image
not
available

Me. 6500 I

Me. 6500 I

UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT

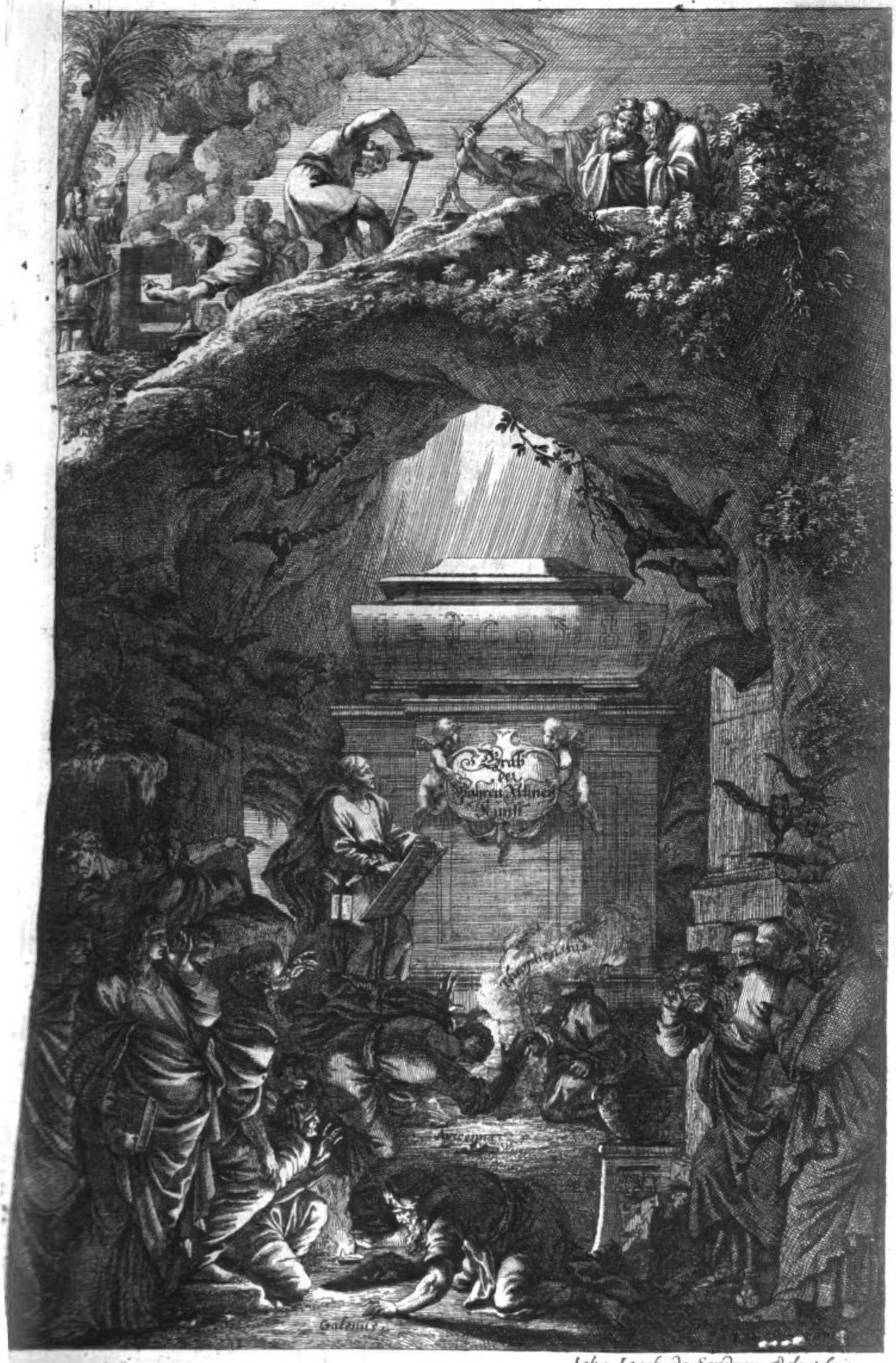
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Ioh: Iacob. de Sandrart Del: et fecit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Baptista von Helmont
Gerhard Wallens de Kyfpers Gelehrt
Diß ist der Helle Mond zur Lehre von Artzneyen,
zu Lange Lebens-Frist: von Kranckheit zu befreyen.
Eröfnet die Natur biß auf den tiefsten Grund,
Komm höre was Er sagt der Warheit-Helle Mund.
Johann Alexand. Boner

Me. 6500 -

Me. 6500 -

BLIOTHEEK GENT
J128281
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ioh. Iacob. de Sandrar Ad: et fecit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Baptista Homann
Dis ist der Helle Mond zur Lehre von Arzneyen
Zu Langer Lebens-Frist: von Kranckheit zu befreyen.
Eröfnet die Natur bis auf den tiefsten Grund
Komm höre was Er sagt der Warheit-Helle Mund.

Digitized by Google

JOHANNIS BAPTISTÆ von Helmont/ ꝛc. Schrifften.

Digitized by Google

Erklärung des Kupffer-Tituls.

Es hat die Artzney-Kunst sich aus der Welt verlohren/
und unter dem Gestein in eine Grufft versteckt;
da dicke Finsterniß viel blinde jungen heckt;
Und wider alles Liecht die Nacht sich selbst verschworen.
Galen zwar wolt hinein; doch war er nicht erkohren/
und fiel gleich fornen an zur Erden ausgestreckt.
So war auch Avicenn hierzu nicht aufgeweckt.
Bombast von Hohenheim der schien hierzu gebohren;
Drang mit der Fackel durch/ biß an den Grabes-Stein:
Doch must er da vor Dampf in kurtzer Zeit ersticken.
Von Helmont trat ihm nach und wolte klüger seyn;
begunt auch überall viel Wunder zu erblicken.
Doch weil das Liecht zu kurtz/ must' er sich anders fassen/
Und fieng von oben an das Liecht hinein zu lassen.

Digitized by Google

Aufgang der Artzney-Kunſt/

Das iſt:
Noch nie erhörte

Grund-Lehren von der Natur/

zu einer neuen Beförderung der Artzney-Sachen/
ſo wol
Die Kranckheiten zu vertreiben/
als
Ein langes Leben zu erlangen.

Geſchrieben von

Johann Baptiſta von Helmont/

auf Merode/Royenborch/Oorſchot/Pellines/ꝛc. Erbherꝛn.

Anizo auf Beyrahten deſſen Herꝛn Sohnes/
HERRN

H. Franciſci Mercurii Freyherꝛn von Helmont/

In die Hochteutſche Sprache überſetzet / in ſeine rechte Ordnung gebracht/mit Beyfügung deſſen/was in der Erſten auf Niederländiſch gedruckten Edition / genannt

Die Morgen-Röhte/

Mehr / oder auch anders / als in der Lateiniſchen/durchgehends / wie auch mit einem ehmals ausgelaſſenen Tractat von der groſſen Krafft der Worte und Dinge/ aus dem geſchriebenen vermehret / von allen in allen Editionen eingeſchlichenen Fehlern gereiniget/ und mit deutlichen Anmerckungen/ ſo zu einem gnugſamen Schlüſſel aller dunckeln Orte dienen können/ erläutert:

Samt einer neuen Vorrede/ darinnen ein kurtzer Entwurff

Aller Helmontiſchen Kranckheiten und Artzneyen:

Wie auch einem vollſtändigen Regiſter.

Erudio

Comparavi. Lintelÿ. 1693.

Sultzbach/
In Verlegung Johann Andreæ Endters Sel. Söhne/
Gedruckt bey Johann Holſt/
ANNO M. DC. LXXXIII.

1930/K. 9ᵉˣ
Digitized by Google

Vorrede
Des Uberſetzers dieſes Wercks
An den
Großgünſtigen Leſer.

ICh hätte mich nicht unterſtanden die andere Vorrede/ſo der Jüngere Herr von Helmont unter ſeinem Namen vor das Werck ſeines Herrn Vaters ſetzen laſſen / zu übergehen/ wenn nicht Er ſelber mehrmals an mich begehret / ich ſolte bey dieſer Uberſetzung nicht nur ſolche auſſen laſſen/ ſondern auch von ſeinetwegen den Leſer ausdrücklich erinnern / daß er ſolche hiemit retractiret/ und als ein in ſeiner Jugend zuſammengefaſſetes Weſen / vor ſo viel als nicht geſchrieben gehalten haben wolte: welches man ihm umb ſo vielweniger übel ausdeuten werde/weil auch der hochberühmte Kirchen-Lehrer Auguſtinus dergleichen gethan; Anderer/ die es mit ſich und ihrem Nechſten treulich gemeinet/ zu geſchweigen.

Dieſes aber ſolte ich behalten und wiederholen / daß ſein Herr Vater Todes verblichen den 30. Decembris des ſechzehen hundert und vier und viertzigſten Jahrs/ des Abends um ſechs Uhr; und zwar bey völligem Verſtande / nach dem er alle zu einem ſeel. Hintritt von der Chriſtlichen Kirchen erfoderte geiſtliche Mittel ſelbſt verlanget/ auch erlanget/ und ſein Begräbniß ſelbſten angeordnet. Seine Kranckheit ſey nichts anders geweſen/ als daß es Ihm am Leben ſelber begonnen zu gebrechen/ welches er bey die ſieben Wochen her gefühlet / und ſeinen Anfang folgender maſſen bekommen. Einsmals ſey er bey einem kalten und ſtinckenden Nebel umb den Mittag gählings zu Fuß nach Hauſe gekomen/ das habe Ihm ſo zugeſetzet/ daß/ wenn er ein Briefflein von etwan funffzehen Zeilen ſchreiben wollen/ oder ſonſt ein wenig zu lange geredet / der Athem Ihm dermaſſen ausblieben/ daß er aufſtehen/ und um friſche Lufft zu ſchöpffen/ an das nächſte Fenſter tretten müſſen: davon habe er auch zu zwey unterſchiedlichenmahlen ein Seiten-ſtechen bekommen; davon er ſich doch ſelbſt-völlig wieder zurechte gebracht. Ja den Tag vor ſeinem Abſcheiden habe er noch aufgerichtet einem guten Freunde nach Pariß geſchrieben/ und in ſolchem Schreiben unter andern folgende Worte gebraucht: GOtt ſey Lob und Preis immer und ewiglich / daß Er Ihm gefallen laſſen/ mich aus dieſer Welt abzufodern: wie ich denn vermuthe / daß mein Leben über vier und zwantzig Stunden nicht mehr auslangen werde: denn heute greifft mich zum erſtenmahl ein Fieber an / vor Schwachheit meines Lebens und deſſen Abgang und Mangel / damit ichs denn enden muß. Und dieſes ſey auch alſo erfolget/ nach dem er Ihm (ſeinem Sohne) vorhero einen ſonderbahren väterlichen Seegen ertheilet.

Wenig Tage vor seinem Tode aber habe er zu Ihm gesaget: Er solte alle seine Schrifften nehmen / so wol die rohen und undurchsehenen / als auch die Er schon selber durchgangen und solche zusammen thun: Ihme möchten sie nun anbefohlen seyn / und Er möge damit verfahren nach Belieben. Denn so habe es dem allmächtigen GOtt gefallen.

Ehe Er nun diese Schrifften alle auseinander suchen / und in ihre Ordnung bringen können / so sey das Schloß / allwo er sich damals aufgehalten / bey dem damaligen Kriege in seinem Abwesen / von dem Grafen von Giden eingenommen und geplündert worden / und demselbigen alle diese Schrifften in die Hände gerathen: welche derselbige auch auf Einrathen seines Galenischen Artztes / nicht würde auf der Welt gelassen haben / wenn sich nicht Mittel gefunden / gedachtes Schloß wieder zu überrumpeln / und das meiste hiervon wieder zur Hand zu bekommen. Worauf er auch mit dem Werck zum Druck getrachtet / es möchte heraus kommen wie es wolte. Und daher sey es kommen / daß darinnen so viel unter einander geworffen geblieben; auch sonst das Werck so voller Fehler worden. Und weil er diese gantze Zeit hero nie wieder Gelegenheit gehabt an denen Orten zu seyn / wo diese Wercke aufs neu getruckt werden / so solte doch Ich nunmehr daran seyn / als der ich seines Herrn Vaters Gedancken von Ihme vielmahls gehöret / daß das Werck desselben Vorhaben gemäß / einmahl recht ans Liecht käme.

Es sey zwar sein Herr Vater anfänglich Willens gewesen / das gantze Werck in Niederländischer Sprach zu schreiben; daran er auch schon ein grosses Theil verfertiget / und zwar unter einer auch Niederländischen Vorrede. Weil er aber befunden / daß er nothwendig viel neue und denen Niederländern ungewöhnliche Redens-Arten darinnen gebrauchen müste / so habe Er selbigs Niederl. Tractätlein / dem er sonsten den Namen von der Morgenröthe gegeben / und es in seiner Mutter-Sprache Dageraet genennet / seiner Tochter geschencket: von welcher es ein guter Freund entlehnet / und gleich so bald in den Druck befördert; weil aber zu dem Lateinischen Werck sein Herr Vater keine Vorrede machen können / so habe Er / der Sohn / nach des Vaters Tode / bey dessen Herausgebung selbige Niederländische Vorrede vor anfügen lassen.

Ich solte aber doch die Mühe nehmen / und die beyden / wiewol gantz nicht in einerley Ordnung begriffene Editionen auseinander suchen / und gegen einander halten / so würde man nicht nur sehen / wie sein Herr Vater selbst seine ersten in dem Niederl. noch enthaltene Meinungen in vielen Stücken auf die letzte geändert / sondern auch noch manche gute zum bessern Verstand des Lateinischen Wercks gehörige Erläuterung / ja noch unterschiedliche gute Mittel und Artzneyen darinnen befinden / so man in diesem Werck mit einbringen könte.

Dem

Dem unaussprechlichen Namen

יהוה

bringet der Verfasser dieses Wercks/ solches zu einem Opffer in seiner Mutter-Sprache.

DU allmächtiges/ ewiges und unbegreiffliches Wesen/ du Ursprung alles Guten! Du hast mir ein Talent anvertrauet/ das bring ich nun um etwas damit zu gewinnen/ unter die Wechseler. Allein ich erkenne und bekenne mein nichts-würdiges gar zu geringes Unvermögen/ und meine stets-anstossende Unartigkeit. Und in diesen Abgrund meiner Nichtigkeit also versencket/ bitt ich dich/ du allversehendes Gut/ und ewiger Anfang und Ende aller Weißheit; Nim dieses Buch mit Gnaden auf. Laß/ O HErr/ deinen heilwärtigen Willen/ von deiner Liebe wegen/ vollbracht werden/ durch mich dürres Holtz/ der Würmer Fraß/ den Feuer-Brand/ deinen unnützen Knecht/ den Sohn deiner Magd. Denn wenn du mich nicht wieder zu rechte bringest/ und alle deine Gaben bewahrest/ so sind sie in mir ewig verdorben. Das bekenn ich gantz aufrichtig aus der innersten Tieffe der Erkänntnis mein selber/ vor dir/ O HErr/ dem alles in der Warheit aufs beste bekandt ist; und vor der Welt/ welcher die vortrefflichsten Warheiten mehrentheils unbekandt sind. Ich bin erstaunet über der Mildigkeit und Grösse deiner Wolthaten/ so du gegen meiner Geringschätzigkeit hast spüren lassen: und preise/ vor deine Füsse mich nieder werffend/ deinen über-herrlichen Namen. Ich ruffe dich aber auch an/ O du aller-getreuester Liebhaber der Menschen/ um deines heiligen und unbegreifflichen Namens willen/ der zu allen Zeiten und allem heiligen zu erheben ist/ ja welcher allein/ wiewohl niemanden als allein seine Heiligen aus Gnaden heilig macht: Siehe doch gnädiglich von dem Thron deiner Allmacht auf das Elend derer die hier leben/ und bezeuge dich hülff-reich gegen die Menschen Kinder/ um welche du Lust hast zu wohnen. Erinnere dich des Worts deiner Verheissung/ der du nicht mehr heist der Gott unserer Väter/ wie vor Zeiten/ sondern nunmehr unser GOtt bist/ und dich unser Vater zu seyn erkläret hast; Ja der du nicht mehr heissest der GOtt Abraham/ der Gott Isaac und der Gott Israel; sondern der GOtt und Vater unsers HErrn JEsu Christi/ welcher aus lauter Liebe/ uns deine Gnade mit zutheilen/ unser Bruder worden ist. Das Ziel und der Zweck alles meines Verlangens/ gehet allein dahin/ daß dein unbegreiflicher Name möge geheiliget werden; nicht allein/ weil du genennet wirst der dreymahl übergütige und grosse HErr; Sondern auch/ weil du allein alles bist/ und alles aus heiligmachender Liebe herrühriges Gebete eigentlich vor dich gehöret: Sintemalen du unser nicht bedarffest/ und wir dir sonst das geringste nicht darbieten können. Es antwortete dir ehemals der Prophete: Ah Ah Ah! HErr/ Ich kan nicht reden; Sihe/ Ich bin zu jung. Ich aber setze zu selbigen noch hinzu; Oh/ Oh/ Oh. HErr/ es vergehen mir auch die Gedancken/ und zerschmeltzen in diesem einzigen Liebes-Wunsch/ daß dein Name möge geheiliget werden. Denn siehe/ O HErr/ Ich bin ja nichts anders als ein Nichts/ und sonst durchaus nichts weiter/ als so weit es dir gefallen hat/ mich dir zugehörig zu machen. O du alles-All über alles/ es wird dir ja nicht unziemlich vorkommen/ daß ich mein Anbringen in meiner Mutter-Sprach thue/ und dir Lehen-Pflicht leiste über mein Wesen und Eigenthum/ darüber du mich belehnet hast/ um solches zur Hülffe meines Nechsten im Genuß zu haben. Denn obgleich der erste Einfall der Seele ausser aller Art von Wercken bestehet/ und also auch keine eigene Sprache hat: so befinde ich doch/ daß solcher noch gantz rohe und noch nicht deutlich außgesetzt ist/ biß Er säuberer zugerichtet und mit dem Gemüthe vereiniget wird/ da Er dann allererst die Art von Gedancken/ Worten und Schrifften an sich nimmt. Und empfinde ich wohl/ daß um dieser Rohigkeit willen/ alles/ was in meinen ersten Einfällen bestehet/ annoch schwach und unklär sey/ und bald wieder verdunckelt werde: Darum hat deine ewige Weißheit zugelassen/ daß solche Dinge ferner biß zu dem Gemüthe hinauf erhoben werden.

Es ist zwar wahr/ daß du von den Menschen im Geist wilst angebetet seyn; Jedoch nicht auf solche Art/ daß alles in der Undeutlichkeit der ersten Einfälle verbleibe. Ja ob gleich die Engel als reine und einfältige Geister/ dich bloß mit den Gedancken anbeten/

dieweil

Digitized by Google

dieweil sie Geister sind; so bemühen sie sich doch durch gewisse uns unbekandte Gesänge deinen heilig-machenden Namen ohn unterlaß zu heiligen: Darum befihlest du auch dich nicht allein aus gantzer Seele und aus gantzem Gemüthe; sondern auch aus gantzem Hertzen und aus allen Kräfften zu lieben: also daß das Gebete/ so im Geist geschehen/ und in einer gantz blossen Anbetung bestehen soll/ nur entgegen gesetzt ist dem Beten mit dem Munde/ bey dem sich weder Andacht noch Aufmercken befindet.

Erlaube mir aber/ allerliebster HErr/ meinen Neben-Christen deinen Knechten/ dieses durch ein Gleichnüs vorzustellen. Wenn ein Organist ein neues Stück höret/ so spielet er solches gleich anfangs nicht ohne Mühe; Denn seine Seele hat zwar die Melodeyen zum theil vor sich/ aber seine Finger [welche auf eben solche Weise den Thon vorbringen/ gleichwie andere Glieder die Worte formiren] können so gelencke noch nicht folgen/ und das Stück in seiner Vollkomenheit so hurtig und geschwinde und zierlich nicht spielen. Wenn er es nun in der Tabulatur vor sich hat/ spielet er es zwar stracks weg/ in dem nemlich seine erste Gedancken durch das Anschauen der Tabulatur den Thon auf die Finger zuschicken: Aber so lange das Stück noch allein in Noten-Stimmen bestehet/ und nicht in die Tabulatur gesetzet ist/ so kömt ihm das Spielen schwer vor/ weil er es nicht gewohnet ist: und das jenige/ was er spielen will/ vorher aus den Noten in die Tabulatur setzen muß/ an welche sich sein Geist gewöhnet hat: allermassen es noch schwerer zugehet/ und seltener geschiehet/ wenn einer aus der Lauten-Tabulatur ein Stück so bald auf der Orgel; oder was aufs Clavier gesetzet ist/ auf der Lauten spielen soll.

Nicht viel anders kommen mir vor die ersten Einfälle der Seelen/ die gleichsam auch noch rohe Thone sind; dahingegen/ was im Gemüth bestehet/ durch Worte oder Schrifft ausgedruckt zu werden begehret: Dahero aus Mangel dessen ihrer viel über guten Einfällen stecken bleiben/ weil solche von dem Gemüt in keine Deutlichkeit gebracht werden/ und also ohne Frucht verschwinden. Nun befind ich aber/ daß das erste Bild der Seele sich gerne nach dem richtet/ dessen das Gemüte gewohnet/ und worzu es geneiget ist/ um daselbst durch Worte oder Schrifft deutlicher ausgedruckt zu werden: Und wenn demnach ein Mensch sich von Anfang an seine Mutter-Sprach gewöhnet hat/ und hernach seine leibliche oder geistliche Gedancken und Betrachtungen dem Gemüthe durch Worte oder Schrifft auch in der Mutter-Sprach vorzustellen pfleget: so kömt es der Seelen etwas ungemächlich und seltsam für/ wenn sie das Bild ihrer ersten Einfälle/ so sie dem Gemüthe in der Mutter-Sprach vorgemahlet hat/ wider die natürliche Gewonheit in eine fremde Sprach übersetzen soll. Und wird bey solcher Übersetzung der Verstand durch die Arbeit so dunckel/ schwach und müd/ daß er den reinen und gantz geistlichen Gedancken seines ersten Einfalles zimlich verderbet.

Daß aber das Bild der ersten Gedancken/ wenn es in Worte ausbricht/ zu erst allemal sich in der Mutter-Sprache vorstelle/ hab ich erfahren an einem Menschen/ der nichts als Spanisch zu reden pflag/ so daß man ihn auch den Spanier hieß; Derselbige/ als er tödtlich verwundet worden/ und darüber von Sinen kam/ redete zwar viel Dings/ aber auf Italienisch/ also daß er es kaum verstund/ wenn man ihn Spanisch anredete. So hab ich auch gleichfalls einen Teutschen gesehen/ der in einer gewissen Kranckheit saß oder lag/ wie man ihn setzte/ nicht anders als ein geschnitztes Bild; der kundte auch nicht antworten oder verstehen wenn sein Weib oder Kinder anders als Teutsch mit ihm redeten/ da er doch sonst zu Hause stets Italienisch und Frantzösisch zu reden pflag/ so daß er/ nach dem ihm diese wachende Schlafsucht wieder vergangen/ dieses selber kaum glauben wolte.

Auf gleiche Weise nun/ O HErr/ hab ich die Zuschrifft meines Buches in meiner Mutter-Sprach vor deinen Allerhöchsten Thron hin legen wollen/ nicht anders als ein zu spielen mir vorgelegtes Stücke/ welches du zu Nutz meines Nächsten in mich herab zu lassen/ belieben wollen. Dir sey aller Preis und Ruhm gesagt: und will ich nun demnach fortgehen/ meinem Nächsten anzudeuten/ in was vor erbärmlicher Unwissenheit die Heyden gesteckt/ dadurch gleichwohl bißanhero die dir zugehörige Krancken von den hohen Schulen verführet/ und also jämmerlich ums Leben gebracht worden/ ungeachtet der Prophet Jeremias in deinem Namen geboten hat c. 10. v. 2. So spricht der HErr: **Ihr solt nicht nach der Heyden Weise lernen.**

Darum/ O HErr/ verleihe doch/ daß meine Seele/ die ihr verliehene Gaben zu deiner Ehre behalte/ damit ich auf diesem Wege des Todes/ meiner Schuldigkeit nach/ deine Gütigkeit meinem Nechsten recht zu erkennen geben möge. Sey du/ O HErr/ allein mein Angel-Stern/ der du allein bist der Weg/ die Warheit/ und das Leben. Denn dieses ist das einige/ was wir zu lieben haben.

Du aber/ O mein Schutz-Engel und Vorbitter bey Gott/ der du das allmächtige Gut mit deinen Augen ansehn kanst/ und mir das jenige/ so mir fehlet/ unter meinem Namen zu wege zu bringen pflegest/ tritt doch in die Fußstapffen Raphaels (des Göttlichen Artztes) welcher die bey der Nacht geschehene Begrabung der Todten vor GOtt brachte; und bringe auch dieses Gegenwärtige in der Nacht meiner Finsternüs gemachte Werck vor GOtt; und laß dir angelegen seyn/ daß hinführo nicht jemand mehr so umgebracht werde/ und so jähes Todes sterben müsse/ bringe dieses mein Werck vor die hochheilige Dreyfaltigkeit; der ich solches zueigne. Dieses wollest du thun zu der Ehre GOttes.

Digitized by Google

An ſtatt ſeiner Vorrede aber ſolte ich ſelbſten nach Belieben etwas hiehergehöriges vorher ſetzen. Gleichwie ich nun dem vorigen nach meinem wenigen Vermögen nachkommen / alſo will ich hier / unſerm Teutſchen Leſer zum beſten / diejenigen Helmontiſchen Artzneyen / ſo von einem gewiſſen Liebhaber nicht gantz nach Helmontiſcher Ordnung zuſammen gefaſſet worden / ſamt etlichen andern / in die Ordnung unſers Authoris einrichten und kürtzlich voranfügen.

Nemlich die Artzney-Mittel dienen / entweder

I. Wider die Kranckheiten [oder II. zum langen Leben.]

Jene ſind entweder

1. Allgemein und wider alle Kranckheiten dienlich: Welches entweder geſchichet / vornemlich:

1. Durch eine allgemeine Reinigung / als da ſind unter den

a. Gröſſern

A. Des Paracelſi Trinckgold.
B. Deſſelben Tinctur des Lili.
C. Deſſelben Philoſophiſcher Stein.
D. Deſſelben Waſſer Alcahelt.
E. Deſſelben erſtes Weſen der Saltzen.
F. Deſſelben Corallat.
G. Deſſelben Diaphoretiſcher Mercurius.

b. Unter denen kleinern

H. Die Alcaliſchen Saltzen wenn ſie flüchtig gemacht ſind / welche den Unflath wie wie eine Seiffe ausfegen. Worunter die Vornehmſten ſind / das flüchtige Weinſtein-Saltz / und der Alcaliſche Geiſt vom Weinſtein.
I. Die ſtarck gebrannten flüchtigen Geiſter von
- Vitriol.
- See-Saltz.
- Salpeter und dergleichen

K. Die Elixire der flüchtigen Saltzen aus den Oelen und Eſſentien der Kräuter / und ihrer Art / wie auch der Gewürtze: nachdem ſolche in flüchtige Saltzen verwandelt worden.
L. Das Paracelſiſche Elixir Proprietatis nach des von Helmonts Manier zubereitet.

(2.) Durch eine allgemeine Erneurung / als da ſind:

M. Des Paracelſi Lebens-Wein / und Glieder-Eſſents.
N. Des Helmonts Elixir aus dem Schwefel des Antimonii.
O. Deſſelben Lebens-Mercurius.
P. Deſſelben Geheimnuß der erſten Materie.

(3.) Durch eine durchgehende Beruhigung des Lebens-Geiſtes; als da ſind:

Q. Der Butleriſche Stein.
R. Das Venus-Feuer: oder der flüchtige auferweckte Schwefel des Kupffers.
S. Mit etwas ſchwächerer Krafft aber der Philoſophiſche / Schmertzen-ſtillende Schwefel aus Vitriol, welcher ſüß iſt wie ein Zucker.
T. Die Schmertzen-ſtillende Artzney aus den Blumen des gemeinen Schwefels.
U. Des Paracelſi Laudanum.
W. Das Zuckerſüſſe Saltz aus den Tau.

(4.) Durch eine Sympatheriſche Würckung / als da ſind:

X. Menſchen Blut: theils
- eines Krancken / wenn es in eine Eyerſchale gethan und von der Henne bebrüthet wird.
- Eines Geſunden / wenn das geheime Mittel von Menſchen-Blut daraus zubereitet wird.

Y. Urin des Krancken / deſſen volatiliſches Saltz / wenn es auf Chymiſche Weiſe zugerichtet / und einem hungerigen Hunde oder Schwein beygebracht wird / die Kranckheit aus dem Patienten auszeucht.
Z. Der Menſchen-Koth: davon nachzuſehen Andreæ Tenzelii Medicina Diaſtatica.

2. Oder ſonderbare / ſo nur vor eine und andere Kranckheit dienlich ſind. Nun ſind aber die Kranckheiten theils

(1.) Haupt- oder Grund-Kranckheiten; welche ihren Aufenthalt Bilderweiſe in dem Lebens-Geiſt ſelber haben / und zwar theils
- In dem einflüſſenden Lebens-Geiſt. Dergleichen Kranckheiten offtmals durch

nahmhaffteige Mittel (Opiata) geſtillet; ja wol gar von Grund aus geheilet werden/ hieher gehören aber auch

Die Peſt. Deren Mittel dienen/ theils

Zur Verhütung: Nemlich ſo wol wider/

Die Fäulung oder Vertufftung der Lufft: Worzu ſonderlich dienet der Rauch vom lebendigen Schwefel: wie auch vom Pech.

Den Schrecken: welcher verhütet werden kan mit mäſſigem Gebrauch ſtarckes Getränckes biß zur Frölichkeit.

Die Annehmung in unſerm Leibe. Worzu dienlich ſind Weine die auf Pech gelegen: Oder die geſchwefelt worden/ wie es unſer Author vorſchreibet. Deßgleichen auf die Mittel wider den Gifft.

Zur Heilung. Dieſe dienen theils

1. Das Gifft zu tödten. Und zwar
   - auswendig Eberwurtz/ gegraben wenn ſie voller Safft und Kräfften iſt.
   - Inwendig der Extract davon/ weil die Wurtzel noch friſch iſt.
2. Die Materie des nunmehr getödteten Giffts auszutreiben. Welches geſchiehet durch einen ſtarcken Schweiß/ und darzu gehörige Schweißtreibende Mittel. Dieſe braucht man entweder
   - Inwendig: als da iſt der Tranck des Hippocratis: das iſt/ Griechiſcher/ oder ſonſt ſtarcker Wein/ geſaltzen mit geſloſſenem Saltz: darein gethan werden lebendigen gereinigten Schwefels 24. gran/ mit etwas Ingber und Beeren von Epheu. Der muß aber gantz heiß getruncken werden und nicht laulicht.
   - Oder auswendig. Da nemlich der gantze Leib mit eben ſolchem Wein der mit Schwefel gekocht worden/ über und über beſtrichen; hernach aber ſolcher Schwefel drauf geſtreuet/ und der Menſch wol abgerieben wird/ biß der Schweiß erfolget/ welches etlichemal zu widerholen.
3. Das Gifft aus den Peſt-Zeichen auszuziehen: Worzu dienen
   1. Gewiſſe Edelgeſteine; nemlich ein hoch-blauer Saphir und ein hochgelber Hiacint: Mit welchem um die Peſt-Beule ein Crepß gezogen wird; wie unſer Author beſchreibet.
   2. Eine dürre Kröte in einem laulichten Waſſer zerweichet/ und auf den ſchmertzhafften Ort aufgeleget: dardurch das gantze Gifft ausgezogen/und der Schmertz gelindert wird.
   3. Etliche vegetabilien Pflaſterweiſe aufgeleget/als:
      a. Brunnkreß mit ausgedrucktem Safft von Meerrettig-Blättern.
      b. Juden-Kirſchen und Feigen unter einander geſtoſſen/
      c. Eiſen-Hütlein/ Einbeer/ Wolffs-Wurtz: Erſtlich in Eſſig gekocht/hernach mit Feigen zerſtoſſen und aufgeleget.
      d. Starcker Wein der in Schwefel gekocht: darein Tüchlein genetzet und gantz heiß aufgelegt.

Zu beyderley Zweck. Dieſe Mittel ſind theils

- Inwendig: Als da iſt des Hippocratis Gifft-Mittel von Vipern.
- Auswendig zum anhencken. Als da ſind:
  1. Die vorgemeldten Edelgeſteine/ nachdem ſie an die ſieben Pulſen des Menſchlichen Leibes ſo lange gerieben worden/ biß ſie erwarmen; hernach am Halſe über der lincken Bruſt getragen.
  2. Ein groß Stuck durchſichtiger Agtſtein/ auf gleiche weiß zugerichtet und getragen.
  3. Das Angehencke von der aufgehenckten Kröte/ wie es unſer Author beſchreibet.

Das Gifft. Hierwider dienen des Hippocratis Gifft-Pulver von Vipern/ wie auch das flüchtige Saltz/ oder das Arcanum von Vipern.

Allerley Schmertzen. Hierwider dienen Eberwurtz und Flöhkraut: Wie auch der Ring von dem Huf-Nagel/ wie er in dieſem Werck beſchrieben wird.

In dem eingepflantzten Lebens-Geiſt. Als da ſind:

a. Erb-Kranckheiten.
b. Ungleiche Stärcke.
c. Nacht-Plagen.
b. Schlaffende Kranckheiten. Welche alle ſich nicht wol heben laſſen/ als durch die

heimen Mittel des Paracelsi / die unser Author im Buch vom langen Leben in einem sonderbaren Capitel erzehlet.

Sonderbare Veranlassungen zum Unwillen des Lebens-Geistes. Derselben Materie ist theils

I. Etwas Bekommenes [Recepta] dessen Arten sind

A. Etwas eingeschossenes von Hexen; hierwider dienet:

1. Des Paracelsi unreiffes Mineralisches Electrum.
   - entweder an den Hals gehenckt /
   - oder in einem Tranck eingegeben.
2. Rothe Corallen:
   - entweder gantz gebraucht und umgebunden /
   - oder die Tinctur davon.
3. Unterschiedliche Kräuter welche man rohe gebrauchen muß ; nur klein geschnitten / nicht aber gekocht. Gleichwie sie auch müssen gesammlet und gegraben werden / wenn sie in ihrer gröstẽ Krafft seynd: und also auch kurtz vor der Sonnen Aufgang. Als da sind:
   - Daurant mit Purpurrothen Blumen.
   - Eisenkraut mit Purpurfarben Blumen.
   - Johanniskraut das vielblätterichte mit kleinen Blumen.
   - Stab-wurtz.
   - Frauen-Haar.
   - Rauten.
   - Bircken-Reiser: dardurch auch die Verknünfften zu recht gebracht werden.

B. Etwas Eingebildetes: Daher gehören theils

Die Unsinnigkeiten: dawider dienet.

1. Schwartz-Nieswurtz: wiewol mehr zur Linderung als zur Heilung: es sey dann / daß die Natur schon anfange sich wieder aufzurichten.
2. Das Untertauchen unters Wasser.
3. Mercurius vitæ bey Zeiten zum Brechen eingegeben.
4. Der Philosophische Schwefel aus dem Vitriol.
5. Der Weinstein Balsam / wenn die Blödigkeit von Milts-Beschwerungen herkommt.

Die Mutter-Beschwehrung: Hierwider dienen /

Jngemein

- Das Mineralische Electrum.
- Der süsse Schwefel aus dem Vitriol von Kupffer.
- Die flüchtige Corallen-Tinctur.
- Das Geburts-Häutlein von einem erstgebornen Knäblein.
- Die Essentz vom Agtstein.
- Die Essentz von Gagat.
- Vipern-Galle.
- Die Taube-Nessel mit weissen Blumen.
- Schwartze Johannis Beeren.
- Rauten.
- Stab-Wurtz.
- Salbey.
- Nept.
- Holder-Beer.
- Attich-Beer.
- Teuffels-Koth.
- Wartzen aus den Knie-Kehlen der Pferde.

Jnsonderheit wider die Mutter Zustände.

- Von Furcht: Stabwurtz / Salbey und Rauten.
- Von Betrübnuß: Beyfuß / Taube-Nessel / schwartze Johannes Beern.
- Von Zorn: stinckende asla, Biebergeil / Holunder- oder Attich-Beern / Essentz von Gagat, Pferde-Wartzen / Schwefel-Rauch.
- Von Haß: Nept, Baldrian / Frauen-Haar.
- Von Wuth: Johannis-Kraut und die dritte Art von Baldrian: die dritte Art von Phu bey dem Matthiolo.
- Von Geilheit: ein aufgedörrter Hase / geräucherte Geylen von etlichen Thieren / Hirsch-Ruten / Keuschlamm / Agtstein / Ehrenpreiß.

C. Etwas Eingehauchtes aus ansteckender unreiner Lufft / erfodern Gifft-Mittel: Pest-Mittel / oder wenn sie von Mineralien / geheime Mitteln von dieser Art.

D. Etwas von aussen angebrachtes; von verletzenden Dingen. Hierwider dienen

1. Etliche allgemeine Mittel so aus einer Sympathetischen Krafft helffen. Selbige sind zum Theil
   - Einfach / als:
     1. Gewisse Sympathetische Kräuter / nemlich:
        - Hirnschädel-Mooß.
        - Flöh-Kraut.
        - Consolida.
        - Sophien-Kraut.
        - Serpentina.
        - Brassatella, &c. welche kalt in ein Wasser getuncket und auf die Wunde oder das Geschwür aufgelegt werden müssen.
     2. Agtstein in Brantwein aufgelöset und mit einigen Gummen vermischet: welches alles Gifft und was im Leibe steckt / auch Bley-Kugeln aus den Wunden ziehet und alle verzweiffelte Schäden heilet.
     3. Das Sympathetische Pulver vom Vitriol.
   - Zusammmen gesetzte. Nemlich:
     1. Das zusammen gesetzte Sympathetische Pulver mit Tragant vermischt / zu Bein-Brüchen dienlich.
     2. Des Paracelsi Wund-Salbe.
     3. Des Paracelsi Waffen-Salbe.
2. Gewisse sonderbare Mittel
   - a. Wider die Wunden: die werden gebraucht / theils
     - Inwendig. Als da sind Wund-Tränckе /
       - Von Krebssteinen in Wein gesotten.
       - Von Beinbruch-Stein in distillirtem Essig aufgelöst.
       - Von Wund-Kräutern in Wein und Wasser gesotten.
       - Von Laugen aus Eschen- oder Linden-Holtz.
     - Auswendig: hierher gehören
       1. Die Wund-Balsam von gewissen Hartzen / Kräutern und Blumen.
       2. Die Pflaster und Balsam von allerhand Zubereitungen des Bleyes.
       3. Des Paracelsi Balsam Samech von Weinstein-Saltz und Brandwein gemacht.
       4. Die Zuheilung der Wunden mit Leim von allerhand Häuten / sonderlich von Menschen-Haut eines gerichteten Ubelthäters in Wein aufgelöset und aufgeleget / davon die Wunden bald zu heilen.
   - b. Wider den tollen Hunds-Biß: Ein roher gesaltzener Hering bey Zeiten aufgelegt / ehe der Mensch Wasser-scheu wird / und alle drey Tag ein Neuer.
   - c. Wider die Bein-Brüche: Daher gehören
     1. Die obstehenden Sympathetischen Mittel.
     2. Der Beinbruch-Stein in distillirtem Essig aufgelöst / und innwendig eingenommen.
   - d. Wider die Brüch oder Leibs-Schäden: Dienet
     1. Der Rücken des Magneten / Pflasterweise aufgeleget; wodurch die Gedärme zu ruck getrieben werden / wie vom Süder-Theil des Magneten das Eisen.
     2. Das Sympathetische Mittel des Durchkriechens durch eine gespaltene junge Eichen.
   - e. Wider die Beschädigung vom Fallen: dienet ein Orientalischer Türckis am Finger tragen.
   - f. Wider das stossen / quetschen und geronnen Blut / dienet
     - Inwendig / Krebsstein / oder Beinbruch-Stein in distillirtem Essig aufgelöst und eingenommen.

Auswendig die Wurtzel von weiſſen Zaun-Rüben / geſchabet und auf die blauen Fleck/ wo die Haut mit Blut unterlauffen iſt/ aufgeleget; löſet dieſelbige in wenig Stunden auf in ein Waſſer/ und ziehet es durch die Haut heraus.

g. Wider eingeſtochene Dornen / dienet altes Haſenfett auswendig aufgeleget; davon der Dorn heraus gezogen wird.

II. Etwas behaltnes (Retenta.) hierunter gehören vier Arten.

1. Etwas angenommenes (Aſſumpta) welches geſchichet theils

2. In dem Magen: und ſind dieſe Dinge

Schädlich / zum theil

1. Wegen ihrer Menge / daß es nemlich zu viel oder zu wenig; gar zu offt/ oder gar zu ſelten geſchichet.
2. Wegen ihrer Beſchaffenheit / als wann man einnimmet
   - Gifft:
   - Purgierende Artzneyen:
   - oder ſonſt gar zu ſtarcke Sachen zur Aenderung.
   - wie auch ungeſunde Speiſen.
3. Wegen gewiſſer Unordnung; da man nemlich etwas zur Unzeit / oder das Hinderſte davon zu förderſt einnimmt.
4. Wegen langen Aufenthalts im Magen.

Zu wenden / [auſſer den Gifft-Mitteln/wann man was gifftiges bekommen:] durch Ausführungs-Mittel ſo unten als oben. Dieſe ſind zum theil

gelinde; welche allen ſolchen Unflat auflöſen und aus den erſten Wegen auswiſchen: Und dieſe ſind theils

von Vegetabilien / als

(1.) Die Wurtzeln von Aron.
(2.) Die Pillen des Rufi.
(3.) Die Laugen-Saltzen von Aſchen und Muſchel-Schalen.
(4.) Ein gereinigter Weinſtein/entweder

verſetzt und geſchärfft

mit gereinigtem weiſſen Vitriol halb ſo viel:

entweder ſo trucken mit einander eingenoſſen/
oder in Regenwaſſer aufgelöſet/ filtriret / und biß auf eine Honig-dicke eingeſotten / und davon von einem halben Scrupel biß auf ein Quintlein genommen. Welcher vitriolirte Weinſtein gar linde purgiret / und brechen macht.

oder mit ſeinem eigenen gebrennten Weinſtein-Saltz/ eines ſo viel als des andern; mit einander in Regenwaſſer gekocht / wol abgeſchäumt / und durchgeſiegen; hernach wann es erkaltet anſchieſſen laſſen. Welches gelinde purgiret/und den Harn treibet/ genommen von 1. Scrupel biß 1. Quintl.

Oder allein genommen / entweder

trucken; oder
aufgelöſet in einem

Sauer-Brunnen / derſelbe mag ſeyn/entweder

natürlich; oder
durch Kunſt zugerichtet.

oder in einem Julep von 1. Quintl. alten Roſen-Zucker/warm durchgeſiegen.

von Metalliſchen oder Mineraliſchen Dingen/ als da iſt:

1. Weiſſer Vitriol / nur gereiniget: welcher ein ſonderbares Mittel iſt zum Ausführen und Brechen in allen Kranckheiten: genommen von 8. biß 24. gran.
2. Das Fixe-Saltz aus dem Todten-Kopf des Vitriols / ausgezogen / nachdem dieſer mit der gröſten Krafft des Feuers übergetrieben worden.
3. Nachfolgende Compoſition/aus Antimonio oder Kupffer/oder Ei-

p q r

sen / mit gereinigtem Weinstein und weissem Zucker und Honig an. Zij. nemlich von Antimonio nimmt man die Flores, oder den Crocum Metallorum; oder das Glaß von 10. biß 12. gran vor die Erwachsenen; und halb so viel vor die Jüngern.

Das Kupffer oder Eisen aber braucht man also: Man läst ein Maß sauren Wein biß auf die Helffte einsieden in einem küpffernen Geschirr vor die erwachsenen: in einem eisernen vor die Kinder und Schwachen. Die Pfannen aber müssen neu / und wol gesäubert seyn; und den Wein seihet man durch. Will man es nun linder haben / so läst man den Wein in einem Glase vollend ausrauchen biß auf eine Syrup-Dicke. Soll es stärcker seyn / so läst man ihn in der Pfanne selbst so weit einsieden. Dieses nimmt man des Morgens warm ein im Bette / so beweget es in einer halben Stunde oben und unten; daß man in einer Stunde alles vollbringen kan. Und dienet sonderlich einen verderbten Magen zu reinigen.

4. Eisen-Saffran / entweder
   - in Gestalt eines Pulvers /
   - oder in Saurbrunnen aufgelöset. Dieser löset zufälliger weise auf / und führet das mineralische unflätige in uns befindliche / und viel Unheils und Verstopffungen verursachende Saltz / welches sich durch andere Purgier-Mittel nit heben läst / mit sich hinaus. So auch thut die Wacholder-Latwerge.

Stärckere: als
- die flüchtigen Laugen- und Seiffen-Saltzen / sonderlich
- das flüchtige Wein-Stein-Saltz.
- das Crystallinische Urin-Saltz.
- der flüchtige Geist vom Vitriol.
- Das Elixir Proprietatis.

In der Lunge: welches zwar unter die Stelle der Eingehauchten; hieher aber nur so weit gehöret / als von solchen eingehauchten Dingen etwas in uns behalten wird.

(2.) Etwas Hinterlassenes (Relicta) welches ein Unflath ist von eingenommenen Dingen / und mehrentheils entweder rohe / oder halb verdauet / und verderbet wieder heraus muß /
- durch Brechen: oder
- durch den Harn / oder
- durch den Stul. Daher gehöret / der gantz-speisichte Durchfall (Cœliaca.) dawider dienlich zu gebrauchen die Mittel von Eisen / sonderlich von Eisen-Ertz / und dem Vitriol davon: darinnen die subtilen Theile noch stecken / die sonst im schmeltzen davon fliegen. Man mag nun dieselben einnehmen
  - Pulverweise; oder
  - in etwas scharffem aufgelöset.

(3.) Etwas verwandeltes (transmutata.)

1. In der ersten Dauung des Magens: Welches herkommt theils
   - a. von den Dingen selbst. Da dann
     - wenn sie nur hin und wider schweben entstehen
       - Eintägige Fieber; so durch ein Brechen vergehen.
       - stinckendes Aufstossen;
       - Unordentlicher Appetit.
       - Eckel / ꝛc. darwider das obbeschriebene Weinstein-Mittel dienlich.
     - Wenn sie sich fest anlegen. Daher entstehen
       - a. Schlucken. Darwider dienet der Tranck von den wärmenden Gesämen / Dille / Aniß / Garbe / Kümmel / Coriander / Vogelnest-Saamen; Fenchel / ꝛc. in Wein gesotten und getruncken.
       - b. Ohnmachten. Hierwider dienen die flüchtigen Saltzen von den hertz-stärckenden Gewürtzen / als / Zimmet / Nägelein / ꝛc. wie auch ein Zucker mit solchen Oelen gemischt / und Messerspitzweise eingenommen.
       - c. Freißlich oder Hinfallen. Dawider dienen
         1. Elends-Klau / angerieben oder angehenckt.
         2. Das flüchtige Saltz von Menschen-Blut.
         3. Die flüchtige Saltze von Kopffstärckenden und eigen-hieher gehörigen Vegetabilien.
         4. Das Phlegma von Vitriol, so mit Regenwasser (womit der Vi-

b c tt u w

triol

triol eine Zeit lang digeriret worden) übergegangen; Löffel weise Kindern und Alten gegeben.

d. Reissen im Leibe. Darwider dienet der Tranck von den warmen Gesämen.

e. Allerley Durchfälligkeiten. Darwider dienen
- Zwey oder drey hartgesottene Eyer-Dotter mit Rosen-Essig zertrieben und genommen.
- Die adstringirenden Mittel von Eisen-Ertz.

f. Erbrechen. Darwider ist der Magen durch Erbrechen zu reinigen.

g. Abzehrung des Leibes. Hierwider dienet nachfolgendes Mittel von Eisen / welches zu vielen andern Beschwernussen mehr nutzlich ist / wo Martialische Artzneyen erfodert werden. Nehmet Eisen-feil Ziij. Alaun Zvj. mischet es alles wol durch einander/und thuts in einen Kolben mit einem weiten Halse / oder in einen starcken verglasurten Topff / giesset zwey Pfund heiß Wasser drauf / last es 24. Stunden in der Wärme stehen: hernach seihet es durch / und verwahret es zum Gebrauch. Davon nehmet einen Löffel voll in einer Brüh vormittag um 10. Uhr / nachmittag um 2. und des Abends um 6. Uhr. Zur Speise soll der Patient meistens zerkochtes von Capaunen und Kalbfleisch mit Hirschhorn in eine Sultz zersotten und mit einer Citron gesäuret: Zum Trincken Gersten-Wasser mit Cichori-Wurtzeln gesotten; gebrauchen.

Wenn sie gar zu sauer worden. Da entstehen

h. Grosse Magen-Schmertzen: Die lassen sich stillen mit allerley Alcalischen Dingen; als Weinstein-Saltz; Kreiden; Krebs-augen; und dergleichen.

i. Drucken auf der Brust und Engbrüstigkeit: Darwider dienet / das oben bey der Abzehrung beschriebene Mittel von Eisen.

k. Der Sood: Welchem nicht besser als mit Krebs-augen gesteuret wird; oder durch Kreiden.

l. Kopffwehe: das vergehet bald von frischer Speise: sonsten durch etliche Tropffen von Saltz-Geist; sonderlich / so er mit Branntwein süsse gemacht ist.

m. Brech Sucht: Welche durch Brechen zu heben.

1. Von der Gärung des Magens; wenn dieselbe
- gar zu schwach worden / vor Alter oder Kranckheit. Darwider dienen die sauren Geister von Vitriol, Salpeter / Saltz / Schwefel / &c.
- gar zu starck ist / als beym Wolffs-Hunger; welcher sich durch Miltz-öffnende Mittel vertreiben last.

2. In der andern Dauung der Gallen; wenn dieselbe gar zu schwach; daß die Säure der ersten Däuung fortgehet
- in die Gedärme; so entstehet ein Reissen / Colick und dergleichen. Darwider dienen die warmen Gesäme.
- in die Adern; da entstehen
  - Allerhand Fieber. Darwider dienen
    1. Viel einfache Mittel bloß angehencket oder aufgebunden. Und unter andern Ruß / Saltz und Menschen Hirn-Schale auf beyde Pulsen gebunden; oder in eine zerschnittene Zwiebel gestrichen/ und wie gedacht aufgebunden.
    2. Haselwurtz / durch Kochen gemildert / ist ein Mittel auch wider die hart-anhaltenden Fieber.
    3. Chymische Mittel sind:
       - Die flüchtigen Saltzen von Kopffstärckenden Kräutern / als von Majoran / Roßmarin / Rauten / Salbey / &c.
       - Das Elixir Proprietatis.
       - Der Geist vom See-Saltz / dienet sonderlich wider das viertägige Fieber. Diese gebraucht man in Wein oder Essig eine Stunde vor dem Frost / wenn der Magen noch nüchtern / und vorhero durch das Brechen von weissen Vitriol wol gereinigt ist.
       - Ein gutes Mineralisches Bezoar-Mittel / &c.

Waſſerſucht: Die Mittel hierwider ſind theils
- Inwendige. Als
  1. Weiſſe Zaunrüben / in Eſſig geſotten / dadurch ihr gifftiges purgirendes Weſen gebrochen wird.
  2. Harntreibende Mittel; als: aus Laugen von Wacholderholtz mit Wein gemacht / darein geſtoſſene Wacholder-Beeren geweicht / und davon getruncken: Welches das Waſſer gewaltig abführet.
  3. Schwalben-Wurtz in Bier geſotten und davon getruncken.
  4. Spieß-Glaß dahin gebracht daß es fleuſt / und hernach wieder zu einem Pulver eingetrucknet / welches nur den Schweiß treibet; das führet alle Waſſerſucht gelinde ab / daß ſie nicht wieder anſetzt.
  5. Tinctur von Eiſen; wenn von dieſem ſo lange der Schwefel ſublimiret worden / biß er fix dabey bleibet.
- Auswendige. Den Leib gebähet mit einer Laugen / darinnen Saltz / Schwefel und Alaun mit Urin gekocht worden; und hernach Küh-Koth Pflaſterweiſe übergeleget. Oder auch bey Zeiten ſich gedünſtet mit Wacholder-Gipfeln und Beeren.

Verſtopfungen der Gekröß-Adern: Darwider dienet unſers Authoris Diaceltataſſon.

Glieder-Lähmungen. Darwider dienen die Antiſcorbutiſchen Tincturen.

Beſchwerliches Harnen; Darwider dienet
1. Bircken-Safft.
2. Krebs-augen und Beinbrech-ſtein in diſtillirtem Eſſig aufgelöſet / und getruncken.
3. Wacholder-Beeren gantz gekauet und bey einer Handvoll gegeſſen.
4. Der flüchtige Geiſt von Meer-Saltz; hat ſeines gleichen nicht in dem beſchwerlichen Harnen der Alten; und den brennenden Harn zu ſtillen.

Gar zu ſtarck; oder ſonſt verderbet: So entſtehet
- Gelbſucht; hierwider dienen
  1. Starcke auswiſchende Mittel / die den gelben Koth ausſäubern; als gewiſſe gebrennte Laugen-Saltzen.
  2. Gewiſſe Würme; als
     - Regen-würme.
     - Keller-Eſelichen.
     - Gelbe Holtz-Würme; in geringem Gewicht eingegeben.
  3. Der Stein aus der Rinds-Galle.
  4. Die gezeichneten Vegetabilien / als Rhabarber / Saffran / Curcuma, Grind-Wurtz.
  5. Blumen von Ringel-Blumen / Pfaffen-blat / und dergleichen nur duſſerlich aufgebunden

  Bitteres Erbrechen. Hierwider dienen allerhand ſaure Geiſter.
  Ohnmachten. Davon oben ſchon gehandelt worden.
  Schwindel. Hierwider dienet / wenn man weiſſen Vitriol zum Brechen einnimmt; und dann auch die flüchtigen Saltzen von Cinnamet, Lavendel / ꝛc. oder nur die Oele hiervon unter Zucker gemiſchet.
- 3. In der dritten Dauung; entſtehen
  - Die Gulden-Ader: wider deren Schmertzen dienet der Ring vom Huf-Nagel.
  - Verhaltener Monat-Fluß: darwider dienen die Artzneyen von Weinſtein.
  - Melancholey / oder
  - Was man ins gemein der Schwartz-Blütigkeit zuſchreibet: Darwider dienet der Stein aus der Rinds-Galle inwendig eingenommen.
  - Was man ins gemein der hitzigen Leber zuſchreibet. In welchen Arten von Verwandlungen in der dritten Dauung offtmals die fontanellen dienlich ſind.
- 4. In der vierdten und fünfften Dauung / entſtehen in dem einflüſſenden Geiſt
  - Der St. Veits-Tantz; worzu geheime Mittel gehören.
  - Das Tantzen vom Tarantel-Stich; deſſen Cur bey den Scribenten zu finden.
  - Allerhand Krätze: darwider dienet die Salbe von Schwefel / darein man noch miſchen kan Wurtzel von weiſſer Nieſe-Wurtz / und Lorbeeren.
  - Der Rothlauf. Darwider dienen

1. Alle Seiffen- und Laugenhafftige Mittel / welche die Säure dieſes Unheils tödten.
2. Menſchen-Koth warm aufgelegt; welcher in einer Nacht alle Säure dergeſtalt auszeucht und tödtet / daß das Ubel nicht leichtlich wiederkommt.
3. Haſen-Blut / aufgefangen in einem Tüchlein / wenn der Haſe von Hunden gefangen worden; und dieſes auswendig aufgeleget.

Allerhand Schwäre; darwider die Mittel von Realgar dienlich ſind.

5. In der ſechſten Dauung entſtehet

Was man ins gemein den Flüſſen zu ſchreibet.

Allerhand inwendige Gewächſe

Allerhand auswendige Gewächſe / als

Buckel.

Wartzen; welche vertrieben werden

1. Durch das Monden-Liecht.
2. Durch die Hand eines durch langſamen Tod geſtorbenen Menſchen.
3. Durch den Schweiß eines Sterbenden.
4. Durch einen von einander geſchnittenen / aufgelegten und hernach faulenden Apffel.

Kröpfe: Darwider dienen

(1.) Die Schwämme von wilden Roſenſträuchen / Pulverweiſe eingenommen.

(2.) Nachfolgendes Kropff-Pulver. Nehmt Bad-Schwämme zu Pulver gebrennet / ʒiij. gebrannten Knochen vom Black-Fiſch / Langen Pfeffer / Ingber / Bertram / Galläpffel / Stein-Saltz / Eyr-Schalenkalch; eines ſo viel als des andern ʒj. befeuchtet alles mit diſtillirtem Waſſer von obgedachten Schwämmen / und laſſet es gemächlich wieder trucken werden. Gebet davon ʒls. mit dreymal ſo viel Zucker: welchen man langſam im Munde muß zergehen laſſen / und alſo hinab ſchlucken; bey abnehmendem Mond: ſo vergehet der Kropff in einer Monats-Friſt.

(3.) Dieſe auswendige Salbe wider die Kröpffe. Nehmet Lorbeer-Oele / ſo nicht mit Schwein-Schmaltz verfälſchet iſt / ʒviij. Weyrauch / Maſtix / Arabiſches Gummi / Tännen-Hartz; jedes ʒiij. miſchet alles; und diſtillirt in einer Retorten ein Oele davon: daſſelbe rectificiret noch einmal mit Pot-Aſchen. Und dieſes Pflaſter dienet auch wider

Andere harte Geſchwulſten.

(4.) Etwas überwieſenes von einer Dauung in die andere (Transmiſſa.) Und dieſes iſt theils

die Wäſſerige Feuchtigkeit / von welcher entſtehen

Allerhand Mängel der Haut.

Allerhand Geſchwulſten.

Schwer Harnen.

Die Harn-Ruhr.

Geſchwollener Hals: Darwider dienet der Rauch von Birckenem Holtz.

Das Zahn-Weh. Darwider dienen

1. Allerhand Magnetiſche Curen.
2. Ein Knöchlein aus der Förder-Pfote einer Kröte; damit man den wehthuenden Zahn nur anrühren darff.
3. Ein Zahn von einem Menſchen der langſames Todes geſtorben / durch deſſen Berührung der ſchmertzhaffte Zahn ausfället.

Der Schnupffen; darwider ein Nieſe-Pulver gut iſt / von ſchwartzer Nieß-Wurtz und Zucker / jedes gleich viel unter einander gemiſcht; bey Zeiten gebraucht.

Der Huſten; darwider dienen die Wund-Träncke / und was wider das Seiten-ſtechen gut iſt. Wie auch das Anodynum von Schwefel-Blumen: deßgleichen Süß-Holtz-Safft: ſo auch gut wider

Die Heiſerkeit.

- Die Augen-Kranckheiten.
- Das Gied-Wasser.
- Die Feistigkeit. Darwider dienet / harntreibendes Getränckе an statt des gewöhnlichen gebrauchet. Wie auch das saure Schwefel-Oel alle Tage genommen.

Der gelbe Koth / von welchem

- Wenn er gar zu häuffig mit der Wässrigkeit in die Adern gehet; verursachet wird der Stein; die Mittel hierwider dienen entweder
  - Zur Verhütung / als
    - (1.) Des Paracelsi Mittel Aroph genannt.
    - (2.) Der Bircken-Safft.
    - (3.) Birckne Reiser mit dem Bier beym Bräuen gesotten; zu welchem Bier noch wilder Möhren-Saamen und Bachbungen gethan werden können: sonderlich wenn auch der Bircken-Safft nach dem gröbsten vergären mit hinein gethan wird.
    - (4.) Wilder Möhren-Saamen / mit dem Bier beym Bräuen gesotten; und aneinander gewöhnlich getruncken.
    - (5.) Das Wasser aus der Blase eines ungebornen Ochsen-Kalbes / oder Bockes / oder Eber-Schweines; alle Morgen ein Untz davon getruncken.
    - (6.) Geflossen Meer-Saltz; oder was aus der Fleisch-Lacken wieder eingesotten worden; so wol
      - häuffig mit den Speisen gegessen; als auch
      - den davon distillirten Geist viel gebraucht.
  - Oder zur Heilung. Welche entweder sind
    - Innerlich: als
      - 1. die Alcalischen Saltzen von gebrannten Muscheln und Steinen; sonderlich von
        - des Paracelsi Würffel-Stein.
        - Crystallen.
        - Kiesel-Stein.
        - Ungelöschten Kalch / und dergleichen eigen hieher gehörige Mittel / flüchtig gemacht.
      - 2. Der flüchtige Geist von See-Saltz / wenn man den Abend zuvor nicht gessen / des Morgens nüchtern in weissem Wein eingenommen.
    - Aeusserlich: der letztere Urin-Geist / nach der Beschreibung unsers Authoren / durch ein Röhrlein eingesprützt.
- Wenn er faul wird; entstehen
  - Allerley Unsinnigkeiten.
  - Allerley Fieber.

Die Nahrung in den Dauungen. Da kommen nachfolgende Fälle vor /

1. Von den verwandelten Dingen der ersten Dauung / wenn dieselben fortgehen
   - in die andere Dauung / so entstehen daraus
     - Fieber.
     - Reissen im Liebe.
     - Eckel.
     - Ohnmachten; und derleichen
   - in die dritte Dauung; so entstehen
     - Wassersucht.
     - Bleichsucht.
     - Gelbsucht.
     - Allerley Beschwernuß am Urin.
     - Schmertzen in der Schoß: und dergleichen
   - in die sechste Dauung: da entstehen
     - gählinge Fieber.
     - Seiten Stechen; darwider dienet
       - Bocks-Blut / nach der Beschreibung unsers Authoris aufgefangen / ein Quintel. wie auch vom
       - Zahn vom wilden Schwein; die Senne vom Hirschen oder Farren gepülvert. Dann der Safft von wilden Cichorien / Maßlieben /

und

Digitized by Google

und wildem Mohn / ꝛc. wie auch Roßmiſt in Bier oder Waſſer eingeweicht/ ausgedruckt/ und getruncken / anbey aber ſtarck darauf geſchwitzt.

Kurtzer Athem und Engbrüſtigkeit. Darwider dienen die
- Seiten-Stechen-Mittel;
- die Schmertz-ſtillende Dinge: als
  - das Zucker-ſüſſe Mittel von aufgelöſeten Schwefel-Blumen.
  - Des Paracelſi Laudanum; und
  - die Mittel von corrigirtem Opio.
- Des Paracelſi Elixir Proprietatis.

Zittern und Zucken der Glieder.
Hertz-Zittern. Ohnmachten. Hitzige Fieber.
Geſchwulſten.
Glider-Schmertzen/oder lauffende Gicht.
Scharbock: darwider dienen die Extracten aus den Alcaliſchen Kräutern und Wurtzeln.
Zipperlein. Darwider dienet des Paracelſi Corallat. Und die Schmertzen bald zu lindern / der Extract von Brunnkreſſe und Löffelkraut-Saamen / und dergleichen Kräutern mehr / mit Wacholder-Branntwein ausgezogen / und auswendig aufgeſtrichen.
Das viertägige Fieber; wenn mit dieſer Säure der Miltz beſetzet wird.
Der Schwindel; wie auch der halbe und gantze Schlag; wenn dieſe Säure in die ſechſte Dauung des Magens tritt. Es iſt aber alsdann gut weiſſen Vitriol gleich Anfangs zum brechen eingenommen: und hernach die flüchtigen Saltzen von Zimmet / Lavendel und dergleichen gebraucht.

2. Von den verwandelten Dingen der andern Dauung / wann dieſelben ſich begeben / und verſetzet werden
- in die erſte Dauung/ ſo entſtehen
  1. Allerley Undauungen.
  2. Bitters Erbrechen.
  3. Ausbrechen des Koths: darzu iſt dienlich / Bley-Kugeln verſchlingen / und den Patienten ſtarck auf und nieder gehen laſſen.
  4. Brechſucht/ und
  5. Durchfall mit halb verdauten Speiſen.
  6. Durchfall mit gantz unverdauten Speiſen.
  7. Durchfall ohne unverdaute Speiſen / und dergleichen.
- In die dritte Dauung: ſo entſtehen
  - Bleichſuchten.
  - Allerley Fieber.
  - Gelbſucht.
  - Allerley Veſtopffungen der inwendigen Gänge und dergleichen.

3. Von den verwandelten Dingen der dritten Dauung. Wann dieſelben verſetzt werden
- In die erſte Dauung: ſo entſteht daraus.
  - Blut-Brechen.
  - Rothe Ruhr: dawider dienet Haſen-Blut / wie obgeſchrieben. Wie auch Bocks-Blut und die Mittel von Eiſen; und von Roß-Huf.
  - Guldene-Ader und dergleichen.
- In die andere Dauung: ſo entſtehen
  - Allerhand Durchfälligkeiten.
  - Allerhand Fieber.
- In die vierdte Dauung ſo entſtehen
  - Hertz-Zittern /
  - Ohnmachten / und der jähe Tod.
- In die ſechſte Dauung: ſo entſtehen
  1. Allerhand offene Geſchwäre / darwider dienen / Arſenic mit Salpeter fix gemacht und hernach guten Branntwein ſehr offt davon gezogen.
     Wie auch die rothe Erde von Vitriol gantz ausgeſüſt und in die Schwäre geſtreuet; oder mit Leinöl geſotten biß ſie ſchwartz wird und alſo aufgelegt.
  2. Allerhand Apoſtemen und Gewulſten; darwider dienet
     - Inwendig/ Krebs-Augen in diſtillirtem Eſſig aufgelöſet und getruncken.
     - Auswendig

altes Hasen-Fett/davon sie erweicht werden und aufgehen.
Bocks-Blut auswendig aufgelegt/zeitiget sie gleichfalls.
Deßgleichen das Oel so man zu den Kröpffen braucht.

3. Der Krebs/dawider dienet/ein
Frosch oder Kröte nach des Paracelsi Beschreibung zugerichtet und Gluten de Aquatico genennt.
oder Colcotar von Vitriol erstlich eine Zeitlang im Keller liegen lassen/ biß er weich worden: hernach mit Haber-Meel und Milch ein Pflaster daraus gemacht und aufgeleget.

4. Der kalte Brand; darwider dienet
Starcke Laugen mit Werck aufgeleget: nachdem man das Glied vorhero gar tieff mit dem Laß-Eisen aufgehackt.
Maulwurff-Blut.

5. Der Wurm am Finger/darwider dienet
Das Blut und das Fell vom Maulwurff frisch um den Finger geschlagen: das tödtet den Wurm in einer Nacht. Deßgleichen thut
das Blut von einer Fleder-Mauß.
Einen lebendigen Regen-Wurm darauf geleget/ biß er stirbt/ und so einen nach dem andern.
Knoblauch mit dem steinhafftigen Schleim aus Nacht-Geschirren zerstossen und aufgelegt.

III. Etwas ungewöhnliches/ als die Unfruchtbarkeit. Darwider dienet/ die Corallen-Tinctur mit Branntwein ausgezogen.

IV. Oder zum langen Leben. Als da sind;
Das Elixir Proprietatis mit dem Alcahest gemacht.
Das erste Wesen vom Cederbaum/ wie es unser Author beschreibet.
Der Schwefel des Vitriols.
Das saure Schwefel-Oel/alle Tage gebraucht.
Und andere mehr/davon in dem Tractat von dem langen Leben/ gegen das Ende nachzusehen.

Diese Tabell wird sich ein jedweder der dieses Werck lesen wird sehr wol zu Nutze machen können und Gelegenheit haben allerley andere Artzneyen mehr hierzu zutragen: Ja auch die Taffel selbst aus dem Authore hin und wider zu vermehren.

In der Ubersetzung nun hab ich mich bey einem so schweren Werck nach äusserister Müglichkeit beflissen alles verständlich zu machen: und mag der günstige Leser mir freundlich zu gut halten/ wenn ich bißweilen mehr dem Sinn als den Worten nachgegangen: auch etwan neue und ungewöhnliche Worte brauchen müssen/ weil es die neue und ungewöhnliche Lehr-Arten nicht anderst wollen zu lassen. Und um dieser Ursach willen bin ich auch mit Neben-Setzung des Niederländischen bißweilen etwas sorgfältiger gewesen/ als mancher erachten dörffte nothwendig zu seyn: damit ja bey so schweren Dingen auch schier nicht ein eintziges Wort hinschleichen dörffte/ woraus einige Deutlichkeit zu schöpffen.

Was Ich aber vor Schwerigkeit überstiegen in Zusammensuchung der sehr zerstreuten Materien in beyden Editionen/nemlich der Niederländischen und der Lateinischen; in Ausbesserung der in den bißherigen Drucken gar zu häuffig befindlichen Fehler; in zusammen-Ordnung der sehr verworffenen Tractaten; in steter Gegenhaltung der Schrifften des Paracelsi, und sonsten durchgehends bey so ungemeiner Arbeit/daß wird ein jeder unpartheyischer Leser selber belieben zu urtheilen.

Doch will Ich auch dieses noch mit anfügen/daß/ ob Ich gleich an dieser Ubersetzung die jetzt gedachte Müh mich nicht verdrüssen lassen/ Ich dennoch dadurch mich nicht eben zum Sclaven aller in diesem Werck begrieffenen Meinungen gemachet; welches auch der Leser nicht eben zu thun nöthig hat/ zumalen nach dem heutigs Tages durch die Anatomie zimlich vielmehr erfunden worden/ als damals noch bekannt gewesen. Und ist genug daß der Liebhaber in Artzney-Sachen überall grossen Vortheil finden wird.

Ubrigens wolle der geneigte Leser die von mir/ als einem der Medicinischen Profession nicht zugethanen/ hierinnen etwan begangene Fehler; wie auch was durch den Druck bey zimlicher Eilfertigkeit desselben versehen seyn mag mir so gar genau nicht zumessen: In Betrachtung diese Arbeit von mir ohne Versaumnuß meiner ordentlichen Politischen Geschäffte und bloß allein in einigen Neben-Stunden verrichtet werden müssen: Und weilen dem Leser gar leicht seyn wird/ was übersehen selber zu verbessern/ als wird ein jeder nach Standes-Gebühr darum ersuchet/ und anbey der Gnade Gottes ergeben.

Digitized by Google

Verzeichnuß der Tractaten

wie ſie in dieſem Werck aufeinander folgen.

Eine Weiſſagung von dem Meiſter dieſes Buchs in Reimen verfaſſet. Vaticinium de Autore Poëmate expreſſum. pag. 1

Der I. Tractat: Was in dieſem Buch verſprochen wird. Promiſſa Autoris. 4

Deſſen erſtes Capitel. Columna prima. 5

Das andere. Columna ſecunda. 8

Das dritte. Columna tertia. 9

Der II. Tractat: das Bekänntnuß deſſen der diß Buch geſchrieben. Confeſſio Authoris. 11

Der III. Tract. Was der Her: der diß Buch geſchrieben, für Künſte und Wiſſenſchafften erlernet. Studia Autoris. 14

Der IV. Tractat: Wie den Wiſſenſchafften nachzujagen. Venatio Scientiarum. 18

Der V. Tract. Von den Urſachen und Anfängen natürlicher Dinge. Cauſa & initia Naturalium. 30

Der VI. Tract. Von dem Archeus / oder dem inwendigen Werck-Meiſter der Saamen. Archeus Faber. 40

Der VII. Tract. Daß die Vernunfft-Kunſt nichts tauge. Logica inutilis. 43

Der VIII. Tract. Daß die Natur Lehre des Ariſtoſtelis und des Galeni voller Unwiſſenheit ſtecke. Phyſica Ariſtotelis & Galeni ignara. 47

Der IX. Tract. Von den Elementen. Elementa. 54

Der X. Tract. Von der Erden. Terra. 67

Der XI. Tract. Von dem Waſſer. Aqua. 71

Zugab: von den Sauerbrunnen zu Spaa. Supplementum de Spadanis fontibus. 75

Der erſte neue Satz. Paradoxum primum. 75

Der andere. - Paradoxum ſecundum. 78

Der dritte. - - tertium. 79

Der vierdte. - - quartum. 82

Der fünffte - - quintum. 84

Der ſechſte. - - ſextum. 87

Der ſiebende. Supplementorum paradoxum numero criticum. 88

Der XII. Tract. Von der Lufft. Aër. 94

Deſſen anderer Theil / daß die Lufft und das Waſſer ſich nie in einander verwandeln. Aërem & Aquam, eſſe corpora impermutabilia invicem. 98

Der XIII. Tract. Eine Grund-Handlung von Meteoren oder Lufft-Wercken. Progymnaſma Meteori. 101

Der XIV. Von dem ſubtilſten Dunſt des Waſſers. Gas Aquæ. 109

Der XV. Tract. Von der Witterung der Sternen; wovon die Lufft-Wercke oder ſo genannte Meteoren herkommen. Blas meteoron. 117

Der XVI. Tract. Daß etwas leeres in der Natur vorhanden ſey. Vacuum naturæ. 120

Der XVII. Tract. Von denen nicht nach der Regel entſtehenden Lufft-Wercken. Meteorum Anomalum. 126

Der XVIII. Tract. Vom Erdbeben. Terræ tremor. 131

Der XIX. Tract. Daß die Lehre von den Complexionen und Miſchung der Elementen / ein Gedichte ſey. Complexionum atq; miſtionum Elementalium figmentum. 142

Der XX. Tract. Was maſſen das Bild des Urhebs die Materie mit einem Saamen ſchwängert. Oder (Niederl. Was maſſen ein jeder Saamen durch das Mittel eines Urhebs alles das jenige auswürcket / was das Bild / ſo durch die Einbildung gefaſſt worden / in der Materie gibt und abmahlen läſt:) Imago fermenti imprægnat maſſam ſemine. 159

Der XXI. Tract. Die Geſtirne deuten ein Nothwendigkeit an / und machen nicht bloſſe Neigungen: Sie geben auch keine Deutung von dem Leben / dem Leibe und Glück des gebornen Menſchen. Aſtra neceſſitant, non inclinant: nec ſignificant de vita, corpore vel fortunis nati. 160

Der XXII. Tract. Von dem Urſprung der Formen. Formarum ortus. 170

)()()()(Der

Der XXIII. Tract. Von dem groſſen Müſſen. Magnum oportet. (Niederl. oder / der groſſe Oportet/zu aller Verwandlung und Untergang der Dinge.) 193
Der XXIV. Tract. Daß die Natur nichts von widerwärtigen Dingen weiß. Natura contrariorum neſcia. 211
Der XXV. Tract. Von der natürlichen Regung / ſo in dem Menſchen gefunden wird. Blas Humanum. 227
Der XXVI. Tract. Von dem Gifft/das durch die Lufft in uns gezogen wird. Endemica. 244
Der XXVII. Tract. Vom Lebens-Geiſt. Spiritus vitæ. 248
Der XXVIII. Tract. Die Wärme verdauet nicht würckender / ſondern nur aufweckender Weiſe. Calor efficienter non digerit, ſed tantum excitativè. 253
Der XXIX. Tract. Von der dreyfachen Verdauung der Schulen. Triplex Scholarum digeſtio. 259
Der XXX. Tract. Von der ſechs-fachen Verdauung der Menſchlichen Speiſe. Sextuplex digeſtio Alimenti humani. 261
Der XXXI. Tract. Von dem Regiment der unterſten Magen-Oeffnung. Pylorus Rector. 284
Der XXXII. Tract. Eingang von dem Tarter oder Hefen-Stein. (Niederl. was der Tartar ſey bey dem Paracelſo.) Tartari hiſtoria. 292

Des eingeſchobnen Vortrabs

I. Tractat. Von den Fiebern. De Febribus. 299
Deſſen Erſtes Capitel: darinnen unterſucht wird wie die Alten das Fieber beſchrieben. Definitio Febris veterum examinatur. 299
Das andere: Was maſſen die Schulen ins wancken gerathen / und die Fäulung mit (in das Fieber) eingeführet. Nutantes Scholæ introduxere putredinem. 302
Das dritte: darinnen die Lehre der Alten von dem Fieber-Wechſel unterſuchet wird. Doctrina veterum de Circuitibus examinatur. 306
Das vierdte: das Aderlaſſen bey dem Fieber wird unterſuchet. Phlebotomia in febribus examinatur. 311
Das fünffte; Eine Unterſuchung vom Purgieren. Purgatio examinatur. 318
Das ſechſte hält in ſich eine Betrachtung des viertägigen Fiebers. Conſideratio Quartanæ. 322
Das ſiebende / darinnen die Hülffs-Mittel der Aertzte unterſuchet werden. Auxilia medentum æſtimantur. 326
Das achte: darinnen die gebräuchlichen Apothecker-Mittel betrachtet werden. Remedia uſualia ponderantur. 328
Das neundte/von der wahren Urſache des Fieber-Froſtes. Vera cauſa Rigoris. 330
Das zehende/von dem Sitz und Neſt des Fiebers. Sedes Febrium. 334
Das eilffte/von der Urſache/ſo die Gelegenheit zum Fieber gibt. Cauſa occaſionalis febrium. 335
Das zwölffte. Wie man ſich in Fiebern mit Eſſen und Trincken zu verhalten. Diæta febrium. 338
Das dreyzehende. Was das Weſen des Fiebers ſeye. Febris eſſentia. 340
Das vierzehende / wie man alle Fieber vollkömmlich heilen könne. Perfecta febrium omnium ſanatio. 341
Das fünffzehende. Eine Antwort auf etliche Schmach-Reden. Reſponſio ad contumelias. 347
Das ſechszehende / darinnen das Weſen der Fieber entdecket wird. Detegitur Eſſentia Febrium. 352
Das ſiebenzehende: Fernere Unterſuchung von dem Weſen der Fieber. Quidditatis febrium indago. 355

Des Vortrabs

II. Tractat. Von dem Irrthum und Unwiſſenheit der Schulen / ſo die Meinung von den vier Humoren haben. Scholarum Humoriſtarum paſſiva deceptio & ignorantia. 361

Das

Digitized by Google

Deſſen Erſtes Capitel. Daß die vier Feuchtigkeiten der Galeniſten ein lauters Gedicht ſeyn. Quatuor humores Galeniſtarum eſſe fictitios. 362
Das andere. Eine Zugab zu erſetzen / was im vorigen noch abgehet / wider die Betrügerey von den Humoren. Superfœtatio ſupplementaria, ad humorum fallaciam. 376
Das dritte. Von dem falſchen Erbrechen der Galle. Bilis mentitus Vomitus. 387
Das vierdte. Von dem Urin-Schauen der Alten. Uromantia veterum. 393
Das fünffte. Daß die Gelbſucht nicht von der gelben Gallen-Feuchtigkeit herkomme. Icterum, non à bile flavâ. 398

Des Vortrabs

III. Tractat vom Stein in Menſchen. De Lithiaſi. 405
Deſſen Erſtes Capitel / wie etwas zu Stein wird auſſer dem Menſchen. Petrificatio. 414
Das andere Capitel: Was die Alten vor Urſachen geben / woher der Menſchliche Stein entſtehe. Cauſa Duelech Veterum. 423
Das dritte. Von dem / was in dem Urin enthalten iſt. Contentum Urinæ. 429
Das vierdte. Wie es mit den Stein-werden zugehe. Proceſſus Duelech. 442
Das fünffte. Eine fernere Fortſetzung der Hiſtorie vom Stein. Continuatur Hiſtoria Duelech. 452
Das ſechſte. Von der Gebähr-Mutter des Menſchlichen Steins. Uterus Duelech. 459
Das ſiebende. Von der Auflöſung und Cur des Menſchlichen Steins. Duelech reſolutum. 464
Das achte. Eine Zugab / ſo der Author den Anfängern / zu einem Confect vorſetzet. Tyronibus ferculum offert Autor. 485
Das neundte. Von der Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit: Von dem Schmertzen / und wenn man keinen Schmertzen fühlet: Von der Bewegung und Unbeweglichkeit; betrachtet nach den Kranckheiten ihrer Gattung: Als da ſind / der Auſſatz / das Hinfallen / der Schlag / die Glieder-Lähmung / der Krampff / die Schlaff-Sucht und dergleichen. Senſatio; Inſenſilitas; Dolor; Indolentia; Motus & Immobilitas; per morbos ſuæ claſſis: Lepram; Caducum; Apoplexiam; Paralyſin; Spasmum; Coma, &c. 492

Des Vortrabs

IV. Tractat. Das Grab der Peſt. Tumulus Peſtis. 526
Deſſen erſtes Capitel. Was die Peſt vor eine Art ſeye. Cujus Generis ſit Peſtis. 530
Das andere. Von der Peſt ihrer Kindheit nach. Infans Peſtis. 539
Das dritte. Daß von unſerer Seuche der Himmel gantz frey und daran unſchuldig ſeye / (Niederl. welches eine Widerlegung iſt der vorher gehenden Urſachen der Peſt / wie ſolche von den Alten vorgeſtellet werden.) A labe noſtra immune, ut & innocuum Cœlum. 543
Das vierdte. Von der fremden und neuen Kranckheit der Frantzoſen (Niederl. von dem Urſprung der neuen Kranckheiten / woraus von dem Fortzang aller andern Kranckheiten / zu urtheilen iſt.) Peregrina Lues nova. 553
Das fünffte (Niederl. von dem Fieber) [ſo weit ſolches zur Peſt gehöret.] 561
Das ſechſte. (Niederl. unterſchiedliche) Meinungen der Alten / (Niederl. über den Urſachen der Peſt) Opiniones Veterum. 570
Das ſiebende. Von Abtheilung der Peſtilentz in ihre Arten. Diviſa Peſtis. 573
Das achte. Von den mitfolgenden Urſachen / ſo die Alten (Niederl. der Peſt zugeſchrieben.) Conjuncta cauſa Veterum. 574
Das neundte. Eine Vorbereitung / (Niederl. zur Erkäntnis der rechten Urſachen der Peſt /) und ihres Neſtes. Præparata ſedes. 578
Das zehende. Was maſſen die Berg-Arten und Kräuter eine gewiſſe Einbildung haben / jedesnach dem Vermögen ſeiner Art. Imaginantur mineralia & herbæ ſuo modo anomalo. 587
Das eilffte. Von der Thieriſchen Phantaſie. (Niederl. oder was die Einbildung vor Würckung hat.) Animal Phantaſticum. 591
Das zwölffte. Was zu dem Bilde der eingebildeten Peſt ferner erfodert wird. (Niederl. Ferner Beweiß der Einbildung.) Imaginata Peſtis requiſita ad Ideam. 595

Das dreyzehende. Von dem Urheb oder der Fortgährung der Peſt. (Niederl. Oder / was maſſen das Gifft den Menſchen überwältiget / an leiblichen und geiſtlichen Kräfften.) Fermentum Peſtilens. 601.

Das vierzehende. Von der Form (Niederl. oder dem Ausbruch) und Materie der Peſt. Forma atque materia Peſtis. 606

Das funfzehende. Von den Eigenſchafften der Peſt. Proprietas Peſtis. 620

Das ſechzehende. Von den Zeichen der Peſt. Signa. 627

Das ſiebenzehende. Von der Bewahrung und Verhütung vor der Peſt. Præſervatio. 633

Das achtzehende. Das angehencke. Zenexton. 639

Das neunzehende. Der wieder entſtandene Hippocrates. (Niederl. oder von der Heilung der Peſt.) Hippocrates redivivus. 653

Das zwantzigſte. Fernere Unterſuchung von dem Schrecken-Bild. Imago terroris ventilata. 662

Der XXXII. Tractat. Vom Tarter.

Deſſen erſtes Capitel. Eine Erzehlung vom Tarter. (Niederl. oder was Tartet ſey bey dem Paracelſo.) Tartari hiſtoria. 665

Das andere. Eine Erzehlung wie es mit dem Weinſtein zugehe. Tartari vini hiſtoria. (Oder von der Geburt des Weinſteins.) 668

Das dritte. Daß die Erfindung des Tartars in der Lehre von den Kranckheiten / etwas gantz liederliches und vermeſſenes ſey. (Niederl. und von den Urſachen warum die Lehre vom Tarter erfunden worden.) Inventio Tartari in morbis temeraria. 672

Das vierdte. Daß kein Tarter in den Speiſen ſey. Alimenta Tartari inſontia. 679

Das fünfte. Daß kein Tarter in dem Getränck ſey. Tartarus non in potu. 692

Der XXXIII. Tract. Von den drey erſten Anfängen der Alchymiſten: wie auch von denen ſo genanten Eſſentien / und daß dieſelben nicht zu den Kranckheiten gehören. Tria prima Chymicorum Principia, neque eorundem Eſſentias, de morborum exercitu eſſe. 699

Der XXXIV. Tract. Von den Blähungen. De Flatibus. 717

Der XXXV. Tract. Der irrende Wächter. Cuſtos errans. 738

Der XXXVI. Tract. Von der wäſſerigen Feuchtigkeit des Geblütes / ſo man biß anhero übergangen. Latex humor neglectus. 747

Der XXXVII. Tract. Von der Thorheit der Catarrhen und Flüſſe. Catarrhi deliramenta. 754

Der XXXVIII. Tract. Von der Engbrüſtigkeit und dem Huſten. Aſthma & Tuſſis. 781

Der XXXIX. Tract. Von Fontanellen. Cauterium. 797

Der XL. Tract. Von dem Zipperlein / welches die Alten vor die Kranckheit der Wollüſtigen gehalten. Volupe viventium morbus antiquitus putatus. 702

Der XLI. Vom Seiten-ſtechen. Pleura furens. 808

Der XLII. Tract. Von der biß anhero unbekanten Würckung der eignen Herrſchafft. Ignota actio Regiminis. 815

Der XLIII. Tract. Wo die Seele ihren Sitz hat. Sedes Animæ. 829

Der XLIV. Tract. Wie die Lehre vom Sitz der Seelen zur Erkäntniß der Kranckheit diene. A ſede Animæ ad morbos. 835

Der XLV. Tract. Von dem Recht des zweyherrigen Regiments. Jus Duumviratus. 841

Der XLVI. Tract. Von dem zweyherrigen Regiment / eine fernere Ausführung. Duumviratus. 853

Der XLVIII. Tract. Genant der Tractat von der Seelen oder von dem Gemüth.

Deſſen 1. Capitel. Wo von der Seele oder von dem Gemüth zu handeln ſey. Tractatus de Anima. 857

Das 2. Cap. Daß das Gemüth von der ſinnlichen Seele unterſchieden ſey. Diſtinctio mentis à ſenſitiva Anima. 860

Das 3. Cap. Von der Unſterblichkeit unſerer Seele. De animæ noſtræ immortalitate. 861

Das 4. Cap. Von der Verknüpffung der ſinnlichen Seele mit dem Gemüthe. Nexus ſenſitivæ & mentis. 865

Das 5. Cap. Das Bild des Gemüthes. Imago mentis. 869

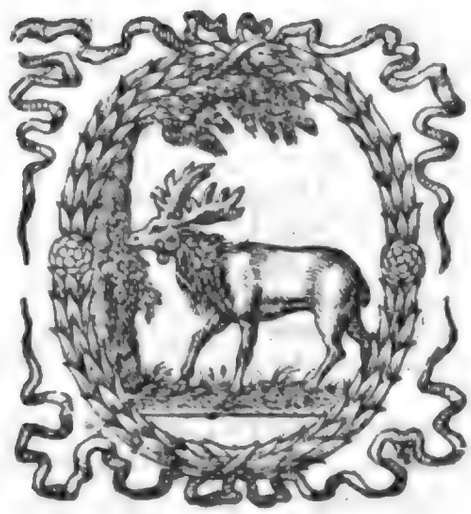
Das

Das 6. Cap. Das übrige / was noch ferner vom Gemüthe zu melden. Mentis Complementum. 878
Der XLVIII. Tract. Von dem Bilde der Unſinnigkeit. Dementis Idea. 883
Der XLIX. Tract. Von der Ordnung im Eſſen und Trincken. Victus ratio. 893
Der L. Tract. Von der Krätze und von den Schwären nach der Lehre der Schulen. Scabies & ulcera Scholarum. 897
Der LI. Tract. Daß die Kranckheit ein unbekanter Gaſt ſey. 904
Das 1. Capitel begreifft in ſich die Vorrede. Præfatio. 904
Daß 2. Cap. Daß die Kranckheit noch etwas unbekantes. Ignotus hoſpes morbus. 906
Der LII. Tract. Daß die Waſſerſucht etwas unbekantes ſey. Ignotus hydrops. 925
Der LIII. Tract. Eine Kindiſche Rache der Humoriſten. Puerilis humoriſtarum vindicta. 938
Der andere Theil dieſes Tractats: Was der Author hierauf antwortet. Reſpondet Autor. 939
Der LIV. Tract. Von den Kranckheiten. Tractatus de morbis. 943
Das 1. Capitel. Ein Eingang zur Erkäntniß der Kranckheiten. Introductio diagnoſtica. 943
Das 2. Cap. Daß die Kranckheiten in dem Leben ſelber ſtecken. In puncto vitæ ſubjectum inhæſionis morborum. 946
Das 3. Cap. Warum man nicht leicht in die inwendigen Gemächer der Haubt-Glieder hinein komme. Aditus præcluſus ad Condum Viſcerum 949
Das 4. Cap. Darinnen bekräfftiget wird/daß der Sitz der Kranckheiten in der ſinnlichen Seele ſey. Confirmatur morborum ſedes in anima ſenſitiva. 952
Das 5. Cap. Fernerer Fortgang zur Erkäntniß der Kranckheiten. Progreditur ad morborum cognitionem. 957
Das 6. Cap. Von den Bildern der Kranckheiten. De ideis morboſis. 961
Das 7. Cap. Von den Kranckheiten des Lebens-Geiſtes. De morbis Archealibus. 969
Das 8. Cap. Von dem Urſprung des Kranck-machenden Bildes. Ortus imaginis morboſæ. 973
Das 9. Cap. Wie die Kranckheiten nach ihren veranlaſſenden Urſachen abzutheilen. Morborum Phalanx & diviſio. 977
Das 10. Cap. Wie mancher was bekommt / das ihm von den Hexen eingeſchoſſen wird. Recepta injecta. 978
Das 11. Cap. Von eingeſchoſſenen Materialiſchen Dingen. De injectis materialibus. 983
Das 12. Cap. Auf was weiſe die eingeſchoſſenen Dinge in den Leib hineinkommen. Injaculatorum modus intrandi. 990
Das 13. Cap. Von eingebildeten Dingen. De Conceptis. 991
Das 14. Cap. Von der Magnetiſchen Krafft. Vis magnetica. 999
Das 15. Cap. Von Sympathetiſchen Mitteln. De Sympatheticis mediis. 1000
Anhang des 15. Capitels. Von der Magnetiſchen Cur der Wunden. De magnetica vulnerum curatione. 1003
Das 16. Cap. Von eingehauchten Dingen. De inſpiratis. 1043
Das 17. Cap. Von denen von auſſen her empfangenen Schäden. Suſcepta. 1045
Das 18. Cap. Von behaltenen Dingen. Retenta. 1046
Das 19. Cap. Von den allgemeinen Artzneyen. [Hæc quæ ſequuntur, reliquit Autor imperfectiora, indigeſtióra & incorrectiora præcedentibus.]
Das 20. Cap. Was vor groſſe Krafft in den Worten und Dingen ſtecke. De magna Virtute, Verborum & Rerum. 1061
Das 21. Cap. Aus Worten / Kräutern und Geſteinen
Läſt GOtt viel Wunder-Krafft erſcheinen.
In Verbis, Herbis, & Lapidibus eſt magna virtus. 1077
Das 22. Cap. Von dem Buttler. Butler. 1093
Das 23. Cap. Von denen heutiges Tags in der Welt befindlichen Apothecken und Apothecker-Büchern. (Niederl. oder eine Unterſuchung aller gewöhnlichen Artzneyen.) Pharmacopolium ac Diſpenſatorum modernorum. 1105
Das 24. Cap. Die Krafft der Artzneyen. (Niederl. oder von den Mitteln wider die Kranckheiten. Poteſtas medicaminum. 1122

Digitized by Google

Der LV. Vom langen Leben. Tractatus de Vita longa.
Die Vorrede. Præfatio. 1141
Das 1. Capitel. Von der Zeit. De Tempore. 1142
Das 2. Cap. Zu einem langen Leben könne man durch eine kurtze Kunſt gelangen. Vita longa, Ars brevis. 1156
Das 3. Cap. Wie der Tod in die Menſchliche Natur eingeſchlichen: woraus die Vortrefflichkeit der Keuſchheit zu erkennen. Mortis introitus in naturam humanam: Decus Virginum. 1158
Das 4. Cap. Welches den Haubt-Satz vorſtellet. Theſis. 1161
Das 5. Cap. Der Beweiß von obgemeldtem Haubt-Satz. Demonſtratur Theſis. 1170
Das 6. Cap. Von dem Verſtande Adams. Intellectus Adamicus. 1199
Das 7. Cap. Von dem Ebenbilde Gottes. Imago Dei. 1202
Das 8. Cap. Die duſſerlichen Eigenſchafften der Oerter. Externorum proprietas. 1212
Das 9. Cap. Von der Wurtzel-Feuchtigkeit. Humidum radicale. 1214
Das 10. Cap. Von dem Lebens-Geiſt. Aura Vitalis. 1219
Das 11. Cap. Daß in dem Menſchen vielerley Leben ſey. Vita multiplex in homine. 1223
Das 12. Cap. Wie es bey der Zeugung des Menſchen nach einander zugehe. Fluxus ad generationem. 1224
Das 13. Cap. Von dem Monatlichen Zoll. Lunare Tributum. 1228
Das 14. Cap. Von dem Leben. Vita. 1231
Das 15. Cap. Von dem kurtzen Leben. Vita brevis. 1233
Das 16. Cap. Von dem ewigen Leben. Vita æterna. 1237
Das 17. Cap. Von den Urſachen und Veranlaſſungen des Todes. Mortis occaſiones. 1239
Das 18. Cap. Von der Sonne / und wie in derſelben eine Hütte ſey In Sole Tabernaculum. 1242
Das 19. Cap. Wie man ein Kind auferziehen und ernähren ſolle / daß es ein langes Leben bekomme. Infantis nutritio ad vitam longam. 1245
Das 20. Cap. Von den geheimen Mitteln des Paracelſi. Arcana Paracelſi. 1247
Das 21. Cap. Von dem Berge des Herrn. Mons Domini. 1260
Das 22. Cap. Von dem Baum des Lebens. Arbor Vitæ. 1261

Ende des Erſten Regiſters.



Digitized by Google

Alphabetisches Regiſter der Lateiniſchen Nahmen aller Tractaten / und Titel.

A.

Aditus præcluſus ad Condum Viſcerum. Warumb man nicht leicht in die inwendigen Gemächer der Haubt-Glieder hinein komme. 949

Aër. Von der Lufft. 94

A labe noſtra immune, nt & innocuum Cœlum. Daß von unſrer Seuche der Himel gantz frey / und daran unſchuldig ſey. 541

Alimenta Tartari inſontia. Daß kein Tarter in den Speiſen ſey. 679

Animal Phantaſticum. Von der Thieriſchen Phantaſie: Oder was die Einbildung vor Würckung habe. 591

Aqua. Von dem Waſſer. 71

Arbor Vitæ. Von dem Baume des Lebens. 1261

Arcana Paracelſi. Von dem geheimen Mitteln des Paracelſi. 1247

Archeus Faber. Von dem Archeus / oder dem inwendigen Werckmeiſter der Samen. 40

A Sede animæ ad morbos. Wie die Lehre vom Sitz der Seelen zu Erkäntnis der Kranckheiten diene. 835

Aſthma & Tuſsis. Von der Engbrüſtigkeit und dem Huſten. 781

Aſtra neceſſitant, non inclinant, nec ſignificant de vita, corpore vel fortunis nati. Die Geſtirne deuten eine Nothwendigkeit an / und machen nicht bloſſe Neigungen: Sie geben auch keine Bedeutung von dem Leben / dem Leibe und dem Glücke des gebornen Menſchen. 160

Aura Vitalis. Von dem Lebens Geiſt. 1219

Auxilia medentum æſtimantur. Die Hülffs-Mittel der Aertzte werden unterſuchet. 326

B.

Bilis mentitus vomitus. Von dem falſchen Erbrechen der Galle. 386

Blas humanum. Von der natürlichen Regung ſo in dem Menſchen gefunden wird. 227

Blas meteoron. Von der Witterung der Sternen / wovon die Lufft-Wercke herkommen. 117

Butler. Von dem Butler. 1093

C.

Calor efficienter non digerit, ſed tantùm excitativè. Die Wärme verdauet nicht würckender / ſondern nur aufweckender Weiſe. 253

Catarrhi deliramenta. Von der Thorheit der Catarrhen und Flüſſe. 754

Cauſa Duelech Veterum. Was die Alten vor Urſachen geben / woher der Menſchliche Stein entſtehe. 423

Cauſæ & initia naturalium. Von den Urſachen und Anfängen natürlicher Dinge. 30

Cauſa occaſionalis Febrium. Von der Urſache ſo die Gelegenheit zum Fieber giebt. 335

Cauterium. Von Fontanellen. 797

Complexionum atque miſtionum Elementalium figmentum. Daß die Lehre von den Miſchungen der Elementen ein Getichte ſey. 142

Confeſſio Autoris. Das Bekäntnis deſſen der diß Buch geſchrieben. 11

Confirmatur morborum ſedes in anima ſenſitiva. Es wird bekräfftiget / daß der Sitz der Kranckheiten in der ſinnlichen Seele ſey. 952

Conjuncta cauſa veterum. Von der mitfolgenden Urſache / ſo die Alten der Peſt zugeſchrieben. 574

Conſideratio Quartanæ. Eine Betrachtung des viertägigen Fiebers. 322

Contentum Urinæ. Von dem was in dem Urin enthalten iſt. 429

Continuatur Hiſtoria Duelech. Eine fernere Fortſetzung der Begebnis mit dem Stein. 452

Cuſtos errans. Der irrende Wächter. 738

Cujus generis ſit peſtis. Was die Peſt vor eine Art ſey. 530

D.

De Animæ noſtræ immortalitate. Von der Unſterblichkeit unſerer Seele. 861

De Conceptis. Von eingebildeten Dingen. 995

De Febribus. Von den Fiebern. 299. 561

Definitio Febris Veterum examinatur. Wie die Alten das Fieber beſchrieben. 299

De Flatibus. Von den Blähungen. 717

De Ideis morboſis. Von den Bildern der Kranckheiten. 961

De Injectis materialibus. Von eingeſchoſſenen materialiſchen Dingen. 983

De Inſpiratis. Von eingehauchten Dingen. 1043

De Lithiaſi. Vom Stein im Menſchen. 405

De Magnetica vulnerum curatione. Von der Magnetiſchen Cur der Wunden. 1003

Demens idea. Von dem Bilde der Unſinnigkeit. 883

Demonſtratur theſis. Der Beweiß von dem vorgemeldten Haubt-Satz. 1170

De morbis Archealibus. Von den Kranckheiten des Lebens-Geiſtes. 969

De ſpadanis. Von den Saur-Brunnen zu Spaa. 75

De Sympatheticis. Von Sympathetiſchen Mitteln. 1000

Detegitur Eſſentia febrium. Das Weſen der Fieber wird entdecket. 352

De tempore. Von der Zeit. 1142

Diæta febrium. Wie man ſich in Fiebern mit Eſſen und Trincken zu verhalten. 338

Diviſa Peſtis. Von Abtheilung der Peſtilentz in ihre Arten. 573
Diſtinctio mentis à ſenſitiva anima. Daß das Gemüthe von der ſinnlichen Seele unterſchieden ſey. 860
Doctrina veterum de Circuitibus examinatur. Die Lehre der Alten von dem Fieber-Wechſel wird unterſuchet. 306
Duelech reſolutum. Von der Auflöſung und Cur des Menſchlichen Steins. 464
Duumviratus. Von dem zweyherrigen Regiment eine fernere Ausführung. 850

E.

Elementa. Von den Elementen. 54
Endemica. Von dem Gifft daß durch die Lufft in uns gezogen wird. 244
Externorum proprietas. Die äuſſerlichen Eigenſchafften der Oerter. 1212

F.

Febris Eſſentia. Was das Weſen des Fiebers ſey. 340
Fermentum peſtilens. Von dem Urheb/ oder der Fortgärung der Peſt. 601
Fluxus ad Generationem. Wie es bey der Zeugung des Menſchen nacheinander zugehe. 1224
Formarum ortus. Von dem Urſprung der Formen. 170
Forma atque materia Peſtis. Von der Form/ (oder dem Ausbruch/) und der Materie der Peſt. 606

G.

Gas aquæ. Von dem ſubtilſten Dunſt des Waſſers. 109

H.

Hippocrates redivivus. Der wieder entſtandene Hippocrates/ (oder von der Heilung der Peſt.) 653
Humidum radicale. Von der Wurtzel-Feuchtigkeit. 1214

I.

Icterus non a bile flava. Daß die Gelb-Sucht nicht von der gelben Gallen-Feuchtigkeit herkomme. 398
Ignota actio regiminis. Von der biß anhero unbekandten Würckung der eignen Herrſchafft. 815
Ignotus hoſpes morbus, Daß die Kranckheit ein unbekandter Gaſt ſey. 904. 906
Ignotus Hydrops. Daß die Waſſer-Sucht etwas unbekandtes ſey. 925
Imaginantur mineralia & herbæ ſuo modo anomalo. Was maſſen die Berg-Arten und Kräuter eine gewiſſe Einbildung haben/ jedes nach dem Vermögen ſeiner Art. 587
Imaginatæ Peſtis requiſita ad ideam. Was zu dem Bilde der eingebildeten Peſt ferner erfodert wird. 595
Imago fermenti impregnat maſſam ſemine. Was maſſen das Bild des Urhebs die Materie mit einen Samen ſchwängert. 159
Imago Dei. Von dem Eben-Bild GOttes. 1202
Imago mentis. Das Bild des Gemüthes. 869
Imago terroris ventilata. Fernere Unterſuchung von dem Schrecken-Bilde. 662
Infans Peſtis. Von der Peſt/ ihrer Kindheit nach. 539
Infantis nutritio ad vitam longam. Wie man ein Kind auferziehen und ernähren ſolle/ daß es ein langes Leben bekomme. 1245
Injaculatorum modus intrandi. Auf was Weiſe die eingeſchoſſenen Dinge in den Leib hinein kommen. 990
In puncto vitæ ſubjectum inhæſionis morborum. Daß die Kranckheiten mitten in dem Leben ſelber ſtecken. 946
In Sole Tabernaculum. Von der Sonne/ und wie in derſelben eine Hütte ſey. 1242
Introductio diagnoſtica. Ein Eingang zu Erkändtnis der Kranckheiten. 943
In verbis, herbis & lapidibus eſt magna virtus. Aus Worten/ Kräutern/ und Geſteinen/ läſt GOTT viel Wunder-Krafft erſcheinen. 1077
Inventio Tartari in morbis temeraria. Daß die Erfindung des Tarters in der Lehre von den Kranckheiten etwas gantz Liederliches und Vermeſſenes ſey/ (und von den Urſachen warumb die Lehre vom Tarter erfunden worden. 672
Jus Duumviratus. Von dem Recht des zweyherrigen Regiments. 841

L.

Latex humor neglectus. Von der wäßrigen Feuchtigkeit des Geblütes/ ſo man biß anhero übergangen. 747
Logica inutilis. Daß die Vernunfft-Kunſt nichts tauge. 43
Lunare tributum. Von dem Monatlichen Zoll. 1228

M.

Magna vis rerum & verborum. Was vor groſſe Krafft in den Worten und Dingen ſtecke. 1061
Magnum oportet. Von dem groſſen Müſſen bey aller Verwandlung und Untergang der Dinge. 193
Mentis complementum. Das übrige was noch ferner vom Gemüthe zu melden. 878
Meteoron anomalon. Von denen nicht nach der Regel entſtehenden Lufft-Wercken. 126
Mons Domini. Von dem Berge des HErren. 1260
Morborum Phalanx & Diviſio. Wie die Kranckheiten nach ihren veranlaſſenden Urſachen abzutheilen. 977
Mortis introitus in naturam humanam, Decus Virginum. Wie der Tod in die Menſchliche Natur eingeſchlichen: Woraus die Vortrefflichkeit der Keuſchheit zu erkennen. 1158
Mortis orraſiones. Von den Urſachen und Veranlaſſungen des Todes. 1239

Digitized by Google

N.

Natura contrariorum nescia. Daß die Natur nichts von wiederwertigen Dingen weiß. 211

Nexus sensitivæ & mentis. Von der Verknüpffung der sämlichen Seel mit dem Gemüthe. 865

Nutantes Sholæ introduxere putredinem. Was massen die Schulen ins Wancken gerathen / und die Fäulung mit in das Fieber eingeführet. 302

O.

Opiniones Veterum. Meinungen der Alten über den Ursachen der Pest. 570

Ortus imaginis morbosæ. Von dem Ursprung des Kranck-machenden Bildes. 973

P.

Peregrina lues nova. Von der frembden und neuen Kranckheit der Frantzosen. 553

Petrificatio. Wie etwas zu Stein wird ausser dem Menschen. 414

Pharmacopolium ac Dispensatorium modernorum. Von denen heutiges Tages in der Welt befindlichen Apothecken und Apothecker-Büchern. 1105

Perfecta febrium omnium sanatio. Wie man alle Fieber vollkömmlich heilen könne. 341

Physica Aristotelis & Galeni ignara. Daß die Natur-Lehre des Aristotelis und des Galeni voller Unwissenheit stecke. 47

Phlebotomia in febribus examinatur. Das Aderlassen bey den Fiebern wird untersucht. 311

Pleura furens. Von Seitenstechen. 808

Potestas medicaminum. Die Krafft der Artzneyen: (Nied. oder von den Mitteln wider die Kranckheiten. 1122

Præfatio de Morbis. Vorrede von den Kranckheiten. 904

Præfatio de Vita longa. Vorrede des Tractats vom langen Leben. 1141

Præparata sedes. Eine Vorbereitung zu der rechten Ursach der Pesten und ihres Nestes 578

Præservatio. Von der Bewahrung und Verhütung vor der Pest. 633

Processus Duelech. Wie es mit dem Steinwerden zugehe. 442

Progreditur ad morborum cognitionem. Fernerer Fortgang zur Erkänntnis der Kranckheiten. 957

Progymnasma meteori, Eine Grund-Handlung von Meteoren / oder Lufft-Wercken. 101

Promissa Autoris. Was in diesem Buche versprochen wird. 4

Proprietas Pestis. Von den Eigenschafften der Pest. 620

Puerilis Humoristarum vindicta. Eine Kindische Sache der Humoristen. 938

Purgatio examinatur. Eine Untersuchung vom Purgiren. 318

Pylorus rector. Von dem Regiment der untersten Magen-Oeffnung Pylori. 284

Q.

Quatuor humores Galenistarum esse fictios. Daß die vier Feuchtigkeiten der Galenisten ein lauteres Getichte seyn. 362

Quidditatis febrilis indago. Fernere Untersuchung von dem Wesen der Fieber. 355

R.

Recepta injecta. Wie mancher was bekommet daß ihm von den Hexen eingeschossen wird. 978

Remedia usualia ponderantur. Die gebräuchlichen Apothecker-Mittel werden betrachtet. 328

Retenta. Von behaltenen Dingen. 1046

Respondet Autor. Was der Autor auf die Einwürffe der Humoristen antwortet. 939

Responsio ad contumelias. Eine Antwort auf etliche Schmach-Reden. 347

S.

Scabies & Ulcera Scholarum. Von der Krätze / und von den Schwären nach der Lehre der Schulen. 897

Scholarum Humoristarum passiva deceptio ac ignorantia. Von dem Irthum und Unwissenheit der Schulen so die Meinung von den vier Humoren haben. 361

Sedes animæ. Wo die Seele ihren Sitz hat. 829

Sedes febrium. Von dem Sitz und Nest des Fiebers. 334

Sensatio, insensibilitas, Dolor, indolentia. Motus & immobilitas: per morbos suæ classis, Lepram; caducum; Apoplexiam, paralysin, Spasmum, Coma, &c. Von der Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit: Von dem Schmertzen / und wenn man keinen Schmertzen fühlet: Von der Bewegung / und Unbeweglichkeit / betrachtet nach den Kranckheiten ihrer Gattung: Als da sind: Aussatz; das Hinfallen; der Schlag; die Glieder-Lähmung; der Krampff; die Schlaf-Sucht; und dergleichen. 492

Sextuplex digestio alimenti humani. Von der sechsfachen Verdauung der Menschlichen Speise 261

Signa. Von den Zeichen der Pest. 627

Spiritus vitæ. Vom Lebens-Geist. 248

Studia Autoris. Was der Herr / der diß Buch geschrieben / vor Künste und Wissenschafften erlernet. 14

Supplementum de spadanis. Zugabe von den Sauer-Brunnen zu Spaa. 75. 88

Superfœtatio supplementaria ad humorum fallaciam. Eine Zugabe zu ersetzen / was im vorigen noch abgehet / wider die Betrügerey von den Humoren. 377

Suscepta. Von denen von aussen her empfangenen Schäden. 1045

T.

Tartari Historia. Von dem Tarter oder Hessen-Stein. 292. 665

Tartarus non in potu. Daß kein Tarter im Getränck sey. 692

Tar-

Tartari vini Hiſtoria. Eine Erzehlung wie es mit dem Weinſtein zugehe (oder von der Geburt des Wein-Steins.) 668.
Terra. Von der Erde. 67
Terræ tremor. Vom Erdbeben. 131
Theſis. Der Haubt-Satz / wie der Todt in die Welt kommen. 1161
Tractatus de anima. Tractat von der Seele oder vom Gemüth. 857
Tria prima Chymicorum principia neque eorundem Eſſentias de morborum excercitu eſſe. Von den drey erſten Anfängen der Alchimiſten / wie auch von deren ſo genandten Eſſentien und daß dieſelben nicht zu den Kranckheiten gehören. 699
Triplex Scholarum digeſtio. Von der dreyfachen Verdauung der Schulen. 259
Tumulus Peſtis. Das Grab der Peſt. 526
Tyronibus ferculum offert Autor. Eine Zugabe / ſo der Autor den Anfängern zu einem Confect vorſetzt. 485

V.

Vacuum naturæ. Daß etwas leeres in der Natur verhanden ſey. 120
Vaticinium de Autore poëmate expreſſum. Eine Weiſſagung von dem Meiſter dieſes Buchs in Reimen verfaſſet. 1
Venatio ſcientiarum. Wie den Wiſſenſchafften nachzujagen. 18
Vera cauſa rigoris. Von der wahren Urſache des Fieber-Froſtes. 330
Victus ratio. Von der Ordnung im Eſſen und Trincken. 893
Vis magnetica. Von der Magnetiſchen Krafft. 999
Vita. Von dem Leben. 1231
Vita æterna. Von dem ewigen Leben 1237
Vita brevis. Von dem kurtzen Leben. 1233
Vita longa; Ars brevis. Daß das lange Leben durch eine kurtze Kunſt erhalten werden könne. 1156
Vita multiplex in homine. Daß in den Menſchen vielerley Leben ſey. 1223
Volupe viventium morbus antiquitus putatus. Von dem Zipperlein / welches die Alten vor die Kranckheit der Wollüſtigen gehalten. 802
Uromantia veterum. Von dem Urin-ſchauen der Alten. 393
Uterus Duelech. Von der Gebär-Mutter des Menſchlichen Steins. 459

Z.

Zenexton. Das Angedencke wieder die Peſt. 639

FINIS.

Dritte

Dritte Vorrede/

Welche der Verfasser dieser Schrifften vor sein Niederländisches Wercklein vorangefügt: Aus selbiger Sprache zu Vermeidung dieses leeren Platzes ins Hoch-Teutsche übersetzet.

An alle so die Heil-Kunst üben.

ICH habe mir vorgenommen die Unübertwindlichste unter den Kranckheiten/den Stein; und die Königin der Seuchen/ die Pest zu beschreiben: Und zugleich auch eine Erkänntnüß zugeben von vielen andern Kranckheiten/ noch nie gehörten Dingen/ und verborgenen Wahrheiten. Und dieses ist eine Sache/ davon vor diesem noch nie gebührender Massen gehandelt ist; ja welche noch nie genugsam erkläret noch erkennet worden: Allermassen gedachte Kranckheiten auch noch biß auf den heutigen Tag nicht vollkömmlich/ so wenig ins Gemein/ als insonderheit/ verstanden oder geheilet werden. Ich nenne aber diese Sach in so weit Vollkommen/ gleich als man die Zimmer-Kunst/ das Schmiden/ und bey nahe alle andere Handwercker also nennen kan.

Denn wenn wir nicht auf solche Weise mit den Kranckheiten umbgehen/ daß wir sonder allen Zweifel versprechen können/ wir werden dem Unheil abhelffen und der Krancken Wunsch vergnügen/ als wie die Handwercks-Leute mit ihrer Arbeit thun: So ist es ein gewisses Zeichen/daß das Mittel und das Ende unsers Vorhabens dem Zufall unterworffen seyn; und daß die Unwissenheit unsere Leiterin; und die Bahn der Unsicherheit unser Weg ist; ja daß diese unbekannten Steige durch und durch mit lauter Finsternuß umbfangen sind.

Ich schreibe dieses in meiner Mutter-Sprache; damit mein Nächster ins Gemein dessen zu geniessen haben möge: Und bin ich der Meinung daß die Wahrheit nirgends natürlicher erscheine/als wenn sie aller Zierathen entblösset ist. Denn wenn ich allein vor die Gelehrten schriebe/ so müste ich befahren; sintemahl ja das Gelehrt seyn aufbläht/ daß es meiner Arbeit gehen würde/ wie vielen andern/ deren Streit-Schrifften alles nur auseinander streuen.

Und weil andere Gelehrten das jenige selten gut heissen/ was nicht durch ihr Zuthun zur Welt kommen; so verursachen sie damit/ daß grosse Verborgenheiten/ hohe Nothwendigkeiten/ und viel Wissenschafften/ so zu dem Aufnehmen der allgemeinen Wohlfahrt wohl erfodert würden/ gantz untergedruckt verbleiben.

Demnach nun auch ferner diese Kranckheiten vor den meisten Theil unter dem gemeinen Volcke zu entstehen pflegen; so hab ich vor gut angesehen in einer solchen Sprache davon zu schreiben/ darinnen der gemeine Mann mich zum besten verstehen möchte.

Und ob gleich unzählich viel Bücher von dergleichen Art an das Liecht gebracht worden/daß einem der sie nur nennen höret/vor grosser Menge darvor grauen möchte: Nichts desto weniger/ weil ich von solchen Dingen schreibe/ davon noch nichts gehöret worden/ so hab ich dadurch meinen Eifer gegen das gemeine Beste zu erkennen geben/ mein empfangenes Pfund auf Wucher anlegen; und anbey wie weit mir meine Erfahrung/ und die geschenckte Gnade nützlich gewesen/ offenbahr machen auch den Weg/ durch welchen einander der mit reicheren Gaben angethan/ hinfüro dem gemeinen Besten möchte können behülfflicher seyn/ zugleich damit anweisen wollen.

Zwar ist es eine grosse Hülffe/alle vorige Bücher gelesen zu haben: So ist es auch dem urtheilenden Verstande ein guter Vortheil/ wenn er seine Erfindungen zu dem jenigen setzen kan/ so allbereit erfunden worden. Doch gehet es sehr nüchtern und schwächlich zu/ wenn man in der Materie darinnen ich handele/den Rath der Alten gebrauchen will: Sintemahlen biß auf den heutigen Tag mit grossem Klagen befunden wird/ daß alles was von diesen Kranckheiten geschrieben worden selbst sehr kranck und elend/ darzu mit weniger Besserung der Patienten bestättiget/ und auf wanckelbahren Grund gestellet ist.

Dar-

Darumb hab ich mir vorgenommen zu ſchreiben/ nicht das jenige was die Gelehrten ſo offt und viel biß einem davor eckeln möchte ein ander nachgeſchrieben: Noch auch anderer Leute Gedancken auszulegen [als worzu ich nicht erkohren bin:] Sondern ich begehre nur die jenigen Gaben mitzutheilen/ vor welche ich GOtt dem Allmächtigen in ſein Schuld-Buch eingezeichnet bin. Und wenn dieſe bereits irgendwo geſchrieben ſtünden/ſo wollte ich dieſe Arbeit gerne erſparen / ja dieſen Eifer als etwas unnützes und unbedachtſames gantz verwerffen.

So ſchreib ich denn neue Dinge; denn die Künſte wachſen alle Tage; und iſt nicht eben von andern Leuten der Abgrund aller Wiſſenſchafften gantz ausgeſchöpfft worden. Zudem wenn es dem Vater der Liechter gefallen hat zu unſern und unſerer Väter Zeiten die Anzahl der Kranckheiten zu vermehren/ und ihre böſe Art zur Vollziehung ſeiner unergründlichen Gerichte zu verſchlimmern; ſo glaub ich es ſey nicht unbillich / daß man verhoffe / es werde ſeine Gütigkeit ihren Schatz auch geöffnet haben / das jenige ſtracks wieder zu verbinden/ was er als ein Vater geſchlagen: Zumahlen er ja den Artzt in allen Zeiten zu einem Verſöhner zwiſchen ſich und den Menſchen aufgeſtellet; ja/recht davon zu reden/ſein Wohlgefallen daran hat/wenn er überwunden wird durch einen Artzt/den er erkohren/und den er abſonderlich geſchaffen zu haben meldet: Alſo daß/ ſo bald er dem Menſchen eine Kranckheit zuſchicken oder denſelben tödten will/ er auch ſo gleich begehret/ daß ſich der Artzt dargegen ſtelle / und ihn den Allmächtigen [auch bey ſeinen gerechten Straffen] überwinde mit denen Gaben / die ihm ſeine Barmhertzigkeit ſelbſt hierzu verliehen hat.

Diß iſt eine Liebes-Bezeigung deß Allerhöchſten/ die höher zu ſchätzen als alle vergängliche Gaben: Und dieſe hat er denen von ihm erkohrnen Aertzten widerfahren laſſen; welche die jenigen ſeyn/die ihrer Pflicht wohl wahr nehmen / und ihren Zweck nicht ſtellen auf den Gewinn/ ſondern bloß allein auf den Willen des jenigen/ der wie er allein barmhertzig iſt/ uns auch gebeut/ ihm dißfalls gleichförmig zu werden. Ich verlange nicht von dem Leſer / er möge belieben diß Buch recht auszulegen/gegen ſeinen Feinden zu beſchirmen/ oder mit Danck anzunehmen: Nein; mein Abſehen iſt nicht jemanden umb etwas anzuflehen noch den Menſchen zu gefallen. Ich förchte zwar / dieſes dörffte in mir mehr aus Hoffart als aus Weißheit geſchehen ſeyn: Doch iſt mir auch offtmahls vorgekommen was der 52. Pſalm ſagt: GOtt zerſtreuet die Gebeine der jenigen die den Menſchen behagen: Sie ſind beſchämet worden/ denn GOtt verachtet ſie.

Mein Abſehen iſt allhier mein Pfund nicht zu vergraben: Und weiß ich wohl / daß der jenige der mir ſolches gegeben hat / wenn es ihm gefällig iſt auf dieſe Saat auch ſeinen Tau fallen laſſen/ und ihr ſein Wachsthum geben/ auch dieſelbe der Gemeine erſprieſſen laſſen wird/ſo fern/die Fülle der Zeit vorhanden iſt. Wo aber nicht! ſo kennet er meine Meinung/ und wird mir lohnen nach ſeiner Gnade: Meinethalben thue er wie er will; zum wenigſten hab ich meinem Pfund ein Genügen gethan. Ich ſtelle ihn zwiſchen mir und der Welt / welche er richten wird! ſein Nahme ſey geheiliget / und ſein ſeeligmachender Wille allein geſchehe.

J. B. von Helmont.

Eine

Digitized by Google

Eine Weissagung/
Von dem Meister dieses Buchs/ in Reimen verfasset.

1. Die Artzney-Kunst sey vor dem Hippocrate nackend und im wilden überall umbher geschwärmet.
2. Als Hippocrates dieselbe angeredet / und gebeten in die Stadte zu kommen.
3. Worüber sie sich verwundert/ und dem Hippocrati geantwortet.
4. Hippocrates wird billich gepriesen und gerühmet.
5. Hippocrates sey der erst gewesen / unter den Artzney-Verständigen/ und wie er diese Kunst geübet.
6. Galenus habe nur die Sprache darinnen ausgezieret/ aber der Kunst nicht geholffen; die sey auch deswegen nicht gewachsen.
7. Dergleichen haben die Araber gethan.
8. Die / so beyden Arten biß anhero gefolget / haben nichts als dergleichen verrichtet.
9. Paracelsus habe / wiewol gar unglücklich gestrebet / ein Monarch der Geheimnüssen / und ein Fürst der Aertzte zu heissen.
10. Die Artzney-Kunst frage nach keinen heydnischen Zierrathen.
11. Sie verlanget einen Spiegel / daß sie durch ein gegenstralendes Liecht desto hellern Glantz bekomme.
12. Dieses Buch des Herrn von Helmont / werde den Nachkommen zu einem Spiegel dienen.
13. Die Kunst giebt zuerkennen/ wie es ins künfftig mit ihr / und mit deinen Schrifften gehen werde.
14. Sie lobet die Wissenschafft des Schrifften-Stellens.
15. Was solche Arbeit für erwünschte Früchte tragen werde.
16. Das Zeichen was die Artzney-Kunst von diesem Buche urtheilet.

1.

EIns lief (a) das Phœbus-Kind/ voll trauren und voll Schrecken/
Schier wilder als das Wild / durch Wald/und Berg und Hecken:
Unwissend wie ihr wär / mit Klagen und Geschrey/
Daß ihr des Himmels-Schluß / so hart entgegen sey.
Ihr Sinn begunte sich/ von Unmuth zu verwirren;
Man sah sie voller Schmertz / nackt hin und wieder irren.
Dadurch gerieth die Welt/schier zwiefach in Gefahr;
Weil auch ihr Bruder (b) erst/vom Blitz geblieben war.
Der brach das harte Recht der Lebens-Spinnerinnen;
Drum must' er durch den Stral des Himmels-Feurs von hinnen.
Drauf ward die Schwester nun so flüchtig und verwirrt/
Daß sie vor Kümmernüß so hin und her geirrt.

2.

Der weise Mann von Co (c) ersah sie in dem rennen/
Und fieng gleich an vor Brunst und Liebe zu entbrennen:
Ihm kam ihr reiner Leib wie weise Rosen für;
Dran sah er seine Lust / und sprach also zu ihr:
Mich däucht/ mein schönes Kind/hier sind nur Wälder-Nymphen;
Und Volck / das alles pflegt vor Geilheit zu beschimpfen:
Was sucht dein Keusches thun / auf diesen Feldern hier?
Was schwärmstu hier herum mit deiner edlen Zier?
Wilst du diß grobe Thal/ den rauhen Berg ergetzen?
Wilst du den wilden Felß/ in Lust und Wonne setzen?
Komm mit mir in die Stadt / wo viel Palläste stehn;
Wo man ein erbar Volck sieht hin und wieder gehn.
Du bist gar lind und zart / und würdig zu bequemen;
Man weiß dir wol zu thun / dich mehr in acht zu nehmen:
Laß doch das rohe Volck/die groben Bauren stehn;
Komm/ komm/ wir wollen weit von diesen Hütten gehn.

3.

Die Nymphe ward bestürtzt / den grossen Mann zu sehen;
Die Thränen hörten auf; was vor für Schmertz geschehen /
Was sie geklagt/ verschwand: Die Augen wurden frey/
Und brachen Zeichen aus daß sie voll Freude sey.
Sie fing des Alten Wort kurtz an zu überlegen;
Und kam demselben drauf / in Antwort so entgegen:

(a) Die Artzney-Kunst. (b) Æsculapius der Erfinder der Artzney. (c) Hippocrates.

Digitized by Google

Dein Wort gefällt mir wol : Drumb
solst du auch allein
Aus aller Menschen Zahl/mein Angenehmer seyn.

4.

So wohn ich denn bey dir/durch dich soll Pest und Seuchen/
Und Schwachheit höchst-geschwächt / und alle Plagen weichen.
Dein Ruhm soll von der Welt biß an die Sternen stehn/
So weit der Sonnen Liecht kan auf und untergehn.
Die Nach-Welt soll nur dich allein den Meister nennen;
Nichts wird mehr übrig seyn / dadurch dein Lob kan rennen:
So sey und bleib denn nun durch alle Welt gepreist/
Biß daß dein Lebens-Garn von seiner Spindel reist.

5.

Weil nun Hippocrates auch wolte danckbar leben/ (ben;
Und für die hohe Gunst/ihr ein Geschencke geLegt er diß nackte Bild mit weisser Seidt an/
Daß weder Lilien noch Schnee so pralen kan.
Es hat der Sonnen Stral / dergleichen nie erblicket/
Noch wo sie sich erhebt / noch wo sie nieder rücket:
Und hat in dieser Pracht die Kunst viel Zeit gegrünt;
Wie denn in solcher Art die Väter sie bedient.

6.

Biß daß fünff hundert Jahr nach solcher Zeit vergangen/
Da fing Galenus an mit ihr nur bloß zu prangen;
Und legt' ihr einen Rock/von schönem Purpur an;
Dran ein gestickter Saum / so schön man dencken kan.
Auch muß umb ihren Leib ein reicher Gürtel hangen/
Voll Gold und Edelstein und ungemeiner Spangen:
Und war umb ihren Kopff ein zarter Flor gericht.
Diß aber halff ihr gar zu ihrer Nahrung nicht.

7.

Als Avicenna nun kam auf den Platz gestiegen/
Der durchs Pancheer-Land/(d) nicht wenig Ruhm ließ fliegen;
legt' er die gantze Zeit imgleichen bloß auf Pracht/
Und ward der Göttin da manch schöner Rock gemacht.

8.

Als nun unzehlich mehr aus deren Schulen kamen/
Gieng alles doch nur bloß von aussen auf den Namen:
Man zierte nur den Rock/der bloß das Aug ergetzt;
Aufs Wesen sah man nicht / das blieb hind an gesetzt.

9.

Biß Paracelsus drauf kam aus der Schweitz zu brechen/
Und anfing was zu seyn/ und hoch und groß zu sprechen:
Der macht in diese Kunst ein nie erhört Geschrey/
Daß er der Göttin Art und ihres Samens sey.

10.

Die achtet aber nichts von Perlen uñ Gesteinke.
Göttinnen hilfft es nichts / wenn sie nur aussen scheinen;
So spricht sie : und verwirfft den alten groben Pracht/
Der nie die Kunst recht Ziert / und mehr zu schanden macht.
Was nützt so mancher Rock? und tausend Pralereyen?
Wie kan/was Göttlich ist/durch solchen Tand sich freuen?
Was liegt man so viel Jahr nur auf der blossen Zier?
Man such' / O Schand / O Spott! doch eins mein Wesen für.

11.

Ach könt / ach könt' ich mich nur einmal recht erblicken/
Was Stralen wolt ich dann der Welt für Augen schicken!
Da würd' ein jeder sehn/ (ich stell das Urtheil frey/
Dem Himmel und der Welt!) was Göttlichs an mir sey.
Vielleicht befahrt man sich / wenn du dich könnst betrachten
O Göttin/mehrer Pracht; wen würdstu nicht verachten?
Wenn nicht Narcissus sich im Wasser selbst gesehn; (schehn.
So wär sein grosser Fall wol etwan nie ge-
Sie sprach : der war ein Mensch; ich bin ein Göttlich Wesen:
Der muste fort/nicht Ich : ich weiß wol vom Genesen.

Schaffe

(d) Arabien.

Schafft mir ein Spiegel-Glaß; so werd
ich hell und rein/
Und wird kein einig Mahl an meinem Leibe
seyn.

12.

Ist denn kein Spiegel hier? Hör auf/hör auf
zu klagen!
O Göttin; itzo wird ein Spiegel her getragen:
Johann Baptista kommt/der sich von-Hel-
mont schreibt/
Den Brüssel in die Zahl der ihrē einverleibt.
Der bringt den Spiegel her: Sieh auf/ du
würdest schweren/
Er sey Hippocrates, dein Hertz/ und dein Be-
gehren.
Sieh/ wie dein Bildniß dir in diesem Spie-
gel gleicht/
Dem Kranckheit und der Tod/ und alle
Seuche weicht.
Nun wird dein schön Gesicht/ auf ewig nicht
veralten/ (enthalten.
Noch tiefer Runtzeln Zug und Fleck in sich
Nun wird der eitle Putz nicht länger umb
dich stehn/
Und deiner Strahlen Glantz vollkömmlich
aus dir gehn.

13.

Die Nymphe fing drauf an: Der Herscher
dieser Erden/
Verordnet/ daß der Mensch ins künfftig
kranck soll werden
Mit ungemeiner Art: damit man sehen kan/
Wie gar der Aertzte Volck nichts in der
Kunst gethan.
Der aber recht was weiß/ soll nun in Ruhm
gerathen/
Mit nie erhörter Lehr/ und Cur und grossen
Thaten: (mordt/
Hingegen jene Schar/ die so viel Volck er-
Und gründlich nichts versteht/ soll von der
Erde fort.
Denn was der Meister sagt/ da bleibt ein jeder
liegen;
Da will man durch den Pulß biß an den Him-
mel fliegen:
Da geht man umb den Brey/ und bringt
nichts neues für/ (Zier.
Als nur der Alten Wort mit einer andern
Da wo Hippocrates vor zeiten blieb dahindt/
Da bleibts: als ob die Kunst nichts neues
könte finden.
Wie hilfft man hier der Welt/ weil sie den
Leuten traut/
Und alles gern erträgt an ihrer eignē Haut?
So lang ein jeder wird die alten Tritte zehlen/
Und gar zu glaubig seyn/ so kan er nichts als
fehlen.

Von-Helmont merckte diß von seiner Ju-
gend an/
Und wählte mich zur Braut/ eh mancher
lesen kan.

14.

Er lief die Hölen durch/ worin die weisen Alten/
Die GOtt so wol bedacht/ sich wohnhaffte
aufgehalten:
Und wünscht' auch so wie sie/ mich nackend
anzusehn/
Wie dem Hippocrates vor zeiten war ge-
schehn.
Er hat viel aufgewandt/ auch in so viele Jahre/
Die Arbeit nie gespart/ und also viel erfahren:
Es mochte Cynthius mit Glantz am Him-
mel stehn;
Es mochte Delia ihr Liecht alldort erhöhn.
Er kante meine Magd/ der ich mein Hertz ver-
trauet/
Die immer/ und gar tief in mein Geheimnus
schauet/
Die Alchimie/ gar wol/ und zwar nach sol-
cher Art/
Biß sie durch viel Geschenck/ ihm recht ge-
wogen ward.
Die hat mich oft ermahnt/ ihn wieder recht zu
lieben/
Und seine Braut zu seyn: Sie hat ihn offt be-
schrieben;
Wie ihm so manche Nacht ohn allen
Schlaff vergeh'/
Und seiner Augen Quell oft voller Thrä-
nen steh.

15.

Drumb will der Himmel ihn/ nicht mehr ver-
gebens plagen:
Und magst du Tichter ihm/ von meinet wegen
sagen:
Ich sey ihm zu der Eh von oben zu erkandt/
Und send ihm hier durch dich mein theures
Liebes-Pfand.
Das magstu auch der Welt und allen Men-
schen sagen:
Daß keine Kranckheit sey/ die er nicht wird
verjagen.
Der Seuchen Königin/ die Pest/ die Gicht/
der Stein/
Die Schwind- und Wassersucht/ wird
nicht mehr schädlich seyn.
Von diesem Buche nun/ soll diß mein Urtheil
bleiben/
Zum Zeichen meiner Treu: Der Spiegel
wird vertreiben.
Das R. aus Latien (e); der Griechen R.
(f) darzu.
Auch der Hebreer R. (g) Itzt leb in guter
Ruh.

Mit diesem glückwünschenden Gedichte wolte
seinen Hr. Vettern aufwarten. D. S. v. A.

(e) Er }
(f) Ro } Die Irthümer.
(g) Reu. }

Der erſte Tractat.

Was in dieſem Buche verſprochen wird.

1.

ICh will bereden und entdecken die Irthümer der Schulen / wie ſie nemlich dieſe oder jene Dinge / gantz unbedachtſam vor Grund-Weſen der Natur ausgeben: Hernach wann ich komme auf den Fall der Natur / will ich etliche Mängel und Kranckheiten weiſen / die vor mir unbekandt geweſen: Und darthun / daß ſolche nicht herkommen aus der Elementen Vermiſchung / noch aus deren Streit / oder Widerwärtigkeit / oder Unordnung; (Ametria) noch auch aus denen Beſchaffenheiten / die man den Elementen antichtet / und die fürnehmſten (Qualitates primæ) und eigentlichen zu nennen pfleget: Dannenhero zu erkennen / daß die Betrachtung von Leibes-Miſchungen (Complexiones) ſo wol bey wolgeordnetem als bey übelgeordnetem Zuſtande / gantz eitel und vergebens ſey.

2. Ich will auch lehren / daß es ein lauter Tand ſey mit den vier Feuchtigkeiten / (Humores) und daß alles das jenige / ſo denen biß anhero zugeſchrieben worden / zum Verderben des Menſchlichen Geſchlechts / von den Heyden / und deren Fürſten / dem Satan erdacht worden. Nemlich / es ſey ein bloſſes Gedichte / daß dieſe Feuchtigkeiten auf dieſe oder jene weiſe vermiſchet / oder mit einander verknüpffet werden / daß ſie dieſe oder jene Eigenſchafften oder Würckungen haben / und daß dieſe getraumte Kranckheiten / (wie man ſchreibet) daher entſtehen: Und daher ſey auch alle die Lehre falſch von den Oeffnungs-Mitteln / (Laxativa) welche zum Grunde ſetzt / man müſſe dieſe oder jene Feuchtigkeit vor ſich nehmen und auswählen / und dieſelbe abführen und vermindern. Daraus ferner erſcheinen wird / daß biß anhero nichts im Schwange gegangen / als vergebne Hoffnung / ungewiſſe Curen / und wegen ſo groſſer Unwiſſenheit und Faulheit / lauter ſehr gefährliche Proben; wodurch aus der Artzney-Lehre nicht eine Kunſt worden / ſondern lauter ungewiſſe Muthmaſſungen / dabey man ſich ſtets auf Ausflüchte befleiſſigen / und endlich die Fehler mit Erde bedecken müſſen: Und ſo habe man nichts als bloſſe / und zwar nicht nur eitele / ſondern auch ſchädliche Hoffnungen vor etwas wahres und gewiſſes verkaufft.

3. Ferner werd ich darthun / daß das Aderlaſſen niemals helffe / als nur von ungefehr; nemlich / weil es an der Kunſt fehlet / und man kein gelinder Mittel weiß / und daß hingegen durch das Blut-laſſen allezeit etwas von dem langen Leben abgehe.

4. Noch weiter / daß auch die Aetzungen / (Cauteria) und ſo genannte Fontanellen ohne einigen Grund aufgebracht worden; nach dem man nemlich in der That verſpühret / daß die gemeinen Mittel gar zu ungewiß / und mit ihrer Hülffe zu ſchwach wären.

5. Dann werd ich offentlich zeigen / daß auch der ſo genannte Tartarus oder zähe dicke Schleim / ſolche Kranckheiten nicht verurſache / wie man von ihm ſchreibet. Nicht weniger / daß auch die Kranckheiten nicht entſtehen aus den dreyen Grund-Stücken / oder Weſenheiten / davon die Chemie ſo viel rühmens macht.

6. Ich will auch entdecken die Eitelkeit und das erdichtete Weſen von den ſo genannten Catarrhen und Fluſſen; und beweiſen / daß keine einige Kranckheit ſey / die einen ſolchen Vater habe. Uber diß will ich gründlich lehren / wie irrig man von Blähungen geſchrieben. Auch will ich dem Himmel das Wort reden / und zeigen / daß keine ſämliche Kranckheit von demſelben herkomme.

7. So will ich auch eine Ausmuſterung unter den Artzneyen thun; und die Mißbräuche der Aertzte entdecken / und das alles aus bloſſer Chriſtlicher Liebe.

8. Indeſſen / will ich dabey die Kranckheiten recht zerlegen / und ihre warhafftigen Wurtzeln entdecken; auch zuweilen / wie es nemlich die Gelegenheit geben wird / eine oder die andere von den gemeinen Irrthümern befreyen / und ſolche weitläufftiger erklären. Allermaſſen ich denn unterſchiedliche Trauer-Spiele von dem Schlage; vom Auſſatz; vom kurtzen Athem; von der Waſſerſucht; vom Zipperlein; vom Stein; von den Mutter-Beſchwerungen; und endlich vom Gifft / und von der Peſt auf den Schau-Platz geführet. Daraus der Schluß zu machen / daß die Artzneyen nicht helffen und heylen / wegen wiedriger Art / noch wegen gleicher Natur; ſondern allein wegen ihrer eignen Gaben und Eigenſchafften.

9. Zu welchem Ende denn ich nothwendig die gantze Lehre der Alten / von der Natur / über einen Hauffen werffen / und die Schul-Lehren von natürlichen Dingen gantz neu und anders einrichten müſſen. Uber welches alles ich endlich auch von der Wurtzel des Lebens Meldung thun werde / von welcher noch niemand gehandelt hat. Ich bitte aber GOtt den Allerhöchſten / daß er vor ſeine Gnaden-Gaben / ſo er auf dem Kampf-Platz der Artzney-Kunſt fürzuſtellen vor hat / gute und ſtarcke Gemüther ausrüſten / dieſelben mit reichem Uberfluß ſeines himmliſchen Taues befeuchten / und endlich ſo hohe wichtige Sachen in dieſer mühſeeligen Zeit bald zu verlangter Reiffe gelangen laſſen wolle.

Inhalt

Inhalt/
Des erſten Capitels.

1. Was in dieſem Buche das eigentliche Vorhaben ſey.
2. Wie die Artzney-Kunſt entſtanden/ und nachgehends von Zeit zu Zeit immer verſchlimmert worden.
3. Wie die Schulen / und die Secten und Spaltungen in dieſer Kunſt aufkommen.
4. Daß die letzt gefolgten Europeer mehrentheils allzuleichtglaubig und ſehr faul geweſen.
5. Die Artzney-Lehre/ſo von dem Galeno eingeführet worden / ſey ſtets nur im Kreiß herumb gegangen/wie ein Mühlen-Rad.
6. Was für Elend und Blindheit bey den Schulen zu finden geweſen.
7. Daß man mit Schand und Spott ein groß Regiſter von unheilbaren Kranckheiten zuſammen geſchrieben.
8. Wieder das Aderlaſſen / in Betrachtung der Anzeigungen / ſo darzu angegeben werden.
9. Was für Irthümer bey den Oeffnungs-Mitteln (Solutiva) vorgehen.
10. Was für Böſewichter in die Artzney-Kunſt eingeſchlichen.
11. Etliche Betrügereyen, ſo Galenus gebrauchet.
12. Was Galenus vor einen leichten Weg gebrauchet/ den höchſten Namen unter den Aertzten zu bekommen.
13. Daß ein ſubtiler Verſtand / und die heydniſchen Schulen hier nicht helffen.
14. Wie weit einer in den heydniſchen Schulen gelangen könne.
15. Warumb die Artzney-Kunſt die höchſte/ aber auch die tunckelſte unter allen Wiſſenſchafften ſey.
16. Daß man den Zweck der Artzney-Kunſt hindan geſetzet.
17. Wie man in Betrachtung des Zweckes gefehlet und geirret.

Das erſte Capitel.

1.

Was in dieſem Buche das eigentliche Vorhaben ſey.

WJewol wo Eigen-Liebe und Eigen-Lob mit unterlaufft / die Warheit ſelten recht erkennet wird/ob gleich der Menſch nichts vortrefflichers erlangen kan als dieſelbige: So hat mich doch die lautere Chriſtliche Liebe und wahre Gottſeeligkeit dahin getrieben/ daß ich erzehlen muß / wie weit ich denen mir von GOtt verliehenen Wiſſenſchafften fortgeholffen. Darumb hab ich mir auch etwas gar ungewöhnliches vorgenommen / nemlich/ die Lehre des Schwindels und der Faulheit umzuſtürtzen; aus denen biß anhero die Schulen ſich vollgeſoffen / und dadurch die Welt gantzer ein und zwantzig hundert Jahr bethöret und betrogen.

Wie die Artzney-Kunſt entſtanden/ und nachgehends von Zeit zu Zeit immer verſchlimmert worden.

2. Hippocrates ein Mann von ungemeinen Gaben / der über diß groſſer Geheimniſſen theilhafftig war / iſt der erſte geweſen / der etliche Proben ſeiner mühſamen Erfahrung unverfälſcht heraus gegeben: Sintemalen überaus wenig vorhanden / was eigentlich ſein iſt; und hat auch dieſes hernachmals ſich von andern hofmeiſtern laſſen / und deren Auslegungen dienſtbar werden müſſen: Dahero ſeine meiſten Wercke verfälſcht / und kaum vor Auskehricht zu halten ſind.

Wie die Schulen/ und die Secten und Spaltungen in dieſer Kunſt aufkommen.

3. Es haben aber andere dieſen ſeinen Fleiß nicht vertragen können: Denn ſo würmicht ſind alle Zeiten / daß der Tugend und der Warheit / ſo bald dieſelben vor den Tag kommen / gleich ſofort gewiſſe Neider an der Seite ſtehen; daher auch alle Menſchliche Dinge ſtets dem Untergang unterworffen geweſen. Denn was man in den unvollkommenen / wiewol aufrichtigen Zeiten / aus bloſſer Liebe unternahm / das fieng bald hernach auf Gewinn / und daraus entſtehende Gemächlichkeit / Pracht und Ehrſucht hinaus zuſchlagen. Und kam alſo hernachmals an ſtatt der Liebe / ein bloſſer Schein derſelben auf die Bahn: Und erwuchs aus der Gewinnſucht die Eitelkeit dermaſſen / daß die Erbarmung darüber gar zeitlich ausgelöſchet ward. Auf ſolche Weiſe ward die reine aufrichtige Art Krancken zu heilen / zu lauter Geſchwätz / Praleren / Strittigkeiten / Gezäncke / und Muthmaſſungen; denn man verließ allen wahren Fleiß und Redlichkeit / ſo man vor dieſem bey den Erfahrungen und Unterſuchungen zu beobachten pflag; und fieng an Lehr-Sätze zu machen/ die der Faulheit und dem Schwindel-Geiſt gar ſanfft und wol thaten. Fünff hundert Jahr hernach kam Galenus auf / und führte die Lehre ein von Complexionen oder Leibes-Miſchungen/ von Humoren oder Feuchtigkeiten / und deren Staffeln und Graden: Und verſprach auf einen gar leichten Weg die jenigen Dinge auf mathematiſche Art zu beweiſen / die doch allein die Natur ermeſſen kan / und dieſelben unter ihren Geheimniſſen verwahret/und endlich ein und anders davon allein den Liebhabern der Chemie und Scheide-Kunſt offenbahret. Unter deſſen hat Galenus ſeine Lehre über die Maſſen weit ausgedehnet / und die ſchwätzhafftigen Griechen haben ſolche hernach ſchier unermäßlich vermehret: Die Schulen aber halten biß auf den heutigen Tag darauf / als auf einen Abgott / weil ſie gewohnet ſind/mit anderer Leute Arbeit zu prangen. Dannenhero hat man dieſe Kunſt angefangen öffentlich auszulegen / und auf hohen Schulen viel Weſens davon zu machen: Sintemalen die Römer und Lateiner (wiewol ſie von den Griechen / Barbaren / das iſt / Unweiſe genennet werden) kein Bedencken gehabt / weil ſie des Galeni Nachkömmlinge und Nachfolger waren / ſich dieſen zu einem Vorgänger vorzuſtellen. Und alſo haben ſie einen Sprung gethan/ vom Artzneyen zum ausſchreyen / und aus der Artzney-Kunſt eine Artzney-Lehre gemacht; wodurch ſie denn gleich im Anfang grob angeſtoſſen / und biß auf den heutigen Tag mit ihrem eignen Namen ein böſes Nachdencken geben; als wenn ſie ſich nicht deswegen hierauf geleget / daß ſie in der That andere heilen wolten / ſondern nur MEDICI oder vielmehr Schwätzer wären / und vom bloſſen Sagen den Namen hätten; damit anzuzeigen / daß ihre gantze Wiſſenſchafft / laut eigner Bekänntnüß / in bloſſen Worten beſtehe; und ſie die Ehre nicht aus der Kunſt / ſondern nur aus der Lehre ſuchten / als wovon ſie auch ihre Benennung erlanget. Hernach machten die Mauritaner (und Araber aus Africa) viel Großſprechens / als nemlich in Griechenland alle Künſte und Wiſſenſchafften ſchier aufgehöret.

Daß die letzt gefolgten Europeer mehrentheils allzuleichtglaubig und ſehr faul geweſen.

4. Die Europeer aber lieſſen den Muth gantz und gar ſincken / nicht anders / als ob alle Krafft des Verſtandes in ihnen erſtorben wäre / und vermeinten / es wäre übrig genug / wann ſie bey dem blieben / was unter freumbden Völckern erfunden worden / und anderer Leute Schrifften etwas auszubutzen wüſten. Ja ſie hielten es nicht nur vor keine Schande/ deren Auslegungen von

Digitized by Google

Tage zu Tage anders und aufs neu zu ordnen; ſondern vielmehr vor einen Ruhm / aus bloſſen Büchern gelehrt und verſtändig zu ſeyn. Von dieſem Becher der Faulheit geriethen die Schulen in eine ſolche Schlaff-Sucht / daß ein jeder lieber den Vorfahren ſchmeicheln als ſelbſt etwas eignes unterſuchen wolte.

Die Artzney-Lehre / ſo von dem Galeno eing führet worden / ſey ſtets nur im Kreyß herum gegangen / wie ein Mühl-Rad.

5. Dannenhero iſt die Artzney-Kunſt von dem Hippocrate an / nicht nur nicht weiter fort geſchritten; ſondern nach dem ſie durch den Galenum vielmehr zurücke gegangen / hernach gar in der Scheiben umbher gerollet; eben als wenn man in den Schulen den Schwindel bekommen: Wie denn des Galeni Blendwerck nur ſtets ſeinen beſtändigen Kukuks-Geſang hören laſſen / und auf einer Leyren geleyret; und weil man dieſe Wiſſenſchafften des bloſſen Gewinns halben getrieben / die Artzney-Kunſt gleichſam zu einem Mühl-Rade worden.

Was für Elend und Blindheit bey den Schulen zu finden geweſen.

6. Und bleibt es ſo gar biß auf den heutigen Tag dabey / daß man in den Schulen keine andere Mittel weiß / als Blutlaſſen / und den Leib öffnen; wie man ſich denn auf anders nichts befleiſſet / als durch Aderlaſſen / Stulgänge / Baden / Fontanellen / ſchwitzen / und alſo anders nicht / als mit groſſer Abmattung des Leibes und der Kräffte / ja mit Durchſäulung des Geblütes / (welches ſie purgiren oder reinigen heiſſen /) und grauſamer Hinrichtung der Menſchen / alle Kranckheiten des Leibes zu heilen.

Daß man mit ſchand und Spott ein groß Regiſter von unheilbaren Kranckheiten zuſam̃en geſchrieben.

7. Daher es auch kommen / daß man ſich ſelbſt anfangen zu verwundern / wie ſo gar nichts rechts anſchlagen wollen; und hat man deswegen ein groſſes Regiſter von unheilbaren Kranckheiten zuſammen geſchrieben / als an denen man verzweiffelt / und ihrer nicht anders als mit Schande gedencken können; weil darüber die Mantel-Curen aufkommen / dadurch man alles nur auf den Schein geheilet / anbey aber nichts als Elend und Verzweifflung unter die Leute gebracht.

Wieder das Aderlaſſen / in Betrachtung der Anzeigungen ſo darzu angegeben worden.

8. Denn wann einem nichts fehlet / als daß er ein wenig blutreich iſt / (Plethora) ſo muß es alſobald eine Anzeigung ſeyn / daß man ihm zur Ader laſſe: Da doch nicht nur dieſes ſehr ſchädlich iſt / ſondern auch bey angehenden gefährlichen Kranckheiten der Menſch ohne diß wenig eſſen kan / und groſſen Eckel vor den Speiſen hat; wodurch denn / neben der abzehrenden Kranckheit / das übrige Blut gleich in den erſten Tagen gar bald gewaltig abnimmt. Und habe ich unten in einem abſonderlichen Büchlein von Fiebern erwieſen / was das vor ein eitels und leeres Gedichte ſey / daß man durchs Ader-Oeffnen das Geblüt von dieſem Ort abziehen / und auf einen andern hinleiten könne; und wie wenig ſolches geholffen.

Was für Irrthümer bey den öffnungs-Mitteln (Solutiva) vorgehen.

9. Was aber purgiren oder öffnen ſoll / (Laxativa) ſauget nur das neue friſche Blut aus den Gekröß-Adern heraus / und bringet ſolches nach der Eigenſchafft dieſer gifftigen Sachen / auf unterſchiedliche Weiſe in eine Fäulung / und in ein anders Weſen; dadurch man denn in Warheit biß anhero weiter nicht kommen / als daß man durch ein und andere Würckung / einige ſchwache mit Verwirrung / Angſt und Ungewißheit angefüllte Hoffnung geſchöpffet / die Artzney werde ein ander mal mehr helffen. Wollen wir nun nicht blind ſeyn / ſo müſſen wir einer ſo ſchröcklichen Niederlage des Menſchlichen Geſchlechtes / bewogen durch das Seufftzen ſo vieler Krancken / Weiſen und Wittwen / aus hertzlichem Mitleiden gegen die Armen ſterbenden / einmal mit tapfferm Muth entgegen gehen. Drumb laſt uns dann nicht nur erkennen / daß die Mittel / ſo vor die Krancken in den Schulen vorgeſchrieben worden / gantz ungewiß und unredlich ſind; ſondern ich bitte / man trage doch neben mir ein Mittleiden / über das grauſame Unglück / ſo die Menſchen betroffen / daß ſie ihr Leben und Glück einer ſolchen Kunſt unterwürffig machen müſſen / in welcher ja nichts als Muthmaſſungen und Ungewißheiten ſtecken / ja daß ſchier alle Arten von Schelmen und Huren die Macht haben / ungeſtrafft über unſere Anverwandten zu wüten.

Was für Vorwitzer in die Artzney-Kunſt eingeſchlichen

10. Wenn ich dieſe groſſe Faulheit und Blindheit der Schulen und Zeiten bey mir betrachte / ſo preiſe ich den übergroſſen und heiligen GOtt / daß er denen / ſo klein und niedrig ſind / in ihren Augen / viel Warheiten geoffenbahret / die er den groſſen Herren und Meiſtern auf hohen Schulen verborgen: Ja ich verwundere mich über dem Abgrunde der Gerichte Gottes / und bete an vor dieſem heiligen HErrn.

Etliche Betrugereyen / ſo Galenus gebraucht.

11. Daß wir aber wieder zu unſerm Vorhaben kommen / ſo gefiel es Galeno, weil er Willens war / allen Ruhm ſeiner Vorfahren zu ſich zu reiſſen / ſeine Kunſt / die doch in wenig Regeln enthalten war / in unmäßlich groſſe Bücher auszudehnen. Und machte er dieſen Grund-Satz: Es würden alle Cörper aus den vier Elementen zuſammen geſetzt / und aus denen raffften ſie ihr gantzes Weſen zuſammen. Nach deren Schlag und Anzahl nun bekräfftigte er ferner / es wären vier gewiſſe Eigenſchafften in der Welt / (nemlich / warm / trucken / kalt und feuchte:) und eben ſo viel einfache Miſchungen / (Complexiones) der Cörper: (nemlich / die ſo genannte hitzige / truckne / kalte und feuchte Complexion:) Ferner eben ſo viel Verdoppelungen der gemiſchten Eigenſchafften: (als da ſind / warm und trucken; warm und feucht: kalt und trucken; kalt und feucht.) Und denn endlich auch vier gewiſſe Feuchtigkeiten / und ſo genannte Humoren / aus denen unſer Weſen beſtehe / davon auch ſchon andern vorher etwas hatte träumen wollen: (nemlich das Geblüte / die Galle / die Schleimigkeit / und die Schwartzblutigkeit.) Hernachmals ſollen ſich / ſeiner Meinung nach / aus dem Streit und Zwietracht dieſer Dinge / ſolche ſey nun entweder einfach / oder mit ſeinen ertichteten Feuchtigkeiten vergeſellet / faſt alle Kranckheiten entſpinnen; und daher müſſe man auch den Zweck und die Anzeige der Heilung nehmen: Gleichwie im Gegentheil aus dem Ebenmaß und Eintracht / die Geſundheit erfolge. Uber diß ſey eine jede Kranckheit nichts anders / als ein gewiſſer Zuſtand / (Diathelis.) ſo unter die Beſchaffenheiten zu rechnen: Und daher müſſe man ſolche wiedrige Dinge nur allein mit wiedrigen Mitteln vertreiben. Hierüber / weil er ſich einmal ſo eingeſchrancket / hat er die Tugenden der Kräuter und Gewächſe von Wort zu Wort aus dem Dioſcoride ausgeſchrieben / und ſie zwar nach gewiſſen aus den Elementen habenden Staffeln unter-

Digitized by Google

unterſchieden / ihre ſämtliche und aus eigner Art gehende Krafft aber / blieb aus Unwiſſenheit überall zurücke.

Was Galenus vor einen leichten Weg gebrauchet / den höchſten Namen unter den Aertzten zu bekommen.

12. Durch dieſen leichten Weg zur Kunſt nun / hat er ſich den Vorzug vor allen Aertzten zuwegen gebracht / auch behalten : Und weil ſich die Nachkommen / durch eine ſo angenehme Kürtze / gerne bethören laſſen / ſo iſt allgemach eine tieffe Schlafſucht durch die Thüre der Faulheit in die Schulen eingeſchlichen. Und wolte nun GOtt / daß durch dieſe meine vorhabende Aufweckung / und angewendete Müh und Arbeit deſſelben Ehre befördert / und den Menſchen der jenige Nutzen zuwegen gebracht werden möchte / den ich daraus hoffe.

Daß ein ſubtiler Verſtand / und die heydniſche Schulen hier nicht helffen.

13. Ich bin zwar verſichert genug / daß mir die meiſten werden entgegen ſchreyen / wenn ich werde behaupten wollen / das rechte Weſen der Artzney-Kunſt / ſey eine lautere Gabe und bloſſes Geſchenck des allerhöchſten Gottes / und ſey hierbey von einem ſcharffen und ſubtilen Verſtande ſehr wenig zu hoffen : Weil nemlich zu befahren und ſie ſich ſchmertzlich fürchten / daß ihnen / und ihrer bey vielem Leſen anwendender Mühe / ein gutes hierdurch werde entzogen werden. Sie mögen aber ſingen und ſagen was ſie wollen / und ſolten ſie gleich zerberſten / ſo bleibt es dabey / der Menſch iſt nichts als eine weiſſe leere Tafel / und muß ſeine Wiſſenſchafft anderswo / und zwar von einem einigen Meiſter hernehmen ; von welchem wol geſagt werden mag / daß dieſen Meiſter nie kein Schüler übertroffen : Denn es iſt nur ein einiger Vater / und ein einiger Meiſter / nemlich / der im Himmel wohnet : Von welchem alle gute Gaben / alles Liecht / und Lauterkeit des Verſtandes herkommen. Und wir Chriſten bekennen hierbey / daß der HErr JEſus die eintzige Weißheit des Vaters ſey der Anfang und das Ende alles Weſens / aller Warheit und Erkänntnüß. Und weil demnach alle gute Gaben / nicht allein zur Tugend / ſondern auch zu allerhand Erkänntniß herab kommen / von dem Vater des Liechts ; wer wird denn aus den Schulen der Heyden / den rechten Grund der Wiſſenſchafft von Artzney-Sachen erlernen können ? Denn der HErr hat den Artzt erſchaffen / und machen ihn nicht die Schulen.

Wie weit man in den heydniſchen Schulen erlangen kan.

14. Es können zwar die heydniſchen Schulen erlangen die Wiſſenſchafft von Geſchichten / (Hiſtorica.) darinnen man beobachtet / was ſich mit allerhand / theils zufälligen / theils gewöhnlichen / theils nothwendigen Dingen hin und wieder begeben hat ; welches eigentlich eine Wiſſenſchafft iſt / ſich dieſer oder jener Händel und Vorfallenheiten zu erinnern. Sie können auch die Mäß-Künſte (Matheſin) erlernen / welches ſolche Wiſſenſchafften ſind / die alle Sachen mit ihrem Maß gegen einander halten lehren. Auch können ſie endlich Verſicherung thun / wegen der Vernunfft-Kunſt / (Rationalis ſ. Logica.) welche etwas ordentlich vorbringen lehret / und aus einer oder der andern / von den jetzt gemeldten heraus fleuſt. Und wolte nur GOtt / daß ſie das jenige / was ſie durch dieſe Mittel erlangen können / von Grund aus und rechtſchaffen ausgeſucht hätten ! Denn Hiſtoriſcher weiſe können ſie zimliche Nachricht haben von dem Lauff der Geſtirne / und von der Ebb und Fluth der See ; wie auch / daß das Waſſer ſich in eine ebne Fläche begibt / und wo es einen Abhang findet / fort laufft : Woraus allerhand Schlüſſe zu machen / und mancherley Regeln feſt zu ſtellen ſind. So könten ſie auch wol wiſſen / wie man Brod bäckt ; und wo ſich einige Urſachen nothwendig aneinander knüpffen / dieſelben etwan in gewiſſe Vernunfft-Schlüſſe zuſammen faſſen. Aber von dem Brunnquell heraus oder von fornen her etwas ſolches verſtehen und wiſſen / iſt niemanden gegeben / ohn die abſonderliche Gnade des HErrn Chriſti.

Warumb die Artzney-Kunſt die letzte aber auch die tunckelſte unter allen Wiſſenſchafften ſey.

15. Und iſt demnach die Heil-Kunſt die allerletzte und verlohrneſte / ſo daß es kein Wunder iſt / daß biß auf den heutigen Tag nicht einmal ihr erſter Grund und Anfang in die Bücher kommen. Denn die aufgemunterten unter den Heyden verſtunden zwar / daß die Welt ihr eignes Geſetz / und alle Sachen ihre gewiſſe Wurtzeln / ſo wol im gantzen als in allen deſſen Theilen und Arten haben / dadurch ſie ſich verſichert hielten / es würde dieſelbe in Ewigkeit alſo tauren / und wäre demnach in der Welt etwas an anders nichts hangendes / oder etwas Göttliches verhanden. Sie fiengen aber hierauf / leider ! von der wahren Weißheit und von dem rechten Grunde der Artzney-Kunſt bald abzuweichen / und ſtrauchelten im finſtern / wie die Trunckenen umb ihre ſchändliche Gottheiten mit Blindheit herumb : und wuſten alſo nothwendig nichts von erſchaffenen Dingen / oder deren Geſäme / Wurtzeln und Erkänntniß. Und ſolcher Geſtalt verſuchten dieſe Heyden zwar die Erkänntniß der Natur / durch einige kindiſche Muthmaſſungen zu erlangen : Sie kamen aber im wenigſten nicht darzu. Hierüber betrübte ich mich mit groſſen Mitleiden / daß man nemlich die Grund-Regeln der Naturkündigung nicht anderswo hergenommen : Und wie ich mir nun dieſelben durch dieſe meine Arbeit zu entdecken fürgenommen / ſo ruffe ich GOtt in tiefſſter Demuth an / er wolle mir doch dieſes ſein Pfund nicht zur Straffe gedeyen laſſen / wenn ich etwan durch meine Müh ſo viel nicht ausrichten kan / als ich gerne wolte.

Daß man den Zweck der Artzney-Kunſt hindan geſetzet.

16. Denn die gantze Artzney-Kunſt gehet eigentlich den Menſchen an ; und ſoll ſie demnach unmittelbar und vor allen Dingen ſich deſſen Leben / und alle Mängel deſſelben genau vorſtellen. Auf ſolche Weiſe gehet ihr gantzer Zweck dem Leben zu nutzen / und die Urſachen der Kranckheiten / und Mittel darwieder zu erfinden. In welchem letzten Haupt-Stücke man / wie ich befinde / biß anhero ſich wenig bemühet / und daher auch nichts davon gewuſt ; zwar viel verſprochen / aber das meiſte liegen laſſen ; auch ſchon längſt drauf gewartet / aber überall grob gefehlet.

Wie man in Betrachtung des Zweckes gefehlet und geirret.

17. Dann die Erkänntniß der Kranckheiten begreifft ſo viel in ſich / daß man wiſſen muß / was deren Urſachen ſind / wo ſie herrühren / und wie ſie ſich eigentlich gegen die Kräfften ſo uns darwieder ſchützen ſollen / verhalten : In welchem Stücke man biß anhero durchaus geirret. Will man aber ein Mittel darwieder erfinden / muß man vorgedachte Stücke erſt alle erkennen / und über diß wiſſen / was das Vermögen und die Kräfften in uns vor eine Art haben / und durch was Mittel ſie würcken : Und hernach auch wie ſolche Artzney-Mittel recht anzubrin-

zubringen/ zuzubereiten / und einem jeden Gliede nach deſſen Hülff und Zweck zu nutz zu machen. Man muß auch nothwendig Erkänntniß haben der Simplicien oder einfachen Mittel/ (von Kräutern und Gewächſen/) und was dieſelben Vermögen / wie ſie würcken / und ſich verändern; wo es ihnen fehlet / wie ſichs mit ihnen wechſelt / was ſich anders verhält als ſie / wo mit ſie ſich verbinden / oder woran ſie hangen / ſo wol untereinander ſelbſt / als auch in Betrachtung der Lebens-Kräffte. Jedes deren aber erfordert eine ſonderbare Gabe Gottes / nemlich/ Verſtand und Erfahrung ſie auszuleſen / abzuſondern / zuzurichten / und zu erhöhen. Von welchem allen / wie ich erweiſen will / man in Schulen noch nicht gehandelt.

Inhalt/
Des andern Capitels.

1. Es werde allhier eine ungewöhnliche Art von Lehren erfodert.
2. Die Kunſt ſey bißanhero nur auf Muthmaſſungen beſtanden.
3. Der Schrifft-Steller entſchuldiget ſich / daß er ſo rund und ſcharff heraus gehet.
4. Er habe von den Vorfahren kein Liecht gehabt.
5. Warumb er lauter neue und vor nie erhörte Sachen vorbringe.
6. Was die Aertzte vor andern Künſtlern und Meiſterſchafften für Vorzug haben.
7. Die Zeichen / woran ein rechtſchaffner Aertzt zu erkennen.
8. Wie die Aertzte in der heiligen Schrifft herfür gezogen werden.
9. Wie der Meiſter des Buches alles aufgegeben / umb in rechtſchaffner Freyheit zu ſtehen.

Das ander Capitel.

1.

Es werde allhier eine ungewöhnliche Art von Lehren erfodert.

ICh habe die Lehre von der Natur gantz von fornen anfangen müſſen: Weil es lauter Sachen ſind / die man noch nie angefangen zu betrachten / viel weniger würcklich anzugreiffen / und recht zu durchgründen: Und das iſt ſo viel zu ſagen / daß ich eine gewiſſe Warheit offenbahr zu machen vorhabe / von der man bißher noch nichts gehöret.

Die Kunſt ſey bißanhero nur auf Muthmaſſungen beſtanden.

2. Denn wenn wir es nicht mit den Kranckheiten eben ſo machen werden / wie es andere Künſte machen / mit dem / was ſie vorhaben: Und wo wir nicht werden verſichern / und unzweiffelhafft vorher ſehen und wiſſen können / was eine jede Kranckheit vor einen Ausgang nehmen werde/ alſo daß wir / gleich wie andere Künſtler mit ihren Wercken thun / dißfalls auch dem Verlangen der Krancken mehrentheils ein Gnügen laſſen können; ſo iſt es ein gewiß Zeichen / daß die Mittel und der Zweck unſerer Kunſt annoch auf bloſſen Muthmaſſungen und Ungewiſſenheiten beſtehen: Allwo die Unwiſſenheit / unſere Führerin; der Steig des ungewiſſen Weſens / unſer Weg iſt / und endlich die Finſterniß ſo wol die Reiſenden als die Führenden auf dieſen unbekandten Straſſen ergreiffen wird.

Der Schrifft-Steller entſchuldiget ſich/ daß er ſo rund und ſcharff heraus gehet.

3. Ich weiß wol / daß ihrer viel einen groſſen Zorn auf mich werffen werden; und ſonderlich die jenigen / ſo meine Unhöfflichkeit und ſcharffe Arten zu tadeln / einer unerträglichen Ruhm-Sucht zuſchreiben werden: Nicht weniger auch die jenigen / denen alles mißfällt / was nicht nach ihrem Gefallen hervor gebracht wird; daher ſie alles / was neu iſt / verlachen / und ein Grauen dafür haben: Und endlich auch die / welche ſich einbilden / ſie wiſſen vorhin alles / und alſo nichts mehr begehren zu lernen. Ich habe aber umb derer Willen / die mich haſſen / mein Pfund nicht vergraben / noch meinen Eyffer dem Nächſten verhalten können. Und will demnach / was mir GOtt vor Wiſſenſchafft und Erkänntniß aus Gnaden gegeben hat / meinem Nächſten ohne Neid / ohne Schmincke / ohne Gewinnſucht / oder Verlangen nach eitler Ehre / treulich entdecken; und willig und gerne zeigen / wie weit eins und das andere mit meiner Erfahrung übereinkommen: In Hoffnung / wenn nur die Warheit einmal gewieſen iſt / ſo werden einige gar leicht mehrern Centner empfangen können / und alsdenn dem gemeinen Weſen nützlicher ſeyn / als ich. Denn alſo gebühret ſichs / daß die Künſte und Wiſſenſchafften / in einem ſteten Zunehmen fortgehen / und alſo von Tage zu Tage reicher werden: Und werden demnach auf ſolche Weiſe / allezeit die Nachfolgenden denen vorigen etwas zu dancken haben.

Er habe von den Vorfahren kein Liecht gehabt.

4. Man möchte zwar wol meinen / daß auch ich eine groſſe Hülffe aus dem gehabt / daß ich die vielen Bücher der jenigen / ſo vor mir geweſen ſind / aufſchlagen und leſen können: Und ſey es ja gar leicht / zu dem was andere erfunden / etwas weniges hinzu zu thun. Allein in dem Handel / den ich mir vorgenommen / iſt alle Hülffe / ſo ich bey den Schul-Lehrern geſucht / überaus ſchwach geweſen / und hat dannenhero alle das Beyrathen und Beyſpringen / ſo die Voreltern hier leiſten ſollen / mir gar wenig austragen können. Denn weil ich vorgebe / daß der jenigen Feder ſelbſt / ſo etwas vor mir geſchrieben / in die Unwiſſenheit eingetunckt / und an ſich untauglich und böſe geweſen / ſo iſt leicht zu ermeſſen / daß mir keines einigen Meinung etwas nütze / aber hingegen überaus ſchädlich ſeyn können. Und bekenne demnach / und ſage redlich / ehrlich und offentlich bloß der Wahrheit zu Ehren / daß zwiſchen mir und den Schrifften der Alten / etliche Jahr lang ein groſſer Streit geweſen.

Warumb er lauter neue und vor nie erhörte Sachen vorbringe.

5. Drumb muß ich nun lauter neue und vor nie erhörte Dinge auf die Bahn bringen / wobey ich keines andern Erfindungen zu erklären / noch auch mit vieler Zeugniſſen umb mich zu werffen begehre: Weil ich mich ſelbſt anſehen muß / als ob ich ein neuer Erfinder wäre der Artzney-Kunſt / ſo biß anhero nur dem Namen nach bekandt geweſen. Dahero hab ich die jenigen Gelder und Gaben / die ich als ein armer Schuldner von dem groſſen glaubiger GOtt dem HErrn entlehnet / und deswegen in ſein Buch einverleibet worden / den Wechslern auf Zinſen hingegeben. Es kommt zwar / ich muß bekennen / alles ungemein und ungewöhnlich heraus: Aber wenn es anderswo zu finden wäre / ſo würd ich mich ſelbſten vor einen unnützen Zäncker / vor einen Verſchwänder meiner Zeit und Tage / und vor einen großſprechenden nichtswürdigen Zuſammen-Flicker aller Dinge halten. Hat es nun dem Vater des Liechts gefallen / daß er zu der Zeit unſerer

Vorel-

Voreltern / die Anzahl der Kranckheiten / und die Boßheit und Betrügerey laſſen zunehmen; ſo vermeine ich / man könne mit gutem Fug wol hoffen / daß ſeine Gütigkeit nunmehr auch beſſere Schätze aufthun werde / die Wunden und Beulen / die er als ein barmhertziger Vater ſelber geſchlagen hat / endlich nunmehr geſchwind / ſicher und rühmlich zuverbinden und zu heilen.

Was die Aertzte vor andern Künſtlern und Meiſterſchafften für Vorzug haben.

6. Denn er iſt ja der jenige / der den Artzt von Anfang her / gleichſam zu einem Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen geordnet; ja der gleichſam ſeine Luſt daran hat / daß er / ſo zu ſagen / von einem Artzt überwunden werde; wie er denn mit einem ſonderbaren Lob-Spruch bezeuget / daß er ihn darzu erſchaffen und erwehlet habe. Und ſo verhält ſichs auch in der Warheit: Denn es kan ſo bald nicht geſchehen / daß GOtt der HErr den Menſchen ſtrafft / kranck macht / oder zu tödten drohet / daß er nicht gleich auch ſo bald wünſchet / es möchte ſich doch ein Artzt finden / der ſich dargegen ſtelle / und ihn den Allmächtigen ſelbſt / wenn er gleich einem gar wolverdiente Straffen zuſchicket / mit denen von ſeiner eignen Gütigkeit verliehenen Gaben / überwinden möge: ſo groß iſt die Liebe des Allerhöchſten / und ſo viel höher zu achten / als alle vergängliche Dinge in der Welt / mit welcher er die von Anfang der Welt her von ihm auserwählten Aertzte gnädiglich angeſehen; der unbegreiffliche Herr ſag ich; der alles ſo wol und gnädiglich zu ordnen weiß.

Die Zeichen woran ein rechtſchaffener Artzt zuerkennen.

7. Daß aber nun ſind ſolche Aertzte / die in Mutter-Leibe hierzu bereitet ſind / (denn dieſes bringt das jenige Wort mit ſich / wenn die H. Schrifft ſpricht: **Der Höchſte hat ihn geſchaffen**/) und ihres Amptes pflegen ohn Abſehen auf einigen Gewinn / und bloß weil auf ſolche Weiſe ein Wolgefallen bezeiget / ja es alſo befohlen hat der jenige / der allein in Warheit und rechtſchaffen barmhertzig iſt / und bey Vermeidung der hölliſchen Straffen uns geboten / hierinnen ſeinem Vater ähnlich zu werden.

Wie die Aertzte in der heiligen Schrifft herrlich gezogen werden.

8. Es iſt zwar ein groſſes Gebot / wenn die Schrifft ſpricht: **Gehorchet denen / die euch vorgeſetzet ſind.** Aber wenn uns geboten wird: **Ehre die Eltern**: **Ehre den Artzt**; ſo iſt etwas vortrefflichers als Gehorchen / weil wir offt auch Geringern gehorchen müſſen. Denn ein Artzt iſt ein Mittler zwiſchen dem Fürſten des Lebens / und zwiſchen dem Tode. Ich halte aber inne / und habe groſſe Urſach / die von GOtt mit unverdient verliehene Wolthaten / ſehr reifflich zu überlegen und zu betrachten.

Wie der Meiſter des Buchs alles aufgegeben / und in rechtſchaffener Freyheit zu ſtehen.

9. Ich begehre auch ferner / weder bey dem Leſer mit viel ſchönen Worten / umb ſeine Gunſt Gewogenheit zu betteln; noch auch den Tadler zu fürchten noch anzureden. Denn wenn ich mir die Freyheit nehme / alle vorige Arbeit und Wiſſenſchafft zu tadeln; ſo laß ich auch billich ihnen allen Beyden die Freyheit / ihre Mißfälligkeit an mir zu bezeigen. Denn ſo hat es GOtt verordnet / daß alles was neu iſt / mehrentheils alſobald gar ſcharffe und unangenehme Richter haben muß. Ich habe aber mit groſſer Mühe und Fleiß entſaget und verſchworen / weder bey Höfen und groſſen Herren mich gefällig zu machen / noch auch nach eines andern Willen zu leben; als welches ich allzeit für knechtiſch gehalten: Da ich hingegen dieſes allezeit für die gröſte Freyheit rühme / mit jenem Weiſen / daß niemanden als GOtt unterworffen iſt / nicht unterwürffig zu ſeyn. Welches mich zwar anfangs etwas ſchwer ankommen; nach dem ich aber / wie ich ſonſten zu thun pflege / mich einmal in das ernſthafftige Weſen hinein begeben / hab ich mich durch die Gewohnheit gar wol und viel Süſſigkeit dabey befunden. Und wolte GOtt / daß es mir nicht ſo wol zu einem Hochmuth ausgerechnet würde / als daß ichs gethan aus Liebe / zu rechtſchaffner Wiſſenſchafft zu gelangen: Unterdeſſen iſt mir doch immer jener Spruch beygefallen / (aus dem 52. oder 53. Pſalm v. 6.) Deus diſperſit oſſa eorum, qui hominibus placent: Confuſi ſunt, quoniam Dominus ſprevit eos. **GOtt zerſtreuet die Gebeine der jenigen / ſo den Menſchen gefallen wollen; ſie ſind zuſchanden worden / denn GOtt verſchmähet ſie.** Derhalben weiß ich gewiß / wenn es dem gnädigen Geber gefallen wird / ſo wird er auf dieſe meine Ausſaat / ſeinen himmliſchen Thau fallen laſſen / und das Gedeyen darzu geben; und werden alſo meine Gedancken dem Menſchlichen Geſchlecht noch wol nützlich ſeyn / dafern die Fülle der Zeit vorhanden iſt. Iſt es denn nicht; ſo weiß doch derſelbe mein inwendiges / und will ich von ſeiner Gnade auch allein den Lohn erwarten. Und mag demnach GOtt der HErr zwiſchen mir und der Welt Richter ſeyn / als welcher uns alle beyde vor Gerichte ſtellen wird. Sein überaus herrlicher Name ſey aufs vollkommneſte geheiliget / und ſein in allen Stücken heiligmachender Wille geſchehe allein / Amen.

Inhalt / Des dritten Capitels.

1. Durch was Mittel einem Verſtand gegeben werde.
2. Wie der Meiſter dieſes Buchs das falſche Weſen erkennen lernen.
3. In was für höchſt-ſträfflicher Unwiſſenheit die Aertzte ſtecken.
4. Was der Schrifft-Steller ſchon in ſeiner Jugend für Wiederwärtigkeit mit andern Aertzten gehabt.
5. Wie er alle Bücher verlaſſen.
6. Was er auf ſeinen Reiſen erfahren / und wie wenig er dardurch gelernet.
7. Daß er ſchon längſt vermeinet / die Artzney-Kunſt ſey nur ein von den Griechen erfundner Betrug.
8. Wie viel er aus dem Paracelſo gelernet.
9. Wie aufrichtig er handle.
10. Wo die Schulen ihre Entſchuldigungen herſuchen können.

Das dritte Capitel.

1.

Durch was Mittel einem Verſtand gegeben werde.

WEnn die Chriſtliche Liebe den Menſchen treibet / daß er beten muß; und das Verlangen (dem armen Nächſten zu dienen) ihn heiſt ſuchen / auch die Noth ſo groß wird / daß man aus groſſem Mitleiden in der Seele bey GOtt ſtarck anklopffet; ſo wird einem Verſtand gegeben.

Wie der Meiſter dieſes Buchs das falſche Weſen erkennen lernen.

2. Denn ich ſchämte mich / als ich noch ein Jüngling war / daß ein Handwercks-Mann / dem man eine gewiſſe Arbeit verdingte / ſolche nicht nur zu machen verſprechen / ſondern ſolch Verſprechen auch halten kunte: Und ich hingegen / wann ich zu einem Krancken beruffen ward / und zwar gleich im Anfang der Kranckheit / und da er noch bey zimlichen Kräfften war / denſelben ſolte laſſen umbkommen: Und gerieth darüber in eine

in eine solche Furcht / daß ich festiglich glaubte / es sey nicht genug / daß man sage:

Non est in medico semper relevetur ut æger.

Es liegt nicht allemal bloß an dem Ärtzt allein/
Daß ein erkranckter Mensch kön am gesunden seyn.

Vielweniger / daß man die Freyheit dermassen wachsen lassen / und darinnen so vorsetzlich fortgehen / auch ferner Artzney geben / und dabey sagen dörffe: Ich will entschuldigt seyn / denn ich habe gethan / was ich gekunt / nach allen Regeln der Kunst: da doch meine Wissenschafft in allen Stücken voll Mangels ist / und die Grund-Lehren der Kunst selber in ihrer Wurtzel gantz und gar nicht taugen.

In was für höchststräfflicher Unwissenheit die Aertzte stecken.

3. Denn wenn die Aertzte so voller Unwissenheit sind / und darinnen fortfahren / und stets so üble Curen thun / so wären sie schier werth / daß man sie deswegen am Leben zu straffen. Allermassen diß auch so gar bey GOtt nicht auszusöhnen ist / allwo der Mensch vor Haut wieder Haut geben muß. Und ist dieses ein gewisses Zeichen / daß ein solcher Artzt nicht zur Thüre hinein gegangen / sondern zum Fenster eingestiegen sey / und sich dieses Namens fälschlich angemasset.

Was der Schrifft-Steller schon in seiner Jugend für Widerwärtigkeit mit andern Aertzten gehabt

4. Was nun mich betrifft / so hab ich von Jugend auf die Wissenschafft höher gehalten als Reichthum. Und fragten mich schon damals die Aertzte / warumb ich nicht nach der Art des Galeni curirte / und ihnen so wenig / als der grossen Menge ihrer Vorfahren nachzufolgen begehrte? Sie verhiessen mir auch / ich würde jährlich viel Ducaten mehr gewinnen / als der ihrigen viel zugleich. Nach dem mir aber ihre Lehr-Sätze anfiengen verdächtig vorzukommen / und ich darüber in Aengsten gerieth / so sucht ich allgemach einen sicherern Weg. Denn ich hatte mehr Verlangen etwas zu wissen / als reich zu werden. Und wolte GOtt / dieses wäre bloß und allein in mir gewesen / von Gottes wegen! (Niederländisch **da es doch in mir nur war als wie in einem Heyden / bloß umb Vergnügung der Wissenschafft halben.**) Derselbe hat mir aber Reichthum genug gegeben / und zugleich etwas Wissenschafft darzu. Ich lernte aber alsobald stärcker zweiffeln / ob des Galeni Grund-Lehren möchten Bestand haben; nach dem ich gesehen / daß die Haupt-Regeln der Schulen selbst so gar schwach und unrichtig wären: Und drauf begunt ich nach und nach diese meine Gedancken so wol durch gewisse Vernunfft-Schlüsse / als durch die Erfahrung je länger je mehr zu bekräfftigen; daß nemlich die Gesäme der Unwissenheit / mit einerley Ansteckung beyderseits so wol die Wurtzel der Artzney-Kunst / als auch die Gemüther der Aertzte gantz durchdrungen.

Wie er alle Bücher verlassen.

5. Darauf verließ ich nun alsobalden alle Bücher / so sie alle geschrieben / sampt allen ihren scharffsinnigen Sprüchen und eitelen Verheissungen der Schulen; und glaubte festiglich / daß alle gute Gaben von oben herab kämen / von dem Vater des Liechts / und noch vielmehr die recht erlangte Grund-besitzende Artzney-Kunst: (Niederl. **Es wäre nun unmittelbar oder durch einigen Menschen.**)

Was er auf seinen Reisen erfahren / und wie wenig er dardurch gelernet.

6. Ich reisete drauf etliche frembde Länder durch / (Niederl. **und suchte nach fremden Büchern / und sahe mich überall um nach einem festern Grunde: Und hielt damals vor gantz gewiß / die Artzney-Kunst sey weit höher als alle andere Wissenschafften der Welt.** Aber) ich fand bey allen Völckern schier einerley Faulheit und Unwissenheit. Darunter waren zwar etliche / die mehr Begierde hatten zu wissen; die hielten aber auch fester über ihren Gedancken / und waren ihrer Einbildung nach / vorsichtiger: Sie waren aber eben so unwissend / ja noch mehr als die andern. Indessen verdroß michs rechtschaffen / daß ich so viel Arbeit mehr gethan / und so viel Angst bey allem meinem Lernen ausgestanden. In den vielen Büchern aber fand ich nirgend keinen Trost / noch vergnügende Wissenschafft; sondern lauter eitele Verheissungen / und über die massen viel Mißbräuche und Irthümer.

Daß er sichs längst vermeinet / die Artzney-Kunst sey nur ein von den Griechen erfundner Betrug.

7. Nun hatte ich schon längsten die Gedancken geschöpffet / die gantze Artzney-Kunst sey nichts als eine blosse Betrügerey / so die Griechen eingeführet; biß ich endlich aus der H. Schrifft bessern Unterricht bekam. Die Pest aber kam mir vor die allerelendeste Kranckheit zu seyn / in welcher ein jeder den Krancken verläst / und die untreuen Helffer / die ihrer Kunst nit trauen / eher davon lauffen / als (N. **schlechte Zellen-Brüder / Nonnen und**) das ungelehrte Volck / und die Pest-Meister welche grobe gemeine Mittel für die Pest zu geben wissen. Drum nahme ich mir vor / ich wolte ein Jahr (N. **oder drey**) auf solche arme Leute wenden / die mit dieser ansteckenden Seuche behafftet waren / und ob mir gleich kein sonderbares Mittel darwieder / ausser den Gemeinen und Bekandten noch zur Zeit bewust war; so hat doch GOtt meine Unschuld vor einem so grausamen Feinde bewahret / und mich erhalten. Dann ich besuchte sie vor mich selbst / ob ich gleich nicht gefodert war / nicht so sehr ihnen zu helffen / als aus Begierde zu lernen: Alle aber / so viel mich sahen / schienen aus Hoffnung und vor Freuden eine Besserung zu spüren. Ich selber auch ward voller Hoffnung / ich würde einsmals noch aus der lautern Grund-Gütigkeit Gottes die Wissenschafft eines Habenden (und Kunst-Besitzers Adeptus) erlangen: (Also daß ich aufhoren könte / ein Suchender / Wünschender / Verlangender und Meinender zu seyn.)

Nach dem ich nun zehen Jahr mit reisen und studiren zugebracht / auch zu Löven die höchste Ehren-Staffel in der Artzney-Kunst betretten / und mich auch bereits verehlichet; so begab ich mich endlich im Jahr 1609. von den Leuten hinweg nach Vilvorden; damit ich ohne grosse Verhindernuß fortfahren könte / die Reiche und Geschlechter der Gewächse / der Thiere / und der Berg-Arten zu durchgehen; und fieng daselbst an / durch fleissige und genaue Zerlegung viel Cörper zu öffnen / und alles aus einander zu scheiden: Mit welcher Untersuchung ich gantzer sieben Jahr zubrachte.

Wie viel er aus dem Paracelso gelernet.

8. Indessen gieng ich auch des Paracelsi Bücher durch / die sonst voller Tunckelheiten stecken / daß man ihn darüber verachtet und verlachet / und begunte denselben Mann mit Verwunderung anzusehen / und schier zuviel zu ehren: Biß mir endlich die Gnade gegeben ward / so wol seine Wercke als seine Irthümer zu verstehen und zu erkennen. Denn ich ließ mich keinen guten Freund / welche nur Diebe sind unserer Tage; keinen

Digitized by Google

keinen Trunck / oder Gaſterey abhalten ; als der ich damals den Wein noch nicht vertragen kunte; ſondern mein Verlangen und meine ſtetswährende / durch viel aufeinander folgende ſchlafloſe Nächte unausgeſetzte Arbeit / giengen zugleich mit einander fort. Da ward ich endlich innen / daß die Kräffte der Cörper verbunden wären mit derſelben Grund-Weſen; (Principiis) und daß man dieſelben nicht recht erkennen könne / man habe denn die Riegel weggeſchoben / (Niederl. und die Cörper aufgeſchloſſen.) Da fieng ich an dem HErrn meinem GOtt ein Lob-Lied zu ſingen / daß ich mich gleichwol nicht dürffte reuen laſſen / ſo viel Jahre / Arbeit / und Unkoſten aufgewandt / und ſo manchen Vortheil verſaumet zu haben / als welches alles mir durch die ſüſſe Wiſſenſchafft des rechterlangten Weſens (ſcientiæ Adeptæ) zur Gnüge erſetzet ward.

Wie aufrichtig er handle.

9. Ich bin aber gar übel mit mir ſelbſt zufrieden / mein geneigter Leſer / daß ich meine Gedancken ohne Verletzung des groſſen Namens meiner Vorgängigen kaum der Warheit nach werde entdecken dörffen : Doch kan ich mich deſſen getröſten / daß man ſich auch in den vorigen Zeiten dergleichen Freyheit genommen / in dem dem Galeno nichts wiederfahren / ja man ihn deswegen noch gelobet / ob er gleich den Eroſtratum, Aſclepiadem, Protagoram, Eriſiſtratum, Herophilum (den Moſen allhier nicht anzuführen) und viel andere aus ſeinen Vorfahren mehr ſehr offt beſchuldiget / daß ſie geirret. Wie er denn ſo gar ſeinen Lehrmeiſter / den Quintium, gar offt herüber zeucht / dem er doch / (wiewol er nur ein Quackſalber ſo zu ſagen / und Artzt aus Proben (Empiricus) geweſen /) wie er ſelbſt bezeuget / in den meiſten Stücken gefolget.

Wo die Schulen ihre Entſchuldigungen herſuchen können.

10. Was kan es ihnen aber ſchaden / denn (ſie können dieſe Entſchuldigung einwenden /) ſie wären den gebähnten Weg gegangen / und hätten den ſichern Weg zu curiren nicht gewuſt? Denn wo iſt jemand der Verſtand hat / welchen er nicht umbſonſt und aus Gnaden empfangen. Nun muß ich zwar bekennen / wenn deme ſo iſt / daß die Gaben allezeit in dem freyen Willen des Gebers beſtehen / und nicht eher gegeben werden / biß die rechte und reiffe Fülle der Zeit vorhanden iſt ; daß demnach den Schulen die Schuld nicht könte beygemeſſen werden / als ob ſie durch eigen Verſehen / Urſache zu ſo vielen Irthümern gegeben. Daß ſie aber die einmal entdeckte und vorgeſtellte Irthümer nicht erkennen wollen / das iſt ihnen ja alsdenn zur Schuld aufzurechnen. Hippocrates kunte die Landgraſſirende Peſtilentz gewiß und ſicher curiren und heilen ; mit ihm aber iſt nach dem Willen des Allerhöchſten / dieſe Wiſſenſchafft verſtorben : Solte man deswegen den Nachkommen / einige Schuld beymeſſen ? Es liegt ja nicht am wollen oder lauffen / ſondern allein an Gottes erbarmen. Freylich ! es ſind aber doch die nicht ohne Schuld / ſo daſſelbe verachten / und die vorgeſtellte Warheit nicht annehmen / oder derſelben die Hand bieten.

Der ander Tractat.

Das Bekänntnus deſſen / der diß Buch geſchrieben.

1. Was er ſich ſelbſt vor Einwürffe macht.
2. Daß die Aertzte in Irland / denen aus Welſchland vorzuziehen ſind.
3. Daß die Römer viel beſſer gelebt / als ſie keine Aertzte gehabt.
4. In einem Traum wird dem Meiſter des Buchs ſeine Seele vorgeſtellet.
5. Auf was Art und Weiſe das Gemüthe ein Ding verſtehet.
6. Was an ſtat des Gemüthes deſſen Stelle vertritt.
7. Wie ihm die Seele erſchienen.
8. Wie das Gemüthe den Schrifft-Steller gefragt / was er für einen Zweck habe / diß Buch zu ſchreiben.
9. Was die Ichheit und ſelbſt-Liebe / in ihm vor Ausflucht geſucht.
10. Des Gemüthes Antwort.
11. Geſtändnis einer mit unterlauffenden Eitelkeit.
12. Was der Author geſehen nach ſeiner Bekehrung.
13. Das andre Verſtands-Geſichte deſſelben.
14. Die Bekehrung deſſelben.

1.

Was er ſich ſelbſt vor Einwürffe macht.

ALs ich dieſe meine Arbeit wieder durchlaß / und den Inhalt des Buchs gleichſam in einem Puncte / durch den entzuckten Verſtand zuſammen faſſete / ſprach ich mit ſeufftzen :

O curas hominum ! O quantum eſt in rebus Inane !

Wie ſchnöd und nichtig ſind doch aller Menſchen Sorgen !
Was ſteckt für Eitelkeit in allem Thun verborgen !

Worzu dient es / daß du die Irthümer der Schulen aufdecken wilſt ? Oder was wird die Chriſtenheit daraus für Nutzen ſchaffen ; ob man weiß / daß die Kranckheiten herkommen von einem inwendig empfangenen Weſen ; oder von dieſer oder jener ertichteten Hitze oder Feuchtigkeit ? Du armer Menſch / haſt du nicht umbſonſt gearbeitet ? Worzu hilfft das Pralen / daß man ſo viel vorher wiſſen müſſe ? Gibt nicht dieſes alles einen gewiſſen Zunder / groſſer in dir ſteckender Einbildung zu erkennen ?

Daß die Aertzte in Irland / denen aus Welſchland vorzuziehen ſind.

2. Denn ich erinnere mich / daß die groſſen Herren in Irland / einem gewiſſen Bedienten oder Hausgenoſſen / deswegen ein gewiſſes Gütlein einzugeben pflegen / daß er hievor die Unterthanen curiren müſſe ; nicht daß er eben auf hohen Schulen ſtudiret / oder dieſe Kunſt erlernet haben müſte / ſondern daß er nur ſchuldig iſt / ſich der Krancken anzunehmen. Denn er hat ein gewiſſes / von ſeinen längſt-verſtorbenen Vorfahren ihm hinterlaſſenes Buch / welches voller Artzney-Mittel iſt : Und wer nun diß Buch erbet / der erbet allemal das gedachte Gütlein auch. In demſelben Buche aber ſtehen alle Zeichen der Kranckheiten abgemahlet / und die Mittel darwieder in ihrer Mutter-Sprache beſchrieben. Auf ſolche Weiſe werden die Krancken in Irland viel glücklicher geheilet / und ſind auch die Leute viel ſtärcker als die Italiener / welche ſchier in jedem

dem Dorffe ihre vermeinten Aertzte haben / die von dem Blut der armen Leute ihr Leben hinbringen. Drumb redte ich mich also selber an; in was für einen eitlen Jrthum bist du gerathen; daß du dir eingebildet / es werde dem Nächsten so viel dran gelegen seyn / wenn man auf den hohen Schulen deine Scartecken wird auslachen / und sie unter die Füsse werffen? Und ob du gleich etwan deinen eignen Ruhm dadurch nicht gesucht; so ist doch alles nichts als Eitelkeit / was den Leuten in die Hände kommt.

Daß die Römer viel besser gelebt / als sie keine Aertzte gehabt.

3. Du hast dir zwar eingebildet / wenn du es anders gemacht / so hättest du das dir von GOtt verliehene Pfund vergraben. Haben denn nicht die Römer gantzer fünff hundert Jahr ohne Aertzte gelebet / und sind viel gesunder gewesen; als hernachmals / da sie die Griechen unter ihre Botmässigkeit gebracht? Von denen sie heimlich die Aertzte eingenommen? Wäre die Zeit nicht überglücklich / wenn man alle stachlichte Hecken von der Lehre der Aertzte / mit den Disteln und Dornen der Erde / auf einen Hauffen verbrennte; also daß alles Unkraut auf die Seite gebracht würde / und man den Weitzen allein geniessen könte? Drauf weiß ich in Warheit nicht / ob ich so müde vom Lesen war; oder ob mein Gemüth über diesen Vorwürffen / so mir die Warheit that / und ich nicht beantworten mochte / so sehr erschrocken war / daß mich darüber der Schlaff ankam.

In einem Traum wird dem Meister des Buchs seine Seele vorgestellet.

4. Es geschah aber / daß ich alsobald tieff in die Ruhe sanck; darbey mir dem Verstande nach / sehr merckwürdig anfieng zu traumen. Denn es kam mir meine Seele vor / zwar gar klein / doch in Menschlicher Gestalt / wiewol ohn allen Unterschied des Geschlechtes. Dieses Gesichte brachte mich in eine grosse Verwunderung und Bestürtzung; und wuste ich nicht / was für eine Jchheit in mir wäre / daß ich die Seele / als etwas von mir unterschiedenes vor mir sehen solte / und verstehen könte / daß mein Verstand ausser mir wäre? Darauf fuhr in die Seele ein gewisses Liecht / in dessen Gegenhaltung / das sichtbare Liecht dieser Welt voll tunckler Finsternüß zu seyn schien.

Auf was Art und Weise das Gemüth ein Ding verstehet.

5. Und zwar war dasselbe Liecht nicht etwas unterschiedenes von der Seele; drumb hatte es auch nichts gleiches unter allen Dingen / so unter dem Monden sind. Hieraus fieng ich stracks an zu begreiffen / daß wir / die wir nun mit dem Fleisch vereinigt sind / durch dasselbe von dem wahren und hellen Verstande abgehalten werden: Und daß die Seele etwas verstehe in einem friedlichen und ruhigen Wesen; und nicht durch die ungewisse und zweiffels volle Anführung der erzwungenen Vernunfft / welche nichts als blinde Bilder der Warheit / verwirrte Betrügereyen / und Einbildung daß etwas wahr sey / so doch mehrentheils ohne Grund ist / in dieselbe hinein führet: Auch daß sie nicht aus schweiffen darf aus Liebe der Gleichheiten / zu allerhand Gleichnüssen / derselben Aehnlichkeiten / so doch durch mancherley gegeneinander Haltungen mehr vertunckelt werden / auszusuchen: Viel weniger / daß sie sich herab lassen dörffe / zu denen ihr untergebenen Eigenschafften / die nur geneigt sind / etwas weitläufftig zu zerlegen / und wieder zusammen zu setzen: Und denn daß sie auch nicht erreget werde durch allerhand Einblasungen / und Leidenschafften / die ihr eine Sache offt vor gewiß darstellen; noch auch verwirret werde durch ein und andere Schwachheiten; und auf solche Weise alle Sachen überlegen müsse.

Was an stat des Gemüthes dessen Stelle vertritt.

6. Jch merckte aber ferner / daß sich die vorige Majestät des Gemüthes dermahlen verlohren / und eine andere Geburt an stat desselben entstanden; in welcher die sinnliche Seele die Stelle des Gemüthes innen hat. Dieselbe ob sie gleich / wegen gar verwirrter Erkänntnis / von nöthen hat / durch die Künste und Wissenschafften hierher oder dahin geneiget und aufgemuntert zu werden / nimmt doch nunmehr den Platz des wahren Verstandes allein ein / und will allein das Jch seyn. Jch lernte aber hieraus / wie es zugehe / daß wir nie mercken / daß wir etwas verstehen / so lange das Hauptwesen dieser Würckung / und dieses elenden und gebrechlichen Verstehens / seine Krafft nicht ausstrecket biß an die Gräntzen der Sinnen. Dannenhero erinnern wir uns auch nicht / daß wir etwas verstanden / wenn nicht eine solche Würckung durch die Unterhandlung der Sinnen in uns geleitet wird. Ja wir mercken nicht eher daß wir etwas wissen / als wenn sich unsere Eigenschafften gleichsam gegen einander ausstrecken / und so zu sagen / gewisse Winckel von Würckungen aus denen in uns gleichsam als auf einer Schaubühne handelnden Bildern / in der Mitte zusammen stossen.

Wie ihm die Seele erschienen.

7. Als ich nun in dieser zweyfachen Art des Verstehens begriffen war / schwebete in dessen über der Seel die Bedrohung des HErrn / welcher gleichsam Gericht halten wolte / über dem was recht oder unrecht an mir war: Weil ich mir vorgenommen hatte / alle Dinge / die unter der Sonne sind / zu untersuchen; in dem GOtt der Allmächtige einem jeden unter den Menschen etwas zu thun gegeben / sich selbst darinnen zu üben / (nach dem Worten des Predigers Salomonis. cap. 1. v. 13.) Dannenhero wolte die Seele sich selbst prüfen in diesem ihrem mir vorgestellten Bilde: Nach dem Spruch Pauli in der 1. an die Corinth. am 2. v. 11. **Wer weiß was in dem Menschen ist / als allein der Geist des Menschen / der in ihm ist:** Dannenhero that hierauf die Seele das Augen-Lied auf an ihrem rechten Auge. Dasselbe aber war nicht wie ein Menschen-Auge mit Häutlein / Augapffel und Feuchtigkeiten unterschieden: Sondern das Auge war ein einiges hellgläntzendes Kügelein / gleich wie der Abendstern von fernen zu erscheinen pfleget. Und dieses Auge nun / ob es gleich von überaus schönem Glantz war / machte mich doch gleichwol / der Ungewohnheit wegen / recht bestürtzt. Es leuchtete aber so wol inwendig hinein gegen den Grund der Seele / als aussen her über die gantze Seele herüber.

Wie das Gemüthe der schrifft-Steller gefragt / was er für einen Zweck hab / die Buch zu schreiben.

8. Es warff auch einen Strahl in den Glantz des jenigen Verständnisses / das zu erst verborgen gewesen / und sich gleichsam zu einer sonderbaren Person oder Jchheit gemacht hatte. Da begehrte es Rechnung von dem hertzhafften oder muthfassenden Theile (Thymoti.) der sinnlichen Seele: Ob nemlich dasselbe bey Schreibung dieses Buches auch seinen Willen allezeit in die Gelassenheit gestellet / und alles bloß und allein dem gnädigen Willen Gottes und dessen Wolgefallen übergeben? Oder ob es auch jemalen einige Einbildung von sich selbst gehabt / wie

Digitized by Google

wie die jenigen/ die ihre gantze Lebens-Zeit damit zu thun haben / wie ſie ihnen ein gewiſſes Grabmahl aufrichten mögen ; oder ob es nicht darauf gedacht / was doch die Nachkommen von ihme halten würden?

Was die Ichheit und ſelbſt-Liebe/in ihm vor Ausflucht geſuche.

9. Die Ichheit nun / wolte ſich dieſem Liecht des unterſuchenden Verſtandes gleichſam entziehen / und bemühete ſich in den Leib hinein zu fahren/ damit ſie ſich der Prüfung dieſer betrachtenden Warheit nicht untergeben dörffte. Aber in ſolchen Geſichtern / in denen der Verſtand die Ichheit angreifft / muß dieſelbe Stand halten/ und bleibt gleichſam auſſer und ohne den Leib. Und weil ſie ſich nicht verbergen kunte / ſo ſuchte ſie doch auf eine gantz ungewöhnliche Art / eine Ausflucht vor dem Strahl der Seelen / der ſie durchſtrahlete ; und bat gleichſam vor Scham über der Frage/ und wegen ſolches neuen Platzes/ Aufſchub biß übermorgen / in Hoffnung/es würde vielleicht den morgenden einigen Tag der Verſtand vergeſſen/was er vorgenommen.

Des Gemüthes Antwort.

10. Die Seele aber ſprach: **Ein jeder Tag** hat ſeine eigene **Laſt** / und erfordert ſeine ſonderbare Rechnung: Es braucht hier keines Aufſchubs zur Bekanntniß der Warheit; der morgende Tag wird auch nichts helffen. Und alſo blieb die Ausflucht und der Aufſchub unterwegen.

Geſtändnis einer mit unterlaſſenden Eitelkeit.

11. Drauf fieng die Ichheit an zu bekennen : Ich bekenne / ſagte ſie / und bereue es willig und gerne / daß mich die allgemeine Gebrechlichkeit der Menſchen jemalen auch beflecket / als welche nur bloß auf die Gewohnheiten zu ſehen pfleget/ und in Meinung ſtehet/ das/ nach dem heydniſchen Sprichwort ; billich und von rechts wegen die Ehre alle Künſte unterhalte. Als die Ichheit dieſes geſaget/ fieng ſie an ihre eigne Schande zu empfinden. Darüber ward der Verſtand noch mehr betrübet / und fieng gleichſam an zu ſeufftzen. Und ich erkandte / wie gar armſeelig und mühſeelig es umb meinen Verſtand in dem Leibe geſtanden ; dabey ich mich gleichwol gefreuet / wenn mich die Leute gelobet/ und ich etwa einer eitelen ungewiſſen Ehre theilhafftig worden. Denn GOtt dem HErrn allein gebühret aus einer ſonderbaren Befreyung alle Ehre und aller Ruhm. Da erkannte ich nun/ daß ich mit GOtt angefangen zu kriegen / und mit vergebner Arbeit gleichſam alles von ihm abwendig zu machen geſucht. Denn dieſes iſt die allgemeine Ordnung aller Dinge / und hat alles vornehmlich dieſen äuſerſten Zweck / daß es gantz und gar zur Ehre Gottes gereichen ſoll. Damit nun meine Arbeit nicht gantz verwerfflich wäre / (weil noch ſo wenig gutes daran war /) ſo muſte dieſer mein Flecken vor allen Dingen mit gantzem Ernſt abgethan werden. Und hieher gehörte nun / und ward auch von oben erwartet/ und ſtarck begehret eine rechtſchaffne Bekehrung.

Was der Author gethan nach ſeiner Bekehrung.

12. Als dieſe ſich einſtellete / ſo that ſich das ander Auge auch auf : Und ſahe ich demnach / daß die Unterſuchung aller Dinge / die unter der Sonnen ſind / eine gute Gabe ſey / ſo herab kommt von dem Vatter des Liechts in die Menſchen-Kinder / damit ſie etwas zu thun haben / und eine gewiſſe ernſtliche Beſſerung ihrer vergangenen Unwiſſenheit vornehmen ; ſonſt werde die Gefahr einer eitelen ſelbſt-Gefälligkeit ſie alſobald auf dem Fuß antaſten. Darumb bat ich den HErrn fußfälligſt / daß er nach dem Wolgefallen ſeiner Gütigkeit / wegen meines ernſtlichen Mißfallens über meiner Eitelkeit/ mir gnädig wäre / und doch meine Ichheit / die ſich ſtets wieder an mich machte / creutzigen und tödten wolte.

Das andre Verſtands-Geſichte deſſelben.

13. In deſſen faſte ich einen feſten beſtändigen Vorſatz / dieſes Buch im Feuer zu begraben/welches ich auch gethan hätte/und ſchon an dem war/ ſolches werckſtellig zu machen/wenn mir nicht ein ander Geſicht des Verſtandes erſchienen wäre. Denn ich ſahe vor mir einen überaus ſchönen Baum / der ſich gleichſam über die gantze Erdfläche ausbreitete ; über deſſen Gröſſe und Breite ich mich inniglich entſetzte. Der war nun voll unzehlicher wolriechender lieblich-gefärbter und glantzender Blumen / deren jede ein Knöpfflein unten an ſich hatte / zum Zeichen / daß die Frucht ſchon heraus käme. Von dieſen deren viel Millionen waren / brach ich mir eine ab ; ſo verſchwand alſobald aller Geruch / Farbe / und alle Annehmlichkeit / ſo ſonſt an der Blume war. Denſelben Augenblick ward mir der Verſtand dieſes Geſichtes gegeben. Nemlich alle Gaben Gottes wären gleichſam wie die Blumen ; und viel herrlicher als Salomon auf ſeinem Thron ſeyn können ; die wären zwar von groſſer Hoffnung / wenn ſie an dem Baume bleiben : Aber wenn ein Menſch einige ſolche Gabe ihm ſelbſt zueignet / oder ſie von ihrem Urſprunge abzubrechen unternimmt/ſo verſchwindt ihm nicht nur die Blume wieder; ſondern der ſo ſie abgeriſſen/ bleibe auch in der Schuld wegen der Frucht/die ſie eben hervorbringen wollen / und ſey gehalten davor zu ſtehen.

Die Bekehrung deſſelben.

14. Drumb nahm ich mir vor / ich wolte ins künfftig die Gabe Gottes an ihrem Baume laſſen / und mir durch Abbrechen nichts ſelber zueignen : Und muß freywillig bekennen / daß ich zuvor ſehr undanckbar gegen dem Baum geweſen. Denn alles was ich davon habe/das iſt mir umbſonſt und nur auf eine Zeit / und mit gewiſſem Bedinge verliehen und erlaubet. Ich bereue aber von Grund meiner Seelen / meine eitele und närriſche Unwiſſenheit / daß ich anfänglich den Vorſatz gehabt / dieſe Gabe / ſo doch durch einen frembden Strahl in mich geſtrahlet/ auf mich ſelbſt zu ziehen. Denn gleich wie aus dem Dung ein ſtinckender Dunſt ; alſo ſteigt aus dem Studiren das Stoltziren in die Höhe. Denn ich hatte mehr Beluſtigung an bloß eingebildeten Dingen/ als an rechtſchaffner Warheit; und bildete mir ein / das jenige würde mir auch nach dem Tode viel Ehre bringen / das doch von rechtswegen niemand groß achten ſolte : ja ich hielt das vor eine Ehre / wenn mir ihrer viel mit Lob ihren Beyfall gäben / die doch etwan ohn Urtheil ſeyn und grob fehlen werden. Darum hab ich nunmehr ein Abſcheu vor dem Lobe / ſo mir jemals ein Menſch wird geben wollen ; ja ich verwerffe ſolches von nun an / und ſag ihm gäntzlich ab : Und nun befinde ich erſt / was für Schandflecken in der Liebe zur eitlen Ehre ſtecken / nach dem ich derſelben offentlich den Krieg angekündet. Ich weiß nunmehr / ja ich empfinde aus dem vorbeſchriebenen Geſichte / daß zwar etwan leicht gnug ſey / kein Lob zu achten/ wenn einem keines gegeben wird : Hingegen aber gar ſchwer falle / wenn man gelobet wird/

keinen Gefallen daran zu haben. Und habe nun erfahren / wie erſchröcklich es in der künfftigen Welt ergehen werde / wenn man den Ruhm / der GOtt dem HErrn gantz allein gebühret / etwan umb einer liederlichen Urſache willen / zum Theil ſich ſelbſt zugeſchrieben. Darumb hatte ich annoch nur diß Verlangen / es möchte doch dieſes Buch dem gemeinen Weſen zum beſten unter verdecktem Namen heraus kommen / damit ich bezeugen möchte / wie gar ich allen gemeinen Ruff und Ruhm ins künfftig verachte. Hierwieder aber wolten die Obrigkeitliche Verordnungen lauffen; und iſt gleichwol jederman der Obrigkeit unterthan.

Der HErr / der Brunn-Quell alles Liechts und alles Guten / verleyhe mir / daß ich mit Ernſt fort fahre / mich ſelbſt zu verachten / und wenn mich vor dieſem die eitele Einbildung / bald hinten / bald auf der Seiten angegriffen / daß ſie doch hinkünfftig gantz und gar nicht mehr an mich ſetze. Derſelbe wird und wolle auch / wenn es ihm etwa gefällig iſt / über das was ich dem Nächſten zu Nutzen ausgeſäet / ſeinen Göttlichen Tau fallen laſſen / daß es wachſen möge. Ich frag auch nichts darnach / wenn ich gleich von allen Chriſtglaubigen vor eine nichtswürdige / ſchlimme / unwiſſende und liederliche Creatur gehalten werde / wenn nur der Nächſte keinen Schaden darvon hat im Curiren. Denn niemand wird mich vergebens vor unnütz und ungeſchickt halten. Solte mir auch dieſes alles nicht zur Straffe gedeyen / ſo ſchreib ich ſolches der unergründlichen Barmhertzigkeit des Höchſten zu / welcher umb ſeiner unermäßlichen Güte willen / denen die ihn lieben / alles läſſet zum Beſten dienen. Demſelben will ich auch allen meinen eitelen Ruhm in der Schwachheit meiner Bekänntnis und Demüthigung fußfälligſt überreichet / hingelaſſen und untergeben haben.

Der dritte Tractat.

Was der HErr / der diß Buch geſchrieben / für Künſt und Wiſſenſchafften erlernet.

1. Von deſſen Geburt und Leben.
2. Wie er über den verlarveten Händeln der Profeſſoren gelachet.
3. Wie bloß er ſelbſt geſtanden.
4. Daß er die rechtſchaffenen Wiſſenſchafften bey müſſigen Zeiten vorgenommen.
5. Wie er angefangen die Sterndeuterey zu verwerffen.
6. Umb was willen er ausgeſchlagen in ein Stifft zu kommen.
7. Was er zu Löven bey den Jeſuiten gelernet.
8. Daß ihm auch die Stoiſche rauhe Art zu leben nicht gefallen.
9. Daß man Befehls halben die Stoiſche rauhe Lebens-Art verachten ſoll.
10. Er ſey gleichſam von ungefehr zur Artzney-Kunſt gezogen worden.
11. Von dem Mangel guter Kräuter-Bücher.
12. Daß die Artzney-Kunſt nur von oben herab flieſſe; und deswegen durch Regeln nicht könne gelehret werden.
13. Daß auch keine Meiſter vorhanden ſind, denen die Wiſſenſchafft von oben eingeflöſſet worden / von denen man ſie lernen könne.
14. Wie ihn ein gewiſſer Lehrer der Artzney betrogen.
15. Warumb er die Rechten nicht fort ſtudiret.
16. Wie trucken er überall geweſen / und wie wenig er gekunt.
17. Womit er den Anfang ſeines ſtudirens gemacht.
18. Daß er im Artzney-Ausgeben erkennet / wie bloß es umb die Artzney-Lehre ſtehe.
19. Ein Gebet wieder die Irthümer der Schulen.
20. Wie ihm in einem Traum der Raphael verſprochen worden.

1.

Von deſſen Geburt und Leben.

IM 1580. Jahr nach Chriſto / welches vor das arme Niederland das aller trübſeeligſte war / ſtarb mir mein Herr Vater / und war ich unter meinen Brüdern und Schweſtern der Jüngſte und der Geringſte; und zog man mich zum ſtudiren auf. Im 1594. Jahr aber hatte ich den ſo genannten Lauff der Philoſophie durchbracht / das war mein ſiebenzehendes. Und weil ich niemanden mehr hatte als die Frau Mutter / ſo dauchte mich ich wäre zu Löven gantz und gar mein eigner Herr worden.

Wie er über den verlarveten Händeln der Profeſſoren gelachet.

2. Weil ich nun ſahe / daß niemand zu dem ſo genannten Examine, oder Unterſuchung ſeiner Wiſſenſchafft gelaſſen ward / er hätte denn einen langen Rock an / und eine gewöhnliche Kappen auf / eben als wenn das Kleid zu erkennen geben ſolte wie viel einer könte; ſo fieng ich an zu erkennen / daß die Profeſſoren und Schul-Lehrer / die jungen Leute / ſo etwas bey ihnen lernen ſolten / ſchon lange Zeit her nur vor Narren gehalten; und verwunderte mich alſo / was doch die Profeſſoren vor Dollheit ankäme / und wie dieſelbe in der gantzen Welt regiere; nicht weniger auch / daß die junge purſch ſo gar einfältig und leichtglaubig wären.

Wie bloß er ſelbſt geſtanden.

3. Darüber fieng ich an mit mir ſelbſt Rechnung zuhalten / damit ich doch nach meinem eignen Urtheil ſehen und erkennen möchte / was ich vor ein groſſer Philoſophus wäre; und unterſuchte alſo an mir ſelber / ob ich zu etwas rechtſchaffenem; oder nur zu einer eingebildeten Wiſſenſchafft gelanget. Da befand ich / daß mich zwar mein Studiren zimlich aufgeblaſen gemacht; es war aber nit anders als hätte ich von dem verbotenen Baume geſſen / weil ich mich gantz nacket zu ſeyn / und bloß da zu ſtehen befand / auſſer daß ich gelernet hatte / wie man künſtlich zancken ſolte. Da fieng ich an zu erkennen / daß ich nichts wüſte; ja daß ich wüſte / wie ich ſo gar nichts ſey.

Daß er die rechtſchaffenen Wiſſenſchafften bey müſſigen Zeiten vorgenommen.

4. Die Lehre von der Himmels-Kugel (Sphæra) kam mir unter den natürlichen Künſten ſo zimlich für / als ſtecke noch etwas Wiſſenſchafft darhinter; drumb legte ich mich neben derſelben auf das Stern-Meſſen / (Aſtrolabium.) wie man den Ring brauchen ſoll; (Uſus annuli.) und auf die Lehre von den Irr-Sternen: (Theorica Planetarum.) auch übete ich mich in der Stern-Rechen-Kunſt (Logiſtice.) und in dem groſſen Kunſtrechnen / (Algebra.) doch nur alles zur Luſt / wenn ich über andern Büchern müde worden. Ferner ſetzte ich auch die Grund-Lehren (Elementa.) (von Mathematiſchen Dingen) des Euclidis hinzu / und dieſes alles / macht ich mir überaus bekandt / und war es meiner Natur gar angenehm / weil ich Warheit darinnen fand.

5. Es

Digitized by Google

Wie er angefangen/die Stern-deuterey zu verwerffen.

5. Es kam mir aber von ungefehr zur Hand das Buch des Cornelii Gemmæ, Cyclognomica genannt / welches von Circkeln handelt / und ich gleichſam vor eine andere Metaphyſick hielt. Und als in demſelben der Nicolaus Copernicus vor allen andern ſonderlich gelobet ward / ſo ließ ich nit nach/biß ich mir denſelben bekandt gemacht. Daraus lernte ich / daß es mit den Mittel-Puncts-Aenderungen (Excentricitates.) ein eiteles Weſen ſey; daß ſich die Himmel gantz auf eine andere Art herumb wirbeln; und daß das jenige nicht einmal der Mühe werth ſey / was ich mir einbildete mit groſſer Arbeit vom Himmel erlernet zu haben. Darüber fieng die Stern-Kunſt bey mir an / gewaltig in Verachtung zu kommen / weil ich ſahe / daß ſo wenig Gewißheit und Warheit drinnen wäre / und ihr meiſtes Weſen ein leeres Vorgeben ſey. Und als ich nun alſo den Lauff der Philoſophiſchen Künſte durchgebracht / und darbey merckte / daß ich nichts rechtſchaffenes und nichts wahres wuſte; ſo wolt ich den Magiſter-Titul nicht annehmen; und mochte nicht gerne haben / daß die Profeſſores mich vor einen Narren hielten / und zu einem Meiſter der ſieben freyen Künſte erkläreten / da ich doch nicht einmal recht zu ſagen ein Schüler war. Und weil ich nun die Warheit und Wiſſenſchafft/ und nicht den bloſſen Schein und das Anſehen ſuchte und verlangte / ſo begab ich mich von den Schulen hinweg.

Umb welcher willen er ausgeſchlagen in ein Stifft zu kommen.

6. Nun ward mir auch ein reiches Canonicat auf einem Stifft verſprochen / wenn ich mich nur auf die Theologie legen/ und die H. Schrifft ſtudiren wolte. Es ſchreckte mich aber der heilige Bernhardus hiervon ab / (aus welchem ich ſahe /) daß ich von den Sünden des Volckes leben würde. Ich rieff aber den HErrn JEſum an / er wolte mich doch dahin beruffen / da ich ihm am beſten gefallen könte.

Was er zu Löven bey den Jeſuiten gelernet.

7. In deſſen war nun ein Jahr verlauffen / daß die Jeſuiten zu Löven hatten angefangen die Philoſophie zu lehren; wiewol es der König/die Ständt und die Univerſität ſehr ungerne ſahen. In dem es ihnen nun auch Pabſt Clemens der VIII. verbot / und ihre Schüler / die einen ſo genannten Gradum oder Ehren-Staffel zu erlangen trachteten / ſich von ihnen in die gewöhnlichen Schulen begaben; ſo lockten ſie doch die andern und die Reichſten mit der annehmlichen Lehre von der Welt-Beſchreibung (Studium Geographicum.) an ſich/ und der eine von ihren Profeſſoren und Lehrern Martinus del Rio, welcher zu erſt Auditor unter einem Regiment Spaniſcher Völcker/hernach in dem Rath von Brabant geweſen/ und daſelbſt ermüdet / und alſo zu der Societät gelocket / und darzu getreten war / laß offentlich ſein Buch / welches er Diſquiſitiones Magicas oder Unterſuchungen was Zauberey ſey / benennet. Benderley Stunden hielt ich fleiſſig mit: Endlich aber / da ich vermeinte Getreyde einzuärndten / hatt' ich nichts als leeres Stroh / und das armſeeligſte zuſammengeraffe aufgeſamlet/darinnen gantz kein Urtheil war.

Daß ihm auch die Stoiſche rauhe Art zu leben nicht gefallen.

8. Unter deſſen aber / damit mir keine Stunde ohne Nutzen verſtreichen möchte / gieng ich den L. Annæum Senecam durch / welcher mir überaus wol gefiel; und neben ihm ſonderlich auch der Epictetus. Da dauchte mich / ich hätte in der Sitten-Lehre den rechten Safft der Warheit gefunden. Und fiel mir gleich drauf ein / das wäre die jenige Lehre / umb derer willen Pythagoras den Seinigen ein ſo ſtrenges Stilleſchweigen auf etliche Jahr / wie auch ein ſo hohes Urtheil / und deswegen einen ſo ſcharffen Gehorſam auferleget. Endlich aber merckte ich / daß es nur gar wenig fehlte / daß nicht ein Capuciner / ein Chriſtlicher Stoicus oder Ernſt-Lehrer wäre. Dieſe Lehr- und Lebens-Art gefiel mir zwar wol / ſo viel das Ewige betrifft: Aber ſo ein ſtrenges Weſen auszuſtehen/ wolte meine Geſundheit und ſchwacher Zuſtand nicht leiden. Ich bat aber den Fürſten des Lebens etliche mal / er wolte mir doch Kräffte verleyhen / die Warheit einſten bloß / und wie ſie an ſich ſelbſt iſt / zu betrachten / und unmittelbar allein zu lieben; und dieſes Verlangen vermehrte in mir der Thomas à Kempis, und hernach auch der Taulerus. Und als ich mir einbildete / und des gewiſſen Vertrauens war / ich könte in dieſer ſtrengen Stoiſchen Art in der Chriſtlichen Vollkommenheit recht zunehmen; mich auch in dergleichen Ubungen einige Zeit aufgehalten und zimlich müde worden war / fiel ich endlich in einen Traum. Nemlich mich dauchte/ ich wär eine leere Blaſe worden / die von der Erde biß in den Himmel reichte: Oben über derſelben ſchwebte ein Sarg; unten aber an ſtat der Erde war ein Abgrund von Finſternis. Da erſchrack ich über die maſſen / und entfiel mir zugleich alles was ich von andern Dingen und von mir ſelbſt wuſte. Wie ich aber wieder zu mir ſelber kam / fieng ich an in einem Augenblick zu verſtehen / daß wir in Chriſto JEſu leben / beweget werden/ und ſind. Daß niemand ohne ſonderbare Gnade Gottes / nicht einmal den Namen JEſu zu ſeinem Heyl und Seeligkeit nennen und vorbringen kan. Daß man ohn unterlaß beten müſſe: Und führ uns nicht in Verſuchung. und ſo f. Nemlich es ward mir der Verſtand gegeben / daß ohne ſonderbare Gnade / aus allen unſern Handlungen nichts als Sünde heraus komme. Und als ich nun dieſes alles ſahe / und den rechten Schmack davon überkam / verwunderte ich mich über meiner vorigen Unwiſſenheit; und merckte / daß dieſe Stoiſche Strengigkeit mich zu einem leeren aufgeblaſenen Weſen gemacht / dadurch ich zwiſchen dem Abgrund der Höllen und der Nothwendigkeit des erwartenden Todes alſo da ſchwebete.

Daß man Befehls halben die Stoiſche rauhe Lebens-Art verachten ſoll.

9. Mit einem Worte ich erkannte / daß ich durch dieſes Leben / unter dem Schein der Mäſſigkeit/ über die maſſen hochmüthig ward; und weil ich mich auf meinen freyen Willen verließ/ fieng ich gleichſam an/ der Göttlichen Gnade gute Nacht zu ſagen; weil wir / ſo zu ſagen / alles was wir wolten / durch uns ſelber thun könten. Weg aber / ſprach ich / mit dieſen Gottloſen Gedancken! darumb macht ich den Schluß / man könte dieſe Gottsläſterliche Lehre zwar dem Heydenthum zu gute halten; von einem Chriſten aber müſſe ſie durchaus nicht geſagt werden: Und ſey demnach die Stoiſche Philoſophie umb dieſer Urſache willen billich zu haſſen.

Er ſey gleichſam von ungefehr zur

10. Weil ich nun über dem vielen Leſen anderer Dinge einen Verdruß ſchöpffte / und recht müde ward / ſo gerieth ich / zu meiner Ergetzung und Luſt über den Matthiolum und Dioſcori-

Artzney-Kunst gezogen worden.

dem, in Meinung / es sey dem Menschen nichts nöthiger / als die Gnade Gottes / so er in Kräutern und Gewächsen sehen läst / mit Verwunderung anzuschauen / solche auch zu vorfallender eigner Nothdurfft wissen zuzurichten und zu geben / und also die Früchte davon zu geniessen.

Von dem Mangel guter Kräuter-Bücher.

11. Ich befand aber alsobald / daß von der Zeit des Dioscoridis her / die Kräuter-Kunst nichts zugenommen: Ja daß man heutiges Tages über die von ihm beschriebenen Figuren / Namen und Bildungen der Kräuter nichts als allenthalben nur Streit-Fragen mache; von ihren Tugenden / Eigenschafften und Nutzbarkeiten / aber zu der vorigen Erfindung und Erzehlung nichts hinzugesetzet sey: Nur allein daß die Nachkömmlinge die Staffeln der Elementarischen Eigenschafften ertichtet / denen man die gantze Natur des Krautes zuschreiben soll. Weil ich aber befand / daß bey die zweyhundert Kräuter in einerley Beschaffenheit und einerley Staffel gefunden werden / die doch gantz unterschiedliche Würckungen haben; wie denn auch etliche in unterschiedene Beschaffenheiten und Staffeln gesetzt seyn / die gleichwol (sonderlich in Wund-Träncken /) zu einerley Würckung gar wol miteinander überein stimmen; so geriethen auch / nicht zwar die Kräuter (als welche ein rechtes Denckzeichen der Göttlichen Liebe sind) sondern die Kräuter-Bücher bey mir in Verachtung. Und weil ich mich verwunderte / warumb man ihnen so unbeständige Würckungen zugeschrieben / und wie so gar nichts lauter gemeldet sey / wie man sie brauchen / und damit curiren soll: So sucht ich hin und her / ob nicht etwan ein Buch zu finden sey / darinnen gewisse Sätze und Regeln von der Artzney-Kunst enthalten wären?

Daß die Artzney-Kunst nur von oben herab fliesse; und deswegen durch Regeln nicht könne gelehrt werden.

12. Denn ich bildete mir ein / die Artzney-Kunst könne gelehret / und in Büchern gewiesen werden / wie die andern Künste und Wissenschafften: Also daß sie etwas mittheilbares; nicht aber daß sie eine blosse Gabe wäre.

Daß auch keine Meister vorhanden sind / denen die Wissenschafft von oben eingeflösset worden / von denen man sie lernen könne.

13. Zum wenigsten / weil diese Kunst ja eine Wissenschafft ist / und eine gute Gabe / so herab kommt / von dem Vater des Liechts / hatte ich die Gedancken / sie werde doch ihre Regeln haben / und ihre gewisse vornehme Lehrer / denen solche Wissenschafft von oben herab eingegeben worden; ja denen nicht anders als dem Bezaleel und Ahaliab der Geist Gottes unmittelbar zu erkennen gegeben / die Ursachen und die wahre Beschaffenheit aller Kranckheiten; und zugleich was die Eigenschafften aller Dinge seyn. Und da bildete ich mir nun ein diese hocherleuchte Männer / wären die vornehmsten Lehrer der Artzney-Kunst. Darumb suchte ich nun fleissig nach / ob nicht irgend jemand anders zu finden wäre / der die Gaben / die Eigenschafften / den Gebrauch und Nutzbarkeiten der Kräuter und Gewächse beschrieben / von dem Jsop an / biß auf die Cedern auf dem Libanon?

Wie ihn ein gewisser Lehrer der Artzney betrogen.

14. Da antwortete mir zwar ein gewisser Professor in der Artzney-Kunst: Es würde in dem Galeno und Avicenna an diesem allem kein Mangel zu spüren seyn. Weil ich aber nicht leichtglaubig war / und die von mir verlangte Gewißheit bey den Scribenten nicht fand; so gerieth ich dabey auf diese wahre Gedancken; daß der jenige / der die Artzney-Kunst den Menschen verleihet / auch zugleich allemal mit anweise / wie man die Artzneyen zurichten und gebrauchen soll.

Warumb er die Rechten nicht fort studiret.

15. Und wie ich nun in Aengsten und gantz ungewiß war / was ich doch vor eine Art zu leben erwehlen solte / so gerieth ich auch über die Sitten der Völcker / und über die Gesetze und Verordnungen der Fürsten. Jch sahe aber alsobald / daß die Rechte nur Menschen-Satzungen / und dannenhero gantz ungewiß / unbeständig und weit von der Warheit wären. Denn weil in Menschlichen Dingen keine Beständigkeit ist / und diese Wissenschafft weder Marck noch Safft hat; so dauchte mich / ich würde mein Leben sehr unnützlich hinbringen / wenn ich nichts anders vornehme / als was diesem oder jenem Menschen auf diese oder auf eine andere Weise gefallen. Endlich erkannte ich auch / daß es mir schwer genug fiel / mich selber zu regieren; über anderer Güter und Leben aber zu urtheilen und zu richten / kam mir noch viel tunckeler für / und fand ich tausend Dornen und Schwehrigkeiten darinnen. Darumb satzte ich die Rechts-Lehre und Wissenschafft andere zu regieren gantz auf die Seite.

Wie trucken er überall gewesen / und wie wenig er gekunt.

16. Jm Gegentheil aber betrachtete ich auch / das Elend des Menschlichen Lebens / und was massen es gleichwol Gottes Wille sey / daß ein jeder auf sein eigen Bestes trachten solle / so lang er immer möglich kan: Und hatte ich dabey eine sonderbare Begierde / die natürlichen Dinge auf eine gute Manier kennen zu lernen: Und wie die Seele mehrentheils zur Sclavin ihrer Neigungen wird / so gerieth ich unvermerckt gantz und gar über die Wissenschafft von natürlichen Dingen. Da laß ich nun die Anweisungen (Institutiones) des Fuchsii, und des Fernelii; darinnen ich befand / die gantze Artzney-Kunst / gleichsam in einem kurtzen Begriff überseben zu haben / also daß ich bey mir lachen muste; und sagte gleichsam: So wird denn die Wissenschafft von Artzney-Sachen gelehret / ohne solche Sätze und Lehrer / so die Gabe zu heilen von einem Besitzenden (Adepto) erlanget? Wird denn die gantze Historie von natürlichen Eigenschafften umbschrencket in lauter Beschaffenheiten der Elementen? Darumb laß ich die Wercke des Galeni zweymal durch; den Hippocratem einmal (dessen kurtze Sprüche (Aphorismi) ich fast auswendig gelernet:) ferner den gantzen Avicennam / und so wol die Griechen / als die Araber und die heutigen / derer bey die sechs hundert / mit grossem Fleiß und Aufmercken; und zeichnete mir in gewisse ausgetheilte Stellen (Loci Communes) alles das jenige aus / was mich etwas sonderliches darinnen / und schreibens-würdiges zu seyn dauchte. Als ich nun meinen zusammen getragenen Vorrath wieder durchgieng / da erkannte ich meine Armuth / und verdroß mich / daß ich so viel Arbeit und Jahre darüber zugebracht. Denn ich sahe / daß alle Bücher einerley Leyre leyreten mit den obgedachten Institutionen und Anweisungen / und kunte nichts rechtschaffenes / nichts das einer Wissenschafft der Warheit oder einer Warheit der Wissenschafft ähnlich wäre antreffen.

17. Jn

Wenn er den Anfang seines studirens gemacht.

17. In dessen hatte ich mir gleich Anfangs bey einem Materialisten alle Simplicien und einfache Artzney-Stücke zusammen gekaufft/ also daß ich von einem jeden ein wenig hatte: Hernach hatte ich von einem Apothecker-Gesellen/ und Kräuter-Sammler alle Kräuter so in unserm Lande zu finden/ bekommen: Und also lernte ich die meisten kennen aus dem Ansehen und Beschauen selbst. Ich gedachte aber bey mir selbst/ die Gestalt der einfachen Dinge und ihre Namen sind dir wol bekandt: Du kennest aber nichts weniger als ihre Eigenschafften.

Daß er im Artzney-Ausgeben erkennet/ wie dieß es und die Artzney-Lehre stehe.

18. Drumb nahm ich mir vor/ mich zu einem practicirenden Artzt zu gesellen/ und mit ihm zu den Krancken zu gehen: Es reuete mich aber alsobald über die massen/ daß ich so gar nichts als Unvergnügen/ Ungewißheit und lauter Muthmassungen bey dem Heilen zu gewarten haben solte. Ich kunte wol nach der Kunst disputiren von einer jeden Kranckheit; ich wuste aber nicht einmal das Zahn-Weh/ oder die Krätze aus dem Grunde zu heilen. Und endlich sahe ich/ daß auch die Fieber und die gemeinen Kranckheiten/ weder gewiß/ noch nach der Wissenschafft/ noch mit Sicherheit curiret: Die Schweren aber/ und die nicht von sich selber aufhören/ mehrentheils in das Register der Unheilbaren hinab geschrieben würden. Da fiel mir ein/ es sey doch einmal nicht anders als daß die Artzney-Kunst/ ein blosser Fund und voller Betruges sey; ohne welche die Römer auf die fünff hundert Jahr sich wol befunden. Ich hielt die Artzney-Lehre der Griechen vor gantz falsch: Und sahe daß die Mittel selbst/wie etliche Proben zu erkennen gaben/ohn die Kunst-Gänge/ so wol halffen; als daß eben dieselben Mittel/ wenn sie nach der Kunst Gebrauch gegeben wurden/ mehrentheils fehl schlugen.

Ein Gebet wider die Irrthümer der Schulen.

19. Und als ich nun allerseits befand/ daß die Regeln vom Artzney-Geben/ so sich auf den Unterschied der Leibes-Mischungen gründen/ betrüglich und ungewiß wären/ sprach ich mit betrübtem Hertzen: Du allmächtiger GOtt/ wie lange wilst du denn mit dem Menschlichen Geschlechte Zorn halten? Daß du biß anhero nicht die geringste Warheit von Artzney-Sachen deinen Schulen offenbahret? Wie lange wilst du dem Volck/ das dich bekennet/ das rechtschaffene Wesen vorenthalten? Welches doch zu dieser Zeit viel nöthiger wäre/ als in der vergangenen? Hast du denn Gefallen an so viel Molochs-Opffern? Ist es dein Will/ daß dir das Leben der Armen/ der Wittwen und Waisen unter der erschröcklichen Marter so vieler unheilbaren Kranckheiten mit solcher Verzweiffelung aufgeopffert werde? Wie höret du denn nicht auf/ so viel Geschlechter durch die Ungewißheit und Unwissenheit der Aertzte auszurotten? Ich fiel auf mein Angesicht und sprach: HErr vergib (deinem Knechte)/ wenn mich die Gewogenheit gegen meinem Nächsten etwan zu weit aus den Schrancken weg-reisset: Sey mir gnädig/halt mir/ O HErr/ meine unhöfliche Liebs-Bezeugung zu gute: Denn du bist die Wurtzel des Guten in der Gütigkeit selbst. Du erkennest mein Seufftzen/ und weist/ wie ich bekenne/ daß ich nichts bin/ nichts weiß/ nichts vermag/ nichts kan/ und nichts habe: Daß ich arm/ nackend/ leer und eitel bin: So gib denn nun/ O HErr/ gib doch deiner Creatur das Erkänntnis/ daß sie deine Creaturen inniglich erkennen möge/zum ersten zwar sich selbst; hernach das andere auffer sich/ wegen der von dir so hochbefohlnen Liebe; und endlich in dir alles/und dich über alles.

Wie ihm in einem Traum der Raphael versprochen worden.

20. Als ich nun mit grosser Betrübniß und Ermüdung meines Gemüthes sehr inbrünstig also gebetet/ fiel ich ohngefehr in einen Traum/ und sahe die gantze Welt vor der Warheit stehen/ aber nicht anders als ein unförmliches Gemenge/ (Chaos) welches fast ein pur lauter Nichts war. Hieraus schöpffte ich einen Gedancken von einem einigen Worte/ der gab mir zu verstehen/ was folget: **Siehe! du/ und was du siehest/ ist nichts; du magst sagen was du wilst/ weniger als nichts/ ist es gegen dem Allerhöchsten zu rechnen. Der weiß den Zweck alles dessen was zu thun ist: Gib du nur achtung auf deine Genesung und Seeligkeit.** In diesen Gedancken nun war zugleich ein inwendiger Befehl verborgen/ daß ich solte ein Artzt werden/ und die Verheissung/ daß mir noch einmal würde die Raphaels-Krafft/ und die Göttliche Artzney selbst gegeben werden. Darauf fieng ich alsobald an/ und hernach gantzer dreyssig Jahr hintereinander Tag und Nacht an einem Stücke zu arbeiten auf meinen Unkosten/ und mit grossem Abbruch meines Lebens/ damit ich die Naturen der Gewächse und Berg-Arten erkennen/ und ihre Eigenschafften verstehen/ und also die rechte Wissenschafft besitzend erlangen möchte: Und lebte unter dessen nicht ohne vieles Beten/ Lesen/ Untersuchung der Dinge/ Uberlegung meiner Irthümer/ und Zusammentragung meiner täglichen Erfahrungen immer so fort. Endlich erkannte ich mit Salomon/ daß ich meinen Geist annoch mehrentheils umbsonst gequälet/ und die Wissenschafft aller Dinge/ die unter der Sonnen sind gantz eitel/ und die Untersuchung ungemeiner Dinge gantz nichtig und vergeblich sey. Wen der HErr JEsus zur Weisheit ruffen wird/ der werde darzu kommen und kein anderer: Ja der aufs Höchste gelanget/ werde am allerwenigsten können/ wenn ihn nicht die gnädige Gewogenheit des HErrn bestrahlen würde. Sehet/ auf solche Art habe ich meine Jugend zugebracht/ so bin ich zu einem Manne/ und nunmehr auch alt worden/ und noch nicht viel nütz noch danckbar gnugsam dem allerhöchsten GOtt/ dem allein alle Ehre gebühret.

Digitized by Google

Der vierdte Tractat.

Wie den Wissenschafften nachzujagen.

1. Das Gemüth ist nicht Vernunfft-Artig/wenn es das Ebenbild Gottes seyn soll.
2. Die Meinung der Schulen von der Vernunfft.
3. Ein Traum-Gesicht von der Vernunfft.
4. Ein Gespräch des Gemüthes mit der Vernunfft.
5. Der erste Betrug der Vernunfft.
6. Das Gemüth erwählet den Verstand.
7. Die Vernunfft wird in Verdacht gezogen/wegen ihres Betrügens.
8. Was das Gemüth vor einen Verdruß hat über der Vernunfft.
9. Die Vernunfft habe ihren Anfang von der Sünde.
10. Was die Seele vor eine Wissenschafft habe / wenn sie vom Leibe geschieden ist.
11. Wie das Gemüth der Vernunfft die Kleider abgezogen/als sie entfliehen wollen.
12. Durch Mißbrauch begibt sich die Vernunfft in den Rath des Gemüthes.
13. Die Vernunfft beschweret das Gemüthe.
14. Wenn die Vernunfft in sich selbst zurücke gehet/gebieret sie viel Irthümer.
15. Die grosse Kunst des Lullii wird untersuchet.
16. Ein Weg die Vernunfft von sich abzusondern; und ihr loß zu werden.
17. Das unaussprechliche Liecht des Verstandes.
18. Daß die Seele unsterblich sey / wird empfunden.
19. Die Vernunfft ist nicht die Leuchte / von welcher Salomon sagt.
20. In welchem Theile die Schluß-Reden (Syllogismus.) ihre Stelle haben.
21. Die Vernunfft gebieret eine tunckele Wissenschafft.
22. Die Wissenschafften der vorgehenden Sätze/ (Præmissæ.) kommen her von dem Liecht der Leuchte.
23. Das Gemüthe wird nicht betrogen/ als nur von seiner eignen Vernunfft.
24. Die Vernunfft begräbet den Verstand.
25. Die Vernunfft wird erkennet in ihrer ärmesten Blösse.
26. Der Verstand begehrt sich der Vernunfft nicht zu gebrauchen.
27. Die Vernunfft und die Warheit sind in ihren Wurtzeln von einander unterschieden.
28. Die Vernunfft kommt nicht überein mit der Erkäntniß des Schlusses.
29. Die Beschreibung der Vernunfft.
30. Die allerlauterste reineste Vernunfft ist noch betrüglich.
31. Was da sey vernünfftig heissen (Rationalitas.) und vernünfftig urtheilen. (Ratiocinatio.)
32. Was die Warheit des Verstandes sey?
33. Die Einbildung (Imaginatio.) sey eine Art vom Verstehen.
34. Daß auch die Thiere vernünfftig seyn.
35. Es sey nicht recht / daß man etwas Vernünfftiges und den Menschen vor ein Ding halte.
36. Die wahre Beschreibung des Menschen.
37. Die Schulen hören mehr was Aristoteles als was Paulus saget.
38. Das Wort Thier/ so in der Beschreibung des Menschen gebraucht wird/gehöre zum Verderben der Natur.
39. Wie das Gerippe der Vernunfft ausgesehen.
40. Wie man fortgehen soll den Wissenschafften nachzujagen.
41. Daß in der Seele zweyerley Bilder sind.
42. Wo der Fortgang des Gemüthes stille stehen muß.
43. Wie dieser Fortgang mehr befördert werde.
44. Eine neue Art vom Verstehen/ oder die Arbeit der Weißheit.
45. Daß der Verstand und das was verstanden wird/ eins werden; und wie dieses zugehe.
46. Warumb der Verstand verwandelt wird.
47. Das Gedächtnis und der Wille werden verschlungen.
48. Was das Gedencken des Verstandes sey.
49. Was das Bild GOttes vor Blitzen gebe.
50. Wie das Gemüthe den Verstand ansiehet unter einer an sich gerissenen Gestalt.
51. Der Irthum der Rabbinen / von diesem Stande der Seelen.
52. Die Beschaffenheit des Verstandes / weil er in diesem Liecht selbst stehet.
53. Warumb und wie der Verstand sich verwandelt.
54. Wie der Verstand sich selbsten anschauet.
55. Was das sey / verstanden werden können. (Intelligibilitas.)
56. Wie die Seele / in dem sie sich selber verstehet / alle andere Dinge verstehet.
57. Woher die Schwehrigkeit dieses Verstehens komme.
58. Warumb die Zufälligkeiten (Accidentia.) durch den Verstand nicht begriffen werden.
59. Wie die Schulen irren in der Abtheilung des Verstandes.
60. Daß in Sachen / so den Verstand angehen / Leiden edler sey/ als thun;
61. Daß Aristoteles den rechten Verstand nicht erkandt.
62. Daß die Phantasie oder Einbildungs-Krafft / die Sachen nicht durchdringet: Noch auch hingegen die Sachen in dieselbe hinein dringen.
63. Acht Grund-Regeln vom Verstande / die Aristoteles nicht gewust hat.
64. Wie die Ordnung vom selbständigen Wesen (Prædicamentum Substantiæ.) abgetheilet wird.

Wenn man den Wissenschafften recht nachstellen will / so muß man anfangen von der Erkänntnis sein selbst.

1.

Das Gemüth ist nicht Vernunfft-Artig/ wenn es das Ebenbild Gottes seyn soll.

DIes gemein hält man zwar darfür / die Vernunfft sey das Leben der Seelen / oder das Leben unsers Lebens. Ich aber glaube / daß GOtt der Allmächtige allein der Weg / die Warheit/das Leben und das Liecht der Lebendigen und aller andern Dinge sey: Und ist demnach solches nicht die Vernunfft. Und daß dannenhero unser Gemüth solle etwas verständiges seyn/und nicht etwas vernünfftiges/ wenn es dem Bilde Gottes am nächsten will ähnlich seyn. Diese unvermuthete und ungemeine Lehre ist etwas besser zu erläutern / wenn wir alles was man wissen kan / und sonderlich das / was wir gründlich besitzen sollen/ recht wollen untersuchen. Meinen Gedancken nach fängt alle weltliche Weisheit an / und hat ihren Ursprung von der Erkänntnis sein selbst; sie mag nun zur Natur gehören / oder zu den Sitten. Darumb will ich nun handeln vom Verstande / und von unserer verborgnen und geheimen Erkänntnis / so viel ich in meiner Wenigkeit werde erreichen können.

Die Meinung der Schulen von der Vernunfft.

2. Denn die ungezweiffelte Meinung der Schulen ist diese / daß GOtt dem Menschen nichts köstlichers gegeben habe als die Vernunfft/ durch welche wir allein von den Thieren unterschieden werden / mit den Engeln aber in einer Gemeinschafft und Gleichförmigkeit stehen. Und so bin auch Ich von meiner Jugend an beredt worden / und hab es geglaubet. Nach dem ich aber zu besserm Verstande kommen / und die Seele einmal gesehen/ bin ich gantz anderer Meinung worden. Unter dessen muß ich bekennen / daß ich lieber will heimlich etwas recht wissen/ als offent-

öffentlich das Anſehen haben / als ob ich etwas wiſſe : Auch daß ich allezeit Begieriger geweſen etwas zu lernen ; als ich mich bemühet andere zu lehren. Doch hab ich etwas lehren müſſen / damit ich nicht erfunden würde / als einer der ſein empfangenes Pfund vergraben.

Ein Traum-Gesicht von der Vernunfft.

3. Nun ſtellete ſich die Vernunfft meiner Seelen einsmals für in einem Geſichte / in Geſtalt eines zimlich dicken und finſtern Nebels ; und gab vor / ſie wäre die Mährerin / Führerin und Vormunderin des Gemüthes / und von GOtt alſo verordnet / daß man alles auch das rechtſchaffene Gut durch ſie erlangen könte. Ja ſie verſicherte / ſie ſey das Steuer-Ruder in dem Lauff und Fahrt Menſchliches Lebens / das Vörder- und Hintertheil am Schiff des Gemüthes / und demnach die Erfinderin aller Wiſſenſchafften. Und zwar im erſten Anblick nahm die Seele die Vernunfft mit Freuden auf / und verlangte / mit groſſer Vergnügung / voller Frolocken und Wonne / daß ſie doch bey ihr verbleiben ſolte : Denn alſo hatte ſichs das Gemüthe vor Zeiten eingebildet / weil es alſo gelehret worden.

Ein Geſpräch des Gemüthes mit der Vernunfft.

4. Damit es aber gleichwol aus allzugroſſer Leichtglaubigkeit und Gutwilligkeit nicht etwan anſtieſſe / fieng es die Vernunfft alſobald darauf mit ihrem eignen Gewehr anzugreiffen / und ſprach zu ihr : Wenn denn du / O Vernunfft / zu meinem Dienſt verordnet biſt / ſo muß ich nicht dir folgen ; ſondern du mir : Alldieweilen du nichts bejahen oder beweiſen kanſt durch deine Schluß-Reden / was nicht ich vorhero in dir gezeuget und dir in den Mund gelegt. (Niederl. **Und biſt alſo durch mich du ſelbſt gemacht worden.**) Auf was Weiſe verlangeſt du denn / als eine Schülerin / die aufſicht über deine Lehrmeiſterin ; und als eine Tochter die Vormundſchafft über deine Mutter zu haben ? Dieſer erſte Schluß / der aus meinem Hochmuth herfloß / lehrete mich / daß die Seele nichts nähers umb ſich habe / als die Hoffart : Weil aber dieſer Stoltz aus dem Ungehorſam (der Vernunfft) entſtund / ſo ward er von der Seele bemäntelt / und vor eine Tugend gehalten / weil es ſonſt hätte ſcheinen mögen / als lieſſe ſie ſich durch Leichtglaubigkeit bethören.

Der erſte Betrug der Vernunfft.

5. Es antwortete aber die Vernunfft / nicht zwar rund heraus / ſondern nur eine Furcht in dem Gemüthe zu erwecken / und alſo bey entſtehendem Zweifel daſſelbe auf ihre Meinung zu bringen : Und ſprach demnach : Die Seele habe keine Hoffnung zur Seeligkeit ohn die Vernunfft ; (Niederl. und ihren Beweiß.) Denn die Menſchen würden unter den Reitzungen der Sinnen müſſen zu Grunde gehen / wenn nicht durch den Zaum der Vernunfft die Laſter gebändigt würden. Das Gemüthe aber entrüſtete ſich hierüber / und ſprach zu ihr : Packe dich fort mit dieſen Worten ; nichts von dem allem kommt aus dir / oder durch dich ; als deſſen Erkänntnis ich aus dem Glauben / und die Vollſtreckung aus der Gnade Gottes (Niederl. übernatürlicher Weiſe) erlange. Ja es befihlet uns der Glaube / daß wir umb ſeinet willen dich verlaſſen ſollen. Denn deine leichtgebeugte Betrüglichkeit / die ſich auch bey klugen abgeſeimten Leuten befindet / hat in Glaubens-Sachen viel hundert Spaltungen und Rotten erwecket : Und hat eine jedere Secte eine vernünfftige Urſache ihres irrigen Schluſſes. Denn die Vernunfft gebieret an ſtat des Glaubens überall nur eine Meinung : Der Glaube aber kommt aus der Gnade Gottes her / und nicht aus dir Verführerin ; die du auch die Allerverſchlagenſten / ſo ſich auf dich verlaſſen / bethöreſt / und ſie elendiglich in den Abgrund alles Jammers ſtürtzeſt.

Das Gemüth erwehlet den Verſtand.

6. Endlich erkannte mein Gemüthe durch den Glauben / daß die Warheit nur eine Geſtalt und Weſen hat ; und daß ein jeder Verſtand allezeit nur mit Dingen zu thun habe die wahr ſind. Und beſchloß demnach mein Gemüthe in ſolcher Wahl / den Verſtand der Vernunfft vorzuziehen.

Die Vernunfft wird in Verdacht gezogen / wegen ihres Betrugens.

7. Und fieng drauf an zu beſorgen / es möchte von der Vernunfft / die ſo viel hundert tauſend Menſchen unter dem Schein der Gottſeeligkeit / der Warheit und der Religion / unter ſo vielfältigen Irthümern liſtiglich betreuget / als von einer glatten Schmeichlerin und liſtigen Verführerin auch verführet werden. Ja es befahrte ſich das Gemüthe / die Vernunfft dörffte nicht nur Gründe ertichten / daſſelbe in falſche Meinungen und auf ihre Seite zu verleiten / ſo offt ſie von ihm zu einem Richter oder Beyſitzer erkohren würde ; ſondern ſie möchte es gar dahin bringen / daß es zu einem Sclaven der Begierden und Affecten werde / und in deren Dienſtbarkeit gerathe / es möchte ſo gewiſſenhafft ſeyn als es wolle. Zum wenigſten / (ſahe es) daß ſie mehr Meinung / Leichtſinnigkeit / und Thorheit / als Wiſſenſchafft und Warheit mit ſich brächte : Weil ſie ſich durch die Sprachen ſo leicht aufs äuſerſte bald an dieſem / bald am andern Ende neigen und beugen läſt / und überall Urſachen zu erfinden / zu ertichten und unterzuflicken weiß / nach dem ſie von den Paſſionen / Begierden und Neigungen getrieben wird. Ja daß ſie offt vernünfftelt und Schluß-Reden macht über Sachen die auſſer den Schrancken der Vernunfft beſtehen ; und daß ſie in vielen Sachen unentſchieden und unentſchloſſen und in Unwiſſenheiten ungewiß bleiben muß / die ſie doch auseinander ſetzen zu können vorgibt. Wie ſie denn bißweilen eine und andere Seele ſo gar unſinnig und närriſch gemacht / wenn ſie ihren Beſchwätzungen gar zu ſehr getrauet / und ſich derſelben gantz und gar übergeben : Und endlich andern durch ihr ungereimtes / ungeſtümes / unbeſcheidenes und vergebliches Grübeln wol gar den Lebens-Faden abgeſchnitten.

Was das Gemüth vor einen Verdruß hat über der Vernunfft.

8. Darumb fieng nun das Gemüthe an / einen rechten Verdruß zu ſchöpffen / über der Herrſchafft der Vernunfft / und zwar umb ſo viel mehr / weil es wuſte / daß dieſelbe in ſeinem Hausweſen mit unter ſeine Hausgenoſſen gehörte ; die Magd aber ſich unterſtehen wolte ſchier die gantze Herrſchafft über die Seele zu nehmen. Und weil ſich das Gemüthe des Spruchs erinnerte aus Göttlicher Schrifft / daß des Menſchen Hausgenoſſen ſeine Feinde ſeyn ; ſo empfand es ein rechtes Grauen und Eckel über der Vernunfft. Und ob gleich dieſer Abſcheu noch nicht feſt genug gegründet war / ſo nahm er doch nach und nach immer mehr und mehr zu. Und das war nun der Anfang / daß die Seele die Vernunfft nicht mehr vor eines von ihren Theilen oder Kräfften anſahe ; ſondern als etwas Frembdes / und als einen Gaſt / ſo von dem Weſen des

Digitized by Google

Gemüthes gantz abgesondert / und gantz desselben Art nicht / (Niederl. auch nur vor eine betrügliche Dienst-Magd zu halten wäre.)

Die Vernunfft habe ihren Anfang von der Sünde.

9. Und sonderlich weil sie aus dem Glauben wuste / daß wenn sie einsmals vom Leibe wird abgeschieden seyn / sie der Vernunfft nicht mehr vonnöthen haben wird; und diese dannenhero vergänglich und sterblich / ja so gar mit dem Tode bey dem Fall und Verderben unserer Natur erst über uns kommen sey.

Was die Seele vor eine Wissenschafft habe / weil sie vom Leibe geschieden ist.

10. Denn das Gemüthe weiß wol / daß es nach dem Tode alle sein Erkänntnis werde zugleich / völliglich / blößlich und einfältig miteinander / und nicht nach einander haben / und daß solche nicht werde erzwungen seyn aus der Krafft gewisser vorgängiger Sätze / (Præmissæ) wie man etwas mit Schluß-Reden erzwingen will; viel weniger betruglich / strittig / oder zweiffelhafftig: Und daß die Seele nach dem Tode nicht werde Beweißthümer (Demonstrationes) machen / ein Ding aus dem andern zu schlüssen / zu ziehen / zu zwingen / zu führen oder zu beugen; es sey nun sich selbst etwas einzubilden / oder jemanden etwas zu verstehen zu geben.

Wie das Gemüth der Vernunfft die Kleider abgezogen als sie entfliehen wollen.

11. Als nun die Vernunfft so verfiel / und vor der Seele flüchtig zu werden begunte / ergriff das Gemüthe dieselbe bey ihrem Mantel / und riß ihr alle Kleider vom Halse / daß sie gantz nackend und bloß da stund. Dadurch ward das Gemüthe bekräfftiget / daß die Vernunfft nur in uns geblieben als ein Brandmahl in einem / den der Hencker brandmercket / zum Gedächtnis unsers Falles und Elendes: Und daß die Erkänntnis des Guten und des Bösen / so wir durch den Apffel Biß erlanget / nichts anders sey / als die Vernunfft selbst / so von dem Menschen so angebetet wird.

Durch Mißbrauch begibt sich die Vernunfft in den Rath des Gemüthes.

12. Hernach bemühete sich das Gemüthe und die Seele gantz abzuweichen / nicht zwar wieder / sondern von dem Gebrauch der Vernunfft; nemlich also / daß sie sich enthielt aller solcher Schluß-Sätze / als zum Exempel bey Betrachtung eines Dinges in gemein: Diß Ding ist; es ist gut; es ist wahr; es ist ein Ding in der Würcklichkeit. (ens actu.) Darzu kunt ich aber nicht so plötzlich und gehling gelangen / weil in dem Menschlichen Leben die Vernunfft der Seele allezeit auch wieder ihren Willen nachzeucht / wie der Schatten dem Leibe folget; also daß sie ungeheissen in den Rath des Gemüthes eintritt / wegen vor diesem gehabten Sitzes / und daß man unsere Rath-Stuben nicht fest und genau genug zusperret.

Die Vernunfft beschweret das Gemüthe.

13. Und umb deswillen ward es mir umb so viel desto beschwerlicher / trübseeliger / verdrüßlicher und nebelhaffiger ferner mit der Vernunfft umbzugehen. Denn da fieng ich an zu spüren / wie die Vernunfft die Seele ängstete mit der Vielfältigkeit / und wie sie dieselbe in Versuchung setzte / mit dem eitelen Wolgefallen an den Wissenschafften / und mit der Lächerlichen umbsuchung nach den Tugenden; mit Versprechen / sie wolle das Leben recht auszieren vor der Welt / so die Vernunfft als eine Göttin anbetet. Denn sie zog und riß den Verstand und den Willen aufs jämmerlichste auf ihre Meinung / und beschwerte das Gedächtnis dergestalt / daß mir dasselbe / als ich kaum ein rechter Mann war / wie ein Esel unter der Last / bereits anfieng zu sincken / und mangelhafft zu werden.

Wenn die Vernunfft in sich selbst zurücke gehet / gebieret sie viel Irthümer.

14. Nun hatte das Gemüthe die Vernunfft zwar oftmals ausgebannet / aber sie war allemal wieder alle Bemühung des Gemüthes aufs neue wieder eingeschlichen; hatte sich mit ihrer gelehrten Heucheley wieder sehen lassen / und ihre Stücke wieder die schwächsten Oerter der Mauer des Gemüthes ausgeführet. Nemlich sie versprach viel von Ehr und Ruhm bey den Leuten / und gab also zu verstehen / daß die närrische Belohnungen des Ehrgeitzes unter ihr geheget würden. Die Strengigkeit des Lebens aber fieng sie damals zu erst / als ein sauersehendes Pralwesen auch anzugreiffen / und wiederrieth mir solches als eine grobe närrische Art über die Massen. Viel Dinges aber / was hin und wieder an sich unrecht war / wuste sie betrüglicher Weise zu entschuldigen / und solches der Jugend / oder der überall gebräuchlichen Gewohnheit / der ja noch wol etwas frey stünde / beyzumessen: Und also legte sie allen Fleiß darauf / dem Gemüthe dergestalt immerdar zu schmeicheln / und folgte demselben immer nach als eine Nachsreterin / und ertichtete hier und dar Ursachen / nach Belieben des Gemüthes / welches sich schon hatte gewinnen lassen.

Die grosse Kunst des Lullii wird untersuchet.

15. Endlich fragte das Gemüthe: was die Vernunfft vor eine Wissenschafft zuwege bringen könne? Darauf antwortete sie alsobald: Sie könne durch die grosse Kunst des Lullii zu wege bringen / daß ein Mensch / von allem / was nur zu wissen ist / als ein Allwissender / reden könne mit Verwunderung der gantzen Welt. Da ward das Gewüth zornig / und sprach: Weg mit dir / du schwätzhafftige Schälckin: Denn Redne reyen haß ich vor allen Dingen. Daraus lernete ich gantz gewiß erkennen / daß die Vernunfft die Seele allezeit ohn Safft und Krafft / in Unlust und im Finstern sitzen lasse / da sie alsdenn mit Unruhe / Ungewißheit / und vielem Verdruß immer hin straucheln mag.

Ein Weg die Vernunfft von sich abzusondern; und ihr loß zu werden.

16. Endlich als ich befand / daß in der Natur keine Hülffe für mich vorhanden / ich auch nicht wuste wie ich eines so beschwerlichen und verdrüßlichen Gastes loß werden solte: So begab und versenckte ich mich ins Gebet / mit einem tieffen Still seyn; also daß ich bißweilen gantz / bißweilen zum Theil mich der Vernunfft loß machen / und alles ihres Anhangs befreyen kunte.

Das unaussprechliche Liecht des Verstandes.

17. Und so begab sichs einsmals / daß ich auser dem / oder zum wenigsten über das jenige / was durch die Vernunfft erkannt / oder durch deren Hülffe auf einige Weise bedacht werden kan / gleichsam durch einen Traum / unter ein unaussprechliches Liecht gerathen: Von welchem ich nichts weiters sagen kan / weil mich die neidische Vernunfft alsobald wieder davon weggerissen. Denn so bald die noch nicht gantz getödtete Vernunfft / sich mit ihren blinden Augen sampt dem Gemüthe unter dieses ungewöhnliche Liecht hinein begab / so erweckte sie eine Verwunderung in mir / wer? woher? wie? und warumb ich so weit kommen? Und also verfiel ich alsobald wieder aus dem Liecht heraus / und gerieth in eine so jämmerliche Finsterniß / als man unter der Sonnen finden kan. Meinem Urtheil aber nach taurete dieses Liecht kaum so lange / als einer nur vier Sylben aussprechen möchte.

Digitized by Google

Daß die Seele unsterblich sey/ wird empfunden.

18. Von der Zeit aber befand ich gleichwol/ daß ich sehr viel anders worden/als ich vorhin gewesen: Denn aufs wenigste bekam ich einen Vorschmack von der Unsterblichkeit meiner Seelen / so der Grund des Glaubens und der Religion/ und eine Wissenschafft ist/so allen vergänglichen Gütern vorzuziehen.

Die Vernunfft ist nicht die Leuchte/ von welcher Salomon sagt.

19. Drauf fuhr ich fort / mich der Vernunfft mit gröſſerm Fleiß zu entziehen / als welche mich noch niemals bloß / sondern unter einer betrüglichen Decke; nie mit Streit/sondern mit List angegriffen. Sie hatte mich aber niemals rechtschaffen und wahrhafftig verlassen / als nur mit Ungewißheit. Nun nennet Salomon den Geist des Menschen eine Leuchte Gottes: Nicht als wenn GOtt im finstern wäre / oder von nöthen hätte / daß ihm der Menschliche Geist einigen Glantz geben solte; sondern eigentlich darumb / daß die geheimen Wissenschafften der Dinge / von dem Vater des Liechts / vermittels dieser Lampe in uns eingestrahlet werden. Ich begrieff aber alle Tage gewisser / daß die Vernunfft dieser Geist des Menschen nicht sey; und demnach auch nicht diese Leuchte Gottes; ja auch nicht einmal das Liecht dieser Leuchte; sondern daß in derselben Leuchte / (nemlich in der Seele /) viel ein ander Liecht (Niederl. gleichsam begraben) wäre/ Krafft dessen sie ein jedes Ding / so ihr zu wissen erlaubet wird/durchdringen könte.

In welchem theile die Schluß-Reden (Syllogismi) ihre Stelle haben.

20. Da sahe ich nun / daß die Seele keiner Schluß Rede (Syllogismus) vonnöthen hat; ja daß auch sie die Schluß-Rede nicht macht/dieweil sie deren nicht zu gebrauchen hat / wenn sie einmal von dem Leibe abgeschieden ist; umb des willen/daß ihre natürliche angeschaffne Erkänntnus viel edler und gewisser ist als eine jedere Art von Beweißthum; (Demonstratio.) so doch der höchste Gipffel der Vernunfft ist. Darzu erkannte ich endlich auch / daß auch der Sinn keine Schluß-Rede mache; sondern daß die Vernunfft / welche die Meisterin ist / so die Beweißthümer macht / bestehe in dem Thierischen Verstande / nemlich in der Einbildung / (Imaginatio s. phantasia.) und also in dem Mittel/ zwischen dem Sinn und zwischen dem Verstande. Wenn du nun fragest / warumb das Liecht leuchte? Das Wasser feucht sey? Warumb es weiche / wenn man den Finger hinein steckt? Und so fortan: so wirst du befinden/daß je klärer ein jedes Ding ist/je tummer/entfernter/und stumpfer die Vernunfft über seiner Ursach sey. Dannenhero ersahe ich daraus gantz klärlich/ daß sich die Vernunfft zwischen tunckten Finsternissen herum welze: Und ferner / wo keine Folgerung ist/ (Discursus) und keine vorgängige Sätze (Præmissæ.) daß auch kein Schluß / keine Folge oder Gebrauch der Vernunfft gefunden werde. Und ist gleichwol die Erkänntnis der vorgängigen Sätze (Præmissæ) gewisser als der Schluß/weil gesetzt wird / daß solche herkomme aus Dingen die ursprünglich wahr sind: Und dieselbe Erkänntnis und Wissenschafft ist in der Seele/wenn sie gleich die Vernunfft nicht braucht; denn sie ist ehe als der Beweiß.

Die Vernunfft gebieret eine tunckele Wissenschafft.

21. Da schloß ich bey mir erstlich / daß die Vernunfft nur eine tunckele Wissenschafft oder eine Meinung gebähre.

22. Und endlich auch; daß die Erkänntnissen und Wissenschafften der Warheit/ der Dinge selbst / und der vorgängigen Sätze / gantz nicht von der Vernunfft / sondern von einem weit andern Ursprunge herkommen / nemlich von dem Verstandes-Liechte der Leuchte (oder der Seele.) Und merckte ich demnach so balden/ daß die Folgereyen (Discursus) der Vernunfft diese edle Handlung des Verstehens / darinnen die uns eingepflantzte Wissenschafften und Erkänntnissen der vorgängigen Sätze erkannt werden/gantz verkleinere / überschatte/ verhindere und erstöcke. Ja ich lernte je länger je mehr/daß die Vernunfft weit von dem Liecht der Warheit sey / ja ferner gar ausser demselben; weil sie ein gewisses Liecht/ nicht anders als die Fleder-Mäuse / nicht vertragen kan/und sich behelffen muß mit ihrem geborgten Glantz/ der kaum einem Johannes-Würmlein gleicht: In dem sie ja eigentlich nichts anders ist / als eine uns sterblichen von der Sünde her angeborne Krafft etwas durch Reden und Worte in Folgereyen zu erkennen zu geben; mehr/ wie gedacht/zu dem Ende/daß sie die Seele/so ihr folget / durch Arbeit müde mache / und den Kopff mit grauen Haaren decke; als daß sie eine rechtschaffne Wissenschafft wahrer Dinge in uns gebähre.

Die Wissenschafft der vorgehenden Sätze/ (Præmissæ.) kommen her von dem Liecht der Leuchte.

Das Gemüthe wird nicht betrogen/ als nur von seiner eignen Vernunfft.

23. Sintemalen ich befunden/daß die Seele/ wenn sie etwas zu wissen verlanget durch Hülffe und Nachstrebung der Vernunfft/ mehrentheils zum Lohn ihrer Arbeit lügenhaffte Mittel / und falsche Vergnügungen an stat der Warheit ergreifft. Denn also wird das Gemüthe betrogen/ und siehet die Lügen/ Schmincke / Betrug/ und mit einem Worte / die Meinung vor Warheit an/ so lange es noch nicht Zweifel trägt über den Betrügereyen der Vernunfft. Denn daher ist es biß anhero kommen / daß so viel Bethörungen und falsche Lehren/so wol in der Religion/ als in der Artzney-Kunst entstanden/daß ich nicht einen Winckel in den Schulen ausfinden kan / daraus nicht die Warheit mit dem Besem der Vernunfft gleichsam ausgekehret worden.

Die Vernunfft begräbet den Verstand.

24. Und also sahe ich nun die Vernunfft gantz bloß und nackend/und lernete dabey/daß auf alle Begebenheit die Vernunfft nichts gebähre / als nur eine Meinung der Warheit; durch welches Mittel sie den versteheuden Verstand (welcher hoch erhaben ist über den Thierischen;) gleichsam begräbet; dieweil das Gemüthe zwey so weit unterschiedene Liechter zugleich nicht kan erfassen / und ihnen folgen. Durch Meinungen aber wird die Welt allenthalben elendiglich verführet und veriret: Und fürnehmlich zwar daher / daß ein jeder die Vernunfft vor das Ebenbild Gottes / und unsern besten Schatz und dergleichen hält. Ich bitte! man begehre nur vernünfftige Ursachen zu wissen über einer zweifelhafftigen Frage/ von zehen klugen Männern / nemlich von jedem absonderlich; und gebe alsdenn achtung / was massen/so weit sie von einander sind / ein jeder durch seine Vernunfft bethöret worden / und wie ein jeder vor seine Meinung so tapfer zu fechten weiß?

Die Vernunfft wird erkennet in ihrer ärmesten Blöße.

25. Denn so bald mein Gemüthe der Vernunfft ihr Kleid abzog / merckte ich gleich/daß die Welt vornemlich betrogen werde durch diese ihre eigne Meinung: Daß wenn man die Dinge nach ihren Ursachen zu erkennen sucht/solches genannt wird eine Untersuchung oder Erfindung von Rationen oder Vernunfft-Gründen: Denn darinnen

rinnen / hab ich gespüret / liegt die vornehmste Schmincke / und der gröste Betrug / und stehet die Vernunfft in dem Stück am allerelendesten / und darinnen ist sie am nacktesten und am ärmesten: Denn sie schämet sich anders zu erscheinen / als unter dem Deckel einer falschen Benennung / und unter einem erbettelten Mantel: (Da nemlich Ratio so viel heist als die Vernunfft / und auch als eine Ursach / oder Grund; welches nicht sein solte.) Die die Ratio, oder die Vernunfft ist keines weges eine Ursache / ein Theil / oder das Wesen des verursachten Dinges: Noch viel weniger kan die jenige Krafft / so in dem Menschen Vernunfft genannt wird / biß an die Dinge selber reichen. Denn ein jedes Ding ist das an sich selbst / was es ist; wenn es gleich nicht gezogen wird zu dieser oder jener Folgerey oder Erfindung Menschlicher Vernunfft. Und ist demnach das auswendige Kleid der Vernunfft (nemlich daß man unter dem Namen Ratio, die Ursachen der Dinge verstehen will;) nichts als eine Larve. Denn eine Ursache ist der Anfang und Ursprung des verursachten Dinges; die Vernunfft aber ist nichts dergleichen. Endlich merckte ich auch / daß die Schulen der Vernunfft eine Stelle geben mitten in dem Wesen des Gemüthes; dannenhero sie dasselbe / als gleichsam von seiner wesentlichen Eigenschafft / **eine vernünfftige Seele** nennen; nicht anders / als wäre demselben in seinem innersten Wesen die Vernunfft zu einer Leuchte gegeben: Da doch sonsten in der That selbsten / die Vernunfft in dem Gemüthe / oder dem nächsten Bilde Gottes keinen Platz hat / weil die Seele / wenn sie vom Leibe geschieden ist / keine Folgerey der Vernunfft mehr brauchet.

Der Verstand begehrt sich der Vernunfft nit zu gebrauchen.

26. Ja so gar / wenn die Seele / weil sie noch ihren Leib bewohnet / etwas dem Verstande nach verstehet / begehret sie sich der Vernunfft gantz und gar nicht zu bedienen: Denn wenn sie die Vernunfft brauchet / schmecket alles nach dem Boden und der Grund-Suppe des Cörpers; weil die Krafft / so Vernunfft heist / in dem untern Theil der Seele bestehet / so weit diese mit den Fesseln des Cörpers gebunden ist.

Die Vernunfft und die Warheit sind in ihren Wurtzeln von einander unterschieden.

27. Ferner / als die Vernunfft noch genauer entblösset ward / fand sich alsobald eine eben so liederliche Hülle / so auch aus dem Vermeinen der Vernunfft entstanden: Daß nemlich die Vernunfft alles / was der Warheit nahe ist / vernünfftig (Rationabile) und vernunfftmässig nennet: Da doch die Vernunfft und die Warheit in ihren Wurtzeln sehr weit von einander unterschieden sind. Denn die Warheit ist ein würckliches Ding welches wahr ist: Die Vernunfft aber ist ein eingebildetes / (Mentale) in Worten bestehendes / (Problematicum) und nur dem Schein nach also genanntes Ding: Denn deswegen ist auch etwas so Ens Rationis, oder ein Vernunfft-Wesen genannt wird / an sich ein Unding so zu sagen / oder ein Nichts / dessen Mutter die blosse Meinung und Einbildung ist. Denn die Krafft vernünfftig zu schlüssen / und der daraus erfolgende Vernunfft-Schluß / ergreifft offtmals etwas falsches vor die Warheit; und verlacht manchmal etwas wahrhafftiges / in Meinung / daß es falsch sey.

Die Vernunfft kömt nicht überein mit der Erkänntniß des Schlusses.

28. Daher ich endlich im Ernst erkannte / daß die Vernunfft nicht eben so viel wäre / als die Aenlichkeit / mit der durch das Uberlegen vorgetragnen Sache; und die Erkänntnis des von uns gefundenen Schlusses / (oder des Dinges selbst.)

Die Beschreibung der Vernunfft.

29. [Denn die Vernunfft ist eigentlich nichts / als das Urtheil des auswendigen Menschen / oder der Einbildung desselben / dadurch diese die ihr also scheinende Warheit gegen einander reibet / mit den Gestalten und Bildern (Species) der Wissenschafften / welche man dem Menschen angeschaffen zu seyn vermeinet; woraus die Phantasie oder Einbildung alsdenn erst eine Erkänntnis macht / die sich vor sie schicket.] Oder die Vernunfft / dieser so hoch geachtete Schatz in der Seele / ist nichts anders / als eine gewisse Verhältnis (Habitudo) nach welcher das Vorgemeldte / durch das Uberlegen ausgefundene Ding / gleichförmig gehalten wird / mit den uns angebornen Bildern oder Gestalten / die in der Phantasie stehen. Welche Gleichförmigkeit (Niederl. **Verhälenis**) denn / gleich wie sie an ihr selbst verworren / dunckel und wandelbar ist; also muß sie nothwendig auch ebenfals unbeständig seyn / nach der Art und Natur des jenigen Dinges / darinnen sie befunden wird / (nemlich der Phantasey.)

Die allerlauterste reineste Vernunfft ist noch betrüglich.

30. Und darumb kan (Niederl. **und muß**) auch die allerreineste Vernunfft an sich selbst (Niederl. **und aus ihrem eignen Wesen**) betrüglich seyn; und ist nicht nöthig / daß sie eintzige Gewißheit in sich begreiffe / enthalte oder beschliesse; ausgenommen in der Meß-Kunst / weil dieselbe in nichts anders bestehet / als in den Massen derer Dinge / die sich gegen einander abmessen lassen. Und derenthalben werden mehr Ketzer bekehret / durch die Exempel eines Christlichen Lebens und Wandels; als durch vernünfftige Schluß-Reden und Streit-Fragen.

Was da sey vernünfftig heissen (Rationalitas.) und vernünfftig urtheilen. (Ratiocinatio.)

31. Wenn nun ein Ding geschickt und bequem ist / überein zu kommen mit den gedachten Bildnissen / so der Einbildung eingepflantzet sind / so mag man sagen / daß es vernünfftig oder vernunfftmässig sey; (Rationalitas vel rationabilitas.) Aber die vernünfftige Schliessung / (Ratiocinatio.) oder der Vernunfft-Schluß (Logismus.) (daher die Schluß-Rede (Syllogismus.) entspringet) ist eine Handlung / dadurch die Sache angefüget und herzu gehalten wird / zu sehen wie sie sich verhalte / oder wie gleichförmig sie sey mit denen Bildnissen / die der Einbildung (Niederl. **dem äuserlichen Menschen**) oder Phantasie angeboren sind / oder (wie ich darvor halte) erst darinnen aufgewecket worden. Endlich als ich die Schue der Vernunfft ausgezogen / befand ich viel Dinge (Niederl. **so in dem Glauben als**) in der Natur / die der Verstand vor nötig erachtet / welche die Vernunfft als unmügliche Dinge verwirfft.

Was die Warheit des Verstandes sey?

32. Daraus hab ich erkannt / daß die Vernunfft nicht bey dem wahren Verstande / sondern ausser demselben ihre Wohnung habe: Weil in dem Verstande die Warheit unmittelbar vorhanden ist; sintemalen die Warheit / wenn sie verstanden wird / nichts anders ist / als eine Gleichmachung des Verstandes mit den Sachen selbsten. Nemlich der Verstand erkennet die Sachen / wie sie sind; darumb wird der Verstand von diesen oder jenen Dingen hinwiederumb in die Warheit gesetzet / durch die Sachen selbsten: Sintemal das Wesen der Dinge vor sich selbst / allzeit

Digitized by Google

allzeit wahr; und ihre Weſenheit die Warheit ſelber iſt. Derowegen der Verſtand / der mit denenſelben zu thun hat / allzeit gerade vor ſich wahr iſt.

Die Einbildung (Imaginatio.) ſey eine Art vom Verſtehen.

33. Weil aber die Einbildung und die in ihr befindliche Vernunfft eine gewiſſe krumm umbgehende Weiſe vom Verſtehen iſt; die durch Schlüſſe und Uberlegungen / nicht aber durch Gleichmachung und Veränderung des Verſtandes zugehet: So iſt dannenhero dieſe Art und Weiſe die Vernunfft zugebrauchen / ein durch Mißbrauch alſo genannter und falſcher Verſtand. Aber was gut / recht einig und warhafft iſt / verhält und befindet ſich ſtets einmal wie das andere im Verſtande: Weil dieſe Gedancken im Verſtande in einem ſolchen Punct ſtehen / als weñ ſie ein Ding / und einander gantz gleich wären. Aber das Böſe / Krumme / Abſchweiffende / Falſche und Vielfältige / entſtehet auf vielerley Weiſe / durch die Vernunfft im Einbildungs-Theile / oder der Phantaſie.

Daß auch die Thiere vernünfftig ſeyn.

34. Derohalben bin ich gantz gewiß worden / daß die Vernunfft nicht in ſo hohem Werth zu halten ſey / als ſie bißhero geweſen: Und umb ſo viel deſto mehr; weil in den gemeinen Thieren die Vernunfft und Erwegung ſich zimlich ſtarck und deutlich hervor thut: Denn das (Niederl. Der Fuchs dem jenigen Bauren / der ſein nächſter Nachbar iſt / ſeine Hennen nicht friſſet / das kommt her von einer Vernunfft / und Uberlegung / und nicht aus natürlicher Bewegung und Zuneigung / viel weniger aus Unterrichtung ſeiner Eltern. Ferner daß) ein alter Fuchs verſchmitzter iſt als ein junger / das geſchicht durch eine vernünfftige Uberlegung / die durch die Erfahrung und Erinnerung beſtätiget worden. Ja die Bienen können ſo gar zehlen: Denn wenn dreyſſig Bien-Stöcke nacheinander in einer Ordnung ſtehen; zehlet das Bienlein / wenn es des Morgens ausfleugt / aus dem wievielſten Stocke es heraus gegangen; darnach kommet es nicht eher wieder / gehet auch nicht hinein / es ſey dann / daß es vor erſt die Ordnung wieder zehle; welches leichtlich darzuthun iſt. Denn wenn der fünffte oder ſechſte Bienen-Stock nach dem ſiebenden / oder an eine andere Stelle und ſonſt umbgekehrt verſetzet wird; begeben ſich die Bienen / ſo mit Honig und Wachs beladen wiederkommen / in Meinung ihre geſamlete Bürden in ihrem eigenen Stock und Schwarm abzulegen / wiederumb in den fünfften oder ſechſten Stock; deſſen eigene Bienen / weil ſie gegen dem ankommenden Bienlein als Frembde zu rechnen / daſſelbe umbbringen. Und auf dieſe Weiſe verderben die Diebe in einer Nacht alle Bien-Stöcke. Uber diß war auch die Schlange liſtiger denn die andern Thiere. Und will ich mit einem einigen Exempel / das ſo viel ſeyn kan als tauſend; klärlich darthun und bekräfftigen / daß die gemeine Thiere etwas vernünfftig überlegen können. Es hielte ein Bauer in unſer Nachbarſchafft einen Jagthund / zugleich auch ſeine Nachtwache bey ſeinem Mayer-Hofe zu haben. Es trug ſich aber zu / daß bey vollem Monden-Schein / ein Wolff bey dem Mayer-Hof umbher lieff / welchen derſelbe Hund alsbald anbell / und als er davon lieff / verfolgete. Dieſer aber / als welcher den Hunger nicht länger vertragen kunte / wandte ſich umb zum Hunde und verfolgete denſelben. Aber der Hund lieff davon und ſprang auf einen Backofen / ſich in die Sicherheit zubegeben / und ball von dannen unaufhörlich fort; alſo daß er ſeinen Herrn aufweckete und anzeigete / daß ein Wolff zu gegen ſey. Aber folgendes Tages kam der Wolff wieder / welchen der Hund wie den vorigen Tag mit Bellen angriff. Da denn der Wolff ſich ſtellete / als wenn er flöhe / biß daß er muthmaſſen kunte / daß ſich ein ander Wolff / den er zum Gefärten mitgebracht / unter dem Backofen verſtecket. Als er ſich nun zum Hunde umbwandte / dieſer aber vor dem verfolgenden Wolffe flohe / in Meinung zum Ofen / als ſeiner ſicherſten Burg zurück zufliehen; kam der andere / ſo ſich verſteckt gehabt hervor / faſſete den Hund mit ſeinem Rachen an / und verhinderte ihm den Sprung auf den Ofen zu thun. Alſo hab ich eine ſonderbare Witzigkeit in allen ſo genannten unvernünfftigen Thieren / ja ſo gar in vielen kleinen Thierlein und Ungezieffer gemercket.

Es ſey nit recht / daß man etwas Vernünfftiges und den Menſchen vor ein Ding halte.

35. Darumb halt ich die jenige Beſchreibung vor gantz unrecht / wenn der Menſch (Niederl. aus Verführung der Heyden) beſchrieben wird / er ſey ein vernünfftiges Thier; als würde dadurch ſein Weſen abgebildet und vorgeſtellet. Denn nach ſeiner letzten Endurſache / und den Eigenſchaffen ſeines Zweckes warumb er geſchaffen iſt / ſolte man ihn beſchreiben / wenn nach des Ariſtotelis Meinung / der Zweck die erſte unter den Urſachen iſt: Und hätte demnach die gedachte Beſchreibung des Menſchen nicht aus dem Brunn-Quell des Heydenthum ſollen erbettelt werden / allwo man von der Schöpffung und deren End-Urſachen gar nichts gewuſt hat. Denn gleich wie meine Philoſophie den Heyden unbekandt geweſen; alſo achte hingegen ich die ihrige auch für nichts: Sondern ich ſchreibe vor die Chriſten / denen es eine Schande iſt / den Heyden zu folgen wieder die klare Warheit des Evangelii. Doch wolt ich nicht gerne den Namen haben / als wäre ich nur ein Wort-Zäncker / wenn man von den End-Urſachen / von den Vortrefflichkeiten / der Auserleſenheit und groſſen Würde des Göttlichen Ebenbildes handeln ſoll. Und verwerffe demnach vor allen Dingen das ungereimte Weſen des Heydenthums / ſo ſie in den Beſchreibungen / ſonderlich wenn ſie von dem Menſchen handeln / begangen. Denn der H. Antonius / welcher ſo viel Anſehens hat / daß umb ſeines Zeugniſſes willen / ſo wir beym Hieronymo beſchrieben finden / Paulus der Vornehmſte unter den Einſiedlern / unter die Heiligen gerechnet worden; erzehlet unter andern auch / daß ein Faun (oder Wald-Menſch) ein Thier ſey / welches reden könne und vernünfftig ſey: Ja daß es den GOtt der Natur und der Chriſten erkenne / und ehre; und ihn den Antonium demütig gebeten habe / er wolle doch GOtt vor ihn und die Seinigen bitten. Nun iſt aber zuförderſt ohne Zweifel / daß dieſer Faun / nicht ein Menſch geweſen / wie es Antonius auch meldet; und ſeine frembde ungeſtalte Bildung (von Ziegen-Füſſen / Hörnern / Ohren / rauher Haut und dergleichen.) zu erkennen giebet. Daß es aber auch nicht der böſe Feind geweſen / iſt daher zu ſchlüſſen / weil dieſer ſo ſtoltz iſt / daß wenn er gleich wüſte durch Vorbitt eines andern ſeelig zu werden / er doch niemanden bitten würde / daß er vor ihn bete; geſchwei-

ſchweige / daß er niederfallen ſolte umb Vergebung zu erlangen. So nennet auch der H. Hieronymus den Faun weder einen Menſchen / noch auch den böſen Feind; und iſt alſo der Faun etwas / ſo keiner dieſer Arten zugethan / wie ſolches bezeuget eben der jenige / durch deſſen Zeugniß der vorgedachte Paulus die vornehmſte Stelle unter den Einſiedlern bekommen / und unter die Heiligen gerechnet worden. Und iſt alſo ein Faun nicht nur ein Ding das Vernunfft hat / ſondern ein dergleichen Thier / welches auch nach ſeiner Mutter-Sprache zu reden weiß: Und gleichwol iſt er kein Menſch. Gleicher Geſtalt iſt vor Zeiten ein Satyr (oder ein Geiß-Menſch;) erſtlich lebendig und hernach eingeſaltzen vor Geld gezeiget / und in Egypten / Phrygien und Griechenland überall herumb geführet worden. Endlich ſo ſind auch in Schottland und Seeland / wie auch anderswo ſolche Wunder-Thiere im Meere gefangen worden in halber Menſchen-Geſtalt / ſo auch Vernunfft gehabt / ja gewiſſe Handthierung vorzunehmen gewuſt. Der Menſch aber allein iſt zu Gottes Ebenbild gemacht / wovon alle andere Naturen ausgeſchloſſen ſind: Dieſe vernünfftige Thiere aber / die in ihren Elementen auch unter ſich einen gewiſſen Unterſcheid haben / ſind nur unſer Ebenbild und nicht das Ebenbild Gottes.

Die wahre Beſchreibung des Menſchen.

36. Und iſt demnach **der Menſch ein Geſchöpffe / welches durch eine unſterbliche Seele in einem Cörper lebet / und zur Ehre Gottes nach dem Liecht und Bilde des Worts als des erſten Muſters aller Urſachen / wie ein Siegel abgedruckt iſt.** Denn der Tag und ſein Liecht ſind einsmals geweſen ehe noch die Sonne war; ja die Sonne ſelbſt wird dermal eins ohne Liecht ſeyn: Aber die Seele des Menſchen kan ohne das Göttliche Ebenbild nicht betrachtet werden; in dem das Reich Gottes mit allen ſeinen Gnaden-Gaben etwas viel inwendigers in der Seelen iſt / als ſie ſelbſt inwendig in ihr ſelber iſt. Drumb kan ich mich billich entrüſten / daß man in den Schulen ſo übel thut / und die junge Leute in der heydniſchen Philoſophie und Natur-Lehre unterrichtet; ja daß man alſo noch Luſt haben mag Eicheln zu eſſen / da doch die Speiſe der erſten Warheit ſchon erfunden iſt. O HErr / das Liecht deines Angeſichtes iſt (wie ein Siegel) in uns eingedrucket! (Niederl. ſagt **David im 4. Pſalm. Die Erkänntnis ſein ſelbſt iſt eine übergroſſe Weisheit:**) Denn niemand kan ein Bild recht erkennen und wiſſen / ob es mit dem Geſichte recht überein komme; wenn er nicht vorhero den Menſchen ſelber / der allda abgemahlet iſt / zugleich erkennet. Daraus folgt / daß alle die jenigen / ſo den Menſchen unrecht beſchreiben / weder GOtt / noch ſich ſelbſt in ihren weſentlichen Stücken erkennen.

Die Schulen hören mehr was Ariſtoteles als was Paulus ſaget.

37. Und haben demnach die Philoſophiſchen Schulen mehr Beyfall gegeben der Lehre der Heyden / als der Lehre Pauli. (Niederl. **Ich kan auch nicht glauben / daß der Menſch eigentlich ein Thier ſey:**) Und muß ich alſo ſehen / daß man den Menſchen nur betrachtet nach ſeinem todten Aaß und Cörper / und nicht nach dem Abſehen des Schöpffers oder der würckenden Urſache; noch auch nach den End-Urſachen und dem Zweck des Menſchen ſelbſt. Denn ſonſt hätte GOtt der Allmächtige ſeinen Zweck nicht erreichet: Wenn anders die End-Urſache bey der Schöpffung die erſte unter den Urſachen iſt; oder man in dem Anbetens-würdigen Urheber aller Dinge etwas betrachten kan als ein erſtes. Dannenhero hätte man das Geſchöpff beſchreiben ſollen nach dem Abſehen deſſen der ſolches gemacht / nemlich des Schöpffers. Denn ich ſage / der jenige kan ſeines Zweckes nicht verfehlen / der die Eigenſchafften ſo aus dem Zweck und aus den End-Urſachen ſelber flüſſen / ſelbſt macht und einrichtet. So iſt demnach der Menſch / ob er gleich ſeinem Leibe nach etliche Thieriſche und Cörperliche Beſchaffenheiten hat / gleichwol dem Göttlichen Abſehen nach / zu einem lebendigen Bilde Gottes in einem unſterblichen Weſen geſchaffen / (Niederl. **Der Menſch iſt geſchaffen zu einem lebendigen Geiſt / umb zu leben nach dem Bilde Gottes.**) daß er GOtt erkennen / lieben und anbeten ſoll nach dem Liecht des Muſters (und Siegels) das in ihn eingedrucket iſt.

Das Wort Thier / ſo in der Beſchreibung des Menſchen gebraucht wird / gehöre zum Verderben der Natur.

38. Nach dem aber der Menſch im Fleiſch gelebet / wie ein Thier / ſo ſprach GOtt der HErr: (Niederl. **Ich will den Menſchen zu nicht machen:**) **Mein Geiſt ſoll nicht bleiben bey dem Menſchen / denn er iſt Fleiſch.** (Niederl. **Das iſt / ſo bald der Menſch lebet als ein Thier / ſo weicht der Geiſt Gottes von ihm.**) Denn das Geſchlechts-Wort / (Genus) ſo in der Beſchreibung des Menſchen dem Beſchriebenen eigentlich zugehören ſoll / und die Schulen ein **Thier** nennen / das nennet GOtt einen Abfall; eine Abkehrung des Weges; ein Verderben der Natur / und eine Umbſtoſſung ſeines Abſehens ſo er bey der Schöpffung gehabt. Das Unterſcheids-Wort (Differentia) aber / daraus des Menſchen Weſen eingerichtet ſeyn ſoll / nemlich das Vernünfftig ſeyn / kan unzweifſelbar auch den gemeinen Thieren beygeleget werden. Woraus denn die Armuth der Vernunfft-Kunſt (Logica) zu ſehen; als welche nunmehr gantz keine Beſchreibung / noch weſentlichen Unterſcheid mehr hat.

Wie das Gerippe der Vernunfft ausgeſehe.

39. Nach dem nun die Vernunfft vor mir entkleidet worden / biß zu ihrer äuſerſten Blöſſe / ſo fieng ſie mir an aufs höchſte zu mißfallen / weil ſie mir nach abgezogenen Larven und Röcken / nicht anders vor kam als ein leeres eitles Gerippe. Und ſah ich zuletzt ihr armes unruhiges und ſchändliches Weſen umb ſo viel deſto unlieber an / weil ich mich fürnemlich erinnerte aller derer Verwirrungen und Ungewißheiten / damit ſie mich ihrer Gewohnheit nach verwickelt hatte.

Wie man fortgehen ſoll den Wiſſenſchafften nachzugehen.

40. Ich merckte demnach hinfürder auch je länger je mehr / daß mein Verſtand mehr Vortheil hatte von den Figuren / Bildern und Geſichtern der Phantaſie / und der Träume / als von der Uberlegung (Diſcurſus) der Vernunfft; ja daß die vielen Vernunfft-Schlüſſe den Menſchen / der ihnen nachhänget / ins gemein murriſch / zornig / unwitzig / voll ſtürmiſchen übereilenden Urtheils / darzu leicht beweglich / oder ſchwach machen / und folgends auch ſeine Geſundheit ſehr ſchwächen.

Daß in der Seele zweyerley Bilder ſind.

41. Endlich aber vernahm ich auch zimlich wol / was es mit den Figuren und Geſtalten oder Bildern (Ideæ) vor Beſchaffenheit habe; und befand alſo / daß ſie noch mit vielerley (N. **Mangel / Unſicherheit**) Mühſeeligkeit und Ungemach umbgeben wären; dieweil nemlich ihre

Bil-

Digitized by Google

Bildungk/weil ſie etwas anders ſind/ſehr entfernet ſtehen von der Warheit des Dinges ſelbſt/und von ſeinem Weſen; ſintemalen ein jedes Gleichnis zugleich gewiſſe unvermeidliche Ungleichheiten bey ſich hat/die gnugſam anzeigen/ daß ſolches nicht die Sache ſelber iſt. Und ſo urtheilte ich zur ſelbigen Zeit; denn es war mir der Unterſcheid noch nicht bekandt/ der ſich findet zwiſchen den Bildern der Phantaſie/ und zwiſchen den Bildern des Verſtandes/ welche nach den Entzuckungen in dem Mittel-Punct der Seele verbieiben. Denn ich mattete mich mehrentheils einen gantzen Tag ab/ mit einem einigen Dinge/ das ich gerne gewuſt hätte; welches ob es mir gleich im Grunde und ſeiner rechten Art nach gantz unbekandt war/ich mir doch vorſatzte durch die Einbildung auszuforſchen. Als ich mich aber endlich verhindert befand weiter fortzugehen/ weil ich gantz ſtumpff drüber ward; ſo macht ich mir von einem noch nicht völlig bekandten Dinge inwendig ein gewiſſes Bild/ und ſtellte mir ſolches dergeſtalt für/ als wäre ſein Weſen ſo viel immer müglich ſelber zugegen. Unter dieſem ſahe ich das Ding zu erſt einmal/ hernach öffter und länger in der Phantaſie fleiſſig an/ und redte gleichſam mit ihm/ biß ich endlich durch dieſe Betrachtung überaus müde ward/ und drüber einſchlieff/damit ich nur etwan ein Traum-Geſichte davon in mir erwecken möchte/ wodurch ich das hochverlangte Ding das ich ſo gern erfahren hätte/ erkennen könte: Wie denn geſchrieben ſtehet: Pſal. 19. **Eine Nacht giebt der andern etwas zu erkennen.** Und iſt in Warheit zu verwundern/ was dergleichen Geſichter mir für ein groſſes Liecht eröffnet/ ſonderlich wenn ich zimlich lange vorher nicht gar viel geſſen hatte. Denn ich kan nicht laugnen/ daß ich durch dieſes Mittel zu klopffen/ nicht zu mehren mahlen die rechten Weſenheiten des verlangten Dinges/ wiewol mehrentheils mit dem Mantel eines Rätzels verdeckt/ oder etwas verwirret/ und noch ſehr mit Vielfaltigkeiten und mit Unterſchiedenheiten verwickelt/ zu erkennen bekommen; ſonderlich wenn ich die Mittel des Suchens vorhergehen laſſen/und die Hülffe und Flügel des Bittens mit angehefftet.

Wo der Fortgang des Gemüthes ſtille ſtehet muß.

42. Es ſprach aber ein heiliger Mann zu mir/ (welchem ich alle Winckel meines Gewiſſens/ und was ich vor mühſeelige Arbeit und Zeit in ſo vielen ſchlafloſen Nächten ausgeſtanden/entdecket.) Ach daß ich ſo viel Arbeit und Müh angewandt GOtt zu lieben/ als du armer Menſch anwendeſt etwas zu wiſſen/ davon du doch am jüngſten Tage keine Rechnung noch Antwort wirſt geben dörffen! Drumb lobte ich zwar damals GOtt meinen HErren/ daß er mir aus Gnaden ein näheres Mittel etwas zu erkennen und zu lernen beſcheret/ als die Vernunfft wäre; die biß dahin/ daß man ein Ding von fornen an erkennen könne/ memalen; daß man es aber von hinten und aus den Würckungen ergreiffe/ gar ſelten/ und darzu noch mit groſſer Ungewißheit fortdringen könte. Denn ich glaubte damals/ man könte wegen des urſprünglichen Elendes der verderbten Natur weiter nicht gelangen zu dem einmal gekoſteten Liechte/als durch die vorgemeldte Bildungen und Phantaſie.

43. Auf Einrathen aber deſſelbigen Mannes/ ließ ich ab etwas ſo gar ängſtlich zu wünſchen/ zu ſuchen/ und zu erforſchen: Ich entblöſte mich alles meines vorwitzigen Verlangens/und aller Begierde zu wiſſen: Und begab mich in die Ruhe/ oder in die Armuth des Geiſtes und blieb gelaſſen dem allerliebreichſten Willen Gottes/ als wär ich gleichſam in einem Stande eines nicht-ſeyns/ und nicht-würckens; darinnen durchaus nichts zu verlangen/ und nichts zu verſtehen. Und weil ich zumalen die vielfältigen Unvollkommenheiten meiner Erkänntniſſen wol wuſte/ hatte ich einen über die Maß groſſen Verdruß über mir ſelbſt/daß ich wegen einer vergänglichen Wiſſenſchafft/ ſo viel und groſſe Arbeit angewandt. Fieng drauf an einen gewaltigen Mißfallen an mir zu haben: Und bat demnach den HErren/ daß er doch alles durchaus was wißlich ſeyn möchte/ und alles unheilige Verlangen darnach/ aus meinem Gemüthe auskehren und ausfegen wolte; als welches ich ihm zu dem Ende mehrmals gantz und gar in ſeinen Willen und Gefallen aufopfferte.

Wie dieſer Fortgang mehr befödert werde.

Eine neue Art vom Verſtehen/oder die Art der Weisheit.

44. Unterdeſſen trug ſichs zu/ zwey Monat nach dem ich mich/wie gedacht/aller Wiſſenſchafften begeben/ und in einer lautern Blöſſe und Armuth ſtund/daß ich einmal wieder in den Zuſtand gerieth/ und etwas dem Verſtande nach (Nied. **mit einer verſtändigen Vorbildung**) verſtund; als ich eben neben meinem geheimen diſtilier-Ofen ſaß. Ich kam aber bald wieder zu mir ſelber/und wuſte nicht/wie lange ſolches Liecht getauret hätte. (N. **Doch war es etwas länger als das erſte mal.**) Das weiß ich gleichwol/ daß mir über der Verwunderung (N. **über dem was ich verſtund**/) wegen ſolches ungewöhnlichen neuen Dinges/und über dem drüber entſtandenen Frolocken damals ſolches Liecht wieder entzogen ward/ und ich wieder in meine vorige Finſterniß und Verwirrung verfiel/ weil die Vernunfft noch nicht genug in mir gecreutziget und getödtet war. Ariſtoteles ob er gleich von dieſem Liecht gantz und gar nichts gehabt/ ſcheinet doch anders woher beſchrieben zu haben jemandes Meinung von der Arbeit der wahren Weißheit oder von den Kunſt-Beſitzenden/ (Adepti) wenn er ſpricht: βελτίον διακείμενος ἢ ἐν ἐπιστήμῃ ἐκεῖνος. Nemlich wie ihm ein anderer mag vorgeſagt haben/ er aber nicht verſtanden/ ſo nennet er die jenigen/ ſo darzu (von oben) zugerichtet werden/ beſſer und vornehmer als die ſo in der Wiſſenſchafft ſtehen/ nemlich durch Hülffe des Beweißthums; (Demonſtratio) vermittelſt deſſen allein/ wie er ſonſt immer rühmet/ alle Wiſſenſchafft in dem Menſchen entſtehen ſoll. Ich vernahm zum wenigſten daraus/ daß man gute Nacht geben müſte der Vernunfft und der Einbildung oder Phantaſie/ als welches nur Thieriſche Kräffte/ und wegen unſers elenden Falles in uns entſtanden ſind; wenn wir recht tieffe Hoffnung haben wollen/ die Warheit rechtſchaffen zu erkennen.

Daß der Verſtand und das was verſtanden wird/ eins werden; und wie dieſes zugehe.

45. Ich merckte auch zugleich/ daß der Verſtand auf eine leichte Art ſich ſelbſt müſte verſetzen/ und verwandeln in die Geſtalt des Dinges/ das er verſtehen ſoll; alſo daß alsdenn der Verſtand vor denſelben Augenblick/ gleichſam das verſtandene Ding ſelbſt werde. Weil aber der Verſtand durch das Verſtehen vollkommen gemacht

wird; und hingegen nichts kan vollkommen gemacht werden/als nur von dem jenigen/ das eine Gleichförmigkeit (Symbolum) hat mit dem andern in seiner Natur; so schloß ich demnach daraus/daß der Verstand und die Dinge/ so er verstehet/ so weit sie verstanden werden/ einerley Natur seyn oder werden sollen. Welches aber geschehen müsse nicht mit Arbeit und Unruh/sondern mit Muße/ in seinem eignen Liecht/ mit Entziehung/ Benehmung und Abwesenheit aller andern erschaffenen Hülffe. Kommet aber eine frembde Hülffe darzu/ so findet sich alsobald eine Mühe darbey/ nemlich von dem Verlangen her/ so ausser dem Verstande erwartet wird. Daß nun diese Verwandlung und Verbildung des Verstandes/ welche demselben sonsten gantz natürlich ist/ ferner auch von den Poeten bißweilen gemercket und beobachtet worden/ kan man so wol aus dem Namen als aus der Fabel des Prothei (der sich in allerhand Gestalten verwandelen können) abnehmen.

Warumb der Verstand verwandelt wird.

46. Ich aber habe ferner noch umb so viel klärer aus diesem verstanden/ daß eine solche Verwandlung des Verstandes vorgehen müsse; weil derselbe an sich selbst gantz rein/ einfältig/ einzelen und unzertheilet ist: Dannenhero ihm auch eine solche einzele/ einfache/einförmige und einartige Handlung/ so von dem Verstand selbst gantz nicht unterschieden ist/ beygeleget werden muß: Weil sonsten der Verstand die gleichförmige Einfältigkeit seines einigen Wesens durch die Veränderung und Zwiefältigkeit verlieren würde. Gleichwol hab ich zur Genüge erfahren/daß es in der freyen und vollen Macht unsers Willens mit stehet/sich dermaten seines Verstandes also zugebrauchen: Und daß mehr darzu gehöre/ als vermeinen/ streben/wünschen/wollen/und so fortan. Und solches nicht allein wegen der Ungewohnheit/ weil wir von Jugend auf durch die Thierische Handlungen stets gewohnet sind/ der Einbildung zu gehorchen.

Das Gedächtnis und der Wille werden verschlungen.

47. Sondern vielmehr weil der Wille selbst sampt dem Gedächtniß/so lange diese Bewegung wäret/ in dem Verstande verschlungen/ und gleichsam zu nichte werden muß: Welches in Warheit ein grosses und wichtiges Geheimnuß ist. Denn sonsten so bald jemand Gedancken hat von seiner Seele/ oder von einem andern Dinge/ als wenn das etwas drittes wäre und etwas anders abgesondertes und ausser dem Verstande; so ist schon derselbige Gedancken oder Handlung nicht des blossen pur lautern Verstandes allein.

Was das Gedencken des Verstandes sey.

48. Wenn aber die Seele Gedancken hat von sich selbst oder von etwas anders/ als wenn sie es selbst wäre ohne habenden Unterscheid zwischen dem gedenckenden und dem gedachten Dinge/wie auch ohne Verknüpffung/ Abkehrung oder Absehen auf Zeit/ Ort und andere Umbstände/ so geht dann ein solcher Gedancken aus dem Verstande. Er ist aber deswegen noch nicht erleuchtet; ob gleich ein solches Verstehen/ viel ein edlers Gedencken ist/ als was durch Einfälle geschiehet; es sey nun daß diese durch Bildungen ohne Schlußfolge entstehen/ als wenn sie einem eingegeben würden; oder auch daß sie aus der Erfahrung und Anmerckung entstanden/ und einem wieder einkommen und gleichsam von sich selbst zufliessen. Denn wenn die Seele in demselben Stande des Liechtes ist/ so begreifft sie das inwendige Wesen des verstandenen Dinges/ von fornen an dergestalt; daß der Verstand selbsten sich verändert/ und in das verstandene Ding verwandelt. Und daraus folget nun/ wenn die Erkänntnis des Verstandes also zugehet/ daß zwischen dem verstandenen Dinge und dem Verstande selbst eine Gleichförmigkeit entstehet; daß alsdenn auch das Reich Gottes gleichsam zu uns komme/und (in uns) wieder geboren werde/ so oft wir den Gütigen/ Allgewaltigen/ Unendlichen/ Herrlichen/ wahren GOtt und so fortan/ im Glauben auf Verstandsweise und gegenwärtiglich im Geist anbeten. Und also hat GOtt Lust bey den Menschen Kindern zu seyn. Ja in Warheit es ist also: Unser Verstand wird gleichsam mit einem neuen Tau der Vollkommenheit übergossen/ so oft er etwas Uberhimmlisches Verstandsweise betrachtet. Dieweil er denselben Augenblick in dasselbe verwandelt wird und solches zu schmecken bekommt.

Was das Bild Gottes vor Bilgen sey.

49. Nemlich da strahlet nun inwendig das Ebenbild Gottes wie ein Blitz/ und wird gantz herrlich: (barmhertziger GOtt! wie weit läst du die Menschen kommen!) Es geschiehet aber ein solches Gedencken des Verstandes nicht mit Unterscheid der Worte oder der Sprachen; noch mit Vorschub der Sinnen oder der Vernunfft; noch mit einer gar geschwinden und gnugsamen Fassung eines gantzen Sinnes auf einmal/ (Niederl. wie ein Einfall;) noch daß etwas an dem jenigen hanget/ oder daraus geschlossen wird/ was man vorher gedacht; noch mit Umbschrenckung gewisser Umbstände/ von hier seyn/ nun seyn/ (Niederl. schwartz/) weiß/ (Niederl. klein/) groß/ bitter/ gleich/ gelinde seyn und so fortan. Sondern daß eine ist in dem Verstande nicht ohne das ander/ noch mit und neben dem andern mit gewissem Unterscheid; (Niederl. oder in einer Anderheit:) Noch auch wie es kan durch die Vernunfft oder Einbildung gefasset/ oder durch die Bildungen und Gestalten bedacht werden. Sondern in demselben Stande sind das nun seyn/ hier seyn/ der Sinn/ die Vernunfft/ die Einbildung/ das Gedächtnis und das Wollen alles miteinander in den pur lauteren Verstand zerschmoltzen/und stehen im finstern/ und sind vertunckelt durch das Liecht des Verstandes. Da/ da sag ich/ fället und strahlet ein Liecht über die Seele: Und diß ist (meines Erachtens) alles das jenige/ was mit Worten/ oder Gedancken/ mit Reden oder Schreiben jemals davon hat können gesagt werden. Ob nun aber dieses Liecht etwas gantz übernatürliches sey/ oder ob der Verstand von seiner eigenen Natur wegen also entzündet werde/ das wolt ich lieber erfahren/ als entscheiden. Das allein weiß ich nur/ daß es nicht ohne (sonderbare) Gnade zugehe.

Wie das Gemüthe den Verstand ansiehet unter einer an sich gerissenen Gestalt.

50. Dannenhero mag nun der Verstand (von aussen her) verwandelt werden/oder sich selbsten verwandeln in das Bild des verstandnen Dinges/so hat er doch einer Göttlichen Hülffe vonnöthen/ und zwar einer gar sonderbaren; dieweil zum wenigsten so viel geschiehet/ daß die Seele alsdenn ihren Verstand ansiehet/ als ob er entzückt wäre/ in die an sich gerißne Gestalt (des betrachteten Dinges) in dem gemeldten Liechte:

Und

Und in dieſem ihrem Spiegel ſpiegelt ſie ſich alsdenn ſelber Verſtandsweiſe / ohne Wiederſchein eines anders ſeyns: Und alſo begreifft ſie das / was ſie wiſſen ſoll / zugleich mit ſeinem gantzen Weſen und Eigenſchafften: Dieweil dieſes Liecht des Erkänntniſſes nicht auſſer dem Verſtand heraus fluſt / ſondern inwendig verbleibet / und ſeinen Wiederſchein giebt auf den Verſtand ſelbſt / und denſelben vollkommen macht in aller Warheit und vollkommener Gewißheit.

Der Irthum der Rabbinen von dieſem Stande der Seelen.

51. Etliche Rabbinen zwar ſehen dieſen Stand der Seele gar furchtſam an / als ob er gar gefährlich wäre. Auch die Schule der Geiſtlichen Geheimnis-Lehrer (Schola myſtica) befahret ſich hierbey einer Gefahr des Hochmuths / und eines Geiſtlichen Ehebruches. Allebeyde aber lehren ihn vermeiden / als etwas gar ſchädliches; und vermeinen die Kunſt-Beſitzenden / (N. Adepti, oder die der Sache erfahren) wenn er einen offt ankäme / oder etwas lange tauren ſolte / ſo würde er unfehlbarlich den Tod bringen / welcher aus derjenigen Kranckheit erfolgen würde / die von den Rabbinen Binſica genannt wird; welches eigentlich eine Schwindſucht (oder Austrucknung / Atrophia) des jenigen Theiles und Werckzeuges iſt / darinnen die Phantaſie wohnet.

Anmerckung.

[Das Wort Binſica, kommt eigentlich her von dem Hebreiſchen נשיקה Beneſchikah, das iſt cum oſculo, oder mit einem Kuſſe; gleich wie von Moſe gelehret wird; er ſey nicht gewöhnliches Todes geſtorben / ſondern / GOtt habe ſeine Seel: durch einen Göttlichen Kuß zu ſich genommen. Davon hier nicht Zeit iſt weitläufftiger Ausführung zu thun.]

Ich bitte aber höchlich / man wolle mir doch verzeihen / wenn ich hierinnen einer andern Meinung bin. Und erſtlich zwar deswegen / weil die Werckzeuge der Phantaſie und Bildungs Krafft in dieſem Stande nicht bemühet ſeyn; ſondern unbewegt liegen und gleichſam ſchlaffen / als wenn ſie nicht wären: Dannenhero ſie auch hingegen nichts zu leiden haben. Und denn auch / weil dieſe Handlung nicht in unſern Mächten ſtehet. Denn ich glaube daß das Hauptwerck alsdenn bloß von Göttlicher Gnade kommt / welche niemals etwas unordentliches giebet / thut / verurſachet oder zuläſſet. Darumb wenn gleich die Göttliche Gnade / einem öffter zufluſſen / oder länger in ſolchem Zufluß verharren ſolte / ſo würde ſie doch deswegen keine Unordnung in ſich begreiffen / oder zu erkennen geben können. Derohalben bitte ich gantz inniglich / der Vater des Liechts wolle doch (in dieſem Stücke allemal) vorhergehen und nachfolgen mit ſeiner Klarheit / daß er mich führe zu dem Beruff / der ihm in ſeiner Gnade gefällig iſt. Darumb kan nun das Liecht / wenn es von oben herab über die Seele fället (in dem ſie nicht ſo gar ſehr verknüpffet und verbunden iſt / mit den Werck-Zeugen des Leibes; auſſer dem ſie ſonſt an ſich ſelbſt unempfindlich / (Impaſſibilis) und unſterblich iſt) auch dem Leben keinen Schaden bringen. Sintemalen ich befunden habe / daß ein Menſch / wenn er nur etwas weniges von dieſem Liecht genoſſen / drey Tage lang ungeſſen bleiben kan / welches er kaum empfindet. Dannenhero mir eingefallen / daß die Freunde Hiobs ohne Speiſe und Tranck wol haben können gantzer ſieben Tage bey ihm verbleiben und ihm Geſellſchafft leiſten. Endlich macht auch / nach meiner Meinung dieſes Liecht ohne Beyhülffe / Mühe und Arbeit des Verſtandes / eine ſolche Anſtalt in demſelben / daß er zu ſeiner Befreyung gelanget; da er ſonſt wegen der Dienſtbarkeit des Leibes gantz unbeſtändig / finſter / und verwirret iſt. Sonſt braucht auch der Verſtand keine andere Werck-Zeuge ohne und auſſer ſich ſelbſt: Darumb wird er auch nicht müde / wie die Phantaſie; iſt auch an ſich ſelbſt einiger Kranckheit / Veränderung / Verwirrung / Anderswerdung / Entfremdung / Unterſcheidung oder Vermiſchung nicht unterworffen: (Niederl. Wie ſonſt dergleichen Einbildung / und die Uberlegung der Vernunfft dieſem allem unterworffen ſind.)

Die Beſchaffenheit des Verſtandes / weil er in dieſem Liecht ſelbſt ſtehet.

52. Auch befällt den Verſtand / ſo lang er in dieſem Liechte ſtehet / kein Irthum / Betrug / Lügen / oder Falſchheit: Es wohnet ihm auch keine Tummigkeit / Schlafſſucht / oder anderer Mangel bey; er nimmt auch keine Hülffe an von einigem erſchaffnen Dinge; wie auch vom Leibe nicht / noch von der Vernunfft / oder einiger Einbildungs-Krafft; (Poteſtas phantaſtica.) ſondern er ſtrecket ſein natürliches Liecht aus / über den gantzen Umbkreyß der Vernunfft. Ja was mehr iſt / es wird auch der Verſtand alsdenn von keiner unter ihm ſtehenden Krafft angefochten / auch von den Dingen ſelber nicht / ſo weit man kennet / daß ſie dem Betrug / der Falſchheit und Lügen unterworffen ſind: Sondern dieſelben ſtehen in der Blöſſe ihres Weſens vor dem Verſtande / damit ſie gleichſam von dieſem beſeelet / und durch eine Verſetzung lebhafftig gemacht werden. Und iſt demnach alles auf ſolche Weiſe (Niederl. der Geiſt des Menſchen nicht vernünfftig / ſondern alle Dinge ſind dergeſtalt) in dem Verſtande des Menſchen zu finden / daß alles was die Seele hat / gleichſam nichts anders iſt / als ſein Verſtand ſelbſt. Doch geſchiehet dieſes alſo / daß der Verſtand / ob er gleich in dem Verſtehungs-Werck ſich verwandelt in die Geſtalt des verſtandenen Dinges / gleichwol ſeine Eigenſchafft und Weſen unvermiſcht behält; wozu er auch wieder gelanget / ſo bald die gedachte Handlung in ihm aufhöret. Denn dieſe Vortrefflichkeit beſitzet die Seele aus der Göttlichen Gnade / daß ſie das Ebenbild Gottes iſt; und dannenhero ein einfaches geſchaffnes / wiewol unbekandtes Liecht.

Warumb und wie der Verſtand ſich verwandelt.

53. So oft ſie nun etwas frembdes in ſich bedencket / ſo muß ſie nothwendig entweder aufhören ein allereinfältigſtes Liecht und das Ebenbild Gottes zu ſeyn; oder ſie muß ſich verwandeln in das Bild des Dinges ſo ſie zu bedencken vor hat: Alſo zwar / daß das Weſen des vorgenommenen Dinges das bloſſe Weſen bleibet / und doch ſo weſentlich in dem Verſtande iſt / wie ein Apfel in dem Apfel-Kern. Und daher kommt es nun / daß die Erkänntnis ſo durch den Verſtand geſchiehet / ohn allen Irthum iſt; weil ſich die Vernunfft nicht dabey befindet / die uns überall ſtraucheln macht.

54. Nemlich es ſtehen die Weſen der Dinge in den Gedancken des Verſtandes gantz nackend

Digitized by Google

Wie der Verstand sich selbsten anschauet.

und entblösset / welche unter solcher Gestalt die Seele in demselben Nun auch ansiehet / als wäre ihr Verstand gleichsam zum Spiegel worden: Nicht anders als wenn das Auge sich selbst in dem Spiegel beschauet / durch den Strahl der von ihm selbst ausgehet / und wieder zurück strahlet. Dannenhero wird auch kein Wesen vor etwas wahres gehalten / als nur so fern es vor etwas solches begriffen wird in dem Verstande. Und hat demnach Aristoteles bekennen müssen / daß die Anfänge der Wesenheit / und die Anfänge des Verstandes gantz und gar einerley seyn; (Niederl. Im 3. Buch seiner Metaphysick.) das ist so viel gesagt; daß die Warheit / die dieses oder jenes Wesen hat / und die Warheit der Erkänntnis des Verstandes gantz und gar ein Ding sind. Daher denn gleich wie ein Ding oder ein Wesen seyn; und wahr seyn / gut seyn / eines seyn / sich umbgekehrt hin und wieder von einander sagen lassen; (als zum Exempel; was ein Ding ist / das ist wahr / oder gut / oder eins: Und umbgekehrt / was wahr / oder gut / oder eins ist / das ist ein Ding oder ein Wesen:) also gleicher Gestalt die Wesenheit / die Güte / und die Warheit in der Einigkeit des Verstandes gleichsam zusammen geschmoltzen werden müssen in das Bild oder die Form eines Dinges. Denn bey dem Verstehen des Verstandes sind der verstehende Verstand und das verstandene Ding nit zweyerley: Dieweil ehe das Verstehen geschehen kan / zuvor alles hin und wieder gehendes Absehen / strahlen und scheinen so diese beyde gegen ein ander haben / gantz zu nichte und aufgehoben werden muß.

Was das sey / verstanden werden können. (Intelligibilitas.)

55. Daß aber ein Ding verstanden werden kan / oder verständlich heist / (Intelligibilitas) ist nichts anders / als wenn die Einigkeiten des Verstandes und des verstandnen Dinges nunmehr zusammen kommen / und sich gegen einander nahen; oder wenn die Zweyheit in dem gegeneinander habenden Absehen sich verleuret. Und damit dieses durch ein Exempel etwas klärer werde; so ist der verstehende Verstand von dem verstandenen Dinge nicht weiter unterschieden / als wie ein Strahl vom Liecht / der grade fortgehet / von sich selbst / wenn er wieder zurücke strahlet. Derhalben wird das Wesen des verstandenen Dinges in dem Liecht des Verstandes zu einem geistlichen und wesentlichen Glantz: Ja es wird durch die Zusammentretung in die Einigkeit etlicher massen das Verstands-Liecht selber: Welches den Seelen der vergänglichen Thiere nicht wiederfahren kan.

Wie die Seele / in dem sie sich selber verstehet / alle andere Dinge verstehet.

56. Daher kommt es auch / wenn unsere Seele sich selber verstehet / daß sie alsdenn etlicher massen alle andere Dinge verstehet: Sintemal alle andere Dinge auf gewisse Art dem Verstande nach zu rechnen in der Seele sind / als in dem Ebenbilde Gottes. Dannenhero ist das jenige Verstehen / dadurch wir uns selber erkennen / unter allen andern das allerschwereste und letzte; aber auch das Beste und Nützlichste. Denn wer einmal die Göttlichkeit der Seele erkennet / der kan nicht anders / als dieselbe allen andern vergänglichen / schändlichen und nichtswürdigen Wollüsten weit vor ziehen.

57. Die Schwerigkeit aber des itztgemeldten Verstehens besteht fürnemlich darinnen / daß sie die Seele das Ebenbild Gottes ist / welches deñ nit nur an sich selber / sondern auch so viel das Muster betrifft dem es ähnlich ist / fast unmöglich ist zu verstehen. Darnach hat auch die Seele kein Bildniß von ihr selbst in sich / das von ihr unterschiedē wäre / darum kan sie sich selbst keines weges durch die Gestalten der Gedancken (Ideæ) verstehen. Und weil sie denn wegen ihrer Einfältigkeit und Einförmigkeit weder sich selbst verstehen kan in einem Bilde; noch auch gereimt wäre oder sich schicken könte / wegen ihrer höchsten Gleichförmigkeit und Einfalt / daß sie andere Mittel und Wege zu verstehen brauchen solte / wenn sie sich selber verstehen will / und wiederum hingegen andere / wenn sie etwas anders verstehen will; so muß sie zu Erhaltung ihrer gleichförmigen Einfältigkeit / so dem Ebenbilde Gottes zukommt / nothwendig alle andere Dinge verstehen ohn eine solche Gestalt / (Speciem) die von den Dingen selbst unterschieden wäre. Weil aber die Seele keine eigne Gestalt oder Bild (Speciem) des Göttlichen Ebenbildes von ihr selber hat / also daß sie sich Verstandsweise in sich selbst verwandeln könte; so kan sie eigentlich zu reden sich selber Verstandsweise nit verstehen / es sey dann durch das Liecht / und durch das getreue Zeugnis des jenigen dessen Bild sie ist. Denn die Erkänntnis die wir von GOtt haben / kommt von Unterricht / aus dem Glauben / und durch das Verdienst (unsers Seeligmachers;) wiewol solches durch lauter verneinen zugehet / daß er nemlich weder dieses noch jenes sey / daß durch den Sinn oder durch das Gemüthe kan begriffen werden. Und so hat demnach auch die Erkänntnis der Seelen / als des Göttlichen Ebenbildes / eine gewisse verneinende Entziehung (Abstractio negativa) von allen andern Dingen bey sich / dadurch man gleichsam sagen will / sie sey Nichts (was andere Dinge sind.) Ein Nichts aber kan keinen Gedancken erwecken / hat auch keine Gestalt; kan auch nicht verstanden werden. Das ist: Weil die Art zu reden / ein Ding sey nit dieses oder jenes andre Ding / schier eben so viel ist als wenn man sagte; es sey der Art dieses oder jenes andern Dinges beraubet; beym blossen Nein sagen und beraubet seyn aber kein Bild zu machen ist das gleichsam eine Gestalt wäre / solche verneinte Dinge vorzustellen: So folgt denn / daß das Liecht der Erkänntnis / welches die Seele von sich selber hat / von der blossen Güte und Gnade Gottes herkomme / und in dieser Welt nie vollkommen sey. Wenn aber eine seelige Seele dermaleins durch das seeligmachende Anschauen Gottes denselben in sich fassen wird / so wird sie mit demselbigen einigen Strahl des Liechts in sich selbst nicht nur GOtt / sondern auch sich und alle andere Dinge anschauen und erkennen. Dannenhero denn so viel die Seele von sich selbst Verstandweise verstehet; so viel nimmt sie auch zu an der sehr nützlichen Erkänntnis / die man von erschaffnen Dingen in diesem Leben haben kan: Dieweil sie in dem Liecht ihres Liechts etlicher massen ersehen kan die Eigenschafften / Wesenheiten / Würckungen / Aenderungen / Unterscheidungen und Mängel aller Dinge. Wo nun diese Erkänntnis einmal eingekehret ist / da verschwindet alles Nachsinnen und alles helffen der Vernunfft / als welches ohne diß viel neblichter ist: Gleich wie im Gegenspiel auch der wahre Verstand in uns untergedruckt wird / wenn man thut was die Vernunfft haben will.

Woher die Schwerigkeit dieses Verstehens komt.

58. Und

Warumb die Zufälligkeiten (Accidentia.) durch den Verstand nicht begriffen werden.

58. Und weil demnach der Verstand eigentlich nur zu thun hat mit dem Wesen der Dinge selbst; dannenhero müssen die Zufälligkeiten (Accidentia) gleichsam abgezogen und entrissen werden von den Dingen darinnen sie sind / und nur betrachtet werden von der Einbildung / und also nur durch gewisse Gestalten und Bilder; keines weges aber durch den Verstand: In welchem ich sonsten alle Zufälligkeiten in einem Punct zusammengekuppelt befinde / nemlich unter dem Wesen der Dinge die man verstehet. Denn die Zufälligkeiten sind eigentlich zu reden keine Dinge vor sich selbst; sondern gehören nur zu den Dingen / an denen sie hangen: Daher haben sie auch keine Wesenheit / welche sich zu der Einigkeit des Verstandes hinzuverfügen / oder worinn sich der Verstand verwandeln kan.

Wie die Schulen treten in derselbe theilung des Verstandes.

59. Ubrigens theilen die Schulen den Verstand ab in den Würckenden und Leidenden. Von jenem sagen sie / er habe zu thun mit Erfindung der Beweiß-Mittel / und mit den vorgängigen Sätzen (Præmissæ) der Beweiß-Schlüsse; (Demonstrationum) damit er nemlich die Siegel-Zeichen der Wörter (Terminorum) in den leidenden Verstand als gleichsam in sein untergelegtes Wachs hineindrucke. Den Würckenden nennen sie deswegen den Männlichen / den Edlen / und den Förmlichen. Den Leidenden aber vergleichen sie mit einem Weibe / und mit der unedlen Materie. Und diese ihre Träume zu glauben / überreden sie die jungen Leute / was massen nemlich die Natur überall würcke und trachte nach ihrer Vollkommenheit; die Würckung aber allzeit edler sey als das Leiden. Mich aber jammert dieses trucknen elenden Zeuges überall und in allen Stücken. Erstlich weil der Beweiß (Demonstratio) keine Würckung oder Kind des Verstandes ist / auch keines weges einige Mittel dargiebet zu den Wissenschafften; wie ich schon zur Gnüge bewiesen. Zum andern; hab ich einsmals gesehen / daß ein Mohr ein Stücklein von Rohr nahm / und in einem durchborten Brete und dessen Loche geschwinde mit beyden Händen umbher quirlete und drehete / darzu er ein kleines Tüchlein geleget / (wie sie zu thun pflegen / wenn sie Feuer machen wollen /) das währete gar nicht lange / so fieng das Rohr sampt dem Tüchlein an zu brennen. Ich hielt darauf das Rohr in einen brennenden Ofen / so fieng es viel eher / viel heller und stärcker an zu brennen und zu lodern: Da doch das Rohr darbey nichts würckte / sondern nur ein Leiden war / und angezündet ward. Daraus zu sehen / daß zwar bißweilen die würckende Ursache edler seyn kan als das leidende Wesen / in dem die Würckung auf eine Vollkommenmachung zielet / und das Leidende von dem Würckenden soll gebessert werden: Wenn aber eine Perle unter den Mist in die Fäulung gesetzt worden / (Niederl. und etwas in ein unedeler Wesen gebracht wird /) so könte ich nicht wol glauben / daß das Würckende edler oder vollkommener sey als das Leidende. (Nieder. Sondern der Würckende Anfang ist alsdenn unedeler als das Leidende. Wenn nun die Regel von dem Adel in der Natur nicht feste stehet; viel weniger wird sich die zum Verstande schicken. Als welcher gantz über die Natur ist / so wol im Wesen als im Würcken. Diß könte man dem Aristoteli vorgeben / aber nicht den Schulen; die solche Kaserey en den jungen Leuten als grosse Wissenschafften vortragen. Und ist ja gar zu ungebührlich / daß wir die Christliche Warheit niederlegen und folgen der heydnischen Vernunfft.)

Daß in Sachen / so den Verstand angehen / Leiden edler sey / als thun;

60. Ubrigens hab ich auch anderswo zur Gnüge erwiesen / daß die Lehre des Aristotelis von allen natürlichen Dingen / gantz eitel / und nichtig sey? Wie wird denn derselbe bestehen können / wo er vom Verstande handelt? Dessen Wesen und Würckung allein an der Seele hanget? Denn wir Christen müssen ja glauben / daß unser Verstand (Niederl. nicht minder als unsere Seele / über die Natur /) ein unsterblicher Geist / ein Liecht und Bild des allmächtigen Gottes sey; also daß gleichwie sein Ursprung die Natur übersteiget / folglich auch er selbst nach deren Regeln nicht kan geurtheilet (N. oder in die Meß-Kunst / oder in die Vernunfft eingesperret) werden; weil er ja das allereinfältigste Wesen hat / so sich keines weges zertrennen läst in einen Zwiespalt eines Würckenden und eines leidenden Dinges / oder in Theile von unterschiedenen Arten. (Heterogenea.) Und denn auch / weil er unmittelbar / gäntzlich / und stets an seinem (N. ewigen) ursprünglichen Muster hanget; also daß er ohne sonderbare Gnade nicht das Geringste verstehen kan; in dem er ja mit der Warheit selbst zu thun haben und umbgehen muß. Dannenhero er denn / wenn er etwas in seiner höchsten Vollkommenheit verstehen soll / nicht anders thun kan / als bloß annehmen. Was aber nur annimmt / das leidet eben in dem Stücke; und kan nicht gesagt werden / daß es würcke; wie denn das jenige dem Verstande nicht eigenthumlich zukommt / was er nur aus Gnaden empfähet. So gar auch der Wille ist edler / wenn er leidet / als wenn er selbst etwas will; nemlich wenn er sich regieren läst von dem Willen der Oberen.

Daß Aristoteles den rechten Verstand nit erkandt.

61. Die Einbildung zwar erkennet (N. und verstehet) etwas durch würcken; daher wird sie auch müde; und die hat Aristoteles erkannt; aber keines weges den Verstand; als welcher (Niederl. ein unsterblich Bild des ewigen einigen Geistes und ein Liecht ist; daher er) in seinem Verstehen erleuchtet wird und nur leidet. So ist es auch viel beschwerlicher / und knechtischer / gehet auch viel tunckler zu / wenn man bey dem Verstehen würcken will / als wenn man dabey leidet: Weil der Verstand durch Leiden ein edler Liecht empfänget / welches ihm umbsonst gegeben wird. Endlich weil er im Verstehen sich allzeit verwandelt in die Gestalt des verstandenen Dinges / und also (N. entzündet und) theilhafftig wird eines uneingeschrenckten Liechtes; (N. gleich wie das obgemeldte Rohr in einem glüenden grossen Feuer /) so wird er vollkommen gemacht ohne Verdruß / Müh und Arbeit bey seinem Verstehen: Und leuchtet bey solcher Handlung das (N. inwendige warhafftige Wesen und das) Liecht des verstandnen Dinges in dem Liecht des Verstandes selbst: Also daß es scheinet / als redten uns die Sachen (N. mit ihrem Wesen / und allen ihren Eigenschafften) selber an ohne Worte; und dieselben durchdringet alsdenn der Verstand / wenn sie gleich verschlossen seyn / nicht anders als wären sie zerleget und geöffnet. Darumb

umb wird der Verſtand allezeit vollkommen gemacht durch Leiden und durch Annehmen.

Daß die Phantaſie oder Einbildungs-Krafft/die Sachen nit durchdringet: Noch auch hingegen die Sachen in dieſelbe hinein dringen.

62. Die Einbildungs-Krafft (Imaginativa) aber/ oder der Thieriſche Verſtand/welcher dem Ariſtoteli bekandt geweſen / ſiehet die Sachen nur von auſſen an / und macht ſich Bilder davon nach ſeiner Meinung ; und laufft mit groſſer Arbeit und Verdruß umb dieſelben nur im Kreyß herumb. Denn ſie bekommt nur die Schalen und die Hülſen zu ſehen ; biß an den Kern aber kan ſie nie hinein reichen : In dem die Phantaſie nie in die Dinge hinein gehet; gleich wie auch im Gegentheil die Dinge nie in ſie die Einbildung hinein gehen / und ſie ſättigen oder vergnügen. Denn aufs höchſte ſucht die Einbildungs-Krafft ihr ſelbſt gnug zu thun durch Bilder/wenn ſie das auswendig aufgedruckte Siegel etwa lange gnug mit Verwunderung angeſehen; davon ſie aber den inwendigen Siegelinden gantz nicht erkennet.

Acht Grund-Regeln vom Verſtand:/ die Ariſtoteles nicht gewuſt hat.

63. Wie übel reimet ſichs dann nun / daß die Schulen die Seele kennen ſollen/welche das nächſte Bilde Gottes iſt ; da ſie doch den Verſtand in zwey gleichſam ſo genannte (N. Weſen oder) Perſonen (Suppoſita) zertrennen / die an Amyt und Würckungen weit von einander unterſchieden ſeyn ſollen ? Sintemalen ſo gar die Zweyheit / oder Abtheilung deſſelben in zwo Arten/vor ſich ſelbſt/wieder die einfältige Art des jenigen ſtreitet / deſſen Bild er durch ſein gantzes Weſen in ſich verborgen hält. (Niederl. Allermaſſen in GOtt nichts Zweyſcheidiges an Selbſtändigkeit/Krafft und Weſen ſeyn kan.) Ich glaube demnach vor allen Dingen:

1. Daß nichts zur Erkänntnis der Warheit gelangen könne / als der Glaube und der Verſtand.

2. Daß alle Warheit herausflüſſe aus einer einigen Warheit; welche demnach die Urſprüngliche ſeyn muß.

3. Daß ein jeder Verſtand aus dem einigen und unendlichen Verſtand herkomme.

4. Gleich wie ein jedes Liecht/von dem einigen Liecht herkommt.

5. Daß demnach das Weſen der Warheit nichts unterſchieden ſey von dem Weſen des Verſtandes.

6. Daß unſer Verſtand/leer / eitel/ arm und dunckel und betrogen ſey.

7. Daß er alle ſeine Klarheit / Vortrefflichkeit/ Fülle / Liecht und Warheit anderswoher bekomme / und er ſolche nur annehme / und ſich leidend dabey verhalte.

8. Daß er (N. **alsdenn wenn er unmittelbarer Weiſe hanget von dem All / das über alles Weſen iſt/**) umb ſo viel edler wird / je mehr er von demſelben (N. **All und**) Liecht leidet / (N. **und empfänget**) welches alle Natur überſteiget.

Wie die Ordnung von ſelbſtändigen Weſen (Prædicamentum Subſtantiæ.) abgetheilet wird.

64. Aufs Ende aber zu kommen / ſo bleibt es dabey / daß die heydniſchen Schulen (N. **und ihre Philoſophen**) keine rechte Erkänntnis des wahren Verſtandes gehabt. (N. **Dannenhero der Apoſtel billich befihlet/dergleichen Philoſophie zu meiden : Dabey aber dennoch die Schulen hörend taub bleiben.**) Und alſo nicht recht geſaget wird / daß der Menſch ein vernünfftiges Thier ſey. Sondern die Wort-Stelle / darunter man die Selbſtändigkeiten ordnet / (Prædicamentum Subſtantiæ.) muß alſo abgetheilet werden : Das was ſelbſtändig iſt / entweder ein Geiſt ſey / oder ein Cörper. Ein Geiſt iſt entweder einfacher und abgethaner / oder zuſammengeſetzter Art. Der Menſch aber allein iſt ein Geiſt zuſammengeſetzter Art ; nicht aber unter die Cörper zu rechnen. Denn wenn man ihn von ſeinem vornehmſten Theil benennen / und ſein Weſen nach der berühmteſten Deutung ausſetzen ſoll / ſo hätte derſelbe nach dem Geiſte / und nach dem Liechte des Verſtandes benahmet und beſchrieben werden müſſen.

Der fünffte Tractat.

Von den Urſachen und Anfängen natürlicher Dinge.

1. Der Author entſchuldiget ſich / daß er ſo ungemeine (Paradoxa) Arten zu reden gebrauche.
2. Etliche Cörper haben keine Urſachen in der Natur.
3. Daß Ariſtoteles vier Urſachen der Dinge ſetzet / damit hat er zu erkennen gegeben / wie unwiſſend er in der Natur ſey.
4. Etliche Irthümer die Ariſtoteles begangen.
5. Daß die Form / die würckende Urſache/und die End-Urſache/ wie ſie Ariſtoteles beſchreibet / keine Urſachen der natürlichen Dinge ſeyn.
6. Die Form iſt keine Handlung. (Actus.)
7. Daß eine gewiſſe Regul des Ariſtotelis / von der Form/ falſch ſey.
8. Er irret in den Eigenſchafften der Form.
9. Er hat die rechte würckende Urſache nicht gewuſt.
10. Der Vater iſt nicht die würckende Urſache des Sohnes.
11. Daß nur zwo Urſachen ſind in der Natur.
12. Der Zweck könne vor keine Urſache gelten in der Natur.
13. Die drey Anfänge der Cörper wie ſie Paracelſus beſchreibet / können nicht vor Urſachen gehalten werden.
14. Woher man die Beſchreibung aller natürlichen Dinge nehmen ſoll.
15. Die Beſchreibung eines Pferdes.
16. Die Abtheilung der Dinge ſo unter dem Monden / wie ſie bey den Alten zu finden/ ſey gar ſchädlich.
17. Die Beſchreibung der Thiere/der Gewächſe und der Berg-Arten.
18. Das Wort / ein leidendes Ding (Subjectum) ſey etwas undeutliches in der Philoſophie : Warumb man ſagen ſolle/ein mitwürckendes Ding. (Coagens)
19. Die unlebhafften Dinge / wie ſie ihre Endſchafft erreichen.
20. Warumb der Erde eine ſämliche Krafft zugeeignet worden.
21. Daß die Elementen nicht zuſammen treten.
22. Daß die Anfänge der Alchymiſten keine Krafft haben einigem Dinge den Anfang zu geben.
23. Daß die Cörper nur zweyerley Anfänge haben / nemlich/woraus und wodurch ſie ſind.
24. Was das Ferment / oder der Urheb der Dinge ſey.
25. Was die Urhebe inſonderheit ſind.
26. Was unmittelbar in den Oertern ſey.
27. Von den Urheben (Fermenta) der Lufft / und des Waſſers.
28. Daß der Urheb / und die würckende Urſache nur der Betrachtung nach einen Unterſcheid haben.

29. Der

Digitized by Google

29. Der Urheb ſey ein Urſprung etlicher Geſäme.
30. Was der Urheb ſey / davon ein Ding den Anfang bekommt / und wo er zu finden. (Fermentum principians.)
31. Daß die Urhebe unmittelbar in den Oertern ſeyn; in den Dingen ſelbſt aber als gleichſam in Oertern.
32. Das Wort Materie oder Zeug beſtehe nur in der Betrachtung; das Wort Waſſer aber beſtehe im Werck ſelbſt.
33. Was die inwendige würckende Urſach ſey.
34. Eine falſche Regel aus dem Ariſtotele.
35. Die würckende Urſach in natürlichen Dingen wird erkläret.
36. Das Feuer gehöret nicht unter die Zahl der ſämlichen würckenden Urſachen; (Efficientis ſeminalia) wie die Ariſtoteliſchen unrecht vermeinet: Wie denn auch der Einfluß vom Himmel nicht unter die würckende Urſachen gehöre.
37. Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen den würckenden Urſachen / die würcklicher Weiſe (Efficiens) und zwiſchen denen die werckliche Weiſe alſo ſind. (Effectiva.)
38. Wie Ariſtoteles ſo hochmüthiger und fauler Art geweſen.
39. Eine falſche Regel des Ariſtotelis.
40. Ariſtoteles ſey in der Meiß-Kunſt beſſer beſchlagen geweſen / als in der Natur.
41. Wie unwiſſend die Schulen bißher in natürlichen Dingen geweſen.
42. Daß Ariſtoteles in der Lehre von der Natur bißweilen lachens werth ſey / bißweilen ſich auch widerſpreche.

1.

Der Author entſchuldiget ſich daß er ſo ungemeine (Paradoxa) Arten zu reden gebrauche.

ICh komm in ein wüſtes Haus / (Niederl. und finde überall nichts als Mißbräuche /) und hat man mir den Unflath auszukehren überlaſſen. Ich werde müſſen (N. ehe ich zu meinem Vornehmen ſchreite / und mein Ampt antrete /) viel (N. umbrühren /) unterſuchen und lehren / was noch unbekandt; viel umbſtoſſen / was übel gelehret; viel abwiſchen was unrein / und viel wegwerffen was falſch iſt: Alles und jedes aber / werd ich gehörig müſſen bekräfftigen. Es mag aber genug ſeyn / daß ich ſolches einmal erinnere / damit niemand Verdruß ſchöpffe / wenn er etwan mehr Eckel haben ſolte / an ſo viel neuen und ungemeinen unvermutheten Dingen / als Luſt an dem was wahr iſt. Die Erkänntnis der Natur wird nur aus dem genommen / was würcklich und in der That verhanden iſt / und beſtehet nirgend in Betrachtungen / welche (N. ertichtet und) falſch ſind. Nemlich der gantze Bau der Natur (N. die unter dem Himmel iſt /) iſt in einem Stücke / in der That verhanden / und würcklich in einem Cörperlichen Weſen eingefaſſet; die Anzahl der einfachen Geiſter (Abſtracti) ausgenommen.

Etliche Cörper haben keine Urſache in der Natur.

2. Endlich und vor allen Dingen erinnere ich auch das gantz ernſtlich / ſo offt ich von den Urſachen der natürlichen Dinge reden werde / daß hierunter nicht ſollen verſtanden werden die Elementen / oder der Himmel: Weil dieſe ihren Anfang bekommen übernatürlicher Weiſe unter dem Namen der Schöpffung; und noch heutiges Tages beſtändig eben das jenige bleiben / was ſie von Anfang geweſen. Denn wenn ich von natürlichen Dingen rede und von ihren Urſachen / ſo verſtehe ich ſolche Sachen / die einen natürlichen Wechſel in ſich haben. Und ob gleich die Cörper der Elementen auch unter der Natur enthalten ſind / ſo gehöret doch ihre Betrachtung anders wohin / und iſt in dieſer Philoſophie etwas frembdes.

3. Denn die jenigen / ſo vor mir der Meinung geweſen / daß zu einer jeden Zeugung der Cörper / die vier Elementen in einer Miſchung zuſammen flüſſen / die haben die Elementen auf heydniſche Weiſe angeſehen / und haben ſich unterſtanden / mit ihren Ertichtungen die Elementen zuſammen zu trauen / und unter ihren Gehorſam zu bringen. Und erfordert demnach ein jeder natürlicher Cörper (N. wie einfältig er auch ſey) keine andern Anfänge / als die Cörperlich / und mehrentheils der Veränderung und dem Zeit-Wechſel unterworffen ſind. Die Natur aber beſtehet nicht aus einem gewiſſen unumbſchrenckten und unmüglichen Zeuge / (Hyle) (den man in den Schulen die erſte Materie nennet:) Sie hat auch eines ſolchen Anfanges nicht vonnöthen: Gleich wie auch der ſo genannten Privation oder Ermangelung nicht (als wenn zum Exempel geſagt wird / in dem Ey ermangele noch die Geſtalt des Huns.) Sondern in einer würckenden Urſache muß nothwendig eine Ordnung und ein Leben gefunden werden: Und iſt ein jeder Ding ſo viel als leer / ledig / todt und faul / wenn es nicht durch einen lebhafften oder ſämlichen Anfang oder Urſache in ſein Weſen geſetzet worden / oder einsmals geſetzet werden kan. (N. Ich ſage / durch ein Leben / oder etwas / das des Lebens Stelle vertrete / welches alle Bewegungen thut und verurſachet.) Ja es würden dieſe Geſetze annoch zerfallen / wenn nicht eine gewiſſe Ordnung in den Dingen wäre / und mit unterlieſſe / welche alles das jenige / was eigen für ſich iſt / zu der Erhaltung oder Nothdurfft des gemeinen Beſten neigete und lenckete. (N. Und alſo die Cörper durch die lebendige Kräfften / und das Unterſte durch das Oberſte ordentlich beherrſchet und regieret würde.) Ariſtoteles (N. der heutiges Tages noch den gröſten Anhang hat;) hat zwar gelehret / es wären vier Urſachen vorhanden / aus denen die Dinge entſtünden: Es iſt aber daraus zu ſehen / daß der jenige ſo ſie erfunden / von der Natur nicht groß Erkänntnis gehabt haben muß.

Daß Ariſtoteles vier Urſachen der Dinge ſetzet / damit hat er zu erkennen gegeben / wie unwiſſend er in der Natur ſey.

Etliche Irthümer die Ariſtoteles begangen.

4. Denn vor allen Dingen miſchet er das untereinander / was ein Anfang eines Dinges heiſſen ſoll; und was deſſelben Materie iſt. Nemlich die erſte Urſache iſt bey ihm die unbegräntzte Materie / oder eine unbeſchreibliche groſſe Laſt eines gewiſſen da liegenden Zeuges / der nunmehr von nöthen hat / daß er durch die Form oder Geſtalt / zu dieſem oder jenem Dinge inſonderheit zugerichtet werde. Die andere Urſache / ſo auch inwendig / und das Weſen oder die Form eines Dinges iſt / (N. Dadurch ein jedes Ding / das iſt / was es iſt; und dadurch allen Sachen die letzte Vollkommenheit in ihrer Geburt gegeben wird.) vermiſchet er mit dem andern aus ſeinen Anfängen. Die dritte Urſache / ſo eine Auswendige iſt / nennet er die Würckende: Und endlich die vierdte / nennet er die End-Urſache; worauf nemlich ein jedes Ding ſein Abſehen hat: Dieſe aber will er haben / daß ſie in dem Gemüthe der würckenden Urſache eher erſcheine / als die drey vorigen; welches nicht nur ſo viel iſt / als wenn die natürlichen Dinge ihren Anfang bekämen / durch ein ertichtetes und in bloſſen Gedancken beſtehendes Weſen; (Enunciationis) ſondern auch / als wenn die unbeſeelten Dinge allezeit ein gewiſſes Gemüthe hätten / in ihrer würckenden Urſache / darinnen ſie durch die

Digitized by Google

End-Urſache / verborgen lägen. Gleich wie er aber ſehr unglücklich iſt in Unterſuchung der (erſten dreyen) natürlichen Urſachen; ſo macht ers noch viel ärger / daß er den übernatürlichen Zweck / der in dem Gemüthe des erſten Bewegers beſtehet / mit unter die natürlichen Urſachen ſetzet; oder in unbeſeelten Dingen gewiſſe Gedancken / und einen in dem Gemüth allein beſtehenden Zweck erfordern will.

Daß die Form / die würckende Urſache / und die End-Urſache / wie ſie Ariſtoteles beſchreibet / keine Urſachen der natürlichen Dinge ſeyn.

5. Ich aber / der ich nicht gewohnet bin / aus Faulheit mich mit andern zu vergleichen / oder ohne gnugſame Erwägung ein Sclave des jenigen zu werden / was ein anderer thürſtig gnug auf die Bahn gebracht; (N. **werde gezwungen von dieſer ſeiner Lehre abzuweichen und**) habe befunden / daß die drey letzteren Urſachen in Betrachtung natürlicher Dinge / nicht nur ſehr (N. **unwahrhafft und**) Mangelbar / ſondern auch (Nied. **in der Natur**) mehrentheils gar ſchädlich ſeyn: Von der erſten aber unter den vieren / will ich alſobald weiſen / daß es ein bloſſes Gedichte ſey. Vor allen Dingen aber (umb erſtlich von der Form etwas zu melden.) Weil eine jedwedere Urſache / der Natur ſo wol / als der Zeit und dem Lauff der Tage nach / eher iſt als das geurſachte oder entſtandene Ding; ſo kan ja die Form oder Geſtalt des Zuſammengeſetzten / nicht eine Urſache deſſelben ſeyn: Sondern ſie iſt vielmehr die letzte Würcklichkeit (Entelechia) der Zeugung / und das Weſen und die Vollkommenheit des gezeugten Dinges ſelbſt; zu deren Erlangung alles das andere angeſtellet worden. Darumb ſehe ich die Form vielmehr an vor das Werck ſelbſt / als vor eine Urſache deſſelben.

Die Form iſt keine Handlung (Actus.)

6. Ja was noch mehr iſt: Weil die Form der Zweck der Zeugung iſt / ſo iſt ſie nicht bloß allein die Würcklichkeit und Handlung des Zeugens / ſondern die Würcklichkeit des gezeugten Dinges; und vielmehr etwas / ſo in währender Zeugung nur noch in der bloſſen Müglichkeit beſtehet. Die Materie aber oder der Zeug woraus etwas gezeuget wird / gleich wie der würcklich vorhanden iſt; alſo iſt ſeine Würcklichkeit (Actus) der inwendige Handler / und die würckende Urſache / nemlich der Archeus / oder der ſämliche Geiſt.

Daß eine gewiſſe Regul des Ariſtotelis von der Form falſch ſey.

7. Und iſt demnach falſch / was man zu ſagen pfleget: Je mehr ein Ding von der Form hat / je mehr hat es von der Würcklichkeit / von der Weſenheit / von der Krafft und Würckung. Alldieweilen die Form nicht erlanget / noch beſeſſen wird Stückweiſe oder Staffelweiſe: Und die Dinge nicht einmal mehr und das andere weniger haben können von der Form oder Geſtalt. Und wenn ſie gleich bißweilen mehr / bißweilen weniger davon haben könten; ſo kan man doch die Handlung oder Thätlichkeit des würckenden Weſens nicht der Form zuſchreiben; ſondern die thut der Archeus oder ſämliche Geiſt; von welchem wir bald mit mehrem reden werden. Und iſt demnach die Form etwas untheilbares.

Er irret in den Eigenſchafften der Form.

8. Alles nun was Ariſtoteles der Form zuſchreibet / das iſt der zuletzt auf den Schauplatz der Dinge auftretenden Vollkommenheit; das kommt eigentlich / einrichtender und vollſtreckender Weiſe dem jenigen Würcker zu / welchen wir den ſämlichen Archeus oder Urtrieb und Meiſter-Geiſt nennen.

Er hat die rechte würckende Urſache nicht gewuſt.

9. Endlich weil bey dem Ariſtotele die würckende Urſache etwas äuſſerliches iſt (wie er den Schmid zum Exempel vorſtellet / in Anſehen des Eiſens:) So (N. **iſt mir leyd / ſag ich abermal / daß ich weit abweichen muß von dem meiſten und klügſten Hauffen; derer die dieſer Meinung heutiges Tages folgen /** und) hab ich leicht ſehen können / daß er (N. **die Wercke der Natur nie erkandt / und**) ſeine eigene Fünde ausgegeben vor die warhafftigen Gründe; in dem ſeine gantze Betrachtung mit nichts anders zu thun hat / als gleichſam mit Kunſt-Wercken / (N. **worinnen die würckende Urſache etwas auswendiges iſt /**) und mit ſolchen Dingen / die in der Natur nur auswendig ſtehen. Denn ſonſt iſt die gantze würckende Urſach etwas inwendiges und weſentliches in der Natur.

Der Vater iſt nit die würckende Urſache des Sohnes.

10. Und ob gleich ein zeugender / Vater iſt / dem Werck nach das er hervor bringet; ſo iſt er doch in Betrachtung deſſen was eigentlich von ihm als Vater herkommt / anders nichts als die würckende Urſach des Samens; welche in Betrachtung des jenigen Dinges / ſo durch die Zeugung aus und von dem Samen entſtehet / etwas gantz auswendiges iſt. Denn in dem Samen / als darinnen allein das gantze Weſen der unmittelbar würckenden Urſache völlig beſtehet / iſt nicht der Vater ſelbſt; ſondern der Archeus / oder der Meiſter-Geiſt. Sintemalen der Vater in Gegenhaltung des Gezeugten / anders nicht anzuſehen / als eine auswendige Urſache / ſo nur die Gelegenheit macht / daß etwas könne herfürgebracht werden: Wie denn die würckliche Zeugung nur zufälliger Weiſe auf ſeine Handlung folget; wenn er gleich mit gantzem Fleiß dahin gerichtet iſt / daß er die Zeugung vollbringe und Vater werde. So iſt denn das jenige / was dem Gezeugten mit Würcklichkeit das Weſen gibt / und daſſelbe inwendiger vollkommenmachender Weiſe und vor ſich ſelbſt verurſachet / nichts anders als der ſämliche Archeus oder Meiſter-Geiſt / der von dem Vater würcklich unterſchieden iſt / ſo wol dem Weſen als den Eigenſchafften nach. Wie ſichs denn alſo auch in den Gewächſen befindet: Da die Kräuter zwar die Geſäme herfürbringen / aber zu den Kräutern ſo aus ſolchen Samen wachſen / nur die Gelegenheit geben / und weit entfernte Urſachen ſeyn: Alſo daß man ſie unter die natürlichen Urſachen zwar mit rechnen kan; aber nicht für die gnugſamen und nothwendigen rechnen muß: Sintemal nicht eben aus einem jeden Samkörnlein ein Kraut oder Pflantze entſtehet. Und iſt demnach ein gewiſſes ſämliches Weſen in dem Samen / ſo die Unmittelbare / und weil ſie weſentlich iſt / inwendige / mit Würcklichkeit würckende Urſache des daraus wachſenden Krautes iſt. Die vorhergehende Pflantze aber / ſo denſelben Samen hervor gebracht / iſt nur eine weitſtehende Urſache / und eine natürliche Gelegenheit dieſes neuen Gewächſes: Ob ſie gleich die rechte Urſache des Samens iſt / der mit Hülffe der aufweckenden (Urſache) vor ſich ſelbſt und unmittelbarer Weiſe die Pflantze ausarbeitet und zurichtet. Denn ſonſten / wenn das Kraut / ſo gleichſam der Vater des andern zu nennen / die rechte würckende Urſache deſſelben hervorgebrachten Krautes wäre / ſo könte die Väterliche Pflantze als die

Urſache /

Digitized by Google

Urſache/ nicht verbrannt werden / es müſte denn die Neugewachſene zugleich mit umbkommen. Dannenhero denn der Samen (allein) die inwendige unmittelbare würckende Urſache des herfürgebrachten Krautes iſt.

Daß nur zwo Urſachen ſind in der Natur.

11. Und alſo hab ich nach fleiſſiger Unterſuchung aller Dinge befunden / daß ein natürlicher Cörper nicht anders als nur von zwoen Urſachen herrühre / nemlich von der Materie und der würckenden Urſache; ſo inwendig in ihm zu finden: [Zu denen ſich mehrentheils eine gewiſſe / auswendige aufweckende zu geſellen pfleget.] Und das zwar dahero / daß dieſe zwo vor ſich und vor andere Dinge übrig genug ſind / (N. zur Zeugung aller Dinge /) und den gantzen Bau und Ordnung / (N. auch die eigentlichen Anfänge der) Bewegung / Entſtehung / Siegel und Zeichen / auch Eigenſchafften der Dinge / und endlich alle (N. Erkänntniſſen / Regeln / und Wiſſenſchafften von dem jenigen) was zu derer Weſen und zu der Fortpflantzung erfordert wird in ſich enthalten. Denn es begreifft die würckende ſämtliche Urſache von allen Dingen / die ſie zurichten ſoll die Maſſe / die Figur / die Bewegungen / die Stunde (und Zeit wenn ſie hervor kommen ſollen;) die Abſehen; (N. was ein Ding muß ausrichten / worzu es geordnet / beſtellet und geſchaffen iſt;) die Neigungen; die Fähigkeiten; mit wem ſie gleich ſind; was ſie für Ebenmaß gebrauchen; wo ſie ſich abwenden; was ſie für Mängel haben; (N. ſampt allen anhangenden angebornen Gaben /) und alles was von Zeit zu Zeit darinnen vorgehen kan / ſo wol was die Zeugung / als auch ihr gantzes übriges Regiment betrifft / (N. und wie das Gezeugte muß erhalten werden.)

Der Zweck kömt vor keine Urſache gelten in der Natur.

12. Und endlich / weil die würckende Urſache alle End-Urſachen in ſich begreiffet / als einen gewiſſen Unterricht deſſen was ſie zu thun hat; ſo iſt die äuſſerliche End-Urſache der Schulen / ſo nur allein in künſtlichen Dingen Platz hat / gantz eitel und nichtig in der Natur: Zum wenigſten / wenn man ſie ja betrachten will / muß man ihre Weſenheit von der würckenden Urſache nicht unterſcheiden. Denn das jenige / was in dem Gemüthe des Künſtlers nur ein Gedancken-Weſen iſt / kan ja ſo viel nicht gelten / als eine würckliche und natürliche Urſache: Zumalen GOtt der HErr der natürlichen würckenden Urſache ihre gewiſſe Wiſſenſchafft natürlicher Weiſe gegeben von allen habenden Zwecken und Abſehen. Denn alle und jede Sachen in der Natur erfodern einen gewiſſen allgemeinen Safft zu ihrer Materie / und dabey einen gewiſſen / inwendigen / ſämtlichen / würckenden / anſtellenden und einrichtenden Zeugungs-Urſprung. Dieſer Zwey haben alle Cörperliche Dinge in der Natur vonnöthen; und ſonſt keines andern Dinges mehr.

Die drey Anfänge der Cörper wie ſie Paracelſus beſchreibet / können nicht vor Urſachen gehalten werden.

13. Belangend aber die jenigen drey Anfänge der Cörper / die Paracelſus ſo gewaltig herausſtreichet / wenn dieſelben gleich gefunden würden in allen und jeden Dingen davon ein Weſen herkommt; ſo folgte doch deshalben eben nicht / daß ſie die Macht hätten / einem Dinge den Anfang zu geben: Denn dieſelben drey Dinge / weil ſie nur Früchte der Geſäme ſind / erlangen dahero einigen Unterſcheid / gleichſam nach gewiſſen Arten; (Diverſitas ſpecifica) welcher bey ihnen nicht würde gefunden werden / wenn ſie rechte Anfange wären / das iſt / wenn ſie verhanden wären / ehe die Art (ſpecies) ihre Einrichtung bekommt: Ja es könte auch eines nicht in das andere verwandelt werden / welches doch unter denen dreyen erſten Dingen des Paracelſi gantz gemein iſt.

Woher man die Beſchreibung aller natürliche Dinge nehmen ſoll.

14. Ferner weil die Materie und die würckende Urſach zugleich miteinander gnug ſeyn zu allen Dingen ſo herfür gebracht ſind / ſo folget / daß eine jede Beſchreibung natürlicher Dinge nicht herzunehmen ſey aus gewiſſen Geſchlechts- und Unterſcheids-Worten (Genus & Differentia) [als welcher Letztere den Menſchen mehrentheils unbekandt iſt;] ſondern aus der Zuſammenſetzung der beyden Urſachen; dieweil ſie allebeyde miteinander genommen das gantze Weſen eines Dinges in ſich begreiffen. Hernach folget auch / daß das herfürgebrachte Ding oder das Werck ſelbſt nichts anders ſey / als allebeyde Urſachen miteinander genommen.

Die Beſchreibung eines Pferdes.

15. Welches aber nur zuverſtehen iſt von unbeſeelten Dingen; denn in den Beſeelten muß annoch das Leben darzu gethan werden / oder die Seele des lebendigen Dinges. Denn alſo iſt zum Exempel ein Pferd / ein Kind (ſo zu ſagen) oder Frucht ſeinen Eltern / nemlich ein vierfüſſiges Thier zu einer lebendigen Pferd-Seele durch die Krafft des Wortes geſchaffen.

Die Abtheilung der Dinge ſo unter dem Monden / wie ſie bey den Alten zu finden / ſey gar ſchädlich.

16. Was unter dem Monden iſt / wird ins gemein abgetheilet in die Elementen / und in das was aus den Elementen worden iſt. Ich aber theile dieſes alles ab in die Elemente / und in die Dinge / ſo aus einem Samen gezeuget werden. Welche Letztern dreyerley ſind; nemlich Erd-Gewächſe (Vegetabilia) Thiere und Berg-Arten (Mineralia.) Alſo daß deren jedes ein ſonderbares Reich oder Monarchie hat / ſo von den andern beyden genau unterſchieden iſt.

Die Beſchreibung der Thiere / der Gewächſe und der Berg-Arten.

17. Die Berg-Arten oder Mineralien aber / wie auch die Gewächſe / weil dieſelbigen / ſo es ja etwan ſcheinet daß ſie leben / nur leben in der Müglichkeit / und nicht durch eine lebendige Form in einem beſeelten Liechte; können auch füglich beſchrieben werden allein durch die Materie und die inwendige würckende Urſache. Denn ein jedes Werck wird herfür gebracht entweder von einem auswendigen Werckmann / und alsdenn heiſt es ein Kunſt-Werck: Oder von etwas Auswendigem / das ſolches erwecket und wärmet; welches ſeine veranlaſſende und auswendige Urſach iſt; worneben daſſelbe aber auch inwendig eine ſämtliche würckende Urſach hat / welche ſeine würckende Urſach bleibet biß an das letzte Ende des hervorgebrachten Dinges. Die Urſache aber ſo nur Gelegenheit macht iſt nicht der wahre Würcker / ſondern nur ein Mittelbarer.

Das Wort ein leidendes Ding (Subjectũ) ſey etwas undeutliches in der Philoſophie: Warumb man ſagẽ ſolle / ein mitwürckendes Ding. (Coagens) Die unlebhaffte Dinge / wie ihre End-ſchafft erreichen.

18. Das jenige daliegende Ding aber / (Subjectum) das die Schulen das Leidende nennen / nenne ich das Mitwürckende. Denn wenn ſich die beyden Enden recht gegeneinander verhalten oder die Bewegung des Würckenden gegen das Mitwürckende recht beſchaffen iſt / ſo entſtehet eine Würckung oder Handlung daraus.

19. Die unbelebten Dinge nun bekommen ihre Formen nicht ſolcher Geſtalt / daß ihr würckendes Theil oder Ende (ſein Werck von fornen an biß zum Ende) ausmachet / ſo viel als ausgemachet werden kan; ſondern (wenn der Samen vorhanden iſt / ſo) bekommen (ſie) nur die End-

ſchafft

schafft oder die Reiffe zu welcher sie bestimmt sind/ oder so weit sie gekochet worden. Denn wenn aus den Ursachen der Mineralien ein Stein oder ein Metall hervor kommt; oder wenn ein Kraut wächst aus dem Samen eines Krautes/ so entstehet alsdenn nicht eben ein neues Ding/ welches nicht dem Vermögen nach in dem Samen schon gegenwärtig wäre; sondern dasselbe bekommt nur die völlige Endschafft seiner ihm bestimmten Reiffe.

Warumb der Erde eine sämliche Krafft zugeeignet worden.

20. Dannenhero ist zwar der Erden die Macht gegeben/ Kräuter hervorzubringen; aber nicht auch dem Wasser daß es Fische hervorbringen könne: Weil es in denen lebhafften beseelten Dingen nicht also zugehet/ wie in den Pflantzen und Gewächsen. Denn gleich wie diese beyderley Reiche und Geschlechter gantz unterschieden sind/ also ists auch mit ihren Arten und Weisen zu zeugen und gezeuget zu werden. Drumb lesen wir/ daß der Erden eine Krafft gegeben sey/ die Gesäme fortzupflantzen/ welche so lange tauren wird als sie selber; dergleichen die Thiere nicht haben; wiewol auch diese unterdessen ihre Fortpflantzung thun müssen. Dannenhero werden die Gesäme der unbelebten Dinge nur fortgepflantzet/ nicht anders/ als wenn ein Liecht von dem andern angezündet würde: Allwo doch/ wenn ein Ding dieser Erleuchtung theilhafftig werden soll; nothwendig der Schöpffer die vornehmste würckende Ursach ist. Denn der Schöpffer allein schaffet überall ein neues Liecht/ vor das Ding so hervorzubringē ist/ solches sey nun entweder ein bloß-förmliches/ oder auch zugleich ein lebhafftes: Denn dasselbe Liecht war vorhero nicht da; auch nicht einmal zum Theil: Und ob man gleich die Gesäme der unbeseelten Dinge (als der Berg-Arten) aus der müglichen Beschaffenheit und Geschicklichkeit oder dem Vermögen das sie haben eine Form zu erlangen/ etlicher massen vor lebhafft zu halten pflegt: So ist ihnen doch die förmliche Krafft nicht so nahe eingepflantzt/ wie in den Pflantzen und Gewächsen. Denn die Seelen und die Leben haben nicht nur keine Staffeln/ sondern auch keine Theile. Und ob gleich der Samen eines Thieres eine Geschicklichkeit hat das Leben zu empfangen; so hat er doch nicht allein noch kein Leben/ sondern er kan auch aus sich selbst keines haben oder zu wegen bringen/ aus den Ursachen/ so wir in dem Tractat von dem Ursprung der Formen ausgeführet.

Daß die Elementen nicht zusammen treten.

21. Dannenhero will ich alsobald lehren und weisen/ daß nicht vier Elementen seyn; und daß weder die übrigen drey/ noch auch zwey davon sich zusammen begeben/ damit daraus die jenigen Cörper entstehen und zusammen gesetzt werden/ die man vor Gemischte hält: Sondern daß zu derer Hervorbringung zwo natürliche Ursachen allein übrig genug seyn. Denn die Materie ist das selbständige Wesen des hervorgebrachten Dinges selbst; die würckende Ursach aber ist sein inwendiger und sämlicher Würcker: Und gleich wie man in den Thieren nur zweyerley Geschlecht befindet; so halt ich auch/ daß nur zwey Anfänge aller natürlichen Cörper seyn/ und nicht mehr; gleich wie auch nur zwey grosser Liechter sind.

Daß die Anfänge der Alchy-

22. Denn daß die Alchymisten das Saltz/ den Schwefel/ und das Queckſilber/ oder das Saltz/ das fliessende Wesen (Liquor) und den Balsam/ drey Anfänge der Cörper nennen; davon will ich an seinem Orte beweisen/ daß solche Dinge den Namen und Würde der Anfänge nicht haben können/ welche man nicht in allen Sachen finden kan; und welche selbst ursprünglich aus dem Element des Wassers gezeuget sind/ und sich wieder in ein Wasser auflösen und zu Wasser werden/ (wie ich einsten darthun werde.) Denn die Natur der Anfänge muß etwas beständiges seyn/ wenn sie den Namen und die Eigenschafft eines Anfangs oder Ursprunges haben und tragen sollen.

müssen keine Krafft haben einigem Dinge den Anfang zu geben.

Daß die Cörper nur zweyerley Anfänge haben/ nemlich/ woraus und wodurch sie sind.

23. Und sind demnach (wie gedacht) zweene ursprüngliche Anfänge der Cörper und Dinge so aus Cörperlichen Ursachen herkommen/ und nicht mehr. Nemlich das Element des Wassers/ oder der Anfang woraus ein Ding/ und der Urheb/ (Fermentum.) oder der sämliche Anfang/ wodurch ein Ding entstehet; das ist/ etwas solches/ das die Materie oder den Zeug zurichtet/ daß in derselben alsobalden ein Samen hervorkommen kan. Wenn diese nun den Samen bekommen hat/ so wird sie so bald zu einem Leben/ oder es wird aus ihr die mittele Materie desselben Dinges/ welche sich erstrecket biß an das Ende oder biß in die letzte Materie des Dinges.

Was das Ferment/ oder der Urheb der Dinge ist.

24. Es ist aber das Ferment oder der Urheb ein erschaffnes Wesen zur Form gehörig/ welches weder etwas selbständiges noch etwas zufälliges/ sondern keinerley Art ist/ wie das Liecht/ das Feuer/ die Lufft-Löchlein/ (Magnale.) die Formen und so fortan/ erschaffen von Anfang der Welt her in den Orten eines jeden Reichs/ damit es die Gesäme zubereite/ aufwecke/ und ihnen vorgehe: Und diß ist der Urheb ins gemein. Was ich aber zum Grunde hier setze/ will ich überall an seinem Ort beweisen: Da ich denn nicht von Fabeln oder nicht verhandenen Dingen; sondern von den Anfängen und Ursachen handeln will/ wie sie auf ihren Zweck/ Handlungen und Zeugungen gerichtet sind.

Was die Urheb insonderheit sind.

25. Darunter betracht ich nun die Urheben (oder so zu sagen natürlichen Sauer-Teige) wie sie warhafftig und in der That verhanden/ und in einem jedwedern Dinge insonderheit nach ihren Arten unterschieden sind. Diese Urheben oder Sauer-Teige sind gewisse Gaben und Wurtzel-Arten/ (Radices) so der Schöpffer unser HErr so beständig (in die Natur) gelegt/ daß sie biß ans Ende der Welt/ in einer steten Fortpflantzung gnugsam tauren/ und aus dem Wasser ihnen gewisse eigne Gesäme erwecken und machen. Nemlich in dem er der Erde die Krafft gegeben hat etwas von sich hervor grünen zu lassen; da hat er so viel Urheben in dieselbe gesetzet/ als Früchte aus ihr zu gewarten sind; also daß diese/ auch ohne Samen eines vorgängigen Krautes/ aus dem Wasser können ihre Säffte machen und Früchte daraus zuwegen bringen.

Was unmittelbar in den Oertern sey.

26. Da bringen nun aber diese Urheben ihre eigne Gesäme herfür/ und keine frembden. Das ist/ allemal einen gewissen Samen nach ihrer Art und Eigenschafft: Wie der Poet spricht: Quippe solo Natura subest. Das ist: **Es steckt eine gewisse Natur unter der Erde.** Nec omnis fert omnia tellus: Das ist. **Nicht ein jeder Land bringt alles.** Denn es steckt in den Oertern eine gewisse von GOtt hinein gelegte Ordnung/ und eine gewisse Maß und Weise/ und

eine

eine unbewegliche Wurtzel/ gewiſſe geſetzte Wercke oder Früchte / nicht allein der Kräuter und Gewächſe; ſondern auch der Berg-Arten und des Ungeziefers hervorzubringen. Denn die Gründe und Eigenſchafften der Länder haben einen gewiſſen Unterſcheid / und zwar wegen einer Urſache ſo aus der Natur der Erden ſelber herkommt/ und eben ſo alt iſt als dieſelbe: Und dieſe eigne ich nun dem Förmlichen daſelbſt hin geſchaffenen Urheb oder Ferment zu. Daher kommt folglich / daß an unterſchiedlichen Orten unterſchiedliche Früchte wachſen/ und von ſich ſelbſt herfür kommen; deren Geſäme / wenn ſie anders wohin gebracht werden / man mehrentheils ſchwächer befindet / und nicht ſo wol gerathen ſiehet / nicht anders als ob es Wechſel-Kinder wären. (Fœtus Suppoſititii.)

Von den Urheben (Fermenta) der Lufft und des Waſſers.

27. Was ich nun aber geſagt von einem Urheb / der in die Erde gelegt worden; das wird man auch gleichfals in der Lufft und in dem Waſſer befinden. Denn auch dieſen mangelt es an ſolchen urheblichen (Fermentalis) Wurtzeln / Gaben/ und Verhältniſſen nicht/ welche gewiſſe/ beſtändige / und dieſen oder jenen Oertern und Landſchafften gantz eigne Früchte herfürbringen: Wie ſolches nicht allein daher zu ſehen / daß ſie ihre Früchte ſo beharrlich nach einander fortbringen; ſondern auch viel ungepflantzte Geſäme von ſich ſelbſt und in groſſer Menge von ſich heraus geben.

Daß der Urheb und die würckende Urſache nur der Betrachtung nach einen Unterſcheid haben.

28. So hat nun dann der gedachte Urheb/ oder ſo genannte Sauerteig / die Natur eines rechten natürlichen Urſprungs in ſich; und wird von der würckenden Urſache nur in dieſem Stücke unterſchieden; daß die würckende Urſache betrachtet wird / als ein unmittelbarer würckender Anfang in dem Dinge ſelbſt: Und daſſelbe iſt der Samen / der iſt gleichſam der jenige Urſprung der zum Zeugen beweget; oder ein ſolcher Anfang von dem das Ding ſein Weſen her hat.

Der Urheb ſey ein Urſprung etlicher Geſäme.

29. Der Urheb aber iſt offtmals eher als der Samen/ und zeuget dieſen aus ſich her. Und ſo iſt demnach der Urheb der urſprüngliche Anfang der Dinge; eine Krafft ſo in die Erde oder in die Oerter geleget iſt; nicht aber in die Dinge / ſo ſchon aus dem Samen entſtanden ſind. Der jenige Urheb aber / der in den ſchon entſtandenen Dingen neben den Eigenſchafften der Geſäme gefunden wird / der verhält ſich daſelbſt nur als eine würckende Urſache des Samens eines ſolchen Dinges.

Was der Urheb ſey/ deren ein Ding den Anfang bekommt/ und wo er zu finden. (Fermentum principium.)

30. Aber der Urheb / der ferner von dem Samen herkommt / iſt nicht das jenige / was wir zu dem andern unter den zweyen urſprünglichen Anfängen gemacht; ſondern es iſt etwas von demſelben herfürgebrachtes / und alſo ein Werck des Samens in einem jeden Dinge ſelbſt; daher es auch vergänglich iſt und erſtirbet. Dahingegen der unter die Urſprünge gehörige Urheb/ der in den Schoß der Elementen inwendig hinein geleget iſt/ unbeweglich und beſtändig tauret; und dem Wechſel oder dem Tode nicht unterworffen iſt. Und iſt ſolcher demnach eine gewiſſe Krafft/ die der Schöpffer GOtt unſer HErr / in die Oerter geſtellet/ und dahin geſetzet zu einem oder dem andern Zweck / der etwan in dem Lauff der Zeiten daſelbſt herfür brechen ſoll. Da im Gegenſpiel der Samen in den Sachen ſelbſt und ſeine urhebliche Krafft die er hat ein Ding ins Jären zu bringen/ ein ſolches Ding iſt/ das nur ſeine Comödie ſpielet ſo lange es wäret / und endlich mit ſeinem Spiel ein Ende nimmt / ſampt derſelben einzelen Sache ſelbſt. Denn ob gleich ein Ding nach und nach Früchte von ſich giebet; ſo geſchicht ſolches doch nur Krafft des einmal in ſich geſchöpfften Urhebs: Dahingegen dieſer nie aufhöret in ſeinen Oertern vor ſich ſelbſt / und ohn einigen Samen vorgängiger Eltern/ unabläſſig ſehr gute Früchte zu bringen. Dieſes iſt leicht zu erkennen in den Berg-Arten / ſo von ſich ſelber wachſen. Aber in den Pflantzen und Thieren / welche aus der Fruchtbarkeit ihres Samens nach und nach etwas zeugen und gebären / iſt es nicht ſo gar vor Augen: Wie auch nicht in denjenigen Thier-Arten / die zwar das Anſehen haben / weil ſie aus der Fäulung herkommen / als gelte ihnen ein Geſchlecht wie das ander; Hernach aber gleichwol ſich auch miteinander begatten / und ihre Jungen haben. Es hat aber überall einerley Beſchaffenheit mit dem Urheb: Und iſt alſo in beyden Arten der Urheb einerley Urſprung und eben derſelben Anfang. Dann in den Samen wird er von dem Vater gepflantzet/ und wird ein Ding mit demſelben: Oder er wird anderswoher von äuſerlichen Urſachen in die Materie eingedruckt; er hat aber an beyderley Orten die rechte Stelle der inwendigen würckenden Urſache zu vertreten.

Daß die Urhebe unmittelbar in den Oertern ſeyn; in die Dingen ſelbſt aber als gleichſam in Oertern.

31. Denn der Schöpffer aller Dinge hat etlichen Urheben ihre gewiſſe eigne beſtändige Stellen gegeben in dem Keller der Elementen / darinnen gleichſam das Behältnis der Geſäme iſt; und dieſelben Urheben ſind hernach das Muſter der folgenden würckenden Urſachen. Andere ſolche Sauerteige oder Urheben aber hat er in die Dinge hin und wieder und in ihre Arten ſelbſt/ als wären gleichſam dieſelben an ſtat der obgedachten Stellen und Oerter/ zerſtreuet. Denn etlicher Orten hat er haben wollen/ daß dieſe Anfänge ſolten beſtändig ſeyn / nach der Natur der Cörper darinnen ſie ſind: Anderswo aber/ müſſen ſie zu Fortſetzung der Dinge / gleichſam aus einer Hand in die andere gehen. Darinnen aber hat er dieſen Unterſcheid gebraucht; daß die beſtändigen Urheben der Oerter gleichſam die erſten/ allgemeinen / einfachen und urſprünglichen Anfänge der Geſäme / und ſelbſt-würckende Urſachen der natürlichen Urſachen ſeyn; nemlich das Element des Waſſers / ſo wol im Waſſer ſelbſt/ als in der Lufft / und in der Erden ſchwanger machen ſolten. Die vergänglichen Urheben der ſterblichen Dinge aber / die ein jedes von ſeinen gleichſam ſo genannten Eltern bekommt/ ſolten nur die zubereitete Materie angehen/ und unmittelbar in dem Buſen der Geſäme ſitzen; und dannenhero auch inwendig des Todes Nothwendigkeit bey ſich tragen.

Das Wort Materie oder Zeug beſtehe nur in der Betrachtung; das Wort Waſſer aber beſtehe im Werck ſelbſt.

32. Belangend nun den andern allgemeinen Anfang der Cörper / nemlich das Waſſer / ſo iſt ſolches der einige Zeug und Materie aus welchem die Dinge werden: Und hat das Waſſer die Natur eines Urſprungs an ſich / nicht nur dem Anfang nach / daß nemlich aus ſeinem reinen einfachen Weſen ein jedes Ding ſeinen Beginn hat / und in demſelben ſolchen Anfang auch fortſetzet; ſondern auch dem Ende nach / und ſo viel die Auflöſung betrifft: Weil nemlich alle Cör-

per

per durch dahin Bringung ihrer letzten Materie/ wieder zu Waſſer werden: Welches ich alsbald an ſeinem Orte doch Gleichnis-Weiſe / beweiſen will. So iſt denn zwiſchen den Worten Urſprung oder Anfang; (Initium) und zwiſchen dem Wort Urſach (Cauſa) nur ein Unterſcheid in der Betrachtung: Alſo daß ein Urſprung ein würcklich vorhandenes Ding iſt / welches vielen andern den Anfang giebet / und verurſacht daß ſie entſtehen: Die Urſach aber iſt ein Wort / ſo ein bloſſes Abſehen hat auf diß oder jenes hervorgebrachtes Ding oder Werck / und ſo zu ſagen / etwa nur in den Gedancken und in dem Nachſinnen beſtehet. Oder man unterſcheide ſie/ wie man will. Ich verſteh es alſo / und gilt mir gleich/ daß die Urſachen den Anfang geben / und die Anfänge verurſachen; alſo daß nur ein Namen iſt wie der ander; es geſchehe nun ſolches in dem Schoß der Elementen; oder in den Geſchlechtern der materialiſchen Geſäme ſelbſt. Und betracht ich demnach in der Lehre von natürlichen Dingen / die Materie mehrentheils dergeſtalt / ſo weit ſie ihren Samen in ſich hat/ und von Anfang daß ein jedes Ding lebet / mit demſelben fortlauffet / biß es wieder ſeine Endſchafft erreichet: Nicht aber brauch ich den Verſtand der erſten Materie des Ariſtotelis / welches etwas nicht verhandenes/und unmögliches iſt.

Was die inwendige würckende Urſach ſey.

33. Wenn ich aber von der würckenden Urſache rede/ſo verſtehe ich die würcklichen Anfänge/ nemlich die erſten Gaben/Wurtzeln/Schätze und Urheben/welche alle Oerter ſchwängern. Wolte aber der Leſer die würckende Urſache und den Urheb (nicht der Oerter / ſondern) der Dinge/ vor ein Ding nehmen; wie auch die Materie der Cörper / und das Element des Waſſers gleich gelten laſſen; ſo will ich gerne ſtillſchweigen mit meinem Unterſcheid machen; wenn man nur verſtehet / wie ſich dieſe Dinge befinden in dem Liecht der Natur. Nun rede ich gerne alſo von den Anfängen und Urſachen der Cörper wie ichs meine/und wie ichs erfahren habe: Und verſichere ich einen jedern / der ſich dieſe Art von Betrachtungen und Reden bekannt zu machen luſt hat / daß ihm kein geringes Liecht darüber aufgehen wird.

Eine falſche Regel aus dem Ariſtotele.

34. Inſonderheit wird man befinden / daß dieſe Regel des Ariſtotelis gantz falſch ſey: Daß nemlich ein Zeugendes (Generans) nicht könne ein Theil ſeyn des Gezeugten. Da doch der jenige Urſprung / von welchem die Zeugung würcklich und in der That herkommt/nichts anders iſt/ als ein inwendiger Würcker/und alſo gleichſam ein inwendiger Vater / und Zeuger. Welches klärlich genug erſcheinet an den jenigen Dingen / die von keiner andern Mutter als von der Fäulung lebendig auf die Welt kommen: An denen kein ander gleichartiger (Univocum) auswendiger Zeuger zu finden iſt; ſondern der Saun-Zeug ſelbſt / oder das zur Geburt verhandene Geſäme enthält in ſich alles/was es zur Beförderung vonnöthen hat.

Die würckende Urſach in natürlichen Dingen wird erkläret.

35. Es wird uns aber wenig helffen / daß ich geſetzet; es wären nur zwo Urſachen in der Natur; wenn wir nicht die würckende Urſache/ſo in der Welt die vornehmſte Herrſchafft hat / etwas weiter erklären. Darumb ſetz ich allhier zum Grunde / was ich anderswo beweiſen werde/daß nichts unter der gantzen Anzahl natürlicher Dinge von neuem entſtehe / welches nicht ſeinen Urſprung aus einem Samen habe: Ja daß nichts ſo und ſo werde/ was nicht aus der Nothwendigkeit eines Samens alſo werde. Wenn aber das Spiel aus iſt/ und ein Ding ſtirbet oder vergehet oder ein Ende nimmt/ſo iſt ſolches nichts anders/ als daß der Brunn des Samens erſchöpffet iſt/ und ertrucknet; es ſey dann daß etwas mit Gewalt vertilget werde.

Das Feur gehöret nit unter die Zahl der ſämlichen würckende Urſachen; (Efficientia ſeminalia) wie die Ariſtoteliſchen unrecht vermeinet. Wie denn auch der Einfluß vom Himmel nicht unter die würckende Urſachen gehöre.

36. Darumb nehm ich das Feuer aus / als welches nicht gegeben iſt zur Zeugung; ſondern zur Zerſtörung. Zumalen auch daſſelbige einen ſonderbaren/und keinen ſämlichen Urſprung hat: Und iſt ſolches unter allen erſchaffenen Dingen etwas ungemeines / ſo kein gleiches hat/ (wie davon einſten an ſeinem Orte ſoll gemeldet werden.) Hernach nehm ich auch aus den Einfluß der Himmel / welche wegen ihres allergemeineſten Zweckes / keine ſämliche Krafft in ſich haben; weil ſie von der Art der Dinge ſo gezeuget werden können / gar zu weit unterſchieden ſind. Darumb leſen wir auch in der heiligen Schrifft: Daß dieſe Einflüſſe von dem Schöpffer verordnet ſeyn zu Zeichen/ Zeiten/Tagen / und Jahren: Und zu nichts anders; nicht aber zu ſämlichen Urſachen der Dinge.

Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen den würckenden Urſachen / die würcklicher Weiſe (Efficiens) und zwiſchen denen die wenckliche Weiſe alſo ſind. (Effectiva.)

37. Ferner ſind unter den würckenden und ſämlichen Urſachen in der Natur etliche mit Würcklichkeit würckend; (Efficienter efficientes) andere aber ſind nur dem Werck nach (Effective) würckend. Unter die erſte Ordnung gehören die Geſäme ſelbſt / und die Geiſter die in ihnen ſchalten und walten: Und dieſe Urſachen gehören mit zu dem Weſen der Dinge ſelbſt / und ſind wegen ihrer groſſen Würcklichkeit von der materialiſchen Urſache billich weit unterſchieden. Die aber nur dem Werck nach würckend ſeyn; das ſind die Herbergen / oder Oerter und die nächſten Werck-Zeuge der Geſäme; dergleichen die äuſerlichen Urhebe oder Sauer-Teige ſind / welche die Materie zurichten/ daß ſie eine Aenderung annimmt / und ſich in dieſes oder jenes Ding verwandelt.

Hieher gehören auch die mithelffenden Kräffte der Umbſtände / und die wärmenden / aufmunternden / und befördernden Urſachen: Sintemalen wenn gleich der Samen verhanden iſt / doch nicht allezeit ohn Unterſcheid etwas daraus hervor kommt.

Wie Ariſtoteles ſo hochmüthiger und fauler Art geweſen.

38. Auch wird über diß einer der ſich in unſere Schule begiebt / ferner lernen / daß Ariſtoteles die Art gehabt / alſobald dieſe oder jene Regel zu machen: Denn ſo oft er etwas (N. in den Schulen) befunden / das ſich zu ſeinen Gedancken gereimet/ hat (N. er ſolches gleich gewiſſen unbekannten und ungehörigen Urſachen zugeſchrieben / und) ſtracks ein allgemeiner Satz daraus werden müſſen / da ſich doch bißweilen ſchwache Wurtzeln und ſchlechte Exempel darzu gefunden. Und ſolche ſeine Haupt-Regeln hat man hernach in den folgenden Zeiten mit Verwunderung angeſehen / und weil man der Faulheit gar ſehr ergeben war / ſo hat man ihn und dieſelben deswegen gar gerne gleichſam angebetet. Oftmals hat er auch die Meß-Kunſt mit Gewalt und bey den Haaren in die Erklärung der Natur-Lehre gezogen / und haben ſich die natürlichen Urſachen / nach Zahlen / Linien / und Buchſtaben aus dem A B C richten ſollen; welches

Digitized by Google

ches ja ſo lächerlich und gewaget iſt / als es ſeyn kan.

Eine falſche Regel des Ariſtotelis.

39. Zum Exempel: Als er geſehen / daß das Feuer ein dürres Holtz eher anzünde als ein feuchtes; hat er ſich deswegen alſobald auf eine allgemeine Regul beſonnen / und dieſen Haupt-Spruch gemacht: **Daß die Würckung der würckenden Dinge nur in eine ſolche Materie eingehe / die geſchickt darzu iſt.** Welches doch mit vielerley Unwiſſenheit umbgeben iſt. Denn erſtlich / wie er geſehen / daß das Feuer als etwas von auſſen her würckendes / ſich in die verbrennliche Materie begebe; ſo hat er daraus urtheilen wollen / es gehe mit allen andern würckenden Dingen in der Natur eben alſo zu; die müſten würcken wie das Feuer thut; und hat nicht gewuſt / daß das Feuer gantz und gar ſo nicht würcke wie die ſämlichen Würcker / und daß es vielmehr eine gar ſonderbare Creatur (Niederländ. **Und wie hernach bewieſen werden ſoll / gantz ein anderer und ausgeſonderter Würcker; ja ſchier nicht anders als ein Tod ſey / den GOtt den Menſchen in die Hände gegeben / zu allerhand ſeinen Nothdürfften: Deswegen ſelbiges auch ein ausgeſondert Werck und Weſen hat.**) Darumb hat er mit gleicher Unwiſſenheit geurtheilet / eine jedwedere würckende Urſache ſey / wie das Feuer / nothwendig etwas auswendiges (Niederl. **An der Materie / welches auch vollkömmlich wiederlegt werden ſoll.**) Wie er denn auch darinn betrogen worden / daß er ſich eingebildet / alles was natürlicher Weiſe würcken wolle / erfordere eine vorbereitete Materie: Da doch ſonſt (Niederl. **im Gegentheil ungezweiffelt iſt / daß**) das jenige / was in der Natur würcket / ſich die vor ihm liegende Materie ſelbſt zurichtet. Ja ein jedes natürlich (Niederl. **und ſämlich**) würckendes Weſen hat in ſeinem Vorhaben gemeiniglich keinen andern Zweck / als die vor ſich habende Materie alſo zuzurichten / wie es weiß zu was vor einem Zweck ſie dienen ſoll; zumalen wenn dieſer auf die Zeugung gehet. Denn aus einem einigen Safft der Erden / und in einem einigen Garten wachſen wol vierhundert Kräuter und Gewächſe / und bringen ihre Früchte. Findet nun das würckende Weſen eine angefangene Geſchicklichkeit in der Materie / ſo iſts gut: Wo nicht; ſo weiß es dieſelbe leichtlich zuzurichten. Und wie / wenn ich hernach beweiſen werde / daß aus dem einigen Element des Waſſers unmittelbar alle greiffliche Cörper herkommen; wie wird es / bitt ich doch / da nöthig ſeyn / daß das würckende Weſen eine vorgängige Geſchicklichkeit in der Materie finde? Oder wenn ſie nun ſchon alſo zugerichtet oder geſchickt gemacht wäre / wer iſt der jenige geweſen / der ſie zugerichtet? Wer iſt der Vorlauffer des würckenden Dinges / welches doch vor ſich ſelbſt tüchtig genug iſt / eine jede Materie darinnen es ſich befindet / zuzurichten. Wilſt du aber ſagen / es ſey der Urheb oder Ferment? So muſt du abermal wiſſen / daß die beyden Urſachen von dem herfürgebrachten Dinge in der Natur anders nicht unterſcheiden werden / als der bloſſen Reiffe nach; und daß das würckende Weſen und der Urheb nicht voneinander unterſchieden ſind. Wenn die Schulen dieſes wüſten / und ſich den Safft einer beſſeren Lehre durchziehen lieſſen; ſo würden ſie erkennen / daß es ihrem Ariſtoteli in ſeinen Regeln ſo gar alsdenn fehle / wenn er einige vor urſprünglich-wahr (Primo veræ) hinſetzet / und zu vorgängigen Sätzen bey Beweißthümern unfehlbarer Wiſſenſchafften gebrauchen will. Denn wenn wir die wunderſeltzame Zeugungen der Steine ſo in uns geſchehen / nach ihm angeſehen / ſo hätte er uns mögen närriſch machen. ((Niederl. **Wir werden auch hernach beweiſen / daß Menſchen / Vögel / Fiſch / Brodt / Eiſen und dergleichen / durch einen einigen Würcker miteinander zu Stein verwandelt werden. Wenn Ariſtoteles dieſes geſehen hätte / ſo würde er in ſeiner ungeſchickten Art gleich wegen ſolcher ſeltzamen und fremden Zufälle / in ein Stillſchweigen gefallen ſeyn / und die Schultern gezucket haben. Man ſiehet aber aus dem vorgeſetzten Beweiß / daß es keine dahin geſtellte oder zubereitete Materie gibt: Und daß ſeine Regel aus Unwiſſenheit ertichtet iſt: Ja daß ſein Kopff gar leichtlich auf Regeln verfallen / umb die Wiſſenſchafften in einen gemächlichen kurtzen Begriff zu bringen: In Hoffnung / er werde hernach aus ſolchen ſeinen Regeln Beweiß-Gründe machen können / daraus er die Wiſſenſchafften von allen Dingen verſprach. Und ſiehet man alſo / daß nicht allein ſeine vorgemeldte Regel dahin fället / ſondern auch klärlich / daß der inwendige Würcker die Materie zurichtet / und deshalben deſſen meiſtes Werck ſich in dem Zubereiten der Materie zu den Geburten / beſchleuſt und endiget.**)

Ariſtoteles ſey in der Meß-Kunſt beſſen beſchlagen geweſen / als in der Natur.

40. Und ob gleich / ehe der Euclides ſeine Bücher / die Elementa / oder Grund-Lehren von der Meß-Kunſt genannt / geſchrieben / dieſe Künſte damals noch nicht gar ſehr bekandt waren; ſo iſt doch der Ariſtoteles darinnen viel erfahrner geweſen / als in der Natur; und hat demnach die Natur-Lehre unter die Regeln derſelbigen Wiſſenſchafft einzwängen wollen. Denn weil ihm nicht unbekandt: Daß unter allen flachen Figuren / ein Circkel am allermeiſten in ſich faſſen könne: So hat er alſobald als unter einer allgemeinen Regel ſchlüſſen wollen / daß auch die Geſchwäre und Wunden / ſo rund ſind / (Niederl. **leichter**) geheilet werden können / als alle andere gleich ſo groſſe / (Niederl. **oder Langwürffige.**) Nun (Niederl. **will ich laſſen vorbey ſtreichen / daß**) eine Wunde / ſo mit einem breiten Degen **in den holen Leib** geſtochen worden / **ſchwerer und langſamer** zu heilen / als **wenn einem ein rundes Stück Fleiſch abgehauen iſt**: Wenn man aber die Geſchwäre anſiehet / als etwan die Fiſteln am Hintern / oder an den Augen / ſo gehet es mit denſelben viel härter zu / als mit den Geſchwären an Schinbeinen / ſo ſich weit umbher ausbreiten. Denn weil er gar zu gählings auf Regeln verfallen / hat er ſich eingebildet / daß eine Wunde Fleiſch bekomme / komme nur von dem auswendig würckenden

Weſen nemlich von dem Pflaſter her; und dieſe Auswendigkeit ſey nit nur nach der äuſerlichen Fläche unſers Cörpers zu rechnen; ſondern es gehöre auch nichts weiter darzu als die Figur zu betrachten/ wie weit nemlich die Lefftzen der Wunde von deren Mittel-Punct ſtehen. (N. Und iſt zwar kein Wunder/ daß er dieſer Meinung geweſen; ſintemal noch heutiges Tages der meiſte Theil der Wund-Aertzte ſolches auch noch dafür halten; daher auch alle ihre Hülffe ſo ſchlecht und langſam zugehet.) Und muß ich deshalben allhier eine Hiſtorie erzehlen. Ein Fuhr-Knecht bey dem Geſchütz der Armee / hatte ſein Weib mit den Frantzoſen angeſteckt: Und weil dieſe nichts darwieder gebraucht / ſo war ein freſſendes Geſchwär daraus worden (über den gantzen Leib/alſo daß wenig von der Haut unbeſchädigt blieb.) Ich habe nur eines davon geſehen/welches vom Ohre über das Genicke / durch die Schultern und Achſeln biß an den Ellebogen / ferner über den Rücken / durch beyde Seiten und die Bruſt herüber gieng/daß (N. alle Ribben ſchier nacket hervor guckten / und die eine Helffte von der Bruſt ſchon abgenaget/und das) fleiſchichte Weſen gantz weggefreſſen war; und weil die Weiber etwas feiſter zu ſeyn pflegen / ſo war es auch umb ſo viel tieffer. Sie ſagte aber / ſie habe der Geſchwäre noch viel mehr / wiewol kleinere / am Bauch/und an den Schenckeln / alſo daß ihr gantzer Leib gleichſam nicht anders war/als hätte er die Haut verlohren und wäre geſchunden. Dieſes Weib ward auf mein Angeben in das Hoſpital zu Vielvorden gebracht / wiewol die Nonnen ſolches nicht gerne ſahen: Aber im Kriege müſſen bißweilen auch die geiſtliche Leute etwas mit ausſtehen. Der Feld-Scherer von der Beſatzung beſahe ſie eins / und tunckte Werck in ſchwach Scheide-Waſſer / und legte ihr ſolches alſo in das ausgefreſſene Fleiſch / mit ihrem unglaublichem Schmertzen / alſo daß das gantze Spital mit einem erbärmlichen Geſchrey erfüllet und erreget ward. Im Vorbeygehen fragt ich ihn /warumb er das gethan? Da gab er zur Antwort/es wär ein ſchwärender Krebs/der über und über gehe; je eher ſie nun ſtürbe / je beſſer wär es für ſie. (N. Er hätte es gethan / daß ihr vor Schmertz das Hertz deſto eher berſten ſolte.) Die eine Nonne ſo ſich ohne diß beſchwert befand / wie ſie diß hörte / gab vor die Regeln ihres Cloſters brächten mit ſich / daß ſie nicht ſchuldig wäre / Leute ſo den Krebs / oder Ausſatz/oder die Frantzoſen hätten und dergleichen einzunehmen. Und ward alſo das Weib noch vor Nachts in die Vorſtadt getragen / und daſelbſt auf den Miſt geworffen. Ein armer Bauer aber erbarmte ſich des unbekandten Weibes / und macht ihr eine Hütten von Geſträuß und Reiſicht wieder den Regen / (Niederl. gab ihr auch eine alte Decke) und legt ihr etliche Kohlblätter auf / etwan des Eiters halben/ oder auch vor die rauhe Lufft; und erzehlet mir den Handel. Ich gab ihr achtmal den Corollat des Paracelſi/mit Eyrweiß gemacht.

Anmerckung.

[Dieſer Corollat des Paracelſi / wird unten beſchrieben in dem Tractat Arcana Paracelſi genannt / oder Geheimniſſen des Paracelſi gegen das Ende: Daß es nemlich ſey der gemeine Mercurius von welchem das Waſſer Alkaheſt einmal abgezogen worden/alſo daß er im Boden des Glaſes geſtanden und feſt liegen blieben / und ſich zu Pulver ſtoſſe laſſe; doch an ſeinem Gewichte nichts gemindert noch gemehret: Davon müſſe hernach ein Waſſer von Eyrweiß ſo oft abgezogen werden/ biß er ſo roth worden wie Corallen/was aber das Waſſer Alkaheſt ſey/ ſoll beſſer unten beſchrieben werden. In dem Tractat Humidum radicale genannt / oder von der Wurtzel Feuchtigkeit gegen das Ende / nennet unſer Author eine dergleichen Artzney den ſüſſen Corollat des Mercurii Diaphoretici; davon an ſeinem Ort mit mehrem ſoll gemeldet werden: Denn ſelbige mit dieſer nicht zu vermengen / ſondern davon mercklich unterſchieden iſt.

Aber in dem Tractat genannt Volupe viventium morbus oder von der Kranckheit der Wollüſtigen. §. 21. nennet er dieſe Artzney/ Arcanum Corallinum, oder das Corallen-rothe geheime Stücke: Und ſchreibet davon alſo: Wenn man das Arcanum Corallinum, oder Corallen-rothe geheime Stücke zum purgiren braucht/ kan man das Zipperlein biß auf ſeinen Samen austilgen. Es iſt aber dieſes geheime Stücke nicht die Corallen-Tinctur (wie der unwiſſende Hauffe derer/ſo von Chymiſchen Dingen nichts verſtehen/lächerlich ausleget.) Sintemal die Worte ſo Paracelſus hierbey gebraucht; es ſey nemlich von dem Weſen des Goldes; ein anders zuverſtehen geben. Es treibet aber auch die Farbe/der Schwefel oder die Tinctur des Goldes nicht den Stul: Sondern dieſes geheime Stück iſt ſeiner Materie nach/metalliſch; ſeiner Farbe nach wie Corallen; dem Geſchmack nach/ wie Honig / und dem Weſen nach/ güldiſch. Nicht daß es jemals ein Hämmerhafftiger Cörper geweſen; ſondern es iſt des Goldes oder der Sonnen-Horizont /(oder Aufgang:) Ein unverſchloßner Cörper / und doch für: Deſſen Schwefel ſüß iſt/und ſich mit unſern weſentlichen Stücken vermiſchen läſt. Denn in dieſem Schwefel hat der Allmächtige alle Kräfften der Sonnen (oder des Goldes) zuſammen verſammlet. Noch deutlicher aber redet er hiervon in ſeinem Tractat von Fiebern/im 14. cap. §. 10. mit dieſen Worten: Es gibt auch eine Purgantz / Diaceltateſſon genannt/ welche nicht minder das Zipperlein als die Fieber/von der Wurtzel aus heilet. Das wird des Paracelſi Arcanum Corallinum genañt/und wird gemacht aus der Eſſentz des Horizontaliſchen (das iſt / angehenden) Goldes / auf folgende Weiſe. Von dem Queckſilber das man ins gemein feil hat/ziehe man das Waſſer Alkaheſt herüber/welches in einer Viertelſtunde geſchicht; ſo coagulirt ſich das Queckſilber. Das mache zu einem kleinen Pulver/und zeuch fünffmal davon ab ein Waſſer ſo von Eyrweiß diſtilliret iſt: So wird der Schwefel des Mercurii roth werden / wie ein Corall/ ꝛc. Weil aber ihrer wenig ſo weit kommen/ſo wollen wir den Liebhabern allhier ein dergleichen Stück mittheilen/ſo auch den Namen des Arcani Corallini führet. Nemlich man nehme aufs höchſtgereinigtes Queckſilber/(es ſey durch Eſſig und Saltz/ oder auf andere Weiſe) und löſe ſolches auf in einem höchſtrothen Spiritu Nitri. Den ſpiritum laſſe man

man davon rauchen/ſo bleibt der Mercurius blutroth zuruck. Dieſen thut man in ein irdenes Geſchirr mit einem Deckel/und läſt ihn nach und nach unter einer Muffel eine Stunde lang reverberiren/allezeit heraus und hinein geſchoben: Alsdenn nimmt man das Pulver heraus/und iſt es Corallen-Farb/und hochroth. Daſſelbe thut man in ein Phiol/und geuſt drauf diſtillirten Eſſig des ſtärckſten/daß er vier Finger drüber ſtehet; und ſetzt es einen Philoſophiſchen Monat oder vierzig Tage zu digerirē/ſo wird der Mercurius zu einem Schleim wie Tragant/und ſchwimt im Eſſig: Diß läſt man ſtehen/ biß er gantz in einen ſolchen Schleim verwandelt iſt. Davon ziehet man den Eſſig ab/und thut das Pulver wieder in eine Phiol/ und geuſt guten höchſt-rectificirten Brantewein dran/ſo viel als des Eſſigs geweſen: Und läſt es wieder ſo lange ſtehen: So fället der Mercurius zu Boden/in Geſtalt eines Pulvers/wie Bolus Armenus. Davon ziehet man den Brantewein ab/und läſt das Pulver truknen/ſo iſt das Arcanum bereit; man gibt davon ein/zwey uñ aufs höchſte drey Gran/ſo purgirt es/und hebet das Podagra. Eben dieſes Arcanum Corallinum beſchreibet ein anderer Künſtler mit folgenden Worten. Man nehme Jungfrauen Queckſilber/und reinige ſolches mit vielem Schütteln in Brantewein ſo lange von ſeiner Schwartze biß es bläulicht wird. Davon nehme man acht Untzen/und eben ſo viel Spiritum Nitri der etliche mal rectificirt worden/ und laß es darinnen ſolviren; daß koche man es im Sande biß der Spiritus gantz verraucht iſt. Die Materie reib man klein/und widerhole die Arbeit das dritte mal/ſo wird d' Mercurius wie Klapper-Roſen zurück bleibē; den man fernet calciniren kan. Darauf gieſſe man höchſtgereinigtē Spiritum vom Wein daß er drey Finger drüber gehe/und laſſe es ein Monat oder ſo lange digeriren/ biß ſich der Mercurius in ein Oel verwandelt: Alsdenn gieſſe man den Brantewein ab: Filtrir das Oel/ und zieh die Feuchtigkeit davon; treibe hernach das Oel im Sande aus einer Retorte herüber/ ſo wird es eine weiſſe Milch geben; was ſich ſublimirt hat/muß wieder ins Oel/und ſo lange getrieben werdē/biß alles ein ſchweres wolriechendes Oel iſt. Davon geuſt man fünff Untzen auf ein Loth ſubtilen Gold-Kalck/ und läſt es acht Tage digeriren/ ſo ziehet es dem Golde die Farbe blutroth aus: Die coagulirt man zu einem Stein; den läſt man im Keller zu Oel flüſſen/ und coagulirt es wieder; und ſo auch das dritte mal. Die Doſis iſt ein halbes biß auf ein Gran; ſchier für alle Kranckheiten.]

Davon ward ſie in ſechs- oder acht- und zwantzig Tagen gantz geſund. Denn die ungeheuren Geſchwäre heilten Geſchwinde/ (aus dem Grunde heraus) und wuchs wieder Haut drüber/und bliebē Anfangs nur etliche kleine Rißlein/die da länger anhielten. (Alſo ward ſie heil in einer ſolchen Zeit/ da anderer Orten kleine Schäden noch nit heil waren.) Drauf ſtarb ihr ein Schwager/ und verſchaffte dem überaus armen Weib ein Haus und einen Acker. Ihr Maū muſte hinter den Hecken verrecken. Sie aber heurathete zum andern mal wieder/ kriegete einen reichen Mann/ und hatte nun ſchöne Mittel/ von Pferden/ Vieh/ Schafen und Feldern die Menge. Ich aber befand daß ihr Mann/und der Valbirer die Mörder; die Nonnen/der vorbeygehende Levit/der Bauer der Samariter; und das Weib ein armer Hiob war; und lernete daraus/ daß der GOtt Hiobs/ der GOtt über die gantze Welt ſey/ und dieſelbe noch als ein allmächtiger HErr ſtets beſtändig regiere: Welchem die Menſchen zwar etliche Titul als der Heiligkeit/der Majeſtät/ der Excellentz/ der Gnade/ und der Herrlichkeit abgeſtohlen; er aber einen einigen ſich beſtändig vorbehalten/ das iſt/ der Name der Ewigkeit: Gegen welchem der Menſch wie ein Schwamm oder Biltz iſt/ der in einer Nacht wächſt/und morgen faul wird.

Wie unwiſſend die Schulen bißher in natürlichen Dingen geweſen.

41. Und hat man demnach in den Schulen zu wiſſen/daß die Mathematiſchen und Meß-Künſtlichen Regeln ſich übel vor die Natur reimen: Denn der Menſch hat nichts an der Natur zu meſſen/ſondern ſie miſſet ſich ſelber. Und wird diß-fals ein Heyde/der den Weg nicht weiß/jemanden denſelben ſo wenig weiſen können/als ein Blinder die Farben/die er vorher nie geſehen. Und haben demnach die Schulen nicht nur die Natur nicht verſtanden/was ſie in ihrer Wurtzel und in ihrem Weſen ſey: Sondern es ſind ihnen auch unbekañt geweſen die Urſachen der Dinge/ deren Anzahl/ und wie oder was darzu gehöret; wie auch wie eines oder das ander nach und nach reiff wird/ und wie langſam oder ſchnell ſolches zugehet. Auch haben ſie nicht gewuſt/wie die Cörper zuſammen geſetzt ſind/ oder worinn ſie ſich wieder auflöſen/ es geſchehe nun ſolches natürlicher Weiſe/oder durch Kunſt. Noch iſt ihnen unbekandt geweſen/ wie nothwendig die Geſäme ſind/ und die Urheben; auch worzu ſolche geordnet/ wie ſie eingerichtet/ was ihnen mangele/ wie ſie wieder zurechte kommen/wie ſie vergehen/ was drauf folge/ was zu nächſt an ihnen ſtehe/ was von ihnen und wovon ſie hangen und langen: Und diß alles/weil ſie gelehret/ das natürliche würckende Weſen ſey den Dingen etwas frembdes/ und ſtehe auſſer ihnen. Und folglich haben ſie auch nicht gewuſt woher die Formen entſtehen/ und was es mit den Eigenſchafften ſo davon herkommen für Beſchaffenheit habe.

Daß Ariſtoteles in der Lehre von der Natur biß weilen lächens werth ſey/ biß weilen ſich auch widerſpreche.

42. An ſtat alles deſſen haben ſie vom Glück/ vom Zufall/von der Zeit/von dem Leeren/ und von dem unendlichen Weſen geſchrieben; ob ſolches gleich gantz in die Lehre von der Natur nicht gehöret; und dadurch die Künſte nur lächerlich und verächtlich werden. Ja ſie ſind einem ſolchen Lehrer gefolget/welcher geglaubet/ die Welt ſey von Ewigkeit alſo geweſen/ und werde in Ewigkeit/ aus eignen Kräfften ſich alſo fortwickeln: Womit er ihm ſelbſt widerſpricht/in dem er ſonſt nicht geſtehen will/ das etwas unendlich ſey. Da doch/ wenn einer ein erſter Beweger genannt wird/der ewiglich währet/und alles thun ſoll mit einer ewigen Macht/ daraus nothwendig folget/ daß etwas Unendliches verhanden ſeyn müſſe. (N. Es iſt nicht nöthig darüber weitläufftiger Streit-Reden zu führen/ ſondern iſt genug/ weil die inwendig bewegende Urſachen nicht zum beſten bekandt ſeyn/ daß ich deshalben mich nicht behelffen kan/ mit der Lehre/den Mitteln/Gegen-Mitteln/ oder Unterweiſung der andern. Und bitte nur Gott/er wolle die jenigen erleuchten die mir folgen werden/damit ſie hierzu ſo viel beyfügen/ oder davon wegthun als es ihm gefället: Und daß das menſchliche Geſchlecht dadurch ſeine gewünſchte Gnade erlangen möge/ Amen.)

Digitized by Google

Der ſechſte Tractat.

Von dem Archeus oder (N. dem inwendigen Werck-Meiſter der Samen.)

1. Der Archeus iſt eine würckende Urſache.
2. Wie er in den Geſämen beſchaffen ſey.
3. Seine Eigenſchafften und Unterſcheidungen.
4. Woraus der ſämliche Geiſt oder Lufft beſtehe.
5. Woher die ſämlichen Geſtalten (Ideæ) gezeuget werden.
6. Was der ſämliche Geiſt (Archæus) vor Kleidung habe.
7. Daß der Samen ſeine beſtellte Herberge und gewiſſe Schaffner hat.
8. Daß in den Geſämen etwas iſt/das der Zuſammenſtrahlung der Geſtirne gleichet.
9. Das erſte Bewegungs-Rad habe nichts gleiches in dem Manne.

1.

Der Archeus iſt eine würckende Urſache.

ICh habe etwas berühret von dem Urſprung und den Urſachen natürlicher Dinge: Damit es aber nicht ſcheine/als hab ich vergebens gemeldet / daß die würckende Urſache etwas inwendiges ſey: So will ich etwas weiter von dem Werck-Meiſter/ und ſo zu ſagen dem Vulcan oder Schmiede der Zeugungen handeln.

Wie er in den Geſämen beſchaffen ſey.

2. Denn alles was der Natur nach in die Welt kommt / das muß einen Anfang / und (N. gleichſam einen lebendigen) Aufwecker ſeiner Bewegungen/ und einen inwendigen (N. Treiber und) Regierer der Zeugung haben. Und haben demnach alle Dinge / wenn ſie gleich auch hart und dicht ſind ; dennoch ehe ſie in dieſe Dichtigkeit gerathen/ einegewiſſe Lufft oder einen Geiſt in ſich/der vor der Zeugung in dem Samen/welcher deswegen fruchtbar genannt wird/ war / und iſt / und inwendig die zukünfftige Geburt entwirfft und regieret/ und bey dem gezeugten Dinge verbleibet / (N. und ſolches beobachtet/ und beweget /) biß ſeine Comedie ein Ende hat.

Seine Eigenſchafften und Unterſcheidungen.

3. Dieſe Lufft oder Geiſt iſt zwar in etlichen Dingen klärer / (N. und deutlicher zu ſehen / als in andern ;) in den Gewächſen aber ſetzt er ſich zuſammen / in Geſtalt eines Saffties: Wie er deñ auch in den Metallen ſich in ein ſehr dichtes gleichförmiges Weſen zuſammen ballet. Doch hat ein jedes Ding / (N. etwas / womit ſie dieſe ihre Gabe bezeugen / jedes nach ſeinem Vermögen. Dieſe lebendige Lufft den Sitz aller Kräfften / nennen wir) den Archeus / (und wir zu deutſch den ſämlichen Geiſt / oder inwendigen Werck-Meiſter :) Der hat die Fruchtbarkeit der Geburten und der Geſäme in ſich als eine inwendige würckende Urſach. (Und iſt der Schmidt und der nächſte Leib des Samens.) Ich ſage / dieſer Werckmeiſter hat das Bild ſeines Vorfahren in ſich / wie das Gezeugte werden ſoll/nach deſſen Anleitung füget er ſich ſelbſt / und ordnet alles was gethan werden muß ; (N. in der Bildung ſeiner Geburten.

Woraus der ſämliche Geiſt oder Lufft beſtehe.

4. Diß Bild in der lebenden Lufft des Archei iſt der wahre Samen ; alſo daß) dieſer ſämliche Geiſt beſtehet / und zuſammen geſetzet iſt / aus einer lebendigen Lufft / oder gewiſſen Lebens-Geiſtern / die in ihm gleichſam die Materie ſind ; und aus dem ſämlichen Bilde / welches der inwendige geiſtliche Samen oder Kern iſt / der die Fruchtbarkeit des Samens in ſich begreiffet : Der ſichtbare Samen aber iſt nur gleichſam wie die Hülſe und Schale (N. des rechten lebenden und inwendigen Samens.)

Woher die ſämlichen Geſtalten (Ideæ) gezeuget werden.

5. Diß inwendige Bild dieſes ſämlichen Geiſtes nun / weil es aus der Geſtalt und dem Vorbilde der Eltern und des vorgängigen Dinges herab fleuſt / oder er ſolches aus dem Vorrath oder Begegnung gewiſſer äuſerlicher Dinge an ſich reiſſet ; iſt nicht etwan ein todtes Bild; ſondern mit völliger Wiſſenſchafft ausgerüſtet/ und hat alle nothwendige Kräffte der Dinge/ ſo ihrer Art und Ordnung nach dabey vorgehen ſollen/in ſich: Und iſt alſo der vornehmſte Werckzeug des Lebens und der Sinnlichkeit. Zum Exempel: Eine ſchwangere Frau kan mit ihrem Gelüſten an ihrem Kinde eine Kirſche zu wegen bringen/an dem Orte und Gliede / wo ſie zur Zeit ihres Gelüſtens mit der Hand hingreiffet. Ich ſage eine rechte Kirſche von Fleiſch/ welche grün/ blaß/gelb und roth wird nach den Jahrs-Zeiten / wenn die Kirſchen an den Bäumen reiff werden. Und eine ſolche Kirſche wird an demſelben einigen Menſchen eher roth/wenn er in Spanien iſt/ als wenn er ſich in den Niederlanden aufhält. Und gleich wie demnach dieſe Kirſche von der Einbildung entſtehet : Alſo wird durch die Einbildung der fleiſchlichen Luſt das lebhaffte Bild der Thiere in den Geiſt des Samens verſetzet/ welches ſich hernach durch den Lauff der Zeugung ſelbſt mehr und mehr herfür thut. (Niederl. Und weil er demnach nicht allein Empfindung hat/ſondern auch der Empfindung erſter Werckzeug iſt/ ſo fühlet / kennet / und empfänget er die Archeen oder ſämlichen Geiſter ſeiner Freunde; und fliehet oder haſſet die jenigen ſo ſeiner Feinde ſind: Doch das eine ſo wol als das ander aus eigner Liebe ſein ſelbſt. Alſo nun ſucht er ſeine lieben ihm angenehmen Archeen oder Sam-Geiſter in ſein eigen Weſen zu verwandeln / ſie zu berauben ihrer Bildungen / das ſeine an deren Stelle darüber zu bringen / und ſich ſelbſt alſo zu vergröſſern/verreichern und zu verſtärcken. Darinnen denn die gantze Haushaltung der Verwandlungen und der Nahrung in allen Dingen beſtehet. Desgleichen fliehet er auch die feindlichen Sam-Geiſter ſeiner wiederwertigen / und erwecket ſeine Kräfften zu Haß und Streit / und doch gleichwol mit Furcht und Angſt er werde verlieren. Und wohnet demnach in allen Samen ein allgemeiner Steuermann / der das Ruder führet / ſo lange als die Regierung des Lebens in dem gebornen Dinge tauret.)

Was der ſämliche Geiſt (Archæus) vor Kleidung habe.

6. Weil aber eine jede Cörperliche Handlung ihr Abſehen auf einen Cörper hat; (N. und ſich darinnen endiget;) ſo geſchicht es dahero / daß der

der sämliche Geist / der Werck-Meister und Regent der Zeugung sich alsobald selbst mit einem Cörperlichen Kleide und Wesen bekleidet. Denn in den Arten der Thiere (und des Menschen) durchwandelt er alle Winckel und verborgne Löcher seines Samens / und fängt an (daraus eines Menschen Leib zu machen : Da verwandelt er die Materie darinnen er ist nach dem Inhalt und der formenden) Würckung seines Bildes. Denn hier (macht und) setzt er das Hertz hin ; dorten zeichnet er das Gehirne ab ; und weil er das allgemeine Regiment hat / so setzet er überall (und in jeder Glied) einen gewissen Verwalter hin / der unbeweglich alldorten wohnen muß / nach dem es nemlich die Theile und deren Zweck erfordert.

Daß der Samen seine bestellte Herberge und gewisse Schaffner hat.

7. Und derselbe Verwalter bleibt auch Pfleger daselbst / und beobachtet innerlich alles fleissig worzu er geordnet ist / biß an den Tod. Der ander (allgemeine Archeus und Sam-Geist) aber schwebet unterdessen hin und her / und ist keinem Gliede insonderheit gewiedmet / sondern hat die Oberaufsicht über die sonderbaren Regenten und Steuer-Leute der Glieder / und ist voller Liecht und feyret niemals. (N. Und ist als ein Schatten oder Schemen des Menschen mit voller Wissenschafft von allen Dingen die vonnöthen seyn / zu seinem Trieb und Regiment.)

Daß in den Gestirnen etwas ist / das der Zusammenstralung der Gestirne gleichet.

8. Über diß / gleich wie das jenige was unter dem Monden ist / eine Aehnlichkeit hat mit denen Dingen (und Geschöpffen) die sich oben befinden ; also findet sichs überall / je lebhaffter ein Ding ist / je vollkommener ist es dem Gestirne nach gemahlet ; also daß die Krancken / wie es scheinet / ihren eignen Calender in sich empfinden und tragen / und daher gar richtig wissen / was für Wetter werden wird. Denn in den inwendigen Gliedern leuchten die Planetischen Geister sonderlich herfür : (N. Und stellet unser allgemeiner Archeus und Sam-Geist / den Geist der Sonnen in das Hertze ; den Geist des Monden in das Gehirne ; desgleichen den Geist des Jupiters in die Leber ; den Geist vom Mars in die Galle ; den Geist vom Saturnus in den Miltz ; den Geist der Venus in die Nieren / und deren anhangende Untersässen : Und in den Mund des Magens den Geist des Mercurii / als Mittlers der Planeten / mit aller Thierischen Vernunfft / wie nachmals weitläufftiger soll berichtet werden.) Gleich wie in dem allgemeinen Archeo oder Sam-Geist / der überall seinen Einfluß hat / die Abbildung und Kräfften des achten Stern-Himmels sich sehen lassen : (Weil jener die wahre Befestigung und das Firmament des Lebens in uns ist.)

Das erste Bewegungs-Rad habe nichts gleiches in dem Manne.

9. Aber das erste Bewegungs-Rad / (Primum mobile) hat in den Manns-Bildern kein eigen sonderbares Glied : Sondern kommt mir in einer gewissen Aehnlichkeit unter dem Sam-Geist der Weiblichen Mutter zu betrachten für / als in dem letzten Meister-Stücke aller erschaffenen Dinge. (Niederl. Auch ist darumb das Weibes-Bild viel mächtiger in ihrer ersten Bewegung als der Mann :) Und vielleicht ist deswegen ein Weib in ihren ersten Einfällen so verwirret / und reisset durch diese erste Bewegungen die andern Kreysse gleichsam mit sich herumb. Denn wenn die Mutter durch das aufsteigende Regiment der Einbildung aufschwillet / und sich erzürnet / so reisset sie die sonderbaren Regiments-Geister der inwendigen Glieder überall unter ihren Gehorsam / verstellet sich in Männliche Kranckheiten / und veriret die Aertzte unter dieser ertichteten Larve mehrentheils erbärmlich. Die Regiments oder Sam-Geister der Thiere nun / haben schier einerley Beschaffenheit / wie der in dem Menschen. Auch werden wir keine schlechte Erkänntnis schöpffen von Kräutern und Gewächsen / wenn wir den Unterscheid und die Geschlechter der Pflantzen und Kräuter recht werden beobachten. Denn es ist nicht sonder Geheimnis / daß die Natur wenn sie gleich aus blosser Fäulung kriechende Thierlein und Ungezieffer herfür bringet / dennoch in ihrem vielen und seltzamen Spielen keinen grössern Ernst sehen läst / als daß sie überall denselben eine gewisse Geschlechts-Art zueignet. Darumb darff man wol gedencken / daß sie solches auch in den Kräutern nicht werde unterlassen haben ? ob gleich bey denen das Geschlecht gleich viel gilt / und aus beyden einerley Samen kommt / woraus eine grosse Menge ihres gleichen können fortgepflantzet werden. Die fürnehmste Würckung von den grösten Kräfften aber ist zu spüren unter den Zeugungen der Venus / da sich oft die Geschlechter gar sorgfältig vertheilen / bißweilen auch auf zwiedrige Art beyeinander seyn ; denn die jenigen Kräuter / so Weibliches Geschlechtes sind gar dienlich das starcke Fortreissen des ersten Bewegungs-Rades (oder der Mutter-Beschwerung) zu stillen. (Niederl. Und dieses wegen der besondern Monarchie der Aufsicht der Himmel : Welches in den Kräuter-Büchern nicht im geringsten beobachtet wird / und doch das gröste Absehen hat in allen Dingen. Dem Firmamentlichen Archeo aber bleibt und ist bekandt / was ein jedes Glied vonnöthen hat / als darein er die Geister der Irr-Sternen einquartiret / wie gedacht.) Und so richtet demnach die natürliche Stern-Kunst des Menschlichen Samens ihre Anstellungen zwar auf eine gleiche Weise ein / wie die allgemeine Bewegung des Himmels ; sie darff aber nichts darzu von aussen erbetteln. Denn wenn ein jedweder Kraut seinen eignen Samen hervorbringen kunte / ehe die Sternen geschaffen wurden ; so gebührt sichs ja / daß der Mensch nicht weniger Vortheil habe / und aus seinem eignen ihm angebornen Samen / bald still stehe / bald bewegt werde / und einen Trieb empfinde wie dort oben : Nicht aber daß solcher vom Gestirne herkomme. (Niederl. So weiß denn der Archeus oder Sam-Geist / neben der Wissenschafft die er hat von der Bedürffnis eines jeden Gliedes / auch das Beste in den Dingen / so zufälliger Weise entstehen / zu erwehlen. Denn wenn der Mensch mehr Nahrung hat als er bedarff / so verwandelt dieser dieselbe in Fett / und weiß dieses an solche Oerter zu setzen / da es am wenigsten beschwerlich sey. Zum Exempel / in dem ein Weib ihr Kind so lange in ihrem Leibe nähren muß / biß es seine

Gröſſe erlanget / für welches ſie auch nach der Geburt Milch zum ſäugen braucht / muß ſie aus einerley Speiſe und Verdauung mehr Blut machen / als ein Mann: Und wenn demnach das Kind nicht gnug verzehrt / ſo mache der Archeus oder ſämliche Geiſt / die übrige Nahrung zu Fett unter der Haut; daher denn die Haut eines Weibes ſehr dick und mit fett wol beſetzet iſt. Ein Schwein / welches dem Menſchen ſehr gleich iſt / hat ſeine Schwarte auch ſehr mit Speck beladen. Das ander Vieh hingegen / weil ſichs nicht ſchicken wolte / daß deſſen Haut / die uns zu Leder geſchaffen iſt / mit Fett durchdrungen werden ſolte / hat das Fett an den Därmen / und zwiſchen dem Fleiſche Lagen-Weiſe angeſetzt. Der Wall-Fiſch hat ſeinen meiſten Tran an der Zunge / weil er nicht käut / noch die Zunge beweget. In den Gewächſen findet ſich das Hertz im Holtze; und ein flieſſendes Oel in den Kernen. Und gleich wie aus einerley Safft der Erden unterſchiedliche Kräuter und Gewächſe entſtehen / und durch den ſämlichen Geiſt in jederem Gewächſe unterſchiedliche Theile gemacht werden; ſo iſt hier zu mercken / daß das jenige kein Tarter oder Hefen-Stein ſey / was in den Miſpeln / Pferſing / Kirſchen / ꝛc. zu Steinen verhärtet wird / ſondern ein Glied des Gewächſes / ſo der Archeus gemacht / und dienlich iſt zu dem Zweck und Ende ſo dem Schöpffer bekannt. Das Oel in den Kernen / und nicht in der Kirſche ſelbſt / wird gemacht nicht daß die Fettigkeit aus dem Safft der Erden ausgeſchieden werde / ſondern daß dieſer ſeine Geſtalt verwandelt / und der wäſſerige Safft weſentlich in ein Oel verändert wird. Und ſo iſts auch mit den Steinen in den gemeldten Früchten / die ſind aus demſelben Safft her / nicht durch Abſcheidung des Tarters oder Hefen-Steins / ſondern durch eine wolbedachte und überlegte Geburt / die in dem Samen und Archeo oder Sam-Geiſt ſchon von Anfang her abgebildet ſtehet. Denn weil in dem Paradeyß weder Sünde noch Tod noch Kranckheit war / ſo war auch vor keine Kranckheiten einig Gegen-Mittel darinnen; und werden die Früchte daſelbſt ohne Kernen / und die Kräuter ohne Ausswurff und Unreinigkeit geweſen ſeyn. Aber das Thal der Thränen war geſchaffen durch die jenige Vorſehung mit Gegen-Mitteln wieder alle Kranckheiten / die in dem Lauff der Zeiten ſolten offenbaret werden. Das Oel kommt in den Oliven / in den auswendigſten Theilen; der Mandel-Baum hingegen / wo er wächſt / ſtellet ſein Oele nicht in die auswendige Schale der Früchte / ſondern in den Kern / durch Anſtellung des Archei oder Sam-Geiſtes / aus eben demſelben Safft / da die Steine und Schalen draus werden. Und ſo ſoll nachmals bewieſen werden / daß aus dem bloſſen Regen-Waſſer alles Hartz / Holtz und Gewächſe ſein leiblich Weſen bekommt. Man verwundert ſich ohn rechte Betrachtung / daß aus der Erden ein Waſſer komme / mit Kräfften und nicht mit Materie der Erden angefüllet / dadurch offtmals ein Birn-Baum erſticken muß / umb der vielen Früchte willen / wenn die Erde ein wenig rundher umb weggethan worden.

In den beſeelten Dingen fängt bißweilen der Archeus des einen Gliedes an / die Eigenſchafft eines andern Gliedes anzunehmen / es ſey in Verdauung / Järung oder Veränderung. Ich habe eine Nonne / wie auch eine Dienſt-Magd / desgleichen eine Mutter von vielen Kindern geſehen / die lange nach dem Eſſen ein gewiſſes Fett von ſich brachen (wenn ſie etwan einen Trunck thaten; denn wenn ſie nicht truncken / brachen ſie ſich auch nicht:) Welches geſtund / und brannte wie Inſchlicht / ob ſie gleich kein Fett aſſen. Auch hab ich eine edele Frau geſehen / nit weniger eines Wagners Weib; und noch auch einen Schneider von ſechs- und dreyſſig Jahren / die brachen auch Fett aus / wie die vorgemeldten / doch nicht ſo viel / noch beſtändig. Sie quelten ſich alle lange darmit / ſie wurden beſchworen und beleſen / doch ſonder Beſſerung / in Meinung daß ſie bezaubert wären. Ich curirte ſie in meiner Jugend / und gab ihnen einen Trancк zum brechen / vom weiſſen Vitriol oder Kupfer-Waſſer / nach der Regel; daß durch Brechen das Brechen vertrieben wird. Ich ſahe daß der Urheb der Haut / welcher das Fett daſelbſt in uns macht / in ihrem Magen war eingekehrt / durch Irthum des Sam-Geiſtes. Den dreyen Erſten hab ich gegeben Saffran von Eiſen / durch bloſſes brennen und ohn Zuſatz gemacht; ſo iſt der Urheb und die Järung ihres Magens wieder zu rechte gebracht worden. Die drey Letztern brachen jeder ein Stück Fett von ſich / in Geſtalt eines Liechtes ohne Tacht / drey Daumen dick / ſechs und ſieben Daumen lang / welches in der Kehle zerbrochen war wegen ſeiner Länge. Nach dem ſie dieſes (durch den Brech-Trancк) ausgebrochen / ließ ich ſie ein wenig Geiſt von Vitriol in dem Trincken unter der Mahlzeit brauchen / und des Morgends ein wenig Brantewein / darinn Agſtein aufgelöſet war; davon waren ſie in drey Tagen vollkommen geſund / und der verirrte Urheb wieder in ſeine Stelle gebracht.) In dem Buche aber vom langen Leben / wird weitläufftig ferner erkläret / was allhier an der Ausführung von dem lebhafften Regiments-Geiſt oder Archeo noch ermangelt.

Der

Der ſiebende Tractat.

Daß die Vernunfft-Kunſt (Logica) nichts tauge.

1. Die Bevorwortung und Entſchuldigung des Authors.
2. Wie es dieſem Buche gehen wird.
3. Was er vor Mittel gebraucht / den Grund der Philoſophie zu legen.
4. Er ſchreibet gleichſam aus Befehl.
5. Wie die Vernunfft-Kunſt in gewiſſe Glieder getheilet worden.
6. Wie lächerlich und mangelhafft es zugehe mit den Unterſcheidungs-Worten (Differentia) bey den Beſchreibungen. (Definitio.)
7. Wie jämmerlich es mit der Abtheilung (Diviſio) zuſtehe.
8. Die Art etwas abzutheilen / ſey nicht werth / daß man ſie Philoſophiſch heiſſe.
9. Wie eitel die Pralerey mit den Schluß-Reden (Argumentatio) ſey.
10. Die Vernunfft-Kunſt gebähre nur eine Meinung.
11. Warumb neunzehen Arten von Schluß-Reden (Syllogiſmi) keine Wiſſenſchafft zeugen.
12. Die weitausgeſchriene Pralerey der Schluß-Reden wird unterſuchet.
13. Warumb ein jeder Schluß-Satz (Concluſio) einen Zweifel bey ſich habe.
14. Warumb der Schluß-Satz der Schluß-Reden nothwendig ſey.
15. Daß bey vorgängigen wahren Sätzen / (Præmiſſæ) falſche Schlüſſe folgen können; und umbgekehrt.
16. Daß auf gethanen Beweiß in den Lernenden keine Wiſſenſchafft entſtehe.
17. Warumb die Schluß-Rede keine Wiſſenſchafft gebähre.
18. Daß die wahren Wiſſenſchafften keines Beweiſes brauchen.
19. Die Wiſſenſchafft der Urſprünge (Principia) beſtehe nicht in der Vernunfft.
20. Was durch die Vernunfft-Kunſt gefunden werde.
21. Die Schulen ſo von der Vernunfft-Kunſt handeln / widerſetzen ſich der H. Schrifft.
22. Durch die Vernunfft-Kunſt / werde das jenige nur wieder vorgenommen / was man vorher ſchon gewuſt.
23. Die Vernunfft-Kunſt habe einen zwiefachen Nutzen / der ſchier nichts nütze ſey.
24. Es ſey keine Wiſſenſchafft als von oben her.
25. Es ſey ein Betrug / wenn man die Vernunfft-Kunſt vor etwas Philoſophiſches ausgeben wolle.

1.

Die Bevorwortung und Entſchuldigung des Authors.

MAn wird mich einen Naſeweiſen Zänker (N. einen aufgeblaſenen wiederſtreitenden Geiſt) heiſſen / der mit nichts vergnügt iſt / was die vorigen gewuſt; ja der ich wie ein wildes Schwein / den Weinberg von Grund aus umbzukehren ſuche. Und ich weiß / daß mirs übel gehen würde / wenn meine Seele dem Menſchlichen Urtheil noch unterworffig wäre. (N. GOtt lob aber ich laſſe mich nicht ärgern / was die Menſchen von mir urtheilen / in dem meine Seele ihrem Urtheil nicht unterworffen iſt.) Denn ich habe / ſo bald ich zu einem Manne worden / den eitlen Ruhm und Ehrgeitz lernen über die Achſel anſehen / und vor das eitelſte Ding auf der gantzen Welt halten / weil ſolcher in nichts anders beſtehet / als in dem unbeſtändigen Gutachten der Menſchen.

Wie es dieſem Buche gehen wird.

2. Mein Auge ſahe allezeit grade zu auf den Beruff / darein ich mich / wieder meiner Frau Mutter Willen / begeben hatte. (N. Mein Zweck iſt noch meinem Beruff zu folgen.) Und nun weiß ich / daß ich genöthiget worden / die Warheit zu ſchreiben: (N. Ich weiß / ſag ich / daß ich die Warheit lehre.) Darumb wird auch die Lehre dieſes Buches / wenn ſelbiges gleich ſelber vor Alter verſchwinden wird / dennoch bleiben biß an der Welt Ende. (N. Denn die Warheit wird oben ſchwimmen.) Wenn ich nun wiſſen werde / wie unwiſſend / (N. unverſtändlich / unachtſam /) faul / gottloß / und unbarmhertzig / (N. die Welt und) die Aertzte geweſen / und wie ſie die höchſtſchätzbareſten Dinge / deren Verluſt nicht wieder zu erſetzen / und endlich den Seelen der Menſchen überaus ſchädlich iſt / ſo nichtswerth geachtet: Dieſelben mir aber ſolches mit Verachtung / Hohn / und Gelächter / (N. ja mit Spott und Undanck) vergelten werden: So ſchätz ich mich in Warheit ſchon von nun an deswegen glückſeelig / und lebe hochvergnügt / bloß aus Hoffnung jener Vergeltung. (N. Und ſage mit David: Die gutes mir böſem vergelten / haben mich gelästert; HErr du biſt allein mein Erbtheil.)

Was er vor Mittel gebraucht / den Grund der Philoſophie zu legen.

3. Denn hab ich wollen den rechten Grund legen zu einer neuen Philoſophie oder Natur-Lehre; ſo hab ich ſchier alles müſſen über einen Hauffen werffen / was man vorhin gelehret: Und habe viel müſſen wieder anders ſetzen / oder gar aufs neu ſtellen; (N. Und es iſt nöthig / wo man viel Dinges nicht weiß / daß man viel erſetze / viel verbeſſere und unterweiſe;) welches nicht ein jeder mit gleichem Gemüth aufnehmen wird. Und iſt mir nicht unverborgen / daß die jenigen / ſo ſich umb das gemeine Weſen wol verdient machen / allezeit das Glücke haben / daß man / wiewol mehrentheils aus Unwiſſenheit / ein ſcharffes Urtheil über ſie fället. Wenn ich aber nur etwas nützliches lehre / ſo haben wir den Befehl / daß man das empfangene Pfund nicht vergraben ſolle. Ich könte wol mit dem Hieronymo ſagen / (aus ſeiner Vorrede über den Propheten Jeſaiam:) Sie mögen es zu erſt leſen / und hernach verwerffen: Damit es nicht ſcheine / als verdammen ſie etwas / das ſie nicht wiſſen / und zwar nicht ſo wol aus Verſtand / als aus Haß und Hochmuth. Ich frage aber nichts darnach; man mag mich leſen oder nicht; auch tadeln oder nicht: Es iſt genug / daß ich dem Gebot ein Genügen gethan. Denn ich habe die geringſte Regung nicht gehabt / einen groſſen Namen zu erlangen oder bekandt zu werden: Und ich bekenne freywillig / daß ich nichts gutes habe / welches nachzuthun wäre. Ja dieſes Buch wäre ohne Namen unter die Preſſe kommen / wenn es ohne Anſtoß hätte geſchehen können. Ich bin ſchon von Jugend auf gewohnet / und habe mich damit gekützelt / daß mir die Aertzte / die Barbierer / und die Quackſalber über das Maul gefahren; der andere Pövel aber mich verächtlich vor einen Diſtillanten und Philoſophen ausgegeben: Und mir nur etliche wenig wol gewolt / deren Gewogenheit ich mich auch noch darzu entzogen / ſo viel ich immer

mer gekunt: Und hab in Warheit viel Zeit und Arbeit angewandt / und viel nützliche Stunden damit zugebracht / daß ich dem Gebot / dieſen Studien obzuliegen / ein Genügen thun möchte. Dem HErrn; der die erſte Warheit iſt / ſey Lob und Preiß geſaget / welcher allein vergelten wird / was recht gethan iſt. In deſſen Spiegel hab ich geſehen / und wol behalten / daß das Urtheil der Menſchen / mehrentheils dem Göttlichen ſchnurſtracks entgegen ſtehet: Daß der gemeine Ruhm allezeit thöricht / irrig / ſchnählich und ſchädlich ſey; der allgemeine Richter aber nicht irren könne.

Wie die Vernunfft-Kunſt in gewiſſe Glieder getheilet worden.

5. Und nun will ich alſo den Anfang machen von den Wort-Künſten. (Sermocinalia.) Die ſo genannte Logick / oder Vernunfft-Kunſt / (ſo vielmehr Wort-Kunſt heiſſen möchte /) beſtehet in dreyen Stücken: Nemlich wie man ein Ding beſchreiben; (Definitio) wie man ein Ding abtheilen / (Diviſio) und wie man eine Schluß-Rede machen ſoll. (Argumentatio.) Vor allen Dingen lehren ſie / zu einer Beſchreibung gehöre / daß man darinnen das Geſchlecht oder die Art benennen ſolle / worunter das Ding gehöre; und hernach den Unterſcheid mit beyfügen müſſe / worinnen eigentlich ſein Weſen beſtehet.

Wie lächerlich und mangelhafft es zugehe mit den Unterſcheidungs-Worten (Differentia) bey den Beſchreibungen. (Definitio.)

6. Weil aber ſchier kein ander Unterſcheid / woraus eine gantze Art beſtehen ſoll / bekandt iſt / als daß theils Dinge vernünfftig / theils unvernünfftig genannt werden / den man ſo wol der gantzen Art / als einem jeden unter derſelben begriffenen Dinge zuſchreiben will: Und unter denen beyden noch darzu der eine nur in einer Verneinung beſtehet; von dem erſten aber ich zu ſeiner Zeit bewieſen habe / daß er gantz elend und liederlich ſey: So iſt denn dem obbeſchriebenen Dreyfuß / ſchon der eine Fuß abgebrochen; und muß der Vernunfft-Künſtler / wenn er ſich auf einen ſolchen Stul verlaſſen will / nothwendig über einen Hauffen fallen.

Wie jämmerlich es mit der Abtheilung (Diviſio) zuſtehe.

7. Ferner ſo iſt denn nun auch die Lehre von der Abtheilung / ſo ein elendes Stück der Vernunfft-Kunſt / daß man ſchier auf die Gedancken kommen möchte / ob man nicht in den Schulen ſelbſt gemercket / wie lächerlich und jämmerlich es damit ſtehe / dannenhero man auch nicht eben ſo viel Weſens davon gemacht. Denn da muß man ja lernen / daß die Erkänntnis des gantzen eher ſey / als die Erkänntnis ſeiner Theile. Und daß das Weſen eines allgemeinen Dinges darinnen beſtehe / daß es etwas einiges / und doch in vielen zu finden; und dannenhero eher zu wiſſen müglich ſey. Denn wer das eine weiß / und zwar das Allgemeine; der weiß auch die vielen / und die abſonderlichen Dinge: Aber nicht umbgekehrt; dieweil das eine und das Allgemeine in dem Verſtande; die Vielheit aber und die Vertheilung in den Sinnen zu finden iſt. Denn je mehr ein Ding in Theile getheilet wird / je näher kommt es der Unendlichkeit / und iſt dannenhero nicht ſo leicht zu erkennen / und zu wiſſen; ſondern verfället auf viel Abſprünge / und iſt mehr der Veränderung und dem Gegenſatz unterworffen. Und weil nun die Vernunfft-Kunſt von ſolchen allgemeinen Dingen handelt / und in dem erſten Buch der letzten ſo genannten Analytiſchen Schrifften gelehret wird: **Daß wir weniger irren in den Allgemeinen / als in den ſonderbaren Dingen.** Hingegen aber dieſe Vernunfft-Kunſt durch die Lehre von der Theilung uns zu lauter ſonderbaren Dingen führet; ſo fehlet es ja und ein gutes / daß ſie uns dadurch zur Wiſſenſchafft führen ſolle / wenn es nach dem angezogenen Spruch des Ariſtotelis gehen ſoll; und daß ſie uns vielmehr in die Irthümer hinein ſtürtzet.

Die Art etwas abzutheilen / ſey nicht werth / daß man ſie Philoſophiſch heiſſe.

8. Und in Warheit / wenn wir das Theil ſo von der Abtheilung handelt / recht betrachten / ſo iſt es ja nicht werth / daß man ein gantzes Theil der Philoſophie draus machen ſoll; weil es nur bloß weiſet / etwas zu theilen; und das alles ſo grob und ſo roh dahin; daß man den Schülern kaum einen Satz / Regel / Eigenſchafft / Art und Manier davon zu ſchreiben vorſaget. Und weil demnach die Vernunfft-Kunſt ſo unfruchtbar iſt / und von ihrem Dreyfuſſe nunmehr ſchon zween Füſſe verlohren / ſo iſt ſie bey mir ſchon längſt über einen Hauffen gefallen. Und iſt eine ſolche Philoſophie wol etwas recht elendes und erbarmens werth / die ſich mit ſo wenigem Hausrath / und ſo geringem und mangelhafften Zeuge behelffen muß / und gleichwol noch pralen will / daß ſie eine Mutter der Wiſſenſchafften ſey.

Wie eitel die Pralereyen mit den ſchluß-Reden (Argumentatio.) ſeu.

9. Aber das dritte Theil der Vernunfft-Kunſt / daß man ſo hoch erhebet / wird von den Wort-Künſtlern vor etwas ſonderbares gehalten; ob es gleich zu dem rechten Gebrauch der Natur eben ſo wenig taug. Denn dieſe haſſet das Zancken / und kan die Strittigkeiten gar nicht wol vertragen. Es hat ſich aber die Welt wol recht betrügen laſſen durch den Ariſtoteles / daß der ſo gerühmet; die Logick / oder Vernunfft-Kunſt ſey eine Mutter und Zeugerin alles Wiſſens; und man könne nichts wiſſen / es ſey denn durch den ſo genannten Beweiß. (Demonſtratio.) Damit aber die Unverſtändigen dieſe Ruhmſucht des groſſen Pralers nicht auslachen möchten / (darunter die meiſten doch verſchlagener und erfahrner ſind als ſolche Vernunfft-Künſtler / und mehr wiſſen als dieſelben:) So gibt er vor / die Vernunfft-Kunſt ſey uns gleichſam von Natur eigen und angeboren. So mag er denn ein gutes Jahr haben mit ſeiner Diſputir- oder Streit-Kunſt / die er erfunden / und mag die erheben wie er will; eben als wenn ſonſt keine Wiſſenſchafft in dem Menſchen wäre / und derſelbe nur ausſähe wie eine ausgeputzte Schreib-Tafel / dafern er ſich nicht der Vernunfft-Kunſt zu unterrichten dargebe. Ich zum wenigſten kan mich nicht nur über dieſer Eitelkeit / ſondern auch über der Welt ihrer Leichtglaubigkeit nie genug verwundern. Sonderlich weil er gleichwol hat geſtehen müſſen / das vernünfftige Schlüſſen / oder die natürliche Vernunfft-Kunſt ſey den Menſchen von der Natur ſelbſt verliehen. Daher man ja ſeine Philoſophie / und Erfinderin aller Wiſſenſchafften nicht mehr vor ein verborgen Geheimnis halten darff / ſondern frey und offentlich ſagen kan; es ſey ein rechtſchaffen angelegtes Zanck-Weſen / und eine Lehre die zu nichts als zu ſolchen Strittigkeiten führet.

Die Vernunfft-Kunſt gebähre nur eine Meinung.

10. Drumb müſſen wir nun hier unterſuchen / was denn für Warheit / Krafft und Nutzbarkeit darinnen ſtecke. So viel denn mich belanget / ſo weiß ich diß zwar / daß aus allem Diſputiren und Streiten endlich ein Schluß heraus kommt: Hingegen aber ein jeder Schluß nichts weiter als eine Meinung nach ſich ziehe. Ja ich weiß / daß die ſtärckeſte Schluß-Rede (ſo bey ihnen ein

Syllo-

Syllogiſmus, das iſt ein Folg-Schluß genannt wird:) noch niemals auf der Welt einige Wiſſenſchafft verurſachet / noch auch geſchickt ſey / ſolche zuwegen zu bringen. Umb ſo viel weniger denn wird einige Wiſſenſchafft erwartet werden können von einiger andern Art etwas zu ſchlüſſen.

Warumb neunzehen Arten von Schluß-Reden (Syllogiſmi) keine Wiſſenſchafft zeugen.

11. Unter neunzehen Arten von Schluß-Reden ſind ihrer zwölffe deren Schlüſſe aus einem Nein beſtehen: Keine Verneinung aber hat jemals eine Wiſſenſchafft gezeuget / weil ſie vielmehr etwas nimmt als gibt / und etwas lehret nichts ſeyn; weil ſie nicht geſtehet / daß es etwas ſey. Da hingegen die Wiſſenſchafft etwas ſetzen und ſagen muß / weil ſie allein von Dingen handelt / die verhanden ſind / und von denen auch etwas ſetzet / ſo würcklich ſo iſt.

Die weitausgeſchweiffte Prallerey der ſchluß-Reden wird unterſuchet.

12. Und endlich weil der gantze Grund einer Schluß-Rede darinnen beſtehet / daß wenn zwey Dinge miteinander übereinkommen / dieſelben übereinkommen müſſen / in einem gewiſſen dritten Vergleichungs-Punct: Da denn dieſelbe Gleichförmigkeit und das Übereinkommen in dem Schluß ſelbſt muß erſcheinen. So muß denn nothwendig eine gewiſſe Erkänntnis derſelben Gleichförmigkeit ſchon vor dem Schluſſe in uns verhanden ſeyn; alſo daß einer ins gemein das jenige ſchon gantz vorher weiß / was durch den Schluß bewieſen werden ſoll. Denn dieſes alles ſteckt in uns verborgen / wie ein Feuer unter der Aſchen; und gibt ſich eben ſo wol an den Tag durch die angeborne Krafft etwas zu überlegen / und von etwas zu reden ſo oft es die Noth erfordert / als ſolches durch die Regeln der Vernunfft-Kunſt geſchehen kan: Welches ſo gar der Ariſtoteles ſelbſt nicht hat laugnen können oder dörffen. Wenn nun einer auf ſolche Weiſe durch die Vernunfft-Kunſt einige Wiſſenſchafft ſucht / ſo weiß er das jenige was er ſucht / ſchon auf eine gewiſſe Weiſe / und etlicher maſſen vorher. Denn wenn er es gar nicht kennete und nichts davon wüſte; wie würde er denn wiſſen daß er es gefunden? Es wolten denn die Vernunfft-Künſtler lieber ſagen / es werde die Wiſſenſchafft / ſo man durch die Beweißthümer ſucht / von ungefehr gefunden.

Warumb ein jeder Schluß-Satz (Concluſio) einen Zweifel bey ſich habe.

13. Mit einem Wort zu ſagen / die Erkäntnis / ſo wir durch den Beweißthum erlangen / iſt ſchon vorher in uns geweſen / und wird durch die Schluß-Rede nur ein wenig mehr unterſchieden und deutlicher: Doch bleibet ſie / wie vorher / mit dem Zweifel verknüpfft. Denn ein jeder Schluß folgt nothwendig dem ſchwächſten Theil aus den vorgängigen Sätzen: (Præmiſſæ.) Daher kommt es / daß man ihn zwar ſetzt und macht / aber mit einem Zweifel / ob nicht das Gegentheil auch könte wahr ſeyn. Ja der Schluß-Satz in der Schluß-Rede verneinet gemeiniglich nur etwas Inſonderheit: Wenn gleich ein vorgängiger Satz ein Nein hat / das überall und ins gemein auf alles durchgehet: Auch unterſtehet er ſich nicht etwas zu bejahen / wenn in den vorgängigen Sätzen nur ein einiges Nein oder nicht geſtanden. Welches alles ein Zeichen iſt / daß er nichts mit verſichernder Bejahung lehret / ſondern am allerliebſten nein ſpricht. Ferner denn / weil nun eine jede Wiſſenſchafft nur gleichſam unter der Aſche verborgen liegt in dem Verſtande; ſo kan ja dieſer / ſo oft es ihn bedünckt die Noth zu erfodern / die Aſche auseinander ſtreuen: Und hat darzu keine ſolche Arten und Formen von Schluß-Reden (Modi & Formæ Syllogiſticæ) vonnöthen.

Warumb der ſchluß-Satz der Schluß-Reden nothwendig ſey.

14. Ja / weil nach der Lehre des Ariſtotelis / man mit niemanden ſich in Streit-Fragen einlaſſen ſoll / es ſey denn daß derſelbe einerley Grund-Regeln mit uns habe / die auch er dafür halte / daß ſie urſprünglich wahr ſeyn. So geſchiehet es wol / daß aus ungleichen Grund-Regeln gar oft ein gantz frembder Schluß erfolge. Als nemlich zum Exempel / wenn die vorgängige Sätze falſch ſeyn; alſo wie folget: Nichts / was anzubeten iſt / iſt der Schöpffer. Alle Bilder muß man anbeten: Daraus folget dieſer wahre Schluß: So iſt denn kein Bild der Schöpffer. Dannenhero kan ja nicht geurtheilet werden / daß der Schluß in den Schluß-Reden aus Nothwendigkeit folge. Denn ſonſten folgt aus Lügen nothwendig etwas falſches in dem wahren rechten Verſtande / und nach der wahren Wiſſenſchafft: Aus etwas Unmöglichem / folgt etwas Unmögliches: Und aus dem was ungereimt iſt / folgt nichts anders / als wieder etwas ungereimtes. Welches die gantze Meß-Kunſt durch und durch beweiſet. Und demnach / gleich wie in der Unwarheit die Warheit und deren Erkänntnis nicht ſtecket oder verborgen lieget; ſo muß ja folgen / daß auch in den vorgängigen Sätzen die Erkänntnis des Schluſſes nicht nothwendig ſtecke und erhalten ſey. Denn entweder das iſt falſch / daß kein Baum der Lügen gute Früchte der Warheit bringe; oder das ander iſt falſch; das aus vorgängigen falſchen Sätzen / als aus Grund-Regeln / ein wahrer Schluß entſtehen könne. Weil aber hieraus zu ſehen iſt / daß der Schluß nicht nothwendiger Weiſe erfolge / und herrühre aus den vorgängigen Sätzen; ſo iſt auch leicht daraus zu erkennen / warumb unſere Seele biß anhero ſo einen elenden und ſchlechten Vortheil gehabt aus der Lehre vom Beweißthum. (Demonſtratio.)

Daß bey vorgängigen wahre Sätzen / (Præmiſſæ / falſche Schlüſſe folgen können; und umbgekehrt.

15. Darumb hat der H. Auguſtinus geſagt: **Dergleichen wie aus falſchen Wiſſenſchafften oder Sätzen / ein wahrer Schluß folgen kan; alſo könne mehrmals aus wahren Sätzen ein falſcher Schluß erfolgen.**

Daß auf gethanen Beweiß in den Lernenden keine Wiſſenſchafft entſtehe.

16. Ja wenn ich die Natur der Beweißthümer etwas genauer überleget / ſo hab ich befunden / daß ein ſolcher Beweiß und deſſen Erkänntnis in den Lehrenden befunden werde / nicht aber in den Lernenden; und alſo nicht ſo ſehr diene die Wiſſenſchafft zu erfinden / als wenn ſie gefunden iſt damit zu pralen. In dem Lernenden aber thut eine Schluß-Rede nichts anders / als daß ſie die Aſche von dem Feuer wegbläſet. Denn wer eine Schluß-Rede macht; der weiß das jenige / was man ihm umb ſeines Schluſſes willen zu geben ſoll / ſchon in etwas / wiewol ſo deutlich nicht vorher. Nemlich es ſind ihm die Schluß-Wörter / (Termini) das Schluß-Mittel / (Medium) und die Schluß-Art / (Modus) ſchon bekandt. Denn niemand kan ja eine Schluß-Rede machen / wenn er nicht weiß wovon ſie handeln ſoll. Darumb iſt mirs vorkommen / als ob die Art zu beweiſen / und Schluß-Reden zu machen nur den Schulmeiſtern dienlich ſey / wenn ſie ihre Schüler aufmuntern wollen / auf das jenige Achtung zu geben / was ſie wiſſen. Dieſelbe haben aber in

War-

Digitized by Google

Warheit biß anhero wenig und zwar nützliche Wiſſenſchafften erfunden / ob ſie ſich gleich berühmen / daß ſie vermittelſt der Beweißthümer nach den Wiſſenſchafften trachten / und dieſelben erlangen. Denn in einer jedern Schluß-Rede faſſet man ſich vorhero die Meinung von einem Dinge in den Kopff / und bildet ſich dieſelbe vor wahr ein: Und damit man hernach dieſelbe ſo wol vor ſich als des Lernenden halben / beſtätigen möge / ſo ſuchet man die Wörter / (Termini) ein Schluß-Mittel (Medium) oder die Urſach / und hernach eine Schluß-Art (Modus) zuſammen / damit man ſeinen Beweiß in eine gewiſſe Form bringen könne. So dienet ja / (wie gedacht) eine Schluß-Rede nicht ſo wol die Wiſſenſchafften zu erfinden ; als nur vielmehr die erfundene Meinungen andern darzuthun.

Warumb die Schluß-Rede keine Wiſſenſchafft gebähre.

17. Und weil eine Schluß-Rede in dem Lernenden nichts weiter als nur ſo viel verurſachet / daß er ſich etlicher maſſen des jenigen erinnere / was er ſchon weiß ; dahingegen aber die Wiſſenſchafften nicht durch bloſſe Erinnerung erlanget werden; und niemand eben ſagen will / daß alle die Wiſſenſchafften vor allen Dingen ſchon vorhero in uns geſtecket: So kan ja die gedachte Schluß-Rede die Wiſſenſchafften nicht gebären oder erfinden; als wodurch man die bereits gefundene und bewuſte Erkanntniſſen nur klärer vorſtellet.

Daß die wahren Wiſſenſchafften keines Beweiſes brauchen.

18. Ich aber weiß und bekenne / daß die Wiſſenſchafft / ſo mein Verſtand hat / unmittelbar in dem Verſtande wohne ; und weil (nach des Ariſtotelis Lehre ;) dieſelben unmittelbaren Wiſſenſchafften (nemlich die in dem Verſtande befindlich ſind /) keines Beweiſes brauchen : (Oder durch Beweißthum nicht zu erlangen ſind ;) ſo muß denn folgen / daß eine jede Wahrhaffte oder in dem Verſtande beſtehende Wiſſenſchafft auſſer dem Beweiß ſtehe ; das iſt ſo viel zu ſagen / daß die rechtſchaffnen Wiſſenſchafften von dem Beweißthum nicht erlanget werden können. Denn aller Beweiß (Demonſtratio) beſtehet nur in der Uberlegung (Diſcurſus) und in der Vernunfft : Denn es iſt derſelbe nichts anders / als eine einfältige und vollkommene Schluß-Rede.

Die Wiſſenſchafft der Urſprünge (Principia) beſtehe nicht in der Vernunfft.

19. Aber (nach dem Ariſtotele) iſt die Wiſſenſchafft von und aus den Grund-Regeln (ſcientia Principiorum) nicht in der Vernunfft : Sondern gantz weit über derſelben. So muß ja das jenige wiſſen / ſo man durch die Schluß-Rede erlanget / nicht etwas aus dem Verſtande herrühriges / auch nichts weſentliches / oder aus den Grund-Regeln hergenommenes / oder von fornen angehendes (a Priori) ſeyn ; ſondern es iſt nichts anders als nur eine gefaſſete Meinung deſſen der die Schluß-Rede machet / ſo er aus den hingeſtelleten angenommenen Sätzen gewiſſer vorgängiger Wort-Stellern (Prædicamenta) oder Regeln gezogen. [Hiervon aber habe ich anderswo weitläufftiger und ſo viel zur Sache genug iſt / mit mehren geſchrieben.] Darumb ſaget der ſeelige Hieronymus gar recht und wol über den 140. und 143. Pſalm : Die Kunſt darinnen man die Schluß-Reden zu machen pfleget / ſey den Egyptiſchen Plagen zu vergleichen ; und daher nennet er die Beweißthümer der Vernunfft-Kunſt Cyniphes Dialectices, oder das Geſchmeiſſe der Redneren. Dieſelben will auch der Apoſtel durchaus vermieden haben / wenn er ſpricht / (in der Epiſtel an die Philipper am 2. v. 3.) Nil per contentionem agentes. **Man ſolle nichts Zanck-Weiſe thun.** Und 2. Tim. 2. Noli contendere verbis, ad nihil enim utile eſt, niſi ad ſubverſionem audientium. **Zancke nicht umb Worte ; welches nichs nutz iſt / denn die zuverkehren / die da zuhören.** Als wolt er ſagen : Dadurch werde nur der Glaube / und die Würckungen des Glaubens ausgetilget.

Was durch die Vernunfft-Kunſt gefunden werde.

20. Sie ſprechen aber : Die Vernunfft-Kunſt iſt eine Erfinderin der Schluß-Mittel. (Media) Denn ſie dienet darzu / daß man Gründe finden kan / und gewiſſe Wort-Fügen hat den Beweiß einzurichten. Meineſt du aber etwan / mein Freund / der Apoſtel werde nicht gewuſt haben / was die Vernunfft-Kunſt ſey / und was hinter ihr ſtecke ? Solte er wol auſſer ohne und wieder den Geiſt der Warheit reden / wenn er befihlet / man ſolle dieſe Wort-Kunſt vermeiden ? Iſt wol auf einen ſo ſchwelcken Schluß mehr zu halten / als auf den Befehl des Apoſtels ? Zu dem erfindet dieſe Vernunfft-Kunſt nicht Mittel / wie ein Ding ſeyn kan / oder wie man etwas haben / thun oder wiſſen ſoll ; ſondern nur / wie man eine gewiſſe Meinung etwas kürtzer an den Tag bringen ſoll ; ja ſie weiß ſo gar ihr Gezäncke dergeſtalt einzurichten / daß ſie auch die Warheit damit beſtreiten kan. Darumb nennet der Apoſtel die Vernunfft- oder Wort-Kunſt mit einem verächtlichen Namen / ein Gezäncke : Welches er nicht würde gethan haben / wenn ſie eine Mutter der Wiſſenſchafften / eine Erfinderin nützlicher Mittel / oder den Chriſten ſonſt etwas nütze wäre.

Die Schulen ſo von der Vernunfft-Kunſt handeln / wiederſetzt ſich der H. Schrifft.

21. Wenn aber die Schulen anders lehren / und thun ; und die Vernunfft-Kunſt als etwas nothwendiges zum Grunde ſetzen / und alle Tage gebrauchen ; ſo wiederſetzen ſie ſich ja dem Gebot des Apoſtels. Drumb iſt nun die Erfindung / ſo durch die Vernunfft-Kunſt geſchiehet / eigentlich zu reden keine Erfindung : Gleich wie eine Wiſſenſchafft die man beweiſen muß und kan / keine rechte / wahre und dem Verſtande gemäſſe Wiſſenſchafft iſt : Alldieweilen wir eigentlich zu reden das jenige nicht erfinden / was wir ſchon etlicher maſſen wiſſen : Gleich wie man nicht ſaget / das jenige was wir in der Hand oder in dem Kaſten haben / werde von uns gefunden ; ſondern das heiſt eigentlich erfunden / was man vorhero nicht gewuſt hat : Gleich wie man von dem jenigen / was wan vorher nicht gehabt oder beſeſſen / zu ſagen pflegt ; daſſelbe werde durch finden oder ſchencken erlanget und erhalten. Denn wenn mir / zum Exempel / jemand weiſet was Galmey ſey ; wie ſie zubereitet werde ; was in ihr ſtecke ; wie ſie mit einem Kupffer vermiſchet werde / und worzu das Meſſing gut und nützlich ſey / welches ich vorher nicht wuſte ; der lehret mich und weiſet mir etwas / und erwecket in mir eine Wiſſenſchafft von den Dingen / die mir vorher unbekandt waren. Dergleichen aber hat die Vernunfft-Kunſt noch nie gelehret.

Durch die Vernunfft-Kunſt / werde das jenige nur wieder vorgenommen / was man vorher ſchon gewuſt.

22. Und dannenhero nun iſt dieſe Wort-künſtliche Erfindung nichts anders / als daß man nur bloß das jenige hervorſucht / was man vorher ſchon wuſte. Was man aber nicht gewuſt / das weiß folglich die Vernunfft-Kunſt auch nicht. Denn unſer Geiſt war ſchon vorher in dem Beſitz des jenigen / was nach ihrem ſo hohen theuren

Ver-

Verſprechen/ durch dieſe Kunſt gefunden werden kan. Denn es wäre ja unmöglich daß man wiſſen könte / ob die vorgängigen Sätze / wahr oder nur wahrſcheinlich / oder gar falſch ſeyn/ wenn man nicht die Worte vorhero verſtünde/oder deren Erkänntnis in uns wäre: Und man zugleich auch wüſte / wie ſie ſich gegeneinander ſchicken / und formen laſſen.

Die Vernunfft-Kunſt hat einen zweyfachen Nutzen/ der ſchier nichts nütze iſt.

23. Und beſtehet demnach der gantze Dienſt/ Gebrauch und Nutz der Vernunfft-Kunſt nur in zwey Stücken: Daß nemlich ein Lehrender ſeine Meinung dem Zuhörer mit mehrem Unterſcheid könne eindrucken; und daß der Zuhörer ſein Gedächtnis und Erinnerung erwecken könne / durch eine gewiſſe Verknüpffung / Zuſammenfügung/ Gleichmachung und förmliche Ordnung der Worte. Welches ja kein ſolcher Nutz iſt / daß man Wiſſenſchafften dadurch erfinden kan; ſondern vielmehr nur etwas / ſo auf das was bereits erfunden iſt / und auf deſſen Uberlegung erfolget. Und endlich / gehöret auch das jenige / was auf ſolche Weiſe entſtehet/keines Weges zu den Wiſſenſchafften/ſondern nur zu lauter Worten.

Es ſey keine Wiſſenſchafft als von oben her.

24. Die Wiſſenſchafften aber gibt allein die Weisheit/und der Sohn des ewigen Vaters des Rechts. Und ſind die Mittel zu ſolchen Wiſſenſchafften zu gelangen keine andere / als nur / bitten/ ſuchen / und Anklopffen. Indeſſen verwundere ich mich allerſeits über dieſer groſſen Blindheit der Schulen / daß ſie die Vernunfft-Kunſt ſo greulich erheben und hochhalten. Ich wünſchte wol von Hertzen / daß mir die Schulen ſagen könten/was doch dieſe Wort-Kunſt jemals für eine Wiſſenſchafft auf die Welt gebracht? Iſt es etwan die Feldmeſſerey? Oder die Sing-Kunſt? Iſt es die Glaßmacher-Kunſt? Die Buchdruckerey? Das Acker-Werck? Die Artzney-Kunſt? Die Waſſer-Leitung? Die Berg-Werck-Kunſt? Die Kriegs-Kunſt? Die Rechen-Kunſt? Die Bau-Kunſt? Oder einige andere ſo was nütz iſt? Ich weiß keine einige. Darumb müſſen ja endlich dieſe Vernunfft-Schulen mit Schamröthe bekennen: Es ſey ihrer Kunſt eben ſo gegangen; wie es bißanhero mit der Lehre des Galeni ergangen iſt: Nemlich es ſey durch ihre Pralerey / Betrügerey / und Unwiſſenheit die leichtglaubige Welt anders nicht als betrogen worden. Die Heyden aber / die ihre Beweißthümer und Wiſſenſchafften auf ſolche Weiſe zu marckte gebracht und feil geboten / haben ja kein ander Liecht gehabt/als aus ihrer verderbten Natur/ſo durch ihre ungewiſſe Meinungen noch immer mehr verführet worden/und dahero aus einer Unordnung in die ander gerathen/ darüber ſie ſich nur immer auf eine recht Knechtiſche Weiſe / nach den Veränderungen der Umbſtände / und denen daraus entſtehenden Muthmaſſungen richten müſſen. Wenn ich dieſes bißweilen bey gelehrten Leuten erinnert/ ſo haben dieſelben endlich bekennen müſſen/man gebe den jungen Leuten nur deswegen die Vernunfft-Kunſt für / weil ſie bey ſolchem Alter keine ſtärckere Speiſe vertragen könten: Und diene ſie ihnen gleichwol darzu / daß ſie ihren Verſtand dadurch ſchärffen könten. (Aber wolte GOtt / daß aus ſolcher Vernunfft-Kunſt nicht viel andere Mißbräuche entſtünden; und daß nicht wenn ſie in der Jugend einmal eingeſogen iſt/hernach in ſolcher Zeit lauter ſchädliche Köpffe davon aufkämen / die mit nichts anders als mit ſolchen Vernunfft-Künſtlenden Betrügereyen begehren umbzugehen.)

Es ſey ein Betrug/ wenn man die Vernunfft-Kunſt vor etwas Philoſophiſches ausgeben wolle.

25. Darauf ich ihnen zwar geantwortet: Es wäre gleichwol ein rechter Betrug / wenn ſie unterdeſſen dieſe Wort-Kunſt vor die rechte Philoſophie und Weisheit; und vor eine Erfinderin der Wiſſenſchafften ausgäben. Drauf gaben ſie vor: Es wäre aber die Diſputir-Kunſt denen Theologen und Geiſtlichen höchſt nöthig / damit ſie die Spitzfündigkeiten der Ketzer wiederlegen könten. Das hielt aber ich ſo viel zu ſeyn/als wolte man mehr verſtehen denn der Apoſtel / und alſo die Mißbräuche der Schulen höher halten/ als die heilige Schrifft. Denn die Evangeliſche Warheit braucht keiner Wort-Kuuſt/oder Zänckereyen; ſondern erfordert nur daß man im Glauben ein Gottſeeliges Leben führe; andern ein gutes Exempel gebe; ſich in dem Wandel unbefleckt verhalte / uud den böſen Lüſten / und dem hoffärtigen Weſen abſage; damit das Wort des HErrn fruchtbar werde. Und haben ſchon von Anfang der Chriſtlichen Kirchen her die hocherleuchteten Lehrer genug diſputiret und geſtritten; wie ihrer viel mit und neben mir bezeugen werden.

Der achte Tractat.

Daß die Natur-Lehre des Ariſtotelis und des Galeni voller Unwiſſenheit ſtecke.

1. Ariſtoteles habe gar nichts von der Natur gewuſt.
2. Das wird bewieſen mit dreyzehen Gründen.
3. Was die Natur ſey bey den Chriſten.
4. Diß wird ferner mit andern Gründen bewieſen.
5. Was in der Natur/das würckende Weſen/die Materie / die Beſchaffenheit der Werck-Zeuge / und das Werck ſelbſt/oder das herfürgebrachte Weſen ſey.
6. Daß die Wärme nicht das würckende Weſen ſey bey der Zeugung ſo aus Samen geſchiehet.
7. Warumb der Ariſtoteles das wahre Weſen der Natur nicht gewuſt.
8. Seine Bücher von der Natur halten nichts in ſich als lauter Tand.
9. Wie junge Leute zu unterweiſen ſind / an ſtat der Schul-lehre.
10. Was für treffliche Natur-Kündiger aus ſolchen Leuten werden können.
11. Vor allen Dingen werden ſie auf das Feuer gewieſen.
12. Was ein Jüngling der alſo unterrichtet wird / für ein Urtheil haben würde.
13. Daß die ſo genannten Abweſenheiten der Formen nichts dabey zu thun haben / wenn die Samen in der Zeugung fortſchreiten.
14. Daß ein Aaß keine Form habe.
15. Daß die Zeugung und Verderbung oder das Werden und Entwerden nicht aufeinander folgen.
16. Daß der Werck-Meiſter des Lebens verſchwinde/ und nicht verderbe.
17. Der Tod ſey nicht ein Verderben des Lebens.

18. Was

18. Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen der Abweſenheit der Form / (Privatio) und zwiſchen der Verderbung.
19. Die Formen leiden keine Verderbung.
20. Des Galeni Unwiſſenheit.
21. Was er vor lächerliche Bücher geſchrieben von den Meinungen Hippocratis und Platonis.
22. Daß ſeine Bücher von Erhaltung der Geſundheit voll Narrheit ſtecken.

1.

Ariſtoteles habe gar nichts von der Natur gewuſt.

DJe Schulen haben ihrem Ariſtoteli ſolche beſtändige Treu geſchworen / daß ſie ihn noch heutiges Tages / mit dieſem gemeinen Vorzugs-Namen / den Philoſophen oder den weiſen Mann nennen. Und gleichwol hab ich befunden / daß er in der Natur gantz unwiſſend geweſen; und will ich mich die Mühe nit tauren laſſen / etliche Urſachen hieher zu ſetzen / die mich hierzu bewogen: Wiewol ich ſolches zu keinem andern Ende thue / als daß doch ins künfftig ſo wol die Lehrer als die Zuhörer in den Schulen ſich weder durch Leichtglaubigkeit noch Gewohnheit zu heucheln mehr laſſen von dem rechten Wege abführen / und weil ſie ſich von dieſem Blinden leiten laſſen / nicht etwan alle beyde in die Gruben fallen möchten. Sonſt begehre ich wol mit niemanden keine Comedie zu ſpielen; und bin ich übrigens dem Ariſtoteli nicht mehr gram und zuwieder / als einem Dinge das nichts iſt.

Das wird bewieſen mit 13. Gründen.

2. Nun beſchreibet derſelbe die Natur alſo: Principium motus & quietis in corporibus, quibus per ſe & non per accidens inest. Das iſt: **Sie ſey ein Urſprung der Bewegung und der Ruhe in denen Cörpern / darinnen ſie vor ſich ſelbſt / und nicht zufälliger Weiſe zu finden iſt.** Worinnen ich mehr Irthümer und Unwiſſenheiten des Beſchreibenden befinde / als es Worte ſind. Denn erſtlich / weiſet und gibt das Wort / zu finden iſt / zu erkennen / daß er von Cörpern rede die würcklich und in der That vorhanden ſind; und nicht von ſeinem erſten Zeuge / (Hyle) der unmüglich vorhanden ſeyn kan. Zum andern / giebt er zu erkennen / daß ſolche Cörper (die er Natur nennet) nicht unter die Zahl / oder unter die verhandenen Stücke / (Suppoſita) der natürlichen Dinge gehören. Denn von Cörpern kan man nicht ſagen / daß ſie vor ſich ſelbſt und nicht zufälliger Weiſe in den Cörpern ſeyn. Zum dritten nimmt er alle zufällige Dinge weg aus dem Regiſter der Natur; eben als wenn ſie auſſer der Natur / oder ohne / oder über dieſelbe wären: Sintemalen die zufällige Dinge zufälliger Weiſe in etwas gefunden werden. Zum vierdten will er die jenigen Cörper / die zufälliger Weiſe eine Bewegung oder Ruhe haben / auch nicht unter der Natur begriffen haben. Zum fünfften / ſo iſt ja das Weſen der Dinge / in der Natur / von Natur ſelbſt vor der Zeit da ſie Bewegung oder Ruhe erlangen oder haben können: Denn es iſt ja nothwendig / daß etwas zu erſt verhanden ſey / ehe denn es ein anders bewege / oder ſelbſt beweget werde / oder ruhe. Und alſo iſt der Urſprung des ſeyns und Weſens eher / als der Urſprung des Bewegens oder Ruhens: Und gleichwol kan die Natur nicht eher ſeyn oder das Weſen haben / ehe ſie verhanden iſt. Denn wenn der Urſprung der Bewegung oder der Ruhe / etwas Nachgängiges wäre / gegen dem Weſen zu rechnen; ſo wär die Natur ſpäter verhanden / als das natürliche Weſen ſelbſt. Zum ſechſten / wie wäre es / wenn GOtt nach der Schöpffung / weder Bewegung noch Ruhe verordnet / (denn wo Ruhe iſt / muß nach dem Ariſtotele / vorhero eine Bewegung geweſen ſeyn:) So wäre ja ein Geſchöpffe verhanden geweſen / und keine Natur darinnen. Denn am Anfang ſchuff GOtt den Himmel und die Erde. Da war ſchon eine Natur / ſo der Ariſtoteles nicht verſtanden: Denn es iſt einſten eine Creatur auf der Welt / und würcklich verhanden geweſen / vor und ohne die jenige Natur / die allhier beſchrieben wird. Zum ſiebenden ſo wären die jenigen Cörper / in denen der Urſprung der Bewegung etwas Auswendiges und Zufälliges iſt (als nemlich / wenn die Wärme der Sonnen den Samen zum Wachſen beweget; oder ein ſchwangers Weib / durch ihre Einbildung zufälliger Weiſe ihre Frucht verwandelt:) Nicht unter die Natur gehörig; wie auch dieſer zufällige Anfang nicht. Zum achten / Ruhen iſt eigentlich nicht daß etwas nicht beweget werde / ſondern Aufhören in der Bewegung zu ſeyn: Und iſt demnach gar keine Bewegung haben / etwas weiter reichendes als die Ruhe. Daraus folgt: Daß die Natur ins gemein genommen nur alsdenn erſt verhanden ſey / wenn die Natur gegenwärtig da iſt. Zum neundten / wenn der Urſprung der Bewegung in einem beweglichen Dinge deſſelben Natur iſt; und die würckende Urſache eigentlich zu reden ein Urſprung der Bewegung iſt (wie denn ſeinem Vorgeben nach / die Wärme ſeyn ſoll / die nicht vor Elementaliſch zu rechnen:) So muß folgen / daß entweder die würckende Urſache etwas Inwendiges iſt / (welches wieder den Ariſtotelem wäre:) Oder daß die Natur / ſo weit ſie ein Urſprung der Bewegung iſt / den Cörpern nicht auf eine inwendige Weiſe / und bloß für ſich ſelbſt zukomme. Zum zehenden / wenn allemal eine auswendige würckende Urſache nur zufälliger Weiſe ein Urſprung der Bewegung iſt in einem oder dem andern Dinge; und hingegen eine jede würckende Urſache / nach dem Ariſtotele / nur etwas Auswendiges iſt: So muß folgen / daß keine würckende Urſache / etwas natürliches (ſondern etwas bloß Zufälliges) ſey / welches doch ſeinem andern Buch von natürlichen Dingen zu wieder laufft. Zum eilfften / was durch Künſte beweget wird / wie denn auch Wind-Mühlen / oder Waſſer-Mühlen / ſo durch den Wind / oder durch den Bach beweget werden / und dergleichen / das müſte nicht natürlicher Weiſe beweget werden.

Was die Natur ſey bey den Chriſten.

3. Ich aber glaube / die Natur ſey ein **Befehl Gottes / dadurch ein jedes Ding das jenige iſt / was es iſt; und das jenige würcket / was ihm zu würcken befohlen iſt.** Das iſt eine Beſchreibung vor Chriſten / ſo aus der heiligen Schrifft genommen iſt. Zum zwölfften / Ariſtoteles aber hat wieder ſeine eigne Lehre von den Beſchreibungen / in der Beſchreibung der Natur / an ſtat des Geſchlecht-Worts das Unterſcheids-Wort geſetzt / worinnen nemlich der Natur ihr Weſen beſtehen ſoll; nemlich dieſe förmliche Beſchaffenheit / daß ſie ſey ein Urſprung der Bewegung und der Ruhe. An ſtat des Unterſcheid-Worts aber braucht er den Zeug (Materia) oder den Cörper / in welchem der gemeldte Urſprung der Bewegung gefunden wird. Die Chriſten aber ſind ſchuldig zu glauben / unter der Natur werden verſtanden alle Creaturen / nemlich

Digitized by Google

lich die Cörper ſo wol ſampt deren Zufällen / als der Urſprung der Bewegung ſelbſt. Zum dreyzehenden belangend auch den Tod / ob er gleich in einem todten Cörper der Urſprung vor ſich ſelbſt iſt / daß derſelbe in die Ruhe gehet: So glauben doch die Chriſten / daß derſelbe kein Geſchöpffe / noch von GOtt dem HErrn erſchaffen / und demnach auch keine Natur ſey: Und ob er gleich natürlicher Weiſe über das ergehet / das das Leben hat / ſo ſey doch ſolches nicht ſo wol von dem Tod ſelbſt / als von deſſen natürlichen Urſachen zu ſagen.

Diß wird ferner mit andern Gründen bewieſen.

4. Ariſtoteles aber rühret zwar auch an einem andern Ort etwas von der Natur mit an; er wancket aber auch daſelbſt eben ſo hin und her / wenn er alſo ſpricht: Omnis animæ poteſtas alterius cujusdam corporis particeps eſſe videtur, quam quæ elementa vocantur. Quemadmodum enim animæ differunt; ita & natura ejus corporis differt. Semen continet fœcunditatis cauſam nempe calorem, qui igneus non eſt; ſed ſpiritus in ſpumoſo corpore ſeminis & natura, quæ in eo eſt ſpiritu⁹, proportione correſpondet elemento ſtellarum. Das iſt: **Eine jede Seelen-Krafft ſcheinet eines gewiſſen andern Leibes theilhafftig zu ſeyn**; (denn er unterſtehet ſich nicht ſolches deutlich und ſchlecht weg zu bejahen) **als der jenigen die man Elementen nennet. Denn ſo weit ein Unterſcheid unter den Seelen iſt; ſo weit iſt auch ein Unterſcheid unter der Natur dieſes Leibes. Der Samen hat die Urſache der Fruchtbarkeit in ſich; nemlich die Wärme / welche nicht vom Feuer herkommt / ſondern der jenige Geiſt iſt / der ſich in dem ſchaumichten Cörper des Samens befindet: Da denn die Natur / die in demſelben Geiſt iſt / eine gewiſſe Aehnlichkeit hat mit dem Element der Sternen.** Es begreifft aber dieſe von den Schulen ſo hoch gelobte Rede ſo viel Irthümer in ſich / als ſie Sylben hat. Und wird endlich dieſem Geheimnis-Lehrer von natürlichen Dingen (Naturalis auſcultationis) darüber ſo angſt / daß er nicht weiß was er aus der Natur macht / oder aus derſelben machen ſoll. Denn erſtlich macht er aus den Kräfften der Seelen etwas Cörperliches; und damit ſchleuſt er den Verſtand aus den Seelen-Kräfften aus. Zum andern ſpricht er / die Krafft der Seelen / welche er hernach die Wärme nennet / ſey eines andern Leibes theilhafftig / als die jenigen Leiber / die man Elemente nennet: Als wäre ſie gleichſam nur allein eines überelementiſchen und himmliſchen Cörpers theilhafftig. Zum dritten iſt ſchlechter dings falſch und aus Unverſtand geredt / daß einige Krafft der Seele eines Leibes theilhafftig ſey / ob ſie gleich an einen Leib gebunden iſt. Denn eine jedwedere Krafft iſt etwas Zufälliges: Nichts Zufälliges aber / oder etwas das eine bloſſe Beſchaffenheit iſt / kan eines Cörpers theilhafftig ſeyn: Sondern im Gegentheil iſt der Cörper der Zufälle theilhafftig. Zum vierdten ſpricht er: Es ſey kein Unterſcheid unter den Seelen / als nur in Anſehung deſſelbigen Leibes (welchen er endlich nichts anders als eine Wärme nennet:) Und doch ſoll aller Seelen Krafft eines himmliſchen Leibes theilhafftig ſein: So kan ja denn kein Unterſcheid ſeyn unter den Seelen von wegen deſſelbigen Leibes / weil er geſaget / daß ſie in demſelben alle miteinander übereinkommen. Solte aber ja irgend ein Unterſcheid ſeyn unter den Seelen / ſo mag derſelbe ſeyn von wegen des materialiſchen Cörpers / oder des unbenannten auſſer achtgelaſſenen / und dem Ariſtoteli gantz unbekandten Unterthanen. Und hat er demnach mit ſo vielen Worten / ſo viel als nichts geſagt. Zum fünfften wenn die Seelen nur unterſchieden werden / vermittelſt deſſelbigen Cörpers / ſo wäre es ſo viel / als wolte man die Würcklichkeiten (Actus) unterſcheiden nach den Müglichkeiten / (Potentia) und die Arten (Species) nach der Materia und nicht nach der Forme. Zum ſechſten ſpricht er: **Der Samen habe die Urſach der Fruchtbarkeit in ſich.** Diß iſt gantz kindiſch und läppiſch. Denn wenn der Samen ohn die Urſach der Fruchtbarkeit wäre / ſo würd er aufhören ein Samen zu ſeyn. Zum ſiebenden ſpricht er: **Eine jedere Seelen-Krafft ſey eines gewiſſen andern Cörpers theilhafftig / als der jenigen / die man Elementen nennet.** Und gleichwol will er haben / daß die Cörper aller beſeelten Dinge nothwendig anders nicht als aus den würcklichen Elementen gemiſchet ſeyn ſollen. Zum achten fährt er fort: **Der Samen ſey nicht fruchtbar als vermittelſt der Wärme.** Als wenn die Fiſche nicht fruchtbarer wären / als die vierfüſſigen Thiere; und als wenn dieſelben nicht würcklich kalt wären. Zum neundten hat er nicht gewuſt / daß auch eine andere gemäſſigte Wärme von Kohlen entſtehe / welche die Eyer ausbrüten / und die jungen daraus herfür bringen könne. Und hat er nicht verſtanden / daß alle Wärme unter einerley gewiſſe zu unterſt ausgeſetzte Art der Beſchaffenheiten (Species ſpecialiſſima qualitatis) gehöret / und nur nach Staffeln unterſchieden ſey. Zum zehenden hat er nicht gewuſt / daß eine jedere Wärme für ſich ſelbſt nur warm mache / und zufälliger Weiſe zur Fruchtbarkeit helffe. Und demnach wenn gleich dieſelbe Wärme ein Urſprung der Bewegung / und eine Krafft der Seelen (das iſt eine Natur) wäre für ſich ſelbſt: So wär ſie doch / ſo weit ſie die Geſäme zufälliger Weiſe fruchtbar machet / zugleich zufälliger Weiſe ein Urſprung der Bewegung. Und alſo wär ſie gegen einerley Natur gerechnet / zugleich ein Urſprung für ſich ſelbſt / und zufälliger Weiſe / das iſt / ſie wäre gegen einerley Natur gehalten / eine Natur / und keine Natur zu nennen. Zum eilfften vermiſchet er die Beſchaffenheit der Wärme / mit dem Geiſt / und mit der Lufft des ſchaumichten Samens: Welche doch ſo weit voneinander ſtehen / daß ſie gantz unter unterſchiedliche Wort-Stellen (Prædicamenta) gehören. Zum zwölfften ſpricht er: Die Wärme ſey der Geiſt des ſchaumichten Samens: Und die Natur / ſo in demſelben Geiſt iſt / iſt die Wärme. So müſte denn dieſes ſo viel ſeyn / als ein Geiſt in dem Geiſt. Zum dreyzehenden ſpricht er: **Die Natur ſey in demſelben Geiſte**; und gleichwol iſt derſelbige Geiſt dieſelbige (oder keine ſolche) Natur nicht / wie ſie der Ariſtoteles beſchreibet / daß mit ſolcher die Natur-Lehre zu thun habe: (Wiewol derſelbe Geiſt ein Urſprung der Bewegung iſt in dem Samen / und des Lebens in den Thieren:) Ja er gibt noch eigentlicher zu erkennen / daß der ſchaumichte Cörper

des Samens nicht unter die Art der Natur gehöre: (Eben als wenn das schaumichte Wesen/ und nicht vielmehr der inwendige unsichtbare Kern so in dem Cörperlichen Samen verborgen steckt/ der Samen der Dinge wäre.) Sondern daß allein die Krafft der Seelen (die doch bey ihm nichts anders ist/ als eine Wärme) die Natur sey. Zum vierzehenden/ in dem er alle Kräfften der Seelen nur durch die Wärme/ (welches die Natur seyn soll) umbschreibet/ so schleust er aus dem Register der Natur aus alle andere Cörper und alle ihre Zufälle. Zum Funffzehenden soll die jenige Krafft der Seelen/ in deren Ansehung die Seelen voneinander unterschieden werden/ allein eine Wärme seyn; nicht zwar eine feurige/ sondern die eine Aehnlichkeit habe mit dem Element der Sternen. Das ist eine Wärme/ die weder der Aristoteles verstanden/ noch auch die Schulen auf einige Weise verstehen können/ wie nemlich die Wärme übereinkomme mit einem Cörper/ und mit einem Element. Oder was für eine Gleichförmigkeit seyn könne unter Dingen/ die unter so weit voneinander stehende Wort-Stellen (Prædicamenta) gehören. Zum sechzehenden will er nicht haben/ daß diese Seelen-Krafft unter die Geschlechter der Elementen gehöre: Und weil er von Elementen nach der Zahl der Vielheit redet/ so schleust er damit nicht nur ein Element aus/ sondern/ wie denn dergleichen Verneinungs-Wörter grosse Krafft haben/ dieselben alle miteinander. Zum siebenzehenden/ ist bey ihm eine jede Seelen-Krafft nichts als eine Wärme; und kommt doch nicht überein mit der Wärme des Elements der Sternen; sondern mit dem Element der Sternen selbst (welches ja seltzam.) Zum achtzehenden erkennet er zwar keine andere Wärme/ als im Feuer; und kein ander Element des Feuers/ als man in den Kuchen hat: (weil er die Elementarische Wärme unterscheidet von dem Element der Sternen:) Und doch hat er eignes Gewalts ein Feuer zwischen den Himmel und zwischen die Lufft eingeschrenckt/ welches nicht das Kuchen-Feuer ist. Zum neunzehenden endlich/ wenn er nun recht ausſagen soll/ was die Natur sey/ so weicht er immer bald hin und her/ und spricht einmal/ selbige sey eine Krafft der Seele: das ander mal/ sie sey die Fruchbarkeit des Samens/ und endlich/ sie sey eine Wärme/ aber keine feurige; dergleichen er doch niemals weder gefühlet noch erkandt; und macht aus dem Firmament des Himmels ein fünfftes Element/ nach dem er die vier andern durch Verneinen ausgeschlossen. Und so gehet er durch Umbschweiffe/ mit Verneinen rund umbher; und damit man ihn nicht erhasche/ so laugnet er/ daß die Natur unter das Geschlecht der Elementen gehöre. Eben als wär es so viel gesagt: Sie ist ein Gedichte/ nicht aus den Elementen/ sondern aus dem fünfften Element der Sternen her: Sie ist kein Cörper/ und ist nichts Zufälliges; sondern eine Wärme/ welche dem Element der Himmel/ nicht ihrer Wärme ähnlich ist. Zum zwantzigsten sagt er nicht/ daß dieses also sey: Sondern es bedüncke ihn/ daß es also sey: Da doch nach seiner Lehre/ viel Dinge einen bedüncken/ und so scheinen/ die doch so nicht sind. Zum ein- und zwantzigsten/ glaubst du nun solches alles nicht/ so gehe hin und schaue selber zu/ oder warte biß in Ewigkeit. Zum zwey- und zwantzigsten scheints er wolle alle Würckung der Natur unter die Wärme einschrencken. Zum drey- und zwantzigsten/ so würden demnach die Metallen/ von denen er anderswo saget/ sie gestehen und setzen sich allein durch die Kälte zusammen/ weil sie in der Wärme ins schmeltzen gerathen; nunmehr nicht unter die Natur gehören. Zum vier- und zwantzigsten scheint es/ als ob die Gesäme der Gewächse und Kräuter/ weil sie nicht schaumicht sind/ nicht mit Fruchtbarkeit begabet wären/ oder als wenn sie keine Natur in sich hätten? Zum fünff- und zwantzigsten/ soll bey ihm die Wärme der Thiere/ so würcklich warm sind/ nicht elementarisch seyn (welches ich doch dermaleins an seinem Orte beweisen will/ daß es wahr sey.) Und erinnert er sich nicht/ seiner eignen Regel: Daß die Ursache und das verursachte Ding unter einerley Art gehören. Ich sage/ er weiß gleichsam nicht/ daß unsere Wärme alle andere Dinge erwärme/ mit einer bloß Elementarischen Wärme: Wie auch/ weil nicht nur die Elementarische Wärme (welche er in das unter dem Monden befindliche Feuer/ so von dem Kuchen-Feuer weit unterschieden sey/ hinein setzet) sondern auch die Wärme aus der Kuchen/ uns erwärmen in einer Staffel so sich gar wol vor uns schickt; daß demnach dieselben billich unter einerley Art zu rechnen sind. Zum sechs- und zwantzigsten/ endlich will er gar zu kühn behaupten/ nichts sey eine Natur/ oder Seelen-Krafft/ oder sämliche Kräffte/ als nur diese himmlische Wärme. Zum sieben- und zwantzigsten/ so muß er ja erkennen/ daß eine Wärme/ die würcklich kalt/ nemlich im Fische; die Ursache der Fruchtbarkeit sey/ weil er seine Eintheilung macht/ nach allen Kräfften der Seelen. Aber das heist Tand vor Weisheit verkauffen. So bald er sich aber befahret/ man werde seine Possen nicht annehmen/ so beruffet er sich auf das Element der Sternen. Denn auch hier/ gebraucht er sich nicht nur seines Worts/ es scheint/ mich deucht; und macht allerley Händel mit Verneinungen/ sondern beruffet sich endlich auch auf die Aehnlichkeit mit dem Element der Sternen. Eine Schande/ sag ich/ ist es allen Christen/ daß sie in der Natur-Lehre einem solchen Führer nachfolgen mögen: Da wir doch aus der heiligen Schrifft glauben/ daß die Kräuter und Gewächse durch eine sämliche Krafft herfür gewachsen/ ehe die Sternen einmal geschaffen gewesen.

Was in der Natur/ das würckende Wesen/ die Materie/ die Beschaffenheit der Werck-Zeuge/ und das Werck selbst/ oder das herfürgebrachte Wesen sey.

5. Denn allezeit wird in der Natur gefunden ein würckendes Wesen/ eine Materie/ und das daraus herfürgebrachte Ding oder das Werck/ wie auch der Werck-Zeug/ und die Zurichtung oder Anstellung. Ein jedes würckendes Wesen aber gibt seinem Werck-Zeuge das Maß/ und richtet die Anstellungen also/ damit der Zweck erlanget werde den das Werck haben soll.

Daß die Wärme nicht das würckende Wesen sey bey der Zeugung so aus Samen geschiehet.

6. Die Wärme aber/ man mag nun darunter die Elementarische verstehen/ oder die himmlische/ kan zwar eine Anstellung seyn/ so von dem Samen herkommt; oder auch wol dessen Werck-Zeug: Aber sie kan keines weges

ges das sämliche würckende Wesen seyn/ so das Maß geben / und seine zur Anstellung gehörige Werck-Zeuge hier und dar einrichten muß. Denn es hat ja die Wärme keine andere Würckung / als das Erwärmen ; man mag solches nun ein Elementisches oder ein Firmamentliches Wärmen heissen. Diese Würckung der Wärme aber / ist bey einer Zeugung nicht dahin gerichtet / daß sie den Zweck der zur Art gehörigen sonderbaren Anstalten (Dispositiones specificæ) erlangen ; viel weniger / daß sie diese oder jene sonderbare Wesenheit (Quidditas specifica) in ein Ding bringen und führen könne. Denn wenn die gedachte Wärme dieses sämlich-würckende Wesen wäre / oder wenn dieselbe die Natur der Gesäme seyn solte / so müste ja nicht nur dieses einige Ding so vielerley wesentliche Unterscheide haben / als Arten von allerley gezeugten Dingen in der Natur verhanden sind : Sondern es müste auch ausser sich einen gewissen Werck-Zeug haben / (weil nirgend kein Wesen gefunden wird / das nicht seine wesentlichen Eigenschafften habe :) Der sein besonders Maß hätte / und offentlich dahin gerichtet wäre / wie einem jeden Dinge seine sonderbare Wesenheit (Quidditas specifica) dadurch gegeben werden könte. Nun hat aber die Wärme keinen solchen Werck-Zeug oder kein solches Mittel : So muß denn ja folgen / daß allein das sämmlich-würckende Wesen einem jeden Werck-Zeuge sein Maß zutheilen könne / in was Grösse und Menge / in was Beschaffenheit / Art / Bewegung / Gestalt / auf wie viel Zeit / und zu was End und Zweck seine Würckungen ergehen sollen : Als welches würckende Wesen in dem Samen allein die Wissenschafften hat / nach welchen es dieses alles einrichten und abtheilen soll : Von der Wärme aber kan nichts solches herkommen.

Warumb der Aristoteles das wahre Wesen der Natur nicht gewust.

7. Denn die Erkänntniß der natürlichen Warheit rühret nothwendig bloß allein von der Natur und deren Wesen her : Aristoteles aber / der das Wesen der Natur nicht verstanden / hat auch von ihrer Warheit nichts wissen können : Und hat also nichts als seine eigene Träume aufgezeichnet / die man in den Schulen bißanhero lehren müssen. Einmal bleibt es dabey / die Würckung so bey Zeugungen und Geburten vorgehet / hänget an der Natur selbst / und an deren eigenen Werck-Zeugen : Wer nun die Wärme vor den allgemeinen Werck-Zeug der Natur ansiehet ; und diesen Werck-Zeug darzu vor die sämliche und lebhaffte Natur selbst halten will ; der siehet den Knecht vor den König / oder die Feile vor den Schlosser an. Ja die Wärme / als Wärme / ist nicht einmal der eigne Werck-Zeug der Natur ; sondern nur ein gemeines / nebenstehendes / in warmen Dingen allein befindliches / mit und beygehendes zufälliges Wesen und Werck. Die Erkänntnis der Natur aber und des Wesens selbst / ist nicht zu nehmen von solchen Gewürckten nicht eigentlich zur Sache gehörigen / nebenstehenden / und zufälligen Dingen ; sondern von den Ursprüngen selbst her / welche bißanhero (wie offentlich bekandt ist ;) in den Aristotelischen Schulen gantz unbekandt gewesen. Die Ursprünge der Natur aber sind / wie gesagt / die Materie und das würckende Wesen. Und die Ursprünge der Cörper sind das Wasser und der Samen / oder der Werck-Meister ; (Vulcanus ſ. Archeus) die gleichsam wie die beyderley Geschlechte / (und in den Thieren das Weiblein und das Männlein) sind : Wie ich alsobald an seinem Orte lehren werde.

Seine Bücher von der Natur halten nichts in sich als lauter Tand.

8. Und weil demnach der Aristoteles die Natur / und ihre Eigenschafften ; wie auch die Ursachen und das Wesen der Zeugungen und Geburten / nicht verstanden ; wer will denn nicht urtheilen / daß man biß anhero das Wasser der Weisheit in den Schulen aus trucknen und versiegnen Cisternen zu schöpffen gesucht ? Denn die acht Bücher von den geheimen Lehren der Natur (Libri auſcultationum phyſicarum) stellen nichts anders als Träume vor / und stehet an statt wie man die Natur erkennen solle / nichts anders drinnen / als wo der Natur überall etwas mangele. (Privationes.) Darzu wird darinnen eine unerfindliche Materie / und unmügliche Cörperlichkeit / bey der man auf Art und Weise der Meß-Künste / die Gedancken von allen einzelen Dingen abziehen muß / zu einem Ursprung / Stütze und Sam-Platze der Natur hingestellet : Welche aber / gleich wie sie nimmermehr auf der Welt erscheinen kan / also auch nie die Würcklichkeit haben wird / eines einigen Dinges Anfang oder Ursache zu seyn. Die Abwesenheit und Ermanglung der Form / (Privatio) wird ferner vor den andern Ursprung angegeben ; von welcher aber die Schulen selber freywillig bekennen / daß sie ein bloſſes Nichts / und so zu sagen ein Ding sey / das kein Wesen hat. Und endlich wird darinnen gantz thörichter und verkehrter Weise gelehret / der dritte Ursprung oder Anfang der Natur sey die Form ; da doch solche der Zweck und die Endschafft / die verlangte letzte Vollkommenheit der Zeugung / und das herfürgebrachte Werck selber ist. Denn wie kan das Ende ein Anfang heissen ? In einem andern Buche braucht er an stat des Worts Ursprünge oder Anfänge / das Wort Ursachen der Natur ; und meldet daselbst nur die Materie und die Form ; der Form Abwesenheit oder Ermangelung (Privatio) aber läst er aussen : Wie ich zu seiner Zeit von den Ursachen Meldung gethan. Eben als wenn die Ursprünge der Natur einem Dinge den Anfang geben könten / ohne daß sie desselben Ursachen wären. Von dem Glück und Zufall aber wird in einem absonderlichen Buche gehandelt / als wenn solches gewisse der Natur recht eigentlich zukommende Beschaffenheiten wären : Da doch die Zufälle und Begebenheiten so würdig nicht sind / daß ihnen bey der Betrachtung und Lehre von der Natur eine Stelle gebühren solte. Endlich hat man daselbst auch einigen Gedancken / vom Leeren (Vacuum) und vom unendlichen / (Infinitum) gantze Tractaten zugeeignet / da doch diese Betrachtungen zu der Erkänntnis der Natur gar nicht gehören / und bloſſe Ermangelungen oder wol gar Verneinungen sind. Daß nun ferner die Schulen vermeinen / man müsie unter den Lehren von der Natur auch von der Zeit und von dem Ort handeln / geschicht gleichfals aus Un-

verſtand / und iſt an ſich gantz ungereimt. Und wird zuletzt auch die Lehre von der räumlichen Bewegung / ſo weit ſie ſonſt unter die Meß-Künſte gehöret / gantz läppiſch und ohn einiges Urtheil allhier mit eingemenget.

Wie junge Leute zu unterweiſen ſind / an ſtat der Schul-Lehre.

9. Mein hertzlicher Wunſch wäre wol dieſer / weil ja ohne diß das Menſchliche Leben ſo kurtz iſt / daß doch die jungen Leute / in dem Frühling ihres Alters mit ſolchen Lappereyen und betrüglichen Unwarheiten ins künfftig nicht mehr angefüllet und aufgehalten würden. Es wäre viel beſſer / wenn ſie in dieſen ſo unnützlich verbrachten dreyen Jahren / oder wol gar in allen ſieben / die Rechen-Kunſt / die Algebra oder Ober-Meß-Kunſt / die Grund-Lehren des Euclidis, und ferner die Welt-Beſchreibung lerneten / nemlich mit allen Umbſtänden von den Meeren / Flüſſen / Brunnen / Bergen / Landſchafften / und Berg-Arten: Wie auch nicht minder von den Gewohnheiten und Eigenſchafften der Völcker / der Waſſer / der Gewächſe / der Thiere / der Berg-Wercke und Oerter. Uber diß ſolten ſie billich lernen was zum Ausmeſſen der Geſtirne / und zur Feld-Meſſerey gehöret. Hernach ſolten ſie ſich auf die Lehre von der Natur anfangen zu legen / und die erſten Anfänge der Cörper kennen und ſcheiden lernen. Ich ſage / ſie ſolten durch Arbeiten erlernen / wie fix und beſtändig oder wie flüchtig ein oder ander Ding ſey; wie ſich ſeine Naturen ſcheiden laſſen / worinn ſein Leben / Tod / ſein Wiederſpiel / Mängel / Veränderungen / Schwachheiten / Verderben / Verpflantzung / Auflöſung / Härtung / und Voneinanderlaſſung (und dergleichen beſtehe.) Hierzu ſolte man ſetzen gewiſſe Beſchreibungen / wie ſich ein und ander Ding ausziehen / theilen / zuſammen binden / zeitigen / befödern laſſe / was deſſen Verhinderungen und Erfolg ſey / und endlich was es für Schaden oder Nutzen bringe. Denn ſolte man ſie zugleich lehren / die Anfänge von den Geſämen / von den Urheben / Geiſtern und Färbungen; und wie ein jedes wandelbares Ding von Zeit zu Zeit fortgehe / gezeitiget / verändert / beweget und geſtöret werde.

Was für treffliche Natur-Kündiger aus ſolchē Leuten werden können.

10. Und dieſes alles ſolten ſie lernen / nicht aus bloſſen Beſchreibungen / wie man es in der Vernunfft-Kunſt vor hat: Sondern durch würcklichen Augenſchein und Hand-Arbeit im Feuer. Denn die Natur miſſet alle ihre Wercke ab durch Diſtilliren / Anfeuchten / Trucknen / zu Kalck machen / und durch Auflöſen / mit eben den Mitteln / wie man ſolche Arbeiten in Gläſern zu verrichten pfleget. Und wenn demnach ein Künſtler die Wercke der Natur nachthut / ſo erlanget er auch die Wiſſenſchafft worinnen ihre Eigenſchafften beſtehen.

Vor allen Dingen werden ſie auf das Feuer gewieſen.

11. Denn wenn ein Natur-Kündiger gleich noch ſo einen guten natürlichen Verſtand / und ſcharffſinniges Urtheil hätte / ſo wird er doch ohne Feuer nimmermehr zu der Wurtzel natürlicher Dinge / und zu deren gründlichen Erkänntnis gelangen können. Und wird demnach ein jeder mit tauſenderley Meinungen verwirret / aus denen er ſich anders nicht wickeln kan / als mit Hülffe des Feuers. Und muß ich demnach bekennen / daß einen Menſchen der Luſt hat / etwas zu wiſſen und zu lernen / nichts tieffer und inniglicher zu der Erkänntnis aller zu wiſſen müglichen Dinge führen und bringen kan / als das Feuer. Und wenn demnach ein junger Menſch endlich einmal aus dieſen Schulen heraus kommt / ſo wird man ſein Wunder ſehen / wie weit er es über alle Natur-Kündiger der hohen Schulen und über alles Vernunfft-Künſteln derſelben gebracht haben und geſtiegen ſeyn wird.

Was ein Jüngling der alſo unterrichtet wird / für einen Nutzen haben würde.

12. Denn da wird er es ja den Schulen vor eine ſonderbare Schande halten / daß ſie zum Exempel / nicht wiſſen / was maſſen ein Ey / ehe ein Hühnlein daraus wird / unter deſſen tauſenderley Veränderungen auszuſtehen hat / die alle etwas Auswendiges ſind / und dem Samen nur zufälliger Weiſe begegnen; und doch gleichwol inzwiſchen nicht unterlaſſen / auf das Ende ihres vorgeſetzten Zweckes zuzulauffen.

Daß die ſo genannten Abweſenheiten der Formen nichts dabey zuthun haben / wenn die Samen in der Zeugung fortſchreiten.

13. Denn die Geſtalt des Dotters und deſſen inzwiſchen zufälliger Weiſe auf einander folgende Veränderungen vergehen zwar eine nach der andern; es wird aber deswegen nicht bey einer jeden Veränderung in ſolcher Fäulung allemal in dem faulenden Dinge eine neue Form gezeuget. Denn auſſer der eintzigen lebhafften Form des Hühnleins / findet ſich ja neben derſelben keine andere; ſondern dieſelbe wird nach und nach durch die vorgehende Zubereitungen erwecket / und wenn endlich dieſe alle ihre gehörige Reiffe erlanget / ſo ſtellet dieſelbe ſich gebührend ein.

Daß ein Aaß keine Form habe.

14. Und ſo auch / wenn das Huhn ſtirbet / hat deſſen todter Cörper ja keine weſentliche Form / und entſtehet keine Zeugung oder Geburt in ihm. Denn zu einer jeden natürlichen Zeugung gehöret allemal eine weſentliche Form / dergleichen in keinem Aaß zu finden; wie auch ein Samen / und deſſen Regent der ſämliche Geiſt: (Archeus.) (Wie an ſeinem Ort mehr davon zu finden.) Denn gleich wie das Weſen mit dem Werck-Meiſter des Samens ſeinen Anfang nimmt / und mit dem gezeugten oder herfürgebrachten Dinge zugleich fort tauret; alſo wenn dieſer zu Grunde gehet / verleuret ſich auch daſſelbe mit; und bleibet allezeit einerley. Wenn aber das Weſen vergehet / ſo fället auch die Form hin / dadurch das Weſen beſtehet. Denn wenn der Werck-Meiſter (Vulcanus ſ. Archeus) den Leib verläſt / ſo fangen Fleiſch / Hertz und Adern an zu faulen; weil ſie ihres Regenten / nemlich des lebendigen Balſams nunmehr beraubet ſind. Denn als noch das Leben da war / ſo waren Fleiſch und Knochen / und dergleichen Theile ſchon voneinander unterſchieden; das Fleiſch war in ſeiner eignen Art und Form ein Fleiſch / und war durch ſeine Form von den Knochen unterſchieden; und in ſolcher Form laſſen ſie ſich denn auch in dem todten Cörper alſobald ſehen. Und entſtehet demnach durch den Tod / weder in dem gantzen / noch in den Theilen / keine ſonderbare Form des Aaſſes / oder einige andere neue Weſenheit: Sondern nur bloß das was lebendig war / iſt abgeſchieden.

Daß die Zeugung und Verderbung oder das Werden und Entwerden nicht auf einander folgen.

15. Und mag man demnach vor gantz irrig halten / **daß das Verderben des einen / eine Zeugung des andern ſey.** Denn es begibt ſich nur / daß das Leben verdirbet / in dem ſein Lebens-Balſam verliſcht / oder die Form vergehet / und wird deswegen keine andere neue Crea-

tur

tur gezeuget. Dannenhero ereignet sich keine Ermangelung oder Abwesenheit der Form (Privatio) in lebendigen Dingen; darumb kan auch diese Ermangelung daselbst für keinen Ursprung oder Anfang gehalten werden. Alldieweilen von dem Samen an biß zu einem lebhafften Wesen nicht mehr als ein Fortgang / eine Beförderung und eine Reiffwerdung vergehet / und wenn diese zum Ende / die Form verhanden ist. Und demnach geschiehet / auch umbgekehrt / die Zeugung / ohn einig vorgängiges Verderben / so oft nemlich die Materie / nach dem sie durch den sämlichen Werck-Meister zu ihrer verordneten Reiffe gelanget / eine Form überkommet / welche anderswoher kommt.

Daß der Werck-Meister des Lebens verschwinde und nit verderbe.

16. Ja auch dieser Werck-Meister selbst / gehet / wenn das Leben vergehet / mit fort / und fleuget dahin / oder verschwindet / ohn einiges ihm wiederfahrendes Verderben: Nicht anders als wie ein Liecht ausgehet / welches doch nicht verdirbet. Denn das Leben verschwindet / wie ein Liecht zu verlöschen pfleget: Und der Werck-Meister / weil er eine gewisse lebhaffte Lufft ist / fleugt davon: Und von keinem kan man sagen / daß sie verderben: Ja auch von dem Leibe / welcher nunmehr sein Leben verleuret / kan man nicht eigentlich sagen / daß er deswegen verderbe; ob gleich aus Mangel des Lebens-Balsams das Verderben gleich darauf folget. Wie solches klar genug zu sehen ist in den Mumen und balsamirten Cörpern; wie auch in Kräutern und Gewächsen / welche nach dem sie das Leben verlohren / und dürr worden / zu gewissem Gebrauch aufbehalten werden / ja so gar offtmals aller Verderbung wiederstehen: Geschweige denn / daß sie eben dadurch / daß sie ihr Leben verlohren / solten verdorben seyn.

Der Tod sey nicht ein Verderben des Lebens.

17. Und ist demnach der Tod in lebendigen Dingen eigentlich nicht zu nennen eine Verderbung des Lebens / noch auch des lebendigen Dinges; sondern eine Verlöschung des Lebens: Und ob gleich in etlichen die Verderbung des Leibes erfolget; so ist doch solches gegen dem Leben / und gegen dem Cörper zu rechnen / nur etwas Zufälliges. Welches ja unlaugbar: Weil man die todten Cörper durch Kunst vor der Verderbung erhalten kan.

Was für ein Unterscheid sey zwischen der Abwesenheit der Form / (Privatio) und zwischen der Verderbung.

18. So vermischet denn der Aristoteles die Ermangelung oder Abwesenheit der Form / (Privatio) mit der Verderbung; (Corruptio) und macht keinen Unterscheid zwischen seinem vermeinten Ursprunge / so doch so viel als ein Unding und nichts ist / und zwischen dem Dinge / das eine Verderbung heist.

Die Formen leiden keine Verderbung.

19. Endlich aber sind die Formen der Dinge der Verderbung nicht unterworffen; darumb sagt man auch nicht / daß sie verderben / sondern daß sie zu nichte werden. Und wenn demnach die Form gleich weg kommt / oder erlischet / so bringet solches doch nicht eben so viel mit sich / daß man sagen müste / diß Ding sey verdorben / so viel seine Form belanget. Die verblümte Redens-Arten (Metaphoræ) aber hasse ich in der Beschreibung der Natur / und wenn man von wesentlichen Dingen handelt. Denn dadurch ist so viel Irthums / so viel streitens und disputirens in die Schulen eingeschlichen / und hat man darüber den Aristotelem gleichsam als einen GOtt angebetet.

Des Galeni Unwissenheit.

20. Ist aber der Aristoteles der Natur unkündig gewesen / und hat die Lehre von derselben im wenigsten nicht verstanden; so hat in Warheit Galenus überall noch viel grössere Unwissenheit blicken lassen. Denn ich werde alsobalden darthun / daß sich nicht vier Elemente befinden; dieselben auch nicht zusammen treten / damit die jenigen Cörper draus werden möchten / die man vermischt zu seyn glaubet: Noch viel weniger aber daß entweder sie / oder ihre Eigenschafften / und die Mischungen miteinander streiten und fechten / oder die Ursachen der Kranckheiten daher rühren: Dannenhero auch von den Elementen zu handeln nicht eigentlich zur Artzney-Kunst gehöre. Das befind ich aber in Warheit / daß der Galenus fleissig zusammensucht / was andere Meinungen sind / und hernach solche mit einer gewissen Art zu pralen ausschreibet / doch ohn einigen Verstand oder Urtheil.

Was er vor lächerliche Bücher geschrieben von den Meinungen Hippocratis und Platonis.

21. Denn gewiß ists / daß er es mit der Lehre von der Natur / von den Kranckheiten und deren Ursachen und Mängeln nicht besser macht / oder solche besser verstanden / als mit der Meinung Hippocratis und Platonis. Denn ich mit Fleiß zweymal diese Bücher des Galeni mit grosser Aufmerckſamkeit durchlesen: Da ich denn schier nicht weiß / welches gröſſer sey / sein armseeliges Urtheil / und grober Unverstand / oder seine Kühnheit und Pralen. Denn ja in denselben Büchern nichts wenigers zu finden / als die Lehre des Hippocratis oder des Platonis. Wie denn auch der Hippocrates mit dem Platone nichts gemeines hat.

Daß seine Bücher von Erhaltung der Gesundheit voll Narrheit stecken.

22. Daher ich auch niemanden gefunden / der sie würdig geachtet eine Auslegung drüber zu schreiben: Dergleichen auch seinen Büchern von Erhaltung der Gesundheit wiederfahren. Das einige treibt der Galenus fort und fort / daß er anderer Scribenten Erfindungen gerne für die Seinigen ausgibt / und jener Namen dabey verschweiget: Wenn er aber seine eigene Meinung an den Tag geben wollen / findet man das geringste Urtheil nicht bey ihm. Dieses habe ich also von den beyden Haupt-Lehrern der Natur-Kunst zu melden nicht Umbgang nehmen sollen / damit man in den Schulen aufhöre diese schlechten Meister anzubeten.

Digitized by Google

Der neundte Tractat.

Von den Elementen.

1. Die Lehre von den Elementen gehöre gar nicht zur Artzney: Darumb der Galenus billich Lachens werth/daß er so viel Bücher davon geschmiret.
2. Was die Schulen vor eitele Meinungen von den Elementen haben.
3. Dagegen werden die wahren Anfänge der natürlichen Wissenschafft gewiesen.
4. Sechs Schluß-Reden aus der H. Schrifft.
5. Daß nur drey Elemente seyn.
6. Was in dem Himmel enthalten sey.
7. Daß zwey ursprüngliche Elemente seyn.
8. Das Feuer sey kein Element.
9. Paracelsus habe geirret / wenn er von der Materie des Himmels handelt.
10. Die Zahl viere / falle weg / auch in der Mischung der Cörper/und in den Kranckheiten.
11. Ein Satz: Daß alles was man vor gemischet hält / der Materie nach allein aus Wasser sey: Welches bewiesen wird mit einer handgreifflichen Probe.
12. Was die Elementarische oder Jungfräuliche Erde sey.
13. Warumb die zwey Elementa die Ursprünglichen genannt werden.
14. Ein Einwurff aus Kunst-Sachen.
15. Was das Kunst-gemachte höllische Feuer vor Vermögen habe.
16. Noch ein Einwurff aus Kunst-Sachen.
17. Warumb das Wasser vor ein ursprünglich Element gehalten wird.

1.

Die Lehre von den Elementen gehöre gar nicht zur Artzney: Darumb der Galenus billich lachens werth/daß er so viel Bücher davon geschmiret.

MEin Absehen gehet auf anders nichts als guts zu thun / und Nutzen zu schaffen / nicht aber auf Vernünffteley und vergebene Worte. Und weil demnach die Alten die Natur und alle ihre Würckungen unter die Elementen / und ihre Beschaffenheiten / und Schrenckungen / so aus derselben Mischung entsprungen gerechnet / und diese Lehre zum allgemeinen Verderben der Menschen die Schulen nacheinander noch heutiges Tages den jungen Artzney-Schülern also vortragen: So will ich allen Fleiß anwenden/ und die Elementen zergliedern und zerlegen / damit man sehen könne / wie sehr man bißanhero in den Ursachen der Kranckheiten geirret. Ich werde aber den Schulen überall lauter unvermuthete und ungewohnte Dinge vorbringen / und wird es bey den jenigen/ die sich einbilden die gantze Warheit sey allein in dem Galeno zusammen geflossen / sehr hart halten / daß sie von der einmal eingesogenen Lehre werden ablassen sollen.

Was die Schulen vor eitele Meinungen von den Elementen haben.

2. Nun lehret Galenus in vielen Büchern / und nach der Griechen Art / mit einer verdrüßlichen Ruhmsüchtigkeit / daß ein jeder natürlicher Cörper / die Erde / das Wasser / die Lufft / und das Feuer ausgenommen; aus der Vereinigung und Vermählung dieser viere bestehe / und dannenhero ein gemischter Leib genennet werde. Dann ferner/daß alle Ungleichheiten und Unterschiede der Cörper von nichts anders entspringen/ als von dem ungleichen Zusamen-Fluß/ und dem stetswährenden Streit der Elementen. Die Schulen der letzten Zeiten aber zancken noch miteinander / und ist noch nicht ausgemacht / ob die Elemente mit sampt ihren Formen in dem gemischten verbleiben; oder ob sie bey jedwederer Mischung ihrer wesentlichen Formen beraubet werden / die sie hernach durch eine sonderbare Freyheit / nach ihrer vorgehenden Meinung / wenn sich die allgemeine Form des gemischten verleuret / wieder an sich nehmen können. Und endlich sollen ihrer Meinung nach / aus der Ungleichheit und dem Streit der Elementen alle Kranckheiten und ursprüngliche Unterhaltungen unserer natürlichen Sterblichkeit / ihre Abkunfft haben. Und muß man sich verwundern / was hierüber alles gezancket und geschrieben worden; und ist nur zu erbarmen/ daß diese elende Possen und Träume die Welt bißanhero solcher Gestalt betrogen; also daß man in den Schulen nichts als leere und schädliche Lumpereyen an stat der Wissenschafft von der Artzney-Kunst zu marckte gebracht; und die armen Krancken einer so schädlichen Betrügerey haben gehorchen / und sich durch dieselbe heilen lassen müssen. (Niederl. **Und hat nicht ohn Ursache der hochfliegende Adler Johannes gesagt: Die gantze Welt sey gestellet ins Arge; und die Anzahl der Thoren sey unzahlbar oder unendlich.**)

Dagegen werden die wahren Anfänge der natürlichen Wissenschafft gewiesen.

3. Drumb will ich nun die Teuschereyen der Heyden auf die Seite setzen / und mich mit dem was ich erfahren / und was mir für ein Liecht geschenckt worden / zu dem Zeugnis der heiligen Schrifft wenden / vor welchem Liecht die Nacht-Eulen und andere dergleichen Vögel fliehen und weichen. Und ist wol höchlich zu beklagen / daß man in den Schulen der Christen / da man nunmehr das Liecht der Warheit haben kan/ annoch nichts lehret als Finsternis. So hat demnach durch den Anfang (Christum) der allmächtige GOtt geschaffen Himmel und Erden / ehe der erste Tag angebrochen. Hernach schuff er am ersten Tage das Liecht / und scheidete solches vom Finsternis. Zum andern schuff er die feste / welche die oberen Wasser / von den unteren scheiden muste; und nennte dieselbe Himmel. Und ist demnach hieraus zu sehen / daß schon vor dem ersten Tage die Wasser bereits im Anfang geschaffen worden/ und einer gewissen himmlischen Art theilhafftig gewesen / weil sie unter der Benennung des Himmels stecken und zu verstehen sind: Wiewol sie mit diesen unteren Wassern einige Verwandschafft haben müssen / weil sie vor ihrer Scheidung einsmals an einem Stücke gestanden. Ja endlich auch / daß die Finsterniß den Abgrund bedecket / und durch solchen Abgrund das Wasser zu verstehen sey: Alldieweilen damals alle die über dem Himmel befindlichen Wasser annoch mit den Unsrigen vereiniget gewesen / und über der Erden einen Abgrund gemacht von unbegreifflicher Tieffe / über welchem der Geist des HErrn (der mit seinem Namen ewig heisset /) geschwebet; daß er mit seinem Segen das neue Geschöpffe des Wassers erfüllete.

Sechs Schluß-Reden aus der H. Schrifft.

4. Und ist demnach klar/ daß die Schöpffung des Himmels / des Wassers und der Erden eher gewesen als der Tag / und nicht mit unter die hernach beschriebenen sechs Tage der Schöpffung gerechnet wird. Wie denn dem ewigen GOtt

auch

auch Gefallen am ſiebenden Tage zu ruhen: Da ſonſt derſelbe der obgemeldten Schöpffung nach hätte der achte ſeyn müſſen/ wenn dieſelbe ein ſonderbarer Tag geweſen. Und iſt ſolche demnach nicht mit unter die Zahl der Tage gerechnet worden; weil die Schöpffung der Elementaliſchen Materie geſchehen ehe das Liecht entſtund. Endlich wird in dieſem Text durch das Firmament oder die Feſte/nicht nur der achte Himmel verſtanden/ darinnen die Fix-Sternen ſind; ſondern zugleich auch der jenige/ den wir unſerem Kopffe nach in ſieben irrende Kreyſſe abtheilen: Welchen der Heyden Lehrer mit dem achten in einen zu ſchlüſſen ſcheinet. Da denn der Cryſtalliniſche oder der erſte Bewegungs-Himmel (Nied. der Himmel/ **der Waſſer über dem Firmament**) der ander; und endlich der jenige unermäßliche Himmel der unbegreifflich an Gröſſe und Liecht/ in welchem ein jeder Gerechter ſcheinen wird wie eine Sonne/ bey ihm der dritte iſt. Wiewol wenn dieſer gedachte Feuer-Himmel zu den andern beyden gerechnet/und vor den andern genommen wird/ vielleicht noch ein anderer verhanden ſeyn mag/ der der dritte zu nennen; welcher der unergründlich weit entlegene Brunn des urſprünglichen Liechts/ und das unerforſchliche geheime Zimmer der Göttlichen Majeſtät ſeyn muß. Das Firmament aber reichet nur von dem Monden an biß an die runde Oberfläche des geſtirnten Himmels/ und ſcheidet alſo das Waſſer das über ihm iſt/ von dieſem Unterſten ab: Darumb heiſt das Wort Himmel bey den Hebreern שמים Schammaim, das iſt ſo viel/ als wenn geſagt würde: Daſelbſt ſind Waſſer. Die groſſen Liechter aber und die Sternen/ haben ihren Anfang gehabt am vierdten Tage/ und ſind in das Firmament eingetheilet worden.

Daß nur drey Elementa ſeyn.

5. Und ſo iſt demnach am Anfang erſchaffen worden der Himmel/ die Erde/und das Waſſer/ als welches die Materie aller künfftig entſtehenden Cörper ſeyn ſolte. (Niederl. **Am erſten Tage entſtund Liecht und Finſternis/ und machten Tag und Nacht ehe Sonn/Mond und Sternen waren. Es dunckt uns zwar frembde/ daß Tag und Liecht geweſen/ ohne Sonn und Sternen/ ſo erſt den vierdten Tag geſchaffen wurden. Aber in Anſehung des jenigen der der Schöpffer iſt/ ja auch in der Betrachtung des geringſten und ſchnödeſten unter ſeinen Geſchöpffen/ muß alle Befremdung zu nichte werden.**) Nun wurden aber in dem Himmel die Waſſer begriffen/ und nicht in der Erden: Daher halt ich das Waſſer für edler als die Erde: Wie es denn auch reiner/ einfacher/ (N. unvermengter/) untheilbarer/ und beſtändiger/ auch dem Urſprung näher/ und der himmliſchen Art und Natur theilhafftiger iſt als dieſelbe.

Was in dem Himmel enthalten ſey.

6. Und hat demnach der ewige GOtt verordnet/ das der Himmel in ſich enthalten ſolte/ die Waſſer die über demſelben ſind; und noch etwas mehr/(umb deſſentwillen er der Himmel genannt wird:) Welches wir (Niederl. eine lebende) Lufft/ Himmels-Zeug/ (Æther) oder lebhafften Geiſt nennen.

Daß zwey urſprüngliche Elementa ſeyn.

7. Denn darumb wird nicht gemeldet/ von der Schöpffung des Waſſers und der Lufft/weil ſie unter dem Namen Himmel beyde begriffen wurden. Derohalben nenn ich dieſelben die zwey (Niederl. **himmliſchen erſtgebornen**) urſprünglichen Elemente; der Erde nach zu rechnen.

Das Feur ſey kein Element.

8. Nirgend aber findet man etwas von der Schöpffung des Feuers: Darumb erkenn ich auch nicht/ daß daſſelbe unter die Elementen gehöre: Und ſage damit allem Heydenthum ab. (Niederl. **Denn es gebühret ſich nicht anders zu glauben/ als uns die heilige Schrifft lehret/ oder den Träumen der Heyden mehr zu folgen als der Warheit dieſes Buchs.**)

Paracelſus habe geirret/ wenn er von der Materie des Himmels handelt.

9. Auch muß man mit dem Paracelſo das Feuer/ als ein über dem Monden befindliches Element/ nicht unter dem Namen der Liechter und Sternen ſuchen; viel weniger dafür halten/ daß ſolches gleich Anfangs erſchaffen worden: Welches doch nöthig wäre/ wenn es die Natur eines Elements haben ſolte.

Die Zahl viere/ falle weg/ auch in der Miſchung der Cörper/ und in den Kranckheiten.

10. Und kan ich demnach nicht zugeben/ daß GOtt vier Elementen erſchaffen/ weil von der Schöpffung des Feuers/ als des Vierdten nichts zu finden. Und iſt folglich ein leeres Vorgeben/ daß das Feuer materialiſcher Weiſe mit darzu komme/ wenn die Cörper gemiſchet werden. (N. **Umb ſo viel mehr/ weil ich auf mathematiſch und handgreifflich erwieſen/ daß das Feuer nicht einmal ein ſelbſtändiges Weſen ſeyn kan/ viel weniger denn ein Element.**) Sondern es fället alſo die Zahl viere/ von den Elementen weg/und über einen Hauffen: Welche bißhero der (N. Galeniſche) Grund der vier Eigenſchafften/ der vier Leibes-Miſchungen oder Element-Schrenckungen/ und der Kranckheiten geweſen.

Ein Satz: Daß alles was man vor gemiſcht hält/der Materie nach allein aus Waſſer ſey: Welches bewieſen wird mit einer handgreifflich Probe.

11. Denn unſere Hand-Arbeit hat etwas geoffenbaret/ daß ein jeder (N. dichter) Cörper (nemlich/Felſen/ Stein/ Edelſteine/ Kieſelſteine/ Sand/ Quartz/ Thon/ Erde/ Ziegel-Steine/ Glaß/ Kalck/Schwefel/ (N. Holtz/Gewächſe/ Fiſche/ Fleiſch/ alle Saltzen/ Metallen/ und Berg-Arten) und dergleichen) (Niederl. **durch Kunſt**) zu einem rechten würcklichen Saltz gemacht werden könne/ welches eben ſo ſchwer wieget als ſein Cörper/daraus es gemacht iſt: Und daß dieſes Saltz/ wenn des Paracelſi (N. Specificum Corroſivum oder) circulirtes Saltz

Anmerckung.

[1. **Weil dieſes eines der geheimſten Stücke iſt/ ſo in dieſem gantzen Autore zu finden/ und viel gute Künſtler nach demſelben ſtets getrachtet/ auch noch trachten; ihrer viel auch darüber ſchwerlich geirret: So will ſichs der Mühe wol verlohnen/ daß wir hiervon etwas weitläufftiger handeln. Wir wollen aber vorhero ſetzen/ was andere hiervon gehalten; ehe wir die Sache ſelbſt aus dem Grunde unterſuchen.**

2. **Wir gehen aber mit Stillſchweigen vorbey/ vor der Meinung des Glaubers und der Seinigen/ welche dieſes Waſſer/ ſo unſer Autor aus dem Paracelſo, ſonſt auch nennet Alcaheſt, alſo auslegen/ als ſolle es heiſſen Alcali eſt; es iſt ein Laugen-Saltz. Sintemal ihre Proben mit den Oelen von**

figirtem Salpeter / und dergleichen / bey weitem dahin nicht reichen / wo wir ſehen daß Helmontius und Paracelſus kommen.

3. Auch laſſen wir an ſeiner Stelle ſtehen den ſo genannten Vice-Alcaheſt des Zwölfers; nemlich den Geiſt vom Grünſpan / den etliche Spiritum Veneris nennen wollen; wiewol demſelben der vortreffliche Herr Robert Boyle in ſeinem andern Theil von der Nutzbarkeit der natürlichen Philoſophie; in der fünfften Prob / und 7. cap. p. 172. gleichfals das Zeugnis gibt / daß man damit die Tinctur aus dem Glaſe von Antimonio ausziehen / und dergleichen verrichten könne nicht nur einmal / ſondern wenn er abgezogen worden / zu mehrmalen.

4. Wir wollen aber hier herſetzen ein Send-Schreiben / ſo ein vornehmer Chymicus unter dato 12. Apr. 1652. aus Venedig an einen guten Freund in Nürnberg gethan / mit folgenden Worten. Das Wort Alcaheſt hat Theophraſtus geſchrieben in einem Buch de viribus membrorum, cap. de hepate; da er ſagt: Wenn die Leber ſchon gantz verfaulet / und man gebrauche Alcaheſt, der diene an ſtat der Leber. Diß Wort hat Helmont gefangen / wiſſend daß Paracelſus ſo groſſe Curationes gethan; vermeinend das Alcaheſt, Mercurius oder Aqua Philoſophorum wäre: Und nicht in acht genommen / daß da Paracelſus ſolte ſagen All-Geiſt / daß er wie ein Schweitzer ſagte / Alcaiſt. Denn das Waſſer was er gab in den ſchwereſten Kranckheiten / war Lapis Philoſophorum, zerlaſſen in einem dienlichen Waſſer. Dieſer Lapis, wenn der zum vierdten mal fermentirt wird / ſagt Johan. Dee Londinenſ. in monade Hieroglyphica, theorem. 23. Und in ſeiner Vorrede; ſo wird er ſo geiſtlich / daß er durchdringt die Subſtantz des Glaſes / und gehet hin wo er herkommen / das iſt / in die Lufft. Eben diß ſagt Iſaacus Hollandus in fragmento de Lapide Philoſophorum. Dieſer Urſachen halben hat ihn Paracelſus genannt All-Geiſt; aber auf ſchweitziſch Alcaiſt. Helmont aber ſagt von ihm / er ſolviret alles / was er anrühret in primam materiam. Hergegen Libro de Febribus. cap. 14. §. 10. & 11. ſagt er: Daß wenn er von lebendigem Queckſilber diſtilliret werde / ſo figir er es in ein fixes Pulver. Das reimet ſich wie ein Fauſt auf ein Auge. Wenn er alle Dinge in ſeine erſte Materiam ſoll bringen; ſo muß unter allen Dingen der Mercurius ja auch begriffen ſeyn: Den aber figiret der Alcaheſt. Weiters ſagt Helmont ſelbſt / im Tractat Poteſtas Medicaminum. §. 42. Daß er das Gold nie habe anders auflöſen können / als allein in einen Vitriol oder Butterechtige Materie: Hat auch keine Tugend im Golde gefunde / wo es nicht mit ſeinem eignen Menſtruo aufgelöſet werde. Ich ſage: Hat das Gold noch ein ander und eigen Menſtruum, ſo kan das eigen ja nit univerſal ſeyn.

Daraus ſchlüß ich: Daß Alcaheſt weder Mercurium noch Gold auflöſe. So hat Alcaheſt ſchon verlohren / daß er omne corpus viſibile reſolvire in primam materiam. Helmontius citiret / Raymundum Lullium De Febrius. cap. 14. zum Zeugen. Hieraus ſeh ich / daß Helmont in groſſem Errore geſteckt. Der Herr ſchlag auf Raymundi Theorie cap. 87. da redet er de Lapide Philoſophorum, welchen er im vorhergehenden Capitel beſchreibet / und nennet die währende Arbeit / daß ein lebendiges Waſſer erſcheinet aus zweyen Samen. Dieſes Waſſer / wo das nicht erſcheinet / iſt keine perfecte Solution, und die Samen ſind tod. Dieſen Ort hat Helmont übel verſtanden / und gemeinet / das lebendige Waſſer müſſe durch Kunſt das Gold zu ſolviren gemacht werden: Da Lullii Senſus iſt / daß es natürlicher Weiſe aus dieſen Samen geboren werde. Daß es wahr ſey / das beweiſe ich aus Helmontii eignen Schrifften. Denn er will Alcaheſt aus Mercurio machen. Denn Geber in Summâ: Titul. Eſſentia Veneris ſagt: Ehe Mercurius vivus Mercurius Philoſophorum werde / müſſe ihm der unreine Sulphur benommen werden. Dieſe Wort citirt Helm. im Tr. Progymnaſma Meteori. §. 14. Und ſagt: Alsdenn könn er auch durch kein Feuer mehr verändert werden / excepto ſuo compari. Eben das ſagt er auch vom Alcaheſt, in Ignota actio Regiminis. §. 11. Quod non mutatur neque viribus diminuitur, excepto ſuo compari. Hieraus iſt zu ſehen / daß er vermeinet: Daß wenn Mercurius ſeines Schwefels entledigt / ſey er univerſale Menſtruum. Auf dieſes Fundament hat er alle ſeine Sachen ſpeculativè fundirt, und nicht in acht genommen / daß Trevivenſis in der Epiſtola ad Thomam de Bononia ſchreibt / in fin. So bald Mercurius in wäßrige oder ſaliniſche Materia gebracht worden / ſey er untüchtig zum philoſophiſchen Werck. Und Sendivogius in novo Lumine Chymico, ſagt: Das Philoſophorum argentum vivum allein Gold und Silber ſolvirt / und daß ſie auch in Ewigkeit nicht mehr zu ſcheiden ſeyn. In Tractatu de Sulphure, titulo, de tribus principiis omnium rerum, desgleichen. Hieraus iſt zu ſehen / daß Alcaheſt nicht Mercurius Philoſophorum ſeyn kan. Weiters ſagt Helmont: daß Alkaheſt unverderblich ſey / und gilt eben ſo viel wenn er itzo gemacht werde / als wenn er ſchon hundertmal gebraucht worden. Die

Phi-

Digitized by Google

Philoſophi aber ſagen: Daß nach dem einmal ihr Mercurius gemacht worden/könne er über zwo Stunden nicht währen/ wo er nicht alſobald mit Gold conſerviret werde. Videatur das dritte Volumen Theatri Chymici. fol. 15. cap. 16. Und wenn er denn einmal beym Golde iſt/ kan er in Ewigkeit nicht wieder von ihm gebracht werden. Aus dieſen wenigen Erklärungen wird mein Herr leichtlich den Unterſcheid ſehen/was Helmont de Lapide Philoſophorum gewuſt habe/ ꝛc. Biß her O. T.

5. Noch ferner wollen wir voranfügen einige ſehr gelehrte Gedancken von einem andern auch erfahrnen Künſtler/ ſo er über den Alkaheſt gehabt.

Das Waſſer Alkaheſt ſpricht derſelbe; bleibt vor- und nach der Auflöſung allezeit unverletzt/zu unendlich vielem Gebrauch. Dannenher iſt es nöthig/daß er beſtändig/ taurend/ oder zu einer beſtändigen Geiſtlichkeit gebracht ſey.

Die beſtändige Tauerhafftigkeit nun/ kommt her von einer unzertrennlichen Vereinigung der Elementen.

Eine ſolche unzertrennliche oder wurtzelhafftige Vereinigung der Elementen aber zu erlangen/ erfodert die Vernunfft/ daß dieſelben aufs allerreineſte ſeyn müſſen. Denn wenn einige Unreinigkeiten darunter gemengt wären/ oder einige andere Zuſammenſetzung darzwiſchen käme/ ſo würde der unauflößliche Knoten der Elementen in dem philoſophiſchen Sechs-Eck verhindert.

Wenn nun die Elementen alſo in ihrer allerreineſten Einfältigkeit zuſammen gefüget ſind/ ſo können ſie nicht wieder voneinander getrennet werden: Dannenhero denn das Waſſer Alkaheſt im Frauen-Bad gantz zurücke bleibet. Durch ſtärckeres Feuer aber nemlich im Sande/ ſteigt es gantz herüber ohne Beſteckung des Glaſes.

Nun können die Elementen nicht vereiniget werden in Cörperlicher Form/ ſondern in unkörperlicher oder in einer Geiſtlichkeit: Sintemalen die inwendige Unreinigkeit eines Dinges nicht kan abgeſchieden werden/ſo lange der Bau des Cörpers in ſeinem Weſen verbleibet; ſondern alsdenn erſt/ wenn dieſer zerbrochen oder zerleget und auseinander geſetzet worden. Daher die Philoſophen ſagen: Wenn unſere Cörper nicht uncörperlich werden/ſo habt ihr das jenige/was ihr ſuchet/ nicht gefunden.

Aus was für einer Materie nun das Waſſer Alcheeſt heraus gebracht werde/ iſt gar ſchwer mit eignem Nachſinnen zu erforſchen/ und ſcheinet einem aus dem dicken Gewölcke gar ein tunckeles Liecht darzu herfür: Sintemalen die Alten dieſes Wortes nirgend gedencken; ſondern nur von einem Aqua Solvente oder Auflöſe-Waſſer; menſtruo univerſali, oder allgemeinen Schlüſſel; menſtruo mundi; vom Schlüſſel der Welt; menſtruo Lunæ, vom Schlüſſel des Monden; Aqua mercuriali, vom Mercurial-Waſſer/ und unzehlichen anderen Namen mehr Meldung thun. Das Anſehen der Ariſtoteliſchen Lehrer/ welche zu unſerer Zeit vor die vornehmſten Philoſophen gehalten ſeyn wollen; und deren Urſachen ſo ſie von den Anfängen der Natur ſetzen/ haben mich/der ich mich in dieſe von ihren Meinungen ſehr weit abſchreitende Ubung die Geheimniſſe der Natur zu ergründen mit brünſtigem Eyfer begeben/anfänglich lange Zeit in groſſer Unwiſſenheit gehalten und gantz tumm gemacht: Biß ich endlich die Eigenſchafften des Waſſers Alcheeſt nach der Wage der Smaragdiniſchen Tafel des Hermetis überſchlug/ und mit frembdem Schaden klug ſeyn lernete. Denn weil erſtlich von dem Alcheeſt geſaget wird/ daß er alle gemiſchte Cörper auflöſen könne; ja daß er alles dergeſtalt zerflöſſe/ daß der urſprüngliche Safft dadurch heraus trete: Und denn zum andern alle auflöſende Waſſer/ dadurch man etwas ausziehen kan/ ſie mögen in flüſſiger oder truckner Form erſcheinen/die Geſtalt eines Waſſers oder Saltzes an ſich haben. Auch drittens/das Waſſer bey der Schöpffung der Welt/ das erſte Element geweſen/ welches zu der Bärmutter der Welt geworden/und durch den darüber geſchwebeten Geiſt Gottes eine Schwängerung überkommen/ und eine feurige Krafft empfangen; wodurch in dem anfänglichen Gemenge/ oder in den erſten Waſſern die Geſäme der Dinge aus der Müglichkeit in die Würcklichkeit gebracht und getreten ſind; alſo daß die Alten dieſe die Seele der Welt/ oder die alles in die Naturſetzende Natur genennet/ſo alle und jede Dinge durch eine geheime und beſtändige Würckung nach ihrer Art bewege. So haben wir zu der Bereitung des Waſſers Alcheeſt das erſte Element aus der Schoß des Elements des Waſſers genommen.

Aus der Erde zwar hätte ſolches auch geſchehen können/aber mit viel längerer Arbeit; in dem wir eine groſſe Laſt Erden hätten müſſen auslaugern/das jenige Salpetriſche Saltz zu erlangen/ welches alle Flüſſe und Bäche ſo die gantze Welt durchlauffen/in das Meer zuſammen flötzen: Aus welchem als aus dem Chao des Waſſer-Elements wir ohne ſolche Arbeit und Koſten/ eine genugſame Menge unſers Zeuges zu unſerer Meiſterſchafft erlangen können.

Der Liquor Alcheeſt wird genannt das erſte Weſen des Saltzes: Dannenhero muß bey ſeiner Zuſammenſetzung das erſte Element

das

das Saltz seyn; damit aus der letzten Materie die erste heraus gebracht werde. Wie denn die Philosophi sagen: Das Chaos oder Grund-Wesen oder die Bärmutter der Saltzen ist das Wasser oder das Meer. Darumb wollen wir solchen aus dem Meer heraus ziehen.

Und thun wir nicht unrecht / daß wir diejenige Feuchtigkeit so alles auflösen kan / aus den Anfängen des Saltzes heraus nehmen: Weil der Anfang des Saltzes eine Ursach ist / daß die andern Anfänge / nemlich der Mercurius und der Schwefel aller Cörper sich zusammen setzen / und zu einem Cörper werden / oder in ein Ding zusammen treten; also daß etwas Gezeugtes daraus werde / wie solches durch den Willen des Schöpffers geordnet und zu seiner Art bestimmet ist.

Wenn nun etwas soll aus der Wurtzel heraus aufgelöset werden; so muß solches geschehen / durch ein Wasser vom ersten Wesen der Saltzen / welches durch seine durchdringende Geistlichkeit in einem jeden zusammengesetzten Dinge in den Mittel-Punct des Saltzes / von dem die Verbindung herkommt / hinein tritt / denselben angreiffet und auflöset; und wenn hernach dasselbe Band getrennet ist / so müssen die andern Anfänge und Elemente des zusammen gesetzten Dinges nothwendig voneinander gehen / und in ihr ursprüngliches Wesen versetzet werden / und zerschmeltzen.

Weil aber das erste Wesen der Saltzen in dem Wasser Alkahest / wegen seiner gar zu grossen Subtiligkeit und Flüchtigkeit die Cörper der Berg-Arten / sonderlich der Vornehmen oder der Metallen / die in so viel hundert Jahren zu einem so harten Klumpen zusammen gesessen / zwar durchdringen würde / jedoch ohne festen und biß in die Wurtzel reichenden Eindruck: So ist vonnöthen / daß ihm ein reines mineralisches Wesen beygefüget werde / aus welchem alle Metallen ihren Ursprung her haben; und muß dasselbe etwas gantz gleichartiges / und aus eben dieser Mutter entsprossen / auch zu eben solcher Reinigkeit und Jungfrauschafft gebracht seyn; damit vermittelst dessen / der Eindruck des Alcheest in dem zusammen gesetzten nunmehr zum auflösen verordneten Dinge / desto länger daure / auch desto tieffer eingehe / und also dessen sehr starcke und feste Dichtigkeit zerstören / und dasselbe wieder in seine erste Schleimigkeit zu gehen bezwingen könne. Darumb haben die Philosophen das Queckſilber zu dem andern Haupt-Stücke des Wassers Alcheest auserwählet / als welches mit den Metallen grosse Freundschafft hat; dieselbe annimmt und in seinen Bauch verbirget; auch sonst einer einförmigen Natur / unsterblich ein lebendiges Wasser und Erdreich / ein Wasser das die Hände nicht netzet / eine gantz einfältige Geburt des Wassers und etwas solches ist / das in der gantzen Welt seines gleichen nicht hat: Dannenhero auch der Arabische König Geber / ein Mann wunder-grosses Verstandes / den Allerhöchsten gelobet / daß er das Queckſilber geschaffen / und ihm ein solches Wesen und Eigenschafften gegeben / dergleichen in keinem Dinge auf der gantzen Welt gefunden würde; ja welches das Feuer aushalte / sich dessen erfreue / und in demselben gantz wunderbarlich und lieblich ruhe.

Dieser Mercurius nun / der der Vernunfft und allen Rechten nach vor allen andern unter dem Monden befindlichen Dingen / das ander Element des Wassers Alcheest zu nennen / muß vor dem Zusammensetzen überaus gereiniget / nemlich zu eben der Reinigkeit und Einfältigkeit so das erste Wesen der Saltzen hat / gebracht / und gantz allgemein worden / auch mit keinem Schwefel mehr beschmitzet seyn; damit er hernach / wenn er mit seinem Gatten in ein Wasser gebracht worden / alle Cörper auf gleiche Art angreiffe; die Metallen nicht ändern / noch mit einigem sonderartigen Schwefel / den er etwan aus Irthum des Künstlers überkommen / beflecke; sondern alles in die Wurtzel-Feuchtigkeit des ersten Wesens verwandele / und in seine eigne Natur und wesentlichen Unterscheid versetze.

Aus der obgemeldten Vereinigung oder unauflößlichen Verknüpffung des ersten Wesens der Saltzen / und des ersten Wesens der Berg-Arten / entstehet das wunderbare Wasser / das alles was subtil ist / übersteiget / und alles was dicht ist durchdringet: Also daß es von etlichen das Feuer der Weisen / von den Alten das Auflöse-Wasser der Philosophen / das Queckſilber der Philosophen / und die erste Materie des Philosophischen Steines genennet wird; wie denn die Menschliche Weisheit nichts Göttlichers und herrlichers erdencken können. Paracelsus nennet es das circulirte Saltz: In dem Büchlein von den Kräfften der Glieder / gibt er ihm den Namen Alcheest: Welches nicht / wie etliche ohne Grund vorgeben / ein ertichtetes Wort ohn Bedeutung ist / sondern seine richtige Abkünfft hat. Denn gleich wie das Wort Chymia herkommt von dem Griechischen χυμὸς, das ist ein Safft: Weil die Chymie eine Kunst ist / die da lehret / wie man aus den Dingen ihren Safft aussaugen soll: Da denn das Wort Alchymia herkommt von dem Griechischen ἅλς, das ist Saltz / und χυμὸς ein Safft; weil sie lehret dichte Sachen durch Saltz in ein Wasser oder Safft auflösen: Also kommt das Wort

Alcheest

Alcheeſt her von dem Griechiſchen Wort αλς, das iſt / Saltz ; und χυω, von dem Wort χεω fundo, liquo, liquefacio, ich ſchmeltze oder mache flüſſig : Und komt alſo mit den Worten Chymia, Chemia, Alchymia, Alchemia gäntzlich überein : Alſo daß das Waſſer Alcheeſt das fürnemſte Stück / und das höchſte Werck der gantzen Hermetiſchen Philoſophie iſt : Ja daß ſelbiges allein ſo viel thut / als die gantze Alchymie ; und für ſich allein ins gemein alles das verrichten kan / was die Chymia und Alchymia inſonderheit mit vielen und unterſchiedlichen Auflöſe-Waſſern zuthun lehren ; dannenhero ein Philoſophus keine Würckung verlangen kan / ſo dieſes Waſſer nicht leiſtet.

Folget die Zubereitung des erſten Weſens der Saltzen oder des erſten Haupt-Stückes dieſes gebenedeyten Waſſers.

MAn muß ein Meer-Saltz zimlich lange diſtilliren / damit ſein Cörper durch die Langwierigkeit des Feuers und deſſen Würckung gegen das Saltz / eröffnet werde / und das centraliſche Saltz / die Magneſia der Philoſophen / das Geheimnis der gantzen Natur / ſo im Bauche der Erden / oder des Todten-Kopffs vom Saltz verborgen liegt / aus ſeinen inwendigſten Löchern heraus gegen die Oberfläche zu gehe / und Krafft des flüchtigen Lufft-Saltzes / (weil ſolches eine Magnetiſche Eigenſchafft hat / und der Magnet der Welt iſt /) welches durch eine offene Röhre herbey gezogen werden muß / flüchtig gemacht werde ; alſo daß es wie ein Sublimat in die Vorlage übergehe / und ſich daſelbſt Anhänge : Welches der Arbeiter / wenn er genau zuſiehet / ſchon wird zu ſehen bekommen. Wenn man nun mehr Diſtillationen gethan / ſo gruſt man alle Waſſer ſo zu jedem mahl herüber gegangen / zuſammen ; ziehet das Phlegma in gelindem Bade biß auf den Spiritum ab ; wie auch denſelben. Die truckne Materie ſo im Grunde des Kolbens zurücke bleibet / treibet man mit ſtarckem Feuer aus dem Sande / ſo ſteiget das verlangte erſte Weſen der Dinge ſchneeweiß herüber / welches an warmen Orten und in der Sonne verſchwindet : Dannenhero man es an einem kühlen doch truckenen Orte (weilen ſichs von der Feuchtigkeit auflöſet) in einem wolvermachten Geſchirr aufheben muß. Es iſt aber gut / daß man die Sublimation verſpare biß der Mercurius vollkömmlich gereiniget iſt / damit die Vermählung dieſer beyden Weſen alsdenn unverzüglich geſchehen könne.

Die Zubereitung des erſten Weſens der Mineralien / welches das ander Element des gebenedeyten Steines iſt.

MAn ſoll rein Queckſilber / wie es aus dem Berge fleuſt / mit eben ſo viel feinem gefeileten / und durchs Ausglüen von dem im Feilen angenommenen Schmutz wieder gereinigten Golde / in einem ſtarcken gläſernen oder ſteinernen Geſchirre mit einem Stämpfel von gleicher Materie vermittelſt darzugegoſſenen diſtillirten Eſſigs / ſtarck reiben / biß ſie wol mit einander vereiniget ſind / und der diſtillirte Eſſig nicht mehr ſchwartz wird. Ins gemein pflegt man Saltz darzu zu thun : Ich fürchte aber / es möchte der Mercurius etwa mit einem mineraliſchen Schwefel / der ſich in das durch die Erde durchlauffende Saltz-Waſſer leichtlich hinein begiebt / beflecket werden : Wie mir es einsmals begegnet / als ich die ſüſſen Saltz-Cryſtallen machen wolte : Da ich denn zwar Saltz-Cryſtallen / aber nicht ſüſſe / ſondern vitrioliſche bekam / welche eine grüne Farbe vom Kupffer an ſich gezogen hatten.

Wenn nun die auswendige Schwärtze abgewaſchen / muß man auch die inwendige Unreinigkeit davon ſondern / und das Queckſilber aus einer Retorten in ſtarckem Sand-Feuer / alſo daß die Capelle glüet / herüber treiben ; ſo wird das Gold etwas von der mercurialiſchen irdiſchen Unſauberkeit an ſich behalten / und gantz grau oder ſchwärtzlicht werden : Das muß man durchs Bley / wie den Künſtlern bekandt / wieder reinigen und in ſeine vorige gelbe Farbe bringen. Der Mercurius der nun umb etwas reiner / wird theils an der Vorlage theils an den Seiten der Retorte anhangen / den muß man mit einer Federn zuſammen kehren.

Das Feilen / Ausglüen / Waſchen / und Diſtilliren / muß man ſo offt wiederholen / biß das Gold keine Schwärtze mehr an ſich nimt / und der Mercurius rein und klar herüber gehet : Welche Arbeit jemanden zwar beſchwerlich vorkommen wird ; wer aber nach einem ſo groſſen Geheimnüß der Natur ſtrebet / muß wiſſen / daß der allmächtige GOtt ihm dabey dieſe Laſt aufgeleget. Und mag man mir glauben / als einem alten Laboranten / der ich in dieſer Materie nichts unverſucht gelaſſen / daß kein Weg zu finden iſt / dieſer Laſt und Müh überhoben zu ſeyn. Denn der Mercurius kan von ſeiner inwendigen Unreinigkeit durch anders nichts befreyet werden / als durch dieſes Ubertreiben von dem vollkommenen Cörper / als welcher der Allerreineſte iſt / mit welchem jener auch in ſeiner Natur übereinkommet / alſo

Digitized by

alſo daß er ſich recht in die innerſte Tieffe deſſelben hinein begiebet. Denn das Gold allein ſinckt unter im Mercurio; dahingegen die andern Metallen wegen ihrer Luckerkeit / ſo von einem Irdiſchen bey ihrer Zeugung in ihr mercurialiſches Weſen mit eingemengten Unflat herkommt / auf demſelben empor ſchwimmen. Man kan auch an ſtat unſers auf obgedachte Weiſe gereinigten Queckſilbers / keinen animirten Mercurium gebrauchen: Weil allhier / da man den Schlüſſel zur Kunſt machen will / keine Vermählung des Queckſilbers mit einem männlichen Schwefel / wenn er gleich güldiſch wäre / erfordert wird / ſondern der Mercurius gantz nackend und jungfräulich / und demnach keinen Schwefel zugethan / und viel mehr gantz einfältig / ja ſo gar durch die gedachte Ubertreibung von dem vollkommenen Cörper ſeines eigenen Schwefels beraubet ſeyn muß.

Dieſe beyde Schweſtern welche nun gantz flüchtig ſind / muß man alsdenn zuſammen ſetzen / und ſie mit einander vermiſchen ohne Hand-netzen in einem Glaſe / das ſo viel müglich vermacht ſeyn muß / damit ſie mit ihrem Geruch einem nicht in die Naſe ſteigen; und muß dieſe Arbeit etliche Stunden fortgeſetzet werden / biß ſie nach ihren kleinſten Theilen untereinander gemiſchet und ſchwartz worden ſind: Wiewol ſolches ſich bald ereignet / wenn ſie nur von der Unreinigkeit gnugſam gereinigt worden.

Hernach muß man ſie ſublimiren in einem gläſernen Kolben unter einem blinden Helm wol verlutirt / und zwar im Sande: Erſtlich mit gelinden / hernach mit ſtärckerem Feuer / biß ſie ſich miteinander in die Höhe begeben. Auf ſolche Weiſe muß man ſie zehen mal ſublimiren; biß ein einiges unzertrennliches Weſen daraus worden / und nichts lebendiges mehr geſpüret wird. Alsdenn muß dieſe Materie / welche ein animirtes Saltz und ein doppelter Mercurius genannt wird; auf einer marmor-ſteinernen Tafel an die Stralen des Mondens geleget / doch vor dem Regen wol beſchirmet werden: Damit ſie durch den Tau des Himmels / nemlich durch die Anziehung der Wurtzel-Feuchtigkeit aus der Lufft / zu einem Waſſer werden. Daſſelbe muß man in einem laulichten Frauen-Bade coaguliren / und wieder auflöſen / und ſolches etliche mal / da man denn die unnütze wäßrige Feuchtigkeit bey jederer Coagulation über den Helm herab ziehen muß / biß endlich das Waſſer in eine unzertrennliche Vereinigung der Wurtzel-Feuchtigkeit verſetzet werde / ſo ſich im Bade nicht mehr coaguliret / noch in demſelben aufſteiget.

6. Dieſes alles laſſen wir nun an ſeinen Ort geſtellet ſeyn / und begehren niemanden in ſeinen durch lange Arbeit geſchöpfften Gedancken zu wiederſtehen. Wir finden aber einen viel gewiſſern Weg aus dem Grunde zu erfahren / was doch der Herr von Helmont durch dieſes Waſſer Alcaheſt verſtanden. Zu welchem Ende es ſich der Mühe wol verlohnen wird / weñ wir das Meiſte / was er von dieſem Liquor in ſeinen Schrifften hinterlaſſen / an einen Ort zuſammen tragen: Woraus uns hernachmals das Liecht von ſich ſelber aufgehẽ wird / daß wir den rechten Weg ungezweifelt finden werden.

Der erſte Ort nun wo er hiervon handelt / iſt dieſer Gegenwärtige / in dem Tractat genannt Elementa; oder von den Elementen / allwo er im 2. §. alſo ſchreibet: Unſer Hand-Arbeit hat uns geoffenbaret / daß ein jeder dichter Cörper / (nemlich / Felſen / Stein / Edelſteine / Kieſelſteine / Sand / Quartz / Thon / Erde / Ziegelſteine / Glaß / Kalck / Schwefel / Holtz / Gewächſe / Fiſche / Fleiſch / alle Saltzen / Metallen und Mineralien und dergleichen) durch Kunſt / zu einem rechten würcklichen Saltz gemacht werden könne; welches eben ſo ſchwer wieget als ſein Cörper / daraus es gemacht iſt. Und daß dieſes Saltz / wenn des Paracelſi Specificum Corroſivum oder circulirtes Saltz etliche mal davon abgezogen wird / ſeine Fixigkeit gantz und gar verleuret / und endlich zu einem flüſſigen Weſen und flüchtigen Waſſer wird / welches ſich auch endlich in ein unſchmackhafftes Waſſer / ſüß wie ein Regen-Waſſer verwandelt: Alſo daß ſolches Waſſer eben ſo ſchwer wieget als ſein Saltz aus dem es hergefloſſen: Auch das vorgemeldte Corroſiv davon geſchieden werden kan / ohne Verluſt ſeines Gewichtes. Kräuter aber / Fleiſch / Knochen / Fiſche und was dergleichen iſt / weiß ich gantz und gar in ihre drey anfangende Dinge zu bringen / woraus ich nachmals ein unſchmackhafftes Waſſer gemacht. Ein Metall aber / weil die Theile ſeines Samens in gleichem Gewicht und Menge miteinander vermiſcht ſind / läſſet ſich überaus ſchwer zu einem Saltz machen. So befindet man auch / daß das Waſſer ſich in allerhand Arten / ja durch die Natur in Berg-Wercke / und in die allerhärteſten Steine verwandelt / aber nie in Sand. Und der Trieb-Sand gibt ſich ſchwerlicher / daß man ihn in Saltz verändern oder verbrennen kan / als die härteſte Steine von der Welt. Welches wir alſo umb der Gegeneinanderhaltung willen hieher wiederholen müſſen.

Der ander Ort wo er von dieſem Waſſer handelt / iſt in dem Tractat genannt Terra, oder von der Erde; allwo er §. 15. alſo ſagt: Und weil demnach der Sand oder die urſprüngliche Erde / ſo wol der Kunſt als der Natur

tur wiederſtehet/und durch kein Mittel/ weder der Natur noch der Kunſt/ (das einige Mittel des über-Elementiſchen durch Kunſt zugerichteten hölliſchen Feuers ausgenommen/) von ſeiner urſprünglichen Beſtändigkeit verändert werden kan/ (in welchem Kunſt-Feuer aber der Sand zu Salz/ und endlich zu Waſſer wird: Weil dieſes die Macht hat/über alle unter dem Monden befindliche Dinge zu würcken/ohn einige leidende Zurück-Würckung.)

Der dritte Ort/ ſtehet in dem Tractat genannt Progymnaſma Meteori, oder eine Grund-Handlung von Lufft-Wercken; §. 7. Die Cörper / wenn ſie aufs höchſte ſubtil gemacht werden / daß es nicht ſubtiler ſeyn kan/ und man gleichwol fortfähret ſie ſubtil zu machen / begeben ſich zuletzt in ein ander Weſen/ und behalten nun ihre ſämlichen Eigenſchafften. Und ſo weit bringet es des Paracelſi Alcaheſt, daß er alle Cörper/ſo viel deren in der Natur ſind / durchdringet / und durch eine ſo groſſe Subtilmachung verwandelt.

4. Stehet in eben dieſen Tractat §. 12. hiervon alſo: Ob gleich ein Theil der Erde durch die Kunſt in ein gleich ſchweres Waſſer gebracht und gemacht werden kan; ſo kan ich doch nicht zugeben/daß ſolches durch die Natur allein geſchehen könne: Weil in der Natur ein ſolches würckendes Weſen abgehet / vermittelſt deſſen bloß und allein/ der Jungfrauen-Sand oder die wahre rechte Erde in ein Salz; und aus dieſem in ein Waſſer verſetzet werden kan.

5. Gehöret hieher / was in eben dieſem Tractat §. 14. von dem Queckſilber gemeldet wird/mit folgenden Worten: Der Mercurius, wenn er von ſeinem urſprünglichen Unflat gereiniget worden / und nunmehr Jungfrau iſt / läſt ſich nicht mehr von den Schwefeln der Geſämen ergreiffen / ſondern er verzehret dieſelben alſobald/und richtet ſie gleichſam zu boden / ſeinen Gatten ausgenommen. Denn die andern unter dem Monden befindlichen Dinge/ſind gar zu ſchwach / daß ſie einen ſo trefflichen Mercurium ſolten können bezwingen/durchdringen/verwandeln oder beſchmitzen.

6. Setzet er im Tractat genannt Complexionum atque miſtionum Elementarium figmentum: Daß die Lehre von den Complexionen und Elementaliſchen Miſchungen ein Getichte ſey: §. 27. hiervon was folget: Ich kenne ein Waſſer / (welches mir nicht beliebet zu offenbaren:) Vermittelſt deſſen alle Vegetabilien oder Gewächſe in einen ſolchen Safft verwandelt werden / daß ſie gantz hierüber diſtilliret werden können/ und in dem Boden des Glaſes keine einige Unreinigkeit zurücke laſſen. Welcher alſo herüber gediſtillirte Safft / wenn ihm Alcaliſche oder Laugen-hafftige Salzen zugeſetzet werden / gantz und gar in ein unſchmackhafftes Elementaliſches Waſſer verſetzet wird.

7. Ferner ſtehet in ſelbigem Tractat §. 28. alſo; Im andern Buch der Maccabeer am erſten / und ſonſt an keinem andern Ort in der heiligen Schrifft / wird eines dicken Waſſers gedacht / welches ein beſtändiges Feuer ſeyn ſolle. Das etwan dem Unſrigen nicht gar ungleich geweſen ſeyn mag.

8. Noch ſtehet an dieſem Ort im 29. §. Ich habe genommen eichene Kohlen und ein gewiſſes Waſſer eines ſo viel als des andern/ und ſolches in einem Glaſe auf Hermetiſch verſchloſſen / ſo iſt innerhalb dreyen Tagen die gantze Kohle in einem gelinden Frauen-Bade verwandelt worden in zwey durchſichtige Säffte / an Grund und Farbe voneinander unterſchieden. Als ich dieſe miteinander durch den Sand herüber getrieben in dem andern Grad der Hitze; iſt der Boden des Glaſes ſo rein geweſen / als wenn ſolches erſt neulich aus dem Glaß-Ofen heraus kommen. Dieſe beyden Säffte nun ſteigen im Frauen-Bade zu erſt herüber / und wägen alle beyde ſo ſchwer/ als die Kohle gewogen. Das auflöſende Waſſer aber bleibet im Grunde / voriges Gewichtes und voriger Kräfften. Wenn man nun unter dieſe beyderley Säffte ein wenig Kreyden miſchet / ſo ſteigen ſie in der dritten Diſtillation faſt in vorigem Gewichte herüber/ und haben alle Eigenſchafften eines Regen-Waſſers an ſich.

9. In dem Tractat: Imago fermenti imprægnat maſſam ſeminis: Oder daß das Bild des Urhebs den Zeug des Samens ſchwängere. §. 27. und 28. ſagt er davon alſo: Die Chymie bemühet ſich einen Cörper zu erfinden/ der in ſo hoher Reinigkeit mit uns übereinſtimmete/ daß er von dem Auflöſenden nicht könne zertrennet werden. Und endlich haben ſich Geiſtlich- und Weltlich verwundert/ daß ſich ein Waſſer gefunden / welches in die kleineſten untheilbareſten Stücke gebracht worden / als der Natur immer müglich ſeyn kan; und ſich alſo nicht verehlichen will/ ſondern alle Vermählung mit einem jeden Urheb verſchmähet. Dannenhero hat man ſchon verzweifelt / daß es ſich werde verwandeln laſſen/weil es keinen würdigern Cörper findet/ mit welchem es ſich könne trauen laſſen. Aber die Arbeit der natürlichen Weisheit hat in der Natur etwas ungewöhnliches zuwegen gebracht/ welches entſtanden iſt ohn einen Urheb der von ihm unterſchieden wäre / und ſich mit ihm vermiſchen lieſſe. Nemlich dieſe Schlange hat ſich ſelbſt gebiſſen/und iſt nach der Ver-

giffeung wieder lebendig worden/ und kan hernach nicht mehr sterben.

10. In dem Tractat Formarum ortus genannt/ oder von dem Ursprung der Formen sagt er §. 88. 89. davon also: Ins künfftig wird man anders urtheilen müssen von den Staffeln der Simplicien / nach dem nemlich eines mehr oder weniger Liecht bekommen/ von seinem regierenden Haupt-Liecht. Welches die Feuer-Kunst ausweiset / in dem sie das Liecht-Wesen von dem übrigen Körper absondern lehret. Welches zwar/ vielen gar lächerlich vorkommt; aber den Kunst-Besitzern gar leicht ist. Denn durch das höllische Feuer/ welches ist der Liquor Alcahest des Paracelsi, kan man wissen/ daß wie vielste Theil von diesem oder jenem Haupt-Liecht ein Gewächse/ (wenn man es gleich nicht kennet/ oder dasselbe gar zerstossen und verschimmelt ist/) in sich habe; wie auch/ was es für eine Gestalt gehabt.

11. In dem Tractat genannt Spiritus Vitæ oder vom Lebens-Geist/ §. 6. redet er ferner davon/ wie folget: In dem Wein ist der Geist milder/ als der Brante-Wein/ welchen man durch das Distilliren herüber bringet. Welches auf gleiche Weise auch befunden wird in dem Baum-Oele. Denn das distillirte Baum-Oele (welches man Ziegel-Oel/ oder Oele der Philosophen nennet;) ist weit unterschieden von der jenigen Oelhafftigkeit/ die man aus dem einfachen Oele selbst herausbringt durch die blosse Digestion mit dem circulirten Saltze des Paracelsi. Denn das circulirte Saltz kan man in gleicher Krafft und eben dem Gewicht wieder abscheiden / nach dem es das Baum-Oel in seine unterschiedene Theile zertheilet. Denn man bekommt aus dem Baum-Oele ein süsses und zwiefaches Oele/ gleich wie auch einen sehr lieblichen Geist aus dem Weine / der von der Schärffe des Brante-Weins weit unterschieden ist. Daraus ich folglich gelernet; daß das jenige/ so durch das blosse Feuer übergetrieben wird/ von den Kräfften der Dinge weit unterschieden sey.

12. In dem Tractat genannt Ignota actio regiminis, oder daß die Würckung des Regiments bißhero unbekandt gewesen / §. 11. gegen das Ende desselben redet er hiervon also: Die Kunst-Besitzer haben ein einiges Wasser Alcahest genannt/ welches alle greiffliche Cörper in der gantzen Welt vollkömmlich in ihr erstes Leben versetzet / also daß es selbst gantz nicht verändert wird / oder etwas an seiner Krafft verleuret. Bloß allein von seinem Gatten wird es unter das Joch gebracht und verwandelt.

13. In dem Tractat Pharmacopolium ac Dispensatorium modernum genannt / oder von den heutigen Apothecken und ihren Büchern / §. 22. stehet hiervon diß folgende: An stat der Extracten setze ich lieber die Magisteria; dadurch das gantze Wesen eines Dings in seinen ursprünglichen Safft gebracht wird. Welche Art etwas zubereiten dem gemeinen Pövel der Aertzte in Ewigkeit unbekandt bleiben wird. Es gehet aber die Auflösung darinnen dergestalt zurücke; daß sich die Säffte von unterschiedenen Arten von selbsten voneinander sondern / und zwar mehrentheils wie unterschiedliche Böden übereinander schwimmen. Der einige Regent aber sitzt am Boden / von den andern gantz unterschieden/ und hat das sämliche Wesen in sich.

14. In eben diesem Tractat §. 32. und 34. spricht er also: Ich preise GOtt/ daß er mir so gnädig gewesen/ und mich zu der Feuer-Kunst beruffen und über die Hefen anderer Lebens-Arten versetzet. Denn die Chymie hat Anfänge die nicht durch vernünfftelen zu wegen gebracht werden; sondern sich durch die Natur selbst erkennen lassen/ und durch das Feuer an den Tag treten. Und also bereitet sie den Verstand die Geheimnüssen der Natur durchzudringen; und lässet in der Natur mehr ergründen als alle andere Wissenschafften zugleich miteinander: Ja sie boret ein biß in die eusserste Tiesse der würcklichen Warheit. Denn sie läst den Arbeitenden hinein biß zu den ersten Wurtzeln der jenigen Dinge/ und zergliedert die Würckungen der Natur/ und die Kräffte der Kunst / und zeitiget alles sämliche Vermögen. Diese Spagyrischen Grund-Lehren haben mir zuerkennen gegeben/ daß ein wenig Wasser gemacht werden könne / welches die Mischungen der Gewächse unverderbt erhält / ohn ferneres einmachen mit etwas frembden.

15. In dem Tractat Potestas Medicaminum, oder von den Kräfften der Artzneyen in 3. §. sagt er davon also: Als ich einsmals ermüdet / und durch grossen Trost wieder erquicket/ gleichsam in einen Schlaff fiel/ befand ich mich einem Königlichen Pallast / der alle Menschliche Kunst weit übertraff. Es war aber daselbst ein hoher Thron mit einem unbetretlichen Liechte von Geistern umbgeben. Der aber auf dem Sitz des Thrones saß/ heisset der da ist. Sein Fuß-Schemel heisset die Natur: Der Thürhüter bey Hofe hieß der Verstand. Derselbe gab mir ohn etwas zu reden ein Büchlein aus tunckelm Metall geschmeltzt. (Electro.) dessen Namen war: Der Knopff einer noch nicht aufgegangenen Rose. Und ob gleich der Thür-Hüter kein Wort sprach: So vernahm ich doch/ daß ich dieses Büchlein

essen

eſſen ſolle. Ich ſtreckte meine Hand aus/ und aß es. Es war aber eines herben irdiſchen Geſchmacks; daß es mir gleichſam den Schlund zuſammen zog/ alſo daß ich es mit ſehr langſamer Arbeit endlich verſchlang. Da dauchte mich es würde mir drauf gleichſam der gantze Kopff durchſichtig. Und ferner gab mir ein ander Geiſt von der obern Ordnung eine Flaſche/ in welcher mit einem Worte zu nennen ein Feuer-Waſſer war. Das iſt ein gantz einfaches/ ſonderbares/ unveränderliches/ unabſcheidliches/unwandelbares/ und unſterbliches Wort und Weſen. Ich wuſte aber nicht/was ich damit zu thun hätte. Ich habe auch darüber nichts mehr davon gehöret / und vor Schröcken über der Gröſſe zog ſich mein Hals zuſammen / und die Stimme blieb mir gantz auſſen. Als ich nun meine gebührende Ehrbezeugung vor dem Thron verrichtet/ bemühete ich mich auf vielerley Weiſe zuverſuchen/ was doch das in der Flaſche wäre. Siehe da war vor dem Thore des Schloſſes die Feuer-Kunſt / ein hurtiges altes Weib mit viel Schlüſſeln / welchs auswendig die Schlöſſer nicht aufmachte/ wenn nicht der Thür-Hüter inwendig vorher die Riegel weggeſchoben/ꝛc.

16. In eben dieſem Tractat §. 24. ſtehet was folget: Das Höchſte aber und das Glückſeligſte unter allen Saltzen iſt das jenige/welches den letzten Zweck der Reinigkeit und Subtiligkeit in der Natur erlanget/und alles durchdringet/auch allein in ſeinen Würckungen unveränderlich bleibet : Und alſo alle andere Dinge nach ſeinem Belieben mit ihrem willigen Gehorſam auflöſet/ auch alle ſonſt widerſpänſtige Materie nicht anders als warmes Waſſer den Schnee zerſchmeltzet und flüchtig machet.

17. In eben dieſem Tractat genannt Poteſtas Medicaminum, oder von der Krafft der Artzneyen / im 42. und 43. §. ſtehet alſo: Ich habe geſpühret / daß das Gold ohn ſein eigen Auflöſe-Waſſer todt ſey. Ich ſage/es ſey tod/wenn es nicht von ſeinem Auflöſe-Waſſer biß auf die Wurtzel durchdrungen wird. Nicht zwar / daß es alsdenn die Natur der Sonnen habe / und den Lebens-Kräfften etwas gebe: Sondern nur daß es den gantzen Leib durch purgieren unempfindlich reinige auf eine gantz gleichförmige Art. Ja es werden auch die Perlen durch dieſes Auflöſe-Waſſer in eine ſämliche Milch verwandelt/welche ſich mit unſern Grund-Weſen vereiniget/und dahero ein herrlich Mittel iſt wieder die Schwindſucht/ den Schlag/und dergleichen. Endlich hab ich befunden/daß das Waſſer Alcaheſt die Natur reinige Krafft ſeines Feuers. Denn gleich wie das Feuer alles Ungeziefſer verzehret : Alſo verzehret der Alcaheſt die Kranckheiten.

18. In eben dieſem Tractat im letzten §. ſagt er alſo : Endlich und gar aufs Ende bereitet die Chymie zu ihrem Meiſter-Stücke ein allgemeines Auflöſe-Waſſer / durch welches alle Dinge wieder zu ihrem erſten Weſen gebracht werden/und ihre angebornen Kräffte hergeben: Dadurch werden auch die urſprünglichen Flecken der Cörper abgewiſcht/alſo daß ſie ihre unbrauchbare Wildigkeit ablegen/ und man aus ihnen groſſe und unbeſchreibliche Tugenden bekommen kan. Was aber der Verſtand vor eine Reinigkeit überkomme/ bey dieſer Arbeit/ das iſt einem Kunſt-Beſitzer allein bewuſt.

19. In dem Tractat genannt Puerilis Humoriſtarum Vindicta, oder die kindiſche Rache der Humoriſten in der Antwort des Autoris, gleich Anfangs ſagt er weiter alſo hiervon : Ich will zu erſt beweiſen / daß das Waſſer Alcaheſt; das erſte Weſen der Saltzen; das Lili; der erſte Metallus; der ſchweißtreibende Mercurius oder das Horizontaliſche Gold; ich ſage ein jedes unter dieſen / (weil ſie alle wegen der Verwandſchafft des einigen Auflöſe-Waſſers/in eins zuſammen ſtimmen.) Genug ſey/ alle Kranckheiten zu heilen; ſolten gleich die Tadler drüber zerberſten.

20. In dem Tractat genannt Aura vitalis oder die Lebens-Lufft; nicht weit vom Anfang; wiederholet er das jenige/ was wir oben unter der eilfften Stelle / aus dem Tractat Spiritus vitæ genannt/bereits angezogen.

21. In dem Tractat Arcana Paracelſi genannt / oder von den Geheimnüſſen des Paracelſi ſchier in der Mitten ſagt er davon alſo: Es iſt nicht gar umbſonſt/daß der Paracelſus ein ſolches Vertrauen geſetzet auf das Elixier Proprietatis, ſo aus Saffran / Myrrha und Aloe gemacht wird : Wenn er nur nicht geirret in deſſen Zubereitung/ſondern die Artzney gemacht / auf die Weiſe wie wir vom Baum des Lebens geſagt. (Davon beſſer unten.)

22. In eben dieſem Tractat nicht ſehr weit vom Ende/ ſaget er davon alſo : Noch fürnehmer iſt des Paracelſi unſterbliches Waſſer Alcaheſt, das unwandelbare Auflöſe-Waſſer/ und ſein circulirtes Saltz / welches alle greiffliche Cörper in einen Safft bringet / der das gantze Weſen des Dinges in ſich hat.

23. In eben dieſem Tractat / bald darauf/ ſagt er von dem Corollat des Paracelſi: Dieſes ſey der gemeine Mercurius, von welchem der Liquor Alcaheſt einmal abgezogen ſey / alſo daß jener am Boden gantz feſt liegen bleibe und ſich ſtoſſen laſſe.

24. In dem Tractat Arbor Vitæ genannt/ oder vom Baum des Lebens/ohngefehr in der Mitte ſagt er davon alſo : So iſt demnach der Baum des Lebens allein der jenige/der die ver-

fallene Kräfften wieder erneuert/ und das Leben eine Zeitlang aufhalten und fortführen kan. Die Schwerigkeit aber ihn zuzurichten/ beſtehet darinnen/ daß das Holtz/ ohne Kränckung ſeiner Kräfften ſoll aufgelöſet werden/ durch eine linde Wärme/ wie die Sonne im Mertzen hat/ biß in ſein erſtes Weſen/ ꝛc. Der Handgriff gehet alſo zu: Man nehme Stücke vom Cederbaum und löſe ſie auf in gleichem Gewicht von dem Waſſer Alcaheſt in einem verſiegelten Glaſe in einer Brut-Wärme. So wird man ſehen/ daß in einer Wochen das gantze Holtz zu einem weiſſen Milch-Safft wird. Ferner aber umb den funffzehenden Tag ſchwimmet unterſchiedlich ein doppeltes Oel in die Höhe/ welches ſich biß auf eine Monat-Zeit immer mehret/ und klärlicher abſondert. Das Oel ſcheidet man von dem Waſſer ab durch gewöhnliche Hand-Arbeit. Hernach diſtilliret man das Waſſer aus dem Frauen-Bade/ ſo bleibt das Waſſer Alcaheſt in ſeinem vorigem Gewicht am Boden. Das Oel aber ſtelle man mit dem Waſſer ein gantz viertel Jahr in eine gelinde Wärme/ ſo nimmt das gantze Oel die Naturines Saltzes an ſich/ und vermiſcht ſich mit dem Waſſer. Und das iſt das erſte Weſen des Ceder-Baums.

25. In eben dieſem Tractat/ nicht weit vom vorigen; ſagt er hiervon alſo: Die Schulen werden mir vorwerffen/ ꝛc. Du wilſt mit deiner geheimen Art des Zubereitens uns nur ſchrecken; wenn man dir aber die Alcaheſtiſche Larve wird abziehen/ (die nur vorgethan deinen unvorſichtigen Frevel zuverdecken/) werden ſchier alle Gelehrten deiner lachen/ ꝛc. So viel nun meine Perſon betrifft/ und die ungewöhnlichen freyen Arten zu ſchreiben/ ſo weiß GOtt daß ich ſo ſchreibe/ weil ich weiß daß es wahr iſt. Ich ſage ihm danck/ ꝛc.

26. In eben dieſem Tractat gegen das Ende wiederholet er eben das jenige/ was wir oben unter der 21. Stelle angeführet vom Elixir: Nemlich der Paracelſus habe dabey (wie bey vielen andern Dingen) verſchwiegen/ daß man das Waſſer Alcaheſt darzu thun ſolle. Wodurch die gantze Materie alſobald durchaus aufgelöſet werde/ und die Artzney angehe nach ſeiner Beſchreibung. Und kurtz hernach. In Warheit den Mangel des Weſens vom Ceder-Baum kan das Elixir Proprietatis erſetzen. Aber was ſoll ich ſagen? Es wird der Alcaheſt darzu erfordert; welcher nicht gegeben wird den Meinenden: Sondern allein den Wiſſenden/ und zwar den Zwiefachen.

27. In ſeinem Tractat de Lithiaſi oder vom Stein im 7. Capitel §. 22. redet er hiervon alſo: Man reibe den Ludus zu Pulver: Und calcinire ihn: Nicht zwar mit Flammen-Feuer/ ſondern man ſetze ihm zu das circulirte Saltz/ von welchem Paracelſus redet in ſeinem Buche de renovatione & reſtauratione. Wenn dieſes Saltz wieder davon abdiſtillieret wird/ ſo wird er der calcinirte Ludus genannt.

28. Und endlich in eben dieſem Capitel §. 23. ſagt er eben dieſes auf eine andere Art alſo: Nimm gepülverten Ludum ein Pfund/ und eben ſo ſchwer Alcaheſt: Diſtillire dieſen davon: So wird gleich das erſte mal der gantze Ludus in ein Saltz verwandelt.

7. Hieraus iſt nun gantz klärlich zu ſehen/ und ſo viel als auf Mathematiſche Art zubeweiſen/ was der ſo hochverlangte und ſo hochgeprieſene Safft oder Waſſer Alcaheſt ſey/ wie nachfolgende kurtze Sätze gantz deutlich zu erkennen geben.

Denn erſtlich iſt nicht zu laugnen/ daß unſer Author dieſes geheime Waſſer aus dem Paracelſo genommen/ wie ſolches klärlich zuerſehen aus unterſchiedlichen der oben angezogenen Stellen/ und inſonderheit aus der erſten/ dritten/ 10. 11. 22. 26. 27.

Zum andern iſt gleichfals nicht zu laugnen/ und erſcheinet aus den mehr gedachten Stellen/ inſonderheit aus der erſten/ 11. 16. 22. 27. und 28. Daß durch die Namen Sal circulatum oder das circulirte Saltz und Alcaheſt ein Ding verſtanden werde.

Daraus folget zum dritten/ wenn man verſtehe und wiſſe wie des Paracelſi circulirte Saltz zu machen; daß man alsdenn auch verſtehe und wiſſe was der Alcaheſt ſeye.

Nun finden wir aber zum vierdten/ bey dem Paracelſo gar deutlich die Beſchreibung des circulirten Saltzes/ nemlich im zehenden Buch ſeiner Archidoxen im dritten Capitel/ mit folgenden Worten: Weil aber in unſern „ Archidoxis oft gedacht wird der erſten Weſen; und der vornehmſte Grund in demſelben „ verborgen ſtecket; ſo wollen wir hier kürtzlich „ mit anhencken die Zubereitung unſers Waſſers des circulirten Saltzes/ welches daſelbſt „ erfodert wird und ausgelaſſen worden iſt. „

Die Zubereitung des circulirten Saltzes.

In andern unſern Büchern haben wir „ genugſam gewieſen und erkläret/ daß „ das wahre Element/ ſey das Waſſer „ oder das Meer/ als die rechte Mutter aller „ Metallen: Und dieſes hat mit ſeinem erſten „ Weſen den Samen der drey erſten Dinge „ empfangen: Deſſen niemand vor mir ge „ dacht hat/ ſondern ſie haben ihre Anfänge „ nur aus dem Schwefel und Mercurio herge „ nommen: Des dritten Anfangs aber/ nem „ lich des Saltzes/ welches im Meer ſtecket/ ha „ ben

ben ſie nicht gedacht. Weil ich aber aus der Erfahrung innen worden / auch in andern Büchern angeführet / daß das erſte Ding / oder das fünffte Weſen des Waſſer-Elements, der Mittel-Punct ſeye der Metallen und Mineralien: Und ich auch anderswo mit angehängt / daß eine jede Frucht in dem jenigen ſterben müſſe / darinnen ſie das Leben hat; damit ſie hernach ein neues beſſers Leben empfange / und alſo durch die Ablegung des alten Cörpers in das erſte Weſen gebracht werde. Derohalben wollen wir allhier den Mittel-Punct des Waſſers lehren ausziehen / in welchem die Metallen ihren Cörper verlieren ſollen. Nehmt zu erſt das wahre Element des Waſſers: Oder an deſſen ſtat ein ander Saltz / das noch nicht gantz trucken eingeſotten iſt: Oder auch ein gereinigt Stein-Saltz: Gieſt darzu zwey Theil Waſſer mit ein wenig Rettig-Safft gemiſcht: Laſt es in einer fleiſſigen Digeſtion faulen je länger je beſſer. Hernach laſts gefrieren / und wieder einen Monat faulen. Alsdenn treibts in einer Retorten herüber: Was zuruck bleibt / zwinget mit ſtarckem Feur / daß es flieſſet / reverberirts in der Retorte mit beſtändigem Feuer. Löſt es auf / auf einer marmor-ſteinernen Tafel. Das Waſſer ſo davon herab fleuſt / gieſt wieder darauf / und laſts wieder faulen; diſtillirt es abermals biß auf die Oeligkeit. Vereinigts mit Brandtwein / ſo wird das Unreine auf den Boden fallen; das ſcheidet ab. Das Reine aber laſt im kalten zu Cryſtallen anſchieſſen. Gieſſet das abdiſtillirte wieder drauf / und cohobirt es ſo oft / biß ein fixes Oel im Grunde bleibt / und nichts ſüſſes mehr über gehet. Stellet es wieder ein Monat in die Wärme / und diſtilliret es ſo lang biß das geheime Weſen des Saltzes über den Helm gehet. Laſſet euch auch die lange Arbeit nicht reuen; dann dieſes iſt der dritte Theil aller Geheimnüſſen / ſo in den Metallen und Mineralien verborgen ſtecken: Und ohne welches nichts Fruchtbarliches und nichts vollkommenes ausgemacht werden kan.

Wiewol aber viel Weg ſind das erſte Weſen des Saltzes auszuziehen; ſo iſt doch dieſes der müglichſte und der richtigſte; und nach dieſem der jenige deſſen wir gedacht bey dem Elixir des Saltzes (davon nachzuſehen das 8. Buch Archidoxorum.) Daß man nemlich ſolches Saltz nehmen / und mit einen Auflöſe-Waſſer (welches diſtillirter Saltz-Geiſt iſt) vermiſchen: Alsdenn faulen laſſen / und ſo lange diſtilliren ſolle / biß ſich die gantze Subſtantz des Saltzes auflöſe und in ein beſtändiges Oel begebe; und hingegen der Cörper ihm in Geſtalt eines Phlegmatis genommen werde.

Die Worte aber ſo er bey Beſchreibung des Saltz-Elixirs im 8. Buche gebraucht / ſind folgende: Nehmet wolzubereitetes gantz weiſſes und reines Saltz / thut das in einen Pelican mit ſo viel Auflöſe-Waſſer / daß deſſen ſechs mal ſo viel ſeye / als jenes. Laſt es miteinander einen Monat im Roß-Miſt faulen: Hernach ziehet das Auflöſe-Waſſer durch die Diſtillation davon herab / und gieſt es wieder darauf; und ſcheidet es abermal davon, wie zuvor; und wiederholt dieſes ſo offt / biß das Saltz zu einem Oel wird.

Dergleichen wird auch beſchrieben in der Chirurgia minore de Contracturis Tract. 2. cap. 2. Wie auch in der Chirurgia magna part. 2. Tract. 3. cap. 2. mit folgenden Worten: Nehmt ſehr reines uñ weiſſes Saltz, wie es von der Natur ohn einiges Kochen oder Saltzſieden hervor gebracht iſt / reibet und ſchmeltzet es etliche mal: Reibt es abermal gantz ſubtil / vermiſcht es mit Rettig-Safft / und läſt es darinnen auflöſen / und diſtillirt es. Hernach vermiſcht es mit eben ſo ſchwer von der Sanguinea weil ſie grün iſt (in der Chirurgia Magna ſagt er: Mit dem Safft von der Sanguinea. Welches nichts anders iſt, als ein Spiritus Vini, der nicht gantz dephlegmiret iſt / ſondern noch Feuchtigkeit bey ſich hat /) und diſtillirt es fünff mal. Was aber bißher beſchrieben / iſt nur das kleine Circulat. Und beſchreibet er das groſſe im gedachten zehenden Buch Archidoxorum im 4. cap. von dem erſten Weſen und erſtlich zwar / wie man die Quint-Eſſentz oder das erſte Weſen des gemeinen Mercurii ausziehen ſolle. Wenn der gemeine Mercurius in ſein feuriges erſtes Weſen gebracht werden ſolle / ſo muß er vorhero getödtet und aus ſeiner Form gebracht werden: Und dieſes geſchicht durch viellerley Sublimationen mit Vitriol und gemeinem Saltz / daß er endlich werde wie ein fixer Cryſtall. Hernach löſet ihn auf in ſeiner Mutter / nemlich in dem erſten Weſen des Saltzes; laſt ihn einen Monat faulen; löſet ihn abermal auf mit neuem Arcano des Saltzes / daß er ſeine Unreinigkeit zuboden fallen laſſe / das Reine aber zu Cryſtallen anſchieſſe. Dieſe Steinlein ſublimiret in verſchloſſenem reverber-Feuer: Und wenn es ſublimiret iſt / kehret es allezeit umb biß es roth wird. Dieſen Sublimat extrahiret mit höchſt-rectificirten Brandtwein; ſcheidet den Spiritum Vini davon; das Ubrige laſt auf einer marmor-ſteinernen Tafel flieſſen / und digerirts einen Monat lang. Gieſt neuen Spiritum Vivi darzu / und ſetzet es wieder / biß es ſeine Zeit hat in die Digeſtion: Hernach diſtilliret es. Da wird das Geheimnus des erſten Weſens Mercurii in einer flüſſigen

Subſtantz herüber ſteigen: Welches von den„ Philoſophis der ſchärffſte Metalliſche Eſ„ſig / und in unſern Archidoxis das groſſe„ Circulat genannt wird. „

Und weil zum fünfften unſer Autor vermöge der eben von uns angezogenen ſieben und zwantzigſten Stelle ausdrücklich aus dem Paracelſo allegirt deſſen Buch de Renovatione & Reſtauratione, ſo finden wir in demſelbigen nachfolgende Worte. Beſſer kön„nen wir dieſe Lehre nit beſchreiben als durch„ das erſte Weſen / welches eine ſonderbare Na„tur hat in den Cörper zu würcken / und ſein„ Weſen zuverwandeln. Denn das erſte We„ſen iſt ein unvollkoſſenes Compoſitum, das„ zu einem gewiſſen Zweck und Cörperlicher„ Materie verordnet iſt. Welches mit obiger„ Beſchreibung gnugſam übereinkommet. „

Und weil auch zum ſechſten / der Name Alcaheſt bey dem Paracelſo gefunden wird / in ſeinem andern Buch de Viribus Membrorum im 6. Capitel / mit folgenden Worten: Es hat aber auch der Liquor Alcaheſt eine„ groſſe Krafft die Leber zu erhalten und zu ſtär„cken / und demnach vor der Waſſerſucht und„ allen Arten derſelben / ſo von dem Mangel der„ Leber herkommen zu bewahren. Sein Proceß„ iſt alſo / daß er nach der Coagulation aufgelö„ſet / und wiederumb coaguliret werde in die„ verwandelte Form / wie der Proceß vom Coa„guliren und Reſolviren lehret. Denn alsdann„ wenn er ſeines gleichen überwunden„ hat / ſo wird er eine Artzney vor die Leber / ſo„ alle andere Artzneyen übertrifft. Ja wenn„ auch ſelbſt die Leber zerriſſen und zerfahren„ wer; ſo iſt doch er an ſtat der gantzen Leber /„ nicht anderſt / als wann ſie niemals einigen„ Riß und Schaden gelitten hätte. So viel„ ſich nun ihrer auf die Artzney-Kunſt legen / die„ ſollen mit höchſtem Fleiß bemühet ſeyn / daß ſie„ den Alcaheſt zurichten lernen / weil er ſo viel„ Kranckheiten abwenden kan / die von der Le„ber entſpringen. „

Zum ſiebenden / aus dieſem allen nun iſt zu ſehen / weil Alcaheſt und das circulirte Saltz dem Helmontio einerley iſt / dieſes letztere aber mehr als einerley Arten hat: Daß auch der Alcaheſt mehr als einerley Staffel hat: Ja daß er nit allein alsdenn ein All-Geiſt zu nennen / wenn das Saltz alles zu einen Geiſt worden / welches das kleine Circulat: Oder wenn der fixe Mercurius wieder all zu einem Geiſt / welches das groſſe Circulat: Sondern auch wenn das Gold zu einem All-Geiſt worden / und das circulirte Saltz ſeines gleichen überwunden hat: Da ihm dann der Namen All-Geiſt in der höchſten Staffel gebühret. Aus welchem nicht nur die Natur dieſes vortrefflichen und unvergleichlichen Liquor zur Gnügе kan verſtanden; ſondern auch alles was oben darwieder eingeworffen worden / oder noch eingeworffen werden kan / vollkömmlich abgeleinet werden. Welches wir aber dem Liebhaber ſelbſt überlaſſen / und ihm die fleiſſige Arbeit und Mühe dieſes zuzurichten aufs treulichſte wollen empfohlen haben.]

Etliche mal davon abgezogen wird / ſeine Fixigkeit gantz und gar verleuret / und endlich zu einem flüſſigen Weſen (Niederl. und flüchtigen Waſſer) wird / welches ſich auch endlich in ein unſchmackhafftes Waſſer (N. ſüß wie Regen-Waſſer) verwandelt; alſo daß ſolches Waſſer eben ſo ſchwer wieget als ſein Saltz / aus dem es hergefloſſen: (N. Auch das vorgemeldte Corroſiv davon geſcheiden werden kan ohne Verluſt ſeines Gewichts.) Kräuter aber / Fleiſch / Knochen / Fiſche / und was dergleichen iſt / weiß ich gantz und gar in ihre drey anfangende Ding zu bringen / woraus ich nachmals ein unſchmackhafftes Waſſer gemacht. Ein Metall aber / weil die Theile ſeines Samens in gleichem Gewichte und Menge miteinander vermiſcht ſind; läſſet ſich überaus ſchwer zu einem Saltz machen. (Niederl. So befindet man auch / daß das Waſſer ſich in allerhand Arten / ja durch die Natur in Berg-Wercke und in die allerhärteſten Geſteine verwandelt / aber nie in Sand. Und der Trieb-Sand gibt ſich ſchwerlicher / daß man ihn in Saltz verändern oder verbrennen kan / als die härteſten Steine von der Welt.)

Was die Elementariſche oder Jungfräuliche Erde ſey.

12. Alſo hab ich demnach durch das Feuer gelernet / daß GOtt ehe die Tage entſtunden / geſchaffen habe das Waſſer und die Lufft; und aus dem Waſſer die Elementariſche Erde / welches der Trieb Sand iſt: (Quellem) Weil nemlich dieſelbe dem Vornehmſten unter den Geſchöpffen / nemlich dem Menſchen / zu einem Grunde dienen ſolte: Daher ſie auch gleich im Anfang mit erſchaffen werden müſſen / ob ſie gleich ihrer Natur nach / nicht eigentlich etwas urſprüngliches iſt. Dannenhero finde ich nur zwey (N. rechte) urſprüngliche Elementen / (N. nemlich Lufft und Waſſer /) ob gleich keines von ihnen deutlich in der Schrifft gemeldet wird / weil ſie unter der Benennung des Himmels enthalten ſtecken. [Mit den gedachten beyden aber hat er die Erde zugleich erſchaffen.] Dahero hat er auch zwey groſſe Liechter erſchaffen / damit nemlich der Mond als das kleinere / mit ſeinem Liecht das Waſſer regiere; das gröſſere aber die Erde erleuchte. (N. und über die Lufft herſche.)

Warumb die zwey Elementa die Urſprünglichen genannt werden.

13. Daß aber dieſe Urſprünglichen niemals in einander verwandelt werden / will ich alſobald lehren. (Niederl. Wahr iſts zwar / daß aus ihrer Materie Kinder gezeuget werden / als dergleichen alle Früchte der Elementen ſeyn: Doch wird nie das Waſſer zu Lufft / noch die Lufft in Waſſer verwandelt. Aus dem Mann iſt die Frau erſchaffen; und aus dem Waſſer iſt die Erde als eine Gebär-Mutter erſchaffen.) Denn wenn das Waſſer in der Erden in eine Faulung tritt / ſo bekommt es nach demſelben Ort einen dorthin eingepflantzten Samen: Und wird demnach entweder in einen Pflantzen-Safft / (den ich Leſas

ſas (Niederl. Teffas / das iſt / umbgekehret/Safft) nennen will;) woraus alle Kräuter und Gewächſe entſtehen; oder in einen Berg-Safft (den ich Bur nennen möchte;) verwandelt. [Woraus allerhand Berg-Arten und Metallen werden:] Nach dem die Arten ſind/welche durch die Veranſtaltung der Geſäme unterſchieden werden. Dieſe Geſäme aber werden erfüllet mit dem Urheb (Fermento) der Erden / welche zwar erſtlich wüſt und leer war / hernach aber alſobald durch den Segen des über den Waſſern ſchwebenden Geiſtes angefüllet worden iſt.

Ein Einwurf aus Kunſt-Sachen.

14. Mich aber hat meine durchs Feuer erlangte Erfahrung gelehret / (Niederl. daß aus dem Waſſer alle greiffliche feſte Cörper herkommen / und) daß die drey anfangenden oder erſten Dinge / nemlich das Saltz / der Schwefel / und Mercurius oder Geiſt des Waſſers allzeit unzertheilet bleiben; es mag nun das Waſſer (Niederl. oder ſein Saltz durch die Wärme) Dunſt-weiſe in die Höh geführet worden/zu der Geſtalt einer Wolcken / ; (Nied. und ſeinen Mercurium in Geſtalt eines Dampffs hinauf tragen/) oder ſo dünne werden / daß es gantz unſichtbar wird / oder auch (Niederl. daſſelbe Saltz durch denſelben ſeinen Mercurium wiederum erweicht werden / daß ſie) die alte Geſtalt des Waſſers bekommen/und alſo flieſſen wie vor.

Was das Kunſt-gemachte hölliſche Feuer vor Vermögen habe.

15. Denn daß Paracelſus vorgeben will / das Waſſer / wenn es verdämpffet / werde gar zu nicht; das ſchreib ich ſeiner Unwiſſenheit zu / welche man einem ſo witzigen Diſtillanten billich nicht ſoll zu gute halten. Denn das hab ich erfahren / daß das Waſſer / wenn es gleich zu ſo kleinen Theilchen worden / daß man es eine Wolcke nennet / dennoch allezeit eben daſſelbige vorige Waſſer bleibe / und die erſte Art behalte; welche uns nur die Theilchen des Mercurii oder Geiſtes vom Waſſer unter dem Bilde einer Wolcke vor Augen ſtellen: Nimmermehr aber in dem Waſſer die erſten drey Dinge voneinander zutrennen/ noch viel weniger aber daſſelbe zu einiger weſentlichen Verwandlung zu bringen.

16. Denn es geſchicht nichts anders / als daß die inwendigen Theile durch das Feuer nur ſchlechter Dings heraus gekehret werden; welche ſich wieder inwendig hinein begeben / ſo offt der Dunſt ſich wieder zu Tropffen anſetzet / und dicke wird. (Niederl. Ohn einige Scheidung/ welche im Waſſer und Lufft unmüglich iſt / ſo wol in der Natur als durch Kunſt.)

Noch ein Einwurff aus Kunſt-Sachen.

17. Warumb ich aber die Erde nicht unter die urſprünglichen Elementen rechne / ob ſolche gleich im Anfang ſo bald mit geſchaffen worden / iſt dieſes die Urſache; daß ſich dieſelbe endlich in Waſſer verwandeln / und ihres Weſens gantz berauben läſt. Darumb glaub ich / daß (Niederl. unter dieſen Cörpern) das Waſſer vorgängiger und einfacher ſey; weil ſolches niemalen zu Erde wird / ausgenommen durch Krafft der Geſäme: Alſo daß es eher die Natur und Gattung zuſammen geſetzter Dinge annimmt / als es zu Erde oder Trieb-Sand wird: Wie ich hernach weitläufftiger darthun will. (Niederl. Woraus denn folgen muß / daß alle feſte Cörper der Materie nach / aus Waſſer werden / dem Leben nach aus der Lufft/ und der Gebär-Mutter nach aus der Erde als einer Mutter: In welcher das Waſſer Krafft der eingeſchloſſenen Lufft den Urheb der Fäulung/das iſt/einen Samen überkommt. So viel begreiff ich von den Elementen/und den Elementariſchen Früchten oder Geburten; welches ich aus der Kunſt erfaſſet/und in dieſem Buche an mehr Orten bewieſen: Bin aber bereit ſolche mit einer beſſern Meinung gerne zu verwechſeln / ſo bald mir eine kan gewieſen werden. Unter deſſen ſind ich daß die Schulen auf dem Trucknen ſitzen/ und nicht fortfahren können mit den vier Elementen / noch mit ihrer Vermiſchung / noch mit ihren Eigenſchafften/ Staffeln / Feuchtigkeiten / Kranckheiten / Urſachen / anhangenden Umbſtänden / davon entſtehenden Urtheilen und deren Erfolg: In dem in der That ſelbſt die Natur keine andere Elementen noch Vermiſchung der Cörper kennet noch zuläſt/ als wie vor beſchrieben.)

Warumb das Waſſer vor ein urſprünglich Element gehalten wird.

Der zehende Tractat.

Von der Erden.

1. Daß das Feuer weder an ſich ein Element ſey / noch Cörperlicher Weiſe in die Cörper eingemiſchet werde; ja ſo gar nicht einmal eine Materie ſey / oder eine in ſich habe.
2. Die Erde ſey auch kein Theil gemiſchter Dinge.
3. Die Jungfrau-Erde wird durch die Hand-Arbeit bewieſen.
4. Die Gründe in der Erden werden unterſchieden.
5. Des Waſſers was in der Erden iſt/iſt über tauſendmal mehr als was in dem Meer und in den Flüſſen zu finden.
6. Der wahre Urſprung der Brunnen.
7. Wie das Waſſer von ſich ſelbſt in die Höhe ſteiget.
8. Daß das Waſſer an einem Strich und Stuck fortgehe.
9. Wie es zugehe / daß die Erde in die jenigen Cörper komme/die man vor vermiſcht halt.
10. Die gemeine Anzahl der Elementen und der Leibes-Miſchungen ſind überaus ſchädlich/daß man ſie in die Artzney-Kunſt eingeführet hat.
11. Die Erde ſey nur die Bär-Mutter / aber nicht die Zeuge-Mutter der Cörper / wie weitläufftig bewieſen wird.
12. Das Waſſer und die Lufft verkehren nichts anders in ihre Art.
13. Was die Miſchung ſey/und wie ſich ein Cörper an den andern anſetze.
14. Die Einwürffe von Glaß und Ziegel-Steinen werden aufgelöſet.
15. Was das hölliſche Feuer vor Würckung habe.
16. Wie in dem Glaſe der Sand unverſehrt vom Saltze könne abgeſondert werden.
17. Daß der Mittel-Punct der Welt ſich bißweilen verändere.

Digitized by Google

Daß das Feuer weder an sich ein Element sey/ noch Cörperlicher Weise in die Cörper eingemischet werde; ja so gar nit einmal eine Materie sey/ oder eine in sich habe.

1. SO ist demnach das Feuer weder vor sich ein Element / noch wird es auch materialischer Weise unter die Cörper mit eingemischet: Sintemalen ich beweisen will/daß das Feuer so gar nicht einmal eine Materie sey/noch auch eine Materie in sich habe.

Die Erde sey auch kein Theil gemischter Dinge.

2. Ja auch die Erde wird/wo sie jemals unter einigen natürlichen Cörper gemischet ist/doch niemals anders befunden als Erde zu seyn / und kan also / ohn viel Arbeit / wieder heraus geschieden werden. Darumb hat mirs sehr weh gethan/ und bin bey mir selbst überaus unwillig gewesen/ daß der Grund der Artzney-Lehre mit solchen leeren Possen angefüllet ist / und die Krancken solchen spöttlichen Dingen unterworffen seyn müssen.

Die Jungfrau-Erde wird durch die Hand-Arbeit bewiesen.

3. Unter der ursprünglichen Erde aber und diesem annoch Jungfräulichen Element/ verstehe ich den beständigen Cörper des Trieb-Sandes selbst: Die übrige Erde alle miteinander halt ich vor eine Frucht der Erde/ und rechne sie unter die Mineralien oder Berg-Arten: Welches durch die Feuer-Arbeit überflüssig zu beweisen ist. Denn daß gedachter Trieb-Sand die ursprüngliche Erde sey/ist vornehmlich daher zu sehen/ daß derselbe so schwerlich zu Wasser gemacht werden kan: Sintemal eher das Pulver von Kisel-Steinen oder von Diamanten zu Wasser gemacht werden kan/als der Trieb-Sand. (Quellem.)

Die Gründe in der Erden werden unterschiedt.

4. Hernach gibt solches auch die Arbeit mit der Schippe oder Haue selbst zu erkennen. Denn wenn man in die Erde einschläget/so kommen gegen dem Tage zwar allerhand Gründe von unterschiedlichen Farben und nicht einerley Dichtigkeit herfür/welche man auch nach der Bäurischen Benennung der Schulen vor Erden hält/und sie schwartze / weisse/ gelbe / rothe Erden nennet/und dergleichen: Dieselben aber sind nur eine gewisse Frucht der Erde / und haben schon einen Samen in sich. Unter denen nun ist ein Sand/der auch viellerley Arten Lagen und Gründe übereinander hat; so wol an einem / als an unterschiedenen Orten. (Niederl. **Mit vielen Veränderungen der Farben.**) Endlich kommt man unter denselben auf ein weissen saubern Sand/den man auf Niederländisch Keybergh nennet / das ist so viel als Berg von Kieß: Daher haben die Felsen und Gebirge ihren Ursprung/ und fliessen dahero die vornehmsten Schätze der Berg-Wercke. Zu letzt aber unter allen / zeiget sich ein weisser Sand / oder ein Trieb-Sand/ (auf Niederländisch Quellem genannt/) in einem frischen lebendigen quellenden Grunde: Durch welchen man mit der Hauen in Ewigkeit nicht durch kan. Denn so viel man Sand und Wasser heraus nimmt und schöpffet / so viel kommt derselben wieder an die stat / und macht den Platz wieder voll. Dieser nun mit dem Wasser gemischte Sand ist gleichsam ein Sieb oder Seiher der Natur/ und derselben Grund / wodurch alle Wasser durchgesiegen und durchgelassen werden: Also daß sie alle eine gewisse Gemeinschafft behalten / (N. **und ist das Wasser in diesen Sand gemenget**) von Anfang der Schöpffung/ biß zum Ende derselben/und von der Ober-Fläche der Erden biß zu deren Mittel-Punct.

Des Wassers was in der Erden ist / ist über tausend mal mehr als was in dem Meer und in den Flüssen zu finden.

5. Ja des Wassers so in dem Theil dieses Trieb-Sandes enthalten ist / ist ohne Zweifel in der That tausendmal mehr/als dessen/was in allen Meeren und Flüssen oben über der Erde beysammen stehet. Das kan man leicht beweisen / aus folgendem Grunde: Wenn man nemlich setzen solte/ es wäre so gar die gantze Ober-Fläche der Erden überall mit Wasser überdecket auf die sechs hundert Schuh (Niederl. **eine halbe Meile**) tieff. Wenn man dieses nun gegen die gantze Dicke (Diameter) der Erd-Kugel ausrechnet / so wird man leichtlich befinden (weil die Erde/ wie sie 5400. deutsche Meilen im Umbfang hat / also nach der Proportion von 355. als des Umbkreysses / gegen 113. als des Durchstrichs / oder der Dicke; durch eine Stange von 1730. Meilen kaum kan durchstochen werden.) Daß mehr als tausendmal so viel Wasser unter deren Grunde / als über demselben ist. Denn wenn man nur trucknen Sand nimmt / so kan derselbe wenigstens noch den vierdten Theil Wasser in sich saugen / in eben demselben Platz worinn der Sand enthalten ist. Doch begehr ich das nicht zu sagen/ob gleich der Trieb-Sand der letzte Grund ist/ den man im Graben findet; daß allenthalben alle die vorgedachten Erden-Gründe in derselben Ordnung aufeinander folgen solten. Denn eben derselbe Sand / der bißweilen etwan auf die tausend Schritt erst unter der Oberfläche zu finden ist / ist anderswo schier am Tage anzutreffen; ja er quillet offtmals wol gar auf den Gipffeln der Berge herfür.

Der wahre Ursprung der Brunnen.

6. Und weil man dieses in den Schulen nicht weiß / so will man daselbst / mit ihrem Aristotele aufs äuserste behaupten / daß alle rechte Brunn-Quellen ihren beständigen Fluß nirgend anders her haben / als weil daselbst die Lufft sich in ein Wasser zusammen setzt. Weil sie aber dieses nicht behaupten können / wenn sie sehen / daß bißweilen auf den Gipffeln der allerhöchsten Berge Brunnen entspringen; da doch kein ander Berg von gleicher Höhe in der Nähe zu finden ist / auch keine Röhre zu dem Ende von einem zum andern gehet: So werffen sie die Nase in die Höhe / und halten es vor ein ungewöhnliches Wesen/und für ein Wunderding.

Wie das Wasser von sich selbst in die Höhe steiget.

7. Allein so ists bewandt; so lange das Wasser in dem lebhafften und lebendigen Grunde der Erden hin und wieder gehet / und in dem Trieb-Sande (Quellem) bleibet / so lange / sag ich / hat es sich nach der Abhängigkeit und den Gesetzen der Wasser-Leitungen (Leges hydraulicæ) nicht zu richten. Nicht anders als das Geblüte/ so lange ein Leben in den Adern ist/nicht weiß was oben oder unten ist/ und eben so bald in der Stirne als in den Füssen gefunden wird. So bald es aber einmal aus den Adern heraus geflossen / oder das Wasser aus dem Trieb-Sande hervor gequollen ist; so unterwerffen sich alle beyde den Gesätzen von der Abhängigkeit / und flieffen ohn Aufhören nur niederwerts (Niederl. **gegen das Meer zu.**) Dannenhero schluckt nun das Meer an seinem Grunde/in das Sieb des Jungfrauen-Sandes alles das Wasser ein / was in dasselbe hinein fleust: Also / daß obgleich / nach dem Spruche des weisen Mannes / alle Wasser in das Meer fliessen / dasselbe doch nie überlaufft.

Daß das Wasser an einem Strich

8. Denn in diesem Trieb-Sande gehet das Wasser an einem Stücke fort durch Brunnen / Bäche / Flüsse/und Meer/die Erde zubefeuchten/

und

und Stöck fortgebe.

und dieſelbe mit Berg-Arten zu bereichern. Und wenn dieſes Waſſer hernach wieder ins Meer flieſſet / ſo wird es zum Theil von dem Trieb-Sande (Quellem) im Grunde deſſelben eingeſchluckt; (Niederl. und empfängt daſelbſt in dem Abgrunde den Samen und den Segen/ den der Geiſt des HErrn allda gelaſſen.) Zum Theil verdämpffet es auch in die Lufft. Und alſo vertheilet die gantze Welt ihr Waſſer über und über / und leitet es bald dahin bald hieher/ damit es allerhand Früchte bringen möge. Und hab ich oft mit Verwunderung bedacht / wie GOtt der Allmächtige den undanckbaren Menſchen alle ihre Nothdurfften ſo wol zugedacht hat/ als wäre ſolches gleichſam ſein einiger Zweck geweſen.

Wie es zugehe / daß die Erde in die jenigen Cörper komme/ die man vor vermiſchet hält.

9. Ich wende mich aber wieder zur Erde: Und ſage / daß die urſprüngliche Erde vor ſich ſelbſt/ niemals mit darzu komme/wenn die Miſchungen der jenigen Früchte geſchehen / ſo von ihr herfür kommen; es ſey denn daß ſie von ungefehr mit darein gerathe: Vor gewiß aber hab ich befunden / daß ſie von der Natur nicht darzu gezogen wird; ja daß man weder aus der Natur / noch mit Hülffe der Kunſt erzwingen kan / daß ſie jemals herzu gezogen werde: (N. Sondern die Erde iſt die Gebär-Mutter / welche nie vergehet.)

Die gemeine Anzahl der Elementen und der Leibes-Miſchungen ſind überaus ſchädlich/ daß man ſie in die Artzney-Kunſt eingeführet hat.

10. Und fället demnach die gantze Erfindung von den Miſchungen zu Boden; ja es gehet die bekandte Zahl der Elementen / ihrer Beſchaffenheiten / und der Leibes-Miſchungen gantz und gar zu Grunde: Und ſind alſo die nichtigen Händel die man in den Schulen bißanhero ſo halsſtarriger Weiſe mit ſo groſſer Unwiſſenheit getrieben / nichts als lauter Unwarheiten. Denn geſetzet/wenn man einen Menſchen oder ein Holtz/ oder etwas dergleichen verbrennet/daß nachmals ein gewiſſer Staub und eine Aſche übrig bleibet; ſo bekommt man doch keine Erde daraus; denn ſonſt würden unſere Kirch-Höfe und Gottes-Aecker bald über die maſſen aufſchwellen und zunehmen.

Die Erde ſey nur die Gebär-Mutter / aber nicht die Zeuge-Mutter der Cörper / wie nachfolgends bewieſen wird.

11. Dahero nun iſt die Erde zwar für eine beſtändige Bär-Mutter/aber für keine Zeuge-Mutter zu halten. Denn wenn dieſelbe ſich in ihre Früchte oder in die gemiſchten Cörper mit hinein begäbe / oder darinnen bliebe; und durch einige künſtliche oder natürliche Auflöſung etwan darinnen gefunden würde / und wieder heraus käme / (welches doch gantz falſch iſt;) oder wenn ſie ſonſt irgend auf einige Weiſe zu den gemiſchten Dingen mit genommen würde / und daſelbſt aufhörete eine Erde zu ſeyn; weil ſie in etwas anders verwandelt wäre: So würde ſie ja irgendwo abnehmen (welches ich eben ſo wol alſobald weiſen werde falſch zu ſeyn:) Oder / ſie müſte ja durch den Tod / und die Auflöſung dieſes oder jenes Dinges / wieder zu Erde werden; und alſo würde einerley Element alle Tage/und mit ſtetswährender Wiederholung aus dem jenigen was es aufhören zu ſeyn / wieder das jenige / was es vorhero geweſen. (Regreſſus à privatione ad habitum.) Würde ſie aber nicht wieder zu Erde; ſo müſte ſie ja in die Früchte verwandelt verbleiben; und alſo wäre die gantze Erde ſchon längſt zu lauter Früchten worden: Und müſte die Natur ihre Beſtändigkeit verlohren haben / und der erſte Zweck des Schöpffers auf die Seite geſetzet/ oder die Erde nach der Auflöſung und Trennung des gemiſchten Dinges zu einem andern Element worden ſeyn. Welches aber gantz ungereimt und nicht einmal zu melden iſt.

Das Waſſer und die Lufft verkehren nichts anders in ihre Art.

12. Denn dieſes iſt der Natur des Waſſers oder der Lufft gantz nicht gemäß/daß ſie ein ander Element in ihr Weſen verwandeln ſolten. Und will ich demnach alſobald beweiſen / daß nimmermehr kein einiger Tropffen Waſſer zu Lufft worden; oder im Gegentheil die Lufft ſich in Waſſer verwandeln können: Welche Verwandlungen doch nicht ſo ſchwer zu ſeyn ſcheinen/als wenn die Erde in Waſſer / oder in Lufft verſetzet werden ſolte. Hat nun die Natur die leichten Verwandlungen noch nie unternommen/wie kan man denn vermuthen / daß die ſchweren in ihr vorgehen? Und würde ja über diß die Erde / von dem Waſſer und von der Lufft / welche viel gröſſer ſind als ſie/und ſo nahe an ihr ſtehen/auch mehr Würcklichkeit haben / ſchon längſt verſchlungen und verwandelt worden ſeyn. Aber der Vater der gantzen Welt hat die Einigkeit lieb / und haſſet alle Zwietracht und Strittigkeit; ſonderlich in den Elementen; welche er deswegen ohn Streit erſchaffen / damit ſie der Natur als beſtändige Grund-Säulen dienen könten. Denn er ja auch die Elementen zu ihrem eignen Zweck / und nach ſolchen Geſetzen eingerichtet / daß ſie tauren können; nemlich alſo / daß ſie ihre Früchte zu ſeiner Ehre und dem Menſchen zum beſten herfür bringen und hegen und halten ſollen. Es hat aber weder die Ehre Gottes / noch die Nothdurfft der Menſchen irgendwo oder jemals diß erfordert / daß die Elementen Krieg miteinander führen / und einander freſſen / aufreiben und zu Grunde richten ſollen; wie auch nicht / daß eines in das andere verwandelt werde / oder ſeine Nahrung von dem andern haben müſſe. Endlich iſt auch kein Element/ſo dieſen Zweck hat/daß es ſich ſelbſt mit Verderbung eines andern aus Geitz oder Hunger/ zum Uberfluß oder Nothdurfft vermehren wolle. Denn man kan ſie weder einer unzimlichen Begierde / noch einiges dergleichen Haſſes beſchuldigen/ wie ſie denn auch nicht wünſchen genehret zu werden. Ja letzlich haben die Elemente dieſe Verwandlung zu thun auch keinen Werck-Meiſter/ (Archeus) keinen Magen/ oder Kuchen/und keine Eigenſchafften bekommen. Und iſt alſo die gantze Lehre der Schulen von dem Krieg und Streit der Elementen nichts als ein Altweiber-Geſchwätz.

Was die Miſchung ſey/und wie ſich ein Cörper an den andern anſetze.

13. So wird demnach die Erde nimmer nicht darzu genommen / ſie kommt auch materialiſcher Weiſe nicht von ſich ſelbſt darzu / wenn die Cörper in der Natur entſtehen; auſſer wo ſie ſelbſt zu etwas wird. Es geſchiehet in der Natur keine rechtſchaffene Miſchung / daß das natürliche zuſammen geſetzte Ding unter eine Form trete und feſt aneinander halten ſolte / als bloß allein unter Säfften und Geiſtern. Und wo das Gegentheil iſt / und die Miſchungen nur in Pulvern geſchehen/ ſo wird keine rechte Zeugung draus; ſondern es legt ſich ein Theil nur ſo liederlich ans andere / und fallen hernach von ſich ſelber wiederumb gar gählings voneinander. (Niederl. Der Menſch iſt Aſche/Koth und Staub der Erden / aber kein Sand oder Grund-Erde: Denn der Koth die Aſche und der Staub der Erden.) Und folglich alle ſo genannte Erde/ja

alle

Digitized by Google

alle greiffliche Cörper ſind wahrhafftig und materialiſcher Weiſe / bloß und allein aus Waſſer entſtanden / und können wieder zu Waſſer werden / ſo wol durch die Natur als durch die Kunſt.

Die Einwürffe von Glaß und Ziegelſteinen werden aufgelöſet.

14. Und hindert nichts / wenn gleich aus Leimen und Sand ein Ziegel-Stein gebrennet wird; gleich wie man aus Sand und Aſchen ein Glaß macht: Denn alles was von Leimen dran iſt / wird endlich von ſich ſelber in ein Saltz augelöſet / der Sand aber bleibet wie er vor war / als er ſich in den Leimen hinein begeben. Und alſo auch das Glaß / gleich wie es durch Kunſt / und ohne Samen zu einem künſtlichen Gemächte worden: So kan durch Kunſt deſſen Band auch wieder aufgelöſet werden / daß es in ſeine vorigen Anfänge zerfället / alſo daß man eben denſelbigen Sand mit eben dem Gewichte wieder heraus bekommen kan / welcher ſich durch den Fluß und ſtarcke Schmeltzung im Ofen mit dem Aſchen-Saltz (Alcali) in ein ſolch durchſichtiges Stein-Werck oder Glaß-Weſen begeben. Und daraus iſt nun zu ſehen / daß der Sand / oder das Element der Erden niemals darzu kommt / wo natürliche und ſämliche Geburten entſtehen. So oft man aber daſſelbe zu Kunſt-Sachen braucht / ſo oft bleibe alsdenn der Sand auch im glüenden und ſchmeltzenden Glaſe unverändert / und verberge ſich unter dem Fluß des Saltzes / und werde mit in das durchſichtige Glaß gezogen. Denn es verleuret darumb das Silber ſein Weſen nicht / wenn es im Scheide-Waſſer aufgelöſet wird / ob es gleich vor den Augen verſchwindet / und gantz durchſichtig worden iſt.

Was das hölliſche Feuer vor Würckung habe.

15. Und weil demnach der Sand oder die urſprüngliche Erde ſo wol der Kunſt als der Natur widerſtehet / und durch kein Mittel (weder der Natur noch der Kunſt / das einige Mittel des (Niederl. über-elementiſchen) durch Kunſt zugerichteten hölliſchen Feuers / [oder ſo genannten Alcaheſt] ausgenommen /) von ſeiner urſprünglichen Beſtändigkeit verändert werden kan / (in welchem Kunſt-Feuer aber der Sand zu Saltz / und endlich zu Waſſer wird; weil dieſes die Macht hat / über alle unter dem Monden befindliche Dinge zu würcken / ohn einige leidende Zurückwürckung:) So muß ja folgen / daß die urſprüngliche Erde / niemals zu den ſämlichen Geburten der Natur auf einige Weiſe herzu gezogen werde. (Niederl. Und bezeugt alſo unſere Lehre / daß der Trieb-Sand von dem erſten Anfang ſeiner Schöpffung / und vor dem Beginn des erſten Tages / alſo Mutter-nacket zu einem beſtändigen unbeweglichen Cörper / und unveränderlichen Grunde der Natur gemacht iſt: Alle andere Erde und Berg-Art aber hat die geringſte Beſtändigkeit nicht wie der gemeldte Sand. Dannenhero ich den Sand der weit von dem Tage liegt / und ſonder Berg-Art iſt / vor die rechte / reine / unvermengte und erſt-geſchaffene Erde / und vor das Element der andern Gattung erkenne.)

Wie in dem Glaſe der Sand unverſehrt vom Saltze könne abgeſondert werden.

16. Und hierwieder iſt gar nicht einzuwenden / daß eine gewiſſe der Sachen und der Feuer-Kunſt nicht recht erfahrne Perſon vorgibt / das Glaß ſey das äuſerſte Werck der Kunſt / welches dannenhero weder durch Kunſt noch durch Feuer zerſtöret werden könne. Denn dieſelbe wird ſich berichten laſſen / aus folgender Probe: Nemlich wenn man klein geſtoſſenes Glaß-Pulver mit mehrem Aſchen-Saltz (Nied. (Alcali) als Soda / Potaſche / oder dergleichen im gleichem Gewichte wol durch) ſchmeltzet / und an einen feuchten Ort ſetzet: So wird man in kurtzen befinden / daß das gantze Glaß zu Waſſer wird: Und wenn man (Nied. das Waſſer verrauchen läſt bey dem Feuer / und) hernach Scheide-Waſſer darzu geuſt / und deſſen zwar ſo viel / als zu Sättigung des Aſchen-Saltzes genug iſt; ſo wird man bald befinden / daß ſich der Sand zu boden ſetzet / in eben dem Gewichte / als man ihn vorher zum Glaß machen genommen. (Niederl. Wenn denn nun der Sand und die erſte Erde / unveränderlich unverweßlich und unvermiſcht bleibet / in den Wurtzeln der Gebärung aller Elementiſchen Früchte: (Sintemal ſie nicht zu einem Safft wird / hingegen aber keine Wurtzelhaffte und gründliche Vermiſchung geſchiehet / es ſey denn unter Säfften) ſo kan man hiervon wol verſtehen die heilige Schrifft / wenn ſie von der Unbeweglichkeit und Standhafftigkeit der Erde redet.)

Daß der Mittel-Punct der Welt ſich bißweilen verändere.

17. Und bleibt demnach die Erde unverändert / ob ſie gleich ſo viel die gantze Kugel betrifft / zu ändern und zu bewegen iſt / auch wol ſcheinet mehrmals geändert zu ſeyn. Wie denn ſo gar ein bloſſer Maulwurff / wenn er einen Tamm durchgräbet / verurſachen kan / daß ein groſſer Strich Landes überſchwämmet werde: Alſo daß ein ſo ſchlechtes Thier die Erde aus ihrem Mittel-Punct / und folglich die Welt von ihrer Stelle bringen kan; wenn wir zugeben / der Mittel-Punct der Erde ſey allda zu ſuchen / wo dieſelbe das Mittel ihres Gewichtes hat / und betrachten / daß eben auf der Erde ſo bald aufs neu ein Meer (oder an ſtat des Waſſers trucken Land) entſtehen kan. Denn zu Rekem nicht weit von Maſtricht / hat man im Jahr Chriſti 1594. ein Schiff / ſo das Meer zu befahren taug / unter einem ſandigten Hügel befunden. In der Gegend Poele genannt / hat man viel Fichten-Bäume der Reihe nach / unter der Erde gefunden / (Niederl. die nun unter Waſſer ſtehet /) die doch ſonſt nur gerne auf Bergen wachſen. (N. In Flandern) zu Hingſene an der Schelde / hat man (Niederl. in der Tieffe eines Grabens / acht Schuch unter dem Schlam /) zwölff Schuh unter der Erden auf einer feuchten Wieſen einen Elephanten-Zahn gefunden mit dem gantzen Kinn-Backen / (Niederl. fünff Schuh und ſechs Zoll lang /) davon ich das dritte Theil / zwey Schuh lang / annoch verwahrlich bey mir aufbehalte. (Niederl. Nun bringt man aber keine Kinn-Backen mit aus Africa / oder Indien; man weiß auch nicht daß in achtzig Jahren ein Elephant in Brabant geſehen worden.) Und ſind demnach einsmal lebendige Elephanten in dieſer Gegend geweſen. Unlängſten und gantz neulich aber hat man gantz Grön-Land nicht mehr finden können (der Orten wo man vormals angefahren:) Welches durch die See wird überſchwemmt worden ſeyn. Wodurch nothwendig der Mittel-Punct der Erden hat verſetzt werden müſſen. (Niederl. Und iſt es kein Wunder / wenn ein Land / das zuvor trucken lag /

mit

mit der See bedeckt / und mit einem ſo groſſen neuen Gewichte beſchweret wird / daß die Erd-Kugel (welche gleichwol im Gewicht ſtehet/) alsdenn ihren Mittel-Punct verändere. Denn wenn eine ſo groſſe Laſt des Waſſers / einen holen Platz des Erdbodens ausfüllet/ ſo verurſacht ſie ja / daß die Erde an ſelbigem Orte mehr wieget / und den Mittel-Punct verrucket. Und ſo müſſen America mit dem gantzen Peru/und die groſſe unbekandte Welt gegen Süden / durch Veränderung des Mittel-Puncts und Verrückung der Erd-Kugel / an den Tag kommen ſeyn in der Sündfluth: Denn ſonſt könte es nicht Beſtand haben / daß die vier Ströme des Paradeyſes das gantze Erdreich befeuchten ſollen: Weil die gemeldte Länder mehr als die Helffte der Erden ſeyn; und gleichwol von den itztgedachten vier Strömen des Paradeyſes nichts genieſſen.)

Der eilffte Tractat.

Von dem Waſſer.

1. Wo die Erde und das Waſſer geſtanden ſey vor der Sündfluth.
2. Eine gute Betrachtung des Authors.
3. Von dem groſſen Waſſer-Strudel/ oder Abgrund.
4. Wohin derſelbe Strudel ſich vertheilet.
5. Wie ſich die Adern deſſelben Strudels durchſchneiden.
6. Die Früchte ſo in der Unter-Welt und deren Berg-Arten (Peroledus) entſtehen.
7. Die Saltze werden zu einem Berg-Safft/ (Bur.)
8. Wie die Berg-Arten fortſchreiten zu ihrer Zeitigung.
9. Woher die ausgegrabnen Fiſche kommen.
10. Was dieſe Adern für ein Recht haben / über die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit.
11. Daß der Spruch aus dem weiſen Prediger nicht verſtanden worden.
12. Daß Ariſtoteles den Urſprung der Brunnen nicht gewuſt.
13. Daß die Welt rund ſey von Morgen biß wieder gegen Morgen: Aber von Mittag biß wieder gegen Mittag lang-rund.
14. Beantwortung etlicher Einwürffe.
15. Die Eigenſchafften natürlicher Dingeentſtehen wie und wo es die Noth erfordert.
16. Ein Grund von den Brunnen hergenommen.
17. Ein ander / von der Bewegung der Sonnen.
18. Ein ander/ von der rechten Figur des Himmels.
19. Noch einer aus der heiligen Schrifft.
20. Noch mehr / von dem Schatten / und der Tages-Länge.
21. Und denn/ wie lange die Seefahrenden die Sonne zu ſehen haben.

1.

(M. Wo die Erde und das Waſſer geſtanden ſey vor der Sündfluth.

DAs Buch der Schöpffung ſagt: Daß in dem Anfang / nach dem Himmel und Erden erſchaffen waren / das allmächtige Wort / die Feſte des Himmels gemacht / darein die Sonne der Mond und Sternen geſetzt werden ſollen: Welcher Himmel auch dienete das Waſſer voneinander zu ſcheiden. Ehe dieſes aber geſchahe / waren alle Waſſer beyſammen / welches denn gar recht der Abgrund genennet wird; weil eine ſolche unbegreiffliche Menge Waſſer beyſammen über dem Erdkreyß war.) So balden aber GOtt der einige HErr durch die Feſte des Himmels / das eine Waſſer von dem andern abgeſondert hatte / ſo verſenckete er das unter dem Monden befindliche zuſammen / und deſſen Verſamlung nennete er das Meer. An der gegenüberſtehenden Seite der Erd-Kugel / ragte das Trucknе herfür / welches er Erde nennete; und machten dieſe beyde eine einige Kugel / welche an dem Mittel-Theil der Erd-Seite deswegen ein wenig höher war / weil mitten daſelbſt die Erde einen unermäßlich tieffen Schlund hatte / woraus ein Brunn herfür ſprang / der verordnet war die Erde zubefeuchten. Denn wenn / über die gewöhnliche Rundigkeit der Kugel / nach welcher alle am Umbkreyß befindliche Linien / gleichweit vom Mittel-Punct ſtehen / die Erde an ihrem Mittel-Ort nicht umb ein gut Theil höher geweſen wäre/ſo hätte der Brunn von dorten her nicht können gegen die Tieffe herab und in das Meer flüſſen: Sondern das Waſſer wäre dorten gleich bey dem Quell ſtehen blieben/ und zu einem See worden. Daraus mach ich mir die Gedancken: Die Erde ſey anfänglich an einem Stücke geſtanden / und nicht ſo zertheilet geweſen; ſintemal dieſelbe von einem einigen Brunnen ſollen gewäſſert werden. So habe ſie auch keine Inſulen gehabt; ſondern die gantze Kugel/ habe an der einen Seiten das Meer/ und an der andern die Erde gehabt. Und ſo hat die Welt ausgeſehen vor der Sündfluth. Unter welcher hernach die Erde ſich in viel Stücke zerſpaltete/ alſo daß aus dem Abgrunde dieſer Ritze und Spalten / das Waſſer mit Macht herfür brach: Und ſo thaten ſich die Schleuſen (Cataractæ) ſo wol des unterſten Abgrundes / als die am Himmel auf/ alſo daß die gantze Erd-Kugel überall unter Waſſer geſetzet ward.

2. Du groſſer GOtt! du wolteſt ja aus deinem Weinberge nur die unnützen Rancken verſchneiden/und die Welt ſtraffen wo es vonnöthen war: Und kunteſt dich doch nicht enthalten / an deine väterliche Liebe zu gedencken / und mitten in deinem gerechteſten Zorn / die Erde voneinander zu theilen / und zu deſto gröſſerer Nutzbarkeit / Nothdurfft und Bequemlichkeit der Menſchen in mehr Stücke auseinander zu ſetzen. Das Meer / ſo nur ein einiges Stücke war / und nur an der einen Seite der Erd-Kugel ſtund / das läſſeſt du an unterſchiedliche Gegenden der Welt herflieſſen: Unterläſſeſt auch nicht einen neuen Segen zu geben über das undanckbare Werck deiner Hände. Denn über die Erde / die doch vor deinen Augen ſo ſträfflich war / müſſen ſich die lebhafften Ströme der überhimmliſchen Waſſer ſo reichlich ergieſſen / welche an Fruchtbarkeit den Tau weit übertreffen. Die Erde aber/nach dem ſie davon truncken genug worden / läſt ſich wieder ſehen / und begiebt ſich wieder/ (und verbleibt

Eine gute Betrachtung des Authors.

bleibt hernach unaufhörlich) unter die gewöhnliche Arbeit des anbauens. Und endlich / wird der einige Brunn / und Quell der Waſſer / den du in den Mittel-Platz und auf den Gipffel der Erde geſetzet hatteſt / hinfort in viel tauſend Adern zerſchlagen / welche die Erd-Kugel ſchier überall durchboren / und derſelben zu viel beſſerem Nutzen dienen. Ja auch das Meer haſt du ſchier in alle Buchten und Buſen (Sinus) der Erde hinantreten laſſen / damit die Sterblichen deſto beſſere Geſellſchafft miteinander pflegen könten. Wenn denn nun deine Beſtraffung ſo geſegnet und mit Glückſeeligkeit ſo durchmenget iſt / was werden denn die Begnadigungen deines Segens ſelber ſeyn? O HErr / erhalt uns nach deiner unermäßlichen Gütigkeit unter der Anzahl der jenigen / die in der Heiligung deines Namens deine groſſe Macht und Herrlichkeit in Ewigkeit loben und preiſen werden!

Von dem groſſen Waſſer-Strudel oder Abgrund.

3. Wiewol aber nunmehr derſelbe einige Brunn aufgehöret / wie denn derſelbe / nach dem die Erde nunmehr ſo zertrennet worden / allein auch nicht hätte genug ſeyn können: So iſt doch vielleicht eben der vorige Eingang geblieben / dadurch das Waſſer ſich in die Erde hinein begeben. Denn der Olaus Magnus beſchreibet in ſeiner Land-Carte von Gottland in dem Meer / welches er das Süſſe nennet; Zwiſchen Roeſt und Loeffelt einen groſſen Meer-Strudel / darein die Schiffe / wieder allen Danck und Willen auch ungeachtet aller gethanen Müh und Arbeit der Schiff-Leute offt hinein geſchlucket werden. Und das iſt eben die jenige Oeffnung und das Mund-Loch / darein das Waſſer derſelbigen See hineingeſchluckt wird / welches von hieraus vor der Sündfluth in einem Gange biß zu dem vorbemeldten Brunnen hindurch drang.

Wohin derſelbe Strudel ſich vertheilet.

4. Nachmals aber iſt derſelbige Mund und ſein Gang / nicht anders als die hole Ader in den Thieren in viel andere Gänge vertheilet / und mit Stein eingefaſſet worden / und werden alſo etliche tauſend Adern draus / deren Enden überall in den Trieb-Sand (Quellem) herauf gehen / wie die Adern am Menſchen ſich am Geſicht und in der Haut endigen: Von dieſem Sande wird hernach das Waſſer eingeſogen / und gehet durch die Erde durch / biß es ſeinen Ort findet / worzu es beſtimmet iſt und Nutzen ſchaffen kan. (N. Wenn man allhier fragen wolte / ob ſolche Tieffen auch ſeyn in andern Orten der Welt / als nemlich in Süden / umb gleicher Urſachen willen: So ſchreibet zwar Plato, daß Socrates als er ſterben müſſen / kurtz vor ſeinem Abſchied / als unterwieſen von ſeinem geheimen Geiſt / etwas erzehlet von vier Verſamlungen oder Keſſeln von Waſſer unter der Erde; wovon er weitläufftigen Bericht thut. Aber meine Vermuthung iſt / gleich wie ein Brunn im Anfang genug war / die gantze Erde zu wäſſern / und gleich wie eine hole Ader vor den gantzen Menſchen genug iſt / und folglich auch damals ein einiger ſolcher Abgrund genug war; daß demnach auch heutiges Tages es an einem genug iſt / und durch denſelben die Nothdurfft nun geſchehen könne / gleich wie es vor der Sündfluth geſchahe. Und zwar umb ſo viel deſto mehr / weil durch die Zerſpaltung des Erdreichs die See nunmehr an unſerm Wohn-Platz überall ſehr geändert iſt / und der Trieb-Sand näher befeuchtet worden / alſo daß man der Befeuchtigung des vorgemeldten Brunnens dermaſſen weniger vonnöthen hat als im Anfange. Dahero denn) dieſer Strudel oder Abgrund / weil er ja irgendwo ſeyn ſoll / der Olaus mag nun die Warheit ſchreiben oder nicht; ſich zum wenigſten nicht übel in dieſes Meer ſchickt / ſo wol wegen deſſen Süſſigkeit / als auch wegen der lang-rundten Figur der Erd-Kugel / welche ich bald mit mehrem darthun will. Und endlich / weil nur ein Brunn geweſen / davon die Erde befeuchtet werden ſollen / ſo iſt auch deswegen der gemeldte Strudel tüchtig genug darzu: Sonderlich weil am Grunde der See der Trieb-Sand weit und breit offen ſtehet / durch welchen Waſſer genug kan eingeſogen werden. Worzu noch auch dieſes kommt / daß das Meer die Erde nun allerwegen / und durch viellerley Zwiſchen-Adern umb und durch fleuſt. Wenn nun die See in den vorgedachten Wirbel eingeſchlucket wird / ſo laufft das Waſſer allgemach durch gewiſſe ſteinerne Gänge / und aus dieſen begibt ſichs weiter in enge Röhren / und gehet ſo durch ein groſſes Theil der Erd-Kugel: Doch gehen dieſe nicht viel tieffer als der Grund den wir oben Keybergh oder Stein-Berg genannt.

Wie ſich die Adern deſſelben Strudels durchſchneiden.

5. So oft aber dieſe Adern aus dem Strudel oder Abgrund ſich durchſchneiden / oder ſonſt in einander gehen / und mitten in derſelben Gegend der Trieb-Sand in die Höhe und zu einem Brunnen hervor brechen kan / ſo hören die Adern auf ſüſſe zu ſeyn / und quellen Adern von Saltz und See-Waſſer heraus.

Die Früchte ſo in der Unterwelt und deren Berg-Arten (Peroledis) entſtehen.

6. Denn ſonſt verleuret das Saltz-Waſſer ſo viel noch Saltz-Art in dem gedachten Gothiſchen Meer gefunden wird / allgemach durch den lebendigen Archeus oder Sam-Geiſt der Erden / die Natur der Saltzen: Oder wo irgend an einem oder den andern Ort Urheben von Saltzen ſtecken; ſo nimmt das Waſſer ſelbſt einen Samen an ſich / ſo wol von unterſchiedlichen Saltzen / als von Geſteinen und Metallen / und wird hernach in ſolche Früchte verwandelt. Und alſo wächſt aus dem Waſſer allerhand Saltz / als Vieh-Saltz / Stein-Saltz / Salpeter / Alaun / Vitriol oder Kupffer-Waſſer / See-Saltz; und ſind dieſes gleichſam die erſten Geburten ſo aus dem Waſſer gezeuget werden.

Die Saltze werden zu einem Berg-ſafft (Bur.)

7. Hieraus wird hernach ein Berg-Safft / (Bur) welches die erſte Grund-Art von Berg-Sachen iſt / und begibt ſich alſo durch Anleitung der Samen in ein ander Geſchlecht.

Wie die Berg-Arten fortſchreiten zu ihrer Zeitigung.

8. Auf ſolche Weiſe wird bey etlichen Früchten des Waſſers / der Zugang von dem Brunn-Fluß her verſtopffet / darüber gerathen dieſelben zu ihrer völligen Reiffe und wird ein ſolches Mineral oder Berg-Art draus wie der Samen / der ſeine Herberge in dem Urheb deſſelben Orts aufgeſchlagen / und deſſen Zweck mit ſich bringet.

Woher die ausgegrabenen Fiſche kommen.

9. Ferner aber / gleich wie derſelbe Nördliche Strudel und Wirbel auch Fiſche in ſich ſchlucket / ſo bleiben die groſſen zwar in den weiten Gängen; die kleinen aber gehen weiter in die Erde hinein: Allwo ſie bißweilen entweder zu Stein werden / oder verfaulen / oder auch durch den Balſam der Gründe gleichſam balſamirt werden / daß man etliche mal ſo genannte Berg-Fiſche (Pilces foſſiles)

Digitized by Google

les) die man ausgräbet; darüber ſich der Agricola und andere verwundern/ und vermeinen/ ſie wären an ungebührlichen Orten und ohne Samen gezeuget.

Was dieſe Adern für ein Recht haben/ über die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit.

10. Ferner aber wird das Waſſer / ſolches mag nun durch die Gänge eintreten / oder auch von dem Trieb-Sand angeſogen worden ſeyn/ daſelbſt mit einer lebhafften und ſämlichen Eigenſchafft begabet. Denn gleich wie die Adern eines Thieres/ auch in einem todten Cörper das in ihnen enthaltene Blut/ vor der Gelieferung (welches die erſte Staffel der Verderblichkeit iſt/) bewahren: So kommt in Warheit dieſes Recht vielmehr den Adern der Erde zu/ als welche nicht vor abgeſtorben zu halten. Und wird demnach das Waſſer in den lebendigen Grund der Erden oder in den Trieb-Sand geſogen und gezogen/ allwo es des allgemeinen Lebens dergeſtalt theilhafftig wird; (Denn wir ja den König/ vor welchem alles lebet/ überall anbeten müſſen:) Daß es nicht mehr weiß was unten oder oben iſt; wie es denn ohne Beſchwerlichkeit gar leichtlich biß auf die hohen Gipffel der Berge hinauf ſteiget / mit ſampt dem Trieb-Sande; (Quellem) alſo daß daſelbſt etlicher Arten unaufhörliche Waſſer-Quellen hervor ſtürtzen und heraus prudeln.

Daß der Spruch aus dem weiſen Prediger nicht verſtanden worden.

11. Und weil man dieſes in den Schulen nicht gewuſt; ſo hat man den Spruch des weiſen Predigers gar wenig verſtanden; wenn er alſo ſpricht: **Alle Flüſſe eilen gegen das Meer zu; welches doch deswegen nicht überlaufft. Denn die Flüſſe gehen wieder an den Ort wo ſie herkommen/ damit ſie weiter flieſſen können.**

Daß Ariſtoteles den Urſprung der Brunnen nicht gewuſt.

12. Welche Worte man vorhero mit mancherley Deuteleyen verdrehet. Weil es das Anſehen nicht haben kunte / daß die Brunnen ſo auf den Gipfeln der Berge entſpringen / aus dem Meere herfür kämen / wohin ſie endlich lauffen. Und hat man demnach in den Schulen biß anhero fälſchlich davor gehalten/ der Urſprung und die Urſachen der Brunnen kommen her von einer durch Hülffe der Kälte in den Hölen der Gebirge zuſammen und in Tropffen tretender Lufft / da immer eine an der andern Stelle trit und folget. Da ich doch in einem Büchlein von dem Sauer-Brunnen zu Spaa ſo im Jahr 1624. zu Lüttich gedruckt worden / gewieſen; daß ſich alles verhalte/ wie ichs anitzo beſchrieben. Nach dem aber nun der wahre Urſprung der Brunnen / der biß anhero in den Schulen gantz unbekandt geweſen/ bekandt und offenbar worden; ſo liegt der obgedachte Spruch der H. Schrifft gantz klar vor Augen. Wiewol nun dieſer geſetzte beſtändige Herlauff und Rücklauff der Waſſer aus dem Trieb-Sand in die Brunnen/ und aus den Brunnen endlich wieder ins Meer / auch damals ſo wenig ausgeblieben / da es gantzer drey Jahr und länger nicht regnete; als wenn es das gantze Jahr über gar zu viel regnet/ und alles davon unfruchtbar wird: So iſt doch dabey zu wiſſen / daß die Brunnen / ſo durch ihre Röhren heraus / und in ihren Bächen fortflieſſen/ der Saat und dem Gewächſe der Erden ſo verträglich nicht ſind/ als die allgemeine Befeuchtung des Taues und des Regens.

Daß die Welt rund ſey und Mor- gen biß wieder gegen Mor- gen : aber von Mit- tag biß wieder ge- gen Mit- tag lang- rund.

13. Ferner aber ehe ich zu dem unwandelbaren Weſen des Waſſers komme / da man doch in den Schulen vermeinet / es könne die Lufft gar leichtlich zu Waſſer / und dieſes wieder zu Lufft werden/ muß ich vorhero noch einen unvermutheten Satz (Paradoxum) erklären. Nemlich/ daß die Erd-Kugel/ ſo theils aus Erden/ theils aus Waſſer beſtehet / zwar rund ſey von Oſten gegen Weſten/ und ſo wieder gegen Oſten zu: Nit aber auch von Norden gegen Süden werts/ ſondern dißfals ſey ſie lang-rund/ auf die Art eines Eyes. Welches zwar vor allen Dingen die Seefahrenden gewaltig betrogen: In dem das Gewäſſer mit einer ſchnellern Fluth von Norden gegen Süden herab fället; als es ſonſt von Morgen gegen Abend gehet. Denn es kommt allezeit über die maſſen viel Waſſer von Norden werts durch die Flüſſe herab/ welches nie wieder gegen Norden zulaufft. Alſo kommt die Donau endlich in das Ertz-Meer mit vielen andern Strömen durch den Helleſpont herab/ und gehet doch aus dem Mittel-Ländiſchen Meer nichts wieder zurücke. Ja was einmal in dieſes Mittel-Meer herein kommt/ das begibt ſich nie in den Ocean oder in die offenbare See hinaus: Denn der Nil-Strom/ der von dem Monden Gebirge her allezeit gerad herab fleuſt / ſtürtzet bey dem Sebenitiſchen Ausfluß gantz und gar dahin ein mit allen ſeinen inſelhafftigen Ausgängen: (Mitræ) Und unter deſſen wird doch das Mittel-Meer weder gröſſer noch geſaltzener; welches doch nothwendig erfolgen müſte/ wenn das hineinflieſſende Waſſer bloß allein Dunſt-weiſe aus dem Meer wieder ausdämpffte. Aber die ewige Weißheit hat das Mittel-Meer an den meiſten Orten tieffer geleget als die offenbare oceaniſche See/ damit der Jungfräuliche Triebſand/ das Waſſer zugleich mit ſeinem Saltz gleichſam als ein Sieb durchlaſſen könte. Denn die Nothdurfften des menſchlichen Weſens (welche ſich GOtt der HErr/ ſeiner Gütigkeit nach gleichſam zu einer Regel fürgeſtellet/) erforderten dieſes/ daß Brunnen und Flüſſe aus hohen Gipfeln der Berge herab flieſſen ſolten. Wenn nun das eine Waſſer aus dem Trieb-Sand durch die Brunnen hervorbricht/ ſo zeucht ſolches an einem Stücke ein anders nahe dranſtehendes wieder nach ſich/ darum wird auch im Grunde des Meers zugleich wieder ſo viel Waſſer eingeſogen. Denn die Göttliche Vorſorge hat gewiſſe Eigenſchafften in die Oerter geleget/ wegen ein und anderer Nothdurfft. Ferner befindet man auch/ daß in der Ebb und Fluth der Nord-See/ bey der Gegend Kent in Engelland (N. wegen der **Höhe des Landes und der Menge der herausflieſſenden Waſſer** /) der Herfluß des Waſſers faſt eine halbe Stund eher kommt/ als der in der Weſt-See. Daraus ſchlieſſe ich/ daß die Erde und das Meer gegen Norden un Süden zu höher aufgehen. (N. **Und die vorgemeldete Tieffe in dieſelbige Höhe geſetzet** ſey/ die die Erde da hat.) Und mag wol die gantze Nördliche Land-Gegend deswegen Scandia genannt werden/ a ſcandendo; das iſt vom Aufſteigen. So würde auch die Nördliche See nit zugefrieren/ wenn ſie geſaltzen wäre: Iſt ſie aber ſüſſe; ſo iſts ein Zeichen/ daß das Saltz des Oceans nit könne hinauf ſteigen/ und ſich mit jenem Waſſer vermiſchen weil hingegen das Nördliche Gewäſſer unaufhörlich gleichſam Berg ab herunter fleuſt. Denn es iſt der Warheit ſehr ähnlich/ daß ſo wol in der erſten Miſchung des Abgrundes/ als auch zur Zeit der Sündfluth/ alles Waſſer einmal und abermal vermiſcht / und dieſe Vermiſchung deswegen das Meer genannt worden. Wenn nun jenes Waſſer einmal geſaltzen gewe-

ſen/und hernach ſo bald wieder ſüſſe worden;ſo iſt gewiß / daß es ſtets muß herab gefloſſen ſeyn; in dem es heutiges Tages ſo ſüß iſt: Uñ muß folgends die Gegend um Norwegen und was mehr Nördlich und Scandia genannt worden / viel höher liegen als Egypten. Laſt uns aber ſetzen/die Erde ſey zehen Schuh an beyden Ufern überall höher als das Meer/ und dieſelbe ſey zugleich allenthalben an einem Ort ſo rund als an dem andern; ſo wird/ zum Exempel/ der Nil-Strom/ welcher grade zu von Süden her in das Mittel-Meer auf die tauſend Meilen brauſend hinein fleuſt/von ſeinem Urſprung biß in das Meer / aufs höchſte nicht mehr als zehen Schuh zu ſeinem Abfall haben; wenn es keine andere Erhöhung gibt / als die Rundigkeit der Kugel/welche doch nie abhängig genañt wird/ ſondern gegen dem Mittel-Punct zu rechnen/nur wie eine Fläche anzuſehen iſt. Das aber wäre eben ſo viel/ als wenn man den Nil zu einem ſtillſtehenden See machen wolte/und nicht zu einem lauffenden Strom. Denn als man von Gent eine Gracht oder Fahrt machen wolt biß nach Brügge/ſo fand man/ daß ſolche einen Abfall hätte von achtzehen Schuhen: Wie ſolches (N. neben vielen andern Meiſtern Michael Coignel) durch die Waſſer-Wage bey Nacht/ vermittelſt Abſehens über brennende Liechter gemeſſen; und noch darzu mit Abzug der Rundigkeit an der Kugel. Wann nun ein ſo langſam lauffendes Waſſer auf acht Meilen / achtzehen Schuh zum Abfall hat / (N. das iſt/ auf jede Meile zwey Schuh und ein Viertel.) ſo muß der Nil-Strom/wenn er gleich eben ſo langſam wäre / aufs wenigſte eine Höhe haben von 2230. Schuhen bey ſeinem Urſprung: Will man es aber rechnen nach der Schnelligkeit des Fluſſes im Nil ſelber / ſo wird noch vier mal ſo viel erfodert aufs wenigſte; welches auf die neun tauſend Schuh betreffen wird. Wenn aber eine ſolche Höhe an der Erd-Kugel iſt / in den fünffzehen Graden von dem Südlichen Wende-Kreyß (Tropicus auſtralis) biß in das Mittel-Meer/ ſo weit nemlich der Nil-Strom laufft/ da die Figur der Kugel noch rund iſt; wie groß muß denn die Höhe ſeyn von dem Monden-Gebirge biß an den Süd-Pol?

Beantwortung etlicher Einwürfe.

14. Wiewol nun unabläßlich ſo viel Waſſer von Norden herab flieſſen/ welches ein Zeichen / daß die Erde alldort ſehr hoch ſeyn müſſe: So iſt doch daraus nicht zu ſchlieſſen/ daß deswegen alles Waſſer die Nördliche Gegend ſo bald verlaſſen/und dieſe leer ſtehen werde. Denn weil das Waſſer überall umb den Mittel-Punct der Erde herumb gehet/ ſo kan man nirgend ſagen/daß ſolches an einem Ort hoch / am andern niedrig ſey.

Die Eigenſchafften natürlicher Dinge entſtehen wie und wo es die Noth erfordert.

15. So iſt demnach die Nothdurfft des gemeinen Weſens zugleich zu einer Regel worden / was hier oder dar vor Eigenſchafften entſtehen müſſen. Denn ich will ſetzen/alles was unter dem Monden iſt / ſey ohn einigen greifflichen Cörper / und alſo gleichſam leer/und falle alsdenn ein runder länglichter Stein (N. fünff Zoll dicke/und fünff Zoll lang) vom Himmel herab/und bleibe im Mittel-Punct liegen und ruhen: Da muß nun ſeine länge nothwendig ſich gegen einem gewiſſen Theil des Himmels hinkehren. Wäre dieſelbe nun gegen die Welt-Angel gerichtet / ſo würde uns dieſes die Figur der Erd-Kugel vorſtellen. Wir wollen aber ſetzen/ es befinde ſich ein runder Stein / etwan eine Meile auſſer dem oberſten Himmel: Der müſte nun ſein voriges Gewicht nicht verlohren haben/und doch würde er nicht gegen den Himmel zufallen; weil dieſes der Natur eines jedern Gewichtes zuwieder. Auch könte er nicht ſchrat fallen/ weil er auf ſolche Weiſe in die Unendlichkeit hinfallen müſte / und kein Ende ſeiner Bewegung finden könte; welches eben ſo ungereimt iſt. Und würde demnach derſelbe Stein/ mit ſeiner Schwerigkeit / an dem Orte bleiben müſſen/wo er ſich befindet. Weil aber unterhalb des Monden / ſolches alſo nicht zugehet; ſo iſt nothwendig/daß auſſer dem Gewichte der Dinge eine gewiſſe Eigenſchafft an einigem Orte ſey/gegen welchen die Bewegung könne gerichtet werden/alſo daß gegen ſolchen zu rechnen/ etwas hoch oder niedrig heiſſen müſſe. Und weil nun dieſes hoch und niedrig/dieſes oben und unten ſeyn/nicht anders gerechnet wird/ als von wegen der Cörper/ und etwa nur der jenigen ſo ſich unter dem Monden befinden; ſo werden denn alle ſolche Abſehen bloß allein entſtehen wie ſie der Schöpffer haben will/ welcher die urſprüngliche Urſache iſt aller Ruhe und aller Bewegung. Wenn nun ſein Vorhaben alſo geweſen / daß er die Erde (oder gar die Welt) wollen lang-rund machen / [weil ſie auf ſolche Weiſe den Sterblichen zu einer deſto bequemern Wohnung gedienet / und die nothwendige Erwärmung der Sonne mit mehrer Gemächlichkeit erlangen können:] Und dabey gewiß iſt/daß er allezeit die Sachen ſo gemacht / wie ein jedes in allen Dingen das beſte iſt: So hat er auch wol das Waſſer nach der lang-runden Eyhafftigen Figur einrichten können / daß es gleichwol einerley Abſehen gegen dem Mittel-Punct hat; oder daß die Eyhafftige lang-runde Figur ſchier einerley Verhältnis gegen dem Mittel-Punct hätte/als die Runde hat.

Ein Grund von den Brunnen hergenommen.

16. Können nun die Brunnen biß an die Gipfel der Berge ſteigen; ſo können auch die unter dem Nord-Pol befindlichen Waſſer ſich in die lang-runde Gelegenheit ſo wol ſchicken/als in eine Runde.

Ein ander von der Bewegung der Sonnen.

17. Denn ſonſten / wenn der Himmel / der gleichſam der Ehmann der Erden iſt/ und einerley Geſtalt mit derſelben hat/gantz kugel-rund wäre/ ſo würde folgen: Erſtlich/ daß die Sonne/ zur Zeit/ wenn Tag und Nacht gleich iſt/ einen gröſſern Kreyß machte; als unter den Wende-Kreyſſen. (Tropici.) Und zum andern / demnach die Sonne unter dem Nacht gleicher (Æquinoctio) ſchneller lauffe / als unter den Wende-Kreyſen. (Tropici.) Zum dritten/daß die Bewegung der Sonnen ungleich ſey / und nicht einmal wie das ander; und folglich ohn alle Ordnung. Zum vierdten/wüzden die Sand-Uhren/nach denen die Bewegung der Sonne in Abſehen auf ihre Langſamkeit; und die Sonnen-Uhren/ nach denen dieſelbe in Abſehen auf den Stand des Sonnen-Cörpers abgemeſſen wird / nicht miteinander übereintreffen. Zum fünfften / und wenn dieſe Uhren gleich zur Zeit/wenn Tag und Nacht gleich iſt/ uberein kämen/ ſo würde ſich doch eine Veränderung finden / zur Zeit des längſten und kürtzeſten Tages.

Ein ander von der rechten Figur des Himmels.

18. So iſt zu dem auch der Himmel / welcher gleichſam die Scheide oder ein Futter (Theca) der Erden iſt gegen die Angel zu/tieffer hinein/als unter

unter dem Sonnen-Steige. (N. Wiewol daſſelbe zu beweiſen / uns alle Maß-Zeuge entbrechen.

Noch einer aus der H. Schrifft.

19. Doch) wenn der Lucifer dadurch in das Laſter der Hoffart gefallen ſeyn ſoll / daß er ſeinen Sitz über die Nord-Gegend nehmen wollen; ſo würde ihm ja ſolches vor keinen Hochmuth haben ausgeleget werden können / wenn daſelbſt nit eine groſſe Höhe wäre: Sonderlich weil der Orten / wo die heilige Schrifft geſchrieben worden / der Nord-Stern allezeit nicht weit von der Erd-Fläche ſtehet / und dem Geſichte nach der Himmel alldorten ſonſt nichts hohes zu erkennen giebet.

Noch mehr / von dem Schatten und der Tages-Länge.

20. In unſerer Gegend (umb Brüſſel) aber / hab ich beobachtet / daß der gantze Sonnen-Cörper an der Sonnen-Uhr noch ſeinen Schatten von ſich gegeben / bald nach neun Uhren des Abends im Brachmonat; worauf ich des Morgends abermal den gantzen Sonnen-Cörper über der Erde geſehen umb vier Uhr; doch warff er noch keinen Schatten; wegen der dicken Lufft und vieler Dämpffe. Und iſt demnach die kürtzeſte Nacht aufs höchſte nur ſieben Stunden lang. Zur Zeit des kürtzeſten Tages aber / gehet die Sonne auf / funffzehen Minuten vor acht Uhren; und gehet des Abends unter ſieben-und zwantzig Minuten vor vieren: Und iſt demnach der kürtzeſte Tag wenigſtens ſieben Stunden und zwey-und viertzig Minuten. Nun iſt ja dieſes der Rundigkeit einer Kugel entgegen / daß an derſelben mehr Licht ſolte zu ſpüren ſeyn / als Finſterniß iſt.

Und denn / wie lange die Seefahrenden die Sonne zu ſehen haben.

21. Endlich zeigen auch die jüngſten Schiff-Fahrten an / daß man in den Nord-Gegenden die Sonne einen gantzen Monat lang geſehen / ehe ſolches hätte geſchehen können / wenn der Himmel vollkommen rund wäre.

Zugabe des eilfften Tractats.
Von den Sauer-Brunnen zu Spaa.
Der erſte Neu-Satz.

1. Was Brunnen zu nennen ſind.
2. Unterſchiedliche Meinungen von dem rechten Verſtande des Spruches H. Schrifft von den Flüſſen und dem Meer.
3. Was für unterſchiedene Gründe in der Erden ſind.
4. Die uncorperlichen Samen ſind gewiſſe Formen ſo in den Elementen wohnen.
5. Die Wurtzel der Felſen iſt der Aufenthalt der Metalle.
6. Der letzte Boden iſt der wahre Urſprung der Brunnen.
7. Von der Jungfern Erde.
8. In dem letzten Boden leben die Waſſer.
9. Wenn die Waſſer gleichſam in den Tod treten.
10. Wie der letzte Boden auf den höchſten Bergen ſey.
11. Die Art der Lebhafftigkeit der Brunnen / wird durch ein Gleichnis aus der kleinen Welt erkläret.
12. Was das Meer ſey im Buch der Schöpffung.
13. Das auswendige Meer iſt eine Frucht des gröſſern Meers.
14. Der Quell-Sand iſt tauſendmal gröſſer als das Meer ſelbſt.
15. Eine neue Erklärung dieſes Textes aus der heiligen Schrifft.
16. Der letzte Boden iſt das inwendige Meer.
17. Eine neue Erklärung eines Spruches aus dem Prediger Salomonis.
18. Wie die Waſſer aus dem inwendigen Meer zu dem auswendigen gehen / und wieder zuruck.
19. Durch dieſen Rückgang der Waſſer werden aus die Woltharen der Berg-Werck-Sachen mitgetheilet.
20. Was die Alten Nacht / Finſterniß / Oromaſis, Iliadus geheiſſen / ſey ein Ding.
21. Dem inwendigen Meer wird ſein eigen Leben zugeſchrieben.

1.

Was Brunnen zu nennen ſind.

VOr allen Dingen iſt vonnöthen den Urſprung der Brunnen ins gemein zu unterſuchen. Nun verſtehe ich unter dem Namen **Brunnen** / nicht auf die gemeine Weiſe / ein jedes hervorlauffendes Waſſer / wenn es gleich auch ſtets und unaufhörlich rinnet. Denn ob gleich der zerſchmeltzende Schnee / oder der oft wiederholte Regen wol verurſachen können / daß durch die geheimen Gänge der Felſen / und die abhängige Klüffte und Adern des Geſteines etwan ein beſtändiger und immerwährender Abfluß hervor bricht; ſo nenn ich doch ſolches deswegen keine Brunnen: Denn dieſes iſt gar zu eine zufällige und von ungefehr entſtehende / und alſo folglich todte Verſamlung des Gewäſſers.

Unterſchiedliche Meinungen von dem rechten Verſtande des Spruches H. Schrifft von den Flüſſen und dem Meer.

2. Dannenhero damit man ſpüre und ſehe / daß in den Brunnen ein gewiſſer lebhaffter Anfang und Urſprung ſey; ſo wollen wir erſtlich zu betrachten vornehmen / einen gewiſſen bißanhero zwar ſehr tunckel befundenen / aber doch gantz wahren Spruch aus dem Jeſus Syrach / dadurch er andeuten will (im 40. cap. v. 11.) Daß alle Waſſer [und folglich auch die Brunnen /] aus dem Meer hervor kommen und flieſſen / und in dem Meer endlich ihren Lauf auch wieder endigen: (Wie wir auch ſonſten finden im Prediger Salomonis am 1. cap. v. 7.) Da denn die Weisheit denen drauf gefolgten Natur-Lehrern gewißlich keinen geringen Zweifel erwecket / wie es nemlich zugehen könne / daß die Waſſer aus dem Meer in die Höhe ſteigen ſolten: Sintemalen die Erde überall / als die äuſerſte Gräntze der See / über dieſe die Oberhand hat / weil ſie höher lieget als dieſe / und ſolche alſo zwingen kan. Dannenhero noch vil weniger zur Gnüge bekandt geweſen / wie denn das Meer [weil es doch ein Zuſammen-Fluß der jenigen Waſſer iſt / ſo in das tiefeſte Thal der Erden hinab verſamlet worden;] über diß auf die höchſten Felſen hinauf ſteigen / und Brunnen daſelbſt erwecken könne. Denn gewißlich hier muß die Kunſt der Waſſer-Leitung mit ihren Regeln ſtille ſtehen / wenn man anders der Schrifft / wie ſichs zwar gebühret / ſtat geben will. Deswegen laſſen etliche dieſen Ort unangerühret ſtehen: Andere aber vermeinen ihn durch eine gewiſſe Verblümung auszulegen: Als wenn nemlich die Flüſſe zu erſt Dampff-weiſe aus dem Meer in die Höhe ſteigen; und endlich / nach drauf gefolgtem Larven-Spiel einer und andern Verwandlung / unter der Geſtalt des Regens oder Schnees / wieder in das Meer kämen. Das aber wäre ſo viel / als wolte man behaupten / daß alle Flüſſe ihren Urſprung von dem Regen her hätten / oder zum wenigſten aus einer verdickten Lufft. Hernach wird es ja auch nicht recht ſeyn / daß aus der Erde gar kein Dampff / ſondern dieſer allein aus dem Meer kommen ſoll: Oder wenn

aus der gleichwol zimlich groſſen Fläche der Erden zugleich auch Dämpffe hervor ſteigen/ſo muß die heilige Schrifft die Warheit nicht reden/daß die alſo Dampff-weiſe gezeugete Flüſſe allein aus dem Meer herkommen ſollen. Welche Schwerigkeit / weil ſie vielen als unauflöſlich vorkommen / einen gewiſſen Scribenten der von den Sauer-Brunnen zu Spaa geſchrieben / an die Klippen getrieben haben mag / daß er mit ſeinem Schiffe gantz und gar geſcheitert. Denn ob ich gegen demſelbigen gleich alles gerne überſehen will/was ihm etwan aus Menſchlicher Schwachheit begegnet / ſo will doch die Chriſtliche Schuldigkeit nicht zulaſſen / daß ein redlicher Mann / eine offenbare Gottsläſterung ſolte ſehen vorbey gehen / und dieſelbige gar nicht anten: Dannenhero ich den ſelben höchlich bitte/ er wolte mir meine Freyheit doch nicht übel deuten. Nun ſpricht er: Ariſtoteles iſt der Meinung geweſen/daß alle Brunnen und Flüſſe aus der Lufft entſtehen / wenn nemlich dieſelbige in Waſſer aufgelöſet wird. Ich glaube aber/derſelbe/ob er gleich des Platons Schüler geweſen / habe doch in deſſen Phædone nicht geleſen/daß die vier Flüſſe des Paradeyſes auf Gottes Befehl entſprungen/ als die Natur noch eine Jungfrau war/ und wären hernach von der Schöpffung her / immer ſo fortgefloſſen / ohne auf einige Verdickung der Lufft zu warten. Jedoch was iſt es Wunder / daß der jenige/welcher gegl aubet/die Welt ſey von Ewigkeit her ſo geweſen/ nicht viel nach dem Phædone gefraget: Wenn auch der jenige / ſo doch den Phædonem geleſen / annoch vorgiebet/es würden ſo groſſe Ströme von bloſſer Verdickung der Lufft herfür gebracht. Es müſte denn ſeyn/daß der Plato ſo wol vorher gefabelt/als der Goropius Becanus hernach; welcher auch vorgibt: Dieſelbigen Flüſſe wären nichts anders geweſen/als die See ſelbſt / welche gegen alle vier Ecken der Welt Flüſſe von ſich ausſtrömen läſt. In welchem Verſtand auch der weiſe Sohn Syrachs/und der Prediger ſpricht; es kommen alle Waſſer aus dem Meer/und wenn ſie ihren Lauff vollbracht/ergieſſen ſie ſich wieder in das Meer. In den Schulen aber will es alſo lauten: Goropius iſt nicht richtig im Kopffe geweſen / und Plato vor ihm/ wenn ſie ſagen/die See habe/ohne einige Zuſamen-Zwängung der Lufft/vier Ströme in die Theile der Welt von ſich ausgehen laſſen. Nun hat aber auch der Prediger eben dieſes in einerley Verſtande eben ſo ausgegeben: So muß denn auf gleichen Schlag auch der Prediger nicht richtig im Kopffe geweſen ſeyn.

Was für unterſchiedene Gründe in der Erden ſind.

3. Dieſes aber iſt noch nicht genug geſaget; und die obangezogene Sprüche der H. Schrifft ſind hiemit noch nicht deutlich genug erkläret. Darum iſt vonnöthen/ daß wir zuförderſt die unterſchiedlichen Gründe und Lagen der Erden / etwas genauer vor Augen ſtellen. Denn oben auf fället die Erde/entweder ſchwartz/voller Miſt und Unflath; oder gelb/oder letticht und fett; oder unfruchtbar / oder moraſticht / bergartig / ſandig/ ſteinicht/und auf mancherley Weiſe gezieret / ins Geſichte: Nach dem die Gegend der Erd-Kugel und der Himmel / wie auch der Sternen Einfluß hier oder da beſchaffen ſind/und der Regen an einem Orte ſo / an dem andern anders aufgenommen wird: Sintemalen dieſes alles nur Früchte des Elements/ nicht aber das Element ſelber ſind. Wenn man nun dieſen erſten Boden der Natur durchgräbet/ ſo findet man an den meiſten Orten Geſteine / oder abermal Metallen oder Berg-Wercks-Säffte; etlicher Orten aber Sand/und zwar entweder gelben / oder aſcherfarben / oder blauen/oder anderswo grünlichten/nach der vielfälltigen und ſehr veränderlichen Eigen-Art des verborgenen Geiſtes [denn unter dem Erdreich ſteckt eine gewiſſe Natur;] und nach dem Befehl welchen der unter irdiſche Werck-Meiſter von dem erſchaffenden Worte empfangen.

Die unchverlichen Samen ſind gewiſſe Formen ſo in den Elementen wohnen.

4. Nemlich es ſtecken in der überaus reichen Schatz-Kammer und Behältnis der Elementen gewiſſe Formen (Rationes) verborgen/ſo von Anbeginn dahinein geleget worden/und tauren werden/ſo lange die Welt ſtehet; dieſelbigen ſind mit einer ſichern Wiſſenſchafft begabet von allem dem jenigen/was zum Nutzen des undanckbaren Menſchen in der Zeit mit ihnen vorgehen ſoll; und warten mit groſſer Gedult von Anfang der Welt her biß die Sachen zur völligen Zeitigung/und die Zeiten zu ihrer Fülle und Reiffe gelangen: Und denenſelbigen ſtehet der meiſterhaffte / und überall den triebgebende Urſprung/nemlich der Geiſt welcher auf unſere Nothdürfftigkeiten abſonderlich eingerichtet / und mit Bildern derer jenigen Dinge/ ſo ihme bey entſtehendem Fortgange begegnen ſollen/angefüllet iſt/durchgehends bey.

Die Wurtzel der Felſen iſt der Aufenthalt der Metallen.

5. Dieſe Gründe nun ferner ſind nicht überall gleich tieff: Denn an einem Orte gibt es ſehr tieffen Sand / anderswo aber iſt die Erde gar tieff. Bald aber unter dem Boden des Sandes/ findet ſich ein anderer/ welcher mehrentheils felſicht iſt: Dieſen nennet man bey uns in Niederland Keyberg / das iſt / Stein-Grund / worauf das Gebäude der Felſen gegründet ſtehet; daſelbſt haben die reichern Arten der Metallen und Berg-Arten ihre Gelegenheit. Und endlich nach einer langen und vielfältigen Tieffe von mancherley Arten groben Sandes/und unter dieſem Anfange der Klippen meldet ſich der gar zarte feineſte Sand / welcher ohne alle Metalliſche Eigenſchafft / und von aller frembden Unſauberkeit befreyet iſt. Derſelbe iſt der letzte Grund der Natur / welcher nicht zu durchdringen; wiewol er ſich oftmals oben auf der äuſerſten Fläche der Erden herfür thut: So gar gebrauchet ſich die Natur ihrer Freyheit/und lachet gleichſam über unſern Regeln/und gibt mit dieſem einförmigen Erd-Grunde gnug zu erkennen/wie wenig ſie es achte / daß man ſie in gewiſſe Stellen von Wörtern einſperren wolte.

Der letzte Boden iſt der wahre Urſprung der Brunnen.

6. Dieſen letzten Boden der Natur nennen unſere Niederländer Quellem; die Frantzoſen aber Sable bouillant (und die deutſchen Triebſand:) Durch welchen noch nie keine Haue noch Schaufel durchgegraben. Denn wenn man gleich noch ſo viel Sand / und ferner noch ſo viel Waſſer ausſchöpffet / ſo kommt doch durch einen unaufhörlichen ſehr geſchwinden Zufluß wieder eben ſo viel an die Stelle / und erſetzet alles was man ausgehoben. Daraus mach ich dieſen Schluß.

Daß der itzgemeldte Grund/ gleich wie er in der Ordnung der letzte iſt in der Natur/alſo auch fortgehe und taure biß in den Mittel-Punct; dafern nicht etwan die Hölle etliche Meilen groß in der Mitte innen haben mag.

Von der Jungfrau-Erde.

7. Hernach folget / daß dieſer Sand die Materie der Erden / und keiner Abwechslung unterworffen / ſondern der immerwährende und beſtän-

ständige Seiher sey / durch welchen die Natur die unaufhörlichen Schätze der Wasser / und die allerhellesten Brunnen zu einer durchgehenden Gemeinschafft der gantzen Welt durchseiget.

In dem letzten Boden leben die Wasser.

8. Und sag ich ferner / daß in diesem die lebhaffte Krafft des quellenden Wassers stecke. Denn so lange das Wasser in diesem Grunde befindlich ist / so ist es lebendig / und weder dem Unterscheid eines höhern oder niedrigern Ortes unterworffen / noch auch ferner den Gesetzen der Wasser-Leitungs-Kunst gehorsam. Denn weil es lebendig ist / so behält es die Eigenschafft des Lebens eben so unverruckt / als der Mittel-Punct selber.

Wenn die Wasser gleichsam in den Tod treten.

9. So bald es aber von dannen heraus fleust / so ist es alsobald so viel als tod; nicht anders als ein Blut / das ausser den Adern ist / oder eine abgehauene Hand. Und alsdenn erst muß es den Regeln von der Schwere der Cörper / und der unbequemen Gelegenheit der Oerter und Gegenden Folge leisten: Also daß es von dem Augenblick an nicht aufhöret / Bergab in das Meer zu eilen / als wenn es sich wieder nach der Ruh seiner vorigen Herberge sehnete.

Wie der letzte Boden auf den höchsten Bergen sey.

10. Zum vierdten ist zu mercken: Daß gleich wie dieser Grund / wenn er oben auf der Erd-Fläche an den Tag kommt / eben so wol seine natürliche Eigenschafften beobachtet / als wenn er etlich hundert Ellen tieff unter der obersten Erd-Gegend verborgen steckt; also derselbige bißweilen durch die Klüffte des Gesteines / und breiten Ader-Gänge der Felsen biß auf die äuserste Höhe der Berge / und deren Spitzen hinauf steige / und von dannen stets lauffende Brunnen herab strömen lasse / welche auch durch die gröste Sommer-Hitze nicht das Geringste abnehmen.

Die Art der lebhafftigkeit der Brunnen / wird durch ein Gleichnis aus der kleinen Welt erkläret.

11. Denn in dem Menschen hat das Blut / so lang es in den Adern laufft / einerley Absehen auf die Gelegenheit des Orts / so wol in der Stirne als in den Füssen / und weiß nicht was oben oder unten ist: So bald es aber aus den Adern tritt / so nimmt es denselben Augenblick die Natur der schweren Dinge an sich. Und also auch in der grossen Welt / so lange das Wasser in seiner ersten Herberge des allgemeinen Lebens zu geniessen hat / so kan es ohn alle Müh / so wol hinauf als herab treten / weil es von hoch und tieff nichts weiß. Wenn es aber einmal aus seinem lebhafften Quartier verfallen ist / so höret es nicht auf fortzueilen / biß es zu dem glückseeligen Aufenthalt seiner Ruhe in dem inwendigen Meer (Iliado) wieder gelangen kan. Und ist demnach wahr / was der Poet sagt / und auch auf das Wasser zu ziehen:

Es ist ein rechter Geist der alles inn reget /
Und auch das weite Feld des grossen Meeres reget:
Ein Seelen-Wesen ists das durch die Glieder dringt /
Und diesen gantzen Bau stets in Bewegung bringt.

Was das Meer sey im Buch der Schöpfung.

12. Aber auch hieraus wird das jenige Meer noch nicht deutlich genug zu erkennen seyn / welches die Brunn-Quellen feuchte hält / und Ströme von sich ausspeyet / und von dem die Schrifft saget / daß die Flüsse unermüdet endlich wieder dahin eilen. Denn was die Schrifft ein Meer nennet / das ist die Versamluug aller Wasser in eine einige an einem Stück aneinander stehende Behältnus.

13. Und ist dieses sichtbare und auswendige schiffreiche Meer / anders nicht als eine Frucht oder Ausbruch derselbigen Versamlung / wie bey etlichen Erd-Gewächsen die Früchte sich dolden-weise wie ein Sonnen-Schirm oben auf hervor thun.

Das auswendige Meer ist eine Frucht des grössern Meeres.

14. Diese Behältnis / Versamlung / Wurtzel und Zusammen-Kunfft nun der Wasser aller miteinander / hat diesen Quell-Sand in sich; welcher freylich tausendmal reicher und grösser ist / und folglich auch mehr als noch so viel Wasser in sich begreifft als die offenbare See: Sintemal er schier so groß als der gantze Quer-Strich (Diameter) der Erd-Kugel / an dessen äuersten Rändern nur das auswendige Meer etwan eine / oder aufs höchste ein paar kleine Meilen Tieffe wegnimmt.

Der Quell-Sand ist tausendmal gröser als das Meer selbst.

15. Denn es hat ja der Ober-Werck-Meister der Welt / die Wasser voneinander geschieden: Dadurch ist aber nicht zuverstehen die Scheidung des Meers von den Flüssen / [oder es müste das Meer nicht eine Versamlung aller Wasser seyn:] Noch die Scheidung dieser beyden von den Wolcken; sondern das wahre inwendige Meer hat der Schöpffer in den ersten Tagen von dieser auswendigen Schiffbaren See abgesondert.

Eine neue Erklärung dieses Textes aus der Heil. Schrifft.

16. Dieses Meer / nemlich das inwendige und unsichtbare [welches deswegen der Abgrund genannt wird:] Und das grosse / sind die jenigen Wasser / von denen der Königliche Prophet saget (Ps. 24. v. 2.) **Der HErr habe den Erdboden darauf gegründet.** Und diese / ob man gleich biß anhero nicht dran gedacht / werden von dem Schöpffer aller Dinge im ersten Buch Mosis / **das Meer** genannt.

Der letzte Boden ist das inwendige Meer.

17. Das ist es auch / wovon der Prediger Meldung thut / daß so wol die Brunnen als die Flüsse daher kommen / und wieder dahin lauffen.

Eine neue Erklärung eines Spruches aus dem Prediger Salomonis.

18. Die Flüsse nun lauffen aus diesem Quell-Grunde herfur / und damit nichts leeres bleibe / so dringet das auswendige Meer durch eben diesen Sand iñer nach / als gleichsam durch ein Seihe-Tuch / und läst seine Saltz-Art alsobald schier nach den ersten Schritten fahren.

Wie die Wasser aus dem inwendigen Meer zu dem auswendigen gehen / und wieder zurück.

19. Weil aber die Brunnen und Flüsse durch ihren linden und sanfften Ablauff die Samen und Materie aller Berg-Arten und Mineralien [welche sie zuvor in ihrem Schoß verwahrlich aufbehielten / in dem deren Vermittelung das Menschliche Leben kaum entrathen kan /] von sich abgeleget und ausgetheilet.

Durch diesen Rückgang der Wasser werden uns die Wolthaten der Berg-Werck-Sachen mitgetheilet.

20. So eilen sie demnach geschwinde wieder auf das auswendige Meer zu / damit sie wieder in das inwendige Meer / welches bey dem Orpheo die Nacht; bey dem Hippocrate die Plutonische Finsternis / bey den Persiern / Oromasis, und bey dem Paracelso der Iliadus genannt wird / [allwo diese Formen und Gaben / nemlich die Samen der Mineralien / so noch mit keinen Cörpern verknüpffet worden / verborgen liegen /] in ihre fruchtbare Wohnungen gelangen / und mit denen im Wasser steckenden Samen abermal geschwängert werden. Und ist demnach dieser Lauff der Wasser in die offenbare See nichts müssiges und feyrendes: Denn sie werden durch einen gewissen verständigen Geist regieret / und hören nicht auf das Ampt ihrer Gütigkeit fleissig zu verwalten / und Zeugnissen genug der unendlichen Vorsehung Gottes von sich zu geben. Zwar werden sich in Warheit alle die jenigen / denen

Was die Alten Nacht / Finsternis Oromasis Iliadus geheissen / sey ein Ding.

dieſe geheime Lehre vorkommen wird / gleich im Anfang in etwas verwundern ; und gleichwol iſt ſolche mehr als zu wahr ! Auch kan es nicht anders ſeyn/als daß die jenigen / denen viel verborgen iſt/ſich über viel verwundern.

Dem inwendigen Meer wird ſein eigen Leben zugeſchrieben.

21. Es gibt uns aber die See alle Tage etwas zu erkennen / das hiemit überaus wol übereinkommet ; in dem ſie uns ihre zweymal wiederholte Ebbe und Fluth vor Augen ſtellet : Allwo es ja wieder alle Kunſt des Waſſer-Leitens laufft/ daß das Waſſer ſich dergeſtalt in die Höhe bäuchet / und ſeine Fluthen nach dem Wechſel des Mondens alſo aufſchwellen. Nemlich es hat das Meer ſo zu ſagen ſein eigenes Weſen und Lebē: In dem es bey ruhendem Winde von ſich ſelbſt ſo beginnet aufzuwallen / ſich mit ſeiner Regung ſo genau nach dem Stande des Monden richtet/ und mit erhobenem Gewäſſer demſelben entgegen tritt : Auch ſo oft ſich die Zeiten / das Liecht und die Bewegung deſſelben verwechſeln / ſein hohes Waſſer immer fort gehen läſſet / und bald hier bald anderswo zu geſetzten Wandel-Zeiten ſeine Fluth erhebet / und an den Ufern heraus tritt. Und wenn du demnach/ mein Leſer / wer du auch biſt / die Wunder der Natur an dem Meer / ob ſie gleich alle Tage vorkommen / vor Augen ſieheſt ; ſo höre auf dich zu verwundern über den lebhafften und quellenden Regungen des inwendigen / warhafften / und lebendigen Meeres / und weit großmächtigern Abgrundes / welche inſonderheit zu dem Nutzen der Menſchen gewiedmet ſind.

Der ander Neu-Satz.

1. Keine Brunnen kommen her aus verdickter Lufft.
2. Die Elemente werden nicht in einander verwandelt/ und vergehen auch nicht.
3. Alles was gezeuget wird/ wird aus einem Samen gezeuget : Und alles was entſtehet/ das entſtehet in der Natur/aus der Nothwendigkeit des Samens.
4. Es ſind nur zwey urſprüngliche Elemente/ und zwey nachgeſetzte.
5. Eine neue ungewöhnliche Auslegung.
6. Ein handgreifflicher Beweiß.
7. Himmel und Erden werden vergehen / aber Waſſer und Lufft nicht.
8. Die Diſtillir-Kunſt erläutert die Natur-Lehre.
9. Was der Dampff ſey.
10. Ein Beweiß wieder den Ariſtotelem.
11. Ein ander handgreifflicher Beweiß.
12. Was in den Löchlein der Lufft (Magnale) ſey / und was es vor Beſchaffenheit habe.
13. Warumb die Tröpfflein in dem Dampff und Schnee nicht herab fallen/und wenn ſie fallen.
14. Ein Beweiß wieder den Ariſtotelem.
15. Noch ein ander.
16. Noch einer.
17. Noch eine handgreiffliche Probe.

1.

Keine Brunnen kommen her aus verdickter Lufft.

VOn dem Urſprung der Brunnen / und der nächſten Art wie ſie gezeuget / und an das Liecht der Welt gebracht werden / haben wir nun gehandelt / und zwar kürtzer / als eine ſolche neue Lehre / und doch länger/und wie ich bekenne/ verdrüßlicher als der Vortrag von den Sauer-Brunnen zu Spaa erfodert hatte ; ſintemal es gar ſchwer iſt in allen Dingen das rechte Maß zu treffen : Da wir denn geſehen / wie die Waſſer aus dem überaus reichen Waſſer-Behälter zu dem fort ſchreiten/ worzu ſie verordnet ſind : Da ſie denn zuweilen ſich gar bald an den Tag begeben ; bißweilen aber eine lange Reiſe durch die Erde / und durch das Geſteine/ und durch ſteile Gänge fortlauffen/ ehe ſie ans Liecht herfür brechen ; welches aber alles beydes aus einerley Urſach / und Nothwendigkeit und zu einem Zweck durch den Willen des jenigen alſo angeordnet worden / welcher alles zu unſerm Nutzen erſchaffen hat. Nun iſt ferner übrig den guten Ariſtoteles in ſeiner Aſchen umb Verzeyhung zu bitten/wenn ich dafür halte/ſeine Lehre / daß die Brunnen aus der Verdickung der Lufft entſtehen/ ſey ein bloſſer Traum/ſo der Natur lauter unmüglich.

Die Elemente werden nicht in einander verwandelt/und vergehen auch nicht.

2. Denn zu erſt iſt dieſes die Warheit : **Daß die Lufft in Ewigkeit nie kein Waſſer geweſen/ auch nie ſein wird : Gleich wie auch das Waſſer nimmermehr die Form und Art der Lufft annehmen wird.** Denn dieſes ſind urſprüngliche Elemente / und beſtändige Gebär-Mütter der Dinge / welche von Erſchaffung der Welt her alſo beſtehen / und biß zum Ende derſelben alſo tauren werden.

Alles was gezeuget wird/wird aus einem Samen gezeuget: Und alles was entſtehet/ das entſtehet in der Natur / aus der Nothwendigkeit des Samens.

3. Alles aber was unter die Arten gezeugter Dinge gehöret / und dem Wechſel unterworffen iſt/ es mag nun etwas irdiſches / oder ſteinernes / oder wäßriges zu ſeyn ſcheinen / das alles kommt her aus dem Zeuge der dreyen Anfänge / welche vor den Schau-Platz der Zeugung gewiedmet; nicht aber aus den erſten Elementen / welche mit einer beſtändigen Tauerhafftigkeit begabet ſind; und ihre Früchte / wenn ſie ausgedienet haben/wieder in ihre vorige Behältniſſen einnehmen/ biß die Samen abermal reiff werden/zu der Gebärung eines neuen Kindes / welchen eben die vorigen Anfänge der Cörper/ſo unter deſſen durch gewiſſes Zeitigen geändert worden / wiederumb zum Kleide dienen / und dieſelben noch einmal in ſich nehmen. Denn aus einem unſichtbaren und untörperlichen Samen / der in den Gebär-Müttern der Elementen ſeinen Aufenthalt hat / und ſich mit den Anfängen der Cörper kleidet / entſtehet durchgehends alle Zeugung/ die von ſich ſelbſt geſchiehet / (Spontanea.) Dieſes haben andere genannt / den Fort-Fluß von dem was nicht / zu dem was etwas iſt.

Es ſind nur zwey urſprüngliche Elemente/ und zwey nachgeſetzte.

4. Damit aber dieſes noch deutlicher verſtanden werde / ſo iſt zu mercken / daß zu der Herfürbringung eines jedweden Dinges nur zweyerley Geſchlechte zuſammen getreten/wo nicht nur eins von beyderley Art. **Dannenhero auch / Vermög eben dieſes Geſetzes der allgemeinen Welt-Ordnung / urſprünglich in der Welt nur zwey Elemente ſind / nemlich die Lufft und das Waſſer /** welche von dem heiligen Geſchicht-Schreiber deutlich genug vorgeſtellet werden/ durch den Geiſt / welcher zur Zeit der erſten Welt-Geburt auf dem Abgrunde der Waſſer geſchwebet. Und wenn demnach die Erde / und das Feuer oder der Himmel/ auch Elemente ſeyn/ ſo muß man ſie nur nachgehende nennen / ſo von den vorgängigen hervor kommen.

Eine neue ungewöhnliche Auslegung.

5. Denn alles was von Erde/ Stein-Werck/ Edelgeſtein / Sand und dergleichen gefunden wird/das zerfleuſt entweder in Geſtalt einer dampfenden Ausdünſtung/ oder wird zu einer Aſchen oder Kalck / oder vermittelſt eines gewiſſen Zuſatzes/zu erſt in ein Saltz verwandelt ; [welches ein Kind des Waſſers iſt ;] und bald hernach wird alles/wenn die Summe des Flüchtigen gröſſer iſt/

als

als die Summe des Beſtändigen / zu einer in die Lufft fahrenden dunſthafftigen Ausrauchung / welche ferner über Hals über Kopff zu Waſſer wird.

Ein handgreifflicher Beweiß.

6. Und weil demnach alles / was irdiſch / hart / dicht und feſt iſt / in ein einfältigers / dünners / reineres / und vorgängigeres / tauerhafftes Weſen verwandelt werden kan / [Eure hochfürſtliche Durchleucht. vergeben mir / daß ich mich dieſer neuen Art zu reden gebrauche;] ſo muß folgen / daß ſolches gantz keine Grund-Art eines Elementes habe / ſondern der Lufft und dem Waſſer nachgängig ſey.

Himmel und Erden werden verachen / oder Waſſer und Luft nicht.

7. Von dem Himmel nun / lernen wir auch / daß derſelbe werde verwandelt werden / veralten und vergehen: Und alſo werden Himmel und Erden endlich zerſtöret werden / dergleichen Bedrohungen des Unterganges man von der Lufft und von dem Waſſer nicht finden wird. Und endlich hat in Ewigkeit nie kein Waſſer oder Lufft / in einen andern vorgängigern Cörper / weder durch Kunſt / noch durch die Natur können verſetzet werden. Und iſt alſo dieſes der Elementen Art / Verordnung / Ampt / Paarung / Verhängnis und Zweck: Daß nemlich der zweyen einfältigſten Weſen und Subſtantz gantz unverändert und unvermiſchet iſt / und denen Samen und Früchten an ſtatt einer lebendigen Bär-Mutter oder zu einem ſichern Aufenthalt dienen / biß endlich wenn die Anzahl der zeugbaren Dinge wird erfüllet ſeyn / der Bau der Anfänge ſampt den Samen / in einer gantz ſonderlichen Vermählung / und viel glückſeeligern Stelle lauter neue Geſchlechter und Arten der Dinge hervorbringen wird.

Die Diſtillir-Kunſt erläutert die Natur-Lehre.

8. Nemlich es macht die Hand-Arbeit der Feuer-Kunſt / daß man über vielen Träumen / damit ſich die Welt bißanhero äffen laſſen / überlaut lachen muß.

Was der Dampff ſey.

9. Denn es kan zwar niemand laugnen / daß ſich das Waſſer gar leichtlich in einen Dampff verwandeln laſſe: Aber es fehlet ſo weit / daß ein Dampff oder ein Dunſt / Lufft ſey / daß ein Staub von Marmor oder Kiſel-Steinen / eher könte ein Waſſer genennet werden. Denn wie wir gewieſen haben / ſo iſt der Dampff in der That nichts anders / als ſo wol ſeiner Materie als auch Form nach / eine gewiſſe Verſamlung vieler in die Höh erhobenen Stäublein des Waſſers.

Ein Beweiß wider den Ariſtotelem.

10. Welches in unſerer Schule klärer bewieſen wird / als der helle Mittag. Und gibt demnach die Lufft / man mag ſie in warmen oder kalten Gläſern auffangen / und zuſammen drucken / nimmermehr kein Waſſer / als vor ſo viel ſie Dampff / das iſt / dünn gemachtes Waſſer in ſich enthält.

Ein ander handgreiflicher Beweiß.

11. Denn es trennet ſich das Waſſer in kleine Tröpfflein / die man gegen der Sonne durch das Glaß / im Anfange des Diſtillirens / ſo lange die Seiten des Glaſes kalt ſind / würcklich ſehen kan / in dem es nemlich durch die Krafft der Hitze / in einen Dampff verdünnet wird / und in die Höhe fleuget.

Was in den Löchlein der Lufft (Magnale) ſey / und was es vor Beſchaffenheit habe.

12. Und dieſes geſchiehet durch nichts anders / als durch das eigentliche Weſen ſo in der Lufft ſteckt / (Magnale) [welches in den gemiſchten Dingen / ja auch im Waſſer ſelbſt / als ein Himmels-Weſen (Æther) ſteckt / und ſubtiler iſt als die Lufft / auch von dieſer getrennet werden kan; und deren zuſammen gedruckte / oder auseinander gedehnte Löchlein ausfüllet; ein Mittel-Ding und einer Zwidder-Art zwiſchen einem Cörper und uncörperlichem Weſen / das den Eindruck der äuſſerlich umb ſeine Geburts-Stat herumbgehenden Geſtirne in ſich nimmt; und durchgehends in allen Dingen das inwendigſte iſt / umb deswillen auch allein und nicht Lufft halben wir Athem ſchöpffen.] Ich ſage / dieſer eigne Lufft-Kern (Magnale) und das im Waſſer befindliche geiſtliche Weſen / hebet das Waſſer in die Höhe / nach dem es durch die Hitze / ſo die Ausdehnung des Lufft-Kerns verurſachet / leichter gemacht worden. ſchaffenheit habe.

Warumb die Tröpflein in dem Dampff und ſchnee nicht herab fallen / und wenn ſie fallen.

13. Welches auseinander gedehnete Lufft-Marck (Magnale) auch eine gewiſſe ihm erträgliche Menge Waſſers in gleicher Ausdehnung in der Höhe erhält / ſo wol in den Gläſern als in den Wolcken / und verhütet / daß es nicht herab fället / biß wegen der ohngefähr hinnach folgenden Stäublein Zuſammen-Preſſung [wie im diſtilliren geſchiehet:] Die vorigen ſich Tropffen-weiſe zuſammen begeben / und den vorigen Lufft-Kern (Magnale) oder das gedachte Lebens Weſen in ſich faſſen. Oder eben dieſer durch die Hitze vormals verdünnete Lufft-Geiſt (Magnale) des Waſſers / welcher hernach vermittelſt der auswendigen Kälte wieder verdicket worden / ſich wieder zurücke in die Gräntzen ſeines Gebietes begiebet / und ſeine vorgedachten Stäublein der kleinen Tröpfflein auch zuſammen holet.

Ein Beweiß wider den Ariſtotelem.

14. Nun wende ich mich aber wieder zu dir / mein guter Herr von Stagyra: Wenn es wahr iſt / daß die Lufft durch die Kälte in ein Waſſer verdicket wird / und du gleichwol lehreſt / die Lufft übertreffe das Waſſer an Feuchtigkeit; ſo ſage mir doch / wie es zugehe / daß die Kälte / welche die Lufft natürlicher Weiſe an ſich hat / die Natur der Lufft in eine ſolche Materie verwandelt / die weniger feuchte ſeyn ſoll als die Lufft ſelber?

Noch ein ander.

15. Ferner ſo wird nunmehr die Kälte / und nicht mehr die Wärme / ein lebhaffter Anfang zur Zeugung genannt werden ſollen.

Noch einer.

16. Auch noch weiter / wenn es wahr / daß der Dampff eine Lufft iſt / ſo aus einem förmlich verwandelten Waſſer gezeuget worden; und aus eben derſelben Lufft wieder eben ſo viel Waſſer zuſammen tritt; ſo biſt du dir dißfals ja ſelber zuwieder / daß du zugiebeſt / es trete ſo oft und leichtlich die Mangelhafftigkeit in ihre vorige Fülle. (à privatione ad habitum.)

Noch eine handgreiffliche Probe.

17. Endlich laß dir auch dieſe handgreiffliche Probe vorſtellen. Die Lufft kan in einer eiſernen Röhre einer Ellen lang mit Gewalt ſo ſtarck zuſammen gepreſſet werden / daß ſie kaum fünff Zoll Platz einnimmt / und kan hernach wenn ſie wieder auseinander ſchnellet / eine Kugel von ſich austreiben / nicht anders als ein Feuer-Rohr. Dieſes würde ja nicht geſchehen können / wenn die durch die Kälte des Eiſens zuſammen gepreſte Lufft zu Waſſer werden könte.

Der dritte Neu-Satz.

1. Von dem Vorhergeſetzten.
2. Wovon die Samen annoch frey ſind?
3. Ein Beweiß.
4. Welches / wo / und von was Beſchaffenheit die beſten Brunnen?
5. Das gewiſſe Flüſſe von Sauer-Brunnen her entſpringen.

Digitized by Google

6. Es sey ein guter Geist (Eudæmon) über die Brunnen gesetzt.
7. Von Stein gebärenden Brunnen: Daher die Felsen an den Ufern kommen.
8. Wo mehr Brunnen herbey kommen / werden mehr Berg-Arten.
9. Aus einem Unsichtbaren wird etwas Sichtbares.
10. Das Sauer-Saltz. (Sal eſurinum) ist ein Zwidder.
11. In uns ist zweyerley Unflath.
12. Was der Tarter oder Stein-Schleim sey.
13. Das Sauer-Saltz/ sey vielerley.
14. Wie der beste Vitriol werde.
15. Welches hernach der beste Vitriol sey.
16. Das Eisen wird nicht verwandelt in den Kupffer-Brunnen.
17. Der dritte Vitriol.
18. Der vierdte Vitriol.
19. Diese Saltz-Säure sey nicht wie die Essig-Säure.
20. Das Saltz des Schwefels sey beständiger.
21. Das Sauer-Saltz der Brunnen.
22. Warumb das natürliche edler sey als das künstliche. Ein Fehler den etliche begangen.
23. Das sogenannte Manna von Allaun.
24. Woher die Materie des Vitriols komme? Was andere übersehen.
25. Der Vitriol von andern Metallen.

1.

Von dem vorhergesetzten.

IN dem wir nun allgemach näher zu den Sauer-Brunnen zu Spaa selber kommen/so müssen wir vor allen Dingen das jenige wiederholen/was wir oben bereits gesetzt / daß nemlich die Metallen/ Steine / Felsen / Schwefel / Saltzen / und folglich die gantze Reiche der Mineralien und Berg-Arten in der Bär-Mutter der Wasser ihre Samen finden / welche die Formen / Gaben / Wissenschafften / Fortgänge / Verordnung / Aempter und Tauungen derselbigen in sich haben: Welche/wenn sie die gehörige Zeit / die sie zur Zeitigung brauchen / vor ihrem Hervorbruch erwartet/hernachmals mit ihren Gebär-Müttern / nemlich den Wassern sich an den Tag herfür begeben / und allmählich ihre Früchte/ so in der Lufft nicht zu stehen pflegen / in die Erde dahin legen: Nicht anders als auch die Erde die Arten ihrer Pflantz-Gewächse in eine andere Gebär-Mutter/ nemlich in die Lufft heraus stellet. So sind demnach die Samen / so aus dem inwendigen Behältnis des Wassers allererst heraus brechen / [als worein sie der Befehl des erschaffenden Wortes dergestalt gelegt hat / daß sie biß ans Ende daselbst gnugsam tauren können /] gleich wie sie ihrem Ursprunge näher stehen/ also deswegen auch viel edler. Denn die Natur / das Wesen / das Würckliche da seyn/ die Gabe/die Wissenschafft/ die Tauerhafftigkeit / und die Verordnung/sind zu erst in der Wurtzel der Samen sämptlich miteinander verknüpffet gewesen; welche hernachmals durch die Entfaltung ihrer Gaben / und Nothwendigkeit allerley Verrichtungen / allmählich in eine Vielheit zertrennet / und der Unordnung unterworffen werden. Dahero der Hippocrates mit seinem sonderbaren Lob gar herzlich geschrieben: Wenn sich die Zahlen vermehren / [nemlich im Zeugen /] so verringern sich die guten Verhältnissen; und im Gegentheil/ wenn sich die Verhältnissen vermehren/so verringern sich die Zahlen. Woraus ungezweiffelt zu sehen/daß je näher ein Cörper entweder in der Natur/ oder durch die Kunst den ersten und sämlichen Dingen zu stehen kommt/je kräfftiger/edler und herzlicher derselbe auch sey.

Wovon die Samen annoch frey sind.

2. Dannenhero sind die Samen / wenn sie auf die Welt treten/im Anfang von den Farben/ und Geschmacks-Arten/ ja auch von den Massen der Grösse noch gantz frey.

Ein Beweiß.

3. Wie denn/zum Exempel/einerley Samen des Menschen / bald eine einige Frucht hervor bringet/ bald ihrer mehr/ bloß allein nach dem er in einem einigen / oder vielfacheren Orte aufgenommen worden; und ist folglich dem Gebiete der Zahlen und der Grössen / in den ersten Zeiten noch nicht unterworffen.

Welches/ wo/ und von was Beschaffenheit die besten Brunnen?

4. Und daher kommt es / daß auf den höchsten Felsen/weit von allem Unflath/und zwischen dem Gesteine und Sande Sauer-Brunnen entspringen / welche vortrefflicher sind / als alle andern. Sie werden aber also genannt / nicht daß sie einige Säure von sich spüren liessen / [den sie sind ohn Geschmack:] Sondern daß sie wie die Sauer-Brunnen zur Artzney taugen: Und diese sind umb so viel edler als die Sauer-Brunnen/ als sie auch angenehmer und lieblicher zu trincken sind / weil sie einen solchen Samen eines Sauer-Saltzes (Salis eſurini) in sich haben / welcher von der Ausdruckung des Geschmackes annoch befreyet ist. Denn diese Brunnen haben mit unser Natur gleichsam einen gewissen Bund der Freundschafft getifftet / daß man sie wegen ihres angenehmen Geschmackes/und inniglicher Erfrischung des Magens auch in grossem Uberfluß trincken kan. Mit Erquickung der Natur aber / kommen sie der allgemeinen Artzney / welche bey dem Homero das Moly genannt wird / nemlich mit Beschützung der Gesundheit/ und mit Fortpflantzung der Lebens-Kräffte so nahe / daß sie gleichsam biß an den höchsten Gipffel in Artzney-Sachen gestiegen zu seyn scheinen. Von einem solchen schreibt Paracelſus in seinem Buche von den Tartarischen Kranckheiten/daß er zu Veltin, welches ein Oertlein in der Schweitz / entspringen soll; dergleichen der gantze Welt-Kreyß kaum in sich haben solle / nemlich in einem Thal: Denn auf hohen Felsen finden sich deren mehr.

Daß gewisse Flüsse von Sauer-Brunnen her entspringen.

5. Sintemal die Donau / der Rhein / die Rohne/die Saone/der Po/und dergleichen Flüsse bey ihrem ersten Ursprunge solche Brunn-Quellen haben.

Es sey ein guter Geist (Eudæmon) über die Brunnen gesetzt.

6. Ich will aber noch ferner diß darzu thun: Wenn dem so ist / daß der Fürst über das Heer des Himmels / über eine Höle auf dem Berge Gargano zum Schutz-Engel verordnet ist / so dörffte man auch wol glauben / daß über solche Brunnen ein gewisser guter Engel gesetzet sey; wie etwan auch die Alten die Meinnng gehabt / von ihren Halb-Göttern / daß sie bey den Quellen der Wasser-Ströme das Wasser aus ihren Krügen lauffen liessen. Dem sey aber wie ihm wolle/diese Brunnen sind dem inwendigen Meer (Iliado) am nächsten/und mit dem ersten Wesen der Sauer-Saltzen angefüllet.

Von steingebärenden Brunnen: Daher die Felsen an den Ufern kommen.

7. Hingegen gibt es auch andere Brunnen / darein ein Steinmachender Safft gemischet ist/ welche in dem sanfften Ablauff ihres Wassers/ so wol im Grunde / als an den Ufern und Seiten / Felsen und Kiesel-Steine/ und durch ihre verborgene Gänge und Adern wol gar Klippen an den Rändern ansetzen. Und kan man allhier die Mase zu einem Exempel haben/ welche von ihrem Ursprnnge an auf beyden Seiten / biß gen Viſit an ihren Ufern weit und breit zu erkennen gibt/

daß

daß ein steinhaffter Safft hinein dringe; wie solches die darangelegenen Hügel zeigen. Wenn aber dieser Safft nun ein Ende/ und seinen Lauff/ wozu er verordnet ist / vollbracht hat / so siehet man hernach keine Felsen mehr an der Mase.

Wo mehr Brunnen herbey kommen/ werden mehr Berg-Arten.

8. Doch ist es nicht allein Stein / was dorten ist / sondern an einem Orte findet man Stein-Kohlen/ an einem andern Eisen-Ertz / und noch näher Schwefel-Kieß/ welches alles längst den Ufern hin so zerstreuet zu finden: Noch gibt es auch Bley-Ertz / entweder lauter und rein / oder vermischtes mit andern Dingen und Zwiddriges bey dem Ursprung und Quell selbsten. Welche aus der innersten Erden-Tieffe (Trivah linea) hergelieffertе Berg-Wercke die natürlichen Geheimnis-Lehrer (Adepti) in ihre gewisse Gründe und Lagen (Peroledos) abzutheilen wissen.

Aus einem Unsichtbaren wird etwas Sichtbars.

9. Ferner ist man angestanden / warumb die Brunnen sauer genennet werden / und wo diese Säure herkommen müsse. Davon sag ich nun kurtzlich also: Die Samen der Saltze alle miteinander/ sind/ wie schon gemeldet/ in die Wasser geleget: Jedoch haben sie noch keinen Schmack angenommen / biß sie zuvor gewisse mit ihnen übereinstimmende Anfänge der Cörper/ und gehörige Bär-Mütter der Erde gefunden. Alsdenn erst/ und nicht eher lassen sie eine Saltzhafftigkeit spüren / und ziehen das Saltz-Kleid an. Denn an diesem Orte brechen sie hervor als Alaun; anderswo als See-Saltz / oder als Brunnen-Saltz; und noch weiter als Salpeter und dergleichen.

Das Sauer-Saltz (Sal eſurinum) ist ein Zwidder.

10. Da ist nun aber zu mercken/ es sey ein gewisses zwiddriges Metall-Saltz vorhanden/ welches aus Mangel eines Namens Eſurinum oder Sauer-Saltz angefangen genennet zu werden/ welchen Namen es auch mit der That hat. Das ist nun etwas gemeines/ und läst sich zu allen Metallen bequemen: Und wenn man nicht meinen will / es sey die erste und also auch die weitentfernteste Materie derselben; so ist es doch zum wenigsten die andere Materie der Metallen/ und ist allen und jeden Metallen von Natur eingepflanzet.

In uns ist zweyerley Unflath.

11. Dieses Saltz nun/ wenn es mit nichts anders gemischet ist / ist sauer / und unserm Leibe in gewisser Menge gar angenehm / weil es alle und jede Feuchtigkeit so nicht lebhafft ist/ und den Tartar oder zehen Schleim auswischet und verzehret. Denn es ist ein zwiefacher Unflath in uns: Der eine ist der Unsrige / welcher der Fäulung und dem Stanck unterworffen ist.

Was der Tartar oder Stein-Schleim sey.

12. Der andere aber ist anderer Dinge / welcher durch eine feindliche Zusammen-Gerinnung in uns entstehet/ und mit heimlicher Verrätherey sein Trauer-Spiel in uns spielet; der wird mit einem allgemeinen Namen der Tartar genannt.

Das Sauer-Saltz/ sey vielerley.

13. Das Sauer-Saltz nun wird bißweilen gegen dem Metall betrachtet / als eine unzeitige Geburt: Oftmals aber auch als ein eignes vor sich bestehendes Ding / welches jedoch noch nicht vollkommlich zu dem gelanget ist / worzu es verordnet worden.

Wie der beste Vitriol werde.

14. Dieses alles will ich mit dem Exempel des Vitriols oder Kupffer-Wassers erklären. Das beste dieser Art wird durch Kunst gemacht zur Artzney/ aus Kupffer/ nach dem Exempel und Wege der Natur: Und ist deswegen das allerbeste / weil es aus lauter Kupffer / ohne allen irdischen Unflath / und Einmischung frembder Dinge gemacht wird / welche doch in den Gebär-Müttern der Natur anders nicht als nothwendig mit herbey fliessen können. Man macht es aber folgender massen. Auf geflossen Kupffer wirfft man Schwefel/ biß er gantz verlodert und weggebrannt; das zerschmoltzne Kupffer aber geust man alsobalden aus in Regen-Wasser / welches davon grüne wird: Und solches wiederholet man so offte / biß das gantze Kupffer zerfressen worden / und im Wasser zergangen. Wenn man hernach das Wasser abrauchen läst / so hat man den Vitriol. Denn was zuvor Kupffer war/ das hat nunmehr überdiß aus dem Schwefel ein Saltz bekommen und an sich genommen.

Welches hernach der beste Vitriol sey

15. Zum andern wächset diesem nach der beste und trefflichste Vitriol natürlicher Weise in den Berg-Wercken / in welchen die Natur dieses Sauer-Saltz (Sal eſurinum) gezeuget; wenn dieses einen reichen Kupffer-Gang zerfrisset/ und durch die Feuchtigkeit eines daran spülenden Brunnens aufgelöset wird / so kan man es hernach in Kesseln zu Vitriol sieden. Und lobet man dißfalls das Cyprische/ Hungarische/ Römische / und mit einem Wort das jenige/ welches in seiner Probe das meiste Kupffer giebt.

Das Eisen wird nicht verwandelt in den Kupffer-Brunnen.

16. Nun hat man zwar davor gehalten / als wenn dieses Vitriol-Wasser das Eisen in Kupffer verwandeln könne / und haben die Berg-Leute den Betrug kaum mercken können / weil an statt des zerfreßnen Eisens die kleinsten Kupffer-Theile wieder eingetreten und sich gezeiget. Man hat aber nicht acht gegeben / daß gleich wie durch Kupffer / das aufgelöste Silber / welches im Scheide-Wasser sonsten unsichtbar ist / sichtbar und cörperlich wird; also auch das Eisen diese Eigenschafft habe / das in dem Kupffer-Wasser aufgelöste Kupffer zu sich zu reissen und zu offenbaren / da denn zugleich in eben der Zeit das Eisen selbst aufgelöset wird / und im Wasser zergehet. Wovon mir die Brunnen selbst Zeugnis geben können. Sintemal die Vitriol-Wasser viel ärmer an Kupffer werden / als sie zuvor waren / wenn sie an stat des herfürgebrachten Kupfers / das Eisen davor zu Lohn an sich nehmen. Und daher kommt es auch / daß ausser einem solchen Brunnen/ die vermeinte Verwandlung des Eisens in Kupffer nicht angehet / weil es nemlich an einem stetswährenden Zufluß von neuem aus der Tieffe hervorgebrachten Kupffer alsdenn ermangelt.

Der dritte Vitriol.

17. Zum dritten wird auch durch die Kunst ein Vitriol gemacht aus einem Kupfferhaltigen Schwefel-Kieß (Pyrite, ſ. marcaſita) der mit Schwefel wol geschwängert ist. Denn wenn man den Schwefel davon heraus bringet / und den rückständigen Kupfferhaltigen Cörper an der Lufft liegen läst / so beginnet in einer gewissen Zeit das Sauer-Saltz allgemach in seinen inwendigsten Theilen flüssig zu werden/ und zerbeist durch eben diese flüssig gewordene Schärffe alsdenn das jenige / was es kupfferiges bey sich befindet; welches hernach mit Hülffe des Wassers ausgelauget / und hernach zu Vitriol gesotten wird. Da denn auch ferner/ das jenige/ was das erste mal der Zerfressung des Sauer-Saltzes wiederstanden / wenn der Schwefel noch einmal gebrennet wird / sich endlich gantz giebet / und zu Vitriol wird.

18. End-

Digitized by Google

Der vierdte Vitriol.

18. Endlich und zum vierdten / wächſt auch das Sauer-Saltz in und neben dem Schwefel-Kieß in einem Stücke / welches / wenn dieſer gebrennt / und aufgelöſet wird / etwas Kupfferhafftiges mit von dannen heraus nimmt / und alſo Vitriol draus wird.

Dieſe Saltz-Säure ſey nicht wie die Eſſig-Säure.

19. Woraus zu ſchlüſſen iſt; erſtlich / daß das Sauer-Saltz (Sal eſurinum) ob es gleich eine Säure hat / doch ſehr weit unterſchieden ſey von einer jedwedern andern Säure: Nemlich wie der Vitriol unterſchieden iſt vom Grünſpan / welcher vermittelſt eines Eſſig-Dampffes entſtehet / und alſo durch ein inwendig in ſich genommenes Eſſig-Saltz zuwegen gebracht wird.

Das Saltz des ſchwefels ſey beſtändiger.

20. Zum andern / daß der Schwefel / ob er gleich gantz fett und verbrennlich iſt / dennoch in dem er das Kupffer durchdringet / ein gewiſſes halb-beſtändiges ſaures Saltz hinter ſich läſſet / welches ſonſt unter dem Verbrennen davon fleuget / und durch ein Glocken-Glaß in eine Feuchtigkeit zuſammen getrieben wird.

Das Sauer-Saltz der Brunnen.

21. Zum dritten / daß das ſaure Aetz-Saltz der Brunnen (Sal eſurinum fontium) welches in dem Mittel-Theil der Erden entſtehet / ein gewiſſes unreiffes (Embryonatum) Saltz von einem Schwefel ſey.

Warumb das natürliche edler ſey als das künſtliche. Ein Fehler den etliche begangen.

22. Welches gleichwol umb ſo viel edler iſt als das jenige Saltz ſo durch Kunſt aus dem Schwefel erhalten wird / als es nemlich dem erſten Weſen / und den Samen der inwendigen Erden-Tieffe / (Iliadi) näher ſtehet; wie wir oben gemeldet. Dannenhero wird man nun befinden / daß die jenigen weit abſchweiffen / welche die Kräfften der Sauer-Brunnen zu Spaa urtheilen wollen aus den Eigenſchafften der jenigen Berg-Arten die ſie in ſich halten / ſo weit dieſe ſchon allbereit biß zu ihrer letzten Materie fortgeſchritten ſind. Sintemal aus dem obgeſetzten gnugſam zu ſehen / daß die Sauer-Saltze des Schwefels von der Eigenſchafft des Schwefels ſehr weit unterſchieden ſind. Ja / was noch mehr / ſo iſt auch das künſtliche Sauer-Saltz des Schwefels umb ſo weit unterſchieden von dem Natürlichen / als dieſes unzeitige (Embryonatum) in ſeiner Wurtzel den erſten Samen ſelber näher ſtehet. Und folglich irren auch die jenigen durchaus / welche die Sauer-Saltzen des Bleyes / in eine Vergleichung mit dem Bley hinſtellen / da ſie doch beyde unendlich weit von einander ſtehen.

Das ſo genannte Manna von Alaun.

23. Nemlich die Gleichheit der vollkommenen Saltzen / als nemlich des Alauns / des Salpeters / des Vitriols, und eben dieſer / wenn ſie noch unvollkommen ſind / ſtehet gewiß ſehr weit voneinander. Und iſt ſolches aus folgendem Exempel klar zu erſehen. Das Aetz-Saltz (Sal eſurinum) des Alauns / welches viel ſüſſer iſt / als einiger Zucker / und Alaun-Manna genannt wird / hat gar nichts zuſammen-ziehendes in ſich / und iſt ſeinem erſten Weſen gleich und ähnlich.

Woher die Materie des Vitriols komme? Was andere überſehen.

24. Zum vierdten: Weil nun der beſte Vitriol materialiſch zu rechnen nichts anders iſt / als ein Sauer-Saltz eines unzeitigen Schwefels / welches ein Theil Kupffer zerfreſſen: Das Saltz von dem ſchlechteſten Vitriol aber aus einem vollkommenen und nicht unreiffen Schwefel hergenommen iſt: So hat man umb gewiſſer in dieſen Dingen befundenen Gleichheit willen / eben denſelben Namen des Vitriols auch ferner gebraucht bey allen andern dergleichen Auflöſungen der Metallen: Welches ich von andern / ſo von den Sauer-Brunnen zu Spaa geſchrieben / noch nicht angemerckt zu ſeyn befinde.

Der Vitriol von andern Metallen.

25. Nemlich es wird ſo wol in Kunſt-Arbeiten / als im Fortgange der Natur täglich aus einem jedwedern Metall ein Vitriol, [das Gold allein ausgenommen.] In dem aus der Verknüpffung dieſes oder jenes Metalls / mit einem gewiſſen Sauer- oder Aetz-Saltz / ein metalliſches Waſſer gemacht / und dieſes hernach in einen Vitriol eingeſotten und verdicket wird.

Der vierdte Neu-Satz.

1. Was in dem Spahiſchen Sauer-Waſſer enthalten ſey / nach anderer ihrer Meinung.
2. Es wird bewieſen / daß ſolcher Satz falſch ſey.
3. Die inwendigen Theile der Spaa-Brunnen. Was der Eiſen / Vitriol ſey.
4. Es geſchehe nie keine Zuſammen-Gerinnung ohne eine Auflöſung; und eben ſo auch umbgekehrt.
5. Die Cörper würcken nicht gegen einander.
6. Unter der Würckung entſtehe ein Geruch von dem auflöſenden Geiſt.
7. Der auflöſende Geiſt gerinnet zuſammen.
8. Wie es zugehe / daß das Eiſen-Ertz in dem Waſſer nicht geſehen werde.
9. Warumb die Waſſer nach Schwefel riechen.
10. Warumb die Säure im Waſſer vergehe / und wann.
11. Was offenbar iſt / wird verborgen / und das Verborgene wird offenbar.
12. Warumb man nicht ſage / es ſey Eiſen darinnen / ſondern Eiſen-Ertz?
13. Das Brunnen-Saltz wächſet nicht in dem Eiſen-Gange.
14. Warumb ein Brunn ſtärcker ſey als der ander.
15. Der Unterſcheid der jenigen Dinge / ſo in den Brunnen enthalten.
16. Warumb man das Savenir-Brunnen-Waſſer nicht anderswohin verführet.
17. Warumb das Savenir-Brunnen-Waſſer leichter ſey.
18. Der Saltz-Geiſt würcket eine Zeitlang über dem Ertz.

1.

Was in dem Spahiſchen Sauer-Waſſer enthalten ſey / nach anderer ihrer Meinung.

DAs enthaltende Weſen der Sauer-Brunnen zu Spaa / iſt nach aller Scribenten einhelliger Meinung ein Brunnen-Waſſer. Von denenſelben ſind wir nur ſo weit unterſchieden / was deren Urſprung belanget / wodurch gleichwol ihre Vortrefflichkeit nicht wenig befördert und an den Tag gelegt wird. Belangend aber das jenige / was in ſolchen Waſſern enthalten iſt / da ſtehen wir gar weit voneinander. Denn ſie ſagen / es ſey in dem Spaa-Waſſer ein Vitriol; und man habe befunden / daß darinnen ſey Kupffer-Stein (Chalcitis) mirder Gold-Glantz (Myſy) harter Gold-Glantz; (Sory) Berg-Dinte / (Melanteria) Saltz / Niter / [nemlich / daß Niter drinnen ſey / hätten ſie durch die Probe des Diſtillirens befunden / welches ſie doch anderswo nie geſehen / weil ſolches von den Zeiten des Hippocratis her in Abgang kommen;] Brunnen-Hartz / (Bitumen) oder fleiſſiger Agtſtein / Stein-Kohlen; Alaun / Rot-Erde (Bolus) Oger / Röthel-Stein / Braun-Stein / (Mater terri;) Eiſen-Ertz / Eiſen; Grünſpan / geröſteter Vitriol, gebrannter Alaun / auch Kupffer-Blumen / (Flos Æris) und Schwefel. Dieſes alles wird von denen ſo hiervon ſchreiben / den Sauer-Brunnen zu Spaa zugeeignet / jedoch mit lauter Ungewißheit / alſo daß

daß ſie in ihrem Wancken nicht wiſſen/ unter was für einem Feld-Marſchall ſie ein ſo groſſes Heer aufführen ſollen. Dannenhero ſchlieſſen ſie/ es gebe etliche Brunnen/ darinnen man ſchwerlich unterſcheiden könte/ was für eine unterirdiſche Materie in ihnen den Vorzug habe. Eines Orts heiſt es die Hitze des Kupffer-Waſſers werde durch die Kälte des Rötel-Steins und des Kupffers in den Spaa-Brunnen gemildert. Anderswo ſagen ſie/ die Sauer-Brunnen zu Spaa wären kalt und feucht in der Würcklichkeit/ in der Müglichkeit aber/ oder nach der inwendigen Krafft/ [welche die Aertzte allein unterſuchen/] wären ſie hitzig und trucken; aus der Urſachen vornemlich/ weil ſie den Durſt löſchen. Endlich ſagen ſie/ es ſtecke in dieſen Brunnen die Krafft des Eiſens/ des Schwefels/ des Kupffer-Waſſers/ und anderer Berg-Arten mehr: Doch bleibe es ungewiß/ was die erſten Beſchaffenheiten vor Verhältnis gegeneinander hätten/ entweder in Betrachtung der viellerley unterirdiſchen darinnen enthaltenen Dinge/ oder der unterſchiedlichen Beſchaffenheiten derer/ ſo ſie trincken. So iſt auch merckwürdig/ was man ferner lieſet: Der Savenir-Brunn nehme vielmehr die Kräffte der Berg-Arten/ als ihre Subſtantz an ſich/ [eben als wenn es Kräfften gebe/ die über/ auſſer/ oder ohne Subſtantz ſeyn könten.] Anderswo ſagen ſie/ die Brunnen wären allein ſauer vom Vitriol; denn der Vitriol ſey eines ſehr ſauren Geſchmackes. Anderswo aber befinden ſie/ mit dem Diolcoride, in dem Vitriol vielmehr eine unangenehme und irdiſche Zuſammen-Ziehung/ als eine Säure. Endlich geben ſie vor/ gleich wie nicht anders/ als durch äuſerſten Zwang des Feuers/ das ſehr ſaure Oele aus dem Vitriol heraus getrieben werde/ [wenn nemlich das ſaure und ſchweflichte Saltz/ die Kupffer-Geiſter in die Höh führet:] Alſo komme auch hiervon dieſe Säure allein/ und ſonſt nirgend her: Nemlich/ es werden in der Erden durch eine ſolche Hitze die ſauren Geiſter des Kupffer-Waſſers biß an die obere Welt-Fläche herauf getrieben/ welche daſelbſt von der Kälte zuſammen gezwänget/ in ein ſaures Weſen verwandelt/ und in den nahgelegenen Brunnen eingemiſchet worden.

Es wird bewieſen/ daß jener Satz falſch ſey.

2. Welche Meinung mit vielen groſſen Schwerigkeiten umbgeben iſt. Denn erſtlich iſt nirgend in der Welt kein ſolches von ſich ſelbſt entſtehendes Diſtilliren vorhanden. Hernach ſpricht Hippocrates, im Sommer/ da doch das Spaa-Waſſer am beſten/ ſey die Erde inwendig kalt. Zum dritten/ könte es nicht anders ſeyn/ die Vitriol-Geiſter müſten die Erde oder das Geſteine/ ſo davon berühret würden/ zerfreſſen/ und deswegen alle ihre Säure ablegen/ welche alſo davon in die Brunnen nicht kommen könte. Zum vierdten/ iſt die Kälte der Erden im Sommer oben auf nicht ſo groß/ daß dieſe Geiſter alldorten ſich mehr zuſammen ſetzen ſolten/ als in den inwendigen Theilen; allwo doch/ ihrem Dichten nach/ die Geiſter von der Macht der Hitze ſollen heraus gejaget werden. Zum fünfften/ geſchiehet es auch nicht/ daß die Vitriol-Geiſter/ wenn ſie unter ein Waſſer/ daß auch nur obenhin vermacht iſt/ gemiſchet worden/ ihre Säure verlieren/ noch auch/ daß ſie eine rothe Farbe annehmen; welches doch bey den Waſſern dieſer Brunnen gar gemein iſt.

Die inwendigen Theile der Spaa-Brunnen.

3. Biß anhero nun hab ich mich aufhalten müſſen/ über anderer ihrer Meinung: Nun will ich auch vorbringen/ was ich nach meinem Unverſtande gefunden. **Ich habe einsmals den Savenir-Brunnen mit groſſem Fleiß diſtilliret/ und übergezogen; wie auch den Pauhont/ (welches ein anderer Brunn/) und in Warheit bey weitem keine ſolche Menge von Berg-Arten/ ja gantz und gar nichts drinnen gefunden/ als Brunnen-Waſſer und Eiſen-Vitriol, welches die andern/ ſo vor mir geſchrieben/ nicht beobachtet.** Es beſtehet aber das Eiſen-Vitriol aus einem ſauren Saltz eines unzeitigen Schwefels/ und aus einem Eiſen-Ertz/ [nicht aus Eiſen;] welches das annoch flüchtige Sauer-Saltz/ wenn es dran ſpület/ zerfreſſen.

Was der Eiſen-Vitriol ſey.

Es geſchehe nie keine Zuſammen-Gerinnung ohne eine Auflöſung; und eben ſo auch umbgekehrt.

4. In welchem Werck des Zerfreſſens/ das Ertz in etwas aufgelöſet/ und das flüchtige Saltz verdicket und beſtändig gemacht wird.

5. Nemlich das Saltz/ ſo lang es flüchtig/ das iſt/ bequem und tüchtig iſt/ wenn es vom Feuer bedränget wird/ davon zu fliegen/ wird unter die Geiſter gerechnet. Die Cörper aber zerfreſſen einander nicht/ ſo weit ſie Cörper ſind; wie denn auch keine feuerbeſtändige Dinge gegen einander würcken; ſondern ſolches geſchiehet nur in ſo weit/ als der eine davon flüchtig/ das iſt/ ein Geiſt iſt; es mag nun derſelbe in truckner oder in feuchter Geſtalt befunden werden.

Die Cörper würcken nicht gegeneinander.

6. Bey einer jedwedern Auflöſung nun [wie zu ſehen iſt in der Würckung des Scheide-Waſſers/ des diſtillirten Eſſigs und dergleichen:] erheben ſich gewiſſe Dämpffe/ die zuvor ſtill und ruhig waren: Welche als einer wilden Art (ſylveſtres) ſich auf keine Weiſe wieder zuſammen ſetzen/ und alſo nothwendig davon fliegen/ oder ſo man ſie einſperren will/ das Glaß zerſprengen.

Unter der Würckung entſtehe ein Geruch von dem auflöſenden Geiſt.

7. Ferner iſt auch dieſes zu mercken/ daß ſo viel von den Geiſtern die Auflöſung des Cörpers zuwegen gebracht/ ſo viel deren in dem aufgelöſeten Cörper auch cörperlich werden; und ein beſtändiges Weſen annehmen.

Der auflöſende Geiſt gerinnet zuſammen.

8. Hieraus erſcheinet nun die Urſache/ warumb die Sauer-Brunnen zu Spaa bey einer ſo hellen Durchſichtigkeit/ gleichwol den undurchſichtigen Cörper von Eiſen-Ertz in ſich verborgen.

Wie es zugehe/ daß das Eiſen-Ertz in dem Waſſer nicht geſehen werde.

9. Zum andern/ warumb ſie bey der Würckung des ſauren Saltzes nach Schwefel riechen; da doch kein cörperlicher Schwefel drinnen iſt.

Warumb die Waſſer nach Schwefel riechen.

10. Endlich wird hieraus offenbar/ warumb gegen das Ende der Würckung/ [denn der Handel des Auflöſens währet in unterſchiedlichen Brunnen/ etwan eine längere oder kürtzere Zeit;] das Waſſer ſeine Säure verleuret/ und das Ertz/ das zuvor durchſichtig war/ alsdenn roth erſcheinet.

Warumb die Säure im Waſſer vergehe/ und wann.

11. Nemlich/ wenn nunmehr die Geiſter zum Theil verjaget/ oder gegen das Ende der Würckung geſchwächet und verdicket worden/ und das Ertz ſich davon vollgeſogen/ ſo ſinckt dieſes zu boden/ und was zuvor verborgen geſtanden/ das wird offenbar; das Waſſer aber bekommt ſeine eigene gehörige Einfältigkeit wieder.

Was offenbar iſt/ wird verborgen/ und das Verborgene wird offenbar.

12. Ferner hab ich nicht ohn Urſach geſetzet/ es ſey kein Eiſen oder Eiſenfeil in den Spahiſchen Sauer-Brunnen/ ſondern ein Eiſen-Ertz. Denn in dem Ertz iſt mehr Krafft zu finden als im Eiſen; nem-

Warumb man nicht ſage/ es ſey Eiſen drinnen/ ſon-

dern Eisen-Ertz?

nemlich von denjenigen subtilen Theilen / welche der Ofen unter dem Schmeltzen hinweg gejaget.

Das Brunnen-Saltz wächset nicht in dem Eisen-Gange.

13. Dannenhero kan man nicht sagen / es wachse der Safft / oder der Geist / oder das saure Saltz (Sal eſurinum) [man kan es nennen wie man will:] inner dem Eisen-Ertz / also daß sie allebeyde zugleich miteinander in dem Wasser zerschmeltzen solten: Nein / keines weges! sondern das Saltz hat eine andere Gebär-Mutter in der Erde bekommen; also daß das fürbeyfliessende Wasser dasselbe zerschmeltzet / und mit sich führet / als ein Bruders-Kind / so vor diesem auch von dem Wassern gezeuget worden.

Warumb ein Brunn stärcker sey als der ander.

14. Wenn sich nun das Wasser in einer grossen Höle etwas lange umb das Eisen-Ertz aufhält / so sauget es mehr Ertz in sich / als wie der Pouhonts-Brunn: Und der Geronster-Brunn noch mehr als jener.

Der Unterscheid derjenigen Dinge / so in den Brunnen enthalten.

15. Der Tonnelet-Brunn aber ist an saurem Saltz zwar reicher als die vorgemeldten zween / an Ertz aber viel ärmer als dieselbigen / darumb ist er auch so kühl / und macht dem Magen Beschwerung. Der jenige nun / der mehr zu Stul beweget / der ist reicher am Ertz. Und dieses ist so gar auch den Alten nicht unbekandt gewesen / welche den Leib zu eröffnen Hammer-Schlag (Squama ferri) zu gebrauchen pflegten. Auch die Jungfrauen / welche Stahl (Stomoma ſ. aciem) gebrauchen / pflegen in den ersten Tagen sich zu übergeben. Und hat demnach der Geronster-Brunn mehr Ertz in sich gezogen als der Tonnelet-Brunn: Saltz aber hat er eben so viel / aber nur daß es wegen der Würckung mit dem in sich gesogenen Ertze etwas schwächer ist: Darum ist dieses Saltz dicker und cörperlicher geworden.

Warumb man das Savenir-Brunnen-Wasser nicht anderswohin verführet.

16. Aber der Savenir-Brunn hat vielmehr Gewässer / und am allerwenigsten von Ertz und saurem Saltz; darumb vollbringet er die Würckung zwischen dem Sauer-Saltz / und dem Ertz umb so viel desto eher / und das zur Artzney dienliche Wasser stirbet auch eher ab. Und umb eben dieser Ursachen willen gehet er am allerleichtesten durch den Magen / und läst sich bald verzehren und dringet geschwinder durch.

Warumb das Savenir-Brunnen-Wasser leichter sey.

17. So lange nun die Geister gegen das Ertz würcken / und zugegen sind / so machen sie die Löchlein im Wasser weit / und wird das Wasser des Brunnens davon dem Gewicht nach leichter.

Der Saltz-Geist würcket eine Zeitlang über dem Ertz.

18. Noch ist weiter zu mercken / daß gleich wie in den Weinen und Obst-Most eine Gärung und Verbrausung gespüret wird; also auch das saure Saltz (Sal eſurinum) seine eigene Würckung hat. Und dieses geschiehet nicht allein an dem Eisen-Gange / wenn es nemlich allda das Ertz zerfrisset und durchdringet; sondern auch / wenn es dasselbe schon in sich gezogen / so würcket das Saltz noch eine Zeitlang gegen das Ertz. Und dieses thut nun der Pouhont-Brunn viel länger als der Savenir-Brunnen / und so fort: Biß daß die Würcklichkeit der Geister sich abgemattet / und so wol das würckende als das leidende / das ist / so wol das auflösende als das was aufgelöset wird / in einer Handlung schmachtig worden.

Der fünffte Neu-Satz.

1. Die Tugenden des Sauer-Saltzes.
2. Die Würckung der Verstopffung.
3. Wie weit diese Brunnen in dem Menschen würcken.
4. Was für Leuten sie nicht helffen.
5. Ein Exempel der Würckung / wenn sie vor sich selbst / und wenn sie zufälliger Weise geschiehet.
6. Ein Weib ist zweyerley Arten von Kranckheiten unterworffen.
7. Die Tugenden des Eisen-Ertzes.
8. Ein Gegen-Wurff.
9. Dessen Ableinung.
10. Wie das Eisen öffne / und wie es zusammen ziehe und stopffe.
11. Ein Beweiß durch ein nahverwandtes Exempel.
12. Ob diese Brunnen wieder den Stein dienen / und wie ferne.
13. Das jenige / sey nur eine Schein-Chur / welche den Stein treibet.
14. Die Sauer-Brunnen zu Spaa sind Ursache / daß der Stein umb so viel desto leichter wieder wächset.
15. Worinnen die rechte Stein-Cur bestehe?
16. Woher man das Mittel nehmen solle / und was vor eines?
17. Die ersten Beschaffenheiten so sich an den Brunnen befinden.
18. Das Wasser / und nicht die Lufft / ist inwendig feucht.
19. Von den Kräfften der ersten unsämlichen Beschaffenheiten (Reliqui) und der sämlichen (Cherionii.)
20. Ein Einwurff.
21. Dessen Wiederlegung.

1.

Die Tugenden des Sauer-Saltzes.

Umb nun auch von den Tugenden der Sauer-Brunnen zu Spaa in aller Kürtze zu handeln / und zwar nur als gleichsam in einer Zugabe / so wollen wir allhier wiederholen / daß keine andere Kräfften darinnen seyn / als welche von dem Sauer-Saltze / und von dem aufgelöseten Eisen-Ertz herkommen können. Dannenhero weil das Sauer-Saltz / (Sal eſurinum) die zähen Schleimigkeiten auflöset / abwischet / verzehret / und austreibet; so ist es zuförderst gut / wenn jemanden der Magen gar sehr verschleimet ist: Und eben diese ausser dem Wege der Natur entstandene Schleimigkeit [welche wir den jenigen Unflath genennet / der von den Dingen / so wir genieſſen / in uns zusammen tretten kan;] weiß dieses Saltz / wenn sie gleich etwas weiter und tieffer hinein geschlichen / so wol in die Adern / als inwendig in ein Haupt-Glied hinein / in eben der Handlung von statten zu bringen / doch kommet es umb so viel langsamer dahin / als es weiter vom Munde fortzureisen hat.

Die Würckung der Verstopffung.

2. Und wenn demnach Verstopffungen in der Leber / in dem Miltz und in den Nieren entstanden / und Fieber / Wassersuchten / oder Gelbesucht sich daraus herfürthun / so thut es keine geringe Hülffe. Denn wenn das verstopffende Ding verzehret ist / so höret die Verstopffung auf; welche sonst verhindert / daß der Lebens-Geist nicht frey durch alles hindurch / und sein Ampt überall recht verwalten kan; dannenhero die jenigen Theile / so hernach hinter dem verstopfften Gliede folgen / der Lebens-Gemeinschafft beraubet werden / also daß sich Fäulungen daselbsten einfinden. Und sind demnach diese Spahische Sauer-Brunnen durchgehends zu allen Kranckheiten gut zu gebrauchen / welche von einem feindlichen Tarter und zehen Schleim / der ausser dem

Wege

Wege der Natur inwendig irgendwo eingenommen worden und zusammengeronnen / entspringen: Wenn sie nur alsdenn getruncken werden / wenn die Lebens-Wurtzel noch starck genug ist / das ist / wenn man sich dieser Cur bey zeiten gebrauchet.

Wie weit diese Saur-Brunnen in dem Menschen würcken.

3. Jedoch muß man dieses alles in so weit einschrencken / daß die Krafft dieser Wasser weiter nicht gehet / als in die weichen Seiten. (Hypochondria.)

Was für Leuten sie nicht helffen.

4. Denn dieselben reichen nicht über die Nieren / nemlich zum Hertzen / zur Lunge / oder zum Gehirne hinauf: Dannenhero sie denen Kranckheiten dieser Glieder / so daselbst ihren eignen Ursprung (Idiopathia) haben / nicht verträglich sind / als nur zufälliger Weise. Die Ursach ist diese: Weil sie nemlich mineralisch / oder bergartig sind / und zum nähren gantz nicht taugen / so werden sie mit dem letzten Unflath der Saltzen / nemlich / mit dem Urin / aus dem Leibe hinaus gewiesen / da inzwischen mit diesem das jenige Blut / so etwas lebhafftiger ist / nichts zu thun hat. Und wenn es demnach scheinet / daß sie auch dem Kopffe / dem Hertzen / oder der Lunge einige Hülffe thun / so darff man gäntzlich dencken / diß geschehe daher / daß man einen gewissen Zustand gehoben / welcher durch eine Neben-Würckung / (Deuteropathia) und frembde Zustimmung einige Unordnung (Discrasiam) alldorten erwecket. Endlich helffen diese Sauer-Brunnen auch nicht in den Land-Kranckheiten / und was man aus der Lufft einziehet / noch auch in denen da das Gestirne in etwas beyträget; als da sind die Pest / das Seiten-Stechen / die Bräune und dergleichen: Wie sie denn auch nicht viel dienen / wo sich ein Gifft mit unter findet / man habe solches nun einbekommen / oder es sey inwendig gezeuget / oder man sey auswerts damit angesteckt worden. Ja endlich auch nicht in den Grund-Kranckheiten (Morbis Tincturæ) als da sind der Aussatz / die Frantzosen-Sucht / die Leber-Flecken / (Morphea) der Krebs / die fallende Sucht und dergleichen.

Ein Exempel der Würckung wenn sie vor sich selbst / und wenn sie zufälliger Weise geschehet.

5. Darumb kommen wir nicht wol überein mit den jenigen / die diese Sauer-Brunnen zu Spaa durchgehends und ohne Ausnahm zu allen Kranckheiten gut zu seyn vermeinen: So gar / daß sie dieselben schier Gotts-lästerlicher Weise erheben / wenn sie sagen: **Man habe sich nicht mehr zu verwundern über die Wunder-Wercke / so vor Zeiten durch gewisse Wasser geschehen / nach dem sich die Sauer-Brunnen dieses Orts herfür gethan / noch über den Teich Siloe / noch über den Jordan / worinnen der Naeman gesund worden: Weil man vor Augen sehe / daß allhier auch der Schlag / die fallende Sucht / die Lähmungen und der Aussatz geheilet werde.** Hinweg mit solchem Pralen! die Wunder-Wercke sind durch einen Finger geschehen / dem es keiner nachthun kan; und muß man über diß die zufälligen Würckungen genau und eigentlich zu unterscheiden wissen von denen jenigen / die ihre eignen gewissen Ursachen vor sich selbst haben. Als zum Exempel / wenn einer Jungfrau die natürliche Blume aussen bleibet / und sie deswegen in gewisse Ohnmachten und Erstickungen / Hinfälligkeiten oder Lähmungen verfället; und hernach nach getruncknen Sauer-Brunnen zu Spaa sich ihre Rosen wieder einfinden / und sie von denen zugestossenen Zuständen nicht mehr angefochten wird / so haben wir deswegen keine Ursache diese Sauer-Brunnen auch wieder den eigentlichen rechten Schlag / Engbrüstigkeit / Hinfallen oder Lähmung zu verordnen und vorzuschlagen.

Ein Weib ist zweyerley Arten vo Kranckheiten unterworffē.

6. Denn alle Kranckheiten durchgehends / so von der Mutter herkommen / sind einem andern Reich unterworffen / und bestehen auf einer andern Wurtzel / als die jenigen / so aus der Beschaffenheit der Menschlichen kleinen Welt / so wol in weiblichem als männlichem Geschlechte hervorbrechen. Und wenn jemand dieselben nicht voneinander zu unterscheiden weiß / so muß er sich von dem jenigen / der es besser verstehet / auslachen lassen.

Die Tugenden des Eisen-Ertzes.

7. Bißanhero nun haben wir gesaget / worzu das in diesen Brunnen befindliche Sauer-Saltz gut sey: Nun müssen wir auch vermelden / was das zerfressene und aufgelöste Eisen-Ertz für Würckung habe. Dasselbe nun ziehet erstlich augenscheinlich zusammen; und also stärcket es den Magen / und alles was nahe an demselben gelegen ist. Und sind folglich diese Sauer-Brunnen zu Spaa sehr dienlich zu allen Durchfälligkeiten / als da sind gantz-speisichter Fluß / (Lienteria) weisse Ruhr / (Diarrhæa) halb-speisichter Durch-Fluß / (Cœliaca passio) und die rothe Ruhr / und was dergleichen mehr.

Ein Gegenwurff.

8. Hierwieder möchte man einwerffen und sagen / es befödere ja was man von Eisen eingibt die Weibliche Blödigkeit / und benehme die Verstopffungen der Leber und des Miltzes: Dahero sey es wahrscheinlicher / daß diese Sauer-Brunnen eröffnen / als daß sie stopffen solten. Umb welches Anstosses willen etliche in ihrem Zweifel ihre Ausflucht darinnen gesucht / daß in dem Eisen gar ungleiche Theile zu finden wären.

Dessen Ableinung.

9. Ich antworte aber aus denen Geheimniß-Besitzern: Es schwärme in uns oftmals ein gewisses aufgelöstes und mineralisches gantz unflätiges, Saltz herumb / nemlich ein aufgelöster Tarter oder zäher Schleim / der entweder in seiner ersten oder in seiner letzten Materie bestehet / und lassen wir es uns allhier gleich gelten / ob dessen Fund-Grube die Mutter / oder die Leber / oder der Miltz / oder die Nieren / oder die grosse Darm-Drüse (Pancreas) oder das Gekröse / oder der Magen sey: Massen es genug ist / daß die jenigen / so damit behafftet / grosse Beschwerlichkeiten davon haben.

Wie das Eisen öffne / und wie es zusammen ziehe und klopffe.

10. Wenn man Stahl (Stomoma) oder Eisen klein gepülvert einnimmt / so laufft dieses schädliche Saltz [welches nach keinen Purgir-Mitteln etwas fraget /] gählings auf das Eisen herbey / und leget sich dran / umb solches aufzulösen / und seine Krafft daran zu beweisen: Und an demselben gerinnet es alsdenn zusammen / und wird mit sampt dem Eisen ausgeführet. Aber wenn Eisen oder Stahl in einem scharffen Wasser / welches uns doch nicht zu wieder / aufgelöset worden / und also eingenommen wird / [wie es in dem Spaa-Wasser geschiehet:] So nimmt zwar die Natur dieselbe Wasser an / und läst solche zimlich tieff in sich hinein gehen; aber das Eisen / [als welches

zur Nahrung gantz untauglich:] Sondert sie alsobald von den andern Neben-Sachen ab/ und weiset ihm durch die Gedärme den Weg hinaus: Wie zu sehen ist an der Schwärtze des Koths/ wenn man Spaa-Wasser trinckt.

Ein Beweiß durch ein nahverwandtes Exempel.

11. Bey welcher Absonderung des Eisens/ die mineralischen Saltzen alsobalden von sich selber zu demselben lauffen/ nicht anders als das Silber so im Scheide-Wasser aufgelöset worden/ sich an das Kupffer/ und das aufgelöste Kupffer sich an das Eisen anleget. Und befreyet demnach das eingenommene Eisen zwar von der Verstopffung/ und macht Oeffnung/ aber zufälliger Weise/ weil es nemlich das verstopffende Wesen überwindet/ und mit sich fort nimmt: Deswegen es doch nicht aufhöret/ an und vor sich selbst einer zusammen ziehenden Art zu seyn. Und kan man sagen/ es öffne nach seiner sonderbaren und eignen Krafft; und ziehe zusammen nach seiner Beschaffenheit und Eigenschafft der andern Gattung. (Qualitate secunda.)

Ob diese Brunnen wieder den Stein dienen/ und wie ferne.

12. Ferner nun/ weil auch insondereheit die armen mit dem Stein Behafften/ die Hoffnung bekommen/ durch den Gebrauch dieser Sauer-Brunnen eine Hülffe zu erlangen; so will ich auch darüber meine Gedancken an den Tag geben. Und da ist nun gewiß/ daß das Spaa-Wasser die Gegend des Urins wol ausspület; theils/ weil es leichtlich durchgehet; theils auch/ weil es bey seinem so starcken und häuffigen Gebrauch/ durch seine mineralische Art/ vermittelst seines sauren Saltzes verhindert/ daß der Harn-Geist/ [welcher allein der Werck-Meister des Steins ist:] seiner angebornen Eigenschafft nach/ nichts zu Stein machen kan: Sintemalen ein ander stärcker Saltz denselben gleichsam unter seinen Gehorsam gebracht/ und gebunden hinaus führet.

Das jenige/ sey nur eine Schein-Chur/ welche den Stein treibet.

13. Weil aber dieses nur eine Schein-Cur/ und Bemäntelung ist/ ob gleich die gewachsene Steinlein und Grieß/ gleichsam durch das Abwischen des vorüberlauffenden Wassers/ mit ausgeführet werden: Und dieses Wasser nur so lange mans trincket/ verhindert/ daß sich kein neuer Stein zusammen setzen kan: So halten wir doch diese Stein-Cur vor sehr unsicher/ weil der Stein bald darauf wieder erwächset wie zuvor.

Die Sauer-Brunnen zu Spaa sind Ursache/ daß der Stein umbso viel desto leichter wieder wächset.

14. Ja es eilet der Stein umb so viel desto eher wieder zusammen/ als diese seine Gebärmutter/ welche der andere Ursprung des Steines ist/ reiner und säuberer worden. Denn siehet man nicht; daß der Harn eher Stein ansetzet/ wenn ein Nacht-Geschirr sauber gefeget/ als wenn es inwendig mit Oele bestrichen ist? Und mag es wol daher kommen/ daß die Nieren des Viehes so viel Fett an und umb sich haben.

Worinnen die rechte Stein-Cur bestehe?

15. Und wissen wir demnach viel eine andere recht vollkommene Stein-Cur/ umb vor demselben gantz in Ruh zu stehen: Da nemlich die kleinern Steinlein zwar sanfft ausgeführet werden/ [welches das geringste ist:] Die grössern aber durch eine ruckgängige Auflösung ihres zusammen geronnenen Wesens sich wieder in einen Safft begeben müssen/ wie sie zuvor gewesen.

Woher man das Mittel nehmen solle/ und was vor eines?

16. Es ist aber auch dieses nicht genug/ wenn nicht auch die Geneigtheit zum Steinmachen abgethan wird/ und zwar durch erneurende Mittel. Nemlich/ wenn einer nur wenig gute Mittel zusammen gesamlet/ so kan er so wol vom Stein als vom Fieber/ die gäntzliche/ verhoffte Gesundheit nach Wunsch zuwegen bringen: Davon wir anderswo geschrieben/ und Mittel an die Hand gegeben. Denn die Heilungs-Krafft bleibt aufgericht stehen unter einer jedwedern Last/ das ist/ alle Kranckheiten sind bey ihr gleiches Werths/ in dem sie von keiner kan gemindert werden. Doch sind noch sehr edle Kräffte gewisser Mittel übrig und unausgearbeitet/ welche gleichsam gen Himmel zu ihrem Schöpffer schreyen/ daß sie so viel als umbsonst und vergebens auf die Welt kommen/ in dem schier niemand vorhanden/ der ihre Bande aufzulösen begehre. Die mögen aber nur bey zeiten ihr Klagen einstellen/ umb dieser schwürigen Welt willen.

Die ersten Beschafftheiten so sich an den Brunnen befinden.

17. So viel aber nun ferner die Eigenschafften dieser Spaa-Brunnen/ von der ersten Gattung belanget/ ob wir uns gleich umb dieselbigen/ weil sie so wenig tauren/ und bey gethaner Untersuchung nichts lebhafftes an ihnen zu finden/ nicht gar viel bekümmern/ wenn sie sich nur nicht in einem gar zu feindlichen Grad zimlich wiederwertig machen: So setzen wir doch; daß das saure Saltz (Sal eſurinum) in dem ersten Grad der Wärme und der Truckne; das aufgelösete Eisen-Ertz aber biß an den andern der Kälte und Truckne gelanget sey.

Das Wasser/ und nicht die Lufft/ ist inwendig feucht.

18. Das Wasser selbst aber halten wir/ mit Erläubnis des Aristotelis/ aufs höchste feucht/ und in etwas kalt/ wie wir solches auch oben bereits ausgeführet und erwiesen.

Von den Kräfften der ersten unsämlichen Beschaffenheiten (Relolei) und der sämlichen (Cherionii.)

19. Weil aber diese Eigenschafften so wol des Wassers als auch der Mineralien unsämlich (Relolleæ) sind/ und im geringsten zur Cur nicht dienen; sondern/ wenn die Dinge schon entstanden sind/ erst hinten nach darzu kommen/ wie die Farben; so wollen wir das fernere Nachdencken darüber andern überlassen/ und sind zufrieden/ wann wir die Erkänntnis überkommen/ von ihrer aus dem Samen herrührenden (Cherioniæ) Eigenschafft.

Ein Einwurff.

20. Endlich aber ist noch auf einen Einwurff zu antworten; nemlich/ warumb wir denn gesagt/ daß der Tonnelet-Brunnen/ welcher doch viel saures Saltz und also warmen Wesens hat/ mehr kühle/ und dem Magen beschwerlich sey.

Dessen Wiederlegung.

21. Deme nun zu begegnen ist zu wissen/ ob gleich das saure Saltz den Eigenschafften der ersten Gattung nach warm ist/ nicht anders als das Oel von Vitriol, von Schwefel/ Scheide-Wasser und dergleichen; daß solches doch seiner dritten und eigentlichen sämlichen Beschaffenheit (Qualitate Cherionia) nach kühle; in dem es nemlich zum Theil deswegen unsere Wärme schwächet/ und schädlich ist/ weil man es gar zu überflüssig brauchen muß; zum theil auch und zwar vornehmlich/ weil es unsere Feuchtigkeit der andern Gattung oder die nächste Nahrung des Magens mit seiner Säure auflöset/ und zum Nähren untüchtig machet: Da denn wegen Mangels dieses lebhafften Saffts/ es kein Wunder/ daß die einflüssende und entlehnete Wärme des Magens Noth zu leiden beginnet.

Der

Der ſechſte Neu-Satz.

1. Auf was Weiſe die Speiſen unſchädlich ſind?
2. Wieder die Lehre vom Verhalten im Eſſen und Trincken/ etwas neues aus der H. Schrifft.
3. Das wird auch erwieſen mit der Erfahrung; zum andern/ mit der austheilenden Gerechtigkeit Gottes: Zum dritten/ aus der Anzeigung der Mittel: Zum vierdten/ aus einer Regel.
4. Woher es kommen/ daß man müſſen Ordnung in Eſſen und Trincken vorſchreiben.
5. Ein Gebot.
6. Das Lob der Mäſſigkeit.
7. Daß das Waſſer geſchwinde durchgehe.
8. Eine Reinigung.
9. Die Art und Weiſe des Trinckens/ und was darzu erfodert werde. Wie viel man trincken müſſe?
10. Es ſey gut etwas von Alant-Conſerva dabey brauchen.
11. Man ſolle geſchwind trincken/ und warumb?
12. Wie man wieder umbkehren ſolle.
13. Wenn man ſolle zu Mittag eſſen.
14. Ob man das Spaa-Waſſer mit Wein miſchen ſolle?
15. Und zwar nach der Mahlzeit.
16. Dreyerley Verdauungen ſind.
17. Warumb man nicht ſchlaffen ſoll nach Eſſens beym Trincken des Spaa-Waſſers.
18. Umb welche Zeit man ſich ſolle niederlegen.

1.

Auf was Weiſe die Speiſen unſchädlich ſind.

MUn müſſen wir etwas weniges mit anhencken/ von der Ordnung beym Eſſen und Trincken/ und von der Art das Spaa-Waſſer zu gebrauchen. Da ſagen wir nun erſtlich aus der Erfahrung von den Eſſens-Regeln (Dietetica.) **Daß die Eigenſchafften der Speiſen/ ſo weit ſie an ſich betrachtet werden/ nirgend keinen Schaden bringen/ als wenn ein ſchwaches/ elendes und mangelhafftes Mittel vorhanden iſt.**

Wider die Lehre vom Verhalten im Eſſen und Trincken/ etwas neues aus der H. Schrifft.

2. [Denn GOtt ſahe/ daß alles was er gemacht hatte/ gut wäre; und folglich/ daß auch alles/ was er zur Speiſe verordnet hatte/ gute Speiſe wäre.] **Dahero dißfals nichts als das allzuviel Eſſen allein ſchädlich ſeyn kan.**

Das wird auch erwieſen mit der Erfahrung; zum andern/ mit der austheilenden Gerechtigkeit Gottes: Zum dritten/ aus der Anzeigung der Mittel: Zum vierdten/ aus einer Regel.

3. Denn wenn einer/ zum Exempel/ verwundet iſt/ und iſſet was er immer will/ wenn er nur nicht zu viel iſſet/ und braucht guten Balſam/ und ſtattliche Wund-Tränck/ ſo wird er kein drucken empfinden von den Speiſen/ auch keinen Schaden/ nicht anders als wenn er mit den auserleſenſten Speiſen unterhalten würde. Und können hiervon Zeugnus geben die Soldaten und die armen Leute/ mit denen der höchſte Regent aller Dinge/ ja gar zu ſcharff verfahren ſeyn müſte/ wenn ſie beym kranck ſeyn nur Phaſanen/ Reb-Hüner und andere wolzugerichtete Lecker-Bißlein eſſen müſten. Denn die Natur fragt nichts nach ſolchen genau-geſuchten Regeln/ wenn ſie ein rechtes gutes Artzney-Mittel zur Hand hat: Und wär es ja vergebens/ Troſt und Hülffe von einer Artzney wieder die Kranckheit zu ſuchen/ welche nicht ſtarck genug wäre/ einem Unheil ſo von etlichen wenigen Speiſen entſtanden/ zu wiederſtehen. Denn das jenige/ was mit der Kranckheit in einen Kampff treten ſoll/ das muß vielmehr die Zufälle/ ſo von Speiſen herrühren/ abwenden können; wenn es nemlich etwas ſolches iſt/ das eine inwendige Verletzung heben und abwenden ſoll.

Woher es kommen/ daß man müſſen Ordnung im Eſſen und Trincken vorſchreiben.

4. Und iſt demnach dafür zu halten/ die Urſache warumb man eine Ordnung über dem Eſſen und Trincken vorſchreiben müſſen/ komme vielmehr daher/ daß man keine rechtſchaffene Haupt-Artzneyen gehabt/ als daß einen die Natur der Speiſen darzu veranlaſſet haben ſolte.

Ein Gebot.

5. Ich rathe aber einem der das Spaa-Waſſer trincken will/ dieſes einige Gebot/ vor ſeine Tiſch-Regel in acht zu nehmen; daß er ſich der Mäſſigkeit befleiſſige/ und wenig eſſe/ wie die Leute ſo umb ſelbige Gegend wohnen.

Das Lob der Mäſſigkeit.

6. Denn was kan es helffen/ daß wir das Exempel anführen/ wie geſund ſelbige Einwohner von dem Gebrauch der Spaa-Brunnen ſind/ wenn wir gar zu ſtattlich und vollbrätig leben. Und iſt demnach das vortrefflichſte Mittel zu einem langen Leben/ die Mäſſigkeit/ [ob ſolches gleich den Ungewohnten gar grauſam vorkommt.] Sonſten aber nähret das jenige am beſten/ was einem ſchmecket: Und kan ein Hungeriger alles gar leicht verdauen/ weil es ihm zum beſten ſchmeckt.

Daß das Waſſer geſchwind durchgehe.

7. Bey dieſem einigen Wolverhalten im Eſſen/ wird das Waſſer ſicher/ geſchwind/ und luſtig durchgehen.

Eine Reinigung.

8. Sonſten iſt auch dienlich/ den Unflath aus dem Magen/ und aus den Gekröß-Adern/ den rohen und unlautern Magen-Safft auszuputzen. Welches gar leichtlich geſchiehet/ wenn man drey Tage nacheinander/ ehe man das Waſſer trincket/ des morgends früh eine Doſin nimmt von den Pillen des Ruffi/ welche recht wie es ſeyn ſoll/ und nicht umbs Gewinns willen zubereitet worden. Oder wenn einem nicht beliebet/ drey Tage zu warten/ ſo thue er in acht Untzen Pouhont-Brunnen/ anderthalb Untzen Roſen-Zucker/ und thue einen Scrupel Wein-Stein-Saltz darzu: Das ſeihe er durch und trincke es.

Die Art und Weiſe des Trinckens/ und was darzu erfordert werde. Wie viel man trincken müſſe?

9. Wenn er nun das Spaa-Waſſer trincken will/ ſo ſehe er erſt zu/ daß er zu Stule gehe; hernach trinck er des morgends und des abends zwölff Untzen Pouhont-Brunnen/ und ſteig auf den Berg. Wenn er dorthin kommt/ ſo trinck er den erſten morgen zwantzig oder dreyſſig Untzen Savenir-Brunnen. Denn zu dem Ungewohnten muß man allmählich fortgehen. Da ihm denn auch der Pouhont-Brunnen/ wenn er nicht zu ſtarck getruncken wird/ die Harn-Gänge fein gemach eröffnen wird. Man muß aber alle Tage etwas mehr nehmen/ biß man ihn wol vertragen kan/ wie ein jedweder bey ſich ſelbſt befinden wird: Welches man leichtlich aus dieſem wird ſchlieſſen können/ weil die Patienten/ wenn ſie ſo viel trincken als ihnen gehöret/ ſich wol befinden/ und das Waſſer leicht vertragen nach dem Hippocrate.

Es ſey gut etwas von Alant-Conſerva dabey brauchen.

10. Wenn man nun unter dem Trincken/ an ſtat des Aniſes/ eine Latwergen von Alant/ (Miva ex enula campana) braucht/ ſo gehet das getrunckene Waſſer gar gerne durch den Magen.

Man ſolle geſchwind trincken/ und warumb?

11. Man muß aber ſein geſetztes Theil geſchwinde fort trincken/ weil das Waſſer zimlich ſchnell durchgehet/ dannenhero das erſte Waſſer ſchon verkocht/ [wenn das nur mit recht kan kochen heiſſen/ was nicht zur Nahrung anſchläget:] und ausgetrieben iſt/ ehe das letzte darzu kommt.

Welches die unterbrochne und verhinderte Würckung der natürlichen Wärme stattlich wieder zu rechte bringet.

Wie man wieder umkehren solle.

12. Wenn man von dem Brunnen wieder zurücke auf das Dorff zugehet / so gehe man langsam / damit nicht der Schweiß / sondern der Urin / umb welchen es zu thun ist / befödert werde.

Wenn man solle zu Mittag essen.

13. Die Zeit des Mittag-Essens nun / soll diejenige seyn / wenn der Magen des Wassers nunmehr loß ist; damit nicht das übrige Wasser / so schier verdauet / den annoch rohen Magen-Safft vor der Zeit in die Adern hinein führe.

Ob man das Spaa-Wasser mit Wein mischen solle?

14. Dann hat man gezweifelt / ob das Spaa-Wasser auch dienlich sey / wenn man es unter den Wein mischet? Da will ich nun meine Meinung auch sagen. Auf diese Weise wird der Wein leichtlich durchgehen / und die Gänge werden fein offen behalten werden. Und wolt ich also wol rathen / daß gleich wie die Einwohner dieser Gegend dieses Brunnen-Wasser zu ihren Speisen brauchen / also man solches auch unter den Tranck mischen könne.

Und zwar nach der Mahlzeit.

15. Und weil man demnach wenig essen muß umb zehen oder eilff Uhr; so kan man umb drey Uhr zu dem Pouhon-Brunnen gehen: Weil hier das Absehen nicht ist / sich zu mästen / sondern gesund zu werden: Und wenn demnach das Wetter gut ist / soll man den Nachmittag nicht mit Karten oder Bretspiel / auch nicht mit schlaffen / sondern mit spatzieren gehen zu bringen.

Dreyerley Veränderungen sind.

16. Denn es geschehen in dem Menschen dreyerley Dauungen: Nemlich / die erste in dem Magen; die andere in der Leber; die dritte aber in einem jedern Gliede besonders; sintemal ja alle Glieder müssen genähret werden.

Warumb man nicht schlaffen soll nach Essens bevor Trincken des Spaa-Wassers.

17. Die erste und andere Dauung geschehen hurtiger unter währendem wachen und bewegen; deswegen auch alle Reinigung der Natur alsdenn häuffiger fortgehet / worauf man zu Spaa vornemlich sein Absehen hat.

Und welche Zeit man sich solle niederlegen.

18. Die dritte aber geschiehet besser unter währendem Schlaff / wenn nemlich das Lebens-Liecht sich in die ausgekochte Feuchtigkeit / umb diese desto bequämer anzusetzen / einstrahlen soll. Dahero der Schlaff auch alle natürliche Oeffnung zurücke hält / ausgenommen die Seinige / welche durch den Schweiß geschiehet. Die Zeit aber des schlaffen-gehens wird die Schläffrigkeit selbsten anmelden / nach dem man nemlich des morgens früh aufgestanden / und nunmehro die Nacht zimlich herbey nahet.

Lobet ihr Brunnen den HErrn: Preiset und rühmet ihn ewiglich.

Der siebende Neu-Satz dieser Zugabe.

1. Von den Alten findet man zwo Ursachen des Steins.
2. Bey dem Blasen-Stein gehet viel Schleim mit heraus.
3. Die Cur der Alten ist in dreyerley Mitteln bestanden.
4. Wie sorgfältig man in der Cur der Alten verfahren.
5. Was für ein guter Vorrath von Steinbrech-Mitteln vorhanden sey.
6. Warumb die Steinbrech-Mittel von den meisten verlachet worden.
7. Ein ungereimter Einwurff / auf welchem gegen das Ende geantwortet wird.
8. Was massen die Alten verzweifelt.
9. Wie die Cur der Alten beschaffen gewesen.
10. Von der heutigen neuen Meinung.
11. Warumb einer von den Alten wol abweichen könne?
12. Warumb die Alten in der Cur gefehlet?
13. Was die Materie des Steins sey.
14. Wie der Tarter / oder zehe Schleim / und der wäßrige Schleim (Pituita) unterschieden sind.
15. Eine Erzehlung vom Tarter oder frembdem zehen Schleim.
16. Ein augenscheinliches Exempel.
17. Woher der Name Tarter komme?
18. Die wesentliche Ursache stecke in dem Exempel.
19. Warumb die Zusammen-Gerinnung nicht in der Schleimigkeit ergehe.
20. Die wesentlichen Geburten geschehen durch sonderbare eigne Samen / und nicht durch eine zufällige Zusammentretung der ersten Beschaffenheiten.
21. Welches die Samen der Steine im Menschen sind / und wo sie anzutreffen?
22. Die Lehre von natürlichen Dingen wird am besten durch die Zerlegung der Cörper begriffen.
23. Die andere Ursache wieder die Alten.
24. Die dritte Ursache.
25. Die vierdte Ursache aus der grossen Welt.
26. Ein Einwurff.
27. Etwas für uns dienliches.
28. Die Edelgesteine wissen von keiner Schleimigkeit.
29. Wieder die würckende Ursache der Alten.
30. Warumb in einem mit dem Stein geplagten Nieren eine Hitze sey.
31. Ein Exempel.
32. Warumb man in dem Blasen-Stein nicht über Hitze klage?
33. Warumb in dem Blasen-Stein sich ein rotziger Schleim finde?
34. Die erste Ursache. Die andere.
35. So lange die Ursachen unbekandt gewesen / die man aus dem Wege räumen soll; so lange sind auch die Mittel unbekandt gewesen.
36. Es können auch heilsame Mittel zu den Neben-Anzeigungen gebraucht werden.
37. Was auf die auswendigen Mittel zu halten?
38. Eine Würckung die vor sich selbst geschiehet / und eine zufällige sind wol zu unterscheiden; ob solches gleich was neues.
39. Wie fern diese Mittel helffen?
40. Was allein ein eröffnendes Mittel heisse?
41. Es geschehe keine Erweiterung der Harn-Gänge durch Getränke.
42. Was die Harn-Gänge erweitern könne?
43. Ein ohnmächtiger Einwurff.
44. Die Würckungen sind zu unterscheiden nach ihren Ursachen.
45. Ursache dessen.
46. Ein Urtheil über den Mitteln der Alten.
47. Der rechte Weg den Stein zu curiren.
48. In einem jeden Harn ist Stein. Wer eigentlich mit dem Stein behaffe / zu nennen?
49. Was das sey / dieser oder jener sey geneigt zum Nieren- oder Blasen-Stein?
50. Was vor Hoffnung zur Stein-Cur sey.
51. Wie die Zuneigung abgethan werde.
52. Die Beschaffenheit des Mittels / welches diese Zuneigung aus dem Wege räumen soll.
53. Die Artznen Aroph genannt.
54. Ein Gegenwurff.
55. Die Hermetische und Pythagorische Philosophie kommen miteinander überein.
56. Die Beschaffenheit des Mittels / welches den Stein auflöset.
57. Eine Antwort auf einen ungereimten Gegenwurff.

1.

Bey den Alten findet man zwo Ursachen des Steins.

Alldieweilen die offtermalen in dem Menschen befindliche Mißgeburt / der Stein ihrer sehr viel / aus Hoffnung vollkömmlicher Genesung / anreitzet in die Spaischen Sauer-Brunnen zu ziehen / so wird es hoffentlich nicht undienlich seyn / wenn wir diese Materie ein wenig besser erklären / damit sie nicht umb ihrer Kürtze willen / etwan gar zu dunckel scheinen möge. Und müssen wir demnach alle hier anführen / was die Alten von dem Ursprung und

Digitized by Google

und von der Cur des Steins für eine Meinung gehabt/ und was auch die Neuen / welche Schüler sind der Hermetischen Schule davon halten. Jene geben zum ersten aus / die Materie des Steines sey eine Schlammigkeit/ Schleimigkeit/ Rotzigkeit / oder ein gewisser menschlicher Unflath: Die würckende Ursache desselben aber sey eine würckliche Hitze / so in diesem oder jenem Gliede sehr überhäufft ausbreche.

Bey dem Blasen-Stein gehet viel Schleim mit heraus.

2. Und warumb solte dem nicht also seyn/ sagen sie; weil ja aus einem mit dem Stein behafften Nieren sich ein starcker Boden-Satz im Urin setzet; und aus einer Blase/ darinnen ein Stein ist/ ein steter rotziger Schleim heraus gehet? Und ob gleich in der Blase keine Hitze ist / so ist doch genug/ daß die mit dem Stein Geplagten / in den Lenden eine offenbarliche Hitze empfinden. Und weil denn wieder so augenscheinliche Proben / welche durch die Sinnen erkannt werden / niemand streiten kan / er wolte denn seyn wie jener Blinde / der nicht zugeben wolte / daß die Sonn ein Licht sey: So müssen denn diese gegebene Ursachen ja billich stehen bleiben und recht seyn/ weil sie mit dem Zeugnis so vieler Gelehrten bekräfftiget werden/ und so viel Zeit und lange Jahre gegolten.

Die Cur der Alten ist in dreyerley Mitteln bestanden.

3. Ferner nun ist man auf solche gesetzte Gründe weiter fort und zur Cur geschritten. Da hat man keine andere Mittel gebraucht / als feuchtende/ öffnende / und abwischende Sachen. Nemlich/ auf Clystire/ Bäder/ Bähungen/ Salben / und Getränckе von feuchtenden / eröffnenden / und abwischenden Sachen / hat man sich mit beyden Händen gesteuret: Damit vornemlich der schon vorhandene Stein ausgetrieben/ und dem ohngefehr in dessen zusammenlauffenden Unrath / der Anlaß benommen würde zu gerinnen. Was aber künfftig weiter ankommen würde/ dafür hat man nicht gesorget.

Wie sorgfältig man in der Cur der Alten verfahren.

4. Nemlich / die Meinung ist gewesen / man solle das Mandel-Oele / oder andere dergleichen so eben diß thäten / zu Erweiterung der Harn-Röhren/ gleich bey angehender Cur zimlich starck eingeben / damit die darauf ferner folgende Abwisch-Mittel desto bessern Platz hätten / den Stein auszutreiben.

Was für ein guter Vorrath an Steinbrech-Mitteln vorhanden sey.

5. Mit diesen Lehr-Sätzen / welche doch wegen gar zu grosser Leichtmachung der Kunst nicht wenig verdächtig seyn solten / hat man bey einem so gewaltigen Ungemach und Haupt-Schaden unserer Natur vermeinet / es sey unserm grossen Elend und denen Anzeigungen / so sich bey dieser Cur selbst angeben / übergnug geschehen: Ausser daß wir noch etliche Steinbrech-Mittel/ so wol aus Kräutern / Wurtzeln/ Holtz/ Samen und Früchten/ als aus gewissen klein gepülverten Steinen/ mit einem glorwürdigen von den Verfahren also übernommenen Titul / unter die Stein-zermalmende Artzneyen rechnen / und den vorigen mit anhencken solten. Diese aber hat man deswegen so genannt / weil etliche geglaubet / dieselben könten den Stein zerbrechen; andere / sie könten ihn vermindern; die meisten aber weder dieses noch jenes befunden.

Warumb die Steinbrech-Mittel

6. Nemlich sie solten einem zwar billich gefallen / umb des schönen Namens willen / den sie von den Alten bekommen: Aber so hat man sie bißanhero ohn alle Würckung eingegeben / und sind sie mit der thätlichen Hülffe bey weitem das nicht gewesen/ was sie im Namen versprochen. von den meisten verlacht worden.

Ein ungereimter Einwurff/ auf welchē gegen das Ende geantwortet wird.

7. Dannenhero sind andere viel weiter abgesprungen / und vermeinet / es müsten diese Mittel eher den Magen / die Adern und die Nieren durchboren und durchlöchern / entweder wegen ihres starcken Zerfressens / oder wegen sonstiger allzugewaltsamer Krafft / alles zu zermalmen; als daß der Stein / der doch viel härter als diese Glieder / und seine Fund-Grube / welche viel weiter von dem Munde entlegen ist / deswegen das geringste von seiner Angebornen trucknе und natürlichen Härtigkeit weichen/ und sich diesen Artzneyen unterwürffig machen solten.

Was massen die Alten verzweifelt.

8. Und was demnach den Eigenschafften der andern und dritten Gattung wiederstanden/ und sich durch solche Artzneyen nicht heben lassen/ das hat man vor ein Ungeheur ausgeschrien/ so auch der Hercules nicht bändigen könte / ja welches härter als seine Keule/ und durch Göttliche Verhängnis also verordnet wäre: Dahero man es in das Register der unheilbaren Kranckheiten eingeschrieben.

Wie die Cur der Alten beschaffen gewesen.

9. Woraus zuvernehmen ist / daß die gantze Kunst den Stein zu vertreiben / nicht eine vollkommene Heilung / sondern vielmehr eine Schein-Cur zu nennen. Sintemalen man sich bißanhero weiter nicht bemühet / als nur den allbereit hervorgebrachten Stein auszutreiben: Da man hingegen dem jenigen / der noch erst werden sollen / keines weges begegnet; gleich wie man auch den geringsten Rath nicht gewust / den schädlichen Eindruck oder die Neigung zum Stein zu heben und abzuthun. Welcher Gestalt denn die Stein-Cur gantz unvollkommen geblieben / weil dieses Unheil mit seinen neuen Anfällen stets wieder aufgetreten: Also daß die andern Kranckheiten / gleichsam darüber gefrolocket / weil die Göttliche Vorsehung / die doch sonst vor ein jedes Ding biß ans Ende gnugsame Sorge getragen/ sich gegen sie viel milder bezeugt; und wieder den eintzigen Nieren- und Blasen-Stein / der uns hinterlistiger Weise berucket/ und so verrätherisch als er in uns eingeschlichen/ so feindlich sich hernach gegen uns bezeuget / kein Artzney-Mittel verordnet.

Von der heutigen neuen Meinung.

10. Nun will ich in gehöriger Ordnung auch erzehlen/ was dißfalls die Neueren vor Meinungen haben.

Warumb einer von den Alten wol abweichen könne?

11. Und wird uns zwar Anfangs niemand vor übel haben / daß wir von den bißanhero gesetzten Regeln abschreiten / weil wir ja gnugsam spüren müssen / daß die von denen selben herrührige Mittel mehrentheils gantz ungewiß / und ihre Hülffe gantz schwach und nichtig ist / da es doch gleichwol umb das Leben und umb die Gesundheit unsers Nächsten zu thun ist. Denn wenn andere Künste von Tage zu Tage zunehmen/ warumb haben denn wir eben / als wenn alle Gemüths-Krafft in uns erstorben / uns die Lehre unserer Vorfahren von fernerer Untersuchung der Warheit abschrecken / und in lautere Verzweiffelung stürtzen zu lassen? Denn diese eintzige Regel des Aristotelis / daß man wieder den/ der die Grund-Lehren nicht annimmt/ auch nicht disputiren soll/ hat es gemacht/ daß die Lehre

von natürlichen Dingen ſo in die Finſterniß gerathen/ und auch darinnen geblieben. Hingegen ob wir gleich nicht herrſchen können/ ſo ſollen wir doch auch/ ſo lange wir noch in der zimlichen Freyheit unſers Urtheils ſtehen/ nicht zu Sclaven werden/ und hinter der groſſen Heerde der Vorgänger nur ſo nachtreten / bloß allein / weil dieſelben auf ſolche Weiſe gegangen/ und nicht weil ſie ſo gehen ſollen.

Warumb die Alten in der Cur gefehlet.

12. Und lehret demnach das rechte Erfindungs-Mittel guter Künſte / daß Feuer nemlich/ die ſo der Schule des Hermetis zugethan ſind/ mit handgreifflicher und augenſcheinlicher Erfahrung / daß der Urſprung des Steines aus der jenigen Materie und würckenden Urſache / ſo ihm bißhero zugeeignet worden/ nicht entſtehe. Und iſt es auch deswegen umb ſo viel weniger zu verwundern/ daß man umb der nicht zur Gnüge erkandten Haupt-Urſachen willen / bißanhero wieder dieſe Kranckheit ſo unvorſichtige und unglückliche Rathſchläge zuſammen geſchrieben.

Was die Materie des ſteins ſey.

13. So viel nun die materialiſche Urſache betrifft/ ſo iſt dieſelbe ein gewiſſer ſteinwerdender Safft / [denn aus Mangel eines andern Namens/ muß ich ihn alſo nennen:] Der ſich in vielen feuchten und flüſſigen Dingen ſo tieff und innig mit einmiſchet / daß es ſchier ſcheinet/ als gehöre er zu derſelbigen Natur: Dannenhero er ſich auch davon alsdenn erſt wieder trennet/ wenn er in uns zur Kranckheit wird / umb uns nemlich in ſtetem Andencken unſerer tauſendfachen Gebrechlichkeit zu erhalten.

Daß der Tarter oder zähe Schleim/ und der wäßrige Schleim (Pituita) unterſchieden ſind.

14. Und ſind wir demnach der Meinung/ daß weder Rotz/ noch Schleim/ noch auch endlich ſonſten eine einige von unſern Unflätigkeiten / ſo ſich in die Fäulung begeben / vor die Materie des Steins zu halten ſey.

Eine Erzehlung vom Tarter oder frembden zähen Schleim.

15. Sondern dieſelbe iſt ein Unflath der Dinge / welcher feindlicher Weiſe in uns zuſammen gerinnet / unſer Verräther wird / und ſein Trauerſpiel alſo inwendig in uns anhebet: [Wir nennen es den Tarter:] Wenn dieſer nicht gehörig abgeſchieden wird / in denen Behältniſſen ſo zur Abſcheidung des Unflaths verordnet ſind/ ſo bleibet er mit den natürlichen lebhafften Säfften vermiſchet / und ſchleichet inwendig in uns hinein. Wenn er aber endlich wieder zu der ſcharffen Frage gefodert wird/ [denn zum Anſetzen und die Regierung der Seele anzunehmen/ iſt er gantz ungeſchickt und unkräfftig:] So wiſchet er entweder mit dem Urin hinaus/ als reuete es ihn gleichſam die vorgehabte Verrätherey anfangen zu haben: Oder wenn er ſubtiler iſt/ und ſich mit der Lebens-Nahrung gar genau verknüpfft hat / ſo dringet er tieffer hinein/ und wenn er die Zeit ſeiner Brut ausgeſtanden / ſo gebieret er gewiſſe Zuſtände in uns / die unſerer Natur gantz nicht gemäß ; und ſolche frembde Miß-Geburten / die ſich einer groſſen Tyranney über uns anmaſſen/ wodurch hernach die Natur zu boden geworffen / und ſolcher neuen Herrſchafft unterthänig gemacht wird.

Ein augenſcheinliches Exempel.

16. Welches alles durch ein eintziges/ und wol gar nicht frembdes Exempel ſehr klärlich zu verſtehen ſeyn wird. Denn es iſt bekandt/ daß ein jeder unter uns / auch der Allergeſundeſte einen Urin von ſich läſſet/ welcher bey geſundem Weſen/ gelbe/ und durchſichtig iſt/ und keinen Boden-Satz noch Schleim in ſich ſpüren läſſet. Wenn aber dieſer ohngefehr etwas länger auch in dem allerhelleſten Glaſe aufbehalten wird / ſo wird man nach Verlauff etlicher Stunden ſagen/ derſelbe komme von einem her / der den Stein hat; weil das Harn-Glaß aller Enden/ ſo weit der Urin geſtanden / oben und unten einen dünnen Sand angeſetzet / der an den Seiten des Glaſes überall anklebet.

Woher der Nam Tarter komme?

17. Was kan nun dieſem alſo in uns zuſammen-gerinnenden Unflath / der ſonſt uns doch etwas frembdes iſt/ beſſer den Namen geben/ als der Tarter/ der in den Weinen befindlich iſt/ (ins gemein Weinſtein genannt ?) Und doch war nicht das Geringſte von einigen dicken Hefen ſichtbarlich in dem Urin zugegen / auch nicht die wenigſte Anzeigung mehr von einiger Hitze/ ſonderlich zu der Zeit / da dieſer Sand ſich ſichtbarlich anſetzte. Denn der Urin iſt ſchon lange vorher kalt worden / ehe er beginnet zuſammen zugerinnen und ſich anzuſetzen.

Die weſentliche Urſache ſtecke in dem Exempel.

18. Nun hat es aber mit dem Stein der in uns entſtehet / und mit dem jenigen / der in dem Harn ſich heraus begibt/ und umb das Nacht-Geſchirr angeſetzet wird/ gantz einerley Beſchaffenheit/ es iſt einerley Weſen / einerley Urſach / und Eigenſchafft / ja ſo viel als ein Ding / und hat auch einerley Materie. Darzu will ich auch dieſes noch ſetzen/ daß einige geſunde Perſonen ihren Urin Erbarkeit halben oft etliche Stunden verhalten müſſen / ohn die geringſte Anzeige einigen Sandes : Da doch eben derſelbe Urin in einem Glaſe aufgefangen / in eben ſo langer Zeit ſeinen Sand oder Stein unzweifentlich anſetzen wird.

Warumb die Zuſammen-gerinnung nicht in der Schleimigkeit erzehe.

19. Und hieraus folgt nun zum wenigſten dieſes/ daß die Schleimigkeit einiger Materie keines weges die materialiſche Urſache des Steines ſey.

Die weſentlichen Geburten geſchehen durch ſonderbare eigne Samen/ und nit durch eine zufällige Zuſammentretung der erſten Beſchaffenheiten.

20. Denn gewißlich/ es hat die natürliche Geburt einen viel verborgenern Urſprung in der Natur/ und iſt ſelber von viel gröſſerer Wichtigkeit/ als daß man meinen ſolte / ſie entſtünde aus bloſſen Schleimigkeiten/ und aus Verurſachung der bloſſen Eigenſchafften erſter Gattung / (als da iſt die Wärme und dergleichen.) Denn alles was in der Natur entſtehet / muß man wiſſen/ daß es aus der Nothwendigkeit und gewiſſem Fortgang eines Samens herkomme.

Welches die Samen der Steine im Menſchen ſind/ und wo ſie anzutreffen.

21. Und ſteckt demnach ein Samen der Steine in den Waſſern/ biß endlich/ wenn dieſelben zu ihrer Reiffe geſchritten / ihr letztes Weſen worzu ſie verordnet ſind / oder ihr Ende würcklich ausbricht.

Die Lehre von natürlichen Dingen wird am beſte durch die Zerlegung der Cörper begriffen.

22. Darumb haben wir eben recht gelehret/ der Stein könne kein ander Geſchlecht-Regiſter aufweiſen/ als daß er aus einem Safft entſpringe/ welcher zu Stein werden kan/ wie ſolches auch in der groſſen Welt in gewiſſen Brunnen geſchiehet. Und irren folglich die jenigen/ welche weil ſie in einem gantz klaren und durchſichtigen Waſſer / einen ſolchen Safft der zu Stein werden kan/ nicht ſehen / und alſo auch nichts davon wiſſen / den Urſprung des Steins mit aller Gewalt / gewiſſen Schlammigkeiten und ſchleimigten Rotzhafftigkeiten zu ſchreiben wollen. Denn dieſes iſt gewißlich nicht anders/ als daß man weiter nicht begehret zu verſtehen/ denn was die Sinnen erkennen/ und was die Bauren wiſſen. Dannenhero ſolte man die Zerlegung der Cörper/ ſo durchs Feuer geſchiehet/ zu rathe ziehen/ welche in Warheit/ gleich wie ſie die Leiber lehret aufſchlüſſen/

ſen/alſo auch ihre gewiſſe Zuſammenfügung vor Augen ſtellet/ und den fleiſſigen Nachſuchern viel etwas gewiſſers verſpricht / als die jenigen Träume von der erſten Materie/von der Mangelhafftigkeit (Privatione) von dem Glücke und Zufall; von dem unendlichen; und vom leeren/ mit ſich bringen/ welche unſere jungen Leute im Frühling ihres Alters mit einer gewiſſen Lehr-Art zwar ſpeiſen/aber doch auch immer nüchtern laſſen.

Die andere Urſache wider die Alten.

23. Denn lieber ſaget mir doch/iſts nicht alſo/ wenn das materialiſche Weſen des Steines nothwendig und vor ſich ſelbſten aus einem ſchleimigten Dinge herrührete/und die würckliche überſteigende Hitze daſſelbe in einen Stein auskochte; ſo müſte ja ſolches deswegen geſchehen/weil die Hitze eine ſolche Wäßrigkeit zu einem Steine austrucknen könte. Nun iſt aber dieſes in dem Menſchen unmöglich; in welchem überall und zu allen Zeiten [und noch vielmehr in den Nieren und in der Blaſe] die würckliche Feuchtigkeit / eine ſo groſſe Austrucknung verhindert / welches noch ſtärcker daher erſcheinet / daß die Wärme in dem augenblicklichen Durchgang des Harns durch die Nieren/ ja einen ſolchen unter denſelben gemiſchten Schleim/ nicht in einem Augenblick in einen Stein austrucknen kan / welcher nicht durch den nachfolgenden Harn aus ſeiner Truckenheit alſobald wieder würde geſetzet werden.

Die dritte Urſache.

24. Gewißlich es würde mir überaus verdrüßlich fallen / mich hierüber länger aufzuhalten/ wenn wir nicht mit dieſen Träumen bißanhero beſtändig betrogen worden. Umb nun ſolches noch beſſer zu erwägen/ ſo wollen wir doch behertzigen / ob denn auch ein einiger Rotz / welcher durch die Hitze aufgedörret worden / zu Stein/ oder nicht vielmehr zu einem mürben Weſen werde? Wenn man nun den Rotz aus der Naſen/ der doch der allerzäheſte iſt / auftrucknet/ ſo wird ein mürbes Ding daraus/ das ſich gern zerreiben läſt/ aber nimmermehr kein Stein.

Die vierdte Urſache aus der groſſen Welt.

25. Ferner ſo will es auch das oben angeführte Exempel von dem gantz durchſichtigen Harn/ darinnen die geringſte Schleimigkeit nicht zu erkennen/ und welcher gleichwol den Stein in Geſtalt kleiner Körnlein an allen Orten des Glaſes anſetzet/nicht zulaſſen/eine ſolche materialiſche Urſache allhier anzunehmen: Und ſtehet eben ſo auch im Wege alles was man in der groſſen Welt Tarter oder Weinſtein nennet/und alle Arten wie die Steine gezeuget werden.

Ein Einwurf.

26. Wollen wir denn aber ſagen / die Hitze truckne den Schleim nicht aus / wenn ſie den Schleim macht: Sondern ſie mache/ daß er zuſammen gerinnen müſſe/ durch eine gewiſſe nicht zwar truckenmachende ſondern wärmende oder kochende Eigenſchafft; aus deren Krafft allein die zuſammen gezogene Materie/die Art eines Kabes wie im Käſe geſchiehet/an ſich nehme/welches in derſelben innerlich ſchon ſtecke / und durch die Hitze nur aufgewecket werde?

Etwas für uns beſtändiges.

27. Das wäre etwas vor uns geredet / und uns zugelaſſen/ was wir haben wolten. Daß nemlich in der Materie eine gewiſſe Eigenſchafft zu erkennen/ ſo unter die gerinnende Arten gehöret; es mag ihr Zeug nun zäh und ſchleimig ſeyn/ oder klar und durchſichtig.

Die Edelgeſteine reden von unſer Schleimigkeit.

28. Denn ſonſten würden die Edelgeſteine wieder uns auftreten und ſagen / was maſſen ja ſie keiner Schleimigkeit bedürfft/ umb eine ſolche Härtigkeit und ſchönen Glantz anzunehmen.

Wieder die würckende Urſache der Alten.

29. Allein man wird auch damit nicht auslangen / und alle vorhandene Schwerigkeit heben. Sintemal ja in dem Nacht-Geſchirr keine würckliche Hitze vorhanden geweſen/ſo den Stein ins gerinnen gebracht / weil ſolches lange hernach geſchehen / als der Urin gantz kalt geworden. So iſt ferner auch bey dem Blaſen-Stein keine beſchwerliche Empfindung einiger Hitze/allwo doch der Stein mehrentheils härter iſt als in den Nieren. Woraus gäntzlich erfolget / die nothwendige würckende Urſache des Steins/ſey keines weges die Hitze: Oder es müſte in der Blaſe die Steinmachung durch eine ſtärckere Hitze verurſachet werden; (als die in den Nieren.)

Warumb in einem mit dem Stein geplagten Nieren eine Hitze ſey.

30. Und machen demnach die neuen Lehrer dieſen Schluß / die Hitze ſo in den Nieren empfunden wird / ſey nicht die würckende Urſache des Steins; ſondern nur ein Zufall/ und eine Würckung / welche auf die Gegenwart eines ſo verhaften Gaſtes / nemlich des in dieſem Gliede ſich einfindenden Steines/ erfolget.

Ein Exempel.

31. Denn gleich wie ein Dorn / den man in den Finger geſtochen / weder warm iſt an ſich/ noch durch Hitze aufgedörret worden / noch auch umb einiger Hitze willen in das Fleiſch hinein gerathen; und doch gleichwol auf ſolche Verletzung eine Hitze gewiß erfolget; ſo mag man gar wol mercken / daß auch wenn das inwendige Glied des Nieren/ von dem daſelbſt befindlichen Stein verletzet/ und in ſolcher Verletzung ſtets erhalten wird / ſich gleichfalls eine Hitze einfinde. Denn wo ein Schmertz iſt / daſelbſt iſt auch die Kranckheit/ wie Hippocrates ſaget: Und dahin häuffet ſich auch die Hitze / als etwas nachgängiges zuſammen.

Warumb man in dem Blaſen-Stein nicht über Hitze klage?

32. Das jenige aber/ was ſich in dem verletzten Fleiſche des Nieren begiebet / geſchiehet darumb nicht auch in der Blaſe / weil dieſe ſich nur verhält wie ein Behältnis/ und ein heimlich Gemach des Urins iſt/ der bey dem Nieren nur vorbeyfleuſt/ und ſich nicht aufhält.

Warumb in dem Blaſen-Stein ſich ein rotziger ſchleim finde?

33. Da aber ſo wol die Nieren als die Blaſe/ jedes nach ſeiner Natur und Art / wenn ſie den Stein in ſich haben / etwas ſchleimichtes von ſich laſſen / ſo hat man ſich hierüber nicht zuverwundern/ denn das von dem Feinde eingenommene Glied / wird in ſeiner wachsthümlichen Krafft gantz niedergedruckt / und läſt ſtets etwas von ſeiner Nahrung fahren/ nicht anders/ als ob es [gleich wie ein Auge / darein ein feindlicher Staub gefallen] ſeinen Nahrungs-Safft ausweinete.

Die erſte Urſache. Die andere.

34. Denn alles was in uns iſt/ weiß richtig zu empfinden/was ihm gemäß/ und was ihm zuwieder und verhaſſt vorkommet / und gibt ein jedes nicht geringe Anzeigungen dieſer Empfindlichkeit aller Orten von ſich. So würde auch ſonſten/ wenn der Stein aus der Blaſe heraus geſchnitten worden / dieſer ſtete ſchleimichte Fluß deswegen nicht aufhören; wenn nemlich der gedachte Schleim vor eine Urſach des Steins / und nicht vielmehr vor deſſen Würckung zu halten wäre.

So lange die Urſache unbekandt geweſen/ die man aus dem Wege räumen ſoll; ſo lange ſind auch die Mittel unbekandt geweſen.

35. So viel nun weiter die Cur anbelanget/ ſo hat man hieraus zur Gnüge zu ſpüren/daß ſolche bißanhero ſehr unvollkommen habe ſeyn müſſen/ bey denen jenigen/ denen die wahren Urſa-

Digitized by Google

chen des Steins nicht bekandt gewesen: Weilen ja der Zustand einer Kranckheit anders nicht zu heben noch abzuthun ist/ als wenn man deren Ursachen aus dem Wege geräumet hat.

Es können auch heilsame Mittel zu den Neben-Anzeigungen gebraucht werden.

36. Und lasse ich erstlich zwar zu / daß wenn man die Gedärme / welche auf den Harn-Gängen aufliegen/durch Clystirre ausleeret/hierdurch der Stein/ wenn er heraus will / viel einen leichtern Ausgang gewinnet. So versichere ich auch/ daß die Bähungen/Salbungen/und Bäder sehr viel helffen; denn gleich wie unser Leib/ nach einhelliger Uberein-stimmung aller natürlichen Lehrer/ ein einiges Wesen ist/ **also ist derselbe/nach** des Hippocratis Lehre / **so wol inwendig als auswendig gantz durchdringlich / daß inwendig alles zusammen blasen / und aller Orten etwas von ihm heraus geblasen werden kan.** Wie denn derselbe auch saget: **Das was inwendig und auswendig / was oben und unten/ was Tag und Nacht/ was Feuer und Wasser heist/ macht in uns drey Umbgänge; und gehet bald dieses dahin hierdurch / bald ein anders zurück und umbgekehret.**

Was auf die auswendige Mittel zu halten.

37. Dem sey aber wie ihm wolle / so sind die äusertichen Mittel nicht der Art/ daß sie grade zugehen/ sondern sie gehen nur krum umb.

Eine Würckung die vor sich selbst geschihet/ und eine zufällige sind wol zu unterscheiden; ob solches gleich was neues

38. Ferner auch / weil nichts den Stein zu nächst berühren mag/ als was vermittelst des Urins durch den Nieren durchlauffen kan; so sind folglich die feuchtenden / zähen und schleimichten Mittel/ [als da sind Pappeln / Eibisch-Wurtz/ (Althea) Psillien-Kraut/ (Psyllium) und dergleichen:] Weil sie solche cörperliche Eigenschafften in den ersten Werck-Stäten der Dauung alsobald ablegen/ gewißlich unter die jenigen Stücke/ so sich unter den Urin mischen/ gantz nicht gehörig.

Wie fern diese Mittel helffen?

39. Doch wollen indessen wir zugeben/daß sie denen mit dem Stein behafften Patienten / in so weit dienlich sind/ in dem sie mit ihrem milden und lieblichen Safte/ die Schärffe des Urins etwas ändern und lindern.

Was allein ein Eröffnendes Mittel heisse?

40. Oder es gibt auch Mittel/die nach dem sie die Schleimigkeiten des ersten Lebens abgeleget/ inwendig in der Wurtzel etwas abwischendes oder auflosendes / [welches wir allein vor ein Eröffnungs-Mittel zulassen/] in sich behalten/ welches etwas nütze seyn kan: Wie man an dem Limonen-Safft / Quitten-Safft / Ziser-Erbsen/ Tag und Nacht: (Parietaria) und dergleichen zu sehen. Aber es sind doch in beyden obgedachten Arten / die Kräfften vor einen so starcken Feind einmal gar zu schwach und faul.

Es geschehe keine Erweiterung der Harn-Gänge durch Getränckе.

41. Weiter können wir auch nicht recht begreiffen/ wie das Mandel-Oele die Harn-Gänge erweitern oder auseinander dehnen müsse / weil kaum etwan ein Tröpfflein davon/ und zwar nur aus Irrthum der Scheidungs-Krafft / zu den Harn-Gängen hingelangen kan. Und verhält sich die Sache also: Die Harn-Röhren bestehen aus einem feuchten Häutlein/in welches inwendig hinein nichts eindringen kan / was nicht zu seiner Nahrung gehöret. Wenn nun gleich das Oele auch gantz und gar durch die Röhre hindurch liesse / so würde es doch an einer solchen Haut in einem lebendigen Menschen das jenige nicht thun/ was es in einem dürren Häutlein und todten Pergament ausrichtet: Geschweige/ daß die Harn-Gänge / welche mit ihrem eignen Nahrungs-Safft / und mit dem Urin schon eingenommen/ und vorhin feucht und naß sind / etwas Oelichtes annehmen solten. Denn Oel und Wasser lassen sich nicht leicht zusammen mischen; und gehet das Oel viel zu geschwinde durch / und würde folglich zu der Ausdehnung der Harn-Gänge viel zu langsam kommen.

Was die Harn-Gänge erweitern könne?

42. Drumb lassen wir/was Träume sind/billich fahren. Denn die Harn-Gänge lassen sich nie erweitern oder ausdehnen / als durch einen dicken und starcken Cörper; durch Oel aber oder fliessende Dinge kan solches nicht geschehen. Nemlich der Harn-Gang ist vor sich selbst weit/ weich und feucht genug / hat auch gar genug an seinem Urin/ und kan andere Feuchtigkeiten nicht in sich nehmen. Dannenhero wird er nicht anders erweitert als durch den Stein / das ist / von einer Ursache/so die Kranckheit mit sich bringet. Wenn er auch einmal erweitert ist / so fället er nicht wieder zusammen; wie man aus diesem sehen kan; daß wenn die Steine allmählich grösser werden/ dieselben sich leichtlicher heraus begeben / als vorher/ da sie noch gantz klein waren.

Ein ohnmächtiger Einwurff.

43. Aber sie werden sagen/ wenn man erweiternde Mittel vorschreibt/von welchen nemlich die Harn-Gänge auseinander gedehnet worden/ erlangen die Kranckheiten gar oftmals gute Hülffe; so müsse denn ja folgen/ daß sich diese Harn-Röhren ausdehnen lassen.

44. Allein -- -- Ich wünsche!

Es müsse denen nie nach Willen wol gelingen/

Die/ wo sich was begibt/ nur auf den Zufall dringen!

Die Würckungen sind zu unterscheiden nach ihren eigentlich Ursachen.

Zumalen in der Lehre von natürlichen Dingen/ welche nie gewohnet ist / Würckungen die ihre eigne Ursachen vor sich selber haben / zufälligen Ursachen zuzuschreiben. Denn es kan wol seyn/ daß sich eine Feuchtigkeit finden möchte/die etwas mild und linde ist / dieselbe kan sich etwan in den Harn hinein begeben/ und solchen durch ihre Einmischung dünner machen: Da mag denn etwas solches zwar ein wenig Linderung und Hülffe bringen/ in Zertheilung der grausamen Schmertzen; aber man kan daraus nicht alsobald den Schluß machen / wenn ein solcher Linderungs-Safft eingenommen wird/so werde der Magen/die Adern/ oder die Harn-Gänge entweder erweitert/ oder doch tüchtig gemacht/ umb erweitert zu werden.

Ursache dessen.

45. Denn wenn ein Tranck gefunden würde/ der die Harn-Gänge weiter auseinander ziehen könte / so müste ja derselbe in Warheit vielmehr den Magen ausdehnen und erweitern/weil dieser ohne diß darzu verordnet ist / daß er eine zimliche Last von Speisen ertragen kan / und sich überall hin dehnen und recken läst. Und weil nun über das bey angehendem Ausbruch des Steins/ der Magen mit vielem Brechen gar zu sehr geplaget wird / so würde ja ein solches Mittel denselben dermassen auseinander zerren / daß er zerreissen möchte.

Ein Urthel über den Mitteln der Alten.

46. Gleich wie wir aber biß anhero bey einem so grossen Unheil noch gantz keine Mittel angetroffen / so wollen wir doch noch etwas näher hinzu treten / und unsere Gedancken auch von denen Artzneyen geben/ davon man bißanhero die Meinung gehabt / daß sie den Stein entweder durch einiges auswischen / oder durch eine sonderbare

Eigen-

Digitized by Google

Eigenschafft austreiben sollen. Und wolle man uns auch dißfalls erlauben/ unsere Meinung aufrichtig und rund heraus zu sagen: Nemlich/ wenn sich gleich Pulver finden/ so wol von Kräutern/ Gesämen/ Früchten/ und Mittel von Säfften/ und Wassern; als auch von Steinen und andern Berg-Arten/ welche nach gestillter Grausamkeit der Zufälle endlich den Stein und den Sand ausführen: Was ist aber dadurch mehr und besser geschehen/ als daß hiemit der gegenwärtige Anstoß (Paroxysmus) allein curiret worden? Gewißlich es geschiehet auf solche Art nichts anders/ als wenn einer nur den Angriff in der fallenden Sucht zu stillen weiß. Denn so wird in beyden Fällen nur die einzele Frucht der Kranckheit abgerissen/ und hingegen der Baum derselbigen mit der Axt nicht angerühret/ noch dessen Wurtzel einiger massen versehret.

Der rechte Weg den Stein zu curiren.

47. Und wollen wir demnach das jenige/ was unserer Meinung nach/ wieder den Stein am meisten dienlich/ in zweyerley Arten abtheilen. Erstlich/ daß man nicht vorhabens seyn müsse/ den Stein auszutreiben: [Denn ein Artzt soll billich Gedancken fassen/ die am wenigsten Grausamkeit an sich haben; zumalen wenn die unter der Last schier verschmachtende Natur/ durch die grausame Folter ihrer schmertzhafften Zustände jämmerlich getrieben/ von sich selbst auf etwas dergleichen bedacht ist:] Sondern diß allein soll der Vorsatz seyn/ den Stein aufzulösen. Nemlich man soll die Bande des Labes und des zusammengerinnens auflösen/ und den Stein durch eine ruckgängige Verwandlung in einen Safft verkehren/ nemlich in eine solche Materie/ soll er durch den Weg des Zerlegens (Analysin) gebracht werden/ woraus er auf dem Wege des zusammen-setzens (Synthesin) erwachsen ist. Zum andern/ soll man/ welches wol etwas herrlichers ist/ die Neigung zum Steinwerden/ aus dem Wege raumen. Denn wenn diese noch übrig und verhanden bleibet/ so hat man noch nichts vollbracht das danckens werth wäre.

In einem jeden Harn ist Stein. Wer eigentlich mit dem Stein behafft zu nennen?

48. Nemlich es erscheinet aus dem oben angeführten Exempel/ von dem Urin/ daß ein jeder Mensch der Möglichkeit nach/ einen Stein in seinem Urin habe: [Denn dieses wolt der Zustand der kleinen Welt also erfodern/ wenn dieselbe der grossen in allen Stücken solte ähnlich seyn:] Aber der allein ist dißfalls vor kranck und elend zu halten/ in dessen Urin die verborgene Krafft des Stein-werdens in die Würcklichkeit tritt/ weil derselbe noch in seinem Leibe ist.

Was das sey/ dieser oder jener sey geneigt zum Nieren- oder Blasen-Stein.

49. So muß ja demnach in den Nieren-Kräfften eines solchen Patienten/ ein gewisser Eindruck/ und gleichsam ein eingesiegeltes Zeichen zum Steinmachen stecken/ umb deswillen dieselbigen Kräffte selbst/ den Urin gar zu genau/ und eigentlich/ ja gar zu zitterhafftig und grüblerisch durchsuchen und absondern/ worauf alsdenn der jenige Tarter oder Stein-Schleim/ der zuvor als ein Wasser durch den gantzen Harn durch ausgetheilet war/ in dieser Werckstatt würcklich zusammen tritt.

Was vor Hofnung zur Steinlar sey.

50. Weil aber solche Siegel-Zeichen und Eindruckungen der Kranckheiten/ nicht im gantzen Geschlecht der Menschen/ sondern nur in diesem oder jenem Menschen insonderheit stecken/ so darf man keines weges zweifeln/ wenn man allda den Eindruck einer gewissen stärckern und glimpfflichern Macht anzubringen weiß/ daß die daselbst einquartirte tyrannische Gewalt nicht werde gewonnen geben/ und den Platz raumen.

Wie die Zuneigung abgethan werde.

51. Und wird man demnach die Neigung zum Stein gantz aus dem Wege räumen können/ wenn man machet/ daß die Nieren-Krafft hinfüro nicht mehr bedacht ist/ den Tarter würcklich von dem Urin zu scheiden: Welche gar zu sorgfältige Abscheidungs-Krafft demnach zu stillen und einzuschläffern ist.

Die Beschaffenheit des Mittels/ welches diese Zuneigung aus dem Wege räumen soll.

52. Dieses aber nun muß keines weges geschehen/ durch eine Einschläfferung von Opio, oder daß man sie faul/ unachtsam und stille machen wolte/ durch andere dergleichen Schlaffmachende Mittel. Nein/ keines weges! sondern es ist ein Mittel vorhanden/ darinnen eine Planetische Krafft/ der keuschen Venus steckt/ [NB. allhier wird verstanden das Mittel von dem stillenden Kupffer-Schwefel/ davon anderswo gehandelt worden.] Welche durch eine sonderbare Eigenschafft/ alles Harn-sondern in den Nieren dermassen einhält/ daß hinfüro die Nieren sich in eine sanffte Stille/ und gleichsam in einen Schlaff begeben/ gantz ruhig werden/ und sich umb nichts bekümmern/ als umb ihre Nahrung. Und das ist ein solcher güldener Friede in uns/ wie wenn man in der Regierungs-Kunst lehret/ es solle ein jedweder des Seinigen warten/ und nicht auf frembde Händel bedacht seyn/ wenn er wolte Ruhe haben. Dabey auch zu mercken ist/ daß man allhier nicht Cörper brauchen müsse/ sondern Kräfften; denn diese können mit andern Kräfften ungehindert handeln/ und würcken alsdenn beständig gegen dieselbigen/ wenn die Obsiegende die Besiegte dergestalt überwindet/ daß diese sich hernach freywillig unter jener unterhalten läst. Aus welchem neuen Satz klar zu sehen ist/ daß allein die höchst-gereinigten Säfftе/ die grösten Vollkommenheiten der Artzney in sich haben: Sintemal die sämlichen Glieder/ so des ersten Wesens sind in uns/ mit der dicken Grobheit der Cörper nichts zu schaffen haben.

Die Artzney Aroph genannt.

53. Diesen gewünschten Frieden aber in den Nieren zu erlangen/ haben wir bißanhero gar glücklich zuwegen gebracht und gebraucht/ die Artzney Aroph genannt/ welche der Paracelsus in seinen Büchern von den Kräfften der Glieder beschreibet.

Ein Gegenwurff.

54. Hier hör ich nun wol/ daß etliche/ die nichts gewohnet sind zu verschlucken/ als was man ihnen vorgekauet/ heimlich brummen/ und sich über die ungütliche Weise meiner dunckelen Worte beschweren; und sagen: Diese Kohlen-Bläser möchten uns denn ihre Artzneyen wol etwas näher vorlegen/ und vor Augen stellen/ wie dieselbigen zu machen.

Die Hermetische und Pythagorische Philosophen kommen mit einander überein.

55. Aber der neue Weg diese Pythagorische Philosophie zu erlernen/ ist dieser. Man kaufe sich Kohlen und Gläser/ und lerne vorher das auch/ was wir durch viel schlaflose Nächte nacheinander mit grossen Unkosten erlernen müssen. Durch Müh und Schweiß erkaufft man die Künste vom Himmel/ und nicht allein durchs blosse Lesen. Und schreckt mich darzu billich des Actæons Exempel/ daß ich mich nicht unterstehe die Dianam nackend und ohne Kleider sehen zu lassen: Wer es fassen kan/ der fasse es. Denn einmal/ wer sich einbildet/ er wolle durch den leichten und kurtzen Weg des Lesens in die inwendigen

Digitized by Google

digen Geheimnisse der Natur hineindringen/ der fehlet/ und muß gantz aus sich selber treten / und von den gewöhnlichen Arten ablassen.

Die Beschaffenheit des Mittels/ welches den Stein auflöset.

56. Damit wir aber auch das erste Stücke der vollkommenen Stein-Cur recht vorstellig machen/ so müssen wir nun ferner untersuchen / wie denn die jenige Artzney beschaffen seyn solle / dadurch der Stein gäntzlich / sicher und gewiß aufzulösen. Nemlich:

Zum ersten muß sie tauglich seyn/ in den Harn verwandelt zu werden / damit sie nemlich den geplagten Ort berühren könne.

Zum andern/ muß sie eine Krafft in sich haben/ das zusammen-geronnene Wesen des Steins aufzulösen. Denn dieses ist eine Gabe Gottes / welche die Kunst nicht zubereitet/ sondern nur abscheidet und ausklaubet.

Zum dritten / muß sie dieses besitzen in einer sonderbaren Eigenschafft und Eigenthümlichkeit/ nicht aber in den Eigenschafften der andern Gattung: Denn solche Dinge sind mehrentheils entweder gar zu hinfällig / und verliehren ihre Krafft unter den Zubereitungen; oder sie sind gar zu gewaltsam und grausam an ihren Beschaffenheiten.

Zum vierdten / muß sie subtil seyn / daß sie allenthalben hin dringen/ und ihren Feind auch von ferne angreiffen könne.

Zum fünfften / muß sie der Natur angenehm seyn / damit sie nicht alles über einen Hauffen werffe. Denn in die Fund-Gruben / wo die Steine stecken / weiß nicht ein jeder Bote zu kriechen; sondern nur der jenige/ der loß von Fesseln ist / und die Wege weiß / und sich zur Reise wol geschickt/ auch mit selbigen Orten wol daran/ und starck von Kräfften ist.

Eine Antwort auf einen ungereimten Gegenwurff.

57. Und irren demnach die jenigen/ die diesen Kampff mit lauter zerfressenden Dingen vermeinen auszuführen: Nemlich / sie verlassen sich zu viel auf die Eigenschafften der andern Gattung: und bleiben in solcher Meinung gantz eingeschläffert/ und mit ihrem Schaden ruhig liegen: Dahingegen setzen sie die sonderbaren Geschlechts-Eigenschafften gantz hindan; lassen auch die eigenthümlich hierauf gerichtete Mittel auf der Seite stehen/ welche doch bloß allein auf das Fortgehen/ womit sie eigentlich zu thun haben; darüber sie in lauter Tunckelheit und Finsterniß verfallen/ denn wenn ein Strauß das Eisen / oder die Vögel Kiesel-Steine/ Perlen / und andere Steinlein/ in sich zermalmen / so geschiehet solches nicht durch eine Eigenschafft / die dem Zerfressen ähnlich ist. Die Krafft steckt im Wegschieben der Riegel des Tarters / und im Auflösen seines geronnenen Wesens; auf diese muß man bedacht seyn / und derselben nachgehen. Damit sey es gesaget.

Gelobet sey der GOtt der Wunder thut/ und bald Wasser in Stein / bald Stein in Wasser-Bäche verwandelt.

Der zwölffte Tractat.

Von der Lufft.

1. Was man in den Schulen vor Träume hat von der Feuchtigkeit der Lufft.
2. Ein ungereimter und abgeschmackter Einwurff.
3. Man setzt daselbst unmügliche Dinge zum Grunde.
4. Die Lufft wird nie zu Wasser / durch Verdickung ihrer Theile.
5. Man beweist ein ungewisses mit dem andern.
6. Eine lächerliche Meinung der Schulen/ von der natürlichen Wärme der Lufft.
7. Was die Lehre von dem umbstehenden Gegentheil (Antiperistasis) vor ein alt Weiber-Mährlein sey.
8. Werden ferner viel grobe Unwissenheiten der Schul-Lehrer entdeckt.
9. Die Gründe darzu.
10. Noch eines/ das eben so grob.
11. Die Lufft sey kälter als der Schnee.
12. Ein Ermahnung an die jungen Studenten.

Und endlich 13. Ein Mathemathischer Beweiß/ daß die Lufft und das Wasser Ursprüngliche Elemente seyn / und weder durch Kälte noch durch Hitze eines nimmermehr in das ander verwandelt werden könne.

1.

Was man in den Schulen vor Träume hat von der Feuchtigkeit der Lufft.

DJe Schulen mit ihrem Aristotele behaupten annoch/ die Lufft sey biß auf acht Grad/ das ist/ aufs höchste feucht; warm aber biß auf vier Grad / oder mittelmäßig. Die Kälte aber eignen sie im höchsten Grad dem Wasser zu/ neben einer mittelmässigen oder schlechten Feuchtigkeit. Und also wollen sie haben/ die Lufft sey zweymal so feucht als das Wasser/ und zwar dahero; weil die Lufft/ wenn sie zusammen gepresset wird/ und in einander gehet/ zu Wasser wird. Aber ich bitte doch/ man betracht es nur! was ist doch das anders/ als Träume vor Warheit ausgeben? Denn wenn die Lufft zusammen gepresset wird / so muß ja ihre Feuchtigkeit auch/ da sie nunmehr zu Wasser worden/ viel dichter/ grösser und empfindlicher seyn / als zuvor da sie noch Lufft war: Denn die Zusammen-Pressung kan ihr keine neue wesentliche Form und Gestalt geben; ist auch kein Ursprung einiger Geburt oder Zeugung. Was ist denn dieses nun anders / als lauter ungereimte Händel vorbringen? Das Wasser müste ja zum wenigsten zehenmal (oder vielmehr wol hundertmal) feuchter seyn/ wegen solcher Verdickung/ als die Lufft; und müste daher auch mehr würcken / und wol hundert oder schier mehr mal stärcker feuchten und netzen als die Lufft. Wie kan man denn sagen/ das Wasser sey weniger feucht als die Lufft? Wenn aber die blosse Verdickung die Lufft zubereitet zu einer neuen Form; so muß folgen / weil eine solche Zurichtung des inwendigen würckenden Wesens/ eine nothwendige Ursache desselben gezeugten Dinges ist; daß dieselbe in dem hervorgebrachten Dinge verbleibe: Und demnach / wenn die verdickte Lufft nichts als Wasser ist / so werden wir denn nicht mehr als zwey Elemente haben/ nemlich/ Wasser und Erde. Denn das Wasser wird eben so feucht seyn / als es zuvor war/ ehe es die Art der Lufft verlohrn; in dem ja nichts anders darzu kommen / als die blosse Verdickung: Welche eine blosse Vereinigung der Theile eines Dinges ist/ nicht aber eine förmliche Verwandlung eines Dinges in das andere.

Denn

Digitized by Google

Denn man nehm es/ wie man will; die Form ſo aus der Feuchtigkeit einer hundertfältig verdickten Lufft heraus kommt / wird mir hundertmal feuchter ſeyn/ und mehr befeuchten als die vorige Lufft. Dahingegen aber nätzet ja das Waſſer nicht ſeiner Dichtigkeit wegen; (denn ſonſt müſte die Erde noch mehr nätzen:) Sondern die Feuchtigkeit befeuchtet und nätzet allein/und nicht die Dichtigkeit: Denn wiedrigenfalls würde das Queckſilber die Wolle oder die Hand mehr naß machen als das Waſſer. Denn was mehr befeuchtet/ das iſt auch feuchter; und umbgekehrt/ auch ſo; was unter den Elementiſchen Naturen feuchter iſt als das ander / das befeuchtet auch mehr. Solte nun die Natur nicht lachen/wenn die Sache ſo bekandt iſt und vor Augen liegt/ und man gleichwol glauben ſoll/ was einem oder dem andern geträumet? Und nichts deſtoweniger werden ſolche ſchändliche Getichte des Ariſtotelis biß auf den heutigen Tag vor Warheit gelehret.

Ein ungereimter und abgeſchmackter Einwurff.

2. Man wendet aber hingegen in den Schulen ein/ und ſpricht: Man müſſe alſo lehren/weil es die Regel ſo mit ſich bringe: Propter quod unumquodque tale eſt, illud ipſum magis eſt tale. Das iſt: **Das jenige/umb deswillen ein und ander Ding ſo und ſo wird; das iſt zuförderſt und vielmehr ſo und ſo:** [Eben als wenn man dieſer oder jener Regel zu Ehren/ GOtt dem Allmächtigen lügen müſte!] Nun ſey aber das Waſſer anders nicht feucht/als von wegen der Lufft: So müſſe ja folgen / daß die Lufft feuchter ſey als das Waſſer. Sie werden aber ſchwitzen genug / ehe ſie den andern Satz beweiſen werden. Und iſt demnach die Lufft an ſich ſelbſt / weder feucht noch warm: Sondern ſo viel als Feuchtigkeit in derſelben iſt/das iſt/als etwas Frembdes in ihr enthalten/und gehöret gantz und gar nicht zu der Natur der Lufft; ob gleich in den ſubtilen Löchlein und leeren Gängen der Lufft / Dünſte ſtecken und zu finden ſind. Denn was gehet das die Natur des Glaſes an/ wenn Waſſer hinein gegoſſen iſt? Und alſo will ich alſobald erweiſen/daß es unmüglich iſt/ daß Lufft und Waſſer ineinander verwandelt werden können.

Man ſetzt ſelbſt unmügliche Dinge zum Grunde.

3. Solche ungereimte Dinge bringt man in den Schulen für / daß gantz bloß unmügliche Dinge zu Grund-Sätzen angenommen und ſo hingeſtellet werden. Denn das iſt nicht nur ungereimt/ ſondern auch gantz unmüglich / daß eine verdickte Lufft zu Waſſer werde / und dieſes die beſtändige ſtetswährende Materie der Brunnen ſey.

Die Lufft wird nie zu Waſſer/ durch Verdickung ihrer Teile.

4. Denn wenn man einen eiſernen Lauff hat/ (wie an den Wind-Büchſen zu ſehen/) einer guten Ellen lang; und in demſelben die Lufft ſchier auf die funffzehen Zoll zuſammen preſſet / ſo kan man mit einer dahinein geladenen Kugel / nicht anders als mit einem Rohr ſo mit Pulver geladen iſt/durch ein Bret durchſchieſſen. Welches ja nicht geſchehen würde/ wenn die Lufft von gewaltthätiger Zuſammen-Preſſung / zu Waſſer gemacht werden könte. Sonderlich / weil dieſe Probe eben ſo wol im Winter angehet/ bey der härteſten Kälte; [da die Lufft ohn diß zuſammen gehet und dichter iſt:] als in der Hitze des Sommers. Wenn nun die Lufft/ da man ſie mit Gewalt zuſammen druckt / und das Rohr und das Wetter ſehr kalt iſt / nicht in Waſſer verwandelt wird: Wie wollen denn die Schulen ihre Getichte von der Verdickung und zu Waſſer-Werdung der Lufft / woraus die Brunnen entſtehen / uud ſtets aneinander fortquellen ſollen; behaupten: Denn die Kälte hat in der Natur keine Anfänge / noch Urſachen oder Eigenſchafften etwas zu zeugen. Ja es wird in einem ſolchen Wind-Rohr nicht das Geringſte von Feuchtigkeit befunden: Sondern vielmehr wird das Leder ſo fornen an den Stöſſel der Pumpe angemacht iſt/ alſobalden gantz dürr und trucken.

Man beweiſt ein ungewiſſes mit dem andern.

5. Zu dem iſt ja auch gar lächerlich/ daß man aus dieſem beweiſen will/ die Lufft ſey feucht/weil die Brunnen von derſelben entſpringen: Da man hingegen beweiſen will / die Brunnen entſpringen aus der Lufft / weil dieſelbe feucht ſey. Denn beyde dieſe Gründe der Schulen haben Mangel an der Warheit/ und will man gar kindiſch etwas beweiſen / mit dem / was erſt ſelber noch Beweiſes braucht. (Petitio Principii.) Denn damit ſie die vier Elemente mit gewiſſen Eigenſchafften ausſtaffiren können / ſo theilen ſie einem jeden eine gar ſtarcke/ und noch eine gar ſchwache Beſchaffenheit zu. Und wolte man in den Schulen gerne haben/ daß die Natur ihren Ertichtungen hernach gehorſam und unterwürffig ſeyn ſolte.

Eine lächerliche Meinung der Schulen/ von der natürlichen Warme der Lufft.

6. Darumb ſagen ſie/ die Lufft ſey mittelmäſſig warm: Weil ſie ihren Gedancken nach dem ertichteten Element des Feures gar nahe iſt. Das iſt ſo viel; daß ſie dieſe ſchwache Eigenſchafft entweder aus der Nachbarſchafft entlehnet/und alſo ihre eigne und angeborne Natur nach Gefallen ihres Nachbarn verändert; welches ſich gar nicht reimet / wenn man von den eignen und natürlichen Eigenſchafften zu reden hat. Oder weil ſie ſolche Eigenſchafft zwar von eigner Art wegen an ſich hat; doch deswegen ſo ſchwach/ weil ſie bey einem ſolchen Nachbarn wohnet; welches eben ſo ungereimt und unglücklich angebracht iſt.

Was die Lehre von dem umbſtehenden Gegentheil (Antiperiſtaſis) vor ein alt-Weiber-Mährlein ſey.

7. Damit ſie aber beweiſen/ die Lufft ſey mittelmäſſig warm / ſo bringen ſie ein eben ſo nichtiges Getichte von dem umbſtehenden Gegentheil (Antiperiſtaſis) auf die Bahn. Nemlich / die Lufft ſey an ihrem oberſten Theil warm/ wegen der Nähe des Feures (und alſo erdencken ſie daſelbſt nicht eine weſentliche / ſondern nur zufälliger Weiſe erbettelte und frembde Wärme:) Und bey der Erden ſey ſie wieder warm/ wegen des zurückprallens der Sonnen-Stralen. Welche Wärme auch ein zufällig eintretender Gaſt iſt/ vor ſo einen geringen Platz; und iſt alſo auch eine ertichtete Eigenſchafft der Lufft. Die mittelſte Gegend der Lufft aber / wollen ſie überaus kalt haben / wegen des umbſtehenden Gegentheils; Nemlich/weil an beyden Orten die warmen Theile der Lufft umb ſelbige herumb ſtehen. Und ſagen ſie / es begebe ſich etwas dergleichen in den tieffen Brunnen / welche zu Sommers-Zeit kalt/ den gantzen Winter aber warm ſeyn.

Werden ferner viel grobe Unwiſſenheiten der Schul-Lehrer entdeckt.

8. Ich kan mich aber über die groſſe Tummigkeit der Schulen / und dieſe Schlafſucht der Alten nicht genug verwundern.

Die Gründe darzu.

9. Denn erſtlich/ weil aus dieſem ihrem gantzen Gebäude erſcheinet / daß die Lufft ins gemein zu reden kalt ſey; nicht aber daß man ſie mittelmäſſig warm nennen könne. Zum andern/ ſintemalen das Feuer nicht einmal ein Element in

der

Digitized by Google

der Natur iſt/ geſchweige denn/ daß ſolches unter dem Gewölbe des Monden-Kreyſſes befindlich ſeyn ſolte: So kan es ja das Obertheil der Lufft anders auch nicht wärmen/ es ſey denn im Traum. Zum dritten/ denn wenn die Lufft an ſich ſelbſt/ und aus ihrer Elementaliſchen Eigenſchafft warm iſt; ſo iſt ſie allzeit warm/ und allenthalben/ und folglich auch in den tieffen Brunnen. Zum vierdten/ iſt ſie aber warm durch etwas anders/ ſo ihr gleichwol zugehöret/ und ſie erwärmet; ſo hat ſie nicht nur auſſer ſich etwas Eingemiſchtes in ſich/ und würde demnach nicht mehr ein einfacher Elementariſcher Cörper ſeyn; ſondern auch allezeit und an allen Orten würcklich warm ſeyn müſſen. Oder endlich müſte ſie warm ſeyn/ wegen einiges frembden zufälliger Weiſe in ſie gelegten wurckenden Dinges: Welches gantz ungereimt iſt/ wenn man etwas von weſentlichen Dingen oder Eigenſchafften beweiſen ſoll. Und ſchlüßlich/ wenn die Lufft an ſich ſelbſt nicht warm iſt; ſo muß ſie an und vor ſich ſelbſt kalt ſeyn: Weil dieſe zwey Dinge in der Natur einander aufheben und ausſchlüſſen. Zum fünfften/ wenn es wahr iſt/ daß das Feuer niemals kalt oder feucht iſt; und das Waſſer niemals trucken genañt werden kan: So kan auch die Lufft nie vor feucht im äuſerſten Grad/ und vor warm auf mittelmäſſige Weiſe gehalten werden; wenn anders wahr iſt/ was die Schulen vorgeben.

Noch eines/ das eben ſo grob.

10. Zum ſechſten/ beſchreiben ſie/ das ſey die Mittel-Gegend der Lufft/ die kaum eine halbe Meile von uns weg ſtehet; und vergeſſen darüber ihrer eignen Lehre ſelbſt: Daß nemlich der Mittel-Strich (Diameter) der Lufft zehen mal gröſſer ſey als der Mittel-Strich des Waſſers/ und der Mittel-Strich des Waſſers zehen mal gröſſer als die Mittel-Stange (Diameter) der Erde. Denn wenn dieſes Getichte wahr wäre/ ſo müſte der halbe Mittel-Strich (Semidiameter) der Lufft länger ſeyn als 270000. Niederländiſche Meilen/ (drey auf eine deutſche gerechnet: Nach der Proportion von drey gegen eins/ zu calculiren. Dahingegen es nach der Proportion, von zwey und zwantzig gegen ſieben/ 85909. deutſche Meilen machte.) Da wäre ja die halbe Meile wie nichts/ gegen dem Mittel-Theil der Lufft. Zum 7. Meine lieben Schulen/ ich bitte/ wacht doch ein mal auf! Wenn nun ferner die Lufft von ſich ſelbſt und ihrer eignen Natur nach warm wäre/ aus was für Urſache könte ſie denn in ihrem Mittel-Theil kalt ſeyn? Etwan/ weil ihre beyde benachbarte Gegenden auf beyden Seiten warm ſeyn? Darüber würde ja die Lufft ſo zu ſagen ſich nicht erzürnen/ ſondern ſich vielmehr zu erfreuen haben/ daß ihre benachbarte Naturen ihr ſo ähnlich und gleich ſind. Denn was ſolte ſie ihre natürliche Eigenſchafft deswegen ablegen/ weil ſie an beyden Enden an eine wärmlichte oder laulichte Lufft anſtöſſet/ die ihr doch gantz gemäß und gleichförmig wäre? Wird denn das laulichte Waſſer/ wenn man es in ein ander lauchlichtes geuſt/ deswegen kalt/ weil es auf beyden Seiten eine ſanffte Wärme findet? Oder wenn man ein kaltes Waſſer zwiſchen zwey andere kalte Waſſer ſetzet/ wird daſſelbe deswegen in der Mitten warm werden? Ich kan mich nicht genug verwundern/ wie doch dieſe Köpffe ſo gar grob und ungeſchliffen ſeyn/ die dieſe Lehre von dem umbſtehenden Gegentheil haben an den Tag gegeben/ welche man gewiß nur ſo glauben muß/ und gar nicht drüber urtheilen und nachdencken darff. Zum 8. Und denn wenn dieſes Getichte gleich einen Schein hätte ſo lange die Luft umb die Erde warm iſt; ſo könte ſolches doch nicht tauren bey der harten Winter-Kälte. Denn auch zur ſelbigen Zeit ſoll dieſes Mittel-Theil der Lufft nicht mit ſeiner natürlichen Wärme begabet ſeyn. Zum 9. Wunder aber iſt es/ daß dieſe ungereimte falſche Lehre in dem Alpen-Gebirge noch nicht verloſchen iſt. Und erſcheinet hieraus gnugſam/ daß dieſe Peripateriſchen oder wandelnde Lehrer entweder aus Halsſtarrigkeit/ und daß ſie nicht unrecht haben wollen/ ſolche Dinge lehren/ die ſie wiſſen daß ſie unwahr ſind; damit ſie ja ihren Schwur halten/ den ſie auf des Ariſtotelis Wort und Lehre gethan: Oder daß ſie nicht das geringſte Bißlein vom Urtheil mehr übrig haben/ ihr Ampt redlich und aufrichtig verwalten zu können; und es alſo vor gar genug halten/ wenn ſie nur der Heerde folgen ſo vor ihnen hergehet. Und iſt demnach die Lehre von dem umbherſtehenden Gegentheil ein bloſſer Traum des jenigen Mannes/ welcher zwar nicht das Geringſte von der Natur verſtanden/ und doch das Anſehen haben wollen/ er habe alles gewuſt/ damit er als ein Haupt-Lehrer von ſeinen Nachfolgern angebetet würde. Daß aber Ariſtoteles zu beweiſen/ daß das umbherſtehende Gegentheil etwas würcke/ ſeine Zuflucht dahin genommen/ daß es zu Winters-Zeit in tieffen Brunnen warm ſey; das wird durch ein Wetter-Glaß/ wodurch man abmeſſen kan/ wie warm oder kalt die umbſtehende Lufft ſey/ gleich zu Boden fallen. Da kan man es durch augenſcheinlichen Beweiß ſehen und erkennen/ daß die Lufft in tieffen Brunnen und Kellern/ in einerley Staffel der Wärme beharrlich ſtehen bleibe/ man mag das Maß nehmen und die Probe thun zur Winters-Zeit/ oder auch in der gröſten Sommer-Hitze. Zum zehenden/ geſetzt aber/ es ſey in den Brunnen nicht allzeit eine gleiche Maß der Wärme oder der Kälte: So wär es ja gantz thöricht/ wenn man ſagen wolte/ die Lufft/ welche ſonſten von Natur mittelmäſſig warm iſt/ werde gleichſam aus bloſſem Verdruß bald kalt/ bald wieder warm/ weil ihr die umbſtehende Lufft bald ſo bald wieder anders an die Seite tritt.

Die Lufft ſey kälter als der Schnee.

11. Zum eilfften/ die heilige Schrifft gibt uns zu erkennen; daß der Schnee/ (der doch kälter iſt als das Waſſer; ſintemalen der Schnee nichts anders iſt/ als ein Waſſer/ darein die Kälte ihre äuſerſte Macht eingedrucket hat;) nicht ſo kalt ſey als die Lufft: Wie denn geſchrieben ſtehet: **Er ſtreuet ſeinen Schnee aus wie Wolle**: Damit nemlich das Getreyde unter dem Schnee vor der grimmigen Kälte der Lufft beſchirmet bleibe/ als unter einer Wollenen Decke. Und ſo ſehen wir auch durch handgreiffliche Mittel/ daß ein ſchier verfrornes Glied/ unter dem Schnee wieder erwarme/ und damit vor der Erfrörung erhalten werde; da ſolches ſonſten von der Lufft bald vollends gar abfrieren; oder wann man es gählings zum Feuer brächte/ wegen gar zu ſchneller Würckung des Gegentheils/ gleichfalls erſterben würde. Und heiſt es demnach ſo viel/ als durch Mittel-Arten gehen/ wenn man von der kalten Lufft zum Schnee/ von dar zum Waſſer hernach zu gelinder Wärme ſchreitet. Woraus zu ſehen/ daß der Schnee nicht ſo kalt iſt/ als die Lufft.

Zum

Digitized by Google

Zum zwölfften/ weil sie aber erfodern/ daß die Lufft neben dem daß sie feucht ist/ auch dichte seyn müsse/ wenn sie zu Wasser werden/ und etwas befeuchten soll/ (wiewol auch solches gar lächerlich:) Warumb nimmt sie denn diese Dichtigkeit und Wasser-Art nicht an/ vor Kälte/ (als welche allein Ursach ist/ daß sie dichter zusammen tritt?) Denn (wenn dem so wäre;) so hätten sie zum wenigsten etwas gesaget/ das der Warheit ähnlich wäre. (Niederl. Das ist wahr/ daß das jenige Theil der Lufft/ welches eine Meile oder zwo von der Erde ist/ beständiglich kalt ist/ aber aus keiner andern natürlichen und aus dem Grunde hergehenden Ursache/ als nur/ daß sie also geschaffen und verordnet ist/ dieweil sie ein Gefäß und ein Mutter-Glied seyn sollen/ darinnen alle Wolcken und Lufft-Wercke (Meteora) enthalten und beschlossen werden. Da siehet man klärlich/ daß GOtt der HErr als Schöpffer alles nach seiner Meinung und Beliebung geordnet und eingerichtet/ und daß diese Einrichtung eine Natur geworden ist/ worüber keine weitere Ursache zu geben ist/ als der Wille des Schöpffers/ dem es also beliebet/ damit auf solche Weise der Nothdurfft seiner Geschöpffe überall gehörig begegnet würde. Auf gleiche Weise hat er in alle unecörperliche Orte gewisse Ursachen/ Wurtzeln/ Samen und reiche Schätze gesetzet/ so bloß zu dem Zweck seines Vorhabens dienen. Ich sage in der Elementen unecörperlichen Plätzen hat er durch die Krafft seines Wortes seinen Segen hingestellet/ welcher daselbst biß zum Ende der Welt seine Früchte bringen soll/ nach der Art/ dem Befehl/ Ordnung/ und Erfoderung eines jeden Ortes: Nicht daß die Wurtzeln der Gesäme des Elements an dem Cörper des Elements hiengen; sondern die sind daselbst unbeweglich in dem Platze/ das Element mag hin und wieder flüssen/ oder stille stehen. Und ist demnach die Lufft trucken und kalt aus sich selbst/ und keines weges feucht; hat auch die geringste Nässe nicht in dem Befang und Inhalt ihres Wesens: Ja wenn die Lufft feucht oder warm wäre aus der Eigenschafft ihrer Natur/ so würde sie aufhören Lufft zu seyn/ so bald sie trucken und kalt wird/ wie sie denn im Winter ist/ in ihrer grösten Reinigkeit/ und in der höchsten Kälte. Gleich wie das Feuer nicht kan kalt und feuchte seyn/ (welches sie auch unter die Zahl der Elementen rechnen) so lang es Feuer ist: so könten auch Lufft und Wasser ihre Eigenschafften nicht ablegen/ wenn sie dieselben aus und nach ihrer eignen Natur also besässen und hätten.)

Ein Erinnerung an die neuen Schulen.

12. So schaue demnach ein jeder/ der durch das Artzneyen sich also verhalten will/ daß er seiner Seelen Seeligkeit nicht verscherze/ und betrachte mit Fleiß/ was die Schulen sich vor einen Patron erwählet/ und noch biß auf den heutigen Tag behalten und ehren? Mit was vor Verstande sie die Elemente/ ihre Schrenckungen/ (Complexiones) und die Staffeln ihrer Eigenschafften zum Grunde der Artzney-Kunst gemacht; da sie doch die Anzahl/ das Wesen/ den Nutzen/ die Eigenschafften/ die Früchte der Elementen und was sonst denselben zu wiedet fahren pfleget/ nicht anders/ als durch ihre Faulheit und Leichtglaubigkeit selbst verführet/ bloß aus dem blinden Heydenthum erlernet/ und sich damit demselben zu Sclaven gemacht? Man sehe doch nur/ wie knechtischer Weise die Schulen/ ihre Lehre von den Beschaffenheiten der Elementen anderswoher geborget/ die sich hernach in ihre nach Belieben eingebildete Träume haben richten sollen? Man sehe/ sag ich/ wie sie solche verschrencken; vermehren/ wieder zurück ziehen; zertheilen/ und ob es gleich nur blosse Getichte sind/ dennoch vor Ursachen natürlicher Dinge ausgeben/ und haben wollen/ daß man die Kranckheiten daraus erkennen/ die Heilungen darnach anstellen/ oder vielmehr die Tempel des H. Geistes dadurch zerstören solle. (N. Wenn denn nun endlich nach den Eigenschafften der Elementen gefraget wird/ wovon biß auf den heutigen Tag so groß Geschrey gewesen ist; so ist zu wissen/ daß) die Lufft und das Wasser/ (N. als die Elementen der ersten Art/ und die Erde als ein Element der andern Art/ geschaffen worden vor dem ersten Tage; also daß diese drey Elementen in ihrem Wesen vollkommen gestanden/ ehe das Liecht geschaffen worden; daher sie denn) von ihrer Schöpffung her/ kalter Natur sind/ weil sie keines Lichtes/ keiner Wärme/ noch Lebens theilhafftig gewesen. Und ist vielmehr die Wärme ihnen etwas Frembdes/ (N. und als ein zufälliger Beweger/) und stehet ausser der Elementalischen Wurtzel. Die Lufft und die Erde aber/ sind an sich selbst truckner Art/ und allein das Wasser ist feucht. Dieses sind die Beschaffenheiten derselben Cörper/ welche niemand nach seinem Belieben verändern soll. Es hat aber die Lufft viel leere Plätzlein in sich/ (davon wir anderswo und an seinem Orte reden werden:) In welche sie gerne die Dämpffe einsauget/ und drinnen enthält. (N. Umb ihre Leerigkeiten zu erfüllen.) Dieses ist der Zustand der Elementen; dieses ist ihre Ordnung und Schrenckung. Und diese gehet die Artzney-Kunst anders nicht als von der Seiten an. Man hat aber in den Schulen auf solche Weise/ das was am wenigsten nutzet/ am allermeisten ausgearbeitet/ als wär es das Allerwichtigste: Und was an sich selbst das Wichtigste ist/ das hat man bißhero gantz auf die Seite gesetzet/ wie ich erweisen will. Und haben/ die sich auf die Artzney legen/ ihre gantze Mühe anwenden müssen/ auf spöttliche Possen und unnützes Gezäncke. In dem aber die Elemente in die so genannten gemischten Dinge nicht hinein gehen/ so ist ja die gantze Lehre der Schulen von der Zahl/ von der Zusammen-Setzung/ und den Mischungen der Elementen; wie sie bißweilen ungleich zusammen lauffen/ einander zu wieder seyn/ was für Maß und Proportion sie haben/ wie sie streiten/ was ihre Staffeln sind; gantz eitel und nichtig: Denn die Staffeln der einfachen Dinge oder so genannten Simplicien/ sind an die Gesäme geknüpfft/ und nicht an die Elementen. Ich sage/ es sind eitele nichtige Händel/ wenn man fragt: Ob die Formen der Elementen in dem gemischten Dinge bleiben? Weil die Elementen selbst nicht einmal drinnen sind: Wie denn ein Element niemalen aufhöret/ das jenige zu seyn/ was es ist/ nach dem es einmal angefangen dasselbe zu seyn/ ausgenommen das

Waſſer / als welches ſich mit den Samen zuvermählen pfleget / und hernach zu einem Cörper wird / den man bißhero vor etwas gemiſchtes gehalten. Eitel auch und gantz nichtig iſt es / daß die Elementen ſtreiten ſollen / daß ſie einander zuwieder ſind; daß eines oder das andere obſiegen ſoll; und daß dahero alle Kranckheiten rühren / alle Trennungen und was ſonſt zerfällt herkommen / ja darinnen auch die Geſund-Machung und Heilung zu ſuchen ſeyn ſolle. Gantz eitel iſt auch die Art zu heilen / ſo durch widerwertige Dinge vorgenommen wird / und aus dieſem Grunde genommen iſt. Ja es vergehen den Schuien hierüber ſelbſt endlich alle fünff Sinnen / als welche wol wiſſen / daß ſolches lauter übel zuſammen geflickte Lügen ſind; und ob ſie gleich ein langes und breites von den Complexionen und Leibes-Miſchungen oder Element-Schrenckungen ſchwatzen / ſo müſſen ſie doch endlich ſelbſt innen halten; und vergnügen ſich mit den auch errichteten Feuchtigkeiten / alſo daß ſie von dem Streit der Elementen kaum mehr etwas beſchlüſſen / ausgenommen in den ſechs Dingen ſo auſſer der Natur ſtehen / und in den liederlichen Regeln von Speiß und Tranck.

Der ander Theil dieſes Tractats.

Daß die Lufft und das Waſſer ſich nie in einander verwandeln.

Und endlich 13. Ein Mathematiſcher Beweiß / daß die Lufft und das Waſſer Urſprungliche Elementa ſeyn / und weder durch Kälte noch durch Hitze eines nimmer mehr in das ander verwandelt werden könne.

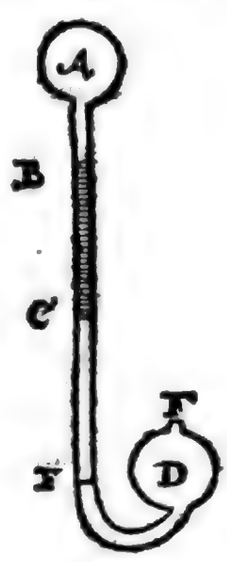
1.

WJewol ich in Gegenwart vieler Perſonen erwieſen und dargethan / daß der Heer in ſeiner Schrifft wider mein Büchlein von dem Sauer-Brunnen zu Spaa / ſich meines Inſtruments auf eine gar ungereimte Weiſe bedienet: So hat er gleichwol noch nicht aufgehöret mich in ſeine unverſtändige Händel einzumiſchen. Denn er ſpricht: **Ich hätte wollen eine ſtetswährende Bewegung auf die Bahn bringen.** Und ſiehet nicht / daß er ſich hierinnen ſelber widerſpricht: Denn in dem Wetter-Glaſe höret die Bewegung auf / wenn das Waſſer hinauf geſtiegen oder herab geſuncken iſt / nach dem Zuſtande der auswendigen Lufft. Denn man kan ja dieſe Bewegung eben ſo wenig beſtändig oder ſtetswährend nennen / als einen Wetter Hahn oder ein Fähnlein auf dem Thurne / welcher anzeigen ſoll wie der Wind herkommt. Und damit giebet ſich der gute Heer bloß und zu verſtehen / daß er nicht wiſſe / was eine ſtetswährende Bewegung ſey.

2. Denn ich hatte etwas von dem Wetter-Glaſe heraus gegeben / damit ich / dem jenigen zu Folge / was ich von den Brunnen zu Spaa geſchrieben / beweiſen möchte / daß die Lufft ſich auseinander dehnen und wieder zuſammen preſſen lieſſe / wie bekandt / und doch ihr Element dabey nicht veränderte.

3. Ferner ſagt der Heer: Der Vitriol-Geiſt ſey durch das Glaß gedrungen; welches niemand zugeben wird / dem etwan bekandt iſt / daß man viel ſubtilere Waſſer in Gläſern halten kan / auch ſo gar im Feuer. Und hat es nichts geholffen / daß ich ihme vermeldet / es habe der Clavius in dem Collegio der Römiſchen Societät bereits vor ſechzig Jahren ein Waſſer in einem Glaſe verſchloſſen / von dieſer Figur * / davon noch nicht ein einiger Tropffen vergangen; wie ſolches an dem Striche / den er mit einem Diamant an dem Glaſe gemacht / gnugſam zu ſehen. Der Heer aber rühmete ſich bey dem gemeinen Mann / er ſey vor dieſem Profeſſor in der Matheſi zu Padua geweſen. Darumb wolte ich ihm durch einen Riß auf dem Papier beweiſen / daß er gantz und gar nichts verſtünde von mathematiſchen Dingen. Worauf er gantz ſtumm ward in meiner Gegenwart / daß er nichts antworten kunte.

4. Den Beweiß aber ſtellete ich auf folgende Weiſe an: Ich riß ein Glaß / an deſſen Figur



durch A. und D. angezeiget werden / zwey Kügelein voll Lufft / A zwar als die Oberſte / rund umher gantz zu und verſchloſſen: D. aber / als die Unterſte / ein wenig offen / am Ende der Röhre bey

bey F. Es sind aber beyde Küglein A. und D. aus einem Glase in einem Stück aneinander/ vermittelst der Röhre B C E. Darinnen ein Vitriol-Geist oder Wasser ist / damit er sich halte (weil eine andere Feuchtigkeit würde faul und stinckend werden:) Und hatte ich dem Heer auf sein Anfragen vermeldet / man habe nur etwas Rosen hinein geleget / daß er davon roth worden/ damit er desto besser zu sehen wäre. Und wird also der rothe Safft durch B C vorgestellet. Auf diese Figur habe ich nachfolgenden Satz gemacht.

5. **Das Wasser B C kan sich nicht bewegen von der Veränderung der auswendigen Lufft / in gedachten Röhre / wenn nicht eins von den Kügelein offen/ das ander aber zu ist. Zur Erklärung des Vorsatzes** / stell ich das Glaß hin mit seinem Wasser / wie es der Abriß weiset. **Zur Erklärung des Nachsatzes** / ist nun zu beweisen; daß das Wasser B C sich nicht könne bewegen in der Röhre durch die Veränderung der äussen umbherstehenden Lufft; es sey denn bey F eine Oeffnung. **Zur Vorbereitung des Beweises** / setz ich diese Regel: Daß sich die Lufft lasse ausdehnen und wieder zusammen zwängen nach Beschaffenheit der Hitze oder der Kälte: Und daß man die rechte Maß der Ausdehnung der Lufft nicht haben oder nehmen könne/ als nur wenn dieselbe in mittelmässiger Wärme oder Kälte ist.

6. **Der Beweiß** verhält sich also: Die Lufft so in der Kugel A enthalten ist / wenn sie durch die Wärme der aussen umbherstehenden Lufft dünne gemacht und auseinander gedehnet wird/ wächst und wird gröſſer / und nimmt also mehr Platz ein als zuvor. Welches gleichwol nicht geschehen kan / es sey denn daß das Wasser von B C herab getrieben werde biß in C E. (Denn sonst müste entweder das Glaß Lufft-Löchlein haben / oder bey A durchbrechen/ welches aber dem Satz des Heers zuwieder ist:) Und folglich gehet die Lufft / die sonst in dem Platz C E war / in die Kugel D. Welches Geschirr D aber diese Lufft nicht könte an sich nehmen / wenn nicht vorher eben so viel Lufft durch das Löchlein des Röhrleins F heraus gestossen würde.

7. **Hierauf folgt der Schluß**; nemlich es müsse folgen / daß ohne die Oeffnung bey F. das Wasser B C. nicht würde von der Stelle gegangen seyn. Und ist demnach kein Wunder / daß der Vitriol-Geist nach und nach von sich selbsten ausgedämpffet / durch die nothwendige Oeffnung bey F. Und ist also der Unverstand des guten Herrn klar am Tage / daß er/ ob ich ihm gleich unterschiedliche solche Wetter-Gläser geschencket / doch nie in acht genommen/ daß sie bey F eine Oeffnung haben. Ja ob ich ihm gleich solches in Gegenwart vieler Personen gezeiget / ehe er seine lächerliche Schrifft heraus gegeben / so stellet er sich doch / daß er sich noch drüber verwundere; wie sich das Wasser allgemach verlieren können. Denn er spricht/ er habe das gantze Glaß aufs beste verschlossen befunden/ (denn was nicht rechtschaffen zu ist/ das kan nicht einmal zu oder verschlossen heissen:) Und doch habe sich das Wasser beweget; und die Veränderung der Lufft angezeiget. Und folglich müsse das Wasser in Lufft verwandelt worden seyn/ in dem verschlossenen Glase.

8. Nach dem ich nun gemeldet/ daß seine Proben gantz falschen Grund haben: So will ich sein elendes Wesen etwas entdecken. Sein Satz ist / das Geschirre D. sey eben so wol verschlossen/ als die Kugel A. wie seine Meinung mit sich bringet. Nun wird erfodert / daß bewiesen werden müsse / das Wasser B C könne sich alsdenn nicht bewegen: Wie auch/ es könne die Beschaffenheit der auswendigen Lufft nicht anzeigen. Noch ferner; es habe nicht können eintrucknen/ noch ausrauchen. Und endlich/ es habe nicht können in Lufft verwandelt werden.

9. **Zur Vorbereitung der ungereimten** Folge dient dieses: Bewegt sich das Wasser/ und kan es vertrucknen / so wird er entweder etwas Ungereimtes und wiedereinanderlauffendes zulassen / oder seinen Irthum bekennen müssen. **Zur Vorbereitung des Beweises**/ setz ich also: Man bringe bey das Geschirr A etwas warmes/ so wärmer ist als die aussen umbherstehende Lufft; so wird sich die eingesperrte Lufft auseinander dehnen / nach dem die Wärme stärcker oder gelinder ist; und so bald sie das wahre Maß der in dem Gefässe D enthaltenen und versperrten Lufft/ überschreitet / so wird das Wasser B C gegen dieselbe zugetrieben / und das gleiche Maß dieser beyden Plätze / durch jenes gar zu starcken Trieb aufgehoben; die in D aber enthaltene Lufft zusammen gepresset und dicker werden / und sich enger zusammen ziehen/ damit sie der bey A geschehenen Ausdehnung weichen könne.

10. Folgt **der Beweiß**. So hätte demnach nach der Meinung des Heers (daß nemlich die zusammen gepreste Lufft sich in Wasser verwandele:) das Wasser nie abnehmen sollen im Glase. Und gleichwol will er aus seiner Erfahrung haben / daß ob gleich das Glaß aufs genaueste zu gewesen / das Wasser dennoch vertrucknet und zu Lufft worden sey. Nun kan es aber in einem wol verschlossenen Glase nicht eintrucknen / ohn Abbruch seiner Meinung/ (daß nemlich die zusammen gepreste Lufft zu Wasser werde:) Auch kan im Gegentheil diese Meinung nicht bestehen/ es sey denn daß das Wasser bleibe und nicht vergehe: Welches aber seiner Erfahrung zuwieder laufft.

11. Auch kan das Wasser B C keine Bewegung haben; er lasse denn zu/ daß das Glaß bey F offen sey; und müste folglich bekennen/ daß er in seiner Erfahrung gefehlet und geirret. Welches er auch / auf ergangenen Beweiß bereits hat bekennen müssen/ ehe er seine Schutz-Schrifft mit allen nur erdencklichen Schmäh-Worten wieder mich ausgespien; und ist gleichwol dabey geblieben / seine Unwissenheit nur desto mehr an den Tag zu geben.

12. Und hiemit folgt **der Schluß**. Nemlich es muß folgen / wenn das Wasser B C beweget wird / durch einige Veränderung der Lufft / daß beyde Kugeln A und D. zugleich nicht zu seyn können. Denn sonst könte ja das Wetter-Glaß nicht dienen/ die Beschaffenheit der Lufft dadurch abzumessen/ (welches auch wieder seinen eignen Satz ist.) Denn weil die Lufft einerley Wärme hat bey A und bey D/ so muß nothwendig das

Digitized by Google

Waſſer B C. ſtille ſtehen: Sintemalen ja die Beſchaffenheit der umbherſtehenden Lufft die Urſach iſt/ welche das Waſſer B C beweget; und ſolches zwar mit gleicher Krafft/ alſo daß ſolches zwiſchen beyden Theilen gleich inne ſtehen muß.

13. Nun will ich einen falſchen Satz thun/ und beweiſen/ was aus ſeinem groſſen Unverſtande heraus komme. Ich ſetze/ ſag ich/ das Waſſer B C/ ſey ſeiner Erfahrung nach/ in Lufft verwandelt worden. Nun kan aber dieſe Erfahrung nicht zugelaſſen werden/ ohn vorgegangene deſſen Verdünnung/ ſo durch eine Wärme verurſacht worden. Auch kan dieſe Verdünnung nicht zugelaſſen werden/ daß nicht neben der Wärme/ auch ein groſſer Platz erfodert werde. Die Vergröſſung des Platzes aber kan nicht geſchehen/ es ſey denn/ daß ſich das Glaß erweitere/ oder zerbreche. Denn er bekennet/ das Glaß ſey weder gefallen noch löchricht geweſen/ ſondern feſte und gantz zu geblieben.

14. Im Gegentheil/ kan auch nicht zugelaſſen werden/ daß das Waſſer ſich in Lufft verwandele/ es ſey denn daß eine Verdickung und Zuſammen-Ziehung der Lufft dabey vorgehe: Es kan aber keine Zuſammen-Ziehung vorgehen/ es ſey denn daß die Theile zuſammen treten durch das Zuſammen-Drucken/ weil ſie würcklich in einer Gröſſe des Glaſes bleiben. Denn das müſte freylich eine Verdickung der Lufft genennet werden; welche aber allhier nicht geſchehen kan/ als durch die Kälte allein; dadurch aber würde ja die Lufft in Waſſer verwandelt werden; und nicht das Waſſer in die Lufft.

15. Und weil demnach/ weder die Wärme noch die Kälte das Waſſer in Lufft verwandeln können/ ſo wird ſolches viel weniger geſchehen können durch einen mittelmäſſigen Zuſtand: Weil hierdurch in dieſen Elementen keine Veränderung verurſachet wird.

16. Gleicher Geſtalt wird die Lufft nicht in Waſſer verwandelt/ weil dieſe Verwandlung nicht zugelaſſen werden kan/ wenn ſie durch eine Verdünnung geſchehen ſoll: Sintemal allhier keine Verdünnung der Lufft vorgehen könte/ es ſey denn vermittelſt einer Wärme: Der Heer aber will haben/ die Lufft werde in Waſſer verwandelt durch die Kälte. So kan ja das Waſſer nicht aus der Lufft gezeuget werden/ durch Wärme.

17. Zum andern/ kan dieſe Verwandlung der Lufft in Waſſer nicht zugelaſſen werden/ es ſey denn durch eine Verdickung und Zuſammen-Ziehung; welche in einem recht verſchloſſenen Glaſe nicht geſchehen kan/ als allein durch die Kälte; welche gegen die in den Kugeln A und D verſperrete Lufft würcken/ und dieſelbe in Waſſer verwandeln müſte/ nach der Meinung des Heeren. Und alſo wäre das Waſſer gemehret worden/ durch ſolche Zeugung in den vollkommen verſchloſſenen Gläſern. Welches aber ſeinen eignen Worten zuwider laufft/ wenn er ſpricht: **Das köſtliche Waſſer iſt dahin; es iſt nicht mehr vorhanden; es iſt verlohren und weg/ und zwar bey grimiger Winter-Kälte.** Und weil demnach weder Wärme noch Kälte die Lufft können verdicken und zu Waſſer machen/ und noch viel weniger der mittelmäſſige Zuſtand/ ſo muß ſolches gar nicht geſchehen können. Und iſt demnach groß Wunder/ warumb ſolche Kälte denn nicht verhindert/ daß das Waſſer in den Gläſern nicht verflogen. Denn nach ſeinem Geſchwätze dörffte man ſie nur unter den Schnee vergraben/ ſo würden ſie voll Waſſer werden. So wird man nun denn hinfort keines Regens mehr vonnöthen haben; denn wenn nur eine Höle recht zu und kalt ſeyn wird/ ſo würden ſtetswährende Ciſternen draus werden. Desgleichen/ weil das Waſſer ſchwerer iſt als die Lufft/ ſo würde ſolches an den Boden eines groſſen Gefäſſes herab fallen/ wenn ſolches recht zu wäre: Daraus könte man Waſſer nehmen/ ſo oft man begehrte. Und würde demnach ein ſolches Gefäſſe zu einem Winter-Brunnen werden können. Denn/ wie der gute Heer ſpricht: **Das Gefäß war aufs beſte verſchloſſen/ es hatte keine Lufft-Löchlein/ es hatte keiner Oeffnung vonnöthen/ weder Lufft hinein noch heraus zu laſſen.**

18. Wenn nun auf eben dieſen Schlag und Weg/ als das Waſſer in dem verſchloſſenen Glaſe/ in Lufft verwandelt worden/ und davon geflogen/ auch hernachmals friſche Lufft wieder hinein gehen kan: So wird es denn hinkünfftig den See-Fahrenden auf dem Meer nicht mehr an ſüſſem Waſſer ermangeln/ weil durch die nächtliche Kälte die Lufft Tropffen-Weiſe zu Waſſer werden kan. Zu Venedig und zu Antwerpen wird man Brunnen machen können in dem Bauch des Wetter-Hanes/ dadurch man oben auf den Häuſern den Wind zu erkennen pflegt. Denn darinnen wird durch die nächtliche Kälte die Lufft in Waſſer verwandelt werden/ und die wird alſo herab weinen.

19. Und ob gleich die Pfeiffe eines Pfeiffers/ oder eine Trompete vom Blaſen inwendig naß wird; ſo kommt doch ſolches nicht von der Lufft her/ ſondern von dem Dampff der mit der Lufft fortgehet. Denn ſonſt würden auch die Orgel-Pfeiffen inwendig naß ſeyn: Welches aber nicht iſt. Denn die Lufft gibt zwar den Thon; aber der Dampff vom Speichel und Athem wird zu Waſſer und tropffet aus der Trompete heraus.

20. Ich habe die Lufft einer gantzen Ellen lang in einem Wind-Rohr auf die vierzehen Zoll zuſammen gepreſſet/ auch zu kalter Winters-Zeit: Und hat doch die ſo ſtarck zuſammen gepreſſte Lufft/ in der groſſen Kälte/ ſich nicht nur nicht in Waſſer verwandelt; ſondern ich habe mit einer drein geladenen Kugel/ durch ein eichen Bret geſchoſſen/ ſtärcker als mit einem Feuer-Rohr.

21. Nun will ich aber fortfahren/ und ſolches mit gewiſſen geſetzten Gründen beweiſen. Denn durch bloſſe aufeinander geſetzte Meinungen/ ſind die Schulen überall mit viellerley ungereimten Dingen angefüllet worden.

Der

Der dreyzehende Tractat.

Eine Grund-Handlung von Meteoren oder Lufft-Wercken.

1. Der Dampff ſo von dem Waſſer durch die Wärme erwecket wird/ iſt unterſchieden von dem/der von der Kälte entſtehet.
2. Die Lufft werde nicht aus dem Waſſer.
3. Die Lufft könne weder durch Kunſt/ noch von Natur zu Waſſer gemacht werden.
4. Die Lufft könne nicht beſtehen / es ſey denn würcklich etwas leeres in ihr.
5. Es wird handgreiflich erwieſen/ daß alle Subtilmachung/ ſo durch die Kunſt geſchiehet/ ſie mag ſeyn ſo genau als ſie will/ doch nichts als nur ein klein Reiben ſey.
6. Welches auch im Werck erwieſen wird / durch das Exempel des klein gemachten Goldes.
7. Das Waſſer wird durchſuchet/nach dem Beyſpiel der dreyen Grund-Weſen/ und gewieſen / daß in dem Mittel-Theil der Lufft groſſe Kälte ſeyn müſſe.
8. Was das Queckſilber für Aehnlichkeit mit dem Waſſer habe.
9. Von der Natur des Queckſilbers.
10. Wie unbedachtſam die alten Chymiſten von dem Queckſilber gehandelt.
11. Daß aus Erd und Waſſer nie ein Ding werde; man möge ſie miſchen wie man wolle.
12. Wie die Kunſt über die Natur ſey.
13. Die Erde ſey eigentlich eine Frucht der beyden erſten oder Haupt-Elementen.
14. Die nächſte Urſach / warumb das Queckſilber unzerſtörlich ſey.
15. Die ſtarcken Waſſer würcken nicht gegen den Mittel-Punct des Queckſilbers.
16. Auch der Geiſt des Meer-Saltzes nicht gegen deſſen Leib.
17. Von dem inwendigen Schwefel des Queckſilbers.
18. Wie das Waſſer ein Gewicht geben könne / das ſchwerer ſey als ſolches ſelbſt.
19. Wie die Cörper auf dem Wege der Natur einander gewöhnlicher Weiſe durchdringen.
20. Daß die drey erſten Grund-Weſen in dem Waſſer nicht ſeyn: Ob man ſich gleich bey deſſen Einfältigkeit einige Ungleichförmigkeit wol einbilden könne/ wodurch die Samen angenommen werden.
21. Der Ruß ſey nichts als lauter Waſſer.
22. Warumb die Wolcken ſtinaten.
23. Was der Tau ſey?
24. Was der Nebel ſey?
25. Warumb die Lufft in ihrem Mittel-Theil habe müſſen kalt ſeyn.
26. In dieſer Kälte erſterben alle Samen/ſo in kleinen Theilichen dahin verſtreuet werden: Und da komme das Waſſer derohalben wieder in das einfache Weſen ſeines Elements. In der Erde aber und in dem Waſſer / wenn gleich die Dinge des Samens beraubet werden / kommen ſie doch nicht wieder zu dieſem einfachen Weſen; ſondern ſie empfangen einen neuen Samen.
27. Durch eine gewiſſe Hand-Arbeit wird erwieſen/daß der Paracelſus geirret.
28. Wie die Galeniſten geirret / wenn ſie von dem Geſchmack der aus den Elementen entſtandenen Dinge gehandelt.
29. Was das Gas, oder der Geiſt des Waſſers ſey.
30. Wie unbeſtändig Paracelſus iſt / wenn er von der Scheidung der Elementen handelt.

Der Dampff ſo von dem Waſſer durch die Wärme erwecket wird iſt unterſchieden von dem/der von der Kälte entſtehet.

I.

DAs iſt ſchon bekandt genug/daß das Waſſer durch die Gewalt der Hitze/in Geſtalt eines Dunſts / in die Höhe gehoben werde / welcher Dunſt gleichwol nichts anders iſt / als ein dünn gemachtes Waſſer / und bleibt auch ſo wie zuvor; dannenher er / durch den Helm wieder zurück getrieben / zu einem Waſſer wird / das eben ſo ſchwer iſt als zuvor. Doch möchte man in die Vermuthung gerathen / ob nicht das Waſſer / wenn es durch die Kälte der Luft verzehret wird/in die Natur und Eigenſchafften der Lufft verwandelt werde. Sintemal nach der Sündfluth / GOtt der Allmächtige gewiſſe Winde geſandt / die Oberfläche der Erden trucken zu machen. Wie denn auch noch heutiges Tages / bey dem kälteſten Nordwinde/ das Waſſer eher weggehet / als durch die Hitze des Sommers. Wenn auch ein Brunn bey der härteſten Kälte/ in einen unterſtehenden Stein-Trog herab fället/ und ſo ſtets fort herquillet / ſo wird nicht nur durch dieſe Bewegung des herabſtürtzenden Brunn-Quells das Waſſer verhindert/ daß es nicht gefrieren kan/ ſondern man ſiehet auch / daß ein gewiſſer Dunſt davon in die Höhe ſteiget/ welcher alſobald unſichtbar/ und in die Lufft verzucket wird. Da man denn vermuthen möchte/daß die gantze Natur des Waſſers/ wenigſt durch die Kälte in Lufft verwandelt werde; wenn ſolches ja nicht durch die Wärme geſchicht.

Die Lufft werde nit aus dem Waſſer.

2. Ich antworte aber zuförderſt hierauf: Wenn gleich dieſes ungereimte Vorgeben wahr wäre/ ſo würden doch deswegen die Schulen vor erſt daraus keinen Behelff haben / zu beweiſen/ daß die Lufft an ſich ſelbſt feucht ſey: Geſchweige denn/ daß dieſelbe Lufft/ (wie ſie vorgeben/) viel feuchter ſeyn ſolte als das Waſſer: Sondern es würde nur folgen/ daß dieſelbe ein ausgetrucknetes Waſſer ſey. Denn was verwandelt worden iſt/ verleuret allezeit die Eigenſchafften/die es in ſeinem vorigen Stande hatte / und entlehnet andere Beſchaffenheiten von dem verwandelenden Weſen. (Niederl. **Wie man denn ſihet/ wenn das Waſſer zu Cryſtall oder zu Stein wird/ daß es ſeine Näſſe verleuret: welches dem Waſſer auch begegnen würde/ wenn es zu Lufft werden ſolte / alſo daß es die Zufäll und Eigenſchafften der Lufft an ſich nehmen müſte/ und der Feuchtigkeit des Waſſers nicht mehr theilhafftig ſeyn könte.**) Und dabey würde es bleiben / es ſey nun daß die gantze Lufft vorhin einſten Waſſer geweſen; oder nur ein Theil davon aus Waſſer entſtanden: Denn da würde nur dieſe letzte vor feucht zu halten / die andere urſprüngliche aber trucken ſeyn von Anfang der Schöpffung her: Und wäre alſo zweyerley Lufft verhanden/ ſo dem Weſen nach weit voneinander unterſchieden. Daß aber die Lufft in ihrer Reinigkeit / nach ihrer inwendigen Eigenſchafft trucken ſey/ erſcheinet aus dem Einwurff von obgedachter Kälte ſelber. Denn wenn die Lufft in ihrer Wurtzel feucht wäre / ſo hätte GOtt keine Winde geſchickt/ die Erde trucken zu machen. Solten aber die Waſſer der Sündfluth durch die Winde warhafftig in Lufft verwandelt ſeyn / ſo müſte vielmehr Lufft ſeyn ſeithero der Sündfluth / als zuvor geweſen. Und folglich müſte entweder ein gewiſſes Theil der Welt leer geweſen ſeyn/oder wir würden gewiß itzunder / wegen der Zuſammen-Preſſung und Dicke der Lufft ſo von dem neuen und zwar ſehr mächtigen und groſſen Theile derſelben entſtan-

den seyn müste / ersticken: (Wie hernach zu sehen seyn wird / aus dem Beweiß von einem brennenden Licht:) Oder es hätte eben so ein grosses Theil der Lufft nach und nach müssen zu nichte werden und vergehen / weil so viel neue Lufft dagegen gezeuget worden. Denn die Schrifft gibt zuverstehen / daß so ein tiefes Wasser / und die gantze Oberfläche der Erden / zugleich durch die Winde sey trucken gemacht worden. Solte aber vor der Sündfluth das Wasser Lufft gewesen seyn / in den Schleusen des Himmels: So müste wenigst zur Zeit der gantzen Sündfluth ein leerer Platz gewesen seyn in denselben Theilen des Himmels: Wenn nemlich das Wasser (aufs wenigste) nur hundertmal dichter und näher beysammen ist als die Lufft.

Die Lufft könne weder durch Kunst / noch von Natur zu Wasser gemacht werden.

3. Darumb setz ich nun diesen Satz: **Das Wasser könne niemals / auch durch die Kälte nicht vergehen / oder durch einige Bemühung der Natur oder der Kunst in Lufft verwandelt werden: Und hingegen auch die Lufft könne durch keine Zeit / wie lang sie auch sey / noch andere Mittel / zu Wasser gemacht werden / solt es auch nur ein einiger Tropffen seyn.** Denn das Wasser leidet nichts leeres in sich; läst sich auch nicht zusammen pressen / man mag es pressen mit was für Bewegungs-Arten man will. Durch die eintzige sämliche Verdickung gehet es allein zusammen / und wird aber darbey förmlich aus seiner Natur weg verwandelt und etwas anders draus.

Die Lufft könne nit bestehen / es sey denn würcklich etwas leeres in ihr.

4. Im Gegentheil aber kan die Lufft / ohne etwas leeres nicht bestehen / (wie ich in seinem eignen Capitel beweisen will /) und darumb leidet die wol daß sie zusammen gepresset werden / und wieder auseinander gehen kan. Und sind demnach zwey beständige Elemente verhanden / welche ihrer Natur und Eigenschafften nach weit von einander unterschieden sind; also daß es unmüglich ist / daß eines in das ander verwandelt werden könne.

Es wird handgreiflich erwiesen / daß alle Subtilmachung / so durch die Kunst geschiehet / sie mag seyn so genau als sie will / doch nichts als nur ein klein reiben sey.

5. Ich bekenne zwar / daß von dem steinernen Troge bey dem obbeschriebenen Brunnen / ein wäßriger Dunst in die Höhe steige / als wie ein Nebel / der aus den kleinesten Theilichen des Wassers bestehet: (Niederl. **Wie wir denn dessen gnugsamen Beweiß haben an unserm Aetzern / welcher / wenn er an einen Spiegel oder Eisen angehauchet wird / ein sichtbarlicher Dampff ist / und wieder zu einem rechten Eiß oder Wasser wird.**) Dieser Dunst aber / ob er gleich / wenn er etwas weiter weg fähret / gantz unsichtbar wird; thut doch unserm gegebenen Satz keinen Schaden. Denn ein einiges einmal wie das ander würckendes Wesen / hat auch nur eine einige Würckung und Handlung / die gleichfalls einmal wie das ander ist. Und wenn demnach die Kälte das Wasser zu erst in einen Eiß-Dunst verwandelt / so kan dieselbige Kälte hernach keine andere Würckung haben über denselbigen Dunst / als nur denselbigen dünner zu machen / und mehr auseinander zu breiten / also daß er wegen seiner Subtiligkeit so balden unsichtbar; und hernach immer subtiler und wieder subtiler wird. Es kan aber die hunderste Dünnmachung desselben Dunstes / ihn eben so wenig aus der Natur des Wassers versetzen / als die erste: Weil er ein Element ist / und ein solcher Cörper / der wegen seines vor sich habenden Zweckes / unmüglich in eine grössere Einfältigkeit gebracht werden kan.

Welches auch im Werck erwiesen wird / durch das Exempel des klein gemachten Goldes.

6. Denn die Subtilmachung / so durch die Trennung der Theile geschiehet / ist nichts anders als gleichsam eine blosse Kleinreibung oder Kleinstossung zu nennen. Zum Exempel. Man schlage das Gold zu Blächlein / hernach zu den feinsten Blätlein / ferner mache man Mahler- oder Muschel-Gold daraus / und reibe es wieder auf dem Marmorstein. (Niederl. **Mit Zucker kandt zu einem unbegreifflichen Staub / es bleibt doch Gold wie vor.**) Hernach reibe man es mit Zinnober und mit Saltz zu einem unbegreifflichen Pulver / und scheide den Zinnober durch das Feuer / und das Saltz durch Wasser wieder davon / und dieses wiederhole man nach Belieben so offt man will. (Niederl. **Löst dieses Pulver auf in Gold-Scheid-Wasser / und ziehet dieses wieder ab; es ist doch Gold wie es gewesen.** Ferner **thut zu diesem allerkleinsten Staub** / sublimirt Queckſilber und Spieß-Glaß / **und treibt es über eine Retorte / so fliegt das Gold das siebende mal in die Vorlage in Gestalt eines rothen Oeles.**) Endlich reibe man es mit Salmiac / Spieß-Glaß / und Sublimat wol untereinander / und treibe es in einer Retorte herüber: Und wiederhole solches siebenmal / also daß das gantze Gold in die Gestalt eines purpurfarbenen flüchtigen Oeles gebracht werde. Denn auf solche Weise ist es in die höchste Subtiligkeit gebracht / und scheinet der harte / dichte / den Hammer leidende und überaus beständige Cörper / nunmehr in die Natur und Gestalt eines Oels verwandelt zu seyn. Aber in Warheit / dieses verstellete Wesen / wird gar leicht wieder zu dem vorigen Gewicht / und in die Gestalt des ersten Cörpers gebracht. Wenn nun das Gold seine vorige Natur nach so vieler Marter nicht verändert / noch seinen Samen auf einige Weise verleuret; (Niederl. **da es doch etwas zusammengesetztes ist / und deswegen einen zertheilbaren Cörper hat.**) So kan solches viel weniger an dem Wasser geschehen / welches von dem HErrn der gantzen Welt / zu deren Beständigkeit verordnet ist / daß es ein einfaches Element seyn soll.

Das Wasser wird durchsichet / nach dem Beyspiel der dreyen Grund-Wesen / und gewiesen / daß in den Mittel-Theil der Lufft grosse Kälte seyn müsse.

7. Und wenn gleich das Wasser die drey gemeine bekandte Grund-Wesen und Anfänge in sich hätte / und in Warheit bestünde aus Saltz / Schwefel und Mercurial-Geist untereinander gemischt; so liesse sich doch keines von diesen von dem andern absondern / wegen der allergenauesten Einfältigkeit ihrer Natur / und der allerbeharrlichsten Beständigkeit ihres stetswehrenden Wesens. Denn die Cörper / wenn sie aufs höchste subtil gemacht werden / daß es nicht subtiler seyn kan / und man gleichwol fortfähret sie subtil zu machen / begeben sich zu letzt in ein ander Wesen / und behalten nur ihre sämlichen Eigenschafften. Und so weit bringet es des Paracelsi Alcahest, daß er alle Cörper / so viel deren in der Natur sind / durchdringet / und durch eine so grosse Subtilmachung verwandelt. Welches in den Elementen / nemlich dem Wasser und der Lufft nicht geschiehet / weil solche wegen ihrer höchsten Einfältigkeit / und daß sie die ersten Dinge zu seyn verordnet sind / in nichts verwandelt werden / und sich begeben können / das eher oder einfältiger wäre als sie. In dem nun die Dünste / wie sie

mit

mit dem Geruch/ und Gesäme der groben Cörper geschwängert sind/ von diesen untersten Orten sich in die mittelste Gegend der Lufft begeben; so werden sie zwar daselbst/ weil die Dämpffe alldorten von der Kälte aufs allersubtlieste zurissen und zertheilet werden/ als es von Natur immer müglich seyn oder geschehen kan/ zu der allereinfältigsten und ursprünglichen Reinigkeit des Elementalischen Wassers gebracht; aber in dieser äusersten Zertheilung dieser Dünste/allwo die allersubtilesten Untheilbarkeiten (Atomi) daraus werden/ sterben zugleich alle Gesäme/ aller Geruch und alle Urheben/ (Fermenta) so sie mit hinauf genommen/ gantz mit ab/und werden sie wieder in das erste Element des Wassers verwandelt/ daraus sie materialischer Weise formiret sind. Daher stincken die Wolcken zwar auf den Gebirgen/ so lange sie Wolcken sind; aber nicht mehr/ wenn sie daselbst durch die höchste Kälte aufs äusserste verdünnet/ und in die aufs höchstgestiegene Zertheilung und Subtiligkeit versetzet sind. Und ist dieses in der Natur etwas gar nothwendiges gewesen/ daß nicht weit von uns eine Gegend der Lufft wäre/ die aufs allerkälteste ist. Dannenhero nun bleibet das Wasser allzeit gantz wie es ist/ oder wird ohn Absonderung und Vertheilung der drey Anfänge in die Früchte verwandelt/ und gehet dahin wohin es die Samen hinruffen und führen. Denn die Untersuchung der Kunst-Arbeit hat mir zwar etlicher massen zu erkennen gegeben/daß die gemeldten drey Dinge/ in einer gewissen Gleichheit in dem Wasser zu finden sind/doch daß sie durch keine Kunst oder Länge der Zeit voneinander getheilet werden können. Denn es müste ja das Element aufhören/ ein einfacher Cörper zu seyn/ wenn es sich theilen liesse in etwas das eher und einfältiger wäre als es selber ist. Es ist aber unter allen cörperlichen Dingen nichts das eher oder einfältiger wäre als ein Element.

Was das Quecksilber für Aehnlichkeit mit dem Wasser habe.

8. Und dißfalls ist nun das Wasser (Niederl. mit seinen drey ersten Dingen/ den ersten drey Dingen/ so in) dem inwendigen Mercurio, oder Queckſilber der Metallen/ überaus gleich und ähnlich; welches/ wenn es nunmehr aller Unreinigkeit des metallischen Schwefels gäntzlich beraubet ist/ allenthalben mit einer unauflößlichen Verbindung in seinen Theilen aneinander hanget/ daß es der Wurtzel nach/ keine Zertheilung annimmt/ es mag solche durch die Kunst angestellet werden/ oder durch die Natur. Daher hat der Geber Gelegenheit genommen/daß er gesaget/ es sey in der gantzen Natur aller Dinge keine Feuchtigkeit dem Mercurio gleich/ wegen seiner gleichförmigen Einfältigkeit/ so in aller Feuers-Art stets bleibet wie sie ist. Sintemalen er entweder gantz/ und in seiner Natur verändert/ von dem Feuer wegfleuget: Oder gantz/ durch Veränderung seines Samens/ im Feuer bleibet. Ich muß zwar bekennen/ daß ich die Natur des Elements des Wassers nirgends her kennen lernen/ als unter der Zuchtruthen so aus dem Stabe des Mercurii gemacht gewesen. Nach dem ich aber diesen gantzen dreyssig (N. ein- und zwantzig) Jahr mit grosser Arbeit und Unkosten durchsuchet/ und befunden/ daß er der Mercurius dem Wasser gantz ähnlich sey/ so will ich seine Natur/ so viel die gegenwärtige Handlung erfodert/ und mein weniges Urtheil vermag/ in etwas erklären.

Von der Natur des Queckſilbers.

9. Die (N. weisen) Scheide-Künstler bekennen vor allen Dingen/ daß das Wesen des Queckſilbers durchaus keine inwendige Zertheilung ferner leide: Und geben dieses zur Ursache/ daß seiner wäßrigen Theilichen eben so viel sind als die irdischen/ und mit diesen in einem gleichen Gewicht stehen/ auch mit einer gantz gleichen Mischung miteinander verbunden sind/ (der Lufft und Feuer-Theilichen gedencken sie nicht/ weil diese wegfliegen würden/wenn sie drinnen wären/ und keine Ursache der Beständigkeit/ welche allhier erfodert wird/ in sich enthalten:) Und deswegen könten diese beyde einander nicht verlassen/ wegen ihres gleichen Ebenmasses/ damit sie einander/ wieder allen Gewalt des Feuers umbfassen.

Wie unbedachtsam die alten Chymisten von dem Queckſilber gehandelt.

10. Sie sind aber vornemlich betrogen worden durch den Irthum der Alten/ daß nemlich der Elementen viere seyn; und nothwendig zu aller Mischung der zusammen gesetzten Cörper zusammen treten müssen. Aber in Warheit/ diese guten HErrn hätten in diesen Irthum nicht geheelen sollen; weil sie sich ohne das nicht unterstanden/ etwas von der Lufft und von dem Feuer des Queckſilbers mit anzuführen/ wo man von dessen Beständigkeit zu handeln hatte. Und denn ferner auch/ weil sie gar leicht erfahren können/ daß das Wasser/ man mag es sonst mit der Erden vermählen/ wie und in was künstlicher oder natürlicher Maß man will/ dennoch nimmermehr keine Beständigkeit im Feuer bekäme; ja auch so gar nie warhafftig und in seiner Wurtzel mit der Erde vereiniget werde.

Daß aus Erd und Wasser nie ein Ding werde; man möge sie mischen wie man wolle.

11. Sintemalen das Wasser/ man mag es mit der Erden vermischen wie man will/ dennoch nicht aufhöret Wasser zu seyn. Und wird nie keine Art und Weise/ oder Proportion so mächtig seyn/daß das Wasser deswegen wird aus der Art seines Wesens treten/ gleich wie auch keine Verbindung desselben mit der Erde solches jemalen zuwege bringen wird. Das Wasser aber so lang es Wasser ist und bleibet/ allzeit von dem Feuer weg fliegen kan. Und wäre es ja lächerlich/ daß das Wasser ein gleiches Gewichte der Erden mehr lieben solte/ als ein Ungleiches/ und daß es umb dieser Liebe willen eine solche gleiche Mischung mit der Erde ungerner verlassen solte. Denn wenn man von der Vermischung der vier Elementen handelt/ so verstehet man solches von den reinen Elementen/ die sonst noch gar nicht gemischt sind/ und mit dem Flecken einigerley Vermengung nicht beschmitzet/ oder sonst durch einige andere Zurichtung vorverderbet sind. Nun bringet ja das Wasser keine Wage mit sich/ und hat das geringste Absehen nicht/ die Erde abzuwägen/mit der es soll vermischet werden/damit es derselben umb so viel desto fester anhangen möge. Ich muß mich gewaltig verwundern/ daß der schändliche Irthum von der Vermischung der Elementen in allen Schulen so eingeschlichen/ und so viel ungereimte Dinge auf die Bahn gebracht/ ja daß sie durch dieses einige ungereimte Wesen ihnen selbst die Thüre verschlossen/ gute Wissenschafften und Ursachen der Dinge zu erfinden. Der Mercurius (Niederl. oder Queckſilber/ läßt oder hat noch viel weniger als alle Berg-Arten/) nicht das geringste Bißlein von

Erden zu oder in ſich / und iſt allezeit bloß und allein ein Sohn des Waſſers. Ja es können Erd und Waſſer nimmermehr zu einem einigen natürlichen Cörper zuſammen gezwungen / oder unter eine einige Form gebracht werden / man mag ſo groſſe Künſte darzu brauchen als man immer will. Denn zu den Ziegel-Steinen / wenn ſie gleich aus feuchter Erden zu einem ſolchen harten Cörper gebrennet werden / nimmt man nur deswegen Waſſer / daß der Leim umb ſo viel deſto beſſer könne geſtrichen werden: Ubrigens hat die Erde ſchon den Samen in ihrem Saltz / dadurch der Leimen kan zu Stein werden / vermittelſt einer ſtarcken Glaß-machenden Hitze. Und werden demnach Erden und Waſſer nur zuſammen gegoſſen / und ſtehen nur mit ihren Theilen aneinander / ſie miſchen ſich aber nicht / und begeben ſie nie recht zuſammen. Denn was zu einem zuſammen geſetzten Cörper werden / und aus unterſchiedlichen Stücken in dieſes gegenwärtige Weſen verſetzet werden ſoll / das muß geſchehen mit Hülffe der würckenden Geiſter / die einander dergeſtalt umbfaſſen / daß ſie die Materie durch eine gewiſſe Verwandlung zu einer neuen Zeugung und Geburt befördern. Die Elementen aber ſind Cörper / und keine Geiſter / noch viel weniger aber würcken ſie etwas gegeneinander. Und müſte zu erſt die Erde ihr Weſen verlieren / und zu einem Safft gemacht werden / ehe ſie ſich könte mit dem Waſſer vermählen / damit ſie dieſes mit einem gewiſſen Samen ſchwängerte / und umbfaſſete / und zu einer gewiſſen Frucht brächte / ſo dem empfangenen Samen gemäß wäre. Was wäre aber dieſes für ein würckendes Weſen / das die Erde in einen Safft / und nicht vielmehr in ein Waſſer verwandelte; weil die Erde als etwas einfältiges nicht anders als wieder in das nächſt an ihr ſtehende einfältige Weſen verſetzet werden könte? Das könte ja von keinem andern gleichmäſſigen Element verurſachet werden; weil man bißanhero nicht befunden / daß dem Waſſer oder der Lufft etwas ſolches zukommen oder beygeleget werden könte. Auch kan endlich die Erde nicht von ſich ſelbſt auf ihr Verderben bedacht ſeyn; weil dieſes der Beſtändigkeit und Tauerhafftigkeit der Schöpffung zuwieder lieffe.

Wie die Kunſt über die Natur ſey.

12. Und demnach ob gleich ein Theil der Erde durch die Kunſt zu einem gleichſchweren Waſſer gemacht werden kan: So kan ich doch nicht zugeben / daß ſolches durch die Natur allein geſchehen könne; weil in der Natur ein ſolches würckendes Weſen abgehet / vermittelſt deſſen bloß und allein der Jungfrauen-Sand / oder die wahre rechte Erde in ein Saltz / und aus dieſem in ein Waſſer verſetzet werden kan.

Die Erde ſey eigentlich eine Frucht der beyden erſten oder Haupt-Elementen.

13. Die Alchymiſten aber können hieraus eine Lehre nehmen / daß die Erde / ob ſie gleich ihrem erſten Urſprung nach erſchaffen iſt / doch eigentlich zu reden / nur eine Frucht des Waſſers zu nennen. Dannenhero denn auch in der Natur niemals keine Geburten oder Vermiſchungen vorgehen / als nur durch die Schwängerung des Waſſers. Und ſo lange demnach das Waſſer keinen Samen empfangen hat / ſo kommt nie keine Geburt daraus: Viel weniger iſt daher ein ſolch zuſammen geſetztes flüſſendes Weſen zu gewarten / das der Hefftigkeit des Feuers widerſtehen ſolte. Und zwar am allerwenigſten alsdenn / wenn Waſſer und Erde mit ihren Cörpern gegeneinander verbunden werden.

Die nächſte Urſach / warumb das Queckſilber unzerſtörlich ſey.

14. Und iſt demnach die Feuer-Beſtändigkeit der Cörper allein unter dem Geſchlecht der Berg-Arten zu ſuchen / und zwar in den reineſten Metallen am allervollkommneſten. Sintemalen der ewige Schöpffer keine andere Feuchtigkeit geſchaffen / ſo dem Metalliſchen Queckſilber an Beſtändigkeit zuvergleichen wäre. Und iſt folglich in dem Queckſilber ſelbſt / gleich wie in den Elementen / die nächſte Urſache zu ſuchen / warumb es unzerſtörlich ſey. Sintemalen ich in dem Mercurio einen gewiſſen auswendigen Schwefel befunden / in dem (N. ſeine Garſtigkeit oder erbliche Befleckung / wie auch) die urſprüngliche Unreinigkeit des Metalles ſteckt und zu finden iſt: Welche / weil ſie urſprünglich iſt / ſo läſt ſie ſich auch ſchwerlich (N. und mit groſſer Müh und Kunſt) von ihm abſondern. (N. Und darinnen iſt ihm das Element des Waſſers gantz gleich; darumb hat es auch eine Unſauberkeit / welche man durch die erſte Abziehung davon ſcheidet.) Wenn aber dieſelbe (N. ſterbliche Laſt des Queckſilbers) endlich gleichwol durch die Kunſt davon geſchieden iſt / ſo ſagen die Kunſterfahrnen / der Mercurius ſey von ſeinem überflüſſigen Schwefel / und von ſeiner überflüſſigen verderblichen Feuchtigkeit gereiniget. Denn alsdenn kan er durch kein Feuer mehr in eine Geſtalt der Erde præcipitirt oder niedergeſchlagen werden / wegen ſeiner überaus groſſen Einfältigkeit / mit welcher er dem Element des Waſſers zu vergleichen iſt. Denn alsdenn hat er die Erde / (das iſt den Schwefel) verlohren; welche Erde in dem Mittel-Punct ihres Weſens nicht minder aus dem Element des Waſſers her iſt / als ihr überbliebener gereinigter Mercurius, der dieſe Erde zu erſt von ſeinem Urſprung her gantz tieff in ſich vermiſchet hatte. Wenn nun der Mercurius in ſeinem erſten Stande eine gleichwichtige Miſchung von Erd und Waſſer in ſich gehabt hätte; ſo müſte er ja / nach dem ihm dieſe ſchweflichte Erde benommen worden / ſeine vorige Unzertheilbarkeit verlohren haben: Da er doch durch Erlangung einer gegentheiligen Beſchaffenheit dieſelbe viel beſtändiger angenommen / und hinfort in Ewigkeit behalten kan. Denn man befindet / daß der Mercurius, nach dem er dieſes Schwefels beraubet iſt / durch kein Feuer mehr verändert werden kan: Denn alsdenn iſt er ein Mercurius aus dem Mercurio (oder der Geiſt vom Queckſilber.) (Niederl. Und hat alsdenn erſt ſein Queckſilber / ſein Saltz / und ſeinen Schwefel in gleichem Gewichte / welche durch kein Mittel von einander können geſchieden werden. Man mercke das Queckſilber wol drinnen / als den wäßrigen Zeug; und das Saltz / als den flieſſenden oder rinnenden Zeug; ſie können aber auf keine Weiſe voneinander geſchieden werden / auch zu keiner Zeit und durch keine Kunſt: Und dieſes wegen der Vergleichung ſo ſein Schwefel mit dieſen hat. Denn) der Schwefel iſt der Tod und das Leben / und das Wohnhaus des Lebens in den Dingen. Denn in dem Schwefel ſtecken die Urheben oder Sauer-Teige die Fäulung / die Geruche / und die Geſchmäcke der Geſäme allemal nach eines jeden eigner Art / welche zu allerhand Verwandlungen dien-

Digitized by Google

dienlich seyn. Der Mercurius aber/ wenn er von seinem ursprünglichen Unflath gereiniget worden / und nunmehr Jungfrau ist / läst sich nicht mehr von den Schwefeln oder Gesämen ergreiffen / sondern er verzehret dieselben alsobald / und richtet sie gleichsam zu Boden/ seinen Gatten ausgenommen. Denn die andern unter dem Monden befindlichen Dinge sind gar zu schwach / daß sie einen so trefflichen Mercurium solten können bezwingen/ durchdringen / verwandeln/ oder beschmitzen. Wie es zwar in andern Cörpern zugehet / allwo der Samen/ der in dem Schwefel steckt/ sich in das Wasser begiebet. Das Saltz aber und der Mercurial-Geist der Dinge / sind gleichsam weibliche Säffte/ und folgen wie sie der Schwefel schwängert und empfangen macht.

Die starcken Wasser würcken nicht gegen den Mittel-Punct des Quecksilbers.

15. Denn das Scheide-Wasser (N. und alle scharffe Wasser) haben keine andere Würckung über die Metallen / oder über den Mercurium, als nur bloß von wegen des Schwefels.

Auch der Geist des Meer-Saltzes nicht gegen dessen Feind.

16. Denn der Geist vom See-Saltz / wenn er nicht mit einem gewissen in einem Saltz (als Vitriol oder Salpeter) empfangenen Schwefel (Sulphur embryonatum.) vergesellet ist / löset deswegen nicht einmal den gemeinen Mercurium auf. So wird denn nur allein der Schwefel/ durch dergleichen Zusätze/ zunächst aufgelöset/ und durchs Feuer verändert: Welche Veränderung hernach die andern Theile des zusammen gesetzten Cörpers mit empfinden und auszustehen haben/ nur bloß allein wegen des Schwefels. Der eintzige Mercurius der aus dem Queckfilber kommt / oder in demselben steckt / bleibet unversehret / so wol im Feuer / als im Zerflüssen durch die Lufft. Denn sonsten/ wenn die scharffen fressenden Dinge / denselben Mercurium berühren und angreiffen könten/ so würde (N. man bald zum Ende kommen / so wol in den Verwandlungen als Verderbungen/ und dörffte) vielleicht bey vielen die Arbeit wol belohnet werden. Es steckt aber die gantze Wurtzel der Veränderlichkeit im Schwefel.

Von dem inwendigen Schwefel des Queckfilbers.

17. Belangend aber den andern Schwefel der Metallen/ so ist derselbe dem Mercurio und Saltz derselben gantz inwendig zugethan/ (N. also daß sein kleinstes Theil überdecket wird mit dem doppelten Gewicht der andern beyden/) und dahero kan er von keinem scharffen Dinge berühret werden / so wenig als ihn das Feuer oder die Lufft zerstören können. Ja es würde alles zu Grunde gehen müssen/ wenn ein jedes Auflöse-Wasser in die inwendigste Wurtzel des Dinges so aufzulösen ist/ hinein dringen könte. Denn ob gleich das Silber/ wenn es im Scheide-Wasser aufgelöset ist/ gantz vergangen zu seyn scheinet / weil es aussiehet / wie ein Wasser; so bleibet es doch in seinem vorigen Wesen. Gleich wie auch das Saltz / wenn es im Wasser aufgelöset worden/ Saltz ist und bleibet/ und wieder zu Saltz werden kan/ ohn einige Veränderung. Welches ja keines weges geschehen könte / wenn das auflösende Ding sich mit dem auflößlichen nach den kleinsten Theilen vereinigte; und nicht müste stehen bleiben und innen halten/ wenn es zu dem Mercurio desselben Dinges kommt. Daraus zu sehen / daß der inwendige Kern des Mercurii von den Auflöse-Wassern nicht angegriffen / viel weniger durchboret wird.

18. Die Unwissenden aber/ werden sich über dieser neuen unvermutheten Art zu lehren verwundern und einwerffen: Wenn das Wasser nicht zusammen gedruckt wird/ noch seine Theile in einander treten; und gleichwol das Gold aus nichts als aus Wasser bestehet; wo denn das Gold oder das Bley sein Gewichte her bekome? Denn das Wasser kan keine solche Löchlein haben / die zehen mal gröſſer sind als das gantze Wasser selbst. Da ist nun erstlich zu wissen/ daß dieser Einwurff nicht allein die hierbey sonst vorfallende Zweifel nicht aufhebet/ sondern auch nicht erzwinget/ daß die Materie des Goldes nit allein aus Wasser herkommen solte. Sintemalen / wenn das Gold aus einer in gewisser Maß angestellten Mischung der vier Elementen gemacht wäre; da denn bekandt/ daß die Lufft und das Feuer so leichte sind: Man gleichfalls fragen könte/ wo denn das Gold sein Gewicht her bekomme? Ist es aber aus blosser Erd und Wasser; woher hat es deñ zehen mal mehr Gewicht als diese? Ein solcher Grund und Einwurff aber/ so die verhandenen Schwerigkeiten selbst nit hebet/ thut dem Gegentheil keinen Schaden. Weil aber ein Ausleger der Natur bereit seyn muß/ die natürlichen Ursachen zu untersuchen / und zu erklären/ so will ich so viel sagen / aus dem was bereits gesetzt worden: Der Samen des Goldes habe die Krafft das Wasser in ein solches Wesen zuverwandeln/ so von dem Wasser weit unterschiede ist. Und ist demnach der Natur und der Vernunfft gantz gemäß/ daß bey dieser Verwandlung das Wasser an seinem Cörper so viel zusammen pressens/ in einander tretens und eingehens leidet/ als die Steine oder die Metallen/ schwerer sind als das Wasser; und als die Nothdurfft des Samens erfodert: Sintemalen ja aus nichts wieder nichts entstehen kan. Dannenhero denn das Gewicht aus einem andern Cörper/ der eben so schwer wiegt/ werden muß; in welchem nicht nur die Materie/ sondern das gantze Wesen eine Verwandlung gelitten. Und in dem sich nun das Wasser den Gesetzē des Samens untergiebet/ so wird es auch verbunden/ dessen Gebot vom Gewicht/ von der Verdickung/ und von dem Eingehē des Masses zu gehorchen. Denn weñ das Wasser in der Gestalt eines Dunstes/ da es hundertmal so leicht ist als sonst / von sich selbst in die Höhe fleuget/ unsichtbar wird/ uñ gleichwol Wasser bleibet: Warumb solte es nicht/ wenn es nunmehr zu diesem oder jenem Cörper wird/ und auch so gar der Form nach nit mehr Wasser ist/ nit auch können zehen mal dichter werden als es vorhin gewöhnlich war? Denn überall muß die Materie den Eigenschafften des Samens folgen. So hat denn die Natur diese Freyheit beständig vor sich/ daß sie den Cörper des Wassers von sich selbst kan zusammen pressen/ und dz Wasser solches gerne leidet uñ zugibet: Dahingegē sie solches durch einige Kunst-Mittel so gar nit zulassen will/ daß eher die Berge zerspringen vom Büchsen-Pulver. Und werden demnach sechzehen Theil Wasser in ein Theil zusamen gepresset/ wenn aus Wasser Gold wird.

Wie das Wasser ein Gewicht geben könne/ das schwerer sey als solches selbst.

Wie die Cörper auf dem Wege der Natur ein ander gewöhnlicher Weise durchdringen.

19. Dannenhero ist die Durchdringung der Masse/ an den Cörpern nicht nur nicht unmüglich/ sondern es gehet bey der Natur nichts Gemeners vor/ als dieses / daß sie den Cörper des Wassers verdicket.

Daß die drey ersten Grund-Wesen in dem Was-

20. Ob aber nun gleich in dem Wasser etwas zu seyn scheinet / das den ersten drey Dingen ähnlich wäre; so ist doch keine Hoffnung / dieselben voneinander zu trennen; sintemalen in der voll-

ſer nicht ſeyn: Ob man ſich gleich bey deſſen Einfältigkeit einige Ungleichförmigkeit wol einbilden könne/ wodurch die Samen angenommen werden.

vollkommenen Einfältigkeit des Waſſers zwar etlicher maſſen was ſteckt das einem Schwefel zu vergleichen ſeyn möchte; ſolches aber (N. wegen ſeiner groſſen Gleichheit) von den andern nicht kan abgeſondert werden/ daß ſie nicht alle miteinander zugleich gehen. Denn das ſind in Warheit nicht die drey erſten Dinge/ die man nur in der Phantaſie davor anſiehet. (Niederl. Denn allein der Schwefel des Waſſers kan einen Samen empfangen aus der Lufft/ als dem männlichen Element; es ſey nun in der Lufft (wenn zum Exempel ein Donner-Keil oder andere Früchte davon kommen) oder in der Gebär-Mutter der Erden: Allwo das Waſſer gantz verſetzet/ verwandelt/ und ungeſchieden gebracht wird in die Geſtalt des Geſchöpffes/ worzu es von dem Samen durch deſſen Archeum oder Sam-Geiſt geleitet wird. Und in dem nun der Schwefel des Waſſers den Urheb/ oder Sauerteig/ oder ſämlichen Eindruck empfängt/ ſo wird er in der Erde zu einem andern Weſen/ und beginnet aus ſeiner übergroſſen Einfältigkeit ſich in die Zuſammenſetzung von allerley Samen zu begeben/ mit groſſer Unterthänigkeit nach dem Befehl des HErrn.) Und weil nun das Waſſer alſo ſeine Geburten überall nach dem Unterſcheid ſeiner Samen ändert; ſo entſtehen dahero ſo vielerley Geſchlechter von Erden/ von Mineralien/ von Saltzen/ von Säfften/ Steinen/ Pflantz-Gewächſen/ Thieren/ und Lufft-Wercken/ alle nach ihren eignen Arten/ von dem Anhauchen der Geſäme. (Niederl. Und entſtehen alſo aus dem Waſſer allein materialiſcher Weiſe/ und mit Hülffe der Eingeiſtung der geiſtlichen Bewegung der andern zwey Elementen/ alle andere feſte Cörper.) Denn das Waſſer fängt an in der Erde zu faulen/ wird zu einem Erd-Safft/ (N. oder ſo genannten Teffas/ durch die Anhauchung der tufftigen Fäulung der Erde/) zu einem Gummi/ Oel/ Hartz/ Holtz/ Beeren/ und dergleichen: Und was kurtz vorher nichts anders als materialiſcher Weiſe ein Waſſer war/ das brennet itzund/ und gibt einen Rauch von ſich.

Der Ruß ſey nichts als lauter Waſſer.

21. Nicht zwar als wenn derſelbe Rauch eine Lufft wäre; ſondern er iſt entweder ein Dunſt/ oder ſonſt eine truckne Ausdämpffung/ und eine neue Frucht des Waſſers/ die den Samen ihres zuſammen gewachſenen Cörpers noch nicht gantz und gar verlohren hat. Das läſt ſich alſo beweiſen: Weil der Cörper der Lufft in der Lufft keinen Schatten machen könte; dahingegen das jenige/ was aus den Kohlen ausdunſtet/ in der Sonnen einen Schatten macht. Denn weil die Lufft eine gewiſſe ausgeſetzte und ihrer Einfältigkeit gantz gemäſſe Dicke hat; ſo folget/ daß das jenige/ ſo dichter iſt als die Lufft/ nicht Lufft ſeyn kan. Wie denn über diß/ das was itzunder durch die Hitze des Feuers ſo dünne gemacht wird/ und ausdämpfft/ und nun ſchon dicker iſt als die Lufft/ und deswegen einen Schatten machet; hernach in der Kälte wieder viel dicker wird/ und ſich in den Wolcken ſichtbar vorſtellet.

Warumb die Wolcken ſtincken.

22. Und ſo verfügen ſich demnach alle die Ausdämpffungen/ ſo von der Erden in die Höh ſteigen/ zu den Wolcken; und deswegen haben auch die Wolcken einen Geſtanck; nicht anders als das Waſſer unter der Linie. (Æquinoctiali.) Daſelbſten aber wird ihnen der Urheb und der Samen ihres Gewächſes wieder benommen/ und werden ſie in ein reines Waſſer verwandelt: Nicht anders als das Waſſer thut/ wenn es über die Gräntzen der Fäulung/ welche es unter der Nacht-gleich-Linie an ſich genommen/ hinüber kommen/ und derſelben entgangen. (N. Ehe wir aber weiter fortfahren/ ſo könte ich bey dieſen Worten/ daß alle Samen vermittelſt deren die Waſſer ein ander Weſen bekommen/ auf die Schwefel der Waſſer fallen/ allhier wol ein groſſes Geheimnis zu dem gemeinen Nutz offenbaren; ich fürchte aber es möchte mir die Entdeckung für übel gehalten werden/ von der Regierung unſers Landes: Darumb will ich ſolches nur verdeckter Weiſe eröffnen: Ein jeder faſſe ſo viel daraus als er kan: Ich will den Feinden und Freunden hier nicht zugleich gedienet haben. Es iſt mir aber bekandt/ daß alle Säffte von Früchten/ Kräutern; desgleichen alle geſottene Waſſer/ Bier/ Fleiſch-Suppen/ Julepen und dergleichen/ können erhalten werden vor der Fäulung/ Vertuffung/ Geſtanck/ Beſchimmelung/ und dem Eindruck aller Samen ſo zur Verwandelung zielen. Und durch daſſelbe Mittel bewahret man auch das Waſſer/ daß es zu keiner Zeit verderbe/ faule/ ſchimmele/ oder ſtincke/ es ſey unter der Linie oder dem Mittel-Strich der Welt/ oder darneben; ſondern es bleibt gut/ unverändert/ geſund und lieblich zu trincken. Ich habe ſehen das Waſſer zurichten/ welches der See-Rauber Sir John Hawtius mit ſich aus Londen führte durch die Magellaniſche Straſſe/ biß in die friedſame See/ womit er über die Linie und wieder herüber zum wenigſten viermal gefahren war/ und war ſolches allezeit gut geblieben. Auch hab ich geſehen eine übergebliebene Flaſche von dem Vorrath des Waſſers/ welches Sir Franciſcus Drak mit ſich genommen/ als er den gantzen Erd-Kreyß umbfahren/ und war damals eben ſo friſch/ als den erſten Tag. Ich wolt allein auf einen Tag/ und ohne Unkoſten ſo viel Waſſer zu ſolchem Vorrath bereiten/ als vor eine gantze See-Flotte genug ſeyn ſolte. [An einem andern Ort lehret er/ man ſoll die Liquoren mit Schwefel räuchern: Und iſt dieſes gar ein guter Weg/ dieſelben ohne Verderben zu erhalten/ wenn man ſie nur ſechs oder ſieben mal (weniger oder mehr/ nach dem der Sachen viel iſt) wol durchziehen läſt/ mit dieſen balſamirten Rauch. Zu welchem Ende ſehr dienlich iſt zwey Geſchirr zu haben/ umb ſolche aus einem in das andere zu gieſſen: Alſo daß weil man den Liquor in den einen ſchwangt/ das andere in deſſen wol könne mit Rauch gefüllet werden/ worzu ich noch dieſes Geheimnus mit anhencke; Wenn man einen dicken Liquor præſerviren will; daß man ein gewiſſes doch geringes Theil von dem weiſſen Coagulo, von einem Brandtwein und Urin gemacht darzu thue. Boyle anderer Theil von der Nutzbarkeit der natürlichen Philoſophie, fünffte

Unter-

Unterſuchung / 7. Capitel. Helmont im Tractat vom ſchweren Athem und Huſten. §. 77.]

Was der Thau ſey.

23. So iſt demnach der Thau eine rechte Wolcke/ die aber noch nicht ſtinckt; und herab fället/ ehe ſie den Ort der Kälte erreichet.

Was der Nebel ſey?

24. Hingegen iſt der Nebel eine ſtinckende Wolcke/ die noch nicht gereiniget/ und ihr Urheb noch im Faulen iſt. Denn die jenigen / die mit mir über das Alpen-Gebirge gereiſet / die wiſſen gar wol/ wie die Wolcken / die man daſelbſt mit den Händen durchgreiffen kan / ſtincken ; und was hingegen das Regen-Waſſer/ ſo man aus denſelben auffamlet/ für einen lieblichen/ja ſchier keinen Geſchmack habe / und ſchier unverderblich ſey. Denn wenn ein Ding ausdünſtet / es ſey nun unter der Geſtalt eines Waſſers / oder Oeles/ oder Ruſſes und Rauches/ oder Dampffes/ ob ſolches gleich die Geſäme ſeines Gewächſes nicht mit in die Höhe führet/ ſo träget es doch die Urhebe mit ſich dahin : Sollen nun dieſe gantz und gar daraus vertilget werden / und die überbleibende Materie wieder in die Natur des Waſſers treten ; ſo müſſen ſie in der Gegend der allerkälteſten Lufft/ vorher in einen gantz ſubtilen Waſſer-Geiſt (Gas) verwandelt/ und in eine andere noch höhere Gegend hinauf geführet werden; alſo daß ſie die Beſchaffenheit der allerkleinſten Untheilbarkeiten (Atomi) an ſich nehmen; und alſo die Urheben allorten / ſo wol wegen Kälte des Ortes/ als Subtilheit der Stäublein gleichſam erſticken / und erlöſchen und alſo abſterben. Und iſt demnach die Kälte zwar ein Anfang / aber nicht zum Leben/ ſondern zum Vertilgen : In dem ſie nemlich die Theile der kleinen Stäublein annoch mehr ſubtil machet/ und genauer eintheilet/ gleich wie ich oben ſchon gelehret. Wie denn bey der Kälte auch das Holtz eher durch das Feuer verzehret wird/ als wenn es gleichſam vom Winde weggeblaſen würde.

Warumb die Lufft in ihrem Mittel-Theil habe müſſen kalt ſeyn.

25. Umb dieſer Nothwendigkeit willen / hat dieſer Ort ſchon von Anfang her allezeit in ſteter Kälte und Froſt ſtehen müſſen : Denn der Urheber der Natur/ damit es nicht ſchiene / als wolte er den Nothwendigkeiten ſeiner Geſchöpffe nicht zu ſtatten kommen/ hat überall die Anſtalten alſo verfüget / wie es die Nothdurfft erfodert hat. Darumb iſt die Kälte dieſes Ortes natürliche und gewöhnliche Eigenſchafft / und kommt nicht her aus dem Gedichte von dem umbherſtehenden Gegentheil. (Antiperiſtaſis.)

In dieſer Kälte erſterben alle Samen/ ſo in kleinen Theilchen dahin verſtreuet werden: Und da kommt das Waſſer derowegen wieder in das einfache Weſen ſeines Elements. In der Erde aber und in dem Waſſer

26. Denn wenn die Materie der Früchte dahin gebracht wird/ ſo muß ſie wieder zurück in ihr erſtes Weſen gehen / und müſſen demnach alle Zufälle der Urheben damit ſie angeſtecket iſt / zu erſt durch die Ertödtungen / Kleintheilungen/ Subtilmachungen / Durchdringungen / Erſtöckungen und Austilgungen der Kälte wieder von ihr genommen werden. Und iſt alſo die Lufft der Ort / wo alles das jenige / was dahin gebracht wird/ verzehret wird / und wieder in das vorige Element des Waſſers zurücke gehen muß. Denn in der Erde und in dem Waſſer/ faulen zwar die Cörper ſo aus einem Samen entſtanden ſind/ auch nach und nach/ und werden zu einem Safft: ſie werden aber nicht ſo unmittelbar / und bald in die Natur eines einfachen Waſſers / wie auch nicht in den ſubtilen Waſſer-Geiſt (Gas) verwandelt. Denn die abſterbenden Cörper ziehen in der Erde alſobald eine andere Fäulung / Gährung / und einen andern Samen an ſich: Vermählen ſich demnach gleichſam in der andern Ehe/ und werden wieder von neuem zu friſchen / abermals aufeinander folgenden Früchten fortgepflantzet. Das Feuer aber / ſo der Tod aller Dinge zu nennen ; hat keinen Samen in ſich ; iſt aber dem Künſtler und deſſen Willen unterworffen ; und verzehret alle ſämliche Dinge; die Materie derſelben aber / ſo verbrennlich ſind / macht es zu einem unſichtbaren Geiſt. (Gas.)

in dem Waſſer/ weil gleich die Dinge des Samens beraubet werden/ kommen ſie doch nit wieder zu diſem einfachen Weſen ; ſondern ſie empfangen einen neuen Samen.

27. Paracelſus zwar ſagt und gibt vor/ daß in den drey erſten Dingen allemal wieder drey erſte Dinge zu finden / die aber allda ſo miteinander vereinigt wären / daß durch keine Kunſt oder Mittel eines von dem andern gäntzlich zu ſcheiden. Wie wol ich nun dem guten Mann ſein Anſehen nicht begehre zu krämcken/ ſo haben wir doch in unſer Hand-Arbeit etwas gefunden/ ſo ſeinem vorgeben gantz zuwieder laufft / in dem wir nemlich den Wein-Geiſt zu einem unſchmackhafften Waſſer gemacht/ als wir mit ſeinem Geheimniß/ das er Samech

Durch eine gewiſſe Hand-Arbeit wird erwieſen/ daß der Paracelſus geiret.

Anmerckung.

[**Der Balſam Samech des** Paracelſi, **iſt ein** rectificirtes **Wein-Stein-Saltz/ daran man** Spiritum Vini **gegoſſen / und davon abdiſtilliret / alſo daß deſſen brennender Laugen-Geſchmack gantz geändert und anziehend worden/ und iſt hiervon nach zuſehen bey den** Helmontio **in dem** Tractat Blas humanum **genannt.** §. 40. 44. R. Boyle **in ſeinem** Tractat Chymiſta Scepticus **genannt.** p. 65. **ſagt davon alſo : Des** Paracelſi **Balſam Samech iſt nichts anders / als ein gewiſſes Wein-Stein-Saltz/ an welches man Brandtwein gegoſſen / und ſolches durch abdiſtilliren / ſo lang ausgeſüſſet / biß gedachtes Saltz mit deſſen Schwefel gantz geſättiget worden / und der Brandtwein ſo ſtarck wieder davon gezogen wird / als man ihn darauf gegoſſen. Doch vermeinet er/ daß es nicht das gemeine Wein-Stein-Saltz ſeye. Denn** Samachus **iſt bey dem** Paracello **ſo viel als Weinſtein/ wie zuſehen aus ſeinem Buch** de Tartaris **im Capitel von den Leber-Fiebern.]** nennet / zu thun hatten. Und da kan nun der gute Mann nicht vorwenden/ er habe es nicht wiſſen können: Denn der Wein-Geiſt/ welcher gantz wegbrennet/ aufs höchſte abgezogen und ein lauteres Oele iſt/ wird allezeit zur Helffte in ein einfaches/ unſchmackhafftes und Elementaliſches Waſſer verwandelt / wenn man Wein-Stein-Saltz darzu thut. Und dergleichen geſchiehet bey Wiederholung der Arbeit / auch mit der andern Helffte. Der gute Herr aber hat nichts von dem Gas oder ſehr ſubtilen Waſſer-Geiſt gewuſt/ (den ich zu erſt ausgefunden :) Wie auch nicht/ was die Kälte vor Eigenſchafften habe in der Lufft : Ja er hat vermeinet/ der Dunſt des Waſſers / werde gar zu nichte. Welcher zimliche Unverſtand einem ſolchen Scheide-Künſtler billich nicht zu gute zu halten. Sonderlich weil er vermeinet/ man köñe eher die Elementen von den ertichteten Elementen ; als die drey erſten Dinge von den drey erſten Dingen ſcheiden. Nach dem wir aber nun das Waſſer ſo zerleget / ſo iſt nunmehr leichtlich zu ſehen/

daß

daß das einfache Waſſer nicht roh ſey: Und das Feuer ihme die Rohigkeit nicht benehmen könne/ die es nicht hat. Wie auch/ daß die gantze Würckung des Feures nicht gegen das Waſſer gehet/ ſondern gegen das jenige/ das in demſelben zufälliger Weiſe untermiſchet iſt.

Wie die Galeniſten geirret/ wenn ſie von dem Geſchmack der aus den Elementen entſtandenen Dinge gehandelt.

28. Galenus, welcher den Dioſcoridem, ſeiner Gewohnheit nach/ von Wort zu Wort ausſchreibet/ wenn er in den einfachen Kräutern die Staffeln der Elementen abmeſſen will / hat ſolches durch den Unterſcheid des Geſchmacks zu thun unternommen: Und dannenhero vermuthet/ es ſey mehr Feuer zu der jenigen Miſchung beygetreten/ wo mehr Schärffe und Bitterkeit zu finden iſt. Welches die Schulen noch heutiges Tages alſo beſtätigen: Ungeachtet ſie bedencken ſolten/ daß das Opium oder Mag-Samen-Safft auch bitter iſt: Und der Hanen-Fuß (Flammula) in einem verſchloſſenen Glaſe ſeine Schärffe ableget/ wie auch der Waſſer-Pfeffer/ (Hydropiper,) und dergleichen andere mehr: Welche zwar/ weil ſie noch feuchte ſind/ brennen / wenn ſie aber dürr worden/ zuſammen ziehen. Und werden die Galeniſten ſchwerlich einen Weg finden/ wie das Feuer unter den Koth und unter die Erde komme/ wenn der Waſſer-Pfeffer wachſen ſoll. Denn man hat in den Schulen nicht gewuſt/ daß alle Eigenſchafften / nicht nur die verborgnen/ wie man ſie nennet / ſondern auch alle die andern / aus der Schoß der Samen herflüſſen: ob gleich die Schulen ſelber ſie alle miteinander förmliche Eigenſchafften nennen/ als die da von der Form herrühren. Ich kan einmal nicht anders befinden / als daß die vier Elementaliſchen Beſchaffenheiten nur gleichſam auswendig in der Runde der Dinge ſtecken: Die man die andern nennet/ gehen etwas tieffer; die inwendigſten aber ſtecken unmittelbar in dem inwendigen Werck-Meiſter dem ſämlichen Geiſt (Archeo.) Doch kommen ſie alle aus der Schoß des Samens und der Formen heraus: Keine einige aber kommt von der erſten Materie; wie auch keine von der Vermählung der Elementen her/ als welches allebeyde nur vor ertichtete Mittel zu halten ſind.

Was das Gas, oder der Geiſt des Waſſers ſey.

29. Weil aber das Waſſer / wenn es durch die Kälte zu einem Dunſt wird / gantz einer andern Art iſt/ als der Dunſt/ der von der Wärme in die Höhe getrieben wird; ſo hab ich mir bey dieſer ungewohnlichen Sache die Freyheit genommen/ und dieſen Dampff/ aus Mangel eines andern Namens ein Gas genennet; weil kein groſſer Unterſcheid iſt zwiſchen demſelben / und zwiſchen dem Grund-Weſen/ welches die Alten Chaos genennet: (Auf deutſch nennen wir es einen Waſſer-Geiſt.) Unterdeſſen iſt mir ſchon genug / daß man weiß / daß dieſer Waſſer-Geiſt (Gas) viel ſubtiler ſey als der gemeine Dampff/ der Ruß oder Rauch / und die diſtillirten Oeligkeiten; wiewol er noch viel dicker iſt als die Lufft. Materialiſch aber iſt derſelbe Waſſer-Geiſt an ſich noch Waſſer / und darzu noch verkappet mit dem Urheb der Gewächſe.

Wie unbeſtändig Paracelſus iſt / wenn er von der Scheidung der Elementen handelt.

30. Ferner aber meinet es der Paracelſus gantz ernſtlich / in dem er die vier Elemente ſcheiden will aus der Erde/ dem Waſſer/ der Lufft und dem Feuer / und alſo aus den Elementen ſelbſt: Welche Scheidung er doch in den drey erſten Dingen unmüglich zu ſeyn vorgibet: Eben als wenn dieſe drey erſten Dinge einfältiger und eher wären als die Elementen ſelbſt. Und erinnert er ſich nicht der jenigen Lehre/ die er ſelbſt ſo offt wiederholet: Nemlich daß ein jeder Cörper nur aus den dreyen Anfängen beſtehet/ nicht aber aus den Elementen: Sintemalen die Elemente nicht vor Cörper / ſondern vor bloſſe Stellen und Plätze / und leere Bär-Mütter der Cörper oder der Anfänge / und alſo an ſich vor gantz uncörperlich zu halten. Denn obgleich ins gemein nicht dafür gehalten wird / daß bey uns die Elementen ohne Unreinigkeit ſeyn; ſo nennet doch Paracelſus die jenigen alſo / welche er durch Kunſt aus den unreinen Scheiden lehret. Nach ſeiner Beſchreibung aber nimmt er in ein Glaß Lufft; in das andere gemein Waſſer; Erde aus einem Garten/ oder von einem Acker/ in das dritte; und endlich eine Flamme von Feuer / in das vierdte. Die Gläſer aber vermachet er feſt mit des Hermetis Siegel/ durch Zuſchmeltzung des Halſes. Denn läſt er das Waſſer ſtets kochen einen gantzen Monat lang in ſeinem Glaſe. Eben als wenn ſolches gar wol müglich wäre / und nicht das Glaß eher zerſpringen würde: Sonderlich weil er haben will / das Glaß ſolle gantz voll ſeyn biß oben an / daß keine Lufft dabey bleibe; und das Glaß eben an dem Waſſer zuſammen geſchmeltzt werde. Endlich iſt ja auch die Flamme/ die er in das Glaß faſſen will / da ſie doch den Augenblick aufhöret; kein Feuer mehr zu nennen; ſondern nur ein Dampff von Lufft; und hat ſo gar das Feuer kein Weſen an ſich ſelbſt. Und endlich kan auch das Feuer nicht ſo lange behalten werden/ biß das Glaß zugeſchmeltzet iſt. An einem andern Orte ſpricht er/ es ſey kein Element des Feuers vorhanden / auſſer der Himmel: Itzund aber nennet er den kleinſten Dampff (Gas) von dem verbrennten Dinge / ein Feuer. Und dieſe ſeine nichtswürdigen Händel ſtreicht er dermaſſen heraus / als wäre noch ſo viel draus zu bringen/ welches er ſich doch nicht getrauet zu nennen. Und iſt alſo oft gleichſam nicht bey ſich/ und will der Welt ſeine Träume aufdringen/ in Hoffnung/ man werde ihn darüber für den einigen Beſitzer aller Geheimniſſe halten und ausruffen. (Niederl. **So viel aber das Waſſer belangt/ ſo läſt daſſelbe zwar ein ſchleimichtes Weſen am Grunde des Glaſes bey ſeinem Diſtilliren/ und möchte alſo Paracelſus am Ende ſeines Werckes/ (wenn man ja zugeben ſolte/ daß ſein Glaß mit Waſſer alſo könte ſieden/ ohn zerſpringen) etwan zu erwarten haben die Scheidung der drey erſten Dinge aus dem gemeldten Waſſer-Schleim; aber nicht der erſten Dinge des Waſſers.**)

Der

Der vierzehende Tractat.

Von dem ſubtilſten Dunſt des Waſſers.

1. Der ſubtileſte Dunſt (Gas) des Waſſers iſt wol zu unterſcheiden von dem gemeinen Dampff.
2. Diß wird bewieſen aus der Schöpffung.
3. In der Beſchreibung von der Schöpffung werde die Lufft verſtanden durch den Himmel.
4. In der Feſte des Himmels ſey ein würckender Anfang zur Scheidung der Waſſer geweſen.
5. Daß auch in der Lufft Kräffte ſind die Waſſer zu ſcheiden.
6. Die Beſchreibung des Dampffes.
7. Der ſubtileſte Waſſer-Geiſt ſey von der Ausdämpffung der Alten weit unterſchieden.
8. Es wird geſetzt/ daß die drey Anfänge im Waſſer ſeyn.
9. Wie es zugehet/ wenn das Waſſer zu Dunſt wird.
10. Wie der ſubtileſte Dunſt oder Geiſt (Gas) aus dem Waſſer werde.
11. Ein Exempel aus dem Golde.
12. Der ſubtile Waſſer-Dunſt/ wird einem Anfänger noch deutlicher erkläret.
13. Wie das Waſſer eine Kruſte bekommt/ wenn es gefreuret.
14. Auf dem Alpen-Gebirge iſt zwar groſſe Hitze/ ſie wird aber nicht empfunden.
15. Die Kälte ſey nicht eine bloſſe Abweſenheit/ oder Benehmung der Wärme.
16. Warumb der ſubtile Waſſer-Geiſt unſichtbar ſey.
17. Warumb die Sternen ſchimmern.
18. Warumb der Himmel blau ſey.
19. Die Lufft werde mit dem erſten Bewegungs-Rade nicht umbgeriſſen.
20. Uber allen Wolcken/ fehle es gleichwol der Lufft nicht gar an Bewegung.
21. Was an demſelbigen Ort vor eine Stille ſey.
22. Der ſubtileſte Waſſer-Geiſt ſey eine Mutter der Lufft-Wercke.
23. Daß von dieſem ſubtilen Waſſer-Geiſt (Gas) und von dem Einfluß der Sternen (Blas) alle Meteoren oder Lufft-Wercke herkommen.
24. Die Sonne ſey warm an ſich ſelbſt.
25. Von den Lufft-Fächern (Peroledi) und Schleuſen des Himmels.
26. Warumb etliche Winde Seiten-Weiſe/ etliche aber grade hernieder kommen.
27. Woher die Bewegung (Blas) der Lufft urſprünglich erreget werde.
28. Von den beyden Urſachen eines jeden Lufft-Wercks. (Meteori.)
29. Das Waſſer ſey heute zu Tage noch eben ſo groß und viel als es im Anfang geweſen.
30. Woher das ruhige Lufft-Fach (Peroledus) ſo beſtändig ſey.
31. Wird bewieſen/ daß es Lufft-Fächer (Peroledi) gibt.
32. Wird ein Einwurff aufgelöſet.
33. Das Waſſer wird zufälliger Weiſe von ſich ſelbſt zu Eiß/ nicht aber würckender Weiſe von der Kälte.
34. Warumb das Eiß leichter ſey als das Waſſer.
35. Wie groß die Leichtigkeit des Eiſes ſey/ durch eine Probe zu erfahren.
36. Von der Beſtändigkeit und Einfältigkeit des Waſſers.
37. Daß alle Dinge auf gewiſſe Weiſe eine Empfindung haben.
38. Der Dampff wird leichter wieder zu Waſſer/ als zu einem ſubtilen Dunſt.
39. Die Veränderung des Waſſers in einen Dunſt/ ſey dem Scheider der Lufft etwas Zufälliges.
40. Die Lufft ſey an ſich ſelbſt trucken und kalt.
41. In einem Cörper/ der aus einem oder dem andern Element entſtanden/ iſt keine einfache durchgehende Gleichartigkeit. (Homogeneitas.)
42. Weil der Schwefel des Waſſers dünner wird/ ſo wird das Eiß leicht: Nicht aber daher/ daß eine fremdde Lufft ſich drein miſchet.
43. In dem leidenden Dinge iſt ein Unterſcheid zwiſchen der Zurückwürckung/ (Reactio) und dem Widerſtande. (Renitentia.)
44. Endlich wird mit ſiebenzehen Gründen bewieſen/ daß die Lufft nie zu Waſſer/ und dieſes hingegen nie zu Lufft werde.

1.

DJe Wörter Gas und Blas (das iſt/ ein ſubtiler Waſſer-Dunſt/ wie ein Geiſt; und ein ſubtiler Blaſt oder Wind-Erregung oder Einflüſſung von dem Geſtirne:) ſind zwar neue Namen/ ſo ich zu erſt aufgebracht; weil bey den Alten dieſe Dinge gantz unbekandt geweſen: Doch müſſen dieſer Waſſer-Geiſt (Gas) und Sternen-Blaſt (Blas) unter den Anfängen natürlicher Dinge/ nothwendig ihre Stelle haben. Es muß aber dieſe ungewöhnliche Lehre etwas mehrers ausgeführet/ und erſtlich zwar gewieſen werden/ wie aus Waſſer dieſer ſubtilſte Dunſt (Gas) werde/ und wie ſolches gantz auf eine andere Art zugehe/ als wann die Hitze das Waſſer in Geſtalt eines Dampffs in die Höhe führet. Und wie nun dieſes zugehe/ muß man aus der Zerlegung (Anatomia) des Waſſers erlernen.

Der ſubtileſte Dunſt (Gas) des Waſſers iſt wol zu unterſcheiden von dem gemeinen Dampff.

2. Darumb will ich nun allhie wiederholen/ daß GOtt der Allerhöchſte im Anfang erſchaffen den Himmel und die Erden/ und den Abgrund der Waſſer. Der Abgrund der Waſſer aber/ fieng ſich an von dem Untertheil des Himmels/ (Niederl. bey dem äuſerſten Ende der Wohnung der Seeligen/) und endigte ſich über der Erd-Kugel: (N. Und war derohalben ein vollkommener ungemeſſener tieffer Abgrund.)

Diß wird bewieſen aus der Schöpffung.

3. Da lieſet man nun nichts von der Erſchaffung der Lufft: Welche gleichwol ein Cörper iſt/ und zu einem Element erſchaffen worden: So aber nicht erſt nach den ſechs Tagen der Schöpffung geſchehen/ umb den Platz zu erfüllen/ wo nun die Lufft iſt. Sondern es wird durch den Himmel die Lufft verſtanden; und iſt ſelbige Materie der Himmel/ ſo ſonſten biß anhero unbekandt geweſen. (Niederl. Und war demnach auch im Anfang ſchon die Lufft mit den Waſſern in einem Cörper beyſammen/ und mit einem einigen Namen Himmel genannt. Hernach am erſten Tage ſchuff der HErr das Licht/ und anders nichts. Diß Licht war keine neue Materie noch ein ſelbſtändig Weſen/ (wie auch anderswo ſoll bewieſen werden:) Sondern allein ein Feuer/ oder Leben/ welches in demſelben erſtgemeldten Himmel ſeinen Wohn-Platz bekam.)

In der Beſchreibung von der Schöpffung werde die Lufft verſtanden durch den Himmel.

4. Hernach hat der ewige GOtt die Feſten erſchaffen/ umb die Waſſer voneinander zu ſcheiden/ welche unter der Feſten bleiben ſolten/ von denen jenigen/ denen ihr Platz über der Feſte verordnet war. Dieſe Feſte aber war nicht wie eine bloſſe Schleuſſe und Geſchwelle (Cataracta) oder ſonſt wie ein müſſig ſtehender Damm zwiſchen den beyden Waſſern: Sondern vielmehr ein würckender Urſprung und Anfang derſelben Scheidung. Gleich wie die Sonne nicht eine Scheide-Wand iſt zwiſchen dem Tag und der

In der Feſte des Himmels ſey ein würckender Anfang zur Scheidung der Waſſer geweſen.

Nacht; ob ſie gleich auch darzu gemacht iſt / daß ſie den Tag von der Nacht ſcheiden ſolle: Sondern ſie die Sonne iſt ſelbſt der Urſprung des Tags: (Niederl. Und Urſache der Nacht durch den Schatten der Erde.)

Daß auch in der Luft Kräffte ſind die Waſſer zu ſcheiden.

5. Und iſt demnach der Himmel oder die Lufft darzu verordnet / daß ſie eine Scheiderin der Waſſer ſeye / auch ſo lang alſo bleiben ſoll / als die Welt tauren wird. Zu welchem Ende ſie denn zwo vortreffliche Kräffte und Eigenſchafften überkommen: Nemlich eine ſehr ſtarcke Kälte / und eine in eben ſolcher Maß ſtehenden Truckenheit. Sie hat zwar auch ſehr groſſe Lichter in ſich / welche in derſelben umbher beweget werden / und ihre angeſchaffene Kälte etlicher maſſen mildern: Doch gleichwol höret ſie nicht auf / ihr Scheidungs-Ampt ſtets zu verwalten. Zumalen an dem Ort wo ſolche Scheidung geſchehen ſoll / (welcher in unſerer Nachbarſchafft iſt /) gar keine Lichter ſind; ja auch viel weiter von uns dergleichen nicht gefunden werden. Je näher aber dieſe Lufft die Wohnungen der Seeligen berühret; je mehr befinden ſich Lichter in derſelben. Und ſo verhält ſich nun die Beſchaffenheit der Lufft.

Die Beſchreibung des Dampfes.

6. Nun will ich mich aber zu der Beſchreibung des Dunſtes (Halitus) wenden / unter welchem Worte denn ſo wol der gemeine Dampff (Vapor) als auch der ſubtile Waſſer-Geiſt (Gas) verſtanden wird: Und iſt demnach nunmehr eigentlich zu unterſuchen / was denn in der Lufft enthalten ſey.

Der ſubtileſte Waſſer-Geiſt (Gas) ſey von der Ausdämpfung der Alten weit unterſchieden.

7. Denn unter dem Namen dieſes ſubtilen Waſſer-Geiſts (Gas) / verſtehe ich nicht den truckenen und öhlichten Cörper / der von den Alten eine Ausdämpffung (Exhalatio) genennet wordē: Sondern es ſteckt über diß noch etwas anders waſſerhafftiges darunter als die Dämpffe: Und wird man daher die Cörper / die Arten / und die Beſchaffenheiten der Meteoren oder Lufft-Wercken gar eigentlich kennen lernen.

Es wird geſetzt / daß die drey Anfänge im Waſſer ſeyn.

8. Ich ſtelle mir aber den Cörper des Waſſers alſo vor / als halte er in ſich einen Elementaliſchen und ihm angeſchaffenen flüſſigen und gantz einfältigen Mercurial-Geiſt: (Mercurius) Wie auch ein unſchmackhafftes und einfältiges waſſerhafftiges Saltz: Welche beyde einen einförmigen / gleichartigen / einfältigen und unabſcheidlichen Schwefel in ſich enthalten. Dieſes ſetze ich alſo bloß lehrens halben wie die Stern-Kündiger ihre aus anderen Mittel-Puncten gehenden Kreyſſe; (Excentricos) damit hierdurch der Schwachheit unſers Verſtandes umb etwas unter die Armen gegriffen werde.

Wie es zugehet / wañ das Waſſer zu Dunſt wird.

9. So wird nun das Saltz des Waſſers / als welches durch die geringſte Wärme beweget wird / und ſich erhitzet / weil es keine Wärme vertragen kan / alſobald in die Höhe getrieben / und ſteiget mit einem gleichmäſſigen Theil ſeines Mercurial-Geiſts hinauf / als gleichſam an den Ort der Ruhe und der Abkühlung. Und muß demnach auch der Schwefel / welcher von beyden unabgeſchieden bleibt / mit folgen. Dieſe drey alſo verknüpffte Dinge werden ein Dampff genennet: Welcher / wann er in die laulichte Lufft hinauf kommet / umb eben der Urſachen willen weiter fort eilet / und ſich höher hinauf begiebet / biß er an den Ort der Abkühlung gelanget / den der Schöpffer hiezu verordnet hat. Wann dieſer Dampff nun dahin kommen / ſo leget er alſobald die jenige Wärme / ſo ſeiner Natur gantz zuwider iſt / ab und hinweg / und wolte das Saltz / welches gleichſam eine Reu empfindet / daß es ſich dergeſtalt auf die Flucht begeben / lieber wieder in ſeinem Mercurial-Geiſt aufgelöſet werden / und in den vorigen Stand des Waſſers treten.

Wie der ſubtilſte Dunſt oder Geiſt (Gas) aus dem Waſſer werde.

10. Es ſtehet ihm aber die ſehr groſſe und heffſtige Kälte deſſelbigen Orts entgegen: Durch deren Verurſachung der Mercurial-Geiſt des Waſſers dermaſſen zu Eyß wird / daß er ſich nicht tüchtig befindet / ſein Saltz auflöſen zu können. Dannenhero wird dieſer Dampff alſobald in den ſubtilſten Waſſer-Geiſt (Gas) verwandelt / und bleibet in Geſtalt dieſes allerſubtilſten Dunſtes (Gas) ſo ſchweben / und fähret bald hin bald her; alſo und dergeſtalt nun wird der Schwefel des Waſſers durch die Kälte an ſeinen auswärtigen Theilen ausgetrucknet / und auf ſolche Art aufs kleinſte zertheilet: Sonſten würde der gantze Dampff (wie es in unſeren gläſernen Geſchirren zugehet) ſampt der gantzen Wolcke / dieweilen ſie ſchwerer als die Lufft / zurücke herunter fallen. Daher ſehen wir / daß oftmals die Dämpffe bald wieder herab fallen / ehe ſie noch an den gehörigen Ort gelangen / (wie es etwan bald nach einer groſſen Kälte geſchiehet / wenn unvermuthlich der Südwind anfänget zu wehen:) Da denn der Mercurial-Geiſt des Waſſers wieder auftauet / und das Saltz des Waſſers gar leicht in demſelben ſeinen Mercurial-Geiſt wieder aufgelöſet wird. Nemlich die ungeſtüme Anfälle der Kälte und der Wärme haben über die anfangenden Dinge des Waſſers zimlich viel zu gebieten / und können dieſelben bald hinein bald heraus kehren. Auf ſolche Weiſe fallen die kleine Staub-Regen / wie auch der Tau in ſehr kleinen Theilichen und Stäublein hernieder; als gleichſam wieder aufgelöſete und hernieder ſinckende Dämpffe: Derohalben geſchiehet keine neue und weſentliche Zeugung oder Geburt / in dem aus dem Waſſer ein Dampff in die Höhe ſteiget; ſondern dieſes alles iſt nur eine bloſſe Dunmachung / weil die inwendigen Theile herauswärts gekehret werden. Wie denn ſolches auch nicht geſchiehet / wenn der Mercurial-Geiſt des Waſſers / das Saltz wieder auflöſet / und abermal in ſich verſchlucket / da denn der Dampff in einen Regen verwandelt wird. Denn dieſes iſt nichts anders / als daß die vorigen Stäublein des Waſſers ſich wieder auflöſen und in gröſſere Tropffen zuſammen ſetzen. Denn wo nur eine räumliche Trennung und Herauskehrung der inwendigen Theile iſt / da gehet keine Veränderung des Weſens ſelbſten für.

Ein Exempel aus dem Golde

11. Zum Exempel / das gelbe zum hämmern taugliche Gold verwandelt ſein Weſen nicht / wenn man daſſelbige in dem Königlichen Scheide-Waſſer aufgelöſet / und zu einem Pulver das wie Eiſen-Roſt ausſiehet / gemacht hat: Noch auch wenn es in dem Scheide-Waſſer ſchwartz ausſiehet / und in kleine Stäublein zerfreſſen iſt.

Der ſubtile Waſſer-Dunſt wird einem Anfänger noch deutlicher erkläret.

12. Damit du aber ferner den ſubtilen Waſſer-Geiſt (Gas) recht lerneſt erkennen; ſo bilde dir zuförderſt ein / daß die Lufft eine Scheiderin ſey; hernach aber auch daß dieſelbe in ihrer Wurtzel gantz einfach / und folglich auch ſchlechter Ding kalt und trucken ſey. Weil nun die Wärme und die Kälte mehrere Würcklichkeit haben / als die

Digitized by Google

die Feuchtigkeit und die Truckenheit; ſo muß derowegen die Feuchtigkeit des Mercurial-Geiſts/ erſtlich das ihrige leiden und ausſtehen / von der Kälte der Lufft: Und weil der Mercurial-Geiſt und das Saltz des Waſſers kälter ſind als ihr Schwefel; ſo werden ſie demnach von der Kälte der Lufft auch eher angegriffen; und zwar der Mercurial-Geiſt zum allererſten / weil er unter dieſen beyden Geſellen der Kälteſte iſt.

Wie das Waſſer eine Cruſte bekommt wenn es gefrieret.

13. Weil aber ein jedes Ding nicht mehr verlanget / als ohne Veränderungen und Abwechſelungen in Ruhe zu bleiben; und benebenſt die Elementen in der Welt nicht zerſtöret werden müſſen; ſo eilen der Mercurial-Geiſt und das Saltz des Waſſers ſich ſelbſt ſo bald müglich vor der Kälte der Lufft zu beſchirmen: Und werden demnach ſo dichte / und ziehen gleichſam einen Harniſch an / und nehmen eine Cruſte von Eyß über ſich/ damit ſie in dieſer dichten Art derſelben deſto beſſer Widerſtand thun können: Denn ſonſt würden ſie in den ſubtilſten Waſſer-Geiſt (Gas) verwandelt / und in die Höhe geführet: (Denn das iſt allezeit die Eigenſchafft der Lufft/ daß ſie die Waſſer voneinander reiſſet und trennet.) Oder ſie verzögern und hintertreiben dieſe Veränderung und Flucht ſonſt / wie ſie können. Wenn aber das Waſſer in die Bewegung geräth/ und nicht gefrieren kan/ ſo werden die drey erſten Dinge des Waſſers von der Kälte und Truckenheit der Lufft ergriffen; alſo daß der Mercurial-Geiſt des Waſſers nicht tüchtig iſt / das Saltz in ſeiner Feuchtigkeit aufzulöſen. Und alſo wird das Saltz bey der Kälte ſo zu ſagen/ in etwas ſtarr und ſteiff / in dem Mercurial-Geiſt und Schwefel: Alſo daß der Schwefel/ welcher truckner iſt als die andern beyde / auch leichtern Anſtoß leidet von der Kälte/ als ſeine Mit-Geſellen; und zwar mehr von der Truckenheit der Lufft als von ihrer Kälte. Dannenhero wird der Schwefel in die kleinſten Theile zerzerret/ in deren jeglichem die Mercurial-Geiſter und die ſtarr gewordene Saltzen ihren Schwefel herauswerts kehren/ daß er von der Truckenheit der Lufft deſto beſſer angegriffen werden kan. Und weil nun des Schwefels eben ſo viel iſt/ als eines von ihnen/ ſo müſſen nothwendig die andern beyde auch getheilet und zerzerret werden / ſo weit als der Schwefel. Da denn gar leicht durch die Kälte der Lufft auch der Mercurial-Geiſt und das Saltz des Waſſers in dem Schwefel drinnen gefrieren. Und weil demnach das Saltz und der Mercurial-Geiſt nicht tüchtig genug ſind/ den Schwefel zu befeuchten; ſo müſſen ſie nothwendig alle zuſammen in den ſubtileſten Geiſt (Gas) verwandelt werden / da ſie denn immer ſubtiler und ſubtiler werden/ und ſich zuletzt in die äuſſerſte Subtiligkeit zertreñen laſſen/ als je ein Element aufs müglichſte ausſtehen kan. Und iſt nun folglich dieſer ſubtile Waſſer-Geiſt (Gas) kein neues Ding oder Weſen; ſondern iſt von dem Waſſer und Dampf nur durch eine gewiſſe Veränderung unterſchieden. Denn in dem Dampff/ ſteiget das Saltz/ welches die Wärme nicht erleiden kan/ mit dem Mercurial-Geiſt in die Höhe / und haben den Schwefel in ſich verſchloſſen. Der ſubtile Geiſt (Gas) aber/ kehret den Schwefel des Waſſers heraus/ trucknet den aus/ und zertheilet ihn. Denn der Dampff / wenn er an den Ort der Kühlung angelanget/ ſchwebet mehrentheils in Geſtalt einer Wolcke umbher halb zu Eyß gefroren / und ſteiget nicht in die Höhe: Wenn aber die Winter-Kälte/ (N. wie auch der Nord- und Oſt-Wind) heran kommt/ und nunmehr dieſelbe Gegend der Lufft über die maſſen kalt wird/ ſo wird die Lufft alſobald klar und helle/ die Wolcken verſchwinden/ und werden in dieſen ſubtileſten Geiſt (Gas) verwandelt. Auf dem Gebirge in Schweitzerland und in Savoyen / ſchweben einem die Wolcken unter den Füſſen/ und kan man/ wenn ſie Löcher haben / durch ſie auf die Erde hinab ſehen / und iſt es in ſelbiger Höhe in den Wolcken ſelbſt ſehr kalt; (N. wegen ihrer gefrornen Dichtigkeit.) was aber über den Wolcken iſt/ das iſt ohne Wolcken doch eben ſo kalt / dieweil derſelbige gantze Dunſt nach und nach in einen ſubtilen Waſſer-Geiſt (Gas) verdünnet/ und unſichtbar wird.

Auf dem Alpen-Gebirge iſt zwar groſſe Hitze/ ſie wird aber nicht empfunden.

14. Die Sonne ſcheinet zwar ſelbiger Orten (wenn es nicht ſchneyet/) gantz helle; aber ihre Hitze iſt nicht zu empfinden: Ob ich gleich geſehen/ daß einem meiner Reiſe-Gefehrten/ an derſelben Seite / allwo ihn die Sonnen-Strahlen einen gantzen halben Tag grade zu beſchienen/ das Geſichte und der Nacken gantz verbrennet war/ nicht anders/ als wenn er Spaniſche Fliegen aufgeleget gehabt: Und doch alles ohne Empfindung einiger Hitze oder Schmertzens. Und geſchiehet dieſes nicht wegen gar zu groſſer Subtiligkeit der Lufft und der Hitze: Sintemalen die Hefftigkeit der Hitze brennet/ und nicht die Subtiligkeit oder Reinigkeit derſelben. Wie denn ein dichter Cörper/ als ein Eiſen iſt/ viel hefftiger brennet/ als eine luckere Kohle. Viel weniger geſchiehet ſolches/ wegen Zuruckſchlagung der Strahlen: Denn er ward verbrannt/ an der jenigen Seite/ da ihn die Sonne beſchien/ und nicht an der ſelbigen/ allwo die Strahlen vom Berg zuruck ſchienen. Die Kälte der Gegend aber macht es / daß man die Hitze der Sonnen ſo wenig fühlen kan.

Die Kälte ſey nit eine bloſſe Abweſenheit oder Benehmung der Wärme.

15. Und hieraus iſt nun zu ſehen/ daß die Kälte nicht eine bloſſe Abweſenheit/ oder Ermangelung der Wärme/ und alſo ein Unding oder nichts iſt: Sintemalen allhier alles beydes zu befinden; auch beyde zugleich gantz unterſchiedlich würcken; und zwar in einem ſehr hefftigen Grad: Und entſtehet daraus/ durch eine ſo artige Mäſſigung und Milderung aller beyder/ die angenehmſte Lufft / als ſchier eine auf der gantzen Welt ſeyn kan. Es zerſchmiltzet auch der Schnee nicht auf dem Berge/ von dieſer Sonnen-Hitze: Dieweil die Kälte des Schnees und des Ortes / zugleich eben ſo ſtarck ſind als die Hitze der Sonnen. Umb ſo viel aber der Menſch wärmer iſt als der Schnee/ um ſo viel ſchläget an demſelben das Brennen der Sonnen fur; und brennet demnach denſelben gar ſtarck; dieweilen die Menſchliche Wärme die Kälte des Ortes ſchier gantz ausſchleuſſet / und die Sonnen-Hitze faſt allein würcken kan.

Warumb der ſubtile Waſſer-Geiſt unſichtbar ſey.

16. In dem nun die Dünſte und die Wolcken in einen ſo ſubtilen Geiſt (Gas) verwandelt werden/ ſo werden ſie ſehr dünn und klein; und je ſubtiler ſie nun ſind/ je höher ſteigen ſie nach ihrer fernern Eintheilung auch in die Höhe/ und verlieren ſich je länger je mehr aus dem Geſichte: Denn ſonſt würde uns die Sonne/ wegen groſſer Menge und Dicke der Wolcken niemals ſcheinen/ viel weniger die Erde erwärmen.

Digitized by Google

Warumb die Sternen schimmern.

17. Dahero kommt es auch / daß die Sternen schimmern; und der gantze Himmel / ob er gleich sonst keine Farbe hat / dennoch ein so helles glänzendes Lasur-Blau an sich sehen läst. Denn ob gleich dieser dünne Wasser-Geist (Gas) überaus subtil / und an seinem eignen Körper unsichtbar ist: Weil er aber gleichwol annoch zimlich unterschieden ist von der gäntzlichen Durchsichtigkeit der Lufft; so scheinet er bey dieser seiner so grossen Tieffe / blau an der Farbe zu seyn.

Warumb der Himel blau sey.

18. Denn dieser subtile Dunst (Gas) welcher in seiner ersten Zertheilung / wie oben gemeldet / noch einen Schatten von sich giebet / ist nach erlittenen mehr als tausendfachen kleinen Eintheilungen nicht mehr zu sehen; ausgenommen / wie gesagt / wegen seiner grossen Tieffe / umb welcher willen er die gedachte Farbe an sich nimmt.

Die Lufft werde mit dem ersten Bewegungs-Rade nit umgerissē.

19. Auch ist es ein nichtiges Vorgeben / daß die Lufft durch die Herumbfahrung des ersten Bewegungs-Rades (Primi mobilis) mit solle herum gerissen werden. Sintemalen die Wolcken dem Trieb der Winde folgen: Der Winde Bewegungen aber keine Ordnung halten; weil sie von einem gewissen Ausblasen (Blas) der Sternen / und nicht von der Bewegung einiger Scheiben herkommen.

Über allen Wolcken fehle es gleichwol der Lufft nicht gar an Bewegung.

20. Gestalten denn ferner weit über dem Schnee hinauf die Lufft schier sonder Bewegung ist. Denn ein gewisser Niederländischer Kauffmann wuste zu erzehlen / was massen er in den Canarischen Insulen den jenigen Berg erstiegen / den man heutiges Tages den höchsten in der gantzen Welt zu seyn vermeinet. Es wären aber beysammen gewesen ein Weg-Weiser / zween Herren / (N. ein) Diener / und fünff Camele / deren eines das Proviant und Futter getragen. (Niederl. **Und hätte ein jeder seine Nothdurfft auf sieben Tage aufgeladen.**) Im Monat Junio / an einem Tage gar frühe / hätten sie ihren Weg angefangen: Sie wären aber kaum eine Stunde unterwegens gewesen / als sie in die Kälte komen; worüber sie den gantzen Tag geklaget / und wäre dieselbe gegen die Nacht so ungewöhnlich starck gewesen / daß sie sich mit mehr Kleidern versehen müssen. Des dritten Morgens frühe / drey Stunden ungefehr nach der Sonnen Aufgang / wären sie auf die Spitze des Berges gekommen: Da hätten sie Sand gefunden / und eine Spur von Camelen / so vor einem Jahr auch droben gewesen / noch gantz frisch: Wie auch Namen von etlichen so mit den Fingern auf die Erde geschrieben gewesen / als ob es erst gestern geschehen wäre. Denn über diß / ausser daß die Lufft überaus lieblich und angenehm daselbst / hätten sie kein einiges Kraut oder Gewächse droben gefunden / weil es allda nie regnet. Darumb sie auch wieder herunter geeilet: Und hätten die Camele in gantzer fünff Tagen nie geruhet / ausgenommen die wenige Zeit / da man sie gefuttert. In den gantzen drey Tagen aber / wären sie ohngefehr funffzehen welsche Meilen von der Erde in die Höhe gestiegen. Wiewol nun aber in dieser stillen Gegend der Luft / kein solches stürmen der Winde vorgehet; so muß darinnen doch eine sanfft-streichende Lufft und eine Veränderung der Sternen-Witterung (Blas) verhanden seyn: Nicht nur / weil sich Tag und Nacht; Frost und Hitze daselbst befindet / sondern auch / weil der Einfluß (Blas) der Sternen / dahindurch herab / und der subtile Wasser-Dunst (Gas) dahinauf gehet: Und dieser Ort demnach alles das leiden muß / was hieraus erfolget. Denn gleich wie diese Gegend die Wetter-Aenderung der Sternen (Stellarum Alterationes) hindurch lässet; so muß sie solche ja auch annehmen und Theil daran haben. Denn die Sonne (und von den andern Sternen ist eben diß zu schlüssen:) kan nicht anders als warm seyn; weil sie auf den kältesten Bergen Blasen brennet: Und muß ja demnach diese Hitze bey Tages-Zeit daselbst verhanden seyn: Sintemalen auch bey der Nacht dergleichen Hitze allda nicht gefunden wird. Und müssen ja diese Abwechselungen folglich daselbst statt finden. So gehen auf gleiche Weise auch die Stralen der Sternen mit ihren vollen Kräfften durch das weite Reich der Lufft hindurch / und streuen daselbst hin und wieder ihre Veränderungen aus. Denn ob sie gleich ihre eigne Würckung nicht herfür bringen / als nur bey ihrem Ziel und Ende / allwo sie hin gerichtet sind / zu dem Nutzen und Besten der Menschen: So können sie doch nicht anders / als auch in denen Gegenden / wo sie durchgehen / die Lufft verändern / und diesen oder jenen Eindruck in ihr lassen. Und zwar umb so viel desto mehr / daß in dieser Lufft-Gegend die Schleusen (Cataractæ) des Himmels sind. Das ist so viel zu sagen: Daß in diesem unermäßlich grossen Raum der stillen Lufft / der subtile Wasser-Geist (Gas) verhanden und enthalten sey; welcher durch die Kälte / durch welche er gehen müssen / in die allergenauste und subtilste Kleinmachung und vielfältig und oftwiderholte Verdünnung und Subtilheit gerathen. Und würde dieser dünne Dunst (Gas) gewiß von sich selbst nimmermehr wieder die vorige Natur des Wassers annehmen / oder auch in die sehr kalten Gegenden / über die er im hinaufsteigen schon hinaus ist / wieder herab fahren; wenn er nicht durch den obern Trieb (Blas) der Sternen herunter zu gehen gezwungen würde.

Was an demselbigē Ort vor eine Stille sey.

21. Und ist demnach diese Gegend der stillen Lufft nicht ohn alle Abwechselung; ausser daß kein Regen auf die Erde herab fället / auch kein Sturm oder Wind grosse Bewegung daselbst verursachē kan. Deñ weil der subtile Wasser-Geist (Gas), welcher sich daselbst aufhält / schon in eine so grosse Subtilheit gerathen / daß alle seine Stäublein an der auswendigen Fläche des Schwefels gleichsam von der Hitze gebraten sind; so können sie nit wieder zu Regen werden / es sey denn daß sie durch einen sanfften Wind wider in das Mittel-Theil der Lufft herab gebracht werden / allwo sie von dem laulichten Anwehen der warmen Lufft den Anfang wieder bekomen zum zusammen gehen. Denn eine solche Veränderung / die der jenigen entgegen stehet / wodurch der subtile Wasser-Geist (Gas) entstanden / muß denselben wieder zu Wasser machē: Nemlich eine gelinde Wärme so in der stillen Luft entstehet; die machet / daß die untheilbaren Stäublein dieses dünnen Geistes (Gas) herab fallen / wie sie mit ihrem Schwefel umgeben und bedeckt seyn: An welchem gleichsam das Häutlein zerspringet / oder er sonst zerbricht wie ein Glaß / welches gählings aus der Wärme in die Kälte gebracht wird. Und also kan der Mercurial-Geist des Wassers sein Saltz wieder auflösen; und wenn dasselbe wieder zergangen / schmiltzt auch der Schwefel wieder zu Wasser wie zuvor.

Der subtilste Wasser-Geist sey eine Mutter der Lufft-Wercke.

22. Und diese Umbkehrung des Cörpers des Wassers / und so zu sagen seine Abtreibung (Examen)

men) durch die Kälte/ und alle dieſe Zermarterung deſſelben iſt deswegen nöthig/ damit alle Krafft und Art des Urhebs aus den Wolcken gäntzlich weg und abgethan werde. Denn ſonſt würde eine groſſe Fäulnis und viel Geſtanck aus den Nebeln entſtehen/ und die Menſchen davon bald umkommen müſſen. Gleich wie aber wenn man ſilber ſchmeltzt/ ſich die kleinen Theilichen des Goldes/ ſo etwa dannen ſtecken/ zu Boden begeben: Alſo ſincken die kleinen Stäublein dieſes Waſſer-Geiſtes (Gas) hernieder/ und werden im herabſincken immer gröſſer und gröſſer: und würden ſonſt vor Kälte der Lufft/ weil ſie noch ſchwach ſind/ bald wieder in die Höhe ſteigen/ wenn nicht eine gütige Wärme der ſehr ſtarcken Kälte des Ortes zuweilen entgegē ſtünde.

Daß von dieſem ſubtilen Waſſer-Geiſt (Gas) und von dem Einfluß der Sternen (Blas) alle Meteoren oder Lufft-Wercke herkommen.

23. Auf ſolche Weiſe nun entſtehen die gemeinen/ auch Platz- und Schlag-Regen/ wie auch der Hagel/ der Schnee/ der Nebel und der Reiff/ nach den zufälligen Veränderungen/ die in den ſehr kalten Orte der Lufft theils durch die bewegende (Motivum) theils durch die verändernde (Alterativum) Witterung (Blas) der Sternen verurſacht werden. Und wird folglich durch den ſubtilen Waſſer-Geiſt (Gas) und die Sternen-Witterung (Blas) das gantze Geſchlecht der Lufft-Wercke (Meteora) in ſeine gewiſſe Arten abgetheilet.

Der Sonne ihr warm an ſich ſelbſt.

24. Zum wenigſten hab ich aus den angezogenē Exempeln ſo viel gelernet/ daß die Sonne nicht zufälliger Weiſe/ ſondern von ſich ſelbſt und unmittelbarer Weiſe hitzig ſey: Und daß die Wärme ihr ſo innig und eigentlich zugehöret/ als ihr Licht ſelbſt.

Von den Lufft-Fächern Peroledi und Schleuſen des Himmels.

25. Und hat demnach die Lufft eben ſo wol als die Erde gleichſam gewiſſe Gründe übereinander/ welche von den Kunſt-Beſitzern Peroledi, (welches ſchier lautet als das alte Wort Werelt od Welt/ das iſt/ Abſätze oder Fächer) genannt werden. Und der unſichtbare Waſſer-Geiſt (Gas) hat ſein Quartir in mancherley Lagen oder Böden ſo die Lufft übereinander hat. Gleich wie aber das Waſſer ſeine Strudel oder Würbel und Schlünde oder Ausgänge hat; (N. wie zwiſchen Roſt und Koufloet in Gotland eine ſolche Tieffe aller Waſſer iſt) ſo ſind auch gewiſſe Thore oder Oeffnungē vor dieſe Lufft-Böden (Peroledi) vorhanden/ welche die Verſtändige die Fenſter/ oder vielmehr Schleuſen und Geſchwölle (Cataractas vel Valvas) des Himmels nennen. Denn wenn der ſubtile Waſſer-Geiſt (Gas) aus der Tieffe des Himels herab fället in die Gegend der Wolcken/ (N. in der Reiffe der Tage;) ſo geſchichet ſolches nicht ohne den Trieb der Sternen-Witterung (Blas.) Und fährt derſelbe darzu nicht anders herab/ als durch gewiſſe und gewöhnliche Thore und Oeffnungen: (N. Und rinnet allda ſtracks in ein Waſſer.)

Warumb etliche Winde ſeiten weiſe/ etliche aber grade herwieder kommen.

26. Denn nicht vor alle Planeten ſtehen durchgehends alle dieſe Thüren zugleich offen miteinander: Sondern ein jeder hat durch ſeine Witterung (Blas) einen Schlüſſel zu ſeinem eignē Lufft-Boden (Peroledus.) Welches ich dē Stern-Künſtlern/ die von dem Gewitter zu ſchreiben pflegen/ ferner zu unterſuchen übergebe; mit Verſicherung/ daß ſie allhier zu thun genug finden werden. Und daher kommt es/ daß die Winde bißweilen grade Seck-Recht herab fahren/ und wider die Erde ſtürmen: Bißweilē aber auch ſeitenweiſe aus ihren Schleuſen und Thoren heraus brechen/ Häuſer und Bäume über einen Hauffen werffen/ auch den Schiffen oft erbärmlichen Schaden thun. (N. Gleich wie nun bey entſtehendem Nord-winde alſobald alle Wolcken verſchwinden/) alſo wenn eine warme Lufft kōmt/ ſo verkündigt dieſe Witterung (Blas) des Himmels ſo viel/ daß ein Wind aus der Tieffe der Luft heraus kommen/ und einen ſubtilen Waſſer-Geiſt Gas mit ſich herab bringē werde. Da denn dieſer ſubtiler Dunſt Gas ſich bald wider in einen Dampff auflöſet/ und hernach zu Regē wird. Deñ es erſcheinen alsdenn gewiſſe Wolcken; da man doch kurtz vorher (N. weder gegen Oſten noch gegen Weſten/ und) an keinem Theile der Welt keine geſehen: Alldieweilen der unſichtbare Waſſer-Geiſt (Gas) aus der Tieffe der oberſten Lufft herab fähret/ und zuförderſt in Dämpffe/ hernach aber gar in Tropffen zuſammen tritt. Deñ dieſes iſt die Natur der Lufft/ daß ſie ſtets ein Waſſer von dem andern abſondert. (N. Und durch dieſelbe ziehē die Waſſer auf und niderwerts.)

Woher die Bewegung (Blas) der Lufft urſprünglich erreget werde.

27. Und weil nun ein Theil Waſſer aufs wenigſte hundertmal gröſſer wird/ wenn ein Dampff draus wird/ und zwar umb ſo viel ſubtiler werden muß/ je kleiner ſein Waſſer-Geiſt (Gas) eingetheilet wird; anneben aber dieſes die Ordnung und das Geſetz der gantzen Welt iſt/ daß ein jedes Ding zu der Menſchen Nothdurfft/ und zur Erhaltung der Welt dienē muß: Wie deñ deswegen was ſchwer iſt/ herab fället/ uñ was leicht iſt hinauf ſteiget: So laß ich mich bedüncken/ die Witterung der Sternen (Blas) werde vornemlich alsdenn erwecket Regen/ oder ſchöne Zeit/ oder anders Wetter zu bringen/ ſo oft als dieſes ſubtile Waſſer-Geiſt (Gas) in der Gegend (Peroledus) der ſtillē Lufft ſo viel wird/ daß ſichs daſelbſt beginnet zu ſtecken/ und es das Anſehen hat/ als ob die Lufft gar zu ſehr werde müſſen zuſammen gezwänget werden.

Von den beyden Urſachen eines jeden Lufft-Wercks (Meteori.)

28. Doch will ich mich nicht gar zu ſehr bekümmern umb die zufälligen Urſachen der Lufft-wercke (Meteora): Und iſt mir genug/ daß ich weiß und weiſe/ die materialiſche Urſache aller Meteoren oder Lufft-wercke ſey ein Dunſt der von unten hinauf in die Höhe ſteiget; und erſtlich ein Dampff iſt/ hernach zu einem ſubtilen Geiſt (Gas) wird: Die würckende Urſache aber ſey die Sternen-Witterung (Blas), wie denn von denen auch die heilige Schrifft ſagt: Die Sternen ſollen euch dienen zu Zeiten Tagen und Jahren.

Das Waſſer ſey heute zu Tage noch eben ſo groß und viel als es im Anfang geweſen.

29. Und iſt demnach dieſes die unruhige Natur des Waſſers/ daß es ohn unterlaß bald hinauf bald herab ſteiget: Nit anders als die Winde/ die ſich mit ihrem unordentlichen und ungeregelten Bewegen nach ihrer Sternen-Witterung (Blas) richten müſſen. Und alſo iſt noch eben ſo viel Waſſers/ und nicht weniger/ als von Anfang der Welt her geweſen/ immer fort geblieben; bleibt auch noch/ und wird wieder biß ans Ende der Welt allezeit eben ſo viel bleiben.

Woher das ruhige Lufft-Fach (Peroledus) ſo beſtändig ſey.

30. Ich ſtelle mir aber die vorgedachte Lufft-Böden (Peroledi) nicht anders für/ als ob ſie gleichſam Flaſchen oder Lägel und Fäſſer der Sternen wären/ durch welche dieſelben ihre Witterung (Blas) nur auf gewiſſe Gegenden zu/ hinrichten und auslaſſen/ wie es die Nothdurfft und der Wechſel der Zeiten erfodern mag. Sonderlich halt ich dafur/ daß die obere und meiſtens ſtille Lufft-Gegend (Peroledus) die Urſach in ſich enthalte/ woher die gewiſſe Winde/ Früchte/ Tau (und dergleichen) in dieſen oder jenen Landſchafften inſonderheit entſtehen. Denn weil der Wind nichts anders iſt/ als eine flüſſende Lufft/ und demnach nichts als Unbeſtändigkeit in ſich hat; ſo muß man die Urſache/ warumb er an manchen Orten beſtändig wird in der oberen ſtillen Lufft-Gegend

Digitized by Google

(Peroledus) finden. Und gibt es demnach Thore oder Oeffnungen/ (Valvæ) in demſelben Lufft-Boden (Peroledus) die entweder zu ſind/oder offenſtehen; nach dem die Sternen-Witterung (Blas) iſt/der ſie gehorchen müſſen.

Wird bewieſen daß es Lufft-Fächer (Peroledi) gibt.

31. Und iſt es kein Wunder/daß in der Lufft gewiſſe unſichtbare Gräntzen und Abmarckungen ſeyn / die eine ſolche Gewalt und Laſt aufhalten können: Denn die ſichtbare Welt hat kaum den kleinſten Theil der jenigen Kräffte und Dinge in ſich/die zum Regiment der Welt gehören: Denn wer wolte zweifeln oder laugnen / daß unter dem jenigen Felſen in Schottland/welcher kaum zwölff Schuh breit und dreyſſig Schuh hoch iſt/nit eine gewiſſe Abtheilung ſolcher Lufft-Böden (Peroledi) ſey/ (der Mittel-Linie der Welt und deren wunderbaren Eigenſchafften dermalē zugeſchweigen:) Weil man an der einen Seite deſſelben ein Rohr loß ſchieſſen kan / und gleichwol an ſeiner andern Seite (die deswegen die ſtumme Seite genannt wird;) nicht der geringſte Knall gehöret wird/auch nichts erzittert? Und alſo muß man in dieſen Lufft-Kammern (Peroledi) auch Thüren oder Oeffnungen ſetzen in den Seiten; ſintemalen mehrentheils die Winde nach der Seite heraus gehen/und folglich auf ſolche Weiſe auch von der Sternen-Witterung (Blas) getrieben/und ſo die Quere durch ihre Gräntzen gejaget werden müſſen.

Wird ein Einwurff aufgelöſet.

32. Aus der vorgeſetzten Lehre von dem ſubtilen Waſſer-Geiſt (Gas) aber/mach ich mir endlich dieſen Einwurff: Wenn das Waſſer von der Kälte zu Schnee/Hagel und Eyß gefreuret; (N. wie man gleichwol glaubet:) So müſte es ja von der Kälte nit können aufgelöſet und in einen ſolchen ſubtilen Dunſt (Gas) zertheilet werden: (N. **Welches gleichwol geſchiehet.**) Wo es anders wahr iſt/daß (N. **widerwertige Urſachen/ eine widrige Würckung machen in einerley darliegenden Materie/und daß**) bey einerley würckenden und leidenden Dingen/ auch nur eine Würckung vorgehet/und einerley Werck erfolget. Allwo denn fleiſſig zu mercken iſt/daß ſich das Waſſer ſelbſt zu Eyß macht; nicht aber würckender Weiſe von einem andern Dinge zu Eyß gemacht wird. Denn ob man gleich bißhero vermeinet/daß die Kälte (N. **der Lufft**/) ſolches zu Eyß mache; ſo geſchiehet ſolches doch nicht würckender/ ſondern nur zufälliger Weiſe.

Das Waſſer wird zufälliger Weiſe von ſich ſelbſt zu Eiß/ nit aber würckender Weiſe von der Kälte.

33. Denn das Waſſer empfindet auf ſeine eigne Art und Weiſe die Kälte der Lufft / nicht zwar als eine bloſſe Abweſenheit der Wärme/ oder als deren Ermangelung (Privatio) [wie ich ſchon vorhero erwieſen durch das Exempel/ ſo in der Schweitz gar gewöhnlich iſt:] Sondern als eine würckliche unter die wahren natürlichen Beſchaffenheiten gehörige und geſetzte (Poſitiva) Urſache. Denn es iſt ja zuförderſt unzweiffelbar/ und gibt es auch der Augenſchein / daß die kalte Lufft das Waſſer allmählich verzehret / wie auch den Schnee und das Eyß; wiewol dieſe beyden längſamer; und jenes etwas eher. Und ferner iſt auch abermal vor Augen; daß die Lufft/ was ſie alſo wegſtielet/ eben in dem alſobald zu einem unſichtbaren ſubtilen Dunſt (Gas) mache. Wenn nun die Kälte der Lufft das Waſſer verhärtete/ und zu Eyß machte; ſo müſte ja alſobald alle fernere Würckung der Lufft/nach dem nunmehr das Eyß entſtanden/aufhören: aber dieſes letztere iſt falſch; ſo kan auch das erſte nicht Beſtand haben. Denn der Schwefel des Waſſers wird von der Kälte leichtlich dürr/und klein zertheilet: Und weil alsdenn (N. **des Waſſers Waſſer**/ oder) der Mercurial-Geiſt und das Saltz des Waſſers/die Kälte der Lufft/ welche ein Waſſer von dem andern ſcheiden will / empfinden und ſpüren/daß ſie werden leiden müſſe/daß ihr Schwefel ausgedehnet und ausgetrucknet werden / und alſo ein gar gewaltſamer Eindruck von dieſem ſcheidenden Element über ſie gerathen wird; (N. **als ob das ſelbe ein männliches würckendes Element wäre**:) dagegen ſie gerne bleiben wolten wie ſie ſind: So macht (N. **der Quick und das Saltz des Waſſers**/oder) das gantze Waſſer zugleich eine Kruſte / und gleichſam einen Harniſch umb ſich / der ſchneidenden Lufft dadurch zu widerſtehen.

Warumb das Eyß leichter ſey als das Waſſer.

34. **Welches doch nicht ſo wol geſchehen kan/** daß nicht auch in dem Eyß bereits ein Theil des Schwefels eine gewiſſe Verdünnung und Ausdehnung leiden müſſen; (N. **Denn weil das Waſſer iſt ein leidendes Element / ſo kan es dieſe ſeine Waffen nicht in Vorrath machen/ noch bereiten aus ſeiner eignen Krafft: ſondern das Waſſer muß erſt Leidende fühlen/ und bey ſolchem Leiden muß bereits ein Theil ſeines Schwefels durch die Würckung der Lufft verloren ſeyn / und deshalben zur Auflöſung eine gewiſſe Zubereitung empfangen haben/durch welche das Waſſer leichter wird:**) Dannenhero daſſelbige auch umb der Urſachen willen auf dem (N. **andern**) Waſſer ſchwimmet. (N. **Zu ſeiner deſto beſſern Beſchirmung und Uberkruſtung.**)

Wie groß die Leichtigkeit des Eyſes ſey/ durch eine Probe zu erfahren.

35. Daß aber der Schwefel des Waſſers in dem Eyß/ob er gleich ſo dünne worden iſt/dennoch die Natur des Waſſers nicht abgeleget hat; wird durch nachfolgende handgreiffliche Probe bewieſen. Man fülle einen groſſen gläſernen Kolben mit Stücken Eyß; den Halß aber verſchlieſſe man mit dem Hermetiſchen Siegel; das iſt: Man ſchmeltze das Glaß daſelbſt zu: Hernach lege man dieſen Kolben in eine Wage / und das gehörige Gewicht dagegen was er wieget; ſo wird man befinden / nach dem das Eyß wieder zu Waſſer worden/daß ſolches Waſſer faſt den achten Theil ſchwerer ſeyn wird als es vor geweſen/ da es Eyß ware. Und weil ſolches mit einerley Waſſer wol tauſendmal geſchehen kan/ und ſolches doch ſtets einerley Gewicht behält; ſo kan man ja nicht ſagen / daß einiger Theil davon in Lufft verwandelt worden.

Von der Beſtändigkeit und Einfältigkeit des Waſſers.

36. Denn die Natur der Elementen hat dieſe Tauerhafftigkeit und Beſtändigkeit an ſich; daß ob gleich das Waſſer zu einem Dampff/zu einem ſubtilen Dunſt/(Gas) zu Eyß/ja gar zu Gewächſen und Cörpern wird/ſolches doch ſeiner Materie nach allezeit das vorige Waſſer bleibt/ und nur durch die von auſſen hineinkomende Urheben und Geſäme verkappet / oder ſonſten allein durch die Anſtöſſe der erſten Eigenſchafften / wenn es noch in der Einfalt (die von Paracelſo der Relolleus genannt wird/) das iſt / ohne Geſäme iſt / verändert wird.

Daß alle Dinge auf gewiſſe Weiſe eine Empfindung habē.

37. Aus dieſem vorgemeldten aber flieſſen etliche merckwürdige Dinge heraus. Als zum erſten/ daß das Waſſer etlicher maſſen eine Empfindlichkeit und Wahl oder Ausnehmung hat:

Und

Und demnach alle Dinge auf gewiſſe Art zu reden/ eines nebens theilhafftig ſind. Dannenhero wir billich komen mögen/ dem jenigen König/ welchem alles lebendig iſt/ anzubeten. Zum andern/ weil das Waſſer keine Kruſte annimmt/ (N. bey dem Eindruck des Feuers/ oder wenn man es bey einer andern Wärme läſt verrauchen biß auf den letzten Tropffen zu/ alſo daß) es zu einem Dampff wird; daß demnach der Dampff ſo wol ſeiner Urſache als ſeiner Art nach/ dem Waſſer angenehmer (N. weniger erſchrecklich und natürlicher) ſeye/ als daß es (N. durch die Kälte) zu einen ſubtilen Dunſt (Gas) werden ſolle. Woraus zu urtheilen/ daß in dem Waſſer etwas zu finden/ ſo einer Auswehlung nicht unähnlich.

Der Dampff wird leichter wieder zu Waſſer als zu einem ſubtilen Dunſt.

38. Zum dritten/ daß deswegen der Dampff eher und lieber wieder zu Waſſer werde/ als ſich in den ſubtilen Dunſt (Gas) begebe. (N. oder/ als der ſubtile Dunſt.)

Die Verändерung des Waſſers in einen Dunſt ſey dem Scheider der Lufft etwas zufälliges.

39. Zum vierdten/ daß ſo viel das ſcheidende Element betrifft/ demſelbigen die Verwandlung des Waſſers in einem Dampff nur gleichſam etwas Zufälliges ſey/ und ſo zu ſagen/ von ungefehr wiederfahre: Hingegen dieſes der Lufft eigentlicher Zweck und ihr Ampt ſey/ nach welchem ſie ein Waſſer von dem andern zu ſcheiden pfleget/ das Waſſer in den ſubtilſten Dunſt (Gas) zu verwandeln.

Die Lufft ſey an ſich ſelbſt trucken und kalt.

40. Zum fünfften/ daß die Lufft vor ſich ſelbſt viel kälter ſey als das Waſſer. Zum ſechſten/ daß dieſelbige an- und vor ſich ſelbſt trucken ſey. Zum ſiebenden/ daß die Einigkeit oder aneinder Haltung und beyſammen Bleibung der natürlichen Theile und Stück eines Dinges der Natur ſo angenehm ſey; als hingegen derſelbigen alle Theilung zuwider iſt. (N. Ob gleich dieſelbe nicht gereicht zur Entleibung oder Verweſung.)

In einem Cörper der aus einem oder den andern Elementen entſtandē/ iſt keine einfache durchgehende Gleichartigkeit. (Homogeneitas.)

41. Zum achten/ daß aus der Entſtehung dieſes ſubtilſten Dunſtes (Gas) zu ſchlieſſen/ es werde alsdenn ein gewiſſer viel innerer Anfang des Waſſers; [oder weil ſolches aus keinen Stücken zuſammen geſetzet iſt/ ein ſolch Theil deſſelben angerühret/ woraus die Urſache einiger Ungleichförmigkeit herflieſſen könne;] als die Wärme erreichen kan/ wenn ſolches zu einem Dampff wird. Zum neundten/ daß alle Geſchöpffe/ je einfältiger ſie ſind/ je gleichartiger (Homogenea) ſie zwar auch ſind/ gleichwol aber eine durchgehende Gleichartigkeit (Homogeneitas) auf die allereinfältigſte Art in den Cörpern nicht gefunden werde.

Weil der Schwefel des Waſſers dünner wird/ ſo wird das Eiß leicht. Nit aber daher/ daß eine frembde Lufft ſich drein mache.

42. Zum zehenden/ daß (N. gleich wie des Waſſers Quick und Saltz/ durch die Hitze erhoben und verſpreitet werden zu einem Dampff: Alſo die Kälte der Lufft und ihre Truckenheit ſich machen an) den Schwefel des Waſſers/ und daß ſolches/ weil er im Eyß ſo verdünnet (N. und zerpflicket) worden/ die Urſache ſey/ warumb die gefrornen Dinge ſo leichte ſind. Und ſolches nicht daher komme/ daß eine frembde Lufft hinein geſperret werde. Sintemalen das Waſſer ſich nie und an keinem Ort mit der Lufft vermählen oder verknüpffen kan. Zum eilfften/ daß die Kälte und die Truckenheit der Lufft/ bey dem Waſſer nichts anders thun könne/ als deſſelben Schwefel dünne machen. (N. woraus folgen muß/ daß wenn die Luft das Eiß/ den Schnee/ das Waſſer oder den Dampff angefaſſet/ ihn zu einem ſubtilen Dunſt/ (Gas) zu bringen; ſie den Schwefel des Waſſers je mehr und mehr zerpflücke/ biß daß das Gas zu gantz untheilbaren unſichtbaren Tröpfflein gebracht worden.) Hingegen aber das Gefrieren und hart werden ein Würckung ſey/ ſo von dem Waſſer ſelber eigenthumlich herkomme/ dadurch dem ſcheidenden Element eine Hinderung zu machen. Zum zwölfften/ daß die Lufft gegen das Waſſer würcket/ ohne deſſen Gegen-Würckung/ und ohne daß die Lufft etwas dabey leidet; Weil dieſe nach Göttlicher Verordnung beſtimmet iſt/ eine Scheiderin der Waſſer zu ſeyn.

In dem leidenden Dinge iſt ein Unterſcheid zwiſchen der zurück-Würckung (Reactio) und dem Widerſtande (Renicentia.)

43. Zum dreyzehenden/ daß auch in natürlichen unempfindlichen Dingen/ die Gegen-Würckung (Reactio) unterſchieden iſt von dem Widerſtand: Sintemalen das Waſſer keine Zurück-Würckung thut gegen die Lufft; und gleichwol in dem Waſſer ein Widerſtand (Renitentia) zu finden iſt. Zum vierzehenden/ daß die Schulen darinnen geirret/ als wenn bey allen Handlungen der Natur/ das leidende Ding zurück würcke; und das würckende etwas leiden müſſe.

Endlich wird mit ſiebenzehen Gründen bewieſen/ daß die Lufft nie zu Waſſer/ und dieſes hingegen nie zu Lufft werde.

44. Zum funffzehenden/ daß unmüglich ſey/ daß (N. das Waſſer/ oder der daraus geworbene) ſubtilſte Dunſt (Gas) in Lufft verwandelt werden könne/ aus folgenden Urſachen. Denn zum erſten würde ſonſten die Lufft allezeit biß in die Unendlichkeit hin wachſen und zunehmen/ und hätte folglich alles Waſſer ſchon längſt in der Natur aufgehöret/ und vergehen müſſen. (Zum andern/) aller naſſen auſſer dem/ das ich ſonſten anderwerts bewieſen/ welcher Geſtalt die Lufft nimmermehr zu Waſſer werden könne; ſolches aus dem itzgemeldten auch klar genug zu erſehen iſt. Zum dritten/ weil ja dieſes die Eigenſchafft des Waſſers iſt/ daß es von der Lufft leide/ (N. materialiſcher Art nach/) und nicht daß es wider gegen die Lufft würcke. (N. Wie denn auch des Waſſers Werck gar zu niedrig iſt/ (wenn es ja einige Würckung hätte gegen die Lufft ſo doch nicht iſt/) und ſo hoch in die Lufft nicht hinreichen kan/ wo das Gas hingeſtiegen iſt: Alſo daß es unmüglich iſt/ daß das Gas je könne zu Waſſer werden/ durch die Würckung des Waſſers. Viel minder durch die Würckung der Erden: Und noch am allerwenigſten durch die Würckung der Luft/ als welche ja das Waſſer in ein Gas und Luft/ als in ſich ſelbſt müſte verwandelt haben. Und kan es allerdings eben ſo wenig ſeyn/ daß das Waſſer aus der Lufft ſolte Waſſer machen: als daß die Lufft aus dem Waſſer neue Lufft machen ſolte: Denn ſonſt müſten wir alle erſticken/ wenn ſich die Lufft allezeit ſo vermehrete.) Wenn nun die Lufft einmal aus dem Waſſer gemacht wäre/ ſo müſte ſie allezeit Lufft bleiben: In dem kein gegenwürckendes Weſen vorhanden iſt/ das die Luft wieder in Waſſer verwandeln könte. Zum vierdten/ daß aber die Lufft von ſich ſelbſt wieder zu Waſſer werden ſolte/ das wolte der allgemeinen Regul zuwiderlauffen: Daß ein jedes Ding/ ſo viel an ihm iſt/ das jenige zu bleiben verlanget/ was es iſt. Zumalen auch zum fünfften/ die Lufft in ſich ſelbſt keinen Anfang oder Urſache hat/ wodurch ſie aufgelöſet werden könte/ dergleichen etwan ſonſten aus Fäulung oder Verſchiedenheit der Theile zu entſtehen pfleget. Zum ſechſten/ wenn die

Digitized by Google

Lufft jemals zu Waſſer werden ſolte; ſo müſte ſolches fürnemlich alsdenn geſchehen/wenn die Lufft unter das Waſſer gedruckt wird. Und wenn das Waſſer ja einige Würckung gegen die Lufft hätte/ ſo müſte ſolches alsdenn fürnemlich ſeinen Handel am beſten vollführen können. So fülle denn eine gläſerne Flaſche biß auf die Helffte mit Waſſer/und vermache ſolche oben mit Gurck oder Pantoffel-Holtz/daß nichts heraus kan: Ferners ſtoß ſie wol tauſend mal gantz ſtarck auf und nieder/daß das gantze Waſſer gleichſam zu lauter Schaum und Blaſen wird. So wirſt du doch nach aller dieſer Arbeit endlich nicht befinden/daß die Lufft in Waſſer oder das Waſſer in Lufft verwandelt worden. Zum ſiebenden/ wenn nun das Waſſer die Lufft nicht kan in ſich verwandeln; da doch ſonſt ein jedes natürliches würckendes Ding ſeine Würckung alſo anſtellet/ daß es das Leidende ihm ähnlich mache; ſo kan ja nichts anders mehr in der Welt ſeyn/ dadurch die Lufft zu Waſſer werden könne. Da denn gleichſam Schluß-weiſe zu mercken iſt/ daß die vorgeſetzte Regul auch nicht ins gemein und durchgehends wahr iſt; wie ſolches nicht nur in den Elementen zu ſehen/ welche viel Würckungen gegeneinander thun/und doch keines das Verlangen hat/das andere in ſeine Natur zuvermandeln: Sondern auch in dem Himmel/ja in vielen gewachſenen Dingen ſelbſt. Sintemalen ja das Queckſilber mit ſeinem gantzen und untheilbaren Weſen/ nicht deswegen die Länſe tödtet/ daß es ſolche ſeiner Natur wolle ähnlich machen: Auch der Agtſtein nicht deswegen die Stroh-Hälmlein an ſich ziehet/daß er Agtſtein daraus machen wolte. Daß alſo durch dieſen ſtröhernen Grund die vorgemeldte Regul der Schulen umbgeſtoſſen wird: Wiewol ſolche auch ſonſten durch einen jeden geringſten Wind leichtlich weggeblaſen werden kan. Zum achten/ wenn ja die Lufft in Waſſer verwandelt würde/ ſo müſte ſolches vornemlich alsdenn geſchehen/wo dieſe beyde Elementen nach ihren kleinſten Theilen untereinander gemiſchet werden; wie ſolches in den Wolcken geſchiehet. Nun begibt ſich ſolches aber in den Wolcken nicht: Denn die Lufft mag die Oberfläche des Waſſers berühren an was Ort/in was Staffel/auf was Weiſe und Beſchaffenheit ſie immer will/ ſo wird allzeit das Waſſer von der Lufft weniger und gemindert; keines weges aber jene vermehret. So muß denn je das Waſſer gantz und gar keine Würckung gegen die Lufft haben: Denn wenn ſie eine hätte/ ſo müſte ſie ja geſchehen in der inwendigen holen (Concava) Fläche der Lufft/allwo die Krafft des Waſſer-Elements/ ſo lang es an ſeine natürlichen Orte bleibet/am ſtärckeſten und am meiſten beyſammen iſt: Daſelbſt aber zehret die Lufft das Waſſer hinweg/weil ſie ſolches zu einem Dampff macht. Daraus folget/ daß die Lufft nie zu Waſſer werden kan. Zum zehenden/ weil nun kein Element einige ſolche Wurtzel in ſich hat/ daß es gleichſam ſeiner ſelbſt überdrüſſig würde/und deswegen ſich ſelbſt in ein anders verwandelte: Sintemalen eine jedere Verwandlung anderwerts und von einer Zweyheit herkommt; nicht aber eine freywillige Begierde iſt/ daß das Element ſelbſt gern ſterben/ und ſich in ein anders verkehren wolte; benebenſt auch keines kein Verlangen/ Zuneigung oder Nothwendigkeit hat/ ſich ſelbſt zu vermehren/zu nehren/zu verwandeln/ oder die Natur darinnen es von GOtt erſchaffen iſt/ anderſt zu machen: So iſt denn/ zum eilfften/ alles ein leeres Geſchwätz/ was man vorgibt von dem Streit der Elementen; von ihrer Vermiſchung in den zuſammen geſetzten Cörpern/und von ihrer ertichteten Wandlung/ da eines aus dem andern wird: Weil ja kein Element weder von einem andern noch durch ſich ſelbſt gereitzet wird/ ſein Weſen auf ſolche Weiſe umbzuſetzen. Dannenhero bin ich der erſte/der ich dieſen Schluß mache/ daß das Waſſer und die Lufft zwey Haupt-Elementen ſeyn/ und nie anderſt werden können als ſie ſind. Es hat ja zum zwölfften/der hochgebenedeyte Vater der Natur kein Verlangen gehabt/ (N. und iſt mit der Natur in ihrer einfachen Einzelheit nicht ſo bewandt/daß dieſe zwey) Elementen feindlicher Weiſe einander zu wider ſeyn/und mit einem ſtetigen Fraß je eines auf des andern Verderben tichten und trachten/ und alſo ſo offt und viel aufs neu werden und wieder vergehen/ und mit täglich ſo vielmal darzwiſchen kommender Verlierung ihrer eignen Formen/von dem Untergang wieder auferſtehen/und ohne Darzwiſchenkunfft eines einfältigern Mittels wieder zu ihrer vorigen Natur gelangen ſolten. Welches Mittel ſonſten ja vonnöthen wäre/ und ſo wol der Lufft als des Waſſers theilhafftig/ und doch gleichwol keines von beyden ſeyn ſolte. (Niederl. Anbey aber eine ſo einfache und beſtändige Natur ſeyn müſte/ als ein ig Element: Wie denn ſolch Mittel bißanhero noch nicht an den Tag kommen; alſo daß niemand von einem ſo geſchaffenen unbekandten Element etwas weiß.) Zum dreyzehenden/ dannenhero hat die heilige Schrifft die Lufft eine Scheiderin; nicht aber eine Zerſtörerin oder Zunichtmacherin der Waſſer genennet. Und wäre ja unbillich/ daß man der Lufft ein ander Ampt beylegete/ als ihr von dem Werck-Meiſter und HErrn aller Ding anvertrauet iſt. Zum vierzehenden/ſo wird ja durch die Dünnemachung oder Verdickung die weſentliche Form des Waſſers nicht verändert: Denn dieſes ſind nur Vorbereitungen der Materie/ und haben keinen inwendigen Werck-Meiſter (Archeus) bey ſich. Zum funffzehenden/ ob gleich das Waſſer/wenn es den Urheb und den Samen in ſich faſſet zu einem Gewächs und zuſammen geſetzten Cörper wird; ſo behält es doch ſeine Elementiſche Freyheit einmal wie das andere beſtändig/ und leget deswegen die Materie des Elementariſchen Waſſers niemal von ſich ab. Zum ſechzehenden/ den Geſämen iſt zwar zugelaſſen/ ihre wachſende Cörper aus dem Waſſer zu bilden/ und alſo ihre Tragödien durch die Ordnung vieler aufeinander folgenden Formen/ biß an den letzten Untergang des Dinges zu ſpielen; es folget aber nicht/ daß deswegen die Formen ſolcher Gewächſe/ die Einfältigkeit des Waſſers aufheben/und machen könten/daß ſolches aufhöre an ſich nur eine Form zu haben: Eben ſo wenig als die Seele wann ſie in den Leib kommt/ die Form des Fleiſches aufhebet. Zum ſiebenzehenden/ denn die untereinander geordneten (Subordinatæ) Formen können einander überall in den zuſammen geſetzten Cörpern wol leiden und vertragen. Und kan demnach umb ſo viel deſto mehr die Form des gantzen zuſammen geſetzten Cörpers/ die andere Form deſſelben Elements gar wol neben ſich leiden/und

ſie un-

ſie unangetaſtet laſſen. Zum letzten / ob gleich die Lufft durch ihre höchſte Kälte / das Waſſer in den ſubtilſten Dunſt (Gas) verwandelt ; ſo höret ſie doch niemals auf / das Ampt ihrer Waſſer-Scheidung zu führen : Alſo daß ſie / wenn gleich ihre Kälte gebrochen wird / zum wenigſten doch mit ihrer Truckenheit nie abläſſet / Dämpffe aus dem Waſſer zu erwecken. Denn die Würckung des Himmels ſtehet in ihrem Umblauff nie ſtille; die Lufft und das Waſſer bleiben derſelben ſtets gehorſam; und alle ſämliche Dinge ſpinnen den Faden ihrer Würckungen auf ſolche Weiſe unzerriſſen immer nacheinander fort. Nemlich die Geſchöpffe ſehen ohn unterlaß auf den Willen ihres Schöpffers / und bloß der einige Menſch iſts der ſolchen aus der Acht ſetzt.

Der fünffzehende Tractat.

Von der Witterung (Blas) der Sternen ; wovon die Lufft-Wercke oder ſo genannte Meteoren herkommen.

1. Was dieſe Witterung (Blas) ſey.
2. Der Einfluß (Blas) der Sternen würcke ſtärcker / durch die räumliche Bewegung / als durch das Liecht.
3. Was die bewegende Witterung (Blas motivum) der Sonnen ſey.
4. Was der Wind ſey ; und woher er beweget werde.
5. Daß die Sternen umb unſertt willen gemacht werden.
6. Was für unterſchiedliche Würckungen in dieſer Witterung (Blas) enthalten ſind.
7. Daß die Würcklichkeiten der Sternen herab gebracht werden / durch dieſen ihren Einfluß (Blas), dadurch ihre Bewegungen zu gehöriger Außrichtung kommen.
8. Wie Paracelſus diſſfalls geirret.
9. Die beyden groſſen Liechter würcken nach ihren Eigenſchafften.
10. Wie die Einflüſſe der Sternen / unter die beyden Liechter gezogen werden.
11. Wo die Regen und andere Lufft-Wercke herkommen.
12. So bald das Waſſer herab gefallen iſt / entſtehet eine Fäulung in demſelbigen : Daher kommen die Urhebe und Geſäme der Dinge.
13. Eine Hiſtorie aus der Inſul Cypern.
14. Die Auflöſung der Frage : Woher es komme / daß die Lufft im Sommer ruhig ſey ; im Winter aber in einem ſtetswehrenden Gebläſe ſortgehe ?

1.

(N. Was dieſe Witterung (Blas) ſey.

WEnn wir nun kommen zu der Reiffe des Waſſer-Geiſts (Gas), daß er wider zu ſichtbarem Waſſer werde: So erinnere man ſich unſers Grund-Satzes / nemlich / daß gleich wie das Waſſer Waſſer bleibt in ſeinem Weſen und Subſtantz / ob es gleich zu Schnee oder ſonſt ſichtiglicher / härter / ſteiffer / und geſchloßner worden ; alſo daſſelbe auch Waſſer bleibe in ſeinem Weſen und Zeuge / ob es gleich zu Dampff oder ſubtilem Dunſt (Gas) verändert wird: In dem alle dieſe Geſtalten zwar Veränderungen / aber keines weges Verwandlungen des Weſens ſeyn. Desgleichen / ob gleich das Waſſer mehr Furcht hat / ein ſubtiler Dunſt (Gas), als ein Dampff zu werden / ſo folgt doch nicht / daß alsdenn eine Verwandelung des Weſens vorgehe / ſondern es iſt nur eine frembde Geſtalt / kleinere Vertheilung / mehrer Eintruck der Truckenheit in ſeinen Schwefel / gröſſere Entfremdung von dem Flüſſen und lauffen auf Waſſers Art: und deshalben ein nöthiger wiederbringen zu ſeinem vorigen Weſen. Die dritte Stellung iſt: Ob gleich die Lufft in ihrer eignen Geſtalt kalt und trucken iſt aufs ſtärckſte / und alſo augenſcheinlich vollbringe die vorbemeldte Scheidung der Waſſer / und daß deshalben alle Wärme der Lufft etwas Zufälliges iſt ; daß ſelbige dennoch um der Wärme willen nicht unterlaſſe ihr natürliches Weſen und Krafft zu behalten / und dem jenigen ein Genügen zu thun / worzu ſie geſchaffen iſt / und zwar unverbrüchlich zu allen Tagen und Stunden Wiewol die Lufft die Gaß-Machung am augenſcheinlichſten und gewaltigſten vollbringet / wenn ſie am kälteſten iſt / und durch in ſie vermengte Wärme nicht verhindert oder geſtöret wird. Auf welche drey Stellungen iſt zu wiſſen / daß die Sternen uns gemacht ſind zu Zeichen / Zeiten / Tagen und Jahren : Das iſt zu Veränderung der Lufft und des Weeters.) So müſſen ſie ja die Veränderungen der Zeiten / das Gewitter und deſſen Abwechſelungen verurſachen. (N. Denn die Machung der Zeiten / iſt die Machung des Gas und aller Meteoren oder Lufft-Wercke.) Zu welchem Ende ſie zweyerley Bewegungen vonnöthen haben ; nemlich eine räumliche und eine verändernde. Dieſe allebeyde nenn ich mit einem neuen Namen Blas, (das iſt gleichſam ein Blaſt / Ausblaſung / oder Witterung / oder Einfluß zu nennen.) (N. Denn es iſt eine treibende Macht / die ſich ſonderlich erſtreckt zu Winden / und einer ſtarckgehenden Lufft / davon in Lufft und Waſſer verſchiedene Ungewitter entſtehen.)

Der Einfluß (Blas) der Sternen würcke ſtärcker / durch die räumliche Bewegung / als durch das Liecht.

2. Sie erregen aber dieſe ihre Witterung (Blas) mehr durch die räumliche Bewegung / als durch ihr Liecht. Denn oft geſchiehet es bey tunckler Nacht / daß auf den Nordwind / ſich ein Südwind erhebet ; und auch umbgekehrt. So hat denn die Witterung (Blas), wodurch der warme Wind wehet / nicht einer Wärme des Himmels ſelbſt / oder des Lichts vonnöthen ; ſondern es gehören gewiſſe Oerter darzu / welche alsdenn ſo und ſo erreget werden müſſen ; und aus dieſer Verknüpffung entſtehet hernach das Wetter. (N. Denn zwiſchen der Erde und der Höhe der Lufft / wo ſie unbewege ſtehet / ſind verſchiedene Lagen oder Böden der Lufft. Nun iſt der Sternen Eigenthum die eine oder die andere Lage der Lufft / zu einer Bewegung (Blas) zu bringen / bald in der Höhe / bald in der Quere und Länge der Lagen ihren Trieb (Blas) durchzutreiben / denſelben durch die Schleuſen der Lufft niederwerts zu ſein-

zu ſenden / zu führen und zu bewegen / nach dem Gebiete / darzu ſie in der Schöpffung beſtellet ſind.) Wenn nun das Liecht der Sternen an dieſe Oerter kommt / ſo thun ſich die Thüren oder Schleuſen derſelben auf oder zu. Und mag man demnach die Bewegung der Geſtirne wol alſo anſehen / daß ſie die Schlüſſel zu dieſen Thoren haben: Und dieſelbe erreget zugleich die Lufft-Gegenden (Peroledos) oder die Böden derſelben.

Was die bewegende Witterung (Blas motivum) der Sonnen ſey.

3. Dannenhero entſtehet nicht eine jede Wärme / aus der Gegenwart eines Feures / oder des Lichts; auch iſt die Kälte nicht bloß und allein für die Abweſenheit der Wärme zu halten. Sondern die bewegende Witterung (Blas motivum) der Sternen / iſt die antreibende Krafft derſelben; nach dem nemlich dieſelben ihren Lauff nehmen / durch dieſe oder jene Oerter / und auch unter ſich einander anſcheinen. Welche Umbſtände unter den Sternen / die erſten Beſchaffenheiten (als Hitz und Froſt / Näſſe und Truckenheit) in dieſen unteren Dingen verurſachen: Nicht anders als auch in dem Menſchen die Scham / der Zorn / die Furcht / und dergleichen Regung / bald Kälte / bald Hitze erwecken. Und dieſes haben die Sternen aus der Mildigkeit der Schöpffung ſelbſt.

Was der Wind ſey; und woher er beweget werde.

4. Der Wind wird von dem Hippocrate beſchrieben / er ſey ein flieſſender Strom der Lufft. Ich aber / der ich gerne die Urſachen bey den Beſchreibungen brauche; ſage alſo: Der Wind ſey eine wie ein Strom flüſſende Lufft / welche durch die Witterung (Blas) der Sternen erreget worden. Und hierdurch verſtehe ich den natürlichen Wind. Denn ſonſten iſt auch dem böſen Geiſt bißweilen zugelaſſen / Winde ohne Sternen-Witterung (Blas) zu erregen; oder eine ſtürmende Witterung (Blas) zu vermehren. Und bleibet demnach die Lufft / wenn keine Witterung (Blas) darzu käme / gantz ſtille; und hat auch keinen Anfang zur Bewegung vor und in ſich ſelbſt; ſondern ſie bekommt denſelben anderswoher. Und iſt es nun dieſe bewegende Witterung / (Blas motivum) welche Winde / Wetter und Waſſer-Fluthen erreget / in dem ſie durch unterſchiedliche Gründe (Peroledi) der Lufft / bald von unten hinauf / bald von oben herab / bald in die Quere / bald in die Länge / bald nach den Seiten / und ſo in alle Orte der Erden durchſtreichet.

Daß die Sternen um unſert willen gemacht worden.

5. Denn wiewol die Elementen keiner Bewegung vonnöthen haben: So erfodert doch (N. das Leben und) die Nothdurfft der Menſchen dieſelbe; (N. Und daß in den Elementen eine ſtete Rührung vorgehe.) Und weil ſich nun nichts ſelber bewegen kan / (ausgenommen der inwendige Werck-Meiſter (Archeus) der den Samen gegeben iſt /) ſo hat dem ewigen GOtt gefallen eine ſolche regende (N. herſchende) und bewegende (Enormontica) Krafft in die Sternen zu legen / welche dem Befehl unſers Mundes nicht gar ungleich iſt. Alſo daß dieſe Sternen-Regung (Blas) uns zu einem Zeugnis dienen kan; daß GOtt durch ſeine überſchwengliche Gütigkeit / die Elementen und die Sternen uns zu gutem erſchaffen / und deren End-Urſachen / nach unſern Gemächligkeiten abgetheilet und ausgemeſſen. Dannenhero verrichtet dieſe Sternen-Witterung (Blas) ihre Regung / nicht ſo wol durch ihr Licht und ſtralen / oder durch ihre Bewegung / ſo weit ſolches eine bloſſe Bewegung heiſt und iſt: Sondern nur alsdenn / wenn die Sternen an etliche Gegenden kommen / allwo ſie ihre gewiſſen Dienſte thun können und ſollen. Und haben demnach die Oerter ſolche beſtändige Eigenſchafften in ſich. Findet man aber daß ſolche etwa nicht beſtändig ſo bleiben / ſo geſchiehet ſolches von wegen einiger anderer Sternen / die durch ihre gewöhnliche Bewegung über ſelbige Gegend gerathen / nach dem es etwan die Abwechſlung der Zeiten mit ſich bringet. Dieſer Trieb / Witterung und Regung (Blas) nun / ſo gleichſam das männliche Weſen in den Sternen zu nennen / iſt der allgemeine Urſprung der Bewegung / und ſcheinet ſo wol die Erde / als die Lufft und das Waſſer anzugehen.

Was für unterſchiedliche Würckungen in dieſer Witterung (Blas) enthalt ſind.

6. Denn der Mond regieret die Nacht / nach den Worten der heiligen Schrifft; gleich wie die Sonne den Tag; ob gleich der Mond die Helffte ſeines Laufs nicht in der Nacht zubringet. Denn er theilet die Erd- (N. und Waſſer-) Kugel in vier Theil / alſo daß die See alle Tage zweymal ihre Ebb und Fluth halten muß. Und mit dieſem Lauff bringet er faſt (N. fünff-) und zwantzig Stunden zu; nemlich umb ſo viel minder / als unter deſſen die Sonn und der Mond ſich voneinander begeben / oder wieder zuſammen nahen. Und kan demnach dieſer Stern-Trieb (Blas) auch wenn kein Wind iſt / die Ebb und Fluth in der See erwecken. (N. Auf gleiche Weiſe erreget dieſer Sternen-Trieb (Blas) auch den See-Brand / und alle Ungeſtümmigkeiten der Waſſer / nicht minder als das Erdbeben. Und iſt es ein eiteles Gerichte / daß ein eingeſperrter Wind wenn der ausbrechen will / verurſachen ſoll / daß ſich der Sand erhebet und erſchüttert. Denn wenn dem alſo wäre / ſo würden die Galeren an den Ufern alsdenn nicht auf und nieder tantzen / ſonder Sturm; es würden auch die Vögel nicht aus der Luft fallen / damit einige eingeſperrte Lufft ausbrechen könne. Liegt denn dieſe Lufft unter der Erde in gewiſſen Hölen? So iſt ja dieſelbe lange zuvor auch durchgehends angefüllet geweſen mit Lufft / ohn daß ein Erdbeben deswegen entſtanden. Oder entſtehen nun dieſe Hölen erſt; ſo muß ja ein Trieb vorhanden ſeyn / der dieſe Lufft nunmehr dahin bringe / und die Erde erhebt / und das Erdbeben macht / ehe es entſtehet. Auch müſten allezeit Berge entſtehen / ehe ein Erdbeben kommt: Und würde ja benebenſt dieſer Wind auf allen Fall irgendwo ein Loch machen / und die Erde viel eher in etwas durchbrechen können / als daß er die gantze Erde und das gantze Land ſo erſchüttern ſolle. Die Lufft iſt ſchon von Anfang her geſchaffen / und wird nicht von neuem gemacht; ſie wächſt auch nicht / und vermindert ſich nicht. Wie ſolte denn nun unter der Erde einige Lufft wachſen aus der Erden; die Gärten würden aus der Lufft unter der Erde nicht viel Brunnen bekommen; wenn nach dieſer Lehre der Schulen die Lufft die Erde könte erheben. Sagt man aber dieſe Lufft entſtehe aus einem Dämpff: So lehren uns ja unſere Helmen / wenn wir ſie loß aufſetzen / daß ein ſolcher Dampff eher zu Waſſer wird / als daß er den Helm ſolte erheben und auf und nieder tantzen laſſen.

Solte

Solte aber dieſe Lufft ein feuriger Dampff ſeyn; ſo ſeynd dieſe entweder ſehr ſchnell/ wie das Büchſen-Pulver / und brechen durch/ ohn ſolches tantzen; oder lauffen längſt dem Lande fort: Oder ſie ſeyn vielmehr ſo langſam/ daß wenn ſie keine Oeffnung haben/ ſie eher ihren eignen Urſprung auslöſchen / als daß ſie den Erdboden des Landes ſo erſchüttern ſolten. Ja man mag vor Ausflüchte ſuchen was man will / wenn auch gleich der Grund des Ufers ſich ſo erſchütterte; ſo würden doch die Galleren / in dem Mittelländiſchen Meer / wenn ſolches gantz ſtill iſt/ unter währendem Erdbeben nicht tantzen. Und iſt demnach gewiß/ daß der Trieb der Sternen (Blas) ſolches verurſachet; wie man es denn auch durch die Stern-Kunſt vorher ſehen und verkündigen kan.)

Daß die Würcklichkeiten der Sternen herab gebracht werden/ durch dieſen ihren Einfluß (Blas), dadurch ihre Bewegungen zu gewiſſer Zuſtimmung kommen.

7. Die verändernde Witterung der Sternen (Blas alterativum) aber beſtehet in Erweckung der Wärme und der Kälte; (N. denn es ſeyn auch nur zwey groſſe Lichter.) Und ſolches vornemlich mit und neben einer Veränderung der Winde. Feuchtigkeit und Truckenheit aber haben die Sternen von ſich ſelber nicht/ und können ſolche daher auch nicht geben. Denn die Feuchtigkeit ohne Materie / als eine bloſſe Beſchaffenheit für ſich / wird in der Natur nicht geachtet oder betrachtet; und wird dannenhero auch aus den Sternen her nicht zu uns gebracht: Sondern alle Feuchtigkeit iſt von dem Waſſer her/ welches (N. ein cörperlich Element iſt/ und nicht der Sternen Leib oder Eigenſchafft/ſintemal es) eher geweſen/ als die Sternen geſchaffen worden.

Wie Paracelſus diß falls geirret.

8. Und irret demnach der Paracelſus in dieſem Stücke / wenn er vorgiebet / der Regen und der Schnee und ſo f. wären auf ſolche Weiſe Früchte der Sternen/ daß ſie in den Sternen/ nicht anders als in Schläuchen oder Geſchirren/ gekochet würden biß zu ihrer Reiffe. So war auch die Truckenheit in der Waſſer-Scheiderin der Lufft ſchon vorher/ ehe die Sternen geſchaffen wurden; und iſt gleichfalls nicht ohne und auſſer einem Cörper/ als eine bloſſe Beſchaffenheit zu betrachten. Die Wärme und die Kälte aber/ ſind Beſchaffenheiten/ ſo von einem Cörper mehr abgezogen ſind. (Abſtractæ.) (N. Und dieſe kommen den Sternen zu.)

Die beyde groſſen Lichter würcken nach ihren Eigenſchaften.

9. Und ſind demnach nur zwey groſſe Lichter: Und dannenhero auch nur zwo Beſchaffenheiten an ihnen/ ſo in die Lufft hin und wieder zerſtreuet/ und von denſelben alle Lufft-Wercke (Meteora) erreget werden. Nemlich die lebhaffte Wärme iſt eine Eigenſchafft der Sonnen / die Kälte aber iſt eine Eigenſchafft des andern Geſtirnes: Und ſind auch die übrigen Sternen / unter dieſen beyden groſſen Liechtern gleichſam unterhalten. (N. Keiner aber iſt dem eignen Stande oder Zugehör der drey Elementen zugethan. Denn die Lichter und ihre Wärme ſind eine lebendige Zier / der Elementen Vollkommenheit und Fruchtbarkeit angehenckt.)

Wie die Endliche der Sternen/ unter die beyden Lichter gegen werden.

10. So oft nun ſolche Sternen / die der Natur des Mondens ſind / durch ſolche Oerter laufen/ welche unter die Sonne zu rechnen/ ſo wird die Lufft laulicht. Kommen aber Sonnen-Artige Sternen unter eben dieſelben Oerter/ ſo entſtehet eine Hitze. Und nach dieſen Beſchaffenheiten der Lufft / wird hernach auch der in der Lufft befindliche ſubtile Waſſer-Dunſt (Gas) auf unterſchiedliche Arten verändert.

Wo die Regen und andere Lufft-Wercke herkommen.

11. Denn weil auf gleichen Schlag die Sternen-Witterung (Blas) durch die Gründe der Luft auch warm iſt: So bleibet auch der gedachte Dunſt (Gas) entweder in ſolchen Lufft-Gegenden und Fächern ſtehen; oder er begibt ſich zu uns herab: Alſo daß die kleinen Stäublein ſolches wäßrigen Dunſtes (Gas) / welche wegen ihrer gar groſſen Kleinheit unſichtbar ſind/ ihre Erſtarrung und übermäſſige Kälte verlieren/ und wiederumb in die kleinſten Tröpfflein zuſammen treten / und hernieder eilen. Wenn aber dieſe laulichte Wärme in die unterſten Lufft-Böden geräthet/ (Peroledi) da dieſer ſubtile Dunſt (Gas) ſchon alldorten ſo niedrig herumb ſchwebet/ und alsdenn derſelbe durch die Sternen-Witterung (Blas) getrieben und gereitzet wird; ſo entſtehen die Platz-Regen im Sommer. Denn wenn der Waſſer-Geiſt (Gas) der durch die Kälte gefroren iſt/ durch eine gählinge Wärme zerſchmiltzet/ ſo ſtürtzet er mit ſolcher Hefftigkeit zu boden.

So bald das Waſſer herab gefallen iſt/ entſtehet eine Fäulung in demſelbigen: Daher kommen die Urhebe und Geſchmäcke der Dinge.

12. (N. Denn das Gas an ſich ſelbſt / iſt der Schwefel des Waſſers in unſichtbare Puncten vertheilt / doch mit ſeinem Quick und Saltz gleich und unzertheilbar vergeſellet/ und mit der Truckenheit der Luft gleichſam verjoren; und ſtehen die kleinſten Pünctlein dieſes Quicks und Saltzes vereinbart in einem Eyß/ und ſind zu Eyß gefroren. Wenn nun die darzukommende Wärme der Sternen die gefrorne Theile des Quicks oder Mercurij ſo balden erweichet; ſo faſſen die beſtandene Theile des Saltzes den aufgeweichten Quick an; und wenn dieſe beyde aufgeweichet ſeyn/ fangen ſie in ſich den verdorten zerpflückten Schwefel; auf ſolche Weiſe löſet) denn der Mercurius des Waſſers ſein Saltz auf/ und der Schwefel hüllet dieſelben gleichſam allebeyde in ſich ein; und alſo fallen ſie herab und wird ein Regen drauß. Begiebet ſich aber dieſes in der oberen Lufft-Gegend (Peroledus); ſo gefrieren die Tropffen in dem ſie herunter fallen in den mittleren kalten Lufft-Fächern; und alſo werden ſie zu Schnee und Hagel niedergeſchlagen. (N. Würcken aber die Sternen in die unterſte Lage/ oder in zwo zuſammen/ ſo folge ein Regen.) Herrſchet denn dieſe linde Wärme durch etliche (N. als fünff ſechs oder mehr) Lufft-Gegenden (Peroledi) nacheinander fort; ſo regnet es lange hintereinander. Daraus iſt auch zu ſehen/ wenn die Stern-Witterung (Blas) ungleich iſt / und in einem Lufft-Grunde nicht wie in dem andern/ daß daher auch unterſchiedliche Würckungen entſtehen. Denn oft ſind die unterſten Gegenden (Peroledi) warm / und iſt derſelbe Tag gantz nebelicht/ und voller Wolcken. Zu anderer Zeit iſt die andere und dritte Gegend (Peroledus) warm/ und die unterſte kalt. Da entſtehet ein Schnee. Und auf ſolche Weiſe werden auch die andern Arten der Lufft-Wercke bey uns gezeuget. Und vermeine ich es werden nunmehro deren Urſachen/ und die Art wie ſie entſtehen / etwas deutlicher zu erkennen ſeyn als zuvor; Denn der ſubtile Waſſer-Dunſt (Gas) iſt ihre Materie; und die Urſache woher ſie erreget und von der ſie ausgewürcket werden / iſt der Einfluß oder Trieb der Sternen (Blas)

Digitized by Google

(Blas.) Daraus denn die Stern-Kündiger und die Aertzte mit mehrem Grunde eines und das andere (N. von den Meteoren) werden vorher sagen können. (N. Mir ist genug / die Bahn allhier gebrochen zu haben / durch welche man ins künfftig gemächlicher und sicherer wird gehen können / zum wenigsten so viel das Wesen und die Veränderung der Zeiten betrifft.)

Eine Historie aus der Insul Cypern.

13. Unter dessen aber lasse ich die jenigen Materien vom vorher sagen / welche GOtt durch die dienstbaren Geister verrichtet / und in etlichen Wunder-Fällen verbirget / allhier unberühret. (N. umb nicht getadelt zu werden. Doch will ich nur erzehlen / was eine Ordens-Person Stephanus de Lusignan, der letzte aus dem Geschlechte der Könige aus Cypern / des Ordens S. Dominici, in seiner Beschreibung von Cypern / so im Jahr 1580. zu Pariß gedruckt ist / am 212. Blatt in Frantzösischer Sprache mit folgenden Worten erzehlet. Endlich entstund ein Erdbeben zu Famagusta, welches ganzer acht Tage währete. Hernach erhuben sich grosse Sturm-Winde / die die Insul durchstrichen / und in die Haupt-Stadt Famagusta eindrungen / und daselbst den grossen Pallast / und gleichfort viel andere Häuser niederwurffen / und davon führten / sampt etlichen Menschen: So gar / daß es umb Famagusta wäre geschehen gewesen / wenn nicht ohngefehr etliche Schiff-Leute darzu kommen wären. Es soll aber der Leser wissen / daß die Schiff-Leute so gegen Osten zu fahren pflegen / den Gebrauch haben / wenn sie mercken / daß solche Winde verhanden sind: daß sie ein Messer nehmen / und damit ein Creutz in die Lufft machen / und diese Worte sprechen: Im Anfang war das Wort / und das Wort war bey GOtt / und GOtt war das Wort. Da sich denn alsobald der gantze Sturm und das Wetter vertheilet und aufhöret. Denn ich habe die Probe davon zweymal gesehen: Und zwar das ander mal / als ich aus Cypern wieder in Italien kam. Und finde ich dabey eben keinen Aberglauben weiter / als nur / daß das Messer muß ein schwartzes Hefft haben. Und kan ich also nichts gewisses davon sagen. So weit schreibt dieser. Doch ist wunder / daß dieses teuflische Ungewitter aufhören / und der Satan einer gantzen Stadt schonen solt / etwan umb deswillen / daß er einen einigen Menschen zur Sünde bringet.

Die Auflösung der Frage:

14. Ferner ist von der Sternen-Witterung (Blas) annoch ferner auch dieses merckwürdig. Daß wann man bey grosser Sommer-Hitze ein breñendes Licht gegen ein Löchlein am Fenster hält / man mehrentheils das geringste Zeichen nicht spüren kan / daß sich die Lufft beweget: Den gantzen Winter durch aber / gehet allda / wenn gleich das Löchlein gantz klein ist / ein stetswährender verdrüßlicher Wind. Weil aber die Lufft / wenn sie zusammen gepresset ist durch die Kälte / [denn wir wollen an statt der leeren Plätzlein derselben (Magnale) welche eigentlich enger werden / die Lufft selber nennen:] nicht grössere Macht hat / als wenn sie auseinander gedehnet ist durch die Wärme; so scheinet es wol / daß weder jenes noch dieses die Ursache seyn kan den Wind zu erwecken. Und ist demnach eine zwiefache Witterung (Blas motivum) in den Oertern der Lufft / so zu der bewegenden Art gehöret: Nemlich / eine so den Wind machet / und eine Hefftigkeit und Geschwindigkeit in sich begreiffet / aus einer angeschaffnen Macht oder Bewegung: Und denn eine andere / welche auf die verändernde Witterung (Blas alterativum) erfolget / nach dem in der Lufft eine Verdickung oder Verdünnung vorgegangen. Diese aber / weil sie schier allgemein ist / wegen des Sommers und Winters / verursachet dahero nur gar einen langsamen Fortfluß der Lufft. Und ob gleich die Kälte die leeren Lufft-Plätzlein (Magnale) auf eine gantz gleiche Weise zusammen zeucht / und also umb solche Winterzeit die Lufft unbewegt stehen solte / so lange nemlich keine verändernde (Blas alterativum) oder keine gewaltsame Wind-machende Witterung in ihr entstehet: So werde doch in der gegen überstehenden Gegend der Welt-Kugel die leeren Plätzlein (Magnale) in der Lufft lucker und auseinander gesetzet / wiewol nur durch den allgemeinen Weg von wegen des Sommers: Umb deswillen muß die Lufft in der Nördlichen Gegend theils allmählich zurück treten / und sich zusammen ziehen / und also einen kleinen Platz einnehmen; theils wird sie von den auseinander gegangenen und ausgedehneten / und noch immer gröſſer werdenden leeren Plätzlein (Magnale) der Lufft / so zwar in der andern Welt-Helffte / aber an diesen zunächst anstehet / gelinde und sachte fortgestossen und beweget. Und so ist es umb die aufgegebne Frage beschaffen: Warumb nemlich eine langsame doch unaufhörliche Bewegung befunden wird in der Lufft zur Winterszeit / wie man durch ein Ritzlein erfahren kan / wie klein es auch ist; wenn gleich sonsten kein Wind gehet. Dergleichen aber zur Zeit der Hitze nicht geschiehet. Denn wenn die leeren Lufft-Plätzlein (Magnale) im Sommer einmal erweitert und auseinander gesetzt sind / so bleibet die Lufft bey uns unbeweglich stehen.

Woher es komme / daß die Lufft im Sommer ruhig sey; im Winter aber in einem stets-wehrenden Gebläse fortgehe?

Der sechzehende Tractat.

Daß etwas leeres in der Natur verhanden sey.

1. Die wahre Beschreibung des Windes.
2. Daß man in den ersten Zeiten zwar etwas verwirret / aber gar aufrichtig gewesen.
3. Worzu des Autors Erfindung gehöre.
4. Eine Untersuchung von der Lufft durch ein Rohr / wie eine Büchse.
5. Da wird bewiesen / daß etwas leeres in der Lufft sey.
6. Man kan eher glauben daß etwas leeres sey / als daß die Cörper einander durchdringen.
7. Ein Beweiß durch gewisse Hand-Arbeit durch das Feuer / daß etwas leeres sey / und werden fünff merckwürdige Dinge dabey angezeiget.
8. Ein ferner handgreiflicher Beweiß von einem Schwefel-Licht.

9. Ex-

Digitized by Google

9. Gewiſſe Schlüſſe ſo aus Proben erfolgen.
10. Es wird bewieſen/ daß die Lufft Löchlein oder leere Plätzlein (Pori) in ſich habe.
11. Die gegenſtehende Vermuthungen werden aus dem Wege geraumet.
12. Daß die Wärme und das Feuer/ wenn ſie inwendig in einem Glaſe ſind/ auf unterſchiedliche Art gegen die Lufft würcken.
13. Daß der Rauch oder Dampff ſtärcker würcket durchs zuſammen drucken/ als die Wärme durchs auseinander dehnen.
14. Daß die Lufft eine gewiſſe Empfindlichkeit habe/ und was für eine.
15. Von einem neuen Zweck der Lufft.
16. Daß das Feuer nicht von der Lufft lebe/ ſondern nur erſticket werde vor Mangel.
17. Daß in der Lufft nothwendig Leerigkeiten ſeyn müſſen.
18. Daß ein jedes Ding nicht wol vertragen könne/ daß es von ſeinem Gaſte zuſammen gepreſſet werde/ und zwar nach den Geſetzen der Eigen-Liebe.
19. Was der Ariſtoteles für unmüglich gehalten/ daß nemlich etwas leeres vorhanden ſey/ iſt nun zu ſehen/ daß es eines von den nothwendigen Stücken der Natur ſey.
20. Daß in dem leeren Weſen der Lufft ein Mittelding gefunden werde zwiſchen einem Cörper/ und zwiſchen einem zufälligen Dinge (Accidens) und alſo etwas von keinerley Art (Neutralitas.)
21. Was dieſe wichtige Lufft-Leerigkeit (Magnale magnum) ſey.
22. Daß die Witterung der Geſtirne (Blas) mitgetheilet werde ohne Geſtalten. (Species.)
23. Was die Ariſtoteliſchen für elende Händel von dem Winde hervor gebracht.
24. Wie lächerlich es ſey/ daß nach dem Ariſtotele eine ſo groſſe Menge der Ausdämpffungen entſtehen müſſen.
25. Die Meinung des Galeni von Winden wird verworffen.
26. Daß Galenus die übele Meinung/ ſo der Dioſcorides von dem Queckſilber hat/ noch ärger ausgeſchrieben.
27. Von der Natur der verdünneten Lufft/ zu Beſtätigung daß etwas leeres ſeyn müſſe.
28. Daß die Lufft/ wenn man ins gemein dafür hält/ daß ſie dünn werde/ in der That zuſammen gehe; weil ihre leere Plätze (Magnale) oder Fächer auseinander gehen.
29. Der Cörper der Lufft habe ſeine gehörige Gröſſe/ unter der Kälte.
30. Warumb in den warmen Ländern der Himmel mehr Gütigkeit erzeiget.
31. Es wird bewieſen; daß eigentlich die Leerigkeit (Magnale) der Lufft gröſſer und kleiner: Nicht aber die Lufft dünner oder dicker werde.

1.

Die wahre Beſchreibung des Windes.

IN meiner Handlung (die ich Gräntzen zu nennen pflege) von der Witterung (Blas) woraus die Lufft-Wercke werden/ (Tract. 15. §. 4.) hab ich den Wind beſchrieben/ mit einer rechten und wahren Beſchreibung/ nach den Urſachen von denen er herkommt. Sintemalen ein jedes Ding auſſer und ohne den Begriff ſeiner Urſachen nichts iſt; und ein jedes hervorgebrachtes Weſen natürlicher Weiſe ſein urſprüngliches und weſentliches Abſehen hat auf ſeinen inwendigen Herfürbringer. Und iſt demnach/ der natürliche Wind/ eine wie ein Strom flieſſende Lufft/ welche von dem Trieb (Blas) der Sternen erreget worden. Und ſetz ich dieſes alſo zum Unterſcheid der Wunder-Winde/ ſo von der Boßheit des böſen Feindes erreget werden.

Der Wind wird erſtlich recht beſchrieben.

2. Hippocrates nennet den Wind eine Blähung (Flatum)/ und ſaget: Alle Kranckheiten kommen her von Blähungen/ und rechnet ſein Enormon, das iſt/ eine gewiſſe heffrige Regung/ unter die vornehmſten Urſachen der Kranckheiten. Nemlich man iſt in denſelbigen Zeiten noch gar ſchlecht weg/ und doch aufrichtig geweſen; und war man damals noch viel glückſeeliger/ daß man zwar die Kranckheiten noch nicht ſo kennete/ dieſelben aber auch noch nicht ſo grauſam/ und in ſo groſſer Menge waren. Denn es iſt ja nicht eben dem Hippocrati alles gegeben geweſen; ſondern es hat GOtt dem Allmächtigen gefallen/ daß er ihm auch nach dem Hippocrate ſeine gewiſſe Aertzte ſchaffen wolte. Das hat der Hippocrates zwar gewuſt/ daß ein gewiſſer Geiſt in uns ſey/ der mit ſeinem Trieb (Blas) alles errege/ welchen er hernach durch Gegeneinander-Haltung der kleinen Welt mit der groſſen/ mit den Winden der Welt verglichen/ und alſo alles unter die Zahl der Blähungen gerechnet; ſie möchten nun des Lebens theilhafftig ſeyn/ oder die Urſachen des Todes und Unterganges in ſich enthalten: Oder endlich auch vom Himmel herab erreget ſeyn/ und eine Aehnligkeit der himmliſchen Welt vorſtellen; oder zu letzt auch nach den Geſetzen der unter dem Monden befindlichen Dinge verurſacht werden/ welches er unentſchieden gelaſſen. Denn es war die Lehre von den Lebens-Geiſtern damals noch nicht ſo gar bekandt worden.

Wenn des Autors Erfindung gehöre.

3. Und hatte noch niemand durch Erfahrung gelernet/ daß die Materie des allerſubtilſten Dunſtes (Gas) nur Waſſer wäre. Dannenhero man noch nicht wuſte/ daß zwiſchen den Winden in der Welt/ und zwiſchen dem Lebens-Geiſt ein Unterſcheid wäre.

Eine Unterſuchung von der Lufft durch ein Rohr/ wie ein Büchſe.

4. Nach dem ich nun die Erkänntniß der Winde im vorhergehenden zimlich deutlich vorgeleget/ ſo wend ich mich ferner zu der eigentlichen Unterſuchung der Lufft. Denn ich habe oben bereits gemeldet/ man könne durch eine handgreiffliche Probe beweiſen/ daß aus der Zuſammen-Preſſung der Lufft/ ſie möge ſo kalt ſeyn als ſie wolle/ gleichwol kein Waſſer heraus komme: Und man demnach mit der Lehre von Miſchung der Elementen/ und dem Urſprung der Brunnen/ und in dergleichen Dingen mehr bißanhero geirret. Die rechte Probe aber verhalte ſich alſo: Daß man in einem eiſernen Lauff einer Elle lang die Lufft ohngefehr auf die funffzehen Zoll zuſammen preſſen könne; und wenn hernach dieſe zuſammen gepreſſte Lufft wieder auseinander gelaſſen werde/ ſo könne man dadurch mit einer Kugel durch ein Bret ſchieſſen/ nicht anders/ als wäre dieſelbe in ein Feuer-Rohr geladen geweſen. Welches ja dergeſtalt nicht hätte geſchehen können/ wenn die Lufft in dem Eiſen/ bey der Winter-Zeit und groſſen Kälte/ durch eine ſo ſtarcke Zuſammen-Druckung ſich in Waſſer verwandeln lieſſe.

Da wird bewieſen/ daß etwas leeres in der Lufft ſey.

5. Denn hieraus vornemlich hab ich erlernet/ was die Lufft vor eine Materie/ und vor andere Beſchaffenheiten habe/ weil ſie ſich ſo leichtlich zuſammen drucken und wieder auseinander ſetzen laſſe/ wie es der Augenſchein giebet. Daraus hab ich nun vermeinet müſſe folgen/ es ſey nothwendig/ daß in der Lufft/ wenn ſie in ihrer natürlichen Gröſſe ausgedehnet ſtehet/ ein gewiſſer freyer und lediger Platz ſeyn müſſe. Nemlich/ wenn aus einem Platze von acht und zwantzig Zollen/ die Lufft ohn einigen Abgang ihrer Theile zuſammen geſperret werden kan/ in ein Rohr von funffzehen Zollen/ ſo muß ja folgen/ daß dreyzehen Zoll/ und alſo ſchier die Helffte der Lufft leer und ohne Cörper ſey. Denn eines von beyden muß

nothwendig seyn/ bey dieser handgreifflichen Probe: Entweder daß schlechter Dings und gewöhnlicher Weise in der Natur der Lufft etwas leeres sey; oder daß in der also (wie gemeldet) zusammen gepreßten Lufft ein Körper den andern durchdringe.

Man kan eher glauben daß etwas leeres sey/ als daß die Cörper einander durchdringen.

6. Ich weiß daß ihrer viel mit mir vor leidentlicher halten werden/ daß man etwas leeres zulasse/ als daß sich unterschiedliche Körper in einem einigen Ort befinden sollen. Denn was leer ist/ stehet nicht weit von Nichts; und die Würckung vom Nichts seyn/ ist schwächer als die Würckung vom doppelt seyn: Und weil die Natur sich vom Nichts angefangen/ so stehet sie dem Nichts näher/ als dem doppelt seyn: Und streitet also die Natur mehr wieder das Doppelt seyn. Denn Berge/ Berg-Wercke/ und Städte sprenget man mit Büchsen-Pulver: Von der Vermeidung des Leer-seyns aber wird man nirgend kein dergleichen Exempel finden können.

Ein Beweiß durch gewisse Hand-Arbeit durch das Feur/ daß etwas leeres sey/ und werde fünff merckwürdige Dinge dabey angezeiget.

7. Daß aber etwas Leeres in der Lufft/ und zwar solches in der Natur etwas gar Gewöhnliches sey/ beweise ich abermal folgender Gestalt. Mitten an dem Boden einer Schüssel klebe man ein Stücklein Licht mit seinem Inschlicht unten an/ und lasse es brennen. Dann giesse man auf die zwey oder drey Finger hoch Wasser herumb/ und ferner stürtze man einen tieffen gläsernen Kolben über die Flamme/ daß die Flamme auf die drey quer Finger hoch über das Wasser herauf gehet/ das Mundloch des Kolbens aber unten am Boden der Schüssel aufstehet. Da wird man alsobald sehen/ daß sich der Platz der Lufft in dem gemeldten Glase vermindere/ das Wasser aber in die Höhe hinauf gleichsam gesogen und gezogen werde/ also daß es sich in die Höhe des Glases begibt an statt der abgegangenen Lufft: Biß endlich die Flamme erstocket wird. Wobey vielerley zu betrachten vorkommt/ so Grund-Warheiten seyn. Denn erstlich ist vor allen Dingen kein Zweifel/ die Flamme sey ein angezündeter Rauch. Zum andern/ daß der Rauch ein Cörper ist/ aber wie der kleinste Dunst (Gas.) Zum dritten/ daß der Ruß aus der Spitze des brennenden Rauchs hinauf steige. Zum vierdten/ daß ein Theil Unschlicht oder Wachs sich leichtlich zehen tausendmal weiter ausbreite als es vor war. Woraus ich schlüsse; daß der Ort der Lufft durch die Flamme nicht solle gemindert/ sondern nothwendig gemehret werden; wenn nicht etwas Platz in der Lufft leer wäre/ welches vermindert würde. Denn sonst würde diese ungereimte Folge heraus kommen/ daß ein Element zunichte oder verzehret würde. Denn die Feuer-Röhre oder die Minen würden nicht so grosse Wunder thun/ wie man zu unsern Zeiten erfahren; noch in den Berg-Wercken die grösten und härtesten Felsen zersprengen können; wenn nicht ein geringes Theil Pulver/ so gleichsam in einem Augenblick angezündet wird/ eine Flamme erweckte/ so zehen tausend mal grösser als das Pulver war; welche Flamme/ weil sie an dem vorigen Ort des Pulvers nicht Platz hat/ eher alles zersprenget/ als daß nur ein Theil Rauchs den andern/ oder einige Flamme die andere solte durchdringen können. Zum fünfften: Worzu noch auch dieses kommt/ daß die Lufft durch die Wärme der Flamme vielmehr ausgedehnet als zusammen gepresset wird/ wie man sichs in gemein bedünken läst.

Ein fernerer handgreiflicher Beweiß von einem Schwefel-Licht.

8. Endlich lasse man einen Schwefel-Faden an einem Drat in eine gläserne Flasche hangen/ und zünde denselben an: Es muß aber etwas Wasser in der Flasche/ und diese oben aufs beste mit Pantoffel-Holtz verstopfft/ und oben drauf mit Siegel-Wachs vermacht seyn/ daß nichts heraus kan. Da wird man sehen/ daß die Flamme und der Rauch vom Schwefel den gantzen Platz der Flasche so weit als Lufft drinnen ist/ anfullet/ und das Feuer endlich auslöschet.

Gewisse Schlüsse so aus denen Proben erfolgen.

9. Dabey doch die Lufft nicht abnimmt/ noch das Wasser in die Höh gesogen wird; sintemalen an den Platz der Lufft/ sich das Wasser hin begeben solte/ und also das Saugen hier keinen Vortheil brächte/ noch den Mangel der Lufft ersetzen würde. Wiewol/ wenn man den Stöpfel aufmacht/ sich das Saugen erzeiget. Die Flamme aber hanget dem Licht so fest nicht an/ daß sie ein solch Gewicht vom Wasser in die Höhe heben könte: Weil man dieselbe gar leichtlich ausblasen kan/ daß sie ihren Tacht verläst. Und also ist es nicht die Flamme/ so das Wasser unmittelbar in die Höhe hebet/ sondern das Saugen/ (welches daher kommt/ weil einig Theil von der Lufft verzehret worden/) hebet das Wasser in die Höhe; und dasselbe bleibet viel Tage lang also droben/ wenn gleich die Flamme schon verloschen ist.

Es wird bewiesen/ daß die Lufft löchlein oder leere Plätzlein (Pori) in sich habe.

10. Dannenhero hab ich gedacht/ daß die Lufft/ Löchlein und leere Plätzlein haben müsse/ an denen die gewaltsame Zusammen-Pressung der Lufft in dem Wind-Rohr vorgehet/ und welche auch bey der Probe mit der Schüssel natürlicher Weise gleichsam etlicher massen zu nichte werden.

Die gegenstehende Vermuthungen werden aus dem Wege geraumet.

11. Daß aber die Lufft im Glase von der Wärme/ der Flamme/ und dem Rauch verdicket werden solte/ ist der Mathematick zuwider. Und weiset das Wetter-Glaß/ damit man die Staffeln der Wärme und Kälte in der umherstehenden Lufft abmessen kan; daß durch die Wärme die Luft auseinander gedehnet; nicht aber zusammen gezogen werde. Und laufft demnach der gethane Einwurff diesem bereits gestellten Satz zuwider; durch welchen zugegeben wird/ daß durch die neue Materie der Flamme und des Rauchs der Materie in der Lufft mehr werde. Will man aber sagen/ es sey etwas in der Lufft/ das sich anzünden lasse/ welches durch die Flamme des Lichts verzehret werde; so entstehet eine neue ungereimte Folge draus: Nemlich/ daß ein gewisser Cörper entweder gar zu nichte werde/ oder durch die Flamme verbrennet/ und doch im brennen nit auseinander gedehnet werde. Endlich aber/ gesetzt/ es verzehre sich etwas: So muß nothwendig folgen; daß dieses verbrennliche Wesen entweder in nichts verwandelt werde/ oder in etwas. Nun ist aber dieses die Eigenschafft des Feuers/ daß es im verbrennen alle verbrennliche Dinge ausdehnet/ nicht aber zusammen drucket: wie ich zuvor mit dem Exempel vom Büchsen-Pulver gelehret. Wenn man aber saget/ die Lufft werde im Glase durch die Flamme vermindert; so hab ich was ich verlange. Nemlich es sey etwas in der Lufft/ welches kleiner ist als ein Cörper/ das die leeren Plätze der Lufft ausfüllet/ und durch das Feuer gantz zu nichte werden kan. Und zwar nicht also/

als wenn solches zur Nahrung des Feuers selbst würde. Denn ob gleich dieses zu dieser Frage und an diesen Ort nicht gehöret; so ist doch zu wissen/ daß das jenige/ was eigentlich kein Cörper ist/ keinem Dinge die Nahrung geben kan. Hernach/ weil es nicht nur kein Körper/ sondern auch nicht fett ist/ so kan es auch nicht entzündet oder angeflammet/ noch von dem Feuer ausgedorret oder verzehret werden. So will ich auch in dem Capitel oder Tractat von den Formen beweisen/ daß das Feuer kein selbständiges Wesen (Substantia) sey: Was aber kein selbständiges Wesen ist/ das braucht auch nicht daß es ernehret werde. Endlich weil die Lufft ein Element und etwas einfältiges ist/ so kan sie in ihrer eignen Natur keine Zusammen-Setzung leiden/ oder eine Verknüpffung aus unterschiednen Stücken an sich nehmen. Es sind auch in der wesentlichen Selbständigkeit der Lufft/ nicht solche unterschiedliche Arten von Theilen/ deren etliche durch das Feuer könten verzehret werden/ etliche aber nicht. Denn sonsten/ wenn das Feuer einig verbrennliches oder flammen fangendes Theil in der Lufft zu finden hätte/ so könte durch ein einiges Liecht die gantze Lufft angezündet werden/ und hätte also längst verbrennen müssen. Denn das Feuer würde nicht aufgehöret haben/ wenn es seine Nahrung/ weil es ja einer brauchen soll/ so nahe in der Lufft zu finden hätte. Ja wenn die Lufft vom Feuer verbrennen könte/ so müste die Lufft in etwas einfältigers und ehers versetzet werden/ und würde also aufhören ein Element zu seyn. Nemlich/ die Flamme eines Lichts/ wäre etwas früheres und einfachers als das Element der Lufft. So ist denn nun offenbar/ daß die Flamme in dem gemeldten Glase/ ob sie gleich der Wärme halben/ die Grösse der Lufft erweitert; dennoch natürlicher Weise verlange/ daß ihr Rauch und Ruß in den holen Plätzen der Lufft solle eingenommen werden; so weit fehlet es/ daß die Lufft sich ausstrecken solte. Und dieses ist die einige Ursache/ warumb sich der Platz in der Lufft vermindert; dannenhero auch die Flamme endlich erstöcket wird.

Daß die Wärme und das Feuer/ wenn es auswendig am Glase ist/ die Lufft inwendig in demselben ist/ verschiedliche Wirckungen der Lufft machen.

12. Denn die Wärme/ wenn sie auswendig am Glase ist/ scheinet zwar die Lufft im Glase auseinander zu dehnen: Aber das Feuer so inwendig in demselben ist/ verursachet mit seinem Rauch/ daß die Lufft erstöcket und würcklich zusammen gepresset wird. So erweitert nun zwar die Wärme an- und vor sich selbst die Lufft/ wie zu sehen ist an dem Wetter-Glase/ dadurch man die Wärme und Kälte Staffel-weise abmessen kan: Aber das Feuer drücket dieselbe mit seinen Dämpffen zusammen.

Daß der Rauch oder Dampff kräfftiger würcket durchs Zusammen-Drucken/ als die Wärme durch ihr auseinander dehnen.

13. Und folget demnach/ daß die Dämpffe eine stärckere Würckung haben durch ihr Zusammen Drucken/ als die Wärme durch ihr auseinander dehnen. Ferner auch/ daß die Rauch-Dämpffe der Lufft beschwerlicher seyn/ als ihre eigne natürliche Leerigkeit; ja gar als ihr die Ausdehnung ihrer Leerigkeit ist. Sintemalen die Ausdehnung der leeren Plätze in der Lufft/ welche durch die Wärme geschiehet/ derselben gleichsam eine Lust ist/ gegen der Zusammen-Druckung/ welche die Dämpffe in ihr verursachen.

Daß die Lufft eine Empfindlichkeit habe.

14. Und daher schlüsse und muthmasse ich/ daß alle Glieder und Theile der Welt eine gewisse liebreiche (Sympathetica) Empfindung untereinander haben. Und weil demnach die Lufft wesentlicher Weise solche Löchlein hat; so thut es ihr gleichsam wehe/ daß dieselben angefüllet und gleichsam beschweret werden/ durch diesen frembden subtilen Dunst (Gas.) Und gleichwol/ wenn die Lufft nicht leere Holigkeiten hätte/ (wordurch zum wenigsten die gemeine Regel der Natur-Kündiger zu Boden fället/ daß kein Leeres in der Welt sey:) So könten die Cörper keines weges auseinander gedehnet werden/ oder einen frembden subtilen Dunst (Gas) in sich einnehmen. Denn wenn sie selbst in einen solchen subtilen Dunst (Gas) verwandelt werden/ so erfodern sie einen tausendmal grössern Raum als vor: Und würde ja also kein Platz übrig seyn/ daß die Ausdünstungen könten aushauchen.

habe und was für eine.

Von einem neuen Zweck der Lufft.

15. Und ist dannenhero die Lufft darzu geschaffen worden/ daß sie die Ausdämpffungen in sich nehmen soll: Deswegen sie auch leere Plätze in ihren Löchlein haben muß. Doch nimmt sie diese Ausdämpfungen nur nach einer gewissen Ordnung und richtigen Eben-Maß in sich: Und wenn ihre Leerigkeiten nach dem gehörigen Maß voll sind/ so entfleucht die Lufft/ und verursacht mit ihrer Flucht/ daß eine jede Flamme sich oben zuspitzet auf die Art einer Flammen-Säule (Pyramis.) Wenn aber die Lufft abgehalten wird/ daß sie nicht entfliehen kan/ so wird sie mit dem Rauch und Dampff beschweret/ zwänget sich zusammen/ und löschet das Feuer aus/ von welchem sie über die Gebühr mit Rauch und Dampff erfüllet worden.

Daß das Feuer nit von der Lufft lebe/ sondern nur erstücket werde vor Mangel.

16. Dieses ist von den Schulen noch nicht bedacht worden; dannenhero hat man vermeinet/ das Feuer lebe und nähre sich von der Lufft. Worüber sie doch keinen Beweiß haben/ als von dem wiedrigen Augenschein/ daß nemlich das Feuer/ wenn es ihm an Lufft ermangelt/ alsobald ersticken muß. Aber dieser Unverstand der Schulen offenbaret sich zur Gnüge von selbsten. In dem das Feuer nicht einmal ein Cörper ist/ so weit es Feuer heisset; ja nicht einmal eine Creatur der ersten Schöpffung nach: Wie es denn umb so viel weniger lebet oder ernähret wird/ da es vielmehr gleichsam ein Tod ist; wie wir deutlich beweisen werden in der Abhandlung vom Ursprung der Formen. Die Lufft aber ist ein einfaches Element. Denn ob gleich das Feuer erstücket; so folget doch nicht/ daß solches nothwendig ein Leben oder eine Nahrung haben müsse: Und kommt keine Vermehrung des Feuers nie daher/ daß solches in freyer Lufft gemacht ist/ die mag seyn so geraum als sie will. Auch verzehret das Feuer nicht das Wenigste von der Lufft/ oder verwandelt solches in sein Wesen (in dem es keines hat:) als ob dieselbe seine Nahrung wäre: Denn solches lauter Fabeln sind. Dann das Feuer/ wenn es ihm an Lufft mangelt/ verlischet zwar/ aber nicht aus Mangel der Nahrung/ oder aus Abgang des mitgetheilten Lebens: Sondern aus Mangel des Platzes/ welcher den Dampff nicht allen in sich fassen kan; durch dessen Zusammen Druckung das Feuer erstöcket wird/ und auslischet. Denn von gar zu vieler und starck hergegebner Lufft lischet die Flamme auch alsobald aus/ aber auf eine andere Weise: Weil die Flamme/ wenn sie nicht gar feste an dem Tachte hanget/ sich davon wegblasen läst; und wenn sie einmal von dem Tacht weg ist/ hernach in der Lufft nicht

mehr beſtehen kan / gleich wie ſie auch an ſich ſelbſt in keinem beſtändigen Weſen beſtehet. Wann nun die Löchlein der Lufft / mit dem Rauch und Dampff voll gefüllet ſind / ſo fliegen ſie davon / und geben einer andern herbey-nahenden Lufft den Platz / damit dieſelbe auch eine Bürde von ſolchem ſubtilen Dunſt (Gas) auffaſſe. Welche Flucht der Lufft denn einen Wind erwecket / wie auch erfodert. Zu Salins in Burgund bey den Saltz-Siedereyen / wenn man einen flachen Scherben voll Waſſer nicht weit von dem Roſt des Ofens ſetzet / ſo gefreuret ſolches viel eher / als ein anderes / das man unter freyen Himmel und in die Kälte ſetzet: Welches von dem ſieten Fluß und durchſtreichen der Lufft geſchiehet: Von welcher man in den Schulen dieſe falſche Meinung gehabt / daß ſie herbeyflieſſe der Flamme das Leben und die Nahrung zu geben. Und werden demnach die ledigen Plätzlein in der Lufft nach einem gewiſſen Maß erfüllet: So ſie aber gar zu viel beſchweret werden / ſo ziehet ſich der Platz der Lufft alſobald zuſammen / und nimmt einen engern Raum ein / dadurch vertreibet ſie die leeren Holigkeiten / damit ſie das Dampff-gebende Feuer erſtecken / und von ſeinem Vorhaben abhalten möge. Und dieſes iſt allen Geſchöpffen als eine Eigen-Liebe angeſchaffen. Denn auch das Waſſer macht es nicht anders / wenn es eine Kruſte von Eyß über ſich zeucht / als daß es verhindern will / damit es nit von der Kälte der Lufft in einen ſubtilen Dunſt (Gas) verriſſen werde.

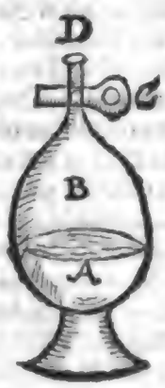
Daß in der Lufft nothwendig Leerigkeit ſeyn müſſen.

17. So ſind demnach in der Lufft ſolche Ledigkeiten nothwendig / damit ſie ſo viel ihr Raum leidet / die Dunſt-werdende Ausſtrömungen (Aporrheæ) beherbergen können: Umb derer willen es ſcheinet / daß die Lufft die Art bekommen / daß ſie ſich zuſammen zwängen und auseinander dehnen läſt. Denn ſonſt / wenn nichts leeres in der Lufft wäre / ſo müſte durch die geringſte Bewegung ſchier die gantze Welt wegen ihrer hart aneinander ſtehenden Theile beweget werden; und müſten an denen Orten / wo ſich Dämpffe erheben / die nahe dabey befindlichen Menſchen alſobald erſticken und darnieder fallen / nicht anders als es oftmals in den Stollen und Schachten der Berg-Wercke zuzugehen pfleget: Allwo die Berg-Leute erſticken / nicht aus Mangel der Lufft / davon ſie überflüſſig haben: Auch nicht allezeit / wegen eines erſtöckenden Giffts; ſondern vornemlich deswegen / weil die Lufft in den Gängen durch den ſubtilen Dunſt (Gas) der Berg-Arten oder Mineralien gar zu voll worden / und nicht erneuret werden können. Und dahero kommt es alsdenn auch / daß die Lichter und Lampen alſobald von ſich ſelbſt ausgehen und auslöſchen mit ſampt den Berg-Leuten. Deswegen ſie die Stollen oben zu öffnen pflegen / auch mit allerhand Kunſt-Wercken / die mit Dämpffen angefüllte Lufft heraus ziehen / und neue und friſche hinein pumpen und treiben.

Daß ein jedes Ding nicht wol vertragen könne / daß es von ſeinem Gaſte zuſammen gepreſſet werde / und

18. So kan denn die Lufft eben ſo wenig allzuviel Dampff leiden / als das Waſſer die Lufft oder auch andere Dinge leiden kan / die mit Gewalt in ein Quartier mit ihm eingeſperret ſind. Zum Exempel. Es ſey ein küpffernes Geſchirr / in welchem unten Waſſer ſey A. Die Lufft drinnen ſey B. ein Hähnlein C; das Mundloch der Flaſche D. durch welches mit einer Lufft-Sprütze oder ſonſt einem Röhrlein die Lufft gar ſtarck hinein gepreſſet werde: Darauf man das Hähnlein oder die Reiben C zudrehen muß / damit die Lufft mit Gewalt drinnen bleibe. So ſag ich nun / wenn man das Hähnlein ſchnell wieder aufdrehet / daß die Lufft wieder heraus kan / ſo werde nicht nur die Lufft B, welche zuſammen gepreſſet geweſen / heraus dringen; ſondern mit derſelben auch das Waſſer A, mit groſſer Macht gantz und gar oben heraus ſprützen. Darumb kan die Lufft die Zuſammen-Zwängung ihrer leeren Plätze gar ungern vertragen / deshalben ſie auch das Waſſer A mit ſich heraus treibet: Welches ja eine Anzeigung iſt / daß ſie die Leerigkeit lieber hat als die Zuſammen-Preſſung / als welche der Durchdringung der Cörper / die der Natur ſo zu wieder iſt / gar nahe kommt.

zwar nach den Geſetzen der Eigen-Liebe.



Was der Ariſtoteles für unmöglich gehalten / daß nemlich etwas leeres verhanden ſey / iſt nun zu ſehen / daß es eines von den nothwendigen Stücken der Natur ſey.

19. Und nun kan man ſehen / daß die Leerigkeit / welche der Ariſtoteles für unmüglich gehalten / ein gewöhnliches von der Natur erfodertes Stücke ſey.

Daß in dem leeren Weſen der Lufft ein Mittel-Ding gefunden werde zwiſchen einem Cörper und zwiſchen einem zufälligen Dinge (Accidens) und alſo etwas von keiner-ley Art (Neutralitas.)

20. Ob nun ſchon dieſe Löchlein und Holigkeiten der Lufft würcklich ohn alle Materie ſeyn; ſo haben ſie nichts deſto weniger ein gewiſſes geſchaffnes Weſen in ſich / das iſt etwas würckliches / und kein Gedichte / noch auch den bloſſen Ort; ſondern etwas das zwiſchen der Materie / und einem unkörperlichen Geiſt gantz etwas mittels iſt / und zu keiner dieſer Arten gehöret / ſondern unter die Zahl der jenigen Dinge zu rechnen iſt; die ich in der Abhandlung von den Formen beſchrieben habe / daß ſie weder etwas ſelbſtändiges (Subſtantia) noch etwas Zufälliges (Accidens) ſeyn.

Was dieſe wichtige Lufft-Leerigkeit (Magnale magnum) ſey.

21. Dieſes nenn ich das Magnale (kan zu deutſch genannt werden der Lufft-Geiſt) welches weil es unter den geſchaffnen Dingen ſeines gleichen nicht hat / derowegen auch durch kein Gleichnis kan erkläret werden. Es iſt aber dieſer Lufft-Geiſt (Magnale) nicht das Liecht; ſondern eine gewiſſe nebenſtehende Form (Forma aſſiſtens) in der Lufft / und gleichſam ein Geſelle derſelbigen / und mit ihr ſo zu ſagen / auf eine gewiſſe Art von einer Ehe verknüpffet. Ich ſage / es iſt nur eine nebenſtehende Form / und gehöret nicht zu ihrem Weſen; darumb ſitzet ſie nur in ihren Löchlein.

Daß die Witterung der Geſtirne (Blas) mitgetheilet werde ohne Geſtalten (Species.)

22. Und durch dieſe Form ſtrecket ſich die Witterung (Blas) der Sternen unmittelbar und ohne Verhinderung in alle Gegenden / und gleichſam durch eine augenblickliche Bewegung fort; und nicht durch tauſend mal tauſend Geburten gewiſſer ſo genannten Geſtalten (Species:) Welche gleichſam in einem Augenblick geſchehen ſollen / ſo oft das Licht oder die himmliſchen Einflüſſe von oben herunter Stralen. Dieſes ſind Mährlein

aus

aus den Schulen / welche / damit sie nicht zugeben dürffen / daß etwas Zufälliges (Accidens) von einem Dinge ins andere wandere; viel lieber vorgeben / daß in einem Augenblick / wenn die Sonne mit ihren Stralen so weit her zu uns herab stralet / so viel tausend mal tausend Gestalten des Lichtes gezeuget werden. Denn was die Schulen in diesem Stücke vor unmüglich ausgeben / will ich in dem Tractat / den ich das grosse Muß nenne / (Magnum oportet) beweisen / daß es der gewöhnliche Lauff der Natur sey.

Was die Aristotelischen vor elende Händel von dem Winde hervorgebracht.

23. Und nunmehr ist deutlich gnug bewiesen / daß in der Natur ein solcher obbeschriebner subtiler Wasser-Geist (Gas) und eine solche Sternen-Witterung (Blas) vorhanden seyn; wie auch / durch was für einen Weg diese Witterung (Blas) zu uns herab komme. Nun muß ich noch etwas beyfügen / was die Schulen von dem Winde lehren. Und gibt man demnach in den Aristotelischen Schulen für / der Wind sey eine truckne Ausdämpffung (nicht aber eine Lufft;) so von der Erde durch Krafft der Wärme in die Höhe gezogen werde; und wenn solche hernach aus Verhinderung einer Wolcke nicht in die Höhe könne / so streiche sie Seiten-Weise umbher als wenn sie unsinnig wäre / und richte so grosse wichtige Dinge aus. Eben als wenn sie ihre vorige Leichtigkeit verlohren / so bald sie nur von den Wolcken zurücke getrieben wird / deswegen sie auf solche rasende Art nach der Seiten herumb streichen müste! Auch eben als wenn die Wolcken dichte an einem Stücke fortgiengen / und eine solche aufsteigende Ausdämpffung / wenn sie etwas von einem Wölcklein einmal aufgehalten wird / hernach durch die Wolcken nicht mehr hinein oder hinauf könt. Auch ferner eben nicht anders / als wenn eine Flasche voll Luft / die man unter das Wasser hinab druckt / und wenn sie wieder herauf fähret / ihr die Hand entgegen hält / alsobalden müste Seiten-Weise durch das Wasser hin und wieder streichen! also daß sie ihre vorige Bemühung in die Höh zu steigen gantz und gar verlohren / und also auch der gedachte Dampff vergessen hätte hinauf zu fahren / und wenn er gleich eine Wolcke anträffe / die nicht an einem Stücke stünde / dennoch lieber wolte Seiten-Weise austreten und herumb schwärmen. Denn sie haben nicht nachgedacht / daß diese Seiten-Bewegung der Winde / von einem Zurück-Bruch herkommen / und deswegen nothwendig schwächer seyn müste als ihre grad hinaufgehende Bewegung: Also daß der Wind mehr Stärcke habe hohe Thürne über einen Hauffen zu werffen / als eine aus Dampff bestehende Wolcke über sich zu durchdringen. Und muß ich mich ja in allen Dingen gewaltig verwundern über der Faulheit der Schulen / und daß sie aus Gewohnheit einander zu schmeicheln / überall so gerne unterschreiben.

Wie lächerlich es sey / daß nach dem Aristotele eine so grosse Menge der Ausdämpffung entstehen müssen.

24. Denn der Aristoteles schreibet / das Saltz des Meeres (welches er doch gleichewig mit der Welt gehalten) habe seinen Ursprung von der Ausdämpffung. [Und hat doch die Ausdämpffung im geringsten nicht verstanden: als welche etwas flüchtiges und hingegen das See-Saltz etwas fixes und beständiges ist: Dabey ja das Wasser des Meeres / welches sonsten süsse ist / die Flüchtigkeit des Dunstes eben so wenig für machen kan / als den Salm ꝛc.] Zu dem will er alle Meteoren und Lufft-wercke / und sonderlich die Winde / ja das Erdbeben selbst / wie auch die Cometen / (worunter der jenige der im Jahr 1618. erschienen / tausend mal gröſſer war als die Erde /) desgleichen die Steine / Felsen und Klippen / allein den Ausdämpffungen zuschreiben. Und wiewohl er bey allen diesen Träumen kein rechtes Behältnis zu melden gewust / wo alle diese Ausdämpffungen heraus kämen; so unterschreibt man doch in den Schulen alle solche Possen / und begehren sie aus dieser Schlaffsucht nicht aufzuwachen / es sey denn daß der Aristoteles ausdrücklich etwas gesetzet / was dem Glauben zuwider laufft.

Die Meinung des Galeni von Winden wird verworffen.

25. Der Galenus aber hält den Wind oder Blähung vor Dämpffe / so durch die Krafft der Wärme aus dem Wasser und Pfutzen oder Seen in die Höh gezogen werden. Bißweilen aber sagt er / es sey eine Lufft / so aus einem gewissen gemischten Cörper aufgelöset worden. Beyde Arten aber / sagt er / seyen kalt / und dem hohen Alter / dem Abnehmen der natürlichen Wärme / und den kalten Kranckheiten zuvergleichen. Nemlich er ist in allen und jeden Stücken gantz ungewiß und unsicher / und hat seine kindische Träume / an statt der Warheit / unendlich weit ausgedehnet. Denn man wuste zu Galeni Zeiten noch nichts von der Distillir-Kunst / und hatte er sein Lebenlang kein Rosen-Wasser / wie auch kein Queckſilber gesehen.

Daß Galeaus die übele Meinung so der Dioscorides von dem Queckſilber hat / noch ärger ausgeschrieben.

26. Und hatte er den Dioscoridem gar unrecht gelesen / in dem er mit dem Plinio schreibet: Das Queckſilber könne man wegen seines grossen Gewichtes / weder in Leder / noch in hültzernen Büchsen / sondern allein in Metallischen Geschirren aufbehalten. Eben als wenn eine Untze von demselbigen schwerer wägen solte / als eine Untze Bley. Dannenhero hat Galenus in den höchsten und inwendigsten Anfängen der Philosophie und Natur / nicht anders als höchst und inniglichst unerfahren seyn müssen / und von den sämlichen Auflösungen und Erhöhungen aller und jeder Eigenschafften nichts wissen können.

Von der Natur der verdunneten Lufft / zu Bestätigung daß etwas leeres seyn müsse.

27. Endlich aber müssen wir / die Leerigkeit in der Lufft ferner zu beweisen / die Natur der Dünnmachung und Verdickung etwas tieffer untersuchen. Denn zuförderst muß ich bekennen / daß ich alles / was bißhero von der Lucker-Machung der Lufft geredet worden / nur bloß vor den Verstand gemeiner Leute gesetzet. Denn sonsten / wenn man eigentlich von der Sache reden will / so scheinet es zwar / als wenn in dem Raum eines Ortes die Lufft zusammen gedrucket und wieder auseinander gedehnet würde: Die Dünnmachung selber aber geschiehet nicht eigentlich in der Lufft / eben als wenn der Cörper der Lufft vor sich luckerer würde / als er vorher war; auf Art und Weise / wie aus dem Wasser ein Dampff entstehet. Sintemalen ich schon etliche mal erwiesen / daß ein Dampff nichts sey / als eine Wolcke von kleinen Wasser-Stäublein / welche durch die darzwischen kommende und ins Mittel-tretende Theile der Lufft voneinander gesondert werden; und daß dannenhero das Wasser so wol im Dampff als sonst allezeit Wasser bleibe / und nichts anders dabey ausstehe / als nur daß es ausgedehnet und in kleine Stäublein vertheilet werde / durch die vor dasselbe verordnete Scheiderin. Denn wenn der Cörper der Lufft auf solche Weise dünn und lucker würde / so müste solches entweder also zugehen / daß derselbe verwandelt wurde in einen an-

dern Cörper/der dünner/luckerer/und einfältiger wäre/als die Lufft vorher war; das wäre aber ſo viel als ein neues vor nie erhörtes Element ertichten/welches in der That kalt/ und dünner als die andern/ und einfacher als die Lufft wäre: Oder die Lufft muſte lucker werden durch voneinander Trennung ihrer Stäublein/ und Darzwiſchentretung eines andern unbekandten Cörpers: Und alsdenn müſte der darzwiſchen kommende Cörper gewiſſe Staffeln der Luckerkeit an ſich nehmen/ und träffe dieſe Lucker-Machung alſo nicht ſo wol die Lufft ſelbſt/ als den unbekandten darzwiſchen getretenen Cörper. Es kommt aber die Lucker-Machung nicht der Lufft zu; ſondern ſie geſchiehet nur in der Lufft; und ſolches nicht / weil die Dämpffe hinein treten/ (wie zu ſehen in dem Exempel mit der Schüſſel) ſondern umb der bloſſen Wärme halben/ (wie zu ſehen an dem Wetter-Glaſe/damit die Beſchaffenheiten der Lufft abgemeſſen werden.) Und ſo oft demnach in der Lufft eine Dünnmachung vorgehet/ſo muß ſolche nothwendig geſchehen durch die Vermehrung des Lufft-Geiſtes (Magnalis:) Das iſt alsdenn ſo viel/ als ob die Ledigkeit in der Lufft gröſſer/ und die Löchlein und Holigkeiten derſelben erweitert und auseinander gedehnet worden. Und fehlet es demnach ſo weit/ daß umb der Wärme willen die Lufft an ſich ſelbſt und an ihrem eignen Cörper eine Dünnmachung auszuſtehen habe/ und der Cörper des Elements verwandelt werde; daß vielmehr dieſelbe dicker wird/ und umb ſo viel näher zuſammen tritt/ als die Holigkeiten des leeren Weſens ſich ausdehnen/ oder der ſo genannte Lufft-Geiſt (Magnale) in der Lufft vermehret wird.

Daß die Luft/wenn man ins gemein dafür hält/ daß ſie dünn werde/ in der That zuſammen gehe; weil ihre leeren Plätze (Magnale) oder Fächer auseinander gehen.

28. Dannenhero iſt es gar nicht eigentlich geredet/wenn wir ſagen/die Lufft werde lucker vor ſich ſelbſt; da ſie doch vielmehr an ſich ſelbſt dichter wird oder zuſammen gehet: Und nur der ihr angeſchaffne Lufft-Geiſt (Magnale) alsdenn auseinander gedehnet wird.

Der Cörper der Lufft habe ſeine gehörige Gröſſe unter der Kälte.

29. Aus dieſem vorgemeldeten allen aber folget und iſt zu ſchlüſſen / daß der Cörper der Lufft ſeine rechte eigentliche Ausſtreckung habe und bekomme unter der Kälte. Und aus dieſem fleuſt abermal / daß die Kälte der Lufft als ein Eigenthum und etwas natürliches zukomme: Der Lufft-Geiſt (Magnale) aber werde unter der Kälte zuſammen gezogen. So oft aber der Lufft-Geiſt (Magnale) zuſammen gezogen wird/ſo wird der Weg den die Sternen auf uns zu haben/eng und zuſammen gezogen.

Warumb in den warmen Ländern der Himmel mehr Gütigkeit erzeiget.

30. Und hieraus iſt zu ſehen/warumb das gelobte Land ſehr warm ſey; und unter den warmen Himmels-Gegenden ſich der Himmel und die Erde viel vergnüglicher miteinander befreunden/ auch mehr und ſchmackhafftere Früchte herfür bringen.

Es wird bewieſen; daß eigentlich die Leerigkeit (Magnale) der Lufft gröſſer und kleiner: Nicht aber die Lufft dünner oder dicker werde.

31. So kan demnach der Lufft-Geiſt (Magnale) gleich wie das Liecht/ leichtlich entſtehen/ und wieder zu nichte werden. Denn dieſe Leerigkeit der Lufft/ iſt an ſich ſelbſt/ſchier wie nichts/gegen den Cörpern zu rechnen. Denn aus nichts iſt ſie entſtanden; und zu nichts kan ſie wieder werden. Aber damit geſchiehet der Lufft ein groſſer Undienſt; allbieweilen ſie dieſer Leerigkeit vonnöthen hat. Ach! wie gar nichts iſt denn ſchier die gantze Natur / die auch ihren Anfang aus nichts bekommen. In dem vorgemeldten Wetter-Glaſe befindet man / daß der Platz der Lufft entweder gröſſer oder kleiner iſt/nach dem es auswendig warm oder kalt iſt. Wenn aber das inwendig enthaltene Weſen lucker wird/ſo empfinden wir/daß die Lufft heraus getrieben wird. Da nun demſelben der Ausgang verſperret wird / ſo wird aus Mangel der Lufft / eine Saugung geſpüret. Und demnach / wenn man recht tieff in die Sache hinein ſiehet/ſo wird nur die Leerigkeit der Lufft/oder der Lufft-Geiſt (Magnale) gemehret und gemindert / nicht aber die Lufft wird dünn und lucker. Und ſo gehet es auch mit der Dichtwerdung/oder Zuſammen-Preſſung der Lufft zu; dieſelbe geſchiehet auch nicht in Anſehen ihres Cörpers / ſondern nur des Lufft-Geiſtes (Magnale.)

Der ſiebenzehende Tractat.

Von denen nicht nach der Regel entſtehenden Lufft-Wercken.

(Meteorum anomalum.)

1. Die Geheimniſſe von dem Regen-Bogen und den Neben-Sonnen.
2. Daß vor der Sünd-Fluth kein Regen-Bogen geweſen.
3. Der Regen-Bogen ſey gegeben zum Zeichen des Bundes: Man wiſſe aber deſſelben Urſach annoch nicht recht.
4. Doch ſtelle der Regen-Bogen noch täglich ſeinen Bund für.
5. In dem Regenbogen ſtecke das Geheimniß des Bundes annoch.
6. Worinnen der Regenbogen das Ende der Welt bedeute.
7. Was man in den Schulen für närriſche Händel von dem Regenbogen vorgegeben.
8. Was die Schulen betrachten ſolten!
9. Der Regenbogen habe ſeine Farben nicht unmittelbarer Weiſe in der Wolcke/ ſondern in dem Orte.
10. Der Regenbogen ſey von der Natur des Liechtes.
11. Es wird bewieſen/ daß die Farben unmittelbar in dem Ort ſeyn.
12. Das was man ſiehet/ſey unmittelbar in dem Orte: Was man aber höret/ ſey unmittelbar in dem im Mittel ſtehenden Cörper.
13. Die Creaturen ſo zu keinerley der Haupt-Arten gehören/ (Neutralitatis.) beſtehen unmittelbar in dem Ort auſſer dem Cörper.
14. Paracelſi Meinung vom Regenbogen wird widerleget.
15. Daß dieſes Wunder-Weſen ſo oft entſtehet/ macht nicht daß ſolches unter die Zahl natürlicher Dinge zu rechnen.
16. Daß auch etliche übernatürliche Dinge gewöhnlich ſind.
17. Ein ungöttliche und lächerliche Meinung ſey es/was die Schulen von Donner und Blitz ſetzen.
18. Was man auf hohen Bergen für wunderliche Dinge zu Geſichte bekomme.
19. Der Knall ſey eine Geiſtliche Erregung (Blas) des böſen Feindes.
20. Etliche Geſchichten vom Donner.

21. Wie der Donner-Knall etwas faulen mache.
22. Das auswendig hingelegete Saltz verwahret und sey gut darfür.

1.

Die Geheimnisse von dem Regenbogen und den Neben Sonnen.

ICh habe gesagt/ die Lufft-Wercke (Meteora) entstehen aus der Materie des subtilen Wasser-Dunstes (Gas) und durch die würckende Ursache der Sternen-Witterung (Bias)/ welche ich abgetheilet in eine bewegende (Motivum)/ und in eine verändernde (Alterativum.) Aber ausser dieser Regul befindet sich der Regenbogen/ welcher seinem Ursprung nach ein Göttliches Geheimnis ist. Von den Neben-Sonnen / wenn nemlich im Mittage zwo oder drey Sonnen erscheinen/die eben so helle sind als die rechte / hab ich eine gleiche Meinung. Der Donner aber hält nicht so wol ein Geheimnis/ als ein Wunderzeichen in sich.

Daß vor der Sündfluth kein Regenbogen gewesen.

2. Vom Regenbogen lehret uns die heilige Schrifft / und haben wir zu glauben/ daß derselbe zu einem Bundes-Zeichen zwischen GOtt und den Menschen deswegen gegeben sey / daß hinkünfftig die Welt nicht mehr durch Wasser untergehen solle. Daraus schlüsse ich erstlich/ daß man vor der Sünd-Fluth nie keinen Regenbogen zu sehen bekommen. Massen die Menschen sich ja mit recht beschweren können ; sie hätten auch vorhero oft einen Regenbogen gesehen; und doch sey die Welt durch die Sündfluth untergegangen: Wie könte ihnen deñ der schon gewöhnliche Regenbogen eine Sicherheit versprechen: Ein solcher Bund sey ihnen verdächtig/ und werde ihnen dadurch die Furcht nicht benommen. Dannenhero muß ja der Regenbogen der Welt etwas neues gewesen seyn/in dem er das erste mal zu einem Zeichen des Bundes erschienen. Und werden deswegen die Menschen über einem solchen ungewöhnlichen Wesen erschrocken seyn/und da sie sonst gleich etwan unglaubig gewesen/ doch nunmehr geglaubet haben.

Der Regenbogen sey gegeben zum Zeiche des Bundes: Man wisse aber derselben Ursach annoch nicht recht.

3. Zum andern lerne ich hieraus/daß der Regenbogen zu nichts anders gegeben sey/ als zu einem Zeichen: Und sey demnach annoch auf den heutigen Tag kein Absehen zwischen einer Ursache und einer Würckung dabey zu suchen. Zum dritten / weil schon vor der Sündfluth die Welt schier auf zwey tausend Jahr alt worden ; und in der Natur schon damals alle diese Ursachen verhanden gewesen/denen heutiges Tages in den Schulen der Regenbogen zugeschrieben wird; und doch aus denselben kein Regenbogen entstanden: So ist ja daraus genug zu schlussen/daß diese Ursachen falsch seyn müssen. Woraus endlich auch zum vierdten folget: Daß wenn der Regenbogen nicht noch auf den heutigen Tag als ein Bundes-Zeichen / und nach dem Zweck seiner ersten Einsetzung erscheinet / solche Erscheinung sonsten vergeblich und umbsonst seyn musse.

Doch stelle der Regenbogen noch täglich seinen Bund für.

4. So stellet uns denn der Regenbogen den vor Zeiten gemachten Bund noch heutiges Tages vor Augen/und erinnert uns zu glauben/und stets ingedenck zu seyn / daß GOtt der HErr / der als ein Rächer der Sünden vor Zeiten so viel Wasser kommen lassen / daß dadurch alle auf Erden lebende Seelen verderben müssen ; annoch auch Wissenschafft habe umb unsere Sünden/und dieselben rächen und richten werde. Denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet durch Unzucht/welche durch das Wasser ersäuffet werden muste. Und will demnach GOtt der HErr durch den Regenbogen von uns erfodern/ daß wir der angedroheten Straffen stets ingedenck seyn sollen ; und gibt er durch dieses Zeichen zuverstehen/ daß er nie aufhöre ein HErr und Rächer über die Natur zu seyn.

In dem Regenbogen stecke das Geheimnis des Bundes annoch.

5. Weil aber der Regenbogen die Bedeutung haben solte/daß die Welt nicht mehr durch Wasser untergehen würde; so muste derselbe nicht ein bloss ungewöhnliches Lufft-Wunder-Zeichen seyn/ welches weiter nichts auf sich hätte: Sondern es solte in demselben das Geheimnis des versprochenen Bundes stecken / und durch solche Bezeichnung die Verheissung des Höchsten/ wie auch die Treu und Warheit des verheißnen Dinges angezeiget werden.

Worinnen der Regenbogen das Ende der Welt bedeute.

6. Und dunckt mich / ich könne mit Noah in dem Regenbogen die drey Farben und den lieblichen Glantz der dreyerley Schwefel/ so aus den gebrenneten Mineralien hervor leuchten / mit Verwunderung erkennen. Und geben also die Farben ein Zeugnis/daß die Erde als eine Gebär-Mutter der Mineralien und Berg-Arten endlich in dem Brande ihrer Schwefel gantz und gar werde zerschmeltzen / und also die Hefftigkeit des Göttlichen Zornes empfinden müssen. Dannenhero der Regenbogen nicht mehr eine Bedeutung aufs Wasser hat/sondern aufs Feuer.

Was man in den Schulen für närrische Händel von dem Regenbogen vorgegebt.

7. Hierbey verwundere ich mich/daß die Schulen der in der heiligen Schrifft offenbarten Warheit nicht begehren Gehör zu geben; sondern noch biß auf den heutigen Tag fortfahren / die jungen Leute mit den heydnischen Irthumern truncken zu machen. Denn in diesem Fall geben sie vor/der Regenbogen bestehe aus einer einfachen Wolcke/ deren eine etwas tieffer und dichter ; die andere aber etwas dünner / und über jene hergestrecket sey/daß in derselben als wie in einem Spiegel die gegenüberstehende Sonne könne gesehen werden. Welches ja wol ein leeres Gedichte und einem Alten-Weiber-Traum gantz ähnlich ist. Denn ich habe den untersten Theil des Regenbogens bißweilen vor meinen Füssen gehabt / und mit den Händen dran greiffen können: Und solches zwar nicht allein auf Bergen/wo es gewölckicht; sondern in offnem freyem Felde. Und habe also mit Augen/Händen/ und Füssen erkandt / daß diese Lehre falsch sey: Sintemal nicht einmal eine einfache Wolcke an dem Orte war / wo der Regenbogen stund. Denn ob ich gleich mit der Hand durch den Regenbogen fuhr/ und in den Farben desselben hin und wieder grieff/ so befand ich doch nichts anders / als was allenthalben in der nahe dabeystehenden Lufft rund umbher auch zu spüren war: Ja es wurden die Farben des Regenbogens dadurch nicht untereinander gemenget/ noch auf einige Weise gestöret oder zertrieben.

Was die Schulen betrachten solten?

8. Hier solten die Schulen einem aufs wenigste sagen/warumb der Regenbogen allezeit in Gestalt eines Bogens oder Halb-Kreysses / und nie in Gestalt eines Spiegels erscheinet ? Desgleichen wenn er das Bild der Sonnen ist/so von dieser Wolcke heraus und zurück stralet/warumb er nicht auch mitten in seinem Circkel einen Glantz giebet ? Da doch eine Neben-Sonne / wie die rechte Sonne ohn Unterscheid in allen Theilen ihrer Wolcke mit einem funckelnden Glantze herfür bricht? Ferner wie es seyn könne / daß diese

zwo Wolcken ſich allezeit ſo zuſammenfügen/ daß einerley Art von Bogen / und einerley Farben daraus entſtehen ? Noch weiter : Warumb nicht auch ein gemeiner Spiegel/ wenn er gegen die Sonne gehalten wird/eben dieſe Farben von ſich ſtralet; wenn dieſe doppelte Wolcke anzuſehen iſt wie ein Spiegel ? Warumb dieſe doppelte Wolcke nicht zum wenigſten an ihrem auswendigen ausgebognen (Convexo) Theile/ die freye Art hin und her zu ſchweben an ſich nehme / wie andere Wolcken thun/wenn die hole eingebogene Seite (Concavum) durch das überſchwengliche Licht der untergehenden Sonne durchdrungen wird ? Warumb ſich der Regenbogen auch alsdenn ſehen läſt/wenn die Sonne unter den Wolcken verborgen ſteckt und nirgend ſcheinet ? Auch ferner / ſag ich : Warumb die Sonne allezeit ſo einerley Art von Farben/und zwar dieſe bunten und vielfältigen verurſachet / und ſo nahe aneinander ſetzet ; und nicht vielmehr nur eine einige/ gleich wie ihr Licht gantz einfältig iſt ? Warum bißweilen auf einem Platze mehr Regenbogen zugleich miteinander erſcheinen ? Sintemalen in dem groſſen und weiten Lufft-Kreyß der Erdfläche (Horizontis) die Rückſtralung der Sonnen ſich nicht auf mehr Meilen umbher erſtrecket; ſondern von der gegen der Sonnen überſtehenden Wolcke nur allein grad zurück fället / auf die gegenüber an dem Geſicht-Ender (Horizon) befindliche Seite / und nicht auf die ſo auf beyden Seiten neben ihr ſtehen. Und endlich iſt auch dieſes ungereimet / daß die obere und dünnere Wolcke/ welche keine Farben hat / und von dem Licht der Sonnen leicht durchdrungen werden kan ; an der andern dichtern Wolcke ſolche Farben hinmahlen ſoll/ die doch weder in der Sonne noch in einer eintzigen von den beyden Wolcken gefunden werden. Uber dieſen leeren und eitelen Sätzen der Schulen / hab ich mich höchlich verwundert/als ich mit meiner Hand in dem Regenbogen herumbgriff/und gantz keine Wolcke rings herumb zu ſehen bekam.

Der Regenbogen habe ſeine Farben nit unmittelbarer Weiſe in der Wolcke ſondern in dem Orte.

9. Darumb hab ich geſpüret/daß der Regenbogen durch eine ſonderbare Freyheit ſeine Farben unmittelbar in dem Ort ſelber hat; welche in der Lufft nur vermittelſt des Ortes erſcheinen.

Der Regenbogen ſey von der Natur des Lichtes.

10. Und daraus hab ich ferner geſchloſſen/ daß dieſe Farben/und die Geſtalt des Regenbogens/ in der Art ihrer Weſenheit (in modo exiſtendi) die Natur des Lichtes haben.

Es wird bewieſen/ daß die Farben unmittelbar in dem Ort ſeyn.

11. Denn die jenigen Farben/ſo unmittelbar in dem Mittel-Cörper ſind/(Medium) gehen mit dem Mittel-Cörper zugleich hin und her / und laſſen ſich zertrennen / gleich wie der Mittel-Cörper/darinnen ſie ſind. Die jenigen Farben oder Lichter aber / welche unmittelbar in dem Orte ſelber ſind/verändern ſich nicht/ob gleich die Lufft oder der Mittel-Cörper / darinnen ſie erſcheinen/ den Ort verändert/und fortfleuſt. Und ſo gehet es auch mit dem Regenbogen; der vergehet nicht/ wenn gleich der Wind wehet / und die Lufft hin und her gehet.

Das was man ſihet/ ſey unmittelbar in dem Orte: Was man aber höret/ſey unmittelbar

12. Und daher kommt es auch / daß das jenige/was ins Geſichte fället/in einem Augenblick zu dem Auge herfähret : Was aber ins Gehöre fället/erfordert eine gewiſſe Zeit und Bewegung/die etwas tauret ; weil ſolches nicht unmittelbar in dem Ort ſelber/ſondern in der Lufft iſt/welche den Ort vorher einnimmt. Dannenhero nun iſt der Regenbogen nicht nur nicht in der Wolcken; ſondern nicht einmal in der Lufft : Und vielmehr unmittelbar in dem Ort ſelber. Auf gleiche Weiſe ſtralet das Licht der Sonnen ſchneller als in einem Augenblick von dem Sonnen-Cörper biß auf die Erden her / weil ſolches unmittelbar in dem Ort ſelber iſt/und in der Lufft nur unmittelbarer Weiſe ſtehet / ſo weit nemlich dieſe den Ort einnimmt.

in dem im Mittel ſtehenden Cörper.

Die Creaturen ſo in keinerley der Haupt-Arten gehören/ (Neutralitatis/beſtehen unmittelbar in dem Ort auſſer dem Cörper.

13. Daß nun die Sonne eine Urſache des Regenbogens ſey/ das glaube ich/etwas natürliches zu ſeyn. Das aber von der Sonnen unmittelbar in dem Ort ſelber ein Bogen von ſolchen Farben dahin geſtellet wird/ und derſelbige keines weges in der Lufft iſt/das hat die Krafft des Zeichens in ſich. Denn die Schulen haben bißanhero nicht gewuſt / daß das Licht und die Farben beſtehen können / wenn ſie gleich in keinem ſelbſtändigen Weſen oder Subſtantz ſtecken und kleben. Und diß iſt auch kein Wunder; ſintemalen ſie nicht gewuſt haben/was es für Beſchaffenheit hat mit etlichen gewiſſen Geſchöpffen/deren ſie ein Theil unter die ſelbſtändigen Dinge gerechnet/als da ſeynd das Feuer/und die weſentlichen Formen (Formæ ſubſtantiales) und andere mehr : Andere aber vor lauter zufällige Dinge gehalten; als da ſind der Regen-Bogen / das Licht / die Leerigkeit der Lufft (Magnale) und dergleichen : Von denen ich doch an ſeinem gehörigen Ort beweiſen will/ daß ſie Geſchöffe ſind von keinerley deren Arten (Neutra.) Allhier aber ſey es genug/ wenn ich nur ſo viel ſage; daß der Regenbogen / wenn er unmittelbarer Weiſe in der Lufft wäre/und nicht in dem Orte ſelber/nothwendig durch einen jeden auch den geringſten Wind alſobald muſte zerfahren/und ſampt der Wolcke oder ſampt der Lufft verwehet werden. Welches doch bey dem Regenbogen unwahr iſt ; in dem derſelbe auch bey anhaltendem Winde lange tauret/wenn oftmals auch keine Wolcken verhanden ſind / und allezeit ſeine beſtändige Geſtalt eines Bogens oder halb-Kreyſſes hat und behält ? Und iſt demnach der Regenbogen/ weil er unmittelbar in dem Ort ſelber iſt / eine neue Geſtalt eines gefärbten Lichtes. Derſelbe/ ſag ich / hat einen übernatürlichen Anfang gehabt / in dem er zu einem Zeichen und Geheimnis des mit den Menſchen gemachten Bundes verordnet worden: Und weil er noch heutiges Tages ſeine Wurtzel in der Lufft ohne einige Materie hat / wiewol auf die Art natürlicher Dinge/ ſo verehre ich dabey ſeinen Meiſter/ und würckende Urſache / und deſſelben Gegenwart/ und ſtelle mir dabey für/ er ſey noch heutiges Tages zu einem Zeichen des Bundes hingeſtellet/ gleich wie vor Alters.

Paracelſi Meinung vom Regenbogen wird widerleget

14. Paracelſus will den Regenbogen vor ein Ausfahren oder wie er es nennet / vor ein Eveſtrum der Sonnen halten : Durch das Wort Eveſtrum aber / verſtehet er ſonſt/ die Geſpenſterweiſe erſcheinende Seelen der Menſchen. Von dieſer Meinung aber / weil ſie wegen ihres ungereimten Weſens von ſelbſten dahin fällt / will ich nicht viel handeln : In dem ja die Sonne weder eine Seele hat/noch auch nach ihrem Tode (weil ſie ja noch lebet/) ein Geſpenſte (Eveſtrum) von ſich geben kan.

Daß diſes Wunder-Weſen ſo oft entſtehet/ machet

15. Es werden ſich einige finden und mich auslachen/daß ich dieſe ſchier täglich vorfallende Dinge vor Wunderwerke ausgeben will. Aber in War-

nicht daß ſolches unter die Zahl natürlicher Dinge zu rechnen.

Warheit/ wenn ich die Dinge in der Welt etwas genauer betrachte / ſo ſpüre ich/ daß die Göttliche Gütigkeit würcklich allezeit überall und unmittelbar die ober-Verwaltung führet: Als welche in Warheit von einem Ende der Welt biß zum andern alles kräfftiglich berühret / und alle Dinge mildiglich anordnet. Denn in GOtt leben/ ſind und weben wir in der That und Würckligkeit; und nicht Gleichnis weiſe/ oder nach einiger ſo genannten Aehnligkeit. Sintemalen als unſer HErr und Heyland ſprach: **Ich bins**/ nemlich der jenige / durch welchen ihr ſeyd / lebet und webet; ſo entzog er ihnen nur die jenige von ſeinen Kräfften/ durch welche ſie ihre Bewegung hatten/ und muſten drauf die Soldaten alle miteinander ſo balden zu Boden fallen. Und ob wir gleich einen gewiſſen gewöhnlichen Werckzeug in der Natur haben/ dadurch wir beweget werden: So iſt doch eine andere/ nemlich die vornehmſte/ gäntzliche und von keinem andern Dinge herrührige Urſache unſrer Bewegung vorhanden/ und lauft bey einer jedern Bewegung der rechte Urſprung derſelben / und die groſſe Wunderhand Gottes mit unter.

Daß auch etliche übernatürliche Dinge gewöhnlich ſind.

16. Und alſo kommen auch bey dem Regenbogen / zwar die Sonne und der Ort/ als die Urſachen der andern Gattung / (Cauſæ ſecundæ) zuſammen. Es iſt aber noch eine andere von ſonſt niemands herrührige / völlige / Wunder-würckende und unmittelbare Urſache verhanden/ welche den Regenbogen verordnet hat zur Ehre ihrer Gütigkeit / und zu der Vortrefflichkeit des Bundes/ den ſie nicht nur mit Noah und ſeinem Geſchlechte; ſondern auch mit ihren Nachkommen/ nemlich/ allen Menſchen-Kindern biß ans Ende der Welt gemacht hat. Und bleibet demnach der Regenbogen ſeinem Urſprunge und ſeinem Zweck nach/ wodurch und wozu er ſeinen Anfang bekommen / immer einmal wie das ander / und hat die Verheiſſung bey ſich/ daß er alſo tauren ſoll/ ſo lang als Menſchen ſeyn werden: Und weil er ein Zeichen iſt / des mit allen Menſchen-Kindern/ und nicht allein mit den Kindern Noah gemachten Bundes / ſo begreiffet er ja noch einen gewiſſen Bund in ſich. Und iſt demnach dieſes ein Wunder-Werck in dem Regenbogen/ daß ſeine Farben nicht in einigem Cörper ſtecken / ſondern unmittelbar in dem Ort ſelber ſind / gleich wie das Licht; und ſolches zwar unmittelbarer Weiſe durch die Hand Gottes / ohne Beyhülffe einiger Urſache der andern Gattung. Und iſt gar kein Wunder / daß von wegen der Beſchaffenheit des Bundes eine übernatürliche Würckung mit unterlaufft: Sintemal an vielen Orten ſich ſtetswährende Wunder-Werck erzeigen.

Ein ungöttliche und lächerliche Meynung ſey es/ was die Schulen von Donner und Blitz ſetzen.

17. Und gleich wie nun der Regenbogen ein Zeichen iſt des ſtetswährenden Bundes/ und eine Botſchafft der Göttlichen Gütigkeit: Alſo ſoll der Donner eine Verwunderung über der groſſen Macht Gottes in uns erwecken/ und uns bewegen dieſen HErrn anzubeten. Denn es iſt nichts unter der groſſen Anzahl aller Dinge / darüber der großmächtige Schöpffer nicht unmittelbar den Zügel ſelbſten führet. Und gleichwie er überall Anreitzungen thut / daß wir ihn lieben und fürchten ſollen/ alſo will er gleichfalls haben/ daß ſich der Menſch ſeiner groſſen Macht ſtets und überall erinnere. Wie denn geſchrieben ſtehet: Vox tonitru verberavit terram. **Die Stimme des Donners hat die Erde geſchlagen.** Und wird demnach auch hierbey eine gähling Regung (Blas) wie ein Wunderwerck in der Lufft erwecket: Der Himmel/ wenn er oft gantz heiter iſt/ wird plötzlich auch ohne Wind mit einer ſchwartzen Wolcke verdunckelt. Wiewol es oft auch bey klarem Himel/ ohn das geringſte Wölcklein donnert. Und bedarff demnach der Donner keiner Wolcke: Wenn aber dabey ja plötzlich Wolcken entſtehen / ſo geſchiehet ſolches daher/ dieweil der Knall die Lufft-Gegenden (Peroledos) erſchüttert / worüber der ſubtile Waſſer-Dunſt (Gas) ſich hinab ſetzet/ und durch die Kälte des Orts in eine dicke Wolcke zuſammen gezogen wird. Und iſt dannenhero die Lehre der Schulen vom Donner gantz eitel und liederlich / wenn ſie vorgeben/ es werde ein gewiſſer Dampff in dem Behältnis der Wolcken angezündet / daraus ſtrale der Blitz herfür/ und entſtehen in derſelben Wolcke ſo viel riſſe und Brüche/ als man Knalle und krachen höret.

Was man auf hohen Bergen für wunderliche Dinge zu Geſichte bekomme.

18. Denn ich habe auf dem Gebirge die Wolcken herumb ſchweben ſehen/ welche auch dem Anrühren und Fühlen nach/ zwar überaus kalt ſind; aber es iſt mir keine vorkommen / welche etwas ſtarck oder ſo feſte geweſen/ daß durch ihr Zerberſten ein ſolcher Knall entſtehen/ oder ein ſo gewaltiger Wetter-Stral durch eine ſo hitzige und wider die Natur des ſonſt hinaufſteigenden Feuers/ ſich hinunter wendende Bewegung daraus abgeſchoſſen werden könte. Ich ſage / ich habe den Blitz um mich her geſehen/ und zugleich den Donner-Knall unter meinen Füſſen gehöret/ aber eine ſolche Stärcke und Feſtigkeit an den Wolcken/ und diß nichtige Vorgeben vom Donner hab ich im geringſten nicht angetroffen. Ich habe geſehen / wie unter meinen Füſſen die Blitzen und das Donner-Knallen ſo artig hin und wieder geſpielet/ da zu erſt keine Wolcke war; und daß ſich eine Wolcke da her ab begab / als wenn ſie durch die Stimme des Donners dahin geruffen würde. Und hab alſo den Blitz und den Donner/ mit Erhebung der Göttlichen Macht / nicht aber mit Furcht angeſchauet / ob ich gleich zweymal in einem Hauſe geweſen/ darein das Wetter geſchlagen. Denn ich habe die groſſe Herzligkeit des HErrn umb ſo viel mehr mit Verwunderung angeſehen und geprieſen/ umb ſo viel näher mit derſelben Würckungen geweſen. Ich ſahe auch einſten nahe bey Vilvorden / und abermal bey Bells in Flandern einen ſchwartzen Schafft / als wenn es ein langer Reuter Stiefel wäre / mit groſſem krachen zwiſchen den Eichen hinfliegen/ der hinten her eine Flamme hatte wie eine brennende Stroh-Fackel. Worauf ein groſſer Schlag-Regen folgete.

Der Knall ſey eine Geiſtliche Erregung (Blas) des böſen Feindes.

19. Und weil demnach der Donner in den Wolcken keine gantz natürliche Urſache hat / wie die andern Lufft-wercke/ ſo halt ich gäntzlich dafür/ daß deſſen gantze Urſache nicht zwar über die Natur / jedoch aber auſſer derſelben / (præter naturam) und ſolcher demnach ein Werck ſey wie die Wunder-Zeichen. Denn wir ſind ja förderſt ſchuldig zu glauben / daß der böſe Feind ein Fürſt dieſer Welt ſey; wiewol ſeine Herrſchafft unter den Glaubigen ſich anders nicht hervor thut / als wenn er das Ampt eines Verſuchers führet. Denn daher wird geſagt: **Daß unſer Widerſacher**

umb-

umbher gehe wie ein brüllender Löw / und ſuche welchen er verſchlinge. Welches er verrichtet durch das Ampt ſeines Fürſten-Standes. Und alſo hat er die Herꝛſchafft über dieſe Welt bekommen / damit bey dem Gericht des höchſten Monarchen ein gewiſſer Bedienter ſey / die Urtheile zu vollziehen; dannenhero er auch die Gewalt hat über den Donner und Blitz / jedoch unter gewiſſen geſetzten Bedingniſſen. Denn wenn die Göttliche Gütigkeit ſeiner Macht nicht gehörige Schrancken ſetzte / und ſolche im Zaum hielte / ſo würde er die Erde mit einem einigen Schlage zerſchmettern / und alle Menſchen ins Verderben ſtürtzen. Solchem nach nun iſt der Knall oder die Stimme des Donners eine geiſtliche Erregung (Blas) des böſen Geiſtes / und alſo eine Würckung einer überaus groſſen Stärcke. Jedoch entſtehet der Donner nicht eben durch ein Wunder-Werck; ſondern es laufft bey der Natur nur ein Wunder-Zeichen mit unter. Und alſo / ob gleich das Feuer des Wetter-Strals etwas natürliches iſt; ſo kommt doch die Art und Weiſe und die Vermittelung deſſelben / von der Macht des Satans her. Denn GOtt als ein ſehr liebreicher Vater / will vor allen Dingen geliebet ſeyn; vor ſich ſelbſt aber und unmittelbarer Weiſe jaget er nicht gerne jemanden eine Furcht ein: ſintemal mit ſeiner Gütigkeit nicht überein-kommt / daß er ſich durch Furcht und Schrecken vor der Straffe und vor dem Gerichte / ſolle beliebt machen. Und dannenhero verurſachet er / daß man vor ſeiner Macht erſchrecken / und vor ſeiner erzürneten Majeſtät in Furcht gerathen ſolle / nicht anders / als durch ſeine hierzu verordnete geiſtlichen Gerichts-Diener; das iſt / durch den Schreck-Geiſt. Und iſt dieſer Meinung mit mir die gantze alte Welt geweſen / die den Jovem oder Jova (eben als wenn ſie mit den Hebreern Jehovah ſagen wollen:) Denn GOtt des Donners genennet. Denn weil der HErr und Vater aller Dinge / durch die wiewol gebundne Hand des Henckers / den Donner erreget / ſo hat dannenhero der böſe Geiſt mit dem Titul eines Fürſten der Welt nicht vergnüget ſeyn / ſondern ſich den Namen Jehovah zueignen wollen. Und ob nun gleich der Donner und der Blitz ihre mit unterlauffende natürliche Urſachen haben / ſo iſt doch ihr Erreger ein unkörperlicher Geiſt. Wer ein ohne-Gott iſt / und nicht glaubt / daß eine Göttliche Macht / oder ein auſſer einem Leibe befindlicher Geiſt vorhanden ſey / mag über dieſer meiner Philoſophie immer hin lachen; ſolche Leute können gleichwol nit anders / als ſich über den Würckungen des Donners verwundern / und bekennen / daß ihnen die Urſachen deſſelben unwiſſend und verborgen ſeyn.

Etliche Geſchichten vom Donner.

20. Ich will allhier nur eine einige Hiſtorie erzehlen / die ſo viel ſeyn kan als tauſend. Im Jahr 1554. ward in dem Stifft Lütrich zu Turingen durch das Wetter der Thurn weggenommen / und wuſte niemand wo er hinkommen wäre. In vierzehen Tagen wolte man auf dem Gottes-Acker daſelbſt einen Schuſter begraben / und ward an einem mit vielem Graſe bewachſenen Orte das Grab gemachet: Da traff man unter dem unverſehrten und grünen Raſen / erſtlich den kupffernen Wetter-Hahn mit dem eiſernen Creutz an / und als man weiter grub / fand ſich die Spitze des Thurns / und ſo ward endlich der gantze Thurn ausgegraben. Ich habe ferner geſehen / daß in meinem beyſeyn durch einen eintzigen Wetter-Schlag / etliche tauſend Eichen und Haſelſtauden / die erſt ausgeſchlagen und Blätter bekommen / verbrannten / und der gantze Wald bey Viſvorden von ſeiner Stelle kam; da unter deſſen viel Bircken / Buchen / und Erlen / die in einem dicken Geſträuche unter den andern mit eingemenget waren / von dem Donner gantz unverſehret blieben. Die andern aber / wurden durch einen Schlag in groſſer Menge / ob ſie gleich weit von-einander ſtunden / alle zugleich getroffen. Und wer wolte die ſeltzamen Künſte und Poſſen dieſes tauſend-Künſtlers alle zur Gnüge erklären. Es iſt genug / daß mehr geiſtliche Würckungen / ſo der Natur und ihrem gewöhnlichen Lauff gantz fremde ſind / und gleiche Macht haben gegen die Ferne und gegen die Nähe; allhier zuſammen laufen.

Wie der Donner-Knall etwas faulen mache.

21. Dieſe erſchreckliche Stimme des Donners nun / erſchüttert die Erde; bringet die Seiden-Würmer umb / verderbet das Bier / daß es ſauer werden muß; wenn ein Rind geſchlachtet / und das Fleiſch aufgehencket iſt / ſo wird ſolches davon gantz ſchwelck; auch wird die Milch von deſſen Säure gählings geläbet / daß ſie gerinnet / und was dergleichen mehr.

Das auswendig hingelegete Saltz verwahre und ſey gut dafür.

22. Wenn aber auſſen herumb an des Faſſes Spund / oder an den Rand des Milch-Hafens Saltz geleget wird / ſo können die gedachten Würckungen dadurch abgewendet werden. Diß wäre nun zwar gar ein ſchwacher Widerſtand / gegen einen ſo mächtigen würckenden Verderber / wenn man es der Natur nach rechnen wolte / da nemlich das Widerſtehende ſtärcker ſeyn muß als das Würckende. Aber was braucht es viel? Der böſe Feind haſſet das Saltz; darumb ſagt man / daß an den Feſttagen und Zuſammen-Kunfften ſeiner ſäuiſchen Geſellſchafften / allezeit das Saltz abgehe: Denn er weiß wol / daß man nit nur über das Saltz ein Gebet thut und daſſelbe beſchweret / wenn man Weih-Waſſer zurichtet; auch bey der Tauffe das Saltz gebraucht wird; ſondern auch durch ungeweihetes Saltz ſein Befehl und Vorhaben zernichtet werde. Wenn man nun aus den Früchten einen Baum erkennen ſoll / ſo muß man auch aus den Würckungen / deren Urheber lernen kennen; und zwar umb ſo viel deſto mehr / weil ſolche ſchwache Mittel einer ſolchen Macht widerſtehen können. Auch dienet nicht viel / wenn wan zu Behauptung der widrigen Meinung einwenden und ſagen will: Es habe ja GOtt ſelber / als er dem Moſi auf dem Berg erſchienen / den gantzen Berg vor allem Volck Iſrael mit unaufhörlichem Blitzen und Donner umbgeben. Denn hierdurch wird vielmehr bekräfftiget / daß das Knallen / Donnern und Blitzen von den Dienern und Geiſtern / nemlich von denen Geiſtern herkomme / welche Gott zu Peynigern und Henckern gebraucht: Allermaſſen deswegen bey Vermeidung des Todes den Iſraeliten verboten war / nicht auf den Berg zu ſteigen. Und war zu dem das Donnern nicht auf der Spitze des Berges; ſondern unten umb den Berg her. So erſchien auch GOtt der Allmächtige den Elia nicht in dem ſtarcken Wirbel-Winde / ſondern in einem ſanfften Sauſen.

Zur

Zur Zugabe will ich hiermit anfügen die Verordnung der Kirchen: Welche bey dem Weyhen der Glocken gewiſſe Worte gebraucht / dadurch beſtätiget wird / daß der Vorſteher des Donners eben der jenige ſey / den ich in dieſem Capitel gemeldet. Denn in derſelben Beſchwerung finden ſich folgende Worte: Procul pellantur omnes inſidiæ inimici, fragor grandinum, procella turbinum, impetus tempeſtatum: temperentur infeſta tonitrua, ventorum flamina, &c. Das iſt: Es müſſen dadurch weit abgetrieben werden alle Nachſtellungen des böſen Feindes; das Praſſeln des Hagels / der Ungeſtumm der Sturm-Winde; die Hefftigkeit der Gewitter: Es müſſen dadurch gemildert werden die ſchädlichen Donner-Wetter / das Brauſen der Winde; und ſo fort. Proſternat aëreas proteſtates dextera tuæ virtutis; & hoc audientes tintinnabulum contremiſcant & fugiant. Ante ſonitum ejus longius effugentur ignita jacula inimici, percuſſio fulminum, impetus lapidum, læſio tempeſtatum, &c. Das iſt: Die Rechte deiner Krafft ſtürtze die Gewaltigen in der Lufft zu Boden: Damit ſie / wenn ſie dieſe Glocke hören / erzittern / und die Flucht geben. Vor ihrem Klange müſſen weit wegfliegen die feurigen Pfeile des Feindes; das Einſchlagen des Wetters; das Hageln der Steine / und alle Beſchädigung der Ungewitter; und ſo fort. Wohin denn auch zielen alle Beſchwerungen und Anſprechungen der Wetter. Denn Hagel / Wind / Regen / Wolcken und dergleichen / ſind natürliche Lufft-Wercke (Meteora:) Aber die Wetter-Stralen bey den Ungewittern / welche viel hefftiger ſind / als wenn ſonſt ein ſchwerer Cörper herab fället / oder der Wind ſtürmet; die mag man wol dencken / daß ſie von den böſen Geiſtern herkommen. Und diß nun / hat zwar mit dem Sturm in der Lufft / mit dem Hagel / uud See-Stürmen ſeine Richtigkeit: Aber bey dem Donner kommt nicht allein das Einſchlagen und das Stralen der Donner-Keyle; ſondern auch das Krachen des Donners ſelbſt von den Gewaltigen ſo in der Lufft herrſchen / nemlich von den böſen Feinden her; ſintemal keine Durchreiſſung der Wolcken oder der Lufft natürlicher Weiſe einig ſolches Knallen / und draus folgende Würckungen zuwege bringen kan / wenn ſich nicht die ungeheuren und feindlichen Geiſter mit drein miſchen / und ihr Spiel dabey haben.

Der achtzehende Tractat.

Vom Erdbeben.

1. Der Name Terræ motus, das iſt / Erd-Bewegung / ſey nicht wol noch eigentlich geredt.
2. Die Meinung des Copernici.
3. Die Geſchicht / davon gehandelt wird.
4. Daß alle Schulen gantzer 2100. Jahr her / in Beſchreibung der Urſachen deſſen / mit dem Ariſtotele übereinkommen.
5. Es wird bewieſen / daß die Meinung der Schulen unmüglich ſeye / weil es am Platz fehlet.
6. Desgleichen aus der Krafft der Ausdämpffung / (Exhalationum) wie ſie geſetzt wird; man mag ſie nehmen wie man will.
7. Noch ferner durch die Regeln von dem Eben-Maß (Regulas Proportionis) und von den Bewegungen.
8. Daß alles lächerlich ſeye / was man ſchreibe von dem Urſprung der Ausdämpffungen; von ihrer Menge / Krafft / Fortgang / von der Art / wie ſie werden; wo ſie beherberget werden / und wie geſchwinde ſie ſeynd.
9. Es wird bewieſen / daß dieſes alles unmüglich ſeye.
10. Es fehlet an der Urſach dieſes Urſprungs.
11. Dieſes wird bewieſen durch die Regeln von falſchen (Regulam falſi) und ungereimten Sätzen.
12. Wenn man gleich alle Poſſen der Schulen nach ihrem Belieben alſo ſtehen läſſet / daß doch annoch auch die Art unmüglich ſeye.
13. Wenn gleich die Ausdämpffung zugegeben werde / wie man es wünſchen kan; ſo ſeye es doch unmüglich / daß daher das Erdbeben komme.
14. Es ſeye ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem jenigen Zerſprengen / welches geſchiehet aus Forcht / daß ſonſt ein Cörper den andern durchdringen müſte; und zwiſchen der andern Art / die aus der Leichtigkeit der Ausdämpffungen / wie man es haben will / entſtehen ſollen.
15. Wird bewieſen / daß dieſes unmüglich ſeye aus der Natur / wie die Dämpffe zuſammen geſetzt ſind.
16. Ferner wird umbgeſtoſſen / was man oben als falſch ſo hin geſetzt und zugegeben.
17. Die Brunnen und Hölen / ſind das gantze Jahr durch in ihrer Tiefe einer gleichen Beſchaffenheit.
18. Dieſes ſey kein Dampff / wie auch kein feuriger Geiſt (Gas.)
19. Die Ausdämpffung könne die Erde nicht erheben noch wegen ihrer Leichtigkeit.
20. Eine Blaſe voll Lufft begebe ſich nicht derwegen aus dem Waſſer in die Höhe / daß ſolches ihre Leichtigkeit würcke; ſondern dieſes ſeye nur eine Gelegenheit dazu.
21. Die Schwere ſey eine würckende Beſchaffenheit: Die Leichtigkeit aber / weil ſie kein Gewichte hat / bedeutet ſo viel als nichts.
22. Hieraus werden drey merckwürdige Dinge gezogen.
23. Auch die Art des Erdbebens / wie es die Schulen beſchrieben / ſey unmüglich.
24. Wie unwiſſend die Schulen ſeyn in den Eigenſchafften der Leichtigkeit.
25. Der Schluß der Schulen ſey aus Unwiſſenheit entſtanden.
26. Wie die Schulen in dieſem Stücke betrogen worden.
27. Noch ein neuer falſcher Schluß / ſo aus Irthümern entſtanden.
28. Das Erdbeben ſey ſo viel als ein Wunder-Zeichen. (Portentum.)
29. Die Erde erbebet wann ſie von GOtt erſchüttert wird.
30. Die einzige Urſach des Erdbebens.
31. Allhie wird aufgelöſet / was jemand eingeworffen.
32. Die Erde fühlet nicht wie ein Thier.
33. Was das Erdbeben eigentlich bedeute.
34. Die Straffen haben einen Unterſcheid nach den Sünden.
35. Was die eigentliche Urſach ſeye / ſo GOtt den HErrn hierzu anreitze.
36. Was das Erdbeben bey der Auferſtehung des HErrn bedeute.
37. Eine Antwort auf den Einwurff eines guten Freundes.

1.

Nach dem ich mir vorgenommen / etwas von dem Erdbeben und deſſen Urſachen und Zweck zu reden; ſo will ich vor allen Dingen den Anfang machen von den Namen. Man pflegt es aber einen Motum oder Bewegung zu nennen / welcher Name mir gar allzugemein vorkommt / und gar nicht eigentlich

Der Name Terræ motus, das iſt / Erd-Bewegung / ſey nit wol noch eigentlich geredt.

Digitized by Google

gegeben iſt. Denn wenn die Erde/ oder ein anderer ſchwerer Cörper ſich hernieder begiebt / ſo ſaget man / das Ding bewege ſich ſelbſt: Wie dann auch ein flieſſendes Waſſer ein Rad würcklich beweget. Bey dem Erdbeben aber/ ſcheinet eine leidende Bewegung vorzugehen; und alſo nur etwas Zufälliges zu ſeyn / ſo der Erden nicht eigentlich zukommt.

Die Meinung des Copernici.

2. Der Nicolaus Copernicus, beweiſet durch viellerley natürliche Begebenheiten / (Phænomena) daß ſich die Erde in einen Kreyß herumb bewege/ mit ſampt dem Kreyß des Monden. Und weil demnach eine Kugel keine eigene Bewegung hat / als nur in die Runde/ und in einen Kreyß; eine ſolche aber der Erde nicht zukommen ſolle/ nach dem Gebot der Kirchen; ſo habe ich den Namen Motus oder Bewegung von der Erde weggethan und geändert; alſo daß man es vielmehr ein Erdbeben oder Zittern nennen ſolle / als wenn die Erde im Schrecken wäre. Denn die Erde wird von einer gewiſſen unermäßlichen Macht / leidender Weiſe geſchlagen oder bedrohet; und alsdenn ſpringet ſie aus Furcht und Schrecken gleichſam in die Höhe; nicht aber hüpffet ſie vor Freuden auf: Sintemal es gnugſam das Anſehen hat/ daß ihr etwas trauriges begegnet / ſo ihr über den gewöhnlichen Lauff der Natur erſchrecklich vorkommt.

Die Geſchicht/ davon gehandelt wird.

3. Nach dem wir nun den Namen des Erdbebens feſt geſetzet / ſo folget darauf / was ſich hierinnen eigentlich begeben. Nemlich es war die Nacht zwiſchen dem dritten und vierdten Aprilis im 1640. Jahr/ ein Viertel nach drey Uhren des Morgens früh. Der Mond ſolte in zwey Tagen voll werden/ und es war die Mitwoch vor Oſtern / als zu Mecheln (allwo ich damals aus gewiſſen Urſachen mich aufhielt) ein gewaltiges Erdbeben entſtund; alſo daß die Stadt auf drey widerholte Gänge in die Höh fuhr: Das Zittern aber wehrte jedes mal ſo lang als man ohngefehr das Glaubens-Bekänntnis herſagen möchte. Vor einem jeden Anſatz aber gieng unmittelbar vorher ein gewiſſes Brummen in der Lufft/ gleich als wenn ſich die Räder erſchüttern/ ſo man grob Geſchütz durch die Gaſſen führt. Die Nacht/ ſag ich/ war hell und klar/ und ohn einigen Wind: Denn weil man damals eine gewiſſe Revitions-Sache vorhatte / ſo mich angieng/ ſo war ich kurtz vor Mitternacht nach Hauſe kommen. Ich hatte aber mein Quartier an dem Waſſer der Dile in dem Teutſchmeiſter-Haus ins gemein Pitzenborg genannt: Allwo mich / ſeiner Gewohnheit und Freundlichkeit nach/ zu Gaſte aufgenommen/ der wohlgeborne Herr / Herr Wern-Herr Spieß von Bullenheimb des Hochlöbl. teutſchen Ordens Land-Commenter in der Balley Coblentz und Commenter zu Pitzenburg: Erbherr auf Elſon/ Herrn-Nolheim/ ꝛc. Und war alſo auf die ſiebentzig Schritt von den Gaſſen weg. Hernach vernahm ich von guten Freunden/ daß ſchier denſelben Augenblick auch die alſo drey wiederholten mal/ und eben ſo lang hintereinander / mit vorgehendem eben ſolchen Gebrumm ein dergleichen Erdbeben geweſen zu Bruel / Antwerpen/ Lier/ Gent/ Bergen in Hennegau / Namur/ und Camerich. Ferner erfuhren wir / daß dergleichen auch geſchehen in Holland / Seeland/ Frißland/ Lurenburger-Land/ und Geldern/ ja daß es gar gebebet biß an Franckfurt am Mayn: Wie denn zu Metz etliche Thürne eingefallen; und bey Diedenhofen einige neue Gebäude umbgeriſſen worden. So hatte man dieſes Erdbeben auch in Weſtphalen geſpüret; ja gar zu Amiens und in den benachbarten Orten in Franckreich. Nemlich alle dieſe Orte waren durch dieſes Erdbeben erſchüttert worden in einem nun! ob gleich wegen der Rundigkeit der Erd-Kugel/ die Uhren/ wornach man den Tag abtheilet/ nothwendig etwas unterſchieden waren. Es iſt aber ein Strich auf die 360. Niederländiſche Meilen groß (zwo auf eine teutſche gerechret)/ und hatte an allen und jeden auch den geringſten Orten dieſes Umbfangs der Erdboden mit gleicher Forcht allenthalben gezittert. Denn es ward der Thurner auf dem ſehr groſſen Thurn der groſſen Kirchen zu Mecheln nichts weniger erſchüttert / als ein jeder der in der niedrigſten Hütten lag. Ich ſage/ ſo wol die an der Schelde und in den Inſulen derſelben / wie auch auf den Wieſen wohneten / als deren Häuſer oben auf den gröſſern Hügeln ſtunden: Da gieng es gleich durch/ allen und jeden/ einem wie den andern. Endlich erfuhr ich auch/ daß die Schiff in den See-Häfen in Holland und Seeland mit ihren Maſt-Bäumen und Segel-Stangen erſchüttert worden/ da doch kein Wind geweſen.

Daß alle Schulen gantzer 2100. Jahr her/ in Beſchreibung der Urſachen deſſen mit dem Ariſtotele übereinkommen.

4. Uber den nächſten Urſachen einer ſo gewaltigen Würckung kommen die / ſo davon ſchreiben/ überaus ſehr überein. Denn die heutigen/ ſo den Meinungen des Ariſtotelis ergeben / ſind bißhero nicht einen Nagel breit davon gewichen. Wiewol ſie zu den Lehren der Alten auch ihre eigene Erfindungen hinzu geſetzt. Und lehren demnach die Schulen / es bebe die Erde wegen einer gewiſſen Lufft/ Windes oder Dampffes/ ſo ſich unten und in den Höhlen und Löchern der Erden geſamlet; welches alles ſich einen Ausgang/ heraus zu kommen ſuche / und mehrmals mache/ und alſo damit verurſache / daß die Erde müſſe in die Höh ſpringen. Wie ſie denn ſolcher Geſtalt oftermals/ wenn ſie darauf durch die Klüffte und Ritze hervor gebrochen/ gar tödtliche Kranckheiten verurſache. Dieſes iſt die Lehre der Schulen/ ſo nun in die gantzer ein-und zwantzig hundert Jahr her von der gantzen Welt iſt angenommen worden. Wenn mich nun gedaucht hätte / daß dieſes mit dem Zweck Gottes des Allerhöchſten überein käme/ ſo hätte ich mich dieſes zu ſchreiben enthalten. Es iſt mir aber vorkommen/ als wenn alles überaus ſchwerlich ſo ſeyn könte / und voller unvermeidlichen ungereimten Weſens wäre; ſo gar / daß zimlich viel alter Weiber Tand mit unter lauffe. Nemlich/ es begibt ſich das Menſchliche Geſchlecht freywillig in eine ſolche Schlafſucht/ als ſey gleichſam alle Hoffnung etwas zu lernen verlohren/ und weil alle Schätze der Wiſſenſchafften von dem eintzigen Ariſtotele bereits völlig hervor gebracht werden/ ſo ſcheints/ als habe man beſchloſſen/ von fernerer Nachſuchung gleichſam abzulaſſen. Derohalben nun will ich erſtlich darthun/ daß dieſe Lehre unmüglich ſeye: Und hernach will ich auch meine Meinung/ die nicht auf heydniſche Träume gegründet/ ſondern durch Zeugnüſſe von höherem Anſehen bekräfftiget iſt / an den Tag geben.

Es wird bewieſen/ daß die Meinung der Schulen un-

5. Denn vor allen Dingen iſt zu wiſſen / daß die Erde würcklich unterſchieden iſt/ mit gewiſſen Böden oder Flötzen/ und gleichſam Söllern oder Grün-

nüglich ſey/ weil er am Platz fehlet.

Gründen: (Stradis, funtis.) Sintemal der auswendige Grund der Erden am Tage/etwan ſandicht/ oder Thonicht; anderswo leimicht/ſchlammicht/und bald grau / bald weiß / gelb / ſchwartz/ roth oder dergleichen iſt/und alſo mit groſſem Unterſcheid hin und wider ſpielet. Unter dieſem iſt mehrentheils Sand; und auch derſelbe überall ſehr viellerley und unterſchieden. Unter dieſem Grunde aber kommt endlich der Kießberg (den man Keyberg nennet/) welches der unterſte Boden und Urſprung der Felſen/und die erſte Wurtzel der Mineralien oder Berg-Arten iſt. Zuletzt aber iſt unter dieſem Grunde allenthalben ein lebendiger quellender oder kochender Sand / den wir Dreff- (welches ſo viel lautet / als Trieb-Sand) oder Quellem nennen: Derſelbe erſtrecket ſich biß an den Mittel-Punct der Welt/und iſt folgends an einem Stück nacheinander ſtets unter das Waſſer gemiſcht. Und ob gleich nicht an allen Orten alle jetzt erzehlte Gründe in gedachter Ordnung aufeinander folgen; ſo iſt doch der Triebſand überall die letzte Lage der Welt-Kugel / ungeachtet er zu Zeiten ohnmittelbar an der Lufft und am Tage lieget. [Wie wir von dem Urſprung der Brunnen in unſerm Buch/ von den Brunnen zu Spaa Meldung gethan.] Nach dem nun dieſes einmal zum Grunde geſetzt iſt/ſo ſag ich; daß der jenige Ort/wo der Dampff den man vor die Urſache des Erdbebens hält/ gefunden werden ſoll; geſetzt werden müſſe / entweder in einem/oder zwiſchen einigen von den obgemeldten Gründen; weil in der Erde kein anderer Platz iſt auſſer den obgemeldten Lagen. Gedachte Lehre nun umbzuſtoſſen/ müſſen wir einen Beweiß machen/ darinnen wir zuförderſt alle gedachte Lagen genugſam her erzehlen; und hernach darthun/ es ſey unmüglich / daß ein ſolcher Dampff in einigen aus den beſchriebnen Gründen erſtlich enthalten oder zum andern erwecket werden könne: Oder wenn er gleich daſelbſt erwecket wär / ſo habe er doch zum dritten das Vermögen nicht / ein ſolch Zittern der Erden zu verurſachen. Unter dieſen dreyen Stücken iſt nun das erſte/ daß nemlich unter allen Erd-Gründen kein ſolcher Dampff enthalten werden könne/der das Erdbeben würcklich verurſache. Solches beweiß ich alſo: Erſtlich kan unter dem auswendigen leimichten oder erſten Grunde des Erdbodens/ welcher zunächſt an der Lufft lieget/und zu der Wohnung der Menſchen verordnet iſt/ ſolches nicht zugehen. Weil auf ſolche Weiſe nicht gezittert hätte der Thurn bey S. Rumold; wie auch die Häuſer und Gebäude nicht / ſo unmittelbar auf den Trieb-Sand gebauet ſind: Wie auch die Schiffe nicht/die in tieffen Waſſern weit von dem Sand-Grund geſtanden / und keinen Sturm oder Wind zu empfinden gehabt. Denn geſetzt/ daß der Grund der See ſo wol gezittert/ als ſonſten das bewohnte Land; ſo würde doch die Ober-Fläche des Waſſers ohne Wind und Sturm ſich nach dem Zittern deſſelben Sandes nicht zu richten haben: Welches doch falſch befunden wird. Ja es würden auch die fliegenden Vögel das Erdbeben nicht empfinden / und gleichſam vor Schrecken herabfallen: Welches ein Zeichen / daß auch die Lufft ſelbſten erbebe. Denn vor dem Angeſicht des Richters werden dermaleins auch die Elementa zerſchmeltzen. Wenn demnach das Waſſer nicht weniger als die ſtillſtehende Erde ſelbſt erbebet; ſo iſt es eine Anzeigung / daß die Urſache deſſen in der gantzen Kugel ſtecke: Oder/ daß Erde und Waſſer zugleich durch einen Puff und Schlag ſo gar neben der Lufft ein Schrecken empfinden / oder Zeugnuß geben / daß ſie die Hand des Schlagenden fühlen.

Ferner kan dieſe Ausdämpffung/ die eine Urſach des Erdbebens ſeyn ſolle / auch in keinem Sand-Grunde wohnen: Weil alsdenn der Moraſt/die Wieſen/ und die jenigen Oerter / allwo unter dem Leimen unmittelbar der Trieb-Sand folget / nicht gezittert hätten. Welches / wie auch das vorhergehende / der Sache ſelbſt und der wahren Geſchicht zuwider laufft.

Zum dritten/ſo kan weiter ein ſolcher Dampf auch nicht unter dem Kieß-Grund oder Keyberg ſtecken. Denn in der gantzen Gegend / wenig Oerter ausgenommen/wo das Erdbeben damals in demſelben Augenblick geweſen iſt / kein Kieß-Grund verhanden.

6. Und endlich könte auch in dem Trieb-Sande eine ſolche Ausdämpffung nicht entſpringen oder enthalten werden / die eine ſo groſſe Laſt mit gleichem ungeſtüm zuerſchüttern vermüglich wäre. Denn der Trieb-Sand (welcher oftmals gantz nah an der Lufft und am Tage ſteht / und ſtets in einem Weſen durch das Waſſer gemiſcht biß in den Mittel-Punct der gantzen Erd-Kugel fort tauret;) könte einen ſolchen Dampff viel eher laſſen ausdunſten/ehe derſelbe eine ſolche Laſt zugleich auf einmal in die Höh hübe. Und diß müſte nothwendig alſo ſeyn / und kan ſich nicht entſchuldigen laſſen; ſintemal ein ſolcher Dampff an dem ſchwächſten Theil / das am wenigſten ſchwer iſt/ und den wenigſten Widerſtand thut; und alſo an einem ſolchen Orte ausbrechen würde/der das geringſte Gewichte hat. Wenn wir nun gleich ſetzen / es ſey ein Dampff der dieſes verurſache; ſo könte doch das Zittern nicht an allen Orten gleich ſeyn. Welches aber der Geſchicht zugegen laufft. Denn ehe der gedachte Dampff ein ſolch erſchrecklich Gewicht durch einen ſo groſſen und mannigfaltigen Platz des Erdreichs und des Waſſers zugleich/und in einem Augenblick in die Höh heben könte; ſo würde er ja bequeme und ſchwache Oerter genug ſuchen und finden können/dadurch er ſich einen Weg machen könte hervorzubrechen.

Desgleichen aus der Krafft der Ausdämpffung (Exhalationum) wie ſie geſetzt wird; man mag ſie nehmen wie man will.

7. Denn ſonſt würde ein ſolcher Dampff wieder die Regeln der Natur / der Proportion und der Bewegungen ſtreiten / in dem er alle Theil des gantzen Niederlandes / und ein groß Theil von Teutſchland zugleich miteinander in die Höh hübe: Da doch vor allen Dingen nicht ein jeder Ort gleichen Platz und Raum hat/ einen ſolchen Dampff zubeherbergen: Ihme auch nicht einerley Bürde und Laſt an einem Ort wie auf dem andern auf dem Halſe gelegen/ oder einerley Gewicht widerſtanden. Wie es denn benebenſt nicht müglich iſt / daß ein ſolcher Dampff ſo gar gleich in die Höhe getrieben werden ſolte/ daß er auf einmal und ſchier in einem Augenblick durch ſo viellerley Striche Lands einerley Würckung haben ſolte. Das iſt ſo viel geſagt: Wenn gleich geſetzt würde/ daß es ein Dampff ſeye / der das Erdbeben verurſache; ſo ſey es doch unmüglich/ daß er durch einen ſo groſſen Theil Landes / durch ſo unterſchiedene Plätze des Erdreichs und des

Noch ferner durch die Regeln von dem Ebe-Maß (Regulas Proportionis) und von den Bewegungen.

Himmels / bey ſo unterſchiedenem Widerſtand und Ungleichheit des Gewichts / die Gleichheit haben ſolte / alles in einer Zeit und mit gleicher Macht zu bewegen: Weil eine ſolche würckende Ausdämpffung ihre Krafft nothwendig abmeſſen müſte / nach dem Unterſcheid der Oerter / wie auch nach den Abfällen / der Gröſſe / der Hurtigkeit und Geſchwindigkeit des bewegenden Dings; und alſo nothwendig ungleich würde; ſich aber deswegen auch billich nach der Ungleichheit der Plätze richten müſte.

Daß alles lächerlich ſeye / was man ſchreibe von dem Urſprung der Ausdämpffungen; von ihrer Menge / Krafft / Fortgang / von der Art / wie ſie werden; wo ſie beherberget werden / und wie geſchwinde ſie ſeynd.

8. So hat man denn billich vor lächerlich zu halten / was man von der Gröſſe / dem Urſprung / der Gewalt / der Herberg / und der Geſchwindigkeit ſolcher Ausdämpffungen vorgeben will: Daß ſie nemlich ſo viel Städte / Berge / Thäler / Hügel / Waſſer / Wieſen / Flüſſe / Meer / Inſulen / und eine ſolche gewaltige Laſt / die ſo weit und breit auseinander liegt / miteinander in einem Augenblick / in gleicher Art und gleicher Widerholung erſchüttern ſolten: Und zwar alles viel eher / als ſie ihnen einen Ausgang ſuchen / finden und machen könten.

Es wird bewieſen / daß dieſes alles unmüglich ſeye.

9. Nun ſchreiten wir aber zum andern Punct unſers Beweißthums: Was maſſen nemlich unmüglich ſeye / daß in den gedachten Gründen der Erde ein ſolcher Dampff in die Höhe ſteigen könne / welcher die Urſach eines Erdbebens ſeye. Da wollen wir nun eine ſolche natürliche Ausdämpffung vor uns nehmen / wie ſie möglich ſeyn kan / und dieſelbe nach ihren Urſachen unterſuchen. So kan denn nun ein ſolcher Dampff / von dem man ſetzen will / daß er die Erde bewegen könne / zuförderſt kein Dunſt oder wäßriger Dampff ſeyn; ſintemal ein ſolcher alle Tage freywillig in unſern Diſtillir-Gläſern und Helmen wieder zuſammen tritt / und alſobald wieder zu Waſſer wird; ſondern ein ſolcher Dampff / welcher ſonderlich in dergleichen Fällen nöthig iſt / wird von dem Ariſtotele alſo beſchrieben: Derſelbe ſey ein warmer und truckner (mehrentheils auch ein öhlichter) Ausfluß aus den Cörpern und deren trucknen Theilen / welcher durch eine ſcharffe Hitze in Geſtalt einer Lufft in die Höhe getrieben werde / wie ein aufſteigender Rauch.

Es fehlet an der Urſach dieſes Urſprungs.

10. Hier wünſche ich nun / daß man mir in den Schulen zuförderſt antworten möchte / was doch dieſes vor eine würckende / gleiche / und in einem Stück aneinander ſtehende Hitze ſeye / welche unter dem Meer / den Flüſſen / den Seen / den Wieſen / und unter dem Trieb-Sand aneinander fortgehe? Denn die Hitz und Truckenheit müſten doch einmal ſehr würcklich und ſtarck ſeyn / die ein ſo groſſes Werck auszurichten genug ſeyn ſolten: Und können es nicht einige in bloſſem Vermögen beſtehende / nackende / weit entfernte / nur mügliche oder getraumte Beſchaffenheiten ſeyn. Was iſt das nun vor eine Wärme? Von wem kommt ſie her? Und woher wird ſie erweckt / in dieſer tieffen Kälte? Wie geht es zu / daß dieſe Hitze ſo kurtz wehret? ſo ſtarck iſt; und ſolchen Unterbruch leidet; alſo / daß ſie / nach etlichen wenigen Anſtöſſen einiges Zitterns / gleich wieder aufhöret / und die Erde nicht aufs neu erbeben macht und erſchüttert? Denn wann in der Hitze die Urſache einer ſo groſſen Bewegung ſteckt; ſo kan ja nicht gleich nach der Bewegung dieſelbe Hitze auch eine Urſache ſeyn einer ſo gehlingen Ruhe. Und was iſt dieſes vor eine Truckenheit / mit einem Feuer verknüpfft; die ſo geſchwinde unter der Erden und dem Waſſer auf eine gleiche Art durch das gantze Niederland die Waſſer austrucknet / und ein Feuer anzündet / von dem ſolche mächtige Dämpffe entſtehen?

Dieſes wird bewieſen durch die Regeln von falſcher (Regulam falſi) und ungereimten Satz.

11. Wolan aber / wir wollen im Schertz alſo tichten / und zugeben / daß eine würckliche Hitze unter dem Waſſer und unter der Erden ſeye / die etwas anzünden könne; ſolte denn dieſelbe ſo erſchrecklich groß und anhaltend ſeyn / und eine ſo ungewöhnliche Würckung haben / daß ſie / ehe die Dinge trucken werden / (dieſelben anzünden und) ſolche Dämpff erwecken könne? Das wäre ja ein gantz ungewöhnliches Werck / dergleichen bißher unter den Feuer-Wercks-Künſtlern noch nicht geſehen worden. Wir wollen aber noch andere ungereimte Dinge mehr ſuchen und ſetzen: Nemlich / daß ein würckliches und gewaltſames Feuer in dem Waſſer oder unter wäßrigen Dingen ohne Zunder könne aufgehen; ohne Nahrung daſelbſt erhalten werden / auch fortfahren / und ſo lange austauren: So wird aber daſſelbe nicht können einige Dünſte / viel weniger verſchloſſene Ausdämpffungen erwecken / und in einem ſo engen Ort unterhalten / daß nicht ſolches Feuer ſelbſt alſobald davon gedämpfft und ausgelöſchet werde. Darüber dann gantz zu boden fällt / daß ſolche Dämpffe ſolten genug ſeyn / ſolche Kräffte haben / und immer nach und nach fortgezeuget werden. Denn wenn in den Stollen der Berg-Wercke / nicht hin und wieder von oben her neue Lufft hinein gelaſſen wird / ſo löſchen die Lampen alſobald aus / und werden die Berg-Leute des Athems und des Lebens beraubet. Wenn man aber ſo viel Lufft laſſen und zugeben wolte / als genug wäre / daß das Feuer und die Ausdämpffung beſtehen könten; ſo würde doch ſo balden / der daraus erzeugte Dampff / der die Bewegung machen ſolte / alldorten zu erſt heraus fahren; oder wenn nicht Platz genug zu benöthigter Lufft vorhanden wäre / ſo würde nothwendig das Feuer ſich dämpffen und verlöſchen; und würde kein Platz ſeyn / allwo ſich ein ſo groſſer Dampff nach und nach hinbegeben / oder das erſchüttern des Erdbebens widerholet werden könte.

Weil man gleich alle Poſſen der Schulen nach ihrem Belieben alſo ſtehen läſſet / daß doch annoch auch die Art unmüglich ſeye.

12. Wir wollen noch ferner ertichten / nicht zwar / daß ein Feuer oder eine würckliche Hitze in den vorgemeldten Gründen der Erde unter dem Waſſer enthalten ſeye; ſondern es ſey unter gantz Niederland an allen Orten etwas geweſen / das dem Büchſen-Pulver nicht ungleich ſey; welches zuletzt unter dem Waſſer entweder aus eigener Reiffwerdung / oder durch eine verborgene Verwandſchafft mit den Geiſtern zugleich angezündet werde / und überall ſo gar in einem Augenblick einen dergleichen Dampff erwecke / der aller Orten gleich ſeye. So würde gleichwol bey Zulaſſung ſo vieler unnützen Händel gantz Niederland alsdenn nicht mehr als einmal in die Höhe geprallet ſeyn / und zwar an den mürbeſten und weicheſten Orten / ſo am wenigſten tieff und ſchwer / gewiſſe Riſſe bekommen haben: Alſo daß etliche Stücke davon in die Höhe geſprungen wären / und der Rauchfang von dieſer heraus-dämpffenden Flamme / folgends daſelbſt ſich ſehen laſſen: Nicht aber würde das Niederland / und ein Theil von Teutſchland deswegen ſo gezittert haben. Denn die Erde würde zugleich und auf einmal irgendwo ſich in die Höhe gebrüſtet haben / und daſelbſt aufgeſprun-

Digitized by Google

gesprungen seyn; und würde nicht zu mehren malen in ein Zittern getretten seyn / als wenn sie der Frost eines Fiebers ankäme. Denn wenn wir gleich das Werck dieses Anzündens setzten; so geschehe solches alles doch nur deswegen / damit die Durchdringung der Cörper verhindert würde.

Wenn gleich die Ausdämpfung zugegeben werde / wie man es wünschen kan; so seye es doch unmüglich daß daher das Erdbeben komme.

13. Nun folget aber der dritte Punct: Nemlich / wenn man gleich zuliesse / daß Dampffes genug vorhanden wäre unter der Erden / daß gleichwol unmüglich seye / die Erde dadurch in ein Zittern zu bringen. Nun hab ich zwar solches schon angefangen zubeweisen / durch etliche zugelassene Gerichte. Sonsten aber bleibt es dabey / man mag den Dampff nehmen wie man will / und ihn in einen Grund setzen / wo es in der Erde seyn kan; so würde doch davon die Erde nicht zittern: Sondern anderswo / wo der geringste Wiederstand gewesen wäre / würde sie einen Hügel oder Buckel bekommen haben / biß sie aufgeborsten / und der Dampff durch einen grossen Schlund heraus gefahren / und seinen Weg weiter genommen. Weil man aber nicht befunden / daß solches geschehen; so fällt auch die bißherige Lehre der Schulen über einen Hauffen.

Es seye ein grosser Unterscheid zwischen dem jenigen Zertrennen / welches geschichet aus Forcht / daß sonst ein Cörper den andern durchdringen müsse; und zwischen der andern Art / die aus der Leichtigkeit der Ausdampffungen / wie man es haben will / entstehen solle.

14. Damit aber zuförderst umb so viel desto klärer heraus komme / daß es gantz ein ander Handel seye / und eine andere Art von Würckung vorgehe / wenn ein Ding zerspringt / aus Forcht / es müssen die Cörper einander durchdringen; und hingegen die Natur gantz anders würcke / wenn gesetzet wird / daß die Dämpffe leichte seyn / und sich bemühen hervor zu brechen: So gebe man Achtung auf diese handgreiffliche Probe. Man nehme einen weiten / dicken und starcken gläsernen Kolben / und giesse darein vier Untzen Scheid-Wasser / so aus Salpeter / Alaun und Vitriol / deren jedes absonderlich getrucknet worden / gemacht seye. In dasselbe Wasser aber schütte man eine Untz klein gestoßnen Salmiac; und schmeltze den Hals des Glases also balden zu; welches man Hermetisch Sigeln heisset. So bald wird von sich selbst eine Würckung entstehen / und das Gefäß mit einem häuffigen (wiewol unsichtbaren) Dampff angefüllet werden / und wenn man gleich setzen wolte / es sey stärcker als Eisen / so würde es doch alsobald mit grosser Gefahr in Stücken zerspringen / damit keine Durchdringung vorgehe; nicht aber wegen der Leichtigkeit der vielen Dämpffe. Denn ob gleich das Glaß zerspringet wegen der grossen Menge und starcken Zusammen-Pressung / gewisser überaus leichter und unsichtbarer Dämpffe; so hat doch deren Leichtigkeit dißfals im wenigsten nichts zubedeuten. Denn wann etwas dergleichen umb der Leichtigkeit willen geschehen solte; so müste das gläserne Geschirr / ehe es zerspringen würde / sich von selbsten in die Lufft erheben und in die Höhe fliegen. Sintemal es weniger Müh kostet / ein Gewicht von drey oder vier Pfunden in die Höhe zu heben / als ein so starckes Glaß zuzersprengen. Und würden demnach die Dämpffe die das Glaß zertrümmern / dasselbe viel stärcker in die Höh heben; wenn das nicht eine eitele Hülffe wäre / welche die Schulen von der Leichtigkeit der Dämpffe erbetteln / umb das Erdbeben daraus zu erzwingen. Wenn nun die Dämpffe von wegen ihrer Leichtigkeit nicht so viel Krafft haben / ein Glaß / darinnen sie versperret werden / in die Höhe zu heben; so werden sie ja solches vielweniger bey einer so erschrecklichen Last der Erden zuwege bringen können.

Wird bewiesen / daß dieses unmüglich seye aus der Natur wie die Dämpffe zusammen gesetzt sind.

15. Endlich weil ein jeder Dampff / von einem gewissen Cörper herkommt; ein jeder Cörper aber / der sich zertrennen läst / abgetheilet wird in ein Saltz / Schwefel / und Queckſilber / oder Mercurium: Das Mercurialische Theil aber das wässerige Theil des Körpers ist: So muß folgen / daß ein jeder Dampff aus einer saltzichten und öhlichten (oder schwefflichten) Materie bestehe: Und daß derselbige eher in die Höhe getrieben werde / als das wässerige Theil. Welches in unsern Gläsern sich noch nie also zugetragen / ob wir gleich gar eine gleiche Wärme gebrauchen. Wenn nun der Dampff gesaltzen ist / so ziehet er sich leicht in die Erde hinein; wie durchgehends zu sehen ist in allen distillirten Wassern / und Dämpfen von allerhand Saltzen: Welche wenn sie gegen eine Erden zu würcken haben / sich in derselben verdicken / und alle ihre Würcklichkeit verliehren. Wenn nun (solche Saltz-Dämpffe) in der Erde erwecket würden; so hätten sie schon müssen aufhören / ehe sie recht gewesen / oder würden ihr Wesen gleich geendiget haben / in dem sie geworden. Ist aber der Dampff öhlicht / so wird derselbige kaum so bald an die Erde gebracht / daß er nicht die vorige Gestalt des Oels wieder an sich nimmt / und also zusammen geliefert. Und weil solches gar leichtlich geschiehet / so kan man sich nicht einbilden / wie ein Dampff durch seine Leichtigkeit eine so grosse Last Erde / die so unermäßliches Gewichtes ist / eher könne beben und Zittern machen / als er solte anfangen zugeliefern und dicke zu werden. Und allen falls könte doch nichts anders vorgehen / als daß die Erde sich nur einmal empor hübe / und einmal wieder nieder säße / so bald sie nemlich einen Ausbruch gefunden: Es könte aber dadurch kein zitterndes Erdbeben verursachet werden. Aber wir wollen diese Träume in den wäßrichten Orten / auf den Wiesen / in dem Leimen / Seen / Meer / und Flüssen und dergleichen immer herumb fliegen lassen.

Ferner wird umbgestossen / was man oben als falsch so hin gesetzt und zugegeben.

16. Und will ich nunmehr das ungereimte Wesen / das ich zuvor schertzweise zugelassen / anfangen gantz ernstlich zu bestreiten: Und frage vor allen Dingen: Was ist dieses vor eine ungewöhnliche Hitze / dergleichen von dem Jahr 1580. biß wieder in das Jahr 1640. zu Mecheln nicht gespüret worden? Wie denn auch in dessen nie kein Erdbeben gewesen? Warumb entstehet solche nicht alle Jahr? Warumb entstund sie eben im April? In einer überaus kalten Nacht? Da es den Tag zuvor sehr starck geschneyet hatte? und der Wind lange Zeit aus Norden gegangen? Warumb entstehet solche Hitze nicht in den Hunds-Tagen? Ist es etwan deswegen / daß umb die Zeit die Erde inwendig gar heiß ist? Warumb entstehet sie denn nicht alle Jahr im Jenner?

Die Brunnen und Höhlen / sind das gantze Jahr durch in ihrer Tiefe einer gleichen Beschaffenheit.

17. Aber diese Meinung der Alten (von inwendiger Hitze bey auswendiger Kälte) hat nun sein Ende / nach dem man das Instrument oder Wetter-Glaß erfunden / dadurch man abmessen kan / im wievielsten Grad die umbstehende Lufft kalt oder warm sey. Denn dadurch findet man daß die Brunnen und Höhlen / das gantze Jahr durch eine gleiche Wärme und Kälte haben. Noch ferner: Warumb vergeht eine

Digitized by Google

ſolche groſſe Hitze/ die dergleichen Dämpffe erwecken kan/ ſo geſchwind? Fürnemlich der Orten/ wo ſie dieſen Dampff/ der ſolche Laſt erſchüttern kan/ erhebet? Durch was für Zunder wird ſie unter dem Waſſer angezündet? Durch was für Speiſe und Nahrung lebet und beſtehet ſie? Was hat ſie vor Freyheit/ daß ſie daſelbſt nicht erſtöcket wird? Wo hat ſie das Privilegium her/ daß ſie ſo gar kein Abſehen haben darff auf einigen Cörper/ Ort und Gewicht? Und endlich/ wo kommt ſie zu dem Vorzug/ daß ſie einen ſo unerhört groſſen Dampff aus feuchten Cörpern erwecken kan/ ohn entſtehende feuchte Dünſte? Oder wann ſie/ nach der gemeinen Art/ zugleich ſolche Dünſte mit heraus treibet/ wie kommts/ daß dieſe eine ſo groſſe Hitze nicht mildern; oder auslöſchen/ und zugleich mit ihren Geſchwiſtrigten/ nemlich den nachfolgenden Exhalationen und Dämpffen erſtöcken? Und was iſt dieſes vor ein Dampff/ der kein gröſſer Bedencken hat/ den ſo groſſen Thurn zu Mecheln zu erſchüttern/ als eine niedrige Hütte? Wie daß er nicht bedenckt/ daß ihm dieſes ungeheure Gewichte werde Widerſtand thun? Wie daß er entweder auf gleiche Weiſe in etwas nahes und in etwas fernes würcket? Oder zugleich allenthalben und auf einmal durch den gantzen Strich ſeine Krafft in den Mittel-Punct zuſammen ſamlet/ und dieſes hernach widerholet/ alſo daß er zugleich allenthalben miteinander in einem Augenblick auf gleiche Weiſe/ und mit gleicher Stärcke ſeine Würckung thut? Warumb bewegt ihn die Nothwendigkeit der natürlichen Urſachen nicht/ daß ſein Faden an dem ſchwächſten Ort abreiſſet? Sondern alles zugleich ſich unter einerley Geſetze ſolcher Gewalt niederbeugen und ſolche erdulden muß? In Warheit/ wann man dieſes recht bedenckt/ ſo findet man bey dem Erdbeben ein gewiſſe würckende Krafft von einem unendlichen Vermögen; welche Berge und Thürne in die Höhe heben kan/ unangeſehen/ ob ſie leicht oder ſchwer; nicht anders als ob alles ohnmächtig wär/ einer ſolchen bewegenden Krafft zuwider ſtehen.

Dieſes ſey kein Dampff/ wie auch kein feurtiger Geiſt. (Gas.)

18. So hab ich denn nun bewieſen/ daß der jenige Dampff/ wenn es ja einer iſt/ der die würckende Urſach der Bewegung des Erdbodens ſeyn ſoll/ weder unter das Geſchlechte der Saltzen/ noch der Schwefel/ noch auch der Mercurien gehöre: Sintemal dieſe letzte nicht eine Ausdämpffung/ ſondern nur ein Dunſt von wäßrigen Theilen iſt. Und muß denn folgen/ daß es gar nicht ein Dampff ſey: Sondern der Geiſt (Gas) ſelber/ nemlich nicht ein Ausfluß aus den Cörpern/ der von der Hitze erwecket worden/ ſondern vielmehr das Werck ſelber/ das nach dem Feuer übergeblieben: Nemlich der Geiſt (Gas) der bloſſen Feuer-Flammen; oder des Ruſſes/ welcher aus dieſen entſtanden. Es kan aber auch keine von dieſer Art Dämpffen die würckende Urſach ſeyn/ eines ſolchen Erd-Schütterns. Und wenn demnach keiner unter allen dieſen Dämpffen die Erde bewegen kan; ſo muß es gar kein Dampff ſeyn/ (weil kein ander mehr gefunden wird;) Und iſt es folglich ein bloſſes Gedichte/ was man den Schulen in dieſem Stuck vom Erdbeben glauben ſoll.

Wenn ſie aber auf eine Ausflucht bedacht ſeyn/ und ſagen wolten/ es ſey nicht eben ein Dampff/ der von der Hitze erwecket/ oder von der Truckenheit gezeuget worden: Sondern ſie verſtünden eine gewiſſe unbenandte Ausſtrömung (Aporrhea) ſo aus ihren eignen Urſachen entſtanden ſey: Wie denn der Ariſtoteles ſchreibet; daß alle Felſen/ Steine/ Berg-Arten oder Mineralien/ wie auch das See-Saltz/ desgleichen die Cometen/ [ob ſie gleich hundertmal gröſſer ſind als die Erd-Kugel/] und alle Winde von gewiſſen ungewöhnlichen und unerklärten Ausdämpffungen herkommen; [welchen falls er zwiſchen den Winden und zwiſchen der Lufft einen Unterſcheid machet.] Aber das iſt ſo viel/ als mit dem Ariſtotele wollen zum Narren werden; und neben demſelbigen voller Unwiſſenheit in natürlichen Dingen begehren zuverbleiben. Und iſt es ja endlich etwas gar ungereimtes/ daß man den Ariſtotelem nur anführen will/ umb mit deſſen Anſehen und Zeugniß ſeine Irrthümer zubehaupten.

Die Ausdämpffung könne die Erde nicht erheben von wegen ihrer Leichtigkeit.

19. Ich will aber gleichwol wieder die Schulen auch mit Vernunfft-Gründen handeln; damit ſie/ weil ſie ſich für ſolche Vernunfft-Künſtler ausgeben/ auch der Vernunfft müſſen gewonnen geben; und ſage demnach alſo: Kein Dampff kan leichter/ einfacher und ſubtiler ſeyn als die Lufft: Sintemal dieſer ein einfacher Elementariſcher Körper iſt; dahingegen der Dampff ein zuſammen geſetzter Leichnam zu ſeyn befunden wird; wie er dann/ dafern er etwas ſeyn ſoll/ einen ſchweren Cörper in ſich enthalten muß/ dergleichen aber die Lufft nicht hat. Jedoch iſt die Lufft nicht leichter als ein Cörper/ der kein Gewichte hat: Das iſt/ die Lufft iſt nicht leichter als ſie ſelbſt iſt; und kan nichts in die Höhe heben auſſer ſich ſelbſt/ als nur durch die Bewegung ihres Blaſens oder flieſſens/ das iſt/ durch den Bewegungs-Trieb (Blas.) Wenn dieſer aufhöret/ ſo ſincket auch der Körper wieder nieder/ den ſie in die Höh gehoben hatte. Daraus ſchlüß ich/ daß die Lufft oder Wind/ dieſelbe mag eingeſchloſſen/ oder frey ſeyn; die Erde nicht in die Höh heben könne/ bloß allein von wegen ihrer Leichtigkeit. Es müſte dann etwan geſchehen/ daß ſie durch etwas auswendiges beweget/ und mit Gewalt getrieben würde: Welchen falls aber man nicht ſagen kan/ ſolches ſey die Krafft eines Dampffes; weil eine treibende Gewalt vorhanden iſt/ ſo die Bewegung thut/ alſo daß dieſe nicht vom Dampff ſelber her kommt. Allermaſſen auf dieſen Schlag die Lufft nur ein Mittel oder Werckzeug der Bewegung iſt/ nicht aber die vornehmſte Bewegungs-Krafft. Viel weniger ſchickt ſich ſolches auf den Dampff; als welcher dicker und ſchwerer iſt als die Lufft/ weil er Waſſer in ſich enthält.

Eine Blaſe voll Lufft begebe ſich nicht deswegen aus dem Waſſer in die Höhe/ daß ſolches ihre Leichtigkeit würcke; ſondern dieſes ſeye nur eine Gelegenheit dazu.

20. Das beweiſe ich durch dieſe handgreiffliche Probe. Ein Blaſe/ ſo von der Lufft ſtrotzet/ ſpringt auſſer dem Waſſer heraus/ nicht vornemlich deswegen/ weil die Lufft leichter iſt als das Waſſer: Sondern weil das Waſſer ein ſchwerer und flüſſiger Cörper iſt/ und ſich dannenhero von einem leichtern Cörper nicht aus ſeinem Orte treiben läſt. Nemlich die vornehmſte Bemühung des Waſſers iſt/ ſich wieder zu dem Waſſer zugeſellen/ von welchem es war abgeſondert worden. Die andere und gleichſam zufällige Bemühung deſſelben iſt/ daß es durch ein Zuſammenfallen das jenige von ſich heraus ſtöſſet/ was leichter iſt als daſſelbe. Und würcket demnach in dieſem Stuck die Schwere/ und nicht die Leichtigkeit; aus

Urſa-

Urſachen wie bald geſaget werden ſoll. Man nehme eine Blaſe / darein drey Pfund Waſſer gehen / und lege die in eine Grube / und bedecke ſie mit Erde. Gewißlich ſie wird nicht eine halbe Untz von dem drüber geſchütteten Staube von ſich herab ſtoſſen: Ja die Blaſe wird nicht einmal begehren über den trucknen Sand / der ſchwerer iſt als ſie hervor zuragen. Und iſt demnach gantz lächerlich / daß eine Blaſe / ſo ein halbe Untze wieget / von wegen einiger Leichtigkeit der Lufft jemals von ſich ſelber in die Lufft fliegen ſoll. Wenn derohalben ſo viel Lufft nicht einmal eine Blaſe in die Höh heben kan; ſo wird gewiß viel weniger die jenige Lufft / ſo unter dem unermäßlichen Gewicht des gantzen Niederlandes niedergedruckt lieget / ſich in die Höhe bäumen. Nemlich die Elementen haben vornemlich und bloß allein ein Abſehen auf ſich ſelber; wie denn auch alle Dinge miteinander umb ihrer ſelbſt willen würcken. Dannenhero begehret eine gläſſerne Flaſchen / ſo mit Lufft gefüllet und eingegraben iſt / keines weges aus der Erden hervorzubrechen: Sintemalen die Lufft allenthalben an ihrem natürlichen Orte iſt / wofern der Platz nicht voll iſt von einem andern Cörper; und begehret alſo nicht heraus. Und wenn demnach Höhlen unter der Erden verhanden ſind / ſo ruhet die Lufft in denſelben natürlicher Weiſe ohne alle räumliche Bewegung. An denen Orten aber / wo Sand hinfället / als ein flüſſiger Körper / daſelbſt füllt der Staub den leeren Platz aus / und ſincket durch ſeine Schwere zuſammen; da denn zufälliger Weiſe die Lufft heraus geſtoſſen wird. Es entſtehet aber deswegen dieſe Bewegung der Erde oder des Waſſers keines weges würckender Weiſe von der Leichtigkeit der Lufft; oder daß die Lufft aus eigener Bewegung ihrer Leichtigkeit ſich in die Höhe bewegen und ſteigen ſolte.

Die ſchwere ſey eine würckende Beſchaffenheit: Die Leichtigkeit aber / weil ſie kein Gewichte hat / bedeutet ſo viel als nichts.

21. Sondern / welches zu mercken iſt / in dieſem Stuck iſt die Schwere ſelbſt die handelnde vornehmſte und gäntzliche würckende Urſach: In dem die Schwere ein würckliches Gewichte hat / und eine würckende Beſchaffenheit iſt: Da im Gegentheil die Leichtigkeit der Lufft nichts würcket oder ausrichtet / in dem ſie kein Gewicht hat / und iſt alſo nothwendig ſo viel zu ſagen / als nichts; in dem ſie keinen Nachdruck hat etwas zuverrichten. Woraus erfolget erſtlich; daß die Leichtigkeit der Lufft nichts würcke: Auch eine Blaſe die gar groß wäre / und nur ſechs Gran ſchwer wüge / von der drein verſchloſſenen Lufft / wie groß ſolche auch ſey / nicht in die Höh gehoben werden könne: Denn ſonſten müſte die Lufft leichter ſeyn als das jenige was kein Gewichte hat: Welches doch falſch iſt. Zum andern / das die Lufft nicht aus dem Waſſer heraus breche wegen ihrer Leichtigkeit; oder / als ob ſolche eine würckende Beſchaffenheit wäre / oder zum ſchwimmen bewegen ſolte: Sondern die Schwere ſey die würckliche Beſchaffenheit / welche die Lufft austreibet. Zum dritten / ſey demnach dieſer Satz der Schulen falſch und ungereimt / wann ſie ſchlieſſen: Die Lufft oder die Ausdämpffung ſey die würckende Urſach des Erdbebens / wegen ihrer Leichtigkeit / als wenn ſie die Erde in die Höhe hübe / und alſo erſchütterte.

Heraus werden bewieſen

22. Und weil nunmehr zur Gnüge bewieſen iſt / erſtlich / daß kein Platz verhanden ſey in den Lagen oder Boden der Erden / darinnen einiger Lufft-Cörper ſeine Wohnung habe / daſſelbe mag nun ein Wind oder ein Lufft-Dampff ſeyn: Denn je tieffer man dieſen Ort ſuchet / je mehr entſtehen Schwerigkeiten / ſo wol weil ſich je länger je mehr Waſſer findet; als auch / weil die oben aufliegende Bürde der Erden je länger je ſchwerer wird: Alſo daß gleichſam eine unendliche Macht dazu gehöret / die Erden in ein ſolch Zittern zuverſetzen. Zum andern / daß kein Feuer / Hitze / Truckenheit / oder Licht in der Welt ſeyn könne / ſo die Krafft habe / einen Dampff von ſolcher Gewalt zuerwecken: Oder welches hieraus folget; es ſey in der Natur nicht müglich / daß ein ſolcher Dampff daſelbſt beſtehen könne. Und endlich zum dritten / daß kein Dampff etwas würcke / oder einen ſchweren Cörper in die Höhe heben könne von wegen ſeiner Leichtigkeit; geſchweige dann / daß er einen ſo groſſen Strich Landes bewegen ſolle.

würdige Dinge gezogen.

Auch die Art des Erdbebens / wie es die Schulen geſchrieben / ſey unmüglich.

23. So ſchlüß ich demnach / es ſey ein leeres Gedicht / was man biß anhero in den Schulen von dem Erdbeben gelehret. Welches abermals und zum Uberfluß noch ſtärcker ſoll bewieſen werden. Dannenhero ich ausführen will / daß die Art und Weiſe des Erdbebens / wie ſie in den Schulen fürgetragen wird / gantz und gar unmüglich ſey. Wir wollen aber / widerumb allerhand ungereimte Ding ertichten / auf daß der Irthum der Schulen gleichſam durch die Regel Falſi oder von falſchen Sätzen entdecket werde. Nemlich / wir wollen zugeben und ſetzen / es liege eine Blaſe aus einer Materie die ſich ausdehnen läſt / tauſendmal ſtärcker als alles Eiſen / unterher / ich weiß nicht in welchen Grunde durch gantz Niederland und Teutſchland unter den Gründen der Berge / Städte / Meer und Flüſſe: Und an derſelbigen wären tauſend großmächtige Blaß-Bälge rund umbher aufs feſteſte und beſte angemacht: Damit nun hierdurch gantz Niederland könne aufgehoben werden / ſo iſt zugleich vonnöthen / daß dieſelben Blaß-Bälge / und ihre Bretter und Riegel / ſo ſtarck ſein müſten / als ein ſolches Gewicht in die Höh zu treiben genug wäre. Hernach würde eine Hand oder Meiſter von ſolcher Stärcke erfodert / daß er gantz Niederland mit ſeiner Fauſt könte in die Höh heben / oder er würde ſonſt dieſe Blaß-Bälge / wenn ſie voll Winde wären / nicht können zuſammen drucken: Nun iſt aber kein ſolcher Werck-Meiſter in der unter dem Monden befindlichen Natur verhanden; ob gleich alle die andern zugelaſſene ungereimte Dinge an der Hand wären. Und iſt demnach alles gantz eitel und liederlich / was man von der leeren Leichtigkeit der Lufft oder des Dampffes vorgibt und haben will / daß ſie eine angeſchaffene Begierde haben ſolle / in die Höhe zu brechen. Und zweifle ich demnach keines weges / es habe dieſe natürliche Urſach ſo die Schulen dißfalls vorwenden / der leidige Teufel erfunden / damit nur meinem Gott ſeine Ehre möge verdunckelt werden.

Wie unwiſſend die Schulen ſeyn in den Eigenſchafften der Leichtigkeit.

24. Weil aber die Schulen bißanhero nicht gewuſt / daß die Leichtigkeit keine würckliche Beſchaffenheit ſey / und dahero umb ſo viel weniger Berge ausheben könne: Hingegen aber beobachtet / daß bißweilen etwan ein Bergſchacht / (Fodina) der vorher verdecket geweſen / bald nach dem Erdbeben ein ſtinckendes Gifft heraus blaſe / und ein Loch gewonnen: So haben ſie da-

her aus Unachtſamkeit und Unwiſſenheit ſich unterſtanden / aus dieſer zufälligen Würckung eine rechte eigentliche Urſache des Erdbebens zumachen. Damit aber dieſes deſto klärlicher an Tag komme / ſo wollen wir abermal ſetzen und tichten / die gedachte Blaſe liege unter dem gantzen Niederland; und ſey entweder vor ſich ſelbſt oder durch den Einfluß der Sternen (denn wenn ſie ſonſten keine Urſache finden / ſo nehmen ſie ihre Zuflucht in ſolcher Unwiſſenheit allzeit zu dem Geſtirne / oder zu andern weit geſuchten Urſachen / und zu Zeugen die man nicht vorfodern darff:) Mit einem gewiſſen Lufft-Körper dermaſſen angefüllet; daß ſie ſtrotze: Es wären aber keine Blaß-Bälge / wie auch keine Löcher rund umbher. Da würde ja nun die Laſt des gantzen Niederlandes mit ihrem darauf liegenden Gewicht / die mehr gemeldte Blaſe alſo drucken / daß wo ſie nicht zerſpringen müſte / ſie doch an dem ſchwächſten und leichteſten Orte der Erden das jenige heraus bliſe / was ſie in ſich hätte.

Der ſchluß der Schulen ſey aus Unwiſſenheit entſtanden.

25. Wenn wir nun dieſes haben; ſo iſt zwar eine Urſach vorhanden / warumb die Blaſe zuſammen gedruckt werde / und das Niederland eingefallen und irgendwo einen Spalt und Loch bekommen: Aber wir können noch keine Urſach finden: Was dieſelbe Blaſe wieder in die Höh hebe / und noch viel weniger / warumb das Zittern und Beben mehrmals aufeinander folge / und wieder komme. Endlich iſt auch eine ſolche Blaſe und ihr gantzes Weſen nicht müglich: Und wenn gleich ohne dieſelbe ein dergleichen Platz in der Erden wäre; ſo iſt doch derſelbe nicht bequem einen ſolchen Dampff zu unterhalten / oder in ſich zu nehmen. Ja wenn wir gleich das Gleichnuß von der gedachten Blaſe alſo ſtehen laſſen / ſo hat doch die Lufft oder der Dampff keine Würckung mit ihrer Leichtigkeit die Erde in die Höh zu heben: Sondern wenn die Erde einfällt / ſo gibt die Leichtigkeit / der in ihr enthaltner Lufft / keine Urſache darzu; ſondern ſie hat die gantze Urſache ſelbſt in der Fauſt ihrer eigenen Schwere; und iſt die Ausdruckung der Lufft nach dem Maaß des darauf liegenden Gewichtes abzumeſſen. Und wenn wir gleich nochmalen ſetzen / daß dieſe Blaſe vorhanden ſeye; und die Lufft / oder ein gewiſſer Wind von auſſen her in dieſelbige / [wie ſie da zuſammen gedruckt auf der Erde lieget / und keinen Cörper mehr in ſich hat;] hinein bliſe / der möchte gewiß blaſen ſo ſtarck als er wolte / ſo würde er ſolche Blaſe keines weges aufblaſen können / ſintemal das darauf liegende Niederland ſie zuſammen druckte. Will man aber an ſtatt des Windes oder Lufft / ſich nach einem feurigen Dampff umbſehen; ſo habe ich ſchon vorhero bewieſen / daß unmüglich ein ſolch Feuer gefunden werden könne / und eine Fabel ſey / was man von einem Dampff / der durch gantz Niederland eine ſolche Würckung haben ſolle / vorgeben will. Endlich geht es auch nicht an / wann gleich dieſe Blaſe gantz an einem Stucke wär / und zwar ſo ſtarck ausgedehnet ſtünde / daß ſie auf ihrem Rucken gantz Niederland / und alle die Meer und Flüſſe / trüge / und noch viel mehr darzu. [Wiewol ob ich ſolches gleich zugebe / ich doch deswegen nicht meine daß es wahr ſeye: Sondern / das iſt die Meinung / daß ob ich ſolches ſchon ſetze / gleichwol ſo viel ungereimtes Weſen daraus erfolget / und die Schulen endlich dahin getrieben ſind / daß ſie unmügliche Dinge zulaſſen müſſen.]

Wie die Schulen in dieſem Stücke betrogen worden.

26. Den Anfang dieſes Traums haben die Bauren (von denen es die Schulen genommen) geſchöpfft / aus den Gebürgichten Orten / wo es viel Schwefel giebt / und ſich Berg-Wercke befinden. Ach welch eine erbärmliche Schlafſucht und Faulheit findet ſich doch überall / wann man die Urſachen dieſer oder jener Würckung unterſuchen ſoll! Der Berg Soma oder Veſuvius bey Neapolis / hat ſchon etlich hundert Jahr von Schwefel und Berg-Steinen gebrennet; er hatte aber einen zimlich weiten Schlund auf dem Gipffel / da der Rauch und die Flamm heraus ſchlugen; welcher ſich auf die drey Tag-Werck oder Morgen weit erſtreckte. Die Cammer aber oder das Gewölbe / ſo zu nächſt an der Flamme ſtund / nach dem ſie ſchon lang genug geröſtet und durchbrennet / und nunmehr voller Ritze war / fiel endlich den 16. Novemb. des 1631. Jahr gähling mit einem Knall in den Abgrnnd der Flamme hinein. Nun iſt aber dieſes die Eigenſchafft etlicher Metallen / ſo wol als Marcaſiten wann ſie ſchmeltzen; daß wenn unter wehrendem Flüſſen ein wenig Waſſer hinein kommt / alsdenn alles zerſpringt. Als nun das durchbrennte Stuck Felß in den tieffen Ort hinunter fiel / allwo in dem Bauche des Veſuvii ſo viel Schwefel und Kieß / im Fluſſe waren; ſo wolte ſolches ohne eine groſſe Sündfluth von Feuer nit zugehen; ſondern die Flamme ſpie und brach alles wieder heraus / was von oben hinein gefallen war / und noch mehr dazu. Auch war es an dem noch nicht genug / ſondern es wurden oben auf über diß etliche Brunnen Loß / und ſtürtzten in das Feuer-Loch hinein.

Noch ein neuer falſcher Schluß / ſo aus Irthümern entſtandt.

27. Aber was hat der geſchmoltzene Schwefel oder ein ſolcher Sturm von Rauch und Ruß für Gemeinſchafft mit dem Erdbeben? Brennet denn durch gantz Niederland durch / überall ein Schwefel? Denn zu Neapolis war ein Erdbeben vorher gegangen / und ließ ſich ſtets zugleich vernehmen bey dieſer Sodoms-Gefahr. Ob es nun gleich Dinge gibt / die zugleich miteinander geſchehen / und etlicher maſſen eine Verwandſchafft haben / ob ſie gleich / aus unterſchiedenen Urſachen herkommen; ſo folget doch nicht / daß ſolche aus einer Wurtzel entſpringen. Daſſelbige Erdbeben enthielt in ſich ein Wunder-Zeichen / und etwas übernatürliches / und verkündigte alſo etwas Zukünfftiges: Wie es dann allzeit etwas dergleichen in ſich begreifft. Der Ausbruch der Metalliſchen Adern und Gänge aber / hat ſeine natürliche Urſachen / und iſt wol ein recht elender Irrſchluß / daß man eine Folge machen will / von dem was die Urſach nicht iſt / als wäre daſſelbe die Urſach: (De non cauſa in cauſam:) Denn daß man glauben ſolte / es wären bey dieſem Neapolitaniſchen Erdbeben verſperrete Dämpffe geweſen / das will der offene Camin und Rauchfang nicht wol zulaſſen / durch welchen dergleichen Dämpffe ſchon längſten einen offenen Weg gehabt hätten / heraus zu brechen.

Das Erdbeben ſey ſo viel als ein Wunder-Zeichen. (Portentum.)

28. Wolte Gott / daß doch die Schulen ihren Plinium recht angeſehen hätten / wenn er ſpricht: Daß oft / wenn ein Erdbeben entſtehen will / bey ſtillem Winde die Vögel aus der Lufft herab fallen / als wenn ſie ein ſonderbares Schrecken herab ſchlüge:

schlüge: Wie auch daß bey gantz ruhigem und stillem Hafen die Galeen in die Höhe hupffen. Was haben aber die Lufft und das Meer für eine Gemeinschafft mit einem unter der Erden verschlossenen Dampff? Zittert denn auch die Lufft/ wenn die Erde bebet? Oder kan so ein schlechtes Zittern der Lufft verursachen/daß die Vögel herab fallen; welche doch fliegen können/der Wind mag wehen wie er will? Und ferner/wenn ja der Sand des Meeres (zumalen wenn er keinen Ausbruch hat/) etwan eines halben Schuhes hoch empor hüpffete/ soll deswegen die Oberfläche des tieffen Meeres bey wehrender Wind-Stille mit sampt den Schiffen erschüttert werden. Man hat mich sehen lassen die eigene Handschrifft des ehemals gewesenen Pfarrers zu St. Maria/ jenseit der Dilck zu Mecheln; daß er nemlich aufgeschrieben/was massen im Jahr 1540. die Erde gantzer drey Tage nacheinander alle Tage einmal erbebet; ehe dann das Wetter in das Sandthor daselbst geschlagen/ und zugleich das in demselben aufbehaltene Büchsen-Pulver angezündet: Wovon die Stadt mit einer unglückseeligen Niederlag schier von Grund aus zerschmettert worden. Endlich ist im Jahr 1580. umb zwey Uhr Nachmittag/ nach dem sich der starcke Wind geleget/ abermals ein Erdbeben daselbst gewesen; nemlich zwey Tage vorher ehe die Engelländer die Stadt Mecheln eingenommen/und gantz ausgeplündert. Was hat aber ein solcher Erfolg/ welcher aus einer verhängten Nothwendigkeit entsteht/ in Verknüpffung der Ursachen gemeines mit dem getraumten unterirrdischen Dampff? Denn was könte ein solcher Dampff/ wie man setzen will/ über oder ausser sich selbst bedeuten? Wie könt er die Bedeutung in sich haben/ daß die Stadt würde eingenommen und geplündert werden? Oder daß das Wetter einschlagen/den Sand-Thurn zerschmettern/die daselbst aufbehaltene Pulver-Tonnen anzünden/ und die gantze Stadt in Trümmer zerschmeissen werde? Also auch/ ehe der Berg Vesuvius sein Eingeweyd ausbrach/ und ausspeiete/ und viel kleine Städlein mit Berg-Erden verschüttete/ also daß der Ackersmann keine Hoffnung mehr hatte ins künfftig etwas alldar zu bauen; so begab sichs vorhero/ daß es bey scheinender Sonnen stockfinster ward; man hörte in der Lufft ein jämmerliches Geheule/ und entstund ein Erdbeben/ durch dieses alles dasselbe Volck zu der verlangten Andacht zu erwecken. Da hat nun die Erde gebebet aus ihrer Ursache/ nemlich die angedrohete bevorstehende Niederlage zuverkündigen. Der Untergang selbst aber ist erfolget aus seinen natürlichen Ursachen. Die vorhergehende Zeichen aber/ haben durchaus nichts gemeines gehabt mit dem Unglück des darauf erfolgeten Feuers.

Die Erde erbebet wann sie von GOtt erschüttert wird.

29. Und weil nunmehr klar erscheinet/daß zwischen den Gründen und Lagen der Erde kein Platz verhanden sey; auch kein solcher Dampff entstehe: Und wenn derselbe gleich alldorten wäre/dennoch dadurch das Erzittern beym Erdbeben unmüglich verursachet werden könte; anbey aber kein Zweifel ist/ daß die Erde warhafftig und würcklich erzittere/ohne daß sich ihre Gründe und Böden von einander trennen/ oder einiges Loch aufberste; so hab ich nachgedacht und befunden/ diß Zittern entstehe also in der Erde/gleich wie dasselbe in dem Ertz entstehet/ wann der Kleppel an die Glocke schläget. Denn so lange die Glocke ohne habenden Spalt im Zittern ist/ so lang klinget sie. Also gibt auch die Erde/ wann sie mit ihrem übernatürlichen Kleppel geschlagen wird/ einen tauben Klang von sich/ weil ihr Körper nur aneinander gefüget ist aus Sand und Wasser biß in ihren Mittel-Punct; nicht aber in einem Stuck aneinander stehet/ wie andere Dinge/die ein gantz Stuck machen. Und also kan sie zittern ohne Trennung ihrer aneinander stehenden Stücke; und zwar umb so viel desto mehr/ weil sich so gar das Metall beugen läst ohne Zertheilung seines gantzen Wesens. Es hat auch die Erde bey dem Erdbeben ihren inwendigen Kleppel und Schlegel/ welcher Majestätischer ist als die Stimme des Donners. Aber weil der Schlag von dem Sand und Wasser gleich gedämpffet wird/ so erfolget auf diesen Schlag ein ander Schall/ wenn sie erbebet. Und ob gleich zuweilen ein Brüllen und Brummen dabey gehöret wird; so kommt doch solches nicht aus der Erden/ sondern ist etwas Frembdes; und ist also keine Eigenschafft des Erdbebens selbst/ sondern ein zufälliges Geheule der Lufft-Geister/ welches die Italiener Baleno nennen.

Und wenn ich nun endlich die Ursach des Erdbebens überlege/ so weiß ich zwar/ daß zuförderst in der Lufft eine gewisse bewegende Krafft seye/ wann nemlich die Lufft von den Sternen angespornet wird/ und solchen Trieb hernach in die Würcklichkeit setzt. Denn die Schrifft spricht: **Die Sternen sollen euch seyn zu Zeichen, Zeiten/ Tagen und Jahren.** Uber diß weiß ich auch/daß das Meer und die tieffen Seen ihre gewisse bewegende Krafft haben/ wodurch sie ohne vorhandenen Wind ihre Ebb und Fluth bekommen: Also daß unsere See alle sechs Stunden hin und wider gehet/ und anderswo in einer Fluth sechs gantzer Monat nacheinander fortbeweget wird. Endlich weiß ich auch/ daß die Erde ruht und keine eigene Krafft hat/ sich würcklich zu bewegen.

Die eintzige Ursach des Erdbebens.

30. Ich glaube aber deswegen/ daß die Erde erzittert und erbebet/ so offt sie der Engel des HErrn schläget. Dann also steht bey dem Evangelisten Matth. am 28. Cap. **Siehe es entstund ein groß Erdbeben: Denn der Engel des HErrn fuhr herab vom Himmel.** Da steht nun das Wörtlein enim, **dann**; welches bey den Hebreern eine Ursach zuerkennen gibt; eben als wenn gesagt würde/ quia, **dieweil**/ und ist demnach dieses die eintzige Ursach des Erdbebens/ wodurch alles ohn eintzigen Widerstand zugleich erzittern muß/ als wäre es ein leichtes Rohr. In der Offenbarung Johannis muste der dritte Theil der Menschen/ Bäume und Fische untergehen/ als der Engel seine Schale ausgegossen. Denn die Uncörperlichen Geister würcken durch eine Göttliche Krafft/ und kan ihnen nichts widerstehen. Auch die bösen Engel/wenn ihnen zugelassen wird/ aus freyer Macht zu würcken/thun ihr Werck ohne Widerstand der Cörper/oder Zurückwürckung eines einigen Dinges/ das sich wehren wolte. Denn die Materie ist ein Unterthan der andern Monarchie/ und kan nicht zuruck würcken gegen einen Geist/ welchen sie auf keine Weise berühret/ noch durch einigen Gegenwurff in Regung setzet.

Gleich wie aber der Engel zu der vorgedachten Vertillgung ſich eines Ausgieſſens einer gewiſſen Schalen gebraucht: Alſo gebraucht er mehrentheils zu dem Erdbeben einen Schall oder Thon. Denn man hörte in der Lufft ein Geraſſel durchhingehen / nicht anders als wie die Räder krachen/ wenn man ſtarck fähret. Darauf erfolgte gleichſam ein Brummen und Sauſen wie eines Sturm-Windes/da doch kein Wind war; und damit fieng der gantze Strich ſo groſſer Landſchafften mit einem unermäßlichen Schrecken zugleich anzuerſchüttern. Und hat ſich eben dieſer Schall oder Praſſeln/alle drey unterſchiedliche mal bey dem Erdbeben mit eingefunden. Faſt dergleichen begibt ſich bey dem Wetter-Strahl. Denn der Wetter-Strahl brennet und ſchmeltzet zwar / aber er ſchläget nicht; ſondern es ſteht geſchrieben: **Die Stimme des Donners ſchläget die Erde.** Eccleſ. 43. Denn der Donner ſchläget. Nemlich es ſterben davon die Seiden-Würmer; die Milch gerinnet; das Bier wird ſauer; wenn ein Ochs geſchlachtet und noch aufgehänget iſt / ſo wird das Fleiſch gantz ſchlaff / und taugt nicht mehr zum einſaltzen: Und ſolches zwar bloß allein von der Stimme des Donners / wobey der Wetter-Strahl keinen Schaden thut. Und mögen demnach die Stimme des Donners und die Stimme des Erdbebens / Thone und Halle ſeyn der Thönenden Geiſter. Die Geſtirne aber erregen ihre bewegende oder verändernde Krafft in der Lufft oder in dem Waſſer / nicht durch einen Thon und Hall: Sondern ſie würcken allein durch den Anblick oder Schein (Aſpectus) welches man den Einfluß nennet. Dieſer verrichtet ſeine Würckung und Regierung in einem Augenblick; gleich wie es zugehet mit dem Licht/mit dem Geſicht und dergleichen. Denn ſonſt wenn es Geſtalten zum hören wären/ ſo würde es vieler Jahre Zeit bedürffen/ ehe ſie von dem Saturno an die Oerter der Meteoren oder Lufft-Wercke herab können. Wie denn auch ein Thon/ oder gleich gar groß iſt / gleichwol unterweges allgemach abnimmt.

Daß aber die Erde erbebet mit einem Sturm von Winden; oder es auch bißweilen nach und nach durch die Dörffer/Städte und gleichſam von Gaß zu Gaſſen durchlaufft / als wann man Räder zöge: Das alles geſchicht bloß zufälliger Weiſe/ und nach dem Belieben des jenigen / der die Erde einer gewiſſen Wunderdeutung halber ſchläget. Desgleichen / daß anderswo offt ein Erdbeben iſt/ in Niederland aber gar ſelten; das verändert die bewegende Urſach nicht. Sondern es ſtehet alles in dem Wolgefallen des jenigen/ der die gantz Welt in ſeine Fauſt einſchleuſt; der kan die Erde nach ſeinen Gefallen erſchüttern/ und allein Wunder-Dinge thun. Durch deſſen Anſchauen wird die Erde dermaleins rauchen/ und die Berge zerſchmeltzen und fallen.

Daß es aber jemals nach dem Erdbeben groſſe Klüffte und Erd-Fälle gegeben / aus denen ein ſchädliches Gifft und viel Arſenical-ſcher Rauch ausgedämpfft ſeyn mag; das alles iſt an ſeine gewiſſe natürliche Urſachen verknüpfft. Und iſt ſolches keine Würckung des Erdbebens/als einer Urſache; ſondern ein bloſſer Zufall. Daß man aber in den Urſachen des Erdbebens bißhero ſo blind geweſen/ das hat der böſe Feind erdacht und verurſachet / damit die ſterblichen Menſchen alle Furcht vor dem GOtt des Himmels ablegen; und alſo den Zweck den ihnen GOtt geſetzet hat/ (nemlich die groſſe Macht ſeiner Majeſtät ernſtlich zuverehren / und aus Erinnerung der Laſter des vergangenen Lebens ein anders anzufangen) wo nicht gäntzlich aus den Augen ſetzen / doch ſchändlich verkehren ſolten.

Ach! welche ſtarcke Fauſt ſtürmt mit verborgnem Regen/
So durch die Erde durch / daß ſie ſo ſchwancket und bebt!
Nicht ein verſchloßner Dampff / wie mancher Kopff es hebt.
Auch kan kein ſchmetternd Knall die Laſt alſo bewegen.
Gewiß die Erde fühlts / und ächzt mit Hertzens-Schlägen.
Daß itzt ſo mancher Fuß nach lauter Sünden ſtrebt:
Sie ſchnapt nach allem dem was in der Boßheit lebt/
Und will den Laſter-Schwarm in ihre Grüffte legen.
Offt brummt der Himmel zwar und ſchnarcht die Menſchen an.
Mit Sturm und Donnerſchlag/ mit Strahlen und mit Blitzen.
Itzt redt die Erd auch drein / und drohet was ſie kan;
In dem der Menſch ſo gar will in der Erde ſitzen:
Ob weil des Himmels Mund / ſo übel zuverſtehen;
Uns doch ihr deutlich Wort zu Hertzen wolte gehen.

31. Deſſen allen ungeachtet/hat ſich gleichwol einer gefunden / welcher vorgegeben: Er hätte aus dem ſehr tieffen Brunnen in dem Schloß zu Löven / gewiß und unfehlbar vorher geſagt; es würde in den nächſten Tagen ein Erdbeben entſtehen: Sintemal das Waſſer in demſelbigen drey Tage vorher einen rechten Schwefel Geruch gehabt; wie es denn gar gelb und trübe geweſen/ welches eine Anzeigung / daß es gantz mit Schwefel angeſteckt worden. Aber dieſer gute Mann ſoll wiſſen / daß zwar derſelbige Brunn hundert und funffzehen Schuh tieff iſt / weil man von der daranliegenden Gaſſen drey-und neuntzig Staffeln auf das Schloß zu ſteigen hat. Es iſt aber derſelbige Brunn an der einen Seite nichts tieffer als die andern Brunnen in der Nachbarſchafft; ob er gleich an dem andern Theil / wo er an den Hügel des Schloſſes anſtehet/ ſo tieff iſt / wie ich gemeldet. Weil aber unter demſelbigen Hügel keine Schwefel-Ader hinlaufft; ſo kan ja das Waſſer nach dem jenigen Schwefel nicht gerochen haben / der ſich allda nicht befindet. Hat ſich aber ſonſten ein Schwefel-Geſtanck darinnen gefunden; ſo mag GOtt wol etwan zur Erinnerung ein ſolch Zeichen haben vorgehen laſſen. (Natürlichen) Schwefel aber hat er nicht gehabt / weil derſelbige allda nicht iſt / viel weniger entzündet worden: Und kan er demnach auch nicht verurſacht haben/ daß das gantze Niederland dergeſtalt in ein Erdbeben gerathen. Iſt alſo keine natürliche Urſach zu geben / warumb das Waſſer in dieſem Brunnen mehr trübe gemacht worden vom Schwefel

Allhie wird auffgelöſet/ was jemand eingeworffen.

als

als das in den Benachtbarten; in denen man nichts dergleichen befunden. Endlich iſt zu wiſſen/daß das Erdbeben keine ſo lange Zubereitung ſeiner Urſachen gehabt haben kan/ die ſich gantzer drey Tage vorher herfür gethan. Denn ſonſt hätte die Erde nicht gleichförmig auf einmal können in die Höhe gehoben werden. Ja wenn ſich je ein Schwefel Dampff gefunden/ der ſich ſchon drey Tage vorher ſo frühzeitig einen Ausgang gemacht; ſo müſte derſelbe ja eben damit ſeinen Durchbruch ſchon gefunden haben/ und ſelbiges Ortes durch dieſen Brunnen eher ausgerauchet ſeyn/ ehe er eine ſo groſſe Laſt rund umbher hätte in die Höhe treiben können. Uber diß/ dafern er einen Ausgang gefunden/ muſte er verurſachet haben/ daß von ſeinem hervor blaſen/ und Aufſtoſſen das Waſſer gebrutlet und gekochet: So wäre er auch viel beſſer und eher in den viel tieffer liegenden Gaſſen heraus kommen/ und ſein Dampff in den nahe gelegenen Brunnen hervor gebrochen: Oder weil er ſich alldorten gehäuffet/ ſo würde er den Hügel viel leichter durchbrochen haben/ als daß die Erde hätte beben müſſen. Und alſo verwerff ich dieſes Exempel und Geſchicht/ſo lange man die Urſachen nicht umſtöſſet/ die ich dagegen ſetze/ zubeweiſen daß dieſes unmüglich ſeye.

Die Erde ſittert nit wie ein Thier.

32. **So zittert demnach die Erde; nicht aber daß ſie eine Empfindlichkeit habe wie ein Thier; oder daß ſie könne in Schrecken gerathen; ſondern ſie verkündiget uns etwas dergleichen Schreckliches/ und redet gleichſam mit uns/ daß ſie der Engel ſo und ſo getroffen/ als wenn ſie uns klagen wolte/ daß ſie von der Hand des zornigen Gottes gerühret worden.**

Was das Erdbeben eigentlich bedeute.

33. **Es wird aber die Erde geſchlagen und muß zittern/ aus Befehl Gottes des Allerhöchſten; welcher damit andeuten will/ es ſey von der Erde eine Sünde gen Himmel geſtiegen/ die daſelbſt umb Rache ſchreye vor ſeinem Thron. Denn aus dieſem Schlagen iſt ein Zorn zuvermuthen; und derſelbe Zorn iſt entſtanden wegen allzuvoll gehäufften Sünden-Maſſes.**

Der Zweck aber des Erdbebens iſt dieſer/daß der Sünder ſich ſolle beſſern; und der Gerechte ſich ſolle hüten/ ſo wol für der Sünde/ als für der angedroheten Sünden-Straffe. Und bringet derohalben das Erdbeben allezeit eine Bedrohung gewiſſer Straffen mit ſich.

Die Straffen haben einen Unterſcheid nach den Sünden.

34. **Es hat aber eine jede Sünde und Verbrechen ihre eigene Züchtigung ſo ſich darauf ſchicket. Nemlich auf Hurerey und Unreinigkeit folgen zu gehöriger Züchtigung und Straffe/ Peſtilentz und Kranckheiten. Ehebruch aber hat ſeine Straffe auszuſtehen durch Kranckheiten/ Gefängnuß/ Schmach und Schande/ Armuth/ Unfruchtbarkeit und Mangel an Kindern/ frühzeitigen Tod/ ꝛc. Nach dem Spruch der heiligen Schrifft:** Gal. 6. Qui ſeminat in carne, in corruptione metet. **Wer aufs Fleiſch ſäet/ der wird das Verderben erndten. Hoffärtiges Leben aber wird geſtrafft/ durch Armuth/ Unfruchtbarkeit/ Krieg/ Verwüſtung/ gähen Tod/ trübſeelige Beraubung der Freunde/ ꝛc. Endlich hat auch der Geitz ſeine gebührende Straff und Ruthen/ als da ſind/ Betrug/ Beſtehlung/ Vervortheilung/ Ungelegenheit an dieſen oder jenem Gliede/ und ſo ferner. Wenn aber zwo oder drey Sünden zugleich unter dem Volck gröblich im Schwange gehen/ ſo werden auch die Straffen und Plagen untereinander gemiſchet. Nemlich es erfolgen darauf Grauſamkeit/ Tyranney/ Brechen der Gelübde oder der Eydſchwür/ Hintergehung und Betrug/ Plündern und Preſſen/ Peſt/ Theurung/ Krieg und dergleichen. Wenn ſich aber die Sünden ſamlen und häuffen bey den Ober-HErrn oder Lands-Fürſten/ ſie mögen geiſtlich oder weltlich ſeyn; und bey den Richtern; ſo ſind die Weiſſagungen gantz voll davon: Daß nemlich um deren Ungerechtigkeit willen die Reiche verſetzet werden von einem Volck auf das ander.** Eccleſiaſtic. 10, 8. **Wenn ſich nun dieſes begibt/ und zugleich dabey groſſe Ketzereyen entſtehen/ mit allerhand Aergernuß und Zerſtörung der Altäre; ſonderlich aber wo die Armen zugleich dabey zu leiden haben: So iſt es ein Zeichen; daß dieſes Unglück entſtehe aus Schinderey/ Unbarmhertzigkeit/ Hoffart/ Geitz/ Bruch der Gelübde/ und vielem Freſſen und Sauffen. Denn die Propheten ſind voll ſolcher Bedrohungen: Jeruſalem werde geackert werden wie ein Acker: Die Stadt ſolle zu einem Steinhauffen werden:** Jer. 26. 18. **Die Peſtilentz und der Feind werden allen Vorrath wegnehmen/ und die Oberſten der Kirchen ſollen gebunden weggeführet werden: Die heilige Stätte ſoll verunreiniget werden/ daß ſie zu einem Gelächter unter den Völckern werden ſoll.** Gehet denn der Krieg die Religion nicht an; ſo werden nur die Sünden der Fürſten und der Richter angedeutet.

Was die eigentliche Urſach ſeye/ ſo GOtt den HErrn hierzu anreitze.

35. Wenn aber die Erde bebet und geſchlagen wird/ geſchicht ſolches fürnemlich um der Blutſchulden willen/ welche gen Himmel um Rache ſchreyen. Und ſind demnach auf ein Erdbeben ſolche Straffen zugewarten/ welche ſich auf Unbarmhertzigkeit/ Grauſamkeit und Ungerechtigkeit von rechtswegen ſchicken und gehören. Mit einem Wort/ das Erdbeben giebet die Gerichte des rächenden Gottes zuerkennen: Welches gleichwol etwas gutes iſt/ wiewol es aus einer böſen Urſach entſpringt: Sintemal dadurch eine Warnung geſchicht gegen die Unbußfertigen. Als nun nach der Auferſtehung des HErrn/ die Erde erbebete/ ward dadurch angedeutet/ die Zerſtörung der Stadt und Vertilgung des Jüdiſchen Regiments; welches auch der HErr im Evangelio mit Thränen prophecyet/ Luc. 19, 41. und Joſephus nach der Länge beſchreibet. Denn es entſtehen keine Plagen ohne Zulaſſung Gottes des HErrn; es iſt nichts das nicht ſeine Urſachen hat/ und **Schmertz oder Müh wächſt nicht aus der Erden.** Job. 5. 6. und Jeſaiæ 45, 7. **Auch begegnet uns niemal kein Unglück von ungefehr.**

Was das Erdbeben bey der Auferſtehung des HErrn bedeute.

36. Nemlich/ das ware eine der ungemeineſten Schand-Thaten unter den Menſchen/ den unſchuldigen Sohn Gottes vor deſſen ſo viele Wolthaten erbärmlich hinrichten: Derohalben muſte auch eine ungemeine Art von Straffen über dieſes Volck herab ſtürmen/ welches GOtt ſo gnädiglich erhoben/ alſo daß nicht nur die Menſchen mehrentheils ausgetilget/ ſondern auch das gantze Regiment in einen beſtändigen Untergang gerathen muſte: Wie ſolches Daniel und Jeſaias die Propheten vorher geſehen/ und auch der zehende Pſalm weiſſaget. Wenn aber das

Erd-

Digitized by Google

Erdbeben gleichſam durch die Gaſſen durchlaufft/ ſo wird dadurch angedeutet / daß ein Theil der Stadt wider den andern werde in Aufruhr gerathen / und die Dörffer werden verlaſſen ſtehen.

Eine Antwort auf den Einwurff eines guten Freundes.

37. Nun hat ein guter Freund dieſen meinen Tractat zu ſehen bekommen / als er noch nicht recht fertig war; und hat es alſobald begriffen/ daß hier keine natürlichen Urſachen ſeyn: Worinnen er mir Beyfall gegeben. Aber das hat ihm nicht gefallen/ daß ich die Art und Weiſe dabey beſchrieben; was maſſen nemlich die Erde geſchlagen worden / nicht zwar mit einem Prügel / ſondern durch einen Thon und Hall; über welcher Muthmaſſung er gelacht und geſaget: Warumb hat GOtt dieſes nicht durch Büchſen-Pulver / durch Wind/ Dampff oder Dunſt verrichtet? Warumb hat nicht er ſelber geredet/ daß die Erde erbebet hätte? Weil GOtt ja tauſend Wege hat/ und man nicht wiſſen könne/ was er ſich für eines Mittels gebrauche. Weil ich aber zuförderſt eine Urſache geben wollen/ warum die Erde bey ſolchem Zittern und Beben nicht nothwendig zerberſte und aufreiſſe; ſondern ſich verhalte nach dem Exempel einer Glocke / welche auch zittert / nach dem ſie der Klöppel getroffen: So hätte er deswegen nicht unwillig auf mich werden ſollen. Sintemal mein Gedancken nicht geweſen/ daß der jenige ſich an Mittel und Wege binden ſolle / welcher alle Wege und Arten überſteiget. Daß aber der gute Freund vorgibt/ es könten wol natürliche Mittel mit untergelauffen ſeyn: Als da ſind Wind/ Dunſt/ Dampff/ oder daß etwas wie Büchſen-Pulver unter den Niederlanden geſteckt hätte. So hab ich ja dieſes ſchon in der Schrifft ſelber zur Genüge wiederleget/ daß es nemlich in der Natur unmüglich ſeye. Und wird demnach zur Unzeit noch einmal wieder herfür gezogen / als wenn GOtt ſolcher Mittel benöthiget wäre. Denn wenn GOtt etwas auf wunderbare Weiſe würcket / ſo gebraucht er ſich zwar offtmals auch natürlicher Dinge: Er gebraucht aber alsdann nicht ſolche Sachen/ welche man vor Mit-Urſachen halten könte. Denn die jenigen Mittel die er braucht / ſind vielmehr/ und enthalten in ſich gewiſſe Geheimnüſſen / als die Krafft einer urſächlichen Würckung. Und demnach gebraucht ſich GOtt ſolcher Mittel/ aus ſeinem bloſſen Wohlgefallen/ daß er nemlich ein gewiſſes Geheimnuß dadurch andeute.

Ich habe aber die Muthmaſſung/ daß die Erde von einem Thon alſo berühret werde / nicht deswegen gebraucht / daß ich etweder Wiſſenſchafft hätte / oder aus Vorwitz nachforſchen wolte / was in den Göttlichen Rath geſchloſſen worden: Sondern ich habe ſolches hergenommen aus dieſen Worten: Syrach 43. 18. Vox tonitru verberavit terram: **Die Stimme des Donners ſchlägt die Erde.** Alſo hat Moſes die Waſſer in Egyptenland geſchlagen / ſo ſind ſie in Blut verwandelt: Und Egypten iſt mit Fröſchen überdeckt worden. Er hat mit ſeinem Stabe das Meer geſchlagen/ ſo iſt das Waſſer in die Höhe geſtanden. Er hat den Felſen geſchlagen / ſo iſt ein Brunn daraus gequollen. Auf gleiche Weiſe befahl Eliſæus dem Könige/ er ſolte die Erde ſchlagen: Und ward zornig auf ihn/ daß er nicht öffter zugeſchlagen hätte: Weil in der Anzahl ſolcher freywilligen Schläge / die Anzahl ſeiner Siege begriffen war / und daß er ſeine Feinde auch ſo vielmal ſchlagen ſolte.

Und alſo hab ich mich mit Erlaubnuß des gemeldten guten Freundes erklären wollen. Ich bekenne / ſag ich gar gerne / daß ich die Göttlichen Geheimnüſſe nicht begehre zu durchforſchen: Und habe durch eine bloſſe Muthmaſſung zuerkennen geben wollen / was GOtt für Art und Mittel gebrauche bey dem Erdbeben. Auch hab ich endlich nicht begehrt / daß dieſes deswegen ſolte öffentlich heraus kommen / damit man mich für einen Zäncker halten ſolle: Sondern daß die **Furcht des HErrn / welche der Anfang iſt zur Weißheit/** aus dem Zittern der Erde in uns erwachſen möge. Der Herr Streithagen Thumherr zu Hemsbergen/ hat in ſeinem teutſchen Flora von dieſem Erdbeben einen Zeit-Spruch gemacht/ dieweil es gar ungewöhnlich geweſen / und ſehr weit umb ſich gegriffen / welcher lautet wie folget:

QVartá erát aprILIs teLLVs tota ICta
rVMVLtV eſt:
eX ſtrage InſoLIta Corpora tecta Labant.

Als man im viertzigſten nach ſechzehen hundert war/
Den vierdten Tag April ſanck alles in Gefahr:
Dieweil der Erden-Ball in lauter Zittern ſtund/
Und mancher Menſch und Bau verfiel biß auf den Grund.

Vor dem Angeſicht des HErrn iſt die Erde beweget worden: Vor dem Angeſicht des Gottes Jacob. Pſal. 114, 7.

Der neunzehende Tractat.

Daß die Lehre von den Complexionen und Miſchungen der Elementen ein Gedichte ſeye.

1. Warumbs das Anſehen hab / daß die Erde kein urſprüngliches Element ſey.
2. Daß das Feuer weder ein Element noch eine Subſtantz ſeye.
3. Daß alle ſichtbare Dinge materialiſcher Weiſe allein aus Waſſer beſtehen.
4. Warumb die jenige Stelle der Lufft/ welche die mittelſte Gegend genannt wird/ kalt ſey.
5. Welches die drey erſten Dinge der Alchomiſten ſeyn.
6. Etliche Cörper werden nicht wieder in ihre drey erſten Weſen gebracht.
7. Die Unbeſtändigkeit des Paracelſi.
8. Ein Irrthum der Alchymiſten.
9. Allhier wird bewieſen / daß die drey erſten Dinge können zu einem Regen-Waſſer gebracht werden.
10. Das flüchtige Saltz der Kräuter und Gewächſe/ wird durch

durch das zusammen schmeltzen zur Feuer-Beständigkeit gebracht.

11. Daß die drey ersten Dinge vorhero nicht verhanden/ sondern im Scheiden erst entstehen / und zwar als ein neues Geschöpff.

12. Das Oel der Dinge ist nichts als ein Wasser/wann man den Saamen des Gewächses davon thut.

13. Eben dieses wird auch in einer Kohle bewiesen.

14. Was der wilde Dunst (Gas Sylvestre) in den Dingen sey.

15. Wie der subtile Dunst (Gas) in der Wein-Traube wächst.

16. Von dem subtilen Dunst (Gas) der Weine.

17. Warumb viel Wein-Trauben schädlich seyen.

18. Der subtile Dunst (Gas) des Mosts/sey kein Wein-Geist.

19. Eine irrige Meinung des Paracelsi.

20. In dem Zinn sey ein zweyfacher Schwefel; daher sey es so leicht.

21. Der subtile Dunst (Gas) wird durch das Büchsen-Pulver bewiesen.

22. Etliche Dinge verwandeln eins das andere in einen subtilen Geist (Gas.)

23. Daß etliche zusammen geschmeltzte Dinge einander nicht leiden können.

24. Daß der subtile Dunst (Gas) materialischer Weise nicht Erde oder Lufft sey.

25. Dieses wird auch bewiesen durch Zulassung eines falschen Satzes / und folgen neben ungereimte Dinge daraus.

26. Ein gemischtes Ding werde durch die Krafft des obsiegenden Elements nicht in ein Element verwandelt.

27. Ein handgreifflicher Beweiß von dem Wasser Alkahest.

28. Der gantze subtile Dunst (Gas) komme aus dem Element des Wassers her.

29. Das wird bewiesen durch eine handgreiffliche Probe von einer Kohlen.

30. Noch wird durch dergleichen Probe bewiesen / daß ein jedes Gewächs seiner Materi nach gantz und gar allein aus Wasser sey.

31. Also ist der gantze Stein bloß aus dem Wasser her.

32. Die Fische und alles Fett ist allein aus Wasser.

33. Aller Ruß ist allein aus Wasser.

34. Alle Schwefel werden in einen Ruß/ und in einen subtilen Dunst (Gas) gebracht; diese aber kan man zu Wasser machen.

35. Warumb das Feuer aus Wasser nicht könne Lufft machen.

36. Aschen und Glaß sind allein aus Wasser.

37. Der subtile Dunst (Gas) der Saltzen / ist nichts als ein unschmackhafftes Wasser.

38. Der subtile Dunst (Gas) der Früchte ist nichts als Wasser.

39. Was die Schulen von den Dämpffen gedichtet.

40. Die Lehre von der Natur stehe gantz im Finstern ohne die Feuer-Kunst.

41. Der Lebens-Geist sey materialischer Weise ein subtiler Dunst (Gas) des Wassers.

42. Der Todes-Schweiß sey kein Schweiß/sondern eine Zerschmeltzung des Bluts.

43. Von den subtilen Dünsten in der Lufft (Gas endemicum) werden wir leicht angegriffen.

I.

Warumb das Ansehen hab/ daß die Erde kein ursprüngliches Element sey.

ICh habe gesagt / daß zwey ursprüngliche Element seyen / nemlich / die Lufft und das Wasser; weil sich das eine nicht in das ander verwandelt: Die Erde aber sey gleichsam aus dem Wasser entstanden; weil sie wieder zu Wasser gemacht werden kan. Wenn aber das Wasser in einen irrdischen Cörper verwandelt wird / so geschiehet solches durch die Krafft des Samens/ und ziehet solches demnach alsdenn die Einfältigkeit eines Elements gantz aus. Nemlich aus dem Wasser wird ein Kieselstein / den man in einen Sand zerstossen kan. Aber in Warheit/dieser Sand thut nicht so grossen Widerstand / wenn man ihn zu Wasser machen will/ als der Trieb-Sand / welcher die jungfräuliche Erde ist. Und gibt demnach der Sand aus Marmor/ Edelgesteinen/ oder Kieselsteinen/ klärlich zuerkennen/ daß in denselben ein Samen vorhanden seye. Weil man aber die Jungfräuliche Erde endlich gleichwol mit vieler Arbeit kan zu Wasser machen; ob solche gleich Anfangs erschaffen ist als ein Element / so scheinet es doch/ daß sie zu etwas werden könne so einfältiger ist/ als sie sich sonst für sich selbst befindet: Deswegen hab ich die andern zwey ursprüngliche Elementen genennet.

Daß das Feuer weder ein Element noch eine Substantz sey.

2. Vom Feuer aber hab ich gelehret / daß es kein Element / ja gar nicht etwas selbständiges sey/sondern es sey nur ein Tod / der dem Künstler zu grosser Nutzbarkeit in die Hand gegeben worden. Ich sage ein künstlicher Tod/ welchen der allmächtige GOtt erschaffen / den Künsten zum besten; nicht aber ein natürlicher Tod.

Daß alle sichtbare Dinge materialischer Weise allein aus Wasser bestehen.

3. Nun aber nehme ich mir vor zubeweisen; daß die Cörper/ die man vor gemischt hält/ materialischer Weise nichts als Früchte des Wassers seyn; und nicht vonnöthen haben/ daß ein ander Element mit diesem vermählet werde. Nemlich ich rede von allen Cörpern/sie mögen dunckel seyn oder durchsichtig / dichte oder flüssig; gleichartig oder ungleicher Theile: Als da sind: Steine/ Schwefel/ Metallen/ Honig/ Wachs/ allerhand Oele/ Knochen / Gehirn/ Knorpel / Holtz/ Rinden/ Blätter und endlich alles und jedes/ das sag ich/ kan gantz und gar in ein Wasser verwandelt werden/ welches allerdings keinen Schmack hat; uñ muß es demnach ja auch aus blossem einfachen Wasser bestehen und zusammengewebet seyn. Denn das meiste von diesem kan durch das Feuer zerstöret werden/ und gibt alsobald freywillig ein Theil Wasser von sich: Welches/ob es gleich etlicher massen die Natur seines Gewächses an sich hat; so begibt sich doch endlich dieses Wasser oder der so genannte Mercurius der Dinge; wenn man ihm den Samen desselben Gewächses/ womit es durchzogen ist/abnimmt / in ein einfaches und unschmackhafftes Regen-Wasser. Auf solche Weise nehmen endlich die Oele und Fettigkeiten/ so durch das Feuer abgeschieden werden / wenn man ein wenig Laugen-Saltz (Sal Alcali) darzu thut / die Natur einer Seiffen an sich/ und werden zu einem Elementalischen Wasser. Ja alles und jedes was in freyem offenen Feuer verbrennet wird/ das wird in der Gegend der Wolcken selbst freywillig wieder zu einem Wasser.

Warumb die jenige Stelle der Lufft/ welche die mittelste Gegend genannt wird/kalt sey.

4. Nemlich um deswillen ist es vonnöthen gewesen (wie ich schon oben gelehret /) daß dieselbige Gegend kalt seyn müssen / damit alles was von unten dahinauf steiget/durch eine daselbst befindliche tödliche Kälte / in einen subtilen Dunst (Gas) von schier unendlichen Untheilbarkeiten zertrennet würde / und seiner Gesäme vergessen müste.

Welches die drey ersten Dinge der Alchymisten seyn.

5. So sind auch das Saltz/der Schwefel und der Mercurius, oder das Saltz/die Fettigkeit und die Flüssigkeit/ mit unter die allerniedrigsten und letzten Arten der Dinge (species specialissimæ) zu rechnen; und sind nicht vor solche allgemeine Cörper zu halten/ welche allen Arten gemein wären; sondern dieses sind nur gleichartige Theile/ (Partes similares) in den zusammen gewachsenen Cörpern / nach Erheischung der Gesäme in dreyerley Unterscheid vertheilet. Wenn nun ja gleich die sämlichen Eigenschafften in den dreyen bereits

voneinander getrennten Dingen etwas feſter ſtecken und geblieben ſind; ſo wird ſolcher Eindruck der Eigenſchafften / durch das / was man zuſetzt / hernach gleichwol hingenommen und abgethan: Alſo daß ſie hernach ſich in das Element des Waſſers begeben.

Etliche Cörper werden nicht wieder in ihre drey erſten Weſen gebracht.

6. Etliche Cörper aber / welche ſich in die drey Weſen nicht wollen theilen laſſen / werden endlich / wenn man das Waſſer Alkaheſt des Paracelſi darzu thut / zu einem Saltz; und dieſes Saltz löſet ſich ferner auch auf / und wird ein unſchmackhafftes Waſſer draus. Dieſes hat man in den Schulen nicht wiſſen können / weil man die Feuer-Kunſt ſo gar nicht geachtet.

Die Unbeſtändigkeit des Paracelſi.

7. Ich habe aber nicht allein zu thun mit denen / ſo von der Natur nichts wiſſen / und die unterſuchende Philoſophie verachten; ſondern auch mit dem Paracelſo, dem berühmten Alchymiſten / welcher / nach dem er ſeinen vornehmſten Zweck dahin gerichtet / daß er von dem gewöhnlichen Wege abweichen wolte / bißweilen geſchrieben / es wären dieſe drey erſten Dinge auch aus den Elementen zuſammen gemiſcht; bißweilen aber / es wären die Elementen der Welt ſelbſten keine Cörper / ſondern nur leere Plätze / oder Gebär-Mütter (Matrices) der Dinge. Anderswo aber / will er haben / alles was cörperlich iſt / beſtehe nicht aus Elementen / ſondern ſey nur ein Teig oder Klumpen / (Maſſa) der drey erſten Weſen. Und wieder an einem andern Ort lehret er / mit beygefügter Beſchreibung / wie man es machen ſolle / die Elementen ſelbſt [ja ſo gar die Flamme des Feuers] in vier Elementa zertheilen: So hören demnach ja die Elementen auf / bloſſe Oerter der dreyen Anfänge zu ſeyn. Die Flamme aber vor ſich ſelbſt / [welche nichts anders iſt als ein brennender Ruß /] wenn man ſie in ein Glaß faſſen will / vergeht gleich ſo bald / und wird denſelben Augenblick zu nichte: So gar / daß ein Glaß / ſo im Glaß-Ofen gemacht wird / wenn man es gleich in groſſer Feuers-Glut zuſchmeltzt / dennoch nie etwas anders in ſich enthalten könne / als die bloſſe Lufft. So unbeſtändig iſt er mit ſeiner Lehre geweſen / daß er recht lachens werth iſt: Und will ich dieſes alles gehöriger Orten ordentlich widerlegen.

Ein Irthum der Alchymiſten.

8. Die Chymiſten aber haben bißanhero geglaubet / als ſteckten die Elementen in den drey erſten Dingen. Nemlich / ſie hatten geſehen / daß an einer brennenden Wachs-Kertzen / die Lufft und das Feuer miteinander heraus flögen / und hätten die Lufft und das Feuer jedes ihr Theil von Waſſer bey ſich: Die Erde aber / vermeinten ſie / fliege in dem Ruß davon. Dergleichen Meinung ſie auch von denen Dingen gehabt / welche Kohlen und Aſchen hinter ſich laſſen: Da ſie denn die Aſche vor die Erde gehalten. Die Früchte der Erden aber / und die Mineralien oder Berg-Arten / ſollen zwar gleichſam Kinder und Geburten des Waſſers ſeyn / aber doch / ihrem Glauben nach / durch die Eh der andern drey Elementen auch mit hervor gebracht worden ſeyn.

Allhier wird bewieſen / daß die drey erſten Dinge können zu einem Neigen-Waſſer gebracht werden.

9. Ich wende mich aber zum Streit ſelbſt. Man nehme zur Hand einen wol entwäſſerigten Brandtwein / welcher wegen ſeines gleichartigen Weſens gantz wegbrennet wie ein Oel: Wann man demſelben ein Weinſtein-Saltz zuſetzet / als welches eine gewiſſe Verwandſchafft mit ihm hat / ſo wird alſobald das ſechzehende Theil davon in ein Saltz verwandelt / und alles was übrig iſt / wird zu einem einfachen Elementariſchen Waſſer / da wird nun das eine Theil zu Saltz; wiewol es eines Weſens iſt mit dem andern / dannenhero es eben ſo wol zu Waſſer gemacht werden kan: Sintemal wenn Geiſter und Cörper gegen einander würcken / unter dem Auflöſen das auflöſende Weſen ſich auf vielerley Art verdicket.

Das flüchtige Saltz der Kräuter und Gewächſe wird durch das zuſammenſchmeltzen zur Feuer-Beſtändigkeit gebracht.

10. Gleicher Geſtalt werden auch durch Würckung des Feuers / die Saltzen / die zuvor flüchtig waren / zum Theil in ein fixes Aſchen-Saltz (Alcali) zuſammen geſchmeltzet; gleichwie der Salpeter und Arſenic ſo doch alle beyde flüchtig ſind / im Zuſammenſchmeltzen fix werden.

Daß die drey erſten Dinge vorhero nicht verhanden / ſondern im Scheiden erſt entſtehen / und zwar als ein neues Geſchöpff.

11. So werden demnach die drey erſten Dinge nicht heraus geſchieden / ſondern ſie werden ſcharff gemacht und verwandelt / und verändern auch die Natur des Gewächſes; und werden alſo durch das Feuer zu einer neuen Creatur / nicht daß dieſelb aufs neu geſchaffen würde; ſondern daß ſie durch das Feuer hervorgebracht werden. Alſo iſt ein Ziegel nicht mehr die Erde des Zieglers; ſondern nunmehr ein Stein. Alſo ſind die Aſche und der Rauch nicht mehr ein Holtz; noch das Glaß ein Laugen-Saltz (Alcali) und Sand. Denn die Gewalt des Feuers bringet kein Geſäme herfür / ſondern verzehret dieſelben / und verwandelt ſie; und macht alſo durch die Scheidung aus allen Cörpern etwas anders. Es kan aber ferner auch niemand ſagen / daß das Wein-Stein-Saltz in dem vorbeſchriebenen Exempel ein Element herfür bringe / aus dem was kein Element war; als wenn das Saltz ein Vater wäre / des Elements des Waſſers: Sondern der Schwefel des Weins / weil der Same aufgehoben wird / verleuret ſich / und läſt die Materie des Brandweins liegen / wie ſie an ſich ſelber iſt. Das jenige Theil aber / welches in dem Wein-Stein-Saltz fix wird / und die Natur des Saltzes angenommen / war zuvor fett und gantz verbrennlich / flüchtig und einerley Natur mit andern ſeinen Neben-Stücken. Und wenn demnach der Samen des Wein-Schwefels zerſtöret iſt / ſo iſt alles unmittelbarer Weiſe nichts anders als ein Elementariſch Waſſer.

Das Oel der Dinge iſt nichts als ein Waſſer / wann man den Saamen des Gewächſes davon thut.

12. Alſo iſt alles Oel materialiſcher Weiſe / ein einfaches Waſſer / welches ein wenig des Samens in einen verbrennlichen Zeug verwandelt / und ihm die Larve des Schwefels vorthut. Und iſt ein jeder Samen [nach dem Chymico der ſich Coſmopolita nennet / ſonſt Sendivogius genannt /] kaum der 8200. Theil ſeines Cörpers; wenn nun dieſes von dem Waſſer in gewiſſe Arten verwandelt wird / ſo iſt es auch nicht ſchwer / daß es wieder zu Waſſer werde. Nemlich / wenn das Feuer etwas Fettes verbrennet; ſo fleuget das gantze Weſen in die Lufft biß in die Wolcken hin / und ſetzt ſich daſelbſt bißweilen von wegen der Kälte deſſelben Ortes wieder in ein Waſſer zuſammen. Auch die Fiſche verwandeln Krafft des ihnen angebornen Samens das einfache Waſſer in ihr Fett / Gräten und Fleiſch: Und iſt demnach nicht wunder / daß die Fiſche materialiſcher Weiſe nichts anders als ein verwandeltes Waſſer ſind / und durch die Kunſt wieder zu Waſſer gemacht werden können. So will ich auch durch

eine

Digitized by Google

eine handgreiffliche Prob beweisen / daß alle Gewächse und Fleisch aus nichts bestehen / als aus Wasser: Auch nehmen sie alle miteinander/ wo nicht unmittelbarer Weise / doch zum wenigsten mit einer gewissen Hülffe eben dieselbe Natur wieder an sich. So wird auch ein jeder Stein/ Felß und Leimen entweder von sich selbst oder durch Zusatz zu einem Aschen-Saltz (Alcali) (dann ob gleich das Aschen-Saltz zuvor kein Saltz war; so bleibet doch / wenn man es gebrennet / solches Saltz zurück.) Also wird die Aschen durch ihr eigen Alcali zu lauterm Saltz. (Sehet unten im 25. Tractat von der Menschlichen Bewegung. §. 39.) Ein jedes Aschen-Saltz aber / wenn man etwas fettes darzu thut/ wird zu einem wässerichten Wesen/ aus welchem endlich ein lauteres und einfaches Wasser wird/ (wie zu sehen ist an der Seiffen / gebranntem Stein / ꝛc.) So offt nemlich dasselbe durch Zusatz fixer Dinge den Samen der Fettigkeit abgeleget. Denn sonst ist es nicht des Feuers Eigenschafft Wasser zu machen (in dem es vielmehr eine Flamme macht:) Sondern nur was vielartig ist auseinander zu scheiden. Und wenn demnach aus den Schwefeln ein Wasser wird/ und zwar nicht durch eigentliche Verwandlung des Feuers; so muß folgen/ daß die Schwefeln auch aus blossem Wasser gezeuget werden. Allermassen denn auch das Wasser nicht aus den Oelen heraus geschieden wird; sondern dasselbe wird warhafftig aus ihnen: Dieweil das Wasser darinnen nicht war auf eine förmliche Art (Actu formali) sondern nur auf materialische Weise / hernachmals aber wird ihm die Larve der Samen abgezogen.

Eben dieses wird auch in einer Kohle bewiesen.

13. Ferner wird eine jede Kohle (welche entsteht aus der Zusammenschmeltzung des Schwefels und des Saltzes / so unter dem Brennen gegeneinander würcken:) Wenn in einem verschlossenen Gefäß sie gleich biß an den jüngsten Tag in einem glüenden Ofen gebrennet würde/ zwar allezeit glüend seyn/ und ist auch ein rechtes Feuer in dem Gefäß / nicht anderst als in der Kohle wenn sie nicht verschlossen ist: Es wird aber nichts von ihr verzehret; denn sie kan nicht abnehmen weil all ihr Ausfluß gehemmet und gehindert wird. So geben demnach die Kohlen und ins gemein alle Cörper / welche nicht unmittelbarer Weise zu Wasser werden / und doch auch nicht fix sind / nothwendig einen wilden Geist und Dunst (Spiritus Sylvester.) Nemlich aus zwey- und sechzig Pfund eichenen Kohlen/ bekommt man ein Pfund Aschen. So sind denn die übrigen ein- und sechtzig Pfund derselbige wilde Geist oder Dunst / (Spiritus Sylvester) welcher/ wenn er gleich im glüen ist/ gleichwol nicht davon gehen kan / so das Gefäß verschlossen ist.

Was der wilde Dunst (Gas Sylvestre) in den Dingen sey.

14. Diesen Geist / der bißanhero unbekandt gewesen / nenne ich mit einen neuen Namen Gas (und kan zu teutsch ein subtiler Dunst oder ein Klein-Dunst genannt werden:) Derselbige läst sich weder in Gefässe einzwingen/ noch auch wieder zu einem sichtbaren Cörper machen / es sey dann / daß zuvor sein Same gantz ausgetilget ist. Die Cörper aber haben diesen Geist in sich / und werden bißweilen gantz und gar zu einem solchen Geist; nicht zwar daß er würcklich in ihnen stecke: (Sintemal er nicht könte gehalten werden; ja das gantze Wesen miteinander davon fliegen würde:) Sondern es ist ein zusammengesessener Geist / und hat sich verdicket auf die Art eines Cörpers: Er wird aber erwecket wenn er eine Gärung bekommt; wie zu sehen ist in dem Wein / sauren Trauben-Safft / Brod / Meth und dergleichen: Oder durch einen frembden Zusatz/ wie ich anderswo von dem Sälmiac Meldung gethan: Oder endlich durch eine gewisse verändernde Zubereitung; als wie das Braten ist bey dem Apffel.

Wie der subtile Dunst (Gas) in der Wein-Traube wächst.

15. Denn eine Traube wenn sie unverletzt bleibt/ läst sich aufbehalten und trucknen: Wenn aber ihre Haut einmal zersprungen und verletzt ist; so empfänget sie alsobald den Urheb des Gärens / und davon entstehet der Anfang der Verwandlung. So heben demnach die Moste oder Säffte von Wein-Trauben/ Obst und Beeren; wie auch der Meth; desgleichen die Blumen und Blätter / wenn sie zerstossen sind / nach dem sie einmal den Urheb (Fermentum) erfasset/ so balden an zu brausen und zu gären; daher entstehet der Klein-Dunst oder Wein-Dampff (Gas:) Wenn man aber Rosinen oder dürre Weinbeeren zerstösset / und zu Wein zurichtet/ so findet sich nicht bald ein Wein-Dampff (Gas;) aus Mangel des Urhebs.

Von dem subtilen Dunst (Gas) der Weine

16. Wenn nun dieser subtile Dunst (Gas) der Weine / mit starcker Gewalt in den Fässern verspündet und verhalten wird; so wird der Wein davon doll/ oder stumm und schädlich.

Warumb viel Wein-Trauben schädlich seyen.

17. Dannenhero auch/ wenn man gar zu viel Wein-Trauben isset / zu mehren malen so schädliche Blähungen (Gas) davon entstehen/ daß man davon kranck wird. Sintemalen der Geist des Urhebs anhebet zu brausen / und weil er unserer Verdauung ungehorsam ist / und sich nicht verkochen läst/ so gesellet er sich mit Gewalt zu dem Lebens-Geiste; ja wenn gleich etwas bereit wäre/ sich durch den Schweiß austreiben zu lassen/ so wird doch dasselbe wegen der unbändigen Säure seines Urhebs/ dicke und geliefert/ und erwecket grosse Beschwerlichkeiten / viel reissen im Leibe/ starcken Durchfall/ und die rothe Ruhr.

Der subtile Dunst (Gas) des Mostes/ sey kein Wein-Geist.

18. Einsmals als ich noch ein Anfänger war/ ließ ich mich durch das Ansehen der unwissenden Scribenten berhören / und glaubte/ der Wein-Dampff (Gas) der Trauben sey der Brandte-Wein des Mostes. Als ich aber etliche vergebliche Proben damit vornahm / so erfuhr ich / der Wein-Dampff (Gas) in den Trauben und in dem Most/ sey nur unterwegens und eine Vorbereitung auf den Wein zu; und nicht der Wein-Geist oder Brandte-Wein. Denn es ist kein ander Unterscheid zwischen dem Trauben-Safft/ und zwischen dem Weine / als zwischen dem eingerühreten Wasser und Maltz / so man Würtze nennet; und zwischen dem Biere. Denn die gärende Zurichtung des Urhebs / so zwischen diesen beyden vorgehen muß / bereitet den vorhergehenden Zeug / zu seiner Verwandelung / daß dannenhero ein ander Ding draus werde. Sintemal ich dermaleins lehren werde / daß vor einer jeden förmlichen Verwandlung ein zerstörender Urheb vorher gehen müsse.

Eine irrige Meinung des Paracelsi.

19. Andere ſo etwas witziger ſeyn wollen / ſind der Meinung geweſen / der ſubtile Dunſt (Gas) ſey ein Wind / der in den Dingen verſperret ſey; oder die Lufft / welche bey dieſer Zeugung / ſich zu der Miſchung der Elementen anher begeben. Und alſo hat Paracelſus dafür gehalten / die Lufft ſtecke in einem jeden Körper unter den andern dreyen Elementen unſichtbarer Weiſe verborgen: In dem bloſſen Zinn allein aber / ſey die Lufft ſichtbar. Er iſt aber durch ſeine eigene Unbeſtändigkeit zu widerlegen; ſintemalen er anderswo weitläufftig darthun will; die gemiſchten Körper beſtehen aus den drey erſten Dingen: Die Elementen aber wären eben keine Körper / ſondern die bloſſen Gebär-Mütter der Dinge.

In dem Zinn ſey ein zweyfacher Schwefel; daher ſey es ſo leicht.

20. Ubrigens aber hat er nicht in acht genommen / daß in dem Zinn ein zwiefacher Schwefel ſey / [dannenhero es auch leichter iſt / als die andern Metallen:] Davon nur der eine ſich härten läſt; weil ſonſt ſein Saltz gar eine fremde Eigenſchafft hat; deswegen auch das Zinn alle Metallen brüchig macht / daß man ſie zerſtoſſen kan / wenn ſie nur ein wenig bloß allein von deſſen Geruch angeſtecket worden. Der ander Schwefel aber wird zu einem Oele.

Anmerckung.

[Damit man dieſes deſto beſſer verſtehen könne / ſo wollen wir aus dem Paracelſo ſeine eigene Worte anführen / wo er von dieſer Materie handelt. Nemlich / ſo ſchreibet er in ſeinem andern Buche der Archidoxen, wenn er von den Scheidungen der Elementen aus den Metallen handelt. (In der Genfer Edition Volum. 2. pag. 7. b.) Zu der Scheidung der Elementen aus den Metallen muß man ſehr gute Inſtrumenten haben / auch viel Arbeit und Fleiß anwenden / darzu in der Kunſt wol erfahren ſeyn / und die Hand-Griffe darzu wol gefaſſet haben.

Erſtlich mach ein Waſſer auf folgende Weiſe: Nimm Salpeter / Vitriol und Alaun / eines ſo viel als das ander / und diſtillier ein ſtarckes Waſſer daraus. Dieſes geuß wieder auf das was zurück bleibet / und diſtillir es abermal aus einem Glaſe herüber. Dieſes Scheide-Waſſer fälle mit Silber / und laß hernach einen Salmiac darinnen auflöſen. Wenn dieſes geſchehen / ſo nimm das Metall und laß es in dünne Blechlein zerſchlagen / und löſe es daſelbſt in ein Waſſer auf; das iſt / in eben dieſem Waſſer. Endlich zeuch es ab durch das Frauen-Bad. Geuß es wieder dran; und wiederhol dieſes ſo oft / biß man am Boden ein Oele findet; welches vom Golde braun; vom Silber blau; vom Eiſen roth / und ſehr tunckel; vom Queckſilber weiß; vom Bley grau und bleyfarbig; und vom Kupffer gantz grün; vom Zinn aber gelbe ſeyn wird.

Wiewol ſich nicht alle Metallen auf ſolche Weiſe in ein Oel bringen laſſen; ſondern nur die / ſo vorher zubereitet ſind: Als nemlich der Mercurius muß ſublimiret; das Bley calciniret / das Kupffer florificiret; das Eiſen zu Saffran gemacht; das Zinn reverberiret werden. Das Gold und Silber aber geben ſich leicht.

Wenn aber die Metallen auf ſolche Weiſe in ein flüſſiges Weſen gebracht worden ſind / und ſich alſo ſchicken / daß ſich ihre Elemente voneinander begeben wollen; (welches in der Metalliſchen Natur keines weges geſchehen kan: Weil ein jedes Ding vorher zu dem Gebrauch / worzu es gehöret / muß zugerichtet werden /) ſo thue hernach zu einem Theil dieſes Oeles / zwey Theil friſches Scheide-Waſſer / verſchleuß alles wol miteinander in einem feſten Glaſe / und ſetze es einen Monat lang in Roß-Miſt. Darnach muſt du alles mit langſamen Feuer gantz herüber diſtilliren / daß die Materie am Boden dick werde; und das Scheide-Waſſer ſteigt herüber. Wenn man die Diſtillation auf ſolche Weiſe aus dem Frauen-Bade thut / ſo findet man zwey Elemente beyſammen (am Boden.) Aber es bleiben nicht von allen Metallen einerley Elemente zurücke.

Denn aus dem Golde bleiben im Bade die Erde und das Waſſer / aber die Lufft iſt in allen dreyen: Und das Element des Feures bleibet am Boden; weil die Subſtantz wie auch die Greifflichkeit des Goldes aus Feuer verdicket worden; und kommt demnach ſeine Subſtantz in ſein weſentliches Stücke zuſammen.

Aus dem Silber bleibet im Grunde das Element des Waſſers / und im Bade die Elementen der Erden und des Feuers. Denn aus dem kalten und feuchten erwächſet die Subſtantz / wie auch die Körperlichkeit des Silbers; welche demnach einer fixen Natur iſt / und ſich nicht läſt empor heben.

Aus dem Mercurio bleibet das Feuer im Boden / und die Erde und das Waſſer laſſen ſich empor treiben.

Aus dem Kupffer bleibet auch das Feuer / und die beyde / nemlich die Erde und das Waſſer bleiben im Bade.

Aus dem Bley bleibet das Element der Erden am Boden; das Feuer und Waſſer findet man im Bade.

Aus dem Zinn bleibet die Lufft am Boden / und Feuer / Waſſer und Erde ſteigen davon herauf. Und iſt demnach zu mercken / daß die Lufft in dem Zinn an ſtat des Cörpers ſey; welches in keinem andern Metall alſo geſchiehet. Denn ob gleich davon ein Theil auch mit auffſteiget / und unabſcheidlich unter den dreyen andern Elementen vermiſchet bleibet: So iſt doch ſolches keine Körperliche Lufft / ſondern ſie klebet den andern an / und vereiniget ſich mit ihnen / und iſt von ihnen nicht zu ſcheiden / ꝛc. Dieſes iſt die eigentliche Stelle über welche unſer Autor allhier eine beſſere Auslegung macht.]

Der ſubtile Dunſt (Gas) wird durch das Büchſen-Pulver bewieſen.

21. Wie es aber mit dem ſubtilen Dunſt (Gas) eigentlich zugehe / gibt am allernächſten zu erkennen das Büchſen-Pulver. Denn daſſelbe beſtehet aus Salpeter / [welches man gar unrecht vor das Nitrum der Alten hält; als welches noch heutiges

tiges Tages häuffig heraus gebracht und aufgetrucknet wird / nach der Uberschwemmung des Nil-Stroms] Schwefel und Kohlen: Wenn diese Dinge also vereiniget / angezündet werden / so ist kein Gefäß in der Natur verhanden/das/ wenn es zu und verschlossen ist/nicht zerspringe müste/wegen des subtilen Dunstes (Gas.) Denn wenn eine Kohle angezündet wird in einem verschlossenen Gefässe / so vergehet nichts davon. Der Schwefel aber auch / wenn er in einem verschlossenen Glase sublimiret wird / steiget gantz von dem Boden in die Höhe/ohne Veränderung seiner Art und Wesens. Und denn auch der Salpeter / wenn er in einem verschlossenen Gefässe getrieben wird und fleust / gibt eines Theils einen sauren Liquor der ziemlich wässerig ist; andern Theiles aber wird er in ein fixes Aschen-Saltz (Alcali) verwandelt.

Etliche Dinge verwandeln sich das andere in einen subtilen Geist (Gas.)

22. So bringet denn das Feuer / aus einem jeden dieser Dinge absonderlich keine Lufft / oder vielmehr keinen subtilen Dunst (Gas) herfür: Da es ihn doch sonst/so wol alsdenn heraus bringen solte / als wenn die drey beysammen sind / und eine Lufft darinnen wäre. Und verkehren demnach diese Dinge/wenn sie vereiniget sind/ eines das ander in einen subtilen Dunst (Gas) in dem sie einander zerstören.

Daß etliche zusammen geschmeltzte Dinge einander nit leiden können.

23. Es kommt aber diese Unverträglichkeit des Schwefels und des Salpeters nicht zwar daher/ weil etwas kaltes und etwas hitziges / wiewol allebeyde nur dem Vermögen nach (Potentialia)/ zusammen verheyrathet werden; [wie man ins gemein dafür hält:] Sondern gleich wie ein kochendes Oel und der Wein/wenn sie miteinander flüssen sollen/wie auch das Wasser / einander unmüglich vertragen können: Wie auch Kupffer und Zinn / wenn sie im Fluß sind/den Wein nicht leiden wollen. Denn weil sie bey einer so grossen Hitze / einander in ihren kleinsten Theilen berühren/ so werden sie entweder in einen subtilen Dunst (Gas) verwandelt/oder sie sprengen alles voneinander. Also geräthet auch das Bley / wenn es neben dem Queckſilber in Schwefel geröstet worden/in eine gählige Flamme / und läst eine Unreinigkeit und Schlacken zurück / so schier kein Gewichte hat; und doch so groß ist/ ihrer Ausdehnung nach/als die Grösse des Bleyes gewesen.

Daß der subtile Dunst (Gas) materialischer Weise nit Erde oder Lufft sey.

24. Dannenhero nun/wenn der subtile Dunst (Gas) eine Lufft wäre/ so müste das gantze Büchsen-Pulver lauter Lufft seyn; auch müste das Bley selber gantz und gar nichts anders seyn als Lufft. Es ist aber dem Feuer nicht müglich/ aus einer einigen aus den Elementen entstandenen Frucht durch die letzte und äusserste Auflösung bald Lufft bald Wasser zu machen: Es müste denn das Feuer zugleich seine Einförmige Art zu würcken/ die ihm von dem Schöpffer eingepflantzet ist / verlieren. Endlich ist auch oben schon weitläufftig genug erwiesen/daß Lufft und Wasser sich nimmermehr in einander verwandeln lassen. Und wenn demnach entweder durch das Feuer / oder durch ein anders Mittel/was es nun sey/das Büchsen-Pulver und der Salpeter/ welches wol zu mercken/sich in ein Elementalisches Wasser verwandeln lassen; so ist es ja nicht müglich/daß sie können in Luft verwandelt werden. Denn wenn etlich tausend Pfund Büchsen-Pulver etwan miteinander angezündet werden/so wird im geringsten nichts anders draus als ein angeflammter subtiler Dunst (Gas) / welcher in den Wolcken endlich sich wieder zusammen setzet und zu Wasser wird.

Ferner werden die Kohlen durch etliche Brunnen in Stein verwandelt. So ist mir auch bekandt/wie man den gantzen Salpeter in Erde verwandeln kan; (man sehe nach in dem Tractat vom Stein im 4. c. §. 17.) auch wie es zu machen/daß der gantze Schwefel / wenn er nur einmal aufgelöset worden/zu einem fixen irrdischen Pulver werde. Wenn nun diese drey Erden gleich drey oder vier Elemente in sich enthielten; so müste doch die Erde den meisten Theil einnehmen / und derselbe Theil kan nicht wieder zu dem vorigen subtilen Dunst (Gas) werden. So ist auch der Vernunfft nit gemäß/daß ein Körper/der gantz zu einem subtilen Lufft-Dunst (Gas aëreum) wird und davon fleuget/nach Belieben eines Menschen solle können in Lufft oder Erde verwandelt werden. Und letzlich/ weil die drey obgemeldten Pulver endlich von einem Künstler können zu einem Wasser gemacht werden/woraus hernachmals durch Menschliche Kunst weder Erde noch Lufft mehr werden kan: So muß auch folgen/daß wenn gleich der Schwefel/die Kohlen / und der Salpeter/in einen subtilen Dunst/oder in Erde verwandelt werden / solches doch nicht die äuserste und letzte Verwandelung ist/wie auch/ daß dises nicht die rechten wahren Elemente der Lufft und der Erde seyn können.

Dieses wird auch bewiesen; durch Zulassung eines falschen Satzes / und folgen sieben ungereimte Dinge daraus.

25. Wir wollen aber endlich fein bäurisch hier mit umgehen; und setzen / daß die mehrgemeldten Dinge bald in Lufft/ bald aber in Erde verkehret werden können; dieweil sich die Elementen in einander verwandeln liessen. So würde aber diesem Satz entgegen stehen erstlich die Meinung der Schulen; daß nemlich ein gemischter Körper/ wenn er zerstöret wird/ die jenigen Elemente wieder solle von sich geben / aus denen er zusammen gesetzet ist/in seiner Zeugung. Zum andern: Wenn ein gemischter Körper schier gantz aus dem Element der Lufft bestehe; daß eben derselbe nicht schier gantz könne aus dem Element der Erde bestehen. Zum dritten: Wenn die Elementen verwandelt werden / so geschehe solches durch die Würckung des einen Elements / und daß dieses die Oberhand kriege über das andere. Nicht aber/ zum vierdten: Daß die Formen der gemischten Dinge / oder die Früchte/ wenn sie etwas leiden/ von den inwendigen Elementen / die Krafft haben ein Element in ein anders zu verwandeln. Zum fünfften: Daß das Feuer etwas gemischtes nicht also zurichten könne/ daß es zu einer Zeit in Lufft verwandelt werde / nemlich wenn es angezündet worden: Zu einer andern Zeit aber gantz in die Gestalt der Erde versetzet werden könne. Zum sechsten: Daß bey der Zerstörung der gemischten Dinge nit eine unmittelbare Verwandlung des einen Elements in ein anders vorgehe. Und letzlich zum siebenden: Daß es in eines Menschen freyem Willen nicht stehe / ein gemischtes Ding bald in dieses bald in jenes Element zu versetzen: Als welcher nur kan die würckenden und leidenden Dinge zusammen fügen: Nemlich deren Würckung in dem Siege des überhand habenden Elements selbst bestehet: Dergleichen Element der Mensch weder gebrauchet / noch auch in seiner Hand hat.

26. Es mag hier stehen als ein Satz/ was wir hingegen in dem Tractat von dem Ursprung der Formen zur Gnüge bewiesen haben: Daß nemlich

Digitized by Google

Ein gemischtes Ding werde durch die Krafft des obsiegenden Elements nit in ein Element verwandelt.

das Feuer weder ein Element/ noch auch so gar eine Substantz sey. Weñ dieses zum Grunde stehet/ so folget/ daß die mehrgemeldte drey einfache Dinge/ so in dem Büchsen-Pulver sind/ nicht von der Lufft in Lufft verwandelt werden/ wenn sie zu einem subtilen Dunst werden/ und davon fliegen: Noch von der Erde zu Erde gemacht werden/ weñ der Salpeter durch einẽ gewissen Schwefel zu Erdẽ wird; oder wenn eine Kohle durch das Wasser in einen Stein/ und der Schwefel in Erden verwandelt wird. Uñ wird demnach das leidende gemischte Ding nicht/ wie man vermeinet hat/ in die Elementalische Natur verwandelt/ durch die Würckung desselben eigenen Elements/ darein die Verwandlung geschicht/ uñ welches den Obsig behält. Und derowegẽ/ weil nun zu gutem Gnügen bewiesen ist/ daß Lufft uud Wasser durch keine erdenckliche Müglichkeit weder der Natur/ noch der Zeit/ noch der Kunst/ ineinander verwandelt werden kõnen: So folget unzweiffentlich/ wenn diese drey einfache Dinge gantz und gar bald in die Gestalt der Erde/ bald in die Gestalt der Lufft treten uñ zergehen; daß dieses keine rechte Erde oder Lufft sey: sondern nur eine solche Erde/ und ein solcher subtiler Dunst (Gas)/ welche durch die letzte Umbsetzung zu Wasser werden/ und so lange eine andere Larve vor haben/ als sie dem Trieb der fremden Gestãme folgen.

Ein handgreifflicher Beweiß von dem Wasser Alkaheſt.

27. Denn es ist mir ein Wasser bekandt/ (welches mir nicht beliebet zu offenbaren/) durch dessen Vermittelung alle Gewächse in einen Safft verwandelt werden/ den man dergestalt abdistilliren kan/ daß er an dem Boden des Glases nichts von Unreinigkeit zurücke läst. Welcher abdistillirte Safft/ wenn man Aschen-Saltzen (Alcalia) darzu thut/ gantz und gar in ein unschmackhafftes Elementalisches Wasser versetzet wird. Und ist solches nicht Wunder: Denn ich werde an seinem Ort beweisen/ daß alle Erd-Gewächse durchgehends/ aus dem blossen Element des Wassers allein/ materialischer Weise entstehen.

Der gantze subtile Dunst (Gas) komme aus dem Element des Wassers her.

28. Wenn nun ein jeder gemischter Körper endlich wieder zu einem lautern Regen-Wasser wird; so muß folgen/ daß ein jeder subtiler Dunst (Gas) der aus den gemischten Körpern heraus gehet/ materialischer Weise aus dem Element des Wassers her sey. Uñ ist demnach der subtile Dunst (Gas) welcher durch das Feuer aus der Kohle heraus getriebẽ wird/ ob er sich gleich anzündet/ seiner Materie nach/ doch nichts anders als Wasser: Welches ich oben vom Brantewein erwiesen in einer handgreifflichen Probe. Im andern Buch der Maccabeer am 1. v. 20. und sonst nirgend in der heiligen Schrifft/ wird eines dicken Wassers gedacht/ welches ein beständiges stetswährendes Feuer gewesen/ und etwan nicht so gar unähnlich gewesen seyn mag dem unserigen. (Wiewol dem Buchstaben nach/ daselbst ein Naphtha verstanden wird.)

Das wird bewiesen durch eine handgreifliche Probe von einer Kohle.

29. Denn ich habe einsmals von eichenen Kohlen und einem gewissen Wasser/ eins so viel als des andern in ein Glaß gethan/ und dasselbe Hermetisch verschlossen; so ist in dreyen Tagen die gantze Kohle in gelinder Wärme des Frauen-Bades verwandelt worden in zwey durchsichtige Säffte/ deren einer über dem andern gestandẽ und anders gefärbt gewesen als der ander. Als ich diese aus dem Sande herüber distilliret/ durch den andern Grad des Feuers/ so war der Boden des Glases so rein anzusehen/ als wenn es erst frisch aus dem Glaß-Ofen hergebracht wäre. Anfänglich aber steigen die zwey Säffte im Bade zu erst herüber/ welche allebeyde eben so schwer sind als das Gewicht der Kohlen. Das auflösende Wasser aber bleibet am Boden/ und wieget auch so schwer/ und hat gleiche Krafft als zuvor. Ferner/ weñ man unter diese zween Säffte ein wenig Kreiden mischet/ so steigen sie zwar in der dritten Distillation fast in dem vorigen Gewicht herüber/ sie haben aber an sich alle Eigenschafften eines Regen-Wassers. So ist denn der subtile Dunst (Gas) der Kohlen/ welcher sonst nur aus einem offnen und glüenden Gefässe ausrauchet/ mit sampt der Aschen davon/ materialisch zu rechnen/ nichts als ein lauteres Wasser. Deñ die sämliche Eigenschafft des Gewächses/ welche in dem subtilen Dunst (Gas) verbleibet/ die stirbet durch die Gewalt der Kälte/ und durch die Reiffe der langen Zeit endlich gantz ab/ und wird der subtile Dunst (Gas) wieder zu dem vorigen Wasser.

Noch wird durch dergleichen Probe bewiesen/ daß ein jedes Gewächs seiner Materi nach gantz und gar allein aus Wasser sey.

30. Daß aber alle Erd-Gewächse unmittelbarer Weise ihrer Materie nach bloß allein aus dem Element des Wassers herfür kommen/ hab ich aus dieser handgreifflichen Probe gelernet. Denn ich habe ein irden Geschirr genomẽn/ und auf die zweyhundert Pfund Erden darein gethan/ die ich im Backofen lassen dürr werden. Dieselbe hab ich mit Regen-Wasser angefeuchtet/ und einen Weidenẽ Stam drein gepflantzet/ welcher fünf Pfund wug. Endlich aber nach fünf Jahren ist ein Baum draus worden/ der hundert und neun-und sechtzig Pfund schwer war/ und ohngefehr drey Untzen. Das irdene Geschirr aber ließ ich allezeit/ wenn es vonnöthẽ war/ bloß allein mit Regenwasser/ oder mit distillirten Wasser begiessẽ. Es war aber groß und in die Erde eingesetzet/ und damit der umherfliegende Staub sich nit unter die Erde mengete/ hatte ich ein eisenes verzütes Blech/ so voller Löchlein war/ oben drüber schlagen lassen. Ich habe aber nicht gerechnet das Gewicht der Blätter/ so in diesen vier Jahren alle Herbste davon abgefallen. Endlich hab ich die Erd aus dem Gefässe wider gedörret/ und befand eben die zweyhundert Pfund wie vor/ etwan zwo Untzen weniger. Und waren die hundert und vier-und sechtzig Pfund Holtz/ Rinde und Wurtzeln allein und bloß aus dem Wasser hervor gewachsen.

Also ist der gantze Stein bloß aus dem Wasser her.

31. Wenn nun die gantze Kohle aus Wasser worden ist: Und man dieselbe in einem gehörigen Bruñen läst zu Stein werden; so kan sie durch das Wasser nit in Stein verwandelt werden/ es muß denn folgen/ daß auch derselbe gantze Stein materialisch zu rechnen nichts als lauter Wasser sey.

Die Fische und alles Fett ist allein aus Wasser.

32. Und gleich wie auch die Fische aus dem Wasser viel Fett und Tran machen: Also wird abermal alles Fett mit Aschen-Saltz zu einer Seiffen; und wenn man diese hernachmals distilliret/ so wird sie schier gantz zu einem Wasser; welches/ wenn man es/ durch einen Zusatz/ des Samens der Seiffen beraubet/ zu einem unschmackhafften Wasser wird.

Aller Ruß ist allein aus Wasser.

33. Aller Ruß (Fuligo) aber ist theils ein flüchtiges Saltz seines Gewächses/ so vor der Anzündung bewahret worden/ weil sich das auch mit ausfliegende Wasser mit darunter gemischet: Theils aber ist er ein Oel/ welches durch die Geschwindigkeit seines Ausfliegens entronnen ist/ daß es nicht verbrennet worden. Denn auf solche Wei-

Digitized by Google

che Weise gibt das saure Schwefel-Oel/ welches durch die Glocke zugerichtet wird / zu erkennen/ daß ein groß Theil Schwefel in die Höhe gestiegen/ so von der Flammen nicht berühret worden: Welches auch gantz ungeändert wieder davon geschieden werden kan/ wenn dasselbe rectificiret und wieder übergetrieben wird.

Alle schwefel werden in einen Rus/ und in einen subtilen Dunst (Gas) gebracht; dieß aber kan man zu Wasser machen.

34. Denn die Schwefeln/ oder Fettigkeiten/ ob sie gleich zu vielen malen übergetrieben werden durch was für einen Grad des Feuers man will; bleiben doch allezeit fett/ und behalten ihre Natur durchgehends/ so lange sie den Samen desselben Gewächses in sich haben. Wenn aber die Flamme oder der künstliche Tod an sie kommt/ so verfliegen sie alsobald in Gestalt eines subtilen Dunstes (Gas;) werden aber nicht zu Wasser: Sintemal ein jeder subtiler Dunst (Gas) noch allezeit eine gewisse Beschaffenheit seines Gewächses in sich behält. Nemlich der Ruß von den Flammen wird unterschieden nach seinen gewissen Geschlechten und Arten: Welches gewiß nicht geschehen würde/ wenn er sich unmittelbar in das erste Element verwandelte. Denn das Feuer zerstöret zwar alles schlechter Dinges; es zeuget aber nichts: Weil ihm die Krafft des Samens ermangelt. Was es aber nicht zerstören kan/ dasselbe scheidet es entweder zum wenigsten / oder es läst es unberühret. Und diese Dinge werden deswegen für oder Feuer-beständig genannt.

Warumb des Feuer aus Wasser nicht feine Lufft machen.

35. Es kan aber das Feuer das jenige / was an sich selbst materialischer Weise ein Wasser ist/ nicht in Lufft verwandeln: Sintemal es sonst den Samen der Lufft habē müste. Zu dem ist auch sonst offenbar genug am Tage/ daß durch keine Mühe der Kunst oder der Natur das Wasser zu Lufft werden kan/ oder umgewandt die Luft zu Wasser.

Aschen und Glaß sind alles aus Wasser.

36. Und weil demnach das Holtz gantz und gar aus Wasser entstanden ist / so wird ja die Asche davon / und gleichfals das Glaß eben so wol aus Wasser her seyn.

Der subtile Dunst (Gas) der Saltzen/ ist nichts als ein unschmackhafftes Wasser.

37. Daß aber der subtile Dunst (Gas) der Saltzen nichts als Wasser sey/ wird aus nachfolgender Prob erwiesen. Nimm Salpeter/ Vitriol/ und Alaun eines so viel als des andern: Truckne jedes absonderlich / mische sie zusammen / und distillir ein Wasser daraus: Welches nichts anders ist/ als ein lauteres flüchtiges Saltz. Dessen nimm vier Untzen/ und setz eine Untze Salmiac darzu in einem starcken Glase; setz einen Helm drauf/ und verkleibe den durch einen starcken Leim / aus Wachs/ Colophonia, und Glaß-Pulver gemacht/ welches man aufs heisseste dran giessen muß: So wird alsobald/ auch in der Kälte/ ein subtiler Dunst (Gas) erwecket/ und das Gefäß / wenn es gleich noch so starck ist/ zerspringet mit grossem Krachen. Wenn man aber an den Fugen der Vorlage einen Ritz läsſet/ und wenn es von sich selbst verbrauſet/ das übrige herüber distilliret/ so bekommt man ein säuerlicht Wasser / welches durch widerholtes Distilliren/ und durch Zusatz von Kreide in ein Regen-Wasser verwandelt wird. Und ist demnach das eine Theil von den Saltzen zu Wasser/ das ander aber zu einem subtilen Dunst (Gas) worden. Die Saltzen aber / so durch den subtilen Dunst davon geflogen seyn / sind einer gleichförmigen Natur mit denen so zu Wasser worden sind: Daraus folget/ daß der subtile Dunst (Gas) von den Saltzen/ materialischer Weise nichts als ein Wasser sey.

Der subtile Dunst (Gas) der Früchte ist nichts als Wasser.

38. Daß aber der subtile Dunst (Gas) von den Früchten gleichfals nichts sey als Wasser/ gleich wie er aus Wasser unmittelbar entstanden ist/ hab ich schon bewiesen. Also wenn man Rosinen oder aufgedörrte Wein-Beeren distilliret/ so kan man sie durch Kunst gantz und gar zu einem Elementalischen Wasser machen. Wenn sie aber frisch sind/ und einmal verletzet werden / bekommt man Most daraus/ und wird viel subtiler Dunst (Gas) davon. Wenn denn nun die gantze Wein-Traube/ ehe sie ins gären kommt/ in ein schlechtes Wasser verwandelt werden kan/ nachdem sie aber ins gären gerathen ist / ein subtiler Dunst (Gas) daraus erwecket wird; so muß ja folgen/ daß dieser subtile Dunst (Gas) auch ein Wasser sey. Weil die Zurichtung des Urhebs und Gärens/ aus dem jenigen/ was seiner Materie nach nichts als Wasser ist/ nicht eine Lufft machen kan. Und demnach bricht der subtile Dunst (Gas) der sich in Fässern nicht will halten lassen/ in die Lufft heraus/ biß er dünne genug gemacht/ und durch die Kälte des Orts/ der Eigenschafften seines Gewächses beraubet worde/ da er denn zurücke in seine erste Materie gehet/ und in der Lufft / welche eine Scheiderin der Wasser ist/ die vorige und völlige Art und Natur des Elements des Wassers wieder an sich nimmt.

Was die Schulen von den Dämpffen gerichtet.

39. Die Lehre von den Ausdämpffungen (Exhalationum) aber / welche / nach der Schulen Meinung/ die tägliche Materie sind der Winde/ der Nebel / der Cometen / der Mineralien / der Felsen/ des See-Saltzes/ der Erdbeben / und aller Meteoren oder Lufft-Wercke; weil sie in der Natur keinen Platz / da sie aufbehalten werden können/ noch für so viel und so grosse täglich entstehende Dinge gnugsame Materie haben/ ist voll seltzamer Träume / und wollen sich dieselben gar ungeschickt zu solchen ihren Würckungen reimen. Darum will ich diese ungereimte Possen der Schulen/ aus Erbarmnis mit Stillschweigen vorbey gehen. Zum wenigsten/ folget dieses daraus/ wenn die Felsen/ und alle Mineralien von den Ausdämpffungen herkommen; hernachmals aber / wenn sie fix worden/ dem jenigen Würcker/ welcher sie wieder zu Dämpffen machen wolte/ wieder stehen können; daß alsdenn in der übrigen Erde keine Materie seyn werde / neue Ausdämpfungen/ von solcher Wichtigkeit und Würckung herfür zu bringen. Sonderlich weil aus der Saltzhafftigkeit des Meeres kaum etwas weniges ausdämpffet; die Wärme aber so fertig hierinnen ist/ daß sie kaum einen trucknen Dampff in die Höhe bringet/ da nicht vorher alles Wasser durch feuchte Dünste bereit abgezogen worden. Wo wird denn Materie genug seyn / nur bloß zu den täglichen Winden?

Die Lehre von der Natur stehe gantz im Finstern ohne die Feuer-Kunst.

40. Es ist aber den Schulen einmal gantz unmüglich / die Natur und den Unterscheid/ die Ursachen und Eigenschafften der Cörper zu erkennen/ so viel ihrer die Lehre von der Natur ohne die Feuer-Kunst antreten / und sich bißanhero mit bloß heydnischen Lehren bethören lassen.

Der Lebens-Geist sey materialischer Weise ein subtiler Dunst (Gas) des Wassers.

41. Endlich hab ich auch in dem Tractat/ vom langen Leben geschrieben/ daß der Geist unsers Lebens/ der sich in den Puls-Adern enthält/ von der Natur der subtilen Dünste (Gas) sey: Welches in dem Hertz-Klopffen / wie auch in den hefftigen und gemeinen Ohnmachten zu sehen ist. Denn

wie vergeht alsdenn die lebendige Farbe / das lebhaffte Licht / und die ſtarcke brackichte Leibes-Geſtalt! ja wie verfällt einem ſo bald das Angeſicht / und wird runtzlicht / wenn ſich dieſe Zuſtände irgendwo eingefunden! Denn der Geiſt / welcher zuvor mit einer angenehmen Röthe gleichſam alles lebendig machte / fleuget alſobald davon / und wird von einer frembden Lufft untergedruckt und verändert. Denn weil der ſämliche Geiſt (Archeus) an ſich ſelbſt ein ſubtiler Dunſt iſt (Gas) von der Natur eines balſamiſchen Saltzes; ſo läſt er ſich / ſo bald er befindet / daß ihme eine Lufft von einem andern Saltz begegnet / gar leicht durch die Schweiß-Löcher und alſobalden wegblaſen: (Wie der Salmiac / wenn ihm der Geiſt vom Salpeter entgegen kommt:) Und vergiſt ſein anbefohlenes Ampt und gantzes Haushalten.

Der Todes-Schweiß ſey kein Schweiß / ſondern eine Zerſchmeltzung des Bluts.

42. Denn er läſt ſich nicht in Tropffen zuſammen zwingen; ſintemalen er aus dem Geblüte der Puls-Adern gemacht wird. Wenn aber bey ſolchen Ohnmachten / und in der Todes-Angſt urgend ein Schweiß hervor dringt / ſo iſt ſolcher eine Zerſchmeltzung / und Wäſſerigkeit des groben Blutes; und nicht des Bluts der Puls-Adern. Und weil demnach der ſubtile Lebens-Dunſt (Gas vitale) ein Licht iſt und ein Balſam / der für der Fäulung bewahret / ſo beginnet er / gleich von der anfänglichen Entwerffung der Geburt an / dem Licht der Sonnen gleich zu ſeyn. Nach ausgeſtandenen obgemelten Ohnmachten aber / ſtehen die angebornen Geiſter der andern Glieder gleichſam da und rauchen noch; und werden von dem Sonnen-Licht des Hertzens wieder angezündet: Gleich wie der Rauch von einem ausgelöſchten Licht / wenn er die Flamme eines brennenden berühret / dieſelbige durch die Lufft an das verloſchene Tacht hinführet.

Von den ſubtilen Dünſten in der Lufft (Gas endemicum) werden wir leicht angegriffen.

43. Denn es wird der Geiſt unſers Lebens / weil er ein ſubtiler Dunſt (Gas) iſt / von einem jedwedern andern ſubtilen Dunſt (Gas) aufs heffrigſte und geſchwindeſte angegriffen; dieweil ſie nemlich einander unmittelbar berühren. Und iſt dannenhero nicht leicht etwas zu finden / das eine geſchwindere Würckung in uns hat / als der ſubtile Dunſt (Gas:) Wie zu erkennen iſt in der Grotte des Hundes in Sicilien: (Welches eine Höle iſt / darinnen wegen der ſubtilen Schwefel-Dämpffe ein Hund / ſo bald man ihn hinein läſt / gleich tod bleibet: Den man hernach in einem andern Ort durchs Waſſer wieder lebendig machen kan:) Desgleichen in der Peſt; bey eingeſpertem Kohlen-Dampff / und bey dem Räuchern. Denn offtmals kommen gählings viel Berg-Leute in den Ertz-Gruben umbs Leben. Ja ſo gar in den Bier-Kellern / wo ein ſtarckes Bier in ſeinem gähren brauſet / und ſeinen ſubtilen Dunſt (Gas) ausſtöſſet / muß mancher urplötzlich und unverſehens des Todes ſeyn und erſticken. Deswegen hat mir es über die maſſen weh gethan / aus Mitleyden über dem groſſen Unglück der Menſchen / daß durch ſo groſſe Nachläſſigkeit der Schulen / die vornehmen Mittel des räucherns ſchier gar ungedruckt worden; dadurch gleichwol nicht allein die jenigen wieder erwecket werden / ſo in den Ohnmachten liegen; ſondern auch ſehr vielen Kranckheiten gerathen und abgeholffen wird: Wie ein jedweder noch leichter mit mir wird urtheilen können / wenn ich handeln werde von den Geruchs-Arten in der Artzney-Kunſt. Nemlich man hat ſchier alle Artzneyen auf die Seite geſetzet / dadurch die Kräfften erſetzet werden; und hat bloß allein geſchwitzet über den Mitteln / wie der Leib zu ſchwächen / durch Blut abzapffen / und purgierende Tränck von Scammonea gemacht; desgleichen durch Fontanellen / Bäder / Clyſtiren / Schweißtreiben / und Spaniſche Fliegen. Denn der ſubtile Dunſt (Gas) gehet viel tieffer ein / und der Geruch hat eine unmittelbarere Anrührung mit den Lebens-Geiſtern bey ſich als ſolche Geträncke; welche / wo ſie nicht eine gewiſſe Anſteckung von Gifft bey ſich haben / doch zum wenigſten gar ſchwacher und ſtumpffer Eigenſchafften der andern Qualitäten theilhafftig ſind; Welche Beſchaffenheiten und ſonderlich die vortrefflichen von der erſten Dauung / ſie aber wie ein paar kotichte Schuh ablegen und ausziehen / wenn die nit angenommen werden: Da ſie aber dem Ober-Geiſt (Archæo) groſſen Widerwillen machen; oder den Dauungs-Kräfften mit groſſen Aengſten aus Widerſpenſtigkeit und Halsſtarrigkeit wiederſtehen.

Doch könte mir entgegen geſetzt werden die heilige Schrifft / welche von dem Menſchen ſaget: Terra es, & in terram ibis: **Du biſt Erden und ſolt zu Erden werden.** Wie kan denn das Fleiſch und dergleichen Theile / der Materie nach / allein aus Waſſer ſeyn? Ich will mich aber eben dieſes Schluſſes gebrauchen / und ſagen: Wenn der Menſch Erde iſt / wie ſagt man denn in den Schulen / der Menſch ſey ſeiner Materie nach / nicht bloß allein Erde; ſondern aus vier Elementen? Und wird demnach aus dieſem Spruch vielmehr das jenige bekräfftiget / was ich oben geſagt: Nemlich daß die Erde in der heiligen Schrifft nicht vor ein urſprüngliches Element genommen werde: Sondern alles was aus Waſſer verdicket worden / wird Erde genannt: Alldieweil es / wegen ſeines feſten Weſens / mehr der Erden gleich ſihet als dem Waſſer. Und iſt ſo gar der Erdboden ſelber / der doch die Grund-Stütze der Natur iſt / nicht weniger als der Menſch / Holtz / Aſchen / Steine und dergleichen aus Waſſer.

Der

Der zwantzigſte Tractat.

Was maſſen das Bild des Urhebs die Materie mit einem Samen ſchwängert. Oder (Niederl. Was maſſen ein jeder Samen durch das Mittel eines Urhebs (Fermentum) alles das jenige auswircket/ was das Bild/ ſo durch die Einbildung gefaſt worden / in der Materie angibt und abmahlen läſt.)

1. Es ſey keine ſämliche Abwechſelung in den Dingen ohne den Urheb (Fermentum.)
2. Ein handgreifflicher Beweiß/ wie alles in einem Circkel herum gehet/ aus dem Exempel des Biers.
3. Der Urheb macht das jenige flüchtig/ was ſonſt in eine Kohle verwandelt wird.
4. Diß wird auch bewieſen auf handgreiffliche Art / an dem Exempel des groben Bluts.
5. Das grobe Blut bekommt ſeine Urheben / und zwar derer vielerley in den Küchen der Glieder.
6. Allhier wird des Paracelſi Unbeſtändigkeit angezeiget.
7. Die Paracelſiſchen Anfänge entſtehen durchs Feuer; und ſind nicht ſelber in den Dingen.
8. Die Urheben ſind zweyerley / davon die Geſäme der Dinge herkommen.
9. Von dem Urſprung des Ungeziefferts.
10. Es ſey nicht genug / daß man ſagt/ das Ungeziefer wachſe aus der Fäulung.
11. Es ſind zweyerley Arten der Zeugung.
12. Wie die Geſäme werden und entſtehen.
13. Auf was Weiſe der Geruch eine Urſach iſt des Urhebs und des Samens.
14. Es wachſe ein Scorpion aus Baſilien-Kraut (Baſilicon.)
15. In den Geſämen der von ſich ſelbſt entſtehenden Dinge / rühret der Urheb gar nahe an den Rand und Aufgang des Lebens (Horizontem.)
16. Von dem Urheb der Kranckheiten und Heilungen.
17. Daß faſt alle Artzneyen bloß allein durch den Geruch würcken.
18. Deswegen haben die Geſäme allein einen ſonderartigen Geruch in ſich.
19. Der Geruch und das Licht dringen durch die Geiſter.
20. Durch den Geruch wird die Peſt und mancherley Kranckheiten verurſacht und geheilet.
21. Die Kunſt von Räuchwercken ſey vergeſſen worden/ weil man ſie zur Abgötterey gebraucht.
22. Was maſſen unausſätzliche Schmertzen alſobalden durch den Geruch eines aufgelegten äuſerlichen Dinges geſtillet werden.
23. Der Urheb ſey ein Vater der Verwandlungen.
24. Was es mit dem Urheb des Magens für Bewandnus habe.
25. Warumb ihrer viel einen Grauen vor dem Käſe haben.
26. Die urhebliche Magen-Säure iſt unterſchieden von Eſſig-ſauren Dingen.
27. Woher das Aufſtoſſen (Ructus) komme.
28. Die Arbeit der Weisheit. (Labor Sophiæ.)
29. Alles was man glaubet gemiſcht zu ſeyn/ komm allein her aus Waſſer und dem Urheb. (Fermento.)
30. Von dem Urheb der Nachtgleich-Linie (Æquinoctialis.)
31. Was die Geſäme und Urhebe bey der Fortpflantzung vor einen Fortgang haben.
32. Von dem Urſprung und Fortgang der Erd-Gewächſe.
33. Die Urhebe (Fermenta) würcken bißweilen ſtärcker als das Feuer.
34. Paracelſus wird angeſtochen.

1.

Es ſey keine ſämliche Abwechſelung in den Dingen/ ohne den Urheb (Fermentum.)

GLeich wie keine Lehre in den Schulen unachtſamer und mehr überhin getrieben worden als die von der Erkändtnus des Urhebs oder Gärungs-Krafft (Fermentum;) alſo iſt gleichwol keine nützlicher als dieſelbe. Der Name Ferment oder Urheb iſt bißanhero gantz unbekandt geweſen/ auſſer bey dem Sauerteig des Brodbachens: Da doch in allen Dingen die Abwechſelungen oder Verwandlungen nicht durch die getraumte Begierde der erſten Materie (Hyle) geſchiehet: Sondern allein und bloß durch die Vermittelung des Urhebs. Vor zeiten war der Sauerteig und alles was geſäuert war/ verbotten; und weil ein Geheimnus in dem Buchſtaben verborgen lag / ſo ward es damals gar billich nach dem Buchſtäblichen Verſtande ausgeleget. Aber gleichwie bey aller Verwandlung ein Urheb vorher gehen muß/ und nothwendig iſt: Alſo ward dadurch die Verderbung / die Unbeſtändigkeit/ und Unreinigkeit angedeutet: Und war deswegen befohlen/ daß man ſich des Sauerteigs enthalten muſte. Ich will aber dieſe Sache/ ſo in der Natur-Lehre ſo ungemein und frembd iſt / erſtlich durch Exempel erklären.

Ein handgreifflicher Beweiß/ wie alles in einem Circkel herum gehet/ aus dem Exempel des Biers.

2. Das allerſtärckeſte Bier (welches billich ein Safft/ eine Brüh oder eine zerkochte Suppe des Geträides zu nennen iſt/) erfodert ſo viel Geträide / als die Gröſſe des Geſchirres oder die Weite der Fäſſer austräget: Alſo und dergeſtalt/ daß das gantze Mehl (Niederl. oder Geträide im Kochen) zu Bier wird / ausgenommen die Kleyen und nur das Waſſer den Platz der Kleyen einnimmt. Dieſes Bier / wenn es nur ein wenig Urheb oder Hefen bekommt/ brauſet und gieret in den Kellern; alsdenn wird es nach und nach klar / und fallen die Hefen auf den Boden. Kurtz hernach wird es gärender Weiſe ein wenig ſäuerlicht und ſcharff; durch welche Schärffe es (Niederl. ſein einverleibt Geträide und) alle ſeine (Niederl. niedergeſunckene) Hefen verzehret. Hernach verleuret es von Tag zu Tag ſeine ſcharffe oder ſtechende Säure je länger je mehr; und vergeht in ihm endlich der Geſchmack / die Krafft und der Körper des Meels (Niederl. oder Geträids) und zuletzt wird es von ſich ſelbſt wieder zu Waſſer (Nied. gleich als es zuvor war.)

Der Urheb macht das jenige flüchtig/ was ſonſt in eine Kohle verwandelt wird.

3. So dieſes Bier/ weil es noch friſch iſt/ diſtiliret wird / ſo läſt es am Boden des Glaſes viel Schleim liegen wie ein Syrup: Welcher endlich / wenn man das Feuer ſtärcker fort treibet/ zu einer Kohle verbrennet. Wenn aber eben dieſes Bier durch die Staffeln des Urhebs zu Waſſer wird / und man es alsdenn diſtilliret / ſo läſt es (Niederl. keine oder wenigſtens) nicht mehr Unreinigkeit am Boden / als ſonſten das Waſſer daraus es geſotten war bey ſich hatte. Sintemal die natürliche Hefen des Waſſers dem Urheb des Geträides nicht unterworffen iſt; weil derſelbige mit dieſer nichts zu thun hat / und ſie ein Unterthan iſt einer andern Monarchie. So

vergeht denn das Getrände (Niederl. in einem zugespundeten Faß/) wieder in seine erste Materie/ woraus es entstanden; welche das Wasser ist (Niederl. woraus alles Gewächs hervor kommt/) und solches zwar allein aus Krafft des Urhebs/ (N. der alle Ding wieder in seine erste Materie versetzt.)

Diß wird auch bewisen auf handgreifliche Art/ an dem Exempel des groben Bluts.

4. Ferner (N. noch ein klärlicher Beyspiel zu geben/) so macht sich ein jeder unter uns täglich sieben/ oder (N. acht/ weniger oder mehr/ biß) zehen Untzen Bluts: So ist denn [wenigst bey gestandenem Alter] nothwendig/ daß alle Tage so viel Bluts vergehe oder verzehret werde/ als von neuem gezeuget wird: Denn sonst würde der Mensch in kurtzer Zeit ungemein schwer und dick werden. Hernach wird das Blut (N. um verzehret zu werden/) nach und nach verändert in einen dicken lebhafften Schleim / welcher die wahre und unmittelbare Nahrung aller Glieder ist. Von dem man zu sagen pfleget: Wir werden ernehret durch die jenige Dinge/ aus denen wir bestehen. Diese Nahrung aber/ wie sie haben wollen/ (N. wird kurtz hernach verändert in einen lebendigen Thau/ und) in Gestalt dieses Thaues/ über alle Glieder gesprenget; [ich aber glaube/ er werde überall in allen und jeden sehr kleinen Küchen der Glieder gemacht/] damit er dieselben (erfrische und) befeuchte/ und also vor der Truckenheit/ so die (einige) Noth des Alters ist/ so viel und so lange er kan/ beschirme. Endlich aber rauchet dieser Thau unempfindlicher Weise durch die Schweiß-Löcher der Haut (nach und nach) hinweg/ und lässet kein dichtes Wesen im Grunde hinter sich zurücke. Auf diese Weise rauchen die Speisen endlich durch die Haut in Gestalt eines Dunstes/ und wie ein Wasser heraus. Es wollen aber die Schulen / daß diese Feuchtigkeit der andern Art / nach dem sie in Gestalt eines Thaues auf die Glieder gefallen sey/ denselben gleichförmig werde/ und sich von der Seelen regieren lasse. Ich aber gebe nur zu / daß er alsdenn anwachse/ so lange der Mensch in der Jugend wächst: Hernach aber nicht; in dem er nit einmal mehr in die Substantz der gleichartigen Theile (Similares) verwandelt wird. Denn zu was Ende solte diser Thau an den Knochen wachsen / und denselben gleichförmig werden an Stärcke/ Härtigkeit/ Truckenheit und der gleichen/ wenn die Knochen keinen Wachsthum annehmen? Dergleichen Urtheil auch von andern Gliedern zu fällen. Nemlich ein jedes Ding in der Natur hat seinen Anfang/ Wachsthum/ Stillstand/ Abnehmen und Untergang. Und das ist nun die Tragödie und Verwandelung des Bluts/ die es aus der Krafft des Urhebes bekommt.

Das grobe Blut bekommt seine Urheben/ und zwar deren vielerley in den Küchen der Glieder.

5. Sonsten aber/ wann man das Blut distiliret/ findet man zum letzten unten in dem Glase eine grosse gesaltzene Kohle/ (Niederl. welche/ wann man sie in einem offenen heissen Feuer verbrennet/ sehr viel gesaltzene Aschen hinter sich läst/ wie von dem Bier gesagt worden.) Diese hat gar keine Flüchtigkeit mehr/ welche die Würckung des Urhebs (Fermenti) unter andern Dauungen ihme nach und nach verursachet. Sintemalen die Feuers-Hitze/ weil sie keinen Urheb hat/ die Dinge zuverwandeln/ nur die Theile voneinander scheidet/ aber keines wegs verwandelt. (Niederl. Und wird demnach dem Geblüte in allen Näglein aller besondern Glieder [denn ein jedes Glied kochet vor sich selber/ und hat seinen eigenen Magen/] ein sonderbarer Sauerteig einverleibt; in dem ohne Sauerteig oder Urheb nie keine Verwandelung noch Zerstörung der Körper geschiehet.) Und also bekommt das Blut seine gedachte Gärung in den Küchen unsers Leibes selbst; und wird davon also flüchtig/ daß es nichts hinterstelliges nach sich liegen lässet.

Allhier wird des Paracelsi Unbeständigkeit angezeiget.

6. Mich wundert des Paracelsi, daß er schreibet; das Geblüte sey der allgemeine Quick oder Mercurius unsers Leibs/ wie auch der Speisen: Da er doch haben will/ der Schweiß sey ein (N. entweichter) unflätiger Schwefel. Da doch das Geblüt gantz und gar durch die Haut ausdunstet. (Niederl. und ausgeschwitzet wird/ und wird nicht verändert durch das Schwitzen aus Quick oder Mercurio zu Schwefel. Es ist zwar also/ das Blut hat die drey erste Dinge in sich wie alle Cörper/ als nemlich/ Saltz/ Quick/ und Schwefel: Auch ist dasselbe vor den meisten Theil Mercurius. Dannenhero auch der Schweiß vor den meistentheil ein Auswurff ist des verwandelbaren Mercurii, doch hat er ein wenig Fettigkeit in sich.) Wenn nun gleich mit der wässerichten Feuchtigkeit des Schweisses ein wenig Fett heraus fliesset/ so wird doch deswegen nicht alsobald aus dem Mercurio ein Schwefel; es müste dann Paracelsus seiner eigenen Lehre vergessen haben. Ich sage / ob gleich etwas von der Fettigkeit bey dem Schwitzen / unsere Hemder und Leinwand besudelt / (Niederl. so ist darum der Schweiß nicht Oel oder Schwefel. Ja was mehr ist/ ein groß Theil von der Fettigkeit des Blutes / wird durch den Urheb der Glieder verändert in eine wässerichte Feuchtigkeit / wie zuvor bey Beschreibung des Urhebs bewiesen ist.) Und sind demnach die Fettigkeiten nicht unwandelbar / sondern sie vergehen alle Tage gleich wie sie wachsen.

Die Paracelsischen Anfänge entstehen durchs Feuer; und sind nicht selber in den Dingen.

7. Ich hasse aber die Art zureden durch die Gleichnüssen der Paracelsischen ersten Dinge/ aus welchen man drey Anfänge der Natur hat machen wollen. Denn dieselben sind weder würcklich in den Cörpern zu finden; noch stehen sie da bey der Hand; werden auch nicht aus den Dingen heraus geschieden/ es sey dann daß sie vorher/ als gleichsam durch das Feuer verändert/ oder durch die Schmeltzung zugerichtet/ so viel als aufs neue hervor gebracht werden. Ich aber sehe die Natur gerne überall bloß und nackend an/ und gebrauche mich nicht gerne Figürlicher Redens-Arten; begehre auch die Bewegungs-Kräffte aus der Meß-Kunst nicht auf die Natur zu ziehen. Die Gleichnuß-Reden vermeide ich so viel ich kan/ wie auch die verblümten Redens-Arten. Die gantze Nothwendigkeit aber/ so in der Natur vorkommt/ hab ich dem Gesäme zugeeignet: Vieler Dinge Gesäme aber führe ich nicht so wol aus gewissen Eltern als aus den Urheben her.

Die Urheben sind zweyerley/ davon die Gesäme der Dinge herkommen.

8. So sind denn zweyerley Urheben in der Natur. Der eine zwar begreifft eine flüssende fortschreitende Lufft in sich/ nemlich den sämlichen Ober-Geist (Archeus;) welcher in seinem Fortgang zu einer lebendigen Seele wird. Der andere Urheb aber begreifft nur den Anfang der

Bewe-

Bewegung oder der Zeugung in ſich / wenn aus einem Dinge ein anders wird. Dieſer hat zwar bey ſeinem Anfang keine ſämliche Lufft in ſich / welche die Endurſachen in ſich begreifft / was überall zuthun ſey: Er überkommt aber alſobald einen Dunſt / welchen die Urhebe erwecken / ſo wol / die jenigen ſo in den Oertern ſtecken; als auch die welche die Zurichtung der Materie ſelbſt von den auswendig wärmenden Dingen überkommen. Daraus wird denn etwas / daß dem ſämlichen Geiſt (Archeo) ähnlich iſt / welches ſich und ſein Qvartier nach und nach verwandelt / zurichtet und vermehret / auch ferner nachmals alles das übrige verrichtet / was der Vollkommenheit derſelbigen Lufft gemäß iſt / und ſolche erfodert. Nemlich dieſer Samen ſchweiffet erſtlich in eine gewiſſe gemeine Weitſchafft aus / denn ob es ihm gleich lieb und ſein Vornehmen iſt / den unter ſich habenden Zeug dahin einzurichten / wohin der empfangene Urheb zielet; ſo nimmt er doch zum öfftern gewiſſe Zunder eines geheimern Lichtes an ſich / und unterſteht ſich mit groſſer Kühnheit auch zu einer lebendigen Seelen zugelangen.

Von dem Urſprung des Ungeziefers.

9. Denn daher kommen nicht nur die Läuſe / Wantzen und Flöh / und Spul-Würme / und werden Gäſte und Nachbaren unſers Elendes / und wachſen gleichſam aus unſerm inwendigſten und aus unſerm Unflat: Sondern es begiebt ſich auch / wenn man ein unreines (Weiber-) Hembde nimmt / und ſtöſſet es zuſammen in den Spund eines Faſſes hinein / darinnen Weitzen enthalten iſt; ſo wird innerhalb wenig Tagen [nemlich in drey Wochen] das Hembde einen Urheb erfaſſen / und durch den Geruch des Getreydes verändert werden; alſo daß davon der Weitzen ſelbſt mit ſeiner eigenen Haut überzogen / in Mäuſe verwandelt wird. Dabey denn unter andern mehr zu verwundern / daß dergleichen Ungeziefer / durch Zeichnungen der Geſchlechte unterſchieden iſt / und Jungen bringet mit denen jenigen / ſo aus dem Samen der Eltern gezeuget ſind. Alſo daß auch hieraus klärlich zuſehen iſt / daß in beyderley Samen eine Gleichheit iſt / und in den Urheben eine gleiche lebhaffte Stärcke ſtecke. Und iſt ſich noch mehr zuverwundern / daß aus dem Weitzen und Hembde nicht junge oder ſaugende Mäußlein / auch nicht nackende und unzeitige; ſondern völliglich geformte Mäuſe hervorſpringen. An uns Menſchen entſteht bißweilen auch die Läuſeſucht; und wenn man an einem ſolchen Menſchen das äuſſerſte Häutlein aufthut / kreucht eine Lauß heraus: Wie ſie denn ſonſt auch in den Schweißlöchlein gezeuget werden; nicht zwar in den Schalen eines Eys / oder in Niſſen verſchloſſen: ſondern gantz klein / daß man ſie kaum ſehen kan. Ein Floh aber / wann er gezeuget wird / nimmt ſeinen Urheb allezeit nicht anders als von auſſen her.

Es ſey nicht genug / daß man ſagt / das Ungeziefer komme aus der Fäulung.

10. Und iſt es ja nicht genug / daß man in den Schulen geſagt / ſolch Ungeziefer komme aus faulen Dingen her. Denn auch die Eyer der Vögel werden überaus faul / und ſtincken gewaltig / ehe ein junges Vögelein daraus wird. Und iſt demnach in dieſen faulen Dingen nicht minder ein Leben enthalten / als in den Eyern. Es iſt auch nicht genug daß man zweifelt / woher doch ſolch Ungeziefer einen ſolchen gleichförmigen und unter eine gewiſſe Art gehörigen lebendigen Geiſt von dem unſerigen hernehme / da doch eine natürliche Zeugung ein eingedrucktes Siegel der Gleichheit erfodere. Sintemal in der abſchreitenden Zeugung genung iſt / daß ein ſämlicher Geiſt (Archeus) da ſey: Nicht zwar ein Menſchlicher; ſondern ein ſolcher / der in dem Unflat aus Krafft des Urhebs / und wegen der gleichförmigkeit allezeit ſolch Ungeziefer von einer Art zeuget. Und ob es demnach gleich ſcheinet / daß eine ſolche Zeugung ſo viel als eine Mißgeburth und ohne Regel ſey / wenn man ſie gegen uns betrachtet; ſo iſt ſie doch natürlich und gewöhnlich / in der Ordnung ihrer Urſachen; da nemlich wir nur den Urheb und die Wärme darzu geben. Wenn demnach der Urheb von den Hembde in den Weitzen hinein dringt / ſo löſet er die Materie zuruck gehend auf / und alſo wird eine erwachſene / nicht aber eine junge neugebohrne Maus daraus formiret: Alldieweiln zugleich ein abſehen dabey iſt / auf die andere Weiſe und Art / wie ſonſt die Mäuſe werden.

Es ſind zweyerley Arten der Zeugung.

11. In den erſten und lebendigen Geſämen nun bläſet der zeugende (Vater / wer es nun iſt /) den ſämlichen Geiſt (Archeum) mit ſeiner Gleichförmigkeit und die lebendige Lufft von ſich / und giebt zugleich den Zeug des Samens her. In den letztern aber wird nur ein Geruch des Urhebs eingeblaſen / von den Gefäſſen / darinnen ein Ding iſt oder von der Anſteckung der umbgebenden Lufft. Wenn dieſes ſich recht zuſammen ſchickt / ſo wird alſobald eine Pflantze oder ein Ungeziefer draus formiret; in dem nemlich von dem Geruch und Urheb der Fäulung eine Lufft erweckt wird / die ſich hernach in einen ſämlichen regierenden Geiſt (Archeus) erhöhet: Wie ich anderswo von den Formen gelehret.

Wie die Geſäme werden und entſtehen.

12. So entſtehen demnach die Samen entweder von der Einbildung des zeugenden Vaters / welcher durch die fleiſchliche Luſt ſeyn eigen Bild hervor bringet: Oder von dem Geruch des Urhebs / welcher die Materie zurichtet / daß ſie das Bild eines müglichen Dinges bekommt. Denn gleich wie von dem Geruch die Materie die Zubereitungen zur Verwandelung ſchöpfft: Alſo entſteht von dem Bilde hernach eine fernere Zurichtung der Materie / welche den zur ſelbigen Art gehörigen Urheb zu wegen bringen und befödern muß. Es ſind aber der Urheb und der Samen in dieſem Stücke von einander unterſchieden / daß der Urheb (fermentum) nur ein Geruch / oder eine Beſchaffenheit iſt einer gewiſſen Fäulung / welche den Zeug zu einer Aenderung / und Verderbligkeit zurichten kan. Der Samen aber iſt eine Subſtantz / darinnen ſchon ein ſämlicher Geiſt (Archeus) enthalten iſt; dieſer aber iſt ein geiſtlicher ſubtiler Dunſt (Gas) und enthält in ſich den Urheb; (fermentum,) das Bild des Dinges; und über diß die Wiſſenſchafft / ſo die Anleitung giebet was zu thun iſt.

Auf was Weiſe der Geruch eine Urſach iſt des Urhebs und des Samens.

13. Dannenhero denn alles das jenige / was ſchimlicht wird / oder in eine Fäulung tritt / alſobalden durch den Geruch auch Würmer in ſich krieget. Umb welcher Urſachen willen auch die Balſam-Arten nicht können faulen oder Würmer bekommen. Denn der Geruch / der in den Samen des Baſilienkrauts (baſiliconis) enthalten iſt / bringet daſſelbige Kraut herfür mit einer

einer ſolchen darinnen ſteckenden Lufft / welche ſo ſie durch die Fäulung verändert wird / roahrhafftige Scorpionen hervorbringt.

Es wachſe ein Scorpion aus Baſilien-Kraut (Baſilicon.)

14. Denn es iſt kein Geticht; ſondern es iſt uns in Warheit begegnet; nemlich in der Landſchafft Guascogne in Franckreich; daß wir dieſes Kraut zerſtoſſen und zwiſchen zwey Ziegeln gepreſſet und an die Sonne geleget / daraus uns nach etlichen Tagen Scorpionen gewachſen. Es möchte aber einer / der es genau nimmt / einwerffen / und ſagen: Es wäre von auſſen her / ein Scorpion dazu kommen wegen des Geruchs des Krauts / und davon zufreſſen. Aber wir ſind dieſem Zweifel vorkommen. Denn wir nahmen zween Ziegelſteine / und rieben ſie ſo lang daß ſie gantz geheb auf einander lagen / und ſo wohl wegen der genauen und ebenen Fügung / als auch wegen des Gewichts kein Scorpion darzwiſchen kunte. In der Mitten aber war ein Grüblein gemacht und das Kraut hinein gelegt.

In den Geſämen der von ſich ſelbſt entſtehenden Dinge / rühret der Urheb gar nahe an den Rand und Aufgang des Lebens (Horizontem.)

15. Und reichet demnach in den Samen der Selbſt-Gewächſe der Urheb auf eine gar nahe Weiſe an den Aufgang (Horizon) des Lebens: Denn es wird nie ein Ding in ein anders verwandelt ohne Urheb und Samen.

Von dem Urheb der Kranckheiten und Heilungen.

16. Dieſes alles hat man biß anhero nicht geacht und gantz ſtehen laſſen / und alles der bloſſen Wärme zugeſchrieben; dahero viel Kranckheiten unter die verzweifelten gerechnet worden / und ungeheilet blieben. Denn man hat ſich bißhero nur bemühet die erſten Beſchaffenheiten zubeſſern / und die ertichtete Feuchtigkeit entweder allein oder zugleich mit dem Blut wegzunehmen. Im geringſten aber hat man nicht gedacht / daß eine jede Kranckheit gifftig ſeye / wo nicht gegen dem gantzen Leibe / jedoch zum wenigſten gegen ihrem Gliede: Dannenhero ob ſie gleich nicht anſteckend iſt durchgehends vor alle Glieder oder Menſchen; unterläſt ſie doch gleichwol nicht einen gährenden / urheblichen Geruch von ſich zu laſſen / und dem jenigen Gliede darinnen ſie ſitzet einzudrucken. Dannenhero werden vielerley Heylungen durch Geruchs-Arten vollbracht; und weichen offtmahls durch den Geruch auch gewiſſe anſteckende Kranckheiten ſo ſich in die Haut eingeſchlichen. Denn weil der Geruch ein Kennezeichen des Urhebs iſt / und deswegen die ſämliche Urſach der Verwandlung in ſich enthält / ſo ſchließ ich daraus / daß die Kräfften der Dinge und deren männliche Stärcke aus den Geruchen herkomme (gleich wie ich an ſeinem Ort lehren werde / wenn ich handeln werde von dem groſſen Oportet, es muß ſeyn.)

Daß faſt alle Artzneyen bloß allein durch den Geruch würcken.

17. Ja wann man die Sache ſelbſt etwas genauer betrachtet / ſo würcken auch die inwendigen Artzneyen / ſo wohl die öffnenden / als die beſſernden bloß allein durch den Geruch. Denn daher kommt es / wenn die Artzney einmahl ihren Geruch verlohren / daß ihr alsdenn auch die Kräfften vergangen. So hab ich auch offt geſehen / daß das viertägige Fieber / Mutterbeſchwerung / Schwermüthigkeit / Reiſſen des Leibes und dergleichen allein durch Salben geheilet worden. Nun iſt aber gewiß / daß nicht die Salbe ſelbſt / ſondern nur ihr Geruch / inwendig hinein ſchleiche und würcke. Alſo fällt auch einer der die ſchwere Kranckheit hat / manchmahl durch bloſſen Geruch zu Boden: Ja in derſelbigen Kranckheit folget das Gehirn / welches doch weder höret noch fühlet; und wenn der Menſch gleich ins Feuer fält / ſich nicht zurücke zieht / allein einem und andern Geruch. Auf gleiche Weiſe wird auch der Rothlauff durch den Geruch eines Tuchs von Leinwand / welches in Haſenblut eingetunckt worden / geheilet / wenn man es trucken aufbindet. Alſo werden auch Wunden / Geſchwüre und Apoſtemen durch einen und andern Geruch / wenn diß oder jenes darauf geſchmieret wird / entweder beſſer oder ſchlimmer.

Deswegen haben die Geſäme allein einen ſonderartigen Geruch in ſich.

18. Und wenn demnach die Samen der ſelbſt-erwachſenen Thiere aus den Gerüchen und einer Fäule geboren und entſtanden / und gleichwohl der Art nach nicht unterſchieden ſind / von denen jenigen ſo durch die Begattung beyderley Geſchlechter gezeuget werden: So muß folgen / daß die Samen aller Thiere ihre gewiſſe und eigenartige Gerüche haben / durch welche der ſämliche Geiſt (Archeus) in die Materie hinein gefüget / und dieſe umb ſo viel gehorſamer gemacht wird zur Verwandlung. Und daher entſtehen auch die ſtarcken Eindruckungen in alle inwendige Glieder und Werckzeuge; und deren Unterſcheid an Stärcke und Leben. Nemlich die ſonderartigen (ſpecifici) Gerüche nehmen die Materien ein / und machen ſie ihnen unterthänig; und alsdenn entſtehet die Abneigung / von der gantzen Art zur Einzelheit und die Eigenliebe: Und aus ſolcher Gewonheit folget endlich / daß eines das andere leichtlich annimmt und ſich vollkömmlicher zum andern ſchickt. Daher kommt endlich die Liebe / die ſich fortreiſſen läſſet nach aller ihrer Luſt.

Der Geruch und das Licht dringen durch die Geiſter.

19. Deswegen ergötzen auch die wohlriechende Dinge die guten Geiſter: Gleichwie auch das Licht denſelbigen gefällt; und hingegen den böſen zu wieder iſt. Und ſolches nicht deswegen / weil etwan ohne oder bey dem Licht die eine oder andere Art beſſer ſehe; oder des Gebrauchs heiterer Lufft von nöthen habe; ſondern wegen des hocherhabnen und allmächtigen Lichts deſſen Ebenbild das Tages-Licht iſt. Denn an dem Geruch und Licht beluſtigen ſich die Geiſter; dieweil das Licht und der Geruch dieſelben unmittelbahr berühren und durchdringen. Denn die Geiſter des Geblüts ſolten ſich bey einem der in Ohnmacht lieget / mehr erqvicken laſſen durch den Geruch von gebratenem Fleiſch; als durch ein Gewürtz / wenn nicht der gute Geruch / in dem er das Leben geſchwinde berühret / in demſelben eine Reinigkeit und Liebligkeit zu wegen brächte.

Durch den Geruch wird die Peſt und mancherley Kranckheiten verurſacht und geheilet.

20. Und ſcheinet es demnach / als wenn der Geruch auch die uncörperlichen Geiſter berührete; gleichwie ein Peſtilentzialiſcher Geruch / ob er gleich von der Naſe nicht empfunden wird / gleichwol den ſämlichen Geiſt (Archeus) in ein Schrecken jagt. Nemlich es giebt Gerüche / welche Kopffwehe / Grauen / Brechen / Huſten / Schlucken / Schwindel / Hinfallen / den Schlag / rothe Ruhr und dergleichen erwecken / und mit ihrer Anſteckung verurſachen. Und demnach giebt es auch andere / die auf gleiche Weiſe dieſe Kranckheiten heilen / oder zum wenigſten lindern / wenn ſie etwan ja eine gar feſte Wurtzel haben. So giebt es auch Geruchs-Arten / ſo einen erſtöcken / ohne daß man fühlet / daß einem

der

der Hals durch eine gewiſſe Materie zuſammen gezogen wird. Noch giebt es auch Arten die den Krampff erwecken: Wie auch ſolche die bloß allein närriſch machen/ wie es in den Mutterzuſtänden gar offte zugeht.

Die Kunſt zu Rauchwerken iſt vergeſſen worden weil man ſie zu Mutterzeiten gebraucht.

21. Die Alten aber haben auf ihr Räuchern ſo viel gehalten/ daß endlich ein Aberglauben daraus worden/ als dadurch ſie einen Menſchen gleichſam in Entzuckung bringen wollen/ in Meinung wenn ſie erwachet/ daß ſie davon viel zugenommen. Denn ſie machten das Zimmer/ die Kleider/ den Kopff und alles Geräthe gantz voll mit ihrem Geruch/ damit ſie das Gemuthe zu ihren Künſten zubereiteten. Weil aber der Satan hernach ſeine verborgene Stücklein mit darein gemenget; ſo iſt die Kunſt von Rauchwercken erſtlich in Verdacht gezogen worden/ und hernach gantz in Unbrauch gerathen. Denn ſie hatten im Geſetze gelernet/ daß ſtarckriechendes Räuchwerck dem Höchſten gefällig wäre. So muſte auch ein jeder Iſraelit in dem Lager alle Tage ſeinen Unflat mit Erde zudecken/ damit der Engel keinen Verdruß ſchöpffte das Lager bey Nachtzeiten durchzugehen.

Was maſſen unausſprechliche Schmertzen alſobalden durch den Geruch eines aufgelegten auf ſolchen Dinges gelindert werden.

22. Ich erinnere mich auch/ daß einer vor groſſem Magenweh einſten ſchier vergangen. Denn vier Stunden nach dem Eſſen ſchrie und heulete er/ und krümmte ſich zuſammen/ es wäre denn/ daß er ſich an den Tiſch ſteuerte und denſelbigen Platz ſtarck da gegen druckte. Ich ließ mich damals durch die Leichtglaubigkeit bethören/ und vermeinte mit dem Paracelſo, es wäre ein Magenkrebs/ der nicht zu heilen ſey. Der Ort war alldorten/ wo die unrechten Rippen ſich gegen den Magen wolten zunahen. Ich habe dieſen aber in wenig Stunden geheilet geſehen durch ein wolriechendes Pflaſter/ ſo kaum einer Hand breit war.

Der Urheb ſey ein Vater der Verwandlungen.

23. Was maſſen aber der Urheb (fermentum ein Vater der Verwandlungen ſey/ hab ich nicht beſſer erfahren als durch die Feuerkunſt. Denn da hab ich erkennet ſo offt ein Cörper in kleinere Stäublein zerheilet wird als die Nothdurfft ſeiner Subſtantz erfordert/ daß alsdenn auch die Verwandlung deſſelben Cörpers alſobalden erfolge/ das Element ausgenommen. Sintemahlen das geſchöpffte ferment oder der Urheb/ und die Gärung die vorgemeldten Stäublein erfaſſet/ und ſie mit ſeinem frembden Zeichen durchdringet; da denn wann ſie ſolches annehmen/ ſtarcke Zertheilungen der Stucke entſtehen/ auf welche Ungleichförmigkeiten und Zerdrümmerungen ſolcher Theile die Auflöſung der Materie erfolget. Und umb dieſer Urſache willen ſetzt man in der Chymie die Sachen in die Wärme zum zeitigen/ und läſt die Fäulungen vorangehen/ damit ein Ding in die Gährung trete durch den Urheb/ und alsdenn ihre Theile in die kleinſten Stäublein zerfallen. (Niedl. Diß würckt der Urheb/ und iſt ſolches fürwar kein Werck der Hitze wie man gleichwol biß auf den heutigen Tag vermeinet hat. Denn der Hitze Eigenſchafft iſt nicht etwas kochen zur Verwandlung; aber wol die leichte und wäſſerichte Theile von den andern abſcheiden und machen daß dieſelben abrauchen; woraus denn ein dichter dürrer Cörper überbleibt: Welches ja nicht kochen heiſt. Diß hat man biß anhero nicht wol verſtanden noch zerleget; darumb dient es wol daß es etwas genauer erkläret werde. Nemlich: Die Verdauung oder Kochung ob ſie in uns gleich alſo geſchiehet/ daß ſie ſich vergeſellet mit einer Hitze; geſchicht doch eigentlich nicht von oder durch das Werck der Hitze. Erſtlich dieweil in den Fiſchen keine kennbahre noch empfindliche Hitze vorhanden iſt/ welche gleichwol nicht langſamer oder unglücklicher etwas verdauen/ als andere Thiere die Blut haben. So wäre es auch eine unnütze Ausflucht wenn man die Verdauung der Fiſche wolte bemänteln und ſagen: Sie hätten nur eine mügliche Hitze. Denn überall wo man von würcklichen und greifflichen Kräfften redet/ muß das Fühlen die Prob nehmen/ und der Richter bleiben. Denn ſonſten fält man von der Hitze/ als Hitze/ auf eine andere mügliche Beſchaffenheit/ welche wir hier den Urheb oder Sauerteig nennen um einen jeden Dinge ſeinen eigenen Namen und ſein eigen Gemächte zugeben. Wenigſtens iſt daraus zu ſchlieſſen/ weil ja die mügliche Hitze weit unterſcheiden iſt von der würcklichen Hitze/ daß unſere Verdauung nicht geſchiehet vermittelſt der würcklichen Hitze. Zum andern ſo verdauet unſer Magen viel Dinge in wenig Zeit und bringt ſie in ihren erſten Safft gleich als das harte uñ rauhe Fleiſch; Welches kein Grad des Feuers zuthun vermag unſern Urheb ausgenommen. So daß das Werck dieſer Verdauung an einem andern Werck hangen muß/ als an der Krafft der Hitze.)

Was es mit dem Urheb des Magens für Bewandnus habe.

24. So werden demnach die Speiſen in dem Magen aufgelöſt durch den Urheb des Orts/ welcher mit einer ſäuerlichen Beſchaffenheit begabet iſt. In der Leber aber und in andern Orten geſchiehet die Dauung ſtets durch andere Urheben. Denn alſo geſchiehet es/ wenn etliche gleich viel Zucker gegeſſen/ daß ſie bißweilen/ doch alſobald etwas ſauers ausbrechen. Und doch iſt der Urheb des Magens nicht ein Urheb ſo weit er ſauer iſt. Denn der Eſſig oder Johannes-Beeren machen umb des willen keine Gährung/ ob ſie gleich ſauer und herbe ſeyn. Sondern die Säure des Magens iſt ſein eigenes und ſonderartiges Mittel. Es hat aber ſolches auch in einer einigen Art von Thieren eine groſſe Weitſchafft unter ſich. Denn der eine Menſch kan den Kohl/ ein ander Hülſen-Früchte/ mancher die Fiſche oder den Wein nicht wol vertragen/ weil er ſolches nicht verdauen kan.

Warumb ihrer viel einen Grauen vor dem Käſe haben.

25. Ihrer viel eſſen keinen Käſe; nicht zwar/ weil er ein lauter Tartarus iſt/ oder ein lauteres Saltz (denn ſo will es auf ein oder andern Fall der Paracelſus haben;) ſondern wenn er friſch iſt/ wird er gar herb und ſauer/ und macht daher in einem ſauren Magen/ leichtlich ſtarckes Reiſſen. Iſt er aber alt/ ſo reucht er nach einer Fäulung die er von ſeinem abgeſtorbenen Lab/ oder Renn welches ohne das an ihm ſelbſt voll Unreinigkeit geweſen/ her hat. Dannenhero wird er würmicht/ und faulet leichtlich/ weil er ein Theil des Urhebs vom Koth unter der Säure der Milch verborgen in ſich hält/ welches in vielen offenbahr wird/ und ſehr grob und mercklich hervor-

Digitized by Google

hervorbricht: Dahero ihr viel den bloſſen Geruch nicht vertragen können. So kommt demnach der groſſe Unterſcheid des ſauren Urhebs in dem Magen / ob er gleich deſſen Eigenthumb iſt / eigentlich daher / weil das würckende und das annehmende Ding mancherley Veränderungen leiden in dem Würcken.

Die urhebliche Magen-Säure iſt unterſchieden von Eſſig-ſauren Dingen.

26. Es wird aber das urhebliche Sauer von den Eſſig ſauren Dingen in dieſem Stück unterſchieden: Daß jenes alles was es durchdringet / in einer Arbeit auch flüchtig machet. Ein jeder Eſſigſaurer Geiſt aber / wenn er etwas auflöſt / wird ſelbſt dicke und coagulirt / wie die Chymiſche Regel lautet. Ein einiges Brod wird von dem Menſchen / Hunden / Pferden / Kühen / Schafen / Vögeln / Fiſchen / und demnach von ſolchen Thieren die ſo gar dem Geſchlechte nach unterſchieden ſind / zermalmet / aber von einem jeden mit ſeinem ſonderartigen Urheb / und Säure. Die Kinder ſagen / daß die Sperlinge in ihrem Halſe ſehr ſauer ſind / deswegen ſie auch ſehr viel freſſen. Denn es hat ſich einsmals begeben / daß ein Knabe ſeine Zunge heraus gerecket die der Sperling erfaſſet und davon beiſſen wollen: da man denn ſagen will / er hab geſchmecket / wie ſauer der Sperling im Halſe ſey. (Niederl. Ja etliche Vögel verzehren Eiſen und Kieſelſtein / die doch das Feuer nicht verändert. Und iſt dieſer Urheb in vielen Vögeln ſo ſauer und gewaltig / daß ſie davon kranck werden: Daher ſie / und) viel andere Thiere bißweilen Kreiden / Kalch / Ziegelſtein / Thon oder Kieſelſtein eſſen müſſen umb dieſe Säuer dadurch zuvermindern.

Woher das Aufſtoſſen (Ructus) komme.

27. So werden demnach die ſubtilen und flüchtigen Stäublein der Speiſen durch den Urheb des Magens gar leicht in einen windichten ſubtilen Dunſt (Gas) verwandelt: Da das übrige Theil ſchon vergnüget iſt / wenn es in einen Safft aufgelöſet wird.

[Niederl. Zum dritten / wenn ſich ein Geſunder bricht / ſo befindet er / daß ſeine Speiſe gantz verſäuert iſt / und die Umbſtehenden müſſen es auch bezeugen durch den Geruch. Zum vierdten; wenn einer das Fieber hat und der Magen nicht verdauet / ſondern man ſich beſtändig fort übergiebt / und das jenige wieder heraus bricht / was man vor etlichen Tagen gegeſſen; ſo kan ſolches ja nicht dem Mangel der Hitze beygemeſſen werden. Solche Leute brechen bittere / gelbe / verfaulte Dinge / als wie faule Eyer heraus; welchen Geſchmack und Geruch Hippocrates nennet nidoroſum, welches ſo viel iſt als vertufftet: Und ſagt er dabey / wenn das Aufſteigen ſauer aus dem Magen heraus komme (oder man etwas Saures heraus bricht) nach dem faulen Aufſteigen / ſo ſey die Hoffnung der Geſundheit vorhanden; daß ſich nemlich der Urheb des Magens wieder beſſert. Dieſe Wiederkunfft des Urhebs läſt ein klein Theil davon abrinnen in das wäſſerige Molcken ſeiner Verdauung (welches Molcken iſt der Harn) und das ſiehet man ſchwimmen in den Urin als ein Wölcklein. Wann dieſes ſich ſehen läſſet / ſo glauben die Aertzte alſobalden / daß die kränckliche Feuchtigkeit abgenommen. Welches gleichwol wegen der Unerkäntniß des vorbeſchriebenen Urhebs und ſeiner Eigenſchafften ein grober Unverſtand iſt in der Artzney-Kunſt. Denn das vorbemeldte Wölcklein bedeutet nicht die Materi des Fiebers / ſondern allein die Wiederkunfft des Urhebs in dem Magen / welcher vermindert / geſchwächet oder gewichen war. Dieſes lehret uns das viertägige Fieber; da das vorbeſchriebene weiſſe Wölcklein offtmals geſehen wird und offtmals wieder vergeht / nach der Maß des Urhebs im Magen; da gleichwol die Materie des Fiebers unverkürtzt bleibet / welche weit von dem Magen liegt. Es iſt auch gar uneigentlich geſprochen / daß die Natur die Materie der Kranckheiten kochen ſoll / welche doch nie kan gekochet werden / auch ihre Dauung von der Natur nicht vermeinet noch vorgenommen wird: In dem die Kochung eine einförmige Würckung iſt / welche allein zu Bereitung der Nahrung zielet; die aber von der Natur nie untermengt wird mit der Materie der Kranckheiten.

Umb dieſes Urhebs willen ſind bey nahe alle Säuern dem Magen angenehm und machen Luſt zu Eſſen: Als da ſind Eſſig / Muſtart / oder Senff in Moſt eingemacht; Citronen / Pomerantzen / ſaurer Traubenſafft / Weinſtein / Rheiniſcher Wein / Oele oder Geiſt von Schwefel / Vitriol und Seeſaltz; welches Saltz auch angenehm iſt um der Säurigkeit willen die es in ſich hat; darumb wird auch das Brodt mit einem Sauerteige geſäuert / auf daß es dem Urheb des Magens deſto angenehmer und unterthäniger ſeyn ſolle. Ich trug einsmals die Säurigkeit vom Schwefel in einem Fläſchlein; davon wurden meine Handſchuh naß: und kurtz hernach ſahe ich / daß das Leder gantz zerfuhr und zu Waſſer ward. Dadurch vernahm ich / was für Krafft dieſe Säurigkeiten zur Verwandlung haben.

Es hat aber der Magen dieſen ſeinen Urheb / dadurch er vor den gantzen Leib kochet / nicht eigen vor ſich; ſondern nur den allein / durch welchen er kocht vor ſich ſelber: Wie auch alle andere Glieder desgleichen thun. Aber der gemeine Urheb wird dem Magen mitgetheilet aus der lebendigen Krafft des Hertzens / und wird leiblich bereitet / zu einem Urheb in dem Miltz / welcher umb des willen viel mehr Pulß-Adern hat als einig ander Glied: und liegt deswegen über dem Magen / und zwar über dem Platz wo ſeine Kuchen und Weite iſt und wo der gröſte Hauffe der Speiſe liegt. Der Magen der Vogel aber iſt umbwunden und unverſcheiden von einem Stücke Fleiſch gemacht / ſo an ſtatt des Miltzes iſt. Und iſt deme nicht alſo (wie man gleichwol in den Schulen lehret) daß der Miltz das grobe aus dem Geblütee an ſich ziehen ſolte / zu ſeiner Nahrung; damit alſo das gute Blut davon möge entladen werden. Das ſtreitet aber erſtlich wieder ihre eigene Lehre / wann ſie ſagen: Daß in dem Magen kein Blut gemachet werde / woraus die Melancholy oder das ſchwartze Blut zuſcheidē ſey. Und wo ſolte denn der Miltz bleiben / mit

ſolcher

ſolchem groben überflüſſigem böſen Safft? Es will ſich ja nicht ſchicken / daß ein ſolch edel Glied und inwendiger Werckzeug (Viſcus) des Lebens / geachtet werde vor einen Pful und Aufnehmer der Unreinigkeiten; und daß er durch den Unflat allein ſolte müſſen ernehret werden. Sie ſprechen zwar / man hab geſehen / daß etwan einer bißweilen ausgebrochen einen ſchwartzen dicken Safft / wovon / als er auf die Erde gefallen / dieſe aufgeſchwollen / als hätte man Sauerteig darunter gethan: Allermaſſen es auch gewaltig ſauer geſchmeckt: Und darumb ſagen ſie / diß müſſe gewiß aus dem Miltz kommen / und das rechte ſchwartze Blut aus den Adern ſeyn / deſſen Einnehmer der Miltz ſey; Aber erſtlich / iſt das Aederlein durch welches der Miltz / ſo vielen und dicken Safft in den Magen ausgieſſen ſolle / ſehr dunckel. Auch wäre es eine Unbeſcheidenheit der Natur / daß der Mund des Magens (der ſo edel und empfindlich iſt / das man ihn deswegen das Hertz genennet /) in dem er vor das gemeine Beſte kochet / ein tägliches Secret ſeyn ſolte vor den allerärgſten Safft: Und daß dieſe böſe Feuchtigkeit / ſo nur zu Koth geworden und als überflüſſig aus dem Miltz verjaget iſt / die Nahrung und Unterhalt des Magens ſey / und demſelben die Luſt zu eſſen geben müſſe. So wäre es auch ein Unrath / daß die Natur den Miltz an den edelſten Platz / und nicht an den Ausgang des Magens gelegt hätte. Dann iſt auch eben ungereimmt zu lehren / daß die Melancholy oder das ſchwartze Blut ſich in der Leber nach der Blut-machung ſolte abſcheiden und auf den Miltz zugehen; da doch der Weg ziemlich weit und eng iſt vor ein ſo dickes Weſen / welches unter Wegens alle das ander Blut verſäuren würde / der in den erſten Adern des Gekröſes; umb hernach letzlich / wenn es zu der äuſſerſten Staffel ſeiner Boßheit in den Miltz gebracht worden / auf den Magen zugeſande zu werden. Dieſer groſſe Plunder der ertichteten Melancholy koſtet groſſe Müh unterhalten zu werden: und iſt eben ſchlecht / daß eine Unreinigkeit oder Koth / der in dem Magen wieder die Gebühr gelegen und durch die Boßheit ſeiner Materie überſäuret iſt / die Melancholy zurichten ſolle; und daß dieſer Koth eine von den vier Feuchtigkeiten unſers Leibes ſeyn ſolte. Es weltzet ſich aber dieſe Lehre gar zu ſehr in den Dreck / daß man ſie ſo hoch erheben ſoll. Hätten ſie ſtarck Scheide-Waſſer / oder andere Saltz-ſäure Geiſter in die Erde gegoſſen / ſo würden ſie geſehen haben / wie ſich die Erde erhübe / und mit Kochen aufſteige: Da ſie ſich denn zuverwundern hätten / wie die Melancholy in das Scheide-Waſſer komme? Und vielmehr zu bedencken iſt / daß die Säure des ſtarcken Scheide-Waſſers in uns anfänge gebohren zu werden in dem Unflat / der gar zu lange in dem Magen überſäuert iſt. Solcher geſtalt glauben wir mit dem Paracelſo

nicht / daß ein Menſch ohne Miltz und Nieren ſolte leben können; und daß uns der Schöpffer mit einem unnöthigen Pack würde beladen haben: Sondern ich glaube daß nichts vergebens in uns iſt. Und daß weder in der Zeit noch in der Ewigkeit kein vollkommener Menſch ohne dieſes Glied ſeyn könne: Auch daß jemand ohne daſſelbe keines Weges unbekümmert werde leben können. Zum wenigſten ſolten ſie wiſſen / daß der Sauerteig des Geträydes nicht taug das Fleiſch in Gährung zu bringen; noch auch das Berg-werck: und daß ein jedes Ding das Feld-zeichen ſeines Königs haben muß. Denn das Fleiſch wird allein geſäuret durch Fleiſch / und der Urheb des Gewächſes ſäuert allein das Gewächs; wie auch des Bergwercks Urheb allein die Berg-Arten. Und wenn die Erde ſolte können ins Gähren gebracht werden / durch ihre Melancholy / ſo dörffte man die Cörper nicht begraben / ſondern man würde das gantze Erdreich mit tödtlichem Gifft anſtecken.

So ſey denn hier nu genug / daß der Trieb des Samens allein den Urheb erwecket zur Verwandelung / daß ein feſter Cörper des Bluts welcher die Erde durchfriſt / durch den Urheb zu Waſſer und wieder aus Waſſer ein feſter Cörper werde / als Fiſch / Stein / Holtz / und dergleichen.)

28. Die Chymia aber iſt bemühet geweſen einen ſolchen Cörper zu erfinden / der in der Gleichheit einer ſolchen Reinigkeit mit uns übereinſtimmete / daß er von den zerſtörenden Dingen nicht könte zertrennet werden. Und endlich hat ſich geiſtlich und weltlich verwundern müſſen / daß man ein Waſſer funden / welches in die kleineſten Stäublein als der Natur immer müglich / gebracht worden / und hernach / auſſer der Eh verbleibend / aller Vermählung mit einigem Urheb entſaget. Dannenhero hat man verzweifelt an ſeiner Verwandlung / weil man keinen Cörper gefunden / der vortrefflicher wäre als ſolches ſelbſt / damit man es verehlichen könne. Aber die Arbeit der Weißheit hat in der Natur etwas ungemeines gemacht / welches entſtanden iſt ohn Urheb / der ſich mit ihm vermiſchen lieſſe und von ihme unterſchieden wäre. Dieſe Schlange hat ſich ſelber gebiſſen / iſt nach der Vergifftung wieder lebendig worden / und kan hernach nicht mehr ſterben.

Die Arbeit der Weißheit. (Labor Sophiæ.)

Anmerckung.

[Durch dieſe dunckelen Worte werden die verſtändigen genugſam erkennen / daß gereder werde von dem Mercurio der Weiſen / aus welchem allein / nach der Philoſophen Lehre / der Stein der Weiſen gemacht werden kan. Man kan aber zur Erklärung dieſer Worte zu Hülffe nehmen was oben geſagt in dem dreyzehndē Tractat von Lufftwercken. §. 14.]

29. Weil aber die Schüler nichts von dem Urheber gewuſt / ſo hat ihnen auch unbekandt ſeyn müſſen / daß die dichten Cörper aus anders nichts als aus Waſſer und dem Urheb entſtehen. Denn daß die Erd-gewächſe und das Geträyde und alle Cörper ſo davon ernehret werden / aus bloſſem Waſſer hervorkommen / hab ich oben gelehret. So hat auch niemahl einiger Fiſcher in dem

Alles was man glaubet / nicht zu ſeyn / kömt allein her aus Waſſer und dem Urheb. (Fermento.)

dem Magen des Lachses einige Speise (und etwas anders als lauter Wasser) gefunden. Und wird also aus blossen Wasser [auch Fluß-Wasser] ein Lachs / und wird auch davon ernehret. Also hat der Stör kein Maul / sondern hat nur allein ein kleines Löchlein unten an dem Halse offen / dadurch der gantze Fisch / anders nichts in sich sauget als blosses Wasser (Niederl. daß also ihre Gräten / Fleisch / Fett / und dergleichen / alles aus Wasser wird.) und so wird nun gleichfals ein jeder Fische aus Wasser ernehret und wird aus demselbigen; wo nicht unmittelbahr / zum wenigsten doch alsdenn / wenn solches durch die Gesäme und Urheben geschwängert ist. Es sind auch schier alle Fische süsse / und werden doch aus dem gesaltzenem Meerwasser herfür gebracht. So verwandeln sie denn das Saltz zu etwas das nicht Saltz ist / oder zum wenigsten das Wasser in etwas das nicht Wasser ist. (Niederl. Die Muscheln und Austern machen von gesaltzenem Wasser in sich ein süsses Wasser.) Und endlich alle Muschel-Arten formiren sich an statt der Knochen steinerne Schalen aus Wasser; dergleichen auch alle Arten der Schnecken thun. Und wird demnach des Meer-Saltz / welches in dem glüenden Feuer (Niederl. Saltz ist und bleibt und) sich kaum giebt / in den Fischen durch den Urheb zu einem süssen Wasser; ja es wird ihr flüchtiges Fleisch draus und wird unter-währender Nahrung auch gantz zerstreuet / und ausgedünstet / daß es nichts zurücke und hinter sich liegen lässet. Und wird also auch das Saltz in das ursprüngliche Element des Wassers verwandelt. Und also wird auch das Meer / ob gleich gesaltzene Flüsse hinein lauffen dennoch nicht je länger je gesaltzener.

Von dem Urheb der Nacht-gleich-Linie (Æquinoctialis.)

30. Denn das aller reineste (Niederl. süsseste) Wasser / ob es gleich keine Unsauberkeit in sich hat / wird gleichwol unter der Linie des Nacht-gleichers faul / (Niederl. und schleimicht / daß es sich ziehen lässet wie Gummi-Wasser) und stincket: Dann wird es gelb; ferner grün und endlich roth / daß es sehr schrecklich aussiehet: Und wird doch hernach von sich selbst freywillig wieder klar und gut. Nemlich dieses wiederfähret ihm / weil es den Urheb des Orts in sich ziehet: Und wenn derselbig verzehret ist / höret alles wieder auf. (Niederl. Welches wol recht ein Zeichen ist / daß in allen Wassern ein unschmackhafftes Saltz stecket: Darum auch das allerklärste Wasser / wenn es einen Urheb oder Stein-Geruch bekommt / so gar im Lauffen in Stein verwandelt wird.)

Was die Gesäme und Urhebe bey der Fortpflantzung vor einen Fortgang haben.

31. Also auch das allerreinste Brunnen-Wasser (Niederl. Regen-Wasser oder distillirt Wasser / wenn es in einem vertuffeten irdenen Geschirr stehet.) wird durch den faulen Urheb des Gefässes dicke / und schleimicht / daß man es ziehen kan; kriegt Würme / gebiert Schnacken / ja es wird mit einem Fell überzogen. Die Pfützen (Niederl. und alle stillstehende Wasser / werden vertuffet aus dem Grunde; und) bekommen dahero Frösche / (verschiedene Schnecken /) Muscheln / Egeln (Würmer) und Kräuter / etc. Ja auch die schwimmenden Kräuter (Niederl. die keine Wurtzel haben / damit sie an die Erde gehäfftet sind / setzen unten und an den Seiten grünen Moß an und) bedecken (also) das Wasser / bloß allein vergnügt durch den Tranck des faulen Wassers. Und gleich wie aus Brunnen / darinnen der Samen und der Urheb von Steinen ist / Steine wachsen: Also machet die Erde / welche von Metallischen Urheben schwanger ist / aus dem Wasser ein Bur, oder einen Metallischen und Mineralischen Berg-safft. Anderswo aber wird das Wasser / wenn es in die Erde versperret ist (Niederl. Denn die Erde die alle Gewächs aus ihrer eigenen Krafft gebieret / wie S. Gregorius im dritten Buch seines Wercks Hexaemeron uns lehret / vertuffet alle Kräuter / Wasser / Gewächs / und dergleichen) wenn es noch an der Lufft ist / und von einer geringen Wärme erreget wird / gleichfals faul; und ist alsdenn nicht mehr Wasser / sondern ein Safft der Erden (Leffas;) Krafft dessen vertufften Urhebs der Erden die Macht gegeben ist / Kräuter aus sich herfür grünen zulassen. Denn dieser vertuffte Erd-Safft / erwächst durch Anregung einer geringen Wärme zu einem Rauch / wird schwammicht (Niederl. wie ein Piltz / und schiesset in der Lufft an / als in sich habend einen leiblichen Salpeter der Erden) kriecht in Fall über sich (Niederl. kommt gen Tage / und bleibt doch fest an dem Safft daraus es entsprieſſet; und durch sein Leben wirfft es einen Rauch in denselben der zu einer Wurtzel wird) wie es etwan die daselbst verborgen-liegende Urhebe erfodern. Und ist also dieser vertuffte Safft an statt eines Urhebs / und hat die Krafft des Samens in sich. Und eylet allmählich daß ein sämlicher Geist daraus wird / der sich dem durch die sämlichen Kräffte in ein gewisses Leben begiebt. Dieser Safft der vertufften Erde nun ist das Leffas. (Niederl. und wird bey den Kunst-besitzern Teffas genandt / das ist umbgekehrt Safft;) daraus entspringen alle Arten der wachsenden Dinge / die sonst keinen sichtbaren Samen haben. Die gesäete Samen aber haben ihren Fortgang / wie sie hierzu oder darzu verordnet sind. Und sind demnach der Tufftigkeiten so mancherley faule Gerüche als eigene Geschmacke sind (Niederl. in dem Safft der Erden oder der Wurtzeln / und also) in den Dingen. Sintemal die Gerüche nicht nur verboten sind der Geschmacke; sondern auch durchgehends derer Eltern. Dieser Rauch Leffas wenn er nunmehr dicke worden (Niederl. und gen Tage hervorspriesset) ist erstlich blaß / hernach wird er etwas gelblicht; ferner ist er weiß-grünlich / und endlich wird er gantz dunckel grün: Und wenn sich nun die Krafft der Geschlechts-Art hervor thut / nimmt er allerley Farben und Zeichnissen an sich. In welchem Fortfluß es ihm schier ergehet wie dem Wasser unter der Linie. Doch ist zwischen ihnen dieser Unterscheid / daß das Wasser (unter der Linie) von dem Gestirn und Ort gar zu einen geistlichen Urheb entlehnet / ohne Cörperliche Vertufftung; und weil demnach dieser Same gar schwach und hinfällig ist / so kommt es bald wieder zu sich selber: Der Erd-safft (Leffas) aber wird genöthiget die Tragödie des empfangenen Samens auszuspielen (Nied. So ist demnach der Erden Eigenschafft diesen vertufften Urheb oder Geruch zu vergeisten in ihren Safft zur Verwandelung

lung seines Wesens. Man hat es probiret und befunden / daß ein Weidenstock drey Pfund schwer gepflantzt in einem Scherben mit 37. Pfund truckner Erde nicht begossen als mit Regenwasser / wie es aus dem Himmel fält und aus Mangel des Regens mit gedistillirten Regenwasser / und den Scherben mit einem Blech rund umb bedeckt / mit wenig Löchlein / damit kein frembder Staub hinein käme; nach verflossenen 5. Jahren mit Wurtzeln und Blättern 49. Pfund und 6. Untzen gewogen: Dabey auch die Erde wieder getrucknet / grade 37. Pfund gewogen wie zuvor. Alsó daß aus dem gedistillirten Wasser ein Holtz gewachsen von 45. Pfund und 6. Untzen. Woraus denn folget / daß alles Holtz-wasser gewesen ist / und aus dem unschmackhafften Saltz / das in allem Wasser ist geworden. Ist denn das Holtz aus dem Wasser / so ist auch die Asche und das Glaß aus dem Wasser.)

Von dem Ursprung und Fortgang der Erd-Gewächse.

32. So wird denn das Regen-Wasser / wenn es in der Erden den vertufften Urheb empfangen / und zu einem Erd-safft worden / durch ein gewisses Ansaugen in die Wurtzeln gezogen als in einen Magen: Und da empfindet es in dieser Kuchel eine neue (Niederl. eigene) Vertufftheit des daselbst wohnenden Urhebs (Niederl. der Wurtzel; und wenn es alsó gekochet ist) wird es von dannen zu der Rinde gezogen als zu einer Leber / allwo es mit einem neuen Urheb dieses Gliedes bereichert wird / und wird ein Kraut-Safft oder Holtz-Safft / und endlich bekommt es seine Reiffe / und wird (Niederl. in den Holtz) zu Holtz / oder zu Blättern / oder zu Früchten. Ein Stamm aber / wenn (seine Rinde) unter der Erden eher vertufftet / als der Stiel verdorret / spaltet alsdenn auf durch seinen eigenen Urheb (Niederl. und geäsket) und lässet einen Safft-Rauch aus durch die Rinde welcher in seinem Anfang ein Schwam ist / und endlich zu einer wahren Wurtzel verhartet: Und also werden aus den gepflantzten Aesten wieder Bäume durch den Handgriff der Kunst. (Niederl. Mir ist auch ein Mittel bekandt / alles Holtz wieder in einen Safft zu bringen: Der weder der Kohlen noch andern dichten Cörper im distilliren hinter sich lässt. Hier habt ihr nun eine Vorbereitung zur Erkandtnuß / wie alle Cörper als Stein / Holtz / Kraut / Fleisch / Fisch und dergleichen; hervor kommen durch den Samen aus unsichtbahren Anfängen / vermittelst des Urhebs: Und wiederumb wie alle Ding durch gleichen Weg wieder hingehen / wo sie herkommen sind / nemlich zu dem unsichtbahren; der die Stein-felsen in stehende Wasser verwandelt / dessen Nahmen gebenedeyet sey.

Die Urhebe (Fermenta) wircken bißweilen stärcker als das Feuer.

33. Hieraus ist nun klärlich zu sehen / daß keine Vermischung der Elementen vorgehe: daß alle Cörper ursprünglich und materialisch aus blossem Wasser entstehen / in dem sie durch den Urheb einen Samen bekommen: Wie auch daß die Cörper endlich / wann die Samen erschöpfet sind / sich wieder in die alte Herberge des Wassers zurücke begeben. Ja daß die Urhebe bißweilen stärcker würcken als das Feuer. Denn die Steine werden zwar zu Kalch / und das Holtz in Aschen verwandelt / und allhier bleibt das Feuer still stehen: Diese Dinge aber nehmen in der Erde einen Urheb an sich / und werden von sich selbst zu einem Erd-safft (Leffas) und so gar endlich auch zu einem einfachen Wasser. Sonst aber verzehren sich Steine und Ziegel auch von sich selbsten zu einem Salpeter. Endlich fängt auch das Glaß / so in dem Feuer unüberwindlich / und in der Lufft unverderblich ist / nach wenig Jahren unter der Erden anzuvertufften / und wird faul / und unterwirfft sich unter die Gesetze des Wassers. Denn was im Wasser zerschmeltzet / wird unterweilen gar zu Wasser. Andere Dinge aber werden flüchtig durch die Urheben / und was dichte und unvermischlich war / das lässt sich durch die Vertufftung der Urheben in die Nothwendigkeit der Verwandlung setzen / und wird aufgeschlossen / und giebt sich drein daß es sich scheiden lässt. Die allerhellesten Brunnen aber / ob sie gleich aus dem ungeschmackten Grunde der Natur / oder dem Triebsand (qvellem) durch die Felsen und den Sand in die Höh steigen / weit von der Ansteckung des Leimens und von der Befleckung des Urhebs gantz befreyet; ihr Abfall (und herunter fliessen) auch nicht von ungefehr geschiehet / sondern sie zu grossen Nutzbarkeiten verordnet sind: Lauffen doch gleichwol / wenn sie nur ein wenig von den verborgenen uns unvernemlichen Gerüchen des Gesteines in sich nehmen / auch gantz auf einen andern Zweck zu. Und empfangen demnach die Bäche / Brunnen / Flüsse / der Morast / die Seen / die Meere und alle Wasser so in einem gewissen Grunde oder Boden enthalten sind / alsobald ihre Samen; wenigstens so bald die Brunnen hervor qvellen / und werden hernach immer geiler und fetter / biß sie endlich durch langen Lauff zeitig werden. So sind auch die Platz-Regen / die durch die Vertufftung des Donners herab geschlagen werden / gar fruchtbahr: Die Regen aber sind schwanger von Thau / oder von empfangenen Dämpffen. Nemlich ich habe durch das Feuer erfahren / daß der Thau viel von einem süssen Zucker in sich halte. So melden auch die Nordländer / daß in dem Schnee Würmer wachsen; und daß deswegen auf den Gebürgen / wo der Schnee lange lieget / auch ein Graß wachse / welches zwar nicht viel / doch zu den Mästen des Viehes trefflich wol tauge; so gar / daß solches / wenn man es nicht bey Zeiten aus der Weyde wegtriebe / vor Fett ersticken würde.

Paracelsus wird angestochen.

34. Paracelsus aber nennet die jenigen Wasser / welche etwas zerflötztes in sich haben / cörperlich: Und will / aus Unverstand / nicht zugeben / daß ein Element darin enthalten sey. So spielen denn die Urheben durch die Samen alle Comoedien und Veränderungen so in der Welt zugehen / bloß und allein unter dem Element des Wassers.

Digitized by Google

Der ein und zwantzigſte Tractat.

Die Geſtirne deuten eine Nothwendigkeit an / und machen nicht bloſſe Neigungen: Sie geben auch keine Bedeutung von dem Leben / dem Leibe und dem Glück des gebohrnen Menſchen.

1. Die Natur-Lehre hat auſſer der Artzney-Kunſt ihren Zweck nicht.
2. Womit eigentlich die Sterne zuthun haben.
3. Warumb die Calender zugelaſſen werden / und auf was vor Grunde dieſe beſtehen.
4. Daß es nicht recht ſey / daß man dieſelben zuläſſet.
5. Die Einflüſſe ſchlieſſen allezeit eine Nothwendigkeit in ſich / man mag ſie nehmen / wie man will.
6. Was eigentlich die Wercke des HErrn ſind im 19. Pſalm.
7. Die Vorwiſſenheit GOttes iſt eben ſo unbetrüglich bey freyen Begebenheiten / als bey nothwendigen.
8. Was maſſen dem Hannibal der Todt geweiſſaget worden.
9. Wie der Teufel künfftige Dinge wiſſen könne.
10. Ein Bekändtnuß des Autoris.
11. Wieviel und woher der böſe Feind von künfftigen Dingen Wiſſenſchafft habe.
12. Zu was Ende ſolche Zeichen geſchehen / die etwas bedeuten / da ſie kaum jemand verſteht.
13. Daß die Verkündigung der Sternen gewiſſe Schrancken habe / wird aus der Heiligen Schrifft bewieſen.
14. Wie oder was die Sterne würcken.
15. Von der Würckung des Regiments. (Regimen.
16. Was zwiſchen dem Regiment (Regimen) und zwiſchen der Bewegung und dem Licht vor ein Unterſcheid ſey.
17. Daß die Krancken künfftige Dinge vorher verkündigen.
18. Warumb das Ungeziefer die künfftigen Dinge beſſer weiß / als die Menſchen.
19. Warumb die kränclichen das Ungewitter vorhero fühlen.
20. Daß die Vorherkündigung die Freyheit des Willens nicht aufhebe.
21. Daß die Abbildungen künfftiger Dinge im Himmel verzeichnet ſind.
22. Daß die Wiſſenſchafft / was die Sternen bedeuten / dem Menſchen unbekandt ſey.
23. Von den Weiſen aus Morgenland.
24. Warumb geſaget wird / die Göttlichen Wahrſager redeten aus Moſt.
25. Daß die Bacchus-Diener aus dem Moſt gewarſaget.
26. Daß die Gabe als wenn einer truncken wär / davon bey dem Paracelſo, unter den Hebräern bekandt geweſen.
27. Drey Geſchichten von Weiſſagungen.
28. Daß die Geſtirne nur eine Neigung machen / lauffe wieder die Schrifft.
29. Die Neigung der Sterne wie weit ſie reiche.
30. Die Geſtirne als Prophecevungen GOttes machen nichts nothwendiges als urſachen: Sondern als Zeichen / dieden Willen des HErrn zuerkennen geben.
31. Eine Auflöſung eines Einwurffs.
32. Die gemeine Auslegung des Sprichworts / thue der Gnade GOttes einen Abbruch.
33. Der Himmel mache keine Neigung.
34. Daß der menſchliche Samen von ſich ſelber fortſchreite / und ſich in einer lebendigen / thieriſchen und vernünfftigen Seelen hervorthue.
35. Welches die Eigenſchafften der ſämlichen Neigung ſind.
36. Daß viererley Neigungen ſeyn.
37. Die Neigung des Berufs iſt allein von GOTT / nicht aber von dem Geſtirne.
38. Die Neigung der Sitten kömmt von dem Samen und Auferziehen her.
39. Die lebhaffte Neigung kommt von dem ſämlichen Geiſt (Archeus.)
40. Was die Sterndeuter vor eitele und aufgeblaſene Meinungen haben.
41. Die Neigung des Glücks kommt unmittelbahr von der Hand des HErrn.
42. Die Schulen ſind verführet worden von dem Teufel des Heydenthumbs.
43. Von der muthwilligen Faulheit der Sterndeuter.
44. Was vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen der ſinnlichen Seele in dem Menſchen / und zwiſchen der Seele eines Thiers.
45. Auf was Weiſe die Gewonheit eine Neigung gebähre.
46. Wie ein Weiſer könne über die Sternen herrſchen.
47. Warumb die Verkündigungen aus den Sternen im Grunde nichtig ſind.
48. Was maſſen der Author geirret.
49. Die Sterndeuter bekennen ihre Betrügereyen ſelber.
50. Sie ſetzen Undinge zu Urſachen / und eigenen deren Würckungen der Geſtirnen zu.
51. Warnung an den Leſer.

1.

Die Natur-Lehre hat auſſer der Artzney-Kunſt ihren Zweck nicht.

BIß anhero haben wir gehandelt von den Elementen / von ihren Beſchaffenheiten / Schränckungen und Wiederwärtigkeiten / ſo weit ſolches zu der Wiſſenſchafft der Artzney Lehre gehöret; auſſer welcher ich mich nemlich eingebildet / daß die Erkundigung der Natur gleichſam ihren Zweck nicht vor ſich habe: Nicht anders als wenn die Geiſtlichkeit von weltlichen Dingen oder von Kriegsgeſchäfften handeln wolte. Sintemahl S. Paulus alle Geiſtlichen von ſolchen Dingen abmahnet / wenn er ſpricht: Nemo militans Chriſto implicet ſe negotiis ſecularibus. Niemand der ein Streiter Chriſti iſt / verwickele ſich mit welelichen Geſchäfften. Darumb habe ich die Lehre von der Natur zu einem weitern Zweck / nemlich zu der Nutzbarkeit der Menſchen eingerichtet: Nicht aber daß der Leſer eine bloſſe Beluſtigung davon haben ſolte. Und in ſo weit nun ſtelle ich auch eine Rede von den Sternen / weil man davor hält / daß ſie alle Kranckheiten / Neigungen und Glück verurſachen. Und hat zwar ſo gar der Paracelſus endlich auch dieſer Meinung beygepflichtet / ob er gleich mit Fleiß in allen andern Stücken ſich wieder die Alten aufgelehnet.

Womit eigentlich die Sterne zuthun haben.

2. Ich will aber zuförderſt dieſen Text vor mich nehmen: Cœli enarrant gloriam DEi, & opera manuum ejus annunciat firmamentum: Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes / und die Veſte verkündiget ſeiner Hände Werck. Denn dieſes lautet ſo viel: Daß die Himmel vornemlich darzu geſchaffen ſeind / daß ſie die unermäßliche Majeſtät / Macht / Güte / und Weißheit GOttes erzehlen ſollen: Welches nemlich die vier Säulen ſind / auf denen die gantze Welt-Kugel ſtehet und gehalten wird. Der Sternen-Himmel aber ſoll gleichſam als

ein

ein Ausruffer und Prediger den Verstand haben/ den Creaturen die wunderbahren Wercke der Hände GOttes zu verkündigen.

Warumb die Calender zugelassen werden/ und auf was vor Gründe dieselbe bestehen.

3. Denn biß anhero hat die Kirche noch zugelassen/ daß man (in den Calendern vorher sagen mag) wie sich das Wetter ändern/ wie fruchtbahr oder unfruchtbahr das Jahr seyn werde/ wenn gute oder böse Zeit zusäen sey/ wenn die See-fahrenden in Gefahr kommen solten/ wenn grosse Herren sterben/ auch Pestilentz und Wasser-Fluthen entstehen werden; Ja alles/ was von unserm freyen Willen doch nicht herrühret/ oder geschossen werden kan. So weit nemlich alle diese zufälliger Weise erfolgende Dinge vermeinet werden verknüpfft zu seyn mit den ersten Beschaffenheiten der Elementen; denn ob gleich grosser Herren Todt/ Kriegs-Empörungen und Feuers-brunsten zugelassen werden/ daß man in den Calendern sie setzen und vorher andeuten darff: So will die Kirche doch nicht/ daß man solche Dinge ansehen solte/ als zufällige freye oder in den Willen bestehende Dinge; und noch viel weniger als Nothwendigkeiten/ sondern nur bloß als Würckungen der ersten Beschaffenheiten und Complexionen.

Daß es nicht recht sey/ daß man dieselben zulässet.

4. Wieweit aber hierinnen gefehlet sey/ hab ich in den vorhergehenden bereits erwiesen. Allhier aber will ich ferner auch darthun/ wieweit man dißfalls von der Heiligen Schrifft gewichen.

Die Einflüsse schliessen allezeit eine Nothwendigkeit in sich/ man mag sie nehmen/ wie man will.

5. Denn wenn die Himmlischen Einflüsse so weit angesehen werden/ als eine Ursache/ so müsten ja ihre Würckungen der Nothwendigkeit nach verknüpfft seyn mit ihren Ursachen; und müssen demnach dißfalls wenigst in so weit nothwendig seyn/ als die übrigen Ursachen der andern Gattung/ deren Ursachen nothwendig erfolgen/ wenn die Ursachen vorhanden sind; Sie würde denn übernatürlicher Weise verhindert oder geändert. Welches alles gleich durch/ allen Ursachen eigentlich zukommt/ und nicht insonderheit und allein den Himmel betrifft und angehet. Sind aber die Himmlischen Einflüsse nur bloß zu betrachten als wie ein Zeichen und Vorbote/ so können sie ebenfalls keine geringere Nothwendigkeit mit sich bringen; ja es wird vielmehr dieselbe viel stärcker und genauer seyn/ wenn wir glauben/ daß die Göttliche Vorsehung alle Dinge gewiß vorher wisse/ und durch die Wercke der Hände des HERRN das jenige verstanden wird/ was die Sternen vorbedeuten. Und mag man es demnach nehmen wie man will/ so führen die Sternen eine Nothwendigkeit bey sich. Darumb spricht die Schrifft: Stellæ erunt vobis in signa, tempora, dies, & annos. **Die Sternen sollen euch seyn zu Zeichen/ Zeiten/ Tagen/ und Jahren.**

Was eigentlich die Wercke des Herrn sind im 28. Psalm.

6. Nu sind aber diese Wercke des HErrn/ so auf die Sternen nothwendig erfolgen/ und durch die Festen verkündiget werden/ nicht die Wercke der ersten sechs Tage/ denn man kan ja nicht sagen/ ohne grossen Fehler in der Rede zu begehen/ die Sternen hätten entweder sich selbst oder das jenige verkündigen können/ was gleich so bald mit ihnen geschaffen war. Ferner so können auch die Sternen den Winter und den Sommer vorher nicht verkündigen/ welche sie durch ihre Witterung (Blas) in der That verursachen/ und die wir gewöhnlicher Art nach wissen/ ja empfinden/ daß sie nach und nach herein brechen: Sondern es stehet unumbschränckt lich/ sie solten verkündigen die Wercke der Hände des HErrn: Und zwar vielmehr die jenigen/ die man zufällige Begebenheiten nennet/ als sonsten die nothwendigen und gewöhnlichen Wechsel der Dinge.

Die Gewissenheit Gottes ist eben so unbetrüglich bey freyen Begebenheiten/ als bey nothwendigen.

7. Welche zufällige Begebenheiten nicht eben die Fruchtbarkeiten der Jahre sind/ als welche sie verursachen/ sondern diese Sternen sollen vorher verkündigen die künfftige Wercke der Hände GOttes nach der Majestät/ Weißheit/ und Gütigkeit des Schöpffers. Dahero er sich auch den Namen gegeben daß er heisse ein GOtt der Heerscharen; durch welche die Könige regieren/ ein Eiferer/ ein Rächer/ der umb der Ungerechtigkeit willen die Königreiche von einem Volck aufs ander versetzet. Dergleichen Wercke begrieffen werden in dem Leben/ Ursprung/ Krafft/ Dauerung/ Wechsel/ Folge/ Bewegungen und Veränderungen der auf einander folgenden Dinge: Und dannenhero auch in Veränderung der Scepter/ und folglich: In einer Vorkündigung der jenigen Mittel/ durch welche als durch Ursachen der andern Gatte diese Dinge geschehen/ gewürcket werden/ und von denen sie herrühren und erfolgen: In diesen Stücken sag ich/ muß das Vorherkündigen der Gestirne Platz haben. Denn wenn wir nicht wolten Gotteslästerer seyn/ so können wir solche Würckungen aus der Anzahl der Wercke der Hände des HErrn nicht ausschliessen/ und gehören demnach unter diese Stelle auch die Ungewitter/ die Erd-beben/ die Wasser-fluthen/ so wol die gewöhnlichen als ungewöhnlichen. Dann der HErr der Heerscharen giebt den Scepter einem Hirten/ den er von dem Könige wegnimmt und versetzet/ von wegen der Ungerechtigkeit der Könige/ der Geistlichkeit/ und der Richter. So muß denn folgen/ daß auch diß von den Sternen vorher verkündiget wird. Und sind also die Veränderungen der Cronen auch Wercke des HErrn. Und steht das Glück aller Menschen in GOttes Händen allein: Allermassen denn der Christliche Glaube nicht zulassen will/ daß man einig Glück oder Unglück anderswo oder sonst woher erwarten solle. Denn er ist ein Fürst des Lebens und des Todes/ der Anfang und das Ende aller Dinge. Er giebt und nimmt/ Sieg und Krieg/ Hunger und Pest/ wenn sich gleich Ursachen der andern Gattung/ und gantz sonderbahre/ auch freye und vermittelnde Ursachen/ desgleichen Neben-Ursachen und Gelegenheit-machende mit und dabey befinden: Denn diesen allen mit einander bleibt doch GOtt vorgesetzt als die gäntzliche unmittelbahre und nirgend anders woher rührende Ursach. Und ist demnach das Firmament ein Vorhersager und Ankündiger aller dieser Wercke. Denn GOtt irret eben so wenig in diesen zufälligen freyen Dingen als in thierischen gewöhnlichen und nothwendigen Sachen; und bleibt es dabey/ daß von GOtt/ der alle diese Dinge erreget und gute Wissenschafft darumb hat/ das Firmament geschaffen sey/ dieses alles vorher zuverkündigen.

Was massen dem Hannibal der Todt geweissaget worde.

8. Es schreibet Appianus, das Oracul des bösen Feindes habe dem Hannibal eine solche Antwort gegeben/ Terra Libyssa cooperiet cadaver

Hannibalis; **Libyſtiſche Erden wird den todten Cörper des Hannibals bedecken.** Und ſaget er dabey: Sperabat Hannibal, ſe ideò moriturum in Libya; qvi obiit in Bithynia, propè flumen Libyſſum. **Hannibal habe gehoffet/ er werde deswegen ſterben in Libya/ da er doch in Bithynien geſtorben an dem Fluß** Libyſſus.

Wie der Teufel künfftige Dinge wiſſen könne.

9. Denn der Teufel könte das Glück oder den Ausgang der künfftigen Kriege nicht vorher wiſſen/ als welche beſtehen in der Hand des GOttes der Heerſcharen/und in dem noch künfftigen freyen Willen der Menſchen; Wenn er ſolche nicht vorhero abgemahlet geleſen in dem Geſtirne/ davon ſie vorher verkündiget wurden. Weil man aber von dieſem Gemählde der Geſtirn nirgend keine Meldung findet; und man gleichwol nicht laugnen kan/ daß der Teufel künfftige Dinge vorherſage/ ſo hat man eine Ausflucht erdacht/ und wird vorgegeben/ es wäre den Engeln die Wiſſenſchafft künfftiger Dinge angeſchaffen/ und ſtecke alſo in ihrer Natur. Doch ſey ein Unterſcheid unter den böſen/ nach den Chören/ aus denen ſie verſtoſſen worden; alſo daß diejenigen/ ſo aus der oberſten Ordnung der Engel herabgefallen/ viel ein kläreres Erkändtnus aller künfftigen Dingen habe/ indem nemlich GOtt dem Satan ſolches nicht abgenommen/ weil es ihme natürlicher Weiſe zukommet. Und ſey es dem Satan eben ſo natürlich/ erleuchtete Erkändtnus von künfftigen Dingen zu haben/ als die Naturen und Namen vorhero nicht geſehener Thiere zuwiſſen/ wie von Adam ſteht.

Ein Bekändtnuß des Autoris.

10. Meine Meinung aber iſt mit den H. Dionyſio/daß die unterſten Engel von den Oberſten erleuchtet werden: Diß Liecht aber ſtrahle beſtändig her von der Weißheit des Vaters/ und kehre keines weges zu der Natur der Engel: Sondern ſey eine bloſſe aus Gnaden gegebene und ſeligmachende Gabe. Und endlich eine jede gute Gabe komme herab von dem Vater des Lichts: Die Gabe aber den Rath GOttes/ und deſſen künfftige Wercke zuwiſſen/ könne von den Creaturen durch ihre natürliche Gaben nicht erforſchet werden. Denn ſonſten wäre die natürliche Wiſſenſchafft der böſen Geiſter ſchier unendlich/ wenn ſie ſich erſtreckte biß zu dem künfftigem Glücke der Menſchen/ welches gleichwol in ſeinen andern Urſachen ſo groſſen Unterſcheid hat. Ja wenn der böſe Feind dieſe Erkändtniß des Göttlichen Raths ſonſten von Natur gehabt hätte/ ſo könten ihm nicht unbekandt geweſen ſeyn die künfftigen Würckungen/ die er ſelbſt als der Rädels-führer alles böſen/ würde erwecket und theils erlitten haben: Dannenhero er kaum hätte können ſündigen.

Wieviel und woher der böſe Feind von künfftigen Dingen Wiſſenſchafft habe.

11. Es iſt aber/ daß man glaube/ es werden die zufällige Dinge in das Geſtirn abgemahlet; nicht zwar alle; ſondern etwa was in hundert Jahren vorgehen ſolle: So ſey auch die Tragödie eines jeden Menſchen in deſſen Geſtirn entworffen/ deren Gemählde ſeine Endſchafft haben mit der letzten Handlung ſeines Lebens. Sie werden aber ſagen: Hannibal hat Gifft genommen aus Einrathen des Satans. Aber dieſes wuſte er nicht gewiß; und alſo könte er es auch nicht vorher ſagen/ wenn der Menſch einen freyen Willen hat: Derohalben wuſte er ja nicht/ ob Hannibal ſeinem Einrathen gewiß folgen würde. So iſt auch Hannibal nicht geſtorben aus närriſchen Einrathen des Satans; wenn nicht ſein Todt verknüpfft wäre geweſen mit ſeinen gewiſſen Urſachen/ ſo von dem Göttlichen Willen hergerühret/ denn er brachte ſich nicht eher durch das Gifft umbs Leben/ biß er zuvor aus vielen wiederwärtigen Schlachten war flüchtig worden. Der HErr aber/ der GOtt der Heerſcharen alleine hat den Sieg in ſeiner Hand; und iſt der Satan den Schlachten nicht vorgeſetzet. Und iſt es demnach eben ſo viel/wenn einer den Ausgang des Krieges vorher wiſſen ſoll/ als wüſte er den Erfolg aller freyen zufälligen Dinge. Denn der Sieg feuſt mehrentheils nur nach Gelegenheit aus einem gewiſſen vorher nicht bedachten Zufall. Und ſchließ ich demnach/ daß der hölliſche Feind/ das jenige Leſen könne was in die Sternen gemahlet wird; als von denen geſaget worden: Das Firmament verkündigt des HErrn Hände Werck.

Zu was Ende ſolche Zeichen geſchehen/ die etwas bedeute/da ſie kaum iemand verſtehe.

12. Du wirſt aber ſagen/ wozu dienen denn dieſe Vorherſagungen des Himmels/ welche keinem Menſchen bekandt ſind: Und die ja billich auch der Satan nicht wiſſen ſolte? So wäre aber/ ſo fern es genug/ daß dieſe Wahrſager künfftiger Dinge vor allen Dingen erzehlen die Ehre GOttes/ und die Unendlichkeit ſeiner Weißheit/ und ſeines vorher wiſſens/ daß nemlich nichts geſchehe/ was nicht vorhero angedeutet worden. Ferner aber ſo ſtehet auch geſchrieben: Non fecit Dominus verbum, qvod non ſignificavit ſervis ſuis Prophetis. **Der HErr thut nicht ein einiges Ding/ was er nicht offenbahret ſeinen Knechten den Propheten.** Endlich weil der Menſchen Anzahl kaum den hunderſten Theil ſo groß als der guten Engel und Geiſter/ ſo iſt genug/ daß zum wenigſten dieſe die Weiſſagungen künfftiger Dinge leſen können und deswegen den HErrn aufs neue loben. Der Lucifer aber pralete mit vieler Erkändtnus ſo wol von gegenwärtigen/ als bald künfftigen Dingen; und die hatte er von Natur welches ohne Gnade nur aufgeblaſen macht. Es folget aber deswegen nicht/ daß er gewuſt habe/was alles vor Menſchen auf die Welt kommen würden/ und was deren Glück/ Laſter/ Mängel/ Sünden/ Begnadigung ſeyn werde; auch was ſich vor Urſachen der andern Gattung ereignen würden. Viel weniger kan er gewuſt haben die verborgene Geheimniſſe GOttes/ welche erſt in dem Lauff der Zeit offenbahret und der Zuſammenknüpffung der Urſachen mit angehänget worden. Ubrigens/ ob gleich Peſtilentz entſtehet und wütet/ oder auch tyranniſche Grauſamkeiten/Krieg/ Verwüſtungen/ oder Ketzereyen durch GOttes Zulaſſung ſich erheben/ ſo haben alle dieſe Dinge zum wenigſten eben ſo wol ihre nothwendigen Urſachen aus der andern Art/ ob dieſelben gleich aus freyen Willen und gewiſſer Gelegenheit herrühren; als ſonſten auch die Meteoren und Lufft-wercke an ihre Urſachen gebunden ſind. Und kan man demnach das Ammt/ die Wercke der Hände GOttes zuverkündigen/ nicht bloß auf die Lufft-veränderungen einſchrencken/ ſondern daſſelbe gehet ins gemein und ſchlechter Dings auf alle Wercke der Hände GOttes. Denn wenn die Geſtirne vorher ſagen können/ die gemeinen Würckungen des

Zorns

Zorns Gottes / welche ohne Urſach der andern Gattungen dem ſchlagenden Engel anbefohlen ſeyn mögen: Warumb ſolten ſie nicht zugleich auch verkündigen können die jenigen Wercke des HErrn; ſo den Urſachen anderer und zwar freyer Art überlaſſen ſind? Denn alles was GOtt vorher weiß/ daſſelbe kan er auch/ ſo er will/ durch ſeine Werck-Zeuge verkündigen laſſen: Nun ſind aber ſolche eigentliche Werckzeuge Gottes/ das Firmament und deſſen Lichter/ wie die Schrifft bezeuget.

Daß die Verkündigung der Sternen gewiſſe Schrauchen habe/ wird aus der Heiligen Schrifft bewieſen.

13. Denn ich habe mich keines weges unterſtanden/ dem Himmel mehr Macht zuzulegen als ihm in der heiligen Schrifft beygemeſſen wird. Nemlich/ ut ſtellæ ſint nobis in ſigna, daß die Sternen uns dienen ſollen zu Zeichen; nemlich uns etwas vorher zuverkündigen; Tempora, zu Zeiten oder Veränderungen der Lufft zu machen; und endlich Dies & annos, zu Tagen und zu Jahren. So benimmt nun ja der Text den Sternen alle andere Macht etwas zuverurſachen / ausgenommen / was den obgemeldten Wechſel der Zeiten / Tage und Jahre anbetrifft.

Wie aber was die Sterne würcken.

14. Und ſag ich noch einmal / die Sterne haben ſonſt keine Würckung / als nur durch ihren zum Theil bewegenden/ zum Theil verändernden Trieb (Blas.) Nun ſaget man aber/ die Sternen haben keine andere Würckung/ als nur durch die Bewegung und durch das Licht. Von der Bewegung aber ſagt man in den Schulen / ſie wircke nur wegen der unterſchiedenen Aſpecten oder Schein des Lichts. Denn daß die Bewegung des Himmels/ wenn er gleich noch ſo ſchnell wäre / weil er ſo weit von uns entlegen iſt/ die Wärme verurſachen ſolte/ als eine Bewegung; das iſt ein Gedicht. Sintemal die tägliche Bewegung der Himmel ſchier gleich einmal wie das ander / woraus ja folgen müſte / daß auch die Wärme ſtets einmal wäre wie das ander. Das Licht aber hat an ſich kein andere Eigenſchafft/ als zu erleuchten: Und zufälliger Weiſe wegen ſeiner Vermehrung warm oder kalt zu machen. Und haben wir oftmals bey uns zur Zeit des längſten Tages im Sommer auch kalte und neblichte Tage.

Von der Würckung des Regiments. (Regiment.)

15. So hab ich demnach von dem Trieb (Blas) des Himmels noch andere Urſachen entlehnen müſſen/ nemlich/ es gibt eine gewiſſe Würckung/ davon man bißanhero in den Schulen nichts gewuſt; welche ich in einem eigenem Tractat / die Würckung des Regiments genannt; die ſchier wie die unkörperlichen Geiſter mit dem jenigen handeln/ was ſie unter ſich hat: Und wie die Seele ihre Werck-Zeuge beweget und verändert. Du magſt es auch wol einen Einfluß nennen/ das gilt mir gleich; wenn man nur hernach verſtehen kan/ was die Sternen vor eine Verknüpffung haben/ den untenher ſchwebenden ſubtilen Dunſt (Gas) zuerregen / nach den Geſetzen und Richtſchnur/ ſo ihnen GOtt der Allmächtige gegeben und verordnet.

Was zwiſchen dem Regiment (Regimē) und zwiſchen der Bewegung und dem Liecht vor ein Unterſcheid ſey.

16. Denn ſonſten/ weil der Strahl des Lichts durch ein Dach verhindert werden kan / ſo müſte auch alle Regung (Blas) der Sternen/ ſo ſie gegen uns brauchen / aufhören / wann ſie allein durch das Licht und durch die Bewegung mit uns zu ſchaffen hätten: Ja man würde auch bey trieben Himmel nicht ſpüren/ daß einige Würckung in dem Waſſer oder in der Saat auf dem Lande vorgieng.

Daß die Krancken künfftige Dinge vorher verkündigen.

17. Es befinden aber auch die mit Kranckheiten behafftet ſind/ etwas in ſich / das der Bewegung des Monden ähnlich iſt/ und können deswegen das künfftige Wetter vorher ſagen. Denn es ſind den Samen der Dinge ſelbſt gewiſſe himmliſche Lichter eingepflantzet und verwandt: Die ſich nach der Bewegung der ihnen zugethanen obern Lichter/ und alſo nach der allgemeinſten Witterung (Blas) der Sternen richten. Und empfinden wir demnach auch in den verſchloſſenen Zimmern dergleichen Würckungen / als wären ſie gleichſam in einem Punct gefaſſet. Nicht eben als wenn ſie uns von auſſen her befielen / ſondern weil wir den Himmel in uns ſelber und in den lebendigen Anfängen tragen; und hat mit dieſen anhangenden Zeichen der Allmächtige alle beſeelte Dinge gezeichnet. Jedoch iſt aus dieſer Zuſammen-Faſſung und Gleichförmigkeit zuerkennen/ daß ſie durch eine gewiſſe Zuſammen-Fügung mit den oberen gröſſeren Lichtern verknüpfft ſind.

Warumb das Ungeziefer die künfftigen Dinge beſſer weiß/ als die Menſchē.

18. Ja ich will leichtlich glauben/ weil auch das Ungeziefer gewiſſe Zeichen von ſich giebet / dadurch künfftige Zeiten zuvor angedeutet werden/ daß auch wir in dem Stande der geſunden Unſchuld alles würden vorher gewuſt haben / wenn nicht die Ubertrettung die gantze Natur in dem Grunde beflecket und gemacht hatte / daß wir dergeſtalt natürlicher Weiſe/ thummer und elender ſind/ als dieſe Thierlein.

Warumb die kränckelichen das Ungewitter vorhero fühlen.

19. Denn die Sünde hat uns die Gemeinſchafft der himmliſchen Anſprache benommen: Und nur in den Krancken gewiſſe Zeichen der alten Wiſſenſchafft künfftiger Dinge hinterlaſſen: Damit wir erkennen möchten / daß wir dieſe bloſſe Puncten von künfftigen Dingen nirgend anderſher hätten/ als aus dem Elend der verderbten Natur. Aus welcher wir ſonſt in ihrer Reinigkeit rechtſchaffen Zeichenthäter (Augures) des Himmels geweſen / nicht minder als Adam die Naturen der Thieren erkandt.

Daß die Vorherkündigung die Freyheit des Willens nicht aufhebe.

20. Und ob gleich die Sternen vorher bedeuten können die Würckungen / ſo aus freyen und ungebundenen Urſachen herrühren; will ichs doch nicht alſo verſtanden haben/ als hätten die Sternen das Recht / eine Urſache künfftige Dinge zu ſeyn. Denn es iſt genug/ daß ſie das Ampt eines Ausruffers in dieſem Stücke vertreten/ als ſolche Mittel/ die von der Göttlichen Unwiſſenheit herlangen. Denn gleich wie die Vorerkäntnuß Gottes / dem Menſchen die Freyheit ſeines Willens nicht benimmt/ auch ob gleich die Vorwiſſenheit auf dieſen gerichtet iſt / ſie dennoch nicht aufhöret/ ihres Wiſſens gewiß zu ſeyn / und gleichwol dadurch nicht verurſachet wird / daß die Sache unvermeidlich geſchehen müſſe: So folget viel weniger aus der Vorverkündigung des Firmaments/ daß aus der Zufälligkeit der aus freyen Willen geſchehenen Dingen eine Nothwendigkeit wäre. Wiewol dennoch ſich eine Gewißheit und Nothwendigkeit findet / ſo viel den Erfolg betrifft / und deſſen Verknüpffung mit ſeinen / wiewol freyen Urſachen. Denn ich habe mich offt verwundert/ warumb etliche nicht zugeben/ daß die Sternen etwas verkündigen können/ was von freyen Urſachen herkommt; eben als wenn ſie dadurch eine Nothwendigkeit machten/

und den freyen Willen aufhüben: Da sie doch unterdessen zulassen/ daß die Göttliche Vorwissenheit nicht das wenigste streite wider den freyen Willen/ sondern dergleichen Dinge wol könne verkündigen. Und ist gleichwol viel ein gröſſer Schein/ daß etwas nothwendig geschehen werde/ weil es GOtt vorher weiß/ als welchem bekandt/ wie er die Menschen herrlich machen will/ als wenn die Sternen etwas vor andeuten/ was aus seiner eigenen Natur der Veränderung unterworffen ist; weil sich die Sünder bekehren können/ und sonst gebrechlicher Natur sind. Denn es hat sich wol begeben/ daß bißweilen die Sternen bloß zu Drohungen vorher verkündet/ damit die irrenden Sterblichen aus Furcht der Straffe wieder umbkehren/ wie an den Niniviten zu sehen. Welchen falls die Sternen zwar viel von ihrer Gewißheit und starcken Krafft verlieren/ weil der Vorwissenheit Gottes bekandt ist/ daß die Bekehrung erfolgen werde: Sie hören aber Deswegen nicht auf/ eine Nothwendigkeit ihrer Gewißheit nach zu haben/ so offt sie ihre Zeichen vorstellen/ wodurch bedeutet wird/ was geschehen soll.

Daß die Abbildungen künfftiger Dinge im Himmel verzeichnet sind.

21. Derohalben sind meine Gedancken/ daß im Himmel/ als auf gewissen Tafeln/ gewisse Abbildungen entworffen seyn/ was für Dinge eine Zeit (als etwan hundert Jahr) nach der andern erfolgen soll/ [welche Abbildungen sonsten die Gesetze des Verhängnüsses genannt worden.] Und solches zwar nicht durch das hebraische Alphabet/ [wie sich etliche Rabbinen traumen lassen:] Sondern/ weil die Landschafften/ Königreiche/ und Menschen ihre gewisse Sternen haben/ in denen abgemahlet ist der Verlauff/ was jedem Dinge in dem Wechsel seiner ihm verordneten Tage nach und nach begegnen solle. Und ist demnach nicht Wunder/ wenn die bösen Geister viel hiervon wissen herzusagen. Gleich wie der Berg Garganus/ wie auch die Königreiche und Regimenter ihre gewisse Geister zu Regenten und Schutz-Herren haben. Und zwar umb so viel desto weniger/ wann einem jeden unter uns seine gewisse gute Geister zu Wächtern verordnet sind. Den also sind daselbst nit allein abgemahlet die Vorbedeutungen/ wie ein und ander Reich aufkommen/ und wie lang es wehren soll: Sondern es wird auch der Lebens-Lauff und Ausgang eines jeden Menschen in seinem sonderbaren Gestirne historischer Weise entworffen/ und daselbst zugleich in gewissen Bildern abgemahlet.

Daß die Wissenschafft/ was die Sternen bedeuten/ dem Menschen unbekandt sey.

22. Welche Wissenschafft gleichwol ob sie schon den Geistern bekandt ist; dennoch/ wie man vielfältig lieset unter dem Namen der Zeichen-Deuter des Himmels dem Menschen/ wie er in seiner Natur ist/ verbotten worden: Und sind ich/ daß sie allein den Knechten Gottes/ oder den Propheten/ nach dem Göttlichen Wolgefallen zugelassen sey. Wie denn geschrieben stehet: Senes enim vestri somniabunt somnia; juvenes verò habebunt visiones, ac prophetabunt: **Eure Aeltisten sollen Träume haben/ eure Jünglinge aber sollen Gesichter sehen und Weissagen.** Denn das jenige/ was alles begreifft/ ist wol so viel als eine Stimme/ und eröffnet die zukünfftigen Begebenheiten/ so durch ihre Sternen verkündiget werden/ nur wenne und weme ers will.

23. Unterdessen verleyhet der HErr ihrer etlichen Wissenschafft von den Bildern der Sternen/ als wie den Weisen aus Morgenland: Anderen aber gibt er Träume/ als dem Joseph/ und eben diesen Weisen: Wie auch/ daß sie dieselbigen recht können auslegen/ wie abermal dem Joseph/ und dem Manne des Verlangens Daniel. Es sind auch noch heutiges Tages etliche/ die gleichsam unsinnig und truncken seyn/ und künfftige Dinge vorher sagen; da sie doch nicht wissen/ was/ wenn/ wie oder warumb sie es hersagen. Und also hat bey dem Josepho/ einer mit Namen JEsus/ die Zerstörung der heiligen Stadt durch ein stetswährendes Geschrey vorher verkündiget/ und deswegen viel Streiche gelitten.

Von den Weisen aus Morgenland.

Warumb gesaget wird/ die Göttliche Wahrsager redete aus Most.

24. Aber die Apostel redeten aus dem Vorsprecher dem H. Geist/ mit den Sprachen aller Völcker/ die damals unter der Sonne waren: Sie wurden aber von den Hebræern und Heyden angesehen/ als hätten sie sich im Most voll getruncken: Ob gleich damal im Lande Palæstina kein Most zu finden war. Sie preiseten aber in solchen Propheceyen den HErrn JEsum. Denn man lieset nicht/ daß sie damalen geprediget/ oder daß ein oder der ander bekehret worden.

Daß die Bachus-Diener aus dem Most gewarsaget.

25. Darumb hielt man sie dafür/ sie wären truncken vom Most/ nicht aber vom Wein; dieweil bey den Heyden die Trunckenheit aus dem Most des Bachus Diener zum Wahrsagen antrieb.

Daß die Gabe als wenn einer truncken wär/ davon bey dem Paracelso, unter den Hebræern bekandt gewesen.

26. Und scheinet es demnach/ daß die Propheceyung aus dem Most/ oder sonst das Wahrsagen/ daß etlichen Leuten die schier närrisch und gleichsam truncken sind/ anhänget; welche Beschaffenheit der Paracelsus nennet die Gabe/ als wenn einer truncken wär; den Juden müsse bekandt gewesen seyn; dannenhero sie solche falschlich den Aposteln beygelegt.

Drey Geschichten von Weissagungen.

27. Damit ich aber ferner beweise/ daß die Begebenheiten der Menschen/ in den Sternen eingeschrieben sind/ so will ich nur drey Exempel von teutschen Wahrsagen erzehlen/ die so viel seyn können als tausend. Welche durch den bösen Feind nirgend anderswoher können ergrübelt worden seyn/ als aus denen in die Sternen gemahlten Bildern. Das erste ist dieses. Als Rodericus der vierdte der letzte König der Gothen in Hispanien regierte/ ließ derselbige aus Vorwitz das Schloß zu Toleto, welches schon seit der Zeit des Königes Bamba, verschlossen gestanden war/ eröffnen; in demselben aber war nichts gefunden/ als ein einzige Truhen. In derselbigen aber war ein Baum-wollen Tuch zusammen gewickelt/ auf welchen die Kleider und Personen der Africaner abgemahlet waren. Es stunde aber also dabey geschrieben: Wenn dieses Schloß und diese Küste werden aufgesperret werden/ so wird ein Volck in Hispanien einfallen/ von dieser Gestalt und Kleidung/ und wird den Sieg über die Hispanier erhalten. Es waren aber die Morischen abgemahlet in der Tracht wie solche über zweyhundert Jahr seyn wurde. Die zwey andern Exempel sind von der heutigen Zeit. Als der Marschall von Biron wegen des Lasters beleydigter Majestät/ von seinem Könige gefänglich eingezogen war/ fragte er alsobalden/ was doch der Heucker zu Pariß vor ein Landsmann war? Als er nun vernahm/ daß er ein Burgunder sey/ seufftzete er vor Schrecken und sprach:

Ach

Ach weh/ nun bin ich verlohren! denn er hatte einstens von einem Wahrsager verstanden/ er hätte sich nur zu hüten vor einem tödlichen Streich/ den ihm künfftiger Zeit ein Burgunder geben würde. Der Grav von Lonigun, welcher bey Brüssel im Galgen erstochen ward/ war deswegen umb so viel begieriger und hitziger zum Fechten/ weil er von den Wahrsagern verstanden hatte/ er würde von einem Wolffe tödlich verwundet werden. Nun hatte der Grav de sainct amour einen jungen Menschen zum Secundanten/ der hieß Wolff: Als dieser einen tödlichen Stich bekam/ durchstach er den Lonigui. Nun setz ich/ der Teufel habe diese Wahrsagungen angegeben: Es lehret uns aber der Glaube/ daß das Glücke eines jeden Sieges in der Hand des HErrn sey. Wir wollen zugeben/ der Teufel habe den Roderich angereitzet/ die Küste aufzumachen/ und zugleich die meisten Könige der Mauritaner aufgemuntert in Hispanien zu fallen. Er hat aber doch nicht können wissen/ daß er Macht bekommen würde über den freyen Willen so vieler Personen: Noch viel weniger/ daß die Araber den Sieg erhalten würden/ [welchen allein der HErr gibt/ wem er will:] Wenn er nicht vorhero in dem Gestirn abgemahlet gelesen/ daß es des Herrn Wille also seye. Denn aus der Bewegung und aus dem Licht der Sternen/ die erst gantzer zwey hundert Jahr hernach entstehen solten/ könte der Satan dieses nicht wissen. In den beyden andern Historien/ hatte der Teufel ohne die Stund und den Ort/ auch die Landes Art/ und den Namen der jenigen vorher gesetzt/ die den andern den Tod anthun solten. Es wird aber von den Planeten niemand der Name gegeben.

Daß die Gestirne nur eine Neigung machen/ lauffe wider die Schrifft.

28. Ferner deucht mich auch/ daß die gemeine Regul: Die Sternen machen wol eine Neigung/ aber nicht eine Nothwendigkeit; der heiligen Schrifft zuwider lauffe/ wenn dieselbige saget: Erunt vobis stellæ in signa tempora, dies & annos. **Die Sternen werden euch dienen zu Zeichen/ Zeiten/ Tagen und Jahren.** Sintemal ja keinem Menschen erlaubet ist den Zweck die Würckungen/ oder Verordnungen der Sternen/ über/ auffer und ohne die Meinung des Schöpffers auszudehnen. Und mögen sie demnach entweder nur blosse Zeichen seyn/ so etwas vorher bedeuten; oder sie mögen auch Ursachen seyn der Zeiten/ Tage und Jahre; so sind sie doch auf beyde Fäll/ solche Mittel/ derer sich GOtt gebrauchet/ als Ursachen der andern Art. Und müssen demnach sich auf eine Nothwendigkeit beziehen/ wegen der Macht/ Gewißheit/ und Oberbothmäßigkeit des jenigen/ dessen Mittel sie sind.

Die Neigung der Sternen/ wie weit sie reiche.

29. So viel aber die Neigung betrifft/ welche die Schulen in den Gestirnen zulassen; so erscheinet nirgend aus der heiligen Schrifft/ daß die Sternen in uns gewisse Neigungen verursachen: Sondern so offt die Sternen Ursachen sind der Ursachen/ so sind sie auch Ursachen aus denen nothwendig das Verursachte erfolget/ wie es bey andern Ursachen der andern Gattung zugeht. Denn die Sonne hat keine geringere Nothwendigkeit bey sich/ den Tag und den Sommer heran zu bringen/ als ein brennendes Stroh unter einem dürren Büschel bey sich hat/ diesen anzuzünden.

Die Gestirne als Prophecyungen Gottes machen nichts nothwendiges als Ursachen. Sondern als Zeichen/ die den Willen des HErrn zu erkennen geben.

30. Aber wo die Sternen die Natur eines Zeichens haben/ oder eines Ausruffers/ oder Vorboten; so überschreiten sie auch die Beschaffenheiten ihres Wahrsagens nicht/ und nehmen keines weges die Natur einer Ursachen an sich. Alsdenn aber verkündigen sie nur etwas aus der unfehlbaren Vorwissenheit Gottes: Und haben demnach auch also eine Nothwendigkeit bey sich/ so viel an ihnen ist/ und der freye Wille des Menschen zuläst als Zeichen/ die die Wercke der Hände Gottes voran verkündigen. Wiewol sie aber die künfftige Dinge nicht nothwendiger zwingen als Ursachen; so zeigen sie doch deren Nothwendigkeit an/ so weit sie den Willen des HErrn bezeichnen. Denn die freyen Begebenheiten hangen auch an ihren Ursachen/ ob gleich dieselben bißweilen nicht vornemlich auf solche Würckungen abzielen/ welche durch Zulassung Gottes hernach unglückhaffter Weise davon herkommen. Was aber nun dergestalt unmittelbarer Weise von freyen Ursachen geschiehet/ davon kan man keines weges sagen/ daß es von den Sternen (ob gleich nur Verkündigungs Weise) geneiget werde/ daß eine solche Würckung heraus kommie. Sintemalen eine starcke/ natürliche/ beständige/ reitzende/ wiederholete/ und sonst also beschaffene Neigung etlicher massen auch eine Nöthigung über den freyen Willen bey sich hat: Welchen doch ich nicht einmal in seinem kleinsten Punct von den Sternen geneigt zu werden/ zulassen kan. Eben nicht anders als ein Freund nicht zu nennen ist eine Ursache/ so zum Kriege neiget oder anreitzet/ wenn er einem Fürsten durch ein geheimes Schreiben ankündiget/ der Feind rüste sich/ und hab Anschläge diese oder jene Vestung anzufallen.

Eine Auflösung eines Einwurffs.

31. Es schützen sich aber die Schulen durch das Sprichwort: Sapiens dominabitur astris. **Ein weiser Mensch könne über das Gestirne herrschen.** Als wenn dadurch zuverstehen gegeben werde/ wenn die Sternen jemanden reitzen zu Mord/ Diebstahl/ Todschlag/ Ehbruch/ Aufruhr/ Trunckenheit/ und dergleichen/ so könne ein weiser Mensch doch durch die Freyheit seines Willens solche Neigungen zu nicht machen: Und dieses heissen sie über das Gestirne herrschen. Aber wenn man auch die heilige Schrifft anführt/ und übel versteht/ so entstehen verkehrte Schlüsse daraus.

Die gemeine Auslegung des Sprichworts/ thut der Gnade Gottes einen Abbruch.

32. Denn erstlich ist das nicht einem Weisen zuzuschreiben/ daß er den bösen Neigungen widerstehen könne; sondern der Gnade Gottes; und wird doch durch einen Weisen allhier nicht verstanden ein solcher der mit genugsamer Gnade gewaffnet ist. Denn wenn ein Weiser über das Gestirne herrschen kan/ so hat er sich ja vor den überwundenen Neigungen/ wie das Wort herrschen mit sich bringet; nicht zu fürchten. Welches doch in unserm gantzen Leben falsch zu seyn befunden wird.

Der Himmel mache keine Neigung.

33. Ferner aber setzen sie auch etwas falsches zum Grunde: Weil ja die Sternen keines weges dazu verordnet sind/ daß sie Neigungen in uns erwecken sollen: Sondern nur daß sie sollen Zeichen/ Tage und Jahre seyn; und nicht mehr. Und endlich ist ja der Himmel ohne Boßheit erschaffen: Und ist also etwas ungereimtes/ daß er gegen uns seyn solle/ wie der Teufel der Versucher/ ja welches noch mehr ist/ daß er uns gar neigen/

neigen; und einen stetswährenden Zunder und übereilende Zuneigung zu den Lastern eingiessen solle. Das sey ferne von der Göttlichen Gütigkeit dergleichen zu dencken. Denn alle böse Neigungen kommen nicht von aussen und anderswoher in uns / sondern entstehen in uns von der Sünde. A corde homicidia, adulteria, & cogitationes malæ: **Aus dem Hertzen kommen Todschläge / Ehebrüche / und böse Gedancken**/ und keines weges von den Sternen. Und will ich derohalben meiner Wenigkeit nach / die ich in schuldiger Demuth bekenne / dieser Meinung hiemit abgesaget haben/ welche lehret/ daß die Sternen eine Krafft haben/ gewisse Neigungen in uns zuverursachen.

Daß der menschliche Samen von sich selber fortschreite/ und sich in einer lebendigen thierischen und vernünfftigen Seelen hervorthue.

34. Ich betrachtete aber anfänglich aus unterschiedenen Würckungen / daß der Samen der Thiere von sich selber fort schritte / und sich in einer lebendigen und zimlich urtheilenden Seele hervor thue. Denn ob gleich in der von dem Weiblein empfangenen Frucht erstlich eine gewisse Krafft zu spüren ist/ nicht anders/ als wäre es gleichsam eine wachsthumliche Seele: So wird doch dieselbe endlich vollkommener/ und steiget hinauf / biß auf die Staffel der sinnlichen Seele. Und weil der menschliche Samen nicht unvollkommener ist als der thierische; bildete ich mir gleichfals ein/ daß auch dieser eben solcher Gestalt fortfliesse / und endlich vollkommen zu einer sinnlichen Seele werde. Nicht aber also / daß diese sinnliche gleichfals weiter fortgehe/ biß in die Natur des menschlichen Gemüths; (noch auch daß sie vor sich eine eigene Substantz seye und bleibe.) Denn weil niemand kan zweyen Herren dienen / die nicht untereinander geordnet sind/ daß er nicht den einen hasse/ weil sie unverträglicher Weise einander entgegen stehen: Also kan in der Natur ein einiger Leib nicht zweyen sonderbar-gesetzten Seelen dienen. Weil aber die sinnliche Seele nichts selbständiges/ wiewol auch nichts zufälliges ist; [wie ich von den Formen lehren werde:] Das menschliche Gemüth aber ein Geist ist/ wie auch etwas lebendiges / nemlich ein uncörperliches und unsterbliches selbständiges Wesen; so geschicht es wol / daß die sinnliche Seele da stehen bleibt / und gleichwol die Natur auch eine menschliche Seele gern und willig annimmt/ als ihre vollkommene und letzte Würcklichkeit; und diese beyde sich inwendig friedlich miteinander vertragen.

Welches die Eigenschafften der sämtlichen Neigung sind.

35. Als ich dieses zum Grunde gesetzet/ fande ich ferner auch zu betrachten / ein Hund sey ein fressiges/ dissiges/ neydisches/ wachsames/ bellendes/ jagendes Thier/ das umb eines einigen Bissens willen aller Wolthaten uneingedenck / undanckbar / schmeichelhafftig / und dergleichen ist. Und befand / daß dieses alles als sämliche und eigen-artige Eigenschafften in den Hundes-Samen steckten/ nicht aber von den Sternen eingedruckt würden: Ja daß die meisten davon der gantzen Art zuzueignen; nur etliche aber über dieses von Eltern insonderheit herkämen: Also daß deswegen die Arten der Hunde auch unterschiedliches Preisses waren. Daraus ward ich nun gewiß / daß dergleichen Beschaffenheiten in dem Hunde wären aus dem Ursprung seines Samens/ und nicht von den Sternen her. Und als ich nun dergleichen Neigungen auch in dem Menschen befand/ so ward ich stracks der Meinung/ daß auch diese aus einer gewissen hundischen Eigenschafft in dem Menschlichen Samen müsten gesteckt haben. Endlich nahm ich auch in acht/ daß etliche Thiere aus gepaareter Art / andere aber aus durchgehender und wol blut-vermischter Begattung gezeuget würden. Und also befand ich/ was massen etliche Zahm / andere / wild/ listig/ ungelehrig/ diebisch/ grausam / flüchtig / vorsichtig/ sanfftmütig/ und dergleichen wären: Welche Beschaffenheiten theils dem gantzen Geschlecht gemein/ theils nur durch etliche Arten zerstreuet wären: Und macht also den Schluß/ daß dieselben nicht aus dem Gestirn / oder von dem aufgehenden Stern bey der Geburt / sondern gantz und gar und bloß allein aus dem Samen herkäme. Und war also der Meinung/ daß dergleichen Neigungen der Menschen deswegen in den Kindern auch entstünden aus einer gewissen thierischen Eigenschafft der Samen. Ich fand auch unter den Menschen/ daß bißweilen gantze Geschlechter stürmisch/ thum/ listig / hochmüthig/ muthwillig und dergleichen werden / daher auch in der Schrifft etliche genannt werden / Natio viperina, **Ottern-Gezüchte**; wie auch der HErr sagt: Dicite vulpi: **Sagt** Herodi dem Fuchs. Und fieng demnach an die Geschicklichkeit zu lernen/ das Urrheil/ das Gedächtnuß/ die Sitten/ die Zuneigungen / ja alle Beschaffenheiten des Todes und des Glücks gantz und gar von den Sternen wegzuziehen. So steht es auch endlich in der Hand eines Vaters/ ein Männlein oder Weiblein zu zeugen. Da doch die Männlichen Beschaffenheiten/ Neigungen/ Lehr-tauglichkeiten/ und Eigenschafften weit unterschieden sind von den weiblichen. Denn es betet so gar die Kirche / pro devoto fœmineo sexu, **vor das andächtige weibliche Geschlechte.** Und wird demnach diese Neigung oder natürliche Andacht dem Geschlechte zugeschrieben/ und nicht den Sternen. Zu dem urtheilt man auch von den Pferden aus der Farb ihrer Haar: Die Farben aber werden beym Sprüngen durch die Kunst verändert. Uber diß werden die Eigenschafften und Neigungen nach dem Alter verändert. Nemlich die Knaben haben mehr Lust zu diesen oder jenen Dingen / als die Männer. Auch ein nüchterner Jüngling wird offtmals auf sein Alter ein Sauffer / oder umbgewand: Und einer der in seiner Jugend freygebig ist / ist offtmals geitzig wenn er alt wird. Auch klebet bißweilen der Geitz nach den Samen / [da man nemlich weniger bedarff / und weniger begehren solt] den Kindern an. Welches in Warheit nicht aus der Anleitung der Gestirn herkommt / wenn nur ein Geburts-Stern die Herrschafft über das gantze Leben hätte.

Daß vierley Neigungen seyn.

36. Ich habe aber auch einen Unterscheid gemacht unter den Neigungen/ daß nemlich die eine Art seye / da mancher von Natur Lust hat zu Handwercken/ geistlich zu seyn/ zu Künsten/ Wissenschafften / Kauffmannschafft oder Handlung zu treiben. Dieses nenne ich die Neigung des Berufs / (inclinatio vocationis.) Die andere Neigung aber betrifft die Sitten / die Tugenden und Laster: Diese nenne ich die Sittenhaffte Neigung. (Moralis sive ethica.) Die dritte nun gehöret zur Gesundheit / Kranckheit und zu einen langen oder kurtzen Leben. Und diese nenne ich des-

ich deswegen eine Lebens-Neigung/ (vitalis) die vierdte aber endlich gehöret zu dem Glück.

Die Neigung des Berufs ist allein von GOTT/ nicht aber von dem Gestirne.

37. So viel nun die erste betrifft/so lehret uns der Christliche Glauben/ daß GOtt das Menschliche Gemüth unmittelbar geschaffen / und daßselbige zu einem solchen Beruff neige und lencke/ in welchem es ihm am besten gefallen könne: Zu welchem Ende er ihm auch benöthigte Pfunde gibt/ nemlich fünff/ zwey oder eins. Und wird demnach die Neigung des Beruffs / da nemlich dieser oder jener ein Artzt/Feld-Messer/Musicant und dergleichen werden sollen / der Seelen/ von dem Schöpffer selber gegeben / von welchem alle gute Gaben von oben herab kommen: Keines deren aber kommt von den Sternen her. Und sind deshalben alle Neigungen des Beruffes umb deswegen an sich selbsten gut.

Die Neigung der Sinne kommt zu dem Samen und Auferziehen bey.

38. Die Sittenhaffte Neigung aber / gleich wie sie bloß und gantz thierisch ist/ so hab ich schon vorher bewiesen / daß sie herrühre von dem Wesen und Natur des Samens. Sintemal die Sternen schlechter Dings müssen böse seyn/wenn sie den Menschen zu Lastern neigeten. Und hätte der Schöpffer in seinem Urtheil geirret/ als er sahe / daß alles gut wäre / was er gemacht hätte. Und fleust demnach die Neigung zum Bösen aus der in ihrer Wurtzel verderbten Natur/ und aus dem Samen her. Aus dem Hertzen fliessen böse Gedancken / wie das Liecht des Evangelii lehret: Und kommt die Einwilligung von der Seelen/ gleich wie die starcke Neigung von der Gewohnheit zu sündigen. Das Gute aber kommt her aus der Gnade/ aus dem Willen und aus der Ubung / und kommt gewißlich nichts von diesen allen aus den Sternen in uns her. Nemlich unsere ersten Anfänge / woraus wir bestehen / sind von der Ubertrettung gleich durchgehends beflecket und verunreiniget: Ungleich aber ausgetheilet und empfangen / nach dem die Gütigkeit des Samens/ die Empfängnuß der Mutter / die Auferziehung und der Gesind / oder umbgekehrt. Dahero findet man / daß alle sämlichen Neigungen wachsen und gemehret werden/ oder auch abnehmen / nach den Eigenschafften des Samens/ und wie derselbige entweder auf oder absteiget.

Die leibhafte Neigung kombt von dem sämlichen Geist (Archeus.)

39. Die dritte Neigung nun kommt aus der Schwäche oder Stärcke der Samen her / und ist gantz und gar der Regierung des sämlichen Geistes (Archeus) unterthan / welches in der Natur niemand widerstreiten kan / es wäre denn ein Stern-Deuter.

Was die Sternendeuter vor eitele und aufgeblasene Neigungen haben.

40. Der seiner unartigen Kunst nach alle Dinge den Bewegungen der Sternen zuschreibt/ daß er schier abgöttisch darüber wird: Und sich hernach das Recht zueignet / die Auslegung darüber zu machen: Dabey er denn zuförderst keinen Unterscheid machet zwischen der Krafft/ die die Sternen haben etwas zuverkündigen/und die sie haben etwas zu würcken. Ja er weiß nicht/ daß die sieben Planeten oder Irr-Sternen bloß zu dem Ende seyn / daß sie der Witterung (Blas) der Elementen vorstehen sollen: Die stillstehenden Sternen aber / die sonderbaren Tragödien in sich enthalten. Und wenn demnach über dem gewöhnlichen Lauff der Natur Zeichen geschehen werden an der Sonne und dem Monde; so wird dadurch als durch ein Wunderzeichen der Untergang der gantzen Welt angedeutet werden. Aber das gemeine Volck ist in diese närrische Gewohnheit gerathen / daß sie vermeinen/man müste einem jeden in seiner Kunst glauben. Da ist es nun zwar recht / daß ein Stern-Seher / die Bewegungen der Sternen hat messen lernen/und wie weit einer von dem andern steht/ es ist ihm aber deswegen nicht zu glauben/ als einem Wahrsager aus den Sternen/ er habe denn sehr glaub-würdige Brieffe aufzuweisen/ umb derentwillen ihm zu glauben seye / wie der Ooliab und Beseliel. Deswegen halt ich so viel die Lebens-Neigung betrifft / viel auf das Sprichwort: Fortes creantur fortibus & bonis.

Was starck ist/kommt nicht ungefehr/ Viel mehr von starcken Eltern her.

Die Neigung des Glücks kommt unmittelbahr von der Hand des Herrn.

41. Endlich aber so viel die Neigung des Glückes anbetrifft / so hat dieselbe so gar ihren Namen nach/ keinen Platz unter der Anzahl der Neigungen. Und halt ich demnach dafür/daß alles und jedes Glück aller Menschen / es sey zum Wolstand oder zum Unglück / von der Göttlichen Verordnung herkomme; keines weges aber eine Neigung seye / viel weniger von den Sternen herrühre: Ob solches gleich im Himmel vorher gezeichnet ist. Sintemal auch diese Vorabzeichnung genugsam weiset/ daß dieses unmittelbar herrühre von dem Willen dessen / der diese Zeichnung thut. Sortes enim nostræ in manibus tuis, Domine. **Denn unser Glück stehet in deinen Händen/ O HErr.** Und glaub ich demnach/ daß alles/ was allen Menschen begegnet / gut sey an sich selber / und vollkommlich stehe in der Hand des HErrn. Uber diß glaub ich auch / je weiter einer oder der ander von dieser Meinung entfernet ist/ je näher sey er dem Heydenthum.

Die Schulen sind verführet worden von dem Teufel des Heydenthums.

42. Die heydnischen Schulen sahen zwar/ daß die Thiere in ihren Arten gleiche Neigungen hatten: Sie wurden aber bestürtzt / daß sie in dem Geschlecht der Menschen eine solche Menge von Sitten-Neigungen sehen müsten; und daß in diesem allein alle Neigungen aller Thiere ausdrücklich zu finden wären: Und weil sie demnach nicht wusten / was für einer Ursache sie eine so grosse Anzahl der Neigungen zuschreiben solten; so nahmen sie aus einrathen des bösen Feindes und Verführung der Zeichen-Deuter des Himmels ihre Zuflucht in voller Verwirrung zu der ungewissen und in einem Augenblick bestehenden Zusammen- Trettung und Entfernung der Sterne.

Von der muthwilligen Faulheit der Sternendeuter.

43. Dabey sie denn ferner nicht nachgefraget/ warumb das Menschliche Geschlecht mehrer thierischen Nigungen fähig sey. Denn sie haben nicht weiter betrachtet / daß die Thiere ihre eigen-artigen Neigungen haben aus dem Wesen und Natur des Samens; und denen kein Geburts-Stern beyzulegen sey. Und denn daß der Mensch gleichfals seine Neigungen habe / so den Thierischen gantz gleich: Und daß man demnach wenigst wegen der Sitten-Neigungen der Menschen/ diesen keine Nativiteten stellen dörffe. Sintemal sie natürlicher Weise nirgend anders her in den Menschen kommen/ als aus seinem eigenen Leibe; welcher aber gantz und gar was umb und an ihm ist / alles dem sämlichen Wesen zu dancken hat / nicht anders als es bey den Leibern der Thiere zugehet.

Denn

Denn die unsterbliche Seele ist gantz einfach und einförmig: Und weil sie unsterblich ist/ kan sie von der vergänglichen und unbeständigen Bewegung der Sternen ihre Neigung nicht her haben; sondern gehorchet allein der Natur/ die in Adam und dessen Nachkommen von der Sünde verderbet ist. Dannenhero entstehen in einem spat folgenden Enenckel gar offt und kommen wieder herfür die Sitten/ Geberden/ und Neigungen des Groß-Vaters/ den derselbe (noch seine Eltern) nie gesehen. Und da sind nun die Schulen zufrieden/ daß diese alsdenn dem Wesen des Samens zugeeiget werden; und nicht den Sternen. Aber aus Gewohnheit ja zu sagen/ und durch die ungestüme Menge der Stern-Deuter haben sie sich lassen einschläffern/ und weiter nicht nachgedacht/ daß diese gedachten Neigungen nichts besonders vor andern/ noch von dem Hauffen der übrigen Neigungen abgeschieden wären: Und demnach umb gleicher Ursachen willen unter das Wesen und Natur des Samens gehöreten. Und weiß ich also nicht/ wie es komme/ daß sie noch heutiges Tages lehren/ der Mensch sey dem Gestirne dermassen unterworffen/ daß er ohn unterlaß von demselben versuchet werde: Sintemalen die Sitten-Neigungen zu Lastern und Tugenden aus der Geburts-Stunde herkämen.

Was vor ein Unterscheid sey zwischen der sinnlichen Seele in dem Menschen/ und zwischen der Seele eines Thiers.

44. Aber in Warheit: Constituit Deus hominem in manu arbitrii sui: **GOtt hat den Menschen in die Hand seines freyen Willens gestellet.** Denn die sinnliche Seele/ welche des Gemüthes Stadthalterin ist/ hat weit mehrere Freyheit/ als die Seelen der Thiere/ wegen der Siegel so sie von dem Gemüthe empfangen. Aber die Seelen der Thiere habe viel schlechtere Weitschafft/ und leben vergnügt mit den Neigungen ihrer blossen Art: Dahingegen die sinnliche Seele des Menschen/ sich umb alle und jede annimmt. Denn gleich wie eine Menschliche Frucht/ so bald sie anfängt sich vor sich selbst zu nehren/ nicht eine Pflantze ist von dieser oder jener Art: Wie sie denn auch nicht ein Thier ist/ unter einige deren Arten gehörig/ wenn die sinnliche Seele sampt der vernünfftigen herzufleust: Also ist demnach die sinnliche Seele des Menschen an eine einige Art der Thiere allein nicht gebunden/ sondern breitet sich aus nach aller Weitschafft der thierischen Neigungen; und gehorchet gar leicht wenn ihre frembde Neigungen etwas rathen; verführet auch das unsterbliche Gemüthe alsdenn unter ihren eignen Willen. Denn das Gemüthe/ welches an sich eine unverderbliche Natur hat/ fället durch deren Bewegungen und Reitzungen gar leichtlich zu Boden/ und wird durch die zaumlose Begierde stets von seinem Platze gestossen/ und folget denn als eine Nachtreterin der Verwirrung/ die sie von ihrer Stelle verjaget. Daher kommen die frembden Neigungen.

Auf was Weise die Gewohnheit eine Neigung gebähre.

45. Aus deren offteren Gebrauch oder Verlangen nach ihr/ entstehet eine starcke Gewohnheit/ welche endlich das Gemüthe gefangen einsperret. Zum wenigsten ist hieraus zu sehen/ daß die Sitten-Neigung unter die inwendigsten Eigenschafften der sinnlichen Seele gehöre/ welche aus der Natur und Wesen des Samens eingerichtet werden und herfliessen. Und denn auch/ daß die Sternen keine Macht bekommen haben/ etwas in uns zu verursachen/ ausser durch die Witterung (Blas) der Meteoren und Lufft-Wercke.

Übrigens/ ob gleich die Neigung des Berufs oder der Sitten/ die Lebens-Neigung etwan verändern. Als wenn ein Säuffer und Schwelger das Zipperlein bekommt; ein Zäncker verwundet/ oder umbgebracht wird: Also auch ein Vergulder jämmerlich zittert/ ein Bergmann/ wie auch ein Alchymist am schweren Athem stirbet: So geschicht doch solches alles nur bey Gelegenheit/ und erlanget der Stern-Deuter dadurch das geringste Recht nicht. Weg demnach mit dieser Meinung/ daß man glauben soll/ die Sternen seyn erschaffen oder haben hernach erst dieses recht erlanget/ daß sie die Macht haben zu versuchen/ zu neigen/ zu verderben/ glücklich zu machen/ oder Wissenschafften einzugiessen. Denn auf solche fället die gantze Lehre von Belohnung und Bestraffung hin/ ja es wird dadurch der Weg gebahnet GOtt zu verlaugnen/ und alles auf die Verordnung des Verhängnüsses zu schüben.

Wie ein Weiser könne über die Sternen herrschen.

46. Darumb heisset nun: Sapiens dominabitur astris. **Der Weise wird über das Gestirne herrschen**; nicht zwar so viel/ daß er den Lauff oder das Licht der Sternen/ wie auch die Abwechselungen oder Zeiten/ Tage und Jahre so daraus erfolgen/ verhindern/ verändern/ aufschüben/ oder verkehren könne: Und folget also/ daß ein Weiser nicht Macht habe über die Wirckungen/ welche verknüpfft sind mit dem Umblauff der Sternen/ als mit ihren Ursachen: Auch nicht daß er eine Herrschafft habe über die Sternen als Zeichen/ daß er nemlich dieselben verändern könne/ nach seinem Willen: Sondern nur/ daß er vorsehen könne/ wenn die sieben Irr-Sternen eine bewegende oder verändernde Witterung (Blas) erwecken werden/ daher Unfruchtbarkeiten/ Kälte/ Hitze/ Theurung und dergleichen nothwendig erfolgen: Da er sich denn die Nothdurfft zur Hand schaffen/ und also den Ungelegenheiten so von dem Ein-Fluß der Sternen entstehen/ begegnen/ und also von hinten her zu rechnen/ etlicher massen über sie herrschen kan. Wer auf solche Weise ein Stern-Deuter ist/ daß er ausser den Gräntzen der Lufft-wercke nicht ausschreitet; der wird in der heiligen Schrifft unter die Weisen gerechnet. Wenn aber die Wahrsagungen aus den Sternen diese Schrancken thum-kühner Weise übersprungen/ so sind sie nicht allein eitel und voller Muthmassungen; sondern werden in der heiligen Schrifft überall verworffen/ unter dem Namen der **Zeichen-Deuter des Himmels.**

Warumb die Verkündigungen aus den Sternen im Grunde nichtig sind.

47. Dannenhero der heilige Ambrosius dieselben gar recht vergleichet mit Spinnenweben/ welche zwar tauglich genug sind/ Fliegen und Schnacken/ die sich selbst drein verwickeln/ darinnen zu fangen; von einem stärckern Theil aber gar leichtlich durchbrochen werden. Und also nehmen diese Wahrsagungen nur die Leichtglaubigen und die im Glauben nicht starck genug sind/ gefangen; daß sie aber auch an sich eitel sind/ und nur aus muthmaßlichen Regeln bestehen/ beweise ich daher/ weil sie einen Zwiefachen Grund haben; nemlich Nichts/ und falsch. Zur Nichtigkeit gehöret diß/ daß sie haben wollen/ den sieben Planeten solle zugeschrieben werden die

Gestalt

Gestalt / die Neigung / die Stärcke / die Geschicklichkeit zu lernen / das Glück und der Tod des Kindes. Da doch GOtt die Sternen nur zu Zeichen / Zeiten / Tagen und Jahren / nicht aber zu Ursachen gemeldter Dinge verordnet. Und wenn demnach solche Vorsagungen der Göttlichen Verordnung zuwiderlauffen / so sind sie an sich selbst nichtig und falsch.

Zum andern / so hat man sich auch noch heutiges nicht verglichen unter den Stern-Künstlern über der Gestalt oder Ordnung der Himmel. Nemlich / ob Mercurius und Venus in sonderbaren Kreyssen herumb lauffen unter der Sonne / wie es Ptolemæus und alle alten Stern-Deuter haben wollen: Oder ob sie in gleichen Kreyssen umb die Sonne herumb gehen; welches man neulich durch die Perspectiven also gefunden. Da denn alle Regeln vom Wahrsagen zu Boden fallen / die auf jenem Grunde stehen / daß diese zween Planeten allezeit niedriger sind als die Sonne.

Ferner / wenn zween von den Planeten / darunter die Venus die (unten her) der gröste Stern ist ohne die Sonne; umb die Sonne herumb gehen / und so grosse Gewalt haben in dem Sternen-Urtheil / auch so nahe bey uns stehen: So werden gewiß die jenigen Flecken oder Sternen die in der Sonne oder gantz nahe bey derselben erscheinen / viel mehr Krafft haben alle Lehr-Sätze der Alten umbzustossen. Wie denn auch die Sternen / die man neulich befunden / daß sie umb den Jupiter herumb lauffen / die Regeln des Almagests überweisen werden / daß sie ohne Grund und aus blosser Muthmassung von dem Ptolemæo geschrieben worden. Der Meinung des Copernici zu geschweigen / welche heutiges Tages auch schon grossen Anhang hat / und zwar von vornehmen Leuten / ob sie gleich ihren Beyfall annoch mit Stillschweigen verbergen. Wenn die aber einmal herfür brechen wird / so werden ohne Zweifel alle alte Himmels-Stellungen und Wahrsagungen zu Boden fallen.

Was massen der Author gerret.

48. Zum vierdten / ist der Augenblick der Geburt gantz ungewiß: Denn weil die Sternen sich jeden Augenblick verändern / so muß nothwendig alle Vorherkündigung ungewiß seyn. Ich bin einsmals in meinen jungen Jahren auch bethöret gewesen / und habe der Stern-Deuterey überaus viel zugeschrieben. Weil ich aber nicht kunte zu frieden seyn / daß man durch die merckwürdigen Zufälle des Menschen den Punct und Augenblick darinnen er geboren finden solte: Welches doch durchaus nothwendig ist; wenn dieselben Zufälle einigerley Weise von den Sternen herkommen sollen: So hab ich endlich von einem vornehmen Herren seine Zufälle aufgesetzet: Nemlich daß er im eilfften Jahr seines Alters vermählet worden / mit einer Gemahlin von sechs Jahren; daß er zu Ritter geschlagen worden; gereiset sey biß ins neunzehende Jahr; im Duell eine Wunde bekommen; den rechten Schenckel durch einen Fall von der Kutschen gebrochen: Alles mit seinen darbeygesetzten genauen Stunden / mit Beymerckung überaus vieler Dinge. Dabey ich noch setzte sein Vaterland wo er geboren / wie auch den Tag / nemlich den neundten Junii / und die Stunde zwischen sieben und zehen Vormittag im Jahr 1604. Damit gieng ich selbst zu den erfahrnesten Nativität-Stellern; schickte auch die Frage in andere Länder / und versprach dem jenigen sechs hundert Ducaten / der den Punct dieser Geburt (welcher uns bekandt war /) aus den vorgemeldten Zufällen / errathen würde. Endlich aber hat den rechten Punct gar keiner getroffen / sondern der jenige der am nächsten darzu gerathen / hat noch eine halbe Stunde und sieben Minuten daran gefehlet. Ja es waren darzu gar vornehme darunter / welche versichern wolten / es wäre zwischen sieben und zehen Uhr kein solcher Punct und Augenblick verhanden / durch den dergleichen Zufälle wären vorgedeutet worden: Sondern man finde wol einen solchen Punct kurtz vor fünff Uhren früh morgends. In der Warheit aber an sich selbst war er geboren zu London in meiner Gegenwart sieben Minuten nach neun Uhren der Sonnen nach / und nicht den Schlag-Uhren nach. Darauf bereuete ich nun über die massen / und war sehr betrübt / daß ich so leichtglaubig gewesen.

Die Stern-deuter bekennen ihre Betrügereyen selber.

49. Daß aber der Grund dieses Wahrsagens falsch seye / erscheinet noch klärlicher daher / daß sie selbst bekennen / daß ihre aus andern Mittel-Puncten gehende Circkel (Excentrici) und dergleichen Dinge mehr ein lauteres Gedichte seyn / und ihre Grund-Lehre dadurch unmüglich gerettet werden könne. Das ist eben so viel / die Kreysse der Himmel seyn gantz unbekandt / und niemand wisse eigentlich wie der Sternen-Lauff zugehe. Aber weil doch gleichwol solche ungereimte Gedichte stehen bleiben / so ist kein Wunder / daß viel Dinge von gleicher Art daraus folgen müssen. Mir ist ein Mittel bekandt / wenn die Frucht sonsten wol einen gantzen Tag und viel Stunden in der Geburt stehet / und daßselbige in einem Trunck eingenommen wird; daß ein Weib alsobald in einer Viertel-Stunde vom Kinde kommet; dadurch denn der Punct der Geburt gantz verändert wird / wie auch die Wage des Hermetis (wie man es nennet) von der Zeit der Empfängnuß: Von diesem Mittel aber hab ich anderswo geschrieben / daß es darinnen bestehe / daß man die Leber und Galle vom Aal dörret und zu Pulver stösset.

Sie setzen Undinge zu Ursachen / und eigenen deren Würckungen der Gestirnen zu.

50. Endlich erscheinet diß falsche Wesen noch mehr auch daraus / daß sie sagen / der Saturnus sey kalt und trucken und also Melancholisch / deswegen sey er neydisch / und reitze zu stehlen und zur Verrätherey: Ja er sey gantz böse / weil er von der Natur der Erde sey. Der Mars aber weil er warm und trucken / [denn dieses komme nicht der Sonne zu /] sey deswegen auch böse und Cholerisch / kriegerisch / mörderisch und wild / weil er von der Natur des Feuer-Elements. Der lufftigen Natur aber und frölicher Art / seyen der Jupiter und Venus, und die wären sanguinisch und gut. Gleich wie der Mond und Mercurius, als kalt und feucht / die Natur des Wassers hätten und phlegmatisch wären; dahero sie mittelmässig. Der Sonnen aber / so doch am allerheissesten / eignen sie die Mittelmässigkeit zu / und keine von den Feuchtigkeiten / noch auch ein Element. Gleich wie nun zwar diese Schmach der Sonnen billich weh thun solte / so ist es auch sonst gar ungereimbt / die ertichteten

Kräffte der Elementen zu Urſachen der Stern-Eigenſchafften zu machen / welche doch eigentlich nichts verwandeln / ſondern nur eine ändernde Witterung (Blas) in dieſen Dingen verurſachen. Es ſtecken aber viel Falſchheiten hierunter. Denn erſtlich / tichten ſie dem Himmel an / daß er eine Urſach des Böſen ſey. Zum andern / daß die Beſchaffenheiten der Erden böſe ſeyn. Zum dritten / ſetzen ſie das Feuer unter die Elementaliſchen Cörper. Zum vierdten / werden (auf ſolche Weiſe) weder die Sternen noch auch wenigſt zwey von den Elementen / die doch GOtt gemacht hat / gut ſeyn. Zum fünffſten / vergleichen ſie die Sternen fälſchlich mit den Beſchaffenheiten der Elementen; in der Eigenſchafft / als könten ſie etwas verurſachen. Zum ſechſten / eigenen ſie den Sternen fälſchlich zu / eine verurſachende Krafft des Glückes / der Geſchicklichkeit zu lernen / und dergleichen / nach der Gleichheit der erſten Beſchaffenheiten.

Warnung an den Leſer.

51. Und weil demnach in der Lehre vom Nativität ſtellen / ſo viel Nichtigkeiten / Falſchheiten / Eitelkeiten / und in Summa nichts als Muthmaſſungen enthalten / die auf lauter Lügenhafften Regeln gegründet ſind / ſo iſt kein Wunder / daß der Tauſend-Künſtler ſich dergeſtalt darein gemiſcht / daß er noch heutiges Tags ſeine vierhundert Propheten hat / die ſich dem einigen Micheas wiederſetzen. Derohalben nun mein lieber Leſer / wer du auch biſt / begehre doch / nach meinem Exempel / nicht klug zu ſeyn in hohen Dingen. Nun iſt aber ja kein Zweifel / daß der Himmel hoch ſey / ſo wol ſeinem Orte nach / als auch wegen der tieffen Unwiſſenheit unſers Blinden Weſens. Deswegen hab ich in Warheit den himmliſchen Geheimnüſſen nicht begehren nachzuforſchen / der ich in dem Irdiſchen nicht das Geringſte weiß. Wird dir aber GOtt von ſelbſten etwas offenbaren / ſo ſinge ihm mit danckbarem Hertzen gebührenden Ruhm und Preyß : Und verſichere dich / er werde dir nichts offenbaren als was zu ſeiner Ehre und zu der Menſchen Nutzbarkeit gereichen wird. Mehr von Zeichen allgemeiner Land-Plagen habe ich in dem Tractat von der Peſt geſchrieben.

Der zwey und zwantzigſte Tractat.

Von dem Urſprung der Formen.

1. Es ſey ein Irthum / daß die Schulen lehren / der Urſprung der Formen ſey aus dem Himmel.
2. Was der Author hiervon glaube.
3. Diß wird bewieſen.
4. Was die Schulen betrogen.
5. Der Irthum von dem Licht der Sonnen / und was ſolches hervor bringe.
6. Der Schulen Unbeſtändigkeit.
7. Endlich haben ſie lieber davor halten wollen / die Formen entſpringen aus dem Vermögen der Materie / und nicht aus Hervorbringung des Lichts vom Himmel.
8. Die Meinung des H. Thomæ wird widerleget.
9. Wie er ſich widerſpricht.
10. Die Meinung des Scoti wird widerleget.
11. Wie ſich die Gottes-Verlaugnung angeſponnen.
12. Die Schulen machen einen Schluß wider ſich ſelbſt.
13. Auguſtinus habe die beſte Meinung gehabt.
14. So offt die Schulen nicht fort können / gebrauchen ſie Zwey-Deutigkeiten.
15. Der Autor ſetzt ſieben Sätze.
16. Wie viel die Creatur helffen könne / eine Form hervor zu bringen.
17. Was ein fruchtbarer Same ſey.
18. Wie der Same fort ſchreite biß zu dem gewünſchten Licht.
19. Wie die Berg-Arten gleichfals fortſchreiten.
20. Daß in den Mineralien oder Berg-Arten eine gewiſſe Art von Empfindlichkeit ſey.
21. Wie die vornehmen Schul-Lehrer durch den heydniſchen Irthum in fünff ungereimte Dinge verführet worden.
22. Was maſſen ſie wol hatten wiſſen können neun merckwürdige Sätze.
23. Das Feuer ſey weder etwas ſelbſtändiges noch etwas zufälliges.
24. Dieſer Satz wird bewieſen.
25. Noch ein Beweiß durch ein handgreiffliche Probe.
26. Das Licht wandere von einem Ding in das ander.
27. Was die Flamme ſey.
28. Dieſe Beſchreibung wird bewieſen durch eine handgreiffliche Probe.
29. Das Feuer ſey ein künſtlicher Tod / der etwas ſetzt und macht.
30. Etliche Sätze / ſo die Natur des Feuers erklären.
31. Ein Schluß aus dieſen vorgängigen und Grund-Sätzen.
32. Ein mathematiſcher Beweiß.
33. Die Schulen widerſprechen ſich in dem ſie antworten.
34. Noch etliche Beweißthümer.
35. Die Schulen widerſprechen ſich ſelbſt.
36. Sie widerſprechen der H. Schrifft.
37. Was das Lebens-Feuerlein ſey.
38. Was vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen dem Sonnen und Monden-Licht.
39. Das Sonnen-Licht werde gantz verändert in den Sternen.
40. Warumb der Mond / ob er gleich kleiner iſt als andere Sternen / ein groſſes Licht genannt werde.
41. Der Mond regiere die Nächte mit dem Nacht-Licht / ob er gleich mit der Sonnen gehet / an der gegen-überſtehenden Seite.
42. Der Mond ſey nicht ein bloſſer Spiegel / der das Licht aufnimmt und wieder von ſich ſtrahlet.
43. Es wird bewieſen / daß er ein eigen Licht habe.
44. Der kalte Trieb (Blas) des Monden / ſey von der Eigenſchafft ſeines eigenen Lichtes her.
45. Gewiſſe Beweißthümer von dieſem Licht.
46. Der Unterſcheid zwiſchen den Sonnen- und Monden-Strahlen.
47. Es ſey ein Unterſcheid zwiſchen dieſen Redens-Arten : Den Tag und die Nacht regieren : Das Licht von der Finſterniß ſcheiden : Und den Tag von der Nacht ſcheiden.
48. Der Monde regieret die Nacht nicht durch das von der Sonne geborgte Licht.
49. Wie die Nacht-wandlende Thiere vollkommlich ſehen in der dickſten Finſterniß.
50. Daß ſie kein Licht von ſich heraus laſſen.
51. Was die greiffliche und die äuſſerſte Finſterniß ſey / auf das höchſte genommen.
52. Warumb die böſen Geiſter in der tunckeln Nacht am liebſten ihr Spiel haben.
53. Eine Hiſtorie von einem Nacht-Wandler.
54. Eine Wunde wird ſchwer geheilet / wenn der Monden darauf geſchienen.
55. Das Monden-Licht heilet die Wartzen.
56. Ein Froſch ſey gantz und gar durch das Licht des Monden / und durch die Kälte / in einen Cryſtalliniſchen Schleim verwandelt worden.

58. Worzu

58. Worzu der Leim von dem Waſſer-Thier (gluten de aquatico) gut ſey.
59. Warum der Mond ein Abſehen hat auf das Pflantzen.
60. Warumb man die Kräuter ausgraben und abpflücken ſolle vor der Sonnen Aufgang.
61. Daß die zwey groſſe Lichter genug ſeyn.
62. Wie es mit dem Wachsthum der Kräuter zugehe/ und ein ſolches ſeinen Fortgang habe.
63. Daß endlich in dem ſämlichen Geiſt (Archeus) ein blinckender Glantz entſtehe.
64. Woher die Fruchtbarkeit der Mineralien komme.
65. Der Glantz ſey nicht die Form ſelbſt / wie auch des Lichtes Glantz nicht ſey die Form der Flamme.
66. Die Natur an ſich ſelbſt / habe die Forme nicht in ſich/ könne ſie auch nicht erreichen.
67. Wie die Sache in den warmen Thieren zugehe.
68. Die Form der Dinge ſey viererley.
69. Es könne kein ſelbſtändiges Weſen von rechtswegen zunichte werden.
70. Die Schulen ſtreiten wider ihre eigene Lehre/durch eine gewiſſe Regul.
71. Daß Geheimnuß der Schöpffung des Menſchen.
72. Es ſeyen mehr Arten von Lichtern als von materialiſchen Dingen.
73. Was vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen dem Glantz der Samen/und zwiſchen dem förmlichen Licht.
74. Das förmliche Licht ſeye dem gantzen Geſchlecht nach/ von dem Feuer unterſchieden.
75. Die Krafft / Formen zu ſchaffen/ gehöre vor die unendliche Weisheit und Macht.
76. Auf was Weiſe das Gemüth andere Formen durchdringe/ wie auch ſeine ſinnliche Seele.
77. Die Eigenſchafften entſtehen von der förmlichen Berührung.
78. GOtt berühre und durchdringe alle Formen / er werde aber von keiner berührt / als von einem guten Gemüthe.
79. Was Ariſtoteles aus Unſchuld geredt/ ſey bey einem Chriſten eine Gottes-Läſterung.
80. Die Seele könne von vergänglichen Dingen nichts auf zerſtörliche Weiſe leyden.
81. Die ſinnliche Seele in uns ſey nicht die eigene Seele eines Thiers.
82. Wie die ſinnliche Seele eingeſchrencket werde von dem Gemüth.
83. Die wachsthümliche Form in einem Thier / gehöre nicht unter die Art der Gewächſe.
84. Ein Feuer werde wärmer als das ander.
85. Die wachsthümliche Seele/ ſey zwar lebhafft/ man könne aber eigentlich nicht ſagen/ daß ſie lebendig ſeye.
86. Die Würckungen der einen Seele erleſchen / wenn die von der andern unverſehrt bleiben.
87. Was vor ein Unterſcheid ſey unter den ſämlichen Geiſtern (Archeus.)
88. In den Vögeln und vierfüſſigen Thieren ſey ein Sonnen-Licht ; in den Fiſchen aber eines vom Monden.
89. So lange die Schulen die Kräfften der förmlichen Lichter nicht verſtehen / ſo lange verſtehen ſie auch nicht die Staffeln der Kräuter.
90. Das hölliſche Feuer / ſcheide das Weſen des ſämlichen Geiſtes heraus.
91. Quercetanum ſey betrogen worden mit ſeinem Eyß.
92. Paracelſus habe geirret/in den Staffeln der Kräuter.
93. Das Licht der Sonnen gebe keinem Dinge ſein Weſen.
94. Die Samen der Sonnen und Monden-Thiere können durch das Geſicht unterſchieden werden.
95. Die zwey gröſſern Lichter reimen ſich zu den zwey urſprünglichen Elementen.
96. Das Licht könne in einen Stein gezogen werden/ auſſer dem ſcheinenden Körper der Sonnen/ und werde eine Zeitlang im Finſtern erhalten.
97. Was die Alten vor dem Gebrauch des Athems gelehret/ ſey irrig.

I.

Es ſey ein Irthum daß die Schulen lehren/der Urſprung der Formē ſey aus dem Himmel.

DAs Heydenthum wehret noch immer unter uns/ weil wir in den Schulen gelernet haben/ und noch glauben/das gantze Regiment und der Wechſel der unter dem Monden befindlichen Dinge / rühre her aus einer gewiſſen/ [das iſt / unbenandten und unbekandten/gemuthmaſten und ungewiſſen] Bewegung der Himmel ſolchem und Stande/Licht und Schein der Sterne. Da im Gegentheil nicht betrachtet wird/daß die Gabe der Vermehrung und Zeugung ſchon ſeye ausgegoſſen geweſen ehe die Sternen erſchaffen worden: Und demnach der Segen der über die Zeugung und die daraus erfolgenden Wechſel geſprochen worden / etlicher maſſen vergebens wäre / wenn die gäntzliche Regierung der unterſten Dinge / von dem Himmel herrührete ; ja (noch viel mehr) wann es wahr wäre / daß der Menſch und die Sonne einen Menſchen zeugeten. Denn der erſte Menſch ward aus Leimen gemacht/ und bekam ſeine Beſeelung aus dem Einblaſen des Göttlichen Athems. Daß aber die Himmel weder das Weſen noch die Sitten / noch die Wiſſenſchafft/ noch das Glück verleyhen können/ habe ich ſchon oben zur Genüge bewieſen. Nun will ich ferner beweiſen / daß ſie auch nicht einmal das Leben noch die Formen geben können. Denn dieſes hat vor Zeiten die Schulen und ihre Lehre dergeſtalt bethöret ; daß man unter den Chriſten geglaubet und feſt geſtellet / das unſterbliche Gemüthe ſelbſt werde natürlicher Weiſe/ aus Menſchlichem Samen und dem Einfluß der Himmel hervor gebracht. Und ob gleich ſolches die Kirche verbotten ; ſo bleiben doch die Schulen annoch mit dieſem heydniſchen Irthum erfüllet/und lehren/daß auſſerhalb des Menſchlichen Gemüthes in allen Dingen alle Formen / Weſen und Urſprünge/ und folglich auch unſer Leben / Neigungen / Vollkommenheiten der Eigenſchafften / ja auch die Eigenſchafften ſelbſt / wie auch das Glück aus der Bewegung dem Licht/ [und vielleicht gar aus dem Einfluß] des Geſtirns herkomme.

Was der Autor hirvon glaube.

2. Aber ich bin gantz eines andern Glaubens. Nemlich ich bekenne / daß der jenige / der durch ein einziges Wörtlein ſeines Wolgefallens die gantze Welt aus nichts gemacht hat / alles in allem/ und auch noch heutiges Tages der Weg/der Urſprung / das Leben/ und die Vollkommenheit aller Dinge ſey. Alſo und dergeſtalt / ob gleich die Urſachen der andern Gattung (cauſæ ſecundæ) verhanden ſeyn / und als beſondere Urſachen (cauſæ partiales) alle Bewegungen/Anordnungen und Zurichtungen ſo zu der Zeugung vonnöthen ſind würcken und verrichten ; daß deswegen GOtt der Allmächtige nichts deſtoweniger ſeine Ehre keiner Creatur zugeben begehre: Sondern allezeit / als die völlige gäntzliche Urſach / ein beſtändiger Vater aller Dinge/ ja als ein Schöpffer und Regierer der Natur mit ſtetem Schöpffen verbleibe und verharre. Und bekenne demnach gleich wie im Anfang ohne ihn nichts gemacht iſt ; daß alſo noch heutiges Tages die Schöpffung einer jeden Form etwas ſey/ daß aus nichts eben durch ihn ſelber gemacht wird. Und diß ſag ich nicht nur von der Materie/ die vor Zeiten auf einmal geſchaffen worden/ ſondern auch von allen und jeden Formen. Und gleich wie die Form gleichſam ein gewiſſes Licht iſt eines Dinges / ja der oberſte Gipffel dieſes Lichts ; daß demnach niemand die Formen der Dinge urſprünglicher Weiſe herfürbringe als der Vater der Lichter/ der allen Dingen alles giebt / und nicht weit weg iſt von einem jeden Geſchöpffe. Und kan alſo nicht glaubē/ daß die Himmel die natürlichen Formen der Dinge aus nichts ſchaffen; oder die Samen / oder Seelen der

Dinge hergeben können/ die sie keines weges haben. Denn der Glaube und zugleich die Religion lehren mich: GOtt sey auch noch heutiges Tages/der unmittelbare Anfang der Dinge/und würcke überall gegenwärtig/ alle Vollkommenheiten aller Dinge selber aus: Dannenhero alles was nur irgendwo wesentlicher Weise ist/ das hab alles/was es ist/ kan/ weiß und hat/ GOTT zu dancken.

Diß wird bewiesen.

3. Denn die Schöpffung bedeutet und bringt mit sich eine Beschaffenheit/ daß ein Ding in seiner Vollkommenheit stehen solle: Die Vollkommenheit eines Dinges aber ist eines jedweden seine inwendige wesentliche Form. So kan denn deren unmittelbarer Ursprung nirgend anders her seyn als aus der Schöpffung; und also unmittelbarer Weise von dem einzigen unaussprechlichen Schöpffer aller Dinge selbst.

Was die Schulen betrogen.

4. Die Schulen aber so das Wiederspiel glauben/ sind dadurch betrogen worden/ weil sie gesehen/ daß das Licht/ wenn es durch ein Glaß scheinet vor sich selbst ein wahres Feuer erwecke. Nemlich sie haben vermeint/ das Liecht sey ein zufälliges Ding; das Feuer aber sey ein selbständiges Wesen: Und sind bey solcher Meinung in beyden Stücken irr gegangen.

Der Irrthum von dem Licht der Sonnen/ und was solches hervorbringe.

5. Und scheinet es/ das natürliche Licht der Sonnen habe sie so blind gemacht/ daß sie dasselbe angesehen/ als könne es das selbständige Wesen des Feuers schaffen: Worüber sie weiter zurücke gegangen/und anfangen zu zweifeln: Ob etwan der Himmel annoch die Form des Feuers erschaffe; oder ob nicht ein jedwedes anderes künstliches Liecht in diesem Wercke eben so viel verrichte? Denn diß ist allezeit die beständige Faulheit der Schulen/wenn sie ein einig Exempel kriegen [daß doch irrig ist und bloß in der Meinung bestehet] daß sie alsdenn so balden auf einen allgemeinen Schluß verfallen: Damit sie wenn sie durch die Arten selbst recht durchgehen solten/ nicht gar zu müde würden/ und etwas finden möchten/ worüber sie aus dem Besitz ihrer vermeinten Wissenschafft abweichen müsten. Sie haben/ sag ich/ das Licht der Sonnen nicht verstehen können/ wenn sie nicht zugleich vermeinet dasselbige sey der Schöpffer aller wesentlichen Formen.

Der Schulen Unbeständigkeit.

6. Sie halten aber nicht Stand auf dem Platz/ fallen hin und her/ und lauffen endlich aus Unbeständigkeit gar davon. Denn ein andermahl meinen sie/ es werde eine wesentliche Form des Feuers unmittelbarer Weise gezeuget von der Hitze/ von der Fäulung und vom Reiben/ und also nehme sie dieselbe von einem andern Lichte her ohne Absehen auf die Himmel und deren Mitwürckung: Welches so viel ist als thäten sie einen Wiederruff/ und den Himmel und ihre vorige Meinung selbst bestreiten/ und die Erschaffung der Formen ihnen wieder entziehen/ die sie ihnen doch so freygebiger und leichtglaubiger Weise/ mehrmahls zueignen. So ungewiß sind sie was für einem Ursprunge die Entspringung der Formen doch zuzuschreiben.

Endlich haben sie lieber davor halten wollen/ die Formen entspringen aus dem Vermögen der Materie/ und nicht aus Hervorbringung des Lichts vom Himmel.

7. Und weil sie auch sahen/ daß ein Feuer von dem andern angezündet werde/ und demnach in einem verbrennlichen Dinge müglicher Weise (potentialiter) ein Feuer seye/ so sind sie also balden der Meinung worden/ es müsten durch gleiches Recht auch alle Samen müglicher Weise (potentialem formam) eine Form in sich haben/ welches sich so gar weit erstrecket/ als wenn endlich die würckliche Form heraus gezogen und herfür gebracht werde/ aus einer müglichen Zubereitung welche sie (wiewol gar lächerlich) die Müglichkeit der Materie (potentiam materiæ) nennen. Denn erstlich haben sie dafür gehalten/ es gehe bey den Zeugungen aller Samen eben so zu/ wie sie es bey dem Licht und Feuer befunden hatten: worauf sie aufs hefftigste anfangen zu behaubten/ daß eine jede selbständige Form [ich aber/ lasse zwar eine wesentliche Form allen und jeden Dingen zu; eine selbständige aber/ niemanden/ als dem Menschen allein/ wegen seines unsterblichen Gemüthes] oder Würcklichkeit (actus) unmittelbar heraus gezogen werde aus der Müglichkeit der Materie/ das ist/ sie werde geschaffen aus den Geschicklichkeiten der Materie/ welches so viel ist als aus Zufällen. Gleichwie aber diese ihre Lehre aus blosse Gehirn entsprungen war/ gleichwie die Minerva des Jupiters Tochter: So gieng es ihr auch/ wie dem Dinge darinnen sie saß/ nemlich/ gar ängstlich/ unbeständig und ohne Verstand/ und ward sie alsobalden in mancherley Secten zertrennet.

Die Meinung des H. Thomä wird widerleget.

8. Und erstlich zwar lehret der Heilige Thomas/ Accidentia revera quidem generare substantiam: Sed id tantùm respectu substantialis formæ, cujus sunt instrumenta. Das ist: **Man könne wol sagen: Daß die zufällige Dinge ein selbständiges Wesen zeugen: Aber solches nur im Ansehen der selbständigen Form deren Werckzeug sie sind.** Da verläst nun zuförderst der Heilige Thomas seinen Aristoteles, und will haben/ die würckende Ursache seye etwas inwendiges/ so in dem Schoß der Form stecke und sitze/ und also die Fruchtbringende würckende Ursach derselben sey.

Wie er sich widerspricht.

9. Zum Andern/ setzt er diese wieder einander lauffende Dinge: Una forma substantialis non facit alteram ex se ipsa, sed accidentia id revera faciunt. Das ist: **Eine selbständige Form zwar mache nicht eine andere aus sich selbst; aber ihre Zufälle thun solches in der Warheit wol.** Und hingegen: Accidentia ex se ipsis revera non faciunt formas substantiales: Sed est virtus substantialium formarum, quarum instrumenta dunta xat sunt ipsa accidentia. Das ist: **Die zufällige Dinge aus sich selbst/ machen die selbständigen Formen nicht würcklich: Sondern dieses sey eine Krafft der selbständigen Formen selbst/ deren Werckzeuge die zufällige Dinge nur sind.** Oder wie er anderswo spricht: **Die zufällige Dinge wären eigenschafften der selbständigen Formen/ und alles was sie würcken das geschehe in Krafft der Formen.** Aber in Warheit mit Erlaubniß eines so grossen Mannes zu reden: Es geht in den Dingen der Natur nicht zu wie in den Menschlichen Händeln allwo ein Richter oder ein Priester (oder dergleichen) etwas würcket Krafft seines Ampts/ und nicht als ein Hanß vor sich. Denn von solchen Aemptern weiß die Natur nichts/ und hat deren biß anhero gar gerne ermangelt. Denn bey ihr thut ein jedes Ding selbst das was es thut/ und nicht im Namen oder Krafft eines höhern. Nemlich ein zufällig Ding würcket so weit und wie es an sich selber ist/ nicht aber weils ihm also aufgetragen worden von dem dessen Werckzeug es ist. Denn die Natur weiß nichts vom Stellevertreten/ und ist aller Rechts-Fündlein

lein unkundig. Wie denn ein jeder Ding thut und würcket was es kan ohne habenden Brieff. Denn was iſt bey Hervorbringung den Formen dran gelegen / ob die zufällige Dinge würcken ſo weit ſie Werckzeuge ſind der ſelbſtändigen Formen oder in einem andern Abſehen / wenn es unterdeſſen nur wahr wäre daß die weſentlichen Formen in der That und würcklich von den zufälligen Dingen zu wege gebracht würden? Was aber einen Werckzeug anbelanget / ſo bringet ſolcher zwar in der Meß-Kunſt etwas herfür / aber man kan in keinem rechten Verſtande ſagen / daß er in der Natur etwas zeuge: Dieweil er gegen dem gezeugten Dinge / und ſonderlich gegen deſſen Formen zu rechnen nur etwas auswendiges iſt / und nicht einmahl das weſentliche Bild der Formen (Ideam) viel weniger deſſen ſämlichen Geiſt (Archeum) in ſich begreifft. Denn die zufälligen Dinge ſo weit ſie von dem Zeugenden bey dem Vorhaben des Zeugens herkommen / müſſen in ſich enthalten das Weſen und die ſämlichen Eigenſchafften / ſo zu der Zeugung erfodert werden; welches alles in den Werckzeugen / ſo weit ſie ſolche ſind / nicht zu finden. Sintemahl ſie aufs höchſte nur Mittel ſind / ſo die Materie vorbereiten / die Formen zu empfangen; nicht aber die Formen hervor zubringen. Und ſcheinet es dem nächſt / nach der Meinung des Heiligen Thomä / daß die zufälligen Dinge / als Werckzeuge der Formen / gleichſam gewiſſe dienende Röhren wären / durch welche die Forme des Zeugenden eine Form in das gezeugte Ding einbließe / wenn deſſen Materie vorhero durch andere Zufälle wol zugerichtet wäre. Aber alsdenn würde die unmittelbahre Zeugung der Forme nicht den Zufällen zu kommen: Wie denn die zufällige Dinge unter dem Verſtand / als wären ſie Werckzeuge / niemahls etwas ſelbſtändiges hervor bringen.

Die Meinung des Scoti wird widerlegt.

10. Scotus aber / welchen eben der blaue Dunſt von Hervorbringung des Feuers verblendet erkläret ſich alſo: Accidentia nullo modo generare formas ſubſtantiales, ſed unam formam ſubſtantialem revera actualiter producere ex ſeipſa alteram. Das iſt: **Daß die zufällige Dinge auf keine Weiſe eine ſelbſtändige Form zeugen können: Sondern eine ſelbſtändige Form bringe in der That und würcklich aus ſich ſelbſt eine andere herfür.** Durch dieſe Worte wird zum wenigſten erſtlich dem Himmel und der Sonnen die Zeugung der Formen benommen. Zum andern will daraus folgen / daß ein jeder Same würcklich beſeelet und mit einem Leben und ſelbſtändiger Form begabet ſey / welches auch die Meinung geweſen des Phantaſtiſchen Thomæ Fieni eines Medici zu Löwen.

Die elende Meinung anderer Schullehrer wird widerlegt.

11. Ein dritter iſt / welcher dafür hält / die zufälligen Dinge können aus eigner Krafft und ohn Behülffe der ſelbſtändigen Form unmittelbarer Weiſe eine ſelbſtändige Forme herfurbringen. Dieſer aber / der [wie ich geſagt] von der Gegenwart des Feuers und des Lichtes am allermeiſten verblendet iſt / wie die Fledermäuſe / iſt gleichſam gezwungen zu bekennen / der herzliche Befehl des groſſen Segens GOttes: **Wachſet und mehret euch; ſey den bloſſen zufälligen Dingen allein gegeben worden.** So bringen ſie / wie das Land Africa / aus eingebildeter menſchlicher Wiſſenſchafft / allezeit neue Ungeheur auf die Welt. Und obgleich die vorhergehenden Meinungen gantz ungereimt ſind; ſo meinen dieſe doch noch was ungereimters und zwar im höchſten Grad. Denn wenn die Natur erfodert / [wie die Natur-Lehrer zum Grunde ſetzen] es müſſe eine gewiſſe ſämliche aufeinanderfolgung geſchehen / und immer das neuanfangende Ding von einem andern als ſeinem mitſelbſtändigen und nahverwandten Anfange in einem Stücke fortflüſſen: Wie können denn die zufälligen Dinge / man mag ſie nehmen wie man will; eine ſelbſtändige Form herfürbringen oder in ſich haben? Sie bekennen ja / eine jede Form ſey die inwendige Vollkommenheit / das Weſen / und die Subſtantz des Dinges / und der Urſprung der Zufälligkeiten ſo in ihrem unterhabenden Gewächſe oder was es iſt / gefunden werden: Und gleichwol wollen ſie haben / ſie werde gebohren / herfür gebracht und gleichſam aus nichts geſchaffen von den zufälligen Dingen / welche doch nur Abhänge ſind von der weſentlichen Form / die eher iſt als ſie. Und weil ja alle natürliche Dinge ihres gleichen herfürbringen jedes in ſeiner Art; ſo muß denn folgen / daß ihre Meinung dahin gehe / die weſentliche Form ſey einerley Art mit den zufälligen Formen: Ja daß die zufällige Dinge dieſen Vorzug vor den Selbſtändigkeiten errennet hätten; daß ſie (die Zufälligkeiten / nemlich) nicht nur andre zufällige Dinge herfürbrächten / ſondern über diß auch die weſentlichen Formen der ſelbſtändigen Dinge. Eben als wenn die ſelbſtändigen Formen gleichſam im Müſſiggang erfaulet / da ſäſſen und feyreten / und ihren Stadthaltern den Zufälligkeiten das gantze wichtige Werck überlaſſen und übergeben hätten: Dadurch aber zur Unwahrheit würde ihre eigene und des Ariſtotelis Regel: Qvod omne agens, naturaliter natum ſit producere ſui ſimile. **Das iſt: Daß ein jeder würckendes Ding natürlicher Weiſe geſchickt und geordnet ſey ſeines gleichen herfür zubringen:** In dem ja die Zufälligkeiten nicht allein die zufälligen ſondern auch die ſelbſtändigen Formen / von denen ſie doch lehren daß ſie auch ſelbſtändige Dinge ſeyen / an das Licht brächten.

Wie falſch die GOttesverlaugnung angeſponnen.

12. Dannenhero hat mich gedaucht dieſe Regel der Schulen ſey falſch / und enthalte etwas von der GOttesverlaugnung (Atheiſmo) in ſich: Das ein jedes Ding / welches eine Zubereitung macht zur Form / auch die Form ſelber gebe. Denn wenn die Selbſtändigkeit in einer gantz andern Geſchlechts- und Wort-Stelle (Prædicamento) ſtehet als die Zufälligkeiten; ſo muß ja auch nicht weniger ein Unterſcheid ſeyn zwiſchen ihren Anfängen.

Nemlich der würckende / bewegende / zubereitende und weſentliche Anfang der Zeugungen iſt die würckende Urſach ſelbſt / und der ſämliche Geiſt (Archeus) als Werck-Meiſter. Der hochgelobte GOTT aber ſchaffet endlich die Formen der ſelbſtändigen

Dinge. **Welche Dinge nun ſolche Anfänge haben / die dem Geſchlecht und der Wort-Stelle nach von einander unterſchieden ſind / deren Würckungen müſſen einen gleichen Unterſcheid haben: Gleich wie einerley und gleiche Urſachen einander auch gleich ſind mit gleichen herfürgebrachten Wercken.**

Es folget aber aus dem / was wir nun geſetzet: Daß die Wärme zwar wieder eine Wärme herfürbringe / aber nicht ein Feur: Und noch viel und weit weniger die Form des Hünleins: Ja endlich gantz und gar nichts anders als eine Wärme. Denn weil die würckende Urſache etwas inwendiges iſt / und zum Weſen des geurſachten Dinges gehöret [welches ich hernachmahls wieder den Ariſtotelem beweiſen will] ſo kan einerley Ding nicht verurſacht werden von nah aneinander ſtehenden Urſachen / ſo doch den Arten nach unterſchieden ſind / und noch viel weniger von ſolchen die gantz unterſchiedliche Geſchlecht-Stellen (Prædicamenta) haben. Denn es wird kein Weſen gefunden ohne weſentliche Eigenſchafften / gleich wie auch kein würckendes Ding ohne Werckzeug oder Mittel. Was wird denn nun die Wärme für ein Mittel brauchen / oder was wird ſie endlich für eine Eigenſchafft haben / auſſer ſich ſelbſt / wenn ſie ihre Würckung thun ſoll eine Form oder ein ander ſelbſtändiges Weſen hervor zubringen? Zu dem durch was für eine Berührung wird die Wärme die Form berühren / daß ſie ſolche in einem andern Geſchlechts-Weſen herfürbringe / welches das Weſen der Form unter ſich enthalte?

Die Schulen machen einen Schluß wieder ſich ſelbſt.

13. Sintemahl nach der Meinung der Schulen / ſo noch gantz mit Heydniſchen Irthümern angefüllet ſind / ja eine jede Form der ſelbſtändigen Dinge / auch ein ſelbſtändiges Ding iſt. Woraus ja die Chriſten ſchlieſſen ſolten: Das weder der Himmel / noch auch die zufälligen Dinge ſo eine gewiſſe Zubereitung zur Form machen helffen / etwas ſelbſtändiges aus nichts ſchaffen können: Und daß die Erſchaffung einer Subſtantz allein dem Schöpffer eigentlich zugehöre.

Auguſtinus habe die beſte Meinung gehabt.

14. Und iſt demnach gar einer rechten Meinung geweſen / der ſeelige Auguſtinus, wenn er ſpricht: Si DEus in æterna intelligentia ſpecies omnes contineat (imò & individua earum) qvomodo non cuncta conderet? An aliqvorum artifex eſſe nollet? qvorum efficiendorum artem & ſcientiam ineffabiliter laudabilis mens ejus haberet: Das iſt: **Wenn GOTT in ſeinem einigen Verſtande alle Arten der Dinge begreiffet / (ja auch alle einzele Stücke derſelben) wie ſolte er denn nicht alles ſchaffen? Solte er etwa nicht wollen der Meiſter ſeyn von dieſem oder jenem; da doch die Kunſt und Wiſſenſchafft ſolches zu machen in ſeinem hochpreißlichen Gemüthe auf unausſprechlich treffliche Weiſe zu finden.** Dannenhero ob gleich der Samen in ſich begreiffet das Bild des Zeugers / und darzu ſeinen eignen ſämlichen Geiſt (Archeum) mit allem was zur Zeugung erfodert wird: So würde doch wenn nicht das weſentliche Seyn der Form urſprünglich / gäntzlich / meiſterlich / (exemplariter) vollkömmlich / ausflüßlich / (emanativè) und unmittelbahr von GOTT herrührete / die Natur niemahlen etwas würcken / eine Form zu erlangen; weil es ihr ohne dieſes von ihm herrührige Abſehen gantz und gar an einer würckenden Krafft ermangeln würde.

So bringen demnach zuförderſt der Himmel oder die Sternen auf keine Weiſe / der Verſtand drehe es wie er will / durch ihre Bewegung / Licht / Einfluß / Beyhülffe / Mit-Würckung oder Zutretung / würckender Weiſe und unmittelbahr die weſentlichen Formen der Dinge herfür: Sintemahlen dieſelben uns bloß allein und nicht anders gegeben ſind **als zu Zeichen / Zeiten / Tagen und Jahren.** Dannenhero niemand ihr Ampt mit neuen Dienſtbarkeiten beſchweren und belegen ſoll. Und ſagt ja nicht ohn Urſach die Heilige Schrifft Hier. 10, 2. Juxta vias gentium nolite diſcere & à ſignis cœli nolite timere, quæ timent gentes. Das iſt: **Nach dem Wege der Heiden / ſolt ihr nicht lernen / und vor den Zeichen des Himmels ſolt ihr euch nicht fürchten / wie ſich die Heyden fürchten.** Soll man ſich nun für den Zeichen nicht fürchten / viel weniger denn vor den Sternen ſelbſt: Weil ſie gar nicht zu betrachten ſind als Urſachen / als nur ſo weit ſie zu Zeiten / Tagen und Jahren gegeben ſind. Und kan kein Chriſt ohne groſſe Sünde ihnen andre Aempter mehr beymeſſen: Denn wie Gregorius ſpricht: Terræ collata eſt poteſtas ex ſe germinandi: **Der Erde iſt die Macht gegeben etwas Grünes aus ſich wachſen zu laſſen**; gleich wie den Thieren zu wachſen und ſich zu vermehren; welches dem Himmel zuzueignen ich für unbillich halte.

So oft die Schulen nicht fort können / gebrauchen ſie Zweydeutigkeiten.

15. Aber die Schulen weichen gar leichtlich / und gerne vom Himmel ab / und fallen auf die zufällige Dinge ſo (die Materie) zurichten helffen.

Der Autor ſetzt ſieben Sätze.

16. Ich aber mache dieſe Sätze. Erſtlich daß die zufälligen Dinge weder vor ſich ſelbſt / noch ſo weit ſie Werckzeuge der Formen ſind / die Formen der ſelbſtändigen Dinge herfürbringen. Noch auch / daß die Form der einen Subſtantz eine andre Form erwecke: Weil man findet / daß die Form des zeugenden Dinges räumlicher Weiſe auſſer dem Samen iſt.

Zum Andern: So kan auch die Erde ob ſie gleich die Macht bekommen / ohne zuthun des Himmels / des Samens / oder einer andern Urſache / Kräuter wachſen zu laſſen / und die Geſäme fruchtbar zu machen; dennoch die Formen nicht herfürbringen oder würcken und machen.

Zum Dritten; ſo ſetz ich denn zum Grunde / das GOTT das wahre / vollkommne / und in der That das gäntzliche Weſen (eſſentia) aller Dinge ſey.

Zum vierdten: Das Seyn aber / (eſſe) daß die Dinge haben / das iſt des Dinges oder der Creatur ſelbſt: Nicht aber GOtt.

Zum fünfften: Ob gleich ein Ding ſein Seyn (eſſe) hat / doch abhängiger Weiſe von GOtt als ein Pfand / Geſchencke / Lehen / oder gegebenes Pfund; ſo iſt doch ſolches Seyn von wegen

wegen der Schöpffung (eines jeden Dinges) ſein Eigenthum.

Zum ſechſten. Dann ſo kommt aber einem Dinge mit ſeinem Seyn (eſſe) dieſes zu/ daß es etwas würcke und ſchaffe zu ſeiner Fortpflantzung; nach dem Segen: Creſcite & multiplicamini: **Wachſet und mehret euch.** Denn daher hat es die Krafft eine Urſache der andern Gattung (cauſa ſecunda) zu ſeyn.

Zum ſiebenden: So hat denn GOTT bey der Zeugung eines Dinges mit zu thun als (die erſte) allgemeine/ anderswo nicht abhangende/ gäntzliche weſentliche und würckender Weiſe würckende (efficienter efficiens) Urſache: Das erſchaffne Ding aber hat dabey zu thun als eine anderswo herhangende/ſonderbare/Stückweiſe/ und zubereitender Weiſe würckende (diſpoſitive efficiens) Urſache.

Wie viel die Creatur helffen könne eine Form hervor zu bringen.

17. Hier iſt aber nun zu mercken/ was denn die Creatur bey der Hervorbringung der Form darzu helffe? Nemlich/ weil die Dinge zum Zeugen nichts aus ſich ſelber haben/ ſondern alles nur geborgter Weiſe und umbſonſt beſitzen; ſo bekennen ſie eben dadurch ſelbſten/ das GOtt alles würcke mittelbarer und unmittelbahrer Weiſe. Das Thier aber zeuge nicht das Thier/ ſondern nur den Samen zum Thier: Darumb zeuget es aber deſſen Form nicht. Denn der Samen verhält ſich gegen der Form des Thieres nur wie der Werck-Meiſter der die Zubereitung thut: Nicht aber wie einer der die Forme macht. Den ſämlichen Geiſt (Archeum) entlehnet er zwar von dem Zeugenden; nicht aber die Form; ja nicht einmahl das Licht des Lebens/ in welchem die Forme ſcheinet.

Was ein fruchtbahrer Same ſey.

18. Und iſt demnach im Anfang der Zeugung der ſämliche Geiſt (Archeus) noch nicht liechte; ſondern er iſt nur eine Lufft/ darein die Form/ das Leben/ oder die ſinnliche Seele des Zeugenden/ ein wenig geſchimmert/ biß ſie das Siegel oder vielmehr einen geringen Entwurff ihres Glantzes ziemlicher maſſen hinein gedrucket.

Wie der Same fortſchreitet biß zu dem gemünchten Thier.

19. Welche Lufft nunmehr begierig iſt nach dem Glantz den ſie in dem Zeugenden geſpüret/ und nur ein wenig und zwar kaum ſchatten-weiſe davon in ſich empfangen; und bemühet ſich auf alle ihre mügliche Weiſe den Leib mit Gliedern auszurüſten/ damit er ſolches Licht/ und die von demſelben herrührige Würckungen empfangen möge. In dem ſie nun darnach ein ſolch Verlangen träget und ſich dahin bearbeitet/ entzündet ſie ſich je mehr und mehr ſelber; [das iſt ſo viel/ wenn man Gleichniß-weiſe davon reden wolte/ als wenn die Natur/ aus dem Verlangen ihrer Eigen-Liebe/ betete/ ſuchte/ und anklopffte] und laufft vollkommlich darnach zu/ daß ſie dieſes Licht/ Form oder Leben empfangen möge. Welches ſie endlich nirgend anderswo her bekommt und erlanget als von dem/ der da iſt der Weg/ die Wahrheit und das lebhaffte Licht. Und wenn demnach der ſämliche Geiſt (Archeus) dahin kommen/ und unterdeſſen weiter nicht fortgehen kan/ ſondern ſtille ſtehen muß; ſo nimmt er endlich die Formen aus der Hand des Vaters des Lichts an/ wenn er nemlich das Seinige völliglich gethan hat.

Wie die Berg-arte gleichfalls fortſchreiten.

20. Dieſes lehret uns alſo die Chriſtliche Natur-Lehre; welches in den Thieren und Kräutern leichtlich zu verſtehen iſt: Aber in Geſteinen/ Mineralien/ Metallen/ und alſo in dergleichen Früchten des Waſſers die nicht lebhafft ſind/ muß man ſolches nach der gehörigen Aehnligkeit auslegen. Denn obgleich dieſe Arten nicht fortgepflantzet werden durch die Krafft eines Samens/ auch auſſer ſich ſelbſt keine Nachkommen verlaſſen; ſo mangelt es doch auch ihnen deßwegen nicht/ an einem ſolchen Weſen/ dadurch ſie zu dem verordneten Ende ihre Reiffe und Zeitigkeit gebracht werden. Denn weil nichts ſich ſelbſten zurichtet oder beweget/ es ſey denn ein Samen: So muß folgen das alles was gezeuget wird/ inwendig in ſich einen ſolchen Zurichter habe/ welcher ſeinen Sitz hat in einer weichen/ wäſſerigen/ geſaltznen/ leimichten oder dergleichen Lufft. Nicht das derſelbe allhier herumbflüſſe oder in dieſem Zeug herumbſchwebe/ gleich wie in den Thieren; oder daß er deßwegen in einem ſtetswährenden Safft wohne: Sondern dieſelbe Lufft iſt durch und durch zu einem Cörper worden/ und hat keine andre Art als ihre Frucht die ſie hervorbringet.

Das in den Mineralien oder Berg-Arten eine gewiſſe Art von Empfindligkeit ſey.

21. Ja in der Ordnung der Berg-Arten oder Mineralien iſt dieſer Zurichter ſchier auch lebhafft und (etlicher maſſen) empfindlich. Sintemahlen die Kunſt-Beſitzer unter den Alchymiſten einhelliglich lehren/ wenn ſie den Samen des Goldmachenden Steines einmahl in ihr Ey gebracht und bebrütet/ und ſolcher hernach nur ein wenig kalt werde/ ſo ſey es hernach vergebens daß die Empfängniß erfolge/ oder das man zu dem Stein gelangen werde. Und weil dieſes eine Gleichförmigkeit hat mit den Eyern der Vögel/ ſo kan es ja demnach ohne Sinnliche oder empfindliche Seele nicht beſtehen.

22. Es iſt in Wahrheit zu verwundern daß die Schulen lehren und zugeben/ es komme eine jede andere Materie (materia ſecunda) her und flieſſe heraus aus einer gewiſſen allgemeinen Materie: und wollen doch nicht zugeben/ daß ein jeder Leben oder eine jede Form unmittelbahr herflüſſe von dem urſprünglichen Leben und der allererſten Würckligkeit; ja das eine jede Vollkommenheit der Dinge herausſtröme aus dem allgemeinen überweſentlichen Weſen der Vollkommenheit. Ja daß ſie heutiges Tages den Platonem auslachen mit ſeinem Anfange der Götter/ und den Avicenna mit ſeiner alle Formen habenden Cholcodea; oder Natur: Welche doch in dieſem Stücke der Warheit viel näher kommen/ als die Chriſten; die da vorgeben das Leben der Dinge ſelbſt/ die ſelbſtändigen Formen/ und Weſenheiten werden hervorgebracht durch das Anhauchen des Himmels oder durch Zuthun und Würckung der Zufälligkeiten/ und mit Hülffe der materialiſchen Zubereitungen.

Wie die vornehme Schul-lehrer durch den Hoddiſche Irrthum in ſo ungereimte Dinge verführet werden.

22. Ich vermuthe aber die Blindheit ſey dieſen ſonſt vortrefflichen Männern (von denen §. 8.9.10.11. Meldung geſchehen) wiederfahre wegen des Exempels mit dem Lichte. Denn ſie vermeinen das Feur ſey ein ſelbſtändiges Weſen; und das Licht ſey nur ein zufälliges Ding. Sie haben die Sache mit gutem Glauben alſo angenommen und

und ſind durch Leichtglaubigkeit den Heyden in ihren Irthümern beygefallen / dadurch ſie aber in viel ungereimte Dinge verleitet worden. Denn

Erſtlich haben ſie ſchlechter Dinges laugnen müſſen daß die Formen der Dinge Lichter ſeyn.

Zum andern / daß die Leben / oder die Formen und die Liechter unter die Selbſtändigkeiten zu rechnen; weil ſie nicht erkennt / das zwiſchen einem zufälligen Weſen / und einem ſelbſtändigen ein Mittel-Ding ſeyn könne.

Zum dritten: Eine jede Materie ſey ein ſelbſtändiges Ding / ſo vor ſich ſelbſt beſtehe und ſtets daure: Die Formen aber wären ſelbſtändige Dinge ſo vorhero einmahl nicht geweſen; und auch wieder zu nichte werden könten wie die zufälligen Dinge.

Zum vierdten: Die Materie entlehne ihr ſelbſtändiges Weſen von der Form die doch nicht ſtets beſtehe / ſondern zu nichte werden könne.

Zum fünfften; die Formen wären geringer als die Materie im Tauren und beſtehen.

Was maſſen ſie wol hätte wiſſen können 9. merckwürdige Sätze.

23. Welche ungereimte Dinge ſie durch zurück dencken wohl hätten mercken können / wenn ſie nicht gar zu leichtglaubig geweſen. Denn

Erſtlich hätten ſie wiſſen können / das allein das Gemüthe unter den Formen ein ſelbſtändiges Weſen ſey.

Zum andern / alle die andere Formen aber nur unter die Stelle des Lebens gehören / und weder zufällig noch ſelbſtändig zu nennen.

Zum dritten / das unmüglich ſey / daß die Materie jemahls könne etwas Zufälliges werden.

Zum vierdten: Sintemahl die Materie nicht zu nichte werden könne.

Zum fünfften / das unmüglich ſey / das etwas Zufälliges könne in etwas ſelbſtändigs verwandelt werden.

Zum ſechſten: Das ein zufälliges Ding ſtaffeln an ſich nehme; nicht aber ein ſelbſtändiges.

Zum ſiebenden / daß demnach ein zufälliges Ding / in dem es durch Staffeln auf und nieder ſteiget / ſeine Staffeln nie gar könne ablegen / das etwas ſelbſtändiges draus werde.

Zum achten; wenn man das Licht vor etwas Zufälliges halte / das ſolches doch nie kein Feur von ſich zu wege bringen werde; es ſey denn daß das Feur aufhöre etwas Selbſtändiges zu ſeyn.

Zum neundten: Daß dieſes eine unnütze Frage ſey: Wie es zugehe / daß ein zufälliges Ding eine Subſtantz mache? Weil etwas unmügliches zum Grunde geſetzet ſey. Und kan demnach ein zufälliges Ding nicht aus ſich ſelbſt ein Selbſtändiges herfür bringen; weil ſolches unmüglich iſt. Auch kan das zufällige Ding nicht aus einem ſelbſtändigen etwas Selbſtändiges machen: Weil die Frage nicht dahin lautet / wie aus einem ſelbſtändigen Dinge etwas Selbſtändiges werde? Sondern wie ein zufälliges Ding etwas Selbſtändiges mache? Denn ob gleich eine zubereitende und zufällige Würckung bey der Hervorbringung eines ſelbſtändigen Dinges mit vorgehet; ſo hat doch die Herfürbringung des ſelbſtändigen Dinges an ſich ſelbſt das geringſte Abſehen nicht auf das zufällige Weſen / als auf ihren hervorbringenden Anfang.

Das Feuer ſey weder etwas ſelbſtändiges noch etwas Zufälliges.

24. Ferner nun / weil dieſe zweene Hauptlehrer der Schulen bey dem Anſchauen des Lichtes und Feuers ſo blind worden / daß ſie von der Wahrheit ſo weit abgewichen; ſo hab ichs der Mühe wol werth gehalten das von mir als einem Lehr-Jungen in der Feuer-Kunſt bewieſen werde; daß das Feuer weder etwas Selbſtändiges noch etwas Zufälliges ſey: Sondern eine ſonderbahre von beyden gantz abgeſchiedene Creatur / welche nirgend ihres gleichen hat. Es iſt aber nur zu beweiſen / daß das Kuchen-Feuer kein ſelbſtändiges Weſen ſey. Denn kein Elementaliſches iſt vorhanden; ja wenn gleich eines da wäre / ſo wäre es nichts nütze (wie ich an ſeinem Orte beweiſen will) denn es können die vier Elemente nicht zuſammen gehen / bey der Zuſammenſetzung der Cörper / die man glaubet gemiſcht zu ſeyn; weil ja die Subſtantz des Elementaliſchen Feures nicht ſo viel tauſend Meilen herab ſteiget / ſich zu den Neben-Elementen zugeſellen und dieſe gemiſchten Dinge zuſammen zu richten; und zwar ſo eilig und geſchwind / wenn es nemlich die Samen begehren und haben wollen. So iſt es auch des Feures Eigenſchafft nicht / daß es herab ſteige; gleich wie es eben ſo wenig des Waſſers Eigenſchafft iſt das Feuer zu ſich zu ruffen / ins künfftig etwan eine Miſchung zu thun. Denn dieſe Vermiſchungen der Elementen ſind nichts als Träume der Heyden und lächerliche Narren-Poſſen / dadurch die Schulen ohn allen Streit ſich biß anhero bey der Naſe herumb führen laſſen. Denn wenn nahe bey dem Monden ein Elementaliſches Feuer wäre / ſo müſte ſolches / damit es ein rechtes Feuer wäre / gantz und gar eben die jenigen Eigenſchafften haben / welche das Küchen-Feur hat: Oder es müſte alsdenn dieſes in der Küchen kein rechtes Feuer; noch deſſen Eigenſchafften dem Elementaliſchen Feur auf weſentliche Weiſe gemein ſeyn. Denn das Himmliſche oder Elementaliſche Feuer müſte würcklich verzehren und eine Speiſe haben / nicht zwar auſſen umb ſich her; ſondern gantz und gar inwendig durch ſich durchgemiſcht: Weil ein Theil des Feuers ſo wol genehret werden müſte / als das andre. Ja wenn dieſes ſo nicht zugienge / ſo würde das Feuer welches der Lufft als einer Speiſe / gar nahe iſt / dieſe ſeine Speiſe längſt gefreſſen und aufgezehret haben: Und unterdeſſen das andre Feur ſo nahe gegen dem Himmel zu ſtehet / weil es keine Nahrung hätte / bey Zeiten ausgegangen ſeyn. Ich habe auch an ſeinem Orte gewieſen / wie lächerlich es ſey / daß die Lufft / eine Speiſe deſſelben Feures ſeyn ſolte: Und wenn man dieſes gleich zulieſſe / ſo würde es ihm vorlängſt an Lufft gemangelt haben. So könne auch das Feuer aus der Lufft weder etwas Unreines machen; noch auch etwas reiners / einfältigers / vorgänglichers oder ſubtilers. Ja wenn es aus der Lufft Feuer machte; darneben aber nahe an dem Feuer kein ander Element wäre / das aus dem Feur wieder

etwas

etwas anders machte: So müste nothwendig schon lange keine Lufft mehr übrig / sondern alles was eine Lufft-form hätte nichts als Feur seyn.

Oder aber / wenn das Elementalische Feur nicht dörffte genähret werden / ob es gleich Eigenschafften hat / die aufs ärgste zehren; so hätten die Schulen wenigstens anzeigen sollen / warumb das Feur weniger ernähret werde oder seinen nechsten Nachbarn in sich verwandle / als sie setzen das solches die andern Elementen thun. Ferner auch / warumb eben das Kuchen-feur diese Nothwendigkeit der Nahrung / damit es erhalten werde oder nicht ausgehe / an sich habe; da es doch ein wahres Feur ist: Da hingegen dieselbe umb das vornehmste Element des Feures selbst nicht zu finden sey. Denn sie haben nicht betrachtet / daß das wahrhafftige Feur in dem Belieben des Künstlers stehet / und zu seinem Nutzen gebrauchet / gemindert und gemehret werde. Denn der erwecket nach seinem Gefallen / das Feur aus denen Dingen / in denen es müglicher massen zu finden; und doch nicht aus allen ohn Unterscheid. Denn sonst wäre der Mensch ein Schöpffer des Feures / da er doch nur dessen Erwecker ist.

Ferner nenn ich zufällige Dinge (accidentia) alle Eigenschafften / Kräfften und Beschaffenheiten der Dinge. Die Dinge aber so solche Beschaffenheiten in sich haben ausser ihrem Wesen / sind nicht zufällige Dinge; sondern derselben Ursprung oder Aufenthalt. Also ist die Wärme des Feures / desselben Eigenschafft / und etwas Zufälliges: Denn das Feur ist nicht mehr eine Wärme / als das Feur eine Truckenheit ist. Wie denn auch die Truckenheit keine Wärme ist. Und weil dieses zwey unterschiedene Dinge seyn / so können sie nicht alleheyde zugleich also im Feur seyn / daß dessen unmittelbares Wesen daraus bestehe: Sondern das Feur ist dergestalt von beyden unterschieden / daß man mit recht sagen kan / das Feur sey nicht die Wärme; oder es sey nicht die Truckenheit. Und hat demnach das Feur seine gewisse und zwar gar viele Eigenschafften und erstlich zwar die erste Beschaffenheiten: Nemlich die Wärme und Truckenheit: Denn die andren; nemlich die Krafft zu scheiden / zu zerstören / zu verbrennen / aus dem was nicht Glaß ist / Glaß zu machen; zu befördern / zu zeitigen und dergleichen. Zum dritten ist in dem Feur das Licht als dessen allerinwendigste und förmliche Eigenschafft. Nun sind die ersten und die andern aus den gemeldten Beschaffenheiten des Feures / lauter zufällige Dinge / welche an sich etwas besonders und von dem Feur unterschieden sind: Da nemlich das Feur selbst das Grund-Wesen ist darinnen sie stecken. Das Licht aber ist von dem Feur dem Wesen nach gar wenig unterschieden: Wiewol das Liecht in seinem Durchdringen und förmlichen Zusammengehen eben die Staffel hat / so zu dem Wesen des Feures erfodert wird. Und will ich demnach weisen / daß das Feur nichts selbständiges / noch auch eine Materie sey: Wiewol es das Grund-Wesen ist in welchem die gedachten zufälligen Dinge / oder seine vorgemeldten Eigenschafften stecken. Dannenhero denn ist das Feur ein gewisses wahrhafftiges an sich bestehendes Ding / welches doch gleich wie nicht etwas Selbständiges; also auch nichts Zufälliges ist: Sondern es ist eine Creatur von keinerley deren Arten / von GOTT dem HERRN zum Nutzen des Menschen verordnet / und demselben unter seine Gewalt gegeben. Ich wundre mich nur / daß die Schulen eine so klare Sache biß anhero nicht erkandt / nicht angesehen / noch untersucht; sondern geglaubet / es sey ein Element: Also daß sie allein in Ansehen des Feuers das vierdte Element ertichtet / und so viel ungereimte Dinge gebrauchet / dessen Wesen zu unterstützen. Anbey aber nicht einmahl nachgedacht / wenn die höchste Hitze ein Feur wäre / daß dieselbe Hitze auch die andre Zufälligkeiten des Feures in sich verwickelt haben müste; da denn aber die Hitze des Feures aufhörete etwas Einfaches zu seyn. So ist demnach die Ursache der im Anfange dieses Tractats beschriebenen Irrthümer daher allein kommen / daß man das Feur nicht verstanden / und das Sanct Thomas und Scotus den liederlichen Erfindungen der Heyden beygepflichtet.

25. Mein Satz nun ist dieser / daß alle Formen der selbständigen Dinge; (die menschliche Seele angenommen) Deßgleichen das Feuer / das Liecht / der Ort / die Lufft-Löchlein oder was drinnen ist (magnale) das Leben und dergleichen / Mittel-Creaturen sind zwischen selbständigen und zufälligen Dingen / und keinerley dieser Arten zugethan. Denn von dem / was in den Lufft-Löchlein hanget (magnale) hab ich zum Theil gehandelt in dem Tractat vom leeren Platz / (nemlich dem sechzehnden.) Meinen Satz aber beweiß ich also / weil sie würcklich etwas sind / und jedes deren ein Ding zu nennen: Ja sie würcken und haben Werck-zeuge und Eigenschafften: Und sind doch weder selbständige noch zufällige Dinge. So müssen sie denn Mittel-Creaturen von keinerley der Arten seyn. Dieses aber muß nach der Art einer so ungemeinen Lehr etwas weitläufftiger erkläret werden. So lehret demnach ein Brenn-Glaß / welches alle Strahlen des Sonnen-Lichts in sich fasset / durchlässet / und in den Punct eines Kegels zusammen samlet; daß dieses vereinigte Licht ein wahres und würckliches Feuer / und doch von sich selbst / so weit es ein Licht war / weiter nicht unterschieden ist / als durch die blosse Zusammenfassung. Nun ist aber das Licht kein selbständiges Wesen / nach der Lehre der Schulen; so muß denn auch dieses Feur keins seyn. Dann ist auch dieses Feuer so in der Lufft ist nicht unterschieden von dem jenigen / daß in der Flammen ist; dann daß es in der Flamme etwas verbrennliches hat / in der Lufft aber nicht; das wiederfähret dem Feuer nur zufälliger Weise / als nemlich; Nahrung haben und keine Nahrung haben. Dieser Satz wird bewiesen.

Nun beweisen wir den ersten Satz / daß es nemlich ein warhafftes Feuer sey / also: Weil es alles thut / was sonst ein Feuer thut / mit Wärmen / Trucknen / Anzünden / Verbrennen / Schmeltzen und dergleichen / es hat auch eben die Mittel und Eigenschafften / die das rechte Feuer hat. Ferner würcket kein zufälliges Ding durch andere Mittel oder ander Eigen-

schafften

schafften auſſer ſich ſelbſt; dieſes zuſammen-gefaſte Licht aber würcket durch andere Mittel und Eigenſchafften auſſer ſich ſelbſt: Denn des Lichtes Eigenſchafft iſt nur leuchten. So muß ja folgen/ daß das Licht kein zufälliges Ding ſey. Es liegt auch nichts daran/ daß das in dem Stralen-Kegel zuſammen-gefaſte Licht ohne Speiſe lebt: denn es iſt genug/ daß das Licht der Sonnen oder der Flamme dieſes Licht in dem Stralen-Kegel unterhält/ ohn eine andere Körperliche Speiſe: Alſo daß es in demſelben Stralen-Kegel lebet und beſtehet/ in eben der freyen Art wie die Sonne oder eine Flamme. Denn genehret werden oder nicht/iſt gegen dem Seyn/ etwas Zufälliges und Nachgängiges: Und wenn man fraget/ob ein Ding ſey/ſo gehöret noch nicht dazu/ daß man fraget/ ob es Nahrung habe? Und iſt demnach in dem Punct des Stralen-Kegels ein rechtes wahres Feuer mit allen ſeinen Eigenſchafften. Ein wenig über oder unter dem Kegel aber/ iſt nur ein Licht/ und kein verbrennendes Feuer mehr. Weil nun einerley Ding nicht in einem Orte etwas Selbſtändiges/ in dem andern aber etwas Zufälliges ſeyn kan: Allhier aber nunmehr ein Feuer gefunden worden/ welches nichts anders iſt als ein bloſſes zuſammen-gefaſtes Licht: So findet ſich demnach eine Creatur/ die weder etwas Selbſtändiges noch etwas Zufälliges iſt. Denn einerley Ding kan nicht zweyerley Weſenheiten haben/ die unter gewiſſe Geſchlecht-Stellen (Prædicamenta) gehören. Und dieſes iſt ſchlechter dings zu reden/ alſo wahr/ ohne dabey vorlauffendes weiters Abſehen. Und findet ſich demnach ein lauteres würckliches Feuer/ welches nichts anders iſt/als ein bloſſes würckliches zuſammen-gefaſtes Licht. Und muß demnach durchgehends ein jedes Feuer weſentlicher Weiſe nichts anders ſeyn als ein Licht. Und kan man nicht dencken/ daß das Licht in ſeiner Zuſammen-Faſſung etwas Zuſammen-geſetztes werde/ welches unterſchieden ſey von ihme ſelbſt/ ehe es zuſammen-gefaſſet ward: Denn dahin würden wir getrieben/ wegen des bloſſen Unterſcheids der zwiſchen dem Feuer iſt/ ſo der Nahrung bedarff/ und ſo derſelben nicht braucht.

Noch ein Beweiß durch eine handgreiffliche Probe

26. Wenn wir nun ein wenig tieffer in die Sache hinein ſchauen/ ſo finden wir in Warheit/ daß das Kuchen-Feuer keines weges genehret werde. Denn die Nahrung eines Dinges verkehret die Speiſe in ſich/ uñ von ſeinetwegen/ nemlich das/ was genoſſen wird/ um ſeines Unterhalts und Vermehrung willen/ zuverwandeln. Diß aber gehet bey dem Feuer ſo nicht zu/ als welches nur würcket umb des nothwendigen Zweckes willen/ worzu es verordnet iſt. Nemlich die Dinge von ungleicher Art/ ſo ſich ſcheiden laſſen/ voneinander zu trennen/ und durch die Flamme zu verändern/ was ohne Anzündung nur geſchieden wird. Daß aber das Feuer Lufft haben muß/ damit es nicht erſticke und ausgedämpffet werde; das geſchicht zuförderſt nicht deswegen/ daß es von der Lufft geſpeiſet oder durch dieſelbe erhalten werde/ oder die Lufft einiger maſſen in ſich verwandele: Sondern nur/ daß es ſeine Dämpffe/ die es durch die Entzündung des verbrennlichen Dinges verurſachet hat/ in die Lufft verſetze und ausſtoſſe. Es iſt aber nirgend kein Feuer zu finden/ das jemals etwas von dem verbrennlichen Cörper ſich ſelber zugeeignet/ oder von demſelben genehret oder vermehret worden: Welches doch die Schulen bißanhero unſtrittig davor gehalten. Nemlich das Feuer freſſe nothwendiger Weiſe/ nicht nur Holtz und Kohlen/ ſondern auch Lufft: Und alſo nehre es ſich allezeit nothwendig durch zweyerley Speiſe.

(Damit wir aber wieder auf das vorige kommen/) ſo wird beſſer unten klar gewieſen werden: Daß die Stralen in dem zuſammen-gehenden Kegel ihre Eigenſchafft und Weſen annoch unvermiſcht behalten. Und endlich wenn durch die Zuſammen-Faſſung das Weſen des Lichts geändert würde/ ſo würde das was hinter dem Kegel iſt/ und davon weggehet/ nicht eben ſo ſeyn/ wie es vor war/ ehe es auf den Kegel zugieng. Und iſt demnach hier zu mercken/ daß das Licht unmittelbar in dem Orte ſey; nicht aber in der Lufft oder in dem Mittel-Cörper.

Das Licht wandere von einem Ding in das ander.

27. Denn auch/ daß die Strahlen nicht nur in einer geraden Linie fortgehen von dem Licht in das verbrennliche oder erleuchtete Ding; ſondern auch Seiten-weiſe und ſchräge zuſammen gefaſſet werden und zuſammen treten/ und alſo von einem unterhabenden Dinge in das ander (de ſubjecto in ſubjectum,) wandern; man ſetze nun/ daß ſolches der Ort ſey oder die Lufft. **Aus den Früchten und Wercken nun/ muß man ſie erkennen.** Das iſt/ die Wercke des Feuers geben zu erkennen/ und beweiſen/ daß es ein rechtes Feuer iſt. Dieſelben aber ſind/ die Hitze/ die Austrucknung/ die Erweckung der Dünſte/ und Dämpffe/ das Verbrennen/ das Schmeltzen/ das Anzünden/ oder die Hervorbringung eines andern Feures aus ſich ſelbſt/ die Zeugung ſeines gleichen/ ſampt der Erleuchtung.

Was die Flamme ſey.

28. Die Flamme zwar iſt ein angezündeter und erleuchteter Rauch/ einer fetten Ausdämpfung; dem ſey alſo: Aber in dem die Flamme ein ſolches und ein rechtſchaffenes Feuer iſt/ ſo wird dadurch aus der angezündeten und noch nicht angezündeten Materie nicht zweyerley. Und iſt ſolche von ihr ſelbſt/ oder von dem das ſie zuvor war/ anderſt nicht unterſchieden/ als weil daß in dem Brenn-Punct des Stralen-Kegels vereinigte Licht/ zu der fetten Ausdämpfung noch darzu kommt/ welches eben ſo viel iſt als angezündet ſeyn.

Dieſe Beſchreibung wird bewieſen durch eine handgreiffliche Probe

29. Man ſetze zwey Lichter/ die ſchon eine Zeitlang gebrennet/ und das eine zwar eine Spanne niedriger als das andere: Das obere aber kan etwas krum und geneiget ſtehen/ alsdenn blaſe man die Flamme des unterſten Lichts aus. Deſſelben Rauch nun/ ſo bald er im hinaufſteigen die Flamme des oberſten Lichts beruhret/ ſihe/ ſo wird er erleuchtet/ und verbrennet zu einem ruſſigen ſubtilen Dunſt (Gas); die Flamme aber ſteiget durch denſelben Rauch herab biß in das rauchende Tacht. Da wird nun ein neues Weſen hervor gebracht/ nemlich das Feuer/ die Flamme/ oder das zuſammen gefaſſete Licht: Und doch wird keine neue Materie oder Subſtantz erſchaffen.

Das Feuer ſey ein künſtlicher Tod/ der etwas ſetzt uñ macht.

30. Nemlich/ das Feuer iſt ein künſtlicher Tod/ der etwas ſetzet/ (Poſitiva) und nicht der etwas abthut/ (Privativa) mehr als ein Zufälliges

liges und weniger als ein ſelbſtändiges Ding. Und weil dieſes die Schulen noch nicht wiſſen/ ſo muß es etwas weitläufftiger erkläret werden: Theils / weil es etwas neues und ungemeines iſt/ und zu der Erkändtnüs der Formen gehöret; und auch / weil aus deſſen Unwiſſenheit ſehr ſtarcke Irthümer in die Artzney-Kunſt eingeſchlichen ſeyn.

Etliche Sätze/ ſo die Natur des Feuers erklären.

31. Damit ich nun die ungeregelte Natur des Feuers umb ſo viel beſſer an den Tag ſtelle/ ſo will ich zum Grunde etliche Sätze voran ſetzen.

Erſtlich / daß das Feuer in dem verbrennlichen Cörper alſo vereiniget werde mit der Flammen-faſſenden Materie / daß es gleichſam derſelben weſentliche Form iſt; da es dieſelbe doch zerſtöret.

Zum andern / daß die angezündete Materie verwandelt werde in einen ruſſigen ſubtilen Dunſt (Gas) der noch nicht zu Waſſer worden: Denn ob gleich das Feuer die ſämlichen Kräffte des Dinges verzehret; ſo bleiben doch etliche urſprüngliche Zeichen vom Urheb des Gewächſes (nota Fermentales) darinnen. Wenn aber dieſe endlich in der Lufft verzehret und getödtet werden / ſo wird aus dieſem ſubtilen Dunſt (Gas) ein Elementaliſches Waſſer.

Zum dritten / daß eine jede weſentliche Form deswegen da ſey / dem Dinge in welchem ſie von ſich ſelbſten iſt / das Weſen zu geben. Und daß das Feuer auch den fetten Rauch oder die Kohle verzehret / die es anzündet / und in einen wilden ſubtilen Dunſt (Gas Sylveſtre) verwandelt/ wovon an ſeinem Ort.

Zum vierdten / daß eine jede weſentliche Form ſich alſo vereinige mit ihrer Materie/ daß wann ſie einmal durch ihre Verlöſchung oder Wegwehung davon geſchieden iſt / das Ding in den vorigen Stand oder förmliche Würcklichkeit nicht mehr wieder kommt wie vor. Welches in dem Feuer alſo nicht geſchiehet.

Zum fünfften/ daß eine jedwedere Form / ſo ſich in etwas begiebet/ nicht leyden kan/ daß noch eine andere gäntzliche Form verhanden ſey. Ein Metall aber oder ander Feuer-beſtändiger Cörper ſo glüend worden / tritt allezeit wieder in den vorigen Stand / ſo bald das glüende Feuer nicht mehr vorhanden iſt.

Zum ſechſten / daß eine jede Form eines ſelbſtändigen Dinges ihre gewiſſe eigene Materie habe / nach ihrer Art / darinnen ſie ſich befinde; das Feuer aber hat das Holtz/ Wachs/ Naphtha oder Stein-Oel / und ſo viel Dinge unter ſich / als ſich durch das Feuer entzünden laſſen.

Zum ſiebenden / daß eine jede ſelbſtändige Form alsdenn erſt in der Materie heraus bricht/ wenn vorher ein Same vorhanden iſt / und derſelbe recht zugerichtet worden. Das Feuer aber hat keinen Samen/ja vielmehr wo es einen findet/ verzehret es denſelben.

Zum achten / daß die Formen der ſelbſtändigen Dinge nicht Staffeln haben/ oder gröſſer und kleiner werden: Das Feuer aber durch Blaß-Bälge gröſſer werden kan.

Ein ſchluß aus dieſen Vorgiengen und Grund-Sätzen.

32. Aus welchem allem ich ſchlüſſe / daß das Feuer nichts ſelbſtändiges/ noch auch eine weſentliche Form der ſelbſtändigen Dinge ſey: Sondern ein Tod und Zerſtörer der Dinge / der würcklich etwas iſt / und eine ſonderbare Creatur/ die keines gleichen hat.

Ein mathematiſcher Beweiß.

33. Worauf ich nun alſo fortſchreite / den Beweiß zu thun. Es iſt ungezweifelt/ daß eine Kohle weit löcheriger ſeye uñ weniger Dichtigkeit habe als das Eiſen / und doch brennt ein glüendes Eiſen ſtärcker als eine Kohle: Und ſo müſte demnach nothwendig folgen / daß das Eiſen an Materie und an Form mehr von Feuer in ſich hätte. Aber dieſer Schluß iſt falſch. So kan denn auch das Feuer kein zuſammen-geſetztes ſelbſtändiges Ding ſeyn / ſo aus der Materie und Form des Feuers beſteht: Denn ſonſten/ wenn das Feuer ſeine eigene Selbſtändigkeit hätte / ſo würde es die Maſſen der Gröſſe (dimenſiones) am Cörper des Eiſens durchdringen.

Die Schulen widerſprechen ſich in dem ſie antworten.

34. Die Schulen / in dem ſie hierauf antworten/ ſtreiten wider ſich ſelber. Denn ſie ſagen/ die Materie des Eiſens ſey dichter beyſammen/ als die in der Kohle; und deswegen breme ſolches ſtärcker/ in dem das Eiſen mehr Feuer faſſen könne. Denn eben dieſes nahm ich her / damit ich nemlich dieſen Schluß daraus machen könte/ wenn das Feuer etwas Selbſtändiges wäre / und aus einer feurigen Materie und Form beſtünde / auf die Art wie eine jedwede andere Subſtantz; ſo müſte nothwendig das Eiſen weniger Feuer in ſich faſſen können als die Kohle; ſintemal es ſchwerer iſt als die Kohle/ und kleinere auch weniger Löchlein hat / darinnen ſich das Feuer aufhalten kan. Und wenn demnach das Eiſen weniger Materie des Feuers in ſich faſſen kan / ſo ſolt es auch weniger brennen. Dieſes letzt-folgende aber iſt falſch/ ſo muß auch das vorhergehende ſo ſeyn. Denn es können zwo Materien oder Cörper / wie auch deren weſentliche/ gäntzliche und endliche Formen / einander in einem Orte und unterhabenden Dinge nicht zugleich vertragen. Und könten demnach das Eiſen und das Feuer/ [wenn dieſes etwas Selbſtändiges wäre/] nicht zugleich beherberget werden in einem einigen Dinge.

Wann ſich aber die Schulen bemühen heraus zu kommen und ſagen: Das Eiſen werde zwar glüend und feurig / es werde aber keines weges in das Feuer verwandelt. So antworte ich: Was alle Eigenſchafften des Feuers an ſich hat / daſſelbe iſt Feuer / oder das Feuer hat keine eigene ſonderbare Eigenſchafften / ſondern nur ſolche / die auch einem anderen Dinge aus einer andern Art gemein ſeyn. Nun ſind aber die Eigenſchafften des Feuers / anzünden/ brennen/ ungleichartige Dinge voneinander ſcheiden: Bley/ Zinn/ Wachs ſchmeltzen/ in einer verbrennlichen Materie brennen / und dieſelbe verzehren. Dieſes aber alles verrichtet ein glüendes Eiſen ſtärcker als eine Kohle: So muß dann in einem glüenden Eiſen ein Feuer ſeyn/ und zwar umb ſo viel mehr Feuer als daſſelbe ſtärcker brennt denn eine Kohle. Endlich aber / wenn das glüende Eiſen kein rechtes Feuer in ſich hat / ſondern nur die Eigenſchafften des Feuers ohne Feuer: So müſſen dieſelben doch in das Eiſen hinein gebracht und darinnen gelaſſen worden ſeyn durch das Feuer. Daraus wolte folgen/ daß die förmlichen Eigenſchafften des Feuers die eigene Form des Feuers / darinnen ſie waren/ [nemlich in den

den Kohlen und in der Flamme] verlaſſen/ und ſich in die Subſtantz des Eiſens/ die ihnen doch etwas frembdes iſt/ begeben. Sintemal ſie nicht wollen/ daß das Feuer etwas anderſt ſey oder betrachtet werde als ein Feuer-fangender angezündeter Cörper. Hierzu kommt noch dieſes/ wenn das Feuer eine materialiſche Subſtantz wäre/ daß alsdenn die Subſtantz des Glaſes/ [von welcher/ daß ſie keine Löchlein habe/ aus dem erſcheinet/ daß man die allerſubtileſten Geiſter darinnen erhalten kan/] und die Subſtantz des Feuers einander durchdringen / ſo offt es dem Künſtler beliebt: Welches die Schulen ſelbſt durchaus nicht zugeben.

Ohne die jetzt gemeldte ungereimte Dinge nun/ findet ſich noch eines hierbey / nemlich/ daß die Hitze ja nur ſo weit ſie in dem Feuer iſt/ etwas erhitze ; und nur deſſelben Truckenheit etwas austruckene/ und ſonſt nichts: Wie denn auch deſſelben Krafft anzuzunden uud zu erleuchten etwas anzündet und erleuchtet ; die Scheide-Krafft etwas ſcheidet ; die Zerſtör-Krafft etwas zerſtöret ; und dergleichen. Welche Eigenſchafften alle miteinander / nicht allein von der Form des Feuers in der frembden Materi des Eiſens gezeuget würden/ ſondern auch daſelbſt beſtünden ohne ihren eigenen Grund-Cörper / darinnen ſie ſonſt ſteckten. Daraus folget nun / daß das Feuer in dem gluenden Eiſen ein rechtes Feuer ſey ; und doch keine Subſtantz oder ſelbſtändiges Ding/ und aber auch nichts Zufälliges ; ſondern eine neutrale dritte Creatur von keinerley Sort/ ſo doch unterſchiedliche Eigenſchafften in ſich hat/ auf die Art und Weiſe wie ſonſt die ſelbſtändigen Dinge.

Noch etliche Beweißthümer.

35. Wenn dieſes / ſag ich/ die Schulen erkandt hätten / ſo hätten ſie wol wiſſen können/ daß das Licht ein ander Licht und ein Feuer zeuge/ nicht zwar als Dinge von unterſchiedlichen Arten ; ſondern als ſolche / die durch bloſſe Vereinigung oder Zerſtreuung und alſo allein den Staffeln nach von einander unterſchieden ſind. Dannenhero denn auf keinerley Weiſe zugedencken / daß ein zufälliges Ding ein ſelbſtändiges herfür bringen könne. Nemlich ſie vermeinen/ der fette Rauch ſey die Materie des Feuers; die Flamme aber ſey des Feuers Form: Und ſolcher Meinung nach ertichten ſie/ das Feuer ſey etwas zuſammen geſetztes/ wie andere dergleichen Dinge. Dieſem aber ſtehen im Weg ſo viel ungereimte Dinge/ als ich bereits zuvor gemeldet. So bleibt demnach das Eiſen ein Eiſen / und nimmt gleichwol in ſich das rechte wahre Feuer mit ſampt ſeiner Form. Alſo auch die Lufft iſt und bleibet Lufft / und nimmt gleichwol in dem Kegel der zuſammen-gehenden Strahlen ein rechtes Feuer in ſich mit ſeiner Form und allen Eigenſchafften. Nun könte aber das Eiſen/ welches die vorige Form des Eiſens behält / nicht zugleich geformet werden von der Form des Feuers / wenn die Form des Feuers auf einige Weiſe etwas Selbſtändiges wäre; das iſt/ wenn nicht die Form des Feuers ihre Materie verlieſſe/ alſo/ daß ſie nur eine beyſtehende Form (Forma aſſiſtens) des Eiſens wäre ; nicht aber eine formende (Informans.) Denn die Lufft / ſo lang ſie Lufft bleibet/ kan nicht zugleich auch ein ander Cörper ſeyn ; gleich wie eins nicht kan zwey ſeyn/ die würcklich von einander unterſchieden wären. Ja ferner / wenn nicht das Eiſen durch ſeinen gantzen Cörper könte feurig werden; da hingegen die Kohle voller Löchlein iſt / was ſoll das Feuer bewegen / daß es ſeine Materie verlieſſe/ und ſich in den Cörper des Eiſens begebe / der doch des Feuers unfähig wäre? Und wird demnach das Eiſen recht feurig / und kan das Feuer in ſich nehmen durch und durch : Und folglich/ umb ſo viel ſeine Theile dichter ſind als die in der Kohle / umb ſo viel kan es auch mehr Feuer in ſich nehmen. Woraus denn erſcheinet / daß das Feuer keine Materie ſey. Endlich ſo haben die Elementen auch dieſe Eigenſchafft nicht / daß ſie andere Dinge ſo balden freſſen und verzehren / (wie ich anderswo mit mehrem gelehret :) Das Feuer aber geht darauf umb / daß es das Ding zerſtöre/ darinnen es iſt. Und iſt es demnach kein Element / ja auch keine Materie oder Subſtantz ; ſondern eine zerſtörende Creatur / und ein Tod/ der zu den Künſten dienet/ und den Menſchen zu groſſen Nutzbarkeiten verliehen iſt. Niemand hat jemals das Licht unter die ſelbſtändigen Dinge gerechnet: So gehöret den auch das zuſammen gefaſte Licht nicht dahin: Denn zuſammengefaſt ſeyn oder nicht/ iſt etwas Zufälliges. Von einem Zufälligen aber / (welches ſie auch ein Ding nennen ;] kan nichts Selbſtändiges gezeuget werden.

Die Schulen widerſprechē ſich ſelbſt.

36. So wäre es auch eine groſſe Einfalt von den Schulen / daß ſie zulaſſen ſolten / (wiewol fälſchlich ;) das einfache Licht ſey etwas Zufälliges / das Zuſammen-gefaſte aber etwas Selbſtändiges ; da doch das Zuſammen-faſſen nur eine Staffel anzeiget / dergleichen aber den Selbſtändigkeiten nicht zukommet. Zumalen auch die Stralen / ſo in den Kegel des Lichts zuſammen gefaſſet ſind / wenn ſie über das Creutz und den Durchſchnitt weiter hinaus gehen/ wieder zu ihrer Einfältigkeit treten und zerſtreuet werden. Ja die Stralen des Lichts ſind in dem Kegel zwar zuſammen gefaſſet ; ſie vereinigen aber ſich nicht gäntzlich/ dringen auch nicht durch-einander durch; ſondern ein jeder behält ſein Weſen unvermiſcht mit dem andern.

Man ſtelle ſich vor ein flaches rundes Glaß/ deſſen eine Helffte gefärbet ſey ; die ander aber klar wie ein ungefärbter Cryſtall. Das klare Theil am Glaſe mag gehen von A gegen C. Aber von C gegen B, mag das Glaß gefärbet ſeyn. So ſag ich nun : Die Stralen von A biß auf C werden klar und licht ſeyn : Die aber von C gegen B werden licht und gefärbt ſeyn. Sie werden aber alle zuſammen-lauffen in dem Kegel-Punct F, und von dannen weiter werden ſie ſich trennen. Nemlich von E gegen G werden ſie gefärbet ſeyn/ und von G gegen D ſind ſie allein licht ohne Farben. Und weil demnach die Zuſammen-Faſſung der Stralen in den Kegel-

Punct

Punct F, [allwo das Feuer gewesen/] keine rechte Vereinigung ist; sondern nur eine zufällige Zusammen-Pressung/ wie man ein Bindel oder Büschel zusammen bindet. So ist denn dieses Sonnen-Licht an sich nichts als lauter Feuer/ und von dem Feuer nur so weit unterschieden/ in dem dasselbe eine Zusammen-Fassung dieses Lichts/ und also die vollkommene Staffel dieser Creatur ist.

Sie wider sprechen der H. Schrifft.

37. Noch ferner irren die Schulen auch des Feuers halben/ dergestalt: Denn sie glauben aus der heiligen Schrifft/ den ersten Tag sey das Licht erschaffen/ und anders nichts. Die Schöpffung aber gehet nicht auf die zufälligen Dinge/ als welche eigentlich zu reden nicht Geschöpffe sind: Sondern den Geschöpffen nur zugehören. Uber diß hat GOtt der Allmächtige/ im Anfang die Elementen erschaffen: Das Licht aber ist mit denenselben nicht erschaffen worden. Dannenhero es auch kein Element seyn muß. Wenn demnach die Schöpffung des Lichtes nicht eine Schöpffung ist eines zufälligen Dinges/ noch auch eines Elements; noch auch eines Körpers: Viel weniger eines zusammen-gesetzten Körpers; so hat denn GOtt unser HErr und Schöpffer das Licht nicht dahin eingerichtet/ daß es etwas Selbständiges oder etwas Zufälliges seyn solte. Denn das Licht/ als ein Anfang des Lebens/ [so doch keine Materie war/] ward am ersten Tage erschaffen/ als ein Anfang zur Bewegung: Jedoch mit dieser Eigenschafft/ so offt es sich selber näher zusammen begeben/ und auf die rechte Staffel steigen würde/ daß alsdenn ein brennendes Feuer daraus werden solte. Und ist also das Feuer zugleich mit dem Licht erschaffen: Es ist aber das Feuer nicht etwas Zufälliges/ sintemal es andere unterschiedliche Zufälle von mancherley Arten in sich hat/ welches andern zufälligen Dingen nicht zukommt. Denn ein zufällig Ding hat nicht wieder Zufälle/ weil eine solche zufällige Beschaffenheit gewöhnlicher Weise unmittelbar herfleust von der selbständigen Form: Und können nicht von der Form des einen zufälligen Dinges mehr und unterschiedliche Zufälle herfliessen/ die gleichsam des vorigen zufälligen Dinges Eigenschafften wären. Nemlich/ es kan der eine Zufall kein Aufenthalt seyn/ darinnen unterschiedliche andere Zufälle mehr sitzen und stecken können.

Daß das Feuer ein Lebendiges sey.

38. Ubrigens aber/ ist das Feuer so lang es in einem schwachen Grade oder Staffel des Lichtes bestehet/ mehrentheils ein Gefärthe des Lebens; wenn sich aber das Licht vereiniget und zusammen begiebet/ so verbrennet es/ was lebhafft ist/ wird der Vulcanus und Meister der Künste/ und ist zu der Nothdurfft der Menschen verordnet. Nemlich/ es beschleuniget das Reiff-werden der Dinge; befödert die Samen zu ihrer Endschafft; hilfft auch eher zur Scheidung der Dinge/ deren Endschafft man sonst wegen der Kürtze des Lebens ohne grosses Ungemach nicht erwarten könte. Denn in so weit eröffnet es/ lehret die geheime Dinge aufschliessen/ und mit den Würckungen der Natur/ die sonst offtmals faul und schläfferig sind/ und tieff begraben liegen/ besser forteilen. Ferner/ so scheidet es auch/ und treibet das Uberflüssige aus/ räumet auch Krafft eines zugesetzten Urhebs (Ferménti) das Mittel-Leben der Dinge aus dem Wege/ daher dieselben stärcker werden/ und grössere Kräffte kriegen. Es scheidet auch das Reine von dem Unreinen/ das Köstliche von dem Geringen/ das Schädliche von dem Unnützen/ und das Rohe von dem Reiffen; ja es machet die Rohigkeiten selber reiff/ und endlich bereitet auch das Feuer die Werck-Zeuge der Künste/ derer unser Leben vonnöthen hat. Und sey demnach der Vater der Lichter/ der Schöpffer des Lichts/ hoch erhöht in Ewigkeit/ der in der Sonnen eine Hütten gemacht/ daß er allen Nothwendigkeiten/ durch das Licht der Sonnen zustatten käme. Und will ich demnach nunmehr den Schluß machen aus allem vorher gesetzten.

Erstlich/ daß das Feuer und das warme Licht/ nicht anders voneinander unterschieden sind/ als zufälliger Weise; Nemlich/ durch die Zusammen-Fügung und nach einer gewissen Staffel.

Zum andern/ daß die Licht-Strahlen einander durchdringen.

Zum dritten: ob sie gleich einander durchdringen/ daß sie dennoch gleichwol ihr Wesen und Eigenschafften unvermischt unter sich behalten.

Zum vierdten: daß das Licht fürnemlich sey in dem Ort: Und dannenhero auch das Feuer.

Zum fünfften: daß das Licht und das Feuer den im Mittel-stehenden Cörper durchdringen.

Zum sechsten: Daß ein dunckeler undurchsichtiger Cörper weil er von dem Licht nicht kan durchdrungen werden; erstlich von dem Licht angegriffen werde an seiner auswendigen Fläche; diese aber hernach die nachfolgenden Theile erwärmet/ biß an die gegen-überstehende Seite oder Fläche.

Zum siebenden: Daß in einem oder dem andern Dinge die Wärme gemehret werde Staffel-Weise; und bey jedwederer Staffel ihre sonderbare Würckungen habe.

Zum achten: Daß wo das Feuer etwas angreifft/ solches geschehe von wegen des Ortes/ den das dahin-gestellte Ding einnimmt. Und also zufälliger Weise: Weil der erste Zweck des Feures nur ist/ durch Erleuchtung wärmen.

Zum neundten: Daß endlich das Feuer obsieget/ und die Schwerigkeiten überwindet/ so ihm von dem undurchsichtigen Cörper in den Weg geleget werden.

Zum zehenden: Daß das Feuer/ weil es unmittelbar und fürnemlich seine Würckungen gegen dem Ort ausläßet/ ohn Unterscheid alles verbrennet/ ohn Absehen auf die darzwischen-stehende Körper/ als deren Hindernüssen es aus dem Wege zu räumen weiß.

Zum eilfften: Daß ein undurchsichtiger/ Feuer-beständiger Cörper/ der sich nicht anzünden läst/ endlich von dem Feuer erleuchtet werde.

Zum zwölfften: Daß das Feuer/ oder das zusammen-getretene Licht/ wenn es etwas Verbrennliches findet/ in solcher Staffel des beysammen-stehens aneinander verknüpffet verbleibet/ und die Licht-Stralen nicht voneinander getrennet werden: Weil es stets ein neues Feuer fortpflantzet/ das immer fortfähret im

verzehren. Das alte Feuer aber vergehet auch ohn Aufhören / so lange die Entzündung währet. Wenn diese aber ein Ende nimmt / vergehet das gantze Licht / weil es keinen Licht-Cörper mehr hat / von dem es erleuchtet oder hergestrahlet werde.

Was vor ein Unterscheid sey zwischen dem Sonnen und Monden-Licht.

39. Was ich aber von dem vereinigten Licht bißanhero gesaget / das versteh ich nur von dem Sonnen-Licht. Denn das Monden-Licht / wenn es durch ein Brenn-Glaß scheinet / hat nicht nur in dem Kegel-Punct kein Feuer / sondern man befindet auch / daß es noch kälter sey als das übrige in dem Stralen-Kegel umbherstehende Licht / und beruffe ich mich auf das Fühlen selbst / das mag dißfals Richter seyn.

Das Sonnen-Licht werde gantz verändert in den Sternen.

40. Welches umb so viel wunderbarlicher ist / daß der warme Schein der Sonnen wenn er aus dem Spiegel des Monden wieder heraus strahlet / würcklich kalt seyn soll.

Warumb der Mond / ob er gleich kleiner ist als andere Sternen / ein grosses Licht genannt werde.

41. Denn GOTT der Allmächtige hat zwey grosse Lichter gemacht: Und ob gleich die Sternen schier alle gröſſer sind als der Mond / so werden sie doch nicht für groß gehalten; Alldieweilen alle ihre Würcklichkeiten unter den zweyen Lichtern begriffen werden. Und diese hat er nun deswegen erschaffen;

Zum ersten / daß sie den Tag von der Nacht scheiden sollen.

Zum andern / daß sie leuchten sollen auf Erden.

Zum dritten / daß sie Tag und Nacht regieren sollen.

Zum vierdten / daß das grosse den Tag regieren solle / und das kleine die Nacht.

Und gleichwol lernen wir aus der Lehre von den Planeten / (Theorica Planetarum) daß der Mond eben so viel Stunden über der Erden leuchtet / des Tages als des Nachts.

Der Mond regiere die Nächte mit dem Nacht-Licht / ob er gleich mit der Sonnen gehet / an der gegen-überstehenden Seite.

42. Und doch hat GOTT der Allmächtige den Monden darzu verordnet / daß er nur allein bey der Nacht leuchten / und das Regiment haben solle. Und weil der Schöpffer nicht irren kan / so muß folgen / daß das gantze Licht und Regiment über alle und jede Nächte / eben so von dem Monden herrühre / wie der Tag von der Sonne seinen Abhang her hat. Und ist demnach der Mond erschaffen zu leuchten / so wol im Himmel als auf der Erde / in allen und jeden Nächten.

Der Mond sey nit ein blosser Spiegel / der das Licht auffnimt und wider von sich stralet.

43. Und ist folglich der Mond nicht nur als wie ein Spiegel der das Sonnen-Licht in sich nimmt / und wieder von sich stralet / an sich aber kein eigen Licht habe.

Es wird bewiesen / daß er ein eigen Licht habe.

44. Denn wenn gleich unser Auge kein eigen Licht in dem Monden befindet; so ist solches doch nicht genug. Dann man muß der heiligen Schrifft mehr glauben als den Augen: Weil ja geschrieben stehet: Sol obscurabitur, & Luna non dabit lumen suum. **Die Sonne wird verfinstert werden / und der Mond** wird sein Licht nicht geben. Daß dieses wahr sey / wird sich auch bald anders-woher erweisen. Vor allen Dingen ist aus der obgesetzten Probe / mit dem Brenn-Glase zu sehen; daß das Licht der Sonnen / wenn es vereiniget wird / zu lauterem Feuer werde / mit allem was darzu gehöret. Hernach / daß eben dieses Licht der Sonnen / wenn es auf den Eiß-Spiegel des Mondes fället / die Eigenschafft seiner Hitze verleuret / und zu einem kalten Lichte werde: Welches doch nicht geschiehet wenn es auf ein Eiß fället / oder auf einen gemeinen Spiegel / auf Wasser / auf eine weisse Wand und dergleichen. So muß ja dannenhero der Mond die Macht haben / die Stralen der Sonnen zu verändern.

Der kalte Trieb (Blas) des Monden / sey von der Eigenschafft seines eigenen Lichtes her.

45. Und muß dieser kalte Trieb (Blas) von der Natur seines eigenen Lichtes seyn. Wenn zwischen dem Würckenden und Leidenden eine Verwandschafft befunden werden soll.

Gewisse Beweißthümer von diesem Licht.

46. Denn kein ander kaltes Ding / das die Strahlen der Sonne wieder zurücke würffet / verwandelt dieselben dergestalt / daß sie kalt werden. So können auch die Hitze / die Kälte / das etwas rauch ist / oder brüchig / oder süsse / oder bitter / gegen das Licht keine Würckung haben; sondern allein die sichtbaren und unsichtigen Dinge. Und hat deswegen der Mond aus sich selber eine Licht-Krafft / welche / als eine solche / gegen das warme Licht würcket / und solches in eine wiedrige Eigenschafft verwandelt. Wann auch ein Stern-Künstler vorher sagen kan / was bey den Finsternüssen für Farben erscheinen werden; geben denn dieselben Farben nicht zu erkennen / daß der Mond ein wenig eignen Lichtes habe? Sintemal solche aus dem im Mittel stehenden Körper / oder aus den Dünsten nicht können geurtheilet werden: Weil aus der Menge der Dünste bey dem ausrechnen der künfftigen Finsternüß keine Farbe vorher gesaget werden kan? Und werden also die Farben des Monden in dessen Verfinsterung wol Anzeigungen seyn müssen / daß derselbe ein eigen Licht habe.

Der Unterscheid zwischen dem Sonnen- und Monden-Stralen.

47. Und sind auch darinnen die Stralen der beyden Lichter unterschieden / daß die Sonne ihr Licht durch die Stralen grad auswirfft: Aber der Mond schauet nie grade zu auf den Mittel-Punct der Welt / oder auf die Erde: Sondern allezeit gegen seinen aus eigenem Mittel-Punct gehenden Kreyß (Eccentricum.) Denn er schauet nur zufälliger Weise und bißweilen auf den Mittel-Punct der Welt; nemlich wenn er einerley Mittel-Punct mit der Welt hat. Dannenhero denn / so offt er einen Mittel-Punct mit derselben hat / im Voll-Monden und Neu-Monden / so ist eine Finsternuß. Und sind demnach das Drachen-Haupt und Drachen-Schweiff nächtliche Puncten / in welchem allein die Sonne gerade gegen dem Monde überstehet in dem Durchstrich des eigenen Kreysses (Diameter excentricus.) Woraus zu sehen / daß

die

die Strahlen des Monden nicht gerade zu auf die Erde fallen; sondern sie ergiessen sich in den Platz des eignen Kreysses (Excentricum) und erstrecket er demnach einfliessender Weise oder durch die Würckung des Regiments (Actio Regiminis) [davon an seinem Ort /] seine Kräffte gegen die Nacht oder den Unter-Punct (Nadir) er mag entweder mit der Sonnen vergeselle und neu / oder gantz an dem andern gegen-überstehenden Puncte des Kreysses von ihr entfernt und voll seyn. Nemlich / darzu ist der Monde verordnet: Und wird solches auch bekräfftiget durch die Ebb und Fluth der See / die so wol zur Zeit wenn der Mond kein Licht hat / als wenn er in vollem Licht stehet / geschehen.

Es sey ein Unterscheid zwischen diesen Redens-Arten: Den Tag und die Nacht regieren: Das Licht von der Finsternüß scheiden: Und den Tag von der Nacht scheiden.

48. Und ist demnach dieses gar ein ander Zweck der beyden Lichter / den **Tag** und die **Nacht regieren**; und wiederumb ein ander / **das Licht von der Finsternüß scheiden**; und denn noch ein ander / **den Tag von der Nacht scheiden.**

Und muß man nicht davor halten / daß diese Wiederholung ein Redens-Fehler sey: Dann wann die Sonne scheinet / oder der Mond das empfangene Sonnen-Licht wieder von sich giebet / wird zwar das Licht genugsam von der Finsternuß geschieden; Aber das Licht der Sonnen regieret niemals die Nacht; gleich wie es auch nie in der Nacht scheinet.

Der Monde regieret die Nacht nicht durch das von der Sonne geborgte Licht.

49. Wenn nun der Monde dem Jenigen auch ein Genügen thun solle / worzu er verordnet ist / so kan er niemals die Nacht regieren / durch das von der Sonnen geborgte Licht. Welches genugsam wenigstens daher erscheinet / in dem er ja so wol bey Tag als bey Nacht mit der Sonnen lauffet. Und wenn derhalben der Mond auch alsdenn dem Göttlichen Zweck und Vorhaben ein Genügen leisten soll / so ist vonnöthen / daß er ja nothwendig noch ein ander Licht habe / mit welchem er alle Nächte leuchtet / und die Nacht regieret: Und muß er auch eine weit andere Art haben / dieses sein Licht auszustrahlen / als die jenige ist / dadurch er das Licht der Sonnen wieder von sich wirfft. Nemlich / der Mond strecket sein ausgebreitetes eigenes Licht / nicht minder jenseit der von Lufft / Wasser und Erde bestehenden Halb-Kugel / als disseit derselben aus und hin. [Worzu sehr dienlich ist / wenn man den Mittel-Punct der Welt nach der Meinung des Tychonis einrichtet.] Jedoch also / daß die Würckung seines Regiments / Lichtes / und Einflusses / stärcker sey in der Nacht / wann die Sonne nicht da ist. Welche / den Tag von der Nacht zu scheiden / auch alsdenn die Eigenschafften des Monden unterscheiden soll von ihren eigenen / wenn der Mond mit ihr vergesellet ist. Dieses beweisen die Mondes-Kranckheiten / welche gegen die Nacht stärcker ansetzen; auch wann der Mond neu ist; Wie er denn auch durch die Knochen und das Marck der jenigen würcket / die in Zimmern verschlossen sind; Welches bey der Sonnen so gemein nicht ist. Dannenhero fleust der Mond in das gegen ihm überstehende Theil der Kugel bißweilen stärcker / als in das gerad unter ihm stehende. Dieses Licht haben die Alten / weil es ihnen gantz unbekandt gewesen / den Einfluß genennt. Ich aber wolte gerne lieber bey dem Verstande der heiligen Schrifft bleiben / allwo gesagt wird / der Mond sey geschaffen in der Nacht zu leuchten / gleich wie die Sonne am Tage leuchtet / [das ist / alle und jede Nächte ohn Unterscheid.] Und ist demnach dieses / was sie den Einfluß genannt / von rechts wegen eine Eigenschafft des Monden-Lichts / und das heist nicht ein Ding von der Würckung / sondern von den Ursachen benennen.

Wie die Nacht-wandlende Thiere vollkommnlich sehen in der dicksten Finsternüß.

50. Die Fleder-Mauß / Ratze / Mauß / Eule / und was sonst mehr dergleichen Thiere sind / können in der Nacht auch bey der dickesten Finsternüß / das was sie sehen wollen / von ferne unterscheiden / und auch die schärfesten Bewegungen desselben mercken / so doch von unsern Augen / kaum bey hellem Mittage können erblicket werden: Und ob gleich deren etliche sind / aus welcher Augen ein glüender Glantz hervor schimmert; so können sie mit diesem Schimmern doch das Mittel-Wesen (Medium) nicht erleuchten / daß sie dadurch auch von ferne vollkömmlich sehen könten. So muß denn bey stock-finsterer Nacht / und in den verschlossenen Höhlen stets etwas von Licht seyn / vermittelst dessen solche Thiere vollkömmlich sehen können. Können wir nun dieses nicht spuren / da es doch in Warheit vorhanden ist / so ist kein Wunder / daß auch das eigene Licht des Monden sich unsern Augen entziehen kan.

Daß sie kein Licht von sich heraus lassen.

51. Damit man aber sehen möge / daß die Nacht-wandlenden Thiere kein Licht aus ihren Augen heraus lassen / so die im Mittel stehende Lufft erleuchten könne / das was sie von fernen zu sehen haben / deutlich zu erkennen; sondern daß sie dieses alles bloß allein durch das Licht des Monden sehen / so stelle man einen Spiegel zwischen die Augen eines Thieres / und zwischen das Ding / das sie sehen / und zwar in dicker Finsternuß: So wird man in Warheit nicht das geringste Bißlein vom Liecht in den Spiegel zuruck strahlen sehen. Und gleichwol wenn man in die äusserste Eck eines grossen Saals / ein kleines Lichtlein setzet / an dem andern Ende des Saals aber ein Loch ist / wodurch dieses schwache Lichtlein in einen andern finstern Saal hin scheinet / an dessen äussersten Ende ein Spiegel stehet / so kan man sich versichern / daß dieses schwache Lichtlein / so die Flamme von derselbigen Kertze mit ihrem Strahl gerad aus von sich wirfft / in diesem Spiegel aufgenommen wird und zu sehen ist: Wiewol es vor einen Menschen nicht genug ist / daß er etwas dabey erkennen kan. Viel weniger wird denn das Schimmern der Augen / dessen Strahl nicht einmal in die nah-gesetzten Spiegel einfället und erscheinet / tüchtig seyn / die Lufft zuerleuchten / daß alles vollkömmlich dabey könne erkandt werden. Denn es ist unter der Erden

auch bey Mitter-Nacht ein Licht / bey welchem viel Augen sehen.

Was die greiffliche und die äusserste Finsterniß sey / auf das höchste genommen.

52. Von diesem gibt die heilige Schrifft ihr Zeugnuß / und machen es die obgemeldten Thiere offenbahr / welches doch seinen Ursprung sonst niemand zu dancken hat als dem Monden. Dann daher kommt unzweiffelbahr die Finsternuß die man greiffen können / welche die Unserige wie dicke sie auch ist weit übertroffen / dieweil sie auch aller Beyhülffe des Monden beraubet gewesen. Und ist kein Wunder / daß in der Finsternuß gewisse Staffeln sind; Weil in der Hölle eine äussere / oder vielmehr die äusserste zu finden ist: (Sintemal die Hebreer kein Wort haben den höchsten Grad (Superlativus) anzudeuten /) allwo auch der Monde nichts beyträgt.

Warumb die böjen Geister in der tunkeln Nacht am liebsten ihr Spiel haben.

53. Etwan auch haben die unkörperlichen Geister etwas / das zum sehen mit unsern Augen überein kommt: Also daß nicht der gantze Geist in allen seinen Theilen sehen kan / so weit etwas an ihm ist. Und unter diesen Geistern mögen wol etliche Nachtsehende gefunden werden / (gleich wie etliche stumm sind:) Die auf die Art der Fleder-Mäuse gleichsam bey der Sonnen blind seyn / und deswegen viel lieber den ihrigen mitten in der dunckelsten Nacht erscheinen.

Eine Historie von einem Nacht-Wandler.

54. Zu dessen Erleuterung will ich eine Historie beyfügen. Als ich noch in die Schule gieng / hatte ich einen Stuben-Gesellen / der von ehrlichen Eltern geboren war. Der pflag mit verschlossenen Augen des Nachts mehrentheils aufzustehen und herumb zu wandeln: Er nahm aber den Schlüssel mit sich / und machte das Schloß hinter sich zu / schlöß es auch wann er wieder kam / wieder auf. Eins mals nun stund ich des Abends auf / und versteckte den Schlüssel heimlich unter das Küssen. Der aber stund im Schlaff auf / nahm den versteckten Schlüssel zu sich / (als wenn er ihn gesehen hätte /) und gieng davon. Ich nahm den Schlaff-Rock und folgete ihm nach: Er aber stieg auf eine alte Mauer am Ende des Collegii, die gantz mit Moß und Graß bewachsen war. Es war aber ein Schwibogen / der über den Fluß gieng / von der einen Wand her / biß an die Mauer des nahgelegenen Gartens. Der Mond war voll / und die Nacht war voll Reiff. Mir stunden die Haar zu Berge / als ich ihn sahe / und trieb mich die Kälte wieder zurück. Mein Camerad kam alsobald wieder / und steckte den Schlüssel so hurtig in das Schlüssel-Loch / daß es kaum ein Sehender bey hellem Mittage so ordentlich thun könte. Des Morgens aber wuste er nichts von diesem allen. Denn solche Nacht-Wandler sehen mit verschlossenen Augen bey dicker Finsternüß hell und klar / und steigen ohne Schwindel gantz sicher fort / weil sie des Monden Lichts geniessen.

Eine Wunde wird schwer geheilet / weil der Monden darauf geschienen.

55. Offt wird eine schlechte Wunde sehr schwer zu heilen / wenn ein Glied verwundet wird / daß der Monde darauf scheinet. Unter der Linie wird alles geschwinde faul / nicht zwar wegen seiner übermässigen Hitze / [welche anderswo gröſſer und offt beständiger ist; in dem es unter der Linie alle Tag etlich mal regnet /] aber wol wegen der beständigen Nähe des Mondens / und wegen der langrunden Figur der Kugel / (wie anderswo bewiesen ist.) Wenn ein Mensch oder ein Thier daselbst / nur eine Nacht bey Monden-Schein tod unter freyem Himmel liegen bleibt: [Denn weil der Mond alldort nah ist / so sticht er mit vollem Stral starck herab /] so sihet man des folgenden Tages / daß der todte Cörper vor Fäule gantz zerfleust.

Das Monden-Licht heilet die Wartzen.

56. Bey dieser Gelegenheit findet man unter den gethanen Proben aufgezeichnet / wann einer Wartzen / Hüner-Augen / Hüner-Kämme / Leich-Dorn oder dergleichen Gewächse hat / und durch ein Brenn-Glaß die Strahlen des Monden in einen Punct zusammen-fasset / und darauf scheinen lässet / biß sie inwendig die Kälte wol empfinden / so werden sie hernach von sich selber gar gerne vergehen. Und ist solches kein Wunder / sintemal solche Mängel sich nach dem Wachsen des Monden richten: Daher sie auch durch dessen Abnehmen desto leichter vergehen können. Das weiß ich aber gewiß / wenn der Mond auf eine Wunde scheinet / daß ihre Lefftzen alsobald blaulicht werden / und sich übel zur Heylung schicken.

Ein Frosch sey gantz und gar durch das Licht des Monden / und durch die Kälte / in einen Crystallinischen Schleim verwandelt worden.

57. Endlich wenn man einen Frosch bey vollem Mond-Schein in harter Winters-Kält ausgräbet / abwäschet / und an einen Stock bindet auf dem Felde: So findet man des folgenden Morgens einen weissen durchsichtigen Schleim / welcher aussiehet wie zerlassener Tragant / und die Gestalt des Frosches noch hat. Und dieses ist nicht ein Werck der Kälte / [welche vor sich selbst nur erkältet / und zufälliger Weise zu Eiß machet / denn sonst würde der volle Mond nicht erfodert werden. Darumb geb ichs dahin / daß solches gleichsam ein Zuruck-Gang sey zu der ersten Materie.

Worzu der Leim von dem Wasser-Thier (gluten de aquatico) gut sey.

58. Ferner aber ist diese erste Materie des Frosches schier das vornehmste Mittel wieder den Krebs / und wird von dem Paracelso verstanden unter dem Rätzel-Nahmen / gluten de aquatico, oder / Leim von dem Wasser-Thier. Auf solche Weise befördert die Sonne den Fortgang der Gesäme / biß zu ihrem letzten Lebens-Ende: Der Mond aber ziehet solche zurück biß in die erste Materie eines Dings.

Warumb der Mond ein Absehe hat auf das Pflantzen.

59. Denn weil der Mond / die Wasser / und was zum Nähren dienet / in den Erd-Safft (Lefas) ziehet / so richtet man sich deswegen mit der Zeit des Pflantzens und Dungens nach dem Monden. Daß auch die Erd-Gewächse nicht weniger bey Tage als zu Nacht zunehmen / gibt das Geschlecht der Schwämme und Melonen zuerkennen.

60. Und

Warumb man die Kräuter aufgraben und abpflücken ſolle vor der Sonnen Aufgang.

60. Und iſt eben kein Aberglauben/ daß man die Kräuter vor der Sonnen Aufgang ſammle. Nicht zwar / daß die Natur des Nachts feyert von ihrem Werck wie die Schlangen: Sondern weil ſie über Nacht mehr genehret worden; und vor der Sonnen Aufgang nunmehr ihre völlige Nahrung überkommen haben. Und iſt demnach der Mond der Nacht / der Finſternuß / der Ruhe / dem Tode / und den Waſſern vorgeſetzt: In dem alles auf den Tod und auf die Ruh zugehet / und wieder zu Waſſer werden muß / und ſo weit befördert der Mond den Übergang zur Verwandlung: Nemlich / er ſiehet und greiffet fürnemlich vielmehr die ſämlichen Kräffte an als derſelbigen Materi. Denn weil das Licht des Monden die ſämlichen Dinge vornemlich zuruck ziehet auf das Leben oder die erſte Materie: So fangen etliche Kunſt-Beſitzer die Arbeit ihres weiſen Werckes an / und richten es nach dem Licht des Monden / wie geſchrieben ſteht: Nox nocti indicat ſcientiam: **Eine Nacht offenbahrt der andern die Wiſſenſchafft/** vor die ſo ſie ſuchen.

Daß die zwey groſſe Lichter genug ſeyn.

61. Und ſind demnach die zwey groſſe Lichter genug zu allen Bewegungen und Fortſchreitungen der Geſäme / von dem erſten Leben biß zum letzten / und wieder zuruck. Denn weil ſie zu dem Nutzen der Natur überflüſſig genug ſind / ſo nehmen ſie die übrigen Sterne mitten unter ihre Regimenter: dannenhero auch die Schrifft nur der zweyen groſſen Lichter gedencket. Und dieſes ſey genug von dem Feuer und dem Licht.

Wie es mit dem Wachsthum der Kräuter zuthe/ und ſolches ſeinen Fortgang habe.

62. Nun wend ich mich zu dem Urſprung der Formen auch von demſelben zu reden: Und wiederhole allhier / daß der Zeug der Samen in ſich bekommt eine Körperliche Lufft / nemlich / den Werck-Meiſter / welchen ich den ſämlichen Geiſt (Archeum) nenne.

Die Samen der Bäume oder die Kernen/ haben entweder ein Oel in ſich / als die Mandeln / Zirbel-Nüßlein / Piſtacien / und die Saamen vieler Kohl-Kräuter: Oder ſie ſind Mehlhafftig / als die Eicheln / Caſtanien und die Getraids-Arten. Oder ſie laſſen einen fruchtbaren Milch-Schleim von ſich aus. Da wohnet nun in allen der ſämliche Geiſt (Archeus) doch gleichſam im Schlaff / und läſſet ſich durch das Dicke-werden der Geſäme gleichſam einſchläffern / und bleibet ſo vergnügt mit ſich ſelbſt / ſo lang er nichts mit der Fort-Pflantzung zu thun hat. Aber wenn ſein Same einmal der Erden vertrauet wird / ſo kan er nicht anderſt / als deren Feuchtigkeit in ſich ſaugen / und ſtrotzend werden / hernach anfangen in die Fäulung zu treten / und ferner einen vertuffteten Urheb (Fracidum Fermentum) in ſich zu nehmen. Welcher Geruch und Geſchmack / ob er gleich vertufftet iſt/ doch in einem jedweden Samen ſeine eigene Art hat / und verändert deswegen / wenn er ſeine Gährung (Fermentum) erlanget / den eigenen Schmack des Samens / und wird folglich weiter zu ſeiner Verwandlung zubereitet. Denn durch die Vertuffung oder Fäulung / wird dieſe natürliche oder ſämliche Feuchtigkeit / ſo balden bedacht / wie ſie möge aufgelöſet werden; daher denn ein gewiſſer Dunſt / hernach auch eine Ausdämpffung und ſubtiler Geiſt (Gas) entſtehet / [als welcher gar leicht aus faulen Dingen in die Höh ſteiget:] Und wird ferner hieraus unter dieſer wiewol ſchlechten Fäulung eine Wärme erwecket. Dergleichen zu ſpühren iſt an dem Holtz das unter der Erden faulet / welches alſobald einen ſchwammichten Dampff von ſich giebet. Denn dieſer Dampff iſt eine Anzeigung der Wärme / und daß ſich der Cörper auflöſet / und was nicht zuſammen gehöret / ſich nun ſcheiden will: Da denn dieſe Lebens-Lufft gleichſam ſpüren läſt / als wolte ſie aus den ſämlichen Feuchtigkeiten / wiewol ſie offtmals ſehr tieff drein verſchloſſen iſt / ausbrechen: Doch ſchwebet ſie zu erſt mit freyem Zügel inwendig herumb. Auf dieſe Weiſe iſt aus friſchem und feuchtem Heu manchmahl unverhofft in den Häuſern gar eine Feuers-Brunſt entſtanden; welches in Warheit eine Anzeigung iſt / keiner geringen / ſondern zimlich ſtarcken und zunehmenden Hitze. Wenn nun die Lufft einmal eine mäſſige Wärme erlanget / trachtet ſie allgemach den ſämlichen Geiſt vollkommen zu machen / und bemühet ſich darnach / und treibet die unter ſich habende Materi des Cörpers dahin an / daß ſie ſich ſchicket / die Formen zu überkommen. Was aber anjetzt von den Erd-Gewächſen geſaget worden / das iſt noch deutlicher zu ſehen in den Eyern der Fiſch/ Vögel und Gewürme; am allerdeutlichſten aber in den Samen der vierfüſſigen Thiere.

Daß endlich in dem ſämlichen Geiſt (Archeus) ein blincken der Glantz entſtehe.

63. Endlich nun wird die vorgemeldte Lufft deſſelbigen Geiſtes durch ein dünnes ſcheinendes und glänzendes Licht angezündet/ alſo daß ſie dahero ein Leben bekommet.

Woher die Fruchtbarkeit der Mineralien komme.

64. Ferner aber die Mineralien belangend/ werden die zwar mit Kinder-Zeugung und vielfältiger Fort-Pflantzung nicht ausgemergelt noch beſchweret / weil ſie aber gleichwol ihre gewiſſe Anfänge in ſich haben / daher ſie gewachſen und entſtanden ſind; ſo haben ſie/ungeachtet ſie mit keiner fort-pflantzenden Fruchtbarkeit beſeeliget ſind / dennoch gleichwol in ihrem Reich auch ihre weſentliche wurtzelhafftige inwendige ſämliche Anfänge.

Der glantz ley mit die Form/ ſelbſt / wie auch des Lichtes Glantz mit ſey die Form der Flamme.

65. Nun hab ich geſagt/ daß in den Samen der Dinge erſtlich aus einer bequemen Materie erwecket werde dieſe Lufft; welche hernach aus Antrieb der inwendigen Wärme durch die empfangene Fäulung in eine Hitze trete/ und endlich ein gewiſſes ſchimmern / wie in den Fiſchen / oder einen Glantz empfange / [wie die Dinge / ſo inwendig warm ſind;] nicht zwar als wenn dieſer Glantz die Seele oder die Form der Pflantzen oder des Thiers / oder was ſonſt iſt wäre [denn ſonſt würde eine jedwedere Pflantze nur einerley Art von Formen haben] ſondern in dem Glantze ſelbſt iſt eine andere eigen-artige Weſenheit / die von dem Geruch derſelbigen Art ſchwanger / und von dem Glantz nicht weit unterſchieden iſt / welche

Digitized by Google

das Licht selber nunmehr einschrencket / daß dieses eigene vorhabende sonderbahre Wesen daraus wird.

Also und dergestalt; daß ob gleich derselbe Glantz aus der Krafft der Natur allein erwecket wird / [wie an dem faulen Holtz / gesaltzenen Dingen und dem Meer selbst zu sehen;] selbiger doch nie ein Leben bekommt / wenn ihm nicht von dem Schöpffer die eigene Form eines gewissen Lichts gegeben wird / die ihm seine eigene Wesenheit machet. Nemlich / diese ists allein / die den Geruch / den Glantz und alle Eigenschafften der erleuchteten Lufft zugleich einig und allein in sich ziehet.

Die Natur an sich selbst / habe die Forme nicht in sich / könne sie auch nicht erreichen.

66. Und diese ist des Dinges Leben oder Form; und wenn es an dieser Vollmachung ermangelt / so wird aus der Frucht ein Mon-Kind / eine Miß-Geburt / oder eine Fäulung. Dann wenn gleich die Lebens-Lufft und ihr Glantz vorhanden ist / auch zunimmt / und es aber an dem förmlichen und lebendigen Licht ermangelt / welches die unter einanderstehende Eigenschafften / und Verschiedenheiten unter eine Einigkeit zusammen ziehet; so wird die Frucht verdeckt / und fängt alsobald an zu faulen / und schaffet also allein der Vater der Lichter / die Lichter der Formen und die Formen der Lichter unmittelbarer Weise: **Der allen Dingen das Leben und alles giebet / und nicht weit entfernet ist von einem jedwedern unter uns.**

Wie die Sache in den warmen Thieren zugehe.

67. Nun ist es zwar etwas leichter zuverstehen / wie es mit der Zeugung bey den warmen Samen zugehet. Denn dieselben werden alsobalden faulend und tüfftig / und hernach kriegt ihr sämlicher Geist seinen Glantz gar leicht von aussen her in sich / weil er gleichsam ein eingesetzter Erbe ist eines grössern Lichts: Allermassen er noch nicht zufrieden ist / wenn er die wachsthümliche Seele seiner Art überkommt; sondern weiter fort trachtet / biß er das seinem Samen zur Ehe versprochene Licht überkommt: Da bleibet er dann stillstehend und ruhet in der sinnlichen Seele / weil er weiter nicht steigen kan.

Die Form der Dinge sey viererley.

68. Gleich wie aber in dem grossen Bau der gantzen Welt / nur vier Staffeln der Dinge seyn: Also haben dieselben auch viererley Formen.

Zum ersten / die wesentliche Form
(Forma essentialis.)

Die eine ist der jenigen Dinge / an denen kaum einige Anzeige des Lebens zu spüren ist: Als da sind der Himmel / das Gesteine / die Metallen / Marcasiten / Saltz / Schwefel / flüssige Dinge / Arten der Erden. Desgleichen auch verdorrete Kräuter / dürre Knochen / und dergleichen. Dererselben Form ist ein gewisses Materialisches Licht / und eine Gestalt so das Wesen eines Dinges in sich enthält / und demselben zueignet: Dannenhero sie auch billich die wesentliche Form genannt wird.

Zum andern / die lebhaffte Form
(Forma vitalis.)

Die andere Art der Dinge aber / weil dieselben sich nehren und wachsen / scheinet einen lebhafften Anfang / und das Siegel einer Seele in sich zu haben: Als da sind die Pflantz-Gewächse; deren Form von der vorhergehenden diesen Unterscheid hat / daß man sie mit dem Titul des Lebens beehren kan: Dannenhero sie auch die lebhaffte Form zu nennen ist. Nicht zwar das eine solche Form eben sey eine lebendige Seele; Sondern nur / daß etwas lebhafftes an ihr ist / in dem sie einen gewissen Eingang in sich trägt zur sinnlichen und lebendigen Seelen.

Zum dritten / die selbständige Form
(Forma substantialis.)

Die dritte Ordnung der Dinge begreifft in sich die lebendige Form; nicht der Aehnlichkeit nach / sondern die eine rechte Bewegung und Sinnlichkeit hat / dahero sie auch genannt wird / die selbständige Form. Nicht zwar schlechter Dings zu sagen eine Substantz oder selbständiges Wesen / sondern nur selbständlich / als wenn sie sich verhielte auf die Art und Weise einer gewissen unkörperlichen und geistlichen Substantz.

Zum vierdten / die förmliche Substantz
(Substantia formalis.)

Und endlich ist die vierdte und die eintzige unter allen warhafftig eine Substantz oder selbständiges Wesen: Und ist deswegen allein zu nennen die förmliche Substantz; weil sie nimmer untergehen wird / und ihrer Taurung nach unendlich ist.

Übrigens aber hab ich bewiesen / daß das Licht und das Feuer neutrale oder dritt-artige Creaturen und keinerley Art sind / zwischen den selbständigen und zufälligen Wesen. Eben dieses ist auch allhier zuverstehen / von einer jeden Form / nemlich so wol der natürlichen und wesentlichen / als der lebhafften und selbständlichen / in dem sie von dem Geschlecht des Lichtes her sind. Daß aber ein Engel und das Menschliche Gemüth förmliche und recht geistliche Substantien oder selbständige Dinge sind / das wird erwiesen aus dem / daß sie ohne Cörper seyn / und bestehen können. Welches andern Formen nicht zugelassen ist / als die nach der Art eines jeden Lichts bestehen und vergehen.

Es könne kein selbständiges Wesen von rechtswegen zunichte werden.

69. Da mache ich nun einen neuen Satz vor die Schulen: Nemlich / **daß keine Substantz oder selbständiges Ding könne zu nichte gemacht werden / es sey aus Krafft der Natur oder der Kunst.** Denn es ist mir allezeit ungereimt vorkommen / daß die Materie / die an sich unvollkommen / unfruchtbar und unrein ist / gleichwol ewig seyn solte von ihrer Schöpffung an: Und denn auch / daß die Formen / so durch den Tod zu nichte werden / rechtschaffene Substantien seyn solten: Ja daß sie Substantien seyn sollen / die umb so viel lebhaffter sind als die Materie / und sollen doch so kurtze Zeit wären. So erscheinet denn nun / daß wann das Feuer in der Natur-Kunst / recht betrachtet und verstanden wird / dasselbe der Natur die Thüre aufschleust / die gantze Philosophie erleuchtet / und alle Verächter der Feuer-Kunst davon ausschleust und wegsperret.

70. Ich

Die Schulen ſtreitt wider ihre eigene Lehre/ durch eine gewiſſe Regul.

70. Ich habe ſchon vor dieſem/ mit vielem Wiederwillen nachgedacht: Wenn die Form eines Dinges am meiſten und vornemlichſten eine Subſtantz und alſo die jenige Würcklichkeit iſt/ wodurch die Materie zu dieſem abſonderlichen eigenen ſelbſtändigen Dinge gemacht wird: So müſte ja die Form vor allen Dingen ſelbſtändig ſeyn/ und eigenen Beſtand haben: Oder die Regel müſte falſch ſeyn: Per qvod unumqvodqve eſt tale, illud ipſum magis eſt tale. Das jenige wodurch ein jedes Ding ſo und ſo iſt/ das iſt ſelber vielmehr ſo und ſo. Nun iſt aber der letzte Satz und Schluß mit ſammt der Regul unwahr. Denn alle Seelen der Thiere/ und alle Formen ſind vergänglich. So iſt mirs denn nun vorkommen daß auch der vorgehende Satz müſte falſch ſeyn. Denn alle Dinge ſind aus nichts geſchaffen worden; und alſo haben ſie die Natur dieſes ihres Urſprungs noch an ſich. Dannenhero inſonderheit die Formen und Weſenheiten der Dinge von ſich ſelbſt wieder in das vorige nichts zergehen. Aber den Menſchen hat GOTT nicht unmittelbahr aus nichts/ ſondern aus einem Erden-Kloß geſchaffen/ und iſt deßwegen deſſelben Schöpffung etwas weit anders geweſen als der andern Geſchöpffe. Denn GOTT der Allmächtige nahm einen Kloß von der Erden: Nicht eben daß derſelbe dem Gewichte nach ſo ſchwer geweſen als ein Menſch/ wie ein Bildhauer thut: [Sintemahl er aus der einigen Rippe den gantzen Leib des Weibes formiret:] Sondern bloß nur anzuzeigen/ daß das Geheimniß dieſer ungeregelten Schöpffung/ nicht zugehe wie bey den andern/ ſondern allhier etwas Selbſtändiges ſey/ ſo viel die Formen betrifft.

Daß Geheimniß der Schöpffung des Menſchē.

71. Nemlich das gantze Geheimniß iſt gerichtet auf deſſen Zweck oder auf die Seele/ und giebt zu erkennen/ daß die Seele des Menſchen nicht nur etwas beſonders/ und unter allen andern Formen allein eine Subſtantz oder ein ſelbſtändiges Ding ſey: Sondern auch/ damit wir aus der Ungleichheit/ ſo zwiſchen dem Stück Leimen/ oder der Rippe gegen der gantzen Perſon/ erkennen möchten/ daß unſere Seele eine förmliche Subſtantz; Nicht Cörperlicher gröſſe/ ſondern gantz Geiſtlich ſey: Alſo daß ſie wie ein recht ſelbſtändiges Ding dermahleins auch ohne Cörper hinfort in Ewigkeit aus der Gabe der Schöpffung tauren und bleiben ſolte.

So iſt denn nun eine jedere Form von dem Vater der Lichter/ zu einer ſonderbahren Art erſchaffen/ und iſt ein gewiſſes Liecht vor ihren Leib: Und ſind alſo die Formen von einander unterſchieden nicht nur nach der Staffel des Lichts/ ſondern nach der gantzen Geſchlechts-Art. (tota ſpecie.)

Es ſeyen mehr Arte von Lichtern als von materialiſchen Dingen.

72. Dannenhero in der Natur ſo viel Arten der Liechter ſind als ſich Arten der Dinge finden. Und weil unter die Dinge auch die Engel gehören; ſo folget daß weit mehr Arten der Lichter ſind als der Materialiſchen Dinge.

Was vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen

73. Hier iſt aber billich wieder zuerinnern; daß in dem ſämlichen Geiſt (Archeo) der Samen/ eine gewiſſe Schimmerung oder Glantz/ und alſo etwas enthalten ſey/ ſo dem förmlichen Liecht etlicher maſſen ähnlich iſt; daß die Materie regieret und führet zu dem Zweck/ den ihre Art erfodert. Dieſer Glantz aber iſt dennoch weit unterſchieden von dem förmlichen Liecht/ ſintemahl dieſes unmittelbahrer Weiſe erſchaffen wird von dem Vater der Lichter; der Glantz aber aus dem Schoß der Natur herkommt. Es findet ſich auch noch ein fernerer Unterſcheid und gröſſere Ungleichheit zwiſchen beyden in dem Stück: Daß der Glantz der Samen zu förderſt oder aufs höchſte ein Würckung des ſämlichen Geiſtes (Archei) und Werck-meiſters; das förmliche Liecht aber/ deſſen Urſache/ und eine lebhaffte Würckligkeit (actus vitalis) iſt. Endlich iſt auch der Glantz von dem ſämlichen Geiſt/ (Archeo) unterſchieden/ wie das Liecht von der Materie; und beſtehet alſo und endiget ſich das gantze Weſen des Glantzes im Scheinen. Das förmliche Liecht aber/ iſt alſo mit dem Weſen der Form verknüpfft/ daß ſie förmlich einerley Ding/ und durch ein bloſſes Abſehen von einander unterſchieden ſeyn. Und ob gleich das förmliche Liecht auch leuchtet/ ſo beſtehet und endiget ſich doch ſeine Würckung nicht im Leuchten/ ſondern darinnen/ daß es dem Dinge ſeine eigentliche Weſenheit giebet.

de Glantz der Samen/ und zwiſchen dem förmlichē Liecht.

Das förmliche Liecht ſeye dem gantzē Geſchlecht nach/ von dem Feuer unterſchieden.

74. Und ſind alſo die Schimmerung und der Glantz zwar Anfänge gewiſſer Staffeln/ auf das jenige Liecht zu/ ſo zu Feuer werden kan/ und zu deſſen Wärme: Da hingegen das förmliche Liecht dem gantzen Geſchlecht nach/ von dem Liecht ſo zu Feuer werden kan/ unterſchieden iſt; Dannenhero es auch von keinen Staffeln weiß: Sondern ſolche Arten hat/ die in ihrer Förmlichkeit unterſchieden ſind und Unterſchied geben können ſo wol in dem Weſen der Art/ (eſſentia ſpecifica) als in dem Weſen der Eintzelheit (eſſe individuo) und muß demnach/ die Natur die Unterſcheidungen der Arten (diſtinctiones ſpecificas) von dem förmlichen Liecht hernehmen: Denn ſonſten könte ſie ſich ſelbſt von ſich ſelbſt nicht unterſchieden/ es geſchehe ſolches denn durch etwas Vorgängiges/ daß die Würcklichkeit des Unterſchiedes unter ſich habe. Gleich wie ſie auch ſich ſelbſt durch ſich ſelbſt nicht kan vollkommen machen/ es ſey dann daß ſie ſolches empfange von einem vorgängigen Weſen welches würckender Weiſe vollkommen machen kan.

Die Krafft/ Formen zu ſchaffen/ gehöre vor die unendliche Weißheit uñ Macht.

75. Und weil die Formen die Sachen ſelbſt würcklich unterſcheiden und vollkommen machen: So iſt in ihnen zubetrachten eine gewiſſe Krafft und Vermögen/ etwas von einem Ende biß zum andern vorher zu wiſſen; welches von der unendlichen Weißheit herkommt.

Auf was Weiſe das Gemüth andere Formen durchdringe/ wie auch ſeine ſinnliche Seele.

76. Ich hab auch ſchon vorher gelehret/ gleichwie wenn das Liecht der Sonnen auf die Erden ſtrahlet/ und daſelbſt dem Liechte des Monden begegnet/ dieſe beyde ein ander durchdringen: Alſo auch das Liecht unſerer Seelen/ alle und jede Formen aller Dinge anrühren und unmittelbahrer Weiſe durchdringen könne/ wenn ſie nur einmahl den Mackel ihres Leibes abgeleget. So lang ſie aber dem Leibe zugeſellet iſt/ durchdringet ſie die unter

sie geordnete Formen. Dieses wird angedeutet in den Worten: Substituit pedibus ejus volucres cœli, pecora campi, & pisces maris. **Er hat unter seine Füsse gethan / die Vogel unter dem Himmel / das Vieh auf dem Felde / und die Fische des Meers.** Denn alles was die unsterbliche Seele [von der sinnlichen rede ich nicht] ausfliessender Weise (emanativè) gedencket dasselbe rühret sie auch an; wie ich in dem Tractat / wie den Wissenschafften nachzujagen (de venatione scientiarum) und von der grossen Menge der Kranckheiten (phalanx morborum) angezeiget. Auf gleiche Weise durchdringet das Gemüth auch seine sinnliche Seele: Und dergestalt / und durch solchen Abfluß können die Gedancken der Seelen den Leib erregen. Wie dann auch umbgewandt; Die Einfälle der sinnlichen Seelen [nemlich wann sie im Schlaff durstet / hungert / u. d. g.] in das Hertz hinauf steigen und gar offt das unsterbliche Gemüth bestürmen.

Die Eigenschafften entstehen von der förmlichen Berührung.

77. Hieraus erfolget nun / daß alle Eigenschafften der Dinge so wol die verborgenen als offenbahren / in die Cörper so zu sagen eingebrandt und diese damit behafftet werden / vermöge der förmlichen Berührung / also daß sie endlich auch zum wenigsten die Berathschlagungen der förmlichen Substantz oder des Gemüthes beflecken. Als zum Exempel wenn ein rasender Hund / (oder dergleichen) mit seinem Zahn die Haut auch nur ein wenig verwundet / so wird dahero also balden die Zeichnung und das Bild der Raserey in das Liecht wodurch sich die sinnliche Seele und das Gemüthe berühren / fortgepflantzet.

GOtt berühre und durchdringe alle Formen / er werde aber von keiner berührt / als von einem guten Gemüthe.

78. GOTT aber / ob er gleich alle Dinge unmittelbahrer Weise berühret / wird doch hingegen nicht wiederumb von einiger Form angerühret / ausgenommen von der Seele / wenn dieselbe würcklich das Mittel hält / und in dem Bilde des guten stehet? Und zwar geschieht solches / in dem das Ebenbild GOTTES in denselben wieder zurückstrahlet. Die übrigen Formen aber / gleich wie sie vergänglich sind / haben keine Macht oder Recht gegen das unendliche selbständige / ewig preißwürdige Liecht zu würcken.

Was Aristoteles aus Unschuld geredt / sey bey einem Christen eine Gotteslästerung.

79. Aus dem Vorgesetzten nun ist zusehen / daß solche Dinge so der Aristoteles aus Unschuld geschrieben / von den Schulen anders nicht als Gotteslästerlicher Weise nachgesaget werden / wenn sie sprechen: Wenn GOTT etwas unmittelbahrer Weise würcket / so müsse er auch eine Gegenwürckung leyden. Und daß GOTT / der doch ohne Materie ist / wenn er etwas handeln oder würcken wolle / sich materialischer Werckzeuge gebrauche. Und weil nun ferner das Menschliche Gemüth / dem Ebenbilde GOTTES am nächsten ähnlich ist / also daß es unsterblich / und deßwegen auch unleidlich ist (impassibilis:) so hab ich mir nicht einbilden können / daß es von den Gesetzen des Cörpers so eingeschrencket seye / daß es von diesen etwas zu leiden habe.

Die Seele könne von vergänglichen Dingen nichts

80. Damit will ich so viel sagen: Ich weiß zwar daß bey wehrender Gesundheit gar offt die vornehmsten Kräffte des Gemüthes verwirret werden. Darumb erkenne ich und stelle eine andere Gesundheit in dem Dinge selbst / (und in dem Menschen) und eine andere in dem Gemüth: Und kan doch also nicht begreiffen / wie dieses unsterbliche selbständige Geistliche Wesen / von einem so schändlichen Unflath / der solches keines weges berühret / leiden könne. Denn alles was leidet / das leidet von einem stärckern Würcker / und ist demselben unterwürffig. Nun kan aber so ein gebrechlicher Würcker / der alle Stunden zerfället / und auf viel und mancherley Arten eingeschrencket ist / nicht stärcker seyn als dieses unsterbliche und geistliche Wesen / mit dem es weder Aehnlichkeit noch anrühren hat. So kan man demnach von dem unsterblichen Gemüthe nicht sagen / daß es rase oder unsinnig seye / oder einschlaffe durch Schlaff-Mittel / oder schwach werde bey so genandten Miltz-Kranckheiten / oder sich ändere durch Mohnsüchtigkeit / oder truncken werde vom Wein oder durch den biß wütender Hunde / oder den Stich einer Tarantel-Spinnen anfange zu wüten: Und wenn demnach die Vernunfft unsinnig wird / und von sich selber kommt / so wiederfähret solches nicht eigentlich dem Gemüth. Sondern dieses hat seiter der verderbten Natur her / nach dem es mit diesen beschwerlichen Leyden geplaget worden / seine Verwaltung der sinnlichen Seele (animæ sensitivæ) übergeben / welche es nur mit einem lebhafften Strahl durchdringet / also daß es in derselbigen ist und lebet / und sein Qvartier hat / und darinnen schwebet: Im übrigen aber siehet es dieselbige nur über die Achsel und gar scheel an.

auf geistliche Weise leyden.

Die sinnliche Seele in uns sey nicht die eigene Seele eines Thiers.

81. Es ist aber die sinnliche Seel des Menschen nicht die Geschlechts-artige Form (Specifica) eines Thieres ins gemein / viel weniger dieses oder jenes Thieres insonderheit / also daß erst ein Thier da sey / ehe der Mensch daraus wird. Und sind dißfalls in grossen Aengsten gewesen alle die jenigen / so vor mir die Meinung gehabt / als wären die Formen der Dinge selbständige Dinge / und würden unmittelbahrer Weise selbst aus der Substantz der Materie hergenommen: und nicht verstanden / daß von oben herab von dem Schöpffer ein neues Licht herab gegeben werde / das nicht eine Substantz seye; sondern ein solches Licht / welches eine Zusammenfassung sey der Geschlechts-Eigenschafften in ein einiges sonderbahres Wesen: Ohne welches alle Bemühungen der Natur vergebens / alle Zurichtungen der Cörper / Erweckungen der sämlichen Lufft / und entstehende Glantze umbsonst; und demnach alles Vornehmen der Gesäme / so viel dessen aus dem Schoß der Natur hervor gesucht wird / gantz unfruchtbahr ist. Denn der sämliche Geist (Archeus) kan das nicht geben was er nicht hat: Er hat aber das nicht / welches viel vortrefflicher ist als seine Natur. So ists denn der Schöpffer / der den sämlichen Geist (Archeus) mit dem Liecht der besondern Wesenheit / auf unaussprechliche Weise erleuchtet / und alles in ihm dergestalt zusammen knüpffet / daß ein entziges Ding und Gewächs daraus werde. Und das ist in den sinnlichen Dingen die sinnliche Seele oder das sinnliche Leben / und

wird

wird folglich die Frucht der Thiere in dem Augenblick / wenn ſie zeitig genug / und der Lauff vollbracht ſo dazu verordnet iſt / beſeelet mit ihrem eigenen förmlichen Liecht. Weil aber der Menſchliche Samen nicht eigentlich eingeſchrencket iſt in die Ordnung wie es in den Thieren gehet: [Es ſey denn daß eine ſchwangere Frau etwa durch ihre Phantaſy die Einbildung des Menſchlichen Samens in eine frembde Geſtalt ſetzet;) und GOTT der Allmächtige ſchon weiß wohin und wieweit ein jeder Same zufliessen hat; ſo empfängt der Menſch / wenn es mit ihm nunmehr zum Leben kommt / eine ſinnliche Seele / die an dem Glantz von der thieriſchen nicht unterſchieden iſt / und bloß das Leben in ſich hat: Und zugleich denſelben Augenblick verknüpfft der Schöpffer mit dieſem Leben das unſterbliche Gemüth / damit durch dieſe endliche Würcklichkeit die ſinnliche Seele von ihrer Gemeinheit eingeſchrencket werde in dieſen oder jenen eintzelen ſonderbahren Menſchen: Welche ſinnliche Seele doch zugleich mit dem Leben des Menſchen vergehen muß: Sintemahl ſie mit der förmlichen und unſterblichen Subſtantz zwar verbunden und verknüpfft / aber nicht vereiniget wird / noch auch dieſelbige durchdringet / ſondern ſie nur / auſſer der gehörigen Art / anrühret: Wie in dem Tractat vom langen Leben mit mehrem zu finden iſt.

Wie die ſinnliche Seele eingeſchrencket werde von dem Gemüth.

82. Und wird demnach dieſe ſinnliche Seele in ſonderliche eigene Schrancken geſetzet von dem Gemüth / als wie ein Liecht von der leuchtenden Subſtantz; ſonſt wäre ſie untüchtig zu der Vereinigung mit dem Cörper. Und weil demnach die ſinnliche Seele / in dem Gemüthe des Schöpffers unter etwas anders geſtellet iſt und anders woher erſt die endliche Würcklichkeit erlangen ſoll / ſo kan ſie dem Dinge nicht Gräntz und Schrancken geben / daß es dieſes oder jenes ſeyn ſolle. Denn eine Form / die unter einer andern ſteht / iſt nicht tauglich / das Weſen / den Namen oder das Geſchlecht des Dinges genugſam einzuſchrencken / ob ſie gleich in dieſem oder jenem eintzelen Dinge würcklich vorhanden iſt. Und dieſes zwar auch daher / daß die ſinnliche Seele weder etwas Selbſtändiges noch etwas Zufälliges iſt / ſondern eine leuchtende Natur von keinerley Art.

Die wachsthümliche Form in einem Thier gehöre nit unter die Art der Gewächſe.

83. Denn in einem Thiere heiſſet ſeine Form nicht wachsthümblich / in dem es noch in bloſſem Wachsthumb beſtehet und noch nicht ſinnlich iſt: Weil dieſelbige unter die ſinnliche Seele geordnet iſt.

Ein Feuer werde wärmer als das ander.

84. Und haben demnach ihrer viel vermeinet / zwo förmliche Würcklichkeiten (actus formales) könten ſich nicht vertragen / ſintemahl ſie vermeinet es wären zwey ſelbſtändige Dinge: Und haben ſich doch ſelbſten wiederſprochen bey dem Feuer; in dem ſie geſehen daß ein Liecht das ander / und das Feuer das Eiſen durchdringe; Ja das Feuer ſelber durch Zuſetzung eines andern Feuers vermittelſt des Blaſebalgs durchdrungen werde. Endlich iſt auch die ſinnliche Seele in den Thieren nicht eine bloſſe Beförderung oder Fortgang der wachsthumblichen Seele zu ihrem vollkommenen Stande: Alſo daß wenn jene kommt dieſe vergeht / oder dieſe in jene verwandelt werde. Denn niemand hat jemahls die Seelen der Gewächſe zufällige Dinge genennet / ſondern es bekennen alle / daß dieſelben ein lebhafftes vor ſich beſtehendes Ding ſeyen.

Die wachsthümliche Seele / ſey zwar lebhafft / man könne aber eigentlich nicht ſagen / daß ſie lebendig ſey.

85. Denn die Seelen ſind zwar etwas lebhafftes / aber doch nicht eigentlich lebendig: denn wenn ein Kraut verdorret / ſo vergehet mehrentheils ſein lebhafftes Liecht mit der Seele; doch alſo das die Krafft deſſelben Krautes übrig bleibet. Ich ſage aber mehrentheils / weil die Wurtzel von der Anemonen-Blume / wenn ſie gleich gantz dürre und verſchrumpffen iſt dennoch wieder ausſchläget / und ſo dergleichen mehr.

Die Würckungen der einen Seele erlöſchen / wenn die von der andern unverſehrt bleiben.

86. So bleiben demnach die Würckungen und Wercke der Seelen voneinander unterſchieden: Alſo daß die Würckungen der einen Seele können erlöſchen / und die von der andern unverletzet ſtehen bleiben. Und hat demnach die Seele ihre Liechter genau unterſchieden und ſind dieſelben in ſonderbahren eigenen Bewegungen untereinander geſtellet / biß auf das Ziel / ſo lange ſie währen ſollen: In welchem Ziel ſie alſobald aufhören zu ſeyn wo nicht ein ander Liecht über ſie kommet / und ſie durchdringet.

Und iſt demnach dieſes lebhaffte Liecht von dem feuerigen / wie gedacht / unterſchieden / dem Zweck nach / wie auch den Mitteln / Werckzeugen / Würckungen und Eigenſchafften nach. Denn das feurige Liecht / wenn es gleich in gar ſchwachem Grad iſt / iſt doch nie lebendig noch auch lebendmachend / als nur zufälliger Weiſe / oder ſo weit es aufmuntert. In dem hohen Grad aber / wenn es in eine groſſe Vervielfältigung gebracht iſt / iſt es ein Zerſtörer und künſtlicher Todt / und eine gantz eintzele ſonderbahre Creatur: Da doch ſonſt die Liechter der Formen durch alle Arten der Dinge abgetheilet ſind: Sintemahlen die Dinge ihre eintzele Weſenheit nirgend anders woher haben als von den Formen der Liechter. Und können wir den Unterſcheid zwiſchen dieſen Liechtern / leichtlich ermeſſen / wenn ſo gar das Sonnen-Liecht / in dem es von dem Monden wieder zurück ſtrahlet / ſo leichtlich von ſeinen Eigenſchafften verſetzet werden kan.

Was vor ein Unterſcheid ſey unter den ſämlichen Geiſtern (Archeo.)

87. Endlich was den ſämlichen Geiſt (Archeum) der Mineralien belanget / ſo iſt derſelbe gantz materialiſch; zwar flüſſig / aber doch ſehr dick; und hat einen verborgenen und erſtorbenen Glantz in ſich ſtecken; derſelbe aber iſt etwas munterer und flüſſiger in den Kräutern; und in den vierfüſſigen Thieren ſchwebet er offenbarlich herumb und läſt ſeinen Glantz ſehen: Alſo das wenn ein Thier verſtirbet / man alſobald an den Augen ſiehet / daß der Glantz vergehet. Denn man ſtelle ſich einen Ochſen für von acht Centner; derſelbe wird alſobald kalt / ſo bald ſein Lebens-Liecht erliſchet. So muß denn daſſelbige warme Liecht in ihm ſo ſtarck ſeyn / daß es ſo viel hundert Pfund die ſonſten alſobald kalt werden durch ſeine beſtändige Erwärmung vor der Kälte beſchützet.

88. Und

In den Vögeln und vierfüssigē Thiere sey ein Sonnen-Liecht; in den Fischen aber eines vom Monden.

88. Und weil demnach das Liecht in den vierfüssigen Thieren und Vögeln warm ist; so ist es von der Sonnen: Gleich wie das in den Fischen eine Anzeigung giebt / daß solches von dem Monden her seye. Ein Exempel dieses kalten Liechts der Fische findet man offt bey der Nacht in den Heyden oder Torffen oder Erde die man zum Brennen braucht. Denn da spüret man ein Liecht / und wenn es angezündet wird giebt es einen Dampff; Sonsten aber scheinet es ohne Feuer und Wärme. Dann ich hab offtmals bey stockfinsterer Nacht die Linien in der Hand erkennen können bey jetzt-gemeldtem Liecht. Also kan man gleichergestalt setzen / daß auch die Kräuter ein zweyfaches Liecht unter sich haben; Nemlich aus der Natur des Liechtes und nicht des Elements: Sintemahl sie alle nur aus einem Element bestehen.

So lange die Schulen die Kräfften der formlichen Liechter nicht verstehen / so lange verstehen sie auch nicht die Staffeln der Kräuter.

89. Und weil man demnach in den Schulen die Eigenschafften der Liechter nicht gewust hat / so ist es kein Wunder / daß sie in den Graden oder Staffeln der Kräuter so anstossen. Und wird derohalben ins künfftig ein ander Urtheil zufallen seyn / in was vor einen Grad oder Staffel dieses oder jenes Kraut stehe / nach dem es nemlich viel oder wenig hat / von seinem regierenden Haupt-Liecht / welches sonderlich die Feuer-Kunst klar machet / in dem sie das Liecht-Wesen abscheiden lehret / von den übrigen Theilen des Gewächses / welches zwar vielen gar unverständlich / aber den Kunst-Besitzern gar leicht zuthun ist.

Das höllische Feuer / scheide das Wesen des sämlichen Geistes heraus.

90. Dann durch das höllische Feur / welches ist des Paracelsi Wasser Alkahest, kan man wissen das wievielste Theil von einem oder dem andern Haupt-Liecht ein Kraut besitze [wenn man es gleich nicht kennet / ja solches zerstossen und verschimmelt ist;] dabey man zugleich sehen kan / was es für eine Figur und Gestalt gehabt.

Quercetanus sey betrogen worden mit seinem Eyß.

91. Und zwar nicht nach dem Rath der Qvercetani, welcher als er gesehen / daß eine schwache Lauge (so er von verbrandten Nesseln gemacht) gefroren / daß er auf dem Eiß die Gestalt der Nesseln gesehen; vermeinet / das sämliche Wesen der Nessel sey auch nach dem Verbrennen in dem Saltz der Asche geblieben / dieweil das anfangende Eiß seine Spitzigkeit stachlicht zusammen zieht.

Paracelsus habe geirret / in den Staffeln der Kräuter.

92. Auch ist Paracelsus im Irrthum / daß er schreibet / als wenn alle Kräuter die Wärme des ersten Grades nicht könten übersteigen. Denn die grossen Liechter spielen wunderbahrer Weise in den Erd-Gewächsen / und steigen die Samen biß auf ziemlich hohe Staffeln zur Zierde des gantzen Welt-Wesens.

Das Liecht der Sonne gebe keine Dinge sein Wesē.

93. Und haben demnach alle und jede Formen ein gewisses Liecht / dadurch das Wesen zu diesem oder jenem absonderlichen Dinge gemacht wird; welches zu der einen Art von beyden Liechtern gehöret. Jedoch sind die Liechter der beyden Haupt-Gestirne nicht die Formen / davon die Kräuter ihr Wesen haben / dieweil das Liecht der Sonnen / auch bey seiner Einfältigkeit / unter die verbrennende Art gehöret. Und ist demnach eine Schande daß man saget: **Der Mensch und die Sonne zeugen einen Menschen:** Als welches voller Unwissenheit aus dem Heydenthumb ist.

Die Samen der Sonnen und Monden-Thiere können durch das Gesicht unterschieden werdē.

94. Endlich sind die Samen der Vögel und vier-füssigen Thiere anfänglich schleimicht wie Rotz / weil sie eine kleine Hülffe des Sonnen-Liechts von nöthen haben vollkommen zu werden. Sie geben sich aber zusammen / und werden allgemach dicker / biß sie Stärcke genug haben zu der Dichtigkeit des Dinges so daraus gezeuget werden solle. Der Fisch-Rogen aber ist anfänglich härter und wird hernach erst durch Hülffe des Monden-Liechts zu einem dünnen Schleim.

Die zwey gröſſern Liechter nehmē sich zu den zwey ursprünglichen Elementen.

95. Auf solche Weise nun sind nur zwey grosse Liechter / und sind gar genung; gleich wie auch eben so viel ursprüngliche Elemente seyn. Die Sonne ist der Lufft fürgesetzt; gleich wie der Monde der Mutter-Art / nemlich den Wassern. Dannenhero ein Thier so durch das Sonnen-Liecht gezeuget wird ohn unterlaß Lufft schöpffen muß: Gleich wie hingegen die Fische unaufhörlich Wasser in sich schlucken müssen / zu ihrem Unterhalt und Ersetzung ihres Liechts.

Das Liecht könne in einē Steiñ gezogen werden / ausser dem scheinendē Cörper der Sonnen / und werde eine Zeitlang im Finstern erhalten.

96. Mir ist zwar eine Art bekandt / das Liecht der Sonnen in einen Stein einzufangen [nemlich durch blosse Zubereitung des Kiesel-Steins] also daß dasselbe angezogene Liecht ohne der Sonnen Gegenwart bey der dickesten Finsternuß eine Zeit lang bleibet: Und wenn man den Stein aufs neue bey Tag an die Sonne leget / ob gleich auch Wolcken drüber seyn / so schöpffet er ein neues Liecht.

Anmerckung.

[**Von dieser Art Stein schreibet** Kircherus **in seiner Kunst-Beschreibung von Licht und Finsternüssen im ersten Buch des ersten Theils im 6. 7. und 8. Capitel daß er in der Gegend** Bononia **und anders wo mehr gefunden werde / und eine Berg-Art sey von Gips / Schwefel und Talck vermischt / und habe viel** Arsenic, **Spieß-Glaß und Vitriol bey sich. Welcher Gips daran zu erkennen daß er gar leichtlich zerfalle / wie der Kalch: Den Schwefel aber kenne man an dem schwefflichten Geruch: Den Talck an der Durchsichtigkeit: Den Hütten-Rauch / weil er zum** Fontanell-machen **tauge und die Haar wegnehme: Daß Spießglaß / weil er zum Brechen bewege / den** Vitriol, **weil er ziemlich starck beisse: Und werde der Stein zum Licht-saugen / wenn er rein ist / bloß allein in einem Oefelein** calcinirt: **Wenn er aber unrein / ausgeklaubet / zerstossen und mit Eyweiß oder dergleichen wieder zusammen gemacht. Und müsse man bißweilen die** Calcination **mehrmahls wiederhohlen. Daß Zeichen aber daß er recht gemacht sey bestehe darinnen / daß er ausschlage wie die**

die kleineſten Tröpfflein Tau / als wenn er ſchwitzte: In welchen Tröpfflein die Liecht-ſchöpffende Krafft am meiſten beruhe. Man machet aber auch heutiges Tages ſolche leuchtende Materien auff unterſchiedliche Weiſe: Darunter die gemeinſte Art dieſe iſt; daß man einen ſo genandten Salpeter-Geiſt nimmt / der nicht gar zu hoch abgezogen und ſcharff ſein darff; ja vielmehr wenn er gar zu ſtarck / mit zwey Theil Waſſer gedämpfft werden muß: Denſelben ſchwächet man mit klein gebrochenen Stücklein Kreide / biß er nicht mehr brauſet: Da dann gar dienlich viel Kreide auf einmahl hinein zu werffen. Hernach thut man ſolchen Spiritum in einen Abtreib-Scherben und ſetzt ihn in einen Probier-Ofen erſtlich ſornen an und läſt ihn daſelbſt aufkochen. Wenn er nun aufhöret zu ſieden / ſetzt man den Scherben tieffer hinein daß er ſehr wol glühe / und wenn man nun urtheilet daß derſelbe ziemlich werde verglaſet ſeyn / ſchiebet man ihn auf die Seite und läſt ihn allmählich erkalten. Wenn nun dieſer Scherbe an das Liecht der Sonnen gehalten wird ſo ſauget er das Liecht in ſich / gläntzet hernach im finſtern umb den Rand herumb gar artig. Wenn man aber den vorbeſchriebenen Salpeter-Geiſt / nach dem er mit Kreide verſetzet worden in einem beſchlagenen Scheide-Kölblein verrauchen läſt / und ihm endlich ziemlich ſtarck Feuer giebet / biß der Kolben glüet: So wird die gantze Materie unten am Boden gläntzend und leuchtet im finſtern / alſo daß man ſie entweder gantz gebrauchen oder in Stücken zerbrochen in allerley Form / Namen / Züge / und Wapen / auch in Zeiger von gewiſſen Uhren verſetzen kan / umb bey der Nacht im finſtern die Stunden ſehen zu können. Es iſt auch einem guten Freunde begegnet / als er einen hoch-Rectificirten Salz-Geiſt auf klein geriebenes Spieß-Glaß gegoſſen und eine Zeit lang mit ein ander digeriren laſſen; hernach aber alles mit einander aus einer retorten im Sande mit graduirtem Feuer übergetrieben: Daß ſich nicht nur ein liquor und Tropffen von allerhand Farben in die Vorlage herüber begeben; Sondern auch / als er im finſtern von ungefehr auf die Vorlage geſchauet / dieſelbe gegläntzet / und viel tauſend Strahlen von ſich geworffen als ob ſie lauter Feuer wäre. Und iſt kein Zweifel es werden ſich vielmehr Materien finden durch deren Vermiſchung zwiſchen ihren Theilen eine ſolche Bewegung entſtehe dadurch die umbſtehende Lufft ſammt ihren ſubtilen Himmels-Theilen von einander geriſſen und die darzwiſchen verborgene feurige Materie des erſten Elements mit ihrem Glantz entblöſſet werde. Allermaſſen man ſchon Exempel hat von dem alcaliſchen ſtarck calcinirten Salpeter-Salz / wenn ſolches mit ſeinem flüchtigen ſauren Geiſt auf gewiſſe Weiſe verſetzet wird. Und habe ſich ſelbſt an einem kleinen geſottenen Krebs welcher vom Geſinde in einen Winckel geworffen und faul worden war / geſehen daß er gegläntzet wie die obangezogenen Liecht-Materien. Welches keine andere Urſache gehabt als weil die alcaliſche Art im Krebſe durch die Fäulung in etwas flüchtig worden und ſich dabey durch die gelinde Wärme der Stuben die Säuere vom Saltz auch etwas volatiliſiret / daß demnach dieſe beyden wiedrigen Saltzen / nemlich das alcaliſche und das Sauere in eine ſolche Würckung getreten / dadurch die obenbeſchriebene Entblöſſung des überall in der Lufft-ſteckenden Feuers und Himmliſchen Liechts geſchehen. Weil nun aus allen in der Welt befindlichen verbrennlichen Materien / als Thieren / Fiſchen / Vögeln / Kräutern / Bäumen / und worinnen eine verweßliche Krafft iſt / durch das gewöhnliche calciniren ein alcaliſch oder Aſchen-Saltz gemacht werden kan / ſo wird man aus allen dieſen Dingen / wenn nur mit gedachtem Laugen-Saltz ein ander ſaurer Geiſt / und ſonderlich der von Salpeter / in gewiſſer Proportion gemiſchet wird / alſo zwar daß das gedachte Laugen-Saltz dadurch etlicher maſſen flüchtig werden kan / durch Zuthun ziemlich ſtarcken Feuers das obbeſchriebene leuchtende Weſen wol zu wege bringen können. Und dienen hierzu auch die flüchtigen alcaliſchen Geiſter / als der von Menſchen- oder Thiere-Blut / der von Urin / der von Hirſch-Horn / und die ſo aus den Wund-Kräutern getrieben werden / wenn ſie wie obgedacht mit den flüchtigen ſauren Geiſtern behutſam verſetzet / durch einige Zeitung wol vereiniget / und endlich vermittelſt gehöriger Stärcke des Feuers und etlichmahliger cohobation in die obgemeldte Würckung geſetzet werden. Denn es ſind die Würckungen der alcaliſchen und ſauren Dinge dermaſſen bekandt / daß man nicht nur gantz gemeine Exempel hat / wie dieſelben mit einander in ein Brauſen gehen und ſich erhitzē / ſondern daß ſie ſich auch ſo gar anzünden. Exempel deſſen haben wir am ungelöſchten Kalch / wenn Waſſer auf denſelbigen gegoſſen und dadurch das in demſelben enthaltene ſaure Saltz aufgelöſet wird / daß es mit dem andern darinnen auch ſteckenden alcaliſchen Saltz in eine Würckung treten kan: Worüber ſich eine ſolche Flamme entzündet / daß man Schwefel und Büchſen-Pulver dabey anzünden kan. Deßgleichen wenn man Bley-Zucker diſtilliret / und aller Geiſt und das Oele mit ſtarckem Feur herüber gegangen / biß die gläſerne retorte zerſchmiltzet / ſo fängt die hinterſtellige Materie / ſo bald Lufft darzu kan / an / ſich zu entzünden daß ſie Lichter-Lohe brennet. Allwo auch dieſe drey Stück beyſammen ſind; nemlich die alcaliſche Natur vom Bley; die Säuere vom Eſſig und das ſtarcke Feuer. Und ſoll dieſes hinterſtellige Weſen / wenn der brennende

nende Geist von dem Bley-Saltz abgezogen und alles kalt worden / Hermetisch versiegele in ein Glaß eingeschlossen / leuchten wie eine Kohle. Etwas alsó Leuchtendes bekommt man auch wenn Baum-Oel / Saltz / Salpeter / Laugen-Saltz und ungelöschter Kalch mit einander distilliret und etlichemahl wieder aufgegossen und abgezogen werden. Allwo gleichfalls in den ersten dreyen die Säure / und in den letzten beyden das gebrennte Saltz gefunden wird. So brennet auch der gar starcke Brandtewein / wenn man ihn auf einen sauren Salpeter Geist / der in Eisen-feil concentrirt worden / aufgeust. Nun ist aber zwischen dem Warm-werden / brennen und leuchten kein so gar grosser Unterscheid: Und gehöret zu diesem letzten anders nicht / als eine genauere Mischung / welche deßwegen auch eine längere Zubereitung erfodert.]

Was die Alten von dem Gebrauch des Athems lehren / sey irrig.

97. Daher ist es nun keine geringe Nothwendigkeit / daß wir Athem schöpffen müssen / damit nemlich die in den Samen nach dieser oder jener Verwandschafft steckende Liechter stets erfrischet werden möchten: Und nicht daß die Natur allein eine Kühlung erfodere / die Hitze zu mildern: Wie in den Fischen zusehen.

Und ist also genug / daß keine Form der natürlichen Dinge hervor gebracht werde von dem Himmel / von der Sonnen / aus der getraumten Begierde der Materie / oder aus einiger Zurichtung der Samen sie sey wie sie wolle. Sintemahl bey diesen allen erfodert wird / daß zufällige Dinge dabey mit unterlauffen / und solchen Leuten / die Schöpffung aus nichts / unbekandt gewesen. Denn die Natur vermag nimmermehr aus sich selbst so viel / und so hoch zu steigen / daß sie ein lebhafftes Liecht hervorbringen könne. Sondern Christus / der HErr der gantzen Welt / ist allein das Leben und der Vater aller Dinge / und will diese Ehre keiner Creatur geben. Nemlich der Vater der Liechter ist allein GOTT: Der wird aber nicht deßwegen also genennet weil er die Sternen gemacht hat. Denn gleich wie er nicht wird genandt ein Vater der Gesteine oder der unbelebten Dinge: Also auch nicht der Vater der Sternen. Ja er wird deßwegen nicht einmahl genandt ein Vater der Kräuter / ob gleich auch in denselben ein gewisses lebhafftes Liecht stecket. Und ist demnach der Vater aller Liechter allein der jenige / dem allein der Vater-Name gebühret. Denn er allein ist Vater zu nennen der im Himmel ist. Und ob gleich ein fleischlicher Vater auch etwas von dem Seinigen hergiebt / deßwegen ihme der Vater-Name zugeeignet wird. Weil aber ein solcher nicht ist ein Geber der lebhafften Liechter / oder ein Schöpffer der Formen; so ist nicht erlaubt / daß der Namen der lebendigmachenden Vaterschafft einigem Geschöpffe gegeben werde. Sondern der Vater der Liechter / oder der lebendigmachenden Form ist GOTT. Und sind eben so viel unterschiedliche solche Liechter als lebendigmachende Formen sind. Denn weil die Seelen nicht können erkandt werden von fornen her: So werden sie durch einen allgemeinen Namen genandt / Liechter / mit der Eigenschafft / daß sie gleichsam Kinder sind und auf sie ihr Absehen hat der Name Vater. Doch bestehet diese Vaterschafft nur in der Aehnlichkeit / und Gleichnüs-Weise genommen. Denn ob er gleich wahrhafftig schaffet alle lebendige Seelen: So bekommen doch deßwegen die Thiere nicht den eigentlichen Namen daß sie Kinder sind: Allermassen sie auch von diesem ihrem Vater keine Gleichheit überkommen. Denn es vergehen ihre Seelen mit ihrem Leben / wie die Flamme eines Liechtes. Dannenhero ist allein das Gemüthe der Menschen ein unsterbliches selbständiges Wesen / und trägt das Bild des Vaters der Liechter an sich: Deßwegen ihm auch die Macht gegeben ist GOttes Kind zu werden. Und weil wir solches aus der Heiligen Schrifft zu glauben haben / so hat es mir weh gethan / daß noch heut zu Tage von den Christen gelehret wird / ob wären die Formen der Dinge und die Seelen der Thiere wahrhafftige und Geistliche Selbständigkeiten / wären auch folglich keine lebhaffte Liechter / und würden nicht geschaffen von dem Vater aller Liechter; sondern gemacht und gegeben von der Sonnen: Oder sie würden erweckt aus dem Vermögen des Samens. Eben als wenn eine geistliche Substantz geschaffen werden könte aus dem Vermögen der Materie. Und halt ich davor / dieses gehöre unter das Auskehricht des Heydenthums / so in den Schulen noch liegen blieben; wiewol nicht ohne Verletzung der Göttlichen Majestät / welcher allein alle kindliche Liebe gebühret.

Der drey und zwantzigſte Tractat.

Von dem groſſen Müſſen. (Magnum Oportet.)

(Niederl. oder der groſſe Oportet, zu aller Verwandlung und Unter-gang der Dinge.)

1. Die Unbeſtändigkeit des Paracelſi.
2. Von dem Urſprung der ſelbſtwachſenden Dinge ins gemein.
3. Von dem Unterſchied der ſämlichen Geiſter.
4. Daß viel zufallige Dinge in den neu-gezeugten Weſen verbleiben.
5. Daß die Arten gemehret und gemindert werden durch das Müſſen (oportet) wider den Ariſtotelem.
6. Wie Paracelſus in dieſem Müſſen (oportet) ſelbſt geirret.
7. Die zufälligen Dinge verändern ihre eigene förmliche Weſen darinnen ſie ſind.
8. Die gegentheilige Meinung hat die Natur-Lehre biß hero verwirret.
9. Wie einerley Zufälligkeit fort wandere mit dem Mittel-Leben des Dinges.
10. Woher ſo viel unterſchiedene Naturen in den Menſchen ſind.
11. Von der erlichteten Hurenhafftigen Luſt der Materie.
12. Ein Beweiß daß dieſes ein Irthumb.
13. Woher würcklich und urſprünglich der Wechſel der Dinge herkomme.
14. Die Schulen haben nicht die wahre Anfänge gelehret.
15. Etliche Dinge verderben in der Lufft/ etliche aber werden erhalten.
16. Woher das Verderben der Dinge komme.
17. Das Verderben kommt allein der Materie zu.
18. Was das Verderben ſey.
19. Das Verderben gehöre nicht unter die beraubenden Dinge/ wider den Ariſtotelem.
20. Das Verderben und die Zeugung folgen nicht Wechſel-weiß auf einander.
21. Von der Unachtſamkeit der Schulen.
22. Was das groſſe Müſſen (oportet) ſey.
23. Die Erde bringt Diſteln und Dornen herfür; nicht aber das Waſſer.
24. Wie die Verdauung vor der Sünde beſchaffen geweſen.
25. Was es vor ein Elend umb die Diſteln ſey.
26. Der Geruch und Geſchmack ſind die Grund-Urheben. (fermenta fundamentalia)
27. Der Irthumb von den achterley Geſchmacken.
28. Von dem dreyerley Leben/ wie ſolches fortgehet und zurück gehet durch die 3. Reiche der Dinge.
29. Warumb die Wartzen vergehen durch Berührung mit einem Apfel.
30. Der Grund der natürlichen Verwandſchafft. (Sympathiæ.)
31. Wie das Leben zurück gehe.
32. Von dem dreyerley Leben der Mineralien.
33. Von den Eigenſchafften die in dem Ort/ und in denen im Ort befindlichen Dingen ſind.
34. Was in den Worten: Die Erde war wüſt und leer/ das zweyerley nichts bedeute.
35. Das Liecht ſey ein Ding auſſer dem Liecht-Cörper; das wird bewieſen durch die Probe vom Kieſelſteen.
36. Die Empfindlichkeiten befinden ſich in den Werckzeugen der Sinnen.
37. Wozu das in den Lufft-Löchlein befindliche Weſen (Magna e) dienlich ſey:
38. Was eigentlich die unmittelbahren Einwohner der Oerter ſeyn.
39. Von dem Urſprung und Fortgang der Metallen.
40. Noch deutlicher von dem Fortgang des Lebens in den Metallen.
41. Woher die Mineralien ſo groſſe Krafft haben.
42. Von der Würdigkeit des ſämlichen Geiſtes (Archei) vor der Sünde.
43. Welches die umbwechſelende Beſchaffenheiten ſeyn.
44. Was die Schulen vor unmüglich ausſchreyen/ iſt in der Natur nohtwendig.
45. Woher dieſer Irthumb komme.
46. Etliche ungereimte hieraus folgende Dinge.
47. Eine liederliche Regul.
48. Von dem elenden finſtern Weſen der Schulen.
49. Warumb die Dinge ſo ein ſchwanger Weib ſiehet/ mehr in ihr würcken als ſonſt.
50. Die Kunſt-Beſitzer gehen durch das/ was zu ſehen iſt.
51. Etliche Betrachtungen Satzweiſe von Erſcheinung der Geiſter.
52. Wie die Heutigen die Beſchaffenheiten abtheilen.
53. Von den Gelegenheiten und Urſachen der Kranckheiten.
54. Von der Art/ wie einer Waſſerſcheu wird.
55. Deßgleichen von andern Gifften.
56. Von den Verſchiedenheiten der Gifte.
57. Wie die Gifte würcken.
58. Etliche Betrachtungen von der Würcklichkeit der Gifte.
59. Wie es zugehe wenn einem das Leben ausgeblaſen wird.

1.

Die Unbeſtändigkeit des Paracelſi.

Alſo bin ich unvermerckt allgemach von den Elementen auf den Urſprung der Formen gerathen: Und habe daſelbſt die Formen abgetheilet in viererley Arten/ ſo alle dem Geſchlecht nach unterſchieden ſind. **Die Erſte/ nemlich iſt die weſentliche Form; die Andere/ die lebhaffte Form; die Dritte/ ferner die ſelbſtändliche Form: Und denn die vierdte und vortreflichſte die förmliche Subſtanz als das Meiſterſtuck im vornehmſten Werck der Natur.** Und weil ich dann nun meine Lehre von den Elementen an den Tag gegeben/ und dabey allmählich unter die lebhafften Dinge kommen/ und wie es mit denen zugehe: So befinde ich mich nun folglich auch vermüſſigt etwas von der Nohtwendigkeit der Kranckheiten/ und des Todes zuſchreiben: Damit ich nemlich die Anfänge der Natur-Lehre dahin ziehe/ wohin ſie den Menſchen zum Beſten verordnet ſind. Und alſo bin ich auf das groſſe Müſſen (oportet) kommen: Nemlich wie das Leben fortgehet und wieder zurück gehet/ und alſo wie wir unſer Elend/ nemlich den Tod inwendig in uns ſelbſt hegen. Und wird alſo alle unſre Betrachtung von natürlichen Dingen ins künfftig auf die Artzney-Kunſt gerichtet werden. Denn Paracelſus iſt ſo unſicher geſtanden/ die Urſache der Kranckheiten zu erfinden/ daß er auch nicht zum beſten bedacht/ durch was Mittel und Wege ein jedes Ding zu ſeinem Untergange ſchreitet. (**Niederl. und in ein anders verwandelt wird: Welches alſo zugehet.**) Ich habe zu deſſen Erleuterungen ſchon vorhero gelehret/ daß die Früchte/ ſo von den Alten geglaubet worden/ eine Zuſammen-Häuffung der Elementen zu ſeyn/ allein aus dem Waſſer herkommen/ und dieſes geſchwängert werde von einem Samen/ der in den Oertern/ als in Gebär-Müttern das Waſſer

geschickt mache zum Zeugen. Dann wo das Wasser irgend einen Geruch bekommt / so empfängt es alsobalden und eben damit einer Urheb / (Fermentum) und hernach in fernerer Zurichtung der durch den Urheb bereits etwas bereiteten Materie / auch einen Samen. Dennes geschehen überaus viel Dinge bloß allein umb des Geruchs willen: Und erwächst oftmals Wurtzel / Stengel / Marck / Blätter / und die Begebenheit des gantzen Krautes wegē des Blumen Geruchs / oder wegen der Geruchs-Blume: und ist der Geruch die letzte End-Ursache in vielen Arten; sowohl im Einmachen / als in Artzney-Sachen.

Von dem Ursprung der selbst wachsenden Dinge ins gemein.

2. Nemlich aus dem Sande / oder der einfachen Erde und Wasser wächset nichts / es sey denn daß sie erstlich einen Schimmel- oder Fäulung oder Geruch an sich nehmen. Denn tief unter der Erden verdufftet und faulet nichts / und wächst kein Kraut im Trieb-Sande. Aber mehrentheils nahe am Tage findet sich der faule Geruch / und bringet der Erdsafft (Leffas) seine Kräuter herfür. Nemlich wenn ein Theil Mist in der Erde faulet / so kan er fünffmahl so schwer Wasser schwanger machen und Frucht drauß bringen. Denn alles Wasser ist ohn allen Geruch: Und wenn es nicht in seinem Schwefel den Urheb des Geruchs empfänget / so bleibet es gewiß in seiner vorigen Einfältigkeit ohne Frucht / wie ein Regen-Wasser. Wiewohl aber in den tieffen Gründen der Erde / wo alles weit vom vertuffen / faulen und verderben ist / sich kein Erd-Safft (Leffas) findet: so wird doch das Wasser durch den verborgenen Geruch des Ortes geschwängert / und erstlich zwar durch ein gewisses unempfindliches Saltz angesteckt; Hernach aber eilet es immer stärcker / bessere und reichere Pflantzungen von Früchten auszusetzen / und kommt endlich an den Tag.

Von dem Unterschied der sämlichen Geister.

3. Nemlich es wohnet überall ein gewisser Frembder zum gären treibender Geruch / der dem Schwefel des Wassers eine Schwängerung giebt / und daselbst gleichsam eingeschläffert wird / und sich letzlich dick zusammen begiebt: Wie in den Mineralien und Berg-Arten; oder sich bloß zusammensetzt und nur allein mit einer ziemlich dicken Luft durchzogen wird / und herfür wächst; wie in den Erd-Gewächsen / und Eyer legenden Thieren; oder gleich im Anfang in der Gestalt solcher Luft einen Glantz gewinnet / wie in den Thieren so lebende Frucht tragen. Dieser sämliche Geist (Archeus) nun / wenn er nunmehr empfangen ist / bleibet allezeit und überall der Hüter des Lebens / und der Beförderer der Verwandlungen: Und wenn derselbe sich verändert / so erfolget alsobald die Veränderung desselben Lebens / nemlich von seinem ersten Leben und Materie biß in das letzte. (Niederl. **Diese** Archei **der Dinge und eintzigen Werckmeister der Wesens-Aenderungen / sind einander eins theils gleich / und eins theils ungleich.**) Gleich sind sie einander in diesem Stück; in dem sie lebhafft sind / und einen gewissen Glantz besitzen. Unterschieden aber sind sie von einander / als ungleiche Vorläuffer und Haushalter dieser oder jener Forme. Doch nehmen sie einer den andern nicht in sich (Niederl. **erfassen auch einander nicht / als nur aus eigener Verbesserung und Liebe:**) Damit nicht ihr Regiment verwirret werde; sondern der Ordnung wegen [welche nicht wohl mit dem Nahmen der Eigen Liebe ausgedruckt wird] der jenige Herr bleibe / der der Stärckste ist. Hierzu gebrauchen sie gar starck den Eindruck ihres Urhebs (Niederl. **umb die Materie / die unter dem Gebiet eines andern** Archei **stehet / zur Veränderug zuzurichten /**) damit also desselben Neben-Meisters (Archei) fremde Unruhe gedämpfet / und derselbe Unterthänig gemacht werde: (Niederl. **Und sie also endlich den vollkommenen Genuß ihrer Lust erlanget haben.**)

Daß viel zufällige Dinge in den neugezeugten Wesen verbleiben.

4. Denn gleichwie (Niederl. **in einem Menschen oder Vieh eine Seele ist / so man die Form und oberste Vollkommenheit nennet / und**) gleichwohl unter dem unsterblichen Gemüthe die unter demselben stehende Formen der Knochen / Häutlein und dergleichen nicht vergehen: (N. **und in den Thieren gleichfalls noch viel unverhinderte Unterformen des Fleisches / des Bluts / des Hertzens der Leber ꝛc. übrig bleiben:**) Also geschiehet es gleichfalls bey den Verwandlungen der Dinge (N. **und wenn solche verwandelt seyn:**) Also und der gestalt / ob gleich eine Speise durch ihre gäntzliche Verwandlung die (N. **vollkommene**) Gestalt (N. **und Wesen**) des Bluts überkommt; das dennoch (N. **das Blut den Geschmack und andre**) nicht schlechte Zufälle der vorigen Speise behält (Niederl. **und bleiben dieselben an solchem Ort als eine Unterform von gleich artigen** (Homogeneis) **Dingen: Und darff man daran keinen Zweifel haben / oder gedencken es geschehe entweder aus Mangel einer vollkommenen Wesens-Aenderung; oder das noch ein Theil / es sey gut oder böse [als etwa der Tarter seyn sollte] in dem Blut unverändert vermengt geblieben: Denn so wohl das eine als das andere gar zu sehr streitet mit der wahren Erkänntnis der Verdawung / Wesens-Aenderung / Scheidung und Auswählung des Sam-Geistes** (Archei.) Und diese Zufälle wandern dannenhero fort von einer Materie in die andere. Diese Rede ist zwar hart und fremd vor die Schulen: Ich will es aber alsobald mit einem Exempel so würcklich geschiehet / beweisen. Bey Bergen op Zoom fressen die Schweine / wenn das Wasser bey der Ebbe ablaufft / (N. **an dem Strande**) Muscheln (N. **Krabben /**) Carneien / (N. **Botchen**) und dergleichen: Davon schmeckt das Schweinen-Fleisch wie Fisch-Tran / (N. **oder wie Fische:**) und doch ist (N. **darumb das Schweinen-Fleisch / umb solchen Schmackes willen kein Fisch / auch der Speck kein Tran / sondern ein vollkommenes**) Schweinen-Fleisch (N. **und Speck**) so den Juden zu essen verbotten ist. (N. **Nemlich es ist daselbst die vollkommene Wesens-Aenderung der Fische zu Fleisch und Speck entstanden und hat solches die völlige inwendige Gestalt und Form von Schweinen-Fleisch bekommen / obgleich nichts destowenger die Unter-Formen des vorigen Saffts mit ihrem Geschmack da bleiben.**)

5. Und

Daß die Arten gemehret und gemindert werden durch das Müſſen (oportet) wider den Ariſtotelem.

5. Und iſt demnach gantz eitel/ daß die Arten der Dinge ſich verhalten wie die Arten der Zahlen; allwo man nicht eine Eins darzu thun oder davon abziehen kan/ daß nicht alſobald die (N. Zahl und ihre) Art ſelber geändert werde. Nemlich das einige Fleiſch von einerley Thier nimmt andre Arten von Geſchmack an ſich/ ſo offt es die Speiſen verändert. Die Eichen aus Irland behalten die Eigenſchafften/ daß ſie dem Gifft widerſtehen/ dergeſtalt/ daß ſie auch aus unſern Häuſern die Spinnen vertreiben: Dergleichen Eigenſchafft unſre Eichen nicht haben. Daß aber das Fortwandern der Zufälle in den Speiſen nicht geſchiehet aus Mangel einer vollkommenen und weſentlichen Veränderung/ erſcheinet daher/ daß auch der Urin nach Terpenthin/ Muſcat-Blüh/ oder Spargen recht (wenn man ſolche Sachen gebraucht oder gegeſſen:) Welches ja nicht daher geſchiehet/ daß ein gewiſſes Theil von dem Unflat der Speiſe ſambt dem Blute in dem Fleiſch verbleibe. Denn diß ſtreitet (wie gedacht) gar zu ſehr mit den Eigenſchafften des ſämlichen Geiſtes (Archei) die er hat/ nemlich eine vollkommene Verwandlung/ Scheidung/ und Auskieſung (in den Dingen) zu thun: Und hat derſelbe die Kräfft in ſich die Materie völliglich zu verwandeln/ und dieſelbe in dieſe oder jene Geſtalten/ Gerüche/ Farben/ und alle Eigenſchafften der Zufälle einzurichten.

Wie Paracelſus in dieſt Müſſen (oportet) ſelbſt geirret.

6. Denn der Paracelſus hat (N. genug gekennt/ und) offt gedacht des Mittel-Lebens/ (der Dinge) und der Mittel-Materie: Aber er hat ſichs in (N. ſeiner) gröſten (N. und meiſten) Noth nicht eigentlich angemaßet; da er ſich von den Tartarn traumen laſſen. Denn ihn hat gedaucht er habe alles gantz ſicher geſtellet/ durch das Exempel des Wein-Steins im Wein; wenn er newblich ſetzete/ es bliebe ein gleichmäßiger Tarter oder Hefenſtein auf gewiſſe Weiſe in (N. allen) Speiſen und Getränckе (N. unverwandelt) mit untergemiſchet/ wekaus die Materie und (N. einige Urſache und) Urſprung (N. aller) Kranckheiten/ die vor ihm noch niemand entdeckt hätte/ zu finden ſey. Denn er hat nicht erkläret woher ſo mancher ſtarcker Schmack/ nach dem doch die Speiſen wahrhafftig verwandelt worden/ übrig bleibe. (N. Und hätte billich bedencken ſollen/ daß dieſelben keines Weges der Tarter oder Hefen-ſtein/ ſondern viel eher das Gegentheil ſeyn: Und hätte ihm gebühret darauß zu ſchlüſſen/ daß das Mittel-Leben in allen Speiſen ſey/ gleichwie die Form des Fleiſches der Knochen und ſ. f. in dem Vieh zugleich mit der Seel oder Ober-Form beyſammen ſtehen als Unter-Formen/ und auch ſtehen bleiben/ nach dem Abſcheiden der Seele: Denn gleichwie dieſes alles wohl beyſammen ſtehen kan in einem Leibe/ der unterſchiedliche Theile hat/ ſo iſt es auch nicht wider die Natur/ daß ſich dergleichen befinde in einem gleichartigen (homogeneo) Safft und flüſſigen Weſen.)

Die zufälligen Dinge verändern

7. Und muß demnach folgen/ daß einerley zufälliges Ding von einem Weſen darinnen es ſteckt in das andre wandere: Ich ſage; daß eben das jenige in dem förmlich verwandelten Dinge ſey/ das zuvor in einem andern war/ ſo erſt verwandelt werden ſollte: Obgleich die Form des jenigen Weſens darinnen es vor ſtackte gantz vergangen iſt.

ihre eigne formliche Weſen darinnen ſie ſind.

8. Denn obgleich die Materie nicht bleibt/ ſo bleibet doch das Mittel-Leben; von welchem man in den Schulen biß anhero nichts gehöret hat. Nemlich es bleibt das Mittel Leben übrig/ wann gleich der ſämliche Geiſt (Archeus) verwandelt worden: Nicht anders als wie die Form des Knochens übrig bleibet/ wann der Menſch geſtorben iſt.

Die gegentheilige Meinung hat die Natur Lehre bißhero verwirret.

9. Denn ob gleich in dem Magen eine vergährende Kräfft enthalten iſt/ welche die genoſſenen Speiſen auflöſet; auch dieſe hernach in den andern Werckſtätten vollkömmlich verwandelt werden: So kan doch nichts in uns auf einige Weiſe durch den unmittelbahren Fortgang der Dauungen ſo vollkommen an die Glieder angeſetzt und verwandelt werden/ daß nicht von dem Mittel-Leben des vorigen Dinges etliche gewiſſe/ wiewohl geſchwächte Beſchaffenheiten noch ferner übrig bleiben.

Wie einerley Zufälligkeiten fortwandere mit dem Mittel-Leben des Dinges.

10. Woraus nothwendig erfolget/ weil wir gewohnet ſind Speiſen zu eſſen aus unterſchiedenen Ländern und Arten/ daß davon unſere dichten Theile mit ſehr frembden Eigenſchafften angeſtecket/ und dieſe darein gedruckt werden müſſen. Deswegen auch in der einigen Menſchlichen Natur ſo viel verſchiedene Ungleichheiten entſtehen: Die ich in Warheit den eitelen Schränckungen (complexionen) der (gemeinen) Qualitäten und Beſchaffenheiten niemals habe zuſchreiben können. Denn ſchweinen Fleiſch iſt ſchweinen Fleiſch; ob gleich der unangenehme Geſchmack vom Fiſchtran in ſeinem Mittel Leben darinnen geblieben iſt. Und weil man dieſes vorhero nie betrachtet hat/ ſo iſt die gantze Lehre von der Natur darüber ſehr unfruchtbar blieben. Sintemahlen dieſer Haupt-Punct der Natur in den Schulen überſehen worden.

Woher ſo viel unterſchiedene Naturen in dem Menſchen ſind.

Denn das Müſſen (Oportet) iſt einmahl recht vonnöthen/ wodurch angezeiget wird/ daß die Beſchaffenheiten des Mittel-Lebens in den verwandelten Dingen übrig bleiben. Denn wenn dieſes nicht zugelaſſen wird (N und das Mittel-Leben nicht übrig bleiben ſollte) ſo könnte keine Krafft der Artzneyen/ wie auch keine Gelegenheit (N. oder Urſach) zu Kranckheiten (N. auf der Welt) vorhanden ſeyn. (N. Denn nichts widerwertiges kan etwas würcken/ zu einem guten Ende der Geſundheit/ ſo lange es einen Streit hat mit dem ſämlichen Geiſt (Archeo) und ſich von demſelben nicht überher:ſchen läſt: Und ſo lange es bleibt in ſeinem erſten Weſen. Aber als dann würcket es erſt rechtſchaffen/ wann es dem ſämlichen Geiſt (Archeo) einverleibet iſt/ und denſelben kräfftiglich berühret/ und zur Heylung verſtärcket. Wie denn Hippocrates ſaget/ daß von den Naturen ſelber die Heylungen der Kranckheiten entſtehen/ und der Artzt nur ein Diener iſt. Und iſt demnach das

Digitized by Google

keine Heylung / die durch einen Streit zwischen widerwärtigen Dingen verursachet werden sollen.) Denn kein Ding würcket besser / (Niederl. noch stärcker) zum heylen / als wenn es durch seine Verwandlung aufs tieffte hineingegangen / und aufs nächste vereiniget ist mit dem jenigen / das geheylet werden soll (Niederl. und weil das jenige was Gegenstreits ist nicht eingelassen wird / sich auch nicht einverleibet in den sämlichen Geist (Archeum,) so kan ich diese Regul keins Weges gut heissen / die da lehret / daß alle Kranckheiten geheylet werden müssen durch streitende und widerwärtige Dinge. Die geheimen und höchsten Artzney-Mittel / so zur Erneuerung der Natur dienen / können eben dadurch / daß sie ihre oberherrliche Eigenschafften des Mittel-Lebens behalten haben / sich in die gröste Tieffe des sämlichen Geistes (Archei) vermengen; und nicht daß sie als frembde Streit-macher ausser derselben stehen bleiben.) Das Körnlein stirbt auf solche Weise in der Erde. (Niederl. wird in ein ander Wesen versetzet / und vergeht allgemach gantz und gar /) daß es durch sein Mittel-Leben neue Früchte (Niederl. und Kräfften) mit Wucher erwecken soll. Also auch in den Speisen / ob gleich darinnen die vorigen Formen (Niederl. der ehmaligen Materie durch eine völlige Wesens-Aenderung /) gantz und gar vergangen / (Niederl. und die gantze Speise zu Blut worden /) so bleiben doch (Niederl. einige vorige) würckende Eigenschafften des vorigen Mittel-Lebens (Niederl. des Archei:) Und zwar bißweilen / biß in die andere und dritte Verwandlung des gezeugten Dinges. Indem nemlich die ursprüngliche Art des Mittel-Lebens nach und nach verschwindet unter der Herrschafft des in die Höh steigenden Sam-Geistes / als durch dessen Urheb die Materie ist bezwungen worden. (Niederl. Und bleiben die Eigenschafften des Mittel-Lebens wesentlich und würcklich nicht länger / als zu einer nächsten fernern Geburth.)

Von der erdichteten Hurenhafftigen Lust der Materie.

11. Dieses ist nun das grosse Müssen (oportet) in diesem Thal (N. der Thränen / und) Veränderungen (N. das alle Dinge zurichtet zur Verwandlung:) Und nicht die Huren-Lust der unmüglichen ersten Materie (N. des Aristotelis.) Denn Aristoteles hat gedichtet / es sey eine Materie vorhanden / die kein zufälliges Ding / wie auch keine wesentliche Form in sich habe: Und aus dieser Chimæra hat er einen Anfang der Natur gemachet. Und also hat er an statt eines Materialischen Anfangs und Grund-Wesens dahin gestellet / nicht zwar ein natürliches Ding / so würcklich vorhanden oder auf einige Weise müglich wäre: Sondern eine Mathematische Cörperlichkeit / und nicht dieses oder jenes Wesen insonderheit / so andern Dingen einen Anfang und Ursprung geben könnte.

Denn er hat vermeint / die Natur würde nach seinem eingebildeten Gefallen / den Figuren und Massen gehorsam seyn. Damit aber indessen gleichwohl diese Materie die Art eines Anfangs haben möchte / so hat er ferner gedichtet / es sey in ihr eine gewisse bewegende Ursache vorhanden; nemlich eine allgemeine Begierde zu allen ihr unbekannten Formen. Welche Träume / ob sie gleich gantz lächerlich / und kein Ansehen haben zu einigem Ende / Nutzen / oder Nohtwendigkeit dienen zu können / auch viel ungereimte Dinge gebähren; gleichwohl heutiges Tages von den Schulen angebetet werden: Die sich aber damit nur selbst zu Spotte machen. Sintemahl diese Cörperhafftigkeit ja keine Begierde oder Lust haben kan / nach einiger Vollkommenheit zu trachten / die sie vorher nicht schon in sich hätte: Als welche diese ist / daß sie fähig sey alle Figuren und Gestalten anzunehmen als immer müglich ist.

Ein Beweiß / daß dieses ein Irthumb.

12. Denn sonsten in der Betrachtung der Natur / und zwar bey einem Wesen / das andern Dingen den Anfang geben solle / gehet die Begierde eines jeden Dinges zwar auf eine Vollkommenheit / aber nicht auf eine jedwedere: Sondern daß der Same der in den zubereitenden Urheben schon vorhanden ist / und dahero auch würcket / solle Vollkommen werden. Der Samen aber verlanget nicht weiter als zu dem jenigen Ende / welches in der Zurichtung des sämlichen Geistes schon entworffen ist.

Gleichwie aber die Meß-Kunst (Mathesis) einen solchen Cörper vor sich hat / in dem nichts zufälliges / und der gleich wohlfähig ist / alle Figuren und Gestalten anzunehmen: Als hat der Aristoteles / diese Gedancken nach seinem Gefallen in die Natur hinein zu führen gesucht / die er doch nie erkannt: Und dieser Materie hat er eine Begierde und Lust zugeeignet / so sonderlich Belieben zum Wechsel habe und dessen einzige Ursach sey. So gar hat er vermeinet / daß in der ersten Materie sonst keine Beschaffenheit und Form zu finden: Und sie allein mit dieser hürischen Begierde gegen alle und jede Formen begabet sey. Denn er hat was das Vornembst ist nicht gewust / daß aller Wechsel nicht aus einer Begierde der Materie; sondern aus einer Zurichtung der Samen herkomme. (Niederl. Und ist wunder / daß diese Blindheit noch heutiges Tages in den Schulen bleibt und) diese nicht einmahl zuruck gedencken (Niederl. und mercken) daß die Begierde (Niederl. im Wesen) zu bleiben älter / stärcker und natürlicher sey als die Begierde sich zu verändern. Und wiedersprechen hierinnen die Schulen ihrem Aristoteli selbst / welcher haben will / daß ein jedes Ding aus eigenem Trieb der Natur ein Verlangen hat (Niederl. in seinem Wesen) zu verbleiben. Denn ein jedes Ding muß nothwendig vorher vorhanden seyn / ehe es an eine Verände-

rung

rung dencken oder dieſelbe wünſchen kan. Und hätte alſo die Materie eher ein vollkommen Weſen überkommen (N. **und haben**) ſollen / ehe ſie ihres alten Weſens überdrüſſig würde / und den Wechſel verlangete (N. **oder ſie die Luſt anders zu werden ankäme.**) Denn das Seyn iſt eher als das Gefallen haben: Und nichts kan ein Mißfallen haben oder einen Wechſel verlangen / als wenn es ſchon einmahl ein gewiſſes Gefallen gehabt / und das wohlgefällige Ding erkannt / darauf aber ihm etwas vollkommeneres / oder / auch müglicher maſſen wohl etwas beſſers angezeiget wird. (N. **Welches denn ſeinem vorigen Behagen zuwider laufft.** Denn (N. **in der Natur / und**) in den rohen Samen / welche aus den Geruchs-Arten ihre erſte Urhebe empfangen / gehet der Geruch / (N. **oder das empfinden dieſes oder jenes guten Geruchs / Geſchmacks / v. d. g.**) dem Behagen vor / das Behagen aber macht eine Begierde in einem ſolchen Weſen zu ſeyn / dadurch das alſo bleibende Ding ein Wohlgefallen an ſich hat. In bloß müglichen Dingen aber macht die Begierde eben eine ſolche Luſt alſo zu bleiben / (Niederl. **ſo bald ſie einiger Maſſen erlanget worden**) nicht aber durch Veränderung ihres Weſens zu vergehen. Wenn aber aus inwendig darzwiſchen-kommender Verhinderung des Todes das Bleiben nicht erlaubet iſt / ſo entſtehet in den Cörpern eine Unluſt; daraus aber ein Abkehr oder Verdruß; von dem Verdruß aber geht man zu einem Mißfallen (N. **und von dem Mißfallen zu einer Luſt anders zu werden /**) und fället alſo die regierende Krafft immer nach und nach zurücke / biß endlich die Zerſtörung erfolget. Wiewohl auf ſolches nicht gezielet geweſen / ſondern daſſelbe durch die Nohtwendigkeiten von ſich ſelbſten alſo erfolget. Da gehörte nun den Schulen zu betrachten / daß eher muß ein Weſen ſeyn als ein Verdruß über dem Weſen (N. **und eher ein Verdruß über dem Weſen / als eine Luſt**) das Weſen zu verändern / (**und ein Verlangen nach einer neuen Geſtalt**?) Dann auch / daß dieſer Verdruß und Unluſt nicht aus dem Abzielen und Abſehen der Natur alſo ergehe; ſondern nur eine eingebildete / verblümte Gleichnüß-Rede ſey / ſo auf das Abnehmen der Dinge von ſich ſelbſten dermaßen ergehe. Wenigſtens / daß dieſer Verdruß vorhergehen ſoll vor der Begierde nicht zu ſeyn: Und noch viel mehr / vor der Begierde ein neues und annoch unbekanntes Weſen zu bekommen: Sintemahl kein neues Weſen gegeben wird / ehe das gegenwärtige Weſen vergangen iſt. Und mit einem Worte / daß alle dieſe Luſten und Unluſten oder Mißfälligkeiten einem (N. **unmüglichen Zeuge und**) Undinge nicht können zu kommen / es ſey dann im Traum: Und endlich / wenn ſolche (N. **falſche Dinge in der Natur vorgeſtellet werden /**) und ſolche ungereimte Träume vor Anfänge gelten ſollen / daß daraus (**nicht Warheit / ſondern**) lauter Irthumb erfolgen / und alles in Verwirrung gerathen müſſe.

13. So kömmt dann die Veränderung (Niederl. **der Dinge**) in der Natur nicht aus (Niederl. **der Materie viel weniger aus**) der Luſt der Materie: ſondern aus der (N. **Luſt und**) Krafft des würckenden Werck-Meiſters (N. **und verwandelers**) in welchem der Geruch und Schmack des Mittel-Lebens (Niederl. **Luſt / Begierde und Einbildung**) gebähren (Niederl. **woraus denn herkommt /**) das ſämtliche Bild / ſo der Urſprung iſt aller Weſens-Aenderung (N. **und Geburt.**) Woher würcklich und urſprünglich der Wechſel der Dinge herkomme.

14. Es ſind aber die Schulen noch nicht recht mit ſich eins über dieſer Begierde der Materie: Ja es ſcheinet / daß Sie die betrachtende Grund-Lehren der Natur nicht deswegen gelehret / daß etwas warhafftiges daraus erhellen ſolle. Dann wann ſie hernach zu den Dingen ſelber herab ſchreiten / ſo geben ſie nicht der Begierde der Materie weiter die Schuld / daß ein Ding zerſtöret wird; Sondern klagen deswegen über die Lufft / daß dieſe eine Verurſacherin ſey aller Verderblichkeiten. Die Schulen haben nicht die wahre Anfange gelehret.

15. Ich aber weiß gewiß / daß viel Dinge in der Lufft auffgetrucknet werden / die ſonſten unter der Erde oder im Waſſer alſobald fauten würden. Denn das Glas / ſo unter den zur Fäulung tauglichen Dingen das allerletzte iſt / bleibet in der Lufft gleichſam ewig wie es iſt: Wann es aber unter der Erde vergraben iſt / ſo nimbt es eine Fäulung an ſich / wird mit einem Roſt überzogen / ſein Saltz löſet ſich auff und zergehet / und der Sand woraus es gemacht iſt / bleibet da liegen. Etliche Dinge verderben in der Lufft / etliche aber werden erhalten.

16. Die Lufft iſt gleichſam ein Kaſten und Behältnuß / in deſſen Löchlein etliche Dinge ſich zur Verwandlung ſchicken: Gleichwie etliche Dinge / dergleichen unter dem Waſſer / und viele ſolches auch unter der Erde thun / nachdem nemlich ihre Samen zugerichtet ſind. Denn die Dinge ſo einen Geruch von ſich geben / verlieren denſelben / entweder durch die Bewegung und Rauben des Windes; oder wenn ſie in ein Glaß verſchloſſen ſeyn / ſo behalten ſie denſelben inwendig. Woher das Verderben der Dinge komme.

Auf den erſten Fall nun werden die Löchlein der Cörper endlich leer / und nehmen eine Lufft in ſich: Die / wann ſie daſelbſt verſperret wird / mit dem riechenden Dinge anfänget zu vertufften; Dahero denn das übrige von dem Geruch eine Gährung an ſich nimbt / alſo daß es von gedachter Fäule und Vertufftung ſchimlich und ſtinckend wird / und ausſchläget. Auf den andern Fall aber wird die daſelbſt enthaltene Lufft auch dämpffig / und machet / daß das Ding zum Verderben ſchreitet: Es ſey dann / daß das wohlriechende Weſen die Eigenſchafft eines Baſams hätte: Sintemahl der neue Urheb auf eine Veränderung trachtet.

Flüchtige Dinge / oder die da ausrauchen können und davon fliegen / zergehen gar leichtlich / weil ſie mehrentheils ungleichförmige Theile (heterogeneitates) haben [Denn wo

dieſe nicht ſind/ laſſen ſich die Dinge im diſtilliren kaum zerſtören] da denn eins das ander in das Gähren bringt/ und die werden von dem rechten Element gleichſam erſtecket und fangen an zu faulen oder ziehen Lufft in ſich wie zuvor gedacht. Und verändert demnach der Urheb oder die Gärung ein Ding/ in dem dadurch ſein Geruch verwandelt wird/ nach der Natur des Dinges/ ſo den Eindruck machet/ es ſey ein Gefäſſe/ oder Ort/ oder etwas beygefugts. Das beweis ich mit dieſer Prob: Denn ich kan die Brühen von Fleiſch/ Säffte von Früchten/wie auch alle abgeſottene Dinge/ die ſonſt leichtlich faulen viel Jahre vor der Fäule bewahren: Wenn ich nur in die Lufft einen balſamiſchen Urheb (**nemlich von Schwefel wie oben ſchon gemeldet worden**) einbringen und denſelben beſtändig dabey verwahren und erhalten kan.

Das Verderbē komme allein der Materie zu.

17. Und geht demnach bey mir die Verderbung alſo zu/ wie ich gemeldet. Die Formen verderben niemals: Doch vergehen ſie. Allein das Menſchliche Gemüthe ſcheidet unzerſtöret davon; und die andern Formen alle miteinander werden zu nicht. Die Materie aber zeucht weder davon und vergeht auch nicht/ ſondern ſie wird zerſtört und verdirbt: Und iſt alſo die Zerſtörung und das Verderben allein der Materie zugehörig.

Was das Verderben ſey.

18. Und dieſe Zerſtörung oder Verderben (corruptio) nun iſt nichts anders/ als eine gewiſſe Zurichtung der Materie/ ſo von ihrem Regenten und Werck-Meiſter (dem ſämlichen Geiſt) welcher verfleugt/ verlaſſen wird. Denn ſo lang ein Cörper bey gutem Wohlſtand ſeines Steuer-Mannes glücklich fortſchiffet/ ſo giebt er keiner fremden Gährung und Urheb Gehör.

Das Verderben gehöre nicht unter die beraubende Dinge.

19. Es iſt aber deswegen die Zerſtörung nicht unter die Beraubende und nichts ſetzende Arten (privativa) zu ſetzen/ wenn ſie aus gewiſſen geſetzten Urſachen beſtehet. Und fället demnach des Ariſtotelis anderer Anfang in der Natur über einen Hauffen. Sintemahl der ſämliche Geiſt (Archeus) nicht von ſich ſelbſt aufgehoben/ zerſtreuet/ verändert/ oder weg gethan wird/ es ſey dann daß ihn ein neuer beſtreitet/ unter einem andern Urheb. Dannenhero ſind diß die frembden Urheben/ ſo allen Zerſtörungen vorgeſetzet ſind/ und fänget ſich ein jede Zerſtörung oder Verderbung an durch die Veränderungen der Urheben; (fermentozum) dann ſteiget ſie allgemach Staffel-Weiſe höher und biß aufs höchſte/ und endlich wenn ihr Kreiß vollendet iſt/ nimmt ſie ein Ende.

Denn etliche Dinge ſind/ derer Samen gleichſam ſelbſt verhuret iſt/ und ſich anderwerts gerne verkuppelt/ alſo daß ſie von dem Lauff der Beſtändigkeit abgeführet werden/ eine gewiſſe Verwandlung und Wechſel zu treffen: Nicht zwar wegen der Begierde zu einer andern Form; ſondern daß ihr angebohrner Balſam der Natur verfleuget und vergehet; als da ſind Fleiſch und Fiſche. Andere Ding aber verändern ihr gantzes Weſen nicht eher/ biß erſt eine Fäulung in ihnen erwecket worden/ da ſie ſich dann erſt der Bottmäſſigkeit und den Geſchäfften neuer Samen unterwerffen: Als da ſind/ Holtz/ Steine/ und was im Feuer am beſtändigſten iſt das Glaß. Zwiſchen dieſen halten gleichſam die Mittel-Stelle/ die jenigen Dinge/ ſo durch Berührung des Orts oben auf anfangen zu faulen/ und zu ſchimmeln. Dahero ihr Geruch verfleuget/ alſo daß die alten Geſäme ihre Ehe zertrennen/ und bey ſolcher Scheidung auf eine neue Geburt bedacht ſeyn. Denn die Lufft hat dieſe natürliche Eigenſchafft/ daß ſie gern unaufhörlich ein Waſſer von dem andern ſcheidet. Und giebt es viel Dinge/ die eine ſolche Aenderung ohne Untergang nicht ausſtehen können: Und demnach hiervon allernächſt in eine gählinge Unordnung verfallen.

Und gleichwie nun in der Zerſtörung eine Auslöſchung des natürlichen Balſams enthalten iſt: Alſo will es vonnöhten ſeyn/ wann ein Ding Beſtandt haben ſoll/ daß dieſer bleibe und daure. Denn in denen Dingen/ wo der Balſam gerne von ſelbſten verfleuget oder ausrauchet/ muß man denſelbigen mit beſtändigen Dingen durchziehen laſſen und vergeſellen; da er ſich denn lieber hält/ und durch den Riegel der Truckenheit verſperren läſſet: Oder er wird doch wenigſtens durch einen andern überherrſchenden Urheb/ ſo von ſeiner (des Balſams) Art nicht gar fremd iſt/ unterhalten. Dahero kommts/ daß ſüſſe Dinge/ der Rauch/ das Saltz/ oder Pfeffer/ Brandtwein/ Eſſig/ diſtillirte Oele (v. der g.) das Fleiſch gut behalten.

Gleichwohl entſtehet bey dem Untergang des Lebens überall eine groſſe Verwirrung und ſtarcker Verluſt der Kräfften. Alſo daß die Geſäme/ ſo zu dem unterſten Gebäude dienlich ſeyn/ gar offt zugleich mit untergehen: Dahero denn die ſolchen Dingen beywohnende Werck-Meiſter oder ſämlichen Geiſter/ gleichſam aus Furcht gantz erſchrocken/ und wie die Mietlinge zum erſten davon fliegen.

Das Verderben und die Zeugung folgen nicht Wechſels-Weiß auf einander.

20. Ob nun gleich die Zerſtörung (corruptio) eine Veränderung bey ſich führet/ und ein ander Ding dabey zu Grunde geht/ ſo iſt es doch keine (bloſſe) Beraubung oder Zunichtmachung (privatio;) und folget demnach auch nicht nohtwendig auf eine Zeugung: noch auch/ umbgewandt/ dieſe auf jene: Gleichwie es mit ſolchen Dingen beſchaffen iſt/ deren das eine mit ſeiner Gegenwart/ Wechſels-Weiß allemahl das ander ausſchleuſt/ wie ſichs ſonſt begiebet/ mit dem Liecht und der Finſternüß. Zuförderſt kan und mag unſer Untergang und Todt wohl geſchehen und beſtehen/ ohne Abſterben der

Form

Form / wie auch ohne nothwendige erfoderte Zerſtörung der Materie / wenn ein Cörper balſamiret wird / und alſo ſeine Mumie liegen bleibt: Ob gleich unterdeſſen das Leben oder die Form abgeſchieden wird. Dann das iſt keine Anzeigung / daß die Zerſtörung und Verweſung ſchon gegenwärtig vorhanden ſey / ob gleich dieſelbe alſobald von freyen Stücken darauf folget / und durch die Kunſt verhindert werden kan.

Genug iſt es zum wenigſten / das die Zerſtörung nicht eine unmittelbare Erbfolgerin ſey / des vorhandenen Dinges; auch nicht nothwendig und gleichſam ohne Teſtament in die Stelle tritt. Alſo auch / in dem ein Ding aus dem Samen herfürkommt / ſo gehet keine Zerſtörung der Samen vorher / oder dabey für. Dann es iſt grob gefehlet ſo wohl den Worten / als der Sache ſelbſt nach; das man die Fort-Schreitungen / Vollkommen-Machungen / und Reiff-Werdungen der Geſäme vor eine Zerſtörung halten will.

Von der Unachtſamkeit der Schulen.

21. So gemein iſt der Irthum der Unbedachtſamkeit in den Schulen / aus Unwiſſenheit der natürlichen Anfänge. Alſo daß man Dinge / ſo doch Wercke der Natur ſind / vor ſo viel als Nichts hält; (und hingegen in die Natur mit einmiſchet) was unter die weit von der Materie entfernten Betrachtungen der Mäß-Künſte hin zu weiſen iſt. Dann als man dem Ariſtoteli durch die Finger ſahe / als er durch eine etwas weit genommene Art zu reden vorgab / es lauffe zwiſchen einem Dinge / und einem Undinge. (Nonens) eine Beraubung oder Ermangelung (privatio) mit unter; ſo hat er ſich die Freyheit genommen und an ſtatt der Beraubung die Zerſtörung oder Verderbung (corruptio) gebraucht. Denn gleichwie jene Beraubung (privatio) freylich kein Ding war / und alſo ein getraumtes eingebildetes Weſen; alſo ließ man ihm die Freyheit gelten ein Wort zu borgen; und gab nicht achtung auf die Sache ſelbſt. Aber daß dieſes nicht eben auch auf die Zerſtörung (corruptio) zu ziehen wäre / hätten die Schulen wohl mercken können / wenn ihre faule Unart anderen beyzupflichten ihnen zugelaſſen / beſſern Unterſcheid zu gebrauchen. Dahero iſt der gantze Schau-Platz der Natur gleichſam Oede geſtanden und nicht geachtet geweſen / umb ſolcher Heydniſchen Meinungen willen: Dann man hat die Urheben und Gärungen der Samen / die ſämlichen Werck-Meiſter / und deren Fort-Schreitungen auf die Seite geſetzet; und die gantze Würckung der Natur durch die ungereimbten Wechſel der Beraubungen / in die Fabeln von dem Streit / Haß / Kampff / und Widerwärtigkeit der Hitze und Kälte verdrehet; und die Unterſuchung der Natur in Schand und Spott geſetzet.

Was das groſſe Müſſen (oportet) ſey.

22. Damit wir aber näher zum Zweck kommen / ſo hab ich dieſes das groſſe Müſſen (Magnum Oportet) genannt / daß nemlich die Eigenſchafften des Mittel-Lebens nothwendig in den genähreten und erwachſenen Dingen verbleiben müſſen. Woraus dann folget / daß eben dieſes Uberbleiben des Mittel-Lebens von allen Speiſen und Getränck (Niederl. in uns) die (einigen) Diſteln und Dornen (Niederl. des Fleiſches) ſeyn / die die Erde nach der Ubertrettung ſollte herfürbringen. Dann ſonſten ſind die Diſteln und Dornen / ſo weit es Kräuter ſind / gewiſſe Creaturen / ſo zu dem Gebrauch und Zierath der Welt / ſchon vor dem Fall geſchaffen geweſen. Ich hab auch einsmahls vergebens und eitelet Weiſe darfür gehalten / die Tarter / oder Hefen-Steine in den Speiſen und in dem Getränckе / wären dieſe Diſteln und Dornen. Dann wann diß Mittel-Leben einen Beſtand hat [wie es dann in der That / würcklich und wahrhafftiglich ſtehen bleiben muß;] ſo iſt nicht nöthig die fremde Tartern oder Hefen-Steine zu ertichten / (Niederl. **als wären ſolche vorhanden / und blieben ſolche Eſſentien oder Weſenheiten durch alle Verdauungen.**) Wie an ſeinem Orte ſoll geſaget werden.

Die Erde bringt Diſteln und Dornē herfür / nicht aber das Waſſer.

23. Es iſt aber zu mercken / daß nicht geſchrieben ſtehet / es ſolle das Waſſer die Diſteln und Dornen herfürbringen; ob gleich auch dieſes ſeine Ungelegenheiten machet. Dann das Fleiſch der Vögel und der Thiere ſo auf der Erde leben wird durch die obgedachte Diſteln angedeutet. Die Fiſche aber werden inwendig und auswendig mit Saltz ernähret und durchzogen; wiewohl ihr Fleiſch ſüſſe iſt. Die ſich aber im Schlamm aufhalten / die haben in dem Schmack ihres Fleiſches auch Diſteln / doch nicht aus dem Waſſer; ſondern aus der Erde.

Wie die Verdauung vor der Sünde beſchaffen geweſen.

24. Vor dem Fall würde unſer ſämlicher Geiſt (Archeus) nicht nur / wie heutiges Tages die (Niederl. **Materien und Formen der**) Speiſen vollkömmlich verwandelt; ſondern auch die gantzen Eigenſchafften des Mittel-Lebens in ſeine Gewalt eingeſchlucket haben / als derſelben Herr. (Niederl. **Dadurch denn unſer** Archeus **als Meiſter feſt und unbeweglich würde ſeyn ſtehen blieben.**) Dann das unſterbliche Gemüthe / war damahls noch ohne das Mittel des ſinnlichen Lebens / an und vor ſich ſelbſt das unſterbliche und auſſer alles Leiden geſetzte Leben ſeines Leibes: Wie einandermahl an ſeinem Ort vom langen Leben ſoll geſagt werden. Dann der Garten der Luſt ließ nicht zu / daß wie einige Veränderung darinnen auszuſtehen haben ſollten / und alſo deßwegen auch den Tod nicht. Allein aber der Baum des Erkänntniß Gutes und Böſes hatte dieſe Eigenſchafft an ſich / das (Niederl. **ſein Mittel-Leben überbleiben ſollte in unſerm Sam-Geiſt und** Archeo) und er (Niederl. **alſo**) gewiſſe aus den Dingen genommene Zweyfältigkeiten in dieſen unſern Ober-Geiſt (Archeus) eindrucken könnte: (Niederl. **An welchem Mittel-Leben ſeithero wohl kleben mögen alle Mittel-Leben der andern Dinge.**) Wie dann die Mittel-Leben ſich leichtlich zuſammen thun / und einander ankleben. (Niederl. **Und weil dieſe Mittel-Leben nunmehro in allen Verwandlungen überbleiben / ſo machen ſie / und**) iſt dahero die Thüre geöffnet worden zu dem (Niederl. **Zwietracht /**) Entzweyung / Verſchiedenheit /

Abwechselung und Unordnung/ (Niederl. **als wodurch die Einheit und Ober-Herrschafft des Sam-Geistes** (Archei) **unterbrochen wird.**) Und hat endlich die Schleckhafftigkeit als Störerin des einträchtigen Wesens auf solche Weise den Apfel der Uneinigkeit in die Welt gebracht.

Was es vor ein Elend umb die Disteln sey.

25. Denn seithero empfinden wir die stets-währende Tyranney und Vielfältigkeit dieser Disteln und Dornen zur Genüge. (Niederl. **Deßwegen GOtt gar recht vorher sage: Adam würde zur selben Stunde des Todes sterben/ wenn er von der verbotenen Frucht essen würde: Und darumb ward er aus dem Paradiß verstossen in das Land und in die Erde/ allwo diese Disteln die Herrschafft hatten/ und das Elend der Verwandlungen und Unordnung gegen ihm gewaffnet stund.**) Denn (Niederl. **es ist auch zu wissen daß**) so viel als eigne und sonderbare Geschmacke und Gerüche in den Dingen seyn/ so mancherley fremde Eigenschafften (Niederl. **und Kräfften/**) des Mittel-Lebens/ bleiben täglich durch die Speisen uns angeheffstet (Niederl. **und so bald einiger Schmack verwandelt wird zu einer Wesens-Aenderung/ so manche Vertuffungen und Fäulungen haben wir zu rechnen.**)

Denn dieses sind die fremden Urheben und Gärungen/ durch deren Wechsel wir so abgemattet werden: Sintemahl nie keine Geburt und Zeugung entstehet (Niederl. **ohn vorgehende Faulung/ [wie in dem Ey zu sehen ist/] und keine Fäulung/**) die nicht von (Niederl. **ihrer gewissen**) vorhergehenden (Niederl. **urheblichen Vertufftung und**) Zurichtung in der Materie erwecket wird. Da dann ein solcher Urheb oder Saur-Teig den angebohrnen Geschmack und Geruch (Niederl. **aller**) Dinge verändert: Daher die Sam-Geister allgemach von dem Gehorsam/ den sie dem Samen zu leisten schuldig sind/ abgeführet werden/ und den Bethörungen eines fremden Saur-Teigs Gehöre geben. Kurtz zu sagen: Die Uberbleibungen der Kräffte des Mittel-Lebens/ so wohl in den Speisen/ als in dem Unflath/ sind die Gelegenheit/ Anfang (Niederl. **und Ursache unsers Verderbens/ und**) schier aller Kranckheiten; und dergestalt Disteln und Dornen vor uns. (Niederl. **Und nicht der Tarter/ oder Hefen-Stein.**)

Der Geruch und Geschmack sind die Grund-Urheben. (fermenta fundamentalia)

26. Denn (ein jeder vertuffter) Geruch und Geschmack (N. **wird ein Samen in dem sämlichen Geist zur Verwandlung; denn ein jeder Schmack**) gebieret in den Körpern der Gesäme/ eine Lust/ oder Unlust/ oder wohl weder eins noch das ander. Die Lust (Niederl. **und Unlust verursachen eine Begierde/ und die Begierde/**) wenn sie so erreget wird/ mahlet in dem Sam-Geist ein Bild ab (**zur Veränderung**) nicht anders/ als in der Frucht einer schwangern Frauen welches Bild (Niederl. **wie nachmals soll bewiesen werden**) ist (Niederl. **der eigene Same der Dinge/ oder vielmehr**) das unsichtbare Wesen der Gesäme/ und verursachet (Niederl. **die erste Tochter der Natur/ nemlich die Eigen-Liebe**) etwas zugenieſſen oder zufliehen. Aber der Geruch (Niederl. **oder die Lust eines Geschmacks**) so Neutral und keiner der vorigen Arten zugethan/ dienet (Niederl. **zum Unterhalt**) zum Stillstand/ zur Ruhe (Niederl. **und zum aus-würcken der Eigenschafften/ darzu ein Ding geschickt ist.**)

Der Irthumb von den achterley Geschmacken.

27. Und weil demnach die Geschmacke in dem Mittel-Leben auch in den verwandelten Dingen (Niederl. **nach dem Verwesen deſſelben**) noch überbleiben: So ist es eine grosse Unbedachtsamkeit/ daß man aus den acht Materialischen und nicht eigen zur Art gehörigen Geschmacken (Niederl. **nicht allein**) die Dinge (Niederl. **sondern auch**) ihre (Niederl. **ursprüngliche**) Kräfften und Wesen (N. **abnieſſen und**) abwägen will.

Von dem dreyerley Leben/ wie es zurück gehet und durch die 3. Reiche der Dinge fortgehet.

28. (N. **Ferner Erklärung des Mittel-Lebens.**) Weiter aber/ weil das Mittel Leben also genennet wird in einem Absehen von zwey äussersten Leben (Niederl. **darunter es das Mittel seyn muß/ so soll man verstehen/ daß ich nenne**) das erste Leben/ das Leben des empfangenen würckenden Samens/ und besteht in dem sämlichen Geist (Archeo,) welcher begabet ist mit (Niederl. **allen seinen vollkommenen Wissenschafften und**) Vermögen der Dinge die er thun soll. Wenn dieses zu einiger Reiffe gelanget ist/ als zum Exempel/ wann der Same zu einem Cörper worden/ welcher Fleisch/ zarte Knochen (Niederl. **und alle Mannigfaltigkeiten der Unter-Formen**) bekommen hat/ nach der Erforderung seines Geschlechts; so ist des Dinges Mittel Leben vorhanden. Denn aus dem sämlichen Geist/ welcher das Werck Zeug ist/ wodurch das Leben vermittelt wird/ gebühret sich das Leben selber abzumessen. Und ist demnach in den Samen das erste Leben zu spüren: In der Frucht im Mutter-Leibe aber das Mittel-Leben.

Das Letzte aber/ wenn die gäntzliche Vollkommenheit des entstehenden Dinges vorhanden ist/ (Niederl. **und die Seele darzu kommt.**) Welches/ ob es zwar das letzte Leben des Dings ist; so ist es doch das Mittelste des Sam-Geistes (Archei,) wofern man das erste Leben des Dings bey dem letzten Leben der Gesäme anfängt. Dann in den Kräutern ob es gleich scheinet/ daß die Samen ihr Leben anfangen/ wenn sie auflauffen und aufspringen/ (Niederl. **und anfangen zu kaimen:**) Jedennoch aber (Niederl **lehret uns die ewige Warheit/ daß sie**) alsdenn vielmehr sterben ihrem letzten Leben nach/ damit sie wieder hervor wachsen in dem (Niederl. **neuen**) ersten Leben des wachsenden Dings. So ist demnach das erste Leben der Frucht das letzte Leben des Samens. (Niederl **Wann nemlich der Same auffschwillt/ und anfängt zu kaimen und auszusprossen.**) In (Niederl. **seinem**) Mittel-Leben wachsen dem

Kraut

Kraut Wurtzeln und Stengel. (Niederl. Und da fängt es an ſeine Nahrung an ſich zu ziehen/ und die zuverdauen/ wie ein Kind/ das noch nicht gebohren iſt.) Aber (wenn das Gewächs/ Zweige/ Stiele/ Roſen oder) Blumen und Früchte bekommt (Niederl. ſo ſtehet es in dem letzten vollkommenen Leben/ und) gibt Anzeigung daß das Ende wieder verhanden ſey. Denn dieſes (Niederl. letzte Leben) muß wieder abſterben in (Niederl. allen) Dingen/ daſern (Niederl. unſere Natur) einigen Nutzen zur Nahrung und Artzney (Niederl. oder Hülffe wider die Kranckheiten) davon erlangen ſoll.

Die Dinge ſo man auf bindet oder anhängt/ oder die ſo Krafft des Regiments (Regimen) in die Ferne würcken [davon einſtens abſonderlich ſoll gehandelt werden/] nehme ich aus.

Nemlich es muß das letzte Leben in den Dingen wieder zurücke gehen (Niederl. und in einen Safft verkehret werden/ mit ſeinem Sam-Geiſt; faſt nicht anders als es war in der Gleichheit des Kindes in Mutter-Leibe/ und alſo das Weſen des Gewächſes verlieren/) damit ein Ding ſeine Kräffte in demſelben Safft auseinander breiten könne/ mit welchem ſich der Sam-Geiſt von Anfang vermählet: Da es dann den Nahmen und Eigenſchafft des letzten Lebens ableget/ damit es zu dem Mittlern wieder aufſtehen kan. Welcher Tod nicht zu nennen iſt ein wahre Auslöſchung und rechtſchaffener Todt des Dinges: Sondern vielmehr nur eine Verwandlung: Welches bald klärlicher zu ſehen ſeyn wird in dem Apfel. (Niederl. Wenn aber ein Samen als Samen Exempels-Weiſe) ein Korn gegeſſen wird (Niederl. So ſtirbt er auch und gehe zurücke in ein/ als ſeines Samens Mittel-Leben/ aber nicht in das Mittel-Leben ſeines Gewächſes.) Nemlich es ſtirbt denſelben Augenblick inwendig das letzte Leben des Korns/ und wird verſetzt in ſein Mittel-Leben/ welches unſer Sam-Geiſt (Archeus) ſo bald er drüber kommt überſchattet/ und dieſes Mittel-Leben in ſein erſtes einführet/ und übernimmet; alſo daß nur die Eigenſchafften des vorigen Korns/ und zwar gar geſchwächt übrig bleiben. (Niederl. Der HERR aber redet von dem Tode des Samens zu einem Gleichnüß ſeines aller fruchtbahreſten Todes.) Denn wenn das Korn/ oder das letzte Leben des Samens ſtirbet/ ſo entſtehet das erſte Leben des neuen Geſchöpffs (Niederl. und Gewächſes/ und wird alſo befördert zur Fruchtbarkeit. Denn er redet nicht von dem Tode des Samens/ welcher durch den Magen verſetzet wird in ſein Mittel-Leben/ und nur dienet zu Fort-Pflantzung ſeines Archei und nicht zur Fruchtbarkeit.) Kurtz zu ſagen: So offt der Sam-Geiſt (Archeus) eines Dinges verpflantzet wird/ unter einem andern Anführer/ ſo offt geſchiehet eine Veränderung des Lebens von dem letzten/ zu dem erſten: Welches erſte übernommen wird in das neue Leben des Dinges/ und in das Mittel-Leben des obſiegenden Sam-Geiſtes (Archei,) alſo das nur eine ſtumpffe Eigenſchafft des Mittel-Lebens überbleibet/ durch welcher der Zurückgang geſchehen iſt.

29. (Niederl. Merckwürdig iſt es hier) wenn man einen Apfel von einander ſchneidet/ und mit ſeinem inwendigen Fleiſch eine Wartze ſtarck (Niederl. ſtreicht oder) reibet/ biß das er (Niederl. an demſelben Ort) erwarmet: Und man denn die Stücke zuſammbindet/ mit einem Faden/ und läſſet ihn faulen: So befindet man daß die angerührte Wartzen vergehen/ ſo bald der Apfel verfaulet iſt. Denn ſo bald das letzte Leben des Apfels vergehet/ darein der Eindruck der Wartzen einverleibet war; ſo bald verlieren auch die Wartzen ihr letztes Leben/ und tretten zurück/ und hier wird weder Wort (Niederl. Noch ſchrifft) noch Glaub oder Zuverſicht erfodert; (Niederl. laufft auch ſonſt nichts Bedenckliches dabey vor.) Denn (Niederl. was noch mehr) ſo dieſer Apfel von einer Sau oder Mauß/ und dergleichen/ gefreſſen wird/ ſo vergehet die Wartze nicht. Sintemahl der Magen das letzte Leben des Apfels gleichſam behält/ wann er zurück weichet in das Mittel-Leben/ welches der ſämliche Geiſt in ſich nimmt. Aber wann der Apfel ſtirbet/ und ſein letztes Leben durch die Fäulung erliſchet; ſo iſt keine Erhaltung da/ noch auch eine Zurück-Weichung in das Mittel-Leben/ und alſo vergehen mit dem Abſterben und Auslöſchen des letzten Lebens des Apfels zugleich die abweſenden Wartzen durch eine zugleich leydende (Sympathetica) Würckung des Regiments (Actio regiminis.) oder in die ferne.

Warumb die Wartzen vergehen durch Berührung mit einem Apfel.

30. Denn die Gleichförmigkeit des miteinander geſchehenden Leydens (Sympathiæ) beſtehet darinn (Niederl. und iſt dieſes die natürliche Urſach) daß das Fleiſch des Apfels/ ſo umb den Kern herumb ſteht auch gleichſam ein Schwamm iſt/ (Niederl. und wie eine Wartze) an ſeinem Aſt (Niederl. und Baum;) nicht anders als die Wartzen gleichſam Schwämme ſind an ihrem Fleiſch.

Der Grund der natürlichen Verwandſchafft. (Sympathiæ.)

Wenn nun der Eindruck der Wartzen/ der in die Frucht von gleichem Zeuge (Niederl. ſo gleichſam ein Fuß-Stapf der Wartzen wird/) verſetzet und ſtarck eingeſiegelt

siegelt worden / erstirbet ; so stirbet mit dem letzten Leben des Apfels auch zugleich das Siegel / (N. **oder der vorbeschriebene Eindruck in die Wartze**) nemlich das jenige davon das Siegel hergenommen war / denn es ist keine geringere Ursach / daß ein Aus-Fluß / einen gewissen Bund und Gleichheit behält mit seinem Cörper von dem er herkommen ist ; als daß ein Thon noch Verwandschafft hat mit seinem Musicalischen Instrument / so nicht weit von ihm lieget. Denn wo zwo Seiten in einem Thon gestimmet seyn / (N. **so vernimbt gleichsam das Instrument seinen eigenen widerschlagenden Klang / in dem die Seite**) augenscheinlich auffspringet / und ihre Freude bezeuget / wie zu sehen so man einen Ring an die Seite anhänget : Wird er aber an die andern Seiten gesteckt / ob die gleich sonst von Thon viel grösser und höher seyn / so bleibt er stille und ruhig. Wo nun gespüret wird eine Empfindlichkeit zu frolocken und sich zu freuen ; da ist es auch müglich / daß eine Empfindlichkeit / der Traurigkeit und des Todes sey vorhanden. Und hat mich demnach gedaucht es sey kein Aberglaube (N. **und der Natur nicht entgegen**) daß (N. **ein Cörperlich Ding / als**) die Wartze durch die naturliche Empfindlichkeit eines Traurens abstirbet bey dem Tode des letzten Lebens (N. **des Apfels**) darein ihr Ausfluß empfindlich eingedruckt / (**und gesiegelt worden in dem eine Seite allein durch einen Thon ohne Cörperlichen Aus-Fluß von ihr selbst Freude und Trauren empfindet.**) Und zwar umb soviel mehr weil der Apfel ob er gleich nur wie ein Schwamm ist / dennoch herkommt aus dem ursprünglichen und vornehmsten Zweck und Absehen / auch stärckerer Würckung der Natur : Dahingegen die Wartze weder aus dem ursprünglichen Absehen (**der Natur**) herkommt / noch auch einige Wurtzel hat in dem Allgemeinen gantz durchgehenden Sam-Geist. (N. **Das aber die Wartze nicht vergehet / oder**) ihr in den Apfel geschehener Eindruck verschwindet / wenn der (**vorbeschriebene**) Apfel von einer Ratze (**oder sonst**) gefressen wird (N. **da er gleichwohl stirbt und verfaulet in dem Thiere / ist diß die Ursache : Weil der Eindruck der Wartzen gleichsam ein fleischlich Wesen ist / welches alsdenn eigentlich nicht stirbet / sondern verbleibt in dem Mittel-Leben des** Archei :) Denn es wird auch ihr Mittel-Leben erhalten / weil der Sam-Geist (Archeus) des Apfels erhalten und verpflantzet wird in den Sam-Geist des Thieres (N. **das den Apfel gefressen.**)

Wie das Leben zurück gehet.

31. Dannenhero ob gleich die Schulen nur einer Zerstörung und Verderbung ins Gemein gedacht : So sind doch solcher Zerstörungen mancherley. Denn etliche tretten von dem ersten Leben ins letzte : Andere aber schreiten zurück in das Mittel-Leben. Die Dinge aber / so gar zu keinem Leben wieder zurücke gehen / die erwarten ihre letztliche Auflösung / damit sie zu einer neuen sämlichen Geburt fortschreiten. Wann aber ein neuer Same darzu kommt aus dem durch die Fäule entstehenden Urheb / so stehen sie wieder auf durch das erste Leben. Dergleichen sind die / so durch ein Lebens-Gifft / oder durch den Feuers-Tod umbkommen. Denn so gehts mit einem Apfel der vor sich selber faulet und mit allen Todten Cörpern : dieselben wachsen entweder wieder aus mit dem Erd-Safft (Leffas) oder werden erst würmicht.

Von dem dreyerley Leben der Mineralien.

32. (Niederl. **Damit wir aber wiederkommen zu unserm Vorhaben vom Mittel-Leben ; so finden sich / wo keine See le ist / als in dem Berg-Werck / auch diese drey Leben nicht / wie in dem beseelten Dingen. Doch kan man Gleichnis-Weise**) endlich auch in den Mineralien diese drey Leben in richtiger Ordnung weisen. Und das verhält sich also. (Niederl. **wohl ist es waar daß das Berg-Werck / oder**) die Mineralien keinen Samen haben mit dem Bilde ihres Vorsassen / wie es in den Thieren zugehet (Niederl. **und in den Gewächsen.**) Es sind aber hierdurch viel betrogen worden / in dem sie nicht recht betrachtet / daß auch bey ihnen etwas zu finden / das einem Fort-Fluß des Samens ähnlich ist. Denn die Berg-Arten sind eben so wohl als andre Dinge an ihre Ursachen gebunden daraus sie entstehen ; und komen nicht minder her aus dem nothwendigen (**Zwang / oder**) Trieb und Fort-Fluß ihrer Samen (N. **als alle andere natürliche Cörper so durch Geburten entstehen.**) Darumb können sie / des dreyfachen Unterschieds des sämlichen Lebens auch nicht entrathen / (Niederl. **so wenig als die offenbahrlich lebenden Dinge. Denn das Berg-Werck / und**) alles was ohne Vatter aus nichts zu etwas versetzet wird durch Verwandlung der Materien / also daß diß oder das draus entstehe / [als denn auch die Mineralien sind] das findet seinen (Niederl. **ursprünglichen**) Samen. (Niederl. **Nicht durch Vorsassen / sondern in den Wegen und**) in dem Quartier der Stellen oder Oerter.

Von den Eigenschaften die in dem Ort / u. in denen im Ort befindlichen Dingen sind.

33. Dannenhero (N. **ist zu wissen / daß**) etliche Dinge ohnmittelbahr (Niederl. **und eigentlich wohnen und**) sind in dem Ort (Niederl. **welche nicht sind in dem Cörper der den Platz erfüllet : Und das kan man nennen vornehmlich und unmittelbahr in dem Ort zu seyn.**) Andere Dinge aber befinden sich in dem in solchen Ort gestellten Cörper. (Niederl. **Als zum Exempel**) der Wind (N. **oder die Lufft**) fleust ohn unterlaß in dem Ort selbst (N. **und ändert sich alle Augenblick / wie ein fliessendes Wasser :**) Und doch hat ein jeder Ort seine beständige Eigenschafft ; und haben die Landschafften ihre gewissen Winde und gesetztes Gewitter. (Niederl. **So wächst auch in dem einen Ort ein ander Gewächs als in dem andern. Die Nägelein wachsen nur in den dreyen Insulen der Molucken. Der Kermes oder die Scharlach-Farbe / nach dem die Morisken aus Spanien vertrieben worden / wächst in Europa sonst nirgend als umb** Montpelier. **Der beste Flachs wächset umb** Den te monde : **Der beste Hopffen umb Alst : Das Büchen-Holtz wächst**

Digitized by Google

wächst wohl umb Brüssel / will aber umb Antwerpen nicht anschlagen. Ich weiß wohl / daß man dieses dem Himmel / den Sternen / und der Gestalt der Erden zuschreibet: Nichts desto weniger / weil solches seinen Stand behält / auch in der Lufft und See / allwo Land- Winde und Land-Stürme seyn / so dieses oder jenes Land eigen vor sich hat: Auch gewisse See-Stürme an öffentlichen Plätzen: Und so auch jährlich Ebb und Fluth / also daß die See sechs Monden anfleust / und die andere 6. Monden wieder abfleust /) so schreib doch ich solche Dinge dem Orte zu und nicht der Lufft oder den unbeständigen Wassern. (N. Denn ob gleich die Lufft-Winde und Wasser beständiglich wegfliessen / so verspüren wir doch eine geordnete bleibende Natur in dem Orte selbst [fast wie der Poet sagt: Solo natura subest: Der Grund hat seine eigne Natur] sowohl wo die beständig-Bleibenden / als wo die flüssenden Cörper der Elementen hingestellet sind: Welches man ins gemein den Himmels-Gegenden (Climata) zuschreibet. Wir aber schreiben dieses allein dem HErrn zu / welcher nichts leeres gelassen hat.) Und hat demnach GOtt nicht nur (N. alle) Cörper mit ihren Kräfften begabet / sondern auch die (N. Leerigkeit der) Oerter und Stellen unmittelbahr erfüllet mit dem unbegreifflichen Schatz der Samen / der biß an das Ende der Welt tauren wird. Nemlich er hat die Oerter bereichert und begabet mit seinen fruchtbahren Gaben (N. und in den Ort hingestellt beständige Gesetz / Ursachen / Gesäme / und Reichthumber) die zu gewisser Fülle der Zeit an das Liecht kommen und das Kleyd des Wassers anziehen (N. und zu Cörpern werden) sollen.

Was in den Worten: Die Erde war wüst und leer / das zweyerley nichts bedeute.

34. Denn die Erde war anfänglich wüst und leer: Nemlich auf zweyerley Art leer / weil sie keine eingepflantzte Kräffte hatte / weder in ihrem Körper / noch auch an den Oertern ihrer inwendigen Gründe. Diß kan man auch daher sehen. Denn ob gleich die Lufft fort fleust / unter dem Trieb (Blas) so bleibet doch das Liecht / [weil es unmittelbar in dem Ort / und nur (N. nachgängig und) mittelbar in (N. dem in der Stelle stehenden Mittel / als nemlich dem Wasser oder) der Lufft ist] beständig stehen. (N. Denn es ist ausser Zweiffel / daß GOtt auch eigentlich / vornemlich / und unmittelbar etwas in die Oerter gestellet [so von andern noch nicht berühret worden] welches nicht zu dem hingestellten Cörper gehöret.)

Das Liecht sey ein Ding unter dem Liecht-Cörper: das wird bewiesen durch die Probe vom Kieselstein.

35. Denn wenn man gleich meinen wolte / das Liecht flüsse mit der Lufft zugleich fort / oder es werde solches bey dem Fort-Flusse der Lufft alle Augenblick aufs neue gezeuget: so ist doch zu wissen; daß das Liecht (N. unbewegt stehen bleibt / gleichwie auch die Farben: und) in der Warheit ein Ding sey / so ausser dem Liecht-Cörper bestehe. Denn ich habe verwahrlich bey mir einen Stein: Wenn ich denselben an die Lufft lege / daß die Sonne an dem Himmel stehet / so lange als etwan drey oder vier Tacte können geschlagen werden [ist auch nicht dran gelegen / ob die Sonne helle scheinet / oder ob es trüb und wolckicht ist] und ich ihn hernach an einen dunckten Ort bringe; so behält er das in sich gefaste Sonnen Liecht eine zimliche Zeit / (N. und giebt es wieder von sich) nemlich etwan eben so lange. Und geschiehet solches so offt die vorgemeldte Erleuchtung wiederholet wird. Woraus dann offenbahr ist / daß das Liecht ein Ding sey / so unmittelbahr in dem Orte (N. von sich selbst) bestehet / und ein ander Wesen hat / darinnen es steckt / als sein eigen örtlich hingestellet (locatum esse) seyn / so von der leuchtenden Creatur abgeschieden / (N. und in einem andern Cörper aufbehalten werden kan. Woraus genugsam erscheinet / daß das Liecht die in den Ort gestellte Cörper besitze Nachgängiger / und die Oerter haubtsächlicher Weise. Und ist es nicht ein blosser Zufall / sintemahl es auch in der That ein zerstreut Feuer ist (wie anderswo bewiesen worden) und ein sonderbares Geschöpffe zwischen selbständigen und zufälligen Dingen.) Und wenn es demnach aus der Lufft könnte in den Stein wandern / so könnte es auch aus der einen Lufft in eine andre nah dabey stehende Lufft wandern / wenn sein Wesen unmittelbahr in der Lufft wäre / und nicht in dem Ort. Denn es gilt ja dem Liecht gleich viel / ob es aus dem Ort / [darinnen es sich unmittelbahrer Weise aufhält] unmittelbahr in die Lufft wandert oder in den Stein. Nur darinnen ist der Unterscheid / daß das Wesen des Liechts in der Lufft nicht bestehen kan / es werde dann von dem Liecht-Cörper beständig unterhalten; gleichwie auch die Flamme nicht bestehet ausser dem verbrennlichen Rauch. Wenn es aber diesen Stein findet / darein es bequemlich und füglich aufgenommen werden kan [gleichwie es auch alsdenn geschiehet / wenn das Feuer das Eisen einnimbt] so bleibt es in demselben eine Zeit lang stehen.

Aus diesem (N. einigen) Grunde geschichts auch / (N. welches vorhero nie betrachtet worden /) daß das Gesicht in einem Augenblick das Ding vernimmt / was es siehet; weil solches unmittelbahr in dem Orte ist / es sey nun das Liecht (N. der Sonne / der Sternen und dergleichen) oder die Farbe: Als welche in dem Cörper des im Mittel-stehenden Elements nur gleichsam zufälliger und nachgängiger Weise ist.

Die Empfindlichkeiten befinden sich in den Werckzeugen der Sinnen.

36. Dann weil es seinen Aufenthalt in dem Ort selber hat / so findet es keinen Wiederstand von denen im Ort stehenden durchsichtigen Cörpern; sondern wird in einem Augenblick von dem achten Himmel / biß auf die Erde herunter gestrahlet. Der Schall aber / oder was ins Gehöre fält / steckt unmittelbar in dem Mittel oder in der Lufft als in einem Fach / (N. und verzeucht eine Weile ehe er gehöret wird.) Und wandert auch ohne Fort-Fluß der Lufft aus einem Dinge / so sein Aufenthalt / in den andern: Ob gleich in diesem Stuck die Schulen nicht wohl hören. Der Geruch aber breitet sich nicht aus ohn das riechende Ding / welches ist ein subtiler Dunst (Gas) aus selbigem Wesen / der durch die leeren Plätze / (Magnale) der Lufft zerstreuet wird.

37. Und

Wozu das in den Lufft-Löchlein befindliche Wesen (Magnale) dienlich sey.

37. Denn diese leeren Lufft-Plätzlein (Magnale) sind die Fächer/ darinnen aller subtiler Dunst (Gas) wieder in die erste Materie des Wassers gebracht wird. (N. **Wie denn anderswo bewiesen ist/ das GOtt in der Lufft/ zwischen dem Wesen der Lufft und zwischen dem Nichts ein Mittel-Ding geschaffen; so ein Beginn oder Durchgang des Lebens und des Liechts ist/ welches ich aus Mangel des Nahmens** Magnal genennet.)

Was eigentlich die unmittelbahren Einwohner der Oerter seyn.

38. Und wohnen demnach in den Oertern selbst als unmittelbahre Gäste nicht allein die Liechter und die Farben; sondern auch die Urheben (Fermenta) und ebenmaßen (Rationes:) Welche deßwegen von dem Worte als dem Schöpfer in die Oerter gestellet sind/ daß sie Wurtzeln seyn sollen der aufeinander folgenden Samen biß an der Welt Ende.

Von dem Ursprung und Fortgang der Metallen.

39. Und kommt demnach in den Berg-Gewächsen nicht alles an allen Orten herfür/ sondern gewisse Dinge an sichern Orten/ und zu gewissen (N. **Zeiten und**) Jahren. (N. **Die Metallen brechen in Luxenburg nicht so wohl als in Indien/ Hungarn/ Dalmatien/ Histrien dem Lande von Walis/ und Schweden:**) Denn Schweden ist so reich von Kupfer/ als vorzeiten die Insul Cypern je hat seyn können. Und ist demnach der Kälte die Schuld nicht zugeben/ gleichwie auch die Wärme nichts hilfft die Gesäme dieser Dinge hervor zu bringen. (Niederl. **Denn die Reiffe des Samens und der Tage ist noch nicht vorhanden.**) Allermassen es ja auch in den Bergen kalt ist/ und die Berg-Gewächs mehrentheils an kalten Orten gefunden werden. Denn die jenigen Orte/ so vorzeiten keine Bergwercke gehabt/ werden mit der Zeit/ wenn ihr Samen wird reiff worden seyn/ schon genugsame Ausbeute geben/ daß sie den Reichen nicht so gar ungleich seyn werden. Denn die Wurtzeln oder die Urheben der Berg-Gewächse (N. **Und der Samen der Metallen wie auch aller anderen Dinge/ die keinen Samen von ihren Vorfahren haben**) sind unmittelbar (N. **und vornemlich**) in dem Ort selbst/ (N. **und wohnen da beständig**) und streben unverdrossen fort zu der Fülle ihrer Tage. (N. **Die Heyden nemen diß die unsichtbare Welt/ und wenn sein Tag reif ist/ und**) der Samen die Zeit erfüllet hat/ (N. **so fällt der uncörperliche Same aus der Holligkeit der Oerter/ allwo er von Anbeginn der Welt hingestellet gewesen in einem Dampf oder Lufft.** (Gas) (Niedl. **welcher auf einigem Wasser schwebet: Dieses Wasser ist nur ein unschmackhafftiges Saltz/ ein unschmackhaffter Schwefel/ und ein unschmackhaffter Mercurius, welche drey zusammen/ das vorbeschriebene Bild oder Samen des Metalls/ so in dem Dampf des Archei getragen wird/ erfassen/ und nach und nach getrieben werden zu einem Metallhafftigen Wasser.**) (Lateinisch.) So nimet der subtile Dunst (Gas) der alldorten über dem Wasser sitzet/ den Samen von dem Ort in sich/ welchen hernach der Schwefel des Wassers schwängert/ das Wasser dicke machet/ und solches nach und nach in ein Mineralisches Wasser verpflantzet.

Denn es begibt sich bißweilen in den Gängen (N. **oder Aertz- und Berg-Gruben**) wenn der Bergmann den Stein bricht/ und die Wand zerspaltet und einen Ritz bekommt/ daß ein wenig bleich grünes Wasser heraus fleust/ welches so balden (N. **in einer Stunde oder zwo**) gestehet (N. **und steiff wird**) als eine (N. **milde**) Seiffe [dieses nenne ich Bur oder einen Bergsafft.] (N. **bleich gelb-grün**) welches hernach diese grünlichte blässe Farbe verändert (Niederl. **und mit der Zeit gelbe und zuletzt roth wird/ gewichtig als Metall. Endlich bekommt es sein eusserstes vollkommenes Wesen/ und Beständigkeit/ wie es seine Art erfordert. Welch grünes Wasser/ wann es nicht durch den Ritz aus den Steinen flösse/ so würde es eben so wohl in den Steinen grünen/ und seine Vollkommenheit allda bekomen. Darumb wird es von den Bergleuten mit mehrerm Fuh von de Steinen geschieden.**) (Lateinisch.) und gelb oder weiß oder noch satter und dunckler grün wird. Denn so hat man es befunden: Wiewohl es sonsten inwendig also wird/ wenn der Stein nicht gespalten wird; weil dieser Safft durch eine inwendigwürckende Ursach vollkommen gemacht wird.

So ist demnach das erste Leben des Metallischen Samens in der Schatzkammer oder dem Behalter des Orts (N. **und der Erden**) den Menschen gantz unbekannt; (N. **allwo die Ursachen/ Bildnüssen** (Ideæ) **und Wissenschafften des schaffenden Worts von Anbeginn her wohnen**.) Aber wann der Same mit der Feuchtigkeit bekleidet an das Liecht komt (N. **und die Lufft oder den subtilen Dunst der Erden ergreifft**) und der subtile Dunst (Gas) angefangen den Schwefel des Wassers anzustecken; so ist solches das Mittel-Leben dieses Samens. Das letzte aber ist/ wenn (N. **der vorgemeldte rothe Teig der Erden seine eusserste Beständigkeit kriegt/ und**) hart wird/ (N. **und sein schmeltzbares Metall drauß herfür kommt.**) Es ist aber das letzte Leben des Metallischen Samens/ das erste der Metallen/ oder zum wenigsten gantz nahe mit demselben verknüpfft. Wenn aber dieser Zeug nach Schwefel riecht/ und seinen Mercurium oder Queckſilber in sich einschleust; alsdenn/ sag ich/ ist es das Mittel-Leben der Metallen. Und das letzte/ wenn es seine Fixigkeit/ und eine eigne Beständigkeit des Ertzes überkommen.

Noch deutlicher von dem Fortgang des Lebens in den Metallen.

40. So ist demnach der Fortgang und Unterschied des Lebens und des Samens in Metallischen Dingen (N. **nach den dreyen Lebens-staffeln**) kündtlicher als in den beyden Neben-Reichen: Sintemahl die Metallen keine (N. eigene) Figur erfordern (N. **gleichwie das Erd-Gewächs**) noch das gantze Wesen sowohl ausgemacht seyn muß. Und wenn das Samens-Bild der (**Thier und Kräuter und**) der lebendigen Dinge herkommt von seinem Zeuger (N. **und Vorsassen/**) so kan man in Warheit die Samens-Bilder der Mineralien (**nicht weniger**

Digitized by Google

ger) aus den Schatzkammern (N. der Reichthümber) Göttlicher Mildigkeit / (N. die er in die Elementen von Anbeginn her gelegert hat) hernehmen.

Woher die Mineralien so grosse Krafft haben.

41. Dannenhero sind auch die Samen der Mineralien nicht angesteckt mit der Schand und Unzucht der Eltern / und findet man deswegen nicht Mißgeburten darunter / sondern weil sie unbefleckt sind / so haben sie deswegen so vortreffliche Krafft in Artzney-Sachen. (N. Gleich wie aber / zu folge dem was vorgesagt ist / ein Kraut / so lang es ein Kraut bleibet / keine Nahrung ist / noch auch einige Hülffe wider die Kranckheiten daraus zu nehmen; es sey dann aus seinem letzten Leben zerstöret / und zu seinem Mittel-Leben gebracht worden / so geben gleichfals alle Berg-Gewächse sehr schwache Hülffe / so lange sie stehen in ihrem letzten Leben. Denn so das Weitzen-Korn nicht stirbet / und das letzte Leben des Samens ableget / und wieder zu rück tritt in sein Mittel-Leben / so bleibet es ohne Frucht: aber wenn es von seinem letzten Leben abgestorben ist mit Abscheidung seines Archei, so wird es wieder zu einem Safft / als es zuvor war / und erwartet der Bereitung des Urhebs / umb wieder zu einem leiblichen Zeuge / es sey nun ein neuer Same / oder eine Nahrung des Gewächses / befördert zu werden. Denn so lang es bleibt in seinem letzten Leben / so sind alle seine Kräfften darinnen verschlossen / und ist Krafft-loß und Frucht-loß.) Dannenhero müssen die Mineralien so wol als die andern Dinge aus dem Besitz ihres letzten Lebens getrieben werden / wann wir in der Heil-Kunst einigen Gehorsam von ihnen erwarten: Massen sie sonsten schlechte Hülffe leisten können / und sich beklagen werden / daß sie gleichsam umbsonst kommen wären / und den Zweck / worzu sie verordnet worden / nicht erlanget hätten / sondern nur zu Reitzungen und Gelegenheit zu Hurerey und Wollust zugerichtet würden.

Von der Mündigkeit des sämtlichen Geistes (Archei) vor der Sünde.

42. Wir wollen aber allhier (N. merckens halber) wiederholen / was oben bereits gemeldet worden: daß in dem Garten Eden unser Sam Geist (Archeus) vollkömmlich alle (N. andere) sämliche Geister so wol der Gifte als der Speisen (N. und des Getränckes) in sein (N. Wesen und) Wachsthumb (verkehren und) unterbringen können; ohn einige seine Ermüdung / oder daß sie zurück würcken können / (N. und er von ihnen etwas wieder leiden dörffen.) Nemlich er konte ohne Schwerigkeit allen Eindruck des Mittel-Lebens vertragen und überwinden. Denn es war unser Sam Geist (Archeus) unmittelbar von der unsterblichen Seele regieret / und war deswegen wie dieselbe keinem Leiden unterworffen: (N. und auf solche Weise wäre er unsterblich gewesen. Denn der Baum des Erkäntniß Gutes und Böses hatte allein die Eigenschafft allda sein Mittel-Leben zu behalten / dasselbe unserm Archeo mit Widerspänstigkeit zu überlieffern / und in uns seinen Eindruck nach zu lassen.) Denn GOtt hatte nicht allein in dem Paradeiß den Tod nicht gemacht; sondern es war auch vor den Menschen keine Artzney zu seiner Vertilgung / [das ist / kein Gifft] auf Erden erschaffen. So bald aber der Mensch (N. durch das Essen vom verbotenen Baum war sterblich worden / und aus dem Eden) auf die Erde verstossen ward / (N. allwo diese Widerspänstigkeiten im höchsten Grad seyn /) so hat diese die Disteln und Dornen eingeführet / (N. und ist deswegen unter dem Würcken und Leiden ein Gegen-Streit in allen Dingen;) das ist: Ob gleich unser Sam-Geist (Archeus) sich (N. vor eine Weile) obsiegend befindet / und die Sam-Geister der Speisen ihm unterthänig macht (und in sein Wesen verkehret;) so bleiben dennoch (N. viel) Uberbleibungen von fremden Eygenschafften vorhanden / (N. durch welche der meiste Eindruck geschiehet / weil sie die Kräfftigsten seyn.) Nemlich es wird zwar das letzte Leben der Speisen weg geraumt; es bleibet aber von denselben (N. oder andern Dingē ihr) Mittel-Leben noch stehen / (N. und ist ihr Archeus noch nicht verwandelt; das ist / es stehet ihr Archeus zwischen verwandelt und nicht verwandelt zu seyn.) Darumb befindet ein schwacher Mage mehrere Last gegen das Ende der Verdauung (N. Wenn die Speisen in ihrem Mittel-Leben stehen,) als kurtz nach dem Essen: Als wenn der Sam-Geist (Archeus) sich erinnerte der verlohrnen ehmahligen Würde und Herrlichkeit.

Welches die umbwechslende Beschaffenheiten seyn.

43. Und diese Beschaffenheiten des Mittel-Lebens nun / welche da übrig bleiben; nenne ich die wandernden: (ambulatorias:) [weil sie von einen Dinge ins andere wandern.]

Was die Schulen vor unmüglich ausschreyen / ist in der Natur nothwendig

44. Und ist demnach das jenige / was die Schulen vor unmüglich ausschreyen / die gemeine und nothwendige Strasse in der Natur. Allermassen ja nicht nothwendig ist / daß die zur Geburt erfoderte Materie aller Zufälle ihres vorigen Wesens gäntzlich beraubet werde; eben als wann die vorigen Beschaffenheiten nicht könten übrig bleiben / und als wenn vor einer jeden Geburt eine Zerstörung oder Beraubung (privatio) vorhergehen müsse: und also nothwendig wäre / daß die erste Materie / oder der allgemeine Zeug würcklich herzugenommen werden / und unmittelbar vorher gehen müsse bey der Geburt / welche doch ihrer Meinung nach in einem Augenblick geschehen soll. Da ja hingegen / wenn nicht unter wehrender Zeugung / in denen Dingen so dadurch hervorkommen sollen / gewisse vorgängige Zurichtungen und Urheben schon vorhanden wären; ohn allen Unterscheid ein jedes Ding aus einem jeden Dinge gezeuget werden würde.

Woher dieser Irrthum komme.

45. (N. Diese Lehre solte nun billich festgestellet und wol verstanden werden / weil man dasselbe vor diesem nicht begriffen. Denn man hat vermeint / es bliebe nicht ein einiger Zufall in dem Verdorbenen / der zuvor in dem gebornen Dinge / und dessen ehmahligen Leben war. Sie wusten wol / daß der Urin Zeugnuß giebet durch seinen Geruch / daß einer Terpentin / Aniß / Muscat-Blüh und Nuß / auch Spargen / und s. f. gegessen: Sie wusten aber nicht / wie diese Geschmacke und Zufälle darblieben.

ben. Das wusten sie wol / woraus diese Zufälle kämen / aber nicht wie sie da blieben / oder weiter giengen. Und betrachten nicht / daß man vergebens Artzneyen gebrauchen würde / wenn nicht von denselben die Tugend und Kräfften ihres Mittel-Lebens übrig blieben.) Es sind aber die Schulen an diese Klippe angetrieben worden / (Niederl. und sind alle diese Unbescheidenheiten daher geflossen) weil man die Anfänge / woran doch soviel gelegen / nicht recht verstanden / sondern vermeinet / daß alle Zufälle unmittelbar und ursprünglich herkämen aus der gemeinen Ober-Form des Dinges.

Etliche ungereimte hieraus folgende Dinge.

46. Eben als wenn die Form / die in dem Augenblick der Geburt daher kommt / alle sonderbare Zeichen ihres Samens in sich hätte / und ehe sie selbst entstanden demselben hätte eingiessen können.

Wenn aber die Eigenschafften / so die Materie zurichten sollen / von der Form des Zeugenden in den sämlichen Geist (Archeus) versetzet werden; so sind sie ja wenigsten soviel unterschieden als sonsten zwey eintzele Dinge von einander unterschieden sind / und können zu der Form des gezeugten Dinges nicht gehören.

Nemlich die Schulen haben nicht in acht genommen / was die Samen / und der sämliche Geist / (Archeus) vor einen eigenen Trieb (entelechia) haben: noch auch daß die Unter-Formen (formæ subordinatæ) in ihren eigenen Würcklichkeiten stehen.

Auch haben sie nicht gewust / daß von dem Anfang der Geburt biß an das von selbsten erfolgende Ende des Gezeugten Dinges / nur bloß ein einiger Fortfluß des Samens sey / der die Formen der gezeugten Dinge keines wege berühre. Und sind demnach in das Mittel-Leben des Sam-Geistes gleichsam eingegraben die Kräfften der Samen / so sich zu einigem Nutzen erstrecken / wie auch die untergestellten Leben oder Formen des lebendigen Dinges.

(Niederl. Eben als wenn alle verschiedene Neigungen der Menschen aus der einfältigē Seel kommen könnten.)

Und sie haben nie betrachtet / daß viel Eigenschafften herkommen aus dem Mittel-Leben, das ist / das Leben des Archei; andere aus der Ober-Form / als da ist die Seele / und andere auch aus den unterschiedenen Unter-Formen / des Fleisches / des Hertzens / des Gehirns und dergleichen.)

(Niederl. Auch haben sie nicht verstandē daß nach dem Abzug der Ober-Formen / die meisten Kräfften des Mittel-Lebens bleiben: ja daß ehe der Archeus der Speisen durch unsern Archeum völlig Und werden demnach / mit dem verwandelten Sam-Geist der Speisen / die Eigenschafften des Mittel-Lebens versetzet und verpflantzet in die Herrschafft des menschlichen Sam-Geistes; wiewol viel geschwächter / als sie zuvor waren.

47. Und ist demnach etwas gar liederliches daß nichts Zufälliges in dem gezeugten Dinge seyn solle / was vormals in dem Samen gewesen [welchen sie gar unrecht verdorben und zerstöret nennen:] wie auch daß aus der Form eines Dinges alle Zufälle gezeuget werden. Dem auf diese Weise müste man den üblen Schluß machen / daß aus dem einförmigen / einfältigen / und gleichartigen unsterblichen Gemüthe alle Eigenschafften und Zuneigungen der Menschen herrühreten. Will einer aber zu dem Gemüthe die Sternen mit beysetzen / so werden die ihn bald verlassen und wird die von weiten geholte Hülffe ihm unterwegens verschmachten / und vergehen / ehe sie ankommen kan. Es würde auch übel umb die Samen stehen / weñ von der Form des lebendigen Dinges / die nur erst hernach darzu kömt / alle Eigenschafft und Krafft der Samen hergeborget werdē solte.

48. Und ist demnach die Lehre der Schulen gantz ungereimt / daß vor der Geburt allezeit vorhergehe eine Zerstörung oder Verderbung / und umbgewandt. Sonsten nur ferner / wenn die Mittel-Krafft bestehn soll in der Form des gantzen Dinges / und in dem letzten Leben desselben können ja die Aertzte ihre Krancken anders nicht als betrügen / weil sie sich der Kräuter und Thiere gebrauchen zu Mitteln wieder ihre Schwachheiten / wenn lich überhersche ist / der Eindruck ihres Mittel-Lebens in uns schon versetzet worden.)

(Nierd. Die Schulen haben alle wesentliche Dinge abgetheilt in selbständige und zufällige: und alle Materien und Formen selbständige Dinge zu seyn genant: Ubrigens aber alle andere wesentliche Dinge vor Zufälle gehalten; so aus der Form herkommen. Sie vermeinen auch noch heutiges Tages / daß kein Zufall bestehen könne / ausser in einem selbständigē Dinge. Hieraus machen sie den Schluß daß kein Zufall von der einen Substantz in die andere wandern kan. Deñ sonst müste zwischen der einen und der andern Materie der Zufall zu nichte werden.

Eine liederliche Regul.

(N. Sie wollen habē / daß alle Kräuter und Artzney-Mittel nur würcken / so lang solche sind in ihren letzten uñ vollkomēnen Leben: und nicht nach dem sie ihre Form schon verlohren. Da doch ein jedes Mittel alleine würcket und Frucht bringt / wenn es wieder zu stehen kommt in dem Mittel-Leben seines Sam-Geistes / den es hatte ehe derselbe verwandelt war.)

Von dem elenden finstern Wesen der Schule.

aus

Digitized by Google

aus denenſelben die Lebens-Form bereitets fort und weg iſt.

Sie ſehen zwar offte daß in dem Urin eines ſaugenden Kindes der Geruch ſolcher Dinge zu finden / welche die Säug-Amm eingenommen / als da ſind Anis-Oel / Muſcat-Oel / und der gleichen. Denn wenn eine Amme ſolches einnimmt kan man es in dem Harn des ſaugenden Kindleins riechen: Dannenhero man dergleichen umb des Kinds willen der Ammen auch zu geben pflegt. Und doch wollen ſie nicht zulaſſen / daß eben dieſes zufällige Weſen bleiben könne wie es geweſen / in dem gezeugten Dinge / welches zuvor in dem Verdorbenen oder Zerſtörten geweſen. Ja ſie wollen lieber / daß in einem jeden natürlichen Punct der Bewegung und Veränderung oder zwiſchen einem und dem andern Augenblick alle Zufälle erneuert werden.

Nemlich die Schulen wollen lieber / daß das Liecht / von dem Firmament aus / biß auf die Erde in allen Puncten der Oerter uñ Bewegungẽ unendlich viel Arten des Liechts würcklich hervor bringe / die ſich ſelbſt untereinand in einem Strich fort pflantzen in einem jeden Mathematiſchen Punct des Mittel-Cörpers: Als daß ſie zulaſſen wollen / daß das Liecht unmittelbar durch den Ort ſelbſt herab fahre und Stralen-weiſe geſtralet werde.

(N. Hier bleiben gantz abgeſchmackt alle die Einfälle von den andern mehr als Millionen Geburten von geſtalten / und geſtalten aus geſtalten in einem jeden Sonnen-Stral oder Farben-Blick.

Ich ſage ſie wollen lieber zu laſſen / daß der Geruch von Spargen / von der eigentlichen Form des Harns / als von dem Mittel-Leben der Spargen herkomme.

(Niederl. Nemlich ſie können nicht begreiffen daß der Geſchmack oder Geruch der Spargen überbleibe und verſetzt werde in den Urin.

Denn ſie wiſſen von keinem andern Dinge / als nur von ſelbſtändigen und zufälligen: Halten auch nicht davor / daß das Liecht anderwerts beſtehe als unmittelbar in der Subſtantz des Mittel-Cörpers. Sie haben nicht gewuſt / daß die Dinge die man ſihet / unmittelbahr durch den Ort gehen / in welchem ſie unmittelbahr ſind. Und mercken nicht / daß aus ihrer Lehre eine zweydeutige Zeugung (generatio æquivoca) der zufälligen Dinge entſtehe / in dem das eine aus einem auch zufälligen Dinge / das ander aber aus der Geſchlechts-Form (forma ſpecifica) gezeuget wird.

Warumb die Dinge ſehen

49. Warumb aber (N. das Liecht und die Farben welches) die Dinge womit das Geſicht zu thun hat (N. die beſondere Art haben / daß ſie) in einer ſchwangern Frauen die Einbildung ſtärcker berühren (N. und Bilder darinnen laſſen / ſo eine Verwandlung verurſachen können) als die Dinge womit die andern (N. vier) Sinnen zu thun haben / ob ſie gleich Cörperlicher (N. gröber und empfindlicher) ſeyn; ſind dieſes die Urſachen / nemlich / zum erſten: Weil die ſichtbaren Dinge (N. allein) unmittelbahr in dem Ort ſitzen / und deswegen die Seele ſtärcker anfaſſen und näher berühren und durchdringen / die ſie auch unmittelbahr in dem Ort finden. Darumb berühren ſie einander durch eine allerinwendigſte Berührung: (N. und werden durch die Cörper nicht umbſchrieben noch eingefangen / [wie die Dinge ſo in die andere Sinnen fallen /] ſondern nur allein mit dem Ort oder Platz.) Zum andern ſo müſſen die andern Sinnen dem Geſichte bedienet ſeyn. Als zum Exempel: Wenn eine ſchwangere Frau einen Lachs anſichtig wird / und Luſt bekommt davon zu eſſen / ſo ſchmecket ihr alles was ſie iſſet / zwar alsbald würcklich wie Lachs und muß alſo der Geſchmack dem Geſichte dienen als ſeinem Herrn. Aber wenn die Speiß in den Magen kommt / und den (N. Sam-Geiſt von) Lachs nicht würcklich mit ſich bringt den ſie geſehen / ſo mercket der / daß es nur Betrug (N. und ein eitel Bild) ſey; ſo die Luſt und Begierde in ihr erwecket: Darumb kommt ihr ein grauen an und wird kranck / daß ihr das Hertz zittert. Denn die Begierde zu eſſen macht zwar ein Bild vom Geſchmack des Lachſes (N. Welches in der Warheit nichts iſt) aber die Mutter wird über dieſen falſchem Dinge unwillig: und kan die gedachte Luſt ſolche Speiſe nicht in einen Lachs verwandeln. Ja ob gleich das Weib einen andern Fiſch iſſet / und (wie Ariſtoteles ſpricht) Dinge die eine Gleichförmigkeit haben / ſich leichtlicher in einander verwandeln. (N. Dannenhero ein Fiſch bequemer ſolte in den andern verwandelt werden können / als daß eine menſchliche Frucht ſich verwandeln ſolt in einen Stein / Aal / oder Ant-Vogel:) So kan doch deswegen die Speiſe zu dem begehrten Lachs nicht verwandelt werden; weil ein ſolcher Fiſch nur vor den Geſchmack gehöret und nicht vor das Geſicht: Da hingegen manches Weib / wenn ſie gähling einen Lachs oder Ente erſiehet / (N. und erſchrickt / ſich davon ein Bild mache / und) ihre Frucht oder Kind (N. weil es noch jung) leichtlich (N. gar) in eine ſolche Miß-Geburt verwandeln kan. (N. Welches ſie nicht thun kan durch die Begierde oder Luſt des Geſchmacks.) Denn die Dinge womit der Geſchmack umbgehet / ſind (N. Zufälle / und) Sachen die unmittelbahr in einem Cörper (N. in der Materie) ſitzen; Daher dieſelben (N. und die Luſt des Geſchmacks) wegen ihrer Cörperlichen Dicke kein Bild formiren können / darauf eine Verwandlung erfolge.

schwanger Weib ſiehet mehr in ihr würcken als ſonſt.

Die Kunst-Besitzer geben durch das / was zu sehen ist.

50. Dannenhero die jenigen / so ihre Wissenschafften von oben her erlernen wollen / sich bemühen solche weise Arbeit (laborem Sophiæ) zu befördern / durch Dinge so ins Gesichte fallen: Und zwar durch das Liecht des Monden: Damit nemlich die Seele (sonder Mittel) berühret werden möge von einen förmlichen Liecht / (N. und ein solches vorgestelltes Ding dessen Wesen uncörperlich in dem Orte stehet /) und eine Nacht der andern die Wissenschafft kund thun möge.

(N. Ich finde nicht das jemand beobachtet hat / warumb eine schwangere Frau stärcker würcket mit ihrer Einbildung / als alle andere Menschen: Sintemal das Mutter-Glied alsdeñ seiner Lust pfleget / und aufs äusserste bemühet ist beruhiget zu werden / und seiner begehrten Freude und Frieden ein volles Genügen zu thun / wann es am meisten aufrührisch und in Unordnung ist.) Denn ich sehe die Frucht (N. in der Mutter) nicht anders an als ein fremdes Pfropfreiß / das auf den Stamm eines Baumes geimpffet worden: Denn ob sie gleich genähret wird durch das Geblüt der Mutter; so hat sie doch inwendig (N. ihren eignen Hofmeister und führet) ihre eigene Haushaltung. Denn sie ist nicht darinnen als ein Stuck vom Gantzen / sondern als ein (N. Gast / oder) einquartirter Soldat / welcher alles raubt was ihm gefällt / und das Gefäß (N. der Mutter) ausdehnet nach seiner (N. Nothdurfft und) Willkühr. Die Beer-Mutter aber sehe ich an (N. an sich selbst) als ein (N. holes / leeres Gefäß / oder) lediges Haus / welches ein Frembder besitzet und erweitert: und worinn deswegen die Bildungen viel leichter einfallen / als in ein wol verschlossenes Gefäß. (N. Und solches umb vier Ursachen willen. Erstlich: Weil es mehr Macht hat gegen einen frembden Gast / welcher weil er gantz etwas anders ist / alles nur ihm zu eignen will; da er doch nur aus Vergünstigung da ist. Zum andern: Weil das Gefäß in Betrachtung sein selbst soviel ist als eitel und leer und sonder Leben.) Zum dritten: Weil (N. das Bild gehöret unter die sichtbaren Dinge) das (N. aber /) womit das Gesicht umbgehet / etwas gar geistliches ist; Dannenhero auch sein Bild viel nackender geistlicher und von mehrer Würckung ist. (N. als unbekleidet mit dem Archeo der Mutter: darumb es ein nackendes Bild bleibet / unbeschrenckt und unumbschrieben / biß daß es in die Höhle des Gefässes fällt auf den frembdem Gast.) Zum vierdten: (sonderlich weil diß Bild / wie gesagt unmittelbahr in dem Orte stehet: Darumb es auch die Seele am allerstärckesten anfasset / weil es ihr am gleichsten / und umb soviel näher als es weniger Cörperlich ist.) Der Vater der Liechter aber giebt uns allhier durch eine Gleichniß zu erkennen / wie er aus nichts / aus blosser Betrachtung des Liechts alles erschaffen habe.

Denn er ja die Gestalten der Dinge / die er von Ewigkeit in sich begriffen / durch das blosse Gedencken / in ein erschaffenes Wesen herfür gebracht. So versetzt auch die lüsternde Einbildung der Seelen durch ein gesehenes Ding / ihr Bild in die Samen / damit sie also fruchtbar werden nach dem Befehl GOttes.

(Niederl. Wie das Liecht / so gestellet ist nicht in die Cörper / sonder in die Oerter der Elementen / noch täglich seine gehörige Früchte hervor bringet: nicht minder als das Liecht der Einbildung der Seelen in den Samen / Thieren / und Gewächsen.

Etliche Betrachtungen Satzweise von Erscheinung der Geister.

51. Hier könte auch gesagt werden / wie (N. aller) Geister Erscheinungen unmittelbahr geschehen in dem Ort / mit einen Farbe / Figur und Liecht (N. und Gestalt wie sie wollen) nicht aber in einem Cörper: und folglich / warumb sie sich sehen lassen von dem einen / und nicht von einem andern der näher stehet? Auf was Weise die Liechter und Farben einander in dem Orte durchschneiden / da doch nichts desto weniger ein jedes in seinem Wesen unverändert bleibet? und wie sie einander durchdringen / und die Reguln der Gesicht-Kunst verändern / (N. welches man dem Betrug des Gesichts zuschreibet) und gleichsam eine Verblendung ist? wie die Farben einen dunckten Glantz geben der nicht gesehen wird in dem Mittel / sondern nur in dem Ende da sie zu ruck gestralet werden: Obgleich dieser Glantz nicht minder in den Mittel ist / als in den gemeldten Ende; Er auch (N. nicht sichtbahr ist nach der Seit oder gegen die quer / sondern) allein in dem gerade fortgehenden Stral / (N. und viel dergleichen Dinge mehr / die wir / aus Furcht gar zu weit auszulauffen / bloß verzeichnet stehn lassen /) damit sie ein ander erklären möge nach den Sätzen die ich gemacht hab. Und handle ich mehr von Artzney-Sachen. (N. Mehrere Ursachen aber diser Verwandlungen der schwangern Weiber sind besser unten zu finden / in dem Tractat von den Fiebern. Und besser forn in dem Tractat von dem inwendigen Weickmeister der Samen.

Wie die Heutigen die Beschaffenheiten abtheilen.

52. Die Heutigen haben die Beschaffenheiten der Dinge (qualitates) in gewisse Ordnungen abgetheilt: daß nemlich die von der ersten Ordnung sich auf die Elementen schicken solten: als da sind: Die Wärme / die Kälte / die Feuchtigkeit / und die Truckenheit: [darunter ich die zwo letzten schon anderswo ausgemustert.] Zu der andern Ordnung solten gehören / leicht / schwer / weich / hart / rauch / glat / zerreiblich oder mürbe / zähe / weiß / schwartz; wie auch allerley Geruch und Geschmack / als süß / bitter / gesaltzen / scharff / herb / sauer: davon sie die Meinung haben / daß sie zunächst aus der Vermischung der Elementen herkommen solen: welches doch falsch ist / weil die Elementen nie gemischt werden. Und folgen demnach die vorgedachten Beschaffenheiten / als gewisse Gaben den förmlichen Anfängen ihrer Samen: und verhalten sich nicht anders als eine

eine gärende Fäulung / wie zu ſehen iſt an den Arten der Schwäme. Ferner nennen ſie Beſchaffenheiten der dritten Ordnung / die ſonderbahren und die förmlichen: (ſpecificas & formales.) Worzu ſie noch eine vierdte Art zu ſetzen wiſſen / die noch uncörperlicher ſeyn: und iſt alſo eine dritte Beſchaffenheit / der ſonderbare Würtz-Geſchmack / in dem Zimmet / Saffran / Nägelein / und dergleichen / der nur abſonderlich zu ſeiner Art gehöret. Die von der vierdten Art aber / ſind mehr förmlich und weiter von den Cörpern entfernet. Als da ſind die Gifft-Eigenſchafft in den Gifften; die öffnende Art in den purgirenden Dingen; die Eiſen-ziehende Krafft in dem Magnet; die Milch-machende Krafft in dem Fenchel / und dergleichen mehr. Hierunter würcken die von den drey erſten Ordnungen auf cörperliche Weiſe / Krafft ihrer Samen / ſo weit ſich dieſelbe mit der Materie vermählet / aber die ſo ferner folgen / ſind gantz förmlich und würcklich durch eine leuchtende Krafft / ſo gantz uncörperlich / und ihrem Gewächſe ſonderlich eingebunden iſt; dannenhero ſie ihre Würckung auch eindrucken können in die lebendigen Formen. Nemlich die drey erſten können kaum andere Cörper durchdringen; viel weniger werden ſie mit denſelben biß auf die Wurtzel vermiſchet: dannenhero werden ſie verwandelt von unſerm Sam-Geiſt (Archeo.) So daß ob ſie gleich nach geſchehener Verwandlung ihres Weſens einige dunckle Eigenſchafft ihres Mittel Lebens annoch bey ſich haben; ſie dennoch ſich unſerer Gewalt unterwerffen / und gleichſam Bürger bey uns werden müſſen. Viel zwar darunter ſind unter wehrender Verwandlung mit unſerm Sam Geiſt (Archeo) überaus ſtrittig / dieweil ſie eine unbändige Stärcke und andere Unfädigkeiten / als etwa viel Unflat und dergleichen Verhinderungen bey ſich haben.

Von den Gelegenheiten und Urſachen der Kranckheiten.

53. Die werden uns aber einverleibt mit dem Kenn-Zeichen ihres Mittel Lebens / welches ſie ſchwerlich ablegen: Doch werden ſie unterthänig gemacht. Wo nicht / ſo werden ſie wieder aus geworffen / nach dem ſie einen gewiſſen Flecken von ſich in uns gelaſſen haben. Dannenhero verändern ſie ſich in ſchlimmen Unflat / woraus hernach Kranckheiten entſtehen / dieweil der Sam-Geiſt (Archeus) auf unterſchiedene Weiſe durch ſie beweget wird / und hernach vor Zorn und Unwillen Kranckheiten deswegen verurſachet. Aber die förmlichen Eigenſchafften / welche gantz uncörperlich ſind / flieſſen von den Formen heraus / und ſind deswegen leuchtende Arten / und gleichſam feurige Funcken der Forme ſelbſt. Die haben die Krafft durchzudringen durch den Sam-Geiſt / durch ſein gantzes Liecht; desgleichen durch das Leben / und durch die Formen der Glieder.

Von der Art wie die Gifft verſtellen wird.

54. Hierüber hab ich ſchon längſten nachgedacht / ob etwan der Biß eines wütenden Hundes in ſeinem Speichel ein gewiſſe / ſo zu ſagen drein geſiegelte Phantaſie und Einbildung mit ſich brächte; welche unſere Phantaſie als gleichſam ihr leydendes Weſen in ſich verwandeln und ſich daſelbſt / eine eigene leuchtende Eigenſchafft formiren könte; dardurch verurſachet würde daß der Menſch Waſſer ſcheu würde oder aber / ob unſer ſämlicher Geiſt (Archeus) ihme von ſich ſelbſt ein gewiſſes giftiges Bild machte? Endlich aber / hat mich gedaucht / dieſer Stritt ſey nur über den bloſſen Namen. Denn ich habe gefunden / daß in ſolchen leuchtenden Würckungen eine gewiſſe Verknüpffung entſtehe zwiſchen der Urſach ſo Gelegenheit dazu gibet / und unſerm Sam-Geiſte / welcher die Würckung thut / daß ſie eines werden in einem eintzigen Punct: alldieweiln ſie auf Art und Weiſe wie die Liechter einander durchdringen / und ſich biß auf die Wurtzel vereinigen ohn einigen andern Unterſcheid / als bloß dem Namen nach / womit ſie ihr Abſehen aufeinander haben.

Desgleichē von andern Gifften.

55. Und was ich nun von dem auswendigen Gifft eines wütenden Thiers geſaget / das kan man auch urtheilen von dem Krebs und andern dergleichen Zufällen. Denn das förmliche Liecht vom Gifft / welches in unſerm Leben erwächſet / wird ſelber lebendig / alſo und der geſtalt / gleichwie der wütende Sam-Geiſt (Archeus) die auswärtige Anſteckung auf eine gewiſſe gärende Art annimmt / daß er alſo auch im Krebs in die irre geräth / und ſich verpflantzet in das Toben / womit er das Fleiſch an einem gewiſſen Ort allein quälet. Denn ob die Gifft gleich theils von auſſen durch einen äuſſerlichen Zufall hinein gebracht / theils aber inwendig erwecket werden / und demnach hierinnen etlicher maſſen ein Unterſcheid darzwiſchen iſt / ſo viel den anfänglichen Urſprung belanget / ſo iſt es doch / der Auswürckung nach / ein Ding: wiewol ein jedes gifftiges Liecht ſeine eigene Art behält / ſich fortzupflantzen und durch zudringen nach den Eigenſchafften der Samen; alſo daß jedes auch nur ſoweit reichet als ein jedes Gifft eigentlich thun kan.

Von den Verſchiedenheiten der Gifft.

56. Denn etliche Dinge theilen ſich geſchwind aus durch das gantze Weſen / und tödten urplötzlich; andere Dinge aber würcken durch ihr Gifft nur auf einer gewiſſen Stelle: dieweil derſelben Eigenſchafft / ob ſie gleich durchdringet / nach der Natur des Giftes ſich doch nur ſoweit erſtrecket / als die Gräntzen ihres Giffts mit ſich bringen. Nemlich ſo iſt die unmittelbahre Würckung der einen Form gegen die andere beſchaffen / daß ſie einander durchdringen mit einer gewiſſen Vereinigung ihrer gärenden Urhebe / (unitionis fermentalis,) dadurch in uns eine Verwandlung entſtehet.

Wie die Gifft würcken.

57. Und wird demnach nicht eigentlich ein neues Gifft erwecket in dem ſämlichen Geiſt (Archeo) daß er ſich ein Gifft formire: gleich wie ſonſten anderswo [als zum Exempel im Fieber] die Materie ſo Gelegenheit darzu gibet den Sam-Geiſt (Archeum) in eine Wut bringet / nicht zwar andere Materien zu machen ſo das Fieber fortſetzen / ſondern nur bloſſe Bilder des Wütens in ſich zu formiren / ſo zum Austreiben dienen und gehören / welche derſelbe in ſeinem Weſen abmahlet. Sondern die förmlichen Liechter der Gifft dringen durch das Lebens-Liecht durch / und wird alſo dieſes

würckender und kräfftiger Weise verwandelt wegen des zufälliger Weise darein gepflantzten Giffts / so nun daselbst zugegen und das Mittel-Leben biß auf die Wurtzel durchdringt / und solches auf das letzte Leben zutreibet durch das erste Leben des Giffts. Denn es sind gewisse förmliche Feuer-Funcken ; sie mögen von Thieren kommen oder nicht ; das mag gleich viel gelten : denn sie würcken so eigenwillig und frey als wie die Formen ; und durchdringen einander in einem Punct / und gehen ein in einem Augenblick : und würcken was ihnen vom Herrn zu würcken befohlen ist.

Etliche Betrachtungen von der Würcklichkeit der Gifte.

58. Hernach ist noch zu betrachten wie es zu gehe / daß sie unser Leben so leichtlich hinrichten? nemlich zum ersten / ob sie etwan das Unsertge in das Jhrige verwandeln? Zum andern / oder ob sie unsern Sam-Geist so wütend machen / daß er vor Unsinnigkeit / sich selbst umbbringt / und sich durch den gantzen Leib ergeust? Zum dritten / oder ob sie durch Beraubung des Liechts den Tod bringen ; nemlich also daß sie das Liecht unsers Feuerleins in dem Sam Geist (Archeo) ausblasen? Oder endlich zum vierdten / ob sie den Sam-Geist (Archeum) durch die Erhöhung ihres Giffts unterstch erdrucken? Gewiß ist es wol zuförderst / daß dieses nicht geschehe durch eine Widerwärtigkeit / davon an einem andern Ort erwiesen wird / daß sie niemals in die Natur gekommen. Gewiß ist es auch zum andern / daß solches geschehe durch gewisse Gaben / so dem Gifft von GOtt gegeben worden ; welche man Eigenschafften nennet. Zum dritten ist es auch gewiß / daß die Giffte auf unterschiedene Weise gegen uns würcken / und sich viererley Arten von Gifften finden / dadurch sie unterschieden werden. Endlich und zum vierdten ist auch dieses gewiß / daß GOtt den Tod nicht erschaffen / wie auch die Giffte nicht den Menschen umbzubringen ; welchen er mit der Unsterblichkeit begabet hatte. Nachdem dieser aber seine Vollkommenheit verlohren / sind ihm diese Dinge tödtlich worden / so ihm zuvor kein Gifft waren. Indessen sind etliche Giffte so auf gärende Art würcken / als welche uns nicht sowol durch die Krafft ihres leuchtenden Feuerleins / und aus der Eigenschafft ihrer Form hinrichten ; als vielmehr durch einen gewissen Urheb oder Sauerteig den man schier riechen kan. Und also hat sich das eintzige Leben überall vor so gar viel Feinden zu beförchten.

Wie es zugehe wenn einem das Leben ausgeblasen wird.

59. Denn solche gärende Dinge (fermenta) kommen der Natur der Cörper etwas näher. Man kan dieses sehen in einem Schwefel-Liecht / wenn man es anzündet und in eine gläserne Flasche häncket : dasselbige wird wol brennen / und das Glaß mit seinem aufsteigenden Schwefel-Dampff anfüllen ; wenn es aber ausgebrandt ist / und man wieder ein brennendes Liecht hinein lassen will / so erlöscht solches den Augenblick da es hinein kommt ; nicht zwar von dem Schwefel-Rauch [als welcher / weil er selbst noch Schwefel ist / vielmehr davon solte angezündet werden] sondern von dem wilden Dunst / (Gas Sylvestre ,) dessen blosser Geruch die neue Flamme auslöschet : nicht zwar durch ein materialisches Blasen ; sondern durch seinen Geruch. Ja er löschet nicht nur ein Schwefel-Liecht aus ; sondern auch die Flamme einer brennenden Kertze / welches also bewiesen wird. Denn wann man in ein grosses Faß ein Liecht hinein läßet / so lang als das Faß noch dämpffig reucht / oder sonst etwas von riechenden Heffen in sich hat / so wird die Flamme des Liechts oder der Kertze ausgeblasen. Eben so mag man es nun nach gewisser Maß in dem förmlichen Lebens-Feuerlein verstehen und urtheilen. Denn also werden in den Höhlen und in den Ertz-Gruben die Menschen leichtlich ersteckt / durch den Geruch und subtilen Dunst (Gas) des Ortes. So bringet auch das Pestilentzialische Gifft das Lebens-Liecht offtmals unverzüglich zu schaden. Deñ solche Giffte sind würcklich-thuende / ausblasende / und tödtende Dinge ; und ist nicht soviel / als ob sie nichts oder des Wesens beraubet wären. Denn man kan ihnen keinen andern Namen geben / als daß sie mit ihrem gifftigen subtilen Dunst (Gas) das förmliche Liecht / die sinnliche Seele / oder die selbständige Form unsers Lebens würckender Weise ausblasen. Dannenhero sie auch ihren Ort und Stelle haben unter den würcklich-verhandenen Dingen und zwar als die Allerstärckesten.

✝

Der vier und zwantzigſte Tractat.

Das die Natur nichts von widerwärtigen Dingen weiß.

1. Es waren deswegen keine Thiere im Paradiß / damit der Menſch die Begattung der Thiere nicht ſehen dörffte / ſondern in einer unſchuldigen Scham verbleiben möchte.
2. Es ſind die Thiere anderswoher zu dem erſten Menſchen in das Paradiß geführet worden / daß er ſie nennete / GOtt deswegen lobete / und ſich erkennete.
3. Was daſelbſt für Bäume geweſen.
4. Daß zwar in jeder Art mehr einzele Thiere erſchaffen geweſen; aber in der Menſchlichen nicht.
5. Der Menſch habe allzeit Fleiſch geſſen und geopffert und ſind heutiges Tags nur die Türcken und Calviniſten ohne Opffer.
6. Die betrachtende Philoſophi (Contemplativa Philoſophia) habe ſich zu erſt bey dem weinenden Adam angefangk.
7. Die erſte unter den Künſten ſey der Ackerbau geweſen.
8. Die andere / die Lehre von den Thieren.
9. Die Verkündigung vom Gewitter erfolge auf den Ackerbau.
10. Der Eingang zur Artzney-Kunſt ſey der letzte geweſen.
11. Man ſiehe noch gleich bey den erſten Anfängen. Galenus habe gar zu eine leichte Art eingeführet; welche deswegen verdächtig ſey.
12. Galenus habe eine einige natürliche Anzeigung errichtet; nemlich aus widrigen Dingen.
13. Der Betrug dieſer Regul wird entdecket.
14. Paracelſus habe den Galenum ausgelacht; aber ſey mit ſich ſelber nicht wol eines.
15. Er habe die irrige Meinung gehabt / daß alle Heilung durch gleiche Dinge geſchehe.
16. Daß die Samen nicht würcken durch eine Widerwärtigkeit oder Gleichförmigkeit; ſondern aus einem Befehl / welcher von fornen her allein dem Herrn aller Dinge bekant iſt.
17. Die Samen wiſſen nicht zu was für Nothdürfften ſie geführet und eingerichtet werden.
18. Es ſtecke in der Lehr von widerwärtigen Dingen die Blindheit des Heydenthumbs.
19. Von der nichtswürdigen Lehre des Ariſtotelis / die erſte Materie betreffend.
20. Der aus dem Ariſtotele genommene Grund / wird gegen Galenum gekehrt.
21. Noch etliche Gründe / ſo eben dieſes beweiſen.
22. Die Schulen ſind verführet worden / indem die Lehre von Widerwärtigkeiten nur durch Gleichniß-Rede eingeführet worden.
23. Daß in den Elementen keine Widerwärtigkeit gefunden werde.
24. Daß die höchſte Kälte ſich in einerley Punct der Luft mit der höchſten Hitze friedlich und ohne Widerwärtigkeit vereinige.
25. Was eine würckende Eigenſchafft (Reolleum) eigentlich ſey.
26. Das Waſſer werde nicht heiß vom Feuer / weil eine Widerwärtigkeit hineingeführt worden.
27. Das Waſſer löſche das Feuer nicht aus / von wegen der Widerwärtigkeit.
28. Das Feuer ſey keine Subſtantz / wie in dem Tractat von den Formen bewieſen worden.
29. Die Feuchtigkeit und Truckenheit ſind Beſchaffenheiten die man ohne Cörper kaum verſtehen kan.
30. Sie ſind auch nicht würckende Eigenſchafften (Reollea) wie die Wärme und die Kälte.
31. Das Truckne und das Feuchte können ſich nicht biß auf die Wurtzel miteinander vermiſchen.
32. Der Author giebt allen / welche / welche davor halten / daß in den ſo genannten gemiſchten Dingen die Elemente untereinander gemenget ſeyn; eine einzige Frage auf.
33. Daß die Elementen einander nicht zu wider ſeyn.
34. Daß die Elementen einander nicht aufzehren.
35. Daß die Elementen nicht miteinander ſtreiten.
36. Daß in unbeſeelten Dingen keine Widerwärtigkeit ſtat habe.
37. Daß die Würckung der Natur ohn alle Widerwärtigkeit ſey / wird bewieſen aus Glaubens Gründen / und denn noch durch etliche andere Gründe mehr.
38. Diß wird bewieſen / auch in andern Dingen alſo zu ſeyn.
39. Was die Natur ſey.
40. Daß der Urtheils-Name (criſis) gar ungereimt ſey.
41. Wider Paracelſum / daß er haben wolle / die Artzney-Mittel würcken wegen ihrer Gleichförmigkeit.
42. Worinnen eigentlich die Krafft der Artzney ſtecke.
43. Warumb der Hunger tödtet?
44. Was zur Heilung erfodert werde.
45. Paracelſi Lehre wird widerleget.
46. Ein nichtswürdiger Einwurff.
47. Die Sünde werde der Tugend nicht ſchlechter Dings entgegen geſetzt / als etwas Beraubendes oder verneinender Weiſe (privativum.)
48. Daß in den Gifft des wütenden Hundes / der Schlangen / eines Ochſen / und dergleichen / einige Widerwärtigkeit nicht mehr ſtecke / welche ihre Urſachen woraus ſie entſtehen gegen den Menſchen haben.
49. Das Vorhergehende / wird ferner erkläret.

1.

Es waren deswegen keine Thiere im Paradiß / damit der Menſch die Begattung der Thiere nicht ſehen dörffte / ſondern in einer unſchuldigen Scham verbleiben möchte.

NAch dem ich die Vollkommenheit der Natur nun zur gnüge betrachtet / ſo bin ich allgemach auch herab geſtiegen auf ihre Mängel und andere Zufälle / biß ich die Artzney-Sachen recht berühren werde. Nemlich ich habe gewieſen / daß in der Natur nicht vier Elemente ſeyn; und zu förderſt / daß das Feuer weder die Art eines zufälligen / noch auch eines ſelbſtändigen Dinges / viel weniger die Natur eines Elements habe. Daß alſo die gewirdte Zahl der Elementen und der Complexionen oder Leibs-Miſchungen durchbrochen und zu nichte worden: und dannenhero auch mit den vier Humoren und Feuchtigkeiten alles ein gezwungenes Gemiſche ſey. Und ob gleich hieraus klärlich genug erſcheinet / daß man in den Schulen die Urſachen und das Weſen der Kranckheiten noch nicht recht berühret; ſo hab ich ſolches doch aus ihren eignen Sätzen in einem abſonderlichen Tractat anderswo beweiſen wollen. An dieſem Ort aber hab ich mir vorgenommen darzu thun / das die Natur von widerwärtigen Dingen nichts wiſſe / ja mit ihrem guten Willen ſolche nicht gerne zu laſſe. Denn im Anfang ſchuff GOtt den Himmel und die Erde / und alles was in der gantzen Welt enthalten iſt. Den Menſchen aber ſetzete er in das Paradiß / nach dem er erſchaffen war. Da hatte dieſer nun weder Löwen / noch Schaaf / oder Tigerthier umb ſich / die ihm zu wider geweſen wären / oder Wölffe / die mit ihm gelauffen: noch auch einig ander Thier das entweder ihme / oder den Früchten des Paradiſes nachgeſtrebet hätte. Ja es wolte GOtt der Allmächtige nicht einmal haben / das der Menſch die Begattung zwiſchen den beyden Geſchlechten der Thiere ſehen ſolte / als den er gerne in der reinen Unſchuld hätte leben ſehe: [wie ich anderſtwo nemlich in Tractat von langen Leben angezeiget]

Es ſind die Thiere anderswoher zu dem erſten Menſchen in das Paradiß geführet woden / daß er ſie nennete / GOtt deswegen lobete / und ſich erkennete.

2. Sondern Gott führete nur von allen Arten der Thiere allzeit eines zu dem Adam / auch von den weit entlegnen Orten der Erden her [ſintemal das Renn-Thier ſonſt nicht lebend bleibet / als nur in ſeiner kalten Himmels Gegend.] damit nemlich d' Menſch ihnen eigne Namen geben ſolte. Nun war aber die Thiere zu benehmen kein ſo groſſes Weſen / daß GOtt / ohn allen andern und fernern Zweck dem Adam ſolche umb des bloſſen Namens willen hätte vorſtellig machen wolle. Sondern

dern ſolches iſt auch darumb geſchehē/damit er erkennen ſolte/ die Wiſſenſchafft von allen Dingen ſey ihme umbſonſt von oben herab gegeben; und daß er den/ d ihm ſolche groſſe Dinge ſo freywillig geſchencket/ vor ſo viel Wolthaten beſtändig im Geiſt anbeten ſolte. Denn in dem er alle Thiere/ ein jedes nach ſeiner eignen Natur benennete/ ſo war damit die Erkänntnis ſein ſelbſt darunter auch begriffen: welche der höchſte Gipffel aller Weißheit iſt. Da erkañte er nun/vollkömmlich/ daß er nicht ein Thier; ſondern kein ſo gar unähnliches und ein unſterbliches Bild des Göttlichen Weſens wäre. Dañenhero ihm zuförderſt um der Ehre GOttes willen die Thiere von allen Orten her zugeführet worden; und hernach auch umb ſeines Nutzens willen/ damit er durch Beyſeitſetzung der Thiere/die er vorher nie geſehen/ (und Erkanntniß daß er deren keines ſey/) zu der Erkanntniß ſein ſelbſt gelangen/ und alſo den Bethörungen des Verſuchers umb ſo viel eher entgehen könte. Denn die Thiere hätten dieſen Namen wol entrathen können; ſonderlich weil nicht vonnöthen war/ daß ſie einander ſelber nennen/ oder eines das andere aus dem Namen erkennen/ oder daraus von ihrer Verwandtſchafft einig Urtheil ſchöpffen ſollen. Und ſind ſie demnach auf geſchehene Benennung/ alle und jede wieder an den Ort geführet worden/ wo ſie geſchaffen warē. Denn d Menſch brauchte damals noch keine durch Blutvergieſſen und Abſchlachtung der Thiere zugerichtete Speiſe: ſondern es hatte dem Schöpffer gefallen ihme die Früchte der Bäume zuzulaſſen.

Was daſelbſt für Bäume geweſen.

3. Und da hatte nun umb ſelbige Zeit ein jeder Baum ſein ſtets-wehrendes Laub und Blätter/ trug auch einmal umb das ander ſeine Blüthe. uñ hatte endlich beſtändig ſeine Frucht an ſich/ welche auch nicht wurmſtichig ward/ oder abfiel ehe ſie zur Reiffe gelanget; wie denn auch keine Blüthe daran war/ worauf nicht eine Frucht erfolget wäre. Nemlich dieſes war im Paradiß die tägliche Fortpflantzung der Erd-Gewächſe/ ſo luſtig und frech wuchs alles daher/ und ſo groſſe Fruchtbarkeit war überall an einem jeden zu ſpüren. Denn gleichwie unter den Kräutern ſo zum eſſen taugen wir unter andern gebrauchen/ Getraide/ Hülſen-Früchte/ Kohl-Kräuter/ und Würtz-Kräuter: Alſo trug daſelbſt jeder Baum wenigſtens eines dergleichen/ wo nicht alle vier zugleich/ oder etliche miteinander. Deñ die vielerley Eicheln waren daſelbſt ſo viel als unterſchiedliche Arten von Brodt-Getraide. Die Oliven und Nüſſe waren ſo viel als dergleichen Hülſen-Früchte. Die Aepfel und das Obſt/ waren wie unſere Kohl-Kräuter; und die Gewürtz-Bäume brachten auch ſolche Gewächſe herfür/ dergleichen wir zum Würtzen aus den Kräutern gebrauchen. Ja endlich war auch viel Obſt beyſammen in einer einigen Art; wie es denn noch heutiges Tages Obſt gibt/ daß inwendig Mandel-Kerne oder dergleichen träget: Denn alles wolte daſelbſt den menſchlichen Sinnen gerne gütlich thun.

Aber nach dem die Majeſtät des Menſchen wegen des Falls/ zu Boden fiel/ und ihm die Natur nunmehr verunreiniget ward/ uñ er deſſelbē Tags ſterben ſolte; auch das einmal gefällete Urtheil gewiß wäre vollzogen worden/ weñ nicht der jenige/ durch welchen alle Dinge erſchaffen ſind/ ſich zu einem Bürgē vor ihn dargeſtellet hätte bey dem jenigen/ welcher alles gemacht hat; daß nemlich in der Fülle d Zeit er vor den Menſchen ſterben wolte/ daß alſo die Gerechtigkeit ſich durch die Liebe küſſen ließ/ und Frieden drüber ward. So muſte doch wenigſtens d Menſch aus dem Paradiß verſtoſſen werden auf die (gemeine) Erde/ allwo die Bäume viel unfruchtbarer waren/ und keine genugſame Nothdurfft zu beſtändiger Speiſe darreichen kunten. Ehe er aber ausgetrieben ward/ ſo bekleidete ihn Gott/ weil er ſich nunmehr ſeiner Blöſſe ſchämete/ ſo wol den Mann als das Weib mit Röcken und Fellen. Nemlich der rechte Hohe-Prieſter der ſelbſt das Lam iſt/ welches als ein unbeflecktes Opffer von Anbegin ſeiner liebreichen Bürgſchafft im Geheimnus geopffert worden; Opfferte deswegen dem ewigen Vater vor den Menſchen zwey unmangelbare Lämmer: daß eine zwar als ein Brand-Opffer zum Zeichen ſeines künfftigē Leidens: Das andre aber auch ohne Zerbrechung der Beiner/ theils zu einem Sühn-Opffer zu opffern/ theils zu eſſen: die gab er alle beyde den Menſchen/ damit er von Erſchaffung d Welt her ſo wol das tägliche Opffer als das Danck-Opffer und die Speiſe wäre/ als das rechte einige Lam. Und mit den Fellen dieſer Lämer wurden unſere erſte Eltern bekleidet. Welche erſte Art zu opfern hernach dz Heidenthum hat nachthun wollē.

Daß zwar in jeder Art mehr eintzele Thiere erſchaffen geweſen; aber in d menſchlichen nicht.

4. Deñ ob gleich in den Kaſten nur zwey von jedem Geſchlecht/ nemlich ſich wz gepaaret/ eingeführet wurdē: ſo hat doch der Löw nit das gantze Jahr gefaſtet/ daß er hernach die erſte Hofnung d Herde mit dem Pardel und Wolfe theilen könnē; darauf er wieder ein Jahr hätte warten müſſen. Deñ GOtt der HErr hat die Erde mit einer gnugſamē Anzahl von Thieren erfüllet/ nach dem ſie vorhero wüſt und leer geweſen. Denn er ja nichts wollen ledig und mangelhafft ſtehen laſſen: uñ wie er nun in das Meer viel Stücke mehrer Art geſetzt/ alſo hat er auch die Erde mit vielen eintzelen Thieren einerley Geſchlechts reichlich erfüllet. Wie deñ/ ob gleich in den Kaſten die Thiere vor ſich nur zu paaren giengen; Noah dennoch aus Gottes Befehl auch Speiſe mit ſich hinein nahm/ ſowol vor ſich als vor andere Thiere. Und iſt demnach eine unnöthige Frage/ warumb heutiges Tags mehr Schafe ſind als Wölfe?

Der menſch habe allzeit Fleiſch geſſē und geopffert/ und ſind heutiges Tages nur die Türcken uñ Calviniſten ohne Opffer.

5. Und hatte demnach d Menſch gleich von Anfang Fleiſch/ ſowol zum eſſen als zum opffern: ja es iſt gleich von Anfang der Welt der Brauch geweſen daß man geopffert/ und die opfferndē/ von dem Opffer Fleiſch geſſen. und ſind heutiges Tags nur die Türcken auf d Welt/ und die Calviniſten/ welche kein Opffer habē. Und mögen alſo wol zu Hauſe bleiben die jenigen/ ſo da ſchreiben/ es wäre nicht gebräuchlich geweſen/ daß die Menſchen vor der Sündfluth Fleiſch gegeſſen: Sintemal geſchriebē ſtehe: **Das Fleiſch ſoll euch ins künfftig ſeyn wie das grüne Kraut.** Denn ſonſt hätte Abel umbſonſt Heerden von kleinem und groſſem Vieh geweidet: auch wäre ſein Bruder nicht auf d Jagt umbkomen; und Nimrod müſte ſeinen Namen umbſonſt haben. Und will demnach glauben/ daß die Menſchē vor der Sündfluth ſo wol Zahme als wilde Thiere genoſſen; wie wol es etwan kaum von Fiſchen zu dencken iſt: ſintemal nur ein Bruñ damals die gantze Erde beſeuchtete/ und das Meer am andern Theile der Erd-Kugel ſtund/ deren eine Helffte aber die Truckne genannt ward. Und waren demnach die Fiſche nur im Meer/ die gantze Welt aber war an einem Stücke ein feſtes Land/ aus deſſen Mittel der eintzige Brunn herfür floß/ der ſich in 4. Ströme zertheilete und

alſo

also die Erde befeuchtete. Und weil man demnach noch keine Kundschafft von Schiffen / Booten und Kahnen wird gehabt haben; so mag wol das Fischen im Meer noch unbekant gewesen seyn. Allermassen denn auch die Wohnungen der Menschen sich biß an die Ufer des Meers nicht erstreckt: denn die Ackers-Leute hatten auf dem eintzigen grossen und festen Lande Lust genug / daß sie die unfruchtbahre See auf der sie sich tausenderley Ungewitter zu befahren hatten / billich gescheuet. In dem 28. Vers des ersten Capitels / im ersten Buch Mosis lesen wir / daß dem Menschen zum ersten gegeben wird die Herrschafft über das Meer / hernach über die Vögel des Himmels / und zum dritten / über alle Thiere / die sich auf Erden bewegen. Und doch wenn in dem folgenden 29. Vers von den Speisen geredet wird / so wird ihnen alles Kraut und Bäume zur Speise gegeben. Und im 30. Verß darauf werden dem Menschen alle Thiere auf Erden und die Vögel unter dem Himmel / und alles was sich auf der Erden bewegt / was eine lebendige Seele hat übergeben / damit sie zu essen haben. Man lieset aber nirgend / daß ihnen die Fische erlaubet werden; Wie auch nicht / daß die Fische des Meers zu Adam gebracht worden / damit sie ihre Namen bekämen. Hieraus ist nun alsobald zu sehen / daß weder Kräuter noch Bäume / noch einige kriechende Thiere dem Menschen zu wider / oder ein Gifft gewesen. Und weil nur von den Vögeln geredt wird / und von dem was sich auf der Erden beweget; so werden die Fische ausgeschlossen. Als aber ferner in der Sündfluth dieß einige feste Land in mehr Stücke getrennet ward / also daß die Brunnen und Schleüssen sich aus dem tiefsten Grunde her ergossen / so sind theils Fische durch das herabfliessende Wasser angelocket in den Flüssen und stehenden Wassern geblieben: Wie auch andere unterdessen durch die neue Vermischung und Uberschwämmung der grossen Fluth aus dem Meer herauf gestiegen. Und werden demnach die Fische dasselbige Fleisch seyn / dessen der Mensch vor diesem ungewohnet gewesen: Ich sage / dieselben werden unter dem Fleisch verstanden welches nach der Sündfluth dem Menschen wie das grüne Kraut gegeben worden. Denn sonsten war das Fleisch der Vögel nicht an statt des grünen Krauts / sondern an statt des Brod-Geträids gerechnet; Gleichwie die vierfüssigen Thiere schon von Anfang her an statt der Hülsen-Früchte gewesen.

Die andere nach Adel-philosophie (con templativa Philosophia) habe sich erst bey dem bessern Men erfunden.

6. Als nun der erste Mensch in das Land des Elends vertrieben ward / und voller Verdruß und Reu da saß; da fieng er an in der müssigen Zeit so vieler Jahre zu empfinden / daß seine Natur nunmehr starck in das Verderb en gerathen / und hochnöthig hätte erhalten zu werden. Und endlich gleichwie die Noth eine Mutter ist der Klugheit / und der Erfindungen / fieng er an nach zudencken wie man doch diesen inwendigen Mühseeligkeiten dieses Lebens / und sonderlich dem Ungewitter aus der Lufft begegnen könte.

Die erste Kunst den Acker-Bau gesetzt.

7. In Welcher Arbeit sein ältister Sohn anfieng zu überlegen / wie es umb den Kräuter-Wachs stünde / und was massen derselbe bald wol / bald übel geriethe. Daß also die erste Philosophie der Acker-Bau gewesen.

Die andere die Lehre v. den Thieren.

8. Der ander Sohn hat auf die Eigenschafften der Thiere acht gegeben / und wie dieselbe sich zusammen gesellen / dannenhero er ohne zweiffel sich auf das ruhige Leben der Vieh-Zucht begeben. Und dieses war die Weißheit von den Thieren.

Die Verkündigung von Gewitter erfolge auf den Ackerbau.

9. Die nachkommen / schritten nun ie länger je besser fort / und fiengen an zu dem / was ihre Vorfahren beobachtet / auch die Würckungen des Gestirns mit anzufügen / und haben demnach aufgezeichnet mit einer nützlichen und lustigen Verwunderung / wie dieser unterste Wechsel der Dinge von dorten her verkündiget und angezeiget würde. Und also ist aus dem Acker-Bau als eine Nachtretterin die Stern-Kunst entstanden.

Der Eingang zur Artzney-Kunst sey der letzte gewesen.

10. Der übrige Gebrauch und Zurichtung natürlicher Dinge aber ist gantz dunckel geblieben: wie denn auch unter andern allen die Erkäntnus sein selbst / so vor allen die letzte und schwereste ist. Was massen aber die Kranckheiten entstehen / und was für Mittel zu deren Heilung zu gebrauchen / war alles viel dunckler; Wiewol es auch am seltesten vorkam. Denn erstlich theilte ein jeder die jenigen Mittel / die ihm geholffen hatten / ohne Neyd mit. Hippocrates aber ist der erste gewesen / der seine Anmerckungen angefangen aufzuschreiben: In welcher Arbeit er auch die Göttliche Hülffe / die er doch nicht kannte / reichlich gespüret. Galenus aber bildete sich ein / er hätte die eitlen Wolcken der andern als ein Nord-Wind zerstreuet / stahl gleichwol überall viel Sachen zusammen / und rühmte sich / er hätte die Lehr-Sätze von den Elementen / von den ersten Beschaffenheiten / von den Complexionen oder Leibs mischungen / und von den menschlichen Humoren und Feuchtigkeiten erfunden und aufgerichtet. Denn diesen schrieb er alle Wercke und allen Fortgang / sowol der gesunden als der breßhafften Natur blos und allein zu: und hat solches hernach das Volck der Griechen reichlich vermehret. Auf eben diese Grund-Lehren haben hernach die Mauritaner / so vor andern das beste thun wollen / weitläufftige Erfahrungen gebauet. Und das ist nun der Ursprung und der Zustand der Artzney-Kunst gewesen / wie sie auffkomen; und dieses sind ihre Erfinder.

Man siehe noch gleich bey den ersten Anfängen. Galenus habe gar zu eine leichte Art zu heilen eingeführet; welche deswegen verdächtig sey.

11. Und hierbey ist man auch stehen blieben / und folgends weiter nicht fort gegangen. Galenus hatte von den Vorfahren vernommen / und auch erfahren / daß das Feuer durchs Wasser ausgelöschet werde / und das Wasser / wenn es beym Feuer heiß gemacht wird / verrauchet; und bildete sich demnach ein / er hätte die Haasen schon bey den Ohren: deswegen er fast alle Kranckheiten wie auch die Mittel darwider mit grosser Kühnheit in diese erste Cörper und deren Beschaffenheiten hinge;tellt. Denn er gab vor / das Feuer sey des Wassers Feind / und umbgewand eben so. Dannenhero er diesen allgemeinen Schluß machte / es wären in uns die 4. Elementen zusammen getreten / welche stets Krieg miteinander in uns führeten / also daß ein beständiger und unaufhörlicher Streit von Widerwärtigen Dingen in uns gehalten werde. Dañenhero ob uns gleich von aussen nichts anfechten würde / dennoch endlich eine Unordnung oder Kranckheit / und endlich der Tod / von sich selbst in uns

uns entstehen würde: Denn der Tod müste nothwendig aus der Zusammensetzung der Elementen erfolgen.

Dieses hätte man zwar dem Galeno können zu gut halten: aber nicht auch den Christen. Es wäre denn daß sie lehren wollen/ daß in Adam vor dem Fall eben diese Zusammensetzung und daraus erfolgende Nothwendigkeit gewesen/ als nach der Sünde: Wenn ja Adam auch aus den 4. streitenden Elementen zusamen gesetzt gewesen. Und lehren demnach alle Schulen/ das widrige Dinge allein mit widrigen Mitteln müssen vertrieben werden: als wodurch alle Ubermaß (excessus) [welches sie eine Kranckheit nennen] wieder in die Ebenmaß (Symmetria) und Ordnung gebracht werden kan. Diese annemliche und grobe Lehr gefiel allen den jenigen gar leichtlich/ so zu der Faulheit geneiget waren andern beyzupflichten. Denn dieses kunte ein jeder Bauren-Verstand in grosser Kürtze/ gar leichtlich fassen: Dannenhero ward es auch gar begierig angenommen. Galenus aber wuste unterdessen gar wol/ wenn etwas abgehauen oder von einem natürlichen Dinge abgeschnitten würde/ daß solches eine Beraubung oder Wegnehmung (privatio) genannt werde; und dennoch trug er kein Bedencken/ solche Wegnehmung der Theile oder der Feuchtigkeiten den Gliedern entgegen zu setzen als etwas Widerwärtiges: und ließ also die gantze Art solcher Beraubungen oder Mangelhafftigkeiten (privatio) auffen/ als wäre sie ein unechtes Kind. Und wo demnach etwas der Zahl/ oder der Stelle/ oder der Grösse/ oder der Ebenmaß/ oder dem Zufluß/ od dem Ausfluß nach/ mit der gewöhnlichen Ordnung nicht überein kam/ so must es ihm gelten/ als wenn es etwas Widerwärtiges wäre; damit nur seine närrische Regul Exempel genug hätte. Eben als weñ die Artzney-Kunst nicht nach der Natur würckte/ sondern allein in der Mäß-kunst bestünde.

Galenus habe eine natürliche Anzeigung ertichtet; nemlich aus widrigen Dingē.

12. Dannenhero er endlich durch einen allgemeinen aber gantz ungereimten Saltz gelehret: Wenn eine Kranckheit vorhanden sey/ so gebe es die natürliche Anzeigung/ daß solche allein durch Entgegensetzung widriger Dinge geheilet werdē müsse. Denn er wolte haben/ die Noth solte sich nach seiner Regul richten; und machte nicht Reguln/ wie es die Noth erfoderte. Dahero dieses alles/ was nach dem Willen solcher unwissenden Köpffe ertichtet/ und eingegeben wird/ ja nothwendig seinen Untergang mit sich bringen muß. Uñ bleibet demnach die biß anhero von dem gemeinen Volck angebetete Regul gleichsam der allgemeine/ höchste Gipffel der gantzen Artzney-Kunst/ daß nemlich der ordentliche gebahnte Weg die Kranckheiten zu heilen/ durch Widerwärtigkeiten begangen werden müsse/ das ist: daß alles durch Zanck/ Streit/ Krieg/ Kampff und gewaltige Austreibungen/ (Crisis) zugehe. Denn so hat man biß anhero geglaubet/ so hat man gethan/ so hat man gedacht: und dieses ist so gar ohn allen Streit/ daß man nichts für Warheit für ähnlicher hält/ und dadurch ein jeder der gern ja saget/ weil es gar leicht zu verstehen zu seyn scheinet/ durch solche lustige Lehre aus Unvorsichtigkeit gar leichtlich verführet und betrogen wird.

Der Betrug dieser Regul wird entdecket.

13. Aber die Erkäntnuß der Ursachen und die Wurtzel der Heil-Kunst haben viel einen verborgenern Grund/ als daß der Pöbel mit seinem Bauren-Verstande die Blumen davon brechen wird. Und hat Galenus nit nachgedacht/ daß das eine Theil unter solchen widerwärtigen Dingen so offt müste können von einem oder dem andern gesagt werden/ [wie Aristoteles lehret] als das andere; dieweil sie alle beyde unter einerley Geschlecht-Stelle stünden/ und eins so viel Freyheit hätte als das ander. Dannenhero hat er auch nie untersuchet/ was doch dieses vor ein Geschlecht wäre/ unter welchem die würckliche Kälte stehen solte/ so der faulen so vielfältigen Hitze/ als er Arten der Fieber ertichtet hat/ entgegen stehen/ und zu wider seyn soll? nemlich wo er eine solche Kälte finden würde/ welche einer gifftigen faulen und gärenden (hecticus) Hitze zu wider wär; und dieser Hitze mit eben soviel Staffeln des Ubermasses widerstrebte? oder was doch dieses vor eine sonderbahre und eintzele Würckung der Kälte sey/ von sovielen Staffeln und Arten/ wodurch so vielerley Hitzen überwunden/ und zu dem Eben-Maß und Gleichheit gezwungen werden könten. Denn in Warheit so lange die Galenisten dieses nicht gefunden/ so ist ihnen auch das rechte Mittel wider ein jedes Fieber unbekant geblieben/ und hat man nur Mittel gebraucht/ so man aus der Muthmassung und bloß von ungefehr vorgeschrieben. Denn wo die Galenisten stecken bleiben/ da finden sich überall lauter Unwarheiten/ die sich auf den Tod der armen Menschen verschworen.

Paracelsus habe zwar den Galenum ausgelachet; aber sey mit sich selber nicht wol eines

14. Nun hat zwar Paracelsus den Galenum mit einem guten schweitzerischen Gespött waidlich ausgelacht/ wie wol er offt selbst gezwungen wird/ diesen Weg zu lauffen/ uneingedenck/ daß er stets und ohn aufhören darauf so lästert und schmähet. Denn er will ja ziemlich offt haben/ das zusamengelifferte Dinge dem Aufgelöseten und Auflösenden widerwärtig seyn sollen: ja er nimmt offtermals ohn einige Noth seine Zuflucht zu dene von ihm selbst verworffenen Ubermassen (intemperies) der Elementen.

Er habe die irrige Meinung gehabt/ daß alle Heilūg durch gleiche Dinge geschehe.

15. Erstlich aber verleitet ihn der Eyfer zu widersprechen dahin/ daß seiner Meinung nach/ alle Heilung in dem bestehen soll/ wenn sowol die Natur/ als die Ursachen der Kranckheit und deñ auch das Hülff Müttel selbst in einer gewissen Gleichheit stehen/ nemlich/ so gar kan er schier nirgend rechten Unterschied brauchen. Ich/ der ich unter der Philosophischen Freyheit mich zu keinem Meister bekeñe/ habe diese Meinung: weil durch Wegraumung der Ursachen auch alle Würckungē/ so davon herkommen/ mit weggeschnitten werdē; daß demnach alle Heilung der Kranckheiten folglich beschrieben werden müsse nach dieser Regul von Ursachen: Und daß also das Haupt-Werck des gantzen Heilens darinnen bestehe/ daß man die unmittelbahr-würckende Ursach der Kranckheit besser abthun/ und austilgen müsse/ als wodurch auch die daraus folgende Würckung unfehlbahr gehoben werden wird. Und stelle ich also alle Gleichheiten/ wie auch alle Widerwärtigkeitē der Mittel gantz auf die Seiten. Dabey zu mercken/ erstlich/ gleichwie das jenige/ so durch die Kranckheit hervor gebracht wird [als zum Exempel der Stein] seine würckende Ursach offtmals in sich einverleibet/ enthält uñ begreifft/ daß also alsdeñ auch die Heilung nur dadurch geschiehet/ wie man die gedachte Würckung wegnemen kan: weil bißweilen die inwendige Ursach/ od das unmittelbar-würckende Wesen/ welches mit seiner Materie

verknüpffet

verknüpffet iſt / dadurch zugleich abgethan und weggeraumt wird. Hierzu kan man noch dieſes ſetzen / daß offtmals die gantze Cur dadurch vollbracht wird ohne alle Widerwärtigkeit oder Gleichheit des Mittels und der Urſachen / ſo Gelegenheit zur Kranckheit gegeben; wann nemlich die mit der Materie verknüpffte würckende Urſache davon gelöſet wird. Als zum Exempel / wenn ein verrãncktes oder verſtauchtes Glied wieder eingerichtet; wie auch die in dem Sam-Geiſt (Archeus) entſtandene Verwirrung [die bißweilen aus einem bloſſen Mangel herkommt] getilget uñ geſtillet wird. Woran der Paracelſus wol billich hatte gedencken ſollen / wenn er ſeine geheime Stücke nur einmal angeſehen. Denn er würde bald gemärcket haben / daß ein jedes davon ſchier alle Kranckheiten gleichdurch vertreiben kan / ohn eintziges Abſehen auf dieſe oder jene Gleichförmigkeit oder Widerwärtigkeit / und bloß allein durch eine Befeuchtung des Lebens-Balſams / und alſo durch eine geheime Gabe / das iſt / durch einen überflüſſigen Zufluß ſeiner Güte.

Daß die Samen nicht würcken durch eine Widerwärtigkeit oder gleichförmigkeit; ſondern auf einem Befehl welcher von ihnen her allein dem Herrn aller Dinge bekant iſt.

16. Denn alles was in der Natur geſchiehet oder gebohren wird / das geſchiehet aus der Nothwendigkeit ſeiner würckenden Urſachen / nemlich der Samen. Die Samen aber an ſich ſelbſt würcken keines weges um einiger Gleichförmigkeit oder Widerwertigkeit willen / [wie man ſonſt ins gemein davor hält /] ſondern bloß allein deswegen / weil ſie alſo zu würcken befehl haben von dem HErrn aller Dinge / welcher allein mit gutem wiſſen und bedacht den Zweck in die Samen gegeben und gelegt hat / den niemand von forne kennet / als er alleine.

Die Samen wiſſen nicht zu was für Nothdürfften ſie geführet und gerichtet werden.

17. Denn ſonſten gehen die Samen zwar fort / und wiſſen doch nicht wohin: ſie födern ſich zwar / als ob ſie eine Wiſſenſchafft hätten; aber ſie gehen nur durch die ihnen zugelaſſene Mittel auf die Enden zu / die ſie vor ſich wiſſen. Denn man redt nicht eigentlich / wann man ſagt / diß ſey das Vorhaben der Artzney / oder der Zweck der Natur: und geſchiehet ſolches nicht / als wenn ſie ſich von Anfang einen Zweck vorgeſetzet hätten / und mit einem Gemüthe und Vorwiſſen begabet worden: ſondern daß ſie aus einer angeſchaffenen Gabe geſchickt ſind durch ihren Trieb vor ſich ſelbſt und natürlicher weiſe auf ſolche Enden zuzufliеſſen / die GOtt bekant ſeyn.

Es ſtecke in der Natur nichts von widerwärtigen Dingen die Einigkeit des Heidenthums.

18. Denn dieſes lehret alſo die Chriſtliche Philoſophie: die Heidniſche Schule aber weis nichts davon. Und wundere ich mich dennoch / daß auch bey habendem Liecht die Schulen dißfals ſo irrgehen / und nicht erkennen wollen / daß in den Kranckheiten Dinge vorhanden ſeyn / die eine ſämliche Natur haben: ja daß ſie an ſtatt gewiſſer durch ſich ſelbſt beſtehender und die Kranckheit verurſachender Dinge / bloſſe Beſchaffenheiten dahin ſetzen; die man gleich wol anſehen ſoll / als wenn ſie einen freyen Willen oder ihre Sinnen und einen gewiſſen Zorn an ſich hätten / dadurch ſie Feindſchafft und Widerwärtigkeiten aus eigenem Trieb verüben könten. Denn ich pflege alſo in der Naturlehre zu reden / daß ich gerne die Sachen ſelbſt aus ihrer Wurtzel und Grunde nach dem Probir-Stein der H. Schrifft / ſo nahe als menſchlicher Verſtand immer thun kan / ermeſſen wolte.

Von der nichtswürdigen Lehre des Ariſtotelis die erſte Materie betreffend.

19. Damit ich nun darthun möge / daß die Sätze von der Widerwärtigkeit lauter Fähler wider die Natur in ſich enthalten / ſo iſt erſtlich zu mercken / daß dieſe Lehre des Ariſtotelis gantz nichtig und ungegründet ſey: Als ſey bey einer Geburt / es ſey nun die Natur geſund oder verderbt / [nemlich mit Schwachheit und Kranckheit] nichts verhanden / als die bloſſe Materie / ſo aller zufälligen Dinge beraubet iſt. [Den alſo ſetzt er zu einem urſprünglichen Anfange aller Dinge dieſen ſchönen Mangel / nemlich ein doppeltes Abweſen (privatio) ſowol der zufälligen Dinge / als auch der Formen.] Dannenhero komme ein jedes zufälliges Ding / es ſey nun angebohren / oder komme erſt hernach hinein / folglich auch her und flüſſe bloß aus der Schoß der Forme / alſo zwar / daß alle Würcklichkeit / ſo wol der Materie / als der Zufälle in dem ſämlichen Geiſt nothwendig herrühre von der Form / und was vor derſelben hergehet.

Der aus dem Ariſtotele genommene grund wird gegen den Gegenum gekehret.

20. Unterdeſſen haben gleichwol die Schulen von dieſem ihrem Ariſtotele gelernet / ſind auch noch heutiges Tages der Meinung / daß den ſelbſtändigen Dingen / ſie mögen entweder unter die Materie oder unter die Formen gehören / nichts könne zu wieder ſeyn. Darumb kan ich ja nun nicht ſehen / woher doch dieſe Zufälle ihre Widerwärtigkeit betteln ſollen: ſonderlich / da ſie nur bloſſe unmittelbare und lautere Werck-Zeuge ihrer Formen ſind? Denn wo wollen ſie denn ihre Widerwärtigkeit herſchöpffen / wenn ihre Materie und ihre Form [welches die völligen Anfänge der Zufälligkeiten ſind /] alle Widerwärtigkeit weit von ſich treiben.

Noch etliche Gründe ſo eben dieſes beweiſen.

21. Zumalen auch die Zufälligkeiten (accidentia) an ſich ſelbſt betrachtet / nicht ſowol Dinge ſind / als nur dem Dinge zugehörig / ſo gar / daß ſie aus ſich ſelbſt nichts ſind / nichts würcken oder vermögen. Und wenn nun ja in der Natur einige Widerwärtigkeit zu finden ſeyn ſoll / ſo muß ſolche nothwendig vornemlich in dem würckenden Anfang / das iſt / in dem Schoß der Formen ſtecken. Alſo daß entweder demnach die Formen ſelbſt [die ſie doch unſtrittig unter die Anzahl der ſelbſtändigen Dinge rechnen] einander urſprünglicher weiſe / ſowol dem Würcken als dem Vermögen nach / müſſen zuwider ſeyn / allwo aber alsdann folgen würde / daß dieſe Regul der Schulen falſch ſey; Das ſelbſtändige Dinge einander nicht zuwider wären. Oder es müſſen die zufällige Dinge dieſelbe Widerwärtigkeit dergeſtalt an ſich haben / daß ſolche die Formen nichts angehe: und alſo aus ihrer Natur auſſer und und wider die Müglichkeit der Formen. Das wäre aber ſoviel / als wären ſie nicht unmittelbare Mittel / Wercke / und Werckzeuge der der Formen; ſondern als entſtünden / ſtünden / beſtünden und würckten ſie auch wider der Formen Willen / auſſer und ohne die Formen: und alſo wären ſie nirgend anders woher rührige Dinge / und gehörten nicht allein bloß den Dingen zu. Oder man muß endlich mit mir bekennen / daß in der Natur keine Widerwärtigkeit ſey / ausgenommen zwiſchen den freywürckenden und ihre Wahl habenden Dingen. Hierzu kömmt noch dieſes. Wann es dabey bleibt / das widerwärtige Dinge mit einander

ander gleichlauffen/ wie die vorgemeldte Regul lautet / so muß folgen / daß die Ursach / warumb dieſe wiederwärtigen Dinge ein Abſehen auf einander haben / herkomme von einer ſelbſtändigen Wurtzel / oder von einem Abſehen / daß in der Wurtzel der Widerwärtigkeiten ſelber ſteckt / und von der inwendigſten aufs tiefſte in ihnen gegenwärtigen Gleichheit ſolcher Verhältnus. Das iſt ſoviel geſagt. Das Weſen wodurch das Abſehen der Widerwärtigkeiten gegründet wird [welches ſonſt eher ſeyn muß als die Formen ſelbſt verhanden ſind] muß durchaus beſtehen in dem innerſten ſelbſtändigen Anfang der Formen ſelbſt / welcher doch durchaus nicht fähig iſt / einige Widerwärtigkeit an ſich zu haben; es mag nun ſolches Gott ſelber / oder eine andere erſchaffene Subſtantz ſeyn. Und muß alſo folgen / daß die Lehre von den Widerwärtigkeiten einen Widerſpruch in ſich habe wider die Natur / ja wider ihre eigene Anfänge / und wider die Anfänge der Philoſophie. Will man dieſes aber betrachten / wie es übernatürlicher weiſe in GOtt iſt: ſo ſind die Dinge auch einander nicht zu wider / und können auch von GOtt nicht in die Natur flieſſen als widerwärtige Dinge. Und dieſes iſts was ich ſage. Ich dringe auch noch weiter drauff. Wenn man das eine von den widerwärtigen Dingen ſo offt melden kan / als man das andere meldet: Hingegen aber die ſelbſtändigen Formen nichts widriges haben: So muß auch keine Freundſchafft / Verwandſchafft oder Gleichförmigkeit unter den Formen ſeyn. Welches falſch iſt. Denn hieraus fleuſſt das unauslöſchliche Kenn-Zeichen der Dinge / daß von GOtt / als dem Liebhaber des Friedens / alle Ding erſchaffen ſind.

Einmal / nach dem ich angefangen beſſere Gründe zu meiner Unterrichtung zu gebrauchen / ſo hab ich gantz ernſtlich erkannt / daß in der Natur / man mag gleich die ſelbſtändigen oder auch die zufälligen Dinge anſehen / gantz und gar keine Widerwärtigkeit iſt / ausgenommen unter Dingen ſo einen Zorn haben / und ſich bewegen können / und lebendig ſind. Geſchweige dann / daß die Würckung eines jeden würckenden Dinges / die es gegen das andere leidende Weſen führet / bloß allein herkommen ſolle von einem ſolchen Ende ſeines Abſehens / (terminus relationis) daß man das eine das widrige (Contrarium) nennet / ſo auf das andere widrige zu gehet. Und hab alſo die Widerwärtigkeit allein befunden in der zörnende Krafft der ſinnlichen Dinge / (ſenſitiva) und ſonſt nirgend.

Die Schulen ſind verführet worden / indem die Lehre von Widerwärtigkeit nur durch eine Gleichniß Rede eingeführet worden.

22. Und hiervon mag kommen ſeyn / daß man etwan durch verblümte oder großmachende Gleichnis Reden / ſolche Widerwärtigkeit hernach auf ſolche andere Dinge in der Welt gezogen. Denn die Schul-Lehrer / wenn ſie unter dem Diſputiren ihren eigenen Zorn geſpüret / und wahrgenommen / haben ſich eingebildet / es müſſen auch die übrigen Dinge / ſo von Samen her kommen / auf keine andere weiſe entſtehen und erwecket werden / als durch den Zorn: da nemlich das Gröſſere gegen dem Kleinern / das Obſiegende gegen den Uberwundenen / und das Stärckere gegen dem Schwächern / und alſo immer ein widriges wider das andere in gleichem Abſehen / wie oben / ſeine Würckung habe. Und wenn demnach die Schulen dieſe vermeinte Regul ſetzen / daß unter den ſelbſtändigen Dingen nichts widerwärtiges ſey; ſo gilt ſolche eben ſoviel als der Titul / den ich vor dieſen Tractat geſetzt / daß nemlich die Natur nichts von widerwärtigen Dingen wiſſe.

Das in den Elementen keine Widerwärtigkeit gefunden werde.

23. Denn wenn die Widerwärtigkeit auſſer dem Zorn der ſinnlichen Dinge einige Krafft in der Natur hätten [denn von den bloſſen Worten und einander entgegen geſetzten Abſehen / ſo in der Vernunfft-Kunſt vorkommen / (relationes oppoſitæ Logices) will ich hier nicht reden] ſo müſte ſolche vornemlich ſeyn und gefunden werden in den offenbahren und urſprünglichen Beſchaffenheiten der Elementen. Nun iſt aber in denſelben keine Widerwärtigkeit zu finden: So muß folgen / daß ſie ſonſt nirgends anzutreffen ſey. Den erſten Satz beweiß ich alſo; Weil die Schulen die vornehmſten in den gemiſchten Dinge befindlichen Widerwärtigkeiten aus den Widerwärtigkeiten der Elementen ſelbſt vernehmen / woraus die Miſchung geſchiehet.

Daß die höchſte Kälte ſich in einerley Puñct der Lufft mit der höchſten Hitze friedlich und ohne Widerwärtigkeit vereinige.

24. Den andern Satz aber hab ich anderwerts bewieſen: will es doch gleichwol hier wiederholen. Ein junger Menſch reiſete einsmals früh Morgens von dem Alpen-Gebürge herab / welches mit einem ſtets-wehrenden Schnee bedeckt iſt: Weil ihn aber gleichwol die Sonne Seiten weiſe beſchien / ſo ward ihm ſein gantzer Nacken dergeſtalt verbrand / daß ihm Blaſen auffuhren. Indeſſen iſt die Lufft gleichwol daſelbſt überaus lieblich und angenehm / nicht anders als wenn ein neuer Himmel darunter wäre: [woraus aber indeſſen hier vornemlich zu lernen / daß die Kälte nicht ſey eine bloße Abweſenheit und Ermangelung der Wärme; ſondern ein rechtes Ding vor ſich ſelber /] und können demnach alldorten die Kälte und die Hitze alle beyde aufs höchſte genommen / einander gleichwohl an einerley Ort zu einerley Zeit / und in einerley Theil der Lufft gar wohl vertragen / welches die Schulen nicht würden zulaſſen / daß es müglich ſey in widerwärtigen Dingen: Als welche nach ihrer Meinung einander bekriegen / brechen / austreiben / umbringen / und in einen Mittel- und gantz neuen Stand von keiner der vorigen Arten verſetzen ſollen. Hiebey iſt aber zufälliger Weiſe zu mercken / daß an demſelbigen Orte / dieſe ſehr groſſe Kälte unmittelbahr in der Lufft wohnet: Die ſehr groſſe und Blaſen-ziehende Hitze aber daſelbſt von wegen des Liechts; Und demnach unmittelbahrer Weiſe in dem Orte der Lufft ſelber / mittelbahr aber in der Lufft ſey. Weil aber dieſer Ort die Lufft durchdringet nach ihrer gantzen Subſtantz: Und der erleuchtete Ort / zugleich die Lufft ſelber warm machet / als welchen das Liecht zugleich auch durch dringet: Dahero geſchiehet es daß in einem eintzigen Punct der Lufft zugleich eine ſehr groſſe Hitze und eine ſehr groſſe Kälte mit einander beyſammen ſeyn. Und wenn dieſe beyde mit einander verknüpfft werden / ſo entſtehet eine ſehr angenehme und dem fühlen recht wohl thuende Lieblichkeit daraus; ſo doch aber nur ein Betrug iſt. Weil aus der Würckung zu ſehen iſt daß unter dieſer Gelindigkeit alle beyde ſo verknüpffte Beſchaffenheiten in einem ſehr hohen

hohen Grad beysammen seyn. Und entstehet demnach diese Lieblichkeit nicht daher / daß alle beyde Beschaffenheiten / so von gleicher Stärcke durch den Streit der Widerwärtigkeit einander brechen und in eine mittle und angenehme Eben-Maß versetzen: Sondern die Sinnen und die Schulen [welche allezeit ohne tieffere Untersuchung neben die Sinnlichkeit hin verfallen/] sind in natürlichen Dingen gar zu unbequeme und bäuerische Richter. Auf gleiche Weise / wenn man siedend Wasser in ein kaltes geust / daß das eine so viel ist als des andern / so wird zwar das Gemischte alsobalden laulicht: Es stecket aber in dieser Lauichkeit gleichwohl eine jede der gedachten Beschaffenheiten in einem hohen Grad; nicht anders / als in der vorbeschriebenen Lufft auf dem Alpen Gebürge; ob man sie gleich durch das Fühlen nicht unterscheiden kan. Denn sonst wäre es nicht müglich / daß die grosse Hitze des Wassers / so in einer gewissen aufeinander folgenden Zeit hat erlanget werden müssen / in einem Augenblick vergehen könnte. Ja es ists auch nicht der Streit der Widerwärtigen Dinge / wovon diese Lauichkeit so balden entstanden: Noch auch der Sieg der Kälte / wodurch die Hitze übertroffen worden / in dem die vorige Hitze nachlässet. Sondern die Hitze in dem Wasser ist eine übergegangene würckende Beschaffenheit (Relollæum) weil sie mit Gewalt hinein versetzt worden.

Und demnach wenn das Feuer auf höret / von dem sie herfür gebracht worden / so wird sie auch alsobalden von sich selbst gemindert und höret auf / dieweil sie nicht mehr unterhalten wird. Das ist die Hitze in dem siedenden Wasser / so durch die kleinsten Stäublein desselben zertheilet ist / vergehet von sich selber / und wird nicht von der Widerwärtigkeit überwunden und ausgetrieben.

Was eine würckende Eigenschafft (Relollæum) eigentlich sey.

25. Denn das Relollæum / (wie es Paracelsus nennet) ist eine würckende Beschaffenheit / so nicht herkommt aus den Urheben und Samen der Dinge. Und ist zweyerley / nemlich eins in seinem eigenen Cörper: Und das ander in einem fremden. Unter diesen würckenden Beschaffenheiten (Relollæa) so in ihrem Eigenthumb sind / lassen sich etliche scheiden; als die Kälte in der Lufft und in dem Wasser: Etliche aber lassen sich nicht scheiden; als die Wärme in dem Liecht der Sonnen / einer Kertzen / und des Feuers / welche nie können kalt werden. Die würckende Beschaffenheit (Relollæum) so im frembden ist / ist etwas Gewaltsames; Und wenn sie nicht unterhalten wird / so vergehet sie nach und nach Staffel-Weise. Darumb wird sie eine übergegangene (transiens) genennet: Als die Wärme ist in dem Wasser.

Das Wasser werde nicht heiß vom Feuer / weil eine Widerwärtigkeit hinzuführet werden.

26. Und demnach werden die Lufft und das Wasser nicht warm von dem Feuer umb der Widerwärtigkeit willen: Sondern weil solches eine fremde würckende Beschaffenheit (Relollæum) in ihnen erwecket; in dem es würcket / was ihn zu würcken befohlen ist / welches alles in dem Samen auf eine gantz andere Weise zugehet: Dannenhero es auch nicht würcket umb einer Forme willen / oder daß eine Form daraus entstehen solle.

Das Wasser lösche das Feuer nicht aus / von wegen der Widerwärtigkeit.

27. Auf gleiche Weise / wenn das Wasser ein Feuer auslöschet; oder durchs Feuer das Wasser in einen Dampf erhoben wird / geschicht solches auch nicht Krafft einiger Widerwärtigkeit / weil alles Feuer aus der gantzen Welt in einem eintzigen tröpflein Wasser nicht das geringste von der Feuchtigkeit tilgen oder mindern könnte. Und wäre es demnach gantz vergebens / und närrisch daß das Feuer eine solche Widerwärtigkeit brauchen sollte / würde auch sein Streit gantz vergebens und unkräfftig seyn. Das aber nun und nimmermehr weder durch Kunst / noch durch die Natur / die Lufft in Wasser / oder dieses wieder hingegen in Lufft verwandelt werden könne / hab ich anderswo auf Mathematische Weise und durch andere Gründe / genugsamlich und überflüssig bewiesen.

Denn es wird ja das Feuer von dem Wasser nicht ausgelöschet wegen der widerwärtigen Kälte / so das Wasser in sich hat: Denn sonst würde ein heisses Wasser das Feuer nicht auslöschen können. Ja es brennet das Feuer stärcker / wenn der sehr kalte Nord-Wind wehet / als beym Süden-Winde: Und das sehr kalte Gebläse der Blasen-Bälge zündet das Feuer stärcker an. Dannenhero kan zwar das Wasser das Feuer dämpffen aber das Feuer kan das Wasser nicht tilgen. Und das Feuer weichet nicht weil es von Kälte überwunden worden: Sondern weil es erstecket wird / so gehet es aus. Und also kan auch ein siedend heisses Oel eine glüende Kohle auslöschen.

Das Feuer sey keine Substantz / wie in dem Tractat von den Formen bewiesen worden.

28. Und wenn demnach widerwärtige Dinge unter ein Geschlecht gehören müssen; so kans nicht seyn / daß Feuer und Wasser einander zuwider sind. Indem das Feur kein selbst-ständiges Wesen ist / wie ich anderswo zur Genüge dargethan. Endlich wenn sie einander zuwider wären / so müsten sie vornemlich für sich selbst-ständiger und unmittelbarer Weise einander zuwider seyn als einfache Dinge: Und wenn dieses wäre so müste ihre Würckung gleich und ihr Streit von einerley Krafft seyn. Welches ich schon vorhero bewiesen / daß es falsch sey. Wie auch / daß unter selbständigen Dingen nichts widerwärtiges sey.

Und gleichwohl haben in Ansehung dieser beyden / nemlich des Feuers und des Wassers / die Schulen alle Widerwärtigkeit / so bey den Mischungen und Complexionen in der gantzen Welt vorgehen soll ertichtet. Was ists denn Wunder daß einem diese in den Schulen getraumbte Widerwärtigkeit der Natur einmahl verdächtig vorkommt / weil ihre eigene Exempel von widrigen Dingen befunden werden ohne Widerwärtigkeit / gleichen Kampff / Streit / Gefechte und Schlägerey zu seyn.

Die Feuchtigkeit und Truckenheit sind Beschaffenheiten die man ohne Cörper kaum verstehen kan.

29. Ferner sind die Feuchtigkeit und Trukkenheit solche Beschaffenheiten / die man kaum verstehen kan ohne Cörper [gleichwie zwar sonst die Wärme betrachtet werden kan in der Hand ohne und ausser das Feuer: Ja gar in einem ungehörigen Dinge als das Wasser ist] und sind die Feuchtigkeit und Truckenheit viel mehr die al-

so beschaffene Cörper selbst. Dahero werden sie auch nicht erlanget Stück-weise und Staffel-weise [mit Erlaubnus der Schulen zu reden /] auf Art und Weise wir die andern Beschaffenheiten. Denn es wird nicht eigentlich herfür gebracht die Feuchtigkeit; sondern wenn man mehr von dem feuchten Cörper zu dem trucknen thut / so kommt mehr Feuchtes darzu; und saget man gar unrecht / daß mehr Feuchtigkeit entstehe Das ist / die Feuchtigkeit vermehret sich der Grösse und Menge nach / nicht aber der Beschaffenheit nach. Das Wasser aber wird nie trucken / ob es gleich aus den Augen weg gehet und verschwindet / wie ich anderswo von dem subtilen Dunst (Gas) gelehret. Und endlich / lautet das Wort siccum oder trucken eigentlich und heist soviel als exsuccum / unsafftig: wodurch nur gelaugnet wird / daß etwas Feuchtes vorhanden. Und ob es gleich scheinet / wenn man etwas Trucknes unter das Wasser mischet / daß dessen weniger werde im leimen; so behält doch das Wasser allezeit seine inwendige Feuchtigkeit: denn diese Dinge werden nicht biß auf die Wurtzel gemischet / daß sie einander durchdringen solten: sondern es ist nur eine Ansetzung ihrer Theile. Und stecken demnach die Feuchtigkeit und die Truckenheit der massen tieff in ihren Cörpern / daß sie keines weges davon können unterschieden werden.

Sie sind auch nicht würckende Eigenschaften (Relolea) wie die Wärme uñ die Kälte.

30. Dahero sind sie auch nicht würckende Beschaffenheiten (relollæa) wie die Wärme / und Kälte / welche nach und nach und Staffel-weise eingeführet werden. Das Wasser verschwindet zwar gantz und gar zu einem Dunst; es nimmet aber nimmermehr nicht die geringste Truckenheit an sich. Wenn aber aus Mehl und Wasser ein Brey oder ein Brodt wird / und diese endlich nach empfangener Natur eines urheblichen oder gärenden Samens in einen Stein verwandelt werden; so sind solches doch nur solche dick-gewordene und gestandene Dinge / welche die vorige Feuchtigkeit des Wassers nur verdecken und verhüllen: und kan man endlich gleichwol das vorige Wasser wieder daraus bekommen. Denn es ist nicht ausgetrucknet / noch umbkommen; ob es gleich gestanden ist von dem Samen der Dinge. Denn anderswo hab ichs bewiesen so wol mit Hand-greifflichen Proben / als auf Mathematische Weise / daß alle dichte Cörper allein aus Wasser herkommen / und in ihnen keine andere Zusammenkunfft von mehren Elementen geschehe. Oder: daß ein jeder greifflicher Cörper endlich aufgelöset werde in ein einfaches Elementalisches Wasser / wie solches im Regen herabfällt; ja welches eben so schwer wägt als sein voriger dichter Cörper. Welcher einiger Punct alle Zusammensetzung / und Mischung der Elementen / und allen innerlichen unaufhörlichen Krieg der Qualiteten und Beschaffenheiten in uns gäntzlich aufhebet und zu Boden leget. Und müssen demnach die Schulen je nothwendig auf andere Ursachen der Kranckheiten bedacht seyn: welche ich auch in diesen annoch nie erhörten Anfängen der natürlichen Lehre offentlich gezeiget. Und ist sich demnach billich zu verwundern über diese Thorheit / daß die Feuchtigkeit sich Staffel-weise in ein Ding begeben / oder die Feuchtigkeit und Truckenheit in schwachem Grad in den Elementen solle gefunden werden; welches lauter Träume sind. Und bleibt es demnach ein abscheuliches Getichte / daß man solche kale Phantasien mit unter die Lehre von Kranckheiten und Heilungen eingeführet / und mit so grosser Versicherung die gantze Artzney-Kunst als auf einen Grund darauf gebauet. Gleich wie sie gantze Reihen her zu erzehlen wissen / wo die Feuchtigkeit und Truckenheit / sowol wegen eignermiteinander habenden Verwantnüs / als auch durch die Verkuppelung der Wärme und der Kälte / sich gleichsamb miteinander vermählet. Nemlich umb dieser eintzigen Ursache willen / damit sie bey ihrer eitlen Lehre von den Temperamenten oder Leibsmischungen Exempel genug haben möchten / ob gleich mit Schaden uñ Betrübnus des Nächsten.

Das Trucknе und das Feuchte können sich nicht biß auf die Wurtzel miteinander vermischen.

31. Und haben also gantz nicht wissen wollen / daß etwas feuchtes und etwas trucknes in der Natur einander gantz nicht durchdringen / oder durch rechte Vereinigung in der Wurtzel vermischen / oder in dem Grunde der gestalt vermengen / daß sie einander durchschneiden solten in der Schoß der Forme drinnen.

Der Author giebt allen Gelehrten / welche davor halten / daß in den so genannte gemischten Dingen die Elementa untereinander gemenget seyn; eine eintzige Frage auf.

32. Und darumb will ich nun allen uñ jeden / so viel ihrer heutiges Tages der Meinung sind / daß widerwärtige Elementen bey der Geburt der Cörper / [die man vor gemischt hält /] zusammen flüssen / nur eine einige Frage aufgeben / die ich anderswo aufgelöset. Nemlich / weil sie setzen / daß zwey Elemente schwer seyn / nemlich das Wasser und die Erde: und zwey hingegen leichte: Desgleichen weil sie die Grund-Regul stellen / daß in der Natur unmüglich sey / daß die Cörper einander durchdringen können: und denn / weil sie zum dritten auch setzen / daß das Gold ohn allen Streit ein gemischter Cörper sey / und von einer würcklichen Verehlichung der vorgemeldten Elementen herkomme: **Wie es denn zugehen könne / daß das Gold aufs wenigste sechszehen mal schwerer sey als das Wasser?** Denn wenn in dem Golde die Theile der Lufft und des Feuers zu einerley Gewicht uñ nach gleichem Maß miteinander vermischet sind: [den dieses setzen sie durchaus nothwendig zu seyn / weil ihrer Meinung nach / aus dieser gleichen Mischung der vier Elementen diese Natur des Goldes herkommen soll / daß es auch in der ärgsten Hitze des gröSten Feuers dennoch beständig bleibet.] So müssen denn das Wasser und die Erden / in dem nunmehr gemachten Golde aufs wenigste zwey und dreyssig mal schwerer seyn / als ihre Materie / woraus das Gold entstanden ist. Kan den nun die Erde sich selbst aufs wenigste zwey und dreyssig mal durchdringen / wenn Gold aus derselben wird? Und weil nun aus dem Gewichte unfehlbar zu sehen / daß ein Cörper verhanden seyn müsse / der das Gewichte hat; in dem das Gewichte nichts gar aus nicht bestehen kan: So müssen sie mir zuvor diese Frage auflösen / ehe sie mich zu ihrer Meinung bereden / daß die Elementen in den Dingen gemischet werden. Ich aber werde hingegen Hand-greifflich beweisen können / daß die Dichten und schweren Cörper eben so schwer Wasser von sich geben als sie wägen / welches gantz keinen Schmack hat: Und daß in der Natur kein einiges / geschweige denn mehr Elemente seyn / so durch einige Kunst oder natürlichen Trieb mit einander in die Einigkeit einer eintzigen Form verknüpffet werden können. Aber dieses alles ist schon oben mit mehrerm ausgeführet worden.

33. Und

Daß die Elementen einander nicht zu wider seyn.

33. Und mag man wol billich taub seyn gegen dieser Lehre/ daß die vier Elemente widerwärtige Dinge sind; und doch zu der Zusamensetzung anderer Dinge [die man biß anhero gantz unrecht und falsch vor gemischt gehalten/] zusammen fliessen; und hernach noch darzu in diesen gemischten Dingen darinnen sie enthalten sind / mit einander dergestalt fechten und streiten sollen / gleichwie sie thaten/da sie noch einfach waren/wegen untereinander habender Wiederwärtigkeit: Und daß sie deswegen einander durch solchen unaufhörliche Krieg aufreiben; und eben so offt von ihrem Nichts werde unmittelbar wider aufstehn/ als wenn sie stets einander fräßen / und wieder ausspeyeten.

Daß die Elementen einander nicht aufgeben.

34. Es ist ja diese Tummigkeit der Schulen nicht zu erdulden/daß sie einander in solchen Possen ohne Bedencken Beyfall geben / und nicht nachforschen was doch dieses vor eine Begierde in dem Element sey/ sich selbst so zu erweitern? od was es vor eine Bewegung bekomme / dadurch es über die von dem Schöpfer ihm einmahl gesetzte Gräntzen fort könne? Denn erstlich so ist weder Hunger noch Durst / noch Mangel/ noch etwas dergleichen abgängiges vorhanden / dem sie von ihrer Schöpfung her unterworffen wären? so nehmen sie auch nicht ab; viel weniger empfinden sie / daß sie abnehmen sollten. Weil ja ein jedes unter ihnen an sich selbst etwas ursprüngliches und einfältiges ist / und sich mit Nichts vermählen läst: auch nicht verzehret wird durch einige Nahrung; also daß es bey seiner Verwandlung einigen Unflath bekäme oder auswürffe: Wie denn auch keines verrostet/noch ärger wird/oder einen andern Cörper/ der reiner/vorgängiger/ und einfältiger wäre als es selbst/zu gehet uñ ist also keine Noth vorhandē daß sich die Elemente feindlicher Weise aufreiben sollten. Denn Gott sahe an alles was er gemacht hatte/ uñ sihe es war sehr gut.

Daß die Elementen nicht miteinander streiten.

35. Wenn nun zwey gute Dinge miteinander streiten sollten; so müste solcher Streit ja und könte nicht anders seyn/als ein grosses und stetswährendes Ubel und Unheil / dessen Urheber ja der Schöpffer selbst wäre. Oder es müste folgen / daß diese Eigenschafft der Elementen nicht aus GOtt wäre / noch aus der Sünde: und müste sie also aus etwas gröſſerm seyn / als Gott ist. Will man aber sagen / es wären die Elemente von GOtt also erschaffen worden / daß eines das andere stets in seine Natur verwandele; nicht zwar / wegen unter sich habender Feindschafft; sondern wegen nothdürfftiger Nahrung: so ist solches zwar an sich gar lächerlich; ich habe aber gleichwol was ich verlange; nemlich daß nichts widriges vorhanden sey. Und ist also auch dieses eine leere Ausflucht und falsches erdichtetes Vorgeben; Sintemal solcher Fund nicht zugleich bestehen kan mit dem Haupt-Satze selbst. Ja wenn gleich diese Entschuldigung solte stehen bleiben / so müste doch auch daraus ein Streit und Widerstand erfolgen. Denn sonsten würde das eine Element sein neben stehendes alsbald gantz und gar in sich verwandeln. Allermassen ja wo man nicht streiten darff / oder kein Widerstand ist / gar nicht schwer ist daß man gewinnet und obsieget. Denn ein jeder Theil des Elements würde einerley Neigung / Bewegung / und Begierde haben seinen Nachbarn aufzureiben / wie das ander/ wie man denn in gleichförmigen Theil / billich setzen muß. Und würden demnach diese Würckungen sich unermäßlich weit erstrecken; daß es als das unter sich habende Element ohne zu Ruckwürckung mit leichter Mühe und in kurtzer Zeit in seine Natur verkehren könte. Und was also verkehret und verwandelt wäre / würde hernach unaufhörlich wider dergleichen gegen andere / und dieses solches folglig wider gegen andere thun. Zum wenigsten wäre jene oberste Luft / die so weit vom Wasser stehet / in ihren verdrüßlichen und langweiligen Dunst schon lange verschmachtet / oder müste vor Kummer gantz kranck seyn/ daß sie ihrer natürliche Nahrung so gar beraubet ist. Und mag man der Sache entschuldigen wie man will / so würde doch zum wenigsten folgen / daß die Creaturen von GOtt verordnet wären mit einer Begierde die Ordnung und Zusamen stimmung der gantzen Welt und ihres ersten Wesens zu zerstören; nemlich eine Auflösung einzuführen/ und die erste Proportion und Ebenmaß aufzuhebē/ in dem ein jedes seinen Nachbaren gerne überwinden / umbringen/ und in sich verwandeln wolte.

Daß in unbeseelten Dingen / keine Widerwärtigkeit statt habe.

36. In Warheit es sind grosse menschliche Schwachheiten die solche Fabeln erfunden / und ist alles von den Heidnischen also eingeführet worden. Denn bloß allein aus Unverstand in natürlichen Dingen hat das gemeine Pövel-Volck aufgebracht / es sey also gesetzt / es gehe so unter einander / so widerwärtig sey alles / so streite ein jedes / so feinde eines das ander an / so werde dieses verwandelt / und so komme es wider empor; damit die Leute nur was hätten ihren eignen Zorn zu bemänteln / und denselben mit auf solche Dinge legen möchten / darinnen doch keine Zorn Art vorhanden ist. Denn die Schulen haben diese Meinung gehabt / und zugleich irriger in falsche Weise auch das Volck so gelehret / es sey etwas gröſſers / herzlichers und bessers in der Natur überwinden als überwunden werden; seines gleichen übertäuben / als selbst unterthänig gemacht werden. Aber Gott hat uns anderst gelehret. Nemlich in der gröſten Vollkomenheit der Natur sey es herzlicher leiden als unrecht thun; ja es sey seeliger von einem stärckern überwunden werden als einen schwächern über einen Hauffen werffen. Und weil Gott in seinen Gedancken nicht irre kan; so muß das jenige / was die Schulen und das gemeine Volck schätzet/ urtheilet und meinet/ nicht aus der wahre Natur. Aber wol gewiß aus Blödsichtigkeit und unserer Gebrechlichkeit herrühren. Dannenhero sind alle solche Meinung irrig und verführisch/ in dem sie dem Urtheil GOttes entgegen gesetzt sind. Was nun GOtt in dem Menschen tadelt uñ verwirfft/ daß wird er ja in den einfältigste Geschöpfen/und in der Nothwendigkeit der Natur nicht als etwas rühmliches loben. Wenn aber in den unbelebten Dingen eine wahre Widerwärtigkeit gefunden würde/so hätten sie mit Recht schlüssen mögen / solche käme nothwendig aus einen gewissen vorgängigen Haß und Feindschafft der in ihren ersten uñ förmlichen Anfängen biß in die Wurtzel hinein gesiegelt seyn müsse: umb welches willen das würckende Ding aus einer starcken Eigen Liebe einen gewissen Groll gegen das Leidende in sich erwecken müsse: oder es müsse dieser Haß aus einen sonderbahren Triebe der Natur wegen einer oder der andern Ungleichheit und Bemühung anders zu seyn [woraus ein Widerstand erfolget] entstehen. Man mag es aber nehmen wie man will / so

ist es so viel als bekennete man/daß in den selbständigen Formen grosse sämliche/biß in die Wurtzel und biß ins Marck gehende Widerwärtigkeiten gefunden werde. Und daß also die selbständigen Dinge selber unmittelbahr einander zuwider wären: Sie wollten den lieber sagen/ daß die Formen nicht selbständige Dinge wären.

Daß die Würckung der Natur ohn alle Widerwärtigkeit sey/ wird bewiesen aus Glaubens-Gründen/ und denn noch durch etliche andere Gründe mehr.

37. Ich aber bin bereit zu lehren daß die Natur alles thue vermittelst ihrer Eigenschafften und sich den geringsten Zweck nicht vorgesetzet/ einigem Dinge zuwieder oder Feind zu seyn/ oder mit demselben zu streiten. Denn erstlich glauben wir aus der Heil. Schrifft/ als eine Grund-Warheit/ daß GOtt nicht nur der Meister/ sondern auch der beständige Regierer d' Natur seye/ und also seine Schöpffung überall in lauter Gütigkeit/ so viel immer müglich/ austrucke und bezeuge. Und ferner/ GOtt sey die Brunnquell und Ursprung der Liebe/der Einigkeit und des Friedens: Ja er hasse die Uneinigkeit und Widerwärtigkeiten dergestalt/ daß wenn er hätte die gantze Welt ohn allen Zanck und Widerwärtigkeit erschaffen können/er solches ausser allen Zweiffel gethan hätte. Nun hat er solches aber überaus wohl gekunnt: Weil er Allmächtig ist/ und alles gemacht wie er gewollt hat. So muß er es dann auch also gemacht haben. Der ander Satz erscheinet daher/ weil ihme nichts hat widerstehen können/ als das jenige was ihm beliebet ihm freye willen zu schaffen. Die Gesäme der Dinge aber/ oder was der Natur nach würcket/ hat er nicht in die Freyheit des Willens gesetzet. So haben denn auch die natürlich-würckende Dinge GOtt nicht widerstreben können. Und folglich hat er diese würckende Natur gemacht nach dem Wohlgefallen seiner Liebe/ Gütigkeit und Friedens. Auf solche Weise/ nun/ wenn ich Speise zu mir nehme/ finde ich niemahln in mir einige Widerwärtigkeit/ wie auch in den Speisen nicht. Wann mir aber deren Mänge und Beschaffenheit zuwider ist/ so spüre ich zwar einen Mangel in mir aber keine Widerwärtigkeit. Wann einem für dem Käse grauet/ist solches keine Anzeigung einer Widerwärtigkeit/ sondern es ist eine sämliche Neigung/ die etwas neues würcket/ durch die sämliche Krafft dahin sie von GOtt gerichtet ist.

Denn ob gleich in den natürlichen Dingen nothwendig ein und ander Wechsel vorgehet/ so begehr ich doch nicht alle schädliche Beschaffenheiten/ Feindschafften und Widerwärtigkeiten der Dinge zu nennen. Denn in der Lehre von der Natur muß man eigentlich reden; weil sonsten die Wort den Sinn verändern/und das Wesen der Dinge davon gantz anderst herauß komt/ und sonderlich/ weil hierauß die gantze Ordnung der Heil-Kunst zu einem grossen Verderben der Menschen verdrehet und verkrumet worden ist. Denn diese Lehre von der Widerwärtigkeit beflecket nicht allein das Antlitz der Natur mit so viel Mackeln als würckende Dinge und Eigenschafften in der Welt seyn: Solches scheinet auch sie gebe dem Vatter der Natur selber die Schuld/ als habe er den Haß und Streit geschaffen und hege ihn auch noch: Denn auf solche Weise würde ja die gantze Welt nichts anders seyn/ als ein Wohn-Hauß der Feindschafft ein stäts-währendes Gefechte und eine rechte Hölle voll Plag-Teufel/ also daß das Bild ihres Schöpfers in der Natur nirgend zu finden wäre. Und sind demnach die Wiederwärtigkeiten von dem Schöpfer nicht in die Natur gesetzet/ weil er solche in den Dingen freyes Willens so gar nicht haben will: Sonderlich in denen jenigen die er selbst geschaffen/ nach dem Bilde des Haupt-Meisters/ und weil ferner die Creatur aus nichts entstanden; so hat sie auch aus sich selbst keine Eigenschafft an sich bekommen. Sollten denn die Widerwärtigkeiten bloß allein aus einem Irthumb entstehen/ also daß die Samen von ihren gewöhnlichen Weg abgeschritten; so würden sie sich wenigst alsdenn sonst nirgend befinden als in blossen Miß Geburten und was denen gleich; und wär also nicht recht/ daß man sie in die gewöhnliche Ordnung der Natur mit einschöbe. Wiewohl dabey zugleich folgen würde/ daß die Widerwärtigkeiten der Samen allein aus GOtt wären/ davon ein jeder Christ urtheilen mag wie ungereimbt es sey. Denn die Schulen haben biß anhero noch nicht überleget/ was vor ein Unterscheid sey zwischen diesen beyden Fällen; nemlich etwas würcken aus vorgesetzter Widerwärtigkeit; und daß etwas gewürcket aus Gehorsam der Samen/ welche diese ihren von GOtt gegebenen Eigeschafften schuldig seyn. Und wenn man demnach die Widerwärtigkeiten zulässet/ so ist es so viel als halte man davor/ daß Irthumer vorlauffen müsten in dem Vorsatz/in den Mitteln und in dem Ende der Natur: Und ist dannenhero zu wissen/ daß man in der Natur durchaus nichts widerwärtiges setzen oder gedencken solle/ wann man ihr gantzes Wesen recht in wendig zu erlangen hoffet. Daß aber die Schulen etwas gedichtet haben von der natürlichen Wurtzel-hafftigen Wärme/ dabey müssen sie gewiß vergessen haben/ daß sie eine Wurtzel-hafftige Kälte unter einerley Lebens-Anfang mit ihme vermählet/ damit also zwey widrige Dinge unter einerley Geschlecht verbleiben/ weil sie derselben den blossen todt entgegen gesetzet/ der doch unter die Geschlecht nicht zu rechnen ist.

Dannenhero diese Haupt-Eigenschafft von ihnen ohne Gegen-Stand unverehlicht gelassen worden/ worüber aber ihre Regul ein Loch bekommen/ daß widerwärtige Dinge unter ein Geschlecht gehören/ und eins so offt gemeldet werden könne als das ander. Denn der Todt weil er eine Beraubung ist/ und Vernichtigung/ kan den Platz eines widrigen Dinges nach der Schulen-Lehre selbst nicht ersetzen/ damit man ihn dem Leben oder der natürlichen Wärme entgegen setzen könne: Sintemahl daß was nicht ist/ ja das was gar nichts ist unter einerley Geschlecht mit der natürlichen Wurtzel-Wärme nicht stehen können. Von deren Fabelhafften Wesen/ wie auch von dem Gedicht der ursprünglichen Feuchtigkeit ich weitläuffig genug gehandelt in dem Tractat vom langen Leben. Endlich handeln die Schulen bey diesem Schiff-Bruch mit gleichem Irthumb mehrmahls auch von einer Wärme und Kälte die in einer blosen Müglichkeit bestehen; und doch nicht als wenn solche einander zuwider wären. Denn in einem jedwedern Tröpfflein/ oder in den geringsten Stäublein der Kräuter verneinen sie daß eine Hitze und Kälte/ und zwar in zimlicher Stärcke miteinander verbunden seyn können/ nemlich da dem Opio oder Mohn-

Safft

Safft ſoll eine groſſe Kälte ſeyn/ und doch vermeinen ſie daß deſſen Bitterkeit zugleich eine groſſe Hitze zu erkennen gebe. Und iſt alſo aus dieſem einigen Exempel genugſam zu ſehen/ wie lächerlich ihre Lehre von der Hitz und Kälte (Relollæa) der Dinge ſey/ wenn ſie ſolche aus dem Geſchmack her urtheilen wollen: Sintemahl ja einmahl gantz unrecht/ daß die Schulen die ſonderbahren ſämlichen Kräffte der Dinge auf die Elementariſchen Eigenſchafften/ oder die Wanderenden (Relollæa) legen. Denn daß in dem Mohn-Safft und Opio eine Kälte ſeyn ſoll/ ob gleich der Sinnen Urtheil ſolche keines Weges zu erkennen giebet/ ſchlieſſen ſie aus ſeinen Würckungen/ weil ſie ſeine ſämliche Schlaffmachende Krafft durch ein lächerliches Schlaff-Geſicht der Kälte zuſchreiben. Eben als wenn der Allerhöchſte/ als er einen Schlaff auf den Adam fallen ließ/ eine Kälte in ihm erwecket hätte! Und als wenn nach der Mittags-Mahlzeit uns eine ſo merckliche Kälte in den Kopff ſtiege! In Warheit die Schulen fodern überall/ daß der Verſtand in unbegreifflichen Dingen ſich müſſe gefangen geben unter den Gehorſam des Glaubens. Gleichwohl wann wir das Kraut/ Hahnen-Fuß genannt (Flammula) anſehen/ ſo verhält ſich ſolches zwar einmahl wie das ander [ſo viel an ihm iſt] gegen alle Dinge/ wo man es aufleget: Und gleichwohl zieht es auf einem todten Cörper keine Blaſen/ gleichwie an einem lebendigen Leibe: Sintemahl ein jeder Cörper ſich von dem giftigen Urheb des Hahnen-Fußes würckender Weiſe und nach deſſen eigener Bewegung/ nicht will rege machen laſſen. Denn dieſe in Vermögen beſtehende (potenciales) Beſchaffenheiten gehören nicht der Hitze oder der Kälte zu; ſo wenig als den Elementen; ſondern ſie ſind eine eigene und formliche ſonderbahre würckende Krafft der Dinge. Und iſt demnach zur Beweiſung der Widerwärtigkeit ein nichtiges Gedichte/ und Anzeigung eines groben Verſtandes/ alles was die Schulen von denen in bloſſem Vermögen und Müglichkeit beſtehenden Hitzen und Kälten den Heydniſchen Meinungen nachgelallet: In dem ſie die mügliche Wärme/ mit d würcklichē Wärme ſo doch billich zuſam̃en gehörten/ unter einerley Geſchlecht nicht zu geſellen begehrn; da ſie doch widerwärtige Dinge unter einerley Geſchlecht zuſammen faſſen. Und hat demnach die liederliche Lehre von den Temperamenten und Elementen ſchon/ auch die Lebens- und Samens-Kräffte der Dinge mit unter ſich geraffet. Denn man hat in den Schulen nicht gewuſt/ daß alles was ſeine Würckung durch Saltzen thut/ nicht geſchehe aus der eignen Krafft des Samens; ſondern etwas zufälliges ſey/ welches allemahl anders würckt ſo offt es mit andern Dingen zu thun hat/ und alſo haben ſie den Kalch unter die allerheiſſeſten Dinge gerechnet; weil er durch ſeine Saltzen die Haut auffriſt: Und haben nicht achtung gegeben/ daß in dem lebendigen Kalch/ gleichwie auch in dem Schnee von ſich ſelbſt Würme wachſen.

[Was hier ermangelt/ das hab ich anderswo als ich von den Würckungen/ wie auch von Erkänntnuß der Kranckheiten geredet/ weitläufftiger ausgeführet.]

38. So hab ich nun biß hieher gelehret/ daß die Beſchaffenheiten in den Elementen ſeyn/ und würcken ohn einige habende Widerwärtigkeit. Nun wende ich mich zu der Ordnung anderer Dinge. Da iſt ja nun erſtlich die Eins der Zwey nicht zuwieder/ ob es gleich unterſchiedene und zweyerley Zahlen ſeyn. So iſt auch oben und unten/ Oſt und Weſt nichts widriges; ſondern es ſind entgegen geſetzte Stellen/ die umb dieſes oder jenes Abſehens willen ſich ändern: Wie dann auch was droben iſt/ gegen einem andern gehalten/ wohl unten ſeyn kan. So iſt auch deswegen das rechte Ohr dem Lincken nicht zuwider/ ob es gleich gegen demſelben überſtehet. Diß wird bewieſen/ auch in andern Dingen alſo zu ſeyn.

Ich will aber allhie nicht reden von widerſprechenden Redens-Arten/ (termini contradictorij) die einander nur umb gewiſſen Abſehens willen mit ja und nein entgegen ſtehen; übrigens aber keine feindliche Eigenſchafften in denen Dingen ſelber haben. So rede ich auch nicht von Dingen/ die eine Beraubung/ Mangel und Abweſenheit anzeigen (privativa) noch will ich hiemit auch nicht aufgehoben haben die Widerwärtigkeiten ſo aus der Zornſüchtigkeit entſtehen. Sondern dieſes ſag ich nur allein vor beſtändig: Daß GOtt in der Natur keine widerwärtigen Dinge gemacht/ die einander aus gewiſſer Feindſchafft vertilgen oder angreiffen. Oder das kan ich nicht zugeben/ daß in natürlichen Dingen widrige Eigenſchafften ſeyn ſollen. Das iſt/ ich ſage/ es kan nicht ſeyn/ daß in der Ordnung natürlicher Würckung geſetzte und würckliche Widrigkeiten vor den Tag kommen. Denn der Tugend iſt das Laſter zwar entgegen geſetzt/ aber dieſes gehöret unter die Art der Mängel. Einem Fliegenden aber iſt das kriechende nicht zuwider/ denn ein Seiden-Wurm hat beyde Arten an ſich. So iſt auch die Zeugung ſelbſt der Verderbung oder Zerſtörung nicht zu wider: Sondern es iſt ein einiger Fort-Fluß der Samen von einem Punct zum andern/ nur daß die Ermüdung/ Abnehmung/ Verlierung und Auslöſchung der Kräfften darzwiſchen kommet. Gleicher Geſtalt iſt auch das Groſſe dem Kleinen nicht zu wider: Noch auch das Gerade dem Krummen: Weil ein einiges Ding bald klein/ bald groß/ bald gerade bald krumm ſeyn kan. Eben ſo iſt es auch mit dem ſüſſen und bittern; mit dem harten und weichen; mit dem rauhen und glatten; mit dem ſchweren und leichten; mit dem ſcharpffen und ſtumpffen; mit dem geſtandenen und gefloſſenen: Mit dem weiſſen und ſchwartzen. Denn alle und jede Kräffte der Dinge ſind allemahl ſchlechter Dings vor ſich/ und haben kein Abſehen auf andere/ die ſo nicht ſind. Denn ein jedes Ding iſt ſo/ wie es an ſich ſelbſt da ſtehet.

Daß ſie aber von uns einander entgegen geſetzet werden/ als ob ſie gleichſam nicht wohl miteinander ſtünden; davon wiſſen die Dinge nichts und iſt ihnen dieſes gantz etwas zufälliges und fremdes. Unterdeſſen hauet die Art das Holtz/ und das Meſſer ſchneidet das Brod; nicht wegen habender Widerwärtigkeit oder Feindſchafften: Sondern eine jede Eigenſchafft würcket vor ſich/ ohne Abſehen auf ihr Gegentheil was ihr zu würcken befohlen iſt. Und iſt ja

ein närrisches Ding daß man haben will / die Sachen sollen einander zuwider seyn / da doch keines keine Feindschafft / noch Widerwillen / noch Obsieg / noch Oberherrschafft gegen dem andern hat oder begehrt. Dannenhero ja in der Natur der geringste Gedancke nicht seyn kan von einiger Widerwärtigkeit. Sondern ein jedes Ding thut nur was ihm zu thun befohlen wird. Denn es steckt ja in der Eyerschalen kein Krieg voller Widerwärtigkeiten / ob gleich der Same durch mancherley und verschiedene Aehderungen / die einander sehr ungleich seyn / durch lauffet; sondern es bleibet überall die Einigkeit und Friedlichkeit der Natur unverruckt stehen; Als welche ihr niemain zu wider ist / ja vielmehr ein Grausen hat vor allem widrigen / und was die Eintracht stöhret. Denn in dem Samen ist eine Krafft das Wasser zu verwandlen / welches in der Erde des Gartens steckt; und also werden aus demselben einigen Wasser wol 1000. Kräuter / hitzige / scharpffe / bittere / sauere und kalte. Und dieses kommt nicht daher / daß etwan ein Samen dem Safft oder Wasser der Erden zuwider sey: oder ein scharpffes Kraut einem andern nahe dabey stehenden sauren neydig sey / weil es nicht gar wol mit ihm überein kommt / in der gleichförmigen Einigkeit. Das sey ferne. Denn sie komen ohn Unterscheid her von dem Lebens-Anfang ihrer Samen / in welchem keine widrige Feindseeligkeiten stecken. Denn die Zufälle sind Beschaffenheiten der Samen oder solcher Dinge / die schlecht vor sich selber stehen / und kein Absehen auf ein anders haben. Dannenhero auch von keiner Widerwärtigkeit nichts wissen: deshalbe folgen sie nun auch dem Trieb ihrer Samen alleine als deren Werck-Zeuge und Wercke sie sind.

So gehören dann unter die Tafel von widrigen und streitenden Dingen / erstlich nur die widerwärtigen Händel so aus der sinnlichen Krafft und Zorn-Sucht freywürckender Dinge herkommen. Zum andern die Dinge so eine Beraubung / Mangel und Abwesenheit voriger Art in sich enthalten. Und endlich zum dritten / solche Dinge die einander aus einem gewissen Absehen durch ja und nein widersprechen. Und weil nun in der Natur schlechter Dings keine Widerwärtigkeiten verhanden sind / so mögen die jenigen zuschauen / wie kalt-sinnig man biß anhero gegangen ist / mit Heilung der Krancken bey solchen Gericht von den Complexionen und Leibs-Mischungen / welche dermaleins werden angeklaget werden von den Thränen der Wittben und Wäisen umb dieser eintzigen Faulheit willen / daß sie den unbesonnenen Lehren der Heiden so liederlichen Beyfall gegeben: ja so gar biß anhero nicht einmal gewust haben / wie die Natur zu beschreiben sey.

Was die Natur sey.

39. Welche ich also beschreibe: Die Natur ist der jenige Befehl GOttes / wodurch ein Ding das jenige ist / was es ist; und würcket / was ihm zu würcken befohlen ist.

Aber das ist artig / daß die Schulen so gar bey ihren Sätzen nicht bleiben / und aus der Kunst scheinen eine Wissenschafft zu machen / von welcher sie doch abweichen so offt es ihnen beliebt. Denn in der Pest und hitzigen Kranckheiten geben sie Theriack und andere ziemlich hitzige Dinge und Schweiß treibende Sachen ein; da sie doch keine Anzeigung haben hitzige Dinge zu gebrauchen. Auch heilen sie den Rothlauff / der unter allen Geschwulsten [ihrer Meinung nach] die allerhitzigste ist / mit Auflegung des besten Brandt-Weins.

Daß der Urtheils-Name (crisis) gar ungereimt sey.

40. Und endlich / wenn die Natur ihr Artzt selber ist / und die Kranckheiten durch ihre eigene Gütigkeit übertrifft / und nicht durch eine widrige und strittige Beschaffenheit; so bitte ich / sie sagen mir doch / was denn in dem Cörper eines Menschen / der das Fieber hat / vor eine Kälte sey / welche die Hitze eben derselben Kranckheit zu gewissen Stunden vertilgen kan? Ja wann die Natur ihre Heilung selber vermittelt / was ist doch nöthig / daß die Kranckheit geendet werden muß durch ein so genantes Urtheil (crisis) oder Gericht? allwo ja keine Klag angestellt / noch die Kranckheit vor Gericht gefodert und verabladet / weniger gehöret oder zugelassen worden? allwo der Krancke umb dem Anfang mehr Stärcke zum Streiten hat / als umb die Zeit wann er gesund werden will / da er soviel Mühe / Schmertzen / Fasten / Wachen und Reinigens ausgestanden / also daß er nunmehr nothwendig vielmehr unterliegen / als das Recht aus eigener Krafft gewinnen und seinem Feinde obsiegen solte. Ja wann er gleich Anfangs von einigem Recht gewust hätte / so würde er wol schon selbiges mal die Sache für schlecht und recht abgehandelt haben / allwo er den Richter und die Zeugen vor sich und eine gerechte Sache hatte wider die verrätherische Kranckheit. Wenigstens ist gar unbillich und Lachens werth / daß der Richter selbst Parthey ist in diesem Gericht (crisis.) Aber was braucht es schertzens in ernsthafften Dingen? Denn wenn die Natur nichts von Widerwärtigkeiten weiß: [wie ich bewiesen habe /] so können diese nicht in uns streiten / aufs wenigste alsdenn nicht / in dem die Creatur einer Hülffe bedarff / und die Kranckheit noch starck anhält. Denn unsere Natur würcket allezeit einmal wie das ander / es sey nun daß sie gestandene Dinge auflöset / oder flüssige Dinge gestehen machet. Nicht anders als das Gold-machende Pulver / welches das Bley harte / und das Queckſilber und Zinn hart-schmeltzig machet / dem Eisen aber diese Beschaffenheiten alle beyde benimmt. Da kan man ja nicht sagen / daß dieses Pulver ihme selber und den Metallen / die es vollkommen macht in dem Würcken zu wider sey / da es nur dem einen nimmt / was es zuviel hat / uud dem andern giebet was ihm fählet / also daß es allein einem jeden seine sonderbahre und ihnen allen sehr unterschiedliche Beschaffenheiten gibt / die man etwan vor widerwärtig gehalten; als dann ist die Härte in dem Golde gegen der Weiche des Bleyes.

Wider Paracelsum / daß er haben wolle / die Artzney-

41. Auch mag demnach Paracelsus zu Hause bleiben / daß er alle Heilung durch gleichförmige Dinge will vollbracht haben / da er doch unterdessen viel Stürme von Widerwärtig-

mittel wür-
den wegen
der gleich-
förmigkeit

wärtigkeiten mit unterrauſchen läſt. Denn ob ſchon die Gleichförmigkeit dieſes an ſich hat / daß das Mittel nicht fremd iſt / leichtlich angenommen wird / mehr Vereinigung hat / beſſer eingeht und tieffer durchdringt wegen der Gleichheit ſeiner Zeichnung: ſo hat doch dieſer gute Herr nicht gewuſt / daß dieſe würckende Dinge allein nicht genug ſeyn / zu dem was die Heilung erfordert: ſondern daß dergleichen Mittel nur Gelegenheit machen und von auſſen die Heilung befördern. Dergleichen auch thut die Reinigkeit und Subtilichkeit der Artzney.

Worinnen
eigentlich
die Krafft
der Artzney
ſtehe.

42. Darumb halt ich davor / daß die Heilung eigentlich / unmittelbahr / und würckender Weiſe beſtehe in der zulänglichen (Competens) oder eignen Krafft / (Appropriatum) durch welche nemlich die Natur von ihren Fall aufſtehe. Denn es haben die Dinge ihre natürliche Kräffte / welche etwas anders ſind als die bloſſe Gleichförmigkeit. Und daß ſind nun die jenigen / an denen unſer Sam-Geiſt (Archeus) ſeine Ergötzung findet.

Warumb
der Hunger
weiche?

43. Zum Exempel: Der Hunger iſt gleich wie eine hitzige Kranckheit / und kan innerhalb weniger Tage Friſt / dem Menſchen in gutem Ernſt den Garaus machen. Dieſer wird nun geheilet / nicht durch die Speiſe / als wenn dieſelbe ihm zuwider wär; noch auch als wäre dieſelbe ſeines gleichen. So gibt auch der Hunger nicht zu erkennen / daß gar zuviel Blut verzehret und Mangel daran ſey; denn ſonſten würde man bey der rothen Ruhr und Aderlaſſen nothwendig hungerig werden müſſen. Sondern bey dem Hunger wird die Nahrung des Magens ſelber verzehret von der Stärcke des dauenden Hunger-machenden Urhebs: Daher denn endlich das Krüblen im Magen kommt / und der Hunger empfunden wird. Denn ſo offt die Säure des Magens in gutem Zuſtand iſt / und nichts hat / darein ſie würcken kan; ſo verzehret ſie die eigne Nahrung des Magens. Dannenhero nun ſtillet die Speiſe den Hunger nicht / ſo weit ſie der Säuere oder dem Urheb des Magens zu wider / auch nicht ſoweit ſie denſelben ähnlich iſt; ſondern weil ſie das eigene hierzu gehörige Mittel iſt.

Was zur
Heilung er-
fodert wer-
de.

44. Alſo geht es auch in der Heilung aller und jeden Kranckheiten: da gehöret nun / daß ſich das Mittel zu der Unpäßlichkeit des Sam-Geiſtes eigen und zulänglich ſchicke / und daß die Urſachen ſo Gelegenheit zur Kranckheit gegeben aus dem Wege geraumt werden. Welche eigene Tauglichkeit (appropriata conveniencia) oder Gabe des Mittels / zugleich ein gewiſſes Maß erfodert / wie ſtarck / wie viel / wie es zuzurichten / und anzubringen / und wie es ſeiner eigenen Gleichförmigkeit nach zulänglich zu machen. Hierunter ſteckt auch / wodurch das Mittel angezeiget wird / und daß man den rechten Zweck erkenne / wie auch die Beſchaffenheit und Nothdurfft unſerer Kräffte / und wie dieſelben mit dem Mittel überein kommen: Da denn wiederumb das rechte Gewicht erfodert wird / alſo daß die Artzney ſich nicht nur nach dem richten muß womit ſie zu thun / ſondern auch wie ſie durch die Gärungen (fermenta) verändert werden kan.

Paracelſi
Lehre wird
widerleget.

45. Paracelſus hat einmal die Meinung / es ſey kein Mittel oder Kraut tüchtig zur Heilung / es ſterbe denn vorhero ſelber. Und an einem andern Ort ſagt er abermal / es ſey nicht genug daß das Kraut bloß allein ſterbe / es müſſe auch in die drey erſten Dinge [nemlich in ein Saltz / Schwefel und Mercurium, ſo nennt er ſie] vorhero aufgelöſet werden. Welcher Irrthumb verurſachet hat / daß man in dieſem Authore eine groſſe Unbeſtändigkeit findet. Allermaſſen nicht wenig Kräuter gefunden werden / welche die ſonderbahre Eigenſchafft ihrer Form in der That blicken laſſen / weil das Kraut oder das Ding noch gantz iſt / darinn ſie ſtecken: wie denn gleich zu förderſt ſich finden die Dinge / ſo man aufbindet oder anhänget / deren gar viel / welche er ſelbſten nennet Zenexton, (als wolte er ſagen / **zu nächſt an dem Leib hangend.**) Und ſolcher geſtalt haben wir mit Luſt beobachtet / daß das Hertz-Zittern / groſſe Schmertzen von der gülden Ader / rothe Ruhren / hinfallende Kranckheiten / Mutter-Wehe / und Fieber ſelbſt / durch angehängte Ding geheilt werden. Dann ferner und im Gegentheil / ſo gibt es viel diſtillirte Mittel die nicht ſterben / oder ſich in die menſchliche Art verwandeln können: und dennoch haben dieſelben groſſe Würckungen in den Kranckheiten. Ja es mag mir der H. Paracelſus verzeihen / wann ich ſage / daß in unſerm Leibe dieſe Auflöſung der einfachen Mittel und Kräuter niemals geſchehe. Denn ich habe anderswo zur Genüge gelehret / daß die Dauung ſich niemals biß in die gedachten drey erſten Dinge erſtrecket / ja daß wir durch dieſe nie genehret werden; ſondern allein durch denſelben oder dergleichen Safft aus welchem wir beſtehen.

Viel Dinge legen auch wenn ſie nur das erſte mal gekocht werden / ihre vorige Kräfften ab. Und auf ſolche Art kan man die Haſelwurtz (Aſarum) zurichten / daß ſie an ſtatt des Brechen-machens / den Urin treibet. Ja es wird mehrentheils die ſonderbahre Eigenſchafft eines Dinges durch ſolche Zertheilung in dieſe erſten drey / gantz zerſtöret und zernichtet. Denn ob dieſelben gleich einige Art von dem gantzen Kraut in ſich haben; ſo ſind ſie doch eine neue Creatur ſo durch das Feuer gezeuget worden. Es iſt auch der jenige wol glückſeelig / der mit rohen Kräutern die Kranckheiten ſicher und bald weg nehmen kan / denn das iſt die älteſte Art zu heilen / deren auch die heilige Schrifft gedenckt: Daß nemlich der Allerhöchſte die Artzney aus der Erden geſchaffen habe. Denn das eigene ſonderbahre Weſen eines Dinges kan anders nicht / als durch das Feuer ſehr geändert werden / darumb werden die Extracten und Magiſterien (wie man die ausgezogenen und zu Pulver gemachten Artzneyen zu nennen pflegt) gar offt ziemlich ſchwach. Denn gleich wie die Scheide-Kunſt viel Dinge auf eine höhere Staffel der Würckung bringet / in dem ſie in ihnen ein neues Weſen erwecket: Alſo ſtehlen ſich hiebey hinwieder auch heimlich viel Dinge hinweg / und werden die Sachen ſchwächer. Und

scheinets / als wenn einer die Natur einer Faulheit und Unvollkommenheit beschuldigen wollte / wenn man vermeinen will / sie habe vor sich nichts gantz ausgemacht / worzu nicht noch ferner das Feuer vonnöthen sey. Dessen Zeugen können seyn die Samen der Dinge. Denn etliche wachsen frey von sich selber; etlich muß man säen und ägen / die wenigsten aber bedörffen die Kunst der Zubereitung; kein einiger aber kan das Feuer leiden oder will sich auflösen lassen. Denn die Kräfften so unmittelbahr in dem Schoß der Natur stecken / die würcken auf eine einfliessende Weise / und wollen nicht gerne unter das Feuer gebracht seyn.

Die jenigen aber die in den Formen / nicht zwar des Krautes selbst / sondern der ungleichförmigen Theile unmittelbahr stecken / lassen offt ihr Liecht mehr spielen / in einem solchen Theil / das am wenigsten Cörper hat. Denn der Gestalt können Muscat-Blühe / Terpentin / und Spargen ihr Bild auch in dem Urin abmahlen. Aber die Kräffte so durchs Feuer aus den Dingen hervor kommen / haben zwar etwas von ihrem Gewächse her zum Kenn-Zeichen / daß sie darunter gehören: In der Warheit aber sind es neue und verpflantzte Gewächse / und mehrentheils Vasallen eines andern Reichs / wie ich anderswo / nemlich in dem Tractat von den Kräfften der Artzneyen weiter gemeldet. Und hab ich demnach allezeit sehr hoch gehalten den Willen des Schöpffers / den er in den Kräfften der einfältigen Kräuter spüren lassen. Denn gewißlich seiner Meinung nach müssen die meisten Kranckheiten den einfachen Kräutern weichen / welche gleichsam der älteste Keil dieselben zu vertreiben. Daß ich aber allhier den Kräutern und einfältigen Artzneyen das Wort so rede / wollt ich nicht gern aufgenommen haben / als suchte ich deswegen die Feuer-Kunst zu verachten: Sondern ich rede nur wider die / die nichts als die drey ersten Dinge zulassen wollen / und den durchs distilliren den Kräutern ausgetriebenen Schweiß weit höher achten als deren blutigen Safft selber. Diese mögen erst lernen die Säffte der Kräuter / wie auch die Fleisch-Brühen ohne Saltz / Essig / Honig / Zucker / und Feuer einmachen / und viel Jahr vor der Fäulung frey behalten. Alsdenn werden sie die gebrennten Wasser von den Kräutern leichtlich verachten / so wohl als die Syrupen. Wann aber die Kranckheit starck zu genommen / und in die darnieder liegende Natur aufs tiefste eingenistelt / so werden höhere Mittel erfodert als die / so die Natur von sich selbst hervorgebracht.

Ein nichtswürdiger Einwurff.

46. Endlich aber werden etwan viel mir vorwerffen wollen / ich zancke nur umb leere Nüsse / und fange ein solches Gefechte an über den blossen Nahmen. Denn was die Schulen ein widerwärtiges (Contrarium.) nennen / dem gebe ich eine andere Larve für / unter dem Titul eines entgegen gesetzten (Oppositum) Aber diß ist mein Danck nur bey den undanckbaren Gesellen. Ich rede die Aertzte und die Schulen an / welche nur solche Mittel wider die Kranckheiten zulassen / die mit einer feindlichen widrigen Eigenschafft die Kranckheiten durch streiten und fechten angreiffen sollen: Und lehren / die Natur werde allein wieder in die Ordnung gebracht / durch eine widerwärtige Unordnung [wie sie sagen] und weil ich nun endlich gewiesen / daß nichts dergleichen biß anhero in der Natur gewesen / so bin ich zufrieden. Denn es ist ihnen nicht genung daß sie haben wollen / die Kräffte der Artzney sollen / gegen die Kranckheit gerechnet / höher und gröſſer seyn: Sondern sie wollen auch haben / dieses solle geschehen / mit einem Kriege voll Widerwärtigkeit / Streits- und Recht-Handels (crisis) wann der Sieg davon gehoffet werden soll. Drumb hab ich gewiesen / daß solche Kräffte in der Natur nicht gefunden werden / und daß weder die Artzney-Mittel / noch die Samen der Dinge etwas würcken aus Hoffnung oder durch Bemühung den Sieg zu erlangen / oder ihr leydendes als etwas wiederwärtiges zu vertilgen: Ja nicht einmahl die Würcklichkeit des Leydenden zu übertreffen; und also in natürlichen Dingen gar keine Widerwärtigkeit / Kampff / Haß / Krieg / Streit / noch Einbildung einiges Vorzuges / oder Besserseyns zu finden: Sondern daß alles würcke ohne einigen Vorsatz und unwissend zu was Ende. Sintemahlen sie von GOTT und dessen freyem Willen als ihrem Meister / also erschaffen und also begabet worden / und demnach also zu würcken Befehl haben.

Und ist also klar und offenbahr / daß die Widerwärtigkeit / dergleichen nach der Schulen-Lehre allen Dingen eingepflantzet seyn solle / in der gantzen Natur nirgend zu finden; ausgenommen in der Zorn-Art der Thiere. Und ob gleich den unbeseelten Dingen / etwan auch eine Eigen-Liebe / natürliche Zuneigung (Sympathia) natürliche Feindschafft (Antipathia) und also gleichsam eine Wahl / ja wohl gar eine Empfindlichkeit zugeeignet werden: So sind solches doch nur Gleichnüß-Reden die vielmehr in den Würckungen und Ursachen also zu seyn scheinen / als daß sie von dem Schöpffer also geordnet / und zu diesem Zweck so und so gemacht seyn solten: Sintemahlen sie eigentlich zu reden einige Wahl / Vorsatz zu würcken / und vor-Erkänntnuß des Zwecks keines Weges haben. Weil aber etliche solche Dinge augenscheinlich bezeugen / daß sie einen Regierer haben / der ihrer aller Vorhaben biß ans Ende kräfftig beweget / und ordentlich einrichtet; so geben die Würckungen solcher Eigenschafften ein ausdrückliches Zeugnüß / daß GOtt der Allerhöchste auch die geringen Dinge gleichsam beym Zügel führe / durch die Kräffte die er ohn ihr Wissen in sie geleget / daß sie also gantz und gar regieret werden ohn Erkänntnüs einiges Zwecks: Das ist ohne einigen habenden Ungestüm / Zorn / Streit und Haß.

Und ist hieraus zu sehen / daß auch dieses meine Meinung durchaus nicht ist / als würckten die Dinge und Mittel nicht zwar eben durch Widerwertigkeit / sondern nur durch Entgegen-Setzung: Indem ich auf gleiche Weise so wohl die Entgegen-gesetzten als die Widerwärtigen Dinge aus der Natur verbanne: Wiewohl ich die Entgegen-gesetzten so weit zulasse als ihre Wörter ein Absehen gegen einander führen / nicht aber so weit als

sie

ſie gegen einander würcken. Denn dieſes iſt allezeit ſeit meinem geſtandenem Alter her meine Meinung geweſen: Wenn widerwärtige Dinge vorhanden wären / oder als ſolche würcken ſollten / daß die Natur gäntzlich / meiſterlich / förmlich / und gefliſſen kein Abſehen auf ihren Schöpfer haben könnte. Und daß von einer ſolchen Creatur nicht recht geſaget worden: Et vidit DEus quæcunq; fecerat, & erant bona: **Und GOTT ſahe alles was er gemacht hatte / und ſiehe da / es war alles gut**: Wenn ſie die in ſie gepflantzte Eigenſchafften anders nicht hervor laſſen könnte als durch feindlichen Haß. Endlich aber was vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen den Entgegen-geſetzten Dingen / die ich unter die Sachen rechne ſo einander aufheben / und zwiſchen den widerwärtigen Dingen in Artzney-Sachen / das werden die jenigen ſchon erkennen die nicht Luſt haben zu läſtern. Und mögen demnach junge Leute daraus urtheilen / ob ein ſolcher umb den bloſſen Nahmen mit mir zu thun hat / welcher die erſten Gründe umbſtöſſet; ſo der Schöpfer mit Fleiß zur Artzney-Kunſt geleget; als deſſen Wille geweſen / daß ein jedes Ding würcken ſolle nach dem Vermögen der Natur ſo ihm gegeben iſt; nicht aus einer Widerwärtigkeit oder Begierde einander zu vertilgen / ſondern umb des Zweckes willen der allein GOTT bekannt iſt: Als welcher nichts als Liebe und Friede; nicht aber Haß und Streit oder ein Zunder der Widerwärtigkeit iſt. Und muß man demnach die Geſchöpfe urtheilen nach dem Vorſatz des Schöpfers.

Die Sünde heute der Tugend nicht ſchlechter Dings entgegen geſetzt / als etwas Beraubendes oder nennender Weiſe (privative).

47. Die Schulen haben ſich betrügen laſſen durch den Wolff / welcher nicht ein Schaff allein / ſondern die gantze Heerde miteinander todt beiſſen würde / wann er könnte! Und ſo iſt nun eine Widerwärtigkeit in den Menſchen und in den Thieren / durch die natürliche Krafft ihrer Zorn-Art (thymoſis): Welche aber weder in dem Reich der Mineralien / noch der Erd-Gewächſe einiges Weges zu finden iſt. In der Sitten Lehre endlich / werden die Sünden den Tugenden entgegen geſetzet Beraubungs-Weiſe (privative) weil man davor hält / die Sünde ſey gar ein Unding oder nichts. Hie ſollte man ſagen / daß die Tugenden / weil ſie zur Sitten-Lehre gehören / nicht wie der die Laſter ſeyn / ſo weit ſie noch in dem Verſtande beſtehen: Sondern nur alsdenn wenn ſie aus dem Verſtande herauß flieſſen / und die Sache zur Einwilligung kommet / da denn ſolcher Leydenſchafft zum Exempel / eines Zorns ſich ein anderer Wille entgegen ſetzet / woraus bey fernerem Fortgang erſt Zorn / Haß / Feindſchafft / das iſt / recht widrige Dinge entſtehen.

Denn (ex corde procedunt homicidia, adulteria &c.) **aus dem Hertzen kommen hervor Todt-Schläge / Ehebrecherey-en u. der g.** Ein lauters Unding aber / das nichts iſt / kan nicht hervor kommen oder aufſteigen / ja nicht einmahl ein Gedancken davon gemacht werden / weil es eine eigene Geſtalt hat / dadurch es ſich vorſtellen kan. Und iſt demnach die Sünde nicht eine bloſſe Abwendung von dem Schöpfer; ſondern eine Handlung und Werck des Gemüths (actus mentalis) aus einer vorgeſetzten Boßheit her. Eine ſolche Handlung des Gemüths aber kleydet ſich allezeit in eine Materie / worein ſie ihr Bild abmahlet / daß ſie in Gedancken oder Einbilden gemacht und formiret: Und nun ſo weit fleuſt ſie aus dem Grunde der Seele in die leiblichen Kräffte.

Daß in den Gifft des wütenden Hundes / d Schlangē / eines Ochſen / und dergleichē / einige Widerwärtigkeit nicht mehr ſtecke / welche ihre Urſachen woraus ſie entſtehen gegen den Menſchen haben.

48. Biß anhero hab ich geredet von den Kräfften der Dinge / wie ſie aus den Vorſatz des Schöpffers erſchaffen ſind: nemlich daß ſie denen jenigen Dingen / ſo keine Zorn-Art / noch Sinnlichkeit in ſich haben nicht gegeben werden als Reitzung zur Widerwärtigkeit oder Feindſchafft. Es iſt aber nicht undienlich / allhier zu erklären / was maſſen durch dieſe Zorn-Art zwar etliche Dinge geſchehen / die eine thieriſche Feindſchafft zu erkennen geben; als da ſind der Schaum eines raſenden Hundes / der Schlangen-Biß / Bienen-Stich / und der gleichen. Welche Dinge aber doch nur würcken auf die Art der Giffte und der ſchädlichen Kräuter / welche die Göttliche Gütigkeit nicht zu ſchaden / oder zu tödten / oder ſonſt zu einen böſen Zweck erſchaffen; ſondern umb anderer Urſachen willen / ſo gleichwol zur Ehre ſeiner Majeſtät gereichen.

Nun wird zwar einen ſolchen / der gewohnet iſt unbeſeelten Dingen feindliche Widerwärtigkeiten zuzuſchreiben / und Belieben trägt die Kräffte der Dinge mit Gleichnus-Worten auszudrucken / gar ſchwer ſeyn ein ſolches Ding [als nemlich den Speichel eines wütenden Hundes oder der Schlangen] daß aus Zorn in dem Menſchen eingedruckt worden / ohne dieſelbe Widerwärtigkeit zu betrachten / die wir doch in denſelbigen Thieren / wovon ſie hergefloſſen / gern und willig zulaſſen. Aber er wird gleichwol gar leicht meiner Meinung werden / wenn er betrachten wird / daß das Gifft es mag nun geſchaffen / oder durch die Anſteckung des Zorns von dem Thier allererſt zugerichtet ſeyn / umb des willen nicht aufhöret ein Gifft zu ſeyn / und nach der Natur des Giffts zu würcken. Nun iſt aber deſſen Eigenſchafft / ſeine Würckung aus natürlicher Krafft vollbringen; ob es gleich ſeinen Urſprung hat von dem Eindruck eines Zorns. Denn dieſe Beſchaffenheit iſt in ihm nicht mehr ein Zorn / ſondern ein natürliches Werck / in welchem nur ſo zuſagen / das Brand-mahl und Zeichen des Zorns und der Widerwärtigkeit / nicht aber der Zorn ſelber noch zu finden. Dannenhero auch gefunden wird / daß etwas Gleichförmiges von der Liebe herkäm / dadurch der Menſch / der zum Exempel aus Liebe geſchlagen oder geſalbet worden / umb ſoviel Vortheil hatte / als er von der andern Würckung tödlich verwundet wird. Woraus klärlich zu ſehen / daß dieſes Gifft / ob es gleich vom Zorn hergerührt / und den Menſchen Todt ſchädlich iſt; dennoch dieſes alles nicht an ſich habe wegen einiger Widerwärtigkeit: Sintemal ihm in Gegentheil / das andere Widrige abgehet / welches eben ſo ſtarck oder ſoviel helffen und das Leben befördern konte / als

als dieſes Gifft ſchadet. Solten nun ſolche Gifft aus einer Widerwärtigkeit würcken ſo wäre die Regul falſch; Totidem modis unum contrariorum dicitur, quod modis alterum. **Daß das einige Widrige auf ſo vielerley Arten gemelget werden könne / als das andere.** Und iſt es demnach nunmehr genugſamb erwieſen. Denn ſonſt müſte folgen weil dieſe Giffte von dem Zorn der Thiere herkommen / dahingegen das Gifft eines Krauts nur würcket umb ſeiner natürlichen Eigenſchafft willen / ſo ihm von GOtt ſelbſt eingepflantzet worden [wie oben bereits erwieſen] und nicht wegen einiger Widerwärtigkeit: daß das Gifft der Thiere mehr Widerwärtigkeit in ſich hätte als das Gifft anderer Kräuter. Eben dieſes iſt auch zu urtheilen von den Gifften der Zauberer / Hexen / und dergleichen Leute / denn ob dieſelben gleich zugerichtet und jemanden im Trunck eingegeben werden / mit Vorſatz denſelben zu ſchaden: ſo würcken dieſelben doch entweder natürlicher Weiſe / und alſo ohne Vorſatz einer Widerwärtigkeit oder Streits: oder ſie würcken durch die Kraft des Satans. Und dieſelbe iſt entweder allein; nnd alsdenn iſt ſolches eine recht feindliche Würckung / weil ſie von den böſen Feinde dem Satan herkommet: oder ſie iſt natürlich zugleich: und alsdenn würcket ſie nicht aus einer Widerwärtigkeit oder tragenden Feindſchafft / ſondern allein durch die Auslaſſung ihrer natürlichen Krafft / davon ich ſchon oben bewieſen / daß keine zänckiſche Widerwärtigkeit darinnen ſtecke.

Das Vorhergehende/ wird ferner erkläret.

49. Bey dieſer Gelegenheit nun wollen wir zugleich ein wenig erklären wie eigentlich die Würchung des aus Zorn herrührenden Giffts zugehe. Es iſt insgemein bekant / wenn einer Blut von einem gantzen Stier trincket / daß er davon erſticken muß / welches aber nicht geſchiehet von dem Blut eines geſchnittenen Ochſen oder einer Kuh. Und dieſes hab ich anderswo gezogen auf die Wutt des Stiers / der in der Rachgier ſtirbt; wie es bey den Schlangen zugeht. Ein Schwein aber ſtirbt zwar auch mit einem Zorn [und hat vielleicht GOtt deswegen das Blut der Thiere bey Straff ſeines Zorns verbotten] ſo geſchicht ſolches doch zugleich mit einer Furcht des Todes. Ein Stier aber / geräth in eine ſolche raſende Wutt / daß er die geringſte entſetzung für den Tode nicht empfindet. Und iſt alſo zwar ſein Blut gifftig; aber nicht ſein Fleiſch / dieweil ſein Grimm / der ihn ſo nahe vor dem Tod überfällt nicht Zeit genug hat / das Fleiſch anzuſtecken. Ein raſender Hund aber / weil er lange vor den Tode in dem Wüten iſt / ſteckt auch ſein Fleiſch an. Auf gleiche Weiſe durchſtralen die furchtſamen Thiere / als da ſind eine Mauß / eine Kröte und der gleichen / ihr Fleiſch und ihre Knochen mit einem gewiſſen Schrecken-Biß auf den innerſten Mittel-Punct: wie ich anderswo in dem Tractat / das Grab der Peſt genant / bewieſen habe. Und hieher gehöret auch das Sprich-Wort: Morta labeſtia, morto il veleno. **Iſt das Thier tod / ſo iſt auch das Gifft tod.** Welches deswegen ſtatt hat in den gifftigen Thieren / weil dieſelben gewiſſe Anfälle haben / daß ſie vor Rachgier brennen (und ſolches nicht in einem Stücke fort geſchiehet.) Mit einem Wort ſind uns die Kräffte und Gaben der Kräuter und ſolcher einfachen Dinge ſchädlich / ſo geſchicht ſolches aus der Göttlichen Verordnung: und kommt nicht aus einem Bilde der Rache oder feindlichen Widerwärtigkeit her. Denn es iſt ein groſſer Unterſcheid einen Dinge zu wider ſeyn / und in ſeiner Natur ſchädliche Kräffte zu haben: Sintzemal dieſes die Ordnung GOttes zu erkennen gibt / und daß derſelbe mancherley Arten von Kräfften in die Natur geleget: Jenes aber ſchleüſt eine Feindſchafft in ſich / ſo wider GOtt und die Natur ſtreitet. Und ſind ſie demnach aus ihren End-Urſachen unterſchieden. Das iſt nach der Einſetzung und Verordnung GOttes in der Natur. Weil in dem Göttlichen Gemüth eine gantz andere Ordnung / Abſehen / und Vorſatz / ja der gantze Zweck anders geweſen. Nach welchen die Widerwärtigkeiten / anders mögen vorkommen als in den Thieren / und in den Menſchen / nicht aber auch in andern einfachen Gewächſen. Am allernöthigſten aber in den Elementen / und iſt endlich keines weges die bloſe Frage in dem Namen / wenn ich die Lehre von der Widerwärtigkeit der Elementen und ihren Streit in den falſch alſo geglaubten gemiſchten Dingen / ſamt den Wechslungen der Complexionen und Leibs-Miſchungen / wie auch nicht minderer alles das jenige / was aus dieſem Grunde von den Leben / Kranckheiten / Tode / und Artzney-Mitteln / biß anhero geblaudert worden / hiemit gäntzlich umbſtoſſe und zu Boden werffe.

Der fünff und zwantzigſte Tractat.

Von der natürlichen Regung (Blas) ſo in dem Menſchen gefunden wird.

1. Von dem Irthum 5 Schulen den erſten Beweger betreffend.
2. Ariſtoteles widerſpricht ſich ſelber.
3. Diß ſey an einem Chriſten eine Gottsläſterung.
4. Der Irthumb ſey herkommen aus der übel hieher gezogenen Mäß-Kunſt.
5. Die natürliche Regung (Blas) in dem Menſchen ſey ähnlich dem Einfluß der Sternen.
6. Auf welche Fälle unſere Regung (Blas) vor der Sternen-Regung (Blas ſtellarũ) vorhergehet/ od darauf erfolget.
7. Warumb die Regung der Thiere (Blas) vor derſelben vorher gehe?
8. Die freywillige Regung hänget nicht an den Sternen.
9. Es ſey zweyerley Regung und Trieb (Blas) in uns.
10. Woher die unempfindlichen Dinge beweget werden.
11. Galenus iſt dem Ariſtotele zu wider in der Lehre vom Puls.
12. Der hat nur die Arten des Pulſes unterſucht/ aber nicht die würckende Urſache
13. Was Galenus von dem Nutz des Pulſes geſetzet.
14. Der dritte Nutz iſt dem Galeno unbekandt geweſen.
15. Was der Author für Betrachtung gehabt.
16. Die Kühlung ſey kein Zweck des Pulſes.
17. Etliche Sätze.
18. Niemand habe vom Leben gehandelt.
19. Daß man in der Lehre vom Feuer des Hertzens widereinander-lauffende Dinge finde.
20. Ob der Puls kühlens halber ſey?
21. Warumb in der Seidewand des Hertzens dreyeckichte Löchlein ſeyn.
22. Von dem Unterſcheid zwiſchen dem groben Geblüte/ (cruor) und zwiſchen dem rechten Blut (Sanguis.)
23. Die ſinnliche Seele ſey die Erregerin des Pulſes.
24. Warumb die Bewegung des Hertzens geſchichet.
25. Was die Schulen vor ungereimte Dinge vorgeben von der natürlichen Wurtzel-Warme.
26. Die Bewegung des Hertzens könne keine Kühlung verurſachen.
27. Warumb der Fieber Puls ſchnell ſey.
28. Wenn ein Dorn im Finger ſteckt/ hab man aus der Geſchwindigkeit des Pulſes zu urtheilen/ daß ſich die Hitze vermehre/ und nicht die Kälte.
29. Fünff vornehme End-Urſachen warumb der Puls geſchiehet.
30. Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen der Entzündung zum brennen/ und zum leuchten.
31. Der Geiſt des groben Geblütes komme nicht von der Leber her.
32. Die Lehre ſey nichts werth/ welche die End-Urſachen des Pulſes und des Athem-holens miteinander vermiſchet.
33. Es gebe Nothwendigkeiten warumb der Puls ſeyn müſſe/ die man vorhin nicht gewuſt.
34. Der Nutz der Puls-Schläge gehe auf die Verdauende Gärung. (fermentum.)
35. Wie faul die Schulen dißfalls geweſen.
36. Warumb einer der auf dem Schiff iſt/ und geſund bleibet/ mehr eſſen kan/ als wenn er nicht zu Schiffe iſt.
37. Die Lufft könne den Lebens Geiſt nicht nähren.
38. Durch das Brennen werde ein fixes Salz. (alcali.)
39. Von der wunderbahren Kohle des Honigs/ dabey mancherley Chymiſche Lehren erläutert werden.
40. Von dem Unterſcheid der Aſchen-Saltzen. (alcalium.)
41. Wie d Balſam Samech des Paracelſi gemacht werde.
42. Daß ein fixes Salz flüchtig werde und umbgewandt; unter einerley förmlicher Eigenſchafft eines Dinges.
43. Von der Arbeit der Weiſen. (Labor ſophiæ.)
44. Ein Exempel vom diſtillirten Eſſig.
45. Es werden etliche Chymiſche Exempel vernommen wegen der gäntzlichen Verzehrung des Bluts/ ohn Hinterlaſſung einiger Hefen.
46. Noch ein neuer und vor dieſem nie erhörter Nutz des Pulſes.
47. Wenn einem das Glied wegen eines Dornes wehe thut/ ſey der Puls ungewöhnlicher.
48. Warumb der Schmertzen linder wird/ wenn ſich der Eiter findet.
49. Warumb die Puls-Adern ſo gählings harte werden.
50. Was ein harter Puls bedeute.
51. Es ſey ein Unterſcheid zwiſchen dem Nutz des Pulſes und zwiſchen dem Nutz des Athem-holens.
52. Wenn der Eiter wird/ ſey mehr Arbeit vonnöthen.
53. Was der Wund-Tranck vor ein Eigenſchafft habe.
54. Es ſey falſch/ daß der Magen im Winter hitziger ſeye/ als im Sommer.
55. Wie die Schulen widereinanderlauffende Dinge ſetzen.
56. Beweiß durch etwas noch Unbewieſenes.
57. Achterley Nutz des Pulſes.
58. Gleich wie kein Geiſt aus der Leber (Spiritus ſecocarrus) in dem Geblüt iſt; ſo ſey auch kein eigentlich ſo genannter Geiſt von der Seelen. (Spiritus animalis) in dem Gehirne.

1.

Von dem Irthum 5 Schulen den erſten Beweger betreffend.

NAch dem ich nun fertig worden/ mit den Elementen/ Leibs-miſchungen/ zuſammenſetzungen und Urſachen der natürlichen Dinge/ ſo weit die Natur-Lehre betrifft: Nachdem ich auch von dem Urſprung der Formen gehandelt/ und alſo gelehret/ wie die Menſchen über den Anfängen der Artzney-Kunſt in groſſer Unwiſſenheit gefehlet und betrogen worden: und zugleich von mir erwieſen worden/ wie nothwendig die Urheben/ oder Sam-Zeuge (fermenta) ſeyn/ und daß die Speiſen und Artzneyen nach der Verwandlung gewiſſe Kräffte hinter ſich laſſen müſſen (Magnum Oportet.) So will ich nun die Anfänge des Lebens unterſuchen.

(Niedl. Ariſtoteles und) die (Heidniſche) Schulen haben gelehret/ daß in aller räumlichen Bewegung/ nothwendig müſſe geſetzt werden/ ein erſter Beweger/ der ſelbſt unbeweglich (N. und unverrücklich) ſey: (N. welche Blindheit uns zu vielerley Irthum verleitet/ weil ſolches keines weges mit der Warheit überein kom̃t; und) ich weder durch die Kunſt/ noch aus der Natur befinde/ daß etwas dran ſey. Solches nun Augenſcheinlich zu beweiſen/ (N. ſetzen wir) einen truncknen Mañ/ der nicht viel von ſich ſelbſt weiß/ und hin und her taumelt und gehet auf einem treibenden und gehenden Schiffe/ und ein Gewicht an eine Uhr anhencket: (N. welches immer beweget wird ohn einig Stillſtehen oder Unbeweglichkeit des Bewegers.) Woraus erſcheinet/ daß in Bewegung ſo aus freyem Willen entſtanden/ nicht erfodert werde daß der erſte Beweger unbeweglich ſey.

So gehets auch mit der Sonne/ wenn ſie mit ihrem Stral durch ein Brenn-Glas ein Büchſen-Pulver anzündet. Da hat dieſer erſte Beweger auch nichts bey ſich/ daß unbeweglich ſey: und haben wir nun alſo auch ein Exempel an dem Feuer/ welches doch gar ein ungeregeltes ſonderliches Weſen iſt.

(Niedl. Demſtelle man ſich vor die Sonne ſey verſtecket hinter das treibende Gewölcke: weñ dieſes auf die Seite gewichen/ ſetze man/ die Sonne laſſe einſt ihren Stral ſchieſſen durch ein Brenn-Glas auf das Zünd-Pulver eines Stuckes/ ſo auf einem treibenden Schiffe ſtehet/ und werde durch ſolche Flam̃ ein Kugel daraus getrieben in eine Scheure/

das

das ſolche auch angezündet werde/ u. ſ. f. da ſtehet der erſte Beweger auch ja nicht ſtill.

Zum dritten gehts auch in der Natur alſo/ daß ein jeder Samen/ wenn er (N. oder ſein Archeus) einmahl an dem rechten Orte empfangen worden/ (N. alsbald anfängt und) folgends nicht aufhöret durch ſeine eigene Bewegung den ihm unterworffenen Zeug zu bewegen. Daß alſo der wahre und rechte erſte Beweger der Samen in der Natur/ und der Werck-Meiſter aller Dinge (N. eigentlich) zu erſt ſich ſelbſt beweget/ und zu ſeiner Bewegung keinen fernern (N. unverrucklichen) Beweger nicht erfodert. Und was einen jeden natürlichen Beweger erwekket zu (N. dieſer) ſeiner Bewegung/ das iſt ſein eigener und inwendiger Bewegungs-Anfang ſelbſt; Und wenn dieſer an einige ungehörige Stellen und Oerter verfället/ ſo ſtirbt er (N. ſtracks ab/) und höret ſeine Bewegung auf.

Ariſtoteles widerſpricht ſich ſelber.

2. Und vergeſſen demnach die Ariſtoteliſchen Herrn/ welche die Natur den Anfang der Bewegung (principium motus,) oder die erſte Bewegung nennen/ hiemit ihrer ſelbſt; in dem ſie in dem erſten Beweger erfodern/ das er ſolle unbeweglich ſeyn. Und ob gleich die Samen (N. des Gewächſes ſcheinen) einer äuſſerlichen Wärme/ oder Aufweckung vonnöhten zu haben; (N. wie auch in dem Samen aller Eyr-legenden Thiere zu ſehen;) ſo iſt doch dieſe Aufweckung (N. zur Bewegung nicht eine räumliche Bewegung/ welche herkomt von einem auswendigen Beweger; wie auch) keine inwendige (eigenrührige) Bewegung; noch auch der Beweger dieſer Bewegung: Sondern ſie iſt nur eine Aenderung (N. der Beſchaffenheit oder Qualität/) und beſchleuniget die Sache zufälliger Weiſe: Oder ſie befödert (N. und mehret) die Krafft der eigenen Bewegungen/ oder die Hurtigkeit des erſten Bewegers/ der ſonſten (N. im Anfange zu ſchlaff/ oder) zu ſchwach wäre/ ſeinen Zeug (N. unbekümmert) bewegen zu können. Welche Hurtig- oder Würcklich machung/ weil ſie eine gewiſſe zufällige Beſchaffenheit iſt/ weder in der That an ſich ſelbſt ſtille ſtehet; [geſchweige denn das ſie ſolte unbeweglich ſeyn] noch auch in einerley und in dem vorigen Stande verbleibet.

(Niederl. Noch auch durch ihre Veränderung verurſachender Weiſe bewegen/ ſondern nur Gelegenheit darzu geben kan.)

Nemlich (N. dieſe Aenderungen) ſtärcken den ſämlichen Geiſt (Archeum) daß er ſeine angebohrne bewegende Krafft (N. mercklicher und) kräfftiger ausläſſet und zu dem Ende einrichtet (N. worzu er verordnet iſt. Gleicher Weiſe bewegen auch die Himmel verurſachender Weiſe durch ihre Bewegung alles das jenige/ was ihrem Gebiet unterworffen ſtehet/ u. gantz nicht durch ihr ſtill ſtehen.)

Wollen aber die Schulen (es alſo verſtehē/) daß ihr Ariſtoteles/ wiewohl derſelbe gar ein ſchlechter Natur-Lehrer iſt; gleichwohl in der Lehre von natürlichen Dingen an dieſem Orte ſein Abſehen gehabt habe auf den einigen allererſten und übernatürlichen Bewezer/ (N. welcher GOtt;) der der oberſte Urſprung aller Bewegung ſey (N. und alles reget und deßhalben müſſe unbeweget bleiben. So iſt erſtlich zu wiſſen/ daß dieſe Betrachtung nicht natürlich iſt) wie ich denn dieſelbe aus der Ordnung der Lehre von der Natur als dahin nicht gehörig verwerffe. Denn dieſer allerglorwürdigſte Beweger hat den Dingen die Kräffte gegeben/ wodurch ſie vor ſich ſelbſt und ohn andre Hülffe ſich und andre Dinge bewegen können. (N. Zum andern/ iſt ſolches gar uneigen etwas zu lehren oder zu beweiſen in der Natur;) und will ſichs ja gar nicht reimen/ wenn man von der natürlichen Bewegung der Cörper zu handeln hat/ daß man alsdenn auf GOtt zu lauffe und melde daß er der Beweger ſey.

Diß ſey an einem Chriſten eine Gotts-Läſterung.

3. (N. Zum dritten/) ſo iſt ſolches (N. gar unchriſtlich/ und) ſo viel als eine GOtts-Läſterung/ welche keinem Chriſten zu geſtatten/ wenn man erfodern will/ GOtt (N. als dieſer erſte Beweger) müſſe nothwendig unbewegt ſtehen/ wolle er etwas anders bewegen können. Denn GOtt thut ſeine Bewegung nicht/ (N. darff ſolches auch nicht thun) durch eine Berührung der äuſſerſten Enden eines Dinges/ oder daß er ein Ding zu ſich zöge/ oder von ſich ſtieſſe: So bekommt auch das bewegete Ding keine Krafft aus der Unbeweglichkeit des erſten Bewegers/ daß ſolche deßwegen vorher erfodert werde. Sondern er berühret alles von einem Ende zum andern kräfftiglich durch ſein Belieben und göttlichen Willen; nicht gezwungen durch einige Nohtwendigkeit/ dadurch er die Enden der Dinge anrühren müſſe/ noch auch daß er überlegen müſſe/ was etwan darauf erfolgen könnte; oder daß er ſich erſt müſſe auf eine und andre Weiſe bedencken/ wie das Ding anzugreiffen; oder andern Geſetzen und Regeln unterwürffig machen: Sondern er iſt und bleibet gantz frey/ ſo wohl wenn er etwas haben will und zur Bewegung ſchreitet/ als in und bey der Ruhe es gilt ihm alles gleich/ u. er beweget alle Dinge mit einer gleichen Stärcke.

(Niederl. er findet nirgend keine Noth noch Mühe; ſondern es iſt alles ſein Wohlbehagen.)

Und kommt alſo ſein unbeweglich ſeyn nicht aus einer ſolchen Nothwendigkeit/ wie es die Schulen erfodern: Sondern es beſtehet alles in dem bloſſen Wohlgefallen ſeiner Herrlichkeit. Denn ſein Wort/ Es werde/ iſt zur Natur ſelbſt geworden/ welche fort an ſich ſelbſt bewegen kan. Wie denn S. Gregorius ſaget/ es ſey der Erde die Macht gegeben worden/ die Kräuter (N. und alles Gewächſe) aus ſich ſelbſt hervorzubringen: (Niederl. und der Anfang eines jeden Geſchöpffes ſich ſelber treibt zu dem Ende/ worzu es in ſeiner Verordnung beſchrieben iſt. Diß iſt eine Chriſtliche Betrachtung.

Der Irthum ſey herkommen aus der übel bisher getriebenen Meß-Kunſt.

4. Aber das iſt eine Heydniſche Lehre (N. von GOtt) und aus der Meß-Kunſt hergenommen/ die den erſten Beweger (N. aller beweglichen Dinge) dahin zwingt oder einſchrenckt/ daß er ſtets unbeweglich ſeyn (und ſtille ſtehen) müſſe/ wenn er alles unaufhörlich wollte bewegen können. Welches ein Irthum iſt/ dabey man zwar dem Ariſtoteli kan durch die Finger ſehen/ aber den Chriſtlichen Schulen nicht/ welche

welche die jungen Leute damit grob anſtecken. (N. **In Warheit recht findt ſich das Widerſpiel**) denn ſonſten geſchiehet keine Bewegung in der Natur als durch einen bewegenden Anfang/welcher die andern Dinge nicht beweget/ Lateiniſch. Es ſey denn daß er vor ſich ſelbſt und in ſich ſelbſt beweget werde. (N. **Es ſey denn durch ſeine erſte und eigne angebohrne Bewegung.**)

Ja man findet auch/ ſo wohl in künſtlichen als natürlichen Dingen; wenn etwas von einem auswendigen Beweger/ beweget werden ſoll/ und in ſolcher Bewegung der Beweger ſelbſt/ſich etwa an einen unbeweglichen Grund (N. **oder gegen ein feſtes Ding**) anſteuret/ als zum Exempel: Wenn ein Schiff-Mann das Schiff von dem unbeweglichen Ufer mit einer Stange wegſtöſſet (N. **ſo iſt das Ding woran er ſich ſteuret keines Weges der Beweger oder ein Urſprung des Bewegens und**) kan man nicht ſagen/ daß das Ufer oder der Strand das Schiff beweget; wie es dann auch natürlicher Weiſe keine bewegende Krafft in ſich hat; ſondern es iſt nur ein Mittel (Niederl. **vor den Beweger nicht umb zu bewegen/ ſondern**) daß der Beweger ſeine Bewegung/ ſo und ſo dadurch einrichten kan. Nemlich der Beweger ſelbſt gründet ſich nur darauf als einen gewiſſen Grund/ und verrichtet hernach ſeine Bewegung durch das Gewicht und durch die würckenden Kräffte der Hebe-Kunſt; er aber ſelbſt vor ſich iſt ſonſt gantz beweglich/ und beweget/ ſich auch in der That. So geht es auch mit einer Büchſen; die treibet die Kugel viel ſtärcker/ wenn ſie hinten an etwas feſtes unbewegliches angeſetzet iſt. Gleichwie aber derſelbe unbewegliche Cörper die Bewegung nicht machet/ ſo wäre es ja was ungereimtes/ wenn man ſagen wollte/das Rohr erfodere einen unbeweglichen Beweger/ und wäre gar Kindiſch/ wann man den erſten Beweger hiemit vergleichen wollte: Da viel mehr natürlicher Weiſe davon zu reden/ der erſte und gäntzliche Beweger hierbey das angezündete Büchſen-Pulver iſt: Welches damit es beweget werde/ keine Unbeweglichkeit erfodert/ ſondern damit es ſeine Bewegung auf eine gewiſſe Weiſe thun könne/ ſo hat es/ ein auf gewiſſe Weiſe zugerichtetes Werck-Zeug von nöthen. Und iſt demnach gar ungereimt/ wenn man meinen wollte/ es geſchehen alle Bewegungen der Geſtalt von GOTT dem HErrn als dem erſten Beweger/ als wenn derſelbe alle Dinge/ die er beweget/ gleichſam mit einer Stangen bewegete. Auch iſts gar ungereimt/ wenn man fragen will/ ob ein Beweger/ als Beweger/ nothwendig müſſe unbeweglich ſeyn. Und einer antworten wollte: Es könne der erſte Beweger ſeine Bewegung deſto beſſer einrichten/ (Niederl. und ſo und ſo mäſſigen) auch ſtärcker bewegen/ weñ er unbeweglich ſey/ oder ſich an einen unbeweglichen Grund anſteuert. Heiſt aber das die Chriſtliche Philoſophie gelehrt?

Die natürliche Regung (Blas) in dem Menſchen iſt gleich dem Ein-

5. Es iſt ja ohne Zweifel daß (Niederl. **das Firmament des Himmels/ wie auch**) die (N. **ſieben abweichende irrende**) Sternen/ durch (N. **ihr bewegen und**) unterſchiedliche Stellungen und Anblicke/ die ſie von den Bewegungen hernehmen/ ein gewiſſes Regen (Blas) oder bewegende Krafft (**in die 3. Elementen oder vielmehr**) in das Waſſer und die Lufft einflöſſen (N. **zu Folge ihres habenden Befehl**) daß ſie uns ſollten ſeyn zu Zeiten/ Tagen und Jahren. Ferner auch

fluß der Sternen.

Daß die Erde einen inwendigen Urſprung bekommen/ die Kräuter hervor wachſen zu laſſen/ ehe die Sternen geſchaffen worden.

(N. **Daß alles Gewächſe ein innerlich Bewegen und Rühren gehabt zu wachſen und Samen zumachen ehe noch die Sternen ihr Weſen hatten.**)

Und ob gleich die Thiere (Niederl. **und der Menſch**) ſpäter entſtanden ſind als die Sternen/ ſo iſt doch derer Samen deswegen nicht unedler/ als der Same der Erd-Gewächs/ noch deswegen mit mehrer Noth oder Unterthänigkeit an die Sternen verbunden (N. **als das Gewächſe: Sondern es folget/ daß alle räumliche Bewegung/ ſo ihrem Samen zur Geburt/ Wachsthumb und Nahrung einiger Maßen dienen kan/entſtehe aus deren eigenen eingegoſſenen Gaben/ oder natürlicher regenden Beweglichkeit.**) Doch weil die Sternen vor der Schöpfung der Sinnlichen Dinge (N. **oder der Thiere ſchon vorhanden waren/ ſo hat ſichs gebühren wollen/**

(Lat.) Daß die Regung und Bewegung (Blas) der Menſchen/ nicht zwar folge der Anführung der Sternen; ſondern deren Bewegung nur nachthue.

(Niederl. **Daß die inwendige Regung der Thiere folge der Bewegung der Sterne.**

Nicht als wären ſie ihre (N. **würckliche**) Beweger/ ſondern bloß allein aus freyem Willen/ wie man dem Huff-Schlag eines Poſtilions oder Weg-Weiſers zu folgen pflegt. Und auf ſolche Weiſe haben auch die Haupt-Glieder des Menſchen vielleicht die Planeten zu ihren vorgängern (N. **nemlich es folget das Hertze der Sonnen/ das Haupt dem Monden u. ſ. f.**) das iſt ein jedes Glied macht ſich inwendig ſeine eigene Regung (Blas) nach dem Vorbild ſeines (N. **vorlauffenden**) Geſtirns/ welche Regung deswegen auch Himmliſch (Blas aſtrale) genannt wird; dieweil ſie folget dem Vorgang des Himmels/ ſo wohl weil ſein vorlauffender Stern der Zeit nach eher geweſen/ als weil es in der Natur/ dergleichen zu thun alſo verordnet iſt.

6. Sonſt aber ſo viel die Kranckheiten betrifft ſo geſchieht es hier wie eine jede Bemühung der Natur gewiſſen Zufällen (und Ausnahmen) unterworffen iſt; daß nemlich auch alsdann die Regung (Blas) des Menſchen vorhergehet und zuvor ſagen kan/ was künfftig vor Wetter werden ſolle: Da doch ſonſt im Stande der Geſundheit/ die Menſchliche Regung gewöhnlicher Weiſe auf die ſonderbahren Wechſel der Zeiten erſt folget.

Auf welche Fälle unſere Regung (Blas) vor der Sternen-Regung (Blas ſtellarũ) vorhergehet/ oder darauf erfolget.

7. Die Thiere aber belangend/ gleichwie ſie einen Tag vor dem Menſchen erſchaffen ſind; alſo geht ihre Regung und Witterung auch allezeit vorher/ und laufft voran vor der (hier unten herfürbrechenden) Witterung d Sternen. Dañenhero werden viel Veränderungen der Lufft na-

Warumb die Regung der Thiere (Blas) vor derſelben vorher gehe?

türlicher Weise von den Thieren vorher gemercket / und angedeutet: Wozu so gar der Aber-Glaube geschlagen / daß die Leicht-Glaubigen und Abgöttischen auf den Vogel-Flug / und andere Zeichen-deuterey gerahten.

Die freywillige Regung hänget nicht an den Sternen.

8. Was aber den Trieb (Blas) betrifft / der durch den Willen der Thiere zu der räumlichen Bewegung eingerichtet wird; so hangt derselbige keines Weges (N. an dem Vorgang der Himmel;) folgt auch nicht auf die Bewegung dieser obersten Dinge / (N. uns zu bezeugen / daß alle Bewegung der Thiere / so wohl die natürliche / als die Freywillige freystehe / und und nicht ursachender Weise herkomme aus den Sternen / noch durch die Sternen.) Denn alle fleischliche Geburt fleust aus der Krafft des Samens / und die Krafft des Samens kömmt her aus dem Willen des Fleisches. (N. und nicht aus dem Willen des Himmels oder der Sternen.) Dannenhero hat (alle) fleischliche Geburt ihren eignen Trieb (Blas) welcher dienet zu der Nothdurfft aller ihrer (Würckungen und) Enden / so aus den Anfängen ihres Wesens herfliessen: Welche nichts anders sind als der Wille des Fleisches / und die Lust des männlichen Willens. (N. Und also hängt kein Trieb der Thiere aus dem Zwang der Sternen her: Wie denn auch noch viel weniger das Erd-Gewächs in seinen Bewegungen abhängig seyn kan von dem Trieb der Sternen; umb so viel das Gewächs seine Regung gehabt ehe der Trieb der Sternen entstanden. Doch folgt der Trieb des Gewächses und der Thiere dem Vorgang der Sternen / allein als Weg-Weisern und nicht als wenn dieselben ihre eigene inwendige Beweger wären.

Es sey zweyerley Regung und Trieb (Blas) in uns.

9. So ist denn in uns ein zwifacher Trieb: Nemlich der Eine der unser Beweger ist durch natürliche Bewegung; der andere aber freywillig / der uns durch den inwendigen Willen beweget. Und ist also unmüglig / daß die Vorhersagungen der Sternen etwas rechts in uns entschlüssig machen könten. (N. So denn in uns ist ein Trieb / (Blas) welcher beweget wird durch einen inwendigen Beweger / der seine eigene Bewegung hat; es sey nun dieselbige natürlich oder freywillig: So erscheint folglich zur Genüge hierauß / ob der Sternen Vorsagung nothwendig etwas beschlüsse und erzwinge / und wieweit? Wann man aber sonsten gleichwohl dringen wollte auf einen unbeweglichen Beweger in der Natur / so müste man auf das lange letzte kommen auf den stillstehenden Himmel / den Wohn-Platz der Seeligen / damit ja die bewegende Dinge / so wohl sich selber zu rühren / als etwas neben sich zu bewegen einen unbeweglichen vesten Grund oder einen Damm an der Hand haben möchten umb daran abstossen zu können.

Nun ist genug bewiesen / daß etwas (N. hiernieden) unter dem Monden verhanden sey / das sich selbst so wohl räumlicher als verändernder Weise bewege (N. aus sich selbst / und sich selbst zu erst rühre) ohne den Trieb (Blas) der Himmel / und ohne einen unbeweglichen natürlichen Beweger. (N. So sieht man daß die Schulen weit verirret aus dem Wege gelauffen / weil sie nemlich den Heydnischen Träumen zuviel glauben gegeben / und mehr den Künsten / als der Natur nachgegangen. Wenn man nun auch aus den vorgemeldten Träumen davor halten wollte / daß des Menschen Wille beweget werde durch den allbewegenden unbeweglichen ersten Beweger der gebenedeyet sey / so könnte keine Belohnung des guten noch Bestraffung des Bösen deßwegen statt haben.)

Zuförderst nun ist der Wille ein solches erstes bewegendes Ding: Dann beweget sich auch selbsten das sämliche Wesen sowohl in den Gesämen als in dem was draus wordē ist. Ferner wie es GOtt gewollt hat / also ist alles geschaffen worden. Und so hat denn alles seine erste Bewegung von dem Willen.

(Niederl. So beweget deñ der Wille sich selber / und ist ein Beweger der freywilligen Bewegungen: Denn sonsten würde kein Wille seyn / weñ er nicht frey stünde: sondern es würde nur seyn ein wohlgefälliges Auswürcken des ungeschaffenen unbeweglichen Willens. Was aber nun in uns von Natur und nicht durch den Willen beweget wird / als da ist die Bewegung des Hertzens u. der Puls-Adern; dasselbe hat seine Nothwendigkeiten / und erfoderte End-Ursachen.)

Woher die unempfindlichen Dinge beweget werden.

10. Und dahero wird auch alles was sich in der sinnlichen Seele beweget / gleichsam durch einen gewissen Willen und Wohlgefallen der Natur beweget; Und hat seine natürliche Nohtwendigkeitē und End-Ursachen / wie zu sehen ist in der Bewegung des Hertzens und der Puls-Adern / auch der Austreibung vieler Uberflüssigkeiten u. d. g.

Galenus ist dem Aristotele zu wider in der Lehre vom Puls.

11. (N. Und wiewohl solches den Galenum bewegte) daß er den Puls künstlich genug (untersuchet und) eingetheilet: So ist er doch auch (N. aus dem Wege gelauffen / und) verführet worden durch den Aristotelem / welcher davor gehalten / die End-Ursach und die würckende Ursachen wären eusserliche Ursachen; dahero er vermeinet / die End-Ursachen der Pulsen wären ihre gäntzliche Ursachen.

(Niederl. Indem er das Ende worauff ein Ding gerichtet / und geordnet ist vor dessen Haupt-Ursache gehalten.)

Denn er ist (N. die eigenrührende Ursachen / oder) die eigene Regung (Blas) des Pulses vorbey gegangen / und allein (N. als ein Artzt) untersucht die End-Ursachen und Nohtwendigkeiten (N. oder Absehen) der Natur / umb derer Willen der Puls zwar nicht geschie-

(N. Wodurch und worzu sie gezwungen

het /

Der hat nur die Arten des Pulses untersucht / aber nicht die würckende Ursache.

het / sondern viel mehr auf diese oder jene Weise eingerichtet wird.

ist umb diesen Trieb beständig so zu halten.

12. Dannenhero er den Unterscheid des Pulses bloß allein ihrem Zweck nach in eine Tafel abgetheilet: Dabey er aber die vornehmsten Absehen und würckende Ursachen nicht berühret.

Was Galenus von dem Nutz des Pulses gesetzet.

13. Die Haupt-Ursachen des Pulses aber hat er also abgetheilet / daß sie umb zweyerley Nothwendigkeit willen geschehen müsten / nemlich zur Erkühlung des Hertzens: Zu welchem Ende das Hertz und die Pulß-Adern sich zugleich ausbreiteten und erweiterten: Und dann die von der Hitze erweckte Dämpfe zu verblasen; zu welchem Ende nemlich das Hertz und die Puls-Ader sich mit einander wieder zusammen zögen und niederfielen / aus Furcht ersteckt zu werden. Diese beyde Arten hat er nach der Stärcke / Geschwindigkeit / Schwäche / Härtigkeit und Grösse / auf vielerley Weise untereinander gemischt / und durch gewisse gegen einander Stellungen / die unterschiedenen Arten der Pulsen durch eine gar künstliche Erfindung in eine Ordnung gebracht (N. welches das einige künstlichste Stück ist / welches Galenus jemahls ausgearbeitet) und wäre zu wünschen / daß seine übrige Schrifften nicht zu erkennen geben / daß er solches anders woher ausgeschrieben. (N. Und weil es die Lehre von den Zeichen der Kranckheiten ziemlich mit antrifft / wollen wir solches allhier ein wenig berühren / wir lesen bey unsern Vorfahren unterschiedliche Nutzbarkeiten / Nothwendigkeiten / End-Ursachen / Gebrauch / und Dienst des Athems und des Pulses welche doch übereinkommen in dem verblasen so wohl des Athems als des Pulses.)

Der dritte Nutzen ist dem Galeno unbekandt gewesen.

Die Neuen aber sind nicht vergnügt gewesen mit diesen zwo End-Ursachen; nemlich mit dem abkühlen und ausblasen der Dämpfe / und haben noch die Dritte hinzu gesetzt / nemlich damit der Lebens-Geist dadurch seine Nahrung aus der Lufft bekomen möchte.

(N. Die neuen aber haben zu den zweyen Nothwendigkeitẽ des Galeni noch etliche andere ertichtet und beygefüget; worunter der Glaubwürdigste ist die nothwendige Nahrung unsers lebendigen Hertzens-Geistes.

Eben als wenn die Lufft jemahls könnte zu einem Lebens-Geist werden. Denn wenn der Geist vermehret oder genehret wird durch Zusetzung der Lufft [und aber ein einfältiger Cörper nicht verdauet werden kan] so müste / durch die blosse Vermischung / aus der Lufft der Lebens-Geist werden: Und kan also nicht mehr wahr seyn / daß ein jedes Ding unmittelbahr ernehret würde aus dem / woraus es bestehet. Und wird hiedurch die Unwissenheit der jenigen genugsam offenbahrt / als denen nicht bekandt gewesen / woraus der Lebens-Geist bestehe: Indem sie vermeinen wenn ein wenig Wasser unter viel Wein gemischet / oder ein wenig Zinn unter viel geschmoltzen Gold zerlassen wird / daß jenes zu Wein / und dieses zu Golde werde. Und will ich demnach hier sagen / was meine Gedancken gewesen / nachdem ich mehr mein eigenes Urtheil gebraucht / als in der Faulheit andern beyzupflichten fortgefahren.

Was der Author für Betrachtung gehabt.

15. Da hab ich nun erstlich bey mir anfangen zu betrachten / daß die Wärme ursprünglich und aus sich selbst nicht in dem Hertzen sey / sondern sie sey nur ein Gefährte des Lebens und der Seele / und deren Zeichen / und ein Mittel zu würcken in den warmen Thieren / so unter die Natur des Sonnen-Liechts gehören. In den Fischen aber sey das Leben von der Natur des kalten Liechts / und bestehe demnach; ohne würckliche / das ist / rechte wahrhafftige Wärme.

Die Kühlung sey kein Zweck des Pulses.

16. Und daß nun demnach der Puls in der Natur nicht entstehe wegen der Abkühlung des Hertzens / und Verblasung der Dämpfe und Russigkeiten / kan man erlernen / wenn man einen Frosch voneinander schneidet. Denn weil der Frosch noch leben bleibt / so kan man alsdenn sehen / wie sich sein Hertz und seine Puls-Adern bewegen; und daß das Hertz bey jedem schlage / wenn sichs auseinander dehnet / roth / und wenn es wieder zusamen gehet / etwas blasser werde / ob es gleich nicht durchsichtig ist.

Und wiewohl nun die Alten vermeinet / die Wärme oder Hitze sey eine Ursache des Pulses: So ist doch niemand unter ihnen / der diese Hitze mit ihren rechten Farben abgemahlet; nemlich auf was Weg / Weise und Mittel diese Wärme erwecket und entzündet werde / und in uns beständig taure; sintemahl niemand das Leben und die Formen recht betrachtet: Dannenhero auch niemand auf die rechte würckende Ursach der Ader-Schläge kommen.

Etliche Sätze.

17. Zwar zweifelt biß auf den heutigen Tag niemand / daß eine Wärme vom Hertzen herfliesse: Es streitet auch keiner / daß die Frucht anfänglich durch die Wärme der Mutter erwärmet werde / biß zu seiner gehörigen Zeit in derselben ein eigener Zunder angezündet wird.

Niemand habe vom Leben gehandelt.

18. Was aber dieser Zunder sey / und warumb er / wenn er einmahl angezündet ist / nicht gleich wieder erlösche / sondern biß ans Ende beständig tauren könne / das hat niemand untersuchet / weil sie alle das Leben auf der Seite stehen lassen. Die Schulen zwar tichten es sey eine feurige Hitze in uns [wiewohl solches wider den Aristotelem ist / welcher haben will diese Wärme komme in gewisser Maß überein mit dem Element der Sterne / also daß er sie damit von der Elementarischen und feurigen Hitze unterschieden.] Dieselbe lebe auch davon daß sie die Wurtzel-Feuchte fresse u. verzehre. Woraus erfolgen wollte / das Hertz sey ein Liecht / das aus einem verzehrenden Feuer bestehet.

Daß man in der Lehre vom Feuer des Hertzens widereinander-laufende Dinge finde.

19. Weil aber gleichwohl die Substantz oder das Wesen des Hertzens / und zugleich des Geblütes / nicht tauglich sind Feuer zu halten; so haben sie bekennen müssen / es sey zwar ein Feuer / aber kein rechtes; es sey eine Hitze / aber keine feurige; doch verzehre sie: Und haben also genug zu seyn vermeinet / wenn sie den Zunder oder das Liecht / oder den Ursprung der Wärme durch blosse Gleichnüs-Reden beschrieben: Als wenn die Natur mit Gleichnüs-Reden zu frieden wäre. Denn ich weiß Exempel von etlichen Jungfrauen / so in Ohnmachten gelegen / und so viel man aus Menschlichem Urtheil schliessen kunte / gantz ohn allen Puls und Athem waren / also daß man sie etliche Stunden vor todt hielt und be-

weinete: Welche doch wieder lebendig worden/ hernach geheurathet/ frisch und gesund gelebet/ und fünff oder sechs Kinder zur Welt gebracht. Denn diese waren gantz kalt/ so bald als der Puls aufhörte.

Ob der Puls kühlens halber sey?

20. Darüber fieng ich an zu zweifeln/ob nicht der Puls vielmehr deßwegen schlüge/ damit er eine Wärme erwecken und machen solle/ als daß er eine Kühlung zu Wege zu bringen hat. Da begunnte ich die End-Ursachen des Pulsschlagens vor eitel und nichtig zu halten/ und muthmassete dannenhero/ daß auch das jenige Theil der Artzney-Kunst/ das von der Kranckheit recht urtheilen und die künfftige Fälle vorher zu melden lehret/ über einen Hauffen fallen müsse. Mein Beweiß gehet aber daraus: Weil eine Zwischen-Wand oder Scheide-Blat zwischen den beyden Fächern oder Magen des Hertzens ist/ die an sich selbst/so lang der Mensch lebet/so durchlöchert ist/ daß durch das Anziehen und Saugen der Hertzens-Ohren [denn man nennet es/ umb der Gleichheit willen auf beyden Seiten Ohren/ weil es daselbst gleichsam wie Blase-Bälge hat] das Ader-Blut aus der Holen-Ader/ [die durch ihren Durchgang das rechte Hertzens-Fach formieret] übergehet und durchwandert in das lincke Fach: Und nicht umbgewandt aus diesem Lincken in das Rechte.

Warumb in der Seit wand des Hertzens dreyeckichte Löchlein seyn.

21. Denn die Löchlein in dem Zwischen-Blat sind dreyeckicht/ und gehet deren Spitze in den lincken Magen hinein/ allwo sie leichtlich verstopfet werden kan: Das breite Theil desselben Drey-Ecks aber gehet in die rechte Hertz-Kammer/ und wird nicht ehe verstopfet als erst nach dem Tode. Da ist nun das Blut des lincken Faches nunmehr Schlag-Ader-Blut/und kan mit dem rechten Namen Blut (Sanguis) genannt werden; und wird von sich selbst da es noch grobes Ader-Blut (cruor) und in der Holen-Ader enthalten ist/ unterschieden/ durch die Farbe/ und durch die Subtiligkeit. Dannenhero hab ich nicht ohn Ursach noch eine neue oder vierdte Dauung erfinden müssen/ so in dem lincken Hertzens-Busem geschiehet. Denn gleichwie das Ader-Geblüte (cruor venalis) von dem Milch-Safft und Magen-Safft unterschieden ist; so ist auch das Schlag-Ader-Blut von dem Ader-Geblüt unterschieden; ob sie gleich wegen näherer Verwandtschafft und Libree der Farben etlicher massen unter einerley Art gerechnet werden.

Von dem Unterscheid zwischt dem groben Geblüte/ (cruor) und zwischt dem rechten Blut. (Sanguis.)

22. Doch bestehet der eigne und sonderbare Unterscheid zwischen beyden vornemlich darinnen: Daß das Blut in der lincken Hertzens-Kammer die unsterbliche Seele zur Regiererin und Form bekommt: Welches dem Ader-Geblüte aber nie so gut/sondern dasselbe allein durch das Liecht der sinnlichen Form theilhafftig-machender/ (participativè) nicht aber regierender Weise (informativè) erleuchtet wird. Und erfodern nun zwar alle andre Dauungen eine Ruhe und Stille: Diese Vierdte aber wird durch diese stets anhaltende unaufhörliche Bewegung verrichtet und vollbracht. Nicht eben daß die Bewegung des Hertzens selbst die förmliche Ursach ist/ so die Verwandlung macht; sondern daß sie nur zubereitender Weise darzu behülfflich ist. Nemlich in dem lincken Hertzens-Fache wohnet/ gleichwie in einem Magen/ eine sonderbare Gärungs-Krafft und Urheb/ (fermentum) welcher überaus lebhafft und voller Liecht ist; derselbe ist die genugsame Ursache/ daß das grobe Ader-Geblüte (cruor) in das rechte Blut verwandelt wird; wie er denn auch der jenigen Verwandlung vorgesetzt ist/ da dieses rechte Blut in den Lebens-Geist muß verkehret werden. Denn alles Ader-Blut hat natürlicher Weise diesen Zweck vor sich/ daß es die Glieder nähre; und wird doch endlich in einen Dampff/ oder subtilen Dunst (Gas) zerstreuet/ und verschwindet/wenn es nicht durch das Anwachsen in den Gliedern geliefert und stehen bleibet. Das Schlag-Ader-Blut aber hat einen andern Zweck; nicht zwar/ daß es zu einem russigen Dampff oder Unflath werden wolle; denn wenn dieses geschiehet/ so widerfähret ihm solches von einer Kranckheit und zufälliger Weise: Sondern das ist das eigentliche Vorhaben des rechten Blutes/ daß der Lebens-Geist daraus gemacht werden soll. Und wenn hernach derselbe auch verschwindet/ so geschicht solches auch wider seinen Willen; sintemahl ein jedes Ding natürlicher Weise in seinem Wesen zu verbleiben trachtet.

Die sinnliche Seele sey die Erregerin des Pulses.

23. Es ist aber dieser Lebens-Geist ein Liecht/ so ursprünlicher Weise in dem Urheb der lincken Hertzens-Kammer wohnet/ welches die neuen Geister/ so aus dem Schlag-Ader-Geblüte gezeuget worden/ erleuchtet: Und wird folglich zu steter Unterhaltung dieses Liechts die Schlag-Ader erhoben. Denn auf diese Weise werden die Geister des Lebens theilhafftig/ und bringen dasselbe in die würckliche Unterhaltung; und sind zugleich die Werckmeister der stäts-währenden Wärme. So ist nun das Menschliche Leben ein förmliches Liecht/ und leuchtet auf die Art und Weise/wie die sinnliche Seele/und durch dieselbige selber: Dannenhero wenn dieses ausgeblasen wird/ so folget der Todt den Augenblick. Denn in die sinnliche Seele ist das unsterbliche Gemüte der Menschen eingewickelt/ welches nach dem Tode davon fleugt; jene aber vergehet. Das sey aber ferne/ daß wir sagen wollten/dieses Lebens-Liecht sey feurig/ verbrennend/und zehre und fresse die Wurtzel-Feuchtigkeit hinweg/ da denn stäts so viel Dampf und Ruß daraus gezeuget werde/ daß das Hertz und die Puls-Adern nicht anders als unrein davon werden können. Sondern es ist ein förmliches Liecht/ [wie ich vorhero in dem Tractat von den Formen gemeldet:] Und wird niemand das inwendige Wesen des Lebens anders beschreiben können/ wenn er gleich die förmlichen Leben der Dinge so gar in einer Entzückung gesehen: Denn hier mangelt es an Worten und Namen/ solche Dinge auszusprechen/ und von formen an zu verstehen zu geben. Und obgleich GOtt jemand das Wesen des Lebens als ein eigen Ding in dem Cörper weisen sollte; so wird er doch seine Ehre solches zu lehren/ nimmermehr keiner Creatur geben: Sintemahl das Leben gantz (von aller Materie) abgezogen (in abstracto) der unbegreiffliche GOtt selber ist.

Also werden nun nach und nach die Speiß und der Tranck in dem Magen/ verwandelt in den Magen-Safft/(Chylum:) in dem gekröse/in den Milch-Safft/(Chymum:) Dann ferner in das Ader-Geblüte/ und endlich in das Schlag-Ader

Ader-Blut; und aus dieſen wird die allerſubtilſte Himmels-Lufft; (Æther) der lebendige Auffenthalt des Geiſtes und der Seele. Damit aber dieſe Verwandlung geſchehen könne / ſo wird die Bewegung des Hertzens erfodert. Denn es iſt nicht genug / daß der Urheb (fermentum) würckender Weiſe in der Arbeit ſtehe / damit das Geblüte beſeelet / und in einen Geiſt verkehret werde; noch daß derſelbe in dem lincken Hertzens-Schoß ſeine Wohnung habe: Sondern es gehöret hierzu eine ſchlagende Bewegung / welche nicht ungleich dem jenigen ſtoſſen und rühren / dadurch die ſäuerlichte Milch durch eine wahrhaffte Verwandlung zu Butter wird.

Warumb die Bewegung des Hertzens geſchehe.

24. Denn durch die Bewegung wird das Geblüt welches zwar nicht ſauer / ſondern geſaltzen iſt / dünne gemacht; dannenhero es auch nicht in eine Fettigkeit / oder Butter verwandelt wird: Sondern in den Lebens-Geiſt / ſo der Natur des Saltzes / und dahero des Balſams zugethan iſt. Und alſo wird das Blut durch die Bewegung / die Hitze und den Urheb verwandelt in eine Himmliſche Natur / welches die unmittelbare Herberge iſt des Lebens Liechtes. **Und dannenhero ſind Blut / Waſſer / und Geiſt / eins.**

Und weil nun dieſes Liecht in dem Geiſt iſt / dieſer aber durch die Puls-Adern in den gantzen Leib vertheilet wird: Und anbey dieſes Liecht allenthalben an einem Stücke fortgehen muß / weil des Liechtes Eigenſchafft iſt / ſonſten zu verlöſchen: So müſſen dannenhero die Schlag-Adern offen ſtehen; alſo zwar daß ſie nie gar lange zubleiben. Und dannenhero nun hat es nöthig ſeyn müſſen / daß ſie durch den Puls aus einander gedehnet werden / und nie ſo eingehen / daß die gantze Puls-Ader durchaus in ſich ſelbſt zuſammen falle: Dahero ſie auch vielleicht mit einem doppelten / und zwar zimlich harten Häutlein nicht unbillich verſehen worden. Denn wenn dieſes Liecht nicht in einem Stücke fortgehet / iſt ſolches die Urſache / daß in dem Erhängten in einem Augenblick alle Haupt-Kräffte des Gehirns miteinander aufhören: Nicht aber daß der Geiſt ſo geſchwinde aus dem Gehirn verſchwunden wär. Ferner wenn keine ſchlagende Bewegung in uns wäre / ſo würde alsbald eine tödtliche Kälte entſtehen / alſo daß wir kälter würden als ein Froſch. Dannenhero obgleich viel Thiere zur Winters Zeit unter dem Koth und Schlamm ohne Athem-holen leben; ſo ſind ſolche doch nicht ohne Puls. So würde auch der Urheb der lincken Hertz-Kammer ſein Blut nicht anders als gar langſam verwandeln / und gar zu fäuliglich allenthalbenhin fortſchicken / und alſo nicht überall Geiſter genug hergeben / wo dieſelben offtmals mit zimlichen Ungeſtümm erfodert werden. Denn geſetzt es ſey ein Geſchirr voll Geruch / und darein fülle man ein Waſſer biß auf die Helffte; ſo wird ſolches Waſſer den Geruch der Flaſche nicht gar wohl annehmen. Wenn man ſie aber ſchütteln wird / ſo läſſet ſich derſelbe Geruch alſobalden durch die kleinſten Theile des Waſſers vermiſchen.

Und auf ſolche Weiſe nun wird der Lebens-Urheb des lincken Hertzfaches / durch die Bewegung des Hertzens / dem Blut alſobalden einverleibet / daß ſolches ſeinem Eindruck geſchwinden Gehorſam zu leiſten gezwungen wird. Denn ein Liecht wird von einem andern Liecht leichtlich angezündet: Dannenhero reiſſet auch das ſchon beſeelte Blut das Liecht von dieſer Sonnen-Fackel leicht an ſich / und wird in die Himmliſche Art verſetzet. Und iſt demnach die Bewegung des Hertzens der rechte Zunder des Lebens Geiſtes / und folglich auch die Unterhaltung ſeiner Wärme: Dieſer aber alſo beſeelte Geiſt iſt der Beweger des Hertzens / den man aber in den Schulen ſchier gar aus der Acht gelaſſen.

Und folget hieraus nun auch / daß dieſe Bewegung geſchehe umb der nothwendigen Wärme willen / ſo in den Sonnen-artigen Thieren gefunden wird; und damit der Geiſt könne gemacht werden. Und kan ich demnach nicht glauben / daß der Puls deswegen ſchlage / damit das Hertz ſeine benöhtigte Abkühlung haben möge. Denn was das Leben hat / läſt ſich nicht gerne unter das tödliche Fähnlein der Kälte unterhalten: Und lebendige Dinge ſind nie auf Kälte bedacht / ſondern trachten bloß allein auf Wärme. Denn die Kälte in uns iſt eine Anzeigung des Todes / als welchen ſie auch ſtäts begleitet; und was demnach in dem Brunnquell des Lebens eine Kälte verurſachen wollte / daß müſte Willens ſeyn das Leben zu vertreiben / und das gantze Regiment aufzuheben: Geſchweige denn / daß die Kälte der Noth halben und zu ſonderbahrer Abkühlung erfodert werden ſollte. Denn wenn der Puls aufhört / entzündet ſich nicht die Hitze gar zu ſehr; ſondern ſie vergeht alſobald gantz und gar / wenn gleich das Leben noch vorhanden iſt. Denn die betrogenen Schulen haben dieſe Meinung und machen den Schluß: Das Feuer / das im Hertzen ſitzt ſey ein Elementaliſches Feuer / wie es zu der Miſchung der Cörper zu tretten pfleget: Und zwar in einem zimmlich hohen Grad / [auſſer dem das Feuer vergeht] und ſo gar muß es ein Kuchen Feuer ſeyn / weil ſonſt das weitherhabende lächerliche Element-Feuer / von dem Kreyß des Mondes her / zu der gewöhnlichen Miſchung der natürlichen Dinge / ſo Zaumloß nicht herrennen würde / und nach Belieben der untern Dinge wider ſeine Natur durch ſo vielerley Arten der Lufft-Kälte unausgelöſchet nicht herabſprengen könnte.

Was die Schulen vor ungereimte Dinge vorgeben von der natürlichen Wurtzel-Wärme.

25. Denn wenn die Schulen durch die natürliche Wurtzel-Wärme das ertichtete unter dem Mond-Kreyß befindliche Feuer verſtanden hätten / ſo würde es gar ungereimt lauten / daß ſolches nur in uns beſtünde / als wie in einer Lampe der Wurtzel Feuchtigkeit / weil ſie ſich ja ſonſten traumen laſſen daß dieſes Feurige von ihnen ſo liederlich ertichtete Element / auf eben ſo unvernünfftige Weiſe ohn einig bedürffende Nahrung oder Verzehrung einiges Dinges alldorten leben könne: Und müſſen ja demnach die Schulen die Sache ſo verſtehen / daß in dem Hertzen ein Feuer / wie in der Kuchen / voll Dampf und Ruß / und zwar zimmlich ſtarck entzündet ſey und brenne / und wenn demnach ſolches nicht ohn Unterlaß durch neues zublaſen der Lufft gemildert / und aller von dieſem Feuer erweckte dämpfichte Ruß weggeblaſen werde; ſo ſey groſſe Gefahr vorhanden /

handen / daß alles erſticken / verbrennen und in liechte Flammen auffahren müſſe. So gehets / wenn man falſche Lehren ſo hoch achtet; da können ja daraus hernach nichts als falſche Sätze folgen: Und ſind dannenhero / bey ſolcher Unwiſſenheit aller Urſachen / die rechten Geſätze der Heil-Kunſt gantz zu Grunde gegangen.

Die Bewegung des Hertzens könne keine Kühlung verurſache.

26. Meinem geringen Verſtande nach hätten die Schulen zum wenigſten bedencken ſollen / daß ſo gar das Gebläſe der Blaſe-Bälge das Feuer nicht abkühle / ſondern vielmehr ſtärcker entzünde. Dannenhero ich nicht ſehen kan / auf was Weiſe dieſe Bewegung der Thiere in denſelben zu einer Urſache der Abkühlung gedeyen kan.

Ferner weiß ich auch / daß das Feuer auf keinerley Weiſe mit andern Elementen in Geſellſchafft gebracht werden kan / wenn ſelbige in ihre kleinſten Theile zerleget ſeyn / daß es nicht denſelben Augenblick auslöſche. Noch weiß ich auch ferner / daß es unmüglich ſey / daß einig Feuer beſtehen könne / wenn es nicht ein rechtes Feuer / und aufs höchſte heiß iſt: Und wenn demnach die Natur durch den Puls auf eine Kühlung bedacht ſeyn wolte / ſo würde ihre Mühe ja närriſch / eitel und unmüglich ſeyn. Woraus ferner dieſe erſchreckliche Lehre folget / daß GOtt der HErr in den ihme vorgeſetzten End-Urſachen würcklich müſte geirret haben. Und mögen demnach die Schulen wol umbkehren / und Buſſe thun.

Ubrigens aber hat dieſe Verwandlung des Ader-Geblüts in das rechte Blut; und deſſelben / in den Lebens-Geiſt ziemlich hurtig und ſchnell eingerichtet werden müſſen / damit keine Ohnmachten und Hertz-Zittern darzwiſchen komme / [unter denen dieſelbigen Geiſter überaus bald angeſteckt werden / und verfliegen; alſo daß auch die Blattermaſen und Gruben / die man vorher nicht ſehen kunte / ſich den Augenblick ſehen laſſen;] und alſo der Todt gleichſam Noth-halben erfolgen müſſe. Darumb hat man die Hülffe nicht weit herſuchen und lange aufſchieben müſſen / welche ſo eilig und bald erfodert wird.

Warumb der Fieber-puls ſchnell ſey.

27. Denn eben dieſes iſt die Urſache / warumb in den Fiebern der Puls viel ſchneller geht; Nicht aber die Austreibung des ruſſigen Dampffs oder die verlangende Kühlung.

Wenn ein Dorn im Finger ſteckt / habe man aus d Geſchwindigkeit des Pulſes zu urtheilen / daß ſich die Hitze vermehre / und nicht die Kälte.

28. Denn man ſetze / daß einer in die Spitze ſeines Fingers einen Dorn eingeſtochen habe; da folgt alſobald ein harter / ſtarcker und geſchwinder Puls; und hernach je ſtärcker das Hupffen und das Schlagen wird / je gröſſer wird auch nach ſolcher Maß / alſobalden überall die Hitze / und keines weges die Kälte / und zwar ſowol / ehe ſich ein ſolcher ruſſiger Dampff zeugen kan / als auch vielmehr ohn einige deſſelben Erfindlichkeit. Ferner bey dem Anfang der nachlaſſenden Fieber findet ſich etliche Stunden lang / und ſo lang der Froſt anhält / der Puls klein / ſelten und niedrig: und iſt gleichwol [wenn die Schulen recht haben /] eine angezündete Fäulung vorhanden; und muß auch nach der Schulen Meinung ein dämpffiger Ruß da gegenwärtig ſeyn / welcher die Urſach des Anſtoſſes iſt; wie denn die Krancken ſtarcken Durſt haben in währendem Froſt / und etwas gelbes ausbrechen: Darumb ſolte auch eine ſehr offt wiederholete Zuſammen-Druckung des Pulſes hervor kommen / und der gantze Puls über die maſſen geſchwinde gehen. Zumahlen auch die meiſten / ſo an dieſen Fiebern ſterben / bey antretendem Fieber im Froſt auslöſchen; nemlich aus Mangel der Geiſter / dadurch ſie gleichſam erſtecket werden.

In den beſchwerlichen Hitzen aber / auch im Rothlauff / der Bräune (prunus) und dem Perſiſchen Feuer (davon bey dem Paracelſo nachzuſehen) und dergleichen / wird der Lebens-Geiſt entzündet / aus Reitzung der Kranck-machenden Urſache / und gleichſam zu Zorn bewogen: wie in den vorgemeldten Entzündungen gewiſſer Orte; auch bey Gebrauch brennender Sachen zu ſehen: da ſonſt bey gutem lebhafften Wolſtand und Harmonie aller Orten eine mäſſige Anzündung des bloſſen natürlichen Liechtes hervorleuchtet. Ja auch in Todes-Nöthen / oder in Ohnmachten ſihet man / daß das Horn-Häutlein im Auge ſeines Liechtes beraubet iſt / ohn vorhergegangene Hitze des Feuers.

Ferner aber wird dieſe Verwandlung des Blutes in den Lebens Geiſt / im Hertzen nur angefangen / in dem Fortlauff der Puls-Adern aber [die gleichſam der Magen des Hertzens ſind] wird ſie weiter gezeitiget. Und iſt demnach kein Wunder / daß in dem Miltz / der ſo reich von vielen Puls-Adern iſt / der Urheb von dem Magen ſeinen Urſprung bekomt; auch die erſten Bewegungen des Hertzens / des Gemüthes und der ſinnlichen Seele daſelbſt entſtehen / und alſo gleichſam das rechte Reich des Saturns allda zu finden iſt. Denn die Dauung des Hertzens macht das gantze Blut zu Geiſt / ohne alle Hefen und Rußhafftigkeiten: Sintemal in derſelben weder einiger Unflat enthalten / noch unterſchiedene Theile zu finden; auch der Geiſt / als das Kind der Wärme / umb der Wärme willen nicht aus der Art ſchlägt. Nemlich es iſt die unmittelbahre Würckung der ſinnlichen Seele allzeit einerley Art / ihr überall gantz gleich; und die Würckung des Lebens gehet durch die Lebens-Bewegungen auf ein geſetztes / wahrhafftig-befindliches Leben.

Fünff vornehme End-Urſachen / warumb der Puls geſchiehet.

29. Und ſind demnach die fürnehmſten End-Urſachen der Pulſe dieſe folgende. Erſtlich / daß dadurch das grobe Geblüte aus dem Fache der holen Ader in die lincke Hertzens-Kamer übergeführet; Zum andern / daß die (natürliche) Wärme gemehret: Zum dritten / das Schlag-Ader-Blut zugerichtet: Zum vierdten und endlich / der Lebens-Geiſt bereitet und herfür gebracht werde. Und endlich iſt der fünffte und letzte Zweck der Puls-Schläge / daß nemlich das urſprüngliche Leben / welches ſeinen Sitz hat in dem gemeldeten dem Hertzen eingepflantzten Geiſt (dem gantzen Leib) mitgetheilet werde.

Und will ich demnach in etwas allhier wiederholen / was ich bereits anderswo gelehret. Nemlich daß etliche Formen nur ſchimmern / als die in den Geſteinen und Berg-arten: Andere aber

ein

Digitized by Google

ein wenig mehr Liecht haben und gläntzen / als die in den Kräutern und Gewächſen: Noch andere aber ſo gar ein Liecht von ſich ſtralen / als die in den Thieren.

Was für ein Unterſchied ſey zwiſchen der Entzündung zum brennen / und zum leuchten.

30. Und da wird nun dieſe lebhaffte leuchtende Krafft dem Lebens-Geiſt gegeben / durch eine Anzündung; nicht zwar daß ein Feuer daraus werde; ſondern daß eine Erleuchtung daraus entſtehe / und zwar nach eines jeden Thieres Art / inſonderheit nach dem Unterſcheid ihrer Geſchlechter: ſintemahlen die Fiſche nicht übler dran ſind in ihrer Lebens-Art / auch ſtärcker / lebhaffter und länger beweget werden / als die warmen Thiere.

Der Geiſt des groben Geblütes könne nicht von der Leber her.

31. Die Schulen ſetzen / an ſtatt deſſen / was ich anjetzo bewieſen / das grobe Geblüte bekomme die Natur eines Geiſtes in der Leber / welchen ſie vielleicht deßwegen den natürlichen Geiſt nennen: weil dergleichen Lufft durchgehends in allen Säfften der Kräuter gefunden wird: und aus dieſem / wollen ſie nun ferner haben / werde endlich unmittelbahrer Weiſe der Lebens-Geiſt gezeuget und gemacht. Ich aber bringe den Geiſt weit anderswo / und aus einem viel edlern Stammen her. Ob aber die Schulen recht lehren / oder ich / mag der Leſer urtheilen / welchem alle beyde Lehren bekant ſeyn können: doch muß er nur deſſen ingedenck ſeyn / wovon ich bald mit mehrem handeln werde; nemlich / daß das gantze Blut / ſamt dem daraus entſtandenem Nahrungs-Safft / welcher die nächſte Nahrung der dichten Glieder iſt / dermahleins endlich durch die Ausdunſtung des Leibes ohn alle Heſen / oder Hinterlaſſung einiges Todten Kopffs aus dem Menſchen ausdämpffe. Und ſolches zwar deßwegen / damit der Leſer dahero muthmaſſen lerne / daß das Blut vor ſich ſelbſt die Neigung habe / daß dermahleins ein Geiſt aus ihm werden möge: welches man von dem Dampff des groben Bluts eben ſo nicht vermuthen kan. Dannenhero hat man nicht gewuſt / daß das gantze Schlag-Ader-Blut offtermahls verwandelt werde in einen geiſtlichen Ausfluß / oder in den Lebens-Geiſt. Wenn aber das grobe Blut (cruor) in unſern Gläſern durch gelinde Wärme in einen Dunſt verwandelt wird / ſo läſt es im Grunde einen dicken Boden-Satz / und endlich eine Kohle. Darumb iſt die Lehre der Schulen weit entfernet von der Erkäntnis der Geiſter / indem ſie meinen / die Lebens-Geiſter werden gemacht aus einem Dampff oder wäſſerigen Dunſt. Denn ſie haben bey dieſem Dampff des Blutes nicht in acht genommen / was maſſen aus Brodt und Waſſer / und aus dem daraus gewordenen Blute herfürkomme nicht zwar ein Waſſer-Dampff [wie ſie vermeinen] ſondern ein geſaltzener und erleuchteter Geiſt / deſſen Wärme nicht nur warm gemacht / ſondern auch wärmend iſt. Denn es hat noch biß anhero niemand unter den Scribenten dieſes Lebens-Liecht unterſuchet / von welchem der Geiſt erleuchtet und etlicher maſſen heiß wird; alſo daß gleichſam aus dem Leben / dem Liecht / der Form / und der ſinnlichen Seele wie ein Ding wird.

Die Lehre ſey nichts werth / welche die End-Urſachen des Pulſes und des Athem-holens mit einander vermiſchet.

32. Und endlich vermiſchet auch dieſe wurmſtichige Lehre der Schulen die End-Urſachen des Pulſes und des Athem-holens. Indem ſie nemlich ſagen / das Athem-holen geſchehe zur Nahrung des Lebens Geiſtes / zur Erhaltung des Feuers / [welches ihrer Meinung nach / von der Lufft genähret werden ſoll;] zur Abkühlung des Hertzens / und Austreibung der ruſſigen Dämpffe. Nemlich ſie haben die Gedancken / daß die lebendige Wärme ſollte ernähret / uñ doch auch gekühlet / das iſt / vermindert werden: wie aber ſolches zuſamen ſtimmen könne / mögen andere ſagen und dencken: uñ begehre ich mit fleiß nichts darvon zu wiſſen. Wenigſten iſt bey dem gröſten Mangel des Lebens-Geiſtes / und wenn es am höchſten verlanget wird / daß deſſen viel ſeyn ſoll / (N. der Puls oder) die Erhebung der Schlag-Ader am allerkleineſten und langſamſten: und im Gegentheil / wenn der (N. Hertz-) Geiſt am allerhäuffigſten / ſo iſt (N. der Schlag / und) Aufhebung der Puls-Ader am gröſſeſten. Ich bekenne zwar / daß der Athem (N. allein würcklich) geſchöpffet wird durch die Regierung des Willens; oder durch die Werck-Zeuge der freywilligē Bewegung: welches bey dem Puls alſo nicht zugehet.

Urſachen des Pulſes und des Athem-holens miteinander vermiſchet.

(Niedl. Durch den gezwungenē Willen / in dem dieſer ſich bedienet der Werckzeuge der freywilligen Bewegung: und (hingegen) der Puls durch die innerliche Bewegung d' Lebens Kraft geſchiehet.

Weil aber eine geſunde Bruſt der Sache ein Genügen thun kan mit ihren Athem / daß dadurch der Zweck des Pulſes erlanget wird / ſo wäre denn je der Puls nicht vonnöthen; ſo lang der Menſch kalt iſt / und Athems genug holen kan. Weil aber indeſſen gleichwol der Puls nicht innen-hält / ſo muß ja nothwendig eine andere Urſach uñ Nothdurfft vorhanden ſeyn / warumb der Puls gehet? und eine andere / warumb man Athem holen muß? denn wir empfinden / daß es nothwendig ſey Athem zu ſchöpffen; wir können auch den Athem nach dem Willen mäſſigen; und ſind etliche / die ihn gantz können verhalten (N. durch ihren Willen.

(Niedl. Weil aber eine geſunde Bruſt Athems genug ſchöpffen kan / ſowol zur Abkühlung des Hertzens / als zur Nahrung des Hertz-Geiſtes / und zur Verblaſung der Rauch-Dämpffe / die in dem Hertzen und in der gantzen Bruſt entſtehen möchten; ſo bin ich nicht vergnügt / wenn man mir nicht ſagte / warumb denn der Puls verurſacht wird.)

Warumb empfinden wir aber nicht / daß es nothwendig ſey / daß uns der Puls ſchlage / der doch das Leben mehr angehet / und nicht geringere Wichtigkeit iſt? ſonderlich weil der Puls das Leben / das iſt / der Urſprung der Empfindlichkeit iſt; welches nemlich allein alle ſeine Noth fühlet / und allein auch machen kan / daß wir gantz keine empfindlichkeit haben.

(N. Aber wir fühlē nicht die Noth des Pulſes / welches doch um ſoviel deſto mehr zu verwundern iſt; weil das Leben dieſe Noth allein fühlet / und ein Urſprung alles Fühlens iſt. Es iſt zu verwundern / ſag ich / daß die Natur uns mehr läſt kennen und fühlen die Noth des Athems / als die Nothwendigkeit des Pulſes.

Dañenhero urtheil ich hieraus / daß deswegen andere Nothwendigkeiten (N. des Pulses / als des Athems) seyn müssen / die den Alten gantz unbekant gewesen.

Es gebe Nothwendigkeiten / warum der Puls seyn müsse / die man vorhin nicht gewust.

33. Das weiß ich wohl / daß von dem Schlag-Ader-Blut uñ von dem Lebens-Geist keine Hefen / Unflat oder Uberflüssigkeitẽ ausgetrieben werden / [wie ich an seinem Orte beweisen will:] wie auch / daß kein Ruß noch Dampff vorhanden ist / wo nichts angezündet ist und brennet: sondern daß das Geblüte / wenn es verzehret wird / durch den Trieb einer gelinden Wärme / einen subtilen Dunst (Gas) von sich giebet; gleich wie das Wasser einen Dampff. Und ist kein Stritt / daß nicht derselbe subtile Dunst (Gas) [welchen die Schulen den Leber-Geist / oder den natürlichen Geist des groben Geblütes nennen] folglich nothwendig ausgetrieben werde.

(Nied. Deshalben mich groß Wunder nimt / daß alle Schulen biß auf den heutigen Tag nicht unterschieden haben die Nothwendigkeit des Pulses von der Nothwendigkeit des Athems. Ich sehe / daß sie in dergleichen offenbarẽ Dingen nicht weniger geirret habẽ / als in allen andern / die mehr verborgen seyn. Ich befinde / daß die Rauch-Dämpffe und Russigkeit / so von der Hitze gemacht werden / auch wohl durch die Hitze allein von sich selbst kõnen weg rauchẽ / ohne daß man deswegen den Puls oder den Athem zu gebrauchen nöthig hätte; gleichwie ein Dampff den andern fort jagt. Jmgleichen wenn durch die Hitze der Schweiß kan getrieben werdẽ / so kõnten umb soviel besser wol auch die russigen Dämpffe vertrieben werden / uñ wären also beyde Pulsen (nemlich sowol der aufhebende als der niederlassende) unvonnöthen. Ich sahe einen Menschẽ an / der bey gar zu grimiger Kälte schier erfrorẽ war / der hätte billich etliche Stunden des Athems kõnnen entrathen / uñ muste gleichwol in kurtzer Zeit Athem schöpffen und an sich ziehen. Und also finde ich wol / daß der Gebrauch und die Nothwendigkeit des Athems dahin gehet / daß dadurch unser Hertz abgekühlet werde: deshalben alles / was ein kaltes Hertze hat / gleichwie ein Fisch / das hat keine Lunge: Ein Frosch aber / umb soviel als sein Hertz in der That noch etwas lau ist / hat eine Blase mit rothẽ Adern besprenget / an statt der Lunge. Doch sind ich nicht daß der Puls um der Hitze willen solle verursachet werden.)

Denn sonst würde ein Mensch / der vor Kälte schier erstorben / eher wieder warm werden / wenn er etliche Stundẽ den Athem an sich hielte [zu verstehen / wenn das Athem-holen geschehen müste umb der Kühlung willen:] und gleichwol kan er auch in demselben Zustande den Athem nicht gar lang entrathen / weñ er nicht gar draufgehen uñ sterben will. Auch hat ein Fisch keine Lunge / und holt keinen Athem: [deñ die Blasen / die sie bißweilen von sich lassen sind Blähungen oder Winde / so von ihrer Dauung herkoñen / uñ rühre nicht vom Athem her.] Die Frösche aber und die See-Thiere / die eine Stim̃e von sich geben kõnen / haben gewisse Bläßlein / die sie anstat einer Lunge gebrauchen; wiewol die Fische nicht kälter sind als die Frösche: ja die Frösche und Egeln stecken den gantzen Winter unter dem Schleim / und leben ohn Athem-holen / gleichwol aber nicht ohn Pulsschlagen. So muß denn der Pulß einen andern Nutzen haben / und der Athem auch einen andern; und zwar muß keines umb der Hitze willen geschehen. Denn in den gefährlichsten und hitzigsten Kranckheiten / wenn nemlich der Athem am grösten (N. und stärcksten) gezogen wird / wie es beym Seufftzen geschiehet; ist der Puls am kleinesten und schnellsten; da gleich noch viel Kräfften verhanden sind. Und kõnnen demnach der Gebrauch und Nutz des Athems uñ des Pulses nicht einerley seyn. Allermassen (N. man auch gewahr wird / daß) wir (N. mehr und) füglicher gekühlet und gelabet werden durch einen starcken grossen Zug kaltes Wassers / und wenn man dessen genug auf einmal trinckt / als weñ man eben so viel zu mehrenmalen zu sich nimt: So werden wir auch mehr erquicket mit einem einigen Seufftzer / als durch viel kleine und schnelle Athem-schöpffungen: gleichwie ein Blase Balg mit einem grossen (N. langsamen) steten Gebläse mehr verichtet / als mit kleinen gebrochnen Stössen / wenn deren gleich mehr seyn.

Und kan demnach ein verständiger Mann / der dieses wol überlegen wird / leichtlich und zur Gnüge draus erkennen / daß der Puls einen andern / und wichtigern Nutzen haben müsse: nemlich der den Urheb (fermentum) der Dauungen angehet.

(N. Darumb mache ich den Schluß / daß die Ursach der Pulsen diese sey / daß sie dienen sollen zu einem Urheb oder Sauer-Teig unserer drey Verdauungen.)

34 Umb dessen willen will ich hier die Probe wiederholen: nemlich daß endlich unter der letzten Dauung unser gantzes Blut vergehe / und ausdunste / und keinen Rückstand hinder sich verlasse.

(N. Man betrachte allhier / welches in der Beschreibung von der Pest soll gelehret werden / daß alles unser Blut von uns muß weg rauchen in unsern dreyen Verdauungen / ohn etwas hinder ihm zu lassen; oder wir würden sonst bald nichts anders als ein hauffen Unsauberkeit seyn.

Der Nutz der Puls-Schläge gehe auf die verdauende Gährung (fermentum.)

(N. Gedencket auch nun / daß) alles was durch die blosse Hitze wegraucht / durchgehends / sowol in lebendigen (N. Cörpern) als in todten / etwas Hinderstelliges (N. oder eine Erde) nach sich lässet / [welches die Kunst Erfahrnen den Todten-Kopff nennen.] Welches zurück-

bleiben-

bleibende heffichte Weſen endlich/ wenn es etwas ſtarck gebrennet wird / einer Kohle gleich ſihet. Denn die Handlung der Wärme iſt überall einfältig/ einförmig/und aus ſich ſelbſt von einerley Art / und wird nur unterſchieden durch die Würckung / nachdem ſie nemlich eine oder die andere Materie vor ſich hat. Und wenn nun demnach unſer Lebens-Geblüte gantz und gar in uns alſo ſoll zugerichtet werden / daß es zu letzt durchaus ohne Todten-Kopff (N. Kohle/ harten Zeug / oder Erde nachzulaſſen) vertauchen ſoll / ſo iſt in Warheit vonnöthen geweſen / daß ſolches durch ein ander Mittel angeſtellet würde / als durch die Hitze. (N. Und hab ich denn nun alſo allhier durch die Gasmachung beweiſen müſſen / daß das Blut dieſes Urhebs in dem dritten Reich des Leibes theilhafftig wird durch die Vermengung mit der Lufft;) Denn die Lufft iſt allzeit und von Anfang / auch allenthalben eine Scheiderin des einen Waſſers von dem andern / (N. daraus ein Gas oder ſubtiler Dunſt wird.) Dieſes hat man in den Schulen nicht gewuſt: (N. Und weil es noch nie unter die Betrachtung kommen / ſo muß es beſſer ausgeleget werden.)

Wie faul die Schulen dißfalls geweſen.

35. Nemlich daß das gantze Blut / damit es zu einem ſubtilen Dunſt (Gas) werden könne / zweyer Flügel / ſolchen Flug anzuſtellen / vonnöthen habe: nemlich der Lufft / und des Urhebs. Darumb gebe man Achtung / ſo offt etwas von dem Geblüte an den äuſſerlichen Theilen des Leibes unbequem wird / oder nicht allmählich geſchickt worden iſt / und ſeine gehörige Staffeln dermaſſen durchgangen hat / daß es gantz durch und durch flüchtig worden / und davon rauchen und dunſten kan / ſo ſind denſelben Augenblick gleich harte Geſchwulſten/ Bäulen/ Puckeln / und Geſchwäre verhanden. Geſchiehet ſolches aber in den inwendigen Theilen / ſo erfolgen daraus mehrentheils Fieber / Schlag-Flüſſe / fallende Sucht / kurtzer Athem / auch Schmertzen / und gar der Todt. Drumb wollen wir nun beſchauen/ was denn die Lufft / und was der Urheb oder die Gärung (fermentum) hierzu helffen. (N. Und iſt demnach zu mercken:) Erſtlich / daß aller Schleim der Erden/ woraus ſonſt leichtlich Würme (N. als etwan Schnecken) werden; desgleichen Stärcke oder Krafft-Mehl / Fleiſch / Fiſch / und dergleichen / wenn es einmal gefroren iſt / denſelben Augenblick alle zähe Schleimigkeit verlieret / und zu einem Waſſer wird. Dieweil nemlich die Lufft einmal mit dem Eyß recht wol vereiniget worden / [wie ich anderswo / von dem Gewichte des Eyſes geſagt.] Und iſt demnach dieſes der erſte Grad / da die Lufft einen zähen Cörper in Waſſer auflöſet. Hernach (N. mercket auch / daß) man bey der gröſten Kälte / und wenn die Lufft am reineſten iſt / viel eſſen kan / (N. ziemlich trinckt) da wir doch weniger (N. oder gar nicht) ſchwitzen / und wenig von uns ausdunſtet; zu dem man auch wenigen und harten Stul hat.

Warumb einer ö auf dem Schiff iſt/ und geſund bleibet / mehr eſſen kan/ als wenn er nicht zu Schiffe iſt.

36. Dannenhero auch einer/der auf der See fähret/ zwey/ wo nicht dreymal mehr iſſet/ [wenn er nicht unpäßlich iſt] und weniger zu Stul gehet / als wenn er auf dem Lande iſt. Dahero auch das Sprichwort kommen iſt: Das Waſſer zehret. Eben als wenn ein Schiffender nicht in der Lufft / ſondern im Waſſer führe. Diß Fahren aber (N. durch die Lufft) verfriſchet uns die Lufft / und daher iſt die (N. dritte) Dauung ſtärcker / (N. und gehet eher von ſtatten. Denn wenn dieſelbe ihr Blut verblaſen / ziehet ſie aus Mangel mehr Blut zu ſich; und wenn das Blut weggehet aus den Adern / verurſachet es neuen Hunger; alſo daß die zwey erſten Verdauungen zufälliger Weiſe gefödert werden / aus der Befödерung der dritten. Dieſes nun durch ein handgreifflich Exempel näher vorzuſtellen: ſo ſihet man bey allem diſtilliren/ daß eine Kohl im Grunde zurücke bleibet / welche ferners durch Brennen zu einer wenigen Aſchen vergehet / die wir reich von Laugen-Saltz / oder Alcali befinden.)

Die Lufft könne den Lebens-Geiſt nicht nähren.

37. Denn umb dieſer Urſache willen geſchihet das Athem-holen; nicht zwar daß die Lufft dem Lebens-Geiſte zu einer Nahrung diene / ſondern daß ſie mit ihm verknüpffet werde / indem ſie durch die Puls-aderliche Ader (vena arterialis) und durch die aderliche Puls-Ader (arteria venalis) der Lunge angelogen / und auf ſolche Weiſe in das Hertz gezogen und geführet wird / allwo ſie des Urhebs und der Gärung theilhafftig wird / durch deſſen Geſellſchafft ſie alle beyde das Geblüte tüchtig machen/ daß es gantz und gar verblaſen werden und verdunſten kan. Denn ſonſten werden viel Dinge / ſo ſie durch die Hitze getrieben werden/ feſt und beſtändig / und widerſtehen der Ausdunſtung; da ſie doch an ſich ſelber flüchtig waren. Nun wird aber das Laugen-Saltz (alcali) in der Aſchen nicht (N. verurſachender und) und würckender Weiſe durch das Feuer gemacht / ob es gleich dem Werck ſelbſten nach aus demſelben herkommet. Denn das Ambt des Feuers iſt zwar anzünden / verzehren / und ſcheiden (N. und mit einem Wort brennen/) aber nicht etwas herfür bringen / (N. oder gebären) ſintemal es nicht Sam-reich iſt; ſondern die Samen vielmehr zerſtöret; aus dem Samen (N. allein) aber alle Zeugung und Geburt herkommet.

Durch das Brennen werde ein fixes Saltz (alcali.)

38. Und wenn demnach das Laugen-Saltz fix und beſtändig wird/ aus einem Saltz / ſo zuvor flüchtig war / ſo iſt ſolches nicht eine neue Herfürbringung dieſes Dinges / ſondern nur eines Dinges gewiſſe Veränderung. Denn das Laugen-Saltz war ſchon ſeiner Materie nach in dem Dinge (N. vermenget) vor dem Brennen / und floß zugleich mit dem Mercurio und Schwefel (N. des Dinges/und lag darunter gefangen.) In dem nun das Feuer den Mercurium und den Schwefel mit Gewalt wegnimmt; das Saltz aber / als ein

Anfang/

Anfang / der etwas beſtändiger iſt / in dem Schmeltzen des Verbrennens (N. **auf das Verbleiben des Dinges bedacht iſt**;) ſo faſſet es das nächſte Theil des Schwefels oder der Fettigkeit an / (N. **woran es am nächſten geheffet iſt**:) und weil es gleichwol nicht vermöglich genug iſt / daſſelbe (N. **alles zu halten und**) vor der Hefftigkeit des Feuers zu beſchirmen / ſo (N. **verbrennet es / oder**) verflieget einstheils unter der Larve eines ſubtilen Dunſtes (Gas) mit fort / und bekommt einen Brand-Geruch / oder Rauch-Geſchmack (empyreuma;) theils ſchmiltzet es auch mit dem angefaſſten Schwefel zuſammen / und wird demſelben alſo einverleibet / daß eine rechte Kohle daraus wird. Und weil nunmehr der Schwefel durch die Vermählung mit dem Saltz beſtändiger worden / ſo wird er nicht gar geſchwinde aus der Kohle zu einem Ruß-Dampff (N. **und verrauche**;) ſondern nur nach und nach / und nur in einem offnen Geſchier / (N. **und in freyer Lufft**) und alſo mit dem vorigen Schwefel [denn daher kommt es / daß der Schwefel eines Dinges mehrentheils einen ſcharffen Geſchmack eines flüchtigen Saltzes behält;] und ſo verfleugt endlich mit dem in der Kohle enthaltenen Schwefel das gehörige Gewicht ſeines flüchtigen Saltzes mit hinweg.

Von der wunderbarꝛ Kohle / dabey des Honigs mancherley Chymiſche Lehren erläutert werde.

39. Welches nicht klärlicher zu erkennen iſt / als in der Kohle von Honig. Denn dieſelbe / wenn man ſie gleich in einem verſchloſſenẽ Gefäſſe ſtarck brennet / bleibet dennoch im gläend heiſſen Feuer unverändert; in einem offnen Geſchirr aber gehet beydes dergeſtalt hinweg / daß nicht einmal die geringſte Aſche übrig bleibet. Dañenhero iſt nun der Materie nach das Laugen-Saltz ſchon vorher in dem Dinge / vor dem verbrennen. Sintemal förmlicher Weiſe das gantze Saltz in dem Dinge flüchtig war / und nicht in der geſtalt des beſtändigen Laugen-Saltzes. Welches nun auch inſonderheit zu ſehen in dem Geblüte / das gantz und gar ohn etwas zurück zu laſſen durch die Schweiß-Löcher unempfindlicher Weiſe als flüchtig ausrauchet. Wenn man es aber brennet / ſo läſt es viel fixes Saltz in ſeiner Aſchen zu rücke. Endlich wird auch das Fichten-Holtz / welches gar wenig Aſche / und noch weniger Saltz gibet / wenn man Weid-Aſchen (cineres clavellatos) machet / durch anderwertes brennen gantz zu Laugen-Saltze (alcali.) Denn aus Norwegen bringt man uns Weid-Aſchen (cineres clavellatos) her / ſo mehren theils aus Fichten-Holtz / und etwas von Eichen gebrennt iſt. Weil nun davon die Tonne / darinnen ſie geführt wird / bey feuchtem Wetter ſich ſehr durchziehet / weil nemlich das Saltz davon zergehet: ſo geſchiehet es / wenn die alſo mit Saltz durchzogenen Zargen von ſolchen Tonnen verbrennet werden / daß ſie zerſchmeltzen / ſchier wie ein Horn / ſo daß ſie ſchier gar zu Saltz werden: nemlich es wird auch ein Theil der Aſche zu Saltz / wegen des in ſich habenden Saltzes; welches man hernach Pot-Aſchen nennet. Denn ſonſten bleibt die Aſche von gedachtem Holtz / wenn das Saltz heraus gelaugert iſt / bloſſe Aſche / und wird nicht zu Saltz. Daraus iſt zu ſehen / daß das Saltz aus der Aſchen hernach mit dem andern ihme gleichen Saltze zuſammen ſchmeltze / und daſſelbe angreiffe / und beſtändig mache; daß alſo in der Pot-Aſchen die Beſtändigkeit herkommt von dem vorigen Saltz / und deſſen Zuſammenſchmeltzung / da ſie zuvor in dem Holtz nicht war.

(Niederl. **Dannenhero dem auch ein groß Theil des Laugen-Saltzes mit wegflieget: welches wir doch ſonſt nicht flüchtig befinden / uñ zwar ungleich mehr / wenn wir die drey erſten Dinge ſcheiden ſonder Brand.**

Alſo auch wenn man Weinſtein brennet / ſo bekommt man von einem Pfund oder ſechzehen Untzen kaum dritthalb Untzen Weinſtein-Saltz: Und müſſen demnach vierzehendhalb Untzen / ſo flüchtig geweſen / im Brennen davon gegangen ſeyn. Weñ man ihn aber diſtiliret / und was herüber gegangen wieder auf die hinderſtellige Kohle zu rucke geuſt / und noch einmal abzieht / ſo bekommt man noch vier Untzen und ein drittel Saltz. Wie es nun mit dieſen vier Untzen und dem Drittel zugegangen iſt / ſo du mit deinen Augen urtheilen kanſt; eben dieſes kanſt du auch dencken von den dritthalb Untzen des vorigen Weinſtein-Saltzes. Hierher gehört auch / was ich anders wo gemeldet / von dem Brandwein / der im Weinſtein-Saltz fix uñ beſtändig worden / und dergleichen geſchiehet auch mit dem diſtillirten Eſſig. Und daraus erſcheinet nun / daß das flüchtige Saltz eines Dinges feſt gemacht werde in ſeinem beſtändig-gewordenen Laugen-Saltz. Ja ſo gar / daß die gantze Aſche vorhero flüchtig geweſen; und erſt beſtändig gemacht worden unter dem erſten Zuſammenſchmeltzen des Brennens: Da hingegen die flüchtigen Saltzen / ſo dem Weſen der Dinge näher geweſen / bey der erſten Hitze des Feuers zugleich mit den Eſſentien und weſentlichen Haupt-Stücken davon gegangen. Doch iſt zu mercken / ob gleich aus dem Wein-Geiſt ein Laugen-Saltz (Alcali) wird / in dem fixen Weinſtein-Saltz / daß nichts deſto weniger / weil das Saltz des Brandweins nicht durch eine Vermählung des Weſens verwandelt worden; [wiewol ſie alle beyde in einer einformigen Beſtändigkeit ſtehen;] dennoch eins von dem andern könne abgeſondert und unterſchieden werden: Indem das Laugen-Saltz aus dem Wein-Geiſt; wenn man Scheide-Waſſer dazu geuſt / roth wird: Das Laugen-Saltz aus dem Weinſtein aber ſeine Farbe nicht verändert.

Von dem Unterſcheid der Aſchen-Saltzen. (alcalium.)

40. Dannenhero iſt auch unter den Alkalien und Laugen-Saltzen eine gewiſſe Ordnung und Regiment: und bemühen ſich die falſchen Müntzer zwar viel umb das Weinſtein-Saltz; das Laugen-Saltz aus dem Salpeter aber achten ſie nicht.

Wie d Balſam Samech des Paracelſi gemacht werde.

41. So verändert auch das Laugen-Saltz / welches / wie gedacht allhier aus dem Brandwein gemacht worden durch ſein Hinzuſetzen den Laugen-Geſchmack des Weinſtein-Saltzes alſo / daß daraus des Paracelſi Balſam Samech entſtehet / der nur etwas zuſammen ziehend iſt; da doch ſolch Saltz vorher einen rechten Laugen-Geſchmack hatte / gantz ohne Balſam / und ſehr ſcharff und brennend war.

Endlich gehört hieher auch / daß das wurmſtichige und faule Holtz / in ſeiner Aſchen kaum

kaum ein Saltz hinterläſt. Denn das flüchtige Saltz iſt mit dem Schwefel davon gegangen / durch das Gären in der Fäulung. Und iſt demnach in dem Dinge oder gantzen Gewächſe ſoviel Saltz flüchtig geweſen / als man befindet daß deſſen in der Aſchen abgehet: Das iſt / alles gantz und gar.

Daß ein fres Saltz flüchtig werde und umbgewandt: unter einerley förmlicher Eigenſchafft eines Dinges.

42. Woher denn folget / daß das flüchtige Saltz / ſo man wieder bekommt / ſowol von dem Schwefel / als von dem Mercurio, der Materie nach / einerley ſey mit dem beſtändig gemachten (Alkalizato:) und wird demnach das flüchtige zu einem laugen Saltz gemacht; und kan hingegen wider das laugen Saltz flüchtig gemacht werden; daß gleichwol die förmliche Eigenſchafft des Dinges einmal bleibt / wie das ander. Endlich folget auch daß der Schwefel des Dinges / der im diſtilliren herüber gehet / und der Schwefel der in der Kohle bleibt / einerley Art und Weſen ſeyn: ob gleich dieſer gefangen und eingeſperret / jener aber frey iſt.

Von 6 Arbeit der Weiſen. (Labor ſophiæ.)

43. Und dieſes hat mich die Hand-Arbeit gelernet / nachdem ich ſo weit kommen bin / daß ich aus den Gewächſen und Dingen ohne Feuer- und Brand-Geſchmack / die drey erſten Dinge habe voneinander ſcheiden können. Denn da hab ich gelernet / daß ein jeder verbrennlich Ding ein flüchtig Saltz in ſich hat / welches (N. **vor ein Theil**) zu einem Laugen-Saltz und beſtändig gemacht wird / in dem es ſeinen (N. **oder des Dinges**) Schwefel erfaſſet / (N. **und in ſich iſſet.**) Indeſſen iſt gleichwol des jenigen Theils insgemein mehr / welches dem Umbfaſſen des zuſammenſchmeltzende flüchtigen Schwefels entpleucht: In welcher Zuſammen-Schmeltzung die ſtärckſte Würckung geht wider de Schwefel des Dinges.

Ein Exempel vom diſtillirten Eſſig.

44 Dieſes kan man verſtehen durch das Exempel des diſtillirten Eſſigs. Denn weil derſelbige nichts anders iſt als ein Waſſer / ſo geſchwängert iſt mit einem flüchtigen ſauren Saltz; wenn nun derſelbige durch die Würckung ſeiner Säuere etwas erfaſſet und durchbiſſen / ſo wird er alſo balden dick und coguliert: und wenn man ſolches hernach brennet / findet man / daß es ein beſtändig (N. **ſcharff**) Laugen-Saltz worden. Ja wenn der Geiſt von Vitriol, welcher ſauer und flüchtig iſt / den Mercurium der Queckſilber auflöſt: der doch ſo flüchtig iſt; ſo wird das ſauere Saltz des Vitriols beſtändig gemacht zu einem rechten wahren Alaun.

Es werden etliche Chymiſche Exempel vorgeſtellet wegen 6 gäntzlichen Verzehrung des Blutes / ohn Hinterlaſſung einiges Reſts.

45. Wenn ich nun dieſe Exempel auf unſern Zweck ziehe / daß nemlich das gantze Geblüt verzehret wird; ſo ſag ich alſo: Wenn die Lufft [diß (N. **groſſe**) Geheimnus mag faſſen (N. **und mercken**) wer da kan] zu förderſt flüchtig macht / den Schwefel eines Dinges mit gäntzlicher Abſcheidung eines Saltzes: So wird (N. **alles**) dieſes Saltz [welches ſonſt zu einer Kohlen und (N. **zu letzt ſelbſt auch**) zu einem Laugen-Saltz und durch das Feuer beſtändig gemacht wird] gantz und gar flüchtig (N. **weg rauchen**) und ſteiget in die Höhe bißweilen gantz flüſſig und offtmal auch in Geſtalt eines Sublimats: und hat die gantze Krafft und den Inhalt des Dinges oder Gewächſes in ſich. Dieſes Saltz iſt in der Prob (und mit Hand-greifflicher Warheit) bewieſen und gemacht worden; wiewol der Hand-Griff wenigen bekant iſt / und nicht billich iſt denſelben einem jeden zu offenbahren.

Anmerckung.

(Er beſtehet aber in dem daß man Geſchirr hat unten mit Röhren / umb dadurch entweder vor ſich oder mit einem Blaſſe-Balg Lufft zu geben.)

Zum wenigſten erſcheinet hieraus / daß den Alten der wahre Nutzen der Lufft bey dem Puls und Athem nicht bekant geweſen / weil ſie mit der Scheide Kunſt nicht umbzugehen gewuſt. Auch kan man wenigſtens hieraus erſehen / wie beſtändig es nötig ſey Lufft inwendig in uns zuziehen u. zwar zu dieſem ſonderbahren Ende / damit das Ader-Geblüt [welches ſonſt durch unſere Hitze nicht verrauchen könte / ſondern vielmehr Dicke werden müſte] gantz (N. **geiſtlich und**) flüchtig zu machen ohn einiges Merck Zeichen eines zuruck-gebliebenen Todten-Kopfs. In den Fiſchen aber iſt ſolches Athem-holen dergeſtalt nicht vonnöthen geweſen / gleichwie das Geblüt in denſelben nicht von der Wärme / ſondern allein von den lebhafften Gärungen (fermenta) der Theile beweget wird: und kurtzen die jenigen Thiere demnach des Athem holens gar wol entrathen / deren Geblüte ſich vor der Hitze nicht zu fürchten hat. Denn dieſes iſt die Art der Hitze die ſie ihr nicht nehmen läſſet / daß wenn das wäßrige Theil des Blutes verrauchet iſt / das übrige gelleffere (N. **durch unſere Wärme als Wärme erharte / in einen Klumpen flieſſe und verdorre / und**) endlich ein truckener unartiger Zeug daraus werde / wo nicht die Luft (N. **beſtändig und**) unaufhörlich angezogen mit dem Schwefel des Geblüts in dem Ehe-Bett der Lunge und der Bruſt vermählet / und (N. **aufs innerſte**) vermiſchet / und als eine Scheiderin der Waſſer ſolchen unſern Schwefel (N. **zerſtreute und**) ausführete / daß er in ſeine letzte Weſenheit verwandelt / und zugleich mit dem wäſſerigen Dampff in Geſtalt eines ſubtilen unvermercklichen Dunſtes (Gas) ausgeblaſen würde und verrauchete.

Noch ein neuer und vor dieſem nie erhörter Nutz des Pulſes.

46. Dieſe iſt kein bloſes Werck des abkühlens / [wiewol man in den Schulen ſolches biß anhero dafür gehalten / als wo man alle Dinge nur nach der Hitze und Kälte abzumeſſen pfleget /] ſondern es iſt eine Sache von gröſſerer Wichtigkeit und Nothwendigkeit: weil zumalen die lebhaffte Gärung (fermentum) der Puls-Adern darzu kommt: allermaſſen vielleicht deswegen und zwar vormemlich umb dieſer Urſachen willen die Puls-Adern mit den gemeinen Adern durch den gantzen Leib zugleich in einer Geſchellſchafft fortlauffen. (N. **Wann man dieſes recht betrachtet / wird man auch ein ander Erkäntnüs von dem Puls kriegen / als vor deſſen bekant geweſen. Ich weiß daß der Puls nicht iſt um den Ruß zu verblaſen; da viel mehr ein ruſſiger Dampf durch ihn bereitet werden ſolte: Ich ſage er iſt nicht umb dieſe Rauch- / Dampfe der Hitze zu verjagen / als**

Und iſt demnach der Puls nicht mehr zu dem Ende / daß er den Ruß in dem groben Geblüte verblaſen ſoll / als den in dem guten Geblüte; noch auch umgewandt: ſondern er dienet allein und vornemlich darzu /

[neben

[neben dem / daß dadurch der Lebens Geist gemacht/erleuchtet/ und in einem Stuck fort gesetzet wird /] damit das Geblüte zugerichtet werde / daß es ohne Hinterlassung eines Todten-Kopffs gantz ausdunsten könne / welches denn die Natur als ein unvermeidliches Stücke erfordert. Und nützet er also nicht die von der Hitze entstandene Dämpfe und Rußhafftigkeiten zu verjagen / [wie wol aus feuchten Dingen eigentlich kein Ruß ausdampft ;] sondern vielmehr zu verhindern / daß durch die gewöhnliche Würckung der Hitze keine Dämpfe (Vapores) [die sie ohn Unterscheid einen Ruß (fuligo) nennen] gezeuget werden : oder vielmehr eigentlicher zu reden / damit nicht / wann die Dämpfe aus dem Geblüte heraus verflogen / das übrige Theil des Geblütes dicke werde / und den gäntzlichen Untergang verursache.

vielmehr zu verhüten / daß keine Rauch-Dämpfe durch die Hitze gezeuget werden möchten.

Wenn einem das Glied wegen eines Dornes wehe thut / seyn d Puls ungewöhnlicher.

47. Man sehe zu solchem Ende nur an / so bald einem ein Finger weh thut / erhitzet / und verwundet ist (N. **oder sich schicket daß er schwären will** /) daß an demselben Ort alsobalden ein (N. **neuer und**) ungewöhnlicher Pulß entstehet / weil nemlich die Lufft daselbst verhindert wird / daß sie in das auſſer den Adern und in den Lefftzen der Wunde befindliche Geblüte / nicht hinein gehen kan / und zu befürchten ist / daß das Blut alldorten bestehen / sich in Eiter verwandeln / harte werden (N. **und nicht weg rauchen**) möchte.

Warumb d Schmertzen linder wird / wenn sich der Eiter findet.

48. Wenn aber der Eiter nun worden ist / so wird die Furcht gemindert / weil genug ist daß der nun verhanden.

Latein. Deñ da wird der Puls / der vor der Wunde verborgē war / alsobaden sehr gewaltsam alldorten / auch noch ehe ein Hitze oder ein also gesetzter Ruß allda vorhanden ist.

(Niederl. **Auf solche weise wird alldorten der Puls / den man zuvor daselbst nicht fühlen kunte / nun drey oder vier mal verdoppelt.**)

Warumb die Puls-Adern so gähling harte werden.

49. Desgleichen so bald auch einiger Mangel und Schaden vorfället in den inwendigen Häutlein (N. **es sey an dem Magen / Gedärme / Kopff / umb die Knochen oder anderswo** /) so werden alsobalden die Puls-Adern in dem gantzen Menschen überaus steiff und hart / und wird daher der Puls hart / gespannet / geschnellet / ja auch wol wie eine Sege gezogen. Keines weges aber / [wie die Schulen davor halten /] wird die Schlag Ader deswegen dürr und trucken / daß sie in dem Hertzen vorher sage und dem Artzt offenbare / was es mit dem bretzhafften Theile für eine Natur und Beschaffenheit habe : [welches gar lächerlich.]

(Niederl. **Nicht daß das Hertze [wie sie gleichwol schreibē /] durch ein äusserliches Zeichen dem Heilendē andeute die Gelegenheit der mangelhafften Glieder. Nichts weniger als diß.**)

Denn die Natur ist überall bekümmert umb die Ursachen / und ist des vorhabens dieselben zu zeitigen und zu befördern / oder aus dem Wege zu räumen : nicht aber Zeichen zu geben / worinnen die Kranckheit bestehe / wie es damit zu halten sey / oder was dabey vorlauffen werde. Denn diese Zeichen sind etwas Zufälliges / und werden ohne Vorhaben der Natur nur vor dem Artzt beobachtet und wahrgenommen. Wenn sich nun in dem Fortgang d Natur etwas begibet / davon wir Wissenschafft kommen / so ist dasselbe gegen ihr ein lauterer Zufall / und gantz etwas fremdes ; also daß sie [die Sternen allein ausgenommen;] Nichts würcket oder thut mit dem Vorsatz etwas vorher zu verkündigen : sondern alles was sie thut / das ist aus Befehl / welcher ihre natürlich-gegebne Eigenschafft ist. Und bringet demnach die Puls-Ader nicht deswegen einen harten Puls herfür / daß sie an sich selbst dürrer und truckner worden sey ; sintemal keine Hoffnung wäre / so ihr Häutlein einmal trucken und dürr geworden / daß jemals wieder ein weicherer und milderer Puls entstehen ; oder das einmal ausgedorrte Glied und Theil wider befeuchtet werden könte : wie das Alter selbst / mit seinem dürren und Safftlosen Wesen bezeugen kan. So wird auch die Pfeiffe oder die Röhre der Puls-Ader ferner nicht deswegen (**verstei**ſ**fft und**) harte ; daß solches ein Zeichen seyn solle : sondern solches ist eine Ursache / eines gewissen Zwecks / und vor die Hand-nehmender Mittel / so gar auf etwas anders zielen. Nemlich / wenn die Lehre der Schulen wahr wäre / daß die Puls Adern zu diesem Ende schlügen / damit sie Lufft an sich ziehen könten / das Hertz abzukühlen ; und sie stets an diese ihre Lehre gedächten / wie sie solten ; so könten sie wenigstens sagen / daß die Puls-Adern bey solcher ihrer gespanneten Härte die Luft bequemer an sich ziehen könten ; weil sonst eine Puls-Ader / wenn sie weich ist / ein Anziehen zusammen gehet / würmicht hin und wider wimmert / und wellenhafftig auf einander fället ; als daß ihre Oeffnung / welche bey währender Härte voneinander stehet / in ihrem Schlaffen Stande geschlossen wird.

(Niederl. **Nemlich / damit ſie in dem ſie alſo ſteiff ſtehet / deſto beſſer die Lufft in ſich ziehen möge : denn eine weiche und ſchlaffe Ader ſchleuſt bey Anziehung der Lufft ihren Mund vielmehr zu ; welcher ſonſt offen bleibt / wenn ſie ſteiff iſt.**)

Was ein harter Puls bedeute.

50. Und zeiget demnach dieser hart-schlagende Puls so viel an / daß sich die Schlag-Ader zusammen gezogen / nicht aber daß sie ausgetrucknet sey. Denn wenn der Puls deswegen schlüge ; daß er (N. **die Härtigkeit und Schlaffheit / oder andere**) Mängel und Beschaffenheiten der Theile und Glieder berichten solte (N. **und der Schlag in dem Gehirne entstünde** ;) so müste bey dem Schlage der Puls am allerlindesten seyn ; [weil das Gehirne / worinnen sie sagen werden / daß die Kranckheit stecke / ein gantz weiches Glied ist / wie ein lauteres Marck /] da er doch in dieser Kranckheit allzeit hart und starck ist : Und (**hingegen**) müste beym Beinbruch der Puls am allerhärtesten seyn.

51. Und

Es ſey ein Unterſcheid zwiſchē dem Rug des Pulſes und zwiſchē dem Rug des Athem holes.

51. Und wenn der Eiter nunmehr ſchon worden/ ſo müſte der Puls gröſſer und ſchneller ſeyn/ als indem er im werden iſt: ſintemal die vorhergegangene Arbeit Mangel an Geiſtern verurſachet/ und der nunmehr verhandene Eiter/ oder faulere Wuſt einer ſchnellen Verblaſung vonnöthen hätte. Auch (N. **wenn es wahr wäre/ daß von einiger Unreinigkeit umb die Gegend der Häutlein/ oder**) in einem Geſchwär (N. **der Puls verurſachet/ und nach gewiſſer Maß eingerichtet würde; ſo**) müſte ſein Niederdrucken o er Ausblaſen (ſyſtole) mehr nöthig/ und weit ſtärcker zu ſehen ſeyn/ als ſein Aufheben (diaſtole.) Weil aber ſolches in der That und Warheit ſich alſo nicht befindet/ ſo muß folgen/ daß die Schulen in den End Urſachen des Puls-ſchlagens geirret/ (N. **und daß eine andere Nothwendigkeit verhanden ſey/ warumb derſelbe gehe/ als man biß anhero vermeinet.**) Worzu auch noch komt/ daß das Fell oder Häutlein der Schlag-Ader/ wieder weich/ mild/ und ſchlaff wird/ wenn ein Schweiß kommt: ob es gleich vorhero noch ſo harte geweſen; da gleichwol alsdenn mehr Noth vorhanden wäre den Ruß zu verblaſen/ als Lufft anzuziehen: und ſolte demnach zu ſolcher Zeit die Puls-Ader (N. **ſteiff/ und**) offen ſtehen/ und härter werden/ mit einer offt wiederholten Niederdruckung; uñ ſolte nicht mit einem groſſen Schlage Wellen-weiſe langſam zuſamen fallen.

In den Gebrechen der Lungen endlich/ weil ſolche dem Hertzen ſo nahe iſt/ und überall ſo voller Adern/ Schlag-Adern und Knorpel ſteckt; iſt der Puls weitſchichtig und Wellenhafftig; und wenn ein Geſchwär und Eiter darinnen iſt/ läſt er bißweilen gar etwas nach. Da ſag ich nun/ die Lunge/ welche am allerungeſtümſten antreiben müſte/ daß ihre ruſſige Dämpffe zu rechter Zeit ausgeblaſen würden; brauchte eines ſehr harten/ überaus geſpannten und ſtarcken Pulſes. Iſt denn etwan das doppelte Häutlein der Schlag-Ader mit dem künfftigē Schweiß ſchon durchweichet? uñ nun durch eine fremde Feuchtigkeit ſchon linde worden: da es ſonſt nichts Feuchtes an ſich hat? oder wird es/ nach der Stunde des Schwitzens wieder zu der Härte treten/ und ſeiner Truckenheit mit einer abwechſelnden Erweichung ſchier nach Belieben zu ſtatten kommen? Wie voller Schwachheiten ſind die Lehr-Sätze der Schulen an allen Orten. Aber weil in den gemeldten Lungen-Beſchwerde die Schlag-Ader am allerſchlaffeſten/ und der Puls gantz Wellenhafftig iſt/ ſo iſt daraus offentlich zu erkennen/ daß der Athem der Bruſt zum Dienſt gegeben ſey/ (N. **welcher auch genug iſt/ daß die Ader ſich nicht ſpannen darff in den Mängeln der Lunge/ wie ſie thue in den Gebrechen anderer Glieder.**) Denn die Natur weiß wol (N. **daß der Athem ſein Ambt hat vor die Glieder innerhalb der Bruſt/ und**) daß es dahero keines ſchnellen Puls-Schlagens/ und keiner Spannung der Schlag-Ader bedarff/ weil dem Lufft-Schöpffen dieſe Verrichtung vornemlich umb der Bruſt willen/ und nur nachgängiger und folgender Weiſe vor den übrigen Leib gegeben iſt: wodurch uns denn klärlich gezeiget wird/ daß der Gebrauch des Athems zu einem andern Zwecke/ und vor ein ander Theil des Leibes verordnet ſey/ als denen der Puls vorgeſetzet iſt.

So offt nun/ ſehr viel Lufft vor das durch die Adern zertheilete Blut vonnöthen iſt/ damit ſie nemlich das jenige flüchtig mache/ was da drohet/ als wolle es harte werden: ſo offt ziehet ſich die Puls-Ader zuſammen/ ſpannet ſich/ uñ ſchrumpfet ein (und wird hart;) ſie wird aber nicht trucken. Es wird aber dieſe Lufft herbey gezogen nicht zu einer Nahrung der Geiſter/ oder Ausblaſung der ruſſigen Dämpffe: ſondern gleichwie ſie an ſich ſelber iſt eine Scheiderin des einen Waſſers von dem andern/ vielmehr bloß deßwegen/ damit ſie die Gärung der letzten Dauung anfriſche/ den Nahrungs-Saft/ wenn er ſein Ambt verrichtet/ gantz auszutreiben/ ohne etwas zurück zu laſſen: und dienet demnach die eingeſchöpffte Lufft zu dieſem Urheb und Gärung: nicht aber zu einer Kühlung; nicht zu einer Speiſe des Geiſtes/ wie auch nicht zu einem Blaſe-Balg wider die Ruß-Dämpffe. So iſt auch ſonſten die Schlaffigkeit der Schlag-Ader nicht bequem/ Lufft genug einzulaſſen: uñ ein zukünfftiger uñ ſchon bereiteter Schweiß iſt ſchon an ſich flüchtig/ (Niederl. **durch ſeine Lufft gemacht**) und will nun eben wie ein Waſſer heraus flüſſen: Darumb erfodert derſelbe nicht gar viel Mühe und Arbeit/ noch daß deßwegen die Schlag-Ader hart werde. Denn wenn die Kräffte anfangen zu ſincken/ ſo iſt der Puls/ ehe er Wurmkriechend wird/ Wellenhafftig: Denn wenn die Natur geſchwächt iſt/ denckt ſie nicht mehr auf groſſe Arbeit.

(Niederl. **In den Kranckheite der Lunge iſt die Ader ſehr ſchlaff/ und Wellenhafftig; auch bißweilen mit Stillhaltung in den verborgenen Gebrechen der Lunge/ als nemlich in dem Lungen-Geſchwär (vomica) und böſer Samlung des Eiters. Nicht daß das doppelte Fell der Schlag-Ader durchweicht werde/ durch den zukünfftigen Schweiß/ und nachmal wieder trucken und hart werde/ im Abweſē des Schweiſſes. Und weil die Lunge dem Hertzen ſo nahe iſt/ ſo erforderte ſie wol einen ſtarcken ausgeſpannten Puls. Aber im Gegen-Theil/ ꝛc.**

(Niederl. **Denn ſonſt kan eine ſchlaffe Ader nicht bequemlich ausgeſpannet ſeyn.**)

(N. **Und weil alsdenn die Ader ſchlaff iſt/ ſo kan ſie nicht zugleich auf einmal ausgeſpannet ſeyn; und darumb iſt der Puls alsdeñ Wellen-weiſe: dergleichen er auch imer mehr und mehr wird/ gegen das Ende des Lebens; wenn alle Regierung und Sorge der Natur zur Vergärung des Bluts/ und Nahrung der Glieder auf die Seite geſetzt iſt/ uñ ſie dem Pferde den Zaum auf den Hals gelegt hat.**

Der Puls im Schlage (Apoplecticus) iſt der allergröſte/ härteſte (uñ ſtärckeſte von Leben) unter allen Pulſen: und ſonderlich wenn ſichs zum Todte neiget. Da ſagen die Schulen/ es komē daher/ weil der Puls und der Athem einerley und eben dieſelbe Nothwendigkeit und End-

Urſache haben /(N. und in dem Schlage die Sehnen dergeſtalt getroffen werdē/ daß der Athem dadurch verhindert wird;) ſowolle das Hertz deßhalben dē Mangel des Athems erſetzen. Aber bey denen aus dē Mutter Zuſtänden erfolgeten Ohnmachten der Jungfrauen/ weñ denen der Athem gantz auſſen bleibet/ wiewol ſie an Kräfftē ſtarck bleiben [denn ſie ſtehen mehrentheils davon wieder auf] iſt der Puls am kleinſten / woraus die vorgemeldte Lehre genug wiederleget wird. So gehet es auch mit dem Puls der Lungen-ſüchtigen / der iſt Wellen-hafftig / und ſchwach; da doch allda die Natur bedacht ſeyn ſolte auf den Mangel des Athems. Warumb aber im Schlage der Puls hart und groß ſey / muß man urtheilen und unterſuchen aus der Natur der Kranckheit ſelbſt; davon ich mit fleiß in dem Buche vom Stein / etwas handeln will.

(N. Nemlich man befindet zwar alsdeñ / daß der Puls / wie geſagt iſt/ an den Armen/ und an dem Hertzen ſehr ſtarck gehet; aber an dem Schlaffe des Haubtes ſehr ſchwach ſey. Woraus erſcheinet / daß der Schlag urſprünglich nicht iſt eine Verſtopffung des Magens im Gehirne / durch einen dorthin gefallenen Schleim; ſondern daß derſelbe iſt eine Verſtopffung der Puls-Adern in der Kehle / wodurch ein Mangel entſtehet / ſo dem Monden-Finſternus ziemlich gleich iſt. Dannenhero nun der Puls in dem Schlage deßwegen am allerhärteſten iſt/ umb Lufft zu ſchöpffen / und in einen ſubtilen Dunſt (Gas) zu verwandeln ihre allernäheſte und ſchädlichſte Verſtopffung und Verhärtung. Es wär auch gar zu eine künſtliche Scheidung/ die einen Schleim abſcheiden ſolte in einem Magen / der nicht ſo groß iſt als ein halber Fingerhut / und zwar dergeſtalt/ daß er alſobalden gantz und gar auf der einen Seite deſſelbigen Lochs / oder Höhle abgeſcheiden gehalten würde. Allermaſſen auch derſelbe verſtopffende Schleim weder an demſelben Orte/ noch auch auf die Seite zu/ abgeſchieden/ durch das Aufſchneiden der Cörper biß auf den heutigen Tag nicht befunden oder beſtätiget worden iſt. Und was noch mehr iſt / ſo iſt mir bekant eins von den ſimplicien und einfachen Dingen/ welches weñ mans auf einigerley Weiſe einnimmt / alſobalden den Schlag verurſachet mit eben dergleichen Puls und Schnarchen/ alſo daß man ihn von dem andern Schlag gantz nicht unterſcheiden kan / ausgenommen / daß er aufhört und vergeht / ſobald man kan zum Brechen kommen.)

Wenn der Eiter wird/ ſey mehr Arbeit von nöthen.

52. Ich will aber allhier umb der Gleichförmigkeit willen noch vornehmen zweene Aphorismos oder Lehr-Sätze (N. des Hippocratis:) deren der erſte alſo lautet: Dum pus fit, major labor & dolor, quam factò pure, das iſt: Indem der Eiter bereitet wird / iſt der Schmertz uñ die Arbeit gröſſer / als weñ derſelbe gemacht iſt. (N. welches zwar wahr iſt / weil aber die Galeniſten Mangel haben an der rechten Wiſſenſchafft / ſo können ſie die Urſachen deſſen nicht gar wol finden.) Ein jedes Geſchwar nun/ welches zu Eiter treibt (N. und nicht verblaſen werden kan/ empfängt uñ) hat nothwendig in ſich eine Säure / (N. die aus dem erſten Reich des Leibes gefallen iſt in das dritte) dadurch das Blut gerinnet / und dannenhero hiernächſt unbequem wird (N. weg zu rauchen/ und) durchzudunſten: deßwegē die Natur allen müglichen Fleiß thut/ uñ alle Schlag-Ader und den Athem beweget und treibet/ damit die Gärungen dieſe Würckung durch die Lufft verhindern möchten. Wenn ſie aber endlich nichts ausrichtet / ſo hält ſie ein mit ihrem vorigen Trieb / (N. wiewol gezwungen. Dieſe Urſach wird mit der Warheit dergeſtalt beſtättiget: Deñ das Eigenthumb der Säuere macht / daß der Milch-haffteige Schleim des Bluts gerinnet. Ferner auch/ wann nichts Fremdes in dem Blute wär / ſo entſtünde kein Geſchwär.)

Latein. Es iſt aber diß Blut nicht allein deßwegen der Natur zu wider / weil es gerinnet / ſondern vielmehr/ weil es etwas Fremdes in ſich bekommt/ [ſintemal ſonſt kein Geſchwäre entſtehen würde] deñ diß iſt der Säure Eigenſchafft/ daß ſie alles / was unmittelbahrer Weiſe nähren ſoll / gerinnen macht; und da kommt der Eiter her. Darumb hat der Hippocrates viel rechter geſagt als der Galenus: Non calidum aut frigidum, &c. ſunt morbi: ſed acidum acre amarum & ponticum. Nicht etwas warm- oder kaltes/ ꝛc. macht die Kranckheiten: ſondern etwas ſaures / ſcharffes / bitteres und herbes. Denn eine jede Wunde / ſobald ſie die Verderblichkeit ſpüret/ ſo ſchwellen ihre Lefftzen auf/ und wird ein Eiter. Wenn nicht eine ſtärckere Gewalt etwas ärgers heraus zwinget / nemlich daß ein Glied-Waſſer/ oder das ſchwerende Blut heraus laufſet. Der Eiter aber wird von den Unverſtändigen vor eine gute Dauung der Wunde gehalten: da man hingegen beſſer thäte wenn man es vor ein geringers Ubel ſchätzte. Wenn aber die Wunde friſch iſt/ und durch einen Balſam vor der Verderblichkeit und Fäulung bewahret wird / ſo entſtehet kein Eiter darinnen. Wo aber die Säuere / als das Zeichen der Fäulung / ihren Grund oder Lefftzen zuſammen ziehet/ ſo wird Eiter daſelbſt. Offt findet man auch / daß Würmer in den Wunden wachſen umb der Faulung willen. Und ſo auch in den Küchen / wenn das Fleiſch anfängt zu faulen und zu verderben / ſo wird die Brüh daran ſauer. (Niederl. Noch ferner alle Wunden bekommen Eiter/ wenn ſie verſäuret werden / und nicht ſo lange ſie friſch ſind: ſo bald ſie verſäuert werden / werden ſie auch ſchmertzhafft / und bißweilen bekommen ſie Würme / wie das verſäurende Fleiſch / das auf den Tiſch gehöret.)

Was der Wund-Tranck vor eine Eigenſchaft habe.

53. Dannenhero müſſen alle (N. Harn-treibende) Wund-Träncke ein verborgen Laugen-Saltz / und zwar ein flüchtiges in ſich enthalten / wenn ſie den Zufällen / ſo aus der Verderblichkeit der Säure (N. in den Wunden) entſtehen/ widerſtehen ſollen. (N. Darumb ſie auch Wund-Träncke genannt werden. So ſihet man / daß eine jedere Lauge alle Säuere vertilget und zu nichte machet: Dannenhero auch die ſtarcken und allerſaureſten Waſſer ſtracks ſind

sind auch die Krebs-Augen Harn-treibend und zu Wund-Tränken dienlich / wie genugsam bekant. Denn wenn sie in Wein eingeweicht werden / so schmeckt derselbe den andern Tag wie eine Lauge.

solchen in die Fleisch-Wunden geust / so heilen dieselben sonder Eiter / denn solches wiederstehet dem Verderben und dem Schwären der Wunden. Deßgleichen alles Laugen-Saltz / welches flüchtig ist / oder gemacht wird / und man hernach einmischt / heilet als inwendige Geschwär: Worzu man trincken muß Lindene Kohlen / Lauge von Linden / und viel Wund-Kräuter. Die Krebs-Augen sind Wund-heilend / Harn-treibend / und säubern die Materien der Fieber aus / und dergleichen. Nicht deßwegen / daß sie einige balsamische Kräften in sich haben / sondern allein umb ihres Laugen-Saltzes willen: welches man daher befinden kan / daß wenn man das Pulver davon einen Tag in Reinischen Wein hinsetzt / solcher den andern Tag schmecket wie Lauge.)

Es sey falsch / daß der Magen im Winter hitziger seye / als im Sommer.

54. Der ander Aphorismus oder Lehr-Satz lautet also: Ventres naturâ hyeme calidiores, quàm æstate, das ist: Die Bäuche sind von Natur des Winters wärmer als des Sommers. Allwo durch das Wort ... nicht Bäuche / sondern Holigkeiten oder Hölen verstanden werden. Denn dieser Satz ist von andern eingeschoben / reimt sich auch nicht mit dem daneben stehenden / und komt mit der Lehr-Art des (guten) alten (Hippocratis) gar nicht überein / und was das Vornehmste ist / so ist er endlich gantz falsch. (N. und glaub ich solches keines weges.) Denn des Winters isset man gerne warm / und trinckt nicht gerne kalt; und gleichwol wird man kalt inwendig (N. ja man wird es auch) nach dem Essen / deren keines einem den Sommer widerfähret: (N. da man doch des Sommers viel kälter trinckt.) Denn in Dingen die man fühlen kan / nehm ich gerne das Gefühle zum Richter. Die Schulen entschuldigen solches zwar / und sprechen: Die äusserliche Kälte (N. des Winters) treibe unsere Wärme inwendig hinein; daher geb es bessere Dauung. Ich habe aber anderswo nach Genügen gelehret / daß die Verdauung von der Wärme nicht herkomme. Und denn auch fühlet man nach dem Essen im Winter vielmehr Kälte inwendig / als im Sommer.

Wie die Schul-leute die angezogene Dinge setzen.

55. Ich bekenne zwar / daß alle (N. unsere) Wärme Latein. herkomme von dem Lebens-Geist des Geblüts. Wenn nun durch die Kälte (N. daß eine mit dem andern / nemlich) der Geist mit dem Blute inwendig hinein getrieben würde / so würde es Gefahr geben von ersticken; auch würde es der Puls anzeigen (N. welches doch nicht geschicht;) wenn die Austreibung der Rauch-Dämpfe eine mit unter (Niederl. bestehe in dem Geist des Lebens und folglich in dem Geblüt.)

abstorben in der Laugen. Und ist hiebey auch zu mercken / wenn man durch Brantwein ausziehen läst die Farb und Kräfften vom Johannes-Kraut / Tausend-gülden-Kraut (Thaplia) und Tormentill / und

den Nutzbarkeiten des Pulses wäre. Ja es würde auch der Puls im Winter gröſſer und schneller seyn als im Sommer / wenn dieser Grund-Satz der Schulen wahr wäre. Weil aber das letztere falsch ist / so muß auch der Satz falsch seyn. Wollen sie aber haben / die Wärme allein ohne (N. ihren Sitz / nemlich den Lebens-) Geist / werde einwarts hinein getrieben; so müssen sie wider ihren Willen zulassen / daß einerley Zufälle von einem Dinge in das andere wandern; (N. welches sie vor unmüglich halten.) Und endlich / worzu müste die Wärme zu ihrem Brunn-Quell zuruck hinein gehen? Und wie mag solches insgemein bey allen im Winter geschehen / kan denn ein gesundes Hertz / das wegen Uberfluß der Hitze und aus Furcht der russigen Dämpffe in einer beständigen Nothwendigkeit schlagen und klopffen muß / sich umb des Winters willen nicht mit genugsamer Wärme versehen? oder warumb höret es nicht viel mehr auf zu klopffen / als daß es die von sich getriebene Wärme wegen deren gewöhnlichen Mangels wieder zuruck fodern muß? aber da gehen die Schulen / ihrer Gewonheit nach / geschwind überhin.

Beweiß durch etwas noch Unbewiesenes.

56. Denn (N. die Galenisten / wenn sie von diesem Aphorismo handeln) sagen / man könne des Winters mehr Speise verzehren / wegen überflüssiger Hitze (N. des Bauchs) Und hingegen auch wiederumb / wenn sie Ursachen geben wollen / warumb im Winter die Hitze gröſſer sey / (N. so bezahlen sie uns mit eben dem / und) sprechen / weil man mehr Speise brauche / daß also ein Ding / und zwar in einerley Absehen die Ursach und Würckung sein selbst; sein Vatter und sein Sohn / sein Förderstes und sein Hinterstes gegen sich selber genommen seyn müste. Ich aber gebe die Schuld der Lufft: dieselbe / je kälter sie ist / je näher ist sie auch ihrer natürlichen Eigenschafft / und je stärcker ist sie in Scheidung der Wasser: und also kan sie das Blut auch umb soviel flüchtiger und eher in einen subtilen Dunst (Gas) verwandeln / als sie kälter ist. Eben wie oben von den Schiffarten gesaget worden. Sonsten verschwinden die Träume der Schulen / soviel die Wärme der Hölen und Brunnen betrifft / durch das Wetter Glaß / dadurch man die Beschaffenheit der auswendigen Lufft abmessen kan. Dē menschliche Bauch belangend / gleichfalls / wenn einer in einer nur laulichte Stuben ist. Die Werck-Zeuge der Sinnen aber können die eigentlichen Staffeln der Wärme nicht genau unterscheiden / wenn ein gantz halbes Jahr Zeit darzwischen komt. Denn sie stehen selbsten denen Abwechslungen des Gewitters unterworffen: und ist demnach

(Niederl. Im Gegentheil befindet man / daß alle Brunnen und Keller / wenn man sie mit den in diesem Buch vorgerissenen Wetter-Glaß abmisset / des Winters und des Sommers eine gleiche Hitze und Kälte haben: welches Hippocrates nie gesehen / und darumb auch nicht besser gewust / sondern betrogen worden durch das Fühlen der Sinnen / welche etwas urtheilen durch die Befindung an sich selbst / da doch die Glieder so hier unterworffen / nicht in einerley Gestalt bleibē /

die Untersuchung der sinnlichen Dinge durch den äusserlichen Sinn zu unterschiedlichen Zeiten gar betrüglich. Und scheinet es nur/daß auch der Magen zu Winters-Zeit hitziger sey/ weil wir mehr Speise bedörffen/ da hingegen man des Sommers vielmehr zu trincken pflegt/ und man sich also nicht verwundern darff: denn wir werden durch den Trunck ehe genehret deñ durch die Speise.

Vichterley Nutz des Pulses.

57. Und sind demnach dieses die Nutzbarkeiten des Pulses; Erstlich/ daß das grobe Geblüte durch das Scheide-Blat des Hertzens hinüber getrieben werde in die lincke Hertz-Kammer.

Zum andern/ daß daselbst/ und in den hierunter geordneten Puls-Adern/ aus dem rechten Blut/ der Lebens-Geist werde.

Zum dritten/ daß aus dem groben Geblüte/ das gelblichte Schlag-Ader-Blut werde.

Zum vierdten/ daß solches von dem menschlichen Gemüthe unter das Regiment genommen werde. Denn es sind die Schlag-Adern und hierinnen kein rechtes Urtheil geben können. Und wird denn hier noch einmal wiederholet/daß obgleich die Lufft/ wenn sie in ihrer äusserſten Kälte ist/ einen subtilen Dunst (Gas) machet/ so wol an den Wassern/ als an unserm Leibe: und solches alsdenn am Augen-scheinlichsten geschiehet: Gleichwol aber/weil sie zu einẽ Abscheidẽ des subtilen Dunstes (Gas) verordnet/uñ nur zufälliger Weise warm ist/ also daß sie deßwegen ihr inwendiges Wesen/ und das Eigenthumb ihrer Natur nicht verleuret. So folget denn endlich/daß die Lufft allezeit unverbrochen ihre vorgemeldten Wercke thut/ und deßhalben auch nothwendig durch unsere Schlag-Adern erfodert und angezogen wird/ aus dem Blute/ in unsern dreyen Verdauungen solchen subtilen Dunst zu machen.

gleichsam der Magen des Hertzens; gleichwie die Gekröß-Adern die Küche der Leber seyn.

Zum fünfften/ damit das Lebens-Liecht an einem Stücke durch den gantzen Leib fortscheinen möge.

Zum sechsten geschiehet diese Regung (Blas) des Puls-schlagens/zur Erweckung der Wärme; nicht aber einiger Kälte oder Kühlung wegen.

Zum siebenden/ damit das Geblüte/ so durch den gantzen Leib zu dessen Nahrung ausgetheilet ist/ tüchtig werde/ zu völliger Ausdunstung ohn Hinterlassung einiges überbleibenden Merckzeichens.

Zum achten/ der Athem aber hat zu seinem Zweck nur diesen letzten Gebrauch des Pulses.

58. Endlich setz ich auch noch dieses hinzu: daß in der Natur kein seelischer Geist (Spiritus animalis) sey: (Wie man die menschlichen Geister mehrentheils zu unterscheiden pfleget; daß etliche sind naturales, die natürlichen/so in der Leber; etliche vitales, die Lebens-Geister/ so in dem Hertzen; und endlich etliche animales, die seelischen seyn/ so in dem Gehirn gezeuget werden.) Sintemal die Veränderung/so der Lebens-Geist in dem Gehirne bekommt/ nicht eine förmliche Verwandlung desselben/ sondern nur eine Staffel grösserer Vollkommenheit ist/ zu seinem gewissen Zweck und Verordnung. Deñ der angebohrne Geist bemühet sich aus dem zuflüssenden Lebens-Geist seines gleichen zu zeugen/ und solches zwar in allen Werckstäten der Sinnen/ allwo er ihm denn das Siegel seines Werck-zeuges gibt. Und also taug der Gesicht-Geist nicht zum schmecken; und gleichwol sind sie nicht voneinander unterschieden/ als zwo Arten/wiewol sie den Aembtern nach unterschieden sind. Denn in der Lebhafftigkeit des Hertzens wird er einmal beseelet von dem Gemüthe/ und wird dessen allgemeiner Lebens-Werck-Zeug.

Gleichwie kein Geist aus der Leber (Spiritus jecorarius) in dem Geblüt ist; so sey auch kein eigentlich so genannter Geist von der Seelen. (Spiritus animalis) in dem Gehirne.

Der sechs und zwantzigste Tractat.

Von dem Gifft/ das durch die Lufft in uns gezogen wird. (Endemica.)

1. Die Schulen sind an dem Ort still-stehen blieben/ wo man hätte anfangen sollen.
2. Die auswendig umbherstehende Lufft werde nicht durch die Puls-Adern eingesogen.
3. Es lauffe widereinander/ daß die Lufft bey jedem Puls-schlage eingesogen/ und gleichwol durch den Puls die Rauch-Dämpffe ausgetrieben werden sollen.
4. Daß diese zwey nicht beysammen stehen können/ wird ferner bewiesen.
5. Es würde daraus folgen/ daß die Puls-Ader zu keinem andern Ende aufgehoben werde/ als nur daß sie wieder niederfalle.
6. Es wäre keine End-Ursache/ kein Weg oder Weise/ auch kein Müglichkeit/ daß die Lufft durch den Puls eingezogen werden könne.
7. Was durch die Lufft in uns gezogen wird/ uñ Kranckheiten verursachet/ werde durch den Athem angezogen.
8. Daß von den Salben keine Dünste inwendig hinein gezogen werden.
9. Der Lebens-Geist hat keine Krafft sich selbst zu zeugen.
10. Des Paracelsi Magnet in dem Menschen/ sey ein Gedichte.
11. Es sey kein Ruß noch Rauch im Hertzen und in den Puls-Adern vorhanden.
12. Die gantze Lehre der Schulen von den Zeichen der Kranckheiten sey verderbet.
13. Wie es zugehe mit den giftigen Dingen/ so durch die Lufft eingesogen werden. (Endemica.)

1.

Es ist nicht genug/daß man sagt: Die Berg-Wercke und Ertz Gruben geben einen wilden Dunst (Gas sylvestre) und bösen metallischen Berg-Schwaden von schädlichem Hütten-Rauch (Realgar) von sich: Aus morastigen Orten hauchet ein stinckender Dampff: die halb-gesaltznen Flüsse und Meer-Gestade dunsten ungesunde Nebel aus/ und aus dem faulenden Erdboden kommen leichtlich ansteckende Kranckheiten herfür. Sondern man muß näher hinzu gehen/ und betrachten/ wie die Ursachen können ankommen; so bekommen die Untersuchenden Verstand; den Unwissenden aber bleibt alles unbekant. Nun ist zwar kein Zweiffel/ daß der Mensch in der Lufft

Die Schulen sind an dem Ort still-stehend blieben/ wo man hätte anfangen sollen.

Lufft iſt/ und von der Lufft allenthalben umbgeben wird / ja dieſelbe eſſen und genieſſen / und der gewaltſamen Tyranney auch dem verändernden Wechſel ihres Eindruckes unterworffen ſeyn muß / ſintemal die Lufft ohn Aufhören eine Scheiderin der Waſſer iſt. Und wird demnach die Lufft ohn Unterſcheid vornemlich durch Mund und Naſen in die Lunge gezogen. **Ob aber die Lufft / und folglich auch daß in der Lufft ſteckende Gifft** (ens endemicum) **aus der umbgebenden Lufft in uns hinein gezogen werde durch die Puls-Adern?** Da ſagen die Schulen auch / Ja.

Die auswendig umberſtehende Lufft werde nicht durch die Puls-Adern eingezogen.

2. Ich aber bin der erſte / der durch viel wichtige Urſachen und den Grund der Warheit ſelbſt bewogen / hieran zweiffele. Und wäre folglich auch vergebens / daß man Salben und dergleichen Dinge auf die Pulſen / und ſelbige Oerter auflegete / und überſchlüge / damit ſolche hineingezogen werden möchten. Denn erſtlich lauffen dieſe zween Sätze widereinander: **Die Lufft wird durch die Haut in die Puls-Adern gezogen.** Und: daß der Puls niederfällt / geſchicht darumb / damit die Ruß-Dämpffe / ſo nach und nach von dem Hertzen erwecket werden / ausgetrieben werden können.

Es lauffe widereinander / daß die Lufft bey jedem Pulsſchlage eingezogen / uñ gleichwol durch den Puls die Rauch-Dämpffe außgetrieben werden ſolln.

3. Denn wenn durch die ſtete Hitze ohn unterlaß Ruß-Dämpffe aufſteigen; und ſolche auszutreiben das Hertz und die Schlag-Adern unabläſſig arbeiten und klopffen müſſen; ſo kan ja gewiß die andere Bewegung weder Platz noch Raum haben / dadurch von auſſen die Lufft hinein gezogen werden ſoll.

Daß dieſe zwey nicht beyeinander ſtehen können / wird ferner bewieſen.

4. Denn wenn die Puls-ſchläge von dem Mittel-Punct des Hertzens aus durch alle Schlag-Adern durch nacheinander an einem Stück und unauſſetzlich fortſchlagen; ſo muß nothwendig folgen / daß auch die gantze Röhre der Schlag-Adern an einem durchgehendẽ Stücke von dem Hertzen aus biß an die Haut mit ſolchen Ruß-Dämpffen angefüllet ſey. Und weil nun gröſſere Noth vorhanden / ſolche Dämpffe auszuſtoſſen / als Lufft einzuziehen; [denn vom Rauch und Dämpffen wird ein Feuer gar zu bald ausgelöſchet; da hingegen aus Mangel des Abkühlens nicht ſobald alles verzehrt wird:] So iſt denn ja keine Zeit übrig / die Lufft ein und anzuziehen. Ja es würde auch die Lufft / wenn ſie gleich durch den geſchwindeſten Puls eingezogen würde / und ſich nur gar ein wenig aufzuhalten hätte / auch in den kleineſten Aeſtlein der Puls-Adern dermaſſen mit Ruß und Dampff verwickelt und angefüllet werden / daß vielmehr Urſache vorhanden wäre / ſolche wieder auszutreiben / als daß dardurch dem Hertzen mit Abkühlung einige Vergnügung geſchehen ſolte. Und kan demnach / ſo lange die Meinung und Lehre von den Rauch-Dämpffen und dem Ruß ſtehen bleibet / die Lufft von auſſen durch die Puls-Adern keines weges hinein gezogen werden: ſondern es ſagen die Schulen ihre Lehre garzu unverſichtig in die Feder her / und gleichwol gibt überall einer denn andern ſo gerne Beyfall.

Und hierauf folgen daß die Puls-Ader in ihrem

5. Ja aus eben dieſer Meinung wolte folgen / daß die Puls-Ader nicht an und für ſich ſelbſt und vornemlich aufhebens halber beweget werde; ſondern haubtſächlich nur deßwegen in die Höhe gehe / damit ſie wieder zuſammen ſchnellen / und hierdurch die in ihr enthaltene Laſt ausſchütten / und die Furcht des Erſtöckens vertreiben könne. Daß alſo dieſer Zweck des Puls-ſchlagens der fürnehmſte; der ander / und ſoviel das Abkühlen antrifft aber / gegen dieſem erſten / nur etwas nachgängiges wäre. andern Ende aufgehoben werde / als nur daß ſie wieder nieder falle.

Es wäre kein End-Urſache / keine Weg oder Weiſe / auch keine Müglichkeit daß die Lufft durch den Puls eingezogen werden könne.

6. Und ferner nun / wenn die Schlag-Adern die Lufft in ſich ſaugen ſolten; zu was Ende müſte doch ſolches nur geſchehen / in dem es ja mehr ſchädlich als nützlich wäre / die Rohe mit grober Unart angefüllete Lufft alſo hinein zuſaugen? Denn umb der Kühlung des Hertzens willen kan es nicht ſeyn; weil durch jedwedern Pulsſchlag kaum das geringſte Stäublein von der Lufft in die kleinſten und äuſſerſten Oeffnungen der Schlag-Adern eingelaſſen werden könte / welches nicht ſchier eher als es hineingezogen worden gleich darauf durch die Niederlaſſung der Puls-Ader wieder hinaus gejaget werden müſte? Ja es würde ſolches denſelben Augenblick eben dadurch mit dem ruſſigen Dampff dergeſtalt vereiniget / und von dem Schlag-Ader-Blut erhitzet werden / daß das Hertz nicht die geringſte Kühlung davon in ſich zu empfinden hätte. Zumalen auch dieſe Lufft nicht in einem Zuge gleich von der Haut an / biß ins Hertze hinein bringen / ſondern bey den indeſſen entſtehenden ſo vielfältigen Zuſammenziehungen der Puls-Adern unterwegens ſo warm werden würde / daß keine Hoffnung mehr ſeyn könte wie etwas Kühles bey ihm zu finden. Und wenn demnach die Puls-Adern die Lufft von auſſen her in ſich zögen; ſo müſte nothwendig die Erhebung der Puls-Ader allezeit viel ſchneller und gröſſer ſeyn / als die Niederdruckung; welches gantz irrig. Wie auch / daß die Lufft die Eigenſchafft des Abkühlens unverſehret ſolte behalten können / nach dem ſie durch ſoviel krumme Gänge der Puls-Adern ſo allgemach hinein gelaſſen würde.

Endlich kan auch durch die Puls-Adern die Lufft nicht deßwegen angeſogen werden / daß der Lebens-Geiſt dahero einiges Wachsthum uñ Zunehmen erlangen könte. Sintemal die Schulen in dieſem Stücke alle miteinander überein kommen / daß der Lebens-Geiſt nicht aus der Lufft / ſondern aus dem Dunſt des Geblütes entſtehe / nach dem ſolches im Hertzen aufs äuſſerſte ausgearbeitet / und mit der Lebens-Krafft angethan worden. Wie es denn auch an ſich gantz ungereimt / daß der Lebens-Geiſt ſeine Nahrung aus einem einfachen Element nehmen ſolle: in dem wir ja durch eben diß genehret werden / woraus wir gezeuget worden. Und weil demnach die hineingezogne Lufft ein Elementaliſcher Cörper iſt / und die Natur eines Blut-Geiſtes keines weges an ſich hat; auch die Lufft durch eines Menſchen Einſchrenckung nimmermehr in die Natur dieſes oder jenes einzelen Dinges verwandelt werden kan / ſo kan ſie auch einem geſtandenen Cörper keine Nahrung geben; [wie ich an ſeinem Orte erwieſen;] daß ſie nicht allezeit die Eigenſchafften eines allgemeinen Elements behalten ſolte; darüber ſie die Beſchaffenheit des Sam Geiſtes (Archei) nicht annehmen kan. Denn die Lufft iſt uns weder verwandt / noch auch des Lebens-Liechtes fähig. Und wird demnach die Puls-Ader eine ſolche fremde noch vorhero in den gehörigen Werckſtäten nicht ausgearbeitete Lufft

in ihre Behausung einzunehmen grosse Scheu tragen. Zu dem versucht die Natur nichts umbsonst; geschweige daß sie versuchen solle die Lufft zu zurichten/ damit etwas daraus werde/ worzu sie doch gantz keine mügliche Neigung hat. Und wär es ja umbsonst und vergebens/ soviel Wesens von Dauungen / und soviel Zurichtens und Werckstäte von inwendigen Gliedern zu haben / umb den Lebens-Geist zu wege zu bringen; wenn derselbe durch einen so leichten Handgriff/ und umbsonst von aussen her so bald erlanget werden könte.

Daß hat aber die Schulen betrogen / daß man biß anhero geglaubet/ das Feuer müste nothwendig von der Lufft ernähret werden; und dannenhero bedürffe und brauche auch der Lebens-Geist / als der Ursprung aller unserer Wärme / zu seiner Nahrung und Speise des Elements der Lufft. Ich habe aber schon oben erwiesen und dargethan / daß das Feuer weder etwas selbständiges sey/ noch durch die Lufft ernähret werde: ja so gar auch durch die verbrenlichen Dinge selber nicht: als / nur bloß daß indem es dahin strebet / worzu es verordnet ist / etwas das sich anzünden lasse vonnöthen sey / damit es umbgehen könne; nicht aber das solches seine Nahrung sey. Denn wenn es nichts hat/ womit es umbgehen kan / so vergehet es den Augenblick / sobald es den Zweck erlanget hat / der ihm vorgesetzet ist. Denn weil es weder etwas selbständiges noch etwas zufälliges / so vergehet es/ wenn es nichts hat/ worin es arbeitet; sintemal sein Gegenwurff / damit es umbgehet / auch sein Aufenthalt ist/ darinnen es stecket: Und hat es demnach auch diese gantz sonderbare Eigenschafft an sich / davon man biß anhero nichts gewust hat. Auf solche weise aber nun ist keine End-Ursach vorhanden / umb derentwillen die auswendige Lufft durch die Haut in die Puls-Adern hinein gezogen werden solte: Es ist kein Weg noch Art vor Augen; ja es ist so gar die Müglichkeit nicht da / so lange die Meinung von den Dämpffen statt hat.

Endlich / wenn die Puls-Adern durch ihren Schlag die Lufft in sich saugen solten / so müsten sie ohn Unterscheid auch alles in der Lufft enthaltene Gifft (endemica) untereinander mit einsaugen: Und wäre also eine solche Ansaugung gar schädlich. Ich habe aber durch die öffters Erfahrung gespüret / daß solches falsch sey.

Was durch die Lufft in uns gezogen wird / und Kranckheiten verursachet / werde durch den Athem angezogen.

7. Denn es wird zuförderst die Pest / wenn sie von fremdes her und von aussen an einen kommt / durch den Athem hineingezogen / und hafftet aber nicht ehe / als an dem Magen. Welches daher offenbahr wird / weil man es alldorten empfindet / auch solche Aengsten / Brechen/ Seufftzen/ Kopff-wehe / und Wahnwitzigkeiten entstehen. Und empfindet also das jenige Theil in uns / welches die ersten Bewegungen der Furcht empfindet / und formiret/ auch die ersten Anfälle der Pestilentz. Ich kan zwar nicht laugnen / daß man nicht die Pest bekomme auch durch blosses anrühren eines angesteckten Dinges / und daß man alsdenn alsobald einen Schmertzen empfinde / wie von einem Nadel-Stich. Aber hieraus ist nicht zu schlüssen / daß deßwegen die Lufft angesogen werde durch die Puls-Adern: sintemalen das Gifft selber tüchtig genug ist die Haut einzunehmen / und alsobald gleichsam eine Rusen drein zu brennen. Und ist es also gantz etwas anders / daß die Pest durch die Puls-Adern hinein gesogen / oder durch ein Einsaugen eingeführet werde; und ein anders / daß sie durch das Anrühren / wie durch einen Schlangen-Biß / Krafft ihrer Ansteckung und Anfälligkeit hinein kriche.

Daß von den Salben keine Dünste inwendig hinein gezogē werden.

8. Denn Pflaster / Bäder / und Oelen verändern zwar freylich die Haut/ u. gehen folglich entweder besser hinein mit ihrer Veränderung; oder ziehen etwas aus dem inwendigsten heraus gegen die Haut: nicht aber geschiehet solches also/ daß davon einige Dünste hergenommen / und Cörperlicher Weise inwendig hinein gezogen werden.

Und nun ferner / so gehet es ja mit dem Puls nicht zu / auf diese Art und Weise / wie es mit dem Athem-holen zugehet; allwo durch einen einigen Seufftzer alles was von Lufft in der Brust enthalten ist / heraus geblasen wird: sondern die Bewegung der Puls-schläge wird unterbrochen durch ihr Gegentheil; dannenhero der Puls so geschwind aufeinander gehet / sowol der etwas ausblasen / als der etwas einziehen solle; und gehen diese umbgewechselte Regungen so gählings aufeinander / daß wenn sie gleich etwas von Lufft in sich gezogen hätten / solches doch vergebens und umbsonst hinein geschlichen wäre / weil es denselben Augenblick wieder heraus gestossen würde; sintemal was den Oeffnungen am nächsten / dasselbe auch am ersten wieder heraus müste: also daß die Lufft nie keine Hoffnung haben könte etwas tieff hinein zu kommen / oder mit ihrer Erkühlung dem Hertzen einig Vergnügen zu thun.

Der Lebens-Geist hat keine Krafft sich selbst zu zeugen.

9. Endlich hat auch der Lebens-Geist keine Krafft zu zeugen / dadurch er die Lufft auf Art und Weise einer förmlichen Verwandlung zu einem Geist machen könte. Sintemal diese Krafft dem Urhed oder der Gärung (fermento) zukommt / und den Werckstäten / ohn welche kein Blut gemacht werden kan. Denn ein Blut kan nicht wieder Blut machen: und wenn gleich der Speise-Safft aus dem Magen in einer Ader oder Puls-Ader drinnen wäre; so würde doch deßwegen nimmermehr weder grobes noch rechtes Blut draus werden. Und wenn demnach die Lufft gleich ein tauglicher Cörper wäre / so könte sie doch zu keiner Nahrung des Lebens-Geistes dienen / sie wäre denn vorhero im Hertzen ausgearbeitet / lebhafft gemacht und erleuchtet worden / daß sie in diesem oder jenem Menschen insonderheit und bey der menschlichen Art verbleiben müste. Welches alles bey einem Element durchaus nicht stehen kan. Und ist also ein nichtiges / elendes Gedichte und leeres Vorgeben / daß das Hertze von der durch die Puls-Adern eingezogenen Lufft einiger massen erkühlet werden könne.

Des Paracelsi Magnet in dem Menschen / sey ein Gedichte.

10. So ist auch durchaus nichts an dem vom Paracelso so hoch ausgestrichnen menschlichen Magneten: sintemal die Puls-Adern nichts in sich saugen; und die also hinein geschleichte Lufft den Puls-Adern eine grössere Last wäre / als der von den Schulen auch ertichtete russige Dampff. Wenn nun aber die Puls-Adern keine Lufft an sich ziehen / so könnte solches in Warheit noch viel weniger das Fleisch thun / welches keine

Holig-

Holigkeiten hat / und mit der Lufft ſich nicht wol vertragen kan.

Es ſey kein Rus noch Rauch im Hertzen uñ in dē Puls-Adern vorhanden.

11. Gleichwie aber nun ein purlauteres Gerichte iſt / daß die Lufft von auſſen zu dem Hertzen hingezogen werde durch die Schlag-Adern / es ſey nun zu deſſen Abkühlung / oder zur Nahrung und Vermehrung des ſämlichen Ober-Geiſtes (Spiritus Archei:) alſo iſt von den Schulen eben ſo liederlich erfunden wordē / daß die Puls-Adern bloß allein deßwegen wieder niedergedruckt werden / damit der in dem Hertzen entſtandene ruſſige Dampff könne weggeblaſen werden. Sintemal ich bereits in dem vorhergehenden Tractat nach der Länge gewieſen / daß der Puls viel andere End-Urſachen habe. Denn was in dem Hertzen entſtehet oder gezeuget wird / das iſt ein reines / lauteres / wolgeſäubertes und lebhafftiges Weſen. Denn daſelbſt iſt kein Brand / kein Rauch-Schmack / keine Truckenheit / noch einige würckende Urſache der ruſſigen Dämpffe zu finden. Und iſt etwas gar wider die Vernunfft / daß man die Schmidte / darinnen das Leben bereitet wird / mit einem verzehrenden Feuer dergeſtalt vergleichen will / daß man vorgeben darff / das Geblüte werde daſelbſt verbrennet / und laſſe allerhand rauchende ruſſige Dämpffe von ſich aufſteigen. Denn wenn ja bißweilen auſſer dem Wege der Natur / und über die gewöhnliche Ordnung etwan fremde Ausdunſtungen die Gräntzen des Hertzens berühren / ſo befinden wir alſobalden die ungeregelten Abfälle des Hertz-Zitterns / und vieler unterbrochner Stöſſe und Stürme. Wenn aber das des Hertzens gewöhnliche Art wäre / daß ſolche Rauch-Dämpffe in ihm entſtünden; wie würden dieſelben abgeſondert von dem Lebens-Geiſte? oder wo wär der Tamm zu finden / dadurch ſie voneinander abgeſchieden blieben? wie wär es müglich / daß die Dämpffe könten ausgeſchnellet werden / daß nicht der aufs innerſte mit ihnen vermiſchte Lebens-Geiſt häuffig genug zugleich mit ihnen verlohren gienge? Können denn die Schulen / gleichwie ſie nichts reines in ihrer Lehre haben / alſo auch nichts unbeſudeltes / und mit ihrem kothichten / dreckichten Ruß unbemackeltes (in dem Menſchen) leiden? Bilden ſie ſich ein / daß die weſentlichen Verrichtungen des Lebens ohn Unterſcheid ſowohl dem ruſſigen Dunſt als dem Lebens-Geiſt zukommen? und daß deßwegen dieſe beyden wohl könten miteinander vermiſchet ſtehen? Wie könte geſagt werden / daß die Niederlaſſung der Puls-Adern dergeſtalt zu einem guten / und von dem Schöpffer alſo verordneten Ende gereiche / wenn ſie zugleich mit dem ſchwartzen Dampffe den unter ſolchem miteingemengten Lebens-Geiſt mit ausjagte? und alſo den Tod / und den gählingen Untergang verurſachete? könte es wohl anders ſeyn / als daß der Höchſt-geprieſene Ober-Regent aller Dinge zugleich bey der Schöpffung des Menſchen durch die Senckung des Pulſes den Todt erſchaffen hätte?

Und endlich / weñ der Puls umb der Dämpffe willen eingerichtet würde / [wie ſie haben wollen] wer wäre wohl der Scheider / durch deſſen Trieb die gedachten Dämpffe vielmehr heraus in das dichte Fleiſch / als durch die Pfort-Ader grad hinauf in den Kopff zu gehen gezwungen würden? Oder / wenn der Dampff ja ohn Unterſcheid mit dem Lebens-Geiſt vermenget / in die Hirn-Fächer hinein eilet / warumb wird nicht das Regiment der Sinen dadurch alſobald zerrütet? Noch weiter / wenn ja das Zuſammendrucken der Puls-Adern umb der Austreibung der Dämpffe willen verordnet ſeyn ſoll; und aber dieſe Puls-Adern offtmals an den Seiten gewiſſe Oeffnungē haben; alſo daß ſie den Oertern / wo ſie durchgehen / hierdurch Geiſt und Lebens-Kräffte geben könen; ſo müſſen ſie ja die Dämpffe auch zugleich damit hinein treiben: welche aber allen inwendigen Haupt-Gliedern gewiß viel ſchädlicher wären / als den Puls-Adern ſelber; ſintemal dieſe / wie man davor halten will / mit friſcher Lufft können erquicket werden / welches man von den Haubt-Gliedern nicht ſagen kan. Wollen ſie nun haben / daß die Dämpffe durch das Zuſammengehen der Puls-Adern ausgetrieben werden / ſo müſſen ſie uns erſt beweiſen / daß die Dämpffe anders nirgend hinaus können / als durch die äuſſerſten Oeffnungen der Puls-Adern / und zwar alſo / daß der unter ſolche Dämpffe vermiſchte Geiſt überall zurück bleibe. In Warheit die Schulen haben wol eine ſchmutzige / ruſſige Lehre / und unterſchreiben aus blindem Trieb der bloſſen Faulheit alles / was ihr Patron Galenus haben will.

Die gantze Lehre der Schulen von den Zeichen der Kranckheiten ſey verderbet.

12. Und weil ſie denn nun auch von der Materie / Farbe / von dem Boden Satz / Inhalt / und Circkel des Urins keine gründliche Wiſſenſchafft gehabt; die würckende Urſach des Puls-ſchlagens aber mit Stillſchweigen übergangen: hingegen aber vornehmlich nur zur Hitze und Kälte ihre Zuflucht genommen / und die rechten End-Urſachen der Dinge aus den Augen geſetzet / ſo iſt daher die gantze Lehre von den Kenn-Zeichen der Kranckheiten / und der Mittel darwider / voller Unreinigkeit und Befleckung blieben. Und haben alſo die Schulen etwas daher geweiſſaget / wie ein Orackel / ſowol bey Erkäntnis (und dem Anfang) als bey dem Fortgang und Ausgängen der Kranckheiten. Welches ich ins künfftige noch viel deutlicher beweiſen will.

Wie es zugehe mit dē giefftigen Dingen / ſo durch die Lufft eingeſogen werden. (Endemica.)

13. Die Lufft-Giffte (Endemica) nun mögen hinein kommen / wie und wo ſie wollen / ſo greifen ſie alles an / nemlich den Kopff die Bruſt / und was unter dieſen ſtehet. Und ſoviel nun ihr Vermögen iſt / ſoviel können ſie würcken und ausrichten. Denn etliche hängen nur dem Gliede (wo ſie hinkomen /) eine Klack an / und gehen hernach davon. Als da ſind / neblichte / ſtinckende / faulende Dinge / u. d. g. Etliche Berg-Arten aber gehen ein in Geſtalt eines Rauches / und werden durch den Athem eingezogen / welche hernach inwendig wieder auf unterſchiedliche Weiſe verdicket und angeſetzt werden. Denn etliche laſſen ſich durch Räuſpern ausſpeyen / weñ ſie nicht ſchädlich ſind. Etliche aber ſetzen ſich an die Seiten der Röhren in der Lunge feſt an / und bleiben fein Lebenlang kleben / und üben ihre Tyranney genug gegen ihre Herberge. Zu dieſer Art gehöret alles / was aus den Aertzen und ihren Gängen ausrauchet. Dannenhero auch der Hütten-Rauch / wegen ſeiner ſchädlichen Art / und das Arſenicaliſche Gifft / unter einerley Namen gezogen worden: Denn es iſt ſchier ein Ding der Arſenic / und der Ruß oder der Rauch der ſich von den Metallen (in dē Hütten) anhäncket. Daher komt Heiſerkeit / Hertz-Zittern / Ohnmachten /

kurtzer Athem/ Seiten-Stechen/ Eng-brünſtigkeit/ Huſten/ Blut ſpeyen/ Schwind-Sucht/ Lungen-Geſchwär und dergleichen. Unterdeſſen aber iſt niemanden bekannt/ daß ſolche Gifte aus der Lufft/ durch die Puls-Adern mit eingezogen werden/ oder daß dieſelben unmittelbarer Weiſe dadurch behafftet werden. Daß aber das Queckſilber ein Zittern verurſachet/das will ſich zum wenigſten auch vor die Puls-Adern nicht ſchicken. Denn die jenigen Zittern deßwegen nicht eben/ denen das Queckſilber durch ſchmieren und Salben in den Leib getrieben worden/ ſondern es fahren ihnen Blaſen auf im Maul/ im Halſe/ das Zäpflein ſcheuſt ihnen/ ſie bekommen Geſchwäre/ es wackeln ihnen die Zähne/ und werden ſchwartz/ der Kopf geſchwillt ihnen/ und ſie geiffern unbeſchreiblich viel ſtinckendes Weſen aus. Und ſo gehet es auch den Verguldern (bey den Gold-Schmieden/) und denen die in Queckſilber-Berg-Wercken arbeiten und ſolches ſcheiden; die ziehen auch durch den Athem ein Gifft in ſich/ ſo dem Kopf und allem was zun Sehnen gehöret/todſchädlich iſt. Mit einem Wort die Lufft Giffte (Endemica) würcken/ und thun ſo viel in uns/ als ihr Vermögen mit ſich bringt.

Der ſieben und zwantzigſte Tractat.

Vom Lebens-Geiſt.

1. Die Lehre der Alten vom dreyfachen Geiſt.
2. Sie ſind da ſtehen blieben/wo man hat ſollen anfangē.
3. Der Wein-Geiſt hat nur zwey Chymiſche Anfänge in ſich/die ſich beugen laſſen nachdem Beliebē des Künſtlers.
4. Der Lebens-Geiſt aus dem Wein-Geiſt.
5. Wie es zugehe mit der Trunckenheit.
6. Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen dem Wein-Geiſt und zwiſchen dem Branten Wein.
7. Was mit bloſſem Feur diſtillirt wird/ behalte die Kräffte des vorigen Dinges nicht.
8. Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen dem Saur-Teig oder Urheb des Magens/und des Brodts.
9. Daß vielerley Arten des Urhebs ſeyn.
10. Weil man nichts vom ſubtilen Dunſt (Gas) gewuſt/ ſeynd bey dem unterſcheiden der Dinge/ viel ungereimte Dinge hervorgebracht worden.
11. Daß in dem rechten Blut/und nicht in dem groben Geblüte/ (cruor) die Seele ſey.
12. Daß in dem groben Geblüte (cruor) kein Leber-Geiſt (Spiritus jecorarius) ſtecke.
13. Von der Trunckenheit.
14. Wie es mit dem Lebens Geiſt nach und nach zugehe/ und was ſeine Verrichtungen ſind.
15. Von der rechten Natur deſſelben Geiſtes.
16. Was durch den Sinn einerley zu ſeyn ſcheinet/ wird durch die Würckungen unterſchieden.
17. Woher der Lebens-Geiſt balſamiſch ſey.
18. Der Geiſt des Brante-Weins/verlieret ſeine Oelhafftigkeit durch das bloſſe Berühren des Urhebs.
19. Und wird ſtracks zu Saltz.
20. Das gantze grobe Blut (cruor) werde in Saltz verwandelt.
21. Von dem Leben des Lebens-Geiſtes.
22. Das Liecht werde bißweilen ausgelöſcht/ in der Materie des Geiſtes.
23. Es ſind ſo viel Arten der unter dem Monden befindlichen Liechter/ als Lebens-Liechter ſind
24. Wie der Lebens-Geiſt beſchrieben werde.
25. Die Lebens-Wärme verzehre ihre Feuchtigkeit nicht.
26. Die Wärme ſey etwas dem Leben nebenbeygefügtes.
27. Daß die Schulen die Würckungen der Wärme/ und des Urhebs nicht unterſchieden.
28. Woher die Brand-machende Hitze in uns komme.
29. Ob der Seeliſche (animalis) Geiſt von dem Lebens-Geiſt unterſchieden ſey.

Die Schulen lehren; die Speiſe werde erſtlich verwandelt in den Magen-Safft (chylum;) hernach in den Milch-Safft (chymum;) und ferner in das Blut: Und alſo werde in der Leber ein gewiſſer ſo genannter natürlicher Geiſt gemacht; welcher hernach durch die wiederholte Verdauung des Hertzens/ in den Lebens-Geiſt verwandelt/und endlich in dem Gehirne zu dem Seeliſchen (animalis) oder ſinnlichen Geiſt werde. Alſo daß der natürliche Geiſt diene zur Nahrung der Glieder; der Lebens-Geiſt zur Erhaltung derſelbigen; der Seeliſche aber zu den Verrichtungen des Sinnes/ der Bewegung und der Seelen verordnet ſey.

Sie ſind da ſtehen blieben/ wo man hat ſollen anfangen.

2. Ich vermeine aber/ man habe viel anders philoſophiren/ und viel weiter fort gehen ſollen. Denn ſie wuſten wol aus dem Hippocrate/daß deſſelben ſo genañtes regendes Weſen (impetum faciens) ein gewiſſer Geiſt ſey. Es war aber nicht genug/ daß man wüſte/ es ſey ein gewiſſer Geiſt vorhandē/u. zu ſagē/ aus was für Werckzeugē er herkäme/od was er mache; ſie hätten auch zugleich ſeine natürliche Art/Weſen und Eigenſchafften/ und darneben auf was Art und Weiſe er gemacht würde/ erklären ſollen.

Der Wein-Geiſt hat nur zwey Chymiſche Anfänge in ſich/die ſich beugen laſſē nach dem Belieben des Künſtlers.

3. Anderswo hab ich gelehret/ daß aus einem jedwedern Gewächſe und Frucht/wenn man ihm einen Urheb zum Gären (fermentum) zuſetze/ ein Brantewein werden köñe. Welches weil es auch dem gemeinen Mann bekañt iſt/indem ſie aus Geträide/Meth und allerhand Beeren Brantewein zu breñen pflegen; ſo braucht es keines weitläufftigen Beweiſes. Es iſt aber dieſer Brantewein eine flüchtige und ölichte Feuchtigkeit/ [in dem er gantz und gar weg brennet] und durch und durch ein lauter Saltz [weil er ſo ſcharff und beiſſend iſt/ daß wenn man ihn etwas lang in dem Munde hält/er das Ober-Häutlein an dem Zahn-Fleiſch und an den Lippen wegfriſſet.] Und hat alſo diß einige einfache Ding auf dieſe Weiſe nur zwey/ und nicht drey Chymiſche Anfänge in ſich: Und zwar alſo/ daß nach des Künſtlers Belieben/ der gantze Brantewein kan zu einem Saltz werdē/ od zu einem Oel. Das iſt ſo viel geſagt; daß ſolche Anfänge keine Anfänge ſeyn/weil ſie keinen Beſtand haben/ ſondern nach Menſchlichem Belieben ſich verändern laſſen.

Der Lebens-Geiſt aus dem Wein-Geiſt.

4. Es hat aber der Wein/ ſo viel ſein Weinhafftiges Theil betrifft/einen Geiſt in ſich/der mit dem Brantewein übereinkom̃et: Denn derſelbe wird/ ohne fernere Zeitigung in andern Werckſtätten

Die Lehre der Alten vom dreyfacht Geiſt.

1.

VOn dem Sam-Geiſte/ (Archeo,) als der/der Werck-Meiſter in dem Samen iſt/ hab ich ſchon zuvor gehandelt; was maſſen er nemlich alles einrichte ſowohl in der Geburt/ als in den Verwandlungen der Speiſen das gantze Leben durch; welches Ampt eigentlich dem angebohrnen oder eingepflantzten Geiſte zukommt: Nun aber hab ich mir vorgenommen bey der Gelegenheit der anjetzo von mir beſchriebenen Menſchlichen Regung (Blas) und des Pulſes in dieſem Tractat zu erklären/wie und woher der Geiſt gemacht werde/ der in den Puls-Adern ſchwebet/ und was ihr Ampt und Eigenſchafften ſeyn.

Digitized by Google

ſtätten oder Gliedern/ durch die Puls-Adern des Magens in den Kopf geführet.

Wie es zugehe mit der Trunckenheit.

5. Alſo daß/ wenn etwas mehr Wein in dem Magen iſt/ als ſich gehöret/die Trunckenheit erfolget: Indem der Wein Geiſt ſtärcker in den Kopf dringet/als er in bequemer darzu gehöriger Zeit verwandelt/ und von dieſem oder jenem Menſchen inſonderheit in ſeine einzele Natur eingeſchrencket werden kan. Denn hierinnen beſtehet die Verwandlung und die Würckung des Urhebs. (fermentum.)

Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen dem Wein-Geiſt und zwiſchē dem Brante-Wein.

6. Jedoch iſt in dem Wein dieſer Geiſt milder/ als der Brante Wein/ſo durch das diſtilliren davon herüber gezogen wird. Welches gleicher Geſtalt auch zu befinden iſt in dem Baum-Oele. Denn das diſtillirte Baum-Oel [welches man Ziegel-Oele/ oder das Philoſophiſche-Oel zu nennen pfleget] iſt weit unterſchieden von der Oeligkeit/ welche aus dem ſchlechten Oel ſelbſt herfürgebracht wird/durch bloſſe Hinſtellung in die Wärme mit dem circulirten Saltze des Paracelſi. Und kan man das circulirte Saltz in voriger Krafft und in vorigem Gewicht wider abſondern/ nachdem es das Baum-Oel in ſeine ungleichförmige Theile zertheilet hat. Denn aus dem Baum-Oele wird gar ein ſüſſes u. doppeltes Oel; wie auch gar ein ſehr lieblicher Geiſt aus dem Wein abgeſchieden/ der von der Schärffe des Brante-Weins weit entfernet iſt.

Was mit bloſem Feur diſtillirt wird/behalte die Kräffte des vorigen Dinges nicht.

7. Woraus ich folglich gelernet/ daß was durch das bloſſe Feuer übergetrieben wird/ von den Kräfften ſeines gantzen Weſens gewaltig unterſchieden ſey.

Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchē dem Saurteige oder Urheb des Magens/ und des Brods.

8. In uns aber/ obgleich die Speiſe auch etlicher maſſen faulet; [wenn nemlich dieſe Fäulung ein Mittel iſt ein Ding in das andre zu verwandeln] wird dennoch bey unſern Verdauungen durch ſolche Fäulung [ich will ſagen/ durch die Würckung der Magen ſäure] kein Brantewein ausgezogen aus den Köhl-Kräutern/ Getraide/ Obſt/od Hülſen-Früchten: Sintemal der Natur Abſehen alsdeñ nicht iſt Brantwein zu brennen: Und iſt in uns ein ander Urheb/dadurch die Dinge aufgelöſet werden in den Magen-Safft (chylus;) als der jenige iſt/ dadurch die Dinge einen Brantewein von ſich geben. Deñ wenn die Kräuter durch den Urheb in dem Waſſer faulen/umb ein Waſſer oder Brantewein draus zu brennen; ſo bleibē der Stengel die Sturtzeln und die Blätter gantz in der vorigen Geſtalt und Härte: Wenn ſie aber von uns zerkauet werden ſo werden ſie in den Magen-Safft (chylus) verwandelt/ und verlieren ihre erſte Geſtalt.

Daß vielerley Arten des Urhebs ſeyn.

9. Darumb hab ich geurtheilet daß ſo vielerley Fäulungen/ und ſo mancherley Unflat von gantz unterſchiedlichen Geſchlechtern/aus dem einzigen Brod herkommen/als Arten von Thieren Brod eſſen. Ja daß über diß viel mehrerley Urheben und Säurungen (fermenta) ſeyn/ ſintemal das Brod noch durch viel andere Mittel/ſo wohl von ſich ſelbſt/als durch Zurichtung in die Fäulung gehet. Und was nun von dem Brod geſaat wird/iſt auf gleiche Weiſe auch von den andern Speiſen zu verſtehen.

Weil man nichts vom ſubtilen Dunſt (Gas) gewuſt ſeyn

10. Die Schulen wuſten wol/daß uns nichts dienlich ſey/ was nicht in ſeiner Wurtzel einen Vorſchmack des Lebens hätte. [Und wenn ſie demnach die Lufft zulaſſen/ daß ſie zur Nahrung und Vermehrung des Geiſtes dienen ſoll; ſo müſſen ſie bethöret worden ſeyn durch die Poetiſche Redens-Arten/ wenn ſie etwan der Lebens-Lufft/ (vitalis auræ) gedencken.] Denn ſie haben vermeinet/ daß in dem groben Geblüte der Leber-Geiſt/ welchen ſie den natürlichen nennen/ würcklich ſtecke/und wie eine Lufft ſich rege. Nemlich ſie haben vermeinet es ſey ein Dunſt; aus Unwiſſenheit/ daß ein Dunſt (vapor) nimmermehr zu einem ſolchen ſubtilen Dunſt (Gas) der ſich nicht wieder zuſammen ſetze/zu einer rechten Lufft/ zu einem himmliſchen Zeuge (æther) oder zu einer wilden Aushauchung (exhalatio ſylveſtris) werden könne; ſondern allezeit Waſſer bleibe. So iſt demnach ihre Meinung geweſen/ daß der Dampf/ der aus dem vergoſſenen Blute ausrauchet/ [wie denn aus einer jeden laulichten Feuchtigkeit geſchiehet] deſſelben Geblütes Geiſt ſey/ woraus/ als aus einer Materie/ der Lebens-Geiſt gemacht werde. Allein gewißlich/ das grobe Geblüte/ſo lang es in den Gekröß-Adern/ und der Pforten-Ader rinnet/ hat gar keinen Geiſt. Dannenhero es auch/ wenn es durch purgierende Sachen ausgeführet wird/ gar ſtinckend weggehet/ ohne einig gar merckliches anzeigen der Schwachheit: Welches alles weit anders iſt/ wenn es einmahl biß zur holen Ader kommen: Denn alsdann hat das Geblüt durch und durch ſchon ein Siegel und Vorſchmack bekommen/ daß es zu Schlag-Ader-Blut und zu Geiſt werden ſoll. Darumb wird auch in der H. Schrifft der rothe Geiſt/ darinnen die Seele wohnet/ ohn Unterſcheid Blut genennet.

bey dem Unterſcheiden der Dinge viel ungereimte Dinge hervorgebracht worden.

Daß in dem rechten Blut/und nicht in dem groben Geblüte (cruor) die Seele ſey.

11. Wiewohl ſolches eigentlich von dem rechten (Schlag-Ader-) Blut (ſanguis) zu verſtehen iſt: Sintemahl die H. Schrifft daſelbſt redet von Geſchlachteté oder Erwürgeten/deren grobes Geblüte (cruor) zugleich mit dem rechten Blut (ſanguis) vergoſſen wird.

Wenn ich nun künfftig von den Verdauungen handeln werde/will ich lehren/ daß alles/was in dem Magen verdauet wird/ daſelbſt von dem Urheb oder Säurung (fermento) ſaur werde; [auch ſo gar der Zucker ſelbſt:] nicht zwar ſo ſaur wie ein Eſſig/ unzeitige Trauben/ Citronen oder Vitriol-Geiſt; ſondern etwas dergleichen nach ſeinem eignen Saurteig/ und ſonderbaren Säure; denn ob es gleich mit andern ſauren Dingen ihrer Säure wegen ziemliche Gleichförmigkeit ſpüren läſſet/ ſo iſt doch ſolche Magen-Säure/ ihrer inwendigen Krafft nach von allen andern weit unterſchieden. Und dieſe Säure macht nun die Speiſen vollkomen flüchtig. Und ſtehet hier nicht im Wege/ daß der Magen-ſafft (chylus) gleichwol in jungen Leuten endlich (in den Knochen) ſo feſt und beſtändig wird wie die Knochen ſeyn; dergleichen auch in den Bein-Brüchen geſchiehet. Denn wenn der Menſch hat aufhören zu wachſen/ ſo bekommt er ja eben den Safft im Magen/ als wie in ſeiner Jugend; derſelbe aber wird endlich gantz verblaſen/ daß nichts davon übrig bleibet: Und doch nimt er wieder die Natur eines Knochen an ſich in dem Uber-Bein und Knorpel/wenn ein Bein-Bruch geheilet wird. So iſt denn nun eben hierdurch der gantze Magen-Safft flüchtig/ und kan deßwegen/ wenn er einſten in das grobe Geblüte kommt/ gleichſam die Art eines Geiſtes an ſich nehmen. Nicht daß in demſelben der natürliche

ürliche Geist stecke / und der etwas von dem Geblüte besonders und unterschiedenes wäre: Sondern vielmehr daß das gantze Geblüte schon der Verheissung nach das Zeichen und Siegel bekomen/daß es alles Geistlich werden soll; (wie sich etwan hieher nicht übel ziehen lassen die Worte:) 1. Joh. 5. Aqua, Sanguis & Spiritus unum sunt. **Das Wasser / das Blut und der Geist sind eins.**

Daß in dem groben Geblüte (cruor) kein Leber-Geist (Spiritus jecoranius) stecke.

12. In dem Tractat von den Verdauungen aber / werd ich lehren / was massen dieses Saure in dem Magen-Safft (chylo,) in ein flüchtig Saltz verwandelt werde; dessen unflätiges Theil mit dem Harn und Schweiß ausgetrieben wird; der Zeug des Geblütes (cruoris) selbst aber durch die gärende Krafft des Hertzens/ und Bey-Hülffe der Puls-Schläge (ferner) verwandelt werde in das rechte Blut / welches gelblicht-roth ist / woraus der Lebens-Geist gemacht wird. Und also wird nun nicht die Lufft oder ein Dunst des Geblütes; sondern das Geblüte selbst in das rechte Blut; und aus demselben erst in den Lebens-Geist versetzet / denn das Ambt der Leber ist nur eines Thuns / und heist das Blut-machen; nicht aber den Geist schaffen / welche zwey Dinge weit von einander unterschieden sind. Und könnte auch ein einiges Glied so viel und so unterschiedliche Aembter nicht verwalten: Zumahlen auch der grobe Gezeug des rohen Geblüts noch nicht bequem ist / daß Geister daraus werden können. Denn es ist der Leber genug/ weil sie so wenig Schlag-Adern und so schlechte Gemeinschafft mit dem Leben hat / daß der Magen-Safft durch sie warhafftig in Blut verwandelt werde/ und eine rechte Geburt eines neuen Dinges in ihr entstehe. Aber im Hertzen/als in dem Brunnquell des Lebens/ist man zu erst auf die Anfänge des Lebens bedacht. Denn daselbst wird das grobe Geblüt in ein rechtes Blut / und in eine Lebens-Lufft oder Geist verdünnet; welches beydes nur bloß durch eine einige Würckung verrichtet wird; nachdem das grobe Blut sich eher oder später gewinnen lässet. Denn das grobe Blut wird also/daß der Magen-Safft oder Milch-Safft mehr verdicket wird; zu welchem Ende der fliessende Unflat oder der Urin davon gesondert wird: Der Geist aber wird durch eine Dünnemachung dessen / was vorher dicke worden. Welche zwo einander so weit entgegen stehende Würckungen deswegen der einigen Leber nicht können zugeschrieben werden.

Wollen aber die Schulen sagen / der natürliche Geist habe vorher schon in den Speisen gesteckt; in der Leber aber nur seine Vollkommenheit erlanget. So ist aber zu wissen / daß solcher in gesottenen/gekochten/und gebratenen Dingen leichtlich verraucht: Und so ja etwan was überbleibet/ so kömmt er nicht aus unserer Haußhaltung her / noch von der Leber. Das muß ich zwar bekennen/ daß der Brand-Wein (oder die gebrañten Wasser) der Geist der Erd-Gewächse sey/ und gar leichtlich in die Pulß-Adern hinein gerissen werde / als ein einfältiges Ding von genugsamer Gleichförmigkeit / so auch vorher schon Zurichtung genug hat/daß es gar leicht in den Lebens-Geist verwandelt werden kan. Aber hieraus erhalten die Schulen nichts vor ihren Leber-Geist. Deñ der Wein-Geist wird ohne Verdauung aus dem Magen unmittelbahrer Weise in die Puls-Adern gerissen/und wird von dem Lebens-Geist zu einem Mitgenossen angenommen/ohne daß er die Staffel des groben Bluts durchsteigen darff. Und ist demnach auch hieraus leicht zu schliessen/ daß der Lebens-Geist nicht nothwendig vorher erfordere den so genannten natürlichen. Und ist das jenige/was ich gesagt/aus diesem offenbahr/sintemahl die jenigen so in Ohnmachten ligen/oder das Hertz-Zittern haben/empfinden können/ daß der Wein-Geist alsobald und unmittelbahrer Weise in die Mitgenossenschafft des Lebens angenomen werde: Allermassẽ sie auch selbiger Zeit nicht truncken werden / wenn sie gleich ziemlich viel Wein trincken.

Von der Truckenheit.

13. Wie denn auch sonsten/wenn der Wein noch Cörperlicher Weise in dem Magen ist/ die Truncknheit nirgend anders herkomet/ als daß der Geist vom Wein mit Uberfluß in das Hertz u. in den Kopf gerissen worden/und dieser neue in der Werckstatt des Hertzens noch nicht auspolirte Ankömmling daselbst unter denen schon zuvor da verhandenen Geistern einige Unordnung verursachet.

Es mag aber wol das grobe Blut selbst der Leber-Geist genannt werden / wiewohl er noch gar Cörperlich/ziemlich dick und Materialisch/ gleichwol aber zur lebhafftigen Zurichtung verordnet und hingegeben ist: Das kan ich wol gelten lassen; wenn es nur verstanden wird auf Redner-Art: Nemlich/daß das grobe Geblüt selbsten ein tüchtiger Zeug und Materie sey/ daß der Geist daraus werden köñe. Wenn wir aber auf Philosophisch oder nach der eigentlichen Deutung reden/so ist in dem groben Blut kein Geist/der ihm von der Leber wäre zugerichtet worden. Sintemahln der Leber mehr andere Arbeiten obliegen/ nemlich Blut zu machen/u. die Wässerichkeit (laticem,) den Harn und Schweiß davon zu scheiden; indem nemlich dasselbe sehr schnell durchgehen muß durch die subtilen Schleussen der kleinen Aederlein. Nemlich obgleich das grobe Blut in den Gekröß-Adern schon einen Anfang zum Blut bekoñen; so geschicht doch seine wahre Geburt/wie auch daß es Fäserlein und die Eigenschafft deß Gelieferens bekome/alsdañ weñ es mit seiner Wäßrigkeit durch die subtilẽ Haarröhrlein aufs schnelleste hindurch muß. Wenn man aber der Leber über diß noch auflegen will/daß sie einen Geist machen soll; so ist solche Zeugung nicht allein vergebens und umbsonst; sondern es wäre auch so viel/als wollte man die Leber mit einer gar zu grossen Bürde von vielen Aembtern wie einen Esel mit Säcken beladen/ daß sie darüber zu Boden fallen müste. Und ist demnach dem Geblüte genug/daß es sein Bürgerrecht in den Adern bekomme/und auf solche Weise des Lebens theilhafftig / und mit dem Lebens-Liecht erleuchtet wird.

Wie es mit dem Lebens-Geist nach u. nach zugehe/und was seine Verrichtungẽ sind.

14. Gleichwie aber nun aus dem grobẽ Geblüte das rechte Blut und ein flüchtiger Geist wird/ durch die Arbeit und Gärung des Hertzens: Also geschiehet solches auch von den Puls-Adern/ welche ihren Urheb (aus dem Hertzen) hernehmẽ/und des Hertzens Stelle vertretten: Und da wird nun das Blut alles also flüchtig/daß es bey seiner Verzehrung nicht nur nichts hinter sich zurück lässet; sondern gantz und gar durchrauchet und davon gehet.

So macht deñ das Hertz aus dem groben Geblüt das rechte Blut / und richtet es mit einer Arbeit

Arbeit und Mühe dergeſtalt zu/ und verdünet es/ daß gleich in dem Blut ſoviel Lebens-Geiſt wird/ als die dicke und der widerſpenſtige Zeug des groben Geblüts in einer ſo kurtzen Zeit/ als ſelbiges in den Fächern des Hertzens gerittelt und geſchüttelt wird/ zulaſſen kan.

Es iſt aber noch nicht genug daß man wiſſe/ das grobe Blut ſey ſchon etwas Geiſthafftig; und es werde hernach das Schlag-Ader-Blut daraus/ und gebe den Lebens-Geiſt/ durch deſſen Vermittelung es von dem Gemüth unter das Regiment genommen und beſeelet werde. Allermaſſen es denn ferner von dannen überbracht werde in die Buſen oder Magen des Gehirns; allwo es allerley ſonderbahre eigene Zeichnungen und Arten an ſich nehme; alſo daß es zur Bewegung tauglich werde in dem Marck des Rücken-Grads; und zum Geſicht dienlich/ in denen zum ſehen gehörigen Werckſtätten: Alſo daß dieſe Arten/ wenn ſie etwan aus Irthumb zur Zunge gebracht werden/ vor den Geſchmack gantz nicht tauglich ſind: Daher es denn auch kome/ daß einem bißweilen die Finger entſchlaffen/ od daß ein bewegliches Glied entweder die Empfindlichkeit/ oder wenn es ja die Empfindlichkeit behält/ die Beweglichkeit verliret/ weil nemlich alsdenn die Glieder mit einem fremden und irrigen Geiſt befeuchtet werden: Wie denn die Empfindungs-Geiſter zur Bewegung untauglich ſind/ und umbgewandt deßgleichen.

Von der rechten Natur deſſelbe Geiſtes.

15. Sondern man muß über diß auch die rechte Art und Eigenſchafft des Lebens-Geiſtes erkennen und wird man ins künfftig deutlich genug vernehmen/ was maſſen aus dem Magen-Safft zum Theil das grobe Blut/ zum Theil der geſaltzene Harn und der Unflat werde: Welche unflätige Saltzhafftigkeit aber/ ein flüchtiger und geſaltzener Geiſt ſey/ der wenn er zugleich mit der Erden vergären kan/ endlich zum Theil die Natur des Salpeters annehme.

Was durch den Sinn einerley zu ſeyn ſcheint/ wird durch die Würckung unterſchieden.

16. Nun gibt auch das Blut/ wenn man es diſtilliret/ dieſen geſaltzenen gantz flüchtigen Geiſt/ welchen man von dem Geiſt des Harns keines Weges unterſcheiden kan. Doch hab ich befunde/ daß dieſe beyden in dieſem Stücke durch eine weſentliche Eigenſchafft unterſchieden werden/ daß der Saltz-Geiſt vom Blut die fallende Sucht heilet und hinnimmt/ auch bey erwachſenen; welches der Saltz-Geiſt des Urins nicht thut. Es erſcheinet aber hieraus/ daß in dem groben Geblüt ein geſaltzener und flüchtiger Geiſt enthalten ſey. Was maſſen aber das gantze Geblüte ohn Unterſchied ſeiner Theile von dem Urheb des Hertzens in einen Geiſt verwandelt werde/ hab ich/ ſo viel müglich davon geſagt werden kan/ erkläret in dem Tractat vom langen Leben. Weil ſonſten die Naturen/ wie auch die Würckungen der Urhebe ſich von fornen her nicht beweiſen laſſen/ wie denn dieſe die weſentlichen Urſachen ſind bey den Verwandlungen der Dinge.

Woher der Lebens-Geiſt balſamiſch iſt.

17. So iſt demnach der Lebens-Geiſt ſaltzhafftig/ und deßwegen balſamiſch/ und verwahret vor der Fäulung: Und ſolches nicht nur wegen des Saltzes/ ſondern auch vielmehr wegen des Lichts/ das er in ſeinem Saltz empfangen hat. Dannenhero kan auch die Lufft nicht zu ſeiner Vermehrung oder Nahrung dienen/ denn obgleich der Wein-Geiſt leichtlich in den Lebens-Geiſt verſetzet und angenommen wird; ſo iſt doch dieſer nicht Oelhafftig und verbrennlich.

Der Geiſt des Brantweins verlieret ſeine Oelhafftigkeit durch das bloſſe Berühren des Urhebs.

18. Sondern der Geiſt des Weins ſteiget durch bloſſes Berühren des Urhebs leichtlich gantz und gar in eine Saltzhaffte flüchtige Natur/ und verleuret alſobalden ſeine ölichte und verbrennliche Eigenſchafften/ wie ich handgreifflich erwieſen in dem Tractat von dem Duelech oder vom Stein. Wie nemlich der Brante-Wein in einem Augenblick verwandelt werde in einen weiſſen Zeug/ der ſich nicht anzünden läſſet; Welches in dem Wein-Geiſt viel eher geſchehen muß durch den Saltzhafften Urheb in lebendigen Leibern.

Und wird ſtracks zu Saltz.

19. Und wird demnach der Wein-Geiſt ohne Verzug und ohne fernere Verdauung alſobald durch die Puls-Adern des Magens ins Hertz geriſſen/ und erſetzet daſelbſt die Kräfften/ ſintemahlen er mit ſchlechter Müh in dem Hertzen vollkommen gemacht wird.

Doch iſt nicht davor zu halten/ daß der Lebens-Geiſt ſauer ſey/ ſintemahl der Geiſt vom Salpeter eine linde Säure hat/ und dieſer endlich aus dem Urin-Geiſt entſtehet. Denn es iſt der jenige Geiſt/ woraus der Salpeter in der Erde zuſammen ſitzet/ nicht ſauer geweſen/ da er ein Urin-Geiſt war. Und iſt demnach der Lebens-Geiſt geſaltzen/ und nicht ſauer; [denn die Säure auſſer dem Magen iſt dem gantzen Leibe ſchädlich und zuwider:] Ja er iſt dem Urin-Geiſt näher verwandt als dem Geiſt vom Salpeter/ und noch viel weiter entfernet von dem jenigen Salpeter-Geiſt/ der durch das Verbrennen ſeines Zuſatzes/ der ſich hernach mit drunter mänget/ (als der Schwefel iſt) übergetrieben wird.

Daß aber der Lebens-Geiſt geſaltzen ſey/ empfinden die jenigen gar leichtlich/ denen dieſes oder jenes Glied entſchlaffen oder wie todt geweſen: Denn wenn daſſelbe nach und nach ſeine Empfindlichkeit wieder bekommt/ ſo fühlet man ein Stechen und ein Krüblen drinnen; welches rechte Anzeigungen ſind einer Saltzhafftigkeit. Es kan aber die Saltzhafftigkeit des Geiſtes zwar erkannt werden: Aber ſein Liecht/ welches unmittelbahr und Urſprünglich von dem Vatter der Liechter herkommt/ läſſet nicht zu/ daß ſterbliche Menſchen durch ihr Grüblen ſolches recht erforſchen.

Das gantze grobe Blut (cruor) werde in Saltz verwandelt.

20. Daß aber das gantze Geblüte ein lauteres Saltz ſey/ braucht keines ſtärckeren Beweiſes/ als daß das gantze Blut nach allen ſeinen Theilen in den Geſchwären/ in der Waſſerſucht u. dergleichē/ zu einer Feuchtigkeit und geſaltznem Waſſer wird/ durch eine unmittelbahre ſchlimme Umbtrettung. So iſt auch das grobe Blut hoch roth/ wenn es aber zu rechtem Blut wird/ ſo wird es gelblicht: Weil in der Röthe die gelbe Farb entſtehet/ wenn ſolches durch das flüchtige Saltz gleichſam aufgelöſet wird.

Von dem Leben des Lebens-Geiſtes.

21. Es iſt aber noch gleichſam alles gantz todt/ was wir biß anhero gehandelt; und hat der Lebens-Geiſt auch das Ambt des Lebens zu verwalten. Nun kan aber die hohe Würde des Lebens einem flüſſigen Dinge oder einem Dampff/ ſie mögen geſaltzen ſeyn/ wie ſie wollen/ nicht zugeeignet werden: Und wenn er lebendig ſeyn ſoll/ ſo muß er nothwendig ein Liecht haben von dem Vatter der Liechter/

der

der das Lebē aller Dinge ist. Und ist also vonnöthē daß der Lebens-Geist/ oder die Himlische Lebens-Lufft erleuchtet werde durch ein Liecht/ welches schlechter Dings ein Leben hat: Und zwar muß solches kein Allgemeines/ sondern ein Eigenes seyn/ daß diesem oder jenem Dinge insonderheit zugehöret: So muß es auch kein feuriges/ breñendes anzündendes/ und mit zusammen-getriebenen Stralen sichtbar-scheinendes Liecht seyn. Sondern es ist ein förmliches Liecht/ von der Art und Natur der sinnlichen Seele/ bey welchem Worte alle fernere Beschreibungen und Untersuchungen der Menschen-Kinder müssen still stehen. Man kan sich aber allhier vorstellen/ wie die Johannes-Würmlein ein Liecht in ihren Bauch bey der Nacht schimern lassen: [wie auch der Meeres-schaum bey Nacht einen Giantz hat/ und viel Dinge mehr/ so durch die Fäule biß in die letzte Materie der Saltzen hingelangen] und ist doch dasselbe etwas lebhafftes/ als welches mit ihrem Leben verlischt. Fast ein gleiches Liecht bilde man sich ein in dem Lebens-Geist/ welcher auch/ so lang er lebet/ scheinet: Wenn er aber die Augen eines Sterbenden verläst/ so werden dieselben gebrochen und wie Horn/ und gantz trübe.

Das Liecht werde bißweilen ausgelöscht/ in der Materie des Geistes.

22. Dieses Liecht wird bißweilen ausgelöschet/ wenn gleich die Materie des Lebens-Geistes noch gantz und starck ist; als in der Pest; durch Gifft; in Ohnmachten/ und dergleichen.

Es sind so viel Arten d unter dem Monds befindlichen Liechter/ als Lebens-Liechter sind.

23. Man darff aber nicht meinen/ daß in uns und in den Johannis-Würmlein einerley Wesen des Liechtes sey; als wenn nemlich die Liechter nur Staffel-Weise voneinander unterschieden wären. Sondern es sind in der That so vielerley Arten von Lebens-Liechtern/ als Arten von lebendigen Creaturen sind. Und ist solches ein grosses Kenn-Zeichen der Göttlichen Freygebigkeit/ daß sie unter den Liechtern/ die uns nur unter einer eintzigen Vorstellung und Namen bekannt seyn/ so vielerley Arten erschaffen/ und so manchen Unterscheid des Lebens gemacht hat/ als Geschlechter der lebendigen Dinge sind. Wie denn dieselbigen Liechter an sich selbst die Leben/ die Seelen/ und die Formen der lebendigen Dinge sind: [das unsterbliche Gemüte/ wiewohl solches auch ein gewisses und begreifflich[e] Liecht ist/ nehm ich gleichwohl aus/ wenn ich v[on] den vergänglichen Liechtern handele.] Und also w[ird] erdē durch diese Liechter selbst allein die Geschlechte der Dinge und Arten unterschieden. Und spielet demnach der Vatter der Liechter mit einem unaussprechlichen Uberfluß der Geschlechts-Liechter; (lumen genericum) deren er viel eine grössere Menge gemacht/ als in dem eintzigen Menschlichen Gesicht Veränderungen zu finden/ wiewohl dieselben schier unendlich sind. Und muß er ja bey sich ein grosses Reich von Liechtern haben/ dessen Unterthanen in ihren Regimentern nicht zu zehlē noch auszusprechen sind: Wovon er nur eine gewisse Abbildung und Aehnlichkeit vorstellen wollen durch die Formen der lebendigen Dinge/ allhier in dieser Welt unter dem Monden.

Wie der Lebens-Geist beschrieben werde.

24. Und ist demnach der Lebens-Geist ein Blut/ so von der Gärung (fermentum) des Hertzen aufgelöset worden in eine gesaltzene und von dem Leben erleuchtete Lufft. Welches Liecht in uns warm ist/ und von der Natur der Sonnen: In den Fischen aber ist es kalt/ und trachtet nie die geringste Krafft der Wärme zu erlangen.

Die Lebens-Wärme verzehre ihre Feuchtigkeit nicht.

25. Dannenhero ist unsere Wärme der Art nicht/ daß sie die ursprüngliche Feuchtigkeit verzehren sollte [wie ich in dem Tractat/ vom langen Leben gelehret:] Weil die Fische biß anhero deßwegen dem Tode nicht entgangen. Und hätten unsere Vorfahrer/ so vor der Sündflut und bey die tausend Sonnen-Jahre gelebet/ nicht können zehenmal mehr Wurtzel-Feuchtigkeit haben/ als wir/ wenn nicht alles an ihnen auch zehenmahl gröſſer gewesen/ welches gar ungereimt. Sintemahl vielmehr vermuthlich ist/ daß Adam/ der durch GOttes Hand selbst gebildet worden/ die Gröſſe unsers HErrn JEsu CHristi/ so vor die Allervollkommenste zu halten/ werde gehabt haben; und nicht gröſſer gewesen sey. Endlich auch müsten die Fische unter dem Eiß-Meer natürlicher Weise unsterblich seyn; weil ihre Wurtzel-Feuchtigkeit daselbst vor der Hitze nicht ausrauchen könnte. Etliche unserer Kloster-Leute sind schier das gantze Jahr von Fuß auf biß an den Bauch so kalt/ daß sie nicht fühlen/ ob sie Füsse haben: Dahero müsten wenigstens diese länger leben/ als wir; ja es müsten ihre Schenckel noch jung und frisch seyn/ wenn ihre gantze Brust von Runtzeln des Alters zusammen schrumpft/ dafern der Mensch deßwegen unvermeidlich des Todes seyn müste/ weil seine ursprüngliche Feuchtigkeit von der Hitze verzehret worden. Ja es würden weder die Fische/ noch solche Ordens-Personen alle Tage etwas essen und einige Nahrung zu sich nehmen dürffen/ weil durch ihre Schweiß-Löcher kaum etwas weniges ausdunstet. Oder wenn die Wärme zu dem Wesen unsers Lebens gehörete/ so würde ein solcher Theil und Glied/ so in steter Kälte schmachtet/ entweder ersterben/ oder wenigst in einen Fisch verwandelt werden.

Die Wärme sey etwas dem Leben nebenbeygefügtes.

26. Woraus zu sehen ist/ daß die Wärme nur etwas/ so unserm Leben bloß beygefüget ist/ und eine Anzeigung/ so dasselbe begleitet/ nicht aber dessen vornehmster Grund sey.

Daß die Schulen die Würckungen der Wärme/ u. des Urhebs nicht unterschieden.

27. Und können also die Schulen sehen/ wie ungeschickt sie die gantze Art und Krafft der Natur biß anhero in die Wärme eingeschräncket. Und sey ferne von uns/ daß man so thöricht philosophiren und ins künfftig nicht unterscheiden solle/ daß viel eine andere Verzehrung der Feuchtigkeit vorgehe/ wenn sie durch die Hitze geschiehet/ als wo am Ende alles dick wird und zusammen sitzet: Und viel eine andere/ wenn der Urheb und die Gärung eine Sache dünne machet/ und sie so weit bringet/ daß sie gantz durchrauchen und verfliegen kan. Denn diese lässet nichts hinterstelliges nach sich liegen; da hingegen bey jener etwas Steinhafftiges oder Kohlenhafftiges zurück bleibet.

Woher die Brandt-machende Hitze in uns komme.

28. Wenn aber in uns ja bißweilen eine grosse Hitze entstehet/ und die Glieder davon gleichsam entzündet/ und mit kaltem Brande behafftet werden; also daß davon wie vom Feuer alles zusammen schrumpfft/ und Rusen entstehen; oder das Fleisch offt wohl gar ausgefressen wird/ als wenn es die Ratten wegnageten: So sind dieses Würckungen zerfressender Saltzen/ die aus der guten Art schlagen/ sich keinem Gesetz unterwerffen/ und aus dem Regiment des Lebens ausgebannet sind. So wird auch durch die Giffte der purgierenden

Dinge/

Digitized by Google

Dinge / und die Durchfälligkeiten das gantze Geblüte in ein faules Wesen zerlassen; und durch andre Giffte zerschmiltzt das Geblüt in Wäßrigkeit / Glied-Wasser / grünen Eiter / gelbsüchtigen Unflat / und dergleichen / so offtmals gantz scharff / bißweilen aber nur hitzig ist / doch ohne Auf-Fretzung. Denn solche Fehler tragen sich in dem Leben zu [in Todten Cörpern aber hören sie deßwegen auf:] in dem die Dinge von dem eignen regenden Trieb (Blas) des Lebens in einen der verderbten Natur nicht ungemeinen Zorn gehen; und das Leben selbst das Eisen wetzet / womit es sich vielfältig verletzt und beschädiget: wie ich an seinem Ort von den Kranckheiten mehrers melden werde.

Ob d Seelische (animalis) Geist von dem Lebens-Geist unterschieden sey.

29. Endlich (komm ich hier wieder auf die Frage /) ob ein gewisser so genannter seelischer (animalis) Geist im Menschen sey / den man als eine eigne Art von dem Lebens Geist unterscheiden müsse; oder ob man diesen Streit nur bloß vor einen Wort-Krieg halten solle? Da hab ich nun gesagt / wie die Sache an sich selber ist / welcher der Namen nichts geben und nichts nehmen kan. Nemlich der Lebens-Geist steiget durch die aufsteigende Schlag-Adern (Aortæ) in den Kopff hinauf. In dem Mittel-Theil des Gehirnes aber ist ein einiges Fach / welches so man es von oben her an siehet / zwiefach zu seyn scheinet; wenn man aber die Kammer in die Höhe richtet / ists besser zu kennen / daß es nur eins sey. In diesem Fache nun enden sich die Schlag-Adern in ein gewisses runtzlichtes Wesen / welches gantz anders gewebet ist / als die übrigen Puls-Adern aussehen. Von dardurch fleust der Lebens-Geist hin und dunstet aus in dieses Fach des Gehirnes / zum Dienst der vornehmsten Kräffte / nemlich der Phantasie oder Einbildung; des Urtheils / und des Gedächtnisses. Von hieraus vertheilet er sich auch weiter in die Mund-Oeffnungen der Sehnen / so ihren Anfang vom Gehirn haben. Also daß man ihn wol kan den Seelischen nennen / weil er im Gehirne auf dieses oder jenes Theil insonderheit hingerichtet wird / und also die Eigenschafften bekommt / so zu seinem ausgesetzten Ambt gehören. Doch scheinet er deßwegen von dem Lebens-Geist seiner Materie / auch würckenden Ursach nach / nicht unterschieden zu seyn. Sintemal er als in der Weitschafft seines Leben-Liechtes betrachtet / aller dieser Eigenschafften fähig ist / ohne Verwandlung seines ersten Wesens. Denn wenn er zur Zunge geführet wird / so verrichtet er das Schmecken: eben derselbe aber verrichtet kein Schmecken in den Fingern: sondern aller Orten nimmt er das sonderbare Zeichen der Werckzeuge an sich / und ziehet deren Eigenschafft an. Wolte man nun sagen er sey von dem Lebens Geist unterschieden / so müste man wider soviel wesentliche Abtheilungen von ihm machen / so vielerley die Aembter / und Dienste und Verrichtungen sind / worinnen er zu thun hat. Indessen lerne man die Sache verstehen / und geb ihm hernach Namen wie man will. Denn ich widerspreche den Schulen nicht aus blossem Zorn und Haß getrieben: und bin allein durch einen Befehl von oben erinnert worden / die Irthümer zu entdecken / und zu lehren was man nicht gewust hat. Sie mögen meine Fehler gleichfalls mit Sanfftmuth aufdecken / so wird michs hertzlich freuen / wenn nur der Nächste einigen Nutzen davon erlanget / welchen ich allein verlange.

Der acht und zwantzigste Tractat.

Die Wärme verdauet nicht würckender / sondern nur auf-weckender Weise.

1. Die Wärme sey nicht der eigentliche Werckzeug der Verdauung.
2. Was die Schulen in diesem Stück irr gemacht.
3. Womit sich die Schulen bschützen.
4. Des Paracelsi Unbedachtsamkeit.
5. Wie die Schulen in Aengsten sind.
6. Sie haben ihre Regel von den widerwärtigen Dingen vergessen.
7. Sie sind gezwungen worden eine Wärme vor stärcker zu erkennen als das Feuer; und aus der Wärme eine gantze Geschlechts-Stelle (prædicamentum) zu machen.
8. Daß zwischen Verdauen und Kochen ein Unterscheid sey.
9. Die Urheben (fermenta) und Säurungen sind unnöthig / daß man sie hindan gesetzt.
10. Welchs die eintzige Würckung der Wärme sey.
11. Ein Fisch verdauet ohne Wärme.
12. Die in bloßer Mügligkeit bestehende Wärme hat keine statt bey dem Verdauen.
13. Ein Beweiß vom Wolffs-Hunger.
14. Ein ander / daß nur einerley Wärme in den Arten der Thiere verhanden sey.
15. Der dritte / von einer bekanten Regel.
16. Noch ein ander.
17. Warumb es gut sey / wenn einem nach faulem übel schmeckenden Aufstossen / der Magen sauer aufstösset.
18. Warumb einer der das Fieber hat / das Fleisch nicht vertragen kan.
19. Von dem Zweck des Curirens her.
20. Worüber sich Paracelsus verwundert.
21. Dessen Irthum.
22. Von der Dauungs-Krafft der Hüner.
23. Der Author als er noch ein Knab gewesen / habe die wahre Ursach der Verdauung gelernet.
24. Er habe kennen lernen / daß die Auflösung von der Säure herkomme.
25. Wir werden alt / bloß allein aus Mangel der Gärungen (fermenta.)
26. Von der Beschaffenheit der Säure / davon das Gären kommt.
27. Woher es komme / daß manche Leute dieses oder jenes nicht essen können.
28. Von der Krafft der Urheben und Gärungen.
29. Die Mäuse beschuldigen die Schulen / daß sie geirret.
30. Warumb der Urheb des Magens demselben etwas Fremdes sey.
31. Ein Lob des Miltzes.
32. Die Staffeln der Hitz und der Kälte sind mancherley.
33. Die Irthümer der Schulen von den Staffeln der Elementen.
34. Von den Staffeln der Hitze in der Chymie.

35. Was der Author vor Unterscheid und Staffeln hierinn macht.
36. Die Feuchtigkeit und Truckenheit sind nicht zu betrachten als Beschaffenheiten.
37. Warumb sie keine Staffeln haben.
38. Was deßwegen für elende Händel von den Alten in die Lehre von Elementen mit eingemischet worden.

1.

Die Wärme sey nicht der eigentliche Werckzeug d' Verdauung.

WEil man dafür halten will / als ob der gantze Grund der Natur bloß allein auf der Wärme beruhe: wir aber nunmehr die Elementen / Mischungen / und Leibs-schreckungen (temperamenta) bereits weit auf die Seite gewiesen; so müssen wir nun / die Lehre von dem sämlichen Geist (Archeus) und von den Lebens-Geistern ferner zu bestätigen / hinfüro von der Verdauungen handeln. Und weil denn die Schulen vermeinen / daß solche von der Wärme herkommen / so will ich beweisen / daß die Wärme nicht der eigentliche Werck-Zeug der Verdauungen sey.

Was die Schulen in diesem Stück irr gemacht.

2. Es sind aber die Schulen betrogen worden / von der verblümten Redens-Art / so man durch eine Poetische Freyheit auf gute Bauren-Art eingeführet / und die Verdauung mit einem andern Namen / gleichgeltender Weise eine Kochung genannt. Und weil sie nun wusten / daß das Kochen durch das Sieden zugehet; so haben sie die Verdauungen auch aus dem Sieden geurtheilet / und vermeinet die Hitze sey an beyden Orten deren natürliche / gäntzliche und eintzige Ursache. Denn sie sahen / daß durch Sieden und Braten viel Dinge mürbe und sehr geändert würden: Dannenhero sie sich die Freyheit genommen ihre Redens-Arten von künstlichen Dingen herzunehmen / und die Kuchen-Arbeit auf die wunderbaren Verwandlungen der inwendigen Feuchtigkeiten und der Speisen / nicht zwar Gleichnis-weise / sondern in gantz eigentlichem Verstande und aufs nächste zu ziehen und zu versetzen. Und so ist aus einer Meinung / ein Glaube worden / und die Sache ferner zu einer wahren Lehre gediehen; also daß alle Verrichtungen und Wolthaten unserer Natur der Wärme und den Leibes-mischungen (temperamenta) als ihren gäntzlichen Ursachen zu geschrieben worden. Zumalen weil man gefühlet / daß die Bäuche der Menschen / und der vierfüssigen Thiere würcklich warm wären. Worauf man denn ferner so gar sich mehr beflissen die Wärme zu vermehren / als die Dauung zu stärcken: Denn weiter hat man nicht nachgesuchet; ob gleich der Ausgang mehrentheils ihre Hoffnung betrogen: weil sie vermeinet / es sey genug / daß sowol beym Kochen und Sieden / als bey der natürlichen Verdauung des Magens eine Wärme gefunden werde; und weil sie von derselben Hülffe gnug erwartet / sind sie also drüber in den Schlaff gerathen.

Womit sich die Schulen beschützen.

3. Zwar sind sie indessen etwas stehen blieben / als sie gespüret / daß die Speisen durch das Sieden nicht gantz und gar verwandelt / und zu einem Safft würden: Denn ob sie gleich das Fleisch in einem vermachten oder zugeklebten Geschirr in eine zerkochte Brühe / darinnen sein rechter Safft zerflossen und zerschmoltzen / zersieden lassen kunten; so sahen und merckten sie doch der Irthum darinn / daß die fleischichten zähen und harten Fäserlein übrig blieben / und nie durch eine wahre Verwandlung in einen Magen-Safft (chylum) zergehen wolten: allein aus Leichtglaubigkeit / und weil der Irthum so alt / liessen sie sich die Augen zubinden / und suchten allerley Schlupff-Winckel und Ausflüchte: vermeinten auch sie wären schon geborgen / wenn sie nur die unterschiedliche Graden und Staffeln der Wärme / wo es nicht gar deren Arten und Geschlechter / [als da sind die Feurige / die Elementalische / die Wurtzel-hafftige; die mit dem Element der Sternen übereinstimmende / und dergleichen mehr] ja auch die genauen Puncten und Minuten der Hitzen / zur Hülffe und zur Enschuldigung anruffen und brauchen könten: also daß schier eine jede Minute des Grades ihre sonderbare Krafft in dem Verdauuen haben müste.

Des Paracelsi Unbedachtsam-

4. In welchen tummen Irthum sich auch Paracelsus verwickelt / wenn er haben will / die Ursach warumb ein einiges Brodt in so vielerley Arten der Thiere kein / seinen eignen Unterscheid von Blut und Unflat bekome / besteh allein in den Minuten der Graden / oder Staffeln der Wärme. Eben als wenn die Wärme etwas so weitläufftiges wäre / daß ein eigenes Geschlecht draus werden könte / oder in ihrem Wesen selbst ein Unterscheid gefunden würde.

Wie die Schulen im Aengsten sind.

5. Ubrigens aber / als nun die Schulen vermeinet / sie hätten alle Knoten aus den Binsen weg gethan / so sind sie doch ferner auf diese nichtigen Unterscheide gefallen / daß einige Wärme sey / eine natürliche / eine verdauende oder zeitigende; (naturalis, digestivus;) eine andere eine unnatürliche; (innaturalis;) eine andere eine auſſer-natürliche / (præter naturalis) und wider / eine andere eine widernatürliche (contra naturam.) Und endlich haben sie bißweilen in Sachen die Verdauung betreffend / wider ihren Willen / zu dem leidigen Ancker der verborgenen Beschaffenheiten / ihre Zuflucht nehmen müssen. Doch hat überall sowol in Kranckheiten / als in der Gesundheit eine gewisse Wärme die Ursache der Verdauung seyn sollen.

Sie haben ihre Regel von den widerwärtigk Dingen vergessen.

6. Sie haben aber unterdessen nicht dran gedacht / daß sie bey diesen widerwärtigen Dingen / (als Hitze und Kälte) nur ein Geschlecht ertichtet: da doch von beyden Gegentheilen das eine so offt solte können gemeldet werden als das andere; weil sie allebeyde einerley und gleicher Beschaffenheit seyn solten. Und also haben sie vergessen / eben soviel Arten und Eigenschafften von der Kälte zu erdencken; als da wäre eine natürliche / eine verdauende / eine auſſer- und eine wider-natürliche: deßgleichen sie auch etwas von einer Wurtzel-hafftigen und ursprünglichen Kälte lehren sollen; Und wie die angebohrne Wurtzel-Wärme nach gewisser Maß überein kommt / mit dem Element der Sternen / und also dem gantzen Geschlecht nach / unterschieden ist von einer jedern andern Wärme; so solte auch dieselbe Wurtzel-Kälte auf eben solche Weise und nach eben solchen Kräfften unterschieden seyn / von einer jedern andern Kälte; wenn sie nicht aus Mangel der Warheit von ihrer weisen Lehre / als von einem unfruchtbaren Weibe sich scheiden lassen wollen.

Und

Und ob sie gleich vermeinet / es könne / durch eine unerhörte Freyheit der Samen / aus einer unnatürlichen Wärme / eine natürliche / und umbgewandt / aus einer natürlichen eine unnatürliche werden: so haben sie doch die angebohrne Wärme der Dinge / und die Fieber-Hitze / in unterschiedliche Arten / [ja gar Geschlechter] zertrieben / damit sie nur mit denen Würckungen zu rechte kommen könten / die sie der verdauenden Wärme zugeschrieben.

Sie sind gezwungen worden eine Wärme vor stärcker zu erkennen als das Feuer; und aus d Wärme eine ganze Geschlechts-stelle (prædicamentum) zu machen.

7. Und weil sie nun geglaubet / die Vögel könten etwas verdauen / was sich sonst wider die grimme Gewalt des Feuers zu schützen weiß: so haben sie erkennen müssen / daß ein gewisses Feuer (oder Hitze) vorhanden / welches mächtiger sey als / das Feuer selbst. Denn ein Hund verdauet die Knochen / die er gefressen; welche sich das Feuer nimmermehr in einen Magen-Safft zu verkehren getrauet. Welche mancherley Würckungen die Schulen gezwungen aus der Wärme eine eigne weitläuffige Geschlechts-Stelle (prædicamentum) zu machen; die entgegen gehörige Kälten aber haben sie unterdessen auf der Seiten stehen lassen. Da doch im Gegentheil die Wärme anders nicht abzutheilen wäre / als bloß nach etlichen Arten; und keine zu finden / die sich von der Anzahl der andern ausschlüssen kan.

Daß zwischen Verdauen und Kochen ein Unterschied sey.

8. Denn alles was in den Magen kommt / das ist nach vollbrachter Dauung verwandelt; und von dem Sieden und andern Kochungen / sie mögen bereitet seyn in was für einem Grad sie wollen / weit unterschieden. Weil man aber diß einige Stück von den Säurungen und Gärungen (fermenta) nicht gewust / so hat man auch die Verdauungen nicht verstanden / und keine rechte Mittel wider das Undauen gewust / also daß man aus Jrthum etwas zu einer Ursache gemacht / welches doch keine Ursache ist.

Dannenhero ist es kein unnöthiger Streit / noch bloßer Wort-Krieg / wenn man nicht zugeben will / daß Würckungen des Gärens und Urhebs (fermentorum) der Wärme zugeschrieben werden. Denn wenn diese Frage recht ausgemacht wird / so müssen die Aertzte ihr Vorhaben bey dem Curiren gantz ändern. Drumb pfleg ich gerne nach den eigentlichen Ursachen umbzuschauen / auf deren Erkäntnis und Betrachtung dieser Nutzen folget / daß die Kranckheiten davor erzittern / oder die Kräfften dadurch gestärcket werden.

Die Urhebe (fermenta) und Säurungen sind unnöthig / da man sie hinden gesetzt.

9. Und sind demnach die Urheben und Gärungen (fermenta) billich nicht wol zu frieden / daß man wider ihren Willen glauben will / als gehörten sie unter das Regiment der wandernden Beschaffenheiten (Relollæum, als die Hitze ist:) da doch die Wärme niemalen soviel vermocht / daß sie ein Ding zu einer förmlichen Verwandlung bringen können.

Wächst die eigne Würckung der Wärme sey.

10. Dieweil sie die Wärme an sich selbst / und fürnemlich anders nichts thut / als daß sie warm machet; und nur zufälliger Weise die wässerigen Dinge von den standhafften absondert. Welche (einige und) einförmige Würckung der Wärme keinesweges eine Verdauung zu nennen / als deren Thun gantz und gar in dem Verwandeln bestehet. Den obgleich in uns die Verdauung mit einer Wärme vergesellet ist; so ist sie doch deßwegen keine Wärme; wiewol sie zufälliger Weise mit der Wärme verknüpfft stehet.

Ein Fisch verdauet ohne Wärme.

11. Denn in einem Fische ist würcklich und in der That keine Wärme / und gleichwol verdauet derselbe deßwegen seine Speise nicht mit schlechterm Fortgang als die warmen Thiere: und wird von dem Essen nicht kranck / wie die Menschen.

Die in bloßer müglichkeit bestehende Wärme hat keine statt bey dem Verdauen.

12. Und ist demnach gar liederlich / daß man umb des Fisches willen seine Zuflucht nehmen will zu einer nur in der Müglichkeit bestehenden Wärme / (calor potentialis:) Denn in Dingen / so man empfinden kan / und die durch die Sinnen erkennet werden können / ist das Fühlen allein billich Zeuge und Richter; und muß man da seine Zuflucht zu keinen Träumen nehmen. Denn wenn die Verdauung einer solchen Wärme zu zuschreiben / die nicht würcklich warm ist / sondern nur eine Krafft und Müglichkeit hat solches zu seyn; so hab ich was ich verlange. Denn was ist doch sonst anders als Zancken und Streiten / und nicht wissen worüber / wenn es eine rechte Wärme heissen soll / und man gleichwol indessen bekennet / es sey etwas anders als eine empfindliche Wärme / was die Ursache der Verdauung in sich hat. Denn was kan ungereimters erdacht werden / als daß eine bloßmügliche Wärme würcklich wärmen; und vermittelst solcher Wärmung die Verdauung geschehen solle? ein Ding das erst werden soll / soll schon in der That würcken?

Ein Beweis vom Wolfs-Hunger.

13. Zum wenigsten ist bey dem Wolfs-Hunger eine über die massen schnelle Dauung / und ein unersättlicher Hunger: Und solte demnach wenigst alsdenn in uns warmen / eine beschwerliche und gewaltsame Hitze entstehen / wenn die Verdauung in uns durch eine würckliche Wärme zugienge. Denn wenn eine kleine und schlechte Dauung von einer geringen Wärme verursachet wird / und eine mittelmässige von einer mittlen: so müste ja bey einer mächtigen und beschwerlichen Dauung auch eine grosse Hitze vorhanden seyn: welches ich doch / wiewol ich etlich mal sehr genau nachgeforschet / nicht befunden wahr zu seyn.

Ein ander / daß nur einerley Wärme in den Arthen der Thiere vorhanden sey.

14. Ferner aber ist auch sehr merckwürdig / daß die Verdauung des Brodtes in einem Menschen / in einem Hunde / in einem Pferde / in einem Fische / einer Aente / einem Volgel (und dergleichen /) dem gantzen Geschlecht nach voneinander unterschieden sind; gleichwie auch das auf sovielerley Weise unterschiedene Blut / und der davon entstandene Unflat. So können ja von der einigen Art der verdauenden Wärme / so vielerley unterschiedliche Verdauungen nicht herkommen. Und müssen demnach die Schulen vorher soviel Geschlechter der Wärme und der Kälte aufrichten / und vertheidigen / ehe sie begehren können / daß man ihnen glauben soll. Dannenhero nun schreibe ich den so vielfältigen Unterschied des Geblütes den Eigenschafften der Formen und den eignen Urheben und Gärungen zu; und keines weges der Wärme.

Der dritte / von einer bekanten Regel.

15. Denn das weiß ich gantz gewiß: was unterschiedene / wesentliche / würckende Ursachen hat / das hat auch unterschiedene Würckungen

und Eigenschafften. Und also nun müssen auch die Würckungen / so dem gantzen Geschlecht nach unterschieden sind / nothwendig solche würckende Ursachen ersodern / die zu gantz unterschiedenen Geschlechten gehören. Denn sonst würde von einem jedweden Dinge ohn Unterscheid ein jedes Ding herfür gebracht werden müssen. Allermassen denn auch einerley Dinge von einerley nahen Ursachen entstehen. Und ist demnach ja etwas Kindisches / die Kräfften des Lebens und der Formen / und die eignen sonderbaren Ursachen der Verwandlungen / einer lauen Wärme zu zuschreiben.

Noch ein ander.

16. Denn wenn die Verdauung ein Werck der Wärme wäre; so müste bey einer grössern Wärme allzeit eine glücklichere und stärckere Dauung erfolgen. Denn je stärcker eine jede Ursache ist in der Natur / je stärcker und vollkommener vollbringet sie auch ihr eigne Würckung. Daraus müste folgen / daß der Magen eines Menschen / der an einem hitzigen Fieber darnieder lieget / stärcker dauen könne / als ein gesunder Magen.

Warumb es gut sey / wenn einem nach faulen übelschmeckenden Auffstossen / der Magen sauer aufstösst.

17. Und gleichwol wird in dem Magen eines am Fieber-liegenden nichts rechtes verdauet. Denn Eyer / Fische / Fleisch / und Suppen / werden inwendig alsobald faul wie ein Aaß; deßwegen erwecken sie ein faules / stinckendes Auffstossen: und wenn darauf wieder ein saures Auffstossen erfolget / so hat der Hippocrates solches vor etwas gutes gehalten / so wol des Zeichens als der Ursache halben.

Warumb einer d das Fieber hat / das Fleisch nicht vertragen kan.

18. Nichts destoweniger ist bey dem Fieber eine Hitze; welche bißweilen auch mittelmässig ist / indem sie nemlich keine Beschwerung macht / noch Durst erwecket: und gleichwol taug die Verdauung nichts. (Wie denn die Regel heisst:) Corpora impura, quò potentius nutris, eò magis lædis. **Je mehr man einen unreinen Leib nähren will / je mehr thut man ihm schaden.** Welches bey denen / die das Fieber haben / augenscheinlich wahr ist: **Als denen man alsbald dünne und leicht verdauliche Speisen verordnen muß**; und darff man ihnen keine starcke nährende Dinge / als zerkochtes Fleisch / und Krafft-Suppen / geben: weil dieselben bey ermangelnder Gärung (fermentum) leichtlich faulen / einen Stanck gewinnen / und gleichsam zu einem Aaß werden. Nichts anders als rohes Fleisch und Karpffen / so man auf die Brust / unter die Fuß-solen / oder in den Nacken aufzubinden pfleget / nicht nur keinesweges in einen Magen-Safft aufgelöset werden / sondern alsbald und wenig Stunden hernach anfangen zu faulen und zu stincken / ob sie gleich gesaltzen gewesen. So gehet es auch in einem unreinen Leibe / und bey einem der das Fieber hat; allwo zwar eine Wärme vorhanden ist / aber die dauende Gärung ermangelt.

Von dem Zweck des Curirens der.

19. Denn wenn die Wärme eine Ursache der Dauung ist; und im Fieber die Dauung abgehet / und gleichwol viel Wärme da ist: und man alsdenn mehr bedacht seyn soll auf die Verdauung / als auf die Kühlung; sonderlich wenn die Hitze nicht gar zu beschwerlich ist: so müste man mehr beflissen seyn / die Hitze zu vermehren / als dieselbe zu stillen: Und müste also der Artzt sein gantzes Vorhaben verändern / weil er im Fieber / umb der Dauung / Nahrung und Vermehrung der Kräffte willen auf die Vermehrung der Hitze müste bedacht seyn. Und würden keinesweges dienen / saure / und Appetit-machende Dinge / als die Geister vom Schwefel / Vitriol / Saltz / Salpeter / Citronen / und dergleichen: sondern man müste scharffe Dinge brauchen die Hitze dadurch zu erwecken und zu vermehren.

Man würde ja den für einen Narren halten / der da sagen wolte / der Schnee sey kalt / weil er weiß ist: also ist es auch recht lächerlich / wenn man sagen will / die eigne sonderbahre Säure (fermentum) des Magens verrichte ihre Verdauung deßwegen / weil eine lebhaffte Wärme dabey gefunden wird. Es ist wol zu zu betauren / daß vor Leichtglaubigkeit und Faulheit der jenigen / denen die Auffsicht über das Leben aufgetragen ist / die Kirch-Höfe so tapffer gemästet und fett werden; weil sie an keine Untersuchung (natürlicher und) zur Artzney-Kunst gehöriger Eigenschafften gerne mehr dran wollen; da sie doch den Namen davon haben.

Worüber sich Paracelsus verwundert.

20. Paracelsus hat sich auch durch die verdauende Wärme bethören lassen / und von dem Sauerteig oder Urheb des Magens nichts gewust: Darumb verwundert er sich / das etliche überaus harte Dinge in wenig Stunden in einen Magen-Safft verwandelt werden; und sich die Knochen verzehren lassen in der gelinden Wärme des Magens eines Hundes. Und also hat es dem allhier gemangelt / der doch getrachtet der einige Monarch der Artzney-Kunst zu seyn: ja er hat diese wunderbahre Krafft genennet / und doch nicht gekannt; und hat nichts von den Urheben gewust.

Dessen Irthum.

21. Denn er hat anderswo / wie er denn mehrmals nicht auf einer Meinung blieben / diese verdauende Eigenschafft sowol dem verschlossenen Munde als dem Magen zueignen wollen; dannenhero auch die Einsiedler ohne Hinabschluckung der Speise ein langes geruhiges Leben geführet hätten: Aber diesen Unverstand muß man seiner Dreistigkeit schencken und lassen: indem man gleichwol weiß / wann einem etwan was ohngefehr zwischen den Zähnen stecken blieben / daß solches alsobald wie zum Aaß wird / und schrecklich stincket; keinesweges aber verdauet wird.

Von d Verdauungs-Krafft der Hüner.

22. Hier fällt mir nun ein / als einmals etwas von weissem geschmoltzenen Glase aus meinem Ofen heraus geworffen war / daß solches meine Hüner eingeschlucket / etwan weil sie es / der Farbe nach / vor Milch angesehen: und sind solche gebrochne Stücker Glas allzeit scharff und schneidig: Als wir aber nach etlichen wenigen Tagen etliche Hüner abthaten / befunden wir / daß das Glaß rund umbher Punctenweise abgenommen / und die Schneide verlohren / und rund worden; die übrigen Gäste / bey dieser Speise / aber hatten über wenig Tage das übrige Glaß vollend gar verdauet / ob sie gleich die Küglein / so wir aus den vorigen geschlachteten Hünern heraus genommen / auch gefressen.

Digitized by Google

gefressen. Gleichwol ist hiebey zu wissen/ daß das Glaß auch den jenigen Wassern zu feste ist/ die sonst alle Metallen auflösen. Denn bey etlichen Vögeln ist die Magen-Säure (fermentum) so starck/ daß wenn sie nicht bißweilen Ziegelsteine/ Kreiden oder Thon essen/ sie sich aus grosser Menge des sauren Wesens übel befinden. Hingegen ist der Magen bey einem der das Fieber hat/ gantz voller fetten und faulen Gestanckes/ also daß er auch vor dreyen Tagen genossene Speisen/ die man offtmals noch deutlich kennen kan; oder die bißweilen in eine gelbe oder grünlichte Jauche zergangen/ weil nemlich der Urheb in seinem Zweck irrig worden; wieder ausbricht.

Der Autho: als er noch ein Knab gewesen/ habe die wahre Ursach d Verdauung gelernet.

23. Daß aber diese Säure des Magens sich nothwendig also verhalte/ hab ich in meiner Jugend gelernet/ als ich Sperlinge zu halten pflag: da stackte ich offtmals die Zunge heraus und ließ den Sperling dran beissen/ welcher sich einbildete/ er wolte sie hinab schlucken: Da ich dann schmecken konte/ daß in dem Halse des Sperlings eine grosse Säuere sey. Und von dannen an erkante ich: warumb sie so fräßig seyn/ und soviel verdauen können.

Er habe können lernen/ daß die Auflösung von d Säure herkommt.

24. Hernach erfuhr ich einsmals/ daß das saure Schwefel-Oel/ meinen Hand-Schuch angriff/ und denselben/ wo er naß worden/ alsobalden in einen Safft auflösete. Welches mich schon in meiner Jugend bekräfftigte/ daß die Speisen von einer Säuere verwandelt werden: und daß demnach in dem Magen ein gewisser Urheb oder Sauerteig stecke/ welcher alles/ was genossen wird/ ob es gleich süsse ist/ alsobald in eine Säure verwandelt.

Dannenhero auch alle die Sachen sauer sind/ die man einzugeben pfleget/ gute Lust zum Essen zu machen; als da sind/ Safft von sauren Trauben/ Essig/ Safft von Citronen und Pomerantzen/ Sänff/ auch Saltz und Salpeter/ so weit er einen Hungermachenden und lieblich-sauren Geist in sich hat: deßgleichen Berbers-Beeren/ Johannis-Beeren/ oder saure Weichseln/ Kirschen/ Quitten/ und dergleichen/ welches alles den Krancken/ so keinen guten Magen haben/ deßwegen angenehm ist. Und ist demnach die Betrachtung dieses sauren Urhebs so nothwendig/ daß man auch sein gantzes Leben darnach zu richten hat. Dannenhero es wol zu betauren/ daß dessen Erkäntnis biß anhero in den Schulen so untergedruckt worden.

Wir werden alt blos allein aus Mangel der Gärungen (fermentationum)

25. Und ob gleich bey dem Alter der gantze Mensch zugleich sehr austrucknet; so werden wir doch nirgend anders her alt/ als daß etliche Gärungen und Urheben (fermenta) in uns abnehmen/ erarmen/ und erlöschen. Sintemal ein Hirsch/ ein Rabe/ ein Adler/ eine Gans/ und dergleichen/ in ihren ersten Jahren viel truckner sind als wir; da sie doch etlich 100. Jahr leben: ja so gar ein Adler und Hirsch von sich selbst wieder jung werden.

Von Beschaffenheit der Säure davon das Gären kommt.

26. Es bestehet aber diese verdauende Gärung oder Urheb nicht allein in einer gewissen Säure. Denn von Essig oder Citronen Safft säuert sich das Mehl nicht/ und gehet nicht: ja auch ein Sauerteig von Mehl/ ist deßwegen kein Sauerteig oder Urheb des Magens: Sondern diese Säure ist ein Essenmachendes/ Magen-stärckendes/ sonderbahres/ eigenes Wesen/ und zwar soviel den Menschen angeht; es ist aber auch durch alle Arten der Thiere gar sonderbarlich unterschieden/ und hat jede Art ihr Eignes. Denn Mäuse/ Ratzen und Schweine würden eher Hunger sterben/ als sie Welsche Bohnen essen solten. In dem Menschen aber greiffet es mehrentheils so weit umb sich/ daß man schier ein gantzes Geschlecht draus machen kan.

Woher es komme/ daß manche Leute dieses oder jenes nicht essen können.

27. Denn ihrer viel essen keinen Käse/ können auch Wein/ Milch/ oder andere Sachen nicht vertragen/ weil sie solche nicht verdauen können. Und was demnach mit unserer Verdauung strittig ist/ daß ist der Eigenschafft desselben Urhebs aus eigner Art zu wider/ und bemühet sich solchen Urheb unter zu drucken.

Von der Krafft der Urheben und Gärungen.

28. Und ist demnach der verdauende Urheb nichts anders als eine wesentliche Eigenschafft/ die in einer gewissen lebhafften Säure bestehet/ und mächtig ist ein Ding zu verwandeln: Dannenhero er auch einer jeden Art und Dinge gantz eigen ist. Denn ein Falcke wird eher sterben als Brodt essen.

Nun hab ich schon anderswo gesagt/ wenn mann das Blut distillirt/ durch was für einen Grad der Hitze man will/ daß solches allzeit dicke und trucken wird/ und eine Kohle hinter sich lässet. Eben dieses Blut aber gehet durch unsere Gärungen und Urheben durch eine unempfindliche Aushauchung gantz und gar aus uns fort und heraus. Und weil demnach die Hitze allzeit auf einerley Art würcket/ so kan sie die Speise nicht durch die Dauung in einen Magen-Safft/ und hernach in Blut/ auch ferner in den Nahrungs-Safft verwandeln/ und endlich durch die unsichtbare Aushauchung ohne etwas rückstelliges hinter sich zu lassen/ austreiben.

Ich sage es kan die eintzige Hitze dieses nicht thun/ daß sie in einem Jüngling das Geblüt in einen Knochen verwandelt; auch in Bein-Brüchen solches in das Ober-Bein oder Bruch-Knorpel verhärtet; da solches doch in erwachsenen/ wie auch in gesunden gantz als ein subtiler Dunst davon fleügt: Wenn man nicht/ ohne die Hitz/ andere Kräfften/ Erkäntnissen und Empfindungen setzet/ so solches vornemlich würcken. Denn der Hitze Eigenschafft und Natur ist allein die Feuchtigkeit verzehren/ und was dick ist bey solcher Austrucknung liegen lassen.

Die Mäuse beschuldigt die Schule/ daß sie geirret.

29. Und doch fressen die Mäuse das bloß Mehl ohne Trincken/ und verkehren solches in ihren Magen-Safft. Welches ja von dem Zweck der Hitze sehr weit abweichet.

chet. Dannenhero denn ist die Wärme und Hitze nicht die Ursach der Dauung; sondern es ist eine gewisse andere Lebens-Krafft/ welche die Speisen wahrhafftig und förmlicher Weise verwandelt. Und diese hab ich mit ihrem eignen Namen Ferment oder Urheb genennet.

Warumb d' Urheb des Magens demselben etwas fremdes sey.

30. Es sind aber mehr Urheben in uns/ wie ich alsbald erklären werde/ in dem Tractat von den Verdauungen. Weil aber der Urheb dem Magen bißweilen abgehet/ so ist daraus zu sehen/ daß sein Urheb nicht seine Eigenschafft sey/ sondern anderswoher dahin fliesse und eingeblasen werde. Dannenhero liegt/ den Miltz/ dergestalt auf dem Magen/ daß die Hüner den Miltz aufs genaueste umb den Magen herumb gesetzet haben/ dannenhero sie auch umb soviel stärcker verdauen können.

Einkob des Miltzes.

31. Ich muß hier eine Blindheit der Schulen entdecken/ darüber man sich aufs höchst zu verwundern/ und solche mit blutigen Thränen beweinen möchte: Daß sie dieses edle Glied/ den Miltz/ zu einem heimlichen Gemach des ärgsten Unflaths/ nemlich der Schwartz-blütigkeit gemacht; da wir doch durch dessen Hülff allein leben/ und die güldene Zeit des Saturnischen Reiches besitzen. Denn sie haben den sauren und schwartzen Unflath/ welcher bißweilen umb Willen/ daß er gar zuviel Urheb bekommen/ von dem Miltz wegen habender Unpäßlichkeit ausgeworffen wird/ die schwartze Galle zu seyn ertichtet. Welches hernach in unserm Tractat von der Zwey-Herrschafft: wie auch von den Verdauungen deutlicher wird vorgestellt werden.

Der Staffeln der Hitz und d' Kälte sind mancherley.

32. Ferner ehe wir diese Frage beschliessen/ ist zu mercken/ daß bey den Aertzten nur vier Staffeln der Hitze und auch soviel Graden der Kälte in den Kräutern gesetzet werden; nemlich von der mittelmässigen biß zu der brennenden und Rusen- und Blasenmachenden Art/ sintemal sie nur von einer möglichen Beschaffenheit handeln/ welche ich an einem andern Orte schon bestreiten will. Dannenhero ist der vierdte Grad der Hitze/ wie ihn die Artzte nennen/ in der Natur selbsten und dem Fühlen nach gantz mittelmässig.

Die Irthümer der Schule von d' Staffeln der Elementen.

33. Die aber aus der Philosophie der Schulen sind/ messen die Wärme ab nach dem Feuer/ und ertichten also acht Staffeln biß auf das Feuer hin: davon sie die fünffte/ sechste/ siebende noch nicht ausgesetzet/ weil man ihren blossen Sätzen zu glauben pfleget. Den achten Grad aber vermeinen sie in den Elementen zu seyn: und in diesem glauben sie/ daß die Elementen in einander verwandelt werden. Denn so sie jemals etwas bewiesen/ so halten sie davor/ daß solches im Feuer geschehen; eben als wenn das Küchen-Feuer ein Element wäre. Daß aber diese gantze Lehre soviel als nichts sey/ hab ich schon anderswo bewiesen.

Insonderheit ist es gar lächerlich/ daß sie die Staffeln der Hitze in dem Feuer/ der Kälte des Wassers; der Feuchtigkeit der Lufft; und der Truckenheit der Erde/ gleich gemacht. Worinnen sie überaus betrogen worden/ in dem sie noch nie weisen können/ daß dieselbe Staffel sonst irgendwo so gewaltsam wäre als im Feuer. Denn in diesem achten Grad geben sie vor/ sollen sich die Elemente einander aufreiben/ fressen und verzehren/ nicht anders als das Feuer ein Holtz verzehret.

Von den Staffeln d' Hitze in der Chymie.

34. Ferner nun/ was die Chymisten belanget/ so haben diese eben wie die Heil-Künstler/ in der Hitze nur vier Staffeln gemacht; und sich wenig bekümmert/ wo die übrigen Beschaffenheiten der Elementen bleiben: Sintemal sie sich allein auf die Feuer-Kunst geleget.

Die haben sie aber also unterschieden/ daß die erste sey von der lauen Wärme/ weit genug genommen/ biß das Feuer so starck wird/ daß die Oel-hafftigen Geister davon in die Höhe steigen.

Die andere soll hievon weiter fortgehen/ biß die trucknen Geister steigen.

Die dritte ferner/ biß ein Ding dunckel glüet. Und endlich die letzte biß auf die äusserste Macht der zurück-schlagenden Flammen/ (reverberium.)

Was d' Author vor Unterscheid und Staffeln hierinn macht.

35. Ich aber mache umb mehrer Deutlichkeit willen in Chymischen Dingen folgenden Unterscheid der Staffeln/ daß die erste sey/ wo die höchste Kälte etwas gelinder ist. Denn weil ich setze/ die Chymie sey eine Nachtreterin und Nachäffende Nachfolgerin/ und bißweilen wol gar eine Meisterin der Natur; so ziehe ich die gantze Natur unter die Chymischen Betrachtungen.

Die andere Staffel nun in der Natur sey eine solche Wärme/ wie in dem Wasser ist ehe es gefreüret.

Die dritte/ wie wenn daß Wasser nicht gar kalt ist/ als man in den Ziehe-Brunnen befindet. Denn wenn gleich ein Ding schlechter Dings warm ist/ so wird man doch dem Fühlen nach [welches laulicht ist/ darüber betrogen; und meinet man/ es sey alles kalt/ was minder warm ist/ als wir. Und weil das Fühlen bald mehr bald weniger Wärme bey sich hat/ so wird daraus die Anzeigung der Hitze gantz unbeständig.

Ferner die vierdte Staffel betreffend/ so ist solche von einer geringen Lauigkeit.

Die fünffte ist schon lau.

Die sechste ist/ wie wir haben.

Die siebende ist schon eine Fieber-Hitze.

Die achte/ wie wenn die Sonn im Mayen scheinet.

Die neundte treibt schon etwas über/ daß man die Hand nicht dran leiden kan.

Die zehende distilliret ein Ding herüber mit sieden.

Die

Die Eilffte treibet den Schwefel und die trucknen Geister in die Höhe.

Die Zwölffte schmeltzet / und treibet Spieß-Glaß und dergleichen in die Höhe.

Die Dreyzehende bestehet in einem dunckeln glüen.

Die Vierzehende glüet helle und weiß.

Die Fünffzehende endlich ist vor dem Gebläse / und die letzte Krafft des Reverber-Feuers.

Die Feuchtigkeit und Truckenheit sind nicht zu betrachten als Beschaffenheiten.

36. Endlich ob gleich die Hitze und Kälte würckliche Beschaffenheiten sind / und Staffeln an sich haben: So sind doch die Feuchtigkeit und Truckenheit nicht zu betrachten als nur in den Dingen / wo sie sich befinden: Darumb kan man auch nicht Staffeln an ihnen machen nach minderer oder mehrer Beschaffenheit; sondern bloß allein nach der Grösse und Viele der Dinge.

Denn die Feuchtigkeit ist in einem eintzigen Tropffen eben so hoch Feuchte in dem trucknen Thon / als in ihrem Element. Sintemahl feuchte und truckne Dinge sich nicht vermischen in ihrer Wurtzel / noch auch in einander hinein gehen / oder einander durchdringen. Dannenhero auch eines das andere nicht förmlicher Weise angreiffet und ändert / als welche Eigenschafften nur den Samen zukommen / nicht aber den Elementen.

Warumb sie keine Staffeln haben.

37. Und nehmen demnach die Feuchtigkeit und Truckenheit keine Staffeln an: Verwandeln auch dannenhero nichts / können auch nichts verändern: Weil sie eigentlich ohne die Cörper betrachtet nicht Beschaffenheiten sind: Sondern selbst die so und so beschaffene Körper. Die Hitze und Kälte aber durchdringen einander nach dem kleinsten Theil / und wird eines durchs ander gebrochen / daß Staffeln draus werden.

Was deßwegen für elende Händel von den Alten in die Lehre von Elementen mit eingemischet worden.

38. Und ist es demnach kein Wunder / daß die Schulen über den Staffeln der Feuchtigkeit und Trunckenheit so stumm geblieben sind. Denn der Lufft eignen sie die höchste Feuchtigkeit zu bis auf den achten Grad; und hingegen das Wasser soll mittelmässig und ziemlich wenig feuchte seyn / nemlich biß auf den vierdten Grad; und so soll endlich auch die Erde in der Truckenheit stehen biß auf den höchsten und achten Grad; in dem Feuer aber soll die Truckenheit nur schlecht und im vierdten Grade stecken.

Wir haben aber diese kahlen Händel von denen Leibes-Mischungen / so wohl in denen Elementen als in den Cörpern / die man biß anhero fälschlich geglaubet hat aus denen Elementen gemischet zu seyn; schon auf allen Seiten so an- und umbgestossen / daß sie so viel und offte gekracht und gepraßelt / biß sie nun in einem Grauß überhauffen und zu Boden liegen.

Der neun und zwantzigste Tractat.

Von der dreyfachen Verdauung der Schulen.

(Niederl. **Von den unterschiedenen Zehrungen des Leibes.**)

1. Der allgemeine Zweck dieses Buchs.
2. Von der ersten Verdauung im Magen.
3. Von der ersten Gegend unsers Leibes.
4. Daß in derselben Arbeit zwey Wunder-Dinge vorkommen.
5. Die andere Verdauung und die andere Leibes-Gegend.
6. Die dritte Dauung.
7. Die letzte Gegend des Leibes.
8. Wie vergessen die Schulen sind.
9. Wie es zugehet / wenn sich die Nahrung und Speist anleget.

1.

Von der dreyfachen Verdauung der Schule.

ES ist nicht genug / daß wir bewiesen / daß weder 4. Elemente in der Natur sind / noch auch etwas an ihren Cörperlichen Mischungen und denen daraus entstehenden Complexionen / und Strittigkeiten seye: Ja endlich daß auch die so genannten Humoren und Feuchtigkeiten keine solche Vereinigung und Vermischung haben / sondern alles aus dem vorigen ertichtet / und mit Unverstand auf die Bahn gebracht worden:

(Niederl. **Es ist nicht genug / daß wir geredet von dem inwendigen Werck-Meister und den Ursachen: Sondern dieweil wir vor das gemeine Beste reden / so müssen wir auch beweisen / daß verschiedene Zehrungen / Dauungen oder Zeitigungen in unserm Leibe sind; wollen wir anders unsere neue Lehre auf einen festen Grund stellen.**

dem

den: Und daß die daraus entstandenen Widerwärtigkeiten und Unordnungen nichts als lauter Träume der Heyden/ ob man sie gleich tieff in die Artzney-Kunst hinein geführet/ und in den Schulen biß auf den heutigen Tag gleichsam angebetet.

Es ist auch nicht genug / daß ich anderswo gewiesen / daß die 3. ersten Dinge aus der Betrachtung der Kranckheiten und der Heilungen gantz auszuschliessen; Noch auch daß ich die Lehre / als hätten die Gestirne in Artzney-Sachen eine gewisse verursachende Würckung/ widerleget; oder daß ich die Lehre von den Winden weggeblasen; und was man von der Verzehrung der Wurtzel-Feuchtigkeit geschrieben / als ein leeres Schrecken verworffen: Noch auch weiter nicht/ daß ich auch die Meinung von Catarrhen und Flüssen / wie auch die harte und neue Erfindung von dem Tartat oder dem Hefenstein umbgestossen und dargethan/ daß die Schulen biß anhero die Kranckheit weder ins gemein/ noch insonderheit bekannt / und folglich die Armen sterblichen unter einer in lauter Muthmassungen bestehenden und dem Grunde nach gantz unbekannten Kunst/ wohl noch immer schmachten und suchten werden: sondern ich muß nun auch die eigentlichen Ursachen der Kranckheiten selbst entdecken/ und offenbahren. Und weil die Ursachen dieser inwendigen Feinde mehrentheils inniglich tieff sind; so muß ich vor allen Dingen erklären und darthun / wie es mit den Verrichtungen in uns zu gehet; hernach will ich etliche Anfänge der Natur / davon man biß anhero nichts gehöret / und gleichwohl zu wissen nöthig sind/ beweisen.

2. So lehren uns denn die Schulen / daß die Speisen und das Getränckе in unserm Magen durch die Hitze (N. **aus ihrem Wesen**) verwandelt werden in einen Safft/ welchen sie/ weil er aussiehet/ wie ein Gersten Schleim/ Chylus oder einen Magen-Safft genañt. Dieser aber soll hernach von den Adern so dem Magen und dem gantzen Gange der Gedärme einverleibet sind / und mit demselben fortlauffen / auch deßwegen vermittelst des Gekröses daran angehefftet sind / [welches die Gedärme anstatt der dritten Haut bekleidet/ umbgiebet und einhüllet] nach und nach angesogen und hinein gezogen werden: Wobey denn das grobe hinterstellige in dem Gedärme zurück bleibe/ welches als ein unnützer Unflat durch den Stuhl müsse ausgeworffen werden. Diese Kochung nun nennen sie unter den dreyen Verdauungen (Niederl. **und Zehrungen**) die Erste.

Von der ersten Verdauung im Magen.

Von der ersten Gegend unsers Leibes.

3. Und soll das erste Reich od die erste Gegend des Leibes demnach anfangen von dem Munde; und sich enden an einer Seiten bey dem Ende der Gedärme / und an der andn Seite bey dem holen Theil der Leber.

4. Und lauffen hierbey zwey ziemliche Wunder-Wercke (Niederl. **GOttes**) vor: Nemlich/ daß in wenig Stunden (Niederl. **das meiste Theil**) harter Speisen aufgelöset (Niederl **u. verändert**) werde in einen Safft: wie auch/ daß die Adern sich dergestalt mit ihren äusserſten Oeffnungen an den Gedärmen endigen / daß sie dadurch so viel (Niederl. **und sobald von dem gantzen Getränckе und den verdaueten Speisen**) in sich saugen können/ als täglich genossen/ und zu einem Safft bereitet wird: Da hingegen der Wind und Blehung/ der doch viel subtiler als der gedachte Magen-Safft/ (Niederl. **die vorbeschriebenen Löchlein keines Weges findet / und dahero auch**) nicht mit hinein gesogen wird. Wobey man auch nicht befinden kan / daß die Gedärme durchlöchert sind / weder in dem Leben noch in dem Tode (Niederl. **wenn sie aufgeblasen werden.**

Daß in derselben Arbeit zwey Wunder-Dinge vorkommen.

5. Gleichwohl gehet dieser gantze Milch-Safft durch die Adern des Gekröses in die Leber: Allwo solcher (**alsobalden**) wieder geschieden wird / nemlich das wässerige von dem Geblüt zu Harn / welcher auf die Nieren zugehet: Das dickere Theil von solchem Safft aber / werde in der Leber in Blut verwandelt.

Die andere Verdauung und die andere Leber-Gegend.

Nemlich in der ersten Dauung wird das harte und trübe ausgeworffen: In der andern aber wird das Trübe behalten / und das lautere weggewiesen / und dieses ist das andere Reich und Werckstatt des Leibes (Niederl. **und die andere Verdauung**) die fänget sich an von dem Cörper der Leber selbst und endiget sich in den letzten Aestlein der hohlen Ader / (Niederl. **Ist auch eben so wunderlich: In dem die Leber in den vorbeschriebenen Safft nur gleichsam ihr Leben einblasen darff/ so wird er sobalden Augenscheinlich roth/ und weiter unverwandelt.**)

Die dritte Dauung.

6. (Niederl. **Diß Blut wandert also von hinnen durch den gantzen Leib / und wird in dieser dritten Reise so wohl in der Leber und Adern selbst / als überall anderswo verkehret in einen lebendigen Schleim-Thau und Geist / davon die Gliedmassen ihr Wachsthumb bekommen biß zu dem gewissen bekannten Stande; welches mã das Wachsen heisset. Wenn solcher aber seine Endschafft hat/ dienet selbiger allein zur Nahrung / deren Zweck ist / die Trockenheit zu verhüten. Diß ist das dritte Reich/**

(Latein. Ferner und zum Dritten / wenn dieses Blut aus den Adern heraustritt / und zu der Nahrung der dichten Glieder gezogen werden soll/ so wird es nach und nach versetzet und verwandelt in eine Feuchtigkeit / welche sie die von der andern Art nennen. Und diese theilen sie in 4. Staffeln gewisser Verwandschafft/ ehe sie recht von der Forme regieret und in die Natur der Tüchtigkeit eingelassen worden.

Digitized by Google

sonderliches müssen beyfügen/weil es uns nicht am besten gefällt.

Die letzte Gegend des Leibes.

7. An diese Nahrungs-Feuchtigkeit nun wird die Arbeit der dritten und höchsten Daunung angewandt: Und daher ist dieses die letzte Werckstatt des Leibes/ welche sie den Stand des Leibes [habitum corporis] nennen.

Wie vergessen die Schulen sind.

8. Sie vergessen aber dabey der inwendigen Haupt-Glieder/ welche doch auch selbst aus gleichem Recht etwas für sich kochen/ und dadurch ernähret werden; denn in dieser Feuchtigkeit lebet ein jedes Glied/ als gleichsam bey seiner eigenen Haußhaltung; und hat ein jedweders seine sonderbahre eigne Küche in sich. Ubrigens aber gereichet diese Nahrung biß zu einem gewissen Alter/und biß zu dem Maaß/ das den Gesamen der Dinge eingepflantzet ist/ bloß zum Wachsthum: Nachmahls aber stehet sie stille/ und wird nicht mehr unter die ersten wesentlichen Dinge eingemischet. Dannenhero wird solcher Nahrungs-Safft nur hingestellet/ die Truckenheit des Alters zu verhindern/ biß an das letzte Ziel des Lebens.

Diß ist nun die Abtheilung der Verdauungen und Gegenden des Leibes bey den Alten und bey den heutigen Schulen. Die däucht mich aber keines Weges genugsam/ sondern voller Unwissenheit zu seyn: Allermassen sie der Artzney-Kunst/ausser etliche grobe Anmerckungen/kein weiteres Liecht gebracht.

Der dreyssigste Tractat.

Von der sechsfachen Verdauung der Menschlichen Speise.

1. Wie jämmerlich es beschaffen umb die Pralerey der Galenisten.

2. Woher die erste Auflösung der Speise komme.

3. Die erlangte Säure wird alsobald verwandelt in ein gesaltzenes Salz.

4. Der Nutzen des zwölfffingerigen Darmes ist in den Schulen auf die Seite gesetzet worden.

5. Die Säure ausser dem Magen sey uns schädlich.

6. Von den mancherley Arten der Urheben und Gärungen/ und wie eine die andere nicht vertragen kan.

7. Ein Exempel von dieser gählingen Verwandlung.

8. Es falle anderswo nichts vor/ so dem Urheb gleich sey.

9. Die Flüchtigkeit des sauren bleibet in dem entstandenen Gesaltzenen.

10. Daß die Urheben eine grosse Weitschafft haben/und vielerley seyen.

11. Woher man wisse/ daß der erste Urheb dem Magen etwas frembdes sey.

12. Warumb alle Würtzung der Speisen in einer Säure bestehe.

13. Die Säure ist zwar nicht der Urheb selbst; sondern desselben Werckzeug.

14. Die gar zu grosse Säure des Magens ist eine Kranckheit.

15. Er weichet ab von denen Schulen in Untersuchung der Gallen.

16. Daß die Galle nicht aus den Speisen werden würde.

17. Die Galle sey kein Unflath/ sondern ein inwendiges Haupt-Glied.

18. Das Häutlein der Bähr-Mutter sey ein Haupt-Glied; gleichwie auch das in dem Magen.

19. Warumb die Galle und die Leber aneinander geheftet sind.

20. Was der Magen der Leber sey.

21. Warumb der Urheb der Galle vorhergehe/ und wie daselbst die andere Daunung entstehe.

22. Warumb das Geblüt in dem Gekröse noch keine Fäserlein habe/ und deswegen auch nicht gerinne.

23. Die Bähr-Mutter des Harnes/ und die Bähr-Mutter des Steines [Duelech] sind voneinander unterschieden.

24. Von dem Magen der Galle/ und von ihrer Gegend.

25. Ein nichtswehrte Meinung der Schulen/ von dem Ursprung der Galle und ihrem Gebrauch.

26. Die Natur wäre mehr bekümmert gewesen umb die Galle/ die ihr Feind; als umb die wässerige Schleinigkeit/ so ihre Freundin seyn soll.

27. Es ist ein Unterscheid/ wenn der Urin aus dem Blut geschieden wird/ und wenn sich das Molcken von der Milch scheidet.

28. Die andere und dritte Daunung fangen sich zugleich miteinander an; Ob gleich die dritte langsamer fertig wird.

29. Was eigentlich der Magen der Galle sey.

30. Die Galle hat mehr auf sich/ als daß sie nur zu dem Unflat verordnet sey.

31. Die Vögel haben zwar weder Nieren noch Harn; es mangelt ihnen aber an der Galle nicht.

32. Auch aus den Fischen wird bewiesen/daß die Galle zu etwas mehrerem nöthig sey/ als bloß allein des Unflats halben.

33. Die Schulen irren in dem Gebrauch der Galle.

34. Der Gallen-Safft mit seinem Häutlein ist ein edles Haupt-Glied/ und treibet bißweilen seinen Uberfluß von sich in das Zwölff-Fingerige Gedärm.

35. Wie es zugehe/ daß der Unflat die Farbe der Galle an sich nehme/ da solcher doch deßwegen keine Galle ist.

36. Aus dem Geschmack des Koths selbst sey zu erkennen/ daß keine Galle drinnen/ und was man davon vorgiebet/ ein Gedichte sey.

37. Es könne etwas Gallenhafftig scheinen/ was doch keine Galle ist.

38. Woher die Adern die Krafft haben/ daß sie auch nach dem tode des Menschen das Geblüte ungeronnen in sich behalten können.

39. Die äusserste Unbedachtsamkeit der Schulen.

40. Ein Einwurff wird aufgelöset.

41. Daß die Adern des Magens nichts vor sich an sich ziehen/ aus dem Magen-Safft/ wird mit vielen Gründen bewiesen.

42. Der Author weicht ab von den Meinungen der Schulen/ so viel die Gräntzen der ersten Leibes-Gegend betrifft.

43. Die rechte Werckstatt/wo das Blut gemacht wird/ ist nicht eigentlich/ in dem es durch die Leber gehet.

44. Die Würckung des Urhebs geschiehet allein durch ein Anblasen/ und darff keines Cörperlichen Anrührens.

45. Was

45. Was vor ungereimte Dinge folgen auf die Sätze der Schulen von dem Anführen und ſtätigem wärmen.

46. Die Urheben der Galle und der Leber verrichten ihr Ampt durch ein Anblaſen.

47. Warumb die Biehungen und Winde nicht durch das Gedärme dringen.

48. Des Paracelſi Irrthum über dem Löchlein der Blaſe.

49. Die erſte Verdauung verwandelt die Speiſen noch nicht förmlich.

50. Wo die rechtſchaffene Verwandlung der Speiſen ihre Endſchafft erreicht.

51. Es ſey falſch / daß keine Nahrung gefunden werde ohn Unflat.

52. Auch ſey falſch / daß der Magen erſt für ſich koche / und nachgehends erſt für den gantzen Leib.

53. Die Galle hat die Natur eines Balſams.

54. Ein elender Einwurff.

55. Die Galle werde auch in der H. Schrifft für einen Balſam genommen.

56. Daß in der Gelbſucht es an der Galle nicht fehle.

57. Zwey grobe Irrthümer in Paracelſo.

58. Wie das Meer-Saltz von dem Salpeter abgeſchieden werde.

59. Vom Eſſig aus Waſſer.

60. Von der vierdten Dauung / und dem vierdten Reiche des Leibes.

61. Warumb das Hertz gleichſam Ohren habe.

62. Von der fünfften Dauung.

63. Daß in dem groben Geblüt nur ein Dampf ſey / nicht aber ein Himmliſcher Geiſt.

64. Die Nahrung des Fleiſches und der Haupt-Glieder wird unterſchieden.

65. Daß der Seeliſche Geiſt keine ſonderbahre Art und auf ſolche Art von dem Lebens-Geiſt unterſchieden ſey.

66. In der vierdten und fünfften Dauung gibet es keinen Unflat.

67. Was die ſechſte Dauung ſey.

68. Die Kranckheit in der ſechſten Verdauung ſind von den Schulen aus der Acht gelaſſen worden / weil man ſie nicht verſtanden.

69. Etliche Irrthümer der Schulen wegen Zueignung der Küchen und Werckſtätte.

70. Warumb mehrentheils bey einer Ader eine Puls-Ader mit fortlauffe.

71. Paracelſus wird angezäpft.

72. Des Fernelii Irrthum von der Butter.

73. Des Paracelſi Unbedachtſamkeit von der Milch.

74. Ein Urtheil von der Milch.

75. Die beſte Art / wie man das Bocks-Blut auffangen ſoll.

76. Eine unfehlbare Cur des Seiten-Stechens ohne Aderlaſſen.

77. Warumb die Eſels-Milch andern vorzuziehen.

78. Wie man Kinder auferziehen ſoll / daß ſie lange leben und geſund ſeynd.

79. Etliche merckwürdige Dinge vom Urin.

80. Warumb die Waſſerſüchtigen durſtiger ſind als die ein Schwindſüchtig Fieber haben.

81. Der eigentliche Ort des Urhebs vor den Koth: wie es auch in dem Wolfe iſt.

82. Das eigentliche Neſt der Spul-Würme / und wie es mit denen zugehet.

83. Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen den Spul-Würmen / und den Würmen des Maſt-Darms (Aſcarides.)

84. Das man umb der Nahrung willen umbſonſt und vergebens ein Cyſtir gebrauche.

1.

Noch hab ich groſſe Irthümer beobachtet / ſo durch die gantze Lehre von den Verrichtungen oder von dem Gebrauch der Glieder überall begangen worden. Wiewohl Galenus ſchier nirgend ſo groß prahlet und triumphiret / als über ſeinem Tractat von dem Puls und von dem Gebrauch der Glieder: Da doch die heutigen Anatomiſten oder Zerlegungs-Künſtler beweiſen / daß er nie keines mit Augen angeſehen. Dannenhero iſt gantz vermuhtlich / Galenus habe dieſe Bücher ohne Erkantnus und Unterſuchung der Wahrheit anderswo ausgeſchrieben / und für die ſeinigen ausgegeben / für welche ſie noch heutiges Tages in den Schulen gehalten und geehret werden. Darumb hab ich die Lehre von den Verdauungen / ſo weit ſolche den Alten bekannt geweſen / und durch beſtändigen Beyfall immer von einem nach dem andern beſtätiget worden / vorangeſetzet: Und will nun auch darauff melden / was mich durch die Gnade GOttes meine ſonderbahre Erfahrung gelehret hat.

Wie jämerlich es beſchaffen um die Phaleyen der Galeniſten.

2. Es iſt kein Zweifel / daß die Speiſen und das Getränckе in der Höle des Magens (Niederl. einen Sauerheb empfangen / und dadurch alſobald bereitet und) zugleich miteinander aufgelöſet werden in einen (Niederl. weiſſen und wäſſerigen) gantz lauteren Milch-Safft. Da ſetz ich nun darzu / daß ſolches geſchehe Krafft des erſten Urhebs [oder der Magen-Säure] ſo offenbahrlich ſauer / und von dem Miltz her entlehnet iſt. Denn ich hab empfunden / daß eben ſo viel Urheben (fermenta) vorhanden ſind / als ſich Dauungen in uns befinden.

Woher die erſte Auflöſung der Speiſe komme.

3. Ferner iſt es nicht weniger zu verwundern / daß dieſer Milch-Safft aller angenommenen Säure des Urhebs gantz und gar beraubet werde / ſo bald er aus dem Magen in den erſten Darm tritt: (Niederl. Sintemahl ſolcher Urheb hinfüro nicht allein unnöthig / ſondern auch hinderlich iſt) als vorher die Krafft deſſelben Urhebs im Magen wunderbarlich / (Niederl. Und von GOTT dem Allmächtigen ſonderlich zur Verdauung der Speiſen begabt geweſen. Und beweiſet derſelbe ſeine Gütigkeit nun gleich alſo / daß er dieſe Säure ſtracks wegnimmt in dem erſten Darm.)

Die erlangte Säure wird alſobald verwandelt in ein geſaltzenes Saltz.

Dieſer Darm heiſſet das zwölff-fingerichte (Niederl. oder zwölff-zollichte) Gedärm / weil es nemlich dem Maaß nach zwölff Daumen oder Zoll lang iſt / und iſt ſolches unmittelbar unter dem Ausgang des Magens.

4. Wiewohl ſich die Zergliеder-Kunſt beklaget / daß dieſes Orts groſſe Beſchwerlichkeit fürfalle wegen der vielen Drüſen und Geäders / (Niederl. als Adern / Puls-Adern und anderer Stücke:) Und daß in einem ſo engen Platz ſo viel Werck-Zeuge von ſo groſſem Nutzen mühſam zu unterſuchen

Der Nutzen des zwölff-fingerigen Darmes iſt in den Schulen auf die Seite geſetzet worden.

suchen seyn / also daß bey der gantzen Zerschneidung des Menschen nichts so schweres vorkomme. Denn so viel Geäder und Werck-Zeuge sind nicht vergebens daselbst / ob gleich ihr Nutzen bis anhero nicht beobachtet worden.

Die Säure ausser dem Magen sey uns schädlich.

5. Und wie ich nun zuförderst erfahren / daß die Säure des Magens / so der Milch-Safft an sich genommen / so wohl den Gedärmen selbst als andern Gliedern sehr schädlich sey / und groß Reiffen bringe.

Von den mancherley Arten der Urheben u. Gärungen / und wie eine die andere nicht vertragen kan.

6. Also hab ich auch mit Fleiß wahrgenommen / daß ein jedes Glied seinen sonderbaren Urheb bekommen / weil dieselben zu den Verwandlungen unvermeidlich vonnöthen seyn. Und daraus hab ich über diß geschlossen / daß ein jeder Urheb einen Frembden aus seinen Gesellen durch aus nicht gerne habe / und nicht leiden könne daß ihm ein anderer Herr etwas befehle: Nicht anders als ob die Frembden gleichsam Diebe wären / und ihre Sichel an ander Leute Getreyde zu schlagen gedächten. Und zwar nicht aus Eyfersucht / als ob sie es andern nicht gönneten daß sie auch thätig und geschäfftig wären: Sondern weil ein jeder bemühet ist / sein Ampt zu verwalten / was der HERR aller Dinge ihm auferleget.

Ein Exempel von dieser gählingen Verwandlung.

7. Ist also recht wunderlich zu sagen / daß der saure Magen-Safft in dem zwölff-fingerichten Darme so bald einen Saltz-Geschmack bekommet / und sein saures Saltz so willig in ein gesaltzenes Saltz verwandelt. Welches schier nicht anders ist / als wenn der schärffste Essig / durch die Mennig (Niederl. **wenn er warm auf dieselbe oder auf Bleyweiß / oder Silber-Glete gegossen wird**) seine vorige Säure alsobald ableget / (Niederl. **und zu einem Wasser wird / dessen saures Saltz sich**) geschwind in eine Alaunhafftige Süsse verwandelt. (Niederl. **Und ist nunmehr ein Alauniges Wasser / welches zuvor ein Essig war / und sein saures Saltz / welches zuvor ein saurer Geist oder Dampff war / wird in dem Abrauchen nun befunden / ein fester zusammen geronnener Cörper zu seyn. Diß geschiehet nun allein durch das Anrühren des Bleyes / welches durch das Feuer wieder zu Bley gemachet wird; und bleibet derselbe Alaun ein fester Cörper / und wird durch dasselbe Feuer verwandelt in ein starckes** Alcali **oder Laugen-Saltz**) Gleichwie auch die Säure des Schwefels in dem Weinstein-Saltz alsobald verändert wird. (Niederl. **Wie auch wenn ein distillirter Essig / Perlen / Krebs-Augen / Corallen / und dergleichen / auflöset / so wird seine Säure verändert in ein Cörperliches Saltz / so gantz eines andern Geschmacks.**)

Es falle anderswo nichts vor / so dem Urheb gleich sey.

8. Aber durch viel eine trefflichere und stärckere Verwandlung / wird dieser saure Milch-Safft in uns alsobald gesaltzen: Sintemahl solches nicht durch einige Vermischung mit einem andern Cörper geschiehet / wie es zugehet / wenn der Essig durch den Zusatz des Bleyes zusammen gezogen und süsse wird: Oder wie das saure Schwefel-Oel sich durch das Laugen-Saltz einsaugen lässet: (Niederl. **Denn dieses wird nur Gleichnüß-Weise angezogen / und nicht daß der Essig / oder etwas von der Welt / ja auch der Sauer-Teig des Viehes mit unserm Magen eigentlich könnte verglichen werden.**) Weil in Warheit nirgend nichts zu finden ist / daß der Urheblichen Krafft völliglich gleich wäre: Weil die Urheben ursprüngliche Ursachen der Verwandlung und zwar von fornen her zu rechnen sind: Dannenhero wohl folgen muß / daß ihre Gleichnüssen / die man nur von hinten her schöpffen und nehmen kan / überaus starck hincken. Und wird demnach unser saurer Milch-Safft gesaltzen / bloß allein aus der unwandelbahren Zurichtung des Urhebs.

Die Flüchtigkeit des sauren bleibet in dem entstandenen Gesaltzenen.

9. Dannenhero auch die flüchtige Säure desselben Milch-Saffts in ihrer vorigen Flüchtigkeit bleibet / ob er gleich die vorher angenommene Säure in eine Saltzigkeit verwandelt / welches bey dem distillirten Essig nicht geschiehet / also daß dessen flüchtige Säure / wenn er Silber-Glett / Mennig oder Bleyweiß auflöset / flüchtig bliebe wie zuvor! denn dieselbe wird bey solchem Auflösen dicke / und nimmt die Form eines fixen Saltzes an / und lässet sich nunmehr absondern von dem flüssigen Wesen des Essiges / mit dem sie sich vorhero vermählet hatte / weil daselbst eine Würckung ist zwischen einem auflösenden / und aufgelöseten Dinge. Nicht aber eine Würckung des Verwandelnten Urhebs / welcher überall und zu allen Zeiten zu einer neuen Forme schreitet.

Daß die Urheben eine grosse Weitschafft haben / und vielerley seyen.

10. Es können aber etliche Magen leichter Garten-Gewächs / Hülsen-Frücht oder Teig-Werck verdauen: Da hingegen andere besser (Niederl. **mit Fleisch oder**) mit Fischen / (Niederl. **besser als mit Fleisch**) zurecht kommen: Theils keinen Käse essen: Andere lieber Wasser als Wein trincken; da hingegen bey andern der Magen gerne Fleisch oder Obst haben will: Welches alles geschiehet wegen der Eigen-artigen / ja gantz sonderbahren Eigenschafft desselben Urhebs. (Niederl. **Und wenn man Ratten oder Mäuse in einen sonderbahren Kasten sperret / und Römische Bonen oder Fasolen hinein giebet / so sterben sie lieber hungers / als daß sie solche essen. Und als man einsmahls / einer Ratte die Zähne ausgebrochen / und ihr das Pulver oder Mehl von den gemeldten Bonen eingegeben / ist sie davon gestorben: Und da man sie aufgeschnitten / ward der Magen**

in

in ihr durchfreſſen befunden. Woraus zu ſehen / daß der Saur-Heb des einen Thieres gegen dieſe Bonen anders würcket / als der Saur-Heb unſers Magens. Auch erſcheinet hieraus / wie ein Ding / das an ſich ſelbſt ſüſſe iſt / durch einen fremden Saur-Heb zu einem nagenden Gifft werden könne. Und laß ich benebenſt allhier / den Liebhabern der Feur-Kunſt ein groß Geheimniß zu unterſuchen: Warumb die gemeldte Bonen die Zeichnung (Signatum) der Nieren führen.)

Woher mä wiſſe / daß de erſte Urheb dem Magen etwas fremdes ſey.

11. Es iſt aber nicht genug / daß wir ſo bloß hingeſaget / es wohne in dem Magen ein ſaurer Urheb zu der erſten Verdauung / welcher die gäntzliche Urſache ſey / daß auch harte Speiſen ſo flüſſig werden: Wir müſſen ſolches auch beſſer erklären.

Und iſt demnach zuförderſt zu wiſſen / daß der Magen dieſen Urheb nicht in oder vor ſich ſelber habe. Denn die Verdauung / die Luſt zum Eſſen / und der gute Zuſtand des Magens bleiben manchmal auſſen / und kommen wieder ohne deſſen Zerſtörung: Weil ſie dem Magen nicht ſelber zugehören. Darumb hab ich geſagt / daß die Magen-Haut alle Krafft ihrer Dauung und deren Zugehör aus dem Miltz her habe / und daß demnach der Miltz neben dem Magen in uns das einige Zwey-Herrige Regiment beſtellen. Daher die Poeten die güldene und glückſelige Regierung des Saturni ertichtet / und Ovidius in ſeinem Zeit-Buche Gelegenheit genommen von dem freyen Saturnus-Feſte zu ſchreiben: Weil die Alten einigen Schatten von der alten Warheit erwittert.

Denn alles was man nach verdauten Speiſen durch das Brechen von ſich giebet / ſchmecket und riechet ſauer / ob es gleich ſtarck und ſehr gezuckert geweſen. Und hält Hippocrates davor / daß das ſauere Aufſtoſſen / wenn es in den Kranckheiten auf das faule Stinckende erfolget / ein gutes Zeichen ſey.

Warumb alle Würtzung der Speiſen in einer Säure beſtehe.

12. Dannenhero ſind auch alle Eintunckungen und Brühen / damit man die Speiſen zurichtet / Luſt zum Eſſen dadurch zu erwecken / ſaurer Art / als nemlich Citronen-Safft / Pomerantzen-Safft / Granaten-Safft / Agreſt oder ſaurer Trauben-Safft / Wein-Stein / Eſſig / Berbers-Beeren / Wein-Laub-Senff / desgleichen See-Saltz / ſo weit es einen ſauren Geiſt in ſich hat. Umb welcher Urſach willen auch gerühmet werden die ſo genannten Geiſter vom Schwefel / Vitriol / Saltz / Salpeter und dergleichen. Doch begehr ich nicht zu ſagen / daß einiges von dieſen ſauren Dingen gantz zu einer Nahrung und Mehrung des ſonderbahren und eigenen Urhebs werde / der in dem Miltz wohnet: Das ſey ferne. Denn die Urheben haben nichts ohne und auſſer ſich ſelbſt in der Natur / das ihnen mit Recht könne gleich gehalten werden: Weil ſie ſonderbahre Gaben ſind der lebendigen Natur. Dannenhero denn der Urheb ſo weit er ein Urheb iſt / ein lebendiges und freyes Geheimes Weſen iſt / ſo ſich mit keiner andern Beſchaffenheit unter einen Hut bringen läſſet. Denn bey dieſen Zurichtungen der Speiſen iſt es genug / daß ſaure Dinge die Speiſen vorbereiten / damit der Urheb aus dem Miltz deſto leichter hinein könne.

Die Säure iſt zwar nicht der Urheb ſelbſt; ſondern deſſelben Werckzeug.

13. Und ob gleich ferner der Urheb des Magens ſeine ſonderbahre Säure hat: So iſt doch ſolche Säure nicht der lebhaffte Urheb ſelber / ſondern nur deſſen Werck-Zeug. Denn der Urheb des Magens hat eine ſonderbahre Säure in und bey ſich / ſo auch ihren gewiſſen Unterſcheid hat / ſo wohl den Eigenſchafften als den Geſchlechtern und den Arten nach. Aber die Dauung an ſich ſelbſt iſt ein Werck des Lebens ſelber / deſſen Werck-Zeug und Aufwärter in dieſer Werckſtatt die gemeldte Säure iſt.

In den andern Werckſtätten aber / ſo noch weiter vorhanden ſind / nimmet das Leben überall eine gewiſſe anderwertige Beſchaffenheit der andern Art und Eigenſchafft zu ſich / welche ihm zu ſeinem Vorhaben bedienet / und ſich zu dem gärenden lebhafften Zweck ſchicken und richten muß.

Die gar zu groſſe Säure des Magens iſt eine Kranckheit.

14. Dannenhero iſt auch offtmals in dem Magen kein ſchlechter Mangel wenn nemlich allzuviel fremde Säure darinnen vorhanden / und denſelben kranck machet. Und lieget der Fehler bey dem groſſen Hunger / und dergleichen Magens-Beſchwerlichkeiten / an anders nichts / als an der unrechten Säure. Denn daher kommen das Reiſſen und Stechen in dem Magen / ſchwere Verdauungen / und endlich gar ſaures Aufſtoſſen und Brechen.

Wenn nun der Magen-Urheb bloß in der Säure beſtünde / ſo müſten ja der Eſſig / das Oel von Vitriol und dergleichen / das Brod ſo wir eſſen / gehend und gärend machen / und unſere Speiſen durch eine vollkommene Verwandlung zerfreſſen: Dergleichen aber nichts geſchichet. Und iſt demnach der Urheb ein freyes und lebhafftes Geheimnüß / und nimmt ſich überall ſelbſt eine gewiſſe Beſchaffenheit / ſo ihm zu ſeinem Vorhaben taug / zu Dienſt und zu Hülff. Denn weil die Urheben unter die Arten der förmlichen und ſämlichen Dinge gehören / ſo ſcheiden ſie ſich auch aus der Geſellſchafft der gantzen Materialiſchen Beſchaffenheiten gäntzlich aus. Daß ſie aber eine Cörperliche Beſchaffenheit zu ihrem Dienſt zu ſich geſellen / damit ſie ihre lebhaffte Stärcke deſto leichter austheilen können; das geſchiehet bloß allein zur Hülffe / und können alſo nicht anders als zweyerley Dinge in einem Urheb enthalten ſeyn. Dannenhero auch dieſe Beſchaffenheit fehlen und Mangel bringen kan / ſo wohl wenn ſie gar zu ſtarck / als wenn ſie gar zu ſchwach in ihrer Staffel iſt.

15. Fer-

Digitized by Google

Er weichet ab von denen Schulen in Untersuchung der Galle.

15. Ferner muß ich auch in folgenden Stücken überaus weit von den Schulen abgehen/ wenn sie lehren/

Erstlich/ die Galle sey kein lebhafftes Haupt-Glied:

Zum andern/ sie sey kein edles Glied:

Zum dritten/ sie sey nicht anders als ein unnützer Unflath/ N. ein verworffner verbannter Safft;) der aus dem Zeuge des Geblüts verstossen worden/ damit er nemlich das Blut nicht unrein mache;

Zum vierdten/ sie sey deßwegen wieder das Vorhaben der Natur dahin gestellet.

Zum fünfften/ sie diene nur allein den Koth und den Harn auszutreiben.

Zum sechsten/ dannenhero sey das Gallenbläselein nicht von dem Wesen eines Haupt-Glieds/ sondern ein Sack oder heimlich Gemach vor den Unflath und Uberfluß.

Zum siebenden und endlich die Blutmachung fange sich an/ und werde verbracht in der Leber. Welches alles mich lauter Träume zu seyn bedüncken.

Daß die Galle nit aus den Speisen werden würde.

16. Denn zum ersten/ wenn sie vorgeben/ die Galle werde nicht erfodert zu den Stücken des Bluts/ so wäre ja nicht von nöthen/ daß dieses bittere Wesen/ oder die Galle aus allen und jeden Speisen gemacht würde/ weñ sie nicht von einem eigenen Meister und in einer sonderbaren Werckstatt zu einem nützlichen lebhafften und nothwendigen Zweck bereitet und zugerichtet würde.

Die Galle sey nicht ein unflat/ sondern ein notwendiges Haupt-glied.

17. Denn die Galle ist mir viel weniger vorkommen ein Unflath zu seyn/ als das Wasser in der Hertzkammer. Und ist gleichwol Wunder/ warumb die Fische aus dem Wasser/ und das Vieh aus dem Grase gleichfalls allezeit und täglich einen so bitteren Safft zurichten: So muß ja in Warheit/ weil je die Galle durch so viel Arten gleichförmiger Weise überall einerley Wesens ist; dieselbige in dem Werck-Hause unsers Lebens etwas nothwendiges seyn: Und dauchte mich ihr Zweck sey nicht dieser/ daß aus allen Speisen der darinnen enthaltene Unflath heraus müste und zu Galle werde; sondern sie sey vielmehr ein eigenes nothwendiges Haupt-Glied.

Das Häut lein der Bärmutter sey ein Haupt-Glied/ gleich wie auch daß in dem Magen.

18. Ich hörte aber auf mich zu verwundern [daß so ein schlechtes Wesen ein Haupt-Glied seyn solte] in dem ich betrachtete/ was vor grausame Händel und Herrschafft sich die Bärmutter anmassete uñ verursachete da solche doch auch anders nichts als ein Sack uñ Fell ist/] also daß man ihn die Stücke eines vornehmẽ Glieds lassen muß. Deßgleichen auch als ich betrachtete/ was vor einen Vorgang die Haut des Magens erfodere: So gar/ daß sie auch den Namen und die Eigenschafften des Hertzens vor allen andern Haupt-Gliedern an sich gezogen. Da sag ich nun/ meine Verwunderung ließ nach/ und dauchte michs nicht mehr ungereimt/ daß man dem Gallenbläßlein und der Galle selbst den Namen eines Haupt-Gliedes geben solte: Insonderheit weil die meisten davor halten/ daß derselben die zürnende Krafft von der Natur zugeeignet sey.

Warumb die Galle und die Leber an einander gebauet sind.

19. Und so befand ich demnach/ daß in der Haushaltung der menschlichen Verdauung die Cörper und Urheben dieser zweyen Haupt-Glieder/ nemlich der Galle und der Leber an ein ander gesetzet werden/ umb des Blutmachens willen. Und zwar es gehet in der Arbeit des Blutmachens die Galle vor; und ist dannenhero dem Magen und den Gedärmen näher als die Leber: Und lieget sie gleichsam in dem warmen Schooß ihrer Mutter der Leber: Allermassen sie denn ein rechter Balsam ist der Leber und des Blutes.

Was der Magen der Leber sey.

20. (Niederl. Und hat demnach die Leber einen starcken Einfluß auf die vorgemeldten Därme.) Denn weil das Blutmachen keine solche Verdauung ist/ so durch eine Augenblickliche Umbkehrung geschehen könte: Anbey aber die Leber keine sonderbare Aushöhlung (Niederl. oder Gefässe) an sich hat in welcher sie den Safft/ woraus das Blut werden soll/ eine gewisse Zeitlang und biß er gnug gezeitiget worden/ behalten (Niederl. und ihre Verdauung auf einmahl thun) könte: [Denn die Leber an sich selbst ist ein dichter Cörper und hat wenig und kleine Adern; und muß also der gantze Milch-Safft in Begleitung der grossen Menge des Harnes in einem geschwinden Durchlauff durch die Leber fortwandern; da denn solcher roher Milch-Safft allein durch einen so schnellen Durchgang so bald nicht in Blut verwandelt werden kan:] so kan demnach die vollkommene Blutmachung keines weges in (Nied. einigem Gefässe) der Leber selbst geschehen (N. [wie gleichwol die Schulen vermeinen.] sondern in der Menge der Adern/ worüber die Leber zu gebieten hat.) Sintemal die Leber nicht eine Küche ist/ sondern der Verwalter selbst/ der seine Arbeit thut durch seinen Blutmachenden Urb: (fermentum) Durch welchen er als gleichsam durch seinen Befehl; sonderlich aber durch die auf einander folgende Zurichtungen das Ampt verwaltet/ so ihm durch die Schöpffung aufgetragen worden. Und sind demnach die vielen Gekröß-Adern (Niederl. als Unterthanen der Leber) der rechte Magen (Nied. oder das hole Faß) der Leber/ und die Werckstatt/ darinnen die Vorbereitung des Geblüts geschiehet. (Niederl. Und die ersten Därme selbst/ als die gleichsam Befehl haben/ und darzu bestellet sind/ den einflüssenden Hefel der Leber zu Werck zu stellen.) Die Leber aber bläset in solches annoch nackendes Geblüte die fernere Vollkommenheit hinein/ nach dem es sich in die hole Ader begeben. Denn gleich wie die Blutmachung eine vollkommene Zeitigung (Nied. oder genauere Verdauung) und augenscheinlichere Verwandlung des Dinges ist/ als die Zerschmeltzung der Speise in einen Milch-Safft; so hat solche nicht bequemlich geschehen können in einem weiten Geschirr; sondern in vielen engen und subtilen (N. Gefässen der Adern/) welche alle mit ein ander zugleich eben so viel in sich fassen können/ als ein einiges weites und grosses Gefäß; damit nemlich derselbe gärende sämliche (Nied. lebende) Geist (Archeus) alle Theilichen (Nied. des Saffts) aufs engste genaueste und nechste berühren und umbfassen; (Niederl. seine lebendige Krafft hineingeisten und ihn verdauen/) die Leber ihren Urheb mittheilen und die Lebens-Krafft hineinblasen und also die Verwandlung geschehen könne. Denn gleich wie der Miltz seinen Urb (Nied. oder Saur-heb) in den Magen hineingeistet/ als in ein weites Gefäß; und selbst auch die Speisen nicht unmittelbar anrühret. So (Nied. verändert auch die Leber den Saur-

Hefel in einen Saltz-Häfel in den erſten Därmen / und bläſet einen Fleiſch-Häfel in die erſte Adern / dadurch das Blut zu Blut gemacht wird / und zu einem lebendigen Safft.) Oder (wie es im Lateiniſchen lautet:) alſo bläſet auch und geiſtet die Leber mit dem Athem ihres Lebens / oder ihrer Gärungs-Krafft (fermento) das Werck des Blutmachens in die ihr untergebene Adern hinein. Und gleich wie die Speiſe von dem Munde in den Magen ſincket / und daſelbſt das Ende der Dauung erwartet: Alſo wird das Geblüte aus den Därmen unmittelbar in den Magen der Leber geriſſen. (Niederl. Dieſer zween Urheben Würckungen ſind von den Alten nie recht unterſchieden worden / und erfodern alſo eine weitere Erklärung.)

Warumb der Urheb der Galle vorhergehe / und wie daſelbſt die andere Dauung entſtehe.

21. Weil aber deſſelben Milchſafftes viel/und derſelbe gröſten Theils voll Unflath iſt; [denn er hat auch den Urin noch bey ſich/] ſo hat die Nothdurfft erfodert/ damit er deſto vollkömmlicher zu Blut werden könne/ daß er ſeines Unflats erſt loß werden müſſe. Denn der gedachte Safft iſt noch gantz ohn allen Unterſcheid/ und iſt demnach noch kein Unflath in ihm zu kennen. Was ſolte denn nun die Leber mit ihm thun bey ihrem emſörmigen Werck des Blutmachens? Kan denn die Abſcheidung der Unſauberkeit/die Verſetzung des Milch-ſaffts aus ſeiner vorigen Art / und die Blut-werdung deſſelben in einer Müh geſchehen und zugehen? Keines weges. Und hat in Warheit der Milch-ſafft ja eine Urheb oder Gährungs-Krafft von nöthen/ dadurch er verwandelt werden könne/ welche von der Blutmachenden Gärungs-Krafft allerdings unterſchieden iſt: Und wird durch ſolche das jenige in ihm befindliche Theil/welches untauglich iſt/in einen lautern Unflat verwandelt: Wie denn die Würckung des Blutmachens ſo viel nicht verurſachen kan/ daß aus dem was kein Unflat iſt / ein Unflat werde; weil beyde Wercke gar zu weit von ein ander ſtehen.

Warumb das Geblüt in dem Gekröſe noch keine Fäſerlein habe/ und deßwegē auch nicht gerinne.

22. Denn die Würckung/ſo aus dem meiſten Theil des Milch-ſaffts den Unflat machet/geſchiehet nicht durch die Gerinnung des Bluts / und durch die Abſonderung ſeines wäſſrigen Theils: Sintemal das Blut in den Gekröß-Adern nicht allein nicht gerinnet / ſondern auch noch nicht die Krafft hat/daß gerinnen könne/ſo lang es noch in dieſem Magen ſtehet: Wie in der rothen Ruhr zu ſehen. Und geſchiehet demnach die Abſonderung des wäſſrigen Unflats von dem Geblüte in den Gekröß-Adern ſelbſt; und zwar von einer gantz andern würckenden Gärungs-Krafft/(fermento) auch von einem andern Gliede/ als das jenige iſt/ das mit dem Blut-machen zuthun hat. Denn dieſes iſt eine Handlung / welche das eine Theil des Milch-ſaffts verurtheilet/daß es zu Unflat wird/ das Geblüte aber aufſperret/ und unberühret läſt. Und gehet alſo die Machung uñ Abſonderung des Unflats vor der Blut-machung vorher.

Die Bärmutter des Harns/ und die Bärmutter des Steines (Duelech) ſind von einander unterſchieden.

23. Auf ſolche Weiſe nun hebet ſich die Bär-Mutter/ darinnen der Harn gebohren wird vor den Gekröß-Adern an: Und iſt doch daſelbſt noch nicht auch die Bärmutter des Stein-werdens (Duelech:) ſintemal die Gärungs-Krafft oder Urheb der Nieren den Harn-Geiſt verwandelt in der Leber und in ſelbiger Gegend herumb.

Von dem Magē der Galle/ und von ihrer Gegend.

24. Und wird demnach durch die Gährungs-Krafft der Galle alles was in dem Milch-Safft ſauer geweſen/ in ein Urin-ſaltz verwandelt. Der Magen der Galle aber iſt der zwölffingerichte Darm/und die folgende Röhre des nahliegenden Gedärmes; und endet ſich in den Anfängen der Gekröß-Adern. Weil aber dieſer Gebrauch der Glieder und der Gärungs-kräfften oder Urheben (fermentorum) in den Schulen biß anhero nicht iſt erhöret worden/ ſo muß man etwas weitläufftiger davon handeln.

Ein nichts wehrte Meinung der Schule/ von dem Urſprung der Galle und ihrem Gebrauch.

25. Nach der Lehre der Schulen nun wird erſtlich/ in der Leber (N. allein) das Geblüte; und mit dem Geblüte wird zugleich die Galle: So muß denn nothwendig die Abſonderung der Galle der Bewegung und der Natur nach (N. ſo viel die Zeit und das Werck ſelbſt betrifft) ſpäter ſeyn/als die Blut-machung. Dannenhero ſolte die Gallenblaſe oben über der Leber/und nicht unten neben der Pförten-Ader ſeyn. Denn ich ſetze hier nur bloß/uñ laſſe das Getichte der vier Feuchtigkeiten ſtehen wie ſie es vorgeben. Da hätten ja nun die Nieren das Blut viel beqvemer von der überflüſſigē Galle gereinigt/als das Gallenbläßlein [weil nemlich die Galle noch unmittelbar in dem Urin gemiſcht verblieben] (N. es könte auch dieſelbe das Blut ſo wol von der Galle als von dem Harn ſäuberen/alſo daß die Gallenblaſe unnöthig wäre.) und ſonderlich weil ſie lehren/ der Urin müſſe wiederumb mit der Galle gefärbet werden/ welches ja vergebens. Denn warum ſolte die Galle ſo genau von dem Urin abgeſondert werden/wenn ſie ſo bald wieder darunter gethan werden ſoll? Allerdinges wolt es ſcheinen/ die Leber ſey mit dem angehenckten Gallen-Sack/ als mit einer beſchwerlichen Bürde vergebens und umbſonſt beladen; ich ſage mit einem Sack voll nur ſo verächtlichen Kothes/der nur den Harn zu treiben verordnet iſt. Und iſt ſolcher Sack noch umb ſo viel unglücklicher als die Blaſe; Alldieweil er/ ob er gleich ein Häutlein iſt von der erſten und ſämlichen Natur her/ dennoch von der bloſſen Galle ernähret werden ſoll; ſintemal er keine Ader hat/ ſo durch ſein Bläßlein durchlieffe und ſich ausbreitete. Denn weil wir von ſolchen Dingen genähret werden / aus denen wir beſtehen; wo wird denn dieſes Bälglein aus der Galle eine ſämliche Nahrung finden? Wenn ja dieſelbe nichts anders als ein lauterer Unflat iſt?

Will man aber ſagen/die Galle werde deßwegen unter der Leber in ihre Blaſe verſamlet/damit dadurch der Koth aus den Gedärmen getrieben werden könne: So hätte ja der jenige Meiſter/ (Nied. und Würcker) welcher in dem Harn ein Saltz macht/aus dem was kein Saltz iſt (N. und wenn man kein Saltz gegeſſen / und der ein Theil des Urins in dem Blute zum Schweiß mit gehen läſt;) viel beſſer gethan/ daß er die Gedärme auszuwaſchen und auszuputzen / und derſelben Unflat auszutreibē ſein Theil (N. Saltz) in dem Harn (N. und längſt den Därmen hinab) gelaſſen; damit die Leber von der ſtinckenden und verdrießlichen Laſt und Geſellſchafft der Galle hätte können befreyet bleiben. Und gleichwol lehret uns der Chriſtliche Glaube/ daß unſer Leib ſo künſtlich von GOtt erbauet ſey/daß in demſelben nichts umbſonſt/ und nichts gering zu achten: Ja daß alles (N. aufs beſte und gemächlichſte gemacht

Digitized by Google

macht und) viel künſtlicher und beqvemlicher zu achten/ als unſer Verſtand begreiffen kan. Und wenn demnach die (N. beyden) End-Urſachen der Galle/ wie ſie die Schulen angeben/ wahr wären; (N. ſo ſtünde die Gallen-blaſe viel beſſer an einigem von den kleinen Därmen.) ſo hätten ja die Nieren/ [wie gedacht] viel beſſer darzu getaugt; als daß der groſſe Werckmeiſter aller Dinge die Leber deßwegen (N. beflecken/ und) mit einem ſo unnützen Gewicht und Laſt beſchweren dörffen. Der Schluß aber giebt gnugſam zu erkennen/ daß der vorgängige Satz falſch ſeyn müſſe: Und iſt demnach die gantze Lehre falſch.

Zu dem ſo gehen in den Vögeln ſo gar die Nieren/ die Blaſe und der Urin ab/ (N. und hat ſie Gott alſo gemachet) damit ſie deſto beſſer fliegen könen; (ſo hätte ja auch wol die Gallen-blaſe abgehen könen;) weñ die Galle nur dienete das Geblüte zu ſäubern: Sintemal das Geblüte der Reinigung von der Galle eher entrathen könte/ als der Reinigung vom Urin. Weñ nun die Natur kan das (N. viele) Getränckе in den Vögeln ausführen/ ohn das ein Harn gemacht werde/ alſo daß dieſelben deßwegen der Nieren und der Blaſe entrathen können; ſo wär ihr ja viel leichter geweſen das wenige bißlein Galle (N. und überflüſſige bittre Weſen abzuſcheiden ſonder Gallen-blaſe; uñ) mit dem Urin uñ Koth auszutreiben und abzuſondern/ als daß ſie das edle Glied der Leber mit dieſe Balge/ und einer ſo unnützen Bürde des Unflats beladen und der Blutmachung ſo beſchwerlich damit gefallen? Auch ſo gar in den Vögeln. (N. Um ſo viel deſto mehr/ weil des Galeni Lehre mit ſich bringt/ daß unſer Blut und gantzer Leichnam vor den vierdten Theil beſtehen/ aus der bittern Feuchtigkeit/ als einem von den vier Elementen/ welches eigentlicher in den Leib gehört als der Harn/ der nicht ein Theil des Weſens iſt. Und wenn demnach die Galle anders nichts nütze wäre/ als wie man vermeint/ ſo ſchiene es/ GOtt habe uns vergeblich damit beladen/ und weniger vor unſern Wolſtand geſorgt/ als vor die Vögel.)

Die Natur wäre mehr bekümmert geweſen/ und die Galle/ die ihr Feind; als um die zähe trage Schleimigkeit/ ſo ſie ſo offt kan ſeyn ſoll.

26. Auch wolte es ſcheinen/ die Natur hätte dißfalls der Galle mehr zu Gefallen gethan/ als dem wäſſrigen Schleim (pituita,) daß ſie derſelben eine eigne Blaſe geſchaffen. Ja es wäre etwas ungereimtes/ daß ſie umb der Unſauberkeit des Bauchs und der Blaſen willen/ die Galle der Leber in die Schoß gelegt; da ſie doch ſonſt überflüſſig zugibt/ daß ſich die Galle unter das Blut vermiſcht.

Und als ich demnach in die Sache ein wenig tieffer hinein geſehen/ hab ich befunden/ daß das Gallen-bläßlein gleichſam als ein Kern der Leber/ in deren holen Theile gar ſorgfältig vor aller Beſchädigung bewahret liege; die Leber aber gleichſam die Schale der Galle ſey. (N. Man befindet auch daß die Gallen-Wunden einen ſchleumigen Tod verurſachen/ welches nicht allein deßwegen geſchieht/ daß dadurch ihr Dreck verſchüttet worden.)

Es iſt ein Irrthum/ weil der Urin aus dem Blut geſchieden wird/ und kein

27. Ferner auch/ daß die Galle umb ſo viel deſto näher angehefftet ſtehe bey dem zwölfffingrichten Darm; weil ihre Verdauung und Gärungs-Krafft vor der Verdauung der Leber/ oder vor der Blutmachung vorgehen müſſen. Denn weil der Milch-Safft annoch friſch/ ſolte das wäſſrige unſaubere Theil ſchon von ihm abgeſondert werden. Und läſt ſich demnach ſolche Abſonderung nicht vergleichen mit dem Molcken oder Käſewaſſer und der Milch; als welche ſich nicht von einander geben/ es ſey denn daß die Milch aufhöret Milch zu ſeyn. Da hingegen in dem Milchſafft die Wäſſrigkeit auf ſolche Weiſe abgeſchieden wird/ daß das Blut-Weſen nur beſſer wird/ und unangegriffen bleibet. Und iſt alſo die Gärungs-Krafft der Galle dahin gerichtet/ daß der Milchſafft davon vollkommener/ das Geblüt erhalten/ und die Wäſſrigkeit getilget werde: Welche drey Dinge in demſelben Augenblick mit einander geſchehen/ wenn die Galle das ſaure Saltz des Magens [welches überall/ auſſer in dem Magen/ nur ſchädlich und verderblich wäre] in ein geſaltznes Saltz verwandelt.

das Molcken von der Milch ſcheidet.

28. Wiewol ich aber nun geſaget/ das Blutmachen komme langſamer als die Abſonderung des Harns geſchiehet/ und das ſaure in etwas geſaltznes verwandelt wird; ſo fangen doch beyde Gärungs-Kräffte und Urheben/ nemlich ſo wol die in der Galle/ als die in der Leber zugleich mit ein ander an/ ſintemalen keine niemals feyret. Denn gleich wie bey der in der Leber/ mehr zu thun/ und ſie von gröſſerer Vollkomenheit iſt/ alſo vollbringet ſie ihr Werck auch langſamer als die Gärungs-Krafft der Galle. Nemlich es hat die vorgemeldte Verwandlung des Milchſafftes vorhergehen müſſen/ damit die Leber als von einer unnützen Laſt befreyet/ umb ſo viel deſto gemächlicher des Blutmachens abwarten könte.

Die andere und dritte Dauung fangen ſich zugleich mit einander an; ob gleich die dritte langſamer fertig wird.

29. Und iſt demnach die andere Dauung ſo von der Galle geſchiehet/ von der erſten und dritten unterſchieden/ weil ſie eine andere Gährungs-Krafft (fermentum) ein ander Haupt-Glied/ eine andre Bärmutter/ einen ander Schmack/ auch eine andre Würckung und Zweck hat als die andern: Welches alles die Schulen biß anhero nicht gewuſt/ weil ſie in dem Nutzen der Galle irriger Meinung geweſen. Denn in der erſten Dauung iſt der Magen das Gefäß; der Miltz aber bläſet eine ſaure Gährungs-Krafft von ſich in die Speiſen; und wird aus denen ein ſaurer Milch-Safft. In der andern Dauung aber iſt das dünne Gedärme an ſtatt des Magens; die Gährungs-Krafft aber wird von der Gallen hergeblaſen zur Tilgung und Abſonderung des wäſſrigen Theils: Und wird das flüchtige ſaure/ zu einem flüchtigen geſaltzenen Weſen. Das aber ſolches geſchehen könne durch ein geſchwindes Berühren/ will ich zu ſeiner Zeit mit etlichen handgreifflichen Exempeln beweiſen. Wie nemlich das Vitriol-Oel/ durch bloſſe Berührung des Qveckſilbers in einen lautern Alaun; und auch ſonſten der Eſſig in ein Saltz verwandelt wird/ und dergleichen mehr. Offt geſchiehet es auch/ daß man alſobald nachdem Trincken einen wäſſrigen Harn wirfft [welcher doch geſaltzen iſt:] da iſt ja kaum das geringſte Zeichen von der erſten Dauung angenommen worden/ und entwiſcht alſobald ein merckliches Theil vom Getränckе/ aus Irrthum der untern Magen-Oeffnung: Und iſt folglich die Abſonderung des Harns vom Blute nicht in der Leber geſchehen/ denn es kan ja in der Leber noch kein Geblüte gemacht ſeyn/ wenn ſelbſt der Magen-ſafft aus den Speiſen in dem Magen noch nicht gemacht worden: Nemlich/ wenn die Leute/ ſo ſtarck trincken/ gleich nach dem Eſſen ſehr offt ihr Waſſer laſſen. Und ſo wird demnach der Urin auch von wäſſrigem Getränckе; ja aus dem Trincken/

Was eigentlich der Magen der Galle ſey.

woraus noch kein Blut gemacht worden: Und gehet alſo die Zeugung des Harns daſelbſten vor der Blutmachung her.

Bey der dritten Dauung nun endlich ſind die Gekröß-Adern ſelbſt der Magen; wohin die Leber ihren Blutmachenden Urb oder Gährungs-Krafft einbläſet: Und iſt deren Würckung ein rothes geſaltznes Geblüt.

Die Galle hat mehr auf ſich / als daß ſie nun zu dem Unflath verordnet iſt.

30. Denn die Wunden der Galle ſind alſobald tödtlich; nicht aber alſo auch die in der Leber. Wenn nun die Galle nichts anders wäre / als das bittere Weſen von den vier Feuchtigkeiten; ſo müſte der Todt nothwendig folgen bey einer jeden Ergieſſung der Galle. Und gleichwol iſt die Gelbeſucht nicht tödtlich; ob gleich die Galle [wie die Schulen auch lehren /] alsdenn ſich nicht nur über die Gedärme / ſondern durch den gantzen Leib auf eine gleiche Weiſe / nach der Länge / Breite / Tieffe und durch die kleineſten Theile ergoſſen und ausgebreitet. Daraus muß folgen / das entweder eine Gallenwunde mehr zu bedeuten habe / als die Ergieſſung der Galle; oder daß die Gelbeſucht nicht eine Ergieſſung der Galle ſey. Oder es iſt alles beydes nothwendig. So werden auch die Wunden der Blaſe / ſo oberhalb der Scham hineingehen [wie Felix-Würtz / der meines Erachtens unter den heutigen Wund-Aertzten der vornemſte iſt / bezeuget:] geheilet; ob gleich der Urin / mit ſeiner Galle / [wie ſie es haben wollen /] dadurch nicht anders als vergoſſen und ausgelaufſen ſeyn kan. So liegt es an der Gallen-blaſe / daß dieſelbe gantz und unverletzt bleiben muß / wenn der Menſch das Leben haben ſoll: weil ſonſt ſo ein gäher Todt darauf erfolget: Und iſt es nicht die Gallenhafftige Unſauberkeit / oder deren Betrübung / die dieſen ſchnellen Todt verurſachet.

Die Vögel habe zwar weder Nieren noch Harn; es mangelt ihnen aber an der Galle nicht.

31. Endlich können die Vögel ohne (Niederl. Miltz) Blaſe und Nieren gar wol leben / aber nicht ohne Galle: Und iſt alſo die Galle (N. und Gallenblaſe) etwas nothwendigers (Nied. als noch biß anhero bekandt ſeyn mag; ja auch) als die Nieren: Weil das Leben unverſehrt bleibet / wenn gleich die Nieren voller Grieß und gantz ausgefreſſen ſind.

Auch aus den Fiſchen wird bewieſen / daß die Galle zu etwas mehrerm nöthig ſey / als bloß allein des Unflaths halben.

32. Hernach ſo haben auch die Fiſche [nach der Lehre der Schulen] groſſen Uberfluß von ſchleimichter Wäſſrigkeit; (phlegma) und wiſſen von keiner würcklichen Wärme zu ſagen; (N. haben auch keine oder wenig Gallen-Feuchtigkeit (bilis) in ihrem Blut) ſondern haben ein kaltes Geblüte / und leben von nichts als (N. vom Waſſer oder ſehr) wäſſrichter Nahrung; und kan demnach ihr Unflath / weil er ohne diß gerne fortglitſchen muß / der Galle darzu nicht von nöthen gehabt haben / daß er von ihr fortgetrieben werde. (N. das alſo die Galle ihnen weder zu dem einen noch zu dem andern Ende des (ihr beygelegten) Gebrauchs dienet.)

Die Schulen irren in dem Gebrauch der Galle.

33. Und weil nun die Endurſachen / die Materie / und die würckende Urſache / ſo von den Schulen der Galle zugeſchrieben werden in den Fiſchen nicht zu finden ſeyn; ſo müſſen wir ja entweder glauben / die Leber werde aus bloſſem Irrthum der Natur ja ſo gar des Schöpffers / mit ihr vergeblich beſchweret; oder wir müſſen erkennen daß die Schulen / wie ſie ſtets pflegen / auch dißfalls geirret: und die Galle / als ein nothwendiges Haupt-Glied etwas mehres auf ſich habe.

34. Und halt ich demnach dafür / die Galle ſey ein lebhafftes Haupt-Glied / und ihr Cörper ſelbſt ſey der bittere Safft ſo aus dem beſten Geblüte bereitet wird / und den Balſam der Leber und des Bluts in ſich enthält. Was ſie aber etwan von ſich in den zwölfffingerichten Darm auswirfft / das iſt ihr Unflath / und eine Jauche / ſo von der Galle ſchon verworffen worden.

Der Galle ſafft mit ſeiner Häutlein iſt ein edles Haupt-glied / und treibet bißweilen ſeinen Uberfluß von ſich in das zwölfffingerige Gedärme.

35. Daß aber dieſes ſich alſo verhalte / hab ich an einem andern Orte / [von den Humoriſchen Schulen Cap. 3. §. 7.] da ich von den Dingen ſo Galle zu ſeyn ſcheinen / und doch nicht ſind gehandelt / bewieſen; mit dem Exempel eines Kalbes / welchem die Mutter-Milch / welche ſonſt ſüß iſt / in dem Magen ſaur wird / und gerinnet; alſo daß ſie auch zum Laab taug Käſe damit zu läben. Nemlich dieſelbe Milch / wird zu einem (Niederl. bleichen) wäſſerichten Magen- und Milch-Safft / (Niederl. Und ſo bald er aus dem Magen fället / wird er ſtracks gelbe / als wie ein Eyerdotter mit Milch zerſchlagen; das iſt nicht mehr ſauer; ſondern hat das eingeiſten der Galle empfangen; wird ein wenig ſauer-geſaltzen mit einem Bißlein bittern faulen Geſchmacks. Merckt hier / daß das Gelbe / welches man bißweilen bitter und faul ausbricht / keine Galle iſt / noch die vermeinte Cholera oder Gallen-Feuchtigkeit / ſondern der veränderte weiſſe Safft des Magens. Wenn jemand etwas übel verdauet hat / oder groſſen Hunger leidet / ſo ziehet der Magen / das was in den erſten Darm getrieben worden von unten wieder hinauf / [weil es ihm von oben geweigert wird] das iſt das faule bittere Gelbe / ſo im zwölffoaumichten Darm verändert worden. Die vorgemeldte Veränderung der Milch aber in dieſe gelbe Farbe zeigt nicht an eine Vermiſchung der Milch mit der Galle / ſondern eine würckliche Verwandlung der Milch aus ihrer vorigen Geſtalt. Diß Gelbe dem / wenn es von dar ein wenig foregehet in den Därmen der Kälber / wird klar grün; und vergehet ihm die Bitterkeit allgemach / biß ein fauler Kühmiſt draus wird. Welche Fäulung ſo balden angehet / ſo bald das Saltz hinaufgezogen wird in den wäſſerigen Safft des Harnes nach der Leber. Auf welchem Wege dem beſten Safft der Blut-Urb der Leber vollkömmlich eingegeiſtet wird / und weil nun ein vollkommener Saltz-Geſchmack in dem wäſſerigen Theil gebohren worden; ſo wird all das Saltz vor das meiſte Theil mit dem Waſſer aus dem Blute gezogen durch die Nieren. Darumb bleibet der Urin ſehr geſaltzen / und das Blut ſehr wenig.) und bleibet ein wenig geronnene Milch übrig. Derſelbe Magenſafft aber hat den Harn und das Geblüt in ſich: Das andere genommene aber / welches erſtlich blaß iſt / und hernach anhebt gelb zu werden / wird zu Koth. Bald aber fällt dieſe Laſt heraus in den zwölfffingrichten Darm / und geht das geronnene weiter fort in das dünne Gedärme / und wird je länger je gelber / je weiter es von dem Magen wegkommt; und endlich wird es grün; doch iſt in dieſem gelben Weſen keine Bitterkeit / ſondern ein Salpetricher Geſchmack: In dem grünen aber giebt ſich ſchon der Geruch des Miſtes zu erkennen. Der wäſſrige Milchſafft aber /

Wir es zugebe / daß der Unflat die Farbe der Galle an ſich nehme / da ſolcher doch deßwegen keine Galle iſt.

aber / wird von dem Gekröß-Adern alſobald begierig eingezogen und eingeſchlürffet / damit das Blut draus gemacht werden könne. So gerinnet die Milch gleichfalls in den Kindern; dannenhero dieſelben auch / wenn ſie noch jung ſind / gantz gelben Unflath von ſich geben: Nicht zwar aus groſſer Menge des Gallenſchleims / noch weil die Gallenblaſe die Herrſchafft in ihnen hat: Sondern vielmehr weil die gärende Krafft (fermentum) ſo den Koth macht / etwas ſchwach in ihnẽ iſt.

Aus d. Geſchmack des Koths ſelbſt ſey zu erkennẽ / daß keine Galle drinnen / und was man davon vorgiebet / ein Gedichte ſey.

36. Und verkehret demnach die Gährungs-Krafft der Galle / die Magen-ſäure nicht in eine Bitterkeit; ſondern in ein geſaltznes Weſen / um der Urſachen willen / wie in dem Tractat vom Lebens-Geiſt erkläret worden. Hier muß ich nun die zärtlichen Ohren umb Verzeihung bitten / daß ich vom Koth etwas melden ſoll. Denn ich will darthun / daß auch der Geſchmack des Kothes zu erkennen gebe / daß keine Galle drinnen ſey; und daß der Nutz der Galle wie ſolchen die Schulen erfunden / irrig; und die verdaute Feuchtigkeit des Gallenſchleims ein Gedichte ſey. Ein Knabe von vier Jahren hatte ſeinem Bette keinen lieblichen Anſtrich gegeben; als er ſich aber befürchtet er würde die Ruthe bekommen / hatte er ſeinen Unflath ſelbſt aufgeſſen; wiewol er die Siegel aus den Leilachen nicht auszubringen gewuſt. Als er nun mit vielem Trohen deßwegen befraget wordẽ. Erzehlete er endlich den gantzen Verlauff. Und da man ihn (N. neben andrer Verwunderung) gefraget wie es geſchmecket: Antwortete er / es habe (N. einen faulen Geſchmack gehabt / und) geſtuncken / und ſey etwas ſüſſe (N. und bey naſe gar unſchmackhafft) geweſen. Er hatte aber unter andern etwas von friſchen Erbſen gegeſſen: Klagte demnach (N. auf befragen ob mehr als einerley Geſchmack darinnen?) daß die Schalen von den Schoten / oder grünen Erbſen welche noch unverdauet blieben / überaus ſaur geſchmeckt. Denn die Gärungs-Krafft der Galle thut das jenige nicht an dem trüben Kothhafftigen unverdauten Weſen / was es an dem klaren und lautern thut / welches zuzurichten iſt zu einem guten Geblüte. (N. und iſt hierbey zu mercken / daß die Erbſen nur deßwegen ſo blühen / und nicht in der andern Dauung / wie Galenus ſpricht; ſintemal in die Adern keine Winde kommen.) Ich kam aber denſelbigen Tag ohngefehr in das Haus / und forſchte mit Fleiß / (und ſchanckte ihm auch etwas darzu;) ob das Weſen nicht bitter geweſen / welches er gegeſſen? Er aber antwortete mit Nein: Und ſagte alles wie zuvor. So waren auch in einem Kloſter bey den Nonnen etliche Adeliche Töchter in der Koſt / und würden (N. wie die Eltern klagten vor viel Geldes) ziemlich ſchlecht gehalten: Denn die Nonnen predigten ihnen ohn Unterlaß / daß die jenigen ſo köſtlich und niedlich äſſen ihr Theil / mit dem reichen Schlemmer würden haben müſſen; und die allein ſeelig werden könten / (N. und von Mund auf gen Himmel führen) die durch gäntzliche Erniedrigung und Abtödtung auch die geringſten Dinge äſſen. Da begab ſichs das ein Adeliches Töchterlein / aus Begierde ſeelig zu werden / und durch das vorgemeldte Zuſprechen bewogen (N. die verworffenſte Speiſe / nemlich) ihren eigenen Unflath zu ſich nahm; und darüber kranck ward. Deßwegen ſie von den Eltern nach Hauſe genommen ward / und endlich den gantzen Handel erzehlete. Wie man ſie nun gefraget / wie es geſchmecket? Hat ſie geantwortet: Gar ſtinckend / und wäſſericht-ſüſſe. Zum dritten / war ein Mahler zu Brüſſel zu gewiſſen Zeiten gantz närriſch: Derſelbe entlieff einsmahls bey ſeiner angehenden tollen Weiſe in den nächſten Wald / und ward endlich befunden / daß er weit von aller Menſchen Augen gantzer drey- und zwantzig Tage von nichts anders als von ſeinem eigenen Koth gelebet. Als er nun nach Hauſe gebracht ward / beſuchte ich ihn / und GOtt half ihm wieder zu rechte. Er wuſte ſich aber alles deſſen zu erinnern / was in ſeiner währenden Unſinnigkeit vorgegangen war. Da fragte ich ihn / ob er ſich nicht erinnern könte / wie der Unflath geſchmecket hätte? Er antwortete: Er ſchmeckt / wie er reucht. Und als ich ihn nach allen vornehmſten Geſchmacks-Arten ausfragte. Antwortete er: Er ſey nicht ſaur / auch nicht bitter / noch ſcharff; noch geſaltzen; ſondern wäſſerig-ſüſſe. Ja er ſagte / je öffter er ihn wieder geſſen / je ſüſſer er allzeit geweſen. Auf ferners befragen / warumb er lieber Koth freſſen wollen als wieder nach Hauſe kehren? Gab er zur Antwort: Er habe ſich die gantze Zeit ſeines unſinnigen Weſens für den Menſchen gefürchtet / und ſich in ſeiner Raſerey eingebildet / die Leute ſuchten ihn / und wolten ihn hencken. Daraus iſt zu ſehen (Niederl. das keine Galle als Galle den Koth gelbe färbet / noch auch den Harn; ſo) das in dem Koth auch nicht ein Tröpfflein Galle ſey. Denn ſonſten wenn man einen Fiſch einmahl vergället / ſo mag man ihn hernach auswaſchen ſo gut man immer kan und will / ſo wird er doch den aus einem ſo ſchlechten Anrühren einmahl empfangenen Gallen-Geſchmack und Bitterkeit nimmermehr wieder ablegen.

Es könne etwas Gallenhafftig ſchleimen / was doch keine Galle iſt.

37. Wenn aber die gelbe Farbe ein Anzeigen einer Galle ſeyn ſolte / ſo müſte der Koth der kleinen Kinder am aller vergelbteſten ſeyn; da ſolcher doch von den Hunden gerne gelecket wird; weil er noch einigen Geſchmack nach Milch behalten haben mag. Was aber im Magen nicht völlig verdauet worden / noch ſchön / lauter und klar worden / das hat nicht zu hoffen / daß es in den Gedärmen von der Gährungs-Krafft der Galle werde verdauet werden; ob es gleich gelbe gefärbet wird. Denn man ſchreitet nicht zum andern / oder dritten / es ſey denn das erſte gantz fertig und recht ausgemacht. (Niederl. Ich weiß daß die Galle ein nothwendig Glied des Lebens / ein Balſam des Bluts und der Leber iſt. Galle kommt aus dem beſten Blut der Leber / und dient zu einem Hefel / und geuſſet in den zwölffhalbigen Darm ſeine Kräfften ein: Darneben wirfft ſie aus nicht Galle / ſondern den Koth der Galle; welcher dient zu einem Hefel als Hefel; und verkehrt alle Säure ſo aus dem Magen fället in ein ander Weſen: Doch ſolches mit Scheidung der Theile; das eine zu gutem Safft / das ander zu Saltz / und das dritte Theil zu Verfäulung und Verſtoffung. Das iſt die Art der weſentlichen Verwandlung / daß das eine Theil / weil es bequemer iſt als das ander / erwehlet und das andere verbannet wird. Weñ denn dieſe drey Theile beyſammen ſtehen / ſo ſchmeltzt ſich das Saltz

und zergehet in den wäſſerigen Theilen/wie das Saltz zu thun pflege: Diß wird ſtracks als Harn von den Nieren angezogen und abgeſondert: Das beſte [welchs doch noch zur Zeit nur rohes Blut iſt] wird von der Leber hingezogen; und das Faule bleibt in den Därmen.

Und weil das Blut noch nicht gelieffert oder gerinnet/ ſo lang es in den Adern unter der Leber iſt [wie zu ſehen in der rothen Ruhr ꝛc.] ſo wird es oberhalb der Leber begeiſtet mit der Leber Fleiſch-Hefel in dem Durchgang durch die Leber und wird alsdenn geringbahr und der Art des Fleiſches näher zugethan.] Was nun demnach trübe bleibt und in dem dünnen Gedärme gefärbet gefunden wird/ das wird alles ausgebannet zu Unflath/ und bekommt unten einen gewiſſen Süſſigkeit den Geſchmack von einer Fäulung. Nicht anders als die ſauren Früchte/ durch eine milde Wärme ſüßlicht werden. Was aber vorher in dem Magen ſauer war/ das wird in dem zwölffingeringen Darme geſaltzen/ und von dem Unflath abgeſondert. Bleibet aber etwas Saures hinterſtellig/ welches dem Urb der Galle widerſtanden/ ſo folgt alſobald ein Reiſſen und dergleichen. Es faulet aber der unendliche Koth deßwegen/ weil demſelbigen Orte eine gewiſſe Gährungs-Krafft vorgeſetzet iſt den Koth zu machen. Was aber unverdauet aus dem Magen herausglitzſchet das wird auch in den Därmen nicht verdauet: Sondern gantz ausgeworffen. Doch behält es einen Theil derſelbigen Säure/ die in dem Magen angenommen/ und vermehret ſolche bißweilen noch ferner/daher kommts/ daß die Kleyen ſo im Brodt bleiben den Stuel befördern der Säure wegen: Andere Dinge aber ſo etwas ſäurer erwecken ein Reiſſen. So fängt denn gleich von dem zwölffingerigen Darm an der Magen-Safft/ ein flüchtiges ſaures Saltz in ein auch flüchtiges geſaltzenes Saltz zu verwandeln welches in dem Milch-Safft zerlaſſen und aufgelöſet iſt. Die übrige aber und Cörperlichere Subſtantz des Milch-Saffts erwartet in den Gekröß-Adern von dem eingeblaſenen Urb der Leber die Blutmachung. Unterdeſſen wird auch die geſaltzene Wäſſrigkeit von den Nieren durch die Leber durch angezogen/ und hernach in die Nieren in die Blaſe geleitet zum austreiben. Und fängt demnach in den Gekröß-Adern die dritte Verdauungen an/welche ihre Endſchafft in der Leber bekommet. Denn das Geblüthe ſo lang es in dem Gekröſe iſt hat noch ſeine rechte Dauung nicht faſicht noch vollkommen: Dannenhero auch das Geblüth aus dem Gekröſe in der rothen Ruhr nicht gerinnet. Sonſten aber wenn eine Ader am Magen zerſpringet/ſo gerinnet das Blut in dem Magen alſobald.

Woher die Adern die Krafft haben/daß ſie auch nach Tode des Menſches das Geblüte ungeronnen in ſich behalten könnt.

38. Denn die Gährungs-Krafft der Leber legt ſich ſo ſtarck auf das Blutmachen. [Denn diß iſt ihr eintziges Ampt/ welches ſie einmahl verrichtet wie das ander] daß auch die Adern ſolches gleichſam von der Leber zu Lohn empfangen/ und weil ſolches hernach ihr eigener ihnen eingepflantzeter ſämlicher Geiſt (Archeus) beſtätiget/ alſo ferner bei-alten: Alſo daß in einem todten Cörper ziemlich lange nach dem Abſterben das Geblüth in den Adern nicht gerinnet; Da ſolches doch/ wenn es vergoſſen iſt; alſobald gelieffert. (Niederl. Der verfaulte Saffet/ ſo auf den Abgang zulauffet/ läſt gleichwol noch ein wenig von dem ſeinigen zurück: Welches die andern an ſich ziehen zum Gebrauch der Piſſe/ wie nachmahls erkläret werden ſoll. Alſo ſind hier zwey Urheben von zwey Haupt-Gliedern. Der eine iſt roher und cörperlicher/ nemlich der aus der Galle/ und iſt der erſte der Zeit nach: Auch fleuſſet ein wenig Gallen-Koth in dem Sauer-Safft/ der aus dem Magen fällt. Der andere/ſo der Häfel-Leber iſt/ iſt eine Geiſtliche Einblaſung der Leber/ welche ſo ſehr zur Blutmachung geneiget iſt/ daß die andern dieſelbe beynahe aus eigen von ihr zu Lohn behalten auch nach dem Tode der Leber: Alſo daß ſo lang das Blut in einer todten Ader iſt es demnoch nicht gerinnet. Und iſt ſonderlich zu mercken/daß die Krafft und Auswurff von der Galle/ ſo in das Saure des Magens fällt nicht geſchiehet zu einer bloſſen Vermiſchung/ alſo daß der Safft halb ſauer und halb bitter bleibe. Sondern es iſt ein Hefel und ferment, das iſt/die Galle dient zur Verwandlung/allwo aus dem ſauren und bittern ein drittes wird/ ſo weder ſauer noch bitter/ ſondern ein verfaulter geſaltzener Safft: Welche ſich voneinander ſcheiden nicht wegen Unterſcheids der Materien/ wie ſich der wäſſerige Harn vom Blut/ oder das Molcken von der Milch ſcheidet: Sondern die vorbeſchriebene Zwey ſcheiden ſich von einander durch eine lebendige Krafft des Erkieſens. Denn gleich wie die Nieren den Harn ſcheiden durch Erkieſung aus dem Bluten/ ſo würckt hier der Archeus ſeine meiſte Erkieſung nemlich Liebe von Unliebe/ Gut von Böſen/ nützlich vom unnützen/ und das Reine vom Verfaulten zu ſcheiden. Worzu ſonderlich dienet der Fleiſch-Hefel/welcher ſtracks ſo wol das Böſe zur Verfäulung/ als das Gute zu Blut verwandelt.) Der Milch-Safft aber der alſo durch das Gedärme ferner fortlauffet/ wird je länger je truckner; weil ſein flüſſiges Weſen in die Adern hinauf geſogen und gezogen wird. Dahero wird das übrige je mehr und mehr faul/ alſo daß/ wenn es ſchier an das Ende des dünnen Gedärmes kommen iſt/ ſchon nicht wenig flüſſiger Koth gezeuget wird/ in das Gekröß hinein geriſſen wird damit er mit dem Harn vermiſchet werde: Und hat hernach auch ſeinen eignen Zweck/ worzu er nütz iſt: Wie ich anderswo in dem Tractat von den Fiebern/ wie auch in dem Tractat von dem Stein gelehret.

Die äuſſerſte Unbedachtſamkeit der Schulen.

39. Dieſen gelben Koth haben die Schulen vor den Gallen-Schleim und vor Galle ſelbſt gehalten: Und alſo auf dem Koth ihren Beweiß gründen wollen/ vor die eine aus ihren vier Humoren und Feuchtigkeiten: Und iſt hierdurch eine Thüre geöffnet worden zu erſchrecklichen Irthümern/ und mancher grauſamen Hinrichtung. Denn es wäre noch hier gegangen/daß man nicht wuſte/ was das Weſen ſey/ ſo den Harn färbet/ und daß darauf eine gantze falſche Auslegung von dem Zeichen (Decmarſis) aufeinander gebauet worden: Daß man aber aus dem bittern Schleim (Bilis) und aus der Galle (Fel) Feuchtigkeiten gemacht/ aus denen unſer Weſen beſtehen/

Digitized by Google

stehen/ und aus denen alle Kranckheiten entspringen sollen; darunter man die gelbe die Gallen-Feuchtigkeit genannt; wenn sie aber ein wenig mehr Kochung bekommen/ gleich so bald eine verbrennete grüne dürre und übergeröstete schwartze Galle (Melancholia) daraus gemacht: Dann/ daß die Galle selbst ein heimlich Gemach des übrigen bittern Schleims; dem Geblüth aber nichts anders als ein künstlicher Cörper seyn müssen/ so aus vielen Stücken zusammen gesetzt/ welche/ wenn sie wieder getrennet worden/ eben das werden nach ihrem Tode/ was sie zuvor im Leben gewesen: Und daß man nicht erkennen wollen/ daß solch Geblüthe vielmehr ein Cörper sey/ so von der Natur als seiner Mutter gezeuget worden/ durch eine warhafftige Verwandlung des Milch-Saffts in das einförmige Blut: Und daß man endlich die Curen auf solche Weise anstellet/ daß man die Ursachen/ aus denen solch entstanden/ wegraumen wollen/ die doch nimmermehr in der Natur gewesen/ auch nicht seyn werden: Das sage ich/ übertrifft die allerdickeste und geflüssenste Unwissenheit/ und macht/ daß der harte unerweckliche Schlaff/ darinnen die Schulen gelegen/ nimmermehr entschuldiget werden kan.

Ein Einwurff wird aufgelöset.

40. Sie werden mir aber etwan diesen Einwurff machen/ und sagen; wenn du vorgiebest/ die Adern saugen den Milch-Safft/ der aus dem Magen in das Gedärme getreten/ an sich; so wird dieses auch den Adern des Magens zukommen/ daß sie nemlich denselben sauren Milch-Safft an sich saugen/ ohne daß die Gärungs-Krafft der Galle darzu kommt/ das ist/ ohne Verwandlung derselben Säure/ in eine gesaltzene Natur. Und muß also folgen/ daß dein erfundener Urheb der Galle/ ein lauterer Traum und Gerichte sey. Ja es wird eine Suppe/ die man einem durchs Clystiren beygebracht/ zu der Leber hindurch dringen ohne Begrüssung der Galle. So hab ich zwar die Frage von der Suppe/ so einem durchs Clystiren beygebracht wird/ in dem Tractat von den Fiebern abgethan: Auf das übrige aber antworte ich also:

Daß die Adern des Magens/ nichts vor sich an sich ziehen aus dem Magen-Safft wird mit vielen Gründen bewiesen.

41. Es sey gar ein alter Jrrthum der Schulen/ daß sie allen Adern durchgehends einerley Nutz und Würckung zu schreiben: Eben als wenn auch die Adern so weit entfernet in den Armen stehen/ bemühet wären den Magen-Safft an sich zu ziehen. Jch habe erstlich schon gewiesen/ daß in den Adern des Magens ein Geblüthe sey/ welches gerinnen könne: Dergleichen Blut in den Gekröß-Adern nicht zu finden ist. Hernach ist auch zu wissen/ daß alles saurer Milch-Safft den Adern zuwieder sey; diese aber nichts feindliches und wiedriges an sich ziehen. Woraus denn folget/ daß die Adern des Magens nichts von solchem Milch-Safft an sich ziehen; (Niederl. noch solches ihr Ampt oder sie darüber bestellet seyn/) und daß alles Geblüte/ ehe es von den Gekröß-Adern eingeschlucket wird/ durch die Hand des Gallen-Urhebs/ in dessen Magen/ welcher die Gedärme durchgehen müssen. Ja ob gleich die Pultz-Adern/ so durch dem Magen zerstreuet (Niederl. und groß) sind/ den (N. truncken-machenden) Wein-Geist an sich saugen: So schlucken sie doch keinen Safft in sich. Denn worzu solten die Pultz-Adern solchen Safft an sich ziehen/ da sie doch daraus nie nichts gutes machen können/ (Niederl. und bey ihnen keine Blut-Machung ist.) Sintemalen das Blut-Machen nicht dem Hertzen zukommet/ sondern der Leber? Wie denn auch dieser in die Pultz-Ader hineingezogene Safft/ nothwendig viel Verhinderung machen/ und verderben müste. Wenn nun die Pultz-Adern die Krafft und Gabe haben/ das Schädliche zuvermeiden/ und nur das jenige an sich zu ziehen/ das zu ihrer Lebhafftigkeit dienet/ und von dem HErrn aller Dinge für sie verordnet ist: Wird denn dieses Urtheil nicht auch den Adern des Magens gegeben seyn? (Niederl. Und wenn sie dieser Erkiesung nicht beraubet seynd/ so werden sie auch dasselbige sauerrichte an sich ziehen.) Denn sonst würde ja den Pferden von der Natur übel gerathen seyn/ welche des Morgens mit einem eintzigen Trunck zufrieden seyn/ und hernach den gantzen Tag/ Stroh/ Heu/ Heckerling/ Haber oder Gersten fressen; Denn diese dürre und Safft-lose Dinge würden in dem Magen bald verschimmeln/ wenn die Magens-Adern das Trincken an sich zögen: Und müsten die Pferde den gantzen Tag Durst leiden. So muß denn das Trincken nothwendig so lang in ihrem Magen geblieben seyn/ damit es erwarte/ biß die Dauung daselbst vollbracht worden; damit nicht das sauer Wesen in die Adern hinein gezogen werde/ das ihnen gantz feindlich wäre/ noch auch der halb-gekochte Milch-Safft vor der Zeit von den Adern verschlucket würde. Und müssen demnach die Adern des Magens einen andern Nutzen haben/ als die Gekröß-Adern: Und fällt damit der gemachte Gegen-Wurff über Hauffen. Denn die Gekröß-Adern/ sind der Leber ihr Magen/ und ist kein anderer vorhanden als dieser: Das sind aber die Adern des Magens nicht; als welche nur zur Nahrung des Magens gewidmet seynd. Endlich/ gleich wie auch der unter Magen-Mund nicht allezeit so genau zugemacht wird/ [wie sichs sonderlich zuträgt bey langen Trincken/ allwo der Magen unten fast allezeit etwas aus sich lauffen läst/ als ein Hähnlein/ welches hinab in das Gedärme tropfft:] Also wird dahingegen bey denen/ die das Fieber haben/ der unterste Magen-Mund gar zu fest geschlossen: Also daß bißweilen das Truncken gantzer drey Tage bey ihnen bleibet/ und sie endlich in einem Brechen mehr von sich geben/ als sie in zwey Tagen getruncken. Welches ja dem jenigen gantz zuwider ist/ daß die Magens-Adern dessen Safft an sich ziehen sollen. (Niederl. Zum Beweiß aber/ daß die Adern nichts saures an sich ziehen/ es sey den zuvor erst durch die Galle verwandelt: Wie auch folglich/ daß aus dem Magen durch die Adern nichts saures hinein gezogen werde: So befindet man/ daß der Ausgang oder das Unter-Thor des Magens/ wenn er nicht wol zu paß/ nicht geöffnet ist/ [wie denn geschiehet in vielen Gebrechen/ nemlich in vielen Fiebern/] da bleibt denn Tranck und Speise in dem Magen/ wie lang es auch sey; ja wird bißweilen etliche Tage hernach erst ausgebrochen.) Es ist mir offt wiederfahren/ wenn ich auf dem Post-Wagen auf dem Rücken gelegen/ daß ich unterwegens gehöret/ als wenn mein Magen wegen in sich habendenden Milch-Saffts/ wie eine halb-volle Flaschen hin und wieder schwanckete; Da ich denn offt darauf ohne Essen und Trincken zu Bethe gegangen bin; und gleichwol

folgenden Tages den Magen wieder ſo ſchwancken gehöret/ wie den Tag zuvor. Da mich denn einsmals der Vorwitz trieb / daß ich (Niederl. den Finger in den Hals ſteckte / und) mich brechen machte / und gab (Niederl. ohne Eckel und ſonder Mühe) von mir einen häuffigen lautern ſauren Milch-Safft / alſo daß mir die Zähne vor Säure ſtumpff worden: Und ob ich gleich keine Beſchwernüß fühlte vor dem Brechen; ſo befande ich doch nach dem Brechen eine Linderung; darumb merckte ich:

Zum erſten: Wenn die Adern meines Magens nunmehr gantzer zwantzig Stunden lang den Magen-Safft an ſich geſogen haben/daß ich bey den ſo gar mäſſigen Mittag-Eſſen des vorigen Tages unmüglich ſo viel (Niederl. ſauren Safft) habe von mir geben können.

Zum andern / daß der ſaure Milch-Safft/ von den Magens-Adern nicht eingeſogen werde.

Zum dritten/ (Niederl. ſo war der vorgemeldte Sauer-Safft vollkömmlich verdauet / und doch nicht aus dem Magen. (Woraus zu ſchlieſſen/) daß die Urſache/warumb dieſer ſaure Safft noch nicht aus dem Magen gelaſſen worden / nicht herkomme von einem Mangel der Dauung: Sondern aus einem Fehler des untern Magen-Mundes/ (Niederl. welcher nicht eröffnet geweſen.)

Zum vierdten / daß ein Unterſcheid ſey zwiſchen der Verdauung und zwiſchen der Austreibungs-Krafft; weil die eine vollbracht wird/ wenn ſich die andere nicht findet / oder ſolche gar ſchwach iſt. (Niederl. Auch die eine beſonders/ und ohne die andere kan Schaden leiden.)

Zum fünfften / daß bißweilen die Verdauung unſchuldiger Weiſe das jenige büſſen müſſe/ was die austreibende Krafft verſiehet: (Niederl. Und da das untere Schloß des Magens die Schuld hat/und nit die verdauende Krafft.) Und umbgekehrt eben ſo.

Zum ſechſten / gleich wie bey mir der Fehler war/ daß die unterſte Magen-Oeffnung ſich gar zu ſtarck geſperret hatte: So iſt bey denen groſſen Sauffern / (Niederl. die gantze Tage und Nächte trincken /) der Fehler/ daß bey der untern Magen-Thür/ der Riegel nicht ſtarck genug vorgeſchoben wird/ (Niederl. und ſie den Magen ſo ausgeſpannet tragen / daß allezeit etwas durchtropffet aus dem Magen / und in den zwölff Däuungen-Darm das Werck der Galle ohn unterlaß vollbracht wird/ deswegen ſie auch ſtets piſſen.)

Zum ſiebenden / ſo wird auch offtmals im Anfang der Kranckheiten etwas ausgebrochen/ was man ſchon vor dreyen Tagen zu ſich genommen.

Zum achten / daß den Adern des Magens nicht könne beygeleget werden / daß ſie den Magen-Safft an ſich ziehen.

Zum neundten / daß gleichwol nichts deſtoweniger mit recht geſaget worden/ der jenige thu närriſch/der dem Krancken zur Nahrung ein Clyſtier hinten einſprützen laſſe.

Zum zehenden / daß in den Fiebern der oberſte Magen-Mund daran Mangel habe / daß er gar zu weit offen ſtehe; die unterſte Magen-Oeffnung aber darinnen irre / daß ſie ſich gar zu hart verſchlieſſe.

Zum eilfften / daß in den Fiebern zugleich ein Mangel ſey an der Verdauung und auch an der Austreibung.

Zum zwölfften / daß der Schlüſſel zu dem oberſten Magen-Munde in dem Miltz zu führen; und der zu der unterſten Magen-Thür in der Galle zu finden ſey / wegen der unterſchiedlichen Stellen dieſer zwo Gährungs-Kräffte.

Zum dreyzehenden / daß die Urſach/ warumb der Miltz und die Galle an dieſen Orten ihren Platz bekommen/ aus ihrem Ampt und Verrichtung herzuſuchen ſeyn. (Niederl. Ich bin auch offtmals gewahr worden / daß man vielmehr hat ausgebrochen / als man zuvor in zweyen Tagen zu ſich genommen. Woraus folget/erſtlich/ daß die Magen-Adern gantz nicht dienen zu dem Anziehen des ſauren Saffts. Zum andern/daß ihr Ampt iſt/ zu wärmen und zu ſtärcken; und nicht auszuſaugen / welches den Adern der Därme zukommet. Zum dritten / daß in dem Fieber/ ob gleich dar die Verdauung geſchiehet / gleichwol gewöhnlich das unter Schloß des Magens ſich ſtracks zuſchleuſſet und geſchloſſen bleibet. Zum vierdten/ daß gleich wie der Schlüſſel von dem Ober-Mund des Magens in dem Miltz iſt: Alſo der Schlüſſel zu dem Unter-Schloß oder Ausgang des Magens ſey in der Galle und Leber.)

42. So machen nun zwar die Schulen die Gräntzen des erſten Reichs unſers Leibes/auf einer Seiten von dem Munde / (Niederl. durch den Magen und die Därme /) biß in dem Hintern: (Niederl. Damit auch die Gekröß-Adern begreiffende.) Auf der andern Seite aber biß in die Höle der Leber. Ich aber theile die Reiche und Gegenden aus nach den Dauungen: Weil auſſer dieſen ſonſten ein ſolches Reich und Gegend uns nichts als ein ertichtetes Weſen. Denn was gehet der Ausgang des Unflats die Dauung an? Was fragt der Magen darnach/ daß ſeine Schlacken durch den hintern Leib hinaus ſpatzieren? Denn was in den Gedärmen ein Koth wird/iſt eben ſo wenig ein Unflath des Magens/ (Niederl. und hat kein mehrers Abſehen auf die Verdauung/) als der Schluß iſt/ (N. der durch die Haut getrieben wird: Soll die Haut darumb unter das zweyte Reich gehören; dieweil der Schweiß durch dieſelbige hindurch ſeinen Ausgang kriegt.) Oder wenn der hinter Leib zu dem erſten Reich gehöret/ wegen der Unſauberkeit des Magens; ſo muß auch die Haut zu dem erſten Reich gehören/wegen des Schweiſſes/und die Blaſe wegen des Harns. (Niederl. Zu dem/ ſo bleibt ja der ſauer Safft des Magens in den Därmen nicht unverändert / und ob gleich ſeine Materie bleibt biß zu dem Abgang / ſo wird er doch in deſſen gantz zu einem andern Weſen.) Und iſts demnach nicht der Unflath / wovon die Gräntzen der Reiche unſers Leibes herzurechnen ſind/noch auch deſſen Ausgang: Sondern die bloſſe Dauung allein. Und ſind folglich ſo viel Reich und Gegenden als Dauungen ſind. (Niederl. Alſo daß in der That das erſte Reich beginnet/ und ſich endiget mit der erſten Verdauung/ welche nicht iſt auſſerhalb des Magens. Das andere fänget an in dem zwölff zollichten Darm: Den ſonſten würden die Adern die

Der Autor weicht ab von den Meinungen der Schulen/ ſo viel die Gräntzen der erſten Leibs-Gegend betrifft.

die unter der Leber stehen / nemlich die Adern des Gekröses Unterthanen seyn des ersten Reiches; da doch dieselben Adern der Magen der Leber selbst seyn / und in ihnen die Blutmachung verrichtet wird.)

Die rechte Werckstat wo das Blut gemacht wird / ist nicht eigentlich / in dem es durch die Leber gehet.

43. Endlich ist die Werckstatt des Blutmachens nicht die Leber selbst / in ihrer Substantz und und Wesen: (Niederl. Und ist ja Wunder und Jammer / daß die Schulen weder fornen noch hinten nach dem Wege schauen oder fragen / sondern einander so lange nachsingen / und dieses noch nicht gemercket. Denn wenn dieses der Leber Ampt wäre /) so würde ja auch die Leber der Fische / denselben ihr Blut machen müssen. Da denn aber / weil ein jedes Ding seines gleichen zeuget / nothwendig folgen müste / daß entweder die Leber der Fische roth / oder ihr Blut weiß seyn müste; (Niederl. gleich wie ihre Leber ist / und nicht roth.) Welches alles beydes falsch ist. Woraus wir lernen / daß die Blutmachung selbst in dem eignen Magen der Leber geschehe; Welches nichts anders ist / als das vielfältige Geäder des Gekröses. Denn sonst hat die Leber gar zu wenig oder gar zu dünne Aederlein / einen so grossen Hauffen Saffts gebührend in seine Vollkommenheit zu bringen. Die letzte Vollkommenheit des Blut-Machens aber / wird dem Geblüth von dem Urheb der Leber zugeblasen / ausser ihr / in die hole Ader hinein.

Die Würckung des Urhebs geschiehet allein durch Anblasen / und darff keines cörperlichen Anrührens.

44. Die Schulen aber bilden sich ein / die Blutmachung geschehe dergestalt / daß der Milch-Safft von der Leber würcklich eine Zeitlang warm gehalten werde: (Niederl. Sie haben geglaubt / und vermeinen noch heute / daß in der Natur keine Handlung oder Thun geschiehet / als durch anrühren / umbfangen und eingiessen.) Dieweil sie von keinen andern Würckungen wissen / als daß ein Ding irgendwo eingefasset sey / und lange daselbsten enthalten und berühret werden müsse.

Was vor ungereimte Dinge folgen auf die Sätze der Schule von dem anrühren und tieffer wärmen.

45. Dannenher sie auch meinen / ein jedes würckendes Ding müsse nothwendig etwas leiden wegen des Wiederstandes und der Gegen-würckung des leidenden Wesens / und sey dieses die unausbleibliche und nächste Ursach unsers Unterganges / weil die Wurtzelhafftige Wärme / [denn sie vermeinen / es sey schon genug / wenn sie nur alles der Hitz und der Kälte zuschreiben /] allgemach durch die Gegen-Würckung der leidenden Dinge abgemattet werde / und also erlöschen müsse. Welche zwo Regeln des Aristotelis [N. beyde gleich falsch seynd / und) mehr statt haben in der Heb-Kunst (Mathesis) als in der Natur: (Niederl. Weil Aristoteles die mathematischen Dinge besser verstanden als die Natur. Denn ein fliessendes Wasser leidet ja nicht / wenn ein Stock darinnen durch den Lauff des Wassers herab schwimmet. Das Feuer leidet keines weges / wenn es gleich einen Hauffen Büchsen-Pulver anzündet / ja kein sämlicher Anfang leidet oder wiederleidet nicht / in Bereitung der Gestalt seiner unterworffenen Materie.

So ist auch darumb eben so falsch / daß eine jede natürlich würckende Ursach in einem Augenblick würcket / wenn sie nicht verhindert wird. Denn alle Samen haben ihre gewisse Tage / so zu ihrer Reiffwerdung verordnet seynd. Die Caninichen / Hunde / Pferde / Menschen / und dergleichen / haben jedes ihre Jungen auf ihre bestimmte Zeit: Nicht daß die Materie der Menschlichen Geburt roher und unbereiteter sey / oder dem sämlichen Archeo mehr Wiederstand thue / als in den kleinen schlechten Thieren geschiehet. Der HErr hat diese Zeiten verordnet nach seinem Belieben / dadurch er Vorsehung gethan vor die Nothdurfft aller Dinge. Und also nun auch / wenn gleich die Zubereitung der Materie länger tauret / so kommt solches nicht aus einigem ihrem Gegenstande / noch aus einiger Ermüdung / Schlaffwerdung oder Gegenleidung der würckenden Ursache; keines weges: Sintemal dieselbige würcket ohne etwas zu leiden / ohne Absatz oder Ruhe / nach dem Befehl / darein sie geordnet ist. Daß das nasse Holtz nicht so geschwinde verbrennet als das dürre / ist keine Gegen-Handlung oder Zurückwürckung auf das Feuer: So leidet auch das Feuer nicht / wenn gleich das Holtz nie verbrennen solte. Denn was leidet das Feuer / ob ein Eisen verbrennet wird oder nicht? Und wenn hier ein würckender Gegenstand des Wassers wieder das Feuer wäre / so würde das Wasser länger oder mehr dem Feuer widerstehen / als der Schwefel des Holtzes oder der Kohlen: Und nichts destoweniger gleichwol fleuget das Wasser eher weg / ehe das Feuer den Schwefel anzündet. Sintemal das Gebot des HErrn in der Natur also ergangen / daß das Feuer eher würcket gegen solchen Materien / die seinen Eindruck bequemlich leiden / und folglich darnach auch gegen die jenigen / die nicht so behende und flüchtig; sondern dichter seyn. Und ist demnach die Faulheit / daß das Feuer länger zu thun hat / ein naß Holtz anzuzünden als ein dürres / nicht ein Widerstand / darinnen einige Zurückwürckung oder Gegenhandlung begriffen: Sondern es ist ein Zeichen / daß das Feuer den vorgemeldten Gesetzen unterthänig seyn / und eher das Wasser im Dampff wegjagen muß / als es den Schwefel des Holtzes verbrennen kan. Ein Eisen / wenn es zwischen dem Feuer und einer verbrennlichen Materie stehet / gibt zwar eine wiederstehende Verhinderung / aber keine Gegen-Würckung gegen das Feuer: Welches die Schulen mit ihrem Aristotele nicht wol unterschieden haben.

Wiewol aber alles dieses statt haben könte / in allen körperlichen Handlungen / allwo der würckende Anfang seinen leidenden Gegenstand anrühren muß / so kan doch solches keine statt finden in denen Würckungen so in die ferne geschehen / wo das Leidende etwas weit wegstehet. Denn der Himmel allhier nicht zugedencken / welche durch ihre Einflüsse oder Influentien / [welcher Name uns bey den vorgemeldten Irthümern auch übergeblieben / und sonsten viel besser könte genannt werden ein Einstrahlen oder Anleuchten oder Anblicken /] ohne anrühren / begreiffen / einschliessen / umbfangen / oder etwas wieder zu leiden / ihren

ren berührenden Bewegungs-Trieb und Macht/ [welche ich Blas nenne] verſpreiten/ ihrer Verordnung gemäß: ſo ſeynd ja die Dinge/ ſo unter dem Mond / ihrer Regung nicht beraubet / wie niemand laugnen kan. So bewahret ja die Elends-Klau/ wenn ſie nur unſern Finger anrühret / das Haupt und das Hertz vor der fallenden Sucht. So leidet dieſelbe auch nicht / und wird ihre Macht/ wenn ſie gleich immerfort würcket / nicht vermindert / verſchwächt/ viel minder erſchöpfft. Wenn der Blut-Stein in der Hand getragen wird/ ſtopfft er die Adern der Naſe ohne dieſelbe anzurühren: Und in dem er das thut/ leidet er keinen Verluſt ſeiner Kräfften. Der Magnet ohne Anrühren/ Umbfang/ oder einigen Dampff auszuſenden / zeucht das Eiſen zu ſich durch eine Mauer hindurch/ ohne darumb etwas zu leiden oder Verhinderung ſeiner Krafft. Ein Nagel durch den lincken Hinterhuff einer Studte geſchlagen/ wenn er in Geſtalt eines Ringes den Finger berühret / nimmt gleich die Feig-Warzen hinweg / daß ſie nicht wieder kommen.

Endlich ſo thun auch alle köſtliche harte Edelgeſtein ihre Würckung ſonder ihren Gegenwurff anzurühren oder zu umbgreiffen/ auch ohne Ausſendung eines leiblichen Dunſtes (Gas) ohn etwas zu leiden / oder verſchwächt zu werden / durch einen eitelen bloſſen Trieb (Blas)/ ſo wie die Himmel. Desgleichen auch in dem Menſchen das Glied der Mutter / welches/ ob es gleich in ſeinem Orte bleibet/ dennoch macht/ daß der Hals ſo dicke aufgeſchwillet biß an das Kinne. So hab ich auch geſehen/ daß die Mauſen in dem Nacken/ Armen / Händen/ und Füſſen/ bald eine allein/ bald mehr miteinander aus ihren natürlichen Oertern/ und gleichſam aus ihren Banden und Gefläche mit groſſen Schmertzen bey ſölchem Zuſtande weggeſprungen/ und kurtz hernach wieder in ihren vorigen Platz geſprungen. Sollen die Schulen / die gar zu ſehr in dem Koch herumb zappeln/ dieſes den Cörperlichen Dämpffen zuſchreiben / welche aus dem Mutter-Gliede heraus fahren / biß in einen Finger oder Zähe: Und uns dergleichen Kinder-Fabeln vorhalten? Was werden ſie denn ſagen/ wenn eine Weibs-Perſön wegen der Mutter alle Dinge nur zur Helffte ſiehet / es ſey nun die eine Seite oder die andere/ von oben gerechnet biß unten; ich ſage/ wenn ſie viel Menſchen beyeinander ſtehen ſiehet / daß ſolche ihr alle miteinander nur halb zu ſeyn ſcheinen; und ſihet gleichwol oben und unten andere Dinge / aber alles zur Helffte: Das werden denn müſſen halbe Dämpffe ſeyn / welche / ob ſie gleich viel Dinge auf einmal ſehen laſſen/ gleichwol nicht zu laſſen/ daß einig Ding gantz völlig geſehen werde. Und ſo auch/ wenn das Mutter-Glied Ohnmachten drohet oder vollbringet / ſo thut es ſolches durch ſeinen unkörperlichen Trieb (Blas) ohne daß es deshalben etwas wieder leidet; welche Verſchmachtung nit aus Lahmheit der Mauſen herkommet/ oder durch den Schlag/ ſondern vielmehr durch eine Spannung der Mauſen zwiſchen den Rippen: Dann ſie klagen / als wäre ihnen ein Band umb die Rippen umbgürtet; und nicht über einige Schlaffigkeit. Merckt hier ihr Schulen zweyerley bewegende Krafft / eine / die aus dem freyen Willen die Mauſen beweget: Und die andere / die durch den Trieb (Blas) dieſelben beweget und ſpannet: Wie es auch in anderen Krampff-Arten und Zuckungen oder Krümmungen zugehet / allwo der unkörperliche Trieb (Blas) die Bewegungen des Willens überwächſet. Allenfalls nun ja auch die freywillige Bewegung in uns natürlich iſt; ſo leidet ja der Wille nicht wieder von den Mauſen / die er beweget: Und wenn der Wille jemals aufhöret zu bewegen/ ſo geſchicht ſolches nicht/ daß der Wille ſich ſolte ausgearbeitet haben / oder verſchwächt oder erſchöpfft ſeyn / ſondern allein aus Mangel des Leibes. Da ſehet ihr/ wie liederlich ihr von den Urſachen des Krampffs gehandelt / in dem ihr ſolche zugeſchrieben einer Erſchöpffung / Ausleerung oder Truckenheit der Sehnen: Da doch ſolches einig und allein aus dem frembden Trieb (Blas) herkommet / und nichts körperliches hat. So iſt dann kein Wunder/ daß die jenigen/ ſo in den Urſachen ſo fehlen/ auch biſſanhero in den Curen nicht zugetroffen. So auch das Fieber/ welches eine Zähe verſchloſſene Unſauberkeit in ſich hat/ rauchet ja nicht / ſo offt es einen ankommt/ durch den Leib; ſondern iſt genug/ daß ſein Trieb (Blas) den Geiſt unſers Lebens auf gewiſſe Stunden Sternen-förmiger Weiſe beweget.) Und haben ſich gleichwol die Schulen dadurch bethören laſſen / wie ich anderswo zur Gnüge beweiſen will.

46. Damit ich aber wieder zu meinem Zweck komme/ ſo mach ich dieſen Schluß: Daß die Gall und die Leber ihre Würckung (Niederl. nemlich das Blutmachen) verrichten / nicht (Nied. daß ſie ſolches in ſich empfiengen/ noch auch daß ſie den bereitetẽ Safft in ſich faſſeten/ wie uns zwar die Schulen vorhalten/ und alſo) durch ein körperliches Berühren/ zuſammen-treffen/ oder durch Vermiſchung ihrer ſelbſt; noch auch endlich/ daß ſie etwas umbfaſſen/ oder in ihren Schoß hinein nehmen.

Die Urheben der Galle und der Leber verrichten ihr Ampt durch ein Anblaſen.

(Niederl. Sondern die Galle oder die Leber ſenden ihren einſtralenden Trieb (Blas) in die Gekröß-Adern ihren Magen: Dadurch ein körperlicher Blut-Urheb verurſachet wird / welcher allen bequämen Safft zu Blut machet: Deſſen die Leber ſo viel zu ihr ziehet / als ſie ſein vor ſich ſelbſt vonnöthen hat/ und hernach noch ſo viel mehr durch die hole Ader nach jedem Glied ſendet / als es vonnöthen hat.)

(Lateiniſch.) Sondern die Galle läſſet ihren gährenden Trieb (Blas fermentale) von ſich aus in die Gedärme; und die Leber in die Gekröß-Adern. Welche Würckungen / ob ſie gleich in den Schulen ungewöhnlich ſind / ich doch an ihrem Orte beweiſen will.

Ferner

Warumb die Blehungen und Winde nit durch das Gedärme dringen.

47. Ferner verwundern sich die Schulen/ warumb die Winde und Blehungen bey dem grossen Reissen im Leibe nicht durch die Häutlein der Gedärme hindurch gehen; da doch alle Tage eine so überflüssig grosse Menge des Milch-Saffts durch die Därme hindurch in die Gekröß-Adern gerissen werde: Und man dennoch in den Gedärmen keine Löchlein ersehen könne/ wodurch alle Tage so viel Saffts in die Adern hinein dringe: Ja so gar nicht auch nach dem Tode/ wenn man die Gedärme starck aufbläset/ und hernach so gewaltig zusammen drucket/ daß sie zerspringen möchten. Denn so bald sie ein Ding nicht nach den Hitzen/ und Kälten/ und Figuren/ und Gleichnüssen von Kunst-Sachen hergenommen/ [welche der Schulen ihr Haupt-Werckzeug und äusserste Zuflucht sind/] ermessen können; so ist es ihnen gleich ein Wunder-Werck/ oder zum wenigsten fliehen sie zu denen verborgenen Geheimnüssen der Dinge: Und weil sie erschrocken sind über der Grösse eines Dinges/ oder desselben ungewohntes Wesen sie in die Angst treibet/ so bleiben sie aus Faulheit weiter nachzusuchen/ über der Verwunderung solcher verborgenen Eigenschafften in der Ruhe stehen.

Des Paracelsi Irrthum über dem Löchlein der Blase.

48. Paracelsus, wenn er lehren will/ wie man Vitriol aus Kupffer zur Artzney zubereiten solle/ befihlet/ man solle verkrachtes Saltz in einer Schweins-Blasen/ in einen Kessel voll siedendes Wassers hinhencken/ so werde sich alsobald das gantze Saltz auflösen: Damit solle man Kupffer-Blechlein bestreichen/ so versichert er/ es werde in der Lufft ein Vitriol davon ausschlagen. Nun war ich zwar noch in den Lehr-Jahren/ und wuste ein wenig aus der Philosophi/ das Saltz könne in seinem Gewicht nicht zu Wasser aufgelöset werden/ ohne seine wesentliche Verwandlung: Dieselbige aber könte hier nicht geschehen durch die Netzung des Wassers: Und gleichwol wolte mich andern Theils das Ansehen des Paracelsi des Widerspiels versichern: Daß nemlich das Saltz zu einem Wasser würde/ ohne einig zuthun des Wassers: [Denn sonst wäre ja die Blase vergebens und umbsonst.] Und wolte ich demnach/ ob gleich als ein Lehrling/ diß seltzame wunderbare Vorgeben eines so grossen Mannes gleichwol versuchen. Ich befand aber bald/ daß das Wasser im Kessel nicht viel weniger gesaltzen war/ als das jenige/ so ich in der Blase ersahe: Der Hals gleichwol an dem Henckel des Kessels angebunden war/ und aus dem Wasser heraus ragete. Darüber lernete ich aber/ daß das Wasser in die Blase hinein und wieder heraus dringen könte; und daß also die Blase das Saltz und das warme Wasser durch sich durchlasse; ob es gleich keine Lufft durch lässet. Denn sieben- und siebentzig Theile Regen-Wasser/ lösen drey- und zwantzig Theile gedörretes Saltz auf. Wenn aber eines von den sieben- und siebentzigsten Theilen des Wassers wegbleibet/ so schwimmet ein Häutlein Saltz/ oben auf dem Saltz-Wasser. Und befihlet demnach Paracelsus umbsonst/ daß man dieses Auflösen durch die Blase thun solle/ welches doch viel bequemer ohne dieselbe geschehen kan. Ich befand aber ohne das jenige/ daß gedachter Satz falsch/ auch noch dieses/ daß zwar die Blase löchericht sey in einem gewissen Grad der Hitze und des siedens; aber nicht in der Wärme unsers Leibes. Daraus macht ich diesen Schluß/ daß die Gedärme an und nach der Länge ihrer Adern-Gänge mehr kleine Löchlein haben müssen als anderswo; und müssen gegen solche Darm-Löchlein wieder andere Oeffnungen in den Gängen der Adern gefunden werden. Und gehet demnach der Milch-Safft durch das Gedärme/ theils in dem er sich dahinein ziehet/ wie das gesaltzene Wasser durch die Blase gehet; theils auch durch ein eigenes aus natürlicher Verwandschafft entstehendes hineinsaugen in die vorgemeldten Löchlein/ welche zwar im Leben offen seyn/ [gleich wie auch bey dem Sieden das Wasser durch die Blase dringet/] im Tode aber sich zuschliessen. Aber der Wind ziehet sich nicht in die Gedärme durch befeuchten; und wird auch von den Adern nicht angesogen/ deswegen kan er auch nit durch das Gedärme hinein dringen. Und zwar vornemlich daher/ daß allhier der gehörige Zug ermangelt/ und der bewegende Trieb (Blas)/ dadurch der Wind solte hinein gezogen werden: Wie denn auch die scheidende Lufft/ so sich in dem/ was gezogen werden soll/ befindet/ allhier darwieder ist.

Und haben demnach die jenigen Adern/ so zwischen der doppelten Haut des Magens hin und wieder zerstreuet sind/ keine solche obbemeldte Löchlein: Sondern sie sind nur löchericht an der Seite/ da sie von der auswendigen Haut umbgeben werden/ und daselbst das Nahrungs-Geblüthe durchschwitzen lassen. Und ist demnach die eigene Küche oder die eigene Dauung des Magens/ von aussen an ihnen her/ hineinwarts (in die Häutlein hinein;) Die jenige Küche aber/ so für das allgemeine Wesen gehöret/ und inwendig in seiner Höle ist/ hat auch daselbst ihre völlige Umbgräntzung; welches daher geschiehet/ damit nicht die Verdauung allerbeyder eine Verwirrung verursache/ nemlich/ es ist in dem Magen ein doppelter Koch; der eine kommt von dem Miltz her/ und der ander ist des Magens sein eigener; die haben gantz unterschiedene Verdauungen.

Die erste Verdauung verwandelt die Speise noch nicht förmlich.

49. Ferner löset der saure Urheb in dem Magen die Speisen auf in einen Safft: Aber der Urheb der Galle macht den sauren Magen-Safft gesaltzen/ und sondert den Darm-Safft (Chymus) ab/ vor das Geblüthe; scheidet auch hernach davon die Wäßrigkeit/ den Urin/ den Schweiß/ den Koth/ so wol den gelben flüssigen/ als die Theile des dicken Unwesens: Und doch ist deswegen die Verdauung des Magens keine förmliche Verwandlung der Speisen. Zum Exempel/ die so genannten Menstrua/ bey den Chymisten/ zerschmeltzen zwar den Cörper eines Dinges/ und lösen ihn auf/ so gar auch mit einer gewissen Absonderung einiger Unreinigkeiten: Und gleichwol bringen sie keine rechte Verwandlung derselben mit sich. Gleich wie auch das aufgelösete und geflossene Saltz/ nicht wesentlicher Weise unterschieden ist von ihm selbst/ wenn es trucken ist: Sintemal in beyden Fällen einerley sämlicher Ober-Geist (Archeus) annoch das Regiment hat. Also ist auch in dem Ey keine förmliche Verwandlung/ ob gleich unter dem Brüten der Dotter zerfähret und stinckend wird: Sondern es sind nur materialische Zubereitungen/ welche zu der förmlichen Verwandlung/ so endlich daraus herkommen soll/ vorher erfordert werden. Endlich ist auch die Dauung der Gal-

len/

len / gegen dem lebhafften Milch-Safft zu rechnen / noch für keine förmliche Verwandlung zu halten: Ob dieſelbe gleich / was den Koth betrifft / eine förmliche Verwandlung thut. Denn die ungleich-artigen Theile des Milch-Saffts / auf welche kein Abſehen iſt / daß ſie zur Nahrung werden / und dem Leibe zum beſten gedeyen ſolten / faulen durch die Kothmachende Gärungs-Krafft / und werden ihres Mittel-Lebens / wie auch ihres ſämtlichen Geiſtes beraubet; aber der gleich-artige Milch-Safft wird nur alleine vorbereitet zur Verwandlung und zu der rechten Genieſſung.

Wo die rechtſchaffne Verwandlung der Speiſen ihre Endſchafft erreichen.

50. Und werden demnach die Speiſen eher nicht warhafftig und weſentlich verwandelt / als nur / wenn in dem einen Theil das Blut / und in dem andern Theil der gantz faule Koth entſtehet. So kan auch das Haupt-Glied / ſo zum Blut machen verordnet iſt / die jenige Arbeit nicht thun / dadurch in dem dünnen und in dem weiten Darme der gelbe Koth wird. Und iſt der Koth weſentlich von der gekaueten Speiſe unterſchieden. Man muß aber nicht dencken / daß derſelbe bloß allein von der Hitze faule / in wenig Stunden: Gleich wie auch die Speiſe nicht von der Hitze in den bekandten Safft verwandelt worden: Sondern dieſes geſchicht von den eigenen Gärungs-Kräfften der Küchen. Und iſt demnach die Speiſe noch nicht vor völlig verwandelt zu halten / es ſey denn / daß ihr Sam-Geiſt völliglich unterthänig gemacht / und unſer Lebens-Geiſt recht Meiſter worden / nach vollkommen gethaner Pflicht-Leiſtung des vorigen. Denn auf ſolche Weiſe wird der gantze Wein in Eſſig; das gantze Queckſilber in Gold; das gantze Ey in ein Hünlein; und das gantze Blut in die letzte Nahrung verwandelt.

Es ſey falſch / daß keine Nahrung gefunden werde ohne Unflat.

51. Daraus ſchlieſſe ich / daß es falſch ſey / wenn man ſagt / es ſey keine Nahrung ohne Unflath. Denn die Schulen haben nur an den Koth gedacht; und nicht Achtung gegeben / daß zu einer Geburt anders nichts komme / als lauter gleich-artige Dinge. Und ob nun gleich vor der Verwandlung der Speiſe / gewiſſe Abſonderungẽ des Unflaths geſchehen: So wird doch hernach in dem Verwandeln ſelbſt kein Unflath mehr / nach dem nemlich alles in eine gleiche Art getreten. Denn aus einem Dinge von einerley Theilen / iſt es unmüglich / daß man etwas Unreines abſcheiden kan; ſintemal in demſelben das eine Stück in dem geringſten nicht von dem andern unterſchieden iſt. In den Speiſen aber / oder unter der erſten Gärung / gibt es ungleichförmige Theile wegen der unterſchiedenen Speiſen / die auch an ſich / unterſchiedliche Theile haben; worzu auch noch kommt / daß ſie ungleich gekauet werden / und die empfangene Säurung ungleich in ihnen angenommen wird. Denn ein Theil von der Speiſe läſt ſich leichter verdauen; ein anderer Theil aber iſt härter und widerſpenſtiger; daher wird auch der Urheb gar ungleich angenommen.

Auch ſey falſch / daß der Magen erſt für ſich koche / und nachgehends erſt für den gantzen Leib.

52. Ferner ſo iſt auch falſch / daß die Schulen ſagen / der Magen koche zu erſt für ſich; nachgehends aber erſt vor den gantzen Leib: Alſo daß er ſelbſten warhafftige Nahrung empfange von dem ſäuerlichten Magen-Safft: So gar / daß er / ſo er nicht von ſeinem Milch-Safft genehret würde / die Kochung nicht einmal würde begehren anzufangen oder anzurühren: Allermaſſen aus der Natur der Eigen-Liebe ein jedes Ding bey ſeiner Würckung fürnemlich auf ſich ſelbſt ſehe. Denn erſtlich / wenn dieſes ja ſtat haben könte in einem gantzẽ würckenden Weſen; ſo könte es doch nicht angehen in den Handlungen eines jeden Gliedes inſonderheit. Zum andern / weil kein Glied in dem Leibe etwas würcket aus eigenem Antrieb ſeiner Eigen-Liebe; ſo werden viel weniger die Werckſtätte etwas dergleichen thun / welche verordnet ſind zu dem Dienſt des gantzen Cörpers. Sondern die Natur gehorchet überall den Anſtellungen ihres Schöpffers / welche durch den HErrn aller Dinge nach eines jeden Gebrauch und Nothdurfft abgemeſſen worden. Zum dritten / ſo werden wir durch das jenige genehret / woraus wir beſtehen: Wir beſtehen aber keines weges aus einem Milch-Safft. Zum vierdten / ſo wird ja der Magen durch keine andere Materie ernähret / als die andern Arten der Häutlein / welche keinen Milch-Safft umb ſich haben. Zum fünfften / nimmt der Milch-Safft kein Leben an ſich / als durch die Staffeln des Blutes: Der Magen aber kan nicht ernehret werden mit einer Nahrung / die noch kein Leben hat. Zum ſechſten / der Milch-Safft iſt eine zerſchmoltzne Speiſe / ſo noch den Sam-Geiſt (Archeum) und die Eigenſchafften der Speiſe in ſich hat; nun können aber gleich-artige / ſämliche / und zu dem erſten Weſen gehörige Theile nicht ernehret werden mit einem ſolchen Safft / der zu der Menſchlichen Art noch nicht inſonderheit eingerichtet worden. Zum ſiebenden / die Adern werden nicht in den Magen vertheilet / daß ſie Blut daſelbſt an ſich ſaugen / ſondern / daß ſie Nahrung von ſich geben ſollen: Nun haben ſie aber keinen Milch-Safft in ſich. Und weil man demnach nicht gewuſt hat / wie in unſern Gliedern Haus gehalten wird / ſo ſind überall in den Schulen Fehl-Schlüſſe genug vorhanden / da man Dinge / ſo keine Urſachen ſind / vor Urſachen anzeucht: Woraus denn ferner Haupt-Irthümer enſtehen / wordurch die Unterſuchungen mit Unverſtand angegriffen werden / welches ein ander mit ſeiner Haut bezahlen muß.

Die Galle hat die Natur eines Balſams.

53. Andernfals ſchreibt Franciſcus Alvares, er hab es mit ſeinen Augen geſehen / daß die Vornehmſten unter denen Abyſſinern vor eine köſtliche Speiſe halten / wenn ſie rohe Rind-Fleiſch eſſen / und ſolches in die eigene Galle des Viehes eintuncken: Und ſind doch dieſelben nit ſchwächer als die Stärckeſten unter den Europeern. Wenn nun die Galle ein Unflath wäre / [wie man in den Schulen haben will /] und zwar ſo ſchädlich und tödtlich / daß ſie vermeinen / wenn etwas Galle in den Magen komme / ſo entſtehen Ohnmachten daraus / und müſte der Menſch innerhalb wenig Tagen durch die Gallen-Sucht (Cholera) ſterben: Wie kan denn die rohe Galle mit ihrem faulen ſtinckenden Weſen die Leute geſund und ſtärcker machen?

Ein eleder Einwurff.

54. Sie werden etwan einwerffen und ſagen / wenn die Galle ſo ein edles und nothwendiges Glied iſt / (Niederl. zu Bereitung der Nahrung / wie vor gemeldet /) ſo würden die Tauben nicht ohne Galle ſeyn können. (Niederl. Worauf ich antworte: Es ſey wahr / daß die Taube ohne offenbare Galle ſey / wie auch Schnepffen / ꝛc. Und was man mit dem

Ein-

Eingeweide zu essen pfleget: Doch ist der Schmack der Galle nicht nothwendig dieser in allen Thieren / oder wird allzeit geschmecket / oder in eine Blase abgesondert. Sondern die Galle höret nicht auf / ein Haupt-Glied zu seyn / ob sie gleich nicht geschmecket wird / und wo sie nicht bitter seyn muß / da hat sie keiner Blase nach Absonderung vonnöthen.) Aber sie wissen nicht / daß die Stellung der Glieder und des Hertzens in der Taube gantz umbgekehret ist. Denn so auch die Ameiß ihre Galle hat / so haben auch die Tauben ihre Galle / ob dieselbige gleich nicht bitter / noch in ein Bläßlein eingefasset ist: Wie sichs auch in den Ameisen nicht findet. Denn es ist genug / daß der Trieb (Blas) der andern Dauung in einem andern Theile wohnet. Denn das Hertz der Taube sitzt in den vier Zipffeln des holen Theils der Leber / (Niederl. als zwischen vier Fingern /) welche hinaufwerts gehen; dahingegen deren bucklichtes Theil herunterwarts hanget. (Niederl. Und die Gekröß-Adern sind angeheffet an das erhobene Theil der Leber: Und weil demnach ihre Stellung anders ist / so ist es kein Wunder / daß die Galle nicht bitter ist / noch auch deswegen in eine gewisse Blase eingefangen wird: In dem wir ja wissen / daß viel Gewürme den Gebrauch aller Glieder haben / ob man gleich den Unterscheid vieler Glieder in ihnen nicht findet. Und kan dieser gemachte Einwurff im Gegentheil auch uns dienen: Denn wenn die Gallen-Blase ein Empfanger der überflüssigen (Cholera) oder Gallen-Feuchtigkeit wäre / so müsten diese Vögel keinen Zorn haben / und keine Feindseeligkeit: Es beissen aber die Tauben gleichwol einander / biß aufs Blut zu. So müste auch die Galle des Schafs bloß umbsonst stehen. So haben auch die Fische viel wässerigen Saffts / keine Feindschafft noch Zorn / und keine Gallen-Feuchtigkeit in dem Blute; doch viel Galle biß auf das kleinste furchtsamste Fischlein zu.

In Betrachtung nun dieses vorgemeldten Urhebs der Leber / so vor diesem durch niemand gehörig betrachtet worden / so will ich / was bey unsern Vorfahren gemangelt / allhier gut machen und erfüllen. In der Wassersucht ist der Bauch hart gespannet / daß er drohet zu zerbersten. Ein Blase-Balg zwar hat ein Leder unten / welches den Wind versperret / daß er nicht wieder auskomme / wenn er einmal hinein gezogen ist. Aber unsere Adern haben dergleichē Schleussen nicht an ihren Enden: Ausgenommen die zwey Harn-Adern / so von den Nieren biß an den Kropff der Blase gehen. Gleichwol hat bißanhero noch niemand recht betrachtet / [so viel ich weiß /] wie das Wasser aus der Leber komme an den Platz eines so ausgespanneten Bauches / ohne daß es durch dieselbe Röhren wieder hintersich getrieben werde. So zeiget uns denn die Wassersucht / daß die Leber durch ihre Einstrahlung / Anblicken und Trieb (Blas) diese grosse Verkehrung thut durch alle ihre unterthänige Adern / und verkehret das Blut / so bald es aus den Adern in das Fleisch fället / an dem Orte der Wassersucht in ein gesaltzen Wasser. Und gleich wie / wenn der Urheb und die Gärung wol bestellet ist / aus dem Sauer-Safft des Magens Blut gemacht wird in den Gekröß-Adern: So wird auch gleichfalls durch einen unrechten Hefel oder Urheb das gute Blut verkehret in ein wässeriges Saltz in der Wassersucht / und zu einem grauen stinckenden Auswurff in dem Durchlauff: Doch weder das eine noch das andere / weil es noch in den Adern ist; [denn sonsten würde das Aufschneiden der Cörper / solches schon lang zu erkennen gegeben haben /] sondern / so bald es daraus fällt: Sintemal die Adern eine Eigenschafft haben / das Blut auch nach dem Tode vor dem Gerinnen zubewahren; und deshalben auch vor dem Wasser-Urheb oder Fäulungs-Urheb. Und vollbringet demnach die Leber ihre frembde Gärungs-Krafft / als hätte sie ihre eigene Wandlung vergessen / und folget dem Eindruck des gifftigen Mittel-Lebens / den sie empfangen: Dannenhero kommt es / daß die Wassersucht nicht geheilet wird / durch das Abzapffen / sondern allein durch die Wiederbringung der Gärung: Nach deren Zurecht-Stellung das Abtreiben des schädlichen Wassers folgen muß. Und ob gleich der Miltz / die Lunge und dergleichen Glieder auch die Wassersucht machen: So können sie solches doch nicht vollbringen / ohne willkühr der Leber / als welche das Regiment über das Blut hat / durch den gantzen Leib.)

55. So stehet auch in der heiligen Schrifft: Dederunt in escam meam fel; & in siti mea potaverunt me aceto. Sie gaben mir Galle zu essen; und in meinem Durst tränckten sie mich mit Essig. Dasselbe war Wein mit Myrrhen und Galle vermischet / welchen sie dem Heyland der Welt zu Trincken gaben / als er vor Schmertzen des ungewöhnlichen Leidens nunmehr in Ohnmachten zu fallen begunte / und durch die Last seines eignen Creutzes gantz erschöpffet war; nicht zwar / daß er umb so viel desto eher ohnmächtig werden solte / wie sonsten die Ohnmachten denen jenigen zuhengen / die ein bitteres Erbrechen haben / [welches man in den Schulen fälschlich ein Gallen-Erbrechen heisset /] sondern die Juden erkandten vielmehr die Galle vor einen Balsam / der das Leben erhalte: Welcher weit unterschieden ist von dem jenigen gelben Gifft / das man im Erbrechen von sich zu geben pfleget. Darumb gaben die Gottes-Verachtenden Böse-wichter Gallen her zum Trincken / damit sie den HErrn JEsum desto länger unter der Marter vor seinem Tode peynigen möchten.

Die Galle werde auch in der H. Schrifft für einen Balsam genommen.

56. Wie nun die Galle ein Haupt-Glied ist / und ihre Würckung durchaus zum Leben gedeyet; so ist sie schwer wieder zu ersetzen: Zum wenigsten läst sie sich keines weges mit materialischen Mitteln wieder bringen / wie auch durch purgieren nicht: Sondern durch einen gleich so viel geltenden Urheb / der die Natur eines Triebs (Blas) hat. Denn Kräffte pflegen sich in andere Kräffte unmittelbarer Weise gerne zuversetzen / und

Daß in der Gelbsucht es an der Galle nit fehle.

und würcken gar leicht in einander: Weil ſie einander in der Gleichförmigkeit gleichſam berühren/und dannenhero auch durchdringen können. Ich erinnere mich/daß ich einen Cörper von einem Königlichen Rent-Meiſter/ wie auch noch einen andern von einem Schul-Bedienten eröffnen ſehen/ welche an der Gelbſucht geſtorben. In deren keinem gleichwol war der Ausgang der Galle in den zwölff-fingerichten Darm verſtopffet; ſondern in etlichen Gekröß-Adern wären Kügelein; welche ich vor flüſſigen Koth hielte/ der ſich dahin geſetzet/ und die Würckung des Urhebs der Galle verhindert. So bekommt auch die Gelbſucht nicht gar ſelten ihren Anfang von Traurigkeit/ und wird auch dadurch/ wo ſie angefangen/ ſehr befördert. Wenn nun die Traurigkeit/ [nach der Meinung der Schulen/] in dem Miltze wohnet/ als welcher das Neſt der Melancholey: Warumb ſolte denn von Traurigkeit die Galle verſtopffet werden/ und nicht der Miltz? Sondern es folget erſtlich/ daß die Traurigkeit nicht allein die Dauung des Magens verhindere/ ſondern auch der Galle: Aus deren Fehler der flüſſige Koth/ welcher vornemlich durch den hinteren Leib ausgehen ſolte/ gar zu unmäſſig und unzeitig in die Adern hinein ſteiget. Zum andern/ folget/ daß demnach die Galle ein edles Haupt-Glied iſt/ ſo das Leben befördert.

Zween grobe Irthümer in Paracelſo

57. Nun wird ferner der Magen-Safft/ wenn er aus dem unterſten Magen-Munde in den zwölff-fingerichten Darm tritt/ alſobald/ weil er noch in dem gehörigen Würckungs-Kreyß ſtehet/ (Sphæra activitatis) von dem Einblaſen der Galle ergriffen/ alſo daß ſeine Säure in ein Saltz verwandelt wird/ und läſt ſich ſein wäſſerichtes Theil von dem ſtärckern ſcheiden/ und wird von den Nieren an ſich gezogen. Dannenhero der Urin zimlich ſtarck geſaltzen iſt; das Geblüte aber gar wenig. Daß aber Paracelſus der Meinung iſt/ es werde der Urin nicht durch die Nieren und durch die Harn-Gänge; ſondern durch das dicke Fleiſch ſelbſt in die Blaſe geführet: Das mag man ſeinem Unverſtande zurechnen. Wie auch dieſes: Daß die Oele und Pflaſter eine wahre Speiſe der Wunden ſeyn; alſo daß eine Wunde würcklich dadurch genehret werde/ und bey ſolcher Nahrung der Eyter der Unflath ſey.

(Niederl. Gleich wie aber zuvoran geſaget worden/ daß ein gedeſtillirtes Sauer-Saltz durch Auflöſſung oder Zerfreſſung eines Dinges zu einem beſtändigen feſten Saltz verändert wird: So wird hingegen dieſes Sauer-Saltz des Magens/ weil keine Zerfreſſung dabey vorgehet/ verwandelt in ein Harn-Saltz/ welches eben ſo flüchtig und geiſtig iſt/ als zuvor/ da es noch ſauer war: Aus Urſachen/ daß das Saure nicht in Saltz verwandelt wordē durch einige Freſſung oder Auflöſſung dieſes oder jenes Körpers; ſondern bloß allein durch eine weſentliche Verſetzung von ſeinem vorigen Sauer-Saltz in eine Saltzhafftigkeit. Wenn nun der Menſch viel See-ſaltz in Speiſen gebrauchet/ ſo bleibt daſſelbe meiſtentheils unverwandelt/ und zeucht von dem Magen mit deſſen Safft biß in den Harn. Welches die Salpeter-Sieder mit ihrem Leid-Weſen alſo in dem Salpeter befinden/ wenn ſie denſelben machen aus den Steinen der Harn-Plätze: Und iſt ſolches von dem andern See-Saltz nit unterſchieden. So bleibt denn das See-Saltz in dem Harn/ und wird nicht mehr verändert/ als vor ſo viel deſſen in dem Magen eine Säure empfangē von dem Hefel des Magens. Denn weñ gleich kein See-Saltz gegeſſen wird/ ſo verlieret doch darumb der Harn ſein eigen Harn-Saltz nit/ welches flüchtig iſt: Dieweil dieſe Saltzhafftigkeit aus der Säure komēt/ und nit aus dem vorigē Saltz. So iſt denn das Harn-Saltz/ weder See-ſaltz noch Salpeter/ noch Alaun/ noch einigem andern Saltz der Welt gleich. Denn es iſt eine neue Geburt aus dem ſauren Urheb/ welcher flüchtig iſt/ als wie dz Sauer-Saltz in einem gedeſtillirten Eſſig/ welcher durch das diſtillirē zu einem ſaurē Waſſer worden. Dieſe Säure nun/ wenn ſie alſo in ein Saltz verändert wird/ iſt ein flüchtig Saltz in dem Harn. Dieſen Sauer-Geiſt/ und folglich auch dieſen flüchtigen Saltz-Geiſt in dem Urin beſſer zu begreiffē/ ſo iſt zu merkē/ daß ein Philoſoph zu Lyon/ ꝛc. (Lateiniſch.) Und weil nun das ſaure Saltz des Magen-Safftes nichts hat/ worinnen es würcket/ alſo daß es durch die Handlung des Auflöſens zu einem fixen und beſtändigen Saltz werden könne/ (wie ich zuvor von den flüchtigen Geiſtern gelehret;) ſo wird es in eben dem Gewicht in das flüchtige Urin-Saltz verwandelt. Und ſolches zwar nicht durch eine Würckung und Gegen-Würckung der Säure in ein gewiſſes anders Ding; ſondern durch eine war hafftige gärende Verwandlung. Denn es iſt auch der Lebens-Geiſt ſelber/ von der Natur eines flüchtigen Saltzes/ und zwar eines geſaltzenen. Und erſcheinet alſo ſo gar hieraus allein/ daß die Würckung der Galle etwas zum Leben beförderliches ſey.

58. Denn

Wie das Meer-salz von dem Salpeter abgeschieden werde.

58. Denn das See-Saltz / wenn es in Speisen genossen wird / bleibt schier gantz in dem Unflath: Welches die Salpeter-Sieder wieder ihren Willen genugsam erfahren. Denn aus den alten Gemäuren wo vor diesem heimliche Gemächer gewesen / müssen sie das Saltz / so etwan vor Zeiten gegessen worden / von dem Salpeter wol abscheiden durch ein wiederholtes Sieden / und daß sie es kalt werden und gestehen lassen. Da hengt sich denn das Meer-Saltz / wenn es also gestehet / an die Zargen der Bottich an / und ist nichts geändert von der Art wie man es vor Zeiten gegessen. Und geschichet solches noch ehe der Salpeter genugsam dick geworden; und ausgetrucknet. Dannenhero lernet man hieraus / daß das Meer-Saltz eher gestehe als der Salpeter. Deswegen ist Menschen-Koth nicht so bequem zum Salpeter-Sieden als ein ander Koth von Geissen / Schafen oder Rind-Vieh.

So viel aber gleichwol von diesem Meer-Saltz durch die Gährung des Magens bezwungen wird; so viel ist auch sauer und flüchtig. Und folget nun auch / wenn jemand gleich kein Saltz essen würde; daß deswegen sein Urin nicht würde ungesaltzen seyn: Denn dasselbige Saltz ist eine neue Creatur / und ein neues Gemächte / so aus der Säure des Magen-Saffts hervor kommet. Und hat demnach das Urin-Saltz in dem gantzen Bau der Natur seines gleichen nirgend anzutreffen. Denn es ist kein See-Saltz noch Brunnen-Saltz / noch Berg-Saltz / noch Stein-Saltz / noch Salniter / noch Salpeter / noch Alaun / noch Borras; ja endlich auch kein Saltz anderer natürlichen Dinge / wie auch das Urin-Saltz von kleinem und grossem Vieh / nicht mit ihm zuvergleichen. Denn ob es gleich mit diesem übereinkommet in der Art / wie sie gemacht werden: So ist doch das Urin-Saltz vom Menschen / von jenen unterschieden den Geschlechtern und den Arten nach: Gleich wie auch der Mist / in allen Arten der Thiere anders wird / ob gleich die Thiere einerley Futter essen: Welches herkommt von dem Unterscheid des sämlichen Geistes (Archeus) und der Gärungs-Krafft (Fermenti,) und wird demnach aus Speisen und Getränckе / so weder sauer noch gesaltzen / ein saures Saltz und endlich ein Gesaltzenes: Und ist leichter / daß aus einem sauren Saltz ein Gesaltzenes werde; als daß aus dem / was nicht Saltz ist / ein saures Saltz wird.

Vom Essig aus Wasser.

59. Ich erinnere mich / daß ich einen Alchymisten gekandt / welcher ein Essig-Vaß alle Jahr / auf die zwey drittel voll anfüllte mit Wasser / aus der Rohne / und solches an der Sonnen-Hitze liegen ließ: Dadurch verwandelte sich das an sich selbst unschmackhaffte Wasser in einen rechten guten Essig / weil es die Gärung (Fermentum) aus dem Vaß an sich gezogen. Dieser nun / der es also zu machen pflag / wuste auch von einer sonderbaren Eigenschafft dieses Essigs zu sagen. Denn aus Wein-Essig gehet im distilliren allezeit der schwache und wässerige Theil zu erst: Der stärckere aber kommt zu letzt mit den Hefen herüber. Dieser Essig aber / der aus lauterm Wasser gemacht worden / hat nicht allein keine Hefen; sondern gibt auch allezeit gleiche Essig-Tropffen von Anfang biß zum Ende einer Säuren herüber.

(Niederl. Gleich wie nun der Sauerheb des Fasses / dz unschmackhafte eingeborne saltz der Wasser versäuret und zu Essig machet; so ist es auch ebē so müglich das Sauer-Saltz in Harn-Saltz durch Uzheb zu verwandeln. Diß hab ich etwas weitläufftig ausführen müssen / weil Galenus solches in den Büchern vom Gebrauch der Glieder nicht gesetzet noch jemand nach ihm gewust hat. Und haben wir also ausgelegt / wie die drey Verdauungē in dem Menschen bestellet sind.) (Lat.) Dañenhero nun / gleich wie der Sauer-Zeug (Fermentum) des Vasses bloß allein mit seinem Geruch das Wasser in Essig verwandelt: Also wird auch durch den Geruch vom Miltz / welchen dieser in den Magen blåset / als gleichsam einen Sauer-Teig die Speise zu einem sauren Magen-Safft verwandelt: Welcher hernach verändert wird in ein Harn-Saltz / ja gar in ein Lebens-Saltz. Weil nun dieses die Schulen sich nie träumen lassen / noch die nachfolgenden unter ihnen solches in der Arbeit ihrer Vorfahren gelesen: So haben sie auch nicht gewust / wie es mit den Urheben oder Gährungs-Kräfften (Fermentis) in uns zugehe / und worzu die Glieder gebraucht werden / und auf was Weise die Verwandlungen angestellet werden: Da hingegen haben sie beyderley Arten von Gallen-Schleim in den Zeug des Blutes selber hinein geführet: Auch endlich nicht verstanden / was in dem Urin enthalten sey / und was der Harn vor Anzeigungen gebe.

So geschicht nun die dritte Dauung unter der Regierung der Gährungs-Krafft der Leber: Welche mit einem unsichtbaren Geruch eines subtilen Dunstes (Gas) die Blut-Machung in ihrem Magen / nemlich in den Gekröß-Adern anfänget / und endlich in der holen Ader vollbringet.

Von der vierdten Dauung und dem vierdten Reiche des Lebens.

60. Ferner nun / so geschiehet die vierdte Dauung in dem Hertzen und in dessen Schlag-Adern: In welcher Ausarbeitung das Geblüte der holen Ader / welches roth und dicke ist / besser durcharbeitet wird / daß es sich etwas gelblicht färbet / und gantz flüchtig wird. Denn das Hertz hat / wie man saget / auf beyden Seiten Ohren; und hat an seiner lincken Kammer eine eintzige schlagende Puls-Ader / die mit einem grossen Stamm in selbiges hinein gehet; damit es gleichsam durch ein doppeltes fort-rudern das Geblüte desto stärcker durch sein Mittel-Blat durchziehe / welches mitten in dem Hertzen / dessen beyde Fächer voneinander scheidet.

Warumb das Hertz gleichsam Ohren habe.

61. Hieher kan man ziehen und nachlesen / was ich oben schon gemeldet / was nemlich dieses Zwischen-Blat / so die Hertzens-Busen voneinander scheidet / vor Löchlein habe; und warumb das Blut aus dem lincken Busen nicht wieder zurücke gehet in den rechten; sondern nur der Lebens-Geist als durch ein subtiles Sieb dahin durch kan. Und ist demnach das Geblüte der Leber / von dem Blut der Puls-Adern unterschieden / durch diese vierdte Dauung / hat auch eine andere Farbe / und ist nach solcher Dauung nicht mehr so dicke als vor / wie es der Augenschein giebet.

62. Die fünffte Dauung nun / verwandelt das Schlag-Ader-Blut in den Lebens-Geist des O-

Von der fünfften Dauung.

ber-Sam-Geiſtes (Archei); davon ich gehandelt in dem Tractat von dem Trieb in dem Menſchen (Blas humanum); wie auch in dem Tractat von dem Lebens-Geiſt. Da hab ich nun nicht zufrieden ſeyn können / daß in dem Leber-Geblüte / [ob es gleich die Staffel ſeiner Vollkommenheit erlanget / nach dem es durch das Gekröſe hinaus iſt /] ein Geiſt ſeyn ſoll: Sondern daſſelbe Geblüte iſt mir allzeit vorkommen / als wie ein bloſſer Zeug / als eine Mumie / und als eine Materie / woraus die Sache erſt werden ſoll: Alſo daß man ſolches noch nicht vor ein vollkommenes lebendiges Geblüt zu halten.

Daß in dem groben Geblüt nur ein Dampff ſey / nicht aber ein himliſcher Geiſt.

63. Denn wenn das Geblüt der holen Ader / von der Leber einen Geiſt erbettelt hätte; ſo wäre das rechte Ohr des Hertzens umbſonſt / als welches zu keinem andern Ende ſo unaufhörlich arbeitet / damit aus dem lincken Hertzens-Fach etwas vom Geiſt durch das Mittel-Blat des Hertzens durchgezogen werde / damit das Geblüte / ſo in der holen Ader nahe an dem Hertzen enthalten iſt / deſſelben Geiſtes theilhafftig werde / und anfange lebhafft zu werden. Weil aber an der lincken Seite nicht nur auch ein Ohr iſt / ſondern über diß auch ein groſſer Stamm von der Puls-Adern: So geſchichet auch von dem lincken Hertzens-Fach eine ſtärckere Saugung. Und folget / daß auch hiervon dem Ader-Geblüt ein wenig Lebens-Geiſt mitgetheilet werde. Denn das Leber-Geblüte hat allezeit durch und durch gar zu viel Wäßrigkeit in ſich / die muß zuvor heraus / ehe daſſelbige ein fruchtbares und würdiges Wohnhaus und Aufenthalt des Geiſtes werden kan. So hat auch die Leber ferner keine bequäme Höle in ſich / darinnen der Geiſt könte gemacht werden. Dannenhero gleich wie ich dem Verſtande nach geſehen / daß durch das gantze Werck der Geburt nur ein Geiſt vorhanden / welcher in dem Samen der Werck-Meiſter und ein Regent des gantzen Lebens iſt: Alſo laß ich auch nur einen einigen Geiſt gelten in der Haushaltung des Lebens.

Die Nahrung des Fleiſches und der Haupt-Glieder wird unterſchiedē.

64. Denn das grobe Geblüt ſetzt ſich zwar in das Gewebe der Mauſen hinein / und wird zu Fleiſch / aber die Haupt-Glieder zuernähren / und die Fäſerlein des Fleiſches zu machen / ſo hoch komt es nicht leicht. Denn ein Krancker / der durch eine langwierige Schwachheit gantz mager worden / und wieder geſund wird / bekommt auch nach der wachſenden Jugend gar leicht wiederum ſeine vorige Leibes-Geſtalt dem Fleiſch nach: Wenn aber einer mager worden aus Mangel dieſes oder jenes Haupt-Gliedes / ſo komt er nicht eben ſo und auf gleiche Weiſe wieder empor in ſeinen vorigen Stand. Und daher komt es / daß die Schwindſucht und die Geſchwüre in den Gedärmen ſo ſchwer zu heilen ſind; dahingegen die auswendigē Geſchwüre / ob ſie gleich viel ärger ſind / ſich durch Mündlich-genoſſene Artzneyen heilen laſſen / ob ſie gleich weiter vom Munde wegſtehen / als die inwendigen. Weil nemlich die Haupt-Glieder und die inwendigen Häute mehr genähret werden durch das rechte Blut / als durch das grobe Geblüte. Und gleich wie nun übrigens das Leben von GOtt ſein Ziel bekommen; ſo hören auch die jenigen Glieder / ſo durch das lebhaffte Blut genähret werden / nach einer gewiſſen Anzahl von Tagen und Zeiten / alsdeñ auf zu wachſen: Da unterdeſſen das Fleiſch der Mauſen / [welches nur vom groben Blut ernehret wird / da die Fäſerlein der Mauſen mit rechtem Blut ernähret werden /] unaufhörlich wächſt / ſo offt es abnimmt / ſo gar / daß es mit groſſem Schaden etlichen allzuſtarck und groß herwächſt. Alſo wachſen auch die zerbrochene Knochen zu allen Zeiten des Menſchlichen Alters wieder zuſammen / und bekomen oben einen Knochen-hafftigen Knorpel. Aber wenn die Haupt-Glieder aufhören zu wachſen / ſo hören auch auf zu wachſen alle ſämliche Faſen / (muſculorum Fibræ) / ſo zu dem erſten Anſatz des Menſchen gehören. Quis enim ex vobis cubitum ſuæ ſtaturæ adjiciet? **Denn wer kan unter euch ſeiner Länge eine Ele zuſetzen?** (**ſpricht der HErr.**) Und hab ich in acht genomen / daß ſchwangere Frauen / ſo ſich lange Zeit mit ſchwerem Kummer geplaget / gar kleine Früchte geboren. Und laß ich demnach nicht zu / daß in dem groben Blut ein Geiſt ſey / der von der Leber herkomme: Vor eins.

Daß der Seeliſche Geiſt keine ſonderbare Art / noch auf ſolche Art von dem Lebens-Geiſt unterſchieden ſey.

65. Hernach mach ich auch keinen Unterſcheid zwiſchen dem Lebens-Geiſt (ſpiritus vitalis) und zwiſchen dem Seeliſchen (animalis.) Sintemal in einem eintzigen Schiffe nur ein eintziger Steuer-Mann bey dem Steuer-Ruder ſitzt / und daſelbſtē ihrer viel ohne Verwirrung einander nicht vertragen können. Und kan ich auch nicht zugeben / daß in der Kammer des Gehirnes eine neue Dauung ſey für den Seeliſchen Geiſt. Eben als wie nit unterſchiedene Arten von Geiſtern ſeyn in den unterſchiedenen Werck-Zeugen der Sinnen / und wo eine Bewegung auszuüben iſt; ob gleich die Sinnen unter ſich ſelbſt unterſchiedene Arten haben; auch auf ſolche Weiſe von der Bewegung unterſchieden ſind. Alſo halte ichs vor eine Anzeigung groſſer Verwirrung / wenn man mehr ſämliche Geiſter (Archeos) in dem Menſchen erdichten wolte. Denn der ſubtile Dunſt (Gas) kan zwar von ſeinen Werck-Zeugen eine ſonderbare Zurichtung bekommen haben / es iſt aber daraus nicht zu ſchlieſſen / daß gantz unterſchiedene Arten daraus werden.

In der vierdten und fünfften Dauung giebet es keinen Unflath.

66. In der vierdten und fünfften Verdauung nun / ſind und werden keine Unſauberkeiten mehr; es finden ſich auch keine ungleichförmige Theile. Und iſt alſo falſch / daß bey einer jeden Nahrung ein gewiſſer Unflath entſtehe. Denn der Geiſt und das Blut ſind in einem Theil und Ort wie an dem andern / und ſtimmen darinnen überein / daß ſie eine lebhaffte Einfältigkeit haben. Dafern aber ja aus den vorigen Dauungen einiger Unflath in die Puls-Adern miteindringet / oder ſonſt drinnen erwächſet / ſo iſt ſolches eine Anzeigung eines erkranckenden / verwirreten und unordentlichen Regiments: Ich aber rede nur von den Verdauungen / wie ſie gewöhnlich ſind.

Was die ſechſte Dauung ſey.

67. Die ſechſte und letzte Dauung nun endlich / wird in einer jedwedern abſonderlichen Küche der Glieder vollbracht: Und ſind dar ſo vielerley Mägen / als Glieder ſind / die ernähret werden müſſen. Nemlich in dieſer Dauung kocht ihm der jenige Geiſt / der jedem Orte angeboren iſt / ſeine eigene Nahrung. Und wie nun unter dieſer Dauung vielerley Bereitungen vorfallen / ſo geſchehen bey ſolchen Zubereitungen auch vielerley Fehler und Irthümer.

Die Kranckheiten in der ſechſtē Verdau-

68. Und ſolten alſo die Kranckheiten / welche die Schulen ihren vier erdichteten Humoren und Feuchtigkeiten zuſchreiben / vielmehr den Blut-Wandlungen (trans mutatis) zugeſchrieben werden.

etz sind von den Schulen aus der Acht gelaſſen worde/ weil man ſie nit verſtanden.

den. Ich nenne aber und verſtehe durch die Blut-Wandlungen (transmutata) ſolche Zurichtungen/ welche hernach ferner in dem Blut nach und nach auseinander folgen / biß ſolches zur rechten Nahrung der dichten Glieder worden. Die Schulen theilen dieſe Blut-Wandlungen (transmutata) ab/in vier untereinander ſtehende Zubereitungen/ und haben vergeſſen / eben als wenn darinnen nie kein Fehler vorgehen könte/ auf Kranckheiten bedacht zu ſeyn/ſo ſie in dieſe Ordnung zu ſtellen hätten. Die erſte Aenderung/ſagen ſie/iſt dieſe; wenn das Blut an den äuſſerſten Enden der Adern/ die Art und das ſchleimichte Weſen eines rohen Samens bekommt. Zum andern/und hernach/zerfleuſt und verfället es wie ein Tau in die leeren Plätze des Fleiſches. Zum dritten/ wird es nunmehr den dichten Gliedern angefüget und beygeſetzet. Und endlich wird es dem genährten Gliede gleichförmig und ähnlich/und wird von demſelben in der That regieret; und hat alſo die Natur des dichten Gliedes angenommen.

Etliche Irthümer der Schule wegen Zueignung der Küche und Werckſtatte.

69. Welches alles auch an gewöhnliche Schul-Fehlen und Schlacken keinen Mangel hat. Denn erſtlich/ wird das feine Blut/oder das grobe Geblüte nicht weiß in den äuſerſten Enden der Adern; weil die Enden keine andere Krafft oder Natur einer Werckſtatt haben/ ſo in ihrer gantzen vorigen Röhre der Adern nit zu finden wäre. Und ob nun gleich die Adern Gefäſſe ſind/darinnen die vor die Küchen der dichten Glieder zubereitete Speiſen aufbehalten werden; ſo ſind ſie doch nicht die Küche der dichten Glieder ſelbſt: Sondern ein jedes dichtes Glied hat ſeine eigene Küche und Herd in ſich. Und werden demnach das grobe Geblüte und das feine Blut nicht verändert/es ſey denn/daß ſie in die dichten Glieder ſchon angeſetzet worden: Sintemal ſie von der Eigenſchafft der dichten Glieder verwandelt werde in den rohen Samen; nicht aber von ſich ſelbſt in den äuſerſten Enden der Adern alſo werden. Zum andern/wird dieſer ſämtliche Schleim von den Adern in dem dichten Gliede nicht zu Tau gemacht: Denn ja ein Tau und ein Schleim eine ſchlechte Gleichförmigkeit miteinander haben. Sondern es fleuſt in die Küche eines jedwedern Gliedes / das dünne und flüſſige Blut oder Geblüte hinein / und wird daſelbſt nur von dem Urheb des Orts verwandelt. Zum dritten/ ſo gibt es auch keine leeren Plätze in dem Fleiſch/ wie ſie tichten / daß ſolche nach dieſem Tau begierig wären. Zum vierdten/ wird die Nahrung an die dichten Glieder nicht angeſetzet / als wie ein Tau / welche kurtz vorher noch ein Schleim war. Zum fünfften / wird endlich dieſer Tau mit den dichten Gliedern auch nicht vereiniget / und ihnen gleichförmig gemacht; ſondern wenn ihnen etwas gleichförmig gemacht wird/ſo geſchiehet ſolches in den Jahren des Wachſens: Hernach aber gleich wie das grobe und feine Blut durch das ſtetswährende Anſaugen der Natur in die dichten Glieder gezogen worden/und dahinein kriechen; alſo werden ſie daſelbſt verdauet / und angefüget; und endlich durch die Ausdunſtung wieder heraus getrieben. Und bilde ich mir demnach ein / als die Schulen dieſe vier Zurichtungen ertichtet/ und übel in dieſe Zahl von Vieren eingerichtet/ [denn es gehen ſchier hundert Veränderungen vor/ehe aus dem Ey ein Hünlein; das iſt aus dem Blut ein dichtes Glied wird /] ſo haben ſie den finſtern Schwindel gehabt/daß es ihnen gar ſchwartz vor die Augen gefallē/ bey welcher ihrer gewöhnlichen Kranckheit ſie nichts anſehen wie es recht und in der That an ſich ſelber iſt; ſondern es kommt ihnen das gantze Weſen und Geſchicht für / als ob es Flecken hätte; Und iſt ihr Spruch an ihnen ſelber wahr : Daß ſie keine Nahrung von der Warheit in ſich haben / wo nicht ein Unflath von Fabeln dabey ſey.

Warumb mehrentheils bey einer Adern eine Puls-Ader mit fortlaufft.

70. Dannenhero nun/werden auch die Adern ſelbſt / weil ſie unter den erſten Anſatz des Menſchen gehören / allein mit Schlag-Ader-Blut genähret: Und mag diß auch wol die Urſache ſeyn/ warum allezeit eine Puls-Ader bey einer gemeinen Ader mit fort laufft. Denn daher kommt es/ daß bey gar ſtarcken und grauſamen Aderlaſſen/ endlich nit mehr Blut/ſondern ein weiſſes Weſen wie Weiß-Ey aus Mangel des Bluts heraus fleuſt; welches die nächſte Nahrung der Adern iſt.

Paracelſus wird angezäpfft.

71. Ubrigens aber gibt nun auch Paracelſus, welcher die Natur überall nach ſeinem Kopfe richten will/ferner für; es werde in der Dauung des Magens/ der faule Schwefel (N. zu Koth des Auswurffs/) von den beyden andern Anfängen abgeſondert: In der Leber aber ſcheide ſich das (N. Waſſer mit dem) Saltz/ von dem Mercurio: Das Geblüt aber ſey der Mercurius, und die wahre Nahrung des gantzen Körpers. Es verlohnet ſich aber nicht der Müh / daß wir mit dieſem guten Mann ein abſonderlich Gelächter anrichten/ und viel Comödien mit ihm ſpielen; weil er dieſe ſeine Lehre ſelber umbſtöſſet/ (Nied. und macht/daß ſie in den Koth auf der Straſſe fället.) Denn wenn er nach dem Urſprung der Geſchwüre umbſuchet / ſpricht er: (Niederl. Das Saltz flieſſe aus dem Blute als aus einem Saltz-Brunnen / und) das gantze Blut ſolcher Leute ſey nichts als ein Saltz: [Da gedencket er nun keines Mercurii; es ſey denn / daß er den Mercurium und das Saltz / ſo wol dem Namen als der That nach untereinander miſchen wolle/]ob gleich der Urin ſolcher Leute/die Schweren haben / nicht umb ein Körnlein weniger Saltz in ſich hat / als wenn ſie keine Geſchwüre haben. Aber das iſt ſchändlich/daß er die drey erſten Dinge des Bluts vor Unflath halten will / unter welchen dreyen auch das Blut eins ſey. Denn er vergleicht überall das Blut mit der Milch: (N. als welche unmittelbar aus dem Blut geboren werde:) Und weiß nicht/daß ein verwandeltes Ding nicht mehr ihm ſelber gleich iſt/wie es vor der Verwandlung geweſen; Wie denn auch ein Hünlein dem Ey oder dem Dotter nit gleich und ähnlich iſt. Nemlich/das Butter-hafftige Theil der Milch/ ſo oben auf der Milch aufſchwimmet/ nennet er einen Schwefel der Milch / [da doch in dem Geblüte nie / auch nicht einmal der Aehnlichkeit nach/etwas butterhafftiges oben ſchwimmet:] Den Käſe aber / oder die Matten / nennet er das Saltz der Milch; ſo muß denn das Käſe-Waſſer oder Molcken/der Quick/oder Mercurius aus der Milch / und folglich auch ihr beſtes Theil und die beſte Nahrung ſeyn/ſo die Milch geben kan. Und wird etwan das Waſſer der Milch der Mercurius ſeyn/ der aus dem Mercurio des Bluts der Kuhe herkommen. Ich aber will dem Paracelſo gerne das Molcken laſſen/und darzu in die Fauſt lachen; und den Milchrahm für mich behalten. Denn die Butter nimmt wol den Geruch der Blumen an ſich/ſo die Kuh gefreſſen; nicht aber das Molcken.

Digitized by Google

Des Fernelii Irthum von der Butter.

72. Fernelius aber iſt der Meinung/ die Butter ſey nichts anders als der Schaum des ſtarck gerührten Milchrahms; (Niederl. Meine Vorfahren haben nie gewuſt/ daß überall die natürliche Verwandlungē einen Urheb haben/ ſo die Materien bereitet. So ergreifft denn der Milchrahm durch das Rühren einen Sauer-Heb/ zu einer neuen Geburt der Butter/ und wird dieſe nicht durch Scheidung der drey erſten.) (Lat.) Und hat nicht gewuſt/ daß ein ſaurer Urheb (Fermentum) in dem Milchrahm vorher erfodert werde/ wenn er durch das Rühren warhafftig in Butter verwandelt werden ſoll. Denn daher kommt es/ wenn man in den Milchrahm ein wenig Aſche/ Seiffe/ Zucker/ oder etwas anders/ das eine Art von Laugen an ſich hat/ hinein miſchet; das hernach nie keine Butter mehr daraus werden kan; von wegen des Laugen-Saltzes/ welches allen ſauren Urheb gleich vertilget. (Niederl. Und allhier den ſchlaffen Sauer-Heb verhindert.) Darumb iſt auch im Winter beſchwerlicher auszurühren/ ehe es Butter wird; dieweil die Hitze alle Säure und alle Fäulungen befördert; (Niederl. Und alle dergleichen Speiſen leichtlich verſäuret.)

Des Paracelſi Unbedachtſamkeit von der Milch.

73. Doch hat Paracelſus an einem andern Ort ſeiner vergeſſen/ und nicht mehr an ſeine vorige Lehre gedacht/ ſondern er ziehet den Milchrahm dem Molcken und Käſe für/ ſo wol der Geſundheit und Artzney halben; als auch/ daß es ein beſſer Eſſen (Niederl. und Nahrung) ſey.

Ein Urtheil von der Milch.

74. Die Galeniſchen Schulen aber ziehen eine dünne und wäßrige (Niederl. magere) Milch/ einer Fetten auch weit für: (Niederl. Als ſey ſolche die geſündeſte zu eſſen/ wie auch für die Säug-Ammen.) Und halten deswegen die Schaf-Milch (Niederl. als die fetteſte) für die ſchlechteſte; hernach ſetzen ſie die Kuh-Milch; zum dritten die Geiß-Milch: Endlich aber ziehen ſie die Eſels-Milch (Niederl. als die letzte/ beſte/ magerſte und blaueſte/) allen andern für/ wegen ihrer dünnen Subſtantz/ und daß ſie ſehr viel Molcken hat. Ich aber weiß nur diß allein/ daß die Milch der jenigen Thiere/ die auf truckner Weide geweidet werden/ die beſte ſey; ſo wol in Artzney-Sachen/ als zum eſſen; und nicht viel Molcken hat. (Niederl. Weil das Mittel-Leben der Kräuter darinnen bleibt/ ſo wol als in dem Bocks-Blut/ ungeachtet dieſelbe Milch mehr Milchrahm hat/ als die Küh-Milch.) Denn einen Bock/ [ein gleiches Urtheil iſt/ von der Milch zu fällen/ weil einerley Urſach verhanden iſt:] Deſſen Blut die Schulen vor die Apothecken anweiſen; [da man doch mehrentheils Schaf-Blut vor Bocks-Blut verkaufft:] Soll man ja ihrem Angeben nach/ vorher mit harntreibenden Kräutern ſpeiſen. (Niederl. Aber es iſt vergebens/ daß ſie ſchreiben/ man ſolle den Bock erſtlich mit gewiſſen Kräutern füttern; die Eſelinnen mit andern Kräutern/ und die Säug-Ammen mit gewiſſen Speiſen unterhalten. In dem die Kräfften der Speiſen in der Milch nicht überbleiben.) Und iſt demnach die Milch und deren Krafft zu ermäſſen aus der Geſundheit/ dem Leben/ und dem Futter des Viehes; und keines weges aus der Dickigkeit oder Fettigkeit derſelben. Und wenn demnach die Aertzte erfodert werden/ ihr Urtheil von der Milch einer Säug-Ammen zu geben; ſo kommen ſie übel unterrichtet angetreten: Nicht anders/ als wenn ſie urtheilen ſollen von dem Geblüte/ das durch das Aderlaſſen aufgefangen worden. Denn ſolche Seelen die in ihrer Unwiſſenheit gantz blind ſind/ die können nicht ſehen/ wenn ſie gleich die Augen offen haben. Ich hab auch in acht genommen/ daß von einerley Kuh/ wenn ſie gleich einmal ſo viel Milch gegeben als das andere/ dennoch nicht einmal ſo viel Milch-Rahm erlanget werde/ als das andere; ob ſie gleich auch einerley Futter gehabt. Welches denn herkommt von der unterſchiedlichen Geſundheit der Kuhe.

Die beſte Art/ wie man das Bocksblut auffangen ſoll.

75. Ich aber/ wenn ich Bocks-Blut auffangen will/ hencke den Bock bey den Hörnern auf/ und zieh ihm die Hinter-Schenckel zurück hinauf biß an die Hörner: Schneide ihm das Gemächte ab/ und fange davon das Blut auf; wenn er ſich nun verblutet/ ſo geb ich ihn dem Metzger.

Eine unfehlbare Cur des Seiten-Stechens ohne Aderlaſſen.

76. Dieſes Blut aber/ wenn es aufgedörret wird/ iſt es wie ein Glaß/ und läſt ſich überaus ſchwerlich reiben/ und iſt von dem Bock-Blut ſo man in den Apothecken gekaufft/ aufs allerweiteſte unterſchieden. Wenn man aber ein Quintel davon einnimmt/ ſo heilet es/ und ſtillet alſobald das Seiten-Stechen; und dergleichen mehr; ohn einiges Aderlaſſen; und wird einem nimmermehr fehl ſchlagen.

Warumb die Eſels-Milch andern vorzuziehen.

77. Die Eſels-Milch aber erquicket und labet/ und nähret deswegen auch beſſer; nicht weil ſie mehr Wäßrigkeit hat: Denn das iſt ſo viel/ als wolte man aus der Schale urtheilen/ von der Tugend des Kernes/ den man zuvor nie geſehen. (Niederl. Auch nicht/ daß ſie mehr Nahrung in ſich hat/ oder daß ſie weniger Koth aufwirfft/ noch auch daß anderer Thiere Milch weniger Nahrung in dem Gewichte geben.) Aber eine Eſelin/ weil ſie ein lang-lebendes Thier/ hat deswegen auch beſſere Milch als andere vier-füſſige Thiere. Denn es muß folgen/ daß auch ihre Milch einen ſämlichen Geiſt (Archeum) habe/ der mit einem langen Leben begabet ſey. Dannenhero ſie auch deswegen gar langſam ihren Milch-Rahm aufwirfft/ weil ſie ſich gar ſpät und langſam der Zerſtörlichkeit unterwirfft. Denn dieſe Abſonderung gehet auf eine Zweyheit und auf die Zerſtörung. (Niederl. Und hat die Eſels-Milch ſo viel Gewicht der Nahrung/ als ſie Gewiche des Milch-Rahms hat. Aber der Archeus des langen Lebens/ macht dieſe Milch ſo hochſchätzbar/ und keines weges das Gewicht ihrer Nahrung.)

Wie man Kinder auferziehē ſoll/ daß ſie lange lebē und geſund ſind.

78. Daraus erſcheinet/ weil in der Kindheit unſere Nahrung verwandelt wird in die jenigen Dinge daraus wir beſtehen; daß die Eſels-Milch den Kindern zu einem längern und geſundern Lebē dienen könne/ als andere Speiſen. Dannenhero auch Frauen-Milch/ ob ſie gleich (N. ſonſt die meiſte/ beſte und natürlichſte Nahrung als Nahrung hat/ auch unſere Truckenheit mehr erfriſchet/ und uns) am gleichſten/ nächſten/ und von ſtarcker Mumie/ und ſehr nährhafft iſt/ dennoch nicht ſo gut iſt als die Eſels-Milch/ wegen des langen Lebens. Man muß die Eſelin aber ſtriegeln/ wie die Pferde; ſo gar/ daß man aus dem Schmack der Milch erkennen kan/

Digitized by Google

kan/ ob die Eſelin denſelbigen Morgen geſtrigelt worden oder nicht.

Etliche merckwürdige Dinge vom Urin.

79. Und mögen demnach die Schulen beſſer urtheilen lernen von den Säug-Ammen/ von der Milch/ und von den Speiſen: Wie auch von dem was im Urin enthalten iſt; damit ſie aufhören zu meinen/ es ſey Galle oder Gallen-Schleim in dem Harn oder in dem Kothe verhanden. Ich ſage/ ſie mögen lernen/ daß ein Unterſcheid ſey/ zwiſchen dem Urin der aus dem Geblüte kommt; und zwiſchen dem ienigen/ der bloß vom Getränckе her iſt. (Niederl. Paracelſus mag hier lernen: Daß wenn einige Geburt aus dem Samen herkommt / alldar nicht eine Scheidung vorgehet der drey erſten Dinge; ſondern allein ein Förderung des Samens zum Mittel-Leben. Und alſo auch/ wenn einige Verwandlung der Dinge vorgehet/ ſonder ſämliche Geburt / [als nemlich/ wenn aus der Speiſe Blut wird:] So geſchichet auch keine Scheidung der drey erſten Dinge; aber wol eine Abſcheidung des Auswurffs von dem andern. Und wenn ein Ding gekommen iſt zum Ende ſeines Mittel-Lebens/ und eingetreten iſt in das letzte leben/ ſo wird es nach und nach verändert in einen Safft mit Abthuung aller Unter-Formen: Wenn es aber zuvor ſchon ein Saffte iſt/ als Blut/ Milch/ Wein: So geſchichet wol eine Scheidung/ doch nicht der drey erſten Dinge; noch auch in die drey erſten Dinge: Denn da iſt allein eine Scheidung der Säffte zum Verderben/ durch die letzte Auswürckung der Unter-Formen/ in welcher letzten Vertilgung ſie wieder einen neuen Archeum zu einem neuen Samen faſſen. Diß iſt das Hin- und Wieder gehen von der Finſternuß zu dem Liecht/ und wieder von der Nacht zu dem Tage/ davon der Orpheus ſo herlich geſungen: Alſo das auf keinerley Weiſe die drey erſten Dinge ſich jemals abſcheiden/ ausgenommen durch das Feur oder durch die Wärme. Darumb haben die Alten die drey erſten Dinge nie geſehen noch gekennet. Wär es denn nicht ein elendes Ding / wenn man einen verbannten Auswurff des Magens ſolte für den Schwefel des Blutes achten? Wie würden die andern zwey Anfänge unterdeſſen allein in der Leber beſtehen? Da das Schwerdt den Schwefel allbereit biß auf die tiefffte Wurtzel der Vereinigung abgeſchnitten von den andern zweyen? Wie kan auch der Harn [welcher ein Auswurff der Speiſen und des Getränckes iſt:] nun ein Saltz des Bluts ſeyn? Weil ja das Blut ſein eigen Saltz noch in ſich hat. Iſt denn die Piſſe ein überflüſſig Saltz des Getränckes; ſo iſt ſie kein Saltz des Bluts. Wenn man Gold und Bley zuſammen ſchmeltzt/ und ſich hernach das Bley verändert zu Glätte; ſo iſt ja die Glätte nicht des Goldes: Iſt auch kein Theil des Goldes; noch vom Golde/ noch aus dem Golde. Das Blut iſt ein lauteres Saltz an ſich ſelbſt/ nach der Lehre des Paracelſi: Wie iſt denn der Harn das Saltz des Bluts? Das Blut wird ſtracks in Saltz verwandelt in allem Durchlauff; in der Waſſer-Sucht; in offenen Geſchwären: Es wird aber nicht zu Harn. Und iſt demnach ein Auswurff/ ſo in der Verwandlung der Dinge gebohren worden/ kein Theil der drey erſten Dinge aus dem ſaubern Theil/ gegen welchem zu rechnen der Auswurff als ein Unflath ausgeſtoſſen worden. Die Steine der Berge ſind kein Theil des Metalls: So ſind auch die Berg-Schlacken kein Theil des Metalls/ von welchem ſie geſchieden worden/ und mit dem ſie zuſammen gewachſen. Viel weniger ſind ſie eines von den drey erſten ſo aus den Metallen geſchieden werden können. Ich ſtreite nicht umb den bloſſen Namen/ oder die Eigenſchafften der Worte: Sondern es iſt hieraus zu ſehen; das Paracelſus die Verdauung nicht durchgründet hat. Auch iſt hieraus zu ſehen/ wie weit die jenigen irren/ die aus der Scheidung des Bluts/ wenn es auf ſein Verderben zu eilet/ die vier Feuchtigkeiten vermeinen geſpüret zu haben; wodurch aber vielmehr die natürliche Wiſſenſchafft mit Finſterniß; und die Kirch-Höfe mit Todten überhäufft und angefüllet werden.)

Warumb die Waſſerſüchtigen durſtiger ſind als die ein Schwindſüchtig Fieber haben.

80. Ferner auch daß der natürliche Durſt daher verurſachet werde/ weil die Wäſſrigkeit (Latex) aus den Gekröß-Adern ausgezogen wird; und nicht daß das kleine Geäder erſchöpffet werde/ wegen Entgehung des Bluts. Denn ſonſt müſten die Schwindſüchtigen allzeit Durſt haben/ und mehr als die Waſſerſüchtigen: Und ſo offt einen der Durſt wieder ankommt/ wäre es ein Zeichen/ daß das Geblüte ſchon wieder verzehret wäre/ in einer ſo gar kurtzen Friſt.

Der eigentliche Ort des Urhebs von den Koth: Wie es auch in d. Wolfe iſt.

81. Es iſt auch zu wiſſen/ daß gegen das Ende des dünnen Gedärmes ein Säcklein hange/ welches man den blinden Darm genandt; darinnen die Gärungs-Krafft oder der Urheb ſeinen Platz hat/ der den Koth macht; weil aber dieſes ein Werck des Zerſtörens/ und nicht des Nährens iſt; ſo hat deſſen Fäulung keines weges mit unter die Verdauungen der Speiſen und Nahrungs-Mittel müſſen gerechnet werden. Denn der Kothmachende Urheb kommt nicht her von einem Haupt-Gliede/ oder von einer gewiſſen Lebens-Krafft: Und wenn demnach das Reiſſen ſich in dieſer Gegend und Stande der Veränderung begiebet/ ſo iſt es nicht ſo gefährlich/ weil die Materie durch den Kothmachenden Urheb durchdrungen iſt/ und entweder mit ſolcher zurückgehet/ oder geſchwinde anfänget in die unſaubere Fäulung zu treten. Und iſt zwar der blinde Darm gar klein; doch aber muß nothwendiger Weiſe aller Koth dahinein. Welches daher zu urtheilen: Denn der Wolff hat ein wenig über die Helffte ſeiner Gedärme zweene Beutel von Haut oder rundte Säcke/ die ihm an ſtatt des blinden Darmes dienen. Da gehet ihm nun die Speiſe von dem langen Gange des Darmes in den einen Sack; und ſo bald drauf in den andern/ und von dannen gehet ſie weiter in das folgende Gedärme.

Das eigentliche Neſt der Spulwürme/ und wie es mit denſ. zugehet.

82. Die Spulwürme oder Bauchwürme aber werden nicht gezeuget in dem zwölffingerichten Darme; viel weniger aber in dem Magen. Ja wenn ſie ſich lange daſelbſt aufhalten ſolten/ ſo würden ſie verzehret/ wie die Speiſen. Wo aber der Urheb der Galle nicht hinreichet; da iſt

das Vaterland der Spul-Würme. Denn dieſelben entſtehen aus der halbverdauten Speiſe/ dieſelbe wenn ſie an ihren Ort kommt/ ſo wird ſie mit einer Haut überzogen wie warme Milch; und fängt an zu zappeln/ und bekommt nach und nach ein Leben. Denn die Spul-Würme kriechen kaum und ſelten aus ihrem Lebens-Neſt heraus und in die Höhe; es ſey denn daß ihnen etwas wiederſtehet/ wovor ſie ein Grauen haben/ und welches etwas übels und anſteckendes in ſich haben muß: und dannenhero bedeutet es nicht leichtlich etwas gutes/ wenn man ſie von ſich ſelbſt oben ausbricht. Die Spul-Würme aber geben zuerkennen daß ein Urheb der Galle müſſe vorhanden ſeyn: Denn ſonſt würden in dem unverdauten Durchlauff (cœliaca paſſio) ſtets Würme gezeuget werden; denn der Magen-Safft würde alſobald faulen/ wenn ihn nicht die Galle mit ihrem Saltz würtzete.

Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen den Spul-Würmen/ und den Würmen des Maſt-Darms. (Aſcarides.)

83. In dem graden Darme aber/ umb das Ende des weiten Darmes/ wachſen die Maſtdarm-Würme (Aſcarides) dieſelben ſind nicht Spul-Würme/ ſo aus dem Weſen ſo in den Menſchen gehöret/ oder aus dem Magen-Safft gezeuget werden; ſondern ſie werden aus dem faulen Auskehricht; gleich wie im Fleiſch/ Käſe/ Fiſchen/ und Geſchwüren Würme zu wachſen pflegen. Und ſind demnach die Maſt-Darm-Würme aus einem todten Weſen; die Spul-Würme aber nicht. Endlichen aber ſind die Spulwürme in uns ohne fernere Fortpflantzung; die Maſtdarmwürme aber legen ihre Eyer. Wenn man gemein Waſſer mit Qveckſilber ſieden läſt/ ſo tödtet es mit einem wenigen und unſchädlichen Trunck/ alle Würme/ ſo wol in dem Gedärme als anderswo: In den Geſchwären aber darff man dieſes Waſſer nur daran gieſſen.

Daß man umb der Nahrung willen umſonſt und vergebens ein Clyſtier gebrauche.

84. Endlich ſetz ich noch dieſes hinzu/ als eine Zugabe: Wenn die Gedärme darinnen die Spul-Würmer wachſen/ dieſelben nicht verdauen können; ſo muß daher auch folgen/ daß die Clyſtiere/ ſo man der Nahrung halber brauchen läſt/ keines weges anſchlagen können: Und wird ein ſolches Clyſtier vielmehr die Spul-Würme und die Maſt-Darm-Würme erwehren als den Menſchen. Alſo hat nun die Natur mit mir ſechs zum Leben dienende Dauungen angeſtellet: In der ſiebenden Zahl aber hat ſie ihren Sabbath und Ruhiges Ende.

Der ein und dreyſſigſte Tractat.

Von dem Regiment der unterſten Magen-Oeffnung. (Pylori.)

1. Was die Alten der untern Magen-Oeffnung vor einem Gebrauch zugeſchrieben.
2. Welches die erſten Kranckheiten der untern Magen-Oeffnung ſeyn.
3. Daß die untere Magen-Oeffnung das Regiment führe über die erſte Dauung.
4. Wie ſich die untere Magen-Oeffnung zuſchlieſſe.
5. Was das Regiment der untern Magen-Oeffnung vor Beſchaffenheit habe.
6. Wie es mit dem Erbrechen zugehe.
7. Von der Bewegung (Bias) der untern Magen-Oeffnung.
8. Der untere Magen-Mund ſey gleichſam das Steuer-Ruder der erſten Dauung.
9. Wie die untere Magen-Oeffnung ungewöhnlicher Weiſe in die irre gerathe.
10. Der Urſprung etlicher Kranckheiten/ ſo die Schulen übergangen.
11. Etliche Sätze.
12. Woher der Unterſcheid der Materie komme/ die man ausbricht.
13. Was das Gallen-bittere Weſen ſey/ daß man im Brechen von ſich giebet.
14. Wie nachläſſig die Schulen ſeyn.
15. Was ſie vor eine lächerliche Erinnerung thun.
16. Von der Schlieſſung und Oeffnung des obern Magen-Mundes.
17. Warumb die Gall an dieſen Ort geſtellet ſey.
18. Woher der Durchlauff/ das Reiſſen/ die Rothe-Ruhr/ die gülden Ader und dergleichen Kranckheiten kommen.
19. Wie man irre in Sachen den Hunger und Durſt betreffend.
20. Etliche ungereimte Folgen/ ſo aus den Sätzen der Schulen entſtehen.
21. Ein Beweiß/ wie die unterſte Magen-Oeffnung die Luſt zum Eſſen empfinde.
22. Aus einem Mittel wieder die rothe Ruhr ſey das Ampt der unterſten Magen-Oeffnung zu erkennen.
23. Woher der Schwindel komme.
24. Ein Exempel von einem Hahn.
25. Der gelbe und grüne Safft in dem Magen kommen nicht von der Galle her.
26. Der Durſt gebe keinen nothwendigen Mangel der Feuchtigkeit zuerkennen.
27. Woher das gelbe und bittere Erbrechen komme bey dem Anfang der dreytägigen Fieber.
28. Mit vier Hiſtorien wird der Gebrauch und Nutzen der untern Magen-Oeffnung bekräfftiget.
29. Dreyzehen merckwürdige Dinge/ ſo hieraus erfolgen.

1.

Was die Alten der untern Magenöffnung vor einen Gebrauch zugeſchrieben.

OBen wo der Magen ſeinen Eingang hat und unter dem Schlunde mit dieſem vereiniget iſt/ nennt man es mit einem ſonderbahren Titul und Namen vor der andern Oeffnung/ den Magen-mund (Orificium). Seine unterſte Oeffnung aber wird genennt die Magen-Pforte (Pylorus, welches ſo viel heiſt als der Thürhüter.) Denn in geſunden Perſonen wird dieſe Magen-Pforte zugeſchloſſen/ ſo bald der Magen die Speiſen und das Getränck zu ſich genommen/ biß die Verdauung des Magens vollbracht/ und der Magen- oder Milch-Safft fertig iſt. Denn alsdann erſt und nicht eher thut ſich ſolche Magen-Pforte allererſt wieder auf. Hingegen ſperrt ſich der obere Magen-mund zu/ zum wenigſten/ wenn man bald will genug haben/ [wenn man ja nicht ſatt gnug iſt/] ſo bald der Magen anfängt ſein Ampt zu verwalten. Dieſes iſt dasjenige/ ſo ich biß anhero befunden/ daß die Schulen von der gedachten Magen-Pforte geſchrieben haben.

Welches die erſten Kranckheiten der untern Magenöffnung ſeyn.

2. Ich aber habe beobachtet/ daß an dieſer Magen-Pforte ein groß Theil der Geſundheit der Kranckheiten liege und ſtecke. Denn erſtlich hab ich offtmals bey Fieber-Zuſtänden geſehen/ daß man heut etwas unverdautes ausbricht; was man ſchon ehegeſtern zu ſich genommen. Im Gegentheil aber wird in dem unverdauten Durchlauff (Cæliaca paſſio) die Magen-

Pforte

Pforte nie geſchloſſen. Ja etliche wenn ſie ſich gleich mit Speiſen köſtlich und wol geſättiget / hören doch nicht auf die gantze Nacht durch zu ſauffen und zuzechen; und müſſen dannenhero ohne Unterlaß ihr Waſſer abſchlagen: Dannenhero ja ihre Magen-Pforte überaus gerne aufgehen oder ſehr offen ſtehen muß / alſo daß es nicht nur Tropffenweiſe heraustropffet / ſondern wie ein Hähnlein ſtets herauslaufft: Und kan ſolcher geſtalt das Ende der Dauung nie erwartet werden. Ja es kan dieſes Magen-Thor ſo gar vom Anfang ſich nicht recht gehebe verſchloſſen haben / oder muß zum wenigſten ſeine Runtzeln ein wenig von ein ander ziehen / und eine Oeffnung machen / ſo bald in dem Magen nicht Raum genug iſt / den eingegoſſenen Trunck zu beherbergen. Und ſo gehet es in den Geſunden zu / wenn ſich die Magen-Pforte nicht recht verſchloſſen. Es giebt aber noch andere bey denen dieſer Thorhüter ein wenig ſtrenger iſt und genauer zu macht; die brechen hernach das Getränckе wieder von ſich / wenn es halb verdauet iſt. Denn wenn die Dauungs-Krafft nicht ſtarck gnug iſt / das eingeſchenckte Getränckе zu meiſtern / ſo läſt ſie ſich leicht reitzen / und giebt ſolches alles mit einander wieder heraus. Gar zu halsſtarrig aber iſt dieſer Thorwärter / wenn dreytägige Speiſen durch Erbrechen wieder vor den Tag kommen.

Daß die untere Magenöffnung das Regiment führe über die erſte Dauung.

3. Aus welchem allen gnug zu ſchlieſſen / daß dieſe Magenthüre nicht nur (dem Namen nach) der Pförtner iſt / ſondern auch das Regiment führet / über die erſte und augenſcheinlichſte Verdauung: Und daß alſo in dieſem Stück die Schulen gar ſchläffrig und unachtſam geweſen.

Wie ſich die untere Magen-Oeffnung zuſchlieſſe.

4. Damit ich aber das jenige erſetze / was bey ihnen auſſen geblieben / ſo ſag ich: Erſtlich / es ſchlieſſe ſich der Magen-Oeffnung nicht durch ein Band oder Mauß / wie der hintere Leib oder die Blaſe: Denn er iſt keiner Bewegung des freyen Willens unterthan. So ſchlieſſet er ſich auch nicht durch Zuſammenziehung ſeiner Faſen / wie es im Krampff zu gehet / oder bey dem Reiſſen: Denn er verrichtet ſein Thürhüter-Ampt ohn Empfindlichkeit und Beſchwerung. Sondern dieſer Thürhüter macht ſeinen unterſten Mund umb und umb zu / aus ſeinem eigenen bewegenden Trieb (Blas,) nicht anders als die Mutter / wenn ſie empfangen hat. Und alſo kommt mirs vor / daß ſich beyderley Oeffnung des Magens zuſchlieſſen / doch alſo / daß der obere Magenmund in einem geſunden Menſchen / wenn er ſich gleich einmal nach dem Eſſen geſchloſſen / gleichwol bey einem jeden anklopffenden Biſſen oder vorkommenden Trunck leicht wieder aufs neue aufthut / weil er nicht wol vertragen kan / daß etwas in der Kehle oben über ihm hänget. Wiewol in Krancken und denen die groſſen Hunger gelitten ſeine Oeffnung mit Schmertzen / und groſſer Angſt zu gehet / weil in ſolchen Leuten die Sperrung dieſes Mundes von einer Unordnung herkommet. Es iſt aber die Sperrung des Thorwärters unten ſtrenger und genauer als der oberſten Oeffnung. Endlich aber iſt dieſes ungezweiffelt / daß die Bewegung an beyden Orten dem Willen nicht gehorchet / ſondern entweder natürlich ſey / oder von einer Kranckheit herkomme.

Was das Regiment der untern Magen-Oeffnung vor Beſchaffenheit habe.

5. In den Schulen nun ſagt man / das Magen-Thor ſey unterworffen der behaltenden Krafft. (retentivæ) Aber gewißlich dieſer Pförtner giebt gnug zu erkennen / daß er eine unumbſchränckte Macht habe / und niemand vor einen Herrn erkenne / in dem er offtmahls wieder den Willen der austreibenden Krafft / bey Abnehmung der Dauungs-Krafft / bey Ecklung der Anziehungs-Krafft / und alſo wenn die andern gantz darnieder liegen / dennoch gantz eigenwillig iſt; ſo wol bey ſeinem zuſchlieſſen [wie ich oben geſagt daß es bey den Fiebern zugehe] als bey ſeinem Aufthun [wie es in dem unverdauten Durchfall (Cæliaca) geſchiehet.]

Wie es mit dem Erbrechen zugehe.

6. So geſchiehet auch das Brechen / wenn ſich dieſe Magen-Pforte zuſperret / und ſich in die Höhe zuſammen ziehet; nicht zwar / daß ſich der Magen zuſammen runtzle; ſondern daß ſich derſelbe gantz und gar hinauf beweget biß an den Schlund. Da wir denn ſehen / daß dieſer Thorwärter das Regiment uber das Brechen hat / und der behaltenden Krafft keinen Gehorſam leiſtet. Und weil demnach die Macht dieſes Thür-hüters andern Kräfften nicht nachzutreten hat / auch den Fäſerlein nicht unterworffen iſt; ſondern ſelbſt die Ober-Herrſchafft hat; alſo daß die Fäſerlein ſeinem Befehl gehorchen müſſen; ſo muß folgen / daß dieſe unumbſchränckte Macht etwas lebhafftes ſey / und einen eigenen bewegenden Trieb (Blas motivum) habe / wie das Mutter-Glied; ſo von dem menſchlichen Willen ſich nichts gebieten läſſet. Welcher Trieb auch umb ſo viel deſto ſtärcker iſt / je klärer wir die Zwey-Herrſchafft des Magens nunmehr an das Liecht gebracht. Und ob gleich dieſer Thür-Hüter offt müde gemacht wird von äuſſerlichen und zufälligen Urſachen [als nemlich von Artzneyen / Gifften / oder Unflath;] ſo hat er doch einen freyen Trieb (Blas) welcher in dem Gliede ſelber ſtecket / oder in deſſen Sam-Geiſt. (Archeus.)

Von der Bewegung (Blas) der untern Magen-Oeffnung.

7. Worinnen ich doch mit Verwunderung anſchaue eine gewiſſe obere Krafft / ſo dem Einfluß der Sternen gleich iſt. Denn der Trieb dieſes Pförtners iſt aufs nechſte dem Trieb des freyen Willens ähnlich: Sintemahl er / wenn gleich etwas äuſſerliches einbricht / ſo ihn zur Schlieſſung oder Oeffnung bewegen will; er demſelben gleichwol nach Gefallen entgegen ſtehen kan. Dannenhero zwar er / der Thor-Hüter / ſo lange er bey Geſundheit iſt / ſich durch rechtmäſſige Urſachen oder die ihm wenigſten alſo vorkommen; bewegen läſt / ſeinen Ausgang zu ſperren oder zu öffnen.

Der untere Magen-Mund ſey gleichſam das Steuer-Ruder der erſten Dauung.

8. Jedennoch aber wenn ein unordentlicher Menſch dieſen Urſachen zu wieder handelt / ſo kan dieſer Thorwärter als der eintzige Regent über die Dauung den Menſchen ſtraffen und zwingen / daß er rechtſchaffen büſſen muß. Weil aber in dieſem Triebe / ob ſolcher ſchon gleichſam aus einem freyen Willen herzu kommen ſcheinet / gleichwol gewiſſe Fehler vorgehen können; nicht allein von den zufälligen und Gelegenheit-gebenden Urſachen / ſondern auch aus ſeinem eigenen Bewegungs-Anfang / wenn derſelbe gleichſam unſinnig wird / alſo daß er vor Raſerey ſich gantz verkehrt auf oder zuthut / wiewol gantz frey / gleich wie die Mutter: So iſt es in Wahrheit Wunder / daß dieſes von den Schulen wie andere

dere Anfänge der Heilkunſt mehr ſo unbeobachtet ſtehen blieben. Denn eine jedere Krafft und ſonderlich die Bewegungs-Krafft gehet gar leicht aus ihren Schrancken/ theils aus Anreitzung zufälliger Urſachen; theils aus Trieb ihrer eigenen Unſinnigkeit/ ſintemal ſie frey ſind/ und gleichſam auf niemand nichts geben. Dergleichen Fehler der Bewegung denn dieſer Thorwärter gar offt und ſehr leichtlich begehet. Gleich wie die Bärmutter/ ob ſie gleich nirgend anders woher aufrühriſch gemacht wird/ ſich gleichwol bald niederſtürtzet/ bald in die Höhe ſteiget/ bald in ihrem Toben ſich auf die Seiten krümmet; die Kehle/ den Schlund/ ja auch die Sehnen/ ſo ſich ihrem Willen untergeben müſſen/ von ihrem Dienſt abtreibet/ ſchnellet/ erweitert/ zuſammenzeucht/ und offt grauſame Bewegungen vorſtellet/ ſo nicht viel anders als Zauberey zu ſeyn ſcheinen: In dem nemlich ihr Bewegungs-Trieb (Blas) aus ſeinem Mittel-Punct gehet und allerhand Vorſtellungen ſeltzamer Unwetter erwecket.

Wie die untere Magen-Oeffnung ungewöhnlicher Weiſe in die Irre gerathe.

9. Welches alles die Artzney-befliſſenen fleiſſig zubeobachten haben; auf daß/ ſo offt der Thurhüter des Magens von ſeinem Zweck abiret aus Gelegenheit einer auswärtigen Reitzung/ ſie ſo balden daran ſeyn/ ſolche Urſach aus dem Wege zu räumen. Schreitet aber derſelbige aus den Schrancken aus Irrthum ſeines eigenen Triebes (Blas) oder als gleichſam aus Raſerey; ſo mag der Artzt nur dencken/ er habe mit Kräfften zuthun/ die aus einem andern Mittel-Punct lauffen/ und hab er nicht mit Materien zu kämpffen; dannenhero alsdann den purgirenden Dingen keines weges zu trauen. Denn laſt uns betrachten einen Menſchen in einem geordneten Zuſtande/ welcher mittelmäſſig gegeſſen/ und deſſen Magen-Thor ſich gehebe geſchloſſen/ daß nichts aus ſeinen Ritzen heraustropffen kan: Und daß nach vollbrachter Dauung ſolches untere Magen-Thor ſich öffne. Da geſchicht ja dieſes nicht durch eine frembde Beſchaffenheit des Magen-Saffts/ der dieſen Thürhüter anreitzet; ſondern weil dieſer ſelbſten alles weiß/ was in dem Magen zu thun iſt: Deßwegen er auch für den Regenten der Dauung zu halten/ welchem der Zweck dieſer Regierung bekandt/ und die Schlüſſel des Auf- und Zuthuns anvertrauet ſind. Denn ſonſten/ wenn dieſe Magen-Pforte allzulang verſchloſſen bleibet/ ſo wird das jenige/ was nun ſchon zur Gnüge verdauet iſt/ weil es gleichwol die Krafft der Gährung und Dauung noch ferner ausſtehen muß/ umb deswillen gar zu ſtarck gekochet. Denn hier gehet es nicht mit dem Magen-Safft/ wie mit dem Glaß im Ofen; daß er/ je länger er kochet/ auch je herrlicher und beſſer wird/ ſondern wenn er allzulang drinnen ſtehet/ ſo kömmt er von ſeiner Art und verdirbt: Welches hernach überaus viel Schwerigkeiten ſo wol in dem Magen als in der Nachbarſchafft verurſachen muß. Hingegen auch wenn dieſes Magen-Thor nicht feſt gnug verſchloſſen wird/ ſo kan das friſche Getränck anders nicht als mit ſeinen vorigen Rohigkeiten in das Gedärm hinein rauſchen; und weil ſolches keine Verdauung von dem Magen empfangen; und gleichwol den Urheb der Galle in ſich bekommt/ ſo wird es in ein gantz frembdes Weſen verwandelt und verurſachet endlich in den Adern allerley Kranckheiten/ weil nemlich zu der andern Dauung geſchritten wird ohne die erſte.

Der Urſprung etlicher Kranckheiten/ ſo die Schulen übergangen.

10. Denn da kommen hernach her Zittern und aufſchnellen der Hände/ Hertzzittern/ Ohnmachten/ hitzige Fieber/ Geſchwulſten und lauffende Gicht. Alſo macht die Säure des Weins/ wenn ſie durch die Zeitigung der erſten Dauung noch nicht gebeſſert worden/ und alſo den Adern gantz frembd iſt mit dem darinn enthaltenen Wein-Geiſt daß die eigene Nahrung der Adern nebenſt ihr gantz aus der Art ſchlägt/ und gebieret dieſer ungenandte und unbekandte Gaſt gantz ungewöhnliche und unbekandte Schwachheiten. Eben ſo geht es auch wenn der Magen-Safft wol gezeitiget worden und nun in den zwölffingerichten Darm herausfleuſſet; denſelben Augenblick aber von oben wieder neue Speiſe genoſſen wird; ſo iſt gewiß/ daß das Magen-Thor/ wenn es wol mit ihm ſtehet/ ſich alſobald zuſchleuſſet/ da die vorige Bürde noch nicht gantz aus dem Magen heraus iſt. Da bleibt denn ein Theil von dem Magen-Safft zurück/ und muß verderben/ wird gar zu ſauer/ und beflecket die neue Speiſe mit einer gar zu frühzeitigen Gährung: (fermentum) Daraus wird denn gantz etwas frembdes/ es ſey denn daß es von dem Thorhüter wieder fortgewieſen wird/ ehe es gar zu ſtarck auskochet: Daher entſtehen denn/ allerley lüſterndes Begehren/ Reiſſen und Durchfälle. Und verurſachet alſo der Fehler des Magen-Hüters/ ſolcher ſey nun entweder ſein eigen/ oder von einiger Unordnung erwecket/ viel Beſchwerlichkeiten. Daß aber wenn neue Speiſe in den Magen kommt/ das Magen-Thor alſobald geſchloſſen werde/ erſcheinet daher; weil ſonſten die neue und rohe Speiſe zugleich mit dem Magen-Safft heraus gehen würde/ die würde man hernach in dem Unflath ſehen können/ als wäre ſie von einem unverdaueten Zufall (affectus cœliacus) herkommen. Welches man ſonſten in gefräſſigen Kindern bißweilen wahrnimmt; in denen der Magen-Hüter noch nicht ſtarck genug iſt ſeinen Zweck zu erlangen. Da klagen denn die ſo ſchwachen Magens/ es entſtehen in ihnen groſſe Säurigkeiten/ die ſie entweder des Morgens mit der geſtrigen Speiſe heraus brechen; oder des Nachts/ mit dem Magen-Safft von vergangenem Mittag und einigem Auskehricht von den letzten Speiſen/ von ſich geben.

Etliche Sätze.

11. Ferner aber damit dieſes deſto beſſer verſtanden werde/ wollen wir allhier wiederholen/ erſtlich/ daß die Adern des Magens diß nicht an ſich haben/ daß ſie den in dem Magen enthaltenen Safft an ſich ſaugen. Zum andern daß das Erbrechen bey verſchloſſenem Magen-Thor geſchehe; und ſich die gantze Länge des Magens von unten biß hinauf zu dem Magenmunde zuſammen ziehe. Zum dritten daß dieſe Bewegung ferner von dem Magen-Thor herkomme/ denn wenn daſſelbe ſich öffnete/ ſo könte der Magen mit geringerer Müh ſeinen Uberfluß auslaſſen: Weil es ſich aber nicht öffnet/ ſo hält der Thor-Wärter dafür/ es ſey der Geſundheit nicht zuträglich/ daß ſolche Hefen unten hinein gelaſſen werden. Dannenhero iſt er mir vorkommen/ als ein Regent über die Dauung.

Woher der Unterſcheid der Materie komme / die man erbricht.

12. Es geſchicht aber dieſes Brechen auf zweyerley Weiſe: Nemlich entweder aus eigenem Trieb (Blas) des Magen-Wärters; und alsdenn iſt es ohne Schmertzen. Oder es geſchiehet aus Reitzung / anderer Dinge; und ſolches Erbrechen geſchiehet zwar auch durch den Thor-Hüter doch nicht aus deſſen eigenem Willen; dannenhero iſt es auch beſchwerlich / und bringt viel Aengſten. Zum wenigſten geſchiehet nie kein Brechen / es ſey denn das Magen-Thor zu: Denn ſonſt würde das jenige was in dem Erbrechen heraus gegeben wird / in den zwölfffingerichten Darm hinab fallen. Wenn nun das Erbrechen geſchiehet aus eigener Bewegung des Thorhüters; ſo gehet durch das erſte Brechen auf einmal alles weg / was derſelbe ihm ſchädlich zu ſeyn urtheilet.

Was das Gallenbittre Weſen ſey / daß man im Brechen von ſich giebet.

13. Wird aber der Thor-Hüter gereitzet / ſo kommt in dem andern und folgenden Brechen etwas anders als was man das erſtemal ausgebrochen: Nemlich / gelbe Materien / wie Eyerdotter-Farben; hernach etwas lichtgelbers wie Rübſamen-Oel / welches man vor Galle hält / wegen ſeiner Bittrigkeit: Und endlich bißweilen auch blau und grüne Materien / welche / wenn man gar ſtarcke Artzneyen eingenommen auch gleich im Anfange kommen. Allhier iſt nun das Magen-Thor geöffnet worden zwiſchen dem erſten Erbrechen und dem folgenden / alſo daß der Magen-Hüter das jenige / was in dem ſo genandten nüchteren Darm und in der benachbarten Gegend ſteckt / hinauf zu ſich geriſſen / den von der Artzney empfangenen Unſchmack gleichſam dadurch auszuwaſchen. Es ſind aber dieſe Dinge mehrentheils bitter / theils weil ſie den Urheb der Galle und zwar gar ſtarck und voll Unwillens zum andernmal ertragen; theils auch / daß ſie wieder die Gewohnheit hinauf geriſſen worden in eine andere Küche / allwo ſie verderben / und zu einem Unflath werden / ſo das Zeichen und die Beſchaffenheit desjenigen Urhebs noch an ſich hat / den es unmittelbahr vorher empfangen. Und wird demnach der Magen-ſafft daſelbſt vergallet und bitter.

Wie nachläſſig die Schulen ſeyn.

14. Ich ſehe aber allhier die Schulen mit Verwunderung an / wenn ſie lehren / man ſolle die Speiſen von leichter Verdauung von denjenigen eſſen / ſo härter zu verdauen ſind: Und dencken nicht an ihre eigene Lehre / in dem ſie vorgeben / daß alles was in dem Magen enthalten iſt in einen einförmigen Magen-Safft verwandelt werde: Und daß das Magen-Thor ſich gleich im Anfang alſo ſchlieſſe / daß es nicht das geringſte auch nicht Tropffen-Weiſe heraus laſſe / ehe die Dauung völliglich geſchehen iſt. Noch ferner die Kochung geſchehe von einer unaufhörlichen Hitze des Magens / und da fange nun die von Anfang her geführte Dauung immer wieder an / und feyre niemals / ſo lange ihr Vulcanus bey ſolcher Hitze bleibt. Alles aber was in dem Magen enthalten iſt / empfange dieſe verdauende Hitze nur bloß empfangender Weiſe. Wenn nun dieſe Lehre beſtehen ſoll / und alles verwandelt wird / in einen flüſſigen Safft / alſo daß ſich in dem eintzigen Topff des Magens alles aufs beſte unter einander miſchet / ſo wolte ja folgen / daß man bey dem Eſſen vor auftragen ſolte das jenige was härter zuverdauen iſt / weil ſolches durch deſto längere Hitze gekochet werden könte.

Was ſie vor eine lächerliche Einrerung thun.

15. Es ſprechen aber die Schulen: die Sachen / ſo man mit Löffeln iſſet und leichtlich zu verdauen ſeyn / würden faulen / wenn man ſie zuletzt äſſe / und ſie hernach auswarten ſolten / biß die harten Speiſen gar biß ans Ende verdauet ſind. Eben als wenn die Dauungs-Krafft eine Mutter der Fäulung wäre! Und die genoſſene Speiſen ſich nicht unter ein ander miſcheten! Oder in einen flüſſigen Safft verkehreten! Sondern was man Biſſenweiſe zu ſich genommen / Lagenweiſe in dem Magen unterſchieden liegen bliebe: Ja als wenn der Magen-Hüter in gewiſſen geſetzten Zeiten ſich öffnete / und dieſelbige Ordnung behielte den Magen-Safft hinaus zu laſſen / die man beym Eſſen am Tiſche gebrauchet. Wenn die Schulen glauben können / daß dieſes müglich ſey / ſo müſte wenigſtens dieſer Thor-Hüter ein groſſeres Urtheil haben / daß er ſo Achtung geben kan / wie die Speiſen auf einander gehen; als daß die Schulen ſein Ampt ſo fäuliglich aus den Augen ſetzen ſollen.

Von der Schlieſſung und Oeffnung des obern Magen-Mundes.

16. Denn die Verſchlieſſung des obern Magen-mundes hilfft nichts zur Verdäuung / regieret auch die Luſt zum Eſſen nicht. Der untere Magen-Hüter aber erſtreckt ſein Gebiet über beydes. Denn man iſt zwar mehrentheils ſatt gnug / und dennoch iſſet und trincket man aus übler Gewohnheit immer noch mehr dazu und drüber. Und kommt demnach die Schlieſſung des obern Magen-mundes nicht von der Luſt zum Eſſen / auch nicht von der Sättigung her / ſondern der Verdruß / Eckel und Abkehr vom Fleiſch fänget ſich gleich an mit dem Fieber / und wenn die Magen-Kranckheiten ihren Anfang nehmen; und da iſt der obere Mund zugeſchloſſen. Und wird demnach dieſer obere Mund nicht geſperret umb der Sättigung willen noch umb der Nothdurfft des Dauens willen: So wird er auch nicht gleich ſo bald eröffnet umb des Hungers willen / ſondern ſchleuſt ſich offt ohne Hunger / ohne Dauung: Und bleibet auch offen / wenn man ſatt iſt / unter dem Dauen. Denn man ſpühret ein Aufſtoſſen des Morgens / weil der Magen nüchtern / leer und hungerig iſt; das Aufſtoſſen aber iſt ein Zeichen / daß der Magen-mund zu ſey. Endlich wird dieſer obere Magen mund auch verſchloſſen befunden in denen jenigen / die vor langerlittenem Hunger gantz matt ſind / und die bey langer Enthaltung von Speiſen Kranck geweſen: Bey denen die Eröffnung dieſes Magen-mundes ſehr beſchwerlich iſt / und mit vieler Angſt und Schmertzen zugehet. Wenn nun von Hunger / von Luſt zu Eſſen / von Sättigung / und Dauung der obere Magen-mund nicht nothwendig verſchloſſen wird; ſo hat denn die Sperrung oder Oeffnung deſſelben kein Abſehen auf die Nothwendigkeiten der Kräffte ſo zur Dauung gehören: Sondern es dienet ſolcher Magen-Mund vornemlich nur / damit uns im Liegen der Milch-Safft nicht in den Schlund hinauf ſteigen kan.

Warumb die Gall an dieſen Ort geſtellet ſey.

17. Woraus zuförderſt erſcheinet / daß der Dienſt des Thür-Hüters viel vornehmer ſey / als des obern Magen-mundes: Sintemal derſelbe Regent iſt über die gantze Wirthſchafft des Magens / biß in den letzten Gang der Gedärme hin.

Und

Und weil hierbey auch die Galle ihre Würckung verrichtet / ſo hat deßwegen die Galle auch über dieſes Magen-Thor geſtellet / und oben auf daſſelbe hinauf geordnet werden müſſen.

Woher der Durchlauff / das Reiſſen / die Rothe Ruhr / die güldē Ader uñ dergleichen Kranckheiten kom̃en.

18. Und wenn dieſe beyde nicht völlig mit einander zuſammen ſtimmen / ſo entſtehen Durchfälligkeiten / Reiſſen / die rothe Ruhr; güldne Ader / und allerhand übele Zuſtände des Bauches mehr.

19. So iſt es auch ein Irrthum in dem Galeno, und denen ihm nachfolgenden heutigen Schulen / daß uns nur hungere und durſte / aus Mangel des Bluts; und daß demnach ſo viel Untzen Blut wieder müſſen erſetzet werden / ſo viel ihrer abgegangen. Wenn dieſes Beſtand hat / ſo müſſen die Schulen eins erwehlen unter den beyden / nemlich das entweder ſie vergebliche Henckermäſſigkeiten verüben bey dem Aderlaſſen; oder daß der Hunger nicht erwecket werde aus dem Anſaugen der Adern / welche über Mangel an Blut klagen und ſchreyen.

Wie man irre in Sachen den Hunger und Durſt betreffend.

Etliche ungereimte Folgen / ſo aus den Sätzē der Schulen entſtehen.

20. Welches ja zuförderſt bey geſundem Zuſtande ungezweifelt wahr iſt: Denn wenn aus Mangel des Bluts der Hunger entſtehet: So thut man gar übel daß man zur Ader läſſet / wo ohn daß Blut abgehet. Betrachtet man dieſes aber bey Kranckheiten / als zum Exempel beym Fieber; da iſt ja kein Hunger noch Luſt zu Eſſen; ſo muß auch kein Mangel des Bluts da ſeyn. Wenn nun aber alle Tage ſo viel Untzen Blut wieder müſſen erſetzet werden / als verzehret worden; welche Verzehrung der Hunger anzeigen ſoll: So muß entweder im Fieber keine Verzehrung des Blutes vorgehen; oder es muß der Hunger keine Anzeigung ſeyn / daß das Geblüte abgenommen. Wird aber das Blut auch im Fieber verzehret / ſo iſt das Aderlaſſen vergebens. Zum wenigſten wird allen Falls in zwey oder drey Tagen nach angegangenem Fieber ſchon ſo viel Blut verzehret ſeyn müſſen / [weil das Fieber mehr verzehret und ausmergelt / als die Geſundheit:] Als die Vollblütigkeit (plethora) [welche die eintzige Anzeige iſt / daß man zur Ader laſſen ſoll] will abgezapffet haben. Und muß folglich / wenn dieſe Meinung vom Hunger ſtatt haben ſoll / das Aderlaſſen allenthalben umbſonſt und vergebens ſeyn. Denn die Schulen ſetzen zum Grunde / es werde das Geblüte von der holen Ader in die kleinen Adern vertheilet: [eben als wenn die Ader die Austheilerin wäre; und nicht ein Unterſcheid zu machen zwiſchen dem Gefäſſe / und zwiſchen dem Schaffner und Austheiler / oder der jenigen Krafft / ſo alles nach gewiſſem Maß austheilet:] und komme endlich in die kleineſten Aeſtlein des Geäders / durch welche es endlich in den Stand des Leibes zerſtreuet werde: Und dannenhero nun ſaugeten / aus bloſſer Empfindung des Hungers die letzten Aeſtlein der Adern an dem groſſen Stamm; und dieſer ſaugete ferner an den Adern des Magens und des Gekröſes: Dahero empfinde man endlich den Hunger und den Durſt. Wenn dieſes nun alſo geſetzet wird; ſo müſſen erſtlich die jenigen die aufgelauffene Adern haben mit keinem Hunger noch Durſt beſchweret werden. Hernach könte ſolche Saugung nicht empfunden werden / es wären denn die groſſen Adern vorhero leer. Zum dritten iſt dieſer Satz der Lehre der Schulen ſelbſt zu wieder / wenn ſie vorgeben: Der Magen koche nur zuförderſt für ſich / und nachgehends erſt oder zufälliger Weiſe für den gantzen Leib: Sintemal auch der Magen mit unter die allgemeine Eigenliebe gehöre. Denn wenn dieſes wahr iſt / ſo wird der Magen ja / wie er nicht kochet / alſo auch nicht Appetit und Hunger haben für den Leib; ſondern nur für ſich: Und wird es alſo auch nicht fühlen wenn er den Mangel der Adern erſetzen ſoll. Sondern die Adern werden vornemlich (für den Leib) durſtig und hungrig ſeyn; und dem Magen wird ſolches nur zufälliger Weiſe begegnen / und nicht vor ihn / ſondern wegen der Adern. So fallen die Schulen aller Orten über einen Hauffen / weil ſie die Warheit nicht erkennen.

Ein Beweiß / wie die unterſte Magen-Oeffnung die Luſt zum Eſſen empfinde.

21. Denn ſie kennen / ſag ich / und wiſſen nicht / daß der Hunger von dem Miltz in den Magen eingeblaſen werde: Und daß der Miltz die Erkändtniß habe was hin und wieder zuthun ſey / als ein Haupt-Glied ſo dem Regiment der Dauung fürgeſetzt iſt: Dannenhero iſt er Verwalter über Hunger und Durſt würckender Weiſe; doch iſt ihm der Magen-Pförtner (pylorus) zugeordnet als Regent und Vollzieher. Denn dieſer Pförtner hat noch ſeinen eigenen Willen / und ſeinen freyen Trieb (Blas) ſich auf zu thun / oder zuzuſchlieſſen; welcher Trieb bey währendem Stande der Geſundheit beweget wird durch die Erkändtniß der End-Urſachen / ſo dem Magen bekandt ſind umb derer willen die Kochung und der Hunger angeſtellet werden von dem Miltz; nicht anders als ob der Magen-Pförtner Wiſſenſchafft hätte umb die geheimen End-Urſachen des Miltzes. Bey verhandener Unpäßlichkeit aber öffnet und ſchleuſt ſich der Magen-Pförtner zu Unzeiten und in gantz verkehrter Ordnung / eben als wenn er zu gewiſſen Zeiten mit Unſinnigkeit befallen würde.

Denn ich ſelbſt / als ich einsmals ein Land-Gütlein zu kauffen vorhatte / und hin und wieder gieng mit ziemlicher Luſt zu eſſen / hatte ungefehr den Zufall daß ich nur den Fuß verſtauchte und fiel: Da kam mich alſobald ein Schauren an / mit einem Grauen / und Brechen / daß mir die vorige Luſt zum Eſſen gantz vergieng: Ich richtete mir aber den verſtauchten und halbverrenckten Fuß wieder ein: Und denſelben Augendlick bekam ich den vorigen Hunger wieder / und hörte das Grauen auf. Da war mir nun der obere Magen-mund offen ſo wol bey dem Hunger als bey dem Grauen und Eckel: Das untere Magen-Thor aber war nur verſchloſſen bey dem appetit, und öffnete ſich bald drauff bey dem Eckel; und ſchloß ſich wieder zu bey dem Brechen. Denn / wie geſagt / es geſchiehet kein Brechen es ſey denn das Magen-Thor unten zu / und oben hinwerts hinein gekehret. Bey dem Schlucken aber geſchiehet eine Umbkehrung des Magens ſelbſt / oben hinwerts; und iſt ſolches demnach von der gemeldten Umbkehrung des Magen-Thors / bey dem Brechen weit unterſchieden. Daß aber dieſes ſich alſo verhalte / erſcheinet daher: Denn weil der Magen bey ſo ſtarckem Hunger nichts hatte was er herausbrechen könte / ſondern vielmehr nach Speiſe begierig

Digitized by Google

gierig war; so schloß sich der Magen-Pförtner/ durch seine Einwilligung alsobald zu; Welcher aber bey der Verrenckung der Flechsen des Fusses gleichsam in die Unsinnigkeit gerieth/ sich öffnete/ und die Unreinigkeit aus dem zwölff-fingerichten Darme zu sich raffte. Unter dem Brechen aber/ schloß sich dieser Thor-Hüter wieder zu/ damit er die in sich gefaste unsaubere Last von sich austreiben könte: Und würde sich wieder aufgethan haben/ daß er mehr solches Unraths herbeygezogen; wenn nicht durch Einrenckung dieses schlechten Verstauchens/ diese Unsinnigkeit des Thor-Wärters gestillet worden. So bald er sich nun wieder zu that/ so kam auch der verlohrne Hunger wieder. Wer wolte nun hieraus nicht sehen/ daß die Essens-Begierde/ so der Miltz verursachet/ von dem Thor-Hüter des Magens regieret werde? Ich habe aber gesagt/ der Magen-Hüter ziehe aus dem zwölfffingerichten Darme den Unflath hinauf in den Magen: Also daß er nicht allein als Thor-Wärter zum Behalten und Auslassen der Speisen verordnet; Sondern auch bedacht ist/ das schädliche an sich zu ziehen. Denn ob es gleich durch die allgemeine Krafft geschiehet/ das alles/ was einmahl ausgetrieben ist/ gleichsam Feindes Parthey an sich nimmt/ und bald hernach immer ärger wird: (Und also unten hinaus solte.) So wird doch solches bey dem unsinnigen Triebe (Bias) des Magen-Pförtners/ in verkehrter Ordnung in den Magen hinein gezogen. Wenigstens hab ich in dieser Begebenheit verspüret/ daß der Magen-Pförtner nicht nur eine Ursache sey der Essens-Begierde/ des Eckels/ und des Erbrechens; sondern daß auch von ihm allein die Brech-Sucht (cholera) die Rothe-Ruhr/ und der Durchlauff herkomme: Und hab ich erfahren daß offt durch den Gebrauch eines schlechten Mittels die Wüterey dieses Pförtners gestillet/ und die gemeldten Kranckheiten getilget und geheilet werden. Und ist wol zu betauren/ das von den Schulen biß anhero von solchen Sachen gantz nichts gedacht worden: Und sie alle ihre Hülffe allein bey dem Clystieren gesucht/ und zu dem rechten Neste der Kranckheit nicht einmal hingelanget seyn: In dem sie sich bloß allein darauf gerichtet/ wie sie das/ was von der Kranckheit gebohren wird/wegbringen möchten; nicht anders als ein Hund/ der in den Stein beisset den man nach ihm geworffen.

Auf ein Mittel wieder die rothe Ruhr sey das Haupt der untersten Magen-Oeffnung zu erkund.

22. Ich erinnere mich allhier eines jungen Menschen/ der bey guter Gesundheit war und guten Lust zum Essen hatte/ der aß frühmorgends etliche frische wolzeitige Maul-Beeren/ die doch gnugsam ausgewaschen waren mit einem Butter-Brod: Davon befandt er alsobald daß es ihm in dem Magen sehr sanfft und wol that und Kühlung machte. Bey einer halben Stunde hernach/ verfiel ihm die Lust zum Essen gantz und gar/ und fand sich eine Colick und Reissen mit einem solchen Durchlauff/ daß er alle Tage auf die siebenzig mal zu Stuel gehen müssen/ und es wie eine weisse Milch von ihm gegangen. Die Aertzte gaben ihm alsobald vom Hertzen treibende Sachen/ so wol inwendig als auswendig zu gebrauchen: Nemlich Qvitten-Safft/ mit Alkermes/ Diarhodon-Pulver/ von Grau-nicht (spodio); frölichmachende Dinge von Hyacinthen und dergleichen. Indessen wurden ihm viel Clystire gegeben von Käse-Wasser darinnen man Stahl abgelöschet/ und was dergleichen Händel mehr gewesen: Aber alles vergebens. Endlich hat man auch Dinge von Opio neben den andern gebraucht; aber die Natur lachte über dieser Gelehrten Unwissenheit und nichtigem Verfahren: und war dem Krancken nicht wol zu Muthe/ daß kein Mittel anschlagen wolte. Als er aber in der höchsten Lebens-Gefahr war halff ihm GOTT wieder zu rechte. Nemlich ich gab ihm zwey hartgesottene Eyer-Dotter mit Rosen-Essig vermischet. Das nun allda der Durchfall aus Verursachung des Magen-Pförtners entstanden/ war zu sehen/ aus dem gantz verfallenen und vergangenen Appetit und Lust zum Essen: Und das ihm nach dem er die Eyr-Dotter gebraucht/ der Hunger wieder kam. Denn er spürete eine augenscheinliche Besserung als die Artzney noch in dem Magen war.

Ich erinnere mich auch das von Pferde-Huf in Butter geröstet und hernach zu Pulver gestossen die Unsinnigkeit dieses Thor-Hüters offt und viel gestillet worden/ also daß die Rothe-Ruhr inne gehalten/ und der Krancke die Güte des Mittels empfunden/ da er diese stinckende Artzney noch in dem Magen gehabt. Doch sagt man/ wenn der Huf sey von einer Stuten welche in der Brunst sey und Lust zum Springen habe; so solle der mit der Rothen-Ruhr behafftete gewiß davon sterben müssen. Und ist demnach der Magen-Pförtner nicht nur Regent über das Zuschliessen/ verdauen und Appetit des Magens: Sondern er herschet auch über die lange Strasse der Gedärme/ und so wol über das was darinnen enthalten ist als auch über die Unordnungen der benachbarten Adern: Denn es bezeugen es die unverdaute/ verdorbene/ und gar zu schnell durchgehende Speisen und Unflath/ daß allein der Pförtner erzürnet gewesen/ und durch die Mittel zu Standen gebracht worden.

Woher der Schwindel komme.

23. So bekommt man auch von einem gestrigen Rausch nicht so wol in der Nacht/ als des Morgends/ wenn der Magen von den Speisen leer worden/ den Schwindel: Und derselbe vergehet mehrentheils wieder alsobald/ wenn man nur gefrühstucket. Weil nemlich alsdenn diß Magen-Thor offen stehet/ und voller Unflath sitzt: Welches sich aber hernach zuschleust von dem Frühstücken; also daß es des vorigen Ungemachs gleichsam vergist.

Ein Exempel von einem Hahn.

24. Wir hatten einen Hahn bey die zwey Jahr gehabt/ und ihm Kleyen und Habern zu fressen gegeben: Der fraß eines Tages des Morgends seiner Gewohnheit nach: Auf den Abend aber wolte er nicht auffliegen auf seine gewöhnliche Stangen/ sondern blieb auf der Erde sitzen; und wolte den andern Morgen gar nichts fressen; sondern lieff vor Schwindel

immer nach der Seite / und fiel offt hinter sich nieder. Endlich stieß er den Kamm und die Stirne hart gegen die Erde / und starb noch vor Mittage. Als er aufgemacht ward / so fand man etliche kleine Kiesel-Steine / nicht zwar im Kropffe / sondern im rechten Magen inwendig: Der gröste aber von solchen Kieselsteinen hatte ihm das untere Magen-Thor verstopffet / welches zu klein war daß der Stein nicht durch kunte. Denn wir kunten je keine andre Ursache eines solchen Schwindels und ungewöhnlichen Todes befinden: Als bloß nur / daß der Magen-Pförtner / weil er mit Gewalt und wieder seinen Willen versperret worden / an statt der Kochung / einen grünen Safft über dem grossen Stein hingemacht hatte.

Der gelbe und grüne Safft in dem Magen kommen nicht von der Galle her.

25. Dieser hatte von der Galle dahin nicht kommen können; weil der Stein den aus der Gallen-Blase durch den zwölffingrichten Darm in den Magen hinein begehrenden Gallen-Safft nicht hinein gelassen hätte. Und muß demnach dieser grüne Lauchfarbe Safft in dem Magen gezeuget worden seyn / aus dem Fehler daß das Magen-Thor versperret gewesen.

Der Durst gebe keine nothwendige Mangel der Feuchtigkeit zuerkennen.

26. Belangend nun auch den Durst / so hab ich offtmals in acht genommen / daß die am Fieber gelegenen sehr durstige Patienten / den Tranck wieder von sich gebrochen / und noch viermal so viel darzu. So muß denn ja der Durst nicht nothwendig entstehen aus Mangel der Feuchtigkeit: Wie auch nicht aus Mangel des Bluts: Also daß einerley Adern / aus einerley Ursache bald Hunger bald Durst erwecken / und also den Mangel des Bluts anzeigen solten; ja wol bißweilen mit allen beyden / nemlich so wol mit dem Hunger als mit dem Durst zu thun hätten.

Sondern das Haupt-Glied (der Miltz/) welches dem Magen seine Gärungs-Krafft (fermentum) einbläset / erwecket den Hunger und den Durst. Denn in den Fiebern wird die Fieber-machende Ursache zu einem festen und beständigen Laugen-Saltz: Dannenhero höret auch der Durst nicht auf wenn gleich der Magen gantz voll seines eignen Getränckes ist: Sintemahl biß zu diesem Laugen-Saltz das Trincken nicht einmahl hingelanget. Auf gleiche Weise machen auch gesaltzene und gepfefferte Sachen grossen Durst / nicht anders als die faule Laugen-Saltzen; (alcalia) dieweil sie den sauren Urheb aus dem Magen ausschliessen: In dem das Saltz die Auflösung und Verwandlung der Speise verhindert; und nicht zuläst / daß der verdauende Urheb / so von dem Miltz hinein geblasen wird / in den Magen kan. Also auch wenn man viel starckes Getränckе trinckt / oder gepfefferte / harte und unverdauliche Sachen isset / hat man ebenfalls Durst: Nicht deßwegen das solche Sachen hitzig und trucken sind; weil sie mitten in dem im Magen befindlichen Wasser liegen: Sondern weil sie dem vorgemeldten Urheb des Miltzes wiederstehen. Hingegen aber saure Sachen dieweil sie dem Urheb des Miltzes näher verwandt sind / löschen den Durst. Und kömmt demnach der Durst in solchen Dingen nicht her aus einem Mangel der nährenden Feuchtigkeit; sondern aus Verhinderung der Gärungs-Krafft des Miltzes; welches gleichwol bey langem Schlaff die vorgemeldten Schwerigkeiten überwindet; dannenhero denn der Schlaff den Durst hinweg nimmt. So kommt auch der Durst in dem Fieber her / wegen stinckender faulen und zusammen geronnenen Dinge; nicht aber das eine nährende Feuchtigkeit verlanget werde; die den Menschen kühlen solle; [wie man vermeinen will] sondern die nur das schädliche Wesen auflösen solle. Und ist also der Durst nicht so wol auf die Nahrung gerichtet / als daß er gleichsam eine Artzney erfodert. Dannenhero auch der Durst vom Trincken nicht aufhöret / wenn dieses nicht ein Mittel mit sich bringet / daß eine Gleichförmigkeit hat mit dem Urheb / und denselben wieder herbeybringen hilfft. Weil nun demnach der Magen-Pförtner ein Regent ist der Kochung / und eben so wol die Herrschafft über den Durst hat als über den Hunger: So müssen denn die Empfindlichkeiten so wol nach Speiß als nach Tranck unter eines Herren Regierung gehören / der die End-Ursachen der Dauung wol zu unterscheiden weiß.

Woher das gelbe und bittre Erbrechen komme bey dem Anfang der dreytäglichen Fieber.

27. Denn bey dem Anfang der dreytägigen Fieber brechen die Krancken viel gelben Unflath von sich / und haben zu gleich grossen Durst: Und diese zwey Dinge lauffen zusammen mit der Versperrung des rasenden Magen-Pförtners; welcher deßwegen an statt eines sauren Saffts ein solches gelbes und grünes Wesen macht / welches in dem Magen des Hahnes bey uns befunden ward / und demselben den Todt verursachte.

Mit vier Historien wird der Gebrauch und Nutze der unteren Magen-Oeffnung bekräfftiget.

28. Nun will ich noch vier Historien erzehlen / die Würckung des Magen-Thorhüters bey dem Werck des Regiments (Actio Regiminis) zu bestätigen. Mein Stieff-Bruder hatte sich zu Mechlen ohngefehr bey acht Tagen etwas übel befunden von einer Gasterey / dabey man starck getruncken. Der Artzt selbiger Stadt hatte ihm etwas zu brechen eingegeben / davon er sich alle Tage zwey mal gebrochen / deßwegen er den Tag zuvor geschrieben / er wolte folgenden Tages von Mechlen zu uns nach Brüssel kommen / deßwegen er sich auch schon gestieffelt und gantz auf die Reise gerüstet / muste aber selbigen Tages noch vor Mittag die Schuld der Natur bezahlen / nach dem er die vorhergegangene Nacht sich etwas übler befunden / und sich öffter übergeben hatte als zuvor / da denn ein schwärtzlichter Safft oder ein Blut / so daselbst verdorben war / von ihm gangen. Als man seinen Cörper eröffnet / ward in demselben anders kein Mangel befunden / als nur daß in dem Magen eine schwärtzlichte Jauche herumb geschwommen / und das untere Magen-Thor versperret war.

Zum andern / ein Adeliches Töchterlein von drey Jahren hatte von einem Welschen Artzt

Artzt der viel Prahlens gemacht von einem Brech-Pulver wieder das Fieber / etliche wenig Gran von demſelben Pulver eingenommen. Und noch ein ander Adeliches Kind / ſo noch nicht zwey Jahr alt hatte daſſelbe ebenfalls eingenommen. Beyde Mägdlein muſten ſich gleich nach dem Einnehmen übergeben: Allen beyden auch ward das rechte Ange verdrehet / und die gantze Seite / als ob ſie der Schlag gerühret / und war derſelbige gantze Arm / der Schenckel aber nicht ſo ſehr gelähmet; die Gröſſere fieng viel anzuſchwätzen jedoch mit gelähmter Zunge: Die kleinere aber ſchlieff mehr / und muſte ſich bißweilen brechen / ſie ſturben aber alle beyde dahin. Ich ward zwar zu allen beyden beruffen / und brauchte etliche Sachen / aber vergebens. Vielleicht weil es zu ſpath geweſen / und es ſchon ans Leben gegangen. Man eröffnete beyde Cörperlein: Und befand eben ein ſolch ſtinckendes Waſſer in ihrem Magen / welches die Urſach ihres Todes geweſen; und war auch das Magen-Thor gar genau verſchloſſen.

Zum dritten / hatten wir einsmahls eine Henne / dieſelbe wenn ſie ein Körnlein von der Erde aufheben wolte / drehete den Hals auf die Seite / und ſo offt ſie niederhackte / muſte ſie ſich auf die lincke Seite in einem Kreyß herumb drehen / und brachen ihr die Knie; ja wenn ſie ein Gerſten-Körnlein oder Bröſelein Brod anfaſſete / fiel ſie hinter ſich / und muſte ſich auf den Steuß niederſetzen / und dieſes hatte alſo ſchon auf die acht Tage gewähret / ehe ichs inne worden. Ich lieſſ aber hin das ſeltzame Weſen zu ſchauen / und rupffte ihre magere Bruſt etwas ab von Federn / und ließ durch ein altes Weib ihr mit einem ſcharffen Meſſer den Kropff aufſchneiden. Da befand ich / daß ſie einen Knopff eingeſchluckt von Berg Cryſtall. Das Weib nehete ihr den Kropff wieder zu mit einem Faden / und die Henne ward wieder friſch und geſund / und lebte noch länger fort wie zuvor.

Zum vierdten / einer von meinen Dienern / als ich einsmahls mit ſehr ſtarckem Feuer von Stein-Kohlen etwas diſtilliren ließ / hatte zum Poſſen Glaß geſchmoltzen / und eines und anders draus gemacht / da waren die Glaß-Stücken und was er gemacht aus einem grünen Glaſe / und aus den Scherben von meinen diſtillir-Sachen dunckel davon worden und weiß: Und hatte er die Stücken von ſeinen neuen Geſchirren in einen Winckel hingeſchmiſſen im Hoff / und die Hüner / ſo ſich durch die Weiſſe des Glaſes bethören laſſen / hatten ſolche eingeſchluckt und gefreſſen / und waren dabey gar geſund. Es begab ſich aber bey die vierzehen Tage hernach / daß wir ein paar von den fetteſten zum Eſſen abſtechen lieſſen: Da fand man in deren Kropff etliche von den gedachten Glaß-Stückern / daran genung zuſehen war / daß ſie viel Tage darinnen geſteckt ſeyn müſten: Denn ſie waren viel kleiner worden / und wie das Glaß / wenn es zerbricht / anders nicht als ſcharff wird / ſo wol an den Seiten als umb die Spitzen; ſo waren dieſelben Stücker überall gantz ſtumpff worden.

29. Ich habe aber hieraus dieſe Anmerckungen zuſammen geklaubet / Dreyzehen merckwürdige Dinge / ſo hieraus erfolgen.

Erſtlich / daß bey verſchloſſenem Magen-Thor mein Bruder ſich allezeit übergeben müſſen: Sintemahl auch nach ſeinem Tode die gedachte ſtinckende Suppe noch in ſeinem verſchloſſenem Magen gefunden ward / welche ſonſt in den Gedärmen ohne mercklichen Schaden ſich hätte enthalten können.

Zum andern / daß dieſe Verſchlieſſung des Thür-Hüters aus deſſen Raſerey herkommen: Denn wenn derſelbe ſich geöffnet hätte / ſo wäre dieſer Schade nicht entſtanden.

Zum dritten / daß die Bewegungen des Magen-Pförtners unter ein ander Regiment gehören / als die andern alle mit ein ander. Denn alle Krümmungen und Lähmungen / und wo ſich was zuſammen gezogen / das höret mit dem Tode auf: Aber bey dem Magen-Thor gehet es ſo nicht.

Zum vierdten / daß in dem Brech-Pulver die gifftige Krafft den Magen-Pförtner zu einem Zorn bewogen / darüber er ſich ſo zuſammen gezogen. Denn er hatte ſich nicht nur zuſammen geſchrumpfft / ſondern auch aus den Adern des Magens eine blutige Feuchtigkeit heraus gezwänget / welche alſobald ſchwartz und gleichſam zu einem Aaß worden.

Zum fünfften / daß eben dieſes ſich auch begeben in den beyden Adelichen Töchterlein.

Zum ſechſten / daß der Unwillen des Magen-Pförtners auch eine Glieder Lähmung verurſachen könne.

Zum ſiebenden / daß die grüne Jauche den Todt verurſache.

Zum achten / daß in dem Hahne allein die ſtarcke Verſperrung nur ſeit vergangenem Abend den Schwindel verurſachet.

Zum neundten / welches noch ſtärcker beweiſet das Exempel von der Henne die den Cryſtallen-Knopff verſchluckt; auſſer welchem nichts anders in ihrem Kropff gefunden worden.

Zum zehenden / daß die Hüner Glaß in ihrem Magen oder Kropff behalten können und gleichwol geſund dabey blieben; weil nur das Magen-Thor davon nicht verſtopffet worden.

Zum eilfften / daß das Glaß leichter zu verdauen ſey / als der Berg-Cryſtall.

Zum zwölfften / daß die grüne oder ſchwartze Suppe herkomme von dem Zorn und Verſperrung des Magen-Pförtners: Nicht aber von der Enthaltung eines wieder die Natur gefreſſenen Cörpers oder des Glaſes.

Zum dreyzehenden / daß das Glaß allgemach verzehret werde in dem Magen der Hüner.

Der zwey und dreyſſigſte Tractat.

Von dem Tartar oder Hefenſtein. (Tartarus.)

(Niederl. Was Tartar ſey bey dem Paracelſo.)

1. Daß die Bücher von den vier ertichteten Humoren oder Feuchtigkeiten (ſammt ihrem Anhang) hieher zu ſetzen ſeyn/ damit das Werck gantz und vollkommen werde.

1.

Daß die Bücher von den vier ertichteten humorē oder Feuchtigkeiten (ſampt ihrem Anhang) hieher zu ſetzen ſeyn damit das Werck gantz und vollkommen werde.

ES hat mich billich zu ſeyn gedaucht/ gewiſſe Lehren von natürlichen Dingen vorher zu ſetzen / ehe ich der Ordnung nach zu Artzney-Sachen komme/ als der ich allzeit der Meinung geweſen/ die Erkändtnüß der gantzen Natur gehe nur allein auf die Menſchliche Geſundheit. Darumb hab ich gehandelt von den Elementen bloß allein deßwegen / damit ich die Getichte der Schulen/ daß vier Elementen in einem jedweden Cörper/ den man bißher vor gemiſcht gehalten / zuſammen gemenget werden / wiederlegen möchte: Und da hab ich nun gewieſen / daß es nichts ſey mit ihren Miſchungen ; wie auch mit ihrem Streit / und mit den von ihnen herrührigen Unordnungen ; ja endlich auch mit den Complexionen oder Leibes-Miſchungen: Und denn endlich/ daß auch das Regiſter der Kranckheiten / ſo ſie aus den ertichteten Schrenckungē der Elementariſchen Beſchaffenheiten herzurühren vermeinen/ mit der Warheit nicht beſtehen können. Damit will ich ſo viel ſagen / daß die Schulen bißanhero die Urſachen der Kranckheiten noch nicht recht gewuſt ; in dem ſie dieſelben ſchier alle den gedachten Beſchaffenheiten zugeſchrieben. Nun iſt mir ferner noch eine Arbeit übrig / nemlich auch von denen ertichteten und falſchen Feuchtigkeiten/und von derſelben irrigen Veränderungen zu ſchreiben / und zu beweiſen / daß nie ſolche Humoren oder Feuchtigkeiten in der Natur geweſen : Und das darinnen biß anhero eben ſo ſchädlich geirret worden / ſo wol in der Lehre und Erkändtnüß / auch Benennung der Urſachen / wovon die Kranckheiten herrühren ; als auch folglich in den irrigen Mitteln darwieder / wie auch in allen deren Zurichtungen und Gebrauch. Und weil ich ſolches bereits in einem ſonderbahren Buche gethan / welches Anno 1644 zu Cöln bey Jodoco Kalcoven gedruckt / und als ein Vorlauffer vor dieſes Werck vorangeſchickt worden / [worneben ich noch zwey andere Tractaten ausgehen laſſen / nemlich von dem Stein und das Grab der Peſt; darinnen ich gewieſen / daß biß anhero in den Schulen die Urſachen dieſer Kranckheiten unbekandt geweſen] ſo mag es hier genung ſeyn / daß ich ſolches allhier bloß anführe / wiewol ſelbige Bücher zu der Vollkommenheit dieſes Wercks eigentlich hieher zuſetzen ſind.

Johann

Johann Baptiſta von Helmont/
auf Royenborch / Pellines / ꝛc.
Erb-Herrn.

VARIA/

Das iſt:

Etliche vor aus gegangene einzele Werclein / ehe er das groſſe Haupt-Werck von der Artzney-Kunſt vollendet.

Nemlich:

I. Von den Fiebern.
II. Von den Humoren oder Leibes-Feuchtigkeiten des Galeni.
III. Von dem Stein.
IV. Von der Peſt.

Welche umb der Ordnung der darinnen enthaltenen Materien willen; nach Gutbefinden des Authoris ſelbſt / dem Leſer zum beſten hier eingeſchoben worden.

Digitized by Google

Auf des
Wol-Edel gebohrnen
HERRN
Johann Baptista von Helmont
Wercke /
wider die
Galenisten /
Etliche Verse
Aus des
Wol-Edlen und hochbenahmten
HERRN
IANI WALHORNII. D.
Seiner Majestät Raths.
Lateinischem.

SChleuß zu die Schul/Galen; es ist genung geschlacht:
Die Gräber schreyen selbst / es sey zu grob gemacht!
Denn deine beste Cur sind Bluten und Clystieren:
Offt giebstu nichts / und solls bloß die Natur ausführen.
In deß greiffstu den Puls; siehst auf der Zungen Brand /
Und wie es umb den Harn und umb den Koth bewandt.
Das hilfft dem Krancken nicht: Artzney die wär sein Leben:
Den Artzt gebraucht die Sucht / was brauchts viel Zeugniß geben?
Doch suchstu grossen Lohn / wenn du den Mord verübt:
So wird der Kranck' auch wol von Hund und Vieh geliebt.
Von Helmont kan durch Kunst mit würcklichen Artzneyen /
Den / welchen du verläst / vom Tode selbst befreyen.

Des

Des Vortrabs

Erſter Tractat.

Eine unerhörte Lehre

von den

UEBERN

Geſchrieben

von

Johann Baptiſta

Von Helmont auf Royenborg / Pellines / ꝛc.

Erb-Herrn.

Dem Wohl-gebohrnen Herrn/

HERRN CASPAR VERJCH/

Des Heil. Römischen Reichs Frey-Herrn von Hundsbruck/ des Deutschen Ordens Commentor zu Gemert;

Aller guten Künste Liebhaber/

Seinem sonders hochgeehrten Herrn/ Freunde und Patron.

NEin Herr erinnert sich/ daß der Wohl-Edelgebohrne Herr/ Herr Werner Spies von Bullesheim des löblichen Deutschen Ordens Baley zu Coblentz Land-Commentor, und Commentor auf dem Hause Pitzenburg zu Mechlen/ Herr zu Elsen und Herm-Mülheim/ etc. Desselben geliebter Herr Vetter/ mein liebster und werthester Freund/ drey Tag vor seinem Tode mir seine Sänffte geschicket/ weil er an einem gefährlichen dreytägigen Fieber darnieder lag. Als ich nun dahin kam/ grüste er mich noch mit dem Kopff/ und deutete mir zu/ er wolte mich mit beyden Armen umbfangen. Demselben war ich willens alsobald hülfflich beyzuspringen/ weil der Pulß schon nach ließ/ und Anzeigung gab/ daß keine Zeit übrig wäre: Die Seinigen aber schoben die von mir versprochene Hülffe auf biß auf den Nachmittag/ da die Aertzte zusammen kommen würden. Als diese mir nun erzehlten/ was sie bey ihm gethan; nemlich daß sie bey schon in die dreyzehen Tage währender Kranckheit ihm zweymal zur Ader gelassen/ ihn so vielmal auch purgiret/ und ihn aber mit Suppen und Käse-Wasser indessen unterhalten: Ihn endlich auch mit Artzneyen von Alkermes und Hyacinthen gestärcket: Welchen Weg man dannenhero noch ferner gehen müste/ ausser daß man zu letzt noch an Schenckeln und Armen mit Spanischen Fliegen Blasen ziehen könte. Da gab ich zur Antwort: Ihr sehet lieben Herrn und Freunde/ was diese Mittel für Hoffnung gegeben/ was sie noch geben und was übrig sey. Wenn ihr nun auf diesem Wege fortfahret/ so werden wir den Patienten des morgenden Tages in Todes-Nöthen sehen/ und diß wird das Ende von dieser Tragödie seyn. Ich bitte/ man erlaube mir nur fünff Stunden/ so soll noch heute kund werden/ ob dieser Edle Herr mich seinen so grossen Freund gestriges Tages umbsonst hieher holen lassen. Sie waren gern damit zu frieden/ ausgenommen der einige Fonseca, vielleicht weil er ein Portugieß/ welcher die Chymischen Mittel verwarff/ weil sie zu feurig wären/ und man damit Oel ins Feuer giessen möchte/ und muste also auf dieses einigen Stimme der gute Ordens-Herr den Sprung des Todes thun. Denn ob gleich Geistliche und Freunde auch seine Edele Hausgenossen dabey stunden; so hofften sie doch mehr/ das gewöhnliche Wünschen der meisten werde besser anschlagen/ als die annoch unbekandten Artzneyen. Da betaureten ihn nun viel redliche Leute/ weil mein Herr noch nicht da war/ als sich dieses zutrug. Gleich wie aber jener saget/ er habe aus gerechtem Zorn seine Verse geschrieben: Also bin ich von diesen Unwissenden gereitzet/ des Willens worden ein Büchlein unter dem Namen Einer annoch nie erhörten Lehre von den Fiebern/ ausgehen zulassen. Und geschahe es eben bey selbiger Gelegenheit/ daß der Cardinal Ferdinandus unsers Königs Herr Bruder von seinen Portugesischen Leib-Aertzten durch gar zu starckes Blutlassen/ und gar zu unermäßliche Kühlung auch hingerichtet ward. Daß es aber also zu gehen würde/ hatte ich einem Carmeliten seinem Beicht-Vater durch Schreiben vorhergesaget. Folgends aber nach dem Tode ward erst darüber disputiret und gestritten: Und gewann bey solchem Streit der Fortunatus Vopiscus Plempius ein sehr gelehrter Holländer und Professor zu Löven. Ich aber ließ etliche Verß vor mein Buch andrucken/ dadurch zu erkennen zu geben/ daß solches nicht so wol aus Boßheit derselbigen Aertzte; als aus groben Viehischem Unverstand derselben geschehen/ der weiter nicht zubestraffen.

Darumb satzt ich noch dieses hinzu/ es sey nach des Galeni Art zu curiren niemals jemand vom Fieber befreyet/ noch sonst aus einiger schweren Kranckheit errettet worden/ der nicht durch die Stärcke seiner Natur solchen Aertzten bey Zeiten aus den Händen entrissen worden. Sintemal man in den Schulen biß anhero nicht gewust/ weder was das Fieber seinem Wesen nach sey/ noch auch was für Mittel darwieder zu gebrauchen. Und ließ also das Buch drauf drucken/ solches alles damit zu bestätigen. Es ward aber durchgehends mit so viel Druckfehlern angefüllet/ daß ich mich schämete/ solches vor das meinige zu erkennen. So schlimm als es aber auch war/ geschahe doch gleich anfangs/ weil es etwas neues/ viel vergebliches Umbfragens darnach/ in dem es so starck abgegangen.

Ich

Digitized by Google

Ich weiſe aber darinnen / daß man nicht wiſſe / was das Fieber ſey; auch die Mittel darwieder gantz unbekandt ſind / desgleichen / daß die vier Humoren und Feuchtigkeiten nichts als alter Weiber Tand ſeyn/dadurch die leichtglaubigen Menſchen biß auf den heutigen Tag nichts thun als die Kirch-Höfe mäſten. Und ſey demnach dieſes die Aufgabe / nemlich / daß entweder ich darinnen durchaus gefehlet und geirret: Oder daß nicht ich; ſondern die Humoriſten im Jrthum ſeynd; und daß deswegen die gantze Schule der Humoriſten zu Grunde gehen müſſe / weil nun der Grund-Stein da lieget / worauf die Pfoſten der Artzney-Kunſt ſtehen müſſen.

Und weil nun dieſe Sache das Leben/ das gemeine Beſte/ und gantze Häuſer und Geſchlechter angehet: So bitte ich die gantze Chriſten-Welt / daß ſie doch aus Liebe acht geben wolle / wie dieſe unvermuthete und hochwichtige Aufgabe wird aufgelöſet werden.

Jch hab aber zugleich mit angehenckt ein ander Buch / darinnen ich bewieſen / daß die Urſachen und die Mittel des Steins / wie auch die Art / wie derſelbe entſtehet / bißanhero durchaus unbekandt geweſen. Wie auch / daß man gleichfalls annoch biß itzt hero in den Schulen nichts wiſſe von der Peſt / dem Schlage / der Glieder Lähmung / dem Auſſatz/ der Schlaffſucht / dem Krampff / und andern dergleichen Kranckheiten mehr. Jch habe aber dieſe unvermuthete Dinge zuſammen geſchrieben/ als einen Vordrab zu einem gröſſern Werck / welches ich verſprochen / darinnen ich die Anfangs-Lehren von der Natur und gewiſſe neue Sätze zu der Artzney-Kunſt gehörig/dem gemeinen Weſen zum beſten entdecken will: Damit nemlich die Schulen lernen und ſich beſſern mögen. Doch haben ſie nicht von mir zu lernen/ [der ich ſonſten allezeit der eitlen Ehre gantz nichts geachtet/] ſondern von dem Geber alles Guten. • Jch habe mich aber bemühet/ mein verliehenes Pfund zum Nutzen meines Nechſten ſo deutlich an Tag zu geben / daß ins künfftig ein jeder Vernünfftiger / er wolle oder wolle nicht / bekennen müſſe / daß bißanhero die ſelbſtige Finſternis aus den heydniſchen Schulen die Warheit überall ausgebannet. Und weil ich wünſche / daß meine Arbeit der gantzen Welt zum beſten bekandt werden möchte / ſo hab ich mir vorgenommen / dieſelbe meinem Herrn als ein Pfand wahrer Freundſchafft zuzuſchreiben; weil er auch ein Beföderer der freyen Künſte / und ein Liebhaber der Feuer-Kunſt iſt. Denn ich habe meine Bücher / niemals groſſen Herrn gewidmet / damit ich mit ihren groſſen Thaten und Bildnüſſen und Wappen ihrer Vorfahren / pralen könte: Wolte auch nicht gern das Anſehen haben / daß ich mit Schmeicheley mich bey ihnen zuthun wollen: Und iſt mir bekandt/ daß meinem Herren nicht weniger als mir / alles mißfället / was der Schmeichler Art iſt. Endlich überreiche ich meine Schrifften auch nicht deswegen / daß ſie unter meines Herren hohem Anſehen Schutz finden ſolten: Denn ferne ſey von mir auch dieſer grobe Unverſtand / daß ich nicht wiſſen ſolte / daß auch Könige nicht ſtarck genug ſeyn / ſolchen Schutz zu leiſten: Und daß nichts beſtehen könne / was nicht ſeinen Schutz von GOtt her erlanget: ſondern ich gebe und eigne demſelben dieſe meine Arbeit bloß allein unter dieſem Titul / daß er fortfahre mir gewogen zu ſeyn / als ſeinem guten Freunde; Anbey GOtt bittende / daß er denſelben bey guter Geſundheit erhalte. Und genieſſe er demnach ſolches und nehm es hin / im Namen des Höchſten / deme ich Jhn empfehle / und verbleibe

Meines Herrn

Brüſſel den 26. Sept. 1643.

Dienſtwilligſter

Johannes Baptiſta von Helmont.

Dem

Dem Leſer

wünſcht

Johann Baptiſta von Helmont.

Auf Royenborg / Pellines / ꝛc.

Erb-Herꝛ.

Erkändtnis / Geſundheit und Freude von Hertzen.

Inhalt der Vorrede.

1. Dieſer Tractat ſey heraus geriſſen / (und abſonderlich gedruckt worden aus dem groſſen Wercke / deſſen Titul iſt : Neue und unerhörte Grund-Lehren von der Natur.
2. Wie der Autor wider die Aertzte ſchreibet / ſo nicht begehren zu lernen.

1.

ICh habe bey die zwey hundert Bücher von den Fiebern angetroffen / und mich deswegen geſchämet / daß ich mich dieſes Tittels gebrauchen ſolte. Als ich aber die Sache etwas genauer überlegte / befand ich / daß die andern alle mit einander den Gukkucks-Geſang geſungen / und allezeit einer mit andern Worten es dem andern nachgeſchrieben. Und dahero hab ich geſpüret / daß von den Zeiten Hippocratis an / die Artzney-Kunſt ſtille ſtehen blieben ; wo ſie nicht gar zurucke gegangen : Denn zum wenigſten hat ſie nicht zugenommen / weil man von einem hundert Jahr biß zum andern ſtets in einem Kreyß herumb gegangen. Ich ſag / man iſt gegangen / nicht wo man hingehen ſollen ; ſondern wo man von den blinden Leitern hingeführet worden / die nicht der Allerhöchſte erſchaffen / und zu Aertzten erwehlet : Sondern die durch die durchbrochene Löcher des Heydenthums und der Gottes-Verlaugnung zu der Lehre von natürlichen Dingen hinein gekrochen. Denn ich hab mich geſchämet / ja hertzlich betrübet / daß die allerbekandteſte Kranckheit das Fieber biß auf den heutigen Tag / durch das gantze Spiel ſeiner Tragödie durch / annoch durchaus unbekandt ſey. Und daucht mich demnach / ich ſey der erſte der von der Erkäntnis und Mitteln wieder das Fieber etwas gewiſſes ſetzet und ſtellet. Denn ich hab ein groſſes Buch vieler wichtigen und unerhörter Dinge zuſammen geſchrieben von Erkäntnis und Heilung der Kranckheiten / und ſchier von der Wiegen der rechten Philoſophie her / viel ungemeine Grund-Lehren geſetzet / und mit allerhand Arten von Beweißthümern wahr zu ſeyn / bewieſen. Aus demſelben Werck hab ich dieſen Tractat von den Fiebern heraus geſchnitten (und abſonderlich drucken laſſen /) weil ich geſehen / daß die Mißbräuche im Curiren von Tag zu Tage zunehmen / und dahero leicht erachten können / daß das Menſchliche Geſchlecht keinen ſchlechten Schaden dahero zugewarten habe.

2. Darumb hab ich dieſen Tractat ausgehen laſſen / ehe meine Lehre von den Kranckheiten bekandt wird : Dieweil ich weiß / daß meine unerwarteten Grund-Sätze vielen werden einen Anſtoß geben / die ſich mehr befliſſen zu ſchmeicheln als nachzuforſchen ; ob gleich dieſe Art vom Studieren nichts als Faulheit und Mangel an Urtheil zu erkennen giebt. Gleichwol hoff ich indeſſen / es werde auch nicht mangeln / an Liebhabern der Warheit / welche auf des Nechſten Geſundheit bedacht ſeyn / und von mir / der ich unter denen Niederländiſchen Aertzten itzt gleichſam der Aelteſte und Erſte bin / das jenige anhören werden / was ſie noch nie gehöret. Denn es ſolte billich niemanden beſchwerlich ſeyn / aus anderer Arbeit etwas zu lernen : Ob es gleich den alten Herren etwas verdrüßlich iſt / ſolche Pillen zuverſchlucken. Denn niemand hat biß anhero das Fieber ſeinem rechten Weſen nach erkandt ; niemand hat auch daſſelbige nach der Kunſt wiſſen zu heilen / weil ſie alle vor der wahren Erkäntnis der Urſachen / und der rechten Art / wie es entſtehet / vorbey gegangen / und ſich alſo auch nicht bekümmert / die rechte Mittel darwider zu ſuchen. Wider die Hitze haben ſie alle ihre Pfeil abgeſchoſſen ; aber des rechten Zwecks des Dinges gäntzlich verfehlet. Weil aber dieſe Zeiten ſo gar frech davon urtheilen / und einer ſonderbarer Hochmuth ſind / hab ich mich ſchier gefürchtet / es möchte etwan dieſe ſchwürige Welt ſolch mein Werckleiu nicht gern annehmen. Doch wird dieſes Tractätlein / ſo gleichſam die Loſung ſeyn ſoll / zu erkennen geben / was der HErr

mit

mit meiner Arbeit ferner vor hat. In deſſen wird es etwan denen / die bey ihren Adern- und Kräffte-Schwächen nunmehr ſchon alt worden / gar hart ankommen / aus ihrer Gewohnheit zu treten. Die bitte ich zum wenigſten dieſes / daß ſie wol zuſehen / wie ſie ihre Seelen retten / und die Sache / die ſo viel Wittben und Wäiſen betrifft / und billich einem jeden befohlen ſeyn ſoll / recht wahr nehmen. Anbey GOtt befohlen.

Des Tractats
Von den Fiebern.

Erſtes Capitel.
Darinnen unterſuchet wird / wie die Alten das Fieber beſchrieben.

1. Das Fieber ſey bißhero ſeiner Wurtzel nach / unbekandt geweſen.
2. Wie das Fieber in den Schulen beſchrieben wird.
3. Von dem erſten Theil dieſer Beſchreibung.
4. Der andere Fehler dieſer Beſchreibung.
5. Eine leere Ausflucht der Schulen.
6. Etliche Ungereimtheiten / ſo davon herkommen.
7. Andere Ausflüchte.
8. Andere widerſprechen / den Dingen ſo die Sinnen lehren.
9. Was dieſe vor einen ungereimten Schluß brauchen.
10. Der Durſt derer / ſo das Fieber haben / wird unterſuchet.
11. Ein Grund von dem Mittel wieder den Durſt.
12. Noch ein Grund aus gleichen Urſachen / von dem Schlaff hergenommen.
13. Noch ein ander von dem Durſt / wenn das Fieber am ſtärckſten.
14. Das Fieber nicht recht beſchreiben können / ſey eine todtſchädliche Unwiſſenheit.
15. Ein Grund wieder die Schulen von der Hitze des Fiebers.
16. Der andere Grund.
17. Der dritte.
18. Der vierdte.
19. Der fünffte.
20. Die Fieber-Hitze kommt nicht her von einer ſchädlichen Materie.
21. Der andere Grund.
22. Der dritte.
23. Der vierdte.
24. Der fünffte.
25. Noch weiter / daß die Fieber-Hitze nicht von einer ſchädlichen Materi herkomme.
26. Daß die Materie beym Fieber nur zufälliger Weiſe erhitze.
27. Wer der Meiſter der Fieber-Hitze ſey.
28. Vom Urſprung aller auſſer der Natur entſtehenden Hitze.
29. Was vor ein Unterſchied ſey zwiſchen heiß machen und heiß ſeyn.
30. Die Hitze ſey nur ein Zufall / ſo auf das Weſen des Fiebers erſt hinten nach erfolget.
31. Woher die Fieber-Hitze komme.
32. Das Fieber ſey in ſeinem Weſen keine Hitze.

1.

Das Fieber ſey bißhero ſeiner Wurtzel nach unbekandt geweſen.

DAs Fieber gehet bey den meiſten Kranckheiten entweder vorher / oder iſt zugleich dabey / oder folgt zu letzt hernach. Und hab ich demnach von dem Fieber / ſo wol einen eigenen Tractat geſchrieben / als ich auch von dem Stein gethan. Denn derſelbe iſt unter uns zwar gar gemein / und gibt auch unſern Kirch-Höfen oder Gottes-Aeckern die vornehmſte Maſtung / und nimmt in Feld-Zügen die meiſten Purſche hinweg. Und iſt demnach dieſe Kranckheit / wenn ſie einem ankommt / oder ihren Anfang nimmt / zwar gnugſam zuerkennen / aber den Aertzten iſt ſie bißanhero gantz nicht bekandt geweſen / weder was ihre Urſachen / noch auf was für Art ſie entſtehet / noch wo ſie ihren Sitz hat / wie auch nicht / was man darwieder brauchen ſoll: Wie einem jeden / dem die Philoſophie etwas bekandt / wenn er dieſes Büchlein leſen wird / deutlich genug vor Augen kommen wird.

Wie das Fieber in den Schulen beſchrieben wird.

2. Denn die Schulen beſchreiben das Fieber alſo; daſſelbe ſey eine Hitze / ſo der Natur ungewöhnlich / und ſich zum erſten im Hertzen entzündet / und hernach durch den gantzen Leib austheilet: [Ich will noch darzu ſetzen / nach ihrer Meinung; daß ſie die meiſten Handlungen und Wercke in dem Menſchen verletze und beſchädige.]

Von dem erſten Theil dieſer Beſchreibung.

3. Das Vornehmſte hierinnen iſt / daß ſie an ſtatt des Geſchlecht-Worts bey dieſer Beſchreibung / oder das Weſen des Fiebers anzudeuten / ſetzen / daſſelbe ſey eine Hitze / nicht zwar eine jedwedere; ſondern eine ſolche / ſo der Natur ungewöhnlich / und mit ihrer Gröſſe Schaden bringet.

Der andere Fehler dieſer Beſchreibung.

4. Wenn nun dieſe Hitze zu dem Weſen des Fiebers gehöret; ſo ſolte ſie ja zuförderſt ſo unzertrennlich bey demſelben gefunden werden / daß man ſich das Fieber nicht einmal in Gedancken einbilden könne / ohne dieſe Hitze beſtändig überall darbey zu ſetzen. Nun haben ſich aber neulich gewiſſe Soldaten-Fieber hervor gethan / bey denen ſich kein Durſt / auch keine offenbare Hitze findet: Sondern ſie ſpielen ihre Tragödien von Anfang biß das Leben drauf gehet ohne alle Hitze.

Eine leere Ausflucht der Schulen.

5. Wenn ſie nun etwan ſagen wollen: Dieſe Fieber wären den Alten unbekandt geweſen / und dannenhero könten ſie unter ſolcher Beſchreibung nicht begriffen ſeyn; ſo ſchließ ich zum wenigſten ſo viel daraus / daß entweder dieſe Fieber keine Fieber ſeyn können; oder daß das Weſen der Fieber nicht nothwendig / ſondern nur zufälliger Weiſe mit der Hitze verknüpfft ſey.

Etliche ungereimtheiten / ſo davon herkommen.

6. Denn ferner / daß die Beſchreibung der Fieber / ſo man ſchon vor Zeiten gemacht / und noch heutiges Tages in den Schulen behält; ſich nicht gleich ſo weit erſtrecke / als die Fieberhafftige Natur ſelbſt. Und zum dritten / daß einer der etliche Stunden nacheinander bey antretendem Fieber eine Kälte und Froſt fühlet / die ihm biß durch das Marck durchdringet / ſich dennoch nicht einbilden dörffte / daß ſich das Fieber

bey

bey ihm anfange oder eingefunden; sondern eine andere biß anhero ungenannte Kranckheit. Denn ob ihn gleich der Frost tapffer schüttelt/ daß er mit den Zähnen klappert / und ihm die Lefftzen vor Kälte blau werden/ so würde er doch bey dieser seltzamen Lehre gedencken müssen / dieser Fieber-Anstoß sey kein Anfang des Fiebers. Daß aber gleichwol einer / der in solchem Fieber-Ansatz stirbet / [welches mehrentheils in den Aussetzenden Fiebern geschiehet/] nicht solte an dem rechten Fieber gestorben seyn / das mag glauben wer da will: Denn in Zufällen / so durch die fünff Sinnen erkandt werden / und man fühlen kan/ pfleg ich keinen andern Richter zugebrauchen/ als das Fühlen selbst: Denn so tumm bin ich/ daß ich in Dingen/ so die Sinnen angehen / mich keinem andern Urtheil unterwerffe/ als was die Sinnen selber aussprechen.

Andere Ausflüchte.

7. Die jenigen Aertzte aber / so etwas feste an der Meinung der Alten hafften / suchen allerhand Ausflüchte des Galeni Meinung zu behaupten. Denn etliche wollen haben/ daß der Frost und das Schauren nicht der Anfang des Fiebers sey: Sondern nur der Anfang des Ansatzes (Accessionis.) Aber diese widerlegt Galenus selber/ wenn er spricht: Wir verstehen zuförderst unter dem Namen Anstoß oder Ansatz (Paroxysmus) das ärgste Theil des Antrits (Accessionis) von der Kranckheit. Welches so viel lauten will/ daß der Anstoß (Accessio) und das Fieber eines so viel sind als das ander. Aber wolan/ wenn die Kälte nur ein Anfang ist des Antrits/ und nicht des Fiebers; so ist doch zum wenigsten der Antrit / so viel als daß das Fieber sich heran mache: Und ist also nothwendig der Anfang des Antrits so viel als der Anfang des Fiebers.

Andere widersprechen/ den Dingen so die Sinnen lehren.

8. Dannenhero sind andere/ die lieber mit offenen Augen nicht sehen noch fühlen wollen / darumb sagen sie / man empfinde bey antretendem Fieber in der Warheit keine rechte Kälte/ sondern es sey nur eine verlogene und betrogene Verführung der Sinnen: Und wenn die Krancken auswendig Frost haben/ sollen sie derer Meinung nach inwendig Hitze haben / ja von rechter Hitze gleichsam brennen / ob sie es gleich anderst empfinden. Aber solche Narren-Possen kan ein jeder Bauer leichtlich wiederlegen: Weil ja etliche Stunden lang der allerhefftigste Frost alle inwendigste Theile des Leibs besitzet.

Was diese vor einen ungereimte Schluß brauchen.

9. Sie bringen aber bey so offenbaren und ungezweiffelten Begebenheiten der Kälte/ [welche in der That selber bestehen / und durch das Fühlen bestätiget werden /] einen zimlichen kahlen Grund hervor/ und sagen / inwendig sey eine grosse Hitz/ ob sie gleich nicht gefühlet werde / weil solche Krancken mit stetswehrendem Durst geplaget werden / welcher / gleich wie er vornemlich eine Anzeigung der Truckenheit ist / also habe dieselbige auch in lebendigen Dingen zu ihrem Grunde eine gleich grosse Hitze. Und muß also das Ansehen und Zeugnis des Durstes mehr gelten als das Fühlen.

Der Durst derer / so das Fieber haben/ wird untersuchet.

10. Sie wissen aber nicht / daß dieser Durst weder von der Hitze herkomme/ noch auch von der Truckenheit / wie es sonst geschiehet/ bey natürlichem Durst: Deswegen er sich auch nicht stillen läst/ wenn man gleich trincket: Welches doch gewöhnlicher massen/ geschehen solte / wenn solcher Durst von einer Truckenheit oder Hitze entstünde. Und ist demnach der Durst betrüglich/ nicht aber der Frost. Denn der Durst kommt her von einem gewissen Unflath / der diese Empfindungs-Krafft und ihren Werck-Zeug in Miß-Verstand bringet/ und bethöret; nicht anders / als wenn gählings eine grosse Truckenheit eingefallen wäre.

Ein Grund von dem Mittel wider den Durst.

11. Denn daher pfleget der saure Geist des Schwefels [welcher an sich selbst überaus trucken und zerfressend ist/] einen solchen falschen Durst zu stillen / nicht anders / als wenn ein Wasser das Feuer auslöschet. Nun werden aber ja zum wenigsten meine Widersacher dieses nicht zugeben/ daß sich eine Truckenheit eher durch die allertrucknesten Mittel wegnehmen lasse; als wenn man feuchte und kalte Sachen trincken würde.

Noch ein Grund aus gleichen Ursachen/ von dem schlaff benommen.

12. Warumb darff man aber nicht aus gleichem Grunde muthmassen / es sey bey dem angehenden Fieber eine Kälte verhanden; weil man dabey so starck schlaffen muß: Sintemalen ja die Schulen nicht minder die Meinung haben / der Schlaff komme von einer grossen Kälte her / als daß der Durst von der Truckenheit herkomme. Und schadet es nicht/ daß der Schlaff sich nicht bey allen Fieber-Patienten befindet. Denn es ist genug/ und irret mehr als zu viel/ daß bey etlichen so viel Schlaffens ist.

Noch ein ander von dem Durst wenn das Fieber am stärcksten.

13. Aber wo wollen sie da hinaus / wenn sie gestehen müssen / daß bey dem ärgsten Stande des Fiebers/ [wenn nemlich im Fieber die Hitze am grösten/] kein so grosser Durst ist/ als im Anfang desselben: Da doch alsdenn alles inwendige auch dem Empfinden nach mit vielen Aengsten aufs hefftigste brennet. Und wenn demnach der Durst eine Anzeigung der Hitze ist / und solches Zeichen sich von der Hitze nicht trennen läst; also daß auch die so vor Frost und Kälte zittern/ dennoch/ wie sie sagen / vor Hitze brennen sollen; so solte ja der Durst am hefftigsten ansetzen/ wenn das Fieber seinen allerhitzigsten Zustand hat. Das geben sie aber nicht zu; was wollen sie denn nun sagen / wenn sie in ihrem eignen Netze gefangen sind? Und irren demnach die jenigen weit / welche von blossen Zufällen / so nur von ungefehr erfolgen / über den rechten tieffen Wurtzeln der Dinge ein Urtheil geben wollen.

Das Fieber nicht recht beschreiben können/ sey eine todtschädliche Unwissenheit.

14. Und ist es demnach eine todtschädliche Unwissenheit/ wenn man das Fieber übel beschreibet/ wenn man es hernach nach solcher Beschreibung curiren und heilen will. Ja man solte nach dem Cornelischen Gesetze von den Mördern (Lex Cornelia de sicariis) gegen die jenigen handeln/ welche die jenigen halsstarriger Weise übel heilen/ die ihnen gleichwol ihr Leben anvertrauen: Sintemal durch solcher Leute Verschulden so viel Million-Millionen so unglücklich hingerichtet werden.

Ein Grund wider die Schulen von der Hitze des Fiebers.

15. Denn wenn ferner nun/ das Fieber / oder die Fieber-Hitze [denn dieses sind zwey gleichgeltende Dinge in den Schulen/] zu erst solte entzündet werden in dem Hertzen: Und gleichwol die Materie des Fiebers/ [welche/ wie sie sagen/ aus einer von den vier Feuchtigkeiten / die zu faulen begonnen/ herkomme] nicht enthalten ist / in den Fächern des Hertzens: So muß folgen/ daß die Hitze / oder das Fieber nicht zuförderst angezündet werde in der Fieber-hafftigen Materie: Und suchet man vergebens nach einer Fäulung/

umb

umb die innerſte und unmittelbare Urſache dieſer der Natur ungewöhnlichen Hitze zu finden. Und fället ſolglich auch daher die Beſchreibung des Fiebers über einen Hauffen.

Der andere Grund.

16. Ja es folget daher / daß das Fieber vornemlich / inwendiger und unmittelbarer maſſen nit zu finden ſey in ſeiner Materie / dadurch es / [wie ſie haben wollen] materialiſcher und urſprünglicher Weiſe verurſachet wird; ſondern anderswo / nemlich allein im Hertzen.

Der dritte.

17. Ferner folget noch weiter aus eben dieſem Satz / daß zu dem Fieber nicht erfodert werde / daß die ſchädliche und Fieberhafftige Materie entzündet werde; ſondern nur etwas anders / ſo ſich anzünden läſt / welches vornemlich ſeinen Sitz im Hertzen hat / und von daraus in den gantzen Leib verfallen kan. Und dieſen entzündbaren Körper neñe ich mit dem Hippocrate den Geiſt der die Bewegung verurſachet (ſpiritus impetum faciens.)

Der vierdte.

18. Aber dieſes letztere bring ich nicht alſo für / daß ſolches die Meinuug der Alte wäre: Sondern es folget mir nothwendig aus dem vorigen; und muß man es nur mit Gewalt zugeben; wie ich an ſeinem Orte weiſen werde; wenn ich von der würckenden Urſache der Fieber zu handeln habe. Wenigſt / nach dem ich nun ſolches nothhalben erlanget / folget daraus / daß die ſchädliche Urſache des Fiebers nit eigentlich entzündet werde; noch an ſich ſelbſt fürnemlich oder würckender Weiſe heiß ſey; ja auch nit über die Gewohnheit der Natur erhitze; wenn das erſte entzündbare Ding in dem Hertzen entzündet werden ſoll. Und iſt demnach die ſchädliche Materie in dem Fieber / auch nicht heiſſer als ſonſt der gewöhnliche Grad der Natur mit ſich bringet: Sondern das jenige / was in dem Hertzen angezündet wird / das war noch nit entzündet / vor dem Antritt des Fiebers; und iſt alſo von der ſchädlichen Fieber-Materie auf alle Weiſe unterſchiedē.

Der fünffte.

19. Endlich läſt ſich auch hieraus gar wol ſchlüſſen / daß die jenigen / ſo da Vorhabens ſind / das Fieber durch kühlende Dinge zu vertreiben / ſo weit ſolche kühlen den Zweck nicht haben ihre Heilung anzuſtellen / durch Wegraumung der Urſachen / durch Abhauung der Wurtzeln / und durch Austilgung des Brunn-Quells und des Zunders davon das Fieber kommt: Sondern daß ſie nur Vorhabens ſind / die Hitze zu benehmen und zu beſſern; welche doch nur ein Werck iſt / ſo erſt nachgehends herfür gebracht worden; und ſeine Nahrung hat auſſer der Fieber-hafften Materie. Denn ſie wenden ihre Mittel auf das nachgängige und nit auf das vorgängige. Dann die Hitze des Fiebers iſt angezündet in dem Bewegung-machenden Sam-Geiſte (Archeus) und die Wurtzel der Fieber iſt die ſchädliche Materie ſelber. Und alſo ſehen ſie nur auf die Abthuung der erfolgte Würckung / ſo da aus der dahin geſetzten gedachten Wurtzel entſpringet / uñ um derer Wille der Samgeiſt (Archeus) entzündet wird / nit zwar von der Wurtzel / ſondern von einer anderswoher genommenen Hitze: In dem er ſich nemlich ſelber entzündet aus eignem Zorn / weil er ſeine Wärme höher treibet als es die Noth erfodert; worüber er denn gantz beſchwerlich wird / in dem er ſich über die Weite der gewöhnlichen Nothdurfft treiben läſt.

Die Fieber-Hitze kommt nit her von einer ſchädlichen Materie.

20. Denn man muß nicht meinen / daß in der verhaßten (ſchädlichen) Materie des Fiebers / die ſie / wie auch ich / die ſündigende nennen; auf ſolche Weiſe einige Hitze ſey / daß ſolche hernach Fieberhafftiger Weiſe den gantzen Körper erhitze: Sintemal ſie haben wollen / daß das jenige / umb des willen ein jedes Ding ſo oder ſo iſt / an ſich noch viel mehr ſo oder ſo ſey.

Der andere Grund.

21. Hernach auch / weil ein jedes würckendes und erhitzendes Ding nach allen ſeinen Arten / ſtärcker würcket gegen das nahe / als gegen das fernentlegene. Dannenhero / wenn die Fieber-haffte Materie mit ihrer Hitze / die andern Theile erhitzete / nothwendig folgen würde / daß der Mittel-Punct oder das Neſt / allwo dieſe Fieber-hafftige Materie aufgenommen wird / zu erſt zu Kohlen verbrennen müſte / als ſie von daraus etwas weit-entlegenes erhitzen könte.

Der dritte.

22. Ja wenn die ſündigende Materie vor ſich ſelbſt heiß wäre / und das Fieber anders nichts wäre / als dieſelbe ungewöhnliche Hitze; ſo müſte ein jeder Fieber / ſo weit es ein Fieber iſt / ſtetswährender Art ſey / und nie ausſetzen / biß die gantze ſchädliche Materie durch und durch zu Aſchen verbrandt wäre.

Der vierdte.

23. Denn man könte ja keine Urſach erfinden / warumb das Fieber wieder käme / oder aufs neue anfienge; weil die Schaden-bringende Materie / aus der allgemeinen Eigenſchafft allzeit heiß machen würde / biß ſie verzehret wäre.

Der fünffte.

24. Ja auch ein todter Körper würde ſo wol Hitze haben nach dem Tode / und ärger mit dem Fieber geplaget ſeyn / als bey Lebens-Zeiten; weil eben dieſelbige (und keine andere) Materie / aus deren Verurſachung der Tod erfolget / añoch auch in dem erblichenen Leichnam verhanden iſt: Und weil man ſetzen will dieſelbe ſey heiß aus eigner Hitze der Fäulung; nach dem Tode aber die Materie viel fauler iſt / auch die nahgelegenen Glieder viel ſtärcker und deren mehr anſtecken kan / als bey lebendigem Leibe; ſo müſte ſie ja auch würcklich viel heiſſer ſeyn nach dem Tode / als im Leben. Da kucket aber eben der Irthum heraus. Denn das Fieber / wovon ein Menſch bey Lebens-Zeiten Hitze gehabt / höret nach dem Tode alſobald auf / und verſchwindet alle Wärme zugleich mit dem Leben.

Noch weiter / daß die Fieber-Hitze nit von einer ſchädlicht Materi herkome.

25. Daraus wir lernen können / daß die Fieber-Hitze nicht eigentlich der ſchädlichen Materie zugehöre / oder in derſelben wohne und ſtecke: Wie auch daß die Wärme der ſchädlichen Materie nicht würckender Weiſe und in der That Hitze gebe in den Fiebern.

Daß die Materie beym Fieber nur zufälliger Weiſe erhitze.

26. Und iſt demnach beſtändig wahr / daß die ſchädliche Materie nur Gelegenheit-gebender Weiſe heiß mache.

Wer der Meiſter der Fieber-Hitze ſey.

27. Der Ober-Geiſt (Archeus) aber iſt Werck-Meiſter aller Veränderung / dannenhero er aus dieſem Grunde auch der Bewegung-machende (impetum faciens) genennet wird: Und dieſer iſt es allein / der würckender Weiſe / hauptſächlich / unmittelbar / allezeit und überall uns erhitzet. Nach der Regel: Das jenige was in geſunden Tägen geſunde Würckungē thut / das thut in Kranckheiten unordentliche Würckungen. Denn dieſer Geiſt wärmet den Menſchen natürlich / Zeit währender Geſundheit: Und iſt demnach eben der jenige / der in den Fiebern die groſſe Hitze macht.

Vom Urſprung aller auſſer der Natur entſtehenden Hitze.

28. Zum Exempel: Ein eichner Dorn den man in den Finger geſtochen / iſt zwar würcklich und müglich zu ſagen kalt; und gleichwol erwecket er alſobald in dem Finger eine ungewöhnliche Hitze. Nicht zwar / daß hitzige Feuchtigkeiten herzufliſſen; denn das wäre ſo viel / als könte ſie der Dorn her-

herzuruffen/ und als hätte sie nur auf die von dem Dorn gemachte Wunde gewartet. Da sie sonst wol an ihren Orten ruhig sitzen blieben. Allermassen das Blut/ so der Wunde am nächsten ist/ am ersten herbey fleust / und dem weiter herkommenden Geblüte den Weg sperret. Wie denn auch solches an sich selbst nicht heiß ist/ sondern nur von wegen des Lebens-Geistes. Und kommen demnach die Entzündung und die Geschwulst / sampt dem harten Puls Ader-Hupffen/ auch Schmertz und Hitze allein von dem Geist her verursachender Weise; von dem eingestochnen Dorn aber nur Gelegenheit gebender Weise.

Was vor ein Unterschied sey zwischen heiß machen und heiß seyn.

29. Welches Exempel gewiß gar genugsam ist/ den Grund/ die Art/ und die Heilung des Fiebers daraus zu erkennen. Deñ so ist auch die schädliche Materie in dem Fieber an sich selbst nit warm; sie erwecket aber die Hitze nur daß sie Gelegenheit darzu gibt. Und wenn man den Dorn oder die Gelegenheit gebende Ursache auszeucht / so erfolgt die Gesundheit.

Die Hitze sey nur ein Zufall / so auf das Wesen des Fiebers erst hinten nach erfolget.

30. Und ist es demnach allein aller Orten der Ober-Geist / (Archous) der das Fieber würcklich erreget; und wenn derselbe im Tode fortgehet/ so höret mit ihm auch das Fieber auf. Derohalben denn die Hitze nur ein Zufall ist/ welcher hinter dem Wesen des Fiebers nachgehet/ uñ darauf erfolget.

Woher die Fieber-Hitze komme.

31. Nemlich der Ober-Geist (Archeus) entzündet sich selber/ in der Bemühung dadurch er die Gelegenheit-gebende Materie gerne wolte austreiben; als gleichsam einen Dorn der ihm eingestochen worden. Wer nun dieselbe wegraumet/ es mag nun geschehen durch hitzige oder mittelmässige/ oder endlich auch durch kalte Mittel; der hebet die Kranckheit aus der Wurtzel hinweg: Und den hält die Natur gleichsam vor neutral: Weil sich der Grimm des Ober-Geistes (Archei) dadurch alsobald stillet und aufhöret.

Das Fieber sey in seinem Wesen keine Hitze.

32. Und kan dannenhero die Hitze/ wenn sie über die Gewohnheit der Natur gemehret wird/ zwar eine Anzeigung seyn des Fiebers: Sie ist aber nit das Fieber selbst / und muß man bey dem curiren auf dieselbe nicht eben so gar ein groß Absehen haben. Dannenhero erinnert der Hippocrates gar ernstlich / daß die Hitze und die Kälte nicht selbst Kranckheiten seyn/ wie auch nicht deren Ursachen: Sondern die Ursachen der Kranckheiten/ [nemlich so Gelegenheit darzu geben /] wären das bittere/ scharffe / gesaltzene/ herbe/ und dergleichen: Der Geist aber sey der jenige/ der alle Bewegung mache und verursache. Galenus hernach/ der bey die fünff hundert Jahr jünger gewesen als Hippocrates, hat viel Papieres verschmieret/ und mit seinem Plauderwerck die Leichtglaubigen an sich gelocket. Die Nachkommen aber haben sich über solchem Geschwätze verwundert / und sind ihm angehangen; und haben also stets das jenige am höchsten geachtet/ welches am wenigsten zu achten gewesen. Hernach ist die Welt über dem liederlichen Urtheilen überall veraltet / und hat allezeit am meisten auf das jenige gehalten / was so wenig Bestand haben kan als sie selber.

Das ander Capitel.

Was massen die Schulen ins wancken gerathen / und die Fäulung mit (in das Fieber) eingeführet.

1. Die Schulen sind gezwungen worden ausser der Hitze noch etwas anders in den Fiebern zuerdencken.
2. Der andere Fehler in der Beschreibung des Fiebers.
3. Die Schulen widersprechen den Grund-Regeln/ die sie selbst gesetzt haben.
4. Das Wesen der Fieber bestehe nicht in der Hitze.
5. Sie vergessen allgemach ihre Sätze.
6. Die Gewürtz-Art der Rosen sey heraus hitzig.
7. Ob die Schulen mit Recht da verhalten / daß die Fieber-Hitze von einer Fäulung herkomme.
8. Worinnen die giftigen Fieber von den andern unterschieden werden.
9. Daß es sehr gesund sey/ wenn die Natur bey den Fiebern selbst einen Schweiß austreibet.
10. Warumb die Schulen ihre Zuflucht genommen zu der Fäule.
11. Wie närrisch das Gleichnis sey / das man von der Wärme des Pferde-Mistes hernimmt.
12. Warumb der Pferde-Mist warm werde.
13. Daß der Grad einer faulenden Wärme nicht starck genug sey / daß er den gantzen Menschen in dem Fieber erhitzen könne.
14. Die Fäulung sey niemals eine Ursache der Wärme.
15. Der Mist erhitze sich nie durch die Fäulung.
16. Warumb sie die Fieber-Hitze nicht von den warmen Bädern hergenommen.
17. Weil die Schulen die Wurtzeln nicht verstanden/ so haben sie sich abgewandt auf die Betrachtung der Würckungen und Zufälle.
18. Der Mist verliere die Wärme wenn er anfängt zu faulen.
19. Eine grosse Blindheit der Schulen.
20. Galenus wird des Irthums überwiesen.
21. Das Geblute faule nie in den Adern/ und sey also irrig/ was sie von dem stetswährenden Fieber herplaudern.
22. Dis vorhergehende wird bewiesen.
23. Was die Adern vor eine Gabe haben.
24. Entweder die Natur muß zu Grunde gehen / oder die Lehre der Schulen.
25. Ein Exempel von mancherley Arten des Bluts.
26. Wie lächerlich die Tafel sey/ daraus man von dem ausgelassenen Blut urtheilen soll.
27. Ein Grund/ wider den Gebrauch der Schulen/ von der Pest hergenommen.
28. Noch einer von dem Seiten-Stechen.
29. Daß die Hitzigkeit und Trübigkeit des Bluts kein Zeugnis geben von dessen Mängeln.
30. Ein schändlicher Betrug der Schulen.
31. Es sey lächerlich/ daß man setzt/ als wären die Feuchtigkeiten in den Fiebern faul.
32. Wider die Beschreibung der Fieber/ davon im vorigen Capitel; werden etliche ungereimte Dinge angeführet.
33. Eine kahle Entschuldigung von dem eintägigen Fieber.
34. Die vorgemeldte Beschreibung der Fieber wird abermal bestritten.
35. Die Unbeständigkeit der Schulen.
36. Das Blut faule nicht in den Adern.
37. Woher das Verderben komme.
38. Das Blut der Gulden-Ader sey nicht faul.
39. Ein wunderbares Mittel wider die Gulden-Ader durch einen Ring/ wie auch vor andere Kranckheiten.

1.

Die Schulen sind gezwungen worden ausser der Hitze etwas anders in den Fiebern zuerdencken.

Es geriethen die Schulen gleichwol hieraus in ein Nachdencken / daß sich bißweilen bey Leibes-Ubungen eine Hitze in uns hervor thue/ so der Fieber-Hitze nicht gar ungleich. Weil aber solches dennoch keine Fieber-hafftige Hitze/ so sind sie zwar der Meinung blieben/ daß die Hitze bey den Fiebern ein nothwendig Stücke sey: Doch sey solches nicht ohn Unterscheid eine jedere Hitze/ sondern eine solche/ die aus der Fäulung entspringe und herkomme. Und also haben sie nicht mehr gesorget über der Hitze selbst noch auch über ihrer Grösse und Unmässigkeit: Sondern vielmehr über der Ursache darinnen sie stecke. Denn es schien ihnen nicht genug zu seyn / daß die Hitze so starck wäre/ und über die Gewohnheit der Natur hinauf steige/ damit ein Fieber draus werde; sondern es soll auch nothwendig seyn/ daß solche aus einer Fäulung herkomme.

2. Welches Wörtlein gewißlich sehr schändlich vergessen worden in der vorgemeldten Beschrei-

Digitized by Google

Der andere Fehler in der Beſchreibung des Fiebers.

ſchreibung der Fieber. So wird demnach das Weſen des Fiebers nicht mehr in der bloſſen Hitze beſtehen/ auch wird der Unterſcheid der Fieber nicht zu ermeſſen ſeyn aus dem Unterſcheid der Hitze/ [ob gleich die Arten ſonſt eigentlich daher kommen/ wo das Weſen des Dinges ſelbſt herkomet/ [ſondern aus dem Unterſcheid der faulen oder zum wenigſt faulenden Humoren und Feuchtigkeiten.

Die Schulen widerſprechen den Grund Regeln/ die ſie ſelbſt geſetzt habē.

3. Das iſt nun wol gegeben. Heiſt aber das nit aus ſeinen einmal geſetzten Schrancken heraus ſchweiffen? Weil ſie zuvor kein ander Abſehen hatten/ als auf die Hitze/ ſo das gewöhnliche Maß der Natur überſteigen ſolte. Nunmehro aber eine ſolche Hitze erfodern / darinnen eine Fäule ſtecke/ welche ſich entzünde in einer ſchädlichen Materie/ die da faule/ und nicht mehr zuförderſt im Hertzen.

Das Weſt der Fieber beſtehe nit in der Hitze

5. Weil nun die Hitze nur eine Art hat/ welche aber dem Grad nach / gar viel Minuten hat: Und hingegen der Arten der Fieber gar viel ſeynd; alſo daß die Vielheit und Menge der Fieber-Arten nit herkommen können aus der einigen Art der in der Natur ungewöhnlichen Hitze: So muß in dem Weſen der Hitze auf etwas anders geſehen werden/ als auf den bloſſen Grad derſelben; und kan demnach die Hitze vor ſich/ das Weſen des Fiebers nit ausmachen; ſondern vielmehr daſſelbe andere Ding / woraus die Vielheit der Fieber eigentlich herkommt. Iſt nun die Fäulung unterſchiedlicher Dinge die würckende Urſach der unterſchiedlichen Fieber-Arten; ſo wird ſo wol die Hitze eine Würckung der Fäulung ſeyn/ als das Fieber ſelbſt; und weil demnach die Handlung ſo eine Urſach iſt/ daß etwas faulet/ etwas anders in ſich enthält/ als die Hitze ſelbſt/ ſo kan ja das Fieber nit eine Hitze ſeyn.

Sie vergeſſen allgemach ihrer Sätze.

5. So verwirret ſind die Schulen / daß ſie überall vielerley miteinander ſagen; damit wenn ſie ja das eine nicht hilfft / zum wenigſten das andere helffe. Denn ob ſie gleich die vorgemeldte Beſchreibung ſteiff und feſt behalten / und gleichſam anbeten: ſo neigen ſie ſich doch allgemach von dem bloſſen Übermaß der Hitze ab / und gerathen auf die Fäulung der Feuchtigkeiten. Sie bleibē ſo gar bey dieſen Poſſen auch nit ſtehen: ſondern ſie nehmen über diß ihre Zuflucht zu hitzigen Mitteln/ als hätten ſie ihrer Lehre gantz vergeſſen. Und ſolches thun ſie ſo wol wenn ſie Purgier-Mittel verſchreiben; als auch endlich / wenn ſie ſich zu den ſonderbaren eignen Artzneyen wieder die Fieber wenden.

Die Gewürtz-Art der Roſen ſey überaus hitzig.

6. Denn was iſt heutiges Tages gemeiner beym curiren/ als daß man in den Fiebern Tränck verſchreibet von Hopffen/ Spargen/ und dergleichen/ und ſolche wol zucket? Ja was iſt hitziger als die Gewürtz-Art/ ſo in den Roſen ſtecket/ es ſey nun daß man ihren Geſchmack betrachtet oder ihren Gebrauch/ ohne welche gleichwol die Roſe ſelbſt ein lauter todtes Weſen iſt? Was kommet auch überall öffter vor / als daß man die zerfreſſende Geiſter von Schwefel oder Vitriol, [wiewol ſolche um Gewinſtes willen vielfältig verfälſchet werdē:] Unter die Fieber-Julāpen unter miſchet? Ja was iſt endlich gemeiner als daß man Purgir-Mittel verſchreibet von Rabarbar und Scammonea/ die ſchädliche Feuchtigkeiten/ wie ſie dichten / damit auszuführen.

Ob die Schulen mit Recht da verhalten/ daß die Fieber-Hitze von einer Fäulung herkomme.

7. Darumb müſſen wir nun vor allen Dingen vorgeſetzten Fleiſſes unterſuchen/ ob die Fieber-Hitze ihren Urſprung von der Fäule hernehme. Da hab ich nun erſtlich bereits klar genug gewieſen/ daß die Fieber-Hitze keines weges verurſachender Weiſe herrühren könē aus der ſchädliche Materie.

Worinnen die giftige Fieber von den andern unterſchieden werden.

8. Hernach hab ich auch gelernet / daß allein das gifftige oder anſteckende Fieber in dieſem Stück von den andern unterſchieden iſt/ daß deſſelben ſchädliche Materie eine anfangende Fäulung bey ſich hat: Und wenn dieſelbe zu einer ſolchen Höhe gelanget/ daß die Fäulung rechtſchaffen zu ſtanden kommet / und inwendig bleibet/ nothwendig der Tod alſobald drauf erfolgen müſſe: Da im Gegentheil / wenn dieſelbe heraus getrieben werden kan / weil ſie noch im werden / und nicht fertig iſt / [wie in den Blattern / Rothlauff/ und dergleichen zu ſehen/ [mehrentheils die Geſundheit erfolget. Sintemal / wo die Bewegung herauswarts gehet / meiſtens die Krancken geneſen.

Daß es ſehr geſund ſey/ wenn die Natur bey den Fiebern ſelbſt einen Schweiß aus treibet.

9. Dannenhero auch die Fieber auf die letzte von ſich ſelbſt einen Schweiß heraus zu treiben pflegen. Und iſt es überaus geſund/ wenn ſich die Natur ſelbſt durch einen Schweiß hilfft/ dannenhero folglich auch die Schweiß-Mittel ſo zuträglich ſeynd.

Warumb die Schulen ihre Zuflucht genommen zu der Fäule.

10. Es haben aber die Schulen ihre Zuflucht genommen zu der Fäulung/ damit ſie eine Urſache finden könten / woher zum erſten der Froſt / und hernach die Hitz in den Fiebern komme.

Wie närriſch das Gleichnis ſey/ das man von der Wärme des Pferdmiſtes hernimmt.

11. Dannenhero nehmen ſie das Exempel vom Pferde-Miſt für ſich/ und ſagen/ derſelbe ſey in der That kalt / und werde doch von ſich ſelber erhitzt/ von wegen der Fäulung. Aber wie thöricht führen ſie doch überall die leichtglaubige Welt umb die Lichten! denn der Rinds-Miſt/ wenn er gleich aus eben ſolchem Futter herkommen / iſt beſſer gefaulet und verdauet / als der Roß-Miſt; und erhitzt ſich doch nicht; ja auch der Roß-Miſt / wenn die Pferde Graß oder Wicken gefreſſen/ erhitzet ſich nicht / wie wenn ſie mit Haber gefuttert worden: Und gleichwol iſt derſelbe nicht minder gefaulet als dieſer.

Warumb der Pferde Miſt warm werde.

12. Und hat man demnach nit gewuſt/ daß die Erhitzung nur erfolge/ wo Körner gefuttert worden/ nit aber aus der Natur der Fäulung. Und haben ſie alſo gar ungereimt die Fieber-Hitze herſuchen wollen von einigen Feuchtigkeiten / ſo in dem Fieber faul ſeyn ſollen; weil der Miſt heiß wird ehe er noch faul worden. Denn die Schulen haben nit gewuſt / daß der Roß-Miſt je näher er der angehenden Fäulung iſt/ je mehr er alle Hitze verleuret. Wie er denn auch nie faul wird / wenn man ihn auseinander ſtreuet: Sondern das thut er nur/ wenn er noch feuchte auf einen Hauffen zuſammen geſchüttet wird: Nit anders als auch das Heu und Blumen/ wenn man ſie zuſammen druckt/ weil ſie noch feuchte ſeynd / ſich ſo gar entzünden / ehe ſie faulen. Ich ſage/ ſie haben nicht gewuſt/ daß der Miſt ſich erhitze durch ſeine eigene Geiſter der zuſammen-gepreſten Saltzen. Und endlich/ ob der Miſt gleich warm würde/ wenn die Fäulung noch im Werden iſt / ſo höret doch alle Wärme auf/ kurtz vor der nunmehr zu Standen gekommenen Fäulung. Und reimet ſich demnach die Hitze des Miſtes keines weges zu der Fieber-Materie/ wenn dieſelbe / wie ſie ſagen / lange vorher faul verborgen ſteckt in einigen Löchern / und zwar in dem viertägigen Fieber allezeit und gar lange.

Daß der Grad einen faulenden Wärme nicht ſtarck gnug ſey/ daß er den gantzē Menſchen in dem Fieber erhitzen könē

13. Ja es iſt auch der Grad von der Hitz des Roß-Miſtes nicht ſo ſtarck / daß dieſelbe von ihrem faulen Neſt und Punct könne vertheilet werden/ biß in die Fußſohlen; es ſey denn/ daß ſie den Mittel-Punct deſſelben Cörpers vorhero gantz ausbrenne / wo dieſelbe faule Feuchtigkeit ihren

Digitized by Google

Sitz hat. Und iſt demnach das Exempel vom Miſt gantz ungereimt bey den Fiebern: Und zwar umb ſo viel deſto mehr/ weil ſie daraus nichts lehren von einer Kälte/ ſo der Zeit nach eher ſey als die Hitze.

Die Fäulung ſey niemals eine Urſache der Wärme.

14. Ja in der Natur verurſachet die Fäulung nirgend eine Hitze/ und noch viel weniger in lebendigen Dingen. Denn in einem faulenden Dinge muß nothwendig eine Kälte ſeyn/ wenn es des Lebens beraubet wird/ welches in uns der Brunn-Quell der Hitze iſt. Denn in den Zwiſchen-Tagen der ausſetzenden Fieber/ klagen wir über keine Hitze/ ſo plaget uns auch der Froſt nit; da ſie doch ſetzen/ daß umb ſolche Zeit die Feuchtigkeiten faulen. Und weñ demnach die Hitze und der Froſt verurſachender Weiſe aufeinander folgen in einem gefaulten Dinge; in den Fiebern aber der Froſt allezeit vor der Hitze iſt: ſo iſt der Froſt dem faulen Dinge etwas natürlichers als die Hitze. Dannenhero wir auch von der Langwürigkeit des Froſtes in dem Fieber urtheilen/ ob die Kranckheit lange dauren werde; nicht aber von der Hitze. Endlich hab ich auch gewieſen/ daß alle Fieber-Hitzen anders nirgend herkommen/ als von dem Ober-Geiſt (Archeo); daher ſie auch aufhören mit dem Tode: Da doch alsdenn die Kälte und die Fäulung mehr und mehr zunehmen. So lauffts auch wiedereinander/ daß die Fiber-Hitze herkoñen ſolte von faulen Dingen; und doch erſt entzündet werden ſolle in dem Hertzen/ allwo keine Fäulung zu finden iſt.

Der Miſt erhitze ſich nie durch die Fäulung.

15. Endlich entzündet ſich auch die Hitze an dem Miſt nit von deſſen Fäulung/ denn wenn derſelbe alle Tage mit friſchem Harn des Pferdes angefeuchtet wird/ ſo wird er ſich in Jahr und Tag nit erhitzen: Da doch gewiß iſt/ daß der Urin nichts wider die Fäule hilfft/ ſondern dieſelbe vielmehr vermehren ſolte.

Warumb ſie die Fieber-Hitzen nicht von den warmen Bädern hergenommen.

16. Darum hätten ſie beſſer gethan/ daß ſie die Hitze aus den warmen Bädern oder vom lebendigen Kalck zum Exempel genommen. Weil ſie aber die Urſachen ſolcher Hitzen noch viel weniger wuſten; ſo haben ſie es vor leichter geachtet/ die Fäulung des eintzigen Roß-Miſtes anzufaſſen. Auch haben ſie keine Urſach/ warumb ſie das Weſen des Fiebers vielmehr von der Hitze/ als von dem Froſt und von andern Zufällen beſchrieben/ weil dieſe Zufälle des Fiebers einander gantz gleich und rechte Geſellen ſind.

Weil die Schulen die Wurtzeln nicht verſtanden/ ſo haben ſie ſich abgewand auf die Betrachtung der Würckungen uñ Zufälle.

17. Darum haben ſie ſich nur allzeit befliſſen/ die Zufälle des erfolgten zu beſtreiten/ weil ſie die Wurtzeln nicht gewuſt haben. Weil aber nunmehr bekandt iſt/ daß die materialiſchen Dinge/ die Materie ſelbſt ſind; wie wollen ſie denn curiren/ wenn ſie ihren gantzen Zweck der Heilung bloß allein auf die Hitze richten?

Der Miſt verliere die Wärme wenn er anfangt zu faulen.

18. Zum wenigſten fället das Gleichnis von dem Roß-Miſt und der Fieber-Hitze/ welche beyde ſie einer Fäulung zugeſchrieben/ zu boden. Denn der Miſt/ wenn er nur ein wenig anfängt zu faulen/ legt ſeine Hitze ab. Denn ſo lang er ſich noch erhitzen kan/ ſo können die Salpeter-Sieder Salpeter daraus laugen: Wenn er aber ſich einmal verhitzet/ ſo iſt er ihnen nichts metzr nütze/ und laſſen ſie ihn den Bauren.

Eine groſſe Blindheit der Schulen.

19. Die Schulen aber klagen über die Fäulung der Feuchtigkeiten/ mit Vorgeben/ daß aus einerley Feuchtigkeit ſo wol der Froſt als die Hitze herkommen ſollen; und zwar alle beyde in groſſer Heftigkeit; daraus müſte folgē/ daß ein eintziges Ding zwo widerwertige Würckungen unmittelbar von ſich hervor brächte. Daher müſte vonnöthen ſeyn/ daß die eine davon vor ſich ſelbſt/ die andere aber zufälliger Weiſe entſtünde. Wenn nun der Froſt oder Kälte eine Frucht der Fäulung an ſich ſelbſten iſt/ ſo kan dieſe keines weges auf weſentliche Weiſe eine Hitze in ſich haben; ſondern ſolches muß nur zufälliger Weiſe geſchehen. Iſt aber die Hitze vor ſich ſelbſt ein Kind der Fäulung/ ſo würde ja das Fieber alsdenn nit vom Froſt anfangen. Doch erſcheinet gnugſam aus dieſem allem/ die Meinung der Schulen gehe dahin/ aus der Fäulung beſtehe das Weſen der Fieber; die Hitze und der Froſt aber/ wären nur Zufälle/ ſo bey der Fäulung mitfolgeten.

Galenus wird des Irthums überwieſen.

20. Darumb ſagt Galenus: Wenn das Blut faulet/ ſo wird Gallen-Schleim daraus. Wenn ſie nun dieſen Text gelten laſſen/ ſo muß dieſer Gallen-Schleim entweder faul ſeyn bey ſeinem Urſprung oder nicht. Iſt er faul/ ſo würde er ein dreytägiges Fieber verurſachen/ oder ein hitziges faules/ nicht aber ein ſtets anhaltendes.

Das Geblüte faule nie in den Adern/ und ſey alſo irrig/ was ſie von dem ſtetswährenden Fieber herplaudern.

21. Und haben demnach die Schulen dieſes zu wiſſen/ daß das Blut in denen Adern niemals faule/ es ſey denn/ daß die Adern ſelbſt mitfaulen/ wie es zugehet bey dem kalten Brande/ und bey abſterbenden Gliedern. Und thun alſo die jenigen gar ungereimt/ die deswegen die Adern öffnen/ daß das Blut in denen Adern nicht faule; desgleichen die jenigen/ die da vorgeben/ das ſtetswehrende Fieber entſtehe aus einem faulen Geblüte der Adern. Und endlich auch die/ welche vermeinen/ das Blut werde zu Gallen-Schleim/ wenn es faulet.

Diß vorhergehende wird bewieſen.

22. Dieſes beweiß ich alſo. Die Adern behalten ihr Blut in dem todten Cörper flüſſig/ wie alle Anatomiſten und Zergliederungs-Künſtler darinnen übereinſtimmen. Wenn aber das Blut aus den Adern heraus iſt/ ſo gerinnet es alſobald. Die Gerinnung des Bluts aber/ iſt wenigſtens ein Anfang der Verderbung/ und ein Weg/ daß ſich das gantze Weſen voneinander ſcheiden werde. Wenn nun die Adern das Blut bewahren/ daß es nit verderbe in einem todten Cörper: So werden ſie ſolches vielmehr thun in den lebendigen. Wie vernünfftig zu ſchlieſſen/ aus dem/ was weniger vermuthlich iſt/ auf das/ was mehr Vermuthung gibt (à minori ad majus.) Das geſchicht wol/ daß die frembden Unſauberkeiten in den Adern faulen: Wenn ſie nemlich etwas behalten/ ſo wol aus ihrer eigenen als aus einer frembden Dauung/ [wie ich anderswo von den Verdauungen gelehret/] aber niemals das Blut: Als welches nach Auſſage der H. Schrifft die Wohnung und die Schatz-Kammer des Lebens iſt. Wenn denn nun das Leben ſelbſt ſeinen eigenen Sitz und Behältnis nicht vor dem Verderben bewahren kan/ ſo lange ſolcher in den Adern iſt; wenn wird es denn denſelbigen bewahren/ und wie wird das Blut jemals frey ſeyn vor der Verderbung? Ja wenn das Leben das Blut nicht vor der Fäulung beſchirmet/ darinnen es am kräfftigſten iſt; wie werden denn die Knochen bewahret werden.

Was die Adern vor eine Gabe haben.

23. Und ſind demnach die Adern von dem Schöpffer dazu verordnet/ daß ſie das Blut vor der Fäulung bewahren ſollen/ weil das Leben mit dem Geblüt der Adern in einerley Gärung ſtehet.

24. Und muß dannenhero bey dieſer Frage/ entweder das Kleinod und der Haupt-Zweck der

Natur

Entweder die Natur müſſe zu Grunde gehen/ oder die Lehre der Schulen.

Natur über einen Hauffen fallen: Oder es fället die gantze Ordnung der Heil-Kunſt/ die bißanhero von den Aertzten ſo angebetet worden/ zu Boden. Geſetzt aber es faule; durch was für ein Zeichen werden die Schulen urtheilen können/ daß das Blut faul ſey? Wird es nicht daher ſeyn/ daß es an der Farbe weiſſer oder ſchwärtzer/ gelb oder grünlicht oder braun worden? Oder daß ſeine Materie zu zähe/ zu dick/ zu wäſſerig oder zu dünn ſey? Oder endlich/ daß ſein dichtes Weſen nicht faſericht genug und kaum aneinander henge/ und was dergleichen mehr.

Ein Exempel von mancherley Arten des Bluts.

25. Ich bezeug es aber/ und wenn es nit wahr/ ſo will ich gelogen haben/ wie es denn ein jeder verſuchen kan/ wer da will; daß ich in einem Tage das Blut wol von zwey hundert muthwilligen und geſunden Bauren beſichtiget habe; darunter waren viel/ die gantz ungleich ausſahen/ an Farbe/ an Materie/ und Dichtigkeit/ davon ich viel diſtilliret/ und befunden/ daß eines zur Artzney ſo gut als das ander. Denn es pflegen unſere Bauren an dem andern Pfingſttage zur Ader zu laſſen/ damit ſie deſto beſſer Zechen und Sauffen können. Und ob gleich viel Geblütes darunter war/ ſo da ſchien faul zu ſeyn/ theils grünlicht/ theils ſchwartz; ſo waren doch die Bauren/ aus denen es gelaſſen war/ gar ſtarck und geſund. Aus welcher Urſach gnugſam zu ſchlieſſen war/ daß dergleichen Blut/ ob gleich einige Zeichen der Fäulung ſich davon ereignet/ doch gleichwol von der Natur des Balſams noch gantz nichts verlohren.

Wie lächerlich die Tafel ſey/ daraus man von dem ausgelaſſenen Blut urtheilen ſoll.

26. Dannenhero hab ich wol gelacht über der Tafel/ wie man aus der Beſichtigung des gelaſſenen Bluts das Urtheil darüber geben ſoll; und hab gewiß geſchloſſen/ es würde von den Aertzten nur deswegen befohlen/ daß man das Blut aufheben ſolle/ damit ſie wenigſtens auch auf dieſe Weiſe den Krancken noch einen Gang aufrechnen könten.

Ein Grund wieder den Gebrauch der Schulen/ von der Peſt hergenommen.

27. Denn wenn die Fäulung des Geblüts irgendwo ſtat haben/ und deswegen Anzeigung geben ſoll zum Aderlaſſen/ ſo müſte ſolches vor allen Dingen in der Peſt ſeyn; nun iſt aber in der Peſt das Aderlaſſen todtſchädlich: So muß ja folgen/ daß in dem Geblüte nirgend einige Fäulung entſtehe/ und muß dieſe Furcht/ das Blut werde gar zu ſtarck faulen/ und müſſe man demnach nothwendig eine Ader öffnen/ deswegē gantz irrig ſeyn.

Noch einer von dem Seiten-Stechen.

28. Ich will auch ſetzen/ daß dreyſſig Männer an einerley Seiten-Stechen darnieder liegen: Darunter ihrer zehen zur Ader laſſen/ und in ihrem Blut einiges Anzeigen geben/ daß ſolches verdorben/ [denn das Blut bey dem Seiten-Stechen iſt wie ein rother Wein/ darinnen Käſe-Matten ſchwimmen/] ſo will ich die andern zwantzig curiren ohne Aderlaſſen. Und iſt gleichwol gewiß/ daß dieſer zwantzig ihr Blut nicht anders beſchaffen ſey/ als der andern zehen/ die zur Ader gelaſſen. Nun dann ferner/ wenn man denen zwantzig/ ſo nun geſund worden/ wird zur Ader laſſen/ ſo wird man finden/ daß deren Blut wieder zurecht gebracht/ und in den vorigen Stand geſetzt/ und von dem Blut des Seiten-ſtechens weit unterſchieden ſey. Daraus folget/ daß das Seitenſtechen-Blut nit verdorben ſey/ ob es gleich ſo ſcheinet. Welches ich daher beweiſe: Weil aus dem Stande des Verderbens oder des Entwerdens kein Rückweg iſt/ zum Leben/ zur Geſundheit/ oder zum Wohlhaben.

Daß die Hitzigkeit und Trübigkeit des Bluts kein Zeugnis geben von deſſen Mängeln.

29. Und ſind demnach die Farben des Bluts/ als die ſchwartze/ blaue/ grüne und dergleichen/ kein Zeugnis/ daß ſolches verdorben/ ſondern es ſind bloß allein Zeichen/ daß ſolches auf dieſe oder jene Art brauſet; und trübe wird von ſeinem Gären. Denn erſtlich/ wenn ein wäſſeriges oder gelbes Blut einigen Mangel bedeuten ſolte; ſo müſte das Schlag-Ader-Blut viel ärger ſeyn als das Geblüt in den Adern/ welches doch weit gefehlet iſt. Denn es entſtehen in dem Geblüte die obgemeldete unterſchiedene Zeichen auf keine andere Weiſe/ als nur wie wenn der Wein trübe wird/ zur Zeit/ da die Wein-Stöcke blühen: Denn derſelbe verdirbt deswegen nicht/ ſondern die Trübigkeit vergehet ihm wieder/ und er wird von ſich ſelbſt wieder klar. So pfleget auch das Fieber gleicher Geſtalt das Geblüte auf vielerley Weiſe trüb zu machen/ daß es bald dieſe bald jene Farbe bekommt: Aber dieſe Larven vergehen/ wenn das Fieber aufhöret. Darumb pfleg ich die Blut-Schauer zu vergleichen mit denen/ die von dem Spaniſchen Wein urtheilen wollen aus ſeiner Farbe/ und wol ſagen dörfften/ es wäre Urin.

Ein ſchändlicher Betrug der Schulen.

30: Sie werden aber ſagen: Wenn keine Fäulung in dem Blute iſt/ warumb ſpringt denn das dritte und nicht das erſte mal; oder das erſte und nicht das dritte mal das Blut gantz roth aus der Ader? Allein dieſes Zeichen gibt nur zu erkennen/ daß das eine Theil des Geblüts mehr und eher trübe worden als das andere/ und nicht alles Geblüte gantz und zugleich alſo ſey.

Es ſey lächerlich/ daß man ſetzt/ als wären die Feuchtigkeiten in den Fiebern faul.

31. Denn das iſt gewiß/ daß die Natur nach und nach/ wie man eine Linie zeucht/ zu ihrer geſetzten Vollkommenheit ſchreite: Dannenhero das Blut nahe bey dem Hertzen reiner iſt/ als das jenige/ welches umb ſeine erſte Werckſtatt oder Küche zu finden iſt.

Nun ſagen ſie weiter/ das dreytägige Fieber/ ſo wol das ſtets anhaltende als das ausſetzende/ komme her aus dem gelben Gallen-Schleim: Das viertägige aus der ſchwartzen Galle: Und das alltägliche aus dem wäſſerigen Schleim/ wenn nemlich dieſelbigen faul ſind/ und darinnen iſt alles irrig. Denn warumb iſt vonnöthen/ daß man ſetzt/ dieſe Feuchtigkeiten müſſen faul ſeyn/ [von denen ich anderswo bewieſen/ daß ſolche ein lauteres Getichte:] Da ſie doch bekennen/ das ſtete Fieber ſey nicht faul/ welches gleichwol immerfort währet und ärger iſt/ als die drey vorgemeldten.

Wieder die Beſchreibung der Fieber/ davon im vorigen Capitel; werden etliche ungereimte Dinge angeführet.

32. Denn wenn man dieſes mit der oben geſetzten Beſchreibung der Fieber zuſammen halten will/ ſo muß nothwendig folgen/ daß in einem jeden ſtetswährenden Fieber das Blut; und in dem eintägigen der Lebens-Geiſt faul ſind bey lebendigem Leibe/ ja daß ſie das Ende der Fäulung müſſen erlanget haben. Hernach ſo bekennen ja die Schulen/ daß ſolche faule Feuchtigkeiten nicht gefunden werden in dem Schrein des Hertzens; und daß ſie demnach in dem Fieber nicht vornemlich angezündet werden/ und folget daraus/ daß gantz unvonnöthen ſey/ eine Fäulung zu erfodern vor die Fieber-Hitze/ die doch im Hertzen angezündet wird. Sollen aber dieſe faulen Feuchtigkeiten von weitem her den Geiſt in dem Hertzen entzünden; ſo muß ſolches nach allen natürlichen Geſetzen eher geſchehen in der Nähe als in der ferne: Und müſte ja vielmehr das gantze darzwiſchen ſtehende Blut durch die Hitz der Fäulung entzündet werden; da denn auf ſolche Weiſe alle Fieber

nothwendig müsten zu faulen stetten Fiebern werden: Und würde dannenher auch das viertägige Fieber nit innhalten oder wieder kommen / wenn desselben Materie in ihrer Fäulung ein gantz Jahr lang / beständig in dem Miltz solte sitzen können. Und lehret mich der kalte Brand in Warheit / daß nichts faules / [denn alles was faul ist / ist tod /] lange bestehen könne / ohne fernere Fortpflantzung seiner ansteckenden Art.

Eine kahle Entschuldigung von dem eintägigen Fieber.

33. So kan ich auch nicht begreiffen / wie der Lebens-Geist selber faulen könne / damit dem Galeno vor sein eintägiges Fieber genug geschehen möge? Verstehen sie aber / das eintägige Fieber sey eine Frucht der jenigen Fäulung / welche sich endlich in den Lebens-Geist hinein begiebet: So müsten alle Fieber den Schulen nach eintägig seyn. Oder endlich / wenn das eintägige Fieber ein Kind der Fäulung selbst seyn soll; so muß man ja setzen; daß die Fäulung in dem Lebens-Geist selber gieret: Und kommt man da wieder in die vorige Enge.

Die vorgemeldte Beschreibung der Fieber wird abermal bestritten.

34. Verstehen sie es aber / daß die Fäulung nur anfangen soll / oder daß sichs nur zur Fäule richte / und soll gleichwol die Hitze eine Würckung der Fäulung seyn / so muß folgen / daß das eintägige Fieber nur einen Eingang zur Hitze habe / nicht aber eine rechte Hitze / dannenhero es auch nicht ein rechtes Fieber seyn kan.

Die Unbeständigkeit der Schulen.

35. Die Schulen aber erfodern eine förmliche und vollkommene Fäulung / wenn sie die Ursache der Fieber-Hitze darinnen suchen. Und vergessen dabey / daß alsdenn nur die Hitze eine Würckung der Fäule seyn wird / und nicht das Fieber: Und müssen also gezwungener Weise einen Unterscheid machen zwischen der Hitze und dem Fieber. Denn weil das stete Fieber / das nicht faul ist / ein rechtes Fieber ist / und gleichwol ohne Fäulung / so wird solches auch müssen ohne Hitze seyn. Unter dessen legen sie aber allmählich die Furcht für der Hitze ab / und wird man auf dieselbe bey der Cur nicht so gar viel mehr schauen dörffen; weil man ein gröſſer Ubel zu befürchten von der Ansteckung der Fäule / in Dingen / so ohne diß darzu geneigt seyn. Und wär es demnach besser / man wendete die Fäulung ab / als das man das Fieber mit vergebenen Kühlungen nur unterhält. Nun sind aber alle Dinge hitzig / so der Fäulung widerstehen. Denn die Myrrhe verursacht es / daß die Mumien und todten Körper zu Memphis in Egypten schon auf die zwey tausend Jahr unverweset bleiben: Welche sonst von Cichorien / Wegerich und andern kühlenden Dingen / lange würden gefaulet seyn.

Und sind demnach diese Meinungen von den faulenden Feuchtigkeiten / wie auch von Fäulung des Bluts und des Geistes / den Mährlein so ähnlich / daß ich kaum glauben solte / die Schulen hätten solches im Ernst fürbracht; wenn sie nicht solche Sätze bey ihren Curen mit grossem Schaden / leider! noch biß auf den heutigen Tag bestätigten.

Das Blut faule nicht in den Adern.

36. Zur Zugabe will ich noch eines beyfügen. Was in dem Leibe einmal verdorben ist / das wird nicht wieder zu rechte gebracht. Das Blut der Adern aber / ob es gleich verdorben zu seyn scheinet / wird wieder zu rechte gebracht. So muß folgen / daß es nie verdorben gewesen.

Woher das Verderben komme.

37. Der erste Satz wird daher bewiesen: Weil das Verderben in uns eine Würckung ist / einer gewissen Abscheidung der Lebens-Fähigkeiten; dannenhero sie eine Verlierung und den Tod des verdorbenen Dinges selbst zum Grunde hat. Der ander Satz wird bewiesen aus den Exempeln der jenigen / die an der Pest / an dem Seiten-Stechen / und an den Fiebern geheilet werden ohne Aderlassen.

Das Blut der Gulden-Ader sey nicht faul.

38. Noch ferner: Wenn das Geblüte jemals solte für faul oder verdorben gehalten werden können / weil es in den Adern ist: So müste solches vor allen Dingen das Gold-Ader-Blut seyn. Dasselbe aber ist nit verdorben / wiewol es gleichsam gar schier aus den Adern heraus ist. So kan man denn auch nie sagen / daß das Blut in den Adern faul sey. Der erste Satz wird bewiesen aus der gantzen Wund-Artzney-Kunst / und ihrer Lehre von den Geschwären / so aus den Zuständen der Gold-Ader und Feig-Wartzen herkommen.

Ein wunderbares Mittel wieder die Gülden-Ader durch einē Ring / wie auch von andern Kranckheiten.

39. Den andern Satz beweiß ich daher: Weil ich ein Metall zurichten kan / davon man nur einen Ring anstecken darff / so höret in Zeit eines Vater Unsers aller Schmertzen der Feig-Wartzen auf / und vergehen in vier und zwantzig Stunden die Feig-Wartzen / so wol die inwendigen als die auswendigen / wie sehr sie auch aufgeschwollen seyn. So wird denn dasselbe Blut wieder zurechte gebracht / und gesund wie zuvor. Und ist ein solcher Ring auch gut bey dem Aufsteigen und andern Zuständen der Mutter / und vor viel andere Kranckheiten mehr. Dessen Beschreibung und wie er zu machen / ich in dem Tractat über die Worte: In Worten / Kräutern und Steinen / pflegt manche Krafft zu erscheinen; gesetzt / wo ich von der grossen Krafft der Dinge zu reden komme.

Anmerckung.

Dieses Metall und Ring wird also zugerichtet / daß man nemlich von einem Zähen Eisen / oder auch wol von Stahl einen dünnen Nagel schmieden lässet / doch ohne Kappe / und solchen einer Stutte an dem lincken hintern Schenckel durch den Huff gantz durchschlagen / und durchziehen lässet / hernach mit einem Hammer ihn sauber rund schläget / umbkrümmet / und an beyden Enden Häcklein dran machet / daß man ihn mit einen Faden fest an den Finger anbinden kan. Welches auch angehet / so man den Ring vorher machet / und ihn hernach zwischen den ausgehobenen Huf einschläget / und mit solchen Stücken im Feuer glüend werden lässet.]

Das dritte Capitel.

Darinnen die Lehre der Alten von dem Fieber-Wechsel untersuchet wird.

1. Was die Schulen für Ursachen geben / warumb das Fieber so aussen bleibt und wieder kommt.
2. Der erste Irthum.
3. Galenus wird eines Irthums beschuldiget.
4. Warumb die gevierdte Zahl der so genandten Humoren oder Feuchtigkeiten billich verdächtig sey.
5. In was grosser und halsstarriger Blindheit die Schulen stecken.
6. Galenus wird wiederleget / in dem Punct / wo das Nest der aussetzenden Fieber sey / und was für ungereimte Dinge da heraus kommen.
7. Eine Ausrechnung der Gall / wie viel derer vonnöthen zu dem Ansatz des dreytägigen Fiebers / nach der Meinung der Schulen.

Das

8. Das wird durch die Rechen-Kunſt wiederleget.
9. Aus dem Vorgeſetzten wird geſchloſſen; daß in dem Fieber den andern Tag keine Vollblütigkeit (Plethora) ſeyn könne.
10. Daß die Galeniſten mit unbewieſenen Dingen beweiſen wollen.
11. Galenus habe die Zerglieder-Kunſt (Anatomia) nicht verſtanden; und habe doch viel Bücher von der Zerglieder-Kunſt ausgeſchrieben.
12. Die unglückſeeligen Artzney-Lehren habe zum Verderben der Menſchen der leidige Satan erfunden.
13. Ein Grund darwieder von den Behältnüſſen der Feuchtigkeiten.
14. Daß die gelbe und ſchwartze Galle ihre Wohnung nicht in dem Miltz und Gallen-Bälglein haben.
15. Wieder die Stern-Deuter ſo den Fieber-Wechſel dem Geſtirne zuſchreiben wollen.
16. Die Gleichniſſen ſo man in den Schulen vorbringet/reimen ſich nicht.
17. Etliche Gründe wieder die Lehre der Schulen.
18. Ein Lob des Fernelii.
19. Was ſich Paracelſus unterſtanden/ und wie unbeſtändig er geweſen.
20. Der Menſch ſey nicht die kleine Welt/ wenn man der heiligen Schrifft glauben ſoll.
21. Worinnen Paracelſus betrogen worden.

1.

Was die Schulen für Urſache geben/warumb das Fieber ſo auſſen bleibt und wiederkommt.

DJe Urſachen/ warumb das Fieber ſeinen geſetzten Umbgang halte/ſagen die Schulen/ ſeyen dieſe: Weil nemlich alle Tage eben ſo viel wäßriger Schleim gezeuget werde/als Gallen-Schleim in zweyen Tagen; und ſchwartze Galle in dreyen. Ich ſchätze unſere Sprache vor glückſeelig/ daß ſie die aus dem Griechiſchen hierher gezogene Namen (Phlegma, Cholera, Melancholia;) mit Fleiß hat entrathen wollen.

Der erſte Irthum.

2. Es lehren aber hiermit die Schulen nicht die würckende Urſache; ſondern deuten nur auf eine weit-entlegene; welche man die unentbehrliche (cauſa ſine qua non) Urſache zu nennen pfleget. Und bin ich ſchier unwillig/ daß die Schulen nicht noch auch eine fünffte Feuchtigkeit ertichtet/ vor das fünff-tägige Fieber; oder eine halbe/oder anderthalbige vor das kalte Halb-Fieber (Hepiala) und vor das dritte halb-tägige (hemitriteis.) Ja daß ſie nicht auf eine doppelte Galle gedacht/umb des doppelten dreytägigen Willen; oder eine doppelte ſchwartze Galle erfunden/ vor das doppelte vier-tägige. Ferner/ daß ſie nicht eine irrende und ungewiſſe Feuchtigkeit erſonnen/ vor das irrende Fieber; oder beſtändige Feuchtigkeiten/die unaufhörlich hergeleitet würde/ vor die ſtetswährenden Fieber/ die alle Tage/ oder über den andern/ oder dritten Tag mit mehrem Ernſt anſetzen: Und endlich gar eine faule Feuchtigkeit/für das langſame oder faule Fieber.

Galenus wird eines Irthums beſchuldiget.

3. Zum wenigſten hätten ſie erklären ſollen/ wenn das faulende Blut in Gallen-Schleim verwandelt wird/ warumb es denn gantz und gar zu Eiter werde? Warumb denn das eitrige Blut in der Schwindſucht nicht ein hitziges Fieber verurſache: Und der gelbe Auswurff nicht ein drey-Tägiges/ ſondern ſchwindſüchtiges Fieber gebähre; und zwar bald nach dem Eſſen.

Warumb die gerichte Zahl der ſo genandten Humoren oder Feuchtigkeiten billich verdächtig ſey.

4. Dannenhero die gute Zahl Viere/ vor die Feuchtigkeiten/ bey einem ſo groſſen Regiſter der Fieber und andern Kranckheiten/ deren noch täglich mehr werden/ jederman billich verdächtig vorkommen ſoll.

5. So viel aber den Sitz und das Neſt der faulen Fieber-hafften Feuchtigkeiten betrifft; ſo iſt auch in dieſem Stücke der Galenus ſo tumm/daß ich mich geſchämet hätte/ ſeinen Irthum zu entdecken/wenn nicht die Schulen zum Haupt-Verderben der Menſchen/ denſelben biß auf dieſe Stunde aufs äuſſerſte verthädigten/ und dem leidigen Alter mehr Ehre bezeigeten/ als der lieben Warheit; eben als wenn der Brunn aller Weisheit bey dem Galeno allein erſchöpffet worden. Derſelbe nun/als er nach Urſachen umſuchet/ woher doch bey den Fiebern ein ſo beſtändig wiederkommender Froſt und Zittern entſtehe; hat ja nichts als eitel alte Weiber-Mährlein zuſammen geſchrieben: Deren kan ich mich ſo offt nicht erinnern/ als ich mich von Hertzen verwundern muß/ daß ſo viel wackere Köpffe ſchon von der Zeit des Galeni her/ denſelben Beyfall geben können. Und bin ich oft gantz beſtürtzt/ wie doch ſo viel gelehrte Leute ſo erſchrecklich faul geweſen/ etwas zu unterſuchen; und ſolchen falſchen Grund-Sätzen beyzuſtimmen; etwan damit ſie nicht das Recht verlieren möchten/ wieder die jenigen zu diſputiren/ ſo ſolche verwerffen.

In was groſſer und halsſtarriger Blindheit die Schulen ſtecken.

Galenus wird wiederleget/in dem Punct wo das Neſt der auſſetzenden Fieber ſey: Und was für ungereimte Dinge da her aus kommen.

6. Darumb will ich nun nicht mehr den Galenum/ ſondern die Schulen anfaſſen. Die wollen mir doch/bitt ich/ſagen; was hat die faule Feuchtigkeit für einen Führer/ Art/ Weiſe und Weg/ dadurch ſie bey einem jeden Anſatz von den Werckſtädten der Humoren ſelbſt/ biß an die äuſerſten Enden der Adern kommt/ welche in dem dichten Stande des Leibes oder zwiſchen Fell und Fleiſch ihre Gräntzen haben. Denn wenn ſie nicht faul war/ehe ſie zu den ſubtilen und letzten Ausgängen der Adern hinkommt; warumb wird denn eine allein/[als nemlich etwan die Gall/oder der wäßrige Schleim/] von ihren drey Geſellen abgeſondert/ daß ſie da in ein frembdes Land vertrieben/ weit von ihrer Heimet verfaulen muß? Oder wer iſt derſelbe ungeſchickte Scheider/ der die unſchuldige Feuchtigkeit von ihrem gantzen Stücke abtreñet/ und in die ungemächliche Länder hinjaget? Und wenn dieſer Scheider oder Trenner ſo lange verhanden iſt/als der Menſch das Leben hat; warumb tauret denn nicht auch einerley Fieber ſein Lebenlang? Oder was hat dieſer Abſonderer vor einen Zucht-Meiſter/ der ihn ſeines Irthums erinnert/daß er ſich bey Zeiten bekehre?

Oder aber/wenn ja die äuſerſten Enden der Adern dieſelbe faule Feuchtigkeit nicht verderben; ſo müſſen es die Adern ſelbſt thun/ und müſſen die noch fauler ſeyn/ und wird alſo ein unheilbarer kalter Brand an ihnen zu finden ſeyn.

Iſt denn aber in den äuſerſten Enden der Adern ja etwan eine Urſache/ ſo dieſe arme unſchuldige Feuchtigkeit zu ſich locken könte/damit ſie ſolche bey ſich in die Fäulung brächte: So würde ſie ja ſolches viel leichter und näher vollbringen in dem Blut ſo ihr nahgelegen iſt; über welches ſie ein mehres Recht hätte; und woraus ſie ja ſo wol die Macht hätte/ die Galle oder den wäßrigen Schleim abzuſondern; als ſolches anderwerts eine purgierende Artzney zu thun pfleget. Beliebt es nun/daß aus dem nahgelegenen Blute eine faule Feuchtigkeit gemacht worden ſeyn ſolle; ſo iſt es umbſonſt/daß ſie gantzer zwey Tage auf die nothdürfftige Menge der Galle zu warten hat.

Soll aber dieſe Feuchtigkeit faul werden/ehe ſie die äuſerſten Enden der Adern berühret: So widerſprechen ſich die Schulen/und wird alſo das Neſt und der Sitz der auſſetzenden Fieber nicht in dem auswendigen Leibe ſeyn; ſondern in den erſten Werck-Städten der Feuchtigkeiten.

Digitized by Google

Ferner auch/ wenn die faule Feuchtigkeit aus den Adern gantz bey dem einen Antritt des Fiebers in den auswendigen Leib zertheilet wird/ biß sie gar verzehret ist: Warumb ist denn dieser Scheider oder Austreiber [weil ja nichts sich selber bewegen kan / was nicht ein Leben hat:] unedler in den inwendigen Haupt-Gliedern/ als der so in den äusserſten Enden der Adern wohnet. Und was soll endlich diese Thorheit nutzen/ daß die faule Feuchtigkeit von dem Gekröse/ durch die Leber und das Hertze biß in die äusserſten Enden der Adern durchwandern soll? Welches ja gar ein gefährliches Wesen wäre: Und zu befahren stünde/ sie würde durch solch ihr öffters durchgehen alsobald das gantze Geblüte mit ihrer Fäulung und tödtlichem Unflath verunreinigen. Und muß demnach entweder der Galenus ein Centner-Lügner seyn/ oder die Menschliche Natur muß vor sich selbst aus freyen Stücken auf ihren Untergang bedacht seyn. Es fället auch hiemit die Nothwendigkeit des Abziehens dahin; daß man nemlich durchs Aderlassen die böse Feuchtigkeit von hier oder von dar wegreissen solte: Sintemahl die faule Feuchtigkeit aus eigener Krafft der nachlassenden Fieber zu gewissen Stunden aus dem Nest wo sie ausgehecket worden/ abgezogen wird; ja wol von sich selbst wegfleust biß an die äusserſten Enden der Adern: Weil ja diese Abziehung nicht gefährlich seyn soll/ so gantz durch das Hertz hindurch und durch die hole Ader hin gehen muß/ so wol in den aussetzenden Fiebern/ als beym Aderlassen.

Ferner wird entweder die gantze Fieberhaffte Materie bey allen Ansätzen des Fiebers aus dem Nest ihrer Geburt heraus gezogen; oder sie kommt nicht gantz heraus. Gehet sie gantz heraus; so ist keine Ursache übrig/ warumb das Fieber wieder kömmt. Wird sie nicht gantz heraus gepumpet; warumb erwecket denn die neue Feuchtigkeit/ welche gegen einem jedwedern künfftigen Ansatz faul wird/ den Ansatz des Fiebers nicht viel mehr durch ihre Fäulung/ als durch ihre Austreibung? Sintemal ja mehr Arbeit und Schmertzen entstehet/ wenn der Eiter wird/ als wenn der Eiter nunmehr worden ist. Warumb ist dieses falls der Sitz der Fieber nicht vielmehr an dem Ort der Fäulung/ als in den Orten dadurch sie gehet/ in dem sie ausgetrieben wird? Ja/ warumb soll/ wenn die Lust zum Essen wieder kommt kein Durst mehr da ist/ und die Schlafflosigkeit aufhöret/ [nemlich in den Ruh-Tagen der aussetzenden Fieber] die Galle oder die wässrige Schleimigkeit faulen in den inwendigen Haupt-Gliedern? Und wie kommts daß diese Fäulung das Haushalten der Werckstäte/ darinnen diese Feuchtigkeiten gemacht werden/ nicht irre machet? Wie kommts/ daß die schwartze Galle/ so des Montags wird/ zwey Tage faulen muß/ biß sie ihre völlige Fäulung erlanget/ und die des folgenden Tages wird/ in einem Tage so viel faulet/ als die vorige in zweyen Tagen gefaulet hat/ wenn sie alle beyde zusammen am Mitwochen verursachen sollen/ daß das viertägige Fieber einen wieder ankommt? Warumb vollführet die so des Montags worden/ ihren Anstoß nicht auf die Mitwoch/ und wie richtet die/ so an dem Dienstage worden/ ihren Lärmen nicht auf den Donnerstag an? Und wenn nun auch eine des Mitwochens wird/ warumb bricht die nicht mit ihrem Fieber auf den Freytag aus? Die guten Aertzte zucken die Schultern/ und runtzeln die Stirne/ und geben die Schuld auf die verborgenen Eigenschafften/ wenn sie aus dem Grunde ihrer geglaubten und zum Grunde-gesetzten tollen Händel antworten sollen auf Sachen/ die den fünff Sinnen bekandt seynd. Ferner wie kommt es/ daß bey dem Frost des dreytägigen Fiebers das jenige Ding eine Galle seyn soll/ daß man gleich zu Anfange ausbricht/ und die Natur wie sie sagen/ daselbst hinaus will/ wenn der Gang der Natur zu eben derselbigen Zeit hingegen von dem Mittelpunct hinausgehet auf die äusserſten Enden der Adern zu? Sintemal ja die Natur nicht in einem einigen Augenblick zwo entgegen gesetzte Bewegungen thut/ die eine hinein und die andere heraus; und zumal umb einerley Unflaths willen/ welches man Galle zu seyn vermeinet. Warumb mindert dieses Erbrechen die Grimmigkeit des Anfalls nicht umb eben so viel/ als die Menge dieses Unflaths gewesen ist/ den man heraus gebrochen; welchen sie gleichwol vor die selbstige Materie des dreytägigen Fiebers halten. Ist aber bey dem dreytägigen Fieber nach dem Antritt noch übrige Galle vorhanden/ in ihren Werckstäten/ warumb fäulet dieselbe vielmehr neue Galle an/ und bringet nicht die andern Feuchtigkeiten/ die biß in die Wurtzel mit ihr verknüpfft sind/ in die Fäulung? Wie kommts daß das bittere Erbrechen/ der Durst und so grosse Anzeigungen allerhand Verletzungen den Magen so angreiffen/ wenn der gröste Unrath desselben Unheils auf die äusserſten Enden der Adern zugewandert umb daselbst das erschüttern zuerwecken. Nun befinden die jenigen/ so Fontanellen haben/ daß zwey Tage vor dem Fieber gar wenig oder nichts von Unrath aus ihren Fontanellen gehet: Da hingegen dessen gar viel seyn solte/ wenn bey jedwedern Fieber-Anstoß so viel fieberhaffte Unsauberkeit auf die aussersteſte Enden der Adern und gegen den auswendigen Leib zu abflösse. So haben sich die Schulen über diesen so artig ertichteten und so närrisch geglaubten Ursachen des Fieber-frosts wol zu erfreuen.

7. Aber warumb siehet Galenus vielmehr auf die Menge der Feuchtigkeit als auf deren geschwinden Gehorsam? Solte nicht die Galle wegen ihrer Hitze und Leichtflüssigkeit ob ihr gleich weniger wäre/ schneller fortfliessen ihre Unterthänigkeit gegen die faulende Materie zu bezeugen/ als der wässrige Schleim? Ferner warumb macht die Galle nicht/ daß einem das Fieber alle Tage ankommt/ wenn ihre kleinere Helffte genung ist vor das dreytägige Fieber/ in dem ja die grössere Helffte durch das Erbrechen ausgeworffen wird? Denn noch weiter hätte er ja sollen sagen/ wie viel Untzen von der faulen Feuchtigkeit erfodert würde/ zu einem jedern Anstoß/ ob sechs oder sieben? Wird doch offt doppelt so viel ausgebrochen bey dem Anfange des dreytägigen Fiebers/ und ist doch der Anstoß nichts desto gelinder.

Eine Ausrechnung der Galle/ wie viel deren von nöthen zu dem Ansatz des dreytägigen Fiebers/ nach der Meinung der Schulen.

8. Wenn nun sieben Untzen an die Ausgänge der Adern gewandert/ und zwölff durch das Erbrechen fortgegangen wären/ so musten zum Exempel neuntzehen Untzen erfodert werden vor das

Das wird durch die Rechen-Kunst widerleget.

Digitized by Google

das dreytägige Fieber. Wir wollen aber nur beyläufftig kaum die Helffte davon nehmen/ nemlich das z. e. alle Tage acht Untzen rechte Galle gemacht würden; und ferner müste folgen/ daß des wässrigen Schleims doppelt so viel wäre/ dessen wollen wir lassen siebenzehen Untzen seyn/ dann wird ferner aufs wenigste alle Tage der schwartzen Galle vier Untzen werden: Und aufs geringste gerechnet/ muß täglich so viel Blut werden als wässeriger Schleim ist/ das wäre wieder siebenzehen Untzen: Diß alles zusammen wäre so viel daß alle Tage sechs und viertzig Untzen von Feuchtigkeiten in einem/ der das Fieber hat/ ob er gleich gar wenig isset/ gemacht würden. Solchen Mährlein aber mag glauben wer da will/ und auf dieser Orgel mag ein Organist was gutes schlagen/ wenn er kan.

Aus dem Vorgesetzten wird geschlossē; daß in dem Fieber den andern Tag keine Vollblutigkeit Plethora/ seyn könne.

9. Ich mache zum wenigsten aus diesen Träumen den folgenden Schluß/ daß man einem der das Fieber hat/ durchaus nicht solle zur Ader lassen/ noch auch purgiren/ wenn gleich so viel Feuchtigkeiten in demselben erwachsen: Weil eben so viel verzehret wird in einem Fieber-Patienten/ der nicht viel isset/ und gleich wol auch bey Ermanglung seines Appetits/ Verdauung und Essens dennoch von nöthen ist/ daß dieses Gewicht ersetzt werden muß aus dem Zeuge des Geblüts. So kan man ja einen Fieber-Patienten/ der ohn das in zwey Tagen schier nichts isset/ nicht mehr ausleeren.

Daß die Galenisten mit unbewiesenen Dingen beweisen wollen.

10. Aber man sage mir doch/ woher hat Galenus gewust/ daß in zwey Tagen allemahl so viel Galle werde als wässeriger Schleim in einem/ und schwartze Galle in drey Tagen.

Galenus habe die Zergliedere Kunst (Anatomia) nicht verstanden; und habe doch viel Bücher vō der Zergliederer-Kunst aus geschrieben.

11. Zumahlen er ja nie keinen Menschlichen Cörper eröffnet gesehen/ wie Andreas Vesalius von Brüssel der vornehmste in der Zergliederer-Kunst mit hundert und sechs Texten aus dem Galeno erwiesen. Und wenn Galenus dieses gleich auch geschrieben ohne Beweiß/ so wären doch zum wenigsten die Schulen nicht verbunden gewesen seinen unsinnigen Händeln Beyfall zugeben.

Hat er aber dieses aus den Fiebern selber gelernet; so kan ja ein einiges Ding in einem einigen Fall nicht zugleich eine Würckung und eine Ursache mit einander seyn/ denn das wäre ja ein ungereimter und närrischer Beweißthum mit dem/ was noch selber zu beweisen ist/ wenn man solcher gestalt sagen wolte/ ein einiges Ding/ wäre die Ursache und die Würckung sein selbst. Nemlich das dreytägige Fieber soll herkommen von einer faulenden gelben Galle den andern Tag/ und das viertägige Fieber von der schwartzen Galle den dritten Tag umb der Ursach willen/ daß in zwey Tagen so viel gelbe Galle gemacht wird als in drey Tagen schwartze. Und daß dieses wahr sey/ will man ferner beweisen/ weil das dreytägige Fieber deßwegen den andern/ und das viertägige den dritten Tag wieder kommt/ in dem eben so viel gemeine Galle wird in zwey Tagen als schwartze in dreyen.

Die unglückseeligen Artzneylehren habe zum Verderben der Menschen der leidige Satan erfunden.

12. Das sind ja wol die elendesten Lehr-Sätze der Heil-Kunst/ die man den jungen Leuten in dem Frühling ihres Alters einnöthiget/ denen die Krancken gehorchen/ und unterwürffig seyn müssen/ und die von den Schulen biß anhero angebetet worden. Daher aber auch alle Tage so viel unglückliche Curen vieler Kranckheiten vorgehen zum äussersten Verderben der gantzen Christen-Welt/ und mit Verlust mancher Seelen Heil und Seeligkeit.

Ein Grund darwieder von den Behältnüssen der Feuchtigkeiten.

13. Wenn aber nun die Galle anderthalb mahl so viel austragen soll als die Schwartzblütigkeit: Wie denn daß der Miltz zum wenigsten sechs mahl gröſſer ist als das Gallenbläßlein? Soll es nun wahr seyn und gelten was die Schulen mit dem Galeno lehren/ daß über den andern Tag so viel Galle oder gelber Schleim wird als schwartze Galle in drey Tagen; und bleibt es darbey/ daß der Miltz die Büchse vor die schwartze Galle/ und das Gallen-Bläßlein die Schachtel vor den Gallenschleim sey/ so hat entweder der Schöpffer geirret in seinem Vorhaben/ und deren Behältnisse anders gemacht als es Galenus haben will.

Daß die gelbe und schwartze Galle ihre Wohnung nicht in dem Miltz und Galle-Bälglein haben.

14. Oder die Gallen-Blase und der Miltz sind nicht die Behalter dieser in den Schulen der Aertzte ertichteten Fabeln.

Wieder die Stern-Deuter so den Fieber-Wechsel dem Gestirne zuschreiben wollen.

15. Hierdurch sind andere bewogen worden/ weil sie in dem Geschmiere des Galeni von dem Wechsel der Fieber keine Vergnügung befunden/ ihre Zuflucht zu der Stern-Kunst zu nehmen: weil das Fieber bißweilen seine gesetzte Stunden hält/ wenn es wiederkommt. Es gerathen aber auch diese zwischen andere Klippen: In dem die Fieber in allen Stunden ihren Anfang nehmen: Ja bißweilen auch etliche Stunden später oder früher kommen/ und wol gar etlich mahl still stehen und gleichsam schlaffen. Dannenhero sie es nicht gnug ausfündig machen können/ daß sich die Menschliche Natur nach dem Kopffe der Sternen richten müsse/ oder daß die Fieber-Materie mit dem Gestirne gesippt und verschwägert sey. Koppereyen sind es und leeres Geschwätz/ so man leichtglaubigen Ohren vorgeplaudert hat.

Die Gleichnissen so man in den Schulen vorbringet/ reimet sich nicht.

16. Andere nun endlich haben vermeinet/ sie wolten die Frage mit gewissen Gleichnissen gründlich beantworten und sagen: Es habe mit den Fiebern eine Beschaffenheit wie mit andern Gesämen: Deren etliche gar geschwinde aufgehen als die Kreß; andere aber als die Petersilie/ viel langsamer. Aber die Exempel gelten nicht/ wenn man einen Streit mit dem andern auflösen will. Denn diejenigen Samen; die sich langsamer auflösen in der Feuchtigkeit wegen ihrer gummichten öhlichten Natur/ die gehen auch später auf: Da hingegen die andern schneller hervorkommen/ die eine Schleimigkeit haben/ so mit dem Erd-Safft näher verwandt ist. Dannenhero schickt sich ein solches Gleichniß im geringsten nicht auf die Fieber: In denen man nicht haben will/ daß die Anstösse daher kommen/ weil bey einem eine leichtere/ bey dem andern eine schwerere Auflösung sey: Sondern weil die faulen

faulen Feuchtigkeiten geringern oder häuffigern Zufluß haben.

Etliche Gründe wieder die Lehre der Schulen.

17. Denn sonst würde ja der wässerige Schleim / so von der Fäulung am weitesten entfernet ist kaum des siebenden Tages mit seiner Plage ankommen / da hingegen die schwartze Galle [welche einem todten Cörper oder dem Fleisch am gleichsten gehalten wird] viel eher faulen müste. Zum wenigsten / wenn die Lehre der Schulen von dem Frost und Umbgang der Fieber statt haben solte / müste folgen / daß das dreytägige Fieber alsdenn curiret werde / wenn keine Materie mehr vorhanden ist / so den Anstoß machen soll / und es an neuer Galle fehlet / so zu dem künfftigen Lager erfodert wird / welches ja geschehen muß / wenn der Krancke sich gantzer zwey Tage des Essens und Trinckens enthält. Nun ist aber der Nachsatz falsch: So kan auch des Galeni Satz nicht wahr seyn. Wollen aber die Schulen vorgeben und sagen / es werde alsdenn aus dem Blut neue Galle zerflötzet: So wäre aber dieses eben so viel / als wolte man die Natur sorgfältiger machen / das Fieber zu erhalten / als sie sonsten ist gegen dem Leben / und des Lebens Schatz-Kasten dem Blut. Ferner aber wenn diese Galle / so aus dem Blut geschieden oder gebohren wird / faul ist; warumb ist sie nicht mit der Galle des nechst vorigen Anstosses durch die Adern ausgewiesen worden / weil sie ja schon vorher in den Adern mit dem Blut enthalten gewesen? Oder hat etwan diese hinterstellige und faule Galle vorher gewust / daß der Patient ein paar Tage fasten wurde / und hat sich gegen diesem Mangel aufgespahret damit das Fieber unterhalten würde / welches sonst aus Mangel der Galle vergehen müste? Oder hat etwan die Natur so einen Wohlgefallen / daß sie die faule Galle so gern aufhebet? Ist aber dieselbe Galle / so aus den Adern herzuseusset / nicht faul; so muß ja wahrhafftig die Natur gantz toll und unsinnig seyn / daß sie so gar das Blut auflöset / damit sie etwas habe / so sie in die Fäulung bringen kan / das künfftige Fieber länger zu unterhalten. Aber die Galenischen Schulen bekennen / ja sie sey faul / und werde bey einem jeden Anstoß eine faule Feuchtigkeit durch die Adern ergossen / und in die subtilen Ausgänge der Adern hingeführet: Welche die Ursach sey des unmäßlichen Zitterns und Frosts bey antretendem Fieber. Und weil die Fäule dieser Feuchtigkeit alldorten noch stärcker werde / so verursache sie bald hernach auch eine so grosse Hitze. Diß alles halte ich vor dürre Stoppeln / unwehrte Fabeln und ärmliche Weiber-Mährlein / wiewol es Unwissenheiten sind / so dem Menschlichen Geschlecht unbeschreiblichen Schaden bringen.

Ein Lob des Fernelii.

18. Und hat zwar Fernelius diesen Unverstand der Schulen zuerst entdecket; deßwegen auch der Rondeletius und andere Nachfolger des Galeni so auf den Fernelium erzürnet seyn / als sey er ein Mammeluck und Abtrünniger und von der Parthey der Schulen weggelauffen. Dieser Fernelius nun hat zum ersten geurtheilet / es müste das Nest der aussetzenden Fieber umb den Magen / umb den zwölffingerichten Darm und umb die fleischige Drüse (Pancreas) sitzen: Die stetswährenden Fieber aber hat er zwar umb das Hertz hingesetzet; er hat sich aber nicht unterstehen wollen / von der alten Regel die Fieber zu curiren abzuweichen. Denn er hatte zwar öffentlich angefangen wieder die vorigen Schulen zu disputiren über die Fragen wo eigentlich die Fieber nisten: Aber er hat sich hernach hinter die verborgene Eigenschafften gestecket. Und weil er sich aus den strohernen Banden der faulen Feuchtigkeiten nicht heraus zuwickeln gewust / so hat er sich das Wesen und die Erkändniß der Fieber wieder entreissen lassen.

Was sich Paracelsus unterstanden / und wie unbeständig er gewesen.

19. Paracelsus aber / der vor dem Zittern der Fieber auch erschrocken war / bildete sich ein / er hätte die Erkändtniß der Fieber schon bey den Ohren; kützelt sich mit seiner Erfindung von dem Gleichniß der kleinen Welt / und beschreibet das Fieber / es sey eine Kranckheit des Schwefels und Salpeters: Und an einem andern Ort abermahl / es sey ein Erdbeben der kleinen Welt. Eben als wenn der Schwefel und Salpeter viel kälter würden als sie sonst an sich sind / in dem sie aus dem Leim [den er limbum nennet] der kleinen Welt abgeschieden werden / und etliche Stunden hernach von sich selbst angezündet würden durch das Ætneische Feuer. Denn gleich wie Galenus in Untersuchung der Ursachen überall gestrauchelt / und darinn an den Tag gegeben / daß er kein Artzt gewesen [weil er selber spricht / ein Artzt habe den Namen daher / daß er die Ursachen erfinden solle:] Also ist Paracelsus durch seine wunderbahre Freyheit auf allerhand Gleichniß-Reden von der kleinen Welt verfallen / so einem Artzt auch nicht wol anstehen.

Der Mensch sey nicht die kleine Welt / wenn man der Heiligen Schrifft glauben soll.

20. Denn das wäre ein hartes Gesetz / welches den Menschen / damit er nur bloß einer kleinen Welt ähnlich wäre / in den Jammer und Noth aller Kranckheiten gestürtzet hätte.

Woraus Paracelsus betrogen worden.

21. Ich aber in Warheit achte es meiner Seelen vor ein grosses Glück / daß ich das Bild des lebendigen GOttes an mir trage; nicht aber der Welt. Es ist aber dieser gute Mann darin betrogen worden / daß er nicht gewust hat / daß sich nirgend kein Feuer erhebe / es werde denn zu erst angezündet: Und ist gleichwol in uns; er mag tichten wie er will / kein Feuer-Stein noch Stahl / auch niemand der Feuer schlüge und den Stein recht treffe / wo er Feuer giebt. Gewißlichen es ist alles dessen nicht von nöthen gewesen / wie auch keines Büchsen-Pulvers umb der Fieber-Hitze willen / wir müsten denn gleich bey dem ersten entzünden verbrennen und mitten von ein ander bersten. Und ist demnach in uns keine würckliche Materie / des Schwefels und des Salpeters; so ist auch keine Mischung dieser beyder verhanden; und mangelts dazu an einem würcklichen Feuer. Und endlich ist auch kein Leib so starck / welcher diese Entzündung nur einen Augenblick solte vertragen können. Und ist demnach alles lauter Theiding und Fabeln / was die Schulen von

von den Urſachen und dem Urſprung der Fieber ausgeben.

Das vierdte Capitel.

Das Aderlaſſen bey den Fiebern wird unterſuchet.

1. Ein einiger Grund wieder die humoren oder Feuchtigkeiten; andere ſind anders wo zu finden.
2. Ein allgemeiner Satz vor das Aderlaſſen den Galenus ſetzt.
3. Eine Schluß-Rede wieder denſelben.
4. Ein Beweiß aus der Rechen-Kunſt.
5. Daß es unmüglich ſey von gutem Blut vollblütig zu werden.
6. Daß in den Adern nie kein verdorbenes Blut ſtehe.
7. Daß auch die Vollblütigkeit nicht ſtatt haben könne in einem Mittelſtande des Geblüts.
8. Daß man nach den Sätzen der Schulen nie Anzeigung habe zum Aderlaſſen.
9. Was eigentlich Ubelblütigkeit (Cacochymia) in den Adern ſey.
10. Daß ſich die Neben-Anzeigungen an ſtatt der eigenen Anzeigungen/ und was den Gegen-Anzeigungen entgegen geſetzt wird/ alles gar übel reime.
11. Ein Satz des Autoris wieder das Aderlaſſen bey dem Fieber.
12. Die Schulen beſchimpffen ihre eigene Purgir-Mittel durch ihre Bewitzthumer vom Aderlaſſen.
13. Die End-Urſachen der Mit-Anzeigungen.
14. Eine Warnung des Autoris.
15. Auf was Weiſe das Aderlaſſen kühle.
16. Die erbärmliche Hiſtorie von dem Cardinal Infant.
17. Etwas höchſt merckliches wieder die Aertzte/ die ſo nach Blut dürſten.
18. Das Gewiſſen ſey ſo viel als tauſend Zeugen.
19. Ein Grund von daher genommen.
20. Der weſentliche Zuſtand der Fieber.
21. Eine Erklärung des vorhergegangenen Grundes vom Abkühlen/ und einige Ausflüchte der Schulen.
22. Daß man nicht von einem äuſſerſten Ende zu dem andern ſpringen könne/ ſey übel aus der Meß-Kunſt in die Artzney-Kunſt gezogen.
23. Dieſes ſey ein Fehl-Schluß beym curiren.
24. Dem wird ein Grund aus der Meinung der Schulen ſelbſt entgegen geſtellet.
25. Ein Betrug der Schulen/ ſo aus halsſtarriger Unwiſſenheit herkommt.
26. Die Kräffte ſind das Vornemſte bey dem Anzeigen.
27. Hippocrates wird zwar entgegen geſetzt in ſeiner Warnung von den Kämpffern: Wird aber übel verſtanden.
28. Was vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen den Entkräfftungen.
29. Das Fieber ſchadet nicht ſo viel als das Aderlaſſen.
30. Worzu die Aertzte verbunden ſeyn.
31. Was der allgemeine Zweck in den Fiebern ſeyn ſoll/ und daß dieſem das Aderlaſſen entgegen ſtehe.
32. Daß das Aderlaſſen allezeit ſchädlich ſey/ wird aus der Rechen-Kunſt bewieſen.
33. Die Ungewißheit der Aertzte ſey eine Anzeige/ daß es an dem rechten Grunde Mangeln müſſe.
34. Das Aderlaſſen könne die Urſach der Fieber nicht vermindern.
35. Ein Grund von gnugſamer Erzehlung aller Stück.
36. Ein anderer von der Beſchaffenheit des Bluts.
37. Wohin die Schulen getrieben werden.
38. Eine leere Hoffnung von den Veränderungen des ausgelaſſenen Bluts.
39. Es ſeye eine eitele Neben-Anzeigung zum Aderlaſſen/ daß man das Böſe abziehen müſſe/ ſo wol im Fieber als bey weiblichen Flüſſen.
40. Daß das Wegführen bißweilen zwar gut ſey in dem Anſtoſſen dieſes oder jenes Gliedes/ aber in den Fiebern gantz ungereimt.
41. Das Aderlaſſen ſey ſchädlich im Seitenſtechen.
42. Die Schulen ſollen von den Bauren lernen/ daß ihre Regeln falſch ſeyn.
43. Das Wegziehen des Bluts ſey in den Fiebern ſchädlich.
44. Was die Aertzte aus dieſem Capitel zu lernen haben.

1.

Ich denn ich zu meinem weitern Zweck ſchreite/ ſolt ich allhier wiederholen/ was ich anders wo in einem langen Tractat bewieſen: Daß nemlich in der Natur nicht zwo Gallen und ein wäſſeriger Schleim vorhanden ſeyn/ als weſentliche Stücke des Blutes/ wenn nicht dieſer Tractat von den Fiebern erfodern wolte/ daß ich mich etwas enger einhalten muß: Sonderlich weil dieſe Dinge diß Ortes vor ſich ſelbſt fallen: Allwo man keiner andern Feuchtigkeiten gedenckt/ als nur der faulen/ ein faulendes Thier aber nicht mehr ein Thier zu nennen iſt. Und will ich demnach die zwey allgemeine Hülffs-Mittel bey den Curen allein unterſuchen/ nemlich das Aderlaſſen und das Leibs reinigen; als welches die zwo Säulen der gantzen Artzney-Kunſt ſeyn: Denn wenn dieſe umbfallen werden/ ſo wird das gantze Gebäu vor ſich ſelbſt in lautern Graus zerſchmettern/ und hin ſincken: Und wenn dieſe Mittel weggenommen ſind/ werden die Aertzte ihre Krancken verlaſſen müſſen/ weil ſie ſonſt nichts anders haben/ als Recepten/ ſo den Leib und die Kräffte ſchwächen/ welches ich alles inſonderheit nach ein ander berühren will.

Ein einiger Grund wieder die humoren oder Feuchtigkeiten; andre ſind anders wo zu finden.

2. Nach der Meinung des Galeni nun wird in einem jedwedern Fieber [das Schwindſüchtige (Hectica) ausgenommen] das Aderlaſſen erfodert.

Ein allgemeiner Satz vor das Aderlaſſen den Galenus ſetzt.

3. Da ſtell ich nun den Schulen und der ſchädlichen Gewohnheit dieſer unſerer Zeit dieſe Schluß-Rede entgegen. Wo das Aderlaſſen nicht angezeiget wird von nöthen zu ſeyn; oder wo es ihm an eigener Anzeigung mangelt/ da iſt ſolches unnützlich. In den Fiebern aber iſt keine Anzeigung/ daß es nöthig ſey. So muß folgen/ daß das Aderlaſſen in den Fiebern unnützlich ſey.

Eine Schluß-Rede wieder denſelben.

Der erſte Satz wird daher bewieſen: Weil der Zweck die erſte unter den Urſachen iſt/ und alles anführen/ auch man die Mittel ſeinethalben einrichten muß. Und wo demnach kein Zweck oder End-Urſach iſt/ ſo die Nothwendigkeit der Mittel anzeiget/ ſo werden dieſe vergebens zur Hand genommen/ da ſie doch zum Zweck nicht erfodert werden. Sonderlich wo aus der Gegen-Anzeigung bekandt iſt/ daß das Blut nie ausgelaſſen wird ohne groſſen Verluſt der Kräffte. Und werden demnach ſolche Mittel ſehr übel und irrig vorgenommen/ allwo der Zweck zu erkennen giebt/ daß ſie vergebens und unnützlich ſind/ und mit Schmälerung der Kräfften geſchehen.

Den andern Satz beweiſet mit ſonderbahrem vorgeſetzten Fleiß Horatius Augenius de Monte Sancto in dreyen Büchern: Darinnen er lehret/ mit Beyfall der Hohen-Schulen/ daß allein die Vollblütigkeit/ oder wenn die Adern

gar

gar zu sehr angefüllet sind / das ist / gar zu grossen Uberfluß von Blut haben eine Anzeigung sey zum Aderlassen. Und daß solches nicht geschehe geraden Weges umb der Heilung der Fieber willen; sondern bloß nur die Vollblütigkeit zu mindern. Nun ist aber bey den Fiebern niemahls keine Vollblütigkeit vorhanden. So folgt denn / daß in den Fiebern auch niemahls keine Anzeigung sey zum Aderlassen / und folglich / daß selbige gantz und gar unnützlich sey. Der Schluß ist zwar neu und wieder jedermanns Vermuthen; aber gleich wol wahr.

Ein Beweiß aus der Rechts-Kunst.

4. Wir wollen solches aber noch besser beweisen. Denn Galenus beweiset den andern Satz selber in dem er lehret / daß in einem jeden Fieber-Anstoß mehr Galle verblasen werde als in zweyen Tägen sich wieder zeuge. Und gleichwol hören unterdessen auch die andere Glieder nicht auf mit dem gewöhnlichen Geblüte ernehret zu werden: Das ist über die jenige Auszehrung / so das Fieber verursacht / verzehren auch dieselben noch ihr Antheil von dem gewöhnlichen Geblüte: Welches ich in den vorhergehenden Capiteln aus der Feuchtigkeit / so man durch das Erbrechen von sich giebet / ausgerechnet. Dasselbige ist aber dieses Orts etwas weiter und stärcker vorzubilden. Und wenn demnach in einem gesunden Menschen alle Tgge acht Untzen Blut gemacht werden; so muß folgen / daß täglich auch so viel auf die Nahrung gehe und verzehret werde; oder es würde sonsten der Mensch alsobald erschrecklich groß und dicke auflauffen. Wenn nun in einem gesunden Menschen alle Tage acht Untzen Blut entgehen / so wird ja gewiß das Fieber nicht weniger verzehren. Und weil nun auch gar keine oder wenig Lust zum Essen / Dawung und Blutmachung bey dem Fieber ist; so muß nothwendig die Vollblütigkeit / wenn ja einige vorhanden wäre / alsobald in ein paar Tagen vergehen; und wird demnach solche keine Anzeigung mehr thun können bey einem Fieber-Patienten / daß man ihme zur Ader lassen solle. Daß aber in den Fiebern so balden die Vollblütigkeit aufhöre / erfahren die jenigen / die sich haben Fontanellen setzen lassen: Denn dieselben werden gleich bey angehendem Fieber trucken / und geben ihren gewöhnlichen Eiterfluß nicht von sich.

Daß es unmüglich sey von gutẽ Blut vollblütig zu werden.

5. Es ist aber zuforderst allhier zu mercken / gleich wie die Kräffte nie können schädlich seyn durch einigen Uberfluß / auch so gar in dem Mathusalem nicht: Also kan auch des guten Geblütes nie zu viel seyn; weil die Lebens-Kräffte und das Geblüt mit ein ander heben und legen: Sintemal ja nach der Schrifft die Seele oder die Lebens-Stärcke in dem Blute ist. Daraus muß nun folgen / daß an gutem Geblüte niemals keine Vollblütigkeit entstehen könne.

Daß in de Adern nie kein verdorbenes Blut stehe

6. Andern theils aber habe ich in dem vorhergehenden Capitel auch bewiesen / daß in den Adern niemahls könne verdorbenes Blut behalten werden.

Daß auch die Vollblütigkeit nicht statt haben kön-

7. Solte nun je eine Vollblütigkeit in den Adern müglich seyn / so müste dieselbe bestehen in einem Mittel-Stande des Geblütes / der da ist zwischen einem verdorbenen und recht gesunden Blut. Es mag nun dieser Stand betrachtet werden als mangelhafft und daß keines von beyden da sey; oder auch endlich daß das Blut aus beyderley Art gemischet sey: Zum wenigsten haben die Galenisten allhier zu bedencken / daß das gute alsdenn statt habe / wenn alles gut ist / böse aber ein Ding werde / wenn es nur einen eintzigen Mangel hat: Dahero dieser Zustand nicht genandt werden kan Vollblüthig (plethoricus) sondern übelblüthig (cacochymicus): Allwo nicht das Aderlassen; sondern vielmehr das Purgiren und Reinigen verlanget wird / dadurch das Böse ausgesondert und ausgeführet; das Gute aber zurücke gelassen werde.

ne in eint Mittel-stande des Geblüts.

8. Und wird also aus ihren eigenen Sätzen bewiesen / daß das Aderlassen beym Fieber auf keine Weise einige Anzeigung habe.

Daß man nach den Sätze der Schulen nie Anzeigung habe zum Aderlassen.

9. Ich setze dieses aber nicht nach der Warheit wie die Sache an sich selber ist: Denn ich habe vorher schon bewiesen / daß in den Adern keine Ubelblütigkeit (cacochymia) oder ungesundes Blut vorhanden sey; sondern dasselbe (was also scheinet /) ist nur eine Trübmachung des Bluts: Welche abzuthun und zu wenden; die Anzeigung nicht dahin gehet / daß man das trübe Blut erschöpffen müsse / sondern vielmehr dem Zustande / davon es trübe worden zu begegnen habe. Zumahlen weil das jenige Geblüt reiner ist / welches durch den Mittel-Punct des Hertzens gegangen / und daselbst seine Reinigung bekommen: Dannenhero das jenige so mitten aus dem Arme gelassen und zum ersten abgezapffet wird / gar ein remes ist; das unreine aber inwendig zurücke bleibet.

Was eigentlich Ubelblütigkeit (cacochymia) in den Adern sey.

Daß sich die Neben-Anzeigungen an stat der eigenẽ Anzeigungen / und was den Gegen-Anzeigungen entgegen gesetzt wird / alles gar übel reime.

10. Ferner aber / weil wir nun sehen / daß in den Fiebern keine Vollblütigkeit ist / so einiges Aderlassen erfordere; die Schulen auch solches etlicher massen gerochen: So haben sie an statt einer Anzeigung etliche Neben-Anzeigungen hingesetzet / als solten die eben so viel gelten als die Haupt-Anzeigung so in der Natur auf die Sach gerad zu gehet; wie sie denn darneben auch mehr gelten sollen / als die Gegen-Anzeigung: Welche sonsten gewißlich / weil sie sich auf die Erhaltung der Kräffte beziehet / gantz allein den Vorzug haben solte.

Ein Satz des Autoris wieder das Aderlassen bey de Fieber.

11. Also daß man ihr diesen Namen geben kan: Daß ein jedes Fieber geschwinde sicher und vollkommen geheilet werden könne ohne Aderlassen.

Die Schulen beschimpffen ihre eigne Purgir-Mittel durch ihre Beweißthümer vom Aderlassen.

12. Sie brauchen aber hingegen vor alle so unterschiedliche Fäulungen ihrer untergebenen Feuchtigkeiten und daraus entstehende Fieber alsobald das eintzige Mittel des Aderlassens: Weil es / wie sie sagen / zur Gnüge hilfft / und man nach Belieben damit inne halten kan. Durch welchen Unterscheid sie ihren eigenen Purgir-Mitteln etlicher massen einen Schandfleck anhencken.

Die End-Ursachen der Mit-Anzeigung

13. Nun geben sie aber vor / ob gleich das Aderlassen durch seine natürliche und eintzige Anzeigung / nur erfodert zu werden scheinet von wegen der Vollblütigkeit / ja dasselbige auch die verfaulten Feuchtigkeiten nicht eigentlich wegnehme; so kühle es doch gleichwol; es entlade die Adern von ihrer übrigen Bürde; es erqvicke die Kräfften; es nehme ein Theil von der bösen Feuchtigkeit zugleich neben der guten hinweg;

Digitized by Google

weg; ja es verhindere durch das Abkehren und Wegziehen / daß die Feuchtigkeiten zu dem Nest der Fäulung so nicht hinzufliessen können / und stille diesen Zufluß / und führe ihn auf die Seite. Und weil demnach die Natur eine Linderung spühret; so verrichte sie das übrige umb so viel desto glücklicher und leichter. Tröstliche Worte sinds / sprach die Sau / und fraß die Buß-Psalmen: Aber sie dienen nicht vor den Hunger. Und das sind nun ihre Neben-Anzeigungen / dadurch sie die Welt überreden wollen / man solle bey diesem Verderben des Menschlichen Geschlechts nur immer bleiben: Denen ich allen insonderheit begegnen muß.

Eine Warnung des Autoris.

14. Diß will ich aber vor allen Dingen erinnert haben: Ob gleich bey einem starcken und vollem Leibe kein so gar mercklicher Schaden durch das Aderlassen entstehet; ja es auch bißweilen scheinet / als wenn die Krancken davon alsobald eine Linderung spühreten und gesund würden: So kan man das Aderlassen doch nicht anders als verwerffen; weil ohne dasselbige die Fieber-Patienten viel glücklicher geheilet werden. Denn ob gleich bey dem ersten oder wiederholeten Aderlassen die Hefftigkeit des Fiebers offtmahls nachlässet; so geschicht solches doch aus keiner andern Ursach als daß der Ober-Geist (Archeus) von der gählingen Erschöpffung der Kräfften und ungebührlichen Erkühlung erschricket; und also sich nicht mehr so starck annimmt die Fieber-Materie auszutreiben / und seines Ampts zu pflegen. Die jenigen aber so durch die Ader-Oeffnung scheinen geheilet zu werden / bekommen gewißlich die Kranckheit wieder / zum wenigsten über einige Zeit: Und werden dadurch sehr an ihrer Gesundheit geschwächet. Welcher Meinung auch die Türcken bey fallen / und ein grosses Theil der Welt / da man nebenst mir vom Aderlassen nichts zu wissen begehret / als davon man nirgend lieset / daß es Gott in der Natur eingesetzt oder gebilliget / ja dessen nicht einmahl gedacht.

Auf was Weise das Aderlassen kühle.

15. So viel nun den ersten Zweck der Neben-Anzeigung belanget / welcher die Erkühlung genandt wird: So erkühlet das Aderlassen in Warheit umb keiner andern Ursach willen / als weil es ein gut Theil von der Lebens-Wärme wegstiehlet: Nicht aber daß es eine würckliche und gesetzte Krafft zu kühlen hätte. Umb welcher Ursache willen solche Erkühlung vielmehr für schädlich zu halten. Denn man sag mir doch / warumb lässet man in dem schwindsüchtigen Fieber (Hectica) nicht zur Ader? Braucht denn das Fieber keiner Abkühlung? Oder höret es auf ein Fieber zu seyn? Allein den Schwindsüchtigen mangelt es an Blut: Und bey solchem Abgang des Bluts und der Kräfften kan man alsdenn den Schaden leicht mercken / der durch das Aderlassen verursachet wird / welchen sonst die stärckern Kräffte noch zudecken und bemänteln.

Die erbärmliche Historie von dem Cardinal Infant.

16. Im Jahr 1641. den 8. Novemb. eröffnete man den Cörper des Durchläuchtigsten Fürsten und Herren / Herren Ferdinandi des Königes in Spanien Herren Bruders / Cardinalen von Toleto / welcher 89. Tage lang am dreytägigen Fieber darnieder gelegen / und im 32. Jahr seines Alters daran sterben müssen. Als man nun deme das Hertz / die Leber und die Lunge ausnahm / und also die Adern und die Puls-Adern entzwey schnitt / da floß kaum ein Löffel Blut in die hole Brust zusammen: Ja die Leber war gantz ohne Blut; und das Hertz zusammen geschrumpfft wie ein Beutel. Denn zwey Tage vor seinem Tode hätte er gerne mehr gegessen / wenn man es ihm zugelassen / nemlich er war durch das Aderlassen / purgiren / und Egeln ansetzen so erschöpffet / wie ich oben erzehlet: Und ließ gleich wol das dreytägige Fieber nicht nach seine gewöhnliche Zeit ordentlich zukommen.

Etwas höchst mercklices wider die Aertzte / die so nach Blut dürsten.

17. Was hat nun eine so grosse Abzapffung des Blutes genutzet? Oder was hat diese Erzehlung zu erkennen gegeben; als daß dergleichen Ausleerungen gantz nichtig und eitel / und nicht eine eintzige Minute von dem Fieber hinweg nehmen können.

Das Gewissen sey so viel als tausend Zeugen.

18. Ist nun das der Weg zum Gesundmachen / daran ein Artzt zu erkennen ist / welchen GOtt der Allerhöchste geschaffen / und zu ehren befohlen hat umb seiner Nothwendigkeit willen? Kan man dadurch in einer noch jungen Person / das dreytägige Fieber nicht curiren; worzu kan denn ein solcher Weg dienen? Ist denn dieses die Kunst / deren die Schwachen bedürffen und nicht die Starcken? Wolte GOtt / daß dieser gute Fürst sich deren nicht gebraucht / welcher als er von Cortricht wieder zurücke kam und von dem Rath zu Brussel empfangen ward von der Todes-Angst / die er vom Blutlassen und Erschöpffung seiner Kräfften erlitten / schon wieder ein wenig genesen war / und in dem Zimmer frisch hin und wieder gieng.

Wollen doch die Aertzte nicht gern / daß ihre Fieber-Patienten an die kalte Lufft kommen; weil sie nemlich alsdenn bald und sattsam gnug erfahren würden was kühlende Sachen vor eine Krafft haben / welches Anzeigens gnug ist / daß sie ihren eigenen Regeln von wärmenden und kühlenden Dingen selbst nicht gar zu viel trauen. Denn weil numehr bekandt / daß die gantze Hitze des Fiebers dem Lebens-Geist selber zugehöre: So folget auch / daß die Kühlung so durch das Aderlassen geschiehet / nichts anders sey als eine Erschöpffung und Ausmergelung nicht nur des Geblüts / sondern auch des Lebens-Geistes.

Ein Grund von daher genommen.

19. Denn wenn das Fieber zu heilen ist als eine unordentliche Hitze / durch das Aderlassen als ein Kühlungs-Mittel [wiewol leider! Das Gegentheil am Tage liegt; in dem dadurch dem Printz Infant von Spanien alles Blut ausgezapfft worden: Da ihn doch noch den Tag vor seinem Tode das dreytägige Fieber gleichwol angegriffen und seine Zeit ordentlich gehalten; so vielen Erkühlens ungeachtet:] Wie denn auch durch das blosse Kühlen andre das tägliche Fieber heilen wollen / [von welchem sie schreiben / daß es von einem faulen wässrigen Schleim entzündet werde:] so könten sie ja diese Kühlung viel leichter zu wege bringen / wenn sie den Krancken halb nackend an die Nord- oder West-Lufft setzten; oder ihn ins Wasser oder in einen tieffen Brunn hinab liessen / biß er ein Zeichen gäbe / daß er gekühlet gnung worden. Denn da würden sie die Cur geschwinde und mit allem Gnügen vollbringen: Wenn sie nicht in ihrem eignen Gewissen ihrer Unwissenheit überzeugt wären / und die Meinung selbst verwerffen müsten / daß

das Weſen des Fiebers nicht in der Hitze beſtehe.

Der weſentliche Zuſtand des Fiebers.

20. Und iſt demnach das Fieber nicht ein bloſſer Sturm von Hitze: Sondern es iſt eine verderbte Materie vorhanden / ſo die Gelegenheit hierzu giebt; dieſelbige auszutreiben / erhitzet ſich der Lebens-Geiſt (Archeus) zufälliger Weiſe / gleichſam aus Zorn und Unwillen. Und ſo lange man dieſes in den Schulen nicht beobachten wird / ſo wird alles curiren des Fiebers verkehrt und ſchädlich ſeyn / und aus bloſſer Muthmaſſung entſtehen: Und wird deßwegen kein Menſch dem Artzt einigen Danck zu geben ſchuldig ſeyn / weil ein jeder vor ſich ſelbſt durch ſeine gute Natur geheilet wird. Und wolte nur GOtt daß die Krancken durch die Aertzte nicht vielmehr zurücke geworffen würden.

Eine Erklärung des vorhergegangenen Grundes vom Abkühlen / und einige Ausflüchte der Schulen.

21. Auf das jenige aber / daß man die Cur durch eine gählinge Kälte anſtellen ſolle / werden die Schulen antworten: Es ſey gefährlich / daß man von einem Ende gleich aufs andre ſpringen ſolle. Mit welcher Entſchuldigung ihrer Unwiſſenheit ſie dem gemeinen Volck das Maul ſtopffen / als wenn ſie etwas gar glaubliches vorbrächten. Und betrachten nicht / daß ſie hierinnen ſich ſelbſt wiederſprechen / in dem ſie das Aderlaſſen meiſtens umb des willen loben / und den Purgir-Mitteln vorziehen / daß es mit ſeiner Kühlung alsbald und gnugſam zu ſtatten komme; dannenhero ſie ihm auch den Titul geben / daß ſie es eine ſchnelle ſchleunige und allgemeine Hülffe nennen. Aber was ſie nicht können / umb ihrer Unwiſſenheit willen / das zwingen ſie unter dieſe gute Regel / die ſie doch übel verſtehen / und noch ärger anziehen. Sintemahl ja ungezweifelt iſt / daß man einem der ſich erhenckt hat / alſobald möge den Strick entzwey ſchneiden / damit er der Lufft / deren er beraubet worden / nur je eh je beſſer wieder genieſſen möge. Deßgleichen daß man einen Ertrunckenen / alſo bald möge auf den Bauch legen / daß ihm das Waſſer aus der Lunge heraus lauffen könne. Ja daß man einen alſobald möge ans Land ziehen: Daß man eine Wunde alſobald möge reinigen und zuheilen: Wie denn auf ſolche Weiſe viel Wunden in einem Tage geheilet werden; weil ein Ding daß an einander geſtanden / und von ein ander gegangen / nichts weiter bedarff als daß es wieder zuſammen gebracht werde. Und alſo darff man ein gebrochenes Bein oder ein verrencktes Glied alſobald einrichten. Deßgleichen darff man in der fallenden Sucht / gemeinen / und ſchweren Ohnmachten / im Krampff (und dergleichen) die Krancken je ehe je lieber wieder zu rechte bringen: Den harten verſtopfften Leib alſobald öffnen; den Monatlichen Weiber-Fluß alſo bald ſtillen. Denn man muß nicht meinen / daß die Natur an ihrem eignen Verderben belieben trägt; und daß ſie zwar zulaſſe daß ſie aus dem Stande der Geſundheit dem Tode gählig Thür und Thor öffnen müſſe; die Mittel aber verſchlage dadurch die Kranckheit gählig könne gehoben werden. Denn ſonſten thäte ſie ja das nicht / was in müglichen Dingen das allerbeſte iſt: Ja es wäre auch deme nicht alſo; daß ein jedes Ding verlange zu ſeyn und erhalten zu werden.

Daß man nicht von einem dem erſten Ende zu dem andern ſpringen könne, ſey übel aus der Meß-Kunſt in die Artzney-Kunſt gezogen.

22. In Mathematiſchen Dingen zwar wird es vor unmüglich gehalten / daß man von einem Ende zum andern gelangen könne ohne Mittel; welches alſo zu verſtehen; daß gar nichts darzwiſchen liegen und befunden werde ſolte. Denn auch in natürlichen Dingen darff man nur ein wenig Weitſchafft zu geben / und gehet es gleichwol bald und recht zu. Dannenhero darff man auch auf die Heil-Kunſt und zu den Curen / dieſe Mathematiſche Dinge nicht zwingen. Das muß ich zwar bekennen / daß man das Waſſer in der Waſſer-Sucht durch das Durchboren nicht zugleich und gar auff einmahl abzapffen: Noch auch aus einem groſſen Geſchwäre den gantzen Eiter auf einmal ausdrucken: Auch einen der ſchier erfroren nicht gar zu gählings in eine Stube bringe: Noch einem ſchier erhungerte gar zu viel zu Eſſen geben darff. Aber dieſer langſame nothwendige Gang der Mittelmaß an ſich ſelbſt betrachtet / oder daß man nicht von einem Ende aufs andre ſpringen ſoll / will das nicht erzwingen / als wenn die Natur eine ſchleunige Hülffe ausſchlüge: Weil das vielmehr ihre eigentliche angebohrne / tiefſte und inniglichſte Begierde und Verlangen iſt. Sondern dieſe Dinge ſind nur deßwegen nicht gut; weil ſolche ſchnellen Bewegungen die Kräffte ſo ohne diß gar zertrennet / nicht ertragen könten.

Dieſes ſey ein Fehl-Schluß beym curiren.

23. Und begehen demnach die Schulen hierin einen Fehl-Schluß / daß ſie etwas vor eine Urſach halten ſo doch keine iſt; daß ſie die Krancken von der ſchleunigen Hülffe abhalten / die ſie doch nicht haben; damit ſie ihren Unverſtand bey dem gemeinen Pöbel gleichwol mit einer feinen Regel zu bemänteln wiſſen; die ſie aber übel anziehen. Denn ſo offt ohne Verlierung der Kräfften [denn die Kräfften haben allezeit den Vorgang / wo man auf Anzeigungen ſehen muß:] die Heilung und Geneſung geſchehen kan / je eher alsdenn ſolches geſchiehet / je gröſſere Freude hat die Natur drüber / und je begieriger nimmt ſie es an. Wie ichs auch in Fiebern mit groſſer Luſt und nützlicher Verwunderung beobachtet.

Dem wird ein Grund aus der Meinung der Schulen ſelbſt entgegen geſtellet.

24. Nun / wenn man gleich alle Lehr-Worte der Schulen behalten wolte / und ſetzete / das Fieber ſey nichts als eine lautere unnatürliche Hitze: So müſte doch folgen / weil je eine jede Heilung durch bekriegende Wiedrigkeiten geſchehen ſoll / das darauf eine unnatürliche Kühlung erfolge / damit nemlich die wiedrige Dinge unter ein Geſchlecht zu ſtehen kommen. Das iſt: Es müſte nothwendig ein jedes Fieber geheilet werden / durch eine groſſe Kälte der umbherſtehenden Lufft: Zumahlen ja die Kälte der umbgebenden Lufft die Kräfften zuſammen faſſet / nicht aber zerſtreuet. Nun iſt aber der Nach-Satz falſch: So muß auch der Vorſatz alſo ſeyn.

Ein Betrug der Schulen / ſo aus halsſtarriger Unwiſſenheit herkommt.

25. Und iſt demnach der Schulen ihr Vorhaben nicht daß ſie durch das Aderlaſſen die Hitze abkühlen wollen; ſondern vornemlich wollen ſie das Blut hinweg haben / und die Zufälle mildern / darauf aber eine groſſe Schwächung der Kräfften erfolget. Oder mit einem Wort / ihr vornemſtes Abſehen iſt / die Schmälerung der Kräfften und des Geblütes. Welches ſie mit einem groben derben Betrug eine freyere Lufft-Schöpffung der Puls-Adern nennen.

Die Kräffte ſind das Vornemſte bey dem Anzeigen.

26. Ich aber halte allezeit am meiſten auf die jenige Anzeigung / ſo auf die Erhaltung der Kräfften ſiehet / und allem Aderlaſſen durchaus entgegen geſetzet iſt: Sintemahl wenn die Kräfften geſchwä-

geſchwächet / und niedergeſchlagen ſind / weder die Kranckheit vertrieben werden kan / noch auch der Artzt weiter etwas zu verrichten hat. Dannenhero auch Hippocrates lehret / daß die Naturen ſelbſt Heilerinnen der Kranckheiten ſeyn: Sintemal die Anzeigung / das nemlich die Kräffte erhalten werden ſollen / das gantze Vorhaben der Cur einrichten muß. Und gleich wie nun die Vernunfft lehret / daß man auf die Erhaltung der Kräffte bedacht ſeyn müſſe; ſo muß man auch das Blut bewahren / weil dieſes die Kräfften in ſich hat.

Hippocrates wird zwar entgegen geſetzt in jener Warnung von de Kämpffern: Wird aber übel verſtand.

27. Hippocrates zwar befiehlet / wenn die Kämpffer und Fechter gar vollblütig wären / ſo ſolle man ihnen alſobald und ziemlich häuffig zur Ader laſſen. Und dieſes wiſſen die Schulen überall vor das Aderlaſſen hoch auszuſtreichen. Aber es iſt lächerlich / daß man ſolches für die Curen der Kranckheiten und der Fieber anziehen will. Denn er befiehlet dieſes nicht um der Vollblütigkeit willen uñ das ſich daher etwas zu befürchte / wenn gleich ihre Adern noch ſo voller Bluts wären: Sondern nur deßwegen / damit ihnen die Adern wenn ſie ſo voll wären / in den Ubungen ihrer Stärcke nicht auffſpringen und zerberſten möchten. Denn was haben ſonſt die geſunden Fechter mit der Heilung der Fieber vor Gemeinſchafft? Weil ja bey denen die das Fieber haben keine Vollblütigkeit zu befürchten; noch zu beſorgen iſt / daß ihnen vor Leibes-Ubungen die Adern auffſpringen werden.

Was vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen der Entkräfftungen.

28. Hier iſt aber zu mercken daß die Auszapffungen des Geblüts dieſen Unterſcheid haben: Daß die jenige ſo vom Beyſchlaff herkomt / eine Erſchöpffung der Kräfften mit ſich bringet / die nicht wieder zu erſetzen / weil ſie von dem angebohrnen natürlichen Geiſt des Hertzens ihr Theil wegzehret. Derſelben aber kommt gar nahe die Erſchöpffung / ſo durchs Aderlaſſen geſchiehet; weil dieſes den einflüſſenden Lebensgeiſt (Archeus influus) gar hurtig und häuffig wegſtiehlet. Die Kranckheit aber ob ſie gleich auch die Kräfften grade für ſich beſtreitet; weil ſie aber ſolches nicht ſo überhäuffig thut / ſondern nur allmählich: So zerrüttet ſie die Kräfften vielmehr und wetzet ſie gleichſam ab / als daß ſie ſolche eigentlich erſchöpffen ſolte.

Das Fieber ſchadet nicht ſo viel als das Aderlaſſen.

29. Dannenhero iſt es leichter daß die Kräfften wieder erſetzet werden / die von der Kranckheit gebrochen als die vom Aderlaſſen ausgepumpet ſind. Denn die jenigen die vom Aderlaſſen geſchwächet werden in den Kranckheiten / haben mehrentheils keine natürliche Hülffe: Und wenn ſie von der Kranckheit aufſtehen / ſo werden ſie nur nach und nach geſund / und müſſen mit vielen Aengſten lange Zeit / und nicht ohne Furcht wieder befallen zu werden / immer ſuchten. Die aber ihre Kranckheit ohne Aderlaſſen ausſtehen / erlangen ihre Geſundheit leichtlich; und wenn es beſſer wird / ſo kommen ſie bald wieder zu ihrem **vorigen Stand. Wenn ſie aber keine Mittel haben / und bißweilen auch biß aufs äuſſerſte kommen / ſo hilfft ihnen doch endlich die Stärcke der Natur / und bringet ſie wieder zu rechte: Alldieweil ihre Kräffte / ob ſie gleich von der Kranckheit ſehr zerrüttet worden / dennoch nicht verlohren gangen / noch durch das Aderlaſſen ſo überflüſſig erſchöpffet worden.**

30. Dannenhero **iſt ein Artzt in ſeinem Gewiſſen und umb der Liebe willen verbunden ſeine** Curen anzuſtellen nicht durch einen gählingen Verluſt der Kräffte / noch auch durch die daraus entſtehende Gefahren / auch nicht durch eine nothwendige Abkürtzung des Lebens / wie der Spruch ſagt: Hiob. 17. v. 1. Spiritus meus attenuabitur, dies mei abbreviabuntur, **Mein Geiſt wird dünne werden [dannenhero] werden meine Tage verkürtzet werden.** Sintemahl nach der Heiligen Schrifft das Leben in dem Blut ſtecket: Welches wenn es zu häuffig ausgelaſſen wird / ohne Abkürtzung des Lebens nicht verſchwendet werden kan.

Wozu die Aertzte verbunden ſeyn.

31. Denn das beſtändige Vorhaben der Natur iſt / daß ſie die Fieber durch den Schweiß heilen wolle. Dieſem Vorhaben aber ſtehet ſchnurſtracks entgegen das Aderlaſſen. Denn dieſes reiſſet das Blut Inwendig hinein / die ausgeleerten Adern mit ſolchem wieder zu erfüllen. Die Bewegung der Natur aber ſo ſie bey der Heilung der Fieber erfodert / gehet von inwendig heraus; und von den edlen und Haupt-Gliedern auf die Haut zu.

Was der allgemeine Zweck in den Fiebern ſeyn ſoll / und daß dieſe das Aderlaſſen entgegē ſtehe.

32. Daß aber das Aderlaſſen nothwendig ſchwächet / ob gleich die ſtarcken uñ vollblütige Perſonen ſolches anders zu erfahren und zu bezeugen ſcheinen / wird (dafern ja die Heilige Schrifft / welche / daß das Leben in dem Blut wohne / bezeuget / nicht gültig gnug iſt;) zum wenigſten hieraus klar gnug erſcheinen / wenn man bey Eröffnung der Ader des Bluts gar zu viel weglaſſet; denn da verfallen die Kräffte alſobald / und wird der Krancke überaus ſchwach. Wenn nun der Rechen-Kunſt nach jemand durch ſechs gar mercklich verletzet wird; ſo kan er anders nicht als auch durch drey verletzet werden ob gleich nicht ſo mercklich. Daß aber der jenige die Natur verletzen darff / der dieſelbe heilen und zu recht bringen ſoll / iſt nicht zugelaſſen / wenn die Natur ihre Aertztin ſelber ſeyn ſoll: Welches ſie ja umb ſo viel glücklicher thun kan als ſie ſtärcker iſt. Und ſoll ein Artzt ja an dem genung haben daß der Krancke ohne das mit unausbleiblicher Schwachheit angegriffen wird durch die Kranckheit / Enthaltung vom Eſſen / Mangel des Appetits / Unruhe / Schmertzen / Aengſten / Wachen / Schweiß und dergleichen / und ſolte ein treuer Helffer auf ſo groſſe Schwächungen dannenhero nicht noch mehr ſchwächen.

Daß das Aderlaſſen allezeit ſchädlich ſey / wird aus der Rechen-Kunſt bewieſen.

33. Denn es iſt gar eine betrügliche Hülffe und Erleichterung / die das Aderlaſſen bringet: Und iſt deſſelben Mittel ſo ungewiß / daß biß auf den heutigen Tag kein eintziger unter den Aertzten ſich unterſtehen darff die gewiſſe Heilung dadurch zu verſprechen. Denn ein jeder Künſtler leiſtet das jenige was er verſpricht: Nemlich der Bildhauer macht unfehlbar ſein Bild / und der Schumacher ungezweifelt ſeine Schuhe / und allein der bloſſe Artzt unterſtehet ſich nicht aus ſeiner Kunſt etwas zu verſprechen: Dieweil er auf ungewiſſen Gründen ſtehet / und dannenhero nur zufälliger Weiſe bißweilen und betrüglich etwas Nutzen ſchafft. Und mag man das Ding drehen und kehren wie man will / ſo bleibt es doch ein lauter Unverſtand / daß man einen will geſund machen durch ſeine Schwächung: Denn durch die gählinge Abzapffung des Bluts / die ſo häuffig geſchiehet / verſaumt mehrentheils die Natur die Austreibung ihres Feindes: Da ich doch

Die Ungewißheit der Aertzte ſey eine Anzeige / daß es an dem rechten Grunde mangeln müſſe.

erwiesen / daß in dieser Austreibung die gantze Comödie des Fiebers und der Natur bestehe.

Das Aderlassen höre die Ursach der Fieber nicht vermindern.

34. So ist auch über diß unlaugbar / daß die Fieber-Materie nicht bestehet in der Ader über dem Hertzen (oder disseit dessen) dannenhero auch das Aderlassen diese verursachende und Gelegenheit gebende Materie keines weges ausschöpffen / oder durch den geraden Weg einer Cur die Kranckheit würcklich heilen kan.

Ein Stand von gnugsamer Erzehlung alter Stück.

35. Endlich wenn deßwegen die Ader zu öffnen ist / damit die Puls-Adern desto leichter kühle Lufft schöpffen können: So ist solches zum wenigsten vergebens in dem Anfang und Zunehmen des Fiebers / weil allda die Hitze noch nicht gar starck ist. Wenn es nun auch nicht zuthun ist / in dem vollen Stande des Fiebers; noch auch bey Abnehmung desselben: So folgt / daß das Aderlassen / gar nie zuthun sey. Daß es aber nicht zu thun ist / bey völligem Stande des Fiebers / wird daher bewiesen: Weil der Natur Hülffe dadurch verhindert wird. Denn die Natur [wie sie schreiben /] wenn sie am meisten verhindert wird / kömmt alsdenn und behält mehrentheils den Sieg; so kan sie ja demnach zu solcher Zeit am aller wenigsten geschehen lassen / daß man ihr die Kräffte entziehet / und sie von ihrem Gefechte abhalten will. Ist denn die Natur bey völligem Stande des Fiebers überwunden; was kan alsdenn das Aderlassen anders seyn als ein pur lauterer Todtschlag. Schickt sichs nun nicht die Ader zu öffnen in dem völligen Stande des Fiebers / da die gröste Hitze und Angst verhanden / und die gröste Erkühlung der Puls-Adern von nöthen wäre: So kan sichs noch viel weniger schicken in dem Anfang und im Zunehmen / sonderlich weil bald in den ersten Tagen die Furcht der Vollblütigkeit verschwindet / und dannenhero die Puls-Adern ohne das bequeme Lüfftung haben. Daß aber die Kranckheiten auch nicht bey ihrem Abnehmen / das Aderlassen erfodern oder vertragen / daß ist so klar und von jederman bezeuget / daß niemahls einiger Mensch bey Abnehmen der Kranckheit das Aderlassen ergreifft.

Ein andere von der Beschaffenheit des Bluts.

36. Über diß last uns auch ferner betrachten / daß in den Fiebern das Blut in den Adern entweder gut sey oder böse oder keinerley Art. Ist es gut: So ist es gut / daß man das gute Blut behalte / weil es die Kräffte vermehret. Denn [wie ich anderswo erwiesen] die Furcht vor der Vollblütigkeit / wenn ja einige verhanden gewesen / höret gleich im Anfang des Fiebers auf. Wollen sie aber man solle das gute Blut weglassen umb der Kühlung willen / und die Fäulung zu verblasen / so ist beydes schon gnung wiederleget worden: Und dieser eingebildete Nutzen den sie setzen / bringet einen würcklichen und nohwendigen Verlust der Kräffte.

Wohin die Schulen getrieben werden.

37. Es lehren aber die Schulen / das Aderlassen in den Fiebern werde nicht befohlen wegen des guten Bluts: In dem man setzt / dasselbe sey böse / und eine Fäulung verhanden. Ich habe aber gnugsam erwiesen / daß kein verdorben Blut in den Adern gefunden werde / so lange der Mensch lebet / dannenhero folglich auch dieser Zweck der Schulen beym Aderlassen zuboden fället. Und muß man mir demnach weisen / daß das Blut böse seyn könne / und daß es doch nicht verdorben sey. Ferner daß dieses Blut in der jenigen Ader stecke / so von dem Hertzen biß zu dem Arme gehet / wenn sie wollen / daß das Aderlassen statt haben soll / es sey nun als Aderlassen oder als eine Wegziehung. Ich sage sie müssen beweisen / daß das böse Geblüt nicht in den ersten Werckstäten stecke; und wenn man die Ader am Arm öffnen lässet / daß alsdenn nicht das schlimme Blut zum Hertzen gezogen werde / allwo die hole Ader die rechte Hertzenskammer macht. Ferner so müssen sie auch lehren / wenn die Adern disseit des Hertzens geleeret seyn / daß dadurch die schädlichen und fieberhafftigen Dinge / nicht viel freyer und unverhinderter zum Hertzen dringen können / als vorher: so gar daß an statt / daß die Fäulung verstöbert werden soll / [die ich doch bewiesen / daß sie in der That und an sich selbst gantz nichtig sey /] nicht vielmehr verursachet werde / daß die faule Lufft einen freyen Zutritt zum Hertzen habe / allwo hin nemlich die Leerigkeit der ausgezapfften Adern das Blut von unten herauf herbey ziehet. Noch müssen sie auch weisen / auf was Weise das Auslauffen des Bluts und die an dem Arm veranstaltete Schmälerung der Kräfften die Fäulung verhindere / oder eine Besserung und wieder Zurechtbringung des faulen Dinges zu wege bringe. Noch weiter müssen sie sich erklären / was das gesagt seyn solle / das Aderlassen geschehe deßwegen / damit die Puls-Adern desto freyere Lufft schöpffen können: Weil ja die Fäulung [dafern ja eine in den Adern müglich wäre] das Pulsader-blut / welches der Schatz der gantzen Natur ist / nicht angreifft. Uber diß müssen sie beweisen / daß wenn das gute Blut und die Kräffte gemindert seyn / alsdenn in solcher Maß das übrige Unreine und durch die Fäule [wie sie setzen] befleckte Blut / grösserer Gewalt bekomme / sich selbsten vor der bevorstehenden Fäulung zu beschirmen. Auch mögen sie weiter lehren wieder den Text der H. Schrifft / daß das Leben und die Seele vielmehr und lieber sind in dem befleckten übrigen Blut / als in dem reinen / so sie durch das Aderlassen herausgezogen. Denn sonst folgt gewöhnlich / wo etwas gutes genommen wird / daß das zurückbleibende Böse in seiner Maß nur grösser werde / und desto ungezwungenere Freyheit bekomme. Und wenn endlich in dem Fieber und in den Adern das Blut ja böse ist; und sie sagen / es sey gut / [nemlich ein gutes Zeichen und eine gute Würckung] daß bey dem Blutlassen das Böse heraus fliesse: Also daß sie meinen / es sey numehr zum wenigsten so viel böses Blut weggenommen: So müssen sie zum ersten beweisen / daß das Blut / welches sie vor schädlich halten / wahrhafftig schädlich sey; gleich wie ich vorher bewiesen / daß es unschädlich. Und hernach müssen sie auch lehren und darthun / daß durch diese eilige und starcke Auslassung dieses bösen Geblüts den Kräfften nichts Nachtheiliges wiederfahre: Und daß / weil gleichwol das unreine Blut zurück geblieben / und die Kräfften so verringert sind / diese Blutstürtzung nichts desto weniger Ursach dran seyn könne / warumb die Fäulung des übrigen Bluts nicht mehr so weit fort könne? Und ob sie hoffen können / wenn in den Adern das Blut einmal auf einigerley Weise verfaulet daß von einer solchen Absterbung in der Natur ein Rückgang müglich sey? Noch müssen sie auch beweisen / daß dieses nicht wieder einander lauffe / nem-

nemlich/ es sey des Fiebers Eigenthumb/ das Blut selbst verunreinigen; und diese Eigenschafft werde gehoben durch dieses verfaulten Bluts Wegraumung?

Eine leere Hoffnung von den Veränderungē des ausgelassenen Bluts.

38. Denn wenn zu erst das unreine Blut aus der Ader abgezapfft worden/ so öffnen sie die Adern noch einmahl: Unterdessen legen sie die Kräffte zu Boden/ und verwirren solche/ und dahero benehmen sie auch der Natur alle Hoffnung daß sich nicht mehr helffen kan. Wenn nun als denn das Blut roth heraus fleust; so schreyen sie alsbald auf/ als wenn der gantze Hauffe des Unheils das erstemahl davon gegangen: Und der Sitz des Fiebers sich von dem Hertzen nur biß zu dem Ellbogen erstreckete; das gute Blut aber umb die Leber sitzen bliebe. Aber ich habe befunden/ daß in der Wassersucht allezeit die Ausführung des letztern Unflaths am meisten zu fürchten: Welches umb so viel desto mehr in der Wegraubung des blossen Bluts statt hat/ allwo durch die Wunde den geraden Weg vom Hertzen her die Lebens-Geister abgeführet werden/ man mag das Blut nun für böse oder für gut oder für keinerley dieser Arten halten. Auch hab ich schon bewiesen/ daß alles was man so wol von den stetswährenden und hitzigen Fiebern/ welche faul seyn sollen/ als auch von der Auszapffung des faulen Blutes zum Grunde setzet/ lauter unerwiesene Dinge seyn. Und wenn man demnach recht ausreden will/ so hab ich allzeit befunden/ daß die Erleichterungen/ so mit Benehmung der Kräfften geschehen/ voller Betrugs stecken; weil an statt einer geringen Linderung die Kräffte/ so die Kranckheiten tragen helffen/ gantz entkräfftet werden. Gleich wie auch der Tranck/ den man bey Anfang des Fiebers thut/ den Durst umb ein wenig zu löschen scheinet: Wer wolte aber so thöricht seyn/ daß er alsdenn trincken würde/ wenn er wüste/ daß das Trincken ihm die nothwendigen Kräffte abstehlen solte. Und ist demnach die Hülffe der Kühlung/ so durch das Aderlassen geschiehet/ ein unredliches/ betrügliches und nicht einen Augenblick nachdruckendes Wesen.

Von dem Blut aber/ das neutral und weder gut noch böse seyn soll/ in Betrachtung des Aderlassens/ verlohnet sich nicht der Mühe viel zu sagen. **Denn was man verneinen kan mit Gebrauch des Wörtleins Oder/ das kan man auch verneinen mit Gebrauch des Wörtleins Und. Und mag entweder das jenige Blut** neutral **heissen/ welches bestehet aus Vermischung des Guten mit dem Bösen** [gesetzt/ daß ein Böses vorhanden sey/ da es doch nicht ist/] **oder ein solches/ darein eine Aenderung gerathen/ die keinerley Art ist; so ist auf beyderley Fälle genug/ was wir bereits hiervon gesagt.**

Es sey eine eitele Neben-Anzeigung zum Aderlassen/ daß man das Böse abzieht müsse/ so wol im Fieber als bey weiblichen Flüssen.

39. **Endlich aber damit ich auch die jenige Hoffnung abschneide/ so man auf die Abziehung und Wegführung** (revulsio) **setzet; und also auf einmal und zugleich alle Neben-Anzeigungen aus dem Wege raume/ als elende Ausflüchte der Halsstarrigkeit! so ist es eine recht thörichte Hülffe/ daß man das Aderlassen** [welches man zu dem Ende mehrentheils gar starck zu erfodern pfleget] **es sey in den Fiebern oder auch in dem Monatlichen Weiberfluß/ vornimbt umb des Abziehens oder Wegführens willen.** Sintemahl die Fieber-Materie nicht in dem Blute schwimmet oder in den Adern schwebet wie ein Fisch im Wasser: Sondern sie klebt inwendig an dem Geäder an/ wie ich an seinem Ort von der verursachenden Materie weiters melden werde. Belangend aber den Monatfluß so hats damit gleiche Bewandtniß: Alldieweil dessen Abscheidung aus dem gantzen Blut geschiehet/ und zwar anders nicht als durch die abscheidende Hand des Ober-Geistes (Archei): Da hingegen das Aderlassen nichts abscheidet von denen Dingen/ die sich abscheiden lassen/ weil solches ohne vor Erkändtniß des Zwecks/ und also ohn alle Wahl geschiehet: Sondern so bald man die Ader eröffnet/ fleust allezeit das nechste und unschuldige Blut heraus: Und weil auf solches an einem Stuck ein anders erfolget/ damit nichts leeres bleibe/ dannenhero wird das Monatliche Blut daß sich sonsten mit Vorsatz der Natur umb die Mutter versamlet/ durch das Aderlassen von dorten abgezogen/ daß es wieder in das gantze Geblüte zurücke gehet. Hat aber das Aderlassen bißweilen in einer vollblütigen und leibigen Frauens-Person wol angeschlagen; so hat es gewißlichen mit vielen andern eine jämmerliche Tragödie gespielet. Wenn aber der Monatfluß bloß allein den Fehler hat/ daß er gar zu starck ist/ [wenn er schon gesamlet und in die Adern umb die Mutter abgeschieden ist/] so will ich gerne zulassen/ daß bey einer solchen Person und in dem gesetzten Falle allein eine Anzeigung zum Aderlassen statt haben könne. Wenn aber der gedachte Fluß bey wolbestellter Mutter seinen Gang hat/ so thut er seinem Zweck überflüssig genung/ und ist alsdenn das Abziehen vergebens. Wiewol diese Meinung auch etwas unmögliches in sich enthält: Denn das Aderlassen ist nichts anders als eine blosse Abzapffung des Blutes ohn allen Unterscheid desselben: Die geleerten Adern aber ziehen alsobalden wieder ein ander Blut an sich/ es mag seyn oder herkommen wie oder wo es will. Denn gleich wie dieselben nur Röhren seynd/ die nach Blut begierig sind/ also können sie auch nicht gar wol ledig stehen: Und dannenhero ziehen die ausgeleereten Adern auch den Monatfluß wieder zu sich/ welcher schon zum Ausgang gewiedmet/ und von der Natur einmahl in das Register des Unflaths einverleibet worden ist.

Daß das Wegführē bißweilen zwar gut sey in dem Anstossen dieses oder jenes Gliedes/ aber in den Fiebern gantz ungereimt

40. Die Abziehung oder Wegleitung aber/ so weit solche eine geringe Vergiessung des Blutes ist/ wenn sie nur aus den rechten Adern geschiehet/ ist offtmals zwar nützlich gewesen in vielen Kranckheiten gewisser sonderbahrer Glieder: Aber in den Fiebern ist sie etwas gar ungereimtes.

Das Aderlassen sey schädlich im Seiten stechen.

41. Sie machen aber den Einwurff/ das Aderlassen sey gleichwol in dem Seiten-Stechen etwas so nothwendiges/ daß es gleichsam bey Leib und Lebens-Straffe befohlen worden. Denn sie sagen/ wenn nicht das Geblüte/ so gegen die Rippen zufleust/ durch starckes Blut-ausgelassen abgezogen würde/ so sey Gefahr vorhanden/ es möchte das Seiten-Stechen den Menschen alsobald umbbringen und erstöcken. So lasse aber ich in Wahrheit keinem/ der das Seiten-Stechen hat/ zur Ader/ und weiß ich gleichwol diese Kranckheit sicher/ gewiß/ bequemlich

qvemlich und aus dem Grunde zu heilen / und wird mir keiner umbkommen: Da hingegen auf das Aderlassen die meisten endlich an einer langen Schwindsucht vergehen / und alle Jahr die Kranckheit wieder bekommen. Denn nach des Galeni Spruch werden alle solche Patienten / so den viertzigsten Tag nicht vollkommen geheilet sind / schwindsüchtig. Ich aber weiß sie innerhalb wenig Tagen völliglich zu curiren / daß sie die Kranckheit nicht wieder ankommt.

Die Schulen sollen von den Bauren lernē / daß ihre Regeln falsch seyn.

42. Auch hab ich nicht allein meine eigene geheimen Stücke hierzu; sondern ich hab einen Bauren gekandt / der alle mit Seitenstechen beladene in dem dritten Tranck gesund machte. Er gab aber Roß-Mist von einer Stutten einem Mann / und von einem Hengst einer Frauen; darauf goß er Bier / seihete solches hernach durch / und druckte es aus / und gab es ihnen also zu trincken. So groß nemlich ist die Unwissenheit der Aertzte / und so grob die Halsstarrigkeit der Schulen / daß GOTT den Bauren und Unmündigen die Erkändtniß giebet / welche er andern so in ihren heydnischen Studien aufgeblasen sind versaget.

Das Wegziehen des Bluts sey in den Fiebern schädlich.

43. Nun wollen wir schauen / ob denn einige Abziehung oder Wegführung des Bluts in den Fiebern statt haben könne. Und weil demnach dieses Werck des Abziehens hauptsächlich nichts anders ist als ein Aderlassen / bey welchem zufälliger Weise gehoffet wird / es werde ein ander Blut nachfolgen / und also hierdurch verhindert werden / daß kein Zufluß geschehe an dem Ort / wo die Kranckheit sitzt. So folget ja hieraus / daß durch ein solches Abzapffen das schädliche fieberhaffte Geblüte [also rede ich ihnen zugefallen] in die Adern gezogen und zerstreuet werden wird; welches sonsten in seinem Neste weit von dem Hertzen verborgen stackte / und die Gärung seines schädlichen Wesens dem Hertzen nicht so trutzig aufdringen konte. Welches so viel gesaget ist; daß durch eine solche Abziehung die schädliche Feuchtigkeit von einem unedlen Theile zu einem edlen würde gezogen werden. Denn dasjenige Blut ist roher und hefichter / was in den Gekröß-Adern sitzet; und hingegen ist dieses viel lauterer und reinerer / was zu der Hoshaltung des Hertzens näher herbey kommt. Denn sonst hätte die Natur gar unbescheiden gehandelt / daß sie die ersten Pfeile des Selbst-Mords gleich neben Brunn des Lebens hingestellet. Weil demnach die fiebersüchtige Materie nicht in den Adern herumbschwimmet / noch auch nahe bey dem Hertzen sitzet: So sey ferne / daß wir glauben solten / sie könte durch das Aderlassen ausgejagt / oder aus ihrer Stelle getrieben werden / wiewol sonsten bißweilen bey dem wiederholeten Aderlassen ein Blut von anderer Farbe heraus zu fliessen pfleget. Und ist solches demnach ein grausames Mittel / wenn an statt des herausgelassenen Blutes ein anderes von weit entlegenen Orten her in dessen Stelle muß: Denn also würde ja das Unheil eines einigen Orts in das gantze Blut und in die edlern Glieder vertheilet; wie denn sonsten die Dinge / so von einer Gattung sind / ein ander gar leicht anstecken.

Was die Aertzte aus diesem Capitel zu lernen haben.

44. Endlich nun / wenn die heutigen Aertzte den heydnischen Irthümern einmahl absagen / und auf das Leben ihres Nechsten besser bedacht seyn wollen / so halten sie dieses vor gewiß / daß das gantze Gedichte von dem Abziehen eitel und vergeblich; der Verlust des grossen Schatzes unsers Geblütes und Kräfften sehr schädlich; hingegen aber von dem in den Adern enthaltenen Geblüte kein Schaden; und solcher nur allein von den feindlichen und frembden Unflätherenen zu gewarten sey; darneben aber auch GOtt der HErr allen solchen Unflath auszuführen gnugsame Oerter und Stellen verordnet / daß man keiner Zerdrümmerung der Adern vonnöthen hat / den Fiebern obzusiegen.

Das fünffte Capitel.

Eine Untersuchung vom Purgiren.

1. Die erste Bekändtniß der Schulen von ihren Purgir-Mitteln.
2. Was vor Betrug bey dem Verbessern derselben ist.
3. Die andere Bekändtniß.
4. Die dritte.
5. Schändliche Entschuldigungen.
6. Die vierdte Bekändtniß.
7. Eine Historie / dergleichen offt geschehen.
8. Ein Betrug in dem Namen.
9. Es wird ausgeleget / was das sey / man brauche Oeffnungs-Mittel / weil die Feuchtigkeiten sich erheben / und wie voll Betrug dieses sey;
10. Eine Hjstorie was dem Authori wiederfahren / die ihn sehr gereuet.
11. Ein hieraus gezogener Schluß.
12. Neun merckwürdige Dinge wieder die Schulen.
13. Eine Historie von einer Fürstlichen Person.
14. Die fünffte Bekändtniß.
15. Was vor gemeldet worden / wird weiter untersuchet.
16. Die sechste Bekändtniß.
17. Leere und schändliche Ausflüchte.
18. Aus der siebenden Bekändtniß werden etliche Pfeile wieder zurück geschossen.
19. Ein Grund von dem Gestanck / daß es Gifft seyn müsse.
20. Ein handgreiflicher Beweiß.
21. Ein dergleichen aus dem Galeno.
22. Ein Beweiß aus der Würckung.
23. Die Schulen streiten wieder ihre eigene Lehr-Sätze.
24. Daß nach der Meinung der Schulen niemand sterben könne vom Fieber; und falsch wäre / daß man nicht solle Purgir-Mittel geben bey dem Anfang der Fieber.
25. Daß dieser Satz einen Betrug in sich halte / und Hippocrates darinn gefehlet.
26. Daß das Wort Kochen in den Kranckheiten nichts als gemißbrauchet werde.

1.

Die erste Bekändtniß der Schulen von ihren Purgir-Mitteln.

DJe Schulen erkennen es / daß ihre Purgir-Mittel biß auf den Lerchen-Schwam (Agaricum) zu / einer Verbesserung von nöthen haben / weil sie sonst der Natur allzugrosse Gewalt anthun würden. Und wolte GOtt! daß nur solche Verbesserungen nicht gar zu faul und närrisch wären / und vielmehr dieneten die Artzney unschädlich zu machen / als daß deren Kräffte nur etwas geschwächet werden.

Was vor Betrug bey dem Verbessern derselben ist.

2. Denn daß man die Kräffte in einem Gifft nur schwächet / daß hat einen Betrug bey sich / damit nemlich der Krancke nicht mercken solle / daß ein Gifft darunter stecke. Denn die Mittel in den Apothecken sind nur so viel als ein wenig zahm gemacht; und einem Wolffe zu vergleichen den man in einem Hause auferzogen; welcher wenn man ihm gar zu viel trauet / bey gegebener Gelegenheit seine gewöhnliche wilde Natur wieder an sich nimmt. Dannenhero unterstehen sie sich auch nicht ihre verbesserten Giffte mit

ihrem

ihrem eignen Namen zu benennen: Sondern sie bemänteln die Scammonea mit dem Namen Diagrydium; und der Coloquinten gaben sie die Larve des Namens Alhandel. Und die zusammen gemischten Purgir-Mittel in den Apothecker-Büchern müssen den falschen Namen ihres vornehmsten Stückes als eines Obristen führen.

Die andere Beklandnüß.

3. Unterdessen können sie nicht laugnen/ daß nicht unter allen Purgir-Artzneyen die Scammonea und Coloquinten die beyden Säulen seyn/ auf denen das gantze Gebäude des Purgirens beruhet; und wenn dieselben einfallen/ so müsse alles zu Boden stürtzen was drauf gebauet worden; die gelinden Oeffnungs-Mittel aber/ als Manna/ Cassia/ Senes-Blätter/ Rabarbar und dergleichen/ sind unter jenen beyden Obristen gleichsam unterhalten.

Der dritte.

4. Ich sage ferner/ es bekennen auch die Schulen/ wenn der Purgir-Tranck dem Patienten einmal eingegeben ist/ so sey er nicht mehr in der Gewalt des Artztes: Damit hencken sie den Purgir-Dingen selber den Schand-Fleck an/ und stellen sie deswegen hinter das Aderlassen hin.

Schändliche Entschuldigung.

5. Denn wenn der Purgir-Tranck oder was es ist/ etwas übels angerichtet/ so legen sie die Schuld entweder auf das Gewicht/ oder sagen/ es sey nicht genug verbessert gewesen/ oder der Krancke sey gar zu flüssig; oder der Apothecker hab es versehen/ oder sein Weib; damit nur das Purgir-Wesen/ welches sonst ohn diß ein Gifft ist/ seinen Nauen nicht verliere.

Die vierdte Beklandniß.

6. Unterdessen bekennen sie gleichwol/ sie wollen oder wollen nicht/ daß alle solche öffnende Dinge ein schädliches Gifft in sich enthalten: Und nennen im Sprichwort/ die blosse Aloe unschädlich. Die andern aber müsse man mit gewissem Zusatz/ Verbesserung/ und Vorsichtigkeit/ wie auch nicht zur Unzeit/ oder gar zu zeitlich eingeben.

Eine Historie/ dergleichen offt geschehen.

7. Denn unlängsten hatte ein verständiger Mann und Secretarius in dem Rath von Brabant zu Erhaltung seiner Gesundheit die gemeinen Pillen von der gewaschenen [das ist/ verschnittenen oder geschwächten] Aloe eingenommen: Weil sie aber nichts gewürcket/ so hatte er solches einem bey ihm vorübergehenden Artzt erzehlet: Der gab die Schuld auf die Aloe/ sie sey gar zu faul; denn das Griechische Wort Picron, das ist bitter (wie die Aloe ist und genennet wird) verstund er/ als sey es so viel als Pigrum, das ist faul. Und sprach: Ich will dem Hrn. die Mayen-Thau-Pillen verschreiben. Dieselben nahm der gute Mann ein/ und muste elendiglich drüber sterben; Denn man gantzer acht Tage vergeblich bemühet gewesen/ den grausamen Gewalt der Purgir-Pillen zu brechen. So muste dieser arme Mann/ der nur willens war sich vor künfftiger Kranckheit zu verwahren/ aus Betrug des Artztes sein Leben jämmerlich einbüssen/ und verließ eilff Kinder hinter ihm.

Ein Betrug in dem Nahmen.

8. Daraus ist erstlich zu sehen/ daß die purgirende Dinge so wol die Freyheit haben/ gegen Gesunde zu wüten/ als etwan sonst gegen die Krancken. Denn man darff unter dem Namen eines Artztes ungestrafft so gar dem Leben der Fürsten und Herrn zusetzen/ und den Namen des Giffts mit der Artzney vermänteln: Weil die Erde die grausame Unwissenheit der Aertzte zudecken muß. Und ist es zwar ein scheinbarer Name/ Purgiren/ das ist/ reinigen/ ausfegen; aber er ist voller Betrugs. Und wolte nur GOtt! daß dieses Fegefeuer der Aertzte die Kranckheiten ausfegen könte! und daß nicht die armen Patienten/ weil dieses nicht geschehen kan/ das rechte Fegfeuer erwarten müsten von der Hand ihrer Aertzte.

Es wird ausgeleget was das sey/ man brauche Oefnungs Mittel/ weil die Feuchtigkeiten sich erheben/ und wie voll Betrug dieses sey.

9. Und ist ja wol inniglich zu beklagen/ daß sie sagen: Wenn man zu purgiren eingiebet/ ehe die Kranckheit ausgekochet ist/ so würden zwar eben dieselben Feuchtigkeiten/ ausgeführet [denn sie wollen haben/ die Purgir-Mittel wüsten die Feuchtigkeiten auszuklauben/ und führeten nur eine davon heraus/ und keine andere:] Welche auch sonsten nach der gemeldten Auskochung der Kranckheit fortgiengen; aber solch ausführen sey vergeblich ja gar schädlich: Und daß sie doch bißanhero noch daraus nit lernen wollen/ daß die Feuchtigkeiten/ so durch die Purgir-Mittel ausgeführet werden/ nicht einmal Feuchtigkeiten seyn/ viel weniger schädliche Feuchtigkeiten; [denn sonsten müste ja zu beyden Zeiten der Kranckheit einerley Purgir-Mittel nothwendig einmal helffen wie das ander/ wenn sie einerley schädliche Materie abziehen könten/] sondern es sey ein lauter gefaultes Wesen/ und ein lauter erstorbenes Blut/ so durch das Gifft der purgirenden Dinge also zergangen. So unglückseelig ist der Mensch/ daß er seinen eignen Feind hinein saufft/ damit der ein solches grausames Metzeln inwendig verüben könne/ an seinem Fleisch und an seinem Blut.

Eine Historie was dem Autori widerfahren/ dis ihn sehr gereuet.

10. Denn ich will ein Exempel erzehlen/ wie mir es selbst ergangen mit solchen Artzneyen/ darüber ich zwar Reu genug empfunden/ aber auch etwas dabey gelernet/ in dem Anfange meiner Artzney-Kunst. Denn ich war noch kaum mündig worden/ als ich einsmals einen Handschuh von einer Dame angezogen/ welche die dürre Krätze hatte. Darüber bekam ich erstlich an derselbigen/ und hernach auch an der andern Hand die Krätze/ aber mit Eiter und grossen Blasen. Man ließ die Aeltesten von den Medicis unserer Stadt komen; die schafften erstlich/ daß ich zur Ader lassen müsse/ die Leber abzukühlen. Hernach must ich drey Tage nacheinander einen gewissen Tranck trincken/ die gelbe verbrente Galle/ und die gesaltzne wäßrige Schleimigkeit zuzubereiten/ damit sie sich desto besser ausführen liessen. Und endlich gaben sie mir Pillen von Erdrauch/ die gemeldten Feuchtigkeiten/ damit auszupurgiren; und must ich darüber viel und starck genug lauffen. Ich war aber froh/ daß ein solcher Hauffen stinckenden Schleims von mir gegangen. Darumb riethen sie/ daß ich diese Artzney den nächst-folgenden Tag wieder nehmen/ und solches über drey Tage noch einmal widerholen müsse; da mirs denn einmal gieng wie das ander: Und hätte meines Erachtens das faule stinckende Wesen/ welches ich vor Feuchtigkeiten hielt/ wenn es alles beysammen gewesen/ gar leichtlich zween Wasser-Eimer voll machen können. Ich aber/ der ich vorher gesund/ hurtig/ voller Kräffte/ leicht im Springen und Lauffen war; war nunmehr gantz mager/ es zitterten mir die Knie/ die Backen waren mir eingefallen/ und die Stimme ward mir gantz heiser. Da sprach ich im rechten Ernst bey mir selber: Wo haben denn diese Feuchtigkeiten in mir ihre Stelle und Wohnung gehabt? Denn ich kunte weder im Kopffe/ noch in der Brust/ noch in dem Bauch einigen Platz finden/ wo ein solcher Wust hätte können enthalten seyn. Ja wenn gleich Lung und Leber/ und alles Eingeweide aus mir her-

heraus geweſen / ſo hätte doch in den holen Leib kaum die Helffte von allem dem Unrath gehen können.

Ein hieraus gezogener Schluß.

11. Da macht ich demnach den Schluß bey mir / daß dieſe Feuchtigkeiten vorher in mir nicht geſtecket; ſondern in mir gemacht worden: Und erkandte ich augenſcheinlich / daß dieſes faule Unweſen von den eingenommenen Purgir-Mitteln gemacht und gefäulet worden: Und daß ſolche eben dergleichen thun würden / ſo offt ich ſie einnehmen thäte. Unterdeſſen plagte mich die Krätze nach / wie vor.

Neun merckwürdige Dinge wider die Schulen.

12. Daraus lernete ich erſtlich: Daß die Krätze etwas anſteckendes ſey in der Haut; und nicht eine unordentliche Hitze in der Leber.

Zum andern: daß es unwahr / daß dieſe Feuchtigkeiten bey der Krätze die Schuld haben / und ſolche verurſachen ſollen / da ich doch ſolche allein durch das Anziehen des Handſchuhs empfangen:

Zum dritten: daß die purgirende Artzneyen nit reinigten und ausſauberten; ſondern vielmehr fäuleten.

Zum vierdten: daß ſie die lebhaffte Subſtantz meines Leibes zerſchmeltzet / und in ſolche faule Unart aufgelöſet.

Zum fünfften: daß dieſelben ohn Unterſcheid alles verderbten / was ſie nur auf einige Weiſe anrühreten / es möchte Blut ſeyn / oder auch das lebendige Fleiſch ſelber: Und das ſie alſo nicht eine Feuchtigkeit vor der andern ausklaubeten / oder abſonderten und ausführeten.

Zum ſechſten: daß aus dem befleckten und verderbten Weſen zuerkennen ſey / daß das befleckende Ding nichts anders ſey als ein lauteres Gifft / ſo den Leib zerſchmeltzet und in die Fäulung ſetzet.

Zum ſiebenden: daß das befleckte und verderbte Weſen / durch den Trieb der Natur ſelber heraus flieſſe / ſo lange biß die Krafft des Giffts gantz erſchöpfft worden.

Zum achten: daß dieſes ſo wol einem Geſunden wiederfahre als einem Krancken.

Zum neundten: Und daß deswegen ſehr gefährlich ſey / ſolch Purgir-Gifft zu gebrauchen / ehe die Natur den Obſieg erlanget in den Kranckheiten: Nach ſolcher Zeit aber der Schaden davon nicht ſo deutlich und augenſcheinlich zu mercken. Als ich nun dieſes lang und ernſtlich bey mir überleget / ſo wendete ich mich gantz ab vom Galeno, als welcher gantz und gar dergeſtalt mit dieſen Feuchtigkeiten verwickelt iſt / daß er vorgibt / es kommen alle Kranckheiten davon her. Weil ich aber noch nichts beſſers hatte / das ich an die Stelle der Feuchtigkeiten und der Purgir-Mittel ſetzen könte / ſo verwunderte ich mich; und erbarmte mich das arme Menſchliche Geſchlecht dermaſſen / daß ich endlich des Vorſatzes ward / das Studiren in Artzney-Sachen noch eine Zeitlang aufzuſchüben: Biß mich endlich der Allerhöchſte nach ſeinem gnädigen Wolgefallen / auf mein embſiges ſuchen / nach groſſem Verſchleiß vieler Mittel und Jahre ſo viel gewürdiget / daß ich Verſtand bekommen. Und wolte nur GOtt / daß die Welt ſolchen aus meinen Wercken ſich zu nütze machen könte. Je länger ich aber fort gegangen / je mehr hab ich mich erkühnet; und bin von Tage zu Tage durch die ſtetswährende Beobachtungen der Fehler unter den Aertzten immer ſtärcker hierinnen bekräfftiget worden.

Eine Hiſtorie von einer Fürſtlichen Perſon.

13. Unter andern erinnere ich mich / daß die Leib-Aertzte einsmals einer Fürſtlichen Perſon einen Purgir-Tranck von Scammonea eingegeben; davon der Herr in einem Tage ein- und viertzig mal zu Stul gehen müſſen. Dieſelben Stüle / ſamt dem Urin / der ſelbigen Tag mit abgegangen / befahl ich zu wägen / und wugen ſie achtzehen Pfund und ſieben Untzen / alles gelber und fauler Schleim. Da ſagt ich zu ihm und zu ſeinen Aertzten. Wenn dieſer Schleim Galle iſt / nemlich die eine von den vier Feuchtigkeiten; ſo muß der wäßrige Schleim / der in dem Leibe hiervon zurücke geblieben / [weil deſſen umb den dritten Theil mehr iſt als Galle / nach der Lehre des Galeni:] Sieben- und zwantzig Pfund und zehen Untzen wägen: Und nach eben dieſer Rechnung werden noch ferner ſeyn müſſen / von der ſtarcken ſchwartzen Galle neun Pfund und drey Untzen. Das macht zuſammen wäßriger Schleim und ſchwartze Galle / ſo mit der gelben Galle nicht vermiſcht / ſechs- und dreyſſig Pfund und dreyzehen Untzen.

Die fünffte Bekändniß.

14. Da muſten ſie bekennen / daß das Purgiren kein Reinigen des Leibes ſey; ſondern vielmehr eine Aufrührung der überbliebenen Feuchtigkeiten [dafern einige deren in der Welt wären:] Und ferner / daß die obgedachte Auflöſung nicht zu halten wäre / vor eine ausgeklaubte Reinigung der Galle / oder vor eine Befreyung des Leibes von der überflüſſigen Galle; ſondern eine lautere faulende Zerſchmeltzung des Geblütes. Denn ſo lange das Blut in den Adern iſt / ſo ſtinckt es keines weges: So bald es aber in das Gedärme kommt / fängt es den Augenblick an zu ſtincken / da es aus den Adern heraus tritt.

Was vor gemeldet worden / wird weiter unterſuchet.

15. Nun ſaget mir aber ihr Herrn; in welchem Behältnis ſtecken denn nun die ſieben- und dreyſſig Pfund wäßriger Schleim und ſchwartze Galle ſo zurück blieben? Zumalen da nach dieſem Purgiren / die Adern ſo vorhero ſtrotzeten / nunmehr zuſammen gefallen / daß man ſie nit mehr ſiehet. Denn den folgenden Morgen kam der gute Herr / der ſich euren Händen anvertrauet / und nun vermeinte / gereiniget zu ſeyn; und redte mit ſchlechter kleiner und heiſerer Stimme; zitterte mit den Händen; wackelte mit den Knien; hatte eingefallene Augen / erſchöpffte Adern / ein zuſammen-geſchrumpfftes Geſicht / und einen unerträglichen Durſt / ohn alle Luſt zum Eſſen; und ſagte: Er hätte geſtern ein groſſes ausgeſtanden durch das grobe ängſtliche Purgiren; er zweifele / ob er ihnen wieder kommen. Glaubte auch verſichert / wenn die Artzney ein wenig ſtärcker geweſen / ſo würde der Handel übel ausgeſchlagen ſeyn. Da ſolten ſie nun aus dieſem ſtarcken Purgiren dieſes Fürſten ja augenſcheinlich mercken können / daß die Eigenſchafft der Purgir-Mittel gantz gifftig wäre.

Die ſechſte Bekäntniß.

16. Die Aertzte antworteten: Der Fürſt ſey gar leicht zu bewegen / deſſen Natur habe der Artzney gar zu bald nachgeben. Damit ſie aber nicht wider kommen dörfften auf die vorgemeldte Menge der hinterbliebenen Feuchtigkeiten / und auf deren übel gemachte Rechnung / ſagten ſie: Die Scammonea habe nicht allein dieſe Eigenſchafft / daß ſie die Galle ausführe; ſondern auch aus dem Geblüte ſelber / nemlich aus dem Gemiſche der viere zuſammen eine einige Suppe gemacht / und durch den Stul ausgetrieben.

Leere und ſchändliche Ausflüchte.

17. Daraus ſchließ ich wieder / es ſey Betrug und falſches Vorgeben / daß man ſagt / es werde die

die Galle oder der wäßrige Schleim ausgeführet; und es werde eine Feuchtigkeit vor der andern ausgeklaubet und abgezogen: Weil sie nunmehr bekennen/ daß alle Feuchtigkeiten miteinander zergangen.

Aus der selben Bekändtniß werden etliche Pfeile wieder zurück geschossen.

18. Auch sey es falsch/ was Galenus sagt: wenn das Blut faule/ wird es zu Galle: Wie auch; daß [zum Exempel] die Gallen-treibende Dinge die Kranckheiten heilen sollen/ so von der Galle entspringen. Ja es sey Betrug/ daß man sage/ die Galle werd ausgeführet/ wenn auch die andern drey Feuchtigkeiten/ nach dem sie vorher verdorben/ zugleich mit fortgerissen werden. Da muß nun einer die Warheit gar nicht lieb haben/ der nicht daraus alsobald verstehen könte/ daß der Grund von der Artzney-Lehre der Alten zu Boden gefallen; so wol was die Feuchtigkeiten/ als auch die Ausklaubung der Purgir-Mittel belanget/ so diese unter den Feuchtigkeiten thun sollen. Fürwahr ich möchte mich zu todte verwundern/ daß die Welt den Schaden noch nicht mercket/ der von purgirenden Dingen herkomt/ da man doch sonst so geschwinde spüren kan/ wenn dem Beutel irgendwo ein Tuck begegnen will. Denn es ist ungezweiffelt wahr/ daß die Purgir-Dinge ein verborgenes Gifft bey sich haben/ das so viel tausend Witwen und Weisen gemacht. Denn es ist nichts daß sie nur eine Feuchtigkeit allein hinter sich her schleppen solten: Wie ich denn in einem sonderbaren Tractat bewiesen/ daß nie keine solche Feuchtigkeit in der Welt gewesen/ ausser in den Artzney-Büchern. Und man gebe nur das Oeffnungs-Mittel ein wenig zu starck ein/ so wird sich das tödliche Gifft alsobald herfür thun:

Ein Grund von dem Gestanck/ daß es Gifft seyn müsse.

19. Saget mir aber noch eins/ ihr Herrn/ warumb stinckt eure Galle/ die in einem so schnellen Ausfluß aufeinander folget/ so erschrecklich; welche doch eine Viertel-Stunde vorher keinen Gestanck hatte? Denn weil sie so geschwinde auslaufft/ so kan sie ja so bald nicht faulen/ auch nicht stincken. Sie reucht aber wie ein todtes Aas/ und nicht wie der Koth. Sie könte auch von den Gedärmen so gählings den Stanck eines so stinckenden Unflaths nicht entlehnen. So gibt denn der Gestanck zu erkennen/ daß dessen Ursache vom Gifft herkomme/ welches die Materie/ so es aus dem lebendigen Leibe genommen/ zu einem Aaß gemacht.

Ein handgreiflicher Beweiß.

20. Diß beweise ich mit dieser Probe: Wenn einer ein Quintel weissen Vitriol in Wein zerlassen einnimmt/ so wird er sich bald davon brechen. Wenn er aber gleich nach dem Einnehmen einen Trunck Bier/ Wasser/ oder dergleichen darauf trinckt/ so wird er zwar zimlich starck und offt darauf zu Stul gehen müssen/ aber gleichwol ohn allen Gestanck. So schmeltzen denn so wol die Scammonea als der Vitriol das Blut der Gekröß-Adern eines wie das ander: Aber dieser mit seiner gewaltsamen Herbigkeit; und jene mit einem faulenden und stinckenden Gifft wie andere Purgir-Dinge. Und solte in Betrachtung dessen allein das Purgiren billich jederman verdächtig vorkomen/ als eine grausame und tumme Erfindung.

Ein dergleichen aus dem Galeno.

21. Denn so gar/ wenn es wahr wäre/ nach dem Galeno/ daß das Blut/ wenn es faulet/ zu Galle wird; so müste die stinckende und gelbe Jauche/ so beym Purgiren weggehet/ und wie Galle aussiehet/ aus verfaultem Geblüte gezeuget seyn. Und folget also: Daß die purgirende Dinge selbst das Geblüt in eine Fäulung setzen. Welches aus dem Galeno noch weiter/ wie ungern es die Schulen sehen/ leicht zu schlüssen ist. Denn den Theriack lobet er vornemlich deswegen/ daß er vor allen Dingen dem Gifft widerstehe. So saget er auch/ daran könne man den guten Theriack am besten erkennen; daß wenn man ihn zugleich mit purgirenden Artzneyen eingibt/ ungezweiffelt kein Stul erfolgen werde. Erweisen diese Worte des Galeni nicht gnugsam/ daß die purgirende Artzneyen lauter Gifft seyn? Sintemal deren gantze Würckung verhindert wird/ durch den Theriack/ der die Gifte zu übermeistern weiß?

Ein Beweiß aus der Würckung.

22. Mit welcher Vermuthung auch die Erfahrung und das Werck selbst zustimmet. Denn wenn ein Gesunder und ein Krancker zugleich miteinander Artzney einnehmen/ zum Purgiren/ so gehet von einem wie von dem andern einerley Zeug von einerley Farbe/ Geruch/ und Beschaffenheit: Und braucht denn diese Artzney nicht/ daß eine schädliche Feuchtigkeit vorhanden sey/ welche sie eher angriffe als eine unschädliche/ sondern sie verderbet und beflecket alles was sie anrühret.

Die Schulen streiten wieder ihre eigene Lehr-sätze.

23. Ferner sind die Schulen so gar selbst dieser Freyheit und Wahl zuwider/ welche sie sonst den Purgir-Mitteln zuschreiben. Denn gesetzt/ es sey in den Fiebern eine von den vier Feuchtigkeiten faul/ und gebe natürliche Anzeigung/ daß sie wolle abgezogen werden: Nun haben aber die Purgir-Mittel ihre Wahl diese oder jene Feuchtigkeit aus dem Geblüte zu ziehen in gesunden Leuten/ [wie sie wollen:] Da sie so gar das gesunde Fleisch zerfressen/ daß sie daraus ihren Zweck erlangen; nemlich eine faule Jauche zuzurichten/ welche durch den Stul weggehen solle: So könten sie ja nicht gleiche Freyheit habe in den Fiebern/ auch daselbst den schädlichen Unflat zu sich zu ziehen. Denn was faul ist/ das hat nicht mehr sein voriges Wesen und Eigenschafften/ die es vor der Fäulung hatte: Als zum Exempel/ ob gleich der Magnet das Eisen an sich zeucht; so zeucht er doch den Rost nit an sich. Und dannenhero nun/ wenn das Purgir-Mittel das Fleisch und das Blut zerfrißt/ damit es die Galle da heraus bekomme/ welche es mit einer sonderbaren Eigenschafft an sich knüpffet und zu sich ziehet: So folget drumb nicht/ daß es auf gleiche Weise auch die faulenden und verfaulten Dinge so in den Adern stecken/ an sich ziehe/ welche die Ursache der Fieber seyn mögen.

Daß nach der Meinung der Schulen niemand sterben könne vom Fieber; und falsch wäre/ daß man nicht solle Purgir-Mittel geben bey dem Anfang der Fieber.

24. Ja es würde am Fieber niemals jemand sterben/ wenn die beyden Regeln der Schulen mit Warheits-Gründen bestehen könten; Nemlich/ daß die faulen Feuchtigkeiten eine Ursache des Fiebers sind: Und; daß dieselben sich durch die Purgir-Mittel ausklauben und herausziehen lassen.

Daß dieser Satz einen Betrug in sich halte/ und Hippocrates darinn gefehlet.

25. Uber diß wäre es eine närrische Vorsorge/ daß man die öffnende Dinge nicht eingeben solle in dem Anfange der Fieber/ ehe die Materie aufschwillet; nemlich/ nicht vor der Reiffwerdung und Auskochung der schädlichen Materie. Daraus zugleich gnugsam erscheinet/ daß sonst die Purgir-Mittel müssen schädlich seyn. Soll man sie aber geben/ nach dem die Materie der Kranckheit schon zur Gnüge gebrochen ist; so steckt in der vorgedachten Vorsorge ein ausdrücklicher Betrug. Denn die Würckung die vor sich selbst und durch die Hülffe der Natur entstehet/ wird dadurch der öffnenden Artzney zugeschrieben. Deren sich aber ein guter Artzt viel besser auch alsdenn enthält; weil sie sonst

ſonſt die natürliche Hülffe verſtöret / und die Gefahr mit ſich bringet / daß alles verwirret wird / und die Kranckheit das andermal wiederkommt. Denn das Oeffnungs-Mittel führet allezeit und vor ſich ſelber ſo wol die ungekochte Materie aus / als das jenige / ſo ſie hernach ausgekocht nennen; weil es in beyden Fällen gleich grauſam und gifftig iſt. Nach dem aber die Natur die Kranckheit überwunden / ſo thut es nicht ſo groſſen Schaden; und wird alsdenn der Betrug ſolcher Purgir-Mittel nicht ſo klärlich offenbahr / und wenn man das purgirende Ding alsdenn eingibt / ſo hat es das Anſehen / als habe der Artzt mit ſeiner Kunſt die Kranckheit überwunden. Sonſten aber / wenn alle Purgir-Mittel ihre gewiſſe Feuchtigkeiten abzögen durch ihre gewiſſe Wahl; ſo müſten ſie nothwendig auch zu einer jedern Zeit der Kranckheit helffen; ſintemal ſie allemal einerley Suppe mit einerley Stanck ausführen. Sie machen aber einen überaus groſſen Lärmen / wenn die Natur noch nicht Meiſter geworden.

Daß das Wort Kochen in den Kranckheiten nichts als gemißbrauchet werde.

26. Welchen Sieg aber der Kranckheit die Schulen eine Auskochung nennen. Da doch die Natur nichts vornimmt zu kochen oder zu verdauen / was ſchädlich iſt / oder ihr nicht zu Nutzen kommen kan; ſintemal ſie regieret wird durch einen Verſtand / der nicht irren kan. Und dieſes ſey genug geſagt von den beyden allgemeinen Hülffs-Mitteln wider die Fieber. Und beſchlüſſe ich mit dem Hippocrate an den Democritum, daß ein jedes Purgir-Mittel etwas wegraube von den Kräfften und von der Subſtantz unſers Leibes.

Das ſechſte Capitel.

Hält in ſich eine Betrachtung des viertägigen Fiebers.

1. Das viertägige Fieber hat der Schulen Regeln nur geſpottet.
2. Warum ſie das viertägige Fieber nit curiren können.
3. Daß allhier auch nicht angehen die jenigen Entſchuldigungen / ſo ſich bey dem Ausgang der andern Kranckheiten etwa finden.
4. Was aus den viertägigen Fiebern von andern Fiebern zu urtheilen ſey.
5. Das viertägige Fieber wird überſchlagen nach der Rechnung der Schulen.
6. Was für Schwachheiten ſich bey dem Galeno finden.
7. Wie ohnmächtig die Aertzte überall ſeyn.
8. Was die Aertzte gezwungen bekennen müſſen.
9. Einige Gründe / daß keine ſchwartze Galle in dem Miltz ſey / und die Ausflucht der Aertzte.
10. Die wahre Urſach / woher der Miltz harte wird gegen das Ende des viertägigen Fiebers / und wird ein Irthum der Schulen entdeckt.
11. Etliche merckwürdige Dinge in dem viertägigē Fieber.
12. Wie es zugehet beym Truncken werden / und was deſſen Werck-Zeuge ſeyn.
13. Etwas merckwürdiges von dem Brandt-Wein aus Wachholderbeeren.
14. Warumb die Weine insgemein dem Menſchen angenehm ſind.
15. Wie die Puls-Adern ihre Mittel an ſich ziehen.
16. Was vor eine Verhinderung in den übergezogenen Oelen ſey / welches in ihren Saltzen nicht zu finden iſt.
17. Auf was Weiſe das Hertz-Klopffen wird / welches man auch die Königs-Kranckheit nennet.
18. Daß von dem Magen allerley langwierige Kranckheiten herkommen.
19. Daß man zu Zeiten des Hippocratis noch gar rohe / aber aufrichtig geweſen.
20. Daß das viertägige Fieber / den Schulen nach keinen Sitz übrig hat.
21. Etliche merckwürdige Dinge von der Unſinnigkeit.
22. Wo die Unſinnigkeit ihren Sitz hat.

1.

Das viertägige Fieber hat der Schulen Regeln nur geſpottet.

Ich hab in einem gantzen eigenen Tractat bewieſen / daß in der Natur nie dergleichen Humores oder Feuchtigkeiten geweſen / welche die Artzney-Schulen zu dem Grund ihrer Kunſt ſetzen: Und gehörte derſelbige Tractat gantz mit Fleiß und ſonderbar hieher zu ſetzen / wenn er nicht eheſtens in dem Werck von andern Kranckheiten müſte widerholet werden: Sintemal ſie alle Kranckheitē durchgehends dieſen Feuchtigkeiten zuſchreiben. Hier iſt genug / daß wir nur oben hin berühren / daß die Fieber ihren Urſprung keines weges her bekommen von ſolchen Feuchtigkeiten / dieſelben mögen nun gantz oder verfaulet ſeyn. Uñ will ich nun etwas von dem viertägigen Fieber reden / nit zwar / daß ſolches ſeiner Materie oder würckenden Urſach nach unterſchieden ſey von den andern Fiebern; oder daß es auf eine andere Art curiret werde / als bloß allein auf eben dieſelbige Weiſe und Mittel / wie die andern geheilet werden: Sondern weil das viertägige Fieber nie hat können überwunden werden / und hierbey alle Krafft der Schulen verſchwunden: Alſo daß alle Auslegungen der Aertzte zu ſchanden worden / und ihr gantz Vorgeben mit Unwarheit beſtanden / was ſie von der ſchwartzen Galle / und von dem Miltz / daß er ein Ausguß dieſer ſchwartzen und verbrennten Gall ſeyn ſoll / wie auch von den Purgir-Mitteln / ſo die ſchwartze Galle durch eine gewiſſe Wahl abführen ſollen / vorgegeben. Und hat demnach das viertägige Fieber die Lehre der hohen Schulen und deren Verſprechen ſchon längſt zu einem Gelächter gemacht / daß man ſolches vor lauter eitele / unkräfftige Narrentheidung uñ kahle Fabeln gehalten. Denn weil man daſſelbige durch die Kunſt nie heilen können / ſo iſt daraus offenbar worden / daß in der Hülffe ihrer Artzneyen weder Safft noch Krafft ſey / in ihren Apothecker-Büchern nichts als leeres Verſprechen ſtecke / und ſie die Urſache der Fieber ungezweiffelt nicht verſtehen müſſen. Und liegt es demnach nunmehr für Augen / daß die Aertzte nit nur den Auſſatz / das Zipperlein / die Glieder-Lähmung / die Engbrünſtigkeit / den Stein / die fallende Sucht / und andere ſolche Kranckheiten / nicht heilen können / ſo viel deren auf dem groſſen Regiſter der unheilbaren Kranckheiten verzeichnet ſind; und nie von ſich ſelbſt vergehen und aufhören: Sondern / hilff lieber GOtt! ſie können auch nit das viertägige Fieber einmal vertreiben / welches gantz gedultig mit ſich machen läſſet alles / was die guten Herren wollen / und ſie nur darzu auslachet; welches doch die Natur aus eigner Kraft zu Schand und Spott aller Schulen vor ſich ſelber heilen kan. Nemlich ſolche Leute / die ihre Curen nur anſtellen durch Aderlaſſen / Schröpffen / Aegeln ſetzen / Blaſen ziehen / und Purgiren des Leibes; und alſo nicht anders als mit Ausmergelung des Leibes und der Kräfften; und gantz und gar nur an den heydniſchen Lehren kleben / werden auch von der Natur von der wahren Erkändtnis der Urſachen und Artzney-Mittel ausgeſchloſſen.

Warumb ſie das viertägige Fieber nit curiren können.

2. Sintemal zuförderſt keine von ihren Artzneyen biß zum Neſte des viertägigen Fiebers hinein dringet; ſondern eine jede / weil ſie vorhero bey den Zoll-Städten der ſonderbaren Verdauungē durch / und daſelbſt gleichſam ihre Zoll geben muß / darüber alle Krafft verlieret / ſo zu einem ſo groſſen Unheil ſonſten erfodert würde. Und brauch ich

ſol-

ſolches nicht anders woher auszuführen/oder mit vielem zu beweiſen: Es iſt genug/daß alle Hülffs-Mittel der Aertzte darinnen bißanhero ſo unglücklich geweſen. Denn ſie thun anders nichts als purgiren und die Adern öffnen / das übrige laſſen ſie die Natur tragen: Und wiſſen indeſſen gantz gewiß/daß ſie mit ſolchen Mitteln nichts ausrichten werden/auch nie nichts ausgerichtet haben: Und wolte nur GOtt/daß ſie nur nicht Schaden gnug damit anrichteten.

Daß allhier auch nit angehe die jenigen Entſchuldigungen/ ſo ſich bey dem Ausgang der andern Kranckheiten etwa finden.

3. Und müſſen ſie demnach bekennen / daß alle ihre Mittel/und zugleich alle Grund-Sätze der gantzen Kunſt/ihnen bey dieſer Kranckheit zu kurtz fallen; ja daß ſie nit einmal die gewöhnliche Ausflucht/ſo ſie bey andern Kranckheiten vorwenden/ gebrauchen können; daß nemlich dieſe Kranckheit unheilbar ſey. Denn wenn man gleich alles das jenige zuſammen nimmt/ was alle hohe Schulen je und je vermögen können / ſo können ſie damit ſo viel nicht ausrichten/als die Natur ohne ſie leiſten kan und vollbringet.

Was aus den viertägigen Fiebern von andern Fiebern zu urtheilen ſey.

4. Sie würden auch ferner mit eben ſolchem Spott und Schande ihre Unwiſſenheit und gäntzliches Unvermögen / ſo das viertägige Fieber an den Schulen entblöſſet/auch bey den Cuzen der andern Fieber gezwungener Weiſe bekennen müſſen; wenn dieſe nicht von ſich ſelbſt auf ihr Ende zueileten. Dannenhero ſtehe ich ſchon längſt in der guten Hoffnung / es werde dieſes Geſetz-loſe viertägige Fieber in bald-künfftiger Zeit die falſchen Aertzte von den wahren und rechten/ die der Allerhöchſte erwehlet / erſchaffen/ und zu Ehren befohlen hat/rechtſchaffen unterſcheiden.

Das viertägige Fieber wird überſchlagen nach der Rechnung der Schulen.

5. Die Schulen nun beſchreiben das viertägige Fieber auf den Schlag der andern Fieber und ſagen: Es ſey eine in der Natur ungewöhnliche Hitze / ſo ſich zum erſten im Hertzen entzünde/von einer faulen ſchwartz-gallichten Feuchtigkeit / die ſich aus den äuſſerſten Aeſtlein der Adern in den auswendigen Stand des Leibes ergieſſe. Und gleichwol erkennen ſie / daß dieſe faule ſchwartze Galle ihren Sitz in dem Miltz habe. Da bitt ich nun alles/ was ein Artzt ſeyn will und heiſſet/man ſage mir doch / was aus ſolchen wiedereinander-klingenden Stimmen immer mehr vor ein Lied werde heraus kommen können? Und ob das was anders ſey/als den Krancken ſo wol als den Studenten mit einem leeren Geſchwätz einen blauen Dunſt für die Augen machen; ich bitt / ſie ſagen mir doch / warumb wird dieſe Hitze nicht zum erſten angezündet in dem Miltz/allwo die Urſache oder die Feuchtigkeit ihren Sitz hat / die mit ihrer Fäulung [wie ſie ſagen] eine Urſache iſt dieſer unnatürlichen Hitze ? Gleich wie wenn ein Dorn in den Finger hinein geſtochen iſt/zuförderſt der Finger ſelbſt erhitzet wird / und zwar lange vor der Fäule des Geſchwüres. Warumb iſt denn das viertägige Fieber ſo halsſtarrig / wenn bey einem jeden Anſtoß die Natur einen Weg für ſich zu finden weiß / wie ſie die faule ſchwartze Galle durch die Adern in den auswendigen Stand des Leibes [auch bey dem Erſtarren des Froſtes ſelbſt/und da die Adern ſo enge zuſammen gezogen ſeyn] zertheilen kan? wie gehet es zu/ daß eben dieſelbe ſchwartze Galle offt nach anderthalb Jahren noch eben ſo faul iſt und einen harten Miltz machet; wenn ſie bey einem jeden Anſtoß auswendig in den Leib vertheilet wird ? Wie kan es ſeyn/wenn ſie von Anfang in dem Miltz geweſen / und dieſer das faule Weſen ſo lang in ſeiner Schoß erdulden müſſen/ daß nicht der Miltz ſelbſt ſchon längſt davon auch anfang zu faulen ? Da zumalen derſelbige von den Schulen ohne diß vor nichts anders gehalten wird/ als vor ein Secret des ärgſten Unflaths ? Wie geſchiehet es/daß nach ſo viel Monaten das viertägige Fieber von ſich ſelbſt wider aufhöret/uñ mit groſſem Spott und Schande aller Aertzte wider beſſer wird/da doch die Feuchtigkeit nothwendig hätte müſſen dürrer und dicker werden / und ſtärcker faulen/als bey den erſten Anſtöſſen? Ferner wie kan eine Feuchtigkeit/ die von ihrem Urſprunge böſe und faul iſt/endlich verdauet werden? Wird denn die Natur zum Narren/daß ſie eine Feuchtigkeit/ die ſie im Anfang keines weges verdauen wollen / nach dem ſie ſolche ſchon verſchlagen / und wol anderthalb Jahr darüber vorbey gegangen endlich anhebt zu kochen und zu zeitigen; da dieſelbe doch ſchon nothwendig gantz verfaulet ſeyn muß ? Aus was Urſachen ändert die Natur ihre Meinung dergeſtalt/fänget es dieſelbe erſt nun an zu reuen ? Solte ſie nicht verdrüßlich werden/daß ſie ſo viel Monat mit dieſer faulen allerärgeſten Feuchtigkeit / kämpffen und ſtreiten/ und ſich darüber ſchier ausmergeln müſſen/daß ſie das endlich ausbrütet / was bey ihr ſchon gantz harte worden/und auf ſo vielfältige Weiſe Schaden genommen. Und wenn gleich alle drey Tage ſo viel ſchwartze Galle zurück bleibt/als zu dem Fieber-Anſtoß vonnöthen iſt: Was kan das dem Miltz oder zu der Verdauung der urſprünglichen und faulen ſchwartzen Galle helffen ? Und wenn auch alle Tage nothwendig aufs neue eine ſchwartze Galle gemacht/in den Miltz hingeleget/und aus demſelben in den Magen geführet wird / welcher des andern Ausguß iſt ; wie hat denn die Natur in ſo viel Monaten dieſes ihres Ausguſſes / ihrer Wege/Austreibungē und Gewohnheiten vergeſſen ; daß ſie ſich deren nicht mehr erinnert als erſt gegen das lange ſo verdrüßliche Ende ? Können Senes-Blätter/Thym-Seide/(Epithymus)und der Arſenic / ſo in dem Armeniſchen Stein und in dem Laſur-Stein ſtecket/ die ſchwartze Galle aller Orten/ [ſonderlich aus ihrer natürlichen Herberge] heraus treiben; und iſt dieſelbige die gantzliche ungezweiffelte Urſach des viertägigen Fiebers/ darüber man durch ſo viel Regeln in ſo vielen Büchern und durch einhellige Meinung von ſo viel hundert Jahren geklaget und geſchryen: Warum heilen ſie denn das viertägige Fieber nicht/ oder mindern es / oder wiſſen es nur einigerley Weiſe abzukürtzen ? Aber die Aertzte/ wenn ſie Hencker-Mäſſigkeiten genug verübet haben/ verlaſſen endlich ihre Krancken gantz geſchwächet unter der Aufſicht der Verzweifflung / und unter dem Regiment der Küchen alſo liegen. Was hilfft es denn endlich / daß der Krancke eine ſolche Menge ſtinckender / ſchleimichter Jauche auf die gedachten Artzneyen/ die er aus Leichtglaubigkeit hineingetruncken/gantz vergeblich von ſich gelaſſen/und leidlich genug geſpüret/wie ihm ſeine Kräffte dadurch gebrochen worden? Iſt denn das nicht mehr wahr/was Hippocrates ſagt: Wenn man abführet/was ſich gebühret/ſo befinden ſich die Krancke beſſer / und können ſolche Ausführung leichtlich vertragen ? Wie kommts denn/ wenn man gleich ſolche Purgir-Mittel gantz übermäſſig eingiebet und braucht/ daß das viertägige Fieber gleichwol biß an den letzten Lebens-Athem von ſeinem Recht

nicht

nicht das Geringſte nachgiebt? So lernet demnach ihr jungen Aertzte von mir Alten / daß eure Humoren und Feuchtigkeiten und Purgir-Mittel anders nichts ſind / als unſinnige Fabeleyen / dadurch ihr / weil einer dem andern nur nachgeſchrieben / betrogen worden ſeyd von den Heyden / denen die Gabe geſund zu machen / nicht iſt gegeben geweſen.

Was für Schwachheiten ſich bey dem Galeno finden.

6. Denn es hat ja Galenus ſelbſt nie keinen eröffneten Cörper geſehen / ob er gleich von der Anatomie und Zergliederer-Kunſt / wie auch von dem Nutzen der Glieder viel groß-ſprechenden Pralens macht: Ja er hat nie kein Queckſilber geſehen / und hat alles / was er von den Simplicien und Artzney-Stücken ſchreibet / von Wort zu Wort aus dem Dioſcoride ausgeſchrieben / und dieſes ehrlichen Mannes Namen unterſchlagen. Ich ſag / er hat nit einmal ſo gar gewuſt / was Roſen-Waſſer ſey.

Wie ohnmächtig die Aertzte überall ſeyn.

7. Iſt es denn nun nicht eine Schande / daß ihr umb nur etwas Geld von den Leuten zu erpreſſen gleichwol zur Ader laſſet / und bißweilen gelinde Purgir-Tränck braucht / da ihr doch wiſſentlich keine Hoffnung habt / daß es werde beſſer werden? Daß ihr ſo viel / biß einem übel davon wird / untereinander wiſpert von der Verdauung der faulen Melancholey / und von dem Wölcklein des Urins / und was oben im Harn ſchwimmet: Da ihr doch ſelber keinen Glauben habt / und bekennen müſt / dieſe Worte haben euch gleich von Anfang im Hertzen geſteckt:

Was die Aertzte gezwungen bekennen müſſen.

„ 8. Wieder das viertägige Fieber haben wir „nichts / Blut laſſen wir wol / un Purgatzen geben „wir / aber hernach wiſſen wir nichts weiter. Man „muß des Endes erwarten mit Gedult. Denn „wider das viertägige Fieber haben wir kein Mit„tel in unſern Büchern / die Natur muß ihr ſelber „helffen.

Einige Gründe / daß keine ſchwartze Galle in dem Miltz ſey / und die Ausflucht der Aertzte.

9. Unterdeſſen ſchwillet der Miltz auf / und wird immer härter / und offtmals zugleich auch die Schenckel unten bey den Knöcheln. Wenn nun die ſchwartze Galle die Urſache des viertägigen Fiebers in ſich enthielte / und einen harten Miltz verurſachte: Wie höret denn endlich das Fieber auf / wenn ſeine gäntzliche Urſache in dem Miltze ſitzen bleibet? Wie gehet es denn zu / daß ſelbige beſſer kan ausgeführet werden / wenn der Miltz nun ſchon hart worden / als da die Natur ſolche durch das Fieber auszutreiben ſuchte? Wie geſchiehet es / endlich daß ſie lieber weggehet wenn ſie gantz verhartet iſt / als im Anfang / da ſie flüſſig war? Hat ſie etwan / wenn das Fieber aufhöret / die Fäulung verlohren? Nemlich / wenn ſie mit der Waſſerſucht drohet / und der harte Miltz ſtarck aufdoſtet? Welches gleichwol Anzeigungen ſind ihrer vorigen ſchlimmen Art. Weiter aber / iſt es denn die ſchwartze Galle allein unter allen natürlichen Dingen / die von ihrer Verfaulung wieder kan in den vorigen Stand kommen? Höret aber das Fieber deswegen auf / weil die ſchwartze Galle durch ſo offtes wiederkommen gantz ausgezehret worden: Warumb gibt es denn itzund mehr auf den Artzt / als ehe das gute Glied ſo ausgedehnet war? Warumb erwartet ihr denn nun erſt Hülffe von den Cappern / Tamariſken-Holtz und Ammoniſchen Gummi / welche in währendem Fieber gantz faul waren. Iſt denn dieſelbe ſchwartze Galle noch verhanden / warumb feyret dieſelbe denn / (und macht keine Geſchwulſt) wenn das Fieber noch tauret: Iſt aber die ſchwartze Galle mit dem Fieber davon gegangen / warumb verſchreibet ihr denn Mittel die ſchwartze Galle flüſſiger zu machen? Wolt ihr denn ertichten / es ſey die ſchwartze Galle durch ein Geſchwär in de Miltz getreten: Welches iſt denn daſſelbe Haupt-Glied / das edler iſt als der Miltz / welches ohne Empfindung / klage und plage die ſchwartze Galle wieder die Gewohnheit der Natur / ſo lange vertragen und bey ſich gehabt? Und ſo viel Anſtöſſe von den Fiebern erlitten? Warumb entſtund dieſes Geſchwüre nicht da die Kräffte noch ſtarck / und tüchtiger waren den Feind zuvertreiben? Warumb nicht zu der Zeit / als die Materie noch flüſſiger war? Wie werdet ihr mit dem beſtehen / daß der Miltz der Behalter oder Ausguß vor die ſchwartze Galle ſey; wenn dieſe erſt anderswoher zu dem Miltz gebracht werden müſſen / nach ſo vieler Müh und Angſt? Warumb iſt denn die Härtigkeit und Geſchwulſt des Miltzes endlich mit ſolcher Müh ſo groß und ſtarck worden?

Die wahre Urſach / woher der Miltz harte wird gegen das Ende des viertägigē Fiebers / und wird ein Irthum der Schulen entdeckt.

10. Es iſt aber wol zuverwundern / daß man bißanhero nicht gewuſt / daß der Miltz unter der Plage des viertägigen Fiebers überaus viel ausgeſtanden? Da denn aus Irthum ſeiner ſonderbaren / oder vor dieſes Gliedes Nahrung eigentlich gehörigen Dauungen derſelbe Unrath übergeblieben / daraus die Geſchwulſt des Miltzes entſtanden. Und daß dannenhero die Härtigkeit des Miltzes mit unter die irrige Blut-Wandlungen (transmutata) bey der Nahrung der Glieder ſelbſt gehöre; und umb ſo viel deſto gröſſer ſey / als der Miltz vorher viel auszuſtehen gehabt. Ja daß alſo der Miltz geſchwälle als eine Würckung ſo aus dem viertägigen Fieber herkomme: Nicht aber die ſelbſtige verurſachende Materie des viertägigen Fiebers ſey; viel weniger einige ſchwartze Galle; als die in der Natur niemals geweſen. Dannenhero es auch geſchiehet / daß eine ſolche Härtigkeit aus dem Miltz von ſich ſelbſt wieder vergehet / nach dem die Natur ihre Kräffte wiedererlanget / und ihre Dauungen recht verrichtet. Deswegen auch die Cur des harten Miltzes nicht ſo wol beſtehet im anfeuchten / erweichen / und ausführen der ſchwartzen Galle / als in Erſetzung der Dauungs-Kräffte.

Etliche merckwürdige Dinge in dem viertägigē Fieber.

11. Dieſes alles zu beſtätigen / iſt zu wiſſen; daß der Miltz wol auf die vier hundert Puls-Adern durch und durch in ſich hat / und kein einiges Haupt-Glied ſo reich und geſegnet an Menge der Puls-Adern ſey als der Miltz. Ferner iſt zu wiſſen: Daß der Sitz und Neſt des viertägigen Fiebers nicht allein ſey in dem Cörper des Miltzes ſelbſt; ſondern ſo gar in ſeinen Puls-Adern / wo nicht in allen / wenigſt in etlichen: Welcher Punct allein die Cur des viertägigen Fiebers ſo ſchwer gemacht. Zum dritten iſt ferner zu wiſſen / daß die Puls-Adern weder aus dem Magen noch aus den Gedärmen / noch ſonſt irgend woher einigen Safft vor ſich an ſich ziehen: Denn worzu ſolten ſie ihn zu ſich ziehen / weil ſie ſich daraus nie nichts gutes machen können? Denn ein ſolcher angezogener Magen-Safft hat noch durchaus die vorgängigen Mittel nicht / dadurch er jemals könte zu der Vollkommenheit des Schlag-Ader-Bluts gebracht werden. Und würden ſich die Schlag-Adern aus dem geringſten Einſaugen eines fremden Saffts mehr Angſt zuziehen / als ſie hernach mit vieler und langer Arbeit wieder von ſich heraus bringen könten.

12. Ich

Wie es zugehet beym Trunckenwerden und was deſſen Werck-Zeuge ſeyn

12. Ich muß zwar geſtehen / daß die Puls-Adern gewöhnlicher und unmittelbarer Weiſe den truncken-machenden Geiſt aus dem Magen an ſich ziehen / welcher ſchier in allen Erd-Gewächſen gezeuget / und durch die Kunſt / allein vermittelſt des Gärens / von ſeinem gantzen entbunden und endlich durch das Feuer heraus gezogen wird.

Etwas merckwürdiges von dem Brandte-Wein aus Wachholderbeeren.

13. Als zum Exempel: Wenn man Wacholder-Beeren in Waſſer ſiedē läſt / unter einem Helm / ſo ſteiget alſobald in die Höhe und gehet herüber das Waſſer uñ ihr weſentliches Oele. Und ferner / weñ dieſe Beeren erſt hernach zum Gären hingeſetzet werden / und man ſie alsdenn wieder diſtilliret / ſo gehet ein lieblicher Brandte-Wein oder Aquavit herüber; doch nit ſo viel / als wenn man ihnen das Oel vorher nit genoñen hätte. Drittens aber endlich / wenn man die übrigen Beeren durch ein Sieb ſchläget / und zu einer Latwergen einſieden läſt / ſo hat man ein Purgir-Mittel überkommen / das vortrefflicher iſt als alle Recepte der Apothecken.

Warumb die Wein insgemein dem Menſchen angenehm ſind.

14. Dieſen brennenden Lebens-Geiſt nun / der in der Natur der Erd-Gewächſe ſeine gewöhnliche Wohnung hat. [Den die aus den Büchern der Griechen unterrichtete Schulen nie geſehen / noch etwas davon gewuſt /] reiſſen die Puls-Adern aus dem Magen gar gerne an ſich / weil ihn auch ſonſten die Natur hauptſächlich vorhabens iſt zu machen / und aus dem verdaueten Magen-Safft zurichtet. Denn ſie ſind froh / daß ſie in einer ſo groſſen Kürtze einen ſolchen Safft gefunden / daraus ſie ihnen einen Lebens-Geiſt machen können. Welches auch die Urſach iſt / warumb der Wein dem Menſchen ins gemein ſo angenehm iſt / daß er ihnen das Hertz erfreuet / und ſie truncken machet / wenn ſie gar zuviel davon trincken. Deñ der Geiſt des Weins iſt noch nit unſer Lebens-Geiſt / weil er noch voñöthen hat / daß er einer jedwedern Perſon abſonderlich zugeeignet werde / damit hernach unſer einflieſſender Lebens- uñ Ober-Geiſt (Archeus) welcher unſere natürlichen Verrichtungen ausübē und vollſtrecken muß / daraus gemacht werdē könne. Und weil demnach weder das Gekröſe / noch die Leber verordnet ſind den Lebens-Geiſt zu machen / ſo erfreuet ſich das Hertze / daß es dieſen unmittelbar und ſo bald durch die Puls-Adern / ſchon vorhero fertig / aus dem Magen an ſich ſaugen kan.

Wie die Puls-Adern ihre Mittel an ſich ziehen.

15. Daraus folget / wenn die Puls-Adern den Wein-Geiſt an ſich ſaugen können; daß ſie auch den Geruch der Eſſentien oder Weſenheiten der Dinge gleichſam als einen Dunſt an ſich ziehen. Denn daher kommen die Ohnmachten / und umbgekehrt auch die Auflabungen.

Was vor eine Verbinderung in den übergezogenen Oelen ſey / welches in ihren Salben nicht zu finden iſt.

16. Die Puls-Adern aber ziehen die Oelen nit an ſich / ob ſie gleich auch eſſentialiſch oder weſentlicher Art / und gar angenehm ſind / weil ſie nit einmal die dicke Subſtantz eines Safftes an ſich ſaugē / viel weniger denn die Oelen. Und wenn demnach eine Artzney dem Hertzen ſoll angenehm ſeyn / und von demſelben hinein gezogen werden / ſo muß ſie wohlriechend und unzertrennlich mit dem Wein-Geiſt vermählet ſeyn. Dannenhero auch die wolriechenden Weine eher truncken machen als die andern; weil die mit dem Wein-Geiſte verehlichte Geruchs-Arten gar leichtlich hinein gelaſſen werden in das Hertz / in das Haupt / Mutter / und dergleichen. Die Geruchs-Arten aber ſo Oelhafftig ſind / und von ihren Gewächſen abgezogen worden / greiffen vielmehr die Glieder an mit einer Verunreinigung / als daß ſie materialiſcher Weiſe in die Puls-Adern hinein gezogen werden ſolten.

Auf was Weiſe das Hertz-Klopffen wird / welches man auch die Königs-Kranckheit neñt.

17. Doch geſchihet es bey dem unmäßliche Wein-ſauffen / und übler Maß in Eſſen uñ Trincken / daß oft nit der bloſſe Wein-Geiſt allein in die Puls-Adern hinein geſogen wird / ſondern auch etwas von den Säfften mit hinein gehet. Dañenhero bekommen die ſtarcken Wein-Säuffer ſchweres Hertz-Klopffen / uñ der lautere ſtarcke Wein-Geiſt ſchläget mit ſeiner ſtetswährenden ungeſtümen Hefftigkeit an die Röhre der Puls-Ader inwendig dergeſtalt an / daß er deren zu ihrer Nahrung gehörige eigene Dauung gantz verwirret; dannenhero auch ein Theil von der Puls-Ader-Nahrung gar aus der Art ſchläget / und allerley Unheil erwecket / welches oft währet / ſo lange der Menſch lebet.

Daß von dem Magē allerley langwierige Kranckheiten herkommen.

18. Denn da trägt ſichs zu / wenn der Wein-Geiſt in der Puls-Ader des Magens ſich mit ſeiner Ungeſtümigkeit zu der ſämlichen Nahrung der Puls-Ader zuſchläget uñ geſellet / das mit der Zeit dadurch erwecket werden / unheilbare Schwindel / beſtändiges Kopfweh; ja die fallende Sucht; Ohnmachten / Schlaffſuchten / der Schlag und dergleichen. Denn in der Haushaltung dieſes Gliedes / als gleichſam des (ſo genannten) Hertzens / bekommt (der Lebens-Geiſt) ſeinen Unwillen und Erhitzungen / ſo hernach Lebenslang währen / und ſich anders nicht als durch die gröſſern geheimern Mittel tilgen laſſen. Durch eben dieſen Weg hat auch der unvermuthete ſchnelle Tod oftmals ſeine Eingang bekomñen: Weil eine ſolche verderbte Materie vor ſich ſelbſt hernach von hier nie wider heraus kan. Deñ ob gleich der Ober-Lebens-Geiſt (Archeus) tüchtig genug iſt / ſeine Nahrung endlich zuzerzehrē; ſo hat er doch dieſes Recht nit / auch gegen die Unflätereyen ſo von einer fremden Verdickung gantz aus der Art geſchlagen / und dañenhero der Lebens-Krafft gantz kein Gehöre geben. Und daher nun erwecket dieſes Glied ſo den Titul des Hertzens bekommen / gar leichtlich Ohnmachten: Uñ wird auch die fallende Sucht ſo die bekommen / ſo über vier uñ zwantzig Jahr alt; wie auch die Zuſtände / welche dieſem ſo genanntē Hertzen zugeſchrieben werden / von ſolchen Aertzten vor unheilbar gehalten / die nicht viel Schwitzens ausgeſtanden die vornehmſten Artzney-Mittel auszufinden.

Daß man zu Zeiten des Hippocratis noch gar rohe / aber aufrichtig geweſen.

19. Daß aber dieſes der Sitz der fallenden Sucht ſey / hat Hippocrates nit gewuſt / [welches ich doch dieſem vornehmen Manne / und derſelbigen Zeit nicht eben will zu nah geredet haben:] Als welcher gleich umb den Anfang der Artzney-Kunſt gelebet / und nur ſeine bloſſen Anmerckungen und daraus entſtandene Curen der Nach-Welt getreulich hinterlaſſen.

Daß das viertägige Fieber / den Schulen nach keine Sitz übrig hat.

20. Darum ſagt er: Wenn die ſchwartze Galle in den Leib gehet / ſo verurſachet ſie die fallende Sucht. Wenn ſie aber in die Seele dringet / ſo macht ſie den Menſchen unſinnig. Wenn nun die ſchwartze Galle durch ihr Eintreten in den Leib und in die Seele die fallende Sucht und die Unſinnigkeit verurſachet; wo ſoll ſie denn hingehen / damit ſie das viertägige Fieber zeugen könne? Denn die Schulen wiſſen ſich dieſen Mann wol zu nutze zu machen / wenn ſie die ſchwartzgallichte Feuchtigkeit beweiſen wollen: Aber ſie vergeſſen des viertägigen Fiebers darüber / welches weit etwas anders iſt / als die fallende Sucht und die Unſinnigkeit. Darum mögen ſie ſich nun hinwenden wo ſie wollen / ſo muß das viertägige Fieber entweder nit von der ſchwartzen Galle herkommen / oder dieſe muß weder in dem Leibe noch in der Seele ſeyn / wenn ſie das viertägige Fieber macht. So viel aber die Unſinnig-

ſinnigkeit und die fallende Sucht belanget/als weñ nemlich dieſelben bloß nur unterſchieden wären durch die obgedachten zween Wege: Oder als weñ die eine Feuchtigkeit bißweilen verrauchte/bißweilen aber materialiſcher Weiſe wohnete in den Herbergen der Haupt-Kräfften: So iſt es wol gar etwas lächerliches/wiewol es gut vor faule Leute/die gerne nit mehr als ja ſprechen/daß man bey dieſer engen und kleinen Zahl der vier Feuchtigkeiten/die Urſachen vor alle Kranckheiten ausfinden will.

Etliche merckwürdige Dinge von der Unſinnigkeit.

21. Denn erſtlich werden die Kräffte der Seelen von der fallenden Sucht viel feſter uñ ſtärcker gebunden/ eingeſchläffert und entfremdet/ als bey der Unſinnigkeit; wiewol bey dieſer die Entfremdung uñ Verwirzung etwas halsſtarriger anhält. Dannenhero [der Hippocrates wolle mir in der Grube verzeihen /] werden die vorgemeldten Kranckheiten viel anders unterſchieden/als durch die bloſſe Veränderung der vorgemeldten Wege und Oerter/wohin die ſchwartz-Blütigkeit zu gehen hat. Ja es iſt die Unſiñigkeit ſelber ein gantzes Geſchlecht / und hat ihre eigene Arten unter ſich/ die alle ihre beſondere Materie und ihre eigene würckende Urſachen haben/wie zu ſehen iſt aus den Wütereyen vom tollen Hunds-Biß / und vom Stich der Tarantul-Spinne. Denn zu des Hippocratis Zeiten waren die Urſachẽ der Dinge noch nit bekandt; deren Erkändtnis auch bißanhero die Griechen mit ihrem Geſchwätz noch unterdruckt halten. So kommen auch die zornigen Tollheiten nit von der gelben Galle; noch die wilden von der ſchwartzen / noch die luſtigen von dem Blute her. Denn ſonſten müſten wir alle/Tag vor Tag mit der luſtigen ſchertzhafftigen Art von Tollheit behafftet ſeyn/oder gar kein Blut haben: So koñen auch die Wahnwitzigkeiten der Fieber vornemlich von der Fieber-Materie her / wie dieſelbe in die Werckſtätte der Träume hinein ſchleicht/und nirgend anders. Und geſchicht ſolches keines weges/ daß die Schwartzgalligkeit den Leib verlaſſen/und in das Gemüthe hinein treten ſolte/ſo würde auch in den hitzigen ſtetswährenden oder andern aneinander anhaltenden Fiebern nie keine Unſinnigkeit entſtehen / ſondern allzeit nur in den viertägigen Fiebern und in den ſchwartzgalligen Kranckheitẽ. Denn in Warheit die Wahnwitzigkeit iſt ſchon alſobald vorhanden / gleich im Anfang der Fieber/ allwo nemlich die Urſache des Fiebers und des phantaſierens in einer Wurtzel beyſammen ſtehẽ: Denn hernach wird allmählich dieſelbe Materie immer ſchlimmer / und die Werckzeuge werden je länger je ſchwächer/dadurch denn die Unſinnigkeit ihre rechte vollkommene Zeitigung bekommet. Alſo ſteckt auch eine verborgene Unſinnigkeit in dem Weine/desgleichen in etlichen Kräutern und Simplicien/ ja gleichfals auch in den Fieber-hafftigen Unreinigkeiten; ſolches thut ſich aber nit hervor/ biß ſich ſeine Krafft recht ſetzẽ kan. Wenigſtens gehen ſie alle und jede dieſen einigen gebahntẽ Weg/ und ſtürmen hernach nach den Abfällen ihrer Unarten auf die Werckzeuge der Phantaſie zu/ wie ich anderswo erwieſen / wo ich von den Unſinnigkeiten gehandelt. Und hat demnach der Samen der Wahnwitzigkeit ſchon von Anfang in der Fieber-Materie geſteckt / welcher endlich zu der gehörigen Gröſſe ſeiner Boßheit fortbefödert wird. Wenn nun die Unſinnigkeiten unterſchieden werden nach ihrer Materie und würckenden Urſach/ alſo daß darunter gantz andere Arten und Dinge ſind: So ſtehen in Warheit die fallende Sucht uñ die Unſinnigkeit viel weiter voneinander / und iſt der Same der einen gegen die andere viel fremder/ als daß die eintzige ſchwartze Galle/nur bloß nach dem ſie einen andern Sitz hat/von ihrer Verwirrung ſie alle beyde gebähren ſolte : Wie ich anderswo dargethan / da ich von dem zweyherrigen Regiment gehandelt.

Wo die Unſinnigkeit ihren Sitz hat.

22. Und will ich es mit einem Worte ſagen / alle Unſinnigkeiten ſtecken in den Puls-Adern/ und haben ihr Quartier in der Weiche unter dem Bruſt-Knorpel nach der Regel: **Daß die jenigen/ denen die Ader umb die Hertz-Grube** (Præcordia) **ſtarck ſchläget/bald werden von Sinnen kommen.** Wiewol auch ihrer viel eine gewiſſe Leidenſchafft zu ihrer Aufmunterung brauchen / ehe ſie wieder in die Raſerey verfallen / als die ſie etwan aus gleicher Leidenſchafft bekommen.

Das ſiebende Capitel.

Darinnen die Hülffs-Mittel der Aertzte untersuchet werden.

1. Was die Aertzte vor Hülffs-Mittel brauchen.
2. Wie eitel dieſelbigen ſeyn.
3. Daß die auswendig an die Glieder gelegte Mittel ſchädlich; uñ die Lehre von Abführung der Feuchtigkeit verächtet ſey.
4. Das Waſſer beym Blaſen-Ziehen ſey ein lauteres Blut geweſen.
5. Die Auflöſung eines Einwurffs.
6. Das Blaſenziehen ſey grauſamer als das Blut-Laſſen.
7. Zu was Ende das Blaſen-Ziehen erdacht.
8. Daß die Clyſtire dem Gedärme ſchädlich ſeyn.
9. Daß die Clyſtire nie biß zum dünnen Gedärme hinreichẽ.
10. Daß die Oeffnungs-Mittel in dem Clyſtir/die etwas ſcharff/ſchädlich ſind wie die Purgir-Dinge: Doch nit ſo ſehr.
11. Es ſey ſchädlich Gifft einzunehmen/ ſolches geſchehe unter was Namen und an was Orten es wolle.
12. Daß durch die Clyſtire das Fieber nie abgezogẽ werde.
13. Daß dieſelben deswegen ſchädlich ſeyn zum langẽ Lebẽ.
14. Was der Clyſtire halbẽ die Aertzte vor ein Name gehöret.
15. Was aus dem Gebrauch der Clyſtire vor eine Wahrſagung zu machen. (gantz thöricht gehandelt.
16. Durch die Clyſtire Nahrung beybringen wollen/ ſey
17. Was hieraus noch erfolgen könne.
18. Einige ſcharffe Reden wieder die gemeinen Aertzte.

Was die Aertzte vor Hülffs-Mittel brauchen.

MOch hab ich auch die gemeinen Hilfs-Mittel unterſuchen wollen / ehe ich die Natur der Fieber ſelber erkläre. Dieſelben aber ſind Schröpffen/die güldene Ader öffnen/Blaſen-Ziehen und andere dergleichen mehr. So alle in dem Stück übereinkoñen/daß dadurch das Blut/ die Kräffte und der Leib durchgehends vermindert werden. Dannenhero dieſelben ſchon genugſam verdammet worden unter den allgemeinen Mitteln des Aderlaſſens und Purgirens.

Wie eitel dieſelbigen ſeyn.

2. Denn das iſt ja gar eine närriſche Hülffe/ die man von auſſen her an dem Leibe thun will/ wo der inwendigſte Mittel-Punct Noth leidet / und von dem Feinde belagert iſt. Denn wenn derſelbige Ort nicht entſetzet / und der Feind da abgetrieben wird / ſo iſt vergebens und ſchädlich / was man durch ſolche Affen-Poſſen und Gauckeleyen angefangen hat. Gewißlich es iſt ein überaus eitler Grund zur Hoffnung / daß man deswegen die Wurtzel von ſtatten bringen wolle / wenn man das unſchuldige Blut aus der Haut abzeucht. Welches der arme Herr der Cardinal Infant genugſam erfahren mit der Erſchöpffung ſeiner Adern/ da gleichwol das dreytägige Fieber in deſſen ſeine Zeit immer richtig gehalten / wie ſolches die jenigen/ſo ihn geöffnet/durch ihren betrübten Anblick genugſam bezeugen werden. Auch hätte dieſer Hoffnung ſchon längſten den Kopff abbeiſſen ſollen das durchbohren des Leibes (Paracenteſis) oder die Oeffnung bey dem Nabel in der Waſſerſucht. Denn da geſchiehet es gleichwol vor

Augen/

Augen/ daß man aus dem nahgelegenen Mittel-Punct das Waſſer alle Tage abzapffen/ und was bereits entſtanden nach Belieben von Zeit zu Zeit ausſchöpffen kan: Aber vergebens und umbſonſt/ weil der Wurtzel im geringſten nichts dadurch benommen wird. Dannenhero auch dieſe Durchſtechung (Paracenteſis) das Leben nur etliche wenige Tage friſtet.

Daß die auswendig an die Glieder gelegte Mittel ſchädlich; und die Lehre von Abſtandung der Feuchtigkeiten erdichtet ſey.

3. Das Blaſen-Ziehen aber iſt allezeit aufs höchſte ſchädlich/ und von dem böſen Geiſt Moloch erdacht: Weil das beſtändig daraus tropffende Waſſer/ nichts als ein verwandelt Geblüte iſt.

Das Waſſer beym Blaſen-Ziehen iſt ein lauteres Blut geweſen.

4. Denn wenn ſich einer die Hand oder den Fuß verbrennet/ ſo locket das Feuer nicht die Wäßrigkeit des Blutes an den verbrenten Ort: So ſtecket auch ſolch Waſſer ſonſt nirgend/ und erwartet daß es Spornſtreichs herlauffen wolle/ wenn die Haut etwan dermaleins ſolte verbrennet werden. Denn das Waſſer hätte keine Ohren/ wenn gleich das Feuer lange ruffete: So gehorchet ja auch die Natur keinem äuſerlichen Befehl nicht.

Die Auflöſung eines Einwurffs.

5. Wie wäre es aber/ wenn dieſes Waſſer in dem Blute ſchwimmen ſolte; wie ſie denn etwas den Gallenſchleim nennen? Allein es ſchwimmet nichts von dem Blute abgeſondert/ als nur wenn dieſes gerinnet oder verdorben iſt. Und darauf zielen die Blaſen-Zieher/ nicht aber auf die Erhaltung und Heilung. Und iſt demnach ſolch geſaltzenes Waſſer nicht bereits verhanden: Sondern es entſtehet und wird erſt: Ich ſage/ es wird ſolches nicht von dem Blut abgeſondert/ ſondern das Blut ſelbſt wird in das Waſſer verwandelt/ wie es in der Waſſerſucht/ in dem Durchlauff und in dergleichen Kranckheiten zugehet.

Daß Blaſen-Ziehen ſey grauſamer als das Blut-laſſen.

6. Und iſt das Blaſen-Ziehen umb ſo viel gefährlicher als das Aderlaſſen; weil man mit dieſem inne halten kan wenn man will; mit jenem aber nicht. Und iſt ſolches erſt nach dem Aderlaſſen und andern vergeblichen Zermarterungen des Leibes; endlich/ weil ſich bißweilen im Fieber ein harter Schlaff ereignet/ ſo das Aderlaſſen verhindert/ und alſo dieſen Letzten auf eine ſchädliche Weiſe zuverhindern/ jemanden etwan im Traum vorkommen und dergeſtalt erfunden worden.

Zu was Ende das Blaſen-Ziehen erdacht.

7. Denn wenn die Patienten ſo verſchlaffen ſeyn/ ſo haben ſie Gefalle/ ſolche durch den Schmertzen ſo vieler Geſchwüre aufzuwecken. Man mag es aber drehen wie man es will/ ſo iſt es ein Henckermäſſiges grauſames Metzeln. Denn einer der da ſchläfft/ befindet ſich nicht deswegen übel weil er ſchläfft: Sondern er ſchläfft/ weil er ſich übel befindet. Und alſo nutzt es nichts/ daß man den Schlaff verhindert: Sondern das wär nur recht/ wenn man die Wurtzel des Schlaffs wegnehmen könte. Wenn jemand nun durch den Schmertzen den Schlaff nur aufſchieben will/ ſo ſtürtzt er unbarmhertziger Weiſe den Krancken dem Tod in dem Rachen. Nemlich ſie geben dem Volck gute Wort/ uñ wüten gegen den Krancken immerfort: Unterdeſſen verharren ſie in dem Ampt eines grauſamen und untreuen Helffers/ der nichts als ein Mietling iſt. Denn ob ein Fieber-Patient/ der allzeit ſchläffrig iſt/ ſchläfft/ oder ob man ihn ſtets zupfft oder aufwecket/ daß und all ſolch unbeſonnenes verführiſches Verfahren hilfft zum Fieber nicht das Geringſte. Darumb pfleg ich meine Mittel durch den Mund einzugeben/ und laſſe die Patienten zu gewiſſen Stunden eſſen: Und frage nichts darnach ob er geſchlaffen habe oder nicht/ ſondern ich ſage mit jenen alten Schrifft-Worten der Apoſtel: Wenn Lazarus ſchläfft/ ſo wird es beſſer mit ihm werden. Denn daß man einen Fieber-Patienten martert und quälet/ das hat nie keinen Menſchen nichts geholffen.

Daß die Clyſtire dem Gedärme ſchädlich ſeyn.

8. So viel aber die Clyſtiere betrifft/ ſo iſt ſolches zwar auch ein gemeines Mittel/ deſſen aber die Aertzte ſich billich ſchämen ſolten/ und habe ich vor Zeiten wenigſtens die Clyſtire niemals gerathen und verſchrieben als mit hertzlicher Scham. Nach dem ich aber gewiſſe und ſichere Mittel bekommen/ hab ich vor dem Clyſtiren ein gäntzliches Abſcheuen gehabt/ als vor einem recht viehiſchen Mittel. Welches man/ [wie ſie ſagen:] Von einem Vogel erlernet haben ſoll. Denn daß ein jedes Clyſtier natürlicher Weiſe dem Gedärme ſchädlich ſey/ iſt aus dem leichtlich zu ſchlieſſen/ daß ein jedes Ding/ welches angenommen wird/ betrachtet werden muß/ nach der Art und Natur des Dinges/ ſo es annimmt. Das will ich auf dieſe Weiſe etwas deutlicher vorſtellen. Die Thränen der Augen/ ob ſie gleich geſaltzen ſind/ thun dennoch nicht wehe/ weil ſie dem Auge bekandt und mit ihm verwandt ſind. Aber das ſchlechte Waſſer thut dem Auge wehe/ und ſo ein jedes anders Ding mehr. Der Urin ob er gleich geſaltzen iſt/ beiſſet gleichwol die Blaſe nicht. Aber ein jedes abgeſottenes Weſen/ ſo man durch das natürliche Glied hinein läſt/ wie lieblich es auch ſeyn mag/ bringet inwendig Schmertzen. Wenn aber der Harn nur die geringſte Säure in ſich bekommt von neuem Bier oder ſonſt/ ſo entſtehet alſobald ein ſchreckliches Brennen des Urins und die kalte Piſſe. Und ſo gehet es auch mit dem Koth/ weil der gewöhnlich in den Gedärmen enthalten iſt/ und iſt täglicher Haus-Genoß/ ſo beißt er nicht/ wird auch nit empfunden/ biß er an die fleiſchichten Theile des Maſt-Darmes kommet/ welche gleichſam das Ampt eines Thorwärters verwalten/ und deswegen eine Empfindlichkeit haben/ und zu Stule treiben. Daraus ſchlieſſe ich/ daß weil ein jedes Clyſtier dem Gedärme etwas frembdes iſt/ ſolches anders nicht als demſelben beſchwerlich und unangenehm ſeyn kan.

Daß die Clyſtire nie biß zum dünnen Gedärme hinreichen.

9. Ferner ſo gelanget auch das Clyſtier niemals biß zum dünnen Gedärm hinauf. Denn wenn man achtzehen Untzen einſpritzen will/ ſo bleibt deſſen ſchon ein groſſes Theil zuruck in der Röhre/ oder laufft im geben heraus/ alſo daß es nur biß an den Anfang des weiten Darms hinein gelanget.

Daß die Oefnungs Mittel in dem Clyſtier/ die etwas ſcharff/ ſchädlich ſind wie die Purgir-Dinge: Doch nit ſo ſehr. Es ſey ſchädlich Gifft einzunehmen/ ſolches geſchehe unter was Namen und an was Orten es wolle.

10. Endlich wenn man purgirende Sachen mit ins Clyſtir verſchreibet: [denn alſo betreuget man mehrentheils den Krancken/ wenn er ſich vor dem Purgiren fürchtet/] ſo hab ich von dem Gifft der Purgir-Mittel ſchon ſo viel gehandelt/ daß ſie meiner nicht mehr begehren; und ſo halte ich mit gleichem Recht auch von dem Gebrauch der purgirenden Clyſtire. Wiewol ich bekennen muß/ daß das Clyſtir nicht ſo gar ſchädlich iſt; in dem der Magen-Mund allezeit das edleſte Ampt des Lebens verwaltet/ und durch das purgirende Gifft das Leben gewaltig verletzet wird.

11. Zum wenigſten kan niemand laugnen/ daß ja das Gifft-einnehmen billich verhaſſet ſeyn ſoll/ ſolches mag nun geſchehen unter waſſerley Titul oder durch welchen Eingang es wolle. Denn die purgirenden Clyſtire zerfreſſen gleichwol das Blut in dem Gekröſe.

12. Und wenn wir nur in den Schrancken der

Daß durch die Clystire das Fieber nie abgezogen werde.

Fieber bleiben wollen; so hat gleichwol noch niemand durch Clystire kein Fieber abgeführet: Weil dieſe biß an die Oerter/ſo mit der Fieber-Materie beſetzet ſind / nicht hingelangen/ja denſelben nicht die geringſte Erquickung bringen.

Daß dieſelben deswegen ſchädlich ſeyn zum langen Leben.

13. Und gleichwol unterlaſſen ſie nicht / das Blut zu beſchmitzen und aus den Adern / ſo nahe am Gedärme liegen/ heraus zu ſaugen. Und hab ich dieſes von alten Leuten gelernet: Daß wer da lange leben und gerne geſund ſeyn wolle/ ſich von purgirenden Dingen enthalten ſolle/ſie mögen einem beygebracht werden unter waſſerley Betrug ſie wollen.

Was der Clyſtire halben den Aertzten vor ein Name gehöret.

14. Es iſt zwar das Clyſtiren heutiges Tages bey den geilen und üppigen Völckern/ſo gemein/ daß ſie es eine Auswaſchung (Lavement) und eine Hülffe nennen: Als wolten ſie gleichſam den natürlichen Unflath auswaſchen. Man mag aber dieſe liſtige Würckung der Aertzte anſehen/wie man will/ſo iſt ſie doch nit anders als vom ärgen / auch voller Betrug und Lügen/ſo bey Gott ſeeligen Ohren eine Scham erwecket. So gar ſind dieſe Leute nun zu Dreck-Doctoren/Koth-Ausfegern/Stul-Auswaſchern und alſo zu Erfindern böſer Künſte worden. Nun ſind zwar etliche/die ihr Gedärme durch das Clyſtiren faul gemacht / oder ſolches durch andere Fehler zuſammen gezogen; dannenhero haben ſie ſich eingebildet / ſie müſten ſich deswegen an die Clyſtire gewehnen: Aber gewißlich dem Mangel der Verſtopffung/gleich wie er aus einer andern Wurtzel entſpringet und herrühret/ wird gar leicht mit ſeinem eignen Hülffs-Mittel beygeſprungen. Denn gleich wie der jenige kranck iſt / der einen gar zu offnen Leib hat; alſo iſt dem auch nicht wol/dem der Leib verhartet iſt. Da muß man nun die Kranckheit heilen und nicht bemänteln / daß man den Leib alle Tage durchs Clyſtiren ermuntere und öffne.

Was aus dem Gebrauch der Clyſtire vor ein Wahrſagung zu machen.

15. Ja da kan man leicht vorher wiſſen und ſagen/ daß wenn man ſo fortfähret/das letzte immer ärger werden wird/ und das Leben/das man ſolchen Helffern anvertrauet hat / nothwendig verkürtzet werden müſſe. Allhier werden mir Beyfall geben die jenigen Völcker/ſo vor dem Purgiren gantz ein Abſcheu haben: Als da ſind die in den Kempen/ in dem Ardener Wald/ desgleichen die Baßquen und dergleichen mehr/welche/gleich wie ſie des Clyſtirens gantz ungewohnet / auch nichts davon gehöret / alſo gleichwol ins gemein ein hohes und ſtarckes Alter bekommen.

Durch die Clyſtire Nahrung beybringe wollen/ ſey gantz thöricht gehandelt.

16. Ubrigens aber den letzten Zweck des Clyſtirens belangend / daß man nemlich die Brühe von zerkochtem Fleiſch dahinein ſprützet/aus Hoffnung dem Krancken eine Nahrung dadurch zu geben: ſo iſt dieſes wol eine Anzeigung eines unerträglichen Unverſtandes. Denn erſtlich miſchen ſich die dorthinein geſpritzten Suppen gantz unter den Koth/ den ſie dorten finden: Hernach werden ſie in ſolche Glieder hinein gegoſſen/deren Eigenſchafft iſt/alles in Koth zuverwandeln. Und drittens lehret die Erfahrung/daß dergleichen Brühen/wenn ſie ein paar Stunden hernach wieder fort gelaſſen werden/nit allein ſtincken wie der Koth / ſondern etlicher maſſen wie ein Aaß. Denn weil man nie zum andern oder zum dritten ſchreitet / als nur durchs erſte/ und aber aus denen Speiſen/die nie in dem Magen verdauet / noch in einen wahren und löblichen Magen-Safft verwandelt worden/auf keine Weiſe kein Blut werden kan: So folget auch/ daß die hinein geſprützten Brühen/zwar zu einem Aaß werden/aber nimermehr zu keiner Nahrung ausſchlagen können. Auch iſt nichts aus dem zu ſchlieſſen/daß gleichwol in ſolche Suppe ein Fleiſch zerkochet iſt/als wäre es ein Magen-Safft. Denn wenn dieſes nit zum erſten die gäzende Eigenſchafften der erſten Verdauung/ſo die Vorbereitungen ſind zum Leben/und anderswo auſſer dem Magen nit gefunden werden/in und an ſich genommen/ſo iſt nichts damit ausgerichtet. Denn alles was unverdauet aus dem Magen fället/ das iſt beſchwerlich/macht Durchfälle/Reiſſen/auch wol ſtinckendes Aufſtoſſen/und zeuget Maſt-Darm-Würme. Was aber unten hinein geſprützet wird/das muß weil es gar nichts von der Wolthat der erſten Verdauung an ſich hat / nothwendig zu einem Aaß werden: Weil es zwar die Wärme des Ortes empfindet / aber des wahren Urhebs der lebhafften Dauung beraubet iſt.

Was hieraus noch erfolgen kan.

17. Mich jammert zwar von Hertzen/daß dieſe elenden Aertzte die Clyſtire ſo elendiglich gemißbraucht/und nit einmal an die vorgemeldten Urſachen gedacht: und muß mich befürchten/ob nit die jenige/die groſſen Herrn ſo wol zu ſchmeicheln wiſſen/ etwan gar werden auf die Gedancken kom̃en/ daß ſie jemanden wacker zu eſſen geben / und etwan über drey Stunden denſelben zum Brechen nöthigen werden / damit ſie das jenige / was er ausgeſpien / magern und abgezehrten Leuten in einem Clyſtier eingeben können.

Einige ſcharffe Rede wider die gemeinen Aertzte.

18. In Warheit ein unverſtändiger Schmeichler/der einen Artzt abgiebet/ und ſonſt nichts hat/ als Leibes und Krafft-ſchwächungen / iſt ein knechtiſches Vieh; und begehret auch nit zu lernen/weil er im Ubel-thun alt worden / und nie etwas lobwürdiges erfunden/weil er nach anders nichts als nach Gewinn geſchnappt; und ſo lang er aus der Schul erlaſſen worden/allezeit in einerley Gange geblieben / und die an dem Menſchen begangene Morde damit entſchuldiget/daß er nach der Kunſt curiret/ und der Menge ſeiner Vorgänger gefolget. Von denen ſagt Seneca, daß ihrer viel zur Weisheit nicht kommen/weil ſie davor gehalten/ ſie wären ſchon dabey. Darumb halten ſie es vor die gröſte Schande / daß der ſo einmal Doctor worden/von andern noch lernen ſoll.

Und iſt demnach ein zur Nahrung beſtimmtes Clyſtier ein alter Weiber-Fund. Denn ich hab erfahren/daß ſtarcke Perſonen dieſe Suppen wieder heraus gelaſſen mit einem Stanck/wie ein abſcheuliches Aaß: ſchwache Perſonen aber gar darüber in Ohnmachten gefallen. Da hingegen Clyſtire von Pappeln und Kleyen nit ſo viel Ungemach verurſachten. Und ſind demnach die gemeine Hülffs-Mittel/ ſo von den Aertzten auf die Fieber-Curen oder Anzeigungen eingerichtet ſind/gantz leer und umbſonſt: Weil ſie nicht das Geringſte von der Wurtzel der Fieber wegnehmen / bezwingen oder berühren.

Das achte Capitel.

Darinnen die gebräuchlichen Apothecker-Mittel betrachtet werden.

1. Ein Urtheil von diſtillirten Waſſern.
2. Was es für Beſchaffenheit habe mit de Eſſentz-Waſſern.
3. Ein Urtheil von gekochten Tränckten.
4. Eine Unterſuchung von den ſtärckenden Artzneyen aus Gold und Edelgeſteinen.
5. Ein Beweiß der Mißbräuche durch ein Exempel.
6. Die Edelgeſteine werden gar nichts in uns aufgelöſet/ob ſie gleich gepülvert ſind.

7. Die

7. Die geriebenen und mit einem sauren Geist aufgelöste Perlen/werden beyläufftig untersuchet.
8. Der Autor bekennet seine eigene Schande.
9. Daß die Perlen welche in den Apothecken aufgelöset werden/keine Perlen seyn.
10. Daß die Perlen oder Corallen so in einem sauren Wesen aufgelöset worden/das jenige bleiben was sie gewesen.
11. Fünff merckwürdige Stücke so hieraus gezogen sind.
12. Die Hülffe von einem alten Hun / sey ein Alt-Weiber-Fund.
13. Der Alkermes wird untersucht.
14. Man brauche vergebens stärckende Artzneyen/ wo der Feind inwendig auch die Allerstärcksten unter die Füsse tritt.

1.

Ein Urtheil von distillirten Wassern.

WEnn man die inwendigen Mittel/so die Aertzte in den Fiebern brauchen / betrachtet/so wird man befinden / daß sie einerley Haar sind / mit ihren andern Hülffs-Mitteln. Denn zugeschweigen/daß sie alle bloß auf die Hitze gehen / als auf den eintzigen Zweck und Haupt-Punct der Sache / so sind sie an sich selbst auch gantz nichtig/und reimen sich keines weges auf die faule Materie. Und was nun zum ersten die distillirten Wasser belanget / so wol die jenigen / die man kühlend nennet/ als die von Cichorien / (Cichorium) Lattich/ (Lactuca) Portzel-Kraut/(Portulaca)und Wegerich;(Plantago) als auch die aus der Ordnung der grössern Aenderungs-Mittel/ als da sind / die von Graß/ (Gramen)Filtz-Kraut/(Cuscuta)Frauen-Haar/ (Capillus veneris)Cardebenedicten/(Carduus benedictus) Schlangen-Mord/(Scorzonera)und dergleichen. Oder auch die von Hertz-stärckenden Kräutern gemacht sind: So sind solche in der Warheit anders nichts / als der blosse Schweiß der Kräuter; keines weges aber ihr Blut: Und wolte nur GOtt / daß sie nicht auf Antrieb der Gewinnsucht noch darzu verfälschet wären.

Was es für Beschaffenheit habe/ mit den Essentz-Wassern.

2. Und ist es demnach nur das Regen-Wasser von grünen und frischen Gewächsen / nicht aber sind es die wesentlichen Wasser der Kräuter/so die gantze Natur und den Schmack des Dinges in sich haben und von sich geben. Dannenhero steckt unter ihrem Namen nichts als ein blosser Betrug; und unter dessen fleugt die Gelegenheit etwas gutes zu thun vorbey.

Ein Urtheil von gekochten Träncken.

3. Belangend nun die gekochten Träncke von Kräutern und Stauden-Werck / weil solche die Hartze und Schleimigkeiten der Kräuter in sich haben/so machen sie dem Magen eines Fieber-Patienten viel zu schaffen / daß er viel Eckel / Erbrechen / und andere Beschwerlichkeiten davon empfindet: Dannenhero gesellen sie sich auch zu dem Unflath / und werden mit demselben ausgemustert / nach dem sie dem Menschen alle Angst gemacht: Und gehet nicht das geringste davon inwendig hinein an den Ort/ wo die Kranckheit stecket/und in die Felder/ wo das Leben sitzet.

Eine Untersuchung von den stärckenden Artzneyen aus Gold und Edelgesteinen.

4. Es pflegen auch die Aertzte zu prahlen mit ihren frölichmachenden Hertz-stärckenden und erquickenden Mitteln / so sie aus Gold und Edelgesteinen bereiten lassen / die aber aus eben so grossem Unverstand bereitet werden / als die andern. Denn ob sie gleich zu kleinem Pulver zerrieben sind/so kan ihnen doch das Feuer nicht das geringste abgewinnen / und noch viel weniger die Verdauungs-Krafft. Nemlich erstlich werden sie in einem Kupffernen Mörsel klein gestossen/da scharren denn die Edelgesteine ein Theil von dem Kupffer oder Messing mit sich herunter / weil sie härter sind als alle Feilen.

5. Und das hab ich einsmals den Apotheckern gewiesen / in dem ich dieses Edelgestein-Pulver in ein Scheide-Wasser geworffen. Denn da ließ sich alsobald die grüne Farbe sehen: Und muste der Apothecker bekennen/daß seine Hertz-Stärckungen vornemlich nur würcketen durch den Grünspan oder den Kupffer-Rost / so die Krancken damit einbekommen. Ferner aber/ wenn hernach die Edelsteine noch fleissiger gerieben werden auf einem Reibestein oder auf einem Marwor der doch viel weicher ist als sie; so nehmen sie zu am Gewicht/ und werden also neben den wahren Edelgesteinen auch Hertz-stärckende Marmor-Steine und Feld-Steine daraus.

Ein Beweiß der Mißbräuche durch ein Exempel.

6. Denn endlich helffen diese klein-geriebenen Edelgesteine in Warheit nichts mehr/ als wenn man jemanden klein-geriebene Kieselsteine oder klein-gestossenes Glaß eingeben solte. Und das werden mit mir bejahen alle die jenigen/die sich jemals nur etwas geleget auf die Auflösung und Scheidung der Cörper / und werden mit mir bejammern diese eitele Thorheiten der Aertzte/ und die unglückliche Hülffe/ so die Krancken von ihnen empfinden.

Die Edelgesteine werden gar nichts in uns aufgelöset/ ob sie gleich gepülvert sind.

7. Ja sie geben ferner auch ein/klein geriebene Perlen oder Corallen/die sie hernach in distillirtem Essig oder in Limonien-Safft aufgelöset und wieder trucknen lassen/so sich hernach in einem jedwedern Getränck auflösen lassen und zergehen. Und weil die Perlen nit so hart sind/als die Crystallinische Steine/sondern ins Reich der Thiere gehören/ und sehr köstliche Tugenden in sich haben;so kan es ja nicht fehlen/sie müssen aufs beste und herrlichste helffen und nutzen. Allein die Perlen zergehen von sich selber / und lassen sich auflösen in dem Magen der Tauben; aber in dem unserigen gehet ihnen nichts ab / man mag sie entweder klein gerieben Pulver weise / oder aufgelöset in Gestalt eines Wassers einnehmen.

Die geriebenen und mit einem saurē Geist aufgelöste Perlen/ werden beyläufftig untersuchet.

8. Und ist wol zu mercken / daß ich solches vor meiner Bekehrung gnugsam gelernet durch etliche Pfund also zugerichtete Perlen: Darbey aber gefunden/daß alles ein eitles Aufschneiden und Prahlen sey/was die Heil-Künstler davon versprechen. Wie auch hernach ferner zu mercke/daß eine rechtschaffene Perle inwendig kein Pulver habe wie ein Mehl/so von einer andern Art wäre als ihre Haut; sondern/daß der gantze Cörper der Perle biß in ihre Mittel-Punct nichts anders ist als lauter Häutlein/ die auf einander ligen/wie die ineinander steckende Zwiebel-Schalen/welches neben mir die jenigen wissen und bezeugen können/ welche die längelichten Perlen können zu runden Perlen machen. Und diese gemeldten Häutlein der Perlen nun werden keines weges aufgelöset durch die vorgemeldten sauren Säffte; und muß demnach folgen/daß sie nur ein Mehl von falschen Perlen auflösen.

Der Autor bekennet seine eigne Schande.

9. Ja wenn gleich die gemeldten Häutlein aufgelöset würden/so wär es doch nicht mehr eben das Perlen-Pulver wie es vorher war: Dieweil es nemlich nunmehr mit dem Saltz des auflösenden sauren Saffts vereiniget worden: Dahero es denn geschiehet/daß wenn das Saltz vom Auflöse-Wasser zergehet / zugleich neben demselben auch das Perlen oder Corallen-Pulver zergehet / welches das gedachte Saltz an sich gezogen.

Daß die Perlen welche in den Apothecken aufgelöset werden/ keine Perlen seyn.

10. Und ob gleich dieses Pulver dem Augen-Maß nach scheinet aufgelöset / und also die Substantz und Wesen der Perlen verändert zu seyn; so ist es doch anders nichts / als ein lauterer Betrug

Daß die Perlen oder Corallen so in einem

saure Wesen aufgelöset worden / das jenige bleiben was sie gewest.

trug und Verblendung der Augen. Denn die Perlen und Corallen bleiben nicht weniger annoch in ihrer vorigen Natur; als sonsten das Silber / wenn es im Scheide-Wasser aufgelöset worden / beharrlich Silber bleibet / und an allen seinen vorigen Eigenschafften gantz unverändert ist: Denn sonst könte man eben das vorige Silber nicht heraus bekommen / weil von einer gäntzlichen Zerstörung zu dem vorigen völligen Stande kein Rückweg vorhanden ist. Und / trincken demnach die jenigen / so solche aufgelöste Perlen einnehmen / keines weges die rechte Milch und Substantz von den Perlen / sondern bekommen nichts in sich als das aufgelösete Saltz des Essigs. Welches sich durch eine handgreiffliche Probe also beweiset: Daß nemlich / wenn man in aufgelösete Perlen oder Corallen etliche Tropffen Weinstein-Oel hinein fallen läst / dasselbe verborgene Perlen-Pulver alsobald zu Boden fället; wie ein jeder in der That befinden wird.

Fünff merckwürdige Stücke so hieraus gezogen sind.

11. Und sind demnach erstlich die Perlen der Apothecken keine rechte Perlen / sondern nur eine Miß-Geburt von denselben / die man mitten in der Substantz der Perlen-Muschel inwendig hingesäet findet. Zum andern / so betreuget das Pulver von Perlen oder Corallen / wenn es aufgelöset ist / zwar die Augen: Es ist aber in der Warheit nicht aufgelöset / sondern bleibt ein Pulver wie vorher. Zum dritten geben sie demnach an stat der Hertz-Stärckungen anders nichts als das saure Saltz der auflösenden Dinge. Zum vierdten / so kan aus dem also aufgelöstem Pulver kein Blut werden / dannenhero es auch nicht in die Adern gehen kan. Zum fünfften / wenn solches gleich hinein gienge biß in die Leber und in die hole Ader; und also durch die Krafft der Dauung / das saure Saltz vom Essig / so ihm anklebt endlich verzehret und verwandelt worden: Was würden diese Hertz-Stärckungen anders würcken / als daß sie die Adern inwendig mit einem dahin nicht gehörigen Pulver verkleisterten / und mit einem fremden Gast beschwereten / welches ein unauslöschliches Unheil wäre. Und diese Erndte hat man von den Edelgesteinen zuerwarten.

Die Hülffe von einem alten Hun sey ein alt Weiber-Fund.

12. Gleichfals ist es ein alt Weiber-Geschwätz / was sie von der Brühe eines alten Hahnes / die fein mit Kräutern zugerichtet / vorgeben und versprechen. Denn erstlich sind mehr Lebens-Kräfften in dem jungen Geflügel als in den alten / wie die Hennen selber das Zeugnis geben können. Denn so sind auch die Geartzneyten Brühen dem Magen unangenehm / und beschwerlich / und werden demnach leichtlich auf den Unflath zugewiesen. Und auf solche Weise geben sie dem Recept nur eine andere Larve / und steckt unter solchen Lügen der vorige Apothecker-Tranck mit dem Namen einer Brühe von einem alten Hahn verändert.

Der Alkermes wird untersucht

13. Endlich kommt auch das Gifft-Mittel Alkermes, welches / ob es gleich wol zu loben ist / so weit es den Syrup von den Scharlach-Beeren (Coccus baphicus) in sich hat / [und wär nur zu wünschen / daß dieser nicht mit Rosen verfälschet würde /] nichts destoweniger / so weit solches mit der gerösteten und gebratenen rothen Seide / biß sie kan gepülvert werden / vermischet wird / so wird dadurch die gantze Krafft der Kermes-Körner verderbet: Weil die also geröstete Seide nichts anders ist / als eine Wolle von Seiden-Würmen / die durch das Brennen verderbet worden. Und ist solches eine Erfindung eines alten Geitz-Halses gewesen / der sich eingebildet / die Natur würde erfreuet von solchen Dingen / die seinen Augen wol gefielen. Das sey aber ferne! denn inwendig in der Natur kan die Lebens-Geister weder Gold noch Edelgestein / noch alles was köstlich ist / so weit es ein solches / erquicken; noch viel weniger rohe gebratene Seide / wenn sie gleich mit Scharlach gefärbet ist / wenn die Lebens-Geister nit empfinden / daß ihnen würckliche Kräffte zugesetzet werden / welches allein ihre Labung ist.

Man brauche vergebens stärckende Artzneyen wo der Feind inwendig auch die allerstärckesten unter die Füsse tritt.

14. Übrigens sind alle stärckende und Hertz-erquickende Artzneyen gantz vergeblich / wenn der Zunder des Fiebers bleibet / wie er ist / und das Blut und die Kräffte gleichwol so geschwächet worden. Denn wenn das Fieber einen starcken und gesunden Menschen darnieder wirfft / wie wird es den jenigen stärcken lassen / der schon zu Boden liegt / sonderlich durch solche Dinge / die eines gantz frembden Wesens und Geschlechts sind / und durch keine gleichförmige Vereinigung sich zu den Geistern schicken? Denn wie will ein Bürger sich stärcken / wenn er den Feind / der stärcker ist als er / bey sich im Hause hat? Und ist demnach alles was die Aertzte von ihren Krafft-Mitteln und Hertz-stärckenden Artzneyen versprechen / gantz abgeschmackt / eitel / und voller Betrugs. Denn wenn einer die Kräffte mit dem Blut auszapfft / und solche durchs Purgiren noch ferner entzeucht; den Wein aber und alles was unmittelbar stärcken kan / verbeut; hingegen mit kühlenden Sachen / die doch der natürlichen Wärme gantz schädlich sind / beständig fortfähret; wie kan ein solcher mit seinen Latwergen einige Stärckung zuwege bringen?

Das neundte Capitel.

Von der wahren Ursache des Fieber-Frostes.

1. Der Frost und das Zittern kommt her von dem Geist der die Bewegung verursachen kan; nicht aber würckender Weise von der kranck-machenden Ursache.
2. Warumb der Geist dieses Zittern vornimmt.
3. Warumb er Frost und Hitze erweckt.
4. Warumb er mit dem Frost anfänget.
5. Der Autor nimmt seine Zuflucht nicht zu den Kebens-Arten von der kleinen Welt.
6. Aussetzungen (Intermittentiæ) findet man schier bey allen würckenden Dingen.
7. Wie es zugehet mit dem Frost.
8. Wie es zugehet mit dem Zittern / und was dessen Ursach.
9. Wie unwissend Galenus gewesen in Sachen / das Zucken der Glieder betreffend.
10. Die Ursache der Fieber-Hitze.
11. Daß alle Bewegung so wol in Gesundheit als in Kranckheiten würckender Weise von dem Lebens-Geiste (Archeo) entstehen.
12. Wie der Autor diß gelernet.
13. Wenn der Lebens-Geist (Archeus) trübe ist / macht er auch den Urin trübe.
14. Das gewöhnliche Ampt der Galle wird verwirret / und macht den Magen-Safft bitterer.
15. Wie es kommt / wenn man gleich dasselbe bittere ausbricht / daß sich doch das Fieber nicht mindere.
16. Woher die Hitze und der Schweiß in den Fiebern komme.
17. Was der Schweiß anzeige.
18. Die Säure vermehre den Frost / wie zu beweisen durch den Rothlauff.
19. Wie der kalte Brand unfehlbar gestillet werde.
20. Warumb das stetswährende Fieber mit einem Schauren anfange.
21. Etwas wider den Paracelsum.
22. Des Galeni Irthümer sonderlich von der Fäulung des Blutes und des Geistes.

23. Der rechte Sitz des eintägigen Fiebers wie auch des Schwindsüchtigen.
24. Die Fabelhafftige Gleichniß des Galeni von der Hitze des schwindsüchtigen Fiebers. (Hectica.)
25. Warumb der Kalck durch das Wasser angezündet werde.
26. Ein Augenscheinlicher Beweiß.
27. Eine närrische Ursache des Gähnens.
28. Dessen wahre Ursache und Werckzeug.
29. Schläfrigkeit/ Schlaff/ Schwindel/ Schlag/ und dergleichen kommen von dem Magenmunde her.
30. Das Gähnen sey nicht in den Mausen der Wangen oder der Kinnbacken.

1.

Der Frost ist das Zittern kömt her von dem Geist/ der die Bewegung verursachen kan; nicht aber würckender Weise von der Kranckmachende Ursache.

DEr Hippocrates ist der erste gewesen/ der dem Lebens-Geiste den Namen gegeben/ und ihn das stossende oder bewegende Ding (impetum faciens) geheissen/ welcher der Anführer und Regent alles dessen sey/ was in uns geschiehet. Welches Recht und Herrligkeit auch in Warheit niemand ferner in Zweifel gezogen/ oder strittig gemacht. Und gleichwol haben die nachgefolgte Schulen nicht anders als ob sie vor Schwindel sich stets in einem Kreiß herumb dreheten/ die Ursachen des Zittern beym Fieber aus lauter alten Weiber-gedichten hergeholet. Und ist es demnach der Geist/ der in uns der Ober-Regente ist/ welchem der Ursprung der Bewegung/ sie sey nun räumlich oder bloß veränderlich; allein zukommt. Und in demselben steckt auch die Ursach des Frosts und Zitterns/ so wol der räumlichen Bewegung nach/ als auch daß sich der Frost und die drauf folgende Hitze so mit einander abwechslen.

Warumb der Geist dieses Zittern vornimmt.

2. Denn der Lebens-Geist (Archeus) ist des Vorhabens/ er wolle durch diesen zitternden Schauer den Unflath/ der in diesem oder jenem gleichartigen Theil und Gliede sitzt/ herausschütteln/ nicht anders als eine Spinne ihr Webe erschüttert/ und mit einem Zittern beweget/ damit sie das frembde Wesen/ so etwan darein gefallen/ herausschütteln möge.

Warumb er Frost und Hitze erweckt.

3. Wenn aber unser Ober-Geist (Archeus) spühret/ daß er mit diesem Zittern wenig ausrichte; so erreget er den verändernden Trieb (Blas alterativum); von dem ich anderswo gelehret/ daß er natürlicher Weise gantz allein bestehe in Winter und Sommer/ oder in Kälte und Hitze: Als durch deren auf einander folgenden Wechsel endlich alle unter dem Mond befindliche Dinge durch Vollbringung des Lauffes ihrer Tage zu Grunde gehen.

Warumb er mit dem Frost anfanget.

4. Und so fängt auch in der gantzen Welt selber das Jahr sich von dem Winter an und gehet durch Frühling und Sommer biß in den Herbst/ in welchem endlich die Früchte reiff werden. Und was nun demnach aus der Natur geschiehet/ das hat alles auf gleiche Weise einen Anfang/ Fortgang/ Stillstand und Abnehmen. Auf solche Weise erreget nun auch der Obergeist (Archeus) [dieweil die Samen und alles was lebt/ es der Natur der allgemeinen Dinge nachthun] das Erzittern/ wie auch den Frost und die Hitze der Fieber: Nicht aber die schädliche fieberhafftige Materie; wie bereits im Anfang überflüssig gnung bewiesen worden. Und so gehet es auch/ wenn einer ein Glied verrencket/ daß einem so balden die Zähne erklappern/ und ein Schauer ankommt: Wie auch wenn eine schwangere Frau gar zu frühezeitig von ihrer Frucht kommt/ ehe solche das Leben hat.

5. Dieses aber sag ich nicht auf solche Art/ als wolt ich meine Zuflucht nehmen zu dem Gedichte des Paracelsi von der kleinen Welt; ob ich gleich mercke/ daß die Natur einerley Weise und Gang behalte in den eintzelen Dingen/ wie sie es hält in dem gantzen. Denn die Natur ist ihr allezeit selbst ähnlich und handelt einmahl wie das ander/ welches die Fieber-Patienten wol empfinden/ in dem die Kranckheit auf eine Weise den Winter so wol als den Sommer mit ihnen handelt.

Der Autor nimt seine Zuflucht nicht zu der Redens-Arten von der kleinen Welt.

6. Gleich wie nun/ wenn einer im Kampff mit Seufftzen unterliegen müssen/ derselbe ein wenig ruhet und Athem schöpffet/ und unterdessen wieder etwas Krafft einzuholen/ damit er den auf ihm liegenden Obsieger wieder herab werffen könne: So macht es in einerley Art auch der Ober-Geist (Archeus) in den Fiebern; da nimmt er sich gewisse Zwischen-Zeiten zu ruhen; und wenn er wieder ein wenig Kräffte bekommen/ so greifft er seinen Feind das Fieber abermahl an/ und wolt ihn gerne heraus schütteln.

Aussetzungen (Intermittentiæ) findet man schier bey allen würckenden Dingen.

7. Da wird nun zu förderst das jenige Glied/ darinnen die Fieber-Materie sitzet/ in Runtzeln zusammen gezogen; welches man leichtlich fühlen kan in der Hertz-Grube (præcordia.) Mit dem besessenen Theile aber hilfft das gantze Geschlecht der Adern durch eine gewisse Beystimmung fleissig Arbeiten/ und ziehet sich enge zusammen mit Zusammenschrumpffung ihrer schrägen Fäserlein. Denn daher kommt der langsame/ harte/ und kleine Puls/ welcher der Anzeiger und Werckmeister des Frostes ist. Denn diese zusammenrunzelnde Einschrumpffung der Adern kan ein jeder der das Fieber hat/ wenn er Achtung geben will/ leichtlich unterscheiden: Wie denn solche auch bey einem Gesunden gantz natürlich ist. Denn ob einem gleich das Säcklein am Gemächte lang hinab hencket/ so runtzelt sich doch solches/ so bald die Menschlichen Schlacken an den Ausgang des Mastdarms kommen/ von sich selbsten zusammen. Und ist demnach den Adern/ und andern Gliedern die Hauptsächlich angegriffen seyn/ gantz natürlich daß sie sich in Runtzeln zusammen ziehen. Und weil nun überall bey den Adern mehrentheils auch Puls-Adern zu finden sind/ so müssen nothwendig auch diese gleichfalls sich durch eine schräge Krämpfung mit den Adern zusammen ziehen. Welches die Fieber-Patienten gar leicht empfinden können/ wenn sie dessen ingedenck seyn/ und mit Ernst auf das jenige Achtung geben/ was sie empfinden. Und ist demnach dieses die Ursache des Frostes in den Fiebern.

Wie es zugehet mit dem Frost.

8. Weil aber das darbey vorlauffende Zittern in den Mausen (musculi) selber ist; so ist zu mercken/ daß die Mausen zweyerley Bewegungen haben: Nemlich die eine/ so weit sie dem Willen unterworffen sind/ damit sie nemlich die freywillige Bewegung verrichten: Die andre aber/ dadurch sie wieder den Danck des Willens durch ihre eigne Regung beweget werden: Und diese ist wieder zweyerley; nemlich zum ersten/ wenn sie sich durch einen einigen gewaltsamen Zug zusammen ziehen/ wie es im Gliederzucken/ Krampff und dergleichen Beschwernissen zugehet: Zum andern aber/ da allezeit ein Zwischenstand drein kommt/ als wie es bey dem Zittern des Fiebers/ und bey dem Schlenckern und Zittern dieses oder jenes Gliedes [als etwan des Kopffes/ oder der Hände und dergleichen] zu geschehen pfleget/ dergleichen

Wie es zugehet mit dem Zittern/ und was dessen Ursache.

chen bey alten Leuten und bey den ſtarcken Säuffern gemein iſt.

Wie unwiſſend Galenus geweſen in Sachen/ das Zucken der Glieder betreffend.

9. Wir können aber allhier nicht vorbey den Galenum in etwas zu berühren/ und zu belachen. Denn derſelbe lehret: Ein ſolches Zittern der alten Leute komme daher weil ſich ein Streit erhebe zwiſchen dem Gewichte und zwiſchen der freywilligen Bewegungs-Krafft: In dem nemlich dieſe ſich bemühe das Glied empor zu heben/ aber aus Schwachheit in der angefangenen Bewegung ſtille halten müſſe/ weil ſie durch die Schwere des Gliedes verhindert werde. Eben als wenn die freywillige Bewegungskrafft ſich bemühete wieder den Danck des willens das liegende und ruhende Glied dergeſtalt aufzuheben/ daß es allezeit in die Höhe ſpringen müſſe! Ich wende mich aber wieder zu dem unter Handen habenden Fieber. Und weil demnach nicht allein die Haut [wie in dem Hoden-Säcklein zu ſehen] ſondern auch alle Felle und Häulein ſich durch eine eigne ihnen gantz natürliche Bewegung krauſen/ runtzeln/ und zuſammen ziehen/ ſo iſt es nichts ungereimtes/ daß auch den Mauſen ihre Bewegung gegeben werde. Denn ſo werden auch nach dem Tode in der Erſtarrung (Tetanus) die Mauſen von beyden Seiten geſpannet; nach dem ſchon längſten im Menſchen der Wille gantz und gar vergangen. Auf ſolche Weiſe bringet bißweilen auch die giffte Beſchaffenheit der purgirenden Dinge eine Krämpffung in die Mauſichten Theile; und in den tödtlichen Fiebern/ entſtehen die Zuckungen mit einem gewiſſen darzwiſchen kommenden Ausſetzen. Weil ich aber hiervon in dem Tractat vom Kraumpff weitläufftig gehandelt/ ſo iſt es genung daß ich an dieſem Orte nur erinnere/ daß dieſe beyde Bewegungs-Kräffte den Mauſen natürlicher Weiſe zu kommen; deren die eine feyret und ruhet/ ſo lange die Mauſen in gutem Zuſtande ſind; hingegen aber alsdenn rege wird/ und gleichſam zu Hülffe kommen will/ wenn ihr einige Wiederwärtigkeiten begegnen.

Die Urſache der Fieber-Hitze.

10. Endlich aber nun ferner/ wenn der Lebens-Geiſt (Archeus) mercket/ daß er durch das ſchrege Krümpffen der Adern und der Puls-Adern/ wie auch durch das Zittern der Mauſen nichts ausrichten kan; ſo wird er zornig und unwillig/ und macht alles rege/ damit er den frembden Feind von ſich abwerffen möge.

Daß alle Bewegung ſo wol in Geſundheit als in Kranckheiten würckender Weiſe von dem Lebensgeiſte (Archeo) entſtehen.

11. Darumb wiederhol ich hier/ was ich ſchon etliche mal geſaget: Daß nemlich alle Bewegung ſo wol in Geſunden als Krancken unmittelbar ausrichtender Weiſe herkomme von dem alle Regung verurſachenden Lebens-Geiſt (Archeo) zufälliger Weiſe aber/ von denen Gelegenheit-machenden Urſachen.

Wie der Autor diß gelernet.

12. Welches ich in der Probe zu erſt erfahren durch etliche Fieber-Mittel. Denn wenn dieſelben an dem Tage ſelbſt da das Fieber kommt/ und zu der rechten gelegenen Stunde eingegeben werden/ ſo vergehen viel Fieber davon offt gleich auf einmal. Dieſe gelegene rechte Stunde aber iſt das Stündlein vor dem Fieber-Anfall/ ſo viel nemlich erfodert wird daß die Artzney würcken kan/ und zwar bey nüchternem Magen. Denn wenn man ſie eingiebt/ in den Zwiſchen-tagen da die ausſetzenden Fieber ruhen; oder lange darnach/ wenn der Zuſtand ſchon angegangen/ alſo daß die Artzney nicht ſpüret daß ihr die Natur helffen will ſo wol zu wincken oder aufzumuntern/ als auch die Gelegenheitmachende Fieber-Materie auszutreiben; ſo iſt ſolch Eingeben vergebens und umbſonſt. Ja da quälet die Artzney den Menſchen mehr als ſie hilfft; in dem ſie die Natur/ wenn ſie lieber ruhen wolte/ anreitzet zum Austreiben. In der Peſt aber/ und in hitzigen und andern ſteten Fiebern/ wenn man ſie eingiebet bey nüchternem Magen/ und ihre Würckung durch Trincken nicht geſtöret wird/ verrichtet ſie das gantze Werck der Heilung mehrentheils auf ein eintziges mal. Denn ſonſten wenn die Adern gezwänget und geängſtet werden; oder ſonſt die Natur von dem angefangenen Werck weggeruffen wird/ oder man ſie aufmuntert wenn ſie ruhen will/ ſo wird der Unwillen des Lebens-Geiſtes (Archei) nur mehr und mehr gereitzet.

Es iſt aber kein bloſſes ſagen/ daß der Lebens-Geiſt in den Fiebern erſtlich die Regung (Blas) der Kälte/ und hernach auch die Hitze erwecke/ weil nemlich die Samen die Art und Gleichförmigkeit der Welt in ſich haben/ und es derſelbe nachthun. Denn nichts wird natürlicher Weiſe von ſich ſelbſt beweget/ ausgenommen der Lebens-Geiſt (Archeus), welcher der erſte Beweger des Thieres iſt. Denn ich weiß daß einem jedwedern Samen eine Krafft gegeben iſt/ daß wann dieſelbe einmal erwecket iſt/ ſie hernach von ſich ſelbſt nicht nur ſich ſelbſt bewegen kan/ ſondern auch ferner alle andre Dinge auſſer ihr/ welche unter dem Kreiß ihrer Würckligkeit begriffen ſind.

Wenn der Lebens-Geiſt (Archeus) trübe iſt/ macht er auch den Urin trübe

13. Dannenhero harnet man trüben und verwirrten Urin aus; es werden ſaure und unverdaute auch fettdünſtige Dämpffe erwecket/ und geben an ungehörige Orte/ wodurch hernach die Urſache des Froſtes vermehret wird.

Das gewöhnliche Amt der Galle wird verwirret/ und macht de Magen-Safft bitterer.

14. Die Galle aber/ welche ſonſt gewöhnlicher Weiſe den ſauren Safft des Magens in einen geſaltzenen verwandelt/ [wie zu ſehen iſt an dem Urin] wird nunmehro durch eine auch gantz verkehrte Handlung in den zwölffingerichten Darm eingelaſſen/ und macht denſelbigen Safft nunmehro bitter.

Wie es kom̃t/ weñ man gleich daſſelbe Bittere ausbricht/ daß ſich doch das Fieber nit mindere.

15. Und ob gleich in deſſen der Lebens-Geiſt (Archeus) der ſich alsdenn gantz auf das Austreiben leget/ dieſen bittern Unflath/ von dem ſonſt der falſche betrügliche Durſt herkom̃t/ unter dem Froſt des Fiebers bißweilen ausbricht und heraus giebet: So hat doch der Fieber-Patient davon keinen Vortheil/ daß er das gantz neulich im ihm angeſteckte durch das Brechen ſo bald von ſich geben kan: Weil ſolches nur ein Unflath iſt/ ſo in dem Fieber gewürcket und gezeuget worden/ nicht aber die Wurtzel des böſen Selbſt/ ſo die Gelegenheit zur Kranckheit gegeben.

Woher die Hitze und der Schweiß in den Fiebern kom̃e.

16. Endlich nun iſt der Lebens-Geiſt gleichſam gantz erzürnet und entzündet ſich ſelber durch ſeinen eigenen Zorn in Erhitzung [nicht aber daß die Hitze von der Fäulung herkommen ſolte/] und greifft alſo den Feind an/ wird gantz hitzig/ und ſtößt einen ſtinckenden Schweiß heraus.

Was der Schweiß anzeige.

17. Welchs zu keinem andern Ende geſchiehet als den Feind auszutreiben. Durch welchen ausgetriebenen Schweiß er zu erkennen giebt/ daß durch dieſen Weg die Fieber-Materie natürlicher Weiſe auszujagen ſey/ als wolle er dem Artzte gleichſam zu verſtehen geben und anzeigen/ er ſolle die Natur den Weg führen/ wo ſie von ſich ſelbſt gern hin will. Welches ſo viel zu ſagen iſt/ daß die Schweißmittel allein die eigentlichen und ſonderbahren Artzneyen wieder die Fieber ſeynd.

18. Denn

Digitized by Google

Die Säure vermehret den Frost/ wie zu beweisen durch den Rothlauf.

18. Denn bey dem Anfang des Rothlaufs kömmt einem auch ein ungewöhnlicher Frost an; doch gelind und mit keinem Erzittern; weil der ausdämpffenden Säure annoch wenig ist: Und wenn nun dieselbige an die auswendige Fläche des Leibes kommt/ und sich ausser ihrer eignen Herberge befindet; so fähret sie fort alldorten besser sauer zu werden und zu faulen: Dannenhero die Artzney von seiffen- und laugenhafftigen Dingen dem Rothlauff gleich abhelffen.

Wie der kalte Brand unfehlbar gestillet werde.

19. Gleich wie auch starcke Laugen den kalten Brand/ wenn man das Fleisch tieff geschröpfft hat/ gewaltig löschet: Dieweil durchlaugenhaffte Dinge alle Säure getödtet wird.

Warumb das stetswährende Fieber mit einem Schauren anfange.

20. Die stetswährenden Fieber aber behalten ihre Säure inwendig/ dannenhero hat man gleichfalls dabey einen Frost und Schauer zu erst/ hernach aber ist stete Hitze dabey biß ans Ende. So geräth auch das Hertzklopffen gar gerne über die müssigen feyrenden Leute/ wie auch über die starcken Weinsäuffer/ und gleichfalls über die Alchymisten/ die lange und viel mit Scheidewassern zuthun haben. Denn daselbst durchgehet die ausdunstende Säure überall unser inwendigstes Wesen/ uñ gleichwol ohne Fieber; weil keine Gelegenheit-gebende Materie vorhandē ist.

Etwas wider den Paracelsum.

21. Paracelsus aber will aus dem einigen Ätneischen Feuer des Schwefels und Salpeters mehr als sechzig Arten Fieber heraus bringen: er entdecket aber nirgend/ wo das Fieber seinen Sitz habe/ und ist aller Orten leer von aller Ordnung.

Des Galeni Irthümer sonderlich von der Fäulung des Blutes uñ des Geists.

22. Galenus aber setzet das Nest der aussetzenden Fieber in die Oeffnungen oder äusserſten Ende der Adern; und hingegen den stetswährenden Fiebern giebt er ihr Nest umb oder jenseit der Leber; das hitzige Fieber aber (Synochus) so wol das faule/ als welches nicht faul ist/ setzet er durch die hole Ader umb das Hertz/ und das Eintägige soll in dem Lebens-Geist selber/ und also auch selbst in dem Hertzen stecken. Es kan aber nichts Unvernünfftigers immermehr erdacht werden/ als diese Meinung/ daß der Lebens-Geist faulen soll/ weil der Mensch bey Leben ist. Denn weil derselbe allein der Balsam ist/ der uns vor der Fäulung befreyet; was wird denn endlich übrig seyn/ daß diesen Balsam selbst balsamiren kan/ wenn derselbe faulen solte/ oder womit wird man das Saltz saltzen/ wenn es verderben solte. Denn wenn er nur an seinem geringsten Theil faul werden solte/ so müste er nothwendig so balden gantz und gar angestecket werden/ weil ein Geist gegen den andern eine überaus starcke Krafft und nah-verwandte Gleichförmigkeit hat. Denn das Leben währet in der Pest kaum eine Viertelstunde/ weñ das ansteckende Gifft den Geist angreifft. Also auch wenn die Fäulung das Blut angreifft/ so ists nicht anders als wenn der kalte Brand in dem Blut fortgienge/ und muß der Mensch nothwendig sterben.

Der rechte Sitz des eintägigen Fiebers wie auch des Schwindsüchtigen.

23. Drumb will ich nun sagen/ welches denn der rechte Sitz/ wie auch die Materie der Fieber sey/ wie mir solches aus der Erfahrung und langwierigen Untersuchung der Dinge kund worden. Meine Rede aber gehet nur auf die Fieber an sich selbst/ und wenn sie allein sind; nicht aber wenn sie aus einer andern Kranckheit gezeuget werden. Und was demnach belanget das eintägige Fieber (Diaria, Ephemera) welches nur einen Tag währet/ so hat dasselbe seinen Sitz in dem holen Magen/ und kömmt mehrentheils her von einer verderbeten Speise. Dannenhero höret es auch von sich selber auf/ wenn sich der Mensch übergeben oder wenn die Verdauung vollbracht ist. Desgleichen ist auch das schwindsüchtige Fieber (febris tabida sive Hectica) ein gewisse Art eines täglich wiederholeten eintägigen Fiebers/ und kompt her von einem verdorbenen Theil der Speise/ dannenhero es sich bald wieder einfindet/ wenn man Speise zu sich genommen. Denn ob gleich die Lust zum Essen gut ist und bleibet/ so mögen sie abe essen/ wie sie wollen/ es höret doch der Verderber in der Lunge nicht auf/ und feyret nie/ sondern verwandelt allezeit das Geblüt in einen gelben/ harten/ zähen/ und bißweilen Aschenfarbigen Schleim: Unter welcher Arbeit der Verderbung er den Geist abhält/ und wegruffet von dem Werck seiner Dauung/ daß also die halbverdauete Speise etlicher massen verderben muß.

Die Fabelhaffte Gleichniß des Galeni von der Hitze des schwindsüchtigen Fiebers. (Hectica.)

24. Und gehöret hieher die schändliche Fabel der Schulen/ die sie zur Erklärung dieses langsamen Fiebers ertichten. Denn wo Galenus am allermeisten über die Fäulung hätte klagen können/ daß von derselben die Hitze herkomme/ da hat er sich nicht unterstanden dieselbe vor zuschützen/ sondern giebt vielmehr diß Gleichniß: Gleichwie der Kalck angezündet werde/ wenn man Wasser drauf geust/ also geschehe es gleicher gestalt in dem schwindsüchtigen Fieber. Daß nemlich eine oder anderthalb Stunden nach dem Essen das Fieber deßwegen den Menschen ankomme und anzugreiffen scheine/ weil nemlich alsdenn die dichten Theile mit der Nahrung/ so aus den genossenen Speisen bereitet worden/ besprützet würden. Diesem stehet aber zuförderst entgegen/ daß innerhalb zwo Stunden in einem gesunden Magen die Verdauung und Kochung des Magen-Sasftes noch nicht vollbracht/ viel weniger die Blutmachung vollendet; am allerwenigsten aber des Blutes Verwandlung in die nachgängige und sämliche Nahrung angestellet worden: Denn diese Nahrung sagen sie/ werde wie ein Thau umbher gesprenget in die inwendigsten Theile der dichten Glieder/ und bekommet die Lunge diese ihre neue Nahrung von der Leber am allerspätesten und letzten. Und kan demnach nicht seyn/ daß die dichten Glieder wie ein Kalck besprützet und davon angezündet werden/ so lang die Natur in dem Magen noch zuthun hat mit dem Magen-Safft.

Warumb der Kalck durch das Wasser angezündet werde.

25. Hernach aber ist diese Gleichniß vom Kalck auch deßwegen voller Unverstand/ weil der Kalck durch die Anfeuchtung nicht entzündet wird vor sich selbst/ sondern zufälliger Weise. Weil nemlich so lange der Kalck trucken ist/ keine Saltzen umbher springen/ oder würcken können/ biß endlich dieselben aufgelöset werden. Es ist aber in dem lebendigen Kalck ein zwiefaches Saltz: daß eine ein Alcalisirtes und laugenhafftiges; und das andere ein Saures: Welche alle beyde so gar durch den Geschmack können unterschieden werden. Diese beyde Saltze nun/ wenn sie durch das Wasser aufgelöset werden und gegen einander würcken/ werden sie entzündet. Welches auch in den warmen Bädern so zugehet; allwo das saure Saltz der Brunnen gegen die erste laugenhaffte Materie der Marcasiten würcket.

Ein Augenscheinlicher Beweiß.

26. Diß beweiß ich durch eine augenscheinliche Probe und Exempelsweise von hinten nicht eben als mit einer gründlichen Ursache/ sondern der Gleich-

Gleichheit halben. Denn wenn man auf ein Weinstein-Saltz sauren Geist von Vitriol hinauf-geusset/ so fangen sie alle beyde alsobalden/ ob sie gleich in der That selber kalt sind/ dennoch sich an zu erhitzen. Dannenhero auch wenn man das Bley in distillirten Essig aufgelöset/ und diesen gantz und gar wieder davon gezogen/ so befindet sich/ so bald desselben ausgebrenntes Saltz die Feuchtigkeit aus der Lufft an sich zeucht/ daß solches in der That sich anfängt zu entflammen/ auch im Hosen-Sack. Dannenhero haben die Schulen nicht gewust/ daß der Kalck nie würde hart und steinhafftig werden/ wenn er durch die gegeneinander gehende Würckung dieser Saltz-Geister nicht entzündet würde. Endlich aber ist denn auch wol etwas zu finden in lebendigen Cörpern/ daß dem Kalck an Truckenheit zu vergleichen wäre? Was ist denn in denselbigen/ daß würcklich so trucken/ so kalckhafftig wäre/ und welches nicht mit einem täglichen und stetswährenden Thau befeuchtet würde? Ist denn nicht die Dauung der dichten Glieder stets an einem Stück an einander und ohn Unterbruch? Mit einem Wort/ ich mag es betrachten wie ich will/ so geben sie uns kahle Possen an statt der natürlichen Gründe; und das Gleichniß zwischen dem Kalck/ und schwindsüchtigen Fieber/ voller thörichter Unwissenheit.

Eine närrische Ursache des Gähnens.

27. Gleich wie aber nun ferner bey vielen Fiebern viel Gähnens (oscitatio) ist; also scheint es sie haben alles/ was auch davon zu sagen/ im Gähnen und bey währendem Fieber geschrieben. Und ist nun auch derentwegen zu mercken/ daß der Galenus gar eine ungereimte Ursache des Gähnens vorbringet: Nemlich daß die Gesamleten und gehäufften russigen Dämpffe die Mausen der Kinnbacken aufwecken und aufstören/ damit sie möchten können ausgetrieben werden. Da müsten nun erstlich viel solche rußhafftige Dämpffe die Mausen der jenigen Aufblähen/ die viel und offt das Maul aufreissen und gähnen müssen. Ferner aber weil solche Dünste müsten unsichtbahre Unfläthereyen von der letzten Dauung seyn/ warumb solten sie denn an diesen Gliedern vielmehr als an andern Anreitzung thun zu ihrer Austreibung? Warumb müsten sie nicht alle Tage auf solche Weise antreiben? Da man doch offt in sechs Wochen nicht gähnet? Warumb müsten diese Dämpffe gemeiner seyn und eher vorkommen in den Fiebern als in dem Zipperlein und in dem Schlage?

Dessen wahre Ursache und Werckzeug

28. Gewißlich es ist keine von den Verrichtungen unsers Leibes/ so sich leichtlicher nach einem andern Exempel richtet als das Gähnen: Denn wenn man einen gähnen und das Maul aufreissen siehet/ thun wir es gerne und leichtlich nach/ auch wieder unsern Danck und Willen. So kommt denn das Gähnen nicht her von einem solchen Dampff; sondern von der jenigen Krafft und aus demselbigen Gliede/ welches der Einbildung unterworffen ist. Denn die Schulen lassen nebenst mir gerne zu/ daß der Magen-Mund gar leicht beweget wird von dem Anschauen dieses oder jenes Dinges; wie denn ihrer viel einen Eckel bekommen und übergeben sich den Augenblick/ wenn sie nur einigen Unflath sehen oder sich einbilden: Ja wenn man siehet einen sauren Apfel essen/ so wird vielen das Maul alsobald wässerig.

Schläfrigkeit/ Schlaff/ Schwindel/ Schlag/ und dergleichen kommen von dem Magenmunde her.

29. Und wird demnach der Mund des Magens vornemlich durch die Einbildung bewogen. Darneben so kommen der Schlaff/ die Schläfrigkeit/ (sopor) der tieffe Schlaff/ (coma) das Einschlaffen als wenn man entzucket sässe/ (catochus) die Schlafflucht/ (catalepsis) der Schwindel (vertigo) und andere dergleichen Zufälle von dem Magenmunde her [wie ich anderswo bewiesen/ da ich von der zwenherrigen Regierung gehandelt] das Gähnen aber ist entweder ein Vorbort oder ein Nachfolger des Schlaffs; Dannenhero eigne ich solches eben demselbigen Gliede zu: Denn die Phantasie/ darinnen sich die ersten Anstösse einfinden/ hat ihre Wohnung daselbst; und hat deßwegen dieses Glied den Namen des Hertzens empfangen. Auf gleiche Weise pflegen traurige Leute offt und viel zu seufftzen; damit sie den Magen-mund der in ihnen mercklich beschweret ist/ umb etwas erleichtern. Und also nun sperret die Lust zu gähnen/ so von dem faulen Magen/ der den Schlaff erfodert/ herkommt die Mausen/ so unter dem Schlaffen gar unruhig sind/ aus einander/ und dehnet sie aus/ dabey sie denn die Mausen der Backen und des Halses oder der Kehlen zu Hülffe nimmt; nichts anders als der Nasen-Knochen allwo das Werckzeug des Riechens ist/ zum Niesen die Mausen der Brust zu Hülffe ruffet.

Das Gähnen sey nicht in den Mausen der Wangen oder der Kinnbacken.

30. Gleich wie nun die Ursache des Niesens nicht zu suchen ist in den Mausen/ darinnen solches geschiehet; so ist in Warheit noch viel weniger das Gähnen zu suchen in den Mausen der Kinnbacken: Sintemal man auch mit zusammengedruckten Zähnen/ das ist/ durch eine wiedrige Bewegung der Kinnbacken gähnen kan. Und hätten die Schulen schier viel rechter und besser gethan/ wenn sie bey dem Gähnen ihr Absehen gehabt auf die Lufft-Röhre/ welche schier ein paar qveer Finger herunterwerts gezogen wird durch eine Bewegung/ so derselben sonst nicht gewöhnlich. Gleichwol haben sie von den Dämpffen derselben Lufft-Röhre niemals etwas hören lassen; als welche stets offen genung stehet/ und von der Lufft durchgangen wird/ und demnach sonst nicht gähnen würde. Es ist aber der Bau unsers Leibes also beschaffen/ daß die Glieder einander die Hand bieten auch in unnothwendigen Dingen/ und die Werckzeuge sich frembder Verrichtungen annehmen/ als wenn solche ihnen aus eigenem Recht zukämen.

Das zehende Capitel.

Von dem Sitz und Nest der Fieber.

1. Was der eintzige Sitz sey der stetswährenden und aussetzenden Fieber.
2. Der Unterscheid der Fieber bestehe allein in der Gelegenheit machenden und verursachenden Materie.
3. Welches die Gräntzen des Fieber-Nestes seyn.
4. Das hitzige aussetzende (causus) und das hitzige stetswährende Fieber (Synochus) halten sich auf nahe bey dem Magen-Mund.
5. Diß wird bewiesen von der verletzten Würckung der Natur.
6. Das viertägige Fieber hat einen andern Sitz.
7. Von der Materie und Sitz der ansteckenden Fieber.
8. Was für ein Unterscheid sey zwischen der Pest und andern Fiebern.

Was der eintzige Sitz sey der stetswährende und aussetzenden Fieber.

1.

DEr Sitz der stetswährenden Fieber ist nicht unterschieden von dem jenigen/ so die Aussetzenden haben: Und umb dieser Ursachen

ſachen willen finden ſich ſtetswährende Fieber/ſo endlich zu Ausſetzenden werden/und auch umbgekehrt.

Der Unterſcheid der Fieber beſtehe allein in der Gelegenheit machende und verurſachenden Materie.

2. Dannenhero beſtehet der Unterſcheid dieſer Fieber nicht darinnen/ daß ſie von einem Ort auf den andern wandern oder in der Natur ihrer unterſchiedlichen Herbergen; ſondern allein daß die verurſachende Materie anders iſt. Und bin ich dißfalls nicht einig weder mit dem Galeno noch mit dem Fernelio / was den weſentlichen Unterſcheid der Oerter belanget / wo die Fieber niſten und ſitzen.

Welches die Gräntzen des Fieber-Neſtes ſeyn.

3. So iſt demnach das rechte Neſt der Fieber in den erſten Werckſtäten: Nemlich es erſtrecket ſich von dem untern Magen-Thor durch den zwölffingerigen Darm uñ das vielfältige daſelbſt befindliche Geäder; wie auch durch die Gedärme/ die Gekröß-Adern und den Miltz biß zu der Leber.

Das hitzige ausſetzende (cauſus) und das hitzige ſtetswährende Fieber Synochus/ haltt ſich auf nahe bey dem Magen-mund.

4. Je näher ſie aber dem Magenmunde ſeynd/ je beſchwerlicher ſind ſie auch / und je ärger ſind ſie ihrer Beängſtigung wegen zu befürchten.

Diß wird bewieſen von der verletzten Würckung der Natur.

5. Meine Lehre von dem Sitz der Fieber aber wird bekräfftiget durch den Eckel und das Graue ſonderlich für dem Fleiſch/ für den Fiſchen und was leichtlich den Geruch hat wie ein Aaß; das Schauren / daß einen gleich bey dem Eingange der Fieber ankommt; nicht weniger der Durſt; die vergangene Luſt zum Eſſen; das Kopffweh am förder Theil des Haupts / das Kopffweh an der Helffte/ und zwar an der lincken Seite; Wahnwitzigkeit; Schläffrigkeit; Wachen; daß einem ängſtlich iſt umb den Magenmund; daß es einem aufſtöſſet/ wie ein fetter Dunſt; daß die Verdauung gantz darnieder liegt; brechen; daß die Zunge bitter/ dürre/ aufgeſprungen/ſchwartz iſt/ und dergleichen mehr: Welches lauter Anzeigungen ſind/ daß die Zweyherrigkeit (duum viratus) an der Würckung des Regiments (actio Regiminis) verletzet ſey. Hierzu kommet noch/ daß es einem bißweilen ſauer aufſtöſſet; wie auch das Wölcklein des Urins; und alles was eine Anzeigung iſt / daß die Dauung des Magens wieder komme: Wie ich in dem Tractat vom Beſchauen des Urins bewieſen.

Das viertägige Fieber hat ein andern Sitz.

6. Das eintzige viertägige Fieber aber hat ſeine Herberge genommen in dem Miltze ſelbſt und in denen Adern/ ſo daran liegen.

Von der Materie und Sitz der anſteckenden Fieber.

7. Das anſteckende Fieber aber allein hat etwas faules gar ſonderbahr vor ſich umb den obern Magenmund. Es ſind aber die jenigen umb ſo viel deſto ärger/die nicht inwendig in deſſen holen Theil / ſondern auswendig an deſſen erhobenen Theil ſitzen: Sintemalen an dieſe Oerter nichts gelangen kan / als etwan gar ein ſonderbahres geheimes Stück. Und Und dahero ſind die Kriegs-fieber (caſtrenſes) und die Landfieber (Endemicæ) umb ſo viel halsſtarriger als die andern und mehrentheils ohne Durſt: So haben ſie auch eine Hitze/ die man kaum fühlen kan/ und allein die ſtetswährende Angſt legt die Krancken auf die Bahre. Denn dieſe Fieber ſtecken nur auswendig an und haben mit der letzten Nahrung des Magens zuthun: Maſſe in Warheit ſo lange der Menſch lebet/ſein gantzer Leib gewiſſe Dinge in ſich ziehen uñ wieder von ſich laſſen kan/wie der Hippocrates lehret. Uñ hab ich anderswo gewieſen daß die Lunge und das Zwerchfell in lebendigen Leibern überall voller Löchlein ſind: Uñ wenn nun die Lufftgiffte (Endemica) dadurch gehen und an die auswendige Haut des Magens ſchlagen; ſo wird dadurch gar offt die letzte Nahrung des Magens angeſtecket. Von dem eintägigen Fieber aber hab ich geſagt / daß es ſammt dem Schwindſüchtigen in dem Magen ſitze.

Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen der Peſt uñ andern Fiebern.

8. Die Peſt aber iſt von den andern anſteckenden Fiebern in dieſem Stück unterſchieden / daß ſie ihren Sitz nicht hat in einigem Fieberunflath; wie auch nicht im Geblüt/ ſondern mit ihrem Geruch allein den Lebens-Geiſt angreifft: Dannenhero ſie auch nothwendig ein und ausgehet mit der Lufft durch die Löchlein des Zwerchfells/da ſie denn zuförderſt auf den Magen zutritt; und weil ſie weiter nicht gehen kan durch die räumliche Bewegung; ſo bleibet ſie daſelbſt mit ihrem Eindruck ſtille ſtehen in der Nahrung des Magens: Dannenhero alſobald Erbrechen/ Kopffweh/Schläffrigkeit/ Wahnwitz/ Ohnmachten/ und alles andere entſtehet/ was zu erfolgen pfleget/ wenn die Herrſchafft des Magensmundes verderbet iſt.

Das eilffte Capitel.

Von der Urſache/ſo die Gelegenheit zum Fieber giebt.

1. Die Gelegenheit-machende Urſache der Fieber / hat nicht das Weſen der Fieber eigentlich in ſich.
2. Warumb die Gelegenheit-machende Urſache an ſich ſelbſt unterſchiedlich iſt.
3. Die Gelegenheit-machende Urſache ſey zweyerley.
4. Das Blut ſey ein natürliches einfaches Werck / und dannenhero nicht zuſammen geſetzt aus Stücken von ungleichen Arten.
5. Die erſte Gelegenheit-machende und materialiſche Urſache der Fieber.
6. Die andere Materie.
7. Die Unwiſſenheit der Schulen die Farbe des Urins betreffend.
8. Warumb der Harn ſo langſam gefärbet wird.
9. Wie falſch man in den Schulen von dem Urin geurtheilet.
10. Die Fabel der Schulen von der Gallen-Farbe des Urins.
11. Ein Grund der Schulen aus der Unwiſſenheit des Galeni hergenommen.
12. Was hieraus viel eher zu ſchlüſſen wäre.
13. Wo der Schütze eigentlich wohne/der die Unſinnigkeit abſchieſſet.
14. Warumb man bey der Unſinnigkeit die Mittel nicht ſolle am Kopff gebrauchen.
15. Woher alle Geſchwäre entſtehen.
16. Wie Unrecht die Schulen thun.
17. Woher das ſchwebende Weſen (encorema) in dem Urin kommt.
18. Warumb ein guter Artzt nicht warte biß die Natur ſich hilfft.
19. Was das Kochen ſey in den Fiebern.

1.

Die Gelegenheit-machende Urſache der Fieber/ hat nicht das Weſen der Fieber eigentlich in ſich.

DJe Schulen ſtellen uns überall ein ſchändliches und erbärmliches ja höchſt betrauerliches Schauſpiel vor Augen / wie allenthalben die Erfahrung bezeuget: In dem ob gleich das Fieber gleichſam ſelber mit uns redet / ſie gleichwol in ſo viel hundert Jahren daſſelbe weder erkandt/noch aus der Wurtzel zuvertreiben wiſſen: Sintemal man heutiges Tages die Fieber nicht glücklicher curiret / nachdem man in die zwey tauſend Jahr ſo viel verſuchet/ und ſo manchen Cörper aufgeſchnitten als vor Zeiten gleich im Anfang. Umb nun auf die Urſache zu kommen/ſo heiſt es: **Was die Urſache der Urſache iſt/ daſſelb iſt auch die Urſach des verurſachten.** Dannenhero iſt nun die Gelegenheit-machende Urſach/welche unaufhörlich verhanden iſt/ und inwendig ihre Herberge hat/ [welche etliche

die

die in sich haltende Ursache des Fiebers nennen] eine Ursache der inwendigen Ursache der Fieber; [wie ich solche bald erklären will:] aber sie ist nicht die Ursache/ so das Fieber selbst in sich hat mit allen daraus erwachsenden Zufällen. Denn wenn die Gelegenheit-machende Ursache die wahre enthaltende Ursache und die Materie des Fiebers selbst wäre/ so könte in Wahrheit nimmermehr kein aussetzendes Fieber gefunden werden. Denn wenn die wesentlichen Ursachen/ so zum Fieber erfodert werden/ vorhanden sind; so muß nothwendig auch das Fieber da seyn. Nun ist aber die Gelegenheit-machende Ursach von Anfang biß zum Ende vorhanden: Wenn nun dieselbe die in sich haltende Ursache wäre/ und das Wesen des Fiebers in ihrem Schoß würcklich begriffe und enthielte/ so müste auch das Fieber da seyn/ so lange seine enthaltende Ursach verhanden ist. Nun ist aber der Nachsatz falsch: So muß auch der Vorsatz dergleichē seyn/ das ist/ diese Ursach ist nicht die enthaltende oder die inwendige/ aus dem Wesen des Fiebers her zu rechnen. Sondern sie ist gegen dasselbe etwas auswendiges/ und giebt dannenhero nur die Gelegenheit darzu.

Warumb die Gelegenheitmachende Ursache an sich selbst unterschiedlich ist.

2. Und weil nun aus dem Unterschied der Gelegenheit-machenden Ursach die rechte Erkändtniß herzunehmen ist/ warumb das eine Fieber stets währet/ und das andere aussetzet: Wie auch/ warumb das eine weniger das andere mehr beschwerlich sey/ oder sich bald geschwind/ bald langsam vertreiben lasse: So muß folgen/ daß die Gelegenheit/ so den Samen zu dieser einigen Fäule macht/ nicht einerley sey.

Die Gelegenheitmachende Ursache sey zweyerley.

3. Und weil nun die Beschreibung der Dinge am allerbequemsten hergenommen wird von dessen wesentlichen Ursachen/ daraus ein Ding bestehet/ [wie ich anderswo dargethan/ als ich von der Vernunfft-Kunst gehandelt/] so setz ich demnach/ daß die Materie der Gelegenheit-machenden Ursach zweyerley sey; wiewol beyderley etwas neues und biß anhero noch nie erhörtes ist. Und sag ich recht es sey nie erhöret; sintemal ich nicht zu frieden bin/ daß das Geblüt gleichsam zusammen gesetzt sey aus der zwiefachen Galle/ aus dem wässerigen Schleim und aus dem Blut; auch nicht zulassen kan/ daß diese Dinge in der Natur vorhanden seyn/ [wie ich mit mehrern in einem absonderlichen Tractat von den Humoren oder Feuchtigkeiten bewiesen habe.]

Das Blut sey ein natürliches einfaches Werck und dannenhero/ nicht zusammen gesetzt aus Stucken von ungleichen Arten.

4. Allermassen ich nicht einmal zugeben kan/ daß das Blut zusamen gesetzt sey aus vielen Stücken von ungleichen Arten: Ja wenn es gleich daraus zusammen gesetzet wäre; so könt es doch nicht unmittelbahr in seine wesentliche Stücke zurücke treten/ noch dieselben in dem vergossenen Blut vor Augen stellen/ woraus die Schulen die Gelegenheit ihres Irthums hergenommen; sintemal von der völligen Zerstörung eines Dinges nicht unmittelbahrer Weise zurückgegangen werden kan in den rechten Stand/ darinn das Ding vorher war. Dannenhero es gar liederlich ist/ wenn man schliessen will/ es wären in dem Geblüte vier Feuchtigkeiten; weil sich bißweilen drey/ und bißweilen viererley Dinge/ wenn solches verdorben ist/ daraus abscheiden. Weil aber diese Frage anderswo gnugsam von mir ausgeführet/ und abgehandelt worden/ so ist es genung/ daß ich solches allhier nur oben hin anführe und berühre.

Die erste Gelegenheitmachende ursache der Fieber.

5. Sintemahl ich doch daß Ortes aus diesen Feuchtigkeiten keine Hülffe zu suchen begehre: Sondern vielmehr auf die letzte Dauung der Nahrung ein Absehen habe. Denn wenn die dichten Theile bemühet sind ihnen aus dem Geblüt eine gleiche Nahrung anzusetzen; so geschiehet es gar offt/ daß daselbst einige unartige Aenderungen vorgehen/ welches gleichsam gantz verkehrte Mißgeburten sind. Und weil nun diese unartige Nahrung mancherley Unterschied hat in ihrer irrenden Verwandlung; so gebiehret sie auch mancherley und unterschiedliche Fieber. Und ist ein grosser Unterscheid zwischen jenen ersten also gesetzten aus dem Magen-safft und Darm-safft zubereiteten Feuchtigkeiten/ und zwischen der warhafften Nahrung der dichten Glieder/ so bey der Verwandlung des Bluts aus der Art schläget. Und kommen demnach die Fieber nicht her aus dieser oder jener Galle/ aus dem wässerigen Schleim/ oder aus dem Geblüt und Geist/ wenn solche in die Fäulung gerathen: Sondern aus den nachgängigen Feuchtigkeiten; nicht zwar weñ sie faulen: Sondern/ wenn sie beym Ansetzen zur Nahrung aus der Art schlagen. Es schlägt aber diese Materie aus der Art entweder wenn etwas auswärtiges drein gemischet wird; oder wenn sie einen frembden Eindruck bekommt; oder endlich auch aus Irthum des Lebens-Geistes/ (Archei) wenn derselbe entweder in Zorn und Unwillen geräth/ oder von seinem Ampt abgezogen und abgeruffen wird.

Die andere Materie.

6. Die andere Gelegenheit-machende Ursache der Fieber ziehe ich anders woher. Nemlich wir glauben ungezweifelt durch die Zerglieder-Kunst/ daß die Gekröß-Adern/ so durch den gantzen Gang der Gedärme zerstreuet sind/ aus diesen an sich saugen/ was sie daselbst vor Feuchtigkeit finden/ so der Lebens-Geist kennet/ daß er es ihm werde zu Nutz machen können: Da denn diese vorgemeldten Adern auch aus den äussersten Enden der dünnen Gedärme/ wie auch aus denen nechst dran gelegenen weitern und dickern Därmen einen gewissen Safft an sich saugen. Weil aber daselbst nicht mehr einige Nahrung/ sondern vielmehr nur ein Unflath vorhanden; so saugen sie ein Wesen in sich/ daß biß anhero keinen Namen hat: Dannenhero ich ihm einen neuen Namen geben müsse. Darumb nenne ichs den Schlacken (scoria) oder den flüssigen Koth/ welcher in der Natur zu gewissem Zweck auch seinen eigenen Nutzen hat: In dem er nemlich dem Ungemach des Urins wiederstehet: Dannenhero auch der gefärbte Urin nicht so bald zu Stein wird als der wässerige.

Die Unwissenheit der Schulen die Farbe des Urins betreffend.

7. Und ist demnach das jenige/ wovon der Urin seine Farbe bekommt/ dieser Schlacken (scoria;) nicht aber die Galle/ wie sonst die irrigen Galenisten die junge Leute bißhero verführet/ [davon ich anderswo weitläufftiger gehandelt/ wo ich vom Beschauen des Urins rede.] Dannenhero derselben Urtheil von der Farbe des Urins/ welche sie auf die Gallenschleimichten Feuchtigkeiten ziehen/ nirgend anders hin gehören als vor diesen Schlacken oder flüssigen Koth. Denn wenn nur etwas ja auch nur das kleinste Tröpfflein Galle in dem Urin wäre/ [geschweige denn so viel/ als zu dessen so starcker und satter Farbe erfodert wird] so würde er gantz bitter seyn. Nun ist er aber nicht bitter/ so muß denn folgen/ daß auch keine Galle in ihm sey. Der erste Satz wird kund aus der Erfahrung/ wenn man in einem Fisch die Galle zerreisset;

reiſſet; da denn derſelbe gantz bitter ſchmecket man mag ihn gleich auswaſchen von der Galle wie man immer und ewig will. Der andere Satz legt ſich an den Tag aus dem Geſchmack ſelber. Daß aber die Farbe des Urins nichts ſey als dieſer Schlacken (ſcoria) wird auch aus dem diſtilliren offenbahr. Davon ich den Beweiß in meinem Tractat von dem Stein (Duelech) vor einen jeden der es verſuchen will/ deutlich genung vorgeſtellet.

Warumb der Harn ſo langſam gefärbet wird.

8. Drumb kommt auch die Farbe erſt aufs letzte in den Harn: Weil der Magenſafft/ nach dem er in dieſen Schlacken verwandelt worden/ gar ſpät in den weiten Darm (colon) hinein komt; weil dieſer weite Darm etwas weit unten liegt.

Wie falſch man in den Schulen von dem Urin geurtheilet.

9. Und ſind demnach die Urtheile der Schulen/ ſo ſie biß anhero von den Farben des Urines/ und was in demſelben enthalten iſt/ gegeben/ wie auch ihre daher genommene Wahrſagungen gantz falſch.

Die Fabel der Schule von der Gallen-Farbe des Urins.

10. Auch iſt es eine artige Fabel/ ſo aus der Unwiſſenheit des Galeni entſprungen/ wenn derſelbige ſagt: Wenn ich des Morgens ſehe/ daß mein Urin noch wäſſerig iſt/ ſo leg ich mich wieder zur Ruhe/ und befinde alsdenn nach einiger Zeit/ daß er eine Farbe bekommen/ weil die Galle aufs letzte dazu tritt/ und alſo der Urin die letzte Reifferdung ſeiner Verdauung überkommet. Eben als wenn der Urin in der Blaſe/ wenn er nicht heraus gelaſſen wird/ gekochet würde/ entweder durch ſeine eigene Reifferdung oder durch den Zuſatz der färbenden Galle! Denn die Galle wenn ja eine vorhanden wäre/ müſte ja zugleich entſpringen mit den andern Feuchtigkeiten/ und mit dem Urin/ ſo die Wäſſrigkeit des Geblütes iſt: Und müſte alſo in einer Arbeit/ wenn die Leber Blut machet/ und zugleich der Harn durch die Leber durchgehet/ die Galle in denſelben hinein treten und ihn färben; und nicht etliche Stunden hernach: Sie müſten denn erweiſen können/ wo zu es nütz ſey/ daß dieſe unter den Unflath gehörige Galle eine zeitlang abgeſondert aufbehalten werde auſſer dem Harn.

Ein Grund der Schulen aus der Unwiſſenheit des Galeni hergenommen.

11. Im Gegentheil aber machen ſie dieſen Schluß von der Muthmaſſung was draus erfolgen wird/ und deſſen übel verſtandenen Urſachen; wenn ſie nemlich ſagen/ es bezeug es die Erfahrung/ daß in den ſtetswährenden Fiebern/ wenn nach dem gelben Urin dieſer geſchwinde wäſſerig erſcheinet/ alsdenn ſo viel angedeutet werde: Es werde eheſtens eine Unſinnigkeit drauf erfolgen/ weil nemlich die Galle in den Kopff geriſſen worden/ nach der Meinung des Galeni. Allein dieſer gute Mann hätte beweiſen ſollen/ wer denn der jenige ſey/ der ſolche Galle dahin geſchickt? Wer ſie durch die Adern führe? und wo ſie ihren Auffenthalt bekommen könne? Ob auch das Fach des Gehirnes/ [denn ſonſt iſt in dem Kopff nichts holes] ohne augenſcheinlichen Todt dieſe Galle vertragen könte? Und zu was Ende die Natur dieſes thue/ daß ſie die Fieber-Galle/ welche gantz und gar ein lauterer Unflath iſt/ von den Ausgängen der Feuchtigkeiten/ die gantz nahe an ihrem Ausfluß dran liegen/ gerad gegen über in das alleredelſte Haupt-Glied hineinführete.

Was hieraus viel eher zu ſchlüſſen wäre.

12. Ich aber habe in einem Tractat vom Beſchauen des Harnes aus eben dieſen Zeichen des Urins geſchloſſen; daß der Schlacken alsdenn nicht auf gewöhnliche Art und Weiſe durch die Adern in den Urin hinein gehe: Und dannenhero wieder die Gewohnheit der Natur gewiß anderswo aufgehalten werden müſſe/ nicht zwar daß er deßwegen in den Kopff gehe; ſondern in die Adern des Magen-Mundes/ das iſt/ zu dem Sitz der Fieber/ da komme dieſer andere fieberhaffte Unflath hinzu: Woraus ich auch urtheile/ das Fieber werde zunehmen/ und daher eine Unſinnigkeit entſtehen.

Wo der Schütze eigentlich wohne/ der die Unſinnigkeit abſchieſſet.

13. Daß aber der Schütze/ der den Wahnwitz und Unſinnigkeiten abſchieſſet/ in der Hertzgrube wohne/ erſcheinet nicht nur aus dem Hippocrate/ wenn derſelbige ſaget/ wem die Ader umb die Hertzgrube ſtarck ſchläget/ der kommt bald von Sinnen/ ſondern auch aus der Eigenſchafft des Namens/ der in den Schulen bekandt iſt/ da ſie nemlich/ wenn der Menſch nicht wohl bey ſich iſt/ ſolches die unterknorplichte Kranckheit (paſſio Hypochondriaca) nemlich von ihrem Ort und Sitz nennen.

Warumb man bey der Unſinnigkeit die Mittel nit ſolle am Kopff gebrauchen.

14. Wenn aber dieſer Schütze gleich auf das Gehirne zu zielet/ daß er daſelbſt Unſinnigkeit und Schläffrigkeit erwecke/ ſoll ſolches deßwegen einen Artzt nicht bewegen/ daß er die Mittel auf das Haupt richte: Denn das heiſt allezeit auf das Hinterſte und auf die abgeſchoſſene Pfeile ſeine Artzney richten/ aber nicht auf den Schützē ſelber.

So lange demnach der Schlacken gerade zu auf den Harn gehet/ als in ſeinen natürlichen Ausgang/ ſo iſt es gut: Geheter aber die qveere anders wohin/ ſo wird ein ſtetswährendes Fieber daraus: So wol weil er ſeiner Natur nach ein Unflath iſt; als auch weil er in ein ungehöriges Qvartier kommet.

Sonſten aber wenn die Nahrung auf dem Wege der letzten Dauung unartig wird/ ſo iſt dieſelbe mehrentheils milder und ohne Schmack: Dannenhero werden ausſetzende Fieber daraus/ die gleichwol länger anhalten/ weil ihre Materie zäher iſt wie ein Leim. Der Schlacken aber iſt gefährlich/ und erwecket deßwegen viel grauſamere ſtetswährende Fieber/ welche eher zu dem Ende hinzu eilen.

Wenn nun aber dieſe beyden Unfläthigkeiten oder dieſe zwo Gelegenheit-machende Urſachen mit einander in ein Horn blaſen/ ſo werden unechte langſame (Hepiala,) drittehalbtägige (Hemitritæa,) anderhalbtägige (ſesqvialtera,) und dergleichen irrende Fieber daraus. Und brauchen demnach die ausſetzenden Fieber ſtärckere einſchneidende Mittel als die ſtetswährenden; weil ihre Gelegenheit-machende Materie/ ſo ſich inwendig in das Geäder anleget/ zäher und leimhafftiger iſt.

Woher alle Geſchwäre entſtehen.

15. Wenn aber dieſe Nahrung oberhalb der Leber aus der Art ſchläget/ ſo erweckt ſie allerhand Geſchwüre (apoſtemata); und nicht hauptſächliche Fieber; aber weil auch in dem Geſchwäre oder hitzigen Geſchwulſt (phlegmone) das Blut oder die Nahrung der dichten Glieder in Eiter verwandelt wird/ und alſo entartet; ſo bringet ſolches nothwendig auch ein Fieber mit ſich: Da dann wenn es zum Ende kommet/ weniger Müh und Schmertzen entſtehen: Gleich wie auch in den ſtetswährenden Fiebern/ weil nemlich alsdenn ſich die Natur hilfft/ oder das Geſchwäre aufgehet.

Wie Unrecht die Schulen thun.

16. Warumb aber ſchlieſſen die Schulen nicht vielmehr aus dem Wölcklein des Urins/ daß ein Schleim vorhanden ſey/ als daß ſolches ein Zeichen ſey vollkommener Kochung/ wenn bloß die Galle den Harn färbet?

Woher das schwebende Wesen (encorema) in dem Urin kommt.

17. Aber gewiß dasselbige Wölcklein bedeutet vornemlich nichts anders als daß der Magen die Gärungs-Kraft seiner Säure wieder bekommen. Dannenhero der alte Hippocrates sagt: Es sey gut/ wenn sich ein saures Aufstossen findet auf ein fettdunstiges; und solches sey ein Zeichen/ daß das Fieber abnehme oder sich die Natur helffe. (crisis)

Warumb ein guter Artzt nicht warte biß die Natur sich bilfft.

18. Ein guter Artzt aber soll die Entscheidung (crisis) und Hülffe der Natur nicht achte/ sondern derselben zuvorkommen. Denn die Natur thut solche Entscheidung und Hülffe nicht eher/ als weñ sie die gantze Last allein träget zu gewissen Tagen. Darumb soll ein rechtschaffener Artzt die Kranckheit überwinden/ ehe die Entscheidung kommt: Dannenhero derselbe auch diese Entscheidung uñ Hülffe nicht erwartet und verlanget. Ein untreuer Artzt aber treibt das Vorhaben der Natur vielmehr zurück/ und verhindert entweder die Entscheidung uñ Hülffe der Natur/ oder verzögert sie.

Was das Kochē sey in den Fiebern.

19. Die Kochung aber so man in den Fiebern erwartet ist eigentlich/ wenn die zähe Materie zerbissen und abgewischet wird: Nicht aber/ daß die Natur sonsten vorhabens wäre etwas/ daß wider ihre Gewohnheit in sie kommt/ zu verdauen/ oder sonsten etwas koche/ ausser allezeit auf einerley gleichförmige Weise/ wenn sie nemlich durch die Verdauung irgendwo etwas anzusetzen vorhabens ist. Denn deßwegen geschiehet es offt/ daß in dem viertägigen Fieber das erschienene Wölcklein wieder verschwindet; sintemal die Kochung welche das Wölcklein bedeutet/ nicht ist die wahre Unterthänigmachung der Materie/ so die Natur hauptsächlich vorhat; sondern nur des Magens verdauende Gärung. Denn sonsten wenn die Fieber-Materie einmahl flüssiger worden/ so wird sie nicht wieder aufs neue roh.

Das zwölffte Capitel.

Wie man sich in Fiebern mit Essen und Trincken zuverhalten.

1. Was durch die geringe Speise der hitzigen Kranckheiten zuverstehen.
2. Man soll unter die Speisen keine Artzneyen von Kräutern mischen.
3. Daß die Fieber-Patienten wol trincken mögen.
4. Daß man sich von Fleischwerck enthalten soll.
5. Wie närrisch die Aertzte offt handeln.
6. Was in dem Fieber vor Speiß und Tranck am besten sey.
7. Ob man in dem Fieber dürffte Wein trincken.
8. Daß das Fieber und die Hitze in ihrer Wurtzel unterschieden seyn.
9. Es sey nicht viel dran gelegen/ ob die Artzney hitzig oder mittelmässig sey wieder das Fieber.
10. Ein Einwurff wird widerleget.
11. Wie groß die Entzündung des Lebens-Geistes (Archeus) sey/ oder wie weit sie sich erstrecke.

1.

Was durch die geringe Speise der hitzigen Kranckheiten zuverstehen.

HIppocrates hat ein einiges Gebot gethan: Daß man in hitzigen Kranckheiten alsobald sehr geringe Speisen gebrauchen solle. Diese geringe Speise aber verstehe ich nicht also/ daß es entweder ein strenges Fasten oder gantzliche Enthaltung von Essen und Trincken sey: Auch nicht daß es Fleischbrühen/ man mag sie mit Kräutern zugerichtet haben wie man will.

Man soll unter die Speisē keine Artzneyē von Kräutern mischen.

2. Denn gewißlich Artzneyen muß man unter diese Speisen nicht mischen/ sondern ein jedes muß man zu seiner Zeit absonderlich geben.

3. Zuförderst kan ich in den Fiebern durchaus nicht leiden/ daß man das Trincken so verbeut/ denn wenn das Fieber hitzig ist/ und grossen Durst machet/ und man ihm keinen Tranck giebet/ dadurch es befeuchtiget werde/ so greifft es das Geblüte an/ und verzehret die Nahrung der dichten Theile/ sammt den Kräfften. Denn gleich wie ein Krancker sein Wasser lassen darff so offt ihn die Noth treibet/ also daß er den Artzt nicht erst umb Erlaubniß bitten darff: Also mag er auch trincken/ so offt es die Noth erfodert/ weil das eine nicht mehr Naturgemäß ist/ als das andere. Allermassen auch sonsten wenn der Artzt verboten hat zutrincken/ und der Krancke solchen Befehl überschreiten muß/ die Aertzte wol tausend mahl drüber zu Schanden worden.

Daß die Fieber-Patienten wol trincken mögē.

Daß man sich von Fleischwerck enthalten soll.

4. Ich kan auch nicht leiden/ daß man in dem Fieber Fleischbrühen gebraucht: Denn alsobald hat die Natur einen Eckel darob; und je stärcker sie sind/ je schädlicher sind sie auch nach des Hippocrates Meinung/ wenn derselbe spricht: **Je mehr man die unreinen Cörper** [so nennet er den Leib derer/ so das Fieber haben/ **aus deren Magen viel fette Dünste aufstosse**] **nähren will/ je mehr verletzet man sie.** Nemlich es nehmen die Fieberpatienten deßwegen Schaden davon/ weil das Fleisch/ Eyer/ Fisch und Suppen alsdenn leicht faul werden wie ein Aaß/ und die geringste Nahrung nicht geben.

Wie närrisch die Aertzte oft handeln.

5. Und ist es ja einer Unsinnigkeit nicht unähnlich/ daß man die Adern so offt ausleeret/ und doch solchen Leuten wieder Nahrung geben will/ in denen die Verdauungs-Krafft gantz zu Boden liegt: Oder daß man Krafft geben will/ wenn der Feind schon inwendig sitzt.

Was in dē Fieber vor Speiß uñ Tranck am besten sey.

6. Es ist aber alsdenn am dienstlichsten dünnes Bier mit Wein vermischet/ und alsdeñ ein Brod drunter gethan/ so vorher im Wasser absonderlich zu einem Brey oder Schleim gekochet wordē: Welches man kalt nehmen kan/ und frisch/ nicht aber gesotten: Denn im Sieden vergehet dem Getränck die Krafft/ und wird keines Weges vermehret. Und auf solche Weise wird die Krafft vom Brod unvermerckt unter das Getränck gemischt/ daß sie beydes vor den Hunger uñ vor den Durst hilfft: Und darff man sich nicht fürchten/ daß der Krancke bey dieser Lebens-Art hungers sterben werde/ sonderlich weil einer nicht wehrt ist/ daß er ein Artzt heisset/ wenn er das Fieber nicht vor dem vierdten Tage vertreiben kan.

Ob man in dem Fieber dürffte Wein trincken.

7. Sonsten aber schelten alle Galenisten gewaltig darauf/ und verbieten/ daß man in Fiebern keinen Wein trincken solle; [wiewol die gantze Galenische Kunst wol tausendmal zu Spott worden/ wenn die Krancken mit ihrem guten Nutzen heimlich Wein getruncken/] weil nemlich das Fieber nichts anders sey/ als eine lautere Hitze/ und von dem Hippocrate ein Feur genandt werde: Dannenhero meinen sie/ es sey wenn ein Fieber-Patient Wein trinckt/ eben so viel/ als wenn man Oel brauchen wolte das Feur zu löschen. Aber diesen Grund hab ich schon vorher als ein alt Weiber Mährlein bey der Beschreibung des Fiebers umbgestossen: Sonderlich und umb so viel desto mehr/ weil es ja der tägliche Erfahrung zu wieder laufft. Denn so viel ihrer mässig Wein trincken in den Fiebern/ die werden alle viel leichter gesund/ erhalten ihre Kräffte/ uñ gerathen eher wieder in den vorigen Stand. Die aber nach vielen Schwächungen des Leibes bey Enthaltung vom Wein etwan noch davon kommen aus blosser Güte ihrer Natur/ die müssen viel

Wochen

Wochen lang immer ſuchten und kränckeln. So zweifelt auch niemand/ daß nicht die Peſt das allergrauſamſte/ hitzigſte und ſchnelleſte Fieber ſey; und gleichwol wird ſolche ohn Aderlaſſen und purgiren/ allein durch Schwitzen und Gebrauch guten ſtarcken Weins geheilet. So iſt auch kein Zweifel daß nicht der Theriack/ und andre Schweiß-Mittel hitziger Natur ſindt und darzu in Wein/ ja in Brandtwein eingegeben werden. Und weil nun dieſe Dinge/ als hitzig/ nicht ſchädlich/ ſondern vorträglich ſind in dem allerhitzigſten unter den Fiebern: So darff man viel weniger den Wein verbieten in gelindern Fiebern. Zumalen gewiß iſt/ daß die Hitze zu dem Weſen der Fieber nicht gehöret/ ſondern nur zufälliger Weiſe draus erfolget. Und hilfft es nichts/ daß ſie vorgeben es ſey ein groſſer Unterſcheid zwiſchē der Peſt und zwiſchen andern Fiebern. Denn die Peſt ſchwebet in Warheit in dem Lebens-Geiſt (Archeo) als ein Gifft: In den Fiebern aber klebet die Gelegenheit machende zähe Materie in den Adern: Dannenhero in beyden Fällen Schweiß-Mittel erfodert werdē: In der Peſt zwar ſolche Schweiß-Mittel ſo zugleich dem Gifft wiederſtehen uñ deſſen Anſteckung abwenden: In den andern Fiebern aber/ ſolche/ die da zertheilen auflöſen/ und abwiſchen. Und wird zwar in beyderley Zuſtänden die gantze Würckung durch hitzige Dinge vollbracht. Der Wein aber hat etwas ſonderbares worauf die Natur zeiget; nicht allein weil er Kräffte giebt/ dadurch die Natur die verhaſte Materie zähmet und bezwinget: Sondern auch/ daß er gar ein gutes Mittel iſt/ darinnen man die Artzneyen eingebē kan. Nemlich er iſt wie ein Wegweiſer/ der den Weg kennet/ der zur Reiſe wol geſchickt/ den inwendigen Gliedern angenehm iſt/ und in die inwendigſten Gegenden hinein gelaſſen wird.

Daß das Fieber und die Hitze in ihrer Wurtzel unterſchieden ſeyn.

8. Denn in einem jungen Menſchen und ſtarcken Manne iſt groſſe Hitze und das Fieber geringe: Da hingegen bey alten Leuten das Fieber todſchädlich uñ gewaltig iſt/ ob ſie gleich kaum ſo viel Hitze haben/ daß ſie ihnen beſchwerlich wäre. Und ob nun gleich durch das Weintrincken die Hitze vermehret wird; ſo wird doch deßwegē die Schädligkeit des Fiebers nicht vermehret. Sintemahlen das Fieber und die Hitze in ihrer Wurtzel von einander unterſchieden ſind [wie ich eben jtzt bewieſē/ durch das Exempel der Fieber an jungen und alten Perſonen:] dannenhero nichts dran gelegen/ ob gleich durch ein Trünck lein Wein die Hitze ein wenig ſtärcker und beſchwerlicher wird; denn ſolches wird einem mit Wucher erſetzet: Weil die Kräfften [ſo die einige Aertzte der Kranckheiten ſind] durch mäſſigē Gebrauch des Weins vermehret werden. Wenn man dieſes nun etwas genauer und in ſeiner rechten Wurtzel betrachtet/ ſo wird man befinden/ daß die Hitze nicht eigentlich eine Anzeigung und Gefährte des Fiebers/ ſondern der Stärcke unſrer Kräfften ſey. Und iſt demnach das jenige/ was die Schulen an dem Wein ſo gewaltig ſcheuen vielmehr ein Zeichen von guter Anzeige. Den die tödtlichen und ſchlimſten Fieber haben nicht ſonderliche Hitze: Ja ein jedes Fieber verleurt die Hitze gantz und gar/ wenn es gegen den Tod zugehet. Wenn nu die Bewegung der Hitze/ von dem Lebens-Geiſt ſelber herkommt/ der dadurch ſeinen Feind austreiben will: Der Wein aber die Hitze vermehret; ſo muß folgen/ daß der jenige ſo Wein braucht/ ſeine Cur der Natur gemäß anſtelle. Geſetzt aber/ es ſey alſo/ daß bey dem Gebrauch des Weins die Hitze gröſſer/ ja auch das Fieber ſtärcker werde: Was folget aber daraus anders/ als nur daß der Wein die Lebens-Krafft vermehret? Und daß dieſer Stand/ der Beſchaffenheit junger Leute näher komme/ als der jenige der durch kühlende Sachen verurſachet wird/ oder wenn man den Wein nicht braucht? Denn die kühlende Mittel ſind viel näher dem Tode/ der aufhörenden Bewegung/ und dem Mangel: Die Hitze aber ſo von mäſſigem Gebrauch des Weins herkommt iſt ein Mittel/ daß dem Leben ähnlich iſt/ und dem jenigen Mittel ſo der Lebens-Geiſt ſelber braucht: Denn die Natur der Wärme ſo von dem Wein vermehret wird iſt der Lebhafftigkeit/ dem Wolſtand/ und der Natur-Hülffe (criſi) viel näher; als wenn einer ſich des Weins enthält und dabey ſchmachtende Kräfften und ſchwache Wärme hat. Und ſo viel vom Weintrincken.

Belangend nun das Waſſer-trincken; ſo iſt meine Meinung davon dieſe. Warmes Waſſer verlangen die Fieber-Leidende nicht/ auch durſtet ſie nicht nach Lawem: Kaltes Waſſer aber/ wenn es nicht allzu kalt/ kan man ihnen zulaſſen/ wenn die Hitze am gröſten; und darff man ſich nicht befürchten/ wie geſagt/ daß ſich da zwey äuſſerſte Dinge zu miſchen haben: Denn die Erfahrung hat dieſe Furcht ſchon längſt glücklich niedergelegt. In den andern Zeiten des Fiebers aber/ ſoll man weder kaltes Waſſer/ noch gar zu viel Waſſer trincken: Doch ſoll man nie Durſt leiden/ auch bey währendem Schweiß nicht; aber alsdenn ſoll das Trincken warm ſeyn. Deñ wenn der Durſt ſo ſtarck iſt/ uñ das Fieber keine Nahrung vom Trincken hat/ ſo verzehrt es die natürliche Feuchtigkeit.

Was man aber über die Rohigkeit des Waſſers klagt/ ſoll alſo verſtanden werdē. Ein Waſſer ſo aus dem Sand entſpringet/ iſt einfältig und das beſte; und das ſoll man vom Brunnen ſelber nehmen. Was aber durch Röhren laufft/ oder aus einem kothichten Brunnen entſpringet/ das iſt ſchon einer gemiſchten Schädlichkeit theilhafftig. Daſſelbe aber nenn ich nicht ſo wol ein rohes/ als ein angeſtecktes. Denn von dem Waſſer an ſich ſelbſt kan man weder ſagen daß es rohe/ noch daß es gekocht ſey; wie es denn auch durch die Hitze nicht beſſer gezeitiget wird/ oder etwas davon bekommet: Es iſt genug/ wenn ihm nur die höchſte Kälte gebrochen wird. Solche angeſteckte Waſſer aber ſoll niemand brauchen; wie auch keinen kalten Trunck thun in der Peſt oder anſteckenden Kranckheiten.

Es ſey nit viel dran gelegen/ ob die Artzney hitzig oder mittelmäſſig ſey wieder das Fieber.

9. An den warmen Mitteln aber iſt nicht ſo viel gelegen. Denn ich rathe nie zu Mitteln/ ſo mit ihrer bloſſen Hitze wieder das Fieber helffen ſollen: Sondern/ wie der Wein hilfft/ mit Stärcken/ und daß er die mit ihm vereinigte Hülffs-Mittel tieffer hinein führet: Alſo ſollen die Artzneyen helffen mit Einſchneiden/ Auflöſen/ und Abwiſchen; welches umb ſo viel glücklicher geſchiehet/ wenn ſie den Lebens-Geiſt (Archeum) bey der Würckung auf ihrer Seite haben. Denn der kan auf ſolche Weiſe ſeine Kräffte unter die Tugenden der Artzneyen mit einmiſchen; damit die Gelegenheit machende Urſache ausgetrieben/ die Kräffte keines weges gar gebrochen/ ſondern wol bey behalten werden/ und alſobald eine ſtarcke völlige Geſundheit drauf erfolge.

Ein Einwurff wird widerleget.

10. Hier werden sie nun etwan einwerffen und sagen: Wenn die Hitze in dem Fieber eine Würckung ist des unwillig gewordenen Lebens-Geistes von dem die Bewegung herkommt; so müsse folgen das nach dem Maß der Hitze auch der Unwillen und Zorn des Lebens-Geistes zu ermessen sey; und folglich / was die Fieber-Hitze vermehret / müsse auch das Fieber selber vermehren. Ich hab aber schon vorher geantwortet: Daß aus einer Wurtzel viel Zweige / viel Würckungen oder Zufälle entspringen. Und kommen offt / bey mässiger Hitze gleichwol phantasiren / starckes schlaffen / Ausbleibung des Pulses / und dergleichen: dadurch angezeiget wird / daß das Fieber verstärcket sey: Gleich wie an einem jungen Eichen-Schößlein grössere Blätter wachsen / als an einer alten Eichen. Und steckt demnach der Fehler bey diesem Einwurff bloß in dem Namen / was eigentlich durch das Wort / ein **starckes / oder grosses Fieber** / verstanden werde. Denn ich verstehe und scheue ein solches starckes Fieber / auf welches grössere und tödtliche Zufälle erfolgen. Wenn aber das ein stärckeres Fieber heist / wo der Lebens-Geist sich stärcker erhebet die Wurtzel des Fiebers auszutreiben / darfür erschreck ich gar nicht. Und wenn sie nun in ihrem Schluß dieses ein stärckeres Fieber nennen; so liegt mir nichts daran: Denn die Schulen rathen ohne daß / man solle sich nicht sehr fürchten vor den Zufällen / so sich ohn Ursache ereignen.

Wie groß die Entzündung des Lebens Geistes (Archeus) sey / oder wieweit sie sich erstrecke.

11. Und ist demnach zu mercken / daß der Lebens-Geist (Archeus) niemahls gantz durch aus so groß er ist angezündet werde: Denn sonsten müste gegen das Ende des Anstosses der gantze Lebens-geist verlodert seyn und lauter Ohnmacht daraus entstehen. Dannenhero wird von dem Lebens-Geist entzündet ein grosses oder ein kleineres Theil. Und wenn der Lebens-Geist durch den Wein vermehret worden / so verzehret sich nicht mehr von ihm / ob gleich viel von ihm entzündet worden; als wenn nur ein kleines Theil von ihm entzündet worden / und er nicht gestärcket oder vermehret worden ist: Und gleichwol hat er die Gelegenheit-machende Ursache stärcker geschnellet.

Das dreyzehende Capitel.

Was das Wesen des Fiebers sey.

1. Wie eine wesentliche und natürliche Beschreibung beschaffen seyn müsse.
2. Die Kranckheiten sind Dinge so von sich selbst bestehen / und nicht blosse Zufälligkeiten.
3. Warumb die Kranckheiten in einer frembden Herberge wohnen.
4. Die Kranckheit sey nicht eine blosse Bemühung / noch eine Bewegung; noch eine Unmaß; noch eine Leidenschafft.
5. Das Wesen des Fiebers / welches die Schulen biß anhero nicht gewust.
6. Daß dannenhero die Curen gantz anders anzustellen / als man biß anhero gethan.
7. Wie die Gelegenheit-machende Ursach allein den Unterscheid zwischen den Fiebern mache.
8. Die Cur wird einem Artzt gar leicht gemacht.

1.

Wie eine wesentliche und natürliche Beschreibung beschaffen seyn müsse

DJe Beschreibung eines Dinges ist nicht zu machen aus dem Geschlechts-Wort dessen was beschrieben werden soll / und aus dem Unterscheids-Wort / woraus dessen Arten entstehen sollen: Wie ich anderswo erwiesen / da ich von der Vernunfft-Kunst gehandelt: Sintemahl solche Unterschiede in den Schulen nirgend anzutreffen; den eintzigen ausgenommen / daß ein Thier entweder ein vernünfftiges oder ein unvernünfftiges sey [wo es nur noch wahr ist / daß das Wesen der Thiere aus diesen Unterschieden bestehe.] Sondern eine Beschreibung natürlicher Dinge soll in sich haben die Ursachen / nemlich die Materie / und die inwendige würckende oder sämliche Ursache: Als welche beyde das Ding allein gantz in sein Wesen setzen / und in ihm unabscheidlich und wesentlich bleiben / so lange das Ding selber ist. Daß also ein Ding durch seine Ursachen und deren Eigenschafften erkläret wird.

Die Kranckheiten sind Dinge so von sich selbst bestehen / und nicht blosse Zufälligkeiten.

2. Die Fieber nun haben in Wahrheit ihre Materie und ihre inwendige würckende Ursache / wie die andern Dinge so vor sich selbst bestehen. Ob nun gleich alle Kranckheitē in dem lebendigen Leibe wohnen: So sind sie doch nicht Dinge von der ersten Schöpffung her / sondern haben ihren Anfang von dem Fluch der Ubertretung.

Warumb die Kranckheiten in einer frembden Herberge wohnen.

3. Darumb haben sie auch eigentlich kein sämliches Wesen / daß sie machte oder erhielte: Sondern an statt des Samens haben sie etwas daß die Gelegenheit giebt / und verursachet daß sie erwecket werden: Wenn dasselbe aufhöret / höret auch die Kranckheit auf. Und so offt demnach etwas unlebhafftes in den Acker des Lebens gepflantzet wird / so wird der Lebens-Geist (Archeus) unwillig / und erhitzet sich / damit er das frembde Wesen aus seinen Gräntzen austreiben möge: Wie ich bey Anfang des Tractats durch das Exempel vom eingestochnen Dorn in den Finger gelehret habe.

Die Kranckheit sey nit eine blosse Bemühung / noch eine Bewegung; noch eine Unmaß; noch eine Leidenschafft.

4. Dannenhero ist das Fieber nicht bloß allein die Bemügung dieses Austreibens; oder die verändernde Bewegung / viel weniger die Veränderung selber oder eine gewisse Beschaffenheit und Leidenschafft / wie sonsten die Schulen vermeinet haben.

Das Wesen des Fiebers / welches die Schulen biß anhero nicht gewust.

5. Sondern das Fieber ist selber das jenige materialische Theil des Lebens-Geistes (Archei) welches durch dessen Zorn und Unwillen schändlich gemacht worden. Nemlich es wird ein gewisses Theil von dem Lebens-Geiste schändlich gemacht und verstellet durch den Zorn / und nimmt das Bild oder die Gestalt eines Unwillens an sich / [welches in einer schwangern Frauen die sich fürchtet / oder nach etwas gelüstet klärlich ausgedruckt wird / in dem sie das Siegel des verlangten Dinges in die Frucht versetzet;] und was nun an dem Lebens-Geist also verstellet ist durch dieses frembde Bild / das soll durch den Fieber-Anstoß ausgetrieben werden. Und ist dieses so gar die Ursach / warumb man in den Fiebern so matt wird / weil der Geist / der mit diesem frembden Bilde oder mit dieser verhasseten Gestalt verunstaltet ist / als untüchtig die gewöhnliche Verrichtung seines Regiments zuverwalten gantz verschwindet. Auf solche Weise werden auch die jenigen / die tieff auf etwas sinnen mit vieler Müdigkeit abgemattet. Denn wenn der Lebens-Geist ein Bild in sich gefasset hat / so ist er untüchtig den Leib zu regieren / dannenhero sind die jenigen / so auf nichts dencken gesünder / stärcker und leben länger / werden auch gar langsam grau.

Daß dannenhero die Curen gantz anders anzustellen / als man biß anhero gethan.

6. Und muß sich demnach das Vorhaben eines Artztes nicht richten auf das letzte / oder auf die Veränderungen / so in dem Lebens-Geist natürlicher

licher Weiſe vorgehen. Denn/ wie ich geſaget/ in den Kranckheitẽ hanget alles an der Gelegenheit-gebenden Urſach/ ſo in den lebhafften Acker eingepflantzet iſt. Denn die Kranckheiten haben an ſich ſelbſt keine weſentliche Wurtzel zubleiben und Beſtand zu haben/ wie die andern Dinge/ ſo aus ihrem Samen entſtehen und beſtehen: Sondern ſie beſtehen unmittelbahrer Weiſe und würcklich ſelbſt alle mit einander in dem Leben [dannenhero in einem todten Cörper keine Kranckheit iſt] alſo daß ihr Untergang und Endigung in anders nichts beſtehet/ als in Wegnehmung der Gelegenheit-machenden Urſache. Und ſoll ſich demnach der Zweck der Cur nicht wenden auf die Abkühlung der Hitze oder auf die Stillung der veränderten Bewegungen/ wie auch nicht auf die Nachlaſſung der mitfolgenden Zufälle oder hervorgebrachten Würckungen. Denn ein Artzt bemühet ſich umbſonſt/ und verleuret die Arbeit/ die Zeit und die Gelegenheit ſo lang er ſein Abſehen dahin nicht hat/ wie er die Gelegenheit-machende Urſach aus dem Wege raumen möge. Je eher er dieſes aber verrichten kan je lieblicher und angenehmer iſt ſeine Hülffe.

Wie die Gelegenheit-machende Urſach allein den Unterſcheid zwiſchen den Fiebern mache.

7. In allen Fiebern nun iſt eine eintzige Anzündung oder Unwillen des Lebens-Geiſtes (Archei;) daher kommen ſie alle in dem Namen und in dem Weſen des Fiebers überein: bloß und allein werden ſie durch die Gelegenheit-machende Urſach unterſchieden. Denn die Materie und der Sitz oder die Herberge geben den Fiebern ihren Unterſcheid.

Die Cur wird einẽ Artzt gar leicht gemacht.

8. Ja einem guten Artzt iſt nicht viel dran gelegen/ daß er den Unterſchied der Fieber nach den Eigenſchafften der Materie und nach den Oertern ſo gar genau unterſuchet/ weil man ſo gar keinem deren vorkommen kan; und niemand ſagen darff zu der Artzney: Gehe du hin zu dieſer oder jener Ader an dieſen oder jenen Ort. Denn es iſt gnung/ daß man das jenige weiß/ was ich ſchon vorher ins gemein gemeldet. Der gantze Fleiß des Artztes hat nur dahin zu gehen/ daß er ſolche Mittel findet/ denen alle Fieber gleich gelten/ wie ich alſobald erklären will.

Das vierzehende Capitel.

Wie man alle Fieber vollkömmlich heilen könne.

1. Was die Gelegenheit-machende Urſache für Eigenſchafft habe.
2. Warumb ſie nicht faul ſey.
3. Daß die Artzneyen zum Brechen und Purgiren nur zufälliger Weiſe heilen.
4. Warumb die Schulen keine rechte Mittel gehabt.
5. Daß niemand durch die Aertzte von ſeinem Fieber curiret worden.
6. Eine Entſchuldigung des Autoris.
7. Wie das Fieber-Mittel beſchaffen ſey.
8. Von des Paracelſi Glück und Unachtſamkeit.
9. Die Beſchreibung des allgemeinen Mittels.
10. Ferner wird ein Mittel beſchrieben im Fieber und die Krancken zu purgiren/ nicht aber die Geſunden.
11. Eine ſeltzame Eigenſchafft des Waſſers Alcaheſt.
12. Etliche ſonderbahre Mittel wieder die Fieber.

1.

Was die Gelegenheit machende Urſache für Eigenſchafft habe.

SO ſey es nun demnach klar und gnug/ daß man die Materie ſo das Fieber mit ihrer Gelegenheit verurſachet/ beſtreiten müſſe: Und daß dieſelbe/ wenn ſie nicht eine verdorbene Speiſe iſt/ [wie in dem eintägigen Fieber] zum wenigſten ſonſten ein Unflath ſey: Nicht zwar ein verfaulter [ausgenommen in den anſteckenden Fiebern/ in welchen die Fäulung erſt noch angehet/] ſondern ein frembder auswärtiger unlebhaffter wieder die Natur daſelbſt enthaltener und alſo auf einen frembden Acker gerathener Unflath/ welcher umb dieſer Urſach willen dem Lebens-Geiſt gantz feind und zu wieder.

Warumb ſie nicht faul ſey.

2. Denn wenn dieſe Materie faul wäre/ ſo wäre ſie nicht zähe; klebte auch nicht ſo feſt an den Gliedern an [denn durch die Fäule geben ſich die zähen Fäſerlein aus einander/] und alſo könte auch kein langwieriges Fieber draus werden; ſondern die Ader/ darinnen ſie wäre/ würde davon alſo bald mit faulend werden und abſterben; worauf nothwendig der Todt erfolgen müſte. Und wird demnach die Materie/ ſo die Fieber verurſacht/ wider den Willen der Natur an ungehörigen Oertern enthalten/ allwo der Leib keinen Ausgang hat.

Daß die Artzneyen zum Brechen und Purgiren nur zufälliger Weiſe heilen.

3. Wenn nun die Artzneyen zum Brechen und Purgiren jemahls etwas nützlichs gethan und ausgerichtet/ ſo iſt ſolches gantz und gar zufälliger Weiſe geſchehen; da nemlich auf die Anſtürrung des einen/ das andere/ ſo ohn diß gerne gehet und nahe iſt/ zugleich mit ausgeſtoſſen wird. Denn ſonſten ſitzt die Materie/ ſo die Gelegenheit zu den Fiebern giebt/ gewöhnlicher Weiſe nicht in der Höle des Magens oder der Gedärme; weil ſolches rechte Ausgüſſe und ſolche Oerter ſeyn/ die die Natur zum Auswerffen gewiedmet/ es möchte denn etwan ſeyn in dem eintägigen Fieber (Diaria) wie auch in der Brechſucht (Cholera) im Durchfall/ in der Rothen-Ruhr und andern Fiebern dieſer Gänge/ ſo daſelbſt von der anklebenden Materie erwecket werden. Ich aber rede allhier vornemlich von den Haupt-Fiebern/ die für ſich ſelbſt ſeyn.

Warumb die Schule keine rechte Mittel gehabt.

4. Nun haben aber zuförderſt die Schulen nicht können gehörige Mittel für die Fieber ausſuchen/ weil ſie auf ſolchen böſen und falſchen Grund-Lehren beſtanden/ und wie ſie keine Mittel geſucht/ ſo haben ſie ſolche auch nicht finden können: Und haben demnach die Aertzte biß auf dieſen Tag das rechte Mittel nicht gehabt/ und bey vorhabenden Fieber. Curen nur bloß umb den Brey herumb gehen müſſen.

Daß niemand durch die Aertzte an ſeinem Fieber curiret worden.

5. Iſt aber jemand von ihnen curiret worden/ ſo iſt ſolches bloß zufälliger Weiſe geſchehen: Und mögen ſie GOtt dancken/ daß er den Krancken ſo viel Kräffte verliehen/ dadurch ſie die Fieber und ihre Artzney-Mittel ausſtehen können. Und haben alſo die Aertzte die Fieber vielmehr aufgehalten durch die Erſchöpffung der Kräffte und des Geblüts; an ſtatt daß ſie ſolche heilen ſollen.

Eine Entſchuldigung des Autoris.

6. Doch will ich ſolches keines Weges aus Ruhm oder Neid geſaget haben/ denn ich rufe GOtt zum Zeugen/ daß mich keine Ruhmſucht noch einige Begierde eitler Ehre/ ſondern die hohe Noth/ ſo in der Welt iſt/ und ein innigliches Erbarmen über das Menſchliche Geſchlecht dieſes alles zu ſagen und offentlich zu ſchreiben bewogen und bezwungen. Und hab ich demnach mein Pfund angeleget: Es mag mir glauben und folgen wer da will: An mir liegt es nun nicht mehr/ wenn die leichtglaubigen Menſchen ins künfftig an dem Fieber ſterben werden.

Wie das Fieber-Mittel beſchaffẽ ſey.

7. Denn man kan mit einer eintzigen Sichel die Gelegenheit-machende Urſach aller Fieber durchgehends wegſchneiden. Und dieſes Mittel

Digitized by Google

iſt ein Schweiß-Pulver/ welches die Gelegenheit machende Urſach der Fieber zerfriſſet/ dünne macht/ auflöſet/ zerſchmeltzet/ abkratzet uñ zugleich auswiſchet/ ſie mag ſtecken wo ſie will. Und iſt alſo eine allgemeine Artzney wider die Fieber: Uñ führet die Materie durch die Schweißlöchlein aus/ doch gantz unvermerckt / alſo daß ſie dieſe Würckungen thut ohne würckliches Schweißtreiben.

Von des Paracelſi Glück und Unachtſamkeit.

8. Denn der Paracelſus / ob er gleich ſolche geheime Stücke gehabt/ dadurch er auf ein eintziges Eingeben das viertägige und alle andere Fieber mit einander auf gleiche Art glücklich curiret; hat aber gleichwol dabey die Erkändtniß der Urſachen nicht gehabt/ und iſt zufrieden geweſen/ daß er alle und jede Creaturen in der groſſen Welt in uns eingeführet/ und alſo die Arten/ Anzahl und Eigenſchafften aller Kräuter und Sternen durch ſeine Einbildung auf die Artzney-Kunſt gezogen: Und zwar nicht durch Gleichniſſe/ ſondern da hat man es ſo genau wiſſen ſollen/ als ſey es dort und hier ein Ding/ bey Straff/ daß man ein grober und unverſtändiger Bauer und Lauer ſey.

Die Beſchreibung des allgemeinen Mittels.

9. Und mach ich demnach unter den Fiebern gantz keinen Unterſcheid/ wenn das Mittel recht gut iſt. Es iſt aber dieſes Mittel des Paracelſi ſein Schweißtreibender Præcipitat, welcher ein jedes Fieber heilet / wenn er nur einmal eingenommen wird: Das ſchwindſüchtige Fieber aber (Hectica) in einer Monats-Zeit. Er heilet auch inwendig eingegebē den Krebs/ den Wolf und ein jedes freſſendes böſes Geſchwür/ es ſey auswendig oder inwendig: Deßgleichen die Waſſerſucht/ den kurtzen Athem und alle langwierige Kranckheiten: Ja er vollbringet allein alles was der Artzt verlangen kan/ ſo wol in inwendigen Gebrechen/ als was vor den Wund-Artzt gehören mag. Seine Beſchreibung iſt zu finden beym Paracelſo ſo wol in deſſen Buch von dem Tode der Dinge/ als auch in der groſſen Wund-Artzney.

Anmerckung.

[Des Paracelſi Wort in ſeinem Buch von dem Tode der Dinge lauten hiervon alſo: Damit nun aber der Mercurius zu einem Præcipitat gemachet werde/ braucht man keinen andern Handgriff / als daß er in dem beſten Aquafort calciniret werde: Hernach muß man ein graduirt Aquafort ohngefehr fünffmahl davon abziehen/ biß der Præcipitat eine ſchöne rothe Farbe bekommen. Dieſen Præcipitat maſche ſüſſe aufs beſte als du kanſt / aufs letzte diſtillire auch rectificirten Brandte-Wein ſieben oder neunmahl davon / oder ſo offt biß er in dem Feuer ſich glüen läſſet / und nicht davon fleuget: Alsdenn haſtu einen præcipitirten Schweiß-treibenden Mercurium. Ferner iſt hier ein groſſes Geheimniß zu mercken von dem præcipitirten Mercurio: Denn wenn der nach erlangter rother Farbe mit dem Waſſer Salis tartari oder Weinſtein-Saltz ſüſſe gemacht wird / alſo daß ſolches davon abgezogen und allzeit friſches drauf gegoſſen werde / und zwar ſo offt biß das Waſſer nicht mehr ſcharff von dem Præcipitat übergehet / ſondern gantz ſüſſe ſey. Alsdenn haſtu einen Præcipitat, der ſüſſe iſt wie Zucker oder Honig: Welcher in allen Wunden / Geſchwären und in den Frantzoſen das gröſte Geheimniß iſt / daß ein Artzt ihm nichts beſſers wünſchen kan. So erfreuet er auch die verdorbenen Alchymiſten: Denn er iſt eine Vermehrung des Goldes und gehet ein in das Gold / und wird mit demſelben zu beſtändigen gutem Golde. Wiewol aber viel Arbeit und Schweiß erfodert wird/ dieſen Præcipitat zu machen/ ſo erſetzet er doch alles genugſam / und wird dir deine Unkoſten ſchon wieder verlohnen: Auch wirſtu Gewinnes gnug dabey haben / und zwar mehr als du mit der beſten Kunſt gewinnen könteſt: Darüber du dich billich zu erfreuen / und GOTT und mir davor zu dancken haſt. Damit aber der Mercurius calciniret werde / muß ſolches / wie ich gedacht / in ſcharffen Scheide-Waſſer geſchehen / welches durch diſtilliren von ihm abgezogen werden muß / damit er zu einem Præcipitat werde.

In dem Buch von der groſſem Artzney-Kunſt im eilfften Capitel des andern Buchs ſchreibet er hiervon alſo: Man muß ſich aber aufs äuſſerſte bemühen / daß man den Mercurium zu ſeiner ausdunſtenden Krafft bringet / etc. Deſſen Bereitung wollen wir gleichſam mit dem Finger andeuten / wie folget: Nimm Mercurium, der mit Zinn coaguliret iſt / ſo viel genung iſt / reibs zu einem ſübtilen Pulver: Welches Pulver hernach in einem güldenen Schälichen in den beſten Wein-Eſſig geſetzt / mit Brandte-Wein angefüllet / und ſo eine Zeitlang ſtehen bleiben muß: Endlich muſtu denſelben höchſt-abgezogenen Brandte-Wein anzünden / und ſolches etlichmahl wiederhohlen / ſo wirſtu ſehen / daß ſich der Wein / Mercurius, und das Zinn zu einem Oele auflöſen / deſſen Gebrauch dieſer iſt / daß man ein Gran davon in Trannener- oder Elſäſſer-Wein eingebe / den Krancken wol zudecke und ſchwitzen laſſe.]

Ich aber will ſie ein wenig deutlicher beſchreiben: Nimm das Pulver Johannis de Vigo (das iſt gemeinen rothen Apothecker Præcipitat) welches du mit deiner eigenen Hand gemacht / denn ſonſten pflegt wol Mennig drunter gemiſcht und ſolches verfälſcht zu ſeyn/ wie denn ſchier alle Chymiſche Artzneyen/ die man zu kauffe hat / voller Betrugs ſeyn. Auf dieſes Pulver geuß das Element des Feuers/ ſo aus dem Vitriol aus Kupffer gezogen worden.

Anmerckung.

[Weil dieſes eins von den gröſten Geheimniſſen unſers Autoris iſt / ſo wollen wir uns bemühen auch daſſelbe aus dem Grunde zu beweiſen. Die Haupteſtelle / wo unſer Autor hievon handelt iſt zu finden in ſeinem Buch vom Stein im achten Capitel §. 4. & 5. Wenn er ſaget/ das Feuer vom Kupffer iſt nicht der Geiſt von Vitriol/ er mag ſo hoch rectificirt ſeyn als er will: Sondern daſſelbige Feuer iſt der flüchtige Schwefel des Kupffers in Geſtalt eines grünen Oels ſüſſer als Honig/ und von dem Mercurial-Cör-

per

per ſeines Kupffers gantz abgeſondert. Das übrige Kupffer aber bleibet weiß und wird nimmer mehr wieder grün durch einigen Roſt; gehöret auch nicht mehr unter die Zahl der 7. Metallen/weil es ein gantz neues und unbenantes Metall worden iſt. Man kan aber das Feuer des Kupffers nicht haben ohne durch gäntzliche Zerſtörung des Kupffers und Flüchtig-machung deſſelben Mercurial-Cörpers. Denn ob derſelbe gleich flüchtig iſt in Geſtalt eines Oels; ſo kan er doch mit leichter Mühe hernach wieder in ein weiß und unbekandtes Metall gebracht werden/ ſo ſich ſchlagen und hämmern läſſet. Aber das Feuer oder der Schwefel vom Kupffer kan vor ſich zu keinem Metall mehr gemacht werden: Sintemahl gleich wie kein Schwefel ein Metall iſt/alſo ein jeder Metalliſcher Mercurius ein rechtes Metall iſt. Es lehren aber die Kunſt-Beſitzer/ daß das ſchweflichte Theil des Metalls nicht abgeſchieden werden könne von deſſen Mercurialiſchen und Metalliſchen Cörper als nur durch deſſen gäntzliche Zerſtörung/ welche ſie dannenhero [ob gleich aus Mißbrauch] eine Elementaliſche nennen. Weil nemlich in den Metallen zweyerley Schwefel ſind; davon ſie den einen billich den äuſſerlichen/ und den andern den innerlichen nennen. In dieſem Handel vom Kupffer aber iſt der inwendige der jenige/ der in dem weiſſen ungenandten und mercurialiſchen Metall dē Cörper beſtändig macht oder coagulirt, und macht/ daß er ſich unter dem Hammer ausziehen läſt: Weil ſönſten der Mercurius ohne Schwefel nie zu einem Metall geſchmoltzen werden könte. Der auswendige Schwefel des Kupffers aber iſt daſſelbe grüne ſüſſe Oel/welches an ſich ſelbſt alſo abgezogen nit wieder zu einem Metall gemacht werden kan. Wie denn einhellig bezeugen/die von dieſer geheimen Philoſophie Mit-Wiſſenſchafft haben/daß der auswendige Schwefel in den unvollkommenen Metallen von ſeinem Cörper nicht könne abgeſchieden werden/auch nicht durchs Feuer: Es ſey denn/daß deſſen mercurialiſcher Theil zugleich mit umkomme/ꝛc. Und weil demnach dieſer auswendige Schwefel/[wie er aus dem Kupffer gezogen wird/] nicht eben ſo nöthig iſt/daß es nicht gleichwol ein völlig Metall bleibe: Und gleichwol dem Kupffer dieſer Schwefel von GOtt gegeben iſt: So muß dieſer Kupffer-Schwefel ſeine gewiſſe End-Urſachen haben/ ſo zu den Nothwendigkeiten des undanckbaren Menſchen dienlich ſeyn/und in den Menſchlichen Schwachheiten mehr als alle vollkommene Metallen würcken könne. Und kurtz vorher ſagt er hievon alſo: Der Schwefel des Kupffers/wenn er von ſeinem Cörper abgeſchieden iſt/ und gleichſam auferſtehet/ wird ſo zu ſagen/ ein verklärter Schwefel/und färbet den Schwefel des Mercurii, [der in dem gemeinen Præcipitat heraus gekehret iſt/] unmittelbar/ꝛc. Ferner gedencket er dieſes in ſeinem Tractat Butler genannt/ gegen das Ende mit folgenden Worten: Ich habe gelehret/ daß des Kupffers erſtes Weſen nit könne abgeſchieden werden/ ausgenommen durch den Tod und Abſcheidung ſeines Mercurii von dem Schwefel. Ja daß dieſer Schwefel nicht vorhanden ſey/ als nur bey denen Kunſt-Beſitzern/deren Anzahl gleich wie ſie auserleſen/ und wunderſeltzam/ alſo auch geringe iſt. Abermal gedencket er deſſen in dem achtē Cap. des Tractats vom Stein. §. 11. Wenn er ſpricht: Auf die Frage nun/ob das Feuer des Kupffers der rectificirte Geiſt vom Vitriol ſey/will ich etwas von der Natur des Vitriols und deſſen Diſtillation offenbaren/ꝛc. Da iſt nun der Todten-Kopff in der andern Diſtillation noch gantz Kupffer-haffig/und wird auf viel Weiſe grün: Woraus denn erſcheinet/daß das Feuer des Kupffers nicht könne erlanget noch erhalten werden/als durch die gäntzliche Zerſtörung und Scheidung des Metalls/ welches denn durch einen viel verborgenern Weg zu thun.

Weil nun dieſes alles nirgend anders hergenommen/als aus dem Paracelſo/ wie denn unſer Autor in ſeinem Tractat von den geheimen Stücken der Paracelſi gegen das Ende das Element des Feuers aus dem Kupffer ausdrücklich mit unter die Geheimnüſſen des Paracelſi zehlet; bey dem Paracelſo aber dieſe Art von den Elementen der Metallen zu reden inſonderheit gefunden wird/ und die Beſchreibung/ wie man die Elementen aus den Metallen ſcheiden ſoll/in deſſen Archidoxen ausdrücklich enthalten iſt/davon wir oben ſchon einē Auszug aus dem andern Buch der Archidoxen mit in dieſes unſer Werck einverleibet habē/ſo wollen wir allhier noch ferner mitanhencken/ was er in dem vierdten Buch der gedachten Archidoxen unter dem Titul/ wie man das fünffte Weſen aus den Metallen ausziehen ſoll/ weiter meldet/ allwo er ſchreibet: Das Metall muß man in ein Waſſer auflöſen: Hernach das aufgelöſete im Frauen-Bad überziehen und abdiſtilliren: Dann ſo lange faulen laſſen/ biß es in ein Oel verwandelt wird/ welches man aus niedrigen Phiolen oder Kölblein über den Helm ziehen ſoll/ ſo wird das eine Theil von dem Metall im Grunde bleiben. Das muß man wieder in ein Oel verwandeln wie zuvor/ und ſo lange diſtilliren/ biß das gantze Metall herüber geſtiegen iſt. Hernach muß mans wieder einen Monat faulen laſſen/und abermal mit langſamen Feuer überdiſtilliren/ſo werden zu erſt Dünſte herüber ſteigen/ und in die Vorlage tropffen/ die man wegthun muß. Endlich werden zwo dunckle Farben aufſteigen/ die eine weiß/die andere aber nach des Metalles Natur und Beſchaffenheit. Und wenn dieſelbigen gantz herüber/ſo ſcheiden ſie ſich in der Vorlage/ alſo daß das fünffte Weſen im Grunde bleibet; die weiſſe Farbe aber vom Cörper oben auf ſchwimmet. Dieſe beydē ſcheide man voneinander durch das ſcheide-Glaß/und gieſſe das fünffte Weſen in ein andere Phiol: Darauf gieſſe man gereinigten Brande-Wein/ das laſſe man ſo lange drauf ſtehen/biß er gantz ſcharff wird: Hernach gieſſe man ihn ab von dem fünfften Weſen/ und wieder friſchen drauf/ und wiederhole ſolches ſo offt/ biß man keine

Schärffe mehr ſpüret: Endlich gieſſe man zwey mal diſtillirtes Waſſer dran / dadurch es abgewaſchen und zu gehöriger Süſſigkeit gebracht werde/die man aufheben kan. Auf dieſe Weiſe wird die quint Eſſentz der Metallen bereitet. Wenn man aber das weiſſe (Oel) wieder ſchmeltzet/ ſo bekommt man daraus einen weiſſen metalliſchen Cörper; der ſich hämmern läſſet / welchen man nicht erkennen kan/unter was Art er gehörig ſey.

Ferner gedencket er dieſes Feuers aus dem Kupffer in dem andern Buch der Archidoxen/ wie er von der Scheidung der Elementen redet/daß nemlich das Feuer im Grunde bleibe. Und kurtz vorher / daß ſolches gantz grüne ſey: Noch gedencket er deſſen im vierdten Buch gegen das Ende mit dieſen Worten: Andere laſſen in ihren Büchern verſpühren/ als wenn ſie den Grünſpan vor das fünffte Weſen des Kupffers hielten/da ſolches doch nit iſt/ſondern das fünffte Weſen des Kupffers iſt ein Kupffer-Saffran/aber in dieſem Verſtande: Nemlich die Blume des Kupffers iſt eine Verwandlung mit der Subſtantz/ dick und ſubtil zugleich/ und aus der gantzen Miſchung des Kupffers ausgezogen: Daher kan es kein fünfftes Weſen ſeyn. Sondern der Kupffer-Saffran / wie wir gelehret/iſt ein rechtes fünfftes Weſen/ weil er etwas trinckbares iſt ohne einzige ſcharffe Zerfreſſung und Vermiſchung von ſeinem Cörper abgetrennet / ſehr ſubtil / und zwar mehr/als mir an dieſem Ort zu ſchreiben beliebt/ꝛc. Was nun die Blume des Kupffers ſey/ſoll weiter gelehret werden / wo ich von den Magiſterien handeln werde.

In dem ſechſten Buche nun von den Magiſterien/ ſagt er davon alſo: Ihr Proceß iſt/ daß ſie gemacht werden müſſen ohn alle Corroſiven und zerfreſſende Dinge/ꝛc. Und ſchicket ſich alleine das Temperat hierzu/welches etwas iſt / daß ſich zu ihrer Complexion ſchicket/als da iſt der Brandte-Wein. Da muß nun die Krafft der Metallen in denſelben hinein gehen / und ſie damit diſtilliret werden biß zum Ende. Wenn ein ſolches Magiſterium fertig iſt/ſo heiſt man es trinckbar. Der Proceß aber beſtehet darinnen/man ſoll nehmen den beſten Circulat, der biß auf ſein höchſtes Weſen gereiniget iſt/darein ſoll man die Blechlein von dem Metall gar klein geſchlagen legen/oder das Metall klein gefeilet und wol gereiniget hinein thun; dieſe zwey muß man in gnugſamen Gewicht vier Wochen miteinander circuliren laſſen / und durch dieſen Temperat werden die Blechlein in ein Oel verwandelt / welches wie ein Fett oben auf ſchwimmet nach der Beſchaffenheit ſeines Metalles gefärbet / das kan man durch ein ſilbern Inſtrument von dem Circulat abſcheiden.

Aus welchem allen / und ſonderlich/wenn man hierbey füget/was darüber vor Erklärung in dem erſten und andern Capitel des zehenden Buchs der Archidoxen zu finden iſt/ der rechte Weg das Element des Feuers zu machen / wenn man nur erſt mit einem gerechten Circulat verſehen iſt / genugſam erſcheinet.

Weil aber unſer Autor an dieſem Ort nicht eigentlich dringet auf das Element des Feuers aus dem Kupffer ſelbſt/ ſondern auf das Feuer/welches aus dem Vitriol des Kupffers gezogen iſt/ſo mag ein Künſtler vorlieb nehmen / und wird wol zu frieden ſeyn können/ wenn er das jenige ſüſſe Oel hiezu brauchet/ daß unſer Autor im 8. Cap. des Tractats vom Stein beſchreibet. Dafern ihm aber ſelbige Arbeit zuſchwer ſeyn wolte/will ich ihm hiermit durch einen andern gleichförmigen Weg an die Hand gehen. Nimm Ungariſchen Vitriol, ſolvier und filtrier ihn / laß ihn wieder zu Cryſtallen ſchieſſen / ſolches widerhole zu dreymalen/ſo wird er von ſeiner Unreinigkeit und frembden Saltzen gereiniget ſeyn. Man muß ihn aber mit gediſtillirten Aqua pluviali ſolviren/und die zwey letzte mal die Cryſtallen in der Lufft ſolviren laſſen / die Cryſtallen aber zuvor ein wenig trucknen / ehe ſie an die Lufft geſetzet werden. Wenn diß geſchehen/ ſo thut man die Cryſtallen in ein irdenen oder gläſernen Kolben mit einem Helm / und diſtilliret das Phlegma davon / biß daß der Kolbe zerbricht / und hart als ein Stein wird; dieſes denn in eine mit guten Luto beſchlagene Retorte / klein geſtoſſen gethan/ mit einer ſehr groſſen Vorlage/worinn man erſtlich abgediſtillirtes Phlegma thue / und per Gradus biß auf die allerletzte Spiritus und Oleum austreibet; die Vorlage aber muß in einem Kübel mit Sand und Waſſer geleget werden/und oben ein naſſer Sack; das Caput Mortuum ſo ſchwartz ſeyn wird / muß man mit noch ſo viel Schwefel untereinander gemengt / wol calciniren oder reverberiren / biß daß aller Schwefel verbrennet / ſo wird der Todten-Kopff ein ſehr ſubtiles Pulver. Denn nimm den Todten-Kopff oder vielmehr Colcothar / und thue ihn in einen gläſernen Kolben / und ſchütte die Spiritus, Oleum und Phlegma drauf / und laß es zwey oder drey Stunden in Digeſtione ſtehen / hernach ziehe die Phlegma wieder davon / biß der Kolben bricht / den Colcothar ſtoß wieder klar / und thu ihn in einen neuen Kolben/und gieſſe das Phlegma wieder drauf / und digerirs bey drey oder vier Stund wieder in glüender Wärme; hernach ziehe das Phlegma wieder davon/ ſtoß den Colcothar wieder klein / gieß das Phlegma wieder darauf/ und laß einige Stunde digeriren / und ziehe es wieder ſtarck ab/ und das zu ſechs malen wiederholet/ſo wird durch das offtere Aufgieſſen und Abziehen der Schwefel loß/daß auch das meiſte Phlegma dabey figirt bleibet. Dieſen Colcothar thue nun klar geſtoſſen in eine Retorte/und diſtillire ihn aus biß auf die letzte Spiritus, welche ſüß als Honig ſeyn / der Recipient muß aber abgenommen werden/weil die Retorte noch in voller Glut iſt. NB. Man muß auch zuſehen/ daß der Colcothar, wenn er genug cohobirt iſt / alſobald in die Retorte gethan werde/ damit er keine Phlegma an ſich ziehe/ ſo iſt der Spiritus gemacht zu weiterm Gebrauch.]

Und zeuch ein Gold-Scheid-Waſſer (Aqua Regis) fünffmal davon ab/und ſtärcke das Feuer zuletzt: So wird es gantz fix und Feuer-beſtändig:

Und

Und iſt ein ſehr zerfreſſendes Pulver. Von dieſem ziehe man hernach zehen mal einen ſehr hoch rectificirten Brandte-Wein/nemlich allemal friſchen drauf gegoſſen/biß er alle Schärffe mit ſich davon genommen: So iſt ſolch Pulver ſüſſe wie ein Zucker. Darumb wird der Brandte-Wein daſelbſt genannt Sal Taberi oder Tabarzet, welches ſo viel iſt als Zucker: Nicht daß derſelbe ſüſſe ſey an ſich ſelbſt/ ſondern daß er die ſcharffen zerfreſſenden Geiſter mit ſich wegnimmt. Alſo daß das rückſtändige Pulver mit ſeiner eigenen und nicht anderswo geborgeten Süſſigkeit hervor ſtechen kan. Denn zu geſchweigen/ daß das Feuer von Vitriol ſüſſe iſt: So iſt auch der Schwefel von Mercurio, welcher alsdenn heraus gekehret ſtehet / voll der höchſten Süſſigkeit. Dieſes Pulver iſt gantz fix und beſtändig/und wird genannt die aufgehende Sonne oder das horizontaliſche Gold. Und alſo hab ich mit wenigem das Geheimniß beſchrieben/ das einen Artzt höchſt berühmt machen kan/ aber ſolches das erſte mal zubereiten/ koſtet groſſe Mühe/und lieget der beſte Unterricht in der Hand deſſen/ welchem alleine alle Ehre gebühret / welcher den Unmündigen ſolche Geheimnüſſe offenbaret/ ſo die Welt nicht kennet / und deswegen geringe achtet.

Anmerckung.

[Von dieſem Schwefel des Vitriols kan man ferner nachleſen in unſerm Autore im Tractat vom Recht des zweyherrigen Regiment/ (jus duum viratus) §. 40. Desgleichen vom zweyherrigen Regiment. §. 7. und 9. Woraus noch ferner bekräfftiget wird/daß der grüne Geiſt des Vitriols unter dem Namen des Feuers allhier verſtanden werde. Und kan ferner hierbey nachgeſchlagen werden/der Paracelſus in ſeinem Tractat von natürlichen Dingen im 7. Cap. Vom Schwefel/unter dem Titul: De Sulphure Embryonato.

Noch ein etwas leichter Weg dieſen Diaphoretiſchen Præcipitat zu machen / deſſen ſich der berühmte Burrhus gebraucht haben ſoll / iſt folgender: Man nehme des Vigonis Pulver/ das iſt der gemeine rothe Præcipitat, und ziehe von demſelben fünf mal den rothen Geiſt vom Salpeter / darauf gieſſe man das Feuer vom Kupffer / und ziehe zu mehren malen einen Brandte-Wein davon. Das Feuer vom Kupffer aber wird alſo gemacht: Man nehme Kupffer-Feil / und gieſſe einen ſüſſen Geiſt von Salmiac drauf/die Farbe aus demſelbigen zu ziehen / dieſe ziehe man noch beſſer aus mit Brandt-Wein / ſo bekommt man zuletzt ein ſüſſen Schwefel / den man das Feuer vom Kupffer nennt.]

Es gibt auch ein Purgir-Mittel von dem Paracelſo Diaceltateſſon genannt/ welches das Podagra nicht weniger als die Fieber von Grund aus curiret / daſſelbige nennet er ſein Arcanum Corallinum: Und wird gemacht aus der Eſſentz und Weſen des Horizontaliſchen Goldes/ auf Art und Weiſe wie folget. Man ziehe von dem Mercurio, den man ins gemein zu kauff hat/das Waſſer Alcaheſt herüber/deſſen der Paracelſus gedencket im andern Buch von den Kräfften der Glieder im Capitel von der Leber. Welches in einer viertel Stunde geſchiehet. Denn Raimundus ſpricht/ ich habe in Gegenwart meiner umbherſtehenden Freunde und des Königes das Queckſilber congulirt, und hat niemand gewuſt/ wie es zugienge auſſer der König.

11. In welcher Coagulirung oder Feſtwerdung dieſes etwas ſonderliches iſt/daß das Waſſer Alcaheſt eben wie es vor geweſen / in einerley Gewicht und Würcklichkeit / ſo viel thun kan / ſo man es das tauſendemal braucht/als in dem erſten mal: Weil es ohne Zurückwürckung des Leidenden ſeine Würckung vollbringet. Wenn der Mercurius alſo beſtändig worden / und geſtanden/ alſo daß vom feſt-machenden Weſen nichts zurücke bleibet/ſo ſtoß und reib ihn zu kleinem Pulver/ und diſtillire fünff mal von ihm ein Waſſer von Eyerweiß diſtilliret: So wird der Schwefel des Mercurii, welcher durch ſeine vorgemeldte Coagulirung und Beſtehung heraus getreten iſt/ roth werden wie ein Corall. Und ob gleich das Waſſer von Eyerweiß ſtinckend iſt; ſo iſt doch dieſes Pulver ſüſſe/ und Feuer-beſtändig/alſo daß er vor allem Gebläſe ſtehen bleibet / verfleuget auch nicht/wenn er mit Bley abgetrieben wird. Doch verleuret er ſeine Artzneyende Krafft / wenn er in ein weiſſes Metall geſchmoltzen wird. Man gibt ihn aber mehrentheils zu acht Gran / denn er reinigt den Menſchlichen Leib ſo lang als etwas Unreines darinnen / und derſelbe nicht vollkommen geſund iſt: er heilet auch die Geſchwäre der Blaſen/der Kehle und des Schlundes. Aber weil nicht ein jeder Artzt die Braut heim führet / auch nicht erlaubet iſt die Geheimnüſſe Gottes gemein zu machen/als welcher ſich allein ſolche auszutheilen vorbehalten/ſo iſt es genug/ daß wir hier nur offenbahret / was zur Erkäntnis rechter Artzney-Mittel vonnöthen iſt. Damit andere mit Beten/ Suchen und Klopffen auch lernen ihre Wiſſenſchafft daher erlangen / wo alle gute Gaben herkommen.

Eine ſeltzame Eigenſchafft des Waſſers Alcaheſt.

Anmerckung.

[Bey dem Paracelſo in der groſſen Chirurgie im 12. Cap. des andern Buchs wird dergleichen Mercurius beſchrieben unter dem Namen Mercurii Laxi, und lauten die Worte alſo: Man nehme pulveriſirten Mercurium, ſo viel als genug iſt/ und diſtillire davon ein Waſſer von Eyern ſo lange/ biß er Corallen roth wird/von dieſem Corollat gibt man hernach ein acht Gran in einer gewiſſen Confection von Gewürtz. Dieſes Mittel kan ein geübter Artzt aufs füglichſte brauchen wieder alle Flüſſe / ſo ſich in dem gantzen Leibe zuſammen ſetzen können.]

12. Doch gibt es etliche ſonderbare Mittel wider die Fieber; welche/ob ſie gleich ſo allgemein nicht ſind / daß ſie ſich auf das gantze Geſchlecht der Kranckheiten erſtrecken: So ſind ſie doch mehrentheils kräfftig genug die Fieber zuvertreiben. Solcher Art ſind die Saltzen von den Kopff-ſtärckenden Kräutern: Desgleichen von Majoran/ Roßmarin / Salbey / Rauten und dergleichen. Ich verſtehe aber nicht die Laugen-Saltze aus den Aſchen/ſondern die Flüchtigen / welche die gantze Natur des Krautes in ſich enthalten. Denn ſie ſind gewaltiger ausdunſtender Art (Diaphoretica) und etwas temperirt und milde/wenn man dieſelben zu rechter Zeit/ nemlich bey nüchternem Magen und vor dem Anſtoß der auffſetzenden oder zu allerzeit der ſtetswährenden Fieber eingibt in Wein

Etliche ſonderbare Mittel wieder die Fieber.

in Wein oder Eſſig / und ein Schweiß drauf getrieben wird / werden ſie einen getreuen Artzt nie zu ſchanden machen.

Anmerckung.

[Auſſer der jenigen Art / ſo unſer Autor von flüchtig Machung der Saltzen oben ſelbſt angegeben im Tractat von dem Menſchlichen Trieb (Blas Humanum) §. 45. Welcher der beſte: kan man hierbey auch mercken / was folget.

Es iſt zu mercken / daß in der Natur kein Saltz natürlicher Weiſe fix oder beſtändig / ſondern ein jedes in einer gewiſſen Staffel flüchtig ſey: Was wir aber Feuer-beſtändig oder fix nennen / iſt nur durch den Brand des Feuers gar zu ſehr ausgetrucknet / verbrandt und getödtet. Darumb kan man demſelben das jenige / was es verlohren / wieder geben / und ſolches aus ſeinem Verderben wieder heraus bringen / durch die Lufft / durch folgenden allgemeinen Weg.

Man nehme Saltz / welches entweder calcinirt oder gebrennet worden / oder von Natur ſchwer iſt / und löſe es im Waſſer auf: Mit dieſer Lauge / welche etwas dünn ſeyn muß / laſſe man einen neuen Topff / der nicht verglaſet iſt / inwendig / gnugſamlich durchziehen / und hernach das dem Saltz zugeſetzte Waſſer bey dem Feuer abdämpffen / daß es gantz davon komme: So wird das feſte Saltz in die Löchlein des Topfs hinein dringen: Und wenn man hernach den Topff in die Lufft ſetzet / wird ſolches durch die Lufft gebeſſert / daß es aus ſeiner Behauſung heraus gehet / und flüchtig wird / und ſich wie Wolle an den Seiten des Topffes anleget / welches man kan abſchaben / und mit wenig Hand-Griffen ſubtiler und vollends gar flüchtig machen.

Oder man brauche dieſen ſonderbaren Handgriff.

Man nehme / gebrenntes Weinſtein-Saltz / ſo viel man will / und gieſſe diſtillirten Wein-Eſſig drauf / ſetze es in die Wärme / biß daß gantze Saltz im Eſſig aufgelöſet iſt. Hernach laſſe man den Eſſig mit dem aufgelöſten Saltze einen Philoſophiſchen Monat / (das iſt viertzig Tage /) in der Wärme ſtehen; und nach dem es wol gezeitiget / ziehe man den Eſſig ab; ſo wird man am Boden ein Cryſtalliniſch Saltz finden / welches ſchier durchſichtig iſt. Das ſüſſe man aus / löſe ſolches auf mit diſtillirtem Regen-Waſſer / laß es ein oder mehrmal durchs Papier lauffen / damit es von allem Unrath gereiniget ſey / und man ein überaus klares und ſchnee weiſſes Saltz bekommt. Von dieſem ziehe man zu unterſchiedlichen malen einen höchſt-abgezogenen und aller Wäſſrigkeit beraubten Brandte-Wein im Jungfrauen-Bade ab und wieder auf und ab. Dann laſſe man alles mit dem Brandte-Wein wieder einen Monat in der Wärme ſtehen; ſo ſteiget das Saltz endlich durch ein ſtarckes Feuer im Sande / wenn vorher der Brandte-Wein abgezogen iſt / in die Höhe / und wird man mit frölichen Augen ſehen / daß das flüchtig wordene Weinſtein-Saltz ſich an den Seiten des Glaſes angeleget.

Oder durch einen leichtern Weg.

Man nehme gemeinen gelben Schwefel ein halbes Pfund; Wein-Stein-Saltz / oder ein ander gebrenntes Saltz / auch ein halbes Pfund. Den Schwefel laſſe man mit gelindem Feuer in einem Tiegel zergehen / und thue das Wein-Stein-Saltz welches aufs kleinſte gerieben ſeyn ſoll / darzu hinein / und rühre es mit einer hültzernen Spatel in dem zergangenen Schwefel allezeit wol umb / und laſſe es alſo auf der Glut / biß alles wie eine Leber / und dann ſo zehe wird wie ein Pech. Denn thue man alles in eine hültzernt Schüſſel / die etwas naß iſt / heraus: Und ſtoſſe ſolches / weil es noch warm iſt in einem auch warmen Mörſel: Denn gieſſe man ein gut Theil Brandte-Wein (daß derſelbe zwey quer Finger breit über die Materie gehe /) darauf in einem Glaſe; welcher dem Schwefel gar in kurtzem die Tinctur oder Farbe ausziehen wird. Dieſe gieſſe man ab / und ziehe den Brandte-Wein davon / und tractir ſolche ſampt dem zurück bliebenen mit ſtarckem Feuer / (in einer Retorten) ſo wird man in wenig Stunden ein flüchtig Wein-Stein-Saltz / welches mit dem Saltz des Schwefels verbeſſert iſt / überkommen. Johann Otto Helbig Med. D. in ſeinem Büchlein genannt / der Eingang zu der wahren und nie erhörten Natur-Lehre. p. 27.]

Man darff ſich auch nicht wundern / daß ich ohne vorgehende Purgirung die Fieber zu curiren lehre / in dem ich zu bloſſer Ausdunſtung und Schwitzen rathe / denn ich ſo gar mit den angezogenen Kräutern zu groſſem Spott der Aertzte die Fieber offt curiren ſehen.

Endlich ſag ich auch dieſes noch / daß ich durch ein Pflaſter wol hundert viertägige Fieber mit Sicherheit und Beſtand curiret / ohne daß ſie wieder kommen / ob ſie gleich im Herbſt angefangen.

Anmerckung.

[Ein ſolches Pflaſter iſt das folgende: Man nehme Cypriſchen Terpentin vom beſten anderthalb Untzen / und laſſe ſolchen in einem Meſſingen Pfännlein auf gelinder Glut zergehen / darein werffe man funffzehen Stück lebendige Spinnen / ſo man in Stuben oder andern reinen Orten aufgefangen. Dieſes alles miſche und rühre man ſo lange mit einem Holtz untereinander / biß der Terpentin aſchenfarben wird / und kaum etwas mehr von den Spinnen zu ſehen iſt. Weil nun die Mixtur noch warm iſt / ſo thu man hinein ſo viel reine Spinn-Weben / als die gedachten Spinnen geſponnen: Oder an ſtat deren / noch neunzehen Mittel-Spinnen: Und rühre es wieder wohl untereinander / unterdeſſen miſche man auch darein vom beſten Aßphalt klein geſtoſſen / und von ſchönem weiſſen Salmiac / eines ſo viel als das andere / anderthalb Unzen / und rühre alles

les ſo lang/biß die Materie kalt und dicklicht wird / wie eine ſchwartze Salbe. Die laſſe man vierzehen Tage ſtehen. Hernach laſſe man ſie beym Feuer wieder weich werden/ alsdenn beſtreich man ſich die Hände mit nachfolgendem Oel/und mache Pflaſter daraus / ſo groß als ein Orts-Thaler / die kan man auf ein Leder ſtreichen / oder nur ein Leder drauf legen/ und eine Stunde vor dem Fieber auf die Puls an beyden Händen aufbinden/ und neun Tage alſo laſſen / hernach nimmt man ſie dieſelbige Stunde/da ſie aufgebunden worden wieder ab / und wirfft ſie in ein flieſſendes Waſſer. Das Oel wird alſo gemacht: Man nehme Oel von See-Blumen (Nymphea) ſo nur ein Jahr alt/ Regen-Würmer-Oel/ Johannes-Blumen-Oel/bitter Mandel-Oel/eines ſo viel als das ander / eine Untze / miſche alles untereinander / und lege darein neun lebendige Scorpionen/ſetze ſolches in die Sonne/[wo es ſeyn kan/wenn dieſelbe in die Jungfrau gehet/ oder in den Krebs] biß die Scorpionen ſterben. Hernach thue man auch hinein von dem beſten Theriac eine halbe Untz / und laſſe es vierzehen Tage aneinander an der Sonne ſtehen. Denn dieſes Pflaſter heilet alle Fieber / und ſonderlich das viertägige/ iſt auch davon doch ohne Beſchreibung ein eigener Tractat heraus gegeben worden/ Anno 1626. von D. Strobel-Berger. Noch ein ſolch Fieber-Mittel aufzubinden / ſo etwas leichter/iſt auch dz folgende: Nemlich/ man nehme calcinirte Menſchen-Hirn-Schale/ ſo viel genug iſt/ Ruß und gemein Saltz/ eines ſo viel als das andere/ſtoſſe und miſche alles wohl untereinander / ſchlag es in ein Tüchlein / und binde es an die Pulſen beyder Hände/ laß es alſo neun Tage lang liegen/ſo wird in ſolcher Zeit das Fieber vergehen / es mag ſeyn von was Art es will. Man muß es aber nicht abnehmen vor dem neundten Tage/ ob gleich das Fieber aufgehöret hätte: Alsdenn aber wirfft man es in ein flieſſend Waſſer / und kan man ſich ſicher darauf verlaſſen.]

Denn unter den Fieber-Arten geſchiehet es offt/daß dergleichen ſonderbare Mittel ſo köſtlich ſeynd/als die allgemeinen geheimen Stücke. Suchet / ſo werdet ihr finden / wenn nur die Artzney-Kunſt nicht bloß ihr Abſehen auf den Gewinn hat. Denn wenn ihr Willens ſeyd / aus Erbarmung und Chriſtlicher Liebe zu curiren / ſo wird euch die Warheit unterweges begegnen/und ein Licht von dem Vater der Lichter auf euch herab ſtrahlen/ welchem Ehre gegeben ſey in Ewigkeit.

Das funffzehende Capitel.

Eine Antwort auf etliche Schmach-Reden.

1. Wieder die Verächter der Wiſſenſchafften.
2. Eine Antwort auf die Schmach-Reden der Galeniſten.
3. Daß die Chymiſchen Mittel in den Apothecken verfälſcht ſind.
4. Durch das Feuer werden die zerfreſſenden Dinge gemildert.
5. Ein Einwurff/daß man ſo wenig eingibt.
6. Die Vortrefflichkeit des Mercurii und Spieß-Glaſes.
7. Ein ſehr ſeltzames geheimes Stück von einem flüchtigen Saltz.
8. Alle Dinge ſchreyen umb Rach wider einen Galeniſten/der die Chymie verachtet.
9. Von dem Urſprung der Apothecker-Kunſt.
10. Ein Einwurff von der Auflöſung der Perlen und Corallen.
11. Wie in dem Magen die auflöſenden Dinge von den aufgelöſeten abgeſondert werden.
12. Was in der Chymie heiſſe Præcipitiren oder Fällen.
13. Ein Urtheil von etlichen Chymiſchen Scribenten.
14. Noch ein Einwurff und Außflucht von etlichen guten Steinen der Thiere.
15. Was die Edelgeſteine vor eine Würckung gegen uns haben.
16. Was das jenige ſey in den weichen Steinen/welches die Würckung thut/wenn gleich ſein Pulver gantz bleibet.
17. Augenſcheinliche Proben.
18. Beweiß aus den Galeniſten ſelbſt.
19. Daß ein leidendes Ding eine wunderbare und faſt unendliche Gegen-Würckung habe / ohne daß ſein Weſen gantz verwandelt werde.
20. Deſſen Erklärung durch eine Probe.
21. Was die Cörper / ſo da ſcheinen aufgelöſt zu ſeyn; in uns leiden.
22. Was vor Gefahr daraus entſtehet/davon die Schulen nicht wiſſen.
23. Von den geheimen Stücken / welche aufgelöſet werden durch unangenehme Dinge / hernach aber erhöhet werden durch angenehme Auflöſe-Mittel.
24. Eine allgemeine Artzney.
25. Eine Rede an die Aertzte.
26. Ein Lob des flüchtigen Saltzes aus dem Weinſtein.

1.

Wider die Verächter der Wiſſenſchafften.

DJeſe ſchwürige Welt / ſo voll der verkehrteſten Gemüther iſt / wird nicht zulaſſen wollen / daß mancher eine Warnung annehme und ſich bekehre. Denn es fehlet ſo weit/ daß die meiſten/ ſo ſchon practiciren ſolchen gröſſern geheimen Stucken nachſuchen ſolten/daß ſie ſo gar hin und wieder auf die Wiſſenſchafften ſchelten und ſchmähen/ die ſie doch nicht verſtehen. Daß ſie aber dieſelbe gantz und gar nicht verſtehen/ ja ſich noch drüber kützeln/und ihnen wol dabey untereinander ſeyn laſſen / daß ſie nichts davon wiſſen/und die Zeit nicht vergebens damit zugebracht / iſt aus dem offenbar / weil ſie ſich nicht ſchämen die Chymiſche Wiſſenſchafft in Schrifften und Paßquillen zuverachten und auszugeben/ es ſtecke nichts als Falſchheit / Bethörung und Betrug dahinter. Aber ſie wiſſen nicht/ was ſie ſagen/ weil man ja von dem/ was nichts iſt/nichts wiſſen kan / auch ſich in dem Gemüth keine Gedancken davon zu machen weiß. Dannenhero ſie eben damit/daß ſie laugnen/ es ſey etwas wahres an ſolcher Wiſſenſchafft ausdrücklich zuverſtehen geben / daß ſie derſelben gantz unkündig ſeyn / in dem ſie etwas verachten / das ſie im geringſten nicht können.

Eine Antwort auf die Schmach-Reden der der Galeniſten.

2. Nun ſind andere/ die etwas gelindere Seiten aufziehen / doch eben ſo närriſche Dinge vorgeben/als erſtlich / dieſe Sachen gehören nicht in unſern Kramm/ ſie gehören keines weges zu Artzney-Sachen: Denn wir folgen dem jenigen/was vor alten Zeiten iſt gebilliget und beſtättiget worden. Zum andern / die Chymiſchen Artzneyen ſtincke nach Feuer und Brandt/ſind hitzig/gewaltſam/und gantz nicht gemein. Zum dritten / wir haben ſchon Bedienten und Apothecker / die uns das jenige/ was gebräuchlich iſt/getreulich zurichten: Und ſtehet es einem gelehrten Mann gar nicht wol an/daß er einen Apothecker abgeben ſoll. Zum vierdten / die Rauch- Verkauffer und Quackſalber geben ein und purgiren / daß man davor

dafür erschrecken und erzittern möchte / weil ihre Mittel allein aus Quecksilber und Spieß-Glaß bestehen / welches doch offenbare Gifte sind: Dannenhero sie billich unter die Marck-Schreyer zu rechnen. Solche Dinge sind es / die sie ihrem groben Unverstande nach / dem unvorsichtigen Volck also vorschwätzen. Worauf ich in der Ordnung also antworten will. Man handelt von Artzneyen / nicht aber von Dingen / so Lederer oder Haffner angehen. Und ist also eine schändliche Ausflucht / daß sie das jenige nicht wissen / was sie hätten lernen sollen. So ist auch das kein sicherer Grund / den sie von der alten Welt hernehmen / sondern ist überall baufällig und unrecht / daß man nur gegangen / wo man gegangen ist / und nicht / wo man hat gehen sollen: Daß man allezeit gefolget / wie die vorhergehende Heerde gegangen / und dem blinden Urtheil des Gemüths nach / nur immer ja gesaget zu allem / was ein ander vorgebracht. So können auch / wenn ich gleich schweige / ihnen unsere Knechte antworten / die von uns entlauffen sind; von denen sie das zerfressende Pulver des Præcipitats; wie auch das andere / so etwas süsser / oder vielmehr nicht so gifftig ist; desgleichen das Glaß und die Blumen von Antimonio, wie auch Zinober / und mit einem Wort nichts als lauter Gifte entlehnen / grosse Kranckheiten dadurch zuversetzen und zu bemänteln.

Daß die Chymische Mittel in den Apothecken verfälscht sind.

3. Ubrigens aber ist bey ihnen alles aufs äusserste verfälscht / nach dem es einem oder dem andern die Gewinnsucht eingibt. Denn es ist nicht schwer die Unwissenden zu betriegen in solchen Dingen / davon sie selber ausgeben / daß sie es nit verstehen. Nemlich man hat Essentialische Oele zu verkauffen / darinnen das Wesen der Dinge stecken soll / die man mit grossem Gelde bezahlen muß / welche doch alle durchgehends verfälscht sind: Wie man denn gar leichtlich beweisen kan / das sie 9. Theil von Mandel-Oel unter ein Theil von solchen wesentlichen Oelen mischen. Denn man darff solches nur in einen Löffel Brandte-Wein eintropffen; so wird das jenige / was oben schwimmet / von dem wesentlichen Oel / das andere aber Mandel-Oel seyn. Welches man noch gewisser erfahren kan / wenn man es im Frauen-Bade überzeucht. Das Schwefel-Oel ist die Helffte nichts als Regen-Wasser: Das Vitriol-Oel aber ist ein lauterer Betrug / und wird alle Tage schlechter; welches man leicht erfahren wird / wenn man es nur im Frauen-Bad übergehen läst; daß nemlich kaum der sechste Theil gut und gerecht ist / und solches noch darzu mit einer Farbe von eichener Rinde beschweret.

Auf das andere nun ferner will ich auch bald antworten. Hier ist es nur genug daß ich sage / daß heutiges Tages die rechtschaffenen Aertzte die Chymische Mittel nicht verachten / wie ihre neulich heraus gegebene Bücher bezeugen. Und also verachtet der Fuchs die Wein-Trauben und die Hüner / wenn sie ihm zu hoch auf dem Baume sitzen. Wie viel aber solche Chymische Mittel vermögen / können die Krancken selbst bezeugen / die es erfahren / wenn gleich wir kein Wort sagen.

Auf das dritte zu kommen; so ist es keine Schande / daß man mit eigner Hand etwas Auserlesenes macht und zurichtet / und dasselbe seinen Nachkommen hinterläst / und in die Hände gibt. Wie es denn auch dem Hohen-Priester unter den Hebreern keine Schande war / daß er das Vieh schlachtete / und gleichsam einen Metzger abgab / vor die Wohlfahrt des Volcks. Ist es etwan dem Galenischen Hauffen ein gröfferer Ruhm / wenn sie den stinckenden Dreck begucken / und mit einem Höltzlein drinnen umbrühren; als uns / daß wir mit Oefen / Gläsern und Kohlen umbgehen? In Warheit / wenn nur ein Funcken rechtschaffenes Wesens in ihnen wäre / so würden sie leicht erkennen / daß die Wercke der Christlichen Liebe / keinem Menschen keine Unehre seyn. Aber die jenigen / so keine Liebe in sich haben / achten alles vor unanständig / als nur den Geitz und den Gewinn nicht. Darumb stehet ab von diesem Hochmuth / und seyd barmhertzig / gleich wie euer Vater im Himmel barmhertzig ist. Denn sonst wird er sagen: Ich kenne euch nicht / ihr Schinder und Betrüger. Denn gewiß / solchen Ehrgeitzigen / wie diese sind / stehet nicht so wol die Schande im Wege; als die Unwissenheit / und die Gewinn-Sucht. Denn sie halten mehr drauf / wenn sie nur viel Gänge und Besuchungen gethan haben / als daß sie die Ehre hätten / jemand geholffen zu haben; welche aber im Wohlthun gantz allein bestehet. Denn so bald sie von der hohen Schule kommen / und den Doctor-Titul erlanget / so lauffen sie schier mit neun Augen durch alle Gassen / und in die Wirths-Häuser und fragen / ob nicht einige Krancken vorhanden / die ihnen ihr Leben anvertraueten. Aber halt innen / Herr Doctor; man muß die Artzney-Kunst nit treiben wie ein Hand-Werck. Und weil die Aertzte in diesem Stücke so grob fehlen / so entziehet ihnen der Vater des Lichts seine Gaben / weil sie mit der Artzney-Kunst umbgehen wollen / wie mit dem Pfluge. Ubet aber Liebe; so wird euch der Gewinn von sich selbst folgen / mit Ehre und Ruhm / welche einen solchen Artzt / den der Höchste zu Ehren geboten hat / umbgeben / ob er gleich dafür fleucht.

Und endlich auch auf das vierdte zu antworten: So gestehe ich zwar / daß auch in die Chymie so wol / als in die Artzney-Kunst sich thürstiger Weise allerley Arten von Böswichtern eingeschlichen / woraus täglich dem Menschlichen Geschlechte viel Unheil erwächset / gegen welche die Obrigkeit billich ein scharffes Einsehen haben solte. Aber derer können die redlichen Leute nicht entgelten. Denn das ist gewiß / daß wo man auf Gewinn getrachtet / sich auch immerdar Betrug und Verfälschung der Artzneyen mit eingefunden. Was aber eigentlich die Verachtung der Chymischen Mittel insonderheit betrifft / davon muß etwas weitläufftiger gehandelt werden. Es gehöret aber vor allen Dingen hieher; daß die Wissenschafft keinen andern Feind hat / als den der sie nicht verstehet oder kan; jedoch auch nicht einen jedwedern / sondern einen Hoffärtigen / und der nicht begehret zu lernen.

Durch das Feuer werden die zerfressenden Dinge gemildert.

4. Wie denn aus dem / was wir oben schon gemeldet / zu sehen ist / daß die scharffen zerfressenden Dinge und offenbaren Gifte süsser gemacht werden können als Zucker. Welches noch leichter und handgreifflich zu sehen ist / an dem Brenn-Kraut (Flammula) Lach-Epfich (Apium risus) welches alles Arten von Hahnen-Fuß (Ranunculus) und dergleichen mehr / die ihre Blasen ziehende Krafft verlieren / so bald man sie distilliret; wie auch der Citronen-Safft seine Säure;

Der

der Waſſer-Pfeffer (Hydro-Piper) ſeine Schärffe verleuret/ und ſo fortan.

Ein Einwurff/ daß man ſo wenig eingibt.

5. Auch iſt nichts dran gelegen/ daß man die Chymiſchen Artzneyen in ſo kleinem Gewicht eingeben muß: Denn das iſt keine Anzeigung ihres Gifftes; ſondern ihre ſehr groſſe und hohe Krafft zu würcken. Denn auf gleiche Weiſe verordnet man mehr zu nehmen von Speiſen als von Scammonea, Wolffs-Milch/ (Eſula) und Coloquinten. Dañenhero iſt ein ungeſchickter Artzt wie ein Hencker zu halten. Denn die Kräfften der Chymiſchen Mittel werden in die Enge zuſammen getrieben/ daß man ſie in kleinem Gewichte geben kan/ wie es einem beliebet: Wenn nur alles mit ſeinem Maß ein Abſehen hat auf die Gewalt und Noth der Kranckheiten. Und mag etwan hieher nit unfüglich gezogen werden/ was dorten ſtehet bey dem Propheten Jeremia. cap. 15. Si ſeparaveris pretioſum è vili, tanquam os meum eris. Wirſtu das Köſtliche von dem Schlechten abſcheiden/ ſo ſolſt du gleichſam mein Mund und Prediger ſeyn.

Die Vortrefflichkeit des Mercurii und Spieß Glaſes.

6. Was ſie aber von dem Queckſilber und Spieß-Glaß vor Aufrückens machen/ das iſt voller Unverſtand/ daß ſie die Sachen nit kennen: Und eine unbeſonnene Schimpff-Rede. Denn das Antimonium ſo lang es Brechen macht oder zu Stul treibet; und der Mercurius ſo lang er wieder lebendig gemacht werden kan/ da ſind es Gifft; und keine Artzney-Mittel ſo ein rechtſchaffner Mann eingibt. Aber wenn ſie zu der Vollkomenheit gebracht worden/ worzu ſie von Gott verordnet ſind/ ſo kan kein ſterblicher Menſch ihre Tugenden recht ergründen/ oder mit gnugſamen Lob ausſtreichen; wenn gleich der Neider darüber zerberſten ſolte. Denn wir rühmen uns nicht/ daß wir wiſſen/ das Queckſilber und Spieß-Glaß zum Purgiren zuzurichten/ und ſolche den Krancken einzugeben: Als die wir gar nichts vom Purgiren halten; ſintemal dadurch ſo wol bey Geſunden als bey Krancke das Geblüte zerfreſſen und gefäulet wird. Speiet aber aus euer Galle/ uñ dencket nur/ daß in euren Büchſen und Apothecker-Büchern nichts Gemeiners iſt als Scammonea, Coloquinten, Elaterium, Wolfs-Milch (Eſula) und dergl. das ſind ja lauter Gifft.

Ein ſehr ſeltzames geheimes Stück von einem flüchtigen Saltz.

7. Hernach ferner/ ob gleich die Eſſentien der Erd-Gewächſe und Gewürtze gar hitzig ſind; ſo ſind doch ihre flüchtige Saltze/ davon ihr nie nichts geſehen/ gar mildes Weſens. Und wenn einer das Oel von Zimmet/ Näglein/ Lavendel und dergleichen in ein flüchtig Saltz verwandeln kan/ ſo hat er eine rechte temperirte und wohlgemäſſigte Artzney bekommen/ die alles ausrichtet/ was man von dieſe Gewächſen verlangen kan in altem Schwindel/ Hertzklopffen/ dem Schlag uñ dergleichē mehr.

Anmerckung.

[Man ſetz ihnen ihr Alcali zu/ und treibe ſie mit Hülffe der Lufft; ſo wird man ſehen was GOtt beſcheret.]

Wie Dinge ſchreyen und Rach über eine Gelehrten der die Sache nit verſteht.

8. So gehet es nun heutiges Tages/ die die Schlüſſel zur Artzney-Kunſt haben/ gehen ſelber nicht hinein in die geheime Zimmer; und ſtoſſen gleichwol die armen Menſchen weg/ daß ſie die jenigen Gaben nicht genieſſen ſollen/ die der Allerhöchſte in die Natur geleget hat. Darum ſchreyen die Kräfften der vortrefflichſten Mittel in den Himmel/ daß ſie gleichſam umbſonſt herkommen ſeyn müſſen; und ſich kaum ein Menſch finde/ der ihre Bande auflöſen wolle/ damit ſie den guten Willen/ den ſie den Menſchen ſchuldig ſeyn/ bezeigen können; ſondern man brauche ſie vielmehr zu Belohnung der Huren-Stücke und Ehbrechereyen. Und iſt demnach die jenige Wiſſenſchafft/ welche lehret inwendig in die verſchloßnen Körper hinein ſehen durch deren Eröffnung/ und ihre verborgenen Kräffte heraus ziehen/ keines weges eine Dienerin der Apothecker-Kunſt/ [wie die Schmach-Reden der Ignoranten lauten:] Sondern ſie iſt vornemlich eine Offenbahrerin der gantzen natürlichen Hiſtorie und wie es in der Natur zugehet.

Von dem Urſprung der Apothecker-Kunſt.

9. Denn die Apothecker-Kunſt hat erſtlich ihren Anfang bekommen von den Kramern ſo mit einfachen Kräutern und Gewächſen gehandelt/ und von Kräuter-Sammlern. Hernach aber/ als die Aertzte geſehen/ daß es nicht einem jeden gelegen wäre/ die Kräuter zu kochen/ einzumachen und zuzurichten/ ſo hat man diß Weſen zugleich den Materialiſten mit anvertrauet: Dabey aber die Aertzte die auserleſenſten und geheimen Stücke für ſich behalten/ damit ſie ihren Nachkommen etwas zur Ehre lieſſen. Endlich aber als die Faulheit der Aertzte immer mehr und mehr zunahm/ thut man nun nichts anders mehr/ als daß man aus einer Gaſſe und aus einem Hauſe ins ander laufft/ und aus den vielen Beſuchungen und Gängen ſeinen Gewinn ſuchet. Hernach ſind die Apothecker-Bücher (dispenſatoria) auffkommen/ da man nemlich hin und wieder die beſten Recepte zuſammen geklaubet/ nach dem es etwan ihr Unverſtand zugelaſſen; damit man nemlich ſolche Artzneyen in den Apothecken ſchon fertig hätte und zu kauffen gebe/ mehr damit es deſto eher zugienge/ als daß ſich die Sache allemal recht eigen ſo ſchickte. Darüber mengen denn nun die Aertzte ein Gemiſche in das ander/ und geben manchmal den Krancke ein Geſäuffe darinnen wol tauſenderley Sachen ſtecken/ damit wenn ja das eine nicht hilfft/ zum wenigſten das andere helffen möge: Oder ſie ſich aufs wenigſte entſchuldigen können/ ſie haben die Cur mit dieſem oder jenem Krancken angeſtellet/ wie es eine Weiſe und der Gebrauch iſt. Das iſt die heutige Apothecker-Kunſt: Wie weit nun von derſelben unterſchieden ſey die Chymiſche Philoſophie/ wiſſen zwar die jenigen/ ſo dieſelbe nur mit einem Finger angerühret; die Unverſtändigen aber/ ſo ihre Feinde ſind/ wiſſen nichts davon zu ſagen.

Ein Einwurff von der Auflöſung der Perlen und Corallen.

10. Diß werden nun die Herrn Galeniſten nit wol aufnehmen/ daß ich ihren Schmach- und Spott-Reden ſo gründlich in die Augen leuchte/ und vornehmlich ihren Vorrath von Artzneyen ſo hart angreiffe. Darumb werden ſie mir wieder vorwerffen und ſagen/ [wie ich mir wol einbilden kan.] Du gibſt vor/ daß die Perlen/ Corallen und dergleichen in den ſauren Säfften nit aufgelöſet/ ſondern von den Saltzen der auflöſenden Waſſer nur gleichſam calciniret und gepülvert werden/ und dabey ſich verbergen/ daß man ſie nicht mehr ſehen und erkennen könne. Und das beweiſeſt du mit dem Exempel des Silbers/ wenn es in Scheide-Waſſer aufgelöſet worden: Da man ſolches gantz wieder heraus bringen kan: Dannenhero es ja ſein voriges Weſen nit verlohren haben müſſe. Und dieſes dieheſtu auf die gemeldten Steine/ und wilſt dieſen Beweiß brauchen: Weil eben derſelbe Stein durch das Weinſtein-Saltz wieder zu Boden gefället werden kan/ welcher zuvor ein unſichtbares Pulver war: Weil nemlich das Laugen-

Saltz das saure Saltz in sich sauget / das zuvor das Pulver von den Steinen in sich enthielt. Aber du sihest nit / daß erstlich ja eure eigene so genannte Tyrocinia und Lehr-Bücher solche Auflösungen selbst lehren und groß achten. Dann zum andern auch / daß in dem Magen kein Weinstein-Saltz vorhanden ist / dadurch die aufgelöseten Pulver sich niederschlagen / und von ihrem auflösenden Safft absondern könten. Dannenhero dieses lauter lächerliche Dinge seyn: Und folglich die Materie der Perlen und Corallen und was dergleichen mehr / weñ sie solcher Gestalt einmal aufgelöset ist / wol aufgelöset bleibet / und in die Adern hinein gelassen wird mit dem Magen-Safft / also daß sie in Urin oder Blut verwandelt werden könne / und das jenige leiste / was wir davon versprechen.

Wie in dem Magen die auflösende Dinge von den aufgelöseten abgesondert werden.

11. Hierauf antwort ich / die Natur habe keines Weinstein-Saltzes vonnöthen / dieses Pulver von seinem auflösenden Wasser abzusondern / und niederzuschlagen; weil sie sonst gelehrt genug ist / und weiß wie sie dieses Pulver scheiden soll / so wol durch das was in den Speisen ist / als auch durch ihre eigene Dauung / denn es gibt viel Dinge unter den Speisen / die eben diese Würckungen verrichten: Als da sind die Kohl-Kräuter / desgleichen auch die Wund-Kräuter und dergleichen / welche alle ein flüchtig Laugen-Saltz in sich haben. Desgleichen thun auch die Weine / die mit Eyerweiß gekocht sind / die scheiden nicht allein solche Auflöse-Wasser / welche davon gerinnen von den aufgelösten Pulvern: Sondern sie machen auch den præcipitirten Mercurium wieder lebendig. Endlich pflegt auch die Verdauung des Magens selber gewöhnlicher Weise die sauren Geister die Erd-Gewächse ihrer Substantz nach zuverwandeln in ein gesaltzenes und flüchtiges Urin-Saltz: Und weil dasselbige die vorigen Kräffte des Auflösens nicht mehr hat / die es hatte da es noch sauer war.

Was in der Chymie heisse Præcipitiren oder Fällen.

12. So verlässet es das gedachte Pulver / welches es vorhero in seiner Säure aufgelöset hatte und verbarg: Welches eigentlich so viel ist / als præcipitiren oder fallen lassen und niederschlagen. Dannenhero bleibet dasselbige Pulver vor der Thüre der Gekröß-Adern liegen / und ist von seinem auflösenden Safft gantz loß.

Ein Urtheil von etlichen Chymischē Scribenten.

13. Und haben demnach die Galenisten zu wissen / daß die jenigen / so das Chymische Anfangs-Buchs (Tyrocinium) geschrieben / noch selber Anfänger sind / und sich unterstehen andern etwas vorzutragen / was sie kaum mit dem ersten Finger angerühret: Geschweige denn / daß sie in die inwendigsten Gemächer der Philosophie eingelassen seyn solten.

Noch ein Einwurff und Ausflucht von etlichen guts Steinen der Thiere.

14. Es werden aber die Galenisten abermal einwerffen und sagen: Daß gleichwol der Bezoar-Stein / die Krebs-Augen / die Schnecken-Steine und dergleichen mercklich helffen / so wol weñ man sie einnimmt als ein Pulver / als auch / wenn man sie in etwas saurem auflöset: Und solches so wol in der Pest als in den Fiebern / im Stein / in Wunden und bey Herabfallen aus der Höhe. Dannenhero ich sehr närrisch thue / daß ich solches nicht zugeben wolle von den Perlen Corallen und dergleichen.

Was die Edelgesteine vor eine Würckung gegen uns haben.

15. Denen geb ich zur Antwort / daß unter den Edelgesteinen und unter den andern / wie auch den Feldsteinen ein grosser Unterscheid und deren vielerley Arten seyn. Denn erstlich so viel die Edelgestein / die Kieselstein / den Marmor / und alles was die Härte hat wie ein Crystall / belanget / so würcken die nichts in uns / leiden auch nichts von uns / ausgenommen / wie andere Dinge die man anhencket oder aufbindet: Und solches nur so lange / als sie von dem Munde hinein / und hinten wieder heraus gehen. Dannenhero ist ihre Krafft gar schwach / weil sie in einem gar zu dichten Cörper verschlossen lieget. Die Perlen und Corallen aber / und alles was die Stein-Härte hat / wie die Muscheln und Schnecken / sind zwar so harte nicht als Edelgesteine; sie werden aber deswegen noch nicht verdauet in dem Menschlichen Magen / gleich wie zwar solches in etlichen Vögeln geschiehet. Der Bezoar-Stein / die Krebs-Augen und dergleichen Art / die noch weniger Härte haben als die Perlen / sind nicht von der Stein-hafftigen Art; sondern werden vielmehr aus einem Milch-hafftigē Safft / der halb wie ein Käse ist / und halb als wäre er zu Stein worden: Und haben also die Natur wie ein Topff-Stein / der etwas Mitteles ist zwischen einem Knorpel und einem Stein. Gleich wie auch die Schalen an denen Kernen von Mispeln und Pfersingen und dergleichen / eine neutrale und mittele Gattung sind zwischen dem Holtz und zwischen dem Topff-Stein.

Was das jenige sey in den welchen Steinen / welches die Würckung thut / weñ gleich sein Pulver gantz bleibet.

16. Nach dem nun dieses also umb der Warheit willen / wie die Sache an sich selber und dessen Verstandes halben zum Grunde gesetzet ist / so sage ich ferner: Ob gleich der Bezoar-Stein die Krebs-Augen und dergleichen / so viel die dichte Materie ihres Pulvers belanget / keines weges verdauet werden von dem Menschlichen Magen / so haben sie gleichwol einen gewissen Milch-hafftigen und schleimichtē Safft in sich / der von grosser Tugend / wiewol dessen nicht viel ist. Wie sichs denn auch begiebet / daß man etwas solches durch Kochen aus gefeiletem Hirsch-Horn ausieden kan;

Augenscheinliche Proben.

17. Denn wenn man das Pulver von gemeldten Steinen im Regen-Wasser oder andern distillirten Wasser etwas lange kochet; und hernach das gekochte Wasser durch ein Papier lauffen läsſet / und von dem Pulver absondert; solches auch hernach im Frauen-Bad wieder herüber distilliret / so wird man endlich von dem vorgemeldten Schleim etwas finden. Das übrige Pulver aber / gleich wie es sich durch das Kochen nicht bezwingen lässet; so bleibet es auch in unserm Magen unverdauet. Und ist also aus der schlechten Grösse des gedachten Safftes die Ursache zu ermessen / warumb ein Quintlein von denselbigen Steinen gepülvert in einem gewissen Safft oder Wasser eingenommen mehr würcket / als wenn man sonst einen Scrupel davon einnimmt / da unterdessen der Wein oder Essig / die man zugleich mit denselben Pulvern hinein trinckt / nicht den sechsten Theil von dem Pulver auflösen; das andere aber gantz unverändert lassen. Welches noch ferner daher erscheinet / wenn man Krebs-Augen nicht in Gestalt eines Pulvers / sondern nur in Stucken zerstossen einnimmt / und wenn sie wieder hinten ausgegangen / solche wieder reiniget und abwäschet / so wird man ihr Gewichte so schwer finden als zuvor / also daß der Magen nichts von ihnen bezwingen können / und also der Mensch von solchen Steinen durch die Verdauung nicht das Geringste theilhafftig wird.

Beweiß aus den Galenisten selbst.

18. Ich will aber ferner die Galenisten mit ihren eignen Waffen angreiffen. Denn wenn die gedachten Steine oder Perlen Pulver-Weise eingenommen in uns zergiengen / so war es ja vergebens /

bens/daß sie solche auflösen. Und erscheinet also aus dieser handgreifflichen Probe/ daß die zarten und weichen Steine der Thiere einen gewissen Schleim in sich haben/ der bey den Perlen Corallen und steinigten Dingen nicht zu finden ist.

Daß ein leidendes Ding eine wunderbare und fast unendliche Gegen-Würckung habe ohne daß sein Wesen gantz verwandelt werde.

19. Doch gibt es gewisse Cörper von etlichen Dingen/die in ihrem Pulver und gleichförmigen unscheidlichen dichten Wesen verbleiben; welche gleich wie sie eine gewisse Würckung bey ihrer Auflösung von dem auflösenden Dinge leiden: Also leidet auch hingegen wieder das auflösende Ding von dem Aufgelöseten; da solches doch unterdessen von demselben unveränderlichen Cörper nichts theilhafftig wird. Denn nach der Chymischen Regel heist es/ das auflösende Ding wird in eben demselbigen Handel fest und gestehet / durch welchen das aufgelöste Ding aufgelöset wird. Und wenn man demnach das Auflösende abzeucht von dem Aufgelöseten / so bekommt man ins gemein nichts als ein unschmackhafftes Wasser ohne alle Schärffe oder Säure/ als welche nach den Eigenschafften der Saltzen sich verdicken in dem Aufgelöseten / und bey demselbigen in Gesellschafft verbleiben.

Dessen Erklärung durch eine Probe.

20. Diß wird man etwas klärer verstehen aus folgendem Exempel: Wenn man Vitriol-Oel abdistilliret von lauffendem Queckſilber/ so verdicket sich das Oel mit dem Queckſilber und bleiben alle beyde am Boden in Gestalt eines Schnees: Und was man davon herüber distilliret/ das ist ein lauteres Wasser. Wenn man aber denselbigen Schnee wäschet/ so wird ein Citron-farbes Pulver daraus / welches man gar leicht zu dem vorigen lauffenden Queckſilber machen kan in eben dem Gewicht / wie es vor war. Wenn man aber das Wasser/ so man zum abwaschen gebrauchet / herüber distilliret/ so findet man im Boden einen lautern Alaun/ der aus dem sauren Saltz des Vitriols geworden. Also werden nun die auflösenden Dinge verwandelt; ob gleich das Aufgelöste nicht das Geringste an seiner Materi oder substantz verleuret. Und solche auflösende Dinge nun würcken in uns nach der Art ihrer Veränderung / die sie bey ihrem Leiden empfangen; nicht aber nach einer Eigenschafft / deren sie theilhafftig worden seyn solten/ von den aufgelöseten Dingen/ als welche unverändert bleiben.

Was die Cörper/ so da scheinen unaufgelöst zu ſeyn; in uns thun.

21. Damit wir nun zu dem vorgebrachten Einwurff kommen: So werden zwar die Saltzen von Essig/ Wein / Limonien-Safft/ oder von Eichen/ wie auch der saure Magen-Safft/ so weit solches alles von Erd-Gewächsen herkomet / und von unserer Verdauung verändert werden kan/ bey solcher währender Dauung in uns verwandelt in ein Urin-Saltz: Wobey auch solche auflösende Dinge etwas leiden nach der Art dessen/ was sie aufgelöset haben / und nach dem sie fähig sind / so oder so verkehret zu werden: Sie bringen aber nichts in uns von dem aufgelöseten Dinge / wenn sich solches nit verdauen läſſet; es sey denn etwas in demselben/ das durch unsere Dauung zu verwandeln ist; gleich wie ich gesetzt habe von dem Milchhafftigen Schleim der Steine in einigen Thieren.

Daß vor Gefahr daraus entstehet/ wenn die Schalen mit weken.

22. Solte aber sonsten ein solches aufgelöstes Ding inwendig in die Adern hinein schlüpffen / [welches doch nie geschiehet/] damit es uns seine Kräffte mittheile/ [wie man sagen möchte von den Perlen oder den obgemeldten Steinen/] so würden an stat der Hülffe vielerley Aengsten dabey in uns entstehen. Denn erstlich/ weil sie nit verdauet sind in dem Magen / [gleich wie ich schon vorher bewiesen/] so können sie auch ferner in der andern Dauung nicht verkochet werden: Weil man zum andern nit schreitet als nur durch das erste. Vors andere können sie demnach nie zu Blut verwandelt werden / sondern es wird nur ein solcher Unflath der Adern daraus. Zum dritten/ so würden Pulver davon in den Adern und Nieren erwachsen/ und würden diese von solchem Pulver als einem frembden Gast verstopffet werden; den man hernach durch kein Mittel wieder heraus bringen könte. Und dieses sey nun gesagt von Dingen/ so aufgelöset worden durch Auflöse-Mittel aus Erd-Gewächsen / welche dannenhero in uns können verdauet werden.

Von den geheimen Stücken/ welche aufgelöset werden durch unangenehme Dinge/ hernach aber erhöher werden durch angenehme Auflöse-Mittel.

23. Wenn aber nun etwas aufgelöset wird/ durch unverdauliche Auflöse-Mittel; so sind diese entweder der Natur des Magens unangenehm: Dannenhero bewegen dieselben zum Erbrechen und zum Stul: Also daß die bloſſe Unfähigkeit/ Schädlichkeit und Unannehmlichkeit solcher eingenommenen Dinge die Ursache ist/ warumb das Brechen und der Stul drauf folget; und daß sie so gählings wieder heraus getrieben werden/ sampt dem jenigen / was sie verderbet und ihnen anhängig gemacht; dannenhero sie auch solche Aengsten und Beschwernissen erwecken. Sind aber die Auflöse-Mittel der Natur angenehm / so werden sie gerne inwendig hinein gelaſſen: Und doch leidet das gantze zusammen-gesetzte Wesen deswegen nichts weder an Seiten des Auflöse-Mittels/ noch an Seiten des Aufgelöseten; sintemal sie beyde unverdaulich seyn. Und bleibet demnach das gantze Gemenge unverletzt/ wie es gewesen; es gehet aber durch alle Werck-Städte der Adern; und endlich [weil es nicht verändert und folglich auch nicht versetzet werden kan/ in die Art des Lebens] wird es wieder ausgetrieben mit dem Schweiß durch die Ausdünstung.

Eine allgemeine Artzney.

24. Da denn unterwegens diese vortreffliche geheime Stücke alles was sie von Unflath anrühren und antreffen / solches auflösen und mit sich fortreiſſen: Wodurch sie denn das Fieber und die meisten langwierigen Kranckheiten curiren.

Eine Rede an die Aertzte.

25. Wer nun bey der Artzney-Kunst die Liebe des Nächsten im Hertzen und vor Augen hat / der lerne ein solches Auflöse-Mittel machen / welches durch und durch gleichförmig und unveränderlich sey/ und alles/ was es unter sich bekommet/ in seine erste flüſſige Materie auflöse/ so wird er die inwendigen Wesenheiten der Dinge erlangen/ und deren Kräffte und Tugenden beschauen können. Kan aber jemand zu diesem geheimen Stücke des Feuers nit gelangen/ so lerne doch zum wenigsten das Weinstein-Saltz flüchtig machen; damit ihr durch dessen Vermittelung eure Auflösungen verrichten könnet. Denn ob gleich dasselbige das / was es aufgelöset hat/ welches in einem seiner Stücke ist/ wie in dem andern / endlich verläſt/ weil es in uns verdauet wird / so nimmt es doch etliche Kräfften von demselben an sich / und bringet die inwendig hinein / daß davon viel Kranckheiten gebändiget und getilget werden. Hiezu aber ist nit genug/ daß man in den Büchern umblättert; man muß darneben auch Kohlen und Gläser kauffen/ und Tag und Nacht dabey zubringen und wachen. So hab ichs gemacht / und so hab ichs denn auch gesagt/ gelobt sey GOtt.

Anmerckung.

[Wiewol das Wein-Stein-Saltz flüchtig zu machen / viel Wege vorhanden ſind / darunter ſonderlich der mit dem wohl abgezogenen Brandte-Wein / welcher drauf gegoſſen / und zu mehrenmalen in dem Sande wieder davon gezogen wird / biß ſich endlich das Wein-Stein-Saltz in die Höh begibt / der Gemeinſte iſt: ſo kan ich doch nicht unterlaſſen auſſer dem jenigen / was ſchon im vorigen hievon gedacht worden / auch noch mit anzufügen / was der Herr Boyle in dieſem Stücke gefunden / und mir ſelbſt nach ihm auch angegangen / nemlich / man muß nehmen guten Antimonium, Salpeter und Wein-Stein / eines ſo viel als das ander / und lebendigen Kalck / die Helffte eines Stückes / ſolches alles zu Pulver reiben und wohl miſchen. Hernach in einer Retorte oben eintragen / ſo gehet ein ſchwartzer Rauch herüber / der in der Vorlage zu einem unanſehnlichen Ole wird / welches aber / wenn man es wieder abziehet / gelbe wird wie ein Gold. So man dieſes in eine Phiole geuſt / und etwas gebogen oder geneiget auf einen warmen Sand ſetzet / ſo ſteiget davon ein ſchönes Saltz in die Höhe / welches den flüchtigen Saltzen aus den Thieren gantz gleich iſt / und wol das meiſte Anſehen hat / daß es von dem Weinſtein herkomme / wie davon weitläufftiger nachgeſehen werden kan / ob gedachter Engelländer in ſeinem Tractat Chymiſta Scepticus genannt.]

Anhang.

Aus einer Diſputation, ſo zu Löven unter Hrn. D. Vopiſco Fortunato Plempio gehalten worden / den 26. Novembr. Anno 1641.

1.

IN derſelben Diſputation in dem achten Satz verbiethen die Schulen das Aderlaſſen / ausgenommen in der Vollblüthigkeit / bey welcher ſie ſolches allein zulaſſen; weil nemlich der Schaden / ſo aus dem Aderlaſſen entſtehen kan / alsdenn nicht ſo leichtlich zu mercken iſt.

2. In dem zehenden Satz daſelbſt geſtehen ſie unter der Hand ſchon / daß das Fieber nicht eine bloſſe Hitze ſey / ſondern durch hitzige und ſtärckende Dinge / [ſo alle hitzig ſind /] curiret werden müſſe. Da iſt nun freylich eines von beyden nöthig / nemlich entweder / daß das Fieber nicht eine Hitze ſey in ſeiner Wurtzel; oder daß man nicht mehr durch wiedrige Dinge curiren müſſe.

Das ſechzehende Capitel.

Darinnen das Weſen der Fieber entdecket wird.

1. Das Leben der Menſchen iſt die würckende Urſache der Kranckheiten.
2. Darinnen beſtehe des Lebens wütender Irthum.
3. Das vorhergehende wird bewieſen.
4. Worinnen der Autor anderer Meinung ſey als die Alten.
5. Die würckende inwendige Urſach und die Materi derſelben werden bewieſen.
6. Wie das Weſen der Fieber formiret werde.
7. Der Haupt-Satz.
8. Daß die Unſterbligkeit vor Zeiten aus einer natürlichen Urſache beſtanden.
9. Der Urſprung der Kranckheits-Bilder (Ideæ morboſæ)
10. Was die Alten betrogen.
11. Der Lebens-Geiſt (Archeus) mache es mit den Geſtalten (Ideæ) ſeiner Verwirrungen wie die Einbildung.
12. Dieſer gemeldte Satz wird bewieſen.
13. Es ſey ein doppelter Brunn-Quell / woraus die Geſtalten entſpringen.
14. Daß in dem Fieber nothwendig ſolche Geſtalten ſeyn / wird bewieſen.
15. Eben dergleichen wird bewieſen durch gnugſame Erzehlung aller Stücke.
16. Die Gelegenheit-machende Urſach wird unterſucht.

1.

BIßanhero hab ich gleichſam nur wider die Schulen geſtritten / und mich niteben unterſtandē das Weſen der Fieber recht auszudrucken. Damit nun der Baum an ſeiner Frucht erkandt werde / werde ich gezwungen / den Liebhabern der Artzney zum beſten / noch eine Zugabe hier anzuhencken / damit das Weſen der Fieber / ſo bißanhero unbekandt geweſen / deſto mehr erkläret werde / und junge Leute Gelegenheit haben / ein Urtheil von dem andern / und ein Mittel von dem andern recht zu unterſcheiden. Ich habe aber zuförderſt kräfftig genug bewieſen / daß man die rechte Beſchreibung der Fieber biß anhero nit gewuſt; und deswegen ihr Weſen und ihre weſentlichen Urſachen auch noch nicht bekandt ſeynd. Und wiewol uns nicht vergönnet iſt / die Dinge von fornen an zuerkennen; ſo iſt gleichwol höchlich zu verwundern / daß man vor das Weſen des Fiebers anders nichts ausgedacht als die bloſſe Hitze: Da doch die Hiſtorie der Fieber ſelbſt Anlaß genug hätte geben können / wie nothwendig dieſes oder jenes die Urſache ſeyn müſte / und wie ſolches einmal wie das andere uñ beſtändig ſich ſo verhalte: Daß alſo die Menſchen wenigſtens von dem lächerlichen Irthum der Hitze hätten abgeführet werden können; wenn nicht ihre eigene Faulheit oder Verdruß etwas nachzuſuchen / und daß ſie andern ſo gerne Beyfall gegeben / ſie darinnen erhalten hätte.

Das Leben der Menſchen iſt die würckende Urſache der Kranckheiten.

Ich rede aber zuförderſt von der Natur des Menſchen / wie ſie verderbet iſt / und biß anhero ſich nach dem Fall und Ubertretung befindet. Denn ſo lange der Tod noch nicht vorhanden war / war auch die Kranckheit noch nicht bekandt: Und zwar ſo gar / daß noch nicht einmal Hoffnung war / und in der nächſten Müglichkeit ſtund / daß die Kranckheit entſtehen würde. Nach dem aber der Tod in das Leben eingetreten / ſo ſtunden alle Kranckheiten als ein gerüſtetes Heer / ſo nunmehr Vorhabens war / das Leben ſelbſt anzugreiffen.

Darinnen beſtehe des Lebens wütender Irthum.

2. Alſo daß die Kranckheit ihren Zweck dahin richtet / wie ſie ihr Neſt in dem Urſprung des Lebens ſelbſt machen möge: Nicht zwar als etwas auswendiges wieder und gegen das Leben zu ſtreiten / ſondern in dem dieſer frembde Gaſt in dem Leben ſelber ſitzet / und ſein Schwerdt wieder daſſelbe zucket / durch ſolches dem Leben / [ob dieſes gleich ſeine Herberge und der Urſprung ſeines Weſens iſt /] den Garaus zu machen. So gar iſt die vorige Unſterbligkeit der Menſchen zu Grunde gegangen / daß nunmehr aus dem Leben ſelbſt der Tod ſeinen Urſprung nehmen muß.

3. Und red ich ſolches nicht im Schertz; das ſey ferne ſolches zu thun / wo ich von Erhaltung

des

Das vergehende wird bemerket.

des Menſchlichen Lebens ſchreibe. Sondern ſo bald das Leben weg iſt/ vergehet zugleich eine jede Kranckheit; allermaſſen auch die Materien/ ob man ſie gleich tichtet feindlich und einander zuwider zu ſeyn/ nach dem Tode nicht mehr ſtreiten/ oder ſich gegeneinander erhitzen. Dannenhero eine jede Verrichtung der inwendig würckenden Urſach von dem Leben ſelbſt herkommen muß.

Worinnen der Autor anderer Meinung ſey als die Alten.

4. Denn was die Alten biß anhero vor mir einen Kampff der Natur und einen Neyd und Zwieſpalt der Elementaliſchen Miſchung mit den eintzelen Beſchaffenheiten/ oder mit der ſchädlichen Materie der wider einander ſtreitenden ertichteten Feuchtigkeiten ſelbſt genennet/ das alles lehre ich/ daß es von dem Urſprung des Lebens würcklich/ ja würckender und unmittelbarer Weiſe herkomme: Das iſt/ von einer Unordnung/ einem Unwillen/ Zerrüttung/ Schrecken/ und Abſcheu der Lebens-Geiſter. Die unfläthige Materie aber/ welche ſie vor Schad-hafft/ fehlend oder ſelbſt kranck gehalten und genennet; nenne ich/ etwas wieder die Gewohnheit der Natur von einer irrenden oder frembden Gelegenheit-machenden Urſache hervor gebrachtes erhaltenes und eingeführtes. Und nenn ich alſo eine jede ſolche Materie nur die Gelegenheit-gebende; welche zwar die Anreitzung macht; gegen der Kranckheit aber etwas gantz auswendiges iſt: Sintemal wenn dieſe Materie annoch gantz vorhanden iſt/ offtmals das Fieber aufhöret/ und von Grund aus weg iſt.

Die würckende inwendige Urſach und die Materi deſſelben werden bewieſen.

5. So iſt demnach die inwendige würckende Urſach und das unmittelbare förmliche Weſen des Fiebers das Leben ſelbſt: Und ſeine unmittelbare Materie kommt her und wird genommen von einem gewiſſen Theil der Lebens-Lufft ſelbſt/ [darinnen ſie ſitzet und ihre Herberge hat:] Und alſo hat ſie eine unmittelbare und vollen Gewalt habende Macht gegen das Leben/ mit welchem ſie durch das Band der Gleichförmigkeit und Aehnlichkeit verknüpffet iſt. Denn ſonſt wäre es etwas ungereimtes/ daß das raſende Leben die Kranckheit auſſer ſich ſelbſt zeugen; oder deren förmlichen und weſentlichen Anfang/ Grund und Samen empfangen/ machen und hegen ſolte. Und kan das Leben den ſämlichen Urſprung der Kranckheiten nicht in einem frembden und auswärtigen Dinge oder Unflath beſtellen oder befeſtigen. Denn wenn das Leben von der Kranckheit etwas leiden/ geängſtet und gar getödtet werden ſoll/ ſo muß es alle ſolche Unbilligkeit in Warheit nur von ſich ſelbſt ausſtehen/ nach dem es nemlich in eine Ungeſtalt gerathen/ nach dem Sprichwort: Niemand wird verletzet als von ſich ſelber.

Wie das Weſen der Fieber formiret werde.

6. Dieſes hat im groben ſchon vor Zeiten auch der Hippocrates gemercket/ welcher dieſen Lebens-Geiſt zu erſt genennet den Stoß-gebenden (impetum faciens) [nemlich ſo wol zum Leben als zum tödten:] Denn GOtt hat den Tod nicht gemacht vor den Menſchen; ſondern der ſelbige hat ſeinen Anfang erſt von der Sünde genommen. Nun laugne ich zwar nicht/ daß nicht das Leben von den Gelegenheit-machenden Urſachen angereitzet werde ſich ſelber Schaden zu thun: Ich möchte aber wol wünſchen/ daß die Alten die weſentlich-inwendige Urſache recht wie ſichs gehöret/ unterſchieden hätten von den Auswendigen/ ſo nur die Gelegenheit geben. Was ich aber inwendig und auswendig nenne/ das verſtehe ich nicht in Betrachtung des Leibes; ſondern was der Kranckheit ihrer Wurtzel und Weſen nach recht eigen iſt/ das nenne ich inwendig und unabſcheidlich: Was aber nur zufälliger Weiſe ſich zu derſelben füget/ iſt etwas anders und auswendiges. Und iſt demnach vor allen Dingen ernſtlich und eintzig zu mercken/ auf was Weiſe das Weſen der Fieber formiret werde von dem Weſen des Lebens ſelbſt/ als ſeiner würckenden Urſache. Damit man hierdurch nicht allein verſtehen könne/ wie es mit dieſer ſonderbaren Art die Kranckheit zu machen zugehe: Sondern über diß auch deren recht ausgeſetztes Weſen/ und was maſſen ſolches in ſeinen weſentlichen Stücken von dem Leben ſelbſt heraus flieſſe/ erkannt werde; Welches dannenhero etwas höher auszuführen iſt.

Der Haupt-Satz.

7. Und ſey demnach dieſes ſo viel als der Haupt-Satz: Daß die Sterbligkeit/ der Tod und die Kranckheit mit der Sünde in die Welt kommen/ das Leben verderbt/ und die gantze Menſchheit mit ihrer Unreinigkeit beflecket. Nicht zwar/ daß der Antritt eines jeden Fiebers deswegen von einer neuen Sünde herkomme; noch auch/ daß dieſelben unmittelbarer Weiſe aus der Erb-Sünde herrühren/ ob ſie gleich urſprünglicher Weiſe aus derſelben hergefloſſen.

Daß die Unſterbligkeit vor Zeiten aus einer natürlichen Urſach beſtanden.

8. Sondern in dem Stande der Reinigkeit war die Unſterbligkeit ohn allen Tod und ohn alle Kranckheit ſolcher Geſtalt vorhanden: Weil damals das unſterbliche Gemüth den Leib unmittelbarer Weiſe regierete/ dannenhero es von vergänglichen Dingen/ die durchgehends niedriger waren/ als es ſelbſt/ nicht das Geringſte zu leiden hatte/ und daher ſeine Wohnung/ mit der es vereiniget war/ von dem Untergang und Verderben billich ſchützete und befreyete. Aber nach der Sünde und Ubertretung muſte das Gemüthe ſein Regiment der ſinnlichen Seele übergeben; dannenhero das Leben tauſend ungeſtümmen Nothwendigkeiten des Todtes unterwürffig worden. Dieſe ſinnliche Seele nun hat ferner die Lebens-Lufft oder den Lebens-Geiſt erwecket; welcher daher von dem Hippocrate angefangen genannt zu werden das Stoß-gebende Weſen (πίεσσον) und der vornehmſte Werck-Meiſter der Kranckheit. Deſſen Krafft aber iſt von deſſen Nachfolgern übel verſtanden/ und alſo dieſes Stoß-gebende Ding (impetum faciens) bey den Nachkömmlingen gantz aus der acht gelaſſen/ auch nicht gewuſt worden/ daß die Unterſchiede der Kranckheiten aus dem Leben ſelbſt unmittelbarer Weiſe heraus flieſſen. Dannenhero ſie gantz irriger Weiſe die gantze Handlung der Kranckheiten den Gelegenheit-machenden/ wiewol nie in der Natur vorhandenen Feuchtigkeiten zugeſchrieben.

Der Urſprung der Kranckheits-Bilder. (Idea morboſa.)

9. Ich aber/ als ich von dem Urſprung und den Anfängen der Artzney-Kunſt gehandelt/ habe die Art und Weiſe beſchrieben/ wie dieſes ſtoßgebende Weſen ein bildlich Ding (ens ideale) hervorbringe; woraus die Fieber und alle Kranckheiten ihren Urſprung nehmen. Welche Zeugung und Geburt der Bilder und Geſtalten (Idearum) ich daſelbſt mit ſonderm Fleiß abgehandelt/ allhier aber nur oben hin ein wenig anrühren will. Und iſt demnach vors erſte bekandtlich/

lich/daß die Raserey eines Hundes erwecket werde von oder in seiner Einbildung durch ein gewisses Bild / welches dieses rasenden Gifftes würckende Ursache ist; als welches in einem gesunden Hunde nicht vorhanden/ gleich wie in einem wütenden. Woraus zu sehen ist / daß dieses Gifft/ [welches nach dem Biß unsere Einbildung schlägt und trifft/] gemacht werde von dem Bilde / so durch die Einbildung des rasenden Hundes entstanden. Desgleichen kommt auch vor und begibt sich in der Tarantel-Spinne/in den Schlangen/und was sonst rasend wird. Also hab ich in dem Grabe der Pest bewiesen / daß dieses Bild nicht nur aus einem Schrecken des Menschen; sondern auch des Lebens-Geistes gemacht werde. Dannenhero ist gleichfals vonnöthen / daß auch vor das Fieber/ [welches von dem stoß-gebenden Geist und Ursprung des Lebens erwecket wird / und nicht von sich selbst/oder aus nichts entstehet/ Bewegung hat und erwächset:] In eben demselbigen Lebens-Anfang ein solches Bild (Idea) erwachse / so dessen bewegende oder würckende Ursache sey / welches an sich auch giftig und so vielerley sey / als sich Zeugungen finden/die dieser Baum des Fieber-Bildes an statt der Früchte trägt und von sich gibt.

Was die Alten betrogen.

10. Denn gleich wie aus nichts/ nichts entstehet; aus etwas aber allezeit etwas wird; so haben so wol die Alten als die Heutigen davor gehalten / daß alle Fieber nothwendig entstünden aus dem Streit der Elementen / oder wenigstens der ertichteten Feuchtigkeiten: Und habens gleichwol biß auf diese Stunde noch nicht recht ausgemacht/ welchen aus diesen zweyen das Gemächte der Fieber zuzuschreiben sey. Und weil nun nicht mehr als drey Elementen seyn; dieselben auch nicht zusammen fliessen zu der Zusammensetzung der Körper [wie ich denn anderswo weise / daß deren Verknüpffung unmüglich sey] so können sie ja nichts herpor bringen / das anders wäre als sie selbst. Und weil nun auch die Feuchtigkeiten noch niemals in der Welt gewesen; hingegen aber die Fieber aus einem Körper herkommen / der mehr einer Lufft-Art und abgezogenes Wesens ist / als das jenige / was man vor einen flüssigen Unflath hält: So hab ich befunden/daß zwar materialischer Weise nichts aus nichts werde und entstehe; sondern daß die meisten Dinge (und Kranckheiten) würckender / würcklicher / und förmlicher Weise entstehen aus einer eingebildeten Gestalt oder Bilde (Idea) die sich hernach alsobald mit gewissen Körpern überkleiden. Nemlich durch die Einbildung entstehen solche Bilder (Ideæ) die eine Würckung haben/welche die förmlichen Anfänge der Samen sind / welche sich alsobald bekleiden mit dem Rocke des Lebens-Geistes / in welchem sie hernach auf die Schaubühne treten/ und dieses Stoß-gebende Ding (impetum faciens) werden/welches den Schulen bloß allein dem Namen nach bekandt ist/uud deshalben von den practicirenden Aertzten gantz nit beobachtet worden.

Der Lebens-Geist (Archeus) mache es mit den Gestalten (Ideæ) seiner Verwirrungen wie die Einbildung.

11. Denn daß die Fieber offtmals von gewissen Gemüths-Regungen oder Leidenschafften entstehen / ist Schustern und Schneidern bekandt. Daß aber der Lebens-Geist (Archeus) oder der Stoß-gebende Geist seine Regungen oder Leidenschafften hat/und die davon erweckte Bilder (Ideas) als deren Kinder in sich aufnehme / das ist etwas ungewöhnliches / und bißanhero in den Schulen zwar nie erhöret worden: Jedoch ist nichts gewissers/als daß der Speichel eines tollen Hundes lange nach des Hundes Tode/ in dem jenigen/ den derselbe gebissen / seine Wüterey hervor bringet/die der Raserey des Hundes/von welchem sie entsprungen/gantz gleich ist.

Dieser gemeldte Satz wird bewiesen.

12. Und ist dannenhero in dem Speichel und Geiffer ein solches Bild gewesen/welches diese entstandene Raserey sämlicher Weise formiret / und dem jenigen gantz gleich ist / von welchem die erste Ansteckung hergeflossen. Denn eine solche Ansteckung erfodert zum Grunde eine gewisse Gewalt und Krafft/so eine Würckung hat/ lebhafft ist/und das Vermögen hat / ihren Samen fortzupflantzen; so gar / daß sie in uns eine Dollheit und den Tod verursachen könne. Diese Krafft aber/würcket keines weges als ein blosses zufälliges Wesen: Sondern dieweil sie in einem Dinge steckt und wohnet/das unter die Natur der Formen gehöret. Auch ists nicht also zu verstehen/ daß die sichtbare Materie oder die Herbrige worinnen solches Bild steckt / die Krafft selber sey; oder sich selbsten erwecke oder errege; oder daß diese Krafft allein stehe ausser der Wurtzel von der sie erwecket worden: Sondern eine jedwedere Krafft hat ein gewisses Wesen von dem sie entstehet/erhalten und regieret wird / welches viel geistlicher und unkörperlicher ist/ als der Behalter darinnen sie wohnet und steckt. Ich sage / es ist viel unkörperlicher als das Mittel selbst / darinnen die bewegende Krafft ist aufgenommen worden: Ja es ist viel Formhafftiger / als die Beschaffenheit der Krafft selber. Nemlich es ist ein Bild und Modell/so der Bau-und Werck-Meister ist eines bösen oder eines guten Erfolgs: es ist die würckende Ursache aller Würckungen so wol in den Kranckheiten/als in andern sämlichen Dingen.

Es sey ein doppelter Brunn-Quell/ woraus die Gestalten entspringen.

13. Es nimmt aber dieses Bild seinen ursprünglichen Anfang aus den Gedancken des Menschen/ oder an stat deren aus der Einbildung des Lebens-Geistes (Spiritus Archealis,) [Denn ich rede itzt von Kranckheiten.] Und also ist die sinnliche Seele das empfangende Ding / nemlich in dem Geist oder in der Lufft des Menschlichen Werck-Meisters. Und ob sich gleich dieser Werck-Meister oder Lebens-Geist (Archeus) nicht ängstet wie es gewöhnlich in der Seelen und sonst Menschlicher Weise geschiehet: So genießt doch die Herberge der sinnlichen Seele/ [welche der Lebens-Geist selber ist/] dieser Bilder (Ideæ) auf die Art / wie es seiner Fähigkeit und empfangenden Weise gemäß ist; dieselben mögen nun entspringen von seinen eigenen Einbildungen/oder von Irthümern daraus Einbildungen entstehen. Sintemalen der Lebens-Geist diese Leidenschafften nit allezeit aus seiner eigne Einbildung erfasset/sondern auch von de Speisen / und was er einnimet/oder von dem was übel verdauet worden/wie auch von den Blutwandlungen zur Nahrung: Ja so gar von dem Unflath selber / wenn derselbe nicht recht bezwungen oder abgeschieden ist: Und dannenhero nicht nur von unsern Kräfften/wenn dieselben in Irthum gerathen; oder aus der Schnur kommen: Sondern über diß aus gewissen Gaben so hin und wieder in die Dinge gepflantzet sind. Gleich wie in dem Geifer eines Zahnes vom tollen Hunde eine solche giftige bildende Eigenschafft ist / welche die Einbildungen der sinnlichen Seele in uns in Irthum und Abwegs führet/nach ihrem Gefallen.

14. Und

Daß in dem Fieber nothwendig solche Gestalten seyn/ wird bewiesen.

14. Und ist demnach in den Dingen eine gewisse zufällige Krafft/ welche wenn sie eine Ansteckung oder ihre eigne Fortpflantzung vollbringet/ ein gewisses förmliches und sämliches Vermögen erfodert / sodann die gantze Würckung regieren muß. Denn die Gesäme/ wenn sie die Figur oder die Aehnlichkeit ihres Wesens in den Gewächsen hervorbringen sollen / müssen nothwendig dieses Bild in sich gegraben haben; in dem sie allda ausser sich selbst würcken/ und in dem Gewächse etwas anders aufrichten sollen / so ihnen gleich und ähnlich ist: Sintemal eine solche Aehnlichkeit ein Bild und Muster erfodert dadurch sie geformet wird.

Eben dergleichen wird bewiesen durch gnugsame Erzehlung aller Stücke.

15. Solte aber / die Gelegenheit-machende Materie der Fieber zu deren Wesen gehören / so müste solche/ wo sie nicht vorher gienge / zum wenigsten ihre eigne Würckung allezeit begleiten. Und weil demnach die gevierdte Zahl der Feuchtigkeiten etwas Ertichtetes ist / und diese nicht einmahl in der Welt sind: So muß folgen daß eine solche ertichtete Ursache von dieser oder jener Feuchtigkeit weder vor dem Wesen des Fiebers vorhergehet / noch auf dasselbe folget; und also weder die Feuchtigkeiten ein Absehen haben auf die Fieber; noch auch hingegen das Fieber auf die ertichteten Feuchtigkeiten.

Die Gelegenheitmachende Ursach wird untersucht.

16. Ferner kan auch das Geblüte [welches des Lebens Schatz-Kasten ist;] keines weges die wesentliche Ursache seyn so die Fieber machet; ja es kan nicht einmal die Gelegenheit-machende Ursach seyn; es sey denn daß es aus den Adern heraus und zuvor verdorben sey; also daß es aufhöre ein Blut zu seyn. Denn das ausser den Adern befindliche Blut ist nicht anders anzusehen / als daß es ein todes Aaß sey so in einer lebendigen Behältniß stecket; welches unterdessen vielerley Verwandlungen ausstehet/ nach dem Unterschied der Bilder des Lebens-Geistes (Archei) der in den nechstgelegenen Werckstäten das Regiment der Haushaltung führet. Denn dieses verdorbne Blut ist nunmehr ein zum Aaß gewordener Unflath und eine Gelegenheit-gebende Ursache/ durch welche der Lebens-Geist aufgewecket wird / daß er das Bild der Raserey formiret. So kan auch ferner ein jedweder anderer Unflath der von der folgenden Dauung heßlich gemacht worden zu einer Gelegenheit-machenden Ursache werden/ und verursacht also mit solcher Gelegenheit das Fieber / nicht anders als wie ich anjetzt von dem Blute geredet. Und ist ein solcher Unflath entweder aus einem Fehler der Dauung her / und einzelen oder nach und nach gesamlet worden/ oder er kömmt auch von dem Fieber her/ oder ist aus frembden durch dem Athem mit eingezogenen Dingen herfürgebracht.

Es sey aber wie ihm sey / so bleibet er doch gegen die Fieber zu rechnen allzeit etwas Auswendiges / und begiebt sich in deren Wesen niemahls hinein: Und sind solches nur zufällige Betrachtungen die ihr nechste Absehen haben auf die Staffeln der Fieber. Denn wenn die Würckung der Kranckheiten unmittelbahr auf das Leben zu gehet / und ihren Anfang von dem Leben hernimmt; so ist ja nothwendig daß das Wesen der Kranckheiten auch das wesentliche Marck des Lebens selbst gantz und gar durchdringe. Die übrigen auswendigen Dinge aber/ sie mögen seyn wie und so groß sie wollen geben nur zuerkennen ob die Gelegenheit-machende Ursache ihrer Grösse nach gröſſer oder kleiner sey? Ob die würckende Ursache in einem jungen stärcker sey/ als in einem alten? Oder stärcker im Anfange der Kranckheit/ als am Ende derselben? Wie auch stärcker in einem gemeinen Fieber? Und was dergleichen mehr. Wiewol solche Staffeln der Stärcke das Absehen der würckenden Ursache vorstellen/ wenn solche gegen die Kräfften gehalten wird: Doch lehren sie/ wie viel man sich zu fürchten habe von einem oder andern Zufall / so sich bey Gelegenheit begiebet. Ich aber betrachte hier nur das förmliche Wesen des Fiebers. Und bleibet demnach die wesentliche Krafft der inwendig-würckenden Ursache oder des Lebens selbst allezeit und ist immer bey dem Fieber vorhanden. Und obgleich die äusserliche Benennung hergenommen wird aus diesem oder jenem Absehen/ dadurch offt der Artzt seine Hoffnung ändern muß/ nach dem nemlich das Leben mächtig oder ohnmächtig ist / und das würckende Wesen mehr oder weniger Kräffte hat: So ist doch das Leben selbst allezeit die inwendige/ vornemste/ förmliche / und wesentliche würckende Ursache der Fieber: Und die Gelegenheit-machende Materie bleibet allezeit von der wahren und inwendigen materialischen Ursach unterschieden. Denn offt wird das Fieber gehoben / oder höret auf/ wenn gleich seine Materie und würckende Ursache davon die Gelegenheit herkommen/ annoch zurück und übrig blieben. Denn offtmahlen höret das viertägige Fieber von sich selber auf/ und kommt über eine Monats-Zeit hernach wieder: Also daß es seine Gelegenheit-machende Materie unterdessen unangetastet/ und ohne Würckung gleichsam als schlaffend in sich behalten. Auch wird dieses Gelegenheit-machende Wesen anderwerts / wenn erstlich der Sturm des Lebens-Geistes (Archei) gestillet worden / gantz und gar vor sich selbst verzehret. Offt lassen auch die Fieber gewisse Schwachheiten und Abnehmen der Kräffte an gewissen Gliedern hinter sich/ die hernach Lebenslang tauren: In dem nemlich das Leben des eingepflantzten und natürlichen Lebens-Geistes (Archei) alldorten ausgetilget worden/ und gar zu grosse Noth ausstehen müssen.

Das siebenzehende Capitel.

Fernere Untersuchung von dem Wesen der Fieber.

1. Die Schulen haben in ihren Betrachtungen geirret.
2. Der Autor ist anderer Meinung als die Schulen.
3. Die Art und Weise/ wie die Fieber werden/ von den Anzeigungen hergenommen.
4. Der Mittel-Punct der Fieber.
5. Untersuchung von Durst und Frost.
6. Die Lehre vom Mittel-Punct wird bestätiget.
7. Warumb das Fieber bißweilen aufhöret / mit einer Lust zu ungewöhnlichen Dingen.
8. Wie es bey den Fiebern in dem untern Magen-Thor zugehe.
9. Das viertägige Fieber halte die Ordnung nicht; und von dem bißhero unerhörten Sitz der frembden Fieber.
10. Warumb durchs Brechen die frembden Fieber nicht gewonnen werden.
11. Die Beschreibung der Fieber sey nichtig und untüchtig.
12. Eine Untersuchung von den Artzney-Mitteln.
13. Wie es komme daß man die Krancken allezeit mit leerer Hoffnung gespeiset.

Digitized by Google

1.

Die Schulen haben in ihren Betrachtungen geirret.

VOr diesem haben so wol die heutigen als die vorigen die Natur und das Wesen der Fieber nur angesehen unter der Betrachtung der Hitze / so wol der inwendigen als der auswendigen Sommer-Hitze. Auch haben sie dessen Wesen ferner ermessen aus der Schärffe / Grimmigkeit und Vielheit der Gelegenheit machenden Ursache oder aus der Schädlichkeit einer oder mehrer von den ertichteten Feuchtigkeiten. Auf solche Weise aber haben sie sich die Thür / wo sie hinein gehen sollen vor der Nase zu geschlossen. Sintemalen die Art und Weise / wie die Fieber werden und entstehen / wie auch dessen inwendige würckende Ursach und sämliche Materie sind unbeobachtet blieben; und hat man nur angesehen / wie die Fieber schon sind und da stehen: Also daß sie sich die Erkändtniß ihres Wesens selbst verschnitten; da sonsten die Art / wie solche entstehen / (allermassen wir solche mit Unterscheid vorgestellet;) die inwendige Wesenheit des Fiebers klar vor Augen leget / dahingegen das Fieber / wenn man es nur betrachtet / wie es schon worden ist / den Eingang dazu versperret; in dem der Menschliche Verstand durch seine Krafft die Dinge nicht durchdringen kan / die er sich mit Fleiß verriegelt und verschlossen. Drumb hab ich nun oben gelehret / durch was für einen würckenden und lebhafften Anfang das Fieber in uns sämlicher und materialischer Weise / das ist / nach allen seinen Stücken entstehe.

Der Autor ist anderer Meinung als die Schulen.

2. Denn wenn das Wesen der Fieber einer lernet / wie es zugehet wenn es wird und sich anhebet / so offenbahret sich daselbst / was die rechte würckende Ursache sey / von welcher es gemacht wird. Denn es bekommet alles / was es umb und an ihm ist / bloß von dem Leben her / und ist demnach die wahre würckliche und wesentliche Natur desselben so weit als Himmel und Erden unterschieden von der vermeinten Natur des Fiebers der Alten. [als die es vor einen blossen Zufall gehalten.] Denn ein zufälliges Ding an und vor sich selbst [wie nach der Alten Meinung das Fieber ist /] ist gantz in einer andern Geschlecht-Stelle (prædicamento) als ein selbständiges Ding / dergleichen der lebhaffte und sämliche Anfang der Fieber ist / sammt dessen Fortgang / Einrichtung / Würckung / Scheidung / Verunstaltung und unmittelbahren Eigenschafft / die nemlich hergenommen ist / so wol auf der Mutter Seiten von einer inwendigen und lebhafften Materie / als von des Vaters Seiten / nemlich von der lebhafften würckenden Ursach: Sintemahlen die Aertzte biß anhero eine jede Kranckheit bloß unter die Beschaffenheiten der Zufälle gerechnet. Ich habe aber bewiesen / daß die Hitze nicht sey das Wesen noch von dem Wesen der Fieber: Sondern ein blosser Zufall / der sich absondern lasse von dem Fieber / und dem Fieber nur zufälliger Weise und zu gewissen Zeiten beywohne.

Die Art und Weise wie die Fieber werde / von den Anzeigungen hergenommen.

3. Nun ist noch übrig / das Fieber und die Mittel darwieder recht zu erkennen / daß man die Art betrachte / wie das Fieber wird und entstehet / weil es im Werden ist / damit der Baum an seinen Früchten erkandt werde. So geschiehet es nun schier bey allen Fiebern / daß man gleich im Anfang derselbigen einen Grauen und Abscheu hat vor Fleisch / Fischen / Suppen / Eyern und allen was in dem Magen bald verderben kan. Denn Fleisch und Fische wenn sie nur ein wenig Warm stehen / begeben sich von sich selbst in ihre eigene Fäulung / und werden riechend / als eileten sie vollend gar ein Aaß zu werden. Und wenn diese Dinge nun in einen Magen hinab kommen / der seiner gewöhnlichen gehörigen und verdauenden Gärungs-Krafft beraubet ist / so fangen sie an bloß wegen der gelinden Wärme selbigen Ortes auf ihr Verderben zuzueilen. Dannenhero ist das Auffstossen so man im Fieber hat übelriechend / und ist Hippocrates der Meinung / es sey ein gutes Zeichen / wenn auf ein solches fett-dunstiges Auffstossen ein saures erfolget: Weil solches eine Anzeigung ist / daß der verdauende Urheb des Magens [welcher alle Sachen sauer zu werden zwinget] wiederkommen sey / und sich durch das saure Auffstossen wieder mercken lasse. Denn wenn derselbige abwesend / schlaffend / verhindert oder untergedruckt ist / so fängt das Fleisch und alles was die Art hat leichtlich zu faulen / alsobald anzuverderben. Dahero geschiehet es alsdann daß man gelbe / grüne und bittre Sachen ausbricht / weil der Haushalter umb sein gehöriges Recht kommen. Und ist dieses die Ursach / warumb so balden alles was leichtlich faul werden kan / in den Fiebern verhaßt und mit Eckel angesehen wird.

Der Mittel-Punct der Fieber.

4. Hieraus aber ist zum wenigsten zu sehen / daß der Magen der Kampff-Platz sey / wo sich das Fieber tummelt.

Untersuchung vom Durst und Frost.

5. Mit dieser Einbildung nun wird so balden auch der Durst einstimmig / der sich in den meisten Fiebern / mit einfindet. Ja es ist der Durst in dem grausamen und langwierigen Frost der aussetzenden Fieber viel schrecklicher / und das Erbrechen derselben gelben Grund-Suppe viel häuffiger als sonst bey der äussersten Hitze / der stetswährenden Fieber. Und darff man allhier nicht gleich so balden seine Zuflucht auf den gewöhnlichen Schlupff-Winckel zu nehmen: Als wäre nemlich der Frost nur in den auswendigen Gliedern / und alles Inwendige wäre hingegen im äussersten Sud / und in der stärcksten Hitze: Dahero es käme / daß bey solchem Frost so ein grosser ungestümer Durst sey. Das sey ferne / daß man mit so offenbahren Possen die Warheit überkleistern wolle! Sintemahlen ja bey dem Anfang der aussetzenden Fieber das Zittern und der Frost nicht weniger inwendig gefühlet wird / als in den auswendigen Gliedern: Ja deßwegen erzittern vor Frost alle inwendige Winckel so gar / daß die Zähne und die Gliedmassen solche inwendige Kälte nur andeuten und zu erkennen geben. So höret auch der Fieber-Frost alsobald auf / so bald sich die Hefftigkeit der inwendigen Kälte etwas geleget. Derselbe Durst aber ist etwas gantz betrügliches; sintemal solcher nicht allein durch Trincken sich nicht löschen läst / und also der Trinckende jämmerlich betrogen wird; sondern auch daraus zu erkennen ist / daß er nicht herkomme aus Mangel einer Feuchtigkeit.

Die Lehre vom Mittel-Punct wird bestätiget.

6. Wenn man aber ja setzet [wiewol es sonst gar lächerlich] es sey inwendig eine brennende Hitze / in dem doch die grimmige Kälte von inwendig heraus ein solches Schauren verursachet; wie kommts denn / wenn hernach dieselbe Hitze / der gewöhnliche Gast beym Fieber [den man gleichwol noch nicht empfindet / oder drüber klagen kan] auswen-

auswendig heraus bricht und der Frost vergangen ist; wie kommts/ sag ich/ das solche nicht viel stärcker wird im Herausbrechen/ und sich mehr ausbreitet: Nicht zwar wie sich etwas dünnes ausdehnen läst/ sondern wie die Hitze sonst pfleget/ so durch die Würckung immer stärcker und stärcker wird? Gleich wie man an einer Hand spüret/ so durch den Schnee erfröret ist; welche/ wenn man sie wieder in die Wärme bringet/ sich viel stärcker erhitzet/ als wenn man sie sonst gewöhnlich bey dem Feur zu wärmen pfleget. Wie kommts auch ferner; wenn der Durst von einer inwendigen Hitze entstehet/ daß sich derselbe denn vom Trincken nicht löschen und stillen läst? Ja warumb vermehret sich nicht auch der Durst/ wenn sich nunmehr die Hitze vermehret/ und der Stand des Fiebers aufs höchste kommen ist; sondern es wird derselbe mehrentheils vielmehr gestillet? Ist denn hieraus nicht zu sehen/ daß der Durst nicht von der Hitze herkomme; sondern aus viel einer andern Wurtzel entspringe? Zumahlen gar offt das saure Schwefel-Oel solchen Durst entweder löschet/ oder doch zum wenigsten gewaltig lindert.

So entdecken demnach der gählinge Eckel und daß einem die Lust zum Essen vergehet/ und vor den Speisen grauet/ wie auch daß einem beym Fieber kein Trincken recht schmecken will/ daß einer einen unersättlichen Durst hat/ darneben das Erbrechen/ und daß einem so übel ist/ daß man so voller Angst steckt und offt seufftzen muß/ daß man bißweilen an einem Stück wachet/ oder gantz unstet schläfft; oder wol gar anfängt zu phantasiren; ich sage/ diß alles entdecket den Ort/ oder den garstigen Platz des Fiebers/ und zeiget an/ daß es der Magen sey/ und was in der Nähe/ umb ihn her ist.

Warumb das Fieber bißweilen aufhöret/ mit einer Lust zu ungewöhnlichen Dingen.

7. Dannenhero vergehet auch offtermahlen ein langes und halsstarriges Fieber durch ein Verlangen und Lust nach ungewöhnlichen Dingen [als da etwan Hering/ geräucherte Sachen und dergleichen seyn mögen/] weil der Magen hoffet/ er wolle durch ein solch wunderseltzames Ding seinen feindseligen Gast unterdrucken. Denn nach solchen ungewöhnlichen Dingen wird man lüsternd/ nicht deßwegen/ daß sie bequem wären zur Verdauung [als die zu solcher Zeit gar nicht verhanden ist] oder zur Nahrung; sondern weil sie das eingedruckte Bild (Idea) des Lebens-Geistes/ und das fieberhaffte Sigel austilgen; nicht anders als auch sonst unordentliche Speisen zu frembden stillschweigenden zu ihrer Zeit ausbrechenden Bildern in dem Lebens-Geist (Archeo) Gelegenheit geben und solche erwecken. So kan ja nun das Fieber sein Nest nicht weit davon ausgelesen haben; weil alle Speise vorher in dem Magen verwandelt werden muß/ und je weiter sie von dannen kommt/ je stärcker auch die Krafft der Speisen/ und die Beschaffenheit ihres vorigen Lebens gebrochen wird. Und wenn demnach durch die Lust und Genoß dieser ungewöhnlichen Speise ein sonsten so langwieriges Fieber gedämpffet wird; so ist solches ein Zeichen/ daß das Fieber nicht weit von den lüsternden Gliede entfernet seyn muß. Wie denn auch mit der Lust zum Essen sonsten das saure Aufstossen sich wieder zu finden pfleget.

Wie es bey den Fiebern in dem untern Magen-Thor zugehe.

8. Aus diesem jetzt ausgeführten ist nun zum wenigsten zu sehen/ daß die Adern des Magens nichts zur Leber ziehen/ wie die Gekröß-Adern/ sondern vielmehr verordnet sind den Magen zu nähren: Welches ich anderswo mit Fleiß erkläret/ da ich von den Verdauungen gehandelt. Sintemalen man offt etwas herausbricht/ was man schon vor zweyen Tagen getruncken/ und hat doch grossen Durst dabey. So verwaltet denn das Magenthor [oder der feindselige Pförtner des Magens/ (Pylorus)] so lange das Fieber hier ist/ seines Amptes nicht recht; und der Durst der in solchen zweyen Tagen entstehet kömmt etliche mahl wieder/ und plaget einen/ und leget sich hernach wieder: Und weiß der Magen-Pförtner nicht zu was Ende er sich so fest versperret/ und dasselbe Getränckе so starck in dem Magen als der Pfützе der Fieber beysammen hält. Dabey denn zuförderst keine gute Dauung zu hoffen ist; sondern vielmehr daß sich Speiß und Tranck lange daselbst aufhalten und folglich verderbeu müssen. Ich sage/ er weiß nicht/ warumb er solche thörichte Würckungen thut/ in dem er aus solchen verhaltenen Dingen gelben und bittern Unflath machet/ welcher biß anhero die Unvorsichtigen unter der Gestalt der Galle betrogen; und solchen hernach so häuffig und gleichwol vergebens und ohne Linderung heraus giebt. Denn daraus schließ ich/ daß die verlangende Krafft so Lust zu Speiß und Tranck macht und in dem obern Magen-Munde eingepflantzet ist/ sich aus Irthum in das untere Magen-Thor begeben/ und alles unterst zu öberst gekehret sey: Dannenhero sich alsdenn auch gleichfalls ein solcher unsinniger Durst finde: Weil das gantze Gemenge der fieberhafften Verwirrung sich unmittelbarer Weise in dem frembden Stalle des untern Magen-Thors herumb tummelt. Darum wird dieser Durst durch kein Trincken gestillet/ weil er nicht an seinem eignen Ort/ nemlich in dem obern Magen-Munde entstehet; dessen allein das Ampt ist den Mangel von Speiß oder Tranck anzudeuten.

Und hat demnach das Fieber sein Gifft/ und ist wie eine vielköpffichte Schlange; und hat sein Qvartier umb das untere Magen-Thor und ein wenig besser drunten: Oder es sitzt auswendig auf der obern Fläche des Magens. Wie denn dabey sich gar offt sehr lächerliche Phantaseyen befinden; die zwar sonsten auch gar grimmig seyn/ nach dem etwan solches Gifft seine Art hat. Durst aber erwecket diese Schlange gemeiniglich; offt auch grosse Aengsten/ Ohnmachten/ und Beschweimungen/ oder auch offt wiederholtes Brechen/ entweder bitterer Dinge/ oder auch wol der blossen Speise/ die man nicht leiden oder vertragen kan. So kommt auch bißweilen ein stetsanhaltendes Wachen/ oder an dessen statt/ zu andrer Zeit viel schlaffens davon her. Bey dem ersten Antritt aber verfallen alsobald die Daungs-Krafft (fermentum) des Magens/ und die Lust zum Essen. Wie denn die Anatomie oder Zerglieder-Kunst nicht umbsonst klaget/ daß es gleich unter dem Magen-Thor (pyloro) viel schwerer sey alles ordentlich aufzulösen/ als sonst irgendwo in dem gantzen Leibe/ wegen des vielen Geäders so in die Drüsen daselbst eingeflochten ist. Denn daher kommt es daß sich die übelverdaute und übelvertheilte Nahrung wie auch die Schlacken/ oder der flüssige Koth/ wenn er sich aus seinem Geleiß begiebt und verirret/ oder auch

die

die sämliche Nahrungs-Feuchtigkeit wenn die aus der Art schläget / daselbst aus Irthum zusammen begeben: Wodurch denn die gantze Haushaltung des Magens verkehret wird. Denn da kommt alles zusammen in dem vielfältigen Gewebe des Geäders / und wird noch der Unflath darzu mit drein gemischet. Aus welchen Ursachen ein Gifft entstehet / also daß die Speisen von ihrem Zweck entfremdet werden / und nach und nach allerhand Veränderungen auszustehen bekommen. Und wenn denn nun der Lebens-Geist (Archeus) desselben Orts solches alles in seinem Gebiet also befindet / so geräth er in Aengsten / wird gantz verwirret / und gleichsam rasend / und verändert diese Dinge noch auf allerley Weise mehr und mehr; und machet und tichtet sich denn wie es ihm etwan dieselben Gifte eingeben mancherley Bilder und Gestalten (Ideas) von seinen Verwirrungen / daß er mit dem Proteo der Poeten zuvergleichen wäre / woraus denn allerhand Comödien von Fiebern auf den Schau-Platz kommen.

Doch haben die Aertzte mit diesen Verwandlungen uñ Begebenheiten solches gifftigen anstekkenden Wesens nicht eben zu thun: Und muß man nit so wol auf die Vielfältigkeit der Gifte und Zufälle schauen / als auf die Würdigkeit des Orts und auf die Verwirrung des Lebens-Geistes (Archei) und hernach / durch was für ein Mittel solches Gifft gedämpffet / und das Grauen und die erweckte Verwirrung des gedachten Geistes wieder zu rechte gebracht werde. Denn wenn dieses gestillet ist / so höret das Fieber selbst so balden auf; und was seiner Materie wegen alldorten noch Schaden thut / das wird von der Natur leichtlich bezwungen / und wenn es recht überwunden ist / gehet es fort. Auf diesen Weg weichen die Fieber alsobald / wenn nur eins von den geheimen Mitteln dann kommt: Das übrige aber was noch auszutreiben ist / überläst man der Natur auf ihren Schultern; damit jener Spruch des Hippocratis wahr bleibe: **Daß die Naturen selbst ihre Heilmeisterinnen seyn.** Und so viel nun von den stetswährende so wol / als von den ausetzenden Fiebern / und von dem Ort wo sie jung worden.

Das viertägige Fieber halte die Ordnung nit; und von dem bißhero unerhörte Sitz der frembden Fieber.

9. Allein das viertägige Fieber richtet sich nach diesen Gesetzen nicht; sondern scheinet / als sey es tiesser hinein oder aus der Gegend des Magens biß in den Miltz hinein getreten / jedennoch hat es eben einen solchen Fortgang / und braucht gleicher Auslegung / nemlich von dem Lebens-Geist (Archeo) desselben Ortes / daß nemlich derselbige in seinem eignen Hause einige Fehler an der Dauung begehet / und hernach zu gewissen Zeiten so anfängt zu wüten und zu toben.

Belangend aber ferner die ansteckenden wie auch die Feld- und Flecken-Fieber und dergleichen; So haben dieselben gantz einen andern und sehr ungewöhnlichen Sitz / pflantzen sich auch anders fort / und giebt es mehr Aengstigens bey ihrem curiren. Denn offtmals ziehet man mit dem Athem gewisse Giffter und allgemeine Dämpffe aus den Oertern / Pfützen und Morast / Bergwercken / Rauch / Spitthälern / Krancken / und aus allerhand faulen Geruchs-Arten / diesen oder jenen Gestanck und dergleichen in sich / welcher hernach durch die Lungen in die Brust dringet / und durch das Zwerchfeld hindurch sich an die gleich dranstehende äussere Fläche des Magens ansetzet / und das Bild oder die Gestalt (Idea) seines Giffts daselbst in der Nahrung / die nun eben gleich angesetzet werden soll / gleichsam abmahlet. Welche denn so fort auser der Art schläget / und immer daselbst stille stehet / und den Lebens-Geist (Archeum) desselben Orts aufmuntert / daß er anfängt zu rasen und zu wüten: Daraus entstehen denn ungewöhnliche Tragödien von Fiebern / die nemlich nicht allein grausam / sondern auch langwierig seyn / und einen gewaltig bethören können. Denn sie erwecken ein viel gefährlicher Schlaffen / Wachen / Rasen / und Aengstigen / nach dem das alldorten entstandene Gifft diesen oder einen andern Stachel hat / und die Verwirrung des Lebens-Geistes (Archei vitalis) auf diese oder eine andere Art erwecket. Solcher gestalt sind unlängsten Fieber aufkommen ohne Durst / Hitze und Verwirrung des Kopffs; darüber die Aertzte gantz irre werden / weil nemlich diese Fieber gleichwol nichts desto weniger sehr gefährlich seyn. Denn etliche kommen den Menschen mit einem geringen Frost an / der sich bald endiget / und bringen ihn entweder gählings oder langsam umb den Halß / mit nicht minderer Grausamkeit als die jenigen thun / die so grosse wütende Zufalle haben.

Warumb durchs Brechen die frembden Fieber nicht gewonnen werden.

10. Zum wenigsten ist nunmehr hieraus zu sehen / warumb die Brech-Mittel dieses Magen-Fieber / so doch Zeichen genug giebet / daß es daselbst seine Wohnung habe / keines weges mildern. Denn ob es gleich scheinet / als wenn die Brechmittel das jenige auf die Seite brächten / so von dem Fieber ausgehecket worden: So räumen sie doch das Gelegenheit-machende verursachende Wesen / so sich auf die auswendige obere Magen-Fläche hingepflantzet hat / nicht aus dem Wege. Wenn wir uns nun von dem Fieber selbst bey der Hand führen lassen / so werden die daher genommene Anzeigungen uns alsobald lehren / daß alle diese Aengsten sich anfangen und vorgehen in dem Magen: Und ist gleichwol zu verwundern / daß die Schulen nichts desto weniger über die Leber und Galle oder den wässerigen Schleim / welche nemlich faul seyn sollen / annoch klagen: Da sie doch spühren und sehen / daß das Brechen / es sey durch die Kunst / oder durch den Trieb der Natur verursachet / nichts helffe. Denn der Schlaff macht Händel in dem Fieber / nicht aber in gesunden / dieweil derselbe von dem Magen / nicht aber von der Leber entstehet / [wie ich anderswo weitläufftiger bewiesen.]

Die Beschreibung der Fieber sey nichtig und untüchtig.

So ist nun das ursprüngliche Ubel des Fiebers davon dessen Gelegenheit herkommet / von der übel angestellten Blut-wandlung her / daraus die Nahrung werden soll. Dannenhero wird auch die Würckung des verwandelenden Geistes / und die Handlung der Verwandlung selber offenbahrlich in dem Magen gefühlet. Und ist demnach die gemeine Beschreibung der Schulen gantz baufällig; wenn sie nemlich sagen / das Fieber werde zu erst im Hertzen entzündet / und fange sich alldorten an.

Daß aber die Gelegenheit-machende Materie der Fieber die verwandelte Nahrung sey / so nun eben gleich angesetzt werden sollen; das möchte vielleicht vor den Magen wol zugelassen werden: Das will sich aber nicht eben so gut begreiffen lassen / wie der Schlacken oder der flüssige Koth aus dem

dem Gekröse wieder zurücke gehe. Allein in Warheit ob es gleich in den Gesunden dißfalls gar ordentlich zugehet: So gehet es doch in den Fiebern viel anders/ als in welchen deßwegen eine sonderbahre und eigenthümliche Art von Abwegen gefunden wird. Denn solcher gestalt wandert der Schlacken aus der Bär-Mutter des Harns/ und aus der Wohnung des Steines durch einen krummen Gang in das Fell der Seiten/ zu den Adern des Magens und zu dem Geäder des zwölffingerichten Darms bey welchem Irrgang keine andere Ursach zu geben/ als daß sich der Lebens-Geist bey seiner Verwirrung selber also die Freyheit nimmet.

Endlich will ich auch diß wiederholen/ daß das Fieber nicht allezeit herkommt noch eingerichtet wird/ von einer vorhergehenden Gelegenheit-machenden Ursache: Sintemal der Lebens-Geist selber/ ob er gleich von einem auswendigen Irrthum nicht verleitet wird/ doch bißweilen vor sich selbst anfänget zu wüten und zu toben/ weil er sich etwan selber nicht zu halten weiß/ und aus eigenem Muthwillen seiner Freyheit. Denn da fängt er offtmals einen Tumult an/ und macht sich Bilder und Gestalten über solchem seinen Zorn aus einem geringen Fehler. Wie er denn offt auch aus einer lächerlichen Ursache aufrührisch wird. Welches noch weniger zuverwundern in dem allgemeinen Lebens-Geist/ wenn derselbe etwan wanckend wird: Weil er allein so vielerley Verrichtungen unserer Kräffte zu regieren bestellet ist.

Eine Untersuchung von den Artzney-Mitteln.

12. Und weil demnach der Mittel-Punct des Unheils seinen Fecht-Platz umb den Magen aufgeschlagen: So ist vergebens daß man die Adern ausleeret/ und die Kräfften wegstiehlet: Sintemal das Geblüt keine Schuld hat/ wie ich oben zur Gnüge erwiesē. So ist es auch eben so lächerlich/ daß man Stärcke und Krafft geben will durch Alkermes, und zerstossene Edelgesteine und Perlen: Ja daß man Hülffe schicken will/ wenn der Feind inwendig schon Meister ist/ und das Leben selbst in eine völlige Unordnung uñ Verwirrung eines liederlichen Wesens stürtzet. Denn der Feind der die völlige Gesundheit und die kräfftige Stärcke selbst hat können zu Boden werffen/ wird nicht viel nach dem fragen/ was man vor seinen Augen zum Succurs und Verstärckung hinein werffen will. Dannenhero ist es vergebens/ daß man vornimmet die Zufälle zu mindern/ wenn man kein Mittel hat/ daß recht obzusiegen weiß/ und die Verwirrung des Lebens-Geistes wieder zu rechte bringen kan: Als welches die wesentliche und hauptsächliche würckende Ursache aller Heilung ist. Und ist zwar dabey zu bejammern/ daß man mit einer Hand vornimmt die Kräfften zu stärcken/ die man mit der andern Hand durch Purgiren und Aderlassen über den Hauffen geworffen. Mit einem Wort ein solches Mittel ist zu loben/ welches man aus dem Werck selbst ermessen kan; wenn es nemlich den Tumult des Lebens-Geistes stillet/ und dessen fieberhafftiges Bild und Gestalt austilget. Denn wenn der fieberhafftige Ort in Ruhe gesetzet/ oder dasselbige Gefängniß aufgesperret ist/ so beginnet der Lebens-Geist (Archeus,) der zuvor bey seiner Unordnung alles zerstörete/ nach seiner Befriedigung den Feind selbst auszutreiben/ und die Gelegenheit-machenden Materien fliessen alsobalden fort/ wenn ihnen das Gefängniß aufgeschlossen worden. Und dieses kan man in einem sehr schweren und unglaublichen Zustande sehen. Denn wenn man bey der Frantzosen-Kranckheit das ansteckende Gifft weggenommen/ so verschwinden die Knochenhafftigen und harten Buckeln und Beulen von sich selber. So gehet auch sonst manchmal ein verzweifeltes Geschwür auf/ bloß allein nach Anleitung der Natur. Ja so erkennen die humoristen selber/ daß sich bißweilen ungewöhnliche Ausweichungen/ Auflösungen/ Trennungen und Ausgänge finden: Dannenhero hoffe ich/ sie werden umb so viel desto eher zu geben/ daß die Gelegenheit-machende Fieber-Materie von sich selbst ausgetrieben werden könne: Zum wenigsten daß man keine Hülffe suchen solle bey den purgirenden Gifften/ noch auch bey solchen Mitteln/ so einem die Lebens-Kräffte heimlich abstehlen. Denn wenn zu erst das Wüten und Toben des Lebens-Geistes gestillet ist/ welcher die fieberhafftigen Gestalten und Bildungen gemacht hat/ so wird hernach gar leichtlich vollend abgeschieden/ was und wie es sich gehöret. Dannenhero können es die Krancken gar leichtlich vertragen/ und befinden sich bald besser davon/ wenn man sie von der beschwerenden Last/ und der draus entstandenen Unordnung solcher Verwirrungen enthebet.

Wie es komme daß man die Krancken allzeit mit leerer Hoffnung gespeiset.

13. Und wenn man demnach das Wesen des Fiebers recht erkennet/ so fällt alle Hoffnung dahin/ so die Aertzte den Krancken machen vom Aderlassen/ Purgieren/ Schröpffen und Spanischen Fliegen/ welchs aber die Aertzte umb keiner andern Ursache willen thun/ damit es nicht scheine/ als haben/ sie ihre Gänge und Besuchungen umbsonst gethan/ und wolten noch Lohn haben/ vor ihren Betrug. Denn wenn das Fieber schier überwunden ist/ und der Lebens-Geist sich allgemach wieder zur Ruhe schicket/ also daß der Mensch durch Hülffe der Natur/ Schweiß/ Nasenbluten/ oder auch die güldene Ader als den letzten Strauß so vielen Unwesens wieder zur Ruhe und Gesundheit gelanget: So haben sich die Aertzte dadurch betriegen lassen/ und alle Hoffnung auf die Regeln und auf das Aderlassen gesetzet/ und nicht betrachtet/ daß wenn man das rechte Mittel braucht/ alsobald auch die allerauffgeschwollnesten Feigwartzen ohne Vergiessung einiges Blutes verschwinden/ und die Erlangung oder Erhaltung der Gesundheit nicht verhindern/ (man sehe oben am Ende des andern Capitels dieses Tractats) welches sonsten unmüglich wäre/ wenn das Blut der güldenen Ader eine so schändliche unreine Art an sich hätte/ wie es ins gemein abgemahlet wird.

Und ist demnach die Wahl der Artzneyen in den Fiebern herzunehmen von den geheimen Mitteln/ welche/ gleich wie sie viel und mancherley also auch gar verborgene Zubereitungen haben: Darunter sind nun die Vornehmsten die den Tumult und Aufruhr stillen/ der in dem Leben erwecket ist. Drauf folgen die jenigen/ die das fieberhafftige Gifft überwinden können. Noch vornehmer aber sind die/ in denen beydes zugleich enthalten ist. Endlich sind auch einige/ so zum Austreiben dienlich seynd/ und die Gelegenheit-machende Materie gar löblich auswischen und auflösen. Worinnen GOTT der Allmächtige gar wunder-freygebig gewesen/ daß er gewisse einfache

che rohe Dinge wieder das Fieber verordnet hat/ die wenn sie nur ein wenig zugerichtet werden/ das Fieber wegmähen wie eine Sense. Ich hätte keine üble Lust/ dieselbe gemein zu machen / aber ich bin abgeschrecket worden durch gewisse Begebenheiten/ die ich mit meinem Schaden erfahren habe. Denn umb das Ende des vergangenen hunderts unserer Jahrzahl habe ich angefangen mit Schwefel-Oel und Vitriol-Geist einige Curen zuthun: Ich sagte auch / was diese wenige und unbekandte Mittel wären. Aber gleich giengen die Aertzte hin / und wiesen den Leuten ihre Handschuch / so von den gedachten Mitteln zerfressen und zernaget waren/ und wolten dadurch die Krancken schrecken/ als würde es ihrem Magen eben so gehen. Als sie aber hernach sahen / daß gleichwol / ungeachtet ihrer Lästerung und üblen Nach-Rede/Leute von mir curiret worden/ und sich wol befunden: So liessen sie sich durch einige von mir entlauffene Knechte etwas solches distilliren/ was dieselben bey mir gesehen und gelernet. Darüber sind hernach die Chymischen Mittel unter die Kauffleute und Qvacksalber gerathen. Doch wolte ichs ihnen nicht mißgönnen/ wenn nur nicht alles so verfälscht verkaufft würde/und die Gewinn-Sucht und der Geitz so überhand genommen hätten. Und ist ja zu betauren / daß man den Leuten von solchen Sachen nichts eingeben kan / was nicht aufs ärgste verfälschet ist.

Doch will ich vor redliche Gemüther dieses sagen/daß der Geist von Weinstein-Saltz/wenn Einhorn/ Silber / Qveckſilber / Krebs-Augen / oder sonst etwas von Simplicien und Kräutern darinnen aufgelöset werden/ nicht allein das Fieber/ sondern über aus viel Kranckheiten heilet und wegnimmet. Nicht daß ich vermeinen solte/ als würde das Silber / das Qveckſilber und andere dergleichen Dinge mehr / in die Adern hineingehen: Sondern es ist genung / daß derselbige Geist von diesem Laugen-Saltz / wenn er von diesen Cörpern in ein flüchtiges Saltz verwandelt worden / welches sich coaguliren lässet / hernach in der Werckstatt unsers Magens sich handeln läst wie die Speisen / und hernach in die Gekröß-Adern gehet / und zum wenigsten durch den Urin dahin getragen wird / und im Durchgehen dahin zu fliessen kommet / allwo es hernach den Unflath / so daselbst entstanden/ auflöset/ und dessen frembde Natur in sich ziehet.

Anmerckung.

[**Hierbey kan ich nicht unterlassen zu erinnern/ daß vor wenig Jahren ein Künstler dieses Geheimniß umb tausend Gulden verkaufft / dadurch er alle Fieber curiren können / welches nichts anders gewesen als der Geist von Weinstein-Saltz mit Salmiac übergetrieben.**]

Gewißlich dergleichen mehr/ so leichter wären/ wolte ich gerne mittheilen / wenn meine Feder nicht abgeschrecket würde / durch die Schlaff-Sucht und Faulheit der Aertzte / die nach bloſſem Gewinn schnappen / und das Leben der Menschen dahin wagen / auf guten Trauen und Glauben / und auf die Gewinn-Sucht des Apotheckers und seines Weibes. Belangend aber das viertägige Fieber / so pfleg ich dasselbe zu vertreiben mit einem Pflaster / das aus wenigen auflösenden und abwischenden Dingen gemacht ist. Und hat mir solches nie fehl geschlagen / ausgenommen daß bey fetten Personen es etwas langsamer zugehet.

Etwas hieher nicht gehöriges.

Der Autor wünschte wol einen humoristen zu sehen / der die Lufft gegen dem Wasser abgewogen / umb die Mischung der Galenisten / welche sie dem Gewicht nach gleich (æqvales ad pondus) nennen / zu weg zu bringen: Wie viel man nemlich Lufft nehmen müsse auf ein Pfund Wasser / damit sie an Gewichte ein ander gleich würden.

Ein anders dergleichen.

Die Lufft ist weder leicht noch schwer / weil sie kein Gewichte hat / darumb kan sie auch nicht gewogen noch gleich gemacht werden. Und fehlt es demnach der Lehre des Galeni an ihrer höhesten und besten Art von Leibes-Mischungen / und ist dessen groß-prahlende Freyheit nichts als voll lauter Lügen.

Des Vortrabs

Ander Tractat/

Von dem

Jrthum und Unwiſſenheit der Schulen/

So die Meinung von den vier Humoren und Feuchtigkeiten haben.

Welche ſie ins künfftig/ dafern ſie ſolche weiter vertheidigen wollen/ anders nicht als mit halsſtarriger Boßheit werden zudecken müſſen; die aber GOTT in ſeinem grimmigen Zorn in dieſen letzten Zeiten und Alter der Welt aufdecken wird/ zu dem Nutzen der gantzen Chriſten-Welt/ und zur Beſchimpffung aller Halsſtarrigen.

Vorrede an den Leſer.

ICh hatte mit einer ungewöhnlichen Schreibens-Art von den Fiebern geſchrieben: Und alo ich das Büchlein wieder zu meiner Hand bekam / kont ich es kaum ſelber verſtehen wegen der groben und unzehlichen Fehler. Nichts deſtoweniger aber / ob es gleich noch ſo falſch gedruckt worden / iſt es doch bald darauf in wenig Wochen nicht mehr zu bekommen geweſen. Dannenhero ich vermeinet / wenn es bey ſo viel Fehlern vor druckens würdig geachtet und aufgekauffet worden / daß es umb ſo viel mehr das andermal ſolte gedrucket werden. Nicht nur damit es reiner und beſſer als zuvor heraus käme; anderer Leute Fehler und Unwiſſenheiten / ſo vor mir begangen worden / offenbahrte / und alſo das Leben der Menſchen durch ſeine ſonderbahre Lehre / auf welche biß anhero ſich noch niemand zu antworten getrauet / aufs beſte und tieffſte unterſuchte: Sondern vielmehr und vornehmlichen / damit deſſen gedachte unerhörte Lehre deſto ſtärcker bekräfftiget würde / daß ſie nemlich im Grunde und Urſprunge wahr ſey / wiewol ſie gantz unvermuthet iſt. Darumb bin ich gezwungen worden dieſelbe Lehre mit einem neuen Tractat eines Schlages zuverdoppeln / damit ſie gegen die Humoriſten und Nachfolger der Galeniſchen Schulen meine Feinde rund umbher aufs beſte beſchirmet / und die von mir geoffenbahrte Warheit nicht unter die Füſſe getreten würde. Darumb hab ich gehörige Urſachen und Gründe hinzu geſetzt / damit ich bewieſen / wie eitel und falſch das Gedichte von den Humoren ſey / mit welchen die Aertzte als mit einem ſchädlichen Grunde die gantze Welt betrogen / die GOttes-Aecker gemäſtet / Geſchlechter und Häuſer zerſtöret / viel Millionen Wittiben und Wäyſen gemacht / und ſich alſo der gantzen Welt zum Spott dargeſtellet / daß man mit Fingern auf ſie weiſet / und Comödien von ihnen ſpielet.

Paracelſus zwar hat angefangen / den Betrug der Humoren und Feuchtigkeiten zu offenbaren / und hat biß auf den heutigen Tag ſchier überall ſeine Nachfolger auch unter den gelehrteſten Leuten: Doch hat dieſen Knoten vor mir noch niemand [ſo viel mir wiſſend iſt /] mit Fleiß und aus Vorſatz aufzulöſen unternommen. Hat nun jemand vormals etwan im Sinn gehabt und gedrohet / wieder mein Buch von den Fiebern die Feder zu zucken; weil er nicht wohl vertragen können / daß ich die beyden allgemeinen Haupt-Wege zu curiren nicht nur gantz umgeſtoſſen: Sondern darzu hauptſächlich erwieſen / daß keines von den Purgir-Mitteln jemals eine Feuchtigkeit vor der andern biß anhero durch freye Wahl ausklauben und ausführen könne; ja daß alle und jede Purgir-Mittel vielmehr ein lauteres feindliches Gifft wieder unſer Leben ſeyn: So wird er villeicht nunmehr ſeine Feder niederlegen / in dem er ſehen wird / daß eben dieſelbe Lehre noch ſtärcker bekräfftiget worden / nemlich / daß unmüglich ſey / daß in der Natur die beyderley Arten der Galle und der wäſſerige Schleim vorhanden ſeyn könne / und die daraus der gemeinen Lehre nach / entſtandene Complexionen oder Leibes-Miſchungen und Kranckheiten gantz falſch und nichtig ſey / und was man geglaubet / auf lauter falſchen Gründen beruhe: Und daß folglich auch der jenige Weg zu curiren / den man auf die Unordnungen der Humoren und Feuchtigkeiten eingerichtet / nichts als Betrug / ein lauter Traum / Alt-Weiber-Mährlein und leere kahle Poſſen ſeyn. Und hab ich billich überall müſſen gerad heraus aufrichtig und redlich handeln / ſo offt ich mir vorgenommen von GOtt / von der Warheit / von dem Leben und gemeinen Beſten der Menſchen zu ſchreiben. Und ruff ich hierüber denjenigen zum Zeugen und zum Richter an / welcher der Weg und die Warheit / und das Leben der Menſchen ſelber iſt. Dannenhero ich dieſe Unterſuchung der Warheit und deren dadurch erlangten Triumph unter ſeinem Schutz und Seegen hiemit willig und gerne dahin ſtelle und euch meine Neben-Menſchen demſelben empfehle / auch euch alles Gutes anwünſche / weil ich die Wahrheit ſchreibe.

Das erſte Capitel.

Daß die vier Feuchtigkeiten der Galeniſten ein lauteres Gedicht ſeynd.

1. Denen jenigen wird geantwortet und begegnet / die ſich wollen gelüſten laſſen wieder das Buch von den Fiebern zu ſchreiben.
2. Die Lehre der Schulen wird hingeſetzt.
3. Es ſey alles falſch / was man biß anhero gelehret von den Elementen und ihren Graden oder Staffeln / Miſchungen / Zwiſtigkeiten und Kranckheiten.
4. Es ſey nirgend keine Wärme vorhanden / als bloß allein die / ſo aus dem Liecht / aus der Bewegung / aus dem Leben und aus dem verändernden Stern-Trieb (Blas) herkomme.
5. Was die rechte Feuchtigkeiten und Truckenheiten ſeynd.
6. Wie die Kranckheit der Geſundheit entgegen geſetzt werde.
7. Woher die Mittel wieder die Kranckheiten zu nehmen.
8. Die Unbeſtändigkeit des Paracelſi / wie auch des Galeni.
9. Daß von dem Verderben kein Weg zurücke ſey / wie die Schulen ſelber lehren: Die doch überall wieder dieſe Regel anſtoſſen.
10. Es mangle ihnen an Beweiß / daß dieſer Feuchtigkeiten viere ſeyn.
11. Die zwo Säulen der Humoren werden zerbrochen.

12. Daß

12. Daß viel unter den einfachen Dingen nur zweyerley Wechſel haben.
13. Ein elender Grund aus einem Gleichniß vor dieſe Anzahl der Feuchtigkeiten.
14. Die Schulen tappen im Liecht.
15. Der verführiſchen Schluß-Rede wird die Larve abgezogen.
16. Dem Gleichniß aus der Milch wird ein Gleichniß von den Kräutern entgegen geſetzt.
17. So hätte gleichfalls der Urin an ſtatt der fünfften Feuchtigkeit ſollen geſetzet werden.
18. Wie ängſtlich den Schulen iſt.
19. Ein Fallſchluß (Dilemma) wieder die Feuchtigkeiten.
20. Ein Grund aus dem geſetzten Satz ſelber.
21. Aus der gnugſamen Erzehlung der Werckſtätte.
22. Aus der Unmüglichkeit.
23. Aus einer ungereimten Folge.
24. Sechszehen Gründe an der Zahl.
25. Wieder den Satz von dem wäſſerigen Schleim (pituita.)
26. Daß eine heimliche GOttes-Läſterung darinnen ſtecht.
27. Von der Werckſtatt her.
28. Daß der geſetzte Satz gantz ungereimt ſey.
29. Von dem/ wie ſichs gebühret hatte.
30. Vom Zipperlein und dem Reiſſen.
31. Vom Rothlauff.
32. Von den Arten des Brandes.
33. Von einem Spruch aus dem Evangelio.
34. Von dem Mangel eines Scheiders.
35. Von der Nahrung der gleich-artigen Glieder.
36. Von einem daher nicht gehörigen Weſen.
37. Die Schnödigkeit der von den Schulen gemachten Schluß-Reden.
38. Von einem Gleichniß.
39. Von der Natur des Elements.
40. Von der Einfältigkeit ſeines Zwecks.
41. Der Satz wird geläugnet.
42. Von einer Philoſophiſchen Regel.
43. Von dem Geſchmack und dem Eigenſchafften.
44. Wer der Erfinder der Feuchtigkeiten ſey.
45. Was dadurch angezeiget werde/ wenn die Feuchtigkeiten übereinander ſchwimmen.
46. Von dem Geblüt eines Mohren.
47. Woher es kommt/ daß das Blut oben in ſeiner Fläche roth ſey.
48. Von einem Gleichniß.
49. Woher die Veränderung der Farben in dem Dinge komme.
50. Von einer Geſchicht und Erfahrung an vielen Leuten.
51. Was vor ein liederliches Weſen es umb die Blut-Schauung der Schulen ſey.
52. Elende Betrügereyen.
53. Was die Schulen auſſen gelaſſen.
54. Das Urtheil der Aertzte ſtreite wieder ſich ſelber.
55. Ausflüchte/ ſo man bißweilen Wiederwillen ſchieſſen läſſet.
56. Von dem grauſamen Buch genandt von der Menſchlichen Natur.
57. Von den Würckungen/ und der Furcht.
58. Von der Bekändtniß der Aertzt ſelbſt.
59. Die Koth-Doctoren machen unter den Menſchen keinen andern Unterſcheid/ als aus dem Koth.
60. Ein lächerlicher Grund der Schulen.
61. Ein Gegenſatz aus einer natürlichen Regel.
62. Ein Fall-Schluß. (Dilemma.)
63. Wie lächerlich Galenus ſey/ wenn er die Urſach giebt/ warumb die Feuchtigkeiten ſo mancherley.
64. In was Aengſten Galenus ſtehe.
65. Eine Wiederlegung durch die natürlichen Anfänge.
66. Des Paracelſi Irrthumb.
67. Die Schulen verſtehen nicht was Blut ſey.
68. Ein Grund wieder den Satz.
69. Wie falſch und lächerlich die Lehre der Schulen ſey/ von der Stell-Vertretung des Miltzes.
70. Ungereimte Dinge.
71. Ein Hand-greifflicher Beweiß.
72. Wieder den Satz von der ſchwartzen Galle.
73. Es folge viel Ungereimtes.
74. Die Schulen beweiſen ihren Satz von der ſchwartzen Galle gar elendiglich.
75. Etliche Mängel ſo daraus erfolgen.
76. Ein Fall-Schluß/ von entweder/ oder.
77. Paracelſi Unverſtand.
78. Das Saure macht die Erde nicht gärend.
79. Etwas daher nicht gehöriges.
80. Entweder/ oder.
81. Etwas unmügliches.
82. Ein lächerlicher Grund-Satz der Schulen/ und vier draus folgende ungereimte Dinge.
83. Etliche ungereimte Dinge/ ſo auf die Meinung des Galeni vom Honig erfolgen.
84. Von wieder einander laufenden Dingen.
85. Ein Fall-Schluß von den Elementen aus einem falſchen Satz.
86. Von der wahren Zahl der Elementen.
87. Ein unvernünfftiger Einwurff.
88. Wenn man nicht nach den Humoren gehen dürffte/ wie man denn curiren ſolle?
89. Ein Lob des flüchtigen Saltzes von Weinſtein.

I.

Denen jenigen wird geantwortet und begegnet/ die ſich wollen gelüſten laſſen wieder das Buch von den Fiebern zu ſchreiben.

ICh habe eine unerhörte Lehre von den Fiebern in den Druck heraus gegeben/ damit ich hören möchte/ was mich ein ander/ der es beſſer verſtünde/ darinnen lehren könte. Denn es waren etliche die ſich hatten verlauten laſſen/ ſie wolten mir ihre Meinung ſchon ſagen: Die vermuth ich aber werden ſo dann ſtille ſchweigen/ biß ich meinen Tractat von den Humoren oder Feuchtigkeiten/ daß ich ihnen verſprochen hatte/ als meinem groſſen Wercke heraus zu ziehe/ auch heraus gegeben. Denn es konte ihnen verborgen ſeyn: Wenn ich zur Gnüge beweiſen würde/ daß die Humoren/ wie man ſie in den Schulen ſetzet/ [das Blut ausgenommen] in der Natur niemals geweſen/ noch ſeyn werden; daß ſie alsdenn keinen Streit mit mir über dem Fieber würden haben können. Uñ dieſes verſprech ich nun redlich zuthun: Nicht als wenn ich ſo ruhmſüchtig wäre etwas neues auf die Bahn zu bringen: Sondern gewiß bloß aus Erbarmen gegen die übelangeführten jungen Leute/ und gegen die Krancken/ die unter den Getichte der Humoren ſo übel gehalten werde.

Die Lehre der Schulen wird hingeſetzt.

2. Und will ich demnach zu erſt vorſtellen/ worüber eigentlich der Streit beſtehe. Denn ſie geben vor/ wenn der Magen-ſafft in die Gekröß-Adern eingeſogen worden/ ſo werde derſelbe getragen zu der Pforte der Leber/ welches eine ſo genante Ader iſt/ (vena portæ) die zu einem dicken Stam worden/ aus den vielen Aeſtlein/ ſo durch das Gekröſe in die Gedärme vertheidiget worden. Und in dem nun dieſer Magen-ſafft durch die ſubtilen Röhrlein der in die Leber vertheilten Adern durchgehe/ werde er daſelbſt verwandelt in das Blut/ und zugleich in einem wäſſerigen Schleim/ und in eine Galle von zweyerley Arten: Davon die eine abgeſondert werde in den Miltz/ die andere in das Gallenbläſelein; als welches die beyden Behalter von beyderley Art der überflüſſigen Galle ſeyn ſollen: Die beyden natürlichen Gallē aber/ als Theile/ aus denen das Geblüte beſtehe und zuſammen geſetzt ſeye/ werden mit unter das Blut eingemiſchet zu der Nothwendigkeit und Nahrung der Glieder. Wenn nun dieſe vier Humoren und Feuchtigkeit in einer guten Ebenmaß ſtehe/ ſo ſey der Menſch geſund: Im Gegentheil aber wenn eine oder die andere ihr gehöriges Maß nicht habe/ ſo entſtehen daraus alle Kranckheiten. Solche Unmaß oder Unordnung aber entſtehe ſo wol aus dem beſtändigen Kampff und der feindlichen unermüdeten Wiederwärtigkeit der vier ſtreitenden Elementen; als auch aus einer freywilligen Übermaß der Speiſe und Getränckes/ und dadurch erfolgter Erweckung des angebohrnen Streits.

Es ſey alles falſch/ was man biß anhero

3. Nun hab ich zwar die vorhergehende Urſach dieſes groſſen Getichts gnugſam aus dem Wege geraumet in meinem groſſen Tractat von den natürlichen

gelehret von den Elementen und ihren Graden oder Staffeln/ Mischungen/ Zwistigkeiten und Kranckheiten,

türlichen Anfängen und Wiederaufkommen der Heilkunst; da ich nemlich zur Gnüge erwiesen/ daß nicht vier Elementen in der Natur seyn: Und folglich/ wenn ihrer nur drey sind/ daß deren nicht viere können zusammen treten/ und weil dadurch die Zahl viere einen Bruch bekommen/ so könten dadurch nicht ferner verursachet werden/ die vier ungleichen Zusammentretungen/ Versetzungen/ Mischungen/ Wiederwärtigkeiten/ Zwistigkeiten/ Strittigkeiten solcher Elementen: und wie eines oder das andere Namen haben mag. Denn ich habe klar genung gelehret/ daß die jenigen Früchte und natürlichen Dinge/ die man vor Alters geglaubet/ gemischte Cörper/ und aus der Zusammensetzung der vier Elementen entstanden zu seyn; ihrer Materie nach aus einem eintzigen Element herkommen.

Es sey nirgend keine Wärme vorhanden/ als bloß allein die/ so aus dem Liecht/ aus der Bewegung/ aus dem Leben/ und aus dem verändernden Sternlib (Blas) herkomme.

4. Ferner auch hab ich gelehret/ daß diese drey Elementen natürlicher Weise kalt seyn und in allen Dingen nirgend keine natürliche Hitze sey/ als bloß aus dem Liecht/ aus dem Leben/ aus der Bewegung/ und aus der verändernden Sternen-Witterung (Blas) Also daß die Wärme in den Elementen eine lautere wandernde Beschaffenheit (Relolleum) sey.

5. Noch weiter/ daß alle würckliche Feuchtigkeit dem Wasser zukomme: Die in der Müglichkeit bestehende aber aus der Eigenschafft der Samen herkomme. Deßgleichen daß die Truckenheit an und für sich selbst gefunden werde in der Lufft und in der Erden: In den Früchten und Cörpern aber von wegen der Gesäme und der Verdickungen. Dannenhero sey falsch die biß anhero geführte und berühmte Lehre von den Elementen ihren Mischungen/ Eigenschaften/ Ebenmassen/ Feindschafften und Staffeln/ auch so viel die Kranckheiten und deren Heilungen betrifft.

Was die rechte Feuchtigkeiten und Truckenheiten seynd.

Wie die Kranckheit der Gesundheit entgegen gesetzt werde.

6. So hab ich auch mit Fleiß und Vorsatz bewiesen/ daß in der Natur keine wiederwärtigen Dinge seyn: Und daß die Kranckheit der Gesundheit nur entgegen gesetzt werde als ein Mangelhafftiges gegen ein gantzes.

Woher die Mittel wider die Kranckheiten zu nehmen.

7. Wie auch daß die Artzneymittel die Kranckheit hinweg nehmen/ nicht aus habender Wiederwärtigkeit noch auch aus blosser Gleichförmigkeit; sondern aus einer lautern Gabe ihrer Gütigkeit/ wodurch sie der Natur nur hülfflich beyspringe/ damit sie wieder zu rechte kome; als welche sonste ihre Aertztin selber sey. Und dieses wär nun schon gnug gewesen/ daß man die Humoren und Feuchtigkeiten hätte sollen auf die Seite thun/ wenn sich nicht die Gewohnheit dargegen gesetzt/ und das Gemüte gleichsam gebunden/ daß es auf die Erkändtniß der Warheit nicht zu eilen können. Denn es ist überaus schwer/ daß diejenigen entwohnen sollen/ die sich zutrauen/ sie hätten in diesen Humoren und Feuchtigkeiten als in einem kurtzen Begriff schon längsten das gantze Register der Kranckheiten gesehen und gefunden. Darum will ich denen so Lust zu lernen haben/ gerne die Hand bieten.

Die Unbeständigkeit des Paracelsi/ wie auch des Galeni.

8. Denn Paracelsus ist schon der erste gewesen/ der diese Humoren und Feuchtigkeiten auf gut Schweitzerisch so ausgespottet/ daß er alles unter den Aertzten/ was so wol dem Galeno als den Arabern nachgehet/ mit dem spöttlichen Namen Humoristen genennet. Er ist aber selber gar unbeständig/ und fällt offtmals selbst wieder auf die Humoren und Complexionen oder Leibes-Mischungen/ als der in seinen Sätzen noch nicht starck genug gegründet gewesen. Unterdessen sind auch die Galenische Schulen nicht auf einer Meinung blieben/ sondern haben bißweilen gewollet/ man solle die gesetzten Eigenschafften der vier Elementen bestreiten bloß allein wegen deren Unmässigkeiten: Und mehrentheils wollen sie doch abermals auch haben/ man solle die gedachte Unmässigkeit abthun/ und auch den Uberfluß der gedachten Humoren ausführen.

Daß von dem Verderbe kein Weg zurücke sey/ wie die Schule selber lehren: Die doch überall wieder diese Regel anstossen.

9. Und wiewol sie nun vermeinet/ sie hätten den Hasen schon bey den Ohren/ haben sie sich doch durch die Leichtigkeit dieses Getichtes so weit bethören lassen/ daß man sie darüber anfangen auszulachen/ weil sie nemlich die Artzney-Kunst mit solchen ungereimten Dingen verunzieret. Denn ob sie sich gleich billich erinnen sollen ihrer eigenen Lehre/ daß nemlich von der Verderbung und Verlierung einer Form kein unmittelbahrer Rückweg vorhanden sey wieder in den vorigen Stand zu kommen: So haben sie sich doch in ihre übereilten Gedancken nicht entblödet zu sagen/ es werde aus den vier Feuchtigkeiten das Fleisch; uñ dieses werde wieder in dieselben Feuchtigkeiten aufgelöset. Denn sie setzen/ aus den Speisen werde der Magensafft gemacht; welcher zwar an einem Stücke sey wie an dem andern/ so lang er in dem Magen sey: Weñ aber der Unflath des Bauches davon geschieden/ so würden in dem einigen Werck des Blutmachens ausser dem Urin allzeit vier Humoren oder Feuchtigkeiten daraus: Niemals aber eine/ zwo/ drey/ fünffe/ oder mehr. Und auf diese Meinung sind sie also gerathen/ aus blosser leichtglaubiger Verführung durch die Zahl der vier Elementen. Woraus wenigstens dieses folget/ daß diese vierfache Vertheilung des eintzigen Magensafftes/ nicht zwar aus den unterschiedenẽ Stücken uñ Theilen der Speisen hergezogen werde: Sondern gantz wesentlicher Weise herrühren solte aus der eigenen Krafft der Blutmachung selbst. Welches an sich auch gantz ungereimt: Daß nemlich eine einige natürliche Handlung einen vierfachen/ dem Wesen nach unterschiedenen Zweck haben solle.

Es mangle ihnen an Beweiß daß dieser Feuchtigkeit viere seyen.

10. Wir lassen aber die Zahl der vier Elementen und deren Vermischung an ihrem Ort/ dahin wir sie verstossen; umb nunmehr diese vierfache Feuchtigkeiten anzusehen: Und sind dieselben zwar also gesetzt/ und immer von einem nach dem andern unterschrieben und bestätiget/ aber biß anhero noch nit bewiesen wordẽ. Sondern die Schulen haben sich zu der Einrichtung dieser so groben und schädlichen Fabeln/ durch zweene aus blosser Lufft bestehende und aufgeblasene Gründe verleiten lassen: Welche/ wenn man sie ein wenig druckt einen stinckenden Dampff/ nicht aber einen Safft der Warheit von sich sprützen.

Die zwo säulen der Humoren werde zerbrochen.

11. Der erste Grund nun ist hergenommen aus den vier Elementen/ und will man das gute Blut es wolle oder wolle nicht/ unter die gevierdte Zahl zwingen/ den Elementen zu gefallen; wiewol derer nur dreye in der Welt seyn/ und nur aus einem derselbigen das Blut selbst materialischer Weise entstehet.

Daß viel unter den einfachen Dingen nun zweyerley Wechsel haben.

12. Eben als wenn alle Dinge/ welche sie aus der Vermählung der Elementen vermeinen zu entstehen/ nothwendig deßwegen vier ungleichförmige Theile haben müsten/ die sich mit eben so viel Elementen verglichen. Ich habe aber gewißlich anderswo auf mehr Wege bewiesen daß etliche Cörper nichts unterschiedenes in sich haben/ ja nicht

einmal

einmal in Saltz/ Schwefel und Qvick zutheilen wären: Andere aber nur zweyerley Ungleichförmigkeiten in ſich hätten: Und iſt ja keine gröſſere Urſache vorhanden/ warumb ein Kieſelſtein nur in ein eintziges gleichförmiges Saltz verwandelt werde; als daß das Blut nothwendig in vier Feuchtigkeiten zertheilet werden müſſe. Woraus gnugſam erſcheinet/ daß die Urſache / warumb vier Feuchtigkeiten in dem Geblüte ſeyn ſollen / vornemlich aus der getichteten Zahl der vier Elementen herkomme/ und ſonſt nirgend anders.

Ein elender Grund aus einem Gleichniß vor dieſe Anzahl der Feuchtigkeiten.

13. Der andere und vornehmſte Grund der Schulen dieſe vier Feuchtigkeiten zu beweiſen; iſt nicht eine gewiſſe förmliche Schluß-Rede; ſondern eine kahle und elende Folgerung aus Gleichniſſen hergenommen. Denn ſie ſprechen: In der Milch findet ſich Molcken/ Käſe und Butter/ das ſind drey unterſchiedene Dinge/ ſo muß denn folgen / daß in dem Blut nothwendig allezeit und weſentlicher Weiſe viel Stücke ſeyn müſſen: Zumahlen ſie in dem Blut etlicher Perſonen vier unterſchiedene Dinge befinden; welche nemlich die Seele/ als eine Magd der Begierden/ mit groſſer Arbeit/ und mit Hülffe dieſes Getichts in vier unterſchiedene Arten abgetheilet. Denn ſie ſpühren offt/ daß ein Waſſer auf dem Blut ſchwimmet / welches / weil es gelb und blaß iſt/ ſie deßwegen den gelben Gallenſchleim oder Galle nennen/ [ob es gleich nicht bitter iſt/ und keine weſentliche Eigenſchafften der Galle an ſich hat.] Das ſchwere und ſchwartze aber das ſich bißweilen unte an den Boden ſetzet/ neñen ſie die ſchwartze Galle. Was aber in der mitten iſt/ und das rothe / nennen ſie das Blut: Und weil ſie in demſelben weiſſe Fäſerlein ſpühren/ von denen die Gelieferung und die Saltzhafftigkeit herkommet/ ſo nennen ſie dieſelben den wäſſerigen Schleim (pituita.) Denn wenn man den jungen Töchtern an dem Fuß zur Ader läſſet/ ſo erſcheinen in dem warmen Waſſer ſolche Fäſerlein wie die Spinneweben/ welche ſie den wäſſerigen Schleim (pituita) nennen.

Die Schulen tappen im Liecht.

14. Sie hätten aber erſtlich beobachten ſollen / daß ſich das Gleichniß von der Milch und von dem Blut gar nicht zuſamen reimen/ und alſo dadurch nichts gelehret oder geſchloſſen werden könne: ſintemahl ja das Waſſer ſo oben auf dem Blute ſchwimmet/ nicht zu vergleichen iſt mit der Fettigkeit des Milchrahms / welcher auch oben auf der Milch ſchwimmet: Dañenhero denn allhier gantz ein ander würckendes Weſen / oder eine andere Materie/ oder allebeyde anders ſeyn müſſen. Und weil nun ſo ein groſſer Unterſcheid iſt zwiſchen den beyden / ſo kan ja mit recht nicht nothwendig draus geſchloſſen werden / daß in dem Geblüthe auch ſolche Feuchtigkeiten ſeyn müſſen.

Der verführiſchen Schluß-Rede wird die Larve abgezogen.

15. Und mercken die unachtſamen Schulen nicht/ daß in dem Blute nur alsdenn ungleichförmige Theile entſtehen/ wenn daſſelbe ſich nunmehr ſchicket zu der bald folgenden Fäulung und Zerſtörung. Dannenhero dieſe Ungleichförmigkeit zwar zu erkennen giebt/ daß in dem Tode ungleiche Stücke darinnen entſtanden; aber keines weges erzwinget / daß auch im Leben die Feuchtigkeiten nothwendig alſo verknüpffet geweſen. Deñ was wollen ſie ſagen von dem jenigen Blute darinnen gantz und gar keine Wäſſrigkeit iſt? Oder welches wenn es geronnen/ durchgehends und in einem Stücke roth iſt? Welches gar gemein iſt nach vielem Schwitzen / und ziemlicher Enthaltung vom Trincken.

Dem Gleichniß aus der Milch wird ein Gleichniß von den Kräutern entgegen geſetzt.

16. Sind aber denn das oben-aufſchwimmende Waſſer/ der Urin/ und der Schweiß/ wenn ſie in dem Blute geblieben/ ein Ding mit dem Gallenſchleim und mit der Galle? Und gehören ſie als ein Stücke zu dem Weſen des Bluts? Was mich belanget/ ſo hab ich biß anhero in den Kräutern nur einen klar-gemachten Safft geſehen: Und gleich alſo erkenn ich auch nur ein Blut / daß zu unſerm Weſen gehöret: Und ſage/ daß die Blutmachung eine einige und einfache Handlung der einigen Leber ſey/ und aus einem gleichförmigen Magenſafft und einerley Urheb des Magens ein gleichartiger Darmſafft (Chymus) werde. Welche Blutmachung ich weiß/ daß ſie nichts anders iſt als eine lautere förmliche Verwandlung der Speiſen; keines weges aber eine bloſſe Aneinanderſetzung ungleichartiger Dinge.

So hätte Gleichfals der Urin an ſtatt der fünfften Feuchtigkeit ſollen geſetzet werden.

17. Und ob gleich ein Theil von dem Magenſafft in Urin verkehret wird; ſo iſt doch hieran nicht Schuld die Leber / als wenn dieſelbe ihre Würckung auf ungleiche Weiſe verrichtete: Sondern die Unfähigkeit des Dinges / daß ſolche Würckung annehmen ſoll. Wie ſie denn ſich deßwegen nie unterſtanden / den Urin vor die fünffte Feuchtigkeit anzunehmen. Denn ob gleich ein Theil des Harns materialiſcher Weiſe in dem Blute bleibet; ſo iſt ſolcher doch nicht von der Natur des Bluts; gleich wie ſonſten das Molcken in der Milch ein weſentliches Stücke der Milch iſt.

Wie ängſtlich den Schulen iſt.

18. Und vergleichen ſie demnach das oben aufſchwimmende Waſſer [welches ſie bekennen ſo viel zu ſeyn als der Schweiß/ die Wäſſrigkeit/ und das hinterſtellige vom Urin; alſo daß es gantz ein lauterer Unflath ſey:] ich ſage das vergleichen ſie gar ſchändlich bald mit dem Milch-Rahm/ ſo oben auf der Milch ſchwimmet / und auf das Element des Feures gezogen werden will; und bald mit dem Molcken und Käſe-Waſſer der Milch. Noch ärger und ſchändlicher aber iſt es/ daß ſie beydes ohn Unterſcheid mit der Galle vergleichen.

Ein Fall-Schluß (Dilemma) wider die Feuchtigkeiten.

19. Nun müſſen die vier Feuchtigkeiten aus einer jedwedern Speiſe entweder in einerley Handlung des Blutmachens / und in einer Werckſtatt zugleich gemacht werden; alſo daß es der Leber eigentliche Verordnung und unmittelbahres / hauptſächliches Vorhaben ſey dieſelben ſchlechter Dinges und allezeit zu verfertigen: Oder ſie werden an unterſchiedlichen Orten und zu unterſchiedlichen Zeiten gemacht. An unterſchiedlichen Orten und Zeiten nun kan es nicht geſchehen: Weil ſie auf ſolche Weiſe nicht könten weſentliche Theile ſeyn einerley Geblütes. Geſchehen ſie denn zu gleich; wie kommt es denn / in dem der Harn und der Gallen-Schleim zugleich mit ein ander werden / daß ſich nicht eines unfehlbahr mit dem andern vermiſchet: Da ſich doch ſonſt Waſſer mit Waſſer in der Natur unabſcheidlich zu miſchen pfleget: Gleich wie ſich auch die Galle und der Urin unter einander miſchen.

Ein Grund aus dem geſetzten Satz ſelber.

20. Ferner wie kömmt es auch/ daß der Harn nie bitter iſt; wenn die Galle allezeit drunter gemiſchet iſt/ von der ſolcher/ wie ſie ſagen/ auch gefärbet werden ſoll? Da doch wenn ein Fiſch vergället iſt/ die Bitterkeit auf keine Weiſe wieder draus gewaſchen werden kan? Und ſonſt ein einig Tröpfflein Galle einen gantzen Eymer Urin

bitter machen kan? Und wer iſt denn endlich der jenige künſtliche Scheider / der den wäſſrichten Gallen-Schleim von dem wäſſrichten Harn abſcheiden kan; hingegen aber den Harn nicht gantz mit ein ander materialiſcher Weiſe kan von dem Blute abſondern? Und wie kommt es noch weiter/ daß dieſe Galle oder das Gallen-Waſſer des Bluts nicht mit dem Harn zu den Nieren geriſſen wird / [welches doch nicht geſchiehet / wie aus dem zu ſehen / daß ſo gar keine Bitterkeit darinnen iſt:] wenn man darvor hält / daß die Galle über oder jenſeit der Leber mit dem Blut vermiſchet ſey?

Aus der gnugſamẽ Erzehlung der Werckſtäte.

21. Laſt uns aber nun betrachten/wie die Galle/ wenn ſie in der Leber wird und entſtehet; von derſelben zu dem Gallen-Bläßlein kommen kan. Wo geſchiehet nun die Blutmachung? Geſchiehet ſie umb die Pforten-Ader und umb die hole Ader der Leber? Oder in dem Cörper der Leber ſelbſt? Oder endlich gar in der holen Ader ſelbſt/ über der Leber? Es werde nun dieſe Galle gemacht an einem dieſer Orte / wo ſie will; ſo iſt von keinem keine Ader vor die Galle verordnet/ dadurch ſie einen Zurückgang hätte zu dem Gallenbläßlein.

Aus der Unmüglichkeit.

22. Denn ſie müſte von der Leber rückgängiger Weiſe/ und durch ungewiſſe Gänge/ auf das Gallenbläßlein zugehen.

Aus einer ungereimten Folge.

23. Ferner/ weil dieſe beyde Arten der Galle/ denn ja in dem Zeuge des Bluts bleiben; warumb haben denn dieſelben ihren Unflath/ und abſonderliche Behalter deſſelbigen? Da doch der wäſſerige Schleim/ und das Blut keinen Unflath haben? Denn wenn ſie allebeyde unterhalb und diſſeit der Leber gemacht werden/ wer iſt denn der Scheider/ der ſie abſcheidet? Und wohin? Weil ſie an demſelben Ort wo ſie mit einander gezeuget worden/ vollkömmlich unter den Harn gemiſchet ſind. Soll aber die Galle in dem überaus geſchwinden Durchgang durch die kleinen und engen Aeſtlein der Adern / ſo durch die Leber vertheilet ſeyn/ zugleich mit der Handlung des Blutmachens werden; und alsdenn neben derſelben auch die ſchwartze Galle: So bitte ich/ die Liebhaber wollen doch betrachten/ wie gar enge und ſubtil dieſe Aeſtlein oder Aederlein ſind / das kaum der Urin dadurch gelaſſen werden kan: Und müſte alſo die Verwandlung des Urins / des Bluts/ und der dreyen übrigen Feuchtigkeiten aus dem Magenſafft/ in einem Augenblick zugehen.

Sechtzehn Gründe.

24. Das hab ich anderswo mit vorgeſetztem Fleiß in einem Tractat/ von der ſechsfachen Dauung durch und durch erkläret. Und inſonderheit in dem 16den Abſatz bewieſen: Daß die Galle nicht aus den Speiſen werde. Und im 17den daß die Galle ein Hauptglied ſey in Geſtalt eines Saffts; und ein nothwendiger Balſam des Lebens: Keines weges aber ein Unflath. Dann wird ferner im 25ſten Abſatz erkläret/ wie artig die Meinung der Schulen ſey von dem Nutzen und Gebrauch der Galle. Und im 26ſten; daß die Natur mehr geſorget haben müſſe vor die Galle / als vor den wäſſrigen Schleim. Noch ferner im 27ſten daß die Abſcheidung des Urins und der Wäſſrigkeit des Bluts dem gantzen Weſen nach unterſchieden ſey von der Abſcheidung der Wäſſrigkeit aus der Milch. Und im 30ſten: Wie viel die Galle vortreflicher ſey als alle Arten oder Natur des Unflaths. Und im 31ſten: Warumb die Vögel zwar ohne Harn und Nieren / aber nicht ohne Galle ſeyn können. Und im 35ſten daß der Unflath der Nieren und des Bauchs / zwar die Farbe der Galle haben; deßwegen aber nicht mit der Galle gefärbet werden/ und noch viel weniger mit dem Gallenſchleim (bile.) Denn noch weiter im 36ſten: Was maſſen auch in den Koth die Galle nicht mit eingemiſcht ſey. Und im 37ſten: Das zwar manchmal was Gallenhafftig ausſiehet / welches doch nicht Gallenhafftig iſt: Und daß ſolches die Schulen gar ſchändlich überſehen. So hab ich auch in dem Tractat von dem Magen-Pförtner (Pyloro) im 24ſten Abſatz mit der Hiſtorie von dem Hahn und andern nachfolgenden Proben erwieſen: Daß der grüne Schleim nicht von der Galle herkomme: Welches/ damit ichs nicht mit Verdruß hier wiederholen dörffe/ der begierige Leſer beliebe nachzuſchlagen; ſo wird er es an den angezogenẽ Orten finden. Denn wenn die Leber beyde Arten von Galle und den wäſſerigen Schleim nebenſt dem Blute zeuget und macht warumb hält ſie denn ein ſo groſſes Theil davon vor einen Unflath/ und legt ſolchen alsbald von ſich ab? Behält aber nur das übrige in dem Blut? Da doch ſonſt in dem einfachen und einförmigen Geblüt entweder die eintzelen Theile gar nichts zwiefaches an ſich haben; oder der wäſſerige Schleim und das Blut ſo wol als die beyden Gallen nothwendig auch zweyerley Arten ſeyn ſolten. Denn es iſt ja ſonſt der Vernunfft nicht gemäß / daß ein einfältiger Safft von Speiſen alle Tage und zu allen Zeiten und einmal wie das ander auf gleiche Art in ſechs Theil zerſchnitten werde: Alſo daß das Blut und die beyden Gallen in dem Blut behalte werden und dieſelben beyden wieder ihren Unflat haben und ein jeder in ſein Qvartier abgeſondert/ und endlich noch der wäſſerige Schleim dazu verhanden ſeyn ſolte / ſonderlich weil die Galle ihrer gantzen Eigenſchafft nach unterſchieden iſt von dem Waſſer daß auf dem vergoſſenen Blut oben aufſchwimmet. Und wenn man zu dieſen ſechs Feuchtigkeiten den Urin noch dazu ſetzet; ſo müſten gewöhnlicher Weiſe aus dem eintzigen Magenſafft ſieben Feuchtigkeiten gemacht werden: Und fället alſo der Satz von der Nothwendigkeit der ertichteten vier Elementen/ und den draus entſtehenden vier Feuchtigkeiten zu Boden. Und wenn demnach die Natur in einem eintzigen Werck der Leber dieſes alles zugleich/ und durch ihren vorſetzlichen und gewöhnlichen Lauff alſo einrichtet und machet; warum zeuget dieſelbe denn aus dem einförmigen Brey des Magenſafftes ſolche Dinge/ als etwas nothwendiges/ derẽ ſie doch weder zum Beſtehen/ noch zum Wolſtehen keines weges bedarff? Sollẽ ſie aber zur Nahrung dienen/ warum ſcheidet ſie mehr die beyderley Gallen hinweg und in ihre Behältniſſen/ uñ ſonderbare vorneme Wonungen ihres Weſens/ als den wäſſerigẽ Schleim?

Wieder dẽ Satz von dem wäſſerigen Schleim. (pituita.)

25. Denn von dieſem tragen ſie ja kein Bedencken frey zu ſagen und zu bekennen / er ſey eine mangelhaffte Kalte Feuchtigkeit / ſo unter die Stelle des Todes / des Jrthums und des Lebens-Mangels gehöre: Und gleichwol wollen ſie haben/ dieſer wäſſerige Schleim werde in den Adern aufgehoben / und wieder zu Blut gekocht. So muß ſolcher denn ja das jenige noch nicht ſeyn/ was er ſeyn ſoll / ſondern etwas noch rohes unverdautes/ und ungekochtes/ ja noch nicht eine rechte und ſonderbahre Feuchtigkeit; und noch kein weſentliches Theil des Geblüts/ weil er noch

gantz

gantz Mangelhafft: Gleichwie der ſauer Trauben-Safft noch nicht kan Wein genannt werden. Denn wenn der wäſſerige Schleim dem Waſſer ähnlich ſeyn ſoll / gleich wie ſie auch das Blut mit der Luft vergleichen: So ſolte das eine an ſich ſelbſt ſo vollkommen ſeyn als das ander/ja ſie ſolten beyde gleich nothwendig ſeyn / wenn die vier Elementaliſchen Feuchtigkeiten gleich nothwendig wären zur Zuſammenſetzung und Veränderung unſers Weſens. Denn ſonſten lautet es gar lächerlich/ daß eine Feuchtigkeit/die an ihrer eigenen Natur noch Mangel hatte gewöhnlich in eine andere verwandelt werden ſolte. Eben als wenn das Waſſer ſeine Vollkommenheit/Natur/Ordnung und rechtes Weſen nicht hätte / ſondern natürlicher Weiſe nach einem von dem Schöpffer vorgeſetzten Zweck in Lufft verwandelt werden müſte. Ich habe aber anderswo in unſern Büchern von der Natur bewieſen/daß weder durch Kunſt noch von Natur das Waſſer nimmermehr in Lufft / noch dieſe hinwiederumb in Waſſer verwandelt werden könne. Wenn nun der wäſſerige Schleim dem Waſſer gleich ſein ſoll; gleich wie man auch die Luft und das Blut zuſammen ſetzet/ſo kan es in Ewigkeit nit beſtehen/ daß einiger wäſſeriger Schleim ins Blut verwandelt werden ſolte. Und iſt folglich alles ertichtet / was man bißanhero gelehret von der Feuchtigkeiten und der Elementen Vereinigung / Gleichheit / Vermiſchung / Schränckung und Nothwendigkeit. Ja wenn der wäſſerige Schleim noch nicht reiff/ſondern annoch was Unzeitiges und zuzühe Entſtandenes/ja nur auf dem Wege iſt/das Blut draus werden ſoll; alſo daß er deswegen in den Adern gelaſſen/und mit dem Geblüth vermiſchet würde/damit er vollkommen gemacht werde/und endlich Nahrung geben könne: So wird folgen müſſen/ daß nicht allein die Leber eine Werckſtatt des Blutes ſey; ſondern ein jede Röhre der Adern wird gleich wie ſie die Eigenſchafften und das Ampt eines Haupt-Gliedes an ſich hat / alſo auch deſſelben Natur an ſich haben/ und der Leber im Blut-machen / und Zeitigung deſſelben vorgezogen werden müſſen. Ja es wäre auch der wäſſerige Schleim keine dem Weſen nach von dem Geblüte abgeſonderte Feuchtigkeit; gleich wie eine ſaure Wein-Traube nicht weſentlich unterſchieden iſt von einer reiffen. Und endlich würde umb eben ſolcher Urſache willen der gantze Magen-Safft ein wäſſeriger Schleim ſeyn.

Daß eine heimliche Gottes-Läſterung darinnen ſteckt.

26. Und dann ferner / weil der wäſſerige Schleim dem Alter dem Mangel/und der Unvollkommenheit zugeeignet wird; dannenhero er auch dem Tode näher als die Galle/und deswegen auch der Natur mehr zuwider iſt: So wolte es ſcheinen/ als wenn der Schöpffer aller Dinge daran unrecht gethan / daß er einen ſolchen Feind/ durch alle Adern durch/mit dem Geblüte gleich vermiſcht gelaſſen / und demſelben kein Behaltnis zugeeignet. Denn es hätte ſolcher Geſtalt der jenige/ der den Tod nicht gemacht hat / gewiſſe nothwendige Mangelhafftigkeiten gleich von Anfang her in die Menſchliche Natur hinein geſtellet.

Von der Werckſtat der.

27. Noch weiter/weil/wenn dieſes geſetzt wird/ die Blut-machung nicht das eigentliche Ampt der Leber wäre; ſo wird die Leber vollkömmlicher und mehr würcken können in die Ferne hin/nemlich in den krummen Gängen der hohlen Ader; als in der Nähe und in ihrem eignen Hauſe ſelbſt/es wolten denn die Schulen die Blut-machung den Adern allein und hauptſächlich ohne höhere Hülffe zueignen. Endlich wenn denn der wäſſerige Schleim nur bloß der Reiffe und Zeitigung nach vom Blut unterſchieden iſt/ſo kan ſolche keine eigne von dem Blut weſentlich unterſchiedene Feuchtigkeit ſeyn: Und werden folglich aus den vier Feuchtigkeiten nur drey.

Daß der geſetzte Satz gantz ungereimt ſey.

28. Ferner aber / wenn es dem Galeno nachgehet/ſo wird alle Tage zweymal mehr wäſſeriger Schleim/ [welches er mit dem dreytägigen Fieber beweiſet/] als Galle/wie viel wird denn nit wäſſeriger Schleim entſtehen und erwachſen in geſunden und wohldauenden Leuten? Ja wie viel wird nicht alle Tage dieſes wäſſerigen Schleimes mehr gezeuget werden in Leuten von kalter Natur; wenn die Feuchtigkeiten entſtehen nach der Beſchaffenheit der Complexionen oder Leibes-Miſchungen. Ja hieraus folget auch; daß allezeit nothwendig und natürlicher Weiſe eine jedwedere Dauung Mangelhafft ſey/und Fehler habe: Weil die Natur ihren Zweck und ordentlichen Vorſatz nie erlangen würde/dafern der wäſſerige Schleim natürlicher Weiſe erzeuget würde / als die vierdte Feuchtigkeit des Geblütes. Und müſten ſonſt in wohlgeordneten Naturen des wäſſerigen Schleims und beyder Arten von Galle viel weniger ſeyn.

Von dem/ wie ſichs gebühret hätte.

29. Wie kommts aber / daß das überflüſſige Blut ſich zu Fett und Schmeer anſetzet/da es doch viel leichter/[wie ſie von den Gall-treibenden Artzneyen vorgeben /] in Galle verwandelt werden könte/und die Natur mit geringerer Laſt beſchweren würde; allermaſſen ja die Galle ſo gerne gehorchet und fortgehet/ wenn man ſie durch ihre Purgir-Mittel heraus und weghaben will. Ja wie müſte es kommen/ daß ein Menſch der mäſſig lebet/in einer mittelmäſſigen Complexion [wie ſie es neñen/] alle Tage die zwo Gallen in ihre Behältniſſen ablegen kan? Iſt nicht vielmehr hieraus zu ſehen/ daß die Galle und der Miltz ihre Nahrung haben von einem viel andern und lebhafftern Safft / als welcher aus dem Geblüt verbannet ſey / und die Natur eines Unflaths an ſich genommen haben ſolte.

Vom Zipperlein und dem Reiſſen.

30. Aber umb noch weiter zu gehen/was mag doch das wol vor eine Feuchtigkeit ſeyn in dem Zipperlein/ die daſelbſt einen ſo grauſamen Schmertzen machet? Ich habe zwar anderswo mit ſonderbarem Fleiß erwieſen / daß es etwas Saures. Dannenhero dieſelbe auch nach der Lehre der Schulen kalt / und deswegen von der Galle und dem Feuer weit unterſchieden ſey. Und gleichwol klaget man in dem Zipperlein/ſo man das Hitzige nennet/[denn je ſäurer die Feuchtigkeit/je grauſamer der Schmertzen/] über unbeſchreibliche Wehtagen und Hitzen. Und muß demnach entweder die Galle ſauer und nicht mehr bitter ſeyn: Oder die Schulen haben der fünfften Feuchtigkeit vergeſſen. Und hat es eben dieſe Beſchaffenheit/ iſt auch eben ſo zu urtheilen von der Colick und vom Reiſſen im Leibe.

Vom Rotzlauf

31. Im Rothlauff iſt auch eine ſaure Feuchtigkeit; als welche ſich durch Seiffen-Mittel ſtillen läſſet. Und kan demnach auch kein Gallen-Schleim/ oder bittere Galle ſeyn.

Von den Arten des Brandes.

32. Ferner in Kranckheiten / wo der Brand zuſchläget / und freſſenden Geſchwulſten / [als in der Bräune (Prunus) und dem ſo genandten Perſiſchen Feuer und dergleichen:] Iſt ein

brennendes Saltz / von der Art der Laugen-Saltzen. Es iſt aber nicht bitter / dergleichen auch in dem Krebs / Wolff / und allen freſſenden höchſt-ſchmertzlichen Schäden nichts Bitteres iſt: Sintemal ein Saltz / welches auffriſt / durchaus keine Bitterkeit hat. Und machen demnach die allerfeurigſten Würckungen / ſo in uns ſind / das Gerichte von der Galle gantz zu nichte und zu einem Gelächter / in dem nemlich die jenigen Feuchtigkeiten / ſo die Natur des Feuers an ſich ſehen laſſen / im wenigſten nit zu der Gallen Feuchtigkeit gehören.

Von einem ſpruch aus dem Evangelio

33. Und wenn demnach aus den Früchten ein Baum; aus den Wercken und Eigenſchafften aber ein jedes Ding zuerkennen iſt / wie das Wort der Warheit erinnert: So ſeh ich nicht mit was Nutzen / zu was Ende / aus was Noth / oder wie liederlich man getichtet / daß die gelbe Galle feurig ſey. Denn es iſt ja nicht nöthig geweſen / daß man eine ſolche Fabel erdencken dürffen / als wären drey tägliche Humoren oder Feuchtigkeiten vorhanden / ſo unſere Haus-Genoſſen / oder daraus unſer Weſen beſtünde / das iſt / ohne die man nicht leben könne: Da ſolche doch nie in der Welt geweſen / noch die geringſte Nothwendigkeit dieſelben uns auf einige Weiſe an die Hand giebet.

Von dem Mangel eines Scheiders.

34. Zu dem / wo haben wir ein Haupt-Glied / und was iſt ſolches für eines / das die beyden überflüſſigen Gallen aus dem auserleſenen Blut der Adern abſcheidet und abſondert? Denn die Nieren zwar ſcheiden den Harn ab für die Blaſe / und dieſe beyden Gallen ſolten keinen ſolchen Abſonderer haben? Oder gehet etwa die unflätige Galle von ſich ſelbſt auf ihr heimlich Gemach zu? Zu dem iſt ja der Harn nichts ſo nothwendiges weder ſeines Weſens halben / noch ſonſten / daß er ein Scheide-Glied haben müſte; wie die beyden Gallen ſind: Dafern nemlich dieſelbe allebeyde ſchlechter Dings nöthig ſind zu dem Weſen ſelbſt. Allermaſſen ja die Vögel des Harns gar füglich entrathen können. Warumb iſt denn die Natur minder ſorgfältig geweſen / ein Haupt-Glied zu verordnen / ſo die Galle ausführete / als ſie geweſen iſt umb die Austreibungen des Urins? Ziehen etwa die Gallen-Blaſe und der Miltz die beyden Arten der Galle für ſich ſelbſt zu ſich ohne Beyhülff eines Scheide-Glieds? Ja weil das Blut machen eine einfache / einförmige Handlung und eines einigen natürlichen Zweckes iſt / ſo kan es nit ſeyn / daß die eintzige Leber aus einem einförmigen Safft zugleich vier Feuchtigkeiten herfür bringen ſolte / deren jede umb ein gantzes Element von der andern unterſchieden wäre; darunter nur zwo durch ſie weit voneinander getrennet würden / als etwas ſchädliches? Denn ſonſten / wenn die Leber tauglich genug wäre / ihre Feuchtigkeiten voneinander zu ſcheiden / ſo hätte ſie ja mit beſſerm Recht den Harn abzuſondern / alſo daß man der Nieren nicht vonnöthen hätte. Und endlich wenn ſie nicht alle Galle aus dem Geblüth abſcheidet / auch in der wolgeordneteſten und ſtärckeſten Natur nicht: So müſte die Natur nothwendig allezeit irren und fehlen / entweder / daß beyderley Gallen zu überflüſſig / oder daß gar zu groſſe Hitze zum Gallen machen / und gar zu groſſe Kälte zugleich zu Formierung des wäſſerigen Schleims vorhanden ſey: Ja ſie wird auch ſtets fehlen im abſcheiden und ſondern. Und weil demnach in einer gerechten Leibes-Miſchung / [wie ſie es nennen /] die beyden Gallen nothwendige Anzeige geben / daß ihrer zuviel iſt: So kans nicht ſeyn / daß die Galle jemals bequem werde zur Nahrung.

Von der Nahrung der gleichartigen Glieder.

35. Allermaſſen wir ja annoch täglich durch das jenige genähret werden / woraus unſer Weſen beſtehet: Nemlich aus einem wohlgemäſſigten und geordneten lebhafften Samen / der keynerley Art von Galle in ſich leidet.

Von einem daher nicht gehörigen Weſen.

36. Ja es müſte auch mit beyden Gallen billich ſo gehen / wie mit dem wäſſerigen Schleim: Daß wenn dieſer vollkommen zu Blut gemacht wird in den Adern / alſo auch nicht weniger die Galle zu Blut gemacht werde in den Puls-Adern. Denn wenn der wäſſerige Schleim auſſer einer natürlichen eigenen und hierzu gehörigen Werckſtatt in Blut verwandelt wird: So wird vielmehr die gelbe Galle bequem ſeyn / daß ſie ſich in dem Hertzen verwandeln laſſe in das gelblichte Schlag-Ader-Blut / und in den Lebens-Geiſt: Und müſte alſo das Hertz die Werckſtatt ſeyn / darinn der Gallichte Unflath wieder zurecht gebracht würde.

Die ſchnödigkeit der von den Schulen gemachten Schluß-Reden.

37. Belangend nun aber den andern Grund: Nemlich das vergoſſene und auſſer den Adern befindliche Blut / wenn ſich ſolches zum Verderben ſchicket / und bißweilen an demſelben zwo / drey oder mehr Feuchtigkeiten zu ſehen ſind / daraus man ſchlieſſen will / es wären ſo viel Feuchtigkeiten vorhanden / aus denen unſer Weſen beſtehe; wie iſt es doch ſo elend umb dieſen Schluß beſchaffen.

Von einem Gleichnis.

38. Denn das gantze Geblüt wird in Milch verwandelt / und hernach wenn es zerſtöret iſt / ſo hat es nur drey Theile unter ſich / als nemlich das Molcken / den Käſe und die Butter: Und niemals mehr. Bißweilen wird es auch gantz und gar in dem Eyter verdicket zu einer harten Geſchwulſt in Geſtalt eines Käſes: Bißweilen wird es gantz und gar zu einem weiſſen / gelben / grünlichten und dergleichen Art Eyter: Bißweilen wird ein ſtechender / beiſſender / wäſſeriger Safft draus / als wie in der Brechſucht (Cholera) den Geſchwären und dergleichen. Zu andern Zeiten wird es auch gantz durchaus zu einer wäſſerigen geſaltzenen Jauche / als in der Waſſerſucht / und von vielen Waſſertreibenden Dingen. Oftmals wird es auch gantz ſchwartz / wie ein Pech / als in dem aus den Adern gelaſſenen Blut / im kalten Brande und dergleichen. Mehrmals wird es auch zu einem Aſchenfarben / ſtinckenden / leimichte Schleim / als in dem Durchlauff. Anderwerts wird es gantz und gar zu einem gelben Gifft wie in der Gelbſucht zu ſehen: Desgleichen auch in denen jenigen zu finden iſt / ſo von Schlangen gebiſſen worden. Noch anderswo wird auch das gantze Blut ohne Abſonderung einiger ungleichen Theile in den böſen Grind (Mellcerides) und den Anſpring am Kopffe (Atheromata) und dergleichen verwandelt. Noch weiter und in der Harn-Ruhr (Diabetes) wird das gantze Geblüte verwandelt in einen Milch-hafftigen Harn. Gleichwie es bey der Lunge- oder Schwindſucht gantz verwandelt wird in einen gelblichten Auswurf und Speichel. Sind denn nun etwan in dem Blut eben ſo viel Feuchtigkeiten zu ſetzen / als man Geſchlechter ſeiner Entartung ſihet?

Von der Natur des Elements.

39. So müſten auch ſo viel Feuchtigkeiten in dem Regen-Waſſer ſeyn / als Arten der Dinge ſind / die aus der Erden wachſen / denn das Geblüt iſt in uns wie ein Waſſer / und hat nit unterſchiedlicher Geſäme in der Leber vonnöthen / damit ein einiger gleicher Nahrungs-Safft daraus werde: Sondern in den letzten Küchen erſt erlanget es

ſein

ſeine erforderte Mannigfältigkeiten/ deren es ſich bedienet bey dem Ampt des Nährens.

Von der Einfältigkeit ſeines Zwecks.

40. Dannenhero es umſonſt gleich bey ſeinem Anfang mancherley Sämlichkeiten und Vielheiten bekäme/ weil es doch endlich gantz einförmiger Weiſe entweder zu einem einigen klebrichten weiſſen und durchſichtigen nährenden Samen zu Erhaltung dergleichartigen Glieder werden / oder vor das Fleiſch der Mauſen/und für den Zeug und Materie der inwendigen Haupt-Glieder / (als Lunge/Leber/Hertz/Nieren und dergleichen) roth bleiben ſoll.

Der Satz wird geläugnet.

41. Dannenhero kan ich keines weges zugeben/ und laugne beſtändiglich/daß das Blut/ſo lang es lebhafftig iſt / oder in den Adern enthalten wird/ [auch nach dem Tode des Menſchen/] geliefere oder gerinne; und folglich gewiſſe unterſchiedliche und in mehrere Naturen abgeſonderte Stücke und Theile habe: Sondern ich ſage und ſetze/daß aller Unterſchied und Vertheilung in dem Geblüt nur allein erſt durch deſſen Untergang entſtehe und verurſachet werde. Und iſt demnach der Unterſcheid der Feuchtigkeiten ein Kind und eine Frucht des Todes / nicht aber des Lebens.

Von einer Philoſophiſchen Regel.

42. Es verſchlägt ihm auch nichts/daß ſich bißweilen in dem Leibe Unflätigkeiten befinden/ſo dem Geblüth betrüglicher Weiſe ähnlich ſehen/weil ſie nemlich aus demſelbigen durch deſſen Entartung entſtanden ſind. Denn der Urin iſt nicht mehr Wein/ und alſo iſt auch der Eyter/oder Rotz oder Speichel nicht mehr ein Theil des Geblütes: Sintemal die Unflätigkeiten nicht mehr das jenige ſind/was ſie vor ihrer Verderbung waren. Allermaſſen ein jedes Ding ſein Weſen und ſeinen Namen an ſich nimmt/nach dem Ziel der geſchehenen Verwandlung.

Von dem Geſchmack und den Eigenſchafften.

43. Was will man denn nun ſchlieſſen / wenn gleich das Blut nach dem Aderlaſſen ein Waſſer oder andere übereinander ſtehende Gründe bey ſeiner Verderbung in ſich abſcheidet / da gleichwol daſſelbige Waſſer deswegen weder Galle noch Gallen-Schleim/noch bitter iſt/ und keine Eigenſchafften der Galle hat? Und was iſt dieſes für eine Leichtglaubigkeit? Es ſchwimmet ein Waſſer über dem Geblüte / nach dem ſolches todt iſt: So muß folgen/daß ſolches ein Gallenſchleim iſt/und unter ſeinem geſaltzenen Geſchmack die Bitterkeit der Galle verborgen hat? Deñ dieſes obenauffſchwimmende Waſſer iſt kein Stücke vom Geblüte; gehöret auch nicht zu ſeinem Weſen / oder zu dem was in demſelben enthalten; iſt auch mit dem Geblüte weiter nicht verwandt / als der Wagen mit dem Menſchen/welcher auf demſelben ſitzet. Und iſt alſo zu bejamern/ daß in ſo viel hundert Jahren dieſes Waſſer niemand gekoſtet; ſondern daß dieſe kahle Poſſen der Altväter ein jeder mit ſeinem Namen unterſchrieben; und alſo die Schulen unter dem Schein des Curirens mit ihren falſchen Grund-Lehren nichts anders als das Verderben der Krancken geſucht und befödert.

Wer der Erfinder der Feuchtigkeiten ſey.

44. Denn die Humoren und Feuchtigkeiten ſind Zeichen einer hauptſchädlichen Unwiſſenheit / Faulheit und Schande/ſo von dem Vater der Lügen aufgebracht / und von einer ungewiſſenhafften Leichtglaubigkeit der Nachfolger alſo fortgepflantzet worden.

Was dadurch angezeiget

45. Denn wenn gleich das Blut am Boden bißweilen nit gar zu roth iſt/ſo folgt drumb nicht/ daß ſolches ſchwartze Galle ſey: Gleich wie auch das jenige/was ſich im Urin ſetzet/nicht wäſſeriger Schleim (Pituita) iſt. Sondern wenn das Leben aus dem Blut vergangen; ſo iſt kein Wunder/daß alles/was in der Einigkeit des Lebens beyſammen war/ wieder in die Beſchaffenheit ſeiner Materie tritt/zu der es gehöret. Und kommen die Urſachen/ warumb in flüſſigen Dingen ſich ein Boden über dem andern ſetzt/von dem Gewicht her/ daß nemlich ein Theil ſchwerer iſt als der ander. Denn was nach dem Tode ſich in unterſchiedene Gattungen vertheilet/und allmählich auf die Unordnung und Verwirrung zueilet / das bekommt auch ein unterſchiedliches Gewichte. Denn wie könte denn ein Menſch von geſunder Vernunfft glauben oder vermeinen / daß der Wein / das Bier und die Säffte der Kräuter ihre Schwartzblütigkeit mit den Hefen zu Boden ſincken lieſſen? Und was hat die Schwartz-Galligkeit gemeines mit der ſonderbaren Subſtantz des Boden-Satzes?

werde/ wenn die Feuchtigkeiten übereinander ſchwimmen.

Von dem Geblüth eines Mohren.

46. Will man aber auf die Farbe gehen: So hat ein jeder Mohr ein Blut das ſchier gantz ſchwartz iſt/aber mehrentheils ohne Wäſſerigkeit: Und iſt doch keiner unter ihnen melancholiſch: Sondern ſie ſind aller zorniger Natur.

Woher es komme/ daß das Blut oben in ſeiner Fläche roth ſey.

47. Denn das Blut/ welches von der umbgebenden Lufft in dem Becken geſchwinde kalt wird/ iſt röther als das jenige/ſo ſich am Boden befindet und länger warm geblieben: Allermaſſen auch ſonſt gewöhnlich / daß ein jederes aus den Adern getretenes Blut in dem Leibe alſo ſchwartz wird: Denn was leichtlich faulet/ das nimmt auch das jenige leicht an ſich/ was ſich bey der Fäulung einzufinden pfleget: Und faulet das jenige Theil des Geblütes eher/welches nach ſeinem Abſterben länger warm geblieben. Uñ iſt alſo kein Wunder/daß das unten am Boden geſtandene Theil des Geblütes gröſſere Schwärtze hat. Daß aber das ſchwartze im Blute nicht eine Abſcheidung der ſchweren Theile des Geblütes / und noch viel weniger die ſchwartze Galle ſey/iſt aus dem zu ſehen: Ich nahm ohngefehr neun Untzen friſch Blut das noch flüſſig war/und theilte es in zwey Schälichen; deren eines ließ ich auf ein kaltes Waſſer ſetzē und ſchwimmen; das andere aber/ deſſen eben ſo viel war/ließ ich länger in gelinder Wärme ſtehen. So war in dieſem überaus viel ſchwartzes Blut zu ſehen; in dem andern aber nichts dergleichen. Und iſt demnach die Verſchiedenheit in einer abgeſtorbenen Feuchtigkeit/welche ſchon faulet/oder bald faulen will/ein gewiſſes Anzeigen der Verderbung oder Zerſtörung; und hat etwas ſolches kein Zeichen des Lebens mehr/ noch auch einigen ſämlichen Anfang; geſchweige denn/daß es eine Anzeigung geben ſolte/daß ein Ding vorhero aus ſolchen Stücken zuſammen geſetzet geweſen. Denn anfänglich werden wir gemacht aus einem lebendigen Samen; wir werden aber wieder zertrennet in eine faule Aaß-hafftige wäſſerige Jauche: Welches auch oft in lebendige Perſonen zum Theil geſchihet.

Von einem Gleichnis.

48. Wenn nun das Geblüte gar blaß-roth iſt/ ſoll man dieſes deswegen dem wäſſerigen Schleim zuſchreiben? Sind denn die rothen Aepffel mehr Sanguiniſcher oder Blut-reicher Natur/ als die Blaſſen? Oder ſind die ſchwärtzlichten Pflaumen mehr melancholiſch oder Schwartz-Gallig/ als die Spilling?

Woher die Veränderung der Farben in dem Dinge komme.

49. Denn die Farben ſind keine Anzeigung der ertichteten Humoren/oder der Elementen: Sondern ſie richten ſich nach den Eigenſchafften des Mittel-

Mittel-Lebens/und nach der Natur der Samen; das iſt/die Farben und Dichtigkeiten in dieſer oder jener Materie/ſind Wercke des ſämlichen Lebens-Geiſtes (Archei ſeminalis:) Nicht aber verwirrte Zeugnüſſen der aneinander ſtehenden oder zuſammen geſetzten Feuchtigkeiten.

Von einer Geſchicht und Erfahrung an vielen Leuten.

50. Man gehe etwas zurücke in das Buch von der unerhörten Lehre von Fiebern; daß ich nemlich an einem einigen Morgen die Geblüte von wohl zwey hundert geſunden Bauren beſchauet/ und groſſen Unterſcheid von Farben/und lagen aufeinander darinnen befunden. Denn etliche ſahen aus/ wie eine ſchwärtzlichte geſtandene Sultz oder Gallert: Welche oft auch mit einem grünlichten Waſſer vermiſchet/ bißweilen aber nur ſchlecht hin mit einem ſolchen überſprenget war. So war auch manches Blut durch und durch wäſſerig/ ein anders rotzig; ein anders war am Boden roth; ein anders mehr oben auf. Auf einem Schwam ein klares/blaſſes/gelblichtes Waſſer/oben auf; welches in einem andern mitten in dem Geblüte eingeſchloſſen und verborgen war. Ein Blut war Tüpfel-weiſe gantz fleckicht; ein anders war durch und durch bleich-roth; ein anders gieng gegen das braune und auf die ſchwartze Farbe zu; wie denn endlich auch in den Lagen aufeinander etwas grünlicht war.

Was vor ein liederliches Weſen es umb die Blutſchauung der Schulen ſey.

51. Darumb jammerte mich der betrügliche Blut-Schau/ und daß man aus dem gelaſſenen Blut einig Urtheil fällen will; und das Getichte der Humoren und Feuchtigkeiten daraus erfunden/und die Krancken ſo leichtglaubig ſind. Denn da will der Wahrſager/ und der Blutſchauer der ſchädlichen und überflüſſigen Feuchtigkeit gleich einen Namen und ihre Eigenſchafften zu geben wiſſen; und da beginnet er aus der Muthmaſſung von ſolcher Feuchtigkeit von den Sitten/ von der Leibes-Miſchung und Neigung deſſelbigen Menſchē; von der Art/Gröſſe und Ausgang der verborgenē Kranckheit; ja wol über diß gar von d' Art des Todes/und von des Menſchen Glück und Unglück zu wahrſagen und eins und das ander zuverkündigē.

Elende Betriegereyen.

52. Was aber nun vor eine Feuchtigkeit Mangelhafft befunden wird/ in der Tafel vom Blutſchauen/ die muß alſobald ohn alles Erbarmen durchs Aderlaſſen fort: Und wenn ſie nit alſobald folgen und heraus will/ ſo muß man ſie mit Schand- und Spott zum Hinter-Thor hinaus weiſen. Denn der Artzt hat ſchon ſeine gewiſſe abſonderliche Büttel und Schergen vor eine jede Feuchtigkeit bey handen/ welche eine jede Inſonderheit/ wenn ſie gefaulet/ leiden und herausſchleppen könen. So bethöret und führet man die Unverſtändigen bey der Naſen herumb/ alſo hat man deſto öffter ſeine Gänge und Beſuchungen zu thun. Denn da kan man dem Krancken aus dem vorhergemachten Urtheil ſchon vorſagen/wie weiß der Schleim ſeyn wird/der auf dieſe oder jene Purgantz verfaulet heraus gehen wird. Denn wenn einer gleich der feuchteſten und wäſſerigſten Natur iſt bey ihnen/und Rhabarber einnimt/ſo wird ein gelber Stul von ihm gehen: Nimmt er aber von Scammonea ein/ ſo iſt der Stul nit ſo ſtarck gefärbt/auch kommt kein ſolch rotzigter Schleim/ wie die meiſten der Artzneyen verurſachen/darunter Coloquinten genommen.] Denn alle Recepte in den Apothecken haben Scammonea oder Coloquinten/oder alles beydes zum Grunde/ und ſind hierauf geſtützet/ als auf zwo Säulen.] Oft geſchicht es auch/ wenn einer dieſen oder jenen vor Gall-ſüchtig hält/ daß ſolchen der andere ſanguiniſch oder Blut-reich heiſſet: Hatten ſie aber einen vor Phlegmatiſch oder ſehr feuchter ſchleimichter Natur/und man denſelben einmal zornig ſihet/ſo werden andere gleich ſtreitē/er ſey auch Choleriſch. Und wenn einer Scammonea eingenomen/ſo wird ein Doctor den andern auslachen/ ſo man ihn abſonderlich beruffen läſt/ daß er von einer ſanguiniſchen Perſon ſo viel Galle abgezogen habe/womit er heimlich zuverſtehen geben will/ daß man ihn/ weil er es beſſer verſtehe/ auch deſto ſtärcker beſchencken ſolle. Aber in der Warheit und in der That iſt es lauter Betrug/blauer Dunſt und vorſetzliches Hintergehen/weil man unangeſehen der nichtigen Complexion und Humoren/und hindan geſetzt aller ſcheinbaren Anzeigung und Beſchauung von dem ausgelaſſenen Blut/genugſam aus der gifftigen Eigenſchafft des eingenomenen Purgir-Mittels/ wiſſen und ſagen kan/was vor eine ſchöne Suppe einer wieder von ſich geben. Denn die Purgantz iſt bey ihnen eben ſo viel/ und verrichtet das was die Leber verrichten ſoll: Denn es macht die jenigen Feuchtigkeiten/wie ſie ſolche haben wollen/und führet ſie heraus/und ſtellet ſie da vor Augen/wie es der Artzt verlanget/ und wie er ſolches betrüglicher Weiſe vorher geſaget. Und gleichwol rühmen ſie ſich noch/als wären ſie groſſe Wahrſager/ſie hätten den Krancken vorher geſagt/wie die ſchädlichen Feuchtigkeitē/welche auszuführen wären/ gefärbt/ und was ihre Eigenſchafft ſeyn würde/und hättē hernach die im Stul geſamlete Materien gantz eingetroffen/ wie ſie vorhero verkündiget und gewahrſaget worden. Iſt das nun nicht eine elende Lehre/ und ein verdaulicher Unverſtand/ weil ja der arme Tropff/ der das zugerichtete Gifft eingenommen/ ſein Blut ſo jämmerlich müſſen verſtellen/ und unter der Larve ſolcher Fäulung abzapffen laſſen.

Was die Schulen auſſen gelaſſen.

53. Es iſt aber überaus wunder/ daß den Schulen das Ohren-Schmaltz nicht eingefallen: Denn daſſelb iſt gelb und bitter/ und würde eher eine Anzeigung geben und ſtärcker beweiſen können/daß es Galle ſey/als das Waſſer thut/ſo auf dem Blut ſchwimmet. Und muß demnach im Gehirn noch ein ander Behältnis und Bläßlein vor die Galle ſeyn. Aber dieſes Gelbe in den Ohren erſcheinet nit eher/als biß das Geblüte zu der Nahrung des Gehirns verbraucht worden. Die Galle aber könte in ihrem vorigen Weſen nicht verbleiben/wenn das Geblüte verzehret iſt/deſſen weſentliches Stücke dieſelbe geweſen. Und würde dieſes der Galle keinen Behelff geben/weil es ein Unflath der ſchon ſeine förmliche Verwandlung bekomen. Zumalen es auch nur in Geſtalt eines Ruſſes zu den Ohren heraus dunſtet. Deñ je tieffer man den Ohr-Löffel in das Ohr hinein ſtecket/ je weniger kan man von dieſem Schmaltz heraus bekommen. Und ſind demnach die jenigen Gründe/ſo man vor die Humoren und Feuchtigkeiten anziehen und brauchen will/gantz lächerlich und liederlich/ denn die Farben des im Stul befundenen Unfaths einmal nichts anders ſind/als Würckungen der eingenommenen Artzney/nicht aller Zeugnüſſen einiger überflüſſigen Humoren/ oder daß eine Feuchtigkeit vor der andern ausgeklaubet und ausgetrieben worden ſey.

Das Urtheil der Aertzte ſtreits wider ſich ſelber.

54. So iſt auch aus dem Tractat von den Fiebern und deſſen fünfften Capitel vom Purgiren der

der Länge nach zu finden: Daß die Schulen/ welches ja Zeugnis gnug iſt/ ſelbſt bekennen/ daß unter den Purgir-Mitteln die Aloe allein unſchädlich und unſchuldig ſey. So können ja dannenhero diejenigen nicht unſchuldig ſeyn/ die dieſes bekennen/ und gleichwol nicht aufhören/ unterdeſſen alle Tage andere ſchädliche Mittel zu gebrauchen: Nicht daß dieſelben den Krancken geſund wären/ weil ſie ſelbſt lehren/ daß ſie ſchädlich ſind: Sondern weil ſie befinden/ daß es ihnen was einträgt.

Ausflüchte/ ſo man bißweilen Widerwillen ſchicken läſſet.

55. Denn was thun wir/ ſprechen etliche/ oder was wollen wir thun? Denn wenn wir nicht bißweilen eine Ader laſſen ſchlagen/ und etwas zu purgiren eingeben; ſo müſten wir zu Hauſe bleiben/ und lacht uns jedermänniglich aus/ daß man Poſſen-Spiele in den Comödien von uns macht.

Von dem grauſamen Buch genandt von der Menſchlichen Natur.

56. Nun wird in den Schulen offentlich geleſen ein Büchlein von der Menſchlichen Natur/ ſo dem Hippocrati, aber dem guten Manne nur zum Schimpff zugeſchrieben wird. Darinnen wird gelehret/ daß einerley Artzney in gleichem Gewicht eingegeben/ zu unterſchiedenen Zeiten des Jahres unterſchiedene Feuchtigkeiten abführet/ und allezeit nach verurſachtem Krampff- und Glieder-Zucken zugleich mit dem alſo verlarveten Geblüte den Patienten des Lebens beraubet. Welches ja eben ſo viel iſt/ als daß man unter dem ſcheinbaren Titul des Purgirens ein Recht bekommen/ das Geblüte zu verfäulen/ und das Fleiſch zu zerſchmeltzen/ unter dieſem Betrug/ es ſey dieſe oder jene Feuchtigkeit von der und der Farbe/ wie es etwan dem Artzt beliebt: Und daß endlich/ wo man nicht den Betrug und das Gifft mit geringem Gewicht bemäntele/ das weggehende alſo verwandelte Geblüte den Krancken umb den Hals bringen werde. Und ob gleich in dem gedachten Büchlein geſagt wird/ daß einerley Purgir-Mittel zu unterſchiedlichen Jahrs Zeiten allemal andere Feuchtigkeiten ausführen werde: So bekeñet man doch dabey/ und iſt beſtändig wahr/ daß die purgirende Artzneyen/ wenn ſie ſtärcker eingegeben werden/ als das gehörige Gewicht erfodert/ ihren Patienten gewiß das Liecht ausblaſen. Wie denn gar oft derſelben gifftige Krafft ſo halsſtarrig in die Adern eingeſogen bleibet/ daß man ſie nit mehr hemmen kan/ und der Menſch biß in den Todt hin alſo zerſchmeltzen muß: Ungeachtet der Purgir-Tranck ſelber/ ſo die Urſache des Todes iſt/ faſt zum erſten wieder heraus gegeben wird. Und braucht man dißfals die zurückhaltende Mittel gantz vergeblich; allwo nicht die behaltende Krafft verletzt iſt/ ſondern das eingedruckte Gifft ohn unterlaß fortnaget. Dannenhero vielmehr ein Gifft-Mittel erfordert wird/ als eine zuſammen-ziehende Artzney. Denn was mit ſeiner Schädlichkeit der tödtliche Durchbruch thut/ das thun die Purgir-Mittel unter der Kunſt der Aertzte/ welche mit der falſchen Lehre von den Humoren ſcheinbar vorgeſtellet werden. Und weñ man endlich die ſchädliche und übelbeſchryene an ſich aber unſchuldige Feuchtigkeit heraus gebracht/ ſo wird doch mehrentheils die Kranckheit daher nicht geändert: Iſt denn nun daraus nicht zu ſchlieſſen/ daß alles nur Spiegelfechten/ und alles/ was man von den Feuchtigkeiten und ihrem Uberfluß/ auch Ausklaubung und Abſcheidung gelehret hat/ lauter Plauderey ſey? In dem man ja täglich Exempel hat/ daß im geringſten nichts erfolget/ was die Krancken verhoffen/ und die Aertzte verſprechen.

Von den Würckungen/ und der frucht.

57. Dannenhero unterſtehen ſie ſich auch nit gewiß zuvorſprechen/ daß wenn ſie mit ihren Purgir-Mitteln die Feuchtigkeiten werden abgeführet haben/ die gewiſſe Heilung erfolgen werde: Und klagen doch mit gantzem Ernſt bloß allein über nichts/ als über dieſe Feuchtigkeiten allein/ welche bey ihnen die Urſache ſeyn müſſen/ darinnen die Kranckheit enthalten iſt: Weil man ſie nemlich übel unterrichtet hat/ und gar zu leichtlich glauben/ worzu ſie ihre falſche Regeln verleiten. Und gleichwol ſagt Hippocrates: **Wenn das jenige ausgezogen iſt/ was ausgezogen werden muß/ ſo befinden ſich die Patienten beſſer/ und können ſolches leicht ausſtehen.** Ja ſie unterſtehen ſich nit/ die Cörper mit Purgir-Mitteln recht ernſtlich anzugreiffen/ biß vorhero Hoffnung verhanden/ die Kranckheit werde ihre Dauung/ und die Natur ihre Sieg ſchier erlanget habē/ und ſich nunmehro ſelber helffen können/ und eine merckliche Entſcheidung machen: Welches ja ohne Beyhülffe der Aertzte geſchiehet/ was thun ſie aber/ damit ihre Purgir-Mittel und zugleich ihre Schul-Regeln bey dem gemeinen Mann nit in ein übels Geſchrey kommen/ wenn ſie nemlich gar zu frühzeitig zu purgiren eingeben ſolten/ ehe nemlich die Cörper aufſtrotzen/ das iſt/ ehe die Kranckheit im Grunde ſchon gebrochen worden: Sintemal alsdenn keine Heilung erhalten würde. Und weil demnach ohne das Aderlaſſen und Purgiren die guten Herren wenig Mittel mehr übrig haben/ und gleichwol nicht gerne in Verachtung gerathen wollen/ ſo geben ſie bißweilen gelinde Laxir-Träncke/ damit es nur ſcheine/ als haben ſie etwas gethan.

Von der Bekändnis der Artzt ſelbſt

58. Sie bekennen zwar und entſchuldigen ſich/ dieſe gelinde Mittel werden die Kranckheit aus der Wurtzel nicht heben/ [eben als wenn die ſtärckern Purgir-Mittel die Kranckheiten wie eine Senſe abmäheten:] Sondern ſie werden die ſchädliche Feuchtigkeiten nur mindern/ und auf ſolche Weiſe dienlich ſeyn: Nemlich zu verſtehen/ wo nit zur Geſundheit/ doch wenigſt zu des Patienten Todt/ oder vor des Hrn. Doctors Küche. Deñ ſie müſſen heimlich bekeñe/ daß ſie wenig Hülf aus dem Puls/ Beguckung des Harns/ und aus dem Aderlaſſen ſpüren: Doch hätten ſie den Harn beſchauet/ wie auch das Blut nach den Regeln des Gordonii, [welches vielmehr Betrügereyen/] damit es nit ſchiene als verſtünden ſie weniger deñ ihre Vorfahren. Worinnen ja ein offenbahrer Betrug und unter deſſen Mittel zugleich ein groſſer Hochmuth ſtecket.

Die Koth-Doctoren machen unter den Menſchen keinen andern Unterſcheid/ als aus dem Koth.

59. Zum wenigſten muß das wol ein unſauberer Geſell geweſe ſeyn/ von welchem die Erfindung herkommt/ daß man die Menſchen benennen und unterſcheiden ſoll/ nach dem Namen des lautern Kothes: Alſo daß einer Choleriſch oder Gallſüchtig/ ein ander Melancholiſch oder ſchwartz-blütig/ der dritte phlegmatiſch oder ſchleimichter Natur ſeyn ſolle/ welches ſie doch vor lauter Koth und Unflath halten. Und iſt und bleibt ein vor alle mal gewiß/ daß durch die Purgir-Mittel das Fleiſch und Blut ſelber ohne Abſonderung ungleichartiger Theile in dieſe gelb und ſtinckende faule Jauche zerſchmeltzen.

Ein lächerlicher Grund der Schulen.

60. Und iſt wol ein kahler Schluß/ wenn man alſo folgern will: Wenn Fleiſch und Blut zerſchmeltzen/ und hinten durch den Stul heraus gehen/ und ein gelber Miſt oder ein rotzigter Unflath daraus wird: So muß folgen/ daß Fleiſch und Blut aus eben dieſen Materien beſtehen/ und zuſam-

lammen geſetzt werden; als welches warhafftige Galle und wäſſeriger Schleim ſey.

Ein Gegenſatz aus einer natürlichē Regel.

61. Denn zugeſchweigen/ daß das Geblüte nit ein rechtes natürliches zuſammen-geſetztes Weſen wäre/ ſondern nur ein aneinander geſetzter Hauffe von vielen Stücken/ die doch weſentlich voneinander unterſchieden: So könte ja nicht unmittelbar wieder Galle draus werden/ woraus ſie ſagen/ daß das Geblüt zuſammen geſetzt ſey: Oder es müſte ſonſt müglich ſeyn/ daß ein zerſtörtes und verderbtes Weſen unmittelbarer Weiſe wieder werden könte/ was es vor war.

Ein Fall-Schluß. (Dilemma.)

62. Und dannenhero muß entweder aus der Galle niemalen kein Blut gemacht worden ſeyn/ und noch viel weniger ein Fleiſch/ als welche der gantzen Art nach von der Galle unterſchieden ſeyn müſten: Oder es muß folgen/ wenn das gantze Fleiſch und Blut jezuweilen in dieſes faule Weſen/ [welches ſie Galle nennen/] verwandelt/ und ausgeworffen werden/ alſo daß entweder von der Kunſt oder aus der Kranckheit das gantze Fleiſch zerſchmiltzet; daß eines von dieſen beydē wahr ſey: Nemlich entweder daß dieſe faule Galle förmlich und würcklich noch Fleiſch und Blut ſey: Oder daß die Galle/ ſo einmal bey Entſtehung des Bluts getödtet und verwandelt war/ durch einen unmittelbaren Ruck-Gang wieder lebendig worden/ ſo wol von der Zerſchmeltzung des Fleiſches als des Blutes. Jch ſage/ es iſt nothwendig/ daß entweder dieſe vier Humoren allezeit beſtehen und bleiben in ihren eignen Formen/ jedoch unter der Decke und Geſtalt ſo wol des Fleiſches als des Blutes: Oder aber ja daß dieſe vier Feuchtigkeiten ihr Weſen und Forme ausgezogen und abgeleget/ als ſich die Form des Blutes und des Fleiſches eingefundē. Fällt man nun auf das erſte/ ſo muß das Blut kein natürlich zuſamen-geſetztes Weſen ſeyn/ ſondern nur aus vielen Stucken aneinander leinen. Will man aber auf das letzte greiffen; ſo iſt ja nit müglich/ daß Fleiſch und Blut unmittelbarer Weiſe wider zurück gehen können/ alſo daß Galle oder andere Feuchtigkeiten draus werden/ aus denen ihr Weſen beſtehen ſoll. Daraus folgt abermal/ daß das jenige/ ſo durch den Purgir-Tranck in den Stul gehet/ keine Galle/ ſondern ein zu Aaß worden er fauler Schleim ſey/ der durch die Gewalt des Giffts dieſe Ungeſtalt bekommen.

Wie lächerlich Galenus ſey/ wenn er die Urſach giebt/ warumb die Feuchtigkeiten ſo mancherley.

63. So ſcheinet es auch/ als wenn Galenus die beyden Gallen und den wäſſerigen Schleim nit zu den natürlichen Complexionen des Menſchen rechnete/ ſondern ſo gar vielmehr eine lautere Ungleichmäſſigkeit (intemperiem) draus machete. Sintemalen er ſpricht: Das eintzige Honig werde in ſanguiniſchen oder Blut-reichen gantz und gar in Blut verwandelt; welches in Choleriſchen oder Gall-ſüchtigen gantz und gar zu Galle werde. Dannenhero will er nit ſo ſehr andeuten/ als wäre die Materie geneigt zu ſolchen Feuchigkeiten zu werden/ ſondern dieſelben entſtünden vielmehr aus einer ſchädlichen Unmaß der Leber/ und ſey der Natur an ihnen nichts gelegen.

In was Aengſten Galenus ſtehe.

64. Daraus wolte folgen/ daß allemal zugleich aufs wenigſte dreyerley Unordnungen zuſammen kommen müſten/ aus deren jeden eine Feuchtigkeit gezeuget würde. Ja es iſt auch anderwerts zubeſorgen/ Galenus werde gegen die Klippen lauffen und Schiffbruch leiden/ wenn er lehret/ das gantze Blut/ wenn es faul werde/ verkehre ſich in Galle. Denn hieraus wird er müſſen zugeben/ daß alle Tage ein Theil des Geblütes/ wenn ſolches gemacht wird/ faul ſey: Ja daß das Honig in den Gall-ſüchtigen gantz und gar in wenig Stunden faul werde/ nicht aber in den ſanguiniſchen. Und alſo/ daß ſo wol die Choleriſche Leibes-Miſchung/ als auch derſelbē Galle nichts als lauter Verderbnüſſen ſeyn. Zum wenigſten muß nach dieſer Meinung des Galeni folgen/ daß ſo viel als Galle alle Tage bey dem Blut-machen wird und entſtehet; ſo viel auch verfaulen muß. Und iſt daraus zu ſchlieſſen/ daß die Galle keine Feuchtigkeit ſey/ woraus das geſunde und natürliche Blut beſtehe; Sondern ein ſchädliches Unheil/ ſo ſich bey demſelben anſetze. Und hingegen gleichwol/ weñ Galenus bezeuget/ daß das faule Blut zu Gallen werde/ ſo verſtehet er durch ſolche Galle die rechte Galle/ nicht aber ein faules Weſen: Weil ſonſten die faule Galle nicht mehr vor Galle zu halten/ als ein verfaulter Menſch ein Menſch iſt.

Eine Widerlegung durch die natürlichen Anfänge.

65. Nach dem ich aber in einem Geſicht erlernet/ daß kein Ding/ weñ es zu ſeiner Vollkommenheit kommen/ Anzeigungen gebe/ von den ungleichen Theilen ſeiner ſämlichen Wurtzeln/ wenn gleich einige übrig ſeyn ſolten: Sondern daß der Same ſeine Materie alſo zurichte/ daß aus derſelben ein einiges Ding werde/ nit durch ineinander Setzung vieler Stücke; ſondern durch eine wahre förmliche Verwandlung; ſo hab ich ferner vollkömmlich geſchloſſen/ daß auch die unterſchiedliche Gattungen/ ſo ſich bißweilen bey dem Verderben des Blutes ſpüren laſſen/ keines weges Anzeige thun/ aus was vor Stücken dieſelbige Materie zuſammen geſetzt ſey/ geſchweige denn/ daß ſolche dadurch ſich ſelber zeigen und vorſtellig machen ſolten. Eben ſo wenig als ein erwürgtes Kalb/ ob es gleich in Bienen verwandelt wird/ deswegen aus Bienen zuſamen geſetzet iſt. Oder als das Honig/ wenn nur eine Nacht auf dem Graſe der Mayenthau drauf fället/ und der volle Mond drauf ſcheinet/ und lauter Aale draus werden: Oder wenn es mit weitzenem Brod zu Ameiſen wird: Wie auch wenn ein Weiber-Hembde mit Weitzen eingeſperret/ innerhalb wenig Tagen zu Mäuſen wird: Da man ja nit ſagen kan/ daß das Honig aus den Aalen oder Ameiſen; das Kalb aus den Bienen/ oder die Mäuſe aus dem Monat-fleckichten Tuch ihre Materie hergenommen: Oder daß der Aal/ die Ameiß und dergleichen dergeſtalt aus Honig zuſamen geſetzet ſey/ daß man aus dem todten Aal und ſeinem Cörper wieder Honig bringen könte.

Des Paracelſi Jrthumb.

66. Und irret demnach Paracelſus, wenn er vorgibt/ daß ein gebratener Storch innerhalb vierzehen Tagen zu Schlangen und die Endē zu Fröſchē werden; weil dieſe Vögel dergleichen Speiſen zu freſſen pflegten/ und demnach ſolche Thiere ſämlicher Weiſe in ſich enthielten. Denn dieſes laufft gantz wieder die Erfahrung/ und iſt der Philoſophie entgegen. Denn der Urſprung der Dinge iſt keines weges von dem jenigen herzurechnen/ worein ſie verwandelt werden/ wenn ſie verderben: Weil in der natürlichen Zeugung und Geburt/ die weſentlichen Theile alſo und dergeſtalt zu einem Dinge werden müſſen/ daß ſie von einer einigen Form des gezeugten Dinges völliglich können regiret werden. Und was demnach bey vorgehender Geburt von ſeinem vorigen Weſen nit gantz und gar verändert worden/ und ſolches abgeleget/ das bleibet gantz ausgeſchloſſen und untüchtig. Denn alle natürliche Dinge werden ſchier auf einerley

Weiſe

Weiſe und durch einerley Art des Samens in ihr Weſen geſetzet. Und ob gleich auch gewiſſe Stücke zu Ergäntzung des Dinges gemacht werden/ als da ſind Knochen und Sähnen: So begeben ſich doch dieſelben nicht nur durch den Weg ihrer Zuſammen-Fügung/ ſondern auch durch das lebhaffte Band ihrer ſonderbaren Vereinigung zuſammen verbunden unter einander Regiment/ und wird alſo das Ding ſelbſt daraus: Dannenhero es der Natur gantz unmüglich iſt/ aus ſolchen die Stücke des vorigen Samens wieder heraus zunehmen. Und iſt derohalben das Geblüte kein ſolches Theil/ welches aus vier Feuchtigkeiten/ deren eine der Elementariſchen Art nach von der andern unterſchieden/ zuſammen geſetzt wäre: Noch viel weniger iſt ſolches Geblüte in die jenigen Feuchtigkeiten aufzulöſen/ woraus man es glaubet entſtanden zu ſeyn: Sondern diß muß folgen/ daß was aus dem Geblüte beym Aderlaſſen oder Purgieren/ durch deſſen Verderben hervor gebracht wird/ nicht allein keine von den vier ertichteten Feuchtigkeiten/ und vielmehr ein fauler Unflath des Geblütes ſey; ſondern auch aus demſelben kein Schluß oder Grund genommen werden könne/ die Müglichkeit/ daß ſolche Feuchtigkeiten in der Welt ſind/ dadurch zubeweiſen.

Die Schulen verſtehen nicht was Blut ſey.

67. Und iſt demnach klar und offenbar/ daß die Schulen das Geblüt nicht verſtanden und angeſehen/ als ein einiges natürliches Ding/ ſo von der Natur ſelbſt zuſammen geſetzet worden: Sondern als ein von der Kunſt zugerichtetes Weſen/ ſo aus vielen Stücken aneinander gehäckelt/ und zuſammen geknüpffet iſt. Bey welcher Unwiſſenheit denn gewiß iſt/ daß deſſen Eigenſchafften und Zugehörungen/ wie auch die Geſundheit/ die Kranckheiten und Mittel darwider bißanhero mit einander unbekandt geweſen; und daß man aus falſchen Gründen der Artzney-Lehre und bloß allein aus Muthmaſſungen curiret.

Ein Grund wieder den Satz.

68. Aber wolan/ wir ſetzen/ daß die einige Krafft der Leber bey dem Blut-machen gewöhnlich/ vorſetzlich und ordentlicher Weiſe dieſe vier Feuchtigkeiten miteinander hervor bringe/ und daß deren Unterſcheid [nach dem Exempel des Honigs/ deſſen der Galenus gedencket/] herkomme aus dem vierfachen Unterſcheide einer einigen würckenden Urſach: So muß aber daraus folgen/ daß gewöhnlicher Weiſe und alle Tage in der einigen Leber eine ausdrückliche vierfache Unmäſſigkeit in der Complexion vorſchlage: Darunter eine jede wider den Willen ihrer Mit-Genoſſen boquem ſey ihre eigene Feuchtigkeit zu machen. Und weil gewöhnlich mehr wäſſeriger Schleim/ wie er ſchreibet/ gezeuget werden ſoll; dannenhero auch ſeiner Meinung nach/ die Urſache des alltäglichen Fiebers viel häffiger ſeyn ſoll; ſo folget/ daß die ſchleimichte wäſſerige Complexion viel ſtärcker ſeyn müſſe/ als die Leibes-Miſchung eines Choleriſchen oder Gallſüchtigen/ wenn er gleich der hitzigſte wäre. Weil aber die Gedichte von den Elementen ſchon längſten vernichtet und zu Boden getreten worden/ daraus man ſonſt die Anzahl der vier Beſchaffenheiten und der vier Humoren erzwingen wollen: So kan nun ferner keine Urſache mehr übrig ſeyn/ warumb dieſelbige Materie mehr zu vieren als zu dreyen oder zu zehen Feuchtigkeiten geneigt ſeyn müſſe/ es mag nun dieſelbige zugerichtet werden von wem ſie will. Denn weil der Grund-Stamm aus dem Wege geraumet iſt/ daß nemlich die vier Elementen weder in der Welt ſeyn/ noch jemals geweſen ſeyn/ noch auch einiger Körper/ es ſey materialiſcher oder würckender Weiſe aus ihnen gemacht werde: So fället auch die gantze Geburt dieſer vier Feuchtigkeiten in der Leber damit zu Boden; als welche auf die Elementen/ und deren falſch geſetzte und ertichtete Eigenſchafften auch ſtetswährende Zwiſtigkeiten allezeit ihr Abſehen gehabt.

Wie falſch und lächerlich die Lehre der Schulen ſey/ von der Stell-Vertretung des Miltzes.

69. Und was iſt es doch vor ein unbedachtſames Erſinnen/ daß die Schulen haben wollen/ der Miltz ſey das heimliche Gemach der ſchwartzen und ärgſten Galle: Und gleichwol komme der Miltz der Leber zu Hülffe/ alſo daß das Miltz das Blut-machen verrichten/ und die Stelle der Leber vertreten müſſe/ wenn ſich etwan die Leber übel befindet; eben als wenn in uns das Recht einen Anwalt zu ſtellen ſtatt hätte/ und die lebhaffte Krafft der Leber einem andern Glied anvertrauet werden könte/ und ſonderlich dem unfläthigen Gefäß/ wie ſie es nennen/ der ärgſten Beſchwärniſſen. Du gütiger und liebreichſter JEſu/ wirſt du denn ſolche Verwirrungen in Artzney-Sachen noch lange zulaſſen? Siehe doch an dein Volck/ das unter dieſen überhäufften falſchen Lehren nichts thut als ſeufftzet/ und erinnere dich/ deiner Grundloſen Gütigkeit.

Ungereimte Dinge.

70. Denn die Schulen haben unter andern Hand-Wercks-Sachen etwan einen Kaſten angeſehen/ der aus vielen Stücken zuſammen geleimet iſt; und welchen man auch wiederumb in ſolche Stücke zerlegen kan: Und haben in ihrer lächerlichen Narrheit davor gehalten/ es gehe nach deiner liebreichen Einſetzung auch in der Natur alſo zu/ daß man nemlich die Galle aus dem Blute/ ja auch aus dem Fleiſche wieder heraus nehmen könne: Und alſo ſey die Galle allezeit geſtanden unter der Verwandlung ihrer Förmlichen Anfänge: Und könne dahero aus der Galle materialiſcher Weiſe wieder Blut; und aus dieſem wieder Galle werden. Ein ander aber hat etwa geſehen/ daß das Saltz ſich im Waſſer auflöſet/ und alsdenn nicht mehr geſehen werde: Bald hernach aber/ wenn man das Waſſer abrauchen laſſe/ komme das Saltz wieder herfür. So haben ſie dannenhero vermeinet/ es gehe mit ihren ertichteten Feuchtigkeiten auch alſo zu: Als wenn nemlich die Galle/ da ſie doch weſentlich unverwandelt bleibe/ gleichwol bald in Blut und endlich gar in Fleiſch verwandelt würde/ und nach Belieben des Artztes durch deſſen Purgir-Mittel gantz wieder daraus zu ſcheiden wäre.

Ein Hand greifflicher Beweiß.

71. Wir wollen aber zu dem Augenſchein ſchreiten; man nehme die vermeinte gelbe Galle/ ſo auf dem aus der Ader gelaſſenen Blut oben aufſchwimmet/ und koche ſie mit was vor einem Grad der Wärme oder der Hitze man will/ ſo wird doch kein ſolch verbranntes roſtiges oder grünes Weſen/ viel weniger aber dieſelbe ſchwartze ſaure Galle daraus werden/ von der ſie ſagen/ ſie mache die Erde gärend.

Wieder den Satz von der ſchwartzen Galle.

72. Denn wenn dieſelbe in dem Miltz gemacht wird/ ſo iſt ſie kein Theil des Blut-machens oder des Geblüts. Soll ſie aber in der Leber gemacht werden nebenſt den andern dreyen/ aus einerley gleichförmiger Materie des Magen-Saffts/ und hingegen von unterſchiedenen Werck-Meiſtern; So kan ich gleichwol nit ſehen/ weil in der Leber ſo gar kleine und ſubtile Aeſtlein der Adern ſind/ welche ſtets zu thun haben/ mit Durchlaſſung des Urins/

rins/auch die Adern der Leber nicht gerade zu auf den Miltz hingehen; wie denn gleichwol die schwartze Galle/ wenn sie von der Leber abgesondert wird/ auf den Miltz zukommen könte?

Es folge viel Ungereimtes.

73. Sonderlich weil der Urin so häuffig/ und das Blut mit solchem Uberfluß obenhinwerts zugehet: Und hingegen beyderley Gallen durch eine gantz widrige Verwirrung in so kleinen und subtilen Aederlein der Werckstatt des Blut-machens herunterwerts gehen/ und jede in ihr absonderliches Werck-Haus treten soll. Und kan es demnach nit seyn/ daß die schwartze Galle/ welche sie vor einen Unflath ausgeben/ von der Leber herkommen könne: Vielmehr wird der Miltz ernähret aus seinen eigenen Miltz-Adern und darzu gehörigen Puls-Adern nach dem Gebrauch der andern Glieder: Und lebet der Miltz nit aus einem anderwerts ausgestossenen Unflath/ ist auch kein heimlich Gemach des Cörpers und der ärgsten Feuchtigkeit. Denn wenn der Miltz die schwartze Galle von der Leber hernehmen solte; warumb ist er der Leber nit näher? Warumb solte auch der Miltz allein unter den Haupt-Gliedern mit einem so abscheulichen Unflath ernähret werden? Und wo soll denn endlich derselbige diesen überflüssigen schädlichen Unrath weiter hinthun oder fortjagen? Soll solches durch den Magen und seinen obern Mund hindurch gehen; so wird dieses edele und höchst-empfindliche Haupt-Glied nunmehr zu einem heimlichen Gemach der äusserstenUnflätherey werden? Soll den dieser schädliche Auswurff dem Magen eine Lust zu Speiß und Tranck mittheilen? Was ists denn nütze/ daß ein solcher Schlacken/ der schon seinem gantzen Geschlecht und Eigenschafften nach verstossen und verworffen ist/ aufs neue wieder gekocht werden soll? Man giebet ja zu/ daß der Magen so viel als die Natur des Hertzens an sich hat: Solte sich denn schicken/ daß derselbige und die darinnen aufgenommene Speise/ ja folglich seine gantze Haushaltung alle Tage von diesem schädlichen Unrath angesteckt und beflecket würden? Ist denn diß nicht eben so viel/ als wolte man die Natur und ihren Schöpffer gleich von Anfang der Schöpffung her einer unverantwortlichen Unbedachtsamkeit beschuldigen? Hätte sichs denn nicht besser geschickt/ daß ein gewisses Bläselein vor solche abgeschiedene Häfen wäre verordnet worden/ wenn ja einige schwartze Galle vorhanden wäre; als daß das edle Glied des Miltzes/ das mit so vielen Puls-Adern geschwängert ist; und das hertzliche Haupt-Glied des Magens zu Behältnissen und Röhren dieses ärgsten Koths werden müssen?

Die Schulen beweisen ihren Satz von der schwartzen Galle gar elendiglich.

74. Was brauchen aber die Schulen vor Gewehre solche rasende Phantaseyen damit zu verthädigen? Sie sprechen: Man habe bißweilen gesehen/ daß ein Patient einen schwartzen sauren Safft ausgebrochen/ welcher/ als er auf die Erden gefallen/ dieselbe empor gehoben/ wie ein Sauerteig zu thun pfleget. Daraus haben sie viel ungereimte Dinge geschlossen und hergezogen: Als erstlich: daß dieser saure Unflath von seiner Farbe wegen die schwartze Galle [Melancholia] zu nennen wäre. Zum andern: daß solcher bißweilen entstehe aus seiner eignen Materie; offtmals aber doch aus der gelben Galle/ wenn dieselbe aufs neu gekocht werde. Zum dritten aber/ weiß man doch noch nit recht aus was für einer Materie/ noch auch in welcher Küche dieses Gerichte gekochet werde: Weil ja die gelbe Galle ohne Verwirrung zu der frembden Wohnung des Miltzes nit gelangen könte. Zum vierdten/ soll die Galle/ die sie für die hitzigste und gantz feurig achten/ durch ein Kochen verwandelt werden in eine kalte und trucke der Erden zugeordnete Feuchtigkeit: Zum fünfften; soll sie aus einem wässerigen und gelben Dinge in ein schwartzes: Zum sechsten; in ein saures und gärendmachendes aus der allerbittersten Galle verwandelt werden. Zum siebenden: Warumb wird denn der gelbe Schleim [ich sage die Galle selbst/] nicht in seinem eigenen Bläßlein jemals so hart gekochet/ daß er schwartz wird? Warumb muß er solcher Kochung halben vor einer frembden Thüre betteln? Was ist es denn nothwendig/ daß die gelbe Galle alle Tage aufs neue gekochet werden muß; wenn sie durch solches Kochen je länger je ärger wird? Warumb treibet die Natur/ welche unter müglichen Dingen allezeit machet was das Beste ist/ die Galle nit aus mit dem Unflath des Bauches; weil sie solche durch widerholtes Kochen allzeit in was ärgers verwandelt? Ist denn der Miltz die Werckstat/ wo die schwartze Galle bereitet wird; so hat ja derselbe nicht alle Tage so viel Hitze/ daß die Galle davon so ausgedörret werden könte.

Etliche Mängel so daraus erfolgen.

75. Oder hat er solche Hitze; wie gehet es zu/ daß aus der gelben Galle/ welche hitzig ist/ eine kalte Feuchtigkeit wird? Da doch Galenus vielmehr haben will/ daß das Honig/ durch unterschiedliche Hitzen verwandelt werde in unterschiedliche Feuchtigkeiten/ die eben denselben Hitzen gemäß? Eben als wenn ein flüssiger wässeriger Safft die Krafft des Zuckers verlöhre/ und eine widrige Natur annehme/ wenn er zu einem Syrup/ oder zu einer dicken Latwerge eingesotten würde! Ferner/ wie ist es kommen/ daß die Galle bißanhero noch nie/ man hat sie kochen mögen/ wie man gewolt/ keinen sauren Geschmack angenommen? Was ist auch für ein Weg vorhanden/ oder wer treibet/ und wer führet alles/ daß die gelbe Galle/ so in der Werckstat der Leber gar genau unter das Blut gemischet ist/ und auf gleichförmige Weise mit demselbe entstanden/ in das frembde Gefäße des Miltzes kommen kan; daß sie daselbst gebraten/ und zu schwartzer Galle werden könne: Wenn der Miltz die Eigenschafft hat einen eignen/ schwartzen/ dicken/ kalten/ irrdischen Safft zu machen? Ist deñ der Miltz darum so reich von vielen Puls-Adern/ wie ihm denn daran kein einiges Haupt-Glied gleich ist; daß er bey solcher Lebhafftigkeit so vielen Pulsschlagens nur bloß die gelbe Galle in eine schwartze verunstalten und auskochen solle? Was wird denn für ein unterscheid zwischen der schwartzen und gelben seyn/ wenn dieselbe durch einerley Grad der Hitze das werden sollen/ was sie sind? Ist denn dieses nit so viel/ als wolle man die gantze Würckung der Natur bloß allein der kochenden Hitze zuschreiben/ mit Hindansetzung aller förmlichen Eigenschafften? Kan auch ein Platz zu finden seyn in dem Miltz vor die herzufliessende frembde Galle/ wenn demselbigen das jenige/ was er bedarff/ aus den Adern und Puls-Adern zur Gnüge zugetheilet wird? Wo wird denn die herankommende Galle etwan an der Schwelle oder vor der Thüre des Miltzes sitzen bleiben und warten/ weñ das Haus schon von einem angenehmern Gast eingenommen worden? Wird denn der Miltz seinem natürlichen Blut der Adern und Schlag-Adern gleich so balden Urlaub geben/ damit er die herankommende Galle in sich aufnehmen könne/ umb solche in einen schwartzen Koth/

Koth auszukochen ? Will man aber ſagen / die Galle werde gedörret in den Adern ſelbſt : So iſt ja gewiß / daß alle Wärme der Adern nur gantz gelinde und mittelmäſſig iſt; und wie wird denn aus dem feurigen Safft der Galle / eine andere kalte Feuchtigkeit werden? So iſt auch keine Urſach verhanden / warum die Adern der Leber den Dinſt des Blut-machens für dem Maule wegnehmen ſollen. Wie auch nicht zuerdencken / warum die ſchwartze Galle / wenn ſie zu erſt in den Adern ausgekocht worden / hernach ſich in den Miltz begeben / und ihr ein neues Quartier ſuchen ſolle. So kan man auch biß auf den heutigen Tag keine ſolche Adern finden und antreffẽ / welche die gelbe Galle in eine ſchwartze kochen ſolten. Und was iſt deñ die Urſach / ſo die gelbe Galle ohne Noth in einẽ andern und ärgern Unflath ausdörren ſolte ? Denn wenn ich von den Werckſtätten der Natur rede / ſo iſt mir wol bekandt / daß nichts von ſich ſelbſt bewegt wird; und die Hitzen keine Narren ſind / daß ſie auf keinen guten Zweck bedacht wären; oder auch die Dauungẽ / daß ſie von der Natur ſelbſt zu ſolchen lächerlichen Handeln verordnet ſeyn ſolten. Iſt aber eine Ader vorhandẽ / dadurch der Miltz dem Magen den verdauenden Urheb und eine lebhaffte Krafft einblaſer; ſo ſehe ich nit / worzu denn deswegen ſo viel Fabeln von der ſchwartzen Galle dienen ſollen / aus welcher wie an einer Kette ſo viel tauſend Ungemach erfolget iſt. Denn was iſt es vor ein Narren-Stuck / daß man tichtet / der allerhäßlichſte Schlacken der Natur [wie ſie ſelbſt bekennen /] ein verworffener und greulicher Unflath / ſolle dem Magen etwas ſo angenehmes ſeyn / und die Luſt zum Eſſen in ihm erwecken ? Iſt das nicht ein ſo edles Glied einer Beſudelung ſo wol der Speiſen als der Lebens-Kräffte unterwürffig machen.

Ein Fall-Schluß / von entweder / oder.

76. Es muß aber ferner die ſchwartze Galle / ſo urſprünglich aus dem Magen-Safft gemacht werden ſoll / entweder einerley Art ſeyn mit der jenigen / ſo aus der verbrenten Galle gezeuget wird / [wenn ſie nicht lieber nunmehr auch die fünffte Feuchtigkeit zulaſſen wollen /] oder ſie iſt einer andern Art. Sind ſie einerley Art / ſo muß einerley Weſen zugleich ſauer kalt und ödiſch / und zugleich feurig und bitter ſeyn / und muß aufs nechſte werden und entſtehen aus unterſchiedlichen Materien / ſo ihren gewiſſen unterſchiedlichen Zweck haben; und zwar durch ein einiges einfältiges Elementariſches und nicht ſämliches würckendes Weſen: und wird Galenus mit ſeinem Honig am Scheideweg ſtehen. Ja es wird die gelbe Galle ihrer eigenen Art und Natur nach dahin geordnet ſeyn / daß die ſchwartze Galle als ein vollkomeners Weſen durch mehrere Ausarbeitung aus ihr gemacht werde: Und wird alſo die gelbe Galle nit eine von den vier Feuchtigkeiten / ſondern eine halbe Feuchtigkeit ſeyn. Zum wenigſten kan ich dieſes nicht begreiffen / zu was Ende alle Tage dieſer überflüſſige Schlacke gemacht werden / und ein Theil von unſern weſentlichen Stücken ſeyn ſoll ? Und was doch diß für ein Unverſtand ſeyn müſſe / daß man ſo viel Fabeln zu erdencken vor nöthig geachtet? In Warheit man mag dieſes Stücke der Artzney-Kunſt dreben und kehrẽ wie man will / ſo findet man ohn einige Noth / daß dieſelbe mit der Naſe in dem Koth lieget. Es iſt freylich zwar eine ſaure lebhaffte und geiſtliche Gärungs-Krafft in dem Miltz / durch welche der Magen kochet : Und wenn dieſelbe nachläſſet / verfällt auch alle Luſt zum Eſſen. Darum ſagt der gute alte Hippocrates: Weñ in den Fiebern ein ſaures Aufſtoſſen auf ein ſtinckendes und fett dunſt-hafftiges erfolget / ſo ſey es gut. Denn es iſt der Urheb / ſo von dem Miltz eingeblaſen wird / ein Werck von keinem ſchlechten Namen / ſondern vielmehr überaus brauchbar / keines weges aber vor eine ſchwartze Unfläterey und melancholiſchen Koth zu halten.

Paracelſi Unverſtand.

77. Paracelſus ſchreibet / der Menſch habe der Nieren und des Miltzes ſchier beſſer entrathẽ können / als daß er ſie hat. Wodurch er nit nur ſeinen Unverſtand an den Tag leget / ſondern es ſteckt ſo gar eine heimliche Gottes-Läſterung mit hierinñen. Deñ alles was Gott gemacht hat / iſt allezeit dz beſte geweſẽ / und wird es alſo iñer noch ferner ſeyn.

Das Saure macht die Erde nicht gärend.

78. Denn weñ die Schulen jemalen ein Scheide-Waſſer vergoſſen hätten / ſo würden ſie leicht befunden haben / daß die Säure die Erde auflöſt / nit aber gären mache. Zum andern / daß die Würckung der Urhebe nur gegen ſolche Sachẽ gehe / die eine gewiſſe Gleichförmigkeit haben. So iſt auch zum dritten / dieſes der Erden Eigenſchafft nit / daß ſie in ein gären gebracht werde / ſintemal ein Element von den Sauerteigẽ oder Hefen ſeiner Früchte nit kan gärend gemacht werden / von wegen ſeiner Beſtändigkeit und Einfältigkeit. Denn wenn der Sauerteig des Brodts nit einmal das Holtz oder die Steine gärend macht ; was wird man deñ für einen Sauerteig für die Erde finden ? Sintemal es mit dem Sauerteig oder Gäzungen alſo beſchaffen iſt / [welches die Schulen nit beobachtet /] daß wenn ein Ding den Sauerteig einmal angenommen / daſſelbe hernach ſtets fort gieret und nit aufhöret / ſo lang es etwas antrifft / ſo ſeines gleichen iſt. Dannenhero nehmen zwar die Elementen die frembden Sauerteige oder Urheben der Früchte in ſich; aber ſie gären deswegen keines weges davon: Weil alle Sauerteige und Urheben für die Elementen zu wenig ſeynd ; in dem dieſelbe ſich nicht verwandeln laſſen / und keine Samen haben die ihnen gemäß waren. Denn ſonſten / wenn die Erde ins gären gebracht werden könte / ſo könte man keine todten Cörper begraben / weil alſobald die gantze Erd-Kugel uns zu einem tödlichen Gifft werdẽ / und alles umbs Leben bringen würde. Zum vierdten / ſo muß denn Galenus dieſes alles nie gewuſt haben ; ja er hat nie kein Scheide-Waſſer gekennet / und nicht einmal gewuſt was Roſen-Waſſer ſey ; auch nicht einmal gerochen / was ein förmlicher Urheb oder Sauerteig ſey. Zum fünfften / ſo kan ja die ſchwartze Galle die Erde nicht ins Gären bringen / wenn ſie nirgend und niemals auf d' Welt geweſen: Ob gleich die Miſte (Fimi) weñ ſie von den ſauren Dingen aufgelöſet werden / etwas brauſẽ.

Etwas daher nit gehöriges.

79. Ferner / ſo wird aus bloſſem Brod und Waſſer ein Magen-Safft. Und wenn demnach im Brodt und Waſſer der Natur nach eine vierfache Feuchtigkeit verborgen ſteckte ; ſo müſte mit gleichem Recht ein jeder Safft von Kräutern allezeit vierfach ſeyn. Welches ja ein lauterer Traum iſt. Laſt uns aber ſetzen und zugeben / daß aus dem bloſſen Brod und ſchlechten Waſſer die vier ertichteten Feuchtigkeiten werden können / ſo werden doch dieſelben erſtlich nicht ſämlicher und vorſätzlicher Weiſe aus dem einfältigen Elementariſchen Waſſer : So muß denn aus dem aufgelöſeten Brodt / und zwar allein der Magen-Safft entſtehen / und dieſer hernach in die vier Feuchtigkeiten verwandelt werdẽ durch die Würckung der Leber.

80. Und muß demnach die Leber etwas gar un-

Entweder oder.

natürliches und dem gemeinen Lauff der Natur gantz ungemäß seyn: Sintemal ein jedes natürlich würckendes Ding nur eine einige und einfältige Würckung hat. Und müssen demnach entweder in der Leber zugleich vier Werck-Meister seyn zu der Blut-machung; oder es fället die Zahl der vier Humoren in ihren ertichteten Grauß zusammen. Denn wenn aus der Einfältigkeit des gemeldten Magen-Saffts die vier Feuchtigkeiten nit für sich selbst und von Natur wären; noch auch durch vierley Werck-Meister so in der Leber miteinander arbeiten: Oder wenn die gesetzten viererley ertichteten Feuchtigkeiten nicht entstehen/ entweder aus der Krafft des würckendē/ oder aus der Krafft des leidenden Wesens: So entstehen sie gar nit. Deñ wenn ein Ding weder so noch so ist/ so ist es gar nit/ wie es die Natur des verneinens mit sich bringet.

Etwas unmügliches

81. Und schliesse ich demnach also/ wenn das Werck der lebhafften Blut-Machung aus der Verknüpffung eines einfachen würckenden Dinges/ und einer einförmigen Materie entstehet und herkommet; so muß solches nothwendig gantz einfach seyn/ und kan also nicht mehr als eine eintzige Feuchtigkeit daraus herkommen. Wollen wir aber uns deswegen vielerley Feuchtigkeiten in dem Geblüte einbilden/ weil wir vielerley Speisen essen/ so wird man zum wenigsten hundert Feuchtigkeiten in dem Blut zugeben müssen/ wenn man so vielerley essende Sachen zu sich nimmt.

Ein lächerlicher Grund-Satz der Schulen/ und vier draus folgende ungereimte Dinge.

82. Es wollen aber die Schulen/ daß unter der Staffel von einerley verdauenden Wärme mehr Speisen in einen Magen-Safft verwandelt werden; und gleichwol durch die Regierung eben derselbigen Wärme in der Leber allezeit vier Feuchtigkeiten heraus kommen: Und solches so wol in denen Schweden als in einem Mohren. Ferner bekeñen sie/ die Blut-Machung sey das einige Werck der Leber; dem Miltze aber komē solches nur auſſer der Ordnung und Verwaltungs-Weise zu; ungeachtet inzwischen derselbe mit Kochung der gelben Galle zu einer schwartzen gnug zu thun hat/ und im Koth steckt biß über die Ohren. Da gehet aber nun erstlich Galenus zu Grunde mit seinem Honige/ welches gantz entweder in Blut/ wie er schreibt/ oder in Galle verwandelt werden soll. Zum andern so geschiehet die Zeugung der Feuchtigkeiten nicht aus einer Elementalischen Krafft. Zum dritten/ so muß man auch zu der verworffenen Zahl der vier Elementen seine Zuflucht nit nehmen. Zum vierdten müste es der Leber eben so natürlich seyn Galle zu machen/ und die andern Feuchtigkeiten als ihr natürlich Werck ist Blut zu machen. Zum fünfften/ so wird das Blut anders nichts seyn/ als eine verwirrete Untereinander-Mischung der Feuchtigkeiten/ und eine rechte Miß-Geburt/ nicht aber ein natürliches Werck/ und etwas das weder eine benöthigten Werck-Meister/ noch seinen zugehörigen Zweck hat. In Warheit es gehet allenthalben so zu/ wo viel nichtig Geschwätz ist/ da macht man sich viel zu thun/ und kommt viel ungereimtes Wesen daraus. Will man es aber halsstarriger Weise behaupten; so ist man entweder nicht klug und bey Sinnen/ oder es steckt wol gar eine Boßheit dabey mit unter. Und sind demnach die unnützen Schwätzereyen von den Feuchtigkeiten eine Erfindung des bösen Feindes/ so von den Heyden fortgepflantzet/ und von den Schulen bißanhero durch ihren Beyfall bestätiget worden. Denn dem Teufel ist solches gar recht und bequem/ weil so viel Verwirrung in den Curen und so grober Betrug und Lügen darinnen stecken; dannenhero auch schier alle Tage Mord und Tod daraus entstehet; das Licht der Natur dadurch verdunckelt wird/ kein ander Grund als lauter Getichte dahinter stecket/ und kein einig dergleichen Exempel zu finden ist. Und sind diese Fabeln umb so viel höltzener/ plumper/ schädlicher und leichtfertiger/ je fester man dieselben zum Schaden des gantzen Menschlichen Geschlechts glaubet.

Etliche ungereimte Dinge/ so auf die Meinung des Galeni vom Honig erfolgen.

83. Galenus aber muß gantz und gar den Schwindel gehabt haben/ wenn er vorgibt; das gantze Honig werde bald in Galle/ bald in Blut verwandelt. Denn erstlich hat diesem liederlichen Schwätzer niemand keinen Bothen geschickt/ der ihm zu wissen gethan/ was/ oder wie viel aus dem gantzen Honig worden. Und also ist durchgehends bey ihm nichts als lauter solch tollkühnes und ertichtetes Wesen zu finden. Zum andern/ so ist es auch nicht wahr/ was er sagt: Sintemal in der Natur gar kein solcher Gallen-Schleim ist; und also auch keine Cholerische Complexion oder Gallsüchtige Natur. Zum dritten eignet er die Eigenschafften der Glieder nit allein in grossen weitläuftigen Büchern den Elementarischen Beschaffenheiten zu: Sondern er schreibet auch beständig/ daß bloß allein aus der würcklichen Wärme der einigen Leber in dem einigen Werck des Blut-machens vier Feuchtigkeiten gemacht werden: Da doch die würckliche Wärme in einem eintzigen Gliede zu einerley Zeit nicht anders kan als einfältig seyn. Und mag demnach Galenus lernen/ wie er von dem Honig und dem Blut-machen wahrhafftigere Träume bekomme.

Von wieder einander lauffenden Dingen.

84. Und werde er nicht so kindisch/ daß vier obsiegende und widerwärtige Elementalische Complexionē zugleich in der Leber stehen kōñen: Deren eine jede aus dem einfältigen Magen-Safft ihr eine eigene Feuchtigkeit zurichte/ die sich hernach in ein eintziges Wesen des Blutes zusammen knüpffen/ auch aus demselben wieder heraus scheiden lasse/ wie es diesem oder jenem Purgir-Mittel gefället. Ich sage/ er mag aufhören zu glauben/ daß bloß allein durch die einfache Wärme mehrerley Feuchtigkeiten sollen entstehen können aus dem einigen Honig- oder Magen-Safft. Denn es hat dieser arme Fürst unter den Aertzten nicht nachgedacht/ daß in der milden Wärme der Leber so viel andere Hitzen erfodert würden/ deren jede im Wärmen ein sonderbares Wesen führete/ wenn so viel Feuchtigkeiten da werden solten. So höre demnach/ wer hieher gehöret/ daß uns die geringste Noth nicht treibet/ das Getichte der vier Humoren anzunehmen. Denn was in dem Durchfall/ in der Brechsucht (Cholera) und durch das Erbrechen von dem Menschen weggehet/ sind keines weges die von den Schulen gerühmte Humoren oder Feuchtigkeiten; sondern ein Unflath/ den die Kranckheit dem Menschen zur Straffe machet und austreibet. Gleich wie auch das/ so vom Purgiren in den Stul gehet ein lauteres Verderben ist des gantzen klaren Blutes: Denn was dorten die von GOtt zugeschickte Kranckheit thut/ das verrichtet hier die Purgantz/ welches ja in Warheit ein schöner Handgriff. Denn es wird einmal die Thüre der Kranckheiten durch die erdachte Beschwätzung von den Humoren nicht zugeschlossen; weil ja die Philosophie lehret/ daß aus einem verwandelten Dinge das jenige nie wieder heraus

natür-

Digitized by Google

gebracht werden kan / woraus es ſein natürliches Weſen bekommt / wenn es entſtehet.

Ein Fall-Schluß von den Elementē aus einem falſchen Satz.

85. Ferner aber / wiewol ich anderswo zur Gnüge bewieſen / daß nicht vier Elementen ſeyn / noch auch dieſelben zu Formirung der Cörper / die man vor vermiſchet hält / zuſammen treten: Wie auch folglich / daß die Leber keine ſo ungleiche Würckung habe / daß ſie allezeit vier Feuchtigkeiten ſchaffe und hervorbringe: So will ich doch / damit die Schulen gleichwol ſehen / auf was für einer Stütze ihr gantzer Grund zu curiren beruhet / mit ihnen handeln aus ihrer pur lautern eigenen nachgegebenen und geführten Lehre / nemlich / wenn die Elementen nit mit ihren Formen in dem gemiſchten bleiben; ſo können auch ihre Eigenſchafften nit bleiben: Weil die Formen ſelbſt das unmittelbare Behältnis ſind / darinnen ihre Eigenſchafften ſtecken. Wollē ſie aber lieber haben / daß die Elementen mit ihren Formen in dem gemiſchten Dinge verbleiben ſollen; ſo werden die Formen derſelben keine würckliche Weſenheiten der Dinge ſeyn / ſondern etwan nur Bande der Elementen; als welche allezeit gantz wieder davon fliegen werden / ſo bald dieſes oder jenes Ding ſo oder ſo erſchüttert wird. Und werden die Formen der Elementen etwan ſo lange nur ſchlaffen / in dem ſie der Form des gemiſchten Dinges vorſtehen. Weil aber die Form des gemiſchten nothwendig nicht anders ſeyn kan / als eine pur lautere einfache letzte Würcklichkeit; ſo kan ſie nicht vierfach ſeyn / [wenn gleich die materialiſchen und weiter entlegenen Anfänge derſelben Materie die würcklichen Elementen ſelbſt wären.] Und iſt folglich die geringſte Urſache nit / daß man auf Seiten des würckenden Dinges die vier Humoren zu ertichten hat. Zumalen das Werck des Blut-machens nicht etwas Elementaliſches / ſondern etwas lebhafftes iſt / uñ von dem Urheb der Leber herkommt: Deſſen durchgehende Einfältigkeit nit hat zum Zwecke haben können / vier Feuchtigkeiten zu machen / die aus einem einförmigen und aufs beſte vereinigten Magen-ſafft herkämē.

Von der wahren Zahl der Elementē.

86. Und wenn demnach in einem gemiſchten Dinge gleich zwantzig Elementen wären / ſo könten doch deswegen nicht nothwendig ſo viel Humoren entſtehen. Und iſt demnach eine thörichte und von Beſchwätzung des Teufels herrührige Erfindung / daß aus dreyen Elementen / ſo doch zu der Miſchung der Cörper nimmermehr zuſammen treten / allezeit und gewöhnlich an der Zahl vier Humoren hervorkomen / und aus denen der Ordnung nach nur ein eintziges Blut gemacht werde; auch dañenhero der nothwendige Grund zur Heilung aller Kranckheiten herzunehmen ſey.

Ein unvernünfftiger Einwurff.

87. Sie werden aber etwan einwerffen und ſagen: Du giebeſt zu / daß man die ſchädliche Urſache austreiben ſoll / und verbeuteſt gleichwol die Purgir-Mittel / als ſolten ſie gifftig ſeyn / und das Geblüt und die Lebens-Kräffte wegrauben / uñ gleichwol hat man von den Ungariſchen Pferden / das Aderlaſſen / und von einem gewiſſen Vogel das Clyſtiren gelernet / und was dergleichen mehr / ſo müſſen ſie ja natürlich ſeyn. Ich will aber mit dem Propheten antworten: **Seyd nicht wie Roß und Mäuler / die nicht verſtändig ſind / lernet nicht von ſolchen Meiſtern.** Und wird meiner Meinung Beyfall geben / die Helffte von unſerer Welt / denn in den beyden Käyſerthümern nemlich dem Türckiſchen und Abyſſiniſchen / auch in dem vornehmſten Theil von Indien iſt das Aderlaſſen gantz ungewöhnlich / und kan man gleichwol von der Stärcke / Geſchwindigkeit / Hurtigkeit / Wachſamkeit / Arbeitſamkeit und Beſtändigkeit / dieſer Nationen / ſo wol etwas zu thun / als etwas zu leiden und auszuſtehen; in den Hiſtorien gnug zu leſen finden: Da man ſich denn billich mit mir betrüben wird / daß die jenigen Völcker / ſo vor Zeiten im Kriege manchen ſo ein Schreckē eingejagt / heutiges Tages nach und nach von den Aertzten ſo geſchwächet worden / daß ſie dahin fallen und ſterben / wenn ſie nur ein frembder Wind anwehet. Denn die Nordländer und alles was gegen den Abend lieget / pflagen vor Zeiten ihr Kriegs-Volck ſchier in die gantze Welt auszuſtreuen; und heutiges Tages fallen ſie umb wie die Fliegen umb der ungereimten Lehre der Schulen willen / ſo bald nur ein Regiment aus dem Lande geführet wird.

Weil man nicht nach den Humoren geben dürffte / wie man denn curiren ſolle?

88. Endlich werden ſie auch dieſes einwerffen: Wenn du die allgemeinen Mittel auf die Seite würffeſt / und nicht Vorhabens biſt / die Feuchtigkeiten wegzunehmen; was wilſtu denn für ein Mittel brauchen / die Kranckheiten zu überwinden? Da antwort ich mit den vorgemeldten Nationen: Die Natur ſey die Heilerin aller Kranckheiten / dannenhero müſſe man dieſelbe ſtärcken und nicht zu Boden werffen. Und ſey nur vonnöthen / daß man auf den Zweck achtung gebe / und demſelben nachſetze. Denn wenn der Unflath in den erſten Löchern ſtecket / muß man ſich auf auflöſende und abwiſchende Mittel legen; da denn die Natur das übrige ſicher ausrichten wird. Steckt er aber etwas tieffer drinnen / und iſt hartnäckichter und tieffer verborgen / ſo muß man die flüchtigen Laugen-Saltzen (Alcali) zur Hand nehmen / welche alles abwiſchen wie eine Säiffe.

Ein Lob des flüchtigen Saltzes von Weinſtein

89. Es iſt gewiß zuverwundern / wie viel das eintzige Wein-Stein-Saltz / wenn es flüchtig gemacht worden / ausgerichtet. Denn es wiſchet allen Unflath aus den Adern heraus / wenn gleich die verſtopffenden Dinge noch ſo halsſtarrig ſeyn / und zerſtöbert die angeſetzte Gemiſte / wo ſich Geſchwäre zuſammen ziehen wollen. Von dieſes Saltzes [und nicht des Oeles] ſeinem Geiſte iſt das wahr / was Paracelſus ſagt; daß wo daſſelbe nicht hin kan / ein anderes ſtärckeres kaum werde hinkommen: Aeuſſerliche Schäden aber werden curiret ſo wol mit auswendigen Mitteln als mit inwendiger Stärckung der Lebens-Kräffte: Wenn ihr nur durch Schweiß-treiben den Vorſatz nehmet das Geblüte klar zu machen und unſern Balſam zu ſtärcken und zu ergäntzen. Die gröſſern Geheimnüſſe aber ſteigen etlicher maſſen auf die Höhe der allgemeinen Artzney. Lernet / denn GOtt verkaufft die Künſte durch Schweiß.

Das andere Capitel.

Eine Zugabe zuerſetzen was im vorigen noch abgehet wieder die Betrügerey von den Humoren.

1. Daß die Unachtſamkeit der Aertzte zu betauren ſey.
2. Die Miſchung der Elementen wird unter der Hand verworffen.
3. Daß Chriſten-Leute der heydniſchen Unwiſſenheit nicht ſo ſollen durch die Finger ſehen.
4. Daß die irrige Meinung von Catarrhen und Flüſſen ihren Urſprung von den Humoren haben.
5. Weil man nichts gewuſt hat von der Lehre der irrenden Wächter / (cuſtodes errantes) ſo ſind endlich die Catarrhen behalten worden.
6. Die Zahl der vier Humoren wird umbgeſtoſſen durch das Exempel von zerquetſchten Gliedern.
7. Ein ſtarcker Beweiß wieder die gelbe Galle.

8. Es wird bewieſen/daß man nicht gewuſt habe/ worzu die Galle dienlich ſey.
9. Daß der ſo genannte Gallen-Schleim (Bilis) keine Galle ſey.
10. Etliche ungereimte Dinge der Schulen.
11. Ein Jrthum des Galeni.
12. Was auf den Beweiß der Schulen vor liederliche Sachen folgen.
13. Daß die Schulen umb der Faulheit willen etwas zu unterſuchen/ nichts verſtanden von dem was im Urin enthalten/und das rechte Waſſer-Beſchauen (Urono mantia) aus den Augen geſetzet.
14. Vielfältige Jrthümer der Alten.
15. Ein Grund von einem falſchen Satz her.
16. Was für Mangel in den Schulen ſey.
17. Der Gallenſchleim/ den die Schulen vorzeigen/ iſt dem Geblüt etwas Zufälliges/nit aber etwas Weſentliches.
18. Abermahlen ein Beweiß durch einen falſchen Satz.
19. Die Schulen werden zween Haupt-Sätze des Autoris müſſen gelten laſſen/ſie wollen oder wollen nicht.
20. Abermal wird ein Jrthum der Schulen geſetzt / aber nicht geſtanden.
21. Noch wird etwas ſolches geſetzt.
22. Etliche ungereimte und ſchändliche Dinge.
23. Eine heimliche Gottesläſterung / ſo die Schulen begehen.
24. Die Galle ſey ein lebhafftes Haupt-Glied.
25. Die Heyden ſeynd nicht erleuchtet geweſen mit der Gabe geſund zu machen.
26. Der Rotz ſey weder ein wäſſeriger Schleim (Pituita) noch auch ein Unflatz des Gehirns.

I.

Daß die Unachtſamkeit der Aertzte zubetauren ſey.

ES ſcheinet die Anzahl der Humoren oder Feuchtigkeitẽ ſo tieff eingewurtzelt zu ſeyn/ daß es nicht genug ſeyn will/ dieſelben nur einmal wiederleget zu haben. Und weil man demnach nie genug lehren kan/was ſich nie genug lernen läſt / ſo ſind ich mich genöthiget / das jenige zum Uberfluß als überträchtig zu wiederholen / was ich oben ſchon der Länge nach zubeweiſen vorgehabt. Denn in dieſem Angel drehet ſich die gantze Artzney-Kunſt hin und her. Nun hab ich mich ſehr offt verwundert/daß die Getichte von dem Streit der Elementen uñ von den Miſchungen und Complexionen/die Chriſtẽ-Welt ſo viel hundert Jahr her bethöret/und daß derẽ Falſchheit kein Menſch beobachtet: Da es doch einen jeden ſelbſt angienge wenn er ſeines Nachbarn Haus brennen ſihet. Zumalen dieſe Blindheit um ſo viel ſchädlicher geweſen und geworden/nach dem die Aertzte ihre Träume in die Artzney-Kunſt mit eingeführet: Als welche durch ihre Erdichtungen alle Arten von Kranckheiten und deren Heilungen auf ihre Poſſen gezogen/und die leichtglaubigen Menſchen zum Beyfall gebracht. Solche Dinge alle wärẽ zwar an ſich ſelbſt gantz lächerlich uñ wie Pickel-Herings-Poſſen/wenn ſie nicht alle Tage das gantze Chriſten-Volck durch Städte und Dörffer mit Thränen/ trauren / heulen und jammern über den Armen/ anfülleten; gantze Geſchlechter zerſtöreten/und ungeſtrafft ſo viel Wittiben und Wäiſen machten. Auf ſolche obgedachte blinde und liederliche Lehren der Aertzte nun hat man ferner eben ſo viel Humoren oder Feuchtigkeitẽ ertichtet/ſo viel nemlich als Elementen ſeyn ſollẽ/mit dem Anhang/daß durch deren übel beſchaffenes Maß ſchier alle Kranckheiten erwachſen/und folglich auch die Geſundheit erfolge/ wenn man den Uberfluß ſolcher vermeinten Humoren ausführen köñe/welches auch das Mittel ſey/nit nur die Geſundheit wieder zu ergäntzen/ ſondern auch zu erhalten / [ob ſchon ſolche Abführung der gedachten Feuchtigkeiten und des Geblütes ein kurtzes Leben dabey verurſache.] Wehe nun dieſer grauſamen Lehre der Artzney-Schulen/und deren Gottloſen Verfahrens! denn ich mich ja nie gnugſam verwundern können/wie doch die leichtglaubigen Leute/ſich ſo ſchändlich bethören laſſen/ die Schulen ſolche ſchädliche Dinge erfinden/und je einer aus Faulheit/dem andern Beyfall geben/ und ſeine Meinung unterſchreiben können. Dannenhero ich ſolches alles mit groſſem Ernſt und vielem Seufftzen verdammet/und meinem Herzen Jeſu geklaget/daß ſich das Menſchliche Geſchlecht unter der betrüglichen Liſt des böſen Feindes mit ſolcher Leichtglaubigkeit einer ſo hartnäckigen und unbarmhertzigen Grauſamkeit untergeben/ja ſich derſelbigen añoch beſtändig ſo gar biß auf den heutigen Tag unterwürffig machen: Sonderlich da dieſe elenden Poſſen in äuſſerlichen Dingen keinen Behelff finden. Dannenhero ich den Grund-gütigen Vater der Natur angeruffen und gebeten/er wolte doch ſo genädig ſeyn / und jemanden erwecken/der die Gabe hätte den ſo groſſen Unverſtand der Leute und der Schulen zu wiederlegen. Denn das hab ich vor gewiß und zuförderſt aus dieſer ſo groſſen und beſtändigen Blindheit gelernet / daß wir ſterbliche Menſchen doch gantz nichts ſeynd/ und im geringſten nichts verſtehen/auch in natürlichen Dingen nicht/es ſey denn/daß die Hand des Allmächtigen uns von oben herab durch ſeine Feuer-Säule in dieſer finſtern Nacht erleuchte.]

Die Miſchung der Elementẽ wird unter der Hand verworffen.

2. Wie denn zuförderſt / daß ein Elementaliſches Feuer nahe bey dem Kreiß des Monden ſeyn/ und mit ſeinem groſſen Umfang die gantze Gegend der Luft vielfältig übertreffen ſoll/ja wol durchaus ein nichtswürdiges/kindiſches Getichte iſt: Uñ daß dabey umb ſo viel deſto mehr unmüglich/ daß von dañen das Feuer durch ſo viel hundert Meilen und durch die allerkälteſte Gegend der Lufft unaufhörlich herab dringen ſoll/es werde nun geruffen und erfodert/oder es koñe von ſich ſelber; wider ihre zeigene Regel ſeines alſo geſetzten leicht-ſeyens (Levitas); als ob es ſich mit Gewalt in die Luft einmiſche/ uñ die beyden ſich alsdeñ miteinander vereinigen/ und einen Bund miteinander aufrichten; alſo daß Feur und Luft auf den Befehl eines jeden Samens dieſe oder jene Miſchung zu machẽ/ob ſolche gleich alle Augenblick neu/auch wol gantz ungewöhnlich ſeyn/mit Gewalt von ſo weitem herabfahren ſoltẽ.

Daß Chriſten-Leute der heydniſchen Unwiſſenheit nit ſo ſolten durch die Finger ſehen.

3. Da iſt ja nun zu betauren und aufs höchſte zu beklagen/daß ſolche teufliſche Lügen/die man in dem Ariſtotele verlachen/ und demſelben hingehen laſſen können / von ſo vielen hundert Jahren her biß auf den heutigen Tag noch ſtat haben / und noch nicht verworffen worden; ja noch niemand aufgeſtanden/der ſolcher Blindheit Meiſter werden können: Welche doch mit keiner rechten Einbildung auch mit dem Glauben nicht / geſchweige denn mit dem geringſten Mantel der Warheit bemäntelt werden kan/ſonderlich weil man aus Anleitung ſolcher Schul-Fabeln hernach die vier Humoren und Feuchtigkeiten erdacht / welche ſich gleichſam von Natur nach ſolchen Elementen haben richten/die Art und Eigenſchafften ihrer Miſchungen und Zwiſtigkeiten an ſich haben/und die inwendigſte Hoffnung vom Tode von dẽ Kranckheiten/wie auch von der Geſundheit in ſich begreiffen ſollen / da ſolches doch anders nit als aus dem natürlichen Haß und Einrathen des böſen Feindes/ und aus lauter ſtetswährender nur beyſtimmender Faulheit der Schulen alſo geglaubet/und aus Zulaſſung unſers Gottes und Schöpffers vor rechte Anfänge der Natur gehalten worden. Wider welches alles das eintzige genug ſeyn ſolte/daß

ich

ich das Feuer aus der Anzahl der Elementen/ ja gar aus dem Register der selbständigen Dinge herausgestossen; und bewiesen/ es sey unmöglich/ daß die Elementen sich vermischen können/ wenn die Cörper [welche sie glauben vermischt zu seyn] gemacht werden und ihr Wesen bekommen sollen. Also daß hinführo niemand/ der gesunden Verstandes/mehr glauben oder zulassen kan oder soll als müsten eben so viel Humoren seyn als Elementen. Und ist zwar dieser Betrug so wol von den Humoren als von den Elementen dem gemeinen Volck etwas verborgener gewesen/ und nicht so deutlich vor Augen gelegen: Daß aber auch gelehrte und hochvernünfftige Leute solchen Dingen Beyfall gegeben/ ist billich zu erbarmen/ wie man mit seinem Nechsten Mitleiden zu haben schuldig ist; worbey man zwar die Leichtglaubigkeit des armen Volcks beweinet/ aber dabey nicht genung klagen kan/ daß die Schulen so gar tumm und so beständig faul oder unachtsam gewesen/ etwas bessers zu untersuchen und nachzudencken.

Daß die irrige Meinung von Catarrhen und Flüssen ihren Ursprung von den Humoren haben.

4. Wie denn auch die närrische Lehre von den Catarrhen oder Flüssen die Welt gleichfalls jämmerlich geplaget/ also daß ich bey mir selbst offtmals nachgedacht/was doch die Ursach seyn müsse/und wo eigentlich der Brunnquell stecke/ daß die Schulen so gar erblich blind bleiben/ und bey ihrer alten Halsstarrigkeit etwas aus der Lufft herzusagen verharren.

Weil man nichts gewust hat von der Lehre der irrenden Wächter (Custodes errantes) so sind endlich die Catarrhe bey behalten worden.

5. Endlich aber hab ich erkandt/ daß die Unwissenheit von den beyderley irrenden Wächtern (wie ich sie nenne/ und in einem eigenen Tractat erkläre) sie verursachet in diese jämmerliche Bekändtniß von den herabfliessenden Feuchtigkeiten zu verfallen/und solche nach einander fortzupflantzen. Denn offte geschiehet es/ wenn einen eine kalte Lufft angehet als etwan an die Kehle/an das Genick/an die Zähne oder Schultern/daß er gleich aus Leichtglaubigkeit/und weil es die Aertzte also sagen/vermeinet uñ vorgiebet/es sey ihm ein Fluß gefallen oder eine also geglaubte Feuchtigkeit herabgeflossen/an den Ort/der ihm erkaltet. Da doch sonst die Kälte/ wie sie die Natur hat etwas zurück zuschlagen/ das Herabsincken der Feuchtigkeiten/die man vermeinet/zu solchen Flüssen dienlich zu seyn/ vielmehr weit von sich wegtreiben solte. Weil aber heute zu Tage durch so vieles Aderlassen und Purgiren die Stärcke der Glieder gewaltig vermindert/ und also verringert auch den Nachkömmlingen mitgetheilet wird; so ist es wol kein Wunder/ wenn etwan ein oder das andere vorher schon gnug geschwächte Glied von einem Gifft ungesunder Lufft/ oder sonsten einer starcken Kälte befallen wird/solches dadurch in seinen eigenen Werckstäten/ seiner Verrichtungen und Dauungen leichtlich Schaden nehmen kan: Also daß die Ursache des Unheils so daselbst entstehet und gezeuget wird/ nicht aber von andern Orten daselbst hinfleusset/ von anders nichts herkommet/ als daß die Nahrung an selbigem Ort aus der Art schläget und verderbet wird. Wiewol indessen diese verderbte Nahrung und draus gewordenes frembdes Gemächte nichts Gemeines hat mit den vier falsch gesetzten Feuchtigkeiten/geschweige denn/ daß dadurch erzwungen werden könne/als solten diese Feuchtigkeiten sich hier oder dahin sencken.

Die Zahl der vier

6. Da solche doch im Grunde falsch und unwahr/ und diese Lehre von den Feuchtigkeitē/so die Schulen aus Unverstand und Unbedachtsamkeit in ihre Artzney-Kunst mit eingemenget/ die Menschen anders nicht/ als nothwendig mit allerley höchstschädlichen Mißbräuchen verwickeln können; In dem ja aus solchen die gantze Kunst zu curiren/wie auch alles was Kranckheit und Gesundheit heist/ ja endlich die Nothwendigkeit des Lebens und des Todes selbst herrühren und erfolgen sollen. Welches ich dannenhero dem armen betrogenen Nechsten zum besten an diesem Ort abermahl etwas deutlicher erklären will. Und da will ich nun zu erst den Satz der Schulen wieder vor mich nehmen/ dadurch sie tichten/ daß das Geblüth aus vier unterschiedlichen an einander geheffteten Feuchtigkeiten bestehen soll. Nu sehen wir/ wenn ein Glied gequetschet/ geschlagen oder gestossen wird/so folget erstlich eine Geschwulst/ welche mehrentheils gleich anfänglich roth ist/ und hernach sich in eine lasur-blaue Farbe verwandelt/ferner aber braun/ hernach schwartz/und zu letzt gelbe wird/ und sich weit und breit in gewisse Circkel vertheilet. Wenn es nun nach den Humoristen gehet/so wird dieses Blut erstlich zu einer schwartzen Galle/ und aus solcher erst zuletzt eine gelbe Galle: Also daß die Feuchtigkeit/ so doch viel flüssiger ist/ viel hartnäckichter anhielte/ und die schwartze Galle sich viel leichter zertheilete als die Gelbe. Und also würde nicht die schwartze Galle aus der gelben; sondern gantz umbgekehrt die Schwartze in die Gelbe verwandelt: Welches gar nicht nach dem Galeno ist/ als der im geringsten nichts wissen will/ daß sich die schwartze Galle in die gelbe verwandeln solle; sondern vielmehr schreibet/ daß ein jedes Blut/ wenn es verdirbet/ unmittelbahr und natürlicher Weise zu gelber Galle werde. Hier kan man aber nachsehen den Tractat von der unerhörten Lehre der Fieber/ und dessen Capitel vom Purgiren; da ich nemlich gewiesen/ daß das Blut bey seiner Verderbung nach der Art dieses oder jenes Purgir-Giftes auf unterschiedliche Weise verwandelt werde. Denn solches begiebet sich auch in den Qvetschungen; allwo das aus den Adern getretene und der Gesellschafft des Lebens nach und nach beraubete Blut sich allmählich verändert theils nach den Beschaffenheitē der Glieder; theils nach den mancherley Arten von Verderbung des Geblütes. Nicht aber daß aus solcher Vielheit des abgestorbenen Unflaths oder aus der Ungleichheit der Verderbens-Art erzwungen werden könne oder solle/ daß das Blut so und so zusammen gesetzt sey/wie man es haben will.

Humoren wird umbgestossen durch das Exempel von zerqvetschten Gliedern.

Ein starcker Beweiß wieder die gelbe Galle.

7. Belangend nun die Galle/so setzen die Schulen in dem Unterricht von Artzneysachen/ daß der gelbe Gallenschleim eine von den vier Feuchtigkeiten sey/ woraus das Wesen des Blutes bestehet/ nemlich die gallichte und bittere: Dannenhero wenn bißweilen im Erbrechen etwas Gelbes und Bitteres heraus gewürget wird/solches der Gallenschleim selbst/ ja selber die Galle sey/ und wesentlich überein komme/und einerley Natur habe mit dem vorgemeldten Gallen-schleim/ und der ursprünglichen Galle/ welche ihrem Vorgeben nach alle beyde täglich aus den Speisen vor das Wesen des Blutes formiret und gemacht werden: Nemlich der Gallenschleim (bilis) zu der Zusammensetzung des Geblüts; die Galle (fel) aber als ein Unflath/ welcher in seine Behältniß unter der Leber ausgewiesen werde/ daß er hernach mit dem Koth des Bauches heraus getrieben werden könne. Weil aber bey dem Erbrechen bißweilen etwas Gelbes/ Bitteres/ offt auch etwas Dun-

Digitized by Google

ckel oder Liechtgrünes an der Farbe hinweggehet/ daraus beweisen sie / daß der ursprüngliche Gallenschleim/ welcher auf dem herausgelassenen Geblüte schwimmet / natürlicher Weise/ er wolle oder wolle nicht / bitter und Gallenhafftig seyn solle: Und so auch wenn man es umbkehret / (da doch keines wahr) das Gallenwasser/ so zum Wesen des Bluts gehöret müsse nothwendig bitter seyn/ weil dieser Unflath gewöhnlich bitter ist. Ja ferner ob gleich der Bittere durch das Erbrechen herausgegebene Unflath von dem in dem Blut zurück gelassenen und nach der Scheidung ersthervorkommenden Gallenwasser weit unterschieden ist; welcher Unterscheid/ wie sie sagen / daher rühren soll/ weil jenes Bittere bey seiner Abscheidung diese Art bekommen/ in dem es gar zu überflüssig/ häuffig und starck sey/ so soll doch alles wesentlich/ würcklich und in der That ein Ding seyn/ nemlich so wol das jenige/ was ausgebrochen/ als auch was zu der Zusammensetzung und erforderten Vollkommenheit des Geblüts zurücke gelassen; wie auch das dritte/ was aus der täglichen Nahrung übrig bleibet / und in das Gallenbläßlein verwiesen/ und wie sie sagen/ von dorten herausgelassen und zur Färbung so wol des Koths als des Harns gebrauchet wird. Dieses alles soll nun eine lautere/ gelbe/ und einerley Art Galle/ und wie sie ernstlich vorgeben / in seiner Wurtzel eine einige Feuchtigkeit seyn / von den vieren/ daraus unser Wesen bestehet.

Es wird bewiesen / daß man mit gewust habe/ worzu die Galle dienlich sey.

8. Daß aber in dieser Lehre der Schulen ein schädlicher Betzug vor die Menschen stecke/ beweiß ich also: denn erstlich ist offenbahr/ daß das jenige/ was in der Gallenblase enthalten ist/ nicht sey ein Menschlicher Unflath/ so aus Jrthum der Leber entstanden/ und an statt eines Sporns zur Aufmunterung der Gedärme verordnet sey: Sondern dasselbe ist ein edles Hauptstück/ so die Natur eines Balsams hat/ und so höchst nöthig ist / daß auch die Fische nicht ohne Galle Leben können/ ob sie gleich aus blossem Wasser und darzu gar sparsam leben: da doch die Vögel ungeachtet sie trincken/ ohne Nieren / Blase und Harngänge gar wol leben können/ welches ich in dem Tractat von den Verdauungen/ wie auch von der Herrschafft des Miltzes und der Galle anderswo gnugsam/ und biß zum Eckel und voller Gnüge mit sonderm Fleiß bewiesen habe; welches dem Leser nachzuschlagen beliebe.

Daß der so genante Gallen-Schleim (bilis) keine Galle sey.

9. Ferner aber daß das jenige/ was der Magen ausbricht auch keine Galle sey/ wird anderswo auch mit Fleiß bewiesen; allhier aber ist genung wenn wir sagen/ daß der Magen ein Haus sey/ so sich zur Ausführung der Galle gar nicht schicke/ auch unmüglich schicken könne: Jn dem die Galle von der Leber/ nicht wieder zurücke gezogen werden kan zu dem Magen / und noch viel weniger aus ihrem eignen Gallenbläßlein. Welches gantz wieder die Schulen ist/ welche haben wollen/ daß die Galle durch eine vorsetzliche Bewegung und grades Weges und Ganges ihren Uberfluß durch die Gedärme auslasse / und dannenhero derselben Schlacken gefärbet werde.

Etliche ungereimte Dinge der Schulen.

10. Denn es ist ja kein Weg verhanden durch welchen die Galle rückgängiger Weise von der Leber zurück gezogen werden könne in dem Magen: Wenn sie von der Leber gemacht/ und natürlicher Weise zu dem Gallenbläßlein geführet und also abgesondert und als etwas Unnützes weggeworffen / und von dannen endlich durch das Gedärme unter den Koth gemischt/ und ausgetrieben wird. Deñ der Magen zeucht den Unflath aus den Gedärmen nicht zu sich. Wenn aber das jenige bittere und gelbe/ welches man durch das Erbrechen aus dem Magen heraus giebt/ Galle wäre; so müste das jenige / was in der Leber gezeuget / [so setz ich nun nach der Lehre der Schulen] in das Gallenbälglein gelassen/ und daraus in das Gedärme verwiesen worden / wieder hinauf gezogen werden zu dem Magen: Und würde ja der Magen seines natürlichen / gehörigen und gewöhnlichen Zweckes verfehlen. Wovon ich anderswo mit Fleiß und Vorsatz handle.

Ein Jrthum des Galeni.

11. Nun wollen wir etwas anders eben so ungereimtes betrachten. Es wollen die Schulen auch haben / daß die Galle gewöhnlicher Weise als ein unnützer Unflath/ so viel nemlich nicht als ein wesentlicher Theil unter das Blut gemischet wird/ von der Leber; [nicht zwar alsobald/ sondern etliche Stunden hernach/ wenn nemlich die Galle schon in ihr Bläßlein geschicket/ auch in den Gedärmen schon unter den Koth gemischet worden/] wieder herbey gezogen werde durch die Gekröß-Adern / damit sie nemlich unter den Urin gemischet werde. Denn so spricht Galenus: Jch befinde den Cörper meines Harns gar frühe / annoch gantz wässrig und nicht gefärbt zu seyn: Da schlaff ich denn noch etwas / und sehe daß mein Urin eine Farbe bekommen. So muß denn der Urin entweder von sich selbst gefärbet werden / allein durch eine anhaltende Wärme: Oder [wie die Schulen lehren] es wird endlich nach etlichen Stunden die färbende Galle darunter gemenget. Woraus zu sehen ist; daß sie haben wollen/ es werde die Galle aus ihrem Bälglein in die Gedärme gelassen; und hernach wiederumb gegen das Ende der Verdauungen/ und wenn sie gegen das äusserste Ende der dünnen Därme kommt / in die Gekröß-Adern gezogen/ durch die Pforten-Ader der Leber angesogen/ in die Leber und in die hole Ader hinein gelassen/ und durch die ausmelckenden Adern neben dem Urin in die Nieren gebracht. Welcher Kreiß / daß die Galle aus der Leber wieder in die Leber herumb wandere / so voll grober Unwissenheit steckt/ daß nichts drüber seyn kan.

Was auf den Beweiß der Schulen vor liederliche Sachen folgt.

12. Sintemal erstlich offenbahr ist / daß die gelbe Farbe des Urins nicht aus der Galle herkommt/ auch nicht bitter ist. Zum andern/ so könte es eher geschehen / wenn die Galle in der Leber gemacht würde / und nicht in dem Haupt-Gliede ihres Bläßleins selbst/ daß sie gleich aus der Leber in die Nieren fortgienge; als daß sie wieder allen Wolstand der Natur/ wieder aus dem Koth solte ausgeklaubet werden / nach dem sie schon einmal dahin verworffen und verwiesen worden. Denn weder in der Natur der Dinge selbst/ noch auch in der Herberge der Nieren ist nie keine solche Galle oder Gallenschleim gewesen. So ist auch das jenige was aus des Magens Jrthum so bitter in demselben wird/ uñ man hernach ausbricht/ nie keine Galle oder Gallenschleim gewesen / sondern ein blosser Unflath des Magens: Und ist dannenhero keines weges zu schliessen / dieser frembde Unflath ist bitter; so muß folgen daß es bittere Galle sey.

Daß die Schulen umb der Faulheit

13. Zum dritten ist auch nicht genung bewiesen daß einige Bitterkeit der Galle in dem Urin sey; und ist nicht das geringste jedavon wahr gewesē.

So

So hat auch niemals von ſo viel hundert Jahren her ein einiger Artzt durch den Geſchmack befunden/ daß der Urin bitter ſey; auch ſolches nie ſagen dörffen; als nur daß ſie den heydniſchen Gedichten Beyfall gegeben. Auch hat ſich nie kein einiger unterſtanden ein Tröpfflein von dem Waſſer/ daß auf dem aus der Ader gelaſſenen Blut zu ſchwimmen pflegt/ zu koſten; ſondern ſie haben alle mit ein ander ehe lieber wollen das jenige unterſchreiben/ was die heydniſchen Fabeln in ſich enthalten: Und hat man im wenigſten nie gezweifelt/ daß ſolches oben aufſchwimmendes Waſſer nicht ſolte pur lauter gelbe und bittere Galle ſeyn. Ja ſie haben ſo gar nicht einmal zu verſuchen und zu erfahren begehret/ ob denn und wie bitter der Urin ſolcher Leute ſey/ die die Gelbeſucht haben; und ob etwas von der ertichteten Galle darinnen ſtecke; Welches doch aufs höchſte wahr ſeyn müſte/ und eine unwiederſprechliche Bitterkeit vorhanden ſeyn würde/ wenn nur ein einiger Tropffen Galle unter drey Pfund Urin gemiſchet wäre. Hat aber jemand jemals entweder den Urin/ oder das Vorgemeldte oben auf dem Blut ſchwimmende Waſſer/ es ſey von ungefehr oder vorſetzlich gekoſtet/ und ſeine Meinung/ daß nemlich die Galle drunter gemiſchet/ oder ein Gallenſchleim nothwendig ſey/ nicht geändert; der giebt damit zu verſtehen daß er ein halsſtarriger Ignorant ſey und zu bleiben begehre. Denn alle Gallenhaffte Feuchtigkeit iſt natürlicher Weiſe allezeit bitter. Nun iſt aber weder das oben-aufſchwimmende Waſſer/ noch auch der Urin bitter. So muß folgen das ſolches nicht Gallenhaffte Feuchtigkeiten ſeyn. Und in dem ſie nun ſo nachläſſig geweſen und nicht koſten wollen/ ſo haben ſie lieber den Fabeln Gehör gegeben/ uñ etwas Falſches vor Warheit geglaubet/ auch halsſtarriger Weiſe vertheidiget/ als daß ſie die einmal angenommene Meinung zu verlaſſen begehren. Aber über die Würckungen ſo draus erfolget ſind/ hat die gantze Nachkommenſchafft getrauret/ ja biß auf den heutigen Tag ſchreyet und heulet darüber mit mir die gantze Chriſten-Welt. Drumb verſuche doch nur ein einiger Menſch/ was ich ſage/ weil es ohn allen Schaden oder Gefahr gar bald kan verſucht werden; ſo wird er ja/ und ein jeder ehrlicher Mañ betauren/ daß man ſo viel hundert Jahr ſo Unwiſſend und ſo faul geweſen/ und das Volck Chriſti ſo grauſamer Weiſe betrogen.

Wollen etwas zu unterſuchen/ nichts verſtande von dem was im Urin enthalten/ und das rechte Waſſer-Beſchauen (Uronomantia) aus den Augen geſetzet.

Vielfältige Irthümer der Alten.

14. So iſt demnach das jenige/ was die Schulen die gelbe Galle nennen/ ſo wol in dem Urin als in dem gantzen Weſen des Geblütes/ weder Gallenſchleim; noch bitter; noch die Galle ſelbſt; und dahero auch nicht eine von den vier ertichteten Elementaliſchẽ Feuchtigkeiten; und reimet ſich auch nichts auf das Element des Feures; in dem das Feur keines weges ein Element iſt. Ja man hat bißanhero nicht gewuſt/ was die eine von dieſen vier alſo geſetzten Feuchtigkeiten für Geſchmack habe. Und ferner ſo offt ſie über die Kranckheiten klagen/ ſo von der Galle herkommen ſollen/ als da ſind die rothe Ruhr/ der Rothlauff und dergleichen: Ob gleich darinnen einem oder dem andern bißweilen das Maul bitter wird; ſo iſt doch die Feuchtigkeit ſo aus dem Rothlauff heraus rinnet nicht bitter; ſondern gantz aus dem ſauren geſaltzen. Ich ſage/ die jenige Feuchtigkeit/ von deren Brennen die Schulen bey dem Rothlauff ſo viel Klagens machen/ wird die allerſchärpffſte genant; und hat doch unterdeſſen weder Schärffe noch Bitterkeit an ſich. Und wiſſen ſie auch hierinnen ſelbſt nicht was ſie ſagen/ weil ja die Schärffe der Feuchtigkeit von der Bitterkeit ſo weit unterſchieden ſeyn ſolte/ als der Pfeffer von Coloqvinten/ oder von Eſels-Cucumern. So nachläſſiglich und unbeſtändig haben die Schulen von den Eigenſchafften ihrer Galle gehandelt/ da doch in den Rechten ein Zeuge/ welcher einmal nicht redet wie das andre/ nicht werth iſt/ daß man ihm ein Wort glaubet/ und vielmehr für einen unwitzigen oder falſchen Mann gehalten wird/ auch angehalten zu werden pflegt/ dem andern das jenige wieder gut zu thun/ was er ihm mit ſeinem Zeugniß ſchaden gethan.

15. Aber wol an/ wir wollen ſetzen/ [doch aber nicht glaubẽ] daß das oben auf dem Blut ſchwimmende Waſſer ein gallichter Schleim ſey/ und zu deſſen natürlichen Miſchung gehöre: So kan doch zum wenigſten daſſelbige Blut/ weil nunmehr die Galle oben drauf ſchwimmet/ nicht mehr ein Blut ſeyn/ weil das eine von ſeinen vier weſentlichen Stücken dran mangelt/ und eine Ehſcheidung daſelbſt vorgegangen/ ja die Stücke der Zuſammenſetzung würcklich von einander getrennet worden. Denn der Käſe/ von dem das Molcken abgeſondert iſt/ iſt ja keine Milch mehr/ und begehr ich ſonſt nicht zu laugnen/ daß nicht ein gantzes aus Stücken gemachtes Ding aus der Vereinigung einiger ungleichförmigen Theile beſtehe: Es höret aber das vorige Ding auf etwas gantzes zu ſeyn/ ſo bald als eines von den Theilen davon kommen iſt/ aus denen es beſtehet.

Ein Grund von einem falſchen Satz her.

16. Es ſetzen aber die Schulen/ daß die vier Feuchtigkeiten zuſammen gehören/ und mit einander verknüpffet ſeynd/ wenn etwas Blut ſeyn und heiſſen ſoll. Allein auſſer dieſen ſchlechten und vergebenen Sätzen habẽ ſie biß anhero nichts erwieſen/ daß nicht mehr Erbarmens als Glaubens würdig wäre. So verneine ich denn dieſen närriſchen Satz. Und wird man ja dahero/ ehe ſie ihren Satz bewieſen/ nicht müſſen glauben was ſie vor falſche Folgereyen von der Galle machen/ und wo dieſelbe an unterſchiedenen Theilen des Leibes überall hingeführet werde/ was ſie daſelbſt für Leiden verurſache: Wenn ſie nicht erſt machen/ daß die Frage ſelbſt richtig ſey: ob nemlich ein ſolches Gallenweſen in der Welt ſey/ daß zu der Zuſammenſetzung des Geblütes erfodert werde?

Was für Mangel in den Schulen ſey.

17. Denn aus dem folgt es nicht/ daß die Galle ſtatt habe bey der Zuſammenſetzung des Geblüts/ ob gleich auf dem aus der Ader gelaſſenen Blut eine harnhaffte Wäſſrigkeit ſchwimmet. Denn dieſe Wäſſrigkeit iſt gegen dem Blut nur etwas Zufälliges. Wie gnug zu erweiſen mit dem Geblüte der jenigen/ die wenig getruncken und viel gearbeitet und geſchwitzt. Denn ſolcher Leute Blut/ wenn es beym Aderlaſſen herauslaufft/ hat offt gantz und gar keine Wäſſrigkeit und müſte folgen/ daß keine Galle darinnen wäre. Und gleichwol höret diß Blut nicht auf Blut zu ſeyn/ weil es die Wäſſrigkeit nur zufälliger Weiſe in ſich nimt: Wie ich anderswo in dem Tractat von der Wäſſerigkeit (latice) [davor die Schulen bißher nichts gewuſt/] im Wercke von Wiederaufkommen der Artzney-Kunſt/ bewieſen. Denn die Wäſſerigkeit (latex) wird zu einem gewiſſen Zweck in dem Blute gelaſſen; und weil die Aertzte biß anhero nichts davon gewuſt/ ſo ſind ſie deßwegen auch von

Der Gallſchleim/ den die Schulen vorzeigen/ iſt dem Geblüt etwas Zufälliges nicht aber etwas Weſentliches.

Digitized by Google

von der rechten Wissenschafft vom Urin/ und Erkändniß vieler Kranckheiten ausgeschlossen geblieben.

Abermahlen ein Beweiß durch einen falschen Satz.

18. Jch will den Satz aber noch einmal wiederholen/ daß nemlich die gelbe Galle natürlicher Weise derselbe wässerige Safft sey/ der auf dem Blut zu schwimmen pfleget: So müssen gleichwol die Schulen weisen und darthun/ wenn die Gallen-Feuchtigkeit das feurigste Wesen ist/ und Feuer vorstellig macht und in sich hält an Wesen und Eigenschafften; wie denn gleichwol das Feuer in einem pur lautern gesaltzenen Wasser glimmen könne? Warumb es nicht ersticke in dem Wasser? Wie das Feuer und das Wasser in der Einigkeit eines Wesens einander vertragen können/ wie auch die Lufft unmittelbahrer Weise unter dieser Wässrigkeit stecken könne? Was sie doch jemahlen in der Natur gefunden/ so das Feuer zwingen könne/ daß es sich mit einem Saltz-Wasser verknüpffe? So werden sie endlich befinden/ daß sie umb der vier Elementen willen/ und weil sie die Cörper nothwendig gemischt haben wollen/ genöthiget worden solche Possen zu glauben. Und wenn demnach die Welt aus meinen Schrifften erlernet haben wird/ daß ich dieses alles beydes mit hauptursächlichen Beweißthümern zu Boden gefället; so werden die Schulen selber und die gantze Nach-Welt mit ihnen lachen über den Thorheiten ihrer Vorfahren/ die man biß anhero so halsstarriger Weise verfochten. Da sie gleichwol in Artzney-Sachen so schädlich/ und zum unterrichten gantz falsch und ohne Grund sind.

Die Schulen werden zween Haupt-sätze des Autoris müssen gelten lassen/ sie wollen oder wollen nicht.

19. Ja sie werden diese meine zweene Sätze/ die ich anderwärts bewiesen habe/ müssen stehen lassen/ sie wollen oder wollen nicht: Deren der eine ist; daß kein Element des Feuers sey/ und daß das Feuer in der Küchen/ und was man durch Kunst machet/ nichts selbständiges sey: Und folglich/ wenn gleich mehr Dinge zu der Zusammensetzung des Blutes zusammen kämen/ daß zum wenigsten nicht vier Elementen darzu kommen könten: Dannenhero auch die Ertichtung der vier Feuchtigkeiten sich gar übel schicke vor unser Geblüt/ und zu Beweisung der Mischungen/ Schrenckungen/ und Strittigkeiten derselbigen/ wie auch die Warheit/ Wesenheit/ Würcklichkeit/ Verschiedenheit/ und Veränderung der Kranckheiten und Heilungen daraus herzuziehen. Der ander meiner Sätze aber/ den ich anderswo auch zur Gnüge erwiesen/ ist dieser/ daß ein jedes unter dem Monden befindliches sichtbares Ding materialischer Weise nicht zusammen gesetzt werde aus vieren/ wie auch nicht aus dreyen unter einander gemischten Elementen. Und ist demnach ernstlich zu betauren/ wie man darzu kommen können/ weil gleichwol das Feuer kein Element ist/ noch auch so gar ein selbständiges Wesen/ noch zu unserer Natur/ um das ertichtete Gleichniß der kleinen Welt bey zu behalten/ mit einzuflechten/ daß gleichwol die wässerige gesaltzene Feuchtigkeit die Form des Feures an sich haben solle.

Abermahl wird ein Jrthum der Schulen gesetzt/ aber nicht gestanden.

20. Jch setze aber nochmalen diesen Satz/ daß die Natur täglich aus allen Speisen kaum Blutes gnug mache [wie ich in dem Buch von der unerhörten Lehr der Fieber geschrieben/] und weil aber/ wie die Natur selber darthut/ vor das überflüssige Geblüte biß anhero keine Herberge bestellet ist; und gleichwol allezeit überhäuffet und überflüssig aus allen Speisen beydeley Gallen gemacht werden/ [wie die Schulen beweisen mit der Färbung des Urins und des Koths/] so muß denn die Natur der Leber alle Tage fehlen und irren/ und in solchem Jrthum wol gegründet seyn/ ja dergleichen Fehler begehen auch in denen/ die keinen Wein trincken/ wie auch in den Fischen und gantzen Völckern/ so sich mit blossem Wassertrincken sättigen: Weil sie nemlich gar zu viel Uberfluß der feurigen und irdischen Feuchtigkeit zeuget/ und mehr als sie zu ihrer Nahrung von nöthen hat. Warumb fehlet denn die Natur nicht vielmehr an der Beschaffenheit der Dinge/ gleich wie sie alle Tage ohn Unterscheid der Menge nach fehlet? Warumb machet sie nicht an statt des Blutes/ [nemlich die vierdte gewöhnliche Feuchtigkeit dadurch zu verstehen] durch gleichen Fehler auch eine gewisse Mißgeburt von Blut/ so ein Unflath ware/ und heraus gewiesen werden müste; gleich wie sie alle Tage die zwo übrigen Gallen in der That aus dem Wesen des Bluts und aus der Gesellschafft des Lebens ausweiset und fortjaget? Warumb machet sie auch aus guten und wol verdaulichen Speisen/ weñ die gleich auch mässig genossen werden/ alle Tage mehr böses und verwerffliches Wesen/ als des besten Blutes? Und weil Galenus bezeuget/ daß in hitzigen Naturen das gantze Honig/ welches sonst in den wolgemässigten und langviniſchen gantz und gar in Blut verwandelt wird/ zu lauter Galle werde/ nemlich mit Ausschliessung der andern dreyen Nebenfeuchtigkeiten: So will ja folgen/ daß die Machung der Feuchtigkeiten/ nicht aus der Natur der Speise/ sondern gantz uñ gar aus der Unordnung der Leber herkomme. Dannenhero folglich wenn alle Tage gar zu viel von beyderley Gallē gemacht wird/ solches alles bloß allein einem Fehler und Jrthum der Natur zuzuschreiben seyn muß: Und muß demnach die gantze natürliche Verfassüg der Leber in allen uñ jeden gantz irrig und mangelhaft seyn. Jn denen die keinen Wein trincken/ wie auch in den hitzigen/ und in denen die wenig Blut oder das Fieber haben/ muß alle Tage gefehlet werdē/ daß gar zu viel von beyden Gallen/ und gar zu wenig von Blut gemacht wird. Woraus deñ folget/ daß der vornehmste uñ hauptsächlich ste Zweck der Natur dahin gerichtet sey/ wie nur die obgemeldten beyderley unflätigen Gallen können gemacht werden. Wer wird nun aus so viel ungereimten Dingen nicht sehen und erkennen/ daß der vorgestellte Satz gantz falsch sey.

Noch wird etwas solches gesetzt.

21. Nu setz ich noch weiter/ daß die Schulen lehren/ die schwartze Galle sey sauer. Diß beweisen sie aber also/ weil sie/ wenn man sie ausbricht/ und auf die Erden hinspeyet/ und sie mit Erden zugedecket wird/ dieselbe ins Gären bringet. Den Grund dieses thörichten Schlusses aber hab ich schon oben über eine Hauffen geworffen. Zum andern lehren sie/ die schwartze Galle werde gar offt aus der gelben/ wenn solche zum andernmal oder mit Uberfluß gekocht werde; eben als weñ die gelbe Galle endlich von sich selbst zu einer schwartzen würde/ und solches ihr letzter Zweck wäre.

Etliche ungereimte uñ schändliche Dinge.

22. Auf welche Sätze der Schulen viel ungereimte Dinge erfolgen. Denn erstlich widersprechen sich die Schulen in diesem Stück/ wenn sie vorgeben/ es seyn vier Feuchtigkeiten/ und dieselben werden gezeuget und entstehen zugleich mit einander in einerley Bewegung des Dauens/

weil

weil ja die Zusammensetzung des Blutes aus vier in ein Wesen getretenen Dingen geschehen soll. Zum andern streiten sie wieder sich selbst/ wenn sie lehren/ daß aus der gelben Galle durch kochen eine dunckel-grüne oder liechtgrüne werde/ das ist so viel/ sie nehme eine grüne Farbe an sich/ und werde je länger/ je bitterer. So kan ja denn die schwartze Galle nicht sauer seyn/ wegen Uberkochung der gelben; auch kan dieselbe aus dieser nicht entspringen: Es müste denn die Kochung der Natur nicht einerley seyn/ in einem einigen Leibe/ ob sie gleich durch einen einigen Regenten der Dauung befödert wird. Oder aber das saure und schwartze/ so man bißweilen ausbricht/ muß keine schwartze Galle seyn: Wiewol man schier auf einerley Weise alles beydes verneinen kan. Ferner aber wo und wie wird die gelbe Galle überkocht? Denn in der Leber kan solches nicht geschehen/ allwo die kleinen Aederlein nicht zulassen/ daß ein langes Kochen vorgehe/ weil sie nemlich ohn Unterlaß mit Blut und dem durch sie durchgehenden Harn angefüllet seyn. So kan die schwartze Galle auch nicht entstehen/ aus Uberkochung der gelben in den Gekröß-Adern; weil diese stets zuthun haben mit dem Ansaugen der Speisen und dem Durchgehen des Getränckes: Und würde ja die Uberkochung der gelben Galle dem neuen Magensafft/ welcher auf die Werckstatt der Blutmachung zugehet/ nicht nur verhinderlich seyn/ sondern auch denselbigen verunreinen und anstecken. Wird denn die gelbe Galle weder unter noch oberhalb der Leber noch auch in den Aestlein der Leber selbst überkocht/ daß die schwartze draus werde; sondern es wird die Gelbe selbst in den Miltz geleitet/ daß in diesem Gliede die Verwandlung der gelben in die schwartze/ und der bittern in die saure vorgehe; so solten sie aber bedencken/ daß wenn dieses gesetzet wird/ alsdenn die schwartze Galle oder die vierdte Feuchtigkeit abgehen würde bey der Zusammensetzung des Geblüts/ also daß das Geblüte nur aus den übrigen dreyen bestehen müste: Welches den Satz der Schulen von der Blutmachung/ aus dem Grunde umbstösset. Endlich worzu soll denn nun diese Uberkochung der gelben Galle in eine schwartze dienen/ wenn hernach das feindliche und irdische Element/ welches in dem Blute abgehet/ daraus erwächset? Ist denn die Natur so gewaltig bekümmert dergleichen Feuchtigkeiten zuzurichten/ welche sie bald wieder ausschaffen muß? Und von denen ich bald hernach zeigen will/ daß sie nicht einmal unter die Anzahl der Dinge gehören; sondern vielmehr lauter Gerichte seynd/ die weder Zweck noch Absehen haben? Ferner/ wo will denn die gelbe Galle eine solche Säure/ aus ihrer Bitterkeit herbekommen/ welche allen Haupt-Gliedern ausser dem Magen höchst-schädlich ist? Wird aber gerade zu aus derselben eine gewöhnliche und natürliche Feuchtigkeit/ wie wird denn dieselbige feurige Feuchtigkeit durch das lange Kochen so liechtgrün daß sie die Farbe bekommt/ wie ein Grünspan/ sonderlich unter einerley langsamer und lebhafter Wärme? Und soll zugleich schwartz/ saur/ und ein irdischer Koth werden? Wird denn etwa die Erde materialischer Weise gebohren aus dem überkochten feurigen Wasser? An welchem Orte der Welt begibt sichs auch/ daß aus einem eingekochten bitteren Dinge etwas saures wird? Und woher haben die Schulen diese erdichtete Wunder-Wandlung gelernet? oder ist etwan dieselbe saure schwartze irdische Feuchtigkeit ein besonderer Humor/ uñ einer von den vier Elementalischen der dreyen Elementen? So müst es aber unwahr seyn/ was sie vorgeben/ daß nemlich dieselbige aus der überkochten verbrennten gelben Galle entstehen und werden solle. Ja es ist schier zu befürchten/ man werde dieselbe sollen die fünffte nennen/ weil noch keine andere ihres gleichen vorhanden: Und wird etwan dieselbe nicht minder nöthig seyn/ als die andern vier/ wo sie ja dabey bleiben wollen/ daß diese viere noch bey zubehalten sind. Und ist dieses saure Wesen nicht wol tauglich unter die Arten der Galle zu rechnen/ als welche keine einige von deren Eigenschafften an sich hat: Sintemal dieselbe saur/ dicke/ schwartz/ eingesotten überkocht/ veralt/ irdisch und Saturninisch ist. Ferner aber wo haben denn die Schulen gelernet/ daß sie die Erde nennen sollen ein schwartzes/ saures/ kaltes/ trucknes Feuer/ damit sie die schwartze Galle zu der vierdten Elementalischen Feuchtigkeit machen können/ so zu der Vollkommenheit und Zusammensetzung des Geblütes gehörig sey? Hier betrachte mein Leser/ wohin durch so verwickelte ungereimte Händel dieses Gerichts die Schulen gedrungen werden/ daß sie nemlich aus Mangel der Namen und der Warheit zwey solche wunderbahre Elemente/ und so seltzame Feuchtigkeiten daraus errichten müssen/ nemlich eine kalte Erde/ welche zugleich ein bitterer scharffer/ saurer und feuriger Safft sey: Und die gelbe Galle/ welche sie bald zugleich auch schwartz/ scharff/ bitter/ und sauer nennen. Ach daß sie denn nicht fürchten/ sie werden einmal greulich fallen/ nachdem sie so viel hundert Jahr in so stetem Straucheln/ und taumeln gegangen/ und mit so vielerley Ausflüchten so jämmerlich gelogen haben.

Ich vermuthe mich aber dieses neue Gewächse der schwartzen Galle/ werde bey der beständigen Tummigkeit der Schulen keine gewisse Benennung haben/ [davon ich bewiesen/ daß es zu erst ein Nahrungs-Geblüte vor den Miltz gewesen/ und hernach durch Verunglückung aus der Art geschlagen/] und werde es nicht von Anfang noch zur Ergäntzung des Geblütes erfodert seyn. Daß sie aber sagen/ es sey von einer verdorbenen Galle her/ durch gar zu starckes Kochen gezeuget worden/ wird nur eine Ausflucht seyn. Damit sie sich nemlich etlicher massen aus den grossen Aengsten so vieler ungereimten Dinge herauswickeln? Zum wenigsten sind sie gezwungen vielmehr zubekennen/ daß derselbe schwartze saure Safft/ der bißweilen aus Schadhafftigkeit des Miltzes herausgebrochen wird/ eine unfläthige/ unnütze Art/ von Häfen sey/ und keine Feuchtigkeit/ so die Natur mit Vorsatz gemacht. Denn sonst sey ihm wie ihm wolle/ sagen sie es komme aus eigenem Vorsatz der Natur her/ [ob es gleich gar selten angetroffen wird/] und nicht aus der etwan überkochten gelben Galle; so giebt man ihm mit Unrecht den Namen und die Eigenschafften einer Galle/ [denn die Schulen erklären sich nicht gnugsam/ und faseln hin und her in der Unbeständigkeit ihrer Lehre/] welche einer feurigen und bitteren Eigenschafft ist. So wird die Erde bißweilen nichts anders seyn/ als ein eingekochtes Feuer/ wenn die ertichteten Humoren sich recht auf die Elementen schicken sollen/ denen sie zugeeignet werden. Ja etwas gelbes und schwartzes wird zugleich

gleich mit einander werden durch die Würckung einerley Wärme / damit die beyden Gallen sich zu der eintzigen Erde reimen können / sonderlich weil nunmehr offenbahr / daß das Feuer nicht unter die Anzahl der Elementen gehöre noch gehören könne. Sind denn nur drey Elementen / und vor dieselben auch drey Feuchtigkeiten genug; warumb haben sie ihrer denn viere ertichtet? Was ist das anders als nach den vorsetzlichen Irthümern seiner Träume die Natur nöthigen wollen; und durch die schon gewohnete unverschämte Kühnheit die heydnischen Narren-theidungen bestätigen / woben doch die Gabe des Liechts zu curiren nicht zu finden. Wie wollen sie nun vier Dinge zu dreyen reimen? Können sie aber nicht reimen / so lasse man denn endlich ab in den Schulen das Heydenthumb der Alten so halsstarriger Weise zu vertheidigen. Denn durch solche heydnische Lügen gesund machen wollen / ist nichts anders als einen schädlichen und irrigen Weg zu curiren aufbringen / dem Nechsten zu Schaden und verderben und zu seiner eigenen Verdamniß.

Wenn denn nun die schwartze Galle nicht in der Leber erscheinet mit ihren Eigenschafften bezeichnet / auch nicht in dem Miltz aus der überkochten und verbrandten gelben Galle herkommet; ja auch nicht einmahl aus einem eigenen Vorsatz der Natur her ist / noch endlich auch vor eine nachgängige Nahrungs-Feuchtigkeit zu halten: So kan ja gar gewiß keine schwartze Galle seyn / gleich wie auch keine gelbe ist. Ja wenn beyderley Gallen alltägliche Feuchtigkeiten und wesentliche Theile des Geblütes seynd: Und dennoch beyderley Gallen auch all-tägliche Unfläthigkeiten sind so in ihre heimliche Gemächer abgeführet werden / so muß denn der Koth mit gleichem Recht auch eine solche Unfläthigkeit seyn / nicht zwar der Speisen / sondern des Geblütes; weil er von der gelben Galle gefärbet ist. Aber in Warheit die Dienste / so von den Schulen den beyderley Gallen zugeschrieben werden / sind ja gar zu unvernünfftig; daß nemlich die Natur stets habe bedacht seyn müssen eine gelbe Galle zu zeugen zu der Färbung und Bitterkeit des Koths und Urins [wiewol in keinem dieser Geschmack ist.] wie auch zu einem Sporn der austreibenden Krafft. Und noch ferner / was ist es von nöthen gewesen / daß der Magen solte aufgereitzet werden / von einer gestern gemachten schwartzen Galle / die zuvor mit einer Säure beflecket worden: Da doch der Magen nicht weniger begabet ist / mit einer natürlichen Krafft auszutreiben / als mit den Kräfften anzuziehen / und zu behalten? Wie kömmts auch daß die schwartze Galle [welche aus ihrem Grunde her nicht nur vor bitter und scharff / sondern auch vor schädlich und sauer angegeben wird /] eben deßwegen sauer werden muß / umb dem Magen die Sporen zu geben / da doch die Säure nach der Schulen Meinung vielmehr anziehend ist? Und solten sich demnach vernünfftige Leute schämen / daß man von einem solchen Gallenschleim sagt / welcher gelbe sey / und die Art der Galle habe und zur Färbung des Urins müsse bitter seyn: Da doch in dem Urin noch nimmermehr einige Bitterkeit gefunden worden. Ich sage sie solten sich schämen / daß sie in so wichtigen Dingen / als ein Tempel des Heil. Geistes ist / diese Gallen vor wesentliche Theile des Geblüthes ausgeben solten / und etwas das gar nicht ist / mit eigener Lehre dermassen herausstreichen / als hab es dieses oder jenes Regiment / dessen Zweck doch unmüglich wahr seyn kan. Und wenn sie lehren / daß so wol die Galle als der Miltz / Behältnissen sind / so bloß vor den Unflath gehören; so solten sie ja schamroth drüber werden / wenn sie sehen / daß allein der Miltz mehr Puls-Adern hat / als alle Haupt-Glieder zugleich: Da sie denn billich bedencken solten / worzu denn ein solches heimliches Gemach dieses allerschändlichsten Kothes so viel Puls-Adern bedürfft hätte.

23. Und ob dieses nicht eben so viel / als ob sie den glorwürdigsten Urheber des Lebens eines Irthums beschuldigten / daß er einem eintzigen secret voll Unflaths mehr inwendiges Lebens gegeben / als allen Schlössern des Lebens zugleich: Ja daß er dem Hertzen befohlen unaufhörlich und ohne Feyren zu Arbeiten / damit es nur Lebens-Geister gnung auf den Miltz zuschicken könne / vor seine schier vier hundert Pulß-Adern. Solte denn der Meister und Herr der Natur nicht besser gethan haben daß er das Leben anderswo nützlicher gebraucht? Solt er nicht lieber verordnet haben / daß gar wenig schwartze Galle wüchse und entstünde / [weil ohn daß diese oder jene Feuchtigkeiten und deren viel oder wenig nicht aus der Natur und Gütigkeit der Speisen / sondern allein aus dem Trieb der Leber herkommen nach des Galeni Zeugniß vom Honig?] ja hätte er nicht sollen diesen schädlichen Unfläthereyen viel einen weitern Ausgang zuordnen / der von einem edlen Gliede ziemlich weit weg gewesen? [denn es scheinet als ob die Schulen den grossen Schöpffer beschuldigten / als hab er vergessen / was zu einem oder dem andern / und worzu eines oder das andere gehöre /] also daß / gleichwie die Därme die gestern aufgenommene Last gantz auf einmal und zugleich ausleeren; also auch der Miltz seinen Unflath auf einmal ausschütte / und unsern Leib vor einem solchen Feinde frey und unversehret behielte. Denn wenn die schwartze Galle ein Unflath ist / so solte sie ja je eher und reiner / je besser ausgeleeret werden: Gleich wie die Blase sich nicht zu ergötzen hat / wenn sie viel Urin in sich fassen kan / noch auch das Gedärme eine Freude daran hat / daß es den Koth als einen Schatz in sich aufheben kan: Sondern sie habens gerne / wenn sie ihre Bürde auf einmal und fein bald ablegen können. So muß ja folgen / daß die Schulen den Schöpffer aller Dinge so viel als gottloser Weise beschuldigten / daß er die gedachten End-Ursachen entweder nicht gewust / oder nicht dran gedacht / und sie aus der Acht gelassen: Sintemahlen er einen so schädlichen Unflath alle Tage so häuffig wachsen liesse / welcher hernach durch so subtile Aederlein durch eine rückgängige Bewegung weit weg mit grossem Hauffen zu dem gegenüberliegenden Miltz schickete / von wannen er sich hernach durch einen engen Gang in den Magen ergiessen müste. Und damit ja das Privet nicht etwan von dem Gaste verletzet würde / hätte er demselben so viel Schlag-Adern zugeordnet / daß der gantze Miltz gleichsam nicht anders wäre als ein lauter Püschel von Schlag-Adern. Weit weg doch / weit weg / mit solchen Unbesonnenheiten der Menschen!

Eine heimliche Gotteslästerung / so die Schulen begehe.

24. Gleichmässige Aberwitzigkeiten bringen sie auch von der Galle vor: In dem sie nicht wissen /

Die Galle sey ein lebhaftes Haupt-Glied.

wiſſen/ daß der Gallen-Safft ſelbſt nicht minder ein lebhafftes Hauptſtück ſey/ als die Haut des Magens/ das Fleiſch des Hertzens/ oder des marckhafftige Weſen des Gehirns. Und ſolches hätten ſie zum wenigſten ſchon vorlängſten aus dem Tobia lernen ſollen. Denn der Raphael [welcher Engel-Namen ſo viel heiſſet/ als die Artzney GOttes] befahl die Galle mit zu nehmen / und nicht den Fiſch/ der ſonſt leichtlich würde gefaulet ſeyn / welches die Balſamiſche Galle nicht that. Und muß demnach die Galle höher zu achten ſeyn/ als das Blut/ das Fleiſch / welches ſonſt ein Aaß wär/ und die Knochen: Ja ſie muß ein gewöhnliches Hauptglied ſeyn/ und die Stelle eines Balſams vertreten: Allermaſſen ſie in uns beym Steuer-Ruder des Lebens ſtehet/ wie ich anderswo von den Verdauungen/ und von dem Nutzen der Galle bewieſen. Und iſt ja hierbey kindiſch was ſie ſagen/ daß ob gleich täglich gnung / ja gar zu viel Galle zu ihrem Gebrauch gezeuget wird / ſie dennoch haben wollen/ das Gallenbläßlein ſey der Schatzkaſten und Behältniß dieſes Unflaths/ und ſey ſtets voll von dieſen ausgewieſenen Häfen. Da doch vielmehr / wenn einige Wahrſcheinlichkeit darinnen wär/ die Galle alle Tage und geſchwinde ausgeleeret werden ſolte/ wie es mit der Blaſe zugehet: Als welche viel mehr Luſt habē ſolte ſich auszuleeren/ und nicht allzeit voll zu ſeyn und zu ſtrotzen/ wenn ſie nicht ein Haupt-Glied wäre.

Die Heyden ſind nicht erleuchtet geweſen mit der Gabe geſund zu machen.

25. Und weil man dieſe gehörige Geſchwindigkeit ſich zu entſchütten und auszuleeren weder an der Galle noch auch an dem Miltz befindet/ ſo iſt es ein ungezweifeltes Zeichen / daß die Heyden ihre Getichte nur vor leichtglaubige Purſch zu Marckte gebracht; und von dem Geber der Liechter keines weges erleuchtet geweſen. Ja daß die Schulen der Heyden noch auf den heutigē Tag durch die ihrigen an ſtatt eines Unterrichts von Artzneyſachen/ nichts als ſchändliche Fabeln lehren und glauben / und demnach bey den Curen ſelbſt/ weil ſie nichts haben/ als daß man vor alten Zeiten auch der Meinung geweſen / grauſam anſtoſſen und fallen müſſen/ nach wie vor. In dem ſie nemlich lehren/ daß die vier Feuchtigkeiten etwas wahrhafftiges nothwendiges und gewiß-vorhandenes ſind/ da ſolches doch lauter Nichtigkeiten / die in Ewigkeit nie ſeyn werden: Alſo / daß ſie nichts als Träume und Getichte von ihren Groß-Vätern gelernet/ und aus Faulheit und Unachtſamkeit nicht weiter nachgeforſchet/ ſondern bloß nachgeſchrieben und beygepflichtet. Allermaſſen denn in der Lehre von den Humoren es den Schulen mangelt an rechten Urſachen / gehörigem Urſprung/ Geſchmack/ Würckung/ und Zweck; und fehlen ſie wenn ſie lehren von derer Abſcheidung / Vergleichung mit den Elementē/ von ihrem Temperament/ Miſchung; von ihren Elementariſchen Beſchaffenheiten und rechten Eigenſchafften/ ja es fehlet ihnen alles/ was ſonſt die Natur und Philoſophie hierzu erfodern wolte. Und alſo lehren ſie eine falſche Artzney-Kunſt / und haben nicht nur in dem verdamlichſten Unverſtande gewandelt / ſondern wandeln eben ſo ſchändlich und blind darinnen noch biß auf den heutigen Tag.

Der Rotz iſt weder ein wäſſerigt ſchleim (Pituita) noch auch ein Unflat des Gehirns.

26. Von dem wäſſerigen Schleim hab ich zwar noch gar wenig geredet; und müſte ich gar weitläufftig ſeyn/ wenn ich alles anrühren ſolte / was ſie davon ſchreiben/ nemlich/ daß ſolcher alle Tage ſehr häuffig entſtehe / unter das Blut gemiſcht werde/ und ſich endlich gar in Blut verwandele. Es iſt aber genug / daß ich gewieſen / das jenige was ſie davor ausgeben/ ſey ein Faſen des Bluts/ oder das Blut ſelbſt/ wenn es nunmehr auf das Ziel der Dauung in den dichten Gliedern gähling zu eilet / und ſich umb die Schwelle der nachgehenden Nahrung ſchon eingefunden. Wobey ich auch gewieſen/ daß ja aller dieſer Plunder vor ſich ſelbſt über den Hauffen fället; und ihre vierfache Zahl der Humoren eben dadurch aufgehoben wird / wenn dieſer Schleim ein angehendes und noch nicht genug verdautes Blut ſeyn ſoll.

Weil aber die Schulen mehrentheils dieſen Schleim durch den Rotz beweiſen; ſo will ich hier etwas von dieſem Unflath melden. Nemlich ich will darthun / daß die Schulen gantz und gar nicht wiſſen was der Rotz ſey/ wenn ſie denſelben beſchreiben: Es ſey ein überflüſſiger ſchleimichter Unflath des Gehirnes und der Natur/ deſſen gleichſam etwan ſo und ſo viel Untzen an einem Tage von dem zur Dauung des Gehirnes angenommenen und benöthigten Blut übrig geblieben. Gleich wie ich aber hier von anderswo/ nemlich in dem Tractat von der Wäſſrigkeit (latice,) wie auch von dem irrenden Wächter (de cuſtode errante) ausführlich gehandelt / ſo will ich hier nur beyläufftig beweiſen / wie es beſchaffen ſey / Denn ich bin darbey geſtanden / wo man Nieſewurtz/ Turbith/ Taback und dergleichen geſtoſſen/ und habe gleich etliche mal nieſen müſſen/ und troff mir die Naſe ſehr häuffig / nicht nur mit Waſſer/ ſondern auch mit Rotz. Da kan nun ein jedes altes Weib leicht urtheilen / daß dieſer Rotz nicht von mir gegangen wäre / wenn ich nicht den Staub von dieſen Dingen mit der Lufft an mich gezogen. So war er denn vorher nicht in dem Kopffe vorhanden / ſondern er entſtunde erſt; weil nemlich die Röhre offen war und er doch nicht herausfloß. Wenn nun dieſer geſaltzene Rotz der eigene Unflath des Gehirnes iſt/ ſo muß er das Hinterſtellige von deſſen eigener nachgehender Nahrung ſeyn/ welches nach vollbrachter Dauung deſſelben Gliedes zurücke geblieben. Es kan aber auch dieſes nicht ſeyn; denn ſonſt wäre er wol von ſich ſelbſt herausgefloſſen / und ohne den Geruch ſolcher Dinge: Welches aber nicht geſchahe. Dannenhero iſt er gemacht worden/ und erſt entſtanden; nicht zwar aus einem Uberfluß der Nahrung/ ſondern von der Entartung oder Verderbung der Nahrung. Denn ſonſt hat das Gehirne / wie auch andere dichte Theile/ zwar auch ſeinen Unflath / der aber durch das unempfindliche Ausdunſten in die umbherſtehende Lufft zerſtreuet wird. Nun iſt der Rotz/ der durch den Taback oder ander Nieſe-Pulver abgezogen wird/ dem gewöhnlichen gantz gleich. Und weil nun derſelbe mit Gewalt erweckte Rotz nicht ein Unflath iſt / von der Dauung des Gehirnes / ſo muß auch der gewöhnliche Rotz nichts ſolches ſeyn. So entſtehet er auch geſchwinde und häuffig/ und darzu ohne daß man ſo bald eine Augenſcheinliche Verletzung des Gehirnes ſpüren könne: Da doch ſonſten/ wenn er von dem Mangel der Dauungs-Krafft herkäme / ſich nothwendig auch der Kopff nicht wol befinden müſte. Nun iſt aber der Nachſatz falſch/ ſo muß auch der vorhergehende Satz nichts taugen. Und iſt demnach eine andere Krafft vorhanden auſſer der gewöhnlichen und hauptſächlichen Nah-

rungs-Krafft des Gehirnes/ welche einen ſolchen Rotz zeuget/ umb mit ſolchem dem frembden wiederwärtigen Geruch/ Pulver/ Lufft oder ihrer inwendigen Verſtopffung dadurch zu begegnen. Ihr ſind gewiß deſſen viel Arten/ nach dem auch das frembde entgegenkommende Ding mancherley iſt. Welches ein Zeichen iſt/ daß dieſelbe Krafft [die ich den Wächter nenne/ und ſo wol in den Hals-Knoten als in die Naſe geſetzet zu ſeyn erachte/] nach dem ſie auf unterſchiedne Weiſe von den entgegen kommenden Dinge angegriffen wird/ auch ſo balden in ihren Fächern aus der Materie der Menſchlichen Wäſſrigkeit unterſchiedene Arten ſolches Rotzes mache. Ich verwundre mich aber/ daß biß anhero niemand dieſe Kräfften wahrgenommen/ ſo wol in dem Hals-Knoten (larynge) als den gantzen Weg fort biß an den Werckzeug des Geruchs: ſondern ſo plump und überhin alles übergangen/ und ſolches bloß auf den Schleim des Gehirnes gezogen. Und weiſen demnach die Schulen zwar auf einen ſchädlichen Unflath/ von dem ſie nicht wiſſen was Mutter-Kind er ſey: Sie haben aber noch nichts bewieſen/ daß nur ein Anſehen hätte als ſey ein ſolcher wäſſriger Schleim (pituita) vorhanden/ und habe ein Weſen oder etwas ſolches; geſchweige daß derſelbe die vierdte Feuchtigkeit ſey/ die ſie mit zu einer unter den Säulen der Artzney-Kunſt gemacht und aufgerichtet. Und wolte nun GOtt/ daß ein ander Samſon da wäre/ der die zwo Säulen/ der Gallen und dieſes wäſſrigen Schleims umbriſſe/ damit der Zauber-Pallaſt mit welchem der Teuffel zum Schaden der Menſchen biß anhero ſein Gauckel-Spiel gehabt/ über einen Hauffen fallen möchte.

Das dritte Capitel.

Von dem falſchen Erbrechen der Galle.

1. Woher die Erfindung der vier Feuchtigkeiten entſtanden.
2. Man weiſet etwas Falſches/ daß der wäſſerige Schleim ſeyn ſoll.
3. Mat hat die Galle nicht recht erkandt.
4. Ungereimte Dinge von der ſchwartzen Galle.
5. Wie ſie die gelbe Galle beweiſen.
6. Was das Bittre und Gelbe ſey/ daß man ausbrechen pfleget.
7. Ein Exempel vom Kalbe.
8. Das jenige ſey nicht Galle/ welches man ausbricht.
9. Durch einen vierfachen Irthum entſtehe dieſer bittere Unflath.
10. Ein Irr-Schluß der Schulen.
11. Ein Einwurff/ der aber mit unbewieſenen Dingen beweiſen will.
12. Es wird vielfältig bewieſen/ daß das jenige keine Galle ſey/ was man im dreytägigen Fieber/ gleich Anfangs ausbricht.
13. Daß der Magen wenn er hungrig iſt/ nichts von Galle aus der Gallen-Blaſe an ſich ziehe.
14. Das Gallen-Bläßlein hat keinen obern Eingang.
15. Die Galle wäre nicht genung vor alle Gerichte der Schulen.
16. Die Galle zu beweiſen müſte man nicht das Feur anführen.
17. Ein ungereimtes Gerichte/ worzu ſie getrieben werden.
18. Das Feur könne nicht beſtehen ohne würckliches Brennen.
19. An ſtatt der Lufft richte man eine befreyte Feuchtigkeit.
20. Etliche ungereimte Poſſen/ ſo aus den beyderley Gallen erfolgen.
21. Etliche ungereimte Dinge ſo von dem wäſſrigen Schleim herkommen.
22. Was das jenige ſey/ das ſie wäſſrigen Schleim (pituitam) nennen in dem Blute.
23. Wie der Autor dißfalls von den Schulen abweiche.

1.

Woher die Erfindung der vier Feuchtigkeiten entſtanden.

Es iſt die Lehre von den Humoren und Feuchtigkeiten gar zu alt/ und gar zu tief gewurtzelt/ daß ſie von ſchlechten Schützen aus ſchwachen Stücken gleich über einen Hauffen ſolte geſchoſſen werden können: Sintemal man von dem/ deſſen man gewohnet/ gar ungerne abweichet. Und iſt die Wurtzel des böſen wie eine Wartze: und wenn man ſie gleich einmal wegreiſſet/ ſo iſt zu befahren daß ſie wieder auswächſt; ſonderlich weil ſie dermaln ſchon überall ſo weit umb ſich greifft. Denn etliche werden ſich finden/ die nichts beſſers wiſſen/ die wenn ſie ſehen werden/ daß ſie gleichſam von der Artzney-Kunſt gar ausgeſchloſſen würden/ werden vor Zorn der anklopffenden Warheit die Thüre verſperren. Andre/ die bey ihrer Faulentzerey alt worden/ werden es vor eine Schande halten etwas beſſers zu lernen/ und andre gegen ſich verachten. Denen muß ich nun begegnen. Denn als die Aertzte geſehen/ daß das Blut geronnen und geliefert/ iſt ihnen darunter ein gewiſſes Theil vorkommen/ welches roth und noch lauffend iſt: Und zugleich ein anders/ welches erſtlich zwar mit dem rothen gefloſſen/ aber hernach bald vor ſich ſelbſt ſtehend worden und ſich geſetzet/ wie eine Gallert. Und dieſes iſt die erſte Beſchauung und Zerlegung des Geblütes geweſen. Und ſo hat man biß anhero geglaubet/ das Blut ſey nur derſelbe rothe flüſſige Safft: Denn man hat nicht gewuſt/ daß in den Gekröß-Adern das waare Blut noch keine Faſen noch Anfang oder Grund-Satz eines Samens bekommen/ und alſo unfaſicht iſt/ weil ſie nur auf die Farbe geſehe/ nach welcher zwiſchen dem Blut daß unter der Leber/ und zwiſchen dem Geblüte der holen Ader oberhalb der Leber/ kein Unterſcheid iſt.

Man weiſet etwas Falſches/ daß der wäſſrige Schleim ſeyn ſoll.

2. Wenn ſie nun einer Jungfrau am Fuſſe zur Ader gelaſſen/ und den Fuß ins Waſſer geſetzt/ ſind ſie gleich mit Freuden gewahr worden/ daß ſich das Waſſer vom Blut gefärbet/ und noch über diß etliche Fäſerlein/ ſo ausſehen wie Spinne-Weben/ vorhanden wären. Daraus man in den Schulen unverzüglich den Ausſpruch gemacht/ da ſehe man den wäſſerigen Blut-ſchleim (pituita) vor Augen. Und möchte man ſchier dencken/ als ſey unſre Lehre ein bloſſer Zanck umb den Namen/ wenn nicht daß der Unterſcheid wäre; daß man die Fäſerlein im Blut allein ſehen kan/ nach dem daſſelbe bereits abgeſtorben. Denn auch in einem todten Cörper bleibet das Blut lange nach erfolgter Erſtarrung in den Adern gleichwol ungeronnen/ und hat demnach in ſo weit noch ein Leben.

Denn von der Milch kan man ja deßwegen nicht ſagen/ daß ſie einen ſolchen Waſſer-ſchleim habe/ ob ſich gleich auch in derſelben/ bey der Scheidung ihrer ungleichförmigen Theile/ ein Käſe/ und Matten finden/ dadurch ſie gerinnet. Ich rede aber von ſolcher Milch/ und von ſolchem Blut/ als von Dingen die noch würcklich gantz/ und durch das Verderben noch nicht in eine Scheidung getreten ſind. Die Schulen hingegen ſehen das Blut an/ wenn es ſchon zu einem todten Aaß worden und geronnen/ und alſo nicht eigentlich

lich mehr das jenige ist / was es gewesen und davon es den Namen hat. Da doch ein todter Mensch nicht mehr ein Mensch ist / ausser mit dem Zusatz daß er kein rechter.

Man hat die Galle nicht recht erkandt.

3. Bald drauf haben sie dem Blut auch noch die dritte Feuchtigkeit zugeeignet / welche die Galle seyn soll; die sie doch nicht allein von den wässrigen Dingen / als dem Harn / dem Schweiß / und dem auf dem Blut zufälliger Weise schwimmenden Wasser nicht unterschieden; sondern auch nicht einmal beobachtet ob sie auch bitter sey / und den Namen und die Eigenschafften der Galle mit Recht besässe oder nicht: Denn sie haben es vor gnung und ihr Gemächlichkeit gar gemäß zu seyn erachtet / daß solches ein wässriger Safft und blaß-gelber Farbe sey. Denn das Recht etwas zur Galle zu machen / stund ja bey dem Fürsten der Aertzte; und nicht mehr bey der Natur.

Unerfindliche Dinge von der schwartzen Galle.

4. Nun war der gute Herr in die Gedancken von den vier Elementen gerathen / und mangelte ihm doch noch die vierdte Feuchtigkeit: Damit nun deren Zahl mit den Elementen übereinträffe; die man vor viere hielt / welche nemlich allemal schier herbey flüssen müsten / so offt etwas an unserm Leibe zu machen ist: So ist man gar billich auch auf die vierdte Feuchtigkeit bedacht gewesen / die der Erden gleich wäre / und deßwegen schwartz seyn müste: Und als man dieselbe lange vergebens gesucht / so hat man sie endlich durch eignen vorsetzlichen Muthwillen aus der feurigen Gallen-Feuchtigkeit heissen hervorspringen / wenn nemlich dieselbe überkocht werde: Also daß man den Namen der Galle behalten / und aus der gelben die schwartze müssen entstehen / und von einer ertichteten feurigen Feuchtigkeit / ferner eine irdische hervorgerochen: Also daß die ausgebratene Bitterkeit / [denn auch in lebendigen Dingen muß es nach ihrem Belieben alles heissen bald dörren / bald braten / bald rösten / wie es ihnen einfällt /] die zu einer verbrennten Galle worden / unter der gelinden Wärme des Lebens eine Säure hat annehmen müssen. Auf welche Weise aus einer feurigen Materie durch Würckung des Feuers und der Wärme unmittelbahrer Weise etwas Kaltes und Irdisches hervorkommen soll. Dannenhero ja die heutigen Schulen in andern Fällen nicht so wiederwärtig seyn / und alle dutillirte Dinge einer gewissen vom Brande her erlangten Hitze schuldigen solten.

Wie sie die gelbe Galle beweisen.

5. Und wie nun die Alten also / umb die Zahl der Elementen zu erfüllen auf eine schwartze Galle gerichtet / und solche endlich durch allerhand Muthmassungen / wie lächerlich sie auch sind / erlanget / und zu wege gebracht: Also haben sie auch die gelbe Galle zu einem Grunde der Natur und der Kunst aufgestellet / nemlich durch die Gelbesucht und durch das bittere Erbrechen. Denn weil das auf dem aus der Ader gelassenen Blut schwimmende Wasser gar keine Bitterkeit an sich hat / so möchten die jungen Leute gleich damals an der Natur der Galle gezweiffelt haben / wenn sie nur den Finger ein klein wenig hinein getuncket / und solches ein einigsmal versuchet hätten. Und weil man demnach gesehen / daß man offt durch das Erbrechen gelbe und zugleich bittere Dinge von sich gebe / die so gar bißweilen aussehen wie ein Safft von Schnitt-Lauch / oder wie aufgelöster Grünspan / oder zertriebenes Lasur-Blau / so haben sie vor gewiß gesetzet und geschlossen / daß solches Galle seyn müsse. Und darff man dawieder nun nicht mehr disputiren / wie auch gar mit keinem / der diese Grund-Lehren nicht annimmt: [von der Galle aber / die im Harn seyn soll / will ich hernach reden / wenn ich von dem Urin-Schauen handeln werde.] Ja man hat hernach ferner ungescheuet vorgegeben / daß solche Galle auch in dem Urin und allem Koth / ja so gar in dem Ohren-Schmaltz und in dem Unflath der Augen enthalten sey. Aber viel kräfftiger hat diese Lehre bestätiget die Gelbsucht / als welche den Mund und den Speichel mit Bitterkeit ansteckt / und die Haut gantz gelbe und fuckend macht: Darumb man gar leichtlich geglaubet / diß alles werde von der Galle also verwandelt: ja man hat vorgegeben / daß alle solche Kranckheiten in der Haut aus einer verbrennten / und so wol an der Menge als an der Art mangelhafften Galle / und aus einem Mangel der Leber / welche gar zu viel Galle machte / herkäme. Aus welchen Umbständen sie nun zur Gnüge bewiesen zu haben vermeinet / daß eine Galle verhanden sey / und nothwendig mit den andern Feuchtigkeiten vergesellet werden müsse. Und daraus ist nun der Traum entstanden / daß nemlich diese vier Feuchtigkeiten zugleich in einem Wesen zusammen blieben und verknüpffet würden / und durch deren Untereinanderschwanckung ein einiges Blut hervor komme: Wie denn auch eine jede deren Feuchtigkeiten aus dem gantzen Gemische des Geblütes wieder hervorwischen könte / so offt es dem Streit der Elementen / wenn selbige nemlich nicht in gehörigem Maaß sind / oder auch dem Verlangen der Purgir-Mittel beliebte.

Was das Bittere und Gelbe sey / daß man auszubrechen pfleget.

6. Nun will ich auch meine täglichen Erfahrungen öffentlich gar gerne erzehlen. Nemlich zum ersten / wenn man bey dem Nacht-Essen allzuviel harte und nicht wolgekaute Speisen zu sich genommen; so kömmt einem offtmals des Morgens ein gelbes bitteres Erbrechen an / schier wie ein Eyerdotter / oder etwan wie das Oele / daß man aus dem Rübsamen zu pressen pflegt. Hieraus bin ich dannenhero zu erst auf die Gedancken gerathen / dieses müsse geschehen aus Irthum der Verdauung des Magens / nicht aber aus einem Fehler der Leber / aus einem Mangel des Blutmachens / oder aus allzu vielem Gallen-machen. Denn man siehet gar offt daß bey eben demselben Erbrechen zu gleich mit heraus gegeben werden einige übel verdauete und übel gekauete / und zum Theil in einen gelben Schleim verwandelte Speisen. Hernach hab ich geschlossen / dafern die Regeln vom Blutmachen statt haben sollen / daß diese gelbe und bittere Unflätherey weder Gallenschleim noch Galle sey / und noch viel weniger ein wesentliches Theil unsers Blutes seyn könne: Weil sie nur erst aus dem Magen gefallen / und dahero die Blutmachung der Leber noch nicht ausgestanden. Dabey ich wol wüste / daß von dem Magen nichts zur Leber komme / als durch die lange Hand / und durch die Aestlein der Gekröß-Adern: Deßwegen von der Leber gleichfalls zu dem Magen keine andere Strasse seyn könte / als durch diese weit entlegene Wege / die man unmüglich glauben könne: Zumahlen man vor Augen sehe / daß mit dem gelben und bitteren Erbrechen zugleich gantze und übel verdaute Speisen heraus kämen.

Ein Exempel vom Kalbe.

7. Jch hatte über diß durch das Exempel an einem Kalbe mit meinen Augen gesehen und befunden/ daß diese gelbe Jauche erzeuget werde in einem nicht wol aufgeraumten Magen und gewöhnlicher in dem zwölffingerigen Darm in Thieren von wolgemässigter Natur: Wie denn die genossene Milch so gar natürlicher Weise in dem dünnen Gedärme gelbe wird. Denn wenn man ein Kalb schlachtet/ daß noch anders nichts getruncken/ als die Milch seiner Mutter/ so siehet man gleich nach dessen Abstechen/ daß die Milch in ihm alsobald geronnen/ und zu einem säuerlichen Lab und wässerigen sauren Safft worden/ welches man alles beydes zum Käsemachen braucht. Dieses Lab oder geronnene Milch nun leget bald hernach in dem Magen die weisse Farb der Milch ab/ und wird graulicht; und in dem zwölfffingerichten Darm/ und im Anfang des dünnen Gedärmes (Ileon) wird es gelblicht: Hernach wenn es weiter fortgehet/ wird es noch gelber: Und noch ferner kriegt es starcke Citronen-Farbe: Ferner umb den einäugichten Darm oder den Zipffel wird es grün und also endlich zu Koth. Hier sagen mir nun die Schulen/ ob diese Farben von der gelben und dunckelgrünen Galle herkommen/ in dem sie ja also verändert werden/ ehe sie in die Leber kommen/ oder ob diese Farben herkommen von der Eigenschafft der Gedärme.

Dasjenige sey nicht Galle/ welches man ausbricht.

8. So gehet es gleichfalls auch mit den Kindern/ wenn die nichts als Milch saugen/ so geben sie gleich so balden einen gantz gelben Koth von sich/ welchen man für ...uter Galle halten solte: Und müsten solcher gestalt die Schulen bekennen/ daß alle Kindlein gleich bey dem Anfange ihres Lebens zur Galle und zum Zorne mehr geneigt wären als wenn sie Mannbahrer worden: Da man doch ihres Alters halben und weil sie nichts als Milch geniessen/ auch schlechte Wörme haben/ stets schlaffen und keine Leibes-Ubungen brauchen; nicht vermuthen kan/ daß sie der Galle so unterworffen seyn. Wenn aber das Kind Reissen hat/ oder Zufälle von sauren Dingen/ so wird derselbe gelbe Koth alsobald grün; und zwar umb so viel desto mehr/ je weiter es aus dem Stande der Gesundheit verfällt. Woraus denn offenbahr zu sehen ist/ daß so wol in uns als in den Thieren die Milch aus eigner Verdauung Citronen gelbe werde/ und daß ein jedweder Magen-Safft durch eigenen Trieb der Natur unter der Verderbung/ wenn er zu Koth wird/ aus eigener Bewegung/ und durch die Würckung des Magens und der Gedärme selbst sich so giebet. Dannenhero er denn/ wenn an der Dauungs-Krafft ein Fehler ist/ ebenfalls gar leicht verfallen/ gelbe oder grün werden/ und unterschiedene Arten von Geschmack bekommen kan: Nicht daß er deßwegen Galle sey oder werde: Denn dieses geschiehet in den Därmen ausser der Werckstatt der Leber/ und von andern Kräfften/ und nicht in der Gegend/ welcher das Blut machen anbefohlen ist. Denn wenn die Galle ein wesentliches Stücke des Blutes ist/ so entstehet sie ja zu gleich an dem Ort/ und aus der Materie/ woraus das Blut gezeuget wird/ und nicht in dem Gedärme/ denn sonst müste die erste Verwandlung der Milch geschehen in gelbe oder grüne Galle/ und zwar natürlicher Weise: Und daraus müste hernach erst Blut werden. Dannenhero wird dieser Magen-Safft also bald in dem zwölffingerichten Darm gelbe von sich selbst/ und nimt diese Farben/ nicht der ertichteten Feuchtigkeiten/ sondern des natürlichen Kots an sich. Und ist demnach kein Wunder/ wenn sich eben dieses in dem Magen begiebet: (Derselbe mag leichte einen Mangel haben/) nemlich daß der gantze Magensafft/ der in ihm ist/ so bald in einen mangelhafften bitteren und gelben Schleim verwandelt werde: Welches in der Gelbesucht gar geschwinde geschiehet. Unterdessen weil der Magensafft durch das dünne Gedärme durchlauffet/ wird in die Adern hinein gesogen nicht nur was der Natur tauglich/ und was der Lebens-Geist vor tüchtig erachtet Blut draus zu machen; sondern es steiget zu gleich auch die gantze Wässrigkeit mit hinauf zur Leber.

Durch einen vielfachen Jrthum entstehe dieser bittere Unflath.

9. Wenn nun der Magensafft umb die Gräntzen des Magens gar zu frühzeitig die Gestalt des Koths annimmt/ und durch den Jrthum der Dauungs-Krafft übereilet wird/ so ist es eine Anzeigung/ daß entweder der Magen-Pförtner/ oder die Dauungs-Krafft einen Fehler hat/ oder die Speise und der Magen-safft nichts taug/ oder gar zu lange aufgehalten wird/ also daß derselbe den lebhafften Urheb der Galle zur Unzeit empfunden/ und derselbe übel angebracht worden: Denn so geschiehet es offt auch in einem Gesunden/ daß der verhandene gute Magensafft der in dem Magen wol verdauet ist/ von dem Zweck der Natur durch einen Purgir-Tranck abgeführet/ und durch diese Tyranney in den Därmen gantz und gar zu einer bittern und gelben faulen Suppe wird: Welche/ ob sie gleich auch nur jetzt erst so Aaß hafftig worden/ uñ gantz frisch aus dem Blute entstanden ist/ dennoch wegen ihrer Bitterkeit und umb des Purgir-Gifftes willen von den Hunden nicht gekostet wird/ wie auch von keinem Schwein/ die doch sonst vor dem Koth weniger Abscheu haben. Denn sie spühren/ daß das bittere Gifft der Artzney drinne stecke/ welches von der Gütigkeit der Speisen/ des Blutes und des Fleisches weit entfernet ist.

Ein Jrr-Schluß der Schulen.

10. Und ist demnach ein gantz irriger Schluß/ wenn man also verfähret; die giftige Artzney hat aus den Speisen/ dem Tranck und dem Blut eine bittere Jauche gemacht: So muß folgen daß solches eine Galle oder ein Gallenschleim sey. Deßgleichen auch; der Magen/ wenn er sich nicht recht befindet/ hat einen bittern Unflath in sich gemacht: So muß folgen/ daß dasselbe eine Galle oder ein Gallen-Schleim sey/ so in der Leber entstanden/ und mit übel eingerichteten Röhren in den Magen geleitet worden. Jch sage/ es ist gar ein unvernünfftiges Gedicht/ daß der Gallen-Schleim ein Theil sey/ welches die Natur mit Vorsatz bereitet/ und durch die Leber zurichten lassen: Da doch solches Wesen hin und wieder von dem Verderben des Purgir-Gifftes oder durch einen Fehler der Dauungs-Krafft in der Brechsucht/ Rothen-Ruhr/ und dergleichen Kranckheiten aus eigenen Ursachen gezeuget wird. Eben als wenn dasjenige/ was ein Kind/ eine Würckung/ eine Frucht/ und ein Gemächte des Jrthums ist/ könte ein würcklich Theil unsers Geblüts seyn. Dannenhero denn was die Schulen ein natürliches Theil des Blutes/ und Gallenschleim oder Galle nennen/ da es doch einerley Natur hat mit einem verfaulten Magen-safft: Daß

alles

alles ist ein lauterer Unflath/ so von einem natürlichen würckenden Gliede/ welches übel beschaffen/ verderbet worden und aus der Art geschlagen. Denn sonsten müste auch das Ohrenschmaltz Galle seyn; wenn die gelbe Farbe und die Bitterkeit gnug wären ein Ding deßwegen Galle zu heissen. Denn wenn diß wahr ist/ so ist das Gelbe/ so man durch das Erbrechen als einen Koth von sich giebt/ auch etwas mit dem Blut gar nahe verwandtes/ und gehöret mit unter dessen Gattung.

Ein Einwurff/ der aber mit unbewiesener Dingk bewiesen will.

11. Es wollen aber die Schulen zum wenigsten haben/ daß das gelbe und bittere Wesen/ so man im Anfang des dreytägigen Fiebers ausbricht/ unfehlbarlich eine Anzeigung der Galle sey. Aber sie beweisen daß es Galle sey/ mit dem dreytägigen Fieber/ und von diesen beweisen sie wieder/ daß es von der Gallen herkomme/ weil man bey demselben diese Galle ausbricht. Mit einem Wort sie betrachten das nicht/ daß ob gleich solch Brechen herkommen mag von einem Fieber-Zustand/ oder auch in einem Gesunden/ wegen eines unordentlichen Nacht-Essens und dergleichen/ doch deßwegen die Eigenschafft oder Natur desselben Unflaths nicht verändert wird.

Es wird vielfältig bewiesen/ daß dasjenige keine Galle sey/ was man im dreytägigen Fieber gleich Anfanges ausbricht.

12. Denn sonsten müste folgen/ wenn eine solche Menge lauterer Galle ausgebrochen wird/ daß das dreytägige Fieber dadurch gantz erschöpffet würde/ wenn solches von der Galle herkäme. Dannenhero ist solches weder Gallenschleim noch Galle/ sondern ein lauterer Koth des Magens und des nüchternen Darmes. Und kömt also dieses gelbe/ was man im Anfang des dreytägigen Fiebers ausbricht nicht von der Leber/ noch von dem Gallen-Bläslein/ als von der Werckstatt der Galle her: Sondern es wird gar nicht weit geholet/ nemlich von dem Magen-Munde her/ allwo seine Geburtsstatt ist: Nicht aber von der Leber: Weil es das Fieber nicht weg nimmet/ ja nicht einmal mindert. Wie es denn auch durch lauter unbekandte Wege von der Leber zu dem Magen geleitet werden müste: Also daß es weder leicht/ noch bald/ [wie es denn sonst bald vorhanden ist in einem dergleichen Brechen und in der Brechsucht (cholera)] noch sicher noch unvermischt/ dahin kommen könte: Und viel sicherer von der Galle in die Gedärme/ und von der Leber zurück in die Gekröß-Adern/ als an den höchstempfindlichen Magen-mund übersegeln könte. Denn es ist so wol die erlogene Werckstatt der Galle/ als auch das vermeinte Nest des dreytägigen Fiebers selbst gar zu weit von dem Magen entlegen/ daß dieser der gewöhnliche Ausguß vor dieses Unheil seyn könte. Und was wär wol für eine Ursache/ daß die Galle vielmehr in den Magen als in die Gedärme/ die doch viel bequemer und tauglicher dazu sind/ geleitet werden solte? Denn wenn dieser bittere Unflath anderswo gezeuget würde als in dem Magen/ so wär es ja gantz ungereimt/ und gar ein verkehrter Gang/ daß solcher in den Magen geführet wird. Zu dem wird offtmals in einem Brechen sechsmal mehr von solcher gelben und bittern Suppe ausgespien als in das Gallen-Bläßlein gehen könte. Und kan demnach dieses die Herberge einer solchen Galle nicht gewesen seyn: Wie es denn auch keinen Platz zu seiner Geburt in der Leber/ noch auch zwischen der Leber und dem Magen ohne tödtlichen Schaden und gäntzliche Verwirrung Quartier haben kan. Ist es aber Galle/ und von dem Magen selbst gemacht/ so muß der Magen das Gallenmachen von der Leber gestohlen haben: Und wird nunmehr der Gallenschleim und die Galle in einer andern Werckstatt und durch einen andern und eben so guten Meister gemacht/ ausser der Leber/ als wenn in derselben das gleichförmige Blut gemacht wird. Oder es muß wahr seyn/ daß keine Galle ein wesentlich Stücke des Blutes sey.

Wird aber vielleicht dieser Gallen-Schleim/ und diese Galle/ so man im Erbrechen von sich giebt an einem ungehörigen Ort/ und durch einen unrechten Meister gemacht? So muß sie denn nothwendig weder Galle seyn noch Gallen-Schleim: Und gleichwol weiß man noch nichts von einem andern Gallen-Schleim des Bluts. Dannenhero thäte man dem Blut und dessen angebohrner Galle/ wenn eine vorhanden wäre/ groß Unrecht/ daß man solche auf einen Unflath gründen/ und damit beweisen wolte/ welcher doch durch keinen Gall-machenden Meister oder Werckstäte bereitet worden. Ja solcher gestalt hat man eben solch Recht und Freyheit/ daß man alles/ was Galle zu seyn erachtet wird/ dem Wesen/ der Farbe/ dem Schmack/ und dem Meister nach vergleichen kan/ mit diesem gifftigen Unflath/ den man in dem dreytägigen Fieber und andern Erbrechungen heraus würget; wie auch mit dem jenigen/ was in der Brechsucht/ so oben als unten und durch die Purgir-Mittel/ immerfort gemacht und ausgetrieben wird.

Und ist nun schon hieraus zu sehen/ daß die anfänglichen Erfinder der Galle diese ihre Gallen-Feuchtigkeit gantz blindlings und unbedachtsamer Weise auf die Bahn gebracht/ damit sie nur den Elementalischen Mischmasch des Bluts [den sie eine Zusammensetzung nennen] besteiffen möchten: Ja daß gantz falsch und unwahr sey/ daß das gelbe und bittere Gespeye/ Galle oder Gallen-Schleim sey von dem Gemächte der Leber/ und aus dem Wesen des Geblüts her. Denn wie ungewiß und thöricht ist doch alles/ was man von dem Zweck/ dem Zeuge-Vater/ dem Scheider/ dem Sender/ dem Führer/ dem Weg und den Röhren bedencken kan/ dadurch diese Galle von der Leber zu dem Magen gantz Krebsgängiger Weise zurück geführet werden solte/ oder es muß gantz närrisch gehandelt seyn/ daß man dieses glaubet und vor nöthig hält. Aber die Schulen haben dieses alles nie überleget/ sondern sind nur volles Trabes über die Brücke und über den Koth weggelauffen/ da sie vermeinet/ es möchte ihnen vor ungereimten Dingen etwan Angst werden; zumahlen sie ohne diß nach blossem Gewinn trachten und schnappen: Da es doch mehr Nutzen gebracht hätte/ wenn sie dieses recht untersuchet/ als daß sie fort vor fort so viel hundert Blätter über die Schrifften des Galeni vollschmieren. Denn es ist ja kein geringerer Unterscheid zwischen einem Unflath und zwischen dem Blut/ als zwischen einer todten Saue und einem Menschen. Ja ein todtes Aaß hat doch noch einmal gelebet/ dieser Koth aber gar nie.

Daß nun in der Leber keine Galle gemacht werde/ haben wir schon bewiesen. Solte nun etwan auch anderswo als in der Leber ein solcher

Gallenschleim gemacht werden; so würde solches auch nach den Sätzen der Schulen selber keine rechte Galle seyn; viel weniger wird man aus dem Wesen eines solchen Dinges [nemlich eines Koths] beweisen können/ daß irgendwo ein Gallen-Schleim in der Welt sey. Solte aber der Gallen-Schleim einiger massen ursprünglicher Weise unter die Gattungen des Unflaths zu rechnen seyn; so wäre solches eben dadurch eine gantz andere Feuchtigkeit als der Gallen-Schleim seyn sollen; von dem gleichwol die Schulen haben wollen/ daß er von unserer Natur mit ernstlichem Vorsatz verlanget/ gewünschet und gemacht werde/ weil sie nemlich die Anzahl der Elementen darzu nöthiget und antreibet.

Daß der Magen/ wenn er hungrig ist/ nichts von Galle aus der Gallenblase an sich ziehe.

13. Ferner so kan ja auch kein vernünfftiger Mensch begreiffen/ warumb doch die Adern des Magens [von denen ich an einem andern Ort bewiesen/ daß sie nicht einmahl das geringste von dem Magen-Safft in sich saugen können/] ein solches Ding als etwas angenehmes zu sich ziehen solten/ welches doch die Leber/ die Adern/ und das gantze Haus-Wesen des Leibes einmal ernstlich verworffen und verstossens würdig geachtet? Ja warumb eine solche schändliche unehlich gezeugete Ehebrecherische und frembde Geburt auf den Magen zugeführet werden solte/ der doch die Empfindlichkeit/ die Adelheit/ die Leidenschafften/ und die Zärtligkeit des Hertzens an sich hat. Und wär es ja etwas gantz verkehrtes und verwirrtes/ wenn ein solcher häßlicher Koth in das Haupt-Glied/ so die Ordnung des Hertzens vorstellet/ hingestossen würde/ wenn er anderswo herkäme/ umb daselbst als ein Kind aufgenommen zu werden. Wer müste doch der närrische und übelbeschlagene Wegweiser seyn/ der solche Dinge in den Magen brächte?

Wir haben aber den Namen der Galle nicht mehr zu brauchen/ weil wir setzen/ daß es etwas Rückständiges von dem gestrigen Nacht-Essen gewesen/ welches übel verdauet/ und von den Zähnen nicht recht zermalmet/ sondern noch gantz/ wiewol dabey gelb und bitter befunden wird/ wenn man es von sich giebt. Denn es giebt keine Folge/ daß wenn der Magen etwan einen mercklichen Mangel hat/ man deßwegen gleich sagen müsse es sey viel Galle in den Magen gestiegen. Denn wenn man gar zu starck zu Nacht gessen hat/ daß einem der Magen strotzet/ finden sich gleiche Zufälle gleich wie wenn einen das Fieber geschüttelt/ nemlich daß keine Lust zum Essen da ist/ daß man lange Hunger leiden kan/ daß sich bittere und ferte Magen-Winde/ ein Eckel/ eine Schwerigkeit in den Gliedern/ ein Schwindel und dergleichen befinden. Dannenhero leicht zu glauben/ daß solches alles von einerley Mutter her kommen muß. Und ist demnach [wie ich in dem Titul dieses Capitels gesetzet.] das jenige nur ein verlogenes Gallen-Brechen/ dadurch die ersten Erfinder der Feuchtigkeiten den Leichtglaubigen die Galle einbilden wollen.

Sie geben auch für/ die Galle werde aus dem Gallen-Bläßlein in den Magen gezogen/ wenn derselbe gar hungerig ist. Was aber das vor tumme Köpffe seyn die dieses vorgeben/ daß nemlich der Unflath durch einen rückgängigen Trieb wieder in den Magen gezogen werde/ daß mögen alle Philosophen aussagen. Denn vor Hunger verlanget ja niemand Eisen oder Eyß zu fressen; sondern man trachtet nur nach Dingen die man essen kan/ woraus die Natur einige Nahrung zu erlangen verhoffet: Nicht aber greifft man alles an was einem vorkommet. Und also kan ja auch die Natur nichts solches begehren/ was sie schon einmal als untauglich verworffen/ zumal sie wol weiß/ daß nit aus alle Dingen alles werden kan: Dannenhero sie auch aus dem Koth keine Nahrung hoffet oder erwartet; noch auch Verlangen nach demselben trägt oder ihn an sich locket. Und wolte nur GOtt/ daß die Schulen dieses betrachtet hätten/ ehe sie die liederliche Lehre von der Galle aufbracht. Daß geb ich zwar zu/ daß wo Unordnung ist/ bißweilen unordentliche und verwirrete Dienste und Folgen entstehen: Aber deßwegen kan ich nicht zulassen daß aus dem kleinen Gallen-bläßlein sechsmal so viel ausgezapffet werde/ zum Erbrechen/ als drinnen ist: Noch auch daß etwas so liederlicher Weise in den Magen gezogen werden könne: Zumahlen die Galle selbst ein edles und lebhafftes Haupt-Glied ist/ wie ich anderswo bewiesen.

Das Gall-Bläßlein hat keinen obern Eingang.

14. Darumb hab ich offt mit Fleiß an der Gallen-Blase gesucht und nachgesehen; und habe ich keinen Gang oben auf gefunden/ der von der Leber in die Galle gienge. Und diß setz ich also/ wie sichs in der That verhält; wie man in den Rechten die Geschicht und den Verlauff fornen an zu setzen pfleget. Dannenhero ich auch beschlossen/ daß die Galle nicht von der Leber gemacht werde/ sondern in ihrem eigenen Behältniß werde sie gemacht der Materie nach aus dem reinen Blut der Leber/ und der würckenden Ursach nach von dem eigenen sämlichen Lebens-Geist (Archeo) der Galle. Solte aber gleichwol etwan ein unbegreiffliches Löchlein seyn/ dadurch aus der Leber der Gallen-Safft in das Gallen-Bläselein hinein gehauchet würde/ [welches doch nicht ist:] warumb ist denn das Mund-Loch bey dem Ausgang der Galle zum wenigsten funffzig mal weiter umb die Galle heraus zu lassen; als das andere seyn kan/ wo die Galle hinein treten soll? Denn mit den Augen hat in so viel hundert Jahren noch nie kein Eingang erblicket werden können. Ist denn nicht auch hieraus gnung zu sehen/ wie wahr es sey/ daß der Oeffnungs-Mund der Galle nur deßwegen in den nüchternen Darm hinein gehet/ damit sie daselbst ihren lebhafften und nothwendigen Urheb und Gährungs-Krafft hinein blasen könne?

Die Galle wäre nicht genug vor alle Gerichte der Schulen.

15. Denn die Galle wäre im dreytägigen Fieber nimmermehr genung den Urin/ wie auch die Schlacken des Koths zu färben/ denn auch zur täglichen Nahrung/ und was sie davon zu der Substantz des Bluts erfodern: Geschweige denn über diß so gar zu dem Uberfluß/ daß die Krancken alsdenn einen Tag umb den andern bey dem Antritt des Fiebers ausbrechen/ wenn sie gleich nichts oder wenig essen. Hätten sie denn von hieraus nicht lernen sollen/ daß alles/ was sie Gallen heissen/ ein lauterer Unflath sey/ der aus Verursachung der Kranckheit gezeuget wird? Und daß dieses also verursachte Wesen nicht könne zum Grunde dienen/ woraus das Blut bestehe/ oder wie es umb das Wesen des Gallenschleims oder der Galle bewandt sey/

als welchem kein Recht gebühret ein Urtheil zu geben/von der Nothwendigkeit der vier Feuchtigkeiten zur Ergäntzung des Bluts/und dessen Untereinander-Schwanckung / an stat daß es ein natürliches Gemächt seyn soll ? Denn so bald das saure Auffstossen sich wieder in den Magen einfindet/so höret das unglückseelige und bittere unflätige Wesen/so aus dem verderbten Magen-Saft herkommt/in dem Magen auf; und halten deswegen alsdann auch die fetten Auffritzungen innen. Und entstehet also die ertichtete Galle in dem Magen / durch welche die Schulen ursprünglich beweisen wollen/die gleichfals ertichtete Galle der Leber/von einer gewissen Unordnung des Magens her; nicht aber aus dem Vorsatz der Natur umb aus derselben das Blut zu ergäntzen. Und ist solche gantz wie sie ist/ein lauter Unflath / und reimet sich gar übel zu der andern Gylle/ welche sie zu der Zusammen-Setzung des Bluts ertichten/als welche nie wird können bewiesen werden / inner den Gräntzen der Natur zu seyn / weil die geringste Noth nicht druckt / daß solche müsse vorhanden seyn. Die rechte Galle aber ist ein lebhafftes und höchst-nöthiges Haupt-Glied: Dannenhero man nicht so liederlich dencken darff / daß sie ein Ding sey mit einer solchen Feuchtigkeit oder mit einem Unflath; wie sie denn auch nicht für ein Stück des Bluts zu halten.

Die Galle zu beweisen/ müsse man nicht das Feuer anführen.

16. Nun sagen sie zwar / und wiederholen es mehrmals/daß die Elementen einander verzehren und aufreiben: Sie sind aber bißanhero mit dem Beweiß nicht bestanden. Und führen allein an das durch Kunst gemacht Feuer; dasselbe meinen sie / verkehre das Wasser und die Lufft in sich/so offt dieselben nicht mehr gesehen werden. Aber sie stolpern bey ihrem eigenen Satz. Denn sie lehren/das Feuer verkehre das Wasser in sich/und nicht in die Lufft; und wäre ja eine närrische Handlung des Feuers / welche nicht vor sich selber / sondern vor die Lufft arbeitete. Daß aber im Gegentheil das Fieber wieder zu Wasser werden solle/hat man nie gespühret/ob gleich durch Wasser das Feuer ausgelöschet wird. Denn sie haben gemeinet/ es sey genug/wenn sie ihre Sätze nur so hin stellen/und sey nicht nöthig/solche zu beweisen. Unter den Feuchtigkeiten aber weisen sie an statt deren / die dem Feuer ähnlich seyn soll/ein Wasser / das nicht scharff noch bissig/noch auch ein bitteres Saltz / sondern nur ein wenig gesaltzen ist: Welches sie darzu anderswo das Molcken des Blutes nennen / und diesen Namen von dem Käse-Wasser der Milch hernehmen und entlehnen. Dieses sag ich/nennen sie Gallen-Schleim/so dem Feuer ähnlich seyn soll. Denn sie wollen haben/ daß sich die Elemente auf ihre Träume schicken sollen. Denn wenn man die Schulen im Ernst fragt; so sagen sie/die Gallen-Feuchtigkeit sey etwas gantz feuriges und Gallen-hafftiges ; weil sie würcklich zusammen gesetzt werde/von einem vorschlagenden Feuer. Ich aber schweige eben so mehr stille/zu solchen Fratzen/ und kan mich nicht gnug verwundern/wenn ich das wässerige Molcken ansehe so auf dem Blut schwimmet.

Ein ungereimtes Gerichte/ darzu sie getrieben worden.

17. Auch setzen sie noch darzu/das rechte Feuer werde in der Gallen-Feuchtigkeit nur untergedruckt/ und gleichsam von der Form des Gemischten verlarvet und Vermaul-Korbet. Es mag es aber glauben/wer da will/daß die Form der Galle / welche deswegen aus einer lauteren Herrschafft des Feuers bestehet/ damit sie recht feurige Würckungen desselben Elements in uns vollbringen könne / ihr Gemächte / darinnen sie würcklich stecken soll/ so einschräncken könne / daß solches in der That durchaus kalt/und ein Molckichtes/und pur lauteres wässeriges Wesen ist.

Das Feuer könne nit bestehen ohne würckliches brennen.

18. Und mein ich dannenhero / ja ich weiß/ wenn nur das Geringste vom Feuer würcklich in einem gemischten Dinge wäre / daß solches von dem / so neben ihm stehet / alsbald würde gedämpffet/ und ausgeleschet werden. Und wenn gleichwol aus einiger ungemeiner Krafft das Feuer solte unverletzet bleiben ; so würde solches der Form oder dem Cörpr desselben gemischten Dinges nicht viel Ehr anthun / oder Ceremonien mit ihm machen/ sondern ohn einiges Absehen/oder Einhalten dasselbe seiner Art nach gantz und gar verbrennen und verzehren. Dannenhero nun/ müste entweder das Feuer aufhören / oder das gemischte Ding würde nothwendig untergehen; und könte die Form der Galle deren keines verändern. Man hat aber bißanhero noch nicht befunden oder erfahren / daß jemand von den Künstlern oder Hand-Wercks-Leuten / welche Glaß / Töpffe / Ziegel / Messing und dergleichen durchs Feuer zurichten / irgendwo oder jemals das Feuer mit der Erde / Wasser und Lufft also hätte verknüpffen können / daß ein gewisses gemischtes Ding daraus worden; geschweige denn/ daß einer das Feuer / so vom Himmel herab fliessen soll/ herbey locken/ und mit der Lufft/Wasser und Erde vermählen könne. Und ist ja nicht gnug zuverwundern/daß der gantze Grund der Artzney-Kunst biß anhero auf etwas unmügliches gesetzt gewesen: Ja noch viel ein grösser Wunder ist/ daß gegen alle solche tolle Träume die gantze Welt gleichsam im tieffen Schlaffe gelegen / und jederman dadurch bethöret worden/sie aus Leichtglaubigkeit vor wahr zu halten. Ja am allermeisten ist auch dieses noch zu verwundern / daß sie geglaubt / das Feuer lasse sich bey den Mischungen von den andern Elementen unterdrucken / und bleibe nichts destoweniger gantz und unverletzt: Da ihnen doch bekandt genug/und sie leichtlich zu mercken haben/daß ein jedes Feuer/so bald es aufhöret zu brennen oder Wasser dazu kommt/ alsobald vergehe und zu nichte werde. Und wenn sie noch den Lebens-Geist oder die himmlische Lufft an statt des Feuers angezogen hätten/so schien es/ als könte man es hingehen lassen: Aber sie haben lieber alle sieben-schläfferische Träume zusammen raffen als den Namen haben wollen/ ob wäre keine Feuchtigkeit zu finden / so dem Feuer zuvergleichen ; damit ja nach den einmal abgefaßten Lügen die Zahl der Feuchtigkeiten biß auf viere ergäntzet würde.

An statt der Lufft tichte man eine befreyte Feuchtigkeit.

19. An statt der Lufft aber haben sie eine privilegirte Feuchtigkeit ertichtet/ welche nichts Unflätiges wäre/wie ihre andern Mit-Genossen. Darumb haben sie diese letzern nur bißweilen nährend genandt / mehrentheils nennen sie solche überflüssig/ wo nicht so gar Schlacken.

Etliche ungereimte Possen / so aus den beyderley Gallen erfolgen.

20. Nützlich aber wären sie nur vornemlich darzu; nicht zwar/als wenn sie die sämlichen Theile nähreten ; ausser ihre Behältnüssen/nemlich die Gallen-Blase und den Miltz/ [welches ja wol die allerelendesten Glieder seyn müssen / daß sie sich mit blossem Koth abspeisen lassen/und es nicht einmal so gut haben/ als die Nieren /] sondern die

gelbe Galle habe dieſen lächerlichen Nutzen/ daß ſie den Hintern zum Stul treibet/ wie auch den Urin fornen. Da doch der blaſſe Urin ſich übler halten läſt als der gefärbte: Und der Leib der gelbſüchtigen/[welcher/wie ſie ſagen/ der Galle beraubet werde wegen des aſchenfarben Koths/] ins gemein offen genug. Weil aber nun die drey Feuchtigkeiten/ die man in dem Blute zu bleiben tichtet/ nicht unterſchieden ſind von ihren eigenen Stücken/ ſo die Natur ausſtöſſet/ als nur bloß/ weil ſolche gar zu überflüſſig; ſo könt es ja nicht anders ſeyn/wenn die beyden Gallen und der wäſſerige Schleim zur Nahrung dienen ſolten/ es müſte die Wurtzel-hafftige Feuchtigkeit ſelbſt durch Unflath genähret werden. Damit aber die Menge der Galle/ [welche ſie die Alltägige nennen/] etlicher maſſen überſchlagen und ausgerechnet werde; ſo wird in dem drey-tägigen Fieber/ zum wenigſten über den andern Tag durch das Erbrechen/ deren eine groſſe Menge weggeſpien/ auſſer dem/ was täglich noch von derſelben verzehret wird/ und wie ſie ſagen/ zum Nähren nöthig ſey. Ja noch klärer erhellet die Menge dieſer ertichteten Galle in der Gelbe-Sucht/ welche ſie beſchreiben/ daß ſie allein von Verſtopffung des Gallen-Bläßleins herkomme: So gar/ daß alsdenn der Harn anders nichts als lauter Galle/ und der gantze auswendige Leib/ wie auch alle inwendigen Glieder/ſo wol die innerſten als die äuſſerſten gantz Gallen hafftig ſeynd/ ſo daß dieſes alles nichts als die jenige Galle ſey/ welche nicht mehr durch den Stul abgeführet werde. Hieraus iſt zu ſehen/daß alle Tage zum wenigſten dreymal mehr Galle gezeuget werde als des Bluts/ ſo aus den drey andern Feuchtigkeiten zuſammengeknüpffet ſeyn ſoll. Dabey ſie ſich aber nicht erinnern/daß allein durch den Urin der Gelbſüchtigen ſechsmal mehr Farbe weggehet/als ſonſt in einem Geſunden/ auf den Stul und auf den Harn zugleich gehen. Woraus zum wenigſten dieſes folget/daß die Gelbſucht nicht bloß allein eine Verſtopffung der Galle ſey/ wie ſie meinen. Denn wenn die Oeffnung der Gallen-Blaſe verſperret iſt/geben ſie vor/ werde alſobald der Galle mehr als des gantzen Blutes. Denn die dunckel-grüne und licht-grüne Galle/ [dergleichen oftermals aus dem Magen heraus zu gehen pfleget/] iſt bey der Gelbſucht nicht gar gemein.

Etliche ungereimte Dinge ſo von dem wäſſerigen Schleim herkämen.

21. Ferner ſagen ſie/ der wäſſerige Schleim gehe mit dem Blut durch die Adern/ und werde endlich in Blut verwandelt. Auf dieſe Weiſe ſtellen ſie die eigene Werckſtatt und den Meiſter des Blut-machens/ſo wol in die Adern als in die Leber. Gleichwol aber will die Zahl Viere bey dieſen Feuchtigkeiten nicht ſtich halten/ wenn zwiſchen der gelben und ſchwartzen Galle kein ander Unterſcheid iſt/als wegen des bloſſen eindickens und überkochens: Und neben dem der wäſſerige Schleim auch nicht von dem Blut unterſchieden ſeyn ſoll/ als allein durch längere Wärm und beſſeres Kochen. Denn gebraten Fleiſch und rohes/ pflegt man nicht zu unterſcheiden/ den Arten nach: Und deshalben könte auch der wäſſerige Schleim von dem Blute nicht unterſchieden werden/ als allein durch die Reiffe und Zeitigung; wie das unzeitige Obſt von dem zeitigen unterſchieden iſt. Sie haben aber nie keinen ſolchen Schleim in den Adern aufweiſen können; ohne die Fäſerlein/ welche ſich nach dem Aderlaſſen in dem warmen Waſſer abſcheiden/ und alſo vor dem Abſterben des Bluts weder zu ſeyn noch zu erſcheinen anfangen.

Was das jenige ſey/ was ſie wäſſerigen Schleim (Pituitam) nennen in dem Blute.

22. Denn ſo lange das Blut tauglich war zu Nahrung der Glieder/ ſo lang war ſein dichteres Theil von ſeinem übrigen Cörper nicht unterſchieden: Weil daſſelbe ein rechtes gantzes natürliches Gemächte war. Und kommt ſolches in dem allgemeinen Bau der Natur überall vor. Denn weil die Natur umb gewiſſer End-Urſachen willen würcket/die ihrem Schöpffer bekandt ſeyn; ſo nimt allzeit das eine Theil den Eindruck des Lebens-Geiſtes (Archei) eher an/als das andre. Nun iſt aber der Zweck und die End-Urſach des Blats dieſe/ daß die dichten Glieder dadurch genehret werden ſollen. Dannenhero nimmt es die Staffeln der Dichtigkeit nach und nach an ſich: Und ſo bald es demnach in der Leber fertig iſt/ bekommet es an ſeinem reiffeſten und Samen-hafftigſten Theil weiſſe Fäſerlein als den Anfang des verlangten gleichförmigen Labes/ dadurch es dermaleins geſtehen ſoll; welche Fäſerlein es vorher in den Gekröß-Adern nicht hatte/ wie an denen zu ſehen/ſo die rothe Ruhr haben. Und iſt dannenher das jenige das beſte und vollkommenſte Theil des Bluts/welches die Schulen den Schleim nennen: Wie ich denn weiß/ daß ſolches der dichten und ſämlichen Art des Leibes am nächſten iſt.

Wie der Autor diß fals von den Schulen abweiche.

23. Ja es nennen die Schulen den gedachten Schleim eine Tochter der Rohigkeit/des Alters/ und einer Mangel-hafftigkeit; auch in Knaben/ jungen Leuten und Männern. Darinnen ich aber auch von den Schulen abweichen muß/ als welche zum Beweiß dieſes Schleims anders nichts herfür bringen als den Rotz und andern Schlam und Unflath/ dergleichen oft durch das Erbrechen/ und durch den Stul ausgeworffen wird; wenn die Küche des Bauches nicht wol beſtellet iſt. Und haben die Schulen anders keinen Schleim des Bluts hervorzubringen/ als wenn offtermalen von den grauſamen Purgir-Tränken etwas heraus geſchabet wird; wie auch den Rotz der Naſen/ und was man bey ſchadhaffter Lunge auszuwerffen pflegt: Welches lauter Unfläthereyen/ſo aus Jrthum der letzten Dauung von gewiſſen kranck-machenden Urſachen gezeuget werden. Und ſind die Schulen ſo plump/ daß ſie mit ihrem Galeno verbieten/ man ſolle das/ was ſähnicht/ häuticht/ und flechſicht oder dergleichen iſt/ deswegen nicht eſſen/ weil ſie vermeinen/ es werde viel Schleim daraus gezeuget. Und betrachten ſie nicht/ daß die gleichförmigen Theile/und die von dem erſten Anſatz her ſind/eine Samen-hafftige Natur haben: Und dieſelben nennen ſie ohn Unterſcheid und voller Verwirrung ſchleimicht und rotzicht. Als wüſten ſie nicht oder dächten wenigſt dran/ daß wir zu nächſt genähret werden/ mit denen Dingen/ woraus wir beſtehen. Und wenn demnach die gleichartigen/ gleichförmigen und aus dem erſten Anſatz herrührenden Theile von den Humoriſten verworffen werden/ als etwas ſchleimiges/ ſo muß nothwendig eines von beyden folgen: Daß nemlich entweder die Schulen ihren Schleim nicht zu unterſcheiden wiſſen von der nachgängigen und ſämlichen Feuchtigkeit: Oder daß in dem Blut gantz und gar kein ſolcher Schleim (Pituita) ſey. Ja daß eben dieſes/ was ſie in dem Blut vor Schleim halten/ der Anfang und Grund ſey

der

der nachgängigen und nächſten Nahrung der dichten Glieder.

Nun müſſen wir handeln von der gelben Galle/ſo in dem Urin zu ſeyn geſetzt wird mit Verwunderung über der groben Unwiſſenheit der vorigen Zeiten.

Das vierdte Capitel.

Von dem Urin-Schauen der Alten.

1. Eine Abtheilung der Urins-Arten.
2. Eine nicht unebne Anmerckung des Paracelſi.
3. Des Autoris Zweck.
4. Man habe bißanhero geirret in dem Urtheil von dem Circkel des Urins.
5. Woher der Circkel oder Krantz in dem Urin komme.
6. Die lächerliche Meinung des Galeni.
7. Es wird bewieſen/ daß keine Galle in dem Harne ſey.
8. Der Schulen Unbedachtſamkeit.
9. Was die gelbe Farbe in dem Urin anzeige.
10. Daß nichts vom Gallen-Schleim noch von der Galle in dem Urin ſey.
11. In dieſem Stück ſtecke ein dreyfacher Irthum.
12. Ein Beweiß mit dem/ was ſelber Beweiß brauchet.
13. Die Galle werde nicht aus dem Harn ins Gehirn geriſſen.
14. Etliche ungereimte hieraus erfolgende Dinge.
15. Von der Anatomie.
16. Von der Gelbſucht.
17. Was ein wäſſeriger Urin / der in den Fiebern geſchwinde auf einen Gefärbten folget/im Grunde bedeute.
18. Daß das Wahrſagen aus dem Urin biß anhero lauter Träume geweſen.
19. Es ſey kein Gang oder Röhre vorhanden.
20. Aus der Abtheilung der Bewegungen.
21. Ob das Wölcklein des Urins Schleim bedeute.
22. Alles werde in uns gekocht zu dieſem einigen Zweck/ nemlich/ daß es uns Nahrung gebe.
23. Warumb der Miltz einen doppelten Urheb habe.
24. Was das jenige ſey/ das der Miltz bißweilen in den Magen ausſtoſſe.
25. Wenn gleich die Urſach aufhöret/höre doch nicht eine jede Würckung auf.
26. Was ein trüber Urin bedeute.
27. Woher die Rohigkeit in dem Harn komme.
28. Warumb der brennende Harn (Stranguria) in alten Leuten kaum zu heilen ſey.
29. Woher der röthlichte kalckichte Anſatz komme.
30. Von den Irthümern wegen des/ was im Urin enthalten/es ſey ſein eignes oder was frembdes/ werde gehandelt im Tractat vom Stein.
31. Ein neuer Weg von dem Urin zu urtheilen aus deſſen Gewicht.

1.

Eine Abtheilung der Urins-Arten.

DJe Schulen nun / wenn ſie aus dem Urin zu wahrſagen und zu urtheilen lehren / befehlen/ man ſolle acht geben/ob die Materie dünne oder wäſſerig/ oder im Gegentheil dick und endlich mittelmäſſig: Item / ob der Urin gebrochen/ trübe und dunckel / oder ob er klar und durchſichtig ſey. Unter den Gebrochnen gibt es Arten / die wenn man ſie wärmet / wieder lauter werden/ wie vor: Andere aber bleiben trübe. So ſind auch etliche / wenn man ſie einmal klar gemacht/ die bald wieder trübe werden; andere aber nicht ſo bald.

Zum andern betrachten ſie ſchier alle Farben von der wäſſerigen/ weiſſen/ Milch-haffrigen und dicken/ wie auch von der wäſſerigen / durchſichtigen / biß an die ſchwärtzlichte.

Zum dritten geben ſie acht auf das/ was drinnen enthalten / ſo wol als was eigenes / als auch hingegen als was frembdes. Denn frembde drinnen enthaltene Dinge nenne ich das äſſige ſchleimige / blutige Weſen / auch den Sand und Gries; welches ſich entweder bald an die Scherben anhenget / oder ſich frey zu Boden ſencket. Das eigene aber drinnen enthaltene nenne ich/ was ſchier ins gemein in dem gebrochenen Urin ſich niederſchläget / oder in dem durchſichtigen ſchwimmet entweder oben auf oder etwas unter der Oberfläche / oder in der Mitten/ oder an dem Boden / oder was ſelbſt auf dem Grunde liegt/ welches auch entweder aneinander henget / oder auseinander getrennet iſt.

Zum vierdten betrachten ſie den Schaum und die Bläſelein.

Und endlich zum fünfften / geben ſie achtung auf den Circkel oder Krautz.

Eine nicht unebne Anmerckung des Paracelſi.

2. Aber Paracelſus theilet den Körper des Urins noch über diß ferner ab in den Harn vom Blut / in den Harn vom Getränckе und in eine gemiſchte Art. Des Bluts Harn nennet er / wenn einer der des Morgends ſein Waſſer läſſet / des Abends vorher oder des Nachts nicht getruncken. Der Urin vom Trincken aber ſey der jenige/ ſo von vielem wäſſerigen Getranck geſamlet worden. Die gemiſchte Art aber nennet er mäſſiger und nüchterner Leute: Was er aber ferner von dem Urin / darinnen der Tarter in ſubtilen Theilichen ſey/ und von ihm alcoliat genannt wird / tichtet/ von dem ſoll in dem Tractat vom Tarter gehandelt werden. Hier will ich mich aber vor allen Dingen verwahret haben/ daß ich nie nichts zu beſtreiten begehre/ oder zu tadeln/ viel weniger zu ändern ſuche / was von unſern Voreltern gut und wol geſchrieben worden; noch auch begehr ich Lehren und Regeln von den Anzeigungen des Urins vorzuſchreiben / noch was andere erfunden zu erklären/ noch andere zu verthädigen. Sondern ich verlange nur zu entdecken die alten Irthümer der Schulen / ſo aus den ertichteten Feuchtigkeiten entſprungen; damit die jungen Leute ins künfftig nicht verführet werden / ſolchen Träumen ſo leicht zu glauben.

Des Autoris Zweck.

3. Und will ich demnach zu erſt handeln von den Irthümern wegen des Circkels oder Crantzes im Urin; hernach von denen / ſo über deſſen Farben; und zum dritten die über dem oben auf ſchwimmenden begangen worden. Und endlich will ich vierdtens auch die entdecken; ſo bey dem Urtheilen von dem dick-werden / oder von dem enthaltenen vorfallen: Daraus ein jeder leicht vernehmen wird / daß die Urtheil und Wahrſagungen aus dem Urin bißanhero ohne Verſtand und ohne Grund geſchehen: Und daß man dem unverſtändigen Pövel unter dem falſchen Titul aus dem Urin wahr zu ſagen/ nichts als die elenden Betrügereyen des Gordonii aufgebunden.

Man habe bißanhero geirret in dem Urtheil von dem Circkel des Urins.

4. Und hat man demnach zu erſt über dem Creyß oder Crantz des Harns geirret; weil man bißanhero nicht gewuſt hat/ warum offtmals dieſer Circkel eine andere Farbe habe / als der übrige Körper des Urins. Denn man hat vermeinet/ es werde der Circkel von dem übrigen Körper des Urins abgeſondert / als wie etwas fettes von einem wäſſerigen; oder wie der Milchrahm von der Milch / darauf er ſchwimmet. Denn wenn man gleich den Urin untereinander rüttelt/ ſo erſcheinet doch alſobald eben der Circkel wieder/ der vor da war: Und hat man von dieſem Circkel weiter nichts nachgekündet / als was ich itzt erzehle. Sie ſehen zwar / daß der Circkel bißweilen etwas röther iſt/ und tunckler / als die andere Farbe an dem Körper des Urins: Auch wol/ wenn der Urin zimlich roth / oder hoch-gelbe iſt / daß alsdenn die

Farbe

Farbe des Circkels nichts unterschieden ist / von der Farbe des Urins. Und demnach haben sie nicht weiter nachgeforschet / woher dieser Unterscheid des Circkels und des Urins kommen möge.

Woher der Circkel oder Glantz in dem Urin komme.

5. Und gleichwol ist deswegen der Circkel nit bloß für eine Farbe zu halten / so nur fälschlich erscheine / und mit ihrer falschen Gestalt die Augen bethöre. Denn sonst könte derselbe in einem gelben Urin nicht eine röthere oder höhere Farbe haben / aus blossem Widerschein; sondern es würde vielmehr in einem gelben Urin der Circkel blasser fallen / wenn dessen Farbe nur so schiene / vom Widerschein her. Und muß demnach die Ursache / warum der Circkel des Harns eine andere Farbe hat / in Warheit aus dem Körper des Urins selber herrühren. Und ist demnach der Circkel allein die Anzeige / der gantzen Dicke / Farbe / und Durchsichtigkeit des Urins / weil er solches in sich hat / welches durch das Exempel vom Nieren-Stein-Holtz (Lignum nephriticum) sehr deutlich und wol erkläret wird. Denn wenn man dieses Holtz in Regen-Wasser einweichet und hernach solch Wasser der Seiten nach ansihet / so ist es gantz roth an seinem Körper; es hat aber einen blauen Circkel / man mag dasselbe gekochte oder im weichē durchzogene Wasser bewegen und trübe machen wie man will. Und so scheinet auch die rothe Farbe des Blutes blau / wenn man sie durch die Adern ansiehet. Also hat auch die blaue Farbe in dem Circkel des gekochten Nieren-Stein-Holtzes / zwar eine Lasur-Gestalt; aber wenn sie vervielfältiget wird / ist sie schwärtzlichter / und tunckel-roth; weil so wol das Blau als das Gelbe mehr gegen das Weisse gehet / als das rothe / wenn man es durch ein Glaß oder durch die Adern grad gegen über ansiehet. Und also ist nun in dem Cörper des Urins die rothe Farbe schlechter Dings also / wie sie im Circkel erscheinet: Da hingegen dieselbe / wenn sie nach den gebrochenen Strahlen grade gegen über angesehen wird / nit wie in dem Circkel / sondern Citron-gelbe ist. Und ist demnach der Circkel die wahre Anzeigung der Farbe in durchsichtigem Harn: In den tunckeln und trüben aber erscheinet kein Circkel. So viel nun die Farbe des Urins belanget / so sagen die Schulen / daß wenn der Urin wässerig / dünne / und blaß ist / solches ein Zeichen sey / daß es an der Dauung mangele; gleich wie ein Harn der fein gelb ist / ein Zeichen guter Dauung sey.

Die lächerliche Meinung des Galeni

6. Das kommt vom Galeno her / wenn er spricht: Wenn ich nach mitternacht mein Wasser lasse / und sehe / daß es noch nit gelbe genug gefärbet ist / so leg ich mich wieder schlaffen: Und wenn ich über zwo oder drey Stunden hernach erwache / schlag ich wieder das Wasser ab / und befinde / daß mein Urin seine gehörige Farbe bekommen hat: Daraus urtheil ich / daß die Dauung vollbracht / und die gelbe Galle in den Harn schon getreten sey. Dieses ist auch die heutige Lehre der Schulen. Doch muß ich noch zweifeln / ob sie die gelbe Farbe des Urins allezeit nur einerley Ursache zuschreiben; weil sie aus Unbeständigkeit bald setzen / die vollbrachte Dauung / bald aber die drein gemischte gelbe Galle sey Ursach daran. Damit sie aber nicht fehlen / setzen sie beydes zusammen.

Es wird bewiesen / daß keine Galle in dem Harne sey.

7. Und weil ich niemanden gefunden / der in diesem Stück die Sache recht unterschieden / so werd ich genöthiget / alles beydes zu erklären. Denn der Urin eines der das Fieber hat / ist viel gelber als eines Gesunden: Und hat doch dieser viel eine stärckere Dauung; welches unstrittig ist. Und ist demnach die Gilbe des Harns allein / wenn nit auch das oben aufschwimmende (Enæorema) löblich ist / ein betrügliches Zeichen / einer guten Dauung. Ferner aber / wenn nur ein Tropffen Galle unter zwey Pfund Urins kommt / so wird derselbe gantz und gar bitter. Nun ist aber der Urin / wenn er gleich Citron- ja Saffran-gelb ist / dennoch nie bitter: So muß ja folgen / daß er keine Galle in sich gemischt habe / auch seine Farbe nicht von einer Galle herkomme.

Der Schulen Unbedachtsamkeit.

8. Können nun die Schulen sonsten so durch den Schmack von den Dingen urtheilen; warumb sind sie denn hier so unachtsam / daß sie es an dem Urin nie versucht? Ist es denn an der gelben Farbe genug / daß man gleich schlüssen muß / es sey Galle in dem Urin? So stehet es einem Artzt besser an / falsche Dinge lehren / und Lügen vorgeben / dem Krancken zu Schaden; als daß er eines mals seinen eigenen Urin kosten solte? Allermassen denn auch der allergelbeste Urin der Gelbsüchtigen / nit die geringste Bitterkeit in sich hat. Und so entdecket demnach der Hochmüth den groben Irthum der Schulen.

Was die gelbe Farbe in dem Urin anzeige.

9. Zum wenigsten ist aus ihren eigenen Worten unzweiffentlich zu sehen / daß der Harn gegen das Ende der Dauung eine bessere Farbe bekomme. Wenn nun dem also ist / warumb haben sie nit zum wenigsten hieraus erkandt / daß die gelbe Farbe des Harns nit von Gallen-Schleim oder Galle; sondern anderswo herkomme? Denn wenn die Galle beym Blut-machen entstünde / mit und neben dem Blute / und dem Urin; so würde sie gleich von Anfang / da sie sampt dem Urin zugleich gemacht / und drein gesprenget wird / diesen ja färben. Und würde die Gallen Feuchtigkeit nicht das letzte seyn / was in der Leber gemacht wird / wenn sie ein wesentliches Theil des Geblütes wäre / und würde ihr Uberfluß wol bald heraus getrieben werden mit dem Urin / und nicht erst auf eine Zeitlang ein sonderbares Quartier bekommen. Oder wenn dem so wäre / so solte man wenigst dieses Quartier nennen / und in der Zergliederung zur Hand bekommen und finden können.

Weil aber die Gilbe in des Galeni Urin später ist / als desselben Körper / so wird dadurch gedeutet auf den Ort an dem letzten Ende der dünnen Därme (Ileon) allwo der Magen-Safft nunmehr anfängt zu Koth zu werden. Da denn von hieraus etwas von dem flüssigen Koth an dem Ende des dünnen Gedärmes mit hinein gezogen wird durch die Gekröß-Adern / welches unter den Harn gemischet wird / und zu seinem gewissen Zweck nützlich ist / [wie ich zuvor in dem Tractat von den Fiebern / wie auch anderswo / da ich vom Stein gehandelt / hiervon Meldung gethan.] Daß aber die Gilbe des Harns von diesem flüssigen Koth herkomme / und keines weges von der Galle / bezeuget nit nur der Geschmack des Harns / sondern auch die Distillation gantz klar; sintemalen sich dessen Stanck herfürthut / wenn man den Harn übertreibet. Worzu aber dieser flüssige Koth dem Urin nütze sey / wird an den angezogenen Orten gelehret.

Daß nichts vom Gallenschleim noch von der Galle in dem Urin sey.

10. Und ist allhier genug / daß wenn man die Galle an einem Geflügel oder Fische nur ein wenig zerreisset / die Bittrigkeit hernach bleibet und zu schmecken ist / man mag sie auswaschen wie man will. Dannenher / wenn nur das Geringste von Galle in dem Urin / oder in dem auf dem Aderlaß-

Blut

Blut ſchwimmenden Waſſer verhanden wäre; ſo müſten ſie einer unwiderſprechlichen Bitterkeit ſeyn: Nun iſt aber der Schluß falſch / ſo muß auch der Vorſatz alſo ſeyn.

In dieſem Stück ſtecke ein dreyfacher Irthum.

11. Und haben demnach hierinnen die Schulen einen dreyfachen Irthum begangen. Erſtlich / in dem ſie nicht gewuſt / daß der gelbe und flüſſige Koth unter den Harn gemiſchet werde / und ſie ſolchen für Galle gehalten. Zum andern / daß ſie allein aus der gelben Farbe / und aus bloſſer Gewohnheit hintereinander her zu ſchreiben / geſchloſſen / es ſey Galle vorhanden: Eben als wenn nichts gelbes in uns wäre / das nicht alſobald müſſe Galle ſeyn.

Ein Beweiß mit dem / was ſelber Beweiß braucht.

12. Und beweiſen ſie ja damit einerley Ding bloß durch ſich ſelber. Nemlich es ſey eine Gallen-Feuchtigkeit in der Natur vorhanden / weil ſie augenſcheinlich im Harn zu ſehen ſey. Und hernach widerumb: Der Urin ſey gelbe / ſo müſte ſolches eine Gallen-Feuchtigkeit ſeyn; weil ſonſt nichts Gelbes in uns ſey / als die gelbe Galle. Und endlich zum dritten / (daß ſie ein falſches Urtheil darüber gefället.) Denn weil ſie geirret über dem Urtheil von der gewöhnlichen Farbe / und dannenhero auch von dem ſelbſt / was in dem Urin enthalten iſt / ſo muß folgen / daß alle die Wahrſagungen aus dem Urin zu Boden fallen müſſen / ſo viel als deren auf die Farben und auf den Inhalt des Urins gegründet geweſen.

Zum wenigſten weil nun offenbar iſt / daß die gelbe Farbe des Urins nicht eine Gallen-Feuchtigkeit / ſondern ein Unflath vom Koth her ſey / ſo iſt kein Wunder / daß auch in dem Magen ein ander gelbes Weſen / welches auch ein bitterer Unflath / wiewol weit aus einem andern / und eigentlich von dem Urheb herkommenden Irthum gezeuget werde / welches deswegen nicht eben unter die Natur der Galle gezehlet werden muß.

Die Galle werde nit aus dem Harn ins Gehirn geriſſen.

13. Ferner nun aber / weil in den Fiebern der gelbe Urin gähling pfleget blaß zu werden / welches eine Anzeigung iſt / der Menſch werde anfangen zu phantaſiren: So machen die Schulen eine ſolche Deutung hievon / nemlich / es geſchehe deswegen / weil die Galle ins Gehirn geriſſen würde. Es iſt aber ein Fehler / daß man nemlich dieſes für eine Urſache hält / was keine Urſache iſt. Und iſt gnug / daß wir bereits bewieſen / ſolches Phantaſieren komme nicht aus einer Galle her / welche ins Gehirn geriſſen würde: Sondern weil der flüſſige Koth / welcher mit dem Harn fortzugehen pflag / nunmehr in dem weichen (Hypochondrium) aufgehalten / und nit / ſeiner Gewohnheit nach / unter den Urin gemiſchet wird. Dannenhero kommt dieſer Aberwitz aus demſelben Neſte her / wo alle Unſinnigkeiten ihren Urſprung hernehmen / wie ich in ſeinem eignen Tractat bewieſen. Dahero auch bloß umb deswillen etliche Aberwitzigkeiten Hypochondriſch genannt werden.

Etliche ungereimte hieraus erfolgende Dinge.

14. Denn ſonſten / wer müſte der jenige ſeyn / der dieſe Gallen-Feuchtigkeit bloß allein / und von dem Blut der Adern / dadurch ſie gehen müſte; oder auch von dem Harn abgeſondert / in das Gehirn führete? Zu was Ende müſt er ſie auch wegführen; in dem ja nichts geſchiehet ohn ein gewiſſes Vorhaben / welches zum wenigſten das Anſehen hat / als ob es gut wäre? Wie wird er ſie durch das Blut ohne ſolches anzuſtecken / zu dem Gehirne bringen? Wie wird er ſie recht von dem Blut abſcheiden: Sintemal auf dem Aderlaß-Blut die vermeinte Galle nicht ſchwimmet / es ſey denn / daß das Geblüte ſchon abgeſtorben / und zuvor geronnen? Da ſolches doch vorher in den Adern [ſo gar auch in einem todten Körper nicht] an kein Gerinnen oder Liefern gedencket. Ferner auch / in was für ein Fach des Gehirns würde ſich endlich dieſe in den Harn gehörende Galle ergieſſen können / daß ſie nicht ſo bald den gähen Tod verurſachte? Wer kan auch derſelbige Scheider ſeyn / welcher die Galle / ſo auf den Urin zuzugehen pfleget / aus dem Gallen-Bläßlein itzt eben auf den Kopff zudrehete? Durch was für einen Weg müſte ſolches auch geſchehen? Wird etwan die ſchädliche Materie der Kranckheit ſelbſt vor ſich in das Gehirne ſteigen / und die Bewegerin ihrer ſelbſt ſeyn? Alsdenn würde es auch anderer unausſprechlicher Ungereimtheiten zugeſchweigen / nothwendig folgen müſſen / daß ein ſolches Fieber gantz und gar nirgend anders beſtünde / als allein in dem Gallen-Bläßlein; welches doch bißanhero noch niemand vermuthet hat. Und zu was Ende müſte denn das Fieber / [welches ſie doch vor ein bloß zufälliges Weſen achten /] die Galle in den Kopff vertragen und verabladen; ſolte denn das in der Natur vor das Beſte gehalten werden / daß die Materie der Kranckheit / welche lange in dem Hertzen verborgen gelegen / nun endlich in den Kopff verwieſen würde? oder wenn ſie in den Adern frey hin und her ſchwebet / und von dem Geblüt abgeſondert iſt; nunmehr aber vor ſich ſelbſt in die Höh ſteiget / warumb wird ſie nit vielmehr durch den gewöhnliche Weg heraus gejaget? Iſt etwan die Menſchliche Natur wieder die allgemeine Neigung der Dinge nunmehr auf ihren eigne Untergang ſelbſt bedacht? Oder iſt etwan eine ſolche Raſerey bequem die Galle abzuſondern; welche ſich nicht abſondern lieſſe als bey Beraubung des Verſtandes? Oder hat etwan die Galle ſo groſſe Luſt auf die Wanderſchafft / daß ſie ſich freywillig und vor ſich ſelber abfodert / und in den Kopff ſteiget? Endlich auch / in welchem Sacke und Schlauche ſteckt denn die Galle in dem Kopffe / wenn ſie die Fieber-Phantaſien erwecken ſoll? Steckt ſie etwan in den Fächern des Gehirnes? Oder in dem erlogenen ſo genandten Puls-Ader-Geflächte (plexus arterialis) des Galeni? An beyden Orten wäre ſie ja alſobalden tödlich; und würde die Galle dem Raſenden aus der Naſen heraus trieffen.

Von der Anatomie.

15. Und endlich / wenn aus dem wäſſerigen Urin / nach dem ſolcher gelbe geweſen / in den Fiebern unſchädlicher Wahnwitz mit vielem Lachen erfolget; ſo ſind ſolche Aberwitzigkeiten / denn nach des Hippocratis Meinung nit von der Galle her. So wird auch der Urin / der ſeine gelbe Farbe ſchon verlohren / ja der Galle ferner nicht beraubet werden können; wie denn auch nichts vorhanden wäre / da dieſe geraubte Galle hin geliefert werden könte: Sintemal das Phantaſiren mit Lachen / alle Galle von ſich ausſchleuſt.

Von der Gelbſucht.

16. In der Gelbſucht wird endlich das Gehirne ſelber gelbe. Wenn nun die Gelbeſucht von der Galle herkommet / wie daß denn dieſelbige ohne Unſinnigkeit iſt? Und ohne Rothlauf aller Haupt-Glieder? Iſt es aber nit die Galle ſelbſt: ſondern [welches wol gar eine unbedachtſame Ausflucht /] ein Dunſt von derſelben / der in das Gehirne ſteiget / und dieſe Wahnwitzigkeiten verurſachet: Warumb wollen denn die Schulen haben / die

Galle

Galle gehe materialiſcher Weiſe ab in den Urin/ und darbeneben ihre Farbe.

Was ein wäſſeriger Urin / der in den Fiebern geſchwinde auf einen Gefärbten folget/ im Grunde bedeute.

17. Es bedeutet aber der wäſſerige Urin der auf einen gelben folget/ in den Fiebern ſo viel/ daß die Farbe des Urins oder der flüſſige Koth/ [welcher ein Safft iſt von den Speiſen in den Gedärmen/ unmittelbar ehe ſie zu Koth werden/] gantz und gar aufgehalten werde umb die Hertz-Grube. Denn wenn einem die Ader unter dem Bruſt-Knorpel (Hypochondrium) ſtarck ſchläget; ſo bedeutet ſolches/ daß er werde aberwitzig werden/ wie der Hippocrates lehret. Dannenhero macht der flüſſige Koth/ welcher nit recht gereiniget worden; umb die Hertz-Grube ſolchen Tumult.

Daß das Wahrſagen aus dem Urin bißanhero lauter Träume geweſen.

18. Und ſind es demnach lauter Träume/ was die Schulen bißher von der Farb des Urins/ als gleichſam aus Apollinis Dreyfuß geweiſſaget. Der Würckung nach zwar/ uñ aus der Erfahrung haben ſie gelernet/ was aufeinander zuerfolgen pfleget: Nemlich/ daß wenn der Urin klar wird/ nachdem er gelbe geweſen/ in dem Fieber ein Phantaſiren folgen werde. Und das wäre nun recht geweſe/ wenn ſie bloß bey der Erfahrung geblieben. Nach dem ſie aber auf die Urſachen gerathen/ und dieſelben nach der Art ihrer Lehr-Sätze/ und nach der Ordnung ihrer ertichteten Anfänge einrichten/ findet man anders nichts als daß ſie bißanhero alle einander nur nachgeſchrieben und Beyfall gegebẽ. Deñ es iſt in der Natur keine Gallen-Feuchtigkeit vorhanden; ſo kommt auch nie keine Galle in den Urin: Geſchweige denn/ daß ſie daraus ſolte abgeſondert/ und in den Kopf geführet werden. Ich ſage/ es ſey kein Gallenſchleim in dem gantzẽ Körper/ weil nie etwas dergleichen in der Natur geweſen. So iſt auch die rechte Galle keine ſolche Gallen-Feuchtigkeit: Sondern der Safft der Gallen ſelbſt iſt ein lebhafftes Hauptſtück von groſſer Wichtigkeit/ der mit den Nieren uñ mit dem Gehirn nichts Gemeines hat. So iſt auch kein Weg/ auch keine rechte Gemeinſchafft/ zwiſchen der Galle und zwiſchen dem Harn: Und geht es die Galle nichts an/ der Urin mag wäſſerig ſeyn/ oder gelbe und dick.

Es ſey kein Gang oder Röhre vorhanden.

19. Das Gallen-Bläßlein hat keine Ader/ ſo nach dem Kopff zugehet. Wollen ſie aber haben/ daß die Galle durch die hole Ader gehe; wie daß deñ dieſelbe ſich nit unter das Blut miſchet? Und wie käme es/ daß das Blut im Fieber nicht gantz bitter wäre? Was wird ſie denn ſonſt für eine Röhre haben/ damit ſie durch dieſelbe auf den Kopff zueile? Welch Wegweiſer wird ſie hinauf in das Haupt führen? Wer wird ſie von dem Blut abſcheiden/ daß ſie unterwegens nicht aufgehalten werde? Zu was Ende ſolte die Natur ſolche abgeſchmackte Poſſen vornehmen? Wie wird das Blut unangeſtecket bleiben von dieſer frembden Galle?

Aus der Abtheilung der Bewegungen.

20. Denn dieſes Hinauf-ſteigen muß entweder eine freywillige Bewegung ſeyn/ oder eine Fortſchickung/ oder eine Ziehung. Es hat etwan einem alten Weibe vor Zeiten diß Ding geträumet/ die hats hernach geſaget/ und die Schulen haben ihr gefolget. Denn wenn die Gallichte Feuchtigkeit aus eigner Bewegung in die Höh ſteiget/ ſo müſte ein jeder Menſch ohn unterlaß unſinnig ſeyn. Zu was Ende aber müſte die hole Ader die Galle in das Gehirne ſchicken? Will ſie etwan das Fieber alſo curiren? Oder die Hitze mindern? Aber leider die Fieber-Materie bleibet verſchloſſen/ es mag nun entweder die Gallen-Feuchtigkeit aus dem Urin/ oder die Galle ſelbſt aus ihrem Bälglein in das Gehirne geriſſen werden oder nicht. Wozu ſolte auch das Gehirne die Galle zu ſich locken/ welches ohn das von einem lebendigen und viel beſſern auch nähern Safft gnug befeuchtet iſt? So ſtreitet ſolches auch mit der Natur/ und Verordnung der Leber: Denn nichts wird geſandt/ oder gezogen/ zumalen ohne Wahl/ Zweck/ und Einrichtung des Lebens-Geiſtes. Wird deñ die Galle aus der Geſellſchafft der andern drey Feuchtigkeiten weggeriſſen/ und in das Gehirn geführet/ oder von dieſem gezogen? In Warheit ſolcher Geſtalt wäre dz Gehirn ſchon vor und nit erſt nach der Ankunfft der Galle bereits aberwitzig/ und hätte keine Galle vonnöthen zum Phantaſieren. Endlich warumb iſt der wäſſerige Urin vielmehr ein Zeichen der Unſinnigkeit in dem ſtetswährenden Fieber/ als in einem Ausſetzenden? Oder als in einem verſoffenen Menſchen? Oder als in dem Stein? Oder bey Mangelhaffter Dauung des Magens? Nemlich/ weil der Tod in der Hertz-Grube (Hypochondrio) ſitzet/ wo alsdenn auch das Fieber iſt. Und iſt demnach das Getichte der Schulen von der gelben Gallen-Feuchtigkeit in dem Urin/ und deren Reiſe in das Gehirn/ ein eitles Geſchwätz.

Ob das Wölcklein des Urins Schleim bedeute.

21. Ferner aber nun/ wenn ein Wölcklein in dem Urin erſcheinet/ ſchreiet der Artzt alſobald auf/ nit anders/ als wenn er ſelbſt überwunden hätte/ und ſpricht nach der Meinung und Erfahrenheit der Schulẽ/ daß die Feuchtigkeit/ ſo die Kranckheit verurſachet/ nunmehr verdauet ſey/ und daß man nunmehr ſicher purgiren könne. Nun will ich erſtlich ſagen/ was dieſes Wölcklein ſey; daraus mag hernach ein jeder urtheilen/ ob nicht in allem/ was bißhero gemeldet worden/ pur lautere Fratzen und Gauckelſpiel zu finden iſt. Nemlich dieſes Wölcklein iſt ein Zeichen der Dauung des Magens; nicht aber der kranck-machenden Materie. Ein Zeichen der Dauung aber iſt es dergeſtalt/ daß nemlich die Urhebe (Fermenta) des Magens/ der Galle und der Leber/ welche vorhero verhindert uñ verſperret waren/ und ſo fort/ wiederkomẽn: Dahero Hoffnung iſt/ daß ſich die Kräffte wieder einfinden werden.

Alles werde in uns gekocht zu dieſem einigen Zweck/ nemlich/ daß es uns Nahrung gebe.

22. Denn ſonſten wird die Materie/ welche ſie die Kranck-machende nennen/ nie in den Vorſatz gezogen/ gekocht zu werdẽ: Weil die Natur nichts vornimmt zu kochen/ auch nichts kochet/ als zu einerley Ende und auf einerley Weiſe/ daß ſie nemlich ein Ding zu ihrer Nahrung zurichten wolle/ und ſonſt zu nichts anders. Die Urheben aber und Gärungen/ [derer Ampt nur iſt/ die Dinge zuverwandeln/] nach dem ſie wieder herbey kommen/ an den Orten der Dauungen/ werden nun die Materie der Kranckheit ſchon unter die Zucht nehmen/ und dieſelbe nach ihren Gefallen ausſteubern. Deñ ich habe in dem Tractat von den Dauungen gelehret/ daß die Säure des Magens nit herkome aus der Herbigkeit der genoſſenen Speiſen: Sondern aus dem eigenen ſauren Urheb des Magens ſelbſt. Uñ weil nun die Säure dieſe Eigenſchafft hat/ daß ſie Milch-hafftige Dinge gerinnen machet/ ſo kan von dem Milch-Safft des Magens in der Leber das jenige/ was an ſich Milch-hafftig iſt/ nit ſo genau abgeſchieden werden/ daß nit davon ein wenig mit in den Harn geriſſen werde/ und daſelbſt ein Wölcklein mache. Und ſo iſt demnach das Wölcklein ein Zeichen/ daß der Sauerteig und Gärung ſich in dem Magen wieder eingefunden. Denn es iſt dieſes oben ſchwimmende Ding (Enæorema,) nit von der Natur oder Materie des Fiebers: Es

brin-

bringet auch über dieſelbe keine Klage noch Entſchuldigung. So iſt auch dieſes Wölcklein ferner nit ein Zeichen der eigne Gärungs-Krafft der Galle/ [denn dieſelbe iſt nit ſauer: Sondern geſaltzen/ und hat den Schmack des Lebens-Geiſtes/ wie ich anderswo in dem Tractat vom langen Leben gewieſen/] ſondern des Urhebs vom Miltz/ welchen nemlich der Miltz in den Magen einbläſet/ deſſen Vormundſchafft er gleichſam über ſich genommen. Daher komt es auch/ daß in dem viertägigen Fieber dieſes Wölcklein oft erſcheinet/ oft auch wider verſchwindet; in dem nemlich die Luſt zum Eſſen/ uñ die Dauung ſich wider einfinden/ und wider vergehen/ da doch das viertägige Fieber in deſſen ſtets in einem Weſen bleibt. Denn ſonſten/ wenn dieſes Wölcklein die Materie der Kranckheit bedeutete/ entweder daß es aus derſelben beſtünde/ oder von derſelben gemacht würde; ſo würd es in Warheit/ nach dem es einmal gemacht wordē/ beſtändig verbleiben: Weil die Materie/ ſo einmal gekocht worden/ gewöhnlicher Weiſe nicht wider rohe wird.

Warumb der Miltz einen doppelten Urheb habe.

23. Und hat demnach der Miltz vor ſein eignes Haushalten/ und zu der eignen Dauung dieſes Haupt-Gliedes ſelbſt einen lebhafften Urheb aus ſeinem angebornen und natürlichen Geiſt bekommen. Dannenhero ſolcher die Eigenſchafft/ den Geruch/ uñ den Geſchmack des Lebens-Geiſtes hat; welcher/ weil er geſaltzen und balſamiſch iſt/ [wie ich im Tractat vom langen Leben bewieſen/ ſo muß er auch die Materie des viertägigen Fiebers zu Boden werffen und überwinden. Es hat aber dieſes Haupt-Glied auch die Aufſicht über den Magen/ und iſt dannenhero der Verdauung desſelben vorgeſetzt; zu welchem Ende er von rechts wegen noch einen andern Urheb erhalten/ nemlich einen ſaure: Und wenn dieſer nicht in gehöriger Menge in den Magen eingeblaſen wird/ ſo entſtehen in demſelben Mangel der Begierde zum Eſſen/ Rohigkeiten/ ja wol der Wolffs-Hunger (Bulimus) ſelbſt.

Was das jenige jedoch der Miltz bißweilen in den Magē ausſpeie.

24. Und wenn demnach dieſer Urheb/ das Kleinot de. Vormundſchafft über den Magen/ An dem Miltz in Unordnung geräth/ ſo ſpeiet derſelbe blutige und ſchwartze Materien in den Magen aus/ welche die Schulen vor die ſchwartze Galle gehalten. Da es doch nichts anders iſt/ als eine Ausſauberung und Erneuerung des Nahrungs-Geblütes/ ſo der Miltz ſelber thut. Ob nun gleich die Säure des Magens eine Urſach des Wölckleins iſt/ und der gantze ſaure Magē-Saft gewöhnlicher Weiſe unter der Herꝛſchafft der Galle in einen Geſaltzene verwandelt wird/ [wie ich anderswo von den Verdauungen gelehret/] ſo bleibet doch diß Wölcklein übrig/ welches von dem Sauren gezeuget wordē.

Wenn gleich die Urſach aufhöret/ höre doch nicht eine jede Würckung auf.

25. Wobey zu mercken/ daß wenn die Urſache abgethan iſt/ zwar auch die Würckung aufgeſchoben werde/ die künfftig geſchehen kan: Nit aber/ die bereits geſchehen iſt: Denn die Würckung ſo ſchon gemacht iſt/ iſt etwas zuwegengebrachtes/ das nunmehr für ſich ſelbſt beſtehet/ und oft nicht mehr nöthig hat/ daß die vorigen Urſachen ihm ferner an der Seiten ſtehen. Welches bißanhero in den Schulen nie iſt bedacht noch unterſchieden wordē.

Was ein trüber Urin bedeute.

26. Nun wird oft gar ein trüber Urin geworffen/ von denen/ die den Stein haben/ wie auch bey dem Hertz Klopffen/ und ſonſt mehr. Ein ander aber/ ob er gleich klar iſt/ bricht ſich doch bald von ſich ſelbſt in der Lufft. Es hat aber ein jeder trüber Urin eine verborgene Säure in ſich; doch deren umb ſo viel weniger/ wenn er einmal bey dem Feuer wider klar worden/ und ſich hernach nit mehr bricht/ oder trübe wird. Das iſt zum wenigſtē eine Anzeigung/ daß ein Mangel iſt an der Gärung der Galle. Deñ es wird angedeutet/ daß eine ſo geringe Wärme das hinterſtellige Saure gekochet und überwunden: Wie denn das unreiffe Obſt von der Sonnen ſüſſe und reiff wird.

Woher die Rohigkeit in dem Harn komme.

27. So oft auch der Urheb des Gallen-Bälgleins die Gärung des Magens verderbet/ und den Magen-Pförtner in Unordnung bringet/ ſo oft iſt in der Dauung eine Rohigkeit/ und deswegen der Harn ohne Wölcklein. Es iſt auch in dem Magen bißweilen eine Bitterkeit/ ſo aus einem Irthum der Dauung/ die einen ſolchen Unflath hervorbringet/ herrührig iſt.

Warumb der brennende Harn (Stranguria) in alten Leuten kaum zu heilen ſey.

28. Wenn aber der Urheb dieſes Gliedes/ nemlich der Galle ſelbſt/ untergedruckt wird/ ſo iſt in dem Harn ein dicker uñ weiſſer Bodenſatz/ und nie ohne Harn-Strang (ſtranguria) oder kalte Piſſe: Welche dannenhero in alten Leuten ſehr ſchwer zu curiren iſt. Und ob gleich dieſe Säure des Urins in der kalten Piſſe (ſtranguria) nicht geſchmecket werden kan; ſo iſt ſie doch genug/ ſo wenig deren auch iſt/ die gedachten Schmertzen zuverurſachen/ welches erſcheinet aus dem Urin vom neuen Bier/ ſo der herben Säure ſeines Bieres unvermerckter Weiſe annoch theilhafftig iſt.

Woher der röthlichte kalchichte Anſatz komme.

29. Wenn aber der Urheb der Leber die Würcklichkeit des Magens uñ der Galle gar zu ſehr übertrifft/ ſo iſt der Urin trüb und gelbe/ uñ der Boden-Satz wie eine rothe Erde (Bolus): Als wünſchte gleichſam das jenige zu Blut werden/ was zu ſolcher Handlung untauglich geweſen. Dieſer rothe Bodenſatz aber in einem gelben Urin/ welcher bey der Hitze des Feures leichtlich zergehet/ bedeutet ſo viel/ daß der Urheb d' Leber durch eine fremde Verhinderung gar zu hefftig gemacht werde: Welche Geſchichten von den Urheben in dem Tractat von den Verdauungen bey einander zu finden ſind.

Von den Irthümern wegen des/ was im Urin enthalt.n/ es ſey ſein eignes oder was fremdes/ werde gehandelt im Tractat vom ſtein.

30. Es gibt endlich auch noch viel andere Irthümer und Anzeigungen groſſer Faulheit/ belangend den Urſprung der im Urin enthaltenen Dinge/ davon ich mit Fleiß und Vorſatz in dem Tractat vom Stein gehandelt.

Ein neuer Weg von dem Urin zu urtheilen aus deſſen Gewicht.

31. Gar ein ſicherer Weg aber den Urin zu unterſuchen/ iſt der mit dem Gewicht. Nemlich eine Untze mag wägen ſechs hundert Gran. Nun hatte ich ein Glaß mit einem engen Halſe/ das wug dreyzehen hundert und vier- und fünfftzig Gran. Wenn daſſelbe voll Regen-Waſſer war/ ſo wug es noch vier tauſend ſechs hundert uñ ſiebentzig Gran drüber. Da hab ich befunden/ daß der Harn eines Alten in eben dieſem Glaſe gewogen; Vier tauſend/ ſieben hundert und zwantzig Gran/ welches fünfftzig Gran mehr iſt/ als das Gewicht des Regen-Waſſers.

Der Urin einer geſunden Weibs-Perſon von fünff und dreyſſig Jahren alt/ wug vier tauſend ſieben hundert und fünff- und viertzig Gran.

Der Urin eines geſunden Jünglings von neunzehen Jahren/ wug vier tauſend ſieben hundert/ und ſechs- und ſechtzig Gran.

Ein ander Jüngling gleiches Alters/ ſo ſich des Trinckens enthalten; warff Urin/ der wug fünfftauſend/ acht hundert Gran.

Von einem jungen Mann von ſechs- und dreyſſig Jahren/ der das dreytägige Fieber und den Huſten hatte/ wug der Urin vier tauſend ſieben hundert und drey- und ſechtzig Gran.

Der gemeldte Jüngling aber von neunzehen Jahren/als er das doppelte dreytägige Fieber bekam/und die vorige Nacht ein wenig getruncken/ hatte zu dem Gewichte seines Urins vier tausend acht hundert und acht- und viertzig Gran: Das macht zwey-und achtzig Gran mehr/als da er gesund war.

Eine Jungfrau/ so das Hertz-Zittern hatte/ warff Urin wie ein Regen-Wasser/ welcher auch eben so schwer wug als das Regen-Wasser.

Wenn der Urin warm ist/ ist er allezeit etliche Gran leichter/als wenn er kalt worden/nimt auch ein wenig mehr Platz ein: Darumb muß das Glaß einen kurtzen spitzigen Hals haben/ daß man den den Urin schier biß auf einen Punct darinnen abmessen kan. Ein ander mag mehr hierzu thun und besser nachdencken. Und ist dieser Weg weit leichter als die Regeln und Sätze (des Sanctorii) wie man den gantzen Menschen wägen soll. Jch habe mich allezeit auf das Wesen und auf die Mittel wieder die Kranckheit geleget/ und auf deren Gebrauch/oder auf die Genesung geschauet: Und weil ich den gemeinen Ruhm hasse; so hasse ich auch das Wahrsagen/weil solches Vorwissen und Wahrsagen den Zeichen-Deutereyen gemein war: Und will lieber den Krancken gesund machen/ als viel Dinges mit zweydeutigē Worten vorher schwätzē.

Das fünffte Capitel.

Daß die Gelbsucht nicht von der gelben Gallen-Feuchtigkeit herkomme.

1. Was die Schulen in diesem Falle setzen.
2. Eine draufgehörige Antwort.
3. Eine gewöhnliche und lächerliche Ausflucht.
4. Eine andere Ausflucht.
5. Die Ursach der Gelbsucht wird bewiesen aus der Anatomie und Auffschneidung der Cörper.
6. Die Schulen widersprechen sich selbst.
7. Von ungereimten Dingen.
8. Jn der Gelbsucht sey ein zwiefacher Fehler.
9. Die Vergessenheit der Schulen.
10. Wie ungereimt die Ursachen seyn/so die Humoristen wegen der Gelbsucht geben.
11. Vier ungereimte Dinge.
12. Daß die Bitterkeit des Mundes keine Anzeigung der Galle sey.
13. Die Gelbsucht komme nicht her von Verstopffung der Galle.
14. Jn der Gelbsucht sey allzeit ein gewisses Gifft.
15. Wenn die Farben unordentlich seyn in dem Koth/so kommen dieselben nit her von wolgeordneten Ursachen in der Natur.
16. Diß wird bewiesen aus den Mitteln/ die eigentlich hierzu dienen.
17. Von helffenden und schadenden Dingen könne man nicht Anzeigungen nehmen zu curiren.
18. Die rechte Ursach der Gelbsucht.
19. Die Gelbsucht könne nur von einerley Art Ursachē her.
20. Die Gelbsucht werde nicht geheilet durch gelbe Mittel/ so weit sie gelbe.
21. Eine Historie vom brennenden Harn in einem alten Mann.
22. Ein Ochs mache die Ursachen der Gelbsucht zu schanden/die die Humoristen geben/ wie auch den Gebrauch der Graß-Wurtzeln.
23. Die Galle werde nicht gebraucht den Koth des Bauches zu färben.
24. Wenn der Schlacken der Gedärme blaß ist/liege die Schuld nicht so sehr an Abwesenheit der Galle/ als an einem Jrthum im verwandeln.
25. Wider die Möglichkeit der verstopfften Galle in der Gelbsucht/und daß man d; Wesen der Kranckheit nit gewust.
26. Ein ander Grund.
27. Ein dritter.
28. Von einem ungereimten Dinge her.
29. Von der Unmöglichkeit des Färbens.
30. Von der Bitterkeit.
31. Daß kein Ebenmaß sey zwischen dem färbenden und dem gefärbten Dinge.
32. Daß in der Gelbsucht ein ungenanntes Gifft gezeuget werde.
33. Etliche ungereimte Dinge/ so die Humoristen mit Ernst betrachten solten.
34. Ein Schluß aus dem Vorhergesetzten.
35. Das Nest der Gelbe-Sucht.
36. Der Jrthum der Aertzte/daß die Galle in den Fisch hinein gehe/ wenn er einem Gelbsüchtigen aufgebunden wird.

1.

Was die Schulen in diesem Fall setzen.

DEr Haupt-Punct/dadurch die Humoristen sich einbilden/nothwendig und hauptsächlich bewiesen zu haben/daß eine gelbe Gallen-Feuchtigkeit vorhanden sey und gezeuget werde/welches gleichsam eines Anckers Stelle bey ihnen vertreten muß; ist die Gelbsucht. Jn welchem sie vorgeben/daß die Gallen-Blase bey ihrem Ausgang gegen den nüchternen Darm verstopfft sey: Dañenhero die täglich gezeugte Galle alsobalden von ihrer Geburt an zurücke walle/und sich in den gantzen Leib vertheile. Deswegen sey zu sehen/daß nicht nur die Gallen-Feuchtigkeit gewöhnlich und nothwendig gezeuget/sondern auch täglich ausgetrieben und abgesondert werde. Daß aber der untere Ausgang der Galle verstopffet sey/beweisen sie daher; weil der Unflat des Leibes keine Galle in sich habe/ und deswegen auch aschenfarbig und nicht gelbe sey / warumb auch der Urin zwantzig mal stärcker gefärbt sey/ als er soll/ und alle Tage stärcker werde. Daraus folge/daß der Unflath so wol der Blasen als des Stuls seine Farbe von der Galle hernehme.

Ein draufgehörige Antwort.

2. Nun haben sie erstlich noch nit bewiesen/daß oben ein gewisser Eingang in die Galle und deren Bläßlein sey: Wie denn derselbe biß anhero auch durch genaues Nachsuchen bey dem Auffschneiden der Cörper nit ist gefunden worden. So müste deñ entweder die unflätige Galle durch dē untern Gallē-Mund alle Tage hinein gehē/oder unvermerckt. Nit auf diese letzte Art/weil alle Tage eine so grosse Menge der Galle entstünde. Dann aber auch nicht auf die erste Art/ weil sie vergebens alldorten hinein gienge/wo sie sobalden wider heraus gehē soll. Ja wenn sie daselbst hinein gienge/ so muste sie in das Gedärm hinauf treten. Und würde es also nie an Gallen-hafftiger Färbung des Koths ermangeln/ob gleich der untere Gallen-Mund verschlossen wäre. Und bleiben demnach die Humoristen gleich bey der Schwelle stecken/wenn sie die Frage beweisen sollē/ob eine Gallen-Feuchtigkeit vorhanden sey. Hernach fehlet es ihnē auch an einem Gange und Absonderung der Galle aus der Leber. Zum dritten künten sie leichtlich aus Mangel der Proportion urtheilen und schliessen/ daß sie betrogen wären. Deñ wenn ein gelbsüchtiger in einem Tage acht Pfund trincket/so wird er schier ebē so viel des allergelbsten Urins werffen/dessen zum wenigsten vier Pfund lauter Galle seyn müstē/ja je schwächer und näher die Krancken dem Tode seynd/je höher wird auch deren Urin an der gelben Farbe/und ist doch keines weges bitter. Da solte man nun gemessen und geurtheilet habē/wie viel gelbes alle Tage an den Gelbsüchtigen durch den Harn und durch die Haut weggehet/ob nemlich auch bey Gesunden alle Tage so viel durch dē Stul abgehet/sonderlich bey denen/die selten einen Abtritt nehmen. Geschihet solches nit; so ist das keine Galle/ noch Gallen-Feuchtigkeit/ noch sonst etwas von den natürlichē Feuchtigkeiten/ was in der Gelbsucht entstehet: Sondern ein lauter unflätiges Gifft. Und folglich beweiset die Gelbsucht nit/daß sie aus d' Galle herkomme. Endlich/weñ man gleich diesen Grund der

Humo-

Humoriſten/geſetzt er aber nit geſtandener Weiſe zugibet/ſo bekeñen ſie doch zum wenigſten eben damit/daß in der Natur keine Gallen-Feuchtigkeit; auch die jenige nit/die man mit dem Blut in den Adern herumb zuſchwimmen glaubet/aus dem Zweck der Natur/oder um der Nahrung willen entſtehe: Sondern allezeit/man möge ſie nehmen/wie man wolle/ein Unflath ſey/und ein Gemächte/daß ſo wol ſeiner Menge als ſeiner Art nach wider die Gewonheit der Natur und wider de Zweck des Blutmachens entſtehe: Dannenhero folglich auch die Gallen-Feuchtigkeit nit zu der Zuſammenſetzung des Bluts gehöre/noch auch dem Vorſatz der Natur gemäß ſey/welchen dieſelbe hat bey dem Blutmachen. Das iſt/der Gallen-Schleim ſey nicht eine Feuchtigkeit/der zu unſerm Weſen gehöret/noch ein weſentliches Theil des Blutes.

Eine gewöhnliche und lächerliche Ausflucht.

3. Wenn ſie nun antworten wollen: Allhier in der Gelbſucht ſey dieſe Feuchtigkeit zwar von der Kranckheit her/und dannenhero auch ein Unflat: Das könne aber deswegen nit auf die gewöhnliche Galle gezogen werden. Da hätten ſie nun/wenn dieſes gelten ſolte/zu erſt beweiſen müſſen/was deñ in dieſen beyderley Gallē der Wurtzel nach vor ein Unterſcheid ſey; weil man ja ſonſt in den Schulen vorgibt/die bloſſe Verſtopffung der Galle ſey eine Urſache der Gelbſucht: Welches denn die Art der Galle nit verändern kan: Weil die Verſtopffung ſelbſt nur auf den Gang/nit aber auf die Feuchtigkeit/oder auf die Galle ſelbſt ihr Abſehen hat. Und endlich/wenn die Urſache der Gelbſucht iſt ein kranck-machender Unflat/und etwas weit anders als die jenige Galle/woraus unſer Blut mit beſtehet; und alſo nit die gewöhnliche und ſonſt natürliche Gallen-Art: So iſt zum wenigſten der Grund der Schulen gantz ungereimt/daß man durch etwas etichtetes und unflätiges die Nothwendigkeit einer natürlichen Feuchtigkeit aufbringen und beweiſen wolle/daß dieſelbe unausbleiblich vorhanden ſeyn müſſe. Gleich wie auch mit dem Glied-Waſſer (Aqua glareali) die Nahrung des Knochens/oder die Bein-Werdung des harten Knorpels/ſo über den Bein-Brüchen wächſt/nicht bewieſen: Noch auch mit dem Eiter die Zeugung des Fleiſches dargethan werden kan.

Eine andere Ausflucht.

4. Wie denn/wenn ſie ſagen wolten: Die Galle mache ſolche Beſchwerlichkeit nit ihrer Art wegen/ſondern bloß allein wegen ihrer Menge; in der Gelbſucht? So betrachte man doch/daß ſich ſolche Leute ſo gar den erſten Tag/ja wol ehe die gelbe Sucht recht ausbricht/ſchon übel befinden. Und iſt es freylich nit allein die Menge/die ihnen beſchwerlich iſt uñ Verhinderung macht: Sondern die Beſchaffenheit ſelbſt thut ihnen den Schaden/und zwar viel hefftiger: denn es ſind ſolche Gelbſüchtigen voller Aengſten und ſeufftzen; klagen gleich den erſten Tag über eine Beklemmung um den obern Magen-Mund/es vergehet ihnen ſo bald alle Luſt zum Eſſen/es wird ihnen übel/als käme ſie ein Fieber an/ja ſie ſind recht kranck/und haben einen harten ungleichen Puls; wodurch denn vielmehr angedeutet wird/daß eine gewiſſe ſchädliche Beſchaffenheit vorhanden ſey/als eine groſſe Menge einiger Materie.

Die Urſach der Gelbſucht wird bewieſen aus der Anatomie

5. Und erinnere ich mich/daß in meinem Beyſeyn zwey Körper/ſolcher Perſonen/die an der Gelbſucht geſtorben/geöffnet worden: In deren keinem doch der Gallē-Mund verſtopfft war/wie ich denn alles aufs genauſte beſahe und unterſuchte/ſondern die Gekröß-Adern/(nemlich unter der Leber und weit von der Gallen weg/) waren voll gelbes und Koth-hafftiges Blutes: Und meinete man/es wäre die Galle verhandē/ehe dieſelbe von der Leber hätte gemacht werden können. Und hätte der Koth des Bauchs hievon zu Gnüge können gefärbet werden: Wenn nicht der flüſſige und gelbe Koth in gantz verkehrter Ordnung/an ſtat/daß er hinab gehen ſollen/in dem Gekröſe wäre aufgehalten worden: Und ein ander Gifft von einigen fremden Urſachen oberhalb darzu komen. Denn dieſer flüſſige Koth iſt eine Frucht der andern Dauung; und wird gar oft in die Höhe geriſſē. Und ob gleich die Gelbſüchtigen bißweilen eine Bitterkeit in dem Munde ſpühren; ſo iſt doch ihr Urin nicht bitter. Sondern wir haben ſchon bey dem erlogenen Gallen-Brechen zur Gnüge erkläret/daß ein frembdes würckendes Weſen vorhanden/welches ein fremdes Gifft mit vieler Angſt urſprünglich in dem Magen gebieret/und nicht die Galle aus der Leber herholet. Und iſt in dieſem gelben und flüſſigen Koth die geringſte Bitterkeit nicht: Wie denn auch der Urin/der hiervon gelbe wird/keine Bitterkeit in ſich hat.

und Aufſchneidung der Cörper.

Die Schulen widerſprechen ſich ſelbſt.

6. Nun iſt die Gelbſucht auch offtmals entſprungen von der Traurigkeit: Die Traurigkeit aber eignen die Humoriſten dem Miltze zu: So kan ja die Traurigkeit nicht eine vorgängige unmittelbare uñ gnugſame Urſache der Gallen-Verſtopffung ſeyn. Der flüſſige Koth aber macht die Gelbſucht ſo ſtarck/nit nur aus Irthum der Daungs-Krafft/ſondern auch aus einem Fehler der Vertheilungs-Krafft; in dem derſelbe ruckgängiger Weiſe in die Adern hinein geriſſen/und was unten hinaus gewieſen werden ſoll/in die Höhe beruffen und geſandt wird. Uber diß kömt an der andern Seiten das würckende Weſen der Gelbſucht ſelber auch darzu/das macht ein Gifft aus ſeinem eigenen Mangel: Nit anders als ich bereits bewieſen/daß wenn die Dauung des Magens zu Grunde gehet/auch dorten ein Gifft erwächſt/ſo durch das Brechen ausgetrieben wird.

Von ungereimten Dingen.

7. Zu dem geſchicht es oft in der Gelbſucht/daß der Koth des Leibes blaß und ſchier weiß ausſihet; hingegen aber des andern Tages drauf wider gelbe wird: Und weiter fort abermals blaß uñ aſchenfarbig wird wie zuvor. Welches ja bey den Verſtopffungen der Galle ſich auf ſolche Weiſe nit abwechſeln läſſet: Sondern weñ die einmal geöffnet und aufgethan ſind/kan ja nit ſo bald wieder eine Verſperrung erfolgen/die wieder bald auf und zugehen müſte.

In der Gelbſucht ſey ein zwiefacher Fehler.

8. Und lauffen demnach in der Gelbſucht zwey Dinge miteinander zuſammen: Das eine iſt eine Verkehrung der andern Dauung/dadurch der Magen-Safft umgekehret wird/ſo wol der jenige/der ſonſt gewöhnlich gut uñ in Blut zuverwandeln wäre; als auch der ſonſt natürlicher Weiſe in den Därmen zu flüſſigem Koth wird. Das andere aber iſt eine Verkehrung der Vertheilung und Verdauungs-Krafft des Magens. Denn oft begibt ſichs/wenn einer einen Rauſch gehabt/daß er viel gelbes Weſen ausbricht und übergibt: Dergleichen Stul auch von den Purgir-Tränckē zu entſtehen pfleget. Denn ich habe ſchon oben im vorigen Capitel gewieſen/daß in dem Magen durch Irthum der Dauung ein ſolches bitteres Weſen gezeuget werde: Wie auch in den Gedärmen der Kinder/der Kälber und dergleichen. Denn etwas

Digitized by Google

gelbe zumachen iſt eine Eigenſchafft des Magens und der Därme: Welches gelbe bißweilen auch durch den Jrthum der Dauungs-Krafft bitter iſt. Wo aber nun neben dem Jrthum der Dauungs-Krafft auch ein Fehler iſt an der Vertheilungs-Krafft/ da tritt alsdenn die Gelbſucht zuſammen: Jn dem nemlich das jenige / was wieder die Gewohnheit der Natur gezeuget wird/ſich wieder der Natur Gewohnheit in die Adern und in den Leib vertheilet; welches ſonſten weder gezeuget noch auch dieſer Enden hingeführet / ſondern durch ſeine Ausgänge fortgeſchaffet werden ſolte.

Die Vergeſſenheit der Schulen.

9. Welche Vertheilungs-Krafft man bißanhero in den Schulẽ aus der Acht gelaſſen. Da doch aus deren Jrthum mancherley Kranckheiten entſtehen/nemlich/zu gewiſſen Zeiten ſich einfindende Durchfälle/Geſchwüre/Schwinden der Glieder/Geſchwulſten und dergleichen/zuförderſt aber und gantz eigentlich die Gelbſucht. Denn der flüſſige Koth/welcher ſonſt natürlicher Weiſe nach der Abſonderung des reinẽ Magen-Saffts um das Ende des dünen Gedärmes/und am letzten und ehe er zu lauterm Koth wird/in dem weitẽ Darme gezeuget wird; fängt nun gar zu frühzeitig an/gleich in dem nüchternẽ Darm zuentſtehen/und wird wider die Gewohnheit der Natur in einen ſolchen gelben Unflath verwandelt/[welcher doch nicht bitter iſt/ wie der jenige / ſo in dem Magen gezeuget wird/] dahero er das Recht überkommt in die Gekröß-Adern hinein zu ſteigen. Und iſt deswegen der Koth des Leibes aſchenfarbig; weil er nemlich des flüſſigen Koths/der ihm ſonſt etwas Natürliches und deſſen gelber Farbe / die ihn ſonſt zu färben pfleget/ beraubet iſt.

Wie ungereimt die Urſachen ſeyn/ſo die Humoriſten wegen der Gelbſucht gebẽ.

10. Die Schulen aber bilden ſich ein/zum erſten die Galle uñ ihre Gallen-Feuchtigkeit ſey ein Ding. Zum andern/die Gallẽ-Blaſe ſey in der Gelbſucht an dem Orte verſtopffet/allwo ſolche auf dẽ zwölffingerichten Darm zugehet. Zum dritten/dannenhero ſey der Stul des gehörigen Theils der Galle beraubet/und um ſolcher Urſache willen blaß. Zum vierdten/darum werde die Galle/ſo durch den hintern Leib ausgeführet werden ſolte mit gar zu groſſer Ubermaß und Menge unter den Urin gemiſcht/ aus bloſſem Jrthum und Verfehlung des Weges. Welche tumẽ Leichtglaubigkeiten die Gründe der Artzney-Kunſt umgeſtoſſen/dem menſchlichen Geſchlecht groſſen Schaden gethan/und dieſer Leute unbedachtſame Tollkühnheiten klar an den Tag geleget. Denn erſtlich iſt offenbar [wie ich anderswo in meinem Tractat von den Dauungen bewieſen habe/]daß der menſchliche Koth/er mag gleich wenig oder viel gelbe ſeyn / deswegen doch nit bitter iſt: Wie auch der Urin der Gelbſüchtigen nichts bitteres hat. Deñ die Hunde lecken den gelbẽ Koth der Kinder/als weñ noch ein Milch-Geſchmack darinnen wäre. Weñ man aber etliche Tropffen von einiger Galle unter dieſen gelben Koth untermiſchet/ ſo will ſolchen der Hund nicht mehr lecken.

Vier ungereimte Dinge.

11. So bekennen denn die Schulen/ daß ihre Gallen-Feuchtigkeit ein gewöhnlicher und nothwendiger natürlicher Unflath des Bluts ſey: Da doch deren Zeugung von der Natur nit aus Vorſatz geſchiehet/ſondern wieder und ohne den Trieb der lebhafften Natur und zufälliger Weiſe entſtehet/und eine Urſache zur Kranckheit iſt.

Daß die Bitterkeit des Mundes keine Anzeigung der Galle ſey.

12. Und ob nun gleich einem Gelbſüchtigen der Mund bitter wird/iſt ſolches deswegen ein Zeichẽ/ daß es Galle ſey? Jn der Gelbſucht iſt der Urin aufs allergelbeſte; und iſt doch nit bitter/ſo muß weder Galle noch Gallen-Feuchtigkeit darinnen ſeyn. Hingegẽ wird einem in der Furcht der Mund alſobald bitter und geſaltzen. Die Furcht aber hat ja nichts über die Galle zu gebiethen / daß wenn einen ein Schrecken ankommet/dieſelbe ſich in das Maul ergieſſen müſſe: Denn weñ in der Gelbſucht die Gallen-Blaſe unten dermaſſen verſchloſſen iſt/daß keine Galle in den zwölffingerichten Darm heraus flieſſen kan: So iſt auch der Mund in der Gelbſucht nicht bitter von der Galle / alſo daß dieſe von dem zwölffingerichten oder nüchternẽ Darm in die Höhe gezogen ſeyn ſolte; weil ja ſonſt kein ander Weg iſt/dadurch die Galle in den Mund ſteigen könte.

Die Gelbſucht komme nicht her von Verſtopffung der Galle.

13. So geſchichts auch oft in der Gelbſucht/daß auf den aſchenfarbigen Koth des Leibes wieder gelber erfolget. Warum höret deñ alsdann die Gelbſucht nicht auf/weil ja nun ihre Urſache aufhöret? Ja wie iſts/wenn man in der Gelbſucht Rhabarber / oder ein ander Gallen- abtreibendes Mittel braucht/und alsdenn der Stul Anzeigungen giebet / daß gelbe Galle mit weggehe: Wie kommts denn / daß nach eingenommener ſolcher Galltreibender Artzney die Gelbſucht nit aufhöret; in dem ja alsdenn die Galle nach des Artztes Wunſch und Willen durch das Gedärme hinab gehet?

In der Gelbſucht ſey allzeit ein gewiſſes Gifft.

14. Wie geſchicht es auch / wenn durch eine frembde Gärung oder Gifft offtsmals das gantze Blut und das Fleiſch ſelbſt in einem Durchfall in eine ſtinckende und gelbe Jauche verwandelt und abgeführet wird/welches ja die Schulen unwiderſprechlich vor Galle halten? Oder auch ſag ich/weñ einer von einer Schlange gebiſſen wird/uñ davon alſobald die Gelbſucht an den Hals bekomt; wird denn deswegen in dieſen Fällẽ ſo gählings das Gallen-Blätzlein verſtopffet? Wer wolte nit vielmehr daraus urtheilen / daß bey einer jeden Gelbſucht ein gewiſſes gleichmäſſiges dieſelbe verurſachendes Gifft ſtecke; welches die Verdauungs uñ Vertheilungs-Krafft verkehre? Alſo/ daß dieſe Galle natürlicher Weiſe nit von dem Feuer/wie auch nicht von einer rechtſchaffenen Dauung; und noch viel weniger von einem Uberfluß der natürlichen Hitze / ſondern vielmehr unter einem gantz ſchändlichen Titel in der Natur entſtehe.

Wenn die Farben unordentlich kom̃: in dem Koth / ſo kommen dieſelben nit her von wolgeordneten Urſachen in der Natur.

15. Dannenhero deñ auch der Koth bald blaß/ bald gelb/bald roth/und bald ſchwartz werde/ um keiner andern Urſache willen/ als aus einem Fehler/ſo wol der Verdauungs- als d Vertheilungs-Krafft? Denn der Kinder-Koth iſt gelber/als groſſer Leute; und doch hält man ſie deswegen in den Schulen nit für Gall-ſüchtiger oder zorniger. Und komt demnach die gelbe Farbe des Koths oder Unflaths aus dem Fehler deſſen eigner Fäulung her.

Diß wird bewieſen aus den Mitteln/ die eigentlich hierzu dienen.

16. Wenn nun die Gelbſucht nit von Verſtopffung der Galle herkommt; werden denn nicht folglich auch die Gall-öffnende Mittel gantz anders beſchaffen ſeyn? Denn gleich/wie etliche Schlangen durch eine ſonderbare Eigenſchafft die gelbe Sucht verurſachen: Alſo ſind hingegen wieder etliche andere Gewürme/ſo die gelbe Sucht dagegen heilen; Wie auch etliche andere einfache Mittel / wenn man ſie auswendig nur aufſondet: Jn dem ſie nemlich das Gifft hinweg nehmen/ſo die mehr gedachten Kräffte verkehret: Nicht aber/ daß ſolche Würme und Simplicien die Gallen-Blaſe alſobald verſtopfften oder aufmacheten und eröffnetẽ.

Von helffenden uñ ſchadenden Dingen ſolle man nicht Anzeigungen nehmen zu curiren.

17. Und mögen ſie demnach bedenckẽ/daß man von helffenden und ſchadenden Dingen nicht füglich

Digitized by Google

lich Anzeigungen zu nehmen habe zum Curiren und Heilen/ sondern viel füglicher zum erkennen und zu urtheilen: Wie ich anderswo mit Fleiß und Vorsatz weitläufftiger dargethan.

Die rechte Ursach der Gelbsucht

18. Und ist demnach die würckende Ursach der Gelbsucht eine giffrige Gärung (Fermentum) wieder die Gewohnheit der Natur/ welche dē Magen-Pförtner so übel zurichtet/ daß die Dauungs- und zugleich die Vertheilungs-Krafft miteinander verkehret werdē. Und sitzt dieses Gifft entweder in dem zwölffingerichten Darm/ oder wird weiter unten herauf von den dünen Gedärmen (Ileo) mitgetheilet. Also wird bißweilen einer/ der von einer gewissen Schlangen gebissen wordē/ alsobalden mit der Gelbsucht überfallen: Da ja nit derselbe Biß der an der Haur geschehen/ so geschwinde den Gallengang auf dē nüchternē Darm zu/ verstopffē könte.

Die Gelbsucht kome nur von einerley Art Ursachē her.

19. Und wird demnach die Gelbsucht durch Auflegung gewisser Blumen/ als Ringel-Blumen/ (Chrysanthemon) Pfaffen-Blatt (dens leonis) und vieler anderer dergleichē: Oftmals auch durch etliche Gifft-Mittel/ so dem Magen-Thor dienlich seyn/ geheilet; als da sind die Keller-Eselchen/ (Millepedæ) Regen-Würmer/ die gelben Würme/ die zwischen den Brteern sitzen/ und was die erste Gegend des Leibes starck und kräfftig auswischen kan.

Die Gelbsucht werde nicht geheilet durch gelbe Mittel/ so weit sie gelbe.

20. Deñ Rhabarber/ Saffran/ Gelbsuchtwurtz/ (Curcuma) Grindwurtz (Iapathum acutum) uñ dergleichen heilen die Gelbsucht nit deswegen/ weil sie gelb sind: Sondern ihre gelbe Farbe ist vielmehr eine Anzeigung/ daß ihre Natur darzu verordnet sey/ dasselbe Gifft auszuwischen. Denn die Zeichnungen der Kräuter geben die inwendige Natur eines Dinges zu erkennen: Und nicht die inwendige Natur selbst macht ein Ding offenbar.

Eine Historie von brennendem Harn in einem alten Mann.

21. Ein achtzigjähriger Mann/ der eines gewissen Artztes zu Brüssel sein Schwäher war/ hatte gantzer zwey Jahr nacheinander den brennenden Harn oder die kalte Pisse (Stranguria): Und ward davor gehalten/ er hätte einen Stein in der Blase. Als man aber seinen Körper eröffnete/ ward befunden/ daß kein Stein drinnen wäre: Und rühmete sich dieser Artzt/ er hätte seinem Schwäher den Stein zermalmet/ mit gewissen Stein-brechenden Artzneyen: Aber von dem tropffenden brennenden Harn hab er ihm nicht geholffen. In dessen Galle nun waren etliche dicke Klumpen/ und gleichwol hatte er die gelbe Sucht nicht. Aus Mangel am Miltz aber bekommen alte Leute solchen brennenden Harn: Wie ich anderswo bewiesen habe/ da ich von der Verdauung gehandelt.

Ein Ochs mache die Ursachen der Gelbsucht zu schanden/ die die Humoristen geben/ wie auch den Gebrauch der Graß-Wurtzeln.

22. Es beklagen sich auch die Juden gar viel über die schwartze Galle und trauriges Wesen: Dawider brauchen sie einen Stein/ der bißweilen in den Rinds-Gallen gefunden wird. Derselb ist gelblicht/ und schwimmet bißweilen im Wasser; bißweilen ist er auch härter und schwartz. Nun stirbet aber kein solches Rind an dē Gelbsucht/ sondern vom Schlag: Es hat auch keine Beschwerung von der gelben Galle/ ob gleich seine Gallenblase mit einem zimlich grossē stein verstopfft wird. Ja endlich wird ein Rind/ das doch stets Graß frisset/ an der Galle verstopffet: So ist ja der so häuffige Gebrauch der Graßwurtzeln bey allen Tränckē gantz lächerlich.

Die Galle werde nit gebraucht den Koth des Bauches zu färben.

23. Ehe denn ich nun zugebe/ daß die Gallen-Feuchtigkeit alle Tage zur Färbung des Leibes-Koths hinab gehe/ so müste erstlich vorher gewiß und ausgemacht seyn/ daß eine solche Gallen-Feuchtigkeit in der Welt sey. Zum andern; daß der menschliche Koth eine grosse Bitterkeit an sich habe; welches ich doch in dem Tractat von der Dauung bewiesen falsch zu seyn. Zum dritten/ solte gewiß und bekandt seyn/ daß die jenige Farbe/ so den Urin und den Koth färbet/ nit natürlicher Weise gezeuget werde in dem Gange des jenigen Gehäutes selbst/ welches man das Gedärme nennet; wie ich oben mit dem Exempel vom Kalbe bewiesen. Zum vierdten: Und weil denn der Urin und der Koth gewöhnlicher und natürlicher Weise gelbe seyn/ aber keine Bitterkeit haben: So muß solches nit von der Galle/ oder einer solchen Gallen-Feuchtigkeit herkomen. Und ist demnach kein Wunder/ wenn eine solche natürlich würckende Ursache etwan in Irthum geräthet/ daß sie eine solche Farbe in grösserer Menge herfür bringet; und daß alsdenn in Gelbsüchtigen Leuten/ je stärcker die Gelbsucht wird/ je gelber auch alle Tage der Harn werde. Auch ist es kein Wunder/ wenn aus einem solchen Irthum der würckenden und austheilenden Ursache/ solche gelbe Unfläthereyen durch den gantzen Leib geführet werden/ daß alsdenn die Gelbsucht/ und endlich der Tod daraus erfolge. Und noch ferner/ wenn in einem berauschten Magen eine gelbe Bitterkeit entstehet von einer einigen Dauung; und solches so wol ausser als inner der Gelbsucht; so wol in einem Gesundē/ als in einem der das Fieber hat: so wol bey einer verstopfften als bey einer offnen Galle: Endlich/ wenn in einer verstopfften Galle/ Steine/ Knollen und dergleichē Dinge stecken/ und keine Gelbsucht darauf erfolget: Wenn auch in der Gelbsucht der Urin aufs äusserste gelb ist und gelbe färbet und doch keine Bitterkeit noch Galle an sich hat: Und solches alles allein aus Irthum der Dauungs- und Fehler der Vertheilungs-Krafft: So ist auch kein Wunder/ daß der Koth des Leibes/ bey mangelhafften beyderley Kräfften blaß wird. Sintemal einer einigen Krafft wol beygeleget werden kan/ daß sie/ wenn sie gesund ist/ diß oder jenes mache: Wenn sie aber nicht wol bestellet/ diß oder jenes unrecht mache.

Wenn der Schlacken der Gedärme blaß ist liege die Schuld nit so sehr an Abwesenheit der Galle/ als an einem Irthum im verwandeln.

24. Und endlich nun ist demnach aus dem blossen Koth des Leibes/ und aus dem roth-gelbē Harn in der Gelbsucht nit mehr zu schliessen/ daß in diesen die Galle/ oder auch die Gallen-Feuchtigkeit untermischet seyn: Sondern daß Irthümer und Fehler bey dem Verwandeln und Austheilen begangen worden. Denn die sonderbaren Artzneyen so wieder die Gelbsucht dienen/ sonderlich/ in dem sie [wie man pfleget/] in gar wenigem Gewicht gegeben werden/ würden ja nicht helffen können/ wenn der untere [das ist der eintzige] Gallen-Mund [wie man setzet und vorgiebet/] so genau und gäntzlich verschlossen wäre: [Denn wäre er nicht gantz und gar verschlossen/ so könte die Galle noch starck genug durchfliessen.]

Wider die Möglichkeit der verstopfften Galle in der Gelbsucht/ und daß man das Wesen der Kranckheit nicht gewust.

25. Denn wo ein Ausgang so verschlossen ist/ daß er seine Uberflüssigkeiten keines weges austreiben kan; so wird er viel weniger ein fremdes Mittel/ welches darzu vorher im Magen verwandelt worden/ an sich ziehen oder einlassen können: Und würde demnach solches gantz vergebens seyn.

Ein ander Grund.

26. Ferner/ wenn ja die Gallen-Blase einige obere Oeffnung hätte/ [wie wol sie keine hat; in dem man keinen Durchgang drinnen findet als nur unten:] So könte doch solche keines weges bequem seyn/ die Gallen-Feuchtigkeit zu sich zu ziehen: Und viel weniger in einer solchen Menge/ als man jetzt daß Galle bey der Gelbsucht vonnöthen sey. Und

müſte demnach die Galle durch die Leber gezogen werden; weil ein ſolcher grober Unflath durch den Balg der Galle ſelbſt nicht durch könte / als von dem man nicht hält/ daß er oben her Löchlein habe: Und wäre alſo nichts verhanden / wodurch der untere Gang verſtopffet werden könte.

Ein dritter.

27. Noch weiter aber folget hieraus: Wenn ja eine Gallen-Feuchtigkeit vorhanden wäre / und dieſelbe oben durch die Blaſe der Galle nicht hindurch gelaſſen würde; auch das Mittel wieder die Gelbſucht oben in denſelben Balg nit hinein könte; und dieſes denn auch unten nit hinein gelaſſen würde/ [als wo der Ausgang aufs beſte verſperret zu ſeyn geſetzet wird:] Daß nothwendig eine jede Gelbſucht allezeit ohne Hoffnung wäre geheilet zu werden; weil kein Mittel darwieder anzubringen.

Von einem ungereimten Dinge her.

28. So iſt auch über diß anders woher kundt und wahr / daß der Gallen-Safft ein pur lauter lebhafftes Haupt-Weſen; nicht aber ein Gallen-Schleim/ oder ein täglicher Unflath der Leber ſey. Und weil demnach noch kein Gang zu ſehen / geſchweige bewieſen worden/ der von der Leber durch das Gallen-Bälglein gienge: Wie gienge es denn zu / daß wenn die untere Oeffnung deſſelben verſchloſſen iſt / alsbald der gantze Leib von Galle überlauffen ſolte? Sintemal dadurch zum Grunde geſetzt wird / daß vorher ſo viel Galle von der Leber bereitet worden.

Von der Unmöglichkeit des Färbens.

29. Ferner / wenn diß die gelbe Galle iſt/ was ſie auf dem Aderlaß-Blut ſchwimmen ſehen/ wie ſie wolle; und dieſelbe ſo wol den Koth des Bauchs als den Harn der Blaſen färben ſoll: Sie aber hingegen gantz blaß und kaum gelbe zu nennen iſt: So kan ja dieſelbe nimmermehr den Urin eines Gelbſüchtigen färben/ und demſelben eine ſo dicke und ſatte Gilbe geben. In dem ja das jenige/ umb des willen ein Ding ſo oder ſo wird/ noch vielmehr ſo oder ſo ſeyn ſoll. Und iſt alſo ſo weit gefehlet/ daß die lautere Gallen-Feuchtigkeit/ welche ihr zugleich neben dem mit ihr anverwandten Blute gewöhnlich gezeuget zu werden vorgebet/ gefärbeter ſeyn ſolte/ als der Harn eines Gelbſüchtigen; daß dieſelbe nicht allein für keine Galle zu halten/ ſondern darinnen unter funffzig Theil Wäſſerigkeit kaum ein Theil Galle gemenget zu ſeyn/ geurtheilet werden muß. Und gleichwol iſt in dem Harn eines Gelbſüchtigen/ kaum der funffzigſte Theil vonnöthen zur Farbe der lautern Galle zu komen. Und ſo demnach der Harn / [welcher an ſeinem Körper materialiſcher Weiſe / überall und allezeit den Tranck vorſtellet /] ſeine Farbe annoch von der Galle oder der Gallen-Feuchtigkeit hernehmen ſoll; hingegen aber die Farbe des gelbſüchtigen Urins aufs wenigſte an ihrem Körper dreyſſig mal ſtärcker iſt/ als die Farbe der Galle/ ja gar des Safrans: So müſte die Galle ſo dicke ſeyn wie ein Eydotter. Weil aber dieſes der Natur der Gallen-Feuchtigkeit oder der Galle nicht gemäß iſt; ſo kan auch die Farbe des gelbſüchtigen Urins nimmermehr von der Galle her ſeyn. Und iſt dieſer Grund hergenommen von Zahlen/ von der Ausſtreckung / von dem Maß und von der Dichtigkeit: Und ſolte demnach die Schulen zurück dencken auf ihre Sätze von Verſtopffung der Galle; ſo würden ſie leichtlich finden/ daß nit den hundertſten Theil ſo viel Gallen-Feuchtigkeit oder Galle alle Tage entſtehe und werde / [wenn man gleich ſetzen wolte / daß das Gallen-Bläßlein verſtopfft ſey/ und die Galle nit zu dem Koth hinab gelange:] Als allein durch den Urin heraus getrieben wird. Zu dem wäre auch keine Urſache / warumb bey zunehmender Gelbſucht der Harn und die Farbe des Leibes von Tage zu Tage gelber würden; da doch ſonſt/ wenn ſich der Tod herbey nahet / alle Tage immer weniger Blut und Galle gezeuget werden.

Von der Bitterkeit.

30. Und was noch mehr iſt: So iſt der Urin eines Gelbſüchtigen nicht bitter/ [welches an einem eintzigen Tröpfflein nur mit der Spitze der Zungen gantz eigen geſchmeckt werden kan. Er müſte aber viel bitterer ſeyn als die Galle/ wenn er von derſelben ſeine Farbe herbekäme: Oder es müſte die Galle in einem jeglichen Urin ihre natürliche Bitterkeit ablegen / deren eines ſo ungereimt iſt als das ander. Und wenn ſonſten kein eintziger Urin in der Welt bitter wäre/ [da es doch etwas überaus ungereimtes/ daß man die gantze Gilbe des Urins bloß allein von der Galle oder Gallen-Feuchtigkeit herführen will / und gleichwol unterdeſſen kein Urin bitter ſeyn ſoll;] ſo müſte zum wenigſten eine Bitterkeit ſeyn in dem Gelbſucht-Harn/ und zwar als eine gar frembde Beſchaffenheit/ welche nicht von der Galle herkäme/ das iſt ſo viel geſaget/ ſie müſte herkommen von einem frembden Unflath / der an ſich ſelbſt bitter/ [dergleichen man bißweilen durch das Erbrechen ausſpeyen ſihet/ ſo wol von Geſunden als von Krancken/] nicht aber von der natürlichen Galle.

Daß kein Ebenmaß ſey zwiſchen dem färbenden uñ dem gefärbten Dinge.

31. Damit wir aber die Schulen an das Maß bringen: So könte die gelbe Farbe/ dadurch an einem eintzigen Tage der Urin in der Gelbſucht gefärbet wird / eben ſo viel Koths ſatt und hoch färben/ als in viertzig Tagen durch den Stul abgehet. Da doch genug wäre/ weñ in dem Harn alle Tage ſolcher Farbe nur ſo viel zu viel uñ häuffig wurde/ als alle Tage zu der Färbung des Koths gehöret. Und kan ja demnach die Verſtopffung der Galle nicht die Urſache ſeyn / warumb viertzig mal mehr Galle und Farbe gezeuget werde: Zumalẽ/ ſo man die Farbe des Urins und die Gilbe des gantzen Leibes zugleich betrachtet. Ja wenn man gleich den andern Hauffen aller ungereimtẽ Dinge entſchuldigen wolte: So müſte doch in der Gelbſucht alle Tage mehr rothe Galle/ [ſo will ich nun dieſen Unflath geſetzter Weiſe nennen/] durch den auswendigen Leib zerſtreuet/ uñ zugleich in den Urin gemiſchet / und alſo täglich wol zehenmal mehr Galle ſolcher Geſtalt ausgetrieben werden/ als Blut gezeuget wird. Und hätten zum wenigſten die Schulen lehren ſollen/ warumb wegen Aufhaltung und Verſtopffung der Galle die Zeugung der Galle ſelbſt ſo gemehret werde: Wenn ſie ja nit zugleich nachgeben wollen/ daß dieſe Zeugung einer ſolchen Galle und aller andern ertichteten Gallen-Feuchtigkeit ein lauterer Unflath wäre. Alſo daß die Gallen-Feuchtigkeit ein lauteres Geticht/ wie auch die Anzahl der vier Feuchtigkeiten.

Daß in der Gelbſucht ein ungenanntes Gifft gezeuget werde.

32. Was aber von ſolcher Gleichheit gezeuget wird / das kommt theils von einem ungenannten Gifft her / welches ſie fälſchlich vor eine Galle gehalten/ aus Bethörung der Gelbſucht und der andern Fälle aus den vorhergehenden Capiteln/ (theils aus den Fehlern der obgedachten Kräffte.) Darumb haben ſie dieſes Gifft der Gelbſucht ferner zu unterſuchen vor unnöthig geachtet; weil ſie vermeinet/ dieſe Galle ſey nur ihrer Menge wegen zu überflüſſig / und ſonſt ein natürliches Nebentheil des Blutes.

33. Wolte GOtt aber/ ſie hätten erſtlich vor-

her

Etliche ungereimte Dinge/ ſo die Humoriſten mit Ernſt betrachten ſolten.

her überleget/ daß die gelbe Galle [dergleichen ſie auf dem Aderlaß-Blut zu ſchwimmen herweiſen] den Urin nicht höher färben können [welcher ohne diß wäſſerig iſt nach ſeiner molckichten Art und Natur] als die Galle ſelbſt gefärbet iſt/ und noch weit weniger. Und zum andern daß ſo gar der gemeine Harn von mittelmäſſiger Gilbe und geſundes Weſens/ dennoch höher gefärbet ſey/ als die vorgemeldte oben-aufſchwimmende Galle ſelbſt. Und denn auch drittens/ daß in der Gelbeſucht die Farbe vierzig mal ſatter und gefärbter ſey/ als die gemeldte Galle aller Hoffnung nach färben könne. Ja daß auch vierdtens/ je gefährlicher die Gelbeſucht und je näher ſolche dem Tode/ je röther und gelber auch der Urin werde: Da doch keine Urſach vorhanden ſey/ warumb denn alsdann täglich mehr Galle gezeuget werde/ da deren weniger von nöthen/ auch weniger natürlicher Wärme in der Leber iſt. Ja ich ſage/ es müſte alsdenn mehr Elementaliſches Feuers vorhanden ſeyn/ umb ſo viel der Todt näher iſt/ und das Feuer/ ſo eines vorhanden wäre/ ſich zu ſeiner Auslöſchung ſchicket. Und endlich auch/ wenn ſie ſagen/ es werde das gantz Honig in Gallen-Feuchtigkeit oder in Galle verkehret in einer Choleriſchen/ ſtarcken/ feurigen/ männlichen und tapffern Natur: Welches ſonſt in einem ſanguiniſchen oder Blutreichen gantz zu Blute werde: Wie ſie doch fünfftens durch dieſe ihre eigene ob gleich ungern gethane Bekändtniß gezwungen nicht ſehen/ daß die Zeugung ihrer ertichteten Gallen-Feuchtigkeit überall herkomme von einem üblen und giftigen Zuſtande des Leibes/ welcher endlich/ wenn er ſich mehret/ ſolches Unflaths vielmehr hervorbringet als des Blutes/ ja als er deſſen kurtz vorhin zu machen pfleget.

Ein Schluß aus dem Vorhergeſetzten.

34. Und weil denn in der Gelbſucht unterdeſſen keine ſolche Galle/ das Blut aber gar hoch von nöthen iſt/ ſo wäre ja hieraus zuſchlieſſen/ erſtlich/ daß die Natur in ihrer höchſten Geſundheit allzeit irre uñ ihres Zweckes verfehle. Zum andern/ daß auch ſo gar dezen Schöpffer geirret hätte. Zum dritten/ daß ſie nicht aufhöre/ ſo überhäuffte Galle zu machen/ in dem ihr doch ſolche aufs höchſte zu wieder iſt/ und ſie ihrer im geringſten nicht von nöthē hat. Zum vierdten/ daß das Gallen-machen den Schulen nach aus einer Kranckmachenden Urſach herkomme: Nicht aber aus der Rechtſchaffenheit der Natur. Zum fünfften/ daß/ was ſie Gallen-Feuchtigkeit nennen/ weder ſolche Gallen-Feuchtigkeit/ noch Galle/ noch eine von den vier ertichtetē Feuchtigkeiten/ daraus unſer Weſen beſtehet/ ſey: Sondern die rechte Galle ausgenommen/ ihre gelbe Feuchtigkeit allezeit ein pur lauterer Unflath und Koth ſey: Weñ er nur nicht zugleich auch mangelhaft und gifftig. Und iſt demnach nie keine Gallen-Feuchtigkeit in der Natur geweſē. Die rechte Galle aber iſt ein ſtarck mächtiges Hauptglied ihrer Natur nach ein urſprünglicher Saft recht lebhaft und höchſt nöthig. Uñ gehet alſo die Gallenfeuchtigkeit in der gantzen Natur ab/ uñ alſo auch in der Gelbſucht. Was aber dieſer gelbe Koth (Cholera) mit ſeiner gifftigen Gährung angreiffet/ das beflecket er und verwandelt es in Gifft ohne aufhören. Und iſt alſo die gantze Erfindung der Gallen-Feuchtigkeit nichtig/ irrig und ſchädlich.

35. Das Neſt aber oder die Werckſtatt des gelbſüchtigen Giffts iſt von der Magen-Pforte biß zu dem Ende des Zwölffer-Darms.

Das Neſt der Gelbe-Sucht.

Der Irthum der Aertzte/ daß die Galle in den Fiſch hinein gehe/ wenn er einem Gelbſüchtigen aufgebunden wird.

36. Hier erinner ich mich/ daß man einen Hecht/ der bißweilen noch gelebet am Rücken vom Kopff biß auf den Schweiff aufgethan/ und ſolchen qver über auf den Magen gebunden/ welcher innerhalb wenig Stunden wie ein faules Aaß; darneben ſein gantzes Fleiſch/ welches zuvor ſchneeweiß war/ gantz gelbe worde. Da meineten nun die gemeinen Aertzte/ er hätte die Galle vom Gelbſüchtigen ausgezogen. Ich war aber der Meinung/ es hätte der lebendige Fiſch durch die Würme des Gelbſüchtigen anfangen zu faulen/ und ſeine gelbe Farbe von der Fäulung her bekommen/ alſo daß der Unflath/ ſo in der Haut des Gelbſüchtigen ſtecket/ auch in dem Fleiſch des Fiſches zu einē Aaßmachenden faulenden Gifft geworden. Denn der Fiſch ſtanck ſo ſtarck daß ihn auch die Katze nicht freſſen mochte. Ich aber habe denſelben Mann geſund gemacht durch etliche calcinirte Laugen-Saltzen.

Dieſes ſey nun gnug geſaget von dieſen falſchen Feuchtigkeiten/ und von der elenden Betrügerey der Humoriſten. Das übrige aber was von dem Abflieſſen dieſer Feuchtigkeiten noch hieherge-hören könte/ will ich anderswo in einem ſonderbaren Tractat von den Phantaſien der Catarrhen genau und eigentlich erklären.

Zuletzt aber wenn ſie zu Beweiſung der ſchwartzen Gälle die güldene Ader/ wie auch den weiblichen Monat-Fluß/ und den Krebs an den Brüſten anzuführen/ und dieſelbige zubeſchuldigen pflegen/ das laſſe ich mit Stillſchweigen vorbeygehen/ und achte es als unnutze Schwätzerey/ keiner Antwort würdig: Nur daß ich die Leichtglaubigkeit meiner Neben-Menſchen/ wie auch die Blindheit der Schulen/ von Hertzen bejammere. Denn ſie ſchreiten in dieſem Stück von ihrer vorgeſetzten Lehre ſelbſt/ ſo wol im Blutmachen/ als daß ſie auff den Miltz verfallen/ und von der gelben Galle auf die ſchwartze zuwandern. Deñ die güldene Ader und die Adern der Mutter flieſſen nicht allzeit/ alle Tage/ und aller Wegen/ ſondern nur umb den Ausgang der Adern wird das Blut/ das ſonſt gut war/ verſchlimmert/ und allein an dieſen Orten untüchtig und nicht vorher: Viel weniger daß es ſchon vorher in dem Miltz ſolte verdorben ſeyn/ und alſo an das Ende des Maſtdarms geſchickt werden.

So iſt es auch mit dem beſchaffen/ was die Schulen anführen von dem Schnupffen/ Huſten/ kurtzem Athem/ Engbrüſtigkeit/ Seitenſtechen/ Zahnwehe und dergleichen/ zu Beweiſung des wäſſrigen Schleims: Das alles will ich an ſeinem Ort/ nemlich in dem Tractat von dem Catarrhen beweiſen/ daß es ein lächerlicher Traum und aus dem Heydenthum her ſey: Mich aber deucht jetzund genung zu ſeyn/ daß ich gewieſen/ es ſey kein wäſſeriger Schleim unter der Anzahl der vier Feuchtigkeiten enthalten: Von demjenigen/ was von den Kranckmachenden Urſachen gemacht/ und biß anhero ein ſolcher Schleim zu ſeyn ausgegeben wird/ hab ich allhier zur Gnüge bewieſen/ daß es keinen andern Titul als eines Unflaths haben könne/ und keines unter die Gattungen der lebhafften Feuchtigkeiten zu rechnen. Der HErr JEſus ſey zwiſchen mir und denen/ die dieſes auslegen werden biß ans

ENDE.

Digitized by Google

Auf den Inhalt

Dieſes Buchs ſcherꝛt ein Poet wieder die Humoriſten/
die ſo hefftig nach Chriſten-Blut dürſten/

Mit folgenden Zeilen:

WJe daß mein groſſer Fürſt ſo vielen Aerꝛten traut?
Es iſt ſchon einer viel: Die andre Schaar verletzet.
Iſt nicht der Leib ſchier leer/ und gantz mit Blut genetzet?
Das Unheil wächſt durch Kunſt; der ſchneid't/ der brennt die Haut:
Ein jeder räth't/ wie er Galenum angeſchaut:
Von allen wird ein Leib durch Kunſt ſchier todt gehetzet;
Wie jener Käyſer auch ward in das Grab verſetzet.
Vermeinſtu denn ein Arꝛt hab eine Hand/ die baut?
Der Fürſt war Belgiſch Blut/ den will man Spaniſch heilen:
Die/ ſo aus Niederland/ geht dieſer Weg nicht an.
Ich ſetz auf deſſen Grab nur dieſe ſchlechte Zeilen:
Hier liegt der tapffre Fürſt/ dem Mars nie nichts gethan/
So lang er Blut gehabt: Das nimmt der Arꝛt von hinnen.
So kan Hippocrates/ was Mars nicht kan gewinnen.

Des Vortrabs

Dritter Tractat/

Eine noch nie erhörte Lehre/

Vom

Stein im Menschen/

Was dessen Ursachen; auf was Art er entstehe; was in demselben enthalten; was seine Wurtzel sey; und wie er könne aufgelöset werden.

Deßgleichen

Von dem Sinn; der Empfindlichkeit; dem Schmertzen; der Unempfindlichkeit; Erstarrung; Bewegung und Unbeweglichkeit.

Wie auch

Von den hieher gehörigen Kranckheiten/ als da sind der Aussatz/ die hinfallende Sucht/ der Schlag; die Glieder-Lähmung/ der Krampff/ das starcke Schlaffen/ und dergleichen.

Lauter neue/ und biß anhero gantz ungewöhnliche Sachen/ so wol einem Natur-kündiger als einem Artzney-beflissenen/ und der Scheide-Kunst zugethanen sehr dienlich: Dem Krancken aber am allernützlichsten.

Geschrieben von

Johann Baptista von Helmont.

Aus Brüssel.

Digitized by Google

Dem Artzney-beflissenen Leser
wünscht
Johann Baptista von Helmont/
Von Brüssel auf Royenborch/ Pellines/ ꝛc.
Erb-Herr/ der durchs Feuer ein
Philosophus worden/
Friede/ Freude/ und Erkändtniß.

NEulich hab ich eine neue Lehre von den Fiebern in den Druck gegeben; darinnen ich gewiesen/ daß das Fieber seinem Wesen/ seiner Wurtzel/ seinen Eigenschafften/ und den Mitteln darwieder nach/ den Schulen gantz unbekandt sey. Dieses haben die Aertzte auf unterschiedene Weise aufgenommen/ uñ hat es sonderlich denen sehr weh gethan/ die nicht begehren zu lernen. Deñ solche Gemüter/ die sich einbilden/ sie seyn schon klug genug/ haben gesagt: Werden denn die hohen Schulen diese Schmach ungerochen lassen hingehē? Sind denn so viel tapffere Männer/ so viel kluge Köpffe und wir selbst lauter Stöcke uñ Blöcke gewesen? Sitzet denn der Helmont allein an dem Tische der Soñen/ daß er sich einbildē darff er sey von solchen Speisen ein Kunstbesitzer in Artzneysachen wordē? Wiewol ich nun bey meiner guten Meinung nicht laugne daß mein Verstand gar arm uñ schlecht/ auch durch diese meine Beicht und Bekändtniß die Schuld meiner Unwissenheit nicht gebüsset wird: So wird doch meine Aufrichtigkeit/ und mein redlicher ehrlicher Vorsatz so viel vermögen/ daß ich Vergebung erlange. Denn in Artzneysachen/ muß aus dem Werck selbst/ welches einer oder der ander nach sich läst/ geschlossen werden/ wie weit eines jeden Lehre war sey oder nicht. Und muß man daß kein Schmähen heissen/ weñ man die Irthümer der Vorfahren entdeckt/ uñ doch ohn Benehmung einiges Namens. Denn ich führe eine Sache/ so alle Menschen/ und das gemeine Wesen angehet/ bloß aus lauter Christlicher Liebe. Wenn ich nun sage/ daß noch kein einiger von denen/ so den Grund der Artzneykunst von den Heyden lernē wollen/ weder des Fiebers noch einiger andrer Kranckheit rechte Wurtzel/ und gehörige Mittel erkant/ uñ solches beweise/ so hab ich ja keine Schuld/ und kan ich nicht davor angesehen werdē/ als sucht ich jemand zu schmähē. Beweise ichs deñ nicht/ so bitt ich/ man wolle sich meiner Unwissenheit erbarmen/ uñ mich unterrichten: Gleichwie ich befinde daß ich allein aus Erbarmnis über das Menschliche Geschlecht hiezu bewogen wordē: Damit nicht jemand ins künfftig sein Leben vertraue solchen untreuen Helffern/ welche niemanden biß anhero aus einer gewissen und gründlichen Wissenschafft von seiner Kranckheit befreyet; sondern so viel ihrer davon kommen allein durch die Gnade GOttes des Höchsten/ und die Gütigkeit und Stärcke ihrer Natur davon kommen. Und das ist nun dieser neue unvermuthete Satz/ den ich verspreche zubeweisen/ auch mein Versprechen endlich halten will.

Ich habe aber in dem gemeldeten Buch von den Fiebern gesagt/ daß ich auch von dem Stein einen eignen Tractat schreibē müsse: Alldieweil die Steinwerdung gleichwie ein Wunderthier ist/ so deßwegen in seinen sonderlichen Stall zusperren. Denn die andern Kranckheiten entstehen sonst nirgends als in uns: Der Stein aber allein wächset auch in denē Nachtgeschirrē zusamen. Und wird zwar zu Stein als ein Werck der allgemeinen Natur/ aber sein Zunemen und Wachsthum hat er von einer umbschränckten Natur: Uñ damit ein solcher Stein oder Grieß nicht aber ein Felß oder Kieß draus werde; so erfodere er eine Materie/ die von dem Menschen/ dazu eingerichtet ist. Uñ werden demnach in diesem Tractat die hohen Schulen sehen/ daß sie die Ursachen des Steinwerdens nicht mit dem äusserstē Finger berühret: Und wenn sie sichs verdriessen lassen/ daß man sie über den Fiebern der Unwissenheit beschuldiget; so werden sie erkennen/ daß sie nicht an einem Stück allein krank liegen. Deñ ich begehre keines weges auf alle diejenigē/ so vor mir gewesen sind zu lästern und zuschänden; und ist genug/ daß ich mich verwahret/ es sey mein Gemüth gantz nicht auf Schmähen gerichtet. Denn wie solt ich nicht wissen/ daß das ja keine Schmach oder Beschimpffung zu nennen/ wenn einer etwas Unbekandtes dem Nechsten zum besten offenbaret: Zumalen die Unwissenheit eines Artztes auf gewisse Weise ein offentliches Laster ist/ und dermaleins der Mensch Haut für Haut wird bezahlen müssen. Nicht anders als auch ein Richter/ wenn er jemanden einer bösen That halben vornimmt/ ja nicht beschuldiget werden kan/ als ob er denselben schmähe.

Denn es hat mir allezeit sehr weh gethan/ daß man allein in der Secte der Artzney-Kunst so tumme/ faule und liederliche Gründe beybehalten: Da man doch in andern Künsten viel

Dinge

Dinge ſo kunſtreich ausgearbeitet. Denn was hat man nicht vor ſubtile Dinge ausgeklaubet über den fünff Wörtern des Porphyrii, welche man die Sage-wörter (prædicabilia) nennet? Wie ſpitzfündig hat man alles ausgegrübelt über ſo eiteln Dingen/ ſo nichts anders als ein Geſchwätz/ und ein Zeichen ſind/ mit was vor Fleiß man ſich auf die Wortkunſt gelegete? Und gleichwol iſt Raimundus (Lullius) hiermit nit zu frieden geweſen/ und hat noch andere neun Wörter erfunden von der allgemeinſten Art: Und hernach noch acht und zwantzig/ die nicht ſo allgemein ſind: Und endlich noch zwey und ſiebenzig andere/ ſo auch noch allgemein/ alſo daß dadurch ein jedes Ding ſiebenzehentauſend vierhundert und ſechs und viertzigmal beſchrieben/ unterſchieden/ und etwas davon gemeldet werden könne. Welches ja eine unnütze Plauderey/ und unermäßlich groſſe Hülſen und Schalen von Wiſſenſchafften/ darinnen kein Kern iſt. Und ſo ſind in Warheit die Menſchlichen Gemüther allenthalben/ ohne daß ſie einiger Anreitzung bedürffen/ vor ſich ſelbſt geneigt zu ſubtilen Dingen/ ob ſolche gleich gantz einen eitlen und unnützen Zweck haben. In dem aber/ was das Leben und Geſundheit angehet/ iſt man in einem ſtetswährenden Schlaff fortgelegen und geblieben.

So ſind auch die Rechten auf ſo viele ſubtile Dinge geſchraubet durch die Erklärung der Geſetze/ daß ſolches wol lauter Scharffſinnigkeiten zu nennen; worüber das menſchliche Gemüt ſich ſelbſt ſo hoch verwundert/ uñ ſich darüber mit eigner Beluſtigũg anſchauet/ daß man dieſes mit einem ſonderbaren Namen die Subtilitäten der Rechten zu nennen pfleget. Welche zwar ſo gar eitel nicht ſind/ als die über die Wort-Kunſt; ſintemal ſie erdacht worden/ das Recht zu erhalten und zu vertheidigen.

In der Theologie aber vermeinen die hohen Schulen auch ich weiß nicht was hohes durch die ſcharffſinnigen ſubtilen Fragen erlanget zu haben. Aber wolte Gott/ daß das Menſchliche Weſen von allen dieſen Dingẽ ledig wäre: Alſo daß was mein oder dein iſt/ einem jeden ohn Betrug gelaſſen würde; auch in Glaubens-ſachen [wie in der Mahometiſchẽ Religion] nit dörfte diſputiret werden/ da würden alle ſubtilen Fragen hinfallen/ als worauf man am Jüngſten Tage nicht Achtung geben wird: Ja ſo würde ſich die Apoſtoliſche Einfalt wieder einfinden: Sic accepi, ſicq; tradidi vobis, ſo hab ichs empfangen/ uñ ſo hab ichs euch gegeben. Zum wenigſten werden diejenigen/ viel ein gelinder Urtheil auszuſtehen haben/ die ſich in ihrem Leben auf ſolche Subtiligkeiten am allerwenigſten geleget.

Aber in der Artzney-Kunſt [leider Gotterbarme es] allwo die Unterſuchung am nöthigſten und nützlichſten/ und uns um der Liebe willen anbefohlen iſt/ iſt ſchier alles unberühret geblieben: Weil alles voller grober/ derber Faulheit geweſen/ und niemand nichts gethan/ als in lauter Unwiſſenheit den thörichten Meinungẽ der Vorfahren beygepflichtet und unterſchrieben: Welches umb ſo viel deſto mehr zu tadeln und zu verdammen iſt an denen/ die alle Gaſſen durchſtreichen/ und von einem Haus ins ander lauffen/ damit ſie die Geſundheit umb Geld feil ſprechen/ und Kranckheiten vertreiben wollen die ſie nicht verſtehen. Denn man hat biß anhero auf den hohen Schulen nicht einmal nur oben hin gezweifelt/ ob es denn auch wahr ſeyn möchte/ was die Heyden dißfalls geſchrieben: Da doch ſonſten bloß umb deswillen/ daß es ſo leicht iſt/ ein liederliches Weſen herausgucket/ und man auf den erſten Anblick billich einen Argwohn drüber ſchöpffen ſolte. Denn ja unter allen menſchlichen Dingen nichts ſchändlicheres/ plumperes/ verlogeners/ betrogeners/ grauſameres und leichtglaubigeres/ ja nichts verwunderlichers zufindẽ/ als dieſe nunmehr ſchon ſo viel hundert Jahr getriebene Kunſt/ in der man alle Tage bloß durch einſtimmigen Beyfall heydniſcher Meinungen dieſe oder jene Probe thut durch Ertödtung der Menſchen. Dieſes bekennen mit mir diejenigen Völcker/ die ohne Aertzte leben/ und doch ein ruhiges Leben führen. Ja es bekennen ſolches auch rechtſchaffene Leute unter den Aertzten ſelbſt. Denn als ich unlängſten den Hn. D. Johannes von der Wegen/ der ein frommer und ſtiller Mann/ und ein ſehr berühmter Artzt/ befragte/ warum er [weil er ja zu Löven wohnete/ und bey Hofe gute Freunde/ auch groſſe Herren hätte/ die er curirte/ und überaus geſchickt wäre auf die Catheder] ſich nicht umb eine Profeſſur bewärbe? So antwortete er mir rund heraus: Es ſey nie erlaubet/ der Jugend etwas anders vorzutragẽ als den Galenum und ſolcher geſtalt [ſagte er] würde ich meine Seele muthwillig ins Verdamniß ſtürtzen/ weil ich etwas beſſers wüſte/ und etwas Schlimmers lehrete. So wiſſen denn auch andere dasjenige wol/ was ich offentlich ſage/ daß ichs wiſſe; dieſelben aber trauen ſichs nicht zu ſagen.

Gütiger HErr JEſu/ wie lange wird doch dieſe Schlaffſucht der Aertzte alſo währen/ wie lange werden ſie mit ſolcher Grauſamkeit wieder das Werck deiner Hände toben? Verleihe doch/ O du unendliche Gütigkeit/ verleihe doch/ daß das Menſchliche Geſchlecht einmal erkeñe/ daß der Teufel Moloch keine Subtilheit ſo zu wieder ſey/ als die man umb der Chriſtlichen Liebe willen vor die Hand nimmt/ ja die das Leben deines Ebenbildes angehet/ und ſolches zu erhalten ſuchet.

So hab ich mich nun anfänglich betrübt/ daß man ſo überaus leichtglaubig iſt/ dieſe Lehren anzunehmen/ und die Menſchen ſo faul geweſen/

weſen ſind in ſo gar wichtigen Dingen: Und iſt ſolche Betrübniß und Erbarmen von Tage zu Tage bey mir gewachſen. Worauf ich endlich ein geringes Liecht bekommen / und dabey wiewol mit groſſem Schmertzen / vernehmen müſſen / daß die Jrthümer der Schulen durch mich entdecket werden ſolten. Dieſes kam mir in ſolchem Liecht vor als etwas gar Ehrgeitziges und Hochmüthiges / daß ich als der allergeringſte / alle die ſo vor mir geweſen / daß ſie die Warheit in natürlichen Dingen nicht verſtanden / beſchuldigen / und mich allein ausgeben ſolte / als ſey ich in Artzney-Sachen ein Kunſtbeſitzer worden. Darumb ich den HErrn offtmals gebeten / er ſolte doch dieſes ſein Pfund von mir wieder zu ſich / und gantz und gar aus mir wegnemen / und einem andern Würdigern geben. Denn ich wuſte wol / daß derjenige am allerglücklichſten lebet / der am wenigſten Bekañt iſt / zum wenigſten den Sitten nach / und ſonderlich in dieſen ſchwürigen Zeiten. Darumb ich mich gewehret und es ziemlich lang aufgeſchoben / dieſe Unwiſſenheit der Gründe in Artzney-Sachen / der Welt / die es angehet / vorzuſtellen: Biß ich nunmehr alt worden / und mich die äuſſerſte Noth treibet / da ich ſchier mit einem Fuſſe in dem Grabe ſtehe; da hab ichs dem HErrn verſprochen / ich wolte ſein Pfund getreulich offenbahren / damit ich vor dem geſtrengen Gerichte GOttes nicht möchte beſchuldiget werden / ich ſey vergebens in dieſe Welt kommen / und nichts-nützig wieder daraus geſchieden. Denn es ward mir in einem Traum-Geſicht gezeuget / daß ich mich mehr fürchtete vor dem Wiederſprechen / als vor dem Zorn GOttes: Und dieſes ſey die Liſt der Natur / wenn ſie GOtt ſchlechter Dings gehorchẽ ſolle / daß ſie vorſchütze / man werde ſie vor hochmüthig halten / da ſie ſich doch nur für Menſchẽ ſcheue. Ja eben dieſes ſey meine Eigenheit die ich nicht ſehen wolle / daß ich vielmehr in einer Furcht ſtehe / ich werde das / was wider ſolche kluge Leute / die von ſo viel hundert Jahren her wieder mich auftreten würde / zu thun ſey / nicht ritterlich genung ausrichten; als daß ich dem glorwürdigſten Geber der Warheit ſchlechter Dings gehorchen wolle. Ja daß ich kein Mitleiden trüge mit meinem Nechſten / und mein Pfund in die Erde zu vergraben gedencke / und ein Abſehen hätte auf das ungewiſſe Urtheil / ſo die Welt von mir fällen würde. Daß ich zwar wiſſe / was maſſen die Thüren der Artzneykunſt von ſo viel hundert Jahren her verſchloſſẽ und die Schlöſſer und Riegel gantz verroſtet wärẽ / dieſelben aber aufzumachen bedencken trüge: Dadurch ich mir gleichſam einbildete / dieſes Thorſchlüſſer-Ampt ſey bloß mein eignes Thun / und mir nicht anderwerts hergegeben. Darauf ich mich endlich entſchloſſẽ / dasjenige zuthun / ſo mir die Liebe / und nicht der Hochmut zuthun gerathe: Wol wiſſend / daß der niemand Unrecht thut / der das gemeine Beſte anſiehet; ob gleich diejenigen darüber etwas beſchämet werden / welche zu dem Schaden des Menſchlichen Geſchlechts / den heydniſchen Tand ſo liederlich gebilliget. Uñ ſo bin ich endlich zwiſchen der Schahm uñ Furcht für der Sachen Wichtigkeit in dem Mittel ſtehen blieben / uñ habe die Feder vielfältig mal niedergeleget: Auch den HErrn abermals ernſtlich gebeten; er wolle doch einen andern hierzu erwehlen / der würdiger ſey als ich. Darum iſt der HErr billich über mir zornig worden / und hat mich böſen und unnützen Knecht von dem Satan ſichten laſſen. Denn derjenige Orden / deſſen Scheitelpunct das Haus der Herꝛſchafften / uñ der Fußſohlenpunct die andern Ordenꝛ hat mich mit heilloſen Liſten und Tücken ohn Urſach anfangen zuverfolgẽ: Dadurch ich alſobalden erkant / daß mich die Hand des HErrn gerühret. Darum ich deñ mitten in dem vollen Sturme meiner Verfolgungen das Buch geſchrieben / deſſen Titul / die wieder aufſtehende Artzney-Kunſt / das iſt / noch nie erhörte Grund-Lehren von natürlichen Dingen / darinnen ich die Jrthümer der Schulen entdecket / ſo in Artzneyſachen vorzugehen pflegen: Wobey ich auch gantz neue Anfänge der Kranckheiten und gewiſſe bißanher noch nie erhörte Lehr-ſätze davon geſtellet und bewieſen / damit doch die hohen Schulen die Eitelkeiten der Heyden verlaſſen / uñ ſich ins künftig an die Warheit gewöhnen möchten. Worauf ich deñ in meiner Seelen einen ſolchẽ Sabbath und Ruhe befunden / dergleichen ich nie gehabt / bey allen meinen guten Tagẽ / alſo daß ich ſchier in Argwohn drüber gerathen / und mich verwundern müſſen / daß ein ſolches Ungewitter die Ruhe der Seelen / wie auch den Schlaff des Leibes im geringſten nicht geſtöret. Worüber ich nicht genung rühmen kan / O GOtt mein Beſchützer / den Uberfluß deiner Gütigkeit / welche nicht zugelaſſen / daß meine Seele unter ſo groſſen überall auf mich geſtoſſenen Aengſten nicht das geringſte verruckt worden / aus dem völligen Genoß ihrer friedlichen Ruhe. Darbey ich nur diß einige befürchtet / ich möchte mit meinẽ geringen Pfunde als ein unnützer Knecht in die Erde verſcharret werden. Will nun demnach jemand meinen Eifer vor einen Hochmut und Aufgeblaſenheit auslegen / ſo mag ers meinetwegen wolthun; weil er nur ſich ſelbſt damit nicht Schaden thut. Denn ich will gar gerne alle Schmach tragẽ meinem Nechſten und den Nachkommen zum beſten; und werde meines Wunſches gleichwol gewehret ſeyn / es mag mir nun mein Vornehmen in deſſen vor eine Kühnheit ausgerechnet werden oder nicht. Denn GOtt der Säemann ſelbſt wird auch ſeinen Thau fallen laſſen auf das jenige / was er hat wachſen laſſen wollen.

In dem Buch von den Fiebern nun hab ich erzehlet / wie ſich meine Bekehrung angefangen / und wie ich von dem Galeno und Avicenna abgetreten / weil ich nemlich befunden / daß die Säulen der Artzney-Kunſt ſelber gantz falſch wären. Worüber hernach noch in meiner Jugend ein ſonderbahres Vertrauen in mir erwachſen / in welchem ich umb meines Nächſten willen gar gerne allerley üble Nach-Rede auf auf mich genommen. Nachmals aber / als ich allgemach älter worden / hat der HErr die Aufrichtigkeit meines Eifers angeſehen / und mir / da ich nun zum Männlichen Alter kommen / gewieſen / daß alles / was in den Artzney-Schulen gelehret wird / gantz elend und baufällig ſey / und die Nach-Welt ein Geſpötte damit treiben werde.

Mein HErr JESU! wie hab ich mich damal verwundert über der Gröſſe deiner Gütigkeit / welche den Unmündigen ſolche Dinge offenbahret / ſo den andächtigſten und klügſten Köpffen von ſo vielen hundert Jahren her verweigert worden. Und ob ich gleich dadurch verſichert worden / daß mir nunmehr obliegen wolte / das empfangene Pfund der Warheit der Welt bekant zu machen: So iſt doch die Natur allerhand Entſchuldigung zu erfinden / gar geneigt / und betreuget ſich und ihre ſchwermüthige Gedancken durch gewiſſe Mittel der Vernunfft / die doch billich nur Magd ſeyn ſolte. Drumb ſchüttelte ich die einmal auf mich genommene Laſt [pfuy / ich ſchäme mich meiner Unbeſtändigkeit!] von meinen Schultern wieder herunter / und ſprach: Wer bin ich HErr? Hab ich doch keine gewiſſere Mittel / die ich an ſtat deſſen / ſo ich verwerffen ſoll / wieder an die Stelle ſetzen könne. Denn was ich vorher glaubte mir anbefohlen zu ſeyn / begunte ich abermahl zu argwohnen / es habe mirs nur der Satan durch ſeine Liſt eingegeben; indem ich noch die geheime Mittel nicht hatte; welche die Brieffe und Siegel meines Beruffs und meiner Sendung. Wie ich denn in meiner Jugend mir offt einbildete / die gantze Artzney-Kunſt ſey nichts als ein lauter Betrug / den die Müſſig-gänger die Griechen zum Schaden der Römer ſo ſie bezwungen / zum erſten erdacht und zuſamen geſchmiedet / welcher hernach mit groſſem Schaden der Menſchen vor wahr gehalten worden; indem die menſchliche Leichtglaubigkeit / wegen gefaſteter Hoffnung leichtlich ja darzu geſaget: daß alſo dieſe Secte der Aertzte endlich ein Anſehen bekommen: weil wir mehrentheils gar zu leichtlich glauben / was wir gar zu eifrig begehren.

Von dem an aber wuſte ich gewiß / daß die auf hohen Schule gelehrte Artzney-Kunſt gantz nichts tauge: Darinnen bekräfftigten mich zum Theil die unheilbaren Kranckheiten / und zum Theil auch die Nichtigkeit ſo vieler Proben; und endlich halff alles mit Hauffen darzu / weil ich ſahe daß die Aertzte überall zu Schand und Spott würden. Und in ſolchem meinem Wahn fiel mir auch die jenige Philoſophie bey / ſo man der Jugend vorzuleſen pfleget: denn ich ſahe / daß die Vernunfft-Kunſt (Logica,) die Natur-Kunſt (Phyſica,) und die über die Natur-ſteigende Lehre (Metaphyſica,) ſo in denen Schulen vorgetragen werden / die jenige Philoſophie nicht ſey / umb deren willen Pythagoras nur ihrer wenig / und zwar die beſten aus ſeinen Schülern vor Zeiten zu unterrichten übernommen / welche etliche Jahr lang Stock-ſtill ſchweigen / und ſich mit einem theuren Eyde verpflichten müſſen / ſie wolten von dem jenigen / was ſie gehöret und gelernet / keinem Menſchen nicht das geringſte offenbaren. Denn ich hatte die Gedancken / man hätte daſelbſt viel ehe den Unterricht der Feuer-Kunſt begriffen / als die jenige Wiſſenſchafft / welche Galenus durch eine Griechiſche weitläufftige Plauderey in Bücher verfaſſet. Sintemal auch ſchon lange vor dem Pythagora ein jeder durch geheime Buchſtaben und Zeichen (Hieroglyphica) in den Tempeln getreulich aufzuzeichnen pflegen / was den Seinigen geholffen. Denn darzu hatte ſie die Noth / und ihre innerliche Unruhe getrieben / damit ſolches ohne Neid auf die Nachkommen fortgepflantzet werden könte.

Und als nun die Artzney-Kunſt bey mir in ſolche Verachtung gerieth / kam ich über den Spruch der heiligen Schrifft / den ich zwar offt geleſen / aber nie verſtanden: Daß nemlich der Allerhöchſte den Artzt erſchaffen / und ihn zu ehren befohlen / weil man ſeiner vonnöthen habe. Darinnen ich alsbald befand: Erſtlich / daß der jenige / der alles erſchaffen / ſich doch inſonderheit rühme ein Schöpffer des Artztes zu ſeyn. Zum andern / daß der Allerhöchſte / umb ſeiner Ehre / und des daraus erſprieſſenden Nutzens willen / nemlich damit den Krancken in ihren Nöthen beygeſprungen und geholffen werden könne / ſich durch den Artzt wolle verſöhnen laſſen / und die verlohrne Geſundheit wieder ertheilen. Zum dritten / daß der jenige / dem alle Ehr gebühret / befohlen habe allein die Eltern / und die von ihm erſchaffnen Aertzte zu ehren: als hätte ein Artzt etwas an ſich / daß einer Vater-Art ähnlich wäre. Zum vierdten hernach / hab ich in meinem männlichen Alter mit groſſen Aengſten Tag und Nacht viel Nachſinnens gethan / wer doch der jenige glückſeelige Menſch ſeyn müſte / den der Allerhöchſte von Ewigkeit zu einem Artzt verordnet / erwehlet und geſchaffen /

und dannenhero auch zu Ehren befohlen? ob es etwan ein solcher wäre/ welcher die Unterweisungs-Bücher von der Artzney-Kunst und etliche gültige angenommene Haupt-Scribenten mehr durchlesen / hernach sich auf der hohen Schul gantzer drey Jahr nacheinander aufgehalten/ und endlich nach gehaltenen Disputationen und ausgestandenem Examine von den Professoren als ein Candidat angenommen / und hernach also fortgeschickt / und sowol nach weltlichem als geistlichem Recht vor zulässig erkennet worden? oder der jenige / der den Titul eines Artztes schon lange geführet/ und nunmehr durch anderer Leute Schaden und Betrübniß alt worden / und reich von Jahren / von Erfahrung / und von Mitteln sey? Ich fand aber bald dabey: Der Krancke habe des Artztes vonnöthen / welchen der Allerhöchste erschaffen / und aufs vollkommenste unterwiesen: Und daß ein Gesunder keines Artztes vonnöthen habe / der bey ihm stehe / ihm die Küche bestelle/ ihm alle Bissen vorzehle / und gewisse Regeln vom Essen und Trincken vorschreibe. [Ein mehres von der Ehre / so den Aertzten gebühret / wird man hernach finden in der Historie von dem Stein] (Duelech.)

Andern Theils sahe ich an / (was weiter stehet im Buche Syrach am 38. cap. v. 8.) daß ein Salben-macher liebliche Salben mache / und seine Wercke nicht verderben; ja daß (nach dem Buch der Weißheit cap. 1. v. 14.) kein Gifft auf der Welt sey / daraus der Tod entstehe. Welches soviel ist / als daß ein rechter Artzt alle Kranckheiten mit gleicher Sichel verhauen könne / und bey ihm keine Kranckheit unheilbar heisse. Also daß ein grosser Unterscheid ist zwischen einem Artzt / den der Allerhöchste erschaffen / und dem jenigen/ der auf den hohen Schulen durch die Lehre der Heyden creiret und erschaffen wird. Denn es kam mir alsobald der grosse Hauffe der unheilbaren Kranckheiten vor Augen; eben als wenn der Allerhöchste vor dieselben nicht Sorge getragen: oder solche Krancken nicht siech und schwach wären / weil GOtt vor deren Nothdurfft weder Aertzte noch Artzney auf den hohen Schulen erschaffen. Denn diese guten Herren stürtzen nicht nur solche Krancken in Verzweiflung; sondern rechnen so gar alle Kranckheiten / die nicht von sich selbst nachlassen/ unter die verzweiffelten: ja so gar das viertägige Fieber/ und was sich sonst für Kranckheiten auf viel Jahre hinaus erstrecken/ und mehrentheils alsdenn ein Ende nehmen / wenn die Natur ihrer selbst überdrüssig wird/ halten sie vor unheilbar. Und wenn nicht die übrigen Kranckheiten endlich selbst aufhöreten / so würde man sie in Warheit alle zu gleich miteinander unter die unheilbahren setzen. Denn die meisten wissen nicht einmahl ein Zahn-weh zu vertreiben/ ohn durch das Ausreissen. So würden sie ohne Zweifel bey langwierigem Kopff-wehe/ damit man dessen loß würde / befehlen / man solte sich den Kopff lassen abschlagen / wenn man mit dem Leben davon käme.

Nachdem ich nun etliche Jahr grosse Arbeit gethan und angewandt / verdroß michs endlich / daß ich nichts anders wissen oder gelernet haben solte/ als das soviel wäre als nichts. Denn wiewol ich glaubte/ der Artzt sey von GOtt erschaffen / wie auch die einfachen Artzney-Mittel; so hätt ich doch immer gern einen solchen Artzt / und die Dinge und Mittel / so er zu brauchen hätte / selber gekant: Denn ich wünschte offtmahls: Ach! daß doch GOtt geben wolte/ daß ich eines solchen Artztes Schüler einmahl seyn könte. Indessen ward ich klärlich innen / daß die Artzney-Kunst / die sowol die Griechen als die Araber geübet / auch die jenigen / von der die Juden verlogner weise vorgeben / sie hätten solche von ihren Rabinen unter dem Namen der Cabbala von einer Hand nach der andern empfangen / überaus weit entfernet wäre/ von der jenigen/ so die heilige Schrifft abmahlet.

Demnach stellete ich mir endlich vor/ weil die Artzney-Kunst gute Mittel / ein gutes Vorhaben und einen guten Zweck hätte / so müste sie auch einen guten Anfang haben: Nemlich es sey solche eine von den guten Gaben / welche herab kommen von dem Vater der Liechter / und sey solche demnach noch nie herab gekommen / weder vor Zeiten auf die Heiden / noch auf die Juden/ ob dieselben gleich durch unsere Leichtglaubigkeit hoffärtig gemacht worden; als welche der HErr nicht zu Aertzten geschaffen / noch zu unserer Nothwendigkeit; viel weniger zu ehren; sondern ernstlich zu meiden befohlen. Denn ein Artzt/ der von GOtt erschaffen worden/ hat keinen Mangel / trachtet nicht nach Gewinn / ist kein Feind der Christen / sondern voll Christlicher Liebe. Daß aber diese gute Gabe etwas gar seltzames sey / hab ich zu erst gemercket aus dem Dioscoride; der zwar zu Zeiten des Platonis, [da er gelebt /] die Geschichten der Kräuter beschrieben: und doch demselben biß auf den heutigen Tag kaum etwas ferner beygefüget / wol aber gar viel abgenommen worden: also daß in zweytausend dreyhundert Jahren kaum etwas weniges von Liecht/ über das Kräuter-Wesen / von oben herab geschienen; ob solches gleich jederman vor Augen liegt / und an sich sehr nothwendig wäre. Daraus ich geschlossen / es werde dieses von oben-herabkommende Liecht in die andern Ordnungen noch verborgener Erkänt-

käntniſſen auch ſparſam genug herab kommen ſeyn: im wenigſten aber die Heyden/ die Gottes-Verlaugner und die ungetreuen Juden betroffen haben/als welche von der Warheit und Liebe entfernet und deßwegen von GOtt verlaſſen worden. Und gleich wie die Geburten der Dinge verſchoben werden / biß die Fülle ihrer Zeit koñt/ welche uns verborgen iſt; alſo komme auch die Gabe der rechtſchaffenen Artzney-Kunſt / nicht von oben herab als nur zu der rechten Fülle der Zeit/ die ſich GOtt vorgeſetzet. Allermaſſen das Gnaden-Liecht nicht ſcheinet nach unſerm Gefallen: ſondern der alles gemacht hat / wie es ihme beliebet / der macht auch alles / wenn es ihm beliebet/und vollbringet ſolches in denen er will. Deñ ich bin nunmehr ſchon länger als viertzig Jahr unter der Schaar der Aertzte / und unter ihnen alt worden; und habe jetzt allererſt in meinem Alter recht erkannt / daß die Lehr-Sätze der Schulen durch mich ſollen zu Boden geworffen werden / damit alles das jenige in der bald-künfftigen Zeit über einen Hauffen falle / was nicht durch den Kalch der Warheit feſt aneinander gemauret ſtehet. Und bin ich dieſer von oben erlangten Gabe ſo gewiß geweſen/ und habe dieſe ſo hochgehalten / daß ich der Meinung worden / der Geber ſolcher Gabe werde auch ein Ausleger derſelben ſeyn: Worüber ich den geringſten Zweifel in mir nicht walten ließ. Denn eine ſolche Erkäntnis iſt viel gewiſſer / als die jenige / ſo durch Beweißthümer gemacht wird: und iſt dieſe Gewißheit mit keinen Worten auszuſprechẽ od' andern darzu thun. So weiß ich auch/daß nicht alle/die meine anfängend Artzney-Kunſt leſen werden / ſolches mit einerley Frucht und Nutzen werden thun können: weil GOtt der Herr allezeit der Austheiler ſeiner Gabe bleiben wird. Dieſes ſag ich deßwegen / damit man benebens wiſſe / daß meine Unwürdigkeit die Gabe um ein gutes verdunckeln wird; alſo daß den Lauff der Natur nur der jenige verſtehen wird / der es wird können. Ich hoffe aber / weil GOtt die Anzahl und Grimmigkeit der Kranckheitẽ hat laſſen gröſſer werden / er werde die Gabe geſund zu machen den Unmündigen und vor dieſer Welt Verachteten etwan ferner mittheilen / und weil er in den vergangenen hundert Jahren unſerer Jahr-Zahl den Paracelſum als einen Vorläuffer voran geſandt/ und ihn mit der Wiſſenſchafft die Cörper durch das Feuer zu zerlegen/und mit ſtatlichen Artzney-Mitteln reichlich ausgerüſtet; hoff ich / er werde nunmehr belieben die Wiſſenſchafft der Kunſt-Beſitzung (Adepti) [welche jener nicht gehabt/] ferner dazu zu thun.

Weiter aber/ wenn ich ohne Sünde dürffte nachforſchen / was doch die Urſach ſey / daß GOtt bey ſich beſchloſſen zu haben ſcheinet / die von oben erlangte beſitzende Gabe geſund zu machen / ſo gar wenig auf die Chriſten herab koñen zu laſſen; ſo halt ich davor / daß die Schulen im Wege ſtehen/ weil ſie ſo halsſtarriger Weiſe bey den Grund-Lehren der Heyden ſtehen bleiben: und demnach weil die gantze Artzney-Kunſt gantz umb des Gewinns willen/ gleich von Anfang her /getrieben wird; da ſie doch allein unter den Künſten aus Mitleiden und Erbarmung zu üben wäre / und nicht / daß man aus dem Elend der armen Krancken frölich und prächtig leben oder reich werden ſolle. Dannenhero hat die Gewinn-Sucht den Menſchen die nothwendige Vorbereitung aus den Händen gezogen/und die Falſchheit der Heydniſchen Lehre die von oben erlangte Gabe zu heilen gantz abgekehret. Der Weg aber ſolcher nachzuſtreben deucht mich beſtehe in dieſem / daß man ein Mitleiden trage mit den Krancken; die falſchẽ Lehr-Sätze auf die Seiten werffe/ und ſich einer tieffen Niedrigkeit des Geiſtes befleiſſige. Und wie nun ſolche alsdann nicht aufgeblaſen iſt/ durch die Wiſſenſchafft/noch gantz nieder gedruckt durch Unordnung; alſo entäuſſert ſich das Gemüth und entleeret ſich in der demüthigen anſchauenden Erkäntnis ſeiner Nichtigkeit aller Wiſſenſchafft / ſo durch die Lehre und Anleitung der Vernunft in daſſelbe gebracht worden. Und alsdenn erſt/ alsdenn ſag ich / läſt der Allerhöheſte ein ſolches Gemüthe kaum leer ſtehen / daß er daſſelbe nicht mit dem Fruchtbaren Strahl ſeines Liechtes erfüllen ſolte.

Ich werde aber hiemit bey etlichen ſchon etwan angeſtoſſen haben / weil ich ſage / die erlangte Kunſt-beſitzende Gabe geſund zu machen komme von oben herab: indem ſie vermeinen / die Artzney-Kunſt laſſe ſich lernen/ wie andere Künſte. Denn/ ſprechen ſie / der Verſtand iſt eine natürliche Krafft / eine jede natürliche Krafft aber hat das Vermögen ihre eigene Würckung zu thun: die eigene Würckung des Verſtandes iſt verſtehen. Daraus folget / daß der Menſch natürlicher Weiſe alle zu verſtehen mögliche Dinge verſtehe / als etwas womit der Verſtand eigentlich zu thun hat. Nun iſt aber ferner die Krafft geſund zu machen möglich zu verſtehen; ſo kömmt ſie denn nicht von oben herab. Hierauf antwort ich: Die Seele und ihr Verſtand ſind nicht unmittelbare Wercke der Natur; dieweil ſie von dem übernatürlichen Brunnen herflieſſen. Und ob demnach der Verſtand gleich ſeines Anfanges wegen eine natürliche Krafft der Seelen iſt / ſo iſt er doch nicht gantz und gar unter die natürlichen Kräfften zu rechnen. Die heilige Schrifft lehret uns / daß GOtt den Artzt erſchaffen habe: und daß alſo die Heil-Kunſt etwas mehr in ſich habe / als die gemeine Regel der Geſchöpffe beträget; alſo

daß ihre Erlangung nicht geschiehet nach Art und Weise der andern Künste / denn der Nabuchodonosor kan Zeugnus geben / wie einem der Verstand genommen / und wieder gegeben werden kan. So sagt auch die Schrifft: Nolite fieri sicut equus & mulus, quibus non est intellectus: Seyd nicht wie Roß und Maul-Thiere die keinen Verstand haben. Welches ja umbsonst gesagt wäre: wenn der Verstand auf gleiche Weise von der Natur gegeben würde. Ferner übet dieser Verstand [von dem sie hier Meldung thun /] seine natürliche Verrichtung oder Verstehens-handlung nicht / als nur / in dem er durch Uberlegung etliche gewisse Zeichen herninft aus einigen Anmerckungen / die er aus der Empfindung der Sinnen bekommen: da er doch die Ursachen von fornen an gantz und gar nicht vernimmet. Zu der Wissenschafft in Artzney-Sachen aber gehöret eine gewisse Klarheit des Liechts / welche die Erkäntnis / so durch die Sinnen / wie auch so durch die aufeinander Folgung der Ursachen uñ Würckungen nach denen [wiewol mehrentheils betrüglichen] von der Vernunfft eingebildeten Meinungen geschiehet / weit übertriffe.

Denn der Glaube lehret uns daß der Verstand mit samt der gantzen menschlichen Natur verderbet sey: und daß er seithero so klar er auch seyn mag / die Sätze / so ursprünglich wahr und den Sinn übersteigen / anders nicht verstehe / als mit den Zufluß des Liechts von oben: Als zum Exempel / ich lese den Ort in einem Buch offtmals mit grossem Fleiß; und ob ich gleich die Worte verstehe / so schöpff ich doch den Verstand desselben unverhofft nur einmal / also daß ich mich verwundern muß über meinem vorigen Lesen. Eine solche Erkäntnis aber nenne ich eine Erkäntnis der Gnade. Und fället ja der Verstand / wie klar er auch seyn mag / der Warheit nicht allzeit bey; weiler natürlicher Weise auch dieses nicht verniñt / [den daher kommen die Secten in den Wissenschafften und in der Religion.] Also steckt in der Heil-Kunst etwas edelers und höhers / als aus der vorhergehenden Erkäntnis der Sinnen in der Einbildung und Phantasie gemacht werden kan. Welches etwas wahrhafftiges / rechtschaffnes und gutes ist / und den Beweiß mit Schluß-Reden weit übertrifft: Ja welches eigentlich weder gelehret / noch bewiesen werden kan.

Doch will ichs nicht also verstanden haben / daß die von oben erlangte Gabe zu heilen eine eingegossene Wissenschafft sey / als womit vor Zeiten der Bezeliel uñ Oholjab erleüchtet worden: viel weniger eine solche / als an dem Pfingst-Tage mit einem starcken Gnaden-Regen auf die Apostel gefallen / daß sie alsobald mit allerhand Sprachen redeten. Und gleichwol ist deßwegen die von oben erlangte Gabe zu heilen nicht gantz und gar von denen unter dem Mond befindlichen Kräfften. Denn die ewige Weißheit hat vor andern Dingen auf eine sonderbare Weise ihren Artzt erschaffen: und scheinet es also / als wenn vor denselben etwas Herrlichers erfodert werde / als vor andere Künste und Wissenschafften; welche er auch deßwegen nicht befohlen zu ehren. Denn sonst entstehet alles unser Verstehen in der Natur nur auf Art und Weise einer Uberlegung / und daß man beobachtet / was man vorhabe / und was drauf folge / und was man dabey zu erforschen habe; und solches alles nur von hinten her: Dannenhero alle solche Erkäntnis mit Ungewißheit umbgeben ist. Und sind demnach zwischen der gewöhnlichen Art und Weise zu verstehen / und zwischen den eingegossenen Wissenschafften der ersten Staffeln / gewisse andere Gattungẽ mehr / in dem übernatürlicher Weise entspringenden Verstande / deren jede durch ihre gewisse sonderbare Staffel von der andern unterschieden ist. Diß beweiß ich also; Eine jede gute Gabe kommt herab von dem Vater der Liechter. Die von oben erlangte Heil-Kunst ist eine gute Gabe: So muß folgen / daß sie herab komme von dem Vater des Liechts. Der Haupt-Satz ist aus dem Glauben her. Der andere Satz aber ist aus diesem klar / weil ein Artzt als ein solcher / geschaffen ist von dem Vater des Liechts.

Hier wenden sie ein / ein gewisses Gleichnis / daß sich auf unsern Beweiß nicht schicket / und schliessen also. Die Erkäntnis GOTTes ist schwerer als die Artzney-Kunst. Nun haben aber die Heyden natürlicher Weise durch die Würckung des Verstandes gefunden / daß ein GOtt sey. So haben sie den viel leichter die natürliche Wissenschafft der Artzney-Kunst erlanget. Hierauf antwort ich / man könne alles zu geben / wenn nicht vier Schluß-Wörter in der Schluß-Rede wären. Dannenhero gleich wie durch die Natur niemand kan das Liecht des Glaubens erlangen / als nur einen geringen Schatten von Erkäntnis von demselben: so gestehe ich zwar auch / daß man bey der Gabe gesund zu machen natürlicher Weise durch gewisse Anmerckungen schadender und helffender Dinge eine geringe Erkäntnus zu heilen erlangen könne: allein dieselbe Erkäntnis ist in Warheit voller Schatten und gantz blind / also daß sie diesem Text gantz zuwider laufft / welcher vergebens sagen würde / GOtt habe den Artzt erschaffen / als einen Artzt / und derselbe sey zu ehren / wenn nicht ein gewisses Liecht in diesem erschaffenen Artzt hervor leüchtete / über die gemeine gewöhnliche

liche und natürliche Verstands-Krafft der Seelen.

Endlich aber / daß auch weder die GOttes-Verlaugner / noch die Heyden / noch die Juden diese Gaben zu heilen jemahls empfangen ; hat man nirgend anders woher / noch von weiten zu beweisen / als daß in der That die Kranckheit und die Mittel darwider / und wie man dieselben recht gebrauchen soll / biß auf den heutigen Tag dem Menschen gantz unbekant seynd. Und dieses ist ein unwidertreiblicher Grund. Biß anhero ist die von oben erlangte Gabe gesund zu machen gantz unbekant gewesen / so muß folgen / daß GOtt solche dem Heydenthum in den vorigen Zeiten / wie auch den Schulen / so diesen blinden Führern gefolget sind / nicht gegeben.

Woraus denn ferner zu schliessen ist : daß der jenige / so der Lehre der Heydnischen Schulen beypflichtet von den wahren Gründen gesund zu machen gantz ausgeschlossen sey. Welches ich / mit der Hülffe GOttes / in einem eigenen Buche weitläuffig beweisen will ; daß nemlich die Anfänge zur Wissenschafft der Ursachen und Wurtzeln in den Kranckheiten / Artzney-Mitteln und derer Gebrauch bißher gantz unbekant geblieben. Die Folge aber ist gantz klar : sie könten denn beweisen / daß alle gute Gaben anders woher kommen als von GOtt.

Denn zu Beweisung dieser Gabe gesund zu machen könte schon genug seyn ; daß obgleich die von oben erlangte Heil-Kunst der Natur des Verstandes so nahe kommt / daß man wegen der Verwandschafft und Nothwendigkeit der natürlichen Dinge / womit man zu thun hat / die Dinge / so durch den einfachen Verstand ergriffen werden / den natürlichen Wissenschafften wol zuzueignen pfleget : Demnoch aber weil hierinnen auch enthalten sind die Gaben des Verstandes / des Raths und dergleichen / welches Gnaden-Gaben des H. Geistes sind / demnach gewißlich die Gabe zu heilen von einem solchen Ursprunge herkomme und erwartet werden müsse / so das Geleiß der Natur gantz und gar übersteiget. Denn es geschiehet gar offt / daß einer mitten im tieffen Schlaff geschwind eine Erkäntnis überkommt / die er im Wachen nie erlangen können. Denn eine Nacht thut der andern eine Wissenschafft kund.

So lieset auch offt einer einen Spruch in der Schrifft / welchen er vielfältig gelesen / und doch ohne Frucht : woraus er alsdenn sein Leben bessert und ändert. Kömmt denn nun dieses nicht her von dem Vater des Liechts ? Und sind demnach diese Wissenschafften zwar auch aus der Art der eingegossenen ; aber nicht von der höchsten Ordnung. Ich sage / es sind Pfunde / auf welche ein wol eingerichteter Verstand / hernach nützliche Lehren bauet. Dell die Gelehrten [als solche] werden leuchten [vor den Ungelehrten] in dem Himmelreich / wenn ihre Seelen ihrer Gelehrtheit wegen sich tüchtig machen höhere Gaben zu empfangen. Denn es hat dem Allmächtigen gefallen / unter den Engeln sowol als unter den Menschen / so in derer Gesellschafft gehören / unterschiedliche Wohnungen / Chöre / Klarheiten / und Verstands-Arten / zu verordnen.

So dienet auch die von oben erlangte Gabe gesund zu machen / zu beweisen / daß unter den sieben Geistern / so dem Throne GOttes am nechsten / der eine genant wird die Artzney GOttes : und ist derselbe über die Fürstenthümer / Thronen / Gewaltigen / und Herrschafften. Und gleichwol sind die Einwohner des Himmels nicht kranck / bedürffen auch keine Artzney. So ist auch diese Artzney GOttes nicht in einem verblümten Verstande zu verstehen ; sintemahl dieser Engel auch so gar die jenigen Eigenschafften wuste / so in der Galle eines Fisches stecken.

Dieses Orts nun hab ich mir vorgenommen / den Ursprung des Steins zu beweisen / wie ich versprochen : Sintemahl der Stein eine solche Verwandlung in sich hat / so ihren Ursprung keinesweges nehmen kan von den Feuchtigkeiten / sondern bloß und allein von dem Unflath / der im Harn ist. Dannenhero dieser Tractat keiner Ausführung gebraucht zu beweisen / daß die

Complexionen und Humoren oder Feuchtigkeiten ein Gesicht seynd.

Des Vortrabs dritter Tractat.

Vom Stein-werden.

Das erſte Capitel.

Wie etwas zu Stein wird auſſer dem Menſchen.

(Niederl. **Von der Stein-werdung des Bergwercks.**)

1. Daß vor dem Paracelſo ſchon die Artzney-Schulen gewancket.
2. Die Meinung der Alten / was die Urſachen ſeynd / daß Steine entſtehen.
3. Die Lehre des Paracelſi ſey vernünfftiger.
4. Wie der Samen fortſchreite / daß ein Stein draus werde.
5. Daß die Berg-Arten ſchon von Erſchaffung der Welt zu gerichtet geweſen.
6. Was das jenige ſey / ſo Paracelſus die Trival-Linie nennet.
7. Was der Steinberg (mons ſiliceus) ſey.
8. Woher der Unterſcheid der Steine komme.
9. Das Diamanten-Pulver ſey allzeit gelbe.
10. Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen den Kalck-ſteinen (ſaxa) und andern Steinen.
11. Worinnen der Samen des Steines den Samen des Erd-Gewächſes übertreffe.
12. Von der Stein-werdung im Menſchen / und warumb an den Zähnen ein Stein wachſe.
13. Etliche merck-würdige Dinge.
14. Warumb etliche Gewürme nicht zu Stein werden / hingegen andere vollkommenere Thiere bißweilen gantz und gar.
15. Die Forme werde nicht eingeführet aus dem Vermögen der Materie.
16. Wie der Menſch zu Stein werde.
17. Ein Fels oder Stein habe nichts gemeines mit den Menſchlichen Steinen.
18. Von dem Menſchlichen Stein / den Paracelſus Duelech nennet.
19. Das Lob der wilden Mehren oder des Mohren-Kümmels.

1.

Daß vor dem Paracelſo ſchon die Artzney-Schulen gewancket.

DJe klügern Aertzte in dem vergangenen Hundert unſerer Jahr-Zahl haben ſich ſtill-ſchweigend verwundert / daß die Lehr der Schulen von den Elementen / Leibs-miſchungen und Feuchtigkeiten ſo unglückſeelig wäre / und in der Erfahrung ſo gar mit ihren Sätzen nicht überein komme: wie ſie denn auch nicht zu frieden ſeyn können / mit vier Feuchtigkeiten allein vor alle Kranckheiten ingeſammt. Dannenhero es dem Paracelſo gar leicht geweſen / [weil er mit dem vortrefflichen Zeugnüs ſeiner Artzney gantz Teutſch-Land in Verwunderung geſetzt /] den ſchon wanckenden das Getichte von ſeinem Tartar einzubilden / nemlich daß aus Speiſen und dem Getränckе / gleichſam verrätheriſcher Weiſe / mit hinein ſchleiche ein gewiſſes irrdiſches Weſen wie ein Wein-Stein / welches die wahre Urſach aller Kranckheiten ſey. Welche Meinung denn dermaſſen angenommen worden / und nunmehr ſo tieff und feſt eingewurtzelt / daß ſchier niemand mehr zu finden / der nicht ſeine Zuflucht nehme zu dem Tartar des Paracelſi. Nun hätt ich zwar als ich mich geſchickt die Geſchichten vom Stein zu beſchreiben / einen eignen Tractat von dem Tartar allhier voran ſtellen ſollen / wenn ich nicht in meinen natürlichen Anfängen überflüſſig von demſelben geſchrieben: und würde alſo jenes Buch nur verſtümmelt haben / wenn ich den Tractat vom Tartar hieher verſetzete. Denn nach dem ich daſelbſt geſetzt / die erſte Vollkommenheit der Natur ſey beſtanden in einer rechten Materie; in dem Lebens-Geiſt (Archeo;) und in dem Leben oder der Form ſelbſt: auch von denen ſämlichen Anfängen / davon bißhero noch nichts gehöret worden; deßgleichen von den Urheben (fermenta) ſo die Meiſter aller Verwandlung ſeynd / allerhand neue Dinge entdecket / die Elementen aber / ihre Beſchaffenheiten / Schränckung / Stritigkeiten / Gefechte / Widerwärtigkeiten und Siegen verworffen; wie auch die Getichte von de Humoren oder Feuchtigkeiten / und Catharrhen oder Flüſſen aus der Natur und Artzney-Lehre verſtoſſen: Ferner auch die Blehungen / den Tartar und die drey erſten Chymiſchen Anfänge aus der Schule der Kranckheiten verbannet; und alſo allgemach von den Betrachtungen / zu den Kranckheiten ſelbſt geſchritten / die Mängel und Veränderungen der Natur erkläret / und die wahre Urſach der Kranckheiten / ſo biß anhero noch nie erhöret worden / der Welt aus dem Grunde offenbaret. So hab ich von dem Steine als einem in uns gebohrnen Wunder-Dinge dieſes Buch gleichſam frey und allein geſchrieben / und ſchreite nun / nach dem ich von dem Irrthum des Tartars der von dem Paracelſo herkommen / abgelaſſen / zu dem Stein-werden / welches man in den Schulen auch nicht gewuſt wie es zugehe.

Die Meinung der Alten / was die Urſachen ſeynd / daß Steine entſtehen.

2. Denn die Alten / ſo ihre Namen dem Ariſtoteli gewidmet / ſind nach deſſen Meinungen auf die Gedancken gerathen / und halten noch darfür / daß die Steine und alle Mineralien ohn Unterſcheid vornehmlich aus Erde entſtehen / vermittelſt der Hitze und Kälte / ſo gleichſam die auswendigen Werckmeiſter dazu / wiewol mit Zuſatz der drey andern Elementen. Jedoch weil das Gewichte eines Steins des Waſſers Gewicht übertraff; haben ſie daraus geſchloſſen / die Erde ſey die eigne Materie aller Berg-Arten. Und ob ſie gleich ſtutzten über dem Gewicht des Goldes / daneben aber auch wuſten / daß aus dem Gewicht ein mathematiſcher Beweiß könne genommen werden / der ſtärcker wär als alle Schluß-Reden; und indeſſen nicht glauben konten / daß das Gold eine Erde ſey / welche ihrer Gröſſe und deren Ausmeſſungen ungeachtet / ſich ſelbſt vielmals durchdringen müſſe; ſo fiengen ſie an / ihren Lehr-Sätzen immer weniger zu trauen; in dem ſie vermeineten / das Gold würde nicht allein aus der Erde / welche ſchwerer iſt als die andern drey Elementen; ſondern auch aus den andern leichteren / nach dem ſolche in einem rechten Gewicht und Maß zuſammen gemiſchet worden / zuſammen geſetzt. Darumb wuſten ſie endlich keinen Rath mehr / und lieſſen die Unterſuchung des Gewichts an dem Nagel hengen / legten auch alles Streiten dabey auf die

Seite /

Seite / und fiengen an gleichſam in den Schlaff zu ſincken / und vergnügten ſich mit dem / daß ſie ſagen: Die Metallen wären gleichſam durch Kälte zu Eiß worden / [weil ſie durch die ſtarcke Hitze des Feuers wieder ins Schmeltzen gebracht würden] uñ wäre in denenſelben das übrige Waſſer gleichſam ausgetrucknet / die Lufft aber uñ das Feuer ſchier gar ausgeſchloſſen / daß ſie alſo dürr da liegen bleiben. Dieſes iſt alſo der Innhalt ſolcher Safft / leſen Philoſophie des Ariſtotelis. Ihren Satz aber beweiſen ſie / wie gedacht: daß nemlich die Metallen durch die Widerwärtige [ſo iſt ihr Meinung /] Hitze zerflieſſen / eben als wenn ein Werck / ſo zu Eiß worden / nicht eher zerſchmeltzen könte / als durch das Gebläſe der Bälge; oder die Erde ſich durch Feuer ſchmeltzen lieſſe / und wieder nach Belieben die Geſtalt der Erden annehme / ſo offt ſie wieder kalt würde! Haben denn die Schulen ihrer ſo gar vergeſſen / daß ſie kurtz vorher geſagt / das Element des Waſſers ſey an ſich aufs höchſte kalt und mittelmäſſig feucht? alſo daß die Metallen nicht aus Erde / ſondern aus Waſſer zu Eiß werden ſolten? die Erde aber ſey an ſich ſelbſt aufs höchſte trucken / und mittelmäſſig kalt? und könne demnach nicht zu Eiß werden? wie denn hieraus folgen müſte: dafern die Metallen meiſtentheils lauter Erde ſind / daß ſie nie ſchmeltzen / oder auftauen könten: ſintemahl ſie aufs höchſte nur mittelmäſſig kalt ſeyn möchten. So kan ja die Erde durch eine ſtarcke Hitze nimmermehr in Waſſer oder in eine wäſſerige Subſtantz verwandelt werden / wenn ſie in dem Metall ſchmiltzet. Denn ſie eignen der Erde die höchſte Truckenheit zu / welche von dem Feuer nicht anders als geſtärcket / nicht aber vertriget werden kan. So könte gleichfals die mittelmäſſige Kälte der vorſchlagenden Erde / dieſe / wenn ſie durch die Hitze des Feuers in ein Waſſer zerſchmoltzen / nicht wieder zu Erde machen: weil ſie glauben / daß die mittelmäſſigen und ſchwachen Beſchaffenheiten der Elementen nicht ſoviel Würcklichkeit haben / daß ſie die ſtarcken und hohen Beſchaffenheiten eines andern Elements brechen und bändigen könten /

Eben ſo tumm als ſie angefangen / gehen ſie weiter fort und ſagen / die Kalckſteine und andere Steine wären eine Erde / ſo durch Hitze erhartet / und gleichſam dürre worden. Welches ſie mit der Töpfer-Erde beweiſen / welche / wie ſie meinen / durch bloſſe Hitze zu Stein wird. Denn weil ein Stein im Feuer nicht zerſchmiltzt / wie die Metallen zu thun pflegen / ſo vermeinen ſie / ſeine Natur ſey einer widrigen Art / und ſey alſo der gantze Knoten aufgelöſet / welches alles zwar ſchon längſt einem jeden / auch ziemlich ſchlechten Verſtandes / hätte verdächtig vorkommen ſollen / wenn ſie nicht alle miteinander in einem Schlaffe / darnieder legen. Denn was werden ſie vom Schwefel ſagen / welcher im Feuer ſchmiltzet? Iſt das Waſſer oder die Erde allda zu Eiß worden / und ein Schwefel draus entſtanden / weil derſelbe ſchmiltzet? Oder was werden ſie von dem Glaſe ſagen / welches ſo hart und beſtanden iſt / und nur durch eben die Hitze / durch welche es gemacht worden / wieder in den Fluß gebracht werden kan? Ja endlich was werden ſie vom Saltz gedencken / welches durch einen Grad der Hitze eingeſotten und und dürre wird / und durch einen andern in den Fluß gehet: anbey auch wieder in dem Feuchten zerſchmiltzet? Aber es iſt eine Schande / daß man ſich länger bey ſolchen Ariſtoteliſchen Poſſen und Fabeln von den Elementariſchen Beſchaffenheiten aufhalten ſoll / wenn man die Urſachen und den Urſprung der Dinge zu unterſuchen hat.

(N. Ich finde daß unſere Vorfahren mit dem Ariſtotele biß auf den heutigen Tag vermeinet / daß alle Steine und Berg-Werck durch Kält und Hitze aus der Erde gebohren würden: und wollen beweiſen / daß die Metallen durch Kälte müſſen verhartet ſeyn / weil ſie durch Hitz ſchmeltzen.)

(Niederl. Und daß die Steine durch Hitze aus der Erden harte worden / weil das Feuer dieſelben nicht in den Fluß brächte. Hätten ſie nun geſehen / daß das Saltz in glüendem Feuer zerſchmiltzet / und in dem Waſſer ſich wieder auflöſet, ſo würdē ſie in Aengſten geſtanden ſeyn / ob daſſelbe aus Hitze oder aus Kälte beſtünde.)

3. Dannenhero nun iſt Paracelſus der erſte geweſen / der unſere Groß-Eltern gelehret / daß alle Mineralie oder Berg-Gewächs [von denen er an einem Ort meinet / ſie entſtünden aus Zuſammentretung der vier Elementen / und anderswo; ſie würden Materialiſcher Weiſe nur aus ſeinen dreyen Anfängen gemacht /] vornemlich aus Waſſer herkommen / und alſo Früchte des Elements des Waſſers wären / nicht anders als die Erd-Gewächs Früchte der Erden wären.

(N. Aber Paracelſus / ein Mann von hohen Gaben uñ wol durch das Feuer gelehret / hat zu erſt befunden / daß alle Stein / Erde / Metallen und feſte Cörper in Waſſer könten verwandelt werden: worzu ich noch ſage / das gröſte Wunder der Philoſophie; daß ſolches geſchehē könne ohne einigen begreifflichen Cörper in dem Grunde des Aludel-Glaſes / nachzulaſſen.)

Die Lehre des Paracelſi ſey vernünfftiger.

Man hat aber biß auf mich her nicht gewuſt / daß alle Cörper / die man vor gemiſcht hält / materialiſcher Weiſe / nur aus bloſſem Waſſer ſeyn / keinen ausgenommen.

(Niederl. Die Alten wuſten nicht / daß alles Berg-Werck ein Kind des Waſſers und nicht der Erden ſey.)

Ihr Cörper aber ſetze ſich zuſammen aus der Nothwendigkeit eines gewiſſen eigenen und ſonderbaren Sameus zu dem Zweck / ſo von ſornen an allein dem Schöpffer bekant ſey. Welchen Lehr-Satz ich vollkomen bewieſen in meinen natürlichen Anfängen.

(Nied. Sie haben gleichfalls aus Unachtſamkeit nicht gemercket daß alles Geſteine / ſowol als ein ander cörperlich Ding aus dem Zwang ſeines Samens komme.)

Auch hat man biß-hero nicht beobachtet / wie dieſe Samen der Dinge an das Liecht

(N. Viel weniger haben ſie unterſuchet / wie dieſer Samen erſtlich zur Welt kom-

kommen / sich mit den Hüllen der Cörper verdecken / dieselben zurichten / und was massen die Samen selbst den Ungestümigkeiten der Cörper endlich nothwendig Gehör geben müssen.

(kommet / und noch heutiges Tages erscheine.)

Dannenhero es nicht unangenehm seyn wird / wenn ich aus der Lehre / so anderswo von mir weit-läuffig beschrieben worden / an diesem Ort kürtzlich wiederhole / wie in den Mineralien und Berg-Gewächsen die Samen fortschreiten und fliessen / biß sie eine Forme bekommen / oder ihre Reiffe und Zeitigung erlangen. Wenn nun das jenige / was nicht Stein ist / zu Stein wird / so muß folgen / daß die Stein-werdung eine Geburt eines neuen Wesens in sich begreiffe. Eine jede Geburt aber erfodert vorher einen gewissen Samen / welcher die Materie also zurichtet / daß in derselben die Möglichkeit entstehe / daß ein solch Ding draus werden könne. Sintemahl nichts / was nicht ein Leben hat / sich selbst zur Vollkommenheit befördern kan.

Wie der Samen fortschreite / daß ein Stein draus werde.

4. Und wär es gar eine närrische und von ohngefähr entstehende Vollkommen-werdung / welche bloß von dem Cörper ohn inwendigen Anführer / und ohne vorgestellten Zweck herkäme. Wird aber nun der Cörper von einer gewissen inwendig-würckenden Ursache abgetheilet und eingerichtet / also daß er durch dieselbe in seiner Zeugung zu dem ihme in der Natur gestellten Zweck fortschreiten kan; so kan man dieser Ursache den Namen eines Samens mit recht wol geben / weil solcher aus einem gantz uncörperlichen Anfang herkommet.

Daß nun dieser Anfang in lebendigen Dingen von einem Bild herkomme / oder nach der Gestalt und Bildung (idea) so von des zeügenden Gedancken oder Einbildung gemacht wird / [welches dañenhero die Einbildungs-Krafft genañt wird:] wird man mir leichtlich zu geben. Daß aber auch die unbeseelten Dinge in ihren ersten Wesenheiten solche sämliche Gaben eingepflantzet haben / welche auf empfangende Weise in einer gewissen Gleichheit etlicher massen einer Einbildung ähnlich seyn / lehret uns die natürliche Feindschafft (Antipathia) und Freundschafft (Sympathia) der unbelebten Dinge. Denn es muß ja etwas sinnloses / [als zum Exempel ein Magnet;] gleichwol etlicher massen die Stelle des Nord-Sternes wissen oder empfinden / wenn er sich von sich selbst gegen denselbigen kehret; nicht aber von dem Nord-Stern gezogen wird / [wie ich in dem Buch von der Pest mit deutlichen Gründen beweise:] Ja er muß auch das Eisen kennen und empfinden / wenn er von dem Nord-Angel abläſſet und durch eine gewisse Wahl sich auf das Eisen zu neiget / welches ich nur oben hin zum Grunde setze / damit ich nicht alles / mit Verdruß / dieses Ortes wiederholen darff.

(Nied. **Wenn aus dem / was nicht Stein ist / Stein wird / so ist die Stein-werdung eine Geburt / und alle Geburt ist aus einem Samen / und aller Samen ist aus einem uncörperlichen Anfang / nemlich aus dem Bilde der Einbildung seiner Gebährung [daß aber die unbeseelete Cörper auch einige Art von Einbildungen haben / soll hernach bewiesen werden.]**

5. Dieses Bild des Samens nun ferner / und die Würcklichkeit des neuen Dinges / nemlich die sämliche würckende Ursach verrichtet auch in den Sinn- und Empfindungs-losen Dingen ihr Ambt nicht anders / als wenn sie ein Leben und Empfindung hätte.

Daß die Berg-Arten schon von Erschaffung der Welt zu gerichtet gewesen.

Welches Bild (idea) die Lufft seines Sam-Geistes (Archei) wie ein Kleid anzeucht / und vermittelst dessen hernach die ordentlichen Theile und Werckzeuge seines Leibes zurichtet / und endlich alles vollbringet / was in dem Ent-Wurff und Zeichnung seines sämlichen Bildes abgemahlet ist zu den End-Ursachen / die GOTT alleine bekant. Umb weßwillen denn auch eine jede Creatur ursprünglicher Weise von GOtt herrühret.

(Niederl. **Diß Bild ziehet einen lufftigen Cörper des sämlichen Geistes (Archei) an / und thut seine Bestellungen / als Werckzeug / in der Materie durch deren Mittel und Hülffe es alles vollbringet / was in dem Jnnhalt seines Bildes gesetzt stehet / und von GOST verordnet ist.**)

Denn dieser hat den Thieren und Pflantz-Gewächsen die sämliche Fruchtbarkeit ein solches Bild zu machen / das ist / ihr Geschlecht zu vermehren / und ihres gleichen zu zeügen aus Gnaden gegeben; durch die Krafft der Worte: Crescite & multiplicamini, Seyd fruchtbar und mehret euch: Welche Krafft biß ans Ende der Welt währen wird. Welches ich unter der Verbesserung der Kirchen auch hieher ziehe. **Jm Anfang war die Erde wüst und leer.** Nemlich sie hatte eine zwiefache Leerigkeit in sich: welches gleichwol von dem Element des Wassers auf gleiche Weise nicht gesaget wird. War nun die Erde leer / so hatte sie in ihren Behältnissen noch keine Berg-Arten oder Mineralien. Nemlich die Erde war ein purlauterer Sand / und noch nicht mit so grosser Mannigfältigkeit / noch mit den Ordnungen der Berg-Gewächse unterschieden. **Es schwebete aber der Geist des HErrn auf dem Abgrund der**

(Niederl. **Man liesset zwar / daß GOtt den Thieren und den Gewächsen die sämliche Vermehrung gegönnet hat: aber die sämliche Geburt des Bergwercks / so in der Schrifft verborgen blieben / ist biß anhero noch nicht gerne gestanden worden; welche ich gleichwol [unter dem Zulassen der heiligen Kirche] in diesem Text befinde. Daß die Erde im Anfang leer und gantz ledig gewesen / und noch keinerley Bergwerck / noch Zierath von der Menge der Veränderungen des Erdreichs gehabt.**)

Niederl. **Deñ die Erde war eine lautere Kugel von Sand: aber dieweil der Geist des HErrn auf dem Abgrund der Wasser schwebete / und diese**

Wasser.

Waſſer. Nicht zwar/ daß dieſes Schweben aus eitelẽ Müſſiggang/ dariñen kein Geheimnis geſtecket/ oder ein muthwilliges Luſt-ſchwiñen geweſen: ſondem es war ein Geheimnis des Segens darinnen enthalten / dadurch nemlich das Waſſer die Leerigkeit der Erden mit Früchten (der Berg-Wercke) ſoviel als an einer Seite ihres Leer-ſeyns; und an der andern Seite durch die Erd-Gewächſe und Thiere ihre Leerigkeit ausgefüllet und geſättiget. Und haben demnach/ noch ehe das Liecht geſchaffen worden/ durch das Schweben des Geiſtes GOttes / alle Metallen und Mineralien zugleich miteinander ihren Anfang bekommen. Zu welcher Meinung mich zuförderſt bewegen / die verborgene Liechter der Metallen / ſo dem Geſtirne zu vergleichen / und ihre vorgängige Erſcheinungen / ſo bey Nacht-Zeiten in den Erdreichen / Gebürgen und Gruben zu leuchten pflegen. Zum wenigſten hat der Geiſt des HErrn / welcher den Kreyß der Erden erfüllet/ als nunmehr begierig die Schöpfung zu thun / in dem groſſen Behältnis des Abgrunds der Waſſer mit ſeinem Wort das fruchtbare Bild ſeines Verlangens als wie ein Siegel eingedruckt / welches denſelben Augenblick die groſſe und reiche Menge von allerhand Erden / Geſteinen / Mineralien und Metallen herfür gebracht; wodurch die Leerigkeit der Erde/ welche nemlich durch die Thiere und Gewächſe nicht nach Gnügen / wie auch nicht aller Orten erfüllet werden kundte/ mit groſſem Wucher und Uberfluß voll gemacht worden.

Was das jenige ſey/ ſo Paracelſus die Trival-Linie nennet.

6. Der Boden aber/ oder der Söller der Erden/ welchem dieſe überaus reiche Frucht der Waſſer zur Erfüllung ihrer Leerigkeit anvertrauet iſt / wird von Paracelſo genannt die Trival-Linie (Linea trivalis,) welches die Bär-Mutter / ſo von den Samen der Berg-Arten und Mineralien ſchwanger iſt / in welche der HERR eingepflantzet hat die Wiſſenſchafften/ die Gaben und die Samen / ſo biß an das Ende der Welt genug ſeyn werden. Und alſo nun iſt der reiche Same der Geſteine und der Mineralien in das Waſſer eingepflantzet worden / damit er ſeine Einſchrenckung und ſeinen zu gleich mit der Erde erſchaffen zu ſeyn verſtanden werden müſſen / ſo war das Waſſer unter dem Namen der Erde zugleich miteinander vermenget / und die Erde oder der Sand ſtunden nirgends trucken. Und war demnach das Schweben des Geiſtes GOttes auf den Waſſern nicht ein Zeit-Vertreib oder ein eiteles Fliegen: ſondern in dem die Waſſer mit der Erde vermenget waren / ſo hat er die Waſſer mit dieſem ſeinem Schweben durch und durch geſegnet / und deßhalben die Erde erfüllet.

(N. Unter der Lage oder dem Grunde des blauen Sandes findet man einẽ weiſſen Sand / genannt der Steinberg (Keybergh,) dieweil allhier der Urſprung der Waſſer iſt / ſo das Reich der Berg-Gewächſe in ſich haben. Das nennet Paracelſus die Trival-Linie (Lineam Trivalem.) Da hat nun der Geiſt des HErrn als begierig zu ſchaffẽ/ in dem Abgrund der Waſſer als in einem Spiegel abgemahlet gelaſſen ein Bild ſeiner Begierden: ꝛc.

Urheb in der Erden als in einer Bär Mutter empfangen ſolte. Was aber die Jungfräuliche Erde ſey / auſſer und über die Mineralien / daß hab ich in dem Buche von natürlichẽ Dingen dargethan. Von Moſe aber ſcheinet der überreiche Samen dieſes Behältniſſes und Schatz-Hauſes mit fleiß nicht gemeldet uñ übergangen zu ſeyn; damit (N. das ungelehrte Volck) Iſrael den Brunẽ (N. Flüſſen und Waſſern) und Bergen nicht Göttliche und unſterbliche Macht zueigneten / ihnen opfferten; (N. und ſie als lebendig groſſe und mächtige Dinge anbeteten.) Nach dem nun der Sand/ oder die Erde/ ſo ſtets an einem Stücke aneinander fortgieng/ den Samen alſo in ſich genom̃en/ ſo hat ſie ſich zu Hügeln uñ Felſen erhöhet/ und in die Lagen des Geſteines abgetheilet. Denn gleichwie der Beginn (N. aller) Dinge zu erſt durch ein (N. Göttlich) Wunderwerck entſtanden: ſo iſt alles nunmehr an ſeine Urſachen der andern Gattung angehäfftet / doch alſo damit die unſichtbaren Sam-Geiſter (Archei) der Dinge und ihre verborgene Samen bezeugẽ/ daß ſie zum wenigſten von d Verſtandes-Welt regieret werden. Denn ſeithero ſind die Waſſer mit der Luſt und Begierde nach den Samẽ geſchwängert geblieben/ und hat der Allmächtige die Geſtalten (ideas) und Bilder ſeines Wolgefallens durch das Waſſer hin und wider vertheilet. Gleichwol aber bringen dieſe ſämliche Begierden des Waſſers ihre Frucht nicht / durch eine auf einander folgende Fortpflantzung eines Stückes nach und von dem andern/ wie die Erd-gewächſe thun: ſondern die ſämliche Krafft ſo in d Schatz-Kamern des Waſſers verborgen ſteckt bringet ihre Früchte in beſondere Austheilung herfür / und macht ſie nach und nach vollkommen. Nemlich der Samen / oder das ſämliche Bild vor dieſes oder jenes Mineral/ ſteckt in dem Waſſer/ und begibt ſich von dannen nie heraus: ſondern verſperret und verſchleuſt ſich ſelbſt in dieſer Materie / biß endlich wenn die volle Reiffe der Zeiten herbey komt/ daraus wird/ was daraus werden ſoll.

(N. So iſt derſelbe numehr gehäfftet an die natürliche Urſachẽ einer beſtellten gewiſſen Materie und eines ſämlichẽ Würckers.) (N. So das Belieben des Schöpffers in ihnen gelaſſen; welche Luſt ein Bild macht/ uñ würckender Weiſe abbildet in dem Sam-Geiſt (Archeo) der Waſſer / und bekomt daſelbſt einẽ empfindlichen Geruch des Steinberges: [denn nachmals wollen wir darthun/ daß alle Dinge eine tunckele Eigen-Liebe haben/ und folglich auch eine natürliche Freundſchaft (ſympathia) u. empfindlichkeit] u. macht alſo das gemeldte Bild vermittelſt des Stein-Geruchs/ einen vollkomenen Stein-Samen / woraus alle Stein werdung entſtanden iſt.)

7. Alſo bekom̃t nun dieſes würckende Bild in dem Waſſer und nimt alſobald an ſich einen empfindlichen und gärendẽ Geruch aus dem Steinberge. Der Steinberg (mons ſilicens) aber iſt ein Söller/ Boden oder Lage und Fach der Erden/ darinnen die Kalckſteine/ andere Steine/ und alle Mineralien oder Berg Gewächſe ihren Urſprung aus dem Waſſer hernehmẽ: wie ich anderswo gewieſen/ als ich von dem Urſprüg d Brunẽ gehandelt. Uñ dſelbe Geruch nun ferner iſt ein Urheb (fermentum) oder Gärungs krafft/ woraus endlich d völlige

Was der Steinberg (mons ſilicens) ſey.

völlige mineraliſche Samen heraus fleuſſt: und da auch alles her kommt was Stein heiſſt.

Es iſt aber dieſer Same in den Mineralien nicht verblümter Weiſe zu reden / oder nur dem bloſſen Namen oder einer gewiſſen Aehnlichkeit nach/ durch eine aus bloſſer Freyheit gemachte Gleichnis und Vorbildung. Denn es wachſen ja neue Kieſelſtein / und andere Steine in Brunnen und in Bächen. Alles aber was da wird / und ſo lang es wird/ und noch nicht in der Vollkommenheit iſt / ſo der ſämliche Geiſt (Archeus) ſich vorgeſetzet hat; daß hat einen Samen in ſich / alſo daß ich die Natur in allem was ſie macht gantz gleichförmig erachte/ und in einer Art wie in der andern.

(Niederl. Umb nun deſto beſſer zu verſtehē daß die Steine einē freyen Samen haben; ſo iſt es nicht genug daß man ſagt / die Steine haben nur ein ertichtetes Weſen des Samens / umb ſolche mit dem Gewächſe nur zu vergleichen: denn der Stein ſo aus dem Stein-Berge zu einer Klippe / Stein-Bruch oder Stein-Grube geworden/ beweiſt ja ſeinē Samen/ und ſeine Luſt zu gebārē damit/ daß noch täglich von neuem Steine wachſen.

Woher der Unterſcheid der Steine komme.

8. Denn (N. allenthalben) in dem das Waſſer rein und durchſichtig (N. und mit Erde unvermiſcht) iſt und den (N. vorgemelten) Samen und Urheb des Steines in ſich hat/ ſo wird daraus der erſte unter allen Edel-Geſteinen / nemlich ein (N. Berg-) Cryſtall. So ſich aber etwan eine reine Farbe eines Metalls oder Kieſes darzu ſchläget / ſo wird daraus ein Edel-Geſtein nach der Härte und Eigenſchafft ſeines hart-machenden Urſprungs.

Das Diamanten Pulver ſey allezeit gelbe.

9. Denn gleichwie das Zinn [woraus man den Mahlern die gelbe Farbe macht/ welche ſie Maſticot oder Zinn-gelbe nennen] alle Metallen [das Bley ausgenommen] brüchig macht: alſo gibt ſolches dem allerhärteſten unter den Edel-Geſteinen eine Farbe. Dannenhero allein der Diamant ein gelbes Pulver gibt: da hingegen der Staub und das Pulver von andern Edel-Geſteinen weiß iſt.

Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen dē Kalch-ſteinen (ſaxa)

10. Iſt aber das Waſſer nicht gantz durchſichtig/ (N. und bekomt einige unlautere Berg-Werck-Materien und Farben in ſich) alſo/ daß eine gewiſſe metalliſche Farbe ſich darinnen einverleibt/ ſo wird ein (N. dichter/ und undurchſichtiger/) und dunckler Stein daraus/ als etwan ein Jaſpis/ ein Achat/ ein Kieſel-Stein/ Porphyr / Marmor / (N. Kalch-Stein/ und dergleichen/) alles nach der Gelegenheit des vermiſchten Samens (N. oder Cörpers.) Unterdeſſen werden die Feld-Steine (ſaxa) leichter wieder aufgelöſet als die andern Steine / und werden entweder von ſich ſelbſt oder durch die Kunſt wieder zu Waſſer / [wie denn geſchrieben ſtehet: Qui convertit rupes in ſtagna aquarum. Der die Felſen verwandelt in ſtehende Waſſer-Seen.] Ich nenne aber Feld-Steine (ſaxa) die jenigen / woraus man Kalck brennen kan. Dieſe zergehen bißweilen von ſich ſelbſt/ (N. als Mergeln/) und werden zu gutem Lande / ſo gerne Getraide trägt. So auch in den (N. alten) Stein Gruben findet man offt / daß von ſich ſelbſt ein Salpetriſch Saltz herab tropffet mit einem ſteten Getripffe: (N. welches ein Zeichen iſt) daß nemlich die Steine wieder zu ihrer erſten Materie werden / (N. woraus ſie im Anfange entſtanden.) Gleich wie auch umbgekehrt das Waſſer / nach dem es den Stein-Geruch des Urhebs (N. oder den Häfel der Verdufftigkeit des Steins) empfangen/ entweder gantz zu Stein wird / oder wenigſtens ſo viel oder wenig das Theil austrägt / da derſelbe Stein-Geruch biß auf die Wurtzel darein verleibet iſt: und ſolches ſo wol unter dem flieſſen / als unter dem ſtill-ſtehen. (N. Und muß man hierbey mercken / daß alles Waſſer / wie ſauber und einfältig es ſtehet [wie zuvor geſagt iſt] durch und durch ein unſchmackhaftig Saltz habe/ [denn ſonſt könte das Waſſer nicht gefrieren] durch welches es in Holtz/ in Kraut/ in Fiſch/ in Fleiſch und in dergleichen verhärtet wird. So hat auch einen männlichen Beginn / welches ſein Schwefel iſt/ in welchen aller Eindruck zur Verwandlung geſchehen muß / wie wir anderswo geſchriebē; und wenn dieſer Schwefel den vorgemelten Stein-Samen empfangen hat / laufft er fort zur Stein-werdung zu folge dem Zwang ſeines angefangenen Samens. Und damit der Stein-Samen deſto Augenſcheinlicher vor den Tag komme/) ſo iſt es der Göttlichen Gütigkeit nicht genug geweſen/ daß ſie im Anfange viel Stein-Berge / Felſen / auch Feld und andere Steine gemacht (N. und daß ſeithero aus dem Kies-Berge [Keyberge] täglich viel Steine gezeuget werden) indem ſie zugleich verordnet neue ſolche Früchte fortzupflantzen/ und aus dem Waſſer hinfüro allerley Steine und Felſen entſtehen zu laſſen.

Worinnen der Samen des Steines den Samen des Erd-Gewechſes übertreffe.

11. Sondern was noch mehr iſt/ ſie hat auch haben wollen / daß der Stein-machende Samen in vielen Stücken die Erd Gewächſe übertreffe umb dadurch zu bezeugen/ daß er ſtärcker ſey als dieſelben. Denn dieſer Samen (N. der Stein-werdung iſt nicht allein zu frieden / daß er in den Waſſern allein iſt / und) ſamt dem ihm untergebenen Waſſer ſelbſt zu Stein wird: (N. ſondern er gehet ſo gar fort zur Stein-machung/) in dem er einen auf ihn zuſtoſſenden Cörper durch den Geruch des Stein-machenden Samens vermittelſt bloſſer Anrührung zu Stein machet. Denn auf ſolche Weiſe ſoll der Hand-ſchuch Käyſers Friedrichs an dem einē Ende zu Stein worden ſeyn / mit welchem er nemlich in dem Brunnen ein wenig naß worden: und das ander Theil hingegen / ſo mit des Käyſers Siegel beſiegelt geweſen / iſt Leder geblieben.

Von der Stein-werdung im Menſchen / und warum an den Zähnen ein Stein wachſe.

12. Alſo und dergeſtalt/ daß nicht nur Kräuter/ Holtz/ Brodt/ Eiſen/ Eyer (N. Schalen/) Fiſche/ Vögel / Viehe / und dergleichen durch eine wunderbare Verwandlung zu Stein werden: ſondern auch Ambroſius Pareus bezeuget / daß zu Pariß das Kind einer Frauen (N. in beyſeyn vieler Gelehrten aus Mutterleib) geſchnitten worden / ſo vollkommen groß / und gleichwol (N. durch und durch) in Stein verwandelt geweſen / (N. wie man denn auch das Mutter-Glied ſelbſt bey dem Aufſchneiden in Stein verwandelt befunden.) Dem Kind aber (N. weil man gezweiffelt ob es nicht ein gehauen Bild / iſt hernachmahls)

eine

eine Zehe am Fuß zerbrochen worden / daran man inwendig die Flechſen und die Gelencke der Knochen deutlich ſehen können. Wie ihm denn auch das Zahn-Fleiſch zerbrochen worden. [Denn es hatte das Maul offen gehabt / als ob es geſchrien hätte] worunter man einen Zahn in dem Fache des Kinbackens erſehen können. Wie mir ein guter Freund (N. Namens Johannes Galle) bezeuget / welcher auf dem Rücken dieſes Kinds / als auf einem Wetz-ſtein / offtmals ſeine Eiſen gewetzet / womit er den meſſingen Zeug zu Mathemathiſchen Inſtrumenten zu ſchneiden pflag. So erzehlen auch die Geſchicht-ſchreiber / daß in den Stein-Gängen umb die Stadt Pergamus etliche todte Perſonen zu Stein geworden / nemlich von ſolchen Leuten / die umb der Kriegs-Gefahr willen ſich verkrochen hatten (N. **Die man hernach in der Gruft ſitzend gefunden.**) in Stein verändert mit allen Gliedern / ſo inwendig als auswendig von der Haut biß in den Kern hinein.

Etliche merck-würdige Dinge.

13. Woraus unterſchiedliche merck-würdige Dinge zu ſchlieſſen ſeynd / als

Erſtlich / daß die Steine aus ihrem eignen und ſonderbahren Samen gezeuget werden.

Und daß ſie ferner auch einen andern Stein-machenden Samen haben. Das iſt / daß ſolche Samen nicht nur das Waſſer / darinnen ſie eigentlich und aufs nechſte würcken / natürlicher weiſe verwandeln: ſondern auch andere Cörper / ſo den gedachten Samen nur Geruchs-weiſe in ſich nehmen.

(Niederl. **Daß die Steine einen Samen haben / welcher ſowol aus eignem Saft / als auch aus fremden Materien Stein machet.**

Zum andern / daß demnach dieſe fremden Cörper aufs wenigſte in etwas / zum geringſten in der weit entlegenſten Materie / mit ihnen müſten überein kommen / wiewol ſie gantz nichts gemein haben / als allein dieſelbe urſprüngliche Materie / die an den Steinen das bloſſe Waſſer iſt / denn ſonſten könten ja die Früchte von unterſchiedenen Elementen / ſo aufs wenigſte dem gantzen Geſchlecht nach voneinander unterſchieden wären / nicht zu einerley werden.

Zum dritten / daß die Steine aber nicht (N. **auf die Welt kommen**) und gemacht werden aus einem Tartar oder ſteinichten Schleim / der zuſammen gerinnen und dicke werden kan / als aus einer eigenen und nahen Materie / (N. **die dazu geſchaffen ſeyn ſolte**) ſondern daß ſie entſtehen aus ihrem eignen Samen / welcher die Natur habe alles zu Stein zu machen / auch aus einer Materie / ſo nicht geſchickt iſt ein Stein zu ſeyn.

Zum vierdten / daß der Stein-machende Samen / von welchem (N. **Menſchen / Fiſche / Holtz /**) Kräuter / Vögel / Neſter / Leder und dergleichen zu Stein werden / einer ſtärckern Krafft ſey / als ſonſten die Samen der Erd-Gewächſe / welche eine von den Zeugenden zugerichtete Materie erfodern. Dahero nicht ein jeder Land alles trägt. Da hingegen der Stein-Samen alles ergreifft / auch was ihm gantz fremd iſt.

Ferner erfodern die andern Samen / daß die ihnen untergebne Materien zu einem tüchtigen Safft gemacht werden / ſo den Samen in ſich nehmen könne / welches man die erſte Materie der Geburth nennet: wie ſie denn auch erfodern / daß die gantze Geſtalt und das Anſehen des vorher-gehenden Dinges zerſtöret werde. Da hingegen der Stein-machende Samen die menſchliche Geſtalt behält. Und ohne darzwiſchen-komende Fäulung oder Auflöſung der Materie das gantze Ding durch und durch zu Stein machet / nemlich ſowol die Knochen als die Haut.

Zum fünfften / daß der Stein-machende Samen bloß allein beſtehe in einem Stein-Geruch / welcher ein uncörperlicher und unſichtbahrer Urheb iſt / (N. **und nicht ein tartariſcher oder Stein-ſchleimiger Safft / der aus dem Menſchen / oder aus den Handſchuhen des Keyſers gezogen worden: ſintemahl der gantze Menſch / Vogel / Fiſch / Eiſen / oder Holtz kein Tartar oder Stein-Schleim iſt / und gleichwol gantz bleibend durch einen in dem Chaos oder Grund-Weſen der Oerter befindlichen Stein-Geruch und Stein-Samen gantz zu Stein worden ſeynd.**)

Zum ſechſten / daß die Materie der Zähne nicht gantz von Knochen / ſondern etwas mittels zwiſchen einem Knochen und Stein oder keines von beyden ſey. Dannenhero auch ein Zahn durch ſein anrühren endlich das jenige zu Stein machet / was ihm gar feſte anklebet / ſolches ſey nun vom Brodt-Weſen / oder von Fleiſch / Kohl / Fiſchen / Obſt / Hülſen Früchten / oder Brey. Das iſt / ob es gleich weder an ſich noch aus ſich einige Geſchicklichkeit hat zu Stein zu werden. Und hat dieſer Samen den Paracelſum und ſeine Nachfolger gewaltig betrogen / daß ſie ihm den Namen des Tartars oder Stein-Schleims gegeben. Denn der Zahnſtein zergehet nicht in ſiedendem Waſſer / wie der Tartar oder Wein-Stein: ſo iſt auch ſeine Geburt dem rechten Wein-Stein nicht ähnlich: ſondern es iſt eine in Thieren entſtehende Stein-werdung eines neutralen Weſens / und kommt aus einem Stein-formigen Geruch und Samen her / den der Brey / indem er am Zahne kleben bleibet / durch ſein Anrühren in ſich zeucht.

Hieher gehöret auch die Betrachtung der Hörner. Nemlich das Horn an einer Kuhe / wie auch die Pfoten oder Klauen am Rind- und Schaaf-Vieh ſind eigentlich und ſchlechter Dings zu nennen von einer Horn-Materie. Das Hirſch Geweih aber iſt theils eine beinerne und theils von einer höltzernen Materie: dannenhero es auch umb dieſer Urſach willen gleichſam wie Dörner und Aeſte hat / und alle Jahr abfället / weil es die Eigenſchafft der Blätter und der Holtz-Art an ſich hat. Das Helffenbein aber hat ein groſſes Theil von Knochen; und ein anders / das einem Stein oder Zahn zu vergleichen iſt.

Zum achten / ob gleich viel Dinge in Brunnen zu Stein werde / ſo geſchehe ſolches doch nicht ohne ziemlichen ſtarcken Stein-machenden Geruch. Dannenhero auch alles / was zu Stein wird / durch den Geruch des Ortes verwandelt wird:

nicht

nicht aber / daß der Stein / wie zeügende Ding thun / einen Samen von sich gebe.

Zum neundten / und daß deßwegen der ursprüngliche Samen des Steines unmittelbahr von dem Schöpffer entsprungen / und in die Oerter zu gutem Genügen gesetzt sey / welches auch tauren werde biß an Ende der Welt.

Zum zehenden / wenn man bey dieser Steinwerdung das Gedichte von dem Tartar oder Stein-schleim nicht brauche / so werde man es gewiß viel weniger bey Entstehung der Kranckheit brauchen. (Niederl. **Und daß dannenhero das Stein-werden des Tartars gar ungereimter Weise erdacht und ertichtet / und vor die Ursach aller Kranckheiten ausgegeben worden**)

Warumb etliche Gewürme nicht zu Stein werden / hingegen andere vollkommenere Thiere bißweilen gantz und gar.

14. Zum eilfften / daß etliches Gewürme [insonderheit die Kröten /] ob sie gleich in den Steinen selber wachsen; dennoch nicht zu Steinen werden / gleichwie sonst schier alle Dinge: Sintemahl sie ihren sämlichen Lebens-Geist (Archeum) durch eine Abscheidung von den Steinen selbst empfangen: Gleichwie die Schwefel-Stein oder Metallen von den steinernen Gängen / darinnen sie wachsen / abgeschieden werden; und ihre Materie / die sich schmeltzen läst / ungeändert behalten. Also daß derselbe abgesonderte Sam-Geist (Archeus) von dem Stein-Samen nicht mehr bezwungen werden kan.

Die Forme werde nicht eingeführet aus dem Vermögen der Materie.

15. Zum zwölfften / daß die Regel falsch sey / es werde keine Form eingeführet als nur aus einer vorher gegangenen Zurichtung der Materie. Sintemahl aus Dingen / so dem gantzen Geschlecht nach / voneinander unterschieden sind / ohne Zusammen-schmeltzung der Materie unmittelbahr ein Stein wird. Allermassen auch die Zauberer des Königs Pharao, als sie sahen / daß die Schnacken unmittelbahr aus dem Staube der Erden entstunden / da sie doch wusten / daß solche eine unmittelbahre Geburt des Wassers wären / auffschrien und sprachen: Digitus DEI est hic, **Das ist GOttes Finger**; weil sie dieses Werck nicht nach thun konten. Denn weil es am allerschwereſten / daß die Erde wieder solle zu Wasser werden / so erkanten sie / daß es etwas viel Herzlichers sey / da aus dem Staube der Erden Schnacken worden; als daß aus dem Stab eine Schlange / und umbgekehrt; oder aus dem Wasser Frösch und Blut ward.

Welche Schwerigkeit auch der Satan wohl wuste; Darumb er nicht sprach: **Sprich / daß dieses Brodt zu Steinen werde**/ [denn dieses geschiehet in der Natur unmittelbahr /] sondern daß **diese Stein Brodt werden**: Als woraus er hätte urtheilen wollen / daß Christus allmächtig wäre. Denn gleich wie (N. **die stillstehende Wasser umb der Dufftigkeit des Grundes willen viel Schnecken und Muscheln haben / so in den lauffenden Ströhmen / selten zu finden / und**) durch den verdufften Geruch des Grundes (N. **Worauf diese Dinge stetig liegen / und**) aus welchem ein Stein-machender Samen entstehet / alle Muschel-Arten auswendig versteinet werden: Wie denn deren Samen Jungen zu zeugen nicht sowol entstehet und fortgepflantzet wird durch (N. **Thierische Vermischung**) beyderley Geschlechter / als durch die Fäulung und Dufftigkeit des Grundes selbst. Dannenhero den Muscheln ihre Jungen auswendig anwachsen / (N. **und in den Löchern ihrer Schalen stecken.**) Also gibt es andere Gewürme / deren Lebens-Geist keine Kruste bekommen / noch bezwungen werden kan von dem Stein-Samen: Gleicher gestalt als eine Kröte aller aussenher beschwerlicher Stein-werdung zu wiederstehen weiß. Doch sind solche Gewürme nicht tauglich den Stein zu vertreiben: sintemahl deren letztes Leben [unter welchen der Widerstand wider den Stein-machenden Samen verborgen stecket/] verschwinden muß/ ehe sie zur Artzney gebraucht werden können. Wenn auch der verdüffte Stein-Geruch in dem wachsthümlichen Safft der Erden [den Paracelsus Leffas nennet] fället / so wird derselbe zu Stein-Gängen unter der Erden / (N. **gleich wie auch das abgestorbene Holtz und die Knochen der begrabenen Cörper in Stein verwandelt werden. Da denn wol würdig zu mercken ist / daß alles zu Stein gewordene Holtz die besten Wetzsteine von der Welt sind.**)

Wie der Mensch zu Stein werde.

16. Wenn nun auch ein Mensch in einem solchen dufftigen Ort versperret ist / und zu erst durch den Stein-Geruch erstecket worden / so durchdringet dieser Geruch hernach seine Puls-Adern und dichten Glieder / und verwandelt den Todten Cörpern ehe er faulen kan / zu Stein. Und so durchdringet auch die Erde den Saft der Erd-Gewächs [bisweilen] mit einem Stein-Geruch / daraus erwächst eine steinerne Pflantze als gleichsam aus einem verpflantzten wachsthümlichen Samen: wie zu sehen ist an den Corallen / und deren Mooß.

(Niederl. **Wenn der Stein-Geruch einen Menschen lange und starck ergreifft / so durchdringet er seine Puls-Adern und tödtet ihn: durchgehet ihm Fleisch uñ Bein / und verwandelt alles zu Stein nach seiner Art. Gleichwie alle andere Samen den Safft der Erden in ihre Natur verkehren. Und so machet es auch der Stein-Samen der in einem Stein-Geruch bestehet / der vollbringt sein Werck es sey in dem Wasser oder in der Lufft.**

Woher solte aber das Kind in Mutter Leibe bey dem Parco den Geruch vom Stein-Samen in sich gezogen haben? Darauf ist zu antworten / solches sey erstlich nicht geschehen durch einige Krafft eines Stein-Samens (N. **oder durch einē Stein-Geruch**) sondern (N. **es sey mehr zu glauben / daß das lebendige Kind zu Stein worden**) und die Verpflantzung geschehen durch die Krafft des schwangern Weibes (N. **oder die Einbildung seiner Mutter**) welche ein steinernes Bild garzu scharff mag angesehen haben.

Nach dem aber die Frucht nunmehr schon geändert und in Stein verwandelt worden; so ist hernach dieser Stein-Geruch weiter fortgezogen.

(Niederl. **aus Ursachen / daß der Stein-Geruch ausser den Stein-Gruben / wo er nicht in seine Höhe erhoben ist / sein Werck nicht schnell genug vollbringen kan.**)

Daher

Daher es kommen / daß die Bähr-Mutter derſelben Frauen ſchier gantz neben ihrer Frucht zu Stein worden. Denn gleichwie der Rauch das eingeſaltzene und gepreiſte Fleiſch von auſſen her biß ins inwendigſte hinein durchdringet und färbet: Alſo durchdringet auch der Stein-Geruch das Fleiſch;

Ein Felß oder Stein habe nichts gemeines mit den Menſchlichen Steinen.

17. Alſo daß aus einem todten Cörper ein rechter Mineraliſcher Stein wird / der nichts gemeines hat mit dem Stein im Menſchen.

Von dem Menſchlichen Stein / den Paracelſus Duelech nennet.

18. Welchen ich dannenhero mit dem Paracelſo ins künfftig nennen werde Duelech (oder den Menſchlichen Stein) wegen ſeiner ſonderbaren Natur und Eigenſchafften / dadurch er von den andern Steinen unterſchieden iſt. Aber der Rauch / ob er gleich das Fleiſch färbet / verwandelt ſolches doch nicht. Dannenhero iſt daraus genug zu ſehen / daß nicht ein jeder Geruch tüchtig ſey / ein Ding zu verwandeln / ſondern nur ein ſolcher / zu welchem ein Urheb (fermentum) kommt / alſo daß derſelbe Geruch gantz ſchwanger werde von einem Samẽ. Und alſo werden ſolche Dinge / ſo gantz in ein ander Geſchlecht gehören / zwar natürlicher Weiſe auch durch ihren Samen zu Steinen gemacht; aber auf eine gantz mißbürtige Weiſe / weil ſolches von einem fremden Samen des Orts geſchiehet Auf ſolche Weiſe umbgeben die ſtillſtehenden Waſſer die Muſcheln mit Schalen und Kruſten / weil ſie nemlich unten auf dem Boden liegen wegen des faulen Geruchs ſelbigen Grundes: Nicht aber das Ungeziefer / ſo oben auf dem Waſſer ſchwimmet. Dannenhero auch die flieſſenden Waſſer mehrentheils ſolche Thiere nicht haben. So werden auch die Krebſe nicht gefunden / als nur an ſteinichten Orten: Sintemahl andere Oerter keinen Urheb des Steines in ſich haben.

(N. Dieſer Stein-Samen oder Stein-Geruch durchgehet das Fleiſch und das Gebein / Holtz / Eiſen / Vogel / Fiſch / Schalen und dergleichen / gleichwie der Rauch ein hartes dürres geſaltzenes Fleiſch und Knochen durchgehet: Allwo nicht die Materie des Rauches / ſondern allein ſein Geruch biß in das Inwendigſte durchgehet. Nicht die Waſſer / noch auch ihr berühmter Tarter oder Stein-Schleim ſeynd in den Männern / ſo in der Lufft der Stein-Gruben geſeſſen / zu Stein worden in ihren Gebeinen: Sondern die Knochen ſeynd durch den Stein-Samen vergangen zu einem andern Weſen / und in einen Stein verſetzt worden. Aber dieweil die Steine aller Thiere nicht Steine des Berg-Wercks ſeynd / wie denn auch eine zu Stein gewordene Schale von einer Muſchel gantz unterſchiedẽ iſt von dem erſten Weſen der Schalen ehe ſie zu Stein worden. Darumb denn alle Steine der Thiere mit einem beſondern Nahmen genannt werden Duelech, und nicht eigentlich Stein; denn ſie haben unterſchiedene Samen u. Materien. Deßhalben die Männer zu Pergamo durch den Stein-Samen verſteinet worden in einen Berg-Werck-Stein / und nicht in einen Duelech. Welches gleichfalls auch geſchiehet an dem vorgemeldtem Leder / Holtz / Vogel / Fiſch / Eiſen und dergleichen.)

Wir leſen / daß (N. ungefehr vor 350. Jahren / nemlich) umb das 1320ſte Jahr Chriſti zwiſchen Reuß-Land und der Tartarey / auf der Höhe von 64. Graden / nicht weit von dem Moras Kitaya genannt / die Horde der Vaſchirder Tartern / gantz in Stein verwandelt worden / nemlich (N. Menſchen / Pferde / Camel) Vieh / Wagen / und all ihr Gezeug und Waffen: und ſagt man / daß noch heutiges Tages ſolche Menſchen / Camel / Roß / Schaff und alle dazu gehörige Wagen und Waffen unter freyem Himmel erſtarret erſchrecklicher Weiſe (N. in allen ihren Geſtalten) zu ſehen ſeyn / und noch wie ſie zu Stein worden / (N. in einer Wildnüß) da ſtehn. Welches ſo es nicht durch ein Wunder-Werck (N. und übernatürliches Mittel) geſchehen iſt / (N. in der Natur alſo kan zugegangen ſeyn /) daß dieſelbe gantze Wüſten nur ein aneinander ſtehender Stein iſt / voller Ritze (N. allwo kein Graß wächſet / als durch die Spalten der Steine) woraus ein ſtarcker duſtiger Stein-Geruch mag gegangen ſeyn / [dergleichen tödtender Geruch in den Stollen oder Schlachten etlicher Berg-Wercke bißweilen zu entſtehen pfleget /] welcher / weil er viel Tage ohne Wind alſo ſtehen blieben / und die Lufft von oben herab niedergedruckt worden / das gedachte Heer / und was darauf gewandelt / in einer Nacht mag getödtet und ſtarr gemacht haben / da dann dieſe alſo getödtete Creaturen / weil ſie wegen der Kälte des Ortes nicht verfaulen können / endlich alſo verwandelt worden: Nicht anders als die von Pergamo in der Hölen unter der Erden / und der Handſchuch in dem Brunnen.

Wenn man von ſolchen Brunnen trincket / iſt ſolches ſehr ungeſund: Weil der Lebens-Geiſt dadurch eine Zuneigung bekommt zu einer ſteinigen Art / davon groß Reiſſen entſtehet das Leben abgekürtzet wird / und alſo das Hertz erſterben muß / ehe man durch das Trincken in Stein verwandelt wird. In dem rothen Kloſter in Zonien bey Brüſſel und der Sacriſtey derſelben Kirch / bringen etliche Brunnen ſolche Steine herfür / welche ſich an der Wand anſetzen / wider das gemeine Sprichwort / daß ein Tropff durch ſein offtes Fallen die Steine aushölet: Alſo daß man ſie offt mit Eiſen und Aexten abſchlagen muß.

19. Die München klagen aber / daß ſie (N. alle mit einander) mit Reiſ-

(N. darauf es ihnen denn mit der Zeit in der Lufft gegangen / wie es in den Waſſern zugehet mit dem Leder / Holtz und Vögeln; oder als in der Lufft der gedachten Stein-Gruben den Leuten von Pergamo widerfahren iſt. Wenn wir nun beſtändig Waſſer trincken / die Stein-Geruch haben / ſo wird zwar dadurch in uns kein Berg-ſtein gemacht; Gleichwohl bewegen ſie durch das Mittel-Leben ihres Stein-Geruchs unſern Lebens-Geiſt / daß er in ihre Art williget. Und daß diß nicht geſchiehet aus tartariſcher Materie oder eigentlicher Gerinnung und Gelieferung / ſondern allein aus der Krafft des Geiſtlichen Samens und verdufften Mittel-Lebens / iſt klärlich zu begreiffen / durch das Exempel zu Anwergem in dem rothen Kloſter in Zonien bey Brüſſel / da das Waſſer ſehr reich von

Das Kob oder wilde Mohren oder des Rohren-Kümmels (Daucus.)

ſen im Leibe geplaget werden (N. und klagen nicht ſonderlich über den Stein oder Gries: Sondern das wilde ſteinichte Waſſer verurſacht ihnen das Grimmen im Bauch: Welchem Unheil ſie vorkomen durch das Mittel-Leben und Schmack) von dem Samen der Vogel-Neſter (Dauci) den ſie mit dem Bier kochen und brauen laſſen / und alle Tage trincken (N. durch welchen Gebrauch ſie dem Ungemach des Waſſers entgehen / und zu einem ziemlichen Alter kommen.) Denn der Geruch vom Samen der Vogel-Neſter (Dauci) kan den Stein-Geruch unterbringen und bezwingen. Und mögen alſo hier die jungen Leute lernen / daß eben ſo wohl die Steine ihren Samen haben / als die andern Dinge / und zwar in einem Mittel-Leben unter dem Mantel eines gärenden Geruchs / nicht aber in einer gerinnenden Tartariſchen Materie.

Stein-Geruch iſt / und nach Stein ſchmecke und reucht. Ja in der Sacriſtey ſeynd etliche Waſſer-Brunnen / woraus der Prieſter die Hände zu waſchen pfleget / welche an ſtatt / daß die Steine durch ihren Fall ſollten ausgehölet werden / ſelbſt groſſe dicke Steine machen / die man offtmahls mit beiden weg ſchlagen muß.

die ſonſt keinen ſichtbaren Samen haben / beſtehe in einem Geruch oder Geſchmack; das iſt in einem Mittel-Leben / und nicht daß die Materien zuſammen gerinnen können; zugleich auch daß alle Artzney-Mittel gegründet ſeyn in dem Mittel-Leben und nicht in den Materien.

Anhang aus dem Niederländiſchen im 26. Marck-Stein / von der Stein-Werdung in uns.

NAch dem nun bewieſen iſt / daß kein Tarter oder Stein-Schleim in Speiſe noch Tranck zu finden / der durch ſeine gerinnende Krafft in uns zu Stein werde. Desgleichen auch / wie und aus was Urſachen die Steine in Bergen / Bächen und Waſſern wachſen; und wie auch andere Dinge davon zu Stein werden: So iſt nunmehr zu eröffnen / weil unſer Stein ein thieriſcher Stein (Duelech) iſt / und aus einem andern Samen beſtehet / wie ſolche Stein-Werdung in uns zugehe. (Hieher iſt zu wiederholen / was in dem dreiſſigſten Tractat von der ſechsfachen Verdauung der Menſchlichen Speiſe der Länge nach enthalten iſt / worein wir / was in dieſem Niederländiſchen Marck-Stein anders als im Lateiniſchen / allhorten mit eingeſchoben.)

Das ander Capitel.

Was die Alten vor Ursachen geben/ woher der Menschliche Stein (Duelech) entstehe.

1. Eine Unbedachtsamkeit der Schulen.

2. Was man vor die Materie des Menschlichen Steins (Duelech) gehalten/und was deren Würckung.

3. Diese Ursachen der Alten werden verworffen.

4. Die Schulen sind betrogen worden/ in dem sie vermeinet/ was die Würckung ist/ sey selbst die Ursach.

5. Die Menschliche Natur hat überall einerley Fortgang.

6. Der Irrthum der Schulen belangend die Ursachen des Menschlichen Steines wird bewiesen.

7. Etliche Stücke/ wie unbedachtsam/ungültig und faul man in den Schulen gewesen.

8. Der Irrthum der Schulen belangend die würckliche Ursach des Menschlichen Steines.

9. Einige Gründe von den Sinnen hergenommen.

10. Der Stein werde aus dem Harn selber/nicht aber aus dem/ was in dem Harn enthalten und von demselben unterschieden ist.

11. Was auf die Unwissenheit der Ursachen erfolget.

12. Was der Autor vor Verdruß gehabt.

13. Ein Exempel von dem Autore/ welcher darüber die Ursachen der Schulen/ so sie dem Stein zueignen verworffen.

14. Eine Regel den Schulen entgegen gesetzt.

15. Daß der Tartar oder Steim-Schleim in dem Stein ein eitles Wesen sey.

16. Bittet/ so wird euch gegeben.

1.

Eine Unbedachtsamkeit der Schulen.

NAchdem wir nun schon anderswo vor diesem die Horde der Tartern/so durch Anführung des Paracelsi in das Reich der Kranckheiten eingefallen/ bestritten/und völlig ausgetrieben; so müssen wir an diesem Ort fechten mit den Meinungen des Galeni/ belangend die Ursachen/ wo der Menschliche Stein herkomme. Denn (N. alle) Schulen vergessen (N. ihre Lehre) von den vier Ursachen aller natürlichen Dinge/und stellen nicht mehr Ursachen zu der Geburt unsers Steines/ als zwo (N. **als ob er keine natürliche Geburt wäre an sich selbst/ dieweil er gegen uns zurechnen/ wider unsere Natur ist.**) Doch kommen sie mit mir dißfalls wenigstens überein in dem Namen und der Anzahl der Ursachen/ allein: Aber nicht in der Sache selbst. (N. **Noch weiter.**) Denn sie lehren eine gewisse Materie und eine würckende Ursache seyen die Eltern des Steines. Und scheinet es entweder/ als treibe sie ihr eigen Gewissen/ daß sie die Form und End-Ursach vor keine Ursachen halten: Oder sie handeln gar unvollkommlich/ vom Stein; oder endlich sie schliessen den Stein (Duelech) aus der Ordnung natürlicher Dinge gar aus. Ja weil sie haben wollen/ eine jede würckende Ursach sey etwas auswendiges; so geben sie ihren Studenten an die Hand zu schliessen; daß der Stein (Duelech) natürlicher Weise nur von einer auswendigen würckenden Ursach gemacht werde und herrühre.

Was man vor die Materie des

2. Die Materie des Steins nun nennen die Schulen einen gewissen so genannten zähen Schleim/ oder eine rotzige Schlammigkeit. Die würckende Ursach des Steines aber soll ihrer Meinung nach die Hitze seyn: So wohl die auswendige als etwan die vom Bette und dergleichen herkommet/ als auch des Haupt-Gliedes selbst/ welches mit Kranckheit behafftet (Niederl. **und wo der Stein geschmiedet wird.**) Da verlassen sie nun gleich im Anfang ihren Patronen/ welcher nicht zugibt/ daß in natürlichen Dingen eine inwendige würckende Ursach sey. Und muß demnach der Stein (Duelech) bloß allein von der Hitze verursacht werden.

Menschlichen Steins (Duelech) gehalten/u. was deren Würckung.

Diese Ursachen der Alten werden verworffen.

3. Hingegen hab ich (Niederl. **hiebevor**) handgreiflich erwiesen/daß Schleim als Schleim/ niemahlen die Materie gewesen/noch sey/ noch seyn werde/ woraus der Stein werden solle. Dafern aber solcher Schleim bißweilen mit der rechten Materie (Niederl. **und Samen**) des Steins (Niederl. **im zusammen-Gerinnen befangen und**) ergrieffen/ und unter derselben mit eingeschlossen wird: So wird derselbige zwar zu Stein von dem Samen des Steins (Duelech) mit und neben der sonst eigentlichen Materie des Steines/ aber nicht von wegen der Schleimhafftigkeit/ oder weil er zähe und leimhafftig ist; (Niederl. **ja alsdenn ist eben der Schleim kein Stein/ sondern nur allein ein Schlich: Indem der steinichte Safft in den kleinsten Theilen des Schleimes versteinet ist/ da denn der Schleim/ weñ er drunter gemenget wird einen Schlich draus machet**)

Die Schuld sind betrogē worden/ in dem sie vermeinet/ was die Würckung ist/ sey selbst die Ursach.

4. Es haben aber die Schulen zuförderst sich selbst betrogen/ durch ihre eigene übel angestellte Erfahrung und Anmerckung. Denn in dem sie sahen/ daß die jenigen/ die schon einen Stein in der Blasen tragen/ viel Schleim ausharnen: So haben sie deswegen alsobald ohne fernere Untersuchung vermeinet gewonnen zu haben/ und sich gerühmet/ sie hätten die nächste und eigentlichste Ursach des Steins gefunden/ (Niederl. **auch dabey vermeinet/ die Würckung des Steines [nemlich die Hitze des Ortes] sey des Steines Ursache.**) Es sind aber darinnen gewiß zuförderst die Schulen recht elend: Aber noch viel elender die Krancken. Denn wenn sie nur einmahl recht umbgesehen hätten/ so würden sie leichtlich befunden haben/ daß wenn der Stein recht ausgeschnitten ist/ so dann auch alsobald in dem Harn desselben Patienten/ der vor diesem gewöhnliche Unflat solches Schleims (Niederl. **wie vor beschrieben/ vor das meiste Theil**) aufhöre.

Denn hieraus könnten die Schulen vor gewiß erkennen/ daß wenn derselbige Schleim/ der vorhero als der Stein gegenwärtig war/ ausgeharnet ward/ einiger massen dessen Ursache oder Materie wäre; so müste derselbe entweder von der Blase selbst entstehen; oder von dem Stein; oder er müste anders woher in die Blase geschickt werden. Wäre er nun anderswoher dahin geschickt worden/ so müste er ja auch/ nach dem der Stein (Duelech) ausgeschnitten ist/ gleichwohl annoch gemacht/ dahin gesandt/ und täglich mit dem Brunnen ausgeworffen

werden: Weil das Schneiden und das heraus nehmen des Steines nur bloß auf die Blase gehet; im wenigsten aber nichts zu thun hat mit einigem weit entlegenen Theil / welches solchen Schleim sonsten stets gebähren / und immer dahin schicken soll; ist aber solcher Schleim von dem Stein oder endlich von der Blasen herkommen; so kan er auf keine Weise eine Ursache / sondern muß vielmehr eine Würckung des Steines seyn / weil dadurch schon gesetzt wird / daß der Stein bereits vorhanden seyn müsse. Denn es wird die Blase von einem so grausamen und beschwerlichen Gaste an ihrer Dauung verhindert: Dannenhero sie vor Ungedult ohn Unterlaß ein gewisses unverdautes Theil ihrer Nahrung gleichsam ausweinet / weil sie dasselbe nicht zu rechte bringen und befördern kan: Dannenhero sie immer nach und nach ein neues erfodert. Und ist demnach dieser Schleim nicht die Materie / woraus der Stein wird: Sondern eine traurige Würckung desselben: Und wird also derselbe Schleim mit Unrecht angegeben / und beschuldiget die Materie des Steines zu seyn. Denn sie sehen zwar etwas; aber sie wissen nicht / was sie gesehen haben / und nennen das den Blut-Schleim (pituita,) nemlich eine nunmehr abgesonderte von ihren vier ersten Feuchtigkeiten / so beym Blutmachen entstehen: Da es doch die letzte Nahrung ist in der (letzten) Dauung / und der nächste und sämliche Ansatz der dichten Glieder/welcher aus dem nunmehr gäntzlich verdauten Blute unterwegens wegen Unpäßlichkeit des Gliedes so genähret werden soll / verdorben und aus der Art geschlagen. Denn (Niederl. **sie hätten wissen sollen**) daß der Stein in sich nichts lebhafftes hat / noch auch ausser sich einigen Schleim hat / welchen er hergeben oder aus seinem Samen erwecken könne. Viel weniger ist unsere Natur (Niederl. **wenn sie den Stein schon in sich hat**) sorgfältig und des Vorhabens den Stein zu vermehren / also daß sie auf dessen beständige Hegung und Fortpflantzung bedacht seyn sollte / dadurch sie nur ihren eigenen Schaden begehren / und ihren Feind inwendig stärcker machen würde: sintemahl ihr Wesen und Einrichtung ja vornemlich herrühret / von einem Verstande / der nicht fehlen noch irren kan.

(N. **Und ein todtes Wesen ist / dannenhero er ausser sich selbst keine Materie machen kan / die vor sein eigen Wesen viel weniger zu seiner Vermehrung nöthig wäre.**)

(N. **Und eine Materie zu machen ihren Feind dadurch zu verstärcken und gröſſer zu machen / zu ihrem eigenen Verderben. Dieſes iſt die Meinung der Natur nie geweſen.**)

Die menschliche Natur hat überall einerley Fortgang.

5. Und hätten ja die Schulen / wenn die geringste Liebe gegen ihren Nächsten in ihnen wäre / oder sie sich im wenigsten bekümmerten etwas zu wissen / gleichwohl auf etliche gleiche Fälle umbschauen können und sollen. Daß nemlich ein Stäublein in dem Auge viel anhaltende Thränen verursachet / man wolle oder wolle nicht weinen: So auch weñ das Schwam̃-Bein oder der Nasen-Knochen (os ethmoides) (Niederl. **fornen am Kopff**) verstopffet ist mit Rotz / dasselbige in dem Schnupfen eine stäte Wäſſerigkeit hervor läſſet / und viel unflats heraus giebt. Daß auch in der Hals-Kranckheit (Angina) (Niederl. **und andern Gebrechen ſelbiger Gegend die Zunge**) unaufhörlich (Niederl. **viel Schleims**) und schlammichtes Speichels hervorschaumet. Wie denn auch in der rothen Ruhr neben dem Blut der eigne Schleim der Gedärme mit heraus gehet. Denn dadurch würden sie alsdenn leichtlich gesehen haben / daß dieser Schleim solcher Gestalt stäts gemacht werde und herfliesse von der Blasen / so durch den Stein (Duelech) beſeſſen ist: nicht aber daß die Thränen eine Ursache des Stäubleins in dem Auge sey; oder der aus der Nasen triessende Rotz und Wasser den schwammichten Knochen an der Stirne verstopffe; oder der rotzichte Speichel das Hals-Wehe (anginam) verursache. Denn das ist der stäts währende (Niederl. **gemeine**) Handel (Niederl. **unſers Leibes und**) der gantzen Natur / daß wenn einig Glied oder darinnen wohnende Krafft verletzet (Niederl. **und gequälet wird**/) alsdenn auch dessen Verrichtungen in die Irre gerahten / und alsobald seine Dauung Mangelhafft wird / (Niederl. **und ſeine Nahrung nicht wohl von ſtatten gehet: Ja**) daß sein sonst lebhaffter nährender Safft mehrentheils in Unart geräth / (Niederl. **und daß ſein nährender lebendiger Schleim in einen unartigen Schleim verkehret und vermehret wird;**) Und weil keine sämliche Art draus werden kan / dieselbe sich alsdenn in eine schleimichte Natur verkehret. Und auf solche Weise nun thränet die Blase einen stäten Schleim von ihrem verdorbenen Nahrungs-Safft aus / so lange der Stein vorhanden ist: Höret aber hernach auf / wenn der nicht mehr an der Stelle. Und ist also ein gar zu liederlicher Beweiß / daß man durch solchen vorhandenen Schleim die Materialische Ursache des Steins beweisen will: Da solcher doch nicht anders ist / als ein Ding / so / nach dem der Stein schon vorhanden / nur zufälliger Weise und bloß bey solcher Gelegenheit als eine Würckung hervorgebracht wird.

(Niederl. **Daß auch die Lunge viel Schleimes gebieret / wenn ſie Mangelhafft iſt: Wie denn auch der Magen in ſeinen Gebrechen viel Schleimes hervor bringet. Daß demnach imgleichen auch die Nieren und die Blaſe viel Schleims machen müſſen weil ſie durch den Stein gequälet werden.**)

(N. **Solcher Geſtalt machen die Nieren und die Blaſen viel Schleimes / wenn ſie durch den Stein gequälet werden. Und wenn derſelbe weggeraumet iſt / ſtillet ſich der Schleim auch.**)

Der Irrthum der Schulen belangend die Ursache des Menschlichen Steines wird bewiesen.

6. Und ferner nun / wenn dieser in dem Harn erwachsene (Niederl. **ausgepiſſete**) Schleim die (Niederl. **eigentliche Materie zur Stein-Werdung**/) woraus der Stein gezeuget würde: und die Wärme (Niederl. **der Blaſe**) dessen eigene (Niederl. **einige und genugſame**) würckende Ursache (Niederl. **den Stein zu verhärten**/) und diese beyde Ursachen gegenwärtig

und

und genugſam (N. zur Stein-machung) wären: ſo müſte ja in Warheit [weil auf die vorhandene genugſame Urſachen unwiderſprechlich und nothwendiger Weiſe die Würckung erfolgen muß] nothwendig dieſer gantze Schleim alſobald in der Blaſe zu Stein werden / (N. und nicht als Schleim ausgeharnet werden) nicht anders als die gantze Milch an einem Stück miteinander von dem Lab gerinnet. Und würde alſo die (N. gantze) Blaſe in wenig Tagen von einem einigen Stein angefüllet werden: oder die Regel müſte falſch ſeyn / daß wenn die Urſachen (N. und alle das jenige) gegenwertig vorhanden / ſo zu einer Geburt eines Dinges erfodert wird; auch nöthig ſey / daß (N. dieſelbe Geburt geſchehe und) ſolches Ding entſtehe oder da ſey. Und gleichwol / wenn man dieſen Schleim nach der gemeldten Regel betrachten will / ſo wird ſolcher / uneracht er ſtets [wenigſt nach und nach] zugegen / dennoch von der Hitze der Blaſen [wie es ſonſt wol ſeyn ſolte] nicht gantz nach ſeiner gleichförmigen / einweſigen und gleichartigen Einigkeit in Stein verwandelt; ſondern gantz und gar heraus geharnet. (N. So aber dieſes auf ſolche Art nicht zugienge / ſo iſt zu ſehen /) daß die zwo von den Schulen aufgeſtellete (N. vorgeſchriebene) weſentliche Urſachen des Steines weder warhafftig noch gnugſam ſeyn können / (N. und auf alle Wege mangelhafftig ſeynd.)

Etliche Stücke / wie unbedachtſam / ungültig und faul man in den Schulen geweſen.

7. Und verwundere ich mich demnach über aus über dieſer groſſen Faulheit etwas zu unterſuchen / und daß in ſo viel verlauffenen hundert Jahren niemand ſo bedachtſam geweſen / daß er den aus der Blaſe mit ausgeworffenen Schleim biß anhero nur einmahl durch einigen Grad der Hitze ausgetrucknet: ſo würde er daraus gelernet / und vor gewiß erfahren haben / ob daraus jemahls ein Stein würde / oder ob ſolcher nur zu einem brüchigen Weſen werde / nicht anders als wenn ein Rotz aus der Naſe auf einem Blech gedörret würde. Und iſt demnach ja nicht zu verantworten / daß biß anhero niemand von den Profeſſoren den Urin zugleich mit dem vorgemelten Schleim in einer gehörigen Wärme gehalten / damit er erfahren können / daß der Stein ſich nicht von dem Schleim / ſondern von einem Theil des Urins in den Nacht-Geſchirren angeleget. Und thut mirs billich weh / daß in ſo wichtigen Dingen / worüber die Schulen gleichwol ſchier die hölliſche Verdamnis zu gewarten haben / und mit recht beſchuldiget werden / daß alle Liebe in ihnen erloſchen / ja daß die geringſte Wiſſenſchafft nicht in ihnen iſt; ſie dennoch / weil ſie Leben / vorhero nie bedacht haben / daß in der Blaſe nimmermehr etwas könne austrucknen oder dürre werden; oder daß jemahls eine Würckung der Wärme zu der Hart-werdung des Steines erfodert werde / dadurch die wäſſerigen Theile verzehret würden / die Dicken aber ſich in einer Mühe dichter zu ſammen ſetzen.

Denn ſonſten wenn ſie ja ſetzen wollen / daß die Wärme als eine würckende Urſache ſo nothwendig ſey / damit der Stein durch Würckung derſelben Hitze gleichwie ein Kalck zeitig werde und zuſammen wachſe: ſo werden ja die Schulen dadurch beſchämet / wenn ſie ſehen / daß ein klarer und durchſichtiger Urin in der Kälte und in den Kammer-Scherben ſeine Kruſten ableget. Da ſehen ſie ja daß der Stein ſeine Zeitigung bekomme ohne Wärme: ja daß auch der Harn geſunder Leute Sand und Schupen in den Nacht-Geſchirren anſetze. Dergleichen doch nicht geſchehe / wenn man den Urin in einem verſchloſſenen Gefäß den gantzen Tag in der Wärme ſtehen lieſſe. Und iſt demnach eine grobe Unwiſſenheit / daß die Scharffſinnigkeit der Aertzte den Unterſcheid noch nicht begreiffen können / da nemlich ein Stein in einem Brunnen oder Fluß ſich zuſammen ſetzet; und da andern Theils der Koth dürre wird von der Hitze.

Der Irthum der Schulen belangend die würckliche Urſach des menſchlichen Steines.

8. So lernet demnach meine liebe Schulen von mir als einem unnützen und gantz geringen Lehr-Jungen / daß die Hitze der Lenden nur aus dieſer Gelegenheit entſtehe: nicht aber ſelbſt die Gelegenheit und Urſach gebe / daß ſich ein Stein oder Sand daſelbſt anlege.

(Niederl. Drumb befand ich / daß die Hitze der Lenden von dem Stein verurſacht ward / und nicht der Stein von ſolcher Hitze herkäme.)

Das iſt / der Stein ſey nicht von der Hitze / ſondern die Hitze komme vom Stein her; gleich wie in dem Finger von dem eingeſtochnen Dorn eine Hitze entſtehet / nicht aber der Dorn daſelbſt von der Hitze gemacht wird.

Denn ihr habt wol klagen hören über die kalte Piſſe bey dem Blaſen-Stein / nicht aber über eine Hitze: gleichwie man ſonſt in dem Nieren-Stein über Hitze klagen höret.

(Niederl. Ich hanie klagen gehöret / über groſſer Hitz in der Blaſe vor der Geburt des Steines.

Einige Gründe von den Sünen hergenommen.

9. Solte nun die Hitze ein würckende Urſach des Steines ſeyn / ſo müſte viel ein gröſſer Klagen darüber ſeyn in dem Blaſen-Steine: ſintemalen dieſer / wegen ſeiner gröſſern Härtigkeit (N. und daß deſſen auch mehr iſt /) eine Frucht von gröſſerer Hitze und Ausdörrung ſeyn muß / als der Nieren-Stein iſt. Und zwar umb ſoviel deſto mehr / daß jener ſchier ſtets im Waſſer ſchimmet; da doch der Nieren-Urin nur durchlauffen läſt / und ihn keinesweges bey ſich aufhält. Dannenhero der Blaſen-Stein gar eine gewaltſame Hitz vonnöthen hätte. Man höret wol klagen (N. daß der Urin gleichſam feurig iſt in dem Waſſer laſſen) und alſo einige Schärpffe / Brand / und Schmertzen vorhanden ſeynd: aber dieſes wird nicht empfunden in dem Neſte des Steines / (N. und der Blaſe ſelbſt /) ſondern nur in dem letzten Ausgang des Gliedes. Und wiſſen demnach die Empfindung und den Ort der Schärffe und des Schmertzens auch die Kinder zu unterſcheiden / aber die Schulen nicht.

Ja ob es gleich ſcheinet / daß der Urin ſehr biſſig und ſcharff ſey / und wie ein Feuer brenne / wie es in der kalten Piſſe oder in dem brennen Harn geſchiehet: ſo iſt ſolcher doch / wenn

(N. Denn ich ſahe dieſes nie vor einen Brand der Blaſen an / dadurch der Stein vertrucknen könte; aber wol daß der Urin ſchuld hatte: welches man gewahr

er heraus gelassen ist / nichts hitziger / oder schärffer / oder gesaltzner dem Geschmack nach / als er sonst pflegt oder billich seyn soll: sondern dieser Brand und die Schärffe des Harnes ist nur dem Schein nach also: und kömmt solches nicht von einer rechten Hitze oder gewissen Schärffe des Harns: sondern einig un allein / weil gar ein wenig von fremden Häfen einer gewissen Säure darunter gemischet ist.

Welches der brennende Harn lehret / den man von neuem Bier / so noch von der Säure im Gären ist / bekommen hat. Dannenhero wird das gedachte Brennen mehrentheils gestillet / wenn man Muscat-Blüht oder Saffran braucht / [welches nemlich scharffe un hitzige Dinge seynd / und an den Ort selbst hinreichen müssen / wenn sie helffen sollen: Dannenhero sie auch mit ihrem Geruch ein Zeugnis geben / daß sie in dem Harn vorhanden sind.]

Der Stein werde aus dem Harn selber / nicht aber aus dem / was in dem Harn enthalten / und von demselben unterschieden ist.

10. Daß aber ist der Philosophie Gemäß / daß der Stein aus eben denen Ursachen gröſſer werde / woraus er entstehet / und gleichfalls umbgekehrt. Nun bekräfftiget aber der Stein und Gries / so sich an unsere Nacht-Geschirre ansetzet / zum wenigsten dieses / daß der Stein natürlicher weise entstehe ohne eine würckliche Wärme des Nacht Geschirres oder der Lufft: ja daß keine Wärme erfodert werde / wenn er entstehen soll. Und wird demnach der Stein natürlicher weise aus dem Urin; wird auch dadurch gröſſer und mehr: nicht aber aus dem lebhafften Schleim: Er erfodert auch zu einer würckenden Ursach keine Wärme / viel weniger einen Uberfluß derselben. Denn der ausgeharnte Schleim erscheinet nicht eher / biß der Stein schon würcklich in der Blasen ist: und wäre also die Ursach gar zu langsam kommen / als nemlich ihre Würckung schon zu gegen gewesen.

(N. Mein kleiner Verstand konte nicht begreiffen / wie die Hitze als Hitze / und als die vornehmste Ursach / mitten in unser Wasserfluth einen Schleim solte zu einem harten Stein eintrucknen können. Ich befand daß ein jeder falscher Glaube schädlich und darumb auch Straffbar sey: Und wird in der kalten Pisse / welche zwar auch scheint zu brennen / aber nicht daß der Urin selbst / wenn er untersucht wird / scharpff-hitzig sey: sondern weil ein fremder Gast in demselben mit eingemenget ist.)

(Niederl. So sieht man / daß das junge Bier [welches doch nicht so hitzig ist / als daß ein wenig alt worden] die kalte Pisse macht / dieweil von dem Sauer-Häfel des Bieres etwas unabgeschieden mit dem Harn weg gehet. Welche über diß auch durch Muscat-Blüh besser wird / davon doch der Urin als von einem hitzigen Gewächs dessen Geruch in dem Urin gespühret wird / billich solte hitziger werden.)

(Nieder. Darumb befand ich / daß der Stein täglich wachse und zunehme aus derselben Materie / davon er gebohren war: zu wissen / aus dem Harn und nicht aus dem Schleim; als welcher ehe der Stein entstanden aus der Blase heraus zu kommen nicht gespühret ward.)

(N. Und wolte deßwegen lieber den jenigen nicht gar zu viel glauben / die gar zu wenig untersuchten und wüsten / als daß ich meinem Nächsten solte schädlich seyn.)

Ich befand auch handgreifflich / wenn jemand (N. er hätte den Stein oder nicht /) sein Wasser durch ein dickes Tuch (N. in ein Glas) ließ / daß kein Schleim in dem Tuche geblieben / (N. und aus dem Urin geschieden worden:) daß gleichwol / wenn man den Urin durch ein Papier in ein sauber Glas lauffen lassen / und solches etliche wenig Stunden (N. in der Lufft gestanden / hernach aber der Urin ausgegossen worden / darauf befunden worden / so weit der Urin gestanden /) daß das Glas gantz gleich über und über gleichsam bestreuet gewesen mit einen dünnen rothen anklebenden Sande / dessen auch nicht mehr zu Boden gefallen / als sich an den Seiten angeleget. Und dieses war also in kalter Lufft geschehen. Dannenhero ein jeder zum wenigsten daraus versichert seyn könte / daß derselbe Sand nicht bey dem Anfang des Wasser-lassens mit dem Urin heraus gegangen [weil er noch nicht gezeuget gewesen /] noch auch würcklich in dem Urin stecke / (N. weil er gröber war als das Tuch /) und sonsten in dem Tuche würde geblieben (N. und nicht dadurch gesiegen seyn;) wiewol er etwan so dünne war als klein gestossener Hafner-Leim. Solte aber das Tuch nicht dicke genug gewesen / und er mit dadurch gefallen seyn; so würde er zum wenigsten stracks (N. von Anfang) zu Grunde gefallen seyn / in Gestalt eines Sandes / oder wie sonst ein Boden-Satz und würde nicht in soviel Körnlein gediegen / noch in solcher gleicher weite sich an die Seiten des Glases / (N. überall ausgetheilet) und angehencket haben; (N. viel weniger würde er so veste anklebend gewesen seyn können /) weil kein Leim in ihm gestecket / dadurch er sich können anleimen.

Und weil nun ferner dieser Sand keinen Leim an sich hat durch seine gantze Oberfläche; aus genommen an dem Theil / mit dem er an dem Glase henget: so erscheinet daraus gnugsam / daß in demselben Augenblick / da dieser Sand geworden / er sich auch zugleich angeleimet. Denn hieraus könte ein jeder versichert wissen / [wenn er nur jemahls bemühet gewesen / die Warheit zu erforschen /] indem ja solcher Sand sich von sich selber an das Glas geleget; daß er demnach lange nach dem Wasser-lassen müsse gezeuget worden seyn: nemlich den unmittelbaren Augenblick vorher ehe er sich angeleget: nach dem er aber

(Niederl. Und weil er sich selbst so angeheffetet / so muß er nicht in dem Glase gewesen seyn / ehe er sich als ein Sand zusamen gegeben. Und weil demnach ein Theil des Urins war zu Sand geworden aus denselben Ursachen / die in uns den Sand oder den Stein machen; und daß vorher kein Schleim vorhanden gewesen / noch auch einige Hitze [indem das Glas in der kalten Lufft gestanden /] die den Schleim mitten in der Pisse hätte können zu Sand dörren: so ward ich versichert / daß die Schulen biß auf den heutigen Tag die eigentlichen Ursachen des ein-

einmal angeleget geweſen/wiewol in den kleinſten theilen geſchehen/ hab ſich hernach immer mehr dran gehencket/ und ſey alſo deſſen je länger je mehr worden.

Steines und folglich auch deſſen Heilung im geringſten nicht verſtanden.)

Und wie nun dieſes von der gemeinen Natur herkommet/ ſo ſich durchgehends in dem Urin erzeiget / und nicht von einigen beſondern Stäublein des Sandes / die ſich an das Glas gehencket: ſo iſt er auch dahero in gleicher Maß und aus dem gantzen Urin miteinander heraus getreten. Und aus dieſer ſo gewöhnlichen und täglichen Probe hätten die Schulen / wenn ihnen die Menſchliche Geſundheit zu Hertzen gienge / ſchon vor etlich hundert Jahren / erkennen ſollen/ [und zwar nicht etwan aus Gleichniſſen oder einigem weit hergeſuchten Grunde; ſondern bloß allein daher/ daß der Urin und der grieſichte Sand ein Ding geweſen;] Daß demnach/ weil dieſer Sand erwachſen aus der Materie des Urins ſelbſt/welches auch eben die jenige/woraus der Stein entſtehet; und zwar ohne verhandene einige ſchleimichte Materie / ja auch ohne Wärme des Ortes / [denn es auch ein Zinnern Kammer-Geſchirre thut / und in der kalten Lufft /] desgleichen auch ohne Argwohn/ daß der ſo das Waſſer gelaſſen / am Stein kranck geweſen; [in dem ein jeder untadelicher Urin auch geſunder Leute dieſen Sand zeuget / und an das Nacht-Geſchirr anſetzet ;] daß demnach / ſag ich / auch in uns der Grieß und Stein aus eben dieſen Stein-machenden Urſachen entſtehe / durch welche auſſer uns / auch wenn wir geſund/ der Urin im Glaſe zu Sand-Körnlein wird.

Was auf die Unwiſſenheit der Urſachen erfolget.

11. Als ich dieſes bey mir betrachtet / ſeufftzete ich ernſtlich / und erkannte vor gewiß / daß die Schulen in Erkäntnis der Urſachen geirret / und biß auf den heutigen Tag in Curirung des Steines überall ſtraucheln / und gleichwol ſolche Patienten auf / GOtt Berath annehmen / und ſich der Cur unterfangen. Ich ſage / es hat mir Weh gethan / daß man ſoviel hundert Jahr ſo tumm geweſen / und ſoviel falſches Weſens ertichtet : ja vielmehr / daß die Krancken zu ihrem Unglück dieſen Dingen ein ſolch Gehör gegeben / und ſich ſo genau darein geſchicket ; ſoviel Schmertzen dabey ausgeſtandē ; mancher daran geſtorben ; ſoviel Geſchlechter frützeitig abgangen ; ſoviel Wittben und Wäiſen unter ſolchen untreuen und unwiſſenden Helffern / welche andere unter dem Namen der Aertzte betriegen / der ihrigen beraubet worden.

Was der Autor vor Verdruß gehabt.

12. Ja dabey hab ich recht ernſtlich erkañt/ daß ich nichts wüſte / weil ich all das Meinige gelernet von ſolchen Leuten die auch nichts wuſten. Worüber ich einen ſolchen Verdruß ſchöpffete / daß ich in meiner vorigen Einbildung ſo blind geweſen / und meine Unwiſſenheit nicht erkannt / daß ich die Bücher auf die Seiten warff / und auf die 700. Gulden wehrt an Büchern unter die Studenten verſchencketē / [wolte nur GOtt/ ich hätte ſie verbrennet !] ja ich hatte den gantzen Vorſatz bey mir gemacht / eine Kunſt von ſolcher Unwiſſenheit / wo ſie nicht darzu gar voll Betrugs / miteinander zuverlaſſen. Endlich aber als ich einmal des Nachts aus dem Schlaff erwachete / fiel mir der Spruch ein: **Es ſey kein Schüler über ſeinen Meiſter.** Und gleichwol beſann ich mich / daß viel aus meinen Mit-ſchülern ihre Lehr-Meiſter übertroffen. Es kam mir aber auch die Warheit von jenem andern Text ein : **Daß man** nemlich **vergebens wache und baue / wo der HErr nicht mit hülffe.** Dadurch erkannt ich zugleich / daß wir einander vergebens lehren / wenn nicht zugleich inwendig mitlehret der Meiſter aller Warheit / welchen niemand von ſeinen Schülern jemahls übertroffen. Dannenhero ich lange und ernſtlich getrachtet / wie ich von dieſem Meiſter die Erkäntnis des Steines erlangen möchte. Sintemahlen ich völliglich wuſte / daß in den Scribenten und Büchern nicht das geringſte vom Liecht ſtecke / welche mir dannenhero auch keine Wiſſenſchafft geben könten. Mich aber ſelbſten/ bekannte ich ein groſſes Meer-voller Unwiſſenheit / und einen Abgrund vielerley Finſterniſſen zu ſeyn / alſo daß ich gleichſam alles Liechts beraubet wäre / und mir nichts übrig blieben als ein eintziges Fünclein / dadurch ich mich ſelbſten durchforſchen / und erkennen könte / daß gantz nichts an mir wäre. Und ob ich gleich viel und offt betete / ließ ich doch alſobald den Muth wieder drauf ſincken.

Ein Exempel von dem Autore / welcher darüber die Urſachen des Schulen / ſo ſie dem Stein zu eignen verworffen.

13. Endlich betrachtete ich mich genau ſelber/und befand/ daß ich gewiß frey wäre vom Stein. Denn ich hatte nie keinen Schmertzen in den Nieren gefühlet/ auch nie kein Körnlein Sand geſpühret : und gleichwol war mir bißweilen dieſer an dem ſcherben-klebende Sand vor Augē komen/ jedoch ohne einigen Schleim oder Beſchwerlichkeit von Hitze oder von Schmertzen an dieſen Ortē. Ich verwunderte mich aber / weil ich das Waſſer ausgoß / daß an dem Nacht-Geſchirr dieſer Sand ſo feſt angeleget war / und ſo gleich an einem Ort ſtund wie an dem andern / daß unmöglich einige Materie konte vorhandē geweſen ſeyn / ſo zu Boden gefallen war. Nun begab ſichs einsmahls / daß ich bey vornehmen Frauen-Zimmer am Königlichē Hofe zu Londen zu Withal/ und ſo gar bey der Königin ſelber aufwarten muſte / von 3. Uhr nach Mittag / biß 3. Uhr nach Mitternacht: Denn es giengen die Faſt-Nachts-Kurtz-

(Niederl. **Umb ſoviel mehr / weil ich/ da ich doch geſund war/ und nicht das geringſte von Stein an mir befand/ gleichwol eines Theils gewahr worden / daß mein Urin dieſē Sand auch ſo machte; da ich doch nie weder Schleim noch Hitze in den Lenden oder in der Blaſe befunden/ und deßwegen nicht hätte ſagen kōnnen/ wo ſie ſtünden. Und hernach auch andern Theils einige mahl umb der Erbarkeit willen 12. oder 14. Stunden mein Waſſer länger gehalten als mir Lieb geweſen : Darüber ich gleichwol nie einigen Sand gefunden / alſo daß ich durch meine eigne ausfindung beſchlieſſen muſte / wenn kein Sand in meinem Urin/ und in der Wärme meines Leibes/ uñ in 12. Stunden gebohren war ; und ſonſten in viel weniger Zeit mein Waſſer in einem kalten Glaſe Sand gezeuget und angele-**

Weilen an nach drey Könige; mich druckte aber der Urin schon / als mich dieses Frauen-Zimmer mit sich nach Hofe nahm / und muste also Erbarkeit halben zum wenigsten zwölff Stunden mein Wasser halten. Als ich nun nach Hause kam / so kunte ich / ich mochte sehen so genau ich wolte/nicht ein Stäublein Sand in meinem Wasser antreffen. Denn ich befahrete mich / weil ichs so übermässig lang verhalten hätte / es möchte etwan schon zu Gries gekocht seyn. Darumb war ich so bedachtsam/ daß ichs durch ein Schnupff-Tuch von mir gehen liesse. Aber der Urin war frey von allem Sande.

Den andern Morgen nun ließ ich mein Wasser abermahl durch ein Tuch / und hielt solches in dem Wasser-Glase eben so lange / nemlich zwölff Stunden. Endlich aber sah ich offenbarlich / daß sich ein Sand gleich über und über angeleget und vertheilet / so weit der Urin gestanden war: und als ich endlich das Wasser ausgoß / kont ich den Sand mit dem Finger fühlen.

So lernete ich durch meine eigne Erfahrung / und machte den Schluß bey mir: Weil der Urin / den ich zwölff Stunden lang mit ziemlichen drucken verhalten / gleichwol keinen Sand in sich hatte / noch ich einigen mit von mir gegeben: und gleichwol sonst in kürtzerer Zeit des Tages sich ein Sand in meinem Urin in der kalten Lufft des Monaths Januarii gesetzet / und an das Wasser-Glaß angeleget: Demnach gewisser als gewiß wäre / daß zu solchem Sande keinesweges einige schleimige Materie erfodert würde: und daß die Hitze des Gliedes imgleichen durchaus nicht machte/ daß der Stein davon zusammen gerinne. Als ich nun wieder nach Hauß kam / ließ ich die Lehre der Schulen gantz und gar fahren / und kam alsobalden auf die rechte Warheit. Ja ich ward bekräfftiget / und zweiffelte gantz und gar nicht mehr / sondern glaubte fest und gewiß / daß die inwendige sämliche Ursach des Steines den Menschen gantz unbekant wäre. Darumb warff ich aus lauter Großmuth abermahls mit Verdruß alle Bücher der Scribenten auf die Seite / und that mich solcher gäntzlich ab: des festen Vorsatzes / die Hülffe zu meinem Beruff nirgend anders her zu erwarten / als von dem Vater des Liechts dem einigen Meister der Warheit.

Eine Regel den Schule entgegen gesetzt.

14. Da verwarff ich alsbald alle zufällige verursachende Gelegenheiten / und die Gauckeleyen vom Tartar oder Stein-Schleim / und was mehr Kunst zu erkennen gibt als den Lauff der Natur. Denn ich wuste / daß die Natur durch Hitze und Kälte / als durch solche / die sämlichen Verwandlungen niemals hauptsächlich verget: daß demnach die Hitze keinesweges Ursach oder Werckmeister des Sandes seyn könte.)

(Niederl. Da ward ich versichert / daß eine sämliche nothwendige und inwendige Ursach vorhanden wäre / davon der Stein oder Sand gebohren / würde / und ich verwarff alle auswendige zufällige Ursachen / die mehr nach Kunst schmecken / als nach dem Gange der Natur: Welche nirgends Hitze noch Kälte gebraucht / als nur zu Erweckung der auswendigen Ursachen / und nicht zu der inwendigen / wesentlichen Verwandlung der Samen-würckenden Geburt.)

richtet: ob sie gleich bißweilen gezwungen wird dieselben zu gebrauchen / zur Aufweckung und Verhinderung der inwendigwürckenden Ursachen.

15. Ferner erkannt ich auch / daß Paracelsus sein eiteles Gedichte vom Tartar oder Stein-Schleim nur deßwegen erfunden / daß man ihn vor den ersten halten solte / der die Zeugung des Steins im Menschen durch die ertichtete Geschichten von Steinen / und das Gleichnis vom Wein-Stein entdecket / und die gantze Natur der Cörper und Kranckheiten damit erläutert.

Daß der Tartar oder Stein-schleim in dem Stein ein eiteles Wesen sey.

(Niederl. Paracelsus / ob er gleich der in uns entstehenden Stein-werdung viel näher kommt / mit dem Gleichnis vom Wein-Stein / als alle Vorfahren: Weil aber gleichwol der Wein-Stein in dem Wasser zergehet / und kein rechter Stein ist / so hat auch Paracelsus die Geburt unsers Steins (Duelech) nie getroffen.)

Denn ob derselbe gleich den Stein vollkommen geheilet [wie seine Grab-Schrifft zu erkennen giebt /] so hat er doch die Erkäntnis der gründlichen Wissenschafft nicht sowol erlanget / als den vortrefflichen Gebrauch seiner geheimen Mittel. Denn auf solche Weise gehen viel bewehrte Stücke unter unverständigen Leuten herumb / deren Ursachen sie doch nicht wissen.

16. In dem es mir nun gebrach an der Hülffe der Bücher / wie auch an lebendigen Meistern / die mich mündlich unterrichteten: und darneben wuste / daß Wehe über den geschrien sey / der sich auf Menschen verläst / (so betete ich:)

Du gütiger GOtt! du Tröster deren die arm sind am Geist / der du niemanden nähest bist / als dem / der sich und das Seinige mit voller Freyheit deinem allergnädigsten Willen überlässet: Ja der du niemanden mit mehrer Gnade erleuchtest / O Vater Liechter! als welcher die Niedrigkeit seines Nichts erkennet / und sich allein dem Wolgefallen deiner Gütigkeit vertrauet.

(Niederl. In dem ich nun niemanden fand / der mich in diesen Geschichts unterrichtete / und gantz unvergnüget war; ward ich innen / daß GOtt niemand mehr erleuchte / als wenn er gantz entblösset stehet von allem Wahn einiges Wissens / und GOtt anruffet / und die Gnade seines guten Willens um Wolgefallens.)

Bittet / so wird euch gegeben.

Verleihe doch / du tiefffster Meister aller Wissenschafft / daß ich mehr arm im Geist werd / als schwanger von vielem Wissen. Gib mir aus Gnaden einen Verstand / der bloß nur dich suchet / und einen Willen der dir anklebe. Erleuchte die Finsternissen meines

meines Nichts / ſo weit es dir beliebet; und nichts mehr / als daß ich mich lencken laſſe nach der Länge / Breite und Tieffe zu dem Kleinod / ſo du mir vorgeſtellet haſt / damit ich nicht in dem geringſten jemahls auf mich ſelbſt zu weiche / dieweil ich in Wahrheit gantz böſe bin: und nichts anders aus mir habe / bin / kan / weiß / oder vermag. Dir ſey Preiß und Herꝛligkeit / daß du mich mein Nichts haſt erkennen laſſen.

Das Dritte Capitel.

Von dem / was in dem Urin enthalten iſt.

1. Das Lob der Feur-Kunſt.
2. Die Zerlegung des Urins.
3. Dem Authoren ſchlägt ſeine Hoffnung fehl.
4. Eine andere Probe.
5. Die Dritte / die ihm das zuſammen gerinnen des Steins / und etliche andre merckwürdige Dinge gewieſen.
6. Etliche Arten wie ſich die Dinge verdicken.
7. In dem Kalck von Feld-Steinen ſind zwey unterſchiedene Saltzen: Denn ſonſt würde er nie zu Stein werden.
8. Ein Irꝛthum des Galeni von der Aſchen.
9. Als der Author nichts gelernet von gerinnenden Dingen / hab er unterſchiedliche Geiſter probieret.
10. Des Paracelſi Irꝛthum vom Tartor.
11. Eine Unterſuchung der Saltzen.
12. Die hohe Tugend der Erd-Gewächſe.
13. Woher das Saltz in dem Urin komme.
14. Der Menſchliche Stein werde nicht Steinhafftig auf die Art des Kalcks.
15. Was das Glied-Waſſer (Synovia) ſey.
16. Eine Unterſuchung der Gären-machenden Geſchmacks-Arten.
17. Paracelſus wird angetaſtet mit den Mercurien.
18. Es ſey ein Mißbrauch / daß man den Gebrauch des Saltzes verbeut.
19. Eine Probe vom Urin-Saltz.
20. Die Eitelkeit vom Harn-Weiſſagen des Turn-Heiſſers.
21. Es ſind zwey beſtändige Saltzen im Urin.
22. Was zwiſchen dieſen beyden Saltzen und andern für ein Unterſcheid.
23. Wie das flüchtige Harn-Saltz von dem beſtändigen Harn-Saltz unterſchieden ſey.
24. Der Saur-Heſel des Magens iſt nicht wie eine jede Säure.
25. Von gebranntem Urin habe der Author kein Alcali bekommen.
26. Ein Wund-Tranck eines Bauren.
27. Das Laugen-Saltz ſey vorhero nicht vorhanden; ſondern es werde erſt durchs brennen.
28. Ein Austritt / auf etliche Arten einfacher Dinge.
29. Es ſey ein mercklicher Unverſtand / daß man das Hirſch-Horn calciniret.
30. Ob das See-Saltz denen ſchädlich ſey / ſo den Stein haben.
31. Das Saltz ſey nicht verboten / vor ſich ſelbſt / wie auch nicht wegen ſeines Geiſtes.
32. Das Saltz ſey ſehr bequem zum eſſen.
33. Ein artiges Exempel vom diſtillieren des Urins.
34. Warumb die Urtheil aus dem Urin biß anhero falſch geweſen.
35. Was aus den diſtillirten Steinen zu lernen.
36. Die Erde mit dem Harn-Geiſt macht nie keinen Stein.
37. Woraus der Stein (Duelech) beſtehe.
38. Wie der Sand in dem Nacht-Geſchirr entſtehe.
39. Was man von Beſtätigung des Steines ſagt / ſey eine Fabel.
40. Ein Stein von wunderbahrer Gröſſe.
41. Paracelſus ſey lachens wehrt wegen des ſo genannten Menſchlichen Donner-Steines.
42. Der Menſchliche Stein entſtehe aus lauter flüchtigen Dingen.
43. Drey Geiſter kommen zuſammen in dem Urin zur Geburt des Steines.
44. Flüchtige Dinge werden gar offt / wenn ſie zuſammen kommen / alſobald mit einander feſt und beſtändig.

1.

IN unſern Oefen leſen wir / daß in der Natur keine gewiſſere Art etwas zu wiſſen / und durch ſeine gründliche und weſentliche Wurtzeln zu erkennen / als wenn man verſtehet / was und wie viel in einem jeden Dinge enthalten ſey: Und zwar entſtehet ſolche Erkantnis nicht klärer / und kommt einem die Zuſammen-Knüpffung der Urſachen nicht deutlicher vor / als wenn man die Sachen ſelbſt alſo eröffnet / daß ſie vor uns heraus treten / und gleichſam mit uns reden. Denn die würcklichen Dinge / nur ſo weit als ſie in ihren urſprünglichen und aufeinander folgenden Anfängen der Geſäme / und alſo in der wahren ſelbſtändigen Weſenheit ſtehen / geben einem Erkäntnis / und bringen die Urſache an den Tag / dadurch man die Natur der Cörper und ihres Mittels und Endes erkennen kan / denn die ſind die Urſach der Geburt des würcklichen Seyns und der Verwandlung ihrer Wurtzel nach. Und ſaget hievon gar recht Raimundus [im ſechs und zwantzigſten Capitel ſeines Teſtaments:] **Obgleich ein Vernunfft-Künſtler** (Logicus) **einen tieffen Verſtand hat entweder aus vielem Überlegen oder von Natur von auswendigen Dingen zu urtheilen: So kan er doch nie durch einigen Grund / ſo vor die Sinnen tritt / gerade zu erkennen noch urtheilen / was ein Körnlein vor eine Natur oder Tugend und inwendige Stärcke habe ſich zu vermehren / und auf Erden zu wachſen / als etwan durch Gleichnis / ſo er aus der Erfahrung hergenommen. Er wird auch nie wiſſen / wie der Samen in der Erde auskäme / wachſe / und Früchte bringe / es ſey denn / daß er mit der Lehre von würcklichen Proben zu erſt eingehe in unſere natürliche Philoſophie / und nicht in die Sophiſtiſche der bloſſen Klüglinge / die in lauter Worten beſtehet / und von den Vernunfft-Künſtlern durch allerhand Phantaſtiſche Einbildungen gemacht wird / welche mit gewiſſen Schluß-Arten und Folgerꝛeyen wider die Krafft der Natur verurſachen / daß ihrer viel in halsſtarrige Irꝛthümer gerathen / und mit falſchen Gründen in ihrem Gemüth betrogen**

Das Lob der Feur-Kunſt.

(Niederl. **Ich nahme mir vor den Urin ſelbſt zu unterſuchen / hoffend daß die Natur mir ſtummer Weiſe weiſen würde / was darinnen ſtecke das zu Stein werde. Denn Albertus / Raimundus und Paracelſus hatten mich gelehret / daß kein ſicherer Weg ſey / umb zu beweiſen / was in einem Cörper etwas verurſachet / als wenn man die Cörper ſo öffnet / daß die Urſachen ſelber mit einem reden können.**)

trogen werden. Aber durch unſere handgreiffliche Wiſſenſchafft wird der Verſtand recht eingerichtet / Krafft der Erfahrung / und durch den Augenſchein mit rechtſchaffener Erkänntnis im Gemüt. Ja unſere Erfahrungen ſind höher als alle phantaſtiſche Beweißthümer der Schluß-Reden: Dannenhero ſie dieſe auch nicht leiden / ſondern darthun / daß alle andere Wiſſenſchafften lebhafftig in den Verſtand hinein gehen. Dannenhero wir hernach ein ſolch Ding durch die Natur inwendig verſtehen / was es iſt / und wie es beſchaffen iſt. Denn durch eine ſolche Wiſſenſchafft ſtehet der Verſtand bloß und frey von allen Uberflüſſigkeiten und Irrthümern / die ihn gewöhnlich von der Wahrheit abhalten / umb der Vermuthungen und Meinungen willen / ſo man wegen der Schluß-Reden glaubet / dannenhero die Unſrigen es ſo weit gebracht haben / daß ſie hinein gehen können durch eine jede Wiſſenſchafft zu aller Erfahrung durch die Kunſt nach dem Lauf der Natur in ihren gleichförmigen Anfängen.

Denn die Scheide-Kunſt allein iſt der Spiegel des wahren Verſtandes / und weiſet / daß man ein Ding greiffen / und die Warheit ſolcher Sachen in einem klaren Liecht ſehen kan. Und kan demnach keine Gründe aus der Vernunfft-Kunſt leiden / weil ſie von dem klaren Liecht gar zu weit weg und entfernet ſind. Durch dieſe Art zu beweiſen / wird vor dir fliehen alle Dunckelheit / und wirſt du erlangen eine ſtarcke Stärcke über alle Stärcke / ſo alle ſubtile Dinge überwindet / und alle dichte Dinge durchdringet. Darumb heiſſe ich Hermes Trimegiſtus oder der dreymahl groſſe / denn ich habe drey [das iſt alle] Theile der Philoſophie / und die Vollkommenheit der gantzen Welt in mir. So weit ſchreibt Lullius.)

Zwiſchen dem beten und anklopffen ſtehet ein Mittel nemlich das Suchen / ſo in natürlichen Dingen durch das Feuer geſchiehet. Darumb hoffte ich / ich würde durch Unterſuchung mit Augen ſehen und erkennen können / was in dem Urin enthalten ſey / und zwar nicht anders / als durch die wahre Auflöſung und Zerlegung des Urins.

NB Die Zerlegung des Urins. Putrefactio

2. So legte ich demnach erſtlich meinen Urin in einem höltzernen Faß ſo lange hin / bis er endlich von ſich ſelbſt anfieng zu gären und nicht anders brauſete als der Wein / alſo daß man das Sauſen mit den Ohren hören koñte. Als dieſes aus war ließ ſich ein wenig brennendes Waſſers davon abdiſtilliren. Von dem übrigen aber bekam ich ein ſchnee-weiſſes Saltz eines ſcharfen und Urinhafften ſtinckenden Geruchs. Ich weiß auch nicht / ob in der gantzen Natur etwas ſubtilers ſeyn kan. Und iſt ſolches ein edles Mittel wieder die Gelbſucht und andere Kranckheiten.

Deſtillatio

(Niederl. Ich ſtellte meinen Urin eilff Tage zu faulen in Roß-Miſt / wohl wiſſend daß durch die Fäulung ein Höfel oder Urheb gezeuget wird / der die Cörper öffnet / und zur Scheidung deſſen / was ſie in ſich haben / bequemer macht. Ich diſtillirte dieſen ſtinckenden Harn darauf in wohl und veſt verſchloſſenen Gläſern / biß daß ſie / die Dicke eines guten Honigs bekamen. Das gediſtillirte war ſcharff von Geruch / den ich auch in den Augen fühlete. Der Schmack war wie ein faul geſaltzen Waſſer. Zum andern mahl goß ichs wieder auf daſſelbige / und diſtillirte es bis es unten in dem Grunde war / wie eine Latwerge oder Conſerve.

Und befand alſo daß das diſtillirte noch ſchärffer war. Dem Authoren ſchlägt ſeine Hoffnung fehl.

3. Ich bemühete mich zwar durch dieſes Saltz den Blaſen-Stein aufzulöſen in einem Glaſe: Aber ich ward in meiner Hoffnung betrogen.

Ein andere Probe.

4. Drumb ließ ich meinen eigenen Urin aufs neue dreyzehen Tage lang in Roß-Miſt faulen: Damit die ungleichen Theile ſich in die Scheidung des letzten Lebens begeben möchten. Dann diſtillirt ich ihn wieder mit viermahl wiederholeten aufgieſſen / wie es Paracelſus vorſchreibet / und fand zwar viel gelbe und ſpitzige Cryſtallen / welche dienlich genug waren wider die langwierige Verſtopffung des Leibes: Aber doch nichts wider den Stein.

Jch gieng alſo fort damit: Und das vierte mahl war das vorbeſchriebene geſaltzene Waſſer ſehr ſtarck / alſo / daß etliche Cryſtallen / ſo ein wenig gelbe waren / ſo wohl an den Seiten / als in dem Helm mit der kleinſten Hitze ſich anſetzten.

5. Zum dritten miſchte ich den Urin Geiſt unter einen hoch abgezogenen Wein-Geiſt: Da geronnen ſie in einem Augenblick beyde mit einander zuſammen in einen weiſſen Schnee; welcher doch überaus flüchtig und ſubtil war.

Die Dritte / die ihm das zuſammen gerinnen des Steins / und etliche andre merckwürdige Dinge gewieſen.

Jch nahm ein Theil von dem vorbeſchriebenen flüchtigẽ Saltz-Geiſt / darinnen ein Theil der Cryſtallen zerlaſſen waren / und goß ſie auf einen Silber-Kalck durch Scheide-Waſſer gemacht / und mit See-Saltz nieder geſchlagen / auch ſehr wohl abgeſüſſet durch viele warme Waſſer / und zum letzten getrucknet: Da ſahe ich / daß der vorgemeldete Urin-Geiſt in gelinder Wärme Himmel-Blau war: und erkannte daraus / daß er ſo ſcharff war / daß er etwas von dem Silber aufgelöſet hatte. Und hoffte deßwegen auch / er ſollte

ſollte den Menſchlichen Stein auflöſen. Aber es ſchlug mir fehl: Denn ich nahm ein ſtücklein Blaſen-Stein (Duelech) fünfzehen Gran ſchwer / und goß einen ſolchen Harn-Geiſt darauf in einem verſchloſſenen Glaſe: Der blieb aber unverändert in allen Graden der Wärme / und ward mein Stücklein (Duelech) oder Blaſen-Stein wieder fünfzehen Gran ſchwer befunden als zuvor. Als ich nun das blaue Urin-Waſſer von dem ſilber Kalck abgoß / und es herüber diſtillirete / befand ich / daß der Urin-Geiſt bey nahe eben ſo ſtarck war / wie zuvor / aus Urſach / weil das Silber nicht ſein eigen Aufwurff war / womit es zu thun hätte. Und was noch mehr / ich befand / daß mein Glaß an den Seiten und unten gleichſam einen grauen Stein angeleget. Und befand / daß nicht mehr von dem Urin-Geiſt blau worden war / als vor ſo viel noch einig Scheide-Waſſer-Saltz in dem Silber-Kalck geblieben; Welches durch die warmen Waſſer nicht hatte können erweichet werden / weil es gar zu tieff in dem Silber geſtecket. Auch befand ich daß dieſer graue Silber-Stein in dem Waſſer nicht zergieng in dem das vorbeſchriebene überbliebene Scheide-Waſſer-Saltz durch den Urin-Geiſt zu einer Erde zerfreſſen und gebracht worden. Und der Silber-Stein in warmes Waſſer geleget / machte das Waſſer Harn-ſaltzig durch den Urin-Geiſt; welcher mehr angeklebet war / als das Scheide-Waſſer-Saltz zu ſeiner Verdorrung vonnöthen gehabt hatte. Drauf nahm ich einen Tiegel / der mit Borras ſchon verglaſet war / und befand / daß ein wenig Scheide-Waſſer-Saltz / ſo wie gedacht zu Erde worden / verhinderte / daß das Silber nicht ſchmeltzen wollte / biß daß ich ein wenig Pulver von Venediſchem Glaß darzu that / welches die vorbeſchriebene Erde zu ſich nahm / und ward daraus ein trübes dunckles Glaß oder Schlacken. Und war alſo dieſe Probe eitel und unnütz. Drauf nahm ich das andere Theil des vorbeſchriebenen Urin-Geiſtes / den ich unvermenget behalten hatte / ſtellte ſolchen in ein Glaß mit einem langen Halſe u. goß darauf ein Theil Brantewein ließ es etliche Tage ſtehen in dem faulen Keinzen: Da kam nach u. nach unterdeſſen ein klar ſcharf Waſſer über / und der Halß hieng voll Cryſtallen / ſo bleich-gelbe waren. Ich goß das letzte Waſſer in ein Fläſchlein mit dem beſten Brantewein: Da ward derſelbe in einem Augenblick in ein ſchön weiß flüchtig Saltz verkehret / deſſen nicht weniger war / als des Wein-Geiſtes und Harn Geiſtes: Welcher Wein-Geiſt in vielen Kranckheiten groſſen Nutzen geſchaffet.)

Da hat mich nun mein Auge gelehret zum erſten daß der Urin-Geiſt ein unvergleichliches und vortreffliches Renn oder Lab ſey / weil (N. Da ward ich gewahr / daß der Urin-Geiſt eine überaus groſſe zuſammen rennende oder gerinnen machende Krafft hat / ſolches den Brantewein gerinnen machen könne.

Zum andern / daß derſelbe bey dieſem gerinnen das faule und wäſſerige Theil abgeſchieden / und ſolches auf den vorgedachten weiſſen Schaum oben auf ſchwamm: Vielleicht nicht anders / als es bey dem Gerinnen des Steines zugehet / wenn derſelbe von dem andern Cörper des Harnes abgeſchieden wird / und alſo mitten im Waſſer der Stein ſich zuſammen ſetzet.

Zum dritten / daß das Renn oder Lab / das iſt der Harn-Geiſt ſich mit dem Wein-Geiſt unauflöſlich vereinget.

Zum vierdten / daß das nicht beſtändig wahr ſey [welches doch die Chymiſchen Schulen als eine Regel ſetzen /] daß nemlich ein jedes ſcharffes Ding / ſo ein anders Gerinne macht / in einer Arbeit ſeinen Gatten auflöſe.

Zum fünfften / daß der Harn Geiſt nicht geronnen in dem Glaſe bey dem Pulver von dem kleingeriebenen Blaſen-Stein: ſondern ſich nur gemiſchet / und zugleich zuſammen geronnen mit dem andern Geiſt / nemlich dem von Wein.

Zum ſechſten / wenn er nun würde einen irdiſchen Geiſt angetroffen haben / daß er auch mit demſelben ſich würde vermählet haben / alſo daß aus beyden Geiſtern ein ſteinener Cörper wordē.

Zum ſiebenden / hab ich zum wenigſten draus gelernet / wie der Harn-Geiſt einen andern Geiſt in dem Urin gerinnen machen könne.

Zum achten / daß eine ſolche Vergeſellung nicht ſey eine bloſſe Vermiſchung der Theile / ſondern eine Vermählung zu einer unzertrennlichen Einigkeit / eine ſelbſtändige Verwandlung und eine Hervorbringung eines neuen Dinges / ſo von einem würckenden und leidenden Weſen zu einem neutralen Cörper worden / der keinerley Art von beyden. Dieſe Probe nun hat mir den Eingang gemacht / das Stein-werden ferner zu unterſuchen. Doch bin ich noch ungewiß geblieben.

6. Nachdem ich nun GOtt gedancket / begab ich mich aufs fernere Nachdencken / auf wie vielerley Weiſe ſich doch die Dinge in der Welt verdicketen. Da kam mir nun zu allererſt das Eiß vor: Da das Waſſer aus Furcht vor der Kälte / und durch ſeine urſprüngliche Handlung ſelbſt eine Kruſte über ſich macht: Nicht aber von der Kälte würcklich zu Eiß gemacht wird / wie ich anderswo als ich von den Elementen gehandelt / bewieſen. Die andern Cörper aber die man vor gemiſch hält / geben damit auch zu erkennen / daß ſie wahrhafftige Früchte

Etliche Arten wie ſich die Dinge verdicken.

des

alſo daß er einen ſaubern Brantewein ſo balden hart machte. Umb ſo viel mehr weil in ſeiner Harte-Werdung der Brantewein allein ſtund / und alles Waſſer / ſo inwendig als etwas fremdes war oben auf dem Brantewein herſchwamm / und der Harn-Geiſt nebenſt dem Brantewein / ſo geronnen / beyſammen blieben / alſo daß der ſein Urin-Waſſer verlaſſen und von ſich geſchieden hatte. Ich hatte hieraus auch gelernet / daß der Urin-Geiſt ſich zwar mit andern flüchtigē Geiſtern vereiniget aber nicht mit Cörpern wie der Silber-Kalck war. Desgleichen daß dieſe Vereinigung nicht eine bloſſe Miſchung ſondern geſchwinde eine unzertrenliche Ehe war / alſo daß etwas drittes draus gebohren und verwandelt ward.)

des Waſſers ſeynd/und werden mit gleichem Eifer und auf gleiche Weiſe zu Eiß/wenn ihnen die Kälte Gelegenheit darzu gibt. Denn umb des willen werden die Knochen und Degen eher zerbrochen/wenn es kalt iſt/als im Sommer.

Zum andern/ die Saltzen/ wenn ihr Saltz-Waſſer nicht genug eingetrucknet und in der Kälte gelaſſen wird/ſcheiden ſich auch vom Waſſer/ und legen ſich Körner-Weiſe an ein jedes nach ſeiner Art und natürlichen Eigenſchafften.

Zum dritten/wenn die Saltzen etwas zerfreſſen und bezwingen/ſo tretten ſie auch aus ihrer natürlichen Art in ein neutrales Weſen von keinerley Sort/und ſetzen ſich zuſammen und gerinnen/ und auf ſolche Weiſe gerinnen und verdicken ſich der Wein-Stein/die Seiffe/der Borras und dergleichen.

Zum vierdten/ ſo werden die Schleimigkeiten/ ſo durch die Vermählung der Samen dicke/und aus ihren Cörpern aufgelöſet werden/ zu Leim/ Gummi/und dergleichen klebenden Dingen.

Zum fünfften/ wenn aber eine Schleimigkeit etwas fettes in ſich vermiſchet hat/ſo wird ſie auf beyderley Weiſe dick. Als da iſt Aloe/ Copale/ Pech/ Hartz/ Ammoniacum/ Weyrauch/ Myrrhen/ Maſtix/ Opopanax/ Sarcocolla/ Aſa/ Elemi/und dergleichen.

Zum Sechſten/ wenn eine Erde/ein Saltz/ in einen Schleim verwandelt und dürr wird/ ſo wird ſie auch dick und hart.

Zum Siebenden: das Mineraliſche Saltz/ ſo natürlicher Weiſe in der Erde ſteckt/wenn es gebrennet wird/ſo wird es auch zu Stein/und werden die Ziegel/ Hafen/ und dergleichen Geſchirr daraus.

Zum Achten: Welche Dinge/ wenn man ſie etwas ſtärcker treibet/ endlich zu Glaſe werden.

Zum Neundten: So wird auch der wäſſrige Erd-Safft (Leffas,) durch die Krafft der Samen verhartet und wird Holtz/ Kräuter/und dergleichen daraus.

Zum Zehenden: Wird ſolcher Geſtalt auch das Waſſer aus der Krafft eines Samens in Stein verwandelt.

Zum Eilfften: Wenn ein Schleim und ein Pulver oder Staub zuſammen kommen/ſo werden offt Steine draus. Wenn aber ein Staub und Kalch dazu kommen/ ſo wird mancherley Art von Marmor draus.

In dem Kalk von Feld-Steinen und unterſchiedenen Saltzen: Denn ſonſt würde er nie zu Stein werden.

7. Zum Zwölfften: Was der Kalch wenn er aufgelöſet iſt/ergreiffet/das macht er mit ſich feſt. Weil in dem Kalch zweyerley Saltzen ſeyn/ das eine ſein Laugen hafftes Alcaliſches/ und das ander ein Saures: Welche beyde/ wenn ſie einander vertilgen/ miteinander feſt und harte werden.

Zum Dreyzehenden: Bekommen die Metallen/ Marcaſiten/ Schwefel und dergleichen aus der Krafft der Samen ihre eigene Verdickungen.

Zum Vierzehenden: So ſetzen ſich durch einen natürlichen Leim von ſich ſelbſt viel Ding zuſammen/ welche hernach/ durchs Dorren hart werden: Als das Blut; der Käſe; das Eyerweiß; der Vernitz und dergleichen mehr.

Vitrum.

Zum Fünffzehenden: Das Glaß iſt ein gemachter Stein/ und beſtehet aus einem Alcaliſchen oder Laugen-Saltz. Denn wenn daſſelbe im Feuer zerſchmiltzet/ſo zerfriſſet es und ſchmeltzet den Sand/ oder das Pulver ſolcher Steine die nicht zu Kalch werden/ noch ſonſt ſchmeltzen: Und werden beyde miteinander in einen durchſichtigen Zeug verkehret. Und iſt demnach der Kalch-Stein oder Feld-Stein (Saxum) wegen ſeines ſauren Saltzes/ nicht tauglich zum Glaß machen: Weil ſein Kalch das Glaß machende Laugen-Saltz zerſtöret/ und wird etwas drittes dunckeles draus.

Ein Irthum des Galeni von der Aſchen.

8. Und iſt demnach der Kalch/ ob gleich der Galenus es nicht gerne haben will/ von der Aſchen weit unterſchieden: Weil nemlich aus dieſer eine Laugen geſchieden werden kan: Jener aber eine Säure in ſich hat/ welche ſich vom gantzen nicht abſondern läſſet. Wenn aber daſſelbe endlich durch gar zu ſtarckes Feur verbrennet wird/ ſo wird er durch ſein Laugen-hafftiges Theil zu Glaſe/ und taug nicht zum bauen. Wie der Geber ſpricht: Daß alle feſte beſtändige Dinge endlich mit Glaß-machenden Dingen zu Glaſe werden. So wird auch der Käſe/als welcher durch eine mäſſige Säure zuſammen geronnen/mit einer ſtarcken Säure wieder aufgelöſet. Denn geſchabter Käſe mit dürrem lebendigen Kalch vermiſcht/zergehet: aber nicht/wenn er mit dem Laugen-Saltz von Aſchen vermiſchet wird.

Als der Author vor nichts gelernet von gerinnende Dingen/ hab er unterſchiedliche Geiſter probieret.

9. Aus allem vorgemeldten hab ich geſchloſſen/ daß die Gerinnung und Dickwerdung des Steins (Duelech) gar etwas ſonderbares und ungewöhnliches ſey. Denn der Kalch zwar wird auch mitten im Waſſer nach und nach zu Stein/ indem ſeine vorgemeldte Saltzen einander verdicken. Aber der Menſchliche Leib/ gleichwie er keinen Felſen-Stein machet/ alſo hat er auch keinen Kalch in der Blaſen. Es ſchwebete mir aber allezeit vor Augen die wunderbare Gerinnung/ da der Urin-Geiſt geſchwinder als in einem Augenblicke den Wein-Geiſt in einen vorbeſchriebenen Schaum verdicket. Und hab ich demnach befunden/daß alle andere Feſt-Werdungen und Gerinnungen nichts gemeines hätten mit dem Menſchlichen Stein. Deßwegen ich mir vornahm die Geiſter zu unterſuchen. Und diſtillirte demnach erſtlich Roß-Harn. Allein deſſelben Geiſt hatte keine ſolche Art zu gerinnen in ſich. Woraus ich mit höchſter Verwunderung wahrnahm/ daß der Menſchliche Harn gantz eine beſondere Natur hätte. Hernach nahm ich in acht/ daß der Geiſt von Schwefeln/ oder der ſaure Geiſt von Saltzen mit einem Alcaliſchen Cörper/gantz Erd hafftig werde. Denn ſolcher Geſtalt wird er mit dem Eiſen zu einem Schlacken/ oder Eiſen-Roſt; alſo auch zu Bley-Weiß und dergleichen.

Des Paracelſi Irthum vom Tartar.

10. Das nennet Paracelſus/und hält es für Tartern/ oder Stein-Schleimigkeiten/ das iſt abgeſonderte Unreinigkeiten der Dinge/ damit ſolche durch ihre eigene inwendige Gerinnungs-Krafft überzogen würden: Da es doch nichts anders iſt/ als eine zu Boden-Werffung zweyer wieder einander würckender Dinge/ wenn nemlich ihre Kräffte auf beyden Seiten gantz erſchöpfft worden.

Eine Unterſuchung der Saltzen.

11. Hernach hab ich lange Zeit die Saltzen probiret/ nach allerley Art von Zerlegung: Und habe befunden/daß die Geiſter von allen Saltzen ſaur ſind; ausgenommen die Alcaliſirten/ und die von den weſentlichen Schwefeln in den Erd-

Ge-

Gewächsen: deren saltzichte Schärffe nemlich fett und schweflicht ist / und sich nicht bald wieder zu Saltz machen läst / es wäre denn durch eine verdrießliche Umbkehrung der Anfänge.

Die hohe Tugend der Erd-Gewächse.

12. Welche Saltzen alsdenn gleichsam zu Elixiren werden / und die wahre und höchste Natur und Krafft der Samen ihrer Gewächs in sich haben.

Woher das Saltz in dem Urin komme.

13. Der Geist des Menschlichen Urins aber ist weder sauer noch alcalisch; sondern gantz gesaltzen / wie auch der von dem Vieh. Und daß deßwegen / weil die flüchtige Säure des Magen-Saffts / durch einen andern Urheb in ein flüchtiges Saltz verwandelt wird: wie ich an einem andern Ort gemeldet / wo ich von den Dauungen der Thiere gehandelt. Hier geb ich aber beyläufftig zu mercken / daß in verwandelten Dingen kein unmittelbarer Rückgang sey / noch das jenige wieder draus werden könne / woraus ein solch Ding verwandelt worden: Eben so wenig als ein Ding / das zerstöret worden / unmittelbar wieder in den vorigen Stand treten kan. Sintemal bey dem Verwandeln das letzte Leben eines Dinges vergehet; weil zugleich schier die gantze Beschaffenheit des Mittel-Lebens an vorigem Dinge aufgehoben wird / dieweil der vorige Same verlischet. Dannenhero die verwandelten Dinge ein eignes Wesen haben / und ein neues Ding worden / also daß das vorige Gewächse nicht mehr geachtet wird.

Woraus ich befunden / daß ein jedweders Artzney-Mittel wider dē Stein gantz nichts nütze sey / welchs ich doch sonsten dem Schein und dem vorigen Gewächse nach / geglaubet / es solte den Stein auflösen. Doch ist dieses wahr / daß der Urin-Geist in dem Grund-Punct seiner Geburt gesaltzen sey: und daß er wegen dieses Saltzes andere Geister eher gerinnen machet / als ein jeder saurer Geist macht daß die Milch gerinnet. Doch macht der Urin Geist die Milch nicht gerinnen / noch auch das Blut: Sintemal der Geist des Bluts / wie auch unser Lebens-Geist gesaltzen ist wie der Urin. Nemlich es ist der Urin-Geist eben als der Geist eines Unflats so von dem Blut abgeschieden worden / also daß sie ihrer Gleichförmigkeit wegen / gute Gesellen sind / und nicht wieder einander streiten.

Hernach hab ich auch befunden / daß der Urin-Geist solche Dinge nicht stärcker verdicke / die schon vorher dicke sind. Deñ ein Bolus oder rothe Erde / ein Leimen / oder ein Fels-Stein / werden durch den Urin-Geist nach und nach in ein Salpeterisch Saltz verwandelt / und vielmehr aufgelöset. Und weil demnach der Urin-Geist das jenige nicht dicker macht / das schon dick ist / als da sind Bolus / Leimen / u. d. gleichen. Noch auch die Dinge gerinnen macht / welche gerißen können / als da sind Milch und Blut: Sondern hingegen gerinnen macht den Wein-Geist oder etwas dergleichen / das neben ihm in dem Urin wohnet [denn wie ich oben gemeldet / so findet sich nach der Gärung des Urins in demselbigen auch ein Wein-Geist / oder ein Brantwein] so hab ich nicht nachgelassen mit Ernst zu untersuchen / wie doch in uns und in unserm Urin der Stein zusammen gerinne.

Der menschliche Stein werde nicht Steinhafft.

14. Nun ist vors erste ausser Zweiffel zustellen / daß der Blasen-Stein (Duelech) keine Art von Kalck ist: ob gleich der Paracelsus einer andern Meinung.

Weil erstlich in uns kein solcher Grad der Hitze ist / etwas zu Kalck zu machen. tig auf die Art des Kalcks.

Zum andern / weil ein jedes Alcali die Felsen-Steine mehr zerstöret als daß solche draus verdicket werden solten.

Zum dritten / weil der Kalck zuvor muß ein Feld-Stein gewesen seyn / und wär also der Blasen-Stein zu Kalck worden / ehe er ein Stein gewesen.

Zum vierdten / wird aus den Stücken / woraus der Blasen-Stein bestehet / alsbald erscheinen / daß nicht müglich / daß ein Kalck in demselben seyn könne: Ja daß der Blasen-Stein selbst sich nicht zu Kalck machen lasse / oder eine Laugen von sich gebe. So ist auch der Blasen-Stein nicht einer solchen Natur / wie die Kreide des Zipperleins: weil er zusammen wächst mitten in dem Wasser des Harns; dieselbe Kreide aber gerinnet zusammen aus dem Glied-Wasser (Synovia.)

Was das Glied-Wasser (Synovia) sey.

15. Es ist aber das Glied-Wasser (Synovia) ein lebendiger und sämlicher Schleim / welcher / als er hat wollen ein rechte Nahrung werden / aus der Art geschlagen / und aus einer durchsichtigen Crystallinischen Materie zu einem dunckelen / weissen / zähen Wesen worden. [Wie ich anderswo von dem Zipperlein gemeldet habe.] Ich will sagen / es sey aus einer unschmackhafften in eine saure Art versetzet worden / durch deren Säure nemlich es die Dunckelheit bekomen. Wie es denn auch nunmehr untauglich ist gantz und gar verblasen zu werden: Gleichwie sonst der Nahrungs-Safft gantz verzehret wird / daß nichts von ihm zuruck bleibt: Sondern wann das Glied-Wasser einmal mit einer Säure angestecket worden / so verrauchen zwar seine wäßerigen Theile / das übrige aber wird allgemach dürr / biß zu der äussersten Truckenheit und Härtigkeit eines Topf-Steins. Aber der Blasen-Stein (Duelech) bekommt seine äusserste Härtigkeit in einem Augenblick. Und ist demnach die podagrische Kreide von dem Blasen-Stein (Duelech) unterschieden / sowol der gantzen Materie / als auch der würckenden Ursach nach. Und wird deßwegen diese Kreide so hart ausser dem Wasser / weil sie nemlich durch Ausdorrung entstehet. Doch ist sie nicht so hart als ein Felsen-Stein / sondern nur als ein Topf-Stein. Diß sag ich deßwegen / damit man wisse / daß der Menschliche Stein (Duelech) gantz eine andere würckende Ursach und Materie habe; und umb deßwillen von allen andern geronnenen Dingen unterschieden sey.

Eine Untersuchung der Gären machenden Geschmacks-Arten.

16. Weil ich aber noch nicht wuste die Art und das Verfahren / wie der Menschliche Stein entstehet: Unterdessen mir aber gleichwol bekant war / daß die Cörper die Einschrenckung des Hart-werdens nicht an sich nehmen / als durch die Würckungen / Naturen / und Eigenschafften ihrer Samen: Dabey ich ferner auch wuste / daß alles was Cörperlicher Weise würcket / zu der Verdickung des Menschlichen Steins gantz faul / unartig und träg sey: so untersuchte ich deßwegen die urheblichen Geschmacks- und Geruchs-Arten als woraus viel Samen entstehen. Da befand ich nun zwar / daß die Saltzen vortreffliche Arten von Geschmack und grosse Würckungen haben; aber doch daß solche die Krafft des Urin-Saltzes keinesweges erreichen.

reichen. Ferner befand ich auch / daß die jenigen Saltze noch ſchwächer wären / ſo aus den Geſchlechtern der Schwefel herkommen.

Paracelſus wird angezepfft mit den Mercurien.

17. Aber den Mercurium; wiewol derſelbe bey dem Paracelſo allein die gantze vollkommenheit eines Dinges in ſich haben ſoll / befand ich auch gantz träg und faul. Denn ſo offt ich den Mercurium von den Saltzen und Schwefeln unterſchieden / hab ich mich verwundert / wie faul jener / und wie trefflich hingegen dieſe beyden letztern Anfänge ſeyen. Deßwegen ich denn bey den Saltzen geblieben in der Unterſuchung / woher der Menſchliche Stein entſtehe. Ich bekeñe zwar / daß der Mercurius ſo weit er ein flieſſendes Metall und Queckſilber iſt / ſeiner Natur und Eigenſchafften nach / niemals genug erkant worden. Aber dieſes hat den Paracelſum betrogen / daß er ſo gern die Dinge aus der Gleichheit geurtheilet und vermeinet / weil es ihm einmal ſo beliebet zu tichten / daß die wäſſerige Materie der Dinge mit dem Namen des Mercurii ſolte benennet werden / es müſſen auch alle die Wäſſerigkeiten / ſo aus den einfachen Dingen hervor gebracht werden können / die Eigenſchaften des Queckſilbers / welche doch eine Natur ohne ihres gleichen / und nie genug aus zu forſchen iſt / durchgehends an ſich haben. Denn es bekennen alle Philoſophi der vorigen Zeiten / daß nichts in der gantzen Welt ſich mit dem Queckſilber vergleichen laſſe / auch nur von weitem nicht. Es iſt aber zu wiſſen / und kan nie zur gnüge geſagt werden / daß ſie durch ſolches Queckſilber das eigene würcklich in der Welt verhandene Metall verſtehen; und nicht daß ſolches ein weſentliches Theil der Dinge ſeye: Dannenhero denn dieſes alles nur eine lautere irrige Umbſetzung des Namens iſt.

Biß anhero aber bildete ich mir noch ein / weil aus dem was kein Stein iſt / ein Stein in dem Menſchen werde / ſo müſte ſolches geſchehen durch eine Handlung der würckenden Urſach gegen eine gewiſſe ſchon zugerichtete Materie. Und ob ich gleich dieſes und viel dergleichen mehr wuſte / ſo befand ich doch gleichwol daß ich nichts umb ſoviel deſto mehr wuſte. Darumb hatte ich umb ſoviel mehr Abſcheu / vor der in Worten beſtehenden Philoſophie: als welche mich zwar biß zu der Schwelle der Natur hinführete / allwo ich aber ſamt meiner Führerin herauſſe verſchloſſen ward. Darumb kam ich wieder zu mir ſelber / und dachte auf gut Bäuriſch / zu erſt / daß der Stein in dem Menſchen nirgend anders her gezeuget werden könte / als aus den Anfängen des Urins. Und weil ich wuſte daß d Urin geſaltzen wäre / nahm ich abermal die vielerley Arten der Saltzen vor die Hand.

Es ſey ein Mißbrauch daß man die Gebrauch des Saltzes verbeut.

18. Da verwunderte ich mich nun / daß hin uñ wieder ſowol von den Schulen / als Aertzten / denen ſo Noth vom Stein haben / ohn einigen Streit der Gebrauch des Saltzes verboten würde: da ſie doch nicht zu begreiffen gewuſt / was der Grund dieſes Verbietens wäre. Zumalen der viele und offte Gebrauch des See-Saltzes / der würcklichen Erfahrung nach / nie keinen Stein-ſüchtigen jemals geſchadet; Ja ich habe vielmehr bey vielen gar eigentlich wahr genoñen / daß ſie durch häuffigen Gebrauch des Saltzes verhindert / daß der Stein / wann er noch friſch und in wachſen / nicht weiter gangen.

Deñ ich hatte geſehen / daß die Felſen des Meers wie Feld-Steine in dem Hafen ausgefreſſen würden. Unterdeſſen fiel mir mit Verwunderung iñer wieder ein; daß der Harn-Geiſt den Brant-Wein in einem Augenblick gerinnen gemacht / und das wäſſerichte Theil davon geſchieden.

Eine Probe vom Urin-Saltz.

19. Und ſatzte mir derhalben für das Urin Saltz biß auf ſeine äuſſerſten Adern zu zerlegen. Dannenhero ich diſe Zerlegung an dem ſtinckenden Cörper meines Urins ſelber anfieng / nach dem ich ſolchen im Miſt faulen laſſen. Als ich dieſen nun diſtillirte / befand ich ohne den gemeldten Urin-Geiſt noch zwey fettere Saltze darinnen / und nicht mehr.

Die Eitelkeit vom Harn-weiſſagen des Thurn-Heiſſers.

20. Ob gleich der Thurn-Heiſſer viel unnutzes Geſchwätz vorbringt nach ſeinem Gefallen / als hab er in dem Urin ſoviel Arten von Saltz gefunden / als ſchier einfache Arten in der gantzen Welt ſeyn. Denn er will nicht allein haben / daß der Menſch eine kleine Welt ſey: ſondern auch daß deſſen Harn eben dieſes Recht und Vortheil habe. Denn hierzu theilet er ſeinen Diſtillier-Kolben nach eignem Gefallen / in 24. Theil ab / und zeichnet ſolche mit ihren Linien: Worbey er den Menſchlichen Leib auch in ſoviel Söller und Böden abtheilet. Und endlich will er haben / daß die Dünſte / ſo beym Diſtilliren des Urins in die Höhe ſteigen / vornemlich biß an dieſelbe Gegend des Glaſes hintreffen / und an demſelbigen Orte ſich Tropffen-weiſe anlegen ſollen / allwo in dem Menſchen / deſſen der Urin iſt / die Kranckheit ſitzen ſoll. So tichtet er auch / daß ſo viel unterſchiedene Dünſte aus dem Urin in die Höhe ſteigen ſollen / als Kranckheiten durchgehends ſeyn köñen. Damit man daraus nicht nur dieſe Oerter / ſo mit Kranckheit behafftet / ſondern auch die Kranck-machende Materie mit den Augen erlernen köñe. Denn damit er alſo ſeine von allerhand Betrug und Zauberey / verdächtige Harn-Warſagerey entſchuldigen möchte / hat er den Anſchlag gefaſt / durch ſolch Waſſer-diſtilliren die Welt zu bethören. Das iſt / im Schimpff hat er das Anſehen haben wollen / als meine ers ernſtlich. Ich aber habe nie diſtilliret / daß ich andere neben mir betriegen wolte. Und mag demnach der Thurn-Heiſſer mit ſeiner unnützen Erfindung ein gutes Jahr haben / welches er zum wenigſten gantz nichtiger / wo nicht zugleich gottloſer Weiſe / in die Artzney-Kunſt eingeführet.

(Niederl. Ich gerieth über das Buch des Thurn-Heiſſers zum Thurn / und ſeine Diſtillirung der Harne / befand aber / daß es meiſtentheils Träume und eitele Fabeln / nemlich eine Harn-Wahrſagerey wäre. Denn er will ſein Glaß abtheilen in 24. Theil und der Menſchen gleicher geſtalt: verhoffende / daß in dem Diſtilliren ein jeder Dampff oder Rauch ſo hoch ſolte in dem Glaſe ſteigen / als das Glied der Menſchen iſt / welches Glied hernach natürlich ihm eine jede Kranckheit anzeigen ſolte / nachdem es ihm beliebte das Glaß abzutheilen nach der Höhe des Menſchen. Wobey ich zugleich wol hundert Lügen gefunden in der vielfältigen Scheidung der Berg-Wercks-Sachen / die er ſetzet; und will alſo eine neue Kunſt von Harn-Wahrſagerey auf lauter kahle Poſſen gründen.)

21. Und

Digitized by Google

Es sind zwey beständige Saltzen im Urin.

21. Und hab ich demnach in den Hefen des Urins zwey unterschiedliche Saltze gefunden: nemlich daß eine ein Meer-Saltz / welches unlängst erst gegessen worden / und noch gantz und unverändert ist: [wie ich anderswo / als ich vom Salpeter-Sieden Meldung gethan / angezeiget.] Das andere aber ist des Harnes selber / und ist in unserer Dauung gezeuget / und nicht aus dem Saltz verwandelt worden.

Was zwischen diesen beyde Saltzen und andern für ein Unterscheid.

22. Es wird aber von dem Meer-Saltz unterschieden in folgenden Stücken:

Denn erstlich / wenn man gleich etliche Tage kein Meer- oder Koch-Saltz im essen gebrauchet / so mangelt es dem Harn gleichwol an solchem Saltz nicht.

Zum andern / das Meer-Saltz setzt sich zusammen Körner-weise so Spitzen haben wie Nadeln: das Urin-Saltz aber setzt sich wie Würffel oder durchsichtige Crystalline gevierte Stuck.

Zum dritten / das Meer-Saltz behält allzeit seinen Schmack / wenn es gleich auch aus den heimlichen Gemächern heraus kommt / und bey dem Salpeter-Sieden abgeschieden wird: das Urin-Saltz aber schmeckt allzeit nach Urin.

Zum vierten / das Meer-Saltz henget sich an die höltzerne Geschirre / wenn es kalt wird / wie zu sehen / wenn es vom Salpeter geschieden wird: das Urin-Saltz aber setzt sich am Boden des Wassers zusammen.

Wie das flüchtige Harn-saltz von dem beständigen Harn-saltz unterschieden sey.

23. Ferner wird dieses fixe Urin-Saltz von dem flüchtigen Urin-Saltz unterschieden / wie folget.

Erstlich durch das Feuer und die Flucht; denn daß eine fleüget weg / wenn das andere zurück bleibet.

Zum andern / das fixe wird abgeschieden aus dem Todten-Kopff / und mit Wasser ausgezogen: das flüchtige aber wird durch das Feuer abgeschieden. Denn ob gleich die Speise und das Getränck durchgehends auf gleiche Weise sauer wird in dem Magen: so sind doch die daraus entstehende Saltzen nicht auf gleiche Weise flüchtig. Denn diese Säurung des Magens wird nur aufgenommen nach der Art des empfangenden Dinges / und ist dannenhero mancherley: gleichwie auch wenn das Scheide-Wasser / ein gantzes und gleichförmiges Metall auflöset / dieses deßwegen nicht gantz noch gleich flüchtig wird. Und diese Verschiedenheit kommt nicht her aus wesentlichen Ursachen / sondern nach dem die Eigenschafften des Mittel-Lebens der Dinge so oder so erlanget und aufgenommen werden.

Der Saur-Hefel des Magens ist nicht wie eine jede Säure.

24. So ist auch ferner dieser Säuerteig des Magens nicht eine blosse Säure / sondern eine lebendige und sonderbare Krafft: nemlich deren Zweck ist / die Speise in einen Magen-Safft Menschlicher Dauung zuverwandeln. Nun werden aber viel feste und beständige Dinge mit den Speisen genossen / welche doch mit den flüchtigen Säfften in eine gleiche Beschaffenheit treten müssen / weil sie gantz biß zur Wurtzel des Lebens forschreiten sollen.

In welchem Stücke vornemlich die kräfftige Würckung der Natur hervor leuchtet: welche aus einem gantz einförmigen Zeuge gleichwol Knochen / Fleisch und dergleichen machet. Wie sie denn auch die Knochen in dem Magen eines Hundes zu einem Magen-Safft machet / damit daraus wieder Blut werde.

Von gebranntem Urin habe der Autor kein Alcali bekommen.

25. Und sind demnach die beyden vorgemeldten Saltzen in dem Urin beständiger und fester: das eine aber ist aufs höchste flüchtig. Niemals aber ist mir aus dem Urin vorkommen ein Alcali / oder etwas daß einer Laugen gleich wäre. Denn wenn etwas Laugenhafftiges eingenommen wird; so wird dasselbe von den sauren Dingen alsobald gesättiget / daß es seine Laugen-hafftige Art ableget.

Ein Wund-Tranck eines Bauren.

26. Denn ich habe einen Bauren gekannt / welcher grosse Wunden geheilet mit einem Tranck von Laugen aus Linden-Holtz gemacht. In derselben Leute Urin aber war gleichwol gantz nichts Laugen hafftiges zu spüren.

Das Laugen-Saltz sey vorhero nicht vorhanden; sondern es werde erst durchs brennen.

27. Und hab ich demnach anderswo gelehret / daß ein jedes Alcali oder Laugen-Saltz entstehe durch eine starcke schmeltzhafftige Gewalt des Feuers: und daß es in den Gewächsen vorhero nicht / wie auch nicht fest und beständig gewesen.

Ein Austritt / auf etliche Art ein facher Dinge.

28. Wenn aber etwan ein flüchtiger Geist die Eigenschafft eines Alcali oder Laugen-Saltzes an sich hat [wie die von allen Wund-Kräutern sind:] so hat derselbe zwar eine abwischende Natur / und treibt den Urin: doch nimmt er aus eigner Krafft unter der andern Dauung die Natur des Urin-Saltzes an sich / und wehret allen sauren Fäulungen / welche sonst hernach vor sich selbst in den Verwundeten entstünden. Und weil demnach kein Laugen-Saltz in dem Harn ist / so hab ichs vor einen Irrthum gehalten / daß man Alcalien oder Laugen-Saltzen eingeben soll / den Stein zu zerbrechen: Weil solche an den Ort des Urins nicht gelangen. So macht auch des Paracelsi also genannter Ludus oder Stein-Erde keine Laugen / sondern giebt ein Saltz / welches aus dem Sauren bitter schmäcket: Dannenhero er auch seinen Ludum eine Erd-Galle nennet. Denn es ist ein Stein auf die Art der Kiesel-Steine / doch viel mürber / und welcher / wenn er etwas lang / nemlich ein paar Tag in dem Feuer gehalten wird / schier gantz weg fleüget: mit Salpeter aber viel geschwinder.

Ferner so werden auch die Felsen-Steine / Edel-Gesteine / Sand-Arten / Marmor-Steine / Kiesel-Steine und dergleichen / wenn ihnen ein Laugen-Saltz zugeschlagen wird zu Glase gemacht: wenn aber solch Glaß mit mehrem Laugen-Saltz geschmoltzen wird / löset sich dasselbe hernach in der Feuchtigkeit auf: und wenn man solches aufgelöstes Glaß mit sauren Geistern versetzet / so wird das Gesteine von dem Laugen-Saltz gar leichtlich abgesondert in eben dem Gewicht als das vorige Pulver gewesen. Und kommen also die Laugen-Saltzen nie zu dem Urin / sind auch zum Stein-brechen nicht dienlich.

Die Feld-Steine (saxa) aber / welche einen verbrennlichen Schwefel haben / werden zwar zu Kalck / aber nicht leichtlich zu Glase: dieweil das überbliebene Schwefel-Saltz das Glaß machende Laugen-Saltz verzehret. Die Metallen aber / weil sie einen gar einfältigen und unüberwindlichen Mercurium haben / und unmüglich zu durchdringen sind / bleiben entweder

Digitized by Google

unverändert / und verlachen alle Gewalt des Feuers ; oder fliegen gantz davon / doch also / daß ob sie gleich in Gestalt des Rauches wegfliegen / solcher Rauch dennoch wieder in die Natur des vorigen Metalles versetzet werden kan. Dannenhero geben die Metallen nimmehr nie kein Alcali oder Laugen-Saltz : reichen auch viel weniger biß in die Gegend der Blase. Die Marcasiten aber / ob sie gleich einen verbrenlichen Schwefel haben / welcher die Laugen-Saltzen in sich frisset ; können doch ihrer Mercurien wegen / welche im Wege stehen / biß an die Gräntzen des Urins nicht hingelangen. Auch das Blut ob es gleich ein wunderbahres Saltz hat zu Artzney-Sachen / sowol ein flüchtiges / als ein beständiges und festes : hab ich doch auch in dem Stein nichts verträglich befunden.

Ferner aber belangend / die Schalen der Erd-Schnecken oder auch der See-Muscheln / so dienen dieselben zwar eines theils / so weit sie ein sauers und Kalckhafftiges Saltz in sich haben / denen so den Stein haben / wenn sie einer Auswischung bedürffen : aber sie haben einen Streit in sich / so viel das Theil ihrer Laugen betrifft / wegen dessen sie nie an den Ort des Harns hinkommen.

Es sey ein mercklicher Unverstand / daß man das Hirsch-Horn calciniret.

29. Die gebrennete Knochen von Thieren behalten kein beständiges Saltz bey sich / sondern nur eine unschmackhaffte zuruck bleibende Erde. Und ist also eine mercklich Thorheit / daß man das Helffen-Bein und Hirsch-horn calciniret oder brennet / wenn man es in Kranckheiten zu Artzney-Sachen gebrauchen will. Denn auf solche weise heisst man ein Pulver kauffen / daß keine Krafft mehr hat : und betriegen solche Leute nicht allein die Krancken umb das Geld / sondern auch an ihrer Hoffnung ; lassen unterdessen die Gelegenheit gutes zu thun vorbey streichen / und machen daß man sie nur auslachet. Daß ich aber die Warheit sage / werden mir die Müntzmeister das Zeugnis geben : Sintemahlen die Capellen so man zum abtreiben brauchet / aus solcher Aschen gemacht werden müssen / darinnen gar kein Saltz mehr ist. Und werden sie demnach sehr gut aus gebrannten Knochen : und am allerbesten aus gebranntem Helffen-Bein und Hirsch Horn.

Ob das See Saltz denen schädlich sey / so den Stein haben.

30. In meinen ersten Jahren nun war alles / was die Schulen sagen / bey mir soviel / als ob es ein Oracul wäre : als ich aber bey dem Feuer in die Schule gieng / so sind alle ihre Lehr-Sätze durch dasselbe in mir vertilget worden. Nun hatten sie mich unter andern auch überredet / daß das See-Saltz in denen so den Stein haben / gar schädlich wäre : nicht allein weil es dem Urin-Saltz Materie gebe ; sondern auch weil es den rotzigen Schleim nieder schlüge / daß der Stein draus werden könne. Als ich aber das Saltz durch das Feuer untersuchet / hab ich es anders erfahren. Denn erstlich hab ich einen Mann von 60. Jahren [der mir im laboriren an die Hand gieng] von dem Nieren-Stein frey erhalten gantzer 16. Jahr [dem er doch sonst sehr unterworffen gewesen /] bloß allein durch starcken Gebrauch des See Saltzes. Welches ich hernach bey vielen andern auch wahr befunden. Denn die Schulen / weil sie sahen / daß in einer scharfsen Saltz Lacke / wenn die kalt wird / ein jedes Saltz nach seiner Art anschiesset und sich setzet : dasselbe Saltz-Wasser aber nicht starck wird / als durch Ausdunstung des wäßrigen Theiles : so sind sie gleich der Meinung worden / der Stein setze sich an vom Saltz / und von der austrucknenden Hitze : und also haben sie sich eingebildet / daß auch die Saltzen in dem gedachten Wasser sich nicht körneten / als allein durch die eigene Wärme des Saltzes / welche deßhalben ihre Würckung nicht verrichten könne / so lange gar zu viel Wasser dabey ist.

Und als sie nun ihren eigenen Rotz schmeckten gesaltzen zu seyn / und zwar nach dem Geschmack des See-saltzes / nicht aber des Harn-Saltzes ; und dann die würckende Ursach / und die Materie zusammen knüpffen wolten ; so haben sie vermeinet in demselben Rotz sey die schleimichte und Zähe Materie / so bey dem Saltze ist / wie auch ein Saltz daß an sich selbst gesaltzen sey.

Und endlich haben sie diese beständige Lehre daraus gezogen / der Stein werde gezeuget aus einem gesaltzenen Schleim / welcher zugleich auch würcklich hitzig wäre : Und folglich müssen gesaltzene Dinge denen / die den Stein haben / schädlich seyn. Ja auch der Schleim ein Schleim bleibend / verändere seine Eigenschafften und eigene Beschaffenheiten und werde zum Stein / durch die Hitze / und die zähe Trockenheit / gleichwie die Leime und kleberhafftigen Dinge / wenn ihnen das wässerige Theil allgemach entgehet / endlich zu einem dicken zähen Wesen werden.

Hilff ewiger GOtt ! wie ungesaltzen und abgeschmackt kochen die Schulen / und wie müssen wir von ihnen so abgeschmackt und unwitzig werden : eben als wenn du / weil du überall so vor die Menschen sorgest / und sie mit Saltz versihest / mit fleiß getrachtet hättest / daß sie solten den Stein bekommen. Wie faul sind sie doch / daß sie ein paar Finger voll Saltz in das Wasser-Glaß geworffen umb zu versuchen / ob das See-Saltz den Sand nicht nieder schlagen würde / der sich sonst an den Nacht-Geschirren sobalden ansetzet ? oder ob denn der Harn so gar gesaltzen sey / daß nicht das geringste von Saltz mehr in ihm zerschmeltzen könne. Denn wenn der Urin das Saltz kan auflösen ; so kan ja dasselbige Saltz nicht die Ursache seyn des Grieses.

Endlich würden sie auch leicht gefunden haben / daß das See-Saltz / wenn es in den Harn geworffen wird / die Gerinnung und Ansetzung verhindert ; nicht aber dieselbe verursachet. Ich sage / daß das See-Saltz die verhandene Materie des Rinsels oder Laabes auflöset / und kein solch Rinsel (coagulum) an sich nimmet. Was nun auf die Zerstörung desselben Rinsels bedacht ist ; daß muß nothwendig auch die davon herkommende Gerinnung verhinderen.

Denn gleichwie unsere Schulen darüber lachen / daß in den Dingen solche Rinsel (coagula) seyn sollen : also lach ich wieder über ihrem abgeschmackten Wesen / daß sie vorgeben / der Grieß oder Stein könne in einem wässerigen Grunde sich durch die Hitze verhärten oder dürre werden.

Denn

Digitized by Google

Denn daß ein Rinsel verhanden sey / so Steine machet / beweisen die Brunnen und Flüsse / in deren Grunde keine Hitze noch Truckenheit mit ihren Regeln stat finden kan.

Ferner daß auch ein Laab oder Rinsel verhanden sey / davon die Säffte und Wäßrigkeiten sich zusammen setzen / siehet man an unserm Fleisch ; wie auch an dem Blut / an der Milch / und an dem Rotz. Denn wenn es wahr wäre / daß der Schleim die Materie wäre / woraus der Stein wird / und man hingegen befindet / daß ein starck gekochtes Saltz-Wasser die Schleimigkeiten von dem eingesaltzenen Fleisch gleichsam abkratzet / und mit sich auflöset / welche hernach im Kochen dicke werden / und als ein Schaum weg und davon gehen : so würden sie ja erkannt haben / daß der Gebrauch des Saltzes keinesweges zu vermeiden oder zu verbiethen.

Aber die Schulen sind von einer solchen Faulheit etwas zu versuchen / besessen / daß sie sich mit einem schändlichen Gewinn befriedigen lassen / und alles auf die Seite setzen / dadurch sie dem Menschen könnten nützlich seyn / wo nicht auch ihnen selber. Denn wenn der Stein in dem Urin [auch wenn man ihn kochet /] aufgelöset würde ; oder der Harn das Saltz / so man hinein wirfft nicht auflösen könte : so hätten die Schulen sobald sie dieses gesehen / das Saltz gantz verbiethen und aus dem Menschlichen Gebrauch abschaffen können.

Aber das gemeine Volck lachet die Schulen aus / und ist der Gebrauch des Saltzes den Schul-Regeln zu Schand und Spott überall gemein worden : Also daß man mit Hindansetzung alles Ansehens der Schulen die Speisen nicht allein ohne Saltz vor unangenehm ; soudern auch vor ungesund hält. Daß man aber das Saltz zum Wolschmack brauchet, kömt nirgend anders her / als weil das Saltz den Unflath auflöset / so sonsten den Magen mit seiner Schleimigkeit beschweren würde.

Und weil man auch den Täuflingen wenig Stunden nach ihrer Geburt zu einem Zeichen der Weißheit Saltz in den Mund gibet / was würde daraus / wenn die Schulen das Saltz-essen mit allem Fleiß verbiethen / zu schliessen seyn / als daß die Heidnischen Schulen die Weißheit bey sich nicht einlassen wollen / in dem sie deren Kenn-Zeichen mit solcher Behutsamkeit ausschliessen? ja daß die Kirche gleich von Anfang der Kinder Verderben suche. So wird ja das Saltz auch aus den heimlichen Gemächern durch die Salpeter-Sieder wieder abgeschieden / wie es vor diesem mit den Speisen genossen worden : und solte es demnach gleichfals auch in dem Steine selbst bleiben.

Es wird aber durch die Kunst nicht das geringste von See-Saltz in dem Stein gefunden. Und hätten die Schulen solches ohne allen Schaden lernen können / wenn sie die geringste Begierde zu lernen / oder einige Liebe des Nechsten in ihnen hätten. Zum wenigsten sind die Salpeter-Sieder bedachtsamer gewesen / als so viel Millionen Aertzte. Und gereicht ihnen also zu grosser Schande / daß ein jeder gemeiner Mann nunmehr weiß / wie gar ungereimt die Regeln der Schulen sind : weil sie so gar in der Ordnung von Essen und Trincken nicht wissen / wgrumb sie das Saltz verbiethen.

31. So hätte man sich auch nicht zu fürchten gehabt / wenn ja etwan nicht sowol das Saltz als zum wenigsten sein Geist den Stein-Patienten schädlich wäre. Das Saltz sey nicht verboten / wie sich selbst / wie auch nicht wegen seines Geistes.

Denn erstlich hat man in den Schulen das Saltz verboten / als man weder in der Welt / noch in den Schulen gewust / ob einiger Geist in dem Saltz zu finden wäre / oder was dessen Beschaffenheit sey.

Zum andern / so ist die jenige Krafft zu würcken vergebens / welche nie zur Würcklichkeit gebracht wird. Denn es ist bekannt genug / daß wenn man gleich See-Saltz isset und zu sich nimmt / doch nimmermehr müglich sey / daß daraus in uns sein Geist gemacht werden könne.

Zum dritten / denn derselbe ist einer überaus grossen Säure / und ein unvergleichliches Mittel den brennenden Harn zu dämpffen / auch wenn schon ein Stein in der Blasen ist : auch in der kalten Pisse alter Leute. Denn er verhindert die Fäulung / er löset den Schleim auf / und führet den Sand aus. Und ist also das Saltz nützlich denen / so den Stein haben / so wol gantz gebraucht / wie es ist / als auch seinem Geist nach. Ja es ist das Brunnen-Saltz / durch Göttliche Versehung und Mildigkeit den Menschen zu ihrer Nothdurfft sonderbarlich gegeben worden ; damit wo die Länder von der See gar weit weg liegen / gleichwol die Saltz-Brunnen den Mangel des Meeres ersetzen könten. Die Schulen aber / an stat daß sie GOtt vor solche Wolthat dancken solten ; beschuldigen GOtt vielmehr / daß er das Saltz nicht nur umbsonst / sondern so gar zu dem Verderben der Menschen geschaffen.

Indessen ist gleichwol zu mercken / daß das Saltz auch aus vielen und starcken Brunnen in das Meer fleusst ; und doch die Saltzhafftigkeit des Meeres nicht grösser wird : Sintemahl nach und nach Dunst-weise immer etwas von Saltz aus dem Meer in die Höhe steiget : und ob es gleich in die erste Materie des Wassers verwandelt wird / so bleibet doch in den Wolcken etwas von ihm verhanden. Dañenhero es auch nicht Wunder / daß das Regen-Wasser an sich selbst / durch keine Zeit faul wird und verdirbet. Daß aber in den heissern Ländern das Saltz auch aus dem Meer ausdunstet / erscheinet daher ; weil schier ein jeder riechen kan / ob in einem Topf ein Fleisch mit Saltz gekochet wird / oder ohne Saltz. Doch rauchet das See-Saltz / weil es zur Erhaltung des Elements dienet / schwerlicher aus.

32. Dannenhero ist das Spanische Saltz schier ohne ausrauchenden Dampff ; ist auch stärcker und widerstehet mehr der Fäulung und dem Stein. Hingegen hat das Lothringische Saltz viel von solchem Saltz-Dampff / und wird im Magen zum Theil sauer. Auch ist ein Unterscheid zwischen diesem ausdunstenden Saltz-Geist / [welcher gleichsam eine sublimirte aufgestiegene Blume von Saltz ist] und zwischen dem distillirten Geiste des Saltzes : gleichwie das Baum-Oel von dem Ziegel-Oel unterschieden ist. Denn der Geist des Baum-Oels / der bey der ersten Helffte heraus gehet / und Oelicht ist / hat bey mir endlich einen silbernen Drat in einem Glase aufgelöset. Das Saltz sey sehr bequem zum essen.

Das Baumöl aber verwahret zwar das Eiſen vom Roſt / aber dieſes hinterſtellige Oel / davon die gedachte Helffte abdiſtilliret iſt / beſchützet das Gewehre vom Roſt viel ſtärcker und kräfftiger.

Und iſt demnach zu mercken / daß kein reineres oder abgefeineters Saltz ſey / als welches aus der Saltzlacke von Schweine Fleiſch wieder eingekochet worden. Denn bey dem einſaltzen oder durch das Würcken in das gedachte Schweine-Fleiſch hat es den dämpfichten Geiſt durch eine Verdickung verlohren: und iſt alſo das übrige Saltz ſchier gantz feſt und beſtändig / von ſeinem irrdiſchen Weſen befreyet / und wird gantz klar / und zum würtzen ſehr bequem gefunden. Wenn man es auch in ein Faß Bieres wirfft / welches ſauer werden will / ſo verhütet es ſolches / welches kein anders thut.

Damenhero zeucht es in uns die überflüſſigen ſauren Geiſter / [welche der Anfang alles Verderbens ſind / dafern ſie ſich auſſer der Werckſtat erſter Dauung befinden /] in ſich / und verwandelt ſie. Ein ſolch wider aufgeſottenSaltz iſt dem Spaniſchen Saltz an Güte faſt gleich; ſonderlich wenn mans zu erſt in einem glühenden Hafen ſchmeltzen läſt.

Und weil demnach das See-Saltz nicht zu den weſentlichen Stücken des Urins gehöret/ſondern gegen demſelben gantz fremd iſt / und bleibet: ja das See-Saltz / ſo ſich in dem Urin befindet / ſeine Natur unvermiſcht und unverwandelt behält / biß alles in den letzten Stand gebracht worden / auch der Salpeter weg geſchieden wird: ſo iſt gewiß daß es nicht das geringſte zu thun hat mit dem Stein (Duelech.)

Dannenhero wird auch in deſſen Natur nicht das geringſte von See-Saltz jemahls gefunden; weil es die Geburt des Steins mehr ſtöret als befödert: und iſt alſo das See-Saltz von den Schulen / denen die den Stein haben / ohne Grund verbotten worden. Und ſo weit von den ſaltzen.

Ein artiges Exempel vom diſtilliren des Urins.

33. Biß anhero hatte ich gelernet / daß der Stein des Menſchen (Duelech) ein ungewöhnliches geronnenes Weſen ſey / ſo von dem Urin Saltze entſtanden/welches ſeines gleichen in der gantzen Welt nicht habe: ſintemahlen auſſer dem Menſchen nirgend kein Harn gefunden wird. Drumb ließ ich mich nicht verdrieſſen/ den Urin immer öffter zu diſtilliren. Und nahm mir deswegen vor meinen Urin gantzer viertzig Tage in dem Roß-Miſt faulen zu laſſen; damit wenn die Gärung des Faulens vorher gegangen / die ungleichen Theile ſich voneinander begeben möchten. Darauf diſtillirte ich ohngefehr die Helffte deſſelben: ward aber an dem Werck verhindert wegen gewiſſer Haus-Geſchäfften: es kamen auch hernach die Pfingſt-Feyer-Tage darzwiſchen / daß ich auf die vierzehen Tage muſte innen halten. Meine Vorlage aber war ſehr groß / klar / wie ein Cryſtall / und ziemlich theuer: die hatte ich von dem Schnabel des Helms dieſe gantze Zeit weg gethan.

Als ich mich nun wieder an die Arbeit machte / goß ich zu erſt das jenige / was herüber gegangen war / in eine andere Flaſche: Denn ich befand / daß die Vorlage / [welche ſonſt wol auf die drey Töpff oder 24. Maß groß war /] allenthalben / ſo weit das übergegangene Urin-Waſſer in demſelben geſtanden war / mit einer dunckten Weiſſe (N. **als mit einem dünnen weiſſen Stein befleckt / und**) beſetzet war. Es war mir leid / daß ich ein ſolch koſtbar Glaß (N. **ſo auf die drey Gulden gekoſtet /**) mit einem ſo garſtigen Dinge verdorben ſehen ſolte. Und verdroß mich noch ärger / als ich ſahe / daß der vorbeſchriebene weiſſe Fleck (N. **oder Stein**) mit keiner Aſche (N. **noch Sand**) ſich wolte laſſen ausputzen. (N. **Und iſt hier zu mercken / wenn ein flüchtiger Erden-Geiſt einen flüchtigen Saltz-Geiſt findet / und ſich zuſammen verbunden / daß ſie zu Stein werden. Und alſo hielt ich dieſe Vorlage vor verlohren.**) Und reuete mich des ſchädlichen und ſo offt wiederholeten Fürwitzes: und goß alſo das übergangene heraus. Es kam mir aber dieſer Stachel und Reitzung zur Faulheit und dem ungewöhnlichen Unwillen alſobalden verdächtig für; und fieng mich an zu wundern wie ich als ein Mann / der vorher die Arbeit und die Unkoſten ſo gar nicht geſpahret / mich nun erzürnen ſolte / weil mir ein einiges Glaß ſchadhafft worden. Und fieng demnach an die Vorlage recht zu betrachten / ob der Fleck etwan nur von einer fremden Farbe herkäme / oder ob die inwendige Seite etwan gar zerfreſſen worden / und was davon gegangen.

Endlich erkannt ich vor gewiß / daß ſich ein rechter dunckler Stein (Duelech) aus einem gantz hellen diſtillirten Waſſer an das Glaß angeleget. Da fieng ich an voll Verwunderung den HErrn zu loben / daß er ſo gnädig vor mich geſorget. Denn was ich vermeinete durch meine Unachtſamkeit geſchehen zu ſeyn / befand ich hernach / daß es durch die gnädige Schickung GOttes alſo ergangen: Nemlich denen er wol will / läſſet er alles zum beſten gereichen. Ich hatte zwar ſchon längſt geſehen / daß in meinem Urin ein ſolcher gerinnen-machender Geſelle wohnete; nunmehro hatte ich aber vollend auch gelernet / daß das allerkläreſte Waſſer / ſo von dem länger gefauleten Harn übergegangen / den rechten Stein in ſich enthielte / den es nemlich angeſetzt hatte.

Darüber ſchloß ich demnach gantz ungezweifelt / daß zu der Stein-werdung keinesweges eine ſchleimichte Materie erfodert werde. Und war mir demnach dieſes Glaß / ob es gleich was gekoſtet / und nun den Flecken bekommen / recht lieb / weil es mir ſein Schul-Geld redlich bezahlet. Und legte es demnach zu einer Vorlage abermahl für / der Meinung / ich wolte dieſen Stein (Duelech) ſchon einmahl mit Scheide-Waſſer ausputzen.

Und fuhr demnach fort das jenige über zu treiben / was mir vor vierzehen Tagen (N. **von dem vorgemeldten Harn**) war übergeblieben. Und ſihe / da ward ich durch eine neue Gunſt der Göttlichen Gütigkeit angeblickt: Denn ich ſahe / daß ein jeder Tropffen (N. **der von dem übergehenden Waſſer in die befleckte Vorlage herab fiel /**) den anhangenden dunckel- (N. **weiſſen**) Stein auflöſete / wo ſie hinlieffen / alſo daß mein Glaß alſobald wieder helle ward / wie vor.

Ich

Ich befand auch/daß dieſes andere Waſſer / ob es gleich eben roch wie das erſte; Dennoch als ichs zum Brantewein goß/denſelben nicht mehr gerinnen machte. Und alſo fand ich von GOttes gnädiger Führung geleitet / [welches andere vor einen Zufall/ und etwas ungefähres halten würden /] ein Theil von dem jenigen/ was ich ſo lang mit vielen Unkoſten gar ängſtlich geſucht. Drumb lobte ich den HErrn / daß er mir armen und unmündigen Verſtand verliehen. Denn wenn er mich nicht hätte an dem Werck verhindert ſollen laſſen/und die Feyr-Tage nicht darzwiſchen kommen wären/daß unterdeſſen der Stein ſich in der Vorlage hätte anſetzen können/ auch das Glaß nicht ſo klar und koſtbar geweſen: Ja wenn ich die gantze Arbeit an einem Stücke fort gethan hätte / ſo hätte ich alles umbſonſt angefangen und verſucht. Der HErr aber hat die Noth der Armen ſterblichen angeſehen/und das Gebet der verworffenen nicht verachtet: Sondern mir Gnade verliehen / zu erkennen/ was für unterſchiedene Theile in einem Geſunden/ nemlich in meinem eignen Urin ſteckten. Denn das eine war etlicher maßen leichter und ſchneller / und hatte unter dem klaren ohne Hefen / Schleim und Boden-Satz herüber gegangenen Waſſer den Stein (Duelech) in ſich verborgen. Ja ich ſage/das Waſſer war überaus klar / und ſtunde in der Kälte dazu. Das ander Theil aber war eben ſo wunderbar / und konnte den in der Kälte entſtandenen Stein / in der Kälte auch wiederumb auflöſen und in ſich ſchlucken. Und verwunderte ich mich über die maßen / daß in dem einigen flüchtigen Saltz des Harnes ſolche wiederwärtige Kräffte ſtecken ſollten. Und gedachte demnach hieraus / und fieng an zu erkennen/daß die jenigen/deren Urin mehr von dem erſten Geiſt in ſich haben/ dem Stein unterworffen ſeyn: Ein andrer aber deſſen Harn mehr des andern Geiſts enthielte / ſey davon befreyet: Und dieſe meine erſte Gedancken gefielen mir gar wohl / aber dieſe aus ſolchem Uberlegen entſtehende Wiſſenſchafft war gantz eitel/ und konnte mir nichts dienen zu erkennen / wie die Sache an ſich ſelbſt zugehen müſte. Sintemahl der Urin in uns keine ſolche vorgängige Fäulung auszuſtehen hat: Ohne welche doch dieſe Dinge in Ewigkeit ſchlaffen würden. Hernach war mir auch aus dieſer Betrachtung das Mittel noch nicht bekannt wie es zugienge / daß allezeit dieſes andern und letzten Geiſtes mehr würde / und auf was Weiſe und Wege die Machung des erſten Geiſtes verhindert würde: Viel weniger aber / wenn numehr der Stein ſchon entſtanden / wie man ihm alsdenn helffen ſollte. Damit aber dieſes mein Nachdencken nicht ohne Frucht abgienge / fiel mir ein/ob ſich nicht dieſer letzte Geiſt durch eine Spritze [wenn man nemlich das Waſſer vorher wohl heraus gelaſſen] in eine Blaſe/ ſo mit dem Stein beſchwärt wäre/ hinein ſpritzen lieſſe. Und merck ich wohl/ daß die Erkänntnis der Menſchen ſtets unfruchtbar ſey / die ſich an der bloſſen Betrachtung genügen läſſet / und die Hand von der Feuer-Kunſt abzeucht. Denn wenn der Urin gehörig gefaulet hat/ ſo giebt er den gerinnen-machenden Geiſt von ſich von dem der Brantewein zuſammen fähret: Wie auch hernach den / der da gantz durchſichtig und flüchtig iſt / und den in der Möglichkeit verhandenen Stein in ſich hat / weil er ſolchen gebieret: Wie auch endlich den / der den Stein nachdem er einmahl entſtanden alſobald wieder in ſich ſchlucket. Und doch fieng ich auf einrahten des böſen Feindes wieder an in Zweifel zu gerathen und zu wancken/und gedachte es wäre alles eitel/ was ich ſo hoch achtete nunmehr erfunden zu haben: Und ſonderlich weil in uns der Urin nicht in der Fäulung ſtehet bis auf eine ſolche Zeit / nach welcher er dieſe Geiſter von ſich gegeben. Deßwegen mich aller dieſer Vorwitz anfieng zu verdrieſſen. Denn ob ſie mir gleich etlicher maßen ein Mittel an die Hand gaben/ ſo lieſſen ſie mich doch in der vorigen Unwiſſenheit / ſo viel die Urſachen des Steines belanget/ und die Art und Weiſe / wie derſelbe entſtehet. Demnach fieng ich an alles/was ich vorhero geſehen / in den Wind zu ſchlagen/als wär es nicht geſchehen/und befand/daß ich in eine rechte Faulheit gerieth. Ich ward aber dadurch bekräfftiget/ [wie ich in der Vorrede mit mehrern ausgeführet/] daß einem keine Arbeit verdrießlicher werde/ und keine Art der Wiſſenſchafft auf Anſtifftung des böſen Geiſtes mehr rückgängig und aufgezogen werde als die jenige / davon das Menſchliche Geſchlecht dermahleins einigen Nutzen ſchöpfen kan. Und geziemet demnach einem Chriſten / daß er beſtändiges Gemütes ſeyn muß in einem guten Werck.

(Niederl. **Da fand ich / was ich ſuchte / und ward mir die Erkänntnis geöffnet der unterſchiedene Kräfften und Theile des Urins: Wie auch der unterſchiedenen Zubereitungen des Faulens. Deshalben hab ich die Luſt behalten alles genauer zu unterſuchen / und habe ſeithero zu verſchiedenen vielenmahlen das diſtilliren des Urins wiederholet und ferner verſucht.**)

Endlich aber nach dem ich das diſtilliren mehrmahls widerholet/ und alles noch genauer beobachtet / bin ich zu letzt durch fleiſſiges Gebet hinter die Urſachen komen/ woraus der Stein entſtehet / und auf die Art und Weiſe/wie er wird/ und wie er aufgelöſet wird. Du grundgütiger GOtt / ich verwunder mich über deiner groſſen Mildigkeit / welche mich als den ungeſchickteſten aller Aertzte ſo weit gebracht/daß ich eine ſo wichtige Sache entdecken kan / die ſo viel hundert Jahr ſo viel trefflichen Köpffen verborgen geweſen. Darumb danck ich deinem unergründlichen herrlichen Nahmen; nicht daß du mich vor andern hinter dieſe Geheimniſſen geführet / [denn kan ſich auch die Erde rühmen/und andere Gefäſſe deßwegen verachten / daß ſie auf der Scheibe des Töpfers zu einem Gefäß von sauberer Geſtalt und Form gemacht werden?] ſondern daß du deinen Willen vollbracht haſt/ welcher allein gut iſt. Darumb geb ich dir allein allen Preiß/der du dieſe Erkänntnis zu dieſer Zeit eröffnet durch die Verworffenſten und Geringen dieſer Welt / denn das iſt deine gewöhnliche Art / und gereichet zu deſto gröſſerem Preiß deines Namens.

34. Denn hieraus erkannte ich / daß ſo wohl den Alten als den heutigen die eintzige Faulheit im Wege geſtanden / welche ſich geſchämet/

(Niederl. **Gewiß iſts gleichwohl / daß das Diſtilliren des Urins mir die Blindheit und Faulheit der Vorfahren eröffnet/die inwe-**

Warumb die Urtheil aus dem Urin biß anhero falſch geweſen.

schämet / so ein stinckendes und garstiges Wesen zu distilliren / weil sie sich durch den lieblichen Geruch des Gewinns bethören lassen. Denn die Weißheit verachtet die jenigen/so die Materie woraus ; die Zubereitungen/den Inhalt/die Eigenschafften/ den Fortgang und die Bedeutungen des Urins durch das Feuer nicht begehren zu lernen. Denn man hat nicht weniger gefehlet / über der Materie und Innhalt des Urins / und in dem Urtheil von dem Harn / als man biß anhero geirret über der Stein-Werdung desselben. Und ist dannenhero die Lehre von Erkäntnis der Zeichen / wie auch das rechte Urtheilen und Vorherverkündigen aus dem Urin gantz verborgen bliebe: Wie ich aus dem Grunde bewiesen / da ich vom Beschauen des Harns gehandelt / auf welches ich wohl wünschen möchte / daß sich gute feurige Gemüter recht legen möchten. Denn ich bereite mich nun zum Grabe / und lebe der Hoffnung / meine Arbeit werde dem Menschlichen Elend nicht undienlich seyn.

Was aus dem distillirten Stein zu lernen.

35. Nun will ich fortfahren meine Thorheiten und verdrießliche Untersuchungen ferner zu erzehlen.

Erstlich nun / wenn der Blasen-Stein zerleget und allein vor sich selbst distilliret wird: und so auch/ wenn man das distillieret / was sich an die Scherben anhänget: Wie auch drittens/wenn der Urin auf Latwergen-Dicke eingesotten nachmahls distillieret wird / so bekommt man einerley Oel und einerley Crystallen des Flüssigen Koths. Denn von dem Blasen-Stein bleibet im Grunde eine irrdische schwartze brüchige und verbrennete Unreinigkeit die nicht mehr Steinhafftig ist / und kaum ein wenig von dem beständigen Urin-Saltz mehr in sich hat. Denn der flüchtige Geist ist gantz durch und durch in den Stein und hernach in die Erde verwandelt worden / mit Beyfügung anderer Stücke / woraus er zusammen gesetzet ist. Welches ein gewisses Zeichen/daß das beständige Urin-Saltz keine Krafft habe / etwas würckender Weise gerinnen zu machen / sondern nur leidender Weise selbst gerinne.

Die Erde mit dem Harn-Geist macht nie keinen Stein.

36. Diese Erde nun ferner so aus dem distillirten Blasen-Stein zurücke bleibet / kömmt vorhero niemahls in die Blase in der Gestalt eines Pulvers oder als ein Leimen : Sondern sie ist wie ein Safft oder Wasser / wenn sie in dem Urin ist / und wird hernach so harte durch den Harn-Geist. Denn ich hatte schon längst durch Nachdencken gefunden / daß eine Erde (N. Aber weil diese Erde / Erde ist und nicht in der Gestalt der Erde in die Blase kommen ; sondern als ein Safft/und hernach durch den gerinnen-machenden Harn-Geist zu einem Stein verhartet worden: so merckte ich/ daß Erde als Erde vermenget mit dem Urin-Geist [ja nicht einmahl die Erde des Steins noch das geoder

einer Sache von grosser Wichtigkeit bloß aus Lust zum Gewin alle Liebe zur Wissenschafft verschmähet: Dannenhero sie auch/ unwissend geblieben/ wie es mit dem Urin beschaffen / was seine Materie und Bedeutung sey: Also daß sie so wohl irren müssen in dem Urtheil vom Harn / als in der Erkänntnis des Stein-Werdens/ und in der Cur desselben. Die Bedeutung und Urtheile aus dem Urin durchs distilliren zu thun/ist noch eine rohe Kunst/ wollte Gott daß andere von reicherem Verstande diesen Acker mit mir recht umbpflügen wollten. Was grosse und elende Unwissenheit ist es aber auch / daß die Schulen lehren / der gelbe Safft in dem Urin solle die Galle seyn / so in der andern Verdauung gemacht wird : Welches sie nimmermehr so unbedachtsam einander würden nachgeschrieben haben ; wenn sie den hundersten Theil so viel Mühe angewandt in dem Untersuchen / als sie gethan haben in dem ausschreiben und wieder umbschreiben der Bücher ihrer Vorfahren.

Zum wenigsten hätten sie so viel Galle in einen wässerigen Harn mischen sollen/ biß daß er wär gelbe worden / so würden sie / wenn sie solchen hernach nur mit einem Tröpflein geschmeckt / alsobald erkannt haben/ daß das gelbe in dem Urin keine Galle sey. Wie denn dieses lauter Träume/daß ein weisser wässeriger Harn in den Fiebern ein Zeichen der Unsinnigkeit ist; weil die Galle in den Kopff hinaufsteigen soll. Sie würden alsobald erkannt haben/ daß der flüssige Koth oder das dünneste von dem Unflat der Gedärme/ in dem Urin zu einem grossen Geheimniß vermenget stecke / dessen Vermengung [merckt wohl was ich sage] die Verhinderung des Stein-Wercks ist / deßwegen auch sonsten der weisse und wässerige Urin mehr zum Stein geneiget ist/als der gelbe. Wenn der Blasen-Stein distilliret wird / so giebt das Oel den vorgemeldten Koth genugsam zu erkennen denen jenigen/die den Koth jemahls distilliret haben: So gibt auch unser Stein/ wenn er distillieret wird einige gelbe Crystallen so sich in dem Glase anhencken: Eben so wohl als der Urin thut. Und wenn dieselben herüber / nemlich so wohl das Oele als die gemeldten Chrystallen ; so ist das jenige / so im Grunde bleibet eine blosse schwartze Erde.)

Digitized by Google

oder Staub / wenn er gleich noch so künstlich verknüpffet würde / mit dem Urin-Geist gleichwohl sich nie in einen Stein zusammen setze. Und daß folglich auch die Erfindung des Tartars oder Stein-Schleimes zu dem Stein gantz nichtig und eitel sey. Denn ich hatte im Glase schon gesehen / daß der Blasen-Stein (Duelech) aus Geistern werde / [nemlich aus klaren über-distillireten Wassern /] und zwar aus eben der Materie und würckenden Ursache / wodurch in uns der Stein entstehet.

Woraus der Stein (Duelech) bestehe.

37. Aus diesen handgreifflichen Proben nun machte ich diese Schluß: Wenn der Urin mit seinem Saltz-Geist einen Geist von einer flüchtigen Erde bey sich habe: So würde nothwendig aus diesen beyden ein Stein / (Duelech) gezeuget: Es sey denn / daß durch den Schlacke (Scoria) [den ich im Buch von den Fiebern den flüssigen Koth nenne /] das Urin-Saltz gesättiget / und dadurch verhindert werde / daß es nicht gerinnen könne. Denn ich habe mehrmahls beobachtet / daß einer / der mit dem Stein behafftet / wenn er hernach die Gelbe-Sucht bekommen / so lange von dem Stein frey blieben / als die Gelb-Sucht in ihm oberhand gehabt. Also daß ich nicht umbsonst in dem Buch von den Fiebern mit angehencket / daß der gemeldte Schlacken mit in den Urin komme / und drein gemischet werde / als ein gar nöthiger Unflath.

Wie der Sand in dem Nacht-Geschirr entstehe.

38. Es wird aber der Sand so wohl in uns als auch in den Nacht-Geschirren zu Körnlein auf einmahl / und gleichsam in einem Augenblick zu solchem Grieß: Und in dem er so auf einmahl zu Grieß wird / so bekommt er auch zugleich seine letzte Härtigkeit: Und wird nicht nach und nach und je länger je mehr verhärtet.

Was man von Bestätigung des Steines sagt / sey eine Fabel.

39. Und ist demnach eine Fabel / was die Schulen zur Entschuldigung ihrer bestätigten Unwissenheit und Faulheit von dem bestätigten und noch nicht bestätigten Steine ertichten. Denn der erst frisch entstandene Sand / wenn er von uns abgehet / oder aus den Nacht-Geschirren abgeschabet wird / ist schon eben so hart / **flossene Pulver vom Stein] nicht zum Stein werde / sondern allein wenn eine flüchtige Erde in dem Urin ist / und sich mit dem flüchtigen Saltz vereiniget / und diese als zween Geister gegen einander würcken / daß solche mit einander zu Stein werden. Hier merckte ich abermahl den unnöthigen Grund des Tartars: Sintemahl gedistillirte Wasser in uns zu Stein werden / und nicht Tartarische Erde. Ich sage / wenn unser Urin eine flüchtige Erde führet / das ist / die sichs Dampfs-Weise distilliren läst / und darzu ein flüchtiger Harn-Geist komme; auch dabey abgeschieden seynd alle Verhinderungen: Daß aus der vorgemeldten Erde und Urin-Saltz ein Stein zusammen gerinnet / der zu Grieß wird: Und wenn denn ein Stein aus den Lenden in der Blase ist / oder einiger gesuncker Grieß oder Sand; daß derselbe vor gedachte gerinnen-machende Safft / ehe er gerinnet / sich selbst an den vorgemeldten Stein oder Grieß anhencket und nicht an die Blase.)** als er über zehen Jahr hernach ist. Und eben dieses ist auch von dem Stein selbst zu urtheilen.

Ein Stein von unverbahrer Grösse.

40. Ich habe auch oben gesagt / wenn der Sand / der sich an das Nacht-Geschirr anleget / nicht in einem Augenblick zusammen gienge; so müste er gantz zu Boden fallen / und könnte sich nicht Seiten-Weise mit einer so gleichen Vertheilung anlegen. (Davon ist dieses Exempel zu mercken) Ein uncatholischer Prediger nicht weit von Barclay in Engeland war in dem 1629. Jahr unserer Jahr-Zahl frisch und gesund / und wollte nach dem Mittag-Essen ein Buch aus der Höhe herunter langen / befand aber / daß er unten im Bauch ein schweres Gewichte fühlete mit grossem Schmertzen / und erkannte innerhalb vier Tagen aus gewissen Zeichen / daß er mit dem Stein beschwäret wäre: Acht Tage hernach wollt er sich zu Londen von einem Stein-Schneider den Stein schneiden lassen / und starb demselben unter den Händen. Dessen Stein wug ein Englisches Pfund und zwey Quintlein drüber. Und kan ich mich nicht erinnern dergleichen Stein jemahln gesehen zu haben. Es wägen aber hundert Antwerpische Pfund hundert und vier Pfund zu Londen.

Paracelsus sey lachens wehrt wegen des so genannten Menschlichen Donner-Steines.

41. Und verwundert sich schon Paracelsus über einer solchen gählingen Erscheinung dergleichen Steines / und damit ja in seiner kleinen Welt an Gesichten kein Mangel sey / so nennet er solches den Wetter-Stein; und vermeinet / daß er im Fallen zusammen wachse. Aber darinnen irret er vielfältig. Denn erstlich ist hier kein Platz zum fallen. Denn es ist entweder Urin in der Blasen oder ist keiner drinnen: Ist keiner drinnen / so fället sie zusammen wie ein nasses Tuch. Ist aber der Urin darinnen / und sie davon ausgedehnet / also daß dieser unten / so kan der Stein nicht gemacht werden auser dem Urin oder ohne Urin: Daß er gleichsam ohne Materie werden / und in den Urin hinabfallen / und im Fallen entstehen sollte.

Zum andern irret er darinnen / daß er glaubet / der Stein so bey dem Donner-Wetter herab gestrahlet wird / werde aus ordentlichen und gewöhnlichen Ursachen gezeuget / und nicht durch ein Wunder-Zeichen. Denn wenn die natürliche Materie des Gewitters natürlicher Weise in einem Augenblick sich zusammen setzen sollte; so müsten solche Steine bey einem jeden Donner-Wetter gewöhnlich seyn: Es wäre auch keine Ursach vorhanden / warumb ein Stein von ohngefähr drey Pfunden schwer auf die neun Schuch tieff in die Erde fahren sollte / durch sein blosses und eintziges Herabfahren; wenn er nicht durch eine stärckere Krafft herunter geschossen würde / wie ich anderswo Meldung gethan / als ich von den ungewöhnlichen Lufft-Zeichen (de meteoro anomalo) gehandelt.

Zum dritten / und ferner / wenn der Blasen-Stein sich mit einer so gählingen Tyranney hervor thut / so ist es eben kein Zeichen / daß er in einem Augenblick müsse gezeuget seyn: Denn es hindert nichts / daß er nicht mit seinem Stiele könne an der Blasen angehencket seyn: und als hernach der Stiel gebrochen / er herunter in die Weitschafft der Blase fallen könnte.

Zum vierdten / was aber jemahls in einen rechten Stein verdicket wird / es sey nun solches

der

der inwendige Kern / so von den Nieren herab kommet / oder was sich Schalen-Weise ferner drumb anleget: Dessen Geburt geschiehet jedermahls in einem Augenblick.

Der menschliche Stein entstehe aus lauter flüchtigen Dingen.

42. Denn ich habe aus meinen Proben gelernet / daß zwar der gantze Stein so viel als an ihm ist / aus lauter flüchtigen Dingen bestehe; aber doch aus drey oder vier Untzen Urins [so viel etwan einen auf einmahl auf den Scherben treibet] nicht ein Stein gezeuget werden könnte eines Pfundes schwär.

Ferner / ob mir gleich bekannt war / daß der Menschliche Urin allein in unserer Art bestehet / und daß der Menschliche Urin-Geist allein in dem Menschen stecke: So hab ich doch auch den Harn von Rossen umb zu wissen / wie es mit dem Vieh beschaffen sey / untersuchet / und gerne wissen wollen / ob etwan noch ein andrer dergleichen gerinnenmachender Geist verhanden wäre / der vielleicht wegen einiger natürlichen Verhinderung / nicht überall die Macht erhalten könnte dieses oder jenes Gerinnen zu machen. Allein ich habe gearbeitet / was ich gekonnt / und doch denselben gerinnen-machenden Geist in dem Harn von Pferden nicht finden können. Wie auch den Geist / wie der vom Geträyd / oder von dem Brantwein nicht.

Drey Geister können zusammen in dem Urin zur Geburt des Steins.

43. Und habe demnach befunden / daß in dem Menschlichen Urin der Müglichkeit nach ein Brantwein stecke / und solches der Kupler sey zwischen dem gerinnen-machenden Geist / und zwischen dem gesäuleten Geist / welcher das vorgemeldte Rinsel oder Laab an sich nimmt. Und ist höchlich zu mercken / daß der Urin-Geist nicht Gerinnen mache / als durch die Vereinigung mit dem Brantewein / welches ich offt probieret im distilliren. Und sind demnach drey Dinge in dem Menschlichen Urin / welche zusammen kommen müssen; und zwar umb so viel desto stärcker / weil ein jeder mit dem Stein behaffteter bereits keinen geringen Anfang der Verderbung in seinem Urin hat / [davon ich bald an seinem Orte Meldung thun will /] daher nemlich die Gärung in dem Urin in die Würcklichkeit geräth zu dem vorgemeldten Brantewein / der gerinnen soll.

Flüchtige Dinge werden gar offt / wenn sie zusammen kommen / alsobald mit einander fest und beständig.

Und stehet diesem nicht entgegen / daß so wohl der Urin-Geist als auch der Brantewein selbst höchst-flüchtig sind / und also kaum tüchtig seyn können einen so harten Stein zu zeugen: Denn es ist gewiß / daß der allerflüchtigste Vitriol-Geist von einem gleich-flüchtigen Dinge alsobald beständig gemacht werde nemlich durch den flüchtigen Salmiac: So gar daß sie sich schmeltzen lassen. Woraus die unsrigen Unterrichts gnug nehmen können / daß sie sich auf hören zu verwundern über Dinge / worüber andere unwissende stutzend und starrend bleiben.

Das vierdte Capitel.

Wie es mit dem Stein-Werden zugehe.

1. Die Art und Weise / wie der Stein werde.
2. Ein sonderbahres Ding / das seines gleichen nicht hat.
3. Ein augenscheinliches Exempel von den Brunnen zu Spaa.
4. Der Oger in den sauren Brunnen zu Spaa hätte den Paracelsum von dem Gerichte des Tartars abschrecken können.
5. Eine Untersuchung von den Würckungen der Geister.
6. Das gleichförmige Wesen des Feuer-Wassers, so seines gleichen nicht hat.
7. Was für ein Unterscheid sey zwischen dem itzt gemeldten Auflöse-Wasser und allen andern in der gantzen Welt.
8. Zwo Regeln zur Scheide-Kunst gehörig.
9. Von einem Gold-Oel / so gantz purpurfarbig.
10. Was die Zeugung des Steines eigentlich sey.
11. Wie es zugehe / wenn ein Cörper gegen den andern würcket.
12. Eine Lehre von der Würckung der Cörper und der Geister.
13. Wie etwas der Metallischen Kräffte theilhafftig werden kan / ohne Metallische Materie.
14. Wie manche Scheide-Künstler betrogen werden.
15. Die Kranckheiten werden zur Straffe und zur Belohnung gegeben.
16. Etliche Ubungen / so sich von Saltzen anfangen.
17. Der Saltz-Geist wird irrdisch.
18. Eine gemeine Frage.
19. Das Gerichte vom Tartar.
20. Woher der brennende Harn der Alten komme.
21. Vier merckwürdige Dinge so daher fliessen.
22. Die andere Frage.
23. Die dritte.
24. Die vierdte.
25. Daß die Blasen-Catarrhen / etwas lächerliches sind.
26. Die fünffte.
27. Die sechste.
28. Wieder die Sterndeuter.
29. Wider den Paracelsum und zugleich wider den Galenum.
30. Die Auflösung der aufgegebnen Frage.
31. Des Galeni Unachtsamkeit.

1.

Die Art u. Weise / wie der Stein werde.

WEnn der Urin-Geist eine flüchtige Erde ergreiffet / welche aus einem dufftigen und faulenden Samen und Urheb gezeuget worden / so erwecket er den Wein-Geist der annoch bloß in der Krafft u. Müglichkeit verborgen steckt / und seine Herberge in dem Urin hat: Wenn nun diese beyden als zweyerley Geschlecht zusammen kommen / so schlucket der vorgemeldte irrdische Geist den auch vorgedachten einigen gerinnend-machenden Geist in sich: Und wegen solcher gegeneinander führenden Würckung entstehet in dem Würcken eine aller genauste Vereinigung solcher beyder: Weil sie dem Geist nach zusammen treten / durch ihre aller kleineste Theile.

(Niederl. **Das Urin-Saltz welches ein Geist aus dem Saltz des Harnes ist / wenn es ein Erde auf fängt / welche durch den Urheb der verfaulten Dufftigkeit zu einem flüchtigen Geist der Erden geworden / will denselben Erd-Geist durch seine beissende Art auffessen: Aber der Erd-Geist / welcher die Natur und Eigenschafft der Erden an sich hat / hat eine Widerspänstigkeit und anziehende Verhartung bey sich: Von wegen solcher Widerspänstigkeit nun / geschieht eine Würckung zwischen der flüchtigen Erde und dem flüchtigen Saltz; und wegen des irrdischen Anziehens / so wird das Urin-Saltz verändert zu einer cörperlichen Gerinnung / und die Erde mit ihm / also daß sie zu Stein werden.**)

Ein sonderbahres Ding das seines gleichen nicht hat.

2. Und so macht denn der gerinnen-machende Geist in einem Augenblick / daß der jenige Brantwein

wein zuſamen fähret und geriñet/welcher aus der Mügligkeit erwecket worden in der faulendẽ Gärung: Und wenn demſelben der Faule Zeug ſeine Materie zugiebet / ſo werden ſie mit einander verdicket zu einem wahren Stein (Duelech:) welcher zwar ein Wunder-Weſen iſt/ und etwas gantz neues / das ſich mitten im Waſſer zuſammen ſetzet; und dahero ſich nicht wieder zu Waſſer auflöſen läſt. Nemlich es iſt ein ſteinicht Weſen ſo in Thieren entſtehet / und ſeines gleichen nicht hat / welches der Paracelſus deßwegen Duelech (das iſt den Menſchlichen Stein) nennet.

Ein augenſcheinliches Exempel von den Brunñen zu Spaa.

3. Dieſes wird man etwas leichter durch ein Exempel ins Gemüte faſſen und begreiffen können/welches uns die Brunnen zu Spaa alle Tage vor Augen ſtellen. Denn (N. **man betrachte das Spaa-Waſſer**) daſſelbe hat einen Schwefel-Geiſt/ der offenbarlich ſaur iſt [dañenhero man es auch den Saur-Brunnen nennet:] und eine Eiſen-Ader. Nemlich allebeide gleichſam noch in Mutter-Leibe (embryonatum) und unzeitig / und ſtecken ſie zerſchmoltzen in einem einfachẽ ſchlechten Waſſer. Drauf fangen ſie nun an beyde ihre gegeneinander habende Kräffte wider einander zu gebrauchen und zu ſtreiten. Und endlich / wenn ſie abgemattet worden / und mit dem Würcken iñhalten müſſen/ ſo verdicken ſie ſich zu einem ſteinigten Cörper / ſo ſich an den Flaſchen anleget / in Geſtalt eines Ogers. Und wird das Waſſer wieder zu ſeinem Element / wie vor / und iſt aller fremder Eigenſchafft beraubet.

(N. **Und einen Erdhafftigen flüchtigen Eiſẽ Jaſel/ od̃ embryoniſchen Eiſen-Geiſt: ſie ſind beyde unſichtbar und wie ein durchſichtiges klares Waſſer. Wenn aber der Schwefel-Geiſt ſich austheilet/ und würcket gegen den Eiſen-Geiſt/ ſo wird aus beiden zuſam̃en ein ſteinichter Cörper/ und legen ſich beyde an das Gefäſſe an / es ſey Glas / Stein / Holtz oder dergleichen / zu einem gelben Oger.**)

Der Oger in den ſaurẽ Brunnen zu Spaa hätte den Paracelſi von dem Gerichte des Tartari abſchrecken können.

4. Wenn dieſe Saur-Brunnen der Paracelſus gnugſam betrachtet hätte/ ſo würde er die Geſchichten vom Wein-Stein/ ſo er von dem Baſilio Valentino entlehnet / wohl haben ſtehen laſſen. Denn er würde geſehen haben daß der Oger und der Wein-Stein nicht einerley Urſprung haben. Zum wenigſten hätte man ihm ſchwerlicher beygekönnt. Denn der Wein-Stein läſſet ſich im Waſſer auflöſen; nicht aber der Oger / wie auch der Menſchliche Stein nicht. (N. **Alſo daß ſich der Oger viel beſſer vergleiche mit unſerm Duelech/ als der Wein Stein thut.**) Denn ich habe mich nie unterſtanden zu laugneu/ das nicht aus wäſſrigen Dingen dichte Cörper ſollten können gemacht werden: Aber damit bin ich nicht zu frieden / daß man die Tartariſchen (oder Steinſchleimigen) Feuchtigkeiten mit Gewalt hat wollen zu Urſachen der Kranckheiten machen: [wie ich in dem Tractat vom Tarter mit mehrem gemeldet.] Hingegen hab ich allezeit auf die Würckungen ſo ein Geiſt gegen den andern hat/ mit Verwunderung gar viel gehalten. Und in Warheit/ weil aus dem Saur-Brunnen zu Spaa ein Oger erwächſet / oder eine ſteinerne Kruſte die Flaſchen inwendig durchaus überziehet; ſo wäre es überaus übel gethan / daß man das Spaa-Waſſer trincken lieſſe/ wenn man der Meinung iſt/ daß die Tartern oder Stein-Schleimigkeiten auf eben ſolche Weiſe entſtehen/ als der Oger in dem Spaa-Waſſer. Das iſt/ wenn man glaubet/ in dem Spaa-Waſſer ſey ein Tarter/ der ſich in dem der es trincket alſobald anſetze; ſo thut man unrecht / daß man den Saurbrunnen daſelbſt zu trincken räthet.

5. Denn in dem das ſaure Saltz des Weins die Hefen zerbeiſſet; ſo bleibt das Saltz / ſo zuvor ſaur war/ ehe es verdickt worden/ auch nun ſaur / wenn es verdicket wird/ und verändert ſein Saltz-Weſen nicht/ ob gleich das jenige ſo zuvor flüſſig war / numehr zuſammen gegangen und hart worden. Und ſo auch im Gegentheil / ob gleich die Hefen/ die ſauren Geiſter in ſich geſchlucket/ und in ſich verdicket u. harte gemacht: ſo bleiben ſie doch ein dichter Cörper/ weñ der Geiſt des ſauren Saltzes ſich zuſammen ſetzet und gerinnet / daß der dichte Cörper des Wein-Steins draus wird. Ja ehe derſelbe gantz völlig gerinnet und dick wird/ leget er ſich an das Faß an. Denn bey der Geburt des Wein-Steins würcket ein Geiſt in einen Cörper: Welches gantz eine andre Handlung iſt/ als wenn zween Geiſter gegeneinander würcken.

Eine Unterſuchung von den Würckungen der Geiſter.

(N. **Sintemahl die Säure des Weins / wenn ſie einen feſten Leichnam der Hefen findet / denſelben zerfriſſet / und wird ſolcher daher zu einem Stein/ der ſich in dem Waſſer wieder zerweichen läſſet. Weñ das Saur-ſaltz bleibt Saur-ſaltz und wird nicht verwandelt / in dem der Geiſt ein Leichnam wird / und nicht ein Geiſt bleibet/ weil der Leichnam ein Leichnam bleibet als zuvor: Und weil derſelbe nicht entcörpert wird / ob ihn gleich die Säure zerfriſſet [denn kein Metall Stein oder Erde wird flüchtig noch entcörpert durch das Auffreſſen der Säure:] ſo wird auch die Säure nicht verwandelt und aus dem Weſen des Saltzes geſetzet / deſſen Eigenſchaffe iſt daß es im Waſſer zerweicht werden kan.**)

Denn in einer ſolchen Handlung [als in dem Spaa-Waſſer / in dem Menſchlichen Stein / und dergleichen:] entſtehet ein neues und drittes Weſen / als wie der Oger entſtehet / aus dem Schwefel-Geiſt / und aus dem Geiſt des flüchtigen Ertzes. Aber in dem Wein-Stein / wird nur der ſaure Geiſt / oder die Eſſig-hafftige Feuchtigkeit des Weins in ein Saltz verwandelt / und bleibet die Hefen/ wie ſie zuvor war. Dannenhero auch das jenige was draus wird/ ſich wieder auflöſen läſt. Denn ein Metall/ Stein oder ein

(N. **Aber zween Geiſter / die beyde flüchtig / und im diſtilliren übergehen / verfangen einander in dem Stein biß in die Wurtzeln** (radicaliter) **worinn allein die rechte und unzertrennliche Vermengung geſchiehet/ zur Verwandlung.**

Digitized by Google

ander dichter Cörper wird nicht uncörperlich/oder verwandelt/ oder flüchtig gemacht/ wenn er von Geiſtern zerfreſſen wird. Welches daher erſcheinet. Wenn mich zum Exempel Silber/ Perlen/ Corallen / Schwam-Steine / Krebs-Augen / Schnecken-Steine und dergleichen durch Scheide-Waſſer/ oder andre ſaure Feuchtigkeiten aufgelöſet werden/und vor unſern Augen verſchwinden; ſo ſind es doch die Steine/wie vor: [wie ich iſt dem Buche von den Fiebern ausgeführet.] Denn der Geiſt hat nur gethan/was er gekunnt; und hat gleichſam vergebens gearbeitet gegen den Cörper/in dem er durch die Zerfreſſung des Cörpers nur ſich ſelbſt verdicket.

Das gleichförmige Weſen des Feur-Waſſers ſo ſeines gleichen nicht hat.

6. Denn es iſt in der gantzen Natur aller Dinge nur das eine Feuer/nemlich der brennende Vulcanus; und alſo auch nur eine einige Feuchtigkeit / ſo alle dichte Cörper in ihre erſte Materie auflöſet/ohne einige Veränderung ſein ſelbſt oder Verminderung ſeiner Kräffte: [Welches die Kunſt-Beſitzer wiſſen / und mit bezeugen können.]

Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen dem jetzt gemeldten Auflöſe-Waſſer und allen andern in der gantzen Welt.

7. In andern Würckungen der Fenchtigkeiten aber kan ſich der Cörper niemahls biß auf die Wurtzel mit dem auflöſenden Waſſer vermiſchen: Und wird alſo zwar zerfreſſen / aber nicht aufs innerſte aufgelöſet / wie es ſonſt zu einer förmlichen Verwandlung erfodert wird. Denn ein jeder ſaurer zerfreſſender Geiſt/wenn er einen andern Cörper zertriffet/verdicket ſich/ und wird ſchier gantz feſt und beſtändig; alſo daß er die Forme eines dicken Saltzes annimmet: Der Cörper aber / der den ätzenden Geiſt ſeinen willen an ihm hat vollbringen laſſen/würcket gantz nichts gegen denſelben Geiſt; ſondern derſelbe hat ſich durch ſein ätzen und freſſen aus eigener Würckung ſelbſt verdicket. Welches aber auf ſolche Weiſe nicht zugehet/wenn zween würckende Geiſter einander antreffen. Denn alsdenn iſt eine doppelte Würckung/weil ein jedweder würcket/und ſie allebeyde einen Ernſt gegen einander gebrauchen. Und geſchiehet demnach eine ſolche unter ihnen vorgehende Handlung mit einer Vermiſchung biß auf die Wurtzel; und iſt das Weſen/ſo aus beyden entſtehet eine Frucht von einer unzertrennlichen Miſchung / und etwas verwandeltes/ ſo ein drittes iſt / und von ihnen allen beyden hervorgebracht worden.

Wenn der Paracelſus dieſes reiflich betrachtet hätte/ſo würde er an ſtat ſeines Wein-Steines den Oger von dem Spaa-Waſſer genommen und gebrauchet haben; und hätte er wenigſt etwas wahrſcheinlichers vorgebracht/ als wenn er ſpricht / daß in allen Dingen gewiſſe Feuchtigkeiten ſteckten / die ſich hernach anſetzten auf Art und Weiſe des Wein-Steins im Wein/ und die allgemeine Mutter und Materie aller Kranckheiten wären. Der Oger nun als eine Geburt des Spaa-Waſſers löſet ſich zwar nicht wieder auf/ wie der Wein-Tarter: und gleichwohl iſt er von dem Menſchlichen Stein (Duelech) in ſo weit unterſchieden / als eine mineraliſche Stein-Werdung von der Menſchlichen. Denn bey dem Menſchlichen Stein würcket der im Harn befindliche gerinnenmachende Geiſt aus der Krafft ſeines eigenen Saltzes/ ſo ziemlich ungleich iſt gegen den duſtigen und faulenden Erd-Geiſt/ohne Blaſenwerffen und Ausſtoſſung eines wilden Dunſtes (Gas ſylveſtris.) Dannenhero er auch in einem Augenblick ſeine Würckung vollbringet / und gerinnet mit dem Wein-Geiſt / welcher des Harns Eigenthum iſt; gleichwie ich oben erzehlet in dem Exempel von dem Harn-Geiſt und Wein-Geiſt oder Brantewein. Aber die ſauren Geiſter des Spaa-Waſſers/ ſo aus dem unreiffen (embryonato) Schwefel entſtanden ſind/würcken erſtlich lange Zeit gegen einander/ werffen Blaſen auf/ und laſſen ſolche wilde Dünſte (Gas) aus ſich/ und legen ſich endlichen an die Geſchirre an. Sonſten aber wenn dieſer Dunſt (Gas) nicht heraus kan / ſo bleibet das Spaa-Waſſer ein Sauer-Brunnen/ wie es iſt/ zu den Curen gar tauglich. Denn wenn der Dunſt (Gas) nicht heraus gelaſſen wird / ſo verhindert er/daß kein Folgender hernach kan/und alſo die Geiſter nicht abnehmen durch würcken.

(Niederl. **Aber weil unſer Menſchlicher Stein aus zwo flüchtigen Materien entſtehet / und die Feuchtigkeit des Erd-Geiſtes ſich allerdings mehr in ihrem Weſen erhält durch die Hitze als durch die Kälte: So geſchiehet es denn daher/daß ſie nicht ſo behende in unſerer Blaſe verſteinet wird / als ſie wohl thut in den kalten Nacht-Geſchirren / wie oben gemeldet worden.**

Aber die Wein-Hefen / weil ſie ſchon ihre eigene Gerinnung für ſich ſelber hat/ſo bedarff ſie nicht / daß ſie durch ein anders getrieben werde / ſich zu ſetzen. Wenn aber der ſäuerliche Wein-Geiſt dieſelbe Hefen durchnaget/ ſo hat er ihr bey ſolchem zerfreſſen / das nicht zu geben / was er an ſich ſelbſt nicht hat. Dannenhero wird bey der Geburt des Wein-Tarters/ derſelbe ſäuerlichte Saltz-Geiſt zwar verdicket / und gerinnet zuſammen wegen der Erde: Er bleibt aber in Geſtalt eines auflößlichen Saltzes; und nicht in der Geſtalt eines Steins.

(Niederl. **Gleichwohl iſt der Oger-Stein in dem Spaa-Waſſer von unſerm Menſchlichen Stein unterſchieden wegen ſeiner Berg-artigen Materie und wegen ſeines Saltz-Geiſtes. Denn der Harn-Saltz-Geiſt/weil er geſaltzen iſt würcke gegen die vorgemeldte flüchtige Erde ſonder brauſen und kochen / und vollbringet deßwegē ſeinen Lauff gar bald. Da hingegen des Spaa-Waſſers Sauer-Geiſt langſamer würcket und ſiedende / wie alle Säuren thun.)**

Hier iſt zu mercken/ das einige beſtändige und nicht flüchtige Erde [nehmet zum Exempel die Wein-Hefen] weil ſie ihre Gerinnung aus ihr ſelber und vor ſich eigen hat nicht ferner braucht dieſelbe zu kriegen: Und wenn einiger Geiſt gegen dieſelbe würcket ſolches nicht geſchiehet ihr etwas zu geben / was er nicht hat/ und ſie bereits beſitzet. So folgt denn daraus daß der Geiſt zwar zu Saltz gerinnen / [wiewol nicht alſo in unſerer Blaſe / allwo das Waſſer des Urins das gerinnbare oder ſchon geronnene Saltz würde zerweichen /] aber nicht in dem geringſten Theil der Wurtzel vermenget werden kan.

a. Wegen

Zwo Regeln zur Scheide-Kunſt gehörig.

8. Wegen der Regel / daß wenn ein Ding weſentlich verwandelt werden ſoll / vorher ſeine Materi verwandelt werden müſſe. Dannenhero ein irrdiſcher Cörper / er mag aufgelöſet werden durch etwas zerfreſſendes oder nicht; ſein voriges Weſen ſtäts behält: Sintemahl daſſelbe auflöſende Ding ſein aufgelöſetes nicht durchdringet in dem wurtzelhafftigen Bande ſeiner Verbindung; welches doch in den weſentlichen Verwandlungen höchſt nöthig iſt.

So kan auch die Erde nicht verwandelt werden zu einem Stein; zu folge der Regel / daß alle Verwandlung des Weſens eine Verwandlung der Materie erfodert: Alſo daß eine beſtändige Erde / ſie mag durch Säure oder Saltz-Geiſter zerfreſſen werden oder nicht / nicht verwandelt oder zu Unerde wird: Und folglich eine ſolche fixe und beſtändige Erde / weil ſie Erde bleibet / keines Weges zu Stein verwandelt werde: Zwar iſts wahr / daß das freſſende Saltz zu einem feſten Cörper gerinnet in der Erde; doch bleibet es Saltz und läſt ſich durch Waſſer erweichen: Es geht aber nicht biß zur Wurtzel / und biß an das Band der Bindung und Cörperligkeit der Erde / und deshalben machen ſie keine weſentliche noch formliche Vermiſchung)

Und mögen demnach die Anfänger der Scheide-Kunſt wohl lernen; daß die Cörper nicht aufgelöſet werden / durch die Auflöſungen und Kalck-machungen zerfreſſender Dinge; wenn ſie gleich offt wiederholet werden: Es ſey denn / daß ein gärender Eindruck darzwiſchen komme durch die Fäulung; welche vor einer jeden Wurtzelhafftigen Auflöſung vorhergehet. Der Cämpher zwar / wenn er in Scheide-Waſſer aufgelöſet wird / nimmt die Natur eines ſchwimmenden Oeles an ſich. Wenn man aber das zerfreſſende Weſen durch gemeines Waſſer wieder ausſüſſet; ſo iſt der Cämpher alſobald eben das wieder / was er vor war; man mag dieſes entweder nur einmahl oder auch wohl tauſend mahl thun.

Von einem Gold-Oel ganz purpurfarbig.

9. Denn in meinen Lehr-Jahren war ich froh / daß ich das Gold in Geſtalt eines Purper-Farbenen Oeles biß auf das ſiebende mahl über eine Retorte herüber treiben konnte; und hatte mir vorgeſtellet / daß der jenige / der das Gold zu zerſtören wiſſe / daſſelbe auch werde zu machen wiſſen. Als ich aber das beygefügte zerfreſſende Weſen davon brachte; kam das Gold wieder zu ſich ſelbſt / und ward alle meine eitele Freude zu Waſſer. Denn gleich wie man vergebens aus einem Dinge etwas heraus zu bringen trachtet / was in demſelben nicht iſt: So arbeiten auch die jenigen umbſonſt / welche nicht durch gehörige Mittel arbeiten.

Was die Zeugligkeit des Steines eigentlich ſey.

10. So iſt demnach / die Geburt des Steines nicht eine eingebildete Verſteinung eines gekochten Schleimes oder erichteten Rotzes / ſo durch die Hitze des Ortes dürr gemacht; oder durch das Dürr werden beſtätiget oder verhartet worden: [daß ſolcher Geſtalt wär es nur ein auflößlicher Bolus / und nicht ein Stein (Duelech,) ſondern es werden drey Geiſter zugleich mit einander zu Stein (Duelech) durch eine wahre und weſentliche Verwandlung.

(N. Aber wenn der Urin, Geiſt eine flüchtige Erde des Harns anfaſſet; ſo vermenget ſie ſich in dem tiefſten ihrer Wurtzel. Das iſt die Geburt unſers Duelech oder Steins. Der HErr ſey gelobet / der uns den Verſtand geöffnet hat.)

Wie es zugehe / wenn ein Cörper gegen den andern würcket.

11. (Niederl. Hier lernet man unſere Regeln verſtehen.) Denn (Niederl. zum Erſten) gewißlich wenn die Cörper gegen andere Cörper würcken / ſo geſchiehet ſolches nicht durch eine natürliche Handlung / daß etwas daraus zuſammen geſetzet würde: Sondern alles was die Cörper gegen einander verrichten / das geſchicht alles von wegen ihres Gewichts / ihrer Gröſſe / ihrer Härte / Figuren und Bewegungen: Und dienet ſolches nur in Mathematiſchen Wiſſenſchafften / und ſelten in der Natur.

Eine Lehre von der Würckung der Cörper und der Geiſter.

12. Wenn aber die Cörperlichen Saltze etwas würcken / ſo geſchiehet ſolches weil ſie einen flüchtigen Geiſt entweder etlicher maſſen in ſich haben; oder denſelben in einem Cörper finden und antreffen. Und mögen dieſes die Anfänger wol fleiſſig mercken: daß die Cörper / man mag ſie einmal untereinander ſchmeltzen und miſchen / wie man will; dennoch allezeit in ihrem vorigen Weſen bleiben; es ſey denn / daß ſie durchs Feuer oder durch eine Gärung (fermentum) verwandelt werden.

Dann ferner auch / daß die Cörper nichts gegen die Geiſter würcken: ſondern alsdenn nur leiden / und die Geiſter in gewiſſe Schrancken einſchräncken. Welche Würckung der Cörper aber deßwegen keine rechte Gegenwürckung (reactio) iſt: ſondern vielmehr ein bloſſes Werck der Geiſter / ſo aus ihrer eigne Würckligkeit hervor bricht. Wie denn deßwegen die Geiſter wenn ihre Kräfften erſchöpffet und abgemattet ſind / am Ende ihrer Bewegung von ſich ſelbſten zerfallen. Und ob gleich dieſe Handlung

(N. Zum andern / daß die Cörper gegen die flüchtigen Cörper [welche wir ins gemein Geiſter der Natur zu nennen pflegen] anders nicht würcken als durch ihren Widerſtand: Alſo daß ihr würcken eigentlich nicht ſo wol ein Thun iſt als ein Leiden. Zum dritten / ob gleich die Geiſter gegen die Cörper würcken mit Verlierung ihrer Kräfften ſie dennoch die Cörper nicht verwandeln ſondern allein zernagen und in kleinere Theile auflöſen.)

der Geister mit einem gewissen Leiden geschiehet/ und mit Verlierung ihrer Kräfften: So verwandeln sie doch umb deswillen die Cörper nicht in ihre Natur: Denn sie zerfressen solche nur/ und zermalmen sie in ein Pulver; welches man denn auch eine Kalckmachung durch die Wasser zu nennen pfleget.

Wie etwas der Metallische Kräffte theilhafftig werden kan/ ohne Metallische Materie.

13. Zum Exempel man giesse auf ein Pfund Eisen-Safran sechsmal so viel Vitriol-Oel; und distillire herab alles was wässerig ist: So bekommt man einen Vitriol vom Eisen. Scheide das Eisen von diesem/ so hast du einen rechten Eisen-Vitriol/ das ist/ ein Saltz wie ein Vitriol/ welches schmeckt wie ein Eisen/ und doch nichts von Eisen bey sich hat. Denn von dem Eisen hat es zwar die Einschränckung bekommen/ daß es so und so ist der Würckung nach: Nicht aber der Materie nach/ und wird demnach der vorige Vitriol-Geist oder das Oel aus dem Kupfer-Vitriol durch den blossen Geruch des Eisens fest und beständig gemacht zu einem solchen Saltz.

Noch ein Exempel welches etwas klärer ist/ geuß auf ein Pfund lauffendes Queck-Silbers viermahl so viel Vitriol-Oel: Distillire die Feuchtigkeit davon ab; so bleibet im Grunde ein weisser niederschlag (præcipitatus) wie ein Schnee. Wirst du aber des Oeles zu viel drauff giessen/ so steiget das Queck-Silber mit dem Oel unvermercket herüber. Wenn du aber ferner von dem vorgemeldten Schnee die Schärffe durch das waschen absüssest/ so bleibet im Grunde ein Citron-gelbes Pulver; welches wenn es wieder lebendig gemacht wird eben so schwer wieget als der vorige Mercurius. Das Wasser aber/ so bey dem Aussüssen das Saltz in sich gesogen/ gibt einen wahren Alaun. Und also könnte ein einiges Pfund Queck-Silber mit seinem blossen anrühren ohne etwas von seinem Wesen und Substantz zu verlieren/ viel tausend Pfund des allersäuresten Vitriol-Oeles nach und nach in einen Alaun verwandeln. Welches Oel eben wie hier/ also auch durch Berührung des Eisens gleichfalls verwandelt wird in ein Vitriolirtes Eisen-Saltz so in Artzney-Sachen gar dienlich ist.

Wie manche Scheide-Künstler betrogen werden.

14. Da ist nun zu mercken die Würckung des Mercurij/ so ohne ein wesentliches Gegen-Leiden an seiner Substantz zugehet: Welches gewiß eine hochwichtige Betrachtung ist. Sintemahl ein grosser Hauffen der Alchymisten in ihrer Hoffnung betrogen werden/ wenn sie vermeinen; die fixen Cörper/ so in zerfressenden Wassern aufgelöset worden/ haben den Wassern ihre Eigenschafften mit getheilet/ wenn nur die auflösenden Dinge bey den Cörpern verdicket worden/ welches doch nur durch die eigene Bewegung ihrer Würcklichkeit selbst geschehen. Denn sie wissen nicht/ daß die Geister/ wenn sie vom würcken ermüdet sind/ die Art eines neuen Wesens an sich nehmen: Dieweil sie nemlich durch das würcken zu dem Ende ihrer Kräfften gelanget.

Hernach ist auch zu wissen/ daß eine jede Würckung/ woraus eine Verwandlung beyder Theile/ [nemlich so wohl des würckenden als des Leidenden] entstehen soll/ nur allein zwischen den blossen Geistern zugehe. Wenn aber in unlebhafften Dingen ein Cörper und ein Geist/ mit einander würcken sollen/ so fängt sich solche Würckung an von einem geistlichen Geruch einer gewissen Fäulung: Weil die Samen und die gärenden Zurichtungen daher rühren/ die hernach denen zur Geburt bestimmten Feuchtigkeiten ihres Gefallens zu gebieten pflegen. Dannenhero haben die Alten nicht uneben angemercket/ daß der Ursprung und Fortführung der sichtbaren Welt/ aus einem unsichtbaren u. uncörperlichen Dinge herkomme/ [dergleichē die Geruchs-Arten und die Urheben (fermenta) sind:] und so wächst demnach auch auf unsern Fall zu kommen/ unser Stein (Duelech) von einem unglaublichen gerinnen-machenden Geist/ und unsichtbaren Anfange zusammen: Und bedarff zu seiner Geburt keines auswendig herzu gebrachten Tartars/ so von einem inwendigen Schleim entspringen sollte; wie auch der ertichteten Verdickung einiges Dürr-werdens gantz und gar nicht. Und ist es viel ein grösser Elend/ daß wir den Werck-Meister des Steins selbst bey uns in dem Urin tragen; dessen ungestümmen befehle die Eigenschafften des flüchtigen Geistes hernach Gehöre geben.

15. Nun wollte es scheinen/ als hätte GOtt die Thiere mehr geliebet als uns/ wenn er die Kranckheiten nicht umb künfftiger Belohnung willen/ und also zu diesem guten Ende gegeben und auferlegt/ mit welchem keine zeitliche Straffe kan verglichen werden. Dieweilen er aber bißweilen zu seinem Zweck dabey auch eine gewisse Straffe hat/ so hat er doch aus lauter mildreicher Gutthätigkeit die Kräfften der

(Niederl. **Zum vierten/ daß alle Würckungen so sich bis zur Vermengung der Wurtzel erstrecken/ allein geschehen zwischen Geist und Geist: Also daß man mit recht gesagt/ der Ursprung und Regierung der cörperlichen Welt rühre her aus einem Gebiet/ Ausgang und Einfluß der geistlichen und verständlichen Welt. Und schmeckt also gar zu sehr nach dem Boden/ und nach der Unerfahrenheit des Feuers/ wenn uns die Schulen lehren/ daß die vier Elementen in einem jeden vermengten Cörper versammlet werden sollten/ mit ihren rohen Leibern. Und ist eben so ungeschaffen/ daß der Cörper des Tartars nach allen verwandelten Dauungen/ seine wilde/ gerinnende/ steinichte Art und Sandhafftigkeit/ gleichwohl behalten/ in seinem cörperlichen Wesen bleiben/ und sich in uns in Stein verwandeln solle.**

Die Kranckheiten werden zur Straffe u. zur Belohnung gegeben.

(Niederl. **Hier sehet ihr auch nun/ daß alle Steinhafftigkeit** (Duelech) **der der Thiere seine Geburt eben so bekommet/ in dem eine flüchtige Erde einen scharffen Saltz-Geist anfasset/ als nemlich in den saltzhafftigen Geschlechten der Fische/ Krebse und anderer Thiere. Allwo ich befinde/ daß der** Duelech **oder Stein der Thiere in ihnen keine Kranckheit ist/ wie in uns: nicht daß GOTT uns wo-**

Artzney-

Artzney-Mittel verordnet. Denn in den Thieren wachsen zwar auch gewisse Steine; die sind ihnen aber weder zur Straffe noch zur Belohnung gegeben / sondern sie wachsen nur uns zu Artzney-Mitteln: Darum entstehen sie auch aus einer weit andern Wurtzel. Eh ich aber weiter fortgehe in der Historie vom Stein / so will ich etliche Vorbereitungen vor ansetzen.

niger lieb habe als die Thiere / sondern daß er allein dadurch uns seinen Willen zu erkennen gegeben / daß er nemlich zum Zeichen seiner Gütigkeit uns in den Thieren ein Gegen-Mittel vorbereitet wider unsern Stein: In dem sie bey habender Gesundheit uns Materien geben zur Heilung unserer Kranckheit. Und brauchen wir demnach keine auswendige Gerinnung eines Tartars: Sondern wir haben [welches wohl ärger ist] den Meister des Gerinnens in unserm inwendigsten.)

obgleich demnach dieser Saltz-Geist den Stein aufgelöset: so hat doch deswegen derselbe mit der Erde sich nicht dergestalt vermählet / daß entweder er zu Stein od dieselbe zu Saltz worden.

so bald der Saltz-Geist durch die Hitze befindet / daß sein eigē cörperliches Saltz gesäteuget worden; verlässet er den zerfressenden Gries des Berges; und wird zu festem Saltz / weil er mit dem zerfressenen cörperlichen Saltz nicht in der Wurtzel vermenget gewesen.)

Etliche Vorbereitungen / so sich von Saltzen anfangen.

16. Erstlich so sind zu Salines in Burgund heutiges Tages nicht mehr als zweene Saltz-Brunnen nemlich der eine genannt le puits à Muyre, und der ander le puits à Gray. Wenn man nun hundert Maß von jedem Brunnen / (Niederl. und dessen Saltz-Wasser) absonderlich einsieden lässet / so geben sie viel weniger Saltz / als wenn sie in eben dem Maß beyde unter einander versotten werden. Und verwundern sich die Einwohner selbiger Gegend über dieser Probe / also daß sie deßwegen beyderley Wasser hinfüro zusammen giessen. Denn der eine von solchen Brunnen hat mehr von einem Dampf-gebenden oder flüchtigen Saltz in sich; welches wenn es allein gekocht wird / von dem starcken Feuer davon fleugt / ehe es sich zusammen setzen kan. Wenn es aber ein ander beständiger und fester (Niederl. oder cörperlicher) Saltz antrifft / so wird es daselbst eingesogen / und werden (Niederl. seine Saltz-Geister darinnen zu einem Cörper) verdicket / und wird ein dichtes Saltz draus / (Niederl. gleichwie das sauer Saltz des Essigs in dem gebrannten Saltz des Wein-Steines oder der Wein-Hefen zusammen gerinnet.) Dieses Exempel lehret uns / daß die Cörper der Saltzen / ihre Geister in sich saugen / und daß die Geister hinwiederum die Cörper zerfressen. Denn das Burgundische Saltz-Wasser / so klärer ist als ein Crystall / (Niederl. dieweil es so Geistreich ist / zerfrisset / und) verzehret mit seinem ausdampfenden Geist ein groß Theil von dem Stein-Berge.

Lat. Welches deswegen unter dem Sieden [da nemlich die Geister in dem dichten Saltz Cörper verdicket werden /] sich setzt / und mit grosser Müh abgeseimet werden kan. Und

(Niederl. Durch welchen es fliesset. Es ist ein klares Saltz-Wasser wie ein Augen-Thrän: Doch kömmt in dem versieden viel Saltz zum Vorschein: Denn

Ja es ist auch hieraus zu sehen / obgleich das See Saltz flüchtig und dämpfichte Theile hätte; daß sichs doch nicht zu Stein ansetzen / noch auch zu dem Urin-Geist denselben zu vermehren hinzutretten würde: Sintemahlen derselbige aus weit andern Anfängen bestehet / [wie ich anderswo gelehret als ich von den Verdauungen gehandelt] sondern das See-Saltz / so viel sich dessen mit dem Urin auf die Wanderschafft begibt / kan allemal so viel verhindern daß sich der Stein nicht zusammen setzen kan / sondern vielmehr zertrennen und auflösen muß. Denn das jenige / was den Stein vom Felsen auflöset / und unsichtbarer Weise in sich verbirget; das kan ja zum wenigsten nicht helfen zu dem Stein-Werden.

Aus dem vorhergehenden folget auch / daß der Gebrauch von viel cörperlichen See-Saltz [weit gefehlet / daß es den Stein verursachen solte:] eine Verhütung und eigen Gegen-Mittel ist wieder den Stein: In dem der Harn-Saltz-Geist in dem Leichnam des gebrauchten See-Saltzes / zu Saltz wird [wie in dem Exempel des Burgundischen Saltzes bewiesen ist:] und nicht zu Stein gerinnet mit der flüchtigen Erde. Ja wenn es gleich müglich wäre / daß unser Urin Geist in unserm Leibe in dem See-Saltz geronnen wäre / so würde er doch durch die erste Feuchtigkeit wieder zergehen. Diese unsere Beweiß-Rede von den Exempeln des Saltzes gehet so richtig / daß ein Brante-Wein-Brenner der in seinem Alter von vier und sechzig Jahren sehr mit dem Stein gequälet war / aus Gebrauch vieles See-Saltzes noch fünffzehen Jahr gelebet; ohne daß sich sein Unheil ferner angemeldet: Welches auch ich in der That vielmahl befunden.

17. Bis anhero haben wir gehandelt von der fixē Erde / wie dieselbe von dem Saltz-Geist auf-

Der Saltz-Geist wird irrdisch.

Damit man aber die Warheit sehe / daß in den flüchteigen Saltz-Geistern auch

gelöset wird; wie auch von dem dampfichten oder flüchtigen Saltz-Geist / und was massen derselbe sich verdicket. Nun wollen wir zu erkennen geben / wie ein flüchtiger Geist zu einem dichten Cörper werden kan. Man sublimire Spieß-Glaß mit eben so schwerem Salmiac mit gelindem Feuer / so wird man sehen / daß ein Saltz mit unterschiedener Farben gefärbet in die Höhe steiget. Scheide die Farben von dem Saltz durch das Wasser; so hast du ein Pulver / welches mit Salpeter schier gantz in der Flamme davon fleucht. Wenn man es aber bey dem Salmiac lässet / und noch zweymahl vor sich sublimiret; und hernach das Saltz davon süsset: So hat man ein Pulver von Spieß-Glaß / darinnen kein Saltz mehr ist. Wenn man hernach Salpeter drunter mischet / so zündet sichs nicht mehr an; sondern so viel man Salpeter darein menget / so viel verwandelt sich in eine Erde / und höret auf die Natur des Saltzes zu haben.

Denn der Geruch vom Schwefel durchdringet den Salpeter. Also verwandelt der Geruch und der flüchtige Geist des Urin-Saltzes den Irrdischen / durch einige Fäulung in dem Urin erweckten / Geist / auch alsobald in einen Stein. Dannenhero wird auch der Urin nicht alsobald zu Gries / wenn er geworffen worden; sondern nach dem er gewisse Anfänge der Fäulung an sich genommen.

Eine gemeine Frage.

18. Hieher gehöret die Frage: Warumb die Kinder und die alten Leute mehr den Stein haben / als die von dem gestandenem Alter? Geschicht es denn daher / daß sie hitziger? Da können ja die Schulen / ohne Schamroth zu werden / nicht antworten / die Ursache sey dieses / daß die Kinder und alte Leute eines kälteren Wesens sind: Oder sie müsten vergessen haben / [welches je eine Schande /] daß sie selber lehren / der Stein setze sich aus blosser Hitze zusammen. Wollen sie aber sagen; sie wären gar zu feuchter und schleimichter Natur; so kan ja dieses nichts helffen: Wenn es an der Hitze ermangelt / welche die eintzige würckende Ursach ist.

Zumahlen auch kein solcher Schleim [welcher als ein Schleim zu Stein werden solle /] in der Natur verhanden ist. So können sie auch nicht sagen / daß Kinder und alte Leute einerley Leibes-Mischung und Complexion haben / sie wollten denn ihre Lehre mit Schanden gantz untereinander werffen. Wie sie denn auch nicht einerley Gattung in beyderley Urin finden werden: Denn der Urin unmündiger Personen ist dick; der alten Leute aber wässerig und lauter; wie auch der Urin der Stein-behafftеten gar wässerig ist. Ich habe vor diesem alte Leute gesehen / die mit stäts-währendem Harn brennen (stranguria) biß an den Tod geplaget gewesen / bey denen die Diuretischen oder Harn-treibende Mittel aus Safran / Muscat-Blüh / und dergleichen / wie auch die erweichende Mittel aus Pappeln / Eibisch-Wurtz und so fort gantz nicht anschlugen: Also daß die Aertzte sie schon erklåreten / als wären sie mit dem Stein behafftet: Die man aber als sie geschnitten worden / vom Stein befreyet zu seyn befunden: [wie denn Michael Montaignes schreibet / daß sein Vetter ein Bischoff zu Paris vergebens am Stein geschnitten worden /] also daß man noch nicht aus dem Urin gelernet zu urtheilen / ob ein Mensch den Stein habe oder nicht.

Das Gedichte vom Tartar.

19. Umb dieser Arten willen vom brennenden Harn hat Paracelsus sein Gedicht von dem Tartar / der wie ein Reiff / erfunden / dergleichen man aber bey den Oeffnungen todter Cörper biß anhero noch niemahls angetroffen.

Woher der brennende Harn der Alten komme.

20. Ich aber habe seithero erfahren / daß wenn die Galle gar zu schwach ist / [wie in alten Leuten /] daß solche den sauren Magen-Safft nicht in ein gesaltzenes Saltz verwandeln kan / daß alsdann weil täglich ein wenig von solcher Säure übrig bleibet / in alten Leuten / der brennende Harn entstehe und anhalte / ob sie gleich den Stein nicht haben. Auf solche Weise bekommen ihrer viel von neuem Bier die kalte Nätze wegen der darinnen steckenden Säure / so aus der neulichen Gärung noch drinnen geblieben. Umb dieser Ursachen willen / nemlich wegen des Mangels des Gallen-Urhebs / sind die Harnen der alten Leute und Kinder auch nicht so sehr gefärbet.

Vier merckwürdige Dinge so daher fliessen.

21. Woraus diese merckwürdigen Stück erfolgen / als zum ersten / daß wenn in dem Urin es Mangel giebet an Schlacken oder an flüssigem Koth / der Stein eher / und leichter gezeuget wird.

Zum andern / daß das Haupt-Mittel aus dem Grunde darauf gehen müsse / daß der Urheb der Gallen gestärcket werde.

Zum dritten / daß deßwegen der Harn in der kalten Pisse und Harn-Tropfen so scharff zu seyn scheinet / weil etwas saures darinnen enthalten ist.

Zum vierten / ist auch hieraus zu sehen / worzu der Schlacken gut sey / und wie nutzlich es ist / daß derselbe in den Urin hinein gemischet werde.

Die andere Frage.

22. Hernach fragt sich weiter / warumb der Nieren-Stein gemeiner sey / als der Blasen-Stein? Darauf hab ich schon anderswo geantwortet / daß so lange der Urin in den Adern ist / derselbe noch nicht zur Vollkommenheit kamen. Denn er reucht noch nicht nach Urin / hat auch die Eigenschafften des Harnes noch nicht: Wie sichs denn auch nicht schicken wollte / daß das Blut mit dem Geruch eines Unflats sollte durchzogen werden. Und wird demnach der Urin zu dieser Art gebracht von den Nieren: den Geruch aber bekommt er von dem Urheb / der ihn als einen Unflath faulend macht: Und deßwegen auch die Erde des Harnes in die Flüchtigkeit bringet. Ubrigens aber ob gleich die dufftige Fäulung des Urins dessen Erde riechend machet und sie dahin bringet / daß sie

anhebt

anhebt zu faulen: So bleibet dieselbe doch nicht so lange in dem Menschen / biß sie gantz gefaulet ist: Und hat demnach dieselbe dufftige Erde / wenn sie zu Stein werden soll / des Urin-Geistes vonnöthen. Dannenhero nun wird in den Nieren / [allwo diese vom Gären entstehende Fäulung des Harnes entspringet /] diese frische und flüchtige Erde mit dem Urin-Geist leichtlich vergesellet / und setzet sich zu Gries: Sonderlich wenn der Schlacken der den Stein verhüten hilfft / daselbst noch nicht ankommen. Doch ist dieselbe alldorten auch gelbe nicht minder von dem Ort / als von den obgedachten Schlacken. Und müssen demnach die Nieren die jenige Straffe leiden die sie zu erst schmieden.

Anderswo aber / wenn ich handeln werde von der Gebähr-Mutter des Steines / will ich lehren; das schon vor den Nieren eine gewisse Zubereitung zum Stein vorher gehe: Und weil dieselbe lebhafft ist / und nicht bloß aus dem Unflat herkommet / wie in der Blase geschiehet; so wird sie auch gerinnend / und setzt sich an eher in den Nieren / als in der Blase. Welches daher kommet / weil die Blase nichts anders als ein heimlichs Gemach ist / und gantz keine Gärung (fermentum) hat. Aber die Gedärme / weil sie ein Magen der Galle / [gleichwie ich anderswo im Tractat von den Verdauungen ausgeführet /] sind ein lebhafftes Behältniß / welches seine Kochung thun muß. Da hingegen die Blase anders nichts ist / als ein bloßes Geschirr / nichts als den Unflat darinnen aufzufangen.

Die dritte. 23. Ferner wird gefraget: Warumb der Nieren-Stein mehrentheils gelbe / der Blasen-Stein aber weiß sey? darauf ist die Antwort / daß der Nieren eine Gärungs-Krafft (fermentum) hat den Unflat zu machen: Worzu er deswegen des flüssigen und färbenden Schlackens von nöthen hat. Zu dem so hat der Nieren auch das Blut gar nahe / und ein eignes auch gefärbtes Fleisch). Die Blase aber giebt etwas her von dem Leim ihres nächsten Nahrungs-Saffts / die faule Erde und den gerinnen-machenden Geist in dem Cörper des Urins mit einander zu verknüpfen.

Die vierte. 24. Folglich ist daher auch zu erkennen / warumb der Blasen-Stein viel härter sey? Denn ein groß Theil von der Nahrung der Blase gehet weg als ein Rotz / welcher zugleich nebenst den Stein-machenden Grund-Stücken dieses zusammen Gerinnens den Stein umb etwas härter und zäher machet / gleichwie wenn man Kalck und Mehl unter einander nimmt / viel ein zeherer Papp und Leim draus wird. Wenn aber die Nieren biß auf die dichten Fäserlein verletzet sind durch den in sich habenden Stein; geben sie hernachmahls auch weisse und zimlich harte Steinlein von sich. Denn ich hab anderswo gelehret / daß die Nahrung der Blase / ehe sie gantz völlig verdauet wird / von wegen des Steins und anderer Ungestümmigkeit von den dichten Theilen abgesondert / und wie ein rotzichter Thrän ausgeweinet / und mit unter den Harn gemischet wird.

Und sey also dieses ein Unflath von der letzten Dauung / wenn dieselbe in Irrthum geräth / und in der Blase eine Verhinderung bekommt: Nemlich es sey dieses etwas so von dem Stein bißweilen verursachet wird / und eine Würckung desselben; nicht aber eine Ursache dessen vor sich selbst; ob dieser Schleim gleich bißweilen bey Gelegenheit und zufälliger Weise mit in den Stein hinein gezogen wird.

25. Etliche Aertzte aber / weil sie sich verwundert / daß eine solche Menge Schleims und so lang hinter einander mit ausgeharnet wird; und sie wohl wusten / daß derselbe nichts eiterhafftiges wäre: Weil sie nicht ersinnen konnten / was dieses vor ein grosses Geschwäre wäre / aus welchem eine solche Menge Eiters heraus tropfete; vermeineten endlich / sie hätten alle Fälle genugsam ausgesonnen / und könnte also [wiewohl es recht lächerlich /] anders nichts seyn als ein Blasen-Catarr: Welches ja ein erbärmlicher Zustand. Andere aber / weil sie sich nicht unterstehen / die Schuld auf das Gehirn zu legen; als welches sie gesund befunden: Und sich gleichwohl eines Eiters vermuhten / machen den Auspruch / es müste ein Nieren Geschwär seyn / so vor den Brunnquell dieses Unraths zu halten wär. Und obgleich ohne Verspürung einiges Geschwäres / dieser Schleim gar offt in dem Scherben schier eben so viel ist als des Harns: So bilden sie sich gleich wohl ein / wiewohl kein Schmertz / in den Nieren gefühlet wird / daß dennoch alle Tage so viel Eiters alldorten herab tropffe. Daß die Blasen-Catarrhen / etwas lächerlichers sind.

Insonderheit hab ich befunden / daß zu Spaa ihrer viel curiret worden / welche die Aertzte unter ihrem schändlichen disputiren / ob es ein Eiter oder Geschwär oder Schwind-Sucht der Nieren / oder ein Nieren-Fluß; allbereit unter das Register der Todten verzeichnet: Welche gleichwohl / als diese guten Leute / über alles Vermuthen ihrer Doctoren / gesund wieder heimkamen / hernach sich rühmeten / sie wären von ihnen gesund gemacht worden; weil sie ihnen nemlich den nützlichen Rath gegeben nach Spaa zu reisen.

Die fünffte. 26. Wenn man aber auch fraget / warumb mein Urin als eines gesunden Menschen in der Kälte einen Sand an das Nacht-Geschirr angeleget: Nicht aber in der Wärme / als ich solchen eine Zeitlang darinnen gehalten? So hab ich gesagt / der Urin werde durch einen angebohrnen Balsam bewahret / daß er nicht so bald zu Stein werde und faule. Hernach auch das Nacht-Geschirr sey ein Gefäß / so zum anlegen gar bequem sey: Nicht aber auch die Blase. Und endlich so werde die Erde durch die Fäulung in eine Flüchtigkeit gebracht.

27. Es findet sich auch ein Zweiffel / wie es komme / daß wenn 2. Zwillinge mit einerley Milch erzogē werdē; dennoch offtmals nur der eine dem Steine unterworffen sey? auf welche

Die sechste. (N. **Nach dem nun die Geburt des Steines bekannt worden / so bleibet noch eine hohe Betrachtung übrig / und pfleget man hier zu fragen / wo-**

Digitized by Google

Frage die Schulen / die Weiber / der gemeine Mann / und die Bauren mit einer Antwort der Sache vermeinen ein Genügen zu thun / wenn sie sagen / es sey so eine Preßhafftigkeit / und keine gute Natur / der Mensch sey zum Steine geneiget / die Feuchtigkeiten bringen es mit sich.

Wider die Sterndeuter.

28. Welches geneigt seyn die Nativiteten steller zwar nicht nach der Empfängnis oder nach Erlangung der Seele; sondern vielmehr der Gebuhrt nach zu unterscheiden pflegen: Dannenhero sie denn unter den Zwillingē so vielerley Unterschiede machen.

Wider den Paracelsum uñ zugleich wider den Galenum.

29. Zum wenigsten aber giebt dieser Name zum Stein geneigt seyn / gleich im Anfang zu erkennen / daß Paracelsus mit seinem Tartar dabey nicht wol zu rechte komme. Wie denn auch den Galenum seine Schulen biß anhero gantz ohne Liecht gelassen / welcher vermeinet / es sey genug / wenn er antworte / es sey eine ungleiche Unordnung in den wesentlichen Sam-Stücken / [ob dieselben gleich einer Art seyn /] dieselbe werde hernach zur Natur; und weil er weiter zu kommen verzweiffelt / spricht er dis sey die Ursach / warumb solche von dem Menschen nicht mehr wieder weg zu bringen sey.

Da gebraucht er zwar den gemeinen Namen nicht / daß jemand darzu geneigt sey; es bleibet aber die vorige Finsternis / wo sie nicht noch stärcker wird: in dem er ein Ungewisses mit dem andern Ungewissen auflösen will / und weil er sich nicht weiter zu kommen getrauet / zugleich der fernern Untersuchung den Weg schier gantz verhäuet.

(Niederl. Doch ist das Wort sonder Liecht gebliebē / man wolle es denn also verstehen / daß das Mittel-Leben von dem vorgemeldten Eindruck; derselbe mag nun herkomen von dem Samen der Eltern: oder von der Säug-Ammen / [woraus offt Erb-Kranckheiten folgen /] oder von unserm eigenē unglücklichen Irrthum / [wie denn zum Exempel her es komme daß ein gesund Kind von gesunden Eltern gezeuget / wenn es gesunde Geschwisterten hat / gleichwol nu / weil es eine Säug Amme hat / so dem Stein unterworffen / hernach sein Lebenlang mit dem Stein geplagt gewesen / und unter der dritten Stein-Schneidung gestorben? Woraus folget / daß nicht allein die zwey Geister nemlich des Urin-Saltzes und der Urin-Erde miteinander zu einem wahrhafftigen Stein werden: sondern daß darzu auch erfodert werde ein steinichter Eindruck in den Archeus der Nieren oder der Blase. Dis nennen die gemeinen Leute so wol als die Gelehrten; man sey zum Steine geneigt: welches viel etwas anders ist als des Tartars eigne angebohrne und unzertrennliche Gerinnung.)

30. Da ist nun zwar gewiß / daß die zweyerley Arten / so in der Frage vorkommen / nirgend anders her entstehen / als von der Ungleichheit der Materie. Und weil solche unter einer so einfachen Gleichförmigkeit des Samens nicht gefunden wird; so muß folgen / daß der Unterscheid stecke in dem Ort / oder in dem Mittel-Leben (magno oportet) der Gegend / wie die Kinder in Mutter-Leibe gelegen. Denn so sind die Seiten der Weiber unterschieden / daß wir alle / wenn wir uns in die zwo Seiten abtheilen / gleichsam soviel als zweene Menschen sind: und liegen an der Mutter inwendig auf beyden Seiten gantz andere Haubt-Glieder.

Die Auflösung d. aufgegebnen Frage.

Denn von unsern ersten wesentlichen Stücken (prima constituentia) kommen zwar die Erb-Kranckheiten her / welche / wenn sie von dem Vater ihren Abfluß haben / sich gleich durch in die gantze Geburt vertheilen: aber die jenigen so in dem Ort gefunden werden / legen sich auch an gewisse Oerter an / und greiffen biß an die nechst-gelegene Glieder umb sich. Und ist zu verwundern / wie leichtlich unsere sehr zarten Anfänge den fremden Eindruckungen Gehör geben; und wie leichtlich sie / wenn sie einmal aufgenomēn sind / hernach fort wachsen / ja wie hartnäckichter Weise sie endlich verharren. Belangend nun die Samen der Kranckheiten / so man aus eigenem Irrthum und unordentlichen Leben erlanget / so suchen dieselben ihr Quartier in eben denen Kräfften / wo die Erb-Kranckheiten schon stecken / und vertragen sich mit denselben gar wol / und nehmen mit ihnen gleiche Herrschafft. Und die gehen umb soviel desto

(Niederl. Welches um so viel desto stärcker seinen Anfall thut / je jünger wir seynd / wenn dieser Eindruck in uns einverleibet wird. Sintemahlen / so lang unser Leib noch wächst / die Speisen und das Getränckе uns zum Wachsthum dienen / und mit ihrem Mittel-Leben in unsere wesentliche Haubt-Stücke (constituentia prima) gemenget werden. Dañenhero denn unter wehrendem Wachsthum der steinigen Speisen Mittel-Leben unzertrennlich in uns einverleibet bleibet; wie es in dem vorgemeldten mit dem Stein behafften Kinde sich begeben. Aber sobald das Wachsen in uns vollbracht ist / so werden die Mittel-Leben der Speisen und des Getränckes nicht so tieff / so vest und unabscheidlich in uns eingemenget: Sondern alsdenn haben die Mittel-Leben der Dinge allein Macht / unsern Archeum zu verschwächen / und nach ihrem Gefallen

stärcker man das Zipperlein / sowol vor sich bekommt als auch ererbet / welches doch einerley Natur hat; und allzeit eben desselben Geschlechtes Zipperlein ist: Worauf wol Achtung zu geben /] unserm Lebens-Geist einverleibet werde.)

stärcker in uns hinein / und werden umb soviel tieffer in uns eingebrennet / je jünger wir noch sind / wenn ihre Vermählung mit uns unsern Lebens-Geist so ungestalt machet. Denn so lange wir im Wachsen seynd / so werden die Samen der Kranckheiten / ob sie gleich nur Geruchs-weise eingesogen werden / so gar den Anfängen unserer ersten Wurtzel einverleibet: und also wachten denn die Stein-haffti-gen Würcklichkeiten solcher Samen mit uns zu einem Ding und Wesen: Von denen ich auch schon anderswo weitläuffiger bewiesen / daß sie durch blosse Einziehung eines Geruchs die Gärungs-Kräffte der Sämligkeiten befördern können. Denn der Vollkommenheit unserer Natur nach / solte ein jeder Mensch gesund und einer geneigt seyn wie der andere / wenn nicht wegen der Eigenschafft des Mittel-Lebens / der Speisen / der Leidenschafften und der Landes-Arten grosse Ungleichheiten in die Kinder Adams eingeschlichen wären. Was nun mit dem Blut der Mutter / und mit der Milch der Säug-Ammen in uns einschleichet / das hat die Macht wie ein Haus-Dieb in die geheimesten Gemächer unsers Lebens hinein zu gehen: und weicht nicht leichtlich wieder heraus / es sey denn durch die Mittel der Erneüerung.

Damit ich aber umb etwas näher zu dem Knoten komme / so sag ich: daß in den Nieren eine Koth-machende Gärungs-Krafft sey / wovon der Urin in die Fäulung geräth. Und wenn nun diese in die Irre geräth / und das Zeichen des Irthums einmal in den Urin gedruckt / so fähret hernach derselbige vor sich selbst fort allgemach in seine letzte Fäulung zu treten / unter welcher die Krafft ihre Erde flüchtig zu machen verborgen stecket. Und weil demnach diese Gärungs-Krafft in den Nieren stecket; so kan die Frage / warumb der eine von den Zwillingen solche Nieren habe / die an dem Koth-machenden Urheb stärcker sind? aufgelöset werdē durch die Lehre von der ungleichen Stärcke der Glieder: wie denn der Magen des einen vor diesem oder jenem Dinge ein Grauen hat / welches bey dem andern / der stärcker ist / nicht zu finden. Denn ein Nieren / der den faulen Urheb reichlicher hat / ist zur Stein-machung geneigter.

Wiewol auch / wenn der Vater bey der Zeugung die Blase voll Urins hat / Kinder gezeuget zu werden pflegen / so dem Stein unterworffen sind / sintemal die Fäulung des lang-verhaltenen Urins dem nachgelegenen durchstreichenden Samen leicht eine Gärung mit anhencket.

zu beugen: Welches eine schwere Ursache unsers Unterganges ist / [wie anderswo bewiesen worden:] Doch können sie mit leichter Mühe und besser abgewendet werden / als die vorhergehenden in uns einverleibete Mittel-Leben. Die Mittel-Leben unsers Wachsthums nun / die ihren Eindruck thun / so lange der Mensch im wachsen ist / sind die einigen Ursachen des grossen Unterscheides der Menschē. Doch unter der Verschiedenheit der Länder / und der Himmels-Gegenden (climatum.) Diese Geneigtheiten des Mittel-Lebens nun / ob sie uns gleich gar was Fremdes seyn / können gleichwol den Archeum beugen / und machen einen solchen Eindruck ihn zu regieren / als ob es eine nothwendige Sache wäre zur Geburt und zu seinem Wolstande: Wodurch also der Archeus verführet wird zu seinem eigenen Verderben. Hippocrates sagt / die Samen werden geführet / wohin sie nicht wollen. Welches nicht geschiehet durch eine eigene Materialische Zueignung zu fremden und neuen Gestalten; aber wol durch das Mittel-Leben fremder Gestalten / welche feindseliger Weise in die Materie hinein geführet seynd.

Das Bild nun welches der Archeus annimmet aus einigem Stein-haffrigē Mittel-Leben / als ob es sein eigen wäre / in dem es beyde Harn-Geister zum Stein-werden zu bereitet / ist dieses Geneigt-seyns einiger Erwecker / und die eigne Ursache zum Stein; dieselbe mag nun liegen im Flüchtigmachen oder in der Vergleichung (appropriatio) ihrer beyden; oder auch daß die jenigen Dinge / so die Stein-werdung in uns verhütē / benachtheiliget werden; als da ist viel See-Saltz; wie auch viel gelbe Farbe des Urins / welche die Stein-werdung verhütet / nicht nur / weil es eine Materie ist / umb welche und in welcher der Stein in den Gedärmern nie gefunden wird; sondern auch / weil sie zum faulen geneiget ist: Alles aber / was die Fäulung befödert / hat eine Art voneinander zu scheiden / und ist ein Feind der harten Verbindung: Darumb auch Fettigkeit / Schwefel und Oel unbequem seyn zum Stein werden: Und denn endlich auch / weil es eine Materie ist / worein die flüchtige Erde sich leichtlich läst beschliessen / und daß sie dem Harn-Saltz-Geist die Schärffe benimmt. Welches eben auch die Ursachen seynd / warumb nicht in einen jeden Menschen der Urin auf gleiche Weise zu Stein wird.)

Des Galeni Unachtsamkeit.

31. In welchem Stücke aber Galenus gar lächerlich fehlet / wenn er haben will / daß natürlicher Weise und allzeit ein jeder Same etwas von Urin bey sich habe umb des Kützels willen. Da er denn nicht gewust haben muß / daß unter die Anfänge der Geburt nicht ein Haar fremdes Dinges mit eingemischet werden kan / ohne deren gäntzliche Tilgung.

Damit aber was jetzt gemeldet / bey unserm Vorhaben desto besser verstanden werde / so ist zu mercken: daß die ungleiche Stärcke der Glieder gleichsam etwas gar nothwendiges sey / und in dem innersten der Natur stecke. Denn man wird auch nicht einen Drat ziehen können aus dem gantz gleichförmigen Golde / welcher nicht an einem Theil eher als an dem andern zureissen / und also hier schwächer seyn solte als anderswo. Denn die Ungleichheit und Vielartigkeit gehören nunmehr zu den inwendigsten Wesen der Dinge / ob sie gleich den Wesenheiten selbst gantz fremde sind. Und können

demnach deßwegen die Zwillinge / ob sie gleich von einerley Samen gezeuget worden / der Ungleichförmigkeit nicht entgehen / sonderlich weil solche bey den Anfängen der Dinge durch eine so leichte Ansteckung in dieselbe hinein geführet werden kan.

Das fünffte Capitel.

Eine fernere Fortsetzung der Historie vom Stein.

1. Woher die mit dem Stein-geplagten/ eine Hoffnung zu schöpffen.
2. Was ein von GOtt gegebener Artzt sey.
3. Wie man einen Artzt ehren soll.
4. Ein viersache Unwissenheit der Aertzte.
5. Die Philosophische Historie vom Stein.
6. Ein Irrthum des Paracelsi und der Galenisten / von der vorher gehenden Materie des Tartars und des Steines.
7. Ein Irrthum des Paracelsi.
8. Es sey eine Erde in dem Urin und in dem Blut.
9. Was in dem distillirten Steine gefunden werde.
10. Eine Einfalt der Aertzte.
11. Wie gar einfältig der Galenus gewesen.
12. Ein Grund wider die erste Materie des Steines.
13. Eine Untersuchung der Harn-treibenden Dinge.
14. Etliche sehr klägliche Geschichten.
15. Die Auflösung der Frage von Harn-treibenden Dingen.
16. Woher die Gefahr komme bey den Harn-treibenden Dingen / und wie man derselben glücklich vorkommen soll.
17. Eine Unterscheidung der diuretischen oder Harntreibenden Dinge.
18. Wenn aus der Kranckheit eine Natur worden / sey solche gleichwol zu ändern.
19. Ob das Liegen auf dieser oder jener Seite den Stein befördere.
20. Daß der Urin-Geist mancherley Würckung habe.
21. Etliche eitele Warnungen der Schulen.
22. Ein Irr-Schluß der Schulen.
23. Die Unachtsamkeit der Schulen.
24. Warumb das Fühlen der Nierensüchtigen gar unrichtig sey.

I.

Woher die mit dem Stein-geplagten / eine Hoffnung zu schöpffen.

GOTT hat den Tod nicht gemacht; noch auch die Mittel zu des Menschen Vertilgung; noch auch das Reich des Todes auf Erden. (Sagt die Weißheit Salomonis im 1. cap. v. 13. 14.)

Was ein von GOtt gegebener Artzt sey.

2. Darumb glaub ich festiglich / daß keiner von den Fehlern / so bey dem Curiren vorlauffen / aus dessen Schätzen heraus geflossen sey / der nicht den Tod / sondern die Artzney-Mittel gemacht; wie auch nicht aus einem Irrthum seiner Allwissenheit; also daß er jemanden zum Artzt erwehlet und erschaffen / den er doch überall in so vielen Stücken mangelhafft stehen lassen. Und ist dem nach der Artzt nicht darzu / daß er denen / die mit dem Stein behafftet sind / als ein Betrieger nur verkleisternde und vergebene Mittel beybringen soll: Denn der Krancke bedarff eines solchen Artztes / der mit seinen guten Wercken bezeuget / daß er von GOtt erschaffen sey. Nach dem aber die Artzney zu einer offentlichen Kunst und Profession gemacht worden / so haben sich aus Begierde des Gewinnes allerhand gottlose Gesellen und Buben mit eingedrungen / Artzney auszugeben / welchem Unheil die Obrigkeit billich begegnen / und von rechtswegen einen Ernst gegen Dieselben bezeigen solte.

Es haben aber die Schulen die Erwehlung der Aertzte an sich gezogen / von welchen die jenigen nur vor würdig erkant werden / so den Unwissenheiten der Heyden Beyfall geben und mit unterschreiben / also daß nur denen die Lehr-Stüle und das Leben der Menschen anvertrauet wird. Und dieses ist bey den Europäern schon seit etlich hundert Jahren also in Gebrauch kommen / und von Zeit zu Zeit / von Ort zu Ort also fort gegangen / daß also die Christliche Liebe erkaltet / und unter dem Siegel der Freyheit die Faulheit eingeführet / auch die erlangte Unwissenheit durch langen Gebrauch bestätiget worden / also daß man nun das Recht der Verjährung darbey vorzuschützen vermeinet. Darum hat GOtt seine Gaben zurück gezogen / und was er sonst verliehen hätte / zurück behalten.

Wie man einen Artzt ehren soll.

3. Nun will aber der H. Paulus haben / man solle die Wittiben ehren / welches rechtschaffne Wittben sind in guten Wercken. Nemlich zur Folge des Befelchs / so den Artzt ehren heisset / wenn er ein rechter Artzt ist in guten Wercken / und also damit bezeuget / daß er von GOtt erschaffen und erwehlet sey: Nemlich welchem rechte Wercke nachfolgen / so von seinem Beruff zeugen / und Brieff und Siegel und Kenn-Zeichen sind / warumb er billich zu ehren. Wenn ich nun diesen Spruch bey mir betrachte / so finde ich / man solle den Artzt ehren umb der Noth willen: welche Noth dieses zum Grunde setzet / daß von demselbigen einige Frucht herkommen müsse: Denn sonst wäre es ja umbsonst. Es wird aber das Gebot nicht nur gerichtet auf die Zeit der Noth: Also daß wenn ein Gesunder des Artztes nicht bedarff / derselbe alsdenn auch nicht zu ehren sey. Denn auf solche Weise würde einen die Noth lehren / daß man auch ehren müste Richter / Schultheissen / Advocaten / Soldaten / Büttel / Hencker / Hafner / Weber und dergleichen. Sondern in Dingen so das Gemüth begreiffen soll / wird allzeit der gantze Inhalt der Worte gleichsam vor einen eintzigen Gedancken gehalten: welches die jenigen werden bezeugen können / die vielleicht einmal etwas dem Verstande nach / und auf entzückte Weise geschmäcket und verstanden.

Es kan solches auch etlicher massen bewiesen werden: Denn in eben den Gedancken / dadurch ich ein Schwerd betrachte / kömmt mir zugleich eine lange / ebene / geschliffene / scharffe Figur / wie auch eine harte metallische Materie für / so ich der Breite nach / nicht beugen kan / und welche nicht zum Brodt-schneiden oder Holtz-hauen / sondern zum Verwunden verordnet ist. Nemlich dieses alles wird mir zugleich in dem eintzigen Gedancken des Gemüths vom Schwerdt fürgestellet. Aber in den entzuckten Gemüths-Betrachtungen kommen einem nicht nur die mitfolgende Beschaffenheiten für; sondern es wird einem über diß / alles / was in vielen Stunden kan gesagt / ja nicht einmal ausgedruckt werden / mit einem eintzigen Einfall / und gleichsam nur eines Wortes Verfassung / in dem Hinzucken des Verstandes eingegossen.

Und wird demnach befohlen / man solle den Artzt ehren umb deßwillen / weil er durch die Gütigkeit des Allerhöchsten erschaffen worden / vor die Noth der Krancken / dieselben gesund zu machen. Welches in Gemüths-Betrach-

tungen

tungen nur eine einfache Bedeütung hat. Die Nothwendigkeiten aber eines Soldaten/ Richters / Henckers / Webers / und der gleichen / werden nicht betrachtet solcher Gestalt / als ob diese Leute von dem Allerhöchsten erwehlet wären: sondern daß sie nur von den Menschen befördert sind / solche Dienste zu thun / als etwan die Boßheit (oder Nothdurfft) der Menschen erfordert.

Eine vierfache Unwissenheit der Aertzte.

4. Nun hab ich anderswo erwiesen / daß die Finsternis einer vierfachen Unwissenheit / unter der Begierde etwas zu gewinnen / zu gleich miteinander in die Artzney-Kunst hinein geschlichen / und verursachet / daß dieselbe solcher Ehre entsetzet ist.

Nemlich die Unwissenheit der Ursachen.

Zum andern / der Art und Weise wie ein Ding wird und entstehet.

Zum dritten der Artzney-Mittel.

Und vierdtens / des Gebrauchs derselben.

Da hingegen die Feuer-Kunst / gleich wie sie die Cörper eröffnet und vor Augen stellet / also auch die Thüre öffnet zu der natürlichen Philosophie. Und ist demnach die wahre Artzney-Bereitung unter der Unwissenheit und Faulheit der Schulen untergedruckt gelegen; und was einem Artzt das rechte Liecht geben sollen / das hat man gantz vor ein Hand-Werck gehalten / und es auf den Apothecker und sein Weib geschoben. Ich bitte aber der Leser wolle mir meine Freyheit nicht vor übel haben / wann ich von GOtt / von dem Leben / von den Kranckheiten / vom gemeinen Besten / von dem Nechsten / von meinem Beruff / von dem wahren und guten / vom schädlichen und von solchen ernstlichen und wichtigen Dingen / dem Menschlichen Geschlecht zum besten anfange zu disputieren: Denn ich begehre bey keinem Menschen umb seine Gunst zu betteln.

Die Philosophische Historie vom Stein.

5. Biß anhero nun habe ich gewiesen / wie blindlings man ein und ander Ding beschrieben aus Unwissenheit der Ursachen und Mittel / wie auch aus Faulheit etwas zu untersuchen / und daß man den falschen Lehren so leichtlich Beyfall gegeben: Dahero ja freylich auch zu vermuthen / daß es mit Curirung des Steines nichts als unglücklich ablauffen werde / die Cur nichts als Betrug sey / alle Hülffe verzweiffelt ausen bleibe / und der arme Krancke dem Artzt umbsonst Gehorsam leiste.

Nun will ich weiter fortfahren in der Sache selbst. Alles nun was in der Natur von neuem entstehet / das entstehet aus etwas / und also aus einem andern Dinge: Also daß wenn die nechsten Materien verwandelt werden / nothwendig auch eine Verwandlung in ihrem Wesen entstehet; und höret demnach dieses oder jenes auf so oder so zu seyn / daß dieses oder jenes neue Ding daraus erwachse; Und solches geschiehet nun nicht durch eine freywillige Aufkündigung / oder daß ein Ding den vorigen Zaum von sich selbst schiessen lasse; sondern aus eindringender Noth des neuen Samens / und durch reiflichen Eindruck oder würckliche Zubereitung des sämlichen Geistes (Archei,) der in dem neuen nunmehr im Werck stehenden Dinge sich hervor thut. Weil nun ein Ding / daß noch nicht ist / auch noch nicht würcken kan; so hat es seyn müssen / daß dieses allererst in der Müglichkeit stehende Ding / einiger massen schon verhanden sey / damit es die Materie / so das vorige Wesen unter sich gehabt / zurichte vor das folgende Ding.

Und ist demnach ein solches Ding auf gewisse Weise vorher schon verhanden in einem gewissen Sam-Geist (Spiritu seminali.) in welchem alles abgebildet / und durch eine gewisse Vorwissenheit gleichsam entworffen ist / was in der Comödie dieses Dinges gespielet werden soll.

Dieser Geist nun wird von mir genannt der Archeus: ein ander mag ihn nennen wie er will. Es ist genug / daß man wisse / daß nichts aufs neue in der Natur entstehe ohne einen Samen. Ein jeder Samen aber würcket durch die ihm dienliche Zubereitungen / die derselbige in der Materie nach seinem Vorhaben und Verlangen einrichtet. Die Mittel aber und Werck-Zeuge / wodurch die Samen ihre Materie zurichten / nenne ich Sauerteige / oder Urheben oder Gärungen oder Gärungs-Kräffte (fermenta.) Gleichwie wenn in einem Topff ein saurer Geruch ist / die Milch davon gerinnet; der Geruch des Sauerteigs auch das Mehl durchdringet; auch ferner der Geruch eines stinckenden Fasses den Wein verderbet / und dergleichen mehr.

Also ist nun in dem Urin auch sein Same zu dem Duelech [denn den Stein unterscheide ich von dem Sand nur in dem Stucke daß er gröſſer ist / und nenne sie alle beyde mit Namen Duelech,] und denn auch eine gewisse zubereitende Gärungs-Krafft (fermentum,) so bißweilen in einem blossen Geruch bestehet. Denn in einem alten und stinckenden Nacht-Geschirr wird der Urin eher zu Stein als in einem saubern. Es ist aber dieser Gären-machende Geruch in dem Harn nicht als etwas Eigentliches; sondern ein fremder Gast / welcher auf solche Weise auch bißweilen in den Nieren entstehet: daß er wie ein Gorgons und Medusen-Kopff stets und unaufhörlich nichts anders thut / als Stein zu machen / eben als wenn darinnen seine Vollkommenheit bestünde. Und also wird der sämliche Lebens-Geist der Glieder wider seinen Willen zu einem andern Vorhaben gezogen / und das Ungestümme anhalten einer fremden Gärungs-Krafft dahingeführet / wo er nicht hin will.

Ein Irthum des Paracelsi und der Galenisten; von der vorher gehenden Materie des Tartars und des Steines.

6. Und ist demnach der Paracelsus im Irthum / wenn er vermeinet und vorgibt / es sey eine gewisse tartarische oder steinhafftige Schleimigkeit als die erste Materie des Steines / so demselben schon gewiß zugedacht durch die Adern zerstreuet. Dabey er ermahnet / man solle dieselbige durch gewisse Purgier-Mittel ausführen. Aber auf solch unnützes Geschwätz / hab ich bereits geantwortet / als ich von den Ursachen des Steines nach der Meinung der Alten gehandelt / wie auch in dem Tractat von von dem Tartar. Denn es ist nunmehr bekant genug / daß in dem Menschlichen Urin [auch von gesunden Leuten] allezeit eine nahe unsichtbare Materie / und also der Samen zum Stein verhanden sey / es sey nun daß der Stein würcklich ausbreche / in dem der Urin in uns selbst sich zeitiget; oder nachdem derselbe von uns abgeflossen ist.

Und

Und also hat der Urin zwar die wesentlichen Anfänge zum Stein in sich / daß aber ist ihm etwas zufälliges / daß sie reiff werden oder nicht.

Und ob gleich der Urin die Materie und den Samen des Steines in sich hat: so ist dieselbe doch nicht die Gebähr-Mutter des Steines: sondern nur das Mutter-Glied des Stein-Samens; welcher sich hernach entweder heraussen oder drinnen eine rechte Gebähr-Mutter suchet und findet. Denn gleichwie ein würcklich verhandenes Ding vorher vergehen muß / wenn daraus ein Ding / daß nur erst in Müglichkeit bestehet / und etlicher massen nur sämlich vorher verhanden ist / entstehen soll: also muß auch das Wesen und die Materie des Urins / woraus der Stein wird / erstlich vergehen / und verderben / wenn der Stein draus werden soll: Welches doch gar einer kurtzen Zeit braucht. Denn in dem Urin ist schon die bequeme Materie und der Samen zum Stein; und braucht nur eine zur Würcklichkeit befördernde und aufweckende Gärungs-Krafft / welche den Samen / so zu sagen / auskäimen mache. Denn wenn ein Ding verwandelt wird / so muß es vorher verfallen durch einen dritten Stand / vermittelst seiner eignen Gärung (fermentum.) Dannenhero die Gärung / so den Harn zerstöret im Gegentheil den Samen erwecket.

Und hab ich demnach durch ein Exempel bewiesen / daß der Urin länger unbefleckt bleibt unter dem Balsam unserer Haushaltung / und unter einer gelinden Wärme; da er sonsten in wenig Stunden in einem kalten Kammer-Geschirr in die Fäulung trit / und deßwegen das Geschirr mit einem Sande beflecket. Denn wenn die Nieren auf einige Weise angestecket sind / so haben sie die fäulende Gärung des Urins bereits empfangen. Wiewol zwar von Natur in den Nieren auch ein Koth-machender Urheb stecket; doch ist derselbe noch nicht genug den Stein hervor zu bringen. Und ist demnach der Stein in dem Harn als ein in der Müglichkeit bestehendes Ding / welches in die Würcklichkeit hervor bricht / wenn des Harns oder des vorigen Wesens Verderbung heran nahet.

Ein Irthum des Paracelsi.

7. Indessen ist gleichwol wahr / daß etliche Landschafften nicht wenig dazu helffen / daß der Stein selbiger Orten gemein wird. Denn das Land Illyricum war vor Zeiten gar Volckreich; ist aber heutiges Tages schier gantz wüst; weil daselbst so ungesunde Dämpffe aufsteigen / so den Menschen ihr Leben abkürtzen.

Und giebt es gewisse Oerter / welche dem Scharbock / Engbrüstigkeit / oder dem Hinfallen gleichsam gantz unterworffen seynd. Nicht zwar [wie Paracelsus vermeinet /] daß solche Gegenden solten fruchtbar seyn von Tartar oder Steinschleimigkeit / sintemal ja Leute aus andern Theilen der Welt / die in einem Schiffe fahren mit Europäern / und sich unserer Speisen gebrauchen / mit fremden Kranckheiten / so an ihrem Ort gebräuchlich sind / angegriffen werden.

Denn etliche Kranckheiten haben ihre gewisse Samen an diesem oder jenem Ort / und schmieden alsdenn bequeme Materien vor sich / wenn sie keine finden / so ihnen Gehör geben / oder vor sie zugerichtet sind. Und mag also das Geschwätz ein gutes Jahr haben / welches zum Grunde des Steines anders nichts erfodert / als daß gleichsam eine gewisse tartarische Materie / und also ein Schleim vorher verhanden sey / welches anders nichts ist als eine ertichtete und künstliche Gleichnis-Rede. Eben als wenn der Stein keine andere Festigkeit hätte / als die einem aufgetruckneten Schleim oder Rotz ähnlich ist: oder als wenn nicht auch aus einem unschleimigen Getränck gleichwol ein schleimiger Speichel gezeuget würde: oder als wenn die gantze Zeugung und Hart-werdung des Steines in nichts als Rotz und Hitze bestünde. Denn wenn das Hertz / gleichwie es hitziger ist / also auch härter wäre als die Knochen / so möchte diese Lehre etwa eher zu glauben seyn. Aber die Natur hat nicht gern mit solchen Gleichnissen zu thun / die von andern Künsten so weit hergenommen seynd.

Es sey eine Erde in dem Urin und in dem Blut.

8. Und ist demnach meine Meinung / daß wenn die Koth-machende Gärung der Nieren gar zu starck wird / dieselbe den gerinnen-machenden Harn-Geist und die Materie der flüchtigen Erden bequem und tüchtig mache / daß sie sich zu dem Samen des Steines zusammen begeben. Denn es ist in der Natur kein Anfang zur Verwandlung / ausser den Gärungen (fermenta,) die mögen nun entweder angebohren oder sonst erlanget seyn / [wie ich anderswo gewiesen / da ich von den Gärungen (fermentis) gehandelt /] die Kunst-Sachen ausgenommen / die durchs Feuer gemacht werden: dannenhero sich alle die Gleichnissen / so man von diesen Dingen herniimet / in der Natur gar übel schicken. Denn anders gehet es ja zu / wenn die Töpfer-Erde zu einem Stein gebrant wird ohne Samen: und auf eine andere Art hingegen geschiehet auch die jenige Stein-werdung / so aus einem sämlichen Ursprung herrühret.

Daß aber in dem Urin eine Erde sey / beweiset vors erste / das würckliche Abdistilliren des Urins.

Hernach bleibet auch in der Kohle des distillirten Blutes zu letzt viel Erden übrig / welche sonst unter der Nahrung gantz flüchtig ist / heraus dunstet und verzehret wird / daß keine Hefen davon zurück bleiben.

Diese Erde aber ist flüchtig in dem Harn umb der Fäulung willen. Wenn nun die kothichte Fäulung in dem Urin starck wird. Nemlich da der Schlacken oder der flüssige Koth dazu kommet; so muß diese flüchtige Erde sich dem gerinnen-machenden Geist bißweilen ergeben; so offt nemlich der Urheb der Fäulung verursachet / daß diese beyde gegen einander anfangen zu würcken.

Was in dem distillirten Steine gefunden werde.

9. Ich habe den ausgeschnittenen Blasen-Stein distilliret vor sich selbst / und nichts draus bekommen / als einen stinckenden Urin-Geist / und gelbe Crystallen / und zugleich ein Oel / wie es aus dem eingekochten Harn herüber gehet. Am Boden aber ist mir geblieben eine schwartze / verbrennete / mürbe und unschmackhaffte Erde.

Und betriegen demnach die jenigen / so Chymische Tyrocinia schreiben / den guten Leser / wenn

wenn ſie ſich rühmen / ſie könten durch Diſtillierung und ihre gewiſſe Zubereitung des Menſchlichen Steins / des Paracelſi Erd-Galle oder Ludum, welches ein Haupt-Mittel wider den Stein iſt / zurichten. Denn ſie ſchreiben lauter Centner-Lügen: und kan ich mich über ihre Unverſchämtheit und Vermeſſenheit nicht gnug erzürnen / weil man das Ding ſo leicht probiren kan / zumalen ein jeder aus dem Anſatz der Nacht-Scherben / ſolches gar füglich unterſuchen und erfahren könte. In Warheit das Geringſte von dem jenigen / was dieſe Tinten-Klecker ſo liederlich daher ſchreiben / kömmt aus dem Menſchlichen Stein heraus.

Doch iſt gleichwol gewiß / daß durch das Mittel der Fäulung nicht wenig Dinge gantz flüchtig werden / die vorher ehe ihre Feſſel aufgelöſet wurden / ſtarck gebunden waren: Wie denn auch die Erd-Gewächs auf ſolche Weiſe im Diſtilliren vielmehr Waſſer von ſich geben / als wenn man ſie nicht faulen läſſet.

Und iſt demnach nicht einerley Unglück / dadurch wir umbkommen / weil alle Dinge die gleich ſonſt gar mild und gelinde ſind / wenn ſie nur ein wenig aus der Ordnung treten / uns ein neues Unheil verurſachen können. Nun iſt das Fleiſch der Nieren / ſo unter allen Haupt-Gliedern am härteſten iſt / und gantz keine Sehnen oder Puls-Adern hat / zwar am bequemſten geweſen zu der Koth-machenden Gärung des Harnes: Wenn aber nun ferner der Urheb einer mit androhender Fäulung im Urin darzu kommt / ſo wird dem fürüberflüſſenden Urin eine gählinge Neigung eingedruckt zum Stein-werden.

Denn der bloſſe Geruch der benannten Fäulung in dem Harn / erwecket eine Ungleichförmigkeit in demſelben / welche zuvor verborgen ſtackte. Denn wenn ein Urin in einen unreinen Kammer-Scherben gelaſſen wird / ſo fängt er alſobald an ſtarck zu riechen / und gibt den in ſich verborgen habenden Sand viel eher an den Tag / als wenn er in einem ſaubern Glaſe aufgefangen worden.

Und hab ich mit einem ungezweiffelten Exempel gewieſen / daß der Urin auch geſunder Leute in den Scherben einen Grieß anſetze / als wie Körnlein oder Schuppen. Und zwar nicht daß derſelbe ſich gleich nach dem Waſſer-laſſen / alſobald ſetzen ſolte: Sondern etliche Stunden hernach leget ſich alles erſt an: Wenn nemlich der Urin die von den Nieren empfangene Gärung nunmehr würcklich herfür läſt / und auf den Weg der Verderbung tritt.

In denen nun ſo den Nieren-Stein haben / nimmt der Urin eine fäulende Gärung an ſich / welche ſonſt in dem Urin der Geſunden nicht erwecket wird / weil dieſe ſonſt an dem Koth-machenden Urheb und Gärung genug haben.

Ferner iſt auch nicht vonnöthen / daß eine würckliche Fäulung in den Nieren ſey / damit er einen Sand in ſich erwecke: Gleich wie auch der Urin in dem Nacht-Geſchierr nicht mehr ſtincket / wenn er den Sand ſchon von ſich abgeleget. Sondern es iſt genug an einer androhenden oder anfangenden Fäulung / dadurch können die Geiſter ſchon ſich ihres Rechtes frey gebrauchen / und wenn die Riegel aufgeſchoben / gnugſam gegen einander würcken. Eine androhende Fäulung aber / vermein ich / ſey dieſe / die in dem Archeo der Nieren nur ſämlicher Weiſe ſtecket / und ſich noch nicht hervor gethan. Denn ſonſten wenn ſie würcklich wäre / alſo daß nur ein wenig Fäulung in den Nieren entſtünde; ſo würde ein langſames Fieber dabey ſeyn. Sie mag aber ſo ſchlecht ſeyn als ſie will / ſo kan ſie in dem Urin leicht Wurtzel faſſen; als worein die Harn-hafftige Gärung ſchon gedrungen: Welche gleich wie ſie an ſich ſelbſt etwas Koth-hafftiges / alſo auch etwas Faulendes iſt. Denn die Fäulung und der Unflath vereinigen ſich gar leicht miteinander wegen der gleichmäſſigen Gärung.

Wer ſich nun befleiſſigen will / daß ihm der Urin inwendig nicht ſoll ſteinhafftig werden / der muß ſich bey Zeiten vorſehen / daß er ihm nicht inwendig zur Unzeit faul werde. Denn dahero gibt es Sachen / ſo den Urin und die Nieren mit einem angenehmen Geruch durchziehen / und ſolcher Geſtalt den Gliedern gütlig begegnen. Denn weil dieſe Dinge Harntreibend (diuretica) ſind / ſo haben ſie den Zugang biß in die Nieren / und vermiſchen ſich mit in den Urin.

Denn alles was biß anhero entweder wegen einer verborgenen oder offenbaren Eigenſchafft den Namen gehabt / daß es den Stein breche; reiniget zwar und wiſchet aus; und iſt deßwegen gut zu den Nieren / denen ſchon mit der Fäulung gedrohet worden: aber von Sand zerſchneitzen ſolche Dinge nicht das Geringſte und löſen nichts auf. Solcher Art nun ſind die Sauer-Brunnen / die Harn-treibenden Stein und Kräuter / welche durchaus waſchen und abwiſchen den Sand und dünnen Gries zwar austreiben; aber nicht zertheilen / viel weniger verhindern / daß ſich der Stein nicht wieder aufs neue anſetze: weil ſie keinen Balſam noch Gewürtz eines guten Geruchs haben / und alſo den Unflath und das aufſteigen des Fäulung-machenden Urhebs / ob ſolches gleich noch gar ſtille iſt / gleichwol nicht niederlegen können.

Denn gleichwie man durch Abhauung der Aeſte nicht verhindert / daß ein Baum nicht wieder ausſchlagen ſolte / ſondern derſelbe mit der Wurtzel ausgeriſſen werden muß: alſo wird auch der Nieren-Stein nicht geheilet / wenn man den Stein austreibet. So iſt es auch für nichts zu achten / viel weniger zu belohnen / wenn man einen der das Hinfallen hat / von ſeinem Fall zwar aufrichtet / wenn man ihn nicht zugleich ſo weit bringet / daß ihn die Kranckheit nicht mehr ankommet.

Eine Einfalt der Aertzte.

10. So hoch aber ſind in der Artzney-Kunſt die Schulen noch nicht gekommen / ja ſie haben vielmehr daran verzweiffelt; weil ſie geſehen / daß wer einmal die Stein-Sucht am Halſe hat / dieſelbe gar offt erblich auf ſeine Nachkommen fort pflantzet. Weil ſie aber / wenn einer am Blaſen-Stein geſchnitten worden / offtmals geſehen / daß ſolcher hernach ſeine gantze Lebens-Zeit davon befreyet geweſen; ſo haben ſie ſich eingebildet / es werde mit dem Nieren-Stein auch ſo zu gehen; und / wie ſie ſich denn umb den morgenden Tag nicht viel bekümmern / den Krancken zu geſprochen / ſie ſolten wegen des Wiederanſetzens dieſes Steines nur gute Hoffnung

nung haben: Weil nemlich sie gute Hoffnung gehabt / daß sie mehr Geld bekommen würden auf den nechsten Marckt der neuen Befallung mit diesem Unheil.

Wobey sie denn aus ihren närrischen Lehren gerathen / sie solten nur bißweilen ein gelindes Purgier-Mittel brauchen / umb den vorhergehenden Wust des Steines ein wenig auszufegen.

Nemlich sie bilden sich ein von dem Magen aus alle Materie des Steines auszuführen / und wenn man die Warheit sagen soll / so rühmen sie sich / sie hätten durch ihre gebenedeyte Purgir-Mittel zur Heilung / ob solche gleich nur vor den Schein / guten Grund gelegt / wenn nur der Krancke fein folget / und die Hosen fein offt in der Hand zum Stuel trage / und die Regeln von Essen und Trincken fein fleissig in acht nehme. Aber von diesen Possen hab ich gnug gehandelt in dem Tractat von den Fiebern.

Wie gar einfältig Galenus gewesen.

11. Und weil wir nun auch ernähret werden von denen Dingen / woraus wir bestehen: Die dichten Theile aber mit anders nichts genähret werden / als mit einer ihnen gleichförmigen / sämlichen / zähen Feuchtigkeit: so muß man ja wol lachen / über der Einfalt des Galeni / welcher verboten / man solle das Häutichte / Sehnhafftige / Flächsichte in den Speisen / und also die Theile / woraus wir zu erst gemacht werden / nicht essen / damit nicht ein Schleim daraus erwachse: Denn er hat nicht bedacht / daß die gleichförmigen Theile in uns unmittelbar allein durch diesen lebhafftigen Schleim genähret werden.

Ein Grund wider die erste Materie des Steines.

12. Auch haben die Schulen auf dieses nicht achtung gegeben / daß bißweilen nur ein Nieren auf einer Seite den Stein zeuget / ja offtmals gantz hart und untüchtig wird: Da doch der ander unterdessen seines Ambtes das gantze Leben durch wol wartet. Woraus aufs wenigste zu erkennen / daß der Urin nicht dem rechten Grunde nach / aus seinem eignen Verschulden oder durch seinen Schleim zu Stein werde / [welches wir schon zuvor gnugsam zu Boden geleget:] Wie auch ferner / daß solches nicht aus dem eingebildeten Tartar der Speisen und des Getränckes / und also aus der Ordnung von Essen und Trincken herkomme: sondern daß die Nieren aus eignem Fehler eine mangelhaffte Gärung anheben / und endlich dieses ungewöhnliche Wunder zur Welt bringen. Denn offtmals fleust aus dem einen Nieren eine lange Zeit viel Sandes / und wird derselbe endlich mit Stein und Gries gantz verstopfft: Da fühlet der Patient zwar einen duncklen Schmertzen auf derselbigen Seiten; aber hernach sein Lebenlang keinen Sand mehr.

Und endlich werden die Schulen dessen durch die Zerschneidung todter Cörper zwar innen; hören aber doch gleichwol nicht auf über den unschuldigen Magen zu klagen / daß der eine steinichte Schleimigkeit auf die Welt bringe; [welche gewiß hernach nur vor den einen und nicht vor den andern Nieren gehöret wird.] Dannenhero er wegen dieses Verbrechens des Steinmachens billich wacker herzunehmen / mit Besen auszukehren / mit Drey-tägigen nacheinander wiederholeten Purgierungen zu belegen / die nur gar gelinde und gewöhnlich seynd; mit starcken Purgier-Träncken aber sey er zu gewissen Jahrs-Zeiten wacker anzugreiffen / eben als wolten sie dem Magen ein Fontanell setzen / wie sie dergleichen auf den Armen und Schenckeln setzen lassen / die sonst schädliche / fliessige Schleimigkeit zu verhüten / abzukehren und umbzuwenden / und was dergleichen alte Weiber-Mährlein mehr seynd. Und sind diese Hencker gegen den Magen / ob gleich das Verbrechen nicht sein ist / umb soviel desto grausamer / weil demselben seine Fontanell wieder zuheilet; sie die Aertzte aber das ihre stets offen behalten / eben als wenn der ertichtete Schleim aus dem Kopffe herunter stiege / in dem Magen unverändert bliebe / durch die Gedärme herdurch liesse / von den Gekrös-Adern wieder eingesogen würde / unangesehen / wie schädlich er auch sey; von dannen aber ferner wieder zu der Leber / und biß in die Nieren geriethe / wenn man nicht unter den Schultern oder Knien die Haut durchbrennete / und er von seiner vorhabenden Reise heraus gerissen würde.

Du gütiger HErr JESU! du Weißheit des Vaters! sind das deine Schulen / die solche unsinnige Aberwitzigkeiten dem leichtglaubigen Volck vorbringen? und die Deinigen mit einem blossen Geschwätz so betriegen? Ja die Armen sterblichen mit soviel Henckermässigkeiten peinigen und plagen? das sey ferne / ferne sey es / daß man glauben soll / diß sey die Lehre der Warheit / das ist / die Deinige: Sondern der Feind der ersten Warheit der Widersacher aller Menschen hat diese Narren-Thaidingen auf die Bahn gebracht / und verthädiget sie noch bißher.

Eine Untersuchung der Harn-treibende Dinge.

13. Nun verschreiben etliche zwar Harn-treibende Dinge (diuretica:) andere aber unterdessen fürchten sich und lassen solches bleiben / weil nemlich der Stein aus dem Nieren heraus getrieben / und unterwegens stecken bleiben möchte.

Etliche sehr klägliche Geschichte.

14. Denn auf solche Weise hat eine Ebtissin / so am sinckende Stein danieder gelegen auf Einrathen aller umbstehenden Aertzte in den Hunds-Tagen mit den Harn-treibenden Mitteln inne gehalten / damit nicht etwan / wegen der warmen Zeit und durch die Hitze der Harn-treibenden Artzney der Stein gröſſer und härter werden möchte. Welche auch darauf gantzer vier Tage ohne allen Schlaff mit erschrecklichem Heulen und Schreyen inne gehalten und gewartet / biß der Stein von sich selbsten in die Blase kommen. Worauf die Aertzte so ihr diesen Rath gegeben / gelrocket / und geschrien / wenn sie diese Regel nicht beobachtet / wär sie nicht bey Leben blieben.

Eine adeliche Frau / so mit dem Stein und zugleich mit dem Fieber behafftet war / hatte viermal müssen zur Aderlassen / Clystire / gelinde und öffnende Purgier-Mittel gebraucht / sich Blasen ziehen lassen / und andere dergleichen Dinge mehr vorgenommen; und war also gantzer zehen Tage mit vielem Schreyen den Artzten zu einem Spectackel da gelegen: Weil sie nicht eine Stunde platz hatten / da sie vom Fieber frey war / und sie ihr Artzney wider den Stein hätten eingeben können / auch die Kräffte nicht mehr zureichten zu fernerer Hencker-

ckermässigkeit / die man sonst nicht würde gespahret haben. Ja was ich unter den Curen alles gesehen habe / daß die Aertzte unter dem Namen der Hitze begangen / das könt ich in einem gantzen Buche mit Schrecken und Jammer nicht gnug beschreiben.

Ein Jesuit zu Antwerpen muste im Jahr 1606. endlich seinen Geist aufgeben / welchem beyde Nieren mit dem Stein besessen waren / daß er kein Wasser mehr lassen konte / und hatten die Aertzte gantzer zwey Tage lang / biß an seinen Tod / sich gezancket: der Streit aber war nur umb den Esel Schatten: Ob ihm nemlich ein Stul-Zäpfflein oder ein Clystier gebraucht werden solte. Harn oder Stein-treibende Dinge aber waren ihnen allen biß auf den Tod zu wider. Hingegen war ein Kauffmann / mit Namens / Johannes Vermierden / der gantzer acht Tage kein Wasser lassen können / und nunmehr dem Tode schon im Rachen war / der nahm einen Harn-Tranck aus dem Safft der Keller-Eselchen (mille-pedæ) und aus dem Safft der schwartzen Schnecken darein ein Gran von Spanischen Fliegen gekocht war / und tranck den also aus. Aber diß laß ich an seinem Ort.

Die Auflösung der Frage von Harn-treibenden Dingen.

15. Den Streit aber von den Harn-treibenden Dingen entscheid ich also: Ein jeder Stein ist entweder gröſſer als sein Harn-Gang (Ureter) oder kleiner oder gleich. Ist er kleiner / so sind die Harn treibende Dinge gar recht / und ist sich davor nicht zu fürchten. Ist er aber gröſſer; so sind die Harn-treibende Dinge gantz vergebens und umbsonst. Ist er denn eben so groß: so ist es am besten / daß man ihn aufs geschwindeste austreibe / damit er nicht durch längern Auffenthalt gröſſer werde.

Woher die Gefahr komme bey den Harn-treibenden Dingen / uñ wie man derselben glücklich vorkommen soll.

16. Weil aber der Harn-Gang / wenn der Stein durchgehet / sich mehrentheils zusammen zeücht vor Schmertzen / also daß er gleichsam krauß wird / so muß man / wenn der Zustand da ist / Harn-treibende Dinge eingeben / mit dieser Warnung: Nemlich man muß zugleich solche Dinge mit eingeben / die den Schmertzen / und die draus entstehende Zusammenruntzelung verhindern. Sintemal durch Unwissenheit oder Auslassung dieses Puncts allein sichs bißweilen begeben / daß die Steine unterwegens stecken blieben / und die Krancken mit erbärmlichem Geschrey dahin gefahren. Welches nicht sowol geschehen aus Verschuldung der Harn-treibenden Artzneyen als aus Irthum der Aertzte. Denn man muß nicht meinen / daß der Harn-Gang von ungleicher Weite sey / also daß der Stein / der durch den ersten Trieb da hinein gegangen endlich durch den engen Platz verhindert werde / und nicht fort könne / sondern stecken bleibe. Sondern daß sich der Gang zusammen ziehet / das ist eine Zusammen-Runtzelung wie ein Krampff / der von der Kranckheit und dem Schmertzen herkommet / wie ich anderswo von den Sinnen und von der Empfindligkeit gelehret. Und rathe ich demnach sowol zu auswendigen Bähungen / als inwendigen Mitteln aufs höchste / und halte dieselbe vor nothwendig / damit dadurch diese Krampff-artige Bewegungen gemildert werden.

Eine Unterscheidung der diuretischen oder Harn-treibenden Dinge.

17. Es ist auch ein Unterschied zu machen unter den Harn-treibenden Dingen (diuretica,) die man zum Theil ihrer Natur nach; zum Theil auch / wie sie vor andern zu gebrauchen / biß anhero kaum gekannt und unterschieden.

Denn erstlich gibt es etliche / welche den Harn durch ein zerfressendes Gifft schärffen; als da sind die Spanischen Fliegen (cantharides.)

Zum andern sind andere / so eine Säure verursachen / uñ in den Urin lassen / wodurch hernach der brennende Harn (stranguria) erwecket wird. Und so machen es die jungen Biere.

Zum dritten / gibt es etliche / die den Urin auswischend machen / als da sind die Sauer-Brunnen; der Vitriol vom Eisen; die Krebs-Augen; wie auch die Kräuter / die man insgemein diuretisch oder Harn-treibend zu nennen pleget. Denn ein jedes deren hat ein flüchtiges Laugen-Saltz (alcali) oder bekommt solches doch zum wenigsten unter dem Verdauen. Dannenhero auch die Harn-treibende Dinge mehrentheils zu den Wund-Träncken gar dienlich seynd; sintemal in einer jeden Wunde sobald eine Säure entstehet / welche allemal eine Anzeigung ist / daß in dem Fleisch eine Fäulung sey / zu welcher sich diese Säure gesellet: Welche hernach die Laugen-Saltzen gar leicht in sich verschlucken und verzehren. Wie denn ein Bauer war / der die Verwundeten mit Laugen von Linden Aschen heilete. Und also auch wenn man Krebs Augen in Wein Kochet oder einwässert / so schmäckt derselbe gar starck nach Laugen.

Zum vierdten / gibt es auch etliche Ding / die den Harn treiben / und die austreibende Krafft anreitzen / dieweil sie in dem Urin eine Fäulung gebähren. Dergleichen Art sind der Rättig / Spargen und solche Sachen mehr. Denn ich habe einen Juristen gekant / der vor diesem mit dem Stein nicht behafftet gewesen / biß er einsmals gar zu viel Spargen gessen / und also nach Hause kommen. Da er denn schier alle vierzehen Tag mit grossen Schmertzen zu Bett liegen müssen / nicht zwar am Stein / sondern an einem gar subtilen Sande / welchs also etlich Jahr lang ingedachter Zeit allemal wieder komen. Woraus ich gelernet / daß der Fehler / den dieser Mann den einigen Abend begangen / die Nieren in einen üblen Zustand gesetzet / der sich hernach nicht wol wieder wollen zu recht bringen lassen. Ich habe daraus auch erkant / wie geneigt unsere Natur sey zum Schlimmen / und wie bald sie sich zu ihren Fall verleiten lasse: Und wenn sie einmal gefallen ist / so stehet sie gar langsam und schwerlich wieder auf / wenn man ihr gleich mit guten Artzneyen begegnet.

Wenn aus der Kranckheit eine Natur worden / sey solche gleichwol zu ändern.

18. Endlich aber auch hab ich gespüret / daß eine solch Gewonheit / die schon etlich Jahr getauret / sich gleichwol zu letzt ändern lassen: Und daß auch wenn einer zum Stein geneiget ist; welches sie Kranckheiten nennen / die zur Natur worden / solches sich dennoch endlich bessern und zu recht bringen lasse / ob gleich die Schulen dran verzweiffeln.

Zum fünfften giebt es auch Harn-treibende Dinge / welche den Urin und die Nieren mit einem angenehmen Geruch wieder gut machen / als da sind Muscat-Blüh / Muscat-Nuß / Terpentin / Mastix / Wacholder-Beeren / u. d. g. nicht anders als wenn die Nieren durch solchen Geruch getröstet und aufgerichtet würden / uñ also wieder thun lerneten / was ihres Amptes ist.

Digitized by Google

Zum sechsten gibt es auch Dinge / die wegen eines Laugen-Saltzes unter der Dauung eine Schärffe bekommen / so die Wege des Harns auswischet wie eine Seiffe / die austreibende Krafft aufmuntert / und den daran gewachsenen Unflat zertheilet. Solcher Art sind die Dinge / so man von den Schalen der Schnecken und Muscheln / wie auch von den Steinen / und aus den Aschen der eignen Stein-Artzneyen her bekommt: Welche Dinge allein würdig sind / den Namen vom Stein-Brechen zu tragen / sonderlich wenn sie auf die Staffel der Flüchtigkeit gebracht worden.

Zum sibenden / so giebt es auch eine Art Harn-treibender Dinge / welche in kleinem Gewicht eingenommen eine grosse Menge Harns aus dem gantzen Leibe austreiben / als da sind die Keller-Eselchen oder Schäflein (Millepedæ) die Arten von Bachbungen: Wie auch der Safft von den schwartzen langen Weg-Schnecken / und alles was einen flüchtigen Salpeter in sich hat; und deñ auch was die trägen Nieren aus einer sonderbaren Eigenschafft aufmuntern kan.

Zum achten / so giebt es auch eine Art / so die Schmertzen der Nieren zu stillen sehr nützlich ist / und dieselben wenn sie nicht wol fort wollen / gewaltig stärcket. Etwas solches steckt im Safran / in der Rhabarber / und in der Cassia / wenn sie umbgekehrt / das ist / ihrer purgirenden Krafft zu erst beraubet seynd.

Zum neundten / so gehöret hieher auch der Geist von See-Saltz / der nicht allein Harntreibend ist / und zugleich die kalte Nätze (Stranguria) stillet an solchen Leuten / so den Stein in der Blasen haben: Sondern auch über diß den Nieren-Stein vermindert / wenn er distiliret wird mit dem letzten Reverber-Feuer.

Denn es ist nicht genug / daß man saget / die Harn-treibende Dinge (diuretica) machen Urin: Sondern man muß auch besonders wissen / ob solches geschiehet durch Aufmunterung der anziehenden Krafft / oder durch Fortstossung des Urins / oder durch Scharffmachung desselben oder durch Beförderung der Fäulung / oder durch was für eine andere Ursache sie solches thun. So ist auch nicht genug / daß das Käse-Wasser von der Milch etwas Salpeterichtes in sich hat: Denn es hat auch etwas Hinterstelliges von seinem vorigen Blut / und ist also etwas Aaß-hafftiges; also daß es schier die Art hat wie die Spargen. Denn viel Dinge treiben den Urin mit einem gewissen Vortheil der Nieren; andere durchdringen den Urin mit einem angenehmen Geruch: Hingegen aber sind auch andere ihrer Schärpffe wegen beschwerlich; dergleichen auch die jenigen sind / so die stinckende Gärung des Urins befördern / welche denen / so den Stein haben / biß auf den Grund schädlich sind: Dannenhero es ein grosser Fehler bey den Aertzten / daß sie schier unter alle ihre Tränck Spargen mit Kochen lassen.

Ob das Liegen auf dieser oder jener Seite den Stein befördere.

19. Ferner so hab ich mich auch etliche mal beſorget / es werde nicht gut thun / wenn man so stets und gewöhnlich auf einer Seiten lieget: Dieweil der unten-liegende Nieren von dem Gewicht der drauf-liegenden Gedärme verstoffet werden müsse / also daß der in demselben stehen-bleibende Urin sandicht werden würde / wenn nemlich der Harn alle Tage ziemlich viel Stunden daselbsten versperret bliebe. Sonderlich weil der unterste Nieren nur zehen Finger weit von der holen Ader weg stehet; und die Blase mitten zwischen den beyden Nieren ihr Lager hat. Da bildete ich mir nun ein / daß der unten-liegende Nieren das Wasser nicht könte von sich in die Höhe und also in die Blasen geben. Nachmals aber bin ich gewahr worden / daß diese mein Furcht gantz nichtig gewesen / und daß gegen dem Lebens Geist zu rechnen / nichts unten zu nennen sey. Es war auch nicht genug / daß ich dieses nur in der Betrachtung also erkante / sondern es war mir einer bekant / der von Jugend auf nie auf der lincken Seiten gelegen war: Welcher gleichwol biß in sein Alter nie keine plage vom Stein gehabt. So kante ich auch noch einen andern / welcher nie eingeschlaffen war / es sey deñ auf dem Rücken / oder auf der rechten Seite: Und demselben war gleichwol der lincke und obere Nieren mit dem Stein behafftet worden.

Daß der Urin-Geist mancherley Würckung habe.

20. Hier will ich nun auch wiederholen. Daß das klare abdistillirte Wasser von meinem Urin seine Erde mit sich hinauf über den Helm genommen / welche es hernach an den Seiten der Vorlage zu einem wahren Stein gemacht und angesetzet / welche Verhärtung geschehen war von dem Urin-Geist der unterschiedliche Dinge auf mehrerley Arten gerinnend und dicke macht. Denn den Wein-Geist verdickt er nur in einen flüchtigen Schaum. Findet er aber etwas fixes vor sich / so die Natur eines Saltzes hat / so wird er in ein Saltz verwandelt; Gleichwie es dem Wein-Geist geschiehet von dem Weinstein-saltz: Oder wenn der Geist des Brunn-Saltzes sich in seinem nah-verwandten Saltz verdicket / und zu Saltz wird. Trifft denn der Urin-Geist eine fixe Erde an / an welcher er naget / so wird er / weil er nichts vor sich hat / daß er kan gerinnen machen / von dieser Erde eingesogen / und von derselben unter den Fuß gebracht; und da er sonst der Meister des Gerinnens ist / muß er allhier leidender Weise selbst gerinnen. Wenn aber endlich der Urin-Geist etwas flüchtiges findet / so noch nicht geronnen / doch aber gerinnen / und sich zusammen setzen kan / [weil es eines irdischen Wesens ist /] so läst er sein Rinsel oder Lab (coagulum) alsdenn würcken / und zwänget dasselbe flüchtige Wesen zusamen in eine Erde: Und wenn sie also miteinander streiten und kämpffen / so wird eine neue Creatur draus / und das ist die Geburt des Menschlichen Steines (duelech.)

Etliche eitele Warnungen der Schulen.

21. Weil aber die Schulen noch ferner auf ihrer Lehre von der Hitze beharren / so verordnen sie man solle nicht auf den Rücken liegen; auch solle man die Lenden schmieren mit kühlenden Sachen; ja man soll an selbigem Ort auswendig ein Blech von Bley aufbinden und tragen: Und noch darzu an stat des Federbettes ein Unterbett von Woll gebrauchen / damit die Nieren nicht zu hitzig würden. Wie sie deñ über diß zwischen dem Leilach und dem Unterbett noch dazu ein Leder unter breiten. Allein die guten Schulen machen sich nur an die Würckung / und suchen dieselbe abzuthun / und geht also ihr Absehen nur auf das Verursachte und auf das Letzte: Keinesweges aber selbst auf die Ursache / ja nicht einmal auf die Zufällige / welche nur Gelegenheit giebet: Denn sie haben mit nichts als mit kahlen Händeln zu

thun /

Digitized by Google

thun / und unterſchreiben immer einer hinter dem andern her / unbetrachtet / ob ein Ding hilfft oder nicht: Und iſt alſo im rechten Ernſt nicht anders als wenn ihnen wachend traumete / wenn ſie nur den Krancken ſchmeicheln können.

Ein Inſchluß der Schulen.

22. Denn es entſtehet der Stein nicht daher / daß die Lenden warm ſeynd; ſondern die Lenden werden warm und hitzig / weil der Stein in ihnen wächſt. Sie erwehlen aber Wolle vor die Federn / aus vorgeben / daß dieſe zu hitzig ſeynd. Und wiſſen nicht / daß die Federn weniger Hitzen als die Wolle / weil ſie die Lufft nicht ſo genau ausſchlieſſen: Wie das Fühlen ſelbſt zu erkennen giebet.

Die Unachtſamkeit der Schulen.

23. Und endlich geſetzt / daß die Federn den Leib mehr wärmeten / wenn ſie auf dem Leibe lägen / und derſelbe unter den Federn ſteckete; als die Wolle: ſo hat doch dieſes alles nicht ſtat / weil die Leinwand zwiſchen die Federn kommt / gleichwie auch zwiſchen die Wolle denn die Wärme ſo aus den Federn oder aus der Wolle entſtehet / iſt nicht die Wärme dieſer Dinge ſelbſt; ſondern die Wärme deſſen der drinnen liegt / ſchlägt wieder zurück und wird in der Wolle oder in den Federn aufgefangen: und weil ſie ſich an das Leinwand anſchläget / ſo kehret ſie wieder umb; nicht daß ſie ſtärcker wäre als zuvor / ſondern ſchieben ſo ſtarck als ſie in dem Leibe ſelber iſt. Und wird dieſer Streit Augenſcheinlich entſchieden durch das ſo genante Wetter-Glaß / wodurch man die Wärme und Kälte der umbſtehenden Lufft abmeſſen kan: Davon ich Meldung gethan an dem Ort / wo ich von den Elementen gehandelt.

Warumb das Fühlen der Nieren-ſüchtigen gar unrichtig ſey.

24. Dieſem ſtehet auch nicht im Wege: Daß einer der den Nieren Stein hat / mehr Hitze empfindet in einem Feder-Bette / als auf einer wollenen Decke. Denn dieſes geſchiehet nicht; weil die Federn mehr Hitze haben: Sondern vielmehr weil der Patient in das Feder-Bette tieffer hinein ſincket; wenn er aber auf der wollenen Decke lieget / bleibet er ſein oben / und kan ihm die küle Lufft auf den Seiten beſſer beykomen. Werden denn nun die Schulen nimmermehr etwas aus dem Grund nach der rechten Urſach und Wurtzel anfangen zu unterſcheiden? Wird denn ihre Weißheit / wie es die Bauren machen / iñer und ewig nur in der Heydniſchen Lehre von der Hitze und Kälte beſtehen? Ich bitt euch doch umb der Liebe GOttes willen / die ſich ein jeder nach ſeinem Tode zu ſeinem Vortheil wünſchen kan / leget doch dieſe Halßſtarrigkeit / Einbildung und Faulheit auf die Seite / und fahret nicht fort etwas beſſers zu verachten.

Das ſechſte Capitel.

Von der Gebähr-Mutter des Menſchlichen Steines.

1. Warumb man die Gebähr-Mutter vom Stein unterſuchen müſſe.
2. Daß die Blaſe eine andere Art von Steinen zeuge als die Nieren.
3. Etliche Vor-Erkäntniſſen.
4. Die Hitze im den Urin mache nichts gerinnend.
5. Die andere Nothwendigkeit der Gebähr-Mutter.
6. Wo dieſe Bähr-Mutter gelegen.
7. Ein Exempel.
8. Was man daraus gemercket.
9. Hieraus wird geſchloſſen / wie weit ſich dieſe Bähr-Mutter erſtrecke.
10. Die Urſache der Wunder-Dinge / ſo beym Nieren Stein vorkommen.
11. Woher es komme / daß der Nieren-Stein mehrmals wieder komme.
12. Der Nieren-Stein richtet ſich nach dem Gewitter.
13. Die Art und Weiſe wie derſelbe entſtehet.
14. Warumb der Harn trübe ſey.
15. Der Schmertz beym Nieren-Stein komme her vom Zuſammen-Krämpffen.
16. Die jenigen irren an der Urſache / die da vermeinen / die Enge der Harn-Gänge verurſache groſſen Schmertzen.
17. Weil man nichts gewuſt von dieſer Bähr-Mutter / ſo habe man auch mit der Cur nicht fort gekönt.
18. Eine fabelhafftige Einbildung der Schulen.
19. Die andere Nothwendigkeit / warumb der Stein wiederumb komme.
20. Die Erläuterung eines Zweiffels.
21. Eine Geſchicht von einem Unſinnigen.
22. Die Abſcheidung des Urins von dem Blut.
23. Eine ungewöhnliche Zeugung eines fremden Steins.

1.

Warumb man die Gebähr-Mutter vom Stein unterſuchen müſſe.

NAch dem nun der Samen / die Materie / und die Art und Weiſe / woraus und wie der Stein wird / zur Gnüge geoffenbaret worden; man auch nunmehr erkennet / was in dem Urin enthalten iſt / dieweil derſelbe das Sam Gefäß iſt / ſo den Samen des Steines in ſich führet: So iſt doch noch nicht genug geſagt. Sintemalen offt / wenn der eine Nieren friſch und geſund iſt / gleichwol der eine allein ſtarck an dem Stein leidet.

Und iſt es demnach nicht genug / daß man dem gemeinen Urſprung / nemlich dem Urin die Schuld gibt: Sondern man muß ſich dabey wol vorſtellen; daß alles was gezeuget wird / eine gewiſſe Bähr-Mutter haben muß / als von welcher offtmal das gezeugte Ding nicht ſchlechte Eigenſchafften bekomt. Denn es iſt ja vonnöthen / daß gewiſſe Oerter ſeynd in denen die Dinge entſtehen / ehe ſich gebohren werden; welche ſowol dem Platz als der Bewegung nach vohergehen. Denn in der Leber iſt der Urin ſchon ſeiner Materie nach / wie auch bereits im Gekröſe / ehe er in den Nieren iſt: Und würden die Nieren den Urin von dem Blut durch ihre Scheidung nicht weg bringen können / wenn nicht der Urin und das Blut allſchon würcklich voneinander unterſchieden wären.

Iſt nun der Urin würcklich verhanden / ehe er zu den Nieren / oder zu den ausmeickenden Adern kommet; ſo muß folgen / daß auch der Stein ſchon etlicher maſſen eine Vorbereitung habe / ehe er ſein Quartier in den Nieren bekommt / denn wenn der Koth ſchon im Anfange des zwölff-zollichten Darmes beginnet zubereitet zu werden; wie ſolte nicht dergleichen in dem Harn geſchehen? Und hat michs demnach gedaucht / daß der Urin nicht gar wol könte vor die Bähr-Mutter des Menſchlichen Steins gehalten werden; und noch viel weniger die Nieren ſelbſt; als durch welche der Harn nur geſchwinde durchgehet / gleichſam wie durch Röhren.

Und bin ich dahero der erſte / der ich die Bähr-Mutter dieſer Wunder-Geburt habe unterſuchen müſſen: Sonderlich weil die Schulen den hohen Gipffel dieſer Erkäntnis biß anhero nicht erſtiegen / und ſich mit dem Urtheil des gemeinen Mannes begnügen laſſen / alſo daß ſie weiter nicht nachgedacht / als die Bauren / die anders nichts angeſehen / als die Nieren und die Blaſe.

Aber in Warheit die Fund-Grube oder die Bähr-Mutter verursachet überall unter denen Dingen / so gezeuget werden sollen / grossen Unterscheid / wie denn auch die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Zeugung mehrentheils in derselben bestehet. Denn wenn der Erdboden seine eigene Natur in sich hat ; so kan nicht anders als auch die Bähr-Mutter ihre gewisse Natur haben : Zumalen wenn der eine Nieren den Stein bekommet / in dem an dem andern kein Mangel ist. Und ist dieses vornemlich alsdenn zu betrachten / wenn der Urin aus einerley und in einerley Materie entstehet / und nur ein Same verhanden. Und muß demnach die Ursache der erlangte Schwachheit aus der Bähr-Mutter herzunehmen seyn / und nirgend anders.

Daß die Blase eine andere Art von Steinen Zeuge als die Nieren.

2. Allermassen ja die Blase / wenn gleich der Urin einerley ist / gleichwol einen Stein von anderer Art zeuget / als der in den Nieren entstehet / oder wol zuvor je entstanden. Und pfleg ich je nicht gerne zu unterschreiben / was bloß allein meinen Vorgängern beliebet / oder sie geordnet ; weil ich versichert gnug bin / wie unter ihrer Faulheit die Artzney-Kunst so gar in Abnehmen gerathen.

Etliche Vor-Erkäntnissen.

3. Indem ich nun nach der Bähr-Mutter des Steines gebührende Untersuchung gethan / so hab ich zu erst befunden / daß die / so den Nieren-Stein haben / mehrentheils ehe die Schmertzen bey ihnen angehen / vorher zu wissen pflegen / daß dieses Unheil sie ankommen werde / nemlich wenn ihr Urin wässerig und nicht gefärbet gewesen.

Wenn nun hernach der Schmertz verhanden / so gehet ihnen der Urin ziemlich häuffig / aber trübe / wie ein gelbes Bier / welches noch nicht vergoren. Wenn aber hernach der Urin lauterer kommt / und mit Sand vermischet ist / so bezeugen sie / daß der Schmertz Augen-scheinlich nachgelassen / oder schier gar keiner mehr da sey. Ja ob gleich etliche Tage der Urin so häuffig ablauffet / daß dessen bißweilen mehr ist / als beyde Nieren solten machen können : So hab ich doch auch alsdenn gesehen / daß beständig eine rothe / häuffige Erde täglich mit dem Urin heraus gelassen werde / nicht anders als ein ungreiffliches Mehl.

Die Hitze in den Urin mache nichts gerinnend.

4. Ja bißweilen auch hat sich solche Erde in der blossen Wärme wieder verlohren / und ist zergangen / [geschweige denn / daß die Hitze ein Ursprung des Gerinnens seyn solte :] Wiewol offtmals diese rothe Erde ; wenn man sie vom Urin absondert / hernach in warmen Wasser nicht wieder zugangen ; sondern sich auf den Boden nieder gesencket / wenn man es stehen lassen / da sie sich doch vorher in dem Urin-Saltz aufgelöset.

Die andere Nothwendigkeit der Bähr Mutter.

5. Ich hab aber allzeit geglaubet / daß die sämlichen Geburten entstünden aus der Zubereitung der Materie / welcher Vollkommenheit durch Hülffe des sämlichen Geistes (Archei) nur nach und nach an dem Tag käme.

Dannenhero wust ich nun / daß die Geburt des Steines sich auch nach den Gesetzen anderer natürlichen Dinge richte ; und demnach (zwar für sich) gleichfals in einem Augenblick geschehe : Hingegen aber deren Zubereitung nach und nach entstehe / und eingerichtet werde.

Darumb hab ich geschlossen / die gantze Geburt dieses Wunder-Thieres und seine Vorbereitung könne nicht geschehen in einem so geschwinden Durchgang durch die Nieren ; sintemal dieselbe rothe Erde bißweilen wol den dritten Theil des Kammer-Scherbens einnimmet : Ja des Sands / der bey einem Harn-lassen heraus kommt / offtmals soviel ist / als ein halber Nieren / der engen Fächer in den Nieren nicht zu gedencken.

Wo diese Bähr-Mutter gelegen.

6. Darumb bin ich nicht unbillich in Argwohn gerathen / die Bähr-Mutter des Sandes / der rothen Erde und des Steines sey nicht bloß in den Nieren / sondern diese müsten durch einige vorhergehende Gänge und Geäder / darinnen der Urin zugerichtet wird / auch ihre Geburten vorbereiten / also daß der Stein daselbst seine völlige Wesenheit bekome. Nemlich es wird alldorten der Grund geleget vor das jenige / was sich alsobald hervor thun soll.

Ein Exempel.

7. Damit ich aber mich alles Zweiffels entschüttete / weil ich nicht glauben konte / daß der Urin jeden Augenblicklichen Durchgang durch die Nieren gleichsam geschwinder / als man ein Auge zuthut / zu rother Erde / zu Sand / und zu grössern Steinlein werde / und hernach ferner durch die Harngänge so hindurch gehe / so ließ ich den Urin von einem / der nur an einem Nieren Schmertzen hatte / auffangen : Von dem war nun zugleich Sand und rothe Erde gegangen : Als ich nun den Urin durch ein Tuch von dem Sande abseigen ließ ; so befand ich gleichwol / daß eben derselbe Urin hernach nicht weniger Sand und Schupen an das Nacht-Geschirr angesetzet hatte / als wenn er ohne Erde und Sand heraus gekommen.

Herentgegen befand ich auch / daß der Urin / der seinen Sand einmal an den Scherben angeleget / in gantzer dreyssig Stunden hernach in einem neuen Kammer-Geschirr keinen Sand mehr angesetzet / sondern nur einen gewissen Boden-Satz fallen lassen / der sich abwaschen ließ.

Was man daraus gemercket.

8. Daraus bin ich gewiß worden / daß der jenige Sand / so mit dem Urin von dem Patienten weg gegangen / nicht aus demselbigen Urin herkommen / in welchem er sich damals zu Boden gesetzt. Und daß folglich auch der Sand / der die folgenden mahle hintereinander ausgeharnet wird / nicht eine Geburt sey eben desselbigen Harnes allein / noch in der Zeit / da sich solcher gesamlet / habe entstehen oder gemacht werden können ; Weil ja bißweilen der Nieren / wenn er gleich viermal so groß wäre als er ist / allen den Sand nicht beherbergen könte / so denselbigen Gang heraus kommet. Woraus ich gelernet / daß wenn der Urin wässerig und nicht gefärbet ist / und angezeiget / daß sich ein Sand und der böse Zustand einfinden / und ein grosser Schmertzen davon entstehen werde ; solcher eben damals den Grund seiner Zubereitung müsse abgeleget haben in einen gewissen holen Platz / welcher gröser seyn müsse / als die Fächer eines Nierens.

Hieraus wird geschlossen / wie weit sich diese Bähr-Mutter erstrecke.

9. Und hab ich demnach geurtheilet / die Bähr-Mutter des Sandes / d rothen Erde und des Steines müsse mehr Weitschafft haben / als die beyden Busen der Nieren ; nemlich so wol der Mittelste / (centralis,) der an dem Harne Gange anstehet ; als

als auch der andere Krumme / der durch den Cörper des Nieren herumb gekrümmet iſt.

Die Urſache des Wunder-Dinges / ſo beym Nierenſtein vorkömt.

10. Denn ich verwunderte mich ſehr / daß in den erſten Tagen der Urin nicht gelbe war / ob er gleich ſo häuffig abgieng ; und der gelbe Schlacken / davon der Harn gefärbet wird / alsdenn zu dem gewöhnlichen Gebrauch nicht herbey gezogen würde : Eben als wenn deſſen gantze Farbe ſich in die Materie des Harnes verkehrete ; oder als wenn der Sand aus lauter ſolcher Farbe des Schlackens entſtünde : Alſo daß ich merckte / es gienge mit der Miſchung des flüſſigen Kothes in den Urin nicht recht zu / und geſchehe ſolche nicht / wie die Natur ſonſt zu thun pfleget. Welche Betrachtung in der erſt mir viel Nachdenckens gemacht / zum wenigſten hab ich daraus viel klärlicher erkannt / daß die Materialiſche Urſach des Steines / wie ſie von den Schulen geſetzet wird gantz nichtig und verwerflich ſey : Denn wenn ein weiſſer Schleim von der Hitze der Nieren zu einem Stein ſollte gekocht ſeyn ; ſo würde ja der Sand der Nieren nicht gelber ſeyn als der Blaſenſtein / ſondern es würden die beyderley Steine gleich blaß ſeyn einer wie der ander. Sintemahlen die Kochung und Auffdörrung ſolches Rotzes deſſelben blaſſe Farbe nicht können gelbe machen : Oder derſelbe müſte in der Blaſe / allwo er viel länger bleibt / gantz roth werden / es könnten denn die Schulen etwa beweiſen / daß der Schleim der Nieren gelbe / und der in der Blaſe weiß ſey. Denn ſonſten iſts alles ein alt Weiber-Geſchwätz / was ſie von der ſchleimichten Materie des Steines vorgeben.

Ferner weil der Urin klar / häuffig / wäſſerig und nicht gefärbt iſt vor dem Zuſtand ; hingegen aber trübe in dem Zuſtand der Schmertzen / und Sand bey ſich hat nach den Schmertzen ; ſo hat mich gedaucht / daß wenn der Sand im Werden und Entſtehen iſt / daſſelbe in der holen Ader und in den ausmelckenden (emulgentibus) Adern ſelbſt geſchehen müſſe : nicht zwar annoch in Geſtalt eines Sandes oder Steines ; ſondern in Geſtalt einer rothen Erde oder eines dünnen Leimens / und wie ein Boden-Satz : Alſo daß in derſelben Küche alsdenn der Urin nicht recht zugerichtet wird ; dahero er ſo wäſſerig iſt / und muß der Sam-Geiſt (Archeus) derſelben Glieder vornemlich übel beſchaffen ſeyn.

Durch die Kochung oder Dauung des Harns aber verſteh ich ſo viel / wenn derſelbe zu ſeiner Harnhafftigen Vollkommenheit befödert werden ſoll. Es iſt aber daſelbſt noch kein Sand / ſondern nur gar ſubtile Stäublein einer rothen Erde : weil die ſäulend-machende Gärung ſich alldorten wider die Gewohnheit der Natur / und anders als es dieſer Ort erfodert / eingefunden ; Je weiter aber dieſelbige von hier fortgehet gegen den Nieren zu / oder gegen den letzten Ausguß des Harnes / je mehr wird dieſer auch mit ſeiner Harnhafftigen Gärung beſchwäret ; und wird der Stein ſchier alle Augenblick gröſſer und gröſſer / und bekömmt nach und nach ſtärckere und gröbere Körner. Denn ich machte dieſen Schluß / wenn die Adern das Geblüte auch nach dem Tode erhalten können / daß es nicht gerinnet oder zum Verderben ſchreitet ; ſo ſollte ſichs wohl gebühren / daß in den Bähr-Müttern oder Adern des Urins gleichfalls eine gewiſſe Verwahrung ſtecken ſollte / daß derſelbe nicht zu Stein gerinnen könnte : Wenn dieſelbe nicht durch die mangelhaffte Gärung des nahgelegenen Nierens übertäubet und gedämpffet würde. Wenn aber dieſes einmahl ernſtlich geſchiehet / alſo daß die Adern einmahl ein wenig von ihrer natürlichen guten Art abgewichen : So gehet es denſelben wie allen unreinen Gefäſſen / ſo durch eine aus der nähe kommende ſtarckriechende Gärung durchzogen werden ; welchen alle Zeit etwas von der hinterſtelligen Anſteckung ſolcher Unreinigkeit feſtiglich anklebet.

Woher es komme / daß der Nierenſtein mehrmahls wieder kome.

11. Denn daher kommts / daß in dem Nieren-Stein der Anſtoß ſo offt und viel hinter einander wiederkommet : Weil nicht aller anklebender Unrath völliglich ausgewiſchet wird / und der nahgelegene Urſprung dieſer böſen Art / der das vorige Unheil angeſtifftet einmahl bleibet / wie das ander. Eben alſo wie eine Henne ſo wohl zeitige Eyer als unzeitige / und noch andere als kleine Körnlein in dem Eyer-Stock hat / welches lauter Zeichen ſind / daß ſie etliche Monat lang nacheinander werde legen können.

Der Nierenſtein richtet ſich nach dem Gewitter.

12. Und daher kommts / daß die den Nieren Stein haben / mehrentheils den Zufällen des ungeſtümmen Wetters unterworffen ſind ; wie ſie denn auch vorher ſagen können / wenn ein Ungewitter entſtehen ſoll / weil ihnen alsdann die Schmertzen aus den Lenden in den Rücken hinauf ſteigen. Denn weil in dieſen Adern oder Bähr-Müttern ſchon zimmlich viel von dieſem Unflat angeſetzet iſt ; ſo werden dieſelben traurig / und ſchrumpfen zuſammen wenigſt auf derſelbigen Seite / allwo ſie angegriffen werden : Oder wohl auf beyden Seiten / und durch die Lenden gleich durch.

Die Art u. Weiſe wie derſelbe entſtehet.

13. Bey welcher Zuſammen Schrumpfung und runtzlichten Kraus-Werdung der Adern ein ſtechender / zwickender Schmertzen entſtehet / als wenn dieſelben gleichſam zerriſſen würden. Und fallen alsdenn bey ſolcher Kraus-Werdung die gröbſten Stäublein / ſo in den ausmelckenden Adern geſammlet ſind / auf die Nieren zu : Unterdeſſen aber bleibt gleichwohl eine rothe Erde gleichſam zum Pfande als ein Eyer-Stock vor das nächſt folgende Lager / biß nemlich dieſelbe auch reiff und groß wird.

Warumb der Harn trübe ſey.

14. Bey ſolcher ſchmertzhafften Zuſammenziehung der Adern wird nun ferner auch die Wäßrigkeit von weiten her / aus den Adern gleichſam zur Hülffe herbeygezogen / und laufft geſchwinde auf die Nieren zu / und ſondert ſich daſelbſt ſehr häuffig / daher der Urin ſo trübe wird. Was aber dieſe Wäſſrigkeit (latex) ſey / welche ob ſie gleich kein Urin / ſich gleichwohl unter denſelben miſchet / davon hab ich in einem eignen Tractat weitläufftig gnug gehandelt.

Der Schmertz beym Nierenſtein komme her vom zuſammen kramen.

15. Nachdem aber der Sand und die kleinen ſtücklein Steines heraus geworffen ſind / ſo höret der Schmertzen auf : Weil auch die Zuſammen-Schrumpfung der Adern ein Ende genomen. Und komt demnach der unglaubliche Schmertzen beym Nieren-Stein von der jtztgemeldte Zuſammenziehung her : Nicht aber von dem Durchgang der rothen Erde oder des Sandes.

Die jenigen irren an der Ursache/die da vermeinen/die Enge d Harngänge verursache grossen Schmertzen.

16. Denn bißweilen bringt ein grosser Stein hernach nicht so grossen Schmertzen / welcher zu erst / da er noch klein war den gröſten Schmertzen verursachte. Nicht zwar als wäre der Harngang (ureter) weiter worden als er vorher war / [wie die Schulen sich sonsten einbilden/] sondern daß die Zusammen-Krämpffung wegen des ungewöhnlichen Ubels vorhero gröſser gewesen. Denn sonsten / wenn der Harngang so weit werden solte/so würden sie sich selbst wiedersprechen / weil sie die Harn-treibende Dinge verbiethen von wegen der Engigkeit derselben Gänge.

Hernach hab ich ferner auch betrachtet / woher umb den Anfang der Urin so klar / wässerig und häuffig geworffen wird. Denn weil der Urin gefärbet wird durch die Schlacken oder den flieſſigen Koth: Dieser Schlacken aber nicht heraus kommet als gegen das Ende des dünnen Gedärmes / und umb die Gegend der Koth machenden Gärung; so geschichts daher / daß bey der Unordnung des bevorstehenden Anstosses derselbe Schlacken so weit nicht hergelocket werden kan: dieweil auch die Haushaltung in seiner Kuchen/ gar verwirret untereinander gehet / und zerstöret ist. Denn der Magen mit samt dem gantzen Unterleibe geräth in eine Unordnung / und ahnet es ihm / ja er befürchtet sich sowol / wenn der Sturm der Schmertzen nunmehr bald komen will/ als daß er zugleich mitleidet und mitfühlet / wenn derselbe vorhanden ist. Denn es scheinet als fühle er den Sand schon vorher / den er doch noch nicht gesehen: Wiewol er in seiner Bähr-Mutter bereits gewiß vorhanden / wenn er vorher gefühlet wird; und alsdenn gehet der Anfang solches Ader-Krampffes schon an.

Und weil nun der Lebens-Geist (Archeus) den Feind gerne ausspülen / und den bevorstehenden Schmertzen gerne verhüten wolte / so fodert er alle Wäßrigkeit überall zusammen / und schickt solche auf die Nieren zu dieses Auswaschen zu thun.

Wenn nun die Adern in dem Nieren-Stein also zusammen gezogen werden / so stimmen die Gedärme auch damit ein / und machens eben so/ daß also wegen dieser Beystimmung gleichsam wie ein Reissen der Colic oder Bauch-Grimmens draus wird.

Umb welcher Ursachen willen der Schmertz des Nieren-Steins von dem Schmertzen der Colic durch die Schulen noch nicht genug unterschieden worden. Und ist kein Wunder / das bey dem Krampff der Adern / die Gedärme selbst auch zusammen schrumpffen / weil so gar auf die grossen Schmertzen des Bauch-Grimmens so wol als des Nieren-Steines / Contracturen und Lähmungen der Glieder erfolgen wegen der Verwandschafft und Beystimmung.

Und weichen demnach die Schulen weit von dem Wege der Warheit / wenn sie sagen/ der Koth werde herbey gezogen oder herzu geschicket zu dem Stein machen: Da dessen Farbe nur zufälliger Weise in den Stein kommet/ wenn der gerinnen-machende Geist seine Macht gegen der flüchtigen Erde beweiset. Sintemalen auch nach Gestalt der Sachen ein gefärbter Stein allzeit mürber ist als die Blassen.

Woraus klar zu sehen / daß die Farbe des Urins / wenn sie könte / die Stein-machung gantz und gar verhindern würde: Dannenhero auch die Gelbsüchtigen / ob sie gleich sonst dem Stein unterworffen gewesen / dennoch / so lange sie die Gelbsucht haben / von dem Stein kaum einige Anfechtung haben. Deßwegen denn bey dem Stein-werden der Urin zwar gelbe ist / wenn die erste Empfängnis des Sandes vorgehet; aber blaß wird bey dem Anfang der Schmertzen: Weil alsdenn annoch gar viel Wäßrigkeit da ist / und noch nicht ein lauterer Urin.

Dannenhero bin ich gewiß versichert worden/ weñ aller Sand allein in dem Schoß des Nierens entstünde / der da ausgeharnet wird; so würde der Schmertz gröſſer seyn / in dem er heraus gehet / als wenn sich der Sand noch nicht findet. Welches gleichwol wider die Erfahrung lauffet.

Daß aber noch ferner / wenn der Sand schon vorhanden / der Urin trüber und dicker wird/ als gewöhnlich / [weil alles was trübe ist / mehr Pulver und Staub in sich zu haben scheinet / und in einem dicken Wesen mehr Pulver ist / als vorher in einem klaren und wäßrigen war/] daraus ist zu erkennen / daß die Bähr-Mutter des Steins schon voll angefüllet sey / und keinen dicken Unrath weiter mehr beherbergen könne.

Weil man nichts gewust von dieser Bähr-Mutter / so habe man auch mit der Cur nicht fort gekunt.

17. Und weil man demnach nicht gewust / daß bey dem Nieren-Stein eine andere Bähr-Mutter verhanden sey / so hat man nicht allein dieselbe Kranckheit nicht recht curiren können / sondern man hat auch gantz andere Ursachen davon auf die Bahn gebracht / und die Cur gantz unrecht angegriffen.

Denn es ist ja gantz ein anders / daß der in den Nieren schwimmende Sand durch den nach und nach durchlauffenden Urin heraus geschwämmet werden soll; und weit ein anders / daß die Adern und die mit ihnen zusammen-stimmende Glieder den an ihnen klebenden Sand nicht durch die Ausspülung eines Wassers / sondern durch eine Zusammen-Schrumpffung und Krauß-Werdung von sich ausschütteln wollen.

Eine Fabelhaffte Einbildung der Schule.

18. So lehren sie auch / man solle mit Althæa / Pappeln / Mandel-Oel / und dergleichen / die Schmertzen besänfftigen / die Wege und Gänge befeuchten / erweitern und Schmieren: Worinnen die guten Schulen abermal / wie sie durchgehends in allen Dingen thun / nur allzeit auf das Hinterste schauen und sich zum gelächter machen.

Denn da sie mit auswischenden Mitteln die gantze Bähr-Mutter des Sandes und der rothen Erden ausfegen solten; so legen sie sich gantz und gar auf die Erweiterung der Gänge und Befeuchtung der Häutlein / so doch an sich allezeit übrig feucht genug sind.

Die andere Nothwendigkeit / warum der Stein wieder komme.

19. Denn ob man gleich den Sand austreibt; so ist doch deswegen dessen Bähr-Mutter noch nicht wieder in gutem Stande / sondern es bleiben die Wände der Adern noch allezeit mit solcher rother Erde beleget / woraus

aus künfftig wieder neue Stein-Schmertzen entstehen. Auf welches die Schulen biß anhero nie kein Auge geschlagen.

Die Erläuterung eines Zweiffels.

20. Ferner hab ich mich auch bißweilen gewundert / daß einer der den Nieren-Stein lange Zeit gehabt / nach dem der Stein in die Blase getreten / gar selten neue Steinlein in den Nieren bekommt; so lange der andere die Blase beschweret: Da doch ein solcher Nieren-süchtiger / der zugleich das Zipperlein hat / dieses neben den Stein-Schmertzen wol zugleich und auf einmal mit einander zu haben pfleget.

Ich habe aber daraus gelernet / daß gleichwie der Schmertz in der Wunde das Glied-Wasser (aqua glacealis) erwecket: Also derselbe auch den Harn selbst verwandelt / daß er die Stein-werdung in der vorigen Bähr-Mutter der Lenden verhindere. Dannenhero denn auch der Harn trübe / und ohne Sand befunden wird / in denen die den Stein haben. Denn der Schmertz ist gleichsam der Lärmen-Bläser / der die Wäßrigkeit (laticem) aus allen Enden her zusammen ruffet / und bey solcher Gelegenheit den Urin mit Einmischung dieses fremden Gastes entzündet / ja auch trübe machet. Bey solcher Verwirrung aller Aembter aber / wird an die Verwirrung selbst nicht gedacht: Und hat mir der Schmertz zum öfftern das Bild eines siedenden Wassers vor Augen gestellet: Da denn das Wasser nach dem Sieden und Kochen auch mehrentheils trübe und gleichsam verwirret ist.

Und weil ferner die rothe Erde (bolus) aus der flüchtigen Erde des Urins entstehet / wenn nemlich dieselbe noch nicht gnug gesaltzen worden / aus Mangel der Urin machenden Gärung (fermenti urinarii) so ihren Platz in den Nieren hat: So kommt es daher / das diese rothe Erde im Feuer zergehet / und nicht zu härterm und gröberm Sande zusammen tritt so lange sie die Krafft der Nieren Gärung noch nicht empfunden.

Es wird aber diese rothe Erden so hoch gefärbet nicht zwar von dem gar zu spät über sie kommenden Schlacken / von welchem der Sand gefärbet ist / [denn diese Erde ist röther als die Gülbe des Schlackens] sondern von dem drunter gemischten Blut / welches in den Adern [so die Bähr-Mutter dieser rothen Erde sind] irriger Weise herbey gezogen wird zu diesem Gebrauch / dadurch die Verwirrung ein Ende nimmt: Dannenhero kan man auch in dem Harn-schauen aus der rothen Erde von der Leber und dem Geblüte urtheilen: aber nichts dergleichen aus dem Sande.

Eine Geschicht von einem Unsinnigen.

21. Noch ferner ist auch bekant / daß der Urin vor sich selbst gesaltzen sey / ob gleich der Mensch kein Saltz isset: Dessen Ursache in dem Tractat von den Dauungen zu finden ist.

Es war in unser Stadt ein Pfarrer / der von Sinnen kommen war / welcher gantzer 17. Tage vor seinem Tod ohn alles Trincken und Essen zubrachte / und gleichwol mangelte es ihm nie gäntzlich an dem täglichen Urin. Wiewol derselbige etwas weniger und nach und nach röther von ihm gieng. Woraus ich urtheile / daß in den Nieren eine Krafft seyn müsse. Das Blut in Harn zu verwandeln [davon ich anderswo in dem Tractat von der Wasser-Sucht mit fleis handele] gleichwie eine Wunde aus dem Blute gar geschwind und häuffig ein Glied-Wasser (Synovia, sive glacealis aqua) macht.

Und erfodert demnach der Urin zu seiner völligen Endschafft und entlehnet auch eine gewisse Krafft / von der Gärung; welche Krafft die Nieren in die Bähr-Mutter des Harns einblasen: nicht anders als die Leber in die Pfort Adern und Gänge des Gekröses die Krafft des Blut-machens einbläset: Dannenhero daselbst alsobalden der gantze Magen-Safft die Farbe des Bluts überkommet. Daß aber die Nieren eine recht Herrschafftliche Krafft haben über die Adern / das führe ich aus in dem Tractat von der Wasser-Sucht.

Ob aber gleich die Gärung der Nieren / soweit sie zum Dienst des gantzen Cörpers geschicht / gleichsam eine Dauung ist / eines gewissen Haupt-Gliedes: So ist sie doch nicht mit unter die Anzahl der Dauungen gerechnet worden; dieweil sie die Kochung eines Unflats und nicht einer Nahrung betrifft.

Die Abscheidung des Urins von dem Blut.

22. Denn gleich wie eine jedwedere Verwandlung so durch die Verdauungen zu gehet / ihre gewisse Mittel oder eigene Gärungen hat / so zu der neuen Zeugung bequem sind: Also beginnet der Nieren seine Gärung gleich sobald in den Magen Safft einzudrucken / so bald er in die Pfort-Ader der Leber gebracht worden: Krafft welcher Gärung der Harn sich von dem Geblüte absondert durch seine angebohrne Eigenschafften. Und obgleich dasselbe Geblüte noch nicht gerinnbar ist: so scheidet sich doch daselbst das eine flüssige Wesen von dem andern.

Denn das Geheimnis der Blut-machung ist zwar etwas gantz gleichförmiges / Einfältiges / und an einem Orte gantz wie an dem andern / also daß nichts darinnen enthalten als Blut: Doch hat sich gleich bey dem Anfang der Pfort-Adern eine abscheidliche Ungleichförmigkeit in dem gedachten Magen-Safft hervor thun müssen: Denn sonst würde das Blut / wenn es in der Leber die Lebens-Beschaffenheit bekommt / gar ungebührlich durch das Einblasen der Nieren Gärung beflecket werden: Daß aber der Urin natürlicher Weise gesaltzen sey / und woher er diese Saltzhafftigkeit bekommen / wird man anderswo nemlich in dem Tractat von den Dauungen finden.

Und ist allhier genug / wenn man nur soviel mercket / daß soviel als saures Saltz in dem Magen Safft erwächset in der ersten Dauung; soviel hernachmals in der andern wesentlichen Verwandlung zu einem gesaltznen Saltz wird.

Eine ungewöhnliche Zeugung eines fremden Steins.

23. Nun hab ich biß anhero die Bähr-Mutter des anfangenden Urins und Steins beschrieben. Ich hab auch dargethan / was vor eine wunderbare Eigenschafft der Urin-Geist habe etwas gerinnend und zu Stein zu machen. Daraus ist nun auch genugsam zu erkennen / daß wenn sichs begiebet / daß der Urin-Geist rückgängiger Weise durch die Leber in die Pforten Adern fleust / vnd von dannen als etwas fremdes und ungewöhnliches durch das Gekröse in das Gedärme hinein dringet; demnach auch gar leichtlich ungewönliche Stei-

ne zusammen gerinnen / weche der Paracelsus congelata und gleichsam gefrorne Steine / nicht aber coagulata oder geronnene Steine nennet/ weil sie die Härtigkeit der Harn-Steine nicht bekommen ; Sintemal diese letztern von der Schleimigkeit / als von einer Mutter und Materie des Dicht-werdens sich harte zusammen setzen.

So aber der Harn-Geist durch die hole Leber hinauf oder herunter fähret / so verwandelt er durch seine eigene Krafft die sämliche und schleimichte Nahrung der gleichförmigen Glieder in ein härteres Wesen / daraus werden. Hernach harte Buckeln und Geschwulsten (Scirrhi,) viertägige Fieber / wie auch allerhand Verstoffungen / die man ja wol vergebens durch Juleppen oder andere Tränck zu vertreiben suchet.

Endlich so wird auch die Galle durch das noch umb sich befindliche Blut genähret. Und wenn nun der Harn Geist / etwan aus seiner Bähr-Mutter in die Irre und da hinein geräth / so wachsen alsobald auch Steine in der Galle. Denn alles wird vor fremd und vor feindlich gehalten/ was sich in eines andern Geschäffte einmischet. Und entstehen also auch die ungewöhnlichen Würckungen aus gleichmässigen Ursachen.

Zu dem so hab ich auch nicht ohn Ursach gelehret / daß das molckichte Wesen / so unter das Geblüt vermischet ist / und durch den Schweiß oder sonst unempfindlicher Weise verzehret wird / kein Urin sey / noch auch desselben Eigenschafften habe ; Ja daß es auch kein Molcken sey wie in der Milch zu finden / und noch viel weniger Gall oder gelbe Gallen-Feuchtigkeit : Sondern ein Theil der Wäßrigkeit (Ixtex) davon ich einen eignen Tractat geschrieben.

Das sibende Capitel.

Von der Auflösung und Cur des Menschlichen Steins.

1. Es wird geklagt über die Unbedachtsamkeit der Schulen.
2. Ein Register der Böse-wichter / gegen welche die Obrigkeit ein Einsehen haben solte.
3. Der Auctor entschuldiget sich.
4. Ein jede Kranckheit ist in ihrer Art müglich zu heilen.
5. Was von den Apothecken zu hoffen sey.
6. Was in denselben gefunden werde zur Stein-Cur.
7. Daß zweyerley hier erfodert werde.
8. Das Vorhaben der Schulen sey gantz ungereimt.
9. Wie auch gantz eitel und ohne Frucht.
10. Warumb Ebisch Wurtz/ Papeln / Citronen Safft/ und dergleichen Dinge helffen.
11. Ein liederlicher Einwurff wider die Harn-treibende Dinge.
12. Was die Schulen vor unmüglich halten.
13. Ursachen / warumb die Schulen etwas vor unmüglich zu heilen achten.
14. Ursachen der Scheide-Künstler.
15. Ein Zeugnis des Cardani.
16. Ein Zeugnis vom Ertz Bischoff zu Saltzburg.
17. Wie die Schulen betrogen werden bey der lächerlichen Untersuchung der Artzney-Mittel.
18. Was sie vor lächerliche Ausflüchte suchen.
19. Daß der Stein nicht beständiget werde.
20. Was massen die Steine der Thiere und Erd-Gewächs uns nützlich seyn.
21. Wie dieselben zu bereiten.
22. Woher der Stein Ludus seinen Namen bekommen/ und wie er zuzurichten.
23. Wo derselbe gefunden werde.
24. Eine thörichte Pralerey.
25. Ein Irthum des Paracelsi.
26. Die Vermessenheit der Schulen.
27. Paracelsus schwätze sowol gantz ungereimt von der Materie des Steins / als die Humoristen.
28. Eine Erzehlung was der Auctor alles untersucht/ und von dem Balsam des Saltzes.
29. Wie man diß Mittel gebrauchen soll.
30. Von der Blase eines ausgeschnittenen Ochsen-Kalbes.
31. Anmerckungen von den Krebs-Augen.
32. Des Paracelsi Irthum.
33. Ein wunderbare natürliche Feindschafft.
34. Eine neue Blasen-Sprützung.

1.

Es wird geklaget über die Unbedachtsamkeit der Schulen.

VOn der Bähr-Mutter des Stein-werdens hab ich nun genug gesagt/ nun müssen wir mit Ernst bedacht seyn auf die Mittel. Denn das gemeine Volck lacht die Schulen aus / welche dadurch zu Schand und Spott worden / daß sie biß anhero weder die wahren Ursachen der Kranckheiten / noch die rechte Curen gehöriger massen gesucht oder getroffen.

Nun hab ich schon anderswo von dem Ursprung der Artzney-Kunst Meldung gethan / daß sie nemlich biß auf den heutigen Tag noch gleichsam in ihrer Kindheit sey / und aus Mangel aller Gemüts-Kräffte nur stäts in einem Kräyß herumb/aber nie weiter fortgegangen / weil sie lieber bey fremden Erfindungen der Griechen / der Barbaren und Heyden wollen stehen bleiben/und sichs vor eine Ehre geschätzet/fremde Arbeit auszuputzen. Da doch unterdessen theils neue Kranckheiten entstehen/theils auch die Alten unter einer gantz andern Larve wieder aufstehen / und dahero nicht scheinen die rechten zu seyn/noch auch mehr mit den Beschreibungen der Vorfahren überein zu kommen.

Nemlich da steht man ohn einen Schritt weiter zu thun/da doch unsere Gesundheit aufs höchste vonnöthen hätte/daß die Artzney-Kunst wüchse und zunehme. Welcher aber die faule und unedle Art der Aertzte bißher entgegen gestanden/ die aus anderer Leute Büchern allein klug seyn wollen / und vermeinen die Kunst könte höher nicht steigen / als sie solche bereits verstehen. Dannenhero sie das jenige was sie nicht wissen / gleichsam aus Verzweiffelung unter das Register der unheilbaren Kranckheiten setzen. Eben als wenn die Erfindung unserer Vor-Eltern unserm Fleiß alle Wege verhauen/ die Schätze der Weißheit gantz versperret / und heutiges Tages alle Krafft des Verstandes unfruchtbar / auch die Macht der Göttlichen Weißheit gantz erschöpfft sey / und nichts mehr übrig wäre / darinnen uns die Warheit ferner geoffenbaret werden könte.

In Warheit der Becher der Faulheit hat die Welt schon von Anfang her gantz in den Schlaff geleget : Dannenhero ein jeder lieber dem andern beypflichten / als selbst etwas untersuchen will / nemlich die Süssigkeit des Gewinnes ist so groß / daß ein jeder sein Gemenge oder Gemische von Artzneyen / [welche man Recepte zu nennen pflegt / und grosse Meister-Künste seyn sollen /] aus lauter Liebe mit Verwunderung anschauet : Was aber etwa vor

dieſem

dieſem vor geheime Stücke geweſen / dadurch einige Arbeitſame Aertzte ein wenig berühmt worden / die ſind nun aus Faulheit der heutigen in die Hände der Apothekerey-Treiber / ja der alten Weiber gerathen. Dannenhero ein jeder Bartſcherer / Bader / Nonne / Hencker und aus den Huren-Häuſern verjagte alte Kuplerin Artzneyen ausgeben: Davon ich ein kleines Regiſter hier verzeichnen will.

Ein Regiſter der Böſewichter / gegen welche die Obrigkeit ein Einſehen haben ſolte.

2. Da kommen nun erſtlich für ſolche Perſonen die Artzneyen ausgeben wollen / nicht daß ſie darinnen unterrichtet worden / ſondern weil ſie einer fertigen Natur / und ſich aller Sachen unterſtehen / daher ſie den Krancken alles eingeben / was ſie etwan gehöret / daß andern geholffen ohne Erkänntnis und Unterſcheid der Urſachen: Welche auch dadurch in keine ſchlechte Gefahr geſtürtzet werden. Und da iſt ſchier alle Erfahrenheit der Schulen herkommen. Welches auch Galenus durch das Exempel ſeines Lehr-Meiſters Quintij beſtätiget; denn ſie erfahren freylich etwas / und thun Proben durch ander Leute tod / aus welchem Grunde die Schulen ihre graduirte Perſonen alſobalden mit dem Titul der Hocherfahrenſten beehren.

Andere die etwas gemeiner / wollen lieber nur gemeine Leute curiren / und geben denen hier und dar ihren Rath: Und etliche dazu nur zu groſſem Gefallen und auf hohe Bitt / welches Laſter etlichen aus Hochmuth angebohren iſt / damit ſie nur ſollen vor weiſe Leute angeſehen werden. Und wollen ſolche Betrieger vor reich gehalten ſeyn / und thun daher ihre Dienſte / dadurch der Menſch entweder aus der Welt muß / oder von ohngefähr geſund wird / alle umbſonſt. Solcher Art ſind ſonderlich die jenigen zu Rom / welche den Cardinälen und groſſen Herren einen Theriac auforingen / der aus beſſern Stücken gemacht ſeyn ſoll / als GOTT in der Natur geſchaffen haben kan. Denn alſo kan man das Volck in der Stadt betriegen / daß man vor einen heiligen Apothecker angeſehen wird.

Auf ſolche folgen die / die zwar Geſchencke annehmen / aber kein Geld begehren / damit man nicht meine / ſie wären aus ihrem edlen Stande getretten / oder hätten ihre gelobte Armut auf die Seite geſetzt. Dannenhero etliche ſind / welche vorgeben / ſie verdienen nichts vor ſich / ſondern allein vor das arme Kloſter. Dieſen ſind die Mammelucken gleich / welche zwar bekennen / daß ſie keine Aertzte ſeynd / ſie hätten aber ihre geheime Stück von dieſer oder jener Königin / oder von dem und dem Käyſer: Und dieſe pflegen gewiſſe Mittels-Perſonen zu gebrauchen / welche überall ausgeben müſſen / wie koſtbahr und vortrefflich ihre Artzney-Mittel ſeynd. Auf dieſe folgen hernach andere / deren Kleider und Beutel ärger durchlöchert iſt als ein Sieb / und gleichwohl ihren Betrüger weidlich ſpielen können: Mit vorgeben / ſie wären vor dieſem wohlhabende Leute geweſen / nunmehro aber verarmet / [vorm Wein-Faß /] durch die Kunſt der Alchymie / durch Krieg oder Beſtändigkeit ihrer Religion. Es gibt ihrer auch / die vor dieſem brave Soldaten abgegeben; aber im Kriege [wo es was zu ſtehlen und zu rauben gegeben] alles das ihrige zugebrockt: Und wiſſen darneben Narben und Mähler aufzuweiſen / die ſie vielleicht aus verdientem Lohn empfangen. Etliche haben auch Weib und Kind / Hauß und Hof / ja ihr liebes Vatterland verlaſſen umb der H. Religion willen. Viel ſind auch freywillig Arm; weil ihnen nemlich niemand nichts geben will. Noch ſind auch etliche / die ſich als Geiſtliche Perſonen anſtellen / ihre Kleider wechslen / auf höltzernen Klötzern gehen / aus heimlicher Heucheley ſich vor Einſiedler ausgeben / welchen GOtt die Kräfften und Tugenden der Kräuter offenbahret. Auch giebt es etliche / die das Nativitäten Stellen und das Hände ſchauen überall mit untermiſchen. Dann ſind auch Landfahrer in der Welt / die ihre Kunſt in dem Venus-Berge gelernet; dannenhero ſie ſo wohl dem Vieh als dem Menſchen zu helffen wiſſen. Ja etliche können zugleich Warſagen und Schätze graben.

Andere wollen nichts von Büchern wiſſen / und ſchreiben auf einem Zettel gewiſſe nicht gar unſchädliche Worte Salomonis / dadurch ſie die Kranckheit ſo wohl verjagen können als den Teuffel; machen hinten und fornen Creutz / daß der böſe Feind den nicht holen ſoll / der ſo kräfftige Wort ſchreiben kan. Etliche können vielerley Sprachen und wiſſen bey den Niederländern Chaldäyſch / Arabiſch / oder Dalmatiſch zu reden / ſind mit vielen Künſten beladen / prahlen endlich auch mit Mathematiſchen Wiſſenſchafften und Erfahrenheit in Hiſtorien. Die meiſten von dieſen achtens vor ein geringes / daß ſie den Goldmacher Stein machen können / und tragen gewiſſe Mineren bey ſich / die ſie mit einem ewigwehrenden Ferment immer vermehren können. Auch giebt es Saracenen und getaufftе Juden / [die mehrentheils ärger ſind als die ungetauffte] welche aus der Cabala gelernet / wie man den Mercurium auf mancherley Weiſe tödten ſoll / können auch die Giffte unterſchiedlich zurichten / daß ſie vor alle Kranckheiten und noch mehr dazu / dienlich ſeyn. Rühmen darneben daß die Hebräiſche Sprache den Grund aller Wiſſenſchafften und groſſe Geheimniſſe von Regiments-Sachen in ſich halte / ja daß ſie mit der Wiſſenſchafft künfftiger Dinge ſchwanger gehen. Ziehen offt ihre Rabbiner an / und ſchwätzen von einem Buch Nebulohu und von dem Schlüſſel Salomonis / aus welchem ſie ſo wohl vergangene als künfftige Dinge leſen können. Andere geben dazu vor / die Artzney-Kunſt werde nur in ihrem Geſchlecht erblich gefunden / ob ſie gleich alle Narren / wo nicht gar Schelme ſind. Werden ſie denn etwa bey den Männern nicht angenommen / ſo rühmen ſie ſich bey den Weibs-Leuten / daß ſie etwas haben zum ſchön werden. Denn es ſind die Juden mit den Griechen aus einer Haut geſchnitten / ob gleich einer den andern auslachet; Denn ſie ſind einer hurtigen Natur / und lernen das Lügen ohne Meiſter.

Noch giebt es auch ein entlauffenes Geſinde / ſo etwan bey einem Alchymiſten gedienet; die geben vor herrliche Stücke zu haben / und verkauffen den Apotheckern nichts als Gifft. Denn ſie nehmen ſich bey den Unwiſſenden die Freyheit alles zu lügen / und kommen durch die Gewohnheit ſo weit / daß ſie kein wahres Wort mehr reden. Sind aber dabey Idioten / und ſind von den Oefen der Chymie aus dem Dienſt weg gelauffen.

Unter

Unter allen aber haben die Schulen die gröſte Sicherheit und Freyheit/auch das meiſte Anſehen die Leute zu betriegen. Denn ob ich gleich mit unwidertreiblichen Warheits-Proben beweiſen/ daß ſie biß anhero von dem Weſen/von den Urſachen der Kranckheiten/ und von den Mitteln darwider gantz nichts wiſſen/ ſolches auch mit einem groſſen Buch/ und mit weſentlichen Gründen bekräfftiget; ſo fahren ſie doch fort ihre Schüler/ wie ſie es nennen/zu promoviren/und zu Doctoren zu machen: Den einen/ weil er gut Latein kan/und ſein Vater ein Barbierer oder Apothecker iſt: Einen andern/weil er Magiſter der freyen Künſte worden/und bey den Profeſſoren in etliche Lectionen gegangen: Einen andern endlich wohl gar/ daß er ſo gelehrt/ als wenn Euclides ſein Vater wäre/ oder als ob er von dem Ariſtotele ſelbſt diſputiren gelernet.

Aber mich jammert das arme Menſchliche Geſchlecht/ daß es ſo viel inwendigen Gefährlichkeiten unterworffen/ und ſich noch darzu von auſſen von ſo viel Land-Betrügern muß veriren laſſen: Welche/ wenn ſie unter den unglücklichen Regeln der Schulen jemanden aus den Vornehmen zum Tod geholffen/ gleich die Freyheit nehmen/ ſich auf die Unheilbarkeit der Kranckheit zu bewerffen/dabey ſie überall ihre Patronen und Leute haben/ die ihnen überhelffen. Alſo daß ſie allein ungeſtraffet mit dem Leben der Fürſten umbgehen dürffen/ wie ſie wollen/ wie ich in dem Buch von den Fiebern erwieſen. Und iſt es umb ſo vielmehr zu erbarmen/ daß die Leute ſich nicht wohl hüten können ihnen zu trauen/weil ſie ihre Unwiſſenheit bey dem gemeinen Volck mit dem Doctor-Hütlein/ und daß ſie einen Eyd drauf gethan/ ſo meiſterlich zu bedecken wiſſen. Denn ſie ſchwören freylich in den Tag hinein/ ſie wollen die Kranckheiten treulich curiren; da ich doch gewieſen/ daß ſie ſolche im geringſten nicht verſtehen. Ja es hat ihr Herr und Meiſter Galenus nicht eine einige Artzney aufgezeichnet/ die er nicht von lauter Prob-Aertzten geborget/ ob er gleich mit der liederlichen Lehre von den Complexionen und Graden ſo wohl den Geſchlechtern als den Oertern nach/ noch ſo viel prahlens macht.

Denn der Quintius des Galeni Lehr-Meiſter iſt anders nichts geweſen/ als einer der nur aus der Erfahrung und auf GOtt berath! curiret (Empiricus,) und wird doch von ſeinem Schüler überall angelauffen. Da ſollten die Fürſten und Obrigkeiten dieſe ungeſtraffte Freyheit die Leute umbzubringen von ihren Unterthanen ja abwenden/ und ſind in ihrem Gewiſſen verbunden ſolches zu thun. Doch will ich nicht glauben/ daß ſie ſolches unterlaſſen aus Unachtſamkeit: Sondern es bleibet ſolches unterwegen/weil ſie kein Mittel darwieder wiſſen. Ich aber halte dieſes vor ein Mittel/wenn man offentlich befehlen würde/ daß ein jeder Artzt ſchuldig ſeyn ſolle/ den jenigen Patienten der ihn wird erſuchen laſſen/ aufs wenigſte dreymahl zu beſuchen bey Straffe der Landes Verweiſung/ und Entſetzung ſeines Dienſtes: Denn ja die Anzahl der Aertzte ſtarck genug iſt. Und dann zum andern/ daß man den Artzt nichts ſchuldig ſeyn ſollte zu geben/ er habe denn den Patienten geſund gemacht. Durch dieſe zweyerley Verordnungen würden die Aertzte ein wenig wachſamer werden/ und den Krancken beſſer gerathen ſeyn/und der Landes-Fürſt ſeine Unterthanen behalten. Aber dieſe Ordnung müſte man ernſtlich halten: in dem ſie ja nicht anders zu halten als das Corneliſche Geſetz wieder die Meuchel-Mörder.

3. Nun wend ich mich wieder zu dem wovon ich abgeſchritten. Nemlich es ſind einige vorhanden/ die/in dem ſie vorgeben/mein Buch von den Fiebern geleſen zu haben/ mir vorwerffen: Ich prahle nur mit ungewöhnlichen Chymiſchen Mitteln und geheimen Stücken/ daß ich alle Patienten durch Verachtung der allerſicherſten Lehre der alten mir zuſchantzen wolle. Aber das ſey ferne/ ſintemahl ich keine Krancken beſuche/ noch curire umb einiges Gewinſtes willen/wie alle redliche Leute meines gantzes Vatterlandes werden bezeugen können. So halt ich auch niemanden/ der meine Artzneyen ſoll feil bieten oder verkauffen. Ich lebe gerne ſtille und verborgen/und werde nur allein von armen Leuten angegangen. Dieß eintzige aber ſag ich frey und offentlich/ daß wenn man ſchweren Kranckheiten was abgewinnen will/gantz andere Aertzte dazu erfordert werden als Humoriſten/ und weit andere Mittel als die man in den Apothecken verkaufft. Denn es werden hier verlanget und ſind aufs höchſte von nöthen die Gaben und Kräfften der allervollkommenſten Cörper/ wenn die Gifftе in uns von dem Balſam abgeſchieden; und wo die Gifftе nicht offenbarlich ſind/ die Verwirrungen des Lebens-Geiſtes aufgehoben/ die Unreinigkeiten unvermerckt abgethan/ und die auswendigen Arten der Mittel gantz umbgekehrt werden ſollen/ damit die Eigenſchafften dadurch hervortretten/ deren der Lebens-Geiſt von nöthen hat: da denn zugleich die Gewaltſamkeiten der Mittel gantz inwendig hinein gekehret werden müſſen/ deren Tyranney unſere Natur ohne Untergang nicht vertragen kan. Denn dieſes iſt der Fehler und der Mangel geweſen/ worunter ſchon ſo viel hundert Jahre ſo unglücklich dahin gegangen: Weil man nemlich die Urſachen der Kranckheit nicht gewuſt/ die Kräfften der Mittel nicht erkannt/ und die Höhern Zubereitungen verachtet/ alſo daß alle Kranckheiten/ ſo durch die Heidniſchen Regeln nicht weichen wollen ſich unter die verzweiffelten und unheilbahren müſſen rechnen laſſen.

Der Autor entſchuldiget ſich.

4. Aber in Warheit/ es iſt keine Kranckheit vor ſich ſelbſt unheilbar. Denn (es ſagt die Weißheit Salomonis nicht umbſonſt. C. 1/ v. 13. 14.) **GOtt hat den Tod nicht gemacht; hat auch keine Luſt am Verderben der Lebendigen: Er hat alles geſchaffen daß es im Weſen ſeyn ſollte: Und das was auf dem Erd-Boden gebohren wird/ kan zur Heilung dienen: Und iſt in demſelben nichts ſchädliches daß den Tod brächte; darzu iſt der Höllen Reich nicht auf Erden.** Darumb ermahne ich das faule Geſchlecht der Menſchen/ das ſo fertig iſt unwiſſenden Leuten Beyfall zu geben von gantzem Hertzen vor GOtt/der allenthalben Richter iſt/man wolle doch mit mir bedencken/ das durch die Mittel der Apothecke/ja nur bißweilen etliche Magen-Kranckheiten zufälliger Weiſe curiret werden/ die nemlich von ſich ſelbſt vergehen/ und ſich leichtlich zertheilen laſſen:

Ein jede Kranckheit iſt in ihrer Art müglich zu heilen.

5. Aber

Digitized by Google

Was von den Apothecken zu hoffen sey.

5. Aber in schweren Kranckheiten/ da es feste und langwirige Wurtzeln giebt/ hat deren Gebrauch mehr geschadet als genutzet. Hippocrates hat zwar/ doch ihm nicht zu nahe geredt; die Untersuchung der höhern Mittel den Nachkomen überlassen: dieweil die ersten Aertzte zu besseren Zeiten gelebet. Die Schulen aber haben auf die gröſſere Noth der Menschen da die Natur schon niedersitzt/ u. umfället/ nicht acht gehabt; sondn sind mit dem Galeno u. mit seinem Quintio zu frieden gewese/ u. haben nicht nachgesehen wo es der Welt fehlet/ weil sie gemercket daß sie Gewinn davon tragen/ es lauffe hinaus wie es wolle. Denn sie habē nicht einmahl nachgedacht wie es zu verhindern/ daß der Nieren-Stein nicht wiederkäme/ und noch viel weniger/ wie man den Stein auflösen möge: Weil sie betrogenen Lehrern nachgegangen/ und auf falsche Ursachen gefutzet. Dannenhero man biß anhero von der wahren Ursache des Steins und der wahren Cur desselben/ und den Mitteln darwieder gantz nichts gehöret.

Was in denselben gefunden werde zur Stein-Cur.

6. Denn an einem solchen Mittel hat es gemangelt/ welches verhinderte/ daß kein Stein ins künfftig mehr nachwachse/ und den Urin selbst zu rechte brächte. Und denn auch/ das die steinmachende Gorgonische Art des Stein gebährenden Mutter-Gliedes/ und die Krafft der stein machenden Gärung wieder zu recht brächte; u. endlich auch das jenige auflösete/ was der gerinnenmachende Geist verderbet. Von welchem allem man biß auf diese Stunde nichts gehöret. Und sind die Schulen auf anders nichts bedacht gewesen/ als den Stein fortzutreiben und die Harn-Gänge weiter zu machen.

Daß zweyerley hier erfodert werde.

7. Und ist demnach bey der Stein Cur zweyerley Sorgfalt zu gebrauchē: Nemlich die eine/ daß man die Geneigtheit abthue/ damit man sich nicht zu befahrē habe/ daß das Unheil wieder komē. Und die andre daß man den bereits gezeugten Stein zermalme.

Da will ich nun weisē/ daß man sich von derē keinem in den Schulen nicht einmal traumen lassen; sondern bloß allein mit dem Austreiben des Sandes und des Grieses umgegangen; und hingegen nicht einmal dran gedacht/ wie man einen so grausamen Schmertzen aus der Wurtzel stillen wolle.

Das Vorhaben der Schulē sey gantz ungereimt.

8. Sie loben zwar und heben schier biß in den Himel die Pappeln/ die Eibisch-wurtz (Althea) das Mandel Oel und alles was sie erfeuchtend u. erweichend zu neñen pflegen: Hernach mischen sie vielerley Bähungen/ so wohl von feuchtenden/ als von auswischenden u. kühlenden Dingen zusammen/ damit die Schmertzen nicht hefftiger werdē/ oder die Steine gröſſer wachsen sollen. Ja sie lobē auch das Scorpion-Oel/ als weñ dasselbe den Stein zerbrechen solte/ wenn es nur auswendig aufgeschmieret wird; Eben als wenn diese Dinge das Schmer/ die fleischichte Haut/ und das inwendige Bauch-Fell/ (peritonæum) auseinander dehnen köñten/ und weñ diß alles fein auseinander gienge/ so müste hernach der Harn-Gang nothwendig sich auch erweichen lassen und weiter werden.

Denn das gemeine Volck hat diese Hülffe/ etwan zu erst auf Einrathen eines alten Weibes erfunden/ und hochgehalten. Darüber hat man sich hernach anfänglich in den Schulen gewundert/ und hernach solches gleich erfasset: Damit sie nicht [weil sie sonst nichts haben:] gar nichts nütze wären/ und von jederman verachtet würdē. Man hat aber dieses alles nicht umb des bloſſen Schmertzens willen vor die Hand genommen: sondern sie haben dabey obenhin gedacht wie der Sache zu helffen/ und sind hernach nur allein darauf gefallen/ wie sie dem Steine den Weg weisen möchten/ und ist ihre letzte Regel und äuſſerstes Mittel: Man müste anders nichts thun als die Harn-Gänge durch erfeuchtende Dinge erweitern: Sonst sey keine andre Hoffnung den Stein zu curirn. Die Erweiterung aber müsse nicht nach der Länge des Harn-Ganges geschehen/ sondern/ wie sie es haben wollen/ bloß der Breite nach: Eben als wenn die Natur verbunden wäre sich nach dem Vorhaben der Aertzte zu richten. Und also haben sie vermeinet; die Mittel wieder die Schmertzen wärn nur zufälliger Weise vor die Hand zu nehmen: Darzu sie auch die Clystire mit beygefüget/ damit nicht der Harn Gang durch den oben auf liegenden Koth zusammen gedruckt werde/ und also dem heraus sinckenden Stein ein Schlag-Baum vorgeleget und der Weg versperret würde. Und also geht das Haupt Mittel der Schulen auf nichts als Koth/ und was hinten/ und die Würckung; keines Weges aber auf die Ursachen/ auf die Wurtzeln und Brunn-Quellen. Daher man auch ein Gespött von ihnen geschrieben:

Stercus & urina Medicorum fercula prima.

Es ist der Aertzt' ihr' erste Tracht/
Aus Koht und aus Urin gemacht.

Wie auch gantz eitel und ohne Frucht.

9. Aber wie eitel und kindisch diese Mittel der Schulen sind/ bezeugen die armen Geplagten selbst/ und ihre Wittben und Wäisen. Denn erstlich gehen die Schleimichkeiten der Pappeln von dem Munde bis zu dem Harn-Gange nicht in der Gestalt eines lindernden weitmachenden und erweichenden Mittels; sondern es müssen dieselben unterwegens vorher etliche förmliche Verwandlungen ausstehen. Nemlich es komt daselbst hin nichts/ was nicht vorher die Natur des Urins angenommen/ ja wenn der Harn-Gang von dem Stein schon verstopfet ist/ [denn so lang er noch nicht verstopfet ist/ hat derselbe noch nicht die gantze Weite des Harn-Ganges eingenommen/ und würde also dessen Erweiterung umbsonst erfodert;] und hinten schon eine Last Urin oben ausstehet/ so nicht hindurch kan; wie wird nun dieser Unflat in einem so engen Gange von dem Orte weg weichen/ umb dem Urin/ so aus den Pappeln zugerichtet ist/ die Ehre zu thun und Platz zu machen? und muß ich ja bekennen/ daß ich nicht das geringste verstehe/ von allem diesem/ was sie versprechen. Und endlich gesetzt/ daß dieses alt Weiber-Getichte wahr sey/ und daß derselbe feuchtende Schleim/ so/ wie er ist/ bis an das enge Gäßlein des Urins hinkäme; wie wird solcher denn den Gang der Harn-Röhren/ der ohn dis gantz feucht/ auseinander dehnen/ sintemahl derselbige ohne die bereits würcklich habende Feuchtigkeit/ von einem andern Schleim erweitert oder ausgedehnet zu werden weder begehret noch erwartet: Ja wenn er schon einmahl ausgedehnet worden/ und der Zustand wieder kommet/ auch hernach keine fernere Ausdehnung mehr erwünschen oder zulassen könnte. Und würde also dieses falsche und verstellte Mittel

der

der Schulen nur ein einigesmahl dienlich seyn können; sie wollten deñ haben/ daß sich der Harn-Gang erweitere durch die Ankunfft und Zulauff der vorgemeldeten Schleimigkeiten; und wenn dieselben hernach nicht mehr vorhanden/ so würde solcher wieder enge wie zuvor. Welches so viel ist/ als daß eine dichte Röhre von dem ersten Gemächte her die Krafft haben sollte/ wieder die Gewohnheit und Natur sich nach dem Verlangen des Artztes zu erweitern. Denn natürlicher Weise würden sie ja hernach wieder in ihre vorige und angebohrne Engigkeit treten. Und wenn demnach die Schulen diß ernstlich meinen/ so sind sie nicht bey Sinnen/ oder sie lachen etwan die Krancken nur aus/ und treiben nur Muthwillen zu ihrem Vortheil. Und lieber doch/ wenn sie dieses vor wahr halten/ warumb verbieten sie denn die Harn treibende Dinge/ wenn dieselben den Stein zu treiben dienlich seyn/ und so man feuchtende Dinge darzu braucht/ die engen Gänge weit machen? Warumb setzen sie denn die feucht-machenden Dinge nicht den Harn-treibenden zu/ umb beyderley Anzeigungen auf einmahl ein Genüge zu thun? Denn ich habe schon vorher gelehret/ wenn ja der Stein unterwegens stecken bliebe/ und der Tod daraus erfolgte/ daß solches nicht geschehe aus Verschulden der Harntreibenden Mittel; auch nicht/ daß die Harn-Röhre [sie müste denn etwann einen natürlichen Fehler haben/] in ihrem Eingange enger wäre als sie sonst ist: Und wenn demnach der Stein einmahl aus den Nieren fortgegangen/ und hernach unterwegens stecken bleibet/ umb des engen Weges willen/ so geschehe solches umb des grausamen Schmertzens willen/ welcher die Harn-Röhre gleichsam durch einen Krampf zusammen gezogen. Und geschiehet solches demnach nicht durch Verursachung der Harntreibenden Mittel/ sondern aus Verschulden des Artztes selber/ welcher von diesem Krampf in den Schulen nie nichts gehöret/ und sich demnach umb kein Mittel darwieder bekümmert.

Warumb Ebisch-Wurtz/ Papeln/ Citronen Safft/ und dergleichen Dinge helffen.

10. Allwo denn ja zu mercken/ daß die Schulen einen schändlichen Fehl-Schluß machen/ wenn sie das vor eine Ursache ausgeben/ daß die Ursache nicht ist. Denn es helffen zwar/ die vorgemeldten Feucht-machenden Dinge als da sind/ Althe/ Pappeln/ Mandel-Oel und dergleichen/ nicht aber als wenn sie die Harn-Röhren weit machten/ [welches an sich selbst lächerlich/] sondern dieweil sie den Krampf und das Zusammen-runtzeln auflösen/ gleich wie auch etliche auswendige Bähungen thun. So hilfft auch der Citronen-Safft nicht durch die auswischende und einschneidende Krafft seiner Säure/ [denn sonst würde der Essig und andere saure Dinge eben dergleichen thun] sintemahl der Citronen-Safft in der ersten Wärme und Zeitigung seine Säure ableget/ dahero man ihn auch nicht unter die Speisen mischet/ die noch gären sollen: Sondern es bleibet in demselben die Krafft übrig/ so zur Stillung des Krampfs dienlich ist: In dem er nemlich/ ob er gleich in Urin verkehret wird/ doch noch ein gewisses Zeichen des vorigen Mittel-Lebens in sich behält.

Ein liederlicher Einwurff wider die Harn-treibende Dinge.

11. Sprechen aber die Schulen/ sie scheuen den Gebrauch der Harn-treibenden Dinge deswegen/ damit nicht etwa mehr Steinlein herab sincken/ und in der Röhre zusammen kommen/ und hernach etwan einer drunter wäre/ der hinten dicker wie ein Keil/ und den Durchgang ausfüllete. So ist auch solchen Falls diese zufällige Schuld den Harn-treibenden Mitteln nicht zu geben. Und ist darzu nur ein Gedicht und nichts wahres/ was sie vorgeben. Denn was einmahl bey dem Anfange der Harn-Röhre sich dahinein begiebet/ das gehet also fort herab/ [es müste denn etwa einen Hacken haben/] und wird ausgeführet: Wie denn in einem so engen Durch-Gange die Stücklein nicht spielen und schertzen. So gehet auch nicht einer oder mehr miteinander aus den Nieren heraus/ die gröſſer wären als der Ausgang ist: Es bleiben auch die so einmahl heraus gegangen nicht stecken/ daß sie das Gewicht des Urins auf dem Rücken tragen sollten. Welches man wohl mit Recht vermuthen könnte/ wenn der Harn-Gang nicht ein weichs und schlaffes Häutlein/ sondern ein dürres und unbeugsames Rohr wäre.

Denn das feuchte Häutlein fället aus Furcht/ daß etwas leer bleibe nothwendig allezeit zusammen/ es werde denn hinten ausgedehnet/ wenn der Harn heraus gehet. Und gleichwohl ist das Harn-Mittel dadurch noch nicht vor schuldig befunden. Denn wenn gleich viel und übel formierte Steinlein hinein fallen sollten/ so geschiehet ja solches nicht durch Verschulden des Harn-treibenden Mittels: Sondern etwa von einem unvermeidentlichen Zufall/ der sich auch ohne das Harn-treibende Ding vielleicht gleichfalls würde begeben haben.

Dannenhero ja die Harn-treibende Artzney-Mittel nicht zu fürchten oder zu unterlassen aus Vermuthung eines ungewöhnlichen Wunder-Zufalles: Also daß man das jenige/ was an sich selbst gewöhnlicher Weise nützlich und gut ist/ aus Furcht eines ungewöhnlichen und sehr selten vorkommenden Zufalls verbieten sollte.

Sprechen sie aber es möchten viel Steinlein als wie mit einem Leim aneinander geleimet heraus fallen. So hübe solches die Materialische Ursache des Steines auf/ wie solche in den Schulen gelehret wird. Sintemahl derselbe schleimichte Leim schon hätte zu Stein werden müssen. Zu dem so haben solche Steinlein diesen Leim auch in dem Harn-Gange nicht gefunden noch angenommen. Und also mag gleich einer oder mehr aneinander geleimet aus den Nieren fallen/ so ists gleich viel: Denn wenn sie heraus kommen/ so können sie nicht gröſſer seyn/ als der Ausgang des Nierens ist. Wenn nun die Harn-treibende Mittel diesen Leim nicht auflösen/ noch die Steinlein von einander setzen/ so wäre zum wenigsten sehr nützlich/ die beschwerliche Bürde des Steines je eher je lieber durch desto häuffiger und schneller erregten Harn/ und dessen Gewicht hinaus zu jagen. Zu dem sind natürlicher Weise die Harn-Gänge inwendig mit keinem Schleim befeuchtet: Wie die Urine

gesun-

gesunder Leute bezeugen können. Und wenn demnach einiger Schleim von Artzneyen dahin käme/ so könnte solches dem Harn-Gange anders nicht als etwas unnatürliches und ungewöhnliches seyn. Will man aber sagen/ der Harn-Gang / weil er mit dem drinnsitzenden Stein geplaget sey/zeuge und gebähre einen Schleim: So stehen diesem Fall entgegen die Wasser/ so von den Nierensichtigen herausgehen. So begiengen auch die Schulen eine grosse Unachtsamkeit/ daß sie den Schleim/ der die Materialische Ursache des Steines soll/von oben her ja gar aus dem Magen abholen wollen / damit der Stein draus werden könne; da doch derselbe bey der Hand und in dem krancken Harn-Gange gefunden würde. Zu dem wär es auch eine Thorheit / daß man durch fremde Artzney-Mittel schleim zu machen suchte / wenn der Schleim die eigentliche Ursache der Kranckheit wäre. Hernach reden auch die Schulen/als wenn die Harntreibenden Dinge den Stein/ja auch den Urin/mit einem Hammer fort schlügen/ oder hintenher mit einem Stecken heraus stiessen: Denn so pflegen sie wie das gemeine Volck / sich ein Ding durch Exempel von Kunst-Sachen vorzubilden: Und betrachten nicht/daß in den Urin treibenden Dingen eine sonderbare Eigenschafft übrig bleibe/ von dem Mittel-Leben desselben Krautes oder was es ist / oder etwas solches in der Verwandlung des Dauens von denselben erlanget werde/ Krafft dessen diese Harn-Mittel den Urin ausführen. Diese Harn-treibende Mittel aber/so viel an ihnen ist / fragen alsdenn nicht darnach/ ob ein Stein vorhanden oder nicht. Wie denn auch ein guter Artzt nicht achtung giebet auf die Würckungen / so zufälliger Weise und von ungefehr geschehen / daß er deßwegen das jenige unterlassen sollte / was vor sich selbst und gewöhnlich zu erfolgen pflegt: Welches gleichwohl dadurch geschiehet / wenn man die Harntreibende Mittel verbieten will. Denn wo die Anzeigung ist/ daß man etwas heilen soll / da muß man das schädliche Wesen aufs schleunigste weg thun / zumahlen ein solches / daß durch langen Verzug hernach nur immer gröſſer wird.

Und lob ich demnach die Urin-treibenden Dinge in dem Nieren-Stein / wenn sie nur zugleich den Krampf der Harn-Gänge mit lindern und stillen. Denn eine Gräfin wie auch eine andere Kloster-Fraw sturben / und musten allebeyde ihr Leben beschliessen mit dem grösten Schmertzen.

Nemlich sie hatten allebeyde gleichsam einen Hacken in sich/ wie einen Triangel / dessen eine Spitze in den Nieren / und die andere in der Harn Röhre stackte: Und musten also beyde an dem grausamen Krampf ihr Leben beschliessen. Diese sind nun nicht gestorben aus Verhalten des Urins/weil der andere Nieren Wasser genug fortlieſ/ sondern der grausame Krampf allein hat ihnen das Leben verkürtzet: Welcher Krampf umb die Zeit des Todes wieder nachgelassen. Dannenhero man beym Eröffnen der Cörper nichts anders gefunden das ihnen den Todt verursachet/als diesen Harnhafftigen Stein.

Daß die Schulen vor unmüglich halte.

12. Nun hab ich im Anfang gesagt / die Stein-Cur bestehe / so wohl darinnen / daß man mache / daß der Mensch zum Stein nicht mehr geneigt sey/ als auch in dem / daß man den Stein zerschmeltze oder auflöse. Welches alles beydes die Schulen vor unmöglich halten: Also daß wir hierinnen einander recht ordentlich und deutlich widersprechen. Und muß ich demnach auf Ursachen / wie auch auf Zeugen und Beweißthümer oder Zeugschafften und Briefe bedacht sein / diese Müglichkeit zu beweisen: Damit wenn ich mein Recht werde gewonnen haben die Unwissenheit der Schulen umb so viel klärer an den Tag kome. Denn weil ein Ding / was nicht ist/ oder was unmüglich ist / keinen würcklichen Gedancken machen kan / und also auch von selbigen keine Wissenschafft entstehen kan: So bekennen ja hiermit die Schulē/ daß sie keine Wissenschafft davon haben/ und wenn sie sprechen / das Ding sey nicht müglich / so ist es so viel als wenn sie bekenneten/ sie wüsten nichts davon.

(N. Die Heilung des Steins ist zweyerley / die eine bestehet darinnen/daß man eine Materie zurichtet/ deren Mittel-Leben bequem sey sich selbst so einzumengen in die Wurtzel unsers Archei der Nieren und der Blase/ daß es werde als ein lebendiger verdauender Geist oder Urheb derselben Glieder; umb allen solchen Eindruck weg zu nehmen / darein zum Exempel das elende Kind / davon wir kurtz vorher Meldung gethan/ von seiner Säug-Ammen gesetzet war.)

13. Die Ursachen aber warumb die Schulen diese Dinge vor unmüglich halten/sind diese/die wohl recht schlecht sind. Unsere Erfahrung die Meisterin aller Dinge/sprechen sie / hat uns noch nicht offenbahret / daß wenn einer zu dieser oder jener Kranckheit geneiget ist/ ihm alsdenn könne geholffen werden. Sintemahl nach dem Galeno / wenn eine Kranckheit zur Natur worden / dieselbe nicht mehr zu heilen ist/nachdem Sprichwort:

Naturam expellas furcâ, tamen usq; recurret.

Wird die Natur gleich gar mit Spiessen ausgetrieben/
So kommt sie doch zurück und ist nie ausen blieben.

(Niederl. Diß sagen die Galenisté sey gantz unmöglich / und nennen es demnach eine Kranckheit/ die zur Natur worden: Sintemahl ihre Gegen-Mittel zu dieser Cur so grob seynd / daß sie bekennen / man könne ihnen nicht zuschreiben / daß sie einiger massen den Dingē unsers ersten Gemächts (constituentibus primis) könnten einverleibet werden.)

Ursachen/ warum die Schulen etwas vor unmüglich zu heilen achten.

Sonderlich aber ist es durchaus unmüglich/ daß man eine Unordnung (intemperiem) und Kranckheit/die sich in einem gewissē Gliede/so mit stetem Unflat angefüllet ist/gesetzet/und bestätiget ist vertreiben könne. Was nun den bestätigten Stein belanget/ mag man zwar mit Stein-brechenden Artzneyen vor den Schein so viel prahlens machen als man will; es ist aber solches doch

nichts anders/ als ein leeres Geschrey und eitles rühmen von Quackſalbern/ und eine Aufſchneiderey der Idioten und weiter nichts. Denn ein Artzt kan nichts anders/ als den Stein auftreiben und fort befördern durch Harn-treibende Mittel; und ihm die Wege erweitern durch feuchtende und lind-machende Sachen. Ja weil die Harn-treibende Dinge (diuretica) voller Gefahr ſind; ſo kan ein Artzt bey dem Stein nichts beſſers thun/ als daß er die Harn-Röhre durch anfeuchten weit machet/ und den darauf liegenden Koth durch Clyſtiere aus den Gedärmen heraus zeucht. Die verlogenen berauſcherten Alchymiſten aber machen viel prahlens/ ſie könnten einen beſtätigten Stein in der Blaſe wieder zurück auflöſen/ und zertheilen/ reden aber aus ihrem eigenen Munde anders nichts als ihre Schande. Da hingegen unſere Philoſophie nichts verſpricht/ was die Krafften der Natur überſteiget: Dannenhero ſie unter gelehrten Leuten in Ehren bleibet/ und ſchon von ſo viel hundert Jahren her feſt eingewurtzelt iſt. Denn wer wollte nicht ſehen/ daß nothwendig eher der Magen durchbrochen und durchfreſſen werden müſte/ als ein Stein der hundertmahl härter iſt/ als der Magen/ und ſo weit von dem Munde entlegen ſtecket? weil aber die Alchymiſten mehrentheils in der Philoſophie gantz unerfahren/ ſo unternehmen ſie ſich alles zu verſprechen/ damit ſie nur von den armen und leichtglaubigen Leuten ein Geld erzwacken/ welches ſie durch die Goldmacherey nicht zuwege bringen können. Denn wenn etwas in der Natur wäre/ das einen beſtätigten Stein auflöſen könnte/ ſo würden ſo viel Fürſten und groſſe Herrn und ſo viel treffliche Köpffe unter den Liebhabern der Artzney ſo ein köſtliches Mittel biß anhero wohl auch gefunden haben. Diß ſind die Großſprechereyen der Schulen/ ſo wollen ſie es haben/ und ſo ſchmähen ſie. Wenn man es aber recht betrachtet/ ſo findet man/ daß in Dingen/ ſo einander entgegen ſtehen/ eines ja ſo viel gelten muß als das ander.

Urſachen der Scheide-Künſtler.

14. Wenn einer aus eignem Verſehen ihm eine Kranckheit auf den Hals ziehen kan: Warumb ſollte man ſolche durch eine rechtſchaffene Cur nicht mit der Wurtzel wieder austilgen/ und deren in die Glieder einmahl eingedruckte Zeichen/ gantz und gar ausrotten können? Denn ich habe ihrer viel von dem Stein befreyet/ mit welchem ſie etliche Jahr lang behafftet geweſen; Alſo daß ſie hernachmahls keinen Anſtoß mehr davon gehabt. Und will ich die darzu gebrauchte Mittel alſobald beſchreiben/ daß man mir trauen darff als einem ehrlichen Manne. Und will ichs den Schulen gerne zu gute halten/ daß ſie nach ihrer Erfahrung reden/ und weil ſie die Urſachen nicht verſtehen/ dahero nicht zugeben wollen/ daß ein Eindruck ſo gleichſam zu einer natürliche Krafft der Glieder worden/ gehoben u. abgethan werden könne: Weil ſie zumahlen biß anhero von nichts anders als gar rohen u. faulen Mitteln wiſſen. Aber das iſt ein unverantwortlicher Irrthum/ daß ſie nicht zugeben wollen und verzweifeln möchten/ daß einer etwas mehr wiſſen ſolle als ſie: Da ſie doch indeſſen gar nichts nachſuchen/ und ihre gantze Lebens-Zeit bloß allein auf den Gewinn wendē. Wenn nun die Schulen auf anders nichts gehen als auf die Schrifften der Vorfahren/ ſo den Meinungen der Heiden beygepflichtet: So gehē wir und haben unſer Abſehen auf die erſten Weſen der Cörper/ dieſelben von den Verwickelungen loß zu machen/ dadurch ſie verhindert worden biß in die Dinge unſers erſten Gemächtes (prima conſtitutiva) fort zu gehen: Damit ſie alsdenn die ſchädlichen Eindrucke/ ſo in das Mittel-Leben eingeführet werden/ erſtöcken/ und ſolcher Geſtalt die Neigungen/ ſo in eine Natur verwandelt zu ſeyn ſcheinen/ austilgen können.

(Niederl. **Aber weñ dieſes geſchehen kan in dem Böſen ſo wir in währender Zeit unſers Wachsthums an uns nehmen; wie auch wenn wir hernachmahls zum Exempel/ das Zipperlein durch unſer Verwahrloſen bekommen: So können wir wider die Galeniſten auch wohl das Gegentheil feſtiglich glauben: Daß nemlich das Mittel-Leben gewiſſer Dinge zur Aufrichtung des Gefallenen dienlich genug iſt: Auch durch die Kunſt ſo zugerichtet werdē kan daß ſichs in der Tieffe mit uns vermiſchen kōñe. Sintemahlen** ein jedes Ding ſo vertheilt u. ſo hoch Geiſtlich gemacht werden kan/ daß es ſich mit unſerm Archeo und Lebens-Geiſt in ō Wurtzel vereinigen läſſet. Solcher Art ſind die erſte Weſen (Entia prima,) die deßwegen alſō geneñet werdē/ weil ſie unſern erſten Weſenheiten kōñen zugeſellet werden; wie davon zu finden in dem Büchlein ſo Paracelſus von der Vernewūg geſchrieben. Denn dieſer Weſenheiten (entium) Amt iſt/ zu erneuren den Menſchē/ und den Eindruck aller Mittel-Leben weg zu nehmen und zu tilgen; derſelbe mag nun verurſacht haben/ daß der Menſch geneigt ſey zum Stein/ oō zu andern Erb Kranckheiten. Jedoch mit dieſer Anmerckung/ das zur Ausrottung des Steinwerdens und daß mā darzu nicht mehr geneigt ſey/ gebrauchet werden müſſen die erſten Weſenheiten der Steinbrechendē Mittel. (Entia prima ſaxifragorum.) Wie ſolche durch die rechtſchaffenen Unterſucher der Natur genannt werden: Nicht daß ſie den Stein zerbrechen kōñten/ als ihn der Hammer zerbricht auf dem Amboß; ſondern daß in ſie eine ſolche Gabe von GOtt geleget iſt/ dadurch die Zuneigung zum Stein verhindert wird. Und dieſes iſt alſō die Meinung des Paracelſi und der Seinigen; doch mögen ſie mir zu gute halten/ daß ich etwas andrer Gedancken bin. Denn ich weiß wohl/ es mag ein Edel-Geſtein oder ein anderer ſo köſtlich und herrlich ſeyn als er immer will/ ſo kan er doch unſerm Archeo oder Lebens-Geiſt gleichwohl nimmermehr einverleibet werden: Weil dieſer gar ein ſubtiler Menſchlicher Geiſt unſers Lebens iſt; dañenhero ſolche Dinge ſich nicht mit ihm vermengen in der Wurtzel des Lebens/ weil ſie allezeit das Mittel-Leben ihrer ſteinigen Art behalten/ welche allezeit Mineraliſcher und Berg-Artiger Natur iſt. Ich weiß und glaube wohl/ daß ein Edel-Geſtein/ oder der Juden-Stein/ oder Berg-Cryſtall und dergleichen/ ſeiner Härtigkeit beraubet werden

Digitized by Google

den/ja gar dahin gelangē kan/daß er Rauchweiſe über den Helm gehet; da er denn den Harn-Geiſt wohl ſeiner gerinnen-machenden Art berauben/und der flüchtigen Harn-Erde ein ſubtiles Laugen-Saltz aus der ſteinigen Art geben/und ſolche alſo in eine abtreibende Krafft verſetzen kan: Aber nicht/daß ſie darumb könnten vermenget werden in die tiefſte Wurtzel des geiſtlichen Archei/ der in der Blaſe und Nieren wohnet.)

Wenn nun ein Patient dahin gebracht werden ſoll/daß er nicht mehr geneigt iſt zum Stein/ ſo dienet darzu ſonderlich des Paracelſi Mittel welches er Aroph nennet/ [das iſt ſo viel als Aroma philoſophorum oder der Philoſophen Gewürtz/ welchem er dieſen Nahmen gegeben von wegen der güldnen Farbe.] Wenn das bereitet wird unter dem Miſt mit Rocken-Brod vermiſchet/ und hernach mit Brantwein ausgezogen; ſo nimmt es alle alte Zuneigung der Nieren/ſo ſie zum Stein haben können hinweg.

(N. Und muß demnach alles ſeyn aus Kräutern/ Früchten und Thieren/ daß unſerm Archeo der Nieren und der Blaſe ſoll einverleibet werden/ umb denen die Steingeneigtheit zu benehmen. Paracelſus verſpricht groſſe Dinge von dem Mittel genañt Aroph/ daß daſſelbe alle böſe Geneigtheitē der Nieren wegnehme. Er ſaget aber nirgends was das Aroph ſey/noch auch was Urſachē daſſelbe dergleichē Krafft habe. Und iſt demnach zu wiſſen/ daß es Safrā iſt/ welcher genañt wird Aroph. das iſt/ Aroma philoſophorū, oder ein Gewürtze der Philoſophen: Dieweil er eine güldne Farbe ſuchte/ die er beſſer nicht findē konte unter den wohlriechendē Dingen oder gewürtzten/ als allein in dem Safran. Er ſage zwar/ daß es müſte in Brod bereitet werdē zu ſeiner hohen unſchädlichen Krafft; verſtehet aber dadurch viel mehr/ das es kein Mineral iſt/noch Fleiſch/ ſondern allein ein Kraut/ welches durch den Brod-Urheb kan ins Gären gebracht werden. Und warlich kein Ding gehet tieffer in die Wurtzel der Natur umb ſich in dieſelbe hinein zu mengē; als welches an ſich ſelber eine nährende Krafft und Materie hat. Ich habe den Aroph bereitet/ wie er es vorſchreibet.)

Anmerckung.

(Wenn er im 2. Buch von der Kräfften der Glieder im 10. C. alſo ſpricht: Die Natur u. die Würckung der Nieren wird weggenommen durch den Aroph. Derſelbe wird durch das diſtilliren in Brod in ein Waſſer gebracht/ u. alſo getruncken. Dieſer Tranck nimt alles böſe hinweg was die Nieren gebären. Und iſt das geheime Recept davon mir alſo communiciret wordē: Nehmt geſäuret Rocken-Brod 16. Untzen/ Safran 4. Untzen und Wein oder Brantwein ein Gläslein voll/laſt ſolches 6. Wochen lang in einem verſchloſſenen Glaſe in dem Miſt oder Frauen-Bade ſtehen/ ſo wird ein Waſſer oben aufſchwimmen/ welches man von dem übrigen abgieſſen kan. Dieſer Liquor oder Waſſer iſt der Aroph aber das übrige iſt wieder das Hertz klopfen und Blut ſchwitzen ein herrliches Mittel.)

Ein Baron bey uns nachdem er in ſeiner Geſandſchafft nach Engeland etliche Jahr lang vielmahls mit groſſen Schmertzē am Nieren-Stein darnieder gelegē: Als er auf mein Einrathen das gedachte Waſſer des Arophs alle Wochen 2. mahl brauchte/ iſt hernach gantzer 18. Jahr von dem Stein befreyet blieben/biß er endlich im 83. ſten Jahr ſeines Alters mit Tod abgangen. Als man nun ſeinen Leichnam eröfnet/ hat man nicht ein Körnlein Sand oder Stein darinnen befunden; da er doch vorher mit dem Stein der Maſſen behafftet geweſen/ daß er allezeit Blut geharnet/ er habe mögen auf der Kutſche fahren oder nur ſacht zu Fuſſe gehen. Und ſind ſeine Erbē noch vorhanden/die deſſen werden Zeugnus geben können. Ich habe auch einen Raths-Herrn gekañt/ deſſen ich zuvor gedacht/als ich von dem Eſſen der Spargen gehandelt/ derſelbige/ nachdem er alle 14. Tage ein elendes Lager ausſtehen muſte/gebrauchte ſich hernach des Bieres/worinnen der Samen von ſo genañten Vogel-Neſtern (dauci) geſotten war/und lebte hernach etliche Jahr vom Stein gantz befreyet. Dieſe Proben und Zeugniſſen können die Schulen Chamroth machen: Weil in ihrem Munde die Warheit beſtehet.

(N. Ein Herr der etliche Steine in den Nieren mit groſſen Schmertzē bekomen/ iſt durch dē Gebrauch vom Aroph gekomen/ von dem Jahr 1608. bis in das Jahr 1631. ohne einigen Stein zu fühlen. Ja als ſein Sohn gleichfalls über einige Schmertzen in den Lenden klagte/ u. ſein Gebrechen gerne erkannt hätte; ließ er ſeines Vaters Cörper eröfnen/nachdem derſelbe über die 80. Jahr alt worden/ u. wurden weder in ſeinen Nierē noch Blaſe kein Stein noch Grieß befunden. Der vorgemeldte Herr gebrauchte Donnerstag und Sontags des Morgends nüchtern den bereiteten Aroph mit dieſer Würckung/ wie ich erzehlet.)

Paracelſus hat auch die erſten Weſenheiten der Edel-Geſteine und der Stein-brechendē Mittel zu Hülffe genomen/und endlich mit dem einzigen Mittel vom Ludo oder Spiel-Stein beyderley Zweck der gedachten Heilung verſichert auch erlanget. Da mögen nun die Schulen immer hin ſagen/ das und das ſey nicht möglich/weil ſie es nicht zuwege bringen können. Aber ihr Zeugnis iſt voller Hochmuth u. Unverſtand. Denn weñ ſie befinden/ daß ſie mit ihren rohen Artzneyen vergebens verſuchen den Stein zu brechen/und ſie ſich verwundern/daß deren Vermögen ſo ſchwach/u. alle Hülffe vergeblich iſt/ſo runtzeln ſie die Stirne/ zucken die Schultern/ſchweigen ſtille/weñ man ſie fraget; und wenn man in ſie dringet/ ſprechen ſie/ es ſey unmüglich zu helffen/ und beſchuldigē alſo GOtt im Himmel/ er habe gleichſam vergeſſen barmhertzig und gnädig zu ſeyn/ und vor einen beſtätigten Stein/ wie ſie ihn nennen gleich wie vor viel andere Kranckheiten mehr/in der Natur keine Mittel verordnet; da ſie denn eher GOtt ſelbſt beſchuldigē wollen/daß er der Menſchē vergeſſe; als daß ſie ſelbſten einige Schuld habē und zugebē wollen/ daß in ihrer heidniſchen Lehre noch Unwiſſenheit ſtecke. Groſſe Herren und Fürſten aber haben ſich von den Schulē gleichfalls verführen laſſen/ und ihren Betrügereyen Beyfall gegeben/ alſo daß ſie aus Gottſeliger Freygebigkeit Spitäler vor unheilbare Kranckheiten aufbauen

lassen / aus blosser Verleitung der verführischen Schulen / welche den Text der Weißheit lügen straffen / wenn sie spricht im 1. Cap. **GOtt habe alles / was aus der Erden wächst zur Gesundheit erschaffen und sey nichts schädliches daraus der Tod entstehe auf der Welt.** Denn die Schulen wollen haben / daß was sie in ihrer eigenen und groben Unwissenheit nicht verstehen und begreiffen / das soll auch der Natur unmüglich seyn: Eben als wenn sie alles wüsten / was müglich wäre und nur was unmüglich ist / nicht wüsten: Und zwar nicht allein verneinender Weise / sondern auch bloß und allein soll es also seyn ohne ausnahme. Eben als wenn ihre Unwissenheit nicht herkäme aus einem Mangel der hohen Schule selbst; sondern aus Ermanglung der Göttlichen Gütigkeit und Vorsorge. Und weil demnach in dieser Meinung / daß etwas unmüglich zu heilen sey eine verborgene Gottlosigkeit zu stecken schien / so hab ich allezeit und von Jugend auf bessere Hoffnung gehabt; und hierwider diesen Schluß gemacht: Weil nach der H. Schrifft alle Kranckheiten sich von der Sünde anheben; eine jede Sünde aber gäntzlich vergeben wird: So sey demnach auch gewiß zu hoffen / daß eine jede Kranckheit in ihrer Art geheilet werden könne / also das Heilung auf Vergebung folge / gleich wie Straffe auf Sünde. Allermassen der jenige / der die Sünde vergiebt eben auch der ist / der die Kranckheiten heilet / und Mittel darwieder gegeben / und den Artzt geschaffen / nach dem Uberfluß seiner Gütigkeit / welche alle seine andere Werck übertrifft / wie denn seine Gnade unendlich viel grösser ist als aller Menschen Sünde. Und sollte denn der jenige / der ein Mittel wider den ewigen Tod verordnet hat / nicht auch ein gleiches und so sieghafftes Mittel vor eine jede Kranckheit habē schaffen können / oder hat er es nicht verstanden? oder hat er nicht gewollt? **Denn er hat ja nicht Lust an dem Verderben der Lebendigen / sondern hat alle Geburten der Erden heilsam seyn lassen** (Sap. 1.)

Ein Zeugnis des Cardani.

15. Belangend nun die Zeugnüssen der Scribenten: So schreibet Cardanus / daß zu seiner Zeit ein Mann in der Lombardey herum gereiset / der in wenig Tagen durch einen gewissen Tranck aller Orten sicher gewiß u. kürtzlich alle die jenigen gesund machen können / so mit dem Blasenstein behafftet gewesen: wobey er noch dieses Urtheil giebet / er zweiffle gantz nicht / daß derselbe Man nicht in der Hölle sey / weil er seine Kunst den Menschen nicht gegönnet und lieber drüber gestorben.

(N. Die andere und geringere Art den Stein zu heilen bestehet darinnen / daß der Vollkomen / verhandene Stein aufgelöset zermalmet / zerschmelzet / oder brüchig gemacht werde. Und sagt Cardanus er habe einen Mann gekennet / der solches überall so gewiß und sicher thun können / als ein Handwercks-Mann sein Handwerck kan: Nur daß er mit der Kunst verstorben sey. Und versichert des Paracelsi Grab-Schrifft von ihme eben dasselbe: Und ist also das jenige / was würcklich geschehen / ja nicht mehr für unmüglich zu halten.)

Ein Zeugnis vom Ertz-Bischoff zu Saltzburg.

16. Bey dieser so ungemeinen Lehre wieder das grosse Geschrey der Schulen ist es an einem Zeugen nicht genug / und wird dieses Wunder durch die Grab-Schrifft des Theophrasti Paracelsi / so zu Saltzburg an der Mauer bey Sanct Sebastian in dem Spital zu sehen ist / und von dem Ertz-Bischoff daselbst ihm also aufgerichtet worden; gleichfalls bestätiget / und daß dergleichen mehrmahls geschehen bezeuget / wenn gleich die Neider drüber zerbersten sollten. Die Worte derselben Grab-Schrifft aber lauten also:

Conditur hîc Philippus Aureolus Paracelsus, insignis Medicinæ Doctor, qui dira illa vulnera lepram, podagram, hydropisin, aliaq; insanabilia corporis contagia mirificâ arte sustulit, & bona sua in pauperes eroganda collocandaq; honoravit. Anno Domini M D XLI die 24. Sept. vitam cum morte mutavit. Das ist: **Hier liegt begraben Philippus Aureolus Paracelsus / ein vornehmer Doctor der Artzney / welcher die erschröcklichen Seuchen / als den Aussatz / Zipperlein / Wassersucht / und andere Unheilbahre Kranckheiten des Leibes durch eine wunderbahre Kunst heilen können / und GOTT zu Ehren seine Güter den Armen auszutheilen und anzulegen verordnet hat. Selbiger hat sein Leben mit dem Todte gewechselt im Jahr 1541. den 24. Sept.**

Daß aber unter den unheilbahren Kranckheiten von dem Fürsten zu Saltzburg verstanden worden Schwindsucht / Engbrüstigkeit / der Stein und alle solche Plagen; lehren die Schulen selbst: Als welche dergleichen Kranckheiten überall zu förderst mit unter den unheilbahren herzurechnen pflegen. Hernach wird durch die allgemeine Redens-Art der Grab-Schrifft gezielet auf die Bücher so Paracelsus von dem Stein ausgehen lassen und viel grössern Fleiß daran gewandt / als wenn er von andern Kranckheiten geschrieben. Zum wenigsten ist das jenige was einmahl und öffters in der Natur geschehen ist / nicht unmüglich daß es mehrmahls geschehe. Und folglich wenn einer saget / diß oder jenes sey unmüglich; welches doch durch die Gütigkeit GOttes in der Natur jezuweilen geschehen ist / wie es der Artzt verlanget hat / so leuget derselbe GOtt dem Schöpfer der Natur in sein H. Gesicht. Denn in Rechten dürffen die Zeugen / so man hat / von dem jenigen Zeugnis geben / was sich zugetragen; und hält man das vor ein unnützes Gezäncke / was man wieder die Zeugen vorbringen will. Und begehen demnach die Schulen / welche uns vor Betrüger ausschreyen / einen groben Irr-Schluß / damit sie das Menschliche Geschlecht bethören / wenn sie sagen: Der Stein ist so weit von dem Munde entlegen und ist viel härter als die Haut des Magens: Und wenn nun ein Ding den weit entlegenen Stein zerfressen oder kleiner machen sollte / so müste es schon längst vorher dē Magē selbst verzehret habē / so bald es in denselben hinein gefallen. Woraus dē nothwendig folge / daß der Stein eine unheilbare Kranckheit sey. Weñ aber die H. Schrifft anders schreibet / so muß man ja einen Weg suchē / dadurch man sie mit guter Art vertheidigen könnte / daß sie nichts falsches vorgebe. Allein die

Schlüssel

Schlüssel der Weißheit werden mit solcher Gewalt von den Schulen versperret gehalten / daß ob sie gleich selber nicht hinein gehen / sie doch auch die andern so hinein wollen noch darzu abzuhalten suchen. Denn ein Chymist hat kein Verlangen den Stein durch zerfressende Dinge zu zermalmen; sondern durch seine eigene und sonderbahre Auflöse-Mittel. Denn der Magen der Tauben löset ja die Perlen; noch des Straussen das Eisen oder die Kiesel-Steine nicht auf durch zerfressende Dinge: Sondern durch die eigene Gärung ihrer Dauung / oder wenn man dem Magen der Thiere zuschreibet / daß sie etwas zerfressendes haben / so ist solches doch so beschaffen / daß es dem Magen den geringsten Schaden nicht thut. Ja wenn man die höchsten Aetz-Wasser ansiehet / als das Scheide-Wasser ist / so löset solches zwar das Eisen / Kupffer / und Silber freylich auf; das Wachs aber durchdringet es im geringsten nicht. Und weil dem allen die Schulen nicht nachgedacht / so haben sie ihre Studenten / das ungelehrte Volck / ja so gar die grossen Herrn / aus Trieb ihrer eignen Unwissenheit; Faulheit etwas ferner zu erforschen; und Gewinnsucht mit einander abgeschreckt / daß man kein Ding weiter untersuchet. Und haben sich demnach die guten Aertzte an statt / daß sie den Stein und die Kranckheiten in der Blase angreiffen solten / gantz lächerlich in den Hintern gemacht / und aus Vorwand / als wolten sie solchen anderswohin richten / die Sachen mit Clystiren angefangen / eben als wenn man durch Stuel-Gänge den Stein ausführen könnte.

Wie die Schulen betrogen werden bey der lächerlichen Untersuchung der Artzney-Mittel.

17. Nun sahen sie auch / daß der Citronen-Safft den Menschlichen Stein in einem Glase etwas minderte; und verhoffften / es sollte dergleichen in uns geschehen. Wo nicht / so könnten sie sich gleichwohl rühmen / weil sie Citronen-Safft eingegeben / so hätten sie alles gethan was der Natur müglich sey. Und haben erstlich nicht gewust / daß die Säure der Citronen in der Wärme süsse werde / gleich wie das unreiffe Obst / so an sich erstlich sauer ist / hernach aber eine Süssigkeit bekommt / und durch die Sonne gezeitiget wird. Wie denn auch ferner / wenn nur ein eintziger Tropfen säuerlichtes Weines inwendig in die Blase gespritzet wird / daraus viel ein gröfferer Schmertzen entstehet / als von einem grossen Stein. Und habē demnach die jenigen eine lächerliche Einbildung / die sich rühmen / wenn sie die Säure von Citronē durch den Mund eingeben / daß sie etwas nützliches zur Minderung des Steins ausgerichtet. So irren gleichfalls auch die jenigen / so die von Saltz übergetriebene Geister und Feuchtigkeiten eingeben umb den Stein in der Blase auf zulösen. Denn ein saures als etwas solches / den nicht durch die Adern gehen. Und ob gleich von dem Citronen-Safft / und noch vielmehr von dem Geist von See-Saltz / die mit dem Stein behafftete einige Linderung haben: so geschiehet solches doch nicht eher / als wenn solche die Säure erst abgeleget. Sintemahl in Wahrheit die Heilung oder Auflösung des Steines nicht vollbracht wird durch saure noch auch durch zerfressende Dinge. So dringen auch die Tränke von sauren Sachen nie biß an die Blase / werden auch nicht dahin gelassen.

(N. Etliche nun / wenn sie alle abfegende und ausjagende Kräuter gebraucht / thun weiter keinen Versuch als mit Clystiren / und mit feuchtmachenden und lindernden Tränckē. Andere nach dem sie gemercket, daß der Citronen-Safft den Stein auflöset; haben nicht betrachtet / daß der gemeldte Safft in der Wärme süsse wird / wie eine unreiffe Traube oder Apfel an der Sonne: Auch nicht nach gedacht / daß die Säure der Citronen keinen Zugang in die Nieren habe und haben demnach verhoffet / durch Citronen den Blasen oder Nieren-Stein gleichwohl zu zertheilen. Und haben nicht gewust / daß die Gärung der Leber / wie auch die Blase nicht das geringste von Säure leiden kan / ja nicht einige Tropfen Wein / durch die Spritze eingespritzet werden können / ohne unleidentlichen Schmertzen. Deßhalben irren auch unsere Distillanten mit ihren Oien aus ungrischem oder cypriſchem Vitriol / oder mit dem so von See-Saltz durch groß Feuer übergetrieben worden.) kan ohne grossen Schaden nicht durch die Adern gehen. Und ob gleich von dem Citronen-Safft / und noch vielmehr von dem Geist von See-Saltz / die mit dem Stein behafftete einige Linderung haben: so geschiehet solches doch nicht eher / als wenn solche die Säure erst abgeleget. Sintemahl in Wahrheit die Heilung oder Auflösung des Steines nicht vollbracht wird durch saure noch auch durch zerfressende Dinge. So dringen auch die Tränke von sauren Sachen nie biß an die Blase / werden auch nicht dahin gelassen.

Nachdem aber die Schulen ferner auch ihr Capitel von Stein-brechenden Dingen gelesē / haben sie zwar gestutzt / weil sie sich zu erst befahret / es möchte der Ausgang nicht erfolgen; hernach auch, in der Warheit befunden / daß sie an ihrer Hoffnung betrogen würden: Aber gleichwohl haben sie / als sey es nur ein Spiel um die Menschen-Haut / dennoch zerstossene Pulver von Kernen aus Früchten und Steinen eingegeben. Ich will sagen sie haben es wohl gewust daß sie kein rechtes Mittel hätten / und gleichwohl sich nicht gescheuet solche Dinge einzugeben / davon sie wahrhafftig gewust / daß sie nicht helffen würden. Wodurch sie denn die Krancken schändlich betrogen / in dem sie die Gelegenheiten bessere Mittel zu gebrauchen mit ihren eitlen und liederlichen Artzneyen vorbey streichen lassen / damit sie sich nur bey den Nachkomen entschuldigen möchten / sie wären nicht Ursach an diesem oder jenem tode / weil sie alles getreulich gebraucht / was in der Natur immer müglich / und von rechtschaffenen Aertzten hochgehalten wird. Wenn sie etwas von einigen harten Gesämen gehöret / als zum Exempel von Stein-Samen (lithospermon) [denn diesen lächerlichen Nahmen geben ihm die Schulen] so haben sie sich alsobald aus dem Nahmen eine gute Hoffnung gemacht. Ferner haben sie auch noch hinzugethan Krebs-Augen / Schnecken-Stein / Steine von Fischen / wie auch gebrennete Schalen von Muscheln / ja die härtesten Edel-Gestein in Messingen Mörseln klein gerieben / und endlich haben sie auch geglüeten / wieder abgelöschten klein

(N. Andere haben gestossen oder gesottene Steine von Datteln / Birnen / Muscheln / Pferschen und dergleichen eingegebē. Andere gestossene Krebs-Augen oder Steine von Schneckē / Fischen / Muscheln / See-Kälbern u. dergleichen / ja Edelgesteine / Berg-Crystallen und dergleichen / als ob einiger kleiner Staub oder Materie von Steinen Zugang hätte zu den Nieren / es sey nun Pulver-weise oder nach dem solche durch unsern Urheb verzehret worden.)

geriebenen Berg-Crystall eingegeben/ mit eben so schlechtem Nutzen als die Erfindung liederlich ist. Zu letzt wie sie nun gesehen / daß sie zu lauter Schand und Spott worden / und gleichwol nicht gerne haben wolten / daß ihnen der Lohn umb die vielen Besuchungen und Gänge umbsonst gereichet und bezahlet würden / sondern es den Schein haben solte / als hätten sie gleichwol was gethan / wiewol sie inwendig bey sich selbst aus vielfältiger Erfahrung überwiesen / gantz verzweiffelt ; so gaben sie vor / man müsse die Mittel / so in Europa und Asia nicht zu finden / aus Indien kommen lassen / damit gleichwol die Umbstehenden sich über dem Rath eines solchen klugen Artztes / welcher Wissenschafft von so fremden Sachen hätte / verwundern müsten / als wenn nicht GOtt der Schöpffer der Artzneyen wäre / oder dieser barmhertzige Helffer der Krancken / den Europäern und Asiatern soviel tausend Jahr keine Mittel wider ihre Kranckheit gegeben.

Begiebet sichs denn unterdessen / daß etwan der Nieren-Stein aus den Nieren von sich selbst heraus gehet / [denn am Blasen-Steine haben sie schon längst verzweiffelt/] hilff GOtt/ wie groß machen sie sich alsdenn mit ihren eingegebnen Stein-Brech-Mitteln ? Und unterstehen sich verlogener Weise auszugeben / ihre Pulver könten über die Nieren gebieten / nicht anders als wären es ihre Sclaven ; ja der Stein müsse davon zermalmet werden / als unter einem Hammer.

Gehet es denn nicht von statten / so klagen sie / es sey ihnen leid / daß man sie so spät geholet ; man hätte die Gänge mit Bädern und Clystiren wol zeitlicher erweitern können : Da betauren sie / man habe gar zu wenig Clystire gebraucht / oder gar zu wenig Kräuter gesotten / und wissen die Schuld auf ihre Mit-Gesellen oder Verwandten/ nemlich die andern Aertzte / zu legen.

Sie bejammern aber am meisten / daß man sie beruffen / da der Stein schon bestätiget gewesen. Wiewol biß anhero die Schulen den Brieff der Bestätigung nicht aufweisen / was nemlich vor eine Zeit erfodert wird zwischen einem bestätigten uñ noch nicht bestätigten Stein/ vielleicht nicht so sehr aus ihrem Versehen / sondern weil der Brieff auf Pergament mag geschrieben gewesen / und von den Mäusen gefressen seyn.

Daß der Stein nicht bestätiget werde.

19. Denn das ist gleichfalls wol eine lächerliche Ausflucht der Schulē. Sintemal der Stein nicht Staffelweise sein Härte erlanget ; sondern durch sein eigenes Rinsel mitten in dem Wasser hart wird.

Niederl. **Sie verzweiffelten zwar alle miteinander einen vollendeten und vollkommenen Stein zu zermalmen : Andere Steine aber die noch nicht gar vollkomẽn zu zerbrechē oder auffzulösen/ haben sie unterschiedliche Mittel probiret. Solches aber alles haben sie versucht / ohne ihre Mühe uñ Unkosten/ alles auf die Haut der guten gehorsamen Patienten loß.**

Und haben nicht begriffen / daß alle unsere Stein ein Duelech sind ; und daß ein jeder vollkommen sey/ er sey groß oder klein / harte oder mürbe: Und daß seine Härtigkeit nicht davon herkomme / daß er lang in unserer Hitze bleibet ; sondern von der Eigenschafft des Harn-Saltzes / wodurch das Saltz oder der Stein so hart gerinnet in einer Stunde als in sieben Jahren.)

Und sind demnach die Schulen darinnen sehr unrecht dran / daß sie vermeinen / der Stein werde nach und nach harte und trucken. Denn gewißlich er ist so hart an der Rinde die ihm am heutigen Tage gewachsen ist / als an seinem inwendigsten Kerne : Und so fest wenn man ihn erst neulich ausgeschnitten / und er noch feucht ist / als er seyn würde / wenn man ihn hundert Jahr aufhübe. Ja der jenige Sand/ so sich erst neulich an den Scherben angesetzet / ist so hart und dicht / als er seyn würde / wenn man ihn erst über ein Jahr abkratzen solte. Denn zum Exempel ein Kiesel-Stein / der am Grunde eines Flusses liegt / ist heut eben so hart / als er über hundert Jahr sein wird.

Wer wolte sich denn nicht neben mir verwundern über der groben Unwissenheit der Schulen/ die sie überall blicken lassen? in dem sie nicht allein sich selbst betrogen durch ihre eigene Meinung/ wenn sie vorgeben / der Stein werde in der Blase gezeuget und getrucknet durch die Hitze / und nach und nach je länger je mehr verhärtet und bestätiget / sondern nicht einmal nur oben hin nachgedacht / daß der Urin in einem Glase / so in der kalten Lufft stehet/ seinen Sand ansetze ohne einige Hülffe der Wärme / Truckenheit / oder Kochung ; welcher den heutigen Tag so hart ist / als er seyn kan / nach dem er auf dem Papier gedörret worden ? Und dieses sind nun die Künste / die Regeln und Mittel der Schulen / dadurch sie bewogen werden zu laugnen / daß in der Natur möglich sey / solchen Leuten zu helffen / so mit dem Stein behafftet sind.

Dannenhero machen sie diesen Schluß / daß der Stein in der Blasen / wenn er gröſſer ist als sein Ausgang in der Natur / kein ander Mittel von der Göttlichen Gütigkeit erhalten hat / als das Messer des Stein-Schneiders. Denn die Blase der Weibs-Bilder könne durch den Mutter-Spiegel (dioptrismus) so weit auseinander gedehnet werden / daß der darinnen erwachsene Stein heraus könne : Allhier aber sey die Rede von dem Stein der Manns-Personen.

Niederl. **Endlich sind sie eines Schlusses darinnen / daß ein grosser Stein nur durch den Schnitt heraus gezogen werden kan : Welches auch Paracelsus in dem Buch von den Tartarischē Kranckheiten mit bekennet: Ob er gleich in dem Büchlein von den Tartarn (de Tartaris) von seinem Ludo o der Cevillo , das ist / von dem Spiel-Stein oder Erd-Galle etwas höhers verspricht.**)

So hat auch der Horatius Augenius ein vornehmer Professor zu Padua den Ruhm / daß er aus seinem Gehirne die Grausamkeit des Stein-

Stein-Schneidens noch vermehret / weil er der erſte geweſen / der den Rath gegeben / man ſolte ſolches mit einem glüenden Meſſer thun. Paracelſus aber / ob er gleich auch in ſeiner Jugend die gantze Hoffnung den Stein zu heilen / auf das Meſſer geſetzt ; ſo hat er doch hernach ſeinen Irrthum ſtillſchweigend durch den Ludum verbeſſert / in dem er durch dieſes einige Mittel die Steine / wenn ſie gleich ſo harte als Marmor und Kieſel-Stein / ſowol und leicht auflöſen kan / als die andern / ſo nur weich wie Muſcheln und Scherben.

Was maſſen die Steine der Thiere und Erd-Gewächs uns nützlich ſeyn.

20. Ich weiß aber daß die Gütigkeit GOttes unter dem Geſchlecht der Erd-Gewächſe und Thier / Steine erſchaffen / welche ihren Arten gantz unnütz und vergebens verliehen ſind / ja dieſelben ſchier ungeſtalt machen / und denen Dingen / darinn ſie zu finden / ſonſten nur beſchwerlich wären / wenn ſie nicht uns zu einigem Nutzen auf die Welt kommen wären / (N. **nicht zwar zu eſſen / und dadurch genähret zu werden / ſondern das jenige daraus zu ziehen / worzu ſie beſtellet und verordnet ſind / wie das fremde Gemächte ihres Stein-werdens deutlich bezeichnet.**) Und weil demnach alles zu dem Nutzen des undanckbaren Menſchens erſchaffen iſt ; und viel Dinge der jenigen Creatur / darinn ſie gefunden werden / kaum etwas dienlich ſind ; den Menſchen auch nie zu gutem und Nutzen kommen / es ſey denn daß ſie in einen Milch-Safft oder in ihr erſtes Weſen aufgelöſet werden : So müſſen ſie ja gewiß zu einem gewiſſen andern Gebrauch verordnet ſeyn / den ſie durch ihre fremde Steinhärtigkeit / ſo unſerm Stein nicht unähnlich iſt / zu erkennen geben. Denn es wächſt ja ein ſolcher Stein in dieſem oder jenem Thier oder Frucht / demſelben nicht zur Straffe : Sondern er läſt die Zeichnung ſeiner natürlichen Gabe ſehen auch in der Härtigkeit ſeines feſten dichten Weſens.

Wie wol nun ein mineraliſcher Stein aus den Berg-Arten / ſo unter die Stein-brechenden Dinge gerechnet wird / auch bequem iſt / unſern (N. **gemachten**) Stein aufzulöſen / (N. **und austreiben zu helffen / und ſein Wachsthum zu verhindern**) wenn er alſo zugerichtet wird / daß er ohne Verletzung ſeiner Kräffte zu den Nieren gelangen kan : ſo ſind die Steine von Thieren und Früchten (N. **welche ja nicht als Kranckheiten in denſelben gefunden werden / ſondern als Zeichnungen** (ſignata) **uns viel dienlicher / unſerm Archeo einen gewiſſen Eindruck zu geben von einem ſolchen Mittel-Leben / ſo dem Mittel-Leben der Stein-machung zu wider iſt. Denn gleichwie die Berg-Werck-Steine allzeit eine wilde Stein-Art behalten / alſo ſind die Steine der Früchte und Thiere /**) mehrentheils einer mildern Art / als jener Felſen-hafftiges Weſen (N. **umb in unſerm Urheb verpflantzt zu werden /**) alſo daß ſie gleichſam als Bürger und Haus-Genoſſen umb ſoviel leichter in unſer Stadt-Weſen aufgenommen werden können. Und dienet ihnen ihr Ausſehen (N. **dadurch ſie einem Steine gleichen**) umb uns auf die jenige Hoffnung zu weiſen / die ſie alſo geſiegelt an ſich tragen / (N. **als gleichſam zu einem Urheb /**) daß ſie nemlich wenn ſie von ihrer Stein-Art verſetzet (N. **und in ihrem Grad verädelt / und uns zugeeignet werden /**) alsdenn auch die Krafft bekommen ihre in der Zeichnung verſprochene Gaben (N. **in unſerm Archeo durch ihr Mittel-Leben**) zu vollbringen / nemlich in uns ein Ehe-Verlöbnis zu treffen / und den in ihr innerſtes gelegten Braut-Schatz gewiſſer hervorſtechender Kräffte uns mitzutheilen.

21. Welches nicht geſchehen kan auſſer durch ihre völlige Auflöſung in das erſte Weſen. Denn ich habe die Steine der Früchte als von Miſpeln / Dattein / Pferſingen / und dergleichen flüchtig gemacht ohne Hinterlaſſung eines Todt-Kopfes / nach dem ſie zu einem Milch-Safft worden : Und zwar ohne ein abſonderndes Diſtilliren. Denn ich habe befunden / daß dieſe Art von Artzney die Natur wieder zu rechte bringet / gleichwie der Aroph zur Verhütung dienet. Uñ mach ich unter denen beyden dieſen Unterſcheid : Daß die Zurechtbringung ſey eine Verhauung der angenommenen Zuneigung ; die Verhütung aber dem Künfftigen vorkomme und verhindere / daß die Materie nicht ferner geſchickt bleibe zu Stein zu werden. Da denn in der rechtſchaffnen Heilung dieſes alles beydes enthalten ſeyn muß.

Wie dieſelben zu bereiten.

(N. **Und weiß ich demnach daß nicht allein der Aroph, ſondern auch die Steine von allen Thieren und früchten / wenn ſie der geſtalt über den Helm gebracht werden / daß ſie unten nichts übrig laſſen / ſo zu einer Kohlen werden möchte / und man ſie hernach mit Wein oder Bier vermiſchet / und täglich davon trincken läſſet / das jenige Stein-werden / ſo zu einer ſteten Gewohnheit worden / völliglich wenden / und alſo alle böſe Neigung durch den Eindruck ihres Mittel-Lebens weg nehmen / ſo daß der böſe Eindruck des Urhebs in dem Archeo der Nieren oder Blaſe gantz weichet und nachläſſet. Uñ gleichwie die Unordnung oder der Mißbrauch darein der Menſch geräth / allein zum Schaden der Nieren / oder der Einfall eines böſen Mittel-Lebens den Archeum nicht ſtracks auf einmal abfallen macht von ſeiner guten Natur ; Alſo muß man ſich ſolche Gegen-Mittel gemein machen durch täglichen Gebrauch / wenn ihre Mittel-Leben den beharrlichen Eindruck ausfegen ſollen. Dieſes Artzney-Mittel / ob es gleich nur zu dienen ſcheinet zur Verhütung / ſo iſt es doch wol das allertrefflichſte / ſo gleichwol biß anhero vor das ſchlechteſte gehalten worden.**

22. Nun

Woher der Stein Ludi seinen Namen bekommen/ und wie er zuzurichten.

22. Nun hat aber zu der wahren Auflösung uñ Zerschmeltzung des gezeugten Steines unter allen Artzneyen den Vorgang des Paracelsi Ludus, oder Spiel-Stein; welcher diesen Namen hat / nicht daß er ein Kiesel-Stein sey / und daß die Kinder damit spielen; wie etliche diesen Namen ausgeleget haben: Sondern weil er allezeit gegrabē wird in der Gestalt eines Würffels oder solches viereckichten Steines. Die Beschreibung aber seiner Zubereitung wird bey dem Paracelso also befunden: Nemlich man solle den Spiel-Stein wol zerstossen / calciniren / und so lange kochen oder sieden / biß er die Gestalt eines Oels bekommet: Welches er gleichsam mit einem Worte Erd-Galle/und das corrigirte Altholizot nennet. Welches eben soviel ist / als wolte er sagen / Altho oli gesotten, oder man solle den Stein so lange sieden / biß er alle zu Oel werde. Welche vortreffliche Bereitung des Ludi oder Würffel-Steines mit so kurtzen Worten beschrieben / biß anhero ihrer wenigen auf der Welt bekant worden.

Und ob gleich die Welt wol erbarmens würdig wäre / und diese Zubereitung mit deutlichern Worten beschrieben werden solte: So sind doch die vielfältigen Verächter der geheimen Wissenschafften es nicht werth / daß solche Dinge noch zur Zeit offenbaret werden/ die GOTT umb hochwichtiger Ursachen willen in den Schätzen seiner eignen Austheilung behalten/ und nur etlichen wenigen / und Schlecht-geachteten in dieser Welt offenbahren wollen / biß dermaleins in der Fülle seiner Tage nichts mehr

(Niederl. Paracelsus in seinen Büchern setzet wenig offenbahre Gegen-Mittel wider einen so schrecklichen Feind: Und dieselben hat er noch dazu durch fremde Namen verdunckelt. Die jenigen aber so er irgendswo offentlich setzet / sind nicht werth / daß man viel rühmens von ihnen machen darff wider einen so grossen Feind. Die Verborgene werden darumb Arcana oder geheime Stucke genannt / davon seine Grab-Schrifft bezeuget. Von denen aber damit er den Stein ohne Schneiden geheilet/ sagt er/ daß sie aus den Steinen gezogen seynd: Und sonderlich die jenigen / welche hierzu eigene Gaben empfangen / als da ist sein Ludus oder Gevillus, welchen er anderswo die Galle der Erden nennet / wie auch Altholizot correctum, welches soviel ist / als der Ludus altho oli gesotten, oder alle zu Oel gesotten: Weil er alsdenn grüne aussihet/ sobald er seine dicke hat; und Citronfarbig/ wenn er noch nicht vollkommen gesotten ist. Welcher Stein oder Marmer-Fels gefunden wird auf der Höhe des Wassers / Grundes im Felde neben etlichen lauffenden Flüssen: welchen er nennet gebohren zu seyn aus den Säfften des Harn-Saltzes des Erdreichs. Und spricht er / daß alle Kraut-Gewächs zu schwach seynd den Stein anfzulösen: Uñ daß die Steine/ wenn sie aufgelöset sind / zu einem bleibenden Safft allein unsern Stein auflösen können. Und wär zwar so verborgen seyn wird/ was nicht geoffenbaret werde. Zu welcher Zeit aber über die Welt und ihre Verwirrung ein grosses Weh ergehen wird.

sehr nothwendig / daß diese Stück unter den Menschen bekant würden: Aber umb anderer schwerer Nachfolge willen dürffen sie nicht geoffenbahret werden/ sondern bleiben vor die / so das Glück haben / geheim.)

Doch will ichs etwas deutlicher beschreiben / damit die jenigen / so in der Philosophie von der Feuer-Kunst erfahren sind / allein mich verstehen.

Man reibe den Würffel-Stein (Ludus) zu Pulver in einem Mörsel mit einem Stämpel; Hernach mit einem Läuffer auf dem Reib-Stein noch einmal.

Hernach muß er calciniret werden: Nicht zwar mit Flammen-Feuer: Sondern man muß ihm zu setzen / das circulirte Saltz / wovon Paracelsus handelt in seinem Buch von der Erneurung und wieder zu Rechtbringung: (de Renovatione & restauratione,) Und wenn man dieses Saltz davon abdistilliret / so heist es der calcinirte Ludus, denn er wird mit kurtzer Mühe in ein paar Stunden gantz in Saltz verwandelt seyn.

Dieser also calcinirte und zu Saltz gemachte Ludus oder Würffel-Stein / welcher eben so schwer wieget als zuvor / muß hingesetzt werden an einen feuchten Ort / daß er vor sich selbst fliessend werde. Und dieses aufgelöste Saltz muß in einem Ey mit einem langen Halse mit dem Hermetischen Siegel verschlossen / im Sande gesotten werden mit stetem Feuer des andern Grades biß der gantze Ludus in seinem vorigen Gewicht da stehet / wie ein dickes Oel über dem Wasser / welches er aus der Lufft des Kellers an sich gezogen. Denn alsdenn ist der gantze Ludus oder Würffel-Stein ein flüchtiges Saltz in Gestalt eines aufgelöseten / öhlichten Saltzes / und hat etlicher massen einen Geschmack wie der Urin. Dannenhero gehet er durch den Urin mit dem Getränck in seinen gantzen Kräfften / und löset allen Stein voneinander / wo derselbe in dem Leibe stecken mag. Denn er ist ein flüchtiges Saltz / und löset sich auf in der Feuchtigkeit / und wird nicht abgeschieden in den Werckstätten der Dauungen. Weil er aber etlicher massen den Geschmack des Urins hat / und seine Eigenschafften unserer Natur gar lieb und angenehm sind / so wird er gerne angenommen / und mit biß in die Nieren fort gelassen.

Er wird aber eingegeben in dem Gewicht von 14. Gran biß auf 20. in einem wenig distillirten schlechten Wasser. Und wird davon ein Stein mittelmässiger Grösse in der Blase aufs höchste in zwo Wochen/ so starck aufgelöset/ daß er kaum bleibet in der Grösse eines Zirbel-Nüßlein (pinculi.)

Dieses also bereitete Oel von dem Ludo, wird von dem Paracelso Erd-Galle genennet: Denn wenn man solches auf ein Papier streichet / so ist es Dunckel-gelbe / und neiget sich ziemlich gegen das Grüne.

Es

Es ist aber ein sehr wunderbarer Stein/ und kommt sehr wol überein mit der Beschreibung des Paracelsi / daß er nemlich aus dem Urinhafftigen Saltze der Erd-Feuchtigkeiten gemacht werde in einem Erd-Grunde / der etwan so hoch als die Blase lieget in dem Menschlichen Leibe.

Wo derselbe gefunden werde.

23. Ich hab ihn aber gefunden an dem Ufer der Scheide bey Antwerpen / allwo man Ziegel-Steine brennet: und liegt er ohngefehr viertzig Schuh unter der Erden nach der Tieffe des Flusses hin. Denn den Grund des Flusses vergleich ich mit dem Grunde der Blase.

Er befindet sich aber nicht in dem Grunde des Flusses / sondern er erstrecket sich in einem eintzigen und einfachen Flötz und flachen Gänge unter dem Grunde des Ufers durch die nahgelegenen Felder an beyden Seiten der Ufer/ und zwar etliche Meilen lang. Diese Kammer oder Flötz und Gang des Ludi und Würffel-Steines aber ist kaum eines Schuches dick. Und erstrecket er sich ferner weder oberhalb noch unterhalb des gedachten Ganges / ist auch sonst nirgend in der Gegend zu finden.

So ist auch in den jetzt-gemeldten Feldern gar viel Schwefel-Stein (pyrites) zu finden/ so reich von Schwefel und Vitriol ist: Welcher ob er gleich unter der Erden sehr hart ist/ so wird er doch alsbald mürbe / wenn er an die Lufft kommet / weil nemlich der Vitriol nach und nach zerkreücht.

Aber der Würffel-Stein oder Ludus ist ein blasser Stein / und hin und wieder mit einer durchsichtigen Kruste in seinen Fugen überzogen / und ist in dem Hafner-Offen mehrentheils flüchtig. Und das ist nun der Stein / der den Vorzug hat unter allen Stein-brechenden Mitteln / wornach alle mit dem Steingeplagte höchlich zu verlangen haben.

Glückseelig ist der / der denselben calciniren kan / wie ich jetzt erwehnet. Aber diese Arbeit erfodert nicht ein blosses Lesen und Meinen/ sondern eine völlige Wissenschafft / so noch dazu doppelt bekräfftiget seyn muß. Denn das ist die Arbeit der Weißheit (labor sophiæ,) die Hoffnung der Kunst-Besitzer (Adeptorum.) Und ist demnach wol selten einer zu finden in dieser trübseeligen Zeit / den GOtt biß an dieses Ziel gelangen lässet. Denn es ist nicht genug / daß man den Ludum / oder die Cevilla / das ist / den Würffel-Stein des Paracelsi kennet / und weiß wo er entspringet und zu finden; wie auch / daß er gebracht werden müsse/ in ein öhlichtes / flüchtiges Saltz ohne Verlierung seiner natürlichen Gaben.

Weil aber nichts mühsamers ist in der gantzen Chymie / [wie Paracelsus offtmals zu erkennen giebet in der Bereitung der Schwefel-Tinctur / dadurch er die natürlichen Farben der Edel-Gesteine erhöhet; weil nemlich in beyden Fällen einerley und eben dasselbe circulirte Saltz erfodert wird / welches er an beyden Orten heimlich verschweiget /] so will ich noch etwas weniges hinzu thun / so viel ein Bruder dem andern mittheilen kan. Denn ob gleich das Mittel wider den Menschlichen Stein aus Mitleiden und Christlicher Liebe der gantzen Welt mit Trompeten-Schall solte ausgeblasen werden: So muß es doch umb der Ursachen willen / die GOtt bekannt sind / unter den Geheimnissen verschwiegen gehalten werden / deren Austheiler er allein seyn und bleiben will.

Nemlich nimm ein Pfund pulverisirten Ludi und eben soviel von dem Wasser Alcahest, distillire dieses von demselben herüber / so wird der gantze Ludus das erstemal in ein Saltz verwandelt seyn/ welches in einer gläsernen Schalen an einen feuchten Ort zu einem Wasser wird ohne Hinterlassung einiger irrdischen Unreinigkeit: Und ist das abgeflossene Wasser gelber Farbe: Und wenn man solches hermetisch versiegelt einsetzet und kochen läst / so schwimmt es alles in die Höhe wie ein Schaum in der Gestalt eines grünen flüssigen Wagenschmieres/und das ist alsdenn des Paracelsi corrigirtes Altholizot und Erd-Galle. [**Man sehe nach bey dem Paracelso von der Tartarischen Kranckheiten im 20. Cap. und von den Kranckheiten aus dem Tartaro im andern Tractat im ersten Capitel.**

Vermeinet aber jemand / er wolle dieses Kunst-Stuck zu wege bringen durch einen Zusatz von Salpeter oder dergleichen Sachen; Der soll wissen / wenn gleich solche Saltzen mit dem Ludo oder Würffel-Stein aufs beste und mehrmals vermischet werden / daß doch die blossen Saltze in ein Wasser zerfliessen werden / die Erde aber als eine Unreinigkeit in der Schale bleibe. Der Würffel-Stein aber oder Ludus muß gantz und gar in ein gefärbtes flüchtiges Saltz verwandelt werden / welches nichts übrig behält von dem Zusatz des Alkahest: Sintemalen so wol dieses Wasser / als der Ludus ihr voriges Gewicht behalten. Wie denn auch der Würffel-Stein die mineralischen Gaben behält / welche die Gütigkeit des Allmächtigen ihm gegeben.

Es ist aber dieses Werck überaus schwer / nicht zwar soviel die Zubereitung des Ludi oder Steins betrifft / sondern so viel den Alkahest angehet. Ich weiß es / daß ich die Warheit sage: Und ist in unsern von oben erlangten Wissenschafften ein solcher Beweiß / der alle Arten der Beweißthümer übertrifft. Denn Aristoteles hat von keiner andern Wissenschafft gewust / als die aus der vorhergegangenen Erkänntnis der Sinnen entsprossen.

Es gibt aber eine andere / die keines Beweises bedarff; in welcher der Geber selbst der Ausleger seines Liechtes ist und bleibet / und welche allen Umbschweiff der Schluß-Reden übersteiget: und doch so gewiß ist / daß die gantze Welt in dem / der die Wissenschafft hat / nicht den geringsten Zweiffel erwecken kan. Welches ich in dem Tractat/ wie man den Wissenschafften nachjagen soll; mit sonderbarem Fleiß bekräfftiget und an den Tag gegeben.

Indessen hab ich gleichwol gantz deutlich geoffenbaret / wie man aus dem gefauleten Urin einen Geist übertreiben solle / welcher wenn er in die Blase gelassen wird durch eine Sprütze so keinen Schmertzen macht / den Stein gleichfals auflöset.

Eine thörichte Prälerey.

24. **Unterdessen loben die Schulen ihre Kräuter-Bücher / und diese ihre Stein-Brech-Kräuter: Doch stehen sie hier und dar an / und streiten und fechten (Niederl. Die Galenisten aber sagen auch wol viel von grossen Geheimnissen / die sie haben umb den kleinen und gelben Stein [den sie mit-**

miteinander ohne Hoffnung fertig zu werden. Und hoffen man werde ihnen die Beutel gleichwol auflösen / wo nicht deßwegen / daß sie den Stein auf gelöset / jedoch zum wenigsten / daß sie die armen Krancken mit dieser uñ jener Hoffnung getröstet. Unterdessen giebt es etliche / welche von grossen Meister-Künsten aufzuschneiden wissen / dadurch der Stein in einen Sand oder Mehl zermalmet werden soll / als wenn er von einem Hammer oder in einer Mühl zerrieben würde.

Geschiehet es denn / daß etwan ein wenig Sand vor den Tag kommt; das wollen sie alles ihrem Stein-Brech-Mittel zugeschrieben haben. Aber der Ausgang hat biß anhero ihre Vermessenheit zu schanden gemacht / weil sie an der Erkänntnis der Wurtzel gefehlet. Denn der Menschliche Stein (Duelech) bestehet aus einer gantz gleichförmigen Materie / die aus dem einigen und beständigen Wasser des Urins hergenommen ist. Nemlich der Stein ist überall / und in allen seinen Theilen ein Stein: So ist auch der Sand von den Stein nicht unterschieden der Materie wegen: auch ist der Stein nicht zu halten vor viel beysamenstehenden Sand / so durch einen Leim oder Schleim aneinander geklebet wäre / also daß man nur dörffte den Leim auflösen / und der Sand hernach schon vor sich selbst / voneinander fallen würde.

Ein Irthum des Paracelsi.

25. Und ist demnach gar eine liederliche Meinung / daß der Stein in einen Sand zerfalle / welcher sich nicht so gerne auflösen lasse. Denn ob gleich der Paracelsus in den Curen durch sein erlangtes Haupt-Mittel gar glücklich gewesen; so gibt er doch in diesem Stücke zu erkennen / daß er die Natur des Duelech oder Steins eben so wenig verstanden als die Humoristen / das er verspricht; wenn man das

den ungeformirten nennen zu einem ihnen gar nützlichen Betrug] zu Pulver zu zermalmen.

Und weñ demnach indessen einiger Sand heraus kommet / so wissen sie solches ihrer Kunst zu zuschreiben / so den Stein in Sand zerbrechē könne / [aber nicht zu Wasser] eben als wenn die Materie des Steins nicht durchgehends Stein wäre; sondern als ob der Stein nur ein Sand wäre / der mit Schleim aneinander geleimet worden.)

Mittel vom Ludo oder Würffel-Stein annehme / so werde der Stein in der Gestalt eines Sandes abgehen.

Wie auch abermal darinnen / daß er lehret / wenn man wissen wolle wie groß der Stein gewesen / so solle man allen Urin / so unter währender Cur von dem Patienten gegangen / aufheben / und solchen hernach einsieden lassen / und auftrucknen. Welches doch alles beydes ein lauter vermessener Traum und Getichte ist. Denn ein jedes Mittel das den Stein auflösen kan / das solte ja zu erst und viel leichter den Sand / und die kleine Stücklein von Stein / so etliche davon herab fielen / zerschmeltzen können. Denn was aus dem gleichförmigen Urin zusammen gerinnet / das muß nothwendig auch an sich gleichförmig seyn.

Hernach / wenn man unter währender Zeit / daß der Stein durch den Ludum oder Spiel-Stein aufgelöset wird / allen Urin / so die gantze Cur durch geworffen worden / auffammlen und hernach einkochen solte / so würde solcher etwa wol viertzigmal mehr seyn / als das Gewicht des Steins austrägt. Denn wer wolte nicht wissen / daß auch gesunder Leute Urine / wenn sie eingekochet werden / einen Todten-Kopff hinter sich lassen. Und hab ich demnach befunden / daß Paracelsus zwar den Blasen-Stein / durch Eingebung des Spiel-Steins oder Ludi / gar offt mag geheilet / aber den stinckenden Urin weder aufgehoben / noch auch ausgetrucknet oder eingesotten haben; weil es ihm gar zu verdrüßlich gewesen wäre.

Nemlich es hat GOtt dem Allerhöchsten gefallen / daß er vor dem Elia dem Kunst-Meister / einen Vorläuffer vorher gesandt / welcher die Kräfften der Artzneyen und ihre Zubereitungen lehren sollen: Und sind demselben / damit ihm die Welt trauen möchte / gewisse Zeichen verliehen wordē / seine Lehre dadurch zu bestätigē. Denn dieser Mann hat vortreffliche Zubereitungen grosser geheimer Stücke / welche nicht können bestätiget werden / als durch von oben erlangte Erkanntnis. Hernach sind andere nach ihm kommen / so zu den Erfindungen des Paracelsi etwas ferner hinzu gethan / und die Betrachtung der erfundenen Warheit besser erläutern sollen. Biß endlich der jenige folgen wird / der die von oben erlangte Besitzung der Artzney-Kunst völlig haben / und mit Worten und Wercken lehren wird / was GOtt durch die Vorgänger nur andeuten lassen.

26. Endlich weil sich die Schulen nicht weiter getrauet / haben sie durch einen neuen Betrug bey den Leichtglaubigen soviel zu wegen gebracht / daß man ihnen ferner Glauben gegeben / und sich gerühmet / sie könten durch die Regul von der Ordnung des Essen und Trinckens den Leib eines mit den Stein behafften also zu richten / daß alle schleimichte Materie so die vorher-

(Niederl. Andere wissen den Leib so wol zu regieren durch Diät / daß alle vorgängige Materie / welche sonst zu Stein werden solte durch ihre Kunst sich heraus scheiden muß. Sie beschreiben / wie man sich hüten soll und enthalten von allen den jenigen / so einigen Schleim mache / und erinnern sich nicht daß wir genähret werden /

Die Vermessenheit der Schulen.

gehende

gehende Urſachen des Steines wären / und ſonſten ohne dieſe ihre Verordnung alsbad von ſich ſelber zu Stein und Grieß werden würde / durch ſtetswehrenden Gebrauch und öffters Wiederholung gantz vergehen müſte.

Mit einen Wort / ſie verſprechen ſoviel / ſie könten alle Schleimigkeit aus dem Wege raumen / woraus der Stein einigerley Weiſe formiret werden könte. Ja es werde die ſchleimige Feuchtigkeit / ſo zu der nothwendigen Elementaliſchen Zuſamenſetzung des Bluts [nach der Lehre der Heyden] erfodert wird / ſo gering und wenig werden / daß ſie kaum genug ſey zu dieſer ihrer Nothwendigkeit; zu geſchweigen daß deren ein ſolcher Uberfluß werden ſolte woraus der Stein entſtehen könte.

durch einen dergleichen Schleim / daraus wir gebohren werden.

Und weil ſie wiſſen daß die Coloquint den Schleim der Därme austreibet; ſo geben ſie die Verlarvet ein / und weiſen dem leichtglaubigen Krancken ſeinen Stul / und wünſchen ihm Glück dazu / daß er des jenigen Schleimes / der ſich nunmehr in ihm würde geſetzt haben / ſo zeitlich loß worden ſey / weil ſonſten derſelbe die einige und nothwendige Materie eines künfftigen Steines geweſen ſeyn würde.)

Zu welchem Ende ſie vorgeben / einige gewiſſe Meiſter-Tränklein zu haben / die man offt wiederholen müſſe / und von ihnen die gewöhnlichen und mindernden (familiares & minorativæ) genennet werden. Sie verſprechen auch über diß Augenſcheinlich zu beweiſen / daß derſelbe Schleim warhafftig ausgetrieben worden [als wozu ſie ihre Waſſer-treibende Mittel gebrauchen /] und wolten den Patienten eheſter Tage Glück und Heyl zu beſſerer Geſundheit wünſchen / [die zum wenigſten den Schein ſo haben ſolte;] weil ſie nemlich ſoviel Materie / woraus der Stein ſonſt werden kan / durch den Stul weggelaſſen.

Auf ſolche Weiſe aber werden die Krancken nach und nach immer ſchwächer / und fahren fort nach der Aertzte Rath / das iſt gantz elendiglich zu leben / ſo lange ſie ſich ſolchen Helffern untergeben und ihnen folgen. Auf ſolche Schwätzereyen aber iſt ſchon vorhero zur Genüge geantwortet worden / als ich bewieſen / daß der Schleim und die Rotzigkeit unter die Urſachen des Steins keinesweges gehören.

Paracelſus ſchwätze ſowol gantz ungereimt von d Materie des Steins / als die Humoriſten.

27. Paracelſus aber macht eben ein ſolch abgeſchmacktes Geſchrey von der erſten Materie des Tarters und des Steins / und vergiſt darüber ſeiner vorigen Lehre / und verfällt auf den rotzigen Schleim der Humoriſten / die er doch zu erſt mit dieſem ſpöttlichen Namen genennet. Ich aber gebrauche mich dieſes Namens vielmehr aus Erbarmung / und weil derſelbe ſchon überall gemein worden / nicht aber aus einer Hohn-Rede. An einem andern Ort aber beſtreitet der Paracelſus aus Unvorſichtigkeit dieſes gantz und gar wieder / und verſichert / man werde in 14. Tagen der brauchenden Stein-Cur ſehen können wie groß der Stein geweſſen ſey / wenn man den Urin alle Tage einſieden laſſe.

(N. Ich ſehe auch / daß Paracelſus viel Geſchwätze macht / von der erſten Materie des Stein-Tarters in uns / und daß er bißweiln ſich ſelbſt verlauffet / und auf den Schleim der Humoriſten fället / und hingegen beſtreitet er dieſe vorgehende Materie des Tartars anderswo / und ſpricht: Daß man in 14. Tagen werde ſehen können / wie groß der Stein geweſen / in dem er allen Harn abrauchen heiſſet / worbey es ſcheinet / als wiſſe er nicht / was der Urin vor Unſchleimigkeit in ſich hat; und zwar auch der von ſolchen Leuten / die keinen Stein in der Blaſen haben.

Welches ausdrücklich dem zu wider laufft daß eine Materie von Tartar müſſe vorher gegangen ſeyn: Und wäre ja dieſe Einkochung des Urins ein lauter Betrug und Täuſcherey / wenn die vorhergehende Materie des Tartariſchen Steins zugleich mit dem aufgelöſeten Stein ausgeharnet würde. Sintemain er verheiſſet / daß das jenige was den Stein auflöſet / viel eher die täglich erwachſende Materie / woraus hernach der Tarter Stein wird und entſtehet / auflöſen könne.

Auch gibt er hierdurch zu erkennen / daß einige erſte Materie des Tartars nicht verhanden ſeyn könne: Denn ſonſt würde die Verrauchung des Urins nicht allein vergeblich / und lauter Betrug; ſondern auch ein ungewiſſes Zeichen ſeyn / von der Gröſſe und von dem Gewichte des zerſchmoltzenen Steines.)

Ich aber haſſe von Hertzen die Faulheit uñ den Unverſtand an einem Artzt; die Halſtarrigkeit an einem Gelehrten; die Unwiſſenheit an einem Profeſſoren; die Lügen an einem Geſchicht-ſchreiber; und wenn einer ſich widerſpricht / der in Künſten und Wiſſenſchafft den Meiſter ſpielen will. Denn alles hat einen Betrug in ſich / und einen Unverſtand bey einem ſolchen Lehrer; wo nicht zugleich eine Boßheit und unwiſſende Vermeſſenheit bey einem ſolchen Haupt-Meiſter mit unterlaufft; wodurch denn dieſelbe gantze Secte vielerley Mängeln unterworffen zu ſeyn verdächtig gemacht

(N. Endlich iſt bewieſen / daß die Materie des Steines aus dem Magē durch die Leber in die Nieren komme / und beynahe in einem Augenblick zu Stein werde. Denn mich hat allzeit gedaucht / eine jede Lügen ſey ein Betrug / und in jederm Betrug ſtecke eine Verrätherey. Dannenhero erbarmten mich ſchon in meiner Jugend die armen Krancken / die aus Unwiſſenheit und gar zuviel Trauen ihr Leben und Beutel ſolchen Leuten vertrauen / und ſich von denen regieren laſſen. Ich ſahe mich umb / und ob gleich viel Galeniſten ſehr

wird.

wird. Mich aber hat so gar von Jugend auf und zwar offtmals nicht ohne Thränen gejammert der armseelige Zustand der Krancken/ die unter einer ungewissen Hoffnung und aus Leichtglaubigkeit ihr Leben / Haus-Wesen/ Weib und Kinder/ ja Glück und Vermögen solchen Ruhmrähtigen Gesellen / die sich alles zuthun unterstehen/in die Hände lassen.

Eine Erzehlung was der Autor alles untersucht / und von dem Balsam des Saltzes.

28. Darumb durchlieff ich nun zu erst das gantze Reich der Vegetabilien oder Erd-Gewächse ; fand aber nichts / das in der Blase den Stein auflösen könte. Was aber unter solchen Dingen / den Stein in dem Blase zernagete / das war entweder der Natur zu wider und ihr Feind ; oder gelangete doch in diesen Eigenschafften nicht biß zu der Blase: Wolte es aber scheinen / daß es mit der Sprütze einzusprützen wäre / so kunte es die Blase nicht erdulten noch vertragen.

Und also lernete ich/ daß wider einen solchen Feind alle von Vegetabilien und Gewächsen distillirte und gekochte Dinge ; wie auch alle Aschen / Kalcken / Pulver ; und alle Extracten oder ausgezogene Säffte nichtig / eitel und gar zu geringe wären.

Alles was sauer war zerfraß zwar den Stein

grosse Mittel erworben hatten / so befand ich doch nicht/ daß dieselben von ihren dritten Erben besessen werden. Ich sage dieses niemanden zur Schmach / sondern allein zur Vermahnung / daß / wenn jemand Güter sucht vor seine Erben zu versamlen/ der in Unwissenheit stehet / derselbige die Warheit/ die ich ihm anbiete / annehmen solle.

N. Ich durchlieff nun alle Gewächse / und befand daß sie zu schwach wären / den Stein zu entsteinen : und daß etliche den Schleim / den Sand und den kleinen Grieß ausführen kunten; es mag nun seyn / daß sie eine gewisse Eigenschafft haben die austreibende Kräfften des Archei aufzumuntern ; oder daß solches geschehe durch eine äusserliche Säuberung der Nieren.

Ich gebrauchte gewisse Aschen von Kräutern / Steinen und Saltzen / ja Pulver von gewissen Würmen / auch Vögeln / Muscheln und Fischen : Aber ich sahe daß das kalckichte Wesen [wodurch ich vermeinte meine Begierde zu stillen;] nicht zu der in uns befindlichen Stein-Grube komt. Und wenn gleich etwas davon dahin käme / so würde es aufs allerhöchste nicht mehr thun / als weñ man eines Menschen Stein in einen Urin legte / worein man etwas von dieser gebranten Asche oder Kalck gemischet.)

(N. Ich sahe daß alle Säuren den Stein

also gantz wie es an sich ist : Aber wenn man solches durch den Mund einnahm / so gieng es in solcher Krafft nicht hin zur Blase: Wenn man es aber von aussen einsprützte / ob es gleich nur so gelinde war als ein Wein / so wütete es doch in Erweckung des grossen Schmertzen nicht anders als ein glüendes Eisen.

Und wunderte mich demnach / daß Paracelsus und andere / dergleichen distillirte Wasser lobeten / als aus dem Honig / Zucker / Tau/ und dergleichen : Da doch nie kein Mensch auf der Welt ausstehen können / da ihm solche Dinge durch die Sprütze eingelassen werden mögen.

Ich wuste zwar aus der Erfahrung / daß eine Taube einen aus dem Menschen geschnittenen Stein durch den saurẽ Urheb ihres Magens in einen Safft verwandeln könte ; gleich wie sie auch Ziegel-Stücker verzehret.

Dañenhero von den Alten das inwendige Magen-Häutlein von Tauben und Hünern hier wieder eingegeben worden. Aber gewiß mit gantz leerer Hoffnung. So wol weil mit dem Leben des Thieres die gärende Krafft ihrer Glieder zugleich erlischet : Als auch / gesetzt daß dasselbe Pulver die erste und vorige Krafft / die es in dem Leben gehabt / auch nach dem Tode behielte ; das solches gleichwol in den Küchen unserer Verdauungen dieser Kräffte gantz beraubet werden / und also bloß in die Blase hinein treten würde.

(N. Ich sahe daß diese oder jene Vögel nicht allein unsern Stein / sondern viel härtere Steine verzehren durch ihre erste und saure Verdauung ; und daß man deßwegen eingab das Pulver von dem inwendigen Fell der Magen aus Hünnern und Tauben. Aber leider weit gefehlet ! daß solche Magen-Häute / weñ sie in uns verdauet und in Harn verwandel worden unsern Stein in der Blase annoch verdauende entsteinen solten. Uñ war ja dieses abermal eine grosse Einfalt / sintemal die Verdauung des dritten Reichs die Säure von der Magen-Dauung keineswegs erdulten kan.

Wiewol in der That selbst die Pulver kaum in die Wäßrigkeit des Urins verwandelt werden ; und gleichwol wird überall den Krancken mit einer beständigen und durchgehenden Unwissenheit viel solches Dinges verordnet.

Doch hab ich dieses gelernet daß der Geist von dem Sevilischen See-Saltz / welcher mit Hafner-Leim durch die äusserste Reverber-Hitze übertrieben worden/ alle Tage Früh-Morgends in weissem Wein / den man den Tag vorher aus dem Fasse ausgezapfft/eingenommen/ nicht nur bey alten Leuten die tödliche kalte Pisse (stranguria ,) wegnehme / und weil er gantz Harn-treibend (diureticus) ist / etliche gesund gemacht:

gemacht: Sondern auch über diß einigen/ denen ein gar zu grosser Stein aus den Nieren gesuncken / und etliche Monat in der Blase gelegen / solchen Stein der Gestalt gemindert / daß er sich ausharnen lassen; den sie doch vorhero / weil er sich stets vor den Blasen-Halß geleget / so offt sie ihr Wasser lassen wollen / durch ein eingestecktes Instrument zurück stossen müssen.

Diesen Geist aber zu machen / muß man das Saltz erstlich schmeltzen / und durch das Feuer von seinem überflüssigen Unflat säubern; hernach stossen und zwischen Rettich-Schnitzen auflösen; hernach wieder dörren / und mit eben soviel Hafner-Erde distilliren / und endlich mit dem stärcksten Flammen-Feuer (ignę reverberii) treiben / und gebührender massen/ damit nichts verrauche / damit verfahren / wie ich unten von dem Vitriol lehren werde. Da hat man aber einen Balsam des Saltzes / den man nie genug wird rühmen können.

In meiner Lehr-Zeit ward ich auch gewahr/ daß man aus den eingefallenen Stein Hauffen der (N. alten) Häuser einen Salpeter bekam; und daß der Graus und Ziegel-Staub nach dem der Salpeter einmal daraus gezogen worden/ und hernach derselbe etliche Jahr unter einem Dach / (N. in die Lufft geleget/ und) aufgehoben worden / einen verdufften Dampff (N. der Erden) empfange / daß (N. der Dampff solchen Graus in Salpeter verwandelte / und derselbe die Verbindung seines Steins verlohr/und zu kleinem Staub zerbrösselte) also daß man aufs neue einen Salpeter draus sieden kunte / und folglich der gantze Staub / den Sand ausgenommen/ endlich in ein Saltz verwandelt ward.

So hatt ich auch gesehen/ daß ein (N. alter) Salpetrischer Ziegel Stein / den man etwan mitten in eine ziemliche breite Mauer eingemauret / (N. die wol sechs Schuch dick war/) durch alle andere auf beyden Seiten an ihn angemauerte Steine seinen Salpeter gen Tage brachte/ und also der umb ihn herumbligenden Steine und Ziegel Verderber war. Da besann ich mich auf seinen Namen Salpeter / (N. Welches soviel bedeutet als ein Saltz des Steins/) und erkante / daß dasselbige Saltz der Ziegel-Stein oder der Feld-Stein selbst wäre / der sich also auflöset / (N. also daß dieses das eine Stücke von den dreyen Anfängen des Steines wäre) Zumalen ich auch sahe / daß in den Hölen der andern Stein Berge (N. ein beständiges Stein-Saltz / oder Salpeter und Nitter) von sich selbst abtropffete/ und einiger Orten als wie lange Eiß-Zapffen herab hieng. Dannenhero ich den Salpeter zu dem Stein auf unterschiedene Weisen (N. sowol an sich selber roh als auch geläutert / geschmoltzen / auch mit einer Kohlen angezündet/ probierte / und) zurichtete/ aber vergebens.

Denn ich wuste damals noch nicht / daß der Menschliche Stein aus weit andern Anfängen herkäme / als die mineralischen Steine. Ich sahe auch gleichfalls / daß man die Esslichen oder Schäflein (millepedes) und ander Gewürme / so an Salpetrischen Orten wachsen und sich aufhalten wider de Blasen-Stein gebrauchte: aber vergebens. Nach dem ich aber erkant / daß man so viel hundert Jahr gefehlet / und sich etwas Unrechtes traumen lassen / über der Erkäntnis der Ursachen des Steines: So glaubte ich festiglich / daß der gantze Irthum bloß allein an unserer Faulheit liege.

(N. Ich nahm auch den Salpeter aus den Stein-Bergen: deßgleichen ein Salpeter-Safft ausgezogen aus etlichen Würmen / die an feuchten Orten und salpetrischer Gegend leben Aber unser Menschlicher Stein spottete meiner Einfalt / sintemal alle diese Ding den Stein im geringsten nichts verhindern können / wenn man diß Saltz in einen Urin thut / darein ein Stein gelegt worden. Drauf distillierte ich den Salpeter und die gemeldten Säffte und befand / daß ihre Säure nicht mächtig genug war. Ja so gar unserm Feinde nicht einmal unter Augen kam / und bereitete ihn also noch ferner auf vielerley Wege / die aber alle gantz unbequem waren. Ungeachtet nun meiner vergebenen Proben hielt ich in meinem Glauben fest stehend vor gewiß / daß GOtt aus seiner Barmhertzigkeit Gegen-Mittel verliehen wider alle Geschlechte der Kranckheiten; und weil er den Artzt geschaffen / werde er denselben nicht mangelhafft geschaffen haben. So wust ich auch/ daß der Krancke eines Artztes bedarff; und daß ein mit Stein behaffteter freylich kranck sey / und deßhalben einen Helffer brauche: nicht der ihm das Geld aus dem Beutel ziehen helffe/ noch auch der Kranckheit einen Mantel umbzugeben/ sondern vielmehr eine gewisse Kunst zu bezeügen: Allermassen der Artzt ja von der Hand des HErrn geschaffen wäre / welche den Menschen nicht in Verzweiffelung würde gelassen haben. Daraus beschloß ich / daß es sowol an der Cur als an der Erkäntnis des Stein-werdens gefehlet gewesen / und daß aller Mangel nicht aus einiger Unbarmhertzigkeit GOttes herkäme / sondern daß wir uns gar zu wenig umb den Handel bekümmert / und gar zu faul gewesen. Ich sahe auch/ wenn man die Laugen aus Weid-Aschen gezogen / und die überbliebene Asche zu einem Kuchen geschlagen/ wie die Testen oder Capelxen zum abtreiben seyn/ und solcher noch ferner starck gebrant ward / daß man zwar damals kein Saltz mehr draus bekam; doch wenn man sie auf das Land hinwarff; dieselbe zergieng wie ein Mergel zu einem Safft und Lessas der Erden / als sie auch ehermals gewesen. Also befand ich wol / wie ein Stein oder auch der Duelech zu Saltz und zu Safft ward; aber ich konte nicht wissen/ wie solches in dem Menschen zu wege gebracht würde. Und also blieb ich auf dem Trucknen sitzen biß auf die Zeit / daß ich wieder anfieng den Urin zu distilliren. Da merckt ich wol/ daß aller Urin der Materie noch wenig von einander unterschie-

den sey / und daß in einen jeden eine flüchtige Erde und ein flüchtiges Saltz wäre: und daß deshalben ein jeder Harn / es sey nun in uns oder in dem Nacht-Geschirr einen Stein mache. Daß auch ferner das Fleisch der Nieren bequemer sey den Stein anzulegen / als die Blase: wie auch daß der Stein nie gerinnet mitten in dem Urin / sondern allein im Ansetzen. Daß bey nah alle Blasen-Steine ein roth oder gelbes Korn in in der mitten haben / welches der Cörper ist / woran der Urin den Stein nach und nach anleget. Daß auch der Sand / der sich mitten in den Nieren ansetzet leicht von statten schwimmet; aber der jenige nicht also / der sich in den langen krummen Harn-äderlein der Nieren ansetzet / als welcher zu stärckern Stein wächst. Daß obgleich aller Urin einen Stein in sich hat / gleichwol nicht ein jeder Mensch dem Stein unterworffen ist: Also daß etwas in dem Urin seyn muß / so die Stein-werdung verhindert und verhütet. Und dieses suchte ich in der Hoffnung / wenn ich es zu einer höhern Staffel durch die Kunst gebracht hätte / ich würde den Stein wol zertheilen können: umb soviel desto mehr / weil ich solches in meinem Crystallinischen Vorlags-Glase bereits befunden hatte.)

Endlich erbarmete sich GOtt meines ängstlichen Suchen / und gab mir den Ludum oder Spiel-Stein zu erkennen mit der Zubereitung des Paracelsi. Die so mich verstehen die hoffen viel Gutes / so hierdurch den gemeinen Studien entstehen kan / weil sie wissen / daß ich die Warheit schreibe. Drumb suchet nach lieben Brüder / denn einer fleissigen Seele wird unaussprechliche Freude wiederfahren.

Und erstlich zwar lernet den Stein auflösen in einem Glase auf gelinder Wärme / durch eine Feuchtigkeit / so weder dem Magen noch auch der Blase beschwerlich sey / also daß der Stein allgemach kleiner werde / ohne kochen und prudeln: Alsdenn freuet euch / denn ihr seyd nahe bey dem Handel. Hernach lernet den Ludum in ein Saltz verkehren / ohne den von dem Verwandlungs-Mittel etwas zurück bleibe.

(N. So fieng ich demnach an den Urin aller flüchtigen Erde zu berauben / wie auch des gerinnen-machendē Harn-Geistes / welcher [wie ich erzehlet habe /] den Brant-Wein gerinnen macht. So zog ich auch das Oel aus dem safftigen Koth der dem Urin seine Farbe giebt. Denselben bracht ich so weit / daß er ohne Zuthun eines einigen Dinges / das nicht vollkomlich sowol ō Krafft als dem Gewicht nach wieder davon geschiedē werden kante / zu einen Geist ward / der weder fett / noch scharff / noch stinckend ist / uñ den die Blase wol leidet / wenn er in gemeinen Harn vermenget durch die Sprütze da hinein geblasen wird.

29. Die Mittel aber wider den Stein soll man einnehmen bey nüchternem Magen / ohne daß man die vorige Nacht etwas gegessen. Ist man denn zu einem guten inwendigen Mittel noch nicht gelanget / so lasse man durch die Blasen-Röhre (catheter) zu jederer Zeit das auswendige Mittel hinein / doch daß man zuvor den Urin lasse.

Wie man diß Mittel gebrauchen soll.

Zuförderst aber sage ich / daß dieser Geist mit den Harn vermengt den Stein / so man ihn hinein leget / auflöset / daß er mürbe und brüchig wird: und solches nicht mit Gewalt / wie die sauren und starcken Wasser würcken / sondern wie der Rost ein Metall angreifft / wenn solches mit Urin bestrichen wird. Und dieweil unser bereiteter Geist in der Gestalt eines Elixires ist / und gantz subtil und durchdringend / so wird unsere Verrostung nicht wie die Verrostung eines Metalles / welche allein auswendig an der Schalen ist / noch auch als eine Auflösung oder Zerfressung; noch in Gestalt einer Zerweichung; sondern unser Stein wird zu einem mürben Cörper welcher zu letzt voneinander fället / wie der Kalck in der Lufft Feuchtigkeit an sich ziehet / dadurch er sich selber leschet / und zu Staub zerfället.)

Von der Blase eines ausgeschnittenen Ochsen-Kalbes.

30. In dem ich aber diese Distillirung des Urins untersuche / so fällt mir eine Historie ein / von einem Töchterlein eines Bäckers meines Nachbars (N. zu Brüssel / Namens Jost von Herpen / welches von vielen Aertzten einen Stein in der Blasen zu haben geurtheilet ward /) denn sie harnete offt Blut aus (N. mit Schmertzen / und ward gleichsam zum Stul genöthiget /) und blieb ihr der Urin mitten in dem Lauff gählings aussen; derselbe aber war blaß (N. oder bleich-gelbe) mit vielem und Leim-hafftigen zähen Boden-Satz (N. denn wenn er ein wenig stund / so war auf dem Grund ein weisser Schleim von Eiter / welcher durchs umbrühren sich alsobalden in den Urin vermengete /) und hatte also diese Plage in das siebende Jahr gehabt / (N. und war nunmehr bey nahe zehen Jahr alt / und ihrer Mutter Schwester war am Stein gestorben.)

Eine Bäuerin aber erzehlete dem Bäcker solches sey ihr vor diesem auch wiederfahren / und hieß darauf endlich eine Blase holen eines aus der Kuh geschnittenen noch nicht gebohrnen Ochsen-Kalbes: [Denn die Kühe / so nicht trächtig / werden nicht gern fett.]

(N. Eine Bäuerin die ihrem eigenen Sohne in dergleichē Fall geholffen gab ihrer Mutter den folgenden Rath: Man holte bey dem Fleischhacker eine Blase von einen ungebohrnen Stier-Kalbe / welche allezeit voll Urin ist.)

Dieses Bläßlein ist mehrentheils voll von einem gewissen Wasser / oder vielmehr von einer Feuchtigkeit so nicht schmecket wie Urin / sondern gantz anders. Davon tranck sie alle Morgen / (N. eines Daumens hoch / mit zweymal soviel weissem Wein / oder) ohngefähr zwey Untzen schwer mit eben soviel weis-

sen

sen Wein. (N. Und hat sie dieses offtmals getruncken / und zu der Stunde / da ich diß schriebe / ist sie nun eine gesunde junge Tochter.) Sie hat hernach im 19. Jahr ihres Alters geheyrathet / und ist im Jahr 1643. noch bey Leben und gesund gewesen / und hat von keinem Stein nichts gewust. Eben dieses Mittel hat hernach noch etliche arme Mägdlein mehr geholffen. Als man dieses nun etliche mahl versucht / so hab ich es (N. seithero) auch probieret mit dem Urin von einem ungebohrnen Bock und ist noch besser angegangen. (N. Deßgleichen der Harn von einem Bock distilliret wie Menschen Urin thut mehr als hier zu beschreiben stehet / wegen der Lästerer der Wissenschafften. Suchet / so werdet ihr Freude erlangen. Man läst die Böcke des Morgens harnen / und hält ihnen die Nase zu / biß daß sie gleichsam erstücken wollen.

Ich will hierbey fügen die Bereitung der Steine vor soviel / als davon kan offenbaret werden / nemlich die Mineralischen Steine werden also bereitet. Der Stein wird klein gerieben / und darauf gegossen halb soviel von dem Safft Alcahest des Paracelsi: Und derselbe wird in heissem Sande wieder davon übergezogen. Etliche Steine nun haben das erstemal genug: Andere als die Edel-Gesteine vertragen diese Distillation wol neunmahl. Wenn sie nun verwandelt seynd / so läst man solches in dem Keller stehen / und auf einem Glase fliessen zu einem Wasser. Diß Wasser in ein Eygluß geschlossen und Sublimir-Feuer gegeben / kochet; und wirfft zum letzten ein Fett oben auf / als Milchraam / welches ist das erste Wesen der Edel-Gesteine (primum Ens gemmarum.) So wird auch gemacht das corrigirte Altholisot / welches gemacht wird von dem Ludo klein gerieben / und durch solche Calcination gesotten zu einem Oel.

Die Steine aus Früchten bereitet also: Nehmet 3. Pfund gewaschene Mispel-Steine klein zu Pulver gesiebet / wie auch 3. Pfund schön gewaschenen Sand / deßgleichen Mäyen-Thau / darinnen ein Loth Stein-Saltz zergangen ist; den giesset auf die Mispel-Kernen / daß er zwey Finger hoch oben drauf stehe: Menget alsdenn den vorgemeldten Sand [nach dem derselbe vorhero wol trucken] darunter / füllet damit eine Kanne Bier fünfftheil voll / stopfft solche oben wol dichte zu mit Kurck wider den Strich geschmeten / und starck eingepresset / und mit frischem Wachs übergossen / und begrabt den Krug in die Erden mit einem Wächsernen Tuch verbunden / daß der Halß frey heraus stecke an einem Ort / da die Sonne den gantzen Tag drauf scheinen kan. So wird der gantze Stein in dem Sande in einen Safft zergehen / wie er sonsten in der Erde thut. Aber Mispeln / Horn-Kirschen / und dergleichen / müssen zwey gantzer Jahre stehen: Weñ andere Sahmen und Steine in einem Jahre vergehen. Wenn ihr euren Sand ausgenommen / und solchen in Wein sieden lasset / so giebt er seinen gantzen Safft von sich: Damit richtet man mehr aus in dem Stein / als jemand verhoffen kan. Und man findet das erste Gewichte des Sandes wieder.

Was den Stein der Thiere belanget / so hat derselbe seine besondere Art. Paracelsus beschreibt dessen Bereitung in dem Buch von Tartarischen Kranckheiten / er verschweiget aber das Hauptstück; wodurch er gantz flüchtig wird von dem Wein-Geist. Welches darinnen bestehet / daß er den Wein-Geist vermenget mit ein wenig von dem Safft Alcahest: So vergehet der Stein stracks darinnen / und wird unsichtbar. Was aber dieser Safft sey / und wie er zubereiten / das bleibet in geheim: Und ist genug davon gesaget / daß solcher alle Steine auflöse in ihr erstes Wesen / und solches sowol das hunderstemal als das erste. Denn er läst von seiner Materie oder Krafft gantz nichts hinter sich; und ist ein würckendes Ding / das durch sein Würcken nicht verschwächet wird / auch nicht leidet durch den Gegen-Streit des leidenden Dinges: Welches alles dem Aristoteli und den Seinen gantz unbekant gewesen.)

Anmerckungen von den Krebs-Augen.

31. Hier will ich meine Anmerckungen von den Krebs-Steinen beyfügen / so ich noch bey niemanden aufgezeichnet befunden. Die werden nun zuförderst gantz unrecht Krebs-Augen genannt / weil sie das Ambt der Augen nicht verwalten / auch nicht auswärts heraus stehen / noch auch das gantze Jahr tauren.

Des Paracelsi Irthum.

32. So sind auch diese Steine nicht der Auszug des Wesens aus der gantzen Schale des Krebses / [ob es gleich Paracelsus also haben will.] Was ich aber durch vielerley Eröffnungen der Krebse stets einmal wie das ander befunden / bestehet in folgenden.

Erstlich hat der Krebs seinen Magen in dem Kopff gegen dem Wirbel zu. Nun fangen die Männlein alle Jahr an Kranck zu werden mitten im Monat Junio; die Weiblein aber hernach im Julio / nemlich ehe sie die Schalen abwerffen. Da sind sie auf die neun Tag und mehr gleichsam halb tod und unbeweglich. In solcher Zeit wird ihr Magen von aussen mit einem neuen Häutlein überzogen / zwischen welchem / und dem alten Magen ein gewisser Milch-Safft ist / welcher nach und nach auswendig an dem pucklichten Theil der Kugel des Magens / nemlich an der Seite / wo er den alten Magen anrühret und überziehret / an beyden Seiten ausgehölet / und also zusammen gezogen und alsobalden zu Stein wird. Unterdessen isset der Krebs weder in der Zeit / noch auch einiger Zeit hernach / gantz nichts.

Dannenhero [welches schier ungläublich ist] der alte oder der inwendige Magen allmählich in einen Nahrungs-Schleim verzehret wird / und der auswendige und andere neue Magen an die Stelle des verzehrten tritt. Denn unter diese Milch / so an dem pucklichten Theil des alten Magens erwächst / wird alsobald ein Häutlein gezogen / wie auf der warmen Milch sich anzusetzen pfleget: Und wächset diese Milch zwischen den gemeldten beyden Häutlein / nemlich

lich der beyden Magen. Welches alles ich von Tag zu Tage also beobachtet / und bey die zweyhundert Krebs darüber aufgeschnitten / mit grosser Lust und Verwunderung.

Endlich gereichet das übrige Theil der Milch dem Krebs zu seiner Nahrung: Ja zu letzt werden beyde Steine gleichfalls nach uñ nach wieder aufgelöset / und hat der Krebs allmählich seine Nahrung davon. Es isset aber der Krebs nichts / wird auch nichts in seinem Magen gefunden / so lang er diese Steine in seinem Magen hat: Und lebet er also bey die sieben und zwantzig Tage sowol von seinem alten Magen / der sich nach und nach verzehret: Als auch hernach aus dem Genoß der aufgelöseten Steine.

Hier füg ich nun dieses bey / daß eine wunderseltzame Harn-treibende Artzney aus diesem Steine gemacht werde / auch ein treffliches Wund-Mittel und Artzney wider das Fieber / wenn derselbe nur aufgelöset wird / in die Form seiner vorigen Milch. Und kan man es einem andern / als der es erfahren / kaum zu verstehen geben / wie vortrefflich und kräfftig dieses Mittel sey. Denn es ist den Verwundeten oder den Kind-Betterinnen nach der Gebuhrt nichts verträglichers / als das Mittel dieser Steine. Und steckt auch eine Heilung dariñen wider die schlimme Art vieler Gewächse / die gar zu starck purgieren: Wenn es nur also aufgelöset wird / daß sie sich alle beyde ihren kleinsten Theilen nach vermischen können.

Eine wunderbare natürliche Feindschafft.

33. Endlich ist auch zu mercken / daß in der Marck Brandenburg eine grosse Meng Krebse gefangen werde. Da müssen nun die Fuhr-Leute / so Krebse führen / des Nachts wachen / damit nicht etwan ein Schwein nur ungefähr unter dem Wagen durchlaufft / denn wo sich diß begibet / so findet man des Morgens alle Krebse tod / soviel deren auf dem Wagen gewesen: So schädlich ist das Schwein den Krebsen.

Eine neue Blasen-Sprützung.

34. Damit aber in die Blase ohne Schmertzen hinein gelassen werden könte / was man will / so hab ich ein neues Blasen-Röhrlein (catheter) erfunden. Denn weil (N. ich sahe / daß) das (N. krumme) silberne Hörnlein / wodurch die Barbiere den Urin abliessen / (N. **welches inwendig mit einem silbernen Drat steiff gemacht ist**) sehr schmertzlich ist / und bißweilen viel blutens verursachet / (N. **und manchmahl gar in die Blase nicht eingelassen wird / welches man den Catheter nennet**) so ließ ich mir es gantz und gar nicht gefallen.

Unter vielen Arten nun die ich versucht / ist mir die jenige am bequemsten und unschädlichsten vorkomen / so aus dünnem Leder gemacht werden kan. Nemlich zu diesem Ende hab ich das Leder inwendig bestrichen mit weisser Farbe von Bley-weiß und Lein-Oel: und wenn dieses schier trucken worden / hab ich ein Röhrlein draus zu (Niederl. **Ich versucht es demnach in unterschiedenen Materien; und endlich fand ich keine bessere als die sich ohne Schmertzen beüget / und ohne einige Hinderung hinein getrieben werden kan. Ich nahm ein kleines / starckes / zwirnes Band / das stackte ich in weiß-geschmoltzen Wachs /** sammen nähen lassen / über einen langen Küpfernen Drat / also daß die Nath fein platt war / daß nichts davon in die Höh stund. An dem einen Ende aber war diese Röhre weit genug / daß man eine Röhre von der Sprütze drein stecken konte / wenn man wolte / und sich dieses beydes wol zusamen schickte / damit man hiedurch die Feuchtigkeit in die Blase hinein lassen kunte. Ferner muß man die gantze lederne Röhre mit dünnem Leim steiffen / und wenn solcher hernach trucken ist / mit einer Farb oder Lein-Oel überstreichen / und zwar nicht nur / daß die Röhre umb soviel fester sey / sondern auch / daß sie von der Feuchtigkeit so man hinein lassen will nicht durchweiche und schlaff werde. Wenn man nun den Drat heraus gezogen / so steckt man an dessen stat ein dergleichen rundes Fisch-Bein hinein. Und so hat man eine subtile Röhre die sich beügen läst / und gantz nicht weh thut / im hinein stecken / wenn man sie gleich in einem Tage wol viertzigmal in die Blase stossen solte.

Auf die erstenmahle zwar / thut es umb das Blasen-Band (Sphincter) weil dieses nichts solches gewohnet / etwas weh / aber es höret bald auf / weil dessen Schrecken und Zusammen-schrumpffung nachläst. Dadurch kan man das Wasser abziehen / so offt es beliebet. Und wann nunmehr die Blase geleeret / so läst man durch die Sprütze / so man hinten an die Röhre angemacht / in die Blase hinein was einem beliebt: Wenn nur die Feuchtigkeit / so hinein soll / keinen Schmertzen bringet / und nicht unangenehm ist. Die **das unvermischt ist / wie es von der Bleiche komme: Alsdenn bestrich ich das gewächste Band mit Lein-Oel / welches einmal mit Glette aufgesotten worden; und firnißte dasselbe Band wol auf beyden Seiten. Darnach nähet man dieses Band umb einen Messingen Drat mit einer platten Nath / so wird es ein Röhrlein / so dick und lang als man es haben will. Denn firnißt man es abermal auswendig mit Lein-Oel und verstreicht diß Röhrlein mit einem Drat von Wallfisch-Bein. Diese Blasen-Röhre läst sich selbst beugen / und ohne Schmertzen hundertmahl des Tages / bey jedern Nothfall einstecken. Wenn es nun durch den Beschliesser in die Blasen hinein ist / so ziehet man das gemeldte Fisch-Bein aus / und man setzet die Sprütze dran / und also läst man zur Blase aus und ein was man will. Der Frauen Blasen-Röre (catheter) darff ziemlich dicke und kurtz seyn / weil das Blasen-Schloß schier am Tage liegt. Diß nennt man Dioptrismum. Ich aber stosse mich an die Verschiedenheit der Namen gar nicht. Diß ist das jenige was ich zu gemeinem Nutz von unserm Stein hab wollen aufzeichnen: Ein ander mag es weiter bringen / der mehr Gaben hat; dafern es GOtt beliebet. Dessen Namen aufs höchste gepriesen sey.)**

Sprütze

Sprütze aber nenn ich das jenige / deſſen Röhre man an das eine Ende dieſes Catheters / wie ich gemeldet / anſetzen kan.

Gelobet ſey GOtt in der Höhe immer und ewiglich. Der laſſe ſich gefallen mein Dienſt und Verlangen / ſo ich den Menſchen zur Hülffe anbiethe / gnädiglich zu gebenedeyen und zu geſegnen.

Das achte Capittel.

Eine Zugabe / ſo der Autor den Anfängern zu einem Confect vorſetzet.

1. Etliche Fragen von vornehmen gelehrten Leuten.
2. Des Autoris Beantwortung drauf.
3. Der Autor verachtet alles Urtheil / ſo man von ihm gefället / oder noch fällen wird.
4. Eine Beantwortung von dem im Aufgang ſtehenden Golde (Auro horizontali.)
5. Ungemeine Dinge von dem Kupffer-Schwefel.
6. Der Kupffer-Schwefel gehöret nicht zu dem inwendigen Weſen des vollkommenen Metalls.
7. Ein Beweiß / daß der auswendige Schwefel beſtändig bleibe.
8. Die Vortrefflichkeit des Kupffer-Schwefels.
9. Daß die / ſo das Tyrocinium Chymicum geſchrieben / die Dinge nicht recht unterſcheiden.
10. Des Autoris Antwort auf die Einwürffe.
11. Etliche Dinge / ſo bißhero von dem Vitriol nicht bekant geweſen.
12. Woher der Vitriol ſeinen Namen habe.
13. Wie der Vitriol gezeuget werde.
14. Der Unterſcheid des Vitriols.
15. Die Griechen thun es den Deutſchen nicht nach in mineraliſchen Dingen.
16. Ein Irthum des Paracelſi über dem Urtheil vom Vitriol.
17. Ein Beweiß des vorgemeldten Irthums.
18. Was vor ein Vitriol zu Artzney-Sachen der beſte ſey.
19. Die allerbeſte und gantz ungewöhnliche Weiſe den Vitriol zu diſtilliren.
20 Was dieſer Vitriol-Geiſt vor wunderbare Eigenſchafften habe.
21. Etliche merck-würdige hieraus flieſſende Dinge.
22. Die Diſtillirung der Saltzen.
23. Ein Lob der wilden Mehren oder Vogel Neſter. (Dauci.)
24. Unſer Nieren-Holtz (lignum nephriticum:) welches das Beſte / und wie es zuzurichten.
25. Der rechte Gebrauch der Bircken.

1.

Etliche Fragen von vornehmen gelehrten Leuten.

DUrch die Gelegenheit meines Buchs von den Fiebern haben aus unterſchiedlichen Theilen von Europa einige vornehme Leute an mich geſchrieben / und verlanget etliche daſelbſt gemeldte Artzney-Mittel beſſer zu erläutern. Sie bekennen zwar / weil ich ſo ſtarcke Verſicherung thue durch mein Verſprechen / ſie hielten vor die Warheit / daß wider alle Fieber ſolche Mittel möchten verhanden ſeyn: Nur beſchweren ſie ſich / daß meine Schrifft gar zu Dunckel ſey.

Und erſtlich demnach fragen ſie / was das Horizontaliſche oder im Aufgang-ſtehende Gold ſey.

Zum andern begehren ſie Bericht / wie das Element des Feuers aus dem Kupffer gemacht werde.

Und fragen zum dritten / ob ſolches etwan der rectificirte Vitriol-Geiſt ſey? Etliche drohen noch dazu / wenn ich ihrem Verlangen nicht offentlich gnugthun werde / ſo würde mein Buch von den Fiebern verboten werden / wie jenes des Machiavelli, welches er den Fürſten tituliret: Sintemahlen wenn mein Buch ſtehen bliebe nothwendig alſobalden etliche in Artzney-Sachen berühmte hohe Schulen über einen Hauffen fallen / und Galenus mit dem Bettel-Stab zum Land hinaus wandern würde. Sie nehmen zwar vor lieb mit dem was ich aus Erbarmnis gegen meinen Nechſten vorgebracht von der unerhörten Lehre der Fieber / und von den ſchändlichen Mißbräuchen des Aderlaſſens / Purgirens und anderer Mittel: Allein es fehle an Erläuterung / und müſſe man deutlicher Reden / damit ohne mein ferners ſchreiben ſolches alles ins künfftig gleichſam mit Brieff und Siegel beſtätiget ſey / und von jederman probiret werden könne / und die armen Krancken ſolches mit Frolocken zu genieſſen haben möchten.

Des Autoris Beantwortung drauf.

2. Da hab ich nun erſtlich geantwortet / es ſtehe das Geheimnis des Waſſers Alcahest des Paracelſi im Wege / deſſen Austheiler GOtt der Allmächtige / der auch deſſelben Lehrer iſt / ſeyn und bleiben wolle / biß die Welt drüber zu ſchanden werde umb der Urſachen willen / ſo zum Theil den Kunſt-Beſitzern bekant. Und wolte demnach ich die Offenbahrung dieſes Geheimniſſes den Schätzen des Göttlichen Wolgefallens überlaſſen haben.

Der Autor verachtet alles Urtheil / ſo man von ihm gefället / oder noch fällen wird.

3. Belangend aber die Urtheil / die man unterdeſſen von mir haben werde / hätte ich darumb ſchlechte Sorge: Denn ich würde nicht der erſte / wie auch nicht der letzte ſeyn unter denen / ſo die Mißbräuche tadeln / als der ich nie nach dem Urtheil der Welt / ſo ſie von mir gefället / viel gefraget: noch auch die jenigen / ſo mich hoch achten [wie gleichwol ihrer viel thun /] mit groſſer Auswahl vor andern wieder achte.

Sintemahl in GOTT ich jederman gleich liebe: Niemanden aber im geringſten deßwegen / daß er mir ſchmeichelt und gute Wort giebet. Denn ich weiß / daß ich GOTT zum Schutz-HErrn habe / welcher niemanden verläſſet der Ihn anrufft. Denn es ſind gantze Stricke von Widerwertigkeiten mir auf den Kopff herab geregnet; Ich aber bin ſtehen blieben / und ſie haben meine Seele im wenigſten nicht gedruckt. Sie ſind zu Boden gefallen / und ich habe ſie mit Verachtung unter die Füſſe getreten / ja ſie ſind ſo balden von ſich ſelbſt gefaulet wie der Miſt. Die aber ſo ſie angeſponnen ſind zu ſchanden und ſchamroth worden. GOTT im Himmel vergeb es ihnen.

So weiß ich endlich auch / daß GOTT mit ſeinem Thau von oben den jenigen Samen befeuchten wird / den er gepflantzet hat / und haben will / daß er wachſen ſoll. Denn der hat mich nicht laſſen bekümmert ſeyn / was die Welt ſagen werde / ob die Schulen damit

würden zu frieden seyn / oder ob das gemeine Volck darüber frolocken werde. Denn er kan alles/ was er will / wird es auch thun nach seinem Wolgefallen / so es nur die Welt wehrt seyn wird / daß sie durch die wahre Artzney in ihren Schwachheiten getröstet werde.. Ach wie eine strotzende Blase ist es umb den Ehr-Geitz / der stets nur an dem henget / was andere von ihm halten ! und wie übel werden die fremden Urtheil allezeit eingerichtet / sonderlich wenn sie durchgehends mit andern Meinungen vorher schon eingenommen sind.

Eine Beantwortung von dem in Aufgang stehenden Golde (Auro horizontali.)

4. Auf die vorgelegten Fragen aber / geb ich dieses zur Antwort / gleich wie die Sonne scheinet gebohren zu werden an der Erd-fläche (horizonte) der jenigen Halb-Kugel wo sie aufgehet : Also ist der Mercurius / wenn er diaphoretisch oder ausdunstend gemacht ist/ und süsse / wie ein Honig / und Feuer beständig wie das Gold worden / ein Gold in seinem Horizont oder Aufgange : Und ist in Artzney-Sachen umb soviel edler als das Gold / als eine Orientalische Perle besser als die aus Schottland. Denn der Mercurius / so lange er ein Metallischer Mercurius ist / ist dem ersten Wesen der Metallen sehr gleich und nahe. Wenn er aber unter das Gold geschmoltzen wird / so wird seine gantze Artzneyende Krafft versperret und versiegelt / ja so gar inwendig hinein gekehret / daß er die Gabe / so er der Menschlichen Natur schuldig ist / vor ihre Schwachheiten nicht mehr hergiebet.

Ungemeine Dinge von dem Kupffer-Schwefel.

5. Denn der Schwefel von Kupffer / nach dem er von seinem Cörper abgeschieden ist / und so zu sagen seine Auferstehung hält / wird gleichsam ein verkläreter Schwefel / und färbet dannenhero den Schwefel des Quecksilbers [welcher in dem Pulver Johannis de Vigo durch die zerfressende Mineralische Schwefel herausswerts gekehret ist /] unmittelbahr / und umbfassen sie einander / mit einer unzertrennlichen Vereinigung : Daher stehet die Krafft beyder Schwefel alsdenn am allerweitesten heraussen ; und weil deßwegen die Kräfften alsdenn dermassen gehäuffet werden / so verrichtet der diaphoretische Mercurius / welcher daherauskommet / vollkömmlich in allen Artzney-Fällen / was so wol ein rechter als ein Wund-Artzt in einigen Stücken wünschen oder verlangen kan : Man mag ihn brauchen in hitzigen Kranckheiten / oder auch in langwürigen / wie man will ; Und ist demnach das Feuer vom Kupffer nicht der Vitriol-Geist / ob derselbe gleich aufs höchste rectificiret und gereiniget ist : Sondern dasselbe Feuer ist der flüchtige Schwefel vom Kupffer in Gestalt eines grünen Oeles / süsser als Honig / und von dem Mercurialischen Cörper seines Kupffers gantz abgeschieden. Das übrige Kupffer aber bleibet weiß / und wird nicht mehr grün durch ansetzenden Grün-Span oder Kupffer-Rost / gehöret auch nicht mehr unter die Anzahl der sieben Metallen : Sondern es ist ein neues und unbenantes Metall worden.

Man kan aber das Feuer vom Kupffer nicht erlangen ohne durch die völlige Zerstörung des Kupffers / und daß der Mercurialische Cörper des Kupffers gantz flüchtig wird. Welcher ob er gleich flüchtig ist / in der Gestalt eines Oels : Dennoch hernach gar leichtlich wiederumb zu einem weissen unbekanten Metall gemacht werden kan / so sich unter dem Hammer schmieden und ausziehen läst. Das Feuer aber oder der Schwefel des Kupffers wird vor sich selbst nicht mehr zu einem Metall. Denn gleich wie kein Schwefel ein Metall ist : Also ist ein Metallischer Mercurius ein wahres Metall.

Der Kupffer-Schwefel gehöret nicht zu dem inwendigen Wesen des vollkommenen Metalls.

6. Es lehren aber die Kunst-Besitzer / das schwefelichte Theil eines Metalls könne nicht abgeschieden werden von seinem Mercurialischen und Metalischen Cörper / als durch dessen gäntzliche Zerstörung ; welche sie auch deßwegen [wiewol aus Irrthum] eine Scheidung der Elementen nennen.

Denn in den Metallen sind zweene Schwefel : Und heissen sie deßwegen den einen billich den auswendigen : Und den andern den inwendigen. In dem vorhabenden Exempel vom Kupffer nun / ist vor den inwendigen der jenige zu halten / der in dem weissen / unbenanten und Mercurialischen Metall den Cörper fest und hart machet / daß er sich unter dem Hammer schlagen und ausziehen lässet : da sonsten ein Mercurius ohne Schwefel / nimmermehr zu einem Metall gefärbet werden kan.

Der auswendige Kupffer-Schwefel aber / ist dasselbige grüne süsse Oel / welches vor sich so abgezogen und allein sich nicht wieder in ein Metall schmeltzen läst.

Ein Beweiß / daß d' auswendige schwefel beständig bleibe.

7. Und bezeugen demnach die jenigen / so mit Theil haben an dieser geheimen Philosophie einhelliglich / daß der auswendige Schwefel von seinem Cörper nicht könne geschieden werden / ja nicht einmahl durchs Feuer in den unvollkommenen Metallen/ es seyen / daß zugleich seyn Mercurialisches Theil mit verderbe. Denn ich habe gesehen / daß ein Bley / welches dreymal subliniret gewesen / wieder zu eben demselben Bley worden/ das es zuvor gewesen.

Die Vortrefflichkeit des Kupffer-Schwefels.

8. Und weil demnach dieser auswendige Schwefel [wie er aus dem Kupffer gezogen wird /] zu der Vollkommenheit des Metalles nicht nothwendig ist : Und gleichwol dieser Venus-Schwefel dem Kupffer von GOtt beygeleget ist : So muß ja derselbe Schwefel seine End-Ursachen haben / so zu den Nothwendigkeiten des undanckbaren Menschen dienlich seyn / und wider die Menschlichen Schwachheiten helffen / welches etwas weit vortrefflichers ist / als einem Metall die Vollkommenheit zu geben. Sintemahl ja die Stoischen Philosophen selber geurtheitheilet / daß alle Geschöpffe der gantzen Welt zu dem Nutzen des Menschen verordnet worden.

Daß die / so das Tyrocinium Chymi. um geschrieben/ die Dinge nicht recht unterscheiden.

9. Und irren demnach die jenigen / so Tyrocinia Chymica schreiben / und mit vielerley Fabeln vorgeben / der Mercurius lasse sie zu allerhand Gebrauch in Artzney-Sachen verwandeln in ein Wasser / in ein Saltz / in ein Oel : Und ihre Getichte mit diesem Beweiß-Grunde zu unterstützen gedencken / wenn sie sagen : So das Gold / welches

das

das beſtändigſte iſt unter allen Cörpern ſich läſt in einen Vitriol verwandeln / ſo gar daß es in Geſtalt eines Rauchs übergehen kan; warumb ſollte dieſes nicht viel eher und beſſer der Mercurius thun können?

Des Autoris Antwort auf die Einwürffe.

10. Ich will aber bey Beantwortung deſſen anfänglich zween Haupt-Sprüche der Philoſophen voranſetzen / die gantz wahrhafftig und gewiß ſind / und gleichwohl die ſo den Einwurff thun / leicht zu ſchanden machen können: Damit daraus auch die ſo der Chymie unerfahren / auf die Eitelkeit ihrer Schluß-Rede mit Fingern zeigen können / und die Typocinien-Schreiber darüber Schamroth werden / und ſich bekehren mögen: Darunter iſt nun dieſer der erſte: **Daß viel leichter ſey / aus dem was nicht Gold iſt / Gold machen / als das natürliche Gold zerſtören.** So ſollten ſie ſich demnach ins Hertze ſchämen / daß ſie lehren / man könne das Gold zerſtören / da ſie doch mit ihrer Armuth an den Tag geben / daß ſie ſolches nicht machen können. Und müſſen demnach entweder die Kunſt-beſitzenden Philoſophen mit Lügen beſtehen und betrogen ſeyn; oder dieſe Typocinien-Schreiber.

Der ander Spruch lautet alſo: **Wenn ich nicht geſehen hätte daß das Queckſilber alle Müh der Künſtler / die ſie ſonſt dran wenden / verlachet / alſo und dergeſtalt / daß es entweder gantz weg fleucht / wie es an ſich iſt / oder gantz im Feuer bleibet / und auf beyderley Weiſe ſeine urſprüngliche Einartigkeit / und deren in allen ſeinen Stücken habende Gleichförmigkeit unverwandelt behält: So wolt ich ſagen / daß die Kunſt nicht wahr ſey; welche doch wahrhafftig iſt ohne Lügen; ja ſo überaus wahr / als etwas ſeyn kan. Alſo daß das jenige / was oben iſt / eben ſo iſt wie das / was unten und umbgekehret.**

Und geben demnach alle die jenigen zu erkennen / daß ſie in Metalliſchen Dingen gantz unerfahren ſind / ſo viel ihr lehren / daß der Mercurius und das Gold ſich in ſo vielerley Geſtalten / als vorgemeldt / verwandeln laſſen. Denn obgleich dieſe Metalle durch einige ihnen zugeſchlagene Mineralien bißweilen unter der Geſtalt eines Oels / Saltzes oder Schwefels über die Retorte getrieben werden / und die Larve ſolcher Dinge vor haben: So bleibt doch / wenn man ſolchen Zuſatz wieder davon thut / das Gold allezeit das / was es vor war / und das Queck-Silber / Mercurius / wie vorher; und werden wieder die vorigen Cörper draus. Ja wenn gleich das Gold ſich biß auf die Wurtzel in ſeine ungleichartigen Theile nemlich in Saltz / Schwefel und Queckſilber zertheilen lieſſe / [welches doch der Natur keines Weges müglich iſt / auſſer durch den einigen Liquor / wodurch daſſelbige gemacht wird /] ſo iſt ſolches doch in dem Queck-Silber wegen ſeiner Gleich-Artigkeit ſo wohl der Natur als der Kunſt zu thun unmöglich. Denn dieſes iſt viel einfältiger als Gold / und hat vielmehr und gröſſere Ein-Artigkeit / daß alle ſeine Stücke immer eines ſind / wie das ander. Allermaſſen denn in dem Mercurio kein ſolcher Unterſcheid zu finden / als zwiſchen der Farbe des Goldes / und deſſen weiſſen Cörper erſcheinet: Dergleichen Unterſcheid ich auch ſchon vorher zwiſchen dem Schwefel und Mercurio des Kupffers gemacht. Denn ob gleich der Mercurius des Kupffers gantz flüchtig gemacht worden iſt: So wird doch derſelbige / weil er deßwegen ſeines inwendigen Schwefels nicht beraubet worden / wieder zu einem weiſſen den Hammer leidenden Metall gemacht und geſchmoltzen.

Etliche Dinge / ſo bißhero von dem Vitriol nit bekannt geweſen.

11. Belangend aber ferner die Frage / da ſie zu wiſſen verlangen / ob das Venus-Feuer / ein hochgereinigter Vitriol-Geiſt ſey? ſo will ich etwas von der Natur und Diſtillirung des Vitriols entdecken / ſo bis anhero noch von niemand beſchrieben worden. Nemlich es hat die Natur ein gewiſſes Mineraliſches ſaures Saltz hervor gebracht / welches die Grjechē Chalcanthum oder Kupffer-Blumen / die Lateiner aber mit einem ungereimten Nahmen Atramentum ſutorium oder Schuſter-Schwärtze nennen.

Woher der Vitriol ſeinen Namen habe.

12. Die Chymiſten aber nennen es Vitriolum / weil es durchſichtig iſt / wie ein Glaß. Es iſt aber dieſes Saltz eine unreiffe Geburt eines unzeitigen (embryonati) Schwefels / welche in dem ſie bey einer Kupffer-Ader vorbey fleuſt / dieſelbe zerfriſſet / dannenhero es auch cuperoſum auf deutſch Kupffer-Waſſer das iſt ſo viel als cuprum eroſum, oder zerfreſſenes Kupffer genennet wird. Naget daſſelbige aber an einem Eiſen Gange oder an einigen andern Berg-Arten / ſo werden Sauer-Brunnen draus und zwar unterſchiedlicher Arten nach dem die Natur der jenigen Gänge / ſo dadurch zernaget worden / mit ſich bringet. Welches ich mit Fleiß in meinem Büchlein von den Brunnen zu Spae der Länge nach ausgeführet.

Wie der Vitriol gezeuget werde.

13. Ferner aber ob nun dieſes Waſſer / ſo das Saltz des unzeitigen (embegonati) Schwefels in ſich enthält / und das abgenagte Kupffer-Ertz mit ſich führet / vor ſich ſelbſt heraus fleuſſet oder tropffet / und hernach durch das Feuer zu der dicke des Vitriols geſotten wird: Oder aber ob es anderswo vor ſich ſelbſt dicke wird / ſo wird ſolches dadurch weder ſeinen Arten noch der Gütigkeit nach unterſchieden / weil ihm in dem Kochen nichts abgehet.

Denn wenn die wäſſrige Feuchtigkeit durch das Kochen genug ausgedämpfet iſt / ſo wird das übrige hernach in der Kälte von ſich ſelber dick und ſchieſſet an. Sondern daß ein Vitriol beſſer und theurer iſt als der ander / das kommt von den unterſchiedlichen Adern oder Gängen der Ertze her / an denen er fleuſt. Denn bey Antwerpen / wenn man aus dem Schwefel-Stein den Schwefel geſchmoltzen / ſo leget man das Hinterſtellige an die Lufft / und das zergehet mehrentheils nach und nach. Denn durch das Brennen / und die Dämpffe des Schwefels / bekommt es gleichſam einen Grün-Span oder Kupffer-Roſt / welcher von dem überbliebenen Saltz zernaget wird / und vom Regen hernach in Gruben zuſammen fleuſt. So macht man auch in der Nachbarſchafft zu Ypern den Vitriol / allwo das Ertz etwas reicher iſt.

Und an andern Orten iſt ſo gar der Kupffer-Gang ſelbſt reich von einem dick-ge-

wordenen Saltz des Schwefels/ und fleust und tropfft / und setzt sich von sich selbst an und zusammen: Da selbiger sonsten durch das Wasser eines nah gelegenen Brunnen zerflötzet wird.

Der Unterscheid des guten Vitriols.

14. Und bestehet demnach der Unterscheid das ein Vitriol besser ist als der ander/in der Reinigkeit des Saltzes; nicht aber daß einer reicher oder mehr gesättiget ist von Kupffer / als der ander: [denn ich rede nicht als ein Kauffmann/sondern mein Absehen gehet auf Artzney-Sachen.] Dann ferner ist auch ein Unterscheid wegen der Drunter-Mischung dieser oder jener frembden Dinge. Nemlich bißweilen mischet sich unter den Schwefel-Stein (Pyrites) oder unter das Kupfer-Ertz / ein Bley-Gang/ [welches gar offt geschiehet:] oder es ist etwan auch eine böse Gemeinschafft von Arsenic vorhanden: [Denn weil der Arsenic mehrentheils den Metallen so nachstellet/ und dieselben begleitet/so nennt man ihn mit dem gewöhnlichen Nahmen / Hütten-Rauch (fumus metallorum.) Also daß das jenige / was sonsten rechter guter Vitriol wäre / in Artzney-Sachen gar schädlich wird. Es wird aber die blawe Farbe an dem Vitriol gemeiniglich der grünen vorgezogen; vielleicht weil jene den Augen besser gefällt. Zum wenigsten können die Betrüger der einfältigen aus grünem Vitriol gar leicht einen blauen machen.

Die Griechen thun es den Teutschen nicht nach in Mineralischen Dingen.

15. Was aber übrigens die Griechen vor Zeiten Chalcitis, Mysy, Sory, Melanteria genennet/ das ist heute zu Tage nicht mehr zu finden/und sind es nur unnützliche Unterscheidungen der Kupfer-Ertze gewesen. Denn die Griechen sind gegen den Teutschen nur A b c-Schützen gewesen / und ist alles nichts werth / was die Alten von Berg-Wercks-Sachen gegen den heutigen hinterlassen.

Ein Irrthum des Paracelsi über dem Urtheil vom Vitriol.

16. Nun sind zwar etliche/die mit dem Paracelso den jenigen Vitriol loben/und in Artzney-Sachen viel darauf halten/welchen man vor sehr Kupfer-reich hält: So gar daß sie auch denselbigen allen andern vorziehen / welcher aus dem Kupfer selbst gemacht wird. Dannenhero etliche auf glüendes oder geschmoltzenes Kupfer Schwefel werffen / und also mit grosser Müh und Arbeit seinen Rost draus bringen wollen / und so fort an. Paracelsus aber macht seinen besten Vitriol zu Artzney Sachen also/daß er Kupfer-Blechlein mit gemeinem Saltz und Schwefel lage umb lage cementiret. Die neuern sind hiedurch verführet worden/und distilliren die Kupfer-Blechlein mit Schwefel oder gemeinem Vitriol-Geist zu mehrmahlen biß sie gantz schwartz und brüchich werden / die zergehen hernach im Wasser/welches gantz blau wird / das lassen sie drauff einsieden / und in der Kälte zu Vitriol anschiessen.

Und so fälschet man heutiges Tages den jenigen Vitriol / den man vor Cyprischen verkauffet. Der Paracelsus aber wolle mirs zu gute halten / daß ich seiner Meinung nicht bin/ denn ich weiß und habe erfahren / daß der Vitriol aus Kupffer gemacht in Artzney-Sachen viel schnöder sey als der gemeine / in welchem kein Argwohn ist fremder drein gemischter Dinge.

Dannenhero sein Geist anders nichts ist als ein blosser Mineralischer Essig / der des Ausflusses vom Kupffer Schwefel gantz beraubet ist. Nemlich ich bin es innen worden/ daß der Vitriol aus Kupffer gemacht weit ärmer sey/ als der den man gräbt; ja daß auch der Gegrabene darinnen viel Kupffer ist / in Artzney-Sachen und distilliren weit schlechter sey als der gemeine.

Ein Beweiß des vorgemeldten Irthums.

17. Denn ich habe durch Kunst gemachten Vitriol / der gantz Lajur-blaue / und von dem Cyprischen der Gestalt nach nicht zu unterscheiden war / distilliret: Und er hat mir anders nichts gegeben / als ein wenig schwachen sauren Geist: So ist auch in wenig Stunden aller Geist stecken blieben / und der übrige Cörper ist gantz und gar zu einem dicken schwartzen Todten-Kopf worden/ der mir sein Kupffer nach meinem Verlangen wieder gegeben. Denn das Kupffer ist schon ein völliges Metall/und läst sich nicht leichtlich zerstören / oder zurück in seine Anfänge bringen. Und ob es gleich durch die Hefftigkeit des Feuers etwan verringert wird; so ist doch das jenige / was davon fleugt / wahrhafftig noch ein Metall umb der oben angeführten Ursachen willen.

Denn unter allen metallischen Ertzen läst sich keines schwerer zu der Metallischen Vollkommenheit bringen und schmeltzen/als eben das Kupfer/ [wie Georgius Agricola bezeuget/] denn man muß es zum wenigsten neunmahl in das Feuer bringen/ehe man das Kupffer daraus schmeltzen kan. Da hingegen die Ertze von andern Metallen gleich bey dem ersten Schmeltzen ihren Schatz von sich geben. Und bekommt demnach das Kupffer-Ertz seine Vollkommenheit durch die Absonderung der Theile / die von seiner Geburt her sich unter dasselbe gemischt haben: Dasselbe aber sind solche Dinge / welche seinem ersten Wesen annoch angeknüpffet sind. Dannenhero das Kupfer / wenn es nunmehr vollkommen worden / der Auflösung seines Cörpers überaus halsstarrig widerstehet / und solche nicht gerne geschehen lässet: Also daß man folglich auch keinen vollkommenen Vitriol zu Artzney-Sachen daraus haben kan / welcher eine Krafft von Kupffer Schwefel in sich habe: denn derselbige läst sich vom Kupffer nicht scheiden/ ausser durch die gäntzliche Zerstörung seines metallischen Cörpers/wie ich zuvor gelehret.

Was vor ein Vitriol zu Artzney-Sachen der beste sey.

18. Und sind es demnach die Theile von Kupffer-Ertz / die von der Metallischen Natur weit entfernet / und dem ersten Wesen viel näher sind / welche dem Vitriol die Artzneyende Krafft geben / so in dem gemachten Kupfer-Wasser nicht zu finden ist. Denn der gemeine und schlechte Vitriol läst zum wenigsten gantzer acht Tage seinen Dunst von sich gehen / wenn man ihn gleich mit den hefftigsten Reverber Flammen treibet. Je mehr nun das Ertz befreyet ist von fremder Schädlichkeit/ und je näher es ist dem ersten Wesen des Kupffers / ja je weiter es entfernet ist von der Metallischen Kupffer-Art je Untadelhafftiger wird von dessen von sich selbst darinnen gewachsenen / und mit demselben zerschmoltzenen Saltz der Vitriol/und je reicher und tauglicher zu Artzney-Sachen sind die Geister / so man davon bekommet.

Die Verbesserte und gantz ungewöhnliche Weise den Vitriol zu distilliren.

19. Die ungewöhnliche Arte solchen Vitriol zu di-

zu distilliren ist diese: Nehmt gemeinen Vitriol/ der nicht verdächtig ist von fremder Unart/ last ihn in einem weiten Hafen zergehen und kochen biß er gantz trucken ist: Alsdenn zerbrecht den Topf/ so wird der Vitriol harte seyn wie ein Stein/ den stosset zu klarem Pulver. Es soll aber die Distillation zum wenigsten aus 6. Retorten auf einmahl geschehen; und sollen die Retorten von Glase seyn: Denn alle irrdene sind voller Löchlein; weil eine jede Erde kleine Löchlein in sich hat/ sintemahl beym Brennen nothwendig etwas unfixes davon heraus fleuget.

Ferner müssen die Retorten beschlagen werden mit einem Leimen/der nicht aufspringet oder Ritze gewinnet/oder von sich selbst abfället/oder sich gar zu starck verglaset. So muß auch der Retorten Hals/ an den man eine weite Vorlage legen muß/mit dieser fest anlutiret werdē/ daß nicht das geringste davon heraus kan. Die Vorlage aber muß in nassen Sand geleget/und ihr oberstes Theil mit einem Sack der halb voll nassen Sandes ist bedecket werden/welchen Sack man mehrmahls wieder in sehr kaltes Wasser tuncken/und aufs neu auflegen muß. Die Retorte aber muß halb mit dem zu Pulver gestoßnen Vitriol angefüllet seyn. Alsdenn distilliret man von Grad zu Grad/und gibt endlich so starck Feuer mit Kohlen/ als in einem Wind-Ofen der seinen eignen Rost hat/ zu thun iñer müglich ist. Wenn aber vom Wind-Ofen kein Geist mehr in die Vorlage herüber will/ so muß man das Ofen-Gewölbe an der Seiten aufmachē/und dadurch die Reverber-Flamme von Holtz unter die Retortē wacker durchstreichen lassen/und also 5. oder 6. Tag u. Nacht mit dem höchsten Feur als der Natur müglich ist anhalten. Man wird sich vielleicht einbilden die Retorte werde zerschmeltzen/bey so grosser Feurs-Gewalt; aber sie wird gleichwol beständig halten und austauren: Weil der auswendige beschlage von Leimen das Glaß halten und in sich saugē; und dadurch dergestalt verglaset werden wird/als zu der Arbeit vonnöthen ist. Endlich aber ist zu mercken/daß man die Vorlage von der Retorten abnehmen muß/ weil das Feur noch in der grösten Hitze ist: Deñ sonst wo die Retorte erkaltet/so gehet der Geist gleich wieder in den Todten-Kopff hinein/ der ihn von sich ausgespyen.

Hernach nun ferner nehme man das hinterstellige (Colcotar) so als der Todten-Kopff in der Retorte zurücke geblieben von dem wahren Cyprischen/Hungrischen oder nur Goßlarischen Vitriol; denselben vermische man mit Schwefel und breñe ihn wieder/ biß der Schwefel gantz verzehret ist. Darauf giesse man hernach u. feucht ihn wider an/ mit dem vorbemeldten Geist/der herüber gegangen. Denn derselbe zeucht sich zwar gerne hinein in einer Schüssel/oder in einem gläsernen Kolben; wenn man ihn aber wieder herüber haben will/ so bekomt man nichts als eine wässrige und unnütze Feuchtigkeit/ und der eingesogene Geist bleibet in dem Todten-Kopf (Colcotar) zurücke. Diß aufgiessen widerhole man 6. oder 7. mahl; biß endlich der drauf gegossene Geist roth wird/ und auf dem Colcotar oder Todten-Kopff oben auf schwimmet: Welches ein Zeichen ist/ daß der Colcotar gesättigt genug und man mit dem aufgiessen aufhören müsse. Dieser reiche Colcotar nun/ muß wieder wohl getrucknet in eine Retorte gethan und abdistilliret werden biß auf die letzten Geister/ welche gelb seyn/ und eigen lieblichen Geruch haben werden wie ein Honig.

20. Es ist aber zu mercken/ daß man die Vorlage von der Retorte abnehmen müsse/weil dieselbe noch im glüen ist/ und muß man diesen Geist in einem starcken Glase/wohl mit Wachs verstopfft verwahren. Denn wenn einiges Wasser hinein und darzu gegossen werden solte/ so zerspringt das Glaß alsobald. Und kan demnach dieser andre Geist nicht gebändigt werden/ als bloß durch den Geist der ersten Distillation: Davon man kaum ein einiges Pfund aus einem Kolben oder Flasche in die andere giessen kan/ daß nicht zum wenigsten eine Untz verfleuget und verlohren gehet. Deßgleichen auch/ wenn man man die Vorlage nicht/ wie ich gemeldet/ bey Zeiten von der Retorten abthut/ so wird man befinden/ daß der meiste Geist/ wenn der Ofen kalt worden/wieder in den Colcotar oder Todten-Kopff gezogen/ darauß man ihn durchs Feuer heraus getrieben. Die Hefen des Todten-Kopffs oder der Colcotar nun/ so von der andern Distillation zurück geblieben ist/ ist noch gantz küpffrig/und wird auf alle Weise grün. Woraus denn zu sehen.

Was dieser Vitriol-Geist vor wunderbare Eigenschafften habe.

Erstlich: Wie ich zuvor erinnert/ daß nemlich das Venus-Feuer nicht erlanget und heraus gebracht werden könne als durch die gäntzliche Zerstörung und Absonderung des Metalles.

Zum Andern; daß dieses demnach durch viel einen geheimern Weg geschehen müsse; (nemlich durch das circulirte Saltz/wie oben bereits Anleitung davon gegeben worden.)

Zum Dritten: Daß ein Vitriol der reich von Kupfer ist viel unbequemer ist zur Distillation also sonst ein Gemeiner.

Zum Vierdten: Daß der Kupfer-Vitriol zwar einen Essig-Geist von Mineralischem Saltze von sich gebe; aber nicht die flüchtige Geisthaftigkeit vom Kupfer.

Zum Fünfften: Dannenhero der Schwefel vom Kupfer mit recht genannt wird der Schwefel der Philosophen/ der dienlich ist zum langem Leben. Denn er ist süsse von Geschmack; nicht aber saur oder scharff.

Zum Sechsten: Daß der Vitriol-Geist/den ich hieroben gelehret gleichwohl unterschiedliche langwirige Kranckheiten heile.

Zum Siebenden: Daß dannenhero/ die Vitriol-Geister/die man biß anhero feil hat und verkaufft/ anders nichts sind/als ein Mineralischer Essig/ welcher darzu an sich selbst noch verfälschet ist.

Zum Achten: Daß der hinterstellige Colcotar oder Todten-Kopf sehr reich sey/ von Kräfften und Tugenden zu Artzney-Sachen.

Zum Neundten: Daß die Zubereitung des Vitriols/wie sie von dem Isaaco Hollando/und andern heute zu Tage beschrieben wird/ die Pfeile nicht zum rechten Zweck abschiesse.

Zum Zehenden: Daß unser oben beschriebener/ und also rectificirter oder gereinigter Geist/ weil er so flüchtig und gesaltzen/ hinein dringe biß in die vierdte Dauung/ und allen

kranckmachenden Unflat / den er unterwegens antrifft/auflöse; dannenhero er auch die Gelegenheit machende Ursache vieler langwierigen Kranckheiten hinweg nimmet.

Die Distillirung der Saltzen.

22. Und damit hab ich zugleich die rechte Art und Weise beschrieben / wie man den Geist von See-Saltz/von Salpeter/und dergleichen distilliren solle. Dabey aber zu mercken/daß der Vitriol die Erde vom Colcatar bey sich hat: Daher man zu andern Saltzen aufgedörrte Töpfer-Erde beyfügen / und aufs genaueste und beste darunter mischen muß.

Ein Lob der wilde Möhren oder Vogel-Nester (Dauci)

23. Ubrigens habe ich nun schon oben beschrieben wie man den Stein verhüten solle vermittelst des Aroph; wie auch durch das Bier so mit dem Samen des Dauci oder der gelben wilden Möhren/oder Vogel-Nester gesotten worden. (Welchen Samen man zu und umb Mecheln so häuffig bauet/daß man den Zehend wie von anderm Getreyde / davon geben muß / und wird er hernach unter das andre Maltz sehr häuffig vermultzet / und Bier davon gebräuet. Dannenhero das Mechlische Bier so berühmt ist wider den Stein und deßwegen weit geholet wird.) Und könnt ich demnach wohl auf hören und meine Feder niederlegē/und das übrige andern überlassen/ die etwan glücklicher als ich; von Hertzen wünschend/ daß hierzu ein jeder Beyfügen möchte/ was er je bessers finden kan oder wird. Denn weil der Stein das blosse Menschliche Geschlecht allein befällt/ u. auf eine gantz ungewöhnliche Weise von dem Unflat selbst gezeuget wird/ nicht aber entstehet/auf die Art und Weise so bey andern Kranckheiten vorgehet: So scheinet es dannenhero auch/daß er vor andern Kranckheiten zur Straffe der Sünde absonderlich erwachse/und von GOtt dem HErrn so gar den annoch unschuldigen Kindern zu Abwendung grössern Ubels/zugeschickt werde. Denn ob gleich auch etliche Thiere Steine in sich zeugen so entstehen doch dieselben Steine nicht aus denen Ursachen / woraus der Duelech herkommt; so werden sie denselben auch nicht zur Straffe oder Trübsal auferleget; sondern vielmehr zu dem Menschlichen Nutzen hervorgebracht.

Weil nun der Stein uns die Schuld der Sünden vorstellet; die Sünde aber von einem Baum ihren Ursprung hergenommen: So hat mich gedaucht/daß auch die Verhütung des Steins/und Erhaltung der Gesundheit nicht nur aus dem Samen der gelben wilden Möhren (Dauci,) und etwa von einem andern dergleichē Kraute erwartet/sondern auch von einem gewissen Baume erlanget werden könte. Und ist demnach zwar nicht ohne/daß uns das Nieren-Stein-Holtz (Lignum Nephriticum) aus Jndien überbracht worden: Jch habe mir aber deßwegen nie einbilden können/daß die Göttliche Gütigkeit den Europeern so ungeneigt solle gewesen seyn/ daß ein Armer mit dem Stein geplagter Mensch keine andre Hülffe im Lande hätte/biß ihm endlich mit vielen Unkostē ein Mittel über 3000. Meilen aus Jndien her zufläge/welches darzu noch schwach genug. Denn der wilde Möhren-Samen (Daucus) verhütet den Stein zwar/ aber man muß ihn stets und gewiß brauchen; gleichwie der Aroph die Nieren zwar auch stärcket / jedoch mit grossem Unkosten. Darumb hab ich mit Ernst gesuchet/ob nicht etwan ein Baum vorhanden sey/der unsern Leuten gemein wäre / und an statt des Nieren-Stein-Holtzes (Ligni Nephritici) dienen könnte / welches uns die Wilden so weit her schicken müsten? Denn das Holtz des Lebens / waren Bäume; nicht aber Stauden / und noch viel weniger Kräuter.

Unser Nieren-Holtz (Lignum nephriticum:) welches das beste und wie es zuzurichten.

24. Drumb hatte ich schon vor diesem wahr genommen / das einige Fürstliche Personen in Teutschland die Gewohnheit gehabt/daß sie wider den Stein/alle Jahr im Mayen täglich einen Trunck Bircken-Wassers getruncken. Welches Wasser aus diesem Baum fleust/wenn nur dessen Rinde verwundet oder angebohret wird: Dasselbe bewahreten sie vor der Fäulung der Lufft/durch diß Mittel/ daß sie Baum Oel oben drauf gossen. Diesen Baum / den man solcher Gestalt verwundet / nennen die Teutschen eine Birke / oder Bircken-Baum; und wir Niederländer Bercken-boom: Man schneidet aber oder bohret in die Rinde der Bircken nicht weit von der Erde am Stammen; in dem Mertzen/ umb die Zeit / wenn auch der Weinstock beschnitten worden und den neuen Safft/den er aus der Erde an sich gezogen austhränet. Aber dieser Safft unten aus der Bircken ist gantz wäßrig/und schier unschmackhafftig. Wenn man aber einen Ast der etwan drey Finger dicke biß in die Mitte hinein eröffnet / und das Loch mit Wolle ausfüllet/ so fleust alsobald ein Safft heraus der nicht unangenehm und etwas säurlicht ist. Welcher auch unter währenden Schmertzen des Steines selbst dem Patienten Linderung macht/ so man nur 3. oder 4. Löffel voll davon einnimmt. Und ist also der jenige stärcker der oben aus den Aesten rinnet/ als der unten am Stamm heraus fleust. Der aber gar nahe an der Erden heraus tritt ist gantz wie ein Wasser. Da fiel mir gleich ein/dieses komme daher / weil der Safft im hinauf steigen durch die röthlichte Rinde hindurch dringet/welche gleichsam die Leber des Baumes ist. Weil aber dieselbe Rinde das gantze Jahr ohne sonderbahren Geschmack ist; da hergegen die auswendige weisse Rinde/die gleichsam wie eine Haut/ einen Geschmack hat/auch einen Rauch giebt/als der beste Terpenthin: So zog ich eines halben Schuhes hoch die auswendige Rinde rund umher von dem Stamme ab; und befand gleichwol / daß der Safft / so aus den Aesten troff/ nichts desto weniger eben den Schmack hatte/wie zuvor: Und verwunderte mich demnach woher doch dieser Unterschied des Geschmackes und Saffte herkäme/ da es doch an einerley Baum wäre. So verwunderte ich mich auch ferner/daß ein einiges Aestlein in einem Tage gar leichtlich 8. oder 10. Pfund Wasser lauffen ließ/ welches doch sonst den gantzen Sommer durch nicht so viel Nahrung vonnöhten hat; auch nicht Platz hätte/ wo so viel Saffts aufbehalten werden könnte; wie denn die Wurtzel einem jedern der andern Aeste nicht den zehendē Theil so viel Saffts zutheilet; welche gleichwol deßwegen keinen Mangel haben an genugsamer Nahrung: Da indessen eben diese Wurtzel doch auch diese grosse Menge Saffts an sich gezogen/ und durch etliche andere Aeste herauslauffen lassen. Da fiel mir ein/ dieser Safft werde seyn gleich wie das Glied-Wasser (Synovia) so aus den Wunden fleust: Darumb fieng mir an davor zu grawen / als ob er eine Ansteckung vom Tode oder von einer Faulung in sich enthielte; und ja keine Gesundheit geben könnte/

wenn

wenn er bereits an ſich ſelbſt Mangel an der Vollkommenheit hätte. Gleichwohl befand ich/daß ſo wohl das Bircken-Holtz ſelbſt/ als auch ſeine rothe Rinde/keine Krafft zu Artzney-Sachen hätte; die weiſſe Rinde aber/ ſo wie ein Pergament auswendig an den jungen Aeſten wächſet/ ſich zwar leichtlich entzünde und einen Geſchmack wie Terpentin von ſich gebe; doch wenn ſie gekochet wird/ kaum einige Krafft in das Waſſer laſſe.

Und dachte demnach/ daß die vorgemeldte Krafft des Safftes weder herkomme von der Wurtzel/ noch von dem Holtz/noch ferner auch von der röthlichten Rinde/ja endlich auch nicht von der weiſſen Rinde/ als welche ſonderlich am Stamme nicht überall an einem Stücke fortgienge. Und fieng demnach an dieſe Rinde zu diſtilliren/ ſo wohl vor ſich ſelbſt/ als auch mit Zuſatz von Wein-Stein-Lauge. Allein der Safft ſo aus den verwundeten Aeſten gefloſſen/ war viel trefflicher als das Oel/ und Waſſer von den Rinden. So kam ich denn endlich ſo weit/ das ich erkennen muſte/daß derſelbe Safft der an ſich ſelbſt aus den verwundeten Aeſten ſo häuffig heraus fleuſt/nichts anders ſey als ein Balſam wieder den Stein; und ihm gar nichts ſchadete/ daß ich ſolchen aus Muthwillen einem Glied-Waſſer ſo aus der Winde fleuſt/oder einem Geſchwäre verglichen. Sintemahlen zwar von einer Wunde und Geſchwär wir des Todes ſeyn können/der Bircke aber von ihrer Verwundung nichts ſolches wiederfähret. Und iſt demnach dieſer Bircken-Safft eine von der Natur dargereichte und verſprochene/ und durch das Verwunden nur verlangte Artzney: Welches demnach nur ſo viel iſt/als daß man die Natur nöthiget/ ihren natürlichen Balſam herzugeben/ welchen ſie ſonſt nie an den Tag bringen würde. Dannenhero nun hab ich die zarten ſchwärtzlichten Aeſtlein [woraus man bey uns Beſen und Ruthen bindet:] Welche voll ſtrotzender Knoſpen/ darauß die Blätter noch nicht ausgeſchlagen/ mit einem Hammer auf einem Stein oder Amboß zerſchlagen/ und mit dem Waſſer ſieden laſſen/ſo man zum Bier-Bräuen brauchen wollte; und als ich hernach zu ſolchem Biere den Samen von Vogel-Neſtern (Dauci) oder Bachbungen (beccabunga) hinzu that/ ſo erlangte ich die Würckung ſo man zur Verhütung und Bewahrung wieder den Stein erwünſchen kan: Welche noch ſtärcker iſt/wenn man in dieſes Bier den Mertzen-Safft ſo man aus den obern Bircken-Aeſten geſamlet/hinein geuſt/nach dem groſſe Gären und Brauſen/daß die Weine u. die Biere in den Fäſſern vor ſich ſelbſt ausſtehen.

Der rechte Gebrauch der Bircken.

25. Und habe zuförderſt erfahren/daß ein ſolcher Bircken-Tranck alle Furcht benehme/ ſo man von Harn-treibenden Dingen zu haben pfleget. Sintemahl er die Stein-Schmertzen und die Zuſammen-Knüpffungen auflediget/ ſo wohl in den Lenden als in den Gedärmen: [Wie denn die eintzige Stein-Kranckheit auch das Grimmen der Colic verurſachet/nicht anders als wenn eine eigene Urſache hierzu in den Gedärmen ſelbſt vorhanden wäre;] Zu deme ſo iſt er geſund wider das mühſame harnen (dyſuria) und den brennenden Harn (Stranguria) auch bey alten Leuten. So dienet er auch ferner der Leber/ und lindert zu erſt ihre Hitze/welche gleichſam nicht anders entſtehet/als wie wenn man ſich einen Dorn eingeſtochen; und nimmt ſie endlich auch gantz hinweg. So hatte auch ein junger Ehmañ ſeine Männligkeit gantzer 5. Monat verlohren/daß er ſeine neue Frau nicht berühren können/da er doch indeſſen eine Magd geſchwängert. Als nun darüber ein ſtreit zwiſchen den Eh-Leuten entſtanden/und die Frau vorgegeben/ ſie hätte den Handel mit der Magd vertuſchet/umb zu ſehen/ob der Mann unkräfftig/ oder nur bezaubert wäre/und was er vor Vorwand zur Eh-Scheidung brauchen würde: ſo iſt endlich dieſe bezaubernde Knüpfung aufgelöſet worden/ durch das Trincken von dem gemeldten Biere; und hat man freylich befunden/daß ihm der Neſtel geknüpfet/ und er nicht untüchtig geweſen. Ferner hatte auch einer nach ſeiner Gewöhnheit in einem Winckel des Hofes ſein Waſſer gelaſſen/ und war gleich ſo bald mit einer grauſamen und blutigen kalten Piſſe (Stranguria) befallen und Bettlagerig worden. Und hatte kein Mittel ſo die Aertzte gebraucht anſchlagen wollen: Ausgenommen daß er groſſe Linderung geſpüret/ ſo offt er von dem gemeldten Biere getruncken: So offt er aber vom Bette aufſtund/ und hin und wieder gieng/ und an dem gewöhnlichen Ort ſein Waſſer ließ/ kam ihn die Kranckheit gleich wieder an. Endlich fand man einen Nagel von altem ſchwartzen eichnen Holtz an den Ort geſchlagen/ da er gewöhnlich das Waſſer abzuſchlagen pflegen. Als nun derſelbe ausgezogen und verbrennet ward/ ſo bleib er durch den Gebrauch dieſes Bieres gantz frey von ſolcher blutigen kalten Piſſe. Und erinnerte ich mich drauff/daß der Karrichter ſchreibet/ er habe ſolche Bezauberungen aufgelöſet/ wenn er die Leute nur durch Birckene Beſen das Waſſer abſchlagen laſſen.

Das neundte Capitel.

Von der Empfindligkeit / und Unempfindlichkeit: Von dem Schmertzen / und wenn man keinen Schmertzen fühlet; Von der Bewegung und Unbeweglichkeit; betrachtet nach den Kranckheiten ihrer Gattung:

Als da sind Aussatz / (Lepra,) das Hinfallen / (caducus,) der Schlag / (Apoplexia,) die Glieder-Lähmung (Paralysis,) der Krampff / (spasmus,) die Schlaff Sucht (coma,) und dergleichen.

1. Das blosse Aufreiben wird für die Ursache des Schmertzens vom Nieren-Stein gehalten.
2. Das Gegentheil wird bewiesen.
3. Denn auf solche Weise würde der Harn-Gang (ureter,) keine Empfindung haben.
4. Die Beschreibung des Schmertzen / den Schulen nach.
5. Die Meinung der Alten und der Neuen / von dem vornehmsten Werckzeug der Sinnen.
6. Dadurch aber nichts gelehret werde als eitele Worte.
7. Daß in der Schulen Meinung eine heimliche Gotts-lästerung verborgen stecke.
8. Das Gehirne sey nicht der unmittelbare Werckzeug der Sinnen und der Bewegung.
9. Was die Schulen in diesem Stuck betrogen.
10. Was massen andere etwas besser nachgedacht.
11. Woher sie ihnen solches eingebildet.
12. Eine Betrachtung des Autoris über den Sinnen und der Bewegung.
13. Ein Uberlegung von der Trennung gantzer Glieder in einer Wunde.
14. Ein dichtes Glied empfinde nicht von sich selber.
15. Drey Werckzeuge sind der Bewegung zu geordnet.
16. Die Schulen weichen ab von dem vorigen Satz.
17. Die Nerven sind nicht der eigentliche Werckzeug aller Empfindung.
18. Eine Betrachtung des Aussatzes.
19. Alle Sehnen / so zur Bewegung gewidmet sind / empfinden auch.
20. Die Irthümer der Schulen / den Aussatz betreffend.
21. Des Paracelsi Irrthum.
22. Des Paracelsi Undeständigkeit.
23. Woher die Unempfindlichkeit des Aussatzes komme.
24. Was massen die aussätzige Krätze (Psora) wie auch die Franzosen-Sucht von dem Aussatz unterschieden sind.
25. Die Krätze erfodere keine inwendige Mittel.
26. Der Leser wird gewarnet.
27. Worinnen die Schwerigkeit den Aussatz zu heilen stehe.
28. Hippocrates habe noch nicht gewust / was der unmittelbare Werckzeug der Empfindung sey.
29. Was das Leben sey.
30. Eine nähere Lehre vom Empfinden.
31. Worinnen unmittelbar die Empfindlichkeit bestehe.
32. Eine ungefehre Beschreibung der Sinnlichen Seele.
33. Wie die Sinnligkeit zu gehe.
34. Warumb die Sinnligkeit zu üben / nicht nöthig sey zum Gehirne zu gehen.
35. Der Sitz des Gemüthes.
36. Was der Schmertz sey.
37. In was Verstand der Schmertz ein Würcken und Leiden sey.
38. Was der Schmertz und die Kranckheit vor einen Anfang haben.
39. Was für ein Zorn oder Wüten allhier verstanden werde.
40. Was der Schmertz vor eine Leidenschafft sey.
41. Vom Schlage (Apoplexia.)
42. Die Art wie der Schlag zu gehe / werde gar lächerlich beschrieben.
43. Paracelsus sey in diesem Stücke eben so liederlich / und bleibe nicht auf einer Rede.
44. Eine Betrachtung des Autoris.
45. Etliche gar ungereimte Dinge / so auf die Lehre der Schulen folgen.
46. Eine neue Unterscheidung der Ursachen.
47. Wenn die Puls-Adern im Halse verschlossen werden / was draus erfolge.
48. Man wisse heutiges Tages weder in den Schulen / noch bey den in täglicher Ubung begriffenen Aertzten / was der Schlag würckender Weise sey.
49. Der Schlag (Apoplexia) und die Glieder-Lähmung (Paralysis) entstehen nicht aus einem Schleim / so sich in die Kammer des Gehirnes gesetzet.
50. Der Galenus sey Auslachens werth mit seinen Netz-formigen Geflechte (plexus reticularis) im Gehirne.
51. Eine Untersuchung etlicher Mittel.
52. Der Schlag sey nicht vornemlich eine Kranckheit des Gehirnes.
53. In der Hertz Grube stecke ein Geschmack.
54. Es wird bewiesen daß eine Neben-Würckung (deutero pathia) von unten hinauf steige.
55. Wie weit die Eigenschafften des Kopffes an sich selbst reichen.
56. Der wahre Schlag (Apoplexia) sey etwas würckendes (positivum,) und nicht etwas beraubendes oder aufhörendes (privativa) und derselbe sey den Schulen unbekant.
57. Aus dem Starren der Finger wird bewiesen / daß die Schulen von unwissenheit starren.
58. Eine Menge unmüglicher Dinge so auf die Lehre der Schulen von dem beraubenden Schlage (apoplexia privativa) erfolgen.
59. Die Schulen kommen nicht fort in der Lehre / wie einem das Fühlen vergehet.
60. Eine Geschicht / wie einem die Hand unempfindlich worden vom viertägigen Fieber.
61. Woher der würckende Schlag komme (apoplexia positiva.)
62. Die Glieder-Lähmung (paralysis) ist eine Zusammen-Ziehung des Sehnen-Marcks.
63. Die Glieder-Lähmung oder der halbe Schlag (paralysis) sey offt ohne den völligen Schlag.
64. Was ein kurtzer Hals bedeute.
65. Warumb bey dem Schlage das Reiben verordnet worden.
66. Warumb dasselbe Auslachens werth.
67. Wie die Schulen in Aengsten gesetzt werden.
68. Das Reiben der Haut sey wie der Schleim des kleinen Gehirnes.
69. Wie das Schlag-machende Fühl-lose Wesen (anodynum) gezeuget werde.
70. Warumb die Apoplexie von den Deutschen der Schlag genannt werde.
71. Das der Schlag seine Stelle habe in dem zweyherrigen Regiment (Duum viratu.)
72. Wie die Schulen straucheln in Untersuchung der Eigenschafften der einfachen Mittel.
73. Wider die Lehre der Schulen / von dem Schleim des vierdten Gehirn-Faches.
74. Was massen die Schulen in Aengsten gerathen über der Frage / wie die Empfindlichkeit aufhöre und die Bewegung bleibe; und umbgekehret.
75. Durch etliche Sätze wird erkläret / warumb die Empfindlichkeit verletzet werde / ohne Verletzung der Bewegung.
76. Wenn der Schlag herkommt / wie die erblichen Kranckheiten / so stecke er in der Formirungs-Krafft des Samens.
77. Wider die Ursache des Schlages / wie sie die Schulen vorgeben.
78. Wider die Ursache der Glieder-Lähmung (paralysis) wie sie die Schulen vorgeben.
79. Die Ursache des Schlages.
80. Der Schlag komme nicht her von einer beraubenden Ursache (causa privativa.)
81. Die Beschreibung des Schlages. (Apoplexia.)
82. Was die rechte Glieder-Lähmung (paralysis) sey.
83. Von allerley Fühl-los-machenden Dingen (Narcotica.)
84. Das die Schlaff-machenden Dinge / als solche / die Unsinnigkeit nicht vertreiben.
85. Was die Schulen in diesem Stücke bethöret.

86. Von

96. Von einem ſüſſen unſchädlichen fühlloß-machenden Dinge (Anodynum.)
97. Warumb die fühlloß-machenden Dinge (Anodyna) als ſolche/ keine Kälte zum Grunde ſetzen.
98. Was die Schlaffmachende Krafft ſey.
99. Das fühlloß-machende Weſen (Anodynum) in dem hinfallen/ ſey von dem/ ſo den Schlag verurſachet unterſchieden.
90. Ferner wird wieder vom Schmertzen gehandelt.
91. Die Zuſtimmung (conſenſus) iſt dem Schmertzen etwas fremdes.
92. Woher die Schmertzen kommen ſo ſich nach dem Wetter richten?
93. Ob das Geblüte von der Seele förmlich regieret werde.
94. Worinnen die Empfindlichkeit und der Schmertz beſtehen.
95. Was den Schmertz verurſache und wie?
96. Ob die Empfindlichkeit leidender Weiſe zugehe?
97. Die Haubt-Urſache des Schmertzens und der Empfindligkeit.
98. Die Schulen ſchieſſen neben weg.
99. Hieher gehöre die Betrachtung des Lebens.
100. Eine leere Ausflucht der Schulen.
101. Ein Beweiß vom Feuer/ zur Erläuterung des Schmertzen und der Sinnligkeit.
102. Diß ſey den Schulen unbekannt geweſen.
103. Was zu betrachten ſey/ wenn man die eigene würckende Urſache des Schmertzens unterſuchen wolle.
104. Die Regel der Schulen von der Würckung der einfachen Artzneyen wird neben bey angezeyget.
105. Woher die Schulen bethöret worden.
106. Es wird etwas ungewöhnliches wieder die Schulen bewieſen.
107. Die Sinnlichen Dinge würcken gegen den Sinn nur bey Gelegenheit/ es mögen nun Artzneyen ſeyn/ oder nicht/ ausgenommen das Feur.
108. Wie es zugehe das eine Artzney ihre Kräfften auslaſſe.
109. Die Sinnligkeit beſtehe in einem lebendigen Urtheil/ und geſchehe alſo von der Seele.
110. Etliche folgen aus den vorhergehenden Beweißthümern.
111. Woher die Kräffte der Artzneyen in den Schulen ſo unrecht angelegt werden.
112. Wie unterſchiedlich das Feuer würcke.
113. Eine Unachtſamkeit der Schulen.
114. Etliche aus dem vorhergehenden gezogene folgen.
115. Einige Unterſchiede der Schmertzen.
116. Daß bey den Schmertzen eine Zuſammen-Krämpfung ſey.
117. Vom Schmertzen des Steins.
118. Die Meinung der Schulen von dem Krampf ſey recht thöricht.
119. Deren Falſchheit wird dargethan.
120. Die hierbey vorfallenden Irrthümer.
121. Etliche Unachtſamkeiten des Galeni.
122. Galenus verleuret den Nahmen eines Artztes/ nach ſeines eignen Mundes Urtheil.
123. Galenus habe nur Kinder-Mährlein gelehret.
124. Gründe das Gegentheil zu beweiſen.
125. Es wird der Schluß gemacht mit dem Irrthum der Schulen vom Krampf.
126. Etliche lächerliche Gleichniſſen ſo die Schulen brauchen.
127. Etliche merckwürdige Dinge.
128. Wie der Krampf zugehe.
129. Diß wird bewieſen daß die Manſen (muſculi) zweyerley Bewegung haben.
130. Der Krampf ſey eigentlich keine Kranckheit des Kopfes.
131. Exempel von Krampfs-Arten.
132. Ein Augenſcheinlich Exempel von dem Krampf der Colic an einem Kinde.
133. Woher die Puls-Ader hart werde.
134. Allerhand Contracturen und Zuſammen-Krämpfungen.
135. Daß die Urſache des Krampfs nicht bekannt geweſen.
136. Wie Unachtſam die Schulen.
137. Von den Staffeln der Schmertzen.

1.

DEr Schmertz des Nieren-Steins iſt einer von den Vornehmſten und Beſchwerlichſten / und überaus grimmig und hefftig. Die Schulen aber ſind zu frieden geweſen/ daß ſie die Schuld eines ſo groſſen Schmertzen auf ein gewiſſes reiben legen / ſo von dem Sande oder Steine herkomme. Das bloſſe Anreiben wird für die Urſache des Schmertzens vom Nieren-Stein gehalten

2. Ich aber habe mir vorſtehen laſſen/ mit dieſer Antwort ſey gar nichts ausgerichtet. Und habe demnach die Sache beſſer unterſucht. Sintemahl ein kleines Steinlein wenn es aus dem Nieren fällt / die erſten mahle ſchmertzlicher wehe thut / als hernach einer der viel gröſſer iſt: Da doch kein Zweiffel iſt / daß dieſer mit ſeinem Anreiben die Harn-Röhre (ureterem) viel ärger peinige/ ſchinde/ und zerdehne. Denn in erwachſenen Leuten wachſen die ſämlichen Theile unſers erſten Gemächtes (primæ conſtitutionis) nicht mehr alle Tage nach; und wird demnach auch der Harn-Gang (ureter) nicht mehr weiter/ wenn gleich ſo viel Steine herab gehen. Und endlich iſt offt ein ſubtiler Sand mit ſeinem Schmertzen überaus beſchwerlich/ und wirfft den Menſchen in das Bette darnieder/ daß er ſchreyet und heulet/ ehe er noch aus dem Nieren heraus iſt: Alſo daß er mit ſeinem Anſtreiffen oder Anreiben noch nie keinen Schaden thun können. Das Gegentheil wird bewieſen.

3. Und iſt alſo nicht genug das man zu der eigentlichen und völligen Urſache eines ſolchen bittern Schmertzen nichts vorbringet als das Anſtreiffen. Denn der Harn-Gang hat in ſeiner gantzen Röhre keine eintzige Sehne ſo dahinein geleitet wäre; und ſollte deßwegen auch keinen Schmertzen haben. Denn auf ſolche Weiſe würde den Harn-Gäz (ureter.) keine Empfindung haben.

4. Denn die Schulen beſchreiben ja den Schmertzen nicht anders/ als eine betrübte Empfindlichkeit ſo von dem Anfall eines ſchädlichen Dinges verurſachet wird. Und wenn demnach ein dünner und unſchmackhaffter Sand/ der weder Schärffe hat noch anſtreiffen kan / und ein kleines Körnlein nicht ohne Schuld iſt / ſondern ſolchen Schmertzen verurſachet; ſo wird hoffentlich zu dem Tractat vom Stein ſich nicht übel ſchicken/ das wir allhier etwas mit Anrühren von den Urſachen und Herkommen der Empfindung und des Schmertzens mit ſeinen darzu gehörigen Umbſtänden. Die Beſchreibung des Schmertzen / den Schulen nach.

5. Und kömmt demnach zuförderſt/ und gleich im Anfange bey dem Sinn des Fühlens/ der Schmertz zu betrachten für. Hiervon lehren die Schulen/ das Gehirne ſey der vornehmſte und haubtſachlichſte Werck-Zeug aller Sinnen/ und Bewegungen und folglich auch des Schmertzens und der Fühlloſigkeit: In dem es nemlich das jenige unterſcheidet / was den Sinnen vorkommt durch die Seeliſchen Geiſter/ welche es an alle Orte und in alle Zertheilungen der Sehnen ausſchicke; dahero dieſelben nicht nur die Werck-Meiſter / ſondern auch Anzeiger und Unterſcheider aller Empfindlichkeiten ſeyn. Und Die Meinung der Alten und der Neuen / von dem vornehmſte Werckzeug der Sinnen.

hierbey bilden ſie ſich nun ein etwas gar groſſes geſagt zu haben.

Dadurch aber nichts gelehret werde als eitele Worte.

6. Wenn ich es aber gleich noch deutlicher ſagen wollte/ſo hätt ich doch ſo viel als nichts geſaget. Ja ich ſage was ich will/ ſo iſt es pur lauter nichts. Denn die Schulen bekennen ſonſt/ daß das Gehirne an ſich ſelbſt nichts oder kaum etwas weniges empfinde: Und wäre daſſelbe in dieſem Stücke gleich dem Erſten allgemeinen Beweger/ von welchem die heutigen [auch Catholiſche] Chriſten/ mit dem Ariſtotele lehren und vorgeben daß er müſſe unbeweglich ſeyn/ wenn er alle andere Dinge bewegen wolle: [als wenn der unausſprechliche erſte Beweger ſich nicht bewegen könne/ oder unbewegt ſtehen müſſe/ und gantz unbeweglich ſtehe/ ja durch ſein räumliches Anrühren in einem Augenblick alles würcke und vollkommen mache.]

Daß in der Schulen Meinung eine heimliche Gotts-läſterung verborgen ſtecke.

7. Da doch derſelbe in Wahrheit nichts beweget als durch den eintzigen und unbegreiffli-chen Winck ſeiner Allmacht: [Und dieſe ungereimte Rede der Schulen bey frommen Chriſten/ wie ich hier Einſchluß-Weiſe erinnert haben will; wohl vor eine Gotts-Läſterung gehalten werden ſollte.]

Das Gehirne ſey nicht der unmittelbare Werck-zeug der Sinne und der Bewegung.

8. Es iſt aber das Gehirne nicht der vornehmſte und eintzige Werck-Zeug der Sinnlichkeit und Bewegung/ weil es an ſich ſelbſt unbewegt und unempfindlich iſt.

Was die Schulen in dieſem Stuck betrogen

9. Denn weil die Schulen geſehen/daß wenn ein Glied am Rücken-Grad verrenckt wird/ alſobalden auch alles das jenige/ was zu denen unter dieſem Gelencke ſtehenden Nerven gehöret/ ohne Empfindung und Bewegung ſey; ſo haben ſie alſobald geſchloſſen/ das Gehirne ſelbſt/ und deſſen Stadthalter das Marck des Rücken-Grades ſey der eintzige Werck-Zeug der Sinnen und der Bewegungen.

Was maſſe andere etwas beſſer nachgedacht.

10. Andere Scribenten aber/ ſo der Sache beſſer nachdencken wollen/ weil ſie befanden und bekennen muſten/ daß die Subſtantz des Gehirnes alles Fühlens und Empfindlichkeit beraubt ſey/ ſich auch freywillig und von ſelbſten nicht bewegte: Hingegen die zwey Häutlein/ ſo man die Hirn-Häutlein (meninges) zu nennen pfleget/ ein ſehr ſcharffes Fühlen haben/ wiewohl ſie unbewegt ſind: Haben demnach geſchloſſen/ daß alle Nerven oder Sehnen/ wie klein ſie auch ſehn mögen/ mit einem ſolchen zweyfachen Häutlein bedecket würden; welches ſie von den beyden Hirn-Häutlein her bekämen.

Und dieſes Häutlein der Sehnen würde [nemlich dem Hirn-Häutlein zu folge] in einer Müh der Formierung in Mutter-Leibe durch die Arbeit des würckenden Samens alſo bereitet. Und wollen dieſe demnach haben/ daß alle Sehnen die Empfindlichkeit von ihrem auſſenher umb ſtehenden Häutlein her haben; keines Weges aber von ihrer Subſtantz/ ſo mit dem marckhafftigen Weſen des Gehirnes überein kommet.

Woher ſie ihnen ſolches eingebildet.

11. Und haben ſie vielleicht geſpüret/ daß in dem Magen und in dem Mutter-Gliede ſo groſſe und vortreffliche Kräfften in bloſſen Häutlein wohneten; dahero es nicht wunder/ daß auch den Hirn-Häutlein etwas dergleichen gegeben ſey; aus eben ſolchem Recht und Vorzug.

Eine Betrachtung des Autoris über den Sinnen und der Bewegung.

12. Ich aber/ der ich gantz anders Verfahren die Empfindung und den Schmertzen/ wie auch die Bewegung und die Sinnligkeit ſammt ihren Werck-Zeugen/ Gegen-Würffen und Urſachen zu unterſuchen; betrachtete vors erſte/ daß eine Wunde/ wenn ſie noch friſch iſt/ kaum etwas weh thut: Bald hernach aber wenn ihre Lefftzen aufſchwellen und hitzig werden/ leide man einen hefftigen Schmertzen an ſolcher Wunde.

Ein Uberleguug von der Trennung gantzer Glieder in einer Wunde.

13. Und dann zum andern/ wann ihre Lefftzen ſich wieder geben und ſetzen/ſo ſey die Wunde/ wiewohl ſie noch offen/dennoch ſchier ohne Schmertzen. Woraus ich geſchloſſen/ daß die Zertrennung des aneinander ſtehenden Gliedes zwar weh thue/ſo lang ſie im Werck iſt und erſt wird; wenn ſie aber ſchon geſchehen und worden/ ſo thue das zertrennete nicht ſonderlich weh/ es ſey denn daß etwas ſchädliches dazu geſchlagen. Worüber ich alſo bey mir nachgedacht: Die Verwundung thut nicht weh als eine Scheidung des aneinander ſtehenden: Noch viel weniger aber thut die Hitze weh/ ſo erſt folgenden Tages in der Wunde entſtehet/ als deren Eigenſchafft iſt/ nur zu wärmen/ nicht aber zu Schmertzen: Wenn aber eine gewiſſe auswendige oder frembde Hitze/ ſo zimlich ſtarck iſt/etwa brennet/ thut ſolche zwar weh aber nicht als eine Hitze; ſondern als eine Trennung des aneinander ſtehenden/ und zugleich als eine Ungemächlichkeit/ſo eine Schärffe verurſachet/ oder zum wenigſten heget; und aus einer andern Wurtzel herkommet/ ſo in unſerem Haußhalten eine Verwirrung machet.

Ein dichtes Glied empfinde nicht von ſich ſelber.

14. So muß in Wahrheit/weil der Cörper oder das dichte Glied vor ſich ſelbſt nicht empfindet; als der vielmehr wie ein Aaß iſt; die Empfindung dannenhero bloß allein dem Leben zu gehören.

Drey Werckzeuge ſind der Bewegung zu geordnet.

15. Weil nun die Schulen wuſten/ daß das Gehirn gar keine oder wenigſt gar eine dunckle und kaum einige Empfindung habe/ ſo haben ſie dahero lieber glauben wollen/ daß die demſelben unterworffene Sehnen das vornehmſte Weſen ſeyn/ welchem die Empfindung/ die Bewegung und der Schmertz zuzuſchreiben.

Nemlich das Gehirn zwar ſey der urſprüngliche Brunn-Quell und Anfang der Empfindung und Bewegung: Aber die Sehnen haben ſie zu dem unmittelbaren Werck-Zeuge des Schmertzen und der Empfindung gemacht. Die Bewegung aber/ ob ſie gleich etwas mehr Materialiſch/ ſoll doch ihrer Meinung nach von dem höhern Wolgefallen des Willens herrühren und demſelben unterworffen ſeyn.

Nemlich alſo und dergeſtalt/ daß der Wille der befehlende Anfang ſey zur Bewegung: Die Sehnen aber der Werckzeug/ ſo den willkührlichen Befehl überbringet und anzeiget: Und endlich die Mauſen der Werckzeug/ ſo den Willen ins Werck richtet.

Die Schulen weichen ab von dem vorigen Satz.

16. Doch verſtehen ſie es alſo/ daß die Empfindung in den Sehnen nur vorgehe/ als

Digitized by Google

als in einem Aufenthalt teils des Seelischen Geistes (Spiritus animalis;) welchen sie mit dem Nahmen Seelisch benennen / weil er zwar aus den Puls-Adern genommen wird; aber in dem Gehirne zu dessen Gebrauch aufs neue gekocht werden muß. Wodurch sie demnach erkannt / daß zwar auch die Nerven an sich selbst ohne Empfindung seynd / so wohl als das Gehirne und die andern dichten Glieder: Dannenhero sie der Meinung wörde / daß die seelischen Geister der rechte Werck-Zeug der Empfindung und Bewegung / und also das Haupt-empfindende und würcklich bewegende Wesen seyn.

Die Nerven sind nicht der eigentliche Werckzeug aller Empfindung.

17. In welchem Stuck ich noch nicht mit ihnen eins bin. Wie auch darinnen nicht / daß die Sehnen der Werck-Zeug und vornehmste Aufenthalt aller Empfindung seyn sollen. Denn wem kan verborgen seyn / daß in einem gesunden Menschen ein jedweder Theil der Haut Empfindung habe: Da doch nicht unter einem jedweden eine Sehne zu finden ist? Denn ich kan nicht zugeben / wenn das empfindliche Ding in den Theilen / so keine Sehnen haben / empfunden wird / daß der Geist durch eine Krebs-gängige Bewegung zurücke in den Nerven lauffe / damit er das erfassete empfindliche Ding dem Gehirn mittheile / als dem Ursprung der Sinnen: Und daß alsdenn erst / wenn er drauff wieder zurücke kommt in dem verletzten oder berührten Theil die Empfindung eines Schmertzens oder Wohlgefallens verursachet werde. Und damit wir bey unserer eigenen Materie bleiben; so empfindet der Harn-Gang (ureter) den höchsten Schmertzen / und ist doch kein Nerven in denselben eingesetzet. Also werden auch die ausgefressene tieffe Geschwäre offtmahls wieder mit Fleisch ausgefüllet / welches Empfindung hat: Und wachsen doch gleichwohl in demselben Fleisch die Sehnen nicht aufs neue wieder: Weil gleichwie die Theile des ersten Gemächtes (primæ constitutionis) wenn sie einmahl weg gehauen / nicht wieder wachsen / also auch diese Stücke des ersten Gemächtes / die so ausgefressen worden / nicht wieder ersetzet werden.

Eine Betrachtung des Aussatzes.

18. Hier schickt sich aber gar wohl das Exempel von der Fühllosigkeit und Unempfindlichkeit des Aussatzes: Sintemahl die Aussätzigen / wenn man ihnen gleich einen Pfriemen oder Nadel in das Fleisch sticht / solches doch gantz und gar nicht fühlen. Sollte man denn glauben / daß die Aussätzigen aller Sehnen beraubet sind? Oder daß ihnen die Sehnen von der fleischichten Haut verschnitten worden? Oder daß dieselben des Seelischen Geistes oder Lebens ermangeln / oder verstopfft sind / wie man saget / daß es in dem halben Schlag (paralysi) zugehe? Wie könnten denn die Nerven des Fühlens durch ihren gantzen Leib verstopfet seyn / also daß ihre Nerven ihnen allein zu freyer Bewegung dienen sollten? und solcher Gestalt nur Bewegungs-Nerven draus worden wären / denen es bloß an der Empfindung mangelte.

Die Sehne sind zur Bewegung gewidmet / und empfinden auch.

19. Ich muß zwar bekennen / daß in dem förder Theil des Gehirnes sich Nerven zu den Augen / Ohren / den Gaumen der Zunge zerstreuen / so allein zu der Sinnlichkeit dienen / und sich nicht zu den Mausen als zu den eigentlichen Werck-Zeugen der Bewegung ablencken: Aber das laugnet niemand / daß nicht die Sehnen / so der Bewegung gewiedmet sind / und zu beyden Seiten des Rücken-Grads durch dessen Gelencke heraus gehen / zugleich auch die Empfindlichkeit mittheilen.

Wie kans denn seyn / daß in dem Aussatz ein Nerven / von dem die Bewegung herkommt / durch den Seelischen Geist würcklich beweget wird / und doch gleichwohl die Krafft der Empfindung nicht haben soll? Warumb geschiehet es denn in dem halben Schlag (paralysi) wenn einerley Nerven verletzet wird / daß alsdenn so wohl die Bewegung als die Empfindung aufhöret; in dem Aussatz aber die Empfindung allein gehemmet werden soll?

Die Irthümer der Schulen / den Aussatz betreffend.

20. Denn die Schulen halten den Aussatz vor unheilbar / und vor einen allgemeinen Krebs des gantzen Leibes. Und weil sie meinen / daß der sonderbare Krebs nicht zu heilen sey / so sey vielmehr der Allgemeine unheilbar. Welches Geschwätz des Galeni zu dem Ende angestellet ist / damit derselbige durch solche Unmöglichkeiten zu heilen eine Entschuldigung habe seiner Unwissenheiten und Faulheiten einige Arbeit und Müh anzuwenden / ja seine Unbarmhertzigkeiten in etwas zu bemänteln.

Denn der Krebs den man im Fleisch hat / ist voll des allerhefftigsten Schmertzens / und ist ein stetswährendes wegfressen dabey: Der Aussatz im Fleisch aber ist gantz Fühlloß und Unempfindlich. Und kan ich demnach nicht sehen / auf was Weise der Aussatz bey den Galenisten ein Krebs seyn kan.

Des Paracelsi Irthum.

21. Ferner irret aber auch Paracelsus / wenn er vermeinet / der Aussatz sey alles Saltzes beraubet; und daher habe er diese Eigenschafft / daß er so unempfindlich und ohne Fühlen sey. Eben als wenn der Sinn des Fühlens bloß allein im Saltz bestünde. Denn es hat ja der Aussatz seine Geschwäre: Und sind nach eben des Paracelsi Meinung selbst die Arten der Geschwäre so vielerley / so viel man Arten der Saltze hat. Und muß derohalben nach dessen eigener Lehre der Aussatz von einem überflüssigen Saltze herkommen.

Wir wollen es aber dem Paracelso zugeben [wiewohl der Wahrheit ohne Schaden] daß der Koth des Leibes in einem Aussätzigen voller Saltz-Körnlein sey; und daß dessen Urin nichts von See-Saltz mehr zerschmeltze / [welches doch alles beydes dem Paracelso nur so getraumet /] so wollte doch daraus noch nicht folgen / daß dem Fleisch oder Blut eines Aussätzigen ihr Saltz abgehen solle: Und noch viel weniger / daß deßwegen der Sinn des Fühlens in solchem Fleisch erstorben sey. Denn erstlich stößt diese seine Meinung vom Aussatz seine eigne Lehre von den drey ersten Anfängen der Cörper von Grund aus übern hauffen.

Hernach auch / gleichwie in uns aus unschmackhafften und ungesaltzenen Dingen alle

Täge offenbahre Saltzen werden nach dem Gesetz und Ordnung der Menschlichen Dauung: Also / wenn gleich der Unflat solcher Dauungen anders nichts wäre als lauter Saltz / so würde doch deßwegen das Geblüte seines Saltzes nicht beraubet seyn: Als welches sein Saltz und die nothwendigen Stücke seines Gemächtes nicht von dem Unflat her entlehnet. Ja es würde vielmehr im Gegentheil folgen / weil der Aussatz ein so überflüssiges Saltz in dem Unflat hervorbringet / daß auch dem Geblüte bey demselben Zustande es an Saltz nicht mangeln werde.

Allermassen wie wenn aus den Geschwüren ein stets während Gewässer (Synovia) laufft / welches gantz gesaltzen ist; deßwegen doch das übrige Geblüte keinen Mangel hat an Saltz; oder auch die Empfindung in dem Fleisch gemindert wird: Sondern vielmehr der Schmertz und die Schärffe sich vermehren. Und also auch / wenn gleich in der Wasser-Sucht ein gantz gesaltzenes Wasser bißweilen so balden den gantzen Bauch ausdehnet: So mangelt es doch den Wassersüchtigen an der Empfindung und an dem fühlen nicht.

Des Paracelsi Unbeständigkeit.

22. Denn Paracelsus beschreibet anderswo das Blut / daß es ein lauterer Menschlicher Mercurius sey / von welchem die Unsauberkeit von dergleichen Art / als nemlich unter der gestalt eines faulen Schwefels / wie auch als eines wässerichten unnützen und überflüssigen Saltzes abgesondert worden. Und anderswo / da er vielleicht seiner vergessen / spricht er / das Blut sey ein Saltz des Rubins.

Eben als wenn das Saltz dem Rubin die Farbe gebe; oder auch die Farbe des Bluts aus dem Saltz herkäme. Denn so macht ers mit seinen drey ersten Dingen / die müssen ihm bald dieses bald jenes seyn / was er will: Nicht anders als die Humoristen ihren Feuchtigkeiten und Hitzen nach ihrem Gefallen bald diese bald jene Schuld geben: Ja was noch mehr ist / dieselben nicht nur vor Ursachen der Kranckheiten und des Todes ausgeben / sondern ihnen auch den Ursprung der Empfindung und der Bewegung zuschreiben.

Pfuy / soll man denn also mit der Natur / mit den Kranckheiten / mit dem Geblüt und mit dem Tode des Nächsten nach blossem Gefallen spielen; es ist ja die Artzney-Kunst gewiß nichts kurtzweiliges / sondern ein lauterer Ernst; und wird dermahleins der Mensch Haut für Haut geben müssen. So erscheinet ja das Saltz in dem Blut / Fleisch / dichten Gliedern und dergleichen nicht eher / als in der äussersten und künstlichen Scheidung derselben Anfänge erst nach dem Tode / und zwar durchs Feuer: Nemlich nach dem die Empfindung und das Fühlen schon längst erloschen sind / und dienen diese Träume von den gedachten Anfängen gar nicht zu der Betrachtung von der Bewegung und Empfindung.

Das Brand-Mahl so der Teufel den Hexen eingedruckt / pflegt dieselben zu verrathen / weil der Ort solches Mahls durch das gantze Leben durch keine Empfindung hat; und wenn es einmahl eingedruckt ist / es an gewissen natürlichen Ursachen solcher Unempfindlichkeit nicht ermangelt / dergleichen auch bey dem Aussatz sind: wiewohl dieselben in einem gewissen und gar kleinen Plätzlein eingeschräncket stehen.

Denn wenn man einer Zauberin die Augen verbindet / und eine Nadel an den Ort dieses Brand-Mahls biß an den Knopff hinein stösset / so fühlet sie doch diesen Stich gantz und gar nicht. Da würde ja nun dieser Ort durch eine wunderbahre Befreyung ohne Saltz und ohne Fäulung erhalten werden müssen durch ihre gantze Lebens-Zeit: Da doch sonst bey dem Paracelso das Leben nichts ist als eine Mumie oder Balsamirung mit einer Vermischung einiger Feuchtigkeit von Saltz.

Und ist demnach die Lehre des Hippocratis viel gesunder und besser; nach welcher der Geist oder ein Himmlischer und Seelischer Blast (flatus) der unmittelbahre Werck-Zeug ist der empfindung / des Schmertzens / der Bewegung / der Lust / der Annehmlichkeit / der Gleichförmigkeit / der Herbey-Ziehung / der Weg-Stossung / der Zusammen-Ziehungen / der Gegeneinander-Haltungen / ja aller und jeden Veränderung: Also daß derselbige die Dinge / so in die Sinnen fallen sich zueigne / und ihm darauß seine Sinnlichkeiten formiere und zurichte.

Wie es sich denn wohl begiebet / wenn etwann dieser Geist durch tieffes Nachdencken oder Unsinnigkeit eingenommen ist / daß der Leib weder Schmertzen / noch Hunger / Kält / Durst / noch dergleichen fühlet. Und erinnere ich mich / daß ein Rauber den grausamen Schmertzen der Folter ausgestanden / durch einen blossen Trunck Brandtwein und ein Stück Knoblauch; als er aber solches zu letzt nicht bekommen / hat er seine Ubelthaten herauß gebeichtet.

Woher die Unempfindlichkeit des Aussatzes komme.

23. Die Fühl-Losigkeit und Unempfindlichkeit des Aussatzes aber hat ihren Aufenthalt in dem Stand des Fleisches und der Nerven / nicht aber in der Gegend der Einbildung: Gewürckt aber wird sie und die Gelegenheit wird dazu gegeben durch ein gewisses Gifft. Und dasselbe Gifft ist ein Wesen / so das Blut fühlloß / und gleichsam zu Eiß macht ja schier gar tödtet; und fleußt aus einer greulichen und stinckenden Anstekkung hervor / dadurch sichs überall mittheilet.

Dannenhero die heilige Schrifft zu erkennen gibt / daß der Aussatz aus der Gemeinschafft der Menschen habe müssen abgesondert werden. Es fängt aber dieses Eiß-machende Gifft von aussen an: Dannenhero sie die inwendigen Schmertzen empfinden: Wie auch die auswendige Kälte und Hitze; nicht aber auch die Wunden und Schläge.

Was massen die aussätzige Krätze (Pfora) wie auch die Frantzosen-Sucht von dem Aussatz unterschieden sind.

24. Nun gibts zwar auch eine Art von aussätziger Krätze (Pfora) wie auch sonst vielerley Krätze: Deßgleichen auch die Frantzosensucht / die gleichfalls durch ein ansteckendes Gifft beschreyet sind. Es sind aber diese Arten voneinander weit unterschieden so wohl in der Natur des Geists / als auch in dem was von demselben eingenomen wird.

Nemlich die Krätze steckt nur allein die

Haut

Haut an / also daß dieselbe den ihr zugeordneten Nahrungs-Safft nicht kan in ihre eigne Nahrung verwandeln : Sondern dessen meistes Theil zu einer gesaltzenen ansteckenden Jauche (ichor) wird / welche die Eigenschafft eines juckenden und nesselartigen Saltzes an sich hat.

Die Krätze erfodere keine inwendige Mittel.

25. Dannenhero auch die Krätze keine inwendige Mittel erfodert : Sondern nur etwas auswendiges zu gebrauchen / wodurch dieses juckende Saltz getödtet werden kan. Die Frantzosen-Sucht aber steckt vornemlich das Geblüt an mit einem beissenden Eitermachenden und faulenden Gifft. Der Aussatz aber endlich nimmt hauptsächlich den einfliessenden Geist ein / mit einem fühlloß-machenden eißhafftigen Gifft / (Anodyno glaciali.)

Der Leser wird gewarnet.

26. Und muß mir der günstige Leser allhier verzeihen / daß ich aus Mangel genugsamen Vorraths von Worten mich solcher Gleichnüß-Reden gebrauchen muß. Denn gleichwie die Wesen der Dinge uns von fornen an unbekannt sind ; dannenhero dieselben auch keinen eigenen Namen haben ; so sind wir gezwungen die Beschaffenheit der Gifften bey den Kranckheiten auch nur von gewissen / ähnlichen und gleichförmigen Eigenschafften zu beschreiben und zu erklären : Damit wir ein Ding welches wir nicht aus den gründlichen Ursachen beschreiben können / zum wenigsten durch verwandte Arten zu erkennen geben / daß es so oder so sey.

Also sag ich auch / das Gifft der hinfallenden Kranckheit sey etwas / das mit Zusammen-Ziehung Truncken / Schlaffend und zugleich Ohnmächtig macht / und dannenhero nichts ansteckendes : Weil es gar inwendig und nichts gährendes ist.

Und so hat nun demnach der Aussatz ein Fühloß-machendes (Anodynum) Gifft / so zwar nicht Schlaff-bringend ; sondern Eißhafftig und schier tödtend ist mit einer Ansteckung des empfindlichen Geistes : Dannenhero es gewaltig ansteckend ist / zu mahlen in einer hitzigen und schwitzigen Landschafft.

Denn gleichwie die Kälte das Fühlen und die Empfindung wegnimmt durch ein Eißmachen und Gefrieren / wodurch die Kräfften inwendig hinein getrieben werden : Also hat der Aussatz für sich etwas eigenes / Fühlloß-machendes zugerichtet / welches zwar nicht Kältend oder Schlaffmachend : Sondern unter einem andern Titul / Eißhafftig ist / nicht anders / als wenn bey der Glieder-Erfrörung Geschwäre einfressen / als wäre der Mensch mit Feuer verbrandt : Welches doch offtmals vor oder nach dem Winter auch solchen Leuten wiederfähret / so den gantzen Winter durch in den Stuben keine Kälte gefühlet.

Und kömmt demnach das Gifft des Aussatzes in diesem Stück mit der Kälte der Würckung nach überein / ob sie gleich nicht in der ersten Elementalischen Beschaffenheit überein kommen. Wiewohl deßwegen auch der Aussatz nicht alles gäntzlich todt machet auf Art und Weise des kalten Brands (gangræ-

næ) sondern nur das jenige Theil worauff er das Siegel seines Geschwäres drucket : Ja er breitet sich auch von dannen nicht sobald weiter aus in die Ferne / weil er von einem Eißhafftigen zusammen ziehenden Gifft herkommt / so der Ursprung dieser Unempfindlichkeit ist.

Worinnen die Schwerigkeit den Aussatz zu heilen stehe.

27. Er ist aber deßwegen so schwer zu heilen / wegen der Eißhafftigen und schier todtmachenden ansteckenden Art / wodurch der Empfindungs-Geist gantz unterdrucket wird. Denn weil er aufs inniglichste mit dem Empfindungs-Geist zusammen gieret / wenn er biß aufs äusserste kommet ; so wird er schwärlich gehoben / es sey dem durch solche Mittel die einen Zugang haben in unsere ersten und tiefsten Innwendigkeiten : Da nemlich dieselben den Lebens-Geist also stärcken / daß er das obgedachte Gifft überwinden / und so zusagen das Eiß des vorhergegangen Winters zugleich als wie durch einen neuen Frühling zerschmeltzen könne.

Und obgleich dieses Gifft etwas Gärendes (fermentale) ist so viel das Gifft selber betrifft : Dannenhero es auch / ob dessen gleich nicht viel / hernach ferner überall hin fort zu kriechen trachtet : So ist es doch nicht bequem / daß es den gantzen Geist durch und durch in gleiche Gärung setzen kan / wegen der Stärcke und adelichen Tapferkeit dieses Geistes / von welchem es angenommen wird ; und von wegen der anziehenden und trägen Faulheit der Eißhafftigen Natur.

Denn dieses ist der Unterscheid unter den ansteckenden Dingen / daß etlicher Giffte entweder vor sich selbst / wieder weg gehen oder durch die Kunst abgeschieden werden können von denen Cörpern / so sie angestecket : Andere aber sich freywillig nie wieder davon machen. Zu dem besitzt das Eiß des Aussatzes mehr die auswendigen Theile ; weil es ein Eißhafftiges Unheil ist / und von der angebohrnen Wärme herauß warts getrieben wird : Dannenhero es auch vielmehr die Umbstehenden heraussen ansteckt als die inwendigen Haupt-Glieder / die doch mit ihrer Wurtzel in der Einigkeit des Lebens so nahe an ihm dran stehen.

Es hat aber niemahls jemand unter den Aertzten den Aussatz geheylet / welcher nicht / das Wasser Alkahest / überkommen gehabt. Und weil dessen Zubereitung so überaus verdrießlich ist / so wird auch niemand ob er gleich der Kunst kundig ist / dasselbe erlangen und überkommen / den nicht GOtt der Allerhöchste aus sonderbahrer Begnadigung dazu führen wird.

Denn der jenige muß durch eine sonderbahre ausnahm darzu erwehlet und damit begabet werden / der dieses Mittel bekommen soll : Dadurch nemlich so wohl die Sinnlichen als Unsinnlichen unter dem Mond befindlichen Dinge / zugleich durchdrungen werden biß in ihre sämliche und innerste Wurtzel des ersten Wesens. Dannenhero es auch alles unter sich bezwinget und verwandelt ohne Gegen-Würckung des Leidenden / und Verringerung des würckenden Dinges.

Dann alles andere ist umbsonst / der Aus-

sätzige mag sich eine Hoffnung einbilden woher er will. Dannenhero war auch die Reinmachung der Aussätzigen vor Zeiten allein dem Messia zu einem Zeichen verliehen. Meine erstgebohrne Tochter als sie erst fünff Jahr alt war / ward mit dieser Kranckheit befallen und nahm dieselbe immer mehr und mehr zu: Also daß endlich braune Schwären und weisse Hornhafftige Schuppen an ihrem gantzen Leibe entstunden.

Es geschahen aber damahls viel Wunder in unserer Stadt in dem Spital bey Sanct. Jacob: Und hatte das Kind / so nun sieben Jahre alt war Lust an solchen Ort zugehen/ und gieng also ihre Groß-Frau Mutter mit dieser ihrer Enencklein dahin / und kam dieselbe über eine Stunde gesund wieder / und fielen alsobald die Schuppen von ihr. Bald aber drauff über ein Jahr kam eben derselbe Aussatz wieder. Und must ich damahls bekennen/ daß ich Unrecht gethan in dem ich solches verschwiegen / deßwegen denn mein Töchterlein mit der Groß-Frau Mutter wieder dahin gieng / und kam gleichfalls gesund wieder / ist auch hinfort also verblieben.

Ich aber befahrte mich der Aussatz möchte wiederkommen und machte das Wunder ruchtbar und bekannte durch eine offentliche Schrifft/ die Göttliche Gnade und Erbarmung. Demselben sey alles Lob und Preiß mit der Heyligung seines Nahmens in Ewigkeit.

Hippocrates habe noch nicht gewust / was der unmittelbare Werckzeug der Empfindung sey.

28. Ich habe oben nunmehr gesagt nach der Meinung des Hippocratis / daß alle Empfindung so wohl würckender als aufnehmender Weise / bestehe in dem Seelischen Geiste: Weil aber derselbe Geist aller todt ist / und vor ein Aaß zu halten / es sey dann daß er von dem Leben selbst erleuchtet werde: Welches Leben aber an sich selbst demselbigen Geist nicht eigenthümlich und unabscheidlich zukommt: Sondern das Leben von dem Lebens-Geist oder von dem Seelischen Geist [denn anjetzo nenn ich sie ohn Unterscheid mit einem Nahmen] weit unterschieden und gantz ein ander Ding ist / [welches ich an einem andern Orte wo ich vom langen Leben handele / weitläufftiger ausführe:] So ist hieraus hauptsächlich zu sehen / daß derselbe Lebens-Geist nicht unmittelbahr selbst die Empfindung habe: Sondern das Leben selber sey das jenige / welches in demselben Geist noch näher und unmittelbahrer empfindet und Schmertzen hat.

Was das Leben sey.

29. Denn ich hab in dem Tractat von den Formen der Dinge bewiesen / daß das Leben oder die Form der Dinge ein gewisses Liecht sey und ein sonderbahres Geschöpff / welches in seiner Herberge durch alle ihm untergebene Glieder und Theile hindurch leuchtet: Und daß es doch weder etwas selbständiges noch etwas zufälliges sey/ wenn gleich über dieser neuen Art zu lehren die Aristotelische Schule zerspringen sollte.

Welche ungemeine Meinung ich auf Mathematisch und handgreifflich erwiesen in dem Tractat von den Elementen: Also daß ich es hier nur annehme als eine anderswo zur Genüge erwiesene Sache. Und will ich demnach von der Sinnlichkeit und Empfindung viel näher und eigentlicher reden als Hippocrates.

Und wenn man vor diesem gelehret die Empfindung gehe also zu und sey ein gewisses Leiden des Cörpers / darinnen der Stoß-gebende Geist den Eindruck des sinnlichen Dinges annimmt; welcher deßwegen auch / wiewohl unrecht / die sinnliche Gestalt (species sensibilis) selbst genannt wird: So ist nunmehro zu wissen / daß dieser Eindruck in demselben Nun und Augenblick von dem gedachten Geist eingeführet werde in das in ihm befindliche Leben.

Unter welcher Einführung / Annahung und Zufügung dann alsdenn erst die Empfindung entsteht / welche in dem Leben selbst und durch das Leben geschiehet: Also daß der Sinn und die Empfindung an sich selbst eine unabscheidliche Eigenschafft des Lebens ist. Und weil das Leben nicht dem Cörper zugehöret / noch des Cörpers Eigenthumb ist / noch auch endlich aus den Cörperlichen Eigenschafften entspringet: Sondern ein Liecht ist / so aus der Gabe des Schöpfers herbey komt und weit über die Art der Elementen und der Himmel geht: So ist dannenhero auch die Empfindung nicht der Cörper / noch der Materie / noch der Zertrennung des aneinander stehende/und so fort an; Sondern eine gantz lebendige Eigenschafft von dem Stamm des Lebens selbst her. Denn gleichwie es nicht genug ist daß ein Auge / ein Mittel/und ein Lebens-Geist vorhanden ist wenn das Sehen vorgehen soll: Sondern über diß auch erfodert wird / daß der Gesichts-Geist in das Leben eingeführet werde; also übertrifft demnach das Werck des sehens / ob es gleich gewöhnlich ist/die gantze Elementalische Natur; weil das Ebenbild und das Kenn-Zeichen des Lebens selbst darinn enthalten ist: Und sind also das Sehen / Schmecken / Riechen / Fühlen und dergleichen Handlungen unmittelbahre Würckungen des Lebens selber / welches durch seine Werck-Zeuge also spielet. Denn bey aller Empfindung ist vonnöthen / daß die Verkuplungen der Geister und die angenommene Gestalten der Dinge unmittelbahr an das Leben selbst angefüget werden müssen / wenn je eine Empfindlichkeit geschehen und ergehen soll.

Eine nähere Lehre vom Empfinden.

30. Und weil die Sache so wichtig / und von aller gemeinen Lehre so weit entfernet ist; so erlaube mir der geneigte Leser/ daß ich noch etwas näher mit ihm reden darff. Denn derselbe hat nunmehr vernommen / es sey nicht genug zur Sinnlichkeit und Empfindung / daß man sage; das Gehirn wie auch der Nerven sey der unmittelbahre Werck-Zeug des Sinnes.

Es sey auch nicht genug / daß man hierzu ziehen und brauchen will den einfliessenden Geist / ja wenn es gleich der Geist selber ist / so den Gliedern eingepflantzt worden / so weit derselbige von der einfliessenden Krafft des Gehirnes oder der Nerven unterhalten wird: Wenn nicht zu diesem allen das Leben mit gezogen wird. Denn so etwas wichtiges ist die Empfindung und Sinnlichkeit / daß sie den Umbfang aller unter dem Mond befindlichen Dinge mit aller Krafft der Himmel und der Elementen weit übertrifft. Und weil er nun solches wohl wird verstanden haben / so will ich

weiter

Digitized by Google

weiter fortgehen. Denn was ich jetzund von dem Leben gesagt / davon hab ich in dem Buch von dem langen Leben [wohin ich den Leser / weil solches bald heraus kommen wird / will verwiesen haben /] durch und durch weitläufftig gemeldet / mit was vor Unterscheid nemlich das Leben sich in der Natur hervor thue / und daß solches in den Lebens-Geistern geschehe / gleichsam sähmlicher Weise; in der sinnlichen Seele selbst aber gleichsam ursprünglicher Weise.

Worinnen unmittelbar die Empfindlichkeit bestehe.

31. Und ist demnach / wenn man von der Sinnlichkeit und Empfindung eigentlich reden will / die sinnliche Seele selbst das hauptsächliche und unmittelbahre Wesen / welches alle Empfindungen verrichtet / und durch ihre Würckung in sich vorgehen lässet. Nemlich es ist der Geist des Gehirnes nur ein mittelbahrer Werck-Zeug: Das Leben aber ist der rechte Werck-Zeug oder das Mittel / wodurch die sinnliche Seele die auswendigen an sie fallende Dinge vernimmt und empfindet. Denn die Empfindung ist nicht unmittelbahr in den begriffenen / noch in den begreiffenden Dingen / noch auch in dem Geist / der durch die Nerven in die lebhafften Glieder ausgegossen wird: Sintemahlen dieser stoß-gebende Geist von der sinnlichen Seele nicht anders unterschieden ist als der materialische fette Rauch unterschieden ist von der Flamme / durch welche er angezündet wird.

Aber die Seele und das unsterbliche Gemüthe ist durch Menschliche Gedancken gantz nicht zu ergründen; dieweil es ein Ebenbild ist des unbegreifflichen GOttes selbst. Die sinnliche Seele aber / ob sie gleich durch den Gelegenheit-machenden Samen / das ist / zubereitender Weise in der Natur den Anfang nimmet: Jedennoch aber weil sie das nechste Ebenbild ist desselben Ebenbildes / so ist sie auch Menschlicher Weise gantz unbekant / und durchaus nicht zu verstehen: Dannenhero kan sie auch nicht durch ihre Ursachen beschrieben werden / sondern wird nur in etwas abgebildet durch einige in einen uneigentlichen Kreiß eingeschränckte Absehen auf ihre Würckungen und Eigenschafften.

Eine ungefehre Beschreibung der Sinnlichen Seele.

32. Als nemlich die sinnliche Seele sey ein förmliches Liecht / welchem zuförderst die Eigenschafften des sinnlichen Lebens hauptsächlich zugehören: In dem Menschen aber sey sie ein Aufenthalt und Herberge der unsterblichen Seele und deren unmittelbahres Band und Verknüpffung mit denen ausser ihr erschaffenen Cörperlichen Dingen. Es hat aber diese Seele noch ein ferner Absehen auf das Leben: Weil das Leben und die Seele unterschieden sind / als etwas Ungefastes (abstractum) und etwas Eingefastes (concretum:) Oder vielmehr als die Eigenschafft eines Dinges / und das Ding selbst.

Wie die Sinnlichkeit zu gehe.

33. Und empfindet demnach diese Seele durch das Leben in den seelischen Geistern: Und sihet also zum Exempel unmittelbahr in dem Gesichts-Geist / der in dem Aug-Apffel wohnet die gefasten Gesichts-Gestalten (species visibiles.) Denn der Gesichts-Geist (Spiritus opticus) daselbst ist ein durchsichtiger Spiegel / dessen Liecht ist die daselbst gegenwärtige / sinnliche Seele selbst / welche der Sitz und die Dienst-Magd ist des unsterblichen Gemüths.

Warumb die Sinnlichkeit zu üben / nicht nöthig sey zum Gehirne zu gehen.

34. Und bedarff es nun demnach nicht / daß die angenommenen sinnlichen Gestalten durch die Nerven ihren Lauff in das Gehirne thun: Sondern die Seele ist unmittelbahr zu gegen / giebt dem Gesichts-Geist alle Krafft aus sich / und sihet / und unterscheidet alles selber. Das Gehirne aber ist nur die Werckstatt / und das Behältnis dieser Geister. Dannenhero sind die Nerven nicht dazu dienlich daß sie die in der Empfindung empfangene Gestalten in das Gehirne bringen müssen: Sondern die in dem Gehirn erleuchteten Geister zu Erquickung und Stärckung derjenigen Glieder zu leiten und zu führen / in welche sie hinein versetzet werden.

So hat es auch mit den äusserlichen Sinnen nicht gantz einerley Beschaffenheit / wie mit der Einbildungs-Krafft oder Phantasie und ihren Geschwistern. Denn die sinnlichen Gestalten / welche die Seele von aussen her annimmet / werden von ihrer Sinnlichkeit gantz abgerissen; und alsdenn erst werden daraus / als aus einer Materie / woraus? gewisse Gestalten gemacht / das Bild des sinnlichen Dinges vorzustellen. Da hingegen die sinnlichen Dinge / so auswendig heran treten / auf eine gar Cörperliche Weise in den Sinn-Gliedern angenommen werden / welchen sie offt deßwegen nicht nur unangenehm seyn / sondern so gar Schmertzen verursachen.

Der Sitz des Gemüthes.

35. Wo nun eigentlich der Sitz der Seelen sey / hat man vielerley Streitens gehabt / zum Theil vor das Hertz / zum Theil vor das Gehirn. Ich aber halte davor / daß die sinnliche Seele sich nach ihrem Samen richte / und im Werck und in der That unterschieden sey von dem unsterblichen Gemüthe / dem Ebenbilde der Göttlichkeit. Eben diese sinnliche Seele aber [welche überall der alte / fleischliche / Adamische Mensch und das Gesetz des Fleisches ist /] sey nicht unterschieden von dem förmlichen und lebendigen Liecht: Sitze aber nicht unmittelbahr in dem einfliessenden Geist / welcher gantz vergänglich und flüchtig ist / (sondern in dem angebohrnen Geist.) Dieser Geist aber der den Gliedern gleich bey ihrem ersten Gemächte angebohren und eingepflantzet worden / lebet zwar durch das letzte Leben der Samen: Er lebet aber noch nicht rechtschaffen durch das Mittel-Leben des Thieres / [welches die sinnliche Seel ist /] biß das lebhaffte Liecht über ihn kommt / und würcklich in ihm scheinet. Dessen Zubereitungen zwar Staffel-weise vorher gehen: Doch aber in einem eintzigen Augenblick von der Göttlichen Gütigkeit des Schöpffers erleuchtet werden: Wie ich in meinem Buch vom langen Leben mit mehrern schreibe. Und geht solches nicht anders zu / als wenn man einen Kiesel-Stein und einen Stahl aneinander schläget. Und wird demnach dasselbige unaussprechliche Liecht von dem Schöpffer aller Dinge angezündet in dem Geist der edelsten Haupt-Glieder: Und erstlich zwar in dem Hertzen. Welches Liecht nach und nach mehrere Kräffte bekommt / und stärcker ausgebreitet wird; nicht anders als der Rauch des untersten Liechts die Flamme / so das oberste

hergiebet/sichtbarlicher Weise annimmet. Und ob demnach gleich die Werck-Zeuge und Glieder durch ihre verschiedenen Aempter unterschieden sind / so stimmen sie doch darinnen sämtlich miteinander überein / daß sie zu denen Nothdurfften und End-Ursachen dienlich seyn/ wozu sie GOtt der HErr der Schöpffer bestellet. Und gehören demnach alle Haupt-Glieder und Stücke nur gleichsam zu einer Laute / die ist das in einem Stück fortgehende und gleichförmige Leben und die sinnliche Seele: Welche in einem jeden gewisse Einschränckungen oder Eigenschafften / so sie sich durch die Samen zu bereitet hatte / annimmet und bald hernach anzeucht. Denn gleich wie die Flamme eines Liechts sich nicht erstrecket über oder ausser ihrem Kreyß ; auch nicht vergehet / so lang sie sich in demselbigen Kreyß enthält / ob gleich die davon entstandenen Dämpffe weiter aus dem Kreyß weg fliehen / welche doch ohne Flamme seynd : So gehet es auch gleicher Gestalt mit den einfliessenden Geistern / ob dieselbe gleich / nach dem sie durch die Theilhafftigkeit des Lebens erleuchtet worden / hernach verblasen werden / und sich ausser dem Menschen weg begeben / ihrer auch deßwegen/ materialisch zu rechnen / in dem Behältnis weniger wird; ja dahero auch die Lebhafftigkeit des Lebens-Liechts abnimmet und geringer wird; so vergehet doch nichts / von dem Wesen der sinnlichen Seele.

Sintemahl das Leben nicht erlanget wird Stück-weise und Staffel-weise / gleich wie es auch nicht bestehet / wie die zufälligen Dinge: Sondern das Leben bleibt allezeit: ob gleich in demselbigen Liecht mehr oder weniger Lebhafftigkeit erscheinet. Nicht anders als ein Feuer/ ob es gleich gar gering ist / dennoch sowol ein Feuer ist als ein ander grosses : Also auch was aus dem Leibe heraus dunstet. Und vorhero die Theilhafftigkeit des Lebens genossen / das verleüret solches Leben hernach / so bald es von seinen Gräntzen heraus gehet. Und also behalten auch die Unfläthigkeiten nicht zwar ein Leben/ sondern eine Mit-Theilhafftigkeit der Lebens-Geister. Deßwegen auch daher die Ordnung der untersten Zusammen-Stimmung in eine Unordnung geräth / nach dem Spruch Hiob am 17. v. 1. **Mein Geist ist schwach worden / deßwegen werden meine Tage verkürtzet werden.** Und wenn demnach etwan ein Eiter gar zu starck ausgehet / oder dergleichen starcke Ausführungen geschehen / so entstehet offt der gähe Tod davon : In dem dieselben Dinge / ob sie gleich nicht die Seele in sich enthalten / dennoch zum wenigsten das letzte sämliche Leben der Lebens-Geister besitzen.

Soviel aber nun den Streit betrifft / der zwischen dem Hertzen und Gehirne ist / in welchem nemlich das unsterbliche Gemüthe oder das Göttliche Ebenbild sich am nechsten aufhalte und wohne: So glaube ich / weil ich weiß / daß der Einfluß der Seelen und deren Ankunfft denselben Augenblick geschiehet / wenn die sinnliche Seele vorhanden ist ; das ist / in dem dieses förmliche / seelische und sinnliche Liecht angezündet wird : [Wie ich anderswo in dem Tractat vom Ursprung der Formen ausgeführet:] Daß demnach das unsterbliche Gemüthe auch gantz und gar in der sinnlichen Seele wohne/ und in derselben / als der sie zugesellet worden / ihren unmittelbahren Sitz habe : Nicht zwar als ob dasselbe in einem Winckel des Leibes oder Haupt-Gliede als in einem Werck-Hause oder Werckstatt der Geister sässe und wohnete : Sondern ich vermeine / das Gemüthe sey durch und durch wo die sinnliche Seele ist / und durchdringe dieselbe / trete auch aus deren Kreyß / so lange der Mensch lebet / nicht heraus : Umb deßwillen es auch so vielen Ungestümmigkeiten der Umbstände unterworffen ist. In dem Tode aber nimet das Gemüth seinen Abschied: Weil die sinnliche Seele selbst als wie das Liecht in einer Kertzen in nichts vergehet.

36. Von welchem allem wir hier einen Vorschmack haben bekommen müssen / ehe man die Natur der Empfindung deutlich vorstellen kan. Und wird demnach der Schmertz als etwas höchst empfindliches uns allhier den Weg ziemlich eröffnen. Denn derselbe ist eine schädliche und betrübte Empfindung / so in dem Lebens-Geist gefühlet / und durch das Leben/ der sinnlichen Seele einverleibet wird. Und wenn wir also am nechsten davon reden wollen / so ist der Sinn oder die Empfindung eine Leidenschafft der sinnlichen Seele / so in dem Lebens-Geist aufgenommen und gefühlet wird. Denn nichts kan frölich / traurig oder mit Schmertzen geplagt seyen / als die Seele selbst. Was der Schmertz sey.

Und weil demnach die Empfindung die erste ergreiffung eines Schmertzens oder Wolgefallens ist ; so entstehet dieselbe freylich zu förderst in der Seele. Und stell ich mir also den Sinn nicht anders für als eine solche Krafft der Seelen dadurch sie leidender Weise etwas fassen und urtheilen kan von den äusserlichen anfallenden Dingen. Und weil denn dieses alles von der Seele herrühret / deren gantze Historie uns finster und verborgen ist : So ist kein wunder / daß biß anhero von den Schulen so liederlich und oben hin von der Seele und der Sinnlichkeit gehandelt worden : als welche die Untersuchungen weit gemeiner und offenbahrerer Dinge überhüpffet und unangerühret / ja in dem sie nur den Heydnischen Träumen beygefallen / aus Faulheit gar aus der acht gelassen.

In dem Schmertzen nun befindet sichs daß die unvernünfftige / sinnliche Seele betrübt wird / wütet / Zornig wird / sich ängstet / juckend wird / und vor allen Dingen in die Furcht geräth: Und gleichwie sie die Ursprüngliche Wurtzel ist aller lebhafften Handlungen/ so beweget sie nicht nur natürlicher Weise die Mausen (musculos) sondern auch alle und jede Glieder/ und zeucht dieselben zusamen nach der Art ihrer Leidenschafften.

37. Und ist demnach der Sin eine Würckung der auswendigen sinnlichen Dinge; denn wenn diese von der Seelen gefasset werden / so leidet selbige nicht weniger seibst/ als ihr Gesell das Leben / der seelische Geist / und alle ihre übrigen Aufwärter. Das unsterbliche Gemüth aber leidet in seiner Substantz und Wesen von diesen allen gantz nichts/ sondern nur an seinem Aufenthalt sitz und herberge / nemlich an der sinnlichen Seele. Denn sonsten sind alle unter dem Mond befindliche Dinge viel zu schwach / daß sie ein unsterbliches Wesen/ welches hernach in seiner Taurung ewig ist / solten angreiffen können. In was Verstand Schmertz ein Würcken und Leiden sey.

38. Es

Was der Schmertz und die Kranckheit vor einen Anfang haben.

38. Es wäre aber noch etwas geringes/ daß die sinnliche Seele von den sinnlichen Dingen dergestalt leidet; wenn sie nicht gleichsam ihr Feind selber würde / in dem sie aus Ungedult aus dem Gleiß schreitet. Nemlich sie fängt selbst an zu würcken / wenn sie durch die sinnlichen Dinge gereitzet wird / und von denselben leidet. Denn sie erschüttert den Lebens-Geist und den gantzen Leib / und ist so verthuelich / daß sie den Vorrath des Lebens liederlich verschwendet / ihr selbst Kranckheiten verursachet/ ja gar den Tod beschleüniget.

Daß auch allhier das Sprichwort wahr ist: **Daß niemand mehr beschädiget werde als von sich selber.**

Wenn sie nun von den angenomenen / sinnlichen Dingen einmahl aufgereitzet worden / [wie denn die sinnliche Seele eine lautere Würcklichkeit ist/] so wird sie gleichsam gantz unsinnig/ [denn sie ist durch und durch unvernünfftig / thierisch / zörnend und lüsternd /] und macht bey solchem Anstoß oder tollen Weise alles rege. Und sind demnach die sinnlichen Dinge die Gelegenheiten der Beschädigungen und Kranckheiten: Die sinnliche Seele aber / wenn sie diese Gelegenheiten spüret / und nicht vertragen will / erwecket auf allerhand Weise ihre bedienten / druckt sich hier und da Bilder ein / und schreitet gantz vom Zweck ab: Da komen hernach allerhand Samen und Früchte der Kranckheiten her. Dieses vorgemeldte erduldet und leidet nun die Seele zwar von den sinnlichen Dingen / hernach aber / wenn sie durch die Stachel der Sinnlichkeiten aufrührig wird / so würcket sie zugleich und leidet miteinander / in dem sie nemlich als eine Verschwenderin ihr Haushalten im tollen Wesen gantz zerstöret. Und wenn sie liebliche / angenehme / helffende und erfreuliche Dinge empfindet / so ist zwischen dieser Empfindung kein Unterscheid/ von dem Urtheil / dadurch sie schädliche / zerfressende / stechende / reissende und schlagende Dinge empfindet / als welches ihr alles bloß zufälliger Weise wieder fähret / und gegen dem Leben gantz etwas auswärtiges ist.

Woraus leichtlich zu erkennen ist / daß der Sinn entstehet durch ein Urtheil der sinnlichen Seele / wenn dieselbige auf ein empfundenes / sinnliches Ding fället / und sich zu erst selbst verändert nach der gefaßten Empfindung; hernach dieses Ding ferner hinträgt zu einem andern Urtheil der Phantasey oder Einbildung; welches von dem sinnlichen Urtheil anders nicht unterschieden ist / als wie der Sinn und die Phantasie unterschieden sind / nemlich den Kräfften nach / nicht aber dem Wesen nach / worinnen sie sind.

Und da müst ihr mir nun verzeihen / meine geneigten Leser / daß ich alle materialische Verwirrungen und Leidenschafften unmittelbarer Weise der sinnlichen Seele zuschreibe / und ihren Trabanten den Geistern: Nicht aber deren Werckzeugen. Denn es giebt etliche kützelnde Dinge / welche mit ihrem Jucken und Beissen in etlichen Leuten ein Gelächter und Aufhüpffen erwecken; da sie in andern nicht das geringste hievon erregen. Denn es wird bißweilen die Seele inwendig gar verfinstert durch die natürliche Empfindung; und betrübet sich / ehe sie das Ding oder die Ursache recht erkennet: Ja anderwärts wird sie gantz unsinnig: Und anderswo wird diese sinnliche Seele gantz unempfindlich/als in der hinfallenden Sucht vor eine Zeitlang; in dem halben Schlage aber (Paralyſi) offtermalen so lange der Mensch lebet / da doch die Werckzeuge unverletzet seynd/ auch das Leben noch haben.

In vielen aber geschichet solches ohne Sinn/ Urtheil und vernunfft / ob gleich die seelischen Geister annoch ausfliessen / und sich in den auswendigen Leib vertheilen / auch eine und andere Bewegung machen / und unterdessen manchen Eindruck aufnehmen der sonst wol schädlich wäre. Also hat das Leben und diese sinnliche Seele ihre Erstarrung / Unsinnigkeit und Beschwernis inwendig; ob sie gleich auswendig nichts rüttelt oder beschweret. Wie sie denn auch im Schlaff ihre närrische Bildung hat von Unzucht / Hunger / Durst / Furcht und Todes-Angst / und eine seltzame ungebundene Freyheit vielerley unvernünfftiger Träume. Ja es verwandeln sich offt gählings angenehme Dinge in vermischte / oder feindliche/ oder von einer dritten Art: in dem nemlich der Lebens-Geist (Archeus,) welcher nie feyret oder müssig ist / aus lieblichen Dingen bittere und zerfressende macht. Denn es empfänget die Seele [wie ich gedacht /] die sinnlichen Dinge vermittelst ihrer Bedienten und Unterthanen (nemlich der Geister /) bey denen sie selbst gegenwärtig stehet / und in dem sie solche Dinge ihr zueignet / bald Zorn oder Traurigkeit / bald Liebe oder Furcht / und dergleichen / in sich erwecket. Welcher gestalten Bilder sie alsdenn wie ein Siegel in ihren Lebens-Geist eindrucket und formiret; Durch welchen sie alle Dinge verwandelt nach dem Bilde / daß sie ihr sämlicher Weise vorgestellet hat. Diese Bilder und Zeichnungen nun / welche durch den Einfluß der sinnlichen Seele des Lebens und der Empfindung theilhafftig werden / ziehen zu erst einen sämlichen Cörper an aus dem Lebens-Geist/ woraus sie hernach gar hurtige Kräffte zum würcken bekommen. Und wird in diesen bißweilen eine so fertige / oder auch anhaltende und tauerhafftige Leidenschafft / daß einer / der der Sache nachsinnet sich drüber verwundern muß: sonderlich wenn einer die Eigenschafften des Lebens und des Geistlichen Samens genau untersuchet. Denn wie überaus geschwinde können doch die Kinder / Weiber und Unvorsichtigen zürnen / weinen und lachen? denn ihre sinnliche Seelen kleben noch gantz frisch und gleichsam unmittelbahr an sinnlichen Dingen.

Und ist demnach gantz natürlich / daß der sinnliche Geist von sich selbst und gar leichtlich in solche Ausschweiffungen geräth: Weil dieselbige Seele von ihrem sinnlichen Urtheil gar leicht eingenommen wird / und in die von selbsten entstehende Leidenschafften der materialischen Geister verfället. Und gleich wie nun dieses von Jugend auf in dem Menschen aufkommet / so wird hernach eine solche Seele / wenn sie ferner erwächst und groß wird / gantz zornig / rasend / und lauter solchen Zufällen unterworffen / welche sonst alles viel sicherer mit Sanfftmuth verbrächte/als daß sie vor Raserey in Kranckheiten geräth / und offtmahls ihren

eigenen

eigenen Untergang sucht. Welches gar gemein und klar zu sehen ist in den seltzamen Mutter-Beschwerungen / oder in den Zufällen etlicher Wunden / und anderer Kranckheiten.

39. Da ist nun derselbe Zorn und Rasen solchen falls nicht des Menschen / sondern derselben sinnlichen Seele / so auf gewisse Weise wieder das Leben auftritt / und Zornigkeiten ihrer natürlichen Empfindungen aus übet: Welche dannenhero so gar offtmals dermassen hoch steiget / daß sie Blasen brennet / und wie ein Feuer diß oder jenes Glied gantz ausdorret und Lähmet.

Und ist demnach der Schmertz eine unfehlbare Leidenschafft unter den Sinn des Fühlens gehörig / in welchem die sinnliche Seele ausdruckt / wie ihr dieses oder jenes mißfalle / nach dem Unterscheid des eingebildeten Unrechts / so den Gliedern etwan wiederfahren ist.

Was der Schmertz vor eine Leidenschafft sey.

40. Ob aber diese Leidenschafft ein Werck ist der urtheilenden Krafft / von welcher die Seele mit ihrem eigenen Namen die sinnliche genañt wird: Nicht anders als die Bewegungs-Krafft durch blossen Winck der Seele eine Bewegung thut ohne von jemand auswendigen oder fremden aufgewecket zu werden? Oder ob der Schmertz eine Leidenschafft sey / so unmittelbahr hervor gebracht wird von einer schmertzhafften / empfindlichen Ursach? das hätten die Schulen wol untersuchen können / wenn sie sich jemals so starck bemühet nach der Warheit zu fragen als Artzt-Lohn von den Krancken zu empfangen. Bey mir aber ist diese Sache schon längst ausser Zweiffel gewesen. Denn weil der Schmertz und dessen Empfindung ein Urtheil der Seelen ist / welches durch die Sinnlichkeit in der sinnlichen Krafft ausgedrucket wird / wodurch die Seele sich beklaget über diesem oder jenem sinnlichen oder schädlichen / schmertzhafften Dinge: So lauffen schier überall diese beyde miteinander verknüpfft zusammen / und hat ein jedwedes sein sonderbares Absehen auf den Schmertzen. Nemlich die empfindliche Ursach der Beleidigung ist die bewegende Ursach des Schmertzens: Die sinnliche Seele selbst aber fället ihr Urtheil von dem schmertzhafften Dinge mit einer gewissen Hefftigkeit und Ungedult solcher Leidenschafft / welches zwar in Wunden / Schlägen / Spannen / Brand und Kälte als äusserlichen Ursachen / gantz deutlich am Tage liegt. Wenn aber nunmehr entweder durch den gemeldten Eindruck der äusserlichen Dinge oder inwendig durch eine eigene Hefftigkeit die bewegenden Ursachē der Schmertzen gehörig angebracht sind / und der Geist dahero empfindlich / gantz scharff / nagend / beissend / und unartig wird / und sich ein gleichförmiges Blut machet: Alsdenn fället die sinliche Seele nicht nure in einfältiges Urtheil von dem Schmertzen durch Empfindung des Wehthuns: Sondern sie wird über diß selbst in sich gantz verwirret / und gebieret aus sich ein neues schmertzhafftes Werck; nicht anders als wenn dasselbige aus der auswendigen Gelegenheit-machenden Ursache hervor kommen wäre.

Und obgleich diese beyde in einer grössern Leidenschafft und schweren Empfindung mehrentheils zusammen kommen: So hat doch eigentlich zu reden der Schmertz viel ein innigligher Absehen auf das Urtheil / so die sinnliche Seele im Leiden fället: Oder der Schmertz gehet näher auf die Eigenschafft der Seele / als auf die Schmertz-erweckende Ursach. Denn ihrer viel werden hefftig verwundet / ohne daß sie einen offenbahren Schmertzen empfinden: Gleichwie auch ein Rasender zu erkennen giebet / daß er die aus schädlichen Ursachen ihm verursachte Schmertzen kaum empfinde.

Etliche auch die gefoltert werden / verachten offt alle Schmertzen: So wird auch bißweilen etwas aufgeschmieret / dadurch kein Schmertzen gefühlet wird / ob gleich die Glieder grob angegriffen / und übel gehalten werden. Dannenhero ist durch den Sinn der Empfindung viel inniglicher und eigentlicher zu verstehen das Urtheil der Kraft in der sinnlichen Seelen / als die Anfechtung der Schmertz-erweckenden Ursach. Aber ich bin von der vorhabenden Unempfindlichkeit im Aussatz und Unbeweglichkeit im Schlage und dergleichen auf etwas anders gerathen.

Vom Schlage (Apoplexia.)

41. Wenn nun die Schulen in ihrem Streit erhalten wollen / daß das Gehirne der vornehmste Werck-Zeug der Empfindung und des Schmertzens sey; so geben sie vor / wenn das Gehirne also durch seine sonderbare eigene Leidenschafft unmittelbarer Weise / und gleichsam durch einen eintzigen Schlag gerühret werde; so verliehre solches zugleich die Empfindung und Bewegung mit einander; ja es ziehe die eine Seite zusammen. Die Art aber wie solches zugehe / beschreiben sie also: Das vierdte Hirn-Fach / [welches gar ein klein Fächlein ist / so sich bey dem Anfang des Rückgrad-Marcks im kleinen Gehirne anhebet /] werde verstopffet durch einen Schleim / worauf denselben Augenblick der Schlage folge.

Die Art wie der Schlag zugehe / werde gar lächerlich beschrieben.

42. Wenn nun die Natur diesen Schleim / der einmahl dahin gefallen / gerne wolte zurücke ziehen oder abkehren / und solches nicht zu Wege bringen kan; so sey sie doch fleissig besorget solchen Schleim auf die eine Seite dieses Fächleins zu legen. Woraus denn folglich der halbe Schlag (Paralysis) auf derselbigen Seiten entstehe. Soviel lese ich von dem Schlage und halben Schlage: Aber nichts von der Glieder-Lähmung (contractura,) so von dem Schlage des Kopffes herkommen soll.

Paracelsus sey in diesem Stücke eben so liederlich / und bleibe nicht auf einer Rede.

43. Auch Paracelsus / ob er gleich nicht zu frieden ist mit dieser schläffrigen Lehre von den gedachten dreyen Kranckheiten; bleibt gleichwol nicht bey einer Meinung. Denn bißweilen giebt er vor / der Schlag (Apoplexia) und der drauf folgende halbe Schlag (Paralysis) komme daher / daß der empfindliche Geist in den Nerven wie ein Brante-Wein von dem Aethneischen Feuer angezündet worden / auf die Art der Schwefel-Berg-Werck / nach den Gesetzen der kleinen Welt. Durch welchen Brand die Nerven und Flechsen gleichsam versenget und verbrennet und wie halb getödtet; und mit den Mausen gantz ausgedörret werden / dahero sie hernach aller Empfindung und Bewegung beraubet bleiben. Da setzt er nun diese zwo Kranckheiten [dabey er unterdessen von der Lähmung vom Schlage her / nichts gedencket /] nicht zwar in einem Fache des Gehirnes

Digitized by Google

hirnes / sondern in den äusserſten Aeſtlein der Nerven als ob ſie Zuſtände wären / ſo von auſſen inwendig hinein giengen. Anderswo aber giebt er die Schuld des Schlages nicht auf etwas ſchwefelhafftiges oder verbrennliches; ſondern klaget nur daß der Mercurius [nemlich einer von ſeinen dreyen Anfängen der Natur/wie er ſie nennet/] gar zu genau circuliret / und durch ſeine überflüſſige Subtiligkeit einen ſo Augenblicklichē Todt verurſache. Anderswo will er den Schlag von den Sternen des Himels herziehen. Und an einem andern Ort ändert er ſich wieder/ und will haben ein jeder Schlag komme her aus dicken Dämpffen/ ſo die Puls-Adern des Halſes und die unaufhörlich ſchlagenden Röhren verſtopffen: Ja es ſey auch eine Monden-Finſternis des Gehirnes in uns nach der Nothwendigkeit der kleinen Welt. So hat er gleichfalls die Urſachen des Schwindels auf ungewiſſe Gründe in dem Kreyß herumb geſchraubet / als ob er ſelbſt gantz voll Schwindel geweſen.

Eine Betrachtung des Autoris.

44. Ich aber bin anders gegangen / und ſage: was vornemlich die Empfindung hat / daſſelbe iſt das erſte Weſen / ſo den Schmertzen aufnimmt / und ſolchen würckender Weiſe würcket. Ein Degen/ Schlag / Stoß / zerfreſſende Dinge / und dergleichen aber / ſind zwar Gelegenheit machende Urſachen oder würckende Dinge als Werckzeuge / ſie ſind aber nicht die vornehmſten Würcker des Schmertzens.

Ferner weil der Schmertz mehrentheils in einem Augenblick entſtehet / auch der jenige / ſo durch auswendige Dinge erwecket wird: So iſts denn nicht nöthig zu dem Schmertzen / daß man ſeine Zuflucht zum Gehirne nehme / daſelbſt gleichſam Rath einhole / und alsdenn wieder zurück lauffe. Dannenhero auch die Schulen ein wenig von dem Gehirn abgewichen/ und lieber die Nerven vor den vornehmſten Werckzeug halten wollen / ſo die ſinnlichen Dinge annehme / ſo weit dieſelben entweder von einem Strahl des Liechts / oder von einem materialiſchen Einfluß der Geiſter / ſo ſtets von dem Gehirne hergehet / [denn ſie haben ſich in den meiſten Dingen noch nicht recht vertragen/] berühret werden: Daß alſo das Gehirne den unterſten Dingen weder Empfindung noch Bewegung mittheile / wenn es nicht durch die vermittelnden Geiſter ſeinen guten Willen unaufhörlich auf dieſelben ausſtrahlen laſſe.

Etliche gar ungereimte Dinge / ſo auf die Lehre d Schulen folgen.

45. Ich finde aber auch hierinnen viel Zweifels-Knoten; und erſtlich zwar / treffe ich unterſchiedliche Arten vom Fühlen in dem Menſchē an/ nemlich ſchier in einem jedē Gliede eine ſonderbare: Wie ſich denn auch in den Gedärmen und andern Theilen etwas ſolches erzeiget / die doch keine Gemeinſchafft mit den Nerven haben: Dergleichen denn auch die Zähne ſelbſt ſind; an deren Wurtzel zwar ein kleines Nervlein anrühret / nicht aber an die Zähne heraus / welche gleichwol Empfindung haben und fühlen/ wie ihrer viel wieder ihren Willen bezeugen werden. Alſobalden auch die Harn Gänge (ureteres) keine Nerven: Ja die Hirn-Schale ſelber/ wenn ſie mit dem Hirnbohrer durchlöchert wird / läſſet eine wunderbare Empfindung erſchallen / die biß an die Zehen am Fuß gehet. Dannenhero ich geglaubet / es könte eine ſolche Vielheit des eintzigen Gefühles nicht herkommen/ von einem eintzigen und allgemeinen Brunn-Quell des Gehirnes / und von denen überall in einerley Gewebe ſtehenden Nerven.

Darumb hab ich geſetzet / wie ich vorhero ſchon bewieſen / daß der Sinn und die Empfindung ihren Sitz hauptſächlich in der ſinnlichen Seele habe / welche überall zugegen iſt / und deßwegen auch am nächſten in dem eingepflantzten Geiſt der Glieder wohnet. Welches ich umb ſoviel deſto freudiger behauptet / weil das Gehirne ſelbſt als die Werckſtatt des einflieſſenden Geiſtes ein ſo ſtumpffes und ungeregeltes Gefühle hat/ daß man es vor unempfindlich gehalten. Dannenhero denn entweder die Regel falſch ſeyn muß: Propter quod unumquodque tale eſt, illud ipſum magis eſt tale. **Das jenige/ umb deßwillen ein jedes Ding ſo oder ſo iſt / das iſt vielmehr ſo oder ſo:** Oder das Gehirne iſt nicht der vornehmſte Sitz oder Brunn-Quell des Fühlens.

Ferner entſtehet aller Schmertz an dem Ort / und wird gleichſam in einem Augenblick empfunden. So muß ja auch das Fühlen an ſeinem Orte geſchehen / und nicht erſt nach gethaner Anmeldung im Kopff.

Dann ſo iſt in der Natur / oder wenigſt in dem was rund iſt / nichts rechtes oder linckes: Und alſo kan auch in dem halben Schlage (Paralyſi) durch das Fallen des Schleimes keine Seite in acht genommen werden: Es müſſen denn in dem eintzigen Rückgrad-Marck und ſonderlich umb deſſen Anfang der Länge nach zwo Röhren ſeyn / daraus man die Nothwendigkeit der Seiten erzwingen könne: Welches ſo lächerlich iſt / daß man kaum dran dencken kan / ſonderlich in der engen kleinen Höhle des vierdten Hirn-Faches.

So ſind auch ſowol die Bewegung als die Empfindung in einerley Mauß zugleich beyſammen / darein ein eintziger und ſubtiler Nerven gehet. Und gleichwol wenn einem die Finger erſtarren höret offtmahls allein das Empfinden auf / und bleibet unterdeſſen die Bewegung frey und unverſehret.

Dannenhero muß folgen / daß entweder die Empfindung und Bewegung nicht herrühren von einem eintzigen Nerven / deſſen einflieſſendem Geiſt und derer beyden gemeinem Anfange/ oder es muß von demſelben eintzigen Nervlein nur die Bewegung herrühren / und nicht die Empfindung; oder nur die Empfindung/ und nicht die Bewegung: Oder es muß etwas fremdes biß anhero unbekantes ſeyn / welches allein die Empfindung weg nimmet oder verletzet / und nicht die Bewegung: Und hingegen wieder etwas anders / ſo allein die die Bewegung hinweg nimmet: und denn etwan noch andere Dinge / ſo dieſes alles beydes angreiffen.

Eine neue Unterſcheidung der Urſachen.

46. Als ich nun der Sachen genauer nachgedacht/ befand ich daß die Fühl-loſigkeit / Unempfindlichkeit/ und der Abgang oder Mangel der Bewegung bißweilen Leidenſchafften ſeynd / ſo aus einem beraubenden Mittel entſtehen; dannenhero dieſelben alsdenn nothwendig etwas ermanglendes (privativum) ſeyn müſſen / wie zu ſehen in Verrenckung eines Rückgrad-Gliedes / im Erwürgen / und dergleichen. Denn ich kenne einen ehrlichen Bürgersmann der von den Räubern dreymal aufgehencket worden /

Geld

Geld von ihm zu erpressen / der hat mir gesagt/ daß den Augenblick als man ihm den Stuel unter den Füssen weggestossen / ihm alle Bewegnug / Empfindung und alle Würckung des Gemüths vergangen. Da ist nun diesem zum wenigsten das vierdte Gehirn Fächlein nicht angefüllet / noch auch das Rückgrad-Marck zusammen gepresset worden / als welches zwischen seinen Gelencken unverletzt geblieben. Und als man hernach den Strick zerschnitten / und diese Verrichtungen der Seele und des Leibes sich wieder in den vorigen Stand begeben / so ist ja aus dem gedachten vierdten Fach der verstopffende Schleim von niemanden wieder heraus gethan worden.

Ein Stern-Künstler hatte Lust zu versuchen/ ob der Todt des Henckens auch weh thäte / und viel Schmertzen machte / legte demnach den Strick umb den Halß / und befahl seinem kleinen Söhnlein / er solte ihm den Stul unten der Füssen wegziehen / und achtung geben/ wenn er den Daumen regen würde / und alsdann den Strick loßschneiden. Der Knabe nun nun gab dem Vater fleissig achtung auf die Finger / und wie er keine Bewegung an denselben spürete / und in die Höhe blickete / sahe er / daß der Vater gantz erschwartzet war / und die Zunge weit heraus streckte: Schnitt deßhalben den Strick loß / daß der Stern-Künstler auf den Boden hinfiel/ welcher kaum in vier Wochen wieder zu seiner Gesundheit kommen.

Auf gleiche Weise geht es mit dem Ersauffen zu / denn sobald als das Wasser durch den ersten Zug in die Lunge hinab geschöpffet worden/ so wird dadurch der Gebrauch der Gemüths-Kräfften alsobald gehämmet/ und wenn das andere Schöpffen des Wassers geschiehet / so wird das vorige mehr und mehr bekräfftiget. Und gleichwol sterben sie sobald nicht / sondern wenn sie vorwarts liegen / daß das Wasser ausfliessen kan / so werden auch solche Leute mehrentheils wieder lebendig / die man schon eine gute Zeit vor todt gehalten. In dem nun die Röhren der Lungen mit diesem fremden Gast angefüllet seynd / so wird der lebhaffte Strahl der aus der Hertz-Grube ohn Unterlaß in den Kopff hinauf scheinet/ unterbrochen: Daraus folglich sobalden ein aus Ermanglung entstehender Schlag entspringet. Uñ ist zu verwundern / daß in beyden Fällen die Würckungen des Gemüths so gählings verfallen: Also daß auch hieraus gnugsam zu schliessen ist / wie nothwendig und unvermeidlich es sey / daß unaufhörlich eine gewisse Ausstrahlung und Ausgeistung von unten in die Höhe gehe / davon das Obertheil mit einem lebhafften Anblick begünstiget werde / wovon man in den Schulen auch noch nichts gewust: Also daß ich zu solchem Ende den Tractat von dem zweyherrigen Regiment (duumviratu) geschrieben. Und hab ich demnach gedacht: Wenn das Gehirn der Brunn-Quell und vornehmste Sitz der unsterblichen Seele / des Verstandes und des Gedächtnis seyn solte: So solten zum wenigsten diese Kräfften in dem Gehirne unversehret bleiben / so lange die Seele in demselbigen ist: Weil man zum gedencken weder Fuß noch Arm: Ja so gar des Athems selbst nicht bedarff. Und gleichwol benimmt das Aufhencken gleichsam in einem Augenblick alle Kräfften des Gemüthes gantz und gar hinweg

47. Nemlich weil die Puls-Adern am Halse die Gemeinschafft der oberen Theile und der untern Hemmen / oder die Lunge mit Wasser angefüllet wird; so verfallen nicht nur alsobalden die gedachte Kräfften: Sondern eine solche Hemmung würcket auf Art und Weise des allgemeinen Schlages / und verletzet die Bewegung nicht nur auf einer Seite / wie in dem halben Schlage (Paralysi.) Denn dadurch bin ich bestätiget worden / daß der Einfluß der untersten Haupt-Glieder / und deren Gemeinschafft von dem Gehirne abgehalten werde durch den Zwischen-Satz des Strickes oder der andern Verhinderungen. Woraus ich folglich auch gemuthmasset / daß die ersten Einfälle und Gedancken anderswo gemacht würden als im Kopffe nach jenem Spruch des Buchs der Warheit: **Aus dem Hertzen kommen heraus Ehebrüche / Todeschläge und dergleichen.** Matth. 15. v. 19.

Wenn die Puls-adern im Halse verschlossen werden / was draus erfolge.

48. Uber diß hab ich auch befunden / daß der Schlag (apoplexia) das Erstarren (stupor,) der halbe Schlag (paralysis,) der Schwindel/ (vertigines) das Hinfallen (caducus) der Krampf/ (spasmus) und dergleichen / solche Leidenschafften seyn / so aus einer würcklich gesetzten (positiva) Gelegenheit machenden Ursache entstehen/ und weit unterschieden sind von den ermangelnden Arten (privativis) als wenn etwan die Nerven / die Gänge / und die Geister gesperret und gehemmet werden. Welche Ursachen biß anhero von den Schulen nicht sind beobachtet worden in den gemeldten Kranckheiten / weil man bloß den Heydnische Wahnwitzigkeit nachgegangen / welche einen Schleim in das vierdte Fächlein des Gehirnes hinstellen / ob gleich unterdessen dergleichen würcklich gesetzte Kräfften überall mehr vorkommen; als in den Mitteln von Opio oder Mohn-Safft; wie auch in den Schlaff-Kranckheiten und Arten des Hinfallens.

Man wisse heutiges Tages weder in den Schulen / noch bey de in täglicher Ubung begriffenen Aertzten / was der Schlag würckender Weise sey.

Ich erinnere mich auch / daß ich einsmahls in meiner Lern-Zeit / etliche gifftige Dinge distilliret: Davon ich / wenn ich etwa die Fugen nicht wol verschmieret / also daß ein Geruch heraus gehen kunte; oder auch hernach die Geschirre voneinander that / und aus Unvorsichtigkeit etwas an mich gehen ließ / den Augenblick darnieder fallen wolte / mit einem Schwindel / und Lähmung der rechten Seite: Also daß ich ohn allen Zweiffel / wenn mich derselbe Geruch nur noch einmahl troffen / wie vom Schlage gerühret / darnieder gesuncken wäre. So verwegen nemlich hat mich vor diesem die Begierde zu wissen gemacht / das ich wol tausendmahl meines Lebens nicht verschonet. Damit ich nun wieder zu meinem Vorhaben komme / so könte ja nicht gesagt werden/ daß dieser Geruch den Schleim / der eben fallen wollen / rege gemacht; oder das / als ich wieder neue frische Lufft geschöpffet / derselbe dadurch aus dem Gehirn-Fache wieder heraus gewischt worden. Und wenn demnach etliche einfache Mittel die Krafft haben eine Erstarrung / Schwindel / Ausbleiben der Bewegung / und verdunckelung der Sinnen zu verursachen / so ist es ja nichts ungereimtes daß etwas dergleichen

auch

auch inwendig etwa gählings entſtehen könne: Und ſchickt ſich nicht daß man dieſes alles der bloſſen Verſtopffung des eintzigen Schleims als einem Mangel-bringenden Dinge in allen Fällen zu ſchreiben ſolle.

Der ſchlag (Apoplexia) und der Glieder-lähmung (Paralyſis) entſtehen nicht aus einem Schleim / ſo ſich in die Kammer des Gehirnes geſetzet.

49. Denn ich erinnere mich daß einer vom Schlag getroffen in zwey Stunden des Todes war / und weil man Argwohn hatte / er möchte Gifft bekommen haben / ſo ward ſein Cörper eröffnet. Als man nun die Hirnſchalen abgehoben / ſo waren 13. Studenten vorhanden ſo die Hirn-Häutlein gantz gelinde weg thaten / und als hernach das kleine Gehirn gantz ſanfft und mählich voneinander gezogen ward / kunte man in dem vierdten Fach nicht das Geringſte von Schleim befinden / es ward auch nicht befunden / daß etwas dergleichen in das Marck des Rücken-Grads hinab gefallen wäre / wie fleiſſig man darnach ſuchte und umbſahe. So laß ich mich denn nimmermehr bereden mit den Schulen zu glauben / daß der Schlag eine Verſtopffung des vierdten Gehirn-Buſens von einem Schleim ſey: Oder auch daß ich glauben ſolle / daß der halbe Schlag (Paralyſis) ſey eine Verſtopffung der einen Seite an dem Rückgrad-Marck / und weil man zumahlen dieſe Kranckheiten zu curiren biß anhero ſo unglücklich geweſen; ſo erſcheinet genug daraus / wie faul man geweſen ſeyn müſſe die Urſachen derſelben zu unterſuchen. Und iſt ja von dem Schlag ſo liederlich und mit ſo vieler Unwiſſenheit biß anhero gehandelt worden / daß derſelbe in den Schulen / noch auf den heutigen Tag keinen rechten Namen hat.

Der Galenus ſey Auslachens werth mit ſeinen Netz-formigen Geflechte (plexus retiformis) im Gehirne.

50. Zu mahlen wenn das Wort Apoplexia herkommen ſolte von den plexu oder Geflechte und Netzlein der Puls-Adern / davon dem Galeno getraumet / aber er als leichtglaubig etwan von einem andern als ein Mährlein aufgefangen: Da doch dieſes Netzlein biß anhero in der Zerglieder-Kunſt noch nicht gefunden worden; und giebt alſo dieſes ertichtete Netzlein zu erkennen / daß der Galanus ein verwegener Schwätzer ſey / und daß er in ſeiner Zergliederkunſt billich auszulachen. Wie denn aus dem Andrea Veſalio nunmehr klärlich genug zu erſehen / daß der Galenus ſein Lebenlang nie keinen eröffneten Menſchen-Cörper geſehen: Sondern ſeine Lehre von den Menſchlichen Gliedern von Wort / anderswo müſſe ausgeſchrieben haben; nicht anders als wie er das / was er von den Kräutern ſchreibt / aus dem Dioſcoride genommen.

Eine Unterſuchung etlicher Mittel.

51. Daraus hab ich nun leichtlich zu lernen gehabt / daß nicht nur der Ort des Schlages / und die Art und Weiß wie es damit zugehe; ſondern auch der gantze Verlauff dieſer Kranckheit und die gehörige Mittel dawieder / in den Galeniſchen Schulen nothwendig gantz unbekandt ſeyn müſſen. Und bin ich darinnen bekräfftiget worden durch die Art ſolchen zu curiren. Denn ich hab offtmahls / wenn der Schlag noch friſch geweſen denſelben durch Brech Mittel gehoben; ſonſten aber durch ferner Zuthun gewiſſer Stärck-Mittel dem Patienten die die Sprache / die Empfindung und die Bewegung wieder gebracht. Alle die jenigen aber / ſo auf der einen Seiten gelähmet geweſen / hab ich durch des Paracelſi Schweiß-Mittel (Diaphoretico,) welches ich anderswo beſchrieben / geheilet. Denn dieſer Schweiß treibende Mercurius gleichwie er ohne alles Purgiren die Geſundheit bringet: Alſo hat er auch dißfalls die verlangte Hülffe gethan ohne einigen Schleim aus dem vierdten Schoß des Gehirns heraus zuziehen. Denn nach der Lehre der Schrifft heiſſt es: Ex fructibus eorum cognoſcetis eos. **Aus ihren Früchten ſolt ihr ſie erkennen**/ Matth. 7/ 16.

Und alſo hab ich von hinten und aus der Würckung gelernet / daß der Urſprung des Schlages etwas würcklich geſetztes ſey (poſitivum:) nicht aber etwas bloß ermangelndes (privativum) oder eine Verſtopffung des Fachs im kleinen Gehirn / ſo durch einen gählings dahin gefallenen Schleim geſchehen. Allermaſſen auch aus den Mutter-Beſchwerungen gar offt der gantz und halbe Schlag zu entſtehen pfleget: Welche hernach / wenn man Mittel gebraucht zur Mutter / wieder aufgehört: Da hingegen / ſo man dieſe Mittel nicht gebraucht / ſolche Weibs-Bilder entweder wahrhafftig erſticken und am Schlage ſterben; oder ihr Lebenlang den halben Schlag am Halſe tragen müſſen.

Der ſchlag ſey nicht vornemlich eine Kranckheit des Gehirnes.

52. Endlich hab ich auch erkañt / daß der Eingang zum Schlage in der Hertz-Grube (præcordiis) ſey: In dem Gehirne aber anders nicht als durch ein Nebenleiden (deuteropathia) entſtehe / dadurch nemlich das Gehirn ſich wieder richten muß nach dem Regiment der untern Glieder / wie denn ja weder die Brech-Mittel noch auch das vorgedachte Schweiß-Pulver / etwas heraus thun aus dem hinterſten Fächlein des Gehirns; geſchweige deñ von der ſubtilen Höhle des Rückgrad-Marcks. Welches allen denen bekañt iſt / die jemahls bey der Zerlegung derſelben Glieder geweſen. So würden auch die wolriechenden und wolhelffenden Eſſentien ſo man im Trincken eingiebt / in den Kopff / wenn derſelbe verſtopfft wäre / nie hinauf gelangen / welche doch Augenſcheinlich helffen; weil in der Hertz-Gruben (præcordiis) ein eigener Geſchmack iſt / ja dieſelbe auch ihren eigenen Geruch hat: Wie denn ſo gar ein eigenes Fühlen dem Leibe hieraus mitgetheilet wird / vermittelſt der ſinnlichen Seele / welche überall zugegen iſt. Welches ob ich es gleich anderswo in dem Tractat **von langen Leben** genugſam bewieſen; ſo will ich doch daſſelbe allhier nur noch mit einem eintzigen Exempel beſtärcken.

In d' Hertz-Grube ſtecke ein Geſchmack.

53. Wenn einer nun ein von Scammonea zugerichtetes mit Zucker verlarvetes und zugerichtetes Gifft hinein trinckt / ſo ſchmeckt ſolches zwar in der erſt auf d' Zungen und Gaumen nicht übel / wenn es aber weiter gehet / ſo entſteht in der Hertz-Grube (Hypochondrium) unter dem Bruſt Knorpel gleich ein Grauen und ein Wiederwillen gegen das Trincken / dadurch der Irrthumb des verlarveten Geſchmacks genugſam entdecket wird. Denn weil über dem / was ſonſten der Zunge liebich ſchmeckt / in der Hertz-Grube ein Eckel empfunden wird / ſo iſt kein Wunder / daß daſelbſt ein ſonderbahrer Geſchmack und Gefühle ſeyn müſſe / und ſich von dannen in die Glieder vertheile; und daß dieſe Sinnen der Hertz-Gruben / alſo bald erquicket werden durch die Eſſentien vom guten Geruch: Hingegen aber langſam oder wol gar nicht / wenn dieſe an der

Naſen/ an dem Gaumen und umb die Nathen der Hirnſchalen gebraucht werden.

Es wird bewieſen daß eine Neben-Würckung (deutero pathia) von unten hinauf ſtiege.

54. Nun ſind mir auch etliche Dinge bekañt die nicht allein den Schlaff oder eine Erſtarrung (Cataleptin) zu wegen bringen/ ſondern ſo gar unſinnig machen/ und die vornehmſten Haupt-Ubungen des Gemüths zu Boden legen/ doch ohne Verletzung der Empfindung und Bewegung. Hernach aber findet ſich der Verſtand wieder/ und vergeht hingegen ſowol die Empfindung als die Bewegung. So gibt es auch Sachē die wenn ſie nur von auſſen aufgeſchmieret werden/ die Empfindung wegnehmen/ alſo daß ein Balbier frey ſchneidē mag: Und ſo man hernach dieſe Salbung wieder abthut/ ſo ſtellt ſich die vergangene Empfindlichkeit wieder ein.

Dannenhero nun hab ich geglaubet/ daß der Schlag/ die Schlaffs-Arten/ das Hinfallen/ wie auch das Würgen und Erſtecken von der Mutter/ und alle Ohnmachten/ Kranckheiten ſeyn/ ſo aus einem Neben-Leiden (deuteropathia) und aus einer Würckung des Regiments (actio Regiminis;) nicht aber aus einer Cörperlichen Zuſammenflieſſung der Feuchtigkeiten und Dünſte in den Schläuchen des Gehirns entſtehen: Denn das Mutter Glied ſteiget nie über das Zwerchfell (diaphragma) hinauf; und gleichwol verurſacht es Zuſtände/ wie wenn einen der Schlag rühret. Und iſt demnach keine materialiſche Anrührung zwiſchen der Mutter und dem Kopff. Deñ mir iſt ein Rauch bekant dadurch eine Weibs-Perſon gählings zu Boden fällt/ als ob ſie der Schlag gerühret mit einer Lähmung der einen Seite/ bleibet auch in dieſem Zuſtand ſo lang biß man ihr einen Rauch von Roß-Feigen/ durch einen Trichter gehörig einläſſet/ davon ſie wieder zu recht koñt. So hab ich auch geſehen/ daß an einer Weibs-Perſon die Dicke des Halſes geſchwinde ſo aufgeſchwollē/ daß ſie über das Kinn heraus geſtanden: Welches ja weder Feuchtigkeiten noch Dämpffen zu thun müglich iſt. Deñ es hat das Mutter-Glied gleichſam einē Anblick wie ein Baſiliſk/ wodurch die Glieder ſo voller Wäſſerigkeiten (latex) anlauffen [was aber dieſes vor eine Wäſſerigkeit ſey ſoll anderswo gelehret werden] daß ſie davon aufſchwellen; welches auch ſonſt bey vielen Gifften gemein iſt. Schier eben ſo als wie die Waſſer ſteigen und aufſchwellen in beyden Wechſeln des Mondes durch dē bloſſen Schein dieſes geſtirnes.

Ich will aber mich ſelber diß falls zum Exempel vorſtellen: Als ich in meinem 65. Jahr war/ und eben zu thun hatte mit der Betrachtung des Schlages; alſo daß ich befand/ es ſey der Unterſcheid zwiſchen dem/ der aus einer würcklichen Urſach und von einem gewiſſen Eiß-Gifft entſtehet; und zwiſchen dem andern/ ſo aus Verſtopffung des Nerven herkommt/ ſo beſchaffen/ und ſolcher Geſtalt zu erkennen: Als wie wann einer mit verſchränckтem Schenckel ſitzt/ und ihm derſelbe ſchlaffend wird wegen Zuſammendruckung der Nerven: Da denn/ wenn ihm das Fühlen wieder koñt in dem Glied ein gewiſſes Krüblen und Pützlen entſtehet von dem Lebens-Geiſt oder dem ſeeliſche Geiſt [welcher geſaltzē iſt/ wie ich in dem Buch **vom langen Leben** dargethan.] Weñ aber auf die Erſtarrung/ ſo von einem Eiß-Gifft herrühret/ die Empfindung wieder koñt; ſo findet ſich kein Schmertze eines ſolchen Pützelns oder Stechens. In ſolcher Betrachtung war ich in meiner Stu-

dier-Stuben bey ziemlich kalter Zeit ym das neue Jahr/ und hatte einen Glut-Scherben von wenig glüenden Kohlen ziemlich weit von mir ſtehen/ die gar hefftige Winters-Kälte nur ein wenig dadurch zu lindern. Es kam aber einer von meinen Leuten eben zu rechte und und ſagte mir/ daß die Kohlen einen Geſtanck gäbē/ und that den Scherben alſobald hinweg. Ich aber befand gleich umb den Magen-Mund/ als ob ich ohnmächtig werden wolte; und als ich nun auffſtund und hinaus gehen wolte/ fiel ich in einem Augenblick ſo lang als ich war/ auf das ſteinerne Pflaſter darnieder: Und weil ich nicht nur in der Ohnmacht lag/ ſondern auch hinten einen harten Schlag auf den Kopff gethan/ trug man mich vor todt hinweg. Doch kam ich über eine Viertel-Stund wieder zu mir ſelbſt/ und gab Anzeigen daß ich noch bey Leben. Ich war aber hinten am Kopff ſehr aufgeſchwollen/ und fühlete daß mir die Hirnſchale ſehr ſtarck und zwar je länger je ärger weh that. So hatte ich auch allen Geſchmack und Geruch gäntzlich verlohren/ und klang es mir ohn Unterlaß hefftig in den Ohren. So offt ich auch ferner auf etwas dencken wolte/ gieng alſobalden der Kopff vor Schwindel gantz mit mir umb ob ich gleich die Augen zu hatte. Darauf begunten mir ferner alle Nerven biß in die Waden hinab weh zu thun/ alſo daß mir durch ein eintziges Nieſen der gantze Leib grauſamlich zerriſſen ward. Drauf fand ſich zwar die Luſt zu eſſen wieder/ aber der Schwindel plagte mich etliche Monat lang.

Da befand ich nun zum erſten/ daß gegen Abend vor dem Eſſen der Schwindel ſtärcker ward/ nemlich umb das Ende der Dauung.

Zum andern/ daß ob ich gleich mein völliges Urtheil hatte/ der Schwindel mir doch ſtarck und hefftig zuſetzte.

Zum dritten/ daß von allerley Kräutern und Garten-Sachen/ wie auch von ungeſaltzenen Fiſchen der Schwindel viel greulicher ward.

Zum vierdten nahm ich auch in acht/ daß bey dieſem meinem Fallen der Türckis den ich trug/ gantz blieben/ und mich vor der Gefahr des Falls nicht bewahret. Und daß demnach der Türckis nur ſolchen Leuten hilfft/ welchen bey dem Fallen in eine gählinge Furcht gerathen: welches in ſolchen Leuten nicht geſchichet/ bey denen eine Ohnmacht vor dem Fallen vorher geht/ und den Fall verurſachet.

Zum fünfften daß der Schwindel herkäme von ſolchen Speiſen/ ſo der Verderbung gleich unterworffen werden.

Zum ſechſten/ und endlich hab ich in gutem Ernſt befunden/ daß der Schlag/ der Schwindel und dergleichen Zuſtände herkämē von der Hertz-Grube unter dem Bruſt-Knorpel (hypochondrium.) Denn ob es gleich ſchiene daß mir der Kopff allein von dem Schlag des Niederfallens ſo behafftet wäre/ auch der Schwindel Augenſcheinlich in dem Kopffe mit mir umgieng: Nichts deſto weniger/ weil ſich der Schwindel nach den Speiſen und nach der Menge der Speiſen richtete/ ſo befand ich gantz deutlich/ daß gleich nach gedachter Ohnmacht mir ein ungewöhnlicher Gaſt umb den Magen ſitzen blieben/ welcher die Gelegenheit machende Urſach des gedachten Schwindels wäre. Hierinnen ward ich hierdurch noch mehr geſtärcket/ daß ſo offt ich vor dieſem über

See

See fuhr/ ich zwar Anfangs bey dem Sturm einen Eckel bekam / aber mich doch nie übergeben durffte/ noch auch aufhörte zu essen: Wenn ich aber hernach frey auf dem Lande hin und wieder gieng/so befand ich stets einẽ Schwindel vor mir/ und war mir Tag und Nacht nicht anders/ als ob ich wie im Schiff auf und nieder führe/ biß ich allemahl zuletzt durch ein Brech-Mittel von weissem Vitriol mich davon loß machte. Deñ zum wenigsten war mir bey dem Schiffen am Kopffe nichts wiederfahren: Und gleichwol war es nichts anders / als ob ich truncken wäre / und wolte bey stetem Schwindel immer niederfallen/ doch ohne Verletzung meiner Vernunfft/ und daß ich stets bey beständigen Urtheil bleib. Allemahl aber ward ich desselben Schwindels wieder loß/durch ein eintziges Brechen. Und nun in dem gedachten Fall gab zwar der Schlag und die Geschwulst hinten am Kopff und umb die Hirnschalen-Nathen seine Würckung zu erkennen in den Werckzeugen der Sinnen / und in den Nerven: Aber dieses alles verursachte mir die Umbdrehung des Kopffes nicht / als welche ich befand / daß sie hauptsächlich durch den Unterscheid der Speisen befördert oder gestärcket ward. Allermassen denn auch und sonderlich durch ein eintziges Erbrechen dieser Schwindel sich legete / wie ichs gewohnet war.

Hieraus erfuhr ich an mir selber / daß der Schwindel / wenn gleich der Kopff unverletzt ist / von dem Magen herkomme / und also von dem zweyherrigen Regiment (duumviratu) erwecket und unterhalten werde. Dabey aber daß die Ohmacht die Ursach gewesen eines solchen Schlages / und zugleich einen gewissen gesiegelten Eindruck hinter sich gelassen in dem fremden / daselbst enthaltenen Gast.

Und endlich daß dieser Schwindel nicht herkäme von einem Dampff so von unten hinauf in die Höhe gestiegen: Sondern von der Cörperlichen Gelegenheit des gesiegelten Unflaths: Also daß so offt etwas vorkam / daß diesen untersten Werckstäten nicht angenehm war / die Krafft davon oder die eingedruckte Gestalt und Bildung (ideæ) sich in das Gehirn hinauf begab. Und also lernete ich einen Unterscheid machen zwischen den truncken-machenden Dingen/ welche nemlich aus dem Magen sich in die Puls-Adern begeben mit dem Lebens-Geist vermischen / und die Haushaltung des Geistes in den Kammern des Gehirnes zerstören / und zugleich die Einbildungs-Krafft gantz verwirren; weil nemlich diese auswärtigen und fremden Dinge würcklich und in der That durch die Puls-Adern in die Höhe hinauf gestiegen: Und zwischen den Schwindel-machenden Sachen / wobey nemlich der Verstand gantz richtig und unverruckt bleibet/ und nur solche Umbdrehungen/ die offt ziemlich grausam sind/ vor Augen schweben: Da deñ die Ursachen/ so die Gelengenheit zu solchen Umbdrehungen geben / in der Hertz-Grube unter dem Brust Knorpel (hypochondrio) stehen bleiben / woraus sie Krafft ihres Regiments zwar das Gehirn selbst / nicht aber die uncörperlichen Kräfften des Gemüths / so unmittelbahr in die Geister hinein gesiegelt sind / verstören. Gleich wie die Elends-Klau an den Finger gebunden / in denen mit dem Hinfallen behafftete eben diese Schärffe des zweyherrigen Regiments stillet und mildert. So hab ich auch wahr genommen / als hätt ichs gleichsam mit Augen gesehen/ was massen in der Hertz-Grube die ersten Gedancken formiret/ und hernach von dannen in das Gehirn geschicket / und daselbst auspoliret werden.

Und endlich auch welcher Gestalt in den wahnwitzigen und unsinnigen mit Schwermuth Beladenen (hypochondriacis) diese Dinge auf eine andere Art zugiengen ohne einige Schwindelung des Kopffs: Da hingegen in den Trunckenen der Schwindel und ihre tolle Weise beysammen sind: Sonsten aber der Schwindel keinen Fehler im Gemüth verursachet: Wie zwar etwan das Gedächtnis zu straucheln pfleget / wenn gleich sonst in gantzen Menschen kein Mangel ist. Und in Warheit als ich dieses ernstlich und bey genugsamer Weile bey mir überlegte; befand ich / daß die Beschaffenheiten in dem Unflath selbst / ihren Bildungen und Gestalten (ideas) folgen / und gleichsam als wie ein Siegel eingedruckt ihr Spiel haben: Welche unterschiedliche Eigenschafften solcher Beschaffenheiten ich damahls zur erst gantz deutlich befand / gleichsam als wie sämliche Gaben und rechtschaffen förmliche Gestalten (ideas) zu seyn; als von denen die Stärcke der sinnlichen Seele / [welche gleichfalls unter eben dieselbe Gattung förmlicher Dinge mit gehöret /] unmittelbahrer Weise gekräncket und vielfältig bezwungen würde / also daß sie den Ungestümigkeiten solcher würckenden Bildungen (idearum) weichen müsse.

Und hat sich leider damahls mit offenbahret der Grund der Seele / [wie er bey dem Taulero also genannt wird:] welcher nichts anders ist als das unsterbliche Gemüth selber; mit was für auswendigen Finsternissen nemlich dasselbe als gleichsam mit Röcken von Fellen umbwickelt wäre / so lange es verknüpffet ist / und seine Wohnung hat unter währender Lebens-Zeit in der Herberge dieser sinnlichen Seelen.

Und also hab ich hieraus gar deutlich erkant/ wie ich auch davon in dem Buch **vom langen Leben** GOtt zu Ehren / auf unerhörte Weise weitläufftig Meldung gethan / wie verächtlich der Satan / und was von der Pracht der gantzen Menschlichen Pilgramschafft zu halten sey.

Wie weit die Eigenschafften des Kopffes an sich selbst reichen.

55. So hab ich auch in dem Buch **vom langen Leben** gelehret / daß der Kopff / der Brunnquell des Wachsthums sey vor alle unter demselben stehende Glieder [welches auch/ die so pucklicht sind / bestätigen /] und daß von dem Kopff der Zustand und die Taurung des Wachsthums eingeschräncket werde; ja daß auch den Haaren ihre Gräntzen gesetzt werden; und deßwegen die Köpffe / so ohne Sorgen / kaum grau werden.

Und bekenn ich demnach mit den Schulen / daß zwar von dem Gehirne als aus einem Brunn Quell / sich ein Lebens-Liecht ergiesse/ und durch die Nerven vertheile; und wenn dasselbe nicht verhanden ist / die Kräfften / so in ihren eigenen Wohnungen sitzen / alsobald stille werden / weil sie nemlich Mangel bekommen an dem gewöhnlichen Einfluß.

Denn ob gleich das Fühlen und die Bewegung von dem angebohrnen / natürlichen

Geist der Glieder etlichermassen herrühren / so wol der Vernehmung und Empfindung als der Auswürckung nach: Weil aber gleichwol alle und jede Glieder lebhaffter Weise unterhalten werden von dem einfliessenden Liecht des Gehirnes; so geschiehet es / daß wenn der Strohm oder der Strahl dieses Liechts unterbrochen wird / alsobald auch die Empfindung und Bewegung gehemmet werden.

Aber hierdurch wird nur bewiesen der jenige Schlag / so von einer Ermanglung herkommet / welcher nicht so gar recht schädlich ist / als wie der würcklich zufällige / gleich wie ich auch oben von der Verruckung der Rück-Grads-Gelencke gewiesen.

Nicht aber folget daraus / daß deßwegen die ursprüngliche Ursache der Empfindungen und Bewegungen in dem Geist absterbe / ob gleich seine Verrichtung in so lange gehemmet bleibet / so lange das obere Liecht aufgehalten wird. Denn eine Fliege / wenn ihr gleich der Kopff abgerissen worden / fleugt doch noch eine Zeitlang. Und also auch wenn gleich einem Menschen der Kopff abgeschlagen worden / zappeln doch offt und zucken die Glieder noch einige Zeitlang / und geben noch Zeichen von sich der angebohrnen / natürlichen Bewegung.

Der wahre Schlag (Apoplexia) sey etwas würckendes (positiva,) und nicht etwas beraubendes oder aufhörendes (privativa) und derselbe sey den Schulen unbekant.

56. Aber der Schlag / so aus einer gesetzten und Kranck-machenden Ursache herkommet / hat gar einen andern Ursprung und Eigenschafft. Denn offtmahls wird einer gählings in der flachen Hand oder an einem eintzigen Finger des Fühlens beraubet / daß das Glied wie todt ist / doch der Bewegung ungeschadet: Solte denn deßwegen ein Schleim / so diesem Finger etwas fremdes / in das Mittelthein des Nervens fallen? Nemlich vielleicht durch die Röhre / da man sich einbildet / daß der Nerven durchbohret ist / und von dem Gehirn durchblasen werden kan? Oder fleust etwan ein ungewöhnlicher Dunst eines solchen Schleimes dahin / welcher doch sonsten in die Höhe zu steigen pflag / oder dahin aus der Natur der Dämpffe / nach welcher sich auch die bewegende Lebens-Krafft richtet / steigen solte.

Aus dem Starren der Finger wird bewiesen daß die Schulen von unwissenheit starren.

57. Nun ist aber nur ein eintziger Nerven / der in die Flechse der holen Hand gehet / und den vier Fingern zugleich die Empfindung und die Bewegung verleihet. Wie kommts denn / daß nur in einem eintzigen Finger die Empfindung allein abgehet? Ja ferner / was wird denn je vor ein Dampff gefunden werden / wenn er gleich auch aus dem allerzähesten Rotz in die Höhe steiget / welcher dicker und nicht gleich wäre dem jenigen / der aus dem Wasser aufsteiget? Da mögen denn alle Distillanten antworten / soviel als deren in der gantzen Welt seyn. Warumb wird denn zu dieser Fühl-Losigkeit erfodert ein dicker Dampff von der schleimichten Feuchtigkeit / [wovon ich anderswo erwiesen / daß nichts solches in der Welt sey /] und nicht von einem einfachen Wasser / oder von dem Blut? So aber der Dampff von der Wäßrigkeit oder von dem Blut dieses nicht thun kan / so muß folgen / daß eine solche Fühl-Losigkeit allgemein sey / und nothwendig / gewöhnlich / stetswährend ohn Unterlaß in allen und jeden gefunden werde!

Ferner aber so nun einige Feuchtigkeit oder ein fremder und unfläthiger Dampff die Gelegenheit-machende Ursach einer solcher Fühl-Losigkeit ist / die nemlich einen solchen Mangel erwecket / und den Nerven verstopffet: So muß dieselbige doch entweder dahin geschickt werden / oder von sich selbst dahin lauffen. Wird sie geschickt: So kan solches zum wenigsten nicht von dem Gehirne oder dessen Verwalter dem Rück-Grad-Marck geschehen. Denn sonsten würde sie nicht so gählings und nicht nur in einen eintzigen Finger lauffen / und etwan das äusserste Glied desselben Fingers / welches kurtz vorher gesund und frisch war / antasten.

So wird derselbe Dampff auch nicht geschicket von dem Geist dem Haushalter des Lebens; sintemahlen derselbige viel lieber und eher gar hinaus dunstete / und aus dem Leibe hinaus gienge. Und wäre solches demnach ausdrücklich wieder die natürliche Vorsehung und Sorgfalt / welche stets alle Dinge zu einem allerbesten Ende einrichtet: Daß nemlich die Natur ihr Unrecht thäte / und das jenige in die Nerven stopffete / was sie doch leichter / besser und näher ihrer Gewönheit nach durch den natürlichen und gewöhnlichen Ausgang der Haut austreiben könte.

Eine Menge unmöglicher Dinge so auf die Lehre der Schulen von dem beraubenden Schlage (apoplexia privativa) erfolgen.

58. Und stecken demnach in dieser dumpfichten Fabel der Schulen von dem Dampff vielerley unmögliche Dinge. Denn die Röhre der Nerven geht in einem graden Faden und in einem steten Zuge fort / und endet sich in das Rucken-Grad-Marck; und hat keine Röhren die Quere durch / wodurch sie diesen schleimichten Dampf / Seiten-Weise in sich lassen könnte / [denn sonsten würden die Geister gantz verlohren gehen / ehe sie zu der Mauß können / so die Bewegung auswürcken soll /] geschweige denn / daß der Nerven diesen Dampf von dorten in sich saugen sollte.

Und kan demnach diese Feuchtigkeit oder Dampf nicht zu dem eintzigen Finger gebracht werden / oder herabfliessen / [und noch viel weniger denselben gählings anfallen] ausgenommen durch den Gang der Nerven / den sie mit dem Rück-Grad-Marck gemein haben.

Die Schulen kommen nicht fort in der Lehre / wie einem das Fühlen vergehet.

59. Nun ist es aber wie ein Traum zu achten / daß in einem gesunden Cörper / der nichts zu klagen hat / das Fühlen eines Fingers so gählings vergehen solle durch einen Schleim / der vor diesem in den höhern Nerven nicht empfunden worden: Oder sonst durch einen Dunst / der auf eine ungewöhnliche Weise gebohren / und weder dahin geschickt / noch dahin gefahren / noch auch in demselben Orte gezeuget sey: Weil sonsten so bald sich ein fremder Gast irgendwo einfinden will / solches der Natur gleich von Anfang Augenscheinlich zu wieder ist.

Doch vielleicht ist diese Schleimigkeit / oder dieser Dampf Seiten-Weise in den äussersten Nerven des Fingers gekrochen? Aber alsdenn würde die Regel der Schulen zu Grunde gehen / wodurch die Austheilungen aller Feuchtigkeiten dem stoßgebenden Geiste zugeschrieben werden. Ja es sind weder in uns / noch auch in der Natur aller Dinge keine solche Feuchtigkeiten vorhanden: und wenn gleich einige wären / so würde ihnen doch deßwegen nicht gestattet / daß sie möchten hin spatziren / wo sie

wo sie wolten : Und noch viel weniger / wenn sie nunmehr schon zu Unflat worden : Sintemahl alle natürliche Bewegungen in uns den Kräfften der Lebens-Glieder Unterthan seyn müssen. Denn wenn gleich die schleimichte Feuchtigkeit und ihr dicker Dampff in der Welt wäre / so werden diese Dinge doch von den Schulen an diesem Ort [weil sie eine Kranckheit verursachen /] vor Unfläthereyen gehalten / welche nicht hin und wieder gehen können / auch keine freywillige Bewegung und Gang haben : Und müssen sie deßwegen nothwendig von einem andern getrieben werden. Das könte nun nicht geschehen von dem Archeo/ denn derselbige weil er alles und zwar gut und wol verrichtet / der würde etwas solches nicht in die Nerven treiben/ welches er sonst gewöhnlich durch die Haut pflegt auszuführen. Vielleicht aber wird dieser in einen Dampff verdünnter Schleim von der Hitze in die Höh getrieben : Alsdenn aber würde er nicht herunter in einen in der Tieffe liegenden Finger gehen. Zum wenigsten würde nach der Regel der Schulen von den Catarrhen solcher Dampff sobalden wieder in Tropffen zusammen treten; nicht aber in Gestalt eines Dunstes umbher schwärmen / biß an die äusserſten Theile der Nerven : Noch auch nur in einen Finger durch die flache Hand hindurch fahren. Ja wie würde er so gählings wie ein schwares Gewicht an ein Nervlein fallen / welches dünner ist als ein Faden ? Ich sage / an eines / und nicht an mehr ?

Gehet aber der Dunst Seiten-weise hinein : Warumb wird er denn in einem Augenblick ohne vorhergehende Beschwernis eingesogen ? Warumb fähret er nicht vielmehr ins Fleisch als in das äusserſte Theil des Nervleins/ welches doch mit seinem Häutlein umringet ist. Warumb bringet die Ursach / welche das eintzige Stäublein dieses Schleims oder dicken Dampffs gezeüget / nicht alsobalden noch mehr dergleichen / sondern nur dieses eintzige herfür ? Denn offtmahls fängt sich diese Fühl-losigkeit von dem kleinen Finger an / und höret auch in demselben wieder auf / wenn sie zuvor biß an den dritten oder vierdten gelanget.

Bißweilen werden auch gählings alle Finger so blaß wie der Todt etwan die Helffte ihrer Länge / oder etwas weiter mit oder ohne Fühllosigkeit mit schwacher bewegung / und so fort an.

Wenn nun dieses von einer dunstigen Materie herkommet / so kan dieselbige zum wenigsten nicht in dem Gehirne oder in der Genicks-Grube entstehen : Sintemahl alsdenn nothwendig eine allegemeine Kranckheit oder Leiden darauf erfolgen müste. Und muß demnach dieser Dunst entstehen in der Sehne oder in der Flechse : Und alsdenn würden sie alle zugleich entschlaffen / und nicht einer nach dem andern.

Und laß ich mich nicht überreden / daß bey ruhiger Gesundheit dieser Dampff / wenn er ausser dem Nerven ist / in denselben hinein oder in die Flächse gepresset werden solte / da doch sonsten in uns ohn Unterlaß eine Ausdunstung heauswerts gehet. Zum wenigsten weiß ich nicht / warumb solche Ausdampffung nicht länger tauren solte / weil sie eben den Meister / die Materie und die Werckstatt in sich selber hat ? Warumb höret diese Fühllosigkeit so bald auf / wenn eine Materie dabey mit unterliesse / wie etwan eine von den vier Feuchtigkeiten / die stets zugleich in dem Geblüte schwimmen ? Wenn nun von dem einen Nerven der flachen Hand diese Ursache in den einen Finger führe / der etwan nun überwunden wäre : Warumb fähret sie denn hernach weiter in einen andern gesunden Finger / und bleibt nicht in dem ersten stehen ? gehet sie denn von dem eintzigen Nervlein in alle / warumb greifft sie denn nicht alle zugleich auf einmahl an / sondern einen nach dem andern / und zwar lange hernach ? Warum wird nur die Empfindung verletzet und nicht die Bewegung / wenn diese beyde einerley und eine gleiche Ursache haben / und wenn sie durch ein eintziges Nervlein herfleust / das so wol die Bewegung als die Empfindung verursachet ? Die blosse Kälte der Hände macht / daß dieselbe von aussen erstarren/ und inwendig Wehthun ohn eintzigen Anfall der Dämpffe oder der Feuchtigkeiten.

Und endlich sind die Nerven nicht in die Finger / sondern in die Flechsen eingesetzet : Warumb wird denn die Empfindung verletzt / und nicht die Bewegung ? Warumb wird nicht die Erstarrung zugleich durch die gantze flache Hand ausgestreckt / die mit einer eintzigen Flächse bedecket ist ? Sind es denn die Flechsen / so diese angedrohete Lähmung leiden / so weicht man schon von der Gemeinschafft der Nerven auf die dichten / undurchbohrten und keine Röhren habenden Flächsen : Ich sage / welche nicht hohl sind / und deßwegen auch den Anfällen des Schleimes nicht unterworffen seyn können.

Eine Geschicht/ wie einem die Hand unempfindlich worden vom viertägigen Fieber.

60. Einer hatte nach ausgestandenem viertägigen Fieber eine Beschwerung am Miltz behalten / und war ihm die lincke Hand zugleich erstarret / welches ihn offt ankam / daß ihm die Hand blaß ward / als wäre sie todt. Was hat nun der Miltz vor einen gemeinen Weg mit den Nerven der Finger ? daß nemlich derselbe einen Schleim und dicke Dämpffe bloß allein in die Finger schicken solte ? Schicket etwan der Miltz solche Dämpffe ins Gehirne / und giebt ihnen hernach Vollmacht und das Recht / daß sie fort geschickt werden sollen in die Finger auf seiner Seiten / oder in die auf der andern Seiten ? Wird denn der verstopffte Miltz eher Dämpffe in das Gehirne und in das Genicke schicken / als ein Gesunder / der nicht verhindert / noch stets mit der schwartzen Galle beschwert ist ?

Weder der würckende Schlag komme (apoplexia paralytica.)

61. Ich habe aber von den unempfindlichkeiten und Erstarrungen dieses oder jenes Gliedes absonderlich darumb etwas weitläufftiger gehandelt / damit man den gantzen Schlag umb soviel besser daraus verstehen möchte. Indessen jammert mich der Schulen / daß sie die Gedichte von ihren Feuchtigkeiten und Dünsten/ und derselben so gählingem un lächerlichem Sincken und Fallen nicht genauer untersuchet : Und nicht einmahl betrachtet / daß gleich

wie die Kälte der auswendigen Lufft etwas fühl-loßmachendes (narcoticum) iſt: Alſo ſie die Natur der Lähmung (Paralyſis) und dergleichen von würcklich geſetzten Urſachen entſtehende Zufälle der Nerven / nicht unterſchieden haben / von eben ſolchen aus bloſſer Ermanglung und Beraubung herkommenden Zuſtänden: Alſo daß ſie daraus hätten lernen können / daß die aus würcklich geſetzter Urſach / herrührenden Zufälle keinesweges beſtehen könten ohne eine ſtarr-machende (narcotica) todte Materie und Beſchaffenheit. Denn wenn eine ſolche ſtarck genug iſt eine Erſtarrung zu verurſachen / wenn ſie die empfindlichen Theile nur auswendig anrühret: Was wird ſie nicht ausrichten / wenn ſie den Nerven an ſeinem Ort ſelbſt trifft und berühret. Denn weñ ſie durch ihr Dunſt-weiſe geſchehendes Berühren / [nach Meinung der Schulen] eine Würckung an der Empfindung thut / welche bald vergehen muß / warumb iſt ihnen den nicht einmahl eingefallen / daß eine zähere Materie eine halsſtarrige und tauerhafftige Lähmung erwecken könne?

Die Glieder-Lähmung (paralyſis) iſt eine Zuſammen-Ziehung des Sehnen-Marcks.

62. Weñ nun ein ſolches Fühl-loß-machendes Weſen (anodynum) enthalten iſt in dem zweyherrigen Regiment des Leibes / [worunter ich den Magen und den Mitz verſtehe /] ſo wird eine gählinge Ohnmacht / und ein geſetzter Schlag daraus (Apoplexia poſitiva;) der halbe Schlag (Paralyſis) aber iſt mehrentheils nur auf einer Seiten; und kommt einen der Zuſtand an/wie ein eintziger Schuß von einem Pfeil. Dieſe Geſchwindigkeit des unverhofften Zufalles aber erwecket einen Schrecken in dem Gehirne / und in dem Marck der Nerven: das iſt/ in dem Geiſt / der in denſelben wohnet/ und dieſer Empfindung Verurſacher iſt. Und wird alsdann umb dieſes ſeines Schreckens willen die ſchwächere Seite ſolches Marcks zuſammen gezogen: Und iſt alſo der halbe Schlag (Paralyſis) die Würckung ſolcher Zuſammenziehung. Wie denn in allen Menſchen allzeit die eine Seite ſchwächer iſt als die andere.

Die Glieder-Lähmung oder der halbe Schlag (paralyſis) ſey oft ohne den völligẽ Schlag.

63. Dannenhero die Weibs-Perſonen/ welche mehrentheils furchtſames Gemüthes ſind / durch den Schrecken offt mit dem halben Schlag getroffen werden ohne den gantzen Schlag. Nemlich es hat das Schrecken dieſe Eigenſchafft / daß es die Lufft-Löchlein alſobald zuſperret / wenn es gählinge iſt / [wie der Poët ſagt:]

Steteruntque Comæ, & vox faucibus hæſit.

Daß mir das Haar zu Berge ſtund /
Und ſelbſt das Wort erſtarb im Schlund.

Denn es iſt natürlich / daß man vor dem ankommenden Feinde die Thüre zuſchleuſt. Und wenn einer auf den Kopff geſchlagen wird / ſo giebt ſich die Seite / wo der Schlag geſchehen auseinander / und die gegen überſtehende zeucht ſich zuſammen. Nemlich die Gerad unterſtehende / weil ſie mehr erſchreckt wird / giebt ſich auseinander; die Seite gegen über aber / weil ſie aufgereitzet wird / zeücht ſich zuſammen.

Was ein kurtzer Hals bedeute.

64. So pfleget auch daß gemeine Volck von ſolchen Leuten/ die einen kurtzen Hals haben / vorher zu urtheilen / daß ſie der Schlag treffen werde. Denn die Kürtze des Halſes iſt keine Anzeigung / daß weniger Gelencke in demſelben Hals wären: Sondern daß ein jedes Gelencke nicht ſo tieff oder dicke iſt / als an andern Leuten. Nun hat dieſes nichts zuthun mit dem Schleim / oder daß deßwegen künfftig einmahl das vierdte Gehirn-Fach verſtopffet werden ſolte / und man urſachender Weiſe eines aus dem andern ſolte ſchlüſſen können. Denn die Kürtze des Halſes iſt nicht ein bloſſes Zeichen oder eine Vordeutung der Phyſiognomie, oder natürlichen Zeichnung: Sondern es ſteckt über diß eine gewiſſe Gelegenheit-machende Urſache darinnen.

Denn es geſchiehet offt / daß einem auf den geſtrigen Rauſch der Schwindel ankommet / ſchwartz und finſter vor den Augen wird (ſcotomia,) auch ein Erbrechen folget / und einem die Finger erſtarren / und dergleichen / welches alles Androhungen und Vorbothen ſind des Schlages / nicht daß dieſelben durch die Gelegenheit des bequemen Werck-zeuges [als zum Exempel eines kurtzen Halſes] entſtünden/ ſondern weil dieſes alles ein Vorſpiel iſt / das von dem Schlage/ nur der Staffel nach / und daß dieſer etwas ſtärcker/unterſchieden wird. Weñ nun von der Hertz-Grube (præcordia) ein ſolcher Schwindel und Erſtarren nach dem Rauſch umb deßwillen verurſachet wird / weil die Gelegenheit-machende und verurſachende Materie von dem Lebens-Geiſt annoch nur in einer niedrigen Staffel geheget wird: So wird / wenn dieſes Starr-machende (anodynum) Gifft in eine höhere Staffel erhoben iſt / hernach der Schlag draus; welcher aber in eben dieſer Gegend gebürtig iſt / wo nemlich aus Jrrthum der ſechſten Verdauung dieſes Starrmachende Weſen (anodynum) aus der Nahrung gemacht wird / wovon endlich auch Gelegenheit-machender Weiſe der halbe Schlag (Paralyſis) entſtehet.

Und giebt demnach ein kurtzer Hals zu erkennen einen kurtzen Weg und Bequemligkeit von der Hertz-Grube in den Kopff / wie zu dem Schlage erfodert wird: Das iſt eine Leichtigkeit und Fertigkeit des Werckzeuges.

Warumb bey dem Schlage das Reiben verordnet worden.

65. Nun geben die Schulen auch vor / daß bey einem kurtz-währenden oder angedroheten Schlage bißweilen gar dienlich geweſen / daß man die äuſſerſten Glieder gerieben: Und weil ſie daher vermuthen / es werde dadurch der Schleim und die Dämpffe aus dem Kopffe heraus gezogen / ſo verordnen ſie auf ſolche Fälle/ daß man reiben muß/ biß die Haut auf ärgſte weggehet / wobey ſie auch noch ſcharffe Clyſtire geben laſſen. Nemlich ſie ſchinden die Haut / daß die Empfindung daſelbſt nicht vergehen ſolle.

Warumb daſſelbe Auslachens werth.

66. Und vergeſſen unterdeſſen ihrer Regel / daß die gantze Empfindung aus dem Gehirne herrühre. Da denn ja vergebens iſt / daß man die Haut von den ſchenckeln zeücht / umb einen Schleim aus dem vierdten Fach des Gehirnes heraus zu ziehen.

Denn

Denn ſie wiſſen ſo gar nicht / wo ſie ihn hinziehen ſollen: Nemlich ob ſie ihn aus dem Fach des kleinen Gehirnes durch die Clyſtire auf den hintern zu locken ſollen: Oder ob er aus demſelben Gehirn-Fach aus der Haut durch das Reiben heraus fahren ſoll. Welches ja alles lächerlich / weil ſie miteinander nichts als Lachens werth. Ob ſie aber unterdeſſen nicht mehr die Haut als die Dämpffe weg ziehen / das werden die Umbſtehenden neben mir bezeugen können.

Das weiß ich aber gewiß / wenn einer gleich gantz geſchunden würde / ſo würde ihm doch deßwegen weder der gantze noch der rechte halbe Schlag auf einige Weiſe curiret werden.

Wie die Schulen in Aengſten geſetzt werden.

67. Und kan ich nicht ſehen / wie ſie ihren Lehr-Satz allhier verthädigen wollen / daß nemlich der Schleim in dem vierdten Fach des Gehirnes dieſer Unheile allerbeyder eigentliche und gnugſame Urſache ſey. Denn ich gebe zwar zu / daß das Reiben ein wenig geholffen habe / wenn dieſes fühl-loßmachende (anodynum) und todtenhaffte Gifft allein in dem auswendigen Leibe iſt: Was kan aber dieſes grauſame Reiben ausrichten / wenn daſſelbe Starr-machende Weſen ſeinen Platz vornehmlich in der Hertz-Grube hat? Und wie werden ſie beweiſen / daß durch das Reiben der Schleim aus dem Buſen des kleinen Gehirnes abgezogen werde? und weiß ich demnach / daß ſolch Reiben / gleich wie es ohn Urtheil und Erkäntnis der Urſachen und ohne Unterſcheid der Oerter angeſtellet worden; alſo auch vergebens geweſen und allzeit ſeyn wird.

Das Reiben der Haut ſey wieder den Schleim des kleinen Gehirnes.

68. Deñ es iſt ja etwas gar lächerliches und grauſames die Haut zerreiben / als wolt man ſie abſchinden / und die Verſtopffung / ſo mitten in dem Rückgrad-Marck geſchehen ſolle / vor eine Urſach der Kranckheit ausgeben.

Denn man mag ja reiben / wie man will / ſo wird man nicht einen Gran von dieſem Schleim / wenn ja einer in der Welt / und darzu in den gemeldten Schoß des kleinen Gehirns hinein gefahren wäre / in Ewigkeit weg bringen können. Ja vielmehr wenn es nach dieſen Meinungen gehen ſolte / würde dadurch d Schleim nur je länger je ſtärcker vermehret werden: Weil ſolches die Materie [wenn ja etwas wahres an dem Abziehen und Wegleiten wäre /] nur mehr herab ziehen und in den Gang des Rückgrad-Marcks hinein zwängen würde / allwo derſelbe je länger je enger iſt / und zwar umb ſoviel mehr / als gewöhnlich groſſe Geäder in ihre niedere und kleinere Aeſte vertheilet werden.

Und denn auch / daß ein ſolcher Schleim / weil er von dem andern Blut abgeſondert ſeyn müſte / ein lauterer Unflath wäre / welcher ſich demnach nicht verblaſen lieſſe ohne Todten-Kopf / und etwas Hinterſtelliges / welchs viel härter wär als er ſelbſt. Und alſo würde das Reiben / wenn es ja auf einige Maſſe was abziehen und wegleiten könte / dieſen ordentlichen Gang der Natur aufhalten / daß der verſtopffende Schleim von dem hinterſten und niederſten Buſen nicht hinauf in das Gehirn zurück / ſondern in die engern uud niedern Röhren der Nacken-Grube gezogen würde. Zumahlen in dem halben Schlag (Paralyſi) die ſinnlichen Geiſter gar wenig oder ſchier nichts herab flieſſen / welche ſonſten dieſen Schleim fortſtoſſen könten. Und weil demnach das Reiben den Menſchen erſchöpfft / ſo wird der Mangel der Empfindungs-Geiſter dadurch vielmehr gemehret werden.

Wie das Schlag-machende Fühl-loſe Weſen (anodynum) gezeuget werde.

69. Es wird aber dieſes Lähmende / de Schlag verurſachende Weſen (anodynum apoplecticum) gezeuget auf die Art der andern natürlichen Dinge. Nemlich es wird bey Gelegenheit ein gewiſſer Unflath gezeüget aus dem eigenen Trieb der Materie: Der Lebens-Geiſt aber / wenn er ſolchen Unflath empfindet / und einen Grauen dafür hat / fleücht denſelbigen / und nimmet eine todtenhafftige Geſtalt ſolches Unflaths an / und drucket dieſelbige ungehöriger Weiſe in ſich. Woraus denn alſobalden als gleichſam durch einen Pfeil-Schuß der Schlag erwecket wird.

Warumb die Apoplexie von den Deutſchen der Schlag genannt werde.

70. Vor der Gebürt aber dieſes Starr machenden Dinges gehen mehrentheils etliche vorgängige Vorbereitungen voran. Weñ nun derſelbige in dem Gehirn entſtünde / ſo dürffte man nicht klagen / daß der Schlag in einem Augenblick entſtehe / umb welches willen wir es auch den Schlag zu nennen pflegen / weil nemlich das Unheil den Menſchen unverſehens überfället / wie wenn einer ſonſt unverſehens geſchlagen wird. So iſt denn der Geburts-Ort des Schlages in der Hertz-Grube (præcordiis:) Dannenhero er auch ſolche Vorbothen und Zeichen hat / als den Schwindel / das Entſchlaffen / ein Grauen / und dergleichen. Und iſt demnach der Ort des gantzen Schlages in dem Lebens-Geiſt der Hertz-Grube. Wenn aber ein und ander Glied abſonderlich erſtarret / ſo entſtehet die Kranckheit auch in einem jeden Glied beſonders. Denn aus Irthum der Verdauung wird die Feuchtigkeit / ſo nunmehr am nechſten zur Nahrung angeſetzet werden ſoll / aus Mangel des Lebens-Geiſtes entartet in ein Empfindung-loß-machendes Gifft (anodynum,) woraus die Gelegenheit-machende oder urſachende Materie eines ſolchen Unheils wird: Ich ſage ein ſolcher gezeichneter Unflath wird von der Geſtalt (idea) und Bildung des ſcheidenden Lebens-Geiſtes gleichſam gemercket und geſiegelt / daß es ein Unrath ſey / und er ſolchen hiedurch vor ſeinen ſtetswährenden und beſtändigen Feind halten wolle.

Daß er aber nicht weichen will / und auf die in den Apothecken bekante Mittel nichts giebet / darüber mag man umb die Urſach das viertägige Fieber fragen / welches biß anher mit Schand und Spott der Aertzte ſeine Comödie wiederholet / ſo offt als es ihm beliebet. Kan nun das viertägige Fieber von den Schulen nicht curiret werden: Wieviel weniger denn der Schlag.

Denn das ſtarrhaffte / Schlag-machende Weſen iſt zwar an ſich gelinder als das jenige / wovon das Hinfallen herkommet: Aber es greiffet viel grauſamer an: Sintemahl es ohne die Erſtarrung auch das Gemüthe trifft / und einen Schlaff und Unbeſonnenheit verurſachet. Und wenn es denn über diß noch eine Schärffe dazu bekommt / ſo gebieret es auch ſchädliche

Digitized by Google

Geschwäre / nach dem die tödtende Krafft dieses Starr-Mittels beschaffen ist.

Das der Schlag seine Stelle habe in dem zweyherrigē Regiment (Duūm virarū.)

71. Weil aber dasselbige Gifft zugleich eine Herbigkeit (ponticum) hat/so drohet es auch mit einer Nähr-Losigkeit (Atrophia.) Denn ich erinnere mich / daß ein Alchymist/welcher eine lange Zeit mit Gold-Scheide-Wasser zu thun gehabt in ein erschröckliches Hertz Zittern gerathen / und endlich grosse Schmertzen in den Armen bekommen / worauf ihm das Maul auf die rechte Seite verzogen ward/so konnte er auch bey Nacht nicht schlaffen/ und hatte tieffe Schmertzen in den Armen/ welche doch nicht ärger wurden durch das Anrühren. So war er auch gantz Mager worden/ von denen in sich gezogenen Herbigkeiten (ponticitates) der Wasser: Unterdessen versuchte man vergebens allerley äusserliche Mittel [denn ich schonete keiner Unkosten und Wartung bey ihm.] Er ward aber allein durch das Laudanum / so er dreyzehen Tage nach einander einnahm / völliglich wieder besser/ und erlangte auch bald seine gute Leibes-Gestalt/ und die vorigen Kräfften wieder. Denn weil die grosse Herbigkeit der Wasser den Empfindungs Geist angestecket hatte / dadurch der Lebens-Geist verzogen ward / so ward ihm das Maul auf die Seite verdrehet/und wurden ihm die Finger Seiten-Weise gekrummet / welches aussahe wie etwas Schlaghafftiges. Weil aber das Wesen nicht hinaufstieg aus dem Regenten der Hertz Grube/sondern nur der Geruch von den Wassern sich in den einfliessenden Empfindungs-Geist gemischet / so war der Schlag dieses guten Mannes nicht vollkommen/ob gleich sonst Schwindel genug dabey ware.

Wie die Schulen strauchela in Untersuchung der Eigēschafften der einfachen Mittel.

72. Ich nenne aber allhier dieses fühlloß-machende Ding (anodynum) herbe (ponticum,) welches in dem Mohnsafft (opio) bitter ist / nicht aber also auch in dem Bilsen-Kraut (hyoscyamo) oder Alraun (Mandragora) aber überaus süß in dem Vitriol und Schwefel. Und ist daraus insonderheit der Irrthum der Schulen zu erkennen / in dem sie aus den gemeinen Geschmacks-Arten die Kräfften der einfachen Mittel errathen wollen.

Wider die Lehre der Schulen / von dem Schleim des vierdtē Gehirn-Faches.

73. Weil ich nun aber weiß/daß die Abwechslungē der Dinge noch nicht reiff oder zeitig genug; auch nicht einem jeden das Wahre vor das falsche Gefallen wird; so will ich noch etliche Zweifel hieran fügen / so die Regeln der Schulen von dem Schlage in mir verursachet. Denn als ich einsmahls gar zu hart anhielt mit Untersuchung gewisser Mineralien / so befand ich von dem Rauch einiger derselben / daß es mir nahe bey dem Schlage hergieng / und mir die lincke Seite gelähmet ward; also daß ich platt zu Boden gefallen wäre/wenn ich nur noch ein einiges mahl etwas von der Lufft selbigen Orts in mich bekommen. Da lernete ich aber zuförderst / daß der halbe Schlag (paralysis) nicht erst erfolge auf den gantzen (Apoplexia.) Wie auch ferner/daß in den Fächern des Gehirnes keine Verstopffung sey. Denn ich fiel schon schier zu Boden: Und wenn ich nicht den Kopff vom Gefäß/ woraus der schändliche Dampff gieng / weggebogen / so wär ich als ein Schlagsüchtiger dahingesuncken / und war eben schon im Fallen. Ja es sanck mir schon der Arm dahin / und der Schenckel ward mir starr und vergieng mir alles Fühlen und Regen darinnen. Da können ja nun die Schulen in Ewigkeit nicht antworten/ weil mir ja nichts von Schleim jemahls in das vierdte Gehirn-Fach gefallen/ wie denn dessen Würckung in mir eher gewesen als die Ursache? Ist mir aber etwas hinein gesuncken gewesen / welches nur die Helffte des Faches müste eingenommen haben; wie denn derselbe Schleim so geschwinde wieder wegkommen können? Und warumb denn nicht zugleich ein jeder Schlag eben dadurch von sich selber aufhöret/wenn seine Ursache der Schleim verschwindet? Wollen sie aber ihre Ausflucht lieber dahin nehmen/ mein Schlag sey herkommen von dem schädlichen Dampf / und nicht von einem Schleim: Wie kommts denn/daß dieser schändliche Rauch eher zu dem vierdten Fach des Gehirnes kommen / als zu den ersten Fächern/so näher bey der Nasen / und sich eher nach derselben richten? Es wäre denn / daß die förderſten Fächer aussätzig und Faul oder unempfindlich gewesen / da doch alle Nerven / so allein vor die Sinnen verordnet sind von den förderſten Fächern ihre sinnlichen Geister bekommen

In den förderſten Kammern des Gehirnes aber befand ich kein Zeichen einiger Schadhafftigkeit: Nun kan man aber nicht hinaus zum vierdten kommen / als durch alle die förderſten durch. Denn die Empfindlichkeit/ ausgenommen daß sie an der einen Seiten zimlich schwach war / und die Bewegung/bliebe mir noch / auch hatte ich das Urtheil noch / welches mich bewogen davon zu gehen. Hat denn etwan der Schleim an der Ecke des vierdten Faches schon etliche Jahr gewartet gehabt/ damit wenn sich etwan ein Geruch von einem dergleichen Dampff dermahleins ereignen würde er so balden / als würde gleichsam Lermen geblasen / sich über Hals über Kopff in die Grube hinein stürtzen könnte. Wie kommts denn/ daß als ich fort sprang und davon lieff mir der Schleim nicht sanck?

Was maßen die Schulen in Aengſten gerathen über der Frage / wie die Empfindlichkeit aufhöre und die Bewegung bleibe; und umbgekehret.

74. In dem Hinfallen (caduco,) nun fallen die vornehmſten Kräfften der Seele hinweg/ und vergehet die Empfindung auf beyden Seiten / und bleibet die bloſſe Bewegung übrig: Da doch ſonſt ein jeder Nerven / der zugleich zur Bewegung verordnet ist / auch Empfindung hat. Und muß demnach das Gehirne und alle seine Kammern an beyden Seiten angegriffen werden / wenn die innwendigen Sinnen mit sampt den äusserlichen / so entſchlaffen / als ob sie todt wären.

Wie bleibt denn die Bewegung allein übrig? Oder wie koumt es daß in der ſchweren Noth (Epilepſia,) und in dem gantzen und halben Schlage die Sinnen entſchlaffen / da doch in dem halben Schlage allein der Werck-Zeug der Bewegung zur Helffte eingenommen wird? Sie werden ſagen / in der ſchweren Noth leide nur das förder Theil des Gehirnes; das hinter Theil bleibe aber unverſehret. Wie kommt es denn / daß alsdann die Glieder ſo verzucket werden / wenn die Werckzeuge der Bewegung frey bleiben? So wird auch das Gedächtnis vornemlich ſchadhafft in dem Hinfallen und müſte demnach auch daſſelbe nur in dem förder Kopffe ſeyn? Geſetzt aber / es ſey was ſie begehren / wie kommts

Denn

Digitized by Google

denn / daß alle zur Bewegung verordnete durch das Rück-Grad-Marck ausgehende und hinten am Gehirn entſpringende Nerven die Empfindung verlohren und nicht die Bewegung? So muß ja in dem Hinfallen das Gehirn ſo wohl hinten als fornen geſchlagen werden von denen aus der Hertz Grube kommenden Urſachen.

Denn offt begibt ſichs/daß ſo gar ein ſterbender annoch empfindet / redet / höret / wenn gleich unten her lange zuvor alle Bewegung in ihm vergangen iſt / die ſich durch die Rück-Grad-Nerven hervor zu thun pfleget.

Offt iſt das Gehirne friſch und geſund / und kömmt einem von unten her unvermuthet eine Ohnmacht an / daß ihm das Fühlen und Regen in einem Augenblick vergehet.

Wenn dieſes von den Dämpfen käme / ſo müſte zu erſt die Empfindung und die Sinnen / hernach aber allmählich die Bewegung abnehmen: Sintemahl die förderſten Kammern des Gehirnes dem Magen-Munde näher ſind / als die gar kleine hinterſte. Und müſte ſolches überaus langſam zugehen / wenn der Schlag von einer Verſtopffung herkäme.

Endlich geſchiehet es auch in dem allerhefftigſten Bauch-Grimmen bey unverletzten Verrichtungen des Gemüths ja ſo gar ohne Kopf-Schmertzen / daß einem die Glieder verkrummen/ welche mehrentheils bald hernach mit dem halben Schlage gerühret werden.

Kan denn das Bauch-Grimmen den Anfang des Rück-Grad-Marcks verſtopffen ohne Schlag? Alſo daß offtmahls beyde Hände und Füſſe gantz Lahm werden / und ohne Bewegung da liegen.

Iſt denn ſolchen Falls die vierdte Gehirn-Kammer an beyden Seiten verſtopfft? Warumb werden allein die äuſſerlichen Glieder der Bewegung und der Empfindung beraubet / und nicht auch die dazwiſchen ligenden Werck-Zeuge / welche ihre Bewegung und Empfindung eben durch den Weg / durch das Mittel / und von der Weite her bekommen müſſen? Was iſt denn vor eine Verwandſchafft zwiſchen den Gedärmen und dieſem hinterſten Buſen des kleinen Gehirnes? Oder wie kommen dieſes Fach und die äuſſerſten Glieder eben zuſammen? Daß nemlich dieſe die Straſe leiden müſſen/ſo anderswo verſchuldet worden.

Durch etliche Sätze wird erklärt / warumb die Empfindlichkeit verletzet werde / ohne Verletzung der Bewegung.

75. Und weil noch nicht klar genug erſcheinet / weil die Empfindung und Bewegung von einerley Nerven herkommen / wie gleichwohl in den meiſten nur eines von dieſen Schadhafft wird / und das andere unverſehret bleibet; ſo will ich der Erſte ſeyn / dieſe Frage durch etliche Sätze zu erklären.

Zum Erſten / fühlet das Gehirne nicht vor ſich ſelber / ja kaum an ſich ſelber. Es wird aber bedecket mit zwey Häutlein / ſo einer überaus ſcharffen Empfindung ſeyn. Wie denn viel bloſſe Häutlein überall ein ſehr ſtarckes empfinden / und ein groſſes Anſehen und Majeſtät in uns haben / als nemlich im Magen / in der Mutter / in dem Hirn-Häutlein / in den Gedärmen und dergleichen.

Zum Andern / der von dem Gehirn gemachte ſeeliſche Geiſt / ſo lange er in den Hirn-Kammern gemacht wird / oder herumb ſchwebet / empfindet nicht; es wird auch das Gehirne von ſolchem der Empfindung nicht theilhafftig.

Zum Dritten / derſelbige Geiſt empfängt auch die Empfindung nicht von dem Gehirne / weil das Gehirne ſelbſt keine Empfindung hat. Und folglich kan dieſer Geiſt auch ſeine letzte Vollkommenheit und Empfindlichkeit nicht in den Hirn-Kammern erlangen.

Zum Vierdten / das Rück-Grad-Marck iſt in ſeinem inwendigen Kern eine fortgehende Subſtantz des Gehirnes / und iſt deßwegen bekleidet mit einem Häutlein/ſo mit dem Hirn-Häutlein ein Stuck macht.

Zum Fünfften / dannenhero iſt ein jeder Nerven inwendig dieſer Marcks-Art; auswendig aber wird er durch ſein Häutlein überzogen.

Zum Sechſten/hält man davor/daß das Rück-Grad-Marck / ſo lange der Menſch lebet / in ſeinem mittlen inwendigen Theile offen ſtehe / und der Bewegungs-Geiſt dadurch ausgetheilet werde/ und nach der Länge deſſelben Marcks und der Nerven gleich fort flieſſe. Denn dieſes ſein Lebens-Liecht / welches hierdurch alſo fortſtrahlet/ bringt den Befehl oder den Winck des Willens zu den Mauſen/welche das Auswürckungs-Mittel der jenigen Bewegung ſind / ſo die Seele nach ihrem Belieben ihr vorgeſetzt.

Zum Siebenden/der Befehl der Seele ergehet in einem Augenblick. Nicht zwar daß bey allen Puncten und Stücken der Bewegungen / [als zum Exempel in einem Lauteniſten/] ſolche Geiſter herzu lauffen/die einen neuen Gewalt von habendem Befehl aufzuweiſen haben. Denn ob gleich die Bewegungen geſchehen vermittelſt der Geiſter/ſo würd es doch viel zu langſam zugehen/ wenn es dabey ſo viel Weſens brauchte. Und wird demnach der Befehl oder der Winck der Seele durch einen bloſſen Liecht-Strahl in einem Augenblick hergeſtrahlet: Gleichwie die Dinge/ die man ſiehet / in einem Augenblick auch von fernen her erkannt werden.

Zum Achten/ weil das Gehirne gar keine oder zum wenigſten gar eine ſtumpfe Empfindung hat; die Hirn-Häutlein aber eine überaus ſcharffe; ſo muß folgen daß das Liecht der Empfindung nicht herflieſſe durch die marckhafftige Subſtantz und das Mittel-Theil des Nerven und deſſen Röhre: ſondern die ſinnliche Seele ſtrahlet die Empfindung aus/welche vornemlich von den Hirn häutlein/durch die Häutlein/ ſo die Nerven bedecken/ dene an die Nerven anſtoſſenden/und mit denſelbē verknüpfte unterthänige Theile mitgetheilet wird.

Zum Neundten/und wird alſo das Liecht/welches auf ſeine Diener die Empfindung und die Bewegung herſtrahlet / von einer zwiefachen Subſtantz / und durch einen zwiefachen Winck ſinnlicher Weiſe formieret. Daher komts/daß der Sin mangelhafft wird / wenn gleich der Bewegung nichts fehlet: oder umgewandt. Weil nemlich ein Unterſcheid iſt zwiſchen dem Liecht das hierzu hergegeben wird; daſſelbe auch durch unterſchiedene Werck-Zeuge dazu herſtrahlet. Darumb den der Allerhöchſte nie genug zu loben/daß er ſo edle Kräfften in die Häutlein des Gehirnes/des Magens und der Mutter geleget/welche das Leben / die Seele / und das gantze Regiment des Menſchen in ſich begreiffen.

76. Nun giebt es auch / wenn etwas wahres und gründliches an dem Wahrſagen aus Wenn der Schlag herkommt/wie

die erbliche Kranckheiten/ sofleckt er ih der Formirungs-Krafft des Samens.

aus der Hand und aus dem Gesicht seyn solte / gewisse Linien / so wohl an der Stirne als in der Hand / woraus zu erkennen / daß den Menschen dermahleins der Schlag treffen werde. Eine dergleichen Zeichnung aber kommt her von einem Zeichner / der uns natürlicher Weise das Wesen giebt. Nun kan aber der sämliche Geist (Archeus) nicht solche Zustände vorher wissen / die etwan vornehmlich aus blossen Zufällen entstehen sollen [als zum Exempel / wenn der Schlag herkommt von Zorn / von unordentlichem Leben. und von gar zu starckem Gebrauch des Tabacks /] so muß denn zum wenigsten folgen / daß es gewisse Anfänge zum Schlage giebet / die nicht bloß von einer Mangelbringenden Ursache (causa privativa) herkommen / wenn sie in den sämlichen Anfängen selbst enthalten sind / und dermahleins / wenn sie reiff worden / hervorbrechen sollen.

Das ist so viel gesaget / der Schlag stecke würcklicher Weise in dem sämlichen Geiste (Archeo,) oder in dem Samen / auf die Art und Weise der erblichen Kranckheiten / und hause solcher Gestalt übel durch manche gantze Geschlechter.

Wider die Ursache des Schlages / wie sie die Schulen vorgeben.

77. Und sey demnach wenigst dieses kund / daß der Schlag nicht sey eine Verstopffung des kleinen Hirn-Fächleins / so von einem Schleim herkommen : Noch auch eine Würckung von einer bloß-mangel-bringenden (privativa) Ursache her: Sondern daß derselbe aus wahrhafftigen und sämlichen Anfängen bestehe. Denn ein verstopffender Schleim [wenn ja etwas solches in dem Menschen wäre /] oder die davon herkommende Verstopffung / ist ja nicht vorher vorhanden in dem Samen ; wäre auch noch viel weniger bequem in der Geburt solche wunderseltzame Würckungen abzubilden / die erst so lange hernach ausbrechen.

Und wird also hierdurch der Schleim der in die vierdte Gehirn-Kammer fallen soll / weit ausgeschlossen / und folglich bleiben damit auch weit zurück die Academien / die biß anhero die Ursache der Kranckheit und das Mittel darwieder nicht gewust.

Wider die Ursache der Glieder-Lähmung (paralysis) wie sie die Schulen vorgeben.

78. Endlich ist auch nicht möglich zu verstehen / durch was vor ein Mittel oder Scheide-Wand die Natur den Schleim [welcher ein unfolgsamer und unlebhaffter Unflath ist /] nur auf der einen Seite desselben kleinen und überaus engen Fächleins dergestalt halten könnte / daß er nie auf die Gegen-Seite herüber fliessen sollte durch sein eigen Gewicht / und sonst flüssiges Wesen. Ja wenn der halbe Schlag auf der rechten Seiten ist / so lieget der Mensch alsdenn stets auf der Lincken : Und wäre es demnach unmüglich / daß dieser Schleim nicht alsobald herunter fallen sollte auf die lincke Seite / daß also der Krancke entweder gar drauf gienge / oder zum wenigsten der halbe Schlag (paralysis) von einer Seiten zur andern abwechselte.

Zu dem wie müst es auch kommen / daß dieses Fächlein solchen Schleim / allezeit auf die rechte oder lincke Seite / niemahls aber fornen oder hinten hin einklemmete? Zumahlen in der Natur nichts recht oder linck zu nennen / sondern gegen dem gantzen alles vor rund zu halten.

Woraus zu sehen / daß in den Werck-Zeugen selbst / nemlich in dem lebhafften Archeo / und nicht in dem ertichteten Schleim desselben Faches die würckende Ursach verborgen stecke / warumb der Schlag-machende Lebens-Geist den halben Schlag / der allezeit wie eine Zoffe hinter dem Schlag hertritt / stets auf die Seite lencke: Und ist alles gantz liederlich / was sich die Schulen von dem vierdten Fächlein des Gehirnes traumen lassen.

Die Ursache des Schlages.

79. So bestehet demnach die recht wahrhafte Ursache in diesen Kranckheiten eigentlich darinnen ; daß der Lebens-Geist sich eine sämliche Bildung (idea) formieret und machet / welche er mehrentheils in den Speisen findet / als etwas Todten-Aaß-hafftiges / und in deren Verwandlungen : Denn alsdenn macht er Schwindel . Welche umb so viel tauerhaffter seyn / wenn sich dergleichen zuträgt in einem Unflat / der sich auf dem Wege von der Speise an biß zur Nahrung befindet: Am allerehisten aber folget der Schlag wenn dieses Siegel-hafftige Bild in dem Lebens-Geist (Archeo) des zwey-herrigen Regiments selber formieret wird : Denn da wird alsbalden der gantze Lebens-Geist (Archeus) in den Haupt-Gliedern gleichsam zu einem todten Aaß.

Der Schlag kome nicht her von einer beraubenden Ursache (causa privativa.)

80. Aus dem was bißhero ausgeführet worden / schließ ich nun ferner / daß der Schlag keines Weges eine Kranckheit sey / so aus bloßem Mangel entstehet (privativum :) Und daß von demselben weit unterschieden seynd die Verstopfungen oder Sperrungen der Nerven / als in der Verrenckung der Rück-Grads-Gelencke / in dem Erhencken und dergleichen. Daß auch keine dieser Kranckheiten herkomme aus der Verstopffung des vierdten Fachs im kleinen Gehirn bey dem Anfange des Marcks im Rücken-Grad.

Die Beschreibung des Schlages. (Apoplexia.)

81. Sondern der Schlag wird gezeuget / durch die Gelegenheit eines gewissen vorhergehenden gifftigen starr-machenden und Aaßhafftigen Wesen / das in der Hertz-Grube (præcordiis) zuvor aufgefasset worden. Wenn nun dasselbige alldorten seine Vollkommenheit und erfoderte Zeitigung erlanget hat / so stecket es den Lebens-Geist desselbigen Ortes an / welcher alsobalden darauf die Kräfften des Gehirnes übertäubet und zu Boden wirfft.

Und ist nicht an dem / daß das Gehirne hauptsächlich leiden / und die untergebenen Theile zugleich mit in seinen Todt zu willigen bewegen solle.

Was die rechte Glieder-Lähmung (paralysis) sey.

82. Der halbe Schlag (paralysis) aber ist eine Zusammen-Krämpfung der sinnlichen Theile / so von dem blossen Schrecken verursachet wird. Wenn aber absonderliche Lähmungen in den Gliedern vorgehen / geschiehet solches daher / wenn nemlich an diesem oder jenem Ort das vorgemeldte Schlag-machende Gifft irgendwo gezeuget wird.

Von allerley Fühllos-machende Dingen (Narcoticis.)

83. Fernet nun gedencken die Schulen nur einer Art fühlloß-machender Dinge (Anodyni ,) nemlich welche Schlaff-machend ist und Erstarrung bringt (narcoticum,) und machen zwischen dem Mohn-Safft (opium,) Allraun

(Man-

(Mandrágora,) und Bilſen-Kraut (hyoſcyamus) keinen andern Unterſcheid als der bloſſen Staffel nach: Wiewohl ſie eben nicht laugnen / daß nicht dergleichen mehr andere unter den einfachen Mitteln gefunden werden / ſondern ſolche nur überhupffen.

Es giebet aber dieſer Fühlloß-machenden Dinge mehr / als welche theils in gar kurtzer Zeit die Sinnlichkeit und Gemüths-Kräffte wegnehmen / und die Bewegung ungekräncket laſſen / wie an denen zu ſehen die das Hinfallen haben. Etliche verdunckeln allein die Bewegung: Andere alles beydes: Und viel benehmen auch den Verſtand / laſſen aber die Empfindung und Bewegung ſtehen; ſo nicht eben zu nennen ſind: Gleichwie auch noch andere / welche zugleich Truncken machen.

Es wird aber die Feuchtigkeit ſo ſich in uns ſoll zur Nahrung anſetzen / gar leicht in der Hertz-Grube (præcordiis) angeſtecket von dem Bilde des Lebens-Geiſtes / ſo er von dem ausmachenden Erſtarrung-bringenden Dinge (anodyno) empfangen / neben welchem denn allerhand Arten von Gifft gleichſam zur Geſellſchafft mit wachſen / und offt in der Peſt geſpüret werden.

Anderswo aber gehet dieſes nicht in den Kopf / ſondern wird in den auswendigen Leib eingeſiegelt: Allwo auch bißweilen auf eben die Weiſe aus der Art zuſchlagen das Eiß-Gifft des Auſſatzes entſtehet.

Aber das ſtarrmachende Weſen (Anodynum) in dem zwey-herrigen Regiment (duumviratu) wirfft das Gehirn zu Boden / und gebieret / nachdem es ſo oder ſo beſchaffen iſt / den Schwindel / das Hinfallen / das Hertz Zittern / Ohnmachten / Schlaff-Suchten / und den Schlag: Und wie ſich bey dieſen eine Furcht und Entſetzen der Glieder mit einfindet / alſo werden die Arten vom halben Schlage (paralyſes) oder Lähmungen daraus; auſſer dem zwey-herrigen Regiment aber tödtet daſſelbe ſein Glied mit Steiff-Werdung und mit dem kalten Brande und dergleichen.

Das die Schlaff-machenden Dinge / als ſolche / die Unſinnigkeit nicht vertreiben.

84. Und irren demnach die jenigen gewaltig / welche die Unſinnigkeit mit Mohnſafft-artigen Dingen (opiatis) zu zwingen gedencken: Weil alles / was Mohnſafft-artig iſt (opiatum) an ſich ſelbſten Unſinnig macht / in dem die Unſinnigkeit nicht anders iſt als ein wachender Traum. Denn wenn man gleich den Mohnſafft zehenfach eingiebt / ſo kan man einem Unſinnigen doch kaum den Schlaff dadurch zu wege bringen: Mit kleinerm Gewichte richtet man aber nichts aus. Gibt man denn ſo viel davon ein / daß der Unſinnige davon in den Schlaff geräth / ſo wird hernach ſeine Unſinnigkeit und Träumerey im Wachen nur deſto ſtärcker / alſo daß es nur unterſchiedene Arten von eitlen Träumē ſind.

Was die Schulen in dieſem Stücke behöret.

85. Es ſind aber die Schulen davon behöret worden / daß offt einen Unſinnigen der Schlaff von ſich ſelbſten ankommet. Denn derſelbige gleichwie er aus einer guten Urſache herkommet / alſo iſt er auch ein Vorbothe und Andeuter der Geſundheit / und verſichert / daß die Unſinnigkeit ſich ſtillen werde. Worzu noch dieſes kommet / daß in dem Mohn-Safft (opio) über die Schlaffmachende Kranckheit auch noch ein ander Gifft ſtecket; daher die Poeten zu ſagen wiſſen:

Lethæo profuſa papavera ſomno.

Daß des kalten Mohnes-Safft
Durch den Schlaff den Todt verſchafft.

Von einem ſüſſen unſchädlichen fühlloß-machenden Dinge (Anodynum.)

86. Aber in dem Schwefel des Vitriols iſt ein Zuckerhafftes Schlaffbringendes Weſen / welches einen lieblichen Schlaff bringet mit Erfriſchung der vornemſten Kräffte. Dergleichen iſt auch in dem Schwefel / welcher umb Detzwillen zu den Lungen-Beſchwernuſſen dienlich iſt / wenn er alſo zugerichtet wird / daß er Gemeinſchafft mit uns haben kan. Der Schlaff aber der einem Ungemach bringet / [dergleichen aus den Mohn-Safft-artigen Dingen (opiatis) entſtehet /] iſt gar ſchlimm / und daſſelbige Gifft bringet nur Verwirrungen und ungeſtümmes Weſen / und muß demnach ein lieblicher und ſanffter Schlaff aus gelinden Urſachen hergenommen werden.

So haben alſo der Schlag [welches ich noch einmahl wiederhole] das ſchwere Gebrechen / die Schlaff-Sucht / den Schwindel / das Hertz-Zittern und dergleichen ihre eigene beſondere Giffte / und fühlloß-machende Urſachen (anodyna.) Der Schwindel zwar wirfft bißweilen den Menſchen zu Boden wie der Schlag / doch ohne Lähmung: Weil ſein ſtarr-machendes Gifft nicht Aaß- oder Todtenhafftig iſt: Sondern Truncken-machend dergleichen ſich im Taback befindet.

Wird es aber der Staffel / der Anzahl oder der Gröſſe nach ſchädlicher / ſo wird es wohl gar Schlag-machend. Nun hab ich zwar auch von dem Knoblauch und Brandtewein geſaget / und daß davon eine Unempfindlichkeit herkomme: Solches aber iſt nichts Schlag-machendes / weil kein Gifft dabey iſt / noch auch eine beſtändige Wurtzel.

Warumb die fühlloß-machenden Dinge (Anodyna) als ſolche / keine Kälte zum Grunde ſetzen.

87. Hier will ich auch noch dieſes mit anführen / wiewohl es hieher nicht gehöret / daß die ſtarr-machende Dinge (anodyna) ob ſie gleich Fühlloß-machen wie die Kälte; dennoch von den Schulen gantz irrig unter die höchſt-kalten Dinge gerechnet werden. Wie denn der Schlaffmachende Schwefel in dem Mohn-Safft (opio) nicht kalter Art / ſondern ſehr bitter iſt / und ein ſcharffes Saltz hat / ſo den Schweiß treibet. Bittere Dinge aber werden in den Schulen vor mercklich hitzig gehalten.

Was die Schlaffmachende Krafft ſey.

88. Die Schlaff-machende Krafft aber / ſo wohl in dem Mohn-Safft (opio) als ſonſten / iſt eine ſonderbahre Eigenſchafft / und Gabe des Schöpffers einer eigenen Art: Nicht aber eine Würckung der Kälte. Wie ich mit Fleiß anderswo bewieſen / da ich vom Schlaff gehandelt.

Das fühlloß-machende Weſen (Anodynū) in dem hinfallen / ſey von dem / ſo den Schlag verurſachet unterſchieden.

89. Das fühlloß-machende Weſen in dem Hinfallen aber iſt von dem Schlag machenden darinn unterſchieden / daß ſolches

ches gröstentheils Trunckend-machen ist. Und mag mir der Leser zu gute halten / daß ich die Naturen der Dinge aus der Gleichheit der einfachen Mittel benenne / sintemahl keine eigene Nahmen verhanden sind: Auch die Eigenschafften nicht von jornen an können erkannt werden / daher doch die Benennungen genommen werden sollten.

Ferner wird wieder vom Schmertz gehandelt.

90. Nachdem ich nun genugsam von der Unempfindlichkeit / so von den Fühlloßmachenden Dingen (anodynis) und etlichen Gifften herkommet/gehandelt/ muß ich den Schmertzen wieder vor die Hand nehmen. Und wiederhole demnach / daß der Schmertz und die Empfindung unmittelbarer Weise in dem beleidigten Ort oder Mittel-Punct entstehen / ohne die Einwilligung des Gehirnes dazu zu holen. Denn hier ist gar genug / daß das lebhaffte Liecht der Sinnlichen Seele selbst verhanden ist / welches sich überall in alle Theile hin erstrecket/ wo es die Nothdurfft hin erfodert. Denn ein jeder Regent der Glieder hat auch müssen die Natur haben / das jenige womit er zu thun bekommet / zu erkennen und zu unterscheiden: Weil er überall die Seele gegenwärtig und zu seiner Regiererin hat. Wie soll nun die Seele zu erkennen geben / daß sie etwas schädliches empfindet / wenn sie nicht einen Schmertzen / den sie in dem beleidigten Mittel-Punct davon empfangen / oder einen Wider-Willen dagegen erwecket? Und müssen demnach den Nothwendigkeiten der Glieder zu Diensten seyn/die in die Gliedmassen eingepflantzte Geister; ohne bey dem Gehirne Rath zu holen oder Zuflucht zu suchen: Weil nicht das Gehirne / sondern die überall gegenwärtige Seele selbst unmittelbar empfindet.

Denn es ist keine schlechte Eilfertigkeit von nöthen / was schädlich ist / abzukehren und zu verhüten: Und wäre es dannenhero gar ungelegen / daß man stets erst einen Bothen in das Gehirne schicken sollte. Ich lasse zwar zu / daß der Schmertzen der Gedärme und des Bauches andere Theile mit ihm einzustimmen beweget / und dieselben entweder in eine beständige Lähmung (paralysin) sencket / oder die Glieder / so zu der Bewegung dienlich seyn / contract machet oder zusammen krämpfet: Wie auch wenn einer Nieren-Schmertzen hat / daß sich zugleich ein Eckel in dem Magen findet/ als ob man sich brechen wollte / wobey sich ein Bauch-Grimmen einstellet / und der Ober-Schenckel auf selbiger Seiten gantz starr wird; nicht weniger / daß von einem Schmertzen eines Nagels die weit davon entlegene Eichel sich aufrichtet: Sintemahl die Gegenwart der Seelen die Zusammen-Stimmung der Glieder bestätiget / nicht aber aufhebet.

Die Zustimmung (consensus) ist dem schmertzen etwas frembdes.

91. Dieselbe Zusammen-Stimmung in den Schmertzen aber ist dem Schmertzen etwas frembdes und zufälliges; und rühret also das Wesen od die Ursach des Schmertzens nicht an / macht sie auch nicht anders. Sintemahl diese Zustimmung etwas Nachgängiges ist nach dem Schmertzen/ u. sich dannenhero von demselben auch abscheiden läst. Und empfinden demnach die sonderbahren eingepflantzten Geister der Glieder ohne Gemeinschafft des einfliessenden Geistes: als zum Exempel in den Zähnen und in dem neuen Fleisch/ so in einem ausgefressenen Geschwüre wieder gewachsen. Denn weil die Glieder überall ihr eignes Haushalten haben/ so ist die Empfindung daselbst unterschiedlich/ nach den unterschiedenen Beschaffenheiten der Werck-Zeuge.

Woher die Schmertzen kommen so sich nach dem Wetter richten?

92. Es giebt zwar auch viel Schmertzen/so aus einem Punct mit dem Gewitter zu gehen scheinen: Und richten sich nach den ungleichen Ständen des Mondes / weil sie in dem inwendigen Mittel-Punct des Geistes / der in uns dem Gestirne gleich ist / aufgenommen werden.

Ob das Geblüte von der Seele förmlich regieret werde.

93. Endlich so haben weder das grobe Geblüte noch auch das Puls-Ader-Blut selbst / einig Seelisches Empfinden und Fühlen; ob sie gleich aus natürlicher Verwandschafft (Sympatheticè) eine Empfindung haben / auch wenn sie ausser den Adern sind/weil sie ihre Regung nur haben von dem einfliessenden Geist.

Nun hat man bißher unter den Theologen eine Frage gehabt / ob das Geblüt von der Seele förmlich regieret werde? Da ist nun meine Meinung / doch unter der Verbesserung eines bessern Urtheiles / daß nichts förmlich regieret werde von der Seele eines Thieres / was nicht theilhafftig wird der Sinnlichen Seele/ das ist / nichts werde von der Seele geformet / was nicht durch den in die Glieder eingepflantzten und beseelten Geist seine Empfindung habe.

Sintemahl aus der förmlichen Regierung nothwendig folgt das Leben in dem Thier; und auf das Leben eine Empfindung / zum wenigsten eine Stumpfe / dergleichen in dem Knochen und in dem Gehirne ist. Daß aber die Speisen in dem Magen / der Uberfluß in dem Sam-Geäder (parastatis) der Hunger ja auch der Urin / in der Seelen gewisse Traume erwecken / und die Seele unter währenden Schlaff so oder so rege machen: Daraus folgt im Gegentheil noch nicht / daß deßwegen die Seele die Speisen oder den Urin förmlich regiere.

Denn obgleich die Seele förmlich empfindet/ daß ein Uberfluß vom Harn da ist/ und solcher die Blase druckt: So fühlet doch der Harn nichts dergleichen. Denn die Seele fühlet auch/ wenn einer mit dem Messer gestochen wird/und wird doch das Messer von ihr nicht förmlich regieret. Wenn demnach etwas von der Seele förmlich regieret werden soll/ so muß folgen / daß es lebe und Empfindung habe/weil das Leben selbst darinnen stecken muß.

Worinnen die Empfindlichkeit und der Schmertz stehen.

94. Und sind demnach die Empfindung und der Schmertzen in den enthaltenden Dingen (continentibus) als in einem Auffenthalt und untergebener Weise (subjectivè:) In den enthaltenen aber (contentis nemlich in den Geistern und dergleichen/) nur als ein Gegen-Wurff (womit sie zu thun haben oder würcken / objectivè.) Ja ob gleich die enthaltende Glieder (continentia als Nerven / Geäder / und die dichten Theile) uns etwas inwendiges sind / und auf eine gar nahe Weise unser Leben angehen: So sind sie doch gegen die enthaltenen gerechnet / und gegen der sinnlichen Seele/gleich als etwas auswärtiges.

Was den Schmertz verursache und wie?

97. Es ist aber nicht genug daß wir mit dem gemeinen Volck sagen / das was schädlich

lich ist / verursache Schmertzen : Noch auch ist genug / daß das sinnliche Leben zuförderst Empfindung habe; und hernach der in die Glieder eingepflantzte Geist / endlich aber die beständigen Werck-Zeuge : Und daß auf solche Weise die Empfindung bezeuge / daß etwas schädliches vorhanden sey : Weil solches auch die Schulen und das gemeine Volck etlicher massen wissen. Sondern man muß etwas deutlicher wissen / was denn unmittelbar den Schmertzen mache / und auf was Weise der Schmertz in dem Empfinden entstehe.

Belangend nun das Erste/so wird einer zum Exempel mit einer Neh-Nadel gestochen / und davon entstehet ein Schmertz : Eine Steck-Nadel aber sticht auch / und verwundet wie eine Neh-Nadel : Aber es ist zwischen beyderley Schmertzen ein grosser Unterscheid. So muß denn nicht vornemlich die Zertrennung oder Zertheilung des aneinander stehenden weh thun [welche sonst in beyderley Stichen wie einerley ist.] Denn die Zertrennung des aneinander stehenden würcket anders nichts ausser sich selbst / als nemlich die voneinander Theilung; welche in den Aussätzigen und in dem halben Schlag (Paralysi) ohne Empfinden und Schmertzen ist.

Ob aber nun die Zertrennung des aneinander stehenden weh thut / oder nicht / so ist solches dem Messer ein blosser Zufall; und geht das Wehthun / das Stechen oder Schneiden nicht weiter hauptsächlich an / als etwan daß eines bey dem andern ist wie eine Gelegenheit / ohne welche das andere nicht zugeschehen pflegt.

Und weil demnach ein Bienen-Stich anders schmertzt als ein gleicher Stich / so von den Nadeln geschehen; so muß solches gewiß von einem viel tieffern Urtheil der Empfindung herkommen. Und ist wenigstens hieraus alsobald zu sehen / daß die Sinnliche Seele selbst unmittelbahrer Weise / das Schmertz-machende Ding empfinde / betrachte und urtheile.

Ob die Empfindlichkeit leidender Weise zugehe?

96. Nun saget man in den Schulen / der Sinn und die Empfindung geschehe leidender Weise / gleichwie die Bewegung würckender Weise geschiehet. Ich aber habe nunmehr bewiesen / daß der Sinn und Empfindung von der Krafft / oder von dem empfindenden Haupt-Wesen geschehe durch eine Handlung : Ob gleich die Glieder untergebener Weise leiden durch die Annehmung der sinnlichen Dinge.

Die Haubt-Ursache des Schmertzens und der Empfindigkeit.

97. Und geschiehet demnach die Empfindung würckender Weise : Weil die Sinnlichkeit ein würckendes Urtheil der Seelen ist. Daß aber unterdessen die Glieder leiden / dasselbe weil es der Sinnlichkeit etwas zufälliges ist / kan nicht verhindern / daß nicht die Empfindung durch eine sinnliche Würckung zugehe.

Und ist zwar in dieser sinnlichen Handlung der Empfindung und des Schmertzens nur einerley eigentliche würckende Ursach : Weil das würckende Wesen selbst die Seele ist.

Es ist aber ein Unterscheid zwischen der Empfindung und dem Schmertzen / wie solchen das Urtheil der Seelen von den sinnlichen Dingen selbst machet. Und ist demnach die Empfindung das Urtheil der Seelen selbst; nemlich eine Handlung oder eine Würckung und nicht ein Leiden.

Die Schulen schiessen neben weg.

98. Die Schulen zwar wissen wohl mit dem gemeinen Volck / daß gewaltsame Ursachen einen Schmertzen machen; wie auch daß das Wasser fliessend ist / aber daß man die innwendige Regung und Erhitzung (Thymosin) der sinnlichen Krafft gewiesen/und den Schmertzen in der Wurtzel geoffenbahret haben sollte / das haben sie sich bißher noch nicht unterfangen.

Hieher gehöre die Betrachtung des Lebens.

99. Und dienet dazu die nachfolgende Betrachtung. Das lebendige Fleisch wird gar leichtlich verbrennet und bekombt Blasen vom siedenden Wasser : ein todtes Fleisch aber verbrennt langsamer : Und ist es gantz ein anders Brennen / wenn eine lebendige Hand verbrandt wird / als wann solches an einem todten Cörper geschiehet.

Denn bey dem ersten Brennen fahren Blasen auf von der geringsten Hitze / welches auch wohl so gar von der Sonnen geschiehet. Aber das andere Brennen dörret das Fleisch nur / nicht anders als ob es gebraten würde : Nemlich ohne Blasen / und ohne daß die Haut abgehet.

Eine leere Ausflucht der Schulen.

100. Die Schulen aber haben diesen Unterscheid noch nicht gemercket. Sie werden zwar vielleicht sagen / es sey leichter warm gemachte Dinge heisser machen; und das sey die Ursach warumb das lebendige Fleisch eher verbrannt werde.

Aber wir wollen setzen / daß ein todtes Fleisch vorhero warm gemacht werde / und zwar in einerley Staffel der Wärme / und nicht anders als ob es lebete : Und gleichwohl wird es nicht leichtlich verbrennt / auch nicht auf dieselbige Weise wie das Lebendige. Und will demnach diese Ausflucht nicht Stich halten.

Und weil denn von einerley Wärme in einerley Staffel der Handlung unterschiedliche Würckungen erfolgen / in einerley Stück Fleisch / darunter kein ander Unterscheid als das Leben alleine / so muß folgen daß allein das Leben die Ursach desselben Unterschieds sey.

Ein Beweiß vom Feuer / zur Erläuterung des Schmertzes und der Sinnligkeit.

101. Das ist so viel gesagt / das Leben sey die eigentlich würckende Ursache der Empfindung in den empfindenden Dingen : Und das Leben sey eine solche Ursach / welche über diß die Krafft habe / ein eigentliches Brennen zu machen in den lebendigen Cörpern ; wie auch in der Artzney-Materie : Ja auch zu widerstehen.

Und befinde ich demnach / daß das Leben die Unmittelbahre und Haupt-Ursache der Empfindung und des Schmertzen sey. Denn wenn gleich die Gewalt des Feuers in einem todten Cörper angenommen und dahin ein geführet wird; so ist sie doch nicht empfindlich/

lich / ja ſie macht nicht einmahl eigentlich ein Brennen / dergleichen in den lebendigen Cörpern geſchiehet: Sondern nur vielmehr ein Braten oder Röſten.

Denn in Lebendigen wird durch den Unwillen der Sinnlichen Seele die Feuchtigkeit des Fleiſches aufs geſchwindeſte in eine ſcharffe Jauche verkehret / und weſentlich verwandelt: Welche Feuchtigkeit in den todten keiner lebhafften Verwandlung unterworffen iſt: Alſo daß ſie zwiſchen den Fleiſch-Faſen nur ſiedet und brätet und das Fleiſch röſtet / und pregeln macht.

Denn ein todtes Fleiſch leidet eben das jenige Staffel-Weiſe / was andere unempfindliche Cörper auf einerley Weiſe von dem Feuer leiden. Aber in lebendigen Cörpern macht auch ein ſiedendes Waſſer alſobald Blaſen: Und wird hernach das dichte Theil geſchwinde zuſammen gezogen und verbrennet.

Dannenhero geſchiehet die Handlung des Verbrennens in lebendigen und empfindlichen Dingen würckender Weiſe von dem Leben ſelbſt; von dem Feuer aber gewürckter Weiſe (effectivè) als durch ein würckendes Gelegenheit-gebendes und auswärtiges Mittel.

Nemlich das Leben ſelbſt / wenn es die Gewalt des Feuers empfindet ſchärffet ſeine Feuchtigkeiten / und verwandelt dieſelbe in Blaſen und hernach in eine verbrandte Jauche: Denn ſo viel von dem Feuer ergriffen wird / ſo viel verdirbt hernach / weil es nicht bleibt wie es geweſen / und ſtirbet ab.

Diß ſey den Schulen unbekannt geweſen.

102. Weil aber von empfindlichen Dingen ſo den Sinnen bekannt ſind / das Gefühle ſelbſt der vornembſte Richter iſt: So hat ſchier der Beweiß nicht wohl ſtatt: Und iſt deßwegen die Natur und Wurtzel des Schmertzen ihren Urſachen nach biß anhero unangerühret blieben: Dannenhero ich etliche Dinge wiederholen will / daron ich zuvor bey einer ſo ungemeinen Materie etwas zu kurtz geſchrieben.

Was zu betrachten ſey / wenn man die eigene würckende Urſache des Schmertzens unterſuchen wolle.

103. Und nun das eigentlich-würckende Weſen in dem Schmertzen zu unterſuchen / hab ich betrachtet / daß der Hanen-Fuß (Ranunculus) der lachende Epfich (apium riſus,) das Brenn-Kraut (flammula) und dergleichen keine Blaſen ziehen an einem todten Cörper: Sie ziehen aber Blaſen am lebendigen Fleiſche.

Darumb hab ich geurtheilet / daß der Unterſcheid dieſes Handels in der ſinnlichen Seele ſelbſt / und nicht vornehmlich in dem Brenn-Kraut beſtehen müſſe: Als welches nur deßwegen Blaſen zeucht / indem es mit ſeinem allzu ſcharffen Beiſſen die ſinnlichen Geiſter dergeſtalt angreifft / daß die Seele in denſelben umb die empfundene Schärffe zu mildern / zu brechen oder zu vertilgen / anfänget zu toben / und derowegen das eigene lebhaffte Weſen der Glieder auflöſet in eine zerfreſſende Jauche und Unflat: [Wie ich anderswo von der Peſt bewieſen.] Dannenhero nun iſt die ſinnliche Seele ſelbſt / gleichwie ſie das unmittelbahre empfindende Weſen iſt; alſo auch die würcklich würckende Urſache der Blaſe: Das Brenn-Kraut aber / iſt die Gelegenheit-machende auswendige und aufweckende Urſache des Wercks.

Die Regel der Schulen von der Würckung der einfachen Artzneyen wird neben bey angezeyget.

104. Umb deswillen haben die Schulen in ihrer thummen Weiſe gelehret / die Artzneyen wären gantz faul und gleichſam erſtorben / wenn ſie nicht von unſrer Hitze als gleichſam von einem Koch / vorher zugerichtet / aufgemuntert und geſchärffet würden: Welches doch gleichwohl nicht ohne Fehler iſt: Denn hierzu ſind ſie bewogen worden / weil die eingenommenen oder gebrauchten Artzneyen ihre Kräfften in uns nicht alſobalden laſſen ſchieſſen wie ein Feuer; ſondern einiger Zeit vonnöthen haben / damit ſie ihre Würckungen durch ein und ander vorgängige Zubereitung vollführen können.

Daß aber eine Zeit erfodert wird / biß eine Aenderung entſtehet / ſo die Würckung der Artzney iſt; daraus folgt keines Weges / daß die Würckung der Artzney unſerer Wärme vonnöthen habe / damit das Artzney-Mittel / die Gabe / ſo es von Natur hat / oder die Macht zu würcken / die es gantz völlig und frey von ſeiner Schöpffung her erhalten / als denn erſtlich bekomme.

Denn [wie gedacht] dieſe Mittel würcken gantz anders / ja offtmahls mit einem gantz andern Erfolg in Lebendigen als in den Todten oder unempfindlichen Dingen.

Dannenhero thun die Artzneyen keine Würckung / ſie werden denn recht gebraucht / damit ſie uns umb ſoviel deſto genauer eigen gemacht werden / und ihre Krafft in uns eindrucken können / damit nemlich daraus eine Zurichtung erfolge welche die ſinnliche Seele mit ihrem Urtheil recht erwecket / und hernach auch ausbreitet und vollbringet.

Woher die Schulen bethöret worden.

105. Und haben die Schulen in Artzney-Sachen daher geirret / weil ſie die äuſſerlichen und Gelegenheit machenden Urſachen vor die Haupt- und lebhafften Urſachen angeſehen: Darumb haben ſie aus der Acht gelaſſen in lebendigen Dingen und in den Curen ſelbſt / den Erfolg und die Würckungen mit ihren eigentlich würckenden Urſachen / durch die gehörigen Wege der Staffeln zu verknüpffen.

Und iſt deßwegen gar ungereimt / daß der Pfeffer / der Eſſig / und dergleichen ihre Würcklichkeiten und gaben / ſo ihnen zu würcken gegeben ſind / von unſerer Wärme entlehnen ſollten: Eben als wenn die eintzige Wärme die vornehmſte Urſach ſo vielerley Würckungen ſeyn könnte.

Denn in Warheit / daß ein Ding in uns würcken ſoll / darzu hat es keines andern auswendigen Helffers auſſer ſich ſelbſt vonnöhten: Sondern wenn es recht gebraucht wird / läſſet es ſeine Kräfften ſo wol hauptſächlich ſelbſt / als auch ohne Verzug und alſobald in uns aus / durch die Staffeln der Zubereitung:

Digitized by Google

tung: [Gleichwie ich so wohl in dem Tractat **von der Würckung des Regimento**; als auch in dem andern / **daß die Wärme in den empfindlichen Dingen nichts zeitige**; nach der Länge bewiesen.]

Weil aber die sinnliche Seele [welche die Schulen mit der Hitze gar schändlich vermengen /] die angenommenen Kräfften recht anwendet / und sich daraus eine neue eigene und gantz Lebhafft Handlung macht und anstellet: Dannenhero sind die Kräfften so die sinnliche Seele von der Artzney übernimmt / nur Gelegenheit machende Ursachen des Wercks: Und könnte sie dieselben wohl gar aus der Acht lassen und aus den Augen setzen / wann sie wollte.

Es wird etwas ungewöhnliches wieder die Schulen bewiesen.

106. Welches zu sehen ist an starcken Naturen / welche die Purgier-Mittel / so gleich gar starck / ohne Beschwer und ohne Würckung verdauen als wie die Speisen: Wie auch an den Sterbenden; von denen die Artzneyen zwar gebraucht / aber innwendig nicht zugeeignet werden; nemlich aus Mangel der sinnlichen Krafft / die sich nicht drumb annimmt.

Die Sinnlichen Dinge würcken gegen den Sinn nur bey Gelegenheit / es mögen nun Artzneyen seyn / oder nicht ausgenommen das Feur.

107. Denn in den starcken Naturen ist kein Mangel an der erweckenden Wärme / und gleichwohl folgt keine Würckung; denn sonsten werden die Kräfften alsobald angenommen und gehen nach und nach immer weiter fort: Und wenn dieselbigen Kräfften in der sinnlichen Seele angenommen sind; So ist dieselbe entweder wohl mit ihnen zu frieden oder übel. Ist sie wohl zu frieden; so braucht sie derselben Mittel ihre Kräffte in mehrere Stärcke zubringen / oder was schädlich ist auszutreiben.

Ist sie aber übel damit zufrieden; so wird dieses sinnliche Leben darüber mürrisch / wütend / zornig / voll Aengsten und dergleichen / und vertheilet von diesen Leidenschafften gewisse sämliche Gestalten (ideas) in den Bewegungmachenden (enormon) Geist / in das Geblüte / und in die von denen Artzneyen angegriffene Werck-Zeuge; und entstehen alsdenn solche Würckungen hieraus / so den vorgedachten Gestalten gemäß sind. Welches ich in dem Tractat **von den Kranckheiten**; wie auch **von der Pest** klar und deutlich erwiesen.

Wie es zugehe das eine Artzney ihre Kräfft ausslasse.

108. Und wenn es demnach ein wenig anstehet / nachdem die Artzney gebraucht worden / ehe dieselbe ihre rechte Würckung thut; so kommt solches nicht her aus Mangel der Dinge / und daß dieselbe nicht Würcklichkeit genug hätten / sondern weil eine lebhaffte Würcklichkeit dabey vonnöthen ist / welche aus dem von der Artzney gethanen Eindruck entspringet und erfolget.

Denn dem Biß einer Schlangen mangelt es nicht an einer gifftigen Krafft / ob gleich dieselbe bißweilen aus Verhinderung nicht würcket.

Denn ein jedes würckendes Ding wenn es in uns würcken soll / bedarff einer rechten Annehmung / eines zueignenden Eindrucks / und dann der sinnlichen Krafft / als welche gleichsam das Vermögen des andern würckenden Dinges über sich nehmen muß: Und dieses darzu / damit die Würckung drauf erfolge / welche in der Warheit und Unmittelbahr eine neue oder lebhaffte Frucht ist als ein Zeugnuß / daß die Seele rechte Empfindung davon gehabt.

Denn ihrer viel gewöhnen sich also an die Purgier-Mittel daß dieselben endlich in ihnen nichts würcken. Welches nicht daher kommt / daß die Hitze in dem Menschen abgenommen / oder daß die Oefnungs-Artzneyen ihre vorige Kräffte verlohren: Sondern daß die Seele wegen des offten Gebrauchs mit ihnen bekannt worden; also daß sie sich endlich nicht so starck erzürnet über diesen Gifften als die ersten mahl.

Die Sinnligkeit bestehe in einem lebendigen Urtheil / und geschehe also von der Seele.

109. Und ist demnach und bleibet beständig wahr / das alle Sinnligkeit und Empfindung vielmehr bestehet in einer Würckung und in einem lebhafften Urtheil / als in einem Leiden: Es mag nun dieselbe Empfindlichkeit bestehen in einem auswendigen Sinn; oder in einer gewissen Gemüths-Leidenschafft: Oder endlich auch in einer natürlichen / oder aus eingepflantzter Verwandschafft herrührenden (Sympathetico) Empfindung der unbeseelten Dinge.

Etliche folgen aus den vorhergehenden Beweißthümern.

110. Zum wenigsten erscheinet hieraus / daß die Artzney-Mittel nicht nöthig haben unserer vorhergehenden Hitze / wenn sie nur schlechter Dings würcken sollen: Sondern die sinnliche Krafft / welche die Haupt-Würckerin ist / hat ihre sinnlichen Beweger und Gegen-Würffe vonnöthen / wenn sie etwas empfinden / und bey solcher Empfindung würcken soll.

Dannenhero die Würckung der sinnlichen Dinge sich überall verhält gegen der sinnlichen Seele / als eine Gelegenheit-machende Ursach / deßwegen auch die Artzneyen nichts würcken in einem todten Cörper / aus Mangel des Haupt- und unmittelbahren Würckers / welcher die Seele oder das Leben ist.

Woher die Kräffte der Artzneyen in den Schulen so unrecht angelegt werden.

111. Woraus auch genugsam erscheinet / daß die Kräffte der Artzneyen biß anhero einem gar unrechten Dinge / ohne ein würckendes und lebhafftes Haupt-Wesen zu geschrieben worden; und die rechte würckende Haupt-Ursach so wohl im Heilen als Kranckmachen gantz unberühret stehen blieben.

Denn wenn eine Artzney bloß von unserer Wärme in die Würckung gesetzt werden sollte / so weit sie eine Wärme ist; so müste ein jedes Artzney-Mittel allezeit und überall gegen einen jeden Menschlichen Cörper der würcklich warm wäre / auf gleiche Weise würcken: Nicht anders als ein Gewicht allezeit einmahl so schwer wieget als das ander.

Aber ein Purgier-Mittel in einerley Gewichte eingegeben / treibet den einen erschröcklich zum Stuhl; einen andern aber gar nicht; und ist doch in allen beyden von der Hitze genugsam aufgewecket worden; ja eben ein eintziges Mittel würcket mehrentheils gegen die Schwächern viel grausamer / als gegen die Stärckern / in denen es etwan gar keine

Würckung hat. Was ich aber von den Coloquinten / Brenn-Kraut / Hahnen-Fuß und dergleichen gesagt / das kan man ohn Unterscheid auch auf andere würckende Dinge ziehen.

Wie unterschiedlich das Feuer würcke.

112. Ja ein glüendes Eisen brennet zwar einen todten Cörper / ob gleich nicht auf eben solche Weise / wie einen Lebendigen. Denn in den Lebendigen verletzt es zuförderst die sinnliche Seele / welche deßwegen über die massen ungeduldig wird / und tobet / ihre eigene und lebhaffte Feuchtigkeiten nach und nach auflöset und scharff machet / und in ein bissiges Gifft verwandelt; hernach die Fäserlein des Fleisches zusammen ziehet / und zu einer Rusen macht / daß sie nicht weit sind von einer Kohle.

Ein todter Cörper aber wird von dem glüenden Eisen gebrennet / nicht anders als wenn es ein Holtz oder sonst etwas unempfindliches wäre. Das ist / das Feuer brennet aus seiner eignen Würckung / und nicht aus der Würckung des Lebens.

Eine Unachtsamkeit der Schulen.

113. Und diesen vornehmen Unterscheid haben die Schulen nicht in acht genommen / welcher doch gleich im Anfange der Artzney-Sachen / eintzig und allein aufs Höchste zu betrachten ist. Sie haben aber ihrer Gewohnheit nach nur die eigne Würckung des Feuers / wie auch die Kräffte der Artzneyē nur an sich selbst betrachtet. Der lebendige Kalck / so lang er trucke bleibet / zerfrisst einen todten Cörper nicht: In das lebendige Fleisch aber frisst er alsobald hinein / und macht eine Rusen (eschara.) Der todte Cörper wird von dem Kalck gantz in ein Wasser aufgelöset / und von demselben eingesogen / die Knochen und Knorpel ausgenommen; aber das lebendige Fleisch zerfrisst er nicht in eine Jauche / sondern macht es zu einer Rusē. Und ist demnach dieses durchgehends und ins gemein zu mercken / daß von einem sinnlichen Dinge zuförderst die lebhaffte sinnliche Krafft angegriffen wird / welche alsdenn erst ihre Würckung thut / das ist / ein neues und eigenes Werck und Wesen draus machet / nach der angenommenen Leidenschafft / und wie etwan die in sie gebildete Verletzung oder Beschädigung beschaffen ist. Und ist diese Würckung eigentlich der sinnlichen Seele zugehörig; gegen der aufweckenden Gelegenheit aber / ist solche nur etwas mittelbares.

Etliche aus dem vorhergehenden gezogene folgen.

114. Und weil nun der Schmertz untergebener Weise (subjectivè) als in einem Aufenthalt bestehet / in dem beleidigten und angetasteten Theile; in dem Leben aber als in dem ursprünglich empfindenden bewegten urtheilenden und unwillig gemachten Wesen / und als in der würckenden Haupt-Ursach; so hab ich demnach geurtheilet / der wesentliche Unterscheid der Schmertzen bestehe unmittelbahrer Weise auch nur in der Beschaffenheit der Bewegung der Seele.

Einige Unterschiede der Schmertzen.

115. Nemlich die stechenden reissenden und wandernden Schmertzen kommen her / aus gemischten Leidenschafften / aus Unwillen und Furcht oder gleichsam aus einer Todes-Angst. Denn ich habe fleissig wahr genommen / daß sich schier bey einem jeden Schmertzen eine Zusammen-Krämpfung / befinde: Also daß wenn das verletzēde Ding seine Gelegenheit anbringet / das verletzte Glied alsobald gleichsam durch den Krampf sich zusamen zeucht / u. zusamen runtzelt / und dadurch seinen Schmertz zu erkennen giebet.

Nemlich es ist die Natur überall zum Krampf so geneiget / daß keinem Manns-Bild noth wird auf den Stuhl / dem nicht alsobald sein Gemächte / wie weit es auch gehangen / zusammen schrumpfet und sich krauset.

Daß bey de Schmertzen eine Zusammen-Krämpfung sey.

116. Denn weil der eingepflantzte Geist einen natürlichen Wieder-Willen hat / gegen dem Schmertz-erweckenden Dinge; so findet sich bey dem Schmertzen allezeit die Zusammen-Krausung desselben Gliedes als ein gewisser Gefärte. Uber diß gibt es ferner auch Schmertzen / die an einem Orte beständig sind; als zum Exempel in Schwären / Wunden / Haupt-Geschwären und dergleichen / und diese kommen aus einem blossen Unwillen allein her. Dieser zeucht sich nicht eigentlich so wohl zusammen / wie es in den krämpfigen Schmertzen zu gehet: Sondern er zerschmeltzt seinen Nahrungs-Safft und verwandelt ihn in ein scharffes gesaltzenes gifftiges Wasser; ja endlich gar aus gemehrter Verschlimmerung in ein Blasenziehendes oder Grind machendes Wesen (escharoticum.)

Noch weiter giebt es auch einige Schmertzen / welche mehr stumpf und tieff sind nicht so starck beissen / und weniger Hefftigkeit haben / die kommen aus einem Irthum der Dauungen in ihr Unwesen / und erfolgen vielmehr auf einen murrischen Groll / als auf ein starckes wüten und toben des Lebens. Und wird demnach ein jeder Schmertzen Gelegenheit-machender Weise verursachet aus einem unfreundlichen Angriff der Dinge; von dem Leben selbst aber / kommt er unmittelbarer Weise her als ein Zeugnis der Empfindung. Ja es deutet der Schmertz offtmahls auch an die Leidenschafften der sinnlichen Seele darinnen sie sich zu dem Verderben ihrer eigenen Werck-Zeuge erhebet. Sintemahl die gedachte Seele manchmahl diese oder jene übel beschaffene Glieder ansiehet / als weñ sie aus eigner Schuld aufrührisch würdē / und gleichsam anfiengē zu murren; welche sie hernach zubessern / zu züchtigen / und offt gar zu verderben trachtet.

Vom Schmertzen des Steins.

117. Damit wir nun wider zu unserm Vorhaben von dem Stein gelangen / so ist die Bär-Mutter des Steins die erste / so durch ihre Zusammen-Krämpfung grosse Schmertzen verursachet: Welche denen / die es gewohnen / endlich viel gelinder werden; weil nemlich die Seele keinen so grossen Unwillen mehr hat. Dannenhero die Knaben ihr Wasser weit von sich spritzen / die Alten aber nahe her gehen lassen; weil die Blase der Knaben des Schmertzens ungewohnt ist / den sie aus dem verhaltenen Urin empfindet / und sich dañenhero natürlicher Weise zusamen zeucht / und einpresset. Die Blase der Alten aber ist solcher Zufälle schon gewohnet / erschrickt nicht so dafür / und läst das Wasser von sich selbst gehen. Denn sonst wäre keine Ursach vorhanden bey der Oeffnung des Blasen-Bandes / warumb die Kinder in die Ferne und die Alten in die nähe harnen / als daß in den Kindern sich die Blase zusamen ziehet / und nicht viel leiden kan / sondern weil sie des Handels nicht gewohnet / sich von hinten aus freyen Stücken zusammen presset.

Die Meinung der Schulen von dem Krampf recht tödt.

118. Bey der Gelegenheit des Schmertzens / müssen wir nicht versaumen etwas von dem Krampf zu melden. Erstlich nun [Denn nicht.]

[denn ich will nicht wiederholen / was ich von dem Bauch-Grimmen in dem Tractat von den **Blähungen** gelehret /] so hat das zusammengezogene und Krampff-leidende Glied nicht Schmertzen umb des Zusamenziehens willen / [wie zusehen an dem Hoden-Säcklein / so sich ohn Schmertzen zusammen zeücht] sondern wegen der Beleidigung / so dem Geist und dem Leben angethan worden ; nemlich die Zusammen-Ziehung ist eine Würckung der Empfindung oder des Schmertzens : Obs sich gleich begiebet / daß bey Antretung solcher Zusamen-Ziehung der Schmertz auch gemehret wird. Die Welt darinnen ich lebe / weil sie gar fruchtbar ist von den verkehrtesten Gemüthern / wird diesen ungewöhnlichen Satz mit vielen andern Auslachen : den doch die nachkomen folgender Zeiten willig und gern aufnehmen werden.

Deren Falschheit wird dargethan.

119. Die Schulen haben zwar vermeinet / der Krampff entstehe durch eben die Werckzeuge / so die Bewegung freyes Willens aus zu üben pflegen : Weil sie vorgeben / die Verrichtungen kommen von einerley Krafft her / sowol in der Gesundheit als in der Kranckheit ; ob sie gleich von unterschiedlichen Gelegenheit-machenden Ursachen erwecket würden. Und weil demnach die Mausen allein solche Glieder sind / so die freywillige Bewegung auswürcken ; und die Nerven solche Werckzeüge / die den Befehl des Willens überbringen : So folge [wie sie lehren] daß die Mausen / ob sie gleich in dem Krampff wider unsern Willen getrieben würden ; dennoch gleichwol von niemanden anders zusammen gezogen werden / als von eben derselbigen freywilligen Bewegungs-Kraft selbst / welche sie auch in dem Stande der Gesundheit bewegt.

Die bisher vorfallenden Irthümer.

120. Worinnen die Schulen gröblich anstossen / und sich wiedersprechen / in dem sie den Krampff beschreiben / er sey zwar ein Zufall freywilliger Bewegung : Und gleichwol komme er her von einer Völligkeit (plethora) oder gar zu grossen Leerigkeit / welches seine nechsten und gewissesten Ursachen. Nun ist aber bekannt genug / daß die gar zu grosse Völligkeit und Leerigkeit natürliche Ursachen seynd ; nicht aber freywillige : Und wenn demnach diese natürliche Ursachen einen Nerven kurtz machen oder zusammen ziehen / [wie sie ausdrücklich lehren] so kan ja solches Zusammen-Ziehen der Nerven nicht durch eine freywillige Bewegung auch geschehen.

Und muß ich mich dißfalls auch verwundern über der grossen Tummigkeit / so sich biß anhero in den Schulen spüren lassen. Denn erstlich ist ja sowol der Nerven / als auch die Ader von der Mauß weit unterschieden : Wie denn diese das Blut zu der Mauß bringet / und jener die Bewegung. Hernach hat über die zwo Ursachen des Krampffs / so etwan der Hippocrates erfunden / Galenus noch eine dritte dazu gethan / so in den Schulen auch angenommen wird ; nemlich eine gifftige Beschaffenheit. Denn der Galenus hatte gesehen daß auf den Biß der Schlangen ein Krampff erfolge / und gleichwol / ob gleich das verwundete Glied aufgeschwollen des Bisses halben / hat er noch glauben können / die Völligkeit habe den Krampff verursachet.

Etliche Unachtsamkeiten des Galeni.

121. Und weiß er erstlich nicht / wo es ihm fehlet / ob nemlich der Nerven müsse gebissen werden / wenn der Krampff erfolgen soll / oder die Mauß.

Dann ferner so entstehen ja auch tödtliche Glieder-Krämpffungen bey dem Bauch-Grimmen / wie auch weñ man Nießwurtz (helleborus) eingenommen ohn eintzige Verletzung der Nerven / ohne Leerigkeit / Völligkeit oder Grimmen-machendes Gifft.

Drittens fehlet es ihm auch daran / weil in dem Krampff das Glied gezucket / und die Mauß kürtzer gemacht wird / daß er nicht unterschiedlich gewiesen / [wie einem solchen Hauptmeister und Fürsten der Artzney-Kunst wol gebühret hätte /] warumb das Gifft die Mauß zusammen ziehe oder kurtz mache : Daß also die vorige Dunckelheit einmal blieben wie das ander.

Galenus verleuret den Namen eines Artztes / nach seines eigenen Mundes Urtheil.

122. Weil nun Galenus saget : **Ein Artzt sey dem Namen nach ein Erfinder der Ursach** : So hat er den Namen eines Artztes dißmahl recht verlohren.

Zum vierdten / wenn ferner der Krampff herkommt / von dem allzuleeren oder allzuvollem Nerven : Daß ist / aus einiger Leidenschafft des Nerven / ob denn auch noch eine gifftige Beschaffenheit eingedrucket werden solle / in den Nerven oder in die Mauß / daß der Krampff davon herkomme ?

Zum fünfften / bleibet auch Galenus und seine Nachfolger die Schulen mit ihm darinnen zurücke / wie denn der Schlangen-Biß / die gifftige Beschaffenheit einer Artzney / und dergleichen / eine eigene Leidenschafft der freywilligen Bewegung und deren Werckzeuge werden könte. Denn wenn das Gifft eingedruckt werden soll in die Mauß / so höret ja der Nerven auf das jegene Glied zu seyn / darinnen der Krampff ist / und wird folglich vergebens gesetzt und erfodert / daß derselbe leer oder voll seyn müsse. Greifft aber das Gifft den Nerven selber an ; wie kan denn die Niesewurtz wenn sie in den Gedärmen umbher wandert / hauptsächlich den Nerven anfassen ? Wie kan ein Gifft / wenn es noch in dem Magen enthalten ist die Glieder zusammen ziehen ; und wenn es wieder ausgebrochen worden / die Glieder wieder frey lassen ?

Galenus habe nur Kinder-Mährlein gelehret.

123. Zum wenigsten ist das gar lächerlich / daß wenn das Wesen dieser Kranckheit von den verletzten Nerven herkommet / gleichwol die Arten und Geschlechter derselben von der Veränderung der angegriffenen Mausen her benennet und unterschieden werden sollen.

Und ist gantz närrisch / daß der eine Krampff heisst der Vorkrampff (emprostotonos ,) ein ander der gerade Krampff / (Tetanus) ein dritter der Hinter-Krampff (opistotonos ,) und sich das Geschlecht dieser Kranckheit also verwandlen soll nach unterschiedlicher Verwandlung der Mausen : Den die Mauß ziehet sich allzeit auf einerley Weise zusammen / nemlich den Schweiff nach dem Kopff. Und kommen in Warheit solche kindische Possen nothwendig nirgend anders her / als weil er die Kranckheit nicht verstanden / und er aus seinem kindischen Urtheil hergesaget / was er gewolt.

Gründe das Gegentheil zu beweisen.

124. Und hat demnach die Natur die Arten der Kranckheiten unterschieden / nach den Ar-

ten der Gelegenheit-gebenden Urſachen nicht aber nach dem Unterſcheid der Stellungen. Und weil die Leerigkeit und Völligkeit Dinge ſind / ſo einander gantz entgegen ſtehen ; ſo könten ſie ja nicht eine eintzige Art des Krampffs zugleich hervor bringen. Und iſt hart zu glauben / daß die Leerigkeit eines Nerven / ſo etwas bloß mangelhafftiges / den Krampff auf gleich Weiſe verurſachen könte / als die Völligkeit eben deſſelben Nerven. Gleichwie es eben ſo kindiſch iſt / daß ein Nerven ſo ſtarck ſolle angefüllet werden / biß er davon kürtzer werde : Und wenn ein Nervlein durch ſeine Anfüllung etwan ja ein wenig in die Breite gezogen werden ſolte / daß davon die Mauß kürtzer werden ſoll. Eben als wenn alle Nerven ſo gählings könten geleeret und wieder gefüllet / und ſo unermäßlich ausgedehnet werden bey einem jedern Anfall der ſchweren Kranckheit ; nemlich durch die ertichteten Feüchtigkeiten. Und eben als wenn der Krampff nicht anders wäre / als eine Verkürtzung der Mauß / welche auf die Verkürtzung eines dürr-gewordenen oder angefeüchteten Nerven erfolge. Ja eben als wenn eine ungewöhnliche Anfüllung eines Nerven denſelben kurtz machen ſolte / gleichwie auch die Leerigkeit die Nerven mit einer Ausdorrung ſowol der Länge als der Breite nach zuſammen ziehen / und dahero ein ſolches Zucken entſtehen ſolle : Da doch vielmehr dieſe Urſachen alle beyde falſch ſind / daß die Nerven daher eine ſolche unvermeidliche Lähmung zu leiden haben: Und weder die Verſtopffung des Nerven / welche wie ſie ſagen / von einem anfüllenden Schleim herkommen ſoll / noch auch die Zuſammenpreſſung eines ausgetruckneten Nerven ſtat haben kan : Weil ja eine ſo ſtarcke Ausdörrung des Nerven ſo gählings nicht geſchehen kan / ja in einem lebendigen Cörper unmöglich iſt. Und wie wird denn der einmahl ausgedorrete Nerven / [als welches ihrem Vorgeben nach durch die gar zu groſſe Hefftigkeit der purgirenden Nieß-Wurtz geſchehen ſoll /] ſeine ausgetrucknete Wurtzel-hafftige Feüchtigkeit ſo bald wieder an ſich nehmen / und in den vorigen Stand kommen.

Es wird der Schluß gemacht mit dem Irrthum der Schulen vom Krampf.

125. Was iſt es auch nöthig geweſen dieſe Anfüllung und Ausleerung der Nerven zu ertichten / und anzunehmen / wenn ohn ſie alle beyde der Krampff von einer gifftigen Beſchaffenheit herkommen kan. Und iſt alſo die Lehre der Schulen gantz lächerlich / daß die Leermachung und Anfüllung der Nerven Urſachen des Krampffs ſeyn ſollen. Denn ob ſie gleich mit dem Galeno auch eine dritte Urſache zulaſſen / welches eine ſchädliche Krafft ſeyn ſolle: So bleiben ſie doch in den erſten beyden ſtecken / als wenn es ſeyn müſte. Und fehlen ſie demnach ſowol an der Materie als an dem Gegenwurff / wie auch an der würckenden Urſach / und an der Art / wie der Krampff entſtehet : Das iſt / in dem gantzen Weſen ; eben als wenn ein kleines Nervlein / ſo ſich in die Mauß erſtrecket / und offt kaum ſo dicke iſt als ein dreyfacher Faden / wenn ſolches etwas zu feucht oder zu dürr / umb ſoviel kürtzer als ſonſt werden ſolte / als die Mauß die Glieder zuſammen ziehet / welches wol eine Spanne austrifft! Ja als wenn die Schmertzen des Krampffs ſowol herkommen ſolten von der Einzwängung einer feindlichen Feuchtigkeit als von einer Ausleerung des Nerven!

Etliche lächerliche Gleichniſſen ſo die Schulen brauchen.

126. Und bringen ſie hier ein lächerliches Exempel auf die Bahn von dem dürr-werdenden Koth : Da doch in lebendigen Cörpern das Dürr-werden unmöglich iſt / ja auch der Nerven unmöglich wieder zu rechte kommen könte ; wenn gleichwol ſolche Krämpffe offt ſo gar von ſich ſelbſten aufhören. Und haben die Schulen vermeinet / dieſe ertichtete Anfeüchtungen uñ Dürr-werdungen des Nervleins [ſo doch kaum einen Stroh-Halmen breit austragen könte] ſolten eine Mauß zuſammen ziehen können / daß eine Zuckung wol eines Schuhes groß draus würde.

So gilt auch das Exempel nicht / daß die Lauten-Seiten bey Regen-Wetter feüchte werden / und zerſpringen / weil ſie nemlich durch die angeſogene Feüchtigkeit kürtzer werden. Denn dieſelben ja gewiß wol zweymahl länger hätten ausgedehnet werden können / als ſie / von dieſer ertichteten Ausdehnung in die Breite / kürtzer werden. Und geben die Schulen nicht achtung / daß alles häutichte Weſen / wenn es naß wird / zerbrechlich iſt / gleich wie auch / wenn es trucken iſt : Deßwegen man auch die Seiten fett und in Oel halten muß / damit ſie weder naß noch dürre werden.

Etliche merck-würdige Dinge.

127. Weit weg mit ſolchen Exempeln / welche in lebendigen Cörpern nicht ſtat haben können!

Denn erſtlich können in lebendigen Cörpern die Nerven nicht dergeſtalt ausgetrucknet werden / daß ihre Dürrigkeit einige Kurtz-Werdung (abbreviatio) verurſachen ſolte.

Zum andern / wenn ſie einmahl ausgetrucknet / ſo nehmen ſie hernach nimmermehr keine Anfeüchtung wieder an / eben ſo wenig als das dürre Alter.

Zum dritten geben ſie nicht zu / daß der Krampff / ſo von Purgier-Mitteln entſtehet / von einem Gifft herkomme : Denn wenn ſie geſtehen ſolten / daß in den Purgir-Mitteln Gifft wäre / ſo würden ſie wider ihren eigenen Beutel reden. Und weil demnach der Krampff vom Purgiren nur von einer Ausleerung / und nicht von der gifftigen Artzney herkommen ſoll / ſo muß er ja folgends von einer Leerigkeit und Dürr-werdung der Nerven entſtehen. Nun wird aber ein ſolcher Krampff / ſo vom Purgiren herkommen iſt / gar offt geheilet : Woraus folget / daß er von keiner Truckenheit der Nerven herkommen ſeyn kan. Zum vierdten ; ſo muß ein jedwedere alte magere Perſon durch einen ſtets-wehrenden und allgemeinen Krampff gekrümmet ſeyn.

Zum fünfften ; weil der Nerven kein Glied iſt / ſo die Bewegung auswürcket / ſo kan aus der Verkürtzung der Nerven keine Zuſammenziehung der Glieder erfolgen / alſo daß wenn ein kleines Nervlein zu kurtz wird / der Arm oder das Bein nachfolgen müſſen.

Zum ſechſten ; wenn ein Nerven feüchte wird / [alſo daß er umb ſoviel kürtzer würde / als er wegen eingeſogener fremder Feüchtigkeit ſich in die Breite ausgedehnet hätte /] ſo würde ja dieſelbe Feuchtigkeit gantz wider die Natur ſeyn / und alſo daraus vielmehr eine Lähmung (paralyſis)

lysis) als ein Kramff erfolgen. Nun iſt aber die Lähmung (paralysis) ſowol der Empfindung als der Bewegung nach / dem Krampff gantz Schnur-ſtracks entgegen geſetzt.

Zum ſiebenden / wie könte es auch möglich ſeyn / daß ein Schlag auf den Kopff in einem Augenblick ſo bald alle Nerven der einen Seite dürre machen; und hinwiederumb die Gegenüberſtehenden alle anfeuchten / und ſo gählings in die Breite auseinander dehnen könte / daß zugleich ein Krampff und zugleich ein halber Schlag (paralysis) daraus entſtünde; und weil ſowol die Ausleerung als die Anfüllung / wie man tichtet / den Krampff verurſachen ſollen / ſo müſte ein ſolcher Schlag auf den Kopff / den Krampff auf beyden Seiten hervor bringen.

Zum achten iſt demnach kein Wunder / daß man zum Krampff ſo unglückliche Mittel gebrauchet / weil man auf hohen Schulen biß-hero ſo gar nichts verſtanden von dem was zur Kranckheit erfodert wird.

Wie der Krampf zu gehe.

128. Und iſt demnach zu wiſſen / daß aller Krampff eine lebhaffte Regung (Blas) der Mauſen iſt / ſo von dem angebohrnen Lebens-Geiſt (Archeo) erwecket wird: Deſſen Gelegenheit und Urſache iſt etwas ſchädliches ſo in den Lebens-Geiſt hinein dringet / und dem Leben der Mauſen nachtrachtet. Wenn aber Hippocrates die Urſach des Krampffs von einer groſſen Leerigkeit und Anfüllung herholet: So hat er geſehen auf die Verurſachung des vorhergehenden Lebens. Nemlich daß die groſſen Schwelger und Säuffer / wie auch die / ſoviel Blut aus den Adern laſſen / dem Krampff ſehr unterworffen. Und weil Galenus die Meinung des guten Alten nicht verſtanden / ſo hat er die Sach durch ein verkehrtes und ſein eigenes Geticht auf die Anfüllung und Ausleerung der Nerven / ſo von ſeinen Feüchtigkeiten herkommen ſolle / gezogen.

Diß wird bewieſen daß die Mauſen (muſculi) zweyerley Bewegung haben.

129. Und laß ich demnach dergleichen alt Weiber-Mährlein / ſo durch die Schulen der leichtglaubigen Jugend vorgeſchwätzet worden / billich auf der Seite ſtehen / und ſage: Daß die Mauſen eine zwiefache Bewegung in ſich haben / nemlich die eine / ſo weit ſie ein Werckzeüg ſind / der freywilligen Bewegung; und noch eine ſo ihr eigen iſt / durch welche / ob ſie ſich gleich zurück ziehen gegen ihren Kopff zu / dennoch ungeacht deſſen der Geiſt / ſo dieſen Bewegungs-Gliedern eingepflantzet iſt / ſie wieder ausdehnen und bewegen kan: Wie wir ſchon zuvor von dem Gemächte (Scroto) gemeldet. Denn das iſt der Natur nicht zu wider / daß die Glieder durch eine eigene räumliche Bewegung in die Höh ſpringen / in Abweſenheit der Seele: Nemlich / da die Glieder von einem andern Regenten beweget werden / daß ſie alsdenn durch eine betrübte Empfindlichkeit gleichſam wütender Weiſe zuſammen fahren. Weil die Mauſen abſonderlich keine andere ſichtbare Bewegung haben / die ihnen angethane Beleidigung an Tag zu geben / als die jenige / wodurch ſie die freywillige Bewegung der Seele ausüben. Ja es iſt aller Glieder durchgehends ihre natürliche Eigenſchafft / und dem allgemeinen Trieb der Theile eines Thieres gantz gemäß / daß ſie ſich zuſammen ziehen wegen einer traurigen Empfindung einer angethanen Beleidigung. Welches alles die Schulen unangerühret gelaſſen.

Der Krampff ſey eigentlich keine Kranckheit des Kopffes.

130. Darumb hab ichs vor einen Irthum gehalten / mit den Schulen zu glauben / daß der Krampff eine Kranckheit des Kopffes ſey. Zumahlen ſie auch ſchon in dem Stücke von ihren Sätzen abweichen / dadurch ſie lehren / der Krampff komme her von einer Anfüllung oder Ausleerung oder von einer gifftigen Beſchaffenheit der Nerven: Es wäre denn / daß ſie abermahl wechſeln wolten / mit Vorwand der Krampff komme her von einer Erfüllung oder Ausleerung des Kopffes.

Exempel vo Krampffs-Arten.

131. Es iſt aber der Krampff ein Zufall des ſinnlichen Geiſtes / welches vornemlich zu erkennen geben die Stiche der Nerven oder der Flechſen; wie auch die Fieber; die angenommenen Purgier-Gifftе; die Schlangen-Biſſe / und andere dergleichen Dinge mehr. Und ſtehet deme indeſſen nicht entgegen / daß ein Schlag am Kopff / auch den Krampff verurſache: Weil der Kopff keine geringere Macht hat den Krampff zu machen; als die Gedärme bey dem Bauch-Grimmen. Denn es mag der Krampff vom Kopffe herkomme / oder von dem ſinnlichen Leben / ſo einen Scheuen hat vor dieſem oder jenem Gifftе / ſo entſtehet er doch von ihren Unterthanen den Mauſen. Denn / wenn einer an den Kopff geſchlagen wird / was kan da die gelähmete Seite alſobald mit einem Gifft anſtecken? oder was hat ſo balden alle Sehnen derſelben Seite leer gemacht / oder angefüllet? Befinden wir aber hingegen nicht / daß das Gehirne / wenn man nieſet / alles erſchüttert? So wird auch die Haut ſo umb die Lunge hergehet / in einer dürren Engbrüſtigkeit zuſammen gezogen. Es runtzelt ſich auch die Haut in der Seiten / und ziehet ſich zuſamen in dem Seiten-Stechen / und reiſſet ſich deßwegen von ſelbſten von den Rippen loß. Offt ſchrumpffet auch das Zwiſchen-Fell in der Lunge (mediaſtinum) zuſammen. Auch das Zwerch-Fell (diaphragma) wird offtmals mit einer empfindlichen Angſt gepreſſet und bedränget; welche biß anhero noch keinen eignen Namen hat / ob gleich dieſer Zuſtand bey dem Hertz-Klopffen gar gemein iſt.

Wenn ferner auch der Miltz bißweilen einen tunckeln Schmertzen hat / ſo iſt ſolches gleichfalls eine Anzeige daß ſich daſſelbe Glied zuſammen zeucht. So zeucht ſich auch der Magen zuſammen vom Schlucken / Brechen / und im Magen-wehe. Nemlich es entſtehen unterweilen in dieſen Häutlein ſolche Zuſammenziehungen / ſo offt die bedrängende Gelegenheit machende Urſach weg gehet oder wieder komt.

Deßgleichen wenn ſich die Waſſerſucht / oder Gelbſucht anhebet / ja noch ehe das Waſſer oder ein Wind gezeuget wird; ſo zeucht ſich offtermahlen der Bauch an der einen Seite zuſammen und wird hart.

Und endlich ſo komt das ausſetzende Bauch-Grimmen nicht daher / daß die Därme allein durch die Winde ausgeſpannet werden [als wovon keine Schmertzen entſtehen / wenn der Leib nicht verſtopffet iſt:] Sondern daß ſich die Därme zuſammen ziehen.

Ein Augenscheinlich Exempel von dem Krampf der Colic an einem Kinde.

132. Wovon ich anderswo geschrieben/ daß ich solches an dem Nabel eines Kindes mit Augen gesehen. Nemlich da kunt ich sehen/ daß wenn das Reissen am hefftigsten war/ so gar die schwere Noth darzu schlug; wenn aber der Schmertz ab oder zunahm/ daß sich alsdenn die Därme auch darnach richteten/ und auf vielerley Weise hin und wieder giengen/ sich wunden und zusammen zogen: Welche/ausser dem/ stille waren/ und gantz in der Ruhe stunden. Denn der saure und herbe (ponticum) Unflath in dem Bauch-Grimmen/ sticht die sinnliche Seel; und diese erwecket den Schmertzen/ und zeucht gleichsam durch gewisse Absätze das Gedärme zusammen/ da denn der Wind/ so etwan ohngefähr daselbst enthalten ist/ das Gedärme ausdehnet.

Und hat demnach das blähende Reissen (colica ventosa) [welches also genennet wird zum Unterscheid des Reissens so vom herabsinckenden Stein herkommet/] seinen Namen nicht von der Ursache: sondern von einem hinten nachkommenden Zufall/ so sich nur ungefehr dabey ereignet.

So entstehet auch von purgirenden Dingen offtmahls ein Schmertz des Reissens mit einem Zusammen-ziehen/ und wird auch geheilet/ durch solche Mittel/ so das Zusammen-Krämpffen lindern. Denn man kan das blähende Grimmen/ von dem Stein-Grimmen (colica calculosa) kaum unterscheiden: Weil einerley Zufall des Schmertzens mit Krauß-werdung und Zusammen-Ziehung der Gedärme zugleich in beyden Arten vorkommet. Denn also/ wenn man Mandel-Oel einnimmt; stillen sich die Schmertzen/ weil die zusammengezogene Därme dadurch eingeschmieret und gelindert werden. Und weil demnach der Schmertz eine Zusammen-Ziehung verursachet/ und diese deßgleichen wieder einen neuen Schmertzen: So sehen wir/ daß offtmals ein Schmertz den andern/ und also seines gleichen gebieret.

Woher die Puls-Ader hart werde.

133. Ferner so offt auch der Haut/ den Adern/ den Schlag-Adern/ oder den Nerven etwas Ungelegenheit geschiehet/ so ziehen sie sich gleichfalls in Runtzeln zusammen durch die Krafft der sinnlichen Seele. Denn wie gewaltig hart wird alsobald die Puls-Ader bey einem jeden Schmertzen? Deren Härtigkeit nicht [wie die Schulen dafür halten] eine Anzeigung ist daß die Puls-Ader dürr und trucken geworden/ sondern daß sie sich spannet/ oder einen sonderbahren Krampff hat: Welche dannenhero/ wenn wieder ein Schweiß erfolget/ ihre Zusammen-Ziehung wieder nachläfft/ und sich weicher greiffen läst. Denn wenn sonst die Puls-Ader eingetrucknet und ausgedörret wäre/ so wär es eben so unmüglich dieselbe wieder anzufeuchten/ als es unmüglich ist/ das Alter zu benehmen.

Allerhand Contracturen und Zusammen-Krämpffungen.

134. So hat sich auch offt zugetragen/ daß sich die Blase dergestalt zusammen gezogen/ daß bißweilen auch wol erfahrne Stein-schneider sie nicht antreffen können. Solcher gestalt wird auch das Sam-Geäder (parastata) in dem Samen-Fluß (gonorrhæa) zusammen gezogen/ wenn es durch die beissende Materie des Samens gestochen wird.

Gleicher Gestalt wird offt das männliche Glied dermassen zusammen und hinein gezogen/ daß es gar verschwindet/ und nichts hervor stehet als die Vorhaut. Also haben auch die Mausen ihre Krämpffe. Also empfindet eine gebährende Frau auf unterschiedliche Absätze ihre sonderbahre und grausame Krümmungen; so offt sich nemlich die Mutter hinten zusammen runtzelt/ umb die darinnen steckende Last heraus zu treiben. So öffnet auch der an das Tage-Liecht eilenden Frucht der Scham-Knochen (os pectinis) den Ausgang mit grausamen Schmertzen durch seine freywillige Zusammen-Ziehung.

So hab ich auch gesehen/ daß an Weibs-Personen in Mutter-Zuständen die Flechsen an dem Ort/ wo sie natürlich zu liegen pflegen/ von sich selbst weggesprungen/ und sich mit grausamen Schmertzen zusammen gezogen: So auch hernach wieder in ihre vorige Stelle getreten: Und hab ich gemerckt/ daß wenn den Weibern solches öffters wiederfahren/ sie empfunden/ daß der Schmertz gelinder worden. [Werden denn nun die Schulen bey solchem Auffspringen und Verfallen der Nerven auch zeigen können/ daß daselbst eine gählinge Ausleerung/ Anfüllung oder eine gifftige Beschaffenheit stat habe/ und solches gleich sobald auch wieder vergehe?] So ist es auch bey dem Stein-Schmertzen gemein/ daß sich die Harn-Gänge mit dem allergrimmigsten Schmertzen zusammen ziehen; wozu sie nichts treibet/ als etwan ein zarter subtiler Sand.

Daß die Ursache des Krampffs nicht bekannt.

135. Und hab ichs demnach allzeit vor eine grobe Unwissenheit gehalten/ daß man sich einbildet/ [wie die Schulen thun/] als ob in den Nerven und Flechsen gewisse Winde entstünden/ oder von aussen in die Nerven hinein treten könten; davon der Krampff [dessen eine Art man deßwegen den Blähenden nennet/] herkomme/ welche auch ausser schier nach Belieben wieder davon heraus führen. Denn der sinnliche Geist/ der den Schmertzen scheuet/ zeücht die Adern/ Puls-Adern/ Sähnen und Häutlein mit grossem Wüten zusammen: Und wenn er bey solchem Toben die verhoffte Hülffe nicht erlanget/ so vermehret er solches noch viel stärcker.

Also nemlich geht es auch/ wenn man einen Dorn in den Finger gestochen/ so wird davon/ weil solches weh thut/ die Puls-Ader krauß und hart/ und erwecket einen harten Puls daselbst/ der sonsten selbiger Orten nicht zu spüren war; bloß allein wegen des Spannens der zusammengezogenen Puls-Ader. Denn das ist des Schmertzens Eigenschafft/ daß er zusammen zucket und zusammen ziehet: So gar/ daß sich der Knochen über der Schaam und in den Lenden von sich selbst zusammen zeücht in einer gebährenden Frau/ ob er gleich durch keine Mauß angeführet oder beweget wird. Denn der Schmertz ist seiner eigenen Natur nach der Art/ daß er die Glieder zusammen zeücht/ und solches zwar durch eine natürliche und gantz nicht freywillige Bewegung: Welches man sonderlich in den Lefftzen der Wunden spühret; als welche ohne Schmertzen sind/ so lange sie schlaffe und nicht zusammen-gezogene Lefftzen haben.

136. Die

Digitized by Google

Wie Unachtsam die Schulen.

136. Die Schulen aber haben bey der Natur des Schmertzen die Zusammen-Ziehungen/ wie auch die sinnliche Seele auf die Seite gestellet / und haben ihre Zuflucht genommen zu den Bähungen / zu dem Abfliessen der unflätigen Feuchtigkeiten / zu einer Schärffe / Beystimmung und einem Neben-Leiden (deutero-pachia) der Glieder; welches alles doch von dem Zweck des Schmertzen weit entfernet ist; weil es nur weit gesuchte Namen seynd / und mehrentheils die Ursache nicht in dem geringsten Puntt treffen: Wie ich in dem Tractat **von den Kranck-machenden Ursachen** / als an seinem eigenen Ort gnugsam bewiesen. Denn die Harn Gänge (ureteres) [damit wir ein Exempel nehmen aus unserer vorhabenden Materie vom Stein /] haben ja keine Verwandtschafft oder Herzschafft / oder Gebieth / oder Tyranney / oder Besitzung / oder Gemeinschafft / oder Theilhafftigkeit der Gänge / oder des Unflaths mit und über die Gedärme oder den Magen. Denn wenn einem die lincke Seite am Halse weh thut / und bey einem so engen Gange offtmahls der rechten Seite das geringste nicht mangelt: Was darff man den vermuthen / daß solche Glieder die doch an Ambt und Verrichtungen / wie auch den Oertern nach / weit voneinander unterschieden und entlegen sind / einige Nachbarschafft oder Unterthänigkeit gegen einander haben solten.

Und ist demnach genug / daß ein jeder Schmertz / von welchem eine Zusammen-Ziehung herkommet / einen verhasten Gast zum Grunde hat: Denn es giebt auch Zusammen-Ziehungen / die man nicht fühlet / [wie ich zuvor von dem Gemächte gemeldet /] welche nicht so sehr von einem Schmertzen herkommen / als von einer blossen Ungelegenheit.

Von den Staffeln des Schmertzen.

137. Aber die Zusammen-Ziehungen mit Schmertzen entstehen aus feindlichen Ursachen/ nemlich solcher Gestalt thun die jenigen Dinge weh / welch den sinnlichen Geist / [den man der Seele wegen also nennet /] mit Schärffe/ mit Herbigkeit oder mit gewissen Staffeln der Hitze oder der Kälte angreiffen.

Es kommt aber der hefftigste Schmertzen her vom Feuer: Hernach von Laugen-hafftigen und zerfressenden Saltzen / weil sie dem Feuer am nechsten: Ferner von reschen / herben / und sauren Dingen / welche grosse Verwandschafft mit dem Zusammenziehen haben: Weiter hernach von gesaltznen Sachen: und noch ferner von scharffen: Und endlich von etlichen bittern Dingen. Von den Gifften aber als Gifften / entstehet ein grausamer Schmertzen / welches in der Pest gar gemein ist. Und weil von den Gifften / die offt ohne Schärffe sind / ein so grosser Schmertzen entstehet; so erscheinet daraus / daß wahr sey: Daß nemlich der Schmertzen von dem Urtheil der sinnlichen Seele herkomme.

Denn die zerfressende Dinge / weil sie die sinnliche Seele selbsten zernagen wie ein Feuer/ zehren die Glieder selbst weg. Aber der Alaun/ Vitriol / Scheide-Wasser / unzeitiger Trauben-Safft und alle andere scharffe Dinge/ kräuseln nur die Fäserlein der Glieder / und ziehen dieselben zusammen: Dannenhero machen dergleichen Unfläthereyen ein Zucken und Schmertzen.

Es giebt auch Laugen-Saltzen / so die Schmertzen lindern; nemlich in solchen Fällen/ da sie die gröstẽ Säurigkeiten der Fäulungen brechen / [denn in den Hunds-Tagen / wenn das Fleisch will anfangen zu verderben/ so wird die Fleisch-Brüh sauer und unangenehmen Geschmacks.] Dannenhero ich der Gedancken bin/ daß in dem Zipperlein / in dem Bauch-Grimmen und in den fressenden und faulenden Geschwüren die Schmertzen herkommen von einem sauren Wesen.

So ist nun die sinnliche Seele Anfangs sehr betrübt über den Schmertzen: Hernachmahls aber / wenn sie dessen mehr gewohnet / so ist sie nicht mehr so unwillig: Gleich wie ein Pferd aus Ungewohnheit in der erst die Sporne nicht leiden will. Denn die Natur ist an sich selbst gantz wütend und ausgelassen; allgemach aber gewohnet sie der Schmertzen / und wird geschmeidiger. Und sind demnach die Eigen-Lieb und die Rache eher oder älter als der Sinn und die Empfindung / weil sie in dem Schooß der Natur vor der Sinnlichkeit inwendig in dem Samen stecken. Denn die Bilder oder Gestalten des Zorns / der Angst / der Rach / der Traurigkeit und der Furcht erwecken Zusammen-Ziehungen / so diesen ihren Bildungen (ideis) ähnlich sind. Denn eben gleich wie eine Mauß eine Katze kennet und davor erschricket / die sie doch vorhero nie gesehen: Also wen der Geist gereitzet wird/so wird er zu Zorn/ Schrecken und dergleichen bewogen / welcher hernach durch dieses Bild / als durch ein Brandmahl / sein Toben gegen die Glieder auslässet.

Denn zum Exempel erstlich wird die Hand kalt / weil die Wärme daselbst / so von dem Leben unterhalten wird / durch die Kälte verlöschen muß: Nicht aber daß der Lebens-Geist inwendig hinein fliehen / und das Blut verlassen solte / mit dem er sich vermählet: Noch viel weniger / daß die Wärme als eine blosse Beschaffenheit inwendig hinein wandern / und auf und wieder abtreten solte / wie in einer Comödie.

Zum andern / wenn nunmehr die Wärme gemindert worden / und die Kälte darneben anhält / so wird der Frost immer stärcker: Und alsdenn vergeht die Empfindung in der Hand. Denn die empfindenden ab und zugehenden Geister werden zusammen gepresset: Nemlich die in den Nerven sind: Nicht aber die in den Puls-Adern. Denn der Geist hat sich mit dem Puls-Ader-Blut fester verehlichet: Nun ist aber dieses der Adern Eigenschafft / daß sie auch nach dem Tode das Blut vor dem Gerinnen bewahren. Denn der Lebens Geist wird durch den Zuschub des Hertzens von hinten her so lange unterhalten / als er kan: Dannenhero ist bey solcher Fühl-losigkeit dennoch noch das Leben.

Zum dritten wird in der Hand die Bewegung schwach: Weil die Geister / so in dem Fleisch fest stehen / von hinten zu durch das Hertz nicht gnugsam unterhalten werden / und darumb allmählich vergehen / und nach und nach geändert werden.

Zum vierdten / hernach vergehet die Bewegung zugleich und verlischet auch die Empfindung / gar; in dem nemlich das ausser die Adern

dern getretene Blut zu gerinnen drohet: Und doch iſt das Leben noch verhanden.

Zum fünfften / aber endlich werden die Glieder von der Kälte des Lebens gäntzlich beraubet: In dem nemlich das Blut ſchon geronnen / verdorben und geſtorben iſt.

In dem dritten und vierdten Grad nun / wie vorgemeldet / entſtehet ein Schmertzen / wenn die Hand warm gemacht wird. Denn weil das Hertz von hinten her einen neuen ſinnlichen Geiſt herbläſet / derſelbe aber ſpüret / daß der Tod ſchon vor der Thüre iſt / ſo erzürnet er ſich daſelbſt gleichſam drüber / und macht ſich alſobald eine Bildung des Zornes: Und leget alſo ſeine natürliche Süſſigkeit oder Wolgefälligkeit ab: Gleichwie ich in dem Tractat von den **Kranck-machenden Bildern** (ideis) in dem Werck **von dem Urſprung der Artzney-Kunſt**; klärlicher erweiſen werde. Alsdenn erwecket der ſinnliche Geiſt / welcher von der Kälte nicht zu Grunde gegangen / ſondern von dem zuſammen-Preſſen wieder frey worden / bey ſeiner Wieder-Kunfft eine andere Bildung ſeines Unwillens / und einen andern Schmertzen / als gleichſam von Nadel-Stichen.

Indeſſen mag der günſtige Leſer mir zu gut halten / daß ich oben auch den Namen eines Eiß-Giffts entlehnen müſſen / da doch keine dringende Kälte vorher gegangen. Denn ich nenne ſolches Gifft nicht deßwegen Eiß-hafftig / als wenn es gleichſam erkältet wäre / gleichwie ich jetzund von der Erſtarrung der Hände geredet: Sondern weil es Erkältung macht / und zugleich Erſtarrung bringet / und die Empfindung / und die Bewegung benimmt. Und iſt ſolchem nach die Gleichheit des Namens nicht von der Wurtzel / ſondern von der Würckung hergenommen.

Endlich nun wollen wir in dieſem Neben-Wercklein zu einer Zugabe dieſes Wercks und der Handlung von der Empfindlichkeit ein wenig überlegen / was die Aertzte ingemein vor Mittel brauchen in dem Schlage / in der Steiffwerdung / (ſtupore) in dem Schwindel / in in der Unbeſonnenheit (catalepſi,) in der Schlaff-Sucht (catocho.) in der Verſchlaffenheit (comate,) in den Lähmungen (contracturis,) in den Pitzeln und Fiſpern (vellicatione,) der Augebranen / der Augen / der Zunge und der Lippen. Denn da wird man alſobald befinden / daß ſie verordnen / man ſolle Aderlaſſen und Clyſtir brauchen. Nemlich ſie ſind im Zweiffel / ob nicht etwan der Koth des Hinter-Leibes / an dem Munde / die Zunge und die Lippen zupffet; oder in dem Krancken / ſolche Schlaff-Sucht und Erſtarrung erwecket / wie in den Aertzten ſolche Tummigkeit und Unachtſamkeit zu finden iſt: Oder ob ſolches von dem Blute her entſtehe: Darumb greiffen ſie alles beydes mit einander an. Denn andern Tag drauf geben ſie hernach Purgier-Mittel ein. Und den dritten / muß der Menſch / wenn er wol gerieben worden / ſchwitzen; ſo voller Ungewißheit ſtecken ſie überall. Nemlich ihre Mittel ſind allgemeine; denn ſonſt haben ſie keine; und wiſſen nichts / was hieher gehöret alleine.

Darumb brauchen ſie nur die eine / die ſind in ihren Augen nicht kleine; und dienen vor die gantze Gemeine. Und weil ſie keine Wiſſenſchafft haben von den würckenden Urſachen / ſo bleiben ſie nur allein bey den Würckungen ſitzen / und fragen nicht / wer der wurtzelhafftige / gründliche und urſprüngliche Werckmeiſter ſey; und trachten nur den Erfolg wegzuheben. Nicht eben daß ſie ſich Hoffnung machen ſolten / die Kranckheit werde ſchon wieder kommen / zu welchem Ende ſie ihre Wurtzel drinnen laſſen / damit ſie wiederumb ihre gewiſſe Frucht davon abbrechen könten; [denn ſolchen Argwohn will ich von ehrlichen Leuten nicht haben.] Aber das iſt gleichwol gewiß / daß ſie auf den Gewinn gar zu ſtarck bedacht ſeynd / und deßwegen auf den Werckmeiſter der Kranckheiten in den Schulen biß anhero nicht iſt gedacht worden. Welches zwar auch nicht Wunder iſt: denn die Artzney-Kunſt [womit ich wiederumb ſchlieſſe / gleich wie ich damit angefangen] iſt eine Gabe GOttes: Derſelbe aber entzeucht ſeine Gaben den Gewinnſüchtigen; die nicht einmahl an den Befehl gedencken: Eſtote miſericordes ſicut Pater veſter, qui eſt in cœlo, eſt miſericors: à quo omne donum bonum & luminoſum deſcendit: **Seyd barmhertzig / wie auch euer Vater im Himmel barmhertzig iſt: Von welchem auch alle gute Gaben und alle Erleuchtung herab kommet.**

Und das iſt nun das betrübte Trauer-Spiel von der Unempfindlichkeit und dem Schmertzen / ſo man zu dieſen Zeiten in der Welt ſpielet; und zwar vor die armen Krancken mit einem überaus unglückſeeligen

E N D E.

Des Vortrabs

Vierdter Tractat /

Das

Grab der Pest.

Geschrieben

von

Johann Baptista

Von Helmont auf Royenborg / Pellines / ꝛc.

Erb-Herrn.

Digitized by Google

Die Pest.

Dieser Titul /mein Leser / den du liesest / ist zwar eine vor
die Thür gehenckte Tafel
voll trauriges Schreckens;
Darzu hört man inwendig von nichts / als
vom Todt und Sterben /
von der Sterbens-Art / und
von der grossen Geissel des Menschlichen Geschlechts.
Bleib aber stehen / und frage recht nach /
was das seyn solle.
Verwundere dich /
warumb die Uberschrifft laute /

DAS GRAB DER PEST.

Die schreyet dir zu:

Ich bin zwar nicht gestorben / so lang das böse Rathgeben des Tadlers / der Neid /
und die Unwissenheit der Menschen samt ihren bösen Lüsten /
mich unterhalten werden.
Doch bin ich soviel als verdorben /
und lieg allhier auf der Zergliender-Banck.

DRUMB IST NUN HIER

Weder Leiche / noch Cörper / noch Tod / noch Gerippe / noch Trauren / noch Ansteckung.

Gib dem ewigen GOTT seinen Ruhm darfür /

Daß die Pest nun dahin ist / und
Ihr zu sonderbahrer Straffe / allhier zerleget wird.

Johan-

Digitized by Google

Johannes Baptiſta

von

Helmont von Brüſſel

Der durchs Feuer die Warheit gelernet /

Erb-Herr auf Royenborg / Pellines / ꝛc.

Wünſcht den Chriſten alles Heil und Freude.

Geliebter Leſer.

ICh habe allezeit / und ſchon von Jugend auf / nach der Warheit getrachtet / über alles was den Menſchen ergötzen kan: Weil ich überall befand / daß alle Menſchen Lügner ſind / alſo daß umb der Welt Gottloſigkeit willen / alles voll Fehler / voll Unwiſſenheit / voll Getichte / voll Betrug und voll Teüſcherey gefunden wird. Als ich nun alle Stände / Religionen und Lebens-Arten mit guter Weile und gleichſam von Hauſe zu Hauſe unterſuchte: Spürete ich zwar / daß in den Zahlen und Gewicht eine gewiſſe und unwandelbahre Warheit ſtecke; daß auch in den erſchaffnen Dingen ferner zwar die Weſenheit und Eigenſchafften der Sachen wahr und gut zu nennen: Aber die Warheit ſelbſt hab ich unter den Menſchen / wie ſtarck ich auch darnach geſucht / nirgends gefunden. Das betrübte mich nun über die maſſen / daß die Warheit ſich vor meinem Verſtande verborgen; weil ich nicht wuſte / daß der Fehler an mir wäre / und nicht an den Dingen ſelbſt. Endlich aber als ich betrachtete daß GOtt ſelbſt die bloſſe Warheit ſey / ſo nahm ich das Evangelien-Buch zur Hand: In welchem ich zwar überall eine ſonderbare Warheit ſpührete; ich befand aber / daß man Auslegungen nach dem Willen des Fleiſches darüber gemacht: Ja ich habe heutiges Tages etliche gemercket / die ſich mit Fleiß drauf legen / daß ſie die Sünden zu entſchuldigen ſuchen / ſonderlich bey groſſen Herren. Und alſo wird die Evangeliſche Warheit zwar vor würdig geachtet / daß man ſie lehre; aber nicht vor nöthig gehalten / daß man ihr Beyfall gebe / wie es ſeyn ſoll. Denn niemand iſt / wenn er zweene Röcke hat / der den einen ausziehen / und den Armen / als Chriſtum in der Gegenwart ſelbſt / damit bekleiden ſolte aus bloſſer Liebe. Niemand reicht dem / der ihn ſchlägt / den andern Backen auch hin / und alſo iſt es ſoweit kommen / daß die Evangeliſche Warheit unter den Chriſten durch ſonderbaren Fleiß ihrer etlicher heutiges Tages ſchier gar Alt-väteriſch worden. Als ich nun in dieſer Betrachtung einmahl ſchier die gantze Nacht zugebracht / ſo entſchloß ich mich / nach dem ich etliche Jahr lang viel ſtudieret / und mich überaus geängſtiget; Ich wolte die Peſt welche damahls in unſere Gegend eingeriſſen / und welche jederman flohe / aller Orten umbſonſt curiren. Und ob ich gleich aus Büchern überall die auserleſenſten Mittel kurtz zuſammen geſchrieben / auch zugleich gewiſſe eigene von anderen geſchriebene Mittel bey der Hand hatte; ſo befand ich doch / daß ſolches alles vergebens / zu ſchwach und gantz eitel war. Denn die verlaſſenen Armen ſpyen mir ihr Erbrechen / und bliesen mir ihre Magen-Blähungen offt auf den Hals / und in die Augen; ja ſie gaben wol den Geiſt auf in meinen Armen mit meinen groſſen Aengſten: Aber GOTT hat dieſen unwiſſenden und unnützen Knecht gleichwol erhalten.

Und Endlich hab ich die Natur / den Fortgang und die Eigenſchafften der Peſt / gantz anders begriffen / als es die Schulen biß anhero verſtanden. Denn die Doctoren ſelbſt und die davon ſchreiben / lauffen zum erſten davon; Und was ſie hin und wieder aus allerhand Büchern zuſammen gerafft / das erheben ſie / und loben es ſolchen Leuten / die eben ſo unwiſſend ſind als ſie / als ob es das allerbeſte wäre / weil ſie es nemlich in ihrer Unwiſſenheit alſo davor halten / und alſo beſtehet ihre gantze Lehre auf nichts anders als auf dem Grunde der Meinung. Unterdeſſen wird gleichwol die Erkäntnis des Peſtilentzialiſchen Gifftes / welches biß anhero überaus mager geweſen / hoch verlanget; und nach ſolchen Mitteln fleiſſig getrachtet / welche in den erſten Werckſtätten / ihre Krafft nicht verändern / und alſo die Krafft des Giffts überwinden können. Wovon man ſich biß anhero in den Schulen nicht einmahl traumen laſſen.

Der fünff und dreyſſigſte Tractat.

Das Grab der Peſt.

Das erſte Capitel.

Was die Peſt vor eine Art ſey.

1. Ein Traum des Authoris/ von den Grotten zum Rom und den darinn befindlichen Fledermäuſen: dadurch er den Zuſtand ſeiner Zeiten vorbildet.
2. Dieſes wird gar ſchön auf die dermahlen im Verborgnen ſteckende und gleichſam begrabene Warheit gezogen.
3. Von den Verhinderungen warumb die Warheit ſo ſchwer zu finden.
4. Wie es der Author angefangen das Grab der Warheit zu eröffnen.
5. Wie Galenus in dieſe Grotte kom̃/ und es demſelben drüber gegangen.
6. Wie es dem Avicenna gegangen / als er in dieſe Grotte hinab gewollt.
7. Wie es die Nachfolger drauf angefangen.
8. Was Maſſen Paracelſus ziemlich tieff in dieſe Höle kommen.
9. Wie es der Author gemacht / daß er in dieſe Grotten hinein gelanget.
10. Was der Author hierbey gelernet.
11. Von den Betrügern ſo ſich vor Aertzte ausgeben.
12. Von der Gemeinſchafft der Aertzte.
13. Von der Unwiſſenheit der Aertzte / auch ſo gar auf hohen Schulen.
14. Daß die Chirurgie von der Artzney-Kunſt nicht abgeſondert ſeyn ſolte.
15. Von dem Ehr / Geitz und Gewinn-Sucht der Aertzte.
16. Wie die Wund-Aertzte gar zu weit umb ſich greiffen.
17. Von den Zeichen eines rechtſchaffnen Artztes.
18. Daß die Wund Artzney und die rechte Artzney-Kunſt vor Alters nicht unterſchieden geweſen.
19. Wie heutiges Tages die Aertzte gemacht werden.
20. Woher es komme / daß die Krancken ſo wenig Nutzen von der Artzney-Kunſt haben.
21. Wie die Wund-Aertzte und Barbierer zu erſt aufgekommen.
22. Eine Hiſtorie / was ſich mit einem Doctor begeben.
23. Wie weit ſich die Wund-Aertzte von den Doctoren getrennet.
24. Daß die Aertzte ſolten demüthig ſeyn.
25. Von dem Hochmut der Thum-Herren.
26. Wider den Stoltz der Aertzte.
27. Beantwortung eines Einwurffes.
28. Der Author beſchreibt kürtzlich ſein Leben / und was er aus den Büchern gelernet
29. Von dem Vertrauen / daß der Krancke auf den Artzt ſetzen muß.
30. Von einer Lachens-würdigen Regel der Schulen; daß man anfangen ſolle von helffenden und ſchadenden Dingen.
31. Wie es der Author bereuet / daß er ſich auf die Artzney-Kunſt geleget.
32. Wie der Author zu der Chymie gerathen.
33. Was maſſen der Author in Curen berühmt worden.
34. Wie der Author die Armen viel lieber curiret als die Reichen.
35. Wie er nach Wildorden gezogen.
36. Wie er zu Mitteln kommen.
37. Was eigentlich vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen einem rechten Artzt und Wund-Artzt; und was für die Wund Aertzte gehöre.
38. Was den rechten Aertzten zu heilen zuſtehe.
39. Zu welcher Kunſt die Peſt gehöre.
40. Wie es die Doctoren machen in Peſt-Zeiten.
41. Wie ſich die Barbirer in Peſt-Zeiten verhalten.

1.

Ein Traum des Authoris/ von den Grotten zu Rom und den darinn befindlichen Fledermäuſen/ dadurch er den Zuſtand ſeiner Zeiten vorbildet.

Als ich einmahls ſchier die gantze Nacht ein groſſen Aengſten zugebracht / gerieth ich darauf in einen Traum: Und weil eine Nacht der andern dieſes und jenes kunt thut / ſo bildete ich mir ein es würde in ſolchem Traum eine gewiſſe Erkänntnis ſtecken. Dannenhero ich meine Träume dem Urtheil des Leſers gerne unterwerffe. Nun kam es mir vor / als wär ich in den Grüfften unter der Erden / auſſer der Stadt Rom; [die man die Grotten nennet:] da ſahe ich vielerley Dædaliſche Irrgänge/ uñ Gewölber / die hin und wieder Riſſe hatten / als wenn ſie einfallen wolten. Ich hätte ſchier geſagt es wären die Creutz-Gänge in Plutonis Pallaſt / darinnen die viel Zeiten gewährte Finſternis / und eine dicke / vor langer Ruhe ſchier-erſtarrete Lufft nicht zu ließ / daß man das Liecht einer Kertzen / ſo nur ein wenig ferne / kunte ſcheinen ſehen. Denn die Dickigkeit der Lufft / und der Dunſt (Gas) aus der Erden flochten ſich ſo in einander / daß die Flamme von einem Wachs-Liecht nur über etliche Schritte kaum hervor blickte. Auch die Stim̃e lautete ſo tunckel/ daß ſie ſchier verſtummete / und man einen nicht kunte ſchreyen hören / der gleich ziemlich nahe: Alſo daß der gedämpffte Hall nicht ſo wol eine Stimme / als vielmehr einem Schallen von der Stimme ähnlich war. Und war daſelbſt nichts lebendiges / als eine groſſe Menge von Fledermäuſen/ ſo oben an dem Gewölbe ihre Neſter gemacht / und Schaaren-weiſe ſich daſelbſt angeleget haten. O trauriger Anblick! welches wol ein Vorbild des ewigen Todes ſeyn kunte / wo die rechte Wohnung der Creaturen der Finſternis: Allwo / ſo man einen von den Einwohnern ſeiner Ungeſtümigkeit wegen etwan von ungefehr verletzet/ einem das Liecht ausgelöſchet wird / und etwa bald das Leben darzu/ wenn er ſich nicht / nach erloſchenen Liechtern plat auf den Boden niederleget / und gleichſam anſtellet als ſey er geſtorben. Denn dieſe Nacht-Vögel/ die Bürger der Finſternis leiden es nicht/ daß ſie von jemanden angegriffen oder gerirret werden; geſchweige denn daß ſie ſich ſolten von ihrer Stelle treiben laſſen. Sie halten es vor eine groſſe Beleidigung / wenn man das Liecht gegen ſie hält: weil ſie das Liecht weder bey ſich haben/ noch lieben oder vertragen können. Lehrt nun jemand oder ſtrafft man etwas / und kömt ſolches nicht aus ihren Neſtern heraus/ ſo ſchreyen ſie umb Rache / und ſind darauf mit geſam̃tem Hauffen bedacht. Denn wie ſtarck ſind ſie / dieweil und wenn ihrer ſo viel ſind? was unterſtehen ſie ſich nicht in der Welt der Dunckelheit und in dem Reich der Finſternis! Ja wie unbarmhertzig fahren ſie einem mit / weil ihrem Verlangen und dem Umbſchwärmen der Ihrigen alles zu Gebot ſtehet! So fängt auch unſer Athem daſelbſt ſo faul an zu riechen / daß man in kurtzer Zeit gantz erblaſſet / wo man ſich nur ein wenig alldorten aufhält.

Nun

Nun iſt dieſes zwar gemein in den Ertz-Gruben/ und Stollen der Bergwercke / daß wo man nicht oben den Berg mehrmahls durchſchläget / und friſche Lufft aus dem freyen Himmel hinein läſt / die Berg-Leute von dem unſichtbaren Dampff (Gas) unfehlbar erſticken: bleiben ſie gleich nicht über Nacht darunten / ſo gerathen ſie doch in eine Kranckheit / die ihnen ihr Lebenlang mit Jammer anhänget. Dannenhero man / umb vor das Leben der Berg-Leute Rath zu ſchaffen / durch gewiſſe Kunſt-Wercke friſche Lufft einzublaſen / und die ſchädliche heraus zu pumpen pfleget. Aber in den Grotten zu Rom ſucht man nicht nach Ertz; darumb iſt auch kein Arſenicaliſcher und gifftiger Dampff (Gas) darinnen: Sondern man findet daſelbſt viel gräber / die man vermeinet Chriſtlicher Martyrer zu ſeyn / ſo ihr Leben ruhm-würdig dargegeben.

Dieſes wird gar ſchön auf die dermahlen im Verborgnen ſteckende und gleichſam begrabene Warheit gezogen.

2. Da fing ich nun im Traum an zu zweiffeln/ ob nicht etwan die in der Flucht umbhergehende Warheit/die ſich nirgend will antreffen laſſen/alldorten ihr ein Grab erwehlet bey den Märtyrern? Und kam mir im Schlaffe dieſe Frage nicht ungereimt für. Den Gott der Allerhöchſte/hat aus der Erde ſowol den Artzt / als die Artzney erſchaffen. Darumb ließ ich mir einfallen / die Warheit der Artzney-Kunſt/ und die Wiſſenſchafft eines Artztes möchte ſich in dem Grunde der Natur vor dem unwürdigen und ſüchtigen Anſchauen der ſterblichen in einem beſtändigen und tieffen Grabe verborgen / unſere Gemeinſchafft geflohen / und ſich in dergleichen vielfältige Irrgänge und und Angſt-volle Löcher verkrochen haben: Alſo daß vor das wenige Liechtlein / daß wir von Natur in uns befinden / die Warheit mit Finſternis verdeckt / und mit ſo vielen Schwerigkeiten umbringet verbleibe.

Von den Verbindungē warumb die Warheit ſo ſchwer zu finden.

3. Das Aergſte aber/ was hierbey vorkommt iſt dieſes / daß dieſes Grab der Warheit / nicht von einem guten Geiſt; ſondern von ſolchen unglückſeeligen Nacht-Vögeln bewahret wird: Dannenhero daſſelbe die Geiſter der Finſternis gantz unter den Füſſen haben. Wer auch etwas anheben will / daß dieſen Wächtern nicht anſtehet / der muß die gewaltſame Herrſchafft der jenigen alſobald erfahren/welche unter dem Schein der Andacht und der Ruhe dieſes Plutons-reich beſitzen / als ob es das Jhrige wäre. Und weil ſie an das Liecht der Warheit nicht kommen / ſo laſſen ſie auch andere daſelbſt nicht hin / es ſey denn daß ſie ſich niedrig machen und nieder fallen. Denn ein ander / wer er auch ſeyn mag / wird von dieſen gewaltigern Beherrſchern der Finſternis / als von Feinden der erſten Warheit alſobald umbringet / welche unter dem Schein der Gottſeeligkeit die Vergünſtigungē ihrer Gräber vor das Jhrige halten; und ausgeben/ ihnen ſey die Herrſchafft über die Künſte und Wiſſenſchafften / und über die Gewalt groſſer Herrn anvertrauet. Denn dieſelben ſind weder Vögel noch Mäuſe/ ſondern eine mittele und zwiddrige Gattung; die gehen daher wie bey dem Evangeliſten Luca am 20. cap. v. 46. 47. Penetrant domos atque poſſeſſiones viduarum, abducunt poſt ſe mulierculas oneratas peccatis, &c. Sie ſchleichen in die Häuſer und Güter der Witwen / und führen die Weiblein gefangen die mit Sünden beladen ſind / u. ſ. f. 2. Tim. 3. v. 6. Gewißlich diß alles iſt die Peſtilentz die im Finſtern ſchleichet / und alles was ſie anfangen geſchiehet mit dem böſen Geiſt der in Mittag verderbet Pſ. 90/(91.) 6. Da ſahe ich nun kein Mittel das Grab der Warheit zu eröffnen als mit langer Weile: Denn die Geiſter die ſie haſſen / haben uns diß nicht zugelaſſen / ſchon ſeit der Zeit des Aricæ Montani her.

Wie es der Author angefangen das Grab der Warheit zu eröffnen.

4. Damit ich ſolches nun mit guter Gelegenheit und mit Nutz meines Nächſten vollbringen möchte/ ſo nahm ich mir für / ich wolte mich aus dem gemeinē Hauffen davon machen/und die Gewölbe der Natur unter freyem Himmel mit vielen Löchern durchhauen. Damit ich aber nicht umbſonſt arbeitete / ſo ſtellte ich gläſerne Geſchirre unter den freyen Himmel überall hin/ damit ich aus dem ſtummen Klange vernehmen möchte wenn ich unten auf das Gewölbe der Natur käme. Jch fieng an mit Hacken und Hauen/ mit Feuer und ſcharffen Waſſern die Steine zu zerſprengen / und bemühete mich mit unermüdeter Arbeit und vielen Unkoſten gantzer viertzig Jahr/ daß das Liecht vom Himmel hinein dringen möchte/ und die Nacht-Vögel/ welche vorgeben dörffen/ ſie hätten die Schlüſſel der Wiſſenſchafften und die Clauſen der Warheit unter ihrer Verwahrung/ ſich fort machen/in einen Winckel verkriechen/und aus den Höfen groſſer Herrn hinweg/ und ihre politiſche Practiken einſtellen; oder zum wenigſten/ehrliche Leute/ ſo nach der Warheit ſuchen / ins künfftig unverhindert laſſen müſten. Den dieſe gemiſchte Art von Ungeheuren zitſchert ohn Aufhören / ſie wären vortrefflicher als alle Vögel / weil ſie ihren Anfang nicht herbekämen aus einem Ey / wie die andern Vögel; ſondern ihre Jungen länger an ihren Zitzen ſaugen lieſſen und auferzögen: Daher ſie alles aus dem Neſte werffen/was ſie nicht meinen/daß es ihnen dienſtlich genug ſeyn könē. Ja dabey geben ſie vor/ und rühmen ſich / ſie könten unter allen Vögeln deßwegen am ſchärffſten ſehen / weil ſie auch im Finſtern aufs beſte ſehen könen. Ach leider! ſo wird wird die Welt betrogen durch Finſternis; dabey aber lügen ſie dem gemeinen Volcke für/ und bereden den Pövel die Warheit wohne unter ihrem Schatten/und in ihren Grotten und Hölen: Da ſie indeſſen doch die jenigen (davon der Apoſtel redet/ 2. Tim. 3. v. 7.) Semper diſcentes nunquam ad veritatem perveniunt. Daß ſie immer lernen/ und nie zu der Wiſſenſchafft der Liebe kommen: Weil ſie das Liecht/ ſo die einige und bloſſe Liebe allein lehret/ nicht vertragen können: Dannenhero ſie lauter Künſte und Spinne-Weben der Finſternis ſtets vor ſich her weben.

Wie Galenus in dieſe Grotte komen und es demſelbē drüber gangen.

5. Und gewißlich/ich habe wol hoch vonnöthen gehabt das Eingeweide der Erden auf zureiſſen / und ihre Hirn-ſchale zu durchhauen. Denn es kam mir vor/ als ob Galenus in dieſe Grotten hinein gehen wollen/mit einer kleinen Lampe: Der erſchrack aber gleich im Eingang / fing an zu ſtolpern/und fiel ſchier alſobald fornē an der Schwelle über einē Hauffen; uñ vergoß ſein Oele miteinander. Wie er aber wider zu den ſeinigē kam/ſo wuſte er gleichwol viel Dinges her von den Gräbern zu erzehlen/die er doch nicht geſehen/ noch erkañt; ja auch nicht geglaubet hätte/ weñ er es gleich geſehen. Von der Zeit an bezeugen dieſe nun alle mit groſſer Vermeſſenheit bey den Jhrigen / daß ſie viel davon wiſſen/da ſie doch nicht einmahl von ferne zu der Schwelle der Natur gerochen; auſſer was ihnen Galenus vorgeſchwätzet.

Digitized by Google

Wie es dem Avicenna gegangen / als er in diese Grotte hinab gewollt.

6. Der Avicenna nun mit seinem Hauffen / ob er gleich durch des Galeni hinein Gucken etwas gewitziget worden; ist doch nicht viel tieffer hinein kommen: Sondern als er sich ein wenig hinten umbher / und oben umbschauen wollen / ist ihn der Schwindel ankommen / daß er mit dem Fuß an einen Stein gestossen / und der Länge nach zu Boden gefallen. Als er aber wieder heraus kommen hat er sich in seiner fremden Sprach gerühmet / er habe viel weiter umb sich und bessere Dinge gesehen / als seine Vorgänger.

Wie es die Nachfolger drauf angefangen.

7. Als dieses die Nachfolger vernommen / und nicht wusten / welchen sie vor ihren Führer erwehlen solten / hat ein jeder lieber vor die Ehre seines Fürsten dem er geschworen / fechten und kämpffen / als selbst in die geheimen Gänge hinein gehen wollen. Eben als wenn das freye Menschliche Gemüthe in der Sclaverey dergestalt versuncken / daß es verschworen frey zu werden. Darumb hat sich hernach keiner mehr bemühet hinein zu gehen / sondern sind mit den ersten Groß-Sprechern zu frieden gewesen / und haben sich mit ihren Hunderten gerüstet vor den Ruhm und Sieg eines Dinges / daß sie nie erkant / zu streiten. So viel ihrer aber an den Eingang kommen / die sind / weil sie einem von den gedachten Patronen / und dessen Secte gantz ergeben gewesen / nur in die Fuß-Stapffen ihrer Vorgänger getreten / und alsobald zu Boden gefallen. Doch haben sie sich traumen lassen / als wären sie hinein gegangen: Da sie doch weder Liecht / noch Hülffe gehabt / so grosse Finsternis zu vertreiben. Andere sind zwar hernach auf die Hölen zu geeilet / haben aber kein Liecht mit sich nehmen können / weil ihnen dasselbe ausgelöscht / und das Oele verrissen worden durch die Feinde der ersten Warheit / und der Meschlichen Gesundheit / und die Einwohner selbiger Finsternissen.

Was Massen Paracelsus ziemlich tieff in diese Höle kommen.

8. Endlich machte sich Paracelsus daran hinein zu gehen / nahm eine grosse Fackel / knüpffte ein Stricklein um die erste Gegend an die Wand / dadurch er im Rückwege die Schlieche wieder finden / und wieder heraus kommen könte; gehet also hinein und unterstehet sich dahin zu gelangen / wohin noch kein sterblicher Mensch seinen Fuß gesetzet. Uber diesem grossen Liecht fänget der grosse Hauffen der Nacht-Vögel an zu stutzen / und meinet nicht anders der Prometheus / (der das Feuer erfunden /) sey hinein kommen: Unterstehen sich auch nicht diese Fackel auszulöschē: wie sie denn auch nicht können; ob sie es gleich heimlich versuchen. Da hat nun dieser Mann überaus viel Grab-mahle zu sehen bekomen / und ist lange und frey darinnen umbher spatzieret / daß die Gänge gantz voll Rauch worden. Als er aber den Sarg der Warheit recht betrachten wolte / entgehen ihm die Kräfften / und fället ihm die Fackel aus den Händen; also verlischet ihm das Liecht mitten in seinem besten Gange / daß er vom Rauch schier hätte ersticken müssen.

Wie es der Author gemacht / daß er in diese Grotten hinein gelanget.

9. Endlich bin auch ich Armer hinein gerathen mit dem kleinsten Liechtlein einer Laternen; und damit mich nichts hindern oder die Hände von der Arbeit abhalten möchte; so nahm ich den Leit-Strick nicht in die Hand / und hieng die Laterne an den Gürtel: Hinten am Rücken aber hatt ich das Band zu Rückwege in einen Hacken fest gemacht / mit dem gieng ich so fort / und nach dem dacht ich wieder heraus zu kommen. Weil ich nun nur meine eigene Gänge gieng / so sahe ich daselbst viel andere Dinge / als der grosse Hauffe unsrer Vorfahren und Groß-Eltern dieselben beschrieben. Weil ich aber allein war / so hatt ich nicht Kräffte genug zu so wichtigen Dingen: Uñ ob ich mich gleich viel bemühete / so war mir doch die grosse Schaar der Fledermäuse stets zuwider / und muste endlich / wie die ersten ohne Frucht wieder heraus gehen. Ja es gieng mir etwan noch wol ärger. Denn weil ich mich so lange dariñen aufgehalten / so war mir mein Liecht gantz dunckel worden / und wolten die Augen hinfüro kein ander Liecht mehr vertragen / weil sie nemlich der Finsternis schon gar zu sehr gewohnet. So gar / daß wenn ich von meinem hartnäckichten Vorhaben nicht gäntzlich abgelassen / mir das himmlische Tages-Liecht gar nichts nütze gewesen.

Was der Author hierbey gelernet.

10. Diß allein hab ich gelernet / daß nichts wahrhafftiges sey / als dieses: Daß wir alle / weñ wir uns allein auf Menschliche Kräffte verlassen / in dicker Finsternis wandeln durch unbekannte Wege / sehr beschwerliche Umbschweiffe / und auf lauter nächtlichen Fuß-pfaden; weil unser Fleiß nicht anders ist als auch etliche wenig andere Untreue vor uns gethan: Davon wir doch keinen andern Nutzen oder Frucht zu gewarten haben / als daß unser Liecht übel gnug verzehret / die Augen verdunckelt / die Wangen von grauen Haaren Schnee-weiß / das Gemüth verwirret worden / und wir in viel eitle Einbildungen gerathen / und das Bild der bevorstehenden Nacht voller Schrecken und Verzweifflung in uns tragen.

Von den Betrügern so sich vor Aertzte ausgeben.

11. Uber diß befand ich / daß allerley Gattung von Huren und Buben / Betrüger / Juden / und Hencker / weñ sie sich durch ihre blosse Vermessenheit nur einmal ein gedrungē / durch mehre Kühnheit bald zu höhern Staffeln gelangen. Zumahlen ich in keinem Dinge mehr Freyheit; grössere Vermessenheit; grausamere Leichtfertigkeit; dickere Finsternis / und mehrere Verwirrung angetroffen / als in diesem allerediesten Ampte: In welchem ein jeder die Freyheit hat Menschen zu tödten / wenn nur der Tod-Schlag mit dem Vorwand und Mantel der Hülffe verhüllet / und der Ermordete mit Erde bedecket wird. Darumb bat ich den HErrn / er wolle doch so Gottlosen Boßheiten / so wider das Göttliche Ebenbild seiner Majestät begangen würden / endlich einmahl Ziel und Maß setzen.

Von der Gewinn-Sucht der Aertzte.

12. Ich merckte aber bald darauf / daß mein Verlangen gantz eitel und vergebens. Denn so lang der eigen Nutz die Oberhand behält / und die Artzney-Kunst getrieben wird / wie das Ackern und Pflügen / so bemühen sich alle die jenigen vergebens / die meinen HErrn Christum / den Vater d Armen / mit dem Mamon zu vergleichen suchen Ich lobete vor diesem die jenigen Städte / dariñen geordnet ist daß niemand ohne Zulassung oder Gutachten des so genañten Collegii der Hrn. Medicorum, curiren / und mit d Gesundheit des Nächsten hausen dörffe wie er wolle. Hernach aber hab ich über meiner Thorheit lachen müssen / weil hierinnen die jenigen ausgenomen waren / welche ihre Artzney umbsonst ausgeben wolten. Woraus ich lernete / daß die Gewinn-Sucht der Aertzte sie mit diesem Gesetze versehen; und daß also der Eigen-Nutz die Gesetze der Liebe überall umbstosse: Sintemahl sie gewisser Hoffnung gewesen / es würde sich niemand finden / der unter die gedachte

Digitized by Google

dachte Ausnahm zu rechnen wäre. Und alſo hab ich geſehen daß die Gewohnheit guter Geſetze grob mit Fehlern überwachſen / wodurch die Geſetze allen Safft und Krafft verlohren.

Von der Unwiſſenheit der Aertzte / auch ſo gar auf hohen Schulen.

13. Es war aber meine Einfalt hierinnen deſto gröſſer / weil ja ſchier nirgend in Artzney-Sachen gröbere Irrthümer begangen werden / als von den Aertzten ſelbſt; auch ſo gar denen / auf hohen Schulen / die ja ſo vielfältig aus gantz unverantwortlicher Unwiſſenheit überall gröblich anſtoſſen / gleich wie ich bereit bin ſolches in einem eigenē Werck durch uñ durch zu beweiſen mit handgreifflichen Proben durch das Feuer aus der Erfahrenheit / und mit allen Arten von Beweißthümern.

Daß die Chirurgie von der Artzney-Kunſt nicht abgeſondert ſeyn ſolte.

14. So ſind es auch nun etliche wenig hundert Jahr / daß die Chirurgie oder Hand-Artzney von der Medicin oder Verſchreibungs-Artzney abgeſondert worden / durch Ehr-Geitz / Faulheit / und Erlöſchung Chriſtlicher Liebe. Dahero hernach die Diener alle die Hand-Arbeit verrichten müſſen: Eben als ob es einem Chriſten eine Schande wäre ſeinem Nechſten mit der Hand behülfflich zu ſeyn / da doch unterdeſſen etliche adeliche Matronen mit ihren eignen Händen viele Gebrechen geheilet / ſo die Aertzte vor unheilbar gehalten.

Von dem Ehr-Geitz und Gewinn-Sucht der Aertzte.

15. In Warheit / nach dem der Ehr-Geitz und Gewinn-Sucht in den Schwang koñen / iſt die Liebe erkaltet / die Barmhertzigkeit erloſchen / die Kunſt vergangen / der Geber der Liechter hat ſeine Gaben entzogen / die Anzahl unſeres Elendes iſt gewachſen / und die Aertzte ſind zu einem Geſpötte des Pövels worden: Die Warheit iſt in dem Grade der Wiſſenſchafft verſcharret geblieben / und iſt an ſtat derſelben auferſtanden eine verwirrte Art von Zänckerey / ſo im bloſſen Schwätzen beſtehet / und vor Gelährtheit und Wiſſenſchafft gehalten wird. Denn die Aertzte haben das gantze Heer der Kranckheiten beſchrieben / und an ſich gezogen; und iſt ihnen ſchier leid / daß deren Regiſter noch ſo klein ſey. Denn das leichte Weſen der Galeniſchen Kunſt hat ſie ſo angelocket / daß ſie verſichert / und mit Geometriſchen Beweißthümern darthun wollen / nach den Graden der Hitze und Kälte dieſelben alle abzumeſſen / und alles dadurch zu curiren.

Wie die Wund-Aertzte gar zu weit um ſich greiffen.

16. Nach deren Exempel und in deren Nachfolge haben auch die Wund-Aertzte (Chirurgi) ſo wol die heutigen als die alten / durch einander weit und breit von allen Kranckheiten gehandelt / und vor dem Angeſicht / und zu Trotz ihrer vorigen Herren / die Curen von allen miteinander zu ſich geriſſen. Da doch im Anfang und in der Wurtzel / als die Artzney-Kunſt aufkommen / alles nur den Aertzten allein zu curiren zukommen: Hernach aber den Hand-reichern (Chirurgis) allein aus Zulaſſung und Gnaden etliche Curen vorzunehmen erlaubet worden. Und ſind hernach beyde Künſtler in ſteter Strittigkeit untereinander verwirret geblieben: Welchen Streit ich weder zu ſchlichten weiß / noch begehre.

Von den Zeichen eines rechtſchaffnen Artztes.

17. **Denn ich bin verſichert / daß ein Artzt / der von GOtt hierzu erwehlet iſt / ſeine Zeichen und Wunder haben werde / die er vor den Schulen wird thun können.**

Denn derſelbige wird zur Ehre des HErren deſſelben Gaben zurichten zum Troſt des Nechſten: Dannenhero wird die Erbarmung ſeine Wegweiſerin ſeyn.

Denn in dem Hertzen wird er die Warheit beſitzen / und die Wiſſenſchafft im Verſtande.

Die Liebe wird ſeine Schweſter ſeyn und die Barmhertzigkeit des HErren wird ſeine Wege erleuchten.

Denn er wird die Gnade des HErrn austheilen / und wird keine Hoffnung eines Gewinns in ſeinen Gedancken ſeyn.

Denn der HErr iſt reich und freygebig / und wird es ihm hundertfältig vergelten mit überhäufftem Maaß.

Er wird ſeine Wercke benedeyen und erſprieſſen laſſen / und ſeine Hände mit Segen ſalben.

Er wird ſeinen Mund mit Troſt-Worten erfüllen / und ſein Wort wird eine Trompete ſeyn / vor welcher die Kranckheiten fliehen werden.

Er wird ſein Leben mit groſſem Alter erfüllen / ſein Haus mit Reichthum / und ſeine Kinder mit der Furcht des HErrn.

Seine Fuß-Stapffen werdē Glücke bringen / und die Kranckheiten werden für ſeinen Augen zerſchmeltzen / als wie der Schnee von der Mittags-Hitze im Sommer in einem freyen Thale.

Und der Fluch und die Straff werden vor ihm fliehen / und die Geſundheit wird ihm auf dem Rücken nachfolgen.

Dieſes ſind die Verheiſſungen des HErren vor die Aertzte / welche er erwehlet hat: Diß iſt der Segen vor die jenigen / die auf dem Wege der Barmhertzigkeit wandeln.

Denn der HErr liebet die / ſo Barmhertzigkeit üben / und wird deßwegen dieſelben erleuchten durch ſeinen Geiſt den wahren Tröſter.

Denn wer iſt ſo freygebig als der HErr / der umbſonſt ſoviel verleihet / und vor ein weniges alles dargiebet?

Gelobet ſey der HErr / der allein den Barmhertzigen Hülffe erzeiget / und dem er helffen will / umbſonſt hilfft.

Der Troſt aber auf dem Wege der Hoffnung / wird dem Barmhertzigen begegnen: weil er ſich einen getreuen HErrn ausgeſehen.

Daß die Wund-Artzney uñ die rechte Artzney-Kunſt vor Alters nicht unterſchieden geweſen.

18. Die Griechen nun / und hernach auch die Araber verrichteten die Curen in ſelbiger Zeit ohn gemachten Unterſcheid zwiſchen der Perſon eines Wund-Artztes und eines Haupt-Artztes: Und dieſe Heidniſche Leute / wenn ſie von den Todten auferſtehen werden / werden dermahleins die Chriſtliche Aertzte ihrer Faulheit / Geitzes und Hoffart wegen zu ſchanden machen.

Wie heutiges Tages die Aertzte gemacht werden.

19. Wiewol nun GOtt der HErr ſich die Macht allein vorbehalten einen zum Artzt zu machen / und zu erwehlen: So wollen doch die Schulen GOtt den HErrn dieſer Müh überheben / und nehmen zu Schülern auf und zur Unterrichtung alle und jede ohn einigen Unterſcheid; denen geben ſie die Kunſt vor zu lernen durch ſtetiges Leſen der Bücher / und fleiſſiges Diſputiren / als worinnen ihre Kunſt beſtehet. Dannenhero leſen ſie die Bücher des Galeni / des Avicennæ und der Ausleger: Hernach gehen ſie die Kräuter-Bücher durch / darinnen die Kräuter nach dem Leben abgemahlet ſtehen.

Digitized by Google

Und wenn sie dieselben daraus noch nicht genug kennen / so schickt man die Studenten zu den Apotheckern und Kräuter-Samlern / mit Befehl / wenn sie die Kräuter und deren Gestalt wohl kennen werden / sollten sie wieder zu ihren Lectionen kommen / welche sie aus vielerley Büchern mit vielem und langem Fleiß zusammen getragen / damit sie alsdann die Kräfften so wohl der einfachen als der zusammen gesetzten Mittel / wie auch deren Gebrauch zugleich ferner erlernen könnten. Da werdet ihr unterdessen [sprechen sie] vielleicht wohl etwa todte Cörper eröfnen sehen / und den Galenischen Weg zu curiren / wie auch den Gebrauch der Glieder und den Unterscheid der Pulsen / vollend erlernen: Wie auch unsere Auslegung über das neundte Buch des Almansoris / nach der gewöhnlichen Art zu practiciren. Unterdessen lernet fein Scharffsinnig über einer jeden Frage auf beyde Fälle disputiren: So werdet ihr in drey Jahren zu gelehrten Männern werden.

In dessen haben sich die Schulen des Nahmens eines Artztes gleichsam angefangen zu schämen / deßwegen denselben abgeleget / und versprechen ihren Schülern / wenn die drey Jahr umb seynd / würden sie einen andern höhern Nahmen bekommen: Welches der Doctor-Titul ist.

Woher es komme / daß die Kranckheit so wenig Nutzen von der Artzney-Kunst haben.

20. So bald nun die Kunst erhoben worden zu einer Facultät / zu einer Secte und Profession / so ist der Hochmuth darein geschlichen / und der Geitz hat den Gewinn überall mit eingeschoben; dannenhero auch ein solcher Haß unter den Aertzten selber entstehet: Worüber mit den Krancken überaus ungütlich verfahren wird / und wiewohl sie so wohl vom Gelehrt-seyn / als vom Gewinn und Mitteln aufgeblasen werden / so gucket doch mehrentheils der Hochmuth oben über den Geitz heraus.

Wie die Wund-Aertzte und Barbierer zu erst aufgekommen.

21. Denn deßwegen haben die Aertzte ihre Diener / die einen Bart auffsetzen und scheren können mit dem Nahmen eines Chirurgi oder Handreichers begabet / (welche nunmehr Wund-Aertzte genannt werden /) weil sie sichs vor eine Schande gehalten / nach dem sie so viel Bücher durchlesen / einen Schwär zu verbinden / oder ein zerbrochenes Bein wieder einzurichten. Denn diß ist aller Laster Art und Gewohnheit / daß sie eine Schaam und Furcht zum Vorwand nehmen / und das Ubel thun mit dem Schatten des Ubel-stehens bedecken wollen.

Dannenhero auch der Hochmuth / sich allgemach die Faulheit / zur Gefärtin erwählet; aus deren Vermählung alsbalden die Unwissenheit gezeuget worden.

Eine Historie / was sich mit einem Doctor begeben.

22. Als man einsten einen Doctor zu dem auswendigen Zustande des Rothlauffes beruffen / und derselbe weder die Art der Kranckheit gekennet / noch sie zu nennen gewust / hat er sich mit guter Manier an den Barbierer gemacht / und es von demselbigen heraus gelocket / darauf ziemlich spat etliche Bücher darüber aufgeschlagen / und hernach den folgenden Morgen viel Worte von diesem Zustande machen können. Auch darauf so balden verordnet / daß man eine Ader öffnen; Käse-Wasser mit Rosen-Essig oder Seiffen zu Linderung der Hitze auflegen / und den folgenden Tag einen Tranck die Galle auszuführen / gebrauchen solle / worzu er alsbald das Recept verschrieben.

Wie weit sich die Wund-Aertzte von den Doctoren getrennet.

23. Wenn nun die Cur nicht anschläget / wie es der Doctor vorgegeben / so lachet der Barbirer drüber in die Faust. Und der Doctor läst die auswendigen Kranckheiten allgemach gar zu frieden / [weil er sie nicht verstehet:] Und ist zu frieden mit dem grossen Titul / und daß er in den Schrifften der Wund-Aertzte viel gelesen / und grosse Dinge davon bey dem gemeinen Volck vorbringen könne / welches der Barbierer gern geschehen läsſet / welcher unterdessen ohne den Artzt zu fragen / seine Lehr-Jungen aufnimmet / die hernach / wenn sie nur einen Zahn ausreissen / eine Ader schlagen / ein Pflaster streichen können / und in den drey Jahren eine Wunde verbinden gelernet / schon vor freye Meister der Barbier-Kunst gehalten werden können / die Schulen mögen dazu sagen / was sie wollen. Und haben also die Doctoren gar zu spat gelernet / daß es ihnen gehe wie jenem in der Fabel / der eine erfrorene Schlange in seinem Busen wieder gewärmet / und von derselben hernach gestochen worden / daß er elendiglich sterben müssen.

Ja es ist heutiges Tages damit so weit kommen / daß die Wund-Aertzte unter sich ihre eigene Doctoren und Professoren haben / welche Bücher in ihrer Mutter-Sprache von der Kunst schreiben / und ausgehen lassen. Da haben nun die Schulen / wiewohl gar spat die Augen aufgethan / und gesehen / daß da sie zuvor sich geschämet ein zerbrochenes oder verrencktes Bein wieder einzurichten / hernach aber solches gar nicht mehr zu thun gewust / sie nunmehr GOTT dancken müssen / wenn sie Harn genug hin und wieder zu giessen / oder den stinckenden Koth mit einem Stecklein aufzurühren haben / damit sie die von ihnen verjagten Feuchtigkeiten daraus urtheilen konnen. Denn wenn sie das nicht thun / so wissen sie schon / daß sie daheime werden müssig sitzen / und bey ihren Büchern verfaulen müssen.

Unterdessen haben die Aertzte sich umb die Wund-Artzney je länger je weniger angenommen / und verstehen schier gar nichts davon. Denn GOtt strafft überall den Hochmuth mit Unverstand oder Aberwitz.

Daß die Aertzte solten demüthig seyn.

24. Es hat zwar Galenus gewisse Bücher geschrieben von der Therapeutica, welches sie auslegen / es sey so viel als von der Art und Weise zu curiren / allein es ist ja schier jedermann bekañt / daß das Wort Therapeuta so viel heist als ein Diener; und daß man also der Natur und dem Krancken unter dem schlechten Titul eines Dieners aufwarten soll. Und können wir uns in dem Herren rühmen / welcher auch eines Knechts Natur an sich genommen / daß seine Aertzte in diesem niedrigen Beruff der alleredelsten Wissenschafft von der gantzen Welt theilhafftig seynd.

25. Ich

Von dem Hochmut der Thum-Herren.

25. Ich fragte einmahl einen Canonicum, warumb er nicht ſeine horas, ſinge: Da ſie doch dazu verordnet wären/daß ſie Sänger des Göttlichen Lobes ſeyn/ und es in dieſem Fall den Engeln nachthun/ nicht aber vornehme Aemter im Capitul oder in dem Kirchen-Regiment haben ſollten? da gab er mir zur Antwort; es würde den vornehmen Dum-Herren eine groſſe Schande ſeyn/ wenn ſie ſelber ſingen ſollten/ hätte ſchon ihre Unter-Bedienten und Caplåne dazu.

Wider den Stoltz der Aertzte.

26. Da will nun der eine/weil er ein gröſſer Allmoſen einnimmt/ GOTT dem HErren ſein Lob verſagen/ aus Vorwand ſolches ſey ihm eine Schande: Der ander aber hält ſichs gleichfalls vor eine Schande die verletzten Glieder Chriſti anzurühren/ zu reinigen und zu verbinden.

Ich aber bin gewiß/ daß der HERR in weniger Zeit allenbeyden den Spruch vorhalten werde; Niſi fiatis tanquam unus ex hiſce parvulis, vos lampigeros ſine oleo neſcio. **Wenn ihr nicht werdet wie einer von dieſen Kleineſten/ſo könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen: Ihr Lampen-Träger ohne Oel/ ich kenne euch nicht.** Darumb ermahn ich euch lieben Brüder/leget die Gewinn-Sucht auf die Seiten/und ziehet an ſtatt deren die Liebe an: So werdet ihr befinden/ daß ein jedes gutes Werck/ das euch jetzund verächtlich und geringe vorkommt/ nicht nur löblich erbar und edel ſey/ ſondern auch den/der es thut/ heilige und edel mache. War nicht der Hohe-Prieſter unter den Juden ein Fürſt/aber zugleich ein Fleiſchhacker und Schlachter der Viehes/ der viel Rinder/ Schafe und Böcke ſchlachten und opfern muſte/ und offt blutige Hände hatte? Nun iſt es ja viel ehrlicher und anſtändiger armer Leute Geſchwüre verbinden/ als je vor Zeiten das Opfer ſchlachten.

Denn kein gutes Werck/ daß in der Liebe geſchiehet kan jemanden an ſeinem Anſehen etwas benehmen. Und ſind demnach die Gewinnſucht und der Hochmuth von dem Satan eingeführet worden.

Beantwortung eines Einwurffs.

27. Du wirſt aber ſagen: Operarius eſt dignus mercede. **Ein Arbeiter iſt ſeines Lohns werht.** Biſtu nun ein Arbeiter/ſo muſt du dich deiner Arbeit nicht ſchämen. Der weiſe Mann ſaget: Medicus à Rege (non à paupere) donum accipiet. **Ein Artzt werde von dem Könige** [nicht aber den Armen] **Geſchencke empfangen** [nicht aber Beſoldung oder Lohn.] Hat nun der Arbeiter ein reines Gemüth und Abſehen/ ſo wird GOtt ſchon für ihn ſorgen nach ſeiner Verheiſſung: Welcher niemanden betrüget/ wenn er ein huntertfältiges verſpricht in dieſer Welt/ und noch dazu das Leben der andern.

Der Autor beſchreibt kürtzlich ſein Leben/ und was er aus den Büchern gelernet

28. Darumb will ich kürtzlich die Hiſtorie meines Lebens beſchreiben/ und wie groſſe Dinge GOtt an mir gethan habe: Und könnt ihr/ſo ihr etwan was gutes darinnen findet/ daſſelbe mir nachthun.

Nemlich ich war ein Vielfraß in Büchern: Und hatte alles was merckwürdig war/ in gewiſſe Bücher und ſtellen eingetragen/ alſo daß ihrer wenig es mit an Fleiß wiewohl die meiſten an Urtheil/ vorthaten.

Im ſiebenzehenden Jahre meines Alters laß ich ſchon zu Löwen in dem Collegio Medico offentlich gewiſſe Stunden von der Wund-Artzney/ und war von den Profeſſoren dem Thoma Fyeno, Gerardo de Villeers und Stornio darzu verordnet und beſtellet. Aber leider ich unterſtund mich etwas zu lehren/was ich ſelbſt nicht verſtund. Ich zog den Holerium, Tagautium, Guidonem, Vigonem, Æginetam, und die gantze Schaar der Araber zuſammen: Die doch alle mit einander das wichtigſte in der Wund-Artzney nicht verſtanden.

Hernach hörte ich auf/ und verwunderte mich über meiner Vermeſſenheit und Unbeſonnenheit/ daß ich mich unterſtanden aus bloſſer Leſung der Bücher ſolche Dinge zu lehren/ die man anders nicht/ als durch den Augenſchein und handgreifliche Anweiſung wie auch durch lange Ubung und ein ſcharfes Urtheil erlernen könnte. Denn meine unbedachtſame Einbildung machte mich hierinnen aufgeblaſen/ daß ich nemlich freywillig hiezu erwehlet worden/ und daß meine Profeſſoren ſelber meine Zuhörer waren/ und das Urtheil von meinem Leſen zu meinem Vortheil gaben.

Denn ich verließ mich auf die Bücher/ wie die Kinder/ welche alles glauben/ was ſie von dem Bajardo und Malegigio, (das iſt ſo viel als vom Amadies oder Ritter Triſtant/) leſen.

Endlich aber gieng ich in mich ſelber mit Entſetzen und befand/ daß es in der That nicht ſo hergieng/ wie die Lehre lautete; und daß mir die Profeſſoren nicht mehr Liecht gaben mit ihrem practiciren/ als ich aus den Schrifften der Alten bekam.

Von dem Vertrauen/ daß der Krancke auf den Artzt ſetzen muß.

29. Unterdeſſen fiel mir offtmahls ein; daß die Schulen aus dem Avicenna pflegen/zu wiederholen: Ægri confidentiam in Medicum majoris eſſe ponderis, quàm ſit medicus cum cunctis ſuis inſtrumentis. **Das Vertrauen/ das der Krancke auf den Artzt habe/ helffe mehr zu deſſen Geſundheit/ als der Artzt mit allem ſeinem Zeuge.**

Darüber gerieht ich in Argwohn/ daß ja die Hülffe des Artztes gar ſchwach ſeyn müſſe; weil derſelben die eingebildete Hülffe des Vertrauens vorgezogen würde: Welches ja eben ſo viel als wenn ein Frölicher mit Lachen geſund gemacht werden ſollte. Und mag das wohl eine Cur ſeyn die Lachens werth iſt/ wenn der Artzt mit Lachen oder mit Vertrauen/ den Krancken geſund machen will: Dann dieſes iſt die jenige Artzney nicht/ die der Allmächtige aus der Erden geſchaffen hat.

Von einer Lachens-würdigen Regel der Schulen; daß man anfangen ſolle von helffenden und ſchadenden Dingen.

30. So kam mir auch damahls dieſe Regel der Schulen gar lächerlich für/ wenn ſie ſagen: A juvantibus atq; nocentibus ſumi capitalem curandi indicationem. **Die vornehmſte Anzeige der Cur (oder die Probe wodurch einem zu helffen/) ſey herzunehmen von helffenden und ſchadenden Dingen:** Weil durch dieſe Regel nichts anders zum Grunde geſetzet wird/ als daß man

mehrentheils ungewisse ja schädliche Mittel voran zu brauchen pflege. Habe man aber etwas Helffendes gebraucht / so sey solches von ungefähr / und ohne Erkänntnis gegeben worden: Woraus ja folgen muß / die Schulen mögen sagen was sie wollen; daß die Artzney-Kunst auf blossen Muthmassungen bestehe; und daß man die Erkänntnis der Kranckheiten und des Heilens von hinten her anfange / und wenn man erst gefehlet / und ein und ander ungewisses probiret: und das man nur rathen muß / was diene oder nicht. Ja daß das jenige was man etwan errathen / eben so ungewiß sey als das vorige. Und gehöret diese Regel der Artzney-Schulen billich mit unter das jenige worüber der Poet den Fluch spricht / in diesen Worten:

--- --- Careat successibus opto,
Quisquis ab eventu facta notanda putat.

Wer durch den Ausgang bloß sein Urtheil giebt vom Dinge /
Dem wünsch ich / daß ihm nie kein Anschlag wol gelinge.

Wie es der Author bereuet / daß er sich auf die Artzney-Kunst geleget.

31. Darumb verdroß michs von Hertzen / daß ich mich auf diese Kunst geleget: Und ward recht unwillig über mich / daß ich als ein gebohrner vom Adel / wider meiner Frau Mutter Willē / und ohne vorwissen meiner Verwandten / der erste in unserm Geschlechte seyn solte der ich ein Artzt würde. Ich beweinte lange Zeit diese Sünde meines Ungehorsams / und reueten mich so viel Jahre und so viel Arbeit / die ich auf diese von mir erwehlte Kunst gewandt: Und bat offtmahls den HErrn mit betrübtem Hertzen / er wolte mich doch auf einen Beruff führen / nicht zu welchem ich von selbsten geneigt wäre; sondern darinnen ich ihm am allermeisten gefallen könte. Ich that auch ein Gelübde / ich wolt folgen / und gehorchen nach aller möglichkeit / wozu er mich beruffen würde. Da erkannte ich erst / also wenn ich die verbotene Frucht gekostet / meine Blösse: Weil ich weder Warheit noch Wissenschafft in meiner vermeinten Gelehrtheit befand: Und hielt es zu förderst vor etwas grausames / daß ich mir Geld und Mittel samlen solte aus andrer Leute Unglück und Elend: Ja mich dauchte / es sey gar etwas Ungereimtes / daß man eine Kunst / so auf die Liebe gegründet / und mit dem Bedinge / Barmhertzigkeit zu üben / von GOtt verliehen worden / Gewinns halber treiben / und sie also gantz verkehren solte: Sintemahl die Vortrefflichkeit der Liebe durch die Belohnung gantz verdunckelt werde / weil dieselbe keine andere Belohnung bedarff als sich selbst / in deme sie grösser ist / als aller Lohn seyn kan.

Darum verschrieb ich meine Erbschafft alsobald meiner Schwester / so eine Wittwe war; ũ übergab ihr solche / durch eine Schanckung / so die Rechte / unter den Lebendigen vorgehend / zu neñen pflegen; weil sie solche nicht füglich entrathen kunte. Ich armer junger Mensch aber / der ich zu allen Sachen gantz untauglich / und ein ungerathner Sohn war / der ich mich gar unrecht dergestalt auf das Studiren geleget / befahl mich GOtt dem Allmächtigen / und nahm mir vor ich wolte in fremde Lande ziehen / die Artzney-Kunst verlassen / und nimmermehr wieder in mein Vaterland kommen: Weil ich damahls erst mein Allerinnerstes gantz klar vor Augen sahe / und die Eitelkeiten meiner vorigen Einbildung / und Gelehrtheit und Wissenschafft recht vor mir entblöste / und dem Wesen nunmehr durchaus absagte. Begab mich dannenhero in die Fremde / unwissend wohin; der gewissen Hoffnung / der HERR würde meinen Lauff gnädiglich richten nach dem Zweck seines Wolgefallens.

Wie der Author zu der Chymie gerathen.

32. Je mehr ich aber diß Artzney-Wesen flohe / und demselben als einer lautern Betrügerey je länger je stärcker entsagte / je mehr bekam ich Gelegenheit solches zu üben und Curen zu thun. Denn es gesellte sich ein gemeiner Kerl zu mir / welcher anders nichts / als die Hand-Arbeiten in der Feuer-Arbeit verstund. So bald ich nun das inwendige Wesen etlicher Cörper durch das Feuer ersehen; so lernte ich viel Dinge scheiden / so damahls noch nicht in den Büchern beschrieben waren / deren auch noch heutiges Tages etliche unbekandt sind. Hernach wuchs die Begierde zu wissen und zu arbeiten täglich bey mir.

Was massen der Author in Curē berühmt worden.

33. Und stund es nicht über zwey Jahr an / so hatte ich mir einen solchen Vorrath geschaffet / daß ich bey den Krancken / ja so gar bey dem Chur-Fürsten von Cölln / Ernesto aus Beyern / auch abwesend hochgehalten ward / und derselbe mich zu sich beruffen ließ. Da schämte ich mich meiner vorigen und gelehrten Unwissenheit noch mehr / und legte so balden alle Bücher auf die Seite; und befand / daß ich durch das Feuer vielmehr zunahm in guten Einfällen / so ich durchs Gebet erlangete; als durch alle Bücher / die nur immer einerley Kukucks-Gesang sungen. Ich erkannte aber gantz deutlich und klärlich / daß ich ehemahls des Zugangs zur wahren Philosophie verfehlet. Unterdessen kamen mir gleichwol viel Verhinderungen / grosse Schwerigkeiten und solche Dunckelheiten in den Weg; die ich weder durch Arbeit / noch Zeit / noch Wachen / noch auch durch Aufwendung ziemlicher Mittel zur Gnüge haben kunte; sondern allein und bloß nur durch die lautere Gütigkeit GOttes. Denn ich wandte nicht eine eintzige Stunde weder auf Frauen-Zimmer noch auf Gesellschafft und Gasterey; sondern eine stets-wehrende Arbeit und Wachen waren die Diebe meiner Zeit.

Wie der Author die Armen viel lieber curiret als die Reichen.

34. Ich hatte aber mehr Lust arme Leute und von mittelmässigen Mitteln zu curiren als andere: Wiewol ich hierzu mehr durch eine natürliche Erbarmung / und aus einer aus der Sitten-Lehre hergenommen Freygebigkeit / als aus der blossen allgemeinen Liebe / und aus einem reinen Absehen auf den Brunn-Quell des Lebens / bewogen war.

Denn es Begab sich / daß ein Burgermeister oder ein vornehmer Geschlechter mich einsmahls gerne gebraucht hätte / welches ich aber in Person zu thun ausschlug / weil ich nicht gerne mehr andere arme Leute verlassen / und das Ansehen haben wolte / als hätt ich umb eines einigen Willen ihrer viel versaumet. Doch hat GOTT diese meine Hoffart aus seinem gnädigen Willen zum besten gekehret.

Denn

Denn ich ſchämete mich von jemanden Geld zu nehmen / ausgenommen von gar reichen Leuten: Alſo daß mich mein Beicht-Vater zwingen muſte / von jederman etwas zu nehmen / was man mir gerne gab / weil ich ſonſten einigen die Thüre verſchlieſſen möchte / die vor Schaam ſich nicht unterſtehen würden / fernere Hülffe zu begehren. Denn er ſagte / ich ſollte die Geſchencke / die ich nicht haben wollte / armen Leuten geben: Und wenn ichs nicht nehmen würde / ſo würd ich durch Hoffart dem Armen das jenige entziehen / was er ſonſt bekommen könnte.

Ich gab auch gar gern ſolche Artzneyen / die ich ſelber gemacht hatte. Aber weil ich eine gröſſere Freude empfand / wenn ich von einem Vornehmen oder Reichen beruffen ward; ſo ward ich ſehr unwillig über mir / und ſchämte mich deſſen höchlich / entzog mich auch lang / und hatte viel zu thun / daß ich dis aufwachſende Reißlein dieſes in mir entſprieſſenden Geitzes ausreiſſen konnte. Und alſo fand ich überall in mir mehr Ehrgeitz und Hochmuth als Gottſeliger Begierden.

Am Ende verſchnitt mir GOtt die Mittel / ſo wohl in der Kirche / als bey groſſen Herren: Wie es denn das Anſehen hatte / als könnte ich auch bey dem Käyſer Rudolpho überauswohl ankommen; allwo ich aber einige Gefahr an meiner Seelen zu befahren hatte.

Wie er nach Vilvorden gezogen.

35. An ſtatt deſſen beſcherte mir GOTT ein Gottſeeliges und edles Weib / mit welcher ich mich in der Stille nach Vilvorden begab / und daſelbſt ſieben Jahr lang mich gantz und gar der Feuer-Kunſt aufopfferte / und den Armen in ihren Nöthen zu Hülffe kam. Da befand ich / und hab es in der That erfahren / daß niemand von GOTT verlaſſen wird / der mit Gottſeliger Begierde und feſtem Glauben das Amt eines Artztes unter die Hand nimmt.

Wie er zu Mitteln kommen.

36. Denn ob ich gleich der ungeſchickſte unter allen war / ſo konnt ich doch augenſcheinlich ſpühren / daß GOTT die Liebe ſelber ſey / gegen die Elenden / und daß er demnach aus der überflüſſigen Gütigkeit ſeiner Liebe allezeit vor mich geſorget. Denn meiner Liebſten fielen viel Erbſchafften zu / und bekam ich auch meines Geſchlechts halben gröſſere Mittel.

Denn ob ich gleich in Rechts-Sachen aus Miß-Gunſt der Menſchen unterlag / ſo gewann ich doch die Sachen etliche mahl in der Reviſion: Alſo daß die Barmhertzigkeit GOTTES offenbahrlich über mir Unwürdigen zu erkennen war / ja derſelbige hat einige meiner mächtigen Feinde unterdruckt / die mir unter dem Deck-Mantel der Gottſeligkeit nach Ehr und Glimpff / ja nach Leib und Leben trachteten: Und ſind die Pfeile wieder zuruck auf ſie ſelber gegangen / die ſie abgeſchoſſen / alſo daß ſie ſich jtzund mehr ſchämen / daß ihre Schand-Thaten offenbahr worden / als ſolche bereuen.

Unterdeſſen laß ich noch nicht ab alle Jahr mit meinen Mitteln etliche Millionen Krancken zu curiren / und nehmen meine Artzneyen deßwegen doch nicht ab. Und alſo hab ich gelernet / daß der Schatz der Weißheit unerſchöpflich ſey; und erfahr noch alle Tage / daß meine geſtrige Unwiſſenheit heute in mir ein Liecht bekommen.

Was eigentlich vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen einem rechten Artzt u. Wund-Artzt; und was für die Wund Artzte gehöre.

37. Damit ich aber wieder dahin gelange / wovon ich abgeſchritten bin: So befind ich / daß die Schulen noch nicht recht unterſcheiden können / welche Gebrechen vor einen rechten Artzt / und welche für einen Chirurgum und Wund-Artzt gehören. Und wenn ich darinnen den Entſcheid geben darff / ſo iſt meine Meinung dieſe: Daß allein empfangene Schäde (ſuſcepta) vor die Wund-Artzney gehören; welche ich in meinem Buch **von der neuen Wieder-Aufkunffe der Artzney-Kunſt** zur Genüge ausgeleget.

Es ſind aber empfangene Schäden (ſuſcepta!) Zum Exempel / Wunden von ſtechen / hauen / fallen / beiſſen / ſtoſſen / brennen oder erfrieren: Wie auch alle Geſchwulſt / ſo von fallen / ſchlagen und dergleichen herkommt: Deßgleichen alles Zerreiſſen / Zertrennen / Brüche (Herniæ) Bein-Brüche und Verrenckungen; nicht weniger auch von auſſen her durch Anſteckung empfangene Krätze / freſſende Schäden (Herpes) und dergleichen; aber nichts mehr.

Was den rechten Artzten zu heilen zuſtehe.

38. Den Aertzten aber gebühret zu curiren auſſer den innwendigen Mängeln von behaltenen Dingen (Retentorum) allerley Schwären und Apoſtemen oder Geſchwüre / und alles / was von äuſſerlichen Schäden iſt / ſo aus einem innwendigen Urſprunge herrühren / als da ſind: Der Krebs (Cancer) der Wolff (Lupus) der Auſſatz (Lepra) das Zipperlein (Podagra,) der Wurm an Nägeln (Panaritium,) das Hüfft-Wehe (Iſchiatica.)

Aber heutiges Tages iſt der Streit nicht ſo groß zwiſchen den beyden Künſten und Profeſſionen / weil die meiſten Aertzte die rechte Art / die rechte Cur und die gehörige Mittel / eben ſo wenig verſtehen und wiſſen / als die Barbierer und Wund-Aertzte: und demnach ob ſie gleich noch mit einander ſtreiten / und alſo dem armen Krancken ſeinen Beutel leeren / ſo lauffen ſie doch endlich beyde auf das Ziel der Verzweifflung zu.

Zu welcher Kunſt die Peſt gehöre.

39. Und ſind ſie demnach in der vorhabenden Materie von der Peſt ziemlich einig miteinander. Nemlich der Artzt will nicht haben / daß die Peſt unter die vor ihn gehörigen Kranckheiten gehöre / weil ſolche Carfunckel / Drüſen / Beulen / Rufen / Blaſen und Flecken in derſelben auffahren. Doch will er dem Wund-Artzt ſo viel zugefallen ſeyn / daß er verſpricht überall aus den berühmteſten und fürnehmſten Authoren die beſten Mittel wider die Gifft zuſammen zu ſtoppeln / dadurch / wo ſie etwan zur Heilung der auswendigen Gebrechen nicht erſprieſſen / gleichwohl der Menſch zum wenigſten bewahret werden kan wider das grauſame Gifft. Ja wenn der Theriac des Galeni nicht gnug iſt / als zu welchem nach dem Andromacho nur 66. einfache Mittel kommen / [das iſt das hinterſte Theil vom Nahmen des Antichriſts /] ſo will er aus den Kräuter-Büchern ſchon noch ſo viel dazu thun / als genug ſeyn werden die Peſt zuvertreiben: Damit / ſo ſie ja etwan nicht Krafft genug haben ſollte / ihrer zum wenigſten ſo viel werden / daß ſie durch die bloſſe Anzahl mit der Peſt wohl werden ſtreiten können.

40. Iſt

Wie es die Doctores machen in Peſt-Zeiten.

40. Iſt aber etwan ein Doctor von einer Stadt angenomen / alſo daß er Beſoldung von derſelben hat / ſo entſchuldiget er ſich zwar/er möchte etwan ſeinen andern Patienten einen ſcheuen bringen/und ihnen alſo durch eine Furcht ſchädlich ſeyn/ [ſo bemäntelt er ſeine eigene Furcht mit dem Entſetzen anderer Leute/] oder dieſelbe ſonſt verlaſſen müſſen: Er verſpricht aber dabey mit Treu und Glauben/er wolle Schrifftlich darthun das ihm das Anliegen der Krancken rechtſchaffen zu Hertzen gehe; alſo daß er ein Buch ſchreibet aus den allervortrefflichſten Autoren / welches er derſelben Gemeine zuzuſchreiben verſpricht/ nemlich aus Hoffnung/ er werde vor die wiewohl gantz vergeblich angewandte Arbeit und Schrifft ſchon eine gute Verehrung empfangen. Denn in demſelben Tractat wolle er aus allen Autoren fein mit Unterſcheid weiſen und ſetzen / wie man ſich in Eſſen und Trincken und Leibes-übungen verhalte/was man thun und laſſen / wie man ſich hüten/ja was man für Mittel zur Heilung und zur Bewahrung gebrauchen ſolle; alſo daß die Peſt ſelber / wenn ſie dieſes Buchs nur anſichtig werde / nothwendig werde erkrancken müſſen.

Wie ſich die Barbirer in Peſt-Zeiten verhalten.

41. Der Barbirer aber ſpricht auch/weil ſich bey der Peſt ein Fieber zu befinden pflegt/ſo gehöre dieſelbe nicht unter ſeine Cur. Und wenn es ihm gleich etwan hier oder da gelingen ſollte/ ſo werd er doch in 6. Wochen hernach mit der Schere/ mit dem Laß-Eiſen oder Lanzette/ ja mit dem Scher-Meſſer niemanden nichts mehr nütz ſeyn können. Was ſoll denn einer/der mit der Peſt behafftet worden / ſolcher Geſtalt anfangen / weil ihn dieſe Helffer allebeyde verlaſſen? Ja was ſoll eine Obrigkeit beginnen / wenn ſie von ihren beſoldeten Dienern auf ſolche Weiſe betrogen wird; als welche nichts / als Gewinn ſuchen/und denſelben vor den eintzigen Zweck ihres gantzen Lebens halten? Da ſchickt nun der Artzt den Patienten zu den unerſchrockenen Nonnen (in die Spithäler /) die es eben ſo wenig achten/ daß ein Menſch durch ſie umbkomet/ als die Aertzte / die Hencker und die Soldaten. Der Barbierer aber ſagt / er wiſſe einen Barbier-Geſellen/ der ſich gantz nicht fürchte / wenn er ſich einen guten rauſch geſoffen: Derſelbige ob er gleich weder zur Ader laſſen kan/ [denn das wird vor das Höchſte unter ihnen gehalten] auch nicht werth iſt / daß er ihn in Dienſt nehmen ſolle: So hat er doch etwan zum öfftern aus dem Walde oder von den Bergen Kräuter eingetragen: Und weiß dannenhero ein gewiſſes einfaches Mittel/ welches er zwar biß anhero nicht ſagen wollen/ ob es ein Kraut/oder Staude/oder Baum / oder ein Thier ſey: Doch verſichert er gantz ungezweiffelt / daß es gut ſey wieder die Peſt. Und gibt er demnach den Rath/man ſolle nur demſelbigen die Breßhafften und Angeſteckten vertrauen. Der Herr Doctor iſt froh/ und ſtimmet dieſer Meinung gerne bey / und lobet die gute Erfindung des Barbierers/ und daß er vor das gemeine Weſen ſolche Sorgfalt trage.

Darauf wird dieſer Geſell beruffen / dem gibt man ein ätzendes Mittel von Laugen (eſcharoticum lixiviale,) ein Baſilicon und Diachylon Gummatum (ſo nennen ſie ihre gemeine Pflaſter) und zugleich ein Meiſter-Stuck von einer Latwerg zur Verwahrung/welche der Artzt verſchrieben. Wenn dieſer alſo damit verſehen iſt / ſo verſpricht ihm die Stadt eine gewiſſe Beſoldung / und wird demſelben das Leben des elenden Volcks und das Ruder des gemeinen Weſens anvertrauet: Jedoch mit dieſem Bedinge / daß er ſich von den barmhertzigen Nonnen und Schweſtern ſolle laſſen einreden/ als welche die Oberaufſicht darüber haben ſollten/ weil ſie ſchon in einem langen Beſitzthum mit den Krancken übel zu hauſen: Worauf er dann ſo jährlich ſeinen Lohn bekommen ſoll. Wie Armſeelig ſind nun die Krancken/und viel elender noch die Obrigkeit / am allerelendeſten aber der Doctor ſelbſt / welchem die Obrigkeit ihre Schaffe nicht anders als den Wölffen anvertrauet: Weil ja in dieſem Stück ein Menſch gegen ſeinem armen und angeſteckten Neben-Menſchen / wohl recht ein Wolff zu nennen iſt. Es wird aber dermaleins der geſtrenge Richter über dem Leben/über den Seelen und über den hinterlaſſenen Wäiſen ſchwäre Rechenſchafft von ihnen fordern. Denn was würd ein König thun / wenn ein furchtſamer Oberſter oder Feld-Herr viel Geldes von demſelben und von dem Volcke empfangen/ und davor einen groſſen Hauffen Bauren in ſeine Muſter-Rolle einverleibet / ſich aber mit einem Fähnichen in ein feſtes Schloß begeben/und an einen Trummelſchläger und etliche Marckatenter-Weiber geſchrieben/ſie ſollten mit den Bauren den Feind tapfer angreiffen: Würde denn der König von einem ſolchen Obriſten die geſchlagene Soldaten nicht wieder von ſeinen Händen fodern / und daß die Stadt von dem Feind eingenommen und zerſtöret worden / ihn alles Ernſtes beſtraffen? So ſchauet denn zu / ihr Herrſchafften und ihr Aertzte / was vor ein erſchreckliches Urtheil euch über dem Halſe ſchwebet: Weil ja nichts gewiſſers iſt als der Tod und das Gericht. Denn aus Erbarmnis gegen euch und die Krancken / ſchreib ich dieſes/ von euch mach ich den Anfang/ GOtt helffe mir ferner!

Zum wenigſten hat biß anhero die Obrigkeit nicht gewuſt / unter welche Art die Peſt gehöre.

Digitized by Google

Das ander Capittel.

Von der Peſt ihrer Kindheit nach.

1. Was maſſen der König in Perſien Artaxerxes an den Petum geſchrieben / er ſoll ihm wider die Peſt behülfflich ſeyn.
2. Wie derſelbe den Hippocratem hiezu vorgeſchlagen.
3. Deß Hippocratis Lob-Spruch.
4. Wie der Artaxerxes durch den Hyſtanidem den Hippocratem begehret:
5. Und derſelbe an dieſen geſchrieben.
6. Was Hippocrates darauff geantwortet.
7. Und davon dem Demetrio geſchrieben.
8. Wie Hyſtanes dem König ſolches zu wiſſen gethan.
9. Wie der König den Hippocratem an die von Cos begehret.
10. Was die von Cos darauf geantwortet / und ihm ſolches abgeſchlagen.
11. Warum dieſes der Länge nach erzehlet werde.
12. Hippocrates habe die Kunſt die Peſt zu curiren verſchwiegen.
13. Was zu Hippocratis Zeiten vor Mittel wider die Peſt gebraucht werden können.
14. Was vor ein Unterſcheid zwiſchen Galeno und Hippocrate.
15. Was vor Nachricht von der Peſt unter dem Jüdiſchen Volck.
16. Was davon vor Exempel unter den Perſiern/Griechen und Römern.
17. Wie es damit in den letzten Zeiten bewandt.
18. Von den Peſten in der Türckey und Egypten.
19. Von der Peſt an unſern Orten.
20. Was deſſen Urſach.
21. Daß vor dem jüngſten Tag groſſe Peſten ſeyn ſollen.
22. Daß die Peſt müglich zu heilen ſey.

1.

(Niederl.

Was maſſen der König in Perſien Artaxerxes an den Petum geſchrieben er ſoll ihm wieder die Peſt behülflich ſeyn.

WIr leſen / daß) Artaxerxes durch ein Schreiben an den Petum begehret / er ſollte zu ihm kommen eine Kranckheit (Niederl. nemblich die Peſt) zu heilen / [ſo zu ſelbiger Zeit noch keinen Nahmen hatte/] davon ſeine Unterthanen und Soldaten ſchleunig hingeriſſen würden: Sintemahlen er durch empfangene (Niederl. Wolthaten und) Geſchencke / dazu verpflichtet wäre.

Wie derſelbe den Hippocratem hiezu vorgeſchlagen.

2. Petus gab drauf zur Antwort nach der Art der heutigen Aertzte: Die natürlichen Mittel könnten die Land-Seuchen nicht wegnehmen: Denn die Kranckheiten / welche (Niederl. ordentlich) aus der Natur entſtehen / würden (allein) durch (Niederl. die Kunſt und) durch die Natur und ihre Hülffe und Entſcheidung geheilet.

Deß Hippocratis Lob-Spruch.

3. Aber Hippocrates kan die Kranckheit / ſo in einer Land-Seuche beſtehet / (Niederl. und mit einem Übergang tödtet / allein) heilen. Weil derſelbe mit Göttlicher Natur begabet iſt / (Niederl. und von Vätterlicher und Mütterlicher Seiten von Göttlichem Geſchlechte herkommet /) und die Artzney-Kunſt aus einem kleinen Anfang zu hohem Preiß erhoben. Und iſt demnach der Göttliche Hippocrates der neundte zwar von dem Könige Chryſamide: Der achtzehende aber vom Aeſculapio: Und der zwantzigſte vom Jupiter von der Mutter Praxithea aber / iſt er aus dem Geſchlecht der Nachkommen Herculis. Und hat alſo aus beyderley Samen ſeinen Urſprung von Göttern her. Zu Artzney-Sachen iſt er gewiedmet worden / von ſeinen Vor-Eltern / ſo viel als glaublich iſt daß dieſelbe gewuſt.

Die gantze Kunſt aber hat er von ſich ſelbſt gelernet / weil er einer gantz Göttlichen Natur iſt. Er hat auch ſeine Vorfahren durch groſſen Fleiß ſeines Gemütes umb ſo viel überſtiegen / umb ſo viel er die Kunſt beſſer und meiſterlicher zu treiben weiß als ſie.

Er vertreibet aber nicht nur Arten der wilden Thiere / ſondern auch die Wilden und Land-Kranckheiten durch groſſe Striche des Erdreichs und des Meeres; und ſtreuet des Aeſculapii Mittel aus / wie der Triptolemus den Samen der Ceres. Dahero er gar billich an vielen Orten des Landes Göttliche Ehre erlanget / und iſt von den Athenienſern würdig geachtet worden / mit ſolchen Geſchencken begabet zu werden / als der Hercules und Aeſculapius. Dieſen laß zu dir kommen: Und laß ihm ſo viel Goldes geben / als er verlangen wird. Denn er weiß mehr als eine Art dieſe Kranckheit zu curiren. Dieſer iſt ein Vater und Erhalter der Geſundheit / und ein Vertreiber der Schmertzen. In Summa er iſt der Fürſt aller Göttlichen Wiſſenſchafft.

Wie der Artaxerxes durch den Hyſtanidem den Hippocratem begehret:

4. Darauf ſchrieb der König Artaxerxes an den Hyſtanes / Land-Pfleger über den Helleſpont / (Niederl. er ſollt ihm den Hippocratem ſenden mit dieſen Worten:) Der Ruhm des Hippocratis von Cos / der von dem Aeſculapio entſprungen / iſt mir zu Ohren kommen: Demſelben gib ſo viel Goldes als er verlanget / und alles das andere mit Uberfluß: Und ſpare nichts an groſſen Mitteln / (Niederl. mit dieſem fernern Verſprechen /) daß er den Gröſten und Vornehmſten unter den Perſen ſoll gleich gehalten werden. Denn Leute / die guten Rath wiſſen ſind nicht leichtlich zu finden.

Und derſelbe an dieſen geſchrieben.

5. Worauf der Hyſtanes an den Hippocratem dieſes Schreiben abgehen ließ: Der groſſe König Artaxerxes hat deiner von nöthen / und mir befohlen / dir Gold / Silber und alles zu geben / was du haben wilſt / und wolle er dich den Vornehmſten in Perſen Land gleich machen. So ſiehe denn zu / daß du dich bald dahin begiebeſt.

Was Hippocrates darauf geantwortet.

6. (Niederl. Worauf der Hippocrates dem Hyſtani antwortete.) Hippocrates der Artzt wünſchet dem Hyſtani dem Land-Pfleger über Helleſpont Freude zuvor.

Thue dem Könige wieder zu wiſſen / was ich hiemit antworte: Daß wir nemlich Nahrung / Kleidung / Hauß und aller zum Leben bedürfftigten Nothdurfft reichlich genieſſen. Der Perſer Reichthum aber anzunehmen / ich vor unbillich halte: Auch die Barbaren / ſo der Griechen Feinde ſind / von ihren Kranckheiten nicht befreyen kan. Gehab dich wohl.

7. (Dieſes

Und davon dem Demetrio geschrieben.

7. (Dieses berichtet auch Hippocrates dem Demetrio in folgendem Send-Schreiben:) **Hippocrates wünscht dem Demetrio Gesundheit zuvor.**

Der König in Persien hat mich zu sich entbothen; und weiß nicht / daß ich die Weißheit höher halte als Gold. Gehab dich wol.

Wie Hystanes dem König solches zu wissen gethan.

8. (Hystanes berichtete dieses an den König wie folgt.)

Dem König aller Könige / meinem grossen Herrn Artaxerxi / wünschet Hystanes der Landpfleger / Freude zuvor: Das Schreiben / daß du mir gesandt hast an den Hippocratem von Cos / der von dem Aesculapio herkommet; hab ich demselben übersandt. Ich hab aber keine andere Antwort von ihm erhalten / als die ich zu dir schicke / mit deren Uberbringer dem Gymnaste. Lebe glückseelig und gesund.

Wie der König den Hippocratem an die von Cos begehret.

9. (Niederl. Artaxerxes drohete darüber der Insul Cos in dem folgenden Send-Schreiben.)

Der König aller Könige der grosse Artaxerxes / entbiethet dieses denen von Cos: Gebet meinen Abgesandten den unhöflichen Hippocratem / der gegen mich und die Persen Muthwillen verübet / heraus: Wo nicht / so solt ihr erfahren / daß ihr wegen solches Verbrechens genugsame Straffe empfinden werdet. Denn ich will euere Stadt zerstören / und durch die gantze Insel zerstreuen / und unter das Meer versencken: daß in künfftigen Zeiten niemand mehr wissen soll / ob an diesem Ort eine Insul und die Stadt Cos gewesen oder nicht.

Was die von Cos darauf geantwortet / und ihm solches abgeschlagen.

10. Hierauf gaben die von Cos dieses zur Antwort.

Es gefällt dem Volck / des Artaxerxis Gesandten also zu antworten: Die von Cos werden nichts thun / so dem Meropi oder dem Herculi oder dem Aesculapio eine Schande wäre. Alle Bürger miteinander sind gesinnet den Hippocratem nicht her zu geben / wenn sie gleich des ärgsten Todes sterben solten. Als Darius und Xerxes Land und Wasser von unsern Vorfahren verlangten; war ihnen unser Volck nicht zu Willen / weil es sahe / daß auch dieselben schwach / und wie andere Menschen sterblich wären.

Nun antwortet dasselbige auf gleiche Weise.

Machet euch weg von denen aus Co / und bringet zur Antwort / daß die Götter selbst uns nicht werden unbeobachtet lassen / weil sie den Hippocratem in eure Hände nicht geben.

Warumb dieses der Länge nach erzehlet werde.

11. Dieses hab ich also der Länge nach beschrieben / damit man erkenne / daß es wahr sey / was man von dem Hippocrate gerühmet; daß er nemlich die durch Griechen-Land damahls grassirende Land-Seuche der Pestilentz curiret. Nun war diese Kranckheit (Niederl. der Pest) welche damahls noch wie ein ungebohren Kind war / annoch wenig bekannt / und wird (Niederl. in allen diesen Brieffen) kaum recht genennet (Niederl. als nur eine anfällige Seuche) und ward doch schon vollkömmlich curiret und geheilet. (N. Allermassen hieraus genug zu sehen / daß Hippocrates die über gange Länder ergangene Pest vollkömmlich / künstlich und ungezweiffelt zu curiren gewust.) Nunmehr aber da dieselbe leider mehr als zuviel bekannt ist / überläst man die Cur derselben gewissen Betrügern von der allerniedrigsten Gattung. Denn die Christliche Liebe ist erkaltet: Dannenhero ist uns das Liecht der Wissenschafft und des Verstandes entzogen und mit dem Hippocrate die gewisse Cur derselben begraben worden: (Nierdl. **Wie denn biß auf den heutigen Tag man dergleichen nicht mehr geschehen zu seyn befindet.**)

Hippocrates habe die Kunst die Pest zu curiren verschwiegen.

12. **Und wiewol (Niederl. Hippocrates der erste Scribent und)** unter seinem Namen ein grosses Buch in der Welt herumb gehet: So hat er uns doch [durch Zulassung GOttes] diese seine (Niederl. **Wissenschafft die Pest**) sicher und gewiß zu curiren nicht beschrieben hinterlassen: Es mag nun solches geschehen seyn aus Furcht / daß auch die Ungriechen die Kunst dadurch erfahren würden; oder aus allzugrossem Eiffer die eitle Hochachtung zu behalten / daß er aus dem Geschlecht der Götter entsprungen; oder daß durch den Wechsel der Zeiten seine Schrifften verlohren worden / und nur einige falsche unter seinem Namen in der Welt geblieben. (Niederl. **Doch ist aus dem vorhergehenden nicht wol zu glauben / daß die Bücher de Epidemicis oder von Land-Kranckheiten seine Schrifften seyn solten; er müste sie denn in seinen unerfahrnen Jahren geschrieben haben.**) Dem sey aber wie ihm wolle / so ist durch GOttes Zulassung / seine jetzt-gemeldte grosse und hohe Wissenschafft und Gewißheit die Pest zu curiren nunmehr verschwunden. Denn ich habe beyläufftig auf die hundert Scribenten von der Pest gelesen; die es aber alle einer dem andern nach geschrieben / und ihre Bücher nur von ferne gemacht / weil sie aus Furcht für dem Tode keine Erfahrung gehabt / und alles aus Muthmassung hingesetzet.

Was zu Hippocratis Zeiten vor Mittel wider die Pest gebraucht werden können.

13. Zum wenigsten wissen wir dieses / daß in den Zeiten Hippocratis die letzten Mittel wider (N. alle) Kranckheiten noch nicht bekant gewesen. Denn man brauchte zu den Curen nur einfältige und rohe Gewächse / und waren deren Zubereitungen noch nicht ausgedacht und erfunden.

Was vor ein Unterscheid zwischen Galeno und Hippocrate.

14. Galenus aber / der mehr als fünffhundert Jahr hernach erst aufkam / unterstund sich gleichwol Auslegungen über den Hippocratem zu schreiben: Hat aber denselben nach seinem Gefallen verdrehet. Denn er hat selbst kein Queckſilber / auch nie kein Rosen-Wasser oder Aquavit gesehen / (Niederl. **und findet sichs / daß er seine gantze Historie von den Kräutern bey nahe von Wort zu Wort aus dem Dioscoride gezogen / welcher ein Kriegsmann war.**)

Und

Und wiewol die Zeiten Hippocratis noch gar rohe waren / so glückten ihm doch solche Curen / die weder dem Galeno noch heutiges Tages seinen Nachfolgern mehr angehen wollen. Denn in dem Hippocrate war weniger Schwätzhafftigkeit / aber mehr Aufrichtigkeit / Wissenschafft und himmlisches Liecht: Also daß es scheinet / als ob die Zeiten mit ihrer rohen Einfalt die Reinigkeit und die Gabe GOttes zugleich abgeleget. Dannenhero auch die Unsrige so fruchtbar ist von den allerverkehrtesten Sitten und Gemüthern. Und hat es demnach GOtt dem HErrn beliebet / daß die wahre und eigentliche Kunst die Pest zu heilen und zu verhüten mit dem Hippocrate entschlaffen ist.

Was vor Nachricht von der Pest unter dem Jüdischen Volck.

15. Zum wenigsten lieset man von den Zeiten Noæ biß auf die Straffe der Sünde Davids / von keiner Land-Pestilentz unter den Juden / (Niederl. wie auch lange Zeit hernach nicht wieder / und muß dieselbe sehr dünne gesäet und seltzam gewesen seyn.) Weil aber David die Pestilentz erwehlete vor Hungers-Noth und Krieg; So hat sie ihm doch wol bekannt seyn müssen.

Was davon vor Exempel unter den Persern / Griechen und Römern.

16. Unter den Persen und Griechen aber hat der Feind des Menschlichen Geschlechts und der Fürst dieser Welt / ohne die oben bemeldte Seuche / die zur Zeit des Hippocratis war / aus Göttlicher Zulassung etlichmahl grausame Pesten erwecket; die hernach der Satan befohlen durch Menschen-Opffer zu versöhnen und zu büssen.

Vielleicht daß ihm dieses nicht sowol zugelassen gewesen als einem Fürsten der Finsternis; als daß er vorher gewust haben mag / wenn eine Pest entstehen / und zugleich wenn wieder ihre Zeit seyn solte aufzuhören und inne zu halten: Dahero er denn gewaltsamer / verlogener und betrogener Weise die Entstehung und Vergehung derselben / und die Macht solche zu stillen ihm selbst zugeeignet.

(Niederl. Es sey nun / daß GOTT ihm dieses zu gelassen aus seinem verborgenen Gericht als dem Fürsten der Welt: Oder daß der Feind eine gewisse Vorwissenheit gehabt / von der zukünfftigen / natürlichen Sterbe; deren Verursachung un Krafft damit still zu halten / er sich selbsten zu geschrieben.)

Wie es damit in den letzten Zeiten bewandt.

17. Bey den Römern ist die Pest / wie man lieset / sehr seltzam gewesen. Und vor etlichen wenig hundert Jahren wird der Pest schier gar nicht gedacht. Hernach ist sie (Niederl. kaum) alle hundert Jahr wieder kommen / und darnach alle siebentzig / (Niederl. sechtzig) und ferner alle funffzig Jahr wieder entstanden / also daß das Jubel-Jahr ein Trubel-Jahr und voller Trübsal und Mühseeligkeit gewesen.

Von den Pesten in der Türckey und Egypten.

18. Jetzund ist die Pest alle drey Jahr (Niederl. sehr grausamlich zu Alkair) zu Constantinopel (Niederl. und anderswo:) Und pflegen sich die Türcken vor der anfallenden Seuche nicht zu hüten: Sondern lachen die Christen aus / daß sie gleichsam der Göttlichen Verordnung wiederstehen wollen / in dem sie sich vor der Pest scheuen / da doch solches mehrentheils vergebens und umbsonst. Dem man müsse der Göttlichen Rache sich gehorsamlich unterwerffen / welche einem jeden / der dazu verordnet / aus unvermeidlicher Nothwendigkeit über den Halß komme.

(Niederl. Kurtz verwichener Zeit aber / ist schier kein Jahr gewesen / daß die Pest nicht daselbst entstanden und wieder aufgehöret.)

In Egypten entstehet die Pest alle sieben Jahr / und währt mehrentheils biß in das dritte Jahr auf folgende Weise; Wie der Polnische Fürst Radzivil solches bezeuget. Das erste Jahr fängt sie allmählich an / wenn die Sonn in die Wage tritt / und grassiret sonderlich starck / von dem December an biß in den Märtzen; umb welche Zeit die Hitze am gelindesten ist. Wenn es aber sehr heiß wird / und die Sonne das folgende Jahr in den Löwen tritt / so höret die Pest alsobald auf: Und zwar dergestalt / daß wenn einer ein Pest-Geschwär inwendig hat / und die vorgedachte Stunde des gemeldten Himmlischen Zeichens überlebet / derselbe ausser aller Gefahr ist. Denn gleichwie bey uns die Kälte die Pest stillet; also vertreibet der Orten die Hitze solche Seuche; und lebet man in zwey Monathen gantz ohne Gefahr. So bald aber die Sonne wieder in die Wage eingetreten ist / hebet sich nach und nach die Pest wieder an / und tauret abermahl / biß die Sonne wieder in den Löwen tritt.

Das dritte Jahr hält sie eben diese Weise; ausser daß sie nicht so starck ist / und etwas mehr nachlässet als sonst. Hernach wenn die Seuche nicht von andern Orten her ins Land gebracht wird / sind die vier folgenden Jahre von der Pest gantz frey. Bisweilen hat es auch längern Anstand. Aber mehrentheils kommt das Unheil das siebende Jahr wieder. Die Erndte hebt sich an umb das Ende des Märtzens: Und wird vor den letzten Tagen des Aprilis vollbracht: Denn durch den gantzen May hindurch wehen lauter Süden-Winde / welche die Früchte gantz zu nichte verbrennen würden.

Dieses hat der obgemeldte Fürst sich dorten also berichten lassen / und alles geglaubet und aufgezeichnet: Worauf ich an seinem Ort die Nothdurfft melden will.

Zum wenigsten meldet die H. Schrifft nichts / daß dergleichen vor Zeiten in Egypten geschehen; ob gleich die Sonne und der Himmel annoch in eben demselben Geleiß herumbgehen als vor Zeiten.

Von der Pest an unsern Orten.

19. In unserer Vor-Eltern Zeit redete man von der Pest als von einem gar seltzamen Thiere. Bey uns hat sie neulich auf die funffzehen Jahr lang getauret: Höret aber jetzund auf.

Zu Brüssel hat man damahls Pest-Häuser aufgerichtet vor die angesteckten Armen: Ja man hat die Mauren selber durchbrochen bey dem Graben gegen Norden / welche Häuser unser Vaterland lange hat entrathen können.

Was deſſen Urſach.

20. Ich lege aber die Schuld auf uns ſelber. Denn es war ein Gebot der Liebe: Bovem aut aſinum proximi luto extrahe, ad herum deducito; non ſecus tranſibis per viam. **Du ſollt den Ochſen und den Eſel deines Nechſten aus dem Koth ziehen/ und zu ſeinem Herrn führen; und nicht auf dem Wege vor demſelben vorüber gehen** (**Exod. 23/5.**) Nun aber wird nicht nur des Nächſten Vieh nicht heraus gezogen: Sondern wir ſtoſſen ſelbiges vielmehr hinein: Ja unſern Bruder (den Tempel GOttes) verlaſſen wir ſelber in ſeinen gröſten Nöthen und tödtlichen Kranckheiten/ und fliehen davon/ und verſtopffen die Ohren vor ſeinem Winſeln und Schreyen; ein jeder macht es wie der vorüber gehende Prieſter und Levit/ und entſchuldiget ſich über dem Werck der Liebe; eben als wenn das Guts-thun ſeines Thuns nicht/ und das jenige erlogen wäre/ was die Schrifft ſaget: (Matth: 25/40.) Quodcunq; minimo ex hiſce feceris, mihi factum reputabo. **Was ihr gethan habt einem unter dieſen geringſten/ das habt ihr mir gethan.** Und iſt es demnach kein Wunder/daß in dieſem ſchwürigen Auskehricht der Zeiten/ GOtt dem allerverkehrſten Volck den Untergang drohet: Et urbes tanquam ager arabuntur. **Daß nemlich die Städte wie ein Acker geackert werden ſollen/** (**Jer: 26. 18.**)

Daß vor dem jüngſte Tag groſſe Peſten ſeyn ſollen.

21. Nun bin ich offt bey mir in Schrecken gerahten (N. **wenn ich bey mir bedache**/) daß unter den Zeichen des allgemeinen Untergangs/ auch dieſes eins mit iſt; (Erunt peſtes,) **daß Peſten ſeyn ſollen**/ (Matth. 24.7.) Denn ich fieng darüber an zu verzweiflen und dachte es könne niemand mehr aufſtehen/ der wie Hippocrates ein Land von der durchgehenden Seuche der Peſt (N. **gewiß und ſicher**) heilen/ (N. **und der Seuche vorkommen**) könne. Aber ich ſchöpfte anderwerts wieder eine gute Hoffnung; wie wir denn ſehr gerne hoffen/ was wir ſehr wünſchen und verlangen; auch in ſolcher Hoffnung daſſelbige glauben: Allermaſſen wir auch zu zweiflen pflegen an dem/ was wir am höchſten fürchten.

Dannenhero glaubt und hoffte ich (N. **daß entweder dieſe gewiſſe Kunſt die Peſt zu heilen/**) gleichwohl wieder könnte jemanden offenbahret werden; obgleich alle ſolche Hülffe vor dem letzten Ende der Welt wieder in Vergeſſenheit kommen würde. Oder ich hielt zum wenigſten davor/ daß alsdann viel andere weit ſchrecklichere Peſt-Seuchen entſtehen würden/ als bißher jemahls geweſen; wider welche alle Gifft-Mittel vergebens und zu ſchwach ſeyn würden.

Sintemahl unſere Peſt heutiges Tages die Thiere nicht angreifft: In der letzten Grund-Suppe der Zeit aber/ die Peſtilentz nicht nur die Menſchen/ ſondern auch das Wild/ ja die Fiſche und die Bäume vertilgen wird. (N. **Und ſonderlich brachte mich diß auf die Gedancken/ daß geſchrieben ſtehet**) Erunt peſtes. **Es werden Peſten ſeyn:** (N. **Das iſt viele und allerley Arten von der Peſt**;) nicht aber die gewöhnliche Peſtilentz. (N. **Auch dencke ich/ daß**) ſonſten dieſes Zeichen nicht eine gewiſſe (N. **noch eine feſte Anweiſung**) des bevorſtehenden Untergangs ſeyn könnte/ (N. **wenn alsdann nur eine ſolche Peſt entſtehen ſollte als heutiges Tages.**) Nemlich es werden Peſtilentzen entſtehen von der Hand GOttes/ **durch die Ausgieſſung der Schalen**/ wie in der Offenbahrung Johannis zu finden (im 16. Cap.) wider welche in der Natur kein Schutz-Mittel wird zu finden ſeyn.

Daß die Peſt müglich zu heilen ſey.

22. Drumb tröſtete ich mich/ ehe ich dieſes zu ſchreiben unternahm/ (N. **als ob hieraus erſcheine**) daß die Peſt (N. **etliche hundert Jahr vorher**) wohl würde geheilet werden können (N. **durch eine gewiſſe Kunſt**/) biß auf dieſelben letzten Zeiten: Und daß das wahre Mittel dawider/ aus dem Grabe des Hippocratis herauf/ oder vielmehr von dem Vatter des Liechts herab geholet werden müſſe. (N. **In den letzten Zeiten aber würde dieſe Seuche zu einem Zeichen des Untergangs der Welt ſehr grimmig und mit unerhörter Grauſamkeit wiederkommen/ und ohn alle Hülffe die jenige Anzahl tödten und hinrichten/ ſo in dem Buch der Offenbahrung begriffen iſt.**) Was ich nun hierinn gelernet/ das will ich den Nachkommen zum beſten gerne ſagen und melden.

Das dritte Capitel.

Daß von unſerer Seuche der Himmel gantz frey und daran unſchuldig ſey.

(N. Welches eine Widerlegung iſt der vorhergehenden Urſachen der Peſt / wie ſolche von den Alten vorgeſtellet werden.)

1. Daß die Schrifften der Alten hier nichts dienen.
2. Worzu die Sternen geſchaffen.
3. Daß keine Kranckheiten vom Himmel herkommen.
4. Von dem Fluch der Erden.
5. Die Peſt komme nicht vom Himmel her.
6. Der Himmel verkündige nur zukünfftige Dinge/ verurſache ſie aber nicht.
7. Was die Sternen verurſachen.
8. Wie die Krancken die Veränderung des Gewitters mercken.
9. Die Gewalt zu ſtraffen ſey den Engeln verliehen.
10. Der Himmel verurſache nichts was aus dem Samen herkommet.
11. Wider des Hippocratis Buch von Land-Plagen.
12. Daß die Stern-Deuter den Quackſalbern gleich ſind.
13. Der Himmel könne nichts geben was er nicht hat.
14. Daß in Sina keine Peſt ſey.
15. Daß in etlichen Ländern die Peſt zu gewiſſen Zeiten wieder kommt.
16. Daß die Obrigkeit ihre Vorſichtigkeit umbſonſt anwenden würde / wenn die Peſt vom Himmel verurſacht würde.
17. Ein ſtarcker Grund / daß die Peſt nicht vom Einfluß des Himmels herrühre.
18. Von denen feurigen Pfeilen ſo aus der Luft fallen / worauf die Peſt erfolget.
19. Daß die Artzney-Mittel vergebens wären / wenn die Peſt vom Himmel verurſachet würde.
20. Was die Schulen hierinn rathen.
21. Daß ſonſt ein Weiſer der Peſt nicht unterworffen wäre.
22. Daß in der Stern-Kunſt viel falſche und unmügliche Sätze.
23. Daß man ſonſt die Peſt aus dem Grunde zu heben / ſich an den Himmel machen müſte.
24. Daß man die Peſt bißher nur von hinten angegriffen.
25. Wider den Paracelſum.
26. Die Peſt könne aus den Sternen nicht verkündiget werden.
27. Wie die Peſt durch die Sternen vor angezeiget werde.
28. Daß in dem Saturno und Marte keine böſe Art ſtecke.
29. Daß ſonſten keine Peſt natürlich ſeyn würde.
30. Noch ein Grund / daß die Peſt nicht vom Himmel herrühre.
31. Daß dieſelbe ſonſt in einem Augenblick entſtehen müſſe.
32. Daß die Peſt leicht gehoben werden könnte ehe ſie zu uns käme.
33. Abermahls wider Paracelſum.
34. Daß dieſe Lehre aus dem Heydenthumb herkomme.
35. Von der Anſteckung der Peſt / und wie ſie einer von dem andern bekommt.
36. Von der Peſt die man vom Schrecken kriegt.
37. Daß die Peſt den Engeln zugeſchrieben werde.
38. Noch wider Paracelſum.
39. Was maſſen der Autor einen / der an der Peſt geſtorben / eröffnet und aufgeſchnitten.
40. Daß Paracelſus die 4. Elementa vergeblich mit einführe.
41. Daß Paracelſus mehr berühmt geweſen wegen ſeiner Mittel / als wegen ſeiner Wiſſenſchafft.
42. Daß er nicht auf einer Meinung geblieben.
43. Von der Peſt / ſo von den Hexen herkommet.
44. Von der Peſt in Egypten / und einem heilſamen Thau deſſelben Landes wider die Peſt.
45. Von allerhand Arten der Peſt.
46. Die Peſt komme nicht aus Vergifftung der Lufft.
47. Von etlichen Kranckheiten / ſo vom Fluß der Schelde herkommen
48. Was deſſen Urſach.

1.

Daß die Schrifften der Alten hier nichts dienen.

AUs den Schrifften der Alten hat meine nach rechter Wiſſenſchafft begierige Seele (N. **biß anhero**) nicht den geringſten Troſt / (N. **gefunden**/) es erſcheinet auch den armen und verlaſſenen Krancken keine einige Hülffe aus denſelbigen.

Worzu die Sternen geſchaffen.

2. (Niederl. **In Betrachtung der Urſachen nun / ſo man biß anhero der Peſt zu geſchrieben**/) ſo wiſſen wir zuförderſt aus dem Glauben / **daß die Sternen gegeben ſeyn zu Zeichen / Zeiten / Tagen und Jahren**/ (**Gen. 1. v. 14.**) Dannenhero der Menſch das Amt der Sternen keines Weges verändern / oder dieſelben auf einen andern Zweck ziehen und lencken kan. Auch wiſſen wir/ **daß die Himmel Wercke der Hände GOttes ſeynd / (Pſalm. 19. (18.) v. 2.) und daß GOtt den Todt nicht geſchaffen** Sap. 1. v. 13. Dannenhero (N. **ich auch vor gewiß halte/ daß**) der Himmel weder den Tod noch Kranckheit/ noch Gifft / noch Uneinigkeit/ noch Verderben/ oder eine würckende Urſach aller dieſer Dinge in ſich enthalten kan.

Sintemahlen der Himmel nicht gemacht und beſtimmet iſt/ daß er eine Urſach ſeyn ſolle/ ſondern nur zum Zeichen künfftiger Dinge; und alſo nur zur Veränderung der Zeichen oder der Meteoren und Lufft-Wercke und zu einer Abwechslung der Tage und Jahre.

Daß keine Kranckheiten vom Himmel herkomen.

3. Und iſt demnach das Amt des Himmels nicht etwas Böſes zu zeugen / Gifft zu verurſachen / auszuſtreuen und einzuflöſſen / Krieg auszuſäen / und den Tod zu erwecken: Alldieweilen der Himmel die Gräntzen ſeiner Natur / worzu er verordnet iſt/nicht überſchreiten kan. Cœli enarrant gloriam Dei: **Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes** [Pſalm. 19. (18.) v. 2.] zu deſſen Ehre/ wie auch zu dem Nutzen der undanckbaren Menſchen derſelbige geſchaffen iſt. Dannenhero enthält er viel mehr in ſich das Leben/ das Liecht/ Freude/ Friede und Geſundheit mit ſeinem gewöhnlichen und anhaltenden Lauff.

Von dem Fluch der Erden.

4. Man lieſet nicht / daß nach dem Fall Adams der Himmel einiges Fluches theilhafftig worden / wie denn auch keine Vermaledeyung wider denſelben ausgegoſſen/ noch demſelbigen einiger Gebrechen (Niederl. **durch die Sünde**) angehencket worden / (Niederl. **weder ſelbſt beflecket zu ſeyn und zu bleiben/ noch auch uns etwas dergleichen mit zu theilen.**) Aber die Erde bringet Dornen und Diſteln hervor.

Denn unter dem Monden iſt die Lehnſchafft (Niederl. **und das Gebieth**) des Satans/

und des Todes [weil daselbst die Sünde herrschet/] und das Reich der Uneinigkeit und des Wechsels. Die Erde ist uns zur Stieff-Mutter worden; und ist deßwegen ein Jammer- (Niederl. **und Thränen-**) Thal/ weil sie von den Flecken und der Last der Sünden gleichsam schwanger ist. Sintemahlen es GOtt gefallen/ daß kein anderer Weg zur Ruhe gefunden werden soll/ als durch Trübsahl. Wie denn so gar **Christus** selber **leiden/ und also in die Herrlichkeit eingehen müssen.** (Luc. 24. v. 26.) nicht zwar in eine fremde/ sondern in seine eigne/ **weil er eines Knechtes Gestalt annehmen wollen** (Phil. 2. v. 7.)

Die Pest kome nicht vom Himel her.

5. Und glaub ich demnach dem Wort GOttes/ und keines Weges den Eitelkeiten der Zeichen-Deuter des Himmels: Bin auch der gäntzlichen Meinung/ daß die jenigen/ welche schreiben/ die Pest komme von dem Himmel her/ annoch bethöret sind durch die Irrthümer der Heiden/ und mit denselben strauchlen und fallen.

Der Himel verkündige nur zukünfftige Dinge/ verursache sie aber nicht.

6. Cœli enarrant gloriam Dei; & opera manuum Domini annunciat firmamentum. **Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes; und die Wercke der Hände des HErren verkündiget die Feste.** [Psalm. 19. (18.) v. 2.] Und also verkündigen demnach die Himmel/ was künfftig süsses oder bitter (Niederl. **gutes oder böses**) entstehen soll; sie verursachen aber dasselbe nicht. Ja wir können auch das Bitter nicht einmahl Böse nennen: Denn GOtt hat alles zu einem guten Ende eingerichtet. So verkündigt demnach der Himmel zwar etwas Zukünfftiges; er verursachet aber solches nicht: Und die Sternen sind uns nur zu Zeichen künfftiger Dinge (Niederl. **und zu Tagen und zu Jahren**) gemacht: Und werden deßwegen auch **Zeichen geschehen an der Sonne/ Mond und Sternen/** (Luc. 21. v. 25.)

Was die Sternen verursache.

7. (Niederl. **Alle die Bewegungen/ so wir in den Leibern durch Veränderung der Zeiten** [**wie man sagt/**] **zu geschehen befinden/ entstehen durch die Regungen des Gewittero; und nicht durch den Lauff und Einfluß des Himmels/als eine Ursach solcher Veränderung.**)

Die Sternen verursachen auch nur allein durch ihren natürlichen Trieb und Witterung (Blas) die Abwechslungen der Zeiten in der Lufft/ in dem Wasser und auf der Erden: Woraus folglich gewisse Veränderungen und Zeitigungen/ so wohl in Früchten/ als in dem Menschlichen Leibe herrühren/ sonderlich wenn derselbe kranck ist: Und also verstehe ich auch/ daß die Sternen uns dergestalt zu Zeichen gemacht seynd/ weil sie einen solchen bewegenden und verändernden Trieb und Witterung (Blas) an sich haben.

Es sind aber die Himmel deßwegen nicht Gifft-Mischer oder Gifft-Kocher/ Kriegs-Empörer (Niederl. **oder Mörder**) und dergleichen: Sondern ich erkenne sie nur als Verursacher der Abwechslungen in den Elementalischen Beschaffenheiten nach den Veränderungen der Jahrs-Zeiten.

Wie die Krancken die Veränderung des Gewitters merken.

8. Daher komts auch/ daß die Krancken mancherley Veränderung in sich empfinden in der Fort-Schreitung und Reif-Werdung der in ihnen empfangenen Samen: Sintemahl unsere Lebens-Kräffte alle ihre Bewegung (Blas) erregen/ nach der Richt-Schnur der allergemeinesten Bewegung der Gestirne/ nicht zwar als solche Führer/ die Gewalt brauchen/ sondern die nur vorher gehen oder mitfolgen und begleiten.

Die Gewalt zu straffen sey den Engeln verlihen.

9. Denn das Buch der Offenbahrung eignet den Himmeln nicht eine einige Krafft zu/ auch die geringste nicht/ Straff zu üben; sondern gibt zu verstehen/ daß dieselbe von GOtt unter die Engel ausgetheilet sey: Welche deßwegen auch **schlagende Engel** (2. Reg. 24. v. 16.) **und Dienst-Geister** genannt werden (Hebr. 1. v. 4.) **welche den Befehl des Richters ausrichten** (Psalm. 103. v. 21.) Und kan ich demnach nicht leichtlich glauben/ daß die Pest ihren Ursprung haben solle von einigen ungelegenen Veränderungen der Zeiten. Welcher Meinung auch der Eudoxus gewesen ist/ wie denselben der Fernelius anziehet.

Der Himel verursache nichts was aus den Samen herkomme.

10. So kan ich mich auch auf keine Weise bewegen lassen zu glauben/ daß die Himmel einigen Wachsthum/ Gestalt/ Figur/ Kräfften oder etwas anders geben können/ welches aus dem Wesen der Samen herrühret. Sintemahlen schon ehe die Sternen geschaffen worden/ das Kraut seinen grünenden und wachsenden Samen hatte. Dannenhero wenn gleich gar keine Sternen wären; dennoch aus der Krafft des Wortes ein jeder Samen natürlicher Weise und vor sich selber die Krafft hat seine Frucht hervorzubringen: Wie denn auch/ wenn gleich die Sternen und die Jahrs-Zeiten/ ja wohl gar die Länder und Himmels-Gegenden gantz zuwider sind/ dennoch durch Kunst (Niederl. **in einer Stube und in unsern Gläsern**) viel Samen und fremde Früchte hervorgebracht werden.

Wieder des Hippocratis Buch von Land-Plagen.

11. Dannenhero das dem Hippocrati zugeschriebene Buch von den Land-Plagen (Epidemica) worüber der Galenus eine Auslegung geschrieben/ viel Dinges in sich enthält/ so mit dem Nahmen des Autoris gar schlecht überein kommet: Nicht allein/ weil darinnen die Kranckheiten den Jahres-Zeiten/ und nicht eine jede ihrem eigenen Samen; wie auch vielerley Schwachheiten einer einigen Wurtzel/ [das ist den ersten Beschaffenheiten der Lufft] zugeschrieben/ und also unterschiedliche Würckungen gar unrechtmässigen Ursachen beygemessen; sondern auch sonsten überaus viel ungereimte Possen und Thaidungen vorgebracht werden und enthalten sind.

Daß die Stern-Deuter den Quacksalbern gleich sind.

12. Ich pfleg aber in diesem Stück die wahrsagenden Stern-Deuter mit den Quacksalbern zu vergleichen; welche/ wenn sie eine Salbe/ ein Pulver oder etwas anders überkommen/ dasselbe dergestalt erheben/ als wenn es schier zu allen Kranckheiten gut wäre/ ja sein Vermögen sich noch viel weiter erstreckete. Also sind viel aus denenselbigen/ die sich nicht vergnü-

vergnügen lassen / daß die Sternen etwas verkündigen; sondern erzwingen wollen / daß die Sternen die Werck-Meister / Götter und Ober-Herren alles Glückes und Unglückes seyn / Wissenschafft haben von dem künfftigen Leben und Tod; ja endlich gar vor Eingeber / Rathgeber und Richter der Gedancken / und aufgegebenen Fragen zu halten.

Der Himel kön nichts geben was er nicht hat.

13. Wenn sie nun den Tod / Krieg / Gifft und Pest / nicht in sich haben / so werden sie ja solche Geisseln über uns nicht können lassen herab regnen: Weil sie einmahl nichts hergeben können / was sie nicht haben / noch enthalten noch verursachen / noch gebähren. Denn es ist ja ein Gesandter / der den Krieg ankündigen muß / nicht der Feld-Herr selbst oder dessen Ursach.

Daß in Sina keine Pest sey.

14. Denn wenn der Jesuit Trigautius die Warheit erzehlet; so ist in dem gantzen Großmächtigen Käyserthumb von Sina die Pest gantz ungewöhnlich / und nie daselbst gespühret: Da doch eben der Saturnus und eben der Mars / eben so starck an dem Himmel selbiger Gegend ist / als er hier bey uns.

Daß in etlichen Ländern die Pest zu gewissen Zeiten wieder kommt.

15. Ferner wenn in etlichen Landen die Pest nur eine gewisse Zeit regieret / und umb dieselbigen Zeiten wiederkommt / da sie ehmals gewesen; da doch die Pest vor Zeiten daselbst gantz was fremdes gewesen: So müste ja folgen / daß dieselben Landschafften entweder den Einflüssen der Sternen nicht unterworffen wären; oder dieselben Einflüsse nicht wieder kämen / die vor Zeiten gewesen; oder dieselben Pesten keine rechten Pestilentzische Seuchen wären; oder endlich [wie meine Meinung ist /] nicht vom Himmel herkämen. Sintemahl ja daselbst die Sternen keine Zusammenkunfft halten / daß sie alle Jahr ihre gewisse und gesetzte Land-Tage hätten.

Daß die Obrigkeit ihre Verrichtigkeit umbsonst anwenden würde / wenn die Pest vom Himel verursacht würde.

16. Wenn auch die Pest in einer Stadt den meisten Theil der Menschen aufreibet; so wird die Obrigkeit alle ihre Vorsorge umbsonst anwenden / weil die benachtbarten Oerter / die unter einer Mittags-Linie und Himmels-Gegend gelegen / nicht könnten unangetastet erhalten werden.

Ein starcker Grund / daß die Pest nicht vom Einfluß des Himmels herrühre.

17. Weil aber der Einfluß oder die Herab-Strahlung der Sternen etwas durchaus gemeines ist / so ist ja nicht zu glauben / andere mögen in ihrer Thorheit ausgeben / was sie wollen; daß die Pestilentzen vom Himmel und von dem Gestirne herab fliessen auf gewisse Oerter / Städte und Dörffer. Denn wenn der Einfluß der Sternen die Pest verursachte / so müste entweder die Lufft oder der Dunst (Gas,) der von oben zu uns herab geschickt wird / selber die Pest seyn; oder eine gewisse bloße Beschaffenheit / so durch die Lufft herab stiege / und zu uns her käme ohne denselben Cörper: und diese müste entweder empfangen seyn in den Sternen / oder müste gezeuget worden seyn / in der nahe an uns gelegenen Lufft. Ist das erste unter diesen Stücken wahr; so müste nothwendig folgen / daß zugleich alle Winckel der Welt angestecket würden / wir wollten denn setzen / daß in der Lufft und durch die Lufft eine gewisse Röhre von dem Himmel biß auf uns (Niederl. **und auf den vergifften Platz**) zu hergienge / und unbewegt so stehen bliebe: Durch welche auch / und anders nicht / die Pestilentzialische Lufft zu uns herab fahren / und die Dämpfe und Unreinigkeiten der Sternen zu uns eindringen müsten. Denn weil die Sternen von der Erde viel tausend Erd-Dicken (diametri terræ) von einander stehen; so kan man sich nicht einbilden / wie einiger Dampf von einem Stern unversehret biß zu diesem Mittel-Punct / [und noch viel weniger zu einer eintzigen Landschafft auf demselbigen] gelangen könnte / daß derselbe nicht zugleich in einer allgemeinen Seuche den gantzen Umkreiß der Erden und des Meeres anstecken sollte / als welcher nur wie ein eintziger allerkleinester Punct gegen denselben zu rechnen ist. Ist nun die Erde vor einen kleinsten Punct zu halten / so gehöret hieher was ich anderswo gemeldet / von dem Theil der Lufft / in welchem weder Wind noch Thau oder Regen zu finden ist / noch einige andere Lufft-Wercke ihr Spiel spielen: Geschweige denn daß aus der Tieffe des Himmels etwas senckrecht herab fliessen sollte.

(Niederl. **Man befindet auf den allerhöhesten Bergen / nemlich auf einem der Canarischen Jnsulen / daß in der Lufft / da die Wolcken treiben / eine grosse Kälte ist / und daselbst stets viel Wind und Schnee gefunden wird. Aber ohngefehr 3. Meilen höher ist weder Thau noch Regen / noch Schnee noch Wind noch Kälte / noch auch einiges Gewächse: Sondern allein eine liebliche reine Lufft: Also / daß wenn man alldar etwas in den Sand schreibet / dieselbigen Zeichen etliche Jahr hernach noch unverändert gefunden werden. Wenn nun aus dem tieffen Abgrund von hundert tausend Meilen / so weit der Mond von uns entfernet seyn mag / keine Seitenwärts streichende Lufft zu uns kommt / so kan viel weniger etwas dergleichen Gerade niederwärts zu uns getrieben werden;**) könnte es aber herab regnen / so würden etliche dutzent Nestors-Alter nicht genug seyn / biß solches zu uns herunter käme.

Schicken aber die Gestirne nur eine blosse und nackete Beschaffenheit zu uns herunter / so müste dieselbige in einer so grossen weiten und langen Reise etliche mahl verwandelt werden / und auf dem Wege von so vielen Jahren entweder anders (Niederl. **oder sehr verschwächet**) werden oder gar vergehen / und also von ihrem alten Wesen (Niederl. **und der Gleichheit eines Giffts**) nichts mehr an sich haben / ehe sie zu uns käme: Es könnte auch eine solche so weit herkommende Beschaffenheit (Niederl. **wenn sie ja einmahl so starck bliebe als das ander /**) nicht einen gewissen Ort (Niederl. **viel weniger Stadt oder Dorff /**) allein anstecken / (Niederl. **sondern müste die gantze Lufft / und den gantzen Ball der Erden beflecken;**) es wäre denn / daß sie von einem Engel in einer Büchsen herab getragen (Niederl. **oder in den fliegenden Wolcken gezeuget**) würde. Wird sie aber durch einen Engel hergebracht / so bleibt die Sache schon nicht mehr natürlich / (Niederl. **sondern dieses würde eine übernatürliche Pest seyn /**

welche hier bey uns nicht betrachtet wird: Alſo daß wir in Unterſuchung natürlicher Urſachen der Peſt unſere Zuflucht nehmen ſollten zu Wunder-Wercken/ als wenn keine natürliche Urſachen gefunden würden.) Und geben wir dem Himmel die Schuld umbſonſt/ daß er der Peſt-Bringer ſey/ und uns vergiffte; wenn die Peſt durch einen Engel ſelbſt herabgebracht wird: Welcher ja das Peſtilentzialiſche Gifft viel eher nahe bey der Erden oder in uns ſelbſt machen könnte; als daß er ſolches von dem reinen und unſchuldigen Himmel mit ſich herab bringen ſollte;

So wird auch ferner dieſe Peſt-verurſachende Beſchaffenheit/ wenn ſie vom Himmel herab flieſſet/ und nicht in die Lufft eingeſchloſſen/ mit derſelben herab fahren ſollte/ entweder aus einem Dinge in das ander fahren/ [welches die Ariſtoteliſchen Lehrer und die heutigen Schulen nicht zugeben/] oder durch tauſend von ihr entſtandene Geſtalten/ die eben ſo vielmahls in eine andere Art getretten/ zu uns herab kommen/ und alſo gantz etwas fremdes und anders ſeyn/ als es in ſeinem Urſprunge geweſen: Und iſt abermahl vergebens/ daß man den Himmel eines Vergifftens beſchuldigen will.

Will man aber vermeinen (Niederl. dieſer Peſt-Schütze oder Giffmacher ſey in den Wolcken/ und dieſe Seuche) werde in den Wolcken nahe bey der Erde gezeuget: So iſt gleichfalls der Himmel unſchuldig und frey/ und wird die Schuld fälſchlich auf ihn geworffen. Allermaſſen ich auch anderswo ſchon erwieſen/ daß die Himmel nur würcken durch ihren Trieb und Regung (Blas) welche entweder eine räumliche Bewegung mit ſich bringet; oder nur eine Veränderung der Hitze und der Kälte machet: Keines Weges aber durch einige Giffte: Als welches nur förmliche Eigenſchafften der unter dem Mond befindlichen Dinge/ und urhebliche Kräffte eines gewiſſen Samens ſind.

Von denen feurigen Pfeilen ſo aus der Lufft fallen/ worauf die Peſt erfolget.

18. Ich laſſe zwar gerne zu/ daß man bißweilen geſehen/ daß ein feuriger Pfeil aus der Lufft auf einen gewiſſen Ort herab geſchoſſen worden/ und herunter gefallen; worauf bißweilen die Peſt erfolget.

Es fällt aber erſtlich dieſes Wunder-Zeichen nicht aus dem tieffen Schooß des Himmels herab: Sondern aus einer nahſtehenden Wolcke/ und vielleicht wirfft der Satan/ der ſich gewöhnlich bey dem Donner mit einfindet/ einen ſolchen Pfeil herunter; weil er weiß/ daß die Peſt dieſem oder jenem Ort angedrohet worden/ [dannenhero er vor Alters die Ehre/ ſo GOTT gebühret/ zu ſich geriſſen.] Und iſt demnach ein ſolcher Pfeil darumb keine Urſach der Peſt/ denn ſonſt müſte bey einer jedwedern Peſt nothwendig allezeit ein ſolcher Pfeil herab geſchoſſen werden.

Wiewohl hingegen des Feuers Eigenſchafft iſt/ die Peſt und das Gifft zu verzehren: Nicht aber zu zeugen. Und kan alſo das Feuer natürlicher Weiſe nie die Peſt bedeuten/ weil derſelben Zerſtörung darinnen enthalten iſt. Und iſt demnach ein ſolcher feuriger Pfeil ein ſehr ſeltzames Wunder-Zeichen/ ſo von den Geiſtern zum Schrecken herab geworffen wird/ vor die jenigen/ ſo denſelben zur Beſſerung ihres Lebens gebrauchen ſollen/ zwar dienlich; aber gewißlich keines Weges zu unſerm Zweck: Und umb ſo viel ungereimter/ wenn wir den Himmel deßwegen bezüchtigen wollen/ daß er uns die Peſt zuſchicke.

Denn alle Wunder-Zeichen ſind etwas ungewiſſes/ und können vor keinen Grund in Artzney-Sachen angenommen werden.

Daß die Artzney-Mittel vergebens wären/ wenn die Peſt vom Himmel verurſachet würde.

19. Und wenn ja der Himmel dieſes Peſt-Weſen herabſtrahlete/ [denn ſo hat man es bißher geglaubet/ und haben die Heiden unſere Schulen gar übel betrogen/ mit ihrer Meinung von den Land-Plagen/] was wären denn ſo viel Bücher und Schrifften nütze? und was könnten alle die Mittel/ ſo man biß anhero ausgedacht/ helffen wieder dieſe Ungeſtümme Einflüſſe der Sterne? Denn wer hat biß anhero verhindern können/ daß nicht das Marck in den Knochen alle Monat ſein ſonderbares Wachsthum habe? Und wird demnach der Himmel fälſchlich beſchuldiget/ und mögen die Schulen wohl aufhören denſelben vor einen Urheber der Peſt auszuſchreyen/ weil es eben ſo viel iſt/ als wenn ſie an ihren Mitteln und an ihrer Wiſſenſchafft verzweiffelten/ und gleichſam gar ſtillſchweigen wollten/ auf bloſſes einrathen ihrer Unwiſſenheit und Furcht oder Schreckens. Wie denn einmahl die Beſchuldigung des Himmels überall eine offenbahre und nothwendige Unwiſſenheit in ſich enthält.

Was die Schulen hierzu rathen.

20. Denn endlich/ wenn ſie alle ihre Künſte zuſammen gezogen/ und weiter nicht können/ ſo geben ſie den Rath/ man ſolle die jenigen Oerter vermeiden/ allwo die Seuche regieret: Man ſolle wohl-verdauliche Speiſen gebrauchen/ ein gutes Feuer machen; ſich hüten vor allerley Unſätigkeiten; offt Theriac einnehmen/ worein/ wenn noch nicht einfache Gewächſe genug darinnen zuſammen gemiſchet ſind/ ein jeder nach ſeinem Belieben/ etliche hundert neue Stücke mit untermiſchen kan: Alſo daß dieſes vor das beſte Mittel wieder das Gifft gehalten wird darein wohl tauſend Stücke zuſammen gehäuffet worden; da ja unter den tauſenden etwa eines helffen werde/ oder zum wenigſten doch nicht ſchaden könne. Denn das ſind ihre Meiſter-Stücke/ nemlich die Mittel wider das Gifft/ damit/ wenn ja die Sache etwan nicht wohl ausſchlüge/ der jenige gleichwohl keine Schuld habe/ der ſo viel auserleſene Sachen/ die von ſo viel bewehrten Scribenten gerühmet ſind/ zuſammen getragen. Sie verſchreiben auch allerhand guten Rauch/ (Niederl. gewiſſe Mittel) von Eſſig/ und von wohlriechendem Gewürtz; (N. und dergleichen ſchwache Sachen mehr) und ſind ihrer Lügen gar übel eingedenck/ als wenn ſolche ſchwache Mittel etwas wieder ſo einen mächtigen Urſprung ausrichten/ das iſt/ dem von dem Himmel durch die gantze Lufft ausgegoſſenen Gifft mit Nachdruck begegnen könnten. Aber wenn ein ſolcher Geruch machen kan/ daß entweder der Bart oder ein Nagel/ oder endlich auch das Marck nicht mehr wachſe wie ſonſt; ſo wird ſich mancher eine Hoffnung machen können/ daß dieſer Samen der Peſtilentz durch ein ſo kahles Mittel könne überwunden werden.

(Niederl.

Digitized by Google

(Niederl. Wenn wir aber ſagen/ daß unſer Marck oder Gehirne deßhalben ſolte unterlaſſen zu wachſen oder abzunehmen nach dem Alter des Mondes; ſo ſagen wir ſolches nur nach ihrem und dem gemeinen Glauben: Weilman darvor hält/ diß geſchehe durch die bloſſe Regierung des Monden und nicht [wie wir ſagen/] durch das Werck ſeines eignen Samens/ welches aus Krafft ſeiner eignen Schöpfung auch himmliſch iſt/ und den Lauff ſeines Himmels vollbringet/ wenn gleich der Mond nicht wär geſchaffen worden. Denn die Erde/ das Waſſer/ und imgleichen die Lufft/ haben ihre eigene Bewegungen und Veränderungen/ die wir auch ſo leiden/ wie wir ſie nachthun: Sintemahl ein jedes Geſchöpf ſeine Himmliſche Bewegung in ihm hat: Wiewohl der Himmel als ſichtbar/ und mit Sternen erleuchtet/ känntlicher iſt/ und ſcheinet als etwas allgemeines vorzugehen/ und wir nachzufolgen. Und ob gleich die Schrifft dem Himmel zu ſchreibet/ daß er ſoll ſeyn zu Zeichen/ zu Zeiten/ Tagen/ und Jahren: So dienet er doch gegen uns gerechnet zu anders nichts/ als zu verkündigen die Wercke der Hände des HErren: Sintemahlen die Veränderungen der Zeiten/ der Jahre; der Jugend/ und des Alters uns widerfahren aus dem Himmliſchen Lauff unſers Lebens-Geiſtes Archet/ und allen mitlauffenden Himmliſchen Kräfften eines jeden Geſchöpfes. Welches wir durch das Ausziehen des fünfften Weſens auch der verworffenſten Dinge/ genug verſpüren. Alſo daß der auswendige und allgemeine Lauff nur ein Verkündiger iſt.)

Daß ſonſt ein Weiſer der Peſt nicht unterworffen wäre.

21. Wenn aber nun ja etwas im Himmel ſeyn ſollte/ ſo die Peſt verurſachen könnte: ſo müſte hingegen der Menſch noch ein gröſſer Recht über den Himel haben; wenn es wahr iſt/ daß ein Weiſer über die Sternen herrſchen kan; nicht aber die Sternen über den Weiſen herrſchen; und ob man gleich ſagen wollte/ es könne ein Weiſer die Bedeutungen der Sternen etlicher maſſen verändern/ (Niederl. und ihnen vorkommen/) ob er gleich die Bewegung der Sternen müſte gehen laſſen: (Niederl. und dieſelbe weder verändern/ noch auffhalten oder verhindern kan:) So ſchicket ſich dieſes doch hieher ſo wenig/ als der Himmel dißfalls mit Warheit beſchuldiget werden kan.

Denn wenn ſo gar verurſachender Weiſe die Sternen einige Würckung gegen uns hätten/ ſo müſte dieſelben ein Weiſer melden können; Und iſt es nur eine falſche Ausflucht/ daß die Aertzte die Schuld auf den Himmel legen/ und ſich damit entſchuldigen wollen/ weil ihnen die Peſt zu heilen unmöglich iſt. Denn es bleibt darbey/ daß die Sternen keine Würckung gegen uns haben/ als die/ ſo ſich durch die Materie und Lufft-Werck hervor thut.

(Niederl. Auch iſt hier neben der Hand zu mercken/ daß je älter ein Thier iſt/ je mehr es Marck hat: Welches ein Zeichen iſt/ daß das Marck beſtändig forewächſt als ein Fett; und nicht wie man vermeinet/ als eine natürliche Wurtzel-Feuchtigkeit (humidum radicale.) Und iſt das Marck in den Knochen umb deren Austrocknung zu verhüten: Und weil die Knochen das härteſte und truckneſte und dürreſte Weſen unter den Gliedern haben; ſo haben ſie müſſen mit Fett/ und nicht mit Schleim oder Thau [wie die andern Glieder/] ernehret werden.

Und weil in dem Alter zu dem Unterhalt nicht ſo viel verzehret wird/ als zur Zeit des Wachſens und in der Jugend; ſo wächſt alsdenn das Marck deſto ſtärcker.

Umb ſo viel deſto mehr/ weil das Marck als Fett ſeyende/ nicht leichtlich verrauchet durch die Schweiß-Löcher des Knochens. Und verändert ſich zwar das Marck mit dem Monden; doch bleibt jeden Monden etwas übrig/ und zwar je länger je mehr: Es ſey nun/ daß weniger davon verzehret wird/ oder daß je älter ein Thier iſt/ je weniger deſſen eigener Himmel/ ſich richtet nach dem auswendigen Himmel.)

Daß in der Stern-Kunſt viel falſche und unmügliche Sätze.

22. Denn die Aſtrologen und Stern-Deuter ertichten viel Dinges/ daß ſie wiſſen daß es falſch/ ja gar unmüglich iſt; (Niederl. es ſey nun/ viel Unwiſſenheit damit zu entſchuldigen/ oder umb zu folgen/ nit denen die da gehen/ wo man ſoll/ ſondern dem vorgehenden Hauffen nachtretten:) wie ſolches in den Betrachtungen von den Planeten (Theorica Planetarum) überall am Tage liegt. Da doch weder die Natur/ noch auch deßwegen die Artzney-Kunſt zulaſſen/ daß darinnen etwas falſches zum Grunde geſetzt werde/ oder ſolche Sätze gelten wie man in der Algebra und Ober-Rechen-Kunſt aufzuſtellen pfleget.

(Niederl. Denn die Natur leidet keinen Betrug/ und keine Unmüglichkeit; gebraucht auch keines Algebrayen oder Nahrung der Falſchheit.)

Daß man ſonſt die Peſt aus dem Grunde zu heben/ ſich an den Himmel machen müſte.

23. Und wenn demnach ferner die gemeine Land-Peſt vom Himmel ihren Urſprung her hätte/ ſo würde man den Himmel ſelbſt beſtreiten (Niederl. und der Sternen Boßheit überwältigen) und aufhalten müſſen/ wenn man auf die Wurtzel der Kranckheit/ und nicht auf ihre hinterſte Würckung gehen wollte: Und könnte alſo anders nicht als vergebens ſeyn alles das jenige/ was die gantze Artzney-Kunſt zur Bewahrung wider die Peſt vorzuſchreiben pfleget.

Aber daran liegt der Handel/ daß die Schulen ſich nicht trauen ein ſo groſſes Werck (als die Peſt zu curiren) auszuführen; darum fallen ſie lieber auf unmügliche Dinge/ damit ſie nur einen Schirm bekommen wider ihre Unwiſſenheit/ und vor die Peſt einen jeden Ignoranten/ Truncken-Bold/ auch Freſſer und Säuffer hinordnen können/ die armen Menſchen zu martern und zu plagen.

Daß man die Peſt bißher nur von hinten angegriffen.

24. Zum wenigſten erſcheinet hieraus / daß ſie die Urſachen der Peſt biß anhero nicht von fornen angegriffen / ſondern nur von hinten an dem Rücken / und ihr Abſehen bloß auf die Würckungen gerichtet: Alſo daß alles das jenige / was ſie von der Verhütung und Bewahrung geſchwätzet / anders nichts iſt als ein lauterer Betrug des Nechſten.

Worinnen ſie es machen / wie jener Bauer / welcher einen (N. lauffenden) Bach ausſchöpffen wolte / aber an dem Orte / wo er nahe bey dem Ufer in das Meer lieff / und nicht bey dem Brunnen / welchen er hätte zuſtopffen ſollen: Dannenhero müſſen ſie entweder nicht glauben / daß die Peſt von dem Himmel her entſpringe: Oder ihre Gegen-Mittel müſſen voller Verzweiffelung und ein lauter Betrug ſeyn / (N. **daß des Himmels Gifft dadurch köñe gehemmet werden. Die Schrifft lehret uns / daß alles Gewächs einen Samen hat / welcher an das Geſtirne nicht verbunden iſt / wie uns gleichwol die Stern-Deuter gerne überreden wolten. wenn nun ein jeder Samen aus ſeinem eignen Weſen beſtehet / und nicht aus der Sternen Einfluß: Warumb ſoll nicht auch der Peſt-Samen beſtehen köñen / aus einer ſämlichen und eigenen Krafft: Nach demmahlen ein jedes Ding / das in der Welt hervor kommt / es ſey gut oder böſe ſeinen Urſprung ſeinem gewiſſen Samen zu dancken hat.**)

Wider den Paracelſum.

25. Ferner aber nun / wenn es wahr iſt [wie es dem Paracelſo beliebet hat ſich traumen zu laſſen] daß der Himmel als ein erzürneter Vater unſere Laſter aufzeichne / und durch unſere Gottloſigkeiten beflecket werde; und dannenhero uns aus Rache mit ſeinen Pfeilen (N. ſchieſſe /) verwunde / und ſo jämmerlich umbbringe: So muß er in Warheit entweder ein Gott ſeyn / oder (N. **zum wenigſten**) ein empfindliches Thier / ſo ſich des Göttlichen Ambtes anmaſſet / und den ſchlagenden Engeln ihr Ambt mißgönnet: Woraus wir lernen / daß Mißgunſt etwas Himmliſches ſey; wie auch daß einige Creatur Rache gegen den Menſchen zu üben ſuche. Warumb zeichnet er aber unſere Laſter auf / wenn er durch ſolch Aufzeichnen beflecket wird? Und wie kan er beflecket werden / wenn die Sünde an ſich kein Ding iſt / (N. **und allein beſtehet / in der Abſcheidung unſers Willens von dem ungeſchaffenen Willen**:) Wie kan dieſer Schütze (N. **biß in den Himmel hinauf**) etwas empfinden / daß kein Weſen hat? Wie kan er urtheilen / wenn der Menſchliche Wille von GOtt abweichet? Und wenn er ja über uns erzürnet wird / und ſich vor Rache über uns erhitzet umb dieſes nichtigen Dinges willen: Wie kommts / daß er nicht vielmehr unwillig wird über uns / wenn er ſpühret / daß wir ſeine Würckungen eines Theils nachthun / und andern Theils verhindern? In dem wir nemlich / wenn der Himmel ſchon beſtediget iſt / uns ſelbſt die Peſt formiren mit unſerm Schrecken? Und ſolt es ihn ja viel ärger verdrieſſen / daß ein Menſch wieder den Willen des Himels die Peſt curiren / deſſelben Wunden ihm zu Trotze heilen / und alſo ſeine Verrichtung abwenden oder verhindern will.

Die Peſt könne aus den Sternen nicht verkündiget werden.

26. Wenn nun weiter die Peſt durch den gewöhnlichen Lauff der Sternen auch ſolte köñen verkündiget / und gleichſam alle Jahr vorhero angedeutet werden / [wie ich ſchon oben erzehlet / was andere von Egypten auf eine ſolche Art berichten: Hingegen aber unſere Sünden an keinen gewiſſen Tag gebunden ſind / auch weder Zahl noch Maß haben: (N. **welches alles die Sternen auf einen gewiſſen beſtimten Tag vorher bezeichnen köñten**) Weil die Sünden herrühren aus dem Hertzen und aus dem freyen Willen des Menſchen / ſo iſt ja dieſe Urſach ihrer Würckung und deren Zeichen / nicht gemäß.

Denn die Theologen geben nicht zu / daß die künfftigen Wercke des freyen Willens von den Sternen vorher gewuſt werden; noch auch daß eine Wiſſenſchafft oder Verſtand in dem Himmel / oder in den unbeſeelten Cörpern wohne. So kan denn der Himmel auch nicht aus einiger Vorwiſſenheit unſerer Sünden vorher verkündigen / wenn Peſt / Krieg / und dergleichen kommen ſollen.

Wie die Peſt durch die Sternen vor angezeiget werde.

27. Es iſt aber genug / daß die Peſt von demſelbigen angekündet wird / nicht als von einer erregenden Urſache: Sondern weil es dem Höchſten alſo gefallen: Damit ein jeder / der ein böſes Gewiſſen hat / ſich ſelbſten prüfe und beſſere.

Daß in dem Saturno und Marte keine böſe Art ſtecke.

28. Und iſt gar nicht vonnöthen / daß man verlogener Weiſe dem Saturno oder dem Marti antichte / wie der eine ſo ſchädlich / der ander ſo mißgünſtig ſey; wenn unſere Sünden die würckende Urſache der anſteckenden Seüche ſind. (N. **Welche weder die Sternen vorher wiſſen / noch durch ihren Lauf verkündigen / noch die Stern-Deuter vorher ſehen können.**)

Und widerſprechen ſich demnach die Stern-Deuter und die Wahrſager unter den Aertzten / denn es iſt nicht nöthig / daß man erdichten will / der Scharff-Richter ſey über den armen Sünder erzürnet / ob er ihn gleich umbbringet. Und Lieber! warumb ſolten doch unſere Miſſethaten vielmehr den Saturnum und Martem wider uns reitzen als den Monden / der uns doch etliche tauſend (Niederl. **ja millionen**) Meilen näher iſt? Warumb ſolte der am allerweiteſten von uns ſtehende Saturnus viel mehr Rache üben über unſere Laſter als der Mond? (N. **Es ſcheint ja daß GOtt nur zwey groſſe Liechter am Himmel geſchaffen die Welt zu regieren; das eine vor den Tag; und das ander vor die Nacht.**)

Und Wenn ein einiges Geſtirne die Peſt verurſachen könnte / ſo müſte es ja gewiß das jenige ſeyn / welches der Nacht und der Ruhe vorgeſetzet iſt / und die Dinge wieder in ihre erſte Materie bringen kan.

Daß ſonſten keine Peſt natürlich ſeyn würde.

29. Endlich wenn die Peſt als eine Straffe über uns kommet / oder durch die Engliſchen Bothen / ſo die Scheiben der Himmel bewegen / uns auf den Halß geſchicket wird: So kan ja keine mehr natürlich ſein / und müſſen alſo freywillig zu Boden ſincken alle Verordnungen und Regeln der Schulen / ſowol zur Verhütung als zur Heilung.

Und iſt demnach der Himmel anders nicht als ein Andeuter etwan künfftiger Dinge und läſt einige Zeichen ſpühren von der Peſt / welche GOtt den

Digitized by Google

den Seinigen offenbahret. Nicht aber iſt der Himmel die würckende Urſach der verhandenen Peſt; noch hat er auch einige Vorwiſſenheit davon. (N. **Denn wie kan der Himmel die Peſt verkündigen vor der Sünde / ehe ſie iſt: oder wie kan er die Peſt ehe verurſachen als verkündigen: Sintemahl die Schrifft ihm nur das Verkündigen beyleget / aber nicht das Verurſachen; welches nur die Sünde thun ſöll / wodurch jenes Verkündigen umbgeſtoſſen wird.**)

Noch ein Grund / daß die Peſt vom Himel herrühre.

30. Denn ſonſt müſten ſowol der Himel als auch deſſelben Regierer der Engliſche Verſtand / fehlen und irren / ſo offt ſie ein unſchuldig Kind (N. **oder einen Gottsförchtigen / tugendhafften Menſchen**) mit der Peſt belegten / an ſtat eines groben Sünders: Es würden auch die Wohnungen der Frommen (N. **als etwan eine gerechte Stadt / Dorff / oder Haushalten**) der Peſt nie unterworffen ſeyn. (N. **Sondern es würden alle ſolche Städte / lauter Sodomen und Gomorrhen ſeyn müſſen.**) Und hätte demnach GOtt der HErr einen ungerechten Richter hierzu verordnet / welcher die Frommen grauſamer Weiſe mit der Peſt erwürgete / die Gottloſen aber hindurch wiſchen lieſſe: Alſo daß die Frommen etwan umbgebracht würden einer Sünden halben / woran ſie wol nie gedacht. Und iſt zum wenigſten hieraus klar zuſehen / daß die Peſt ihre Urſache in der Natur habe.

Daß dieſelbe ſonſt in einem Augenblick entſtehen müſte.

31. Noch ferner wenn die Peſt eine Geburt wäre von dem Himmliſchen Liechte / ſo müſte dieſelbe gewißlich allezeit in einem Augenblick entſtehen: (N. **und eine ſehr kurtze Zeit währen:**) Weil die Anblicke oder Aſpecten der Sternen alle Minuten in einem eintzigen Augenblick geſchehen: (N. **Und ihr böſes Anſchauen nicht lange tauren kan.**)

Daß die Peſt leicht gehoben werden könte ehe ſie zu uns käme.

32. So würde auch die Peſt / ehe ſie mit ihren anderswo gezeugten Gifft zu uns herab käme / (Niederl. **vorher in einige Plätze der Lufft müſſen geſchickt werden / von dannen ſie**) durch den erſten Wind zerſtreuet / durch die erſte Befeuchtung des Regens abgewaſchen / und durch die Kälte der Nächte und der Wolcken geſtillet werden könnte / ehe ſie bey uns ankäme; und würden etwa wol Städte damit geſtraffet werden / die am wenigſten geſündiget hätten.

Abermahls wider Paracelſum.

33. So iſt auch dieſes bey dem Paracelſo lachens werth / daß der Schütze der Peſtilentz / und der Aufzeichner unſerer Laſter in der Sonne wohnen ſoll / [**darinnen GOtt ſeine Hütten geſetzet / Pſalm. 19. (18.) v. 6.**] als ein zorniger und rächender Vater / weil er ſo viel Unreinigkeit von uns an ſich nehmen und ſich beflecken laſſen müſſe / und daß gleichwol der Saturnus und Mars [denn anderswo giebt er auch dieſes vor in ſeiner Unbeſtändigkeit /] die Rächer und Straffer unſerer Laſter ſeyn ſolten. Und mag man es demnach nehmen wie man will / ſo thut man dem Himmel unrecht / daß man ihm eine Vorſehung und Beſtraffung zueignet / und wird GOtt der HErr dadurch gelaſtert.

Daß dieſe Lehre aus dem Heydenthum herkomme.

34. Und ſteckt vielmehr ein Betrug des Heydenthums dahinter / man mag gleich ſagen das Peſtilentzialiſche Gifft werde von den Sternen ſelbſt geſchmiedet / und zu Straffe der Laſter herab geſchickt: Oder es entſtehe aus dem natürlichen Lauff der Sternen durch die Elementariſchen Eigenſchafften und Beſchaffenheiten / man verſtehe nun die jährlichen oder andere ungewöhnliche / und nach der Seiten / oder durch ein Wunder-Zeichen herkommende / ſo etwan von dem Satan eingerichtet werden. Uberall / ſag ich / ſtoſſt man damit an / und geräth in die Gotts-Verlaugnung der Heyden. Denn weder der Satan hat dieſelbe Macht über uns / die ihm die Heyden zuſchreiben; noch lieſet man auch / daß in der von GOtt geſchickten Peſt andere Bedienten gebraucht werden als Engel des Liechts: Und weichet man alſo ab von der Warheit H. Schrifft / wenn man den Sternen oder den Teuffeln eine Krafft zueignet die Peſt zu zeügen: Sonderlich wo die Frage entſtehet von der natürlichen Peſt / und nicht von einer ſolchen / die GOtt ſchicket: Und da man von Gegen-Mitteln / und Urſachen handeln ſoll / und zu unterſuchen iſt / wie derſelben zu ſteuren und zu wehren.

Denn erſtlich geſchiehet es gar offt / daß ſich die Peſt von einer eintzigen Perſon anhebet / nemlich etwan von einem unſchuldigen Kinde: Welchen falls denn der Himmel (N. **niemand ſchieſſen müſte / als dieſen erſten; da denn ſelbiger**) durch die Beſtraffung dieſes Kindes gantze Geſchlechter / Städte / ja endlich Länder / und alſo den Unſchuldigen vor den Schuldigen hinreiſſen würde: Wie die Apothecker pflegen / denen es gleich gilt / wo ſie ein Ding vor das ander nehmen.

Von der Anſteckung der Peſt / und wie ſie einer von dem andern bekommt.

35. Und wenn nun alſo die Peſt durch ihre anſteckende Seüche von einem auf den andern fort ſchleichet; ſo wird zum wenigſten der andern / dritten oder zehenden Perſon das Gifft nicht mehr vom Himmel eingeſchencket / oder die Wunde von dorten her gehauen ſeyn; Weil ja der gantze Zorn und Rache des Himmels erreget werden müſte durch die Schuld des erſten / der doch etwa wol unſchuldig iſt. (N. **Und müſte ſein Gifft über hundert tauſend Meilen weit herab kommen / umb dieſen einzigen zu treffen.**)

Von d' Peſt die man vom Schrecken kriegt.

36. Noch weiter / weil die jenige Peſt / ſo ein Furchtſamer durch ſeinen bloſſen Schrecken an dem Hals bekommt / (Niederl. **oder ſonſt durch unreine Lufft herrühret**) ihrem allerunterſten Geſchlechte nach / [denn es findet ſich in der That keine andere unter den Menſchen /] nicht unterſchieden iſt von einiger andern Art / ſo aus dem Himmel herab geſchicket werden ſolte durch das Gifft der Sternen: So iſt daraus zu ſchlieſſen / daß gar keine natürliche Peſt von dem Himmel komme / weil ſie nemlich anderswoher durch daß bloſſe Bild des Schreckens kan empfangen werden / und des Himmels gar nicht bedarff zu ihrem Urſprunge. Allermaſſen denn ja ein eintziges Kind ſonſten nicht pfleget gezüget zu werden von Eltern / die unter gantz verſchiedene Geſchlechte gehören. (Niederl. **Und der Tag / der aus dem Himmel herab ſcheint / nicht eines Geſchlechts ſeyn kan mit dem Liecht ſo von einer Kertze herrühret.**) Und wenn demnach der Allerhöchſte den Artzt

und

und die Artzney aus der Erde erſchaffen / und die Peſt von den Sternen fornuret wird: So ſteh ich in Sorgen / es werde vor ein ſolches Gifft (Niederl. ja gegen einen ſo groſſen / ſo gewaltigen / und aus einer ſolchen weite hertreffenden Feind) alle Artzney Kunſt je gar zu ſchwach ſeyn. Und gleichwol hat GOtt der HErr (N. wie jemand ſchier zweiffeln möchte) nicht können irren / daß er die Artzney aus der Erden und nicht vom Himmel herab geſandt.

Daß die Peſt den Engeln zugeſchrieben werde.

37. (Nieder. Mit einem Wort / ich erkenne die Himmel keinesweges vor Peſtmacher; ſo gar auch in der von GOtt geſchickten Peſt-Straffe nicht.) In den Büchern der Könige und in der Offenbahrung wird die Peſt den H. Engeln zugeſchrieben / als eine Straffe der Göttlichen Rache: Und will ſichs nicht gebühren von der H. Schrifft abzuweichen; und den Urſprung der Peſtilentzialiſchen Giffte dem böſen Feinde oder dem Geſtirne zuzuſchreiben.

Noch wider Paracelſum.

38. Endlich ſchreibt Paracelſus auch: Es werde die Peſt vom Himmel als von einem Schützen nur an 3. Orte herab geſtrahlet: Nemlich hinter die Ohren; unter die Achſeln; und umb das Gemächte. So muß denn folgen / wenn die Peſt an andern Gliedern entſtehet / daß ſolches entweder keine Peſt ſeye oder einer andern Art vnd von andern Urſachen herkomme als die vom Himmel geſchlagene Wunde ſeyn kan: Oder mag etwan der Himel wol in ſeinem Schieſſen gefehlet haben / oder muß Paracelſus in ſeinem vermeßnen Vorgeben über die maſſen irr gegangen ſeyn.

Und wenn demnach andere Urſachen die Peſt erwecken ohne des Himmels Beyhülffe; ſo wird folgen müſſen / daß (N. eine rechte Peſt entſtehen könne aus andern Urſachen / als allein von dem Himmel her; und von einer Straffe der Sünden / und) derſelbe aus ſeinem Beſitz und Jnhaben geſetzt werde / und der Himmel ins künfftig ſein Recht petitorie, oder das Jnhaben zu verlangen uñ nicht zu erhalten / wird anfangen müſſen: (N. Oder das Recht verliehren werde / uns über die Miſſethaten zu ſtraffen.)

Und wenn nun ferner die Peſt vor eine Wunde zu halten / ſo gehöret ſie unter die auswendigen Beſchädigungen: Und iſt kein Fieber oder eine andere (N. inwendige) Kranckheit / ſo aus einem gewiſſen Samen entſtehen: Und muß folgen / daß alle (N. inwendige) Schweiß-treibende Mittel / ſo man biß anhero wieder die Peſt verſchrieben uñ verordnet / falſch / und ein lauterer Betrug ſeyn / und würde man vielmehr Fleiſchzeugende und Wund-heilende Mittel (N. und Wund-Tränckе) gebrauchen müſſen. Denn es wäre ja die gröſte Eitelkeit / daß einer zum ſchwitzen einnehmen wolte / umb ſich zu verwahren daß er von dem himliſchen Schützen nicht verwundet würde. Denn ja das Schweiß-Pulver gar zu ein ſchwacher Schild wider einen ſo gifftigen Pfeil / der ſo mächtig / ſo weit her / ſo gerade zu / mit ſo guter Weile / herab geſchoſſen wird / und ſo gewiß treffen kan / ob gleich der Pfeil viel 1000. Meilen fliegen muß. Und hätte ja Paracelſus wiſſen ſollen / daß die Carſunckel / Drüſen / Beulen / und Geſchwür hinter den Ohren / nicht die Peſt ſelber / ja nicht einmahl vor Wunden zu halten ſeyn: Sondern Zeichen / Früchte und Würckungen / ſo von der Peſt herrühren: Wie denn etliche Zeichen der Peſt offtmahl erſt nach dem Tode geſpüret werden. Und müſte demnach dieſer himmliſche Schleuderer oder Schütze / ſo offt er verwundet / nit die Peſt / ſondern (N. allein die Furcht und) die Würckung der Peſt herab ſchieſſen: Und würde er alſo (N. offt) gar zu ſpät komen einem oder dem andern die Peſt oder eine ſolche Wunde / an die obgenannten Glieder anzuhencken / der an der Peſt ſchon geſtorben.

Was maſſen der Author einen / der an der Peſt geſtorben / eröffnet uñ aufgeſchnitten.

39. (N. Daß nun die ſchwartze Flecken nicht ſelbſt die Peſt ſeyn / iſt daraus zuſehen / daß weñ man die Flecken gleich mit der Haut ausſchnitte / darumb dennoch die Peſt nicht geheilet / noch der Krancke auſſer Gefahr wäre.) Jch weiß ein Exempel von einem / der ſich ſtets brechen muſte / groſſen Kopff-Schmertzen hatte / und in ſtets anhaltender Ohnmacht in 7. Stunden / nachdem ihn die Kranckheit ankommen / dahin ſtarb. Alsbald aber nach ſeinem Tode (N. wie auch kurtz vor dem Tode) bekam er über dem Nabel biß oben an die Achſel-Beine / viel ſchwartze Striemen und Flecken. Weil ich nun gerne die Urſach gewuſt / und kein Balbier bey der Hand war; ſo ſchnitt ich ihn auf und befand / daß ſein Obermagen Mund mit einer ſchwartzen Rufen ſchon geichſam gebrand-mercket war: (N. Welche ja keine auswendige Wunde war / noch an den dreyẽ Orten / deren Paracelſus gedenckt. Ambroſius Paræus erzehlet auch / etwas dergleichen befunden zu haben. Und wenn alſo die Peſt inwendig im Leibe / und von dem Geiſt des Lebens gefaſſet iſt / (wie hernach ſoll gelehret werden) ſo folgt ja daß ſie keine Wunde ſey.) Und ſind zu dem die Striemen eben ſowol keine Wunden als auch die Drüſen / Blaſen / Beulen / und dergleichen nicht ſind / (N. weil ſie keine Oeffnung der Haut habẽ.) Woraus zum wenigſten folget / daß der Himmel in der Peſt keine Wunden macht; ſintemahl du ſelbſt mein lieber Paracelſe ſolche Dinge / wenn ſie aufgehen / Geſchwüre nenneſt / und ſie alſo den Wunden entgegen ſetzeſt / und dir damit ſelbſt wiederſprichſt. Und iſt demnach gar zu Fabelhafftig daß der Himmel / durch unſere Sünden ſolle verunreiniget werden / und hernach dieſe Beleidigung an uns rechnen wollen / deßwegen er unſere Sünden aufſchreibe und uns darüber verwunde. Diß iſt vor Zeiten eine Erfindung des Heidenthums geweſen / damit ſie mit Läſterung des wahren GOttes / den Himmel und die Götter ſo weit erhoben / daß ſie ihnen Göttliche Ehr angethan.

Daß Paracelſus die 4. Elementa vergeblich mit einführt.

40. So werden auch gantz thörichter und Gottsläſterlicher Weiſe / von dem Paracelſo die 4. Elementen mit eingeſchoben / da er doch ſonſt über ihrer wanderden Beſchaffenheit (Relollæo) ſo zu ſpotten und zu lachen pfleget. Zumahlen wie in unſerm Buch von dem Urſprung der Artzney-Kunſt genugſam erwieſen; daß weder in der gantzen Natur / noch auch bey dem Gemächte der gemiſchten Dinge / keine 4. Elementen gefunden werden.

Und wie übel ſchickt ſich doch die Zahl der Elementen / deren 4. ſeyn ſollen / zu der Anzahl der obgemeldten Ausgänge (emunctoria,) deren

deren er nur drey ſetzet? (N. oder wenn es ſolche Oerter ſeyn / denen die Peſt zugeeignet wird / ſo ſeyn deren abermahl zu viel vor die vier Elementen.)

Daß Paracelſus mehr berühmt geweſen wegen ſeiner Mittel / als wegen ſeiner Wiſſenſchafft.

41. Denn Paracelſus hat zwar vortreffliche und unvergleichliche Helden-Mittel gehabt / zur Unterdruckung der Kranckheiten: Es hat ihm aber an der Wiſſenſchafft in Artzney Sachen / welche von dem Vater des Liechts herab kommt / gemangelt: Und hat er ſich den Titul / daß er ein Monarch oder der eintzige Beſitzer der Geheimniſſen; vor ſich ſelbſt gegeben / und in ſolcher Vermeſſenheit ein Fürſt unter den Aertzten zu ſeyn getrachtet; von der Peſt aber gehandelt als von einem Feinde / der ihm gantz unbekannt geweſen.

Daß er nicht auf einer Meinung geblieben.

42. Dannenhero er die Peſt bißweilen dem Himmel; bißweilen der Sonne / offtmahls auch den bloſſen Elementen allein; und mehrmahls allein auch den Zauberinnen / Hexen / und Geiſtern / ſowol denen aus der Höllen als denen Götzen aus den Elementen; zuſchreibet: Und vergiſſt mehrentheils der Lehre ſeines Buchs Paramiri, allwo er gewiſſe Arten von der Peſt erzehlet / die er theils dem Weſen der Natur; (enti naturæ;) theils dem Weſen des Giffts; (enti veneni;) [eben als wenn eine Peſt zufinden ſo ohne Gifft; oder einiges Gifft ſo nicht natürlich wäre: [theils dem Weſen des Geſtirnes (enti aſtrali;) [eben als wenn die Geſtirne über die Natur / oder auſſer derſelben wären:] theils dem Weſen der Hexen / (enti lagarum,) [welche Arten er denen Aelben (incubis;) den Nacht Geiſtern; (lemuribus) den Baum-Geiſtern (Sylphis) und dergleichen Geiſtern zuſchreibet; auch gegen dem Weſen der Geſtirne unterſcheidet; vielleicht damit die Hexen nicht vor die Weiſen gehalten werden / von denen geſaget wird daß ſie über das Geſtirne herrſchen:] theils dem Weſen von GOtt (enti Deali) zueignet: allwo er ſein ſelber vergiſſt / wie auch des Weſens der Einbildung; (entis imaginativi;) welches ihme doch vor andern hätte einfallen ſollen: Es wäre denn / daß er in den Gedancken ſtünde / daß Weſen der Einbildung (ens imaginativum) könne keine Kranckheiten verurſachen / oder nirgend gefunden werden als bey den Zauberinnen. (N. Mit einem Worte / groſſe ſchwere Träume machen einem groſſe Angſt und Mühe.)

Von der Peſt / ſo von den Hexen herkommt.

43. Gleich wie ich aber davor halte / daß die Peſt / ſo von GOtt herkommt / keine natürliche Mittel annehme; alſo würde ohne Zweiffel auch die jenige ſeyn / ſo von den böſen Geiſtern oder den Hexen herkäme / [welches doch nicht zu glauben:] Zum wenigſten würde dieſelbe ihren Urſprung keinesweges von dem Himmel her haben. Und über diß / wenn eine Peſt von den Hexen herkäme / ſo müſte dieſelbe viel grimmiger ſeyn als die gewöhnlichen; wegen der Beyfügung des äuſſerlichen Giftes und ihrer ſchnellen Würckung / ſo durch den Zorn des des Teuffels umb ſoviel mehr beſchleuniget und vermehret werden müſte.

Von der Peſt in Egypten und einem heilſamen Thau deſſelben.

44. Es erzehlet der Bruder P. Boucher ein Minorit in ſeinen Orientaliſchen Reiſen / aus eigener Erfahrung und eingenommenem Augenſchein: Daß obgleich das Land Aegypten ſonſten der Peſt ſehr unterworffen ſey; dennoch den Tag vorher / ehe der Nil-Strom aus den Ufern tritt / alle Jahr ein ſonderbahrer Thau herab falle / welchen ſie Elthalim nennen; durch deſſen Ankunfft alſobalden und durchgehends alle die jenige geſund werden / ſo an der Peſt kranck liegen: Und würden die Geſunden durch eben denſelben Thau vor der Peſt bewahret. Wenn nun dieſes gleich wahr wäre; welches der Fürſt Radzivil nicht genau genug erfraget; ſo könte man doch daraus nicht erzwingen / daß die Peſt natürlicher Weiſe vom Himmel herab verurſachet würde. Weil daraus nur dieſes folget / daß etliche Meteoren oder Lufft-Wercke geſund / andere aber an etlichen Orten ſchädlich ſeyn; welches biß anhero niemand gelaugnet. Denn ob gleich die Sonn den Tag vorher / ehe die Ergieſſung des Nil-Stroms angehet / ſchier alle Jahr wieder an dieſelbe Gegend des Himmels kommet: So ſtehen doch nicht zugleich auch eben dieſelbigen Sternen wieder bey ihr wie vormahls. Hernach iſt dieſer Thau auch keine Geburt des Himmels oder der Sternen / kommt auch nicht aus einer himmliſchen Witterung / (Blas) her / woraus ſonſt die Meteoren und Lufft-Wercke entſtehen: Sondern des Tages vorher / ehe die Uberſchwämmung angehet / iſt ſchon längſt vorher überſchämmt geweſen das höher liegende Land Abyſſina, welches gar Hitzig und mehr nach Süden liegt: Daſſelbe ſchickt einen groſſen mit Salpeter angefülleten Dunſt von ſich / [denn das gantze Waſſer des Nil-Stroms iſt Salpeter-hafftig /] welcher Dunſt ſich nicht nur in einen Thau anſetzet / [und gehören auch unter die Arten des Thaues / der Honig-Thau / der Mayen-Thau (welcher wenn er durch das Frauen-Bad zugerichtet wird Tereniabin genant zu werden pfleget) Manna / Lufft-Saltz (entali;) wie auch einige Hartzhafftigkeiten / als Laudanum und anderen Gummen: Wie denn auch bey uns der Mäyen-Thau / wie man täglich erfahren kant voll ſüſſes Saltzes / ſteckt wie Zucker] und mit den lauffenden Nil-Strom fortgehet: Sondern auch die gantze Lufft in Egypten-Land mit ſeiner Anfeuchtung durchzeucht / und alſo die Cörper der Patienten erquicket / nicht viel anders als ein Regen die Erde erfriſchet nach einer langen Dürre.

Von allerhand Arten der Peſt.

45. Zum wenigſten folge ich der Warnung der H. Schrifft / und verwerffe die Zeichen-Deuter des Himmels. Und wenn demnach der Himel eine Urſache der graſſirenden Land-Peſtilentz wäre; So müſte er zugleich auch die Urſache einer jedwedern andern Peſtilentz ſeyn: Weil einerley Ding / das unter einerley Art gehörig iſt / auch einerley Urſachen hat / woraus es entſteht / und von dem die Art ſelbſt ihre eintzige Natur empfängt. Und wiederſpreche ich demnach beſtändiglich / daß das Peſtilentzialiſche Gifft in dem Himmel gezeuget und von den Sternen herab geſchicket werde.

Denn alle Peſten / die nicht abſonderlich als eine Geiſſel von GOtt herab geſchicket werden / kommen entweder aus einem Lufft-Gifft; oder entſtehen aus einem gewiſſen Schrecken.

Die aber ſo durch Anſteckung von andern mitgetheilet werden folgen ihrem Samen und ihrer Gärung (fermento) nach. Und die Peſt von böſer Lufft / ob ſie gleich zufälliger Weiſe von auſſen her hinein gezogen wird; iſt gleichwol nicht vor eine Peſt zu halten / wenn nicht

unſer

unser Lebens-Geist vorher durch sein Schrecken eine giftige Bildung und Gestalt (Idea) der Furcht / die er von dem in der Lufft enthaltenen Wesen bekommen / an sich nimmt: Wie wir bald weiter vernehmen werden.

Die Pest kome nicht aus Vergifftung der Lufft.

46. So wiederspreche ich auch über diß ferner / daß einige Pest aus der Lufft entstehen solle. Denn obgleich die Lufft an ihrer vielen die Cörper zu allerhand Verwirrungen einer Fäulung anreitzet: So ist solche doch keines weges die ursprüngliche Ursache des Pestilentzialischen Giffte. Denn gleichwie eine jede Fäulung von der Pest unterschieden ist / also wird hingegen auch das Gifft der Pest unterschieden von einer jeden Fäulung und Verderbung / so aus der Lufft entsteht. Und wenn dieses nicht recht und vollkömlich erkannt wird / so kan auch die Natur der Pest keinesweges verstanden / noch viel weniger aber ihre gründliche Heilung befördert werden.

Von etlich Kranckheiten / so von dem Fluß oder Schelde herkomen.

47. Zum Ende dieses Capitels will ich mit anhencken / den Grund / so von den Ufern der Flüsse hergenommen zuwerden pfleget. Denn ich hab Leute gesehen / welche damit sie die mit der Pest behafften Häuser vermeiden möchten / von Antwerpen weg gezogen: Wie auch andere / so vor den Kinder-Blattern geflohen da sie doch solche erst vor 2. Jahren gehabt / und die Masen davon noch im Gesichte herumb tragen. Welche auf der Schelte selbst mit den Kranckheiten befallen worden / denen sie vermeint entgangen zu seyn / weil sie sich gesunder Weise aus dem Staube gemacht.

Ich erinnere mich auch / daß ich zu Vilvorden ein aussätziges Mägdlein curiret; welche nachdem sie schon vor 7. Wochen vor gesund gehalten worden und wieder nach Antwerpen gezogen / alsobald befunden / daß an ihrem gantzen Leibe in dem Flusse selbst / ihr der Aussatz wieder ausgeschlagen. Die ist hernach wieder zu mir kommen und abermahl geheilet worden / auch ein halbes Jahr zu Vilvorden geblieben: Und ist ihr doch eben denselbigen Tag / da sie wieder nach Hause kommen / auf der Schelde der verborgene Aussatz wieder ausgeschlagen.

Ich weiß auch Frauens-Personen denen die Frucht leichtlich abgieng: Dieselben ob sie gleich auf einem Wagen auf das Land gefahren und die Reise glücklich vollbracht; dennoch (als sie auf dem Wasser wieder heim gewollt) auf dem Fluß ein Aufsteigen der Mutter befunden / und als sie von dessen Ufer auf dem Wagen wieder nach Hause gefahren / hernach einen grossen Abfluß von Geblüt ausstehen müssen. Da scheinets nun / als wenn der Fluß es dem Himmel nachthun / und den Planeten die eingebildete Ehre abstehlen wolte.

Ich rede aber von Sommers-Zeiten; also daß man keine Schuld auf die Kälte geben darff so sonst etwan in dem Flusse geargwohnet werden möchte. Ja es hat die Kälte des Herbstes ihnen im Hinausfahren auf das Land nicht soviel Schaden gethan; als im Monath Augusto das Fahren auf dem Fluß. Ist ihnē auch das Schütteln des Wagens nicht so nachtheilig gewesen als das ruhige Fahren auf dem Schiff.

So hat es auch der wässerige Dampff nicht gemacht / der auf dem Fluß umbher schwebet: Denn wenn sie bey regenhafftigem Wetter auf das Land gefahren / so ist ihnen der erzehlte Zustand nicht begegnet. Noch auch ist ihnen dergleichen wiederfahren / wenn sie sich an Morastigen Orten aufgehalten; sondern auf den Flüssen / so der Ebb und Fluth unterworffen seyn / sind ihnen in wenig Stunden diese Widerwärtigkeiten der Pest / der Blattern / des Aussatzes und dergleichen auf den Halß kommen / welches auf dem Lande an ihnen nicht zu spühren gewesen.

Was dessen Ursach.

48. Denn es wird der Rand und die Ufer des Flusses alle Tage zweymahl von den Wassern verlassen / und giebt der stinckende Grund vor Fäulung einen üblen Geruch von sich. Und redet also der Fluß gleichsam stillschweigend / und beweiset / wie schädlich ein fauler Geruch sey / davon ich alsobald weiter sagen will.

Es ist solches auch nicht so gemein an dem Ufer des Meers / als an den Ufern der Flüsse. Denn in der gesaltzenen See / wo der Grund sandicht ist / giebt es keine solche Dufftigkeit und Fäulung als in den halb-süssen Flüssen: Dahero das Wasser daselbst schier nie gantz helle ist / auch nie seinen eigenen Geruch hat.

Und ist demnach der Himmel gantz frey von unserer Befleckung; wie auch gantz unschuldig an der Beschuldigung / so die Unwissenden wieder ihn vorbringen; und kan man ihme nicht beymessen / daß er einige Rachgier an sich habe. Sondern es sind dieses lauter Uberbleibungen aus dem Heydenthumb: Und wenn die Artzney-Schulen sich deren nicht enthalten werden / so haben sie zu wissen / daß der Geber des Liechts seine Wolthaten ihnen nicht verleihen werde.

***

Das Vierte Capitel.

Von der frembden und neuen Kranckheit der Frantzosen.

(Niederl. **Von dem Ursprung der neuen Kranckheiten/ worauß von dem Fortgang aller andern Kranckheiten zu urtheilen ist.**)

1. Daß nicht alle Kranckheiten zugleich auf die Welt kommen.
2. Daß die ersten Kranckheiten nicht von dem Gestirne herkommen.
3. Daß die Kranckheiten das erste mahl aus eben den Ursachen herkommen/ woraus sie heutiges Tages entstehen.
4. Daß etliche Kranckheiten im Anfang gelinder/ andere aber grimmiger gewesen.
5. Von dem Ursprung der Frantzosen.
6. Daß einerley Kranckheiten ihre Natur etwas ändern.
7. Warumb sich die Kranckheiten bey uns mehren.
8. Von den Gesichtern etlicher Heiligen.
9. Von den drey Pfeilen GOttes.
10. Die Frantzosen sind der eine von diesen Göttlichen Pfeilen.
11. Daß die alten Kranckheiten nicht mehr der Art sind wie vor Alters.
12. Woher die Frantzosen entstanden; und ob sie aus West-Indien herkommen.
13. Von der Frantzosen-Sucht in China.
14. Diese Seuche sey nicht herkommen/ daß man Menschen-Fleisch gegessen:
15. Noch aus dem Gestirne:
16. Auch nicht aus dem Beyschlaff einer aussätzigen mit einem Krätzichten.
17. Was eigentlich die Ursache der Frantzosen Sucht.
18. Was einer von dieser Seuche vor ein Gesicht gehabt.
19. Daß solches herrühret seyn mag von einer Vermischung mit einem Pferde.
20. Wie an den Pferden der Wurm zu curiren.
21. Worzu uns die Betrachtung der Frantzosen dienen kan.
22. Was eigentlich dieselbe Kranckheit sey.
23. Von der Ansteckung derselben.
24. Was vor andere Kranckheiten daraus entstehen; und ärger sind als vorher.
25. Warumb die Pest heutiges Tages so gemein sey.
26. Von dem Anfang der Tarantulen.
27. Wenn der Brand des Weitzens in Franckreich zu erst entstanden.
28. Von dem Ursprung des Scharbockes.
29. Von den Soldaten-Fiebern/ und wenn dieselben aufkommen.
30. Von den Fiebern welche die jenigen bekommen/ so die Frantzosen haben.
31. Daß die Pest von derselben Seuche ärger worden.

1.

Daß nicht alle Kranckheiten zugleich auf die Welt kommen.

Es sind nicht alle Seuchen und Kranckheiten zugleich miteinander auf die Bahn kommen. Denn viel glückseliger waren die ersten Zeiten unserer Vorfahren/ in denen die Menschliche Schwachheit noch durch wenig Kranckheiten bekrieget ward. Der Erfolg der Ubertretung Adams (Niederl. **und des Fluches**) aber hat sich nach und nach eingefunden/ und sich zu den Anfängen unserer Natur gesellet/ (Niederl. **dadurch er uns gleichsam natürlich worden/ weil er natürliche Ursachen gefunden und darinnen zu herbergen.**)

2. Die Stern-kündiger zwar beruffen sich noch heutiges Tages auf gewisse Stellungen/ Zornigkeiten (Niederl. **und Anblicke der himmlischen Liechter/ und**) der Sternen; daß nemlich einige unverträgliche Gegenscheine und gewisse Zusammen-Kunfften schädlicher Gestirne die Ursache gewesen/ daß das erste Fieber/ der erste Schlag/ die erste Pest und dergleichen entstanden/ und auf die Welt kommen.

Daß die ersten Kranckheiten nicht von dem Gestirne herkomen.

Wiewohl ich nun mich nicht pflege zu bemühen vergangene Dinge zu untersuchen/ welche mir weder Nutzen noch Schaden können: Umb so viel desto weniger/ weil ich nicht gewohnt bin mich umb Sachen zu bekümmern/ davon ich keinen sichern Beweiß erhalten/ noch geben/ noch thun/ oder hoffen kan: So kan ich doch nicht unterlassen die Nichtigkeit des Heidenthums zu verlachen/ daß sie dem Gestirne so viel zu schreiben.

Denn ich könnte den Stern-kündigern umb etwas leichter Beyfall geben/ wenn das einmahl entstandene Fieber oder der entsprungene Schlag wieder aufgehöret hätten/ nachdem dieselbe Stern-Bildung wieder vergangen. Sonderlich wenn sie beweisen könnten/ in was für einer Herberge unterdessen das Fieber seine Wohnung habe/ wenn die Fieber-hafftigen Sternen einmahl von einander getretten und verrucket worden. Darumb hab ich mich vermüssiget befunden/ der Erste zu seyn/ der den Eingang aller Kranckheiten und des Todes in die Menschliche Natur dem rechten Ursprunge nach beschrieben; wie ich in dem Buch **von dem langen Leben** gethan. Und verstehe demnach gantz klärlich; kan auch aufs deutlichste sehen/ daß dieses anders nichts sind/ als überbliebene Stücke aus dem Heidenthum/ wenn man sich unterstehen will/ das Amt und die Natur der Sternen weiter zu erstrecken/ als die H. Schrifft selber thut: Welche ausdrücklich saget/ daß die Sternen uns nur gegeben zu Zeichen/ Zeiten/ Tagen und Jahren.

Denn wenn ich den Stern-Deutern Beyfall geben sollte/ so müste ich der Meinung seyn/ daß der Fieber-hafftige oder Pestilentzialische Samen/ nach dem er einmahl gezeuget worden/ hernachmahls in die Natur hinein gegangen: Allwo er hernach seine Geburt ferner fortpflantze/ nicht zwar als ein Kind des Fluches/ sondern als ein Werck der Schöpfung selbst.

Weil aber die meisten Kranckheiten endlich aufhören und der Mensch gesund wird; dafern sie nicht gar mit den Krancken absterben/ und zwar mehrentheils ohne Erweckung einer neuen Geburt: So müste folgen; wenn ja dieselbigen einmahl ihren Anfang genommen hätten von einem unglücklichen Gestirn/ [welcher Nahme zwar gar lächerlich; bey einem Christen aber/ eine grobe GOttes-Lästerung ist;] daß sie auch heutiges Tages ohne dieselbigen keinen Anfang weiter haben könnten/ wenn es wahr seyn

sollte / daß die jenigen also beysammen-gestandene Liechter vor die würckenden Ursachen der Kranckheiten zu halten wären.

Daß die Kranckheiten das erste mahl aus eben denUrsachen herkommen/ woraus sie heutiges Tages entstehen.

3. Dannenhero nun hab ich / nachdem ich die Verborgenheiten vieler Cörper durch das Feuer etwas tieffer zerleget / festiglich geglaubet / daß die Kranckheiten eben diese Anfänge und Wurtzeln bey ihrem ersten Ursprunge gehabt / die sie noch heutiges Tages haben. Welches ich klärlich genug bewiesen in meinem Buch **von der Wieder-Aufkunfft der Artzney-Kunst** und dessen Tractat **von den Kranckheiten ins gemein.**

Daß etliche Kranckheiten im Anfang gelinder/andere aber grimmiger gewesen.

4. Ich will auch glauben/daß etliche Kranckheiten anfänglich als gleichsam in ihrer Kindheit / viel gelinder gewesen / auch viel schneller fortgegangen und viel leichter wieder ausgelöschet worden / (Niederl. **als die heutigen** /) wegen der ehmaligen Stärcke der Menschlichen Natur; wiewohl etliche Kranckheiten auch in ihrem Anfange mögen grimmiger gewesen seyn : Welche nemlich nicht so sehr der Wurtzel der Menschlichen Gebrechlichkeit selber anhangen ; sondern sich bey einer fremden Seuche mit einfinden / und durch deren Ansteckung herkommen.

Denn gleichwie die Naturen vor Zeiten viel stärcker waren / welche die Kranckheiten nicht nur aufnehmen / sondern auch heilen müssen : Also werd ich nunmehr gewahr / daß die Samen der Kranckheiten täglich mehr zunehmen/ stärcker anfallen und einschneiden / und sich erhitzen ; und daß unsere Natur je länger sie stehet / und so unglücklicher Weise fortgehet/ je fäuler sie auch wird die Gegen-Mittel zu ergreiffen / und sich denselben zu untergeben.

Von dem Ursprung der Frantzosen.

5. Denn zu unserer Vätter Zeiten / ist die biß dahin unbekannte Frantzosen-Sucht mit ihren Nachtretern und Anhang / (Niederl. **und andere neue ansteckende Seuchen** /) zu erst entstanden / und findet man beschrieben / daß in dem Jahr 1494 / als die Stadt Neapolis belägert worden/ diese Seuche zu erst Jung worden / und auf die Welt kommen.

Daß einerley Kranckheiten ihre Natur etwas ändern.

6. Was nun vor eine Kranckheit einmahl bey uns entstehet / die behält hernach ihr Geschlecht immer weiter : Ob sie gleich in dieser oder jener Person untergehet / und vergehet nicht leichtlich wieder / so lange der Befehl des jenigen tauret / der die Kranckheiten über das Fleisch ergehen lässet ; wie auch an dem Schar-Bock / an der Ungrischen Pest / und dergleichen mehr zu sehen / so alle bey unseren Vorfahren unbekannt gewesen.

Warumb sich die Kranckheiten bey uns mehren.

7. So vermehren sich nun unsere Plagen alle Tage / weil sich auch unsere Boßheiten vermannichfältigen ; ja es verändern sich die Kranckheiten / nehmen andere Larven vor / werden stärcker und ärger durch ihre Verkuppelung untereinander. Dannenhero man auch mit desto mehrer Hertzhafftigkeit ins künfftige auf bessere und höhere Mittel zu dencken hat / (Niederl. **so wir nicht den Zaum gar wollen sincken lassen.**) Ja aus dem / daß die Kranckheiten ärger werden / hab ich kecklich vorher gesagt / daß eine (Niederl. **neue und**) gewissere Artzney-Kunst werde aufstehen müssen / als die jenige ist / so heutiges Tages durch vieles Aderlassen und gifftiges Purgieren / die armen Sterblichen gleichsam als mit Stricken und Banden vor der Zeit auf die Kirch-Höfe schleppet / (Niederl. **oder es werde sonst dem Menschlichen Geschlecht sein bevorstehender Untergang angedrohet.**) Denn ich vermuthe dieses / (N. daß meine **Wahrsagung werde statt finden**/) indem ich sehe / daß die Frantzosen alle andere Kranckheiten verändern / und in ihre Art (Niederl. **verärgern** ;) ja auch die Pest selber (Niederl. **schlimmer machen** / **und**) in eine andere Art versetzen werden.

Von den Gesichtern etlicher Heiligen.

8. Denn ich habe einsmahls gelesen / sowohl in den Offenbahrungen der H. Brigitta / als auch in dem Leben des H. Dominici / Vincentii Farrerii / der Colettæ und anderer / daß diese Leute in einerley Gesicht (Niederl. **oder Offenbahrung / wie die / so Johannes gesehen / und den freunden GOttes gegönnet wird** /) gesehen haben / als wenn der Heyland der Welt gleichsam erzürnet wäre über der Boßheit der Menschen in der Welt / und gedrohet das Menschliche Geschlecht zu vertilgen mit dreyen Wurff-Pfeilen. (Niederl. **Dasselbe Gesichte hat kurtz vorher ehe die Frantzosen bekannt worden die H. Coleta / so die Clarissen wieder in Ordnung gebracht / gesehen**:) und hat (Niederl. **denselben Augenblick der H. Vincentius** (Niederl. **Farrerius**) zu Valencien in den Spanischen Niederlanden in einer überverständlichen Entzückung gesehen / daß die (Niederl. **Jungfrau**) Coletta/so (wie gedacht/) den Orden Sanct Clara reformieret / auf den Knien gelegen vor der allerheiligsten Dreyfaltigkeit/ und gebeten / daß CHristus der HErr die (N. **verdiente**) Straffe abwenden möchte / so der Welt angedrohet werde umb ihrer groben Sünde willen. (Niederl. **Hierdurch ist der H. Mann bewogen worden**/) daß er sein Vatterland Valencien (Niederl. **in Flandern**) verlassen / (Niederl. **und sein Gesiche in der Valencinischen Sprache gepredi-get auf dem Cassel-Berge / da ihn denn die Flämingen verstanden / und ihrer viel bekehret worden** ;) worauf er nach Gent kommen / die (Niederl. **H. Jungfrau**) Coletta zu besuchen: Welche er alsobald gekannt/ daß sie (Niederl. **die einige wäre** /) die er suchte / und ihm in der Offenbahrung war gezeiget worden.

Von den drey Pfeilen GOttes.

9. (Niederl. **Da sag ich nun / GOTT habe drey Lantzen gehabt in seiner Allmächtigen Hand gegen die drey vornehmsten Sünden / darunter die Welt verschmachtet / nemlich**) gegen den Geitz hatte er den Pfeil des Krieges / wodurch er das jenige was Ubel erworben und Ubel beygeleget wordē / wieder wollte wegnehmen lassen. Gegen die Hoffahrt war in der Hand des Allmächtigen der

(Niederl. **Nemlich gegen die Hoffart gebrauchte er den Pfeil des Hungers u. der Armuth. Gegen den Geitz ꝛc. Dieberey wirfft er den Pfeil des Krieges : Durch welchen er**

Wurff-

Wurff Pfeil der Theurung und des Hungers. Denen Geiſtlichen aber welche dergleichē Sünden mehrentheils angehen/drohete er ſie von ihren Gütern / die ſie wieder ihre Gelübde geſamlet / und übel gebrauchet / zu verjagen mit beyderley Lantze: Und endlich wieder die Unkeuſchheit hatte er den Pfeil der anſteckenden Kranckheit in der Hand.

den geitzigen Weltlichen ihr verſamletes Gut wegnimmt/und zugleich die geitzigen Geiſtlichen verjaget; auf daß dieſelben auch bekehret werden / weil ſie die andere Wurff-Pfeile nicht angehen. Endlich wieder die Unkeuſchheit wirfft der HErr die Lantze der anſteckendē Seuchen. Derohalben iſt auch die Sünde des Ehbruchs an David mit der Peſt geſtraffet und ausgeſühnet worden.)

Und hat David nicht zufälliger Weiſe ſondern (Niederl. ordentlich) aus höherer Bewegung die Peſt erkohren an ſtatt des Krieges und des Hungers: weil das gantze Volck nach dem Exempel des Königes damahls der Unkeuſchheit ſehr ergeben war. Und iſt in dem gemeldten Geſichte nur dieſes etwas ſonderliches / (Niederl. welches allein uns höchlich bewegen ſollte /) daß daſſelbe unterſchiedlichen Heiligen (Niederl. ſo offtmahls und) in unterſchiedenen Jahren erſchienen iſt: Und zwar/ehe die Frantzoſen bekannt worden. Denn es iſt kein Wort / (Niederl. das der HErr ehnt /) davon der HErr nicht Offenbahrung thue ſeinen (Niederl. heiligen Dienern und) Propheten.

Die Frantzoſen ſind der eine von dieſen Göttlichen Pfeilen.

10. Aufs letzte nun / als die Zeit erfüllet / und die Anzahl d Sünden reiff worden und aufs höchſte kommen/ hat der langmüthige GOtt den einen von dieſen dreyen Pfeilen abgeſchoſſen mitten in das Fleiſch: Darauf ſind alſobald die Frantzoſen in der Welt bekannt worden; welches eine grauſame und giftige Seuche iſt/ und den Menſchen mit einer gählingen Fäulung umb den Hals bringet.

(Niederl. Und reiff worden / und die Menge der Miſſethaten ſo über einen Hauffen geſammlet wordē/daß ſie gleichſam anfangen zu faulen; ſo hat GOtt eine Lantze abgeſchoſſen.)

Hernach aber (N. und alle Tage) ziehen andere Kranckheiten/ ja die Peſt ſelber dieſer ihr Gifft an ſich (N. als ob ſie ihr Unterthan wären.)

Daß die alten Kranckheiten nicht mehr der Art ſind wie vor Alters.

11. (Niederl. Alſo daß hinfüro) die alten Kranckheiten nicht mehr zutreffen mit den Beſchreibungen der Vorfahren (Niederl. in den erſten Zeiten; ſondern ſtehen gleichſam als unbekannt / und antworten nicht mehr / wenn man ſie mit dem alten Nahmen ruffe/) leiſten auch den gewöhnlichen gehorſam den ehmaligen Artzneyen und Gegen-Mitteln nicht mehr. (Niederl. Ein jeder muß bekennen / daß) in den vorigen Zeiten (Niederl. alle Völcker viel Kriegs-Volck und groſſe Armeen in frembde Lande geführet: Ohne daß man gleich wohl gar merckliche Sterben in ihren Geſchicht-Büchern verſpüren kan:) groſſe Heere (Niederl. und viel Legionen) pflagen vor Zeiten aus einem und andern Theil von Europa in Aſien und Africa (Niederl. und auch dort wieder heraus) zu ziehen ohne merckliche Seuchen; und fand man mehrentheils an beyden Orten die Anzahl der Soldaten / wie ſie vor dieſem geweſen.

Nunmehr aber ſterben alſobald ſo geſchwind als ſich eine Belagerung anhebet / inwendig die Beſatzungen / und zugleich auswendig viel Volcks im Lager: und ſo bald die Eroberung geſchehen / folget (Niederl. gemeiniglich nach allen Belägerungen) ſtracks darauf eine ſchreckliche Land-Peſt. Ja es kan kaum ein eintziges Fähnlein von der Beſatzung herausziehen / das nicht Wagrn hinten her gehen mit Krancken beladen / (Niederl. welche ſtets folgen /) ob ſie gleich die Siechen-Häuſer hinter ſich ohne diß mit Krancken angefüllet gelaſſen.

Die Vornehmſten unter den Wund-Aertzten verwundern ſich und beklagen ſehr / daß ſeit wenigen Zeiten (Niederl. und innerhalb fünff und zwantzig Jahren) alle kleine Wunden (Niederl. ungehorſam ſeyn / und) nichts mehr fragen nach den gewöhnlichen Mitteln (Niederl. Wund-Träncken oder Balſamen da vorhero kaum die gröſten Wunden ſich darwider dürffen ſperren / ſondern ſich heilen laſſen ohne Gefahr / nach aller Luſt / mit Gewißheit / und in kurtzer Zeit.)

Woher die Frantzoſen entſtanden; und ob ſie aus Weſt-Indien herkommen

12. Dieſe Seuche der Frantzoſen nun/iſt zu erſt an den Tag kommen/ wie man lieſet/in der Belagerung der Stadt Neapolis / umb das Jahr 1494/ (N. kurtz nach der Offenbahrung / ſo den vorgemeldten Heiligen gethan worden: Welches keine Scribenten vor mir betrachtet.) Drumb haben die Artzney-Verſtändigen allerhand Muthmaſſung / dadurch ſie verſuchen ihren Urſprung zu ergründen. Denn einige ſind der Meinung/ daß dieſe Frantzoſen-Sucht aus Weſt-Indien herkommen / allwo ſie eine eigene Grund-Seuche / und (N. von alten Zeiten her) gewöhnlich ſeyn ſolle. Andern aber iſt es gefällig die Schuld auf Oſt-Indien zu legen.

(Niederl. Nach der erſten Meinung gehöreten die Portugeſen ſo die erſten geweſen/ die Oſt-Indien eingenommen / unter dieſe Zahl nicht: Sondern nur die Spanier / welche allein in der Belagerung vor Neapolis waren / und die Weſt-Indien angefangen zu bekriegen:) Allein daß die Weſt-Indien hiervon frey geweſen / bezeuget der Ferdinandus Cortelius der die Weſt-Indien eingenommen / ſelber / wenn er ſchreibet: Daß vor ſeiner Ankunfft die Frantzoſen daſelbſt noch unbekannt geweſen: Sondern ſelbige

Seuche dahinein gebracht worden / (Niederl. **aus Spanien**/) durch einen schwartzen Sclaven des Pamphili de Narvaëz, (Niederl. **wovon so bald so viel hundert tausend Menschen umb den Hals kommen: Und hat sie also der bemeldte Sclave frisch aus Hispanien und**) vielleicht aus der Belägerung vor Neapolis / von wannen er erst neulich mag zurücke kommen gewesen seyn / mit sich gebracht.

Denn weil daselbst diese Seuche zu erst an den Tag gekommen / so hat man unter den Nationen einen Streit gehabt / ob der Ruhm dieses neue Unwesen auf die Welt gebracht zu haben / einem Frantzosen oder Hispanier / oder aber einem Neapolitaner zuzuschreiben sey. Keinem Portugesen aber hat niemahls jemand die Schuld gegeben. Und müste folgen / daß die Ost-Indien damahls noch frey davon gewesen. Wie denn auch kein Portugeser in der Belagerung vor Neapolis zugegen war: Weil selbiges Volck aus altem Haß die Kriege wider die Castellaner gerne befördert.

Und hatten dabey die Portugesen allein / mit Ausschliessung der Spanier die Ost-Indien besucht / und ein Theil davon unter sich gebracht.

Von der Frantzosen-Sucht in China.

13. Und stehet diesem nicht entgegen / daß diese Neapolitanische Kranckheit bey den Chinensern schon vor alten Zeiten her gewöhnlich seyn soll. Denn von denen ist niemand in den Krieg vor Neapolis kommen. Und wenn es demnach wahr ist / daß diese Seuche in China älter ist als bey uns / so kan sie wohl daselbst aus eben diesem Ursprung entstanden seyn / als bey uns: Wie sie denn auch das grobe Geschütz und die Buchdruckerey eher gehabt haben als wir.

Zum wenigsten entstehet diese Frantzosen-Sucht an keinem Ort von auswendigen Gifften (Endemicis) oder Dämpfen / noch auch von Ansteckung der Lufft: Dannenhero sie auch nicht durchgehends gantze Länder angreifft. Daß sie aber von den Chinensern nicht zu uns gebracht worden / erscheinet aus dem Frantzosen-Holtz (Gvajaco,) dessen Gebrauch bey den Europäern auf die achtzig Jahr älter ist / als die Wurtzel China daselbst bekannt gewesen. Hernach auch weil bey Lebens-Straffe in China verboten gewesen / daß kein fremder daselbst hinein kommen dörffen.

So ist auch diese Seuche damahls in den Ländern ausser China nirgend zu spüren gewesen / dahin doch die Chinenser der Kauffmannschafften wegen alle Jahr vielfältig gereiset. Das Frantzosen-Holtz aber (Gvajacum) kömmt aus den West-Indien her.

Diese Seuche sey nicht herkommen / daß man Menschen-Fleisch gegessen.

14. Andere vermeinen deßwegen / es habe sich diese Huren-Sucht daher angefangen / daß (Niederl. **die Marckatenter in der vorgemeldten Belägerung**) aus grosser Theurung und Hungers-Noth (**des Nachts**) die todten Cörper der Erschlagenen gestohlen / und das Fleisch davon heimlich gekocht / und verkaufft (Niederl. **und weil die Soldaten davon gegessen / solten sie davon die Frantzosen bekommen haben.**) Aber weil in den West-Indischen Landen / da das Essen des Menschen-Fleisches in täglichem Gebrauch ist / vor der Zeit / ehe der Pamphilus dahinein kommen / diese Kranckheit gantz unbekannt gewesen; so wird diese Meinung nicht angenommen / (Niederl. **und ist gantz ungewiß.**)

Noch aus dem Gestirne.

15. Die Stern-Gucker nun / welche die Ursachen aller zufälligen Dinge auf gewisse Stände und Bildung der Gestirne zu ziehen wissen / wollen vorgeben / [damit sie ja nicht zugeben dörffen / als ob etwas ohne Mit-Würckung der Sternen geschehen könnte /] es sey damahls gar ein frembder Stand der Sternen gewesen / welcher seinen Einfluß nur über die Stadt Neapolis gehabt / (Niederl. **als sich die Frantzosen angefangen. Doch alles ohne Grund.**) Sintemahl ihrer viel diese Sternen-Bildung mit grossem Fleiß gesucht / aber noch nicht gefunden.

Allermassen dann dergleichen Sternen-Stand nothwendig auch ehemahls muß gewesen seyn / (Niederl. **und doch ohne die Gebährung der Frantzosen.**) So ist auch die H. Schrifft dieser Meinung der Stern-Deuter zuwider; wie ich oben schon bewiesen.

Auch nicht aus dem Beyschlaff einer Aussätzigen mit einem Krätzichten.

16. Paracelsus nun endlich / (Niederl. **ob er gleich die Art der Frantzosen / und die Gegen-Mittel darwider aufs nächste gekennet / so fehlet er doch in deren Ursprung:**) Und nach dem er in vielen Büchern und deren Beyfügungen diese Kranckheit ziemlich unbeständig untersuchet / will er zu letzt die Schuld darauf geben / daß sich eine aussätzige Hure mit einem krätzichten Frantzösischen Soldaten fleischlich vermischet haben werde / (Niederl. **woraus ein vermengtes Gifft sollte verursachet worden seyn / etwan bey nahe wie die Juden vor Zeiten in in Franckreich durch Erregung eines aussätzigen Giffts eine grosse Menge Volcks umb das Leben gebracht.**

Aber weil der Ausgang dieses Giffts den Todt mit sich gebracht; und die Frantzosen gantz etwas anders seynd; so erscheinet daraus / daß dieselben nichts gemeines haben mit dem Aussatz / und folglich auch nicht mit der Ursache / davon Paracelsus vermeinet / daß sie herkommen seyn sollen / umb so viel desto mehr /) weil in den vorigen Zeiten eben auch kein Mangel wird gewesen seyn an aussätzigen Huren / die sich mit unreinen Frantzosen können vermischt haben / (Niederl. **davon doch keine solche Seuche entstanden.**) Zu Wiederlegung dessen aber ist genug / daß Paracelsus auch in diesem Stück nicht einerley Meinung ist: In dem er in vielen Büchern widerspricht / daß die Frantzosen-Sucht an sich selbst eine Kranckheit sey / sondern sie sey nur vor einen Anhang anderer Kranckheiten zu rechnen / da doch ein jedes ansteckendes Wesen / solches mag vom Aussatz oder von der Pest / oder anderswo herkommen; wahrhafftig und in der That an sich selbst

eine

eine Kranckheit iſt. Und iſt gewiß kein Wunder / daß (N. **ein ſo tieffſinniger Mann / wie auch**) alle die jenigen / ſo ihr Abſehen bloß auf die Zufälle der Natur hinrichten / die (Niederl. **natürliche**) Urſache der Frantzoſen (Niederl. **in ihrer erſten Geburt**) bis anhero nicht gewuſt / (Niederl. **ſintemahl ſie einen übernatürlichen Urſprung durch Beſtraffung der Menſchen und das Werffen der göttlichen Lantze bekommen hat.**)

Was eigentlich die Urſache der Frantzoſen-Sucht.

17. Ich glaube vielmehr / daß ſo viel Geſichter denen Heiligen nicht umbſonſt / und ohne Urſach gezeiget worden: Und bin demnach der gewiſſen Meinung / es habe dieſe Frantzoſen-Kranckheit ihren Anfang her bekommen von dem ausgeworffenen Pfeil des Göttlichen Zornes; von dannen ſey ſie in die Natur einverleibet worden: Gleich wie (N. **wir bey Straffe der Verdammnis glauben / daß**) bey Ausgieſſung der Flaſchen / ſo die Engel in ihren Händen haben / dermahleins das dritte Theil der Menſchen zu Grunde gehen ſoll.

Was einer von dieſer Seuche vor ein Geſicht gehabt.

18. Doch will ich nicht das Anſehen haben / als wollt ich den Anfang dieſer Huren Sucht bloß allein auf ein Wunder-Werck ziehen / weil ſolche von einer Straffe angefangen: Denn ich weiß wohl / daß gleich wie ſie anjtzo in der Natur ihren Urheb (fermentum) und Wurtzel hat; ſo werde ſie dergleichen auch bey ihrem Anfange gefunden haben. Nun weiß ich / daß ein gewiſſer zwar nur gemeiner Laye / aber ſonſt ein heiliger Mann / welcher auf etliche wichtige Fragen / pflegte Traum-Geſichter zu haben / und zum öfftern auch durch Entzückung des Gemüths / Erkänntniſſen des Verſtandes zu bekommen; etwan aus zu groſſem Vorwitz auch dieſe Fragen gerne gewuſt: Als erſtlich / warumb dieſe Seuche erſt umb dieſelbige Zeit / wie oben gemeldt / und nicht eher herfür gebrochen: Da doch in den vorigen Zeiten der Heiden es nie gefehlet / daß nicht gleichfalls allerley leichtfertige Schand-Thaten getrieben worden? Zum andern / dafern ſie nicht von den Indianern herkommen / woher ſie denn ſonſten über Europa gerathen? Zum dritten / dafern ſie aber von GOtt den Menſchen zugeſchicket ſey / was denn die Urſache ſey / daß ſie ſo anhält / und wie ſie auch könne gemildert werden? Denn die Wunder-Wercke gehen ſelten durch Anſteckung von einem auf den andern; und wenn nicht ein ſonderbahrer Befehl vorhanden / ſo bekommen ſie ihre Urſache in der Natur. Nun pfleget auch GOtt die Unſchuldigen nicht zu ſtraffen / gleichwie die Frantzoſen-Kranckheit offtmahls gewiſſe Perſonen angreifft / die ſolche gantz nicht verſchuldet.

Und hat demnach dieſer Laye vermeldet / er hätte in ſeinem Verſtandes Geſichte ein Mutter-Pferd geſehen / welches mit ſtinckenden Schwären gantz überzogen geweſen: Welche Kranckheit dem Geſchlecht der Pferde eigentlich allein zukömmt / und von den unſrigen der **Wurm / von den Frantzoſen aber Le farcin genannt wird / davon die Pferde nach und nach durch ein Eiter-flüſſiges Ausfreſſen verzehret werden und umbkommen. Dieſe Stutten aber habe er geſehen / daß es gleichſam den Hunden ſchon zu einem Fraß zuerkannt geweſen / und ſey ihm der gantze Rücken voller Wurm-Löcher geweſen / wie auch umb das natürliche Glied. Und ſey ihm auſſer dieſem Geſicht nichts anders zur Antwort worden. Drumb ſagte er / er komme auf die Gedancken; daß in der Belagerung vor Neapolis / [da dieſe erſchreckliche Seuche das erſtemahl ausgebrochen /] etwann einer dieſe ſtumme Sünde begangen / und mit einer ſolchen Stutten zu thun gehabt haben müſſe.**

Daß ſolches hergeführet ſeyn mag von einer Vermiſchung mit einem Pferde.

19. Zum wenigſten ſchließ ich daraus / daß dieſe ſeltzame Kranckheit vorhero nie geſehen worden / weil ich nicht leichtlich glauben kan / daß jemahl eine ſolche Sünde mit dieſen Umbſtänden von Anfang der Welt her begangen worden. Und iſt der Wurm eine Kranckheit / ſo den Frantzoſen gar ähnlich / und dem Geſchlecht der Pferde eigen zu gehörlich und gemein iſt. Dannenhero hat derſelbige ſeinen Urheb und Gärung (fermentum) [durch Zulaſſung des rächenden GOttes] in das Menſchliche Geſchlecht natürlicher Weiſe wohl verpflantzen können / ob ſolches gleich von GOtt vorhero angedrohet geweſen.

Und mein ich demnach / daß das anfällige Weſen vom Pferde ſich damahls durch den Handel der ſtummen Unzucht / in die Menſchliche Natur wohl einmiſchen können / [gleichwie heutiges Tages noch dieſe Seuche von einer unreinen Huren biß in die Hoden des Manns-Bildes gezogen wird /] wovon hernach der Samen-Fluß (Gonorrhæa,) des Krebs (carcinoma,) und die Buhler-Beulen (bubones venerei,) und dergleichen herkommen. Ich lege aber meinen Vorwitz auf die Seite / weil die Sache keinen Nutzen bringt / ob man ſie gleich weiß.

Wie an den Pferden der Wurm zu curiren.

20. Es wollte denn einer etwan hierbey nachdencken / daß die alſo mit dem Wurm behaffteten Pferde curiret werden könnten mit den Mitteln wider die Frantzoſen / und umbgewandt; nemlich durch das Queck-Silber / wenn es aufs beſte zugerichtet worden.

Anmerckung.

Wider dieſe Kranckheit der Pferde ſchreibet Thomas Willis in ſeiner Zerlegung des Gehirns im 20. Cap: Dieſes gewiſſe Mittel / in folgenden Worten: Obgleich wieder die ſchändliche Kranckheit der Pferde welche ins gemein Farcin genannt wird / (welche Helmontius der Frantzoſen-Sucht ähnlich hält und vermeint / daß dieſelbe Seuche davon herkom̃e /) vielerley Curen und Heilungẽ vergebens gebraucht werden / ſo iſt doch ein gantz gewiſſes Mittel darwieder / welches ich weiß daß es offt mit gutem Nutzen gebraucht worden: Und beſtehet ſolches darinnen / daß man etliche ſcharffe Mittel / als da ſind / Brenn-Kraut / (Flammula,) Waſſer-Pfeffer (Hydropiper,) Hanen-Fuß (Ranunculus) und dergleichen ſo gar viel flücheiges Saltzes haben / wie einen Kuchen zerſtoſſen und dem breſt-hafften Pferde in die Ohren gelegt / und 24. Stunden alſo gelaſſen.

Da denn kaum zu glauben iſt / wie alle Geſchwüre ſo balden vertrucknen / und die Kranckheit nicht anders als ob es Zauberey wäre in kurtzer Zeit gantz und gar vergehet.)

Worzu uns die Betrachtung der Frantzoſen dienen kan.

21. (Niederl. **Aber dieweil**) die Betrachtung der Frantzoſen uns zum wenigſten dienlich fället / (Niederl. **in dem Handel von der neuen**) Verärgerung und Vermannigfältigung der heutigen Peſt / dergleichen in der H. Schrifft vor der Ankunfft des Wider Chriſts viele angedrohet werden: (Niederl. **So müſſen wir ihre Art etwas näher erklären. Und zweifelt demnach niemand /**) daß die Frantzoſen ein gifftiges anſteckendes Weſen ſeyn; und ſich (N. **dadurch**) in alle Winckel der Welt ausgebreitet und alles angeſtecket haben: Dadurch ſie in der That ſelbſt zu erkennen geben / daß dieſelbe Kranckheit eine allgemeine (Niederl. **Plage / Seuche und**) Straffe des Fleiſches (Niederl. **und ungezweifelte Urſache ferneres Verderbens** ſey:) welche zu einem weiteren und ins gemein annoch unbekannten Zweck mehr und mehr fortkreucht. (Niederl. **Es iſt auch auſſer Zweifel / daß die Frantzoſen /**) nicht allein bey ihrem erſten Urſprung an ſich ſelbſt etwas unbekanntes geweſen / davon man lang vorher nichts gewuſt: Sondern auch (Niederl. **umb ſo viel deſto mehr**) die Cur derſelben. (Niederl. **Wie man denn das Gegen-Mittel dawider unterſchiedlich / und**) unglücklich (Niederl. **lange Zeit**) geſucht und verſucht / aber biß auf den heutigen Tag ſolches ins gemein ſchier noch nicht kennet. Woraus denn folget / daß durch die ungewiſſe und gewaltſame (Niederl. **ungehörige / ſtrenge**) Artzneyen das Leben der Menſchen / (Niederl. **ja bey nahe die gantze Menſchliche Natur**) heutiges Tages in Zorn gerathen / (N. **verkehret**) vermindert und verſchwächet worden / ſo gar / ehe mancher die Kinder-Schuhe recht ableget. Welche Schwachheit auch das Anſehen hat / als wolle ſie beſtändig anhalten / und wohl in den Allermäſſigſten biß in das vierdte Glied fortgehen wird. (Niederl. **Wenn man gleich von nun an rechnen wollte daß ſie anfienge abzunehmen.**) Und ob gleich eine groſſe Anzahl der Menſchen mit dieſer Seuche nie behafftet geweſen; nichts deſto weniger / weil dieſelbe kaum jemahls vollkommen und gründlich geheilet worden / und allezeit gewiſſe Hinterſtelligkeiten davon übergeblieben: So ſeyn zum wenigſten die jenigen ſo unter die Gewalt ſolcher unerfahrnen Aertzte gerathen / ſeithero viel ſchwächer geblieben und geworden / als ſie vorhero geweſen: Ohne daß ſie noch ein Theil des Giffts (Niederl. **der ungeheilten Frantzoſen**) in ſich behalten / welches bey ihnen zu einer Wurtzel worden / der grauſamen Schwächungen und Marter von dem Schmieren / Räuchern / und Geiffern zugeſchweigen: Dadurch denn nothwendig ihre Kinder und Nachkommen mit mercklicher Schwachheit verunglücket ſind.

Was eigentlich dieſelbe Kranckheit ſey.

22. (N. **Zum andern / ſo befindet man daß**) die Frantzoſen-Kranckheit (N. **wie Paracelſus zu erſt und gar wohl angezeiget /**) nicht zwar eine ſolche (N. **eigene**) Kranckheit ſey / ſo aus einer gewiſſen Materie / woraus andere Kranckheiten entſtehen / beſtehe; (Niederl. **Sondern allein ein Frantzoſen-Gifft / welches anklebet und ſich ſelbſten einverleibet in andere Kranckheiten die der Menſch hat / die ſeyen nun offenbahr oder verborgen / oder** Sondern allein ein gifftiger Urheb (fermentum) oder Sauer-Teig der ſich an unſere dichte oder flüſſige Theile / als gleichſam nur ein Geruch anhenckt; alſo daß ſich derſelbe / [welches bey den Frantzoſen etwas gar eigenes und ſonderbahres /] nicht nur den Theilen unſers Weſens; ſondern auch den Unflätigkeiten oder den Materien anderer Kranckheiten ſo er berühret / ſobalden einverleibet; weil er dieſelben angreifft und ſich damit vermiſchet. **daß der Menſch nur dazu geneigt ſey. Diß iſt die Eigenſchafft der Frantzoſen und eine beſondere Art / daß dieſe Seuche nie in einem eigenen Weſen beſtehet / ſondern nur in und neben andern Kranckheiten mit anklebet: Dannenhero auch niemand damit angeſteckt wird / als nur die jenigen / die einige Anfänge / Vorbereitungen / oder Zuneigungen haben / zu einigerley Kranckheiten; es ſey inwendig oder auswendig; womit das Gifft der Frantzoſē ſich ſtraks vereiniget und vergeſellet.**

Von der Anſteckung derſelben.

23. Und weil es leichter iſt mit Gifft eine ſolche Materie anzuſtecken / die neulich ſchon zu einem Unflath beſtimmet worden; als ein Theil das noch lebet und deßwegen auch noch widerſtehen kan: Daher kommt es / daß die jenigen / ſo ſchon gewiſſe Anregungen haben von dieſer oder jener Kranckheit / dieſelben mögen offenbahr oder verborgen ſeyn; mit den Frantzoſen leichtlich angeſtecket werden.

Was vor andere Kranckheiten daraus entſtehen; und ärger ſind als vorher.

24. Wie ſie denn auch allerley Larven von andern Kranckheiten an ſich nimmt / und ſich durch ihre Zugeſellung in dieſelben verwandelt. Dannenhero machen die Frantzoſen in etlichen Menſchen (N. **offene Eiterflüſſe**:) In andern viel Schmertzen und Nagen in den Gebeinen: In andern viel Schwären und Blattern; anderswo (N. **viel**) harte Geſchwulſten / Buckeln / Beulen / Gewächs / und eiterhafftige Geſchwüre; wie auch die Wunden ſolcher Leute ſchwer zu heilen ſeyn.

Anderswo verurſachet dieſe Kranckheit Lähmungen (Paralyſes) Anfälle von Zipperlein / Gelb-Sucht od Waſſer-Sucht und dergleichen. Und hat eben dieſes den Paracelſum betrogen / daß er vermeinet / die Frantzoſē-ſucht ſey an ſich ſelbſt keine Kranckheit / weil ſie ſich andern Kranckheiten mit anhencket. Denn der Fluch der jetzund erſt über die Natur kommt / die ſchon von ihrem Anfang her unrein iſt; verfähret nicht nach der gewöhnlichen Art der Geburten: Sondern findet ſeinen Cörper ſchon zugericht in dem

(N. **Welches alles zwar ſchon alte Gebrechen ſind / ſo in der Heil-Kunſt vorkommen; aber ſich nicht mehr heilen laſſen / wie vorhin / und wie man bey den alten Scribenten findet. Alſo auch in andern Perſonen verknüpfen ſie ſich mit inwendigen Kranckheiten / als da ſind Lähmung / Taubheit / Waſſer-Sucht / Gelb-Sucht / Zipperlein / Fieber / und dergleichen. Und iſt wol zu mercken: Daß gleichwie die Kranckheiten ihre Cörper in unſern Leibern findē /**

Cörper

Cörper andrer Kranckheiten: Alſo daß/ weil die Frantzoſen ſowol als die andern Kranckheiten empfangen / gebohren werden / beſtehen und ihre Würckung haben in einem fremden Leibe / [nemlich in den Menſchlichen;] daraus genug zu ſehen iſt/ daß ſie allebeyde einerley Urſprung haben / weil ſie zugleich von der Sünde herkommen. Und ſind demnach die Kranckheiten / ſeithero die Frantzoſen entſtanden / fortan immer ärger worden; und haben mehrentheils die Art eines Gifftes an ſich: Es hat auch niemand die Urſache deſſen genungſam ausgefunden/ warumb nemlich die meiſten Kranckheiten anſteckend und grauſamer worden / öffter wieder kommen/ und ſich langſamer und ſchwärlicher vertreiben laſſen als vorher.

und in denſelbe wohnen müſſen/ und nicht herauſſen: Alſo die Frantzoſen gleichfalls [auf eben die Art des Fluchs/ und nicht aus Krafft und von einem entſpringē aus der Natur/] ihren Cörper in den Cörpern aller andern Kranckheiten finden und haben. Alſo daß die Gleichheit der Empfängnis / Geburt / des Beſtehens und Auswürckens in eines andern Leibe in den urſprünglichen Kranckheiten und in den Frantzoſen genugſam bezeugen/ daß ſie auch den erſtē Urſprung nach eine Gleichheit haben / und aus dem Fluch und Straffe der Sünden herkommen. Paracelſus hat hieraus gar wol vorher geſagt (daß das Fieber und alle andere Kranckheiten in den künfftigen Zeiten ihrer Art / Weſen/ Eigenſchafften / Umbſtänden und Zufällen nach / ſich verändern / verärgern/ gifftig uñ anſteckend werden / und nichts gemeines mehr behalten würden mit ihrem vorigen Stande; worüber niemand die Urſache unterſucht; ſonderlich warumb jetziger Zeit / die tödlichen / anfälligen Seuchen ärger und öffter wiederkoñen/ und nicht ſo gerne wieder aufhören/ als in den vergangenen Zeiten. Es iſt wahr daß der meiſte Theil ſchreibet / daß die Peſt / ꝛc.)

Warumb die Peſt heutiges Tages ſo gemein ſey.

25. Denn es iſt ungezweiffelt wahr / daß die Peſt öffter wiederkommt als zuvor jemahls/ uns bey der geringſten Gelegenheit angreifft / grauſamer Weiſe mit uns verfähret / und ſich viel leichter ausbreitet: Weil ſie nemlich vergeſellet iſt mit einem neuen Gifft; und ſind ihrer viel / die gleichſam verzweiffeln / und (N. weil die neuen einmahl entſtandene Kranckheiten bey ihrem Geſchlecht verbleiben und daſſelbe behalten; auch die Anzahl und die Hefftigkeit der Kranckheiten gröſſer iſt und unſer Fleiſch alle Tage kräncker wird;) auf die Meinung fallen / daß ſolcher Geſtalt (Niederl. des Menſchen Natur und) unſere Kräffte in kurtzer Zeit zum Ende lauffen werden. Aber (Niederl. ich halte mich an das Wort GOttes/) deſſen Herrſchafft beſtändig iſt (Niederl. alſo daß ſeine Krafft unverbrochen und unvermindert zum Ende tauren wird/) nemlich daß keiner von dieſen Gebrechen / (N. der Wurtzel des Menſchlichen Geſchlechts eigen/ oder) der Menſchlichen Art ſelber einverleibt iſt: Sondern nur zufälliger Weiſe (Niederl. und als ein darzu gekommener Zuſatz/) bloß allein den eintzelen Perſonen (individuis) anklebet. Und weil demnach alles das jenige was der Natur nur angehefftet iſt und an ihr klebet / derſelben etwas fremdes iſt / und darumb wieder von ihr kan geſchieden werden / (Niederl. es ſey in drey/ vier / oder mehr Geburten /) auch nichts fremdes die Tüchtigkeit hat / daß es mit dem Ebenbilde GOttes (Niederl und dem Göttlichen Geſchöpff /) in dem tiefſten könte vermenget / und in ſeine weſentliche Stücke mit einverleibet werden.

Dannenhero alles was fremd iſt / ſeinen Urſprung / Wachsthum/ Aufſteigē/ Stillſtand / Abnehmen/ und Untergang nothwendiger Weiſe erlangen muß; alſo daß die Natur endlich auch von ſich ſelbſt durch ferneres Fortpflantzen ihre wieder Zurechtbringung erwartet. Denn die Samen und die Arten des Worts / währen biß in Ewigkeit.

(Niederl. Wie deñ alle Ding in der Welt ihren Anfang / Aufſteigen / Stillſtand / Niedergang und Untergang haben. So müſſen nothwendig alle Fremde Gäſte den Stall wieder raumen / darein ſie gekrochen ſeyn: Alſo daß ſobald die Kranckheiten abgeſchieden ſeyn / die Natur nach uñ nach wieder auf den Fuß ihrer Schöpffung komme durch die Krafft des Worts.)

Daraus erfolget / daß der fremde Gaſt endlich wieder werde weichen müſſen aus ſeiner Herberge / darein er ſich verſtohlener Weiſe aus einem heimlichen Irthumb eingeſchliechen: Sintemahl die Krafft des Worts ſich weder durch Sturm und Ungewitter / noch durch lange Zeiten oder Tage / noch auch durch die Gewalt der Feinde in dem geringſten Stücke/ (N. verleſchen / verringern / vermindern / oder) verzehren läſt.

Die Sünd Fluth hat vor dieſem die Erde bedeckt / dieweil der Menſch (Niederl. Fleiſch war / und) ſeinen Weg verderbet hatte: (N. Alſo daß nicht umb der Schwachheit des Fleiſches willen / ſondern wegen der Sünde des Fleiſches alle ſterbliche Schwerigkeit über uns kommen iſt.) Dannenhero auch noch heutiges Tages umb der Sünden willen die Schwachheit bey uns ſtat gefunden/ und täglich noch von neuem mehr und mehr wächſet / und über diß noch eine mehrere angedrohet wird: (Niederl. Doch iſt die Sünde des Fleiſches nur eine erweckende Urſach oder gegebene Gelegenheit zur Straffe / und keinesweges eine verurſa-

chende Ursach der Pesten in der Natur; deshalben wir auch solche nicht weiter anziehen / als nur daß wir den Anfang und das Ende der Pest dem Willen des jenigen zuschreiben / welcher das A und das O ist.

Drumb lassen wir den Predigern das jenige über / daß sie das Volck zur Besserung aufmuntern / und halten uns in den Gräntzen unsers Ambtes als Mittler der Natur. Umb sóviel destomehr / weil die Vermaledeyungen / daß die Erde soll Unkraut hervor bringen / das Weib ihre Kinder mit Schmertzen gebähren / der Mann im Schweiß seines Angesichts das Brodt essen: Wie auch daß der Regenbogen ein Zeichen des Bundes seyn solle; nunmehr alle miteinander ihre Ursachen in der Natur gefunden: Ja so gar / daß obgleich die Thiere ausser dem Stande der Sünden seynd / dennoch auch dieselben eben solches Joch mit uns tragen / und mit Schmertzen gebähren müssen.)

Von dem Anfang der Tarantul.

26. In dem Jahr 1540 unter Pabst Paulo dem Dritten / umb den Herbst / ist in Apulia (Niederl. in dem Königreich Napels /) umb die Stadt Tarent / zu erst gesehen worden eine Tarantel-Spinne / ein Ungeheuer / so von derselbigen Stadt den Namen bekommen / und einer Spinnen zwar gleich ist / aber zweymahl so groß als eine (N. grosse) Spinne. Welches seithero also geblieben in seiner Art (Niederl. nicht allein an demselbigen Ort; sondern auch) aus der Tarentinischen Gegend schon biß in die Gegend von Rom verpflantzet worden ist.

Nun sehen wir beym Daniel / daß alle ungeheure / woraus Regimenter erwachsen / aus dem Meere heraus kommen. Und können mit diesem Wunder-Thiere verglichen werden die Schmeichler / welche die Menschen / so sie gebissen haben / so thöricht machen: daß sie vor Freuden hüpffen und springen / als ob sie gar wol gethan / daß sie den Heuchlern geglaubet.

Wenn der Brand des Weitzens in Franckreich zu erst entstanden.

27. In dem Jahr 1550. (Niederl. unter Julio dem Dritten /) haben die (Niederl. Brabanter und) Frantzosen (Niederl. in der Erndte) zu erst gesehen den jenigen Weitzen / den sie den Bethaueten oder den Behonigten nennen; welcher wenn er noch grün ist / in seiner Aehre stincket / wie ein (Niederl. verfauleter) Pickel-Häring: Wenn er aber reiff worden / nichts in sich hat als ein stinckend schwartz Pulver: Und wolte nur GOtt / daß derselbe nicht eine Ursache wäre vieler allgemeiner Land-Kranckheiten.

Und ist solches eine Plage / so uns (Niederl. noch biß auf den heutigen Tag) ein grosses (Niederl. und bey nahe das funffzehende/) Theil unsers Weitzens wegraubet / (Niederl. und denselben sehr ungesund machet.) Nemlich es ist das Unkraut / welches gesäet worden wieder die mächtigen Prælaten; wolte nur GOTT / daß sie dasselbe kenneten / und ihm vorzubeugen wüsten.

Von dem Ursprung des Scharbocks.

28. Im Jahr 1556. ist in unsern Wasser-Landen / zu erst der Scharbock an den Tag kommen / so den Alten auch unbekannt gewesen; (Niederl. und ist noch ziemlich im Schwange / also daß nichts / was gegen uns aufstehet / wieder vergehen will:) Und steckt dieses Unheil sonderlich das Zahn-Fleisch / den Athem / und die Schenckel an: Weil es auch die inwendigen Glieder besitzt.

Dadurch werden angezeiget die jenigen Leute / so in eben demselbigen Jahre in Niederland eingenommen sind / und mit einer süssen Ansteckung inwendig und auswendig verkehren / die ihnen zu leicht glauben.

Von den Soldaten-Fiebern / und wenn dieselben aufkommen.

29. (Niederl. Es scheinet / daß die Natur ein Gebot empfangen zu unserm Verderben; Denn man befindet auch / daß nun kürtzlich gewisse rothe Fieber in Spanien entstandē / nemlich das Tavardillo, und dergleichē: Man nennet es das lägrische Manns-feldische oder Ungrische Fieber / das bezeuget ein Gifft in seinem Grunde / und tödtet ohne Hitze und Durst / und nicht wie andere Fieber pflegen.)

Unlängsten sind die Unsrigen befallen worden mit dem Feld-Fieber (febris castrensis,) welches eine tieffe Ansteckung hat / und tödtet den Menschen ohne Durst und Hitze.

Dadurch werden angedeutet die jenigen / welche unter dem Schein der Gottseeligkeit neue und verdächtige Lehren ausstreuen in den Häusern. Nun will nichts mehr was einmahl unser Feind worden / in seinem Geschlecht wieder unter gehen / weil es uns zur Straffe auf den Hals geschickt wird: Und wir Blinden suchen nicht nach der Ursache / so Gelegenheit dazu giebt / oder nach dem Mittel / davon dieses tödtliche Wesen herkommet.

Wir sehen auch nicht auf die End-Ursach oder auf die Mittel darwieder. Denn heutiges Tages vermeinen etliche / die Unreinigkeiten der Läger / der Pfützen / der Häuser / (N. des Viehes / der Bäche / der Gerinne / der Menschen) wie auch die Armuth der Soldaten (Niederl. in den Häusern und Lägern;) sey die Ursache / solcher ungewöhnlichen Kranckheiten: Dannenhero unter den Aertzten alle Mittel zu deren Verhütung hierauf gerichtet werden. (Niederl. Welches auch die Obrigkeiten verursächet / jährlich darauf gehöriges Verbot zu thun: Doch in Warheit alles ohne Erkänntnis des Grundes:) weil ohne Zweiffel vor Zeiten die Läger nicht werden reiner gewesen seyn / da doch die Pest und die ungewöhnlichen Fieber noch nicht in der Welt gewesen.

Von den Fiebern / so die jenigen bekommen / so die Frantzosen haben.

30. Denn das weiß ich / wenn das Fieber / so von alters her bekannt gewesen / in einen Leib geräth / welcher entweder würcklich die Frantzosen hat; oder einsmahls gehabt hat / und sie nicht recht geheilet worden / (Niederl. und nur als gebrochen mit ihrem Gifft noch in dem Cörper stecken /) so vergesellet sich alsobald dasselbige Fieber mit den giftigen Uberbleibungen der Frantzosen / daher / (Niederl. und aus welcher Gesellschafft das Fieber verändert wird /) ein Gifft an sich

sich nimmt / und nunmehro angefangen das gifftige und ansteckende Lager-Fieber genennet zu werden; also daß sich die Ansteckung weiter begiebet / und auch die jenigen anfället / welche die Frantzosen nie gehabt. Und also kömmt aus dem Fieber / als dem Vater; und aus der Frantzosen-Sucht als Mutter / ein drittes Ungeheuer her / so von beyden Eltern unterschieden / und aus zwoen / dem Geschlecht nach sehr unterschiedenen Kranckheiten / entstanden ist / (Niederl. wie es denn kein Fieber mehr ist / wie es zuvor war / noch auch die Frantzosen: Sondern ein ansteckendes neues giftiges Fieber / ein Wunder-Thier gebohren aus dem Vermengen unterschiedener Samen von zwoen Kranckheiten gantz besonderer Arten.)

Woraus erscheinet / das sowol das Fieber als die Pest nunmehr gantz verlarvet / (Niederl. verpflantzet / verwandelt / fremdt) und unbekannt worden / (Niederl. als etwas Giftiges / Pestformiges und Anstecken-des:) in dem die Frantzosen / (Niederl. die sonsten so leichtlich nicht anfällig seyn / nach dem sie nunmehro mit dem Fieber vermengt worden /) in einen (Niederl. luffti-gen) subtilen Dampff (Chaos) des Fiebers (Niederl. gar leichtlich verwandelt und) zerstreuet; (Niederl. und also geschwinde anfällig) und gemein gemacht werden.

Daß die Pest von derselben Seuche ärger worden.

31. (Niederl. Denn gleichwie ein Maul-Thier weder Esel noch Pferd ist: Also) ist auch dieses (Niederl. betrübte und schnelle Gewächs; ja) das unseelige Ungeheuer der Frantzosen / weder dem Vater noch der Mutter gleich; sondern (Niederl. macht) als ein verrätherliches Gifft (Niederl. Pest-hafftige Fieber / wird selbst der Pest ähnlich / und (Niederl. vergifftet und) macht die Pest selber grimmiger und ärger / als sie vor diesem je gewesen / mit einem neuen (Niederl. verfauleten Gifft / und) Urheb der Fäulung.

Und ist demnach kein Wunder daß (Nied. alle) nunmehrige Feld-Läger mehr krancken / und mehr sterbens / auch ärgere Ansteckung an sich haben / als vor Zeiten: Dannenhero auch nicht unbillich in den Lagern mehr anfällige Seuchen und geschwindere Ansteckung ist / als sonst in den Volck-reichen Städten: Weil nemlich ein Soldat den Frantzosen eher unterworffen ist / als Bürgerliche Leute. (Niederl. Wie denn auch hieraus zu sehen / warumb alle Fieber ihrer Art nach verändert seyn; warumb unsere Natur so verschwächet worden; warumb in China [allwo die Ausländer gar selten einen Zugang haben] das ansteckende Fieber nicht bekannt sey / noch bey Menschen Gedencken gesehen worden: Und endlich warumb) die Pest (Niederl. nun bey uns so verändert ist /) so gerne und offtmahls wieder kommet / (N. und ungern wieder aufhöret) weil sie nemlich so geschwinde überall einen Zunder findet vor ihren Funcken (Niederl. oder einen Funcken vor ihr Feuer.)

***

Das fünffte Capitel.

(Niederl. Von dem Fieber [so weit solches zur Pest gehöret.]

1. Wie sich die Betrachtung des Fiebers zu der Pest schicket.
2. Was das Fieber sey den Schulen nach.
3. Dieses lauffe wieder die Lehre des Hippocratis.
4. Ein Unterscheid zwischen Hippocrate und Galeno.
5. Was er vermeinet / daß die Ursache des Fiebers sey.
6. Warumb solches nicht seyn könne.
7. Daß das stetwehrende hitzige Fieber nicht aus einer Fäulung des Geblüts entspringe.
8. Daß das Aderlassen nicht diene zur Wegraumung von dem Hertzen.
9. Was aus dem Aderlassen vor Schaden herkomme.
10. Noch ferner / wider die Meinung von dem stetswehrenden hitzigen Fieber; wider die Meinung von dem täglichen Fieber / und von dem Ursprung der andern.
11. Von dem Sitz des Fiebers nach dem Galeno.
12. Wider das Purgiren.
13. Von der Meinung des Fernelii vom Fieber.
14. Von der Proportion des Miltzes gegen die Galle.
15. Von dem viertägigen Fieber.
16. Warumb nach dem wässerigen Harn in dem stetswehrenden Fieber eine Unsinnigkeit erfolget.
17. Daß der Sitz der Unsinnigkeiten umb den Magen sey.
18. Daß die Regel falsch sey / daß was die Würckung thue gesunder Weise / dieselbe auch thue in der Kranckheit. Und wo die Erregung des Verstandes und der Gedancken herkomme.
19. Warumb ein schwangere Frau stärcker würckt als ein ander Mensch.
20. Von dem Opio und Schlaffen.
21. Daß Paracelsus alle Fieber heilen können / und was seine Meinung sey.
22. Was die Ursache der Fieber sey.
23. Von dem harten Miltz nach dem viertägigen Fieber.
24. Von den Mitteln wider die Fieber.
25. Wie übel es in den Schulen bestellet sey / in Sachen die Kranckheiten betreffend.

1.

Wie sich die Betrachtung des Fiebers zu der Pest schicket.

Die Pest ist entweder ein lauteres Fieber / oder sie ist zum wenigsten mit dem Fieber vergesellschafftet: Dannenhero es allhier nicht unbillich / das Fieber in seinem Wesen etwas zu zerlegen: Zumahlen solches auch eine gemeine tägliche Kranckheit ist / dadurch die Kirch-Höfe ziemlich gemästet werden.

Was das Fieber sey den Schulen nach.

2. Die Schulen lehren biß auf den heutigen Tag / das Fieber sey eine unnatürliche Hitze / so zu erst in dem Hertzen angezündet / und von dar ausgebreitet werde durch den gantzen Leib. So bestehet dem sein Wesen in der Hitze / und hat sein Frost mit dem Fieber nichts zu thun / ist auch kein Theil des Fiebers / wie lang dasselb auch dauren mag.

Woraus denn folgen muß / daß wenn jemand beginnet zu zittern und zu beben / er nicht glauben darff / daß ihn das Fieber ankomme / sondern eine andere ungenannte Kranckheit / so von dem Fieber weit unterschieden ist.

3. Dieses

Dieſes lauffe wider die Lehre des Hippocratis.

3. Dieſe Lehre des Galeni um ſtreitet wider den Hippocrates: welcher nicht zugeben will/ daß Hitze oder Kälte einige Kranckheit ſeyn / oder einige inwendige Kranckheit verurſachen könne / ſondern daß allein / was bitter / ſauer / ſcharff / geſaltzen und herbe iſt / und dergleichen / daſſelbe gebähre uns unſere Kranckheiten.

Ein Unterſcheid zwiſchen Hippocrate und Galeno.

4. Dieſer gute alte Herr hat etwas tieffer in die Dinge hinein geſehen / und wird zwar hoch von den Schulen gerühmet aber ihm wenig gefolget. Denn Galenus hat viel Papier verſchmieret / und die Welt hält vom Schwätzen am meiſten / und vom Verſtand am wenigſten aus Urſachen / daß ſie das jenige am höchſten achtet / was ihr am meiſten gleich iſt.

Was er vermeint/ daß die Urſache des Fiebers ſey.

5. So ſoll man denn glauben / die Urſach des Fiebers ſey eine von den vier Feuchtigkeiten / wenn ſie verfaulet ſey.

Warumb ſolches nicht ſeyn könne.

6. Aber in Warheit hier iſt Vater und Mutter von dem Kinde unterſchieden / nicht allein an Geſtalt / ſondern auch an Art / ja ſo gar einer gantzen Geſchlechts-Stelle nach: Sintemahl ja eine Feuchtigkeit eine Subſtantz iſt / die Hitze aber ein bloſſes zufälliges Ding. So muß denn entweder in der Natur nicht mehr ein gleiches ſeines gleichen gebähren; oder das Fieber muß auſſer oder über die Natur gebohren werden / oder die Schulen lehren eitele Träume.

Daß das ſtetswehrende hitzige Fieber nicht aus einer Fäulnus des Geblüts entſpringe.

7. Sie ſagen auch / daß die ſtetigen hitzigen Fieber aus dem gefaulten Blut entſpringen / und öffnen offtermahls die Adern / in Hoffnung / das verfaulte Blut durch die Adern des Armes abzuziehen / welches das Hertz eher erhitze als ſeine eigne Adern. Sie ſagen auch / wenn das ausgelaſſene Blut ihnen nicht gefällt / daß alles Blut böſe und verdorben ſey. Daß ſind denn wol glückſeelige Meiſter / die das gantz verdorbne Blut vermittelſt einer Verminderung zu rechte bringen können.

Daß das Aderlaſſen nicht diene zur Wegraumung von dem Hertzen.

8. Andere die ſich dieſer ſchlechten Händel ſchämen / geben vor / das Blutlaſſen geſchehe nicht zur Ausſcheidung des Böſen von dem Guten / ſondern allein zur Wegraumung (revulſio) von dem Hertzen.

Was aus dem Aderlaſſen vor Schaden herkomme.

9. Dieſe benehmen in Warheit der Natur alle ihre Krafft / und rauben den Schatz des Lebens hin / welcher in dem Blut beſtehet; aus einer ungewiſſen Hoffnung / daß ſie durch das Blutlaſſen die ſchädliche in demſelben ſteckende Feuchtigkeit werden können aus ihrer Stelle wegſchieben. Denn wenn ſie eine gewiſſe ſchädliche Feuchtigkeit recht kenneten / und wüſten / was vor ein Gegen-Mittel dazu vonnöthen wäre / ſie würden ihr Aderlaſſen ſelbſt belachen; und zur gnüge verſtehen / daß GOtt gnugſame Ausgänge gemacht zur Ausführung alles Böſen / ohne daß man die Adern durchſtechen dörffte.

Noch ferner / wie der die Meinung von dem ſtetswehrenden hitzigen Fieber; wider die Meinung von dem täglichen Fieber / und von dem Urſprung der andern.

10. So iſt denn zu befahren / daß ein jeder Apoſtem oder Geſchwüre ins künfftig ein ſtetiges hitziges Fieber ſeyn müſſe; und zwar nicht ſo wol / wenn das Blut im Entſtehen der Fäulung zu Eiter wird / als wenn es nunmehr zu Eiter worden: Und alsdann erſt die meiſte Gefahr entſtehen müſſe: Welches aber der Lehre des Hippocratis und der Erfahrung zuwider laufft.

Ferner wollen ſie haben / daß das tägliche Fieber / es ſey ein ſtetiges oder ausſetzendes / von verfaultem Rotz oder faulen / ſchleimichten Feuchtigkeiten herkomme: Dabey ſie auch wollen / daß deren täglich mehr gezeüget werde / als zwo der andern.

Das dreytägige Fieber ſoll herkommen / aus verfaulten / bitterm Schleim Cholera, oder Galle. Und damit alles miteinander wol zutreffe / ſo muß nothwendig das viertägige Fieber aus der Melancholia oder Schwartzblütigkeit entſpringen: Wie ſie denn ſagen / daß über den andern Tag ſo viel Galle entſtehen ſolle / als zu Erweckung eines ſolchen Fiebers nöthig iſt; und der ſchwartzen Galle ſoviel auf jeden dritten Tag.

Ich bin froh / daß unſere Sprache keine eigene Worte hat / ſolche Fabeln recht vorzubringen / daß man dieſelben muß von den Griechen entlehnen. Allenfalls aber düncket mich / daß die Schulen mangelhafft bleiben / weil ſie keine fünffte Feuchtigkeiten vor ein Fünfftägiges; keine ſechſte und ſiebende vor ſolche Fieber; und keine anderthalbige vor das Fieber Hemitritios genannt; wie auch keine doppelte verfaulete Galle vor das doppelte dreytägige; noch eine doppelte verfaulete Schwartz-Galligkeit vor das doppelte viertägige; ja endlich auch nicht eine ungewiſſe verfaulete Feuchtigkeit vor das unordentliche Fieber; weil ja die Zahl der 4. Elementen nicht gnugſam iſt vor alle und ſo männichfältige Fieber.

Von dem Sitz des Fiebers nach dem Galeno.

11. Galenus ſtellet den Sitz aller Fieber in die Adern / doch mit der Verwahrung daß die verfaulete Feuchtigkeit der ſtetswährenden / nicht ſolle in das Fleiſch ausgegoſſen werden / umb den Froſt des Anfangs zu verurſachen / [da er doch nie recht bedacht / wo dieſer Froſt und Zittern in dem Erſten Anfang der ſtetigen Fieber herkommen ſolle;] ſondern er will haben / daß die Feuchtigkeit der ausſetzenden Fieber bey jedem Anfall aus den Adern in das Fleiſch ergoſſen werde / welches das Erſchütteln und das Erbeben verurſache / biß daß ſie endlich durch den Schweiß ausgetrieben worden. Nun ereignen ſich bey dem Anfange der ausſetzenden Fieber offtermahls ein Erbrechen / ein Durſt und dergleichen andere Zufälle des Magens: und wenn demnach daſelbſt das Neſt des Böſen wäre; auf was Weiſe / durch welchen Weg / von welchem Führer / würde die ſchädliche Feuchtigkeit ſobald durch alle Adern heraus geführet in die auswendige Gegend des Leibes? wie kommts / daß bey ſolchem Durchgange nichts davon

ange-

Digitized by Google

angeſtecket wird? Was hinderts / daß die Wegraumung und Verzuckung (revulſio) nicht angehet / welche ſie durch das Aderlaſſen vornehmen? Mich dunckt wenn dem ſo wäre / ſo müſte bey einem jeden Anſtoß ein jedweders Fieber gantz erſchöpffet werden; und könte ja die neugebohrne Feuchtigkeit hernach in ſo kurtzer Zeit nicht wieder verfaulen.

Dafern aber noch etwas von der verfaulten Feuchtigkeit inwendig ſtecken bleibet/umb die neue zu verderben/wie kommts denn / daß nicht zugleich auch die andern Feuchtigkeiten verfaulen und verderben? Zum wenigſten würde die verfaulte Galle alle die Galle des Bluts eher verderben / als die neue und friſch gebohrne Galle / die noch nicht in dem Blute iſt; ſondern allein in dem ſauren Safft des Magens; welches ſie nennen in Möglichkeit (in potentia,) und in dem Entſtehen (in fieri.) Dergeſtalt müſte das gantze Blut auf einmahl miteinander verderbet werden.

Die Cholera, welche verfaulet inwendig ſolte übergeblieben ſeyn / würde ehe verfaulen aus dem guten Blut und Fleiſch / welche daraus gemacht ſeynd / und wieder darein zerſchmeltzen durch den Stuelgang / [wie ſie lehren und mit den ſtarcken Purgationen vermeinen zu beweiſen /] als daß die neue Cholera / ſo noch nicht im Weſen iſt / ſich abſcheiden und verfaulen ſolte zu einem neuen Anfall im dreytägigen Fieber. Ja ſolcher Geſtalt würde der Menſch geſchwinde gantz zerſchmeltzen und verfaulen.

Denn wenn gleich der Menſch in drey Tagen gar nichts iſſet / und nur ein wenig Gerſten-Waſſer trincket / ſo kommt doch gleichwol der Anfall des Fiebers zur geſetzten Zeit. Und alſo wenn gleich eine Cholera / Phlegma / oder Melancholie in uns wären; ſo kan es je die Cholera nicht ſeyn/ davon das dreytägige Fieber herkommet.

Wider das Purgiren.

12. Zum Exempel ein ſtarcker Menſch nimmt ein einen Tranck vom Scammonea / und bekommt viertzig Stuel-Gänge von einem verfaulten / ſtinckenden / gelben Waſſer / welches ohngefehr acht und zwantzig Pfund wieget. Iſt dieſes Cholera oder Galle/ſo bleibt nach ihrer Lehre ein Drittheil mehr von dem rotzigen Schleim / daß ſind vier und zwantzig Pfund Schleim; und ein Drittheil weniger von der ſchwartzen Galle / daß ſind zwölff Pfund Melancholie. Alſo muß ja / an ſtat der Reinigung / der Tranck das Blut verunreinigen / und verunſaubert laſſen.

In welchem Gliede oder Ader ſollen dieſe ſechs und dreyſſig Pfund Unſauberkeit inwendig geblieben ſeyn? Der arme Krancke iſt des andern Tages gantz ſchwach geworden/ ſeyn Angeſicht iſt eingefallen / ſeine Stimme iſt heiſcher und ſcharff / und hat er bey dieſer Kunſt viel gelitten? Sehet ihr nun noch nicht/ daß dieſer Tranck ſein Fleiſch und Blut verfaulet hat? Daß ein Gifft in dieſem Tranck iſt / der die Welt ſo betrüget? Das Gifft iſt klar/wenn ſein Gewicht nur ein wenig vermehret wird.

Werdet ihr nun nicht gewahr / von wannen dieſe Verfäulung und ſtanck herkomme? nicht aus der Verdauung der Gedärme: Denn das letzte ſtinckt ſo ſehr als das erſte / ja noch ärger: Und dieſe eure Cholera oder Galle kommt ſo ſchnelle nach einander heraus / daß keine Zeit übrig bleibt zu ihrer Fäulung.

Wenn jemand weiſſen Vitriol einnimmet / nemlich ein Quintlein ſchwer in Wein zerlaſſen / und darnach noch einen andern Trunck Wein oder Bier drauff / der bekommt auch viel Stuel-Gänge eben ſowol in der Geſtalt eines gelben Waſſers/ aber ohne Stanck / auch ohne Erleichterung.

So ſtinckt denn euer Tranck nicht als eine Galle/ noch weil er durch die Därme herab kommet / [denn ſonſt würden dieſe letzte gedachten Stuel-Gänge ja eben ſo ſehr ſtincken;] ſondern allein aus dem gifftigen Tranck von Scammonea. Und macht der eine ſo wol das Blut und Fleiſch zerſchmeltzen / als der andere; aber der eine durch Verfäulung / und der andere durch die Gewalt des herben Minerales oder Berg Art.

Ja nach der Meinung des Galeni / und aus deſſen vorgemeldter Lehre / müſte folgen / wenn jemand in anderthalben Tagen nicht äſſe oder tränckе / daß ihm nothwendig allezeit das dreytägige Fieber vollkömmlich vergehen müſte / aus Mangel neuer Galle / ſo vonnöthen iſt zu dem Anfall des Fiebers / damit ſich nemlich dieſelbige aus den Adern in das Fleiſch ergieſſen könte.

Und wenn nun die Natur die verfaulete Feuchtigkeit alſo durch die Adern weiß auszuführen / und allezeit was drinnen behält; thut ſie dieſes alſo zu ihrer Luſt und Kurtzweile? oder hat ſie den Weg vergeſſen / wo ſie das andere und meiſte Theil kurtz zuvor heraus geſaget? oder iſt das überbliebene Theil verſchloſſen geweſen / und hat etwan die Natur das von den Schlüſſel verlohren gehabt?

Von der Meinung des Fernelii vom Fieber.

13. Fernelius reücht Lunten / und giebt ſeinem Galeno nicht recht: Worüber der Rondeletius und andere mit ihm anheben zu zancken / weil er der Meinung worden / daß der Stuel des Fiebers umb die Leber und unter dem Magen ſeyn ſolle in der gantzen fleiſchichten Drüſe / Pancreas genannt. Er trifft aber das Weiſſe beſſer als Galenus / doch fehlet er noch umb etwas / ſo wol in den Feuchtigkeiten als in dem Weſen und Eigenſchafften der Fieber. Ich weiß ihm aber gleichwol Danck vor ſeine Arbeit.

Von der proportion des Miltzes gegen die Galle.

14. Der Miltz iſt ungefehr vierzehen mahl gröſſer als die Gallen-Blaſe: Und wenn demnach alle Tage mehr Galle gezeuget wird / als Melancholie / ſo iſt die Gallen-Blaſe übel gemacht ihrer gröſſe wegen / und muß der Schöpffer der Menſchen

ſchen ſich etwan vergriffen haben. Denn ſolchenfalls gehörete ſich / daß der Miltz umb das Drittel kleiner wäre als dieſe Gallen-Blaſe: Oder es müſte dieſelbe umb ein Drittel gröſſer ſeyn als nun unſer Miltz iſt.

Von dem viertägigen Fieber.

15. Nun nehm ich mir vor zu handeln von dem viertägigen Fieber. Daſſelbe will nun zum erſten gar nicht fragen nach dem Beſchreiben / der Lehre / den Gegen-Mitteln / noch den Materialien der Schulen: Und zucken die Aertzte noch biß anher die Schultern / und muſſen bekennen / daß ſie vor daſſelbe kein Mittel haben noch wiſſen. Doch können ſie nicht die Ausflucht brauchen / wie in andern ſchweren Kranckheiten / daß nemlich daſſelbe unheilheilbar ſey: Denn die Natur heilet daſſelbe beſſer allein / als durch ihr Zuthun: Und alſo vermögen ſie mit aller ihrer Lehre / Büchern / Erfahrung / Arbeit / und Hülffe der Natur nicht ſo viel als die Natur allein vor ſich ſelbſt.

Und iſt ſolches auch kein Wunder in Anſehen / daß aus lügenhafftigen Anfängen keine wahre Hülffe kommet / ſondern nur Zerſtörung und Verderben.

In Schottland bekommt niemahls einer das viertägige Fieber: Wer es aber anderswo bekommen / und dahinein bringet / der muß es daſelbſt auch tragen biß zum Ende. Das macht / daß Schottland wol ſtehet mit unſerm Saturno oder dem Miltz / welcher daſelbſt nichts unartiges an ſich zeücht.

Einmahl iſt gewiß / daß die Schulen durch das viertägige Fieber ihre Einfalt / und falſche Vorſtellung der Fieber bekennen und geſtehen müſſen. Sie bringen zwar viel dunckles Weſen vor von der Verdauung der verfaulten Fieberhafftigen Feüchtigkeit: Doch bekennen ſie ſelbſt / daß eine jede Feuchtigkeit je länger ſie in einem hitzigen Fieberhafftigen Leibe bleibet / je dicker / truckner / und unbequemer werde ſie / aus ihrer Stelle ausgezogen zu werden. Doch dürffen ſie ſich an die Säuberung und Abſcheidung derſelben nicht machen / als erſt nach der Verdauung: Weil ſie offtmahls erfahren / daß ſonſten alle ihre Reinigung vergebens iſt.

Weil ſie nun aber kein ander Mittel haben / ſo hoffen ſie wenn das Fieber reiff und nahe bey ſeinem Ende iſt / ſo werde es wol von ſich ſelber aufhören / und könne alsdenn der Ausgang ihrer Reinigung zugeſchrieben werden.

Ich wünſchte wol zu wiſſen / weil ja die Schwartz-Galligkeit in dem Miltz verfaulet ſeyn ſoll / und dadurch das viertägige Fieber verurſachet wird; warumb doch die Fieberhafftige Hitze nicht erſtlich in dem Miltz und hernach in dem Hertzen erſt angezündet werde? Denn man befindet ja / daß ein Carfunckel / (anthrax) ein Rothlauff / (Erylipelas,) oder hitziges Apoſtem und Geſchwüre / an ſeiner Stelle hitziger iſt / als irgend anderswo.

Denn ob man gleich das Fieber fühlet und würcklich hat / ſo wird die Hitze des Hertzens nicht mercklich vermehret. Wo ſoll es denn herkommen / daß eine verfaulte Feüchtigkeit in dem Fieber eine andere Würckung hat / als in dem vorgemeldten auch Fieberhafftigen Gebrechen. Es ſcheinet / als ſey das Fieber nur eine Nachfolge einer Kranckheit / und nicht ein eigen Unheil; wenn in dem Miltz nichts böſes iſt / da doch die böſe Feüchtigkeit ſitzen ſoll / und aus dem Miltz in das Hertz / und hernach wider in den Miltz kommen muß.

Wie kan nun die viertägige Melancholie beſſer von ſich ſelbſt vergehen nach achzehen oder zwantzig Monaten / da ſie ſchon ſehr verhartet / dicke / träge und zähe muß worden ſeyn; als den erſten Tag / da ſie noch friſch lauffend iſt? Wie kan oder vermag eine verfaulte Feüchtigkeit regieret zu werden? Was für ein Abſehen kan die Natur haben eine Feuchtigkeit / welche durch ihr Zuthun verfaulet iſt / und welche ſie nicht hat wollen verdauen / nunmehr zu verdauen nach dem ſie ſoviel Monaten lang verfaulet geweſen? Komt ſie etwa eine Reue an? oder hat ſie nun ihre Sinnen verändert? oder iſt ſie deren beraubet? Wie kan ſie ſolche Mühe gelüſten / daß ſie ſo ſchröcklich lange damit ſpielen ſolte / nach dem ſie dadurch ſchier untergegangen / daß ſie ſolche erſte aufs lezte auswerffen ſoll / da ſie viel härter und ärger worden / und ſo lange Zeit ſchädlich geweſen? Wenn täglich die Melancholey aus dem Miltz ausgeräumet wird in den Magen / wie hat ſie nun in ihrer Noth dieſen Weg / dieſen Trieb / die Pflicht vergeſſen? Wie verſäumet ſie ſo lange Zeit / ehe ſie an ihr Ambt gedencket? Wenn Senes-Blätter / Thym-ſeide / (Epithymum) und der giftige Hütten-Rauch in dem Armeniſchen und Laſur-Stein / durch eine gewiſſe Auswählung / die Melancholey ausfodern oder ausſäubern; und dieſe Melancholey ſolches viertägiges Fieber verurſachet / warumb heilen ſie denn das viertägige Fieber nicht oder vermindern oder verkürtzen es / weil man gleichwol ſiehet / daß ſie viel Unreingkeit und verfaulte Feüchtigkeit abführen? Warumb macht ſolches denn keinen Abſchlag / wenn man ſchon dergleichen ungewiſſe Dinge alle Tag biß an den Todt einnehme?

Ihr Schulen laſt euch doch lehren / thut die Augen auf / und ſehet / daß alle eure Feuchtigkeiten und Purgieren ſchon vor viel hundert Jahren allein durch das viertägige Fieber / zu lauterm Narren-Werck und Affen-Spiel gemacht worden ſeyn.

Warumb nach dem wäſſerigen Harn in dem ſtetswehrenden

16. Nach wäſſerigem Harn in einem ſtetigen Fieber erfolgt Unſinnigkeit. Die Schulen geben zur Urſache / weil die Cholera geſchieden wird / und in den Kopff hinauf ſteiget: Das iſt / erſt werde ſie geſchieden / und hernach ſteige ſie auf.

Nun

Fieber eine Unſinnigkeit erfolget.

Nun iſt es unſerm Archeo unmöglich das jenige zu ſcheiden / was einmahl unzertrennlich in dem Urin vermenget geweſen: So wird ſie auch nicht aus der Gallen-Blaſe geſchieden; denn ſie hat alldorten keine Ader / ſo auf den Kopff hinauf gienge. Steigt nun die Cholera oder Galle / ſo wird ſie geſandt oder gezogen; oder ſie zeucht von ſich ſelbſten in das Haupt durch das Blut und die Adern: Welches alles einem Traum eines alten Weibes ähnlich iſt. Die Cholera hat keinen Platz in dem Gehirne; denn ſie kan nicht ſtatt finden in den vier Höhlen oder Magen des Gehirns / denn das wäre ein gewiſſer geſchwinder Tod) viel ärger als der Schlag: Auch nicht in den Schlag-Adern der gemeldten Höhlen; denn dieſelben ziehen keine Feuchtigkeit zu ſich / ſondern allein das reine Blut durch das Mittel-Blatt des Hertzens.

Zu was Ende ſolte denn die groſſe Schlag-Ader im Hertzen die Cholera an ſich ziehen / umb ſolche in den Kopff zu ſenden / wenn ſie gut Blut genug im Hertzen findet? So kan auch die Cholera nicht Platz finden in den Aeſtlein der Blut-Adern die auf den Deckfellen des Gehirns zerſtreuet ſeyn: Denn die Cholera würde daſelbſt ſo ſchädlich ſeyn / als ein ausgetretener Eiter / welcher mit wenig Tropffen den Menſchen tödtet.

Und alſo iſt kein Platz in dem Kopff / da die Cholera könnte Herberge haben; es wäre denn ein neuer getraumter Platz vor eine getraumte Cholera; und eine getraumte Scheidung und Aufſteigen. Zu was Ende ſolte auch die Leber die Cholera zu ihr in ihre kleine Aederlein ziehen? Und zu was Ende ſolte die Leber dieſelbe in den Kopff hinauf ſenden; welches ja wider ihre Beſtellung und ihre eigene Natur wäre? Denn nichts wird geſandt noch gezogen in unſerm Leibe als durch Erweckung und Beſtellung des Archei.

Daß aber der weiſſe ungefärbte Harn in dem ſtetswährenden Fieber ein Zeichen iſt daß eine Tollheit folgen werde: Davon iſt zu wiſſen / daß die Adern des Gekröſes nie keinen gelben dünnen Dreck / der den Harn färbt / an ſich ziehen / weil der Safft noch in den erſten dünnen Därmen iſt: Denn alldorten iſt der Safft annoch weder zu Koth noch zu gelbem Koth geworden. [Mercket allhier / daß der Urin nach dem erſten Schlaff nicht ſo gelbe iſt als darnach / nicht wegen einer vollkömneren Dauung / noch auch wegen der Cholera; als welche in den erſten Därmen nothwendig ſeyn müſte: Sondern weil in den erſten Därmen der gelbe dünne Koth noch iſt; deßhalben der Urin ſo von denſelben Adern kommt / annoch ohne dieſelbige Farbe iſt.] Wenn nun dieſes durch die Hitz und Entſtellung des Leibes etliche Tage alſo getauret hat in demſtetswährenden Fieber / ſo ſaugen die Adern der erſten und kleinen Gedärme den wäſſerigen Urin gantz aus: Weil kein dünner Koth vorhanden iſt in den letzten engen Därmen / ſondern alles dick und dürre iſt.

Und bedeutet demnach der wäſſerige Harn in dem vorgemeldten Fieber die groſſe Hitze und Entſtellung und nicht mehr. Weil aber in dem ſtetswährenden Fieber / wenn ſolches etliche Tage getauret hat / deſſen Urſache / (nemlich der dünne Koth / deſſen zuvor gedacht worden /) umb die Gegend des Magens gantz faulet und ſchlimmer wird / und dadurch ein böſer Auswurff in dem Magen / als ein Blut-Tarter / gebohren wird; ſo iſt kein Wunder / daß die Schlag-Adern einen ſtinckenden Dampff davon empfangen / und ſolchen durch ihren Schlag in den Kopff hinauf blaſen.

Daß der Sitz der Unſinnigkeit umb den Magen ſey.

17. Aus Verurſachung deſſen nun iſt zu mercken / daß das Hypochondriſche Unheil / die Tollheit / Raſerey / Unſinnigkeit / Eitelkeit / Waynwitz und dergleichen ihr Neſt haben / nicht in dem Kopff / ſondern unter dem Span-Fell in der Gegend des Magens.

Ich habe ſolche Perſonen geſehen / die in 17. Tagen weder aſſen noch truncken / und doch eine ſchöne Farbe im Geſichte hatten: Daran ihr Magen ſchuld haben muſte.

Deßgleichen erinnere ich mich eines Mägdleins eines Beſtändners in dem Armen-Hauſe zu Aelſt von ungefehr neun Jahren / welches durch ein Schrecken vom Donner gantzer drey Jahr hernach nichts aß / ſondern nur all acht oder neun Tage ohngefehr drey oder vier Löffel-voll Waſſer tranck; und gleichwol muthwillig / ſtarck / und wol auf war.

Nun iſt es klar und empfindet es ein jeder bey ſich ſelbſt / daß der Schrecken ſeinen erſten und gantzen Eindruck gegen den Magen thut: Derſelbe aber wenn er verletzt iſt / erwecket keinen Hunger wie man bey nah in allen Fiebern ſihet.

So kommen denn die vorgemeldten Unſinnigkeiten her aus einem unverdauten Dreck des Magens / es ſey nun in der erſten Verdauung / oder in ſeiner eigenen / nemlich in der dritten / durch welche ſeine eigene Nahrung zu einem Blut-Tarter geworden iſt.

Und iſt folglich alle Hülffe ſo man am Kopff thut; wie auch alles Aderlaſſen ungewiß / unſicher / und ohne Grund / oder Erkänntnis der Urſachen: Welches zum erſten die H. Schrifft bezeuget bey dem Evangeliſten Luca am 24. v. 38. allwo ſie nicht ſpricht / daß die Gedancken niederſteigen / ſondern auffſteigen in das Hertz: Welches demnach ja von einem niedrigern Ort geſchehen muß.

Zum andern ſagt Hippocrates: Wenn einem die groſſe Ader unter dem Span-Fell (diaphragma) ſtarck ſchläget / bedeute ſolches Tollheiten.

Zum dritten hab ich wol hundert Unſinnigkeiten des Fiebers in wenig Stunden durch das Diacelteteſſon, (deſſen Bereitung unten beſchrieben wird /) weggenom-

genommen / oder mit dem in selbiger Artzney bereiteten Spieß-Glaß allein.

Zum vierdten gebrauchen die jenigen die dieser Kranckheiten Sitz vermeinen in dem Kopff zu seyn / zu deren Heilung viel und starcke Clystire: Geben denselben auch den Nahmen Hypochondrischer Kranckheiten. Dadurch bekennen sie stillschweigend / daß der schädliche Safft weit von den Kopffe liege: Ja daß alle ihre Laxir-Tränckе nichts eigentliches Vermögen aus dem Kopff zu ziehen. Und müssen sie dieses nur Glücks-weise gefunden haben / wie ein Maulwurff einen Schatz entdeckt: Weil diese Cur ihren Lehr-Sätzen gantz entgegen ist. Plato vermeinet / das Hertze sey der Sitz des Verstandes: Und Galenus mit den Seinigen nehmen das Haupt vor diesen Sitz: Worüber noch kein Ausspruch geschehen.

Daß die Regel falsch sey / daß was die Würckung thue gesunder Weise / dieselbe auch thue in der Kranckheit. Und wo die Erregung des Verstandes und der Gedancken herkomme.

18. Was nun ich hiervon weiß / ist dieses. Zum ersten / daß die Regel falsch ist welche sagt: Daß dieselbe Macht die in der Gesundheit die gesunde Würckung thut / dieselbe in der Kranckheit kränklicher Weise thue. Denn alle Bewegungen der Sehnen / die durch den Willen geschehen in gesunden; geschehen damit nicht durch den Willen / im Krampff / in dem Verkrummen oder Glieder-Zucken. In den Sehnen selbst wohnet eine natürliche Bewegung / welche auch nach den Tode sich krümmet und anzeucht und dergleichen.

Und also hat diese Regul sie verhindert / daß sie nicht verstanden; was massen / ob gleich eigentlich alle Einbildungen / ja Wercke des Verstandes und Gedächtnisses in dem Kopffe bestehen / wenn sie recht gehen; doch alle Erregungen derselben entstehen unter dem Spann-Fell / und steigen durch die Schlag-Adern des Magen-Mundes in das Hertz. Man siehet dasselbige in vielerley Schrecken / Betrübnissen / Gefahr und dergleichen; wie auch in allerley Mutter-Zuständen und Hypochondrischen Kranckheiten; da der Krancke selbst bekennet durch das Urtheil seines eigenen Verstandes / daß er verirret ist an den Sinnen; und gleichwol dasselbe nicht kan bessern.

Was massen aber der Verstand und seine Erregung in dem Menschen gantz unschieden seyn: Ferner auch wie in einem Menschen unterschiedene Kräfften und Leben sind; deren jedes deßhalben seine verschiedene Gebrechen und Kranckheiten habe: Ferner auch / wie in etlichen Kräutern und andern Dingen verschiedene Kräffte seyn einen Eindruck in den Verstand zu thun / und denselben zu berauben / als im Opio, Bilsen-Kraut / Mandragora oder Allraun / und hundert andern sowol Drecken als Gewächsen; das brauchte wol ein sonderbahres Buch allein.

Warumb eine schwängere Frau stärcker würcke / als ein ander Mensch.

19. Doch ist hieraus gleichwol zu sehen / nebenst andern beylauffenden Ursachen / so wir anderswo beschrieben: Warumb eine schwangere Frau stärcker würcke / als ein anderer Mensch: Weilen nemlich das Mutter-Glied schier der Boden ist / aller Erregungen des Geistes / und überein kommet mit der ursprünglichen Bewegung / (primo mobili.) Und von wegen dieses Orts sind die ersten Erregungen nicht in unserer Macht. Welches gleichwol seyn müste / wenn diese Kranckheiten den Kopff oder die Seele des Menschen besässen.

Von dem Opio und Schlaffen

20. Von dem Opio oder Mohn-Safft sagen sie / er bestehe aus groben kalten Theilen: Wenn nun dieser nach Genügen eingenommen worden / ja nach dem Essen; so kan ja sein Cörper nicht stracks hinauf in das Gehirn steigen: So kan auch sein Geruch den Schlaff nicht erwecken nach der Lehre des Tractats von den Catarren: Und allenfalls würde sein Geruch eher durch die Nase schlaffend machen / als aus einem verschlossenen Magen: Und doch gleichwol wenn man Opium eingenommen ist ein schwerer Schlaff vorhanden.

So sieht man denn allhier / daß der Schlaff bestehe unter dem Span-Fell / und nicht sey eine Verstopffung der Sinnen; noch etwas dergleichen wahnwitziges Wesen: Denn gleichwie alle erste Regung darnieden ist / und hinauf steigt in das Haupt; so thut auch der Schlaff. Ja ein Todten-Schlaff wird eher geheilet mit einem starcken Trunck Essig / als mit Bähungen des Kopffs / Schneutzen und dergleichen Kopff-Hülffen.

GOTT hat den Schlaff über Adam kommen lassen: Und derselbige ist eine würckliche Krafft so in dem Magen wohnet: Welcher bey dem Wachen zu schnell würckt und ermüdet wird: Durch den Schlaff ruhet derselbe / und bekommt neue Kräfften. Denn wenn der Magen überladen ist / oder gar zu nüchtern; so findet man / daß der Schlaff verhindert wird: Da sonst vielmehr ein überladener Magen von guten Speisen den Schlaff viel eher befödern solte / wenn derselbe aus denen Ursachen herkäme / so man ihm noch biß anhero zugeschrieben.

Daß Paracelsus alle Fieber heilen können / und was seine Meinung sey.

21. Paracelsus kunte ungezweiffelt und gewiß alle Fieber heilen / von was vor Art dieselben waren / durch das erste Eingeben ohne mercklichen Auswurff: Denn er hatte so gute Mittel / daß er aus seinen eigenen Wercken erkennen kunte / daß aller Vorfahren Lehre ein blinder Anschlag und auf falsche Feuchtigkeiten und ungereimte Fäulung gegründet sey. Doch auch er selbst wenn er der Fieber Wesen / Eigenschafft und Ursach untersucht / hat gleichfalls weit gefählet. Er spricht / daß über neun und sechzig Arten der Fieber seyn ohne dieselben zu nennen / einzutheilen oder ihre eigene Ursachen auszusetzen / welches wol wäre vonnöthen gewesen wenn er vermeinet die Heil-Kunst zu erneuern / und ein Monarch der Geheimnissen zu verbleiben: Sintemahl keine andere Arten in den Dingen entstehen oder seyn /

ſeyn / als durch Veränderung der wahren Urſachen. Dahingegen er in der That ſelbſt nur von einerley Urſache des Fiebers zu ſagen weiß; angeſehen er das Fieber in ſeinem Geſchlecht alſo beſchreibet / es ſey nemlich eine Kranckheit des Schwefels und des Stein-Saltzes.

Da macht er einen Donner der kleinen Welt davon. Und ob er gleich anderswo die fallende Sucht einen Doñer nennet / und bißweilẽ auch ein rechtes Erdbeben der kleinen Welt: So ändert er doch ſeine Meinung in dieſem Stuck und will haben / daß das Fieber der Donner / und daſſelbe mit dem Büchſen-Pulver zu vergleichen ſey; nicht allein Gleichnis-weiſe / ſondern in der That ſelbſt / ohne Verblümung. Allein alle Unbeſtändigkeit des Geiſtes giebt einen Zweiffel zu erkennen / und iſt daraus zuſchlieſſen / daß der Menſch nur muthmaſſe.

Was die Urſache der Fieber ſey.

22. Was mich belanget / ſo weiß ich ſicherlich / daß ein jedweders Fieber ſo allein an ſich ſelbſt beſtehet / und nicht nachfolgender Weiſe verurſachet wird / als zum Exempel durch eine Wunde / Bein-Bruch / Geſchwulſt / oder dergleichen; anders nichts ſeye als der dünne Dreck / darvon der Urin gelbe gefärbet wird: Wenn nemlich derſelbe länger als ſich gehöret / oder auſſer ſeinem Striche enthalten wird.

Dieſes iſt die jenige verfaulte Feuchtigkeit / welche nach Gelegenheit der Oerter uñ ihrer eigenen Beſchaffenheit unterſchiedliche Fieber verurſachet. In den Adern des Magens macht er ein ſtetswehrendes Fieber: In den Schlag-Adern des Magens eben dergleichen / aber mit ſchrecklichen Zufällen vergeſellet; als da ſind Todten-Schlaff / Thollheit / Ohnmachten / mächtiges Brechen / und ſchädliches Schlucken.

In der Leber macht er ein dreytägiges Fieber: In den Adern des Gekröſes ein tägliches; und in dem Miltz ein viertägiges. Ein jedwederes von dieſen iſt ſtetswehrend / wenn die Materie zäh iſt und feſt anklebet: Und ausſetzend / wenn ſie nicht feſt klebet / ſondern hin und her ſchwebet / als verſchloſſen in den vorgemeldten Orten. Ein dergleichen Roth nun / wenn er einige der vorbemeldten Theile betrifft / verurſachet alſobald daſelbſt einen Blut-Tarter: Dieſer Zufolge der Art ſeines Gliedes / iſt die einige Urſach der unterſchiedenen Zeiten der Anſtöſſe in den Fiebern / woraus man den Fiebern ihren Nahmen gegeben.

Und weil nun ein jeder Blut-Tarter von der Natur verfrembdet wird / als etwas Verbanntes und Abſterbendes; ſo bekommt er eine Gärung zur Verderbung: Und weil dieſelbe gemeiniglich ſauer iſt; und alles Sauere den Adern / ja dem gantzen andern und dritten Reich feindſeelig und gifftig iſt; ſo kommt es daher / daß ein jedes Fieber neben ſeiner Materie des Roths / auch ein leichtes Gifft hat. Und währet demnach ein jedes Fieber ſo lang / biß daß ſeine Materie ſamt dem gezeugten Blut-Tarter miteinander gantz verzehret ſeyn. Wobey zu mercken / warumb ein jedwedes Fieber / je gifftigern und ſäuern Blut-Tarter es hat / je ſchneller es auch vergeht. Denn je mehr der Blut-Tarter Gärung hat / je geſchwinder kan er auch verfliegen.

Rippen-Weh oder Seiten-Stechen / desgleichen alle ſo inwenige als auswendige Geſchwür und Geſchwulſten bekommen ihre Geburt auch von einem Sauer-Heb / der durch die Verderbung des Blut-Tarters gebohren wird. Und ob gleich ein Fieber dabey mit unterlaufft / ſo ſind doch dieſelben Kranckheiten von dem Fieber des dünnen gebenden Drecks dem werden / ſeyn / und heilen nach / weit unterſchieden. Das eintägige Fieber iſt ſchier geheilet ehe man ein Mittel dawieder braucht. Es kommt her aus eben demſelben Roth / doch wenn er ſehr wäſſericht und nicht eingeſchloſſen iſt. Denn alſo wird er ohne Erfolg einiges Blut-Tarters mit dem Schweiß ausgetrieben. Dieſe Lehre beſtätige ich mit der That und mit der Heilung.

Von dem harten Miltz nach dem viertägigen Fieber.

23. Wenn ein viertägiges Fieber von ſelbſt zu Ende laufft / ſo macht es ungefehr bey ſeinen Halb-Lauff einen harten Miltz / welcher gegen das Ende und nach dem Ende des Fiebers noch dicker und härter gefunden wird mit dicken Beinen.

Wenn nun die Melancholey / eine Urſache des vorgemeldten Fiebers wäre / und dieſelbe nach dem Fieber / den harten Miltz macht / [wie ſie vermeinen] wie höret denn das Fieber auf / nach dem all die Melancholey noch überbleibet? Wie kan die Melancholey / ſo nach dem Fieber verhärtet bleibet / in einem lebendigen inwendigen Gliede beſſer ausgeraumt werden / als dieweil das Fieber laufft und die Feuchtigkeit noch flüſſig iſt? Iſt etwan die Melancholey aufs letzte nach dem Fieber nicht mehr faul? Iſt dieſe Verfaulung allein der Art / daß ſie ſich nicht mehr endiget mit Veränderung der Arten / wie ſie vor dieſem pflag? Iſt ſie nun ſo hart und drohet eine Waſſer Sucht / ſo iſt ſie je nicht ſehr gut-artig geblieben: Ja endlich müſte ſie die erſte ſeyn unter allen gefaulten Dingen / die nach ihrer Verfaulung und Verderbung wieder zu rechte gebracht und gebeſſert worden / und mit ihrem Mittel-Leben überblieben.

Iſt denn die Melancholey geſäubert und das Fieber damit geendiget / wie iſt denn der Miltz ſo hart und geſpannet geblieben? Wie iſt dieſer Melancholey nun beſſer zu helffen / nach dem ſie ſo hart iſt / als weil noch keine Härtigkeit daran geſpühret ward? Wie gebraucht man nun Kapern / Tamarisken / Ammoniacum / und dergleichen wider die Melancholey in dem harten Miltz: wie hofft man daß dieſe Dinge ſollen einen Beyſtand leiſten können ſo unter währendem Fieber nichts behülfflich waren? Iſt die Melancholey noch da;

wie iſt denn das Fieber vergangen / weil ſeine vorige und gnugſame Urſach noch an der Stelle iſt? Iſt es denn keine Melancholey oder ſchwartze Galle; wie gebraucht ihr denn wider den harten Miltz ſolche Mittel / dadurch ihr hofft die ſchwartze Galle flüſſig und lauffend zu machen? Iſt denn der Miltz hart worden durch einen Abſceſs oder Abſcheiden der Feuchtigkeit; ſonder ein Urtheil der Natur / und daß die Melancholey in den Miltz gefallen iſt aus einem edleren Gliede; welches iſt doch daſſelbe edele Glied / daß der Seſſel der Melancholey ſeyn ſoll? welches ohne Empfindung und ohne Klagen eine ſo lange Zeit das viertägige Fieber / die ſchwartze Gall und die Fieber-Anſtöſſe vertragen? und von welchem das Geſchwäre (abſceſſus) in den Miltz gefallen? Wie iſt der Miltz das eigene Glied der Melancholey; und muß gleichwol die Melancholey nun von einem andern urſprünglichern empfangen? Wie iſt die Melancholey zu dieſem edelen Gliede nun erſt gekommen / und nicht zu ſeinem eigenen Mutter-Faß dem Miltz? wie iſt dieſer Abſceſs oder Geſchwär denn nicht vielmehr geſchehen / weil die Natur aller Glieder noch ſtarck war dieſelbe Feuchtigkeit auszuſtoſſen / als nun dieſelben in die äuſſerſte Schwachheit gefallen? Iſt denn der Miltz hart aus einer kränklichen / vertruckneten und verfaulten / ſchwartzen Galle; wie iſt denn der Miltz aufs letzte allezeit umb ſoviel gröſſer und härter als das Fieber länger getauret; da doch aller Vernunfft nach die Melancholey im Anfang hätte ſollen ſchwerer am Gewichte ſeyn / und leichter auf das Ende / nach ſo langem abzehren / vielen Hitzen / Schwitzen / Faſten / Fieber-Anſtöſſen und dergleichen.

Es iſt Wunder daß ſoviel elende Dinge der Welt biß auf dieſen heutigen Tag den Kopff ſo verdrehen und Schwindelhafft machen können / daß ſie nicht betrachtet / daß ein Glied / welches ſehr und lange durch einige Kranckheiten gepeiniget geweſen / nicht geſchwächt ſeyn ſolte in allen ſeinen Kräfften / und ſonderlich in ſeiner Verdauung: Und daß daſelbſt nicht viel mehr gemacht und gelaſſen worden ein unverdauter Safft an ſtat eines guten: und noch umb ſoviel mehr als die Kranckheit ſtärcker angehalten.

Und iſt demnach das jenige / was in dem ſchwachen Miltz nach dem viertägigen Fieber geworden iſt zu einem harten Miltz / der Blut-Tartar der dritten Verdauung / und keinesweges eine Melancholey oder ſchartze Galle; ſintemahlen dieſelbe in der Natur nie geſehen worden: Und darumb vergehet der harte Miltz von ſich ſelbſt und ohne Hülffe der auswendigen Mittel / ſobald die verdauende Kräfften ſich ſelbſt wieder ſtärcken / [nach der Eigenſchafft des Blut-Tarters] welche deßwegen zu verſtärcken ſeyn / ohne daß man zu dencken hat auf die Anfeuchtung / Weichmachung oder Verzehrung der übrigen Melancholiſchen Feuchtigkeit.

Denn wenn die Fieberhafftige Materie durch Irthum oder Zufall / in den Miltz gerathen / ſo läſt ſie ſich übel daraus wegräumen / und muß mit groſſer Mühe durch die Natur ſelbſt ausgedunſtet werden: Dannenhero auch das viertägige Fieber ſo langwierig iſt.

Wenn man aber auf dem Pfade der hier gebahnet iſt / einher gehet / ſo kommt man zu dem Ende / da einem die Cur des viertägigen Fiebers / ſo bald gelinget / als einige andere.

Ich weiß von keinen Feuchtigkeiten / welche in ihrem Stande unſers Weſens / Wurtzel und Urſprung ſeyn ſolten: Viel weiniger daß dieſelben / wenn ſie verfaulet / das Fieber und ſchier alle andere Kranckheiten / in uns verurſachen könten.

So kenne ich auch in uns kein entzündet Stein-Salz oder Salpeter / welches ſamt dem Schwefel das Fieber in uns gebähren ſolte; es iſt wie lauter Aberwitz / wir machen uns dieſen Feind; wir ziehen ihn aus ſeinen Schrancken; wir holen ihn herbey / er kommt nicht ungeruffen / noch ungeholet; wir locken ihn ein; es iſt unſere Schuld: Und noch umb ſoviel deſto mehr / daß wir curiren als die Blinden / die nach einem Ey ſchlagen / welches ſie nicht einmahl kennen. Denn wenn man den Haſen nicht bey den Ohren ergreifft / ſo entlaufft er / und man fängt ſo viel als nichts.

Von den Mitteln wider die Fieber.

24. Ich erinnere mich / daß ich das Fieber tauſendmahl vollkommlich in wenig Stunden curiret habe / und ohne einige känntliche oder empfindliche Ausführung; in dem ich nur gemacht / daß der dünne Dreck der Adern abgeſchmoltzen / und den Platz geräumet.

Ich habe auch offtmahls das Fieber ſehen heilen durch anziehende Mittel / welche die Macht haben den vorgemeldten Koth ſcheiden zu machen.

Ich habe einen Bauren gekennet / welcher viel langwierigen Fieber heilen konte / die alle andere gelährte Leute vergeblich unter den Händen gehabt / und ſich genug damit abgequählet; welcher nichts als dreymahl Eingab das gepülverte Hertz von einem Haſen.

Ich erinnere mich durch das Arcanum Corallinum in einem einzigen Trunck durch den Schweiß manch tauſend Fieber vertrieben zu haben / ſowohl ſtets anhaltende als andere.

Ich habe geſehen / daß einer manche Fieber durch einen einzigen Trunck curirete / und ohne mercklicher Ausführung / welcher darzu gebrauchte zerſtoſſene Schafs-Lorbeeren / in Wein geweichet und durchgeſiegen / den Wein getruncken und geſchwitzt. Ich habe geſehen / daß dadurch curiret worden alles Grimmen oder Colicke und Reiſſen in dem Magen und in den Därmen: Dergleichen auch geſchiehet durch den Gebrauch von dem grünen Texliſchen Käſe / welcher mit ſolchen Schafs-Lorbeeren gefärbet wird.

Denn

Denn die Säure wenn ſie groß iſt / macht Grimmen in dem Magen: Und eine kleine Säure in den Därmen macht groſſes Reiſſen daſelbſt.

Der Koth von Schafen / Geiſſen und von allem Vieh aber / iſt die letzte Materi des Saltzes / und hat das Stein-Saltz des Viehes in ſich / welches gleichſam wie eine Lauge / worinnen die Säure abſtirbet.

So kriegen auch die Kräuter / ſo das Vieh gefreſſen / durch die Verdauung ihre flüchtige Saltz-Kräfften in den Drecken: Dannenhero der Kühe-Dreck die Schmertzen der Schwäre lindert: Sintemahl alle Geſchwäre aus der Säure des Blut-Tarters entſtehen.

Dannenhero auch der Roß-Miſt / [inſonderheit in Stuten vor Männer / und von Hengſten vor Weiber / aus Urſachen / daß ſie in ein ander Regiment kommen /] mit Wein getruncken / wie zuvor gelehret worden; alles Seiten-Stechen heilet ohne Aderlaſſen oder Purgieren; wenn man nur wol drauf ſchwitzet.

So iſt auch der Hunds-Dreck von gefreſſenen Knochen gut wider den böſen Halß: Welches Galenus auch von dem Kinder-Koth ſaget. Die Urſach aber / warumb der Koth in allerley Arten dieſe Curen thut / iſt dieſe / daß ſeine Säure ihm durch den Urheb der Galle benommen iſt: Und je ſtärcker dieſelbe benommen iſt / je gewiſſer iſt die Hülffe gegen alle Würckungen der Säure / als / zum Exempel / die Blut-Tarter ſeyn in dem Fieber / und der Schmertzen und Wehtagen aller Geſchwär.

Beda erzehlet / er habe geſehen / daß einige / ſo durch gifftige Ottern geſtochen oder gebiſſen worden / geraſpelte Späne eingetruncken von Büchern ſo in Irland gemacht worden / und ſtracks davon geneſen. Wir ſehen auch daß Häuſer von Irländiſchem Holtz gebauet / keine Spinnen noch andere gifftige Thiere zeügen / als da iſt der Saal in dem Königlichen Hofe zu Vüren bey Brüſſel; wie auch die Waſſer-Halle zu Brügge / und das ſo genannte Oydonc-Hauß zu Nevele bey Gent.

So hab ich auch geſehen / daß gifftige frembde Fieber curiret worden ohn einigen Stuelgang / durch eingenommene Raſpel-Späne von Irländiſchem eichenem Holtz. Wenn man auch anſihet das Eichen-Holtz von den Eichen / ſo man in Spanien El Robele und Stein-Eichen / ſo man daſelbſt la encina nennet / gegen den Unſrigen; wie auch daß unſere gegen dem ſo genannten Klap-Holtz von Riega / oder den Platen von Königs-Berg: So ſolte man meinen / daß es nicht Holtz wäre von einerley Geſchlechte.

Und wenn man über den auswendigen Materialiſchen Unterſcheid noch darzu füget die Eigenſchafften / daß ſie wider das Gifft ſeyn / oder die Natur haben wie das Holtz Pal d' agula genannt / welches hergebracht wird von dem äuſerſten Aufgang der Sonnen / und in der That nicht iſt als ein Eichen-Holtz / deſſen Hartz / wenn es angezündet wird / wie Benzoe reucht: So wird man befinden / daß die Regel des Ariſtotelis nicht allgemein ſey; daß man nemlich den Arten der Dinge nichts zuſetzen noch etwas davon thun kan / wie den Zahlen; ſonder die Arten Augenblicklich zu verändern.

Dieſes alles aber mit einem Wort ziehen wir deßwegen hier an / daß gleich wie der einzige Archeus oder Lebens-Geiſt vom Eichen-Baum ſo ſehr veredelt wird durch die Reinigkeit des Erd-Saffts (Lefas) davon er die Nahrung hat / daß es ſcheinet / als ſey es nicht einerley Art von Holtz; wir demnach draus ſchlieſſen können / daß auch unſer Archeus und Lebens-Geiſt gleichfalls durch den Gebrauch der hohen geheimen Stücke ſo ſehr veredelt werden könne / daß die Natur der jenigen die ſie gebrauchen / ſo unterſchieden werde in allen Kräfften / Beſchaffenheiten und Verſtand / als die vorgemeldten Eichen-Bäume der frembden Länder.

25. Mir eckelt vor der einfältigen Tumheit / darinnen die Welt ſich ſo lange Zeiten hat laſſen umbher führen / in einer ſo offenbahren / kenntlichen und täglichen Kranckheit / als die Fieber ſind; Und kan mich nicht gnug ängſten / wenn ich betrachte was geſchehen ſey / in dem Handel von tunckeln Kranckheiten. Wie übel es in den Schulen beſtellet ſey / in Sachen die Kranckheiten betreffend.

Endlich aber ſehe ich daß man mit keinem Dinge unachtſamer umbgegangen iſt als mit dem Leben der Menſchen; und daß kein Fleiſch mehr koſtet / noch auch wohlfeiler iſt als das Menſchen-Fleiſch; dieweil überall des Menſchen Stand elender iſt / denn der Stand eines verworffenſten Thierleins. Drumb hoff ich / GOTT werde uns / unſers Elendes halben / ſeinen Himmel gnädiglich ſchencken / aus lauter Mitleiden. Ich erhebe den Nahmen GOttes / der den Gelehrten dieſer Welt ſeine Weißheit verborgen / und dieſelbe den kleinen Lehr-Jungen geoffenbahret hat. Glorie / Ehr / Preiß / Lob / und Benedeyung in der Liebe / ſey dir / O HERR / in der Ewigkeit von allen Geiſtern / Völckern / Enden / Hertzen und Zungen! Amen.

Das sechste Capitel.

(Niederl. Unterschiedliche) Meinungen der Alten/ (Niederl. über den Ursachen der Pest.)

1. Daß die Pest zu allen Zeiten vor eine Straffe GOttes gehalten worden.
2. Von der Meinung der Mahometaner und Reformirten.
3. Was die Griechen und Araber vor die Ursachen der Pest gehalten / wie sie solche dem Himmel zugeschrieben.
4. Was des Paracelsi Meinung sey.
5. Von dessen Artzneyen wider die Pest.

1.

Daß die Pest zu allen Zeiten vor eine Straffe GOttes gehalten worden.

DJe Pest ist zu allen (Niederl. alten) Zeiten vor eine Straffe gehalten worden / so die erzürnete Gottheit den Menschen zugesandt: Dannenhero Hippocrates alles Gifft und ansteckendes Wesen / etwas von GOtt geschicktes unter den Kranckheiten / (divinum in morbis,) zu nennen pfleget. Die Heyden / (Niederl. lieffen und) lauffen noch heutiges Tages zu ihren Götzen; allein die Götter der Heyden sind böse Geister: Und wir Christen nehmen unsere Zuflucht zu dem wahren einigen ewigen GOtt / (Niederl. der alles ist in allen Dingen.) So ruffen auch etliche den sonderbahren Beystand gewisser Heiligen an / auf daß sie das jenige von GOtt erwerben / was wir nicht verdienen: (Nied. Nemlich daß diese Straffe gnädiglich von uns möchte abgewendet werden/) und zwar es verhält sich also / daß alle Haar unsers Hauptes gezehlet seynd: Und fällt nicht ein Blat von einem Baum ohne Göttliche Zulassung / geschweige denn / daß uns etwas zustossen solte ohne durch Zulassung und Vorwissenheit (Niederl. und Schickung) des HErrn.

So ist auch wahr / daß manche Pest (N. ohne natürliche Mittel /) aus der Hand GOttes herkommt / und daß man derselben nicht entfliehen kan / (Niederl. sondern ist vor eine Straffe anzunehmen /) weil sie von dem herkommet / welcher mit seinem Bogen-Schuß nicht fehlen kan.

(Niederl. Es ist aber deßwegen nicht alle Pest über die Natur /) darumb begehr ich von dieser Pest gar nicht zu schreiben: Wie auch nicht von der Heilung / so durch Wunder-Werck geschiehet. Denn wenn die natürliche Pest durch ein Wunder-Werck geheilet wird / so gehöret solches nicht vor den Artzt. (N. Die Unbarmhertzigkeit und der Unverstand der jenigen / so die Pest aufs höchste kennen und aufs beste heilen solten; hat unter den Menschē so viel Ungeschicktes angerichtet / daß noch heutiges Tages bey nahe alle Völcker /) auch viel unter uns die Pest (N. vor eine gewisse Straffe GOttes halten /) mit Vorgeben sie werde von oben herab geschicket / ohne Zuthun einiger Ursache der andern Gattung.

Von der Meinung der Mahometaner ũ Reformirten.

2. Auch die Mahometanen und Reformirten glauben / (Niederl. es sey nichts natürliches an der Pest / sondern) es sey alles eine unvermeidliche Schickung der Göttlichen Verordnung: Dannenhero scheuen und fliehen sie weder die Oerter / noch die angesteckten Cörper der Menschen / noch etwas / so ihnen dißfalls schädlich seyn könte.

Und sind doch hierinnen keiner beständigen Meinung: Sintemahl auch ein wildes Thier einem nicht schaden kan ohne Zulassung GOttes des HErrn / also daß solches dißfalls nicht schädlicher ist als die Pest: Und gleichwol hüten und beschirmen sie sich wider die wilden Thiere (Niederl. wie sie denn auch vor dem Feuer / dem Wasser und andern schädlichen Creaturen fliehen: Dadurch sie zu erkennen geben / daß sie ungewiß seyn / was eine lautere Schickung GOttes sey / so die Früchte des freyen Willens aufhebe.)

Die Engländer haben auch biß anhero der Pest noch keinen eigenen Namen gegeben / und nennen sie von alten Zeiten her annoch die Plage (Niederl. in Meinung / sie sey nichts anders als eine lautere Plage von GOtt.)

Was die Griechen und Araber vor die Ursachen der Pest gehalten / wie sie solche dem Himmel zugeschrieben.

3. Was nun deren Ursachen betrifft / so haben zu erst die Griechen / und darnach die Araber; wie auch alle Gelährten / die sich auf eine von diesen Seiten begeben / (Niederl. oder biß auf den heutigen Tag diese beyde Schulen vermenget haben;) der Pest zweyerley Arten von Ursachen gegeben: Davon sie die ersten die Reitzenden (procatarcticas) oder Vorgängigen; die andern aber Mitangefügte (connexas) Mitfortgehende und zu nechst Mitfolgende (concomitantes) nennen. Weil sie aber sahen / daß die Cörper der Menschen schier an einem jeglichen Menschen etwas besonderes hätten; wie sie denn auch eine grosse Veränderung an Wohn-Plätzen der Menschen wahr nahmen; so haben sie eine allgemeine Ursache ausgesonnen / davon alle Pesten ins gemein herkommen sollen.

Nemlich sie haben aus Verführung der Stern-Deuter den Himmel beschuldiget / daß er mit seinem schädlichen Liecht / und durch seine Bewegung / (Niederl. und also aus den Sternen unsere) Lufft mit einem schädlichen Gifft anstecke / welches Gifft sie deßwegen ein allgemeines (Epidemicum) genennet.

Und ob sie gleich auch befunden / daß gewisse ansteckende Kranckheiten gezeüget würden / (Niederl. aus dem Erdreich / als etwan) durch Verursachung einiger stehenden Wasser / Hölen / (Niederl. feuchter oder) giffiger Gründe / Berg-Arten / (Niederl. hitzigen Widerschein / oder) Unsauberkeit von Bergen / Morast / Thälern oder andern stinckenden Plätzen / woraus ein und andere Verfaulung und Verderbung entstehen möchten: So haben sie doch dieselbige Arten von Kranckheiten nie vor keine (Niederl. rechtschaffene) Pest gehalten: Sondern dieselbe mit einem sonderbahren Namen offentliche Land-Kranckheiten (Endemicos) genennet.

Durch welche Unterscheidung sich sobalden aller Zweiffel in ihnen geleget / also daß sie darüber schier gantz eingeschlaffen: Und sind sie dergestalt wol zu frieden gewesen / daß sie ihre Unwissenheit mit einer allgemeinen Ursach bemänteln / und die Schuld auf den Himmel legen könten: Ja sie vermeinten dadurch umb soviel sicherer zu stehen / weil sie verhofften / daß

daß der (Niederl. weit abgelegene) Himmel weder ſeine Unſchuld / noch ihre Unwiſſenheit jemahls würde entdecken können. So dachten ſie auch / die todten und ſterbenden Krancken / wenn ſie ſich auf ihrem Todt-Bette beklagten / daß ſie den Aertzten ſo unglücklich gefolget; würden nicht leicht von jemand gehöret werden / wenn ſie gleich über dem Unfleiß und Unverſtand der Aertzte noch ſo ſehr jamern. (Niederl. Wiewol aus dem gnugſam zu ſehen / daß ein Mangel ſeyn muß in dem Verordnen / und in den Mitteln /) zumahlen wo der Artzt allemahl der erſte iſt / welcher fleücht / und den Krancken / (Niederl. in der Todes-Noth) verläſſet / da er nicht anders als an ſeinem Leben verzweiffeln muß.

(Niederl. Und damit nun dieſe Aertzte deſto ſicherer gehen mögen /) ſo ruffen ſie die Stern-Gucker zu hülff / umb mit geſamter Hand (Niederl. die Sternen und) den Himmel zu beſchuldigen / und zu läſtern / daß ſie mit einem ſchädlichen Gifft ihres uncörperlichen Liechts (Niederl. ihren Einfluß thäten / und) unſere Lufft und Waſſer anſteckten.

Was des Paracelſi Meinung ſey.

4. Paracelſus (Niederl. ein Mann von hohen Gaben in dem Liecht der Natur /) redet noch viel vermeſſener als ſeine Vorfahren / und ſpricht / daß der Himmel durch unſer Verbrechen würcklich beſchmitzet werde / unſere Sünden gleichſam mit einem Griffel aufzeichne / dieſelben wiewol ungerne in ſich nehme / und deßwegen Rache übe / weil er zu ſolchen Ermordungen gnugſam gereitzet worden.

(Niederl. Dannenhero komme die Peſt allezeit von dem Himmel / welcher unſere Sünden und Miſſethaten als gleichſam durch einen Widerſchein derſelben wahr nehme / darüber erzürnet werde / und Straffe / Rache übe / und als ein Schütz uns verletze.)

Dannenhero die Peſt nicht anders als eine Wunde ſey / ſo vom Himmel herab / gleichſam durch deſſen Pfeile verurſachet werde; und daß dannenhero die Geſtirn durch ihren Lauff uns verwunden / und ſcharff treffen.

Ferner / daß dieſe Wunden nur an dreyen und nicht an mehr Orten eingehen / nemlich hinter den Ohren / unter den Achſeln / und an dem Gemächt / [aus Unwiſſenheit / daß daſelbſt unſere Ausgänge ſeynd.]

An einem andern Ort aber macht er viererley Peſtē nach den 4. Elementen; und will haben / daß dieſelben mit vier und zwar ſehr unterſchiedenen Gegen-Mitteln können geheilet werden / (N. mit Vorgeben / daß die Peſt des Waſſers durch kein ander Mittel könne geheilet werden / als durch das Mittel wider die Waſſer-Peſt.)

Anderswo aber ertichtet er auch die fünffte Art von der Peſt welche die Erd-Geiſter / (Gnomi,) Baum-Geiſter (Sylphi) Waſſer-Nixen / (Nymphæ) Wald-Geiſter / (Satyri) Lufft-Geiſter (Lemures,) Rieſen-Geiſter / (Gigantes) und Ziegen-Geiſter (Fauni) erregen ſolten; weil er vielleicht vermeinet / daß dieſelben daß fünffte Element wären.

Von deſſen Artzeyen

5. Ferner als er von der Stadt Stertzingen (Niederl. von welcher er unterſchiedene Wolcthaten empfangen) gebethen ward / er ſolte ihr ein gewiſſes Mittel wider die Peſt (Niederl. ſowol zu deren Verhütung als Geneſung mittheilen:) So verläſſet er alle ſeine vorige Mittel von den Sternen und Elementen her / und ſetzt zu letzt ſein gantzes Vertrauen auf einen (Niederl. Schweiß-) Tranck / gemacht aus Theriack; Myrrhen; Peſtilentz-Wurtz (Petaſites;) geſiegelte Erde; Wallrach (Spermaceti;) Schwalben-Wurtz (Aſclepias;) Bibinell (Pimpinella;) Baldrian (Valeriana;) und Campffer; alles in guten Brant-Wein geleget / (Niederl. Und alſo untereinander gemiſcht eingenommen;) da er denn aus Unbedachtſamkeit auf die Gedancken verfället von dergleichen Vermiſchungen aus ſo vielerley Stücken / welche er doch ſo offt und ernſtlich ſo gar kurtz vorher (N. in dem Buch von der Peſt) verworffen.

wider die Peſt.

(Niederl. Und befind ich benebenſt / daß dieſer Tranck nicht von ihm erſonnen ſey / ſondern daß er ſolchen von andern Erfahrnen bekommen / und alſo ohne fernere Unterſuchung gebrauche und beſchrieben. Und ob derſelbe gleich gut iſt / ſo hab ich doch befunden / daß er nicht allezeit gewiß iſt / und nur denen hilfft / die nicht gar ſehr vergifftet / und mit denen es nicht gar weit kommen iſt: Allermaſſen ſolcher Tranck all zu grob / umb eine ſchnelle hochvergiffte Peſt zu bezwingen. Denn obgleich der Brante-Wein ein Geiſt iſt; ſo iſt er doch gleichwol in ſeinem Cörper nicht bequem zu Schweiß zu werden, ſondern muß vorher anderwerts viel leiden / und was er in ihm hat / fahren laſſen: Denn er iſt nur ein ölichtes Weſen und gleichſam etwas Hartzhafftiges / welches noch erſt muß verdauet werden / wie auch die geſtoſſenen Wurtzeln / die in ihm aufgelöſet worden. Unſere Falckenierer haben befunden / daß wenn ſie Brante-Wein trincken / ſie auf der Jagt viel weniger ſchwitzen. Doch mag man bey dieſer Gelegenheit ſich wol vorſtellen: Daß wenn die Peſt das allerhitzigſte / ärgeſte / und geſchwindeſte unter den Fiebern / curiret werden kan durch hitzige Schweiß-Träncke; umb ſoviel deſto mehr alle andere Fieber durch hitzige Träncke können bezwungen werden / wie wir denn hernach das Mittel hierzu beſchreiben wollen. Es fallen aber allhier über einen Hauffen zwo von den allergemeineſten und vornehmſten Regeln des Galeni nemlich: Daß Wiedriges durch Wiedriges muß geheilet werden: Und daß alle Fieber in ihrer Art eine lautere Hitze ſeyn.)

So reimet ſich auch nicht wol zuſammen / daß er ſonſten das Element des Feuers von dem Himmel gar nicht ſonderlich unterſcheidet / und gleichwol haben will / daß viererley Peſten ſeyn / ſo dem Urſprunge / den Urſachen / und den Mitteln nach / weit voneinander unterſchieden wären: Welche er gleichwol alle dem Himmel allein zu eignet / der / wie er anderwärts vorgiebet / die eintzige Urſach der Peſt ſeyn ſoll. So will er auch haben / daß der Cryſtall / der Adler-Stein / wie auch ſonſt

mehr Edel-Gesteine in der Lufft gezeüget werden/ und vom Himmel herab fallen; die er doch anderswo / wenn er nicht mehr an sich gedencket / Früchte des Wassers nennet / und haben will / der Crystall sey anders nichts / als ein blosses Eiß / und von Kälte so hart worden.

Endlich soll die Pest eine Kranckheit vom Himmel her seyn / und also unter den vierdten Grad gehören / die Tincturen aber aus den Edel-Gesteinen sollen diese Wunden am allerbesten heilen: Und soll also ein Mittel des andern Grades die Pest curiren / so unter den vierdten Grad gehöret. (Niederl. **Anderswo beschreibt Paracelsus das vornehmste Heil-Mittel wider die Pest-Wunden sey der Präcipitat des Goldes; Und die ausgezogene Farben der köstlichen Steine. Welche ob sie wol in der That die besten Gegen-Mittel seynd / sonderlich wenn sie gantz flüchtig gemacht worden: So sind sie doch aus Mangel des wahren Bereiters so seltzam / daß biß anhero noch niemahls durch dieses Mittel weder Land noch Stadt curiret oder bewahret worden; ja kaum jemand vor seine eigene Person.**)

Was des Paracelsi Meinung sey.

1. Und trag ich demnach Mitleiden / daß man sich vergebene Mühe macht über solchen Mitteln; welche unter 1000. Laboranten kaum einer zu richten kan. Und ist es ja ein liederliches Wesen / daß man von einer Sache so viel Bücher schreibt / in einer allgemeinen Kranckheit / so schier aller Orten zu finden ist: Und endlich seine Zuflucht nehmen will zu solchen Mitteln / welch kaum zu Wege zu bringen sind.

So ist auch gar liederlich / (Niederl. **und unmüglich** /) in Pest-Zeiten ein gantzes Land zu speisen mit Fleisch (Niederl. **von Reigern oder**) Störchen / so zur Herbst-Zeit weg fliegen.

(Nied. **Wie es denn auch gar zu schwer ist / daß ein jedweder Mensch solte**) eine Löwen-Zunge bey sich tragen; (Niederl. **und was dergleichen Bewahrungs-Mittel mehr sind** /) welche mehr ein Zeichen sind einer Ruhmsüchtigkeit voll Unverstands / (Niederl. **Daß man nemlich grosse Wissenschafft habe von frembden Dingen** /) als daß die allgemeine Liebe in einer solchen erbärmlichen Kranckheit hieraus zu spühren seyn solle. Wie denn Hippocrates solche Mittel nicht gebraucht / als er die Pest aus Grichenland vertrieben.

(Niederl. **Und verwerff ich demnach alle Speisen und Mittel / welche sehr kostbar oder übel zu bekommen seynd / vor den gemeinen Mann / welchen die Pest mehrentheils am allerelendesten zurichtet:**) Denn sonst [wenn die Pest mit solchen theüren Mitteln und Gerichten vertrieben werden müste /] würden die Armen alsobald an ihrem Leben verzweiffeln müssen / und die Ungleichheit ihrer Mittel mit vielem Klagen betauren / auch aus gerechten Schmertzen GOtt dem HErrn die Schuld geben müssen / daß er Personen ansehe / und sie aus Mangel der Mittel also dahin sterben liesse.

Und kan ich demnach nimmermehr glauben / daß GOtt in der Natur weniger Sorge getragen haben solle vor die Heilung der Armen / als Reichen: Wie denn die Historie von dem reichen Schlemmer und Lazaro den Armen einen grossen Trost giebt / (Niederl. **auch GOtt sonsten sich selbst den Armen / aber nie den Reichen verglichen hat.**)

Endlich hat Paracelsus auch Bücher gemacht von der Art der Pest / so durch Zauberey von Hexen / wie auch von Nacht-Gespenstern verursacht werden solte. Denn solche Gespenster / die er nicht will vor böse Geister gehalten haben; setzet er in Verursachung der Pest den Zauberinnen an die Seite. Doch hat er wider diese grosse Pest keine Hülffe noch Mittel beschrieben; (Niederl. **Es wäre denn / daß seine hierzu gehörige Schrifften unter gegangen; oder daß er dieselben umb gewisser Ursachen willen nicht zu Papier bringen wollen; oder daß er durch den Todt übereilet worden / oder daß er in die Fuß-Stapffen eines andern getreten** /) eben als wenn es genug wäre den Titul eines Monarchen der Geheimnissen zu erlangen / daß man die Wege der Vorgänger gantz verlässet / viel Rauchs und wenig Feuers machet / und also sein Gedächtnis jederman zu einem Gelächter hinstellet.

Denn einmahl seine Bücher von der Pest / von den Tartern / von den Mineralien / und dergleichen mit ihrem vielen Geschwätze / (N. **vielmehr Anzeigungen geben von einem weitläufftigen Verstand** /) als von getreuem Beystand / (Niederl. **den wir doch am meisten erwarten / und vonnöthen haben.**)

Das siebende Capitel.

Von Abtheilung der Pestilentz in ihre Arten.

1. Paracelsus mache fünff Arten der Pest.
2. Von der natürlichen Pest.
3. Von der Pest so von Sternen herkommen soll.
4. Von der Art / die Paracelsus das Wesen des Gifft nennet.
5. Von der Pest so von Geistern herkommt.
6. Von der Göttlichen Pest.
7. Ein Urtheil über dieser Lehr des Paracelsi.
8. Was des Authoris Meinung sey.
9. Wie er dieselbe abtheile.

1.

Paracelsus mache fünff Arten der Pest.

PAracelsus hat in seinem gantzen Buche / welches er Paramirum nennet / nichts anders vor / als zu beweisen / daß alle Kranckheiten / keine ausgenommen / und insonderheit auch die Pest / nach allen ihren Arten fünfferley seyen; so alle den Ursachen / dem Ursprung (N. **dem Wesen und Geschlechte /**) den Eigenschafften und den Mitteln nach unterschieden seyn: (N. **Dannenhero sie auch auf fünfferley besondere Arten / und durch so vielerley Artzneyen müsse geheilet werden.**)

Von der natürlichen Pest.

2. Die erste Art nennet er das natürliche Wesen (Ens naturale;) welches natürlich und ursprünglich herkomme aus den Früchten (N. **und dem Gewächse**) der Elementen. Und diese Pest hat er in den Büchern von der Pest und Pesthafftigkeit (De Peste & Pestilitate) beschrieben / wovon er an selbigem Orte muß verstanden werden. Weil aber bekannt ist / daß die Früchte so man biß anhero in den Schulen geglaubet von Vermischung der Elementen herzukomen / bloß allein aus dem Wasser herrühren: [wie ich anderswo in den Büchern von der Auffkunfft der Artzney-Kunst deutlich bewiesen:] So fället nunmehr auch allhier / so viel die Pest belanget / die Lehre von den Elementen nothwendig über einen Hauffen. (N. **Zumahlen Paracelsus selbst diese Pest in seinen andern Büchern von der Pest ausgeschlossen / wenn man betrachten will / was er anderswo saget: Daß nemlich die Pest vierley sey / nach den vier Elementen: Also daß das** Ens naturale **oder natürliche Wesen seiner Meinung nach in vier Arten müste getrennet werden.**)

Von der Pest so von den Sternen herkomen soll.

3. Die andere Art der Kranckheiten nennet er Ens astrale, oder das Wesen der Gestirne; als ob sie aus dem gestirneten Himmel herab regnete. Und handelt er in vielen Büchern von der Pest nur von dieser Art allein / mit Hindansetzung aller andern: Und weil er anderswo den Himmel / und die Früchte der Himmel mit dem Element des Feuers vermenget; so muß denn die Sternen-Pest mit der natürlichen so von dem Element des Feuers herkommt / ein Ding seyn.

Von der Art / die Paracelsus das Wesen des Gifft nennet.

4. Das dritte allgemeinste Geschlecht der Kranckheiten nennet er Ens veneni, oder das Wesen des Gifft. Eben als wenn irgendwo eine Pest anzutreffen / welche ohne Gifft wäre: Oder als wenn die Pest ihr Gifft auffer / über oder ohne das natürliche Wesen hätte. Und also macht er auch einen Unterscheid zwischen den Gestirnen und zwischen dem Wesen der Natur / weil er es nicht besser verstanden. Zum wenigsten müste die natürliche und die von den Sternen herkommende Pest nicht gifftig seyn.

Von der Pest so von

5. Die vierdte Art der Kranckheiten nennet er ferner das Geister-Wesen / weil es durch Mitwürckung (N. der Geister) nemlich sowol des Teuffels (N. **und der Gespenster /**) als seiner Creaturen (N. **der Hexen**) entstehen soll. Und hierher ziehet er auch das Verzweiffeln der Menschen. Er läst aber darbey auffen seine Wald-Geister / Nacht-Geister / Wasser-Nixen / Böck-Geister / u. d. g. es wäre denn / daß er vermeinen wolte dieselben wären des Teuffels Mit-Gesellen. Zum wenigsten lässet er das vornehmste Stück auffen / nemlich des Menschen eigene Phantasie: Weil zum öfftern der blosse Schrecken die Pest verursachet. Ja er vermeinet vielmehr / das äusserliche Geister-Wesen sey eine wesentliche Ursache der Pest / nach welcher die Arten derselben allein einzutheilen. Und also macht er zwo Arten von zweyerley unterschiedliche Würckungen / bloß allein aus Veranlassung der äusserlichen Gelegenheit gebenden und zufälligen Ursachen. Da doch gewiß ist / es mag eine Hexe als eine Gifft-Legerin / jemanden mit der Pest behencken / oder dieselbe mag auf eine andere Art / und aus eigenem Verderben der Natur entstehen; daß dennoch die daraus entspringende Pest überall einerley ist. Geistern herkommt.

Von der Göttlichen Pest.

6. Die fünffte und letzte Art der Kranckheiten (N. **Welches über die Natur und unmittelbahr aus dem Zorne Gottes entstehen soll /**) nennet er Ens Deale sive Fidelium, das von Gott oder von den Glaubigen herkomende Ding: Welches auch ziemlich ungereimt ist / daß er GOtt von den Kranckheiten selbst nicht unterscheidet; eben wie man sich sonst die Freyheit nimmet / die Natur von ihrer Würckung nicht zu treiben. Dieser von GOtt herrührigen Pest aber gedencket er nirgend in seinen sonst sehr weitläufftigen Schrifften / (N. **wie er denn auch dieser Abtheilung gantz nicht folget in seinen Büchern von der Pest und der Pesthafftigkeit / noch in den Zugaben / &c. Ohne Zweiffel / weil er sie zu einer anderen Zeit geschrieben / als sein Paramirum.**)

Ein Urtheil über dieser Lehr des Paracelsi.

7. Soviel nun mich belanget / so nehme ich (Niederl. **wie ich zuvor bewisen /**) das Stern-Wesen nicht an: ob gleich Paracelsus (Niederl. **mit allen andern Scribenten /**) dasselbige nicht nur einer unter diesen 5. Arten; sondern weil er seiner vergessen / allen andern Pestilentien insgemein zu einer Ursach giebet.

Was des Authoris Meinung sey.

8. So rechne ich auch das Gifft Wesen und das Natur-Wesen vor ein Ding / (Niederl. **in dem die natürliche Pest nichts anders als ein Gifft ist;**) denn wenn kein Gifft in demselben enthalten / so ist auch keine Pest darinnen. Weil aber die Pest einen besondern (Niederl. **frembden**) Ursprung und Fortgang (N. **und Handel führet / und**) hat / worinnen sie von allen andern Kranckheiten unterschieden ist: Dabey sonderlich die Einbildung und der Schrecken nicht wenig macht hat:

So mach ich alle Pest deßhalben zu einem Geist Wesen: nicht zwar / als ob ich ein Hexen-Wesen dadurch verstünde; sondern / daß dieselbige den Verwirrungen des Leben Geistes unterworffen / und

Niederl. **Und daß die bösen Geister in den Zaubereyen bey nahe auf eben solche Art würcken / wie unsere erschrockene Einbildung in der Pest: Und daß nothwendig aller Teuffel**

bloß

bloß natürlich iſt. Dafern aber der böſe Feind etwas mitwürcket zum Verderben der Menſchen; ſo wird zwar die Peſt leichter fortgepflantzet / und hebt viel ſtärcker an zu Wüten: Es iſt aber darzu / [ob gleich das Paramirum einer andern Meinung iſt /] keines Aberglaubens vonnöthen / auch die Peſt darumb nichts von der Natur Abſchreitendes ; ſondern das Geiſter-Weſen gehöret Augenſcheinlich allezeit unter die Natur / es wolle oder wolle nicht.

Werck unter dem Bande der Natur iſt / ob es gleich ſcheinet / aus dem Geleiß zu ſchreiten. Wie auch die Peſt nicht ungemeiner Art / und auſſer dem Triebe aller andern Kranckheiten gehet ; ſo rechnen wir das Geiſter-Weſen hiemit unter das Natur-Weſen.)

Wie er dieſelbe abtheile.

9. Und mach ich demnach nur zwo unterſchiedene Arten von Peſten : Nemlich die eine / welche unmittelbahr aus der Hand GOttes des Allmächtigen durch den ſchlagenden Engel zur Ausübung ſeines verborgenen Göttlichen Gerichts herab geſchicket wird / (Niederl. **und eine Göttliche Straffe oder Verſuchung iſt ; nemlich eine Straffe vor die Böſen / und eine Verſuchung vor die Gerechten.**)

Dieſe nun erkenne ich zwar vor eine Peſt / doch (Niederl. **haben wir von derſelben hier nicht zu ſagen / ſondern**) wir befehlen dieſelbige GOtt / (Niederl. **unſerm gütigen Vater /**) gantz und gar / (N. **und können mit unſerm geringen Verſtande nicht das geringſte von ſeiner Tieffe erfaſſen /**) ſondern ſagen mit gelaſſenem Gemüth: Fiat voluntas tua, Domine. **HErr / dein Wille geſchehe. Wie ich denn auch kein Mittel darwider verlange / als nach deinem gnädigen Wolgefallen.**

Und werd ich endlich allenthalben nur von der natürlichen Peſt zu handeln (Niederl. **vergnügt ſeyn /**) als ein Lehrer natürlicher Dinge. Und dieſelbe nenne ich die andere Art.

Das achte Capitel.

Von der mitfolgenden Urſach ſo die Alten (Niederl. der Peſt zugeſchrieben.)

1. Daß die auswendige würckende Urſach bloß eine Gelegenheit ſey.
2. Daß der Himmel keine Gelegenheit gebe zur Peſt.
3. Was die Alten vor die nechſte Urſach der Peſt gehalten.
4. Daß die Peſt nicht durch die Hitze entzündet werde.
5. Daß die Schulen die Peſt bißweilen vergiffter Lufft zuſchreiben.
6. Daß ſie ihre Zuflucht nehmen zu den Complexionen:
7. Und zu dem Göttlichen Verhängnis.
8. Daß man allhier nicht könne auf die Feuchtigkeiten gehen / noch auf Purgieren oder Aderlaſſen.
9. Daß keine ſolche Feuchtigkeiten in der Natur ſeyn.
10. Daß die Schulen keine ſolche Feuchtigkeit zu nennen wiſſen.
11. Ein Exempel von der Frantzoſen-Sucht / zu beweiſen / daß dieſe Feuchtigkeit nicht in den Adern / noch in dem Eingeweide ſtecke.
12. Daß dieſe Feuchtigkeit auch nicht in dem auswendigen Leibe ſtecke.
13. Daß dieſes nur eine Ausflucht der Schulen ſey.
14. Daß dieſe Meinung nicht beſtehen könne / wenn gleich die Lehre von den vier Feuchtigkeiten wahr wäre.
15. Daß die Bücher der Alten zur Peſt nichts dienen.
16. Daß der Theriack nicht zureiche
17. Daß man auch die Fäulung / ſo in der Peſt ſeyn ſoll / nicht genug beſchrieben.
18. Daß die Welt in der Peſt / von den Schulen keine Hülffe habe.

1. (Niederl.

Daß die auswendige würckende Urſach bloß eine Gelegenheit ſey.

WIß anhero haben wir bewieſen / daß die Alten die vorhergehende Urſachen der Peſt nicht recht getroffen haben. Nun iſt auch zu wiſſen / daß) in allen Kranckheiten durchgehends und ohne Ausnahm keine würckende auswendige Urſach zu finden iſt / (N. **die eine vorhergehende könte genañt werden /**) als nur die jenige allein / ſo die Gelegenheit zur Kranckheit giebet : (N. **Welche vorgängige Gelegenheit keine rechte Urſache zu nennen iſt /**) wie ich anderswo / da ich von den Kranckheiten insgemein gehandelt weitläufftiger bewieſen.

Daß der Himmel keine Gelegenheit gebe zur Peſt.

2. Nunmehr hab ich auch weitläufftig dargethan / daß ich mit keinem Recht zugeben könne / als wenn der Himmel einen Eingang zur Peſt machte : Wiewol etwan die Regung des Gewitters zufälliger Weiſe den Leib des Krancken alſo zurichten kan / daß der Eindruck des Giffts deſto leichter in demſelben angenommen wird.

Was die Alten vor die nechſte Urſach der Peſt gehalten.

3. Nun will ich mich demnach zu den mitfolgenden und nechſten Urſachen der Peſt vornemlich wenden / in dem die Alten / wie wir leſen / vor ſolche (Niederl. **einiglich und eigentlich**) ausgeben / eine Verderbung (N. **oder Verfaulung**) der (N. vier) Feuchtigkeiten (N. **die ſie glauben / daß ſie ſowohl in unſeren Adern wohnen / als auch die einige Materie unſerer Leiber ſeyn /**) und eine Entzündung und Hitze : Daher ſie auch alle die vorgeſchriebene Mittel die Peſt zu verhüten / eintzig und allein von ſolchen Dingen hernehmen / ſo der Fäulung der Feuchtigkeiten wiederſtehen ſollen.

Daß die Peſt nicht durch die Hitze entzündet werde.

4. Es haben aber die Schulen noch nicht an den Tag gegeben / welches denn dieſelbige verderbte Feuchtigkeit ſey ; und was ihr vor ein Nahmen zu geben / die durch die Hitze alſo angeſtecket worden / daß ſie entweder in den Adern oder in den Haupt Gliedern / oder in dem auswendigen Leibe zum Zunder der Peſt werde. Denn ſie haben noch nicht gewuſt / daß die in Egyptenland eingeriſſene Peſt durch groſſe Hitze vielmehr gedämpffet als erwecket werde. Wie denn auch bey uns bekannt iſt / daß ſich die Peſt vielmehr in den Herbſt-Zeiten als in den Sommer-Tagen zu ereignen pflege.

Daß die Schulen die Peſt bißweilen vergiffter Lufft zuſchreiben.

5. So geben auch die Schulen offtmahls ſehr die Schuld der (Niederl. **Fäulung und andern Umbſtänden /**) unreiner Lufft / ſo wohl in den Häuſern als auſſer denſelben / als wodurch die Fäulung / wie ſie vermeinen einiger maſſen erreget oder vermehret werden ſolle / (Niederl. **doch eigentlich nicht umb die Peſt zu machen.**)

Und

Und endlich raffen sie zu Mitteln die Pest zu verhüten / allerhand auch hitzige Sachen zusammen / wenn ihnen nur in den Kräuter-Büchern etwas solches zugeschrieben wird;

Doch richten sie gleichwol hier zu alle ihre Gegen-Mittel / daß sie nemlich sowol zur Verhütung als zur Besserung / der Verderbnis dienen sollen: Also daß sie untereinander mischen alle Specereyẽ / denen in den Kräuter-Büchern dieser gewünschte Widerstand zugeschrieben wird; damit ja unter der grossen Menge etwas sey / welches helffen möge.)

Daß sie ihre Zuflucht nehmen zu de Complexionen:

6. Dieser der Schulen Zweiffel aber / wie auch die unglückseelige Ungewißheit ihrer Mittel muß sich überall bedecken lassen mit der lächerlichen Beschuldigung / die sie auf die unterschiedenen Arten der Complexionen und Leibs-Mischungen legen. Welches ja leider biß anhero der gemeine und gebahnte Weg gewesen sich zu entschuldigen / wenn sie einen Menschen umbs Leben gebracht.

Und zu dem Göttlichen Verhängnis.

7. Ferner nun wird dieses grosse Mißtrauen der Schulen noch besser offenbahr / aus der erschrecklichen Furcht / so die Doctoren selber vor der Pest haben / worüber sie ihre Kunst-Gesetze und alles / was in ihren Büchern versprochen wird / selber aufs äusserste in Zweiffel ziehen und wenn es mit ihren sonst gar gehorsamen Patienten nicht wol ablauffet / wissen sie denselben keinen andern Trost zu geben als: Es habe so seyn müssen / GOTT hab es so haben wollen / und müsse man es mit Gedult also annehmen / daß dieser oder jener arme Patient in das Register der Sterbenden einzuschreiben sey.

(Niederl. Welche Ungewißheit noch umb soviel gröſſer wird / in dem sie gleichwol vor das beste / höchste / und äusserste Gegen Mittel / ja für ihren Hoffnungs-Ancker diß einige halten / daß man die angesteckten Oerter fliehen und meiden soll; dadurch man siehet / daß sie den Regeln und dem Versprechen ihrer Kunst gantz nicht trauen: Also daß der unglückseelige Gehorsam ihrer Krancken einen traurigen Ausgang gewinnet / den sie anders nicht entschuldigen können / als mit ihrer blossen Unwissenheit.)

Daß man allhier nicht könne auf die Feuchtigkeiten gehen / noch auf Purgiren oder Aderlassen.

8. Unterdessen ist das Werck der Pest sehr hefftig und grausam; noch viel grausamer aber der jenige / welcher Hülffe verspricht / und solche nicht leisten kan. So gehet die Pest auch so schnell fort / daß die grosse Faulheit der Aertzte ihr nicht nach kan.

Das Gifft in der Pest feyret nicht einen einzigen Augenblick / und giebt keinen Frieden / ja es will sich so gar in keinen Stillstand einlassen. Und wenn demnach einige solche Feuchtigkeiten vorhanden wären / die in der Pest durch die Fäulung schon würcklich verderbet worden / (Niederl. welche deßhalben vor die nechsten Ursachen zu halten /) so könten solche nicht wieder zurücke / noch in den vorigen Stand der Gesundheit versetzet werden: Dannenhero in den Schulen vor das erste natürlichste und vornehmste Mittel wider die Kranckheit gehalten wird / daß man das schädliche Wesen aufs schnelleste aus dem Leibe räume; weil alle andere Hülffe vergebens sey / als diese allein / wodurch man des schädlichen Unraths aufs eheste und völligste loß werden kan: daraus müste folgen / daß ihre allgemeine Hülffs-Mittel / nemlich das Purgiren und das Aderlassen die Haupt-Stücke in der Pestilentz wären: Welche doch zu vielen mahlen befunden worden / daß sie den Tod aufs eiligste befördern / darüber denn nothwendig die gantze Grund-Meinung über den Hauffen fället / nach welcher gelehret wird / daß die verfaulten Feuchtigkeiten die nechste Ursache der Pestilentz seyn. Sintemahlen die Pestilentz vielmehr in der Warheit die Nahrungs-Feuchtigkeiten anstecket und verderbet / als daß dieselbigen eine Ursache der Pest seyn solten.

Daß keine solche Feuchtigkeiten in der Natur seyn.

9. Sonsten aber hab ich anderswo zur Gnüg erwiesen / daß die Natur unter den wesentlichen Stücken des Bluts von keinen solchen Feuchtigkeiten nichts wisse / noch auch dieselben jemahls in der Welt gewesen: Dannenher dieselben auch nichts verursachen können / weil sie so gar unter die Undinge gehören.

Daß die Schulen keine solche Feuchtigkeit zu nennen wissen.

10. Solten aber ferner die Feuchtigkeiten alsdenn die nechste Ursach der Pest seyn / ehe sie noch völlig verfaulet sind / und wenn es noch erst im Werck ist / daß sie faul werden: So solten die Schulen zum wenigsten einer solchen Feuchtigkeit einen Nahmen gegeben / auch die Art und Weise beschrieben haben / wie diese Feuchtigkeiten in das Verfaulen gerathen / und wie dieselben / nach dem sie schon verfaulet sind / die mitfolgende nechste Ursach der Pest seyn: (N. Sie solten ein gewisses und sicheres Mittel vorgeschrieben haben /) wodurch dieselben aufs geschwindeste aus dem Wege geraumt / und dadurch verhindert würden / (Niederl. daß sie nicht weiter verdürben / noch) in die lebhafften Glieder ihren Eindruck vollbringen könnten. (Niederl. Aber dieses ist noch biß anhero vergessen blieben.) Sie hätten auch den Ort bezeichnen sollen / in welchem die vorhergehende Pestilentzialische Fäulung ihren eigentlichen Sitz und Nest hätte.

Ein Exempel von der Franzosen-Sucht / zu beweisen daß diese Feuchtigkeit nicht in den Adern / noch in dem Eingeweide stecke.

11. Denn wenn dieses Nest und Sitz in den Adern oder in den Haupt-Gliedern zu suchen ist / [allwo nemlich die erste Absonderung der Kothhafftigkeit geschiehet /] so wäre alles Schwitzen aufs höchste schädlich: Sintemahlen dadurch das Gifft aus dem Magen oder aus der Leber durch die lebhafften Haupt-Glieder durchgeführet / und nicht durch die gewöhnlichen Ausgänge in der Nähe hinaus gewiesen würde.

Wie denn zum Exempel die Frantzosen-Sucht / welche durch den blossen Samen-Fluß in den Kugeln des Gemächtes ihren Sitz genommen / wenn dieselben durch Purgier-Mittel von den Harn-Gliedern zurück gezogen wird / daß sie

Digitized by Google

sie durch die Adern in den Bauch herauf treten muß; nothwendig durch diesen blossen Durchgang sich in den gantzen Leib ausbreitet. Wie vielmehr würde denn die Pest / wenn sie die Feüchtigkeiten in ihren eigenen Werckstätten angestecket / dafern sie vermittelst des Schweisses anderswo durch getrieben würde / unausbleiblich alles / was in dem Leibe lebhafft ist / vergifften und anstecken.

Daß diese Feüchtigkeit auch nicht in dem auswendigen Leibe stecke.

12. Will man aber sagen / der Ort / wo die Pestilentzialischen Feüchtigkeiten verfaulet sind / sey der auswendige Leib; so ist es ja lächerlich / daß die Aertzte fürschreiben / wie man sich in Essen und Trincken verhalten soll / wodurch man glauben will / daß die Zeügung leichtfaulender Feüchtigkeiten verhindert werde.

Und endlich von wem / und woher soll denn die Fäulung vor der Pest in einem gesunden Geblüte / es sey nun in den auswendigen Gliedern / oder auch inwendig im Leibe drinnen; entstehen?

Daß dieses nur eine Ausflucht der Schulen sey.

13. Die Schulen haben von allen diesen Dingen nichts eigentliches zu entscheiden gewust / und ein für allemahl für genug gehalten / wenn sie nur oben hin gesagt; die Verderbung und Fäulung der Feüchtigkeiten seyen die nechste Ursache der Pest: Allermassen die auf die Flucht gedenckende Doctoren dieselbe nicht anders als von weiten und über die Achsel angesehen: Denn weil sie wahr genommen / wenn einer einen Purgier-Tranck eingenommen / daß dessen Fleisch und Geblüte durch solches Gifft verzehret worden / und in Gestalt einer gelben Feüchtigkeit / oder eines blassen rotzigen Schleimes / oder eines verdorbenen Geblütes / welches noch nicht gar verwandelt worden / in den Stuel heraus gegangen; so haben sie gleich vorgegeben / nicht nur das Geblüte / sondern der gantze Leib bestehe aus vier unterschiedlichen Feüchtigkeiten / und werde in dieselben wiederumb aufgelöset. Dannenhero sie vermeinet / diese Fäulung / woraus die Pest entstehe / nehme ihren Anfang in der gelben Galle / welche sie dem Feuer gleich halten; oder in der schwartzen / die sie deßhalben die Melancholey nennen / und mit der Erde und dem Saturno vergleichen / weil sie der schädlichen Art viel näher zugethan sey.

Daß diese Meinung nicht bestehen könne / wenn gleich die Lehre von de vier Feüchtigkeiten wahr wäre.

14. Wiewol ich aber nun anderswo zur Gnüge erwiesen / daß diese vier Feüchtigkeiten ein nichtiges und schädliches Getichte seyn: So wollen wir doch diesen falschen Satz thun / und zu geben / es bestehe das Geblüte aus Vermischung solcher vier Feüchtigkeiten. Nachdem aber nunmehr das Blut nicht mehr Blut zu nennen ist / sondern durch eine förmliche Verwandlung in den nährenden und lebhafften Safft verwandelt worden / von welchem alle und jede Glieder unmittelbahrer Weise ihre Nahrung / Wachsthumb und Unterhalt haben: So kan ja mit der Warheit der Philosophie keinesweges bestehen / daß dieser Nahrungs-Safft / der durch die förmliche Verwandlung die Art des Bluts gantz und gar abgeleget / seiner vorigen Beschaffenheit und Mischung gleichwol noch nicht solte vergessen haben.

Zum Exempel / wenn man Wein / Bier / Fleisch-Brühe und Safft von Kräutern in einem Trunck hinein getruncken / und solches alles in Blut verwandelt worden: So ist ja dieses Wesen des Bluts noch nicht ein Ding / so lang es noch aus denselbigen vieren unterschiedlichen zusammengemischten Dingen bestehet: Aber dieselben viere werden alsdenn ein Ding / wenn durch eine förmliche Verwandlung ein neues Gemächte draus worden / nemlich das Blut. So ist es nun auch mit dem Geblüte beschaffen / wenn gleich dasselbige aus einer Zusammensetzung von gewissen vier Feüchtigkeiten bestünde: Weil sie aber hernach eins worden / und nicht mehr vier sind; so ist ja dieses eine nicht mehr das vorige Gemische aus den vier erst gemeldten Säfften: Und kan man auch die daraus entstehende Kranckheiten weder ihrem Wesen / noch ihrer Heilung nach / nach solchen Feüchtigkeiten urtheilen: Als welche so wenig zurück tretten können in dieselbigen vier ertichteten Feüchtigkeiten / [wenn man gleich zugeben wolte / daß sie wahrhafftig vorhanden gewesen /] als das einmahl entstandene Geblüte wider zurück verwandelt werden kan in den vorigen Wein / Bier / Fleisch-Brühe und Kräuter-Safft.

Woraus er scheinet / daß die Schulen gegen die Art aller Philosophie noch nicht wissen / daß eine förmliche Verwandlung vorgehe / wenn aus den Speisen Blut; und aus dem Blut ein Nahrungs-Safft wird / und entstehet. Und erhellet aus den gedachten Blindheiten zur Gnüge / daß man in den Schulen den wahren Ursprung der meisten Kranckheiten noch gantz nicht wisse.

(Niederl. **Und weil denn die Pest so schnell ist / daß sobald man derselben gewahr wird / daß Verderben allbereit inwendig vorhanden ist / und aus dem Leibe heraus rauchet / so müssen die Feüchtigkeiten schon verdorben seyn / ehe man sie vor verdorben halten kan. Fernelius aber in seinem Buch von den verborgenen Ursachen der Dinge hat zur Gnüge bewiesen / daß die Pest nicht herkomme aus vorgehenden Fäulungen / noch Unbequemlichkeit des Gewitters: Und ist darinnen klüger gewesen / als alle seine Vorfahren.**)

Daß die Bücher der Alten zur Pest nichts dienen.

15. Und bezeüg ich demnach mit aufrichtigem Hertzen / daß ich in keinem Buch unserer Vorfahren (Niederl. **und in allen Recepten wider die Fäulung**) nicht den geringsten Punct (Niederl. **oder Trost**) einiger Hülffe jemahls gefunden. Denn ob gleich ihrer viel wieder aufkommen / und es geschienen / als wär ihnen geholffen worden; so hab ich ihrer doch zehenmahl mehr gesehen / die gleich im Anfang / da sie von der Pest angegriffen worden / eben dieselbe Mittel gebraucht / und doch erbärmlich dabey ihr Leben eingebüsset.

Daß der Theriack nicht zureiche.

16. Denn der Theriack ist schon von alten Zeiten her allzeit davor gehalten worden / daß er wol helffe / (Niederl. **als das vornehmste Mittel**) und wird heutiges Tages das davon übergetriebene Wasser überall vor viel köstlicher gehalten: Und gleichwol wissen die jenigen / denen die Eigenschafften der Pest bekannt sind / wie gar wenig Hülffe hinter demselben stecke.

Denn

Denn die Gifft-Mittel/ſo dem Gifft ſonſt ſteure/ haben wieder die Peſt gantz nichts gewiſſes in ſich/ darumb trauen ſich auch die Academiſchen Herren Medici/ unter dem unſichern Schutz des Theriacs keines Weges in die anſteckende Seuche der Peſtilentz hinein zu wagen. Denn das Gifft der Peſt iſt von allen andern Gifft Arten weit unterſchieden. Gleichwohl unterſtehen ſich etliche Geiſtlichen zu Rom/ welche nichts unverſucht laſſen/ wodurch ſie Geld oder Ruhm erwerben können/ den beſten Theriac/ wie ſie vorgeben/ ſehr theuer zu verkauffen. Weil aber niemand/ der Chriſto gewiedmet iſt/ ſich in Weltliche Geſchäffte einmiſchen ſoll/ ſo ermahn ich einen jedweden aufs höchſte/ daß er ſich vor ſolchen hochprahlenden Groß-Sprechern wohl fürſehe: Als welche nicht durch die Thüre eingegangen/ ſondern oben durch das Dach eingeſtiegen/ und unberuffen ſich in die Artzney-Kunſt eindrängen.

Und könnten dieſelbigen mit dem Tullio ſchier ſagen: Populo impoſuimus; **Wir haben dem Volck eine Naſe gedrehet/ und man hat uns vor die berühmteſten Apothecker gehalten.** Denn zu dem Theriac/ welcher gleichwohl zur Zeit des Hippocratis des Peſt-Bezwingers/ annoch unbekannt war; kommt dreymahl ſo viel Honig als die Menge aller Pulver/ die man darzu nimmet/ austräget. So werden darzu gebraucht 60. Specereyen von gantz unterſchiedenen Arten/ (N. **uneintz von Kräfften**) dürre/ hart/ verſchloſſen/ rohe/ voller Unflath und mehrentheils älter als zwey Jahr: Die werden darzu mit dem darunter gemiſchten Honig gewaltig verſotten und entkräfftet: Ferner müſſen ſie noch erſt anders gemenget und verdauet werden von einem ſchwachen/ Fieber-hafften und ſonderlich durch das Gifft höchſt-verderbten Magen/ und von dem Lebens Geiſt/ der inwendig gantz erſchrocken/ in höchſter Unordnung/ und gantz aufrühriſch iſt. Darumb geben ſie ſchlechte Hülffe/ und geringen Troſt/ (N. **umb unſern Geiſt des Lebens im Stand zu erhalten/ und zu befeſtigen; nach deſſen Abſchied uns die Verderbnis und Fäulung ſtracks anfaſſet.**)

So ſind auch die Zeltlein von den Vipern geſotten (N. **zu Venedig**) nach der Beſchreibung des Galeni/ die doch das vornehmſte Stück zum Theriac ſind; (wovon auch derſelbe den Nahmen hat;) (N. **krafftloß/ unter dem verſieden verflogen/ durch die Fleiſch-Brühe ausgemergelt/ und in dem Auftrucknen zu ſchanden gebracht/**) woraus leichtlich zu erkennen/ daß das Theriacs-Waſſer etwas gar lächerliches iſt. Denn wenn durch das Diſtilliren der Vipern ein kräfftiges Theriac-Waſſer gemacht werden könnte: So müſten ja die Küchlein von den Vipern durch ihr erſtes und Galeniſches Kochen nothwendig alle ihre Krafft zu heilen verlohren haben. Was ſoll ich denn anfangen mit ſolchen Leuten/ die allezeit lernen und doch nie zu der Wiſſenſchafft kommen/ die ſie ſich doch unterſtehen zu lehren? **Denn** [wie Seneca recht ſagt/] Plurimi ad ſcientiam iſtam non pervenerunt: Quia putabant ſe pervenisſe. **ihrer viel ſind zu dieſer Wiſſenſchafft nicht kommen; weil ſie ſich eingebildet/ bereits darzu gelanget zu ſeyn.**

17. Endlich iſt es nicht genug/ daß (N. **unſere Vorfahrer**) die Nahmen der jenigen Feuchtigkeiten unbenennet gelaſſen/ die ſie vermeinet in die Fäulung zu gerathen vor der Peſt/ und hernach die mitfolgende Urſache derſelben zu ſeyn: Sondern ſie gehen auch mit Stillſchweigen vorbey/ wenn ſie die Beſchaffenheit und Natur dieſer Verderbnis und Fäulung beſchreiben ſollen/ welche offtmahls ihr Traurſpiel in wenig Stunden anfänget/ und vollendet/ (N. **damit man ſo wohl in dem verhüten als curiren ſeine Rechnung darnach hätte machen können.**) Und ſcheinet es/ als hätten die Herren Aertzte auf einem ſanfften Küſſen geruhet/ und wären auf einem Ohr liegen blieben/ ob gleich des Nachbarn Hauß lichterloh gebrannt: Da ſie etwan den Kopf einmahl aufgerichtet/ und auf den Ellbogen geſteuret/ biß ſie dieſen Spruch ausgeredet: Peſtis eſt morbus contagioſus, ex putrefactis humoribus, febri connexus, acutiſſimus & valdè periculoſus. **Die Peſt iſt eine anſteckende Kranckheit/ entſtanden aus verfaulten Feuchtigkeiten/ verknüpfet mit einem Fieber/ überaus hitzig und ſehr gefährlich;** (N. **welches vielmehr von den erfolgenden Würckungen/ als von den Urſachen geredet iſt.**) Nach welchen Worten/ ſie den Kopf wieder niedergeleget zu ihrer Mittags Ruhe/ nach dem ſie unterdeſſen fein ſatt und wohl gegeſſen/ welcher Schlaff bey ſo hellem liechten Tage ihre Augen annoch verſchloſſen hält.

Daß man auch die Fäulung/ ſo in der Peſt ſeyn ſoll/ nicht genug beſchrieben.

18. Unterdeſſen ſchrevet und heulet die gantze **Welt/ und ſieht vor Augen/ daß man in dieſem** Beſcheid (judicio) von der bloſſen Nachfolge **etwas vorbringet/ und nicht wo die Kranckheit herkommet/** noch endlich auch von einigen Mitteln etwas vorzubringen weiß. Darumb kratzen ſich die Bauren mit beyden Händen in dem Kopf/ und geben einen andern Beſcheid: Fürwahr/ ſagen ſie/ **hierzu braucht man nicht viel ſtudierens/** noch einer ſolchen Menge Bücher/ daß jemand ſagen kan/ die Peſt ſey etwas tödtliches und anſteckendes/ (N. **ſo aus einer üblen Leibes-Beſchaffenheit herkommet/**) weil dieſes ein jeder mit ſeinem Schaden erfahren muß. Und iſt demnach beſſer/ daß man ſeine Zuflucht nehme zu rechtſchaffenen getreuen helffern/ und nicht mehr zu ſolchen ſchläffrigen Geſellen/ welche weit vor der Peſt weglauffen/ und kein Mittel darwieder wiſſen.

Daß die Welt in der Peſt von den Schulk keine Hülffe habe.

Das neunte Capitel.

Eine Vorbereitung.

(N. Zur Erkäntnis der rechten Urſachen der Peſt/) und ihres Neſtes.

1. Was denn noch ferner von der Peſt zu ſagen ſey.
2. Wie vielerley Urſachen in der Natur ſeyn.
3. Was die Urſachen der Peſt ſeyn.
4. Auf wie vielerley Art die Materie der Peſt würcke.
5. Dieſe Abtheilung wird bewieſen.
6. Daß die Peſt nicht allezeit zu erſt das Hertz angreiffe.
7. Die Materie der Peſt gehöre nur unter die Art der vorgängigen Sachen.
8. Daß auch der Lebens-Geiſt hierzu erfodert werde.
9. Was der Lebens-Geiſt ſich dißfalls vor ein Bild mache.
10. Die Beſchreibung der Peſt.
11. Daß die ſinnliche Seele durch Bilder und Geſtalten ihre Würckung gegen den Lebens-Geiſt verrichte/ und alſo auch derſelbe gegen den Leib.
12. Von der inwendigen Materie der Peſt:
13. Von den ſechs Verdauungen des Menſchen/ und dem darinn entſtehenden Unflat.
14. Dieſer Unflat wird der Blut-Tarter genennet.
15. Der Blut-Tarter ſey eine Würckung der Peſt.
16. Das Neſt der Peſt ſey unter dem Bruſt-Knorpel oder in der Hertz-Grube.
17. Die nächſte Materie der Peſt ſey kein dichter Cörper/ ſondern nur ein ſubtiler Dunſt.
18. Von den Beulen und Flecken der Peſt.
19. Die Peſt komme nicht her von einer vorhergehenden Fäulung.
20. Daß der Blut-Tarter gantz ausdunſten könne ohne etwas hinterſtelliges.
21. Ein Exempel von der Frantzoſen-Sucht.
22. Von den Brand-Flecken und Druſen.
23. Wie herrlich die Mittel/ ſo den Unflat bis in ſeine letzten Wege verfolgen.
24. Von Mitteln wieder die Zauberey.
25. Daß der Unflat des Blut-Tarters von einer üblen Geſtalt des Lebens-Geiſtes herrühre.
26. Wie ſandlich derſelbe den Menſchen angreiffe.
27. Daß derſelbige durch den Schweiß zu vertreiben ſey/ und in welchen Fällen.
28. Von der unempfindlichen Ausdunſtung/ was zwiſchen derſelben und dem Schweiß vor ein Unterſcheid.
29. Warumb etliche Magen-Kranckheiten allein durch den Schweiß vertrieben werden
30. Daß ſich die Peſt mehrentheils im Magen anfange.
31. Warumb in der Peſt ſo gerne Drüſen entſtehen.
32. Von dem kurtzen Athem und andern Zufällen der Peſt.

1.

Was denn noch ferner von der Peſt zu ſagē ſey.

ES iſt nicht genug/ daß wir bewieſen haben/ was maſſen die Schulen die rechten Urſachen der Peſt nicht gewuſt/ (Niederl. **auch vergeſſen ſolche zu erfinden/ ſondern ich bin verbunden/ ſolches beſſer zu lehren/ wenn ich meine Vorfahren mit Grund und Beſtand will widerleget haben;**) dannenhero will ich beſchreiben/ was ich erfahren; was die Urſache der Peſt ſey/ wie unterſchiedlich dieſelbe entſtehe; was für fremde Beſchaffenheiten ſie habe/ nachdem ſie entſtanden/ und wie ſie zu verhüten und zu curiren.

Wie vielerley Urſachen in der Natur ſeyn.

2. Und will ich nun gleich Anfangs wiederholen/ was ich bereits anderwerts bewieſen/ daß nemlich in der Natur nur zwo Urſachen zu finden/ und nicht mehr: Nemlich die Materie und die würckende Urſach/ (Niederl. **welches der inwendige Werck-Meiſter oder der Samen iſt.**)

Was die Urſachen der Peſt ſeyn.

3. Die würckende Urſach in der Peſt nenne ich den Lebens-Geiſt (Archeum) welcher ihr Werck-Meiſter oder Samen iſt. Die Materie der Peſt aber iſt nicht ein ungeformter Zeug/ (Niederl. **dergleichen Ariſtoteles vorzubringen weiß;**) welcher nie geweſen/ auch in der Natur nie ſeyn wird (Niederl. **oder kan;**) und mehr dienet zu Mathematiſchen Betrachtungen/ als einem Unterſucher der Natur. (Niederl. **Und weil wir die Materie nicht betrachten/ als einen Zeug ins gemein/ ſondern**) als eine Materie der Peſt/ (Niederl. **ſo müſſen wir dabey**) ein Abſehen haben auf die inwendige würckende Urſach/ (Niederl. **und auf den Werck-Meiſter.**) Und iſt demnach die Materie der Peſt ein wilder Geiſt (ſylveſter Spiritus) (Niederl. **oder eine Lufft/**) ſo ein (Niederl. **ſonderbahres**) Gifft (Niederl. **der Peſt als ihren Werck-Meiſter und Samen**) an ſich trägt/ (Niederl. **doch daß der Werck-Meiſter und die Lufft ſich voneinander ſcheiden laſſen.**)

Auf wie vielerley Art die Materie der Peſt würcke.

4. Dieſe Materie aber ſuchet durch drey Wege zu ihrem vorgeſetzten Zweck zu gelangen. Denn ſie kommet entweder von auſſen her (Niederl. **in den Menſchen**) und dunſtet/ als ſchon gäntzlich und vollkommen vergifftet und Peſt-haffig/ entweder aus einem mit der Peſt behafften Patienten oder todten Cörper/ oder Ort/ oder Haußrath/ alſo unrein heraus. Oder zum andern/ ſie wird noch als rohe (Niederl. **ohne vollkommenes Gifft aus einem duffigen/ faulen Dunſt** (Gas) **oder Chaos**) der Erden inwendig hinein gezogen/ und empfänget hernach inwendig ihre fernere eigene Gärung/ (Niederl. **und letzte Vollkommenheit/**) und wird endlich nach und nach in uns zu einem Peſtilentzialiſchen Gifft. Oder zum dritten wird ſie auch bißweilen gantz in uns gebohren/ und zu unſerm Verderben ſo wohl Materialiſcher als förmlicher Weiſe/ ohne einige auswendige Hülffe zugerichtet/ (Niederl. **und zu vollkommener Schädlichkeit gebracht. Denn die erſten Menſchen ohne auswendige Urſachen/ und in geſunden Zeiten/ bekommen je die Peſt/ nicht durch Anſteckung und Anfälligkeit.**)

Dieſe Abtheilung wird bewieſen.

5. Daß aber nicht mehr Arten ſind/ nach denen die Peſt entſtehet/ erſcheinet aus der Abtheilung ſelbſt. Denn ſie wird entweder gantz in uns gezeuget ohne auswendige Hülffe: Oder kommt von auſſen her: Und dißfalls iſt ſie entweder ſchon Vollkommen/ nach der Materie und Form des Giffts/ und darff weiter nichts/ als daß ſie ſich anſetze und eindringe: Oder ſie iſt noch Rohe/ Unvollkommen und gleichſam wie ein ungebohrnes Kind.

Daß die Peſt nicht allezeit zu erſt das Hertz angreiffe.

6. Woraus wenigſtens gleich Anfangs zu ſehen iſt/ daß die Peſt nicht allezeit vornemlich das Hertz angreiffe. Denn ich habe einen geſehen/ welcher ein mit der Peſt angeſtecktes Papier nur angerühret/ und gleich ſobald einen Schmertzen empfunden/ wie eines Nadel-Stiches; wovon ihm gleich drauf eine Peſt-Beule

an

an dem fördern Finger aufgefahren / alſo daß er in zwey Tagen hernach den Geiſt aufgegeben.

Die Materie der Peſt gehöre nur unter die Art der vorgängigen Urſachen.

7. Dieſe dreyfache Materie nun ferner / ob gleich die erſte gantz gifftig iſt / gehöret doch überall nur unter die Art der vorgängigen Urſachen. Gleich wie das Gifft / wenn es durch den Mund eingenommen wird / nicht die Kranckheit oder der Tod ſelber iſt ; ſondern nur deſſelben Zufällige Urſache und Gelegenheit.

Denn nichts cörperliches würcket unmittelbarer Weiſe gegen das Leben oder die Lebens-Kräfften / [als welche von der Natur der Himmliſchen Liechter ſind /] es ſey denn zuvor angenommen / und gleichſam einheimiſch in uns worden.

Daß auch der Lebens-Geiſt hierzu erfodert werde.

8. Und wenn gleich ein ſolches Gifft nunmehr / ſo zu ſagen / Bürger worden iſt in unſerer Heimath / nachdem es nemlich eingeſchluckt oder angezogen worden ; ſo kan es doch noch nicht in die verborgenen Sahm-Plätze der lebhafften Glieder hinein gehen / oder daſelbſt angenommen werden / [weil es ſeinem gantzen Weſen nach etwas auswendiges iſt /] es ſey denn / daß vorher die gifftige Beſchaffenheit / in dem ſie gegen das Leben ſtreitet / den Lebens-Geiſt / [welcher ſonſten der Urheber und Werck-Meiſter iſt alles deſſen was unter ſeinem Gebiet geſchiehet und vorgehet] rege macht ſich zu beſchirmen.

Allermaſſen ja das Peſtilentzialiſche Gifft nicht handelt wie ein Schwerdt / welches in demſelben Augenblick da es einen oder den andern berühret / ſolche alle zugleich verwundet : Weil ja das Peſt-Gifft etliche Perſonen nicht verletzen kan.

Was der Lebens-Geiſt ſich diſſfalls vor ein Bild mache.

9. Und weil demnach der Lebens Geiſt (Archeus) ſeiner Natur nach Thieriſche Verwirrungen / Leidenſchafften / Regungen und Veränderungen hat / ſo nimmt er geſchwinde die Geſtalt der in ihm entſtandenen Regung und Veränderung an ſich : Und dieſelbige Geſtalt oder Bildung (Idea) mahlet er gleichſam in demſelbigen Theil ſeines eigenen Weſens genau und deutlich ab / an welchem ſie angenommen und erfaſſet worden. Und dieſes alſo eingerichtete Bild des Todes iſt die Peſt ſelber.

Die Beſchreibung der Peſt.

10. Denn ich halte die Peſt nicht vor eine bloſſe Beſchaffenheit / ob ſie gleich ſonſt nirgend zu finden iſt / als in dem Cörper / gleichwie die zufälligen Dinge einen gewiſſen Auffenthalt haben müſſen / darinnen ſie ſtecken : Sondern die Peſt iſt ein Weſen und ein Gifft der Natur / ſo vor ſich ſelbſt in uns beſtehet / und ſeine eigene Materie / Form und Eigenſchafften hat. Welches ich anderswo in dem Tractat von den Kranckheiten aufs genaueſte bewieſen.

Daß die ſinnliche Seele durch Bild und Geſtalten ihre Würckung gegen den Lebens-Geiſt verrichte / und alſo auch derſelbe gegen den Leib.

11. Hier iſt genug / daß wir erinnern : Was maſſen das Leben nichts würcke / weder zu gewinnen noch zu verlieren / als durch die lebhafften Bewegungen der ſinnlichen Seele / welche anders nicht als durch Bildungen und Geſtalten ihre Würckung zu thun pflegen gegen den Lebens-Geiſt (Archeum,) welcher der Vollzieher aller und jeder Bewegungen iſt : Wie denn auch der Lebens Geiſt (Archeus) auf keine andere Weiſe ſeine Würckung verrichtet gegen den Leib.

Von der inwendigen Materie der Peſt :

12. Und iſt demnach allhier beygehends zu mercken / daß die materialiſche und unmittelbahre inwendige Urſache der Kranckheit / die Kranckheit ſelber ſey : Nicht anders als wie die Materialiſche Urſach in dem Menſchen / deſſen eigener Cörper iſt / den er von dem Sahmen an / biß in ſein Alter hat und behält : Nicht aber / daß der Menſch eine andere nächſte materialiſche Urſache hätte / als ſeinen eigenen Leib : Welcher das Gemächte ſeiner Geburt ſelber iſt / und von der materialiſchen Urſache und dem inwendigen ſämlichen Würcker herkommt.

Welches biß anhero vor den Schulen iſt verborgen geweſen ; Alſo daß ſie die zufälligen Urſachen und Gelegenheiten der Kranckheiten / ſo von dem Werck ſelbſt noch gantz und gar unterſchieden ſind / vor die inwendigen unmittelbahren und nächſten gehalten haben.

Von den ſechs Verdauungen des Menſchen / und dem darinn entſtehende Unflat.

13. (Niederl. Umb nun die Materie und den Sitz der Peſt recht zu begreiffen ;) ſo müſſen wir ferner allhier wiederholen / was ſchon oben in der Lehre von natürlichen Dingen erkläret worden : Nemlich daß in uns ſechserley Verdauungen ſeyn / da denn in den drey erſten gewiſſe Zurück Bleibungen und gewiſſer Unflat zu finden iſt / welche Unfläthereyen / weil ſie jedes mahl an ſich ſelbſt und ihren Gegenden oder Reichen beſchwärlich ſeynd / wie auch wenn ſie gehäuffet werden oder über die Schnur hauen ſo der Natur zuwider werden / alſo daß man ſie verſetzte oder verwandelte Dinge (transmiſſa ac transmutata) nennet / worauß hernach die Gelegenheit entſtehet / zu mancherley Kranckheiten. In der vierdten und fünfften Verdauung aber hab ich bewieſen / daß gar kein empfindlicher Unflat zu ſpüren ſey / noch ſeyn könne.

(Niederl. Unſere erſte Verdauung nun ſtößt viel Auswurffs in die Gedärme hinab / welches man eigentlich Koth nennet : Und ſo etwas von demſelben / es ſey in dem Magen oder in den Därmen kleben bleibt / oder aufgeſchoben und aufgezogen wird / in die erſten Adern ; wird ſolches den meiſten Theil eine Urſach des Bauch-Grimmens / Durch-Lauffs / und anderer Gebrechen der Gedärmen : Alſo daß in der erſten die einige Urſach der Kranckheiten herkommt aus dem Koth derſelben Verdauung.

Aber in der ſechſten allwo die Blut-Wandlung in die Nahrung vorgehet / kommen aus Irthumb der Wachsthümlichen Krafft von ſich ſelber auch vielerley Unflathereyen an den Tag : Wiewohl auch theils deren über diß anderwerts hergeſchickt ; deßgleichen deren nicht wenig aus ge-

Gleichwie nun in der andern Verdauung der Urin und der Koth iſt / der zwar erſt wäſſericht und weiß iſt ; zu ſeiner groſſen und hohen Nohtdurfft aber / einen dünnen gelben Koht / der dahin gezogen wird / in ſich bekommt / wovon der Urin gelbe ge-

waltsamer Verursachung der von aussenher eingenommenen Dinge daselbst aus der Art schlagen und verärgert werden. Welches biß anhero die Schulen nicht gewust/ und solches demnach aus der Acht gelassen: Dahero diese Dinge auch keinen eigenen Nahmen bekommen/ und man vielmehr die davon entstandene Würckungē u. Krankheiten gar lächerlich den vier ertichteten Feuchtigkeiten der Leber zugedacht und zugeschrieben.

Dieser Unflat wird der Blut-Tarter genennet.

14. Und ob ich gleich den Tarter unter die Ursachen der Kranckheiten nicht rechnen kan/ so will ich doch gleichwohl/ damit es nicht scheine/ als wolt ich alles aus lauter Vermessenheit umbgiessen und neu machen/ der erste seyn/ und diesen Unflat den Blut-Tarter oder den Geblüts-Unflat nennen: Welchen unvernehmlichen Nahmen ich deßwegen brauchen muß/ weil er noch keinen andern Nahmen bekommen.

färbet wird: So ist alsdenn von nöhten/ daß dieser gelbe Koth/ wenn er vollzogen hat/ worzu er bestellet ist/ sich mit dem Urin aus dem Leibe abscheide: Sonsten ist er eine Ursache aller Fieber. Dannenhero siehet man daß das Molcken oder die Wässrigkeit/ welche auf dem guten Blute schwimet/ und mit dem Blut in den Adern vermenget ist/ seiner Materie nach lauter Urin ist; wie wohl ohne die vorbeschriebene gelbe Farbe; oder doch daß deren zu wenig/ daß eins mit dem andern wohl durchschwitzen kan. Sonsten so der vorgemeldten gelben Farbe gar zu viel daselbst bleibet/ entstehen darauß allerhand Kranckheiten in dem andern Reich nebens dem Fieber; als da sind Kaseryen/ Schwindel/ Todten-Schlaf/ Gelb-Sucht/ Wasser-Sucht/ Geschwulsten/ Geschwüre und offene Schweren/ und dergleichen welches kein Wunder ist; sintemahl solches ein Auswurff/ so demselbigen Reich unnützlich und unannehmlich ist. Diß ist der Tarter des andern Reichs/ den wir auch mit seinem eigenen Nahmen einen Koth heissen.

Aber in dem dritten Reich ist kein Koth der vorhergehenden Verdauungen/ sintemahl aller Koth erstlich gar sorgfältig ausgesondert wird. Jedoch weil alle Verdauungen einen Auswurff haben; so wird auch daselbst an statt des Koths leichtlich ein Ding gebohren/ daß noch biß anhero keinen Nahmen hat; wir aber allhier aus Noth den Blut-Tarter nennen wollen: Und ist dasselbe ein Gebrechen und Mangel guter Haußhaltung; ein Koth/ nicht welcher ungeschieden ist; sondern der von einem guten Safft in einen Bösen verwandelt worden/ und leichtlich verstossen wird/ es sey durch Verlassung/ Verstossung und Verbannung des Archei; oder durch einen fremden oder gewaltigen Eindruck.)

Diesen Unflat nun/ er sey nun entweder anderswoher auswendig in den Leib und in die Glieder hinein geführet; oder aus eigenem Irthum der Kräfften/ bey der Verwandlung des Bluts in die Nahrung entstanden/ oder durch einen gewaltsamen Trieb auswärtiger Dinge daselbst umbgeschlagen; nenn ich einen Blut-Tarter/ (oder Geblüts-Unflat:) nicht daß er in der That und seiner Materie und Art nach ein Weinstein wäre/ wie der Weinstein des Weins: Sondern weil er aus einer guten Nahrung/ verschlimmert; und aus dem was zuvor fruchtbar/ tauglich und lebhafft war/ nachmahls etwas feindseliges worden.

Der Blut-Tarter sey eine Würckung der Pest.

15. Diß hab ich deßwegen voran erinnern wollen/ damit man wisse/ daß der Blut-Tarter/ (oder ein solcher Geblüts-Unflat) auch durch die Pest entstehe/ und von denen würckenden Ursachen daraus die Pest herfleußt/ gar leichtlich zu entspringen pflege. Es ist aber nicht genug daß ich gemeldet/ ein solcher Blut-Koth (tartarus cruoris) komme durch die Pest vor den Tag; sondern wir müssen auch den Ort bezeichnen wo solches geschehe.

Das Nest der Pest sey unter dem Brust-Knorpel oder in der Hertz-Grube.

16. Denn ich werde bald darthun/ daß die Pest ein Gifft des Schreckens sey: Darumb will ich nun gemeldet haben/ daß sein Sitz oder vornehmstes Nest in der Hertz-Grube (hypochondrio) sey: Wo nemlich der Schrecken in dem Menschen zu erst empfangen wird/ solches mag nun gleich geschehen durch auswärtige Verwirrungen/ oder durch eigne Einbildungen und daraus entstandene Bewegungen.

Dannenhero finden sich bey der Pest ein Erbrechen/ eine Wahnwitzigkeit/ Kopf-weh und dergleichen/ welches ich alles an seinem Ort/ da ich von dem Regiment des Miltzes geschrieben/ abgemahlet und erkläret. Und wenn demnach nun die Schulen gleich diesen Blut-Tartar vor die nächste Ursache der Pest ausgegeben; so wären wir doch noch nicht eins miteinander: Weil das jenige was sie vor eine mitfolgende Ursache angeben würden/ von mir vor eine Würckung der Pest gehalten wird.

Die nächste Materie der Pest sey kein dichter Cörper/ sondern nur ein subtiler Dunst.

17. Denn die Pest kömmt uns auf eine gar ungemeine und ungewöhnliche Weise an: Und ist ihre nächste Materie nicht etwan ein dichter Cörper/ oder ein sichtbarer Safft; noch auch deßwegen eine gewisse känntliche Fäulung: Sondern sie ist ein blosser subtiler Dunst (Gas) so aus der Substantz und dem Wesen des Lebens-Geistes (Archei) abgesondert und verschlimmert worden. Was aber sichtbarlich als verdorben in der Pest vorkommt/ das ist nicht die Materie der Pest selber/ oder die Materie/ woraus die Pest entstehet: Sondern es ist entweder die Materie/ so die Gelegenheit darzu giebt/ davon wir zuvor Meldung gethan; oder es ist derselben Würckung und Frucht/ worinnen hernach die Pest sitzt/ und brütet als in einem Nest.

Von den Beulen und und Flecken der Pest.

18. Und sind demnach die Carfunckel (Anthrax,) Beulen (Bubo,) oder Brand-Flecken (eschara,)

(eſchara) nicht die urſprüngliche Materie der Peſt; ſondern eine Würckung und Gemächte/welches die Peſt ſich ſelbſt zugerichtet. Denn mehrentheils iſt die Peſt ſo grimmig/ und ſo ſchnell: Daß ſo bald ſie in den Lebens Geiſt eingetretten/ ſie es nicht laſſen kan/ daß ſie nicht von der Nahrungs-Feuchtigkeit ein Theil ihrer Tyranney unterwürffig machen/ und darinnen wohnen ſolte.

Die Peſt kömt nicht her von einer vorhergehenden Fäulung.

19. Daferne nun eine faulende Feuchtigkeit die unmittelbahre Urſach der Peſt wäre/ ſo müſte dieſelbe ja in Wahrheit eher faul geweſen ſeyn/als ſie faul wordē: weil nemlich die Peſt ihr ſelbſt daſſelbe ſchädliche Gemächte zurichtet/ welches die Schulen Feuchtigkeiten nennen/ doch unbenennet welche. Und hat Fernelius/ welcher etwas klüger ſeyn wollen als die Schulen/dannenhero ſchon gewuſt/ daß die Peſt nicht entſtehe noch beſtehe aus der Fäulung der vier ertichteten Feuchtigkeiten; noch auch aus einer Hitze oder Kälte der Lufft: Sondern aus einem gewiſſen Gifft/ welches aus verborgenen Urſachen herrühre.

Daß der Blut-Tarter gantz ausdunſten könne ohne etwas hinterſtelliges.

20. Ferner iſt auch zu mercken/ wenn dieſer Blut-Tarter oder der Unflat und Schlacken von der verderbten letzten Verdauung/ den Peſt haffitigen Urheb nun in ſich genommen/daß er gleichwohl (N. **in dem er auch empfangen den dritten Urheb des Bluts**) nicht weniger als (N. **alles das gute Blut und**) der andere verwandelte Nahrungs-Safft/ die Freyheit habe/ gantz und gar durch die Schweiß-Löcher zu verrauchen/ ohne etwas hinterſtelliges/ oder einen Todten-Kopff (N. **und einigen geronnenen Cörper**) nach ſich zu laſſen. [Denn ſo nennen die Alchymiſten das jenige/ was ihnen hinten zurück bleibt/ wenn ſie etwas über diſtilliren.] Doch geſchiehet es nur wenn die Nahrungs-Feuchtigkeiten erſt angegriffē ſeynd/ nicht aber wenn die Subſtantz der dichten Theile ſelbſt zu einem Brand-Flecken/ oder Carfunckel ſchon verbrandt iſt.

Ein Exempel von der Frantzoſen-Sucht.

21. Denn ſolcher Geſtalt verſchwinden die viel härtern Buckeln in der Frantzoſen-Sucht/ die ſchon gleichſam wie Knochen worden/gantz und gar; wenn einmal der Ernſt gefaſſet worden/daß ſie ſich zertheilen laſſen.

(N. **Hierdurch ſehen wir ſehr harte Gummen oder Gewächſe auf den Knochē wieder gantz verſchwinden/ und auswerts durch die Haut davon gehen.**)

Von den Brand-Flecken und Drüſen.

22. Wiewohl nun der gedachte Blut-Tarter (N. **gewöhnlich den Höfel des Bluts behält/und**) alſo der gedachten Freyheit zu genieſſen hat/wenn er nur bloß als unredlich oder untüchtig aus der (N. **Gemeinſchafft und**) Haußhaltung (œconomia) des Lebens verſtoſſen iſt; Jedennoch wenn er zu Eiter oder in ein ſchwüriges Gifft verwandelt worden/ ſo durchfriſſet er eher die Haut in Geſtalt eines Brand-Fleckens (eſcharæ) als daß er Dunſt-Weiſe wegrauchen ſollte. Und dieſes kömmt her von der eingedruckten Anſteckung des fremden Urhebs/ dadurch er zu einem förmlich-verwandelten Weſen verſchlimert worden. Weñ aber dieſer Blut-Tarter den Geruch des Urhebs zwar empfangen/ aber noch nicht verwandelt worden/ ſo entſtehen Drüſen (glandulæ) Beulen (bubones) und dergleichen/ welche gar offt durch einen ſtarcken Schweiß ohne Oefnung der Haut wieder vergehen; da die obgemeldten andern Dinge ſolches nicht thun können. Und dieſes haben die Schulen ſchier alles unter die Flüſſe und Catarrhen gerechnet.

(N. **und abgeſchieden worden; ſo wird er doch nicht ſelten durch ſtarcke Anfälle und harten Eindruck ſo entfremdet/ und aller Menſchlichen Güte dermaſſen beraubet/ daß er nicht allein als ein Rauch davon gehet/ [welcher in dem Zipperlein ſich in Geſtalt einer Kreiden an zuſetzen pfleget] ſondern er ziehet auch eine giffeige Art an ſich/ und iſt ihm nicht genug/ daß er ſich ſelbſt unnütz und biſſig mache; ſondern ertrachtet noch darzu das Glied/ darinnen er empfangen iſt/ zu verderben und durch ſeine ſchlimme Art zu durchſäuren; wie in beyden Krebſen/ dem kalten Brande/ dem Carfunckel/ und andern Peſt-Zeichen zu ſehen iſt.**

Und iſt demnach der gantze Blut-Tartar zwar eine einheimiſche Geburt: Aber ein Baſtart/ der mit Gewalt mit Verderbung und aus Irthum eingedrungen worden.

Und ob wir gleich diß unbenannte Ding mit dem Nahmen des Blut-Tarters bezeichnen/ damit es nicht ſcheine/ als wollten wir alle Worte der vorigen Scribenten verwerffen: So iſt es darumb nicht nöthig daß er/ wie der gemeine Weinſtein thut/ allezeit in einen feſten und harten Cörper zuſammen gerinnet: Sondern es iſt genug/ daß wir durch den Nahmen des Blut-Tarters den Unflat des dritten Reichs verſtehen/ wenn derſelbe gleich die ertichteten Eigenſchafften des Tarters/ [welche nie in der Welt/ geſchweige denn in uns geweſen] nicht an ſich hat. Und wenn demnach die lebhafte Nahrung des dritten Reichs dahin nicht dahin gelanget/ worzu ſie verordnet iſt; ſondern von ihrem Zweck abgekehret wird/ daß ſie ſolchen nicht erreichen kan/ daſſelbe mag geſchehen/ ſo offt als es will; ſo iſt zu verſtehen/ daß ein Blut-Tartar weſentlich gebohren iſt: Und gilt es gleich/ ob derſelbe dicke oder dünn/ hart oder weich/ ſüß oder ſcharff ſey. Wie denn von ihm herkommen alle offne Schäden/ aller Eiter/ Glied-Waſſer und dergleichen nach dem die Art des empfangenen Eindrucks iſt.

So kommt desgleichen hievon auch her alle Lahmheit/ Verkrümmung der Sehnen/ unversehener gäher todt und dergleichen mehr/ und ist dißfalls gar zu sehr zu verwundern/ daß die Schulen so unachtsam gewesen/ und biß auf den heutigen Tag nie so viel betrachtet/ daß sie dieses Ding zu erkennen bekommen/ und ihm einen eigenen Nahmen gegeben hätten. Sie haben sich aber mit Friede zur Ruhe geleget/ und alle Kranckheiten den vier Leibes-Mischungen und vier Feuchtigkeiten zugeschrieben; welche doch beyde nur ein Traum sind/ wie bey den Stern-sehern die kleinen Ober-Zirckel (Epicycli) und die Kreyße von andern Mittel-Punceen (Eccentrici) ꝛc. Und ist fürwahr eine grosse Blindheit/ wodurch zum wenigsten das dritte Theil aller Kranckheiten biß auf diesen Tag unbekannt geblieben/ und nur auf gerath wohl curiret worden. Hieraus ist auch zu sehen/ wie in unserer Haußhaltung dreyerley Verdauungen sind/ und dreyerley verschiedener Unflat entstehet: Die ersten zwey/ als etwas fremdes/ so zur ungebühr aufgehalten werden: Aber der dritte/ als etwas in uns gemachtes aus dem guten/ und als ein Bastart des Archei: Oder verdorben durch Gewalt und Zwang.)

Wie herrlich die Mittel/ so den Unflat biß in seine letzten Wege verfolgē.

23. Weil nun aber die natürlichen Mittel durch so vielerley Verdauungen gehen müssen/ die jenigen Cörper aber/ die hierwider etwas Vermögen zwar eine grosse Gewalt u. mächtige Stärcke zu würcken/ aber nicht weniger viel Unflat in sich gemischt/ oder schwäre Schlösser vor sich liegen haben/ die nicht so leichtlich aufzuschliessen; so ist in Warheit die Feuer-Kunst nimmer hoch genug zu schätzen/ welche (Niederl. heutiges Tages) bißweilen eine einige Specerey so hoch verädelt/ daß sie allen Unflat durch alle vorgemeldete Dauungen biß in die äusserſten Gräntzen gleichsam rachgieriger Weise verfolget/ (Niederl. und wegnehmen kan. Allermassen alle Kranckheiten des Kropfes und des Kopfes/ (entis & mentis) ursprünglich aus einer von den vorgemeldeen dreyerley Unflätereyen herkommen/ ausgenommen/ wo der Mangel von Natur angebohren ist/ oder sonst Gebrechen an gantzen Gliedern sind/ als Alberkeit/ Blindheit/ Taubheit von Geburt/ Brüche und dergleichen/ wie auch ausgenommen die jenigen Kranckheiten/ so durch des Teufels Neid und Zauberey uns aufgedrungen werden; aus Ursachen/ daß dieselben

Denn sonsten kommen in der letzten Dauung überaus viel Kranckheiten vor/ welche von den Schulen vor Unheilbar gehalten werden umb des eintzigen Mangels willen eines solchen Mittels; da hingegen in den übrigen noch so viel Mängel und Fehler seynd.

nicht eigentlich noch ursprünglich den Leib anfassen/ viel minder die Uberflüssigkeiten desselben; sondern allein den Geist des Lebens unsern Archeum: Welcher weil er durch den gantzen Leib/ als der Schatten eines Menschen/ oder als ein Bild desselben ausgetheilet ist: Und wenn er demnach verletzt/ verkrümmet/ verlähmet/ verdrehet [oder verunstaltet] wird in einigem Gliede/ so leidet alsobalden solches Glied eben dieselbigen Zufälle.

24. Wie den ebenfalls auch die Wercke der Zauberinnen nicht pflegen geheilet zu werden/ weil man keine solche Mittel braucht/ die biß in die Wurtzel des Unheils hinein dringen. Allermassen solche teuflische Beschädigungen nicht so wohl den Leib und dessen Unstat angreiffen/ als den Lebens-Geist (Archeum) selber: Und weil derselbige gleichsam ein leuchtendes Bild des Menschen ist/ so folget/ daß wenn derselbe Geist an einigem Gliede seines Leibes verrucket wird; alsobald auch dasselbige Glied mit den Zufällen dieses Lebens-Geistes behafftet werde: Also daß/ was der Geist zu leiden hat/ welcher der Regent des Lebens und der Empfindlichkeit ist; nohtwendig auch der Cörper leiden muß: nicht aber umgekehrt. Wie denn die jenige/ der nur ein Bein hat/ nicht deßwegē wider einen Steltz-Fuß zeuget; weil dessen Geist nicht Mangelhafft ist. Denn obgleich der Leib bißweilē etwas leidet/ welches denn der Geist auch zugleich empfindet; so ziehet sich doch dieser nicht zusammen/ biß das Leiden auf den äusserſten Grad kommet/ das ist/ in der Wurtzel des Lebens/ oder in dem angebohrnen Geist selber mit zu gären kommt: Wie ich anderswo von dem Bauch Grimmen/ so aus dem Krampf herrühret/ bewiesen habe.

Von Mitteln wider die Zauberey.

Denn was der Geist leidet/ muß auch sein Leib leiden: Aber darumb nicht/ was der Leib leidet/ muß auch eben der Geist leiden. Denn diß verhält sich anders: Massen was der Leib durch Kranckheiten leidet/ das fühlet der Geist nur/ und deßhalben ist dieses Empfinden ihm ein Leiden/ doch verkrummet er nicht/ wird auch nicht verwirret/ es sey denn/ daß das Leiden auf die äusserſte höhe klimmet/ biß auf die Wurtzel des Lebens; wie vor diesem schon ist gesaget worden von der ärgsten Art der Colicke/ wie auch von etlichen Gifften/ und was grossen Durchlauff verursachet/ ꝛc. Denn sonst verursachet ein verkrummtes oder abgehauenes Glied deßwegen nicht/ daß darumb ein unvollkommen Kind von Gliedern gebohren wird. Diesen Unterscheid desto besser zubegreiffen/ nehme einen Lahmen zum Exempel/ dessen Lähmung entstehet daher/ daß eine oder mehr Nerven verstopfet seyn/ also daß der bewegende Geist (Archeus) daselbst nicht durchstreichen kan. Aber ein bezauberter lahmer Mensch hat keine Verstopffung seiner Sehnen; sondern der böse Geist macht eine Verstopfung in dem Liecht des Lebens

bens/an den Gliedern des Geiſts Archei/ wovon das cörperliche Glied verlahmet: Deßwegen auch alle Gegen-Mittel/ die ſonſt zu Oefnung der Sehnen dienlich ſeynd/es ſey inwendig oder auswendig/ als da ſind Salben/Baden und dergleichen; alle vergebens ſind.

Die Kranckheiten/die durch groſſen Eindruck und viel leidens/den Geiſt des Lebens einiger maſſen verhindert und in ſeinen Kräfften verſchwächet/ oder eine böſe Zuneigung in denſelben eingeführet haben; machen auch in der Wurtzel des Geiſtes eine ſolche Ungeſtalt/ daß dadurch die Kranckheiten erblich in die Kinder fortgepflantzet werden: Doch haben ſie allezeit einigen Cörper/ darinnen ſie eigentlich behauſet ſeynd; wodurch ſie von denen Gebrechen/ ſo durch Zauberey angethan werden/unterſchieden und zu erkennen ſind: Sintemahlen dieſe nicht anders als den Geiſt bewohnen; alſo daß alle Mittel/ ſo das bloſſe Abſehen auf den Leib haben/ Fruchtloß ſind: Was vor Mittel aber den Lebens-Geiſt berühren/ die ſind hierzu mit vollen Kräfften dienlich. Zum Exempel/ wenn einem der Arm verrencket iſt durch Zauberey/ ſo wird derſelbige wieder eingerichtet ohne Hand-Anlegung des Wund-Artztes/ wenn man nur einnimmt die flüchtige Tinctur aus rothen Corallen gezogen.

Doch kan der Teufel in wenig Tagen den Arm wieder verrähncken als zuvor/es ſey denn/ daß man ſolches zu verhüten andere Mittel mit anfüge.

Aber weil dergleichen hoch-nützliche Mittel heutiges Tages annoch ſelten gefunden/ oder gar ſchwerlich bereitet werden können/ und viel Betrüger herumb lauffen/ die ſich deren vergebens rühmen/ ſo laufft man in dieſer äuſſerſten Noth zu geweiheten Dingen/ welche aber nicht allezeit helffen/ ſonderlich wenn der böſe Feind das Ruder dabey nicht ſelber führet/ ſondern den Hexen gewiſſe Mittel gegeben/ das Werck an ſeiner ſtatt zu verrichten.)

Daß der Unflat des Blut-Tarters von einer üblen Geſtalt des Lebens-Geiſtes herrühre.

25. Und iſt demnach kein Wunder/ daß von der Geſtalt und Bildung des Lebens-Geiſtes ein Blut-Tarter erwecket wird.

Denn es iſt ja ſchier jederman bekannt/was maſſen ein Verdruß/ eine Beſtürtzung/ eine betrübte Zeitung/ ein Schrecken und dergleichen/ einem ſo bald die Luſt zu eſſen benehmen; auch ſeufftzen machen/und Thränen erwecken können: Da wird denn (Niederl. in dem Magen und) umb die Hertz-Grube ein ungewöhnliches Drucken empfunden/ weil nemlich die (Niederl. gekochte) Nahrung der ſechſten Verdauung an dem Magen aus der Art ſchläget/ (Niederl. und durch den Archeum verlaſſen und verſtoſſen wird.) weil eben daſelbſt ſolche Leidenſchafften aufs nächſte gemacht werden/ (Niederl. wie denn ſo gar/ wenn mancher nur an etwas dencket/ das einen Eckel machet/ der Eckel und das Erbrechen würklich darauf erfolget.)

(Niederl. Damit wir aber wieder auf unſern Blut-Tarter kommen/ als welcher der Sitz und Seſſel ſeyn muß/ darinnen die Materie der Peſt gebohren wird und wohnet:

So wiſſet/ daß ſobald der dritten Verdauung einige Verhinderung ankommet/ es ſey nun einiger Gedancken von Zorn/Schrecken/Betrübnis; oder daß einig Mittel-Leben den Archeum der Glieder überwältiget; oder daß einem etwas äuſſerliches begegnet/ welches die dritte Verdauung auf andere Weiſe verletzet oder verhindert/ ſo wird in dem Menſchen alſobalden ein verſtoſſener Safft/ welcher zu einer Geſchwulſt/ offenen Schaden/ oder zu einigem andern Ungemach als ein Blut-Tarter verſtoſſen wird.)

26. Dieſer Blut-Tarter nun/ wenn er einmahl aus der Art getretten/ (Niederl. und abgeſchieden worden/) wird alſobald unſer Feind/ und gehet feindſeliger Weiſe mit uns umb/ (Niederl. nicht anders als wenn ein Hund wütend worden: Wie er denn auch durch unſern Archeum vor einen Feind gehalten und angeſehen wird.)

Wie feindlich derſelbe den Menſchen angreiffe.

Und gleichwie der Hund/ wenn er einmahl wütend worden/ ſolches mit dem Leben bezahlen muß: Alſo muß dieſer Blut-Tarter/ wenn er einmahl verbannet/ und unter die Anzahl der Unfläthereyen verſetzet worden iſt/ gleichfalls (Niederl. fort und zu nichte werden/ſo die Geſundheit erfolgen ſoll:) maſſen er nimmermehr wieder ausgeſöhnet werden kan.

Denn was unſer Lebens-Geiſt einmahl verläſſet/ (Niederl. das nimmet er nimmermehr wieder an/ vergleicht ſich auch nie wieder mit ihm; ſondern) daſſelbe muß alſobald ſterben; und was einmahl todt iſt/ das wird nicht mehr lebendig/ und macht nicht wieder Friede mit ſeinem Feinde. Darauß wir ſehen wie die Rachgier und die Entrüſtung der Eigen Liebe der Natur/in ihrem tiefſten Grunde eingewurtzelt und angebohren ſind: Welches alles ſich hernach in vollkomenern Dingen/ je mehr und mehr hervor thut/alſo daß in ſinnlichen Dingen und Thieriſchen Arte die Erregung der Zorn Krafft ſo hefftig wird/daß offtmals ein Ruhm daraus gemacht wird. Deßwegen denn nun dieſer Blut-Tarter/ wenn er durch die Peſt eingenommen worden/ den Geſetzen des Lebens

nicht mehr unterthan ist: Sondern es reuet ihn gleichsam vielmehr sein voriger geleisteter Gehorsam / und wird in seiner ungezähmten Freyheit gleichsam gantz rasend / thut auch seinen Anfall umb so viel desto grimmiger / (Niederl. je **näher er mit der Materie unsers Lebens verwandt gewesen / und**) je mehr ihm die geheimen Anschläge unsers Lebens-Geistes ehemahlen vertrauet worden: Welches die Schulen unter die Gleich-Formigkeiten rechnen / (mit dem Nahmen symbolizare.) Denn er ist alsdenn gleichsam ein Hauß-Dieb / welchem der Weg bekannt ist / wo die Schätze / und die innwendigen Güter verborgen liegen. Denn wie gählings können etliche wenig tropfen Eiters, unter der Hirnschale einen umbs Leben bringen? Wie grimmig bezeugt sich / das aus den Adern getrettene Blut? (Niederl. **Wie böse wird ein Tröpflein vom Blut-Tartar in allen Geschwären**:) wie grausam wütet ein einziger Dorn / wenn er zum Schwären kommt? (Niederl. **Mit was vor Grimmigkeit greifft einen der Blut-Tarter an / so bald er ausser den gebührlichen Gesetzen der Unterthänigkeit getretten ist? Und ist demnach nicht unbillich / daß die ärgste unter den Kranckheiten ihren Sitz so nahe bey dem Leben in dem Blut-Tarter genommen hat.**)

Dasienhero sich niemand zu verwundern / daß diese grimmige Kranckheit ihr Gemächte so bald zu Wege bringet; und wenn sie keinen Sitz findet / sich denselben alsobald zurichtet und bereitet.

(Niederl. **Solcher Gestalt nun fänge die Pest an mit diesem unserm Feinde einen Bund zu machen / so fern er allbereit vorhanden ist: Und so sie denselben nicht findet / so hat sie Stärcke genug diesen ihren Sessel stracks zu machen nach Lust ihres Giftes.**)

Daß derselbige durch die Schweiß zu vertreiben sey / und in welchen Fällen.

27. Doch gleichwohl ist deßwegen noch Hoffnung übrig die Pest zu curiren / weil dieser Blut-Tarter (Niederl. **wie bewiesen ist /**) und also die Herberge der Pest / gantz kan wegrauchen / nemlich durch den gehörigen Trieb des Schwitzens / welches so weit zu verstehen / so lange derselbige noch die Art eines Tarters an sich hat / und zerschmeltzen oder zergehen kan / (Niederl. **ob er gleich schon so weit kommen / daß Beulen / Drüsen und dergleichen draus geworden; weil er solchenfalls durch den Schweiß doch noch gantz kan wegrauchen / so lange nemlich die Pest in dem Blut-Tarter allein steckt / und nicht einig dichtes Glied angefasset / wie sie inwendig zwar zu thun pfleget / und solches kurtz vor dem Tode:**) Denn wenn sie sich an ein dichtes Glied gemacht / so ist alle Hoffnung des Lebens verlohren; es sey denn / daß das angefaste Glied selber stracks balde abgenommen werde.

Die Flecken aber und schwartzen Streiffen oder Striemen / sind eine Anzeigung / daß der Lebens-Geist angegriffen worden. Denn es sind zwar nur Farben / die oben auf der Haut entstehen; wenn sie aber etwas tiefer hinein tretten / werden Brand-Flecken draus. Und weil sie den Lebens-Geist unmittelbahr durchdringen / so brauchen sie vor andern gar einer schleunigen Rettung.

Von der unempfindlichen Ausdunstung / was zwischen derselben und dem Schweiß vor ein Unterscheid.

28. Hier ist auch zu mercken / daß das unvermerckte Wegrauchen in der Pest / von dem Schweiß weit unterschieden sey: Sintemahlen die unvermerckte Wegrauchung oder Aus-Dunstung / (Niederl. **das Wesen und**) die Materie der Nahrung betrifft / und also auch den befleckten (Niederl. **und verstossenen**) Blut-Tarter: Da hingegen der Schweiß (Niederl. **nur ein Wasser des Blutes ist und**) von der Substantz der allgemeinen Leibes-Wäßrigkeit / (laticis.) (Niederl. **Welches Wasser den vorgemeldten Urheb nicht hat / noch auch bedarff.**) Und weil das Durchrauchen (Niederl. **des Blutes ohne aufhören und**) stätiglich geschiehet / auch sonder Schweiß: Hingegen aber der Schweiß (Niederl. **eigentelich und**) hauptsächlich eine Abwaschung ist: Daher kommts / daß das trucke Durch-Rauchen selten genug ist die Pest zu curiren: Dannenhero über diß der auswaschende Schweiß häuffig muß getrieben werden: Damit in dessen / daß der Pest-hasste Blut-Tarter durchrauchet; die Boßheit seines Giffts zum Theil durch den Schweiß abgewaschen / theils auch sein Fortgang desto eher beschleuniget werde.

Warumb etliche Magen Kranckheit allein durch den Schweiß vertrieben werden.

29. Hieraus erhellet die Schwerigkeit / so die Schulen zwar angemercket / aber nicht entschieden: Warumb nemlich unterschiedliche Magen-Kranckheiten weder durch Erbrechen / noch durch den Stuhl / sondern allein durch den Schweiß (Niederl. **vollkommlich**) curiret werden.

Denn dieselbigen bestehen in dem jenigen was der Magen vor sich behält und in der sechsten Dauung in sein Wesen verwandelt: Nicht aber in den hinterstelligen Theilen des Magen-Saffts.

(Niederl. **Sintemal sie ihren Sitz haben in dem Blut-Tarter des Magens / das ist in dem lebendigen Safft / wodurch derselbige in der dritten Verdauung genehret wird; welcher durch ungereimte Zufälle entartet / und in einen Blut-Tarter verkehret wird.**)

Daß sich die Pest mehrentheils im Magen anfange.

30. Dannenhero die Pest mehrentheils in dem Magen (Niederl. **befunden wird / und**) anfänget / und sich daselbst einen Blut-Tarter zurichtet / und denselben ansteckt; (Niederl. **sonderlich so sie den Menschen durch eine starcke Gemüths-Bewegung ankömmt:**) und die Leidenschafften des Lebens-Geistes ihren Anfall an selbigem Orte vollbracht. (Niederl. **Allermassen [wie wir anderswo bewiesen] unsere Einbildung uns den Magen starck angreiffe und versetzet.**) Denn eine jede Einbildung von solchen Dingen die uns gelüstet / hat daselbst ihren Sitz und Platz / und macht sich daselbst eine Gestalt und Bildung (ideam:) Wie denn sonderlich umb den obern Magen-Mund die Lebens-

Lebens-Kräffte verborgen liegen / wie ich anderwärts zu mehrenmahlen mit Fleiß und Vorsatz dargethan.

Warumb in der Pest so gerne Drüsen entstehen.

31. Weil aber der Blut-Tarter die Gestalt eines rotzichten Schleimes hat; so bricht die Bildung (idea) der Pest gerne durch Drüsen herfür. Und weil der Magen und sein Lebens-Geist (Archeus) eine stete Gemeinschafft des Einbildens in das Gehirne hinauf schicket / so entstehen daher die Drüsen hinter den Ohren (Parotides.)

Von dem kurtzen Athem und andern Zufällen der Pest.

32. Durch das Zwerch Fell aber dringet sie in die Lunge und unter die Achseln / daher entstehet ein kurtzer Athem. Bey solchen Pesthafftigen Geruchs-Arten und Dünsten so in dem Magen gezeuget werden / finden sich sehr offt Erbrechungen mit einem starcken Kopffweh: [wie denn ich selbst durch den Gestanck von Kohlen offt erfahren / daß ich mich Brechen müssen / starckes Kopff-weh dabey gehabt / und alle Lust zum Essen verlohren:] Gerathen denn dieselben zu der Leber / so entstehen die Drüsen in dem Gemächte und unten am weichen Leibe daher.

33. Nied. Wiewohl aber in dem Zipperlein und andern Kranckheiten der Blut-Tarter in Gestalt eines Schleimes erscheinet / so ist er doch weder ein Magen-Schleim / noch ein Rotz oder Unflath des Gehirnes / welcher ganz etwas anders ist als die Art des Bluts und des Blut-Tarters. Gleichwie auch das Blut vom Vieh / ob es gleich roth ist / dennoch deßwegen kein Menschen-Blut ist / sondern in jederm Geschlecht des Viehes seinen eigenen Geschlechts-Unterscheid hat. Genug ist hier daß wir melden / daß die vorgedachte Schleimen tägliche Unflätigkeiten der natürlichen Verdauungen sind: Da hingegen der Blut-Tarter eine Mißgeburt ist / und eine Brut von unsrer üblen Haushaltung.

34. Wir halten aber weder Pituita oder schleimigen Rotz / oder gelben oder schwartzen Gallen-Schleim vor Theile des Bluts: Und ob gleich das Blut / so bald es aus der Ader ist / anfängt zu faulen / sich scheidet / und bißweilen ein Wasser oben setzt / und unterschiedliche Gründe vorstellet; so ist deßwegen dasselbe Wasser keine so genannte bilis oder Gallen-Schleim / noch Galle / hat auch keine Bitterkeit; sondern es ist ein ungeschieden Harn-Wasser / welches meistentheils des Harn-Saltzes beraubet ist / und ohne Urin-Farbe bestehet [wie wir bey der Untersuchung durchs Distilliren befunden] in dem Blut aber geblieben ist / zu sonderbahrem Nutz / wie wir anderswo gelehret haben. Also daß das vorgemeldte Wasser des Bluts nicht gehöret zu dem Innhalt des Bluts / sondern zum Blut gantz ungehörig ist / so wenig als ein Wagen von der Materie des Menschen ist / der auf ihm fähret.

35. Es ist gar zu eine jämerliche Sache / daß man in allen vorherigen sehr langen Zeiten diß Wasser nie gekennet / auch nie gekostet; sondern einer dem andern nachgerathen und nachgetappelt wie die Blinden / und unnütze Träume unterzeichnet / so vielmehr zum Verderben als zur Stifftung der Gesundheit dienen. Dunckel-braun Blut ist deßwegen keine Melancholey oder schwartze Galle. Der Mohren Blut ist schier Braun-roth / und selten Wasser drauf / die leiden viel von Zorn / und sind nie mit Melancholey beschweret. Ein bleicher weisser Mensch hat dünnes bleich-rothes Blut / nicht wegen der Phlegmatischen Feuchtigkeit / oder des wäßrigen Schleimes; sondern aus dem Mittel-Leben seines Geschlechts / zu folge der Art seines Werckmeisters / ꝛc.

36. Und weil ich demnach mit allen diesen Meinungen nicht zu frieden seyn kunte; so beklagte ich meine verlohrne Zeit und Arbeit; es reuete mich / daß ich als ein Edelmann / mich gleichwohl auf die Artzney-Kunst geleget / worein sich allerley Buben und Schaum der Menschen mit eingemenget / also daß in der Probe bey nah ein jeder Ungelehrter dem Gelehrten gleich ist. Woraus aber dieses zu schlüssen / daß die Zeichen nur allein den Auserwehlten folgen / und daß die Eingebung des Geistes GOttes allein Verstand giebet. Ich ließ ab / und wolte nichts mehr hören von einigen Büchern: Aber obgleich die Natur mit einer Gabel ausgetrieben wird / so komt sie doch allzeit wieder: Und also fieng ich wieder an zu distilliren [weil ich befand / daß alle Bücher nur den Kukucks-Gesang sungen.] Und zwar unterschiedene Geblüte / dadurch ich nicht allein lernete das Blut aufschlüssen / sondern auch seinen Innhalt erkannte / und über diß eine himmlische Gestalt / so zu unterschiedlichen Kranckheiten und Wunder-Würckungen dienlich ist; so hier nicht förder zu eröffnen steht. Und ist genug / daß ich allhier gewiesen / daß durch das Distilliren des Bluts / es mag frisch / oder bißweilen auch gefaulet seyn / viel Kranckheitē nicht allein besser geheilet / sondern auch besser und gewisser erkennet werden / als aus dem Distilliren des Urins / und allen andern Zeichen / welche in der Lehre von den Kenn-Zeichen der Kranckheiten (Diagnostica Pathologicæ) vorgeschrieben werden: Sintemahl dieselben alle zusammen nicht kömen einen Lehrer machen / sondern wohl einen Lehr-Jungen / der nicht die Krancken zu lehren / sondern von den Krancken zu lernen hat / ꝛc.

37. Hier kan ich auch ohne Verwunderung nicht vorbey gehen / wenn ich bedencke / daß man nicht allein die Ursachen und Natur der meisten Kranckheiten insonderheit; sondern so gar die Eigenschafft der Kranckheiten insgemein nicht erkannt noch verstanden: In dem biß auf den heutigen Tag in allen Schulen die Kranckheit eine Beschaffenheit (diathesis, qualitas) genennet wird / so aus einer gewissen Unmaß entstehe; dadurch einige von unsern natürlichen Wercken verhindert werden; dadurch denn alle Kranckheiten gestellet werden unter das Geschlecht der Beschaffenheiten (in prædicamento qualitatis:) Da doch eine jede Kranckheit an sich selbst den gantzen Innhalt aller Geschlechts-Stellen (prædicamentorum) in sich begreiffet.

Und

Und also stellen wir die Kranckheitē unter keine Geschlechts-Stelle / sondern alle Præ-dicamenten u. Geschlechts-orten wissen wir in jeder Kranckheit zu finden. Denn eine jede hat ihre Materie / die als ein frembder Gast seine Herberge in dem Menschen nimt. Die Unwissenheit dieses Stückes hat verursachet / daß sie das Pferd hinter den Karn gespannet / und biß auf den heutigen Tag vermeinen / daß alle Heilung in einer Beschaffenheit bestehe / und eine Beschaffenheit (diathesis) wieder zu rechte zu bringen und zu verbessern sey. Sie geben vor das alle Kranckheiten durch wiedrige Mittel müssen geheilet werden / und daß alle Wiedrigkeiten unter einerley Geschlecht stehen müssen; dannenhero weil die Kranckheiten eine Beschaffenheit (diathesis) seyn / so müsse die Heilung auch eine Beschaffenheit seyn; und muß heissen eine gute Masse der in Unmaß gestandenen Leibs-Mischungē: Uber welchen schädlichen Träumen von solchen Curen und Heilungen sie hätten mögen von sinnen komen.

Sie liessen sich unterdessen bedüncken alles was sie ausrichteten in dem wegnehmen der Unreinigkeiten / dasselbe wäre bloß nur ein Zufall bey der Heilung / und würde doch dadurch weggenomen das Wesen der Kranckheiten / welches die Unmaß sey.

Sie haben aus dem Galeno vermeinet / der Inhalt der Ursachen [als welches die Anfänge sind / wodurch ein jeglich Ding ist und bestehet:] sey unterschieden von dem Wesen und Inhalt des Dinges selbst / dessen Ursachē sie seyn: Dannenhero auch die Ursachen allezeit unterschieden seyn und bleiben müssen von den Dingen die daraus oder davon herkämen. Aber die natürliche Philosophie ist allezeit gar zu sehr eingerichtet worden auf den Fuß der künstlichen Dinge; eben als wen die Ursachen in der Natur sich verhielten wie ein auswendiger Werckzeug in Kunst-Sachen; und als ob in den Kunst-Sachen eine Verwandelung des Wesens vorgienge und müglich wäre. Darumb haben sie nie gewust / daß die Ursachen in der Natur / nemlich die Materie und der inwendige Werckmeister beyde miteinander anders nicht seyn / als eigentlich das jenige was gebohrē wird. wie sie denn auch nicht gewust / daß die Geburt nicht ein gantz neues Wesen / sondern vielmehr eine Förderung / Fortfluß und Ausbruch des Samens sey. Sie sind verführet worden durch das was Aristoteles saget: Daß keine Geburt geschehe ohn Untergang / und Verderbnis; noch auch keine Absterbung ohne Geburt. Zum Exempel: Ein Ey ist die Materie und der Werckmeister des jungen Vogels der gebohren wird; und dieselben Anfänge bleiben dergestalt biß zu dem Untergang des Vogels. Und so auch / wenn aus dem Samen einig gewächs entstehet / so bleiben der inwendige Zahmen und der inwendige Werckmeister / und vollbringet dieser sein angenomenes Werck biß zum Ende hin / durch alle Staffeln der Wercke / und des gantzen Regiments des Lebens. Und wird ja dieser Würcker; der aus der Materie des Samens ein Kraut geschmiedet oder bereitet hat / weder weggebannet / noch abgeschieden / verlaufft sich auch nicht selber / oder verstirbet: Es wird auch an seine stat mit der Geburt des Krauts oder des Vogels kein ander geschaffen: Sondern vielmehr / weil derselbige reich und voll ist von allerhand verborgenen Wissenschafften / dessen was er zu thun hat: So hat er auch die Wissenschafft der Zeiten und Taurungen (durationum) und alles dessen worzu er bestellt ist / (destinationum) umb ein Ding aussprieſſen und wachsen zu machen / zu verstärcken / und seine Geburten biß in den Todt zu begleiten. Und wenn gleich die Geburten von beseelten Dingen seyn / so bringet die Seele keine neuen Archeum oder Werckmeister mit sich: Sondern er als die erste Ursache des Wesens bleibet bey dem Regiment / und verursacht alles was in den Begebenheiten und Zufällen seines gebohrnen Kindes ausgericht wird. Uñ weil er allein den Zeiten / Veränderungen und dem Untergang unterworffen stehet / so ist demnach alles was in der Materie verrichtet wird entweder durch Veränderung oder durch den Todt eigentlich nichts anders als die Veränderung und der Todt oder Abschied des Archei oder sämlichen Geistes: Die Materie aber bleibet Materie ohn Unterlaß. Wenn aber der Archeus oder sämliche Geist Abschied genommen / so beginnen die Unterformen / weil sie nunmehr ohne ihren Steurmann stehen / in eine Zerstörung und Verderbnis zu verfallen. Und endlich alles was in der Materie verändert wird / das geschiehet durch Verursachen des Archei oder Sam-Geistes. Also daß alle Geburt nicht ein neues Ding ist / auch nicht herkomt aus solchen Ursachen / welche in der That unterschieden sind von dem Wesen des Dinges / nemlich mit Absonderung derselben / und daß sie könten vor sich selbst allein untergehen: Sondern eine jede Geburt ist nicht anders / als ein Fortgang des Samens / eine Entfaltung d Verborgenheitē / eine ans Liecht Stellung dessen was inwendig verschlossen gewesen; eine Reiffwerdung und Vollkommenheit dessen was im Samen gesteckt und ein Vollbringen dessen worzu dieser bestellet ist.

40. Woraus deñ auch folget / daß die Kranckheiten nicht seyn solche Zufälle (accidentia) welche sie nur bloſſe Verhinderungen unserer Wercke neñen / die aus einer Zwytracht der Ursachen und unserer natürlichen Kräffte herkämen. Sondern die Kranckheiten sind eigentlich selbst Geschöpffe / die ihre Materien und Werckmeister in uns gesetzt haben: Oder besser zu sagen / diese Materien mit dem Werckmeister sind die Kranckheiten selbst.

Weil aber die Kranckheiten durch den Fluch herkomen sind / und nicht aus der ersten Schöpffung; so sind sie keine Kranckheiten / so lange sie ausser uns stehen: Sondern alsdenn erst / wenn ihr Archeus ein Hausgenoß der Unserigen worden ist / und sein wildes Mittel-Leben behalten hat / so ist er dadurch mit unserm Archeo zwistig geworden / und wird von demselben verstossen; und bleiben sie so lang unsern Kranckheiten / biß daß sie vollkömmlich ausgebauet seyn. Und weil sie uns durch den Fluch angefallen sind / so bleiben sie deßhalben von allen andern Geschöpffen der ersten Schöpffung unterschieden / in dem ein jedes Geschöpff ein Wesen und Bestand hat an sich selbst: Da hingegen die Kranckheiten kein Wesen und Eigenschafft noch Bestehen haben ausser dem Menschen.

41. Diß

41. Diß hat unſre Vorfahren betrogen/ daß ſie vermeinet/ weil die Kranckheiten auſſer unſerm Leibe nicht beſtünden/ ſo wären deßwegen dieſelben lautere und bloſſe Zufälle/ welche darnebenſt ſtets ein Abſehen auf etwas anders hätten (ſub prædicamento ad aliquid:) mit Hoffnung ſolche durch bloſſe Zufälle von Hitze und Kälte alle zu überwinden/ und zu beſtreiten/ als mit widrigen Mitteln. Dannenhero alle Hülff und Troſt/ ſo die krancke und ſchwache Natur erfodert/ geſchehen müſſe/ nicht als eine Hülffe und eine Beruhigung/ ſondern in Geſtalt eines Streits und Krieges/ alſo daß ſie alles Unheil mit widrigen Zufällen und Qualitäten beſtreiten und tödten könnten. Sie habē aber nicht betrachtet/ daß etliche Materien ſeyn/ die in andern Materien/ beſtehen und wohnen müſſen; ſintemahlen das nicht Beſtehen an ſich ſelbſt/ oder das Beſtehen in andern Dingen; das Beſtehn und Seyn der Dinge nicht aufhebet noch aus einem ſelbſtbeſtehenden Materialiſchen Geſchöpfe einen bloſſen Zufall machen kan/ allermaſſen daſſelbe der Natur ſo unmüglich iſt als da war/ aus nichts etwas zu ſchaffen. Und weil die Verordnung und der Will des Schöpfers ſo beſchaffen geweſen/ daß die Kranckheiten mit ihren Cörpern nicht auſſer uns ſeyn ſollten/ ſondern nur in den Cörpern/ deren Kranckheiten ſie ſeyn; ſo iſt von nöthen geweſen/ daß die Kranckheiten eine andere Art von Beſtehen haben müſſen als alle andre ſelbſtändige Dinge/ welche ohn Abſehen auf etwas anders von ſich ſelbſt beſtehen/ und das jene ſind/ was ſie ſind.

42. Es iſt aber kein Wunder daß die Heydniſche Schule dieſes nicht begriffen: Weil ſie nicht gewuſt/ daß der Fluch über die Sünde der einige erſte Urſprung und Verordnung der Kranckheiten geweſen und daß ſie mit ihren Leibern in unſre Leiber einverleibet werden müſſen/ wenn ſie unſre Kranckheiten ſeyn ſollen. Aber zu verwundern iſt es daß unſre Chriſten den Heyden alles ſo blindlings nachgeſchrieben/ und ſich vor eine Ehre gehalten die Unwiſſenheiten zu unterſchreiben/ die ihnen zur Schande/ gleichwie die Kranckheiten zu Schaden gedeyen. Sie ſähen und wuſten wohl daß einige Materien dem Weſen der Kranckheiten ſo angeheffter wären/ daß ſie kaum durch den Verſtand und durch Mathematiſche Sätze zu unterſcheiden ſind von der Verhinderung unſrer natürlichen Wercke [als nemlich die Felle über den Augen/ ſo das Geſicht verhindern/ und der Stein welcher den Harn Gang verſtopffet:] Und gleichwohl haben ſie das Weſen der Kranckheiten lieber geſtellet in ein ertichtetes Weſen des Zufalles welcher herrühren ſollte aus der Einbildung einiges Zwiſtes der ſtreitenden Qualitäten: Als daß ſie ſollten bekennet haben daß in natürlichen Dingen beyde Urſachen nicht auſſer dem geurſachten und gebohrnen Dinge beſtehen. Dannenhero ſich das Menſchliche Geſchlecht billich zu beklagen hat/ daß die jenigen welche weder das Weſen noch die Urſachen der Kranckheiten gekannt/ wo ſie nemlich hergerühret/ ihre Curen nur gethan auf einen gerathwohl; und geführet worden durch die bloſſe Erfahrung gewiſſer Begebenheiten/ und eine lautere Unſicherheit.)

Das zehende Capitel.

Was maſſen die Berg-Arten und Kräuter eine gewiſſe Einbildung haben/ jedes nach dem Vermögen ſeiner Art.

1. Was maſſen ein jedes Ding ſeine natürliche Eigen-Liebe hat
2. Deßgleichen ſeyn Betrübnis.
3. Daß hierzu eine gewiſſe Empfindung und eine Art von Einbildung gehöre.
4. Daß hierinnen die Erkänntnis der verborgenen Beſchaffenheiten ſtecke.
5. Vorbereitung zum Beweiß daß alle Dinge etlicher maſſen eine Einbildung und Wahl haben.
6. Beweiß von etlichen Blumen ſo ſich nach der Sonne kehren.
7. Daß dergleichen auch in den Berg-Arten zu finden ſey.
8. Etliche Exempel von natürlicher Freundſchafft und Feindſchafft.
9. Beweiß von Empfindlichkeit der Geſteine.
10. Abſonderlich vom Magneten.
11. Von dem Unterſcheid zwiſchen dem Leben der Berg-Arten/ der Gewächſe und der Thiere.
12. Wie vielerley die Würckungen der ſchlecht-belebten Dinge ſind.
13. Daß dergleichen vielmehr auch in Fleiſch und Blut wohne.
14. Sonderlich wegen des Lebens-Geiſtes (Archei.)
15. Ein Exempel vom Zahn eines Todten.
16. Und vom Haar eines Todten.
17. Von Warzen und Mählern wie die zu vertreiben.
18. Was aus dieſen Exempeln erfolge.
19. Von der Erſtarrung der Todten.

1.

Was maſſen ein jedes Ding ſeine natürliche Eigen-Liebe hat.

ALles was ein würckliches Weſen hat und beſtehet hat auf gewiſſe Maß und Weiſe eine liebe gegen ſich ſelbſt; und auch dannenhero eine gewiſſe Empfindung und Erkänntnis ſeines Freundes oder Feindes; das iſt/ ſeiner Bequämlichkeiten und ſeiner Beſchwärlichkeiten: Alſo daß die Eigen-Liebe (Philautia) der Natur in dem Schoß lieget (N. und von der Wurtzel derſelben unabſcheidlich iſt.)

Deßgleichen ſein Betrübnis.

2. Nun bleiben aber die Sachen kaum jemahls beſtändig fort in einerley Stande ohn habenden Wechſel und Aenderung: ſo muß deñ folgē/ daß ſie etwas leiden. Leiden ſie aber/ und treten auf den Weg der Zerſtörlichkeit/ ſo iſt ja auch vonnöthen/ daß ſie eine Urſache habē/ worüber ſie ſich betrüben. Dannenhero man die natürliche Freundſchafft (Sympathia) und natürliche Feindſchafft (Antipathia) auch an den ſteinē zu ſpüren hat/ [und zwar an dem Magneten am allermercklichſten.]

(N. Deñ ſonſt würde ein jedes Ding allezeit beſtändig in einem Weſen bleiben/ wenn es keinen Feind hätte.)

Daß hierzu eine gewisse Empfindung und eine Art von Einbildung gehört.

3. Nun kan dieses alles nicht bestehen ohne Sinnlichkeit oder Empfindung. Wo aber eine solche Empfindlichkeit ist / wenn sie gleich noch so schwach; so muß folgen / daß sich auch eine gewisse Art von Einbildung dabey finde / so viel die Natur desselben Dinges zulassen kan (N. **welche ich überall eine Verbildung nennen will.**) Denn sonst wäre es gantz unmüglich etwas gleichförmiges (N. **und also seinen Freund**) zu lieben / nach demselben ein Verlangen zu tragen / solches an sich zu ziehen / und sich zuzueignen; oder etwas widriges (N. **und also seinen Feind zu scheuen und**) zu fliehen; (N. **welches man Sympathie od natürliche Verwandschafft / und Antipathie / oder natürliche Widerwärtigkeit nennet:**) Wenn nicht auf beyden Seiten eine gewisse Empfindlichkeit / Erkänntnis / Verlangen / und Scheuen eines Dinges / (N. **und also eine inwendige Bewegung zu lieben und zu hassen**) entstünde / (N. **wenn das jenige / womit man zu thun hat / gegenwärtig ist.**) Welches alles eine gewisse dunckele Empfindung / Einbildung und (N. **was noch mehr ist**) gleichsam ein Bild oder Schatten von einer Wahl und Erkiesung in sich beschleust. Denn wie würde sonsten ein Ding beweget oder verändert werden können auf die Gegenwart seiner Parthey / wenn es nicht spühren und empfinden sollte / daß dieselbe vorhanden und in der nähe wäre? Empfindet es denn solches; wie kan sichs denn verändern / wenn es nicht gleichsam einen Gedancken oder Begriff hätte seiner in sich befundenen Leidenschafft? Und wenn nicht derselbige empfundene Begriff oder Gedancken etlicher massen eine Einbildung in sich enthielte?

Daß hierinnen die Erkänntnis d verborgene Beschaffenheiten stecke.

4. In diesem Winckel [welches der Leser wohl zu mercken /] liegt die gantze Erkänntnis (N. **die rechte Wurtzel und Ursprung**) aller verborgenen Eigenschafften der Dinge verstecket: Welche die Schulen von ihrer Untersuchung ausgebannet / (N. **als welche in ihrer Verwirrung zu frieden gewesen mit dem Nahmen** occultarum proprietatum **oder geheimer verborgener Beschaffenheiten: Und also seynd sie verborgene Philosophen geblieben /**) und sind (Niederl. **aus Verzweiflung diesen Berg durchgraben zu können /**) daselbst stille gestanden / wo sie hätten erst recht anfangen sollen / nach der Regel: Philosopho auspicandum, ubi natura desinit, **daß der Natur-Kündiger alldorten anfange / wo die Natur stille hält.**

Vorbereitung zum Beweiß daß alle Dinge etlicher massen eine Einbildung und wahl habe.

5. (N. **Und angesehen nun daß diese Verbildung wohl zu unserm Vorhaben dienet;**) so hab ich mir deßwegen vorgenommen mit allem Fleiß zu beweisen / daß auch in den unbelebten Dingen / (Niederl. **die man unbeseelt und unempfindlich nennet /**) gleichwohl eine gewisse Art von Empfindung / Phantasie oder Einbildung / ja auch Erkiesung (Niederl. **und dergleichen Kräfften /**) wohnet / wiewohl nur in gewisser Gleichnis nach eines jeden Dinges Vermögen und Staffel. Ich begehre aber allhier die Thier-pflantzen (Zoophyta) nicht mit anzuführen; weil ein solcher Beweiß gar zu weit gesucht zu seyn scheinen würde / und einem und dem andern lächerlich vorkommen möchte: Denn diese unsere neue Meinung wird hoffentlich niemanden stören und ärgern / weil ich sie nur auf gewisse Maß und Weise verstanden haben will. (Niederl. **Zu deren Beweiß wir diese Hand-greiffliche Beweiß-Gründe vor die Hand nehmen.**)

Beweiß von etlichen Blumen so sich nach der Sonne kehren.

6. Denn erstlich ist ungezweiffelt / daß unterschiedliche Blumen der Sonnen folgen / und sich nach ihr lencken / so wohl bey solcher Tages-Zeit / da gleichwohl die Sonne nicht scheinet / als auch in der Nacht selber: Wodurch sie bezeugen / daß sie (Niederl. **nothwendiglich**) eine inwendige Bewegung / Empfindung (Niederl. **Erkänntnis**) und eine Liebe gegen die Sonne (Niederl. **und ihren Gang**) haben müssen: Ohne welche (Niederl. **Beweglichkeiten**) es unmüglich ist / daß sie der Sonnen / auch wenn sie verborgen ist / (Niederl. **so beständig**) folgen sollten. Denn wenn diese Blumen gleich des Abends die Sonne gegen Westen verlassen / [welche so lange sie (Niederl. **unter der Erde**) gegen Osten zu fortlauffet; unterdessen oben bey uns / die wir unter dem Schatten der Erden stecken / nicht würcket;] hören sie dennoch die Nacht mag warm oder kalt / trucken oder naß seyn; gleichwohl nicht auf in einem Stücke fort (Niederl. **auch die Nacht durch /**) sich gegen Osten zu kehren: Welches ein gewisses Zeichen ist / daß sie einige Erkänntnis der Oestlichen Gegend und (Niederl. **einige Empfindung**) des Sonnen-Ganges haben müssen / (Niederl. **und also zu urtheilen wissen / daß und**) an welchem Orte die Sonne unter und aufgehen soll. Man mag dieses nun einen Instinctum oder **natürlichen Trieb** nennen / oder wie einer sonst will: Denn die Nahmen werden die Sache selbst nicht verändern. Das Ding bestehet vor sich in der Erfahrung und in dem Werck selber: Das Werck aber hat seine Ursache in der Blume.

Daß dergleichen auch in den Berg-Arten zu finden sey.

7. Daß aber dieses in Erd-Gewächsen geschiehet / welche eine Wachsthümliche See-le haben / (Niederl. **und denen etlicher massen eine Empfindlichkeit zugeschrieben wird;**) ist nicht groß zu verwundern. Daß es aber auch in Mineralien und Berg-Arten stat habe / (Niederl. **und in andern Dingen / worinnen eine natürliche Sympathie und Zuneigung zu spüren ist / welche allerdings muß zugelassen werden / sie sey offenbahr oder verborgen;**) beweiß ich also. Nichts schier geschiehet in der Natur ohne eigene Bewegung: Und nichts wird freywillig oder von sich selbst beweget / als durch die jenige von dem Schöpffer ihm eingepflantzte Eigenschafft / welche von den Alten die Liebe sein selbst / genannt worden: Dannenhero sie auch gesagt / die Eigen-Liebe sey der Natur erstgebohrne Tochter / und einem jeden Dinge zu seinem eigenen Schutz gegeben und angebohren. (Niederl. **Und ist demnach die Eigen-Liebe der Natur so eingewurtzelt / daß nichts geschiehet als aus Eigen-Nutzen.**) Und wo nun diese ist / da ist nothwendig auch eine natürliche Zuneigung (Sympathia) oder eine natürliche Abneigung (Antipathia) nach dem die Gegen-Parthey diesen oder jenen Unterscheid hat.

8. Also

Digitized by Google

Etliche Exempel von natürlicher Freundschafft und Feindschafft.

8. Alſo ſagt man / daß die (Niederl. todte) Federn von allen andern Vögeln / von den Adlers-Federn (Niederl. beſchädiget und) ausgefreſſen werden. Und wenn ein wollenes Tuch wolle von gefallenen Schaffen mit untergemenget hat / ſo werden in kurtzem der Orten Löcher / und ſolches gleichſam Mottenfräſſig / wo die Faden von der todten Wolle durchgehen: Welches nicht geſchiehet / wenn das gantze Tuch zugleich aus lauter Wolle von Sterblingen gewebet worden.

So ſoll auch eine Trummel von Schaff- oder Eſels-Haut gemacht erſtummen / wenn eine Trummel von Wolffs-Haut gemacht darneben gerühret und geſchlagen wird. Die Haut von dem Viel-Fraß (Gulonis) [welches ein ſehr fräſſiges Thier in Schweden (Niederl. und Norwegen/) macht gewöhnlich / daß einem traumet von Jagen und eſſen / wenn ein Menſch im Schlaff damit zugedecket wird / ob gleich derſelbe ſonſt gar mäſſig und kein Jäger iſt / (Niederl. oder auch ſich ſatt und müde genug niedergeleget.)

Beweiß von Empfindlichkeit der Geſteine.

9. Aber man möchte ſagen / was gehet dieſes die Berg-Arten und Mineralien an? Nemlich ich will aus dem Reich der Gewächſe durch die Exempel von todten Dingen nach allgemach zu den Geſteinen wenden: Denen auch in der Schrifft zu geeignet wird / daß groſſe Krafft darinnen ſtecke.

(Niederl. Wenn nun dieſe Krafft nicht ein vergraben Pfund ſeyn ſoll / ſo iſt nöhtig / daß die Steine einige Empfindung und Erkänntnis haben von ihrem Gegenpart /) denn dieſelben würden ſich ja weder bewegen noch verändern können / wenn ſie nicht eine Empfindlichkeit des jenigen hätten / womit ſie umbgehen.

Zum Exempel / die rothen Corallen würden nicht blaß werden / wenn ſie von einem Weibe getragen werden / das Mutter-Beſchwerung hat / und deſſen Fleiſch berühren; wenn nicht derſelben Gebrechen von ihnen empfunden würde.

Abſonderlich vom Magneten.

10. Am allerdeutlichſten giebt unter den Steinen der Magnet (Niederl. dieſe Wahrheit) zu erkennen / welcher ſich durch eigene Bewegung räumlich ſelbſt nach Norden kehret / als wenn er ein Leben hätte: Und nicht daß er von der Nordlichen Gegend (Niederl. auf einige Weiſe) gezogen würde.

Denn wenn man den Magnet-Stein mit ſeinem umbgekehrten Theil recht gegen Norden ſetzet in einer höltzernen Büchſe auf einem ſtillſtehenden Waſſer; ſo ſieht man / daß der Stein die Büchſe alſobalden (Niederl. gewaltiglich) umbkehret / und die andere gegen-überſtehende (Niederl. rechte) Ecke gegen Norden ſtellet.

Wenn nun dieſes geſchehen ſollte durch eine Anziehung der Nordlichen Gegend / und nicht durch den eigenen Trieb des Magneten ſelbſt; ſo würde zugleich die gantze Büchſe in demſelbigen Zug an den Nördlichen Rand des Waſſers gezogen werden und fort ſchwimmen.

Weil aber dieſes nicht geſchiehet; ſondern die Büchſe oder höltzerne Schüſſel ferner ſtille ſtehen bleibet mit ihrem Stein / nach dem ſich der Stein mit ſamt der Büchſen mit der gehörigen Seite und Bewegung umbgekehret (Niederl. nach ſeinem Belieben;) ſo folgt daraus / daß der Magnet ſich aus eigenem Trieb nach Norden wendet.

Woraus ferner erhellet / daß er eine Empfindlichkeit / (Niederl. würckliches) Erkennen und Verlangen haben müſſe nach der Nord-Gegend / und zugleich ein inwendiger Anfang zu dieſer Bewegung in ihm ſtecke. Ferner (Niederl. was noch mehr iſt /) wenn jemand nicht weit von der gedachten Schachtel / (Niederl. darinnen der Stein alſo gegen Norden auf dem Waſſer gerichtet ſtehet /) ein Stücke gefeilten Stahl an die Südliche Seite hinhält; ſo verläſt der Magnet alſobald das Nördliche Theil / und lencket ſich gegen dem Stahl her: Alſo daß die Büchſe ſich nicht nur herumb kehret zu dem Stahl / ſondern gantz und gar fortſchwimmet gegen Süden zu. Woraus zugleich erſcheinet / daß der Magnet ein ſtärckeres Verlangen (N. Luſt oder Liebe) haben müſſe zu dem Eiſen als zu der Nord-Gegend: Und daß der Stahl weniger von ihm unterſchieden ſey als die Mitternacht-Seite.

So erſcheinet folglich auch draus / daß er eine offenbahre Wahl und Erkieſung thue eines Dinges vor dem andern. Da machen etliche nun zwar einen kahlen Einwurff / als ſey es noch ungewiß / ob der Magnet das Eiſen ziehe / oder vielmehr das Eiſen den Magneten? Und wiſſen nicht / (N. daß die natürliche Liebe nicht gleich iſt der Liebe zwiſchen zweyen Menſchen / da oftmahls der eine liebet / und nicht wieder geliebet wird: Denn in der Natur iſt auf beyden Seiten eine gleiche Liebe / und alſo) auf beyden Seiten ein gleichmäſſiger Zug. Und geſchiehet derſelbige nicht nach u. nach / (N. noch Staffel-Weiſe;) noch aus langer Bekanntſchafft; noch umb dieſes oder jenes Abſehens willen; noch aus gewiſſem Zweck eines eigenen Nutzens / Genuſſes oder andrer Umſtände / und Gefolges: Wie denn dieſe Liebe auch nicht abwendig gemacht werden kan durch Schwätzer und Ohren-Bläſer oder Verleumder: Sondern ſie iſt (Niederl. beyderſeits) eine Gabe in den Sahm-Geiſtern (Archeis) (Niederl. welche einander bloßlich lieben / begehren und anlocken;) ſo wohl dieſem als jenem Theil von der Natur urſprünglich eingepflantzet / und mit ſeinem eigenen Zeichen bezeichnet von dem jenigen / der alles gemacht hat: Und zwar alſo und dergeſtalt / daß wenn der Stahl leichter iſt als der Magnet / ſelbiger von dem Steine gezogen wird: Da ſonſt das Gegentheil geſchiehet / wenn der Stein leichter iſt als der Stahl: Alſo daß nicht der Zug in dem einen und der Gehorſam und die Folge in dem andern Stück zu finden iſt: Sondern ein einziger Trieb und gegen einander habende Neigung heraus blicket / nicht aber daß das eine Theil zöge / und das ander Theil ſich ſpreitzete und wehrete. Woraus ferner zu ſehen /

daß das Verlangen von Natur eher ſey / als das Ziehen; und der Zug als etwas ſpätheres auf das Verlangen folge / als eine Würckung auf ihre Urſach.

Und weil demnach die Wahrheit (Niederl. GOttes) bezeuget / daß man alle Dinge aus ihren Wercken erkennen müſſe / und die Früchte ihren Baum offenbahr machen; ſo können ja gewißlich dieſe (Niederl. **Wercke der Liebe und**) einander ziehende Neigungen nicht geſchehen ohne Bezeugung einer gewiſſen Mittheilhafftigkeit des Lebens der Empfindung / der Erkänntnis und der Erwehlung.

Von dem Unterſcheid zwiſchē dem Leben der Berg-Arte / der Gewächſe und der Thiere.

11. Wiewohl ferner dieſes Leben der Berg-Arten und Mineralien nicht minder als auch das Leben der Erd-Gewächſe / von dem Leben der Thiere eben ſo weit unterſchieden wird / als auch ihre Geburten ſich voneinander unterſcheiden. Sintemahl die Erd-Gewächſe und Berg-Arten nicht mehr als eine oder gar wenig ſolche Eigenheiten haben; und dieſelben noch darzu mit einer genauen Einſchränckung ſonderbahrer Veränderung / eigentlicher Neigung / und gewiſſer Nothwendigkeit; ſo offt nemlich ihre eigene Parthey verhanden und zugegen iſt.

Da hingegen ein Thier vielmehr dergleichen hat und thut: Und zwar ſolches alles nicht mit Zwang oder aus der Noth / noch durch Zufällige Gegenwart ſeiner Neben-Parthey: Sondern aus einem lautern Verlangen / Beliebung / Begierde / Willen und Erwehlung einer gewiſſen Berathſchlagung. Denn der Thiere erſte Würcklichkeit iſt das Leben: Die andere aber iſt die Luſt / das Verlangen / oder die eigene Liebe und Wohlgefallen: Die dritte aber endlich iſt die berathſchlagende und alle Dinge wohl unterſcheidende Auswahl.

Alſo hab ich geſehen / daß ein Stier in ſeiner Brunſt geſättiget eine alte Kuh verachtet; als ihm aber eine junge vorkommen gleich wieder geſprungen und ausgeworffen.

Wie vielerley die Würckungen der ſchlecht-belebten Dinge ſind.

12. In den ſchwach-lebenden Dingen aber / iſt die erſte Würcklichkeit die Krafft einen weſentlichen Sahmen zu haben; die andere der Gebrauch ihrer angebohrnen Kräfften und Eigenſchafften: Und endlich die dritte eine mehrere oder mindere Zuneigung / Bewegung und Erkänntnis: So zwar nicht herflieſſen aus einer berahtſchlagenden Erkieſung (electione deliberativa;) ſondern aus dem möglichen Unterſcheid / (poteſtativa alteritate) Verfremdung und Ungeſchicklichkeit (peregrinitate;) oder Gleichförmigkeit / Zuthätigkeit / (appropriatione) Reinigkeit / oder Bequemlichkeit der Dinge / die ihnen vorkommen.

Worüber die Alten gar recht geſagt / daß in allen Dingen alles ſey; doch nach Gelegenheit des empfangenden Dinges. Dieſe Kräfften der Dinge aber hat man wegen ihrer nicht wohl unterſchiedenen Dunckelheit und der unterſuchenden Faulheit und Nachläſſigkeit kaum geglaubet: Und dannenhero ſind ſie ſo wohl von den vorigen als heutigen auch unbetrachtet geblieben: Und weil ſo ſchwer in die Dinge hinein zu kommen / haben ſie die Welt in die Verzweiflung geſetzet / daß ſolches nicht zu verſtehen / und ſolche mit dem Nahmen verborgener Eigenſchafften (occultarum proprietatum) bethöret; ſich ſelbſt aber mit ihrer Faulheit verblendet.

Daß dergleichē viel mehr auch in Fleiſch u. Blut wohne.

13. Es iſt aber mein Vornehmen und der Zweck / worauf ich ziele / nichts anders / als zu zeigen / wenn in den Berg-Arten und Kräutern ſolche Erkänntniſſen zu finden / von denen die verborgenen Eigenſchafften herkommen / und eingerichtet werden; daß umb ſo viel deſto mehr / und umb ſo viel deſto känntlicher in Fleiſch und Blut (Niederl. **eine ſonderbahre Empfindlichkeit / Erkänntnis / Bewegung / Liebe und Freundſchafft auſſer dem Fühlen und den andern gemeinen Sinnen**) wohnen müſſe.

Worbey denn wohl zu mercken / daß dieſe Kennung / Regung / Neigung / Verlangung / Beliebung / auch Abſcheidung / Anfeindung / und Beſtreitung / in einem viel höhern Grad / und mit einem ſonderbahren und eigenem Nachdruck geſchehen / als was durch die Bedienung der fünff Sinnen in uns gewürcket wird.

Ja daß (Niederl. **über diß**) in Fleiſch und Blut eine gewiſſe ſämliche Erkänntnis / Unterſcheidung und Einbildung von Liebe / Zuträglichkeit (convenientiæ) und Gleichförmigkeit; wie auch von Furcht / Schrecken / Traurigkeit / Wiederwillen und dergleichen mit einem Abſehen auf Gewinn und Verluſt; Schaden / und Behagen; Siegen und Unterligen; und folglich Würcken und Leiden / zu finden ſey; als welches alles durch eine nothwendige Folge in einer richtigen Kette herfleuſt / aus den obgenannten Empfindlichkeiten auch bey denſelben ſtets mitfolget.

Sonderlich wegen des Lebens-Geiſtes (Archei.)

14. Allermaſſen ſolches alles in dem lebhafften Blut (Niederl. **des Menſchen**) in einem viel höhern Grad (N. **der Vollkommenheit**) eingeſiegelt iſt / wegen des eingepflantzten Lebens-Geiſtes (Archei) der aller dieſer Leidenſchafften Urheber und Werck-Meiſter iſt; als ſonſt in dem gantzen Geſchlecht der unbeſeelten Geſchöpf.

Ein Exempel vom Zahn eines Todten.

15. Denn ein Zahn von einem todten Cörper / welcher aus Erlöſchung ſeiner Kräffte verſtorben iſt / verurſachet durch ſein bloſſes anrühren / daß ein jeder Zahn in einem lebendigen Menſchen davon abſtirbet und ausfällt: Dieweil er macht / daß derſelbe von dem Leben verworffen werden muß. Welches nicht geſchiehet von einem Zahn aus einem ſolchen Cörper / der gewaltſamen Todes geſtorben / oder der in einer hitzigen Kranckheit gählings dahin geriſſen worden.

Und vom Haar eines Todten.

16. So macht auch das Haar von einen todten Cörper / der eines langſamen Todes auf dem Bette geſtorben / wenn es über ein lebendiges Haar geſtrichen wird / daß (N. **daſſelbe ausfällt / und**) der Menſch kahl wird.

Von Warzen und Mählern wie die zu vertreiben.

17. Wenn auch die Wartzen und die Mutter-Mähler / ſo die Kinder mit auf die Welt gebracht / mit einem todten Cörper / welcher (N. **nicht erſticket / ſondern mit Erſchöpfung aller lebendigē Kräfften /**) langſam

langſam von ſich ſelbſt geſtorben; berühret werden / alſo / daß ſie inwendig wohl davon kalt werden; ſo vergehen hernach ſolche Maſen und Flecken (ſtigma) allgemach.

Was aus dieſen Exempeln erfolge.

18. Da betrachte nun einer mit mir / ob dieſes nicht Zeichen ſind von einer andern Empfindung als der bloſſen Kälte? Und ob nicht über diß bey dieſer Empfindung zugleich eine natürliche Erkänntnuß und Furcht des Todes zu finden iſt.

Von der Erſtarrung d. Todten.

19. Dergleichen auch (Niederl. **nach dem Abſcheiden der Seele**) noch in dem todten Cörper nicht aufhöret / (Niederl. **und denſelben ſo ſteiff machet als einen Klotz.**) Denn die Erſtarrung (Tetanus) der todten Leichen / iſt keine Hart-Werdung und Gefrierung von der Kälte: Sondern ein lauterer Krampf der Mauſen / (Niederl. **der Sehnen und Häutlein / die ſich an beyden Seiten ſo zuſammen ziehen /**) aus Furcht und Schrecken des Todtes: Wodurch ſie zu erkennen geben / daß auch nach dem Abſcheiden der Seele noch etwas an ihnen lebe.

Dannenhero die Cörper der jenigen / ſo eines gewaltſamen Todes ſterben / den jetzt gemeldten ſtarrenden Krampf erſt ziemlich lang hernach empfinden / weil bey ihrem Tode die Kräfften des Fleiſches nicht gantz und gar verſchwinden.

Das eilffte Capitel.

Von der Thieriſchen Phantaſie.

(N. Oder was die Einbildung vor Würckungen hat.)

1. Wie durch die Einbildung eines ſchwangern Weibes die Frucht ein Mahl bekommt:
2. Als zum Exempel eine Kirſche; und was dabey merckwürdiges vorfället: Deßgleichen von andern Exempeln mehr.
3. Daß auch in andern Weibs-Bildern die Bilder der Gedancken in die Mutter geleitet werden.
4. Von der Natur des Mutter-Glieds.
5. Von der Einbildung in Manns-Perſonen.
6. Ein Exempel eines ungewöhnlichen Grau-Werdens.
7. Von der Krafft des Mutzes in den Leidenſchafften.
8. Daß die Einbildung umb den Magen-Mund geſchehe.
9. Wie wunderbahrlich die Mutter unwiſſend eine frembde Geſtalt in das Kind drucken kan.
10. Daß aus dem Schrecken vor der Peſt / erſtlich ein Peſt-Bild / hernach die Peſt ſelber entſtehe.
11. Daß die Geſtalten der Dinge verdunckelt in dem Gemüth ſtecken.
12. Von dem Wege zur Wiſſenſchafft zugelangen ohn unterricht und Bücher.
13. Daß alles was Cörperlich iſt / von einem unſichtbahren und uncörperlichen Anfange herkomme durch die Einbildung.
14. Von den Einbildungen der Thiere / Gewächſe und Berg-Arten.
15. Von den Sam-Bildern.
16. Von der Luſt ſo zu den Geburten erfodert wird.
17. Von der Einbildung der Peſt.
18. Warumb die Kinder nicht durch Schrecken die Peſt bekommen.

1.

Wie durch die Einbildung eines ſchwangern Weibes die Frucht ein Mahl bekommt:

BIß anhero haben wir geſagt / daß auch die Kräuter und Berg-Arten durch einen gewiſſen natürlichen Antrieb / daß iſt / auf ihre Weiſe eine Einbildung haben: Wie auch daß ſich ferner in dem Geblüte und Mumie oder Fleiſch des Menſchen / gewiſſe natürliche Einfälle und Gedancken finden / ſo mit den Menſchlichen eine gewiſſe Verwandſchafft und Aehnligkeit haben.

Damit wir nun dieſes zu unſerm Zweck / nemlich auf die Peſt einrichten: So wolle man bedencken / wie ein ſchwanger Weib durch gewiſſe Leidenſchafften (Niederl. **als durch Furcht / Luſt und Verlangen / und dergleichen**) wenn ſie zur ſelbigen Zeit mit der Hand an eines von ihren Gliedern hingreifft / ob ſolches gleich aus Unwiſſenheit / Unachtſamkeit / und ohn einigen Vorſatz geſchiehet; auf ihre Frucht / und deren mit ihrem berührten Gliede gleichförmiges Glied / ein ſolches Bild abmahlen und hinſetzen kan / ſo dem Dinge worüber ſie die Regung gehabt / gantz gleich iſt.

Als zum Exempel eine Kirſche; u. was dabey merckwürdiges vorfället: deßgleichē von andern Exempeln mehr.

2. Da ſag ich nun / ſie mahlet ein Bild: nicht aber eine eitele und todte Zeichnung: Sondern man ſetze zum Exempel / es habe ſie gelüſtet nach einer Kirſche: Da bekommt nun das Kind an eben dem Gliede / dergleichen die ſchwangere Mutter mit der Hand angerührt / ein Kirſche oder Weichſel / welche alle Jahr grün / gelbe und roth wird zu denen Jahres-Zeiten / daran die Kirſchen an den Bäumen die Veränderungen dieſer Farben bekommen. Und was noch wunderlicher iſt / ſo bekommt ein ſolch gezeichneter Menſch dieſe Veränderung der Farben in Niederland im Mäyen und Brachmonat; und wenn er hernach in Spanien reiſet / verändern ſich die Farben eben ſo an ihm / im Mertzen und Aprill: Und endlich wenn er wieder in ſein Vaterland komt / erſcheinen ſeine gedachte Farben an ſeinem Leibe abermahls im Mäyen und Brachmonat. Ja wenn (N. **die Regung und**) der Eindruck der ſchwangern Mutter gar ſtarck iſt / ſo kan ſie nicht allein (N. **ein neues Weſen auf das Alte / als zum Exempel**) eine Kirſche an dem Leibe wachſen machen; ſondern es trägt ſich wohl gar zu / daß das alte Weſen (N. **und das gantze Kind**) verwandelt wird (N. **nach dem Bilde ihres Einfalls:**) Alſo daß die ſämliche Geburt / (N. **und das Bild des Samens**) gantz und gar weichen muß / und ſo gar das Bild GOttes / ſo entweder ſchon lebhafftig vorhanden / oder nunmehr eben eintreten will / verkommt oder wegbleibet / und ein frembdes Geſchöpf (Niederl. **oder Bild**) und eine Mißgeburt daraus wird und erfolget. Von welchen Geſchichten die tägliche Erfahrung mehr als manchem Lieb / voll iſt; (N. **Wie denn auch anderswo mit mehrem davon geſchrieben worden; alſo / daß es keinen fernern Beweiß erfodert: Doch will ich nur zwey Exempel erzehlen / die ich ſelber geſehen. Eine Frau zu Mechlen im Jahr 1621. ſahe / daß ihrer zweene ſich mit einander balgeten / und dem einen die lincke Hand abgehauen ward: Worüber die Frau er-**

ſchrack/und eine Stunde hernach ein Kind gebahr ohne lincke Hand: Ja was noch mehr/ ſo ward die Hand nirgends in der Nach-Geburt gefunden. Unſere Beſtand-Bäuerin beſuchte ihre Nach-Bäuerin/ und wie ſie ins Hauß hinein gieng/ trat ſie auf den Kopf von einem Schweins-Bären/ worüber ſie erſchrack/ und eine Stunde hernach ein Kind gebahr mit einem vollkommenen langen Zahn/wie ein Schweins-Zahn.)

Daß auch in andern Weibs-Bildern die Bilder der Gedancken in die Mutter geleitet werden.

3. Dieſes nun geſchiehet bekänntlich in ſchwangern Weibern: Wiewohl auch in andern Weibes-Perſonen die Bilder ihrer Gedancken gleicher Geſtalt in die Mutter hinab geleitet werden/ ob gleich keine Frucht in derſelben empfangen worden. Denn ich hab in einem ſonderbahren Tractat dargethan/ daß die Regungen und Leidenſchafften der Menſchen in der Hertz-Grube umb den obern Magen-Mund formieret werden: Und daß ſie in den Manns-Bildern von dannen ferner in das Hertz hinauf ſteigen; in den Weibern aber dieſelben mehr hinab geſchicket werden in das Mutter-Glied:

Alldieweilen ein Weib ihre lebhafften Einblaſungen natürlicher Weiſe ihrer Frucht zu dencket.

(Niederl. Sintemahlen das Weib darzu geſchaffen iſt/ ihr Leben und Nahrung in ihr Kind einzugieſſen.)

Von der Natur des Mutter-Glieds.

4. Dannenhero alle (Niederl. Einbildung und) Bewegung ſo in der Hertz-Grube der Weiber vorgehet/ſtets auf die Mutter zubringet/ es ſey eine Frucht darinnen oder nicht. Und wer demnach ein Weib (Niederl. beſonders eine Witwe oder Jungfrau) mit Fleiß und Vorſatz betrübt machet/ und dergleichen/ der (Niederl. thut eben ſo viel als einer der ſeinen Nächſten wiſſentlich Kranck machet; und) hänget ihr muthwillig eine Kranckheit an den Hals.

Und wer eine ſchwangere Frau beleidiget/ der mag wiſſen/ daß er ſowohl der Mutter als dem Kinde gewiſſen Schaden zufüget. (Niederl. Diß iſt die eigene Urſach/) daß die jungen Mägdlein/ wenn ſie beginnen Mannbar zu werden/ dafern ſie ſich mit ſchweren Gedancken (Niederl. oder verlangen) plagen/ die Wände ihres Mutter-Gliedes ſtets pflegen mit den eitelen Bildern derſelben zubemahlen (Niederl. und zu verunſtalten) daß ſie darüber mehrentheils in viel ſeltzame Zufälle (Niederl. und frembde Kranckheiten) ſambt der Bleich-Sucht gerahten. Weil es die Mutter nicht umbſonſt läſt dahin gehen/ daß man ſie aus ihrer Ruhe ſetzet/ durch ſolche frembde Bilder.

Von d' Einbildung in Manns-Perſonen.

5. Ein Mann aber formieret ſeine Bilder umb die Hertz-Grube/ ſo wohl die zu der lüſternden Krafft (concupiſcibilis facultatis) als die ſo zu der zörnenden (iraſcibilis) gehören: Dannenhero die Wahn-Witzigkeit nicht unbillich genannt wird Hypochondriaca, weil ſie ihren Sitz hat hat unter dem Bruſt-Knorpel: Und geſchiehet dieſes in Manns-Bildern ſo wohl/ als in Weibes-Perſonen: Nur daß ſie die Bilder (ideas) ihrer Gedancken mit mehrer Freyheit zu dem Hertzen/ und in das Gehirne fortſchicken.

(N. Ein Mann aber/ ob er gleich kein Mutter-Glied hat/ macht gleichwohl auch ein Bild ſeiner Phantaſie und Einbildung umb die Gegend ſeines Miltzes/ welches in einem lebendigen Geiſt des Saturni beſtehet: Und wird das Bild der Gedancken/ als in eine Lufft und Seſſel darein gehefftet und geknüpfet.)

Ein Exempel eines ungewöhnlich Grau-Werdens.

6. Denn zum Exempel ein gewiſſer (Niederl. ſchwartzhäriger) Mann/ welcher ſich (Niederl. des Abends) befürchtete (Niederl. vor einem Schimpf/) der ihm des Morgens begegnen würde/ weil nemlich der Stadt-Vogt ihn pfänden/ und ſeinen Hauß-Rath wegnehmen ſollte/ ſaß die gantze Nacht betrübt/ und ſteuerte den Kopf auf ſeine (Niederl. rechte) Hand: Der war des Morgens an derſelben Seiten des Kopfs gantz grau/ſo weit als ſeine Hand die Gegend des Schlaffs betroffen/ (Niederl. und iſt dieſe Geſchicht den Einbildungen der Weibs-Perſonen etlicher maſſen gleich; wiewohl die Bewegung der Weiber viel gewaltiger iſt.)

Es ſchickt aber die Hand eines ſchwangern Weibes ihren unordentlichen Einfall auf die Mutter zu; da hingegen die Hand eines Mannes deſſen Schrecken und Furcht biß in die Haut des Kopfs hinein führet.

Zum wenigſten iſt hieraus zu ſehen/ daß die Haare recht wachſen/ und ihre gehörige Nahrung haben/ und daß die Zeichnung ihrer Farben nichts eiteles und vergebliches ſey: Auch/ daß die jenigen irren/welche vermeinen/ das Haar wachſe nur durch ein ſtetes Nachſetzen/ dadurch ſie von hinten zu heraus getrieben würden. Und dann iſt hieraus auch zu ſehen/ daß die Leidenſchafften in den Manns-Bildern eine groſſe Verwandtſchafft haben mit denen/ ſo in den Weibs-Perſonen vorgehen/ob ſie gleich viel ſchwächer ſeynd.

Von der Krafft des Miltzes in den Leidenſchafften.

7. So hab ich auch anderswo gelehret/ daß die Auswürckung der Leidenſchafften in dem Miltz beſtehe. Dannenhero (N. nicht ohne gute Bedeutung) die alten (N. Poeten) den Saturnum (N. deſſen gleichen Geſtirne in unſerm Miltz wohnet/) den Anfang und den Vatter der Götter/ und den Höchſten unter den Irr-Sternen genennet/ welcher nemlich ſeinen Einfluß herab habe über die andern Planeten: Da hingegen die andern nichts gegen denſelben hinauf ſchickten: Sintemahlen man davor hält/ daß die Sternen ihr Abſehen auf den Nutzen der unter dem Mond befindlichen Dinge/ nicht aber in die Höhe hinauf richten muſſen. Darneben haben ſie getichtet/ der Saturnus ſey ein Urſprung des Lebens/ und ein Anfang der Empfängniſſen der Geburten: Wie ſie ihm denn auch beygeleget/ daß er ein junges Kind auffreſſe: Wodurch ſie angedeutet/daß die von der lüſtern-

Digitized by Google

lüsternden Krafft gemachte Bilder / (Niederl. **und die Gedancken des Thals der Thränen / ſo in dem Miltz gebildet werden /**) den Sahmen / und die Wohn-Plätze der in uns befindlichen Verdauungen fruchtbar machen: Gleichwie dieſelben / wenn ſie über die Schnur hauen / das neue (Niederl. **Leben und das junge**) Blut verzehren / (Niederl. **und verſchwinden machen /**) und alſo viel Kranckheiten erwecken / (Niederl. **dadurch ſie auch zugleich mit bezeichnet / was maſſen das Bild der Gedancken ſelbe Fruchtbarkeit und Krafft zu Werck ſetzt in unſerm Miltz / und durch unſern Saturnum. Darumb auch mehr Puls-Adern als Spring-Brunnen des Lebens / in dem Miltz verſamlet ſind / als in einigem andern Gliede des Leibes bey einander anzutreffen.**) Und thut demnach dieſe im Miltz enſtehende Einbildung (Niederl. **als eine Mutter**) die erſte Regungen oder Gewalt in uns; davon man ins gemein hält / daß ſie nicht in unſern Mächten ſtehen.

Und ſtehet alſo der Saturnus / dieſem Gedichte nach / gleichſam ohne Anfang: Der Jupiter aber der Vornehmſte von ſeinen Kindern / von dem gedichtet worden / als habe er ſeinen Vatter von dem Thron verſtoſſen / iſt ein Sinn-Bild des Gkantzes unſerer Vernunfft / wodurch die erſten Anſtöſſe der Einbildung überwältiget werden.

Daß die Einbildung umb den Magen-Mund geſchehe.

8. Dieſes Bild nun / ſo durch die Einbildung und Phantaſie formiret worden / (Niederl. **und noch uncörperlich iſt /**) wird alſobalden in dem Miltz mit dem Lebens-Geiſt (Niederl. **des Saturni**) bekleidet / (Niederl. **umb eine Krafft zu kriegen cörperliche Würckungen zu thun:**) Und nachdem es denſelben angenommen / wird darauf dieſelbe Geſtalt (idea) ſo ſtarck / daß ſie tauglich iſt / ein Werck zu vollbringen.

Denn wer iſt unter uns der nicht bißweilen (Niederl. **aus Beſtürtzung / Schrecken / Betrübnüs oder Unwillen / alſobald**) umb den Mund des Magens / [allwo der Miltz (Niederl. **anliegt und umb welche Gegend derſelbe ſeine Krafft gegen den Magen ausbrechen läſſet / und alſo**) am aller empfindlichſten iſt / gleichwie das Fühlen an den äuſſerſten Spitzen der Finger /] gewiſſe Verwirrungen / (Niederl. **Bewegungen /**) Beängſtigungen und Urſachen zu ſeufftzen empfunden? Allermaſſen denn auch einem hungrigen ſo balden alle Luſt zum eſſen vergehet / wenn er eine traurige Botſchafft bekommet. (Niederl. **Dannenhero unſere Vorfahren umb dieſer Urſachen willen alle begierliche Kräfften dem Magen-Munde zugeſchrieben / und hingegen alle Zornhafftigkeit dem Hertzen beygeleget.**)

Wie wunderbarlich die Mutter unwiſſend eine frembde Geſtalt in das Kind drucken kan.

9. Und iſt hierbey zu mercken / (Niederl. **und verwunderens werth:**) Daß obgleich ein ſchwangeres Weib die weſentliche Beſchaffenheit (Niederl. **und inwendige Geſtaltnis**) der Dinge / die ſie ſich in ihrer Leidenſchafft eingebildet / gantz und gar nicht kennet / ſie dieſelben doch (Niederl. **durch ihre Phantaſie /**) vollkommlich an ihrer Frucht formieret und ausbildet: In dem ſie auſſer dem Stamm der Bäume an dem Fleiſch eine (Niederl. **vollkommene**) Weichſel oder Kirſche in einem Augenblick zu wegen bringet / darinnen das inwendige Weſen und die ſämliche Wiſſenſchafft einer Kirſche (Niederl. **und alſo auch einer Mauß und dergleichen /**) enthalten iſt.

Daß aus dem Schrecken vor der Peſt erſtlich ein Peſt Bild / hernach die Peſt ſelber entſtehe.

10. Und iſt demnach kein Wunder daß auch (Niederl. **auf dergleichen Weiſe eines Menſchen**) Schrecken vor der Peſt / ein (Niederl. **vollkommen**) Bild (idea) der Peſt formieren (Niederl. **und gebähren**) kan (Niederl. **mit Enthaltung des wahren Peſt-Gifftes;**) woraus bald hernach die Peſt ſelber würcklich ausbricht / ob gleich die ſinnliche Seele des Menſchen von dem (Niederl. **inwendigen**) Weſen der Peſt ſonſt keine Erkäntnuß hat.

Daß die Geſtalten d Dinge verdunckelt in dem Gemüt ſtecken.

11. Hier wäre ein offenes Feld zu beweiſen / daß die Erkänntnüſſen oder Bildungen (ideæ) aller Dinge in uns formiret werden / Krafft der ſinnlichen Seele: wiewohl ſie verfinſtert liegen in dem unſterblichen Gemüthe; die wir glauben gegenwärtig in Adam geweſen zu ſeyn / als er den Thieren ihre gehörige Nahmen gegeben.

(N. **Daß die Wiſſenſchafft und Erkänntnüs aller Thiere und der Eigenſchafften der Kräuter / die Adam hatte / noch heutiges Tages / [wiewohl gar verdunckelt;] in uns liege.**)

Denn wenn die Einbildung eines Weibes durch bloſſe Ausſchweiffung und Uberſchwenckligkeit dieſer oder jener Leidenſchafft und Verwirrung angetrieben / (Niederl. **das vollkommene Weſen und**) die inwendigen Beſchaffenheiten eines (N. jeden) Gewächſes oder Thieres (N. **alſobalden hervor bringen und**) abmahlé kan [alſo daß bißweilen ihre gantze Frucht durchgehends verwandelt wird;] ſo muß ja in dem Gemüthe ſelbſt als in dem weſentlichen Entwurff des Göttliche Ebenbilds; eine weſentliche Wiſſenſchafft zum wenigſten von denen unter dem Mond befindlichen Dingen wohnen: Wiewohl dieſelbe unter der Unreinigkeit der Natur und der Befleckung der Erb-Sünde ſehr niedergedruckt und verunſtaltet iſt.

(N. **Dieſelbe die vollkomene Wiſſenſchafft davon natürlicher Weiſe in ſich haben: Sintemahl kein Ding etwas geben oder machen kan / was es nicht vorher ſchon hat oder weiß.**)

Denn ſonſten kan ja die ſinnliche Seele ſolche frembde Dinge / die ſie weder weiß noch hat / keines Weges machen: Und muß demnach nötig ſeyn / daß das unſterbliche Gemüthe durch die Leidenſchafft aufgemuntert werde / und hierbey ſeinen benöthigten Beytrag thue.

Von dem Wege zur Wissenschafft zu gelangen ohn Unterricht und Bücher.

12. (N. Der Weg sag ich stehet hier offen/) wiewohl er sehr dunckel und schwer ist/ wo durch die von GOtt Gelehrten (adepti) ohne der Bücher Hülffe etwas von dem vorigen Liecht der Wissenschafften erlangen zu können vorgeben: Dannenhero sie auch dasselbige eine Arbeit der Weißheit nennen: Und vermeinet Paracelsus solche sey zehenmahl leichter als die Sprach-Kunst (Grammaticen) zu lernen.

(Nied. Wie nemlich ein Mensch seine verdunckelte Wissenschafft an das Liecht bringen und dergestalt erlangen möge/ daß er solches aus keinen Büchern und durch keine Jahre erlernen könne. Die Adepten nennen diese so erlangte Wissenschafft L. S. da durch sie verstehē Laborem Sophiæ, weil solches nemlich die höchste Arbeit zur Weißheit seye. Etliche sagen solches sey gemächlicher als Latein zu lernen/ wenn nur ein rechtes Mittel darinnen gehalten wird.)

Hingegen vermeinet Johannes Picus/ wenn man würcken wolle ohne ein (Niederl. äusserliches) Mittel (Niederl. welches Paracelsus in dem 4. Buch von dem langen Leben beschreibt; wiewohl er selbst in seinen 47. Jahr gestorben:) So werde der Würckende alsobald sterbē durch die Kranckheit Binsica genannt/ oder durch die Austrucknung des Gehirns: Und werde wegen langwüriger Betrachtung sein Lebens-Geist verzehret werden.

(N. Der Werckmann sterben durch die Krafft der Einbildung/ also daß sein Lebens-Geist austruckne: Welches er nennet/ den Tod ex Binsica. Andere wollē/ dieses sey besser zu erlangen durch Ecstases somniales oder Traum-Gesichter: Wozu sie ihre Einbildung aufmuntern durch Fasten/ Wachen/ Allmosen geben/ und Beten.)

Dem sey aber wie ihm wolle/ so sind (N. damit wir wieder zu unserm Vorhaben kommen/) durch Unwissenheit der Ursachen viel Dinge unachtsamlich auf die Seite gesetzet worden/ und haben viel Krancken vergeblich auf Hülffe gewartet/ (N. und in ihren Nöthen ungeholffen umbkommen müssen.)

Daß alles was Cörperlich ist/ von einem unsichtbahren und uncörperlichē Anfange herkomme durch die Einbildung.

13. Also (Niederl. bin ich gezwungen gewesen die Erkäntnis) der Bilder/ so in der Phantasie gezeuget werden/ vorstellig zu machen: Damit (Niederl. zu erst wohl betrachtet und) erkannt werde/ was massen ein jedes Cörperliches Ding herkomme aus einem unsichtbahren und Cörperlichen Anfang/ [davon die Alten vorgaben/ es käme aus der durch den Verstand begreifflichen Welt her/] durch die Einbildung des Vorfahren oder des Vatters: Wodurch schier etwas dergleichen geschiehet/ wie es bey der Schöpffung der Welt zugieng/ welche auf Geheiß des unbegreifflichen Worts: Fiat, Es werde/ dieses oder jenes; auf einmahl aus der Unendlichkeit ihres Nichts hervor brach: Hernachmahls aber ihre Fortstellung und Unterhaltung erlanget/ (Niederl. durch den natürlichen Samen der Einbildung/) Krafft des andermahligen Worts: Producantur Semina: Es müssen hervor gebracht werden die Samen: Allermassen die vorausgeführte Einbildung jedesmahl sowohl in den Gewächsen als in den Thieren/ sich hervor thut: Und die Natur/ zu folge der ihr eingegossenen Krafft/ (Niederl. und gleichsam Nachtretende den Fuß-Stapffen des H. Erren/) einen jeden Samen hervor bringt aus dem Bilde eines gewissen vorgängigen Gedanckens.

Von den Einbildungen der Thiere/ Gewächse und Berg-Arten.

14. Und haben also nicht nur die Thiere/ sondern auch die Erd-Gewächs/ ja die Berg-Arten und Mineralien selber/ jedes eine gewisse Art von Einbildung/ wiewohl es nicht gar eigentlich also zu nennen: Welche gleichwohl überall die einige Ursache ist des Samens und der Fruchtbarkeit desselben/ sowohl zu Erlangung des natürlichen Wesens/ als auch bey ereignenden Zufällen und Miß-Geburten.

Von den Sam-Bildern.

15. Denn die Einbildung macht aus dem eingebildeten Dinge ein gewisses Gemählde oder Bild/ welches sie durch die von GOTT verliehene Gaben versetzet in ein Mittel so der Same genannt wird.

(Niederl. Welches sie durch ihre Gänge in den Samen sender.)

Ohn welches Bild ein jeder Samen eine leere Hülse (Niederl. und ein tummes Ding) ist: Gleichwie die Blühe von einer Melone/ die hinten keine kleine Melonen an sich hat/ deren Anzeig und Versprechen sie vorstellet; ein nichtiges Anzeigen ist. Dieses sämliche Bild nun/ gleichwie es eine vollkommene Gleichnis seines Vorbildes/ welches in der Geburt empfangen werden solle/ in sich begreifft; also hat es auch eine freye und unverhinderte Erkäntnis alles des jenigen/ was es ausrichten solle/ den gantzen Lauff der Geburt hindurch/ (Niederl. zu dem Ende und Zweck worzu ein jedes erfodert wird.)

Von der Lust so zu den Geburten erfodert wird.

16. Doch ist dieses in den Geburten wohl zu mercken: Daß gleichwie ein schwangers Weib die vorbeschriebenen Wunderwürckungen nicht vollbringet/ sie seye denn mit einer gewissen Verwirrung oder Leidenschafft befallen; also daß gleichsam Stahl und Stein würcklich aneinander geschlagen worden: Also sind die Samen der Thiere ohne Fruchtbarkeit/ wenn sich nicht die Leidenschafft der Lust und Begierde dabey befindet; welche verursachet daß die Seele gleichsam in den Samen hinabsteiget/ denselben zu erleüchten. Dannenhero auch die Kräuter so bald sie ihren Samen hervor gebracht/ und also den Zweck ihrer Einbildung oder Eigenschafft erreichet haben; alsobald welck werden. Aber die Berg Arten/ weil sie nicht (N. bequem noch) verordnet seynd aus ihren Leibern ihre Abkunfften zu erwecken/ haben ihre Einbildung und deren Zweck auch umb soviel desto dunckler/ (Niederl. und ist deßwegen

ihr

ihr Same noch umb soviel desto unbekanter / wie zuvor bewiesen.)

Von der Einbildung der Pest.

17. Und weil demnach ein jede Geburt (N. herkommt aus Krafft der Einbildung und durch die Regierung ihres Bildes / also daß sie) allemahl ein Bild zu ihrem Grunde hat / nach welchem sie ihre Anstellungen vollziehen muß: So kan es folglich nicht geschehen / daß die Einbildung (Niederl. und das Bild) eines Schreckens / ein Bild (ideam) einer Liebe gebähren könne: Wie denn auch die Einbildung eines gewissen andern Feindes / (N. und das Bild derselben Furcht / [wodurch ich einen gähling sterben / und einen andern in die schwere Noth fallen sehen] nicht das Bild eines Pest-Schreckens gebiehret: (Sondern eine jede Leidenschafft hat ihre eigene Bildungen / Gestalten und Würckungen.)

Darumb (Niederl. hat man gar recht allezeit gescheuet / und) sind billich noch zu scheuen und zu vermeiden die Oerter / so mit der Pest angestecket sind: nicht nur wegen der bereits verderbten und verunreinigten Lufft; sondern auch damit einem nichts vor Augen komme / wodurch man in eine Einbildung zum Schrecken gerathen möge. Und nunmehr fängt man allgemach an das Land zu sehen worauf wir zuschiffen; was massen nemlich der Schrecken (Niederl. Vor der Pest /) eine Ursache der Pest seye / (Niederl. und das Pest-Gifft mache und erwecke in unserm Lebens-Geist (Archeo,) welcher aller Gestirne Eigenschafften / und den beschluß der Erkäntnis Adams in sich träget.)

Warumb die Kinder nicht durch Schrecken die Pest bekommen.

18. Die Kinder zwar machen sich gar geschwinde eine Einbildung / und werden gar bald beweget; Doch tragen ihre Leidenschafften keinen Samen in ihren Bildern; noch entstehet auch aus ihrem Schrecken eine Pest. (Niederl. Doch aus Gewohnheit werden ihre Bilder nicht so geschwinde / auf den Miltz / oder auf das Mutter-Glied zu gesandt.

Denn es gehet ihnen / wie einem der auf der Laute schlagen lernet: Welcher die gefaste Gedancken von seinen ersten Lectionen annoch gar schwärlich in die Finger senden und einführen kan. Wenn er aber die Kunst gelernet / und die Finger nunmehr der Bilder / der Thone / und Griffe gewohnet sind / (N. und dieselben aus dem Kopff offtmahls in die Hände gesandt worden;) so spielen sie das jenige ohne Anstoß gantz aus / was ihnen die Einbildung aufträget: Ob gleich bißweilen der Lautenist mit jemanden in einem ernsthafftigen Gespräch begriffen ist / und nicht achtung geben kan / auf das / was er zu spielen hat: So hören gleichwol die Finger nicht auf / das Stück biß zum Ende auszuspielen.

Das zwölffte Capitel.

Was zu dem Bilde der eingebildeten Pest ferner erfordert wird.

(Niederl. Ferner Beweiß der Einbildung.)

1. Daß das Bild der Einbildung aus seinem unkörperlichen Wesen allmählig abweiche / und sich mit dem Lebens-Geist bekleide.
2. Daß dieses Bild / ehe es zu völliger Würckung kommt / noch ein Mittel vonnöthen habe / dergleichen in einer schwangern Frau die Hand ist.
3. Daß ein schwanger Weib durch Berührung mit ihrer lincken Hand keine solche Würckung thue.
4. Daß ein Mann nicht so starck mit der Einbildung würcke / als ein Weib.
5. Daß nicht ein jeder Schrecken die Pest verursache.
6. Daß die Einbildung allein nicht gnug sey zu würcken.
7. Daß in den gemeinen und gewöhnlichen Wercken zugleich der Wille erfodert werde.
8. Der Wille aber werde nicht erfodert zur Zeugung oder Veränderung eines Dinges.
9. Zu der Einbildung werde zugleich erfodert ein gewisser Glaube / man habe schon etwas von der Pest bekommen.
10. Hieraus bekommet das Pest-Bild seine Würckung.
11. Aus Mangel dieses Glaubens bekommen die Thiere nicht die Pest von Einbildung.
12. Ein Exempel vom rasenden Hunde.
13. Wie diese Einbildung durch solchen Glauben würcke.
14. Daß nicht ein jeder Glaube hierzu genug sey.
15. Ein Exempel von grossem gählingen Schrecken in Festungen.
16. Ein ander Exempel / wenn einem der Sahmen im Schlaff entgehet.
17. Fernere Erklärung dieses Glaubens.
18. Etliche Exempel von Einbildungen der Thiere.
19. Ferner von der Würckung des Glaubens in der Pest.
20. Wie aus dem Unflath der sechsten Dauung eine Kranckheit entstehet.
21. Wie derselben die Natur wiederstehet.
22. Wie daraus bißweilen ein Gifft wird.
23. Von den Bildern der Gifften.
24. Ein Exempel vom Hunds Biß.
25. Ein Exempel vom Pferd-Huf.
26. Von dem Gifft der Erd Gewächse.
27. Von dem Gifft des tollen Hundes.
28. Von der Einbildung der Erd Gewächse.
29. Wie durch Schrecken ein Pest-Gifft entstehen könne.
30. Was vor Kranckheiten aus den Leidenschafften entstehen.
31. Ein Exempel einer sonderbahren Pest.
32. Warumb die Berg-Wercke bißweilen Pestilentialisch genannt werden.

1.

Daß das Bild der Einbildung aus seinem unkörperlichen Wesen allmählich abweiche / und sich mit dem Lebens-Geist bekleide.

MAn hat aus der Erfahrung offtmahls befunden / daß einer oder der ander aus blossem Schrecken sich selbst und den Seinigen die Pest über den Hals gezogen / die doch sonst noch ferne von ihm war. Aus welcher wahrhafftigen Probe sich ferner offenbahret / was massen das Bild der Phantasie von seinem unkörperlichen nacketen Wesen / und aus der einfachen Art eines blossen Gedanckens / allgemach abschreitet / und sich nach und nach bekleidet / und den Lebens-Geist (N. in dem Miltz oder Mutter-Gliede) anziehet / und in demselben seine sämmliche Würckung hinterlässet: Welches ein Werck wird / so überaus bequem ist / grosse und schreckliche Thaten zu vollbringen.

Digitized by Google

Daß dieses Bild / ehe es zu völliger Würckung kommt noch ein Mittel vonnöthen habe / dergleichen in einer schwangern Frau die Hand ist.

2. Gleichwohl aber hat es zu Vollstreckung seines vorgesetzten Zweckes an diesem allen noch nicht genug: Sintemahl man offt befindet / daß ein Bild / wenn es in die (Niederl. **vorgemeldten**) Haupt-Glieder gelanget / gleichwohl vielmahls wieder verschwindet / (Nied. **und seine vorhabende Würckung nicht vollzeücht.**)

Dannenhero hab ich in dem Exempel von einem schwangern Weibe ferner mit angefüget / daß zugleich über diß die Hand darzu erfodert werde / welche billich ein Werckzeug aller Werckzeüge zu nennen / damit solche ein auswendiges Zeichen gebe / an das bestimmte Glied / woran das Bild anzusetzen ist. Denn die Seele gebraucht allezeit gewisse Mittel / woran sich das Bild befestiget / (Niederl. **und ausgeführet wird** /) sowohl zum Wesen als zum Würcken.

Dannenhero hab ich beschreiben müssen / welcher Gestalt die Seele die würckenden Bilder ihrer Gedancken (Niederl. **gewöhnlich**) auf die Hand zusendet / und nicht auf den Fuß: Zu welchem Ende ich das Exempel eines Lauten-schlägers angeführet: Woraus zu sehen / daß sie durch Gewohnheit ihre Bilder bald verschicken kan / welche sonst ohne solche Gewohnheit nicht ohne grosse Müh an solche Oerter gelangen könten.

Daß ein schwanger Weib durch Berührung mit ihrer lincke Hand keine solche Würckung thue.

3. Und ist demnach zu mercken / wenn ein schwanger Weib die rechte Hand nicht brauchen kan / und gleichwohl mit der lincken Hand bey entstandener Verwirrung und Leidenschafft / eines oder das andere von ihren Gliedern anrühret: daß ihre Frucht davon kein Zeichen bekommen wird.

Woraus er scheinet / daß weil dieselbige Hand / welche das (Niederl. **einige**) gewöhnliche / ordentliche und tägliche Werckzeug ist / alle Gedancken zu vollbringen; Demnach auch (Niederl. **mit ihrer Anrührung**) die Bilder an Ort und Ende führet / und in die Würckung setzet.

Daß ein Mañ nicht so starck mit der Einbildung würcke / als ein Weib.

4. Dannenhero würcket ein Mann / (weil er mit seinen Gedancken auf mehrerley gerichtet seyn muß / und also mehr zerstreüet ist /) mit seiner Einbildung und Phantasie nicht so starck / als ein Weib: Und ein gemeines Weib würcket abermahl nicht so starck / als ein schwangeres.

Daß nicht ein jeder Schrecken die Pest verursache.

5. Also nun befindet sichs auch / daß nicht ein jeder Schrecken (vor der Pest /) die Pest verursachet. Allermassen auch / wenn einer erschrickt / vor einem Wolffe / vor einer Schlange / oder vor einem rasenden Hunde / deßwegen in ihm kein Bild entstehet / so die Krafft hätte / einen Wolff oder Schlange in ihm zu gebähren / oder zu würcken:

Ja wenn gleich der Wolff einem sichtiglich vor Augen ist: (Niederl. **Ja wenn man gleich die Hand darzu braucht.**)

Wie gleichwohl die Pest (Niederl. **gar leichtlich**) durch das Bild des Schreckens in uns entstehet / (Niederl. **auch ohne Anrührung der Hand.**) So möchte demnach gar leicht ein Zweiffel in uns entstehen / ob die Einbildung der Seelen / wenn sie vor der Pest in ein Schrecken gerathen / und deren Bild auch eine gnugsame und eigentliche Ursache der Pest sey; (Niederl. **Wie gleichwohl die Erfahrung beweiset / daß solches geschehe: Oder ob sie nicht genug darzu:**)

Daß die Einbildung allein nicht gnug sey zu würcken.

6. Allwo denn zuförderst gründlich zu wissen / daß die Einbildung / (Niederl. **so fern sie eine blosse Gestalt bildet / keine Macht habe / noch**) vor sich selbst genugsam sey / (N. **umb etwas in uns aus**) zu würcken / wenn nicht etwas mehr dazu kommet.

Daß in den gemeinen und gewöhnlichen Wercken zugleich der Wille erfodert werde.

7. Denn erstlich zwar / so muß in allen unsern ordentlichen und gewöhnlichen (Niederl. **vorsetzlichen**) Wercken / so aus bedachtem Rath und Wahl der Seelen geschehen / durchgehends (Niederl. **nichts ausgenommen /**) der Wille dabey seyn. Denn ein Bäcker mag dencken soviel und so fleissig als er immer will auf sein Brodt-Backen / so wird doch seine Einbildung gantz vergebens seyn / es sey denn / daß sein Wille die Hand / nicht zwar zur Ergreiffung eines gewissen Gliedes / sondern zu dem Teige bringe. (Niederl. **Weil aber ein Mensch /**) wenn er ohne Schrecken / ob gleich mit vollen Gedancken und Vorgesetztem Willen der betrachtenden Seele / viel von der Pest nachsinnet / [gleich wie ich jetzo thue / in dem ich diß Büchlein von der Pest schreibe /] gleichwohl die Pest nicht bekommet: Auch niemand wird gefunden werden / welcher mit wohlbedachtem Muth und Einstimmung seines Willens / darnach trachten wird / daß die Pest in ihm gezeüget werde / es müste denn etwa ein verzweiffelter Narr seyn / (Niederl. **oder in bösen Fluchen geschehen / welche gerne wieder einfahren / wo sie ausgefahren sind / wenn GOttes Barmhertzigkeit unserer Boßheit nicht zuvor kommt.**) So wird demnach (Niederl. **das Zustimmen**) des ausdrücklichen Willens / (Niederl. **allein**) erfodert in dem täglichen und natürlichen Lauff (Niederl. **der begreiffenden Bilder / und daraus entstehenden**) würckenden Handlungen / darinnen der Wille die in der Uberlegung in dem Kopff gefasten Bilder zu der Vollstreckung des Wercks anführet.

Der Wille aber werde nicht erfodert zur Zeügung oder Veränderung eines Dinges.

8. (Niederl. **Also daß der Wille nur allein dienet zur Vollziehung** / aber keinesweges mit seiner Beystimmung erfodert wird zu einiger Geburt dieses oder jenes Wesens / oder zur Verwandlung eines Wesen in das ander.

Sintemahl eine jede Verwandlung ob sie gleich zu einer Mitz Geburt hinaus schläget / sich gleichwohl nach den Gesetzen einer wahren Geburt richtet: Weil sie nichts anders ist / als eine neue Bildmachung in dem Lebens-Geist / so aus dem Sieg eines neuen Bildes über das vorige Sähmliche Bild gebracht wird / welches vorhero in dem Lebens-

(Niederl. **Denn weil die Verwandlung eine Veränderung des vorigen Wesens und ein Uberwindung uñ Wiederbildung des Archei; Ja als ein frembd Gewächs / und wie eine Wunder-Geburt ist; beynahe / wie die Würckung der Geister: Darumb so muß diese Betrachtung ge-**

Geist

Geist war empfangen worden. Dannenhero bedarff die Betrachtung der Verwandlung keine Zustimmung des Willens.

messen werden nicht mit dem Willen/noch auch mit der Krafft der nechsten Einbildung und Anrührung der Hand: In dem diese Umbstände [wie zuvor bewiesen worden/] gantz eitel seynd/ zu dem Auswürcken bey dem Grauen der Männer sowohl/ als der unbefruchteten Weiber.)

So sind endlich auch weder die blosse Einbildung oder die Hervorbringung eines Bildes/noch die Berührung der Hand beyde miteinander genugsam etwas zu verwandeln: Sondern [dieses mercke man wohl] ein jedes Werck der Einbildung in uns/ welches entweder eine neue Geburt oder eine Verwandlung des einen Wesens in ein anders hervorbringet/ (Niederl. **geschiehet nicht durch blosse Gedancken/ sondern**) erfordert nothwendig/ daß darzu noch kommen muß ein gewisser Glaube/ welcher mit der Einbildung und Phantasie in einerley Punct des vorhabenden Dinges verbunden stehet/ (Niederl. **ohne welchen Glauben das Werck der Phantasie eitel bleibet/ in seiner Bild-machung/ wie oben mit Exempeln bewiesen ist**;) nemlich der Schrecken vor einem schädlichen Thier bringt in uns nicht dasselbige schädliche Thier/ ja so gar nicht einmahl desselben Gifft herfür.

Gleicher Gestalt als auch mein fleissiges Einbilden/ in dem ich dem wunderbahren Gifft der Pest mit Ernst nachsinne/ deßwegen keine Pest in mir erwecket.

Zu der Einbildung werde zugleich erfodert ein gewisser Glaube/ man habe schon etwas von der Pest bekommen.

9. Und ist demnach die Ursach/ Warumb der Schrecken vor der Pest die Pest eher verursache/ als der Schrecken vor den Thieren derselben Gifft in uns erwecket/ eigentlich diese: Weil das Gifft der Pest nicht allein entstehet aus der Furcht und Einbildung der erschrecklichen Würckung der Pest: Sondern weil sich zugleich dabey findet/ und unzertrennlich daranhänget ein gewisser Glaube/ (Niederl. **solte er gleich nur so groß seyn als ein Senff-Korn**/) dadurch ein jedweder bißder und erschrockener Mensch/ sich fürchtend einbildet/ und einiger massen glaubet/ er habe bereits etwas von dem Pest-Gifft an sich bekommen.

Hieraus bekommet das Pest-Bild seine Würckung.

10. Wodurch denn erst [und keinesweges vorher] das Bild der Pest/ so durch einen solchen Schrecken empfangen worden/ (N. **zugleich gebohren/ und auch**) würckend und fruchtbar wird. Denn dieser Schrecken samt dem leichtglaubigen Argwohn führet die solcher Gestalt erschrockene Seele in den Lebens-Geist (Archeum) hinein/ daß derselbe bekleidet werde/ nach dem Bilde des empfangenen Schreckens.

Aus Mangel dieses Glaubens

11. Und aus Mangel dieses Glaubens nun können die Thiere/ ob sie gleich einen grossen Schrecken einnehmen/ dennoch mit der Menschlichen Pestilentz nie befallen werden: Ob sie gleich ihre eigene Seüche als ein natürliches Gifft bißweilen auch bekommen/ und an sich ziehen/ davon sie auch umbfallen. Dasselbe aber ist nur ein gewisses in blosser Gärung bestehendes Gifft/ welches ob es gleich gar bald den garaus mit ihnen spielet/ dennoch keine rechte Pest zu nennen ist.

bekommen die Thiere nicht die Pest von Einbildung

12. Und so auch/ wenn einer siehet/ daß ein wütender Hund auf ihn zu springet/ derselbe mag erschrecken davon/ wie sehr er immer will/ ja wenn er gleich das Fieber davon bekäme/ und darüber versterben solte; So würd er doch nimmermehr auch im geringsten nicht glauben/ daß er etwas von dem Gifft dieses rasenden Hundes in sich bekommen/ wenn ihn derselbe nicht gebissen.

Ein Exempel vom rasenden Hunde.

Darumb gehet auch seine gantze Furcht und Schrecken nur allein dahin/ daß er nicht möge gebissen werden: Welches vielmehr eine Verhütung eines künfftigen Zufalls in sich begreiffet/ als einen Glauben einiges in ihm entstandenen Gifftes.

13. Dannenhero der Schrecken/ so die Pest verursachet/ in der Einbildung (Nied. **nothwendig zugleich**) einen gewissen Glauben und befürchtende Vermuthung bey sich führet/ als habe man etwas von der ansteckenden Kranckheit bereits würcklich an den Hals bekommen: Wiewohl alles noch mit Unsicherheit/ wobey doch zugleich ein ängstliches Zagen: Weil das Gifft der Pest etwas Unsichtbahres; nicht aber auch der Biß eines tollen Hundes.

Wie diese Einbildung durch solchen Glauben Würcke.

Welches geringe Stücklein eines Glaubens neben der Verwirrung des Schreckens ein würckliches Bild in dem Lebens-Geist völliglich hervor bringet/ welches der Sahmen ist/ der drauf ausbrechenden Pest/ (Niederl. **alsd daß hievon die würckliche Geburt in dem Archeo entstehet.**) Sintemahl das eingebildete/ daß mit solcher Verwirrung gefürchtete/ und das geglaubte Ding/ würcklich beysammen stehen/ in einerley Punct der Phantasie/ welche dieses Bild in den Lebens-Geist versetzet/ als ein sähmliches (Niederl. **gegenwärtig verhandenes/ und sein eigen Wesen-habendes**) Ding.

14. Sonsten aber ist nicht ein jeder Glaube genugsam hierzu. Denn es ist ja niemand/ der nicht festiglich glauben solte/ daß die Pest könne tödten/ oder anstecken/ oder einbrechen/ (Niederl. **in einigen zukünfftigen Zeiten/**) ꝛc. Aber ein solcher Glaube hat keine Krafft und ist gleichsam todt: Dannenhero würcket er auch nicht/ das ist/ er bringet keinen Schaden; Es sey denn/ daß er wesentlich in einem einigen Punct der Einigkeit verknüpffet sey mit dem Schrecken/ dadurch man sich mit grosser Verwirrung befahret/ man habe bereits würcklich etwas von solchem Gifft in sich gezogen.

Daß nicht ein jeder Glaube hierzu genug sey.

15. Sonsten entstehet in allen Feld-Lagern und Festungen gar offt eine gählinge Furcht (pavor panicus,) und ein tödtlicher Schrecken/ wenn

Ein Exempel von grossem gähling

Digitized by Google

wenn man mit einer gewissen Furcht und Verwirrung glaubet / der Feind sey verrätherischer Weise / oder heimlich eingeschliechen; oder habe eine unverhoffte Hülffe überkommen / und was dergleichen mehr; welches alles bey finsterer Nacht noch umb soviel desto mehr vergrössert wird / weil in derselben alles unsichtbahr und viel schrecklicher und furchtsamer wird.

(N. Dieses alles nun ist auch in dem Schrecken vor der Pest mehr zu finden / als in dem Grauen vor andern sichtbaren Dingen: Wiewohl dieselben sonsten auch / wenn dergleichen Glaube dabey ist / eben sowohl und eben so schnell tödten können als die Pest.

Zum Exempel / unter 84. Soldaten solten ihrer 12. sterben / welche darumb losen musten; und waren unter 84. Zedeln 12. mit einen Galgen gezeichnet: Da begab sichs / daß ein Edelmann aus Furcht und Glauben / er werde einen Galgen heraus ziehen / als er die Hand in den Hafen stackte / tod zur Erden darnieder fiel.

So lieset man / daß ein Mensch / der des Schwerds gewärtig war / und mit einem Rüthlein in den Nacken geschlagen ward / tod darnieder gefallen.

Im Gegentheil entstehet die Kühnheit aus anders nichts / als aus einem Glauben; nicht daß das Böse nicht arg genug sey schaden zu thun: Sondern daß es ihn nicht / berühren / oder groß schaden werde.

Hierdurch entkommen etliche schweren Zufällen von grosser Gefahr von schädlichen Thieren / auch schweren Kranckheiten und Feinden.)

Ein ander Exempel / wenn einem der Sahmen im Schlaff entgehet.

16. Die Befleckung der unzüchtigen Träume entstehen zwar durch eine so starcke Einbildung / daß dieselbe ohne Bewegung und würcklichen Beyschlaff kräfftig genug ist / den Auswurff zu thun: Gleichwohl weil der Glaube dabey abgehet / wird nur ein unfruchtbahrer Sahmen dabey vergossen / (Niederl. und ist es nur ein tummes Bild / und eine lose eitele Freude.) Denn ob gleich die Einbildung im Schlaff ihre Würckung hat; so kan doch der Glaube durch bloße Träume nicht würcken: Sintemahl derselbige nicht ein Kind der Einbildung / sondern des Willens ist.

Nemlich es ist der Schlaff absonderlich hierzu vonnöthen / daß der verwandelte Nahrungs Safft völlig angesetzet / der Regierung des Gemüths untergeben / und den andern Gliedern gleich und ähnlich gemacht werde: Dannenhero man in den jungen Jahren mehr und tiefer schläffet / als in den nachfolgenden Zeiten.

(Niederl. Vor unsern Leib / weil die Seele die Nahrung des dritten Reichs nicht besitzen / noch ihr Leben hinein blasen kan / es sey denn durch den Schlaff: Dannenhero man zur Zeit des Wachsthums mehr und stärcker schläffet als hernach.)

Und weil die lebhafften Materien ihre eigene natürliche Einbildungen haben / (Nieder. wie vorhero bewiesen worden /) nemlich die nicht unter die Einbildungen des Verstandes (Niederl. oder der Seele) gehören: So muß gewißlich die Einbildung des Bluts in dem Schlaff auf das allerkräfftigste würcken.

17. Aber der Glaube / weil er eine abgesonderte Krafft der Seelen / und an den Willen verbunden / (Niederl. und also weit über das Fleisch ist: So kan er unter währendem Schlaff oder Traum nicht zu würcken kommen / und) muß im Schlaff nothwendig auch schlaffen. Fernere Erklärung dieses Glaubens.

Und gleichwie die Würcklichkeit der in dem Miltz vorgehenden Einbildung fast unverruckt fortgehet / und nie aufhöret: Also höret hingegen die Seele / wenn sie dieses oder jenes Ding einmahl geglaubet hat / hernachmahls auf / und ruhet von der Betrachtung solches zu glauben oder zu bekennen; biß ihr die Sache aufs neue wieder vorfället.

Ich rede aber allhier nicht von dem Christlichen Glauben / welcher eine übernatürliche Gabe GOttes ist: Sondern meine Betrachtung gehet allein auf das Vertrauen: Wenn man nemlich sowohl das jenige Glaubet / was einen bethöret; als auch etwas vermeinet / und davor hält / was wahr ist.

(N. Und weil in den Träumen Dinge vorkommen / damit die Einbildung zu thun hat / uñ nicht der Glaube; so wird die vorgemeldte Materie ausgeworffen / durch Einbildung der Träume / und ist gantz unfruchtbar zur Geburt.

Endlich kan keine Geburt und Verwandlung des Wesens ohne Glauben nicht bestehen: Dahingegen alle andere Würckungen nur bloß allein entweder die Einbildung / oder zugleich den Willen dabey erfodern.

Betrachtet nur einmahl die Krafft eines falschen Glaubens / oder thörichten Einbildung.)

Etliche Exempel von Einbildungen der Thiere.

18. Zum Exempel / einer junger Hündin / die sich noch nicht belauffen hatte / ward ein ander junger Hund gebracht / etwan vier zehen Tage alt / denselbigen leckte sie stracks / hatte ihn Lieb / und ließ ihn an ihren Zitzen saugen: Darüber ward sie so bethöret / daß sie glaubte / es wär ihr eigen Junges / da sie doch noch nie getragen hatte; Und bald drauf wurden ihr die Zitzen auch voller Milch / daß

daß ihr dieſelbige / wie ich geſehen / häuffig zur Erden troff.

Alſo auch / wenn man mitten im Winter / (Niederl. **und ſonſten auſſer der Zeit**) junge Hünlein zu haben begehrt / ſo leget man Eyer zuſammen / und wärmet ſie mit einem Tuch / daß ſie lau ſeyn: Unterdeſſen pflücket man einem Capaunen die Federn von der Bruſt weg / ſetzt denſelben über die Eyer / ſolche zu brüten / und verſperret ihn alſo damit. Derſelbige läſſet ihm die gelinde Wärme der Eyer ſo wohl gefallen / ſonderlich / in dem er empfindet / daß es ihm ungewöhnlich kalt / wenn er aufſtehet / an die Bruſt gehet / und bleibt zu erſt ſitzen / und fängt an auf den Eyern zu brüten. Unterdeſſen faſſet er dieſen falſchen Glauben (Niederl. **aus lauter Thorheit**) als habe er die Eyer geleget / und brütet die Jungen biß auf die gehörige Zeit alle aus / glucket wie ein Gluck-Hüne / (Niederl. **ja er kehrt ſo gar die Eyer zu gehöriger Zeit umb / und hackt ſie auf / beſſer als eine Henne: führet ſie hernach /**) ruffet ſie zuſammen / ſtreitet vor ſie / und verjagt den Hahn (Niederl. **wärmet ſie mit der beſten Sorge /**) und iſt endlich überaus betrübt / wenn ihn die Hünlein verlaſſen.

Ferner von der Würckung des Glaubens in der Peſt.

19. Wenn dieſes nun ein falſcher Glaube thut / und ſo groſſe Ding ausrichtet / was wird denn nicht ein anderer thun / der mehr gegründet iſt / und ſich mit dem Schrecken vor der Peſt vergeſellet? Und iſt demnach eine gewiſſe Einbildung in dem Geblüte ſelber / wie auch in denen Theilen eines Thieres / ja ſo gar in dem Unflath / woraus die Kranckheiten entſtehen: Alſo und dergeſtalt / daß man nunmehr auch angefangen mit gutem Nutzen Magnetiſche Mittel zu dem Blut / daß aus den Wunden heraus gefloſſen / zu gebrauchen.

Wie aus dem Unflath der ſechſten Dauung eine Kranckheit entſtehet.

20. Hierbey wollen wir nun noch betrachten / was maſſen ein gewiſſer unfläthiger Schleim von der ſechſten Dauung her / ſich inwendig an die Gänge anleget / [alſo nenne ich mit einem Wort die Adern / die Puls-Adern / die Gedärme / und alle andere hohle Röhren des Leibes;] der ſeiner erſten Art nach zwar unſchädlich iſt; und doch gleichwohl das Gaſt-Recht / weil er nur ein Einkömmling iſt / und gleichſam über quär Feld daher gerathen / anfänget zu brechen: Dannenhero er vor ſich ſelbſt dem Gliede gewiſſe Beſchwerlichkeit macht. Woraus ſobalden / der demſelben Gliede eingepflantzte Lebens Geiſt (Archeus) ein Verlangen in ſich faſſet / denſelben auszutreiben: Allwo ferner das Bild von dieſen Gedancken in den verhaſſten Schleim eingedrucket wird.

Und weil ſolches Bild etwas ſämliches iſt / ſo bekommt es dannenhero eine gewiſſe Form / etlicher maſſen ein Leben / und ſo fort auch eine Krafft zu würcken: Alſo / daß es hinführo ſeine Materie beginnet zu regieren zu dem ihm vorgeſetzten und abgeſehenen Zweck. Das Glied aber / wenn es dieſen Gaſt nicht betäuben kan / der ſich gleichwohl wider ſeinen Willen bey ihm eingeflochten / bekommt je länger je mehr Verlangen / und ſtärckeren Trieb / denſelben auszujagen.

Und iſt dieſer Trieb und Verlangen / nicht mehr ein bloſſes Gedichte oder eingebildetes Weſen: Sondern es iſt daraus worden ein gewiſſes ſähmliches Ding / weil nemlich das Bild empfangen worden / ſo der Lebens-Geiſt hinein gedruckt / welches Bild ſich mit dieſer frembden Materie bekleidet / und ein vollkommener Same zur Kranckheit draus wird: gleich wie in dem Geiffer des tollen Hundes die Wuth ſelbſten ſähmlich worden; und in der abgebildeten Kirſche der Frucht / der Gedancken von der ſchwangern Mutter / die Art einer Sähmlichkeit erlanget.

Und wenn demnach die Materie ſolcher geſtalt mit einer Krafft zu würcken begabet worden / nach dem Bilde / der angezogenen Leidenſchafft; ſo fänget ſie an gegen das Glied / darinnen ſie herberget / feindlich zu handeln: Und iſt alſo in demſelben nunmehr die Kranckheit ſelbſt / ſo durch einen würckenden Samen ausbrüchig wird.

Und dieſe nun / wenn ſie ſich ſtärcker darinnen befeſtiget / behält zuletzt gar offt den Sieg / und macht die Lebens-Krafft deſſelben Gliedes ihr gantz unterwürffig. Nemlich ſie tödtet / und machet das Glied darinnen ſie ihren Sitz hat / ihrer Anfälligkeit gantz gleichförmig.

Wie derſelben die Natur wiederſtehet.

21. Weil aber das Glied einer Ermüdung unterworffen iſt / welche gar bald ſo gar zum Ende ſchreiten kan; Da hingegen das ſähmliche Bild und die empfangene Zeichnung unermüdet fort gehet: So muß nothwendig dieſelbe Kranckheit entweder durch eine groſſe Hülff der Natur (Crilin) mit Zuſammenziehung aller Kräfften des Lebens-Geiſtes / heraus gejaget; oder die Stärcke der Kranckheit muß vor ſich ſelbſt erſchöpfft / und aller Krafft zu würcken beraubet werden; Woraus denn Verſtopffungen und harte Geſchwulſten (ſcirrhi) entſtehen: Oder die Kranckheit wird überwunden und von dieſer Stelle weg getrieben / woraus Geſchwäre (abſceſſus) entſtehen: Oder es muß dieſelbige durch eine vortreffliche Krafft der Artzney heraus getrieben werden.

Denn ſonſten läſſet die Natur den Zügel ſincken / und giebt der Kranckheit gewonnen: Alſo daß das Auffenthalt-gebende Glied von von dem aufgenommenen Feind überwunden wird / und das übrige ihm gleich macht: nicht anders / als gar ein geringer Anfang vom kalten Brande / alſobald das gantze Glied ertödtet: Denn alſo kan die Kranck-machende Materie / ſo ſich daſelbſt angeleget / aus dem Gliede / ſo ſie angeſtecket / in kurtzem den gantzen Leib anſtecken.

Und iſt nicht allezeit gleich von Anfang ein Samen vorhanden in der kranck-machenden Materie: Sondern dieſelbige iſt in ſolcher Zeit anders nichts / als nur eine Gelegenheit-gebende Materie. Ja es iſt dieſelbige mehrentheils gantz taub und eitel / und ſind ihre Eigenſchafften an ſich unſchädlich: So gar daß dieſe kranck-machende / eingeſtochene Dornen /

ſich

sich gar unschuldig anstellen. Denn wenn sie schädlich waren / so würden sie nie so tieff hinein gelassen werden: Weil der Lebens-Geist (Archeus) vor der Zulassung alles aufs innerlichste und genaueste zu untersuchen pflegt. Und wirfft er gleich anfänglich das jenige zu Boden / was zu der Nothdurfft des Lebens untauglich ist.

Wie daraus bißweilen ein Gifft wird.

22. Wenn nun ein solcher Unflath / der aus verrätherischem Irthum inwendig hinein gelassen worden / oder durch Entartung alldorten selber entstanden / inwendig eine solche Feindseeligkeit an sich nimmet / und dieselbe gegen uns übet / nach dem er von dem empfangenen Bilde (Idea) mit einer Krafft zu würcken begabet worden: So ist auch kein Wunder / daß derselbige nicht bißweilen eine Gewisse Gärung oder Urheb eines Gifft's in sich nehmen; Und wenn er dieselbige erlanget / uns damit angreiffen solte.

Und ist also dieses der kurtze Verlauff / wie es mit dem Blut-Tarter / und den kranckmachenden Bildern zugehe / was massen dieselben entspringen / wie sie weiter fortschreiten / und was sich endlich weiter mit ihnen begiebet.

Von den Bildern der Giften.

23. Mit den Bildern der Giffte aber / hat es ferner diese Beschaffenheit. Denn in den gifftigen Thieren entstehet das Gifft aus dem Bilde des Zornes / wie uns das Sprich-Wort lehret: Morta la bestia; Morto il veleno. **Wenn das Thier todt ist / so ist auch das Gifft todt.** Welches nur zu verstehen ist von den eigentlichen so genanten Giften nach den Arten der Thiere. Nicht aber auch von den Cörpern der jenigen / so an der Pest gestorben / wie solches die Erfahrung / sowohl an Menschen / als an Falcken täglich bezeüget. Sintemahl die Pest nicht aus einem Zorn entstehet / wie solches in den gifftigen Schlangen geschiehet.

Ein Exempel vom Hunds-Biß.

24. Denn wenn ein Hund mit einem scherget / und einen beisset / so macht er einem eine Wunde / die gar bald wieder heilet.

Beisset er aber jemanden mit einem erzürneten Zahn / ob solches gleich nicht tieffer gehet / als das vorgedachte mahl; so wird schon eine Wunde draus / die des Zorn-Giffts theilhafftig ist.

Ist aber der Hund rasend / so macht er einen nicht theilhafftig seines leicht vergänglichen Zorn-Giffte: Sondern er theilet dem Menschen seine tödtliche Wuth mit / daß er seiner unsinnigen Raserey gleich werden muß.

Nemlich ein Thier / in welchem der Wille entzündet worden / Schaden zu thun / ob gleich dasselbe sonst unschädlich ist / gebiehret doch alsobald ein Gifftiges Bild / durch den Zorn; und sendet solches durch den Zahn weiter in den / welchen es beisset. Welches noch viel klärlicher zu sehen ist in den schädlichen Thieren.

Dannenhero die Gifft-Mischer den Fleiß brauchen / daß sie die Schlangen erst zornig machen / und grob reitzen / damit sie ihr tödtliches Gifft von ihnen bekommen.

Wenn eine Hündin läuffig ist / und einem Kinde die Hand lecket / so fahren demselben Blasen daran auf.

Ein Exempel vom Pferd-Huf.

25. Ein Mutter-Pferd aber / wenn solches in der Brunst / macht so gar das Horn seines Hufs gantz gifftig: Also daß wenn einer / so die rothe Ruhr hat / etwas davon einbekomt / solcher ein lauteres Gifft eingenommen: Da doch sonst solcher Huf von Stutten / die nicht im Springen begriffen sind / wenn er klein gepülvert / in Butter gekreischet wird; die rothe Ruhr alsobalden stillet.

Von dem Gifft der Erd-Gewächse.

26. Die Giffte der Erd-Gewächse aber sind gantz einer eigenen Art / und kommen von keinem Zorn oder Schrecken her: Sondern der zerstörende Urheb ist von dem Schöpffer der Welt / in ihre eingepflantzte / sähmliche / zu Fortpflantzung ihres Geschlechts in ihnen befindliche Einbildung hinein geleget worden.

Denn es haben die Erd-Gewächse keine Feindschafft / noch einigen Willen und Vorsatz zu schaden gegen uns: Dannenhero auch das Gifft / wenn die Kräuter aufgedörret werden / nicht erstirbet. Sondern es ist der gifftige Urheb den Pflantzen von der Schöpffung der Welt her / mit in ihre Gärung einverleibet / also daß er sähmlicher Weise fortgepflantzet werden kan / zu dem jenigen Zweck / der dem allerglorwürdigsten Schöpffer bekant ist.

Von dem Gifft des tollen Hundes.

27. Ein toller Hund aber theilet sein Gifft mit durch den Geiffer / und also durch den Zahn: Und dienet der Zahn dem rasenden Hunde eben soviel / als die Hand einem schwangern Weibe.

Von der Einbildung der Erd-Gewächse.

28. Und endlich haben zwar die Pflantzen eine Einbildung / wodurch sie ihre Samen gehöriger massen formen und einrichten: Dieselbe aber ist in ihnen nicht frey / noch willkührlich: Sondern sie ist vielmehr eine sähmliche Krafft / ihres gleichen fortzupflantzen / und zwar mit ihren völligen Eigenschafften: Und darinnen bleibet das Gewächs ruhig stehen / und läst sich durch frembde Verwirrungen oder Reitzungen nicht verändern.

Dannenhero auch ein Gewächs vor sich keine Miß-Geburt hervorbringet / und an sich selbst nie etwas dergleichen an sich spühren lässet; es sey denn / daß es von aussen her durch jemanden hierzu veranlasset werde.

Wie durch Schrecken ein Pest-Gifft entstehen könne.

29. Und dieses ist also der Unterscheid / der Ursprung / und Fortgang der Giffte / wie auch welcher Gestalt sie würcken / und was massen sie Schaden thun. Welches ich deßwegen dermassen ausgeführet / damit mit man umb soviel besser verstehen könne / weil aus dem Zorn der gifftigen Thiere alsobalden ein tödtliches Gifft entstehen kan; daß demnach auch durch den Schrecken / in dem Lebens-Geist des Menschen ein Schrecken-Gifft der Pestilentz entstehen könne.

Was vor Kranckheiten aus den leidenschafften entstehen.

30. Denn wenn durch grosse Traurigkeit eine Aberwitzigkeit; wie auch die Wassersucht / oder die schwere Noth: Durch den Zorn aber die Colic / oder das Bauch-Grimmen / der Schlag / der Krampff: Durch grosse

groſſe Angſt oder gar zu ſcharffes Nachſinnen / eine Raſerey oder die Mondſüchtigkeit / gezeuget werden kan: So iſt es auch der Vernunfft nicht entgegen / daß durch die Verwirrung deſſelbigen Werck-Meiſters / in welchem die erſten Regungen und Anſtöſſe geſchmiedet werden / ein Peſt-Bild inwendig in uns gemacht werden könne. Deſſen Zufälle offtermahls / gleichwie der Unſinnigen / durch Miltz-Artzneyen gehoben werden.

Ein Exempel einer ſonderbahren Peſt.

31. Es gibt ein kleines Thierlein einer Spinnen gleich / welches von dem Solino Solifuga, das iſt / Sonnenſcheu genannt weil es überall das Tages-Liecht fleucht. Dieſes wird in den Silber-Berg-Wercken der Inſul Sardinien viel gefunden / und kreucht gar verborgen und unvermerckt: Wenn ſich nun jemand aus Unvorſichtigkeit auf daſſelbige ſetzet / ſo bekommet er die Peſt.

Dieſes Gifft aber iſt keine rechte Peſt zu nennen: Sondern nur eine gifftige Blatter. Denn Solinus ſetzt gleich drauf / daß die in der Nähe befindliche warmen Brunnen das von dieſem Sonnenſcheu beygebrachte Gifft alſobald dämpfen.

Warumb die Berg-Wercke bißweilen Peſtilentzialiſch genañt werden.

32. Gleicher Geſtalt werden auch die tödtlichen Dämpfe der Berg-Wercke offtermahls Peſtilentzialiſch genennet: Weil die Berg-Leute / wenn ſie ſich etwas zu lang darinnen aufhalten / davon umbs Leben kommen.

Sie pflegen es aber / ob ſolcher Orten einige Gefahr ſey / auf folgende Weiſe zu probiren: In dem ſie nemlich ein brennendes Liecht in den Schacht hinablaſſen / welches durch das Gifft alſobalden ausgelöſchet wird. Und iſt alſo kein Wunder / wenn durch dieſes Gifft auch das Lebens-Liecht erſtecket und ausgelöſchet wird / weil durch ſolches ein brennendes Kertzen-Liecht ausgeblaſen werden kan.

Das dreyzehende Capitel.

Von dem Urheb oder der Fort-Gärung der Peſt.

(Niederl. Oder / was maſſen das Gifft den Menſchen überwältiget / an leiblichen und Geiſtlichen Kräfften.)

1. Eine Betrachtung des Giffts an einem raſenden Hunde.
2. Daß dieſes Gifft nur gleichſam ein Geruch ſey.
3. Daß die Peſt durch den Geruch der Kleider oder des Papiers weiter gebracht werde.
4. Was maſſen dieſe Gifftе dem Menſchen den Verſtand nehmen.
5. Was für Würme in den tollen Hundes-Biſſen wachſen.
6. Was für Hunde wieder die raſenden Hunde zugebrauchen.
7. Daß alle Gifftе eine Gärungs-Krafft in ſich haben / und von denen ſo den Leib angreiffen.
8. Von den Gifften / ſo ſich an den Geiſt machen.
9. Von dem Gifft der Tarantul-Spinne.
10. Ein Gleichnis von dem Geruch der Fuß-Stapfen.
11. Was ſich bey der Peſt vor ein Geruch hervor thue.
12. Von der Herrſchafft des Menſchen über die Thiere vor dem Fall / und wie nun alles umgekehret.
13. Von dem Bilde des Zornes / und andern Geruchs-Arten und deren Würckungen.
14. Daß der Menſch und ſein Lebens-Geiſt offt in unterſchiedenem Zuſtande ſeyn.
15. Daß die Peſt des Kriegs halben viel grauſamer ſey.
16. Welcher Geſtalt zu Verhütung der Peſt dienlich ſey ſeinen eignen Harn zu trincken.
17. Ein Exempel wie die Peſt durch die Furcht fortgepflantzet worden.
18. Was die Speiſen vor Gewalt über den Menſchen haben.
19. Wie man die Würckung der Gifftе in den Schulen genannt.
20. Daß die Würckung der Gifftе vielmehr etwas ſämliches ſey.
21. Daß dieſes nicht von den zerfreſſenden Gifften zu verſtehen.

1.

Eine Betrachtung des Giffts an einem raſenden Hunde.

MAn betrachte ferner / wie traurig ein Hund umher gehet / nicht freſſen will / ſich vor dem Sauffen ſcheuet / und was vor inwendigen Trieb zum Haß und lauter Gedancken von Neid er ſpüren läſſet / ehe er raſend wird. Wie auch ferner / wie die gantze Krafft ſeiner Einbildung nicht nur in den Geifer (Niederl. **und jedem geringſten Tropffen deſſelben**;) ſondern ſo gar in den Zahn verſetzet wird; [ſintemahl ja / wenn ein ſolcher Hund einen durch das Kleid durchbeiſſet / der Geifer durch die Kleider nicht hindurch kan / und der Zahn ſauber abgewiſchet wird / ehe er an die Haut kommet /] da denn gleichſam der bloſſe Geruch und der einfältigſte Rauch ſolches warmen Biſſes genugſam iſt in dem gebiſſenen Menſchen (Niederl. **alles auszurichten / was ſonſt durch ſeinen Geifer geſchehen kan / und alſo**) eine würckliche hefftige Raſerey zu erwecken / nemlich das geringſte berühren (Niederl. **und anrieche**) eines ſolchen Zahnes / (Niederl. **hat das Bild von der Einbildung des Hundes ſo ſtarck in ſich / daß wenn der Menſch ſolchen empfänget /**) an dem Ort / wo ihm ſeine Haut offen iſt / und bloß allein das Ober-Häutlein von einander gegangen / ungeachtet auch ſolches mit dem heraus ſpringenden Blut ſauber abgewiſchet worden; gleichwohl das Bild ſeiner Raſerey ſolcher Geſtalt fortgehet / daß gleichwie die Hand einer ſchwangern Frau dem Gliede ihrer Frucht ein Mahl anſetzet: Alſo auch der Hund durch die Berührung ſeines Zahnes / innerhalb viertzig Tagen den Menſchen raſend macht / und erfolget nicht nur der Tod darauf (Niederl. **dafern dem Menſchen nicht geholffen wird**/) obgleich die Wunde nur bloß in dem Ober-Häutlein iſt; ſondern es vergehen vor dem Tode die vornehmſten Kräffte des Gemüts (Niederl. **und der köſtlichſte Schatz ſeiner Vernunfft**/) und folgen als Sclaven ſo balden überall / wohin ſie durch das phantaſtiſche Gifft / (Niederl. **und alſo durch das Bild des vorgemeldten Geruchs vom Zahn gezwungen wird**) gezogen werden.

Daß dieses Gifft nur gleichsam ein Geruch sey.

2. Es ist aber dieser Geruch des Zahnes schier zu sagen ein lauter nichts / ein uncörperliches / (Niederl. **oder bey nahe gantz uncörperliches**) Wesen nicht anders als der Geruch eines verdufften Fasses; oder als der Geruch des Fusses/der in den Fuß-stapfen zurück bleibet / wenn einer neue Schuhe angezogen: Sintemahlen daran ein Hund seinen Herren erkennen und unterscheiden kan / daß solcher selbigen Ortes gegangen / ob gleich die Fuß-stapffen schon vor einer guten Zeit gemacht worden.

Daß die Pest durch den Geruch der Kleider oder des Papiers weiter gebracht werde.

3. (Niederl. **Diesem allem ist gleich**/) der Geruch eines Kleides oder eines Papiers so von jemanden herkommen / der die Pest gehabt: Welcher uns auch mit einem überaus subtilen / unbegreiflichen / und gantz dünnen Gifft anstecket.

Was masse dieses Gifftes dem Menschen den Verstand nehmen.

4. Denn auch dieser durchdringet uns nicht allein mit einem tödtlichen Gifft / und bringet uns umbs Leben: Sondern er wirfft auch das Gemüt von seiner Stelle herunter; nicht anders als die Berührung des Zahnes von einem tollen Hunde / wenn dieselbe unter der Haut eingehet / (Niederl. **den gebissenen Menschen nach und nach gantz vergifftet / und zum letzten**) auch die Vernunfft ihrer Majestät gantz und gar beraubet / daß er der gesetzten Regel derselbigen Raserey nachzufolgen gezwungen ist.

Denn ein solcher gebissener Mensch erschrickt zu gewisser Zeit/ so bald er etwas wässriges ansichtig wird / (Niederl. **gleichwie der rasende Hund selber**/) hat stets in seinen Gedancken den Neid desselbigen Hundes; und wünscht / daß er alle lebendige (Niederl. **Thiere**) möchte umbs Leben bringen / (Niederl. **oder Beissen**/) seine Raserey vermehren / (Niederl. **und seinen Speichel mit dem empfangenen Urheb in die Gärung bringen können.**)

Was für Würme in den tollen Hundes-Bissen wachsen.

5. Es erzehlen auch etliche Scribenten / daß in der Wunde eines solchen Gebissenen / Würmer mit Hunds Köpffen wachsen. Zum wenigsten bekenn ich / daß vermuthlich genug ist / es sey in diesem Gifft ein gewisser Urheb vorhanden / welcher auf die Geister der Einbildungen zugehet und dieselben angreiffet: In welche er auch durch die geringste Theilhafftigmachung desselbigen Geruchs / die Gestalt seines Bildes dermassen einführet / daß unsere Phantasie demselben weichen muß / ja vielmehr / daß dieselbige vollkömmlich verwandelt wird in diese erschröckliche Einbildung.

Was für Hunde wild die rasende Hunde zu gebrauchē.

6. Und ist hierbey zu verwundern / daß ein Jagt-Hund / so der erste ist unter allen / die seine Mutter geworffen / das eintzige Thier ist / so einen rasenden Hund angreifft / und überwältiget.

Dieser hat eine Gabe von unüberwindlicher Einbildung / also daß er nicht rasend wird / wenn er gleich von dem wütenden Hunde gebissen worden: Da hingegen alle andere Hunde / durch dergleichen Biß auch wütend werden / deßwegen vor dem tollen Hunde fliehen / und sich gegen demselben nicht getrauen zu wehren. Und ist demnach dieses Gifft / darinnen die Raserey ihre Herberge hat / auch in der Einbildung ein frembder Gast / und wird von der Einbildung der darwieder streitenden Seele überwunden.

Daß alle Gifftе eine Gärungs-Krafft in sich haben / und von denen so den Leib angreiffen.

7. So erkennen wir demnach hieraus / daß alle Gifftе an sich selbst eine gärende Art haben. Und etliche zwar machen allein die Materie zu schanden / und zugleich den Geist der Einbildung: Daher kommen die Kranckheiten / dabey sich die Wahnwitzigkeit zu finden pfleget.

Von den Gifften / so sich an den Geist machen.

8. Andere aber greiffen allein den Geist an: Dergleichen die jenigen sind / woraus die Raserey und Wahnwitzigkeit / wie auch der Todten-Schlaff (catalepsis) entstehet: Als wodurch der Leib nicht zerfressen oder mercklich verändert wird: Sondern allein die sinnlichen Geister ins Verderben gerissen werden.

Von dem Gifft der Tarantul-Spinne.

9. (**Zum Exempel kan dienen**) die Tarantel-Spinne: Dieselbe / weil sie schier nie stille stehet / (Niederl. **sondern sich allezeit beweget**/) so bringt sie deßwegen auch den Menschen / den sie gestochen / in eine überaus unruhige Beschwernis / (Niederl. **wenn sie den frembden Eindruck ihrer Unruhe durch ihren Biß in seinem Leibe anbringen kan.**) Denn man betrachte nur / in was vor eine schreckliche Gestalt versetzt sie den Menschen / dessen Haut sie nur mit einem geringen Stich verletzet! und wie kan sie ihre Einbildung in denselben hinein bringen! (Niederl. **mit was vor einer frembden Art werden seine Gedancken und seine Vernunfft befangen!**) Denn dieses geringe und wehrlose Gewürme / kan mit einer unempfindlichen Wenigkeit seines Gifftes den gantzen Patienten anstecken / und alle seine Gemüts-Kräfften im Huy unter seine Bothmässigkeit hinreissen.

Ein Gleichnis von dem Geruch der Fuß-Stapfen.

10. So schicket sich auch gar wohl der Geruch von des Menschen Fuß-Stapfen wenn die Pest damit verglichen wird. Denn wenn ein mit der Pest angestecktes Hauß gleich an dem allerhöchsten Orte / wo der Wind starck durchstreichen kan / eröffnet wird / daß die unreine Lufft desselbigen von den Winden genugsam weggeführet werden sollte: So läst sich doch folgenden Tages / dessen ungeachtet / die Pest so starck spühren / daß sie hefftig genug ist / das gantze Volck aufzureiben.

Denn eben so gehet es auch mit dem Geruch des Fuß-Stapfens auf einem Wege / [welcher doch so viel als nichts ist;] derselbe vergehet nicht / der Wind mag drüber hergehen / wie er will / es sey denn / daß ihn der Regen auswasche / oder daß er mit Erde bedeckt werde: Sonsten kan der Hund seinen Herrn lange Zeit erkennen.

Was sich bey der Pest vor ein Geruch hervor thue.

11. So erinnere ich mich auch / daß in der Pest zu Ostende / die Pesthafftige Dufftigkeit vor sich selbst zu riechen pflag / schier wie verbrannte Schuh-Sohlen; und pflag ich die jenigen / so die Pest am Halse hatten / durch solchen Geruch zu erkennen.

Von der Herrschafft des Menschen über die Thiere vor dem Fall/ u. wie nun alles umgekehrt.

12. Nun waren vor dem Sünden-Fall alle Thiere dem Menschen/ als ihrem Herren unterworffen/ (Niederl. **wie die Sclaven**:) Und wenn ein Thier gegessen ward/ so muste sein Mittel-Leben zerschmeltzen und verschwinden/ vor den Augen unsers Lebens-Geistes. Aber nunmehr kan auch der geringste Hund Herr werden/ (Niederl. **nicht allein**) über unser Leben/ (Niederl. **und lebendigen Balsam; sondern**) auch über die freyen Kräfften (Niederl. **des Geistes/ durch welche ein weiser Mann über die Sternen herrschen soll**/) also daß sich der edelste Ausbruch der Menschlichen Seele den Schwachheiten seiner Raserey unterwürffig machen muß.

Und ist es ja gar zu ein grosses Elend/ daß das Göttliche Eben-Bild ins künfftige unterworffen seyn muß dem Biß solcher Gewürme; und sich auf so vielerley Wege muß führen lassen/ durch die Bilder des Urhebs eines jeglichen Gifts. Ich sage/ es ist ja gar zu weit mit dem Menschē kommen/ daß die dienstbaren Thiere ihren Biß mit dem Bilde des Zornes/ und also mit einem unsinnigen und tödtlichen Gifft verschlimmern.

(Niederl. **Man betrachte/ wie ein jeder giffiger Biß der Thiere/ so verschiedene und beschwerliche Arten seines Eindrucks thue/ nach der Art des Bildes/ welches er in sich führet! wie alle Thiere/ auch derer/ die man in den Häusern hält/ ihren Biß vergifften/ so bald sie mit Zorn beissen: Und wie schwerlich ein solcher Biß geheilet wird/ ob er gleich nicht tieff eingehet! deßgleichen auch wie schnell und bald des Zorns Bild in die Zähne getragen wird/ und von dannen in die Wunde!**)

Von dem Bilde des Zornes/ u. andern Gerüchs-Arth und deren Würckungen.

13. Ach! wie gar tieff/ und wie starck wird doch das Bild des Zorns eingesiegelt? mit was vor einer reißenden Geschwindigkeit schwinget sich solches in den Geifer hinein? (Niederl. **Sehet**/) wie vielen (Niederl. **seltzamen**) Kranckheiten ist ein Weib unterworffen/ durch einen verborgenen Geruch ihres Mutter-Gliedes? Ja mit was unbeschreiblichen (Niederl. **frembden**) Irr-Farthen wird dahero der Verstand geplaget? (Niederl. **Und wie unterschiedene Ohnmachten entstehen daraus**?) Allermassen denn auch gar offt ein dufftiger Geruch (Niederl. **von einem verfaulten unsinnigen Safft**) herkommend aus den Fuß-Sohlen (Niederl. **aus den Händen oder aus dem Magen**/) uns nach aller unserer Grösse/ sie mag so hoch seyn als sie will/ darnieder wirfft/ und uns alle Sinnen/ Gedächtnis und Verstand/ (Niederl. **Empfindung/ Vernunfft und Gedancken**) benimmt/ wenn einer und der andere mit der schweren Kranckheit befallen wird.

Und wie bald ists geschehen/ daß (Niederl. **solche dreck-hafftige Gerüchs-Arten/ und**) Anfälligkeiten des unter dem Brust-Knorpel befindlichen (Hypochondriaci) Unflats/ so unter dem Zwerch-Fell herauf kommen/ einem den Verstand verrucken/ und in die Irre führen durch (Niederl. **unsinnige hypochondrische**) Traurigkeit/ Schrecken/ Unsinnigkeit/ Tollheit/ Fieber-hafftigen Aberwitz und verschiedene (Niederl. **Rasereyen/ auch**) Schlaff-Suchten/ in dem uns (Niederl. **ein jedes deren**) nach der Art des Bildes/ (Niederl. **so in unterschiedenen Kothen und Unsauberkeiten abgebildet/ und**) in den Urheb eingepflantzet ist/ verwirret macht! Was vor ein grimmiger Schrecken-Gifft wird in einem Augenblick (Niederl. **gebohren/ und**) eingedruckt in ein Thier/ so der Donner erschlägt: Also daß der jenige Mensch/ der von dessen Fleisch zu essen bekommt/ sich dadurch die Pest an den Hals frisset! Welches zum wenigsten ein Zeichen ist/ daß der Wetter-Strahl von einem Schrecken-vollen Wunder-Ursprung herab geschossen werde: Wodurch unser Lebens-Geist in einem Augenblick dermassen getroffen wird/ daß wenn er nur das Bild seines Schreckens entdecken will/ von stund an sein Ende vorhanden ist.

Daß der Mensch u. sein Lebens-Geist offt in unterschiedenem Zustande seyn.

14. Nun ist offt der Mensch im Schlaff/ ja wohl gar mit einem tieffen Schlaff befallen/ wenn in dem Lebens-Geist (Archeo) unterdessen eine grosse Verwirrung über der Pest entstehet.

Offt ist solches auch umbgekehret; daß der Lebens-Geist gantz frey von aller Verwirrung und gar sicher lebet/ da unterdessen der Mensch sich mit seinen Verwirrungen und Leidenschafften jämmerlich plagen muß.

Daß die Pest des Kriegs halben viel grausamer sey.

15. In den Kriegen und von den Kriegen her/ sind die Pesten heutiges Tages viel grausamer/ als in den vergangenen Zeiten: Weil dermahlen in den Kriegen viel grimmiges Erschrecken ist/ und sich darinnen überall mehr Furcht und weniger Zorn hervor thut/ als vor diesem/ da ein Mensch aus Trieb des Zornes bewogen/ gegen den andern in Wuth und Rache ausbrach.

Welcher Gestalt zu Verhütung der Pest dienlich sey seinem eigne Harn zu trincken.

16. Und ist deßwegen kein Wunder/ daß man durch Trincken seines eignen Urins der Pest vorbeugen können/ daß sie einen nicht ankommen: Nicht als wenn dieses ein Gifft-Mittel wäre/ sondern weil der Mensch schon voller Glauben und Hoffnung war/ solches werde ihn helffen/ ehe er den Tranck zu sich nahm.

Ein Exempel wie die Pest durch die Furcht fortgepflantzet wordē.

17. Hingegen erinnere ich mich/ daß Anno 1635. als die Frantzosen Löven belägerten/ die Pest bald darauf sehr starck davon her in die Nachbarschafft/ und über die erschrockenen Brüßler; sonderlich unter das Schrecken-volle und furchtsame Weiber-Volck gerieth/ welche sich hernach in alle Dorffschafften ausbreitete/ und überall eine grosse Menge Volcks hinweg nahm.

Was die Speisen vor Gewalt über den Menschen haben.

18. Weil nun auch die essenden Wahren und Speisen des Lebens in gewisser Masse theilhafftig sind/ dannenhero sie gar geschwind wurmicht und (N. **So wird man auch gewahr/ daß gleicher Weise eine Gemeinschafft des Lebens/ in dem Brod ist: Wie auch daß etliche verduff-**

lebendig werden: So können auch dieselben unsern Lebens-Geist (Archeum) mit Unwillen/Grimm und vielerley andern schädlichen Zufällen/angreiffen: Und steckt also in den überbliebenen Eigenschafften der Speisen/ [welches wir das Magnum oportet oder das grosse Müssen zu nennen pflegen/] viel schadens vor uns/u. ist uns deren Verpflantzung gar nöthig recht zu wissen. Und weil demnach die Eigenschafften des Mittel-Lebens in den Speisen etlicher massen in dem Geblüt übrig bleiben/ also daß deßhalben auch das Fleisch der Menschen und anderer essenden Thiere von den unterschiedlichen Speisen/ so sie genieſſen/ einen andern Schmack bekomt: So muß es ja geschehen/ daß wir von solchen Dingen/ welche die Gestalt ihrer Zeichnung in uns hinterlassē/etlicher massen angegriffē werden.) te Geruchs-Arten etwas von dem Thierischen Mumialischen Geist des Fleisches in sich haben; wodurch sie leichtlich ein Leben bekommen/ und sich in verschiedene schädliche Würme verwandeln: Welche so bald sie nur zu Thieren worden/ ihre Gifften in Bilder versetzen/ und solche alsdenn in einen andern überbringen können/ woraus zu schlieſſen/ daß sie auch zuvor als sie noch in der Gärung der Duffigkeit stunden/ und eben auf die Verwandlung ins Leben zu wollten/ so wohl/ als kurtz hernach/ da sie zu Thieren worden; uns schädlich seyn können/ also daß ihr Archeus in eine hitzige Verstörung und in einen Zorn gerathen kan/ der zu einem Gifft ausschläget/ wenn er seine böse Lust nicht hat vollbringen können.)

Denn die Geschmacks-Arten/ welche Zeugnis geben von den Eigenschafften/ sind mit den auswendigen und inwendigen Arten der Fäulungen ziemlich genau verbunden/ dannenhero in uns gar leicht etwas schädliches daraus entstehen kan. Daß aber das Mittel-Leben der Speisen in unserm Fleisch übrig bleibe/ erscheinet hieraus/ weil die jenigen Völcker/ so lauter Fisch essen/ wie auch die/ so des Cartheuser Ordens sind/ von keinen Wantzen angegriffen werden.

Nun/ machet nicht allein das Fleisch/wenn es nicht wohl aufgehoben worden/ durch die Zeichnung seines Mittel-Lebens/so in uns übrig bleibet/ daß gar leicht eine Fäulung in uns entstehen kan: Dannenhero auch aus diesem unglücklichen Anfang/ offt förmliche Verderbnissen und Fäulungen in uns ausbrechen: Sondern es ist auch in dem Fleisch und in den Fischen/ ob sie gleich zu rechter Zeit ab- und aufgethan werden/ offtmahls an sich selbst eine gewisse Art von Kranckheiten; und wenn wir solches hernach essen/ [sonderlich/ so sie bereits vorhero einen starcken Geruch an sich haben/] so gehet es uns gar leicht/ wie ihnen/ daß wir ihres kräncklichen Bildes und Zeichens/ theilhafftig werden/ und gewisse Mumialische Geruche und Fäulungen in uns entstehen.

Denn Rinder und Schaffe essen zwar kein Menschen-Fleisch/ und können demnach unsere Pest nicht an sich bekommen: Aber wir essen wohl Fleisch von ihnen/ und können also die Pest und Kranckheiten an uns bekommen/ wie die Thier haben/ gleichwie wir die Menschliche bekommen können; also daß in dem Menschen allein/ die Pesten und Kranckheiten vieler Thiere ihren Tummel-Platz haben.

Und sind demnach unter den Ursachen der Pest und Kranckheiten nicht vorbey zu gehen die Speisen/ so nicht recht zugerichtet werden/ weil sie die Gärung des Magens nicht Herr seyn lassen/ und demnach sich gar leichtlich unter fremde Regimenter ihrer eigenen Seuchen/ und in vielerley Fäulungen/ zusammen ziehen. Und dieses wird dermahleins Ursache geben zu neuen Beschwernissen/ und einer andern Art von Pest/ welches sich in den künfftigen Zeiten schon hervor thun wird.

19. Wiewohl nun in den Schulen die Urhebe und die Gärungen der Gifften niemahls (Niederl. so deutlich von andern vorgenommen/ und) betrachtet worden/ so haben sie doch (Niederl. das Werck aller Gifften umb seiner wunderbahren Art willen/) genannt actionem æquivocam (Niederl. das ist/die allhier ihres Gleichen nicht hat/und) auf solche Art zugehet/ wie die Himmel hiernieden einen und andern Einbruch thun/ (N. und gewisse Dinge gebähren.) Denn allemahl/ wenn (N. die Schulen die eigentlichen Ursachen nicht treffen können/ und) in die Unwissenheit verfallen/ so nehmen sie ihre Zuflucht/ zu dem Himmel/ und suchen Hülffe bey demselben/ der sie doch nicht anhöret/ und gar zu weit entlegen ist; und da muß denn der unschuldige Saturnus tapffer herhalten. Sie heissen aber das jenige eine actionem æquivocam oder uneigentliche Würckung/wenn ein würckendes Ding nicht seines Gleichen zeuget: Wie es in Himmlischen Dingen und in den Lufft-Wercken zugehet.

Wie man die Würckung der Gifften in die Schulen genannt.

20. Wie gar uneigentlich aber man bey Betrachtung der Gifften auf den Himel und desselben uneigentliche Würckungen gerahte; kan ein jeder gar leichtlich erkennen/ wenn er betrachten wird/daß die Gifft rechte natürliche würckende Dinge seyn/ wie andere/ so uns ins gemein unter die Hand kommen; und nicht allein Veränderungen verursachen/ wie die Meteoren und Lufft-Wercke thun. Sondern gar das Vermögen haben/ etwas zu verwandeln/und sich auf sämliche Weise hervor zu thun.

(N. Daß aber dieses gar uneigentlich gehandelt sey/ erscheinet daher/ weil ein jedes Gifft in Gestalt einer Geburt mit vorbey gehender Verwandlung/ seines Gleichen aufs allernäheste und stärckeste hervorbringt.)

Daß die Würckung der Gifft vielmehr etwas sämliches sey:

Denn was kan einer sämlichen Geburt ähnlicher seyn/als wenn das geringe Gifft von einem Scorpion den gantzen Menschen umbs Leben bringet/ und die Eigenschafft seines Sahmens in dessen gantzes Wesen fortpflantzet? Denn die Urheben/ (Niederl. und alles was durch

durch natürliche Heben oder Säurungen und Gärungen würcket:) würcken nirgend uneigentlicher Weise (æquivocè,) sondern gantz und gar auf eigentliche Weise (univocè;) (N. oder es müste sonst eine jede natürliche Würckung uneigentlich (æquivoca) und abschreitend (anomala) zu nennen seyn.) Denn wenn die Pest durch eine uneigentliche Würckung (æquivocè) fortgienge/ so würde sie ja nicht ansteckend seyn/ weil sie ihres gleichen nicht gebähren würde. Woraus erscheinet/ daß/ weil man die Lehre von den Urheben und Gärungen so auf die Seiten gesetzt/ [durch deren Vermittelung doch alle Verwandlungen derer Dinge/ so je gezeuget werden/ vorgehen;] demnach biß anhero auch die Gifte/ weder ihrem Werden/ noch Wesen noch Würcken nach (Niederl. tieff genug angesehen oder) rechtschaffen erkannt worden.

Geschweige/ daß man gewust haben sollte/ daß dieses die Eigenschafft (Niederl. alles) Giftes sey/ daß es den Menschlichen Lebens-Geist (Archeum) zerstöre und verderbe/ und sein eigen sämliches Bild an statt des Seinigen dahinein drücke: (Niederl. Welches die natürlichste Eigenschafft aller gebährenden Dinge ist.)

Dannenhero auch das Gifft zu seinem Werck-Zeuge hat den Urheb/oder die Gärungs-Krafft (fermentum) selbst.

Daß dieses nicht von den zerfressenden Gifften zu verstehen.

21. Diß muß man aber verstehen von den Gifften/ welche ihre Verwandlung beginnen durch sämliche Bilder (Niederl. und Einbildungen;) nicht aber von denen/ so nur zerfressender/ und zernagender Art seyn (corrosiva:) Als welche (Niederl. eigentlich kein Gifft seyn/ auch) den Lebens-Geist (Archeum) nicht gärender Weise (fermentaliter) verderben/ oder sein Bild (Niederl. verjagen:) Sondern nur in einen Grim u. Wut setzē; welcher hernach seine eigene Materie oder Herberge zerstöret: Auf deren Veränderung oder Verderben der Lebens-Geist selber auch fort muß; doch also/ daß er sein Bild behält/ und solches gantz bleibet.

(N. Sondern nur den Cörper verderbē; nach dessen Untergang folglich der Archeus allein auch die statt raumen muß/ jedoch mit seinem vollen und gantzen Bilde.)

Es sind aber die Schulen bethöret worden durch die grosse Würckung/ Hefftigkeit/ Stärcke/ Geschwindigkeit (Niederl. und Unüberwindlichkeit) der Gifte/ daß sie die Betrachtung der Urheben aus den Augen gesetzt; da solche doch der einige Werck-Zeug sind aller Geburten/so die Materie zurichtet/ und vor der Einführung des sinnlichen Bildes nothwendig vorher gehen muß.

(N. Weil sie nichts gewust von den Wercken die mit oder durch den Heb (fermentum) würcken/ als nemlich seyn alle die jenigen/ so auf Geburten und Verwandlungen gehen.)

Denn die Schulen sind es gewohnet/ daß sie die Wercke der Natur (Niederl. aufs nächste) mit dem Schuh der Kunst-Wercke abgemessen: Und wenn sie etwas gefunden/ daß sich mit diesem Maß zu reimen nicht geschienen/ so haben sie mit weitläufftiger Entschuldigung vieler Worte (Niederl. so balden) ihre Zuflucht auf den Himmel/und auf die verborgene Ursachen zugenommen (Niederl. und sich damit auf die Flucht begeben:) Damit sie ihre Faulheit und Unwissenheit mit dem beschönen möchten/daß dieses oder jenes unmüglich zu ergründen sey.

Das 14. Capitel.

Von der Form (N. oder dem Ausbruch/) und Materie der Peſt.

1. So lang etwas auſſer dem Menſchen iſt / heiſſe es annoch weder Kranckheit noch deren Urſach.
2. Dergleichen geben nur Gelegenheit zur Peſt; und warumb dieſelben allhier betrachtet werden.
3. Von den Urſachen der Peſt.
4. Von dem inwendigen und förmlichen Gifft der Peſt.
5. Von der Materie der Peſt / welches eine faule Lufft.
6. Von dem faulen gärenden Weſen / daß ſolches aus Erde herkomme.
7. Von der näheren Materie der Peſt.
8. Von Unreinigkeit der Lufft.
9. Der Lufft Beſchreibung.
10. Von den Löchern und Fächern der Lufft.
11. Von dem was in der Lufft enthalten iſt.
12. Wie ſich das Gifft in der Lufft aufhalte.
13. Ein Exempel von leinenem Zeuge / ſo von Eichen-Dämpffen gelbe wird.
14. Der Dinge / ſo in der Lufft enthalten / könne man etliche riechen / etliche nicht.
15. Jedes Land habe ſeine eigene Plage.
16. Daß wir unſern Feind in der Lufft haben.
17. Daß wir ſolche Dinge auch wie ein Magnet / durch den gantzen Leib in uns ziehen.
18. Wie die Peſt entſtehe / ſowohl von auſſen als von innen.
19. Von der Peſt ſo durch anrühren herkommt.
20 Von dem Unterſcheid der inwendig und auswendig durchs Anrühren entſtandenen Peſt.
21. Wie es mit der inwendig anſteckenden Peſt zugehe.
22. Von dem inwendigen Fleiſch-Sauerteig; Wie auch von dem Blut-Tarter.
23. Das Theil wo die Peſt herkomme / ſey ein fauler Dunſt: Und was ſolchen aufnehme / ſey der Lebens-Geiſt.
24. Welcher Geſtalt ſolches zugehe.
25. Von dem Peſt-Bilde.
26. Von der mittelbahren Urſache dieſes Bilds.
27. Von den Flecken-Fiebern und deren Unterſcheid gegen die Peſt.
28. Wie ſich der Lebens-Geiſt in der Peſt verhalte.
29. Daß umb den Magen die gröſte Unordnung entſtehe.
30. Daß bey jederer Peſt ſich ein Fieber finde / und wie es ſonſt in dem Trauer-Spiel der Peſt hergehe.
31. Was eigentlich das Peſt-Gifft ſey.
32. Von der Fortpflantzung dieſes Gifftes.
33. Daß die Peſt auf unterſchiedene Weiſe den Menſchen ankomme / als von unreiner Lufft.
34. Vom Peſt-hafftigen Geruch.
35. Daß die Gifft-Mittel die Peſt nicht heilen / ſondern nur zur Vorbehütung dienen.
36. Die Peſt werde ſehr befördert / daß man die angeſteckten Oerter und Perſonen nicht meide.
37. Von der Peſt / die in den Menſchen allein entſtehet.
38. Das Peſt-Gifft ſey nur einerley Art.
39. Von der nechſten Materie und der nechſten würckenden Urſach der Peſt.
40. Von dem Peſt-Schrecken.
41. Etwas wider Galenum.
42. Von der Hertzhafftigkeit ſo bey der Peſt erfodert wird.
43. Von den Gifften anderer Kranckheiten und Thiere.
44. Von den Bildern anderer Leidenſchafften.
45. Nähere Beſchreibung des Peſt-Gifftes und der Empfindung des Lebens-Geiſtes.
46. Ein Exempel der Erkaltung von Berührung eines Todten
47. Von dem Gifft des Schrecken-Bildes.
48. Ein Exempel von dem Gifft eines tollen Hundes.
49. Noch ferner von dem Peſt-Schrecken.
50. Wie Hippocrates hiervon rede.

1.

So lang etwas auſſer dem Menſchen iſt / heiſſe es annoch weder Kranckheit noch deren Urſach.

WEil die Kranckheit alsdenn erſt ihren eigenen Nahmen und Weſen bekommt / wenn ſie in uns iſt / als in ihrem eigenen Haus-Weſen (Niederl. **darinnen ſie ihre Verrichtungen muß vollbringen und ihrem Zweck nach gehen** /) und benebenſt die eigentlichen / weſentlichen Urſachen eines jeden Dinges in dem verurſachten und hervorgebrachten Dinge verhanden bleiben (Niederl. **und unterhalten werden**;) ſo muß folgen; daß / ſo lang einig Ding (N. **auſſer unſerm Befang iſt / und**) entweder in der Lufft / oder in dem Waſſer / oder in der Erde / (N. **hanget / oder**) umbher ſchweiffet / ſolches weder an ſich ſelbſt / eine Kranckheit / noch auch deren eigentliche nechſte Urſache ſeyn könne. So gar daß alles das jenige was man (Niederl. **biß anhero**) vorhergehende Urſachen (cauſas antecedentes) genannt anders nichts ſeyn / als nur Gelegenheit-machende Urſachen (cauſæ occaſionales,) welche nichts vor ſich ſelbſt / ſondern nur zufälliger Weiſe etwas würcken / und wenn in uns keine genauere Zueignung / und Erfaſſung (appropriatio) derſelben vorgehet / daraus auch nichts wird oder hervor kommt.

Dergleichen geben nur Gelegenheit zur Peſt; und warumb dieſelben allhier betrachtet werden.

2. Dannenhero auch dieſelben nicht anzeigen noch erfodern / daß man etwas zur Cur angreiffe und verordne: Sondern nur daß man ſich davor fürſehe / und (Niederl. **ſolche Gelegenheiten**) fliehe und meide; man muß aber dieſe Gelegenheiten der Peſt (N. **ſo ferne ſie noch in ihrem auswendigen Weſen ſtehen**) allhier deßwegen betrachten (Niederl. **damit wir ſie deſto beſſer kennen** /) wenn dieſe Gelegenheiten der Kranckheiten etwan einsmahls Quartier in uns machen / und die Natur der eigentlichen Urſachen (Niederl. **inwendig**) ſelber annehmen.

Von den Urſachen der Peſt.

3. Nun hab ich ſchon zuvor zur Genüge gelehret / daß die Peſt nicht von dem Himel herab geſandt (Niederl. **noch geſchoſſen**) werde;

Und weil eine jede Würckung eine Frucht oder ein Gemächte iſt ſeines eigenen und keines frembden Baums: So bringt auch dannenhero eine jedere Urſach ihre eigene und keine frembde Würckung herfür.

Dañenhero nun hat die Peſt auch billich ihre ſonderbahre eigene und keine fremde Urſach. Und darff man ja die Peſten nicht unterſcheiden und abtheilen nach ihren Zufällen / ob ſie gleich immer mit folgen / und ihr Zeichen an ſich haben: Sintemahl dieſelben unmittelbahrer Weiſe herflieſſen von dem Unterſcheid

(Niederl. **Wie auch daß alle Dinge ihre Staffeln haben biß ſie zur Reiffe und Zeitigung kommen; und daß alles ſeinen Anfang / Zunehmen / Stillſtand / Niedergang / und Ausgang habe.**

Dañenhero nun iſt die Peſt-Materie eigentlich noch keine Materie der Peſt zu nennen / wenn und ſobalden ſie eine Materie worden; ſondern ſie hat ihre Staffeln der Bereitung, ſie iſt etwas das ſein Abſehen auf ein anders richten muß: (ad aliquid) ſie trifft weder unterſcheid

terſcheid der Perſonen; Allermaſſen ſie ſich auf unterſchiedliche Weiſe verändern nach Art und Natur deren / ſo ſie aufnehmen und darinnen ſie ſtecken; wie es in andern natürlichen Dingen gewöhnlich herzugehen pfleget.

Dannenhero muß nun die Peſtilentz ſo weit ſie aus einer gewiſſen Materie und Form / aus einem gewiſſen Weſen / Samen und Eigenſchafften beſtehet / nur eine einige Art ſeyn: Sintemahl das Weſen der weſentlichen oder mangelhafften Dinge an ſich ſelbſt den eintzelen Naturen (individuis) am nechſten ſtehet. Ob ſie aber einen von auſſen ankommt / oder inwendig gezeügt wird / das iſt gleich viel: Weil das jenige ſo daraus kommt / einmahl anders nichts iſt als die Peſt.

noch auch die Thiere / ehe ſie vorhero eine Vollkommenheit in uns empfangen; Aber wenn ſie einmahl bereitet worden / ſo würcket ſie als ein Feuer / das in den Zunder fält.

Und iſt demnach zu wiſſen / daß alle Peſt gantz einfach iſt in ihrem Weſen / ſintemahl dem Weſen der Geſchlechter und Arten nichts kan zugeſetzt noch darvon abgethan werden ohne Veränderung derſelben: Die Zufälle aber und nicht die ſelbſtändigen Dinge haben Staffeln mehrerer oder minderer Vollkommenheit.

Ein jede Kranckheit hat ihre Materie als ihre eigene Subſtantz und Weſen: Und ſo hat auch inſonderheit die Peſt ihre ſelbſtändige Materie und Form: Und das Peſt Gifft ſeinem Weſen und Geſchlecht nach / muß ein einiges und einfältiges Ding ſeyn.)

Ferner auch daß ſie bißweilen eher oder ſpäter (Niederl. anklebet und) beflecket / auch hefftiger (Niederl. anſtecket und) wütet / und ſchneller den Garaus bringet / auch mehrerley Theile angreifft / oder den Leib auf vielerley Arten quälet und plaget: Das verändert deßwegen (Niederl. das Weſen noch die Formen oder) die Art des Giffts nicht: Denn dieſes ſind nur Zeichen (Niederl. der Eigenſchafften / als) daß mehr Gifft (N. der Menge nach verhanden; daß ſolches mehr oder minder Maß hält;) daß es beſſer vermenget worden mit dem Urheb oder Sauerteig (Niederl. unſers Fleiſches;) daß es in uns mehr oder minder zugeeignet / oder erfaſſet worden / und auf dieſe oder jene Art / die Glieder angefallen / von denen es aufgenommen worden; (Niederl. oder daß die Materie mehr oder minder verdufftet oder faul iſt.)

Von dem inwendigen und förmlichen Gifft der Peſt.

4. Denn das inwendige und förmliche Gifft der Peſt / als worinnen derſelben Weſen beſtehet / iſt allezeit einerley / in allen und jeden Perſonen. Wie denn das Weſen der Dinge in einer einfältigen Untheilbarheit ihrer Art oder Geſchlechts beſtehet. Gleich wie allenthalben das Feuer einerley Weſen hat / es mag groß oder klein; ruhig oder von Bälgen geblaſen; einer rothen / gelben / grünen oder blauen Flamme ſeyn: (Niederl. So ſeynd auch die Peſten in ihrem inwendigen Gifft / nur einerley Art.

Von der Materie der Peſt / welches eine faule Lufft.

5. So iſt demnach die weit entlegenſte / roheſte und erſte Gelegenheit machende Materie der Peſt / (Niederl. in ihrem erſten Anfange /) eine verdufte oder faule Lufft / (Nied. wiewohl nicht ſowohl die Lufft / als Lufft / ſondern) vielmehr (Niederl ein bloſſer) verdufter oder fauler Dunſt (Gas) (Niederl. welcher viel uncörperlicher iſt / als die Lufft / und ſich ſchier vergleichen läſt / mit dem uncörperlichen Samen der Dinge.) Und dieſe Verdufftung oder Fäulung der Lufft / (Niederl. als der erſte Samen der Peſten /) iſt nach der Probe des Feuers / ſo die Kunſt-Beſitzer (Adepti) (Niederl. erfunden / und) beſchrieben / noch nicht der 8200. Theil (Niederl. des Samens / oder) ihres ſämlichen Cörpers. Welches umb ſoviel deſto leichter zu begreiffen iſt / wenn man betrachtet / daß ein verdufftes und ſtinckendes Weinfas / welches ſchon gantz leer iſt / und darinnen der Geruch kein Gewicht (Niederl. oder Materie) an ſich hat; allen ſowohl alten als neuen Wein / ſo (Niederl. in künfftigen Zeiten) darein gelaſſen wird / verderber / (Niederl. und gärender Weiſe ſtinckend macht und verdufftet.)

Von dem faulen gärenden Weſen / daß ſolches aus der Erde herkomme.

6. (Niederl. Und weil die Verdufftung und Fäulung die Materie der Peſten iſt in ihrem erſten Grad;) ſo hab ich deßwegen in meinen Schrifften von der natürlichen Lehre / (de phyſicis) (Niederl. ſo viel) gehandelt / von der Natur des verdufteten oder faulen Urhebs der Gärungs-Krafft.

Und was maſſen aus einem uncörperlichen gefaulten Samen die Erd-Gewächſe entſpringen; damit hieraus die Art und Natur der Peſt umb ſoviel deſto deutlicher erhelle.

(Niederl. Und weil aus unſichtbahren uñ unbegreifflichen Anfängen alle Geburten ihren Urſprung nehmen: So hat die Peſt ihren Urſprung aus einem unſichtbahren faulen Dunſt der Erden / ꝛc.)

Uber diß hab ich bewieſen / daß die Erde eine Mutter ſey der Verdufftung oder Fäulung (Niederl. welche derſelben dienet zu allen Geburten.) Daraus wir erkennen / was maſſen die gemeine Land-Peſten / (Niederl. es ſey) nach Erdbebungen / Feld-Lagern oder Belägerungen; hieraus ihre erſte Gelegenheitgebende Materie ſchöpffen und bekommen. (Niederl. Und weil nun in einer gemeinen Peſt die erſte Materie aus der Erden her iſt; ſo iſt) dannenher zu ſehen / daß ſo weit Himmel und Erden von einander ſtehen / ſo weit auch (Niederl. unſere) Gelegenheitmachende Materie der Peſt vom Himmel entfernet ſey.

Von der näheren Materie der Peſt.

7. Ich nenne aber die erſte Materie daſſelbige uncörperliche verdufte oder faulende Gifft / welches in dem Erden-Dunſt ſtecket; und ſetze demnach dieſes Gifft / als die weit entlegene Materie zum Grunde vor ein ander näheres Gifft / welches die Materie des Lebens-Geiſtes

stes (Archei) besser zurichtet / daß solche desto leichter nachgiebet / und den Pest-Schrecken in sich fasset: Damit endlich nach diesen vorgängigen Vorbereitungen / die förmliche Wesenheit der Pest selber daraus entstehe.

Von Unreinigkeit der Lufft.

8. Ferner aber / wenn wir von der Verunreinigung und Ansteckung der Lufft gehöriger massen Philosophiren wollen; so ist vonnöthen die genaue Zerlegung der Lufft eigentlich hieher zu wiederholen / aus der vorher schon abgefasten Lehre von den Elementen / so in meinen Büchern von der Natur-Kundigung enthalten ist.

Der Lufft Beschreibung.

9. Und ist demnach die Lufft an sich selbst das andere von den ursprünglichen Elementen / durchsichtig / und weder leicht noch schwer / unwandelbahr und beständiger Art; darzu begabet mit einer natürlichen Kälte / dafern diese nicht durch die Natur dieser oder jener Gegend / oder durch die Stärcke einiger darein gemischten Dinge verhindert wird: So ist sie auch überall voller Löchlein und Fächlein / umb derer Ursache willen sie sich ausdehnen / und zusammen drucken lässet.

Diese Löchlein nun sind entweder voller Dünste oder anderer frembden Ausdämpffungen; oder sie stehen gantz ledig ohne einigen Cörper / uud bleiben also gantz in ihrem eigenen Wesen; (wie ich solches anderswo in dem Tractat von der Nothwendigkeit / daß etwas leeres in der Welt seyn müsse / bewiesen habe.)

Von den Löchern uñ Fächern der Lufft.

10. Denn wenn die Lufft ohne solche Löchlein wäre / die gantz ledig und ohne einigen andern Cörper / so könnten die Dämpffe nicht in die Höhe gehoben werden / ohne Durchdringung des einen Cörpers durch den andern.

Weil sich aber die Lufft Augenscheinlich auseinander dehnen / und wieder zusammen pressen läst / [wie ich anderswo völliglich bewiesen /] so muß nothwendig folgen / daß solche leere Löchlein darinnen zu finden sind.

Und sind demnach diese Löchlein in der Lufft gleichsam gewisse Gebähr-Mütter / in denen die Ausfliessungen oder Ausdämpffungen der Gemächte vom Wasser / wiederumb aufgelöset werden / in die erste und letzte Einfältigkeit des Wassers / daraus sie herkommen / also daß nicht die geringste Zeichnung von ihren vorigen Samen mehr an ihnen bleibet.

Von dem was in der Lufft enthalten ist.

11. Es sind aber diese Ausdämpffungen in der Lufft etwas frembdes / und bloß zufälliger Weise daselbst und sehr unterschieden / und mancherley nach der Art / und Natur der Dinge / woraus sie ausgedunstet.

Zuförderst nun sind darinnen Dämpffe von reinen und einfachen Wassern: Hernach Dämpffe von gesaltzenem Meer-Wasser / welche mit ihrem gesaltzenen Dunst-Wesen / den Regen gleichsam einsaltzen / und ihn solcher Gestalt vor der Fäulung bewahren: Denn sonsten müste das Regen-Wasser / weil sich so viel andere Dünste darzu geschlagen und drein gemischet / nothwendig faul werden und stincken; nicht weniger als die Wolcken auf den Gebirgen und mehrentheils die Nebel thun.

Wie sich das Gifft in der Lufft aufhalte.

12. Wenn nun die Lufft einige Gifte in sich geschöpfft / so haben dieselben theils ihren Aufenthalt in deren Löchlein / in Gestalt subtiler Dünste: Theils aber verunreinigen dieselbigen den Cörper der Lufft selbst / ohne mit Untermengung einiges Cörpers; Gleichwie das Glas einen Geruch anzunehmen pfleget; welche Verunreinigung mit recht den Nahmen eines Eindrucks bekommen.

Ein Exempel von leinenem Zeuge / so von Eichen-Dämpffen gelbe wird.

13. Ich selbst hab ein Haus auf dem Lande / an welchem gegen Mittag ein ziemlicher schöner Eichen-Wald; Gegen Mitternacht aber sehr lustige Wiesen; Gegen der Sonnen Auf- und Niedergang aber fruchtbare Hügel zum Geträide liegen.

Wenn man nun leinen Zeüg daselbst waschen / und bey dem Brunnen ausplödern / und also auf dem Boden aufhencken läst / so wird solches überaus weiß und schön / wenn der Wind von Norden oder auch von Aufgang / oder auch von Niedergang der Sonnen herkommt: Bloß allein aber / wenn der Süd-Wind gehet / und man die Fenster gegen Mittag aufmacht / so wird die Wäsche und das leinene Zeüg gantz gelbe und schändlich: Welchs nirgend anders herkommt / als weil aus der grossen Menge Eichen ein gewisser färbender Dunst in die Lufft heraus gelassen wird / welcher / wie ich erfahren / von uns eingeathemet / und auch von dem leinenen Zeüge angezogen wird.

Solcher Gestalt dunstet auch aus den Eich-Wäldern nach der Zeit des Sommer-Tages ein solcher geheimer Dampff und Ausfluß / welcher an denen / die es nicht gewohnet / am Gesicht und Halse viel juckende Blätterlein verursachet / die hernach an den Schenckeln und sonst ziemlich groß und sichtbahr werden.

Der Dinge so in der Lufft enthalten / köñe man etliche riechen / etliche nicht.

14. Denn es giebt in der Lufft zwar etwas / daß man durch den Geruch unserer Nase empfinden kan: Hingegen steckt auch darinnen / welches allein die Hunde unterscheiden können. Und endlich finden sich darinnen noch andere Dinge / die gantz und gar keinen Geruch haben / ob es ihnen Gleich an Gifft und Ansteckung nicht mangelt: Sintemahl der Urheb und Gärungs-Krafft des Gifts / so weit solches betrachtet wird als ein Gifft / wohl ohne Geruch seyn kan.

(Niederl. Aber in einer eigenen Pest / [welche sich erstlich in einer Person allein hebet /] die nicht auf einmahl über das gantze Land ausgebreitet wird / da wird die Verdufftung inwendig gebohren; und hat einen schnellern Fortgang als die jenige / so durch die Verdufftung und Fäulung von aussen in uns gebracht wird; in dem sie in die Fäulung und Gärung geräth auf einmahl und in einem Tage / und diese beyde Beschaffenheiten viel eher an sich nimmt.

Jedes Land habe seine eigene Plagen.

15. Dañenhero nun gebieret und leidet ein jedes Land seine eigene

Diese verdufftete uñ faule Lufft / sowohl die inwendig entste-

Kranck-

Kranckheiten: Denn es steckt in dem Erdboden eine gewisse Natur / und träget nicht ein jedweder Land alle Dinge. Dannenhero werden in der Lufft vielerley Dünste gezeuget / nach dem vielfältigen Unterscheid des Erdbodens.

het / als die von aussen her gebohren wird / ist manchmahl von so kleiner Verdufftung und Fäule / daß unsere sinnliche Seele dieselbe nicht empfinden / sondern nur etliche Thiere / es mercken können / welche schärffern Geruch haben / als wir Menschen.)

Daß wir unsern Feind in der Lufft haben.

16. Und wenn ich dieses etwas genauer bey mir überleget / so hab ich mich offt verwundert / daß sich unser Leben noch auf soviel Jahre hinaus erstrecken kan / weil wir von allen Seiten mit einem so grossen Hauffen der allermächtigsten Feinde bedränget und umbringet sind / auch dieselben so tieff in uns hinein lassen / ja wieder unsern Willen und gezwungen / gar selbst in uns hinein ziehen müssen.

Daß wir solche Dinge auch wie ein Magnet / durch den gantzen Leib in uns ziehen.

17. Und geschiehet dieses nicht allein durch den Athem; sondern auch durch den Magneten / der seinem Gebrauch nach / sein Spiel hat an allen Gliedern unsers Leibes / und aller Orten auswendig durch das Fleisch etwas von aussen hinein ziehet. Denn ich / der ich mich vielfältig und lange Zeit unerschrocken unter dem Rauch von Kohlen und mancherley Geruch anderer Dinge aufgehalten / habe offt diesen Geruch und Rauch würcklich gefühlet / daß er mir nicht nur in die Brust / sondern so gar von dannen gerade zu in den Magen gegangen; ja daß so gar die darinen empfangene Dämpffe / durch unser Auffstossen wieder empfunden werden können: Sintemahlen ja der Athem der aus der Lunge heraus gehauchet wird / den Geruch von Knoblauch und Zwiebeln an sich hat / wenn man dieselben gegessen / wenn er gleich nur durch die Nase heraus gehet. Und wird also die Pest auf beyderley Weise in uns hinein gezogen.

Wie die Pest entstehe / sowohl von aussen als von innen.

18. Die jenige Pest aber / so nicht von aussen hinein kommet / sondern von sich selbst inwendig gezeüget wird / thut sich hervor unter den Achseln und umb die Schooß; gar selten aber läst sie sich hinter den Ohren spühren: Denn dieser Orten bricht sie mehrentheis alsdenn hervor / wenn man sie von einem auswendigen Geruch empfangen.

Welche aber mit groben Flecken heraus bricht / die kömmt her von einem inwendigen Gifft / so inwendig erst gleichsam erstickt / und also der schlimmsten Art ist: Sintemahlen es durch die Verdufftung und Fäulung mehrentheils stärcker und vermehret wird.

Welche aber Carfunckeln auswirfft / ist entweder eine Anzeigung eines starcken Austriebes / der weiter fort treibet / als in den nah gelegenen Ausgang; oder sie ist entstanden von Anrührung eines ansteckenden giffti-gen Dinges; oder durch die Einathemung eines Pest Gifftes.

Von der Pest so durch an-

19. Die jenige nun / so einer von Anrühren bekommen / ist zwar langsamer als die / so sonsten aus einer allgemeinen Ursach angreiffet: Sie ist aber mehrentheils schädlicher und tödtlicher / weil der in dasselbe Glied eingepflantzte Lebens-Geist (Archeus) durch diese Pest getödtet wird; daher denn solches Glied einen pesthafftigen kalten Brand bekommet; welchem zu begegnen der allgemeine Lebens-Geist gar zu saumseelig ist / in dem er auf die Beschützung der Haupt-Glieder bedacht seyn muß / und sich dannenhero auf die Flucht begiebet / und tieff inwendig hinein macht; daher auch derselbige tödtliche kalte Brand je länger je weiter fortschreitet und umb sich greifft. rühren herkommt.

So sind auch die Artzney-Mittel dißfalls mehrentheils gar schwach und faul / und müssen nur dahin gehen / daß die auswendigen Theile getödtet werden / und die davon entstandene Rufen und todten Stücker geschwinde wegfallen können.

Denn zu diesem Ende werden alle Pflaster und anziehenden Dinge gebraucht; Gar selten aber wird etwas gebraucht das Gifft selber zu überwältigen.

Von dem Unterscheid der inwendig und auswendig durchs Anrühren entstandenen Pest.

20. Gleich wie aber die Pest / wenn man sie von aussen her empfänget / vornemlich alsdenn schädlich und hoch zu fürchten ist / wenn sie (durch ein Anrühren) in den Gliedmassen entstehet: Also ist hingegen die jenige / so von innen herauswerts geschossen wird / nicht von so grosser Gefahr.

Denn die Pest so inwendig gebohren wird / schrecket nur vornemlich den Lebens-Geist; und dahero kommet sie gählings / und ist ziemlich starck.

Das Pest-Gifft aber / so man durchs Anrühren bekom̃en / schleichet gantz in den Lebens-Geist hinein / [als welcher das erste Ding ist / daß in dem Menschen lebet / und das letzte / das in demselben stirbet / und allein das Regiment führet / in allen Dingen / die inwendig zu thun sind:] und hernachmahls stecket es auf die gewöhnliche Art und Weise der andern Giffte / das übrige gar leichtlich vollend an.

Denn wenn der Lebens-Geist selbst einmahl angestecket ist / so empfängt er alsobald das Pest-bringende Bild des Schreckens / lässet draut das Regiment des Leibes gehen / wie es gehet / ohne Aufsicht / und theilet dieses Bild seinen Mitgesellen mit.

Und ferner / ob gleich bey einer jeden Pest der Schweiß sehr dienlich ist; so hilfft er doch am wenigsten in der Pest / so durch auswendiges Anrühren in den Leib hinein geschliechen; Ungeachtet er deßwegen keinesweges zu unterlassen ist.

Wie es mit der inwendig anfteckenden Pest zugehe.

21. Ferner beginnet in der Pest einer einzelen Person / [von welcher bißweilen eine gantze Gemeine angestecket wird /] die Dufftigkeit und Fäulung mehrentheils inwendig zu entstehen: Und wenn dieselbe einmahl gefasset ist / so wird hierauf das gifftige Schrecken-Bild des Lebens-Geistes umb soviel desto leichter geglaubet.

Und

Und diese Pest ist geschwinder / als die jenige / so von der auswendigen Dufftigkeit eines Geruchs inwendig hinein gezogen wird / weil sie die beyden Staffeln / nemlich die Dufftigkeit / und den zur Fortpflantzung dienenden mumialischen Urheb alsobald miteinander verknüpfft.

Es ist aber nicht nöthig / daß man den dufftigen Geruch eben mit der Nasen empfinde / und einen Eckel davor habe: Denn wenn die Hunde / so uns an Geruch übertreffen / die Dufftigkeit / oder Fuß-Stapffen ihres Herren auf dem Wege riechen können; so kan vielmehr unser Lebens-Geist (Archeus) das jenige vielleichter riechen / was inwendig in ihm ist.

Von dem inwendigen Fleisch-Sauerteig; Wie auch von dem Blut-Tarter.

22. Es kan aber der dufftige Geruch uns keinen Schaden thun / wenn er nicht einen mumialischen Urheb inwendig findet / mit welchem er sich verknüpffen kan. Denn sonsten ist zwar alsdenn eine frembde Materie verhanden / sie hat aber noch nichts anfälliges oder gifftiges an sich: Und wird dannenhero erfodert / daß dieselbige Materie in allen Stücken recht zugerichtet werde / und die Förmlichkeit würcken zu können erlange. Denn diese zwey Dinge sind nur noch als Gelegenheit-machende und anreitzende Ursachen.

(Niederl. Diese sowohl ausheimische / als inwendige Dufftigkeit muß aber gleichwohl in uns empfangen ihre andere Staffel der Bereitung / welches ist ein lebendiger Menschen-Urheb: Derselbe ist Ursache der Zueignung und Ergreiffung Ohne welche die Dufftigkeit weder unser eigen werden kan / noch auch uns mehr Schaden bringet / oder die Pest verursachet / als andern Thieren. Und obgleich der Sauer-Teig des Fleisches dem Urheb der Dufftigkeit die Materie zur Ansteckung giebt; so kan er doch das Gifft nicht hergeben: Und weil alles Gifft ein Feind unsers Lebens ist; so wird es nicht ansteckend / greifft auch den Menschen nicht an ohne Zueignung (appropriatione,) das ist / ohne Menschlichen mumialischen Geruch oder Fleisch-Urheb.

Es ist aber ferner von dem Blut-Tarter bereits zur Gnüge Meldung geschehen / daß er ein Gemächte der Pest sey; und entweder etlicher massen bereits auf dieselbe warte / oder sobalden entstehe / wenn sich die Pest anmeldet.

Deßhalben haben wir das Capitel von dem Blut-Tarter geschrieben / derselbe / weil er bequem ist / durch die Ausdunstung gantz zu verschwinden und durch zugehen; so giebt er einen bequemen Urheb vor die erste Materie der Dufftigkeit; und wird also ein Sessel / darinnen die Dufftigkeit ihre Gärung zur Zueignung überkommet. Dieser Stuel oder Blut-Tarter ist / wie gesagt / entweder bereits in jedwedern Menschen verhanden; oder wird stracks bald gemacht / so bald die Pest verhanden ist.

23. So ist demnach das erste Ziel / wenn die Pest entstehen soll / der verduffte oder faule subtile Dunst (Gas fracidum:) Weil aber derselbe niemanden anstecken kan / ohne das Zeichen der Zueignung; so erfodert er ein ander Gegen-Ziel / (terminum correlativum) von welchem die Gärung unsers Fleisches / (fermentũ mumiale,) herkommt / [ohne welche keine Zueignung geschehen kan] nemlich den Lebens-Geist / welcher der Aufnehmer der Pest ist. Sintemahlen die gifftige Pest-Materie / weñ sie durch Ansteckung anderer in uns gebracht wird / niemanden verunreiniget / es sey denn daß sie der Lebens Geist ergreiffe / und sich zueigne.

Und ob gleich das eine eusserste Ende / darauf man die Zueignung der Pest gründet / der Fleisch-Urheb ist: So braucht er doch noch ein ander Gegen-Ziel sein Absehen darauf zu gründen (terminum correlativum fundandæ relationis:) Ohne welches die Pest nicht kan ins Haus genommen noch empfangen werden / wenn sie von aussen an uns kommt; dasselbe ist der Archeus oder Lebens-Geist: Welcher die eigentliche Ursache ist / daß eine zubereitete Pest-Lufft / es sey was es vor eine wolle / wenn sie aus einem Pest-Cörper herkommet / deßwegẽ gleichwohl nicht nothwendig noch gewiß ansteckend sey / es sey denn daß der Archeus das ankommende Pest-Gifft angreiffe / und die Zueignung gestatte.)

Das Theil wo die Pest herkomme / sey ein fauler Dunst: Und was solchen aufnehme / sey der Lebens-Geist.

24. Worinnen zwar der Archeus oder Lebens-Geist sehr unvorsichtig handelt: Weil er hierdurch den Pest-Schrecken in seiner eignen Phantasie oder Einbildung empfängt / und nicht durch den Schrecken der Menschlichen Seele: In welcher Einbildung des im Lebens-Geist selber entstehenden Schrecken / eben er der Archeus das Pest-Gifft gebiehret: Welches nichts anders ist / als das selbstige Bild des empfangenen Schreckens / so sich mit dem eigenen Mantel des Lebens-Geistes selbst bekleidet.

Welcher Gestalt solches zugehe.

Und alsdenn / ach leider! ist die Pest inwendig verhanden / und setzt gar leicht alsobald den gantzen Menschen in Verwirrung.

Von dem Pest-Bilde.

25. Und bestehet demnach das Pest-Bild aus einer Lufft des Lebens-Geistes (aura archea-

li,)

li,) als aus einer Materie so sein Aufenthalt ist; worinn das Gifft des im Lebens-Geist entstandenen Schreckens eingedruckt ist / als die unmittelbahr-würckende Ursach.

Denn es geschiehet deßwegen nicht allezeit; daß das Pest-Gifft einen jeden ansteckt und verunreiniget / ob es gleich alsobald einen ihm gleichförmigen Geruch in uns findet: Sintemahl (dieser Geruch oder) diese mumialische und im Fleisch entstandene Gärung (fermentum mumiale) zwar etwas inwendiges / aber gleichwohl nur ein Gelegenheit-gebendes Mittel ist / gegen der Anfälligen Zueignung / oder gegen der inwendigen erfassten Ansteckung zu rechnen.

Welche Zueignung aufs nächste bestehet / in einer thätlichen und würcklichen Zusammentretung des durch den Schrecken gezeügten Bildes (mit dem Pest-Dunst;) welches Bild der Lebens-Geist aus der vorgemeldten Erfassung sich machet; in dem er sich einbildet / nach dem dieselbe geschehen / so sey nunmehr in seinem Hause der mächtige Feind schon eingetreten und einquartieret worden.

(Niederl. Diese Zueignung / (appropriatio) geschiehet in uns nicht durch eine Zusammen-Gärung (confermentatio,) des empfangenen Fleisch-Urhebs / welcher den eingezogenen Pest-Dunst alsobald in uns empfänget: Deñ dieser Fleisch-Heb ist nur ein Mittel und Gelegenheit zur Zueignung: Sondern die Zueignung bestehet eigentlich in einer gebührenden Ursache / die aus der vorgemeldten Gelegenheit herfleusst / welche bestehet in einem Schrecken / den der Archeus bey der vorgemeldten Gelegenheit ergreifft: Welcher Schrecken eigentlich unmittelbahrlich / ursprünglich / und nächst-einiglich der Vater des Pest-Giffts ist in allen Pesten.)

Von der mittelbahren Ursache dieses Bilds

26. Welcher gählinge Schrecken des Lebens-Geistes die unmittelbahre Ursache ist des durch die Einbildung gebohrnen Bildes: [allermassen ich erwiesen / daß in dem Lebens-Geist eine eigene sonderbare Einbildung sey; ohne die jenige so durch die Gedancken des Gemüthes sowohl in der Hertz-Grube / als im Hertzen und im Gehirne selbst gebildet und gemahlet wird.] Welches Bild die eigentliche richtige Ursache der Pest ist: Ja / ich sage / die lautere Pest selber / gleich wie das Hünlein nichts anders ist / als das Ey selber / so weit solches durch das Brüten gezeitiget worden.

Von den Flecken-Fiebern und deren Unterscheid gegen die Pest.

27. Die Fleck-Fieber (febres purpureæ) nun / haben zwar auch ein Gifft und eine Ansteckung an sich / neben der Fäulung / und dem Urheb der Zueignung: [Dannenhero auch die Menschen allein / und nicht die Thiere damit angestecket werden.] Sie haben aber kein Bild des Schreckens / (idea terroris.)

(Nied. Das Pest-formige Fieber hat auch ein Gifft / und eine ansteckende faule Dufftigkeit mit dem Fleisch-Urheb vergoren: Doch hat es kein verursachendes Pest-Gifft / und berühret selbiges den Lebens-Geist nicht die Pest zu machen. Deßwegen wir ein eigenes Capitel machen müssen umb des Archei oder Lebens Geistes willen. Deñ dieser / weil er stets beschäfftiget ist mit dem Regiment des Lebens / und das Blut zu bereiten zu der eussersten Vollkomenheit der Nahrung; wenn er hieran verhindert wird durch einige Gewalt / macht den lebendigen (Nahrungs-) Schleim stracks theilhafftig seiner empfangenen Störung und Verwirrung; uñ wird von Stund an [wie groß er auch sein mag;] zu einem Blut-Tarter: Und wenn das Gifft groß ist; wie das in der Pest; so läst der Lebens-Geist den Zaum seiner Regierung fallen: thut hinfort als ein erschrockener Mensch; schlägt Lärmen; es ist überall finster; der Feind ist drinnen; die Essens-Lust vergehet; der Magē verstellet sich; die angefangene Dauung höret auf; was verzehret werdē soll / wird verderbet / und nach der Art und Staffel seines Verderbens macht er unterschiedliche Meutereyē: Ist das Gift gelinde / so erweckt es einen schweren Schlaf; ist es scharff / so macht es groß Kopfweh; ist das Scharffe faul / so macht es ein stets anhaltendes Brechen / oder Aberwitz; die zehrende Krafft verändert alles in einen bösen Schleim; das Fieber erhebt sich; und die lebendige Nahrungen werden in ihren natürlichen Einbildungē gantz scheu / und mit schrecklicher

Wie sich der Lebens-Geist in der Pest verhalte.

Uneinig-

Uneinigkeit entstellet; Der Blut Tarter entschlagen von seiner nährenden Art / gehet in lauter Zorn und Widerspänstigkeit / und vermehret über die Verwirrung des Schreckens / den Aufruhr gegen unsere Natur.)

Wenn nun die halb verdaute Nahrung in dem Magen noch frisch und milde ist / so entstehet ein Schlaff / wie auch ein Brechen und Eckel: Ist sie aber durch Verdauung schon dürre worden / so überfällt den Menschen ein Kopff-weh: Ist sie denn schier gar verdauet / und fängt an Fett-dünstig zu riechen und zu faulen / so entstehet ein stets-anhaltendes Erbrechen. Denn es geräth alles in die irre / und fängt an zu faulen / unter dem Bilde des Gifts / ja die Nahrung des Magens selber verkehret sich in einen garstigen Schleim / oder nimt bißweilen gar eine brennende Schärffe an sich.

Daß umb den Magen die gröste Unordnung entstehe.

29. Und ist demnach umb den Magen der vornehmste Tumult: Als umb welche Gegend die ersten und unordentlichen Gedancken und Regungen in dem Menschen entstehen: Und wird also nothwendig daselbst auch die erste Schrecken-Verwirrung des Lebens-Geistes verursachet / und das abscheuliche Pest-Bild formiret. Denn ich habe mehrentheils beobachtet / daß die Pest umb den Magen ihren ersten Sitz genommen.

Und erinnere ich mich eines gewissen Menschen / welcher sich mit einem stets-währenden Brechen legte / grosses Kopff-weh empfand / bald drauf anfieng zu phantasieren / ferner auch Schicht-weise mit starckem Schlaff überfallen ward / und endlich nach ausgestandenen vielen Ohnmachten / in sechszehen Stunden den Geist aufgab.

Da hätt ich nun gern wissen mögen / woher doch dieser Mensch so gählings / und unter soviel grausamen Zufällen sein Leben enden müssen: Und weil sich der Barbier nicht wolte gebrauchen lassen / nahm ich endlich das Messer selbst / und eröffnete ihn. Da befand ich / daß sein Magen mit dreyen vollkommenen Brand-Löchern bereits durchfressen war.

Gleich wie ich ehmahls gesehen / daß in einer Magd / welche mit Vorsatz Arsenik oder Mäuse-Pulver eingenommen / der Magen Löcher bekommen hatte.

Daß bey jederer Pest sich ein Fieber finde / und wie es sonst in dem Trauer-Spiel der Pest hergehe.

30. Unterdessen entstehet in einer jeden Pest gleich Anfangs ein Fieber; weil sich das angedrohete Verderben auch in dem Lebens-Geist angefangen. Da wird mit einem Wort alles was lebhafft ist / erschrecket / und werden die die natürlichen Verfassungen der sonst gewöhnlichen Bilder durch Schrecken voll Unreinigkeit / Verwirrung und Verzweiffelung / gantz zerstöret und zerstreüet.

Auch der Blut Tarter / der nun mehr an kein Gesetz ferner verbunden ist / geräthet bey so einer grossen Verwirrung des gantzen Cörpers / in lauter Grimm und Wuth / wiederstrebet dem vorgesetzten Zweck seines Gliedes / daran er klebet / und macht den Tumult durch Vermehrung der Schrecken-vollen Unordnung je länger je grösser.

Dieses ist das Trauer-Spiel der Pest / wie ich solches einsmahls durch die Göttliche Gütigkeit in einem Traum oder Gesicht des Verstandes zu sehen bekommen.

Was eigentlich das Pest-Gifft sey.

31. Es ist aber der Schrecken / die Flucht / die Verzweiffelung / und dergleichen Verwirrung des Lebens Geistes / nicht das Gifft selber: Gleichwie auch der Zorn eines Thieres / nicht desselben Gifft ist: Sondern das Gifft der Pest ist ein Wesen / so entstanden ist aus dem Bilde des Schreckens / und mit der Substantz des Lebens-Geistes bekleidet worden: Gleich wie der Zorn der Schlangen ein Bild des Zornes in einem gewissen Theil ihres Lebens-Geistes verfasset / und dasselbige hernach in die Werckzeüge / dadurch der Zorn ausgeübet wird / als da ist der Geiffer / und dergleichen versetzet.

Es ist aber das Gifft der Pest an sich selbst erschrecklich / und viel grausamer / als das tödtliche Gifft der Schlangen / welches nemlich durch eine lebhaffte Leidenschafft / [als wie der Zorn der Schlangen ist /] in den Thieren hervor gebracht wird. Denn die Ansteckung der Pest schleicht fort in die umbherstehenden; und vergeht nicht mit dem Leben des Thieres oder des Menschen / wie es mit andern Gifften der Thiere zu ergehen pfleget: Sintemahl das Gifft der Pest nicht in dem Leben selber stecket: Sondern in der aus dem Leben ausdunstenden Lufft / ein solches Bild geformiret worden / welches sich mit dem angesteckten Lebens-Geiste selber bekleidet hat.

Gleichwie die heutige Erfahrung in den Magnetischen Curen der Wunden / Geschwäre / und Bein-Brüche / lehret / daß das aus den Wunden- oder Schwären lauffende / frische oder schwürige Blut und Eiter / wenn Vitriol darauf gestreüet wird noch ein Leben an sich haben / und lebhaffte Würckungen gegen den gantzen Cörper / woraus sie geflossen sind / zu erkennen geben. Ja die Pest verjaget vielmehr das vorherfliehende Leben / und den erschrockenen und flüchtigen Lebens-Geist.

Von der Fortpflanzung dieses Gifftes.

32. Und gleich wie die Wuth eines Hundes ihre Würckung in dessen Geiffer versetzet: Also wird das Gifft des Schreckens in den Blut-Tarter eingesiegelt; gleich wie es auch in die weit aus dem Menschen weggehende Lufft und dessen Geruch einverleibet und ausgetheilet wird.

Es seynd aber die Thiere deßwegen von diesem Unheil frey / und können unsere Noth ohne Gefahr mit ansehen / weil sie keinen einförmigen Lebens-Geist / und also auch keine rechte Zueignung in sich haben.

Ein jedes Ding aber / es sey die Lufft oder Kleider / oder andere dichtere Sachen / ob gleich kein Schrecken in ihnen stat hat / wenn nur ein Geruch darein ziehen kan; kan zu einem Aufenthalt werden / darein sich die Würckung dieses Schrecken-Bildes eindrucken läs-

sen /

ſet: nicht anders / als wie in der Erde ein Geruch von den Fuß-Stapffen eines ſchnell-lauffenden Thieres oder Menſchen kleben bleibet.

Daß die Peſt auf unterſchiedene Weiſe den Menſchen ankomme / als von unreiner Lufft.

33. Ferner / ob gleich die Peſt nur einerley Geſchlechtes iſt; So greifft ſie doch die Menſchē auf mehrerley Weiſe an / denn erſtlich entſtehet bißweilen eine allgemeine Land-Peſt / ſo aus einer durchgehenden Fäulung ausbricht nach ergangenem Erd-beben / oder aus Hölen / Erdriſſen / ſtehenden Waſſern / Ertz-Gruben / und todten Leichen / ſowohl der Thiere als der Menſchen / welche ein duſſtiges Gifft von ſich ausdunſten laſſen.

Welches doch noch nicht Peſthafftig iſt / biß es inwendig angenommen / und unſerm Urheb endlich zugeeignet worden.

(Niederl. In einem Geſchlechte / ich ſag / in der Peſt ſeynd verſchiedene Zufälle nach Gelegēheit der Cörper / und nach den Staffeln einer ſtärckern oder gelindern Duſſtigkeit des mumialiſchē Fleiſch-Urhebs / und einer mehreren oder mindern Verwirrung in dem erſchreckten Lebens-Geiſt. Doch iſt nur einerley Gifft der Peſt in ihrer Geſtalt und Weſen. Und gleichwohl weñ man betrachtet / auf wie vielerley Art ſie den Menſchen ankommt; ob ſie gleich nur eines Geſchlechtes; ſo wird ſie doch fünfferley zu ſeyn befunden / nach der Art und Weiſe ihres Anſteckens.

Nemlich / die eine kommt mit einem allgemeinen Uber-gang über das gantze Volck / welche ihren Anfang nimt aus einer faulē Duſſtigkeit / ſo die Erde bißweilen von ſich heraus giebet / es ſey durch etliche Löcher oder Riſſe des Erd-bebens: ſtinckende Pfützen oder todte Leichen / die entweder gar nicht / oder nit wie ſich gehöret / begraben worden.

Denn die Erde uñ Sümpffe / wie auch todte Thiere / als Pferde / im Kriege und dergleichen / geben eine faule duſſtige vergiffte Lufft: Welche zwar das Peſt Gift noch nicht an ſich hat; doch wenn ſie in uns empfangen worden / ſo geräth ſie ſtracks in eine Gärung: Da wächſet dann ſolcher Geſtalt das Gifft durch die natürliche Einbildung der fauLen Dinge und Vermengung unſers Urhebs; Worüber deñ der Archeus erſchrickt und in Furcht gebracht wird / daß er das jenige / was dem Gifft noch mangelt / vollend ausmacht uñ alſo ein Peſt-Gifft draus wird.

Worüber ferner der der Lebens Geiſt erſchrickt / und folglich das grauſame Bild ſeiner Verwirrung und Schreckens formiret.

Vom Peſthafftigen Geruch.

34. Es entſtehet die Peſt auch allein durch einen Peſtilentzialiſchen Geruch / den man von einem Krancken / oder von einer Leiche / oder einem verunreinigten Ort / oder einem andern angeſteckten Dinge geſchöpfft. Je ſubtiler nun der Aufenthalt und das Weſen / worinnen ein ſolcher Geruch geſtecket; je geſchwinder verunreiniget ſolcher auch / und je ſchneller nahet er ſich zu dem Lebens-Geiſt hinzu / von wegen der Gleichförmigkeit.

Dañenhero ſtecket der Dampff vom Schweiß einen nicht ſobald an / als ein ſolcher Peſthafftiger Dunſt (Gas,) den man durch den Geruch nicht empfinden kan.

Die andere Peſt iſt / wenn die todten Leichen der Menſchen nicht gebührlich begraben worden / welche alsdenn die Verfaulung / Duſtigkeit / uñ die Fleiſch-Gärung in dem höchſten Grad an ſich haben; deßwegen ſie auch viel geſchwinder in uns empfangen werden; und den Lebens-Geiſt umb der Gleichheit willen deſto furchſamer und erſchrockener machen. Diß ſeynd die Urſachen / die einen gemeinen Uber-gang der Peſt machen.)

Denn gleichwie der Kohlen-Dampff den Magen unluſtig machet / und Erbrechen / Kopff-Schmertzen / auch Ohnmachten erwecket: Alſo hab ich wahr genommen / daß ſich Peſten finden / welche durch einen ſubtilen Dunſt die nächſte Nahrung des Magens anſtecken / ſtets-währendes Erbrechen / und Schlucken / vielfältige Ohnmachten und Aberwitzigkeit / ja den allerſchwindeſten Tod verurſachen.

Und weil ſo groſſes Erbrechen dabey iſt / ſo können die Artzney-Mittel / die man dargegen einnehmen ſoll nicht hinab geſchlucket werden: Allermaſſen auch die Ohnmachten alle Kräfften dermaſſen zu Boden legen / daß man ſolchen Leuten / weil ſie anbey gantz von Sinnen / weder Speiſen noch Artzney beybringen kan.

Will man denn die angeſteckte Materie durch den Schweiß austreiben / ſo wird durch die bloſſe Ausdunſtung von dem Magen biß zu der Haut das gantze Haus verunreiniget und angeſtecket / wenn nicht ihr Gifft durch gehörige Mittel eingeſchräncket und gebrochen wird.

Denn obgleich die Artzney dieſelbige angeſteckte Materie gar leichtlich erreichet; ſo kan ſie ſolche doch nicht ſo leichtlich ausführen / weil ſie gar ungern folget.

Daß die Gifft-Mittel die Pest nicht heilē/ sondern nur zur Vorbehütung dienen.

35. Allermassen denn kein einig Mittel wider das Gifft einen angesteckten jemahls wieder zu voriger Gesundheit bringet. Dannenhero aller Nutzen / so man von dem Gebrauch der Gifft-Mittel haben kan / bloß allein zu Bewahrung der jenigen dienet / die noch nicht angestecket seynd: Und daß die angesteckten einige Linderung davon empfinden / und das Gifft desto schleuniger ausgetrieben werden solle.

Die Pest werde sehr befördert / daß man die angesteckten Oerter und Personen nicht meide.

36. Es ist auch noch eine wichtige Ursache und Gelegenheit zu allgemeiner durchgehenden Pest / daß man die angesteckten Plätze und Cörper nicht vermeidet: Welches in Lagern und belägerten Städten Augenscheinlich zu sehen ist.

(Niederl. **Hierzu kommt noch eine dritte Ursach / nemlich die schlechte Vorsichtigkeit / die man braucht / und daß man einander nicht scheuet / oder fliehen kan / wie es in Feldlagern / in belagerten Städten / und auf Schiffen zu gehet.**)

Denn wir lesen / daß die Pest einsmahls in den Morgenländern ihren Anfang genommen von dreyen (Niederl. **oder vier**) Soldaten / so ein Grab beraubten: Welche hernach nicht nur das Lager der Römer angestecket / sondern sich durch die gantze damahls bekannte Welt ausgebreitet / und wol den dritten Theil der Menschen aufgerieben. Denn diese Pest ist eine von den schnellesten (Niederl. **hefftigsten und**) grimmigsten / weil sie nemlich (N. **in den Leib kommet / vollkommen an allen ihren Stücken / und**) schier alle ihre Zugehör mit sich hinein führet.

Denn weil die giftige Materie in die Gärung schon getreten / so darff sie mit dem Lebens-Geist über der Aufnehmung nicht viel abhandeln / als welche sie von einem so verwirreten Wirth gar leicht erlanget. Allermassen sie schon vor sich ein Bild (ideam) aus dem vorigen Patienten mit sich bringet / und inwendig noch ein neues diesem gantz gleiches zu einem Gesellen von dem Lebens-Geist darzu bekommt.

(Niederl. Denn es ist ihre Materie und Gifft in andern Cörpern schon vorhero zu bereitet / und bedarff anders nichts / als bloß wie ein Gast von dem Archeo empfangen werdē; ihme durch die Gärung ein den Dunst (Gas) einverleibet zu werden / und denselben durch sein eigen Gifft so balden zu verstricken.)

Von der Pest / die in den Menschen allein entstehet.

37. Die jenige Pest aber / welche ohne eusserliche Hülffe in uns selbst ihre gantze Geburt anfänget und vollbringet / entstehet aus einem schon verhandenen / faulen Blut-Tarter / welcher alsobald gar leicht von sich selbst den Geruch eines todten Aasses an sich nimt; Worüber der Archeus erschrickt / und darüber ein Bild des empfangenen Schreckens in sich vorstellig macht; daß also daher das Pest-Gifft erwecket wird: Dessen sämliches und gefährliches Bild demselbigen Unflath einverleibet wird: Welches deßwegen solcher Gestalt zu wüten und weiter anzustecken immer fortfähret.

(Niederl. **Aber die vierdte Pest / die zu allererst und ohne Hülffe einiges auswendigen oder vorhergehenden Giffts in uns erwecket wird / hat denselbē Anfang / der sich in der jenigen befindet / die aus verfaulter Dufftigkeit der stinckenden Leichen hervor kommt / weil nemlich in uns ein Blut-Tarter verfaulet und dufftig wird; welcher aus seiner eignen Einbildung ein Aaß-hafftiges Gifft annimmt; Wodurch der Archeus in einen Schrecken geräth / und durch solchen Schrecken das Pest-Gifft zur Vollkommenheit bringet.**

Denn wir werden der Pest theilhafftig durch eine unempfindliche Lufft / welche gleichwohl die Fliegen / Elstern / Raben / Krähen / Adler / Hunde / Wölff / und dergleichen / mehrentheils zu unterscheiden wissen. Nemlich es ist bekant / daß das Haus-Thier / ein Hund / einen jeden an dem Geruch erkennen / und eines jeden Fuß-Stapffen / wie gering der Trit gewesen seyn mag / auch lange hernach unterscheiden kan.

Und ist ja der Pest-Dunst (Gas) eben so subtil / und kan eben so gerochen werden. Und sind demnach solcher Gestalt mehr unterschiedliche Arten die Pest zu bekommen.

Da ist nun die Materie und der Samen der Pesten in einer so kleinen dufftigen Fäulung begriffen / daß solche durch den Geruch der Menschen nicht kan erkannt werden; wiewohl Hunde / Fliegen / Hätzen / Katzen / Krähen und Adler / solche alsobald riechen können: Welche einen jedern besondern Menschen nicht allein durch den Geruch zu unterscheiden wissen / sondern auch alle ihre Fuß-Stapffen erkennen / wie schlecht dieselben auch in die Erde gedruckt seyn mögen; Ja auch ziemlich lange Zeit nach gethanem trit.

Und ist die Pest-Lufft eben so subtil als der Ausfluß eines gesunden Menschen ist / in dessen Fuß-Stapffen: Sintemahl die Ausdunstung der Pest / und die so / in dem Fuß-Stapffē eingedruckt ist / von einerley Materie / nemlich von dem ausrauchenden Blut herkommen / welches ohne Aufhören aus dem Menschen heraus ströhmet.

Deshalben hab ich noch eine fünffte Pest / so die allerschnelleste ist / wahr genommen / wenn nemlich eine Pest-haffrige Lufft über den Magen gebracht wird: Gleichwie man siehet / daß die Kohlen mit ihrem Geruch

ruch den Magen entstellen / und Brechen verursachen.

So geschiehet es auch mit dem sehr dufftigen Pest-Gifft / welches alsobalden den Blut-Tarter des Magens anfasset / also daß man heraus brechen muß / was darinnen ist. Oder sie kommt auch an mit schnellen Ohnmachten / wodurch die Menschen in wenig Stunden sterben. Welches umb dreyer Ursachen willen geschiehet:

Erstlich / daß das stetige Brechen alle Gegen-Mittel verschläget;

Zum andern / daß die Ohnmachten die Natur stracks zu Boden werffen;

Und zum dritten / weil der Blut-Tarter des Magens am allerschlimmsten gelegen ist / umb durch den Schweiß ausgejaget zu werden.)

Das Pest-Gifft sey nur einerley Art.

38. Wobey aber zu wiederhohlen / daß das Pest-Gifft nur einerley Geschlechtes ist; und ein einiges Ding nicht vielerley Eltern haben könne / welche unterschiedene Art und Samens sind: Das ist / daß die Samen nicht können unterschiedliches Geschlechtes seyn / also das ein Scorpion / der von Basilien-Kraut herkommt / und ein ander / der von einem Scorpion gezeüget ist / nicht zwo unterschiedene Arten seynd: Wie auch wenn eine Laus aus Nüssen gebohren wird / und wenn eine ander unmittelbahr in dem Menschen selber wächset / deßwegen die Einfältigkeit und Einheit der Art / nicht unterbrochen wird.

(Niederl. Allhier aber ist wohl in acht zu nehmen das höchste Geheimnis / das in der Pest seyn kan: Nemlich weil man mit der Warheit kennet / und durch die Erfahrung offtmahls ist bestätiget worden / daß die Pest durch blossen Schrecken gebohren werden kan; allermassen auch zuvor gelehret worden / daß die eigene Natur des Pest-Giffts nur einfältig und einerley seyn kan; Weil die Geschlechter der natürlichen Dinge den Geschlechtern der Zahlen gleich seynd / [wie Aristoteles lehret /] u. ein einig Ding nicht kan Vater und Mutter / noch Samen haben von unterschiedenem Wesen und Geschlechte: So folgt nothwendig hieraus daß alle Pest ihre förmliche Gestalt oder Pest Gifft durch einen Schrecken bekomme / welcher den inwendigen Lebens-Geist angreifft; es sey nun / daß solcher herkome aus der ersten faulenden Dufftigkeit / welche entweder mumialisch Vergoren in uns hinein kommt / oder diese jetzt-gemeldte Gärung in uns empfänget: Oder daß die erste Dufftigkeit in uns beginnet / und in dem Blut-Tarter ihres Schreckens Verbildung fühlet und empfanget: Oder daß eine Pest-Lufft vollkommen vergifftet / aus einem Pesthafftigen Leibe in uns hinein kommet; so bestehet doch solches Pest-Gifft niemahls ohne den vorgemeldten Schrecken.

Ich sage / daß ein Ding dem Geschlechte nach nur einerley Samen haben kan: Und daß eine Laus aus dem Menschen oder andern Läusen gebohren / einerley Art ist: Weil die Unreinigkeit d Menschen das Ey der Läuse ist / gleich wie der Safft in den Nüssen.)

Denn wenn zweyerley Samen / so dem Geschlechte nach unterschieden sind / könten dem Geschlechte nach ein einiges Ding werden / so würde zu der Geburt der Dinge nicht (N. eine eigene Marerie / noch) die eigentlichen Zubereitungen in der Materie erfodert: Sondern es könte alles durch einander aus allen Dingen (N. ohne Ausnahm /) und aus einem jeden Dinge ein jedes hervor kommen. Und ob nun gleich einige dem Geschlecht nach weit unterschiedene würckende Dinge solche Sachen hervor bringen / so zu einerley Geschlecht und Art gehören: So ist solches doch also zu verstehen / daß von allen beyden einerley Samen / aus welchen einerley Lebens Geist (Archeus) ausbricht / formiret werde. Also wird in dem Menschen ein lebhaffter Unflath gewürckt / aus welchem Spuel-Würme / Läuse und dergleichen hervorkomen / denselben richtet der Mensch mit seiner Wärme also zu / daß er eben einen solchen Lebens Geist (Archeum) überkommt / als wie eine gebährende Lauß ursprünglich in ihre Nüsse oder Eyer eingepflantzt. Und ist also die zeügende Lauß ein eigentlicher Würcker (agens univocum,) welcher eine gnugsame Materie zur Geburt von sich hervorgiebt: Der Mensch aber ist ein uneigentlicher Würcker (agens æquivocum,) welcher nur eine unfläthige Materie von sich hergiebt / die in dem sie von ihm abfället / endlich durch die Wärme eben einen solchen Lebens Geist überkommt. Also wachsen in einem todten Aaß gewisse Würmer; und die zeügen hernach Geschlechts weise

wiederumb ihres gleichen. So werden Mäuse aus unfläthigen Dingen; und gleichfals von Vater und Mutter. Und dieses geschiehet also durchgehends in dem Ungezieffer/ deren Samen aus den faulen Cörpern gleichsam von sich selbst hervor brechen. Doch ist die nechste Materie dieser aller und der Werckmeister solcher Geburten überall nur einerley / einer Art/ und eines eintzigen Geschlechts: Dannenhero auch alle beyde gezeügte Dinge unter einerley Art gehören / welche hernach ihres gleichen zeügen/ ohne Unterscheid: Also daß die Läuse / so aus unsern Dämpffen hervor kommen / sich mit den jenigen begatten / welche aus den Nüssen ausgebrütet worden.

Von der nechsten Materie uñ der nechstenwürckenden Ursach der Pest.

39. Und so ist demnach die nechste Materie / und der nechste Werckmeister in der Pest überall unter einerley sämlichen Lebens-Geist (Archeum) und unter einerley Art und Geschlecht gehörig. Deñ es mag die Materie entweder inwendig entstehen es sey nun nach und nach / oder gählings auf einmahl; oder sie mag von aussen her hinein gezogen / und hernach in uns erst in die Würcklichkeit gebracht werden: So entsteht doch nie kein Pest Gifft / es sey denn daß der Schrecken des Lebens-Geistes dieses giftige Bild zur Welt gebracht.

(Niederl. **Und so hat dann auch die Pest als eine natürliche Geburt nur einerley Samen und Form/ sie mag uns zugeeignet werden/ auf was Weise sie will: Derohalben denn das Pest-Gifft nur einerley seyn muß / davor GOTT gelobet sey. Nemlich wenn der Blut-Tarter in uns in eine Fäulung und Gärung geräth / so bildet er zwar seinen eigenen Schrecken ab / und bereitet ein Pest-Gifft; doch ist es keine Pest / biß daß der Archeus seinen Schrecken und Pest-Gifft darüber her gegeben: Die auswendigen / verfauleten / dufftigen Geruchs-Arten haben durch ihre angebohrne Einbildung wohl auch ein feindliches Gifft in sich; doch kan keine Pest draus werden / es sey denn daß der Blut-Tarter/ wenn er diesen empfangen / darüber auch seine Gärung hergebe: Wodurch unser Archeus die Zueignung bekommt / und durch seinen Pest-Schrecken das eigene Pest-Gifft machet.**)

Von dem Pest-schrecken.

40. Ich verstehe aber sowohl den Schrecken des Menschen / der durch den ersten Anstoß darüber bestürtzt wird: Als auch des Menschlichen Lebens-Geistes (Archei) und

(Niederl. **Diese Schrecken des Blut-Tarters und Archei seynd nicht Schrecken der Seele oder des Menschen: Sondern allein Schrecken von einer natürlichen Wiederwärtigkeit** (Antipathiæ) **von welcher zuvor gesagt worden.**)

des Geblütes / welchen dasselbige aus einer natürlichen Wiederwärtigkeit / empfindet.

Solcher gestalt kan ein kühner und dapfferer Mann (Niederl. **in seiner Seelen Krafft**) offtmahls vor der Pest wohl unerschrocken (Niederl. **und unverzagt**) seyn: Ja es kan geschehen / daß mancher sich vor der Pest schier gar nichts entsetzet; welcher inwendig gleichwohl einen (Niederl. **blöden und**) schreckhafften Archeum oder Lebens-Geist hat / (N. **und von der Pest angegriffen wird.**) Denn also sind die (Niederl. **unschuldigen**) Kinder keiner Furcht unterworffen / und wissen von keinem Schrecken; und werden gleichwohl von der Pest so schnell angegriffen / als ein furchtsames Weibs-Bild.

Denn ob gleich die Muthigkeit etwas hilfft zur Verhütung: So tilget sie doch das einmahl gefaste Gifft nicht.

(Niederl. **Darumb hilfft der Menschen Unverzagtheit und Kriegs-Muth nicht/ das empfangene Gift zu nichte zu machen: Sondern nur allein den Archeum / vor dem Schreckē/ den er kriegen möchte/ zu verstärcken/ und zu versichern uñ damit die Zueignung zu verhindern. So ist auch zu mercken/ daß**) unterschiedliche Artē von Tapfferkeit/ Kühnheit / Hertzhafftigkeit und Großmüthigkeit verhanden sind.

Deñ mancher ist unerschrockē sich mit einem allein zu schlagen; und gleichwohl furchtsam genug/ wenn es im Kriege zum treffen kommen soll. Ein ander ist unerschrocken zu fechten/ welcher sich gleichwohl vor Gespenstern überaus fürchtet. Und endlich ein dritter fürchtet sich für keinem Feinde / doch entsetzt er sich vor gewapneten Bauren / und was dergleichen mehr.

(N. **Deñ mancher Mensch ist verwegen zu fechten / uñ gleichwohl erschrocken vor Gericht / vor Geistern/ einige böse Thaten zu thun/ oder auch vor der Pest: Und also reden wir hier von einem unverzagtē Gemüth gegen die Pest / welches Schlechte den Krieg-passende Menschen offtmahls aufs allerhöchste haben.**)

41. Galenus vermeinet eine gute Leibsmischung / darinnen die Elementen in einerley Gewicht stehen / (ad pondus sive æquilibrii) gebe eine Stärcke der Pest zu wiederstehen. Da komt der jenige / welcher sonst vorgiebt / daß alle Theile und Haupt-Glieder in dem Menschen nur bloß darinnen unterschieden seyn/ daß sie eine ungleiche Mischung der Elementen haben / nunmehr so weit / daß er zu giebt / es könne in einem gantzen Menschen solche Gleichheit der zusammen geflossenen Elementen seyn / daß keines mehr Gewicht habe als das andere. Denn sonsten / wenn das Hertz das allerwohlgemischteste Theil wäre/ so müste ja nun der gantze Mensch nach allen seinen Theilen/ nothwendig eine solche Dichtigkeit und Härtigkeit haben / als wie das Hertz.

(N. **Diß neñen die Galenisten / sey eine gute Leibes-Complexion von Humoren. Sie habē aber nichts/ daß sie recht damit auskommen könten/ und wollē wir sie damit imer beschäfftiget seyn/ uñ sich daran vergnügen lassen.**)

Etwas wi der Galenum.

Ich

Ich bin aber der erste / der ich die Meinung von Vermischung der Elementen / und von den Leibs-Complexionen / in meinem Buch von dem Ursprung der Artzney-Kunst verworffen / und mit starcken Beweißthümern dargethan / daß solche durchaus thöricht und gantz falsch sey.

Und will ich demnach diese Vermengung der Elementen den Galenisten gerne überlassen / und begehre gutwillig nicht zu wissen / wie die Lufft und das Feuer können gewogen werden / damit sie ein gleiches Gewicht mit dem Wasser und mit der Erde bekommen / und also Fleisch / Sehnen / Knochen / Gehirne / Hertz / Marck und dergleichen draus werden können. Und ist es wohl leider ein eitles Gericht / davon gleichwohl soviel grausame Thaten gegen den nechsten ausbrechen.

Von der Hertzhafftigkeit so bey der Pest erfodert wird.

42. Die Muthigkeit aber nun ferner / welche ich lobe / läst sich nicht schrecken / weder durch den Tod / noch durch die Pest; und stellet den Lebens-Geist in gute Ordnung / daß er dem Gifft wiederstehen / und wenn es schon empfangen ist / solches zufälliger Weise austreiben könne: [deñ sonsten kan er solches nicht überwinden oder tödten.] Da hingegen das Schrecken die Schweiß-Löcher zuschleufft / durch eine Bewegung der Natur / die demselben hierinn gehorsam ist.

(N. Doch kömmt die Hertzhafftigkeit / welche einem solchen würcklichen Glaubē von welchem zuvor Meldung geschehen / wiederstreitet / in vielen Stücken dem Menschen zum besten:

Und erstlich zwar umb die Pest nicht sobald durch Schrecken zu bekommen.

Zum andern umb alle Wercke des Archei zu befödern.

Zum dritten / das ergriffene Gifft desto besser aus zu treiben: Sintemahl die Furcht die Schweiß-Löcher zuschliesset / daß solchen Leuten die Haare zu Bergen stehē. Uñ deßwegen hilfft eine muthige Seele sowol die Pest zu verhüten / als auch zu heilen.

Es ist auch zu mercken / daß wenn jemand an der Pest genesen ist / derselbe nicht mehr sobald von aussen vergifftet wird: Da doch alles Gifft nothwendig eine Schwachheit hinter ihm läst / uñ über diß eine bequemigkeit unter dasselbige umb soviel leichter wieder zu verfallen.

Wenn aber das Pest-Gifft den Archeum absonderlich durch Schrecken angreifft / und dieser hierdurch den Feind einmahl hat kennen lernen / so nimmt er ihn so leichtlich nicht wieder auf / und erschrickt nicht mehr so bald: Sondern weñ er einmahl wieder über sich kommen / hat er nun ein gröſſer Vertrauen / nicht wieder überwunden zu werden. Und also macht er durch seinen Schrecken nicht eine Ursach aus der Gelegenheit des geschöpften Giffts.)

Dannenhero die jenige so von der Pest wieder aufkommen / dasselbige Jahr kaum so leichtlich wieder von der Pest angrieffen werden: Da doch das Gegentheil geschiehet / in andern Kranckheiten uñ Gifften. Sintemahl die Kranckheiten nicht nur grosse Schwachheiten hinter sich lassen; daher man mit Kranckheit leichtlich wieder befallen wird: Sondern auch die andern Gifte dergestalt würcken / daß sie die Glieder / worinnen sie beherberget worden / gewaltig verwandeln. Das Pesthafftige Schrecken-Gifft aber Greifft vornemlich allein den Lebens-Geist an / und bringt den in Schrecken. Und wenn nun derselbe seine Feind einmahl kennen lernen / und solchen überwunden hat / so wird er ins künfftig schon umb soviel desto kecker / und fasset sich den Muth / nicht so leichtlich mehr unter zu liegen; wird auch durch die Gelegenheit des beygebrachten Giffts hinfuro nicht so leicht mehr erschrecket.

Und stehet hier nicht im Wege die Schwachheit / so die Pest in ihm hinterlassen: Weil es genug ist / daß er nicht so leicht erschrickt als vor / noch das Pesthafftige Schrecken-Bild in seiner eignen Substantz so abmahlet.

43. Dañenhero sind die andern Gifte der Kranckheiten weit gröber als das Bild des geschöpfften Schreckens. Denn etliche thun keinen Schaden / sie kommen deñ unter die geöffnete Haut. Andere aber wollē hinabgeschlucket / oder hinein getruncken seyn / und das allerseltzamste Gifft des Basilisken oder des Niedersehers (Catoblepæ) wird durch eine Einbildung / welche das Gesicht auf eine sonderbahre Weise ein- und zurichtet / heraus gelassen. Aber das Pest-Gifft wird durch die eigene Einbildung des Lebens-Geistes (Archei) inwendig selbst gemacht. So thun sich auch die andern Gifte durch ein gewisses empfindliches Zeichen hervor: Allein die Pest aber wird durch eine unempfindliche Ansteckung mitgetheilet; gleichwie der Fuß-Stapffen des Menschliche Fusses desselben Geruch an sich zu behalten pfleget.

Von den Giften anderer Kranckheiten und Thier.

(Niederl. Alles Gifft der Pest erfodert eine Gärung unsers Fleisches: Sonsten würde die Pest sowohl alle andere lebendige Thiere / als die Menschen treffen.

Dannenhero ist es kein Wunder / daß die Würckungen des Giffts in einer so kleinen Materie / ja in einem Eindrucke des Fuß-Stapffens; oder in dem Bilde der Einbildung / als an dem Zahn eines Hundes / geschiehet; oder in einem Bilde / welches ein Weib in ihre Hand versendet / und so fort an / so leichtlich und schnell überhand nehmen: Sintemahl der Archeus [der erste Werck-Zeug aller Empfindlichkeit /] das Gifft stracks fühlet / anfasset / macht / und vermannichfältiget.

Ja alle Gifften wie subtil sie seyn mögen sind grob und sehr Cörperlich gegen der Pest gerechnet / in dem diese nur in einem Schrecken bestehet.

Alle andere Gifte müssen in den Leib genommen oder empfindlicher Weise beygebracht werden: Da hingegen die Pest ein Gifft ist / welche in uns entstehet allein durch den Schrecken / ja durch ein unempfindlich Bild eines Schreckens: Und wird in uns durch die Gärung auch so scharff gefast / als ein unempfindlicher Geruch von einem Fuß-Stapffen.)

Von den Bildern anderer Leidenschafften.

44. Man betrachte nur / wie das Bild (Niederl. und die Gedancken) einer gählingen Traurigkeit alle Lust zum Essen hinweg nimmt: Wie das Bild von einem Eckel-machenden Dinge (Niederl. ja nur das Andencken vom Brechen /) erbrechen macht: Das Bild des Mitleidens Thränen gebieret: Das Bild von langsamer Traurigkeit seufftzen erwecket: Das Bild des Schreckens die schwere Noth und bißweilen gar den halben Schlag verursachet.

Dannenhero hab ich nicht umbsonst / in dem ich anderswo von den Kranckheiten geschrieben; daselbst bewiesen: Daß die Freude / die Furcht / der Zorn / der Haß / und dergleichen andere Leidenschafften und Verwirrungen mehr / (N. jede besonders alsobald etwas in uns machen / und) nicht anders als der Schrecken die Pest machet / ihr eigenes würckliches und sonderbahres Bild in uns gebähren.

Aber alle diese Geburten sind unsere tägliche Hauß-Genossen und gleichsam als gewöhnliche natürliche Kinder.

(Niederl. Und dieweil ihre Geburt zu erst inwendig entstehet; so haben sie auch ihre Würckung zu erst inwendig: Un wenn sie folgends durch den Archeum gemacht worden / so werden sie auch von ihm zu erst erkennet; und zwar noch viel geistlicher / kräfftiger und eigentlicher als von dem Cörper.

Nähere Beschreibung des Pest-Gifts und der Empfindung des Lebens-Geistes.

45. Das Bild des Pest-Schreckens aber / gebieret ein Gifft / welches unmittelbahr in dem Lebens Geist stecken bleibt / und von demselbigen seine Materie hernimmt: Darumb können die Sinnen solches nicht begreiffen. Der Lebens-Geist aber / wenn er seinen Todt-Feind so in der nähe siehet / derselbe mag nun inwendig gebohren oder von aussen her hinein kommen seyn; nimt denselbigen durch seinen eigenen Schrecken / und Abmahlung eines neuen Bildes davon in sich / und bestätiget solchen mit seiner eigenen Verunstaltung durch seine Substantz selber.

Und also ist der Schrecken und sein Gifft eher und mehr in dem Archeo als in dem Leibe: In dem die Seele solches durch ihre Sinnen nicht kan begreiffen noch jemahls empfindet / als vermittelst des Archei / welcher der ursprüngliche Weckmeister ist aller Gestalten / sie mögen gut oder verkehrt seyn. So empfindet denn unser Archeus das Gifft / welches vollkommen von aussen hinein gekommen / und wird durch die Zueignung der Gärung selber auch erschreckt / gebieret und vermehret das eingekommene Gifft: Oder wenn andern falls in dem Blut-Tarter / ein im Blut gebornes Gifft inwendig selbst verhanden ist; so ists noch weniger Wunder / daß er den Schrecken empfange.)

Ein Exempel der Erkaltung von Berührung eines Todten.

46. (Niederl. Dieses desto besser zu vernehmen / gebe man achtung /) wie sehr unsere Hand alsobald erkaltet / wenn man damit eines todten Menschen Cörper anrühret / welcher von sich selbst (Niederl. mit Verlierung aller Kräfften) gestorben: Welches geschiehet / wegen des Zurückfliehens des Lebens-Geistes: (Niederl. ja sie wird so kalt /) daß sie kaum durch lange Wärmung bey dem Feuer wieder erwarmen will. (Nied. Und bleibt lange Zeit kalt.) Und gleichwohl empfinden die Hunde (Niederl. und andere Thiere) diese Kälte nicht / wenn sie einen solchen Cörper fressen: Gleichwie auch wir keine grosse Kälte fühlen wenn wir ein Aaß von einem umbgefallenen Vieh angreiffen / und ist demnach an einem solchen Menschen-Cörper nur eine betrügliche und zufällige Kälte / welche uns mehr (Niederl. und mit einer grössern Staffel der Kälte /) kalt machet / als sie selber kalt ist / (Niederl. in dem unser Archeus sich für dem Tode fürchtet / welchen er fühlet / und aus der Hand zurück fleucht.

So däucht uns auch eine Leiche von einem langsam erstorbenen Menschen viel kälter zu seyn / als die Leiche von einem der am Zipperlein oder an einem hitzigen Fieber / gestorben; da man doch durch ein Wetter-Glaß / wodurch man die Hitz und Kälte der umbher stehenden Lufft abmessen kan / befindet / daß beyde gedachte Leiche gleich kalt sind. Nemlich der Lebens-Geist fürchtet sich für dem Tode / welchen

Dieses Empfinden und Bewegung in unserm Archeo so durch seine Furcht entstehet / läst er zwar auch spühren durch das Anrühren eines Leichnams / welcher einen gewaltigē Tod gelitten. Doch ist derselbige bey weitem so kalt nicht als der ander.

Woraus diese Erkäntnis in uns folget: Daß der Archeus geschwinde fliehet

Digitized by Google

welchen er in der Hand durch Berührung einer durch langwierige Kranckheit erblichenen Leiche empfindet; deswegen fleucht er / und verläst die Hand / und kommt nicht leichtlich wieder / weil ihm dieser Tod stets im Sinn lieget. Woraus scheinet daß der Archeus den Tod fühle und für demselben fliehe / auch so gar / wenn er ihn nur vor sich und ausser sich findet.

Vielmehr aber thut er solches gegen die Gärungen (fermenta) einer Fäulung / [wie man bey dem Frost des Fiebers befindet /] welche inwendig empfangen und gebohren worden. Und am allermeisten gegen diejenigen Dinge / welche / nach dem sie Bild weise in seine Haußhaltung eingenommen sind / mit einer förmlichen Verwandlung seines Wesens umbgehen.

vor einem jeden seiner Feinde.

Zum andern / daß das Bild der Furcht nicht das Bild des Schreckens ist: Sintemahl der Schrecken den Glauben in sich beschleusst / welcher den Vollbringer des Pest-Gifftes / wie gedacht / recht bestürtzt macht: Sintemahl zu aller würckender Einbildung zu Geburten und Verwandlungen der vorgemeldte Glaube erfodert wird; der in der Einbildung der blossen Furcht nicht befunden wird.)

Von dem Gifft des Schrecken-Bildes.

47. Denn das Gifft / so durch das Bild des Schreckens entstehet / hat die allerhöchste Krafft zu würcken. Und ist ein grosser Unterscheid zwischen dem Bilde der Furcht / auch des Entsetzens; und zwischen dem Bilde des Schreckens / wegen der förmlichen Würcklichkeit des hierbey mit vorlauffenden Glaubens; wie ich vorhero schon Meldung gethan.

Ja ob gleich der Lebens Geist den Tod und und ander Gifft empfindet und mercket: So mercket er doch das Schrecken-Gifft nicht; weil er vermeinet / es sey nur ein blosser Schrecken / und eine leere Leidenschafft / biß er durch die vorhergegangene Gärung der Zueignung erkennet / daß dieses Gifft ihm etwas frembdes gewesen / welches er in einem von seinen Theilen eingenommen / als er dieses frembde Bild formiret: Darumb trachtet er mit einem gewissen Verlust sein selbst das Gifft alsobalden von sich auszustossen.

Und wolte nur GOTT / daß die in ihm schon erwachsene Krafft nicht durchgehends mitgetheilet würde aller Orten / wo solches durchgehet.

Ein Exempel von dem Gifft eines tollen Hundes.

48. Gleicher Weise wird das Gifft eines wütenden Hundes keinesweges empfunden weder von den Menschen noch von seinem Lebens-Geist; ausser nach dem solches eine gewisse Gärung in dem Lebens-Geist für sich gemacht und hin gestellet.

(Nied. Nun wird das Gifft des Schreckens in unserm Lebens Geist nicht empfunden ohne vorgegangene Gärung. Darumb wird auch das Gifft eines rasenden Hundes von unserm Archeo nicht empfunden / als nach viel Tagen erst / wenn das Gifft ihm selber eine Gärung erhalten hat aus unserm Blut.

Und weil in dem Bilde derselben Raserey sich alsobald eine Verwirrung des Gemüthes mit einfindet; so empfängt der Archeus bey solchem Rasen kein Schrecken: Denn weil er in seiner Einbildung gantz unrichtig ist / so schläget er vielmehr den Schrecken aus / und raset mit grosser Toll-Kühnheit immerfort / und wird von dem rasenden Gifft dahin gerichtet / daß er das Wasser scheuet.

Doch gleich wie eine würckliche Gärung des Rasens verhanden ist / die unsere Blut-Gärung übermannet / so ergreifft alsdenn unser Lebens-Geist keinen vollen Schrecken / wie in der Pest; in dem er allbereit irrig ist in seiner Einbildung nach dem Urheb des rasenden Hundes.

Und ist also dieses rasende Gifft gegen die Pest gehalten / sehr grob; als welche sobalden den wohlfahrenden Archeum antrifft / und deßhalben eine schnellen vollkommenen Schrecken verursachet.

Aber der Urheb des rasenden Giftes erschreckt unsern Archeum nicht / sondern vielmehr macht er ihn im Rasen unverzagt: Derohalben denn kein Pest-Gifft darinnen gebohren werden kan.)

Noch ferner von dem Pest-Schrecken.

49. Und so ist demnach nun endlich bey diesem einigen Wesen des Pest-Gifftes auch nur ein einiges Absehen auf den Schrecken zu haben; und ist nur ein Weg zum Grabe oder zum Auskommen / nach dem die Mittel gut oder untüchtig seynd.

Was ich aber biß anhero von dem Pest-Bilde des Schreckens gesaget / wolt ich nicht gern gar zu weitläufftig ausdehnen lassen. Denn die Furcht vor Feinden / vor Dieben / vor einer Kranckheit / vor einem schädlichen Thier / vor dem Schwerdt / gebähren zwar auch ein Bild des Entsetzens / aber kein Pesthafftiges: Darumb hab ich dieses zum Unterscheid mit dem Nahmen des Schreckens benannt / damit es vor allen andern Bildern einiger gefasten Furcht / wodurch ein Thier in Entsetzung gerathen kan / erkennet werden möge.

Und ist demnach durch den Pest-Schrecken allhier nicht zu verstehen / ein jeglicher Schrecken oder Entsetzung vor einer jeden Gefahr:

Sondern nur allein das erſchreckliche Peſt-Gifft / welches in dem Schrecken abgebildet wird / ſowohl von dem Menſchen / als von ſeinem Lebens-Geiſt.

Und beſtehet demnach in dieſem Bilde das gantze Weſen der Peſt / und der gantze Innhalt dieſes Buchs. Wiewohl ich bekennen muß / daß die Bilder einer jedwedern Furcht leichtlich verwandelt werden in das Bild eines Peſt-Schreckens. Gleichwie ein ſchwangeres Weib in das unverſehrte Fleiſch ihrer Frucht ein Bild einer Mauß anſetzet: Oder wohl gar die gantze Frucht bißweilen in ein ſchreckliches Thier / oder abſcheuliche Mißgeburt verwandelt.

Wie Hippocrates hiervon rede.

50. Dieweil / wie ich anderswo von den Formen gelehret / die förmlichen Bilder einander durchdringen / und das Hinterſte ſein Vorgängiges gar leicht nach ſeiner Art einrichtet: Welches Hippocrates meinet / wenn er ſaget: Semina duci quò nolunt. **Die Samen werden geführet / wohin ſie nicht wollen.**

Daß wir aber den Unterſcheid der Elementen / wie auch deren Zuſammen-tretung zur Geburt eines gemiſchten Dinges; dañ auch die mancherley Arten der Leibs-miſchungen / Feuchtigkeiten / und daraus entſtandener Beſchaffenheiten / Zuneigungen / und Lebens-Arten; auch ferner der Himmels-gegenden / (climatum,) der Welt-Winckel / (angulorum,) der Alter / der Ebenmaſſen / (proportionum) der Stärcken / der Gröſſe / (Niederl. **der Kleinheit**) und anderer Verſchiedenheiten; zu einem Behelff der Unwiſſenheit allhier zur Hülffe nehmen ſolten; daß wäre nur eine eitele vergebene Arbeit: Weil wir hierdurch unſer Elend nur vermehren / vergröſſern und ſchwerer machen / die Unſicherheit verſtärcken / die Unwiſſenheit bedecken / unſere Zweiffelhafftigkeit an Tag gegeben / vielen Betriegereyen das Wort ſprechen / und die Verzweiffelung am Leben befödern würden. Denn das vollkommene Liecht der Wiſſenſchafft iſt wie ein Feuer / welches ohne Ausnahm alles verbrennet / was verbrennlich iſt. Und eine ſolche Wiſſenſchafft hatte vor Zeiten Hippocrates erlanget.

Das fünffzehende Capitel.

Von den Eigenſchafften der Peſt.

1. Von den Würckungen des Magen-Mundes / und daß daſelbſt die Peſt ihren Sitz nehme.
2. Beweiß / daß dieſer Ort groſſe Würckungen habe / weil man ihn das Hertz zu nennen pflegt.
3. Weil die Wunden deſſelbigen Orts ſo balden tödlich ſeynd.
4. Weil auch die Mutter nur ein häutigtes Weſen und doch groſſe Würckungen hat.
5. Weil doch alles durch den Geiſt gewürcket werde.
6. Weil ſich Magen-Zufälle auch bey denen befinden / die nur ein wenig Furcht vor der Peſt haben.
7. Daß in dem Blut-Tarter umb die Hertz-Grube eine eigene Phantaſie ſtecke.
8. Welches mit andern Exempeln bewieſen wird.
9. Von der Gelegenheit und würckenden Urſach des Peſt-Gifftes / welche letztere iſt der Schrecken des Lebens-Geiſtes.
10. Was vor Zufälle und Eigenſchafften bey der Peſt vorfallen.

Von der unmittelbahren Beſtraffung GOttes mit der Peſt.

11. Von der Peſt / ſo vom böſen Feinde und den Zauberinnen herkommt.
12. Auf was Weiſe die guten Engel / dergleichen Straffe ausrichten.
13. Von der Peſt / ſo aus einem Fluch herkommet.
14. Von den Peſten der Kriegs-Lager.
15. Daß man die gehenckten an den Galgen nicht lang ſoll hencken laſſen.
16. Von der Peſt der Falcken.
17. Was maſſen einige Thiere einander freſſen.
18. Warumb man heutiges Tages die Soldaten tieffer begraben ſoll / als vor Alters.
19. Ein Exempel vom Roß-Miſt.
20. Ein Exempel vom Schwämmen.
21. Ein Exempel von des Autoris eigenem Hauſe.

1.

Von den Würckungen des Magen-Mundes / und daß daſelbſt die Peſt ihren Sitz nehme.

NUn hab ich bewieſen / daß alle Leidenſchafften des Gemüths / (Niederl. **Und Regungen der Gedancken / es ſey Furcht / Betrübnis / Zorn oder dergleichen; alſobald**) die Eſſens-Luſt wegnehmen / wie auch die Verdauung (Niederl. **des Magens**) zu Boden werffen.

(Niederl. **Es iſt auch anderswo bewieſen** /) daß ferner die Gedancken in ihrer erſten Regung ihren Sitz haben / in dem Mund des Magens: Deßwegen ich auch den Magen-Mund (Niederl. **als einen Seſſel des Sterno Mercurii**) dieſem Planeten zugeeignet; welchem (Niederl. **deßwegen**) die Heyden den ſcharff-ſinnigen Verſtand zugeſchrieben / wie auch den Schlaff-bringenden Stab beygeleget.

Auch hab ich geſagt daß die Peſt urſprünglicher Weiſe von dem Schrecken des Menſchen empfangen werde; und daß die jenige Lufft ſo aus einem Peſt-Cörper ausfähret mit ihrem erſten Anſtoß den Miltz angreiffe / welcher dieſelbige alſobald von ſich ausſtöſſet / und dem Munde des Magens gleichſam mit der Hand darreichet.

(Niederl. **So folget auch hieraus / daß die Peſten / die in uns durch die Gedancken des Schreckens und der Beängſtigung entſtehen / ihren Eindruck thun am Magen:**)

Daraus folgt ſtracks / daß einem die Luſt zum eſſen vergehet; wie auch Erbrechen; Kopff-Schmertzen; Tollheit; Ohnmachten; Durſt; (Niederl. **Todten-**) Schlaff; und dergleichen / (Niederl. **welche Zufälle alle miteinander / und ein jeder deren inſonderheit / Anſtöſſe des Magens ſeynd / wie zuvor ſchon bewieſen iſt. Doch mit dieſem**

Nun haben zwar so wohl die Pest vom Schrecken / welche in uns entstehet / als auch dieselbige / so von aussen her erlanget/und geholet wird; ihre gewisse eigne Herbergen/wo eine jede mit Grimm auszubrechen pfleget. Aber das Bild der Traurigkeit und der Furcht besitzen den Blut-Tarter des Magens: Und so lange das Schrecken-Bild des Lebens-Geistes noch nicht da ist / so ist auch die Pest noch nicht da. Doch geschicht es unterdessen / wenn man sich nicht genau genug in acht nimt/ daß der Blut-Tarter / in dem er sich iñer je mehr und mehr feindlicher erzeiget / endlich den Archeum in Schrecken bringet; und dieser sich das Pest-Gifft schmiedet. Und sind also die Pesten / so durch den blossen Schrecken entstehen/ viel geschwinder und schrecklicher/als die so aus der verunreinigten Lufft herkommen.

dieſem Unterscheid / daß gleichwie die **Einbildung des Schreckens Gifft gebährend ist in ihrem Bilde / und den allgemeinen Archeum des Lebens erschrecket**, so verderbet das **Bild der Furcht/ der Traurigkeit / und des Nachdenckens nur den Blut-Tarter des Magens**: Woraus zuletzt nach vielen Tagen / wenn man sich selbsten nicht warm hält / noch besorget ist / daß der vorbeschriebene Blut-Tarter verzehret werde/würcklich eine Pest gebohren wird: welches geschiehet durch Verderbnis des Blut-Tarters / worein die Einbildung der Pest durch Furcht und Traurigkeit nur oben hin eingedruckt worden; wodurch der angebohrne Archeus beginnet zu erschreckē; welcher dadurch alsdenn das rechte Pest-Gifft erst würcklich macht: Da sonsten die Pest vom Schrecken alles/ was zu ihrer Einrichtung von nöthen ist / bereits in sich hat / dannenhero sie sich auch stracks angestecket / und schnell befördert.)

seyn / so möchte man sich verwundern/ daß wir die Einbildung und so viel edle Thaten in denselben hineinsitzen. Nichts desto weniger bezeugen viel Ohnmachten / Schmertzen und Anstösse des Magen-Mundes / daß dieses wahr sey / was wir sagen.)

3. Zu dem / wenn jemand eine Wunde bekommt / (Niederl. **als zum Exempel gestochen wird**) durch den Magen / Mund und wenn einer verwundet wird am Hertzen/ so sterben sie beyde mit einerley Zufällen / und einer so schnell als der ander. Wie ich ihrer denn viel gesehen / denen durch einen starcken Schlag der Kopf gantz unempfindlich / und schon todt war; Die gleichwohl viel Stunden hernach annoch warm waren in der Hertz-Grube: (N. **Wie ihnen deñ auch das Hertz noch schlug** /) ja eine Braut als sie auf einem Wagen hart an der Schelde fuhr / und von etlichen Bauren mit Mußqueten-Schüssen empfangen ward / ward (Niederl. **nicht weit von Willebroeck**) durch den Schlaff mit einer Mußqueten-Kugel geschossen; also daß nicht wenig Gehirn heraus floß / und ihr der Kopff stracks erstarb: Gleichwohl aber/ als sie nach Villvorden gebracht ward / so (Niederl. **drey grosse oder**) vier Meilen von dar; gab der Puls (Niederl. **von der Schlag-Ader am Hertzen/**) noch Zeichen des Lebens von sich / (Niederl. **und sie war noch warm.**)

Weil die Wunden desselbigen Orts so balden tödlich seynd.

4. So giebt es auch einen Geist (Niederl. **der Sternen und**) des Lebens in der Mutter; welcher in gewisser Maaß über den gantzen Leib herrschen kan / (Niederl. **und nicht weniger hefftig ist**/) da doch dieses Glied eben so wohl nur ein häutigtes Wesen ist / als wie der Magen: Allwo sich weit grössere Verwirrungen entspinnen / als in der Leber / in der Lungen / und Nieren / (Niederl. **oder in dem Miltz.**)

Weil auch die Mutter nur ein häutigtes Wesen und doch grosse Würckung hat.

Beweiß/ daß dieser Ort grosse Würckungen habe/ weil mãn ihn das Hertz zu nennen pflegt.

2. Es werden sich aber hier vielleicht etliche stossen; weil der Magen gleichwohl nur eine blosse Haut ist / warumb ich denn die Verwirrungen oder die ersten Anstösse entweder in dessen Mund/oder in dem Miltz nur an dessen äusserstes Theil gesetzt/wo solches auf dem Magen-Munde aufflieget / und demselben die Gärungs-Krafft mittheilet / so zur Nohtdurfft der Verdauung erfodert wird. Aber die Schulen selbst geben dem Magen-Mund den Nahmen des Hertzens.

(N. **Und gleichwie der Magens-Mund von alten Zeiten her vor das Hertze geachtet worden / so sind diese Pesten viel schrecklicher/schneller und geschwinder/als die / so aus der unreinen Lufft angezogen werden. Und weil der Magen nur scheinet ein leerer Sack zu**

5. So sind auch die Glieder an sich selbst anders nicht als vor todte Leichen zu halten der (Niederl. **drinnen wohnende**) Geist aber ist der Regent / und gibt ihnen das Leben: Und denselben hat GOtt hingepflantzet / wo und wie er hingewollt hat.

Weil doch alles durch den Geist gewürcket werde.

6. Ich erinnere mich aber nun / daß ich offtmahls Leute gesehen/ in denen der Blut-Tarter mit einiger Furcht vor der Pest behafftet und verderbet gewesen/wiewohl ohne Glauben / und ohne Einbildung mit solcher würcklich angestecket zu seyn:

(Niederl. **Ihr habet zuvor gehöret / daß der Schrecken zweyerley ist: Denn der eine ist des Menschen / welcher eine Furcht in sich hat nebenst einem Glauben / als sey man durch etwas widriges angestecket wor-**

Weil sich Magē-Zufälle auch bey denen befindē/ die nur ein wenig Furcht vor der Pest haben.

Welche

Welche gleichwol Tag und Nacht unaufhörliche Angst und Streit in sich ausgestanden: Ja ob sie gleich bey gutem Verstande waren/ und über solcher Angst selbst lachen musten; so konnten sie es doch nicht ändern/ daß nicht das einmahl gefaste Bild der Furcht/ so Tages als Nachts/ vor ihren Augen schwebte/ und keinen Schlaff in dieselben lassen wollte.

Denn sie waren hierinnen gleich denen jenigen/ so von einem tollen Hund gebissen worden/ welche auch wider ihren Danck und Willē ihre Einbildung so dahin geben müssen in alle Regungen/ so das Gifft mit ihnen vor hat.

Daß in dem Blut-Tarter umb die Hertz Grube eine eigene Phantasie.

7. Ferner hab ich auch in dem Blut-Tarter/ der umb die Hertz-Grube oder den Magē-Mund steckt/ selber eine gewisse eigene natürliche Phantasie gefundē/ welche das Bild der im Miltz gefasten Furcht allda gebildet.

den. Der andere aber ist der Schrecken des Lebens-Geistes. So ist demnach zu wissen/ daß das Pest-Gifft/ welches in uns gemacht und nicht von aussen in uns eingebracht wird nicht zu einem vollkommenen Gifft wird/ als allein durch den Schrecken des Archei. Und ob gleich der Schrecken des Menschen den Blut-Tarter macht oder verderbet/ und seines Bildes Eigenschafften darein bringt: Also daß auch ein verständiger Mensch/ wenn er einst darunter befangen liegt/ Nacht und Tag wider seinen Willen und Uberzeugung der Vernunfft/ in einem stetigen Streit von Furcht/ Schrecken/ Angst/ und allen Arten von Bangigkeiten ist/ also daß er wider sein Begehren und Willen alle Einbildungen leidē muß/ die das Bild des Menschlichē Schreckens stets von ihm fodert:

Nicht anders als die Einbildung eines Menschen/ der durch einen rasenden Hund gebissen worden/ er wolle oder wolle nicht/ dem jenigen Bilde folgen muß/ welches durch den Biß in ihn eingedruckt ist.

Doch ist alles das Vorbeschriebne noch anders nichts als eine Zubereitung des Blut-Tarters zu einer Pest/ welche gleichwol noch nicht das vollkommene Gifft mit sich bringet/ es sey denn daß erst das Schrecken des Archei darüber komme/ welcher alsdann allein erst das Pest-Gifft macht.

8. Also geschiehet es offt/ daß zwar aus der Einbildung/ so man den vergangenen Tag gehabt/ unzüchtige Träume erfolgen: Doch geschiehet solches mehrentheils auch wegen der in den Sam-Gängen (paraſtatis) befindlichen Materie selbst; nicht anders als auch einem/ den das Wasser druckt/ zu traumen pflegt/ als wenn er ohn unterlaß das Wasser abschlüge.

9. Und ist demnach der Schrecken des Menschen nur die Gelegenheit zur Pest; der Schrecken aber des Lebens-Geists ist die würckende Ursache des Pest-Bildes und des Pest-Giftes. Denn dieser ist gleichsam als der Vatter der Pest/ welcher ob er gleich/ nach dem er das giftige Bild zur Welt gebohren nicht ferner würckt; so ist doch die Pest nunmehr empfangen in dessen Bilde. Denn wēn der Schreckē des Menschen eine gnugsame Ursache der Pest wäre/ so müste nothwendig allezeit auf einē jeden Pest-Schrecken die Pest folgen. Welches aber der Wahrheit zu wider. Gleichwie auch in einem Kinde in welchem kein Schrecken statt hat/ die Pest gleichwohl aufgenommen wird. Woraus gnugsam zu sehen/ daß der erschrockene Lebens-Geist selber die vornehmste würckende Ursache des Pest-Bildes sey.

Und weil diese Sache so ausser dem gemeinen Striche des Lauffs der Natur ausschweiffet/ und gantz und gar bestehet in der Eigenschafft der Bilder; so hat dieselbe so weitläufftig müssen ausgeleget werden/ soll man sie anders begreiffen und auslegen können. Welches mit andern Exempeln bewiesen wird.

Denn wenn des Menschen Schrecken die nächste Ursache (causa continens) der Pest wäre/ so müste ein jeder Mensch/ welcher vor der Pest erschrocken dieselbe bekommen/ welches aber nicht geschiehet: Und ist also des Menschen Schrecken nur eine Vorbereitung. Aber der Schrecken des Archei oder Lebens-Geistes ist die nächste vollkommene einige Ursache und der Macher des Pest-Giffts; welches allhier zu einem Schluß zu guter Letzt noch einmahl gesagt wird.) Von d' Gelegenheit u. würckendē Ursach des Pest Giffts welche letztere der Schrecken des Lebens-Geistes.

(N. Fernere Vorstellung der Eigenschafften der Pest.)

10. Und besteht demnach die Pest/ und sind bey derselbigen zu betrachtē/ ihre Verunreinigung und Ansteckūg; die Schnelligkeit ihres Lauffs/ die sonderbare Art ihres Giffts/ das schreckliche Wesen ihrer Zufälle und die Schwerigkeit sich davor zu hütē und dieselbe zu heilē.

(Niederl. Zu einem Wahr-Zeichen der vorgestellten Ursachē befindet man/ [wie auch bey aller rechtschaffnen Erkänntnis erfunden wird/] daß wenn man die gemeldten Ursachen recht begriffen/ dadurch als in einem Spie-

Was vor Zufälle und Eigenschafftē bey der Pest vorfallen.

gel

gel erkennet werden kan die Peſt und ihre Vergifftung / Anſteckung / ſchneller Lauff ſonderbahre Beſchaffenheit / Verhütung / und vor das meiſte Theil auch die Geneſung. Ja daß ein verſtändiger Menſch ohne fernern Bericht die Cur der Peſt völliglich afterfolgen kan. Doch wollen wir vor den gemeinen Mann noch ferner auslegen / was etwan weiter zu wiſſen dienen möchte.)

Von d' unmittelbahren Beſtraffung GOttes mit der Peſt.

11. (Niederl. Erſtlich) nun ſtelle ich zwar auf die Seite die Unterſuchung der jenigen Peſt / welche aus gewiſſen verborgenen Gerichten GOttes den Menſchen zur Straffe geſchicket wird: (Niederl. Doch will ich deren Erklärung nur mit wenigen anführen.) Dieſelbige nun iſt zwar (Niederl. und komme) gantz und gar über die Natur: Doch iſt ihre Materie nicht eine Creatur / die erſt aus nichts gemacht worden: weil ſie etlicher maſſen in die Gräntzen der Natur mit hinein tritt.

Denn der ſchlagende Engel ſtund nicht auf einem Berge / welchen die ſtets vorbey ſtreichende Lufft durchwehet und erfriſchet: So ſtund er auch nicht auf dem hohen Thurn (Niederl. Davids /) auf welchem gleichwohl die Sünde Davids durch die Böſe Luſt ihren Urſprung genommen: Sondern er ſtund auf der verdufften Thenne des Arafnä. Alſo finden ſich in der Offenbahrung Johannis gewiſſe Engel welche ihre (Niederl. vergiffte) Flaſchen ausgieſſen / davon dermahleins das dritte Theil der Menſchen ſterben ſoll.

Das Wort Ja (Niederl. der Wille oder) der Winck des HErren kunnte dieſes zwar alles thun ohne die Dreſch-Thenne / ohne Scheide / Schwerdt; ohne Flaſchen und ohne Ausgieſſung eines Giffts / und dergleichen; aber ſeine Gütigkeit (Niederl. und Mitleiden) iſt zu überſchwenglich / daß er ſeine (Niederl. Ruthen und) Straffen / nicht ſchlecht hin durch ſein Wort ergehen läſſet: Vielleicht wegen der gewaltigen Beſtändigkeit / und unwiderrufflichen Feſtigkeit ſeines Worts.

Von d' Peſt ſo vom böſen Feinde und den Zauberinnen herkommt.

12. So ſchicket er auch (Niederl. gewöhnlicher Weiſe) die übernatürliche Peſt nicht durch die Teufel / (Niederl. als Amt-Leute und Büttel; ſeine Gütigkeit will den Menſchen) nicht lebendig in die Hände ſeiner Feinde liefern: (Niederl. Dieſe Ehre und Freude wird dem böſen Feinde nicht geſtattet / daß er zu unſerm Verderben Hand anlegen dürffe.) Wird aber einige Peſt durch Zauberey verurſachet / ſo folgt ſolche der Natur / ſintemahlen in des Teufels Macht nicht iſt / (Niederl. über die Natur zu tretten. Will er einen Stein haben / ſo muß er Steinmachende Urſprünge brauchen. Ja er kan) aus ſich ſelbſt auch nicht eine Mücke machen / wenn er nicht ihren ſämlichen Anfang darzu braucht.

Gleichwie die Zauberer (Niederl. und Weiſen des Königs Pharao) nicht kunnten aus dem Staube der Erden Mucken machen / welche Geburten des Waſſers ſeyn. Dannenhero muſten ſie auch das Unvermögen des Satans bekennen / und ausruffen / (Niederl. und bezeugen / daß in den Wunder-Wercken / ſo die zween Brüder thaten /) wahrhafftig der Finger GOttes wäre.

Dafern nun dem Teufel jemahls zugelaſſen worden / eine Peſt zu machen; ſo hat er ſolches hernehmen müſſen / aus natürlichen Anfängen; und würde die teufliſche Peſt / von der natürlichen und gewöhnlichen unterſchieden werden durch die Beybringung und durch die Zueignung.

(Niederl. Welche er weiß in Gärung zu bringen durch die Seinigen; wie auch ihre Einbildung aufs Höchſte zu einem Peſt-Gifft zu erwecken.

In den Zauberiſchen Peſten iſt alles natürlich / ausgenommen / die Mittel vom Beybringen und Zueignen; deßhalben werden ſie auch durch die gewöhnlichen Mittel geheilet / wie die andern.

Es iſt zwar wahr / daß ſie etwas ärger ſeyn / und einen Schmack haben nach der Hand deſſen / der ſie regieret; wie auch die jenigen ſind / die durch Fluchen entſtehen / als in denen die Einbildung des Haſſes mit dem Gifft vergeſellet iſt)

Nemlich er würde die Würckung und den Eindruck des Giffts ſtärcker und genauer beybringen; nicht anders als ein Blaſe-balg das Feuer / wenn er es gleich nicht gemacht hat / zum wenigſten befördert und ſtärcker macht.

Zueignen aber wird er ſie vermittelſt einer vorgängigen Zubereitung durch ein von ſeinen Werck-Zeugen hergenommenes und entlehntes Schrecken-Bild / und wenn gleich dergleichen Peſte grimmiger wären als andere: So müſten / ſie doch durch eben die andern natürlichen Mittel weichen.

Ich nenne ſie aber ärger wegen der Schnelligkeit (Niederl. zu tödten /) weil über diß nemlich ſich dabey mit einfindet das von den Zauberinnen gefaſte Bild des grimmigen Neides.

Doch gleichwohl würden ſolche Göttliche Zulaſſungen / (Niederl. weil ſie durch fremde Mittel entſtehen /) annoch eingeſchräncket ſeyn unter gewiſſe Perſonen (Niederl. und Krancken) und deren gemeſſene Anzahl / (Niederl. welche auch nicht gar groß:) Allermaſſen ſie auch leichtlicher könnten abgewendet werden durch Gebet und Allmoſen (Niederl. und gute Werck /) als die gemeinen Peſten: Umb ſo viel nemlich GOTT der HErr mit dem Menſchlichen Geſchlecht ein mehres Mitleiden hat und die teufliſchen Künſte ſtärcker haſſet: Alſo daß der Teufel der Göttlichen Barmhertzig-

hertzigkeit bald müde und verdrießlich werden würde.

Auf was Weiſe die guten Engel dergleichen Straffe ausrichten.

13. Aber die guten Engel / wann ſie mit der Peſt ſchlagen müſſen / thun ſolches gewißlich mit groſſem Mitleiden: Alſo daß wir anders nicht als unter dem Nahmen Göttlichen Befehls und Gehorſams mit der Ruthe des HErren und nicht der Engel geſtäupet werden.

Und thut GOtt der HErr überall anders nichts / als was ſich wohl ſchicket und geziemet / (Niederl. **wie es denn der Gütigkeit ſeiner Majeſtät anders nicht zukommt / als**) daß er ſolche Amt-Leute und Diener nimmt / die eine angeſchaffene Gütigkeit haben / (Niederl. **und mit derſelben ſtraffen /**) auch ihrer Freundſchafft dabey nicht vergeſſen / und die Art des Teufels nicht annehmen können / von welchem ſie wohl wiſſen / daß er in dem Himmel keinen Platz habe. Ehe er aber die Stadt Sodom dem Teufel übergab / nahm er vorher die wenigen unſchuldigen Perſonen von ihr heraus.

Von der Peſt / ſo aus einem Fluch herkomet.

14. Es gibt aber auch eine Peſt / ſo durch einen Fluch entſtehet / es ſey von einem armen Menſchen und deſſen äuſſerſter Angſt / darüber er gleichſam unſinnig wird / und aus ſich ſelber kommt; oder von einer ſchwangern verlaſſenen Frau / ſo etwan in Kindes-Nöthen einen Fluch thut: oder von einem verwundeten / (Niederl. **oder von andern Krancken / ſo in der äuſſerſten Verlaſſenheit liegen. Denn ob wohl die Sünde / die durch ſolche Rache und Fluch begangen wird / erſchrecklich iſt / ſo wird doch dadurch verurſachet ein ſolches Unheil durch das Verhängnis GOttes / der ein Richter iſt aller Rache; daher**) ſolche Peſt vor eine Göttliche Straff zu achten / die nicht gar wohl aus natürlichen Anfängen herkommen kan. Und iſt ſolche leicht zu erkennen / weil ſie allein die Orte angreiffet / worüber der Fluch ergangen / wie auch nur dergleichen Perſonen betrifft: Deßgleichen die Reichen mehr (Niederl. **als die Armen / welches das eigentliche Kenn-Zeichen dieſer Plage iſt /**) die nemlich auf Elffen-beinernen Lagern liegen / den Wein aus vergüldeten Geſchirren trincken / das fetteſte Kalb aus den Rindern / und das beſte Schaff aus der Heerde eſſen / und nicht gedencken an ihren gefangenen Bruder Joſeph.

Dieweil der HErr einen Schwur thut dieſelben auszurotten / damit die andern gleichſam als in einem Spiegel ſehen können / was vor ein Unterſcheid ſey / wenn man GOTT gefället / und wenn man demſelben mißfället. (Niederl. **Wiewohl auch ſolches offtmahls durch viel und gemeine Allmoſen erbeten werden kan.**)

Von den Peſten der Kriegs-Läger.

15. (Niederl. **Die allgemeinen Land-Peſten aber kommen her aus der Gelegenheit eines und andern Ortes / deſſen Fäulung und Dufftigkeit entweder jährlich und zu gewiſſen Zeiten entſtehet: Als etwan durch Erdbeben / Aufſpaltungen der Erde / und verdorbene verdufftе Erd-Säffte** (Leſſas,) **ſo hernach in uns eine Gärung bekommen / und durch Einbildung hernach zu einem vollkommenen Peſt-Gifft werden. Dergleichen ſeynd auch**) die Peſten / ſo in den Feld-Lägern entſtehen / und mehrentheils etliche Monat nach einer Belagerung einreiſſen: Dieſelbigen ſind nicht den Unreinigkeiten der Soldaten zuzuſchreiben: Zumahlen wenn ſie / [wie es mehrentheils geſchiehet /] erſt lange nach dem die Stadt eingenommen worden / ihren Anfang nehmen: (Niederl. **Und alſo einige Monaten nach den gedachten Unſauberkeiten / und Belägerungen / beginnen / wenn die Plätze von dem Unflat bereits geſäubert worden / und wieder anfangen in Ruh zu Leben.**)

Sintemahlen ja die Lager auch vor Zeiten ihre Unſauberkeiten hatten / eben wie es heutiges Tages mit den Soldaten zugehet. Sondern (Niederl. **die einige Urſach iſt /**) die Gelegenheit von dem fauten dufftigen Geruch der todten Cörper / welcher mit einer Gärung des faulenden Fleiſches (mumiali fermento) angeſteckt iſt: Weil nemlich heutiges die (Niederl. **todten Cörper der**) Erſchlagenen nicht auf ſolche Weiſe / noch tieff genug eingegraben werden / als vor dieſem (Niederl. **zur Zeit der Heyden; welche viel genauere Aufſicht auf die Begräbniſſen hatten / als die Unſrigen.**)

Und dann zuförderſt auch deßwegen / weil die Soldaten von ferne her verletzet werden / mit einer unſichtbaren Kugel / worüber in dem Archeo und Lebens-Geiſt ein gröſſer Schrecken entſtehet / als da man Lantz an Lantze / und Schwerdt an Schwerdt ſatzte.

Denn (Niederl. **der HERR hat**) nicht umbſonſt im Geſetze ein ſo ſtrenges Gebot gegeben / den jenigen / der einen todten Cörper anrühren würde / vor Unrein zu halten / und daß derſelbe ſich (Niederl. **von der Gemeine abgeſondert aufhalten und**) baden müſſen / mit ſambt ſeinen Kleidern / wie auch / daß man die Cörper der Aufgehangenen vor der Sonnen Untergang begraben ſollte.

(Niederl. **Ja daß ſo gar ein jeder Iſraelit ein Schäuflein bey ſich tragen müſſen / ſeinen Unflat von Stund an damit zu verſcharren. Alles damit die Lufft nicht verunreiniget würde: Alſo daß ſolches nicht allein dienet zu einem Geiſtlichen / ſondern auch**) dem Buchſtäblichen Verſtande nach zu dem Wohlſtande des gemeinen Beſten von GOTT alſo geboten iſt; nemlich (Niederl. **damit zu verhüten**) daß des Menſchen Fleiſch-Urheb und Gärung (fermentum mumiale) nicht faule (Niederl. **und die verduffte Lufft anſtecke.**)

Daß man die gehenckten an dem Galgen nicht lang ſoll hencken laſſen.

16. Und iſt demnach eine höchſt-betauerliche Blindheit und Unbeſonnenheit daß man die Cörper der Erhenckten hangen läſt zu einen (Niederl. **Spiegel und**) Scheuſal / biß ſie von ſich ſelbſt herab fallen: [welches zwar in Wahrheit einen ſchlechten Nutzen gibt (N. **die Böſen abzuſchrecken**) gegen ſo vielem Schaden (N. **ſo der gantzē Gemeine daraus entſtehet.**] (N. **Sintemahl deren verfaulende Cörper die gantze**

gantze Lufft in eine Gärung bringen können; daß man sie durch den Wind / und bey heissem Wetter bißweilen eine halbe Meil-Weges weit riechen kan.) Und ist es ja eben so viel als wenn ein Richter spräche: GOTT hat es zwar also verordnet; aber die Obrigkeit hat solches geändert / weil es also besser ist. Eben als wäre es GOTT dem HErrn unbekandt gewesen / daß das abscheuliche Anschauen eines erhenckten den Bösen könte ein Schrecken einjagen? Wenn nun denn GOtt solches wohl gewust / und (Niederländisch. dessen ungeachtet in Gegen-Betrachtung so grossen draus entstehenden Unheils) gleichwol ein ausdrücklich Gebot gegeben dieselben zu begraben / so ist kein Wunder / das auf die Ubertretung (Niederländisch. und den Ungehorsam dieses Gebotes) die (Niederländisch. natürliche) Straffe entstehet / (Niederländisch. welche zu vermeiden diß Gesetze gegeben worden.) Aber

GOTT pfleget auf der Sünder Rücken/ Die Rache plötzlich nachzuschicken.

Und wolte nur GOtt / daß die Straffe über die blossen Ubertreter ergienge! Denn die Todten begraben / gehöret unter die Wercke der Barmhertzigkeit: Aber die Aufgehenckten Missethäter zum Scheusahl darhencken lassen / ist keines von den Wercken / auf welches dermaleins das ewige / Venite, kommet her; ausgesprochen werden soll. Sintemal keine geringere Barmhertzigkeit bewiesen wird / wenn man den Leichnam eines armen Sünders begräbet / als wenn eine Fürstliche Person begraben wird. Und diese Barmhertzigkeit wird nicht so wol dem Todten bewiesen / als den Neben-Menschen / damit der drauf erfolgende Gestanck dieselben nicht anstecke. Denn es geschiehet durch das Begraben nit so wol dem Begrabenen ein Vortheil / als denen Lebendigen. Wobey noch ferner die Göttliche Gütigkeit nicht nur ihr Absehen hat auf das Begraben / als daß man die Todten tieff genung eingraben soll.

Von der Pest der Falcken.

17. Welches durch ein Exempel umb so viel desto klärlicher verstanden werden kan. Denn wenn ein Falck stirbet / und hinter den Zaun geworffen wird / also daß hernach / wenn dieser halb faul wird / ein ander lebendiger Falck davon zu fressen bekommt / so wird derselbe alsobald mit einer gewissen Art von einer Pest befallen / so unter dem gantzen Geschlecht der Falcken eine ansteckende Seuche erwecket: Weil er seinem Lebens-Geist (Archeo) ein gewisses Schrecken-Gifft / durch solches fressen / beybringet / wegen der Mumialischen oder im Fleisch steckenden Gleichförmigkeit; die mit einer faulenden Dufftigkeit angestecket wird. Und ist die Pest der Falcken so groß / daß wenn ein Falcke / der die Pest hat uber die Gasse getragen wird / alle die andern davon angesteckt werden / die in gantzer drey Tagen hernach auch dadurch getragen werden. Daraus mag man urtheilen / was die Leichen der Menschen / so wol der gehenckten / als auch derer so nur liederlicher und unachtsamer Weise begraben werden / mit ihrem Geruch ausrichten können.

Was massen einige Thiere einander fressen.

18. Denn ein Hund frisset den andern nicht / er sey denn geräuchert; dadurch nemlich das Fleisch weil es vor der Fäulung bewahret / und zu einer Mumie werden / und also einen andern Schmack bekommen / den Schrecken des Todes verlohren. Ein Wolff aber frisset einen andern Wolff / wenn er frisch umbgebracht ist; nicht aber wenn er anfangen zu faulen. Woraus zu vermuthen / es müsse in dem Wolffe etwas höhers stecken / wodurch die Mumialische Zueignung verhindert wird. Und hat vielleicht Paracelsus vermeinet / dieses sey das jenige / worinnen die erste Empfindung des vorgebrachten Dinges (prima objecti applicati sensatio) bestehet. Und etwan mag man auch hieraus vermeinet haben / daß eine aufgehenckte Wolffs-Zunge / gut wieder die Pestilentz seyn solle.

Warumb man heutiges Tages die Soldaten tieffer begraben soll / als vor Alters.

19. Und sind demnach die Leichen der Soldaten heutiges Tages viel tieffer zu begraben / als vor Zeiten (Niederländ. unter den Heyden geschehen: Und ist hoch zu beklagen / daß solches nicht beobachtet wird.) Denn ein Büchsen- oder Mußqveten-Kugel macht im Fleisch eine starcke Qvetschung; hernach nimmt sie ein Stück Fleisch mit sich hinweg / und macht deßwegen ein weites offnes Loch; benebenst aber macht sie endlich auch einen vergifften Eindruck des (Niederländisch. Pulvers und) russigen Dunstes; dannenhero alsobalden das Fleisch rund umbher durch eine gewisse Art eines kalten Brandes erschwartzet; worüber solches gar leicht ein Gifft an sich nimmt; wo nicht noch bey Lebens-Zeiten / doch zum wenigsten nach dem Tode; wenn nemlich durch die schleunige Faulung des Fleisches so in die Erde eingesogen wird / ein Aaßhafftiger dufftiger Gestanck entstehet. Zu welchem allen noch kommt das Bild der Rache / so in dem Lebens-Geist des Sterbenden zu stecken pflegt / und zur Fäulung sonderlich geneigt ist. Dannenhero ein ungeheurer Dunst (Gas) sich in die Lufft ergeust / welcher die Lebens-Geister der lebendigen mit Schrecken erfüllet.

(Niederländisch. Eine Dufftigkeit in der Mumie entstehet / welche / vergifftet durch die rachgierige Einbildung des Blutes / in uns durch den Schrecken dieses Ungeheuers eine wahre Pest gebieret.)

Ein Exempel vom Roß-mist.

20. Denn es ist mit einer todten Leiche (Niederländisch. welche begraben worden /) als wie mit dem Roß-Mist; welcher so bald nicht dufftig wird / noch faulet / so lang er warm ist: Sondern (Niederländisch. die Dufftigkeit entstehet) wenn derselbe dürre wird / und aller Salpeter daraus verraucht ist / und der Mist sich nunmehr verwandeln will in einen Erd-Safft. (Niederländisch. Da denn durch die Dufftigkeit aller Balsam des Salpeters zu nichte gemacht wird.) Da sonst / wenn der Mist mit Roß-Harn begossen / und offt gerühret wird / keine Fäulung darinnen entstehet; und viel

Salpeter daraus gezogen werden kan. (Niederländiſch. Und daher kommen die Peſten einige Monaten nach den Belagerungen.)

Ein Exempel von Schwämmen.

21. Hierbey kan man auch betrachten/ was ein Schwamm oder Bültz / ſo nur eine Nacht alt iſt / vor eine ſtarcke Nahrung giebt/ [ſintemahlen ein Schwamm anders nicht iſt als eine Frucht / ſo aus (Niederländiſch. dem Rauch des) Saffts Leffas (Niederländiſch. allererſt ſchlechter Dinges) zuſammen geronnen / und dem erſten Weſen gar nahe ſtehet: Wie ich anderswo bewieſen.] Wenn aber (Niederländiſch. derſelbige Schwamm) eine Dufftigkeit oder Fäulung der Erde angenommen (Niederländiſch. wird er ſtracks Wurmſtichig / und) iſt (Niederländiſch. in der Speiſe) ein lauteres Gifft (Niederländiſch. mit einer Eigenſchafft) uns zu erſtecken.

Ein Exempel von des Autoris eigenem Hauſe.

12. Und iſt demnach wol Achtung zu geben/ daß nicht eine Dufftigkeit und Fäulung entſtehe/ in den Uberbleibungen der letzten Verdauung. Denn es begab ſich/ daß die Peſt durch eine Magd in mein Haus gebracht ward. Da kam nun zwar dieſelbige alſobalden wieder zu rechte: aber meine beyden älteſten Söhne wurden darüber kranck / und im Gemüthe ziemlich beſtürtzt; doch bezeigten ſie ſich friſch und unverzagt / und ſchwiegen ſtille / nur daß ſie mit einem ſteten Seufftzen umb den Magen-mund bekrieget und beängſtiget wurden. Und weil ich durch Nachſtellung und Tücke meiner ſehr mächtigen Feinde in meinem Hauſe in Arreſt bleiben muſte/ uñ Bürgſchafft leiſten müſſen nit zu weichen/ ſo wolten ſie mich nicht verlaſſen/ und ſich auf das Land hinaus begeben. Weil ſie aber vor dieſem geſpühret hatten / daß ſie ſich aufs Schwimmen wol befunden / ſo haben ſie mitten im Sommer ohne mein Vorwiſſen dreymal gebadet: Und weil ihnen dadurch die Ausdunſtung verſchloſſen worden / bekamen ſie drauf alle beyde ſo balden das Fieber / alſo daß ihnen die Luſt zum (Niederländiſch. Hier iſt nun alles Ernſtes zu mercken/ daß weil die Peſt allein beſtehet in dem Blut-Tarter / daß folglich alle andere Fieber nicht in demſelbigen ſondern allein in dem Unflath der erſten und andern Verdauung ſtecken: In welchen / ob gleich auch viel Arten der Giffte vorfallen / die ſchreckliche Fieber geben; ſo wird doch in denſelben nie ſo ein lebender Schrecken des Archei oder Lebens-Geiſtes gefunden. Denn weil dieſelben theils unbequem ſind durch den Schweiß ausgetrieben zu werden ; ſo müſte die davon entſtehende Peſt unheilbar ſeyn. Und darumb iſt die Peſt allein in dem Blut-Tarter. Ich verſtehe aber hierdurch / ſo wohl die dritte Verdauung des Magens / und anderer inwendigẽ Glieder; als das Reich / ſo herauswerts gegen der Haut zuſtehet. Ich habe befunden / daß durch den Peſt-Schrecken / und in währender Zeit der Furcht gebohren wird ein Schleim vom Blut-Tarter des Magens: Eſſen vergieng/ und ſie in groß Kopff-Weh / ſammt einer Schlaffſucht geriethen / daher ſie ihr Leben enden muſten in dem Spitthal bey den Nonnen / welche mir zwar zuſchwuren / ſie wolten meine Mittel gebrauchen: Als ſie aber meine Söhne eingenommen / weigerten ſie ſich frembde Mittel anzunehmen. An dem Aelteſten nun hat man keinen eintzigen Ausbruch noch Zeichen/ auch nach dem Tode nicht finden können: Denn weil er die Haut durch das Schwimmen erkältet / ſo konte ſich auswendig nichts davon zeigen. Der ander aber hat nur eine kleine blaue Blatter an ſeinen Lenden gehabt. Dieſer beyder Verluſt hab ich gleichſam ſtets vor Augen/ und ſchaue ſie leider mehr als zu viel an: Es iſt auch leicht zu dencken / daß mir ſolches groſſe Urſach gegeben / dieſen Tractat zu ſchreiben. Ich befehle aber die Rache GOtt meinem HErrn/ und bitte denſelben demüthiglich/ er wolle meinen Feinden vergeben/ und ihnen Liecht und Gnade zur Buſſe verleihen.

Wodurch ſolche Patienten wieder ihren Willen ſo wohl im Wachen / als im Schlaffen / eine groſſe Angſt / Furcht und Gegen-ſtreit litten: Welches ſich auch wol in dem Magen befindet. Und iſt ihnen ſolches doch durch Schwitzen [wie aller Blut-Tarter /] verſchwunden und vergangen. Diejenigen aber / ſo den Leib nicht offen gehalten / ſondern das Schwitzen aufgeſchobẽ/ haben erſtlich Schwindel des Haupts/ hernach Kopff-Weh bekommen ; kurtz hernach iſt ihnen die Luſt zum Eſſen vergangen / und ſind ſie in ein Fieber mit einer Schlaff-Sucht gefallen: Haben auch von ihrer Peſt gar kein Zeichen gegeben/ und an andern iſt ſolches nur kürtzlich nach dem Tode ausgebrochen / welches mich mein Lebenlang betrüben wird. Ich habe verſchiedene geſehen / welche da ſie gröſſere Arbeit ungewohnt geweſen und darauf ſich ſtarck beweget / hierdurch zu Zeiten / da ſonſt nichts Anſteckendes im Schwange gieng/ die Peſt bekommen: In dem der Blut-Tarter durch die erſte Ruhe eine Fäulung bekommen/ aus den inwendigẽ Unreinigkeiten der andern Verdauung/ alſo daß er neben der Fleiſchgärung zugleich ein Gifft bekommen: Worauf der Archeus, ſo bald er das Bild des Blut-Tarters gewahr worden / durch Entſetzung in Schrecken gerathen/ alſo daß ſich ſein Bild / in ein Peſt-Bild verwandelt. Die Traurigkeit/ wie der weiſe Mann ſpricht / friſt dem Menſchen den Lebens-Geiſt/ wie die Motte ein Kleid. Diß Freſſen und Nagen iſt ein Gifft in einer verdufften Lufft/ wie zu ſpühren iſt an dem ſteten Seufftzen. Darumb entſteht auch daraus das Hertz-Klopffen und viel andere Kranckheiten: nach dem die Gährungen der Unreinigkeiten unterſchieden ſind. Doch iſt dabey kein Schrecken-Gifft; noch würckt auch der Blut-Tarter etwas anders / als nur daß er allein den lebendigen Geiſt der Natur verzehret und verjaget.)

Das

Das sechzehende Capitel.

Von den Zeichen der Pest.

1. Daß in der Pest keine richtige Zeichen sind.
2. Wie die Zeichen der Pest abgetheilet werden.
3. Wie die Zeichen künfftiger Pest in dem Himmel abgebildet sind.
4. Von den Wunder-Zeichen / so vor grossen Fällen herzugehen pflegen.
5. Von Miß-Geburten.
6. Von der Ankunfft frembder Vögel.
7. Von der Erscheinung frembder Fische.
8. Von ungewöhnlichen Regen und andern Lufft-Zeichen.
9. Von Kröten und Fröschen.
10. Von dem Urtheil aus dem Gall-Apffel.
11. Von Erd-Beben und ungewöhnlichem Gestanck.
12. Von den Zeichen der gegenwärtigen Pest / und daß solche weder aus dem Puls / noch aus dem Urin zu erkennen.
13. Wieder Paracelsum.
14. Daß man die Pest nicht erkennen könne aus den Arten ungewöhnlicher Fieber.
15. Welches rechte Pest-Zeichen seyen.
16. In was Gestalt einen die Pest ankommet.
17. Von den Zeichen / so der Pest mitfolgen.
18. Von denen so nach dem Tode erst ausbrechen.
19. Von den Proben / ob einer die Pest habe.
20. Von der Pestilentz-Wurtz.
21. Vom Sapphor und Hyacinthen.
22. Von der Probe mit der Kröten.

1.

Daß in der Pest keine richtige Zeicht sind.

Biß anhero hab ich nun beschrieben (Niederländisch. **Die Ursache / das Wesen / die Geburt / den Fortgang / und die unterschiedenen Arten / die in der Pest zu befinden seyn: Und bleibt nun gleichwol annoch übrig auch von den Zeichen zu handeln / woran dieselbe am besten zu erkennen sey. Was ich aber schreibe / sind**) gantz neue und vor nie erhörte ungewöhnliche Dinge / (Niederländisch. **schwer zu verstehen: Meine Schrifft ist schlecht:**) mein Verstand ist ungefeilet / und mit vielen Betrübnissen und Wiederwärtigkeiten beschweret gewesen: Die Materie (Niederländisch. **davon hier zu handeln /**) ist voll Grauens / und Schreckens / und die Sache schwer zu begreiffen / (Niederländisch. **auch voll unerhörter Verborgenheiten**) gewesen: Die meisten Leser sind unfähig recht gute Sachen anzunehmen: Die Kürtze bey einem solchen Anfange ist voller Dunckelheit / und die neue Art zu lehren überall verhast / ob sie gleich höchst nöthig ist. Was uns aber vornemlich in der Blindheit hält / ist dieses; daß wir kein gewisses und unfehlbahres Zeichen haben / woraus nemlich ein jeder gewarnet werden könte / derselben zeitlich genung durch sichere Mittel zu begegnen.

Wie die Zeichen der Pest abgetheilet werden.

2. Gleichwol weil alles was irgendwo so erschaffen ist / seine eigene Kenn-Zeichen hat / wodurch es von andern Dingen füglich kan unterschieden werden / (Niederländisch. **so müssen wir auch etwas von den Zeichen der Pest schreiben.**) Und dieselbigen nun gehen entweder vor der Pest vorher oder finden sich zugleich in und bey der Pest; oder folgen alsobald auf dieselbige. Welche nun vorher gehen / dienen darzu / daß man sich vor derselben hüten kan: Welche aber auf dieselbe bloß allein folgen / die dienen vielmehr andern / als dem armen Krancken: Bloß aber allein die mit folgenden Zeichen geben uns zu erkennen / wie man die Pest curiren soll.

Wie die Zeichen künfftiger Pest in dem Himmel abgebildet sind.

3. Die Zeichen nun einer zukünfftigen (Nied. **allgemeinen Land-**) Pest findet man (Nied. **ohne Zweifel beschrieben**) in dem Himmel / wenn dem also / daß die (**gestirnte**) Feste die Wercke der Hände des HErren auf Erden verkündiget. Nun hab ich aber schon vorher für Gnüge dargethan / daß diese Zeichen von den Sterndeutern gar unrecht in die Stelle und in den Kreiß der Ursachen gesetzet werden. So hat auch Gaffarellus neulich ein Buch geschrieben von dem Hebräischen Alphabeth / welches in dem Staude der Sternen (Niederl. **des achten Himmels**) nach der Meinung der Rabbinen zu finden seyn soll / (Niederl. **Woraus die Juden glauben / daß man grosse Dinge vorher sagen könne / so wol in Veränderung der Reiche / als von andern merckwürdigen Sachen.**) Es ist aber ziemlich lächerlich / daß die Hebräer solche liederliche Dinge erdichten: Eben als wenn GOTT keine andere Knechte hätte als die Rabbinen / denen er seine geheimen Rathschläge offenbahrete. Und bedencken die Christen hierbey nicht / was es vor eine Schande sey / solche Lehre gemein zu machen / wenn sie zulassen und erlauben / daß solche Bücher gedruckt werden. Sintemahl ja die stillstehenden Sternen ihre Stellen nicht verändern / daß sie bald diese bald andere zukünfftige Dinge abmahlen solten: Weil solches der gantzen Lehre von der Sterndeuterey zu wieder laufft. Die Schweiff-sternen (Cometæ) zwar / die Balcken / Drachen und andere dergleichen Wunder-Zeichen haben zwar offtmals gewisse Land-Pesten vorhet verkündiget: Aber nicht nach der Stern-Rechen-Kunst / (logisticam) auch nicht nach den Lehr-Sätzen von den Planeten; und noch viel weniger durch das Hebräische Alphabeth: Sintemahl diese Gesetzlose (Niederl. **neue**) Liechter sich nach den gewöhnlichen Regeln nicht einzwängen lassen. Die Sterndeuter zu Jerusalem / ob sie gleich ihrer Kunst / (Niederl. **welche daselbst sehr in Ubung war**) sonst gewiß waren / wusten doch die Bedeutung des erschienenen Sternes zu Bethlehem / keines weges auszufinden. Hieher gehöret aber / was der Prophet Amos saget im dritten Capitel: Non enim faciet Dominus Verbum, qvod non revelarit Servis, & Prophetis suis. **Der HErr thut kein Ding / was er nicht offenbahre seinen Knechten und Propheten.** (Niederl. **Worunter auch gehören die Zeichen des Himmels:**) Hiervon aber ist keine gewisse Wissenschafft oder Kunst zu machen; Denn die neuen Liechter sind offtmals zwar unglücklich (Niederl. **Und gehöret solches demnach nicht vor die gemeine**

gewesen; offtmahls aber haben sie auch gerade zu glückliche Dinge angedeutet. Und sind ja die Wunder-Zeichen anders nicht als in der Hand des HERRN / und machen seine geheime Gericht offenbahr / welches er aber nur denen offenbahret / denen er will. (Niederl. Andere beschuldigen einige) Zusammenkunfften / Gegenstände / und gevierdte Scheine / der Sternen: Wie auch Finsternissen / Rückgängigkeiten / (retrogradationes) Ausbannungen / (exilia) Verbrennungen / (combustiones) Aufnehmungen / (receptiones) und andere Verhinderungen / (Niederl. Welche die Sterndeuter so wol vor Ursachen / als Vorbedeutungen anziehen.) Aber diese Dinge / (Niederl. alle Finsternissen / und der Lauff des Himmels /) sind so ordentlich daß (Niederl. der König Alphonsus solches auf hundert Jahr / und Tycho Brahe vor eine andere gleichmässige Zeit) Calender-Weise ausgerechnet. Hingegen ist die Pest eine von den ungewöhnlichen und unnothwendigen Erwachsungen und Begebenheiten: So kan ja demnach ein gewöhnliches der Ordnung nach lauffendes Mittel / kein gleichzutreffendes Zeichen seyn / einer von ungefähr und zufälliger Weise entstehenden Würckung. Und haben ja die Stern-Rechnungen (Ephemerides) des Brahe nicht verkündigen / (Niederl. viel weniger verursachen) können die Land-Pest in den Landen der Lombardey / so daselbst im Jahr 1632. aus dem unbillichen Kriege und aus lauter Furcht und Schrecken (Niederl. durch die Läger von Mantua und Casale) entstanden / (Niederl. und über die sechsmahl hundert tausend Menschen aufgerieben.) Und glaub ich demnach / daß ungewöhnliche Begebenheiten und zufällige auch ungewöhnliche zufällige Ursachen / (Niederländ. Und Vorbothen) haben. Ich glaube (Niederl. Deren Erklärung auch auf ungemeine Weise zu erkennen gegeben wird / gewissen und gemeinen Menschen. Auch ist meine Meinung / wenn dergleichen Zeichen in dem Himmel seyn / und die Pest verkündigen; daß solche Pest eben so wenig mehr erbeten werden kan / als erbethen werden könte / der Untergang der Stadt Jerusalem / welchen der HErr geweissaget / und wie Josephus beschrieben / durch die Vorbothen vorher verkündigen lassen.)

Astrologie. Und bedeuten also die neuen Lichter zwar Pesten / Krieg / Hunger und dergleichen / aber als Wunderzeichen (portenta,) deren Bedeutung noch hanget in den Händen des HErren / welcher dieselbe zu erkennen giebt / wem er will.)

4. Aber die Zeichen / so vor der Zerstörung der Stadt Jerusalem hergiengen / waren nur Deutungen und Anweisungen auf daß schon längst geweissagte Wort: Dannenhero kunte auch solche vorher verkündigte Zerstörung nicht abgewendet werden. (Niederländisch. Und solten dieselben Vorbothen nicht dienen umb etwas zu thun / sich zu bessern oder zu beten / [gleich wie jene Weissagung war / die Jonas mit diesem Bedinge that: Es sey denn / daß sich Ninive bessere ꝛc.] dadurch die Straffe möchte weggenommen werden: Sondern) allein zur Ehre GOttes / zur Warnung der Frommen und deren Flucht: (Niederl. Und daß sich die Menschen desto besser solten zum Tode bereiten. Gantz) Israel muste sterben / und durch neue Geburten wieder erneuret werden in der Wüsten: Ausgenommen Josua und Caleb: Und solches war keines weges zu verbitten oder abzuwenden. Stat enim Verbum Domini immutabile, apud qvem nulla est vicissitudo; qvia non est homini in hoc similis. Denn das Wort des HERRN stehet unbeweglich / (Niederländ. und wird nicht wiederruffen / wie der Prophet sagt;) es ist bey ihm keine Wanckelmüthigkeit: Und ist er darinnen den Menschen nicht gleich. Es sey denn / daß etwas mit Beding und ausnahm verkündiget werde: Wie geschrieben stehet: Nisi Ninive convertatur. Es sey denn / daß sich Ninive bessere / ꝛc. Wenn dieses nicht ist / so bedeuten die Wunder-Zeichen eine unvermeidliche Würckung / so in der Natur vorgehen werde: (Niederländ. Und sind dieselben gewisse Zeichen des Wortes / wo / wie / und wenn dasselbe solle offenbahret werden. Welches also gesagt sey unter dem Urtheil eines bessern Verstandes.)

Von den Wunder-Zeichen / so vor grossen Fällen herzugehen pflegen.

5. Andern hat es auch beliebt / mit unter die Verkündigungs-Zeichen einer (Niederl. zukünfftigen) Pest zu rechnen / wenn gewisse Mißgeburten gebohren werden / so wol unter den Menschen als unter dem Vieh; wovon Cornelius Gemma (Niederländ. ein Buch) de Cosmocriticis seu Divinis Characterismis, das ist / von gewissen Göttlichen Welt-Zeichen / ohne Grund (Niederl. und Schluß) läppischer Weise zusammen geschmieret. Wer ist aber der jenige der (Niederl. die Ursachen / und) Bezeichnungen der Wunder-Geburten recht weiß / (Niederl. kennet /) oder auslegen kan? Denn wenn die Pest vorhanden ist / alsdann und so spath will ein jeder / wie und woher er will / etwas aufbringen / dadurch sie sey bedeutet worden.

Von Miß-Geburten.

6. Andere sagen / wenn frembd (N. Fleisch und) ungewöhnliche Vogel ins Land kommen / sey solches ein Zeichen der Pest: Dannenhero sie davor gewaltig erschrecken. Aber es muß entweder dieses Zeichen (Niederl. Gleich wie es gieng / als die Wachteln über das Lager der Israeliten kamen / und sich darauf eine Pest erhub. Aber solcher gestalt verdunckeln sie entweder jenes Wunder-

Von der Ankunfft frembder Vögel.

ses

ſes wär eine Gottloſe und GOttesläſterliche Rede: Jenes aber gehöret nicht zu meinem Zweck. Andere deuten dieſes Zeichen nur von Fleiſch-freſſenden Vögeln aus / als ob dieſelbigen geſandt wären / die todten Leichen zu freſſen / welche künfftig ſollen begraben werden: Wie geſchrieben ſtehet: Ubi cadavera, eo congregantur aqvilæ. Wo ſich Aaß findet / da ſammlen ſich die Adler. Aber die Schrifft redet an dieſem Ort nicht von todten Leichen / die ſich zukünfftig finden ſollen: So lieſet man auch nicht / daß jemals Adler herzugeflogen / zu Peſt-Leichen / oder dieſelbigen getreſſen: Zumahlen man dieſelben vor andern mit groſſer Sorgfalt zu begraben pflegt. Einsmals aber hat man die Peſt-Cörper zu Lyon in Franckreich auf der Rhoſne hinabſchwimmen laſſen / wodurch hernach die untengelegene Städte auch angeſtecket worden: Damit die Geiſtlichkeit zu Lyon wenigſt ſo viel zuerkennen gegeben / daß die Gewohnheit die Todten zu begraben nicht ſo wol umb der Seelen Seeligkeit / als umb des Beutels willen / beybehalten worden. Und wenn demnach frembde Raub-Vögel ins Land kommen / ſo iſt ſolches vielmehr ein Zeichen / daß in den Ländern / wo ſie jung worden / ſich Mangel an Raub ereignen werde: Und müſte alſo dieſes Wunder-Zeichen vielmehr groſſe Niederlage von Kriegs-Läufften / als eine heran-nahende Peſt bedeuten.

Von der Erſcheinung frembder Fiſche.

7. Andere vermeinen (Niederl. mit mehrer Wahrſcheinlichkeit) es werde eine Peſt entſtehen / wenn (Niederl. frembde) ungewöhnliche Fiſche (Niederländ. aus der Tieffe gegen den Strohm kommen; wenn Wall-Fiſche und Meer-Wunder an ungewöhnliche Oerter kommen / und) ſich ſehen laſſen. Sie vermuthen nemlich / die Waſſer ſeyen vergifftet / deswegen dieſe See-Thiere (Niederl. aus dem Grunde) gegen die Flüſſe heraufſteigen. Allein es iſt ſehr lächerlich; denn wenn das Meer in ſeiner geſaltzenen Art ſolte anfangen zu faulen (Niederländ. und ſein Waſſer verunreiniget werden könte /) was würde man denn vor Waſſer brauchen ſollen / den Unrath des See-Waſſers damit abzuwaſchen? (Niederl. Oder wenn die Waſſer ſelbſt unrein / wer ſolte denn die Peſt abwaſchen / und die anſteckenden Seuchen der lebendigen?) Ja warumb ſolte ein einiger Wall-Fiſch / der ſich etwan auf ſeinem Gange verirret / das feindſelige Gifft des Meeres empfunden haben? Und warumb kommen ſie nicht mit groſſem Hauffen alle oder ihrer mehr zugleich herfür? Ich weiß aber gewiß / daß das Meer der natürlichen Seuche der Peſt nicht unterworffen iſt / (Niederl. und daß die Waſſer nicht angeſtecket werden in ihrem Element:) wie auch daß die Wunder-Zeichen / ſo wol in dem Himmel / als in dem Meer durch einerley Finger regieret werden / (Niederländ. und einerley Steuer-Mann haben;) deſſen unerforſchliche Gerichte durch ſolche Bothen angedeutet / und nur ſeinen Knechten offenbahret werden. Denn es iſt ein Herr / ſo wol in dem Mittel-Punct der Erden / als in dem Grunde des Meeres / und in der höchſten Höhe aller Himmel überall zugegen / (Niederl. deſſen Finger beweget den gantzen Erden-Ball:) und alles / was nur iſt / iſt ihm unterthänig auf gleiche Weiſe; ausgenommen der undanckbahre ſündige Menſch.

Von ungewöhnlichen Regen und andern Lufft-Zeichen.

8. Ich entſetze mich aber mehr vor ungewöhnlichen Regen von Blut / oder von (N. Creutz-) Flecken / oder Feuer-funcken / und Liechtern: Wie auch (N. vor Geſichteern) in den Wolcken / da Leichen getragen / (N. oder Schlachten geſehen) oder klägliche Gethöne in der Lufft gehöret; wie auch (N. frembde) Ungeſtümmigkeiten auf Kirch-Höfen / und ſo fort an vernommen werden / (N. welche ich vor gewiſſe Vorboten der Peſten halte.) Und weil dieſes Warnungen ſind der Göttlichen Güthigkeit / ſo muß man ſie auſſer den Lauff der Natur ausſtellen / auf daß (Nied. die thörichten Jungfrauen / und) alle Menſchen / bey Zeiten nach Oele trachten vor ihre Lampen / (N. Wenn ſie ſich durch die Prediger noch keinen Vorrath von Oel geſchafft.) Und halt ich nicht / daß dieſe Wunder-Zeichen von dem böſen Feinde herkommen / [er müſte es denn wieder ſeinen Willen thun /] weil ſie aber aus Göttlicher Gnade herrühren / und über die Natur ſind: So ſind ſie auch nicht meines Zweckes.

(Niedl. Ich weiß nicht / ob ich hier mit anführen darff einige ungewöhnliche Verſammlungen und Geſchrey von Elſtern / Raben / und Krähen / ohne unter die Vögel und Lufft-Wahrſagerey (auſpicia chaomantiæ) zuverfallen. Wir ſehen gleichwol daß wilde Pfauen / Enten / Gänſe / Kranich / und andere wilde Vögel / uns mit ihrer Ankunfft andeuten / daß der anſtehende Winter lange und harte ſeyn ſolle: Alſo daß die Krafft des verkündigenden Himmels in ihnen wohnen muß. Wir mercken auch je tieffer die Fröſche und Krötten ihr Winter-Bette graben / je ſtrenger der Winter ſich erzeigen wird. Es ſey aber wie ihm wolle / wenn Vögel / Fiſche / oder etwas dergleichen / die Peſt vorher anzeigen; ſo ſind es Wunder-Zeichen / ſo uns durch die Geiſter vorgebildet werden / und haben keinen feſten Grund in der Natur.)

Von Krötten und Fröſchen.

9. Paracelſus / gleichwie ihm bekandt war / daß in Krötten und Fröſchen ein ſonderbahres Mittel wieder die Peſt ſtecke: Alſo ſchreibet er / es ſey eine Anzeigung zu derſelbigen / wenn ein groſſer Hauffen Fröſche über einem Hauffen zuſammen ſitzt / den unterſten unter ihnen zu erdrucken: Da denn wenn derſelbige todt / ſie ſich ſo an einen andern machen / (N. und ſo einander umbbringen /) biß auf eine kleine Anzahl / da denn ein jeder Froſch abſonderlich davon fliehe. Welches denn / wenn es natürlicher Weiſe alſo geſchiehet / nicht nur ein Mittel vor die künfftige Peſt / an die Hand giebt: Sondern auch ſolche vorbedeutet / (N. Wie es denn vor ein frembdes Zeichen zu halten / ſo uns durch die Hand GOttes zugeſandt worden.)

Von dem Urtheil aus dem Gall-Apffel.

10. Von Gall-Aepffeln und den Eich-Aepffeln / ſo aus den eichenen Blättern heraus wachſen / ſchreibt man: Daß man darinnen mehrentheils dreyerley Thierlein zu finden pflege. Nemlich / wenn eine Spinne darinnen ſey / ſo ſoll es ein Zeichen der Peſt ſeyn; iſt eine Fliege darinnen / ſo ſoll es Krieg; findet man aber einen Wurm / ſo ſoll es Hunger bedeuten. (N. Wenn ich nun mein Urtheil hierüber geben ſoll / ſo befinde ich / daß) Weil alle Jahr zum wenigſten eins von dieſen dreyen Thierlein darinnen ſtecket / wo nicht ihrer zwey / oder alle drey: Und gleichwol nicht allemahl eine von dieſen Plagen darauf erfolget: Demnach ſolche Wahrſagung unter den alten Weiber-Tand zu rechnen ſey. Und iſt alſo meine Meinung / daß dergleichen Ungeziefer den Unterſcheid andeuten zwiſchen dem Leſſas, [Leſſas aber iſt der Nahrungs-Safft der Pflantzen und Erd-Gewächſe /] an der Eichen; alſo daß durch den Wurm angezeiget werde / daß der gemeldte Nahrungs-Safft dufftig und faul ſey: Durch die Spinne aber / daß über diß ſich zu derſelbigen Dufftigkeit ein gewiſſes Gifft geſchlagen: (Niederl. durch die Fliege aber / daß der gedachte Nahrungs-Safft an der Eiche / gut / fruchtbar / ſüſſe / und wolgeartet ſey. Doch dieſe Zeichen gehen nicht weiter als der Nahrungs-Safft derſelbigen Erde.) Denn es giebt ſchier umb den gantzen Erd-Kreiß überall Spinnen an einander herumb: Dieſelben aber bedeuten nirgend nichts / als in der Eiche / und nicht auſſer dieſem Baum: Zumahlen man in den nahanſtehenden Bäumen / ja bißweilen in den Früchten von einerley Eichbaum unterſchiedliche von dieſen Thierlein in einerley Sommer antrifft. (N. Wie wann denn auch in etlichen Städten im ſelbigen Jahr Fliegen in den gemeldten Früchten findet; an andern Orten Spinnen / und abermahl anderswo Würme.) Ja ſo gar bißweilen findet man auf einem Baum Fliegen und Würme: Wie auch in einigen Aepffeln Würme und in andern Spinnen: Doch erinnere ich mich nie / daß ich an einer Eichen zugleich Spinnen und Fliegen (N. in ihren Früchten) gefunden / (N. zu einem Zeichen / daß weil dieſes alles ohne Erfolg einiger Peſt geſchiehet / ſolche Bedeutung nicht weit auſſer dem Nahrungs-Safft deſſelben Baumes herumb deuten kan.) Es ſey aber ferne von einem Chriſten etwas wahr zu ſagen / aus den Eichen / oder aus dem Terpentin-Baum: Weil man lieſet / daß der HERR ſeinem Volck ſolches mit ſo ſchrecklichen Bedrohungen verboten.

Von Erdbeben und ungewöhnlichem Geſtanck.

11. Aber wenn auf ein Erdbeben (N. oder auf Erd-Riſſe und neue Hölen der Berge / oder Eröffnung des Himmels /) ein ſeltzamer und ungewöhnlicher Geſtanck oder Geruch erfolget / und der Stanck vom Moraſt darzu kommt / (N. und eine drauf folgende Peſt ſolches beſtätiget;) ſo haben dieſe allgemeine Lufft-Zeichen auch die Krafft / Gelegenheit zur Peſt zu geben / (Niederl. wie zuvor geſaget worden; und ſo viel von den Zeichen einer zukünfftigen Peſt.)

Von den Zeichen der gegenwärtigen Peſt.

12. So viel nun aber die gegenwärtige Peſt (N. und deren Zeichen) belanget / ſo hab ich nie aus dem Puls oder aus dem Urin / ob ich ihn gleich diſtilliret / erkennen können / daß die Peſt gegenwärtig ſey / (N. ſondern ich habe Urin geſehen an Peſt-Patienten von ziemlich guter Geſtalt / und gleich als in einem dreytägigen Fieber: Dergleichen ich auch in vielen andern befunden / welche keine Peſt gehabt.

und daß ſolche weder aus dem Puls / noch aus dem Urin zu erkennt.

13. Paracelſus zwar / (N. in ſeinem Buch von dem Tarter mit den Anmerckungen / wenn er von der Peſt redet / giebt vor / ſie komme her aus der Leber / und) rechnet ſie alſo unter die Kranckheiten aus der Leber und aus dem Tarter / welches (Nied. nicht allein ſtreitet mit ſeinen andern Büchern von der Peſt / ſondern auch) ein lächerlicher Irthum iſt / wie ich anderswo mit Fleiß ausgeführet / in dem Tractat von dem Tarter / und daß ſolcher ein Gericht ſey. Dieſer Mann eignet (N. an demſelbigen Ort) der Peſt einen unbenandten Puls zu / (N. woran ſie erkandt werde /) welchen er den vierdten nennet. Wiewol ich aber offt und ernſtlich acht gegeben / ſo muß ich doch meine Ungeſchicklichkeit bekennen / daß ich nie keinen ſolchen (N. Unterſcheid in dem vierdten) Puls gefunden: Aber wol umb das Ende des Lebens hab ich beobachtet / daß der Puls ſehr ungleich / ungeordnet / kriechend / und endlich aufhörend wird / (N. umb den ſechſten / fünfften / dritten / und andere Schläge.) Einen vierdten oder ſechſten Puls aber / der anders wäre als die übrigen / und durch ſonderbare Anzeigung der Peſt herkäme / hab ich niemals befunden. Sondern der Pulß in der Peſt iſt mir nie anders vorkommen / als der in andern ſtetswährenden giftigen Fiebern: (N. ein ander mag es vielleicht beſſer können in acht nehmen.) Alſo daß ich durch Urin und Puls meinem Unverſtande nach / die Peſt nie erkennen können. Ja als ich des Paracelſi Schrifften etwas genauer durchgangen / ſo hat ich befunden / daß er nie bey keinem Patienten geweſen / der die Peſt am Halſe gehabt / oder daran ſterben wollen. Und gleichwol iſt es eine der (N. allerſchwereſten) Laſten (N. der Seele und) des Gewiſſens / wenn man ſein Urtheil geben ſoll / ob einer die Peſt habe oder nicht / ſo wol in Anſehung des Krancken ſelbſt / (Niederl. welcher ſehr erſchrickt / wenn man ihm das Urtheil ſpricht / daß er die Peſt habe / zumal da er keine haben ſolte;) als auch in Betrachtung ſeines gantzen Hauſes und Geſindes / (N. Welche darüber in die Furcht gerathen können von ihm angeſteckt zu werden: Wiewol es auch ſehr übel gethan / wenn man jemand frey urtheilet / durch welchen gleichwol ihrer viel können angeſtecket werden.) Denn die Peſt / wie man ſagt / iſt auf gewiſſe Weiſe dem Hals-Gericht gleich / wodurch einer umb Leib und Gut angefaſſet wird. Alſo daß es das höchſte Verbrechen / wenn man liederlicher Weiſe von der Peſt urtheilet. (N. Und iſt demnach wol nöthig / alles aufs ernſtlichſte zu betrachten / ehe man den Spruch thut.)

Wieder Paracelſum.

Daß man die Peſt nicht erkennen könne aus den Arten der ungewöhnlichen Fieber.

14. Denn daß man die Peſt erkennen ſoll aus einiger ungewöhnlichen Art eines Fiebers / das mag vielleicht einem andern leicht ſeyn: Mir aber iſt es überaus ſchwer gefallen / (Nied. und hab ich ſolches nie können verſpühren.

Zwar

Zwar mag es müglich seyn / doch bekenn ich dißfalls gerne mein Unvermögen / und meine Unwissenheit.) Hier kan einer sagen: Bey der Pest finde sich ein Fieber mit Kopff-Schmertzen. Aber ein ander Fieber hat auch offtmals Kopff-Schmertzen. Bey der Pest ereignet sich offt ein Erbrechen und ein tieffer Schlaff. Aber dergleichen ist auch in andern Fällen nicht gantz ungemein. In der Pest finden sich Drüsen / Beulen hinter den Ohren / oder Blasen. Dergleichen aber hab ich offt auch in andern Fiebern / so gantz frey von der Pest gewesen / gefunden. Die Pest hat auch schwartze Flecken. Solche aber hab ich auch an Weibs-Bildern befunden / so von der Mutter erstöckt gewesen; So gibt es auch Flecken-Fieber / (Niederländisch und die Spanische Kranckheit Tavardillo ;) mit Bley-schwartze Flecken ohne Pest. Die Pest hat Carfunckel. Ich habe aber den Carfunckel offt auch ausser der Pest angetroffen / (Niederl. bey andern Fiebern. Wiewol derselbe nicht so schwartz war / als in der Pest; und war mehr erhaben in dem Fieber / als in der Pest: Und wird bey den Aertzten genandt / der grosse Blut-Schwär (Anthrax.) Wenn auch eins von diesen Zeichen / mit einem Fieber / jemanden gähling ankomme / so machet solches zusammen eine starcke und gewisse Vermuthung: Die aber noch nicht genug ist zu einem festen Urtheil von der Pest / welche ich offentlich bekenne / daß ich sie nicht zu unterscheiden weiß / ehe bevor eines der vorgemeldten Zeichen sich an den Tag gegeben. Ja auch die erfahrenste Leute / die damit umbgehen / kennen gewißlich die Pest nicht / ehe sie die vorgemeldten Zeichen von sich gegeben.) Aber wenn solcher Zeichen mehr zusammen kommen / so ist es nicht so schwer von der Pest zu urtheilen.

Welches rechte Pest-Zeichen seyn.

15. Denn wenn ein (Niederl. Doch unternem Drüssen / Bläßlein oder Flecken / gleich von Anfang auffahren / ehe die Pest sehr hefftig wird / so geben sie zuerkennen / daß die Pest vorhanden. Gleicher Gestalt / so ist auch ein Carfunckel oder eine Drüse / und die geringste Geschwulst in der Pest viel schmertzhafftiger / als bey irgend einigem andern Zufall: So finden sich dieselben auch mehrentheils / ehe das Fieber zunimmt: Daß man schier Argwohnen will / sie wären aus den Fiebern entstanden. Sintemal dergleichen Jammer-Zufälle der Haut in der Pest sich gleich zu erst einfinden: Da sie hingegen in andern Fiebern später hervorbrechen / als deren Würckungen. Eine Pest-Drüse / wenn sie gleich noch klein ist / ist alsobald und von Stund an / ehe man einigen Schmertzen in dem Gliede empfindet / und ehe sich das Fieber mindert / sehr hefftig / und thut über die massen weh. Wenn aber die Drüse alsdenn erst hervorbricht / wenn man vorher schon Schmertzen in dem Gliede empfunden; so ists eine Anzeigung / daß das Artzney-Mittel nichts nütze gewesen.

Und sind demnach die gewöhnlichen Zeichen / daß sich die Pest schon würcklich eingestellet / wie folget: Wenn nemlich vor oder gleich beyndem Anfange des Fiebers eine Drüse oder Ohren-Beule / oder Blase / oder Blatter / oder Flecken / gähling und mit dem höchsten Schmertzen ausfahren. Denn in andern Fiebern thut dieses alles nicht so grausam weh / doch ist der Ort auch roth / und etwas geschwollen / ehe das Unwesen hervorbricht: Welches in der Pest sich also nicht verhält. Ferner aber wird die Pest dadurch bestätiget / wenn sich ein Erbrechen / grosses Kopff-Weh / starcker Schlaff / Phantasieren / und Abgang der Essens-Lust / gähling mit einstellet.

In was Gestalt einem die Pest ankommet.

16. Denn (Nied. weil) die Pest / (Niederl. entweder auswendig durch Ansteckung erlanget wird; oder allein in dem Blut-Tarter in dem dritten Reich des Leibes ihren Anfang nimmt: So gibt sie /) wenn sie auswendig herrühret / und durch die Anrührung einiges Gifftes eingezogen wird / (Nied. sehr schnell eines von den auswendigen Zeichen / nemlich /) sie gehet ein mit einem Schmertzen / nicht anders / als würde jemand mit einem Pfriemen gestochen; darauf zeichnet sie das Glied / wo sie hingerathen / alsbald mit einer Geschwulst / Blatter / Blase oder Flecken mit höchstem Schrecken. Gleich wie auch die jenige / so durch den Geruch in den Menschen kommt / den Magen und den Kopff mit einem gählingen Schmertzen überfället / oder mit einer schläfferigen Beängstigung: Oder sie reitzt den Magen selbst nicht anders als ein Sporn zum Erbrechen. Hat sie aber ihren Ursprung (Niederl. nach und nach und Staffel-Weise /) inwendig in dem Leibe selbsten; so gehet alsdenn ein (Nied. ander) Fieber (Niederl. als ein Vorbothe) vorher / (Niederl. welches zuletzt durch das Pest-Gifft vergesellschafftet und gestärcket wird;) also / daß so balden eines der vorgemeldten Zeichen darauf erfolget. Wenn aber die Pest von anfallendem Schrecken einbricht; so ist sie schnell und gähe / und wird durch das Zeugnüß des Krancken leichtlich erkandt. Wenn sie aber durch einigen geringen Schrecken des Lebens-Geistes (Archei) [nicht aber des Menschen] entstanden ist / und in dem Blut-Tarter stecket / so ist solches zwar eine Staffel zur Pest / und bricht sie langsamer aus / als gewöhnlich / wird aber leichtlich überwunden / wenn sich der Krancke nicht selber verwahrloset: Doch hält sie sich unterwegens länger auf.

Von den Zeichen / so bey der Pest mitfolgen.

17. (Niederl. Es ist zwar wahr / daß) diese (Niederl. auswendige) in der Pest mitfolgenden Zeichen mehrentheils zeitlich genug (Niederl. erscheinen und) erkandt werden / also daß ein hurtiges und gewisses Artzney-Mittel seines Ampts noch gut genug pflegen / (Niederl. und zur Gesundheit helffen kan:) Mein Wunsch aber wäre gleichwol / daß man die Pest möchte kennen können / weil sie noch im Entstehen ist / (Niederl. durch einiges gewisses Zeichen.)

Von denen so nach dem Tode erst ausbrechen.

18. Denn die jenige / welche ihre Zeichnungen allein nach dem Tode hervor bringet / (Niederl. und ausschläget / ist sehr unsicher /) raumet eine grosse Menge Volcks aus dem Wege / und verderbet viel Geschlechter (Niederl. und Häuser.) Denn sie ist schon tödtlich worden / ehe sie sich offenbaret / oder erkandt werden kan: (Niederl. Dieselbe kommet durch Schrecken und Betrüb-

trübniß / und hat ihren Sitz in dem Blut-Tarter des Magens / und deshalben kan man ſie vorhero nicht erkennen /) ſintemalen ſie alles / was ſie zu thun hat / ſchon vorher verrichtet / (Niederl. mit viel Fieber /) Schlucken / Ohnmachten / und Brandt-Flecken / (Eſchara) an dem edlen Ort (N. des Magens.) Und pfleget man dieſelbe die Tragödie von einem Tage / und dannenhero auch die eintägige (diariam ſive ephemeram) zu nennen / (Niederl. Welches der Nam eines Fiebers / das ſeinen Lauff in einem Tage vollendet / und daß ſie deswegen ihren Sitz habe / in dem Geiſt des Lebens / und nicht in den faulenden Feuchtigkeiten;) welches doch nichts iſt / ſintemal keine Peſt jemal gefunden worden / die nicht zugleich auch den Lebens-Geiſt angeſtecket: Dannenhero auch umb deswillen eine jede Peſt allezeit nur eintägig ſeyn müſte.

Dahingegen aber / wenn etwas von dem (Archeo oder) Lebens-Geiſte von der Peſt überwunden worden / ſo wird daſſelbe folglich ſtracks balde von dem übrigen noch lebhafften Archeo abgeſchieden. So bringet endlich auch die jenige einen gar ſchleunigen Tod / welche nur in einem gewiſſen Haupt-Gliede den Lebens-Geiſt beſeſſen: Weil aus demſelben [als aus einem Neſt] immer Vögel des Todes nacheinander ausfliegen / welche den übrigen Archeum vollend hinrichten.

(Niederl. Eben als wenn nicht ein jede Peſt in dem Geiſt des Lebens ſteckete; und als ob die jenige / ſo in dem Blut-Tarter des Magens ſitzt / und gantz vergifftet iſt / keinen Sitz hätte / und darumb weniger tödlich wäre. Denn die jenige / ſo den Geiſt des Lebens (nur in einem Theil) beflecket / läſt ein Neſt hinter ſich / woraus ſtets aneinander neue Vögel in den Geiſt des Lebens fliegen: Einander nachfolgen / und ihren Einfall thun. So ſiehet man nun auch manche Peſt / welche alleine herkommet aus thörichter Einbildung und Schrecken / ohne daß jemand in angeſteckten Orten ſey: Und dieſe iſt gantz ſchnell und gifftig: Weil aber die Einbildung dieſe Peſt bezeuget / und verräthet; ſo gebraucht man dargegen / ſo balden gute Schweiß-Träncke / und wird ſie dadurch leicht überwunden. Aber die jenige Peſt / ſo die Leute ankommet / welche unter die angeſteckten Menſchen oder Oerter gegangen; und durch eine langwierige Betrübniß und Furcht den Magen mit einem Blut-Tarter verderbet haben / worüber denn der Schrecken und das Gifft der Peſt noch darzu kommt; dieſelbe wird nicht ſo leichtlich beſtritten / in dem das Gifft gefallen iſt in den Blut-Tarter des Magens / welchen die Angſt und Betrübniß daſelbſt gemacht und gelaſſen: Und den man über diß gantz muß austreiben / und verzehren / wie Hippocrates that mit dem abfegenden Saltz. Denn vor dergleichen Peſten ſind die Schweiß-Träncke und Theriac-Waſſer zu ſchlaff und ſchwach: Sintemal dieſe mehr würcken / wie Mittel wieder das Gifft / als aus Krafft / das zähe Gifft-Neſt aufzulöſen und auszufegen. Die Peſt / die jemanden ankommt / aus einem angezogenen Peſt-Gifft / es ſey mit vorgängigem Schrecken des Menſchen / oder ohne ſolchen; weil das Gifft / ehe es hinein kommet / ſchon vorher gantz bereitet / und in ſeiner höchſten Staffel verſchlimmert iſt: Iſt die Allerärgſte. Denn es faſſet ſolch Gifft gleich ſo balden einig Glied an / worinnen es ſeinen Sitz macht / und ſolches zu einem Carfunckel / Beule / oder Drüſe verbrennet. Und ſo es in den Magen [ſintemalen zu mercken / daß innerhalb im Leben der gantze Leib durchblaſen werden kan;] ſo gebieret es allda ſeine Grimmigkeit / und brennet eine Kohle oder Carfunckel; welchen Pareus gefunden in dem Aufſchneiden. Bey welcher Gelegenheit nichts als der Tod zuerwarten iſt. Und iſt es deſto gefährlicher / wenn das Unheil inwendig ſchon eine Weile ſeiner Art gefolget / ehe denn man weiß was dem Menſchen fehlet; und ſeine Gifft-Zeichen alsdenn erſt zu erkennen gibt / wenn der Einwohner die Schlüſſel dem Feinde bey nahe ſchon geliefert hat. Worinnen noch ein groſſer Irthum bißanhero vorgegangen / daß man auf keine Verhütungs-Mittel bedacht geweſen / denn allein wieder dieſe dritte Peſt; und nicht wieder die zwo andern: Und will ich nichts melden / von der Unſicherheit und dem ungereimten Weſen ſolcher Mittel; dadurch man die Pfeile nach einem Ziel geſchoſſen / welches man nie gekennet / alſo daß biß auf dieſe Stunde die vorgehenden Zeichen der Peſt unbekandt ſeyn. Die mitgehenden Zeichen aber ſind gegründet auf das Ausbrechen der Peſt / wenn ſie an den Tag kommet. Welches Paracelſus dannenhero bewegt zu glauben / daß alle Peſt auswendig ſtehe / und eine Wunde ſey: So zuvor gnugſam abgelehnet worden. Die leichte Anſteckung iſt kein Zeichen an dem Leibe; ſondern nur ein Vermuthen / welches vor den zweyten Krancken dienet.)

19. Und wolte nur GOtt / ja abermal wolte nur GOtt / daß wir die Peſt nicht ſo ſpät / noch auch aus dem Erfolg erſt erkennen lerneten. Denn das ſchnelle Umbbringen / ob es gleich auch ſeine Zeichen hervorbringet / (Niederl. wird doch vor den Verſtorbenen gar zu ſpät erkennet / und) dienet (Niederl. mehr zur Verhütung / und) vor das Künfftige / gantz nichts aber vor das Vergangene. (Niederl. Es wäre ein gewiſſes und ſicheres Zeichen / wenn das wahr wäre / was etliche ſagen: Nemlich /) man ſolle hierzu die Fuß-Sohlen mit ungeſaltzenem Speck beſtreichen / und einen (Niederl. hungerigen) Hund darzu ſtellen; ſo nun derſelbige davon lecken werde / bilden ſie ſich ein / der Zufall ſey frey von der Peſt: Andere laſſen ein Stück Speck (Niederl. anſtreichen / oder) erwarmen an den Fuß-Sohlen des Krancken / oder (Nied. eine Stunde lang / wie andere ſagen /) tragen unter den Achſeln / oder in der Schoß des Angeſteckten. Und wenn dieſes von einem (Niederl. hungerigen) Hunde nicht gefreſſen werde / (Niederl. als welche das faule mumialiſche Gifft der Peſt riechen ſollen /) ſo ſey die Peſt verhanden. Doch kan ich demſelbigen keinen

Von den Proben / ob einer die Peſt habe.

(Nie-

Digitized by Google

(Niederl. vollen) Glauben geben: Sintemal die Menschliche Pest die Hunde nicht überfället/ noch ihnen einen Eckel macht. Wie denn so wol die Hunde/ als die Wölffe von den übel begrabenen Leichen/ (Niederl. in grossen Pest-Zeiten/) ohne Schaden fressen; wie auch die Elstern und Raben gleicher Gestalt. Vielleicht aber dörffte ein Hund/ wenn er gleich hungerig/ diesen Speck nicht essen/der (Niederl. nicht einem frembden/ sondern) seinem Herren an die Füsse angestrichen worden: (Niederl. Und zwar nicht umb der Pest willen/ sondern) weil er seinen Herrn dran riechet/ den er sich nicht getrauet zu beissen. (Niederl. Ich habe diese Proben umb itzt erwehnter Ursachen willen nie versuchen mögen.

Von der Pestulentz-Wurtz.

20. Die Teutschen heissen auch das Kraut Petasites oder grossen Hufflattich deswegen Pestilentz-Wurtzel: Daß gleich wie die Pest sich hervor thut/ohne vorhergehendes Zeichen: Also das selbige Kraut seine Blüthe hervorbringet/ehe es Blätter bekommet: Auch die Pest sich nicht so wol durch Samen/als durch die Wurtzel des Lebens-Geistes fortpflantzet.

Vom Saphir und Hyacinthen.

21. Man gibt auch vor/ wenn man einen hoch Lasur-blauen Saphir/oder Citronen-gelben Hyacinth/eine Viertel-Stunde auf das schmertzhaffte Glied/ (Niederl. des Krancken) liegen lässet/ also/ daß das Licht (Niederl. der Sonnen oder zum wenigsten ein Kertzen-Licht) dadurch auf den angesteckten Ort scheine/ und seine Strahlen daselbst sammle; so werde der berührte Ort in einer Stunde drauf Bley-farbig werden: Und das sey ein unfehlbar Kenn-Zeichen der Pest. So fern aber der Ort nicht Bley-farbig wird/ so sey der Krancke frey von der Pest/ (Niederl. Und solle derselbige sich aller Furcht vor der Pest entschlagen. Hiedurch unterscheidet man die Pest von den Fiebern/ in denen die auswendigen Zeichen von der Pest/sonsten auch ausbrechen. Die Pest/so auswendig bekommen wird durch Anrührung einiges unserer Glieder/ wird an demselbigen Orte stracks bezeichnet: Und entweder an demselben Orte allein/ oder zugleich an andern Stellen mehr abgemahlet. Aber die mit der Lufft des Athems eingezogen wird/ trifft stracks den Magen und den Miltz: Wohin sich die Bilder der Gedancken gewöhnlich begeben: Diese/weil sie den Weg sehr offen hat/ fänget das Pest-Gifft sehr leicht auf/welches daran erkandt wird/ daß einem die Lust zum Essen stracks vergehet/ weil derselbige Ort zuerst getroffen worden. Und wenn die Puls-Adern des Magens geneigt seyn/ den meisten Zug auf den Kopff zu zuthun/ so entstehen Drüsen hinter den Ohren: Wenn aber der Zug der ergriffenen Lufft nach dem Hertzen zuzeucht/oder die Lunge getroffen ist; so kommen Drüsen unter den Achseln. Oder so der Zug nach der Leber zugehet/ so wird die Schoß mit Drüsen besetzet: Nicht daß hierumb/ [wie etliche meinen/] die Pesten unterschieden würden/ weil sie an unterschiedenen Orten ausbricht. Oder daß darumb die Gegen-Mittel müsten verändert werden. Denn alle Gedancken der Aertzte müssen nur dahin gehen/daß das Gifft übertäubet werde/ welches an allen Orten einerley ist. Und wär es ja gar lächerlich/ daß die Pest in dem Daumen einer andern Art seyn solte/ als die auf dem Arm/ und daß die eine curiret werden müste/ wie ein böser Finger/ und die andere wie ein Blut-Schwär. Und mögen sich andere mit diesen Eitelkeiten lustig machen.)

Von der Probe mit der Krött.

22. Ich aber habe allezeit in zweiffelhafftigen Fällen eine gepülverte Kröte gebraucht/ und dieselbe mit einem wenig gemeinen Wasser/so lange gekocht/ biß sie zu einem Brey worden. Wenn nun davon der Schmertz an der Rusen/Carfunckel/oder Drüse/alsobald linder worden/so hab ich sicher geschlossen/ daß die Pest vorhanden. Als ich auch einsmals observirt/ daß die Bischöffe und Aebte/wenn sie das Ampt halten/ Edelgesteine an ihren Fingern haben; so hab ich gleich gemuthmasset/ dieselben würden vor Alters verbunden gewesen seyn/ die jenigen zu besuchen/ so mit der Pest behafftet gewesen: Nunmehr trage man aber die Steine zwar noch/ doch mit Hindansetzung/ und in Unwissenheit des Gebrauchs/ welchen ich damals erst vermuthet.

Das 17. Capitel.

Von der Bewahrung und Verhütung vor der Pest.

1. Von den Mitteln der Alten zur Vorsorge.
2. Worauf die Verhütungs-Mittel ihr Absehen haben sollen.
3. Worauf die Alten ihr Absehen gehabt.
4. Wie von den Verhütungs-Mitteln gehörig zu handeln.
5. Was des Autoris Meinung vor diesem gewesen.
6. Daß die Heilungs-Mittel ein ander Absehen haben/ als die Verhütungs-Mittel.
7. Von dem Mittel wider den Schrecken/ und starcken Getrunck.
8. Von den Verhütungs-Mitteln/ daß die Pest nicht stärcker werde.
9. Daß die Gifft-Mittel nichts wieder den Schrecken thun.
10. Von den Genesungs-Mitteln.
11. Von der Verhütung des auswendigen Gifftes.
12. Wie es zu halten/ wenn das Gifft schon inwendig eingeschlichen.
13. Von Reinigung der Lufft.
14. Von dem Räuchern.
15. Von den angehenckten Sachen.
16. Wenn die Pest inwendig selbst entstanden/wie es alda zu halten.
17. Wenn sich die Pest angehoben von der Fäulung/wie es mit der Lufft zu halten.
18. Traurigkeit sey zuvermeiden.
19. Von Saüberung der Häuser.
20. Von den viertzig Tagen der Einsperrung.
21. Vom Aderlassen.
22. Vom Purgiren.
23. Von den würcklichen Verhütungs-Mitteln.
24. Vom Schwitzen/ und wie man sich dabey verhalten soll.
25. Vom Glauben und Vertrauen.
26. Von schwangern und dergleichen Weibern.

1.

Von den Mitteln der Alten zur Vorsorge.

DJe Verhütungs-Mittel bey den Alten sind zweyerley/ denn etliche sollen verhindern/ daß die Pest künfftig nicht einbreche: Andere aber sollen auch die gegenwärtige Pest

Pest abkürtzen/daß sie nicht weiter fortgehe. Auf den ersten Fall haben sie so wol auswendig Mittel zum Anhencken oder am Leibe zu tragen (Amuleta); als inwendig Mittel wider das Gifft ausgesonnen. Weil aber die Schulen das Wesen des Giffts selber nicht gekandt; noch gewust/daß eine jede Pest / sie sey entweder auswendig durch Ansteckung erlanget / oder inwendig gezeuget worden / zum Grunde hat das Bild eines gifftigen Schreckens; so haben sie die rechte Verhütungs-Mittel aus dem Grunde nie erkandt.

Worauf die Verhütungs-Mittel ihr Abseh haben sollen.

2. Und betracht ich demnach bey den Verhütungs-Mitteln erstlich/ (es sey darauf zu sehen/) daß der Geist des Archei in uns keinen Schrecken fasse/noch auch aus solchem Schrecken ein Schrecken-Gifft in sich gebähre / oder so dasselbige anderswo inwendig hinein gebracht worden/ (sich solches zueigne.) Zum andern / wenn ein gährender gleichförmiger Fleisch-Geruch (fermentalis symbolizans mumia) von aussen hinein gebracht wird/daß derselbe den inwendigen Regenten unserer Mumie oder Fleisches / nemlich den Archeum oder Lebens-Geist nicht anstecke. Zum dritten / daß alles/ was durch Ansteckung/derselbigen Mumie schon theilhafftig worden / getödtet und ausgetrieben werde. Dannenhero die geringste Gleichförmigkeit/ die etwas Gemeines mit uns hat/aus dem Wege zu raumen ist. Umb deswillen auch in ein jeder Gifft-Mittel allezeit ein gewisses geringes Gifft pfleget mit eingemischet zu werden/ damit nemlich die Beybringung oder die Zueignung verhindert / und der Lebens-Geist von der Ansteckung frey erhalten werde/ umb daß nicht das Gifft in die Nahrung unsers Fleisches einfalle/ und ihm daraus einen Blut-Tarter mache.

Worauf die Alten ihr Absehen gehabt.

3. Auf dieses letzte Schutz-Mittel sind die Alten allein bedacht gewesen: Vor die andern aber haben sie nicht gesorget/weil sie solche nit gewust. Wiewol diese letztere Verwahrung deswegen gantz unsicher und ohne Frucht gewesen; weil sie vielmehr ihr Abseh gehabt/auf die letzte Würckung oder Sitz der Pest/ als auf deren Wurtzel und vornehmste Ursach / da doch hingegen alle Verhütung und Verwahrung / wenn man sie von hinten anfangen will: Und die vorgängigen Ursachen schon da stehen / umbsonst und vergebens angewendet wird.

Wie von den Verhütungs-Mitteln gehörig zu handeln.

4. Wenn man nun von den Verwahrungs-Mitteln und Artzneyen wider das Gifft nach Gebühr handeln soll; so muß man vor allen Dingen wol zu Gemüth fassen / was oben schon erkläret worden/von den Ursachen/dem Fortgang und der Art und Weise/wie die Pest entstehet. Und komt demnach die Pest entweder von aussen in den Menschen; und zeichnet den Ort / wo sie hinein gefahren/ auswendig sonderbarlich; weil sie solchen vornemlich angreifft. Oder sie wird mit dem Athem hineingezogen / und gehet daselbst durch das Zwerch-Fell (Diaphragma) / und erwecket ein groß Drucken und Beängstigung über der auswendigen Fläche des Magens/und richtet sich daselbst so balden eine Materie zu zum Kleide / welche von dorten stracks weiter ausdunstet/und ihre Ansteckung weiter fortsetzet. Und weil in der Natur ein jedes würckendes Ding seinen Anfang/ Zunehmen/Fortgang/Stillstand/Niedergang/und endlich Untergang hat: So muß gleichfals folgen/daß je länger und grösser die Verderbung ist / je schädlicher sie auch werde. Denn wenn sich die Pest anhebt / so bestehet ihre Vermehrung in der Verminderung und in dem Untergange des Menschen.

Was des Autoris Meinung vor diesem gewesen.

5. Ich habe zwar vor diesem eine Zeitlang geglaubet/daß ein jedes Mittel/welches zur Heilung der Pest dienet/nothwendig auch zur Verhütung und Abwendung derselben dienen müsse; weil es leichter sey / vor etwas verwahret/als daran geheilet zu werden: Und hingegen ein jedes Ding/ was in einerley Art das Schwerere verrichten kan / viel lieber und eher das Leichtere verrichten müsse. Dannenhero ich mich vor diesem sehr darauf geleget/gute Mittel wieder das Gifft zu erhalten / weil ich nemlich damals vermeinet / wenn ich dieselbigen hätte / so wäre all mein Wunsch und Verlangen erfüllet.

Daß die Heilungs-Mittel ein ander Abseh haben/als die Verhütungs-Mittel.

6. Hernachmals aber bin ich anders Sinnes worden/und habe nachgedacht/daß die Heilungs-Mittel vielmehr ein Absehen hätten auf die Ausziehung oder Austreibung des Unheils: Welches ja nicht stat haben könte / in Verhütung des Unheils/ das erst künfftig wäre: Denn weil dasselbige noch nicht verhanden/ so könte es ja auch noch nicht ausgetrieben oder ausgezogen / ja nicht einmal getödtet werden.

Mit Anfügung zur Genesung.

Von dem Mittel wider den Schrecken und starcken Getränck.

7. Denn vors erste/ so ist das Mittel wieder den Schrecken der Einbildung des Menschens oder des Lebens-Geistes nicht so wol etwas / das man thun/ (Positivum) als etwas das man vermeiden soll (Negativum.) Dañenhero starckes Getränck biß zur Frölichkeit getruncken gegen das Zukünfftige verwahret/ und gut ist: Weil solches die Einbildung nicht nur des Menschen / sondern auch des Lebens-Geistes dergestalt regieret und einrichtet/daß derselben die Krafft Bilder zu formiren/vergehet. Denn auf gleiche Weise ist niemand arm oder Mangelhafftig/so lang er frölich ist vom Trincken. Dannenhero lehret die H. Schrifft / der Wein sey erschaffen zur Frölichkeit / nicht aber zur Trunckenheit. Und ist also solches ein starckes Schutz-Mittel zu künfftiger Verhütung. Denn wenn gleich die Hertzhafftigkeit eines Mannes im Wege stehet/daß denselben kein Schrecken aus der Einbildung des Menschen selbst überfället: So kan doch durch solche männliche Hertzhaff-

(N. Aus dem vorhergehenden Licht kan ein jeder leichtlich erkennen/daß die verdufftete Lufft/Speise/Brodt/ Wein / Wasser und Fleisch / welche anfangen zu verderben / die erste Materie der Pest in sich haben. Die Mittel wider die Pest aber / so dieselbige heilen / haben in sich auch eine Verhütung / die würcklich etwas setzet und thut. Wiewol auch Verhütungen seyn/die in unterlassung bestehen / als da sind Warnungen/sich vor diesem oder jenem in acht zu nehmen; worinnen aber nichts von Heilung enthalten ist: Nemlich / daß man wegräumen müsse alle Verdufftungen und fäulende Dinge / aus Furcht / daß sie sich mit dem Fleisch nicht vereinigen / und zu Gifft werden / und dem Lebens-Geist einen Schrecken verursachen. Hierzu gehöret auch ein frölich Leben; darzu gebraucht man starcke Bier und Weine / davon der weise Mann sagt / daß sie zur Erhaff-

hafftigkeit der Schrecken des Lebens-Geistes nicht verhindert werden / welcher sich seine eigene Einbildung machen kan. Denn es kan mit itzgemeldter Hertz-hafftigkeit wol der Lebens-Geist in einen Streit gerathen / und darüber eine widrige Meinung fassen. Die Fröligkeit aber / so man durch den Trunck erlanget / läst weder den Feind hinein / und erkennet ihn auch nicht; läst auch keinen dergleichen Striet in dem Menschen vorgehen / sondern schleusset vielmehr denselben aus. Es ist aber ein solches frölichmachendes Getränckе mehr dienlich wieder die zukünfftige Pest / als wenn dieselbe schon würcklich gegenwärtig verhanden.

freuung und Abwehrung des Schreckens; nicht aber ferner zur Trunckenheit gebraucht werden / solen.)

Von den Verhütungs-Mitteln / daß die Pest nicht stärcker werde.

8. Doch lasse ich auch zu / daß die Verhütungs-Mittel wieder die Pest / so gegenwärtig verhanden / (daß nemlich dieselbe nicht weiter breche /) und die Genesungs-Mittel von einerley Gattung und Absehen seyn können / nicht aber die Schutz-Mittel wider die künfftige Pest. Doch auch also / daß die Verhütungs-Mittel der gegenwärtigen Pest anders nicht dienen / als wieder das Zunehmen der Pest: Nicht aber / wieder das Unheil / so schon davon entstanden; sintemalen / was schon verderbet worden / nicht mehr Verhütungs-Mittel; sondern bloß allein Heilungs-Mittel braucht / dasselbige auszutilgen.

Daß die Gifft-Mittel nichts wider den Schrecken thun.

9. Und ist demnach nicht zu glauben / daß die falschen Gifft-Mittel / wenn gleich die stärcksten Giffte darunter wären / den Schrecken verhindern / noch auch die Pesthafftige Würckung des Schreckens hintertreiben können. Denn das Pest-Gifft ist gar etwas sonderliches / und von andern Giften in dem Stück unterschieden / daß es aus dem Schrecken des Lebens-Geistes / wie ein Feuer aus dem Feuer-Stein hervor springet. Denn wenn der Lebens-Geist erschrecket worden / und feld-flüchtig wird / so kan ja der Leib / [welcher an sich selbst betrachtet / nichts anders als wie eine todte Leiche ist /] keine Stärckung annehmen. Ferner / wenn man betrachtet / daß der Lebens-Geist auf solche Weise zurücke weichet / daß an statt seiner / das Gifft hinein tritt / und ihn / den Archeum / solcher Gestalt so gar schon unter den Fuß gebracht: Wie werden denn die Geruchs-Mittel und das Räuch-Werck das Gifft verhindern: Weil zumalen die allervortrefflichsten Gewürtze selbst die Ansteckung der Pest noch an sich nehmen können? Und wolle man demnach aus Christlicher Liebe und Mitleiden doch mit Fleiß neben mir betrachten / was vor Thorheit und Unverstand es ist / so viel Stücke in einem Hauffen zusammen zu mischen / welche so wol zur Abwendung als zu Heilung der Pest dienen sollen: Und wie nichtig deren Hülffe so lange Zeit gewesen / und dadurch so vieler Millionen Menschen Hoffnung betrogen worden. Denn man hat das gantze Menschliche Geschlecht bißanhero überall jämmerlich verführet mit dem / was das rechte Mittel wider die Pest seyn solte / wiewol alles aus grober Unwissenheit der Ursachen.

Von den Genesungs-Mitteln.

10. Denn das Mittel / so das gegenwärtige Gifft austreiben und heilen soll / setzt das jenige schon zum Grunde / und als etwas Vorgängiges / worauf das Verhütungs-Mittel das Absehen macht / als auf etwas Künfftiges. Und dienet demnach das eigentliche Heilungs-Mittel bloß allein darzu / daß es die Würckung / [welches das Pest-Gifft selber ist /] in der Materie / darinnen sie steckt / ertödte und zu nicht mache. Ferner aber ist noch ein ander Heilungs-Mittel / neben dem vorigen / welches die Materie des Giffts selber / darinnen nemlich dasselbige sitzet / austreiben muß: Welches durch den Schweiß anzugreiffen ist. Ferner und zum dritten ist noch eines / welches nicht zulässet / daß die Ursachen zur Vollstreckung ihrer Würckung gelangen können / und zum wenigsten deren Handlung sehr vermindert: Welches auch die Natur eines Schirm-Mittels zugleich an sich hat.

Von der Verhütung des auswendigen Giffts.

11. Die jenige Pest nun / welche auswendig von einem angesteckten Cörper / Kleide oder Orte angezogen wird; hat schon in sich ein vollkommenes und förmliches Pest-Gifft / welches auch keine Dufftigkeit oder Fäulung zu erst vorher erfodert: Dannenhero es auch den Menschen / ohne daß er sich vorhero viel klaget / gähling überfället / und hernach erst seine Zeichen spühren läsſet: Also daß es anders nichts vonnöthen hat / als der blossen Zueignung. Hierwieder nun ein Verhütungs-Mittel zu setzen / daß nemlich demselbigen gesteuret werde; so findet sich die Lufft-Reinigung / die der Hippocrates zu brauchen pflegen / [von welcher an seinem Ort weiter soll gemeldet werden /] nicht anders wie in seiner allgemeinen Land-Pest. Damit nemlich das Gifft selber in der Lufft getödtet / und zugleich die Lufft von Grund aus dermassen zugerichtet werde / daß sie die Nahrungs-Feuchtigkeit nicht lasse durch eine Fleisches-Gärung verderben / oder in eine Fäulung gerathen. Und so viel von der künfftig erwartenden Pest.

Wie es zu halten / wenn das Gift schon inwendig eingeschlichen.

12. Sonsten aber / wenn das Pest-Gifft schon inwendig hinein genommen ist / und irgendwo stecket: Und man nicht weiß / ob es nicht zugleich in den Lebens-Geist schon eingeschlichen / und darein gesiegelt worden; und zwar wegen der sonderbaren Schnelligkeit desselben Giffts: In diesem Fall setz ich nun / sind die blossen Schutz-Mittel gar zu spath / wenn sie nicht zugleich zur Heilung dienen. Da ist demnach alle Sorge der Verhütung und der Verwahrung darauf zu wenden / daß der Leib allzeit würcklich warm sey / und in der Ausdunstung erhalten werde: Wie auch / daß das Gemüthe zur Frölichkeit / so dem Schrecken wiederstehe / geneigt seyn möge: Gleich wie ich von dem Wein kurtz vorher aus der heiligen Schrifft angezogen.

Von Reinigung der Lufft.

13. Was man aber von der Reinigung der angesteckten Lufft lieset / geht nicht so wol die Lufft selber / als ihre Löchlein und Fächlein an: In deren ledigen Plätzen nemlich die ansteckende Ausdämpffung stecket oder schwebet.

Von dem Räuchern.

14. Belangend nun die jenigen Verhütungs- und Schutz-Mittel / welche aus der Lufft die Dufftigkeit oder Fäulung und das Gifft; aus dem Gemüthe aber den Schrecken; und endlich aus dem Leibe die Verknüpffungen und Zusammen-Fügungen der Mumialischen Gärungen / austreiben / so bestehen solche in folgenden: Nemlich / das Räuch-Werck des Hippocratis befreyet nicht nur die auswendige / sondern auch die inwendig hinein gezogene Lufft / ja so gar den schon zusammen-gesessenen Athem zugleich von dem Gifft / und auch von der Fäulung oder Dufftigkeit: Gleich wie es ferner nicht weniger auch verhin-

hindert/daß die mumaliſche Gärung in uns nicht kan angebracht werden.

Von den angehenckten Sachē.

15. Worzu auch dienen die auswendigen Gifft-Mittel/ und was man auswendig am Leibe anhencket oder träget: (Zenexton ſive amuleta) Welche das Bild des Schreckens/und das Peſt-Gifft in ſeinem eigenen Aufenthalt des Athems oder des Blut-Tarters vertilgen: Und derowegen auch den Schrecken des Lebens-Geiſtes abwenden und verhindern können.

Wenn die Peſt inwendig ſelbſt entſtanden/ wie es alda zu halten.

16. Wenn aber die Peſt inwendig durch eigenen Irthum gezeuget wird / ſo werden andere Verwahrungs-Mittel erfodert / als wenn man an angeſteckten Orten / und mit verunreinigten Perſonen umbgehen muß/ und zu thun hat. Und wenn demnach die Peſt in umbgekehrter Ordnung entſtanden / alſo daß erſtlich das Gifft gemacht worden / und hernach von demſelben erſt eine verderbliche Ausdunſtung hervor bricht / ſo muß man gegen dieſelbige mit geſchwinder Eil verfahren. Und weil demnach die zum anhencken verordnete Mittel nicht ſo wol zur Verhütung dienen/daß die äuſſerſte und weit entlegenſte Materie der Peſt nicht ferner bereitet werde: Sondern vielmehr das förmliche und vollkommene Gifft überwinden/ und verhindern können/ daß der Lebens-Geiſt nicht mit dem Blut-Tarter in dem einen Fall; und in dem andern Fall nicht mit dem geſchöpfften Gifft zuſamen gerathe: So hat demnach dißfals das Anhenckungs-Mittel (Zenexton) nicht nur eine Verwahrungs-ſondern auch eine Heilungs-Krafft bey ſich. Doch wird es von den Heil-Mitteln in dieſem Stück übertroffen: Daß die Heil-Mittel das Gifft nicht allein tödten: Sondern auch durch den Schweiß austreiben müſſen / alſo daß dieſe Würckungen alle beyde in den Heil-Mitteln beyſammen ſtehen müſſen. Denn ſonſten iſts vergebens / daß der Leib durch ſtarcken Schweiß ſchier zerſchmiltzt; wenn nicht zugleich der Blut-Tarter aufgelöſet/ ſondern vielmehr durch Unterhaltung des Schreckens im Lebens-Geiſt noch länger beygehalten wird.

Wenn ſich die Peſt angehoben von der Fäulung/ wie es mit der Lufft zu halten.

17. Nemlich/ wenn man die Urſachen wol erkandt/das iſt/ ſo wol die nechſte würckende/als die bloſſe Gelegenheit gebende: So kan man hernach allein durch Anleitung der Vernunfft urtheilen/was ferner zu thun iſt. Denn wenn die Fäulung und Dufftigkeit die erſte Gelegenheit gegeben / und die Materie anfänglich vorbereitet; ſo muß man dufftige Oerter / wie auch die Speiſen/ ſo leichlich foulen / vermeiden. Freye Lufft iſt den Geſunden zuträglich/ weil ſie die Elementariſche Krafft hat/ die Verzehrung zu thun. Aber die Lufft/als Lufft/ iſt eben ſo wol der Anfälligkeit unterworffen/als andere Körper/und kan die Anſteckung gantz und gar in ihre Lufft-Löchlein einfaſſen / weil dieſelbigen leer ſind. Welche hernach endlich mehrentheils anders nicht / als von ſich ſelber / nemlich innerhalb viertzig Tagen daſelbſt wieder verſchmachtet/und erſtirbet/alſo daß ihre Elementaliſche Krafft des giftigen Samens der Gärung wieder beraubet wird. Denn die Samen der empfangenen Dinge verſchmachten in der Lufft nach und nach / in dem ſie in die Löchlein und Hohligkeiten der Lufft gleichſam als in Gebär-Mutter eingeſperret ſind/ und darinnen zu der letzten Einrichtung des Verderbens und zu der erſten Zeugung der wäſſerigen Materie wieder zuruck ſchreiten.

Traurigkeit ſey zu vermeiden.

18. So iſt auch alles / was traurig iſt und macht / aus dem Wege zu raumen: Nicht nur/ weil ſolches der Furcht und dem Schrecken gar nahe; ſondern vornehmlich / weil es umb den Mund des Magens alſobald eine empfindliche Fäulung gebieret/ſo eine Mutter des Seufftzens iſt. Und ſind demnach höchlich zuvermeiden / ſo wol die Oerter und Dinge / die einen an etwas Trauriges erinnern; als auch dergleichen Geſellſchafft: Nicht weniger auch ſolche Both-ſchafften und traurige Erzehlungen von jämmerlichen Geſchichten. Hingegen ſoll mau frölichmachenden Wein / und gutes ſtarckes Bier trincken / weil man davon Sorg-loß und hertzhafft wird / und dabey alles Traurens und Schreckens vergiſſet.

Die aber / ſo die Peſt ſchon am Halſe haben/ſo wenig ſolches auch iſt; wie auch die Furchtſamen und die Traurigen empfinden hingegen Schaden von der Lufft und von kalten Winden; und von allem dem / ſo der Ausdunſtung und dem Schweiß zuwider iſt.

Von Saubrung der Häuſer.

19. Wenn das Haus bißweilen ausgewaſchen wird / ſteuret ſolches zwar dem faulen Weſen und der Anſteckung: Aber denen / ſo angeſteckt ſind / thut der wäſſerige Dampf Schaden: Dannenhero er erſtlich ausgetrucknet ſeyn ſolte. (Niederl. Die Häuſer offt waſchen / macht viel Flüſſe / und Schleim / doch benimmts die Verdufftheit. Die offene Lufft verwehet die Dufftigkeit: Die Volck-reiche Städte aber haben viel verſäurete Dufftigkeit in ſich. Der Wind hat eine Elementiſche verzehrende Krafft. Die offene Lufft iſt gut denen/die nicht vergiffret ſeynd. Es iſt gut die Oerter zuverändern/umb nicht ſtets einerley Dinge vor ſich zu haben. Die offene Lufft und Kälte ſeynd ſchädlich denen / die das Gifft einiger maſſen haben: Wie auch Furcht zu haben.)

Von den viertzig Tagen der Einwerung.

20. Viertzig Tage eingeſchloſſen zu ſeyn / vermehret zwar die Dufftigkeit / (Niederl. in dem Peſt-Hauſe:) Doch vergehet in der Zeit das Peſt-Gifft/ in dem es von ſich ſelbſt in ſo viel Wochen verſchwindet. (Niederl. Denn die erſte verduffte und vergiffte Lufft hat viertzig Tage vomnöthen zur Elementeiſchen verzehrenden Erneurung.) Und vielleicht iſt daher die Gewohnheit entſtanden / (Niederl. in der Kirche/) daß man zu einer jeden Verneurung/ Quarentanen oder viertzig Tage verordnet hat.

Vom Aderlaſſen.

21. Das Schwimmen und Aderlaſſen belangend / ob ſolches gleich die (Niederl. inwendige) Dufftigkeit zu mindern ſcheinet: Doch gleichwol aber/ weil die Natur an dem Blut einen rechten Schatz hat; ſo folget/daß ſo bald ſie merckt/daß ihr das Blut entzogen wird/der Lebens-Geiſt dadurch (Nied. in Furcht geſetzt / und) zu einem Schrecken veranlaſſet wird / als befahre er ſich gleichſam einer Verrätherey:

Dannenhero er das übrige Blut inwendig zu ſich hinein ;eucht: Womit er folglich auch das Peſt-Gifft zugleich in die inwendigen Glieder hinein führet. Welchen (Niederl. Dahero er ſich mit dem Blut inwendig in die Hölen und Schatzkammern des Leibes hinein zeucht; welches gegen dem Schwitzen der Be-

che Bewegung dem Schweiß schnurstracks das rechte Widerspiel ist. Und ist also das Aderlassen in der Pest-Zeit schädlich.) entgegen stehet. Dannenhero so wol das Aderlassen / als das Schwimmen vor todschädlich zu halten.

Vom Purgiren.

22. (Nied. Umb gleiches Absehens willen) ist auch zuvermeiden alles Purgiren: Weil dadurch (Nied. der Unflath der Därmen nur abgeschmeltzt / und) das (N. neue) rohe Blut der (N. ersten) Gekröß-Adern durch die Gärung der purgierenden Artzney in eine Fäulung gesetzt wird: [Wie ich anderswo in dem Buche von den Fiebern erwiesen.] Auf dessen Ausleerung hernachmals die Gekröß-Adern / das Blut von der holen Ader (N. oberhalb der Leber her;) und folgends diese (an dessen Stelle) das Geblüte aus den (N. letzten un)) kleinsten Aederlein herbey ziehet: Welches eine Bewegung / so der (N. austreibenden und Schweiß-machenden Bewegung; und also auch der) Heilung der Pest durchaus entgegen stehet.

Von den würcklichen Verhütungs-Mitteln

23. Was ich biß anhero gesaget / gehöret nur zu den Verwahrungs-Mitteln / die da lehren / was man nicht thun soll / und Warnungs-Regeln sind von allem / was zu vermeiden ist / darinnen aber noch keine Heilung enthalten. Unter den Verhütungs-Mitteln aber / die etwas thun lehren / sind billich fornen anzusetzen / die Angehencke (Amuleta); weil sie eine eigene Krafft haben / entweder das Gifft zu tödten / oder auch die Mumialische Zueignung des Lebens-Geistes zu verhindern. Welches beydes zugleich ein Heil-Mittel ist / die Genesung zu befördern. Ferner aber folgen die Schweiß-Mittel / (N. wie denn die Pest allein geheilet werden muß durch Schwitzen: Woraus folget / daß alle Bewahrungs-Mittel / die den Schweiß nicht treiben / von schlechter Wichtigkeit seyn.) Sintemalen die Schweiß-Mittel durch ein Abwaschen / so wol die Pest / als ihren Sitz und Aufenthalt ausrotten. Wie denn über diß der Lebens-Geist / als traurig und erschrocken / sich alsobald inwendig hinein begiebt / und seine Zuflucht gleichsam in ein Schloß hinein nimmt: Dadurch aber / weil er zugleich den Feind mit hineinlocket / nichts als Traurigkeit und Seufftzen gebieret / und allerhand gifftige Beängstigungen vermehret.

Vom Schwitzen / und wie man sich dabey verhalten soll.

24. Dannenhero er durch angenehme Dinge und durch schweiß-treibende Mittel wieder hervorzu locken. (Niederländisch Wie denn auch durch den Schweiß der Blut-Tarter muß ausgewaschen werden: Zu welchem Ende alle Schweiß-treibende Tränckе eine wässerige Materie erfodern.) Denn es sind alle Schweiß-Mittel (Niederl. bey nahe) einerley Absehens / und schier von einerley Wichtigkeit: Wiewol sie nur an Güte in etwas unterschieden. Zwar wenn Gifft-Mittel dabey / so halt ich des Hippocratis Tranck vor den Besten: Zu welchem ich annoch ferner etwas von Ingber thue / und die schwartze Beeren von Epheu: Weil sie die Ausdunstung befördern / und dem Magen angenehm sind

So soll man auch al- (Nied. Eingegeben in le Mittel / die auf einige gutem starckem Ge- Weise gegen das Gifft tränckе / unter der streiten / eingeben in starckem Wein / und gleich nach der Mahlzeit: Nicht zwar daß der Krancke drauf schwitze; sondern nur / daß der Leib in der Ausdunstung erhalten werde. Die Speise aber soll gering und wenig seyn: Denn in allen Fiebern / und noch vielmehr in der Pest leidet die Verdauung grossen Abgang: Derohalben man an stat vielen Essens desto stärcker Getränckе brauchen soll: Weil dadurch die Furcht / Sorgen / Traurigkeit / und der Schrecken vertrieben werden. Lebens oder der Leber warten. In kurtzem zu sagen: Man schwitzt besser vom Bier / als vom Wein; und besser von dünnem Bier als von starckem; auch besser von Wasser als von Bier; und von heissen Wasser am allerbesten und leichtesten. So macht auch ein heisses ungekochtes Wasser besser Schwitzen / als das jenige / so vorher mit einigem Dinge gekocht worden; weil dieses sich nicht so gerne scheidet von dem gekochten Safft / welcher durch das Sieden in dem Wasser zerschmoltzen. Hätte Hippocrates den Ingber gekandt / so würd er ein groß Theil davon / mit in seinen Schweiß-Tranck einvermengt haben: Denn derselbe hat eine Wärme / so dem Magen angenehm ist; und ist Schweiß-treibend. Man muß sich hüten / den Magen nicht zu überladen mit vieler Speise; sonderlich wenn sie hart zu verdauen ist: Denn wenn der Archeus sehr verwirret ist / so kan er übel verdauen. Man muß den Tag über starck Getränck trincken / um ausser Furcht zu seyn / wie auch zur Frölichkeit / und Benehmen des Schreckens. Das verändern der Oerter / wo Krancken seynd / benimmt den Streit / und den Scheu vor der Gelegenheit / und denen Dingen / davor man leicht erschrecken kan. Das jenige auch / was Traurigkeit macht / das bringet die verdufftete Lufft leicht in eine Gärung; welche durch das Bild des Schreckens von dem Blut-Tarter / oder von dem Archeo leicht vergiffet wird. Deswegen ist der Wein in der Traurigkeit das mächtigste Mittel.)

Mahlzeit: Das ist / mit der Speise. Und die Schweiß-Tränckе sollen heiß eingenommen werden / mit leerem Magen: Und nicht ein Untzen drey oder vier; sondern ein grosser Trunck. Desgleichen auch wenn man dieselben getruncken / und im Schwitzen ist / soll man nicht mehr darauf trincken; aus Furcht das Gifft wieder umzuwenden. So muß auch die Feuchtigkeit der Schweiß-Tränckе nicht auf lange Verdauung des

Vom Glauben und Vertrauen.

25. (N. Weil aber der Schrecken der einige Vater der Pest ist / und einen Glauben mit sich führet / als ob man bereits eines Theils oder einiger massen angesteckt wäre:) So ist das höchste Behütungs-Mittel ein festes Vertrauen zu haben. Ich rede aber allhie nicht von (N. einem solchen Glauben / vielweniger von einem solchen Vertrauen / als der) Christliche Glaube: [Wiewol derselbige in Geistlichen Dingen überall von grosser Wichtigkeit ist:] Denn auch (N. heilige Männer / und) die ihre Seelen (N. mit vollem Glauben) vor ihre Schafe hingeben / (N. werden offt-

mals eher und öffter angegriffen / und) ſterben von der Peſt / wenn andere (N. ſchlechte Zellen-Brüder /) die ohne Sorge und unbekümmert ſeyn / beym Leben bleiben.

Denn ihr Vertrauen iſt entweder wurmſtichig inwendig / oder hat einen andern Gegen-Stand: Alſo daß der HErr keine Wunder thut / ausgenommen um ſeiner verborgenen Gerichte willen. Aber (N. unſer) Glaube oder Vertrauen / von dem wir allhier handeln / (Niederl. und welches wir als ein natürliches Mittel vor das beſte Præſervativ hier ſtellen in der Seele) / iſt eine natürliche Hertzhafftigkeit / welches mit Streit und Hefftigkeit dem Schrecken wiederſtehet. Es iſt auch dieſer Glaube nicht / daß etwas ſo oder ſo ſey; ich glaube diß oder das / (Niederl. oder daß man würcklich auf dieſes oder jenes ein Vertrauen ſetze:) Sondern allein (Niederl. ein Vertrauen /) daß dieſes oder jenes nicht ſey / daß man ſich nemlich nicht entſetzt noch fürchtet / und deswegen auch nicht glaubet / daß man werde angeſteckt werden. (Nied. Und iſt alſo das Gegentheil in eben dem Geſchlecht des Glaubens / der die Peſt würckt.) Denn gleich wie der Peſt-Schrecken mit und bey ſich hat einen vermeinenden und furchtſamen Glauben / daß man nemlich bereits etwas von Anfälligkeit am Halſe habe / oder eine Veränderung ſpühre / (Niederl. mit einer Furcht:) Alſo iſt das Gegen-Mittel darwieder ein Vertrauen / man werde nicht angegriffen werden / (N. welches nicht ſo wol ein Glauben iſt / als ein Nicht-Glauben / daß es uns treffen werde.) Und iſt demnach nicht genug / daß es ein Vertrauen ſey / ſo nicht erſchrocken iſt / [welches ein Mittel iſt zwiſchen dem Schrecken und zwiſchen der Hertzhafftigkeit:] Sondern es wird über diß erfodert / daß es etwas Würckendes ſey / durch das Nicht-Glauben / daß man werde getroffen werden. Und zwar nicht durch vernünfftige Urſachen / ſondern bloß allein durch eine freye Krafft des behertzten Muths / als eine bloſſe eintzige Mutter ſolcher Zuverſicht. Denn ſonſten ſterben Kinder und Narren / ob ſie gleich keinen Schrecken einnehmen; dennoch gar offt an der Peſt / aus Mangel dieſes würckenden Vertrauens / welches zu einem Schutz-Mittel des Menſchen wird.

Denn das Nicht-Glauben / daß man werde angeſteckt werden / würcket weit ſtärcker / als die furchtſame Vermuthung; nit allein / weil ein Nein ſtärcker umbſtöſſet / als ein Ja aufrichtet; ſondern weil es eine ſolche Ausſchlieſſung in ſich enthält / welche ſtärcker iſt als alle Einſchlieſſung. Denn weil (N. die Seele) herkommet aus dem unendlichen Nichts / ſo faſſet und ergreifft unſere Natur das Nichts ſtärcker / als das Etwas; darüber ſie ſich auch beruhigē kan.

(N. Denn ob gleich ein Nicht-Glauben eigentlich nicht würcket einiges würcklich verhandenes Ding / ſo macht es doch zu nichte den Glauben des Schreckens / und wirfft denſelbē zu Boden: In dem dz Nicht-glauben / welches in einem ſolchen Vertrauē enthalten iſt / viel ſtärcker iſt als der Glaube des Schreckens.)

Gleich wie zu ſehen iſt in den verneinenden Schluß-Reden / in denen der Schluß ſich nach dem verneinenden Vorſatz richtet / und ſo gar einen ſolchen Satz auf die Seite ſetzet / der mit einer ſonderbaren Bejahung vor ihm hergehet; damit er ſich nemlich durch die Verneinung in die Ruhe begeben kan. Denn unſer (N. natürlicher) Verſtand / iſt ſchon ſo weit aus der Art geſchlagen / daß er ſich natürlicher Weiſe nicht getrauet diß Etwas / ſo in den Dingen iſt / zuverſtehen; und will alſo ſtets lieber ſeine Ruhe ſuchen im Nicht-wiſſen / (N. nicht verſtehen) oder nicht vermögen. Und dieſes iſt die Urſach der Faulheit in den Wiſſenſchafften.

(N. Darum unter den 19. Arten der Schluß-Reden nur ſechs ſeyn / die nit auf eine Verneinung ausgehen.)

Dannenhero ſoll der jenige Glaube / der zu dem Schrecken erfodert wird / und etwas ſetzet uñ meinet; in dem Werck der Verwahrung / in der That würcklicher und würckender Weiſe umbgekehrt ſeyn; und mit einer Hoffnung einen verneinenden Schluß machen / wie die Schlüſſe dem ſchwächern Theil zu folgen pflegen.

(Nied. Und was noch mehr iſt / ſo muß dieſer verneinende Glaube / welcher hier geſetzt wird / ein Schirm-Mittel wider die Peſt zu ſeyn / würcklich und geſetzter Weiſe in dem Menſchen ſtehen; und nicht allein ermangelender Weiſe in demſelben gefunden werden / wie etwas ſolches auch in den Kindern zu ſehen / die auch nicht wiſſen noch glauben / daß ſie werden vergifftet werden. Denn ſie werden deſto eher vergifftet / wenn ſie alles laſſen nach dem Lauff der Natur fortlauffen und weil ſie nichts wiſſen vom Glauben / nit können vergifftet zu werden; ſo würckt die Natur gegē ihnē mit vollem Schwang.)

Ein ehrlicher Mann (Niederl. als etwan ein Geiſtlicher) welcher den Peſt-Leuten zur Hand gehet / (Niederl. und vertrauet / er werde nicht angeſtecket werden / weil er ein gutes Werck thue;) wenn er umb des Guten Wercks willen dieſe Hoffnung hat / und vielmehr vertrauet auf das gute Werck und Verdienſt / als daß er eine freye Hertzhafftigkeit gegen GOtt haben ſolte; der hat bey ſeinem Glauben zwar eine Hoffnung / aber dieſelbige iſt vermengt mit einer Bangigkeit vor der Furcht und dem Schrecken / (Niederl. und deshalben hat ſie den Eingang zu dem Schrecken / der eine Furcht bey ſich hat;) darumb wird er natürlicher Weiſe angeſteckt / es ſey denn / daß er (Niederl. übernatürlicher Weiſe / oder) durch andere Mittel verwahret und behütet werde.

Das Vertrauen aber / davon wir allhier handeln / wird nicht ſo ſehr von Saffran / oder andern frölichmachenden Dingen der pralenden Aertzte erlanget / als durch einen frölichen Trunck ſtarckes Weins.

Von ſchwangern und dergleichē Weibern.

26. Es werden auch die ſchwangern Weiber / desgleichen die Kind-Betterinnen / und die ſo ihre Weibliche Blödigkeit haben / weil ſie umb ſolche Zeit mehr beherrſchet werden durch das Regiment / (Nied. und die Krafft der Einbildung ihres) Mutter-Gliedes / als durch die Regierung des allgemeinen Lebens-Geiſtes. (Niederl.

ihres

ihres Leibes:) Mit mehrer Gefahr von der Pest (Nied. angegriffen und) untergedruckt: Sintemal der Archeus/ der Mutter keines weges der Vernunfft oder dem Vertrauen Gehör gibt/ weil er gantz und gar durch Verwirrung/ und mehr andere traurige Leidenschafften geängstet wird. Dannenhero muß man die Mutter aufmuntern/ mit Agtstein-Oel; wie auch mit Agtstein/ der in dem besten Wein-Brandt-Wein aufgelöset ist: Wie auch durch Räuchern von den Wartzen/ an den Schenckeln eines Hengstes/ welches man/ durch den Trichter in sie lässet. (Nied. als andere Menschen: In dem der Archeus // des Mutter-Gliedes der Vernunfft dem Vertrauen / und guten Muth weniger Gehorsam ist/ als der Archeus des Leibes: darumb muß das Mutter-Glied in ihnen verstärcket werden mit dem Rauch der Wartzen / die inwendig in den fördern Schenckeln der Hengste wachsen / vermenget mit ein wenig Teufels-Koth (Asa fœtida) und Klauen von Geiß-Füssen / alles klein gefeilet: Nemlich der Wartzen zwey Loth / der gemeldeten Klauen ein halb Loth / und Asa fœtida ein halb Quintlein. Aber der Rauch muß hinein getrieben werden; sonsten gehet er nicht hinein in die Mutter. Darumb nimmt man einen Trichter/ und einen höltzernen Hahn oder Reiben eines Fasses / welchen man feste darauf setzet: Diesen Hahn steckt die Frau ihr selbst in die Mutter. Ferner hat man eine Schüssel mit Erde / und mitten drinnen ein Töpflein mit glüenden Kohlen / darein wirfft man von dem itzgemeldeten Pulver funffzehen Gran: Darauf druckt man alsobald das offene weite Theil von dem Trichter in die Erde / alsō / daß das glüende rauchende Töpfflein mit dem Feuer mitten in dem Tricheer stecke: Und alsō wird der Rauch in das Mutter-Glied hinein getrieben: Wodurch alle Banzigkeit / und Verwirrungen der Frauen/ so aus der Mutter herkommen mögen/ stracks niedergefället werden / und der Frau geholffen ist.)

Das achtzehende Capitel.

Das Zenexton oder Angehencke.

1. Von dem Ursprung der Angehencke.
2. Alhier werde gehandelt von den Ursachen / wie die Angehencke würcken können.
3. Von des Paracelsi Characteren.
4. Von andern dergleichen Mißbräuchen.
5. Von des Paracelsi Angehencke/ so er Zenexton nennet.
6. Was ein jeder vor solches ausgegeben.
7. Sonderlich die in Welschland.
8. Doch ohne Frucht.
9. Viel den Betrügereyen der Juden.
10. Von den subtilen Geruchs-Arten.
11. Worinnen das Zenexton eigentlich gegründet sey.
12. Daß das Gewürtz / Gold/ Edelgestein / auch angesteckt werden können.
13. Was zu dem Zenexton erfodert werde; nemlich daß es nicht vergiftet werden könne.
14. Von den Würckungen des Sapphirs und Hyacinthen.
15. Vom Agtstein.
16. Ein Exempel/ wie zu machen / daß ein Hund bey dem Menschen bleibe.
17. Wie den Edelgesteinen ihre verlohrne Farbe wider zu geben.
18. Daß in den Steinen eine Krafft stecke.
19. Wieder Paracelsum und dessen Leibes-Magneten.
20. Worzu das Zenexton eigentlich diene.
21. Daß die Lehr des Hippocratis hierzu etwas diene.
22. Das Zenexton sey ein bloses Gifft-Mittel.
23. Von Fröschen und Kröten nach des Paracelsi Meinung.
24. Welche wiederlegt wird.
25. Von dem Gebrauch der Kröten nach des Butlers Lehre/ wie daraus Küchlein zu machen.
26. Daß diese das trefflichste Angehenck wieder die Pest.
27. Von der Natur und dem Haß der Kröten.
28. Was sich für Anzeigungen finden / daß die Kröten wieder die Pest dienen.
29. Wie die Kröte in dem Angehencke würcke.
30. Wie das Pest-Gifft und das Kröten-Gifft sich gegen einander verhalten.
31. Ein Exempel von dem Streit einer Kröte und Spinne.
32. Daß lebendige Kröten nicht auf gleiche Weise würcken.
33. Von dem Ursprung der Kröten.
34. Wie sie wieder das Pest-Gifft dienen.
35. Auf was Weise das Zenexton würcke.
36. Ein Einwurff von dem Gifft eines tollen Hundes.
37. Von der Würckung geistlicher Dinge.
38. Ein Exempel von einer Magd/ die gerne Spinnen gefressen.
39. Von andern auswendigen Mitteln in der Pest.

1.

Von dem Ursprung der Angehencke.

DAmit nun dieses Vertrauen/ als der vornehmste Ausbruch der Hertzhafftigkeit/ und ein gutes Verhütungs-Mittel / von den Schulen in den Leuten möchte erwecket werden: So hat man vor alten Zeiten seine Zuflucht genommen zu der Hülffe der Götzen/ wie auch zu allerhand Aussöhnungen/ und andern greulichen Abgöttereyen. So hat man auch auswendig eines und anders angehenckt und getragen / welche Dinge hernach in allen Religionen vor heilig gehalten worden; alsō daß man / wiewol fälschlich/ darvor gehalten / als ob dieselben durch eine verborgene Krafft [weil sie nemlich unbekandt] den Schrecken und die Traurigkeit vertreiben könten. Und weil demnach das Zenexton oder Angehencke vornehmlich erdacht worden / die Pest zu verhüten; wiewol auch ein Theil der Genesung dadurch verrichtet wird: So ist es wol würdig / daß wir eine sonderbare Betrachtung darüber anstellen. Denn die (Niederl. Gelehrtesten unter den heutigen) Aertzten/ weil sie anstatt / daß sie helffen sollen / sich auf die Flucht begeben/ (Nied. vor dem Unfall/) haben denen/ (Niederl. in dem Elend zurückbleibenden) Krancken / nach eines jeden Wunsch / bald diese/ bald jene Mittel vorgeschrieben / damit dieselbigen nur einigen Trost hätten / (Niederl. als ob der Leib dadurch von innen vor der Pest könte versichert werden / ob sie gleich selber keinen Trost wusten aus allen ihren Meisterhafften Zubereitungen und Recepten.)

Und zum letzten nun (N. Gewisse Münche haben sie auch verordnet hernach sind die ergewisse Angehencke (Amuleta) am Leibe zu tragen / welche ob sie gleich

ersten Erfinder gewesen von diesen Angehencken: Denn weil die meh-

hätten / gleichwolen andem / [wiewol solches gar ein baufälliger Grund] eine Hertzhafftigkeit einbilden könten: In dem sie einen gewissen Glauben oder Hoffnung oder einiges Vertrauen in ihnen erweckten. Denn die Heyden hatten zuerst befohlen die gemahlte und geschnitzte Bilder der Götzen um die Krancken her zu tragen. Hernach ist man geschritten zu gewissen geschriebenen Zeichen / Worten / Siegeln und Talißmanischen so genannten Gamaheu. Ferner haben zuerst die Mönche unter den Christen wieder die Pest gewisse Angehencke ausgegeben / so man am Halse tragen müssen: Und aus diesem Grunde hat man das gemeine Volck überredet / daß es glaubet / die Pest sey eine Plage / so unmittelbar von GOtt zugeschickt würde.

Hier werde gehandelt von den Ursachen / wie die Angehencke würcken können.

2. Ich habe aber die Gedancken / daß ein jedes natürliches Werck in der Natur auf seine Mittel erfolgen müsse / so offt als alle zum Würcken erforderte Umbstände verhanden sind. Und such ich demnach dieses Orts beständige und feste Wurtzeln / nothwendige und gewöhnliche Ursachen solche Würckungen zu erlangen / die auf solche Ursachen zu erfolgen pflegen.

Heil-Kunst werde allein durch Lesen / Schreiben und Streit-Reden erlanget / welches sie besser verstünden / als die / denen das Pfund darüber gegeben worden / sind auf diese eitele verkehrte Meinung gerathen / daß sie dem Volck anzuhencken gegebē das Evangelium Johannis; mit Versicherung daß solches Wunder thun müsse / dieweil am Ende diese Worte stehen: Voller Gnade und Warheit. Weil aber solches von der Kirche weder gebotē noch gerathen; noch auch verbothen; noch von den Heiligen gebraucht / noch beschrieben; noch durch Erfahrung sicher befunden worden; so lassen wir solch vorgemeldtes Evangelium stehen / und begehren es nicht zu verfrembden von dem Zweck / zu welchem es gegeben worden. Sonderlich weil wir wissen / daß / so ja einige Würckung davon herkäme / solches ein blosses Wunderzeichen seyn würde; welches in keine Folge zu ziehen: Sintemal dem Meister aller Wunder-wercke frey stehet / dergleichen überall zu thun / wo und wenn es ihm beliebet. Und dergestalt nun ist diser Gebrauch vor die Aertzte nicht gehörig. Und wir / die wir hier nicht reden von dem Christlichen Glauben; sondern nach der Regel: Daß das Werck allzeit müsse folgen / wenn das jenige gegenwärtig ist / so zum Werck erfodert wird; suchen beständige / feste / nothwendige / stetswährende und natürliche Ursachen / um beständige / feste und stetsfolgende Wercke zu thun; so wol als einig anderer Künstler und Handwercksmann.)

3. Andere demnach (Niederl. als sie gewahr wurden / wie unbeständig die Scribenten in diesem Stücke wären / und) vermeineten / die Pest sey eine Straffe (Niederl. aus dem Himmel;) geben zu tragen die (N. hohe allerheiligsten) unaussprechlichen Namen Gottes / entweder geschrieben / oder Siegel-Weise eingedruckt / und mit lauter Eitelkeiten umgeben / auch mit nichts bedeutenden Worten verunheiliget. Wobey sie etwan mit anfügen einen Verß aus den (N. Psalmen) Davids / den Schrifften Salomons oder eines Propheten.

Von des Paracelsi Caracteren.

Aber Paracelsus, ob er gleich diese Eitelkeiten verlachet / hat davor andere grössere ersonnen / und braucht sonderlich zweyerley Characteren / mit gewissen verlogenen Siegeln gezieret; und stimmt also dem jenigen wieder mit bey / was er anderswo mit so vielem Gelächter verspottet. Ich aber habe offt wahrgenommen / daß man aus dergleichen Aberglauben bißweilen leicht verfallen kan in einen Melancholischen Aberwitz (insaniam Hypochondriacam.)

(Nied. Andere als Paracelsus, sind allein zu frieden mit etlichen Characterē oder Figuren / als da etwan ist ein Fünffeck oder ein doppeltes Drey-Eck / darein der hohe Name Gottes vertheilet ist. Und andere mit mehreckichten Spitzen und Circkel-Stücken / wodurch sie grosse Dinge vorgeben / wiewol es lauter Tand: In dem alle diese spöttliche Mißbräuche aus lauter Aberglauben ertichtet worden / und Anzeigungen sind / daß solche Leute Hypochondrisch und im Kopff verdrehet sind.)

4. Uber dieses sind andere / welche die Namen Gottes aussen lassen / und blosse (Niederl. fremde / verkehrte / verdrehete) Figuren / Linien / Characteren / Worte / Abbildungen von Zahlen / und nach der eingebildeten Lehre der Stern-Kündiger ertichtete Siegel der Planeten / [welches ja lauter von den Irr-Sternen hergeholete Irthümer /] unter dem Namen des Pythagorä / des Salomonis entweder des Jüdischen / oder eines andern; auf die Bahn bringen / (Niederl. und ihr Vertrauen darauf setzen /) wodurch sie annoch mehr den Heydnischen Thorheiten zueignen / als einigem Gebet aus der heiligen Schrifft genommen / (N. und dadurch viel wahrlose Einbildungen und Aberglauben in der Welt ausgestreuet.) Denn wenn ein solcher (Niederl. so dergleichen am Halse getragen /) etwan einen / der die Pest gehabt / von ferne gegrüsset / (Niederl. oder sonst einiger massen umb selbige Gegend gewesen / die Pest nicht bekommen / sondern) frey von der Ansteckung geblieben / so meinet ein solcher Leut-Betrüger schon ein Recht bekommen zu haben / dadurch ein paar tausend andere zubethören und zu überreden.

Von andern dergleichen Mißbräuchen.

Ich habe aber bereits gelehret / daß in der Pest nichts von Sternen herkomme / weder in dem dieselbige entstehet / noch in dem sie zu heilen ist.

(N. Denn gesetzt / sie könten beweisen / daß diese ihre Figuren gewisse Kräfften von den Sternen hätten / und daß sie unter die Anzahl der himmlischen Sachen zu rechnen wären: So könten sie doch gleichwol

in

in der Peſt im geringſten nichts helffen/ob gleich in der That einige himmliſche Einflüſſe in ſie einſtrömeten: Sintemal der Himmel kein Peſt-Schütze iſt.)

Denn ich verwerffe allezeit die Mittel / ſo nicht ſicher und voll Eitelkeit; und ſonderlich wenn ſie anbey unzuläſſig ſind. Nemlich/ wenn einer ſich auf einen halb-zerbrochenen Stecken lehnet/ſo iſt er von dem Fall nicht frey / als bloß zufälliger Weiſe. (Niederl. Wahr iſt es zwar / daß wenn in jemanden das feſte Vertrauen kan erwecket werden / ſelbiges ihn mächtiglich/ und natürlicher Weiſe vor dem Schrecken bewahret/ doch) ob gleich durch ſolche eitele Mittel der Menſchliche Schrecken verhütet wird/ [welcher auch in den Kindern ſonſt nicht gefunden wird /] ſo werden doch ſolche Leute dadurch nicht bewahret vor dem Schrecken (Niederl. des Blut-Tartero und) des Lebens-Geiſtes. (Niederl. Und deshalben ſtehen die jenigen nicht allzufeſt / die in einem ſolchen betrüglichen Vertrauen leben auf ſolche Sachen / die an ſich ſelber keinen Grund haben: Sie ſchlieſſen zwar alle Furcht aus/ doch) genieſſen ſie nur die Würckung einer Ausſchlieſſung des Glaubens aufs allermeiſte / (Niederl. wie die Kinder;) und zwar nur vor eine kurtze Zeit/ weil ſolche Mittel die ſo darauf vertrauen / endlich doch verlaſſen/ (Niederl. daß ſie letzlich drüber in Gefahr kommen/) wenn ſie nemlich erfahren/daß keine Krafft darinnen ſteckt/ (Nied. und gewahr werden / daß ſolch ihr Vertrauen auf Sand / und nicht auf Felſen gebauet geweſen.)

Von des Paracelſi Angehencke/ſo er Zenexton nennet.

5. Paracelſus zwar hat allzeit überaus viel gehalten auf (N. hoch) entzündete Einbildung/ und ſtarckes Vertrauen/ (Niederl. durch Dinge die kein Vertrauen geben können: Und alſo will er haben / daß man auch durch Thorheit Verſicherungs-Mittel erlangen könne:) Weil ich aber befunden / daß ſolches alles auf ſchwimmenden / luckern / fahrenden Sand gegründet iſt / hab ichs nicht billichen können/ daß man ſeine Hülffe umb frey von der Peſt zu ſeyn/in ſolchen Narzheiten ſuchen ſolle. Und weil Paracelſus endlich geſehen/ (Niederl. wie ſchlechte Hülffe man dadurch erlange/) alſo daß er ſolchen in dem Kopff beſtehenden Poſſen kaum recht trauen will/ſo wendet er ſich zu ſeinem Zexexton oder Angehencke/ (Niederl. welches er hoch rühmet/) daß es den / der es an ſich trägt / ungezweiffelt vor der Peſt bewahren ſolle. Weil er aber daſſelbe nicht beſchrieben/ (Niederl. noch etwas davon verſpricht /) gegen der Stadt Stertzingen / von welcher ihm viel gutes wiederfahren/ (Niederl. und alſo dem Kinde keinen Namen gibt/ welches er / doch gegen einen ſolchen Ort billich hätte nennen ſollen:) So läſt er uns rathen und urtheilen / ob er dieſelbige Stadt undanckbarer Weiſe betrogen; oder ob er das Zenexton etwan gar ſelber nicht gekandt. Denn er ja von rechtswegen ein ſolches Mittel den Menſchen bey einem ſo greulichen Unglück keines weges verbergen ſollen/ (N. ohne groſſe Sünde/) ſonderlich weil er dadurch ſo wol zu als nach ſeiner Zeit überall groſſe Ehre zu erlangen hoffen können.

Was ein jeder vor ſolches ausgegeben.

6. (Niederl. Die Seinigen) haben über die Maſſen viel närriſche Dinge hierüber vorgegeben: Denn ein jeder hat ſich eingebildet/ (Nied. und ausgegeben /) als habe er des Paracelſi Zenexton bey den Ohren erwiſchet / (Niederl. und gleichſam durch Offenbarung des Heil. Geiſtes erlangt.) Und hat ſolches den Menſchen dermaſſen gefallen / daß von der Zeit an alles/ was man ſonſt nach dem Namen der Griechen/ (N. Periapta und) Amulcta, das iſt/ Angehencke genannt/nunmehr mit dem unvernehmlichen Namen Zenexton (das iſt ſo viel/als zu nechſt an dem Leibe getragen /) genennet worden. Denn ihrer viel haben vorgegeben / man ſolle Arſenic oder Hütten-Rauch / Auripigment, lauffendes Queckſilber / ja auch ſublimirtes, und dergleichen Giffte aus den Berg-Wercken mehr/ an dem Halſe / und an den Oertern der Puls-Schläge tragen: Eben als wenn die Peſt und die Läuſe durch einerley Mittel verjaget werden könten.

Sonderlich die in Welſchland.

7. Solche Erfindungen aber ſind aus Italien/ welches Land/wol gar eine fruchtbare/ (Niederl. Wiewol unglückliche Mutter) iſt/von Einbildung/ Betrügereyen/ und liſtigen Anſchlägen/ zu uns gebracht worden/und die Beten wir Ausländer nun gleichſam an / und folgen gar fleiſſig. Denn gleich wie ſie vor Zeiten/von den Griechen die erſten Grund-Lehren der in Reden und Worten beſtehenden Wiſſenſchafften / wie ſie ſich rühmen/ gelernet: So haben ſie auch nun vermeinet/ (Niederl. ſie dörfften von keinen andern Völckern mehr etwas lernen / und) würden von niemand beſſer erfahren können/wie man die Eigenſchafften der Giffte / zu allerhand Veränderungen/ Auffſchiebungen / und Verlarvungen des Todes erkennen und zurichten ſolte/ als von einem ſolchen Volck/das gar offt ſeine Zuflucht zu Gifft-Mitteln nimmet. (Niederl. Und weil ſie nun aufs höchſte gelernet/ wie einem Gifft beyzubringen /) ſo haben ſie geglaubet / und fälſchlich verhoffet / (Niederl. mit dem Höchſten unter den würckenden Dingen/[welches bey uns das Gifft iſt/] das hohe Gifft der Peſt zu überwältigen:) Eben als wenn/einem Gifft geben und die Peſt heilen eine gewiſſe Verwandſchafft miteinander hätten. Und wenn demnach unſere jungen Aertzte von Padua wieder heim kommen / und mit groſſer Ehre und ruhmwürdigem Andencken ſich ihrer daſelbſt geſ habten Profeſſoren erinnert / auf deren hohe Wiſſenſchafften ſie ſo gar viel gehalten:

So haben etliche Queckſilber in eine Haſel-Nuß verſchloſſen/ am Halſe getragen/und ſolcher Geſtalt vermeinet ſicher zu ſeyn. Weil aber andere geſehen/daß dieſe geſtorben/ ſo haben ſie Arſenic zu dem Queckſilber gethan / und noch wol eine Spinne oder einen Scorpion darbey gefügt / daraus andere gewiſſe Zeitlein gemacht.

(N. Etliche haben den Arſenic allein in eine Nuß-Schale geſchloſſen: Andere haben das Queckſilber allein getragen: Wiederumb/andere haben das Queckſilber mit Hütten-Rauch / wie auch mit Operment/ und mit Spinnen vermiſchet / und Salben-Weiſe verſchiedene Oerter damit beſtrichen/

und etliche heilige Worte darauf geschrieben damit / so etwan das eine nicht wol helffen wolte / zum wenigsten doch das andere gut wäre.

chen: Andere haben noch etwas dazu gemenge / und auch geschrieben: Etliche haben mit vielem Streiten hierwieder geschrieben / und sich damit befriediget / und keinen fernern Versuch mehr gethan.)

Doch ohne Frucht.

8. (N. Was mich belanget /) so hab ich in der Belagerung vor Ostende gesehen / daß an dem Ufer der See viel tausend Menschen an der Pest sturben / welche dergleichen Zenexton umb den Hals trugen: Ja auch die alle vierzehen Tage sich Blasen an den Ribben (N. und an der Brust) brennen liessen durch Küchlein / darein Arsenick vermischet war in seidene Säcklein genehet. Diß ist der Ausgang der Tragödie / damit die Italienischen Aertzte die Welt betrogen.

Von den Betrügereyen der Juden.

9. Ferner so finden sich die Juden und Heyden; diese zwar aus Unwissenheit; jene aber aus einer gegen uns tragenden geschwornen Feindschafft; welche gewisse Wurtzeln uns armen Leichtglaubigen / durch lauter Hoffnung bethöreten Christen zu tragen uñ gar theuer verkauffe. Und lügen uns vor / es habe solche Geheimnüsse erstlich Moses / und hernach Salomon durch die übergebene Cabbala ihren Vätern den Rabbinen von Zeiten zu Zeiten hinterlassen. Gleich wie der boßhafftige Josephus selbst mit dieser groben Lügen aufgezogen kommt / [im andern Capitel des achten Buchs von alten Geschichten der Juden /] als ob Salomon so viel tausend Bücher von der Zauberey geschrieben: Nicht anders / als wie er auch boßhafftiger Weise verschweiget / daß Herodes die unschuldigen Kindlein tödten lassen.

(N. ied. räud. Ferner so tragen Juden und Heyden / Kräuter und Wurtzeln / in Meinung / daß Salomon solche ihre Vor-Eltern durch die Cabbala offenbaret / oder geschrieben hinterlassen / wie beym Josepho zu sehen in seinem achten Buch von den alten Jüdischen Geschichten im andern Capitel.)

Von den subtilen Geruchs-Arten.

10. Als endlich nun die Unserigen durch den Ausgang gemerckt / wie ungewiß alles dieses Versprechen gewesen / haben sie allerhand guten lieblichen Geruch beschrieben / (N. die Trucknen) in Bisem-Aepffeln / Pulvern / Küßlein / (N. und Kugeln und die Tassen /) in Schwämmlein / die man stets vor die Nase halten müssen: In Hoffnung / man könne die Pest-Lufft (N. und deren subtiles Gifft) von dem subtilen Geruch der guten Specereyen gleichsam als durch ein Sieb / absondern / und also das Gifft mit einem ihnen solcher Gestalt angenehmen Geruch tödten oder verbessern. Eben als wenn das Gifft aufhörete Gifft zu seyn / wenn ein gutes Gewürtz darunter gemischet ist! und nicht tieffer hinein gienge / wenn es einen angenehmen Geruch bey sich hat! und als wenn die Gewürtz und Specereyen selbst / nit von dem Pest-Gifft auch angestecket würden! Ja als wenn Arsenick oder Eisen-Hütlein / aufhöreten schädlich zu seyn / wenn man sie / mit Ambra vermischet / (N. eingenommen;) oder als wenn (N. der beste Geruch des Weins die Dufftigkeit eines Fasses wegnehmen könte / und) nicht der wohlriechenste Wein alsobald einen Gestanck an sich nehme / von dem stinckenden Fasse! Ich schätz es wol meiner Seelen vor ein sonderbares Glück / daß sie sich mit solchen kindischen Bethörungen / niemal fangen lassen / (Niederl. und alle eitele Hoffnung und Hülffe gerne entbehren will.)

Worinnen der Zenexton eigentlich gegründet sey.

11. So bestehet denn nun der Grund des Zenextons nit zwar in Aufmunterung der Einbildung oder des Glaubens / als welches Waffen sind / so unter ein ander Regiment gehören: Sondern bloß allein in der würcklichen Krafft / so von dem Schöpffer den Dingen verliehen ist.

(Nied. Der Grund des Zenextons bestehet in diesen Worten: In Wörtern / Kräutern / und Steinen steckt grosse Krafft.)

Daß das Gewürtz / Gold / Edelgestein / auch angesteckt werden können.

12. Und erscheinet nun zuförderst aus dem / was bißher gemeldet ist: Daß Specereyen und Gewürtz / Gold / Edelgestein / Crystall / und alles was einen Geruch an sich nehmen kan / umb gleicher Ursachen willen auch mit der Pest könne angestecket werden. Nicht zwar / als wenn ich die davon gemachte Artzneyen / wenn sie noch nicht angesteckt gewesen / gäntzlich verwerffen solte: Das sey ferne. Denn ein anders ist / daß man fraget / ob dieses oder jenes durch das Gifft könne angestecket werden: Und wieder ein anders: Ob dieses oder jenes dem angesteckten Menschen helffen könne? Denn ich habe gelehret / wie man den Wein zurichten solte / daß er zukünfftig nicht angestecket werden könne: Da solcher doch sonsten an sich selbst der Anfälligkeit des Giffts solcher Gestalt unterworffen ist / daß einer die Pest davon durch dessen blosses Anrühren und Trincken bekommen kan.

Was zu dem Zenexton erfodert werde; nemlich daß er nicht vergifftet werden könne.

13. Aber in dem Zenexton oder Angehencke gehet es alles anders zu / und muß solches viel eine andere Beschaffenheit und Eigenschafft haben. Denn bey dem Zenexton wird dieses erfodert / daß es auf keine Weise verunreiniget werden könne / wenn es jemanden von der zukünfftigen Pest bewahren soll. Und hierdurch wird es auch von andern Verhütungs-Mitteln unterschieden. Woraus genugsam zu sehen ist / was vor ein Zenexton oder Angehencke zu erwehlen; und welchem nicht zu trauen sey. Dieses will ich also verstanden haben / die Pest der Rinder findet man weder an Hunden noch an Falcken: Und keine deren findet man an dem Menschen. Doch können die Felle und das Fleisch der Thiere durch unsere Pest angesteckt werden / daß wir die Pest davon bekommen / ob gleich nicht sie: Weil die Pest ihre Verunreinigung thut in der Zueignung / oder in der Gleichförmigkeit / die sie in der Mumie / oder in dem Fleisch findet. Wiewol die Pesten der letzten Zeiten nicht nur die Menschen / vierfüssige Thiere / Vögel und Fische; sondern auch die Bäume umbbringen und verderben solle: Welche auch dannenhero gantz eine andere und viel grimmigere Natur und Eigenschafft werden haben müssen / als die heutigen Pesten / so aus dem Schooß der Natur herfliessen. So lernen wir auch aus dem vorgemeldten / daß die Lebens-Geister der Menschen / und jederer Thiere insonderheit / ihren gewissen eigenen Schrecken haben / die offtmals einander gleich sind: Und daß deren Gestalten zu einem Pest-Gifft / oder zu einem gifftigen Bilde formiret werden können. Woraus deutlich genug erscheinet / daß die Pest kein Gifft sey / so mit den andern zuvergleichen: Sintemal das Eisen-Hütlein (Napellus) die Natter / und dergleichen / so wol die Rinder als die Menschen umbs Leben bringen.

14. Da-

Von den Würckungen des Sapphirs und Hyacinthen.

14. Damit wir nun von den Steinen den Anfang machen in Beschreibung des Zenexton; so ist zu mercken / daß wenn ein Sapphir / welcher hochblau / und ein Hyacinth / welcher hochgelb ist / umb eine Pest-Drüse oder Carfunckel / umbher gezogen wird eine Zeitlang / also daß in währenden solchem umbher ziehen die Sonne oder ein Kertzen-Liecht (Niederland. bey einer Viertel-Stunde /) durch den Stein auf die Beule scheine; hierdurch verursachet wird / daß dieser Ring kurtz drauf schwartz wird / und hierdurch das ander Gifft gleichsam als durch einen Camin / (Niederl. ausgezogen wird / und) herausrauchet. Also daß wenn gleich anderswo am Leibe mehr Drüsen verhanden sind / dieselben doch zugleich auch verschwinden und vergehen / und dem Ausfahren des ausgezogenen Giffts nachfahren. (Niderl. Allein die Striche / wo man den Zug gethan / werden schwartz. Unsere Prälaten tragen diese Steine an hohen Festen / und bey dem Ampt der Messe / an der Hand / haben aber vergessen die Ursach des Gebrauchs / und woher solches kommen. Welche diese ist / daß sie von Ampts und geistlichen Rechts wegen verpflichtet seyn / denen / so mit der Pest behafftet worden / zu dienen und beyzustehen: Auf daß die Hoheit des Ampts und die höchste Liebe gegen den Nechsten bey ein ander stehen möchten. Umb des willen waren diese Steine ihr Zenexton. Aber weil heutiges Tages der Handel gantz verkehret ist / so ist der Gebrauch der Steine / und ihre Pflicht / mit der Christlichen Liebe gantz in Vergessenheit kommen / und werden dieselben angewendet / zu einer auswendigen Pracht der hohen Würden in der Kirchen. So glaub ich demnach daß diese Steine eine Krafft von dem Zenexton in sich haben.) Doch ziehe ich einen Sapphir dem Hyacinthen für. Denn es ist nicht umbsonst / daß in dem Brust-Schildlein des Hohen-Priesters / wie wir davon lesen / ein Sapphir gefunden ; da hingegen von dem Hyacinthen nichts gedacht wird. Denn in den alten Zeiten hat man die Krafft des Zenexton allezeit den Edelgesteinen zugeschrieben: Und haben darein die Heyden hernach Figuren / Zahlen / und Characteren eingraben lassen. Weil aber dieselben (Niederl. theuer und wegen des grossen Kostens) nicht vor die armen Leute sind / welche gleichwol die unermäßliche Gütigkeit GOttes vor den Reichen (Niederl. will versehen haben / ihnen auch) Mittel genung und überflüssig zur Hand geschaffet; wie er sich denn ein Vater der Armen zu seyn / aus lauter Gnaden erbothen: So kan ich nicht leicht der Meinung werden / daß diese Edelgesteine das wahre Zenexton der Pest seyn sollen.

Von Agtstein.

15. (Niederl. Und weil der gelbe Agtstein seine anziehende Krafft Augenscheinlicher beweiset / solche nicht so fest verschlossen hat / auch leichelicher durch unsere Hitze beweget wird / als die vorgemeldte köstliche und beständige Steine: So setz ich keine geringere Hoffnung auf den Agtstein / als in die zwey vorbenandten Edelgesteine.) Ein Spanischer Barbierer / Namens Guardiola, welcher Pest-Meister war des Pest-Hauses in der Belagerung vor Ostende / zeigte mir ein Stücke röthlichten Agtstein / (Niederländ. welchs bey den Griechen Electrum, bey den Lateinern Succinum, und bey den Arabern Carabe genandt wird;) welches er / wie er sagte / dieselben gantzer drey Jahr allein / vor ein Zenexton gebraucht. Und bestund sein Geheimniß in diesem: Daß es nemlich an die sieben vornehmsten Puls-Oerter des Leibes war angestrichen worden / biß daß es (Niederl. an einem jeden aufs neue) warm worden: Nemlich an beyde Schläffe / an beyden Händen / umb die Knöchel / und umb die lincke Brust: (Niederl. welches er auf seinem Hertzen trug.) Zum wenigsten hab ich in Acht genommen / daß er allzeit bewahret geblieben / wenn die andern Mit-Helffer ihr Leben aufgeben musten. Und war gleichwol die Pest an dem sandichten See-Strande / und da das Wetter mehrentheils Windstürmisch und ungestümm / auch zimlich kalt war / sehr hefftig und grausam. (Niederl. Es sey nun / daß derselbige Stein durch unsern Mumialischen Auszug bekräfftiget worden / umb durch seine anziehende Krafft unsern Himmlischen Circkel-Gang in seiner äusserlichen Bewegung zu erhalten: Oder daß das Vertrauen etwas dabey würckte; So kömmt mir doch dieses Zenexton nicht frembd vor.) Dasjenige aber / was ich in dem Agtstein finde / und nicht gäntzlich zu verwerffen ist sonderlich die anziehende Krafft / welche sich durch das Reiben mehr offenbahret und erwecket. Hernach ist der Agtstein / ob er gleich durchsichtig und hartzhafftig ist / gleichwol nicht so fest verschlossen / und wird dannenhero umb so viel desto leichter durch unsere Wärme verändert und beweget. (Niederl. Mehr sind ich in ihm / so zu verwundern / daß wenn er auf einen Platz geleget wird von Bißmut [Bismutum, welches bey dem Agricola Plumbum Cinereum genandt wird /] drey Spannen vom blauen Vitriol / man siehet / daß der Vitriol verschwindet / und seine Krafft verleuret / den man aber in dem Agtstein / wenn derselbe in Brandt-Wein aufgelöset worden / wieder findet.) Endlich hat auch der Agtstein keine eingeschränckte Krafft etwas an sich zu ziehen / als wie der Magnet das Eisen und nicht das Kupffer an sich zeucht: Sondern seine (Niederl. wunderbahre anziehende) Krafft ist allgemein / (Niederl. von allen Dingen / und) ohne Ausnahm / wenn etwas nur leicht ist / (Niederl. als Stroh / Faden / Haar / ꝛc. weil seine Macht schwere Dinge nicht erheben kan. Und weil denn die Pest ein allzuleichtes Gifft ist / so giebt diese Zeichnung am Agtstein zu erkennen / daß sie wol könne angezogen werden.) Denn hierzu / daß derselbige die Pestilentzialische Lufft und das Gifft an sich ziehen könne / ist das schon genung / daß er allerhand leichte Dinge an sich ziehen kan. Und ist demnach aus dem Zeichen dieser Ziehung zu schliessen / daß diß Zenexton in der Natur gegründet sey. Sonderlich wenn er durch die Gärung unseres Fleisches (Niederl. gleichsam eingesäuret worden / und) die Zueignung bekommen / (Niederl. das Gifft der Pest / welches gleichfalls bey uns / als wie eingesäuret ist / heraus locken zu können.

Ich werde hierinnen geſtärcket/) daß ich geſehen/ was maſſen offtmals vergiffte Wunden geheilet worden/ die ſonſten gantz verzweifelt waren durch Agtſtein in Brandtwein aufgelöſet. (Niederl. Was maſſen das Gifft aus den vergifften Wunden gezogen wordē durch den gelben Agtſtein aufgelöſet in dem Venetianiſchen Terpentin nach Art und Weiſe/ wie Paracelſus lehret/ in ſeiner groſſen Chirurgie.) Und weil der Agtſtein auch nicht zerſchmiltzt/ (Niederl. noch ſich vermengt mit und) in andern Hartzen/ Fettigkeiten (Niederl. Gummen oder Oelen/) ſo zeiget er hierdurch an/ daß eine gewiſſe gantz eigene beſondere (Niederländ. Art und Tugend) in ihm ſey (Niederl. vor allen andern anziehenden Dingen/) und man die frembde Fabel von dem Phaethon und deſſen Grabe/ und den Namen Electrum nicht umbſonſt auf ihn gerichtet/ und ihm beygeleget. Will jemand nun lachen über dem Anreiben des Agtſteins an unſere Pulſen/ der ſchlage nach in dem Tractat vom groſſen Oportet (Niederl. oder von dem Mittel-Leben/) und wie durch das Anreiben eines Apffels die Wartzen vertrieben werden; ſo wird er ſich zum wenigſten nicht umbſonſt verwundern. Denn wenn ein leinenes Tuch/ ſo es an eine Peſt-Beule angeſtrichen/ davon angeſteckt wird/ und das Gifft weiter führet: Warumb ſolten denn nicht auch dergleichen Anreibungen zum guten Zweck dienen/ und in unſerer Mumie und Fleiſch eine gewiſſe Zubereitung/ und Einrichtung verurſachen können? Und wer wolte nicht vermuthen/ wenn der Agtſtein an ein ſolches Peſt-Zeichen angeſtrichen würde/ daß er das Gifft an ſich ziehen könne? Und wenn er das Gifft anziehen kan/ wie kan man zweifeln/ daß er nicht auf gleichen Weg eine Gleichförmigkeit unſerer Mumie oder Fleiſches (mumiale Symbolum) in ſich nehmen könne.

Ein Exempel/ wie zu machen/ daß ein Hund bey dem Menſchen bleibe.

16. Denn ich erinnere mich/ daß einer ein wenig Käſe eine Zeitlang unter der Achſel getragen/ und hernach einem Hunde zu freſſen gegeben: Wodurch dieſer dergeſtalt gefangen worden/ daß er ſeinen Herren verlaſſen/ und ſich durch dieſen Frembden über See auf einem Schiffe wegführen laſſen. Wenn nun die Thiere dieſe Anziehung der Mumie wieder ihren Willen empfinden/ und derſelben Folge leiſten; da doch dieſelbigen viel eine freyere Wahl haben/ als man von der bloſſen Einbildung des Lebens-Geiſtes in dem Zenexto oder Angehencke ſagen kan: So kan ich nicht ſehen/ warumb nicht eben eine ſolche Anſichziehung der Mumie auch dem Agtſtein ſolte zugeſchrieben werden können. Denn es iſt ein wunderbares Gewächs/ welches man vor Zeiten vor das Hartz eines Baumes gehalten: Von andern aber vor ein Mineral oder Erd-Hartz gehalten/ und doch von dem Dantziger (Niederl. ſüſſen) Meere ausgeſchwitzet wird; (Niederl. allwo es gefiſchet wird/ als ein Kind des Waſſers.) Und iſt gleichwol dem Magen/ den Gedärmen/ den Nerven/ ja dem Gehirne nichts angenehmers als der Agtſtein in Brantewein aufgelöſet. (Niederl. Wenn derſelbige durch den Wein-Geiſt zubereitet wird/ ſtärcket er über die maſſen ſehr das Haupt/ den Magen/ die Flechſen/ die Gedärme und die Nerven: Und heilet alle alte kalte Gebrechen des Gehirnes/ der Flechſen/ der Nerven/ des Magens/ der Gedärme und der Mutter.) Und darff man ſich demnach nicht ſo ſehr verwundern (Niederl. iſt auch nicht ohn Urſach/) daß ein ſo ſeltzam Gewächs/ ſo mit einer ſo ſonderbahren ſeltzamen verſtärckenden und bewahrenden Krafft begabet/ und mit einer ſo ungemeinen Tugend etwas an ſich zuziehen/ bezeichnet iſt; auch die Peſt aus unſern Gliedern und (Niederl. inwendigen) Oertern ausrotten/ (Niederl. und abhalten) kan/ welche zu ſtärcken es durch eine ſonderbahre Gütigkeit der Göttlichen Vorſehung erſchaffen iſt. Und iſt es nicht eben über die Schnur gehauen/ wenn man ſagt/ daß durch das Anreiben der Agtſtein einen Geruch an ſich ziehe; umb deswillen er dem einen Menſchen mehr eigen werde/ als einem andern. Denn es iſt ein luckres Hartz/ und gantz flüchtig/ und kan alſo den Mumialiſchen Geruch/ den es durch das Anreiben in ſich gezogen/ wol behalten. (Niederl. ſonderlich/ wenn er durchſäuret wird mit dem Fleiſch eines Menſchen/ daß er demſelben Menſchen mehr zugeeignet ſeyn ſolle/ als einem andern/ mit welchem er noch keine Gemeinſchafft gehabt. Und darff ſich demnach niemand verwundern/ daß der Agtſtein/ wenn er durch den Fleiſch-Geruch der Pulſen zubereitet worden/ demſelbigen Menſchen durch die Ausziehung des Geruchs aus ſeinem Blute/ gantz eigen worden. Denn man ſiehet daß ein Glaß/ [welches gleichwol keine Schweiß-Löcher hat/ und für beſtändig im Feuer iſt/] wenn es in einen Stanck geleget wird/ ſtinckend davon wird: Ja wenn ſolches von jemand angerühret worden/ ſo können die Hunde ſolches an dem Geruch kennen und unterſcheiden/ nicht anders als an einem Fußſtapffen. Umb wieviel deſtomehr denn kan ein flüchtiger Agtſtein eine warme Ausdunſtung an ſich ziehen/ wodurch er hernachmals mit demſelben Menſchen eine Sympathie und Verwandtſchafft habe.) Mir iſt ein Mittel bekandt/ wie ein Edelgeſtein die Kräffte einiges Krautes oder Thieres (Nied. an ſich ziehen/ und) in ſich verſiegeln kan: Alſo daß wenn derſelbige hernachmahls gleich noch ſo ſehr gewaſchen wird/ die eingedruckte Krafft gleichwol unverſehret in ihm bleibet.

Wie den Edelgeſteinen ihre verlohrne Farbe wider zu geben.

17. (Niederl. Desgleichen auch was maſſen die Edelgeſteine durch Verſchmachtung der Lufft gleichſam erſticken/ und zu einem Zeichen ihre Farbe verlieren: Alſo daß ja die Lufft gegen ſolche Steine eine Würckung haben muß.) Denn der gelbe Topaß (Niederl. aus Orient/) gleichwie er durch eine gelinde Wärme der Aſchen ſeine gelbe Farbe verleuret: Alſo bekommet er durch die Hitze der Sonnen (Niederl. in der Lufft) ſeine Farbe wiederumb/ die er in der Aſchen durch gleichen Grad der Hitze verlohren. Rothe Corallen/ wenn ſie an eine Weibs-Perſon angerieben werden/ ſo Beſchwerung von der Mutter hat/ bekommen eine blaſſe Farbe/ die ſtets an ihnen bleibt: Wenn ſie aber wieder an das Fleiſch einer

einer gefunden Weibes-Person angerieben werden/ so bekommen sie ihre vorige Röthe und Glantz wieder. Ferner hab ich auch gesehen/ daß Gläser [die doch unter den dichten Cörpern am stärcksten verschlossen stehen] worinnen Essentien oder Magisterien von Zibet/ (Niederl. Biesem/ oder grauem Amber) gewesen/ oft und manchmahl gewaschen worden/ und doch denselben Geruch annoch behalten/ (Niederl. also daß Weibs-Bilder kranck darüber worden.) Ja ich hab auch gesehen/ daß ein Glaß auf gleiche Weise die anziehende Krafft des Magneten an sich behalten/ weil das Magisterium vom Magneten in demselben war gemächt worden. Wenn dieses nun in einem Glase geschichet/ warumb solt es nicht auch in dem Agtstein geschehen/ welcher wegen seiner Lufftlöcher richten und flüchtigen Materie sich verhält/ wie ein irden Geschirr/ so denjenigen Geruch/ den es/ weil es neu gewesen/ einmal an sich gezogen/ lange Zeit behält. Und ist demnach kein Wunder wenn der Agtstein den an sich gezogenen Geruch behält: Sonderlich wenn er von denjenigen getragen wird/ dessen Mumialische Ausdämpffungen/ er durch das Anreiben in sich empfangen. Und liegt nicht viel daran/ daß man solches mit der Nase daran nicht riechen oder erkennen kan: Sintemal auch an einem Fußstapffen hierdurch nicht zuerkennen ist/ wer ihn gemacht habe.

Daß in den Steinen eine Krafft stecke.

18. Denn wenn die Heilige Schrifft uns vorstellet/ daß in den Steinen eine grosse Krafft stecke: So verstehet sie solches nicht von den aufgelöseten Steinen/ [sintemahl zu selbiger Zeit/ diese Auflösungs-Kunst ins gemein noch nicht bekandt war/] noch auch von den Pulvern der Steine/ wenn dieselben eingenommen werden: Als deren Tugend und Krafft eine kurtze Zeit währet/ und alsobald unter den Unflath vermischet wird/ und also durchgehet und dahin fället. So muß denn von den gantzen Steinen geredet werden: Als derer Krafft das Böse so wol an sich ziehen/ als austreiben muß: Dannenhero ihre Krafft zu dem Zenexton billich sehr dienlich seyn muß. Wenn nun ein Stein grosse Krafft hat zu dem Nutzen des Menschen: Ja so gar die allerhärtesten Edelgesteine/ nach dem Zeugniß des weisen Mannes/ sehr reich von Kräfften sind: So muß solches geschehen auf eine gewisse Art von Bestrahlung des Cörpers welchen sie berühren/ schier wie es mit den Sternen zugehet. Dannenhero kan der Agtstein wegen seiner Strahlen-werffenden Durchsichtigkeit und sehr fertigen Zuneigung etwas von sich ausfliessen zulassen/ keines weges geringer seyn als die Edelgestein: Und ist kein Wunder/ daß seine Krafft/ welche sonst gleichsam entschlaffen in der Ruhe lieget/ durch Reiben und Erhitzung aufgewecket wird: Sonderlich weil auch der Diamant/ ob er gleich nichts von sich herausstrahlen lässet/ dennoch wenn er gerieben wird/ gleichfalls Spreu an sich ziehet. Denn auch der Agtstein ziehet weder Spreu/ noch kleine Splitter an sich/ es sey denn/ daß er vorher gerieben werde. Und darinnen bestehet seine Zeichnung/ welche uns lehret/ es müsse einiges Reiben vorhergehen/ wenn seine entschlaffene Krafft sich aus dem Schlummer aufmuntern/ und erwecket werden/ auch ihr Ampt der erforderten Hülffe verrichten/ und in uns einfliessen solle. Zum wenigsten ist das gewiß/ daß ein Stücke Agtstein/ ob es gleich auch einem Edelgestein schier gleich sichet/ dennoch von einem Armen viel eher erlanget werden könne/ als andere Edelsteine.

(Niederl. Die Gesteine/ so fern sie Gesteine bleiben in ihrem Wesen/ sind geschaffen zum Nutzen des Menschen. So wird es auch bey dem weisen Mann verstanden/ daß man dieselben gebrauchen soll/ wie sie in ihrem Wesen sind/ und was noch mehr ist ungeschliffen. Denn wenn in den Steinen grosse Krafft steckt/ so wird nicht verstanden/ daß in den Säfften von aufgelösten Steinen/ [welche zu selbiger Zeit der Welt noch unbekandt waren/] diese Krafft oder Tugend stecke; sintemal solches keine Steine mehr seynd. Dannenhero nach dem Inhalt dieser offenen Brieffe die Steine/ als Steine/ grosse Krafft in sich haben. Und dieselben erlangen den Zweck/ worzu sie verordnet seyn/ wenn sie dem Menschen dienen/ und ihre Krafft mittheilen/ woraus denn folget/ in dem harte verschlossene Steine diese ihre Tugend dem Menschen mittheilen; daß solches geschehe/ als zwischen würckenden und leidenden Dingen. Dannenhero umb so viel destomehr der Agtstein uns als etwas würckendes und leidendes seine grosse Krafft wird offenbahren können: Nemlich/ würckende/ in dem er an sich ziehet; und leidende/ in dem er in sich gezogen hat/ was er von unserm Leibe empfangen.)

Wieder Paracelsum und dessen Leibes-Magneten.

19. Paracelsus nun zwar rühmet sich gar sehr mit seiner Erfindung von dem Menschlichen Magneten/ welcher wie er vermeinet/ die (Niederl. vergiffte) Pest-Lufft unaufhörlich (Niederl. einwerts in den Leib) hineinziehen soll; derentwegen verspricht er/ daß sein Zenexton viel stärckere Krafft habe/ heraus zu ziehen/ als der von ihm ertichtete Magnet des Leibes inwendig hinein ziehen kan/ (Niederl. wodurch er verhindere/ daß unser Magnet die Pest-Lufft nicht an sich ziehen könne.) Aber (Niederl. mit seiner Erlaubniß zu reden/) es kömmt mir vor/ daß dieser Mann seiner Lehre von der Pest/ die er in so vielen Büchern beschrieben (Niederl. und manchmahl wiederhohlet) nicht allzeit gewiß noch auch genugsame Erfahrung darüber habe/ (Niederl. und in diesem Stück derselben vergessen/) in dem er nemlich vorgiebt/ der Himmel sey der Schütze der Pest; (Niederl. und der Straffer unserer Sünde/) und diese sey anders nichts als eine Wunde/ so uns der zornige Vater der Himmel/ geschlagen. Wenn er dieses vor wahr hält: So wird ja dieses Gifft nicht von dem Magneten herbengezogen/ weil es so viel tausend mal tausend Meilen her auf uns zugeschossen

ſchoſſen wird. Und legt man entweder mit Unrecht die Schuld auf den Magneten / weil er gantz unſchuldig: Und das Zenexton wird wieder den errichteten Zug des Magneten vergebens zugerichtet / und auswendig angehangen / (Niederl. und vergeblich ſo hoch gerühmet:) oder Paracelſus hat die Urſachen der Zueignung des Angehenckes keines weges verſtanden: Oder er muß endlich zugeben / daß er der Peſt unrechte Urſachen zugeeignet. Denn worzu dienet es denn nun / daß er des Magneten diß Orts gedencket / und was brauchts des groſſen Rühmens über der Erfindung deſſelben? Sintemal das Zenexton nichts gemeines hat mit demſelben Magneten / noch auch wieder denſelben iſt. Denn geſetzt / ich ſage / ob es gleich falſch iſt / wollen wir es doch zugeben / und ſtehen laſſen /] der Magnet ſey (Niederl. eine anziehende Krafft des Lebens /) in unſerm Hertzen und Puls-Adern / und ziehe ſo unvernünfftig neben der Lufft das in dieſelbige gemiſchte Peſt-Gifft / (Niederl. welches er nicht kennen mag /) zugleich mit hinein: das Zenexton aber verhindere ſolches / (Niederl. ſo muß ſolches entweder auf dieſe Weiſe geſchehen / daß das Zenexton den Magneten gar nicht ziehen läſſet: Und in dieſem Fall) ſo müſte der Menſch nothwendig erſticken / weil er der gewöhnlichen Athemung beraubet würde / (Niederl. und unſer Magnet die Lufft nicht herbey ziehen könte / ſo zur Verblaſung des Lebens von nöthen iſt / und) zu deren Nothdurfft (Niederl. das Gehirn / die Lunge /) das Hertz und alle Puls-Adern beſtändiglich arbeiten / und ſich ohn Unterlaß bemühen ſollen. Oder das angehangene Zenexton muß die böſe Lufft von der guten und reinen abſcheiden; (Niederländ. welches über unſern Verſtand und nicht zu begreiffen / und) vor eine Fabel zu halten: Weil das Zenexton gleichſam als ein Sieb und als ein Scheider wäre / und die Stelle des Archei oder Lebens-Geiſtes verwalten könte. Soll aber das Zenexton machen / daß unſer Magnet anders nicht als zuläſſige Dinge an ſich ziehe: So wäre das Zenexton des Archei Zuchtmeiſter und Auffſeher / daß er nemlich das Seinige recht thun müſte: Man wolte denn lieber ſagen / das Zenexton wäre von dem Archeo anders nicht unterſchieden / als durch den bloſſen Nahmen des Ampts: Und würde demnach ſolches zugleich mit dem Archeo angeſtecket werden / und die Anfälligkeit der Peſt zu empfinden haben. Ja ein auswendiges Ding ſo gegen dem Leben vor gantz frembd zu rechnen / und welches vielleicht wol gar ein Gifft in ſich enthält / müſte alsdenn den Namen des lebendigen Archei annehmen und führen können. Leider! leider! Herr Paracelſe / die Sache verhält ſich weit anders. Denn der Lebens-Geiſt ſchöpfft Verdruß über ſeiner Regierung: Und begehret gar nicht zu ſtreiten / oder etwas zu ſcheiden in der Peſt: Er ſelber iſt derjenige / der von dem Gifft angefochten wird / ja daſſelbige macht. Er rüſtet ſich vielmehr auf die Flucht / (Niederl. voller Schrecken / und nicht das Gute von dem Böſen zu ſcheiden:) er wirfft den Zügel von ſich / und weiß vor gählingem Entſetzen nicht / was er thun ſoll: Denn er kennet ſein Vermögen wol / daß ihn die Giffte durch Anſteckung des geringſten Geruchs gantz unter den Fuß bringen; wie es geſchiehet durch den biß einer Viper / oder durch den Stich eines Scorpions / ſo an dem äuſſerſten Finger geſchehe. (N. So weiß er auch / daß ihn die Peſt-Lufft überwinden kan / wenn ihn nur der minſte Geruch davon angehet.) Darumb ſtellet er keine Werbung und Gegenverfaſſung an; ſondern iſt voll Entſetzen / und gantz erſchrocken vor ſeinem Feinde. (N. Deßwegen zieht er denſelben nicht in ſich / ſondern) läſt die Thüre offen ſtehen / und wirfft die Schlüſſel weg / und läſt einen jeden an das Regiment / wer da will: Denn was nach dem Tode in einer todten Leiche vorgehet / das geſchiehet bey Antretung der Peſt in deren Entſtehung.

Worzu das Zenexton eigentlich diene.

20. So dienet demnach das Zenexton oder Angehencke nur darzu; nicht zwar daß es den Archeum ſeines Ampts erinnere / und deſſen / worzu er geordnet iſt; noch daß es in dem / was ihm vorkommet / das Gifft von dem unſchädlichen abſondere: Noch vielweniger aber / daß es die natürliche Anziehung der Lüfftung verwehre: Sondern daß es das ſonderbare eigentliche Gifft / welches ſo wol in der auswendigen Lufft / als inwendig in dem Archeo entſtanden / tödte und zu nichte mache. Dieſes alles aber in Warheit hat keines Magneten von nöthen / hat auch mit keinem Magneten nichts zu thun. Ja man hat bey dem Angehencke des Paracelſi von der Erfindung des Magneten / und deſſen Zweck nichts zu wiſſen. Denn das Zenexton, wenn es gleich allenfalls einig Abſehen auf den Magneten hätte; würde doch weiter nicht gelten / als nur in demjenigen Fall / da die Peſt-Lufft durch die Puls-Adern inwendig hinein gezogen würde: [Welches ich anderswo in dem Tractat von der Menſchlichen Bewegung genungſam bewieſen gantz falſch zu ſeyn:] Nicht aber wenn dieſelbige durch den Athem hineingezogen wird; wie auch nicht / wenn inwendig ein Peſt-Gifft ſelbſt entſtehet. Und thut demnach das unbekandte Zenexton des Paracelſi weder den Nothwendigkeiten der Natur / noch den Zwecken der Heil-Kunſt einiger maſſen ein Gnügen.

Daß die Lehr des Hippocratis hierzu etwas diene.

21. Hippocrates aber ſcheinet die Urſachen / warumb das Zenexton von nöthen / näher (Niederl. gewuſt und) erſehen zu haben / wenn er ſpricht: Der Himmel habe in uns dreyerley räumliche Bewegungen gemacht: Nemlich eine von auſſen hinein; eine andere von innen heraus; und die dritte in die rundte herumb. Allwo er unter dem Namen Himmel / ſeiner

damals

damals auch nicht so genau unterschiedenen Griechischen Redens-Art nach / die Lebens-Krafft (Niederländ. Woraus folget / daß derjenige / der die Bewegung seines Himmels in die runde; oder zum wenigsten von innen herauswerts erhalten kan; derselbe ob gleich Lunge / Hertz / Kopff / und Puls-Adern aus- und Einblasen / gleichwol von der Pest nicht berühret werde. Darumb hält man die Cörper im Schweiß und offen zur Zeit der Pest; ungeachtet man im Schweiß mehr Athem hohlet / und der Pulß sich weiter erhebet / als wenn die Schweiß-Löcher genau zugestopfft seyn. Ich sage / man hält die Cörper alsdenn mehr offen; da gleichwol die offene Leiber [als der Kinder /] am ehesten getroffen werden: Denn man hält dieselben offen mit der auswertsgehenden und Schweißtreibenden Bewegung; also daß der Leib nicht allein offen / sondern auch auswertstreibend sey. Wenn man aber sein Absehen richten wolte auf den Magneten / so würde man vor rathsamer halten / durch Kälte die Schweiß-Löcher zu schliessen / als den Schweiß zu treiben. Ich habe gar zu grosse Freunde verlohren / aus Mangel / daß sie nicht schwitzen wollen; daß ich das Gegentheil gar zu schwerlich glauben kan.)

Meines erachtens / muß das Zenexton weder die Schweiß-Löcher zu schliessen; noch die Thüren des Athems versperren / damit der Feind nicht hinein gehe; noch mit dem Lebens-Geist streite. Denn wenn jemahls vorher / Streit / Wiederwill und Zanck / Ungelegenheit machen / so geschiehet solches zu förderst bey grassirender Pest: Da nemlich der Archeus in Verzweiffelung geräth / und die Waffen von sich wirfft.

Das Zenexton sey ein bloses Gifft-Mittel.

22. Endlich muß auch dz Zenexton gantz kein Absehen haben / auswendig das Reine von dem Unreinen zu scheiden / zu kochen / oder zuzurichten: Sondern es muß gantz und gar anders nicht würcken / als daß es ein Gifft-Mittel sey / wieder das inwendig bereits empfangene Gifft. Wiewol auch eigentlich nicht wieder das Gifft selbst: Sondern weil sein Gebrauch vornemlich bestehet mehr im Verhüten als im Heilen: So ist eigentlich die in dem Zenexton oder Angehencke erfoderte Krafft nichts anders / als daß es die Mumialische Zueignung und Annehmung des Fleisch-Geruchs verhindere: Ohne welche keine Ansteckung geschiehet. Doch wäre es seinem Zweck nicht zu wieder / wenn es über diß die Kräfften eines Gifft-tödtenden Mittels in sich hätte. (Niederl. Das Zenexton denn muß weder etwas heraus ziehen zu sich selbst; noch scheidend seyn: So muß es über diß auch nicht dem Magneten entgegen gesetzet werden: Sondern es muß seyn eine Himmlische einfliessende Macht: Darumb die Steine rund umb diejenigen / die sie tragen / eine unsichtbahre Umbstrahlung machen: Welches von dem weisen Mann eine grosse Krafft / und von den Adepten Phlaga lucens genandt wird. Das Zenexton heutiges Tages / wird nur gebraucht zu verhüten: Aber es muß nicht allein dahin zielen / daß kein Gifft empfangen werde / [welches mehr Worte seynd / als Thaten /] sondern es muß in sich halten / ein vollkommenes Gegenmittel des Gifftes; so wol durch dessen Tödtung / als durch Zunichtemachung der nechsten Materie.)

Von Frö-schen und Kröten nach des Paracelsi Meinung.

23. Paracelsus (Niederl. in seinen Büchern von der Pest) sagt viel von den Fröschen und Kröten / daß sie zur Pest dienen / doch alles unter einander geworffen. Gleichwol hat er vielen eine Begierde hierüber erwecket / und die Augen aufgethan. Denn er giebt vor / die Kröten dienen den Weibern / die Frösche aber den Männern: (Niederländ. ihre Bereitung sey /) man solle ihnen den Kopff mit einem Stecken durchstechen / und also aufhencken / dürre werden lassen / (Niederl. und bewahren zum Gebrauch.) keinen Monat erwehlet er hierzu vor andern. Und da verspricht er nun (Niederl. so viel die Heilung der Pest betrifft /) wenn eine solche aufgedörrete Kröte / [denn von den Fröschen sagt er nicht weiter / auf eine Drüse geleget werde / so werde sie das gantze Pest-Gifft dermassen an sich ziehen / daß sie alle nach einander biß auf die vierdte oder fünffte Kröte mit Verwunderung auffschwellen werden: So gar daß man die Menge des Giffts aus der Anzahl der Kröten werde schliessen können. Er will auch haben / daß man die aufgedörrete Kröte erstlich soll wässern und weich werden lassen in Rosen-Wasser.

Welche wiederlegt wird.

24. Allein es bleibet entweder er Paracelsus nicht auf einerley Meinung: Oder er hat sich ein anders Zenexton erwehlet / als die Kröten. Sintemahlen er schreibet / die Kröte sey nur dienlich wieder die Pest in der Schooß und der Weiber. Zu andern Pesten aber braucht er andere anziehende Mittel; und saget / das höchste fleischmachende Mittel in dieser Himmlischen Wunde / [nemlich also nennet er die Pest /] sey das Gold und die Edelgesteine. Da muß ich nun erstlich zwar bekennen / daß ich die Kröten aufgeleget / auf die Drüsen und Carfunckeln / so wol an der Brust / am Kopff / an den Brüsten / als anderswo; so wol in Männern als in Weibern; Unnd zwar überall anders nicht als mit schleuniger Hülff und Linderung des Schmertzens. (Niederländisch. Denn ein schwartzer Pest-Carfunckel bekam alsobald einen roth-grauen Grund / und der Schmertzen verminderte sich alsobald.) Aber diß hab ich nie gesehen / daß die aufgelegte Kröten nur im geringsten solten geschwollen seyn: Welches mir dannenhero hernachmahls auch nur lächerlich gewesen. (Niederländ. Denn wenn eine

Kröte

Kröte gedörrt ist/ so ist sie trucken und hart als ein Schuhfleck/ und gantz unbeqvem zum Aufschwellen.) Ferner ist eben so liederlich auch diß folgende Fürgeben des Paracelsi: Daß nemlich die Pest sich sonst nirgend hervor thue/ als hinter den Ohren/ unter den Armen/ und in der Schooß/ weil der Himmlische Schütze sonsten nirgend hin treffe. Denn ich habe gesehen/ daß die rechte und tödtliche Pest/ sich überall an dem gantzen Leibe gezeuget/ nicht nur mit Brand-Carfunckeln; Bläßlein; Blättern; und Geschwulsten: Sondern auch mit Striemen und Schmarren. Es hat aber Paracelsus vermeinet/ es gehe mit der aufgedörreten Kröten zu/ wie mit einem lebendigen Thiere/ wenn es Gifft bekommen; oder wie wenn einer von Schlangen gebissen/ oder sonst durch Gifte der Kräuter und der Thiere umbgebracht worden. Eben als wenn die Menschliche Pest der Kröte eine Gifft wäre! Denn wenn dieses geschehe/ so würde nicht die Kröte über die Pest/ sondern die Pest über die Kröte zu gebieten haben. Zu dem fühlet ja ein aufgedörrter Cörper das jenige nicht/ was ihm in seinem Leben ein Gifft war. So geschwillet auch ein todter Cörper nicht auf/ wenn er von einer Schlange gebissen wird: Und weil der todte Cörper nichts fühlet/ so hat er auch die Krafft aufzuschwellen verlohren. Und mag demnach Paracelsus nicht gewust haben/ daß das Aufschwellen eine Eigenschafft sey des lebendigen Archei: Und daß die Geschwulst/ nur zufälliger Weise von den Gifften herkomme. Ich verwundere mich über der Kühnheit des Paracelsi/ daß er solches schreiben dürffen. Denn wenn eine aufgedörrete Kröte eingelegt wird zu weichen/ muß sie zum wenigsten sechs Stunden haben: Und doch bleibt sie allezeit unbeqvem zum Aufschwellen. Dabey denn diese Verweilung mit dem Einweichen in einer so schnellen Kranckheit voller Gefahr und Schadens ist. Darumb hab ich sie allezeit eingeweicht/ in ein wenig lauen Wasser: Und wenn ich sie auf den Schmertzleidenden Ort aufgeleget/ hat sich alsobald der Schmertz gestillet. (Niederländisch. **Wenn sie nun durchweicht seyn/ und auf den Pestthafftigen Ort gelegt werden/ empfangen sie kein cörperliches Wesen in sich/ dadurch sie gröſſer aufschwellen/ und dicker werden könten: So gehet auch das Pest-Gifft nicht solcher Gestalt aus uns/ daß es könte eine Kröte füllen oder aufblasen.**) Denn wenn gleich etwas (Niederl. **Lufft-Weise**) aus uns in den Cörper der Kröte hineingienge/ welches materialischer Weise daselbst enthalten würde; so würde es eben durch den Weg/ da es in die Kröte hinein gegangen/ wieder aus derselben herausdunsten. Und ist demnach das Aufschwellen eine lebhaffte Würckung des Lebens-Geistes/ so wol würckender/ als gewürckter Weise: Aber von dem Gifft wird solches nur gewürcket zufälliger und Gelegenheit-gebender massen; und kan also gegen dem Archeo der todten und aufgedörreten Kröte keines weges angebracht werden. Denn weil die dürre Kröte keinen Archeum hat/ so kan derselbe keine Ursache des Aufschwellens in ihr seyn. Denn das Gifft höret auf ein Gifft zu seyn in Ansehung eines todten Dinges; Weil das Gifft ein Absehen in sich begreifft auf etwas Lebendiges. Daraus erkenne ich/ das (Niederl. **dieser grosse Mann**) Paracelsus in der Pest keine würckliche Erfahrung gehabt; und gleichwol viel ziemlich ungereimte Dinge davon geschrieben/ und groß Wesen versprochen/ so er aber nur von hören sagen gehabt/ und gar zu leichtlich geglaubet.

25. (Niederl. **Ein Edelmann**) aus Irland; Namens Butler/ hatte/ wie mir wissend/ zu Londen/ etliche tausend Menschen an der Pest curiret/ (Niederl. in einer grossen Sterbe.) Hernach ward er durch Angeben seiner Feinde zu Vielvorden in dem Schlosse gefänglich gehalten/ und erlangte durch meine Hülffe seine Freyheit wieder. (Niederl. **der sagte mir daß er solches alles mit einer Kröte gethan.**) Er ließ aber (Niederländ. **durch einen Wundt-Artzt/ der mein guter Freund war/**) im Monat Junio nach Mittage eine grosse Kröte fangen/ die muste ich mit einem Bindfaden an den Hinter-Füssen vor dem Feuer-Herde (Niederländ. **nahe an der Erde**) aufhencken/ und ein kleines Schüsselein von gelbem Wachs darunter stellen. Endlich umb den dritten Tag/ nach dem sie aufgehencket worden/ brach diese Kröte (Niederl. **viel**) Erde heraus/ und etliche wenig Ungeziefer/ nemlich Fliegen mit glantzenden Flügeln grünlichter Farbe/ als wenn sie verguldet wären/ die (Nied. **auf der Erde hin und her**) krochen: bald aber nach dem Brechen starb die Kröte: Und brach vor dem dritten Tage sonst nichts aus/ ob sie gleich mit dem Kopff gegen die Erde hieng. (Nied. **Er ließ aber die Kröte wegwerffen/ und sagt ihm weiter nichts mehr.**) Zu mir aber/ sprach er/ ich hätte Mittels genung vierzig tausend Menschen an der Pest zu curiren. Und versprach mir anbey/ er wolte mir weisen/ worinnen das Haupt-Werck bestände. Er ward aber bald drauf des Landes verwiesen/ und muste fort. Doch nahm ich diesen Unflath/ den die Kröte ausgebrochen/ wie auch den Cörper der Kröten aufgedörret/ un ließ jedes absonderlich zu Pulver stossen/ woraus ich Zeltlein machte: Welcher ich mich glücklich gebraucht habe/ so

Von dem Gebrauch der Kröten nach des Butlers Lehre/ wie daraus Küchlein zumachen.

gene Gifft in sich einsperren/ und also geschwellen solte. Denn das Gifft ist entweder mit seiner Materie eine unempfindliche Lufft; oder es ist nur das Wesen des Gifftes allein: Weder eines aber/ noch das andere/ kan machen daß die Kröte aufschwellen solte.)

Von dem Gebrauch der Kröten nach des Butlers Lehre/ wie daraus Küchlein zumachen.

Er ließ aber die Kröte wegwerffen/ und sagt ihm weiter nichts mehr.

Zu etlichen seiner Freunde sagt er: Der Meister Joris Riesch, nemlich der vorgemeldte Barbierer/ hätte ein Ding welches genung wäre/ vierzig tausend Menschen an der Pest zu heilen.

Diese Freunde fragten den Meister/ was er hätte: Und er antwortete; er hätte etwas/ so eine Kröte ausgebrochen: Der Edelmann aber wolte es niemand weiter lehren. Ich war neubegierig nach dieser Kunst/ und konte

be / so wol zur Verhütung der Pest / als zu deren Heilung.

solche doch nicht erfahren. Endlich sagte mir ein Kauffmann / der auch ein guter Freund war desselben Edelmanns / von ihm gelernet zu haben / daß er eine alte Kröte nehme / in dem Heumonath bey abnehmendem Monden; deren Kopff und Augen voller Würme wären: Und diese hienge er auf über die wächserne Schüssel wie vor gemeldet: Welche kurtz vor ihrem Tode die vorgemeldte Erde ausbreche / und alle Würmer aus den Augen fallen liesse. Darauf zermalmete er so wol das eine als das andere / und vermengete es mit dem Wachs: Darzu auch den Leib der Kröte gedörret / und gepülvert darunter: Und machte viertzig oder funffzig Küchlein: Die liesse er tragen zur Verhütung der Pest / an dem Ort / wo die grosse Puls-Ader des Hertzens schläget. Und die angesteckten zu heilen / legte er ein Küchlein an den Ort / da sich die Pest heraus begab: Welches Küchlein / je mehr man es brauchte / je besser es würde ein gantz Jahr lang. Ich habe dergleichen Kröten gesehen / und mich mit Schrecken darüber verwundert. Und weiß also gewiß / daß dieses Zenexton das Wunder ist wieder die Pest.)

Denn ich habe selber in dem Monat Julio mit abnehmendem Monden alte Kröten gefangen / deren Augen voll weisser Würme waren / mit schwartzen hervor ragenden Köpffen; also daß beyde Augen schier gantz in lauter Würme verwandelt waren bey die funffzig Stück: In einem jeden Augen-Loche derselben war es dichte voll Würmer / welche die Köpffe heraus stackten / und so offt einer heraus kriechen / oder hervor ragen wolte / stieß ihn die Kröte alsobald mit der Pfote wieder hinein. Diese Kröten zwang ich / wie gedacht / durch das Aufhencken / daß sie sich brechen musten / und befand / daß sie das vortrefflichste Zenexton gaben. Die Würmer aber / so in die wächserne Schüssel herab gefallen / saupt dem jenigen / was sie ausgebrochen / vermischte ich mit dem Körper der Kröte / und mit der wächsernen Schüssel / und machte kleine Zeltlein daraus. Diese Zeltlein an der lincken Brust getragen / bewahreten den Menschen vor dem Anstecken; und wenn sie an den Pest-hafften Ort aufgebunden wurden / so zogen sie alsobald das Gifft heraus. Und würckten die Küchlein hurtiger und stärcker / wenn sie etlich mal waren gebraucht worden / als wenn sie frisch waren. Und also befand ich / daß dieses ein überaus starckes und kräfftiges Angehenck wieder die Pest wäre.

Daß diese das trefflichste Angehencke wieder die Pest.

26. Denn gleich wie (Niederländisch die Schrifft sagt / daß) die Schlange solle Erde essen ihr Lebenlang / weil sie (Niederländisch. die Feindschafft des Menschen so meisterlich angebracht / und) ein Werckzeug zur Sünde gewesen. Also hat auch die Kröte die Erde welche sie ausspeyet / ihr Lebenlang gegessen.

Von der Natur und dem Haß der Kröte.

27. Und bezeuget darneben die Philosophie der Kunst-Besitzer / daß die Kröte auch einen (N. natürlichen überaus grossen) Haß gegen den Menschen trage; also daß sie etliche Kräuter / deren sich der Mensch zu gebrauchen pflegt / mit ihrem Gifft anstecke; und zwar in Hoffnung denselben umbzubringen. Sie ist aber in diesem Stücke von der Schlange unterschieden / daß wenn sie den Menschen ansichtig wird / sie gleichfals aus natürlicher Art einen gewaltigen Schrecken empfindet.

Welcher Schrecken vor dem Menschen eine natürliche Krafft bekommet / und in sie drucket / wieder die Bilder des erschreckten Lebens-Geistes in dem Menschen. Denn der Schrecken der Kröte tödtet und macht zu nichte die Ideen des erschreckten Menschlichen Archei: Sintemal der Schrecken in der Kröte etwas natürliches; und dannenhero derselben gantz Wurtzel-hafftig / und durch und durch / wenn sie gleich tod / einverleibet ist. Das Bild des Schreckens in der Pest aber / ist nur etwas Zufälliges und Vergängliches: Dannenhero die Kröte / welche sich von Natur vor dem Menschen fürchtet; die Bilder ihres Hasses vermehret / und deren Kräffte verstärcket / daß sie zum wenigsten heimlich Schaden thut / gleich wie die Pest. Diese eingesiegelte Eigenschafft des Hasses und des Schreckens zugleich aber trägt sie in dem Kopff und in den Augen / und an dem Orte der lüsternden Krafft. Dannenhero der Kopff und die Augen / diesem Thier / weil es noch lebet / in lebendige und rechte Thiere verwandelt werden / [dergleichen im Käse wachsen: Nur daß das äusserste vom Kopff etwas schwartz ist.] Denn zuletzt wenn das Thier stirbet / fället eine solche Menge Würmer heraus / daß es scheinet / als wäre bey seinem Leben die gantze Hirnschale inwendig mit Würmen angefüllet gewesen. Welches ja ein erschreckliches und scharf eingesiegeltes Natur-Zeichen ist / anzudeuten / daß es wieder die allerschrecklichste Kranckheit dienlich sey. (N. Und weil dieses ein wahres Wort ist: Salutem ex inimicis nostris, & de manu eorum, qui oderunt nos. Heil aus unsern Feinden / und [ein Artzney-Mittel] von der Hand derer die uns hassen:) So wird dieser gegen uns getragene Haß und Schrecken der Kröte uns bereitet zu einem Mittel unserer Gesundheit. Denn dieser Haß ist der Kröte so gantz eigen / und natürlich einverleibet; daß (N. ihr Fleisch / Aaß und Würme; ja) sie durch und durch das Bild des Hasses an sich trägt: Gleich wie der Geiffer von einem tollen Hunde / (N. dessen Raserey und) zufälliger Weise die Scheu und Furcht vor dem Wasser in sich hat.

Damit aber ferner dieſer der Kröte angeborner Schrecken vor uns und Haß gegen uns deſto höher ſteigen/ und ihre Bilder deſto ſtärcker in ſie drucken mögen; ſo wird die Kröte von ferne aufgehencket/ vor unſerm Geſicht bey dem Herde: Und wächſt dannenhero dieſer Haß und Schrecken biß in den Tod. (Niederl. Und iſt es groß Wunder / daß diß Thier uns dieſen Schatz ſo bereitet/ weil ſie die Würme / die heraus wollen/ ſo wieder eindrückt: Aber zuletzt fallen ſie ſo häuffig aus/ daß es kaum zu glauben: Ja wenn das Thier gleich noch lebet / ſo findet man kein Gehirn darinnen/ das nicht in Würme verwandelt worden.) Daß aber die Kröte durch ihre Gedancken ſich Bilder mache/ will ich alsbald beweiſen/ durch ihren ſchleunigen Tod.

Was ſich für Anzeigungen finden / daß die Kröten wieder die Peſt dienen.

28. Nun will ich nur dieſes ſagen: Daß ich einsmals eine (Niederl. graue) Kröte in eine gemauerte Waſſer-Grube geworffen/ welche des andern Morgens ertruncken war/ und oben auf dem Waſſer ſchwamm/ und hatte den gantzen Rucken voll ſchwartzer Flecken bekommen/ (Niederländ. wie Pfeffer-Körner: Und den andern Tag war ſie) aufgeſchwollen (Niederländiſch gantz dick biß in die Klauen zu.) Aus welchen Zeichen (Niederl. ſie beweiſen wolte / und) ich abnahm/ daß ein Mittel in derſelben ſtecke wieder die Peſt/ wenn es gleich die allergrimmeſte iſt/ und nach ihrer ſchnellen Ertödtung erſt ihre Zeichen/ (Niederl. nemlich ſolche Pfeffer-Körner) ausbrechen laſſe. Woraus Hoffnung zu machen/ wenn ſie zu einem Mittel dienet wieder die grimmigſte und am ſchleunigſten hinrichtende Peſt; daß ſie umb ſo viel deſtomehr vermögen werde/ wieder eine andere ſchwächere.

Wie die Kröte in dem Angehencke würcke.

29. Damit aber die Anfänger nebenſt mir erkennen mögen/ wie ſtarck das Bild des Haſſes (Niederl. das Heil vor uns aus unſern Feinden) in dieſem Geheimnis würcke: So iſt vor allen Dingen zu mercken/ (Niederländ. und ungezweiffelt/) daß die Menſchliche Peſt die Thiere nicht berühret; auch noch umbgekehret. Sintemalen kein Peſt-Gifft würcket ohne eine Menſchliche Mumialiſche Gärung (Niederl. des Blut-Tarters/) oder gewiſſe Gleichförmigkeit und Zuſammen-Stimmung mit uns. Und mag nun dieſelbige Gärung herausflieſſen aus einem mit der Peſt angeſteckten Körper/ Kleidern/ Papier/ oder Peſt-hafftigen Lufft/ und ſo fort an; oder ſie mag ſelbſt aus uns entſtehen/ und (Niederländiſch in dem Leibe ſelbſt) enthalten ſeyn als ein Blut-Tarter; ſo kan doch die Peſt/ man nehm es/ wie man will/ niemanden anſtecken/ ohne Gemeinſchafft der (Niederländ. vorgemeldten Blut-) Säurung. Und dieſes gifftige Bild des Haſſes/ dieſe würckende Geſtalt/ ja dieſes ſämliche Schrecken-Bildnis in der Kröte/ ertödtet dieſelbe Mumialiſche Gärung/ oder Verſäurung; ohne welches das Peſt-Gifft weder beſtehen/ noch eingehen/ noch zugeeignet werden kan/ (unſerm Archeo oder Lebens-Geiſt.)

Und iſt demnach dieſes die Art zu würcken in dem Zenexton oder Angehencke/ damit nemlich die Gemeinſchafft der Peſt-Lufft verhindert werde: In dem ſolches den unfläthigen und ausdunſtenden Blut-Koth (tartarum cruoris) ſeiner Mumialiſchen Gärung beraubet; und hingegen ſeine eigene Gärung hinein bringet / welche die Krafft hat/ das Peſt-Gifft zu tödten; oder vielmehr das Bild/ ſo die Peſt-Gärung umbbringen kan. Sintemal es gleichſam in einem Augenblick dieſen Mumialiſchen Urheb/ welcher der Brunnquell/ oder zum wenigſten der Zunder der Anſteckung iſt/ tödtet; nemlich/ wenn er ſchon gegenwärtig iſt: Den künfftigen aber verhindert/ damit er nicht aufkommen kan: Wodurch es alſo den unmittelbaren Sitz und Aufenthalt (Subjectum inhæſionis) der Peſt/ aus dem Wege raumet/ das er nicht anfaſſen kan. Und höret demnach die Gärung leichtlich auf / wenn ſie untüchtig gemacht wird/ daß der Sitz der Peſt nicht fortwachſen kan: Weil ſonſt eine jede Gärung oder Urheb anders nichts iſt / als eine bloſſe Durchdringung eines gewiſſen Geruchs.

(Niederl. Und weil diß Kröten-Gifft die vorbeſchriebene Gärung und vergifften den Urheb / ſo gar ſchnell tödtet; ſo kommt es daher/ daß die Kröte ein ſo gewiſſes und allerſchnelleſtes Gegen-Mittel hat und giebt wieder die Peſt. Ich ſage/ dieſer Urheb iſt der nechſte Sitz und Aufenthalt / darinnen die Peſt eigentlich ſteckt.)

Wie das Peſt-Gifft und das Kröten-Gifft ſich gegeneinander verhalten.

30. Denn das Peſt-Gifft wird von dem Kröten-Gifft nicht aufgerieben/ durch eine beſtreitende oder zerſtöhrende Haupt-Würckung: Sondern durch eine Neben-Würckung; in dem das Bild des Haſſes oder Schreckens das Peſt-Ferment oder Säure vertilget / vermittelſt deſſen das Peſt-Gifft beſtehet/ und fort fähret / weiter anzuſtecken. Denn weil das Gifft der Peſt/ ein Gemächte iſt des Schrecken-Bildes unſers Lebens-Geiſtes/ und in einem faulen Geruch/ und Mumialiſcher Lufft eingeniſtet hat; ſo wird dieſes zuſammen-knüpffende Ferment/ als das Zueignungs-Mittel/ und unmittelbahre Aufenthalt des Giftes aus dem Wege geraumet; und bleibt hernach das faule Weſen zuruck wie zuvor; welches durch Schweiß ausgejaget werden kan. Woraus zu ſehen/ daß das Zenexton oder Angehencke vornehmlich nur verhüte die Zueignung; und zugleich das Siegel/ oder die gründliche Weſenheit des gifftigen (Niederl. Und weil nun der Sauerteig als Sauerteig/ getödtet / und in ſo ſchneller Zeit unbequem gemacht wird/ daß er der Sitz der Peſtilentz nicht mehr ſeyn kan; ſo muß das Gifft / weil es alsdann ohne Subſtantz ſtehet / auch ſo ſchnell zu nichte gehen; gleich wie es von nichts her aus der bloſſen Einbildung in einer ſchnellen Zeit entſtanden. Nicht daß das Gifft der Peſt von dem Kröten-Gifft getödtet werde Actione primaria, wie ſie es nennen; ſondern Actione ſecundaria; wegnehmende den Sauerteig/ wodurch das Gifft beſtehet und fort gehet: Dadurch allein wird das Gifft zu nicht gemacht / weil es nichts anders iſt/ als das Bild des Schreckens/ und die verduffte Lufft bleibet dieſelbe verduffte Lufft / wie zuvor/ welche doch ſo bald durch den Schweiß als unnütz ausgetrieben wird: Wie auch

Schre-

Digitized by Google

Schrecken-Bildes aufhebe.

aller der befleckte Tarter / als Tarter / und nicht mehr als giftig ; sondern als ein Auswurff und Unflath des dritten Reichs.)

Ein Exempel von dem streit einer Kröte und Spinne.

31. Denn die Adeliche Frau von Romerswale / Erb-Frau auf Erchoven / meine Schwägerin / und gar eine Gottseelige Matron / erzehlete mir bey Treu und Glauben / sie hätte einsten einen gantzen Nachmittag zugesehen / welcher Gestalt eine Spinne und Kröte miteinander gestritten. Denn diese / so bald sie befunden / daß sie von der Spinne / so von oben herunter gefahren / gestochen worden / also daß sie am Kopff alsobalden aufgelauffen : Habe ihre Zuflucht genommen zu einem Kraut / und daran gelecket : Davon sey sie aufs geschwindeste heil worden / daß sich die Schwulst geleget. Und weil sie sich darauf zum andernmal an die Spinne gemacht / sey sie auch zum andernmal auf den Kopff gestochen worden ; und abermal auf dasselbe Kraut zugeeilet. Als dieses nun auch das dritte mal also geschehen / habe es die gute Frau verdrossen länger zuzusehen / und das Kraut mit einem Messer ausgeschnitten / [dasselbe aber sey spitziger Wegerich (plantago angustifolia) gewesen :] Und weil die Kröte auch das viertemal wieder dahin kommen / und solches Kraut nicht gefunden / sey sie geschwind über und über aufgeschwollen / und vor grossem Schrecken alsobald tod blieben. Sie habe sich aber nicht an die andern Stäudlein des Wegerichs zu machen begehret / welche gar häuffig in der Nähe herumb gestanden : [Denn das eingebildete Bild einer Furcht und Betrübnis hat ihr den jähen Tod verursacht / weil sie die Hoffnung verlohren / so geschwinde heil zu werden in einer der grimmigsten Kranckheiten ;] sondern weil sie ihr Stäudlein von Wegerich nicht gefunden / so ist sie / da sie zuvor aus Hoffnung bald wieder zu genesen gestritten ; nunmehro aus Furcht / und weil sie das Schrecken-Bild in Verzweiflung gestürtzt / verrecket. Woraus zu sehen / was dieses Thierlein vor eine unermäßliche Entsetzung habe / und ist aus der Schnelligkeit seines Todes gnug zu schliessen / wie groß und gewaltsam das Bild des Schreckens seyn müsse. Denn daß sie so bald gesund worden ; und hernach geschwollen / und so gählings umbkommen / das gibt genug zuerkennen / daß in diesem Ungeziefer ein augenblickliches und schleuniges Mittel wieder die Pest stecke : Wie auch / daß ein jeder Gifft seine eigene Einbildung des Schreckens habe / so zu einem Bilde (Idea) gemacht werde. Denn ein solches Bild stehet mit dem Leben in einer rechten Zweyheit ; dannenhero auch dieses von jenem unter den Fuß getreten werden kan.

Daß lebendige Kröten nicht auf gleiche Weise würcken.

32. Und hab ich in der Erfahrung befunden / daß eine lebendige Kröte kein so gar sonderbares Zenexton gegeben : Denn das Körnlein muß zu erst sterben / wenn wir Frucht von ihm verhoffen wollen. Und ist uns sehr dienlich / daß der Schrecken in der Kröte gemehret wird. Denn gleich wie unsere Pest der Kröte nicht tödlich ist / noch dieselbige ansteckt : Also vermehret der Schrecken der Kröte den Pest-Schrecken unsers Archei keines weges. Und wenn der Schrecken nicht aufhöret / eine blosse Einbildung zu seyn / und aus demselbigen ein würckendes Bild worden ; so kan er / gleich wie er in dem Archeo kein Pest-Gifft gebieret / also auch in der Kröte zu keinem Artzney-Mittel werden. Denn hierzu wird erfodert / nicht nur daß eine Kröte aus Furcht für dem Gifft / oder daß es ihr an Wegerich fehle / ersterbe / und getödtet werde von der schreckenden Idea und Gestaltung ihrer eigenen Einbildung : Sondern es ist vonnöthen / daß die Kröte aus Schrecken vor uns durch ein langsames Verschmachten bey dem Feuer-Herde aufgehenckt / umbkomme / und so fort an. Denn alsdenn gebieret derselbe tödtliche Schrecken / welcher niedriger ist als unser Lebens-Geist / und mit demselben in Gärung treten kan / in der Kröte ein tödtendes Bild ; so aber uns hingegen sehr nutzlich ist. Denn es hat eine Gleichförmigkeit mit dem Schrecken unsers Lebens-Geistes / weil beyderley Schrecken darinnen uberein kommen / daß in jedem ein Schrecken-Bild gefunden wird. Weil aber der Schrecken der Kröte nicht der Unserige ist ; so macht derselbe ein Gifft / wieder das Gifft des Pest-Schreckens so in unserm Archeo zu einem gifftigen Pest-Bilde formiret worden. Und ist also in der Kröte das beste Zenexton zu finden / so der Vater der Armen dem Menschen zum besten darein verordnet hat.

Von dem Ursprung der Kröte.

33. Man dencke mit mir nur ein wenig nach / was massen eine Kröte aus einem dufftigen faulen Schleim zwischen den Ritzen der Steine entstehet / und daselbst ohne Speise lebet und groß wird / viel Jahre nach einander : Denn zu Pariß / wo man Steine bricht / gräbet man gar offt Kröten heraus / die vielleicht wol hundert Jahr daselbst gesteckt haben. Denn diß Thier isset nicht / ehe es Athem holen muß : Wenn es aber einmal Lufft geschöpffet hat / so wird es den Gesetzen des Todes / und des Abnehmens erst unterwürffig. Und hat es ehe es zum Athem holen kommen / sein Leben gehabt allein / und bloß durch seinen Lebens-Geist. Andere Geschöpffe schier alle werden zwischen den Felsen zu Stein : Eine Kröte aber wird in einem faulenden dufftigen Safft in dem Stein-Felsen ernähret / und wächst groß.

Wie sie wieder das Pest-Gifft dienen.

34. Woraus auch zu schliessen ist / daß dieselbige ein Thier sey von GOTT darzu verordnet / daß das Bild ihres Schreckens zwar ihr ein Gifft ; Hingegen aber uns und unserer Pest / auch ein Gifft sey / nemlich des Schreckens. Denn gleich wie aus dem obverstandenen genug zu sehen / daß eine Kröte überaus unbequem sey in uns eingemischet / und von uns erfasset und angenommen zu werden ; also ist das Bild des Schreckens in der Kröte / hingegen dem Pest-Schrecken in uns sehr schädlich / und wie eine Pest. Und weil demnach die Kröte ein Ungeziefer ist / so vor dem Anschauen des Menschen überaus voll Entsetzung wird ; und dieselbe doch in sich den Schrecken vor dem Menschen / und zugleich den Haß gegen den Menschen / zu einem Bilde formiret / das ist / zu einem würcklichen und würckenden Dinge / welches nicht in blosser verwirrter Einbildung bestehet : [Wie bereits mit den Exempeln der

Ideen und Bilder in einer schwangern Frauen/ in einem tollen Hunde und dergleichen / klar genug bewiesen ist.] Dahero geschiehet es/ daß ein Gifft aus der Kröte entstehet / so das Pest-Gifft des Schreckens in dem Menschen ertödten kan : Wodurch nemlich der Archeus wieder zu Kräfften kommet : Nicht nur weil er spühret / daß das Pest-Bild in ihm erloschen : Sondern über diß auch / weil er gewahr wird/ daß etwas erschrickt / in Entsetzung geräth und fleucht / was viel geringer ist als er. Denn so gehets in allen Kriegen / und bey einem jeden Geschlechte / daß wenn der eine siehet / daß sein Feind in einen Schrecken gerathen/ er dadurch in seinem feindlichen Hertzen wieder Muth fasset. Es ist aber die Kröte von einer solchen Furcht/ daß / wenn sie einem gerade vor das Gesicht gelegt wird / und man sie eine Zeitlang / mit starren Augen ansiehet / nur etwan einer Viertel-Stunde lang / und sie nicht ausweichen kan; sie darüber sterben muß vor Schrecken. Und ist demnach eine Kröte / wenn sie auf des Paracelsi Art umbgebracht worden / und ohne Schrecken gestorben/ gar ein nichtswerthes Zenexton.

Auf was Weise das Zenexton würcke.

35. Und fasset demnach der Archeus wieder einen Muth / und stellet die Entsetzung auf die Seite ; sonderlich / wenn er empfindet / daß das in ihm entstandene Schrecken-Gifft getödtet werde. Und würcket also das Zenexton nicht nach Art und Weise anderer würckenden Dinge : Gleich wie auch das Pest-Gifft etwas gantz ungewöhnliches ist. So würcket auch das Zenexton oder Angehencke nicht nach Materialischer Art : Sondern seine Würckung ist Geistlich und gantz sympathetisch / oder wie natürliche Verwandschafft zu würcken pfleget. Denn die Gleichförmigkeit der Würckung/ darinnen die Ursache bestehet / wodurch diese natürliche Verwandschafft gegründet wird/ erscheinet in dem empfangenen Schrecken-Gifft/ so wol in der Pest / als in der Kröte. Und gleich wie das Pest-Gifft etwas gantz ungemeines ist / so mit andern nichts gleiches hat : So gehet auch das Zenexton abweges / durch die Würckung eines anderwärtigen und frembden Schreckens ; Wodurch es dem Pest-hafftigen Bilde unsers Schreckens zu einem augenscheinlichen Giffte wird / mit Erquickung / Ermunterung / Stärckung und Aufrichtung unsers Archei oder Lebens-Geistes. Welche Würckung des Zenexton die Schulen nie haben betrachten können ; weil sie nie mercken können / daß ihre Aristotelische Lehre / so wol in der Pest / als in andern Giften gantz mangelhafft sey. Nemlich die Wurckung des Zenextons bestehet in dem Sieg des Leidenden über das Würckende. Denn es ist zu wissen / daß der Schrecken und der Haß in der Kröte worinnen der Mensch das würckende Ding war / und den Obsieg erhielt/ [wiewol er eigentlich nicht würckte / sondern dieselben Leidenschafft nur durch die eigene Einbildung der Kröte/ in ihr eingedruckt/ in Würcklichkeit gesetzt/ und auf eine hohe Staffel gebracht worden;] zu würckenden Dingen werden : Welche in dem vorgemeldten Bilde nicht anders gewesen / als flüchtige Thiere : Dannenhero richten sie den erschrockenen Lebens-Geist des Menschen wieder auf / und ertödten das Bild des gifftigen Schreckens. Denn gewißlich / wenn zwey Geistliche Dinge miteinander fechten / so gehet es gantz und weit anders zu / als wenn Körperliche Dinge gegen einander würcken / ob sie gleich eigentlich zusammen gehören : Wie ich anderswo bewiesen / als ich gelehret / daß in den Eigenschafften der Natur keine widerwärtige Würckungen seyn. Und ist demnach das Zenexton einer Magnetischen Natur / in dem es nemlich nur würcket/ gegen das/ womit es eigentlich zu thun hat ; wenn es dasselbige in den Gräntzen seines Würckungs-Kreysses antrifft.

Ein Einwurff von dem Gifft eines tollen Hundes.

36. Nun möchte zwar jemanden ein Zweifel vorfallen / wie es zugehe / warumb das Haß-Bild (Niederländisch **und Neid-Gifft**) in der Kröte ein Hülffs-Mittel (Niederländisch **und Gifft wieder die Pest**) sey : Da hingegen das Bild des Hasses (Niederländisch **und das Neid-Gifft**) eines tollen Hundes ein Gifft (Niederländisch **und unser Tod**) ist/ (Niederl. **wenn es uns in die offene Haut kommt.**)

Die Ursache bestehet darinnen / daß in der Kröte zugleich ein Bild des Schreckens verhanden ist ; wodurch in dem Gifft eine Niederträchtigkeit geboren wird. Denn eines übertrifft das andere in der Hertzhafftigkeit der Einbildungen / und also auch in der Stärcke der Bilder. Denn ein Toller Hund ist kühn vermessen (Niederl. **und unverzagt** /) und sein in uns gesiegeltes Bild (Niederl. **und Hasses-Gifft überherrschet unsern Lebens-Geist / und bringet ihn in Furcht und**) macht ihn demselben unterthänig. Denn ein toller Hund raset nicht / weil er sich fürchtet : Sondern er fürchtet das Wasser/ weil er rasend ist ; Gleich wie er auch das Wasser nicht fürchtet / weil er die Thiere hasset. Die Kröte aber ist ein Thier / so sich am allermeisten vor uns fürchtet / (Niederl. **als eines auf der Welt kan gefunden werden**)/ und gleich wie dieselbige gleichsam ein böses Gewissen hat/ weil sie einen solchen eingepflantzten Haß gegen uns träget / (Niederl. **worüber sie so furchtsam wird/ daß sie vor das allerblödeste Thier zu halten** /) durch Verordnung der Göttlichen Gütigkeit:

(Niederl. **Dieser Ursach dessen deucht mich diese zu seyn : Daß unter den Gifften Uberherrschungen und Unter-Thänigkeiten seyn ; daß eines mit dem andern streite ; das eine gewinne/ und das ander verliere / nach dem Muth der Einbildung / die das Bild zum Gifft schmiedet.**)

Also wenn die Bilder dieser Einbildungen einander durchdringen/ und sich miteinander vermengen / so wird das jenige / so mit dem Gifft des Hasses beschmitzet ist / vor das allerfurchtsamste gehalten. Und also wird nun das Bild des Pest-Schreckens getödtet von dem Bilde des tödt-

(Niederl. **So ist demnach ihr Neid und Haß das allerstärckeste Ding den Pest-Sauer-Teig zu tödten. Denn weil dasselbige Bild in sich träget / das Siegel der allergrösten Blödigkeit und Furcht ; so geschiehet es / daß unser Archeus darüber stracks die Oberhand**

lichen

lichen Hasses / und unser Lebens-Geist kan durch die Auflegung des Zenexton gleichsam als in einem Spiegel das Bild seines verzagten Muths und Schreckens vor sich sehen und erkennen; dannenhero er die Oberherrschafft / so er zuvor verlohren / alsobald wieder an sich nimmt. Und weil das Schrecken-Bild in der Kröte einen Haß / und das Hasses-Bild in derselben einen Schrecken gebieret; so wird dadurch unser Schrecken wie mit einem Gifft angegriffen: Und wird durch dieselben Mittel allebende / das Bild unsers Pest-Schreckens in dem Archeo getödtet.

nimmt / und seinen Muth / den er durch Schrecken verlohren / wieder zu fassen beginnet. Diß ist das beste Zenexton, so mir bekandt ist / welches nicht nur den Mumialischen Blut-Sauerteig / der aus einem pesthafftigen Körper heraus fleusset; [und also dienet es zur Verhütung;] sondern auch den jenigen tödtet / der in uns empfangen und geboren wird: Und also dienet es zur Genesung. Der barmhertzige GOtt / welchen wir durch seine Gnade alle Vater nennen / gönne uns hierdurch zu geniessen / die Kraffte seiner Verheissungen / zu seinen allerhöchsten Ehren: Daß wir nemlich Heil schöpffen aus unsern Feinden / und von der Hand derer / die uns hassen / Amen.)

Von der Würckung geistlicher Dinge.

37. Denn in Geistlichen Dingen ist das allerursprünglichste die Eigen-Liebe. Dahero allemal / wenn zwey sinnliche Dinge miteinander fechten und streiten / solcher Kampff seinen Ursprung nirgend anders her hat / als aus gewissen vorbetrachteten Einbildungen. Da wird nun alsdenn von einer jeden Einbildung eine Idee oder Bild formiret in der Phantasie; welches eine Wesenheit anzeucht / daß es hinführo etwas würcken könne. Denn gleich wie die Bilder / (welche gemacht werden) Bewegungen zu thun / in Bewegungen ausschlagen: Also werden die Bilder der Sinnen erstlich inwendig hinein gebracht / zu reiffer Uberlegung und Berathschlagung: Daselbst aber entarten sie denn / und werden Bilder der Regungen / Leidenschafften und Verwirrungen daraus; die werden so fort getrieben etwas zu thun in dem Leibe / oder ausser demselben; und verfallen hernach und erhitzen sich nach den Anführungen und Neigungen der Leidenschafften. Nemlich solche Bilder können umb dieser Ursachen willen unsere Lebens-Geister / oder die würckenden Theile der Haupt-Glieder selbst hier oder dahin richten / nach ihrem eignen Eindruck. Welches gar klärlich erhellet aus dem Gifft eines tollen Hundes; denn wenn der sich für uns fürchtete / gleich wie er sich vor dem Wasser fürchtet; so würde er uns nicht anfallen; viel weniger würde sein Biß uns ein Gifft seyn. Denn auch die Spinne und ein Scorpion / und dergleichen / sind zornige Thiere / und wenn sie uns stechen / so versetzen sie den Zorn ihres Gifftes / oder vielmehr das Gifft ihres Zornes in uns.

38. Hingegen hab ich gesehen / daß eine gewisse Magd / gar oft Spinnen fraß; nicht nur von den Bunten / aus den Wein-Bergen: Sondern auch die Schwartzen / aus den Hölen und sümpffichten Orten; und blieb doch gesund dabey. Dannenhero erkandte ich / daß die Spinne ein furchtsames Thier sey / wenn es mit der Hand angegriffen wird; und deshalben alsdem kein Gifft gebühren könne / wie es sonst thut / wenn es uns im Zorn sticht. Deswegen auch ein Scorpion / wenn er ergriffen wird und furchtsam ist / die Wunde wieder heilet / welche er gestochen. Und kommen demnach in der Kröte zwey Dinge zusammen im höchsten Grad. Nemlich das Bild des Hasses / löschet mit seiner gifftigen Eigenschafft aus und hemmet den zueignenden Sauerteig; damit der Lebens-Geist das gefassete Schrecken-Bild nicht annehme oder in sich sauge. Das Bild des Schreckens aber in der Kröte / ruffet unsern erschrockenen Archeum wieder zurück / und frischet solchen an zu einer Hertzhafftigkeit / daß er an statt des fliehens andere in die Flucht jaget.

Ein Exempel von einer Magd / die gerne Spinnen gefressen.

39. Es giebt aber / über diß Zenexton noch andere anziehende Dinge: Als da ist / Brunn-Kresse (Nasturtium aquaticum) mit Safft von Meer-Rättich-Blättern / (Raphanus major) wie auch Juden-Kyrschen / (Cerasa hali cacabi) und Feigen / eines so viel als des andern. Welches man zerstösset und auflieget / so eröffnet sich davon die Haut rings umbher. Und so auch Eisen-Hütlein (Napellus) / Ein-Beer (Uva inversa) / Wolffs-Wurtz (Aconitum): Zu erst in Essig gesotten / hernach mit Feigen zerstossen / und an die bresthaffte Stelle aufgelegt: Diese Dinge ziehen gewaltig heraus und öffnen die Haut. Dergleichen kan man unter mehr Ordnungen (classes) vertheilen.

Von andern auswendigen Mitteln in der Pest.

Das neunzehende Capitel.

Der wieder erstandene Hippocrates (Niederl. oder von der Heilung der Pest.)

1. Wodurch Hippocrates die Pest curiret? nemlich durch Schwefel / Saltz und Pech.
2. Von dem Schwefel.
3. Was massen derselbe der Pest wiederstehe: Wenn viel andere Dinge dieselbe erfassen.
4. Die Ursache dessen.
5. Ein Exempel vom Büchsen-Pulver.
6. Wie Hippocrates den Schwefel zugerichtet.
7. Von dem Unterscheid der Schwefel.
8. Wie Hippocrates den Schwefel gebraucht.
9. Daß der Schwefel-Dunst wieder die Pest diene.
10. Wie solcher Dunst (Gas) recht zu begreiffen.
11. Hippocrates habe die Weine geschwefelt; und wie er sonst den Schwefel gebraucht.
12. Warumb die Griechen die Pest ein Fewer genannt.
13. Von des Hippocratis Schweiß-Tranck.
14. Wie und warumb derselbe Saltz darzu gebraucht.
15. Auf was Weise Hippocrates sein Schwitzen angestellet.
16. Was er äusserlich aufgeleget.
17. Warumb der Griechische Wein gesaltzen ist.
18. Von dem Geheimnis des Hippocratis / nemlich dem Vipern-Pulver; und Saltzwerge.
19. Was vor ein Geheimnis darhinter stecke.
20. Daß Hippocrates gepichten Wein gebraucht; dergleichen in Hispanien geschiehet.
21. Von der Eigenschafft des Pechs.

22. Hippocrates habe nicht einerley Mittel wider die Pest gebraucht.
23. Woher der Theriac aufkommen.
24. Vom Orvietano; und andern gemeinen Pest-Mitteln.
25. Vom Sächsischen Gifft-Mittel; und wo die grosse Menge solcher Artzneyen herkommen.
26. Warumb sie in der Pest so wenig helffen.
27. Die Pest komme vom Schrecken her.
28. Daß sich die Pest umb den Magen anhebe / wird mit etlichen Historien erwiesen.
29. Wie der Autor des Hippocratis Artzneyen beschrieben.
30. Warumb die gedachte Historien erzehlet worden / sampt funffzehen merckwürdigen Erinnerungen.
31. Vom Gebrauch der Myrthen.
32. Daß in der Heil-Kunst / nichts schädlichers sey als leichtlich glauben.

I.

Wodurch Hippocrates die Pest curiret; nemlich durch Schwefel / Saltz und Pech.

Ein gewisser Mensch / welcher mit seinem guten Schutz-Engel vertrauliche Gemeinschafft hatte / bat denselben / er solt ihm doch von GOtt erlangen (Niederl. und sagen / zu Erhaltung des menschlichē Geschlechts) was doch Hippocrates vor ein Mittel gebraucht / dadurch er die Land-Pest bey den Griechen (N. (Niederl. so gewiß) curiren können: Mit Hoffnung / weil GOtt der Allmächtige solches vor Zeiten den Heyden verliehen / er werde ja solches nicht abschlagen (N. den begirigen Aertzten /) vor die Armen (N. und Beängsteten unter seinem) Christen-(N. Volck. Nach einiger Zeit / und vielem Gebete hat) dieser gute Geist (Nied. dem Menschen) zur Antwort gegeben: Hippocrates habe gebraucht Schwefel-Saltz und Pech. Weil aber in dieser Antwort noch eben so grosse Dunckelheit stackte als zuvor; so hat sichs begeben; daß derselbe Mensch hernach gesagt: Vor diese Zeiten sey genug gemeldet. Dannenhero ich nach ängstlicher Untersuchung endlich auf folgende Gedancken gerathen.

(N. Hernach durch fasten / beten und waschen / mehrere Erläuterung erlanget / welche er mir mitgetheilet / wie ich allhier der Länge nach erzehlen will.)

Von dem Schwefel.

2. Der Schwefel wird zur Zeit des Hippocratis θλαγιτὸν genannt / das ist das verbrennliche Ding / (Nied. und hat keinen andern eignen Namen bey den Griechen.) Durch welchen Namen kurtz hernach Dioscorides den besten Schwefel verstanden haben will; nemlich von seiner Eigenschafft / daß er gantz vom Feuer verzehret werde. Weil aber Hippocrates das verborgene Gifft aller Kranckheiten / das Göttliche τὸ θεῖον in den Kranckheiten nennete; und weil er mit dem Schwefel das Gifft der Pest / [welches unter allen Gifften / und ansteckenden Kranckheiten / das Höchste und vornehmste ist /] (Niederl. vollkommlich) heilen kunte; so fieng er deswegen auch an den Schwefel τὸ θεῖον, oder das Göttliche Ding zu nennen. Also daß umb dieser Ursache willen / biß auf den heutigen Tag der Schwefel (Niederl. im Griechischen) nicht anders genennet oder beschrieben wird / als mit dem Namen eines Göttlichen Dinges.

Was massen derselbe der Pest widerstehe: Wenn viel andere Dinge dieselbe ersaffen

3. Weil nemlich derselbe ein Mittel sey wieder die Pestilentz; welche / gleich wie man vor Alters glaubte / daß sie allein von den Göttern zugeschickt werde; also nach eben derselben Meinung auch eine Göttliche Hülffe haben müste. Denn alle Körper durchgehends / auch die Gifft-Mittel selbst / und so gar die Lufft sind der Dufftigkeit und dem Pest-Gifft unterworffen: Dannenhero sie auch bequem sind / die erste Gelegenheit machende Materie zur Pest zu werden. Und hab ich zwar bey den Scribenten viel Streitens hin und wieder auf beyden Seiten gelesen; ob das Saltz (Niederl. welches von Genus kommt /) mit dem Pest-Gifft könne beflecket werden / (Nied. oder nicht?) Wie auch / ob ein Brieff / der mit einem Zwirns-Faden von Flachs umbwunden sey / zwar mit der Pest angestecket werden könne / nicht aber auch / wenn er mit einem Metallinen Drat bewunden worden? Ich beklagte aber diese lächerliche unnöthige Arbeit der Italiener / und die Zanckstichtigkeit (Nied. der Gelehrten.) Denn (N. alles was der Verdufftung unterworffen ist / alles was ein Hund mit dem Geruch unterscheiden kan / daß es nur den Geruch eines Fuß-Stapffens empfangen; solches alles nichts ausgenommen / kan das Pest-Gifft bekommen. Und) es ist ja das Papier nicht weniger der Anfälligkeit untergeben / als der Flachs / woraus es gemacht ist. Auch Silber / Gold / ja das sauberste Glaß / (N. die besten Gewürtz /) und die Gifft-Mittel selber / können (Niederl. verdufftet werden /) und ein frembdes Pest-Gifft in sich ziehen. Allein aber unter allen geschaffenen Körpern ist der Schwefel (Niederl. keiner Pest noch Dufftigkeit / noch Befleckung unterworffen:) Und wiederstehet der Fäulung und Ansteckung der Pestilentz.

Die Ursachen dessen.

4. Dieweil der Schwefel allein / als ein (N. verzehrendes) Feuer alle Dufftigkeit und faulen Gestanck / so wol in den Wein-Fässern / als anderer Orten vertreibet / und die Hinterstelligkeiten von allen Berührungen / und Geruchs-Arten vertilgen kan / (Niederl. darumb er auch nicht allein den Pestgeruch mit an sich nimt; sondern solchen auch der Orten / wo er bereits ist / austilget und zu nichte macht.) Denn umb gleicher Ursachen willen benimmt der Schwefel auch (Niederl. und tödtet alles Gifft / welches die Haut plaget / und darumb auch) schier alle Krätze an der Haut: Weil er ein Feind ist der Ansteckung: (Niederl. ja er nimmt auch weg alle Krätze / die aus inwendigen Ursachen herkommt / dafern er wol zubereitet ist.) Dannenhero es kein Wunder / wenn die Pest von einem innerlichen Ursprung in der Haut heraus bricht / daß der Schwefel dieselbe (Niederl. aus ihrem inwendigen) heraus ziehen kan. (Niederl. Der Schwefel / wenn er noch in seinen Berg-Adern ist / tödtet mit seinem Geruch allen Leffas, oder Kräuter-Safft / und alles Gewächs in derselbigen Gegend: als welches nicht wächset / es sey denn daß der Leffas oder sein Nahrungs-Safft / zu erst verdufftet und gefaulet sey: Dannenhero er auch nothwendig alle Verdufftung und Mumialischen Fleisch-Geruch des Blut-Tartars tödtet. Also daß folglich das Pest-Gifft / weil es nur ein Bild ist / und als ein Zufall in der verdufftesten und versäureten Materie bestehet / sein Wesen verleuret / in welchem / als in einem nothwendigen Aufenthalt (subjecto inhæsionis) es sich allein befinden kan.) Und weil in der gantzen Welt nichts geschwinder Feuer fängt

fängt als der Schwefel / weil er gleichsam ein lauter Feuer iſt: So beweiſet derſelbige (N. mit dieſer ſeiner Zeichnung) die Eigenſchafften des Feuers; welche dieſe ſind: Daß es alles verbrennet/ und mit der Peſt nicht angeſtecket werden kan. (N. Daß er alles zu nichte macht/was das Feuer verbrennet / wenn gleich lauter Peſt-Gifft darinnen wäre.)

Ein Exempel vom Büchſen-Pulver.

5. Bey Saß von Gent/ (in Cataracta Gandavenſi) N. und in derſelbigen Gegend/) ſahe ich / daß ein gantz Regiment Neapolitaner (N. auch viel Wallonen und Deutſchen) an der Peſt ſturben. Es war aber daſelbſt eine Compagnie Deutſchen / welche ihre Hembder mit Büchſen-Pulver gefärbet; daß ſie ſolche nicht dörfften waſchen laſſen; wie auch wieder die Läuſe: (N. und davon ſturben ihrer ſehr wenig: Die jenigen aber / ſo da ſturben / giengen drauf durch die rothe Ruhr/nicht aber von der Peſt.)

Wie Hippocrates die Schwefel zugerichtet.

6. Dannenhero nun nahm Hippocrates das θεῖον ἄνωθεν, das iſt / Schwefel oder Göttlich Ding/ ſo nie ins Feuer kommen/welcher in den Apothecken lebendiger Schwefel genannt wird; und reinigte denſelben durch die bloſſe Schmeltzung von der überflüſſigen Erde/ (N. welches man raffiniren heiſſet.) Und alsdenn iſt er ſchön gelbe; und wenn er einmal entzündet worden / ſo brennet er fort biß ans Ende / und kriegt keine Haut oben/ (N. im Verbrennen/gehet auch von ſich ſelbſt nicht aus/) läſt auch keine Unreinigkeit hinter ſich/ ſo der Mühe werth/ ſondern fleucht gantz davon / wenn er einmal entzündet worden. Dannenhero er auch φλογιὸν, das iſt / das verbrennliche Ding genannt wird. (N. Das iſt / das jenige / was wir lebendigen Schwefel nennen / wie er aus der Schwefel-Grube gegraben / und in unſern Krahmen Sulphur vivum genannt wird/ der ſeine Erde noch bey ſich hat.) Denn zu den Zeiten Hippocratis, war die Art und Weiſe noch nicht bekandt/wie man aus den Kieſen/Marcaſiten/und Schwefel-Steinen / den Schwefel heraus ſchmeltzt.

Von dem Unterſcheid der Schwefel.

7. Dannenhero der Italieniſche Schwefel beſſer iſt/als der jenige/ der (N. aus den Kieſen) heraus kommt/wie zu Lüttig geſchiehet: In dem der Schwefel-Kieß im Röſten etwas Arſenicaliſches von ſich ausdunſten läſſet: Wie denn der Arſenic deswegen ins gemein Hütten-Rauch genannt wird; (Niederl. darumb ſolcher auch in der Peſt nicht ſo bequem iſt.)

Wie Hippocrates den Schwefel zur Peſt gebraucht.

8. Und befahl demnach Hippocrates zu erſt/ daß man die Häuſer / ſo mit der Peſt angeſteckt worden/ mit (Niederl. bremmendem) Schwefel räuchern muſte. Denn wenn der Schwefel angezündet wird / und ſich ſeine ungleichförmigen Theile voneinander ſcheiden / ſo gibt er einen ſchwartzen Ruß; über diß ſpeyet er von ſich ein wäſſeriges ſaures Saltz: Welches / wenn es in eine Feuchtigkeit zuſammen gehet / Schwefel-Oel/ (ſtagma ſive oleum ſulphuris) genannt wird. Ferner ſo raucht auch aus dem angezündeten Schwefel/noch ein Theil lauteres Schwefels hinweg/ welcher durch die Hitze zwar in die Höhe ſteiget; aber nicht angezündet worden/ (Niederl. durch die Flamme/) dannenhero fleucht es mit dem Rauch weg / ehe es von der Flamm erfaſſet werden kan. (Niederl. Und das iſt und reucht nach Schwefel / wie es zuvor war.) Und ſo gehet es auch in dem Holtz / daß nemlich die noch nicht entzündeten Oelichten Theile mit dem Ruß in die Höhe ſteigen/ und ſich an der Mauer des Camins dermaſſen anlegen / daß ein Ruß daraus wird/ der ſich noch weiter verbrennen läſt. Der Schwefel aber / der alſo mit dem Rauch davon fleuget; gleich wie er noch in ſeiner vorigen Natur ſtehet: Alſo iſt er auch an dieſem Ort von keiner Würde.

Daß der Schwefel-Dunſt wider die Peſt diene

9. Aber weil in dem Schwefel / der gantz verbrandt iſt / aller ſein Samen durch die Flamme zerſtöret worden; ſo wird ſolcher dadurch in einen ſubtilen Dunſt (Gas) oder in einen wilden Geiſt verwandelt: (N. Aber durch das Feur wird ein Schwefel aufgelöſet / und kommt in ſein allererſtes Weſen/welches eine dünne Lufft iſt/ die aus dem brennenden Schwefel heraus fähret; welche ſauerſcharff und ſchwefelhafftig reucht.)

Und dieſes hält wegen der Eigenſchafften ſeines Gewächſes / das (Niederl. einige) Gegen-Mittel wieder die Peſt in ſich. Denn weil ein jedes Artzney-Mittel (Niederl. aufs wenigſte) ſo hoch ſtehen/ (Nied. und ſo ſchwer wägen/) muß als die Kranckheit/alſo daß ſie beyde in einer Wage ſtehen; ſo kan das Waſſer / das Saltz / und der Ruß / oder die heraus fliegende Blume vom Schwefel das rechte Peſt-Mittel nicht ſeyn: Sondern allein derſelbe ſubtile und ſchier unkörperliche Dunſt/der ſich mit unſerm Lebens-Geiſt deswegen alſobald vermiſchen läſſet. (N. Und iſt dieſe Lufft des verbrandten Schwefels ſo ſubtil/ als die ſubtilſte Materie der Peſt.) Dannenhero dieſer ſubtile Dunſt / die Weiber / ſo Beſchwerung von der Mutter haben/ mit ſeinem Geruch alſobald erquicket; welches aber weder von dem Oel / noch von der Tinctur / noch von der Milch / noch von den Blumen des Schwefels zu geſchehen pfleget.

Wie ſolcher Dunſt (Gas) recht zu begreiffen.

10. Damit man aber dieſen Schwefel-Dunſt/ (Gas) von ſeinem groben Dampff unterſchieden / recht erkennen möge / ſo zünde man ein Schwefel-Liecht an in einer gläſernen Flaſche: Da wird man ſo balden ſehen / daß ſolche gantz und gar mit weiſſem Rauch erfüllet / und endlich die Flamme von dem Rauch erſtecket werde. Hernach ſtopffe man die Flaſche oben feſte zu/ und laſſe ſie eine Zeitlang alſo ſtehen; ſo wird man ſehen / daß an den Seiten des Glaſes ſich der Schwefel angeleget; wie auch oben auf dem Waſſer / ſo eines am Boden iſt. Wenn man aber nach etlichen Tagen oben ein ſolches brennendes Licht durch den Hals der Flaſchen hinein läſſet / ſo wird die Flamme von Stund an ausgeleſchet / wegen dieſes Schwefel-Dunſtes/ der ſich darinnen dichte zuſammen begeben / nicht anders als wie der ſtinckende Geruch eines Wein-Faſſes / die Flamme von einem angezündeten Schwefel erſtecket.

Hippocrates habe die Weine geſchwefelt; und

11. Hippocrates aber ſchwefelte allen Wein/ den er in der Peſt eingab/ auf folgende Weiſe. Er ließ ein Geſchirr mit einem engen Halſe durch

wie er sonst den Schwefel gebraucht.

einen brennenden Schwefel-Faden voll Rauchs werden; goß hernach Wein hinein/ daß es den dritten Theil voll ward/ darauf machte er es oben feste zu/ und schwanckte es starck hin und wider; biß der Wein allen Schwefel-Dunst in sich gezogen. Denn es waren die Angehencke (periapta & Amuleta) wieder die Pest noch nicht bekandt/ (Niederl. Weil aber die Griechen ihre Bad-Stuben hatten/ verboth er dieselben:) Und anstat (Niederl. ihrer Salben) Myracopa genandt/ ließ er ihre Leiber salben (Niederl. und streichen mit ein wenig von seinem gepülverten Schwefel/ oder) mit Griechischen Wein/ darinnen er gar subtiles Mehl und Pulver von Schwefel gekochet hatte. Denen aber/ so da schwitzten/ließ er eben solch Pulver/ so er an der Sonnen getrucknet/ aufstreuen/ und sich starck damit reiben.

Warumb die Griechen die Pest ein Feuer genandt.

12. Und weil in der Pest allzeit ein Fieber ist/ und die Griechen sahen/ daß Hippocrates zu einem Gegen-Mittel (Niederl. wieder die Pest ein Feuer gebrauchte mit einer himmlischen Farbe/) so haben sie (Niederl. ins gemein) erstlich die Pest/ hernach ein jedes Fieber mit keinem andern Namen genennet/ als πῦρ, das ist/ Feuer. Nicht zwar wegen der starcken und nothwendig brennenden Hitze der Fieber: [Ob gleich hernach Galenus diese Meinung zu haben beliebt/] sintemal sie so wol den Anfang/ nemlich den Frost und das Schauren und Erschüttern des Fiebers/ (Niederl. darinnen eine Kälte gefühlet wird/ biß in das tiefste des Leibes und der Knochen/) πῦρ oder das Feuer genennet; als die gröste darauf folgende Hitze. (Niederl. Und also bediente sich Hippocrates/ so wol zu der Cur der Pest/ als zur Verhütung derselben/ das Beräuchern mit Schwefel. Aber zu einem inwendigen Gegen-Mittel gebrauchte er zugerichtet See-Saltz und Schwefel.)

Von des Hippocratis Schwefel-Tranck.

13. Denn er rieb den Schwefel gar klein auf einen Stein mit Wasser/ und ließ denselben wieder trucken werden: Welchen er also bewahrete zum Gebrauch. Davon gab er bey die vier und zwantzig Gran zum Schwitzen ein in gesaltzenem und heissem Wein.

Wie und warumb derselbe Saltz darzu gebraucht.

14. Das Saltz aber ließ er zuerst verkrachen in einem verglasurten Hafen: Hernach mit stärckerm Feuer gar schmeltzen. (Niederl. Die Ursache/ warum er das Saltz also bereitete/ war diese/) weil nemlich sonsten ein jeder (Niederl. See-) Saltz (Niederl. viel aufgelösten) Schleim (Niederl. von Fischen von der Erde/ von den Wellen und dergleichen) in sich hat: Welche (Niederl. Unsauberkeit) stracks bey bey dem ersten Verkrachen davon fliegt/ als wodurch das Saltz (Niederl. mit einem Geplatze) aufreisset/ und in die Höhe springt/ (Niederl. wegen der Flucht der trucknen Geister.) Denn dieselben Geister (Niederl. wie Hippocrates befand/) leichtlich in Fäulung gerathen/ (Niederl. und die Verdufftung gar bequemlich in sich nehmen/) also daß das Saltz davon allem Vermuthen nach/ eben so wol angesteckt werden kan. (N. Und sind dieses keine Geister des Saltzes/ sondern) gegen demselben gantz etwas frembdes/ (Niederl. wie man auch durch das Distilliren gelehret wird.) Und ob gleich solche (Niederl. frembde Geister) aus dem Saltz lange vorher verflogen/ ehe das Saltz ins Schmeltzen gerathen: Nichts desto weniger ließ er das Saltz auch (Niederl. also glüende) schmeltzen und fliessen; damit durch das Feuer (Niederl. auch der schleimige Cörper der vorbeschriebenen Geister verbrandt/ und) alles verzehret würde/ was frembdes in demselben enthalten gewesen. (Niederl. Er gab aber das Saltz solcher Gestalt ein aus Ursachen/) weil er sahe/ daß so bald einen die Pest ankam/ demselben alsobald die Lust zum Essen vergieng; hernach auch in dem Magen (Nied. stracks) gewisse faule und fett-dünstige Unreinigkeiten erwuchsen: Wovon Kopff-weh/ Erbrechen/ Eckel/ Phantasieren/ Schlafffucht/ und dergleichen (Niederl. Fäulung und Dufftigkeiten) entstünden/ welche die Heilung der Pest sehr verhinderten. Darumb nahm er den gemeinen Balsam alles Fleisches/ nemlich das Saltz zur Hand: Damit solches das dufftige Gifft und die Fäulungen (Niederländ. von dem Fleisch des Blut-Tarters wehnehmen/ und) auswischen solte/ mit Erhaltung der Kräfften.

Er gab aber den gesaltzenen Wein heiß zu trincken und nicht lau; damit er dem Eckel steurete/ und den Schweiß umb so viel desto kräfftiger heraus triebe. Er thät auch Schwefel darzu; damit dieser gleichsam mit seinem Geruch die Pest ertödten solte. Sintemalen das Saltz ausfeget/ und vor der Fäulung bewahret: Und der Schwefel dem Gifft steuret.

(Niederländ. als eine sanffte und sichere Artzney: Er ließ aber diß Saltz in Wasser zergehen/ und nicht in Wein/ und gab es heiß ein: Denn der Wein verweilet sich nach der Verdauung: Aber nicht das Wasser; welches stracks den Schweiß treibet/ ja selber mit dem Schweiß durch den Leib heraus fleugt; also daß der Leib dadurch ausgewaschen wird. Hierüber sagt Hippocrates/ unser Leib sey perspirabile & conspirabile totum; das ist/ er lasse sich überall durchblasen und durchdringen von wegen des Schweisses/ und stehen überall die Glieder miteinander im Vernehmen: Weil so bald unser Archeus/ [welchen er gekennet/ wie zu sehen in seinem Buch von der Natur/ und anderswo da er denselben nennet πνεῦμα, das ist/ das Gewalt-thuende Wesen/] die Pest in dem auswendigen Leibe fühlet/ er so wol daselbst als in dem tiefsten/ sich eines Ortes verhält/ wie in dem andern. Und wäsche demnach das heisse Wasser durch einen schnellen Schweiß die Pest

aus

aus dem dritten Reich des Leibes aus. So vermengte er auch ein wenig Schwefel ſo klein gerieben mit dem Saltz: Auf daß auch derſelbe in dem Leibe durch ſeinen Geruch das Peſt-Gifft tödten / und ſolches durch den Schweiß verjagen helffen ſolte. Alſo daß das Waſſer wäſchet; das Saltz fegt; und der Schwefel das Gifft tödtet/ und die Duffrigkeit benimmt / als eine Materie des Giffts.)

Auf was Weiſe Hippocrates ſein Schwitzen angeſtellet

15. Dieſes Schwitzen aber verordnete er zum wenigſten drey Tage lang: Offtmals aber muſte es auch (Niederländiſch vier/fünff oder ſechs Tage / ja) eine gantze Woche tauren/ (Niederländiſch nach Gelegenheit der Kranckheit.)

Sie muſten aber alle Tage zweymal ſchwitzen/ und jedesmal den ſechſten Theil des Tages/ wo ſie konten. In dem erſten Tage mehr: Und ferner nach und nach weniger. Unter dem Schwitzen aber verboth er alles Trincken: Nach dem Schwitzen aber gab er ihnen (Niederländ. leichte Speiſe / als etwan einen Waſſer-Brey mit Brod/ oder) oder einen Gerſten-Schleim: Und zum Tranck (Niederländ. einen ſtarcken) gepichten Griechiſchen Wein/ (Niederländ. biß zur Frölichkeit /) darinnen etliche wenig Gran (Niederländ. als drey oder vier) des vorgemeldten Schwefels und ſo viel bereitetes Saltzes / wie vor gemeldet / (Niederl. als man ziemlicher Weiſe vertragen kunte.) (Niederländiſch. und jeden Tag aufs wenigſte ſechs Stunden/ und zum höchſten neune.)

Was er äuſſerlich aufgeleget

16. Blätter von Haſel-Wurtz (Aſari) aber in Eſſig eingebeitzt / legte er warm auf die Drüſen / unter die Fuß-Sohlen/ und flachen Hände/ und die befahl er alle zwölff Stunden einzugraben/ weil ſie unbeſchreiblich ſtincken.

Warumb der Griechiſche Wein geſaltzen iſt.

17. Hierdurch iſt es nach der Zeit geſchehen/ daß man durch Griechenland alle Wein-Trauben etliche mal mit See-Waſſer beſprengt/ und wieder getrucknet / ehe man ſie zur Kelter gebracht. Denn dieſen Rath gab Hippocrates/ ſo wol / daß alles giftige Gewürme aus den Trauben heraus weichen ſolte: Als auch umb der Peſt willen: Dannenhero ſind die Griechiſchen Weine annoch biß auf den heutigen Tag geſaltzen; wiewol man die Urſach dieſes Gebrauchs vergeſſen. Auf die groſſen Drüſen und Kohl-Flecke oder Carfunckel legte er heiſſe Tücher in ſtarcken Wein eingetunckt / (Niederländ. biß aufs anzünden) geſotten mit Schwefel / wie oben gedacht. (Niederländ. Und auf ſolche Weiſe iſt ihm die Peſt-Cur glücklich gelungen. Und dieſes waren die offenbaren Gegen-Mittel / die Hippocrates mit gutem Fortgang gebrauchet.)

Von dem Geheimnis des Hippocratis/nemlich dem Vipern Pulver; und Zatwerge.

18. Doch hatte er noch ein ſonderbar Geheimnis vor ſich / umb deswillen er ſo viel erlanget/ daß man ihm Göttliche Ehre angethan. (Niederländ. Umb deſſen willen ſchrieb der Petus, an den König Artaxerxes/ daß Hippocrates von Vater und Mutter aus dem Geſchlecht der Götter wäre / und allein die Peſt heilen könte.) Daſſelbige aber war Fleiſch von Vipern oder Ottern/ welche er wuſte zu reinigen. Denn er ſchnitte ihnen den Kopff/ und das äuſſerſte vom Schweiff ab/ zog ihnen das Fell herunter / warff die Därme mit der Galle weg; und behielt allein das Hertz und die Leber: That aber auch alles Blut hinweg ſampt der Ader / ſo durch den Rucken-Grad laufft. Das Fleiſch aber kochte er nicht auf ſolche Weiſe / wie es in den Theriac gethan wird: Sondern zerſtieß daſſelbige ſampt den Knöchlein/der Leber / und dem Hertzen / gar wol miteinander; und ließ es in einem gelinden Ofen dürr werden/ biß daß es ſich zu Pulver ſtoſſen ließ: Welches Pulver er bewahrete in geſchäumten und wol gekochten Honig: Weil er wuſte / daß das Fleiſch (Niederl. der Vipern/) durch das Kochen / ſeine meiſte Krafft verleuret/ ſo wol durch die Brühe / (Niederländ. welche man zu Venedig weggeuſt /) als durch den Dampff. Zu dieſer Latwergen that er etwas von Landes-Gewürtz/ (Niederl. und einige wohlriechende Dinge/) ſein Geheimnis damit zu bedecken: Allermaſſen auch ſolches von dem Engel nicht offenbaret worden.

Was von ein Geheimnis darhinten ſtecke.

19. Es ſteckt aber in dieſer Cur ein groſſes Geheimnis: Daß gleich wie der Tod durch die Schlange in die Welt geſchlichen; alſo demſelbigen auch wiederum durch den Tod der Schlangen geſteuret werden müſſe.

Denn weil Adam die Eigenſchafften aller Thiere genau wuſte / ſo war ihm auch nicht unbekandt / daß die Schlange liſtiger wäre/ als die andern Thiere: Und daß in der Schlange der vorgemeldte Balſam ſteckte / der ein Mittel wäre wieder den Tod. Dannenhero der Geiſt der Finſternis unſere erſte Eltern nicht gewiſſer bethören können / als unter der Schlangen-Haut. Denn vielleicht haben ſie gehoffet / dem von GOtt ihnen angedroheten Tode zu entfliehen / mit Hülffe der Schlangen. (Niederländiſch. Denn hätte Adam nicht gekandt die Art der Schlangen / ſo wohl als anderer Thiere; und daß in derſelbigen der allerhöchſte Balſam ſteckte dem Golde gleich / und worinnen alle Corroſiven erſterben: Ich ſage / hätte Adam nicht gewuſt/ daß in der Schlange ein Gegen-Mittel ſteckte wieder den Tod / ſo zum langen Leben dienete; neben der groſſen Vernunfft ihrer Seele; ſo würde der Feind nicht in die Schlangen-Haut gekrochen ſeyn / umb den Menſchen zu betriegen: Es wäre auch Adam nicht darzu gebracht worden / daß er ihm geglaubet hätte.)

Daß Hippocrates gepichten Wein gebraucht; dergleichen in Hiſpanien geſchiehet.

20. Es gebrauchte ſich aber Hippocrates auch eines gepichten Weins. Worbey denn wohl zu betrachten iſt/ daß in Hiſpanien die Peſt ſelten regieret. Nicht daß es daſelbſt an Sünden oder an Unflath mangle / als wo ſchier keine heimliche Gemächer ſind: Neben dem / daß das Land überaus hitzig / und dem heiſſen

Lande

Lande Africa ſchier gleich / und am nechſten gelegen iſt. Auch nicht weil die groſſen Herren ihren Tranck mit Schnee abkühlen. Weil zum wenigſten die Bauren und Bürger ihre Sünden mit der Peſt abbüſſen müſten. Die Urſach aber iſt / daß man in Egypten Waſſer trinckt / und viel Früchte iſſet: Dannenhero in dem Fleiſch daſelbſt leicht eine Fäulung entſtehet. In Hiſpanien aber trinckt man Wein / und zwar gepichten Wein: Weil ſie daſelbſt mehrentheils keine Fäſſer haben / und die Weine in gepichten Häuten aufbehalten. In Italien aber hat man höltzerne Fäſſer; dannenhero kan man daſelbſt kein Pech gebrauchen / und iſt dannenhero auch umb ſo viel öffter die Peſt allda.

Von der Eigenſchafft des Pechs.

21. Denn wenn man Pech auf die Peſt-Carfunckel leget / ſo giebt es eine Hülffe / daß ſie geſchwinde aufgehen: Denn das Pech hat eine ſchwartze Farbe / wie dieſe Brand-Flecken der Peſt. Unter den bekandten Bäumen aber wird allein die Fichten-Art zu Kühn / welche vor Fettigkeit alſobald abſtirbet / wenn man nicht den Stamm ein wenig mit Erde bewirfft. Denn GOTT iſt freygebig mit ſeinen Mitteln / und iſt ſolches die Art ſeiner Gütigkeit. Denn weil der Baum (wenn man ihm das Pech nimmt/) abſtirbet / ſo gibt er dem Menſchen / der auch durch einen Baum ſterblich worden / durch ſeinen Tod ein ſo gutes Mittel. Wie denn in vielen Ländern der Brauch iſt / daß man die jenigen / ſo mit der Peſt angegriffen werden / mit Pech zu räuchern pfleget.

Hippocrates habe nicht einerley Mittel wider die Peſt gebraucht.

22. Und brauchte alſo Hippocrates nicht nur ein eintziges Mittel allein wieder die Peſt / wie Pœtus von ihm ſchreibet; dannenhero ihm auch die Athenienſer als einem Schutz-Gott Opffer gebracht. Und weil demnach die Griechen ſahen / daß Hippocrates ein gewiſſes Mittel brauchte / ſo nur ihm allein bekandt wäre; welchem ſie dannenhero ihr Leben / die Geneſung / und die gantze Bewahrung zuſchrieben: So verzweiffelten ſie allgemach an andern Mitteln / und kam der Gebrauch des Saltzes und des Schwefels je länger je mehr in Vergeſſenheit: Sonderlich wenn unterſchiedliche Jahre vorbey giengen / da ſie von der Peſt frey waren. Und hernach begunte ein jeder der Aertzte vielerhand Dinge zuſammen zu miſchen (Niederländiſch welches ſie Antidoton oder Gifft-Mittel nannten/) und verhoffte ein jeglicher ſein Mittel wäre das jenige / ſo der Hippocrates gebraucht. Und alſo iſt eine ſo reiche Erndte von dergleichen Mitteln in die Welt kommen / daß deren keine Zahl mehr iſt; wiewol mehrentheils mit leeren Aehren.

Woher der Theriac aufkommen.

23. Endlich weil ſie einen geringen Geſchmack gehabt / von der Vortrefflichkeit des Vipern-Fleiſches / iſt hieraus die Vermiſchung des Theriacs entſtanden: Darinnen aber theils gar zu viel Stücke untereinander gemiſcht / theils die beſten Eigenſchafften der Vipern weggeſchüttet werden / weil unter dem Zurichten viel Geruchs verfleuget / und in der Brühe bleibet.

Vom Orvietano und andern gemeinen Peſt-Mitteln.

24. Heutiges Tages wird ſehr geprieſen / (Niederländiſch alles das jenige / was dem eingenommenen Gifft zu widerſtehen pfleget; worunter höchlich gelobet wird /) das Gehemnis des Orvietani wieder die Peſt: Weil derſelbe der erſte geweſen / der ſich auf offentlichem Marckte unterſtanden / ein jedes unbekandtes Gifft einzunehmen. Dergleichen man heutiges Tages in Deutſchland (Niederländiſch und überall) nun thut / durch den Gebrauch von Vipern-Fleiſch. Sie unterſcheiden aber gar zu wenig die Peſt von andern Giften: Und haben nicht wol in acht genommen / daß / der Orvietaniſchen Latwerge ungeachtet / die Peſt gleichwol unlängſten durch die gantze Lombardey ſtarck graſſiret. Und laß ich hier weiter ungemeldet / daß die Peſt biß auf die Wurtzel unterſchieden iſt von andern Giften.

Quercetanus und andere Scribenten ſeiner Art / ſchreiben in ihren falſchen Gifft-Mitteln und ſo genannten Tyrocinien viel Mittel für / [ob ſolches aus bloſſer Vermeſſenheit oder im Trunck geſchehen / mögen andere urtheilen / ſo umb die von uns geſetzten Wurtzeln der Peſt gute Wiſſenſchafft haben /] deren jedes nicht aus einer gewiſſen Wiſſenſchafft; ſondern aus einer bloſſen Meinung zuſammen geſchmieret iſt: Alſo daß der / der ſie ausgegeben / zum wenigſten Mitleidens / wo nicht groſſer Straffe würdig iſt.

Vom ſächſiſchen Gift-Mittel; und wo die groſſe Menge ſolcher Artzneyen herkommen.

25. Ranzovius auch in ſeinem Buch von Erhaltung der Geſundheit / beſchreibet an ſeinen Sohn das ſo genannte Sächſiſche Gifft-Mittel: Welches ich etliche mal verſucht: Aber allezeit vergebens: Weil das Gifft in einem Geiſtlichen Schrecken-Bilde beſtehet / und in den vorgemeldten Gifft-Mitteln nichts iſt / ſo daſſelbige Bild biß auf die Wurtzel überwinden kan.

(Niederländiſch So wird auch ein anders beſchrieben durch den Herren von Rantzau an ſeinen Sohn / genannt Antidotus Saxonica. Und ob dieſelben gleich nichts eigenes wieder die Peſt in ſich haben / [ſintemal derſelben Hauptſtück in einem Geiſtlichen Gifft beſtehet /] jedoch weil dieſelben wol die beſten / ſo wollen wir ſie hier gerne mit aufzeichnẽ.

Antidotus Saxonica wieder alles eingenommene Gifft / welches auch der Chur-Fürſt ſelber verſucht an einem Ubelthäter / welchem er zwey Quintlein ſublimirt Queckſilber eingeben laſſen / und derſelbe gleichwol davon kommen.

Erſtlich Wurtzeln von Baldrian (Valerianæ auf Griechiſch Phu.) Zum andern / von Biter-Neſſeln / (Urticæ minoris.) Zum dritten / Schwalben-Wurtz (Vincetoxici, Hirundinariæ, Aſclepiadis.) Zum vierdten / Engelſüß-Wurtzel (Polipodii querni.) Zum fünfften / Eibiſch-Wurtzel (Althea, Ibiſcus, Olus judaicum, Biſmalva.) Zum ſechſten / von wilder Angelic (Angelicæ ſylveſtris.) Zum ſiebenden / von friſcher Garten-Angelic (Angelicæ ſativæ recentis) von jedem vier Untzen. Zum achten / Wurtzel-Schalen von Kellers-Hals (Corticum radicis laureolæ) drey Loth. Zum neundten / Beeren von Nacht-Schatten mit vier Blättern (Baccarum herbæ paris.) Zum zehenden / den allerſchärffeſten Wein-Eſſig. Dieſe Wurtzeln ſind am beſten zwiſchen dem halben Auguſt und September.

Andere

Andere/ nemlich einer von den Churfürſtlichen Kammer-Herren/ſetzen das Gewicht alſo: R. Baldrian-Wurtzel ein Untzen/und zwey Quintlein Schwalben-Wurtz/ein Untz Engelſüß / drey Loth Garten-Angelic/ Meiſter-Wurtz (Smyrnii) jedes zwey Untzen. Althee eine Untz / und Schalen von Kellers-Hals-Wurtzel drey Loth.

Man ſchneidet die Wurtzeln in einen verglaſurten Topff: Und geuſt darauf von dem ſchärffſten Eſſig ſo viel / daß er zwey quer Finger darüber ſchwimme. Hernach den Topff wol zugeſtopfft und verkleibet / und eine halbe Stunde kochen laſſen / mit gelindem Feuer. Gieſſet den übrigen Eſſig weg/ [davon man ein Oxymel oder ſauer-ſüſſen Honig-Tranck machen kan.) Trucknet die Wurtzeln in einer Stuben / und pülvert ſie. Thut zu dem Pulver ſechs- und zwantzig Gran oder Beeren aus dem Kraut Einbeer (herba Paris) ſtoſt es wieder zu Pulver / wol vermengt. Gebt hievon alten und erwachſenen Leuten von dreyſſig biß viertzig Gran in einem Trunck Wein. Frauen und jüngern Perſonen aber/gebt etwas weniger.

In der andern Beſchreibung / allwo die Neſſel-Wurtz / und die eine Angelica ausgelaſſen iſt/wird geſagt / daß die Wurtzeln ſollen geſoͤrten werden in Eſſig / wie zuvor: Und wenn alles kalt / ſolle man den Eſſig weggieſſen: Darzu gethan weil es noch naß / zwölff Beeren von dem Kraut Paris, und zu jeder Beere drey Blätter von dem Stiele deſſelbigen Krautes: Welches auf einem Ofen miteinander trucknen müſſe/und nicht in der Sonne: Hernach aber geſtoſſen und geſiebet. Diß Pulver eines Gold-Gülden ſchwer/ ſoll man in Wein eingeben. Vor die Erfindung dieſes Hülff-Mittels ſollen alle Gelehrte GOtt ehren/ und einem Sächſiſchen Bauren dancken: Denn das Erfinden und Zuſammen-Fügen dieſer Dinge kommt von dem Vater des Liechtes.

Des Orvietani Geheimnis.

Knochen aus dem Hirſch-Hertzen/ (Os del' cuore di cervo) vier Untzen / Lorbeer-Beeren (bacca di lauro) ein halbes Pfund Wachholder-Beeren (bacca di giunipero) wohlriechende Angelica/ (Angelica odorata.) wilder Dill/ (Imperatrice.) Waſſer-Bathenig (ſcordio) Engelſüß/ (gleba querci.) Rundte Oſterlucey (Ariſtolochia rotunda) Enzian/ (Entiana) Tilatio oder Lilatio aus der Levante / Schwalben-Wurtz/ (Vincetoſico.) Gänſerich/ (Argentaria) von jedem ein halb Pfund. Rhabarbar (Rheubarbo) vier Untzen. Meiſter-Wurtz (Imperatoria) drey vierthel Pfund. Bär-Wurtz (Meo) ein Pfund. Eber-Wurtz (Carlina.) Natter-Wurtz (Biſtorta.) Weiſſen Diptam / (Dictamno bianco) jedes ein halb Pfund. Calmus (Calamo aromatico.) Runde Tormentill/ (Tormentilla rotunda) jedes zwey Pfund. Wurtzel von Baldrian/ (radice de Valeriana) ein Pfund. Holtz von Caſſia (Legno Caſſo overo Caſſia) vier Untzen. Meer-Mooß/ (Moſſo marino) anderthalb Pfund Gürtel-Kraut (Cordon diſan Franceſco) vier Untzen. Schwartzen Kohl-Samen/ (Seme di caulo nero) ein Pfund. Præparirte Perlen / vier Untzen. Theriaca electa ſechs Untzen. Verſchäumt Honig aufgelöſet in Wein von Granat-äpffeln/vier Pfund/und daraus eine Latwerge gemacht. Ich habe dieſes in ſeiner Sprache gelaſſen / wie ichs bekommen und brauchen ſehen wieder das eingenommene Gifft: Aber das vorhergehende übertrifft ſolches weit. Ich weiß / daß das eine und das andere auch gebraucht worden in giffti-gen Fiebern: Allwo das erſte halff; das andere aber offtmals kein Gut that.) Dannenhero hat ein jeder / weil er die Urſachen der Peſt nicht gewuſt/viellerley Dinges erdacht; und noch mehr gantz ungereimter Weiſe zuſammengeflicket/ wieder das Gifft / ſo von auſſen in den Menſchen kommt: Aber alles in groſſer Verwirrung/ ohne Ordnung / Erfahrung / Urtheil und Erkändtnis der Urſachen.

26. Denn es iſt nichts durchaus ſeit der Zeit des Hippocratis her / erdacht worden wieder die Peſt/ ſo durch ein närriſches Schrecken-Bild / oder durch eine furchtſame Einbildung entſtanden: Sondern ein jeder unter den Aertzten hat allerhand Sachen nach ſeinem Gefallen begonnen auszuklauben / und viel ja viel mehr als zu viel Sachen unter einander zu miſchen/in Hoffnung/ ſeine Artzney ſey die Erfindung des Hippocratis. Unterdeſſen iſt die Anzahl der Recepten über die maſſen gewachſen/ und hat die Ungewißheit nach und nach die alte Warheit unter den Fuß getreten. Und ob gleich der Antidotus oder das obenangezogene Gifft-Mittel wider die Würckungen des in dem Leibe entſtandenen Giffts hoch zu achten iſt: Weil er aber nicht würcken kan / wieder den Schrecken des Lebens-Geiſtes / und das daraus entſtandene Bild: So kan er in Warheit auch wieder die Anſteckung der Peſt keine Hülffe thun. Oder wenn dadurch jemand von der Peſt aufſtehet/ ſo kommt doch die Hülffe von der Artzney nicht her. Warumb ſie in der Peſt ſo wenig helfft.

27. Denn in der Peſt iſt der Lebens-Geiſt ſelber mit Schrecken und Betrübnis gleichſam bezaubert; und ſchmiedet ein ſchädliches Bild in ſich/ welches die warhafftige Peſt iſt: Von welcher er auch von ſich ſelbſten nicht wieder aufſtehet / es ſey denn durch eine ſonderbare Krafft der Natur und Göttliche Gnade. (Niederländ. Die Peſt will mit Schweiß und Blut gebüſſet und ausgetrieben ſeyn; mehr als durch köſtliche Artzneyen. Denn ſie ſitzt in einem Gifft/ welches ein Geiſtliches Bild des Schreckens des Archei iſt.) Die Peſt komme vom ſchrecken her.

28. Ferner aber/gleich wie ich anderswo in einem ſonderbaren Tractat erwieſen/daß die erſten Regungen der Gedancken nicht in der freyen Wahl und Regierung des Willens beſtehen; ſondern gemacht werden in der Hertz-Grube (in hypochondriis:) Alſo hab ich vermittelſt der daher genommenen Gründe gar eigentlich befunden / daß das Bild des Schreckens / nemlich die Peſt ſelber / formiret werde umb die Gegend des Magens und des Miltzes. Denn ſolches hab ich im Ernſt und durch lange Zeit alſo befunden/ und bin Daß ſich die Peſt umb den Magen anhebe/ wird mit etlichen Hiſtorien erwieſen.

Digitized by Google

bin mit fleiſſiger Anmerckung vieler Hiſtorien darinnen beſtätiget worden: Und werd ich nicht unrecht thun/ wenn ich eine und andere davon erzehle.

Ein gewiſſer junger Menſch/ als er ſahe/ daß ſein Schweſterlein ſchwartze Flecken bekam/ und dran ſtarb/ er aber darüber in Schrecken gerieth; empfand alſobald umb den Magen-Mund/ wie eine ſchwere Bürde/ welche ihn ſtets zu ſeufftzen trieb. Er brauchte zwar alle Tage Theriac/ und darneben Myrrhen/ und Peſtilentz-Wurtz; aß auch und tranck biß zur Fröhlichkeit. Endlich aber am zwölfften Tage nach ſeiner Schweſter Tod überfiel ihn ein Fieber mit einer Schlafſucht/ und daran war er in dreyen Tagen des Todes. Eine Adeliche Jungfrau empfand eine gleichmäſſige Laſt und Schreckens-Angſt; darüber vergieng ihr die Luſt zum Eſſen: es fanden ſich Seufftzen und Magen-drucken; ſie brachte die Nächte ohne Schlaff und mit Hertz-Klopffen zu; es überfiel ſie ein langſames und ſtetswährendes Fieber mit einem unaufhörlichen Kampff der Furcht und des Schreckens. Denn es war alles vergebens/ was ſie ſich auch vornahm ein gutes Hertz zu faſſen/ und GOtt dem HErrn frey gelaſſen zu ſeyn. Als ſie auch nichts mehr eſſen konte/ war endlich noch diß übrig/ daß ihr ein Trunck ſtarckes Weins ſchmackte: Aber auch derſelbige brachte ihr bald darauf lauter Eckel. Sie furchte ſich auch nicht ſo ſehr für dem Tode/ als daß ſie möchte von Sinnen kommen. Unterdeſſen lachte ſie über ihren närriſchen Aengſten oder eitlem ſtreiten; und verdroß ſie recht über ihre Thorheit. Die Aertzte aber hatten ihr ihre Gifft-Mittel geſchickt/ unter denen der Streit ihres Gemüths nur immer zunahm/ gleich wie in denen/ ſo von tollen Hunden gebiſſen ſind/ die Waſſerſcheu immer ſtärcker wird. Und endlich überfiel ſie eine tödtliche Traurigkeit des Peſt-bringenden Schreckens/ daß ſie nun mehr gantz verzweifelte. Denn ſie nun bey die drey Wochen her keinen Schlaff gehabt/ und ihre Zeit mit ſteter Angſt und Verzweiflung an ihrem Leben/ doch auch mit voller Erkändtnis ihres närriſchen Kampffs/ zugebracht: Dabey ſie/ wenn ſie Mittel vom Opio gebraucht/ immer ſchlimmer worden. Dieſe iſt endlich zwiſchen der Furcht und dem Verlangen des Todes durch das Mittel des Hippocratis in ſechs Stunden vollkömmlich wieder geſund worden.

Warumb die gedachte Hiſtorie erzehlet worden/ ſampt funffzehen merckwürdigen Erinnerungen.

29. In deſſen bekenn ich gleichwol/ und will mich hiemit verwahret/ andere anbey verwarnet haben/ daß ich die Apothecken der Hippocratiſchen Mittel zwar weit genug eröffnet/ alſo daß ſolche allein den Söhnen der Kunſt/ und den rechten Aertzten offen genug ſtehet; dieſelben aber hingegen den faulen Geſellen/ ſo bloß auf den Gewinn verpicht ſeyn/ und die Warheit aus bloſſem Neid haſſen/ dennoch verſchloſſen ſeyn werde.

Vom Gebrauch der Myrrhen.

30. Ich habe aber die vorgemeldte Hiſtorien darumb erzehlet/ damit erſtlich daraus zu ſehen ſey/ daß wenn die Peſten ihren Anfang nehmen/ dieſelben noch nicht mit dem Peſt-Gifft angeſteckt/ noch auch ein gnugſames Schrecken-Bild in ſich haben.

Zum andern/ daß daraus erſcheine/ was des Hippocratis Mittel vor eine Krafft habe.

Zum dritten/ daß die erſten Bewegungen der Verwirrung/ des Schreckens/ und der Einbildung/ umb den Magen Mund in der Hertz-Grube entſtehe/ nemlich in dem Miltz/ deſſen Ausgang nahe am Magen-Mund iſt/ alſo daß man dieſen das Ziel nennen kan/ nach welchem jener ſeine Pfeile abſchieſſet. Denn in einem jungen geſunden Menſchen/ welcher in ſieben Stunden an der Peſt geſtorben/ als ich denſelben eröffnet/ befand ich/ daß eine länglichte Peſt-Kohle an dieſem Orte ſchon ausgebrochen war/ welche anfänglich ein ſtets Brechen; hernach unaufhörliche Ohnmachten; und endlich einen ſo jähen Tod in demſelben verurſachet. Gleich wie ich in andern die innerhalb ſechzehen Stunden geſtorben/ befunden/ daß ſie drey ſolche Carfunckel an dem Magen hatten.

Zum vierdten/ daß der Meiſter der Thieriſchen Liſt (der Mercurius) mit dem Stabe des Schlaffs an demſelbigen Orte das Wohnhaus des Schlaffs und des Wachens aufgeſchlagen.

Zum fünfften/ daß daſelbſt der Sitz ſey aller Wahnwitzigkeit und Raſerey/ welches ich anderswo mit ſonderbarem Fleiß der Länge nach gründlich bewieſen.

Zum ſechſten/ daß auch das Purgiren/ nicht weniger die mit Myrrhen vermiſchte Gifft-Mittel/ wieder die Peſt nicht ſicher genug ſeyn/ daß man ſich darauf verlaſſen könne.

Zum ſiebenden/ daß alle Vernunfft/ Berathſchlagung/ Hertzhafftigkeit/ Gelaſſenheit/ Troſt/ Grundſchlüſſe/ ja alle Menſchliche Liſt und Verſchlagenheit/ ſo wieder die Peſt ſtreitet; eben ſo viel ſey/ als wolte man einen Mohren waſchen: Gleich wie es auch zugehet/ wenn einer Waſſerſcheu worden.

Zum achten/ daß alle Bemühung mit Verhütungs-Mitteln vergebens ſey/ ſo lange das Siegel des Bildes feſte ſtehet/ das von dem Schrecken formiret worden.

Zum neundten/ daß dieſes Bild nichts als lauter Klagen in ſich erwecke/ und die Phantaſie ſelber überräube/ und dieſelbe nicht anders gefangen nehme/ als der Biß eines wütenden Hundes/ einen wieder ſeinen Willen Waſſerſcheu; und der Stich einer Tarantel-Spinnen einen andern Tantz närriſch macht.

Zum zehenden/ daß in dergleichen Schrecken der Troſt vom bloſſen Schwitzen gar ſchlecht ſey.

Zum eilfften/ daß wenn das Bild der Furcht in dem Haupt-Gliede nit überwunden/ noch der Unflath/ darinnen dieſes Bild ſitzt/ ausgetrieben/ alles vergebens ſey/ was die Meiſter-Künſte und Apotheckeriſchen Recepte vornehmen. Denn die/ ſo Waſſerſcheu worden/ ob ſie gleich bißweilen zu gewiſſen Stunden/ mit Beſcheidenheit reden/ auch vorher fühlen und ſagen können/ daß die Raſerey ſie ankommen werde: So können ſie ſich doch nicht enthalten/ daß ſie in die Tollheit ihres Bildes nicht gerathen ſolten.

Zum 12. daß das Schwimmen hierinnen ſchädlich ſey/ und alles/ was den Schweiß hintertreibet.

Zum 13. daß die Gerſten-Waſſer/ Gerſten-Schleime/ Syrupen und Julepen/ eitle und vergebliche Mittel ſeyn/ wieder ein ſo groſſes Unheil.

Zum 14. Daß man von der unrechten Peſt endlich in die rechtſchaffne gerathe: Doch offtmals die Krancken im Anfang derſelbigen/ und ehe ſie ihre Zeichen ſpüren läſſet/ drauf gehen: Wiewol dieſelbe gleich nach dem Tode verrätheriſcher Weiſe zur Gnüge ausbrechen.

Zum

Zum funfzehenden / daß angenehmer lieblicher Geruch; und Rauch von Gewürtz / (Niederl. **noch viel weniger ſtinckender Rauch**) von Federn oder Schuhlappen / und dergleichen / weder wieder die Peſt noch in der Peſt einige Hülffe thun.

Denn zum Exempel / wenn man ein ſtinckendes Wein-Faß mit dem beſten Geruch von Gewürtz oder ſonſten beräuchert / auſſer dem Schwefel; ſo bleibet es ſtinckend / und der neue Wein / den man hinein läſſet / wird alſobald übel-ſchmeckend wie zuvor. Dannenhero wohlriechende Gewürtze den Archeum (Niederl. **zwar erquicken / aber**) wenn er einmahl erſchrocken / ihm ſeinen Schrecken und das gifftige Schrecken-Bild keines Weges benehmen: Weil ſie die Materie des Giffts nicht (Niederl. **verbeſſern noch**) wegnehmen; viel weniger daſſelbige tödten / oder den Schrecken des Archei wenden; wie auch deſſen Sitz nicht wieder zu rechte bringen / oder dem angegriffenen Theil Rettung ſchaffen.

Von Gebrauch der Myrrhen.

31. Paracelſus nun lobet an die Stadt Stertzingen / die ihm viel gutes gethan / (Niederl. **und in ſeinen andern Schrifften**) vor allen andern Mitteln / rothe Myrrhen / unter die Zunge genommen / (Niederl. **ſo groß als ein Türckiſch Bohnlein /**) und alſo nach und nach zergehen laſſen / daß ſoll junge Leute / wie er gar höchlich verſpricht / auf vier und zwantzig Stunden gewiß vor der Peſt bewahren.

Ich habe aber gleichwohl dieſe Lehre gantz unwahr befunden: In dem ich junge Leute (Niederl. **mit meinem groſſen Hertzen-Leid**) an der Peſt ſterben ſehen / die doch die Myrrhe (Niederl. **nach ſeinem Befehl täglich und**) viel gebrauchten. Denn obgleich die Myrrhe die todten Cörper an ſtat eines Balſams / verhütet vor der Fäulung: So iſt doch die Peſt von der Verfaulung weit unterſchieden / (N. **und behütet das jenige nicht vor dem Tode / was in dem Leibe vergifftet worden.**) Gleichwie ein Unterſcheid iſt / wenn einer ein Brand-Mahl von einem glüenden Eiſen bekommen / und einem andern das Blut verfaulet iſt. Und ob gleich / wenn einer geſtorben iſt / die Fäulung drauf erfolget: So machet doch das gifftige Schrecken Bild eigentlich nicht ſo wohl verfaulen / als daß es gantz eigentlich den lebendigen Archeum tödtet / und neben ſich in Gifft verwandelt. Er befiehlet aber man ſolle die Myrrhe im Munde halten. Eben als wenn die Peſt ſonſten nirgend in den Leib kommen könnte / als durch den Mund.

Und wäre demnach ja beſſer daß man den Mund mit ſtetem Stillſchweigen zu hielte. Oder fürchtet ſich etwan die Peſt vor der Myrrhe / daß ſie ſich nicht unterſtehet durch die Naſe einzuſchleichen / ſo lange man Myrrhen im Munde zergehen läſſet? (N. **Ferner kan die Myrrhe auch verbieten in dem Munde / daß die Peſt durch die Haut und Puls-Adern nicht hinein komme; nicht eingelaſſen; mehr kennelich und gehaſſet werde!**) Oder kan etwan der Geruch der Myrrhe verhindern / daß (Niederl **die Peſt-Lufft / oder**) das Gifft-Bild nicht gifftig ſey / und keinen Schaden thue? Kan die im Munde gehaltene Myrrhe die Peſt abtreiben aus dem Archeo (Niederl. **oder ihm ſeinen Schrecken benehmen und tilgen?**) Und gleiche Beſchaffenheit / ja eben ſo liederlich und ungereimt iſt der Gebrauch des Theriacs; wie auch des wohlriechenden Eſſigs / und anderer dergleichen wohlriechenden Dinge.

Daß in der Heil-Kunſt nichts ſchädlichers ſey / als leichtlich glauben.

32. Endlich ſollten billich alle Menſchen wiſſen / daß in der Artzney-Kunſt nichts ſo ſchädlich iſt / als die Leichtglaubigkeit wenn man ſobald zufähret / eh man gewiſſen Grund hat / und die Wahrheit weiß. In Wahrheit die Anklagen der Krancken werden dermahleins erſchrecklich her donnern / wieder die Unachtſamkeit / Falſchheit / Betriegereyen / Vermeſſenheiten / und falſche Wahren der Aertzte / wodurch ſie umb ihr Leben gebracht worden. Ich aber habe aus den Büchern erkannt / daß Paracelſus ein Mann geweſen / Vermeſſen im Zuſagen; Unerfahrn in der Peſt; unbeſtändig in den Mitteln; Unwiſſend in den Urſachen; und Undanckbar gegen die wohlthätige Stadt Stertzingen. Ich bitte umb Verzeihung alle die jenigen / die ſo groß auf ihn halten / daß ich in einer ſo wichtigen Sache gezwungen werde / vor die Wahrheit frey heraus zu reden / damit ſich nicht jemand in der Peſt auf ſeine Mittel verlaſſe. (Niederl. **Doch iſt zwar in der Myrrhe eine vollkommene Hülffe wieder die Peſt: Aber nicht / wenn man ſie brauchet / wie vorgemeldet. Und ward ſie unſerm Seligmacher nicht vergebens / noch ohne groſſes Geheimnis zum Geſchencke gebracht / als einem ſterblichen Menſchen.**

Aber die Myrrhe in ihrem auswendigen Weſen iſt zu grob / zu ſehr verſchloſſen / zu faul / zu ſchwach einen ſo ſtarcken ſubtilen Feind zu überſiegen. Nemlich die Myrrhe / wenn ſie die Peſt heilen / und vollkömmlich verhüten ſoll / ſo muß ſie zu erſt durch das circulirte Saltz allein / oder als ein Elixier Proprietatis **zugerichtet werden. Aber wer iſt ſo glückſeelig / der dieſes hölliſche Feuer in ſeiner Hand hat? Ohne welches weder die Tinctur der Edel-Geſteine / noch der** Præcipitat **des Goldes / noch das** Elixir Proprietatis **kan bereitet werden.**

Ein gewiſſer Frembdling gebrauchte ſich dieſes Oels / welches er mir beſchrieb wie folget. Thut in ein Pfund altes Baum-Oel eine Handvoll Schweiffe von Scorpionen / und zwantzig groſſe Tarantulen: Stellt ſolche ſechs Tage im Sommer an die Sonne.

Hernach laſſt ſie in demſelbigen Glaſe [welches ein Kolben ſeyn muß mit ſeinem Helm] lindiglich auf heiſſer Aſchen kochen und kreiſchen: Laßt euer Glaß kalt werden / macht es auf / preſſet das Oel aus / nehmt zwey Aſpides oder groſſe Vipern jede in ein langes Glaß / bewegt und ſchüttelt ſie lange hin und her / biß daß ſie gar zornig werden: Alsdenn gieſſt von oben einen Löffel voll des vorgemeldten Oeles / auf ſie / ſo werden ſie ſolches trincken; ſchüttelt ſie hin und wieder / und gieſſet ſo viel Oel drauff / biß daß ſie nichts mehr davon trincken.

Laße ſie alſo ſtehen 6. Tage / ſo werden ſie das Oel ausſpeyen / und wo nicht / ſo wärmet das Oel / ſo werden ſie es ausſpeyen und ſterben. Wer dieſes Oele zurichtet muß wiſſen / daß es giftig ſey / wenn es mit dem Athem hinein gezogen wird: Darumb muß es kalt ſeyn / wenn man das Glaß aufthut.

Der Gebrauch war dieſer / daß er den Ort zu erſt wuſch / mit Seiffen / und nahm von dieſem Oel ſo viel / als an einem kleinen Pfriemen hangen blieb / eines halben Gliedes lang hinein getuncket. Man beſtrich einen kleinen Ring rund umb den Ort / da die Peſt ſich offenbahrte; und man genaß davon innerhalb 24. Stunden. Und ſo ein Menſch oder Thier Gifft eingenommen hatte / oder geſtochen war / ſo beſtrich man rund umb den Biß oder umb den Magen einen Ring drey Finger weit / oder wo das Hertz ſchläget: Und in vier Stunden lieff das Gifft von oben oder von unten aus.

Auch ſtrich man einen Ring ſo dick als einen Faden / umb das Hertze / und rieb mit dem Finger das Oele in / und umb den Nabel / in einer tödtlichen Mutter-Beſchwerung.

Bartholome Karrichter rühmet ſehr das Kraut Eiſenhütlein mit Eſſig zugerichtet / auswendig auf die Drüſen und Peſt-Zeichen zu legen. Aber ich habe weder das eine noch das andere verſucht: Und mich vergnügt gehalten / mit den Hülffe-Mitteln des Hippocratis: In dem ich gewiß befunden / daß niemand ſtirbt / der ſolche gebraucht / es wäre denn ſchon zu weit mit ihm gekommen. Doch geſtehe ich / daß die jetzgemeldte giftige Peſt-Mittel das Ihre thun mögen: So wohl nach den Worten: Heil aus unſern Feinden: Als auch weil alle Dinge zu Nutz des Menſchen geſchaffen ſind. Und dieweil dieſe höchſten Gifften uns ſonſten nichts als Undienſt / und üble Zufälle verurſachen / ſo muß ja folgen / daß ſie einigen groſſen Schatz verborgen haben / wenn ſie anders nicht umbſonſt geſchaffen ſeyn ſollen. Welcher Schatz dienen kan / zu Vertilgung eines andern verborgenen und hohen Giffts / als wie die Peſt iſt.

Drumb hab ich dieſe Mittel mit ihren Urſachen / meinem lieben Nächſten nicht wollen verſchweigen.)

Das zwantzigſte Capitel.

Fernere Unterſuchung von dem Schrecken-Bilde.

1. Von der Einbildung der Seelen und des Lebens-Geiſtes.
2. Wie daraus ein würckendes Bild werde.
3. Daß dieſer Bilder vielerley ſeyn.
4. Von den Bildern des Schreckens.
5. Daß darinnen die Peſt beſtehe.
6. Daß noch etliche Schwerigkeiten übrig ſeyn.
7. Wie denſelben begegnet wird.
8. Warumb die Peſt mehrentheils umb den Magen entſtehe.
9. Wie die ſchwartzen Peſt-Carfunckeln entſtehen.
10. Daß die unterſchiedliche Peſt-Würckungen aus einem Urſprunge herrühren.
11. Beweiß / daß dieſes von dem Lebens-Geiſt herkomme.
12. Von dem Unterſcheid des Peſt-Bildes.
13. Ein Mittel darwieder.

1.

Von der Einbildung der Seelen und des Lebens Geiſtes.

BIß anhero habe ich das unerhörte Gifft der Peſt vorſtellig gemacht: Was maſſen nemlich die Seel und ihr lebendiger Archeus / jedes ihre beſondere Einbildungen haben.

Die Krafft derſelbigen Einbildung aber ſey / Ideen oder Bilder zu formieren: Nicht zwar ſolche / welche mehr ein bloſſes eingebildetes Weſen / und ein Unding: Sondern die da würcklich eine wahre Weſenheit eines recht vor ſich ſelbſt beſtehenden Bildes haben.

Und weil eine ſolche Einbildung ein Werck des Fleiſches iſt / welches auch die Thiere mit uns gemein haben: So wird dieſelbe formiret in dem auswendigen Menſchen; von welchem anders nichts als etwas dergleichen hervor kommet / ſo von Geiſtlichen Gedancken weit unterſchieden iſt.

Wie daraus ein würckendes Bild werde.

2. Solche vor ſich ſelbſt beſtehende Weſenheit aber zu erlangen bekleidet der Archeus ſelbſt ſeinen eigenen Gedancken; [welcher ſonſt nur noch ein bloſſes unleiblich Gemüths-Bild iſt /] mit ſeinem eigenen Gewande / oder mit einem Stücklein ſeiner Lufft dergeſtalt / daß das jenige / was zuvor in einer nacketen Vorſtellung der Einbildung empfangen war / nunmehr in dem Lebens-Geiſt ſelbſt / ſo balden erſtarcke / und eine lebendige Lufft anziehe: Alſo daß es hinfüro ein ſelbſtändiges Ding ſey / nemlich ein Bild / ſo von der Einbildung ausgeſchmiedet worden.

Daß dieſer Bilder vielerley ſind.

3. Gleichwie aber ferner die Gedancken und Leidenſchafften mancherley Vorſtellungen haben / nach der Freyheit deſſelben Wandel-Geiſtes: (Protbei) alſo ſind auch ohne Zweifel vielerley Arten ſolcher Bilder / ſo weit von einander unterſchieden ſind.

Denn ſolcher Geſtalt ſind die Fröligkeit und die Traurigkeit ſchnur ſtracks einander entgegen / und deren mit unſern Lebens-Geiſtern überkleidete alſo geſchnitzte und ausgemachte Bilder haben Würckungen in uns / die einander allerdings ungleich und zu wider ſind.

Von den Bildern des Schreckens.

4. Dannenhero nun ſind die Bilder des Schreckens überaus gifftig und kräfftig den Lebens-Geiſt / der mit ihnen in gewiſſer Verwandſchafft ſtehet / und ſo wohl in dem Hertzen und Puls-Adern / als auch in den auswendigen dichten Gliedern ſelbſt wohnet / zu beflecken.

Und hab ich von dieſem Bilde und ſeiner überaus kräfftigen Würckung ſchon vorhero hierinnen / wie auch mehrmahls anderswo / ſo viel Offenbahrung gethan / als ich gekonnt.

Daß darinnen die Peſt beſtehe.

5. Ich hab auch geſagt und bewieſen / daß eben daſſelbige Bild die weſentliche förmliche / und unmittelbare Natur der Peſt ſey; weil ſehr

offt

offt auf einem bloſſen Schrecken vor der Peſt/ die Peſt entſtanden/ob gleich keine Materialiſche Urſache vorhanden geweſen/ woraus man ſie erlangen können.

Daß noch etliche Schwerigkeiten übrig ſeyn.

6. Ich hab hernach ferner oben hin gehandelt von der Verhütung und Heilung der Peſt durch das Zenerton/ und die Mittel/ ſo vor Alters zu den Zeiten Hippocratis im Brauch geweſen. Es iſt aber gleichwohl vor dieſe gegenwärtige Welt nicht genug geſagt/ſo viel zur Heilung derſelben vonnöthen iſt. Denn es wollen noch allerhand Schwerigkeiten vorfallen/ die noch nicht genug erläutert ſind. Inſonderheit/ daß das Bild des Schreckens ſeiner Art nach nur einfach ſey/daher man ſchwerlich verſtehen könne/ wenn die Peſt aus einem einigen und gleichförmigen Bilde des Schreckens entſtehe/ wie ſie in ſo vielerley Würckungen ausbreche/ und nicht nur an unterſchiedenen Ausgängen/ſondern auch durch den gantzen Leib ſo unterſchiedliche Glieder zugleich nach ihrem Belieben angreiffen könne.

Zum andern/ wie einerley Schrecken-Bild nach ſeinem bloſſen Gefallen/ ſo unterſchiedliche Zeichen würcken könne; als da ſind/ Carfunckeln/ Drüſen/ Kohl-Flecke/Blaſen/Blattern/ Geſchwulſten/Striemen/ und dergleichen.

Zum dritten/wie ein einiges Bild des Schreckens nicht nur die auswendigen Glieder/ſondern auch den Magen anfallen/ und beſitzen könne/ nicht weniger auch den Kopf und dergleichen.

Zum vierdten/ wie dieſe eintzige Idee bald eine hitzige ſchnelle Kranckheit/bald langſame und gleichſam ſchlaffend einſchleichende Zufälle/ anderswo auch geringe Zuſtände/ ſo von ſich ſelbſt wieder vergehen/ hervor bringen könne/ da dergleichen Würckungen vielmehr eine Anzeige wären/daß ſie von vielen unterſchiedenen Gifften herkämen/als von einem allein.

Zum fünfften/ wie der Menſchliche Archeus/ welcher durch das gifftige Bild des Schreckens gantz erſchrocken und gleichſam flüchtig ſey/ die Kräffte und das Hertz habe/einen Brand-Flecken in der Haut hervor zu bringen/ nicht anders als ob ſolcher von einem glüenden Eiſen gemacht wäre: ſo gar/ daß er auch den Magen/ oder ein ſo vornehmes Haupt-Glied ſelber/mit einer ſolchen Brand-Ruſen durchbohren könne.

Zum ſechſten/ wie denn das Raſen oder das Wachen aus einerley Urſprung entſtehen könne mit dem Schlaff?

Wie denſelben begegnet wird.

7. Alle dieſe Zweifels-Puncten aber/ können mit einer eintzigen Antwort gar leicht beleget werden. Nemlich eine jede erſte Einbildung und die erſten Bewegungen der Gedancken entſtehen unter dem Zwerch-Fell: Deßwegen man vorgiebet/ daß ſie der Vernunfft nicht unterworffen/ noch in unſer Gewalt ſeyn.

Dannenhero man zu allen Zeiten zugegeben/ daß die Hypochondriſche Kranckheiten unter dem Bruſt-Knorpel daſelbſt/ ihre Stelle haben. Ferner zweifelt auch niemand/ daß nicht die Peſt offt und vielmahls unmittelbahr von bloſſem Peſt-Schrecken entſtanden.

Und gleichwie nun ſolcher Schrecken durch die Einbildung deſſelbigen Orts gewürcket wird: Alſo wird auch das Bild ſolches Schreckens daſelbſt geſchmiedet/ wovon die Einbildung ihren Nahmen bekommen. Ein ſolches Bild aber iſt nicht müſſig und faul/ oder ohne Krafft etwas zu würcken: Weil jederman bekannt iſt/ daß ſehr viel Kranckheiten von bloſſen Leidenſchafften und Gemüts-Verwirrungen ihren Anfang genommen.

Ferner entſtehet der Schrecken nicht nur in der Menſchlichen Seele als ein Entſetzen der Vernunfft allein/ ſondern es wird der Lebens-Geiſt auch ſelber geſchrecket/ und hat ſeinen eignen Zorn/ aus einem gewiſſen natürlichen Grimm und Anreitzung der Leydenſchafften.

Noch ferner ſchmiedet zwar der Schrecken das Bild/ von welchem die Peſt herkommet/ als von einer Mutter der Verwirrung und des Scheuens: Aber das Gifft nimmt dieſes Bild nicht an von dieſer verwirrten Art des Schreckens/ und von der in Unordnung gerathenden Entſetzung; oder von der Furcht und Flucht des ausgeriſſenen Lebens-Geiſtes: Sondern gleichwie eine jedere Schlange und wütender Hund das Gifft gebieret durch die Gedancken des grimmigen Zorns: Alſo iſt auch der Schrecken des Lebens-Geiſtes nicht genug dieſes Peſt-Bild hervor zu bringen: Wenn nicht der Grimm des Lebens-Geiſtes ein gifftiges Bild gebieret/ welches zugleich das Schrecken-Bild durch dringet und mit demſelben vermählet wird.

Warumb die Peſt mehrentheils umb den Magen entſtehe.

8. Nemlich daher entſtehet es daß die Peſt mehrentheils umb den Magen jung wird und ſich offenbahret durch Eckel/Erbrechen/ Verfallung der Eſſens Luſt/ Kopfweh/Fieber/Schlaffſuchten/ und endlich durch Raſerey. Denn daß alles dieſes ſich umb den Magen zutrage/ hab ich anderswo von den Fiebern und in dem Tractat von dem Zwey-Herrigen Regiment weitläufftig genug bewieſen.

Wie die ſchwartzen Peſt-Carfunckeln entſtehen.

9. Belangend nun den Brand-Flecken (Eſchara) ſo entſtehet ſolcher in keinem Todten/ſondern nur in lebendigen: Und alſo von dem Leben und Lebens Geiſt ſelbſt: [Wie ich anderswo da ich von den Empfindlichkeiten gehandelt dargethan.] Denn wenn dieſer in einen Zorn geräth/ſo gebieret er ein Bild des Grimms/welches bequem iſt ſich ſelbſt und den gantzen Geiſt des Archei/ wie auch den einflieſſenden Geiſt des Puls-Aderigen Geblüts ſelber in ein zerfreſſendes Alcali oder Laugen-Saltz zu verwandeln. Denn der Lebens-Geiſt welcher in ſeinem erſten Anfang materialiſcher Weiſe in der Verdauung des Magens ſauer geweſen/ und in den folgenden Verdauungen geſaltzen und flüchtig wird; ſchlägt förmlich aus ſeiner Art und wird zu einem zerfreſſenden Saltz/und flüchtigen Alcali/welches eine würckende Urſach iſt des Umbſichfreſſens und der Brand-Flecken. Denn wenn eine ſolche frembde und ungewöhnliche Verwandlung in eine dergleichen Raſerey/ entſtehet [nemlich aus Verurſachung deſſelben frembden und ungemeinen Bilds;] ſo wird alles was das Leben hat/ in der Subſtantz der dichten Theile ſelber/aus Ergrimmung des zornigen und erhitzten Lebens-Urſprungs angezündet/ und gebieret vielerley Kranckheiten [wie ſich ſolche in der Bräune (pruno) in dem Perſiſchen Feuer/ kalten Brand/ dem Rothlauff/ und dergleichen Zuſtänden/ hervor thun.]

Daß die unterſchiedliche Peſt-Würckungẽ aus einem Urſprung herrühren.

10. Woraus denn zu ſehen / daß von dieſem eintzigen Anfang des Erſchreckten und biß zur Raſerey entzündeten Archei oder Lebens-Geiſtes bald in dem Magen / bald in der Haut / bald in den Drüſen der Ausgänge; dann ferner auch bißweilen in dem Haußhalten (œconomia) der dichten auswendigen oder der inwendigẽ Haupt-Glieder; die Peſt auf unterſchiedliche Arten erwecket werde: Woraus ſolche tödtliche Entzündungen / Brand-Flecken und Zerfreſſungen entſtehen nach dem Unterſcheid der Glieder / gegen welche ſich der ergrimmete und Schrecken-volle Archeus zuwendet.

Beweiß daß dieſes von dem Lebens-Geiſt herkomme.

11. Daß aber der erſchrockene und in die Flucht gerathene Archeus wiederkomme / und bald raſend ſich gegen die ihm untergebene Glieder / denen er doch allein vorgeſetzet iſt / ſo feindſeelig mache; braucht keines andern Beweiſes / als daß wir das Exempel vorſtellen von einem eingeſtochenen Dorn / welcher durch Haſen-Schmaltz ſicher und ohne Ungemach ausgezogen wird: Indem nemlich dieſes Mittel den Grimm des Archei ſtillet / da doch ſonſt ein ſolcher Dorn ein groſſes Spiel von Wüten und Toben erwecket. Nemlich der Archeus gebieret ſeinen untergebenen Gliedern ein Gifft durch ſeinen Grimm; da er ſonſt ein kleines ſchlechtes Wündlein gerne nicht achtet. Wie denn ja eine groſſe Ungleichheit iſt zwiſchen der Wunde vom Laß-Eiſen / und zwiſchen einem Bienen-Stich. Wie auch zwiſchen einer Wunde von einem reinen Laß-Eiſen / und wennn einem zur Ader gelaſſen wird / mit einem unreinen Eiſen.

Und iſt demnach kein Wunder / wenn der jenige Sitz allwo das Bild des gefaßten Schreckens u. das Bild des Grims ſich zu erſt miteinander vereinigen und einander durchdringen / feindlich angegriffen / und grimmiglich durchbrannt wird. Doch werden ſolche gifftige Beſtürmungen offtmahls von dem eingepflantzten Lebens-Geiſt auch in den auswendigen Leib herauß verſtoſſen und vertrieben: Nemlich an ſolche Oerter / allwo die Feuchtigkeit bey währender Geſundheit von ſich ſelber ausbricht; oder auch ſchlechter Dings in die äuſſerlichen Glieder. Dannenhero was in der Peſt zu thun iſt / eine ſchleunige Cur erfodert.

Von dem Unterſcheid des Peſt-Bildes.

12. Denn bißweilen wird das Peſt-Bild nur bekleidet mit dem einflieſſenden Geiſt: Und alsdenn iſt ihnen mit Schweiß-Mitteln leichtlich zu helffen. Wenn aber der eingepflantzte Archeus / der in den dichten Gliedern ſelber wohnet / ein Bild von ſeinem Schrecken und Grimm in ſich faſſet / und derſelbige ſeiner ſämlichen Nahrung nicht alſobald entſaget / und das gefaſte Bild ableget / [welche verderbte Nahrung ich den Blut-Tarter geneñet;] und ſeine Furcht an den Tag giebt / ſo iſt Gefahr verhanden / daß es nicht alſobalden in das Weſen und Subſtantz der dichten Glieder ſelbſt eintrette; worauf unfehlbar der Todt erfolgen müſte. Und damit nun die Peſt ſich inwendig nicht eine beſtändige Herberge nehme; ſo muß man daran ſeyn / daß das Peſthaffte Bild inwendig nicht lange hin und her ſchwebe: Sondern daß der gantze Vorrath durch den Schweiß heraus getrieben werde und fortgehe.

Ein Mittel darwieder.

13. Und gibt man vor / daß vor Zeiten die Eberwurtz einem Käyſer von einem Engel gezeiget worden / wieder die Peſt ſeines Kriegs-Heers: [Und vielleicht wird dieſelbe Eberwurtz (carlina) deßwegen Engel-Diſtel (carduus Angelicus) genannt:] Weil nemblich der erſte Urſprung des Peſt-Bildes umb den Magen Schlafſuchten / Eckel / Fieber / Erbrechen / und Kopfwehe erwecket: Dieſelbe aber den Schlaff benimmt; noch vielmehr aber wieder die unnatürlichen Schlafſuchten gut iſt. Dannenhero man hoffen will / daß ein Extract von friſcher Eberwurtz gemacht / wieder die Peſt / wenn ſie erſt anhebet / nicht ohne Frucht gebrauchet werden könne.

E N D E.

Der zwey und dreyſſigſte Tractat:

Vom Tarter.

Das erſte Capitel.

Eine Erzehlung vom Tarter (Niederl. oder was Tarter ſey beym Paracelſo.)

1. Man habe biß anhero in den Schulen / weder das Weſen / noch die Urſachen der Kranckheiten erkannt.
2. Nach dem die Lehre von der üblen Miſchung (intemperie) der Elementen verworffen worden; ſey nunmehr auch zu handeln von dem Tarter / und von den drey erſten Anfängen der Chymiſten.
3. Die Geburt und das Leben des Paracelſi.
4. Derſelbe habe den Tarter zu erſt unter die Kranckheiten eingeführet.
5. Der Streit den die Humoriſten mit dem Paracelſo angefangen / ſey ihnen übel gelungen.
6. Dieſelben haben ſeithero einige Mittel gebraucht / ſo ſie von unſern entlauffenen Knechten entlehnet.
7. Die Lehre von den Feuchtigkeiten ſey nun längſt erſtummet / von denen in einem ſonderbahren Buche bewieſen worden / daß ſie nie in der Welt geweſen.
8. Ein kurtzer Begriff des jenigen / was Paracelſus hin und wieder von dem Tarter geſchrieben.

1.

Man habe biß anhero in die Schulen / weder das Weſen / noch die Urſachen / der Kranckheiten erkañt.

WEil man ſich in den Schulen biß auf den heutigen Tag nicht recht gründlich bekümmert was doch die eigentlichen Urſachen und das Weſen der Kranckheiten ſey; ſo iſt auch der Krancken deßwegen umb ſo viel deſto übler gewartet worden / weil man nirgend keine rechte Mittel wieder ihr Unheil gewuſt oder gebraucht.

Nach dem die Lehre vō der übeln Miſchung (intemperie) der Elementen verworffē worden; ſey unmehr auch zu handeln von dem Tarter / und von den 3. erſten Anfängen der Alchymiſten.

2. Endlich aber hat Paracelſus (Niederl. **ein Mann der ſonſt in allen Wiſſenſchafften höchlich erleuchtet geweſen / uns den Tarter zu erſt auf die Bahn gebracht und**) ſich vor kurtzen Zeiten unterſtanden / (N. **zu ertichten und**) vorzugeben / als ſey derſelbe eine allgemeine Urſache ſchier aller Kranckheiten. Und wiewohl er nun als dißfalls der erſte / vermeſſen genug darinnen gehandelt: So iſt er doch noch ungewiß und nicht auf einer Meinung geblieben / ob er nicht vielmehr die drey Dinge / [welche er nach eignem Gefallen die drey Anfänge aller cörperlichen Dinge genennet] nemlich das Saltz den Schwefel und den Mercurium oder das Quick-Weſen vor eine allgemeine Urſache aller Kranckheiten ausgeben ſollte / als ſeinen auf die Bahn gebrachten Tarter oder Stein-Schleim. Und wiewohl er allebeyde anitzo vermeldte Meinungē annoch miteinander im Streit gelaſſen; ſo haben ſich doch heutiges Tages die Vornehmſten und Berühmteſten unter den Aertzten auf die Seite des Tarters geſchlagen. Weil aber in keiner derſelbigen Meinungen die Wahrheit ſteckt / daß aus einer oder der ander / die Urſachen und Mittel der Kranckheiten zu ſuchen oder zu erlangen wären; ſo hat mich bedaucht es werde der Mühe wohl werth / und meinē Nächſten nicht undienlich ſeyn / wenn dieſe Irrthümer des Paracelſi allebeyde aus den Schulen ausgerottet und gäntzlich abgethan werden könnten: Damit die Liebhaber der Artzney-Kunſt / die ſich nunmehr ſchon anfangen gegen die Lehre vom Tarter zuzuneigen / endlich nach Ablegung aller irrigen Gedancken / ſich zu der wahren Erkänntnis der Kranckheiten / und der darwieder dienlichen Mittel wenden / und der arme Nächſte einen rechten Nutzen [welches mein eintziges Wünſchen und Verlangen iſt] daraus ſchöpfen möge.

Denn die Erkänntnis der Dinge / muß / nach denen von mir bereits geſetzten Grund-Lehren / durch deren Beſchreibung erlanget werden: Die Beſchreibung aber iſt anders nirgend herzunehmen / als aus der Erkänntnis der Urſachen. Und will ich mich demnach bemühen / bey ſolcher überall umbherſtehenden Finſternis / und Unwiſſenheit in allen zu der Artzney-Kunſt gehörigen Dingen / die Nachkommen / und etwan die heutige liebe Jugend zu der wahren Wiſſenſchafft zu bringen / worinnen denn eigentlich die Kranckheiten / und die Mittel wieder dieſelbigen beſtehen. Denn daß die Alten / die nicht gerne mehr etwas lernen / dahin ſollten gebracht werden können / hab ich ſchon längſt verzweifelt / weil ihnen nicht nur die faule Art gar zu wohl thut / daß ſie zu den alten Heidniſchen Erfindungen nur dürffen ja ſagen; daher ſie die alten Irrthümer mit der Mutter-Milch dergeſtalt eingeſogen / daß ſie in ihnen bereits zur Nahrung angeſchlagen: Worneben ſie auch zu faul ſind mit den Oefen umbzugehen / und etwas ſelber zu arbeiten / und endlich ſich ſchämen von mir armen Tropfen / der ich der geringſte bin unter allen Liebhabern der Weißheit / etwas zu lernen.

Die Geburt und das Leben des Paracelſi.

3. Der Vater des Paracelſi war ein Baſtart von einem damahligen Hof-Meiſter des teutſchē Ordens / und hatte ſich der gemeinen Art nach auf die Artzney-Kunſt geleget / auch ſich dabey eine vortreffliche Bibliotheck geſchaffet. Der that ſeinen Sohn Aureolum Philippum Theophraſtum von Bombaſt zu dem Trithemio zu Spanheim: Daſelbſt erlangte dieſer einen ziemlichen Vorrath von geheimen Stücken / und begab ſich zu dem Sigismund Fugger bey demſelben zu laboriren und allerhand Chymiſche Sachen zu arbeitē Daſelbſt nun leget er ſich nicht aufs Buhlen [denn im dritte Jahr ſeines Alters war er durch ein Schwein umb ſeine Männligkeit gebracht worden:] begab ſich auch nicht auf die faule Seite / oder aufs Schmarutzē; ſondern verbrachte ſeine Zeit mit groſſer Begierde etwas rechtſchaffenes zu lernen u. zu erfahren. Denn als er im 20. Jahr ſeines Alters ſchon viel Berg-Wercke in Teutſchland durchforſchet / begab er ſich endlich in die Moſkaw / an deren Gräntzen ward er von den Tartern gefangen / und weil er ein Verſchnittener war zu dem Cham daſelbſt geführet. Von dannen ward er mit dem Printzē dem Sohn des Tarter-Chams nach Conſtantinopel geſchickt; Und bekam folgends umb das 28. Jahr ſeines Alters den Stein der Weiſe Gold zu machen / welcher ihm geſchenckt worden. Umb deßwillen er ſich nach Baſel begab: Allwo er nicht nur in kurtzem durch groſſe Curen vieler Kranckheiten ſehr berühmt ward / ſondern auch eine Profeſſoren-Stelle bekam in Artzney-Sachē und in der Philoſophie / alſo daß er ſich gantz und gar auf die Alchymiſterey legte. Denn weil ihm d gedachte Stein des Gold-Machens ſeinen Sinn gewaltig in die Höhe trieb / und er ſahe das unter

den Aertzten ſo wenig richtiges und gewiſſes war/ auch überall ſo vielerley grobe Irrthümer herumb ſchwärmeten/ ſo hatte er ſich ſchon längſt die Gedancken gefaſſet der Fürſt und Monarch aller Aertzte zu werden. Und alſo lehrete er nun zu Baſel offentlich gantzer drey Jahr/ und laß daſelbſt ſein Buch vom Tarter wie auch was er von den Graden und von den Compoſitionen geſchrieben: Welches alles beydes ſeine Erfindungen waren / wiewohl alles voller ängſtlicher Schwerigkeitẽ ſteckt/ (darauß er ſelber nicht kommen.) Wie aber ein jeder von ſeiner eignen Luſt gereitzet und gelocket wird/ alſo legte er ſich dermaſſen ſtarck aufs Trincken / daß er darüber ſeine Profeſſoren-Stelle verſchertzete / ja das Latein gar in den Wind ſchlag; welches er dermaſſen auf die Seite geleget / daß er vermeinet/ die Wahrheit ſollte anders nicht als Deutſch reden. Wiewohl er nun von Natur eines vortrefflichen Verſtandes war/ ſo war er doch glückſeliger in dem Stücke/ daß man ihm den Azoth/ (oder das höchſte Geheimnis zum Goldmachen/) geſchenckt; als daß er durch Nachſinnen ſelber erdencken können/ wie er zu machen.

Derſelbe habe den Tarter zu erſt unter die Kranckheiten eingeführet.

4. Dieſer / ſag ich/ nun iſt der erſte geweſen/ der den Tarter vor eine gemeine Urſache ſchier aller Kranckheiten ausgegeben / und der Welt aufdringen und alle Schuld auf denſelben legen wollen; weil er ſahe/ daß weder den Schul-Meinungen der Alten / noch auch ſeinen dreyen erſten Anfängen ſicher genug zu trauen wäre. Und ihme haben als einem Vorgänger nicht nur die heutigen Schulen ihren Beyfall gegeben: Sondern ich ſelbſt habe mich ehemahls / als ich über dieſe Meinung gerahten/ ſo glückſeelig geſchätzet/ als hätte ich einẽ Schatz gefunden / und derſelben gäntzlich beygepflichtet: Biß mich der HErr auf andre Wege geführet.

Der Streit den die Humoriſtẽ mit dem Paracelſo angefangen/ ſey ihnen übel gelungen.

5. Zuförderſt aber haben die Nachfolger deſſer des Galeni und des Paracelſi mit einander geſtritten / ob nicht der Tarter/ und das Plegma oder der Schleim ein Ding/ und bloß nur zweyerley Namen einer eintzigẽ Sache wärẽ. Weil ſie ſich aber hernach ſtarck verwundt / wie eines und das andere in dem Leibe alſo zuſamen gerinnen könne; und ſich nicht unterſtanden dem eintzigen Schleim eine ſo groſſe Menge von Kranckheiten zuzuſchreiben; ſo haben die Herren Galeniſten endlich den Tarter zugelaſſen.

Dieſelben haben ſeithero einige Mittel gebraucht/ ſo ſie von unſern entlauffenẽ Knechten entlehnet.

6. Wobey ſie zugleich angefangen einige Mittel zu gebrauchen ſo ſie denen von uns entlauffenen Knechten abgebettelt. Und ob gleich dieſelbigen alle gantz gifftig/ unrein und verfälſcht geweſen / und heutiges Tages noch viel ärger ſeyn: So haben ſie doch endlich Kundſchafft mit den Apothecker-Büchſen gemacht / daß man ſie ſchier alle Tage braucht und verſchreibet.

Die Lehre von den Feuchtigkeitẽ ſey nun längſten erſtunet/ von denen in einem ſonderbahren Buche bewieſen worden/ daß ſie nie in der Welt geweſen.

7. So bald nun der Tarter auffomẽ/ ſo haben die Humoren bey den witzigern Köpfen alſobald ihren Abſchied bekommen. Und haben die Herren Aertzte wegen ſo vieler unglücklicher Curen / wiewohl nicht ſonder Schande / ſich nach Chymiſchen Mitteln anfangen umbzuſehen; alſo daß ſie/ mit Hindanſetzung der eigentlichen Gründe ihrer Kunſt ohn Unterſcheid / ſo wohl dergleichen Chymiſche Artzneyen / welches doch ſchreckliche Gifftẽ; als auch die in ihren Apothecker-Büchern enthaltene Recepten/ begonnen zu verſchreiben/ theils zu Stillung der groſſen Hitzen/ als auch den Schleim aus dem Magen zu räumen. Und weil nun ſolcher Geſtalt die Nachfolger des Galeni wahrgenomẽn/ daß ihre Mittel zu ſchwach/ und die Lehre des Galeni nicht recht zulangen wolle; haben ſie ſich nach und nach angefangen auf die Meinung vom Tarter zuzulencken.

Ein kurtzer Begriff deſſenigẽ/ was Paracelſus hin und wider von dem Tarter geſchrieben.

8. Umb dieſer Urſachen willen nun will ich aus den vielen Büchern/ welche Paracelſus von den Tartern ſchreibet / daß was ich daſelbſt geleſen / in nachfolgenden kurtzen Begriff zuſammen faſſen. Die Natur war erſtlich (N. **geſchaffen**) wie eine ſchöne Jungfrau: Aber durch die Sünde iſt ſie beflecket worden: Nicht zwar durch einige Sünde / die ſie ſelbſt begangen; dannenhero ihr auch ſelbſt nichts zur Straffe gedeyet: Sondern weil ſie (N. **gantz und gar**) zu dem Dienſte des undanckbaren (N. **Menſchen**) geſchaffen war; ſo iſt ſie aus verſchulden (N. **und Unwürdigkeit**) ihres Einwohners gleichſam deßwegen verunreiniget (N. **und verderbet**) worden/ damit derſelbe auch durch die Verſchlimmerung der Natur ſeine Schuld umb etwas büſſen müſte. Nemlich es reue den Schöpfer etlicher maſſen (N. **nicht nur daß er den Menſchen erſchaffẽ/ ſondern auch**) daß er der Natur auferleget dieſem ungehorſamen Gehorſam zu leiſten: Dannenhero verordnete er / daß die Erde hinfüro Diſteln und Dornen ſollte hervorbringen. (N. **Nicht daß die Diſteln und Dornen in ihrem Geſchlechte Geſchöpfe des Fluchs wären: nein keines Weges! Denn ſie haben auch ihre Tugenden / ihren Zweck / und Ordnung gehabt von Anbegin: ja ſie ſind** (etlicher Ortẽ/) **des Landmanns höchſter Wunſch; und geben ein Zeichen des Segens/ wo ſie wachſen. Sondern in dem vorgemeldten Fluche/ wird allein beſiegelt/ daß die Materie die uns ſtechen und quälen muß/ uns aus der Erde hervor wachſẽ/ und durch den Gebrauch der Geſchöpfe einverleibet werden ſolle / in denen dieſe Diſteln und Dornen verſchloſſẽ wachſen.**)

Unter welchen verblümten Namen / uns der Fluch und Urſprung der Tartern und zehen Schleimigkeiten angedeutet wird. Nemlich die Materie der jenigen Dinge welche uns aufs hefftigſte ſtechen müſſen. Denn die Worte ſtellen uns etwas vor/ daß aus der Erden wächſet/ und durch deſſen Gebrauch uns endlich die Kranckheiten einverleibet werden; denn erſtlich kommen dieſe unſre Feinde die Tartern und zähen Schleimigkeiten verrätheriſcher Weiſe in uns eingeſchlichen mit (N. **den reineſten Theilen von**) Speiſe und Tranck/ und dringen biß in das tiefſte (N. **unſers Leibes**) hinein; werden daſelbſt biß in die Wurtzel hinein gemiſchet / und mit einem geheimen Siegel verſchloſſen. Dannenhero ſie ſich theils alſobaldẽ inwendig von der reinen Nahrung abſcheidẽ: Theils aber mit und bey der Nahrung verbleiben; und wenn dieſelbe verrauchet iſt / ſo bleiben dieſelben übrig/ und gerinnen in die Geſtalt eines

(N. **Und ob ſie gleich alſo verborgen da ſtehen; ſo ſcheidẽ ſie ſich doch zum letzten von den ſäuberſten Theilẽ der Nahrung; werdẽ ſteiff ꝛc.**)

Schleims/

Schleims / oder Koths / oder Erde / und endlich zu Sand oder Stein. Da ſie denn nicht allein gantz unbequem ſind das Einblaſen des Lebens (Niederl. von dem Archeo / oder Lebens Geiſt) zu empfangen : Sondern ſie behalten auch ihre wilde ſtechende Dorn-Art / und werden die innerſten und nächſten Urſachen aller Kranckheiten / und die täglichen Säug-Ammen des Menſchlichen Elendes daraus.

(Niederl. in uns zu einer Materie der meiſten Kranckheiten.)

Denn ſo bald das (Niederl. gute) Blut in das Weſen und in die Subſtantz des genähreten Gliedes verwandelt / und hernach verzehret iſt / ſo bleibet offtmahls dieſe Dornen-Frucht (N. oder geronnene Materie) noch übrig ; (Niederl. welche gantz unbequem iſt zur Nahrung / und auch gantz unbequem zur Verzehrung.) Weil ihr Zuſammen-Gerinnen gar etwas frembdes / und etwan wohl auch eine gewiſſe Schärpffe dabey iſt / dadurch ſie untüchtig wird. Und ſo wird ſie zugleich je länger je härter (N. und ärger / nach Art der Eigenſchafften / welche ſie aus der Erden mit ſich gebracht :) Und plaget ihre Herberge mit tauſend Feindſeligkeiten.

Es iſt aber der Tarter von dem Unflath der Menſchlichen Speiſen in dieſem Stück unterſchieden ; daß dieſer verfaulet ; jener aber zuſammen gerinnet. (Niederl. Und dieſes ſind nun die Diſteln und Dornen des Fluchs / die ſeithero in der Natur ihre Beſtändigkeit gefunden.)

Und iſt demnach allein der jenige Magen glückſeelig / und die jenige Leber / welche dieſe unreine Materie des Tarters gleich im Anfang (Niederl. in der erſten oder andern Verdauung) abzuſcheiden wiſſen ; und mit dem Unflath und Koth (Niederl. auswerffen.)

Gleich wie aber die Dornen (Niederl. als unſer allgemeiner Feind) uns verurſachet werden von dem alten Feinde aus der Höllen / welche von den Alten Tartarus genannt ward ; (Niederl. ſo nennen wir ſie auch Tarter.)

Und ſo wird auch (Niederl. Gleichnisweiſe) der Wein-Stein / der ſich an den Fäſſern anhäncket / Tartarus genannt ; welcher umb ſeines Augenſcheinlichen Vorzugs willen / allen andern Arten der gerinnbahren Säffte (am nächſten) dieſen Nahmen gegeben. Denn der Wein hencket an das Faß / ſo weit er ſtehet / inwendig eine ſteinichte Rinde an / welche dieſer Tarter iſt / der alſo von den Wein-Hefen weit unterſchieden wird. Denn die Hefen fallen zu Boden / und gerinnen nicht zuſammen : Da jener hingegen ſich umb und umb anleget / und das Faß mit einer Kruſt beſetzet / alſo daß es vor der Fäulung inwendig in Ewigkeit frey bleibet.

So ferne nun dieſer Gaſt durch Speiſe und Tranck (Niederl. von auſſen) in uns kommet / ſo wird er genannt der frembde Tarter / (Tartarus peregrinus) zum Unterſcheid des jenigen / welcher in uns ſelbſt zuſammen wächſt nach den Geſetzen der kleinen Welt / mit einem gar kläglichen Anblick.

(Niederl. Welchen wir viel leichter vertragen wolten wenn er keinen Geſellen in uns fände und machte. Aber nein ! unſer eigen Blut wird uns gar leicht zu einer eignen Qual.)

Denn wenn etwas gewaltſames in uns einen Einfall thut (Niederl. in dem Blute ; So werden dadurch ſobalden die Nahrungs-Feuchtigkeiten des Lebens beraubet ; ſtellen ſich feindſeelig / gerinnen zuſammen / und dieſes wird (N. von dem Paracelſo) Blut-Tarter (Tartarus cruoris) genannt (Niederl. welcher mit durch die Adern fleuſt und ſich daſelbſten anhencket ; wie auch überall an dem Fleiſch / Eingeweide und Knochen.) Woraus denn entſtehen (Niederl. frembde Geſchwulſten / offne Schäden) Geſchwüre / Verſtopffungen und andere Beſchwerlichkeiten wie es die angebohrne Eigenſchafft (Niederl. und Wiederſpenſtigkeit) eines jedweders Tartars mit ſich bringet / und es demſelben beliebet. Und weil ſich der Tarter von dem Mund an biß in die letzten Gegenden der Gänge mit einſchleichet / ſo iſt er auch die vornehmſte Urſache aller Kranckheiten.

(Niederl. ſo verleuret ſolches nicht allein die Art eines lebendigen Saffts / ſondern wird auch ein greulicher Feind daraus.)

Das iſt das jenige was ich von dem Tarter aus den unterſchiedenen Büchern und Stellen des Paracelſi an einen Ort habe zuſammen faſſen und tragen können.

Das ander Capitel.

Eine Erzehlung wie es mit dem Weinstein zugehe.

(Niederl. Oder von der Geburt des Weinsteins.)

1. Von dem Wall Fisch Fang.
2. Der Wein-Geist werde durch die Kälte hinein gezwänget biß in die Mitten des Fasses.
3. Was vor ein Unterscheid sey zwischen dem Essig und dem Wein.
4. Warumb der Wein aussen umher in dem Faß nicht so gut sey.
5. Wie der Weinstein entstehet in den Fässern.
6. Warumb er sich an die Fässer anleget.
7. Er gerinne zusammen in dem Anleg[illegible]
8. Das vorhergehende wird bewiesen.
9. Der Irthum einer Chymischen Regul.
10. Es gehe nicht auf einerley Weise zu / wenn der Weinstein im den Wein zusammen gerinnet/ und weil einige Unfläthereyen in uns sich zusammen setzen und gerinnen.
11. Was vor ein Unterscheid sey zwischen dem Weinstein und zwischen dem Menschlichen Stein (Duelech)
12. Der Weinstein sey nicht gantz und gar oder recht zusagen ein Unflath des Weins.
13. Der erste Irrthum des Paracelsi.
14. Der Weinstein sey gantz und gar unterschieden von dem zusammen geronnenen Unflath in den Kranckheiten.
15. Noch eine Vermessenheit des Paracelsi.
16. Warumb sich der Weinstein nicht Crustenweise anleget über den auf dem Boden befindlichen Hefen
17. Von dem Weinstein entstehet der Unterscheid unter den Weinen.
18. Der Weinstein gehöre weder zu dem Wein noch zu dessen Hefen.
19. Warumb das Laugen-Saltz aus Wein den roben Weinstein auflöse.
20. Daß die Wein-Hefen zum Theil Materie geben zum Weinstein.
21. Wie übel sich der Weinstein reime zu denen in uns zusammen geronnenen Dingen.
22. Der Weinstein gehöre unter die zusammen geronnen Saltzen / nicht aber unter die Steine / noch auch unter die Unflätigkeiten.

1.

Von dem Wall-fisch-Fang.

EHe wir zu der Wiederlegung der jenigen Nothwendigkeit schreiten / die sich Paracelsus ertichtet (Niederl. wie wir solche im vorhergehenden abgemahlet) daß nemlich umb derselbigen willen und die rechten Ursachen der Kranckheiten zu erfinden / in allen Speisen und Getränckе ein gewisser Tarter zu setzen sey ; so wird nicht undienlich seyn / damit die Eitelkeit desselbigen Gedichtes desto mehr offenbahr werde / vor allen Dingen zu beschrieben / auf was Weise der Weinstein in dem Wein entstehe : Weil ja [wie man hat angefangen zu glauben /] alle Ursachen der Kranckheiten (Niederl. einig und allein und gewiß/) daher sowohl ihren Ursprung nehmen / als auch ihren Nahmen bekommen sollen (N. damit wir hernach in allem umb soviel gründlicher fortfahren können.) Die Biscayer / welche man insgemein Baskes nennet/ (Cantabri vel Bascones) ehe sie sich zu unsern Holländern Gesselleten / mit denen auf den Wall-Fisch-Fang zu fahren / wurden bißweilen unter Grönland [davon man heutiges Tages vermeinen will / als sey es nicht mehr zu finden ;] in den seichten Oertern / [welche sie Atalayas nennen /] von der Kälte überraschet / daß ihre Weine / welche gekocht / und sonst ziemlich starck seyn / gefrohren. Drumb schlugen sie die Reiffen von den Fässern / und liessen das blosse Eiß des Weins / welches da stehen blieb / wie das vorige Faß / unter dem freyen Himmel / also stehen / da denn in einer Nacht der übrige Wein vollend gar zusammen gefrohre.

Der Wein-Geist werde durch die Kälte hinein gezwänget biß in Mitten des Fasses.

2. Drauf bohrten sie in das Eiß hinein (Niederl. biß in die Mitten :) So funden sie mitten in dem Eiß einen Safft einem Amethysten an Farbe gleich ; welches der rechte lautere Wein-Geist / und ein feuriges lebendiges Wesen war / so nicht hatte gefrieren können. Drauf liessen sie das Wein-Eiß (N. Stück-weise) über dem Feuer zergehen (N. welches ein saurer Safft ward /) und truncken solchen mit ein wenig / des vorbeschriebenen lebendigen Geistes vermengt also hinein.

Diese Historie erzehl ich zu dem Ende / damit ich beweisen möge / daß der Geist in dem Wein natürlicher Weise vor der Kälte fliehe / und sich aus seiner eigenen Wohnung allgemach mitten in das Faß hinein begebe.

Was vor ein Unterscheid sey zwischen dem Essig und dem Wein.

3. Im Gegentheil / wenn man den Wein in der Sonne liegen lässet / so wird Essig daraus / und der Wein-Geist fleugt schier gantz weg (Niederl. durch die Wärme :) und lässet nichts hinter sich / als seinen durch die Sonnen-Wärme also gewordenen todten Cörper ; welches Essig ist. Weil es aber viel besser ist/ daß der Wein-Geist sich in die Mitten des Weines hinein begiebet (Niederl. durch Kälte /) als daß er verfliege und verschwinde (N. durch die auswärtige Wärme :) so ist man durch Noth getrieben worden zu Erhaltung der Weine kalte und tieffe Keller zu erfinden. Den die Oesterreichischen Weine würcken gleichsam in einem stetswährenden Gären / und werden deßwe gen zähe / (N. Daß man sie spinnen und ziehen kan.) Drumb hat man zu Wien mehrenthelis Keller / auf die hundert Staffeln tieff.

Den Spanischen Weinen würde es eben so gehen / (Niederl. daß sie in steetem Gären blieben /) wenn sie nicht Gyps (Niederl. oder gelben Pflaster-Stein) drunter mischete / (N. und unter die Trauben würffen /) wenn sie solche pressen/ welchen Stein sie Hielso nennen.

Woraus denn folget / daß in den kalten Kellern der Geist des Weins durch die Kälte in die inwendigen Theile des Fasses getrieben wird / und sich daselbst verbirget.

Warumb der Wein aussen umher in dem Faß nicht so gut sey.

4. Und hat demnach der Wein rund umher / und so zu sagen in der Rinde / und in dem auswendigen Theil / weil die Kälte daselbst an das Faß schläget / weniger Geist / als in seinen inwendigen Theilen.

Woraus folget / daß gleich wie aus Mangel des Wein-Geistes die an die Sonne gelegten Weine sauer werden : Also in gewisser Maß die auswendige Schale des Weines in der Kälte des Kellers säurer sey / als in seinen inwen-

inwendigen Theilen; (Niederl. **und daß ein jeder Wein säuer wird / der seines Geistes einiger massen beraubet wird.**)

Wie der Weinstein entstehet in den Fässern.

5. (Niederl. **Hieraus folget nun weiter/**) daß wenn der Most in den Keller gebracht worden / und vergoren / der Geist davon sich streacks inwendig hinein begiebt / die Kälte zu vermeiden: Da denn die auswendige Rinde des Weins / die nunmehr auch ein wenig säuerlicht worden / anfängt zu würcken gegen die Hefen / welche in dem annoch trüben Weine überall umbher schwimmen. Denn es ist unmüglich / daß einige Säure gefunden werden könne / welche / wenn sie etwas vor sich bekommt / daß ihr gemäß ist / nicht gleich sobald anfangen solle gegen dasselbe zu würcken. Denn dieses ist das Gesetz und die Nothwendigkeit in allen natürlichen Dingen.

Zum Exempel ein (Niederl. **gedistillirter**) Essig / wie schwach er auch seyn mag / wenn er (Niederl. **das kleineste Stücklein von**) Krebs-Stein findet / so kan er sich nicht enthalten / alsobalden dargegen zu würcken / und solches aufzulösen zu einem gantz durchsichtigen Wesen.

Warumb er sich an die Fässer anleget.

6. Und wenn nun demnach die Säure des Weins sich an der Hefen schon satt gefressen / und seine Würcklichkeit bereits abgeleget hat / so wird dieselbe (Niederl. **durch das Zerfressen eines Cörpers**) geneigt zum zusammen gerinnen. Nun kan sie aber nicht zusammen gerinnen mitten in der Feuchtigkeit; sondern sie hat des Geruchs vonnöthen von den Tauben des Fasses / der ihr eine Gärung giebt / wodurch sie gleichsam anfänget zu faulen.

Und also entstehet die Zusammen-Gerinnung an den Tauben des Fasses / an denen sie sich anleget. Nach der gemeinen Regel der Alchymie: Omnis Spiritus dissolvens, eadem actione quâ dissolvit, coagulatur. **Daß ein jeder auflösender Geist** (Niederl. **der gegen die Cörper würckt/**) **durch dieselbe Würckung / dadurch er die Cörper zerfrisst / zusammen gerinne /** (Niederl. **und zu einem Cörper werde.**)

Und weil demnach der Wein der gegen der auswendigen Rinde zu / säuerlicher ist; (**und schier ohne Wein-Geist stehet/**) die Wein-Hefen zerfrisst / (Niederl. **da der Wein noch trüb ist:**) So gerinnet das saure Saltz von dem auflösenden sauren Geist alsobalden zugleich mit der zerfressenen Hefen zusammen; und leget sich an die nechste Seite oder Tauseln inwendig in dem Fasse an. (Niederl. **Denn es kan in sich selbst nicht bequemlich zusammen treten / es habe denn einen festen Cörper / an welchen sichs anhänge.**) Und dieses geschiehet deßhalben / damit nicht allebeyde / nemlich sowohl auf das auflösende / als auch das aufgelöste Ding an dem Zusammengerinnen verhindert werden: Sondern wenigstens auf einer Seite von der Feuchtigkeit nicht umbgeben seyn.

Und also leget sich nun daselbst an / dieses neue Kind solcher Zusammen-Gerinnung / nemlich der Wein-Stein.

Er gerinnet zusammen in dem Anlegen.

7. Wobey auch zu verstehen / weil ein Ding ehe es geronnen ist / noch nicht vor geronnen zu halten: Daß demnach dieser säuerlichter Wein mit der von sich schon aufgelösten Hefen / den Augenblick vorher / ehe er gerinnet / das Faß angreiffet / und sich daselbst durch den eigenen Leim seines Gerinnens anhänget und anleimet: Denn sonst würde er zu Boden fallen. Und dieses nun ist derselbe Wein-Stein Tartarus genannt / von dem wir allhie reden.

Das vorhergehende wird bewiesen.

8. Daß dieses sich also verhalte / beweiset die Probe mit dem Essig. Denn wenn man den Wein an der Sonne liegen läst und das Faß von der Sonnen erhitzet wird / so findet man von dem Essig an dem Fasse keinen Wein-Stein: Und ist doch einerley Materie; nur daß der Unterscheid der Kälte und der Hitze darzu kommt: Also daß sich jenesfalls ein Wein-Stein findet; dißfalls aber keiner.

Der Irthum einer Chymischen Regel.

9. Doch ist hierbey zu mercken / und aus dem vorbeschriebenen klar zu sehen / daß die vorgemeldte Regul der Alchymie: Daß nemlich **die Auflösung des Cörpers zugleich neben der Zusammen-Gerinnung des Geistes in einer einzigen Würckung zugehe**; (**Nicht gar fest stehe / sondern**) irrig sey. Denn wenn (Niederl. **zwischen dem Auflösen und zwischen dem Zusammen-Gerinnen**) nicht eine Unterscheid wäre / von Bewegungen und von Zeiten; so würde das Zusammen Geronnene nicht so zähe und fest an das Faß angeleimt stehen / als wenn es vorher geschmoltzen und also dran gegossen wäre: Sondern wenn die Zusammen-Gerinnung unter währender Auflösung geschehen solte / so würde (Niederl. **der Wein-Stein**) zu Boden fallen / in Gestalt eines geronnenen Wesens; und würde nicht an den Seiten des Fasses ankleben. Da hingegen in der Gegend der Hefen kein Weinstein gefunden wird.

Es gehe nicht auf einerley Weise zu wenn der Weinstein in dem Wein zusammen gerinnet / und wenn einige unsichtbare Cörper in uns sich zusammen setzen / und gerinnen.

10. Das andere welches hiebey zu mercken und von etwas mehrer Wichtigkeit ist dieses: Daß man de Weinstein gar ungereimt zu einem Exempel und Gleichnis gebraucht / das jenige zu erklären / was in uns zusammen gerinne (**Nicht und ein Tarter genennet wird.**)

Dannenhero man den Nahmen von dem Weinstein oder Tarter; wie auch seine Begebenheiten und die Art wie er entstehet; auch die End-Ursach warumb er also wird; gar ungereimt in die Lehre von den Ursachen der Kranckheiten mit eingeführet: Wie solches gar deutlich an den Tag kommen soll / wenn ich beweisen werde / daß auch in den Speisen und in dem Getränck kein Tarter zu finden / und solches nur ein Gedichte sey.

Denn zum wenigsten soviel den Weinstein belanget; so ist derselbe dem Wein kein frembder Gast / wird auch in demselbigen nicht (Niederl. **von aussen herwerts**) durch eine frembde Materie gezeuget; noch auch wieder oder ausser der Natur des Weins: So ist auch derselbe dem Wein nicht aufgelegt als ein Fluch zur Abbüssung einiger Sünden die er solte begangen haben: (Niederl. **Wie man haben will daß sich der von Speiß und Tranck herkommende Tarter verhalten solle.**)

Ferner so wird auch der Weinstein nicht gerinnend durch sein eigenes Lab / [ob gleich

Para-

Paracelſus dieſe Meinung gehabt:] Sondern er ſetzt ſich alsdenn erſt zuſammen und gerinnet / nach dem die auflöſende Säure des Weines durch die Hefen erſchöpfft und geſättiget worden.

Was vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen dem Weinſtein und zwiſchē dem Menſchlichen Stein (Duelech.)

11. Das iſt / wenn die Säure von dem durch ſie aufgelöſten Dinge / das in ihr enthalten ſteckt / überwunden worden; So fangen dieſe Materien an auf eine Zuſammen-Gerinnung bedacht zu ſeyn: Nicht zwar einen rechten Stein zu machen /) dergleichen in dem Menſchen wird;) Sondern nur einen ertichteten und falſchen Stein; als der ſich in heiſſem Waſſer wieder auflöſſen läſt: wie ein ſaures Saltz ſich in einer Feuchtigkeit auflöſet: Geſtalten man ihn ingemein nach ſolcher Zerkochung pflegt Weinſtein-Ram (Cremor Tartari) zu nennen.

Welches alles ſich auf das jenige was in uns zuſammen gerinnet / ſehr übel reimet / und man doch durch ein etwa beym Wein erdachtes Getichte in alle und jede Speiſen mit einſchieben und dieſe Gleichheit des Weinſteins denſelben aufdringen wollen.

Der Weinſtein ſey nicht gantz und gar oder recht zuſagen ein Unflath des Weins.

12. So iſt auch dieſes gar gezwungen / umb folgender Urſachen willen; Weil der Weinſtein nicht nach allen ſeinen Stücken vor einen Unflath des Weins zu halten; Sondern nur umb des einen Theils willen / welches ſeynd die zerfreſſenen Hefen. So doch auch dem Paracelſo nicht unbekannt geweſen / der gar offt den Weinſtein über den Wein erhebt / als ſolten gröſſere Tugenden in demſelben ſtecken als in dem Wein ſelbſten.

Der erſte Irthum des Paracelſi.

13. Dannenhero er den Weinſtein der Gleichheit des Weſens und der Formierung nach gar übel vergleichet mit den Schleimigkeiten und Tartern [wie er ſie nennet] davon die Kranckheiten entſtehen ſollen: Welche er ja freylich einen Unflath; ja einen Fluch der aus Dornen und Diſteln entſtehet / und ein Cacedoniſches (das iſt böſes) Weſen / ſo ſich in dem reinen Saphiriſchen Weſen der Dinge mit eingefunden / zu nennen pfleget.

Und wollen demnach der Weinſtein und der Tarter den man vor die Materie der Kranckheiten ausgeben will / ſolcher mag nun ſeyn / was er will; ſich gar übel miteinander zuſammen reimen / wenn man gleich die Tartern der Kranckheiten eben ſo nimmt / wie ſie Paracelſus verſtanden haben will.

Woraus zu ſehen / daß er die Urſachen der Kranckheiten gar ungereimt durch den Wein-Geiſt zu erklären vor gehabt.

Der Weinſtein ſey gantz und gar unterſchieden von dem zuſammen geronnenen Unflath in den Kranckheiten.

14. Sintemahl ſie ja keinesweges miteinander überein komen / weder der Materie nach / noch in der würckenden Urſach; noch in der Urſach des Zuſammen-gerinnens; noch in dem Ende des Gerinnens; noch in der Materie / womit ſie zu thun haben; noch auch in den Anfängen.

Allermaſſen ja der Menſchliche Grieß oder Stein ſich keinesweges durch kochen auflöſen laſſet / wie der Weinſtem thut.

Noch eine Vermeſſenheit des Paracelſi.

15. Und iſt alſo eine weit ausgedehnete liederliche und verwegene Art zu reden / und ein Mißbrauch des Nahmens und der Eigenſchafften vom Weinſtein bey dieſem vermeſſenen Vorgeben / daß man alle erſchaffene Dinge mit einem ſolchen Fluch beſchmitzen will / als wenn ſie durch und durch nichts als Tartern wären.

In welcher Vermeſſenheit man ſo weit gegangen daß man ertichtet / es ſey auch in dem Marck ein Tarter / der aber nicht zuſammen geriñen könne. Wiewohl ſolchen Paracelſus nie geſehen / ſondern ſeiner Vermeſſenheit nach nur alſo vorgegeben / eben als wenn ein Tarter ſeyn könne / der doch ſoviel als kein Tarter wäre / weil er nicht zuſammen gerinnen kan.

Woraus endlich nicht nur alle gerinnbahre Dinge ſo eine Dichtigkeit haben / ſondern auch eine jede Feuchtigkeit / das iſt / die gantze Creatur nichts anders als ein Tarter ſeyn wird / ſo zu einer Straffe der Sünden verordnet worden.

Warumb ſich der Weinſtein nicht Cruſten-weiſe anleget über den auf dem Boden befindlichen Hefen.

16. Wenn nun ferner der Moſt vergoren / und ſeine Süſſigkeit verlohren und die Eigenſchafften des Weines an ſich genommen / (N. **und klar worden.**) So fället die (Niederl. **übrige**) Hefen gantz auf den Boden / und ſo fangen die ſauren Theile des Weins an gegen die Hefen zu würcken / wie folget.

Nemlich / das jenige / was mehr ſchwanger iſt von Wein-Geiſt (Niederl. **weil es nicht aufhöret allezeit vor der Kälte zufliehen /**) begiebt ſich in die inwendigen Theile / und verläſt die Gegend umb das Faß herumb: Welche dannenhero wieder anfänget ſauer zu werden / (Niederl. **und ſeinen Gegenſtand aufzuzehren**;) Weil es aber in der Nähe nichts findet worein es würcken kan: Sondern dergleichen nur auf dem Boden antrifft: So löſet es ſolches nach und nach auf / und wird alſo die Säure des Weines von Zeit zu Zeit immer ſtärcker.

Weil aber das Saure / wenn es etwas zerfriſſet / allemahl gleichſam im Kochen iſt / und ſtets aufwallet; ſo geſchiehet es daher / daß das Saure umb den Boden / wenn es ſeine Würckung an den Hefen vollbracht hat / (Niederl. **nicht darunten bleibt / ſondern**) ſich in die Höhe begiebt / und ein anders an ſeiner Stelle läſt / (Niederl. **allermaſſen dann ein anderer weniger Geiſt habender Wein auch wieder zur Rinde / und wie gemeldet / gegen die Seiten zu verbannet wird / allwo er den angeſetzten Weinſtein vermehret.**) Und alſo gehet es mit den Zeugung des Weinſteins ziemlich langſamb zu.

Es kan ſich aber der Weinſtein deßwegen im Grunde nicht anſetzen / weil daſelbſt (N. **umb der Auflöſung und Zerfreſſung der Hefen willen**) von ſolchem Aufwallen eine ſtete Uuruhe iſt.

Von dem Weinſtein entſtehet der Unterſcheid unter de Weinen.

17. Dannenhero die köſtlichen Weine / in denen der Wein-Geiſt / (Niederl. **ſeiner Menge wegen**) nicht wegfleügt / und einige Theile im Faſſe verläſſet / nicht leichtlich ſauer werden können; und dahero auch keinen oder gar wenig Weinſtein geben.

Die alten Rhein Weine aber werden zwar ſchlaff / und bekommen einen angenehmen

Wein-

Wein-säuerlichten Geschmack; weil ihre Säure (Niederl. welche viel Hefen zerfressen /) in den Hefen verschlucket worden: Doch sind es gute Magen-Weine; weil sie ihren Wein-Geist nicht weiter verlohren / als nur so weit es die Ebenmaß ihrer Hefen und ihrer Säure erfodert.

Die rothen Frantzösischen Weine aber (N. wenn sie sauer werden durch die Kälte /) dafern sie ihre Hefen nicht behalten / welche man deßwegen die Mutter nennet; greiffen zuletzt ihre eigene Farbe an / (Niederl. welche aus einem greifflichen Cörper und flüchtiger Erden bestehet /) und zerfressen die durch ihre Säure.

Darumb kan der rothe Wein (Niederl. nicht gar wohl über ein Jahr liegen / und) wenn er zweyjährig ist / verleuret er die Farbe: Es sey denn / daß er sehr starck von Geist sey. Denn die Tinctur der Weine ist ein gewisser Cörper / der sich von ihnen abscheiden läst.

Die starcken rothen Weine aber / weil sie nicht sobald sauer werden / kan man viel Jahre lang halten. (Niederl. Als da ist der jenige / den man in Hispanien nennet / Tintillo de Xeres: Und der gesottene ungepresste rothe Wein aus Burgundien.)

Die weissen wäßrigen Weine / wenn sie (Niederl. auf der Mutter stehen bleiben / und) von den Hefen nicht abgezogen werden; werden stracks schlaff; Wenn ihnen aber die Hefen genommen sind / und ihre wenige Säure keinen Gegenstand (N. oder Cörper) findet / welchen sie zerfressen kan; so bleibet der Wein (Niederl. lang) in seinem vorigen Stande.

Der Weinstein gehöre weder zu dem Wein noch zu dessen Hefen.

18. So ist nun demnach der Weinstein nicht mehr ein Wein / auch nicht mehr eine Hefen; sondern etwas drittes / das aus beyden gemacht worden. Daß dieses aber also sey erscheinet daher; daß sich mehr Weinstein auflöset in zehen Untzen Regen Wasser / als in zweyhundert Untzen Wein; wenn man ihn gleich damit starck sieden läst. Welches von der Säure des Weins herkommt / durch welche der Wein-Stein zusammen geronnen ist.

Warumb das Laugen-Saltz aus Weinstein de roben Wein stein auflöse

19. Ferner so können sechs Untzen Weinstein-Saltz sieben Untzen rohen Weinstein auflösen; weil die Lauge von demselbigen Saltz / die Säure des Weinsteins in sich zeucht.

(N. Diese Säure des Weins nun / weñ sie die Hefen aufgezehret / und ihren Weinstein an das Faß angezencket hat / ist nicht mehr Wein uñ Hefen untereinander gemengt / wie es zuvor war in dem trüben Wein; sondern es ist ein drittes Wasser. Denn weñ man sölches brennet / findet man in jedern Pfund Wein-Stein ohngefehr drey Untzen Alcali oder Laugen-Saltz: Welches nicht mehr die Säure des Weines / sondern nunmehr wegen gethanen Zerfressens / Cörperlich worden ist.

Zum Exempel: Wenn der gedistillirte Essig Silberglet / Mennig oder Bleyweiß aufgelöset; so ist sein saurer Geist / welcher sonst flüchtig ist / zu einem süssen Saltz worden / dem Alaun gleich; welches auch nunmehr im Feuer bestehet / und wenn es gebrennet wird / so wird ein Laugen-Saltz daraus.

Auf gleiche Weise wird ein jedweder saures Saltz / wenn es auf einiges Laugen-Saltz gegossen wird / stracks davon eingezogen / und zu einen festen Cörper / welcher in dem Brande des Feuers bestehet. Aber die Fettigkeit so durch Distilliren aus den Wein-Hefen / und die Fettigkeit so auf gleiche Weise aus klarem Wein gezogen wird / sind eben dasselbige Oele / so man auch aus dem Weinstein zeucht.

20. Daß aber der Weinstein auch Wein-Hefen in sich hat und nicht aus lauterem Wein bestehet / läst sich beweisen durch die Buchdrucker / welche aus Wein-Hefen oder aus Weinstein einerley Schwärtze bekommen / sie mögen nehmen was sie wollen. Und diese allebeyde wenn sie distilliret werden / geben einerley Gestanck von sich / und einerley Oele. Der Weinstein aber läst sich in kaltem Wasser deßwegen nicht auflösen / weil die Wein-Hefen in dem Tarter / das Saltz dermassen umbringet / daß das kalte Wasser nicht tieff genug hinein dringen kan / solches aufzulösen.

So ist auch die jenige Drucker-schwärtze / so aus halbgebranden Wein-Hefen; und die jenige so aus halbgebrandtem Weinstein gemacht wird / ein Ding. Aber der saure Geist aus dem Wein ist flüchtig im distilliren: Und in dem Weinstein ist er in einen festen Saltz-Cörper verwandelt: deßwegen er auch wenn er im Wasser gesötten wird / wieder zergehet: Wie er denn so gar wohl in kaltem Wasser wieder zerweichen würde / wenn sein zusammengeronnenes Saur-Saltz nicht verhindert würde / durch die aufgefressene Erde: Welche ob sie gleich zerfressen ist / doch gleichwohl Erde bleibet wie zuvor.)

Daß die Wein-Hefen zum Theil Materie geben zum Weinstein.

21. Und weil demnach die Geburt des Weinsteins anders nirgend entstehen kan / als in den Weinen / darinnen ein würcklicher Wein-Geist zu finden ist; welche aber etlicher massen eine Säure bekomen / weil sich solcher Wein-Geist inwendig hinein begiebt: So mag die Schule

Wie übel sich der Weinstein reime zu denen in uns zusammen geronnenen Dingen.

Schule des Paracelſi hieraus erkennen (N. was er vormöthen gehabt / einen Weinſtein zu ertichten in Erbſen / Bonen / Getraid / Kraut / Früchten / Fleiſch / Fiſchen / ja in allen Speiſen und Getränckе: Und) wie ſo gar dieſe Gedancken von Weinſtein auch zu denen Kranckheiten ſich gar übel ſchicken wollen / umb deren willen ſie doch auf die Bahn gebracht worden. Zumahlen ja unſer Stein ſich in ſiedendem Waſſer keinesweges auflöſen läſt / (Niederl. wie der Weinſtein thut.)

Der Weinſtein gehöre unter die zuſammen geronnen Saltzen / nicht aber unter die Steine / noch auch unter die Unflätigkeiten.

22. Dannenhero der Weinſtein vielmehr unter die Saltzen / oder unter die Säffte ſo von Saltzen zuſammen geronnen / zu rechnen iſt / als unter die Steine.

Das dritte Capitel.

Daß die Erfindung des Tarters / in der Lehre von den Kranckheiten / etwas gantz liederliches und vermeſſenes ſey.

(Niederl. Und von den Urſachen warumb die Lehre von Tarter erfunden worden.)

1. Es komme keine Kranckheit von dem Tarter her.
2. Galenus rede gar ungereimt von der Materie des Steins.
3. Galenus ſey hierinnen offt betrogen worden.
4. Er habe vermeinet / der Stein erharte in uns / durch das Element des Feures / mitten in dem Urin.
5. Etliche Stücke von deſſen Unwiſſenheit.
6. Mann berufft ſich auf einen dritten Richter.
7. Von der Humoriſten groſſer Nachläſſigkeit / die ſie nimmermehr entſchuldigen können.
8. Die Erklärung deſſen / was geſetzet worden.
9. Paracelſus ſey etwas näher zu der Natur der Steine gelanget.
10. Er ſey aber auch im Straucheln über einen Hauffen gefallen.
11. Paracelſus ändert ſeine Meinung.
12. Seine Vermeſſenheit habe hergerühret / aus dem Ehr-geitzigen Vorhaben ein Monarch und Anfänger einer neuen Artzney-Kunſt zu werden.
13. Die Thorheit ſey ein ſteter Gefärthe des Ehr-Geitzes.
14. Von des Paracelſi Wanckelmuth und Unbeſtändigkeit.
15. Derſelbe ſey betrogen worden durch die Gleichnis-Rede von der kleinen Welt.
16. Seine heimliche Ruhm-Räthigkeit.
17. Ariſtoteles ſey eben dergleichen Vorhabens geweſen.
18. Das Gleichnis daß der Menſch die kleine Welt ſey / ſtehe weit von der Warheit.
19. Paracelſus habe ſich nicht recht getrauet mit der Erfindung des Tarters.
20. Und werden zwey Stücke ſeiner Unwiſſenheit bewieſen.
21. Von dem Urſprung der Erb-Kranckheiten.
22. An beyden Enden habe man in den Schulen geirret.
23. Die Lehre des Paracelſi vom Tarter ſey recht häuriſch.
24. Deſſen Irthum wird an den Tag geleget.
25. Wie ungereimt Paracelſus ſey.
26. Paracelſus habe nichts gewuſt von der förmlichen Verwandlung der Dinge.
27. Wie thöricht derſelbe fort fahre.

1.

Es komme keine kranckheit von dem Tarter her.

Dieweilen der Tarter über der Betrachtung des Steines zu erſt in die Artzney-Kunſt eingetreten; ſo hab ich den Tractat vom Stein-werden geſchrieben / und drucken laſſen; darinnen ich erwieſen / daß der Weinſtein oder der Tarter ſich zu der Natur des Steins gar nicht ſchicke. Und will ich ferner offenbahr machen / daß gar keine Kranckheit von dem Tarter entſpringe; ſondern alle dieſe Gedancken / in der Lehre von den Kranckheiten gantz nichtig und vergeblich ſeyn.

Galenus rede gar ungereimt von der Materie des Steins.

2. Galenus hatte erfahren / daß der Menſch in den Nieren und in der Blaſe mit Stein und Grieß beladen wäre; er wuſte aber nicht / was für einer Urſache er eine ſolche in uns entſtandene Härtigkeit zuſchreiben ſolte: Und weil er endlich nichts fand / daß da könte dicker und härter werden / als den einigen Unflath / welchen ich Rotz / und er Schleim (phlegma vel pituita) nennet: (N. und vor eine der jenigen Feuchtigkeit hält / daraus unſer Weſen beſtehen ſoll:) Und zugleich ſpürete / daß der Stein in den weit-entlegenen / ja in den letzten Gegenden des Ausgangs (N. und alſo in dem dritten Reich des Leibes /) erwüchſe / allwohin ſeiner Meinung nach nichts kommen oder gelangen könte als ſeine Feuchtigkeiten: ſo hat er keck darauf ausgeben / es gehe im Urin auch alſo zu (wie ſich der Rotz auswendig verhärtet;) und käme derhalben der Stein nirgend anders her / als aus einem ſolchen bloſſen Schleim.

Galenus ſey hierinnen offt betrogen worden.

3. Und weil er denſelben mit dem Element des Waſſers vergliechen / und ihme benebenſt auch wäßrige Eigenſchafften beygeleget / ſo gerieth er auf die Gedancken / der Stein erwachſe in uns / wie es in den Waſſer-Leitungen zu geſchehen pfleget. Und gefiel ihm dieſe Erfindung umb ſoviel deſto mehr / weil man / ſo bald ſich der Stein in der Blaſe ſpüren läſt / ſtets etwas an Schleim mit dem Waſſer von ſich zu laſſen pfleget.

Er habe vermeinet / der Stein erharte in uns / durch das Element des Feures / mitten in dem Urin.

4. Da bildete er ſich nun ein / daß unſer Feuer / nemlich das eine von der vier Elementen / die er zu der Ausmachung unſers Weſens zuſammen zu treten vermeinete / hierzu nöthig ſeyn würde / damit die Materie daraus der Stein werden ſolte / aufgedörret / und der gedachte Schleim ſo gar auch mitten in der Feuchtigkeit / ausgetrucknet werden könte: Sintemahlen er von keinen andern Werckmeiſtern in der Natur nichts wuſte / als von der Hitze und Kälte.

Etliche Stücke von deſſen Unwiſſenheit.

5. Denn er wuſte nicht / daß gleich wie alle Dinge ehemahls aus nichts entſtanden; nunmehro / da die Natur erhalten werden muß / ferner alles aus einer gewiſſen Fortpflantzung eines (N. unſichtbaren und uncörperlichen) Samens herkomme: nicht aber aus einem zufälligen Zuſammen-Fluß der Elementen / oder aus einer darzu kommenden Würckung von Hitze oder Kälte ſo meiſterlich mit Lebens-Kräfften gezieret werde. Ja er hatte nicht nachgedacht / daß ſolche Beſchaffenheiten der erſten Gattung / aufs höchſte und äuſſerſte genomen (Niederl. nichts thun können als etwas

kochen

Kochen aber) keinesweges etwas zu zeugen / oder etwas beyzutragen vermögen zu (N. Herfürbringung) eines neuen Dinges: Wie sie denn nur Gelegenheit machen daß die lebhafften Zubereitungen der Samen / wie sie in ihrer Einfältigkeit da sind / befödert oder zurück gehalten werden: Nicht aber die Elementen zusamen gefüget werden solten. Gewiß mich jammert seiner Arbeit; noch viel mehr aber / das alle nach ihm mit Kranckheit befallene Menschen biß anhero seiner Leichtglaubigkeit entgelten müssen: Und er niemahlen (N. die Mühe gethan und) die Ursachen / warumb (N. seinem Glauben nach) der Stein also entstehe / recht untersuchet / oder nur bey sich selbst besser überleget [wie er ja billich thun sollen:] ehe er sich unterstanden andern den Weg zu weisen / wie sie die Kranckheiten heilen solten. Aber so gehets (N. wie Seneca wohl und recht sagt:) Die Seele wird gar leichtlich zu einer Magd ihrer Begierden / und ertichtet sich gar bald wahrscheinliche Ursachen / nach dem Belieben ihrer Regung; von welcher sie doch bey den Haaren herbey gezogen worden / ihr Beyfall zu geben.

Man beruffe sich auf einen dritte Richter.

6. Darumb hat ein frembder Richter verordnet werden müssen / über alle die Ursachen / so (Niederl. in der Natur) von uns erdacht worden: Damit wir nicht aus gar zu grosser Leichtglaubigkeit unser eigne Getichte anbeten / und dieselben als unsere Kinder lieben / und sie wie die Eltern zu thun pflegen wieder die Billigkeit verfechten möchten. Dieser Richter aber (N. ist und) soll billich seyn das Feuer; welches die Ursachen (N. aller natürlichen Dinge lehret / und) auf die Prob setzet.

Von der Humoristen grosser Nachläßigkeit / die sie nimmermehr entschuldigen können.

7. Aber unter dem Galeno war diese Feuer-Kunst im geringsten noch nicht bekandt: Sondern sie ward unter etlichen wenigen / so umb die Geheimnissen Wissenschafft hatten / unter dem Stillschweigen des Pythagoræ mit Eydes-Verpflichtung verborgen gehalten. Denn Galenus hatte sein Lebenlang nicht einmahl ein Rosen-Wasser gesehen.

Die Erklärung dessen / was gesetzet worden.

8. Und möchte bey so grossem Mangel der Wissenschafft sein Ehr-Geitz sich etwa noch können entschuldigē lassen / daß er begehrt aller Aertzte Fürst uñ Oberster zu seyn / wenn er nur ein einigs mahl den Rotz aus der Nasen / oder der aus einer mit dem Stein behafften Blase heraus komt / in einer so gelinden Wärme als die Unsrige ist / entweder im Urin gekochet / oder vor sich selbst ohne Urin aufgetrucknet. Denn da würde er ausser allem Zweiffel alsobald befunden haben / daß derselbe Schleim / von welchem er vermeinet / er werde in uns zu einem harten Blasen-Stein / durch keine einige Staffel der Hitze / nimmermehr und nirgendwo zu Stein werde; ja daß nimmermehr kein Schleim oder Rotz [es sey denn daß er sonsten von dem Samen einiges Steines geschwängert worden:] Steinhart werde; sondern nur zu einem leichten Pöpel und mürben Wesen wie ein Toff Stein verdicket / und wie ein Leim wieder aufgelöset werde uñ zergehe. So hätt es dieser Monarch aller Aertzte machen sollen / daß ihn die Klugen und Witzigen zu seiner Zeit / und die auf ihn folgende Nachkommen nicht auslachen dörffen / daß er mit einem so kahlen Getichte von den Kranckheiten / und von der Trübsal / ja von dem Leben uñ der Genesung der Krancke / seine so grosse Bücher voll geschmieret.

Paracelsus sey etwas näher zu der Natur der Steine gelanget.

9. Ich laugne zwar nicht / daß nicht etwan ein Schleim könne zu Stein werden: Aber diesem wiedersprech ich beständiglich / daß solches geschehe / so weit derselbige schleimicht oder rotzicht ist: Sondern bloß allein / wenn derselbe mit einem Stein-machenden Samen geschwängert worden.

Denn die mürben Steine bestehen nicht aus einem reinen und durchsichtigen Wasser: Sondern aus einem leimichten und schlammichten. Und ist demnach diese Lehre des Galeni für nichts als Rotz und Schleim zu halten: Ja weil er sie auf einen Stein-Felsen geſäet / so ist sie verdorret / und unfruchtbahr ohne Aehre und Korn geblieben in den Schulen: Ja sie ist daselbst unter der Catheder gleichsam krancк gelegen / und ist nunmehr schier zu Staub zerklopfft / also daß sie vor Mürbigkeit bald gar verschwinden wird.

(Niederl. Theils Schleime werden zu einem Leim durch die Wärme: Und andere / wenn sie mit der Erde vermengt werden / werden gleich als ein Bolus. Und wenn er sowohl die eine als die andere Art wieder hätte zerweichen lassen in Wasser / so würden sie ihm gezeigt habē / daß sie nie zu Stein geworden.)

Denn die nachfolgenden Zeiten sind mehr geneigt gewesen zu glauben / als etwas zu untersuchen; und sind nur dem grossen Hauffen ihrer Vorgänger nachgefolget / und zwar nur wo dieselben gegangen / und nicht wo man gehen sollen: Also daß die leichtsinnigen Schulen / durch Anleitung ihrer Faulheit dem Unverstande ihrer Vor-Eltern gar gerne beygefallen / und dieses grobe Stücke der Unwissenheit biß auf diese Zeiten her mit unterschrieben.

Er sey aber auch im Straucheln über einen Hauffen gefallen.

10. Dannenhero Paracelsus (N. ein spitzfündiger hochverständiger Mann /) welcher in dem neuen Reich des schier ankommenden Kunst-Wiederbringers des Eliæ verhoffte Monarch zu werden / sich an diesen weder kalten noch warmen ja gantz nichtigen Träumen dieser sieben Schläffer nicht wolte gnügen lassen; Sondern bessere Gründe suchte / woher der Stein in dem Menschen kommen möchte: Biß er endlich unter seinen Untersuchungen auf den Wein-Stein gerieth / und sich ein Hertz fasste / diese Gedancken zu schöpffen / und zu gläuben / daß alle seine sowohl in der grossen Welt / als in der kleinen / nemlich in unserm Leibe / nicht anders als ein Weinstein wären.

Paracelsus ändert seine Meinung

11. In solchem vermessenen Vorgeben begunnte er weiter fort zu gehen / und wolte haben / daß ein jeder Cörper / (N. welcher verhartet wordē /) seine Härtigkeit auf keine andere Weise bekome / als wie sich der Weinstein zusammen setzt / (N. als ob sie gleichsam Weinsteine der Natur wären;) also daß er seine Meinung dißfalls dergestalt änderte / weil er vorhero vorgeben / solche Tartern wären in den Dingen entstanden durch den Fluch; nunmehro

aber haben wolte / ſie wären aus der Natur ihres Samens von Anfang alſo geweſen.

Seine Vermeſſenheit habe hergerühret / aus dem Ehrgeitzigen Vorhaben ein Monarch und Anfänger einer neuen Artzney-Kunſt zu werden.

12. Er ſchleppete auch dieſe ſeine ziemlich klug ausgeronnene Erfindung von dem Tarter noch immer weiter fort / und machte dieſen fernern Schluß: Daß gleichwie der Weinſtein ein Stein wäre / der aus dem Wein entſtünde / [da ſolcher doch nur durch Gleichnis Reden / und dem Nahmen nach ein Stein iſt / weil er ſich im Waſſer auflöſen läſt;] alſo der Stein im Menſchen durch eine gleichförmige Zuſammen-Gerinnung erhartete aus dem Getränck und aus den Speiſen.

(Niederl. **Daß unſer Tarter oder Weinſtein ein Stein wäre / aus Speiß und Tranck.**

Und alſo vermeinete er / er hätte den gewiſſen Anfang unſers Steins ſchon ergriffen / und den Haſen bey den Ohren gefaſſt. Es gefiel ihm auch dieſer Griff ſowohl / daß er ſich darüber die Hoffnung machte Fürſt unter den Aertzten zu werden / und ſchier alle Kranckheiten in vielen Büchern (N. **von dem Tarter und Tartariſchen Kranckheiten**) und Neben-Schrifften ſeinem (N. **gefundenen**) Tarter zuzuſchreiben anfieng: Alſo daß er auch die Peſt aus dem Tarter zu entſtehen vermeinete.

Und gieng ihm dieſe glückliche und leichte Erfindung ferner dermaſſen wohl von ſtatten / daß er ſich darüber feſtiglich einbildete / er würde ein neues Reich in der Artzney-Kunſt aufrichten. Denn weil er gnugſam erſahe / daß die Elementen / Leibs-miſchungen und Feuchtigkeiten nicht ſtich hielten / und zur Erklärung der Kranckheiten keinesweges genug wären; und demnach die rechtſchaffene Urſach einiger Kranckheit in den Schulen noch nie erkannt worden / welche er aber nun mit dem Weinſtein ausgeklügelt zu haben glaubte / ſo gab er endlich vor / umb die Urſachen der Kranckheiten deſto feſter zu gründen / daß alle dieſe dichte Cörper entweder ein lauterer Tarter wären / oder (Niederl. **nothwendig**) in ihren meiſten Theilen zu unſerm Schaden und Verderben einen ſolchen Tarter in ſich enthielten.

Eben als wenn die unendliche Gütigkeit GOttes bey vorhabender Schöpffung mit ihrer groſſen Sorgfalt auf nichts anders bedacht geweſen / als auf unſere Kranckheiten.

Die Thorheit ſey ein ſteter Gefärthe des Ehr-Geitzes.

13. Nun iſt zwar des Paracelſi Arbeit und ſein groſſer Eifer die Urſache der Kranckheiten zu erfinden / an ſich gut / und ſeine Müh billich Lobens und Danckens werth / weil er / in Anſehung / daß in den Schulen nichts als lauter eitele Poſſen / und lauter ſchändlicher Müſſiggang zu finden war / ſich gantz darauf gerichtet / dem gemeinen Beſten etwas Guts zu thun / (Niederl. **und die Vorfahren in ämbſiger und nöthiger Unterſuchung zu übertreffen.**

Ich wolte auch darvor halten / wenn er ſich des Ehr-Geitzes etwas mehr gemäſſiget / daß er durch die allermildeſte Gnade des Höchſten GOttes auf die wahren Gründe zur Heilung der Kranckheiten würde gerathen ſeyn.

Aber weil der Hochmuth ein aufgeblaſenes Weſen iſt / und allzeit nur dahin ſiehet / daß andere viel von einem halten möchten; ſo läſt GOtt einen ſolchen Ehr-Geitz ſtets in der Ungewißheit ſchweben.

Von des Paracelſi Wanckelmuth und Unbeſtändigkeit.

14. Darumb blieb Paracelſus nie auf einerley Meinung / und wolt ihm dieſe Erfindung vom Tarter nie keine rechte Vergnügung thun: Alſo daß er bißweilen wieder auf die Leibs-miſchungen; Hernach auf die Geſtirne / bald auf die drey erſten Dinge verfiel / ja die Elementen ſelber zu Hülffe nahm / umb die Urſachen der Kranckheiten vollend ausfündig zu machen. Denn bald giebt er vor / der Cryſtall als eine Frucht des Feuers / ſey in dem vierdten Grad der Hitze: Bald

(Niederl. **Und ſo hat er zwar vermeinet / daß alles Stein-werden ein Weſen des Tarters ſey: Weil er aber in ſolchem Gerichte noch allzeit unſicher ſtund / muſte er ſich noch befelffen mit den vier Complexionen und Leibs-miſchungen: Und umb des Steins Urſprung deſto beſſer zu finden / gab er annoch vor / der Berg-Cryſtall ſey in dem vierdten Grad der Hitze / ꝛc.**)

ſpricht er aber / derſelbe ſey ein Kind des Waſſers / und ſey von der höchſten Kälte ſo verhartet / (Niederl. **alſo daß ein ſehr ſtarck-gefrornes Eyß zu einem Cryſtall werde / woraus wir ſchlieſſen müſten / daß die hohe / kalte gefrorne Stein-Felſen nichts als ein Eyß mit Erde vermenget wären.**)

Und anderswo giebt er wieder vor / daß ein groſſer Hauffen von (Niederl. **Cryſtallinem**) Glaſe / wenn es durch ſtetes Feuer (N. **aufs äuſſerſte**) verbrennet / und [welches gar kindiſch / (N. **und nichts als Träume**) ziemlich verzehret worden; zu einem Beryll werde: Da er denn ſeines Tarters abermahl vergieſſet / und ſich zu den erſten Miſchungen der Eigenſchafften nach den Elementaliſchen Staffeln hinwendet / und deßhalben behaupten will / der Beryll ſey ein Kind des Himmels und des höhern Feuers. Er hätte ſich aber (ſoviel das Eiß betrifft /) wohl erinnern ſollen / daß er auf ſeinen Schweitzer-Gebürgen / offtmahls wird Eiß geſehen haben / das vor groſſer Käite wohl tauſend Jahr mag gefroren gelegen ſeyn / (Niederl. **und nie aufgetauet iſt:**) Welches aber doch gleichwohl noch kein Cryſtall worden / ſondern Eiß bleibet wie im Anfang.

Derſelbe ſey betrogt worden durch die Gleichnis-Rede von der kleinen Welt.

15. Und weil er alſo noch keine völlige Ruhe in dem Tarter gefunden / und gleichwohl die Augen und Leichtglaubigkeit ſeiner Nachfolger gerne verblenden / und ihm einen Herrlichen Nahmen machen wolte; ſo nimmt er ſeine Zuflucht mit feſter Zuverſicht zu einem andern Ancker / welcher der letzte iſt aller ſeiner Hoffnung / nemlich / er macht aus der Gleichnis-Rede / daß der Menſch eine kleine Welt ſey / einen rechten Ernſt / und giebt ſolches für die lautere Wahrheit aus; und will haben / daß wir durchgehends und völliglich in allen Stücken biß auf ein Haar der groſſen Welt ähnlich ſeyn / und ſolche würcklich in uns begreiffen / nach allen ihren unterſchiedenen Stücken von Erden / Bergen / Brun-

Brunnen / Steinen / (Niederl. Seen und Wassern) Berg-Wercken / Erd-Gewächsen / Fischen / Vogeln / vierfüssigen Thieren / Gewürme / ja auch die Sternen / mit allen Eigenschafften / Bewegungen / Stürmen / Kranckheiten / Mängeln / und frembdem Wesen derselben:

Seine heimliche Ruhmräthigkeit.

16. Mit Versicherung: Wenn jemand dieses nicht durchaus und gründlich wisse / und glaube / und in einem jeden Geschöpffe wissentlich / genau / deutlich / ja aufs allergewisseste / tieffste und eigentlichste verstehe und erkenne; so (Niederl. **verstehe derselbe nicht das geringste / und**) sey gantz untüchtig zu der natürlichen Philosophie / die Artzney-Knnst zu üben / oder seinen Meinungen zu widersprechen.

Ja er giebt vor / diese sonderbahr ungezweifelte und Augenscheinliche Wissenschafft sey zehenmahl leichter zu lernen / als das nichtsnützige Latein. Und weil ihm kurtz vorher schier die gantze Welt das Zeügnis geben müssen / das er allein der jenige gewesen / welcher unheilbahre Kranckheiten curiren können / so hat ers mit solchem Großsprechen so weit gebracht / daß seine Nachfolger festiglich glauben / als hab er alle solche Dinge aufs beste und genaueste gewust und verstanden.

Aristoteles sey eben dergleichen Vorhabens gewesen.

17. So hat es auch Aristoteles gemacht / als er dahin gestrebet / daß ihm der Nahmen eines Philosophen allein und vor allen andern möchte beygeleget werden; daß er nemlich alle die jenigen / so seinen / wie wohl falschen Grund-Lehren wiedersprochen / nicht wieder sich disputiren lassen. Nicht anders als es auch die Schwartz-Künstler machen / denen man gleichfalls glauben soll / ohne daß sie nöthig haben etwas zu beweisen.

Daß Gleichnis daß der Mensch die kleine Welt sey / stehe weit von der Wahrheit.

18. Aber der HERR mein GOTT sey ewiglich gelobet / gepriesen und gebenedeyet / daß er uns nicht nach dem Bilde der unreinesten Welt; sondern nach dem Muster seines Göttlichen Eben-Bildes selbsts erschaffen / und ferner aus lauter Gnaden zu seinen Wahl-Kindern und Mit-Erben seiner Herrlichkeit auf und angenommen.

Es wäre gewiß allzuhoch zu beklagen / daß wir so vielen jämmerlichen und elenden Stücken dieses Gleichnisses solten unterworffen seyn / und unter dem Gesetze so vieles Jammers solten gesteckt haben / so gar von der Schöpffung an / und noch vor ergangener Sünden her / daß wir ein Ebenbild dieses so verworffenen Dinges seyn müsten: Als wenn die Welt nur ihr zu gutem erschaffen wäre / und dieses nicht ihr letzter Zweck wäre / daß sie umb unsertwillen entstanden sey: Sondern wir solten umb der Welt willen daher gesetzt / und bloß derselben Ebenbilder seyn: Dannenhero wir ja mit dem Stein befallen werden müsten / damit die Stein-Felsen und Klippen in uns könten vorstellig gemacht werden.

Und müsten wir demnach entweder alle durchgehends den Stein haben / aussätzig seyn / und dergleichen einer wie der ander: Oder wir wären nicht alle auf gleiche Weise kleine Welten.

Denn weil wir das jenige / was wir sind / aus der Schöpffung her haben; der Stein aber umb deßwillen in uns entstehen soll / daß wir den Felsen ähnlich seyn können: So muß ja der Tod und die Kranckheiten allberet in uns gewesen seyn / ehe die Sünde begangen worden.

Weg mit solchen ketzerischen Dingen! Denn es ist ja nicht ein jeder mit der fallenden Sucht behafftet; und die damit behafftet / und beschweret seyn haben sie nicht deßwegen / damit bißweilen der Donner oder ein Erd beben / oder ein Lufft-Lorind [da er wohl in seiner Unbeständigkeit etwan selber nicht weiß / was er sagen will;] in ihnen entstehen können.

Und wenn ja von diesem allem nur das Geringste wahr wäre / so müste von rechtswegen ferner ja folgen / daß die jenigen / so die schädlichen Dinge aus der grossen Welt an sich haben / auch das jenige an sich hätten / was in derselben nützlich zu seyn scheinet. Und folglich solten wir ja zum wenigsten können fliegen: Weil es vernunfftiger wäre / daß wir eher den Vögeln gleich seyn solten / als den Steinen / und den Stürmen in der Lufft oder in dem Wasser.

Und soll man demnach solche Gleichnis-Reden und zur Sitten-Lehre gehörige Dinge aus der Natur-Kunst billich gantz ausschaffen. Denn die Natur gehet dergestalt mit den Dingen umb / wie sie in der That und Wahrheit bestehen / und ihr richtiges Wesen haben / von dem an / da sie von der Wurtzel des Samens ausfliessen / biß an den letzten Ausgang ihres Trauer-Spiels. Und da muß man keine andere Deuteleyen mit einmischen / noch etwas vorbringen / als wie und auf was Weise die Dinge aus ihren ordentlichen Ursachen entstehen / und hernach bestehen.

Paracelsus habe sich nicht recht getrauet mit der Erfindung des Tarters.

19. Ich spühre auch ferner / daß Paracelsus / damit noch nicht zu frieden gewesen / daß er den Tarter erfunden / und in die Kranckheiten mit eingeführet: Sintemahlen er denselben so gar unter die ersten Anfänge unsers Wesens mit einmischet / und auch die Samen der Dinge davon nicht ausgeschlossen haben will: Sondern es soll der Tarter in der tieffsten und inwendigsten Wurtzel der Gesäme mit eingemischet seyn / damit er auch eine Grund-Ursache haben möge / wovon die Erb-Kranckheiten herkommen.

Und werden zwey Stücke seiner Unwissenheit bewiesen.

20. Dabey er aber dieser tieffen Vermischung abermahl vergisset / und lächerlicher Weise vorgiebet; es könne eine Frau den in dem Samen ihres Ehemanns mit empfangenen Tarter daraus absondern / in sich reissen / und verbergen / und also durch diese gleichsam vorgenommene Zergliederung des Samens desselben Tarters Erbin werden.

Und gleichwohl will er im Gegentheil haben / man könne den Wein-Geist durch kein mügliches Circuliren und Abziehen / nimmermehr so rein machen / daß er seinen Weinstein nicht gleichwohl noch in sich behalten solle: Eben als wenn der Tarter aller Dinge vornehmste Wurtzel wäre / oder sich unmittelbahren

bahrer Weiſe in dem Dinge / als ein beſtändiger Gefärthe / antreffen lieſſe. (N. **So viel nun das erſte belangt**/) ſo weiß ich hingegen / daß wenn materialiſcher Weiſe etwas Frembdes in dem Samen (Niederl. **und unter den Anfängen unſerer Geburt**) vermenget iſt / hierauf keine Geburt erfolge.

Wie auch ferner / daß der Samen Adams / ob er gleich materialiſcher Weiſe in dem Paradieß gezeuget worden / doch keine vollkommenere Frucht zur Welt gezeüget / als er folgender Zeit durch die nach dem Fall in ihm befindliche Materie gethan: Wie ſolches an Cain und Abel gnugſam zu ſehen.

Und endlich wenn der Tarter den Geſämen ſo tieff und innig einverleibet wäre / daß er ſich viel Jahr nach der Geburt materialiſcher Weiſe von dem gantzen abſcheiden / und gewiſſe Erb-Kranckheiten verurſachen ſolte; So könte ja derſelbige Tarter durch den Weiblichen Magneten ſich ſo geſchwinde nicht ausſondern laſſen; Sintemahlen das jenige / was aus dem Samen abgeſondert wird / ein ſubtiler Dunſt (Gas) iſt / ſo dem Tarter ſchnur-ſtracks entgegen ſtehet.

Denn wenn das Mutter-Glied etwas aus dem Samen ausſondern ſolte / ſo müſte ſolches durch ein Ziehen geſchehen: Die ziehenden Dinge aber haben dieſe Art an ſich / daß ſie etwas umb ihrentwillen / und zu ſich / ziehen / und hernach aufhören. Hat aber die Mutter umb einer gewiſſen Abſonderung willen etwas ausgezogen; ſo wird man ſich nicht zu befürchten haben / daß alsdenn noch einige Erb-kranckheit entſtehen könne; Sintemahlen alsdenn das Mutter-Glied die Krafft haben müſte / das ſchädliche Weſen abzuſcheiden.

(Niederl. **So nun der Tarter aus dem Samen in die Frau gezogen würde / ſo wäre er nur ein Gas; und hätte den Samen verderbet: Die Mutter würde nicht austreibend ſeyn; noch auch einziehend zu ihr zu / ſondern ſie würde über und neben ſich hinziehen können: Als wie jemand / der Brodt ſchneiden ſoll / nicht nur gegen ſeine Bruſt zu ziehen / ſondern auch den Baum treffen ſolte / der hinter ihm ſtünde: Da doch ein jedes ziehendes Ding nur zu ſich ſelber ziehet / und hernach in Ruhe ſtehet.**)

Von dem Urſprung der Erb-Kranckheiten.

21. Endlich weiß ich auch wohl / daß obgleich die Kranckheiten (ſo man für erblich hält /) ſich in dem Menſchen nach und nach einfinden und vor den Tag kommen / dieſelben doch materialiſcher Weiſe nie in den Samen gemiſcht geweſen ſeyn / auf Art und Weiſe eines Tarters: Alſo daß weder der Tarter noch die Tartariſche Kreide / vorhero in dem Samen eines mit dem Zipperlein behafften Vaters geſteckt haben: Sondern die Kranckheiten / ſo von den Eltern angeerbet werden / ſtecken durch eine gewiſſe Zeichnung (characteraliter) in dem Mittel-Leben des Lebens-Geiſtes; deſſen Siegel endlich in der Reiffe ſeiner Tage ausbricht / und ihm einen bequemen Leib zurichtet / woraus alsdenn der Archeus der Kranckheit entſtehet / mit allen Eigenſchafften ſo die Samen ſonſt zu erfodern pflegen. Denn auch die Kranckheit iſt ein natürliches Weſen / ſo von einem Samen herkommt / und ihren Archeum hat / der ihre würckende Urſache iſt.

(Niederl. **Sondern das Mittel-Leben der Kranckheiten [davon anderswo mit mehrem /] läſt einen Eindruck in dem Archeo des Samens; deſſen Siegel macht einen Cörper des Zipperleins zu ſeiner Zeit mit allen Umbſtänden.**)

An beyden Ende habe man in den Schulen geirret.

22. Und hat man gar gröblich geurtheilet in den Schulen / daß die cörperlichen Materien der Kranckheiten ſelbſt mit herbey flüſſen ſolten zur Geburt einer Erb-Kranckheit (N. **und ſich hernach zwantzig oder dreyſſig Jahr in der Stille alſo aufhalten müſten / biß ſie alsdenn erſt zu dieſem Ende hervor brechen könten.** Wie auch / daß die materien der Kranckheiten ihren Platz und Weſen haben ſolten in dem natürlichen Samen ſelbſt / wo der Segen GOttes gegenwärtig iſt. Ferner auch / daß die Materie der Kranckheiten / welche / wie hernach ſoll bewieſen werden / nicht von auſſen in uns kommen; ſondern durch Verderbung der guten Nahrung / in uns gemacht werden; als auswendige Tarter eingelaſſen werden ſolten zu der Wurtzel-Feuchtigkeit / und zu dem Grunde des Menſchlichen Geſchlechts.)

So iſt es auch ein Unverſtand / daß man die Kranckheit aus der Anzahl der natürlich-würckenden Dinge und der cörperlichen Weſen ausſchlüſſen will: Weil ja die Materie [welche / ihrem eignen Benennen nach die Kranckheit macht;] bißweilen ſo gewiß vor Augen iſt / daß man ſie mit dem Finger zeigen und mit dem Geſicht erkennen kan. Wenn aber die Kranckheit unter die natürlichen Dinge gerechnet wird / warumb ſoll ſie nicht einen eignen Samen haben / und aus deſſen nothwendigen Eigenſchafften herkommen.

Die Lehre des Paracelſi vom Tarter ſey recht täuriſch.

23. So iſt es auch gar eine Bäuriſche Philoſophie / daß der Tarter ſchon von Anfang im Samen geweſen ſeyn / und erſt nach gantzer dreyſſig Jahren erſt beginnen ſolte zuſammen zu gerinnen / und auf ſeine Vermehrung bedacht zu ſeyn / und alſo gleichſam eine eigne Herrſchafft anzufangen; und zwar ſolches alles / ohn einigen Samen und deſſen Trieb und Anordnung. GOtt hat ja den Tod nicht gemacht / und dannenhero auch in die Samen keinen Tarter mit eingeflochten / welcher die Materie der Kranckheiten ſeyn ſolte. Denn wenn (Niederl. **unſerm**) ſämlichen Lebens-Geiſt ſolche grobe Mängel und Fehler auf den Hals geriethen / ſo wäre es eine Anzeigung / daß der groſſe Regent der Natur den Zügel derſelben bereits aus der Hand geworffen / und das Menſchliche Geſchlecht ehiſtens über einen Hauffen fallen würde.

24. Nie-

Deſſen Irthum wird an den Tag geleget.

24. (Niederl. **Belangend nun den Weinſtein des Wein-Geiſtes**) ſo iſt gleichfalls gar ein ungereimtes Vorgeben von Paracelſo / daß auch der Brantwein nicht ohne Tarter ſeyn ſolle.

Denn ob derſelbe gleich hundert Jahr circuliret würde / ſo würde er doch nimmermehr keinen Weinſtein anlegen oder ſitzen laſſen. Denn Paracelſus / welcher dieſer Tarter von Wein-Geiſt nie geſehen oder gefunden / will bloß nur haben / daß man ihm glauben ſoll; Wie er auch anderswo thut / allwo er vorgiebt; das Waſſer / ſo offt es unſichtbahr werde / vergehe gantz und gar und werde zu nichts; und werde etwan einmahl aufs neue wieder geſchaffen. Denn diß folgt ja nicht: Aus dem Wein-Geiſt wird ein Saltz in dem Weinſtein-Saltz; allwo er eine Zuſammen-Gerinnung bekommt: So iſt zu ſchlüſſen / daß der Brante-Wein einen Weinſtein in ſich habe. Denn ob gleich ein jeder zuſammen-geronnenes oder zuſammen-geſeſſenes Ding ein Tarter wäre: [welches doch nichts iſt:] So halten doch die Cörper die jenigen Dinge nicht in ſich / welche zuletzt aus ihnen werden.

Als zum Exempel: Aus dem Graſe wird Milch; aus der Milch Blut; und aus dieſem ein Menſchlicher Samen. Es ſteckt aber deßwegen in dem Graſe nicht ein Menſch / oder auch Küh-Milch.

(Niederl. **Und iſt ſolches fürwahr viel zu genau genommen / und zu ſcharff geboten / als daß man es wohl glauben kan. Ich ſehe daß der Wein Geiſt / wenn er nicht wohl verſtopfft iſt / auch in der Kälte / gantz verfleugt / ohn einigen Tarter hinter ſich zu laſſen: Und vermuthe / er thue ſolches noch viel eher / wenn er in die Wärme geſtellt wird. Wenn er denn nun in der Kälte keinen Tarter anſetzt; ſo verſtehe ich nicht / woraus er den ſchlüſſen will / daß ſolcher herkommen ſolle.**

Verſteht ers denn alſo / wie er es vorbringt; daß nemlich ein reiner Wein-Geiſt einen würcklichen Tarter in ihm habe / und von ſich gebe: So wiederſprech ich dem; und weiß / daß wenn er gleich hundert Jahr allein ſtünde / er doch keinen Weinſtein geben würde; es mag ſolches im Feur / oder ohne Feuer ſeyn.

Verſteht er es deñ alſo / daß der Wein-Geiſt / durch Hülffe eines gewiſſen Zuſatzes einen Weinſtein gebe; ſo iſt ſolcher Tarter nicht eigentlich des Wein-Geiſtes / ſondern demſelben etwas frembdes / und kömmt zufälliger Weiſe von dem Zuſatz in ihn.

Verſteht es Paracelſus aber endlich alſo / daß der allereineſte Wein-Geiſt durch Kunſt und Zuſatz könne verhärtet werden; ſo ſehe ich / daß er durch den Tarter nicht eigentlich verſtehet einẽ überflüſſigen Cörper der zuſammen gerinnen kan / und in die Geſchöpffe vermenget ſey: Sondern alle Materie welche gerinnen und ſich zuſammen ſetzen kan; daß alſo die gantze Erd-Kugel mit dem gantzen Kund ihrer Waſſer ein erſchaffner Tarter ſeyn müſte.)

Wie ungereimt Paracelſus ſey.

25. Und giebt er demnach hierinnen einen ziemlichen Unverſtand zu erkennen / wenn er haben will / ein jeder Cörper / der nur auf einige Weiſe zuſammen gerinnen kan / ſey ein Tarter. Das wäre eben ſoviel / als wolte man die gantze Natur zu einem Tarter machen / damit man nur eine Urſache der Kranckheiten aufzubringen wüſte; umb welches willen auch die allerreineſten Feuchtigkeiten / davon nicht ausgeſchloſſen wären. Es wäre aber ein Ding geweſen / wenn er geſagt hätte: Die Kranckmachende Materie komme her von den erſchaffenen Cörpern. Was wäre aber das anders als auslachens werth? Und iſt es nun jetzund nicht eben ſo? wenn er alle Cörper / ſowohl die ſchon zuſammen geronnen / als die jemahls zuſammen gerinnen können / unter ſeinen Tarter einſchleuſt / umb eine Urſache vor die Kranckheiten zu erfinden? Denn was bringt er neues herfür / das man vorhero nicht gewuſt hat / auſſer dem bloſſen Nahmen des Tarters? Hat nicht das auch Galenus gewuſt / daß die Materialiſche Urſache der Kranckheiten / entweder etwas Zuſammen-Geronnenes ſey / oder etwas das zuſammen gerinnen könne? Und hat er demnach der Welt nur mit dem Nahmen Tarter die Augen verblendet.

Sintemahlen ja die gerinnbahren Cörper ihre Härte anders nirgend her bekommen / als aus der Natur ihres eignen Samens: Nicht aber auf ſolche Weiſe / wie der Wein und deſſen Hefen / weñ ſie gegen einander würcken / eines das ander hart machen.

Deñ zuförderſt laufft dieſes wieder die heilige Schrifft; ja wieder ſeinen eignen Satz: Daraus wir gelehret werden / daß die Kranckheiten von wegen der Sünde in den Menſchẽ kommen ſeyn; wie denn ſein eigner Satz mit ſich bringet: Der Tarter ſey in die Natur eingeſtreuet worden / da dieſelbe vorhero eine reine Jungfrau geweſen.

(Niederl. **Eigentlich aber zu reden: Wenn ja aus der Materie des Wein-Geiſtes ein Tarter heraus käme / durch einigen Zuſatz; [nicht aber ein rechter Weinſtein; denn ſolches iſt unmüglich.] Nemlich eine gerinnbare unnöthige Materie: So müſte der Wein-Geiſt vorher ſeinem Weſen nach verwandelt worden ſeyn / und in ſeiner Verwandlung bekommen haben das Gebot von einem gewiſſen überherꝛſchenden Samen / deſſen Zuge die verwandelte Materie folgen müſte: Und ſo würde ſolchen falls der Tarter eine neue Geburt ſeyn / und nicht ein**

Woraus denn folget / daß ſchon vor der Sünde die Cörper ihre Gerinnungs-Kräffte (coagula) oder Laabe in ſich gehabt haben / und ſolche nicht erſt von dem Tarter bekommen müſſen.

Wenn er nun in der Hiſtorie von natürlichen Dingen kein Bauer geweſen / ſo könnte er gefunden haben / daß keine einige Feuchtigkeit zuſammen gerinne von wegen eines Tarters; ſondern aus einem gewiſſen Vorſatz des Schöpffers / welcher ſich in den Samen der Dinge ſehen und ſpühren läſt. Dannenhero denn alles was ſich alſo zuſammen ſetzet und gerinnet / eine neue Geburt iſt / nicht aber eine bloſſe Zeitigung oder Reifwerdung des vorhero ſchon darinnen geſteckten Tarters. Denn ſonſt wäre vor der Sünde der Tarter nicht nur in den Speiſen geweſen: Sondern die gantze Natur wäre nichts anders als eine Kranckheit geweſen; ja die Urſache des Todes und die Straffe müſte vor dem Verbrechen geweſen / und der Tod von dem Schöpffer entſtanden ſeyn.

Paracelſus habe nichts gewuſt von der förmlichen Verwandlung der Dinge.

26. Gleicher geſtalt verlaufft ſich Paracelſus auch anderswo / und zwar noch ärger / wenn er betrachtet / daß die Geſchmacke in den verwandelten Dingen (N. und Cörpern der Speiſen) noch übrig bleiben (N. wie ſie zuvor in der Speiſe geweſen: Als zum Exempel / daß das Schweinen-Fleiſch mit Eicheln gemäſtet / beſſer iſt / als wenn die Schwein mit wildem Obſt oder mit Getraide gemäſtet werden: Wie auch / daß das Schaf-Fleiſch in Spanien nach Poley ſchmeckt:) Da er denn vermeinet / als ob die Weſenheiten oder Eſſentien (N. der Speiſen) nicht abnehmen / noch vergehen / noch verwandelt werden: (N. Ob ſie gleich durch die Menſchen oder Thiere verdauet und verzehret worden:) Sondern in dem Miſt der Thiere unverſehrt übrig bleiben: In dieſer Einbildung verharrend / wo nur die geringſte Spur des Geſchmackes übrig bleibe / da bleibe auch / (N. nach der Verwandlung der Materie) das vorige Weſen / (N. deſſen der Schmack ſey: Ja da müſſen auch bleiben und folgen alle andere Eigenſchafften / ſo aus der inwendigſten Wurtzel der Eſſentien herflüſſen.) Worinnen er ſich von den Schulen gar übel unterrichten laſſen / das ein zufälliges Ding aus einem Weſen nicht in das andere wandern könne. So gar daß er ohne Zweiffel gar keine Verwandlungen der Dinge zugelaſſen / wenn man auf ihn gedrungen. Nemlich (N. er geht ſo weit / daß er geglaubt / als bleiben in dem Miſt der Thiere alle Weſenheiten der Kräuter / ſo dieſelben gefreſſen / und) das bloß allein von deßwegen die gedungten Aecker fruchtbar wären / weil dieſelben Eſſentien / ſo nicht vergehen könten / in die Wurtzeln der geſäeten Früchte hinein giengen. Worbey er denn ſeiner eignen Lehre ſelbſt vergifft / dadurch er haben will; der Miſt der Thiere ſey aller Eigenſchafft der Gewächſe beraubet / und anders nichts / als die letzte Materie der Saltzen. Da hingegen ſetzt er an einem andern Ort / der Miſt enthalte in ſich den (N. eigenen und) meiſten (N. Theil und) Materie des Tarters (N. der Speiſen und des Getränckes.) Dannenhero die ungedungte (N. und mit bloſſem Mergel zugerichtete Aecker in Böhmen Früchte brächten die nicht ſo Tartariſch wären / als die mit Mergel oder mit Miſt des Viehes gebeſſert werden. Weil nemlich daſelbſt die Fettigkeit der Erden unter freyem Himmel / in vielen und langen Jahren von ſich ſelber zergehe. Da hingegen (er ſonſten der Meinung / als ob) der Mergel / einen viel gröbern und ſteinichtern Tarter in dem Gewächſe hervor brächte / als die Miſte / die ſo offt und viel verdauet / und gereiniget worden / biß dieſe Materie der Saltzen draus erwachſen. Umb deren willen theils Miſt zum Leinwand-waſchen zu brauchen ſey / an ſtat der Seiffen.

abgeſchiedener Tarter / welcher zuvor in dem Wein-Geiſt verborgen geweſen wäre / wie es gleichwohl Paracelſus haben will.)

Wie dieſe nicht derſelbe fort fahre.

27. Ja endlich geräth der Paracelſus mit ſeinem Tarter auf dieſe ungereimte Gedancken / daß wenn etwas nur ein wenig in die Blaſe beiſſet / oder (N. ſcharff iſt / und) die kalte Piſſe verurſachet / ſolches alſobald ein Kalck ſeyn muß / oder ein Tartarus pruinoſus, (der ſich gleichſam wie ein Reiff anlegen ſoll) oder etwas dergleichen. Eben als wenn der Kalck und der Weinſtein nun ein Ding wären? oder als weñ mitten in unſerm Harn etwas ohne brennen könte zu Kalck werden? oder als wenn ein Kalck gefunden werden könte / der nicht vorher ein Stein geweſen? Allermaſſen man ja keine Aſche findet / die nicht zuvor (N. Holtz / oder) Kohlen geweſen.

Endlich weiß er auch zu ſagen von einem Tarter im Marck / der nie zuſammen gerinnen könne. Woher kennet er aber dieſen / den er doch niemahls ſehen können? Allein er fodert nicht unbillich daß man ihm alles glauben ſolle / weil er die Weſenheiten der kleinen Welt / und alle ihre Eigenſchafften ſo gar vollkömmlich kennet. Warumb nennet er aber nun etwas einen Tarter / was doch nicht zuſammen gerinnen kan? Weil nemlich alle Kranckheiten / ſie wollen oder wollen nicht / ſich auf das Getichte ſeines Tarters reimen müſſen: (N. ihre Materie

terie mag ſich können zuſammen ſetzen / oder nicht.) Ich aber habe die Träume von der kleinen Welt (N. die ſich ja freylich nicht überall recht ſchicken wollen:) Als ein Chriſt / wie ſie Paracelſus vorgiebt / nicht annehmen können; das iſt nach dem Buchſtaben / und ohn verblümte Redens-Art zu verſtehen; weil dieſer Verſtand in der Beſchreibung natürlicher Dinge allemahl billich zu vermeiden iſt.

So kan ich auch mit ſeinen Tartern nicht zu frieden ſeyn: Sondern ſag mit ihm dem Paracelſo ſelbſt: **Man ſolle niemanden nichts glauben / was er mit dem Feuer nicht beweiſen kan.**

Und demnach kan ich auch nicht zugeben / daß ein Kalck in uns gebrennet werde. Noch auch daß ein Tarter in uns erwachſe; ſintemahlen ich von keinem andern Weinſtein weiß / als der in Weinhafftigen Feuchtigkeiten entſtehet. Das aber auch die Materien des Tarters von einer Geburt zu der andern durch alle Verdauungen überbleiben ſollen / verwerff ich gleichfalls wie eine Fabel.

(Niederl. **Und endlich beſchleuſt Paracelſus / daß nicht allein die Eſſentien und Geiſter der Erd-Gewächſe ſondern auch die Materie von allen Tartern mit ihrer zuſammen-gerinnenden Art überbleiben / ob ſie gleich alle verdauet und verwandelt werden.**)

Das vierdte Capitel.

Daß kein Tarter in den Speiſen ſey.

1. Die heutigen Aertzte nehmen allmählich die Lehre von dem Tarter an.
2. Ein Beweiß wider den Tarter.
3. Der kranck-machende Tarter könte keine Creatur ſeyn.
4. Die Dornen und Diſteln können nicht ſo viel ſeyn als der Tarter.
5. Von zween leiblichen Schweſtern in der Natur.
6. Wie es zugehe / daß dichte Dinge verwandelt werden.
7. Etwas das nicht zu glauben.
8. Etwas unmügliches / ſamt etlichen ungereimten Dingen.
9. Des Paracelſi Unbeſtändigkeit.
10. Etwas liederliches.
11. Was vor ungereimte Dinge folgen / wenn die Meinung vom Tarter ſolte ſtat haben.
12. Der Archeus macht ſich eine Materie / wenn er keine findet.
13. Von dem Irthum des Paracelſi / das eine Idee oder Bildung von der kleinen Welt im Brodte ſtecke; wie auch das weſentliche Menſchen-Bilder (anatomiæ effatæ) in den Speiſen und Artzneyen ſeyn ſollen.
14. Noch andere ungereimte Dinge.
15. Etliche merck-würdige Dinge wieder den Tarter der Speiſen.
16. Warumb das männliche Alter den Spul-Würmen nicht ſo ſehr unterworffen ſey.
17. Paracelſus ſey betrogen worden / durch den Stein der ſich an den Zähnen anleget.
18. Daher ſey ein ander Gedichte entſtanden.
19. Daß jetzt-gemeldte Vorgeben wird erwieſen / und werden etliche ungereimte Dinge entdecket.
20. Etliche ungereimte Dinge vom Zahn-Steine.
21. Etwas liederliches aus dem Paracelſo.
22. Was der Stein an den Zähnen ſey.
23. Von deſſen Urſprung / und wie er entſtehe.
24. Von dem Haushalten der Zähne.
25. Daß die Zähne ihr Alter haben.
26. Warumb die kalten Dinge den Zähen zu wider ſeyn.
27. Ein Irthum von der Härtigkeit der Menſchlichen Steine.
28. Warumb der Nieren-Stein endlich blaß gezeuget werde.
29. Eine Unbeſtändigkeit des Paracelſi.
30. Deſſen unachtſamkeit.
31. Ein Einwurff wieder eine Regel.

1.

DJe Witzigſten unter den Aertzten gehen (N. heutiges Tages) allgemach dermaſſen von den Schulen der Humoriſten hinweg / daß ſie mit dem Paracelſo ſchier alle Kranckheitẽ nunmehr allein dem Tarter zuſchreiben: So iſts billich daß ich (N. **entdecke was von dem Tarter des Menſchen muß gehalten werden / und wie weit ich denſelben verſtehe: Wie auch / daß ich**) ein wenig entwerffe welcher geſtalt ich angefangen auf andere Gedancken zu kommen / und wie weit ich mich durch meine unbedachtſame Leichtglaubigkeit in meiner Jugend verführen laſſen; Unterdeſſen weil der Rathſchlag des Urtheils aus dem Verſtande herfleuſt durch die Gnade GOttes / mit einer freyen Wahl des Willens / der ſeinen Beyfall geben kan (N. **dem jenigen was ſein Verſtand urtheilen wird am wahrhafftigſten zu ſeyn:**) So will ich niemandẽ zu meiner Meinung zwingen. Ein jeder mag ungezwungen erwehlen / was ihm die in ſeinem Verſtande empfangene Gaben vor wahr werden an die Hand gebẽ. (N. **Denn niemand muß mit dem jenigen / was in ihm am allerfreyeſten iſt / einem andern zu einem Sclaven werden.**) Die heutigen Aertzte nehmen allmählich die Lehre von dem Tarter an.

2. Und (N. **hat demnach ein Betrachter der Weißheit zu wiſſen: Zum wenigſten**) hab ich / als ein begieriger / wiewohl gar nicht ſcharffſinniger unterſucher der natürlichen Wahrheit angefangen alſo nachzudencken: Wenn einiger Tarter (N. **in Speiß und Tranck**) vorhanden wäre / mit der Eigenſchafft / daß er in uns beſtehen könte / ungeachtet aller in uns vorgegangenen Verdauungen; und gleichwohl die Krafft behielte / wieder zuſammen zu gerinnen / auch wider unſern willen: So müſte derſelbe entweder durch ein lauter Wunder-Werck / und auf übernatürliche Weiſe alſo beſchaffen ſeyn; oder gantz natürlich; oder durch Zauberey und durch Teuffels-Mittel. Ob dieſe letzte Art gleich nicht über die Natur iſt / ſo wird ihr doch / weil ſie in der natürlichen Ordnung etwas ungewöhnliches / eine abſonderliche Stelle zugeeignet. Was aber allein durch die Kunſt beſtehet / und ein aus derſelben entſpringendes künſtliches Weſen iſt / das wird nicht betrachtet unter denen zu der (N. **Natur und**) Artzney-Kunſt gehörigen Dingen: Weil die Kunſt keine Macht hat eine weſentliche Form (N. **in einigem Cörper**) zu Wege zu bringen: (N. **und folglich auch keine Verwandlung zu thun.**) Ein Beweiß wider den Tarter.

Und beſtehet alſo dieſe Abtheilung des Tarters aus einer genugſamen Erzehlung aller darzu gehörigen Stücke. Und endlich ob man gleich ſagen könte / daß der Tarter unter die Kranckheiten gehöre / und deßwegen wider das Vorhaben der Menſchlichen Natur gezeuget werde; ſo wäre er doch ſeinem Weſen nach nicht wider oder auſſer der Natur; dieweil ein jeder materialiſches Weſen mit in dem Schoß der Natur enthalten iſt.

Nun mag aber der Tarter entweder übernatürlich oder natürlich ſeyn/ſo muß er zů wenigſten eine Creatur ſeyn: Und můſte demnach der Tarter von Anfang erſchaffen ſeyn; denn man lieſet nicht / daß nach der Sünde erſt einer geſchaffen worden; oder daß durch den Fluch einige Materie förmlicher Weiſe verwandelt worden.

(Niederl. Es ſey nun der Tarter übernatürlich oder natürlich / ſo iſt er entweder aus der Schöpffung zu einer Natur geworden/oder durch den Fluch. Nun lieſet man aber nicht / daß durch den Fluch etwas Cörperliches von neuem ſolte geſchaffen worden ſeyn / welches in allen Cörpern zu einem Tarter gewordē wäre: Viel weniger das alle Geſchöpffe in ihrem Weſen durch den Fluch ſolten verändert worden ſeyn/ und einen Tarter bekommen haben / den ſie zuvor nicht gehabt.)

Der kranckmachende Tarter könte keine Creatur ſeyn.

3. (Niederl. Iſt aber nun der Tarter in der Schöpffung der Welt entſtanden:) ſo můſte (N. GOtt als) der Schöpffer (N. die Kranckheiten und) den Tod geſchaffen haben in der Materie ſelbſt; und die Straffe vor (N. der Geburt) der Sünde entſtanden ſeyn. Welches der Wahrheit und der heiligen Schrifft zu wieder laufft. Dannenhero mag man den Tarter nehmen wie man will / ſo iſt er von GOtt nicht geſchaffen worden: Woraus noch ferner folgt; daß gar keiner in der Welt ſey.

Die Dornē und Diſteln kõnen nicht ſo viel ſeyn als der Tarter.

4. Nun iſt zwar den erſten Acker-Leuten angedrohet worden/ die Erde ſolle ihnen Dornen und Diſteln tragen: Aber das hat nicht den Verſtand / das deßwegen durch den Fluch eine neue Creatur entſtanden / oder in jede Speiſe ein Tarter eingemiſcht / oder dieſelben in etwas verwandelt worden / was vor dem Fall nicht geweſen wäre: Dieſes letztern Falls aber / wäre der Fluch vor der Sünden geweſen / und die Straff ergangen / ehe das Verbrechen geſchehen.

Von zween leiblichen Schweſtern in der Natur.

5. Paracelſus aber hätte wiſſen ſollen / daß in der Natur unter den greifflichen Cörpern zwo gewiſſe leibliche (N. nechſt aneinander ſtehende) Schweſtern gefunden werden: Nemlich die (N. Aufſchlüſſung oder) Auflöſung (reſolutio;) und die (N. Zuſchlüſſung oder) Zuſammen-Gerinnung: (coagulatio.) Welche Wechſels-Weiſe auf einander zu folgen pflegen. Denn was feucht iſt das wird dicht und hart: Und was dicht iſt / zergehet wiederumb.

(N. Uñ gleich wie durch die Zuſchlüſſung nichts anders verſtanden wird / als eine Hartwerdung oder Zuſammen-Tretung/und Gerinnung; ſo iſt hingegen auf der andern Seite die Aufſchluſſung und Auflöſung eine Zergehung zu einem lauffenden weichen Weſen; Und weil ſie Geſchwiſterte ſeyn / und aus einem Bauch und in einer Schoß der Natur ſind / ſo beſůchen ſie einander. Ein feuchter Cörper gerinnet bißweilen zuſammen; und etwas Geronnenes wird wieder entbunden. In dieſer Welt bleibt nichts beſtändig.) Sintemahlen dieſe Abwechslung ſoviel iſt als ein geſchriebenes Geſetz / vor die Natur der Cörper / (N. ſo der Verwandlung unterworffen ſind.)

Wie es zugehe / daß dichte Dinge verwandelt werden.

6. Denn ein harter (N. zuſammen-geronnener) Cörper kan nie in einen andern verwandelt werden/ es ſey denn/ daß er zuvor durch die Entſchlieſſung wieder in ſeine erſte Materie gebracht werde/ welche er nemlich hatte / ehe er zuſammen gerann: Und ſolches iſt eine Feuchtigkeit. (Niederl. Wir ſind in einem Thal / welches den Abwechslungē ſtets unterworffen iſt/aus Verordnung des Schöpffers.)

Etwas das nicht zu glauben.

7. So iſt auch nicht zu glauben/daß heutiges Tages einiger Cörper (N. in der Welt) ſey/ (N. welcher nicht aus der Schöpffung her ſey/ alſo daß) ſeine Materie gleich von Anfang erſchaffen worden: noch auch daß nach den erſten 6. Tagen in Cörperlichen Dingen etwas leeres geblieben / welches hernach durch die neue Schöpffung des Tarters nach dem Sünden-Fall erſt erfüllet worden. Und noch viel weniger / daß GOtt den Tarter vor uns zu Diſteln und Dornen erſchaffen/uñ doch der erſte Menſch/ als der Haupt-Sünder/ ſolchen nicht vielmehr / viel ſchärffer/ viel urſprünglicher/ und viel hauptſächlicher gefühlet haben ſolte/ wie auch folglich alle Kranckheiten miteinander/ſo der Paracelſus daraus zu entſtehen vermeinet/ (als wir /) weil GOtt ja keine Perſonen anſiehet oder ausnimt: Sondern ein gerechter und ſcharffer Rächer iſt/ nach dem es ein jeder verdienet hat / (Niederl. auch ſonſt die Gerechtigkeit den Rechtſchuldigen vor allen andern angreifft und beſtraffet.)

Etwas unmügliches / ſamt etlichē ungereimten Dingen.

8. Ferner ſind noch viel andere Dinge / die mich verurſachen / daß ich nicht glauben kan / als ſolte einig / (N. Geſchöpffe als der) Tarter verrätheriſcher Weiſe in uns einſchleichen; Und ob er gleich durch unſere Verdauung gehörig bezwungen/ und verwandelt worden/ (N. in einen Safft;) ſolcher doch hernach ſeiner natürlichen böſen Art wieder ingedenck werde/ ſich von der Geſellſchafft der guten Nahrung abſcheide; und weil er ſeine alte Zuneigung uns zu Schaden an ſich behalten / ſich ſeiner ehmahligen Feindſeeligkeit nach in eine Zuſammen-Gerinnung begeben ſolle. Deñ wenn gleich Adam gar nie geſündiget/ſo würde doch deßwegen der Wein nicht ohne Weinſtein; die Milch nicht ohne Käſe; die Flüſſe (N. und Bäche) nicht ohne Steine/ und die Speiſe nicht ohne Unflath geweſen ſeyn. Sintemahl die Ausgänge dadurch der Unflath abgeführet wird / vor dem Sünden-Falle darzu verordnet waren / daß ſie allein nach der Uebertretung ihren Nutzen und Gebrauch erſt bekommen ſolten. Und ſcheinets wohl / es ſey dieſer Erfinder der Tarter zuförderſt durch den Weinſtein betrogen worden / weil er nicht betrachtet / daß derſelbige Tarter (N. nicht erſt durch den Fluch entſtanden / ſondern) aus der Schöpffung ſelbſt / als eine nützliche und gute Creatur (N. und nothwendiges Gewächs) welches ſeine eigene End-Urſachen hat/ nach dem Abſehen des Schöpffers. Und zwar umb ſoviel deſto mehr daß der offt-gedachte

Er-

Ertichter des kranck-machenden Tarters selbst bekennet / der Wein-Stein sey vortrefflicher (und Krafft-reicher) als der Wein: Da doch ein Unflat nicht besser seyn kan / (Niederl. noch nützlicher / als das saubere / und als) die Cörper selbst / davon jener ausgeworffen worden. (Niederl. Also daß der Wein-Stein solcher Gestalt ja vor keinen Koth noch Tarter des Weins zu halten.)

Zum wenigsten ist es der Vernunfft gar nicht gemäß / daß ein solches Wesen einige sonderbahre Tugend haben sollte / welches von einem wegen der Sünde ergangenen Fluch in der Natur erst ausgebrochen.

Ist aber ein jeder Cörper / so weit er zusammen gerinnen kan / ein Tarter zu nennen / so kan der gantze Ball der Erden / (Niederl. und der Wasser / anders nicht als ein Tarter seyn / und) sich dieser Unart nicht entschütten / daß er nicht vielmehr vor ein Kind des Fluchs / als der Schöpfung zu halten.

Ferner / so kan der Wein-Stein / wenn er starck im Wasser gesotten ist / zerschmeltzen; und wenn man das Wasser abrauchen läst / wird wieder (Niederl. Wein-Stein und) ein Pulver daraus / welches Cremor Tartari, ein Wein-Stein Raam genannt wird.

Wenn derselbige aber durch unsere Verdauung einmahl zergangen; so gerinnet er hernach nicht mehr wieder in ein Pulver zusammen. Denn gleichwie das siedende Wasser die Eigenschafft hat ein Ding aufzulösen (Niederl. und zu zerweichen:) Also hat unsere Dauungs-Krafft diese Eigenschafft / daß sie ein Ding verwandelt.

Des Paracelsi Unbeständigkeit.

9. Und wär also ein böser und Gottloser Rath von einem Artzt / daß er dem Menschen Wein-Stein (Niederl. oder solchen Cremor) eingeben wollte / wenn derselbige inwendig (Niederl. in unserm Magen oder Leber) wieder könnte zusammen gerinnen / und sich verrätherischer Weise an unsere Gänge anhienge.

Ja wenn etwas (Niederl. in der Welt wäre / daß) nach ausgestandener unserer Verdauung gleichwohl seine vorige Zusammen-Gerinnungs-Krafft behielte; und umb derselbigen willen etliche hundert Kranckheiten verursachen könnte / (Niederl. wie man gleichwohl glaubet und vorgibt /) so müste solches vor allen Dingen der Wein-Stein aus dem Wein selber seyn / als welcher bey dem Paracelso (Niederl. unter den Tartern der Vornehmste ist / und) der jenige unter dessen Fähnlein alle andere (Niederl. errichtete frembde Tarter) unterhalten sind.

Und gleichwohl gerinnet der Wein-Stein nach ausgestandener Verdauung / nicht mehr zusammen / wie vormahls: Ja er leget vielmehr alle (Niederl. Meinung und) Hoffnung zum wieder hart werden auf die Seite; also daß er auch die Schleimigkeiten aus dem Magen (Niederl. auflöse und) ausfeget. Umb so viel desto weniger denn werden (Niederl. alle andere errichtete) Tarter der Speisen (Niederl. und des Getränckes) solches thun / (Niederl. und in uns wieder zusammen gerinnen /) können.

10. Ferner (Niederl. gibt uns auch der Augenschein und die Erfahrung zu erkennen /) wenn einiger Tarter aus der Erden in die Speisen hinein gienge / und in uns seine vorige irrdische Art des Zusammen-Gerinnens wieder an sich nehmen sollte / daß solcher ja zuvor in den Kräutern und Thieren / und also in deren Speisen selbst allbereit dergleichen Verwandlungs-Gesetze ausgestanden haben; oder als ein Tarter von denselben ausgeworffen / und abgesondert worden seyn / oder wohl gar in denselben seine grobe zusammen-gerinnende Art verlohren haben müste. Etwas liederlichtes.

Weil er denn in (Niederl. ihnen / und also in) unsern Speisen / diese Verrätherische Verhärtungs-Art nicht spüren lassen / noch auch die Eigenschafften eines Tarters behalten oder an sich gehabt: Wie kan er denn solches alles vielmehr in uns wieder annehmen / als er zuvor gethan / da er zu einem Gewächse / oder hernach / da er zu Fleisch in einem Vieh geworden? Wie kan er denn seines Verrätherischen Wesens nicht vergessen / (Niederl. noch dasselbe abgeleget) haben / in seiner ersten Verwandelung / da er zu einem Kraute ward; noch auch in der andern / als er (Niederl. zu Milch / oder) zu einem Vieh ward? und soll dieselbe allererst in seiner dritten Verwandlung in uns wieder annehmen / (Niederl. es sey nun daß er von uns gegessen wird als Kohl / oder) als Milch.

Ist er zuvor förmlich verwandelt worden (Niederl. nach der Art darinnen er gesteckt) und hat das Wesen und die Eigenschafften des Tarters verlohren als er den Lebens-Geist und die Substantz von Kohl / Graß / Milch / oder Fleisch an sich genommen; ja (Niederl. hat er ihres Lebens Einblasen empfangen und) ist in Wahrheit darinnen lebendig worden / mit Ablegung seiner wilden Tarters Art; wie kan er / sag ich / und woher wird er seine alte und unveränderte Eigenschafften / wieder finden / und zu einem kranck-machenden Tarter zusammen gerinnen? hat er aber die Eigenschafften des Tarters nicht abgeleget / als er zu einem Magen-Safft / oder Darm-Safft / oder Blut und endlich zu Milch ward; Warumb hat er (N. sein Tartarisches Wesen) nicht in ihnen als ein offenbahrer Feind ausbrechen lassen? Denn es (Niederl. will sich mit unserm Verstande nicht begreiffen lassen / und) kan in der Philosophie nicht statt haben / daß er zugleich ein Tarter und ein Kohl miteinander (Niederl. oder ein Fleisch) sollte gewesen seyn oder auch / daß er (Niederl. durch und durch gleichförmiger Weise) ein lebendiges (Niederl. Fleisch / und) Blut gewesen / und über diß zugleich noch ein ander Tarter-Wesen in sich gehabt.

Und wenn demnach der Tarter sein Wesen verlohren und in ein anders getretten; so kan (Niederl. So kan er denn kein Tarter mehr seyn / so bald er verwandelt wor-

er ja

er ja das ſeine nicht behalten haben: Viel weniger kan er nach erlittener Zerſtörung das jenige wieder worden ſeyn / was er zuvor war / und ſolches zwar mehr in uns als in dem Vieh.

Was vor ungereimte Dinge folgt / weñ die Meinung vom Tarter ſollte ſtatt haben.

11. Ferner nun iſt es wahr / daß der Tarter in den Dingen würcklich und in der That gefunden werde / ſo muß derſelbe entweder gantz beſtändig bleiben durch alle Verwandlungen der Cörper (Niederl. **als ein Himmliſches Geſchöpf / daß allezeit beſtändig bleibt /**) und müſte von den Kräfften der unter dem Mond befindlichen Dinge nichts leiden: Noch auch in ſo vielen aufeinander folgenden Verwandlungen etwas auszuſtehen haben: auſſer wenn er von uns genoſſen wird.

Dieſes aber iſt gantz ungereimt / daß man einem Unflat eine ſolche Beſtändigkeit zu eignen wollte / welche doch von dem reinen Weſen der Dinge nicht könnte geſaget werden (Niederl. **oder er müſte nur beſtändig bleiben in einer oder zwoen oder dreyen Verwandlungen.**) Welchen Falls aber ein Land (Niederl. **ſo dreymahl gedunget worden zu Rüben**) das vierdte mahl ſolche Ruben tragen müſte / welche (Niederl. **weniger als vorher**;) oder gar keinen Tarter in ſich hätten: Oder es iſt etwas ungereimtes / daß der Tarter ſich nur das dritte oder vierdte mahl offenbahren ſollte / da er zuvor verborgen geblieben.

(Niederl. **Und auf allen Fall / müſte ein Menſch allezeit weniger Tartariſche Kranckheiten haben / als ein Kraut. Oder / wenn der Tarter allezeit unverwandelt bliebe / ſo würde Paracelſus nicht wohl lehren / daß derſelbige der jenigen Art der Dinge und Länder folge / darinnen er wachſe.**)

Noch weiter wenn geſetzt wird daß ein jedes Gewächs ſeinen eigenen und unabſcheidlichen Tarter in ſich habe / und daß ſolcher nur in uns; nicht aber in der Milch und in dem Blut des Viehes aus gewiſſer Verordnung zu einem Tarter würde: So müſte folgen / daß der Tarter ſeinen Anfang gleich mit der Schöpfung der Welt genommen / und nicht durch den Fluch wegen der Sünden erſt entſtanden.

Wird aber der Tarter keiner andern Creatur zum Tarter / ſondern nur uns allein / ſo müſte ſein Urſprung gantz übernatürlich und keine Kranckheit etwas natürliches ſeyn: Sondern ſo offt ein Menſch kranck würde / müſte ſolches durch ein Wunder-Werck geſchehen: Und wäre unſere Verdauung viel geringer und unſer Leben viel kürtzer als des geringſtẽ Thierleins: als in welchen die Verdauung mit einer (N. **Hat aber der Tarter des Kohls nur allein uns zur Straff eine zuſammen gerinnende Härtigkeit des Kohls / welche in dem Kohl kein Tarter iſt / ſondern erſt durch unſere Verdauung zu einem Tarter wird**; ſo **müſte** (**der Ungereimtheit dieſes Vorgebens an ſich ſelbſt zugeſchweigen**) **unſere Verdauung viel geringer / und unſer Leben viel kürtzer ſeyn als aller andern Thiere. Denn** wahren Verwandlung zugehet / dahingegen in Anſehung unſres Kranckheiten alle Tartern in den Speiſen durch ein Wunder-Werck in der erſten Materie unverwandelt blieben. Dieſem aber iſt die Philoſophie gantz zuwider: als welche lehret: Daß nie keine Verwandelung geſchiehet ohne ein Abſterben und Untergang des vorigen Weſens; und mit Zerſtörung des Standes / von dem die Verwandelung anhebet: Damit nicht ein einiges Ding zugleich in den zweyen äuſſerſten Enden ſeines Weſens beſtehe.

Soll nun der Safft eines Krauts zu Blut werden / ſo muß vorher das Weſen des Kraut-Bluts gantz vergehen mit allen Eigenſchafften ſeines Archei oder Lebens-Geiſtes: Und muß alſo in einer jeden Verwandlung der Dinge auch aller Tarter zu nichte werden.

alle Verdauung / die unſere allein ausgenommen / müſte mit einer Verwandlung geſchehen: Da hingegen alle Speiſen ſowohl als der Tarter bey uns allein unverwandelt bleiben müſten.)

(N. **So muß es zu erſt geöffnet und ihm ſeine Härtigkeit genommen worden: Deßhalben muß die Art des Tarters aus dem Wege geraumt werden.**)

Daferne nun auch die Steine in Weichſeln (N. **Pfirſching**) Miſpeln / Birnen und dergleichen ein erſchaffener Tarter derſelbigen Früchte ſeyn: So hätte man vielmehr dieſelbigen bey der Lehre vom Tarter und von den Urſachen der Kranckheiten mit in das Spiel bringen müſſen / als eben den Weinſtein: Als welcher in ſiedendem Waſſer zergehet (N. **welches die obgedachten Kernen nicht thun**) ja alsdenn wäre es ein rechtes Schelmſtuck und höchſt ſchädlich / weñ ein Artzt ſolche Steine ſeinem Krancken gepülvert eingeben wollte / in dem ja alles / was davon durch unſere Verdauungen zergienge / einen Tarter in ſich hätte (N. **ſtracks wieder zuſamẽ gerinne**;) und dannenhero unſern Stein (N. **und Tarter**) nothwendig vermehren (N. **und verſchlimmern**) müſte. Ja weñ der Tarter die Urſache der Kranckheiten wäre / ſo müſte nohtwendig folgen / daß in einer Kirſche vor der Sünde der Kern nackend u. ohne Schale gelegen / und wäre alſo ein jedes Geſchöpf (N. **und Gewächs**) nach der Sünde verändert worden (N. **von ſeiner erſten Geſtalt**) biß auf die Wiſſenſchafften und natürlichen Bilder der Samen hinzu; und hätte alles ſeine vorige Art und Figur abgeleget: Und (N. **würde die Welt nunmehr eine neue Geburt ſeyn / und**) alles wachſen durch den Fluch / nicht aber Krafft des Segens; Creſcite & multiplicamini. **Seyd fruchtbar u. mehret euch**: (N. **und nach dem Wort: Ein jedes grünes Kraut bringe ſeinen Samen hervor.**) Ja es wäre alles vergebens und könte nicht ſeyn / daß die Schalen ſolcher Früchte / ſo artige Zierathen an ſich hätten / aus Göttlicher Vorſorge ſo wohl gezeichnet würden / und überall ein jedes Geſchlecht ſeine eigne Geſtalt behielte; wenn ſie nur Früchte und Uberbleibungen eines ſolchen Unflats oder Tarters / u. nicht aus der Natur des Samens herflieſſende Wercke (N. **der Geſchöpfe**) ſondern vielmehr ein zufälliges Gemächte vom Tarter wären.

Ja

Ja auf ſolche Weiſe würde durch den Stiel einer Kirſche [der wohl gar nicht groß iſt/] ein Safft gehen müſſen/ aus welchem ein Tarter/ von ſo groſſer Härtigkeit würde (Niederl. **als der Kern iſt**/) welcher aber nicht ſtracks in dem Stiele der Kirſche/ noch auch in dem Cörper derſelben harte würde/ (Niederl. **oder zuſammen geröñne nach dem Verlangen ſeiner Art**/) ſondern erſt (Niederl. **Mitten und**) umb den Kern/ da doch die Meinung und das Vorhaben der Natur mehr und eher gehet auf die Haut und Schale der Kirſche/ als auf den Wein-Safft: Und müſte die Natur eher bedacht ſeyñ auf den Unflath/ als auf das Ding ſelbſt.

In uns aber ſoll der Tarter alſobald harte werden/ (Niederl. **und ſich anſetzen wie ein Stein**/) durch bloſſe Berührung der Zähne.

Uber diß müſte der Tarter eine groſſe Wiſſenſchafft haben/ daß er zu der Zeit/ wenn er in das Erd Gewächs eingenoñen wird/ gleichwohl noch flüſſig bleibt/ und alſo auch wenn er von einem Vieh gekauet und zermalmet wird/ ſich noch nicht anſetzt; ſondern allein bey dem Menſchen (Niederl. **und wenn er in uns verdauet wird**/) ſich in einen Tarter verwandelt und zuſammen ſetzt: Anderswo aber entweder nicht will oder nicht kan zuſammen gerinnen.

Gewißlich wenn der Tarter in den vorgemeldten Früchten/ ſeine zum zuſammen gerinnen habende Neigung/ nicht ins Werck ſetzet (Niederl. **und daſelbſt allein folgen muß der Beſtellung des Samens**:) Hingegen aber allererſt in dem Menſchen hart werden ſoll: So kan ich nicht wohl glauben/ daß er (Niederl. **jedesmahl**) ein neues Gebot von GOTT bekommt/ ſo offt er in uns kommt durch die Speiſen.

Vielmehr wenn etwas von Speiſen von dem vorgeſchriebenen gewöhnlichen Wege der Natur/ in uns aus der Art ſchläget; liegt alsdenn der Fehler an uns: Und iſt die Schuld nicht auf die Dinge zu legen/ als ob ſolche mit Tartar ſchwanger wären.

Der Archeus macht ſich eine Materie wenn er keine findet.

12. Sollte aber in den Dingen ſelbſt ein Tarter verborgen ſtecken/ ſo müſte der Archeus Mangel haben an vollkommener Erkänntnis/ und die Geſetze ſeiner Natur nicht recht wiſſen: Welches aber gantz ungereimt: Wenn man nemlich nicht zugeben wollte/ daß ein jeder Samen durch die Verdauung den verdaueten und aus ſeiner vorigen Art verwandelten Safft könne von ſeiner ſämlichen Zuneigung ab- und in die Natur des verdauenden Dinges verſetzen.

Denn aus einem einigen und gleichförmigen Safft (Niederl. **eines Gartens**) werden wohl vierhundert Kräuter/ und ſo viel unterſchiedliche Bäume reichlich ernehret: Nicht/ daß aus demſelbigen gleichförmigen Safft (Niederl. **ſelbiger Erden**) das jenige vor das Holtz heraus geſchieden werde/ welches mehr Hartz hat/ und zu ſtärckerer Zuſammen-Gerinnung geneigt iſt; oder daß aus dieſem einigen Erd-Safft ſo viel unterſchiedliche Abſonderungen werden/ als unterſchiedene Stücke ſind in den gedachten Erd-Gewächſen/ (Niederl. **als wenn ein Theil des Saffes mehr geneiget wäre nach der Art des Holtzes oder der Rinden/ oder der Wurtzel/ oder des Marcks oder der Blätter/ und dergleichen von einer jeden Art**;) nein keines Weges/ das wäre dem Archeo oder Lebens Geiſte zu nahe geredt/ denn derſelbige kennet ſchon/ was er in ſeinem Leben ausrichten ſoll; der hat auch allbereit ſeine gewiſſe Mittel alles zu vollbringen/ was er machen muß in (Niederl. **und aus**) der ihm untergebenen Materie.

Denn aus dem Samen (Niederl. **der Kräuter und der Thiere**) wird nichts ſonderbahres abgeſchieden/ vor die (Niederl. **Subſtantz der**) Wurtzel oder des Stengels/ oder des Blattes/ oder des Fleiſches/ oder der Knochen; (Niederl. **oder der Leber**) oder des Gehirnes/ (Niederl. **als wenn gewiſſe Theile zu einem Gliede bequemer wären/ als die andern**:) Und iſt in dieſem (Niederl. **wurtzelhafftigen**) gleichförmigen Safft keine ſolche Mannigfaltigkeit/ daß man die unterſchiedene Arten der Glieder daraus ziehen könne.

Und hat der Archeus (Niederl. **und inwendige Würcker**) der jenigen geringen und unempfindlichen Ungleichheiten ſo ſich in dem Samen befindet/ keines Weges von nöthen/ weil von ihme alle dieſe Veränderungen (Niederl. **urſprünglich/ nemlich als von dem Samen und Würcker/ und nicht von der Materie als Materie**/) allein herkommen/ alſo daß er der Archeus ſelbſt der vornehmſte und eintzige Werck-Meiſter iſt aller dieſer unterſchiedenen Veranſtaltungen.

Denn von ihm/ nemlich dieſem natürlichen Vulcano und Bau-Meiſter flieſſen alle Mannigfältigkeiten in den Dingen her/ ſo wohl als die Eigenſchafften aller ſolcher verſchiedenen Stücke: Denn ſonſt wäre der Archeus nicht ein Verwandeler: Sondern nur ein Reiffmacher und ein Koch (N. **oder S. heider.**) Denn es iſt ja das Holtz in ſeinem Anfang ein Safft geweſen: Und iſt der bloſſe Kraut-Safft durch die ſähmliche Krafft allein ſo erhartet: Nicht aber aus einiger Härtigkeit/ ſo vorhero in der Materie allbereit geſtecket hätte.

Von dem Irrthum des Paracelſi/ das eine Idee oder Bildung von der kleinen Welt im Brodte ſtecke; wie auch das weſentliche Menſchen-Bild (anatomiæ eſſatæ) in den Speiſen und Artzeneyen ſeyn ſollen.

13. So iſt auch etwas gar ungereimts/ was Paracelſus ferner vorgiebt/ daß obgleich die Materialiſchen Zubereitungen/ ſo die Urſachen ſind der Verſchiedenheiten unter den Gliedern nicht in der That und in dem Werck vorhanden; dennoch zum Exempel im Brodte zum wenigſten das Bild des Menſchen Geiſtlicher Weiſe ſtecke/ ohne welches die Speiſe nicht könnte zur Nahrung anſchlagen. Und dieſes Bild (Ideam) nennet er Anatomiam Eſſatam, das iſt eine weſentliche Vorſtellung des Menſchen/ wie ſolche in der Zergliederer-Kunſt geſchiehet/ wovon er ſo gar rühmen will/ daß ſie durch Kunſt könne ſichtbar vor Augen geſtellet werden.

Ich vermuthe aber/ es werde auf ſolche Weiſe in einem eintzigen Brodt zugleich ſeyn müſſen das Bild eines Sperlinges/ eines Karpfen/

ſen / eines Schweines / eines Rindes / eines Hundes / eines Pferdes / eines Affens und dergleichen / welche Ideen und Bilder die Menſchliche Geſtaltung in einem eintzigen Biſſen Brodt ſämtlich mit einander durchdringen müſten; alſo daß Paracelſus etwann das Menſchliche Bild nicht allezeit dörffte Vorſtellig machen können / daß nicht bißweilen das Bild einer Sau dargegen hervor guckte: Es wäre denn ein Geiſtlicher Scheider vorhanden / der die andern Bilder von den Menſchlichen / ſo offt es ihm beliebet / auf die Seite räumen könnte / und ſich in einer Menſchlichen Geſtalt gegen die / ſo er wollte / ſichtbarlich zu erkennen gebe. Aber wenn man aus ſolchen Verirereyen und Poſſen einen Ernſt machen will / ſo mag man in der Artzney-Kunſt damit wohl zu Hauſe bleiben.

Wenn man nun eine Bohne geſtecket / ſo wächſet wieder eine Bohne daraus / und gehet derſelben nichts ab / von einigen ungleichförmigen Theilen / welche zu einer Wurtzel / einem Stengel / oder zu der Frucht und zu den Blättern inſonderheit genommen werden: (Niederl. **Sondern der Archeus macht gleichwohl unterſchiedene Glieder in ihrem Kraute / woraus denn erſcheinet / daß alle Verwandlungen / ſo wohl inner als auſſer uns / durch lebendige Anfänge geſchehen / und nicht aus cörperlichen Zubereitungen / ſo ſich auſſer dem Archeo befinden. Und kan umb ſo viel deſto weniger in einem verdaueten Safft einiger Tarter mit ſeiner zuſammen-gerinnenden Verrätherey übrig bleiben. Vermag nun unſere Verdauung oder unſer Archeus den Koth abzuſcheiden von dem guten Safft dieweil ſie noch vermengt ſeyn / als Säffte: So würde er ja deſto eher den gerinnbahren feindlichen Safft von dem Guten abſcheiden können.**)

Geſetzt aber / daß in den Samen der Dinge eine ſolche Abſonderung vorgienge / nach den Mannichfältigkeiten der Glieder / ſo da gemacht werden ſollen: Wieviel genauer wird denn der Archeus bedacht ſeyn / die Tartern aus den Speiſen zu ſondern und abzuſcheiden.

Noch andere ungereimbte Dinge.

14. Geſetzt aber auch / es wäre einiger Tarter in den Speiſen vorhanden; ſo könnte doch derſelbige nimmermehr in die Adern hinein gelaſſen werden; es ſey denn / daß er vorhero in einen wahrhafftigen Magen-Safft (Chylum) verwandelt worden: Das iſt / nach dem er aufgehöret ein Tarter zu ſeyn.

Wenn nun die Zuſammen-Gerinnung irgendwo nicht ſtatt hat / ſo kan daſelbſt auch keine Tartariſche Materie ſeyn: Sonſt müſte der gantze Erden-Ball nichts anders als ein Tarter ſeyn.

Etliche merckwürdige Dinge wieder den Tarter der Speiſen.

15. Ein geſunder Jüngling fuhr mit uns von (Niederl. **Nantes oder wenn mir recht gar von**) Calais biß nach Bilbao / da wir gantzer achtzehen Tage unterwegens waren: Derſelbige aß alle Tage eben ſo viel / als er ſonſt in ſechs Tagen / wenn er zu Lande geweſen / zu ſich genommen hätte / und durffte nicht mehr als einmahl den neunten und wieder den achtzehenden Tag einen Abtritt nehmen zu Stuhl zu gehen: Da denn der Stuhl jedesmahl kaum ſo groß war / als ein Ey (Niederl. **und ſolcher darzu noch gar mürbe.**)

Woraus ich ſchlieſſe / daß eine ſolche Menge von Speiſen in ihm gantz und gar verwandelt und verzehret worden (Niederl. **zu gutem Blut / und**) in einen Safft / der bey der Nahrung bald wieder ausgerauchet und weggedunſtet.

Wenn nun dieſe Speiſe einen Tarter in ſich gehabt / und doch der Jüngling ſolchen durch den Stuhl nicht von ſich gebracht; ſo hätte er nohtwendig müſſen kranck werden: Weil ja der Tarter nicht kan verdauet / oder in gutes Blut verkehret werden: Sondern hätte müſſen nach den Geſetzen des Tarters (Niederl. **in ſeinem Fleiſch erharten und**) zuſammen gerinnen / ſo bald er in die Adern geführet worden: Und gleichwohl lebte dieſer Menſch noch länger als vier Jahr hernach geſund und friſch. Und fallen demnach alle die liederlichen Händel vom Tarter damit über einen Hauffen.

Noch ein Exempel kan ich erzehlen von einem gewiſſen Mann / der durch eine langwierige Kranckheit über die maſſen Mager worden / und doch wieder zu ſeiner Geſundheit kam.

Dieſer konnte ſich nicht enthalten / (Niederl. **gantzer ſechs und achtzig Tage nach einander**) ſehr ſtarck zu eſſen / weil er überaus groſſen Hunger hatte: Und gleichwohl gieng nicht der ſechtzigſte Theil der genoſſenen Speiſen durch den Stuhl wieder von ihm: Weil alles das jenige / was er vor dieſem (Niederl. **und hernach als Unflat und Tarter**) durch den Stuhl weggelaſſen / damahls (Niederl. **in ihm zu guter Nahrung ward / und**) ihm wieder Fleiſch machte.

Solcher Geſtalt nun kan ein ſtarcker Magen auch harte Speiſen leichtlich verdauen ohne Schaden oder Hinterlaſſung einiges Tarters. (Niederl. **die ſchwachen Speiſen aber fangen in ihm an zu faulen / wiewohl er auch**) die Starcken / wenn er etwan ſo ſtarck nicht iſt / als einen wahren Unflat von ſich ausgeſondert.

Nemlich der Archeus (Niederl. **muß ſein Vergnügen haben / ja er**) wird bißweilen inwendig recht muhtwillig / wenn ihm gar zu wohl iſt / und verderbet alles / was ihm zuviel deucht / da es doch ſonſt ihm gar nicht ſchädlich wäre: Ja er (Niederl. **verwirfft und**) verbannet alles / was ihm nicht recht gefället / wenn es gleich wohl zu verdauen.

Denn was er nicht überwinden will / (Niederl. **oder unſere Krafft nicht überwinden noch verzehren kan /**) das greifft er nicht an / und macht ſich gar nicht drüber; ſondern ſtöſſet es von ſich aus / und verdammet es / (N. **und läſſet es durch den Stuhl fortlauffen.**)

Was er aber nicht aufgelöſet in Geſtalt eines

eines durchsichtigē Saffts; sondern es entweder Trübe / oder auf gewisse Weise gefärbt gelassen (Niederl. **oder auch was unsere Krafft zwar aufgelöset; solches aber unbequem findet zur Nahrung /**) solches läst er gantz / als unnützlich / (Niederl. **ungeschieden**) ablauffen / (Niederl. **wofern er nicht verletzt / oder sonsten an seinem Wercke gehindert wird.**) Was aber gantz aufgelöset ist / das erwehlet er als etwas taugliches für sich / und behält es / und macht es ihm gleichförmig / und richtet es zu; zeucht es inwendig hinein / und läst es bey ihm wohnen: Und (Niederl. **was er nun also hinein gezogen /**) das ist (**allein bequem und**) entladen / (Niederl. **so wohl**) von aller Zuneigung eines (Niederl. **ungeziemenden**) Zusammen-Gerinnens (Niederl. **als auch von allen andern Verderblichkeiten. Geräth es aber hernach gleichwohl in eine Zusammen-Gerinnung so**) entlehnet es dieselbige nur von dem Archeo der Glieder / die da sollen ernähret werden.

Was aber der Archeus einmahl verstossen / (Niederl. **und zum Ausgange verbannet /**) solches ist entweder Unflat an sich selber oder wird alsobald ein solcher / (Niederl. **ob es gleich gut gewesen**) von wegen der Verstossung. Und was er einmahl verstossen hat / das darff nicht mehr hoffen / wieder angenommen zu werden.

Hieraus nun erscheinet / daß wenn einige Speisen nicht (Niederl. **gantz zu einem nährenden Safft / oder**) in ein gutes Geblüte verwandelt werden / solches durch Verschulden unserer Verdauung; nicht aber (Niederl. **umb der Materie willen oder**) einiges Tarters wegen herkomme.

Denn eine langsame (Niederl. **und schwache**) Verdauung / welche bey Uberfluß und Wollust einen Eckel hat / über guten Speisen / behält gar wenig davon vor sich / wenn auch gleich alles wohl verdaulich ist: Das übrige aber verwirfft sie nicht anders / als wenn sie einen Verdruß hätte / über ihrer eigenen Faulheit / oder erschrocken wäre vor grossem Uberfluß.

Denn ich erinnere mich / daß ein Hahn / welcher weitzene Kleyen zu fressen bekam / solche Kleyen gantz wieder von sich ließ / aus denen das Mehl ausgesogen war:

Als ihn aber der Hunger druckte / fraß er die von sich gelassenen Kleyen das andre mahl wieder; und waren in dem andern Mist die Kleyen alle mit einander zu einem flüssigen Koth worden.

(Niederl. **Und so bald der Archeus etwas verbannet / und demselben das Eingeistē des Lebens verweigert hat; so würckt der empfangene Urheb alsobald eine Fäulung / und wird ein wahrer Unflat daraus.**

Und ob demnach gleich in dem Koth einige unverdaute Speise oder etwas frembdes überbleibet / so seyn es doch deßwegen keine einverleibte frembde Tarter; sondern es ist ein Irrthum oder Ohnmacht unserer Verdauungen.

16. Daraus hab ich gelernet / wenn unter dem Unflath etwas erscheinet / das nicht klein oder verändert genug ist; daß solches nicht herkomme aus Verschuldung einiges Tarters; sondern der Fehler an der Verdauung liege.

Denn wenn unser Magen wollüstig ist / macht er viel Auswurff; und läst viel gute Speisen wegfallen; welche er bey Hunger und Noht wohl vor gut annehmen würde.

Warumb das männliche Alter den Spul-Würmen nicht so sehr unterworffen sey.

Dieses hab ich auch für die Ursach gehalten / warumb ein vollwachsender Mensch den Bauch-Würmen weniger unterworffen sey / als gar alte Leute oder Kinder / (Niederl. **umb der unvollkommenen Verdauungen willen.**

Darumb isset ein Schwein lieber den Koth von Reichen als von armen Leuten.)

Ein Kraut wächst aus einem unsichtbaren Samen / und wird ernähret durch den gleichförmigen Safft der Erden; und hat doch verschiedene Zusammen-Gerinnungen / nach Erfoderung seines Geschlechts.) Ein Brod (Niederl. **oder Fleisch**) kan in einem Menschen schier gantz zu Blut (Niederl. **und gutem Safft**) werden / welches in einem andern gantz zu dem Abgange verstossen wird.

Aus dem Blut wird ferner ein Knochen / ein Fleisch / Leber / Knorpel und dergleichen / und bekommt dasselbige allerhand Arten von Verhärtungen; nicht von wegen einigen Tarters / sondern durch die Verwandelnde Krafft des Archei. Und dörffen wir also schließlich keine Tarter in den Speisen zulassen; wie wir denn auch nicht können.

(Niederl **So ist denn der gute Safft / und der Koth und der Tarter / einerley Materie gewesen. Das Vergnügen oder Unvergnügen des Archei / und das Erwehlen oder Verstossen der Speisen geben uns zu erkennen / daß obgleich von aussen nichts widriges vorfiele; gleichwohl der Archeus endlich über seinen Wollüsten selber Träge und Unlustig wird: In dem aller Uberfluß ein Unvergnügen macht.**)

17. Das jenige aber / was den Paracelsum (Niederl. **am meisten / einigsten und stärcksten**) beweget / (**umb in allen Speisen einen Tarter zu vermuthen /**) ist dieses / daß er gesehen / was massen ein (Niederl. **grauer**) gelblichter Stein an den Zähnen wachse / welcher zwar weder sonst in dem Leibe noch auch auswendig anderswo in der Welt seines gleichen hat; Weil aber Paracelsus sahe / daß solcher bey nahe so hart als der Blasen-Stein / (Niederl. **und dieser deßwegen umb so viel härter sey / weil er umb so viel ferner von dem**

Paracelsus sey betrogē worden / durch den Stein der sich an den Zähnen anleget.

Munde:) So hat er (Niederl. **vermeinet und**) vermeſſentlich vorgegeben / dieſer Zahn-Stein ſey der Tarter der Speiſen/ welcher auch umb ſo viel deſto härter ſey/je näher er den Speiſen und dem Munde.

Und weil er ferner vermeinet (Niederl. **und gewuſt**/) daß (Niederl. **die Speiſen und**) der Speiſen-Tarter biß in die Blaſe nicht reichen oder kommen / hat er geſagt / der Stein der Nieren und der Blaſen wäre nur ein Tarter des Getränckes und nicht der Speiſen.

Daher ſey ein ander Getichte entſtanden.

18. Und der hätte dieſe Eigenſchafft an ſich/ daß je weiter er von dem Munde fortgehe / je härter er werde. Welches wohl ein artiges Getichte ſo ihn auch umb ſo viel härter betrogen/ je länger er bey dieſer Meinung verharret. (N. **die Natur aber leidet keine Unwarheit.**) Und hat Paracelſus dadurch zu erkennen gegeben/ daß er weder den Urſprung und die Materie des Tarters oder Wein-Steins / noch des Nieren- und Blaſen-Steins / noch auch des Zahn-Steins jemahlen gewuſt habe; dannenhero er auch keine Urſache gehabt / den Tarter zu einem Urheber aller Kranckheiten zu machen.

(Niederl. **Welches alles aus Betrug einer falſch-geſtellten Ertichtung geſchehen.**)

Daß jetzt-gemeldte Vorgeben wird erwieſen / und werden etliche ungereimte Dinge entdecket.

19. Es will aber die Noth erfodern / ſolches etwas weitläufftiger auszuführen. Und will ich alſo zum erſten ſetzen/es werde ein Bier gebrauen aus dem allerbeſten und geſündeſten Waſſer / [nemlich aus Regen-Waſſer / in welchem kein Argwohn von einigem Tarter ſeyn kan/] und aus Geträide; und ſolches werde getruncken von einem / der den Stein hat / oder darzu geneigt iſt: So wird doch deßwegen ein ſolcher von dem Steine nicht frey bleiben / weil ſein Getränck anders nichts in ſich hat / als nur eine unter die Speiſen gehörige Materie; und keinen Tarter des Getränckes.

Wenn nun der Paracelſus nicht mit Fabeln aufgezogen kommt / ſo könnt ein ſolches Bier keine Materie zum Stein gebähren. Ja es müſte der Tarter / welchen er ſeinem Getichte nach in das Geträide ſetzt / die Eigenſchafft der Speiſen verlieren/ nemlich nur in der Nähe zu erhärten; und die Eigenſchafft des Trancks-Tarters an ſich nehmen / bloß allein durch ſeine Kochung. Und müſte folglich dergleichen auch wiederfahren dem gebackenen Brodte / welches im Feuer geweſen; wie auch den andern Speiſen: Alſo daß die obgeſetzte Regel des Paracelſi / nur in den rohen Speiſen gelten würde: Alſo daß einer der lauter gekochte Speiſen iſſet / nicht geſchickt werde den Zahn-Stein zu bekommen.

Eben als wenn einer / der rein abdiſtilliret Waſſer trincket / dem Steine nicht unterworffen wäre! welches Paracelſus ſelber mit dem Exempel Käyſer Friederichs / welcher ſich für dem Stein gefürchtet / widerſpricht: In dem er haben will / daß auch die jenigen / ſo reines und geſottenes Waſſer trincken / den Tartern unterworffen wären; weil das Waſſer / wenn es einmahl geſotten / leicht faule.

Dadurch denn die Fäulung / wodurch ſonſten die Tarter zergehen / nun zu einer Mutter des Tarters gemacht würde / die doch ſonſt die eintzige Feindin aller zuſammen geronnenen Dinge zu ſeyn pfleget.

Eben als wenn gekochte Dinge oder Fleiſch-Brühen entweder der Fäulung nicht unterworffen; oder deßwegen ungeſund wären / weil ſie geſotten ſind; oder der Tarter in ungeſottenen Waſſern / an ſtatt eines Balſams wäre! Warumb verſchreibet denn Paracelſus Mittel zur Verhütung des Steins/ die man alle Mahl-Zeiten kauen ſolle / daß das Getränck nicht ſolle Tartariſch werden; wenn dieſes ſeinen Tarter verlohren hat durch das Sieden? oder wenn durch das Sieden das Waſſer keine Veränderung gelitten; warumb ſpricht er / daß es ungeſund ſey / bald faule / und eine Urſach gebe zu übelriechendem Athem? Wie gehet es denn zu / wenn der Urin entſtehet aus dem Getränck / das mit Untermiſchung der Speiſen ſtarck geſättiget iſt? Wie will er denn behaupten/ daß der Nieren- und Blaſen-Stein aus dem bloſſen Tranck-Tarter herkomme; und nicht zugleich auch mit von dem Speiſen-Tarter? Will er etwann dieſes ſagen / daß niemand gantze Speiſen durch den Harn von ſich laſſe? ſo wäre ſolches ja thöricht / wenn er es im Ernſt ſagte.

Iſt aber dieſes ſeine Meinung / das Getränck habe dieſe Eigenſchafft / daß es den Tarter umb ſo viel härter mache / je weiter derſelbe geführet wird; ſo thut er auch hierinnen nicht wohl / daß er den Speiſen-Tarter gegen dem Tranck-Tarter unterſcheidet: Weil ſich ja der Speiſen-Tarter eben ſo gut mit einmiſchete / als die in dem Getränck befindlichen Tarter / wenn einige verhanden wären.

Denn was ſoll der lange Weg oder der Auffenthalt / dem Tranck-Tarter geben? oder was bekommt derſelbige durch ſein fernes lauffen zu ſeiner mehrerern Erhartung? Sintemahl ja der Stein nicht von der Hitze oder von dem Verdauen zuſammen gerinnet / wie an ſeinem Orte geſagt worden; ſondern von der ſämlichen Wurtzel ſeiner inwendigen Gerinnungs-Krafft (coaguli.)

Oder es müſte etwan folgen / daß der Tarter nicht ſo gar eigen und genau unter die Speiſe gemenget wäre / als er in dem Getränck ſtecken ſollte: Welchem aber das Bier entgegen ſtehet / davon / ob es gleich aus keinem Tarter-hafftigen Waſſer gebräuet worden / gleichwohl eben ſo wohl der Blaſen- und Nieren-Stein / wie auch der Zahn-Stein erwächſet/ als von ſchlechtem einfachen Waſſer.

Zum andern ſtreiten auch hiergegen viel Waſſer / ſo von oben herab fallen / und gleich einen Stein anſetzen / an alle Dinge/ ſo ihnen vorkommen / (Niederl. **ohne Verdaunng**;) und zwar immer weniger und

weniger

weniger je weiter ſie von ihrem Quell fortlauffen.

Und weil demnach unter währender Verdauung die Abſcheidung des Unflats geſchiehet / dergleichen Verdauung aber in dem flieſſenden Waſſer nicht zu finden: So ſollte von Rechts wegen das Getränckе / unter der erſten Scheidung des Verdauens / allen Stein ablegen / und zwar den allerhärteſten und reineſten.

Es müſte auch der Tarter gar zu liederlich und lucker an den Speiſen ankleben / daß er ſich durch das bloſſe Kauen ſo balden an die Zähne anlegen und ſich von den Speiſen loßmachen könnte / in denen er doch vorhero durch ſo vieler Jahre umblauffen / und ſo mancherley Formen Verwandlungen / [wie er nemlich in den Kräutern / in dem Vieh / in der Milch und dergleichen ausgeſtanden /] heimlich geſtecket. (Niederl. **Dergleichen er ferner nicht thäte in dem Magen noch in den Därmen; wie ſich hernach der Stein auch anleget an die Nieren.**)

Etliche ungereimte Dinge vom Zahn-Steine.

20. Was iſt doch aber nun ferner vor eine ſcheidende Krafft in den Zähnen / welche durch bloſſe Zermahlung und Zermalmung der Speiſen / nicht allein den Tarter in geſunden Leuten aus den Speiſen heraus nehmen; ſondern auch zugleich den groben von dem ſubtilen / und den Harten von dem Mürberern / ausſchlieſſen kan? Geſchiehet aber dieſes nicht durch eine Ausſonderung und Auswehlung der Tarter-hafftigen Theile: So muß unfehlbar die gantze Speiſe einerley Art ſeyn; und muß alles / was an den Speiſen iſt / durch und durch ein lauter Tarter ſeyn.

Solchen Falls aber müſte GOTT den Todt gemacht haben / und wäre nicht alles / was er geſehen / gut geweſen; weil alle Speiſen nichts als ein Tarter und Unflat ſeyn würden.

Und wie muß es nur kommen / daß ſich der (Niederl. **Speiſe-Tarter oder**) Zahn-Tarter / nicht etliche Finger dick anſetzt an die Töpfe in den Küchen / (Niederl. **oder an die Schüſſeln und ander Geſchirr / darinnen er länger ſtehet / als er im Kauen bleibet /**) und zwar eben ſo ſtinckend und übelriechend / als an den Zähnen? Oder wie kan ſich auch der Speiſe-Tarter / der durch den bloſſen Biß von den Speiſen abgeſondert wird / im Beiſſen an die Zähne anſetzen; da doch dieſelbigen ſich im Durch-Beiſſen jedesmahl abſegen (Niederl. **und reinigen**) und darzu naß und feuchte ſeyn? So ſollte dieſer Tarter auch ſich an aller Menſchen Zähne / ohne Ausnahm in einer durchgehenden Gleichheit anſetzen / weil dieſes alles bey jederman auf gleiche Weiſe vorhanden iſt; nemlich die Zähne; die Speiſe; und das Kauen; da doch ihrer viel / auch die ſonſt nachläſſig genug / an ihren Zähnen keinen dergleichen Stein haben: Denn nicht nur allein die Mohren / (Niederl. **haben ſchöne Zähne und**) bekommen nicht leichtlich einen ſolchen Stein an denſelben; ſondern auch die jenigen / deren Zahn-Fleiſch einen ſpitzigen Winckel macht über den Zahn her: Da hingegen die jenigen / die aufgeſchwollenes / blutendes Zahn-Fleiſch haben / welches gar ſtumpf gegen die Zähne zu gehet / und übel an den Zähnen anliegt / ſolchen Stein viel häuffiger und in gröſſerer Menge bekommen.

Der Fürſt Radzivil erzehlet / daß er in Egypten viel tauſend Kinn-Backen gefunden an den todten Cörpern / die ſchon auf die zwey tauſend Jahr balſamieret geweſen / und als Mumien da gelegen / an deren keinem einzigen nie kein Zahn gefehlet / oder ausgefreſſen / oder ſchwartz geweſen.

Nemlich / dieſes kommt von der Gütigkeit derſelbigen Himmels-Gegend her / daß die Leute alldorten gute und ſchöne Zähne haben: Welche aber hingegen in andern Stücken auch ihre Plage haben: Sintemahl daſelbſt kaum ihrer drey gefunden werden / da nicht einer darunter trieffende Augen / oder ſonſt einen andern Mangel an den Augen hat.

Ferner / wenn dieſes die Eigenſchafft der Zähne wäre / daß ſie einen ſolchen Tarter von den Speiſen abſondern könnten: So müſten alle Zähne auf gleiche Weiſe mit einem ſolchen ſtinckenden Wein-Stein beſetzet werden / und wenn man zum Exempel eine Reihe (Niederl. **Pferde-Zähne / und wieder**) Menſchen-Zähne Ketten-Weiſe an einander faſſete / und hernach mit der Hand wohl zuſammen hielte / und durch zerſtoſſene Speiſen (Niederl. **als da iſt Milch / gehackt Fleiſch und dergleichen / eine lange Weile umbrührete / und**) durchzöge; oder die Speiſen mit ſolchen Zähnen als wie mit einem Stämpfel zerſtieſſe; hernach aber die gantze Reihe ſolcher Zähne etwan ſo viel abwüſche / als unſere Zähne / wenn man mit Fleiß einen Trunck thut / ausgewaſchen werden: So würde doch nimmermehr kein Stein an dieſen Zähnen wachſen; und noch viel weniger ein ſolcher / welcher (N. **in einer Zeit von zwölff Stunden**) ſtincken würde / wie der Zahn-Stein thut; als davon mancher einen ſtinckenden Athem bekommt.

Noch weiter ſo einer das Fieber hat / und in vier Tagen nichts iſſet oder kauet ſo mangelts ihm dennoch nie an einem (Niederl. **täglichen**) Schleim an den Zähnen / welcher endlich zu Stein wird: Ja derſelbige iſt häuffiger an ihm als an einem Geſunden. Woraus zuſehen / was maſſen dieſer Schleim / welcher zu erſt umb die Wurtzeln der Zähne / wo ſie auſſer dem Zahn-Fleiſch hervorragen / zu Stein wird / kein Speiſe-Tarter ſey. Wie denn auch noch ferner folgen müſte / daß der bloſſe Tranck auch in der Nähe eben dieſelbe Härtigkeit verurſachen müſte / welche Paracelſus dem Speiſe-Tarter allein zueignet.

Noch ein ander / der gar nichts iſſet / und wegen eines Mangels an dem Munde / Gaumen / Zunge / Halſe / und dergleichen (Niederl. **nichts als einen Waſſer-Brey**) durch eine Röhre hinab trinckt / daß er nichts kauen darff / und ihm alſo nicht das Geringſte von Speiſe

an ſeine Zähne kommt: Setzt gleichwohl alle Tage einen ſolchen Stein an ſeine Zähne / nicht anders als einer / der da iſſet.

Wenn einer auch nach jeder Mahlzeit den Mund und die Zähne ſauber ausſpület / ſo findet er doch des Morgens (Niederl. **nach dem Abend-Eſſen / und des Abends nach dem Mittags-Mahl**/) einen friſchen zu Stein-werdenden übelriechenden Schleim an die Zähne angeſetzt: Welcher ja von der Speiſe nicht kan übrig blieben ſeyn.

(Niederl. **Dieſer Tarter der Zähne iſt in einem jedern Menſchen / in dem er wächſet / zu erſt ein weiſſer Schleim; welcher des andern Tages gelbe wird / und nach und nach zu einem Stein erhartet / ſo hart als der Blaſen-Stein.**) Wenn dieſes nun ein Speiſe-Tarter wäre; ſo müſten deſſelben auch ſo viel unterſchiedene Arten ſeyn / als mancherley Speiſen genoſſen werden.

Da doch im Gegentheil die Cartheuſer eben dergleichen / und eben ſo übelriechend haben / als die groſſen Fleiſch-Eſſer (Niederl. **unter den Engelländern**/) und ſo gehts auch mit denen / die nichts als Brod und Aepfel eſſen: Wie auch mit denen / die nur (Niederl. **Milch und Brodt; Butter und Brodt;**) Käſe und Brodt eſſen; wie auch mit den wilden Irren in Irrland / welche an ſtatt des Brods Klee-Blätter / [welche ſie Ciambroch nennen /] (Niederl. **und Milch**) eſſen / und Waſſer darzu trincken: Wie auch mit den Norwegern / welche dürren Stock-Fiſch und friſche Fiſch zuſammen eſſen / und ſonſt nichts.

Dieſe alle / ſag ich / kommen in dieſem Stein ſämtlich mit einander überein: Ihrer wenig ausgenommen / die etwan geſunderer Natur.

Etwas liederliches aus dem Paracelſo.

21. Und iſt demnach gar liederlich gehandelt / daß man ſich mit Erfindung des Tarters vor die Urſachen der Kranckheiten gründen will / auf einen Tarter der Speiſen / der ſich durch den Zahn-Stein zu erkennen gebe / (Niederl. **und daß man aus Mangel beſſerer Unterſuchung die Welt damit ſo lange in den Zweiffel ſetzet. Umb nun zu beweiſen / wo dieſer Zahn-Stein herkomme;**) ſo kan ſolches nicht ſeyn zum erſten aus einer getraumten Eigenſchafft von dem Gleichnis der kleinern Welt; weil ja die groſſe Welt durch das Kauen ihrer Zähne nirgend einen ſtinckenden Tarter anſetzt.

So kommt es auch nicht aus dem Speiſe-Tarter her / (Niederl. **wie bewieſen iſt**/) viel weniger aber aus dem Tranck-Tarter; weil das Getränck die Zähne ſelten berühret / auch ſchnell durchhinlaufft / und viel eher einen ſolchen Tarter ſollte abwaſchen / als anſetzen.

Und will ich demnach von der Materie und würckenden Urſache dieſes Zahn-Steines meine Meinung ſagen: Als woraus benebenſt auch zu ſehen ſeyn wird / daß die Urſachen vor den Tarter gantz nichtig und eitel ſeynd.

Was der Stein an den Zähnen ſey.

22. Es iſt zwar ungezweifelt / daß unſere Zunge bedeckt iſt / mit einem faſichten Rock oder Haut / wie ein Sammet; und wenn etwas von Speiſe oder Tranck in dem Munde (Niederl. **von dem Speichel**) zergehet / ſo bleibt ſolches zwiſchen dieſen Faſen gedachter Haut ſtecken / biß dieſelben von ſolcher Feuchtigkeit gantz angefüllet ſind.

Doch iſt dieſes kein Tarter aus den Speiſen oder aus dem Getränck / als wenn das jenige / was zuſammen gerinnen kan / ſolcher Geſtalt abgeſondert würde / von dem / was nicht gerinnen und hart werden kan: Sondern es iſt die gantze durchgehende Subſtantz der Speiſe / welche durch den Speichel etwan angefeuchtet worden / und ſich in dieſem Zungen-Sammet aufhält.

Ja wenn man dieſen Schleim gleich von der Zungen abſchabet / ſo wird er doch nie ſo hart als der Zahn-Stein / man mag ihn laſſen dürre werden / in was Art von Wärme man will.

(Niederl. **Nur iſt von dieſem Schleim der Speiſen auf der Zunge das zu ſagen / daß wenn er trucken worden**/) er zwar in etwas ſtincket / doch nicht mit einem ſolchen Aaßhafftigen Geruch / wie der Zahn-Stein. Wenn man auch gleich nach dem Eſſen die Zunge mit einem Zungen-Schaber abſchabet / oder mit einem trucknem Tuch wohl abreibet / ſo findet man zwar des Morgens weniger Schleim abzuſchaben; der aber deßwegen nicht geringern Geſtanckes iſt. Dergleichen ſich auch bey den Zähnen befindet.

Da iſt nun zu wiſſen / daß dieſer Unrath der Zungen nicht aus den Speiſen allein herrühret / ſondern aus dem Speichel und dem Unflat der Zungen zugleich erwächſt.

Denn wenn einem etwas von Speiſe in einem holen Zahn über Nacht ſtecken bleibt / welches doch eben der Art / davon ſich ein Unflath in die Haut der Zungen eingeſogen: So giebt ſolches einen gröſſern Geſtanck von ſich / als der abgeſchabte erſt-gedachte Zungen-Schleim.

Und ſo häuffet ſich auch zwiſchen dem Zahn-Fleiſch / und dem Backen / ob man gleich nach dem Nacht-Eſſen den Mund ausſpühlet / alle Morgen ein gewiſſer weiſſer Schleim / der wenn er mit einem Tuch ausgewiſchet und aufgedörret wird / ſeine eigene Art eines Geſtancks hat.

Und will ich nun im vorbey gehen nur beyläufftig dieſes mit melden / daß dieſer Zungen-Schleim die vornehmſte Urſach iſt / der jenigen Beſchwerniſſen / ſo in dem Halſe entſtehen / (Niederl. **und daß einem die Mandeln geſchwellen**:) Dannenhero viel Leute / ſo dieſer Kranckheit viel unterworffen geweſen / ſich davon loß gemacht durch dieſes ſchlechte Mittel / daß ſie des Morgens / Mittags / und Nachts allezeit / und alſo viel und offt ihre Zunge geſchabt.

Denn die nahe gelegenen zarten Theile empfangen einen Abſcheu vor dieſem Schleim / wenn

wenn er anfängt zu faulen / und erhitzen sich über dieser unangenehmen Ansteckung / darüber entstehet in ihnen eine geringe Entzündung von wegen der Gegenwart dieses ihnen gar frembden Gastes. (Niederl. **Wenn einer aber Halsweh bekommet / nur an der einen Seite / als bey dem Schnupfen / so kommt solcher daher / daß ein unnatürlicher Rotz / auf dieselbige Seite des Halses gefallen / und Ungelegenheit daselbst verursachet.**

Darwieder hilfft die schwartze Nieß-Wurtzel / die macht niesen / und nimmt den Schnupfen stracks hinweg / wenn er noch frisch ist: Wo nicht / vergehet solcher doch davon in kurtzer Zeit.)

Belangend nun den Zahn-Stein / so kommt er auch nicht von dem Speichel her / eben so wenig als von den Speisen: Weil keines von diesen / auch nicht beyde zusammen genommen je können zusammen sitzen / und so hart werden / viel weniger einen so stinckenden Geruch bekommen / (N. **welcher einen rechten faulen Gestanck hat / viel ärger / als der fäuleste Mist des Menschen; ja was noch mehr ist /**) daß davon einem Menschen der Athem alle Tage wohl zehen tausend mahl mit einem faulen Gestanck angestecket wird.

Darüber hab ich mich nun offt verwundert / daß ein so gemeines unlustiges offenbahres Gewächs / so lange Zeiten her unter so vielen spitzfündigen Köpfen gleichwohl unbekannt geblieben / worüber ich mit Schrecken geseufftzet / weil hieraus leicht zu erachten / was in andern verborgenen Dingen von den Schulen ausgerichtet worden.

Und will ich demnach sagen / was mich die Lehr-Meisterin aller Dinge nemlich die Erfahrung hierinnen gelehret.

Von dessen Ursprung / und wie er entstehe.

23. In den Mund kommt nichts hinein / als der Speichel / die Speise und das Getränck: Und kömmt der Zahn-Stein von keinem aus diesen her: Sondern derselbige ist in seinem ersten Ursprung / wie ein weisser Schleim / der wird des folgenden Tages Blaß-gelb: Davon setzt er sich endlich so harte an die Zähne an als der Blasen-Stein; und ist umb das Zahn-Fleisch anfänglich gelblicht; besser in den Zahn hinauf aber bekommt er offtmahls schwartze Flecken; ja er verursachet bißweilen gar / daß die Zähne davon hohl und schwartz werden: Also daß das jenige / was an dem gantzen Leibe des Menschen das allerhärteste und truckneste Ding [nemlich ein Zahn] auch am geschwindesten faul wird.

Und hab ich zwar erfahren / daß der Schleim von den Speisen und von dem Speichel sich auch zusammen setzt / aber nie so hart als ein Stein.

Von dem Haushalten der Zähne.

24. Und ist dannenhero zu mercken / daß der Zahn seine Nahrung nicht nur empfange aus seinem Grunde / oder von seiner Wurtzel her; sondern auch von den Seiten aus dem Zahn-Fleisch.

Hiervon giebt Zeugnis / das blutige oder ungesunde Zahn-Fleisch selbst / welches nicht glatt an den Zähnen anlieget / davon an dem ubel genährten Zahn gleich bey dem Anfange seines Ubel-befindens gewisse Grüblein werden; wie auch der Zahn von dessen aus den Adern getrettenem Geblüte eine schwartze Farbe bekommt.

Worzu auch dieses kommt / daß der Zahn unter dem Zahn-Fleisch eine überaus scharfe Empfindung hat; ausser demselbigen aber nicht also.

In solcher lebhafften Empfindung nun hat der Zahn sein Leben / und muß dannenhero auch alldorten seine Nahrung haben. Gleichwie nun der Unflat des Zahn-Fleisches aus einem zugerichteten Geblüte herkommet / daß davon der Zahn seine Nahrung haben soll; also hat derselbige eben dadurch schon eine gewisse Zuneigung oder Geschicklichkeit bekommen zu einer Härtigkeit / wie solche an den Zähnen ist.

Und dieser Unflat der Zähne nun / wenn er den Schleim von den Speisen und dem Getränck in sich sauget / eilet gleich darauf fort / sich damit zu verhärten / biß in die für ihn verordnete Härtigkeit.

Denn was ich in dem Buch von dem Stein angeführet von dem Stein Samen / und von den Dingen / so zu Stein werden / oder von der Art und Weise / wie die Steine entstehe: Solches schickt sich auch nicht uneben / und zwar durchgehends auf die Art und Weise / wie der Zahn-Stein gemacht wird.

Denn wenn (die Nahrung des Zahns) schon einmahl das Siegel des Zusammen-Gerinnens und den Samen der Stein-Werdung vor den Zahn empfangen; so behält sie dasselbe annoch / ob sie gleich / zu einem Unflat worden: Nicht zwar daß eben ein Tarter drauß geworden; sondern von derjenigen Zurichtung des Archei oder Lebens-Geistes her / wodurch sie zu der Zahn-Werdung vorhero bestimmet war.

Wenn nun das Zahn-Fleisch sehr spitzig ist / so ist es eine Anzeigung einer sehr guten Gesundheit an demselbigen Ort: Dannenhero auch daselbst sich kaum ein Zahn-Stein ansetzet.

Denn weil das Zahn-Fleisch sich an den Zahn schier biß zu dessen Ende anleget / so läst es nicht zu / daß der Zahn viel Unflat gebieret; sondern erhält den Zahn in gutem Stande. Da hingegen / wo der Zahn von Zahn-Fleisch entblösset ist / empfindet er leichtlich Schmertzen / wird faul / und setzet einen Stein an.

Denn aus den Augen gehen gelbe Tropfen heraus / die des Morgens an den Augen-Liedern sitzen wie ein Agt-Stein / welcher auch deßwegen von den teutschen Augstein genennet wird umb dieser Gleichnuß willen. Der Unflat der Ohren aber ist wie eine gelbe Salbe; welche sehr dienlich ist wieder das Stechen der Nerven.

Und iſt demnach kein Wunder / daß auch die Zähne ihren Unflath haben: Und weil derſelbige (N. ein Koth iſt und) wie ein zergangenes todtes Aaß / ſo aus einem faulen Geblüte zerfahren; ſo ſtinckt er.

Denn der Schleim der ſich aus den Speiſen an die Zunge anhängt / wird zwar trucken / aber er faulet nicht / es ſey denn daß der gedachte Unflath ſich darunter miſchet / welcher zwiſchen dem Zahn und dem Zahn-Fleiſch unvermerckt heraus bricht. Denn derſelbige gleichwie er ein Unflath des Zahnes iſt / alſo hat er die Zuneigung zur Härtigkeit ſchon von Anfang her empfangen: Dannenhero ſetzt er ſich an den Zahn unter dem Spiel uñ Geſtalt einer ſteinernen Schalen. Ich habe auch in acht genommen / daß ein Zahn recht wachſen kan biß in das 40. Jahr.

(Niederl. Und weil er verordnet worden daß die Subſtantz des Zahns draus werden ſollen / über diß auch den Urheb / und die Beſtellung zur Verhärtung / und einen Samen als wie bey der Stein-werdung empfangen: So wird er hart als Stein. Und dieſer Koth nun kommt durch den Zahn heraus; und wird zwiſchen dem Zahn-Fleiſch unter dē Zahn nach und nach unvermerckt als ein Waſſer ausgeſchwitzet; welches ſobald es an die Lufft komt / an dem Zahn anklebt / erſtlich als ein harter Schleim und darnach als eine Erde / endlich aber wird ein Stein draus. Ein Zahn wächſt ohnge-46. Jahr durch einen wahren Wachsthum uñ nicht durch Anſetzung.)

Denn wenn einem ein Zahn aus iſt / ſo wächſet der gegenüber ſtehende Zahn weil er nicht weg gerieben werden kan / höher als die andere Reye / und geht in die gegenüber ſtehende Lucke hinein / biß in die obgemeldte Zeit des Alters (Niederl. wenn nun der Zahn warhafftig ein Wachsthum hat / ſo muß eine Nahrung durch und durch ihn hingehen und folglich auch ein Auswurff erfolgen.) Wenn nun der Zahn aufhöret zu wachſen / ſo braucht er kaum einige Nahrung mehr / oder gar wenig / [weil ſolches eine Subſtantz iſt / die nicht gerne verrauchen will:] So wird alsdenn in dem Zahn-Fleiſch mehr Unflath gezeüget; daſſelbige reiſt auch mehr Nahrung zu ſich / wird blutig / und geſchwillet auf: Wird aber bald ſchwach und wenig / und gleichſam ausgefreſſen. Und da entſtehet denn zum offtern ein Zahn-wehe / und die Zähne werden ausgefreſſen hohl und faul: Sonderlich / wenn jemanden gar zeitlich in der Jugend die Zähne aufhören zu wachſen.

Daß die Zähne ihr Alter haben.

25. Und gleichwie nun die Zähne ihre eigene Haushaltung haben / ſo haben ſie auch ihre eigene Lebens-Alter; unter denen ich / welches wohl zu mercken nachfolgenden Unterſcheid mache. Denn wenn ein Zahn nach dem 8. Jahr des Menſchen ſo weiß iſt wie ein weiſſes Schmeltz-Glaß [welches von der Milch-Farb die jenigen die es machen Lactimo nennen;] oder wie ein Schnecken-Stein / ſo iſt er in ſeiner Kindheit. Und da hat er eine hochglantzende und polierte weiſſe Farbe. Darnach wird er allgemach blaß: Und ferner dunckelweiß wie ein Helffenbein.

(Niederl. Wenn der Zahn in ſeinem Nahrungs-Gang verſtopfft iſt / ſo ſihet man daß er von dem Glaß weiß verändert wird erſtlich in eine dunckel-blaſſe Weiſſe / hernach in eine Helffenbeinerne Farbe.)

Und dieſes iſt das Jünglings Alter des Zahns: Ferner wird er dunckel-blaß / wie zu ſehen / wenn Jungfrauen (Niederl. ſchöne weiſſe Zähne haben / und) in Ohnmachten gefallen / oder gar todes verblichen ſind. Und diß iſt ſein männliches Alter. Endlich wird er blaß-gelb / wie ein ander Knochen / und verleuret ſeinen vorigen Glantz: Da hebt ſich das Alter des Zahnes an. Denn gleichwie Knorpel keine Haut; Horn keine Klaue (Niederl. und Helffenbein in der That kein rechter Knochen) iſt: So iſt auch ein Unterſcheid zwiſchen den Zähnen und andern Knochen / (N. ſowohl als zwiſchen einem Nagel und zwiſchen der Haut des Magens.) Wenn nun der Zahn (Niederl. todten-gelbe und) Knochen färbig wird / und das Zahn-Fleiſch abnimmt / ſo findet ſich viel Zahn-weh.

Endlich aber / wenn der Zahn Wurm-ſtichig / hohl / (Niederl. wie ein Baum) ſchwartz / ausgefreſſen und ſtinckend wird / ſo iſt ſolches für ſein äuſſerſtes Alter zu rechnen.

Warumb die kalten Dinge den Zähen zu wider ſeyn.

26. Darumb iſt alle Kälte den Zähnen ſchädlich / weil ſie ihr Alter beſchleüniget (N. und ihnen den Nahrungs-Gang verſtopffet.) So iſt es auch mit den Haaren / wenn dieſelbigen grau werden / ſo iſt es eine Anzeigung ihres Alters / ob gleich der Menſch noch nicht alt wird; wie denn ſo gar ein Haar vor dem andern grau und ſo auch alt wird.

Und ſolcher Geſtalt nun wird auch ein Zahn eher alt als der ander / woraus zu ſpühren / daß ein jeder Zahn ſeine eigene Haushaltung für ſich ſelber hat.

Die Süd-Länder haben ſchönere Zähne als die Nord-Länder: Denn ſie leben in einer Lufft / ſo den Zähnen zuträglicher iſt / als dieſe Kinder / ehe ſie ſieben Jahr alt ſind / (Niederl. und gewechſelt oder andere Zähne bekommen haben /) bekommen leichtlich faule Zähne / weil (Niederl. deren Wurtzel nicht in dem Gebeine ſtehet / ſondern) die Zähne von den nachwachſenden heraus geſtoſſen werden / daß ſie aus der Grube keine Nahrung haben; da ſie denn alſo mit dem Unflath der Zähne überladen werden (Niederl. weil ſolcher Koth zwiſchen dem Fleiſch und dem Zahn leichtlich durchſchwitzt: Da hingegen wenn die Zähne hernachmahls feſter in den Knochen und in das Fleiſch gefaſſet ſtehen / dieſelben nicht ſoviel Unflath geben / weil ſolcher umb des Wachſens willen nicht gar überflüſſig ſeyn kan.)

Nach

Nach dem nun einer übles Zahn-Fleisch hat/ nach dem hat er auch üble Zähne weil nemlich alsdenn der Unflath häuffiger und ärger wird/ (Niederl. **welches daher zu sehen/ daß wenn einer sein Zahn-Fleisch unverzehret / und sonder Mangel/ und von den Zähnen nicht abgelöset hat / so hat derselbe solches Rothes auch wenig / oder gantz keinen / wie man an den Kindern siehet. Da hingegen die / so das Zahn-Fleisch nicht fest geschlossen haben / auch ungesund an Zähnen** seyn.) Nicht anders als ein ungesundes Gehirn viel Rotz / und ein jederes Glied / das mit einiger Ungelegenheit behafftet / viel Unflath häuffet: So gehet es auch / wenn die Zähne oder die jenigen Theile / davon diese ihre Nahrung haben sollen / verletzt sind / so bringen sie auch viel solches stinckenden und zu Stein werdenden Unflaths hervor.

Und weil nun dieser Unflath nicht so wohl von den Speisen herkommt / (Niederl. **wie ein abgeschiedener Tarter**) als daß er ein Menschlicher Koth (Niederl. **und Fäulung ist** :) So ist dieser Zahn-Stein unter allen Völckern eines gleichförmigen Gestancks. Welches alles den Paracelsum betrogen / und die Vermuthung vom Tarter in uns vermehret hat / (Niederl. **da doch aus diesem Zahnstein der Speise-Tarter nicht zu schliessen ist / noch Paracelsus einigen Vortheil davon hat.**)

Ein Irthum von der Härtigkeit der Menschlichen Steine.

27. Hieraus ist nun klar zu sehen / warumb aus einerley Urin ein Stein erwächset / welcher in den Nieren zu erst gar mürbe / hernach aber in der Blase überaus hart wird. Welches nicht daher kommt / daß in dem Harn ein Tarter oder Weinstein sey / der / je weiter er hinab sincket / deßwegen auch umb soviel desto härter würde: Denn dieses ist ein Kinder-Tand. Sondern ein jedweder Safft/ welcher zu Stein werden kan / hat seine besondere ausgesetzte / und nicht eine frembde Härtigkeit / aus der Krafft seines eignen Samens.

Und derselbe / bekommt offt / auch wenn er unter etwas gemischt wird / daß nicht zu Stein wird / eine unmäßliche Härte.

Als zum Exempel: Rocken-Mehl wird nicht zu Stein; sondern zuletzt wird es zu Mist / oder Wurm-fräßig oder gar zu Würmen und zergehet also: Wenn man solches aber unter Kalch mischet / den man schon mit gehörigem Sande ausgemacht; so giebt es ein Cement oder Mörtel wie ein Stein / welches nie verderben wird. Eben so thränet auch die Blase/ wenn sich der Stein bey derselbigen einquartieret / eine Schleimigkeit von ihrer Nahrung aus / und wenn dieselbige unter den Steinmachenden Safft des Harns vermenget wird / so wird ein harter Blasen Stein daraus / der von dem Nieren-Stein weit unterschieden ist.

Warumb der Nieren-Stein endlich blaß gezeuget werde.

28. Dannenhero zeugen auch die Nieren / wenn sie etwan lange Zeit mit dem Stein geplaget gewesen / nicht mehr einen röthlichten und sandichten Grieß / sondern einen weißlichten und harten: Weil nemlich das Obertheil von den Nieren-Fleisch nunmehr weggefressen ist / und die fasichten Theile und sämlichen Grund-Stücke derselbigen eben einen solchen weissen Rotz von ihrem sämlichen Nahrungs-Safft heraus geben.

Worinnen man biß anhero eben so starck gefehlet / als wenn man sagen wolte / daß das Rocken-Mehl an sich selbst Stein-hafftig sey: Da doch solches das jenige nur von seinem Zusatz entlehnet / was es an und vor sich selber nicht hat.

Und ist demnach der gedachte Rotz in den Stein-beschwerungen keine pituita oder Schleimigkeit des Geblütes; sondern die sämliche Nahrung / welche wegen der Beschwernis abgesondert wird / und nicht vor sich selbst geneigt ist zu Stein zu werden; sondern darein nur verwandelt wird von wegen ihres Zusatzes. Nemlich / wenn man solcher massen die eigentlichen Ursachen von den zufälligen; die gnugsamen von den mithelffenden/und die urtprünglichen von den nachgehenden recht unterscheidet/ so kommt man endlich zur Erkändtnis eines Dinges.

Eine Unbeständigkeit des Paracelsi.

29. Der Paracelsus nun schreibet zwar die Härtigkeit der Cörper mehrentheils den ertichteten Tartarn oder Stein-Schleimigkeiten zu; anderswo aber giebt er gleichwohl für / es komme alle und jede Härtigkeit her aus dem Saltze / oder aus einem von den dreyen ersten Dingen. Gleichwie aber alles beydes nicht beysammen stehen kan / [weil dieses eine von den gedachten drey ersten Dingen nicht in der Welt ist als ein Anfang; wie auch nicht ohne Feuer: Und wenn es gleich vorhanden wäre / dennoch von dem Tarter oder Stein-Schleim unterschieden seyn müste / als eine Materialische den Anfang-gebende Ursache von ihrer förmlichen Würckung unterschieden ist] Also habe ich zur Gnüge und mit Uberfluß erwiesen/ daß keines von beyden mit der Wahrheit überein komme. Denn man hat biß anhero nicht gewust / daß alle Cörper ihrer Materie nach allein aus Wasser herkommen.

Dessen Unachtsamkeit

30. Nemlich der Paracelsus hatte zwar betrachtet und gesehen / daß die Metallen wie Crystallen anschüssig / und das Holtz zu Stein würde / und also diese Dinge unmittelbahrer Weise in ein Saltz gebracht werden könten: Er hat aber nicht gewust / daß die Härtigkeit der Dinge / wie auch ihre Dichtigkeit / Aneinanderstehung / und Schwere nicht sowohl herkomme aus der Natur / der von ihm aufgebrachten Anfänge [als welche in dem Fall / daß sie andern Dingen den Anfang geben solten / aufgelegte Nichtigkeiten und Undinge sind:] noch auch aus der Krafft ihrer Materie / so weit solche ein Element ist; als vielmehr allein aus der Verordnung ihrer Samen.

Und schlüsse ich demnach zwey Dinge hieraus. Erstlich daß Paracelsus nicht auf einer Meinung bleibet / wenn er von der Zusammen-Gerinnung der Cörper / und von den Tartern handelt.

Ein Einwurff wider eines Regel.

31. Zum andern aber / daß diese Regel des Aristotelis über einen Hauffen fällt / und nicht allzeit wahr befunden wird / wenn er spricht: Propter quod unumquodque tale est, illud ipsum magis est tale: **Das jenige umb deßwillen ein ander Ding so oder so ist; ist mehr so oder so als das andere.** Denn ob

gleich die Härtigkeit herkommet aus dem Samen / und deſſen Verordnungen; ſo folget doch nicht / daß deßwegen die Samen härter ſeyn müſſen / als die daraus entſtandene Dinge. Denn auch der Lebens-Geiſt (Archeus,) welcher die Knochen in ihre Härte verſetzet / iſt deßwegen nicht härter als die Knochen: So ſind auch die Mittel / ſo zu ſolchem Zweck eingerichtet und gebraucht werden / nicht härter / dichter / oder feſter als die daraus entſtandene Dinge. Denn der Ariſtoteles hat gar zu gute Luſt gehabt Regeln zu machen / und ſeine Erfahrenheiten meiſt von Kunſt-Sachen hergenommen / und ſolche in die Natur eingeſchoben. Dannenhero iſt er in der Natur-Lehre überall geſtrauchelt: Ja er hat die Natur gantz und gar nicht verſtandeu / und weiß in ſeiner elenden Kunſt nicht beſſer umbzugehen / als mit Zänckereyen.

Das fünffte Capitel.

Daß kein Tarter in dem Getränckе ſey.

1. Etliche Sätze / ſo vorher ſchon bewieſen worden.
2. Daß in denen bereits entſtandenen und verhandenen Dingen / keine Tartar-haffтigkeiten ſtecken.
3. Es ſeyn drey Haupt-Reiche der Dinge; daher auch dreyerley Steine in der Welt
4. Wie weit dieſe dreyerley Steine unterſchieden ſind von dem in dem Weine befindlichen Weinſtein.
5. Der Menſchliche Stein entſtehe aus einem Irthum; und nicht aus einem Vorſatz der Natur.
6. Es gelte keine Art von Schluß-Reden / ſo von Gleichniſſen hergenommen worden.
7. Etliche Gründe / damit bewieſen wird / daß kein Tarter Schleim in dem Getränckе zu finden ſey.
8. Was von dem Gegentheil eingeworffen und entgegen geſetzt wird.
9. Die Unachtſamkeit der Schulen.
10. Zwo Hiſtorien.
11. Wie Ruhmräthig Paracelſus geweſen.
12. Die Kröpffe (ſtrumæ,) kommen nicht her von einem Tarter.
13. Der Wein habe keine Schuld an der Menſchlichen Tartar-Schleimigkeit.
14. Ob die ſteinichten Waſſer einen Tartar in ſich haben.
15. Woher es komme / daß die Menſchen Kröpffe an ihren Hälſen bekommen / und nicht auch die Thiere.
16. Ein Artzney-Mittel wider die Kröpffe.
17. Ein Artzney-Mittel wider die harten Geſchwulſten (ſcirrhi;) und harten Kröpffe. (bocia.)
18. Eine Vorbeugung.
19. Eine Unterſcheidung durch eine gewiſſe Regel.

1.

Etliche Sätze / ſo vorher ſchon bewieſen worden.

DJe jenigen Urſachen zwar (Niederl. **meiſtentheils**) welche beweiſen / daß kein Tarter in der Natur der Speiſen / (Niederl. **wie auch daß kein Cörper zum Tarter geſchaffen iſt** /) die wollen wir hier ſtehen laſſen / als Vorreden (Niederl. **und wiewohl ſie auch dienen können wider den Tranck-Tarter** /) gleichwohl aber / weil die Waſſer unmittelbahr ſelbſt zu Stein werden / ſo müſſen wir unſern Satz / das auch im Getränck kein Tarter ſey / ſtärcker beweiſen / (N. **und noch mehr Gewalt hierzu brauchen.**)

Nun hab ich erſtlich ſchon gelehret / (N. **ob gleich die Waſſer ſich in Stein verwandeln** /) daß [dennoch] ein jeder Stein unmittelbahr ein Kind des Waſſers ſey / und nicht (Niederl. **mehr**) ein Tarter (Niederl. **als Kohl und Rüben ein Tarter der Erden ſeyn: Allermaſſen ja ein jedes Ding ein Gewächſe ſeiner Mutter iſt.**)

Zum andern / daß auch die Zuſammen-Gerinnung eines jeden Cörpers aus dem Samen herkommt: Nicht aber aus den Geſetzen des Tarters.

Zum dritten / daß die Zuſammen-Gerinnung ſo ihren Urſprung von dem Samen her hat / ſchon geweſen / als die Natur noch vollkommen war; und alſo aus der Gabe der Schöpffung herrühre; nicht aber aus dem Tarter; welcher nach dem Paracelſo nichts anders iſt / als ein Unflath eines Dinges.

Daß in denen bereits entſtandenen und verhandenen Dingen / keine Tarterhafftigkeiten ſtecken.

2. Und iſt demnach ein jedes natürliches Ding aus der Materie entſproſſen als aus einer Mutter; nicht aber als aus einer Stieff-Mutter: Und benebenſt aus einem ſämlichen oder würckenden Anfang / in welchem ſeit der Zeit der Schöpffung her ſchon ſtecken alle Geſtalten / Jdeen oder Bilder / und Wiſſenſchafften / deren Dinge / ſo da zu thun ſind.

Und endlich / und zum vierdten auch / daß von der Schöpffung her in den Dingen keine Bilder einiger Tarter enthalten ſind / ſo zu unſerm Schaden erſchaffen wären; gleichwie die Schrifft ſagt / daß keine **Artzney zur Vertilgung auf Erden** ſey.

Was kan den nun dieſes darzu helffen / daß man den Tarter mit unter die Kranckheiten einführen will; wenn man gleich einwendet / der Stein ſey eine Frucht des Waſſers: Da doch der Stein keine Natur des Tarters an ſich hat? oder was nutzt es daß man ſagt / der Weinſtein ſey eine Frucht des Weins / wenn nichts dergleichen in andern Dingen mehr gefunden wird? Und was hat die Natur vor Schaden davon / wenn einer nach ſeiner Phantaſie einen Stein im Bach / oder den Blaſen-Stein / durch ein bloſſes Spielen mit dem Nahmen / einen Tarter nennet? und unbegründet genug / auch ohn allen Beweiß vorgiebt / die Steine und alle dichte Cörper hätten an allen Stücken einerley Eigenſchafft mit dem Weinſtein; weil doch ein ſolches Vorgeben gantz vergebens iſt / und ohn einige Wahrheit / ja ſo gar ohn allen Schein derſelben.

Allermaſſen denn der Stein in uns / ja aus einem gantz andern Samen / auch durch andere Mittel / und auf andere Weiſe gezeüget wird / als der Weinſtein aus dem Wein / oder ein Stein aus dem Waſſer.

Es ſeyn drey Haupt Reiche der Dinge; daher auch dreyerley Steine in der Welt.

3. Nemlich wir befinden / daß in der Welt (Niederl. **auſſer den Elementen nur**) dreyerley Reiche der Cörper (Niederl. **und ſo vielerley Geſchöpffe**) ſeyn: Nemlich das Reich der Thiere; das Reich der Erd-Gewächſe; und das Reich der Berg-Arten oder Mineralien.

Dannenhero auch der Stein von dreyerley Arten iſt / und allemahl in einem beſondern Reich gefunden wird. Nemlich es iſt ein groſſer Unterſcheid / zwiſchen einem Feld-Stein / und zwiſchen den Steinen der Miſpeln / Pferſingen / (Niederl. **und allen Steinen der Gewächs / ſo lange ſie nicht in ein ander Reich verſetzt werden;**) Und die zwey vorbeſchriebene Arten ſind wiederumb weit unterſchieden

schieden von dem Krebs-stein/ Bezoar/ Schnecken-Stein / den Steinen aus den Fischen / wie auch von dem Menschlichen Stein / und dergleichen.

Wie weit diese dreyerley Steine unterschieden sind von dem in dem Weine befindlichen Weinstein.

4. Und diese dreyerley Steine sind abermahl weit unterschieden von dem Weinstein / welcher unter die Steine gar nicht zu rechnen ist / weil er ein zusammen-geronnener Safft / von einem Saltze ist. (Niederl. **Und gleich wie der Stein / so unter die Berg-Arten gehöret / eigentlich ein Stein ist** /) denn solcher mineralischer Stein ist entweder Feld-Stein (saxum ,) der zu Kalck gebrannt werden kan; oder ein ander Stein / der sich nicht brennen läst / als da sind / Edel-Gesteine / Marmor-Steine / Kiesel-Steine / beyderley Arten aber / werden mit einem eintzigen Nahmen Petræ oder Steine genannt.

Also ist der Stein der Gewächse / weil er sich noch verbrennen läst / wie sonsten der schwartze Agt-Stein (Gagates) und die Stein-Kohlen thun / vielmehr ein (Niederl. **verbrennliches**) hartes Holtz / als ein Stein / (Niederl. **wiewohl er in seinem Reich eine Gleichförmigkeit mit den Steinen hat.**) Der Stein in den Thieren aber / ist vielmehr ein steinichter Knochen / [weil er sich zum theil noch verbrennen läst /] als ein Stein : und wird auch zum Unterscheid der Menschliche Stein von dem Paracelso Duelech genannt.

Sintemahlen die andern Steine sowohl in dem Reich der Berg-Arten / als der Gewächse / natürliche und nothwendige Geburten sind / worauf in der Schöpffung ein eigenes Absehen gegangen : Der eintzige Duelech aber / ist eine Kranckheit / und einem Miß-Gewächs gleich : Da in den andern Thieren die Steine zu etwas nützliches verordnet sind.

Der menschliche Stein entstehe aus einem Irthum ; und nicht aus einem Vorsatz der Natur.

5. Woraus klar zu sehen / daß obgleich aus den Wassern ein Stein gezeuget wird ; derselbe doch dem Weinstein weder dem Wesen / noch dem Samen / noch der Art zu entstehen nach gleich sey. Denn der Menschliche Stein ist erst nach der Sünde entstanden / und kömmt her von einem Kranck-machenden Unflath ; nicht aber aus einem gewissen Vorsatz der Natur ; noch aus einer Stein-hafftigen oder Tartar-hafftigen Materie : sondern bekommt zufälliger Weise nemlich aus Irthum der natürlichen Krafft einen Samen der Kranckheit / aus keiner andern Nothwendigkeit / als von wegen der dabey gefügten würckenden Ursach.

(Niederl. **Woraus klar zu sehen / daß der menschliche Stein von wegen der Stein-haffrigkeit der Wasser / seinen Samen / sein Wesen / und seinen Ursprung nicht betteln darff von den Tartern : In dem er in uns nicht natürlich entstehet / noch durch den Trieb der Natur gemeinet wird / noch aus der Materie der Natur hervor kommt ; sondern aus Irthum unsers Archei / als ein Gebrechen / und als eine Miß-Geburt.**)

Dannenhero ich nicht zulassen kan / daß auch in dem Getränckе einiger Tarter sey / so wenig als in den Speisen. Ist aber etwas dergleichen müglicher Weise in dem Wein / so ist solches nur umb des Zusatzes willen / und geschicht zufälliger Weise / und kan weder Platz noch Kräffte zu würcken / oder würcklich Vorzubrechen in uns haben / daß nemlich ein müglicher Tarter bereits verhanden wäre / und hernach aus seiner Müglichkeit in uns in die Würcklichkeit trete.

Ich kan also / sag ich nicht zulassen / daß in dem Getränck eine Geburt (Niederl. **oder Geschöpff**) des Tarters sey / welche GOtt zu unserm Verderben also verordnet.

Es gelte keine Art von Schluß-Reden / so von Gleichnissen hergenommen worden.

6. Sintemahlen ja auch Knochen in dem Fleisch / und die Samen der gemeinen Berg-Steine in dem Wasser stecken : Kan man denn deßwegen sagen der Samen und die nechste Materie der Knochen stecken in dem Brunnen ? Oder der Samen und die nechste Materie der Berg-Steine stecken in dem Fleische oder in dem Blute ? stecken sie nun nicht in dem Blute ; so stecken sie auch nicht in dem Getränckе oder in den Speisen.

Etliche Gründe / damit bewiesen wird daß kein Tarter Schleim in dem Getränckе zu finden sey.

7. Denn der Tod ist kein Gemächte der Hände GOttes : Viditque Deus quæcunque fecerat , & erant bona , **Und GOTT sahe an alles / was er gemacht hatte ; und siehe / es war gut** / sowohl nach der Gütigkeit seines Vorhabens und Meinung / als nach dem Wesen der Geschöpffe.

Und ist demnach keine Materie in den Wassern / welche darzu geschaffen wäre / das Trauer-Spiel eines Tarters oder Duelech in uns zu erwecken / (Niederl. **weder vor dem Fall / noch darnach / ob gleich etwas dergleichen darinnen steckt / daß Berg-Steine daraus werden sollen.**)

Ist aber etwas böses in uns / oder entstehet etwas solches unter den Verdauungen / (Niederl. **es sey im ersten / andern / oder dritten Reich des Leibes** /) so ist solches nicht aus der Erschöpffung / Verordnung / und Eigenschafft einiger (Niederl. **gerinnbahren**) Materie / oder Auswürckung und endlich ein Vorsatz des Schöpffers : Sondern es es kommt allein her aus unserm (Niederl. **Gebrechen und**) Fehler und aus Verderbnis der Natur.

Nemlich es entstehen solche Dinge / entweder wegen empfangenen ungestümen Eindrucks / frembder (Niederl. **und ungesunder**) Samen (Niederl. **und Mittel-Leben** /) oder nicht gnugsamer und mangelhaffter Verwandlung der Speisen ; oder nicht scharff genug beförderter Ausstossung der schädlichen Unreinigkeiten.

Wäre einiger Tarter in dem Getränckе vorhanden / und darinnen zergangen / (Niederl. **welcher von Geschöpffes wegen darzu verordnet wäre / daß er in uns solte zu Stein werden** /) so müste er seiner Verordnung nach in uns alsobalden (Niederl. **bey nüchternem Magen / da er durch andern Zusatz noch**

noch nicht verhindert worden /) zu Stein werden/ehe andere Verdauungen / Fäulungen/ und Auflöſungen mit ihm vorgehen: Und ſolte nicht erſt auf ſein Zuſammen-Gerinnen bedacht ſeyn bey dem letzten Ausgang des Urins (Niederl. **in den Nieren und in der Blaſe**;) auch ſolte derſelbige billich in allen und jeden auf gleiche Weiſe zu Stein werden. Dieweil aber (Niederl. **es ſich in der That anders befindet / und**) der Stein von dem Getränck nicht gleich erwächſet (Niederl. **in dem Magen /**) ſondern erſt in dem Urin / wenn das Urin-Saltz darein kommt / (Nied. **und die Harn-Geiſter und der gelbe Safft des Urins zuſammen treten /**) und andere mitwürckende Dinge darzu helffen / [wie ich in dem Buch von dem Stein-werden weitläufftig erwieſen: So giebt ſolches eine gute Vermuthung / daß der Menſchliche Stein nicht aus einem vorher verhandenem (Nieder. **Waſſer-**) Tarter des Getränckes herkomme / (Niederl. **ſondern allein durch die eigene Stein-werdung des Duelechs.**)

Welches noch beſſer bewieſen wird durch die würckliche Zerlegung des Menſchlichen Steins durch das Feuer. Denn wenn der Menſchliche Stein diſtillirt wird in gläſernen verſchloſſenen Gefäſſen / ſo giebt er von ſich ein ſtinckendes Oel; Dann ferner einen Geiſt/ und Cryſtallen von Urin-Saltz: Dergleichen man auch durch das Diſtilliren aus dem Menſchlichen Harn bekommt.

Denn das iſt gewiß / daß der Magen / die Gedärme / die Adern / die Leber / und die Nieren / den Stein nicht gebähren von ihrer eigenen Natur her; noch viel weniger denſelbigen fortſetzen: Geſchweige denn / daß ſolches geſchehen ſolte aus einem vorbereiteten und vorher verhandenen Tarter in dem Getränck. Denn ſonſt würden alle Dinge / woraus Menſchlicher Urin gezeuget wird / und zwar in allen Menſchen ohne einige Ausnahm / den Stein gebähren; nicht anders als in den Krebſen ohne einige Ausnahm Steine zu wachſen pflegen.

Der Stein aber hingegen verſteiniget ſich aus einem Samen / welcher endlich in dem Urin / durch die Verwandlung der Materie gezeüget wird. Welcher Samen ſo ſtarck iſt / daß wenn ein Stein-hafftiger Menſch gleich nichts trincken ſolte / als diſtillirtes Waſſer / (Niederl. **darinnen gleichwohl kein Tarter zu ſpühren iſt /**) er deßhalben doch nicht aufhören würde den Stein zu bekommen.

Was von dem Gegentheil eingeworffen und entgegen geſetzt wird.

8. Aber ſie ſagen / (Niederl. **zu ihrer Schutz-Rede /**) der rothe Wein mache mehr Grieß in denen / ſo zum Stein geneigt ſind / (Niederl. **als der Weiſſe**) Woraus folgen müſſe / daß in demſelben ein ſandichter Tarter enthalten / der eine gewiſſe Urſach ſolches Steines ſey.

Ich wolte hieraus alſo ſchlieſſen / wenn in den rothen Weinen ein Sand-Tarter verhanden iſt; ſo müſſen ſie den Sand uñ Grieß nicht nur in denen Anſetzen / ſo mit dem Stein geplaget ſind; ſondern durchgehends in allen und jeden.

Weil aber ſolches nur geſchiehet / in denen / ſo den Gebrechen vom Steine haben / ſo iſt daraus gnug zu erkennen / daß ſolcher Sand nicht von ſolcher vorgängigen Materie / ſondern anders woher entſtehe. Zu dem ſo würde auch der Magen ſolcher zu Stein geneigten / den Grieß ſchon ſeines Orts abſcheiden / ehe ſelbiger zu den Nieren käme.

(Niederl. **Hierauf aber kan dienen das jenige / ſo anderswo bewieſen worden; daß eine Erde / die vor ſich ſelbſt nicht zuſammen gerinnet / gleichwol in uns ſich zu einem ſtein zuſammen ſetzt / nicht aus Eigenſchafft eines Tarters / ſondern allein aus der Würckung des Stein-Werckmeiſters. Allermaſſen denn die rothe Weine mehr von einer ſolchen Erde in ſich haben / als die Weiſſen. Dannenhero auch die rothen Weine den Tranck-Tarter nicht beſtätigen können.**)

9. Und iſt dieſes herkommen aus dem Unverſtand der Schulen / daß ſie nicht gewuſt oder nicht betrachtet / was maſſen viel Dinge durch die Verwandlung entſtehen / welche keinesweges materialiſch drinnen verhanden geweſen. Die Unachſamkeit der Schulen.

Allermaſſen dann einer billich Auslachens werth wäre / der da ſagen wolte / es ſteckten die Knochen vorhero in dem Graſe. Und wird dieſer Steit von ſich ſelbſt aufhören / wenn man betrachten wird / was ich anderswo bewieſen / daß nemlich der Duelech aus ſolchen Dingen entſtehe / die von der Zuſammen-Gerinnung weit entfernet ſeyn.

Denn es folget nicht; etliche Weine haben mehr Urin-Geiſt oder flüchtige Erde in ſich / ſo iſt zu ſchlieſſen / daß ſie einen Tarter-Stein in ſich haben: Oder daß der Weinſtein materialiſcher Weiſe / durch ſeine bloſſe Ausſonderung / den Menſchlichen Stein gebähre.

Der Jngber macht ſtarck Schwitzen: Muß denn daraus folgen / daß der Jngber viel Schweiß materialiſcher Weiſe in ſich enthalte. Denn die Schulen urtheilen offtmahs von natürlichen Dingen nach der Bauren Art; und wiſſen nicht / daß viel Dinge geſchehen / durch Hülffe der würckenden Urſach / ſo die Verwandlung thut; nemlich die durch einen Samen etwas zuſammen gerinnen macht / und unter der Verwandlung ihre Würckung thut. Welches keinesweges der Materie zugeſchrieben werden kan / noch deren Wärme / oder den ertichteten Zuſammentretungen der Elementen.

Zwo Hiſtorien.

10. Denn ich habe zweene Zwillinge geſehen / die an einer Amme geſogen / und von einerley Speiſe (Niederl. **und Tranck**) auferzogen worden / unter denen doch der gröſſere den Stein hatte / der andere aber gantz nicht. Denn die Milch konte nicht mehr Tarter in ſich haben / vor den einen als vor den andern.

So hatte auch ein Præſident einen Sohn / deſſen beyde Eltern geſund waren / deßgleichen die vor ihm gebohrne vier geſunde Brüder und drey Schweſtern: und er allein hatte nur drey Monath an einer Amme geſogen / die den Stein gehabt: (Niederl. **davon bekam er den Stein in der Blaſen /**) daß man ihn das erſte mahl im ſiebenden / das andere mahl im zehenden Jahr / und das dritte mahl zwey

Jahr

Jahr hernach dran schneiden lassen muste. Da er denn das letzte mahl unter der Hand des Stein-Schneiders verstorben. Welche zwo Historien ja einmahl nicht haben geschehen können / aus der Zukunfft (N. und Zusam̃en-Gerinnung) eines frembden Tarters.

Wie Ruhmrähtig Paracelsus gewesen.

11. Und weil demnach die Materie / so in den genossenen Dingen seyn soll / (N. oder der Tarter / den man dem Getränckе und den Speisen zuschreiben will /) weder Wesen noch Wahrheit / (N. noch That noch Werck /) noch Erkäntnis / noch Noth / noch Schluß-folge umb und an sich hat / die sich zum Tarter schicken könne; so hat sich denn der Paracelsus gar zu pralerhafftig gerühmet / er sey der erste / der alle Ursachen der Kranckheiten erfunden / er sey der Monarch aller Geheimnisse und der Fürste in der Artzney-Kunst: Die andern aber hätten vor dieser seiner Erfindung nichts davon verstanden.

Und über diß noch darzu / daß er aus den Tartern der Landschafften zu urtheilen wisse / was für Kranckheiten dieselben Einwohner vornehmlich unterworffen wären.

(N. Und weil nun bewiesen / daß keine Materie weder im Essen / noch im Trincken sey / so ist es auch unbillich / daß man sich rühmē will / man könne aus den Tartern der Länder durch die Scheidung erfinden / zu welchen Kranckheitē die Länder geneigt seyn.)

Denn wenn der Tarter weder durch die Schöpffung / noch aus dem Fluch jemahlen (N. in den Dingen / dergestalt / wie Paracelsus vorgiebt /) gewesen ist / daß solcher vor einen Ursprung der Kranckheiten könte gehalten werden: Wie kan er deñ sagen / er habe etwas durch das Distilliren gesucht und gefunden / was niemahls gewesen. Nemlich er hatte gesehen / daß in dem Grunde etlicher Wasser Steine gezeuget werden (N. wie auch daß etliche Weine mehr oder weniger Stein verursachen /) deßgleichen ferner daß in Steyermarck / Savoyen / und Walliser-Land / schreckliche Kröpffe / mit einem erbärmlichen Anblick an den Hälsen der Einwohner wachsen; und die Menschliche Gestalt häßlich machen.

Hierdurch hat er sich bethören lassen und geschlossen / aus dem Tarter der Wasser komme in den Menschen der Stein / die Kröpffe / und folglich alles her / was eine Verstopffung erwecke kan. Denn er hat zu seinem Unglück und mit Schaden aller seiner Nachfolger nicht gewust / daß alle Dinge aus sämlichen Werckmeistern entstehen / und daß denen die Krafft verliehen sey / die ihnen untergebenen Materien zu verwandeln / nach der Verordnung und

(N. Daraus kan aber nicht geschlossen werdē / daß der Stein und die Kröpffe aus einem Tarter werdē. Es ist genug bewiesen / daß sie aus Werckmeistern herkommen / welche aus allerley Materie das jenige machen könnē / was unter ihrer Regierung begriffen ist. Etliche Weine halten viel flüchtig-Erdreich in sich / welches in dem Menschen zu Stein wird; nicht aus Krafft des Tarters / der nicht verhanden ist; noch eigentlich aus der Materie; sondern durch den Werck-Meister. Denn wenn entweder in dem Wein oder in dem Wasser ein Tarter wäre / so würde in der That und Würcklichkeit nichts anders draus werdē / als was er in der müglichkeit ist. Nun ist aber der Stein weder in den Wassern / noch in den Weinen / seiner Müglichkeit nach ein Duelech / sondern ihre Müglichkeit ist nur dahin geordnet / das aus dem Wasser ein Berg-Stein / und aus den Weinē ein Weinstein und Hefen werden sollen; keineswēges aber ein Menschlicher Stein.)

12. Ist aber etwas in dem Wein / daraus werden an sich selbst Hefen; zufälliger Weise aber ein Weinstein; keineswēges aber ein Nieren- oder Blasen-Stein. Und ist nicht nöthig / das man in den Wassern durch Scheiden und Distilliren nachsuchen darff / ob sie Steine in sich haben dem Vermögen nach? Denn das kan man ohne Arbeit und Unkosten an (N. Bergen /) Flüssen und Brunnen sehen und erfahren.

Die Kröpffe (strumæ,) kommen nicht her von einem Tarter.

13. Aus dem Wein aber wird nie kein Berg-stein / und noch viel weniger ein Nieren- oder Blasen-Stein geschieden / (N. und kan man durch das Distilliren der Weine nichts weiter untersuchen / als ob sie viel Weinstein in sich haben:) Wenn sie aber viel Hefen haben / folget nicht / daß auch viel Weinstein darinnen sey: Und noch viel weniger ein Nieren- oder Blasen-Stein: Weil der Menschliche Stein gantz eines andern Geschlechtes ist / als der Weinstein. Dannenhero je mehr Weinstein in den Weinen ist / je gesünder solten sie wider den Nieren- und Blasen-Stein seyn / wenn man den Weinstein sonst mit Recht zu Auswischung des Unflaths eingiebt.

Der Wein habe keine Schuld an der menschlichen Tartar-Schleimigkeit.

Es ist zwar nicht ohne / daß die steinichten Wasser eine wilde frembde Berg-Art in sich haben / uñ (N. viel) Ungesundheiten (N. auch allerhand Schleim und Koth in den Därmen machē /) weil sie frembde Materien in sich führen: Sie führen aber deßwegen nicht eben materialischer Weise den Nieren- uñ Blasen-Stein in sich / (N. daß sie denselben / seinem Cörper nach / machen solten:) Wiewohl sie Gelegenheit-gebender und zufälliger Weise (N. den Archeum des Magens und) die Verdauung verderben / und (N. demselben) eindrucken (N. nicht die Materie / die sie nicht haben / sondern) das wilde steinichte Mittel Leben / dadurch des Menschen Wachsthümliche Krafft geschwächet wird / und derselbige eine solche wilde (N. Stein-) Geneigenheit an sich nehmen kan. Dieses aber alles ist dem Erfinder der Tarter nichts verträglich.

(Niederl.

(Niederl. **Und hat Paracelſus den unſichtbaren und uncörperlichen Stein-Samen gar nicht recht verſtanden/ daß er darüber geeichtet/ es ſey ein cörperlicher Tarter verhanden/ in allen Speiſen und Getränckenwelcher durch alle Verwandlungen und Verdauungen bleibe/ wie er iſt/ und die nächſte Urſache vieler Kranckheiten ſey.**) Denn es iſt weit ein anders/ daß einer durch gegebene Gelegenheiten den Stein bekommt/ in dem in ſeinen Lebens-Geiſt eine Stein-machende Krafft des Mittel-Lebens einiger Dinge eingedruckter und ſiegelhafftiger Weiſe eingeführet wird: Und daß einer den Stein bekomme aus einem in dem Waſſer zergangenen und zerſchmoltzenen Tarter/ welcher nach gewiſſem Lauff der Zeiten/ in dem der es getruncken/ ſeine vorige Zuſammen-Gerinnung wieder annehme. Denn dieſes letztere kan ich in der Natur keines Weges zu geben: Das erſte aber bringet der gewöhnliche Lauff alſo mit ſich.

Ob die ſteinichten Waſſer einen Tartar in ſich haben.

14. So viel nun die Kröpfe an ſich ſelbſt belangt/ ſo ſind die meiſten der Meinung/ daß die (Niederl. **Schnee-Waſſer oder**) ſtarcken Berg-Waſſer/ ſo an ſolchen Orten getruncken werden/ **die Schuld haben.** Paracelſus aber ſagt/ ſolches komme her von Cachymialiſchen Waſſern.

Ich wünſchte aber wohl/ daß er nach ſeiner eignen Lehre uns durch das Feuer dieſe (Niederl. **Materie der Kröpfe vermittelſt des Diſtillirens**) in den Cachymie-Waſſern zeigete/ deren Eigenthum ſeyn ſoll/ (Niederl. **in dem dritten Reich des Leibes oder**) in unſerer letzten Verdauung erſt/ und zwar nirgend als umb den Hals zu erharten.

Ich bin aber verſichert/ daß er einen ſolchen Tarter (Niederl. **materialiſcher Weiſe**) in den Waſſern nirgend finden (Niederl. **noch gründlich bewieſen**) wird. Daher es denn billich iſt/ daß man ſein eigenes Geſetz wieder ihn brauche: Dadurch er warnet/ man ſoll niemanden glauben/ es ſey denn/ daß er ſein Vorgeben durch das Feuer beweiſen könne.

Das muß ich zwar bekennen/ daß in etlichen Waſſern ein Mittel-Leben iſt/ welches die Eigenſchafft an ſich hat/ den Archeum in uns zu erwecken/ und anzuſtecken/ daß er die gute Nahrung/ [nicht aber den frembden Tarter/ welcher materialiſcher Weiſe in dem Waſſer ſtecken ſolle] (Niederl. **umb die Gegend der Kähle**) in eine Stein-hafftige Härtigkeit verwandele.

Zu den Kröpfen aber wird erfodert eine Materie/ welche aus Eigenſchafft ihres ſämlichen Geiſtes die Krafft habe/ uns den Hals zuſammen zu ziehen/ und gleichſam zu erſticken: Und zwar ohne zuſammen-ziehenden Geſchmack/ oder irrdiſche Herbigkeit/ [weil ſonſten dieſer Schmack (Niederl. **als der gar zu Erd-hafftig/ und**) in der Materie ſelber ſteckt/ in der erſten Verdauung gezeitiget wird und vergehet:] Und wenn dieſelbe in uns verwandelt wird zu einer Nahrung/ und gleichwohl die vorigen Kräffte ihres Mittel-Lebens behält/ daß ſie hernach ihre Krafft vielmehr umb die Kähle vollbringen kan/ als anderswo.

(N. **Man wird eher befinden/ daß eine jede Materie/ die aus Eigenſchafft ihres Archei uns würget in der Kähle ohne zuſammen-ziehenden Schmack ꝛc.**)

Welche Krafft/ weil ſie Vermöge ihres gewöhnlichen Rechts erſtlich in der Nahrung/ und hernach auch in dem Geblüte übrig bleibt/ die nächſte Nahrung der dichten Glieder in einen ſteinichten Unflat verwandelt/ der Vermöge der würgenden Krafft ſeines Regenten ſich an die Kähle macht/ (Niederl. **und allda erhartet/ und verſtoſſen wird/ daß er nicht nähren kan.**)

Woher es komme, daß die Menſchen Kröpfe an ihren Hälſen bekomen/ und nicht auch die Thiere.

15. Als ich dieſes zu Sitten (in Walliſer Land) bey mir überlegte/ fand ich Schwämme daſelbſt/ die ein ſolches würgendes vorbeſchriebenes Gifft an ſich haben: Dieſelben wachſen daſelbſt ſehr häuffig aus den Wurtzeln von Lerchen-Bäumen/ Tannen und Fichten/ an (Niederl. **vielen kalten Gebürgen und**) Felſen gegen Norden/ (Niederl. **und Nord-Weſten/**) allwo auch der ſchwartze Lerchen-Schwamm (Agaricus) welcher eben dieſe Untugend an ſich hat/ an den Stämmen dieſer Bäume/ gar häuffig gefunden wird.

Woraus ich denn gelernet/ daß der gantze Leffas oder Erd-Safft ſelbiger Gegend/ (Niederl. **und alſo der Safft/ woraus die Kräuter und Bäume wachſen/ ſehr unartig/ ſchwach/ und**) mit einer ſchwammichten Art daſelbſten angeſtecket ſey: Und bin dannenhero auf die Meinung kommen/ daß die Kröpfe herkommen und erwachſen aus dem Gebrauch ſolcher Kräuter und Waſſer/ die dergleichen Leffas oder Erd-Safft in ſich gezogen (Niederl. **und mit ſich führen/ als Urſachen/ weil in demſelbigen dieſes würckende Mittel-Leben enthalten iſt.**)

Ferner aber/ daß die in gewiſſen Dingen ſteckende Geiſtliche Krafft des Mittel-Lebens die Kröpfe mache/ und nicht (Niederl. **einige Materie des Unverwandelten und in den dreyen Verdauungen übergebliebenen/**) hernach wieder lebendig werdenden Tarters eines ſo genannten, Cachymialiſchen Waſſers; erſcheinet aus der Sache ſelbſt/ weil ſonſten dieſe Tarter nicht weniger (Niederl. **an den Händen/ Schenckeln und Hinter-Backen**) in ſolche Gewächſe ausbrechen würden/ als umb die Kähle: Wie denn dieſelben Bach-Waſſer/ man mag ſie cachymialiſch heiſſen/ oder wie man will/ kein gewiſſes Abſehen auf die Kehle haben; noch eine ſolche Härtigkeit verurſachen könnten.

Ein Artzney-Mittel wieder die Kröpfe.

16. (Niederl. **Und wenn der Cachymie-oder Schnee-Tarter/ ſo ſchnell und materialiſch Stein-harte werden könnte zu einem Kropf;**) ſo würden ſich die Kröpfe nicht vertreiben laſſen durch ein zuſammen ziehendes irrdiſches Mittel/ dadurch ich offtmahls geſehen/ daß überaus groſſe Kröpfe in einem eintzigen Monat verſchwunden/ auch daß von einem gifftigen Schwamm verur-

verursachte würgen und erstecken/geschwinde geheilet worden. Und bestehet solches in folgenden: Man nehme See-Schwamm gebrannt zu einer Kohlen (N. oder biß er roth wird/) 3. Untzen/ Knochen von Black-Fisch (os sepiæ) gebrannt; langer Pfeffer; Jngwer; Bertram; Galläpfel; Stein-Saltz (sal gemæ;) Kalck von Eyer-Schalen; jedes eine Untz/mische darunter etwas von Wasser/aus vorgemeldten Bad-Schwämmen distilliret: Und laß es allmählich trucken werden. Dieses Pulvers nehmt ein halbes Quintlein mit einem Loth Zucker vermischt/ und legt es (N. alle Abend) bey abnehmenden Mond (N. unter die Zunge/) daß es allgemach zergehet/ und hinab geschluckt wird. Oder (N. lasset es in Wein zergehen und) macht ein Lecken davon/ (N. daß man es nach und nach hinein leckt/) so wird der Kropf (N. wenn er gleich drey Pfund wegen sollte/ in einem Monath) vergehen. Andere nahmen aus Mangel eines Schwammes das haarichte Gewächs/ das auf den Hagedorn oder wilden Rosen-Stauden/ zu wachsen pflegt/ und der auswendigen Schale einer Castanie nicht ungleich und eben so rauch/ und stachlicht ist; welches sie zu Pulver stiessen/ und brauchten solches Pulver allein/ (N. wie zuvor) gar glücklich/(Niederl. denn solches macht nicht allein/ daß der Kropf verschwindet/sondern verhütet auch/ daß keiner mehr wächset.)

Ein Artzney Mittel wider die harten Geschwulsten (schirrhi;) und harten Kröpfe (bocia.)

17. Jch hab mich auch nachfolgender Salbe gebraucht/ (Niederl. und solche auswendig aufgestrichen mit glücklichen Foregang/) in harten Kröpfen/ und andern dergleichen Verhärtungen. Nehmet Lorbeer-Oel [welches nicht verfälscht ist mit Schweinen-Schmaltz] 8. Untzen; Weyrauch (Olibanum;) Mastix; Arabisches Gummi; Tannen-Hartz (Niederl. oder Venedischen Terpentin;) jedes 3. Untzen/ und mit einander herüber distilliret. Was übergegangen mit Pott-Aschen (Niederl. welches sehr vortrefflich ist/ und dienet alle geronnene harte Materie zu vertreiben.)

Wenn nun ein Kropf oder sonst einige anderswo entstandene harte Geschwulst sich aus einem frembden Tarter zusammen setzte; so würden dergleichen Dinge durch hitzige Mittel vielmehr härter werden/ u. nicht so leicht verschwinden/ und zergehen.

Und ist demnach der Kropf ein gewisser Mangel an dem Archeo oder Lebens-Geist/ welcher die Verwandlung thut/ und nicht eine Zusammen-Gerinnung des Tarters/ wie ich von dem Nieren- und Blasen-stein klar und weitläufftig genug bewiesen.

(N. Wobey auch zu mercken/ daß wenn Fremdlinge an solchen Orten wohnen und essen und trincken/wie die Lands-Einwohner; solche doch in langer Zeit/ ja kaum in ihrem gantzen Leben Kröpfe bekommen.

Wenn nun der materialische Tarter Ursach an einem solchen Kropf wäre/ und nicht ein geistliches Mittel-Leben/ welches in solchen Leuten überwunden wird/ daß es kein solch Miß-Gewächs hervorbringen kan; so müste ja ein jeder Fremdling/ von dem ersten Tage an solchen Tarter in den Leib und einen Kropf an dem Halse bekommen.

So ist denn dieser Kropf ein Miß-Gewächs/ welches herkomme von dem sämlichen Geist/ dem Verwandler und Geber/ der inwendigen Gestalten: Und kömme nicht durch den Zufall der Materien her:

Sintemahl er alle Materien verwandelt/ und regieret nach seinem Belieben: Es sey denn/ daß er überstritten werde durch ein kräfftiger Mittel-Leben.

Denn der Archeus verwandelt eine jede ihm untergebene Materie/ es sey denn/ daß er von einem stärckern Mittel-Leben überwunden werde/und zurücke weiche.

Und ist demnach der Kropf aus einem guten Geblüte gemacht/ in welchem aber die würgende Krafft eines Mittel-Lebens übrig geblieben/ und vergehet ein solcher Kropf von einem solchen Mittel/ welches die steinichte Materie nicht auflösen könnte/ wenn solche von einem dorthin zusammen geführten Tarter herkommen wäre.

Ubrigens ist auch gantz unmüglich/ daß der Tarter/ [wenn ja einer verhanden wäre/] das Einblasen unsers Lebens in sich nehmen/ lebendig werden/ den Gliedern angesetzt werden/ bis an die letzte Dauung hinein gelassen werden/ die Gärung des Geblüts empfange/ und endlich durch die unsichtbare Ausdunstung wieder verrauchen könne: Welches auch von andern harten Buckeln und Geschwulsten zu sagen/ so aus einem lebhafften Geblüte erwachsen/ und durch den Gebrauch des vorgemelten Mittels vergehen.

Und ist hier gar eigentlich zu mercken/ daß weil ein Kropf/ der doch so hart als ein Stein gantz und gar weg gehet/ wenn man in den Magen einnimmt ein schlechtes Gegen-Mittel/ welches noch fester zusammen zeucht/ und Gerinnen macht: So ist klärlich darüber zu urtheilen/ daß der Sitz dieses ungeheuren Gewächses stecke in dem Mittel-Leben des Archei/ und in der verwandelten Nahrung des dritten Reichs; und nicht in der Materie oder Wesen des frembden Tarters: Sondern daß derselbige vielmehr gutes Geblüte gewesen/ weil er Vermöge eines solchen Gegen-Mittels gantz wegrauchet und verschwindet.

Denn gleichwie es unmüglich ist/ daß etwas todtes/ und etwas das unser Natur gantz frembde ist/ das Einblasen unsers Lebens erlangen könne; und folglich der frembde Tarter nimmermehr lebendig werden kan/ noch darzu bequem geachtet wird: So ist es auch unmüglich/

ich / daß der frembde Tarter die Gärung des Bluts empfangen ſollte / Vermöge deren er gantz verſchwinden und wegrauchen könnte.)

Eine Vorbeugung.

18. Man möchte dencken / dieſer Streit werde von mir nur aus Muthwillen angefangen / (Niederl. und daß ich gleichſam das fünffte Rad an dem Wagen ſuchte.)

Allein es iſt nicht ein Ding / wenn man widerſpricht / es ſeyn kein Tarter materialiſcher Weiſe in den Speiſen und in dem Getränckе: Derſelbe bleib auch nit durch die Werck-ſtätte der Verdauungen / und ſetze ſich endlich wieder zuſammen in den armẽ Krancken. Und weñ man zuläſt / es entſtehe in in uns etwas verwandeltes aus einem guten Magen-Safft / Darmſafft / oder Geblüt in etwas böſes / Krafft eines gewiſſen Mittel-Lebens / welches die Anordnungen unſers Lebens Geiſtes auf etwas anders verpflantze.

(N. Weil es ſchier einerley ſey / ob eine unverwandelte Materie des Tarters überbleibe aus Speiß und Tranck: Oder eine mißwächſige Materie inwendig gemacht werde durch Krafft des Mittel-Lebens der frembden Materie. Allein ich vermeine unſchuldig zu ſeyn / wenn ich eigentlich rede; die Urſachen entdecke; und der Natur nichts mit Unrecht aufrichte: Und weil die Tarter-Werdung weder Wahrheit noch Vernunfft / noch einige Noth an ſich hat / ſo ſey es billich / daß wir die Entbindung darthun auf andere Weiſe zu geſchehen / als man vermeinet hat.

Denn gleichwie in beyden Fällen gantz ein ander Weg vorgehalten wird / wie die Dinge entſtehen / alſo gehöret auch vor beyde Fälle gantz eine andere Ordnung / wie ſolche Kranckheiten zu verhüten und wieder zu heylen.

Weil ja jedes Ding entbunden wird / von dem jenigen Bande / daran es geſchloſſen gehalten wird. Vergebens laufft man auf die Ordnung von Eſſen und Trincken; wenn Speiſe und Tranck unſchuldig ſeyn. Wir entdecken die Unwiſſenheit von natürlichen Kräfften: Und aufs kürtzeſte zu ſagen / das heiſt alles Blindlings nach der Wahrheit gegriffen.)

Und hat demnach das Tarter-Werden gantz keinen Grund / iſt auch nichts wahres dran / noch wahrſcheinliches / viel weniger treibt uns einige Noth darzu. Denn wozu dienet es / daß man einen (N. überbleibenden) Tarter ausſinnet / der ein härtnäckichter Werck-Meiſter aller Zuſammen-Gerinnungen ſeyn ſoll; da doch ſein Urſprung aus einem bloſſen Getichte herrühret: (N. und er ſeine Geburt ſelbſt ſchuldig bleibet:) Sintemahl ja die Anſtellungen / Zuſammen-Gerinnungen und Auflöſungen der Dinge allein von ihren Saamen herrühren. Aus den allerreineſten Speiſen und Getränck / wird nicht minder ein Nieren- und Blaſen-Stein / als aus den ungeſunden und ſchlechten / wenn ein Mittel-Leben verhanden iſt / das den Archeum oder Lebens-Geiſt übel zurichtet (N. und neiget. Darumb muß man die nächſten und rechtſchaffenen Urſachen entdecken / und machen daß die eitelen Träume verſchwinden.) Ja wie ſchickt ſichs ferner / daß man die Speiſen und das Getränckе / welche doch der HErr vor gut gehalten / einer Tartariſchen Verrätherey / beſchuldigen will? Und bild ich mir gäntzlich ein / dieſe Erfindung ſey aus dem rechten Tarter oder aus der Höllen her: Weil nemlich der Satan geſehen und vermuthet / daß nunmehr die Lehre von den Feuchtigkeiten aus den Artzney-Schulen ehiſter Tagen gantz und gar verbannet werden würde.

Und weilen jedes Ding aufgelöſet wird durch die Zerbrechung der jenigen Bande / wodurch daſſelbe gebunden iſt; ſo haben wir Urſach genug zu erinnern / daß die in uns entſtandene zuſammen geronnene Dinge nicht geſchehen durch eine Austrucknüg [ausgenommen was die Podagriſche Kreyde anbelanget;] noch durch einen Tarter / welcher heimlich in den genoſſenen Dingẽ ſtecken ſolle: Und noch viel weniger aus einer gewiſſẽ Steinhafftigen oder Kalchmachenden Natur der kleinen Welt.

(N. Ich laugne zwar nicht daß nicht Schleim / Koth / Sand und Stein in uns gebohren wird / aber nicht aus Verdorrung oder Zuſammen-Gerinnung; viel weniger aus Stein-Werdung od Kalchmachung und dergleichen / ſondern aus einem geiſtlichen Saamen und unſichtbahren Anfängen / wie alle andere Geburten in der Natur pflegen: Und vermittelſt eines andern Bands und Auflöſens als von einer frembdẽ verwandelten zuſammen gerinnenden Materie.)

Denn bloß die jetzt gedachte Kreide entſtehet aus dem Glied-Waſſer (Synovia) wenn daſſelbe Trübe worden / denn darauf wird es nach und nach ausgetrucknet; wie ich anderswo von dem Zipperlein gelehret. Sonſten hat daſſelbe bey ſeinem Anfang / wie auch alles was harte Beulen ſind; deßgleichen alle Erde / Schlam / Schleim / Sand und Stein / ſeine Zuſamen-Gerinnung und ſeine Auflöſung aus gewiſſen ſämlichen Anfängen; Und geht ſolches Auflöſen und Zuſamen-Gerinnung weit anders zu als wenn in allen und jeden Dingen ein halßſtarriger und unwandelbahrer Tarter wäre / welcher in uns vor ſich ſelbſt eine fremde Zuſammen-Gerinnung anſtellete.

19. Es iſt ein irriger Schluß / wenn man etwas vor eine Urſach ausgiebt / was keine Urſache iſt: Oder weñ eine rechte Urſache verhanden iſt; daß man ſolche auf die Seite ſetzt / als wäre es keine Urſach.

Eine Unterſcheidung durch eine gewiſſe Regel.

(N. Und wenn ich gleich mit dem Paracelſo der Würckung nach ſchier einerley vorbrächte / ſo lehret uns doch die Logica, daß aus dem Jrrthum / wenn man etwas zu einer Urſach machet das keine iſt / ꝛc.)

Welche

Welche Sophiſterey / wann ſie jemahls groſſen Irrthumb verurſachet; ſo thut ſie ſolches zuförderſt in der Artzney-Kunſt (Niederl. **allwo unzehliche unmügliche Unbedachtſamkeiten davon heraus kommen / alſo daß**) daraus offt groſſe Gefahr des Lebens und der ewigen Verdamnis / ja ſo gar mancher würcklicher Schaden entſtehet. Denn ein Menſch verdauet wohl; und macht gar üble Scheidung (Niederl. **zum Abgang:**) Ein ander ſcheidet ſeinen Abgang wohl von ſich; aber (Niederl. **ſein Magen**) verdaut nicht wohl / (Niederl. **alſo daß die ſcheidende und verdauende Kräffte ſehr unterſchieden ſeyn;**) und endlich ein Dritter kan wohl verdauen / und wohl zerſchmeltzen; aber er macht eine üble Verwandlung in ihm unter dem Gebiet eines frembden Samens; und iſt demnach ein andre Sach / wenn man den frembden (N. **böſen**) Eindruck eines Mittel-Lebens verbeſſern will / [**welches in der Verbeſſerung der Verdauung beſtehet;**] und ein anders iſt / etwas ausfegen / welches wenn man es behielte / Schaden thäte: (N. **oder den frembden Tarter wegnehmen welcher Stein oder Grieß werden könnte oder worden iſt.**) Denn dieſes geſchiehet durch Auflöſen und ausjagen: (N. **Und das andere durch Stärcken und Wiederzurechtbringen oder verbeſſern. Woraus zu ſehen / daß der jenige welcher ſetzt / es ſey ein Tarter in Speiſe und Tranck / der hernach zuſammen gerinne; eine andere Art zu curiren brauchen muß / als welcher Vorhabens iſt / das angenommene Mittel-Leben zu verbeſſern.**] Und endlich / wenn ein Tarter in (N. **allen Speiſen und Getränckeu / und**) in dem was man genießet / zu finden wäre / deſſen Ende dahinaus lieffe / daß er endlich die hartnäckichte Zuſammen-Gerinnung / welche er verrätheriſcher Weiſe mit ſich hinein gebracht wieder zu Werck ſetzete: So wäre es nimmermehr müglich / daß man ſolchen Leuté helffen könnte / ſondern man müſte an allen Curen verzweiffeln (Niederl. **Sintemahl der Tarter den Dingen auf das tiefſſte einverleibet / und ſo geneigt wäre zur Verhärtung / daß weder das eine noch das andere durch einige Kunſt von ihm abgeſondert werden könnte.**) Und alſo wäre von dem HErren aller Dinge in der Natur gleich von Anfang ein Mittel zur Vertilgung auf der Erden geſchaffen worden.

Der Schluß iſt dieſer / daß kein Tarter / weder in den Speiſen / noch in dem ſpeiſenden Getränckeˇ zu finden ſey.

In dem Waſſer aber iſt zwar ein Stein ſamẽ: Aber ein Stein iſt eben ſo wenig ein Tarter zu nennen / als der Feld-Stein ein Brodt iſt: Dannenhero auch aus dem Stein-machenden Samen keines Weges geſchloſſen werden kan / daß ein Tarter entweder würcklich oder der Müglichkeit nach darinnen verhanden ſey. Gleicher Geſtalt / ob gleich in dem Unflat / oder in dem entarteten Geblüte eine Müglichkeit iſt / daß ein Blaſen-Stein / oder ein harte Beule darinnen erwachſen kan; ſo gehet doch ſolche Müglichkeit nicht auf den Tarter: Und iſt noch viel weniger darauß zu ſchlieſſen / daß natürlicher Weiſe ſo wohl in dem Geblüte / als in dem Unflat ein Tarter vorhanden ſey. Und was demnach aus einem frembden und verderbten Samen zufälliger Weiſe gebohren wird / und nur durch eine verblümte Redens-Art / wegen ſeiner Zuſammen-Gerinnung dem im Wein auch zuſammen geronnenen Saltze gleich gehalten wird: Solches wird nur durch einen Mißbrauch und mit einem unrechten Nahmen auf den Tarter gezogen. Denn die Natur iſt mit den Gleichniß-Reden / und Poetiſchen Freyheiten im benennen gar nicht wohl zu frieden. Und iſt folglich der Tarter keines Weges die inwendige verurſachende Materie der Kranckheiten.

***

Der drey und dreyſſigſte Tractat:

Von den drey erſten Anfängen der Alchymiſten / wie auch von deren ſo genannten Eſſentien; und daß dieſelben nicht zu den Kranckheiten gehören.

1. Warumb die Schulen Banckerott ſpielen.
2. Warumb Paracelſus andere Anfänge der Kranckheiten geſucht.
3. Derſelbe habe des Baſilij Erfindung verſtohlner Weiſe ihm zugeeignet.
4. Wie leichtlich die Paracelſiſten allhier irren können.
5. Wie der Irrthum nach und nach entdecket worden.
6. Paracelſus ſey betrogen worden von etlichen Chymiſchen Regeln / die er übel verſtanden.
7. Derſelbe habe ſich vorgenommen gehabt Ober-Regent in der Artzney-Kunſt zu werden.
8. Er ſey aber unter der Laſt liegen blieben.
9. Auch ſey er betrogen worden von den Geſchwüren.
10. Etliche ſeiner Unbedachtſamkeiten.
11. Er wird nochmahls geziehen / daß er ein Raub-ſtücklein begangen.
12. Noch etliche ſeiner Unbedachtſamkeiten.
13. Etwas wieder die Lehre von den Elementen aus ſeinen Archidoxen.
14. Er habe ſeine Zuflucht zu den Sternen genommen / damit die Nachforſcher ihn nicht zu erreichen wüſten.
15. Die Artzney-Kunſt werde von oben gegeben.
16. Der Paracelſi Ruhmräthigkeit.
17. Eine Art der allervollkommenſten Kunſt im diſtilliren.
18. Von einer wunderbahren Kohle des Honigs.
19. Paracelſus wird von dem verlangten Fürſten-Stande herabgeſtoſſen.
20. Etliche Fabel-hafte Beſchreibungen wie die Kranckheiten entſtehen.
21. Das Blut wird verblaſen ohn Zurücklaſſung eines Todten-Kopfs.
22. Was die Natur einmahl verwirfft / das nimmt ſie hernach nie wieder an.
23. Das Waſſer ob es gleich tauſendmahl diſtilliret wird / wird doch deßwegen nicht ſubtiler.
24. Etliche ungereimte Dinge.
25. Von dem Gerichte der kleinen Welt / daß ſolches nichts diene zu weiſen wie die Kranckheiten entſtehen.
26. Des Paracelſi Ehrgeitz.
27. Woher ſeine Einbildung kommen / daß er getrachtet Monarch zu werden.
28. Daß die drey erſten Dinge in uns nicht ſeyn.
29. Er habe nicht gewuſt / was das Band der drey erſten Dinge ſey.
30. Er habe den Urſprung des Saltzes nicht gewuſt.
31. Etliche ſeiner Unbedachtſamkeiten.
32. Sein Irrthum in Erkänntnis des Fiebers.

33. Ein Exempel; daß das gantze Blut zerſchmeltze durch purgierende Sachen.
34. Die Kranckheiten geben dieſe drey erſten Dinge nicht zu erkennen.
35. Wie die drey erſten Dinge entſtehen.
36. Daß Galenus und Paracelſus einander faſt gleich geweſen / ſo wohl in ihrem Vorhaben / als in ihren Irrthümern.
37. Die drey erſten Dinge werden beſtritten.
38. Des Paracelſi Irrthum / die Weſenheiten der Kranckheiten betreffend.
38. Daß die drey erſten Dinge in den Kranckheiten weder ſeyn noch würcken.
40. Paracelſus ſey gleichwohl näher zur Wahrheit kommen als Galenus.
41. Die drey erſten Dinge ſtehen nicht Unmittelbahr unter dem Leben.
42. Die drey erſten Dinge / ob ſie gleich nicht Urſachen der Kranckheiten / ſind doch Mittel wieder dieſelben.
43. Die Art wie die Artzneyen würcken / ſey in den Schulen nicht wohl betrachtet.
44. Das fünffte Weſen wird beſtritten.
45. Man habe die Lehren der Vorgänger unbedachtſamlich nachgeſchrieben / weil das Weſen der Kranckheiten unerkanndt geblieben.
46. Die drey erſten Dinge ſeyn eine neuliche Erfindung.
47. Daß die drey erſten Dinge vorher nicht geweſen / ehe ſie abgeſchieden worden / ſondern allererſt aufs neue entſtehen.
48. Das Waſſer verwandle ſich in ein Oele.
49. Weil unter dieſen drey Dingen eines in das ander verwandelt wird / ſo aber der Natur der Anfänge zu wider / können / ſie nicht Anfänge ſeyn.
50. Beweißthümer der Sätze.
51. Wieder den Ariſtoteles / daß nur zwey Anfänge der Cörper ſeyn / welches auch die Anfang-gebenden Urſachen ſind.
52. Eine Unbedachtſamkeit der Paracelſiſten.
53. Daß dieſe drey Dinge nicht in allen Cörpern ſeyn.
54. Daß weder in dem Waſſer / noch in dem Queck-Silber die drey erſten Dinge ſeyn.
55. Die Einwürffe etlicher ſo Tyrocina Chymica geſchrieben.
56. Die fahren weiter fort.
57. Paracelſus wird auf den Platz geführet.
58. Eine Beantwortung.
59. Woher die Unſterblichkeit des Queck-Silbers komme.
60. Grund-Regeln aus den Anfängen der Chymie.
61. Die Wahrheit / ſo Baco beſchreibet.
62. Eine Antwort auf einen Paracelſiſchen Einwurff.
63. Was die drey erſten Dinge in den Cörpern ſeyn.
64. Andere Exempel in dem Sande / Kieſel-Stein / und dergleichen.
65. Daß das Saltz im Kalck nicht ein Auszug ſey des im Stein enthaltenen Dinges.
66. Wie die Nothdurfft unterſchiedlicher Aembter Urſache ſey der drey erſten Dinge.
67. Daß die drey erſten Dinge nicht zu der Natur eines Cörpers gehören / auf daß er ein Cörper ſey.
68. Durch eine Hand-Probe wird bewieſen / daß das Feuer der Werckmeiſter der drey erſten Dinge ſey.
69. Die Unbeſtändigkeit der drey erſten Dinge.
70. In der Verdauung der Speiſen geſchehe keine Scheidung der drey erſten Dinge.
71. Warumb die Kranckheit nicht aus den drey erſten Dingen komme.
72. Daß die drey erſten Dinge nicht Anfänge der Cörper ſeyn.
73. Daß ſie letzte Dinge / das iſt aus andern entſtanden ſeyn.
74. Des Paracelſi Unbeſtändigkeit.
75. Er habe nicht gewuſt / woher das Urin-Saltz komme.
76. Eine Eſſentz werde etwas auf unterſchiedene Weiſe genannt.
77. Von den Chymiſchen Eſſentien.
78. Etliche gleichartige Dinge geben kein fünfftes Weſen.
79. Etliche einfache Mittel haben an ſich eine gröſſere Krafft / als ihre ausgezogene Eſſentien.
80. Des Paracelſi Verwegenheit.
81. Die Fäulung zeuge auch anderswo einen lieblichen Geruch.
82. Was eigentlich das fünffte Weſen ſey.
83. Ein Waſſer das die Kräuter fruchtbar macht.
84. Wie aus dem weſentlichen Oel eines Gewürtzes / oder deſſen Auszug ſein Elixir werde / das hundertmahl ſtärcker ſey.

I.

Warumb die Schulen Banckerott ſpielt.

NAchdem ich nun bewieſen / daß die Elementen / die Leibes-Miſchungen / die erſten Beſchaffenheiten / und endlich der Tarter ſo wohl von den Alten als neuen Schulen mit Unrecht zu weſentlichen Urſachen der Kranckheiten gemacht worden: So fahre ich nun fort weiter zu lehren / daß auch die drey Anfänge der Chymiſten / welche man erſt neulich in die Artzney-Kunſt eingeführet gantz fälſchlich vor weſentliche Urſachen der Kranckheiten eingedrungen werden. Was ſollen denn nun die witzigern unter den Aertzten anfangen / wenn ſie klärlich genug erkennen / daß nicht allein der Vorrath ihrer Artzney-Mittel ein lauter elendes Weſen ſey / ſondern auch ihre Hülffe / ſo die heulenden Krancken von ihnen erfodern / ſo unglücklich ablauffe? Wie ſie mir denn mehrmahls gantz ernſtlich wiewohl ins Geheim geklaget und bekandt / es wolle ſchier nichts mehr auf ihr Brauchen geben / ja es wären alle Curen ſo wohl der hitzigen Kranckheiten [denn an den Langwirigen haben ſie alle miteinander überall ſchon längſten verzweifelt] als aller andern auch der Geringſten / ſo ſie thäten / in der Wahrheit nicht anders als vor den Schein / oder ein lauterer Betrug der Krancken / alſo / daß ſo nicht die Natur des Patienten von ſich ſelbſt gleichſam wieder aufſtehe / man die verhoffte und gewiſſe Hülffe von den Aertzney-Mitteln umbſonſt und vergebens erwarte. Wie denn auch dannenhero manch altes Weib hin und wieder in Heilung etlicher Gebrechen viel glücklicher iſt / als alle hohe Schulen der Artzte mit allen ihren Wort-Lehren / und in bloſſer Wiſſenſchafft beſtehenden Verſchreibungen / und Kuchen-Zetteln von Eſſen und Trincken / ſo mit langer Erfahrung von dem Untergang des Nächſten / und einer groſſen Menge von Apothecker-Sachen ſollen beſtätiget worden ſeyn. Und weil demnach die klügſten unter ihnen über der Verbeſſerung und Linderung der entſtandenen Hitze / wie auch vergebener Ausführung der Feuchtigkeiten ſchon längſten müde worden / alſo daß ſie ſich nunmehr auf etwas anders zu wenden ſuchen / und nach erlittenem Schiff-Bruch trachten einen Hafen zu finden; ſo ſind ſie von dem Theophraſto Paracelſo leichtlich zu verführen geweſen / alſo daß ſie ihre Studien zu demſelbigen gewendet / umb das jenige / was bey den Griechen und Arabern noch nicht gefunden werden können / anderswo deſto leichter anzutreffen. Dannenhero haben ſie ſich umb das Gelichte vom Tarter ſehr willig und gerne angenommen: Und iſt gleichwohl zum wenigſten ihr Verlangen und Nachforſchen billich hochzuhalten.

Denn ob ſie gleich zu dem gewünſchten Zweck nicht gelanget; ſo iſt es doch dißfalls nicht am Wollen / noch am Lauffen / ſondern allein an der Erbarmung GOttes gelegen. Es ſind aber die Schulen dergeſtalt nunmehro wohl recht vor Banckrott zu halten und Rechtsfällig worden. Denn was wollen ſie denn anfangen /

fangen / wenn die gesamte Wurtzel der Kranckheiten / und der Weg dieselben zu heilen nicht mehr gesuchet werden kan aus denen Elementen/ noch aus den ersten Beschaffenheiten / noch Wiederwärtigkeiten / noch auch aus den Feuchtigkeiten noch aus dem Gestirne / noch aus den Winden / noch von den Flüssen oder Catarrhen?

Warumb Paracelsus andere Anfänge der Kranckheiten gesucht.

2. Weil aber die heutigen Nachfolger des Paracelsi auf andere Wege zu curiren gerathen: So ist noch ferner fleissig zu untersuchen / ob die Ursachen der Kranckheiten dem Paracelso bekannt gewesen. Denn nach dem derselbe die Meinungen der Alten verworffen und genugsam gespüret/ daß in den Complexionen oder Leibs-Mischungen und in den Humoren weder Grund noch Wahrheit wäre; hat er angefangē vielfältig hin u. wider zu wancken/ und bald in diesem bald in jenem die nächste Ursache der Kranckheit zu suchen: Weßhalben ihm die Nachkommen billich grosses Lob schuldig sind.

(Niederl. Hier muß ich noch einen andern Traum entdecken / worüber heutiges Tages die Aertzte in grossen Zweifel stehen / eben sowohl als über den Tartern: Indem sie vermeinen die meisten Kranckheiten / kommen aus demselbigen her: Und zwar mit noch mehrerer Wahrscheinlichkeit als aus den Tartern: Sintemahl der Tarter nicht in der Welt gewesen wie wir oben bewiesen: Dieses Stück aber mit Warheit gegründet ist in der Natur.)

Und ob er gleich die Sachen noch nicht getroffen / so kan man es ihm in so weit nicht vor Ubel haben/ wenn GOtt der Allerhöchst als der Austheiler aller Gaben / noch nicht gewollt hat/ daß zu den Zeiten des Paracelsi die Wahrheit den Menschen sollte offenbahret werden.

Derselbe habe des Basilij Erfindūg verstohlner Weise ihm zugeeignet.

3. (Niederl. So ist denn zuwissen / daß) Basilius Valentinus (Niederl. ein verständiger Mann Benedictiner Ordens / in seinen Büchern von dem grossen Werck der Weisen zu allererst) anzeiget / was massen (Niederl. in allen Cörpern / wenn sie durch das Feuer aufgeschlossen und zerleget werden/ nicht vier Elementen seyn / sondern allein) durch das Distilliren von den meisten Dingen abgeschieden werden könnten (N. drey unterschiedene Materien; worunter er die eine/ welche wie) ein Wasser (N. den Balsam oder das Queckſilber der Dinge nennet: Die andere/ welche fett und verbrennlich ist/ nennet er Schwefel oder ein] Oel (N. der Dinge:) Und (N. die dritte/ die in der Aschen zu Saltz gemachet wird/ nennet er) das Saltz (N. der Dinge. Diß hat er aso im Groben zu erkennen gegeben/ bewogen durch die ersten Erfinder der Feur-Kunst/ welche befunden / daß in allen Cörpern ein Theil fester und beständiger wäre/ welches sie den Cörper nannten. Und ein anders welches wässericht/ flüchtig/ und deßwegen mit grossen Tugenden begabet ist; welches sie den Geist nannten: Und das dritte/ welches feurig und fett und die Farbe / wie auch die äusserste Vollkommenheit der Dinge in sich habe/ so von ihnen die Seele der Dinge genannt wird. Paracelsus nun der sehr eiferig war/ umb sich selber einen grossen Nahmen zu machen / und gerne wollte Monarcha arcanorum, das ist / der einzige Besitzer aller Geheimnüsse genannt seyn [wie er sich solchen Nahmen selber zuschreibt/] wollte das Ansehen nicht haben / als wären ihm hierinnen die Alten vorgegangen; und weil er merckte/ daß des Basilij Lehr nicht so gar offenbahr / doch gleichwohl wahr wäre/ nahm dessen Lehre als welche deutlicher war als der Alten / nicht allein an / ohne dieses Mönchens mit einem Worte zugedencken; Sondern gab so gar dieselbe vor die Seinige aus / und führte sie weit und breit aus; ja auch so ferne / daß sein Tarter bißweilen seine Herrschafft drüber verlohren und seine Meinung dahin gegangen / daß diese drey cörperlichen Anfänge [welche er überall die drey ersten Dinge nennet/] die Mutter und Säug-Ammen aller Kranckheiten wären; Dann hiervon wär er der erste Erfinder / und solten bey nah alle Kranckheiten unter dem Fähnlein der drey ersten Dinge unterhalten seyn.)

Diese drey Dinge nun fieng Paracelsus an nicht nur die ersten allgemeinen Anfänge aller cörperlichen Dinge zu nennen; sondern er hat sie auch in die Kranckheiten und nothwendigkeiten der Heil-Kunst dermassen hinein geschoben/ daß er alle Kranckheiten unmittelbahrer Weise dem einen aus diesen dreyen Dingen zugeschrieben. Und hierdurch hat er die Seinigen dermassen bethöret/ daß sie alle Hofnung eine fernere wahrheit zu erforschen vor verlohren gehalten/ und diesen dreyen Dingen alles mit einander zugeschrieben.

Wie leichtlich die Paracelsisten allhier irre können.

4. Welche Lehre auch umb so viel desto tiefer eingewurtzelt / weil sich aus den meisten Cörpern solche drey Dinge würcklich scheiden lassen; und es ihnen nicht an augenscheinlichem Beweiß ermangelt / wie den Feuchtigkeiten/ so aus pur lauter ertichteten Gründen auf die Bahn gebracht worden.

Wie der Irthum nach und nach entdecket worden.

5. Es hat sich aber der Irrthum auch hierinnen entdecket/ als man diese drey Anfänge so weit drehen wollen/ daß sie der Ursprung aller Kranckheiten seyn sollten. Denn/ weil viel Cörper/ wenn sie durch das Feuer zerleget werden/ ein Saltz/ einen Schwefel / und eine Feuchtigkeit [welche sie den Mercurium nennen;] von sich geben; so hat man vermeinet / daß alle Kranckheiten aus diesen Anfängen beständen/ und daher auf die Welt gebracht würden.

Paracelsus sey betrogē worden von etlichen Chymische Regeln/ die er übel verstanden.

6. Hermes zwar ist der erste gewesen/ ehe noch die Griechen mit ihrem Fleiß aufgetretten / welcher in seinem Pymandro angemercket / daß alles was dreyfach ist / vor etwas vollkommenes zu halten; dannenhero er folglich auch in der Chymischen Kunst gemercket / daß die Metallen aus zwey End-Stücken beständen [nemlich aus einem Cörper und aus einer Seele] welche seiner Meinung nach

anders nicht als durch Verkuppelung eines gewiſſen dritten Stückes / welches er den Geiſt nennet / aneinander hangen könten.

Mit beſſerm Unterſcheid hat hiervon geſchrieben der Baſilius Valentinus ein Münch Benedictiner-Ordens / und hat die Seele des Metalls den Schwefel oder die Tinctur und Farbe / den Cörper aber das Saltz und endlich den Geiſt den Mercurium genennet. Dieſes hat der Theophraſtus Paracelſus der mehr als auf die hundert Jahr jünger geweſen als Baſilius / alſo von dieſem abgeborget / und hernach durch einen artigen Fund vor die Anfänge aller Cörper ausgegeben.

Derſelbe habe ſich vorgenommen gehabt Ober-Regent in der Artzney-Kunſt zu werden.

7. Wiewohl er den Nahmen des erſten Erfinders verſchwiegen / und ſolche Lehre vor die Seinige ausgegeben / und nach ſeinem Kopffe mit unter die Betrachtungen von Artzney-Sachen eingemiſchet.

Er ſey aber unter der Laſt liegen blieben.

8. Denn nach dem er anfänglich zwar alle Kranckheiten in das Regiſter von den Tartarn mit eingezeichnet / dabey aber in fernerm Nachſinnen keine Vergnügung gefunden / ſo kommt er endlich und ſchreibet mit groſſer Vermegenheit ſein Buch / das er Paramirum nennet / von den drey erſten Dingen.

Und da tichtet er nun zwar daß dieſe drey Dinge gleichſam die Anfänge von allen Sachen wären / und macht ein weitläufftiges Weſen von den Kranckheiten ins gemein: Als ihn aber die Noth treibet / daß er die Kranckheiten in die Ordnung der drey erſten Dinge eintheilen ſoll / druckt ihn die Laſt ſo hart / daß er liegen bleibet und ſtille ſchweiget.

Auch ſey er betrogen worden von den Geſchwären.

9. Ausgenommen in dem Geſchlecht der Geſchwüre / allwo er vermeinet das Saltz gefunden zu haben. Da er denn zum wenigſten überall in den zweyen andern Anfängen vor Mangel ſtecken bleibet / und ſchier Auslachens werth iſt.

Etliche ſeiner Unbedachtſamkeiten.

10. Denn er wolte überall haben man ſolte glauben / die vier Elementen wären anders nicht als uncörperliche Gebähr-Mütter und gleichſam nur Herbergen der Cörper; die erſten Anfänge aber würden ſolcher Geſtalt überall in den Cörpern gefunden / daß auch die Welt-Elementen ſelbſt aus dieſen dreyen allein alle ihre Subſtantz und Weſenheit hätten.

Anderswo hingegen iſt er deſſen nicht mehr eingedenck / und bleibet gantz an den Elementen hangen / und an deren Miſchungen / denen er auch die Neigungen und Eigenſchafften der Sternen und der Menſchen zugeſchrieben. Wie er denn über diß einem jeden Element ſeine Früchte / und gewiſſe Staffeln ſolcher Früchte zu theilet / und nicht einem Element alles: Auch nicht mehr haben will / daß die Früchte von uncörperlichen Elementen als von Gebähr-Müttern herfür kommen ſollen; ſondern vielmehr / daß dieſelben ihre Cörper von den Materialiſchen Elementen ſelbſt hernehmen und entlehnen. In welcher Freyheit und Unbeſtändigkeit vom Entlehnen er ferner auch lehret / daß die Cörper durch die Zerlegung ſich bald in vier / bald aber nur in drey Theile zertheilen lieſſen.

Er wird nochmahls gezehen / daß er ein Raub-ſtück lein begangen.

11. Dadurch er zwar die Feuer-Kunſt nicht unrecht in die Artzney-Sachen mit eingeführet / und zu Ehren gebracht / allein mit dieſer Hoffnung / weil er ſich einen ewigen Nahmen zu erlangen trachtete / er werde darüber dermahleins den Titul eines Monarchen der Geheimniſſe überkommen.

Und weil er ſahe / daß des Baſilii Lehre insgemein nicht bekandt wäre / ſo verſchwieg er deſſelben Nahmen und gab ſolche für die Seinige aus / daß er alſo durch dieſes Mittel wohl groſſe und weitläufftige Bücher gnug ſchreiben können. Da muß nun ſein Tarter bißweilen die allgemeine Herrſchafft über die Kranckheiten verlieren / und durch die drey erſten Dinge keinen geringen Anſtoß leiden / ja ſich wohl gar unterdrucken laſſen und deren Geſetzen unterwürffig werden.

Noch etliche ſeiner Unbedachtſamkeiten.

12. Und weil er vermeinet es ſey ihm eines angegangen / unterſtehet er ſich noch weiter / und giebt von ſeinen drey erſten Dingen ferner aus / ſie wären die Mütter und Gebährerinnen aller Kranckheiten / ſowohl des Kopffes als des Kropffes (tam mentis quam entis.) Nemlich dieſes allein war ſeine Erfindung bloß vor ſich / und nicht des Baſilii.

Etwas wider die Lehre von den Elementen aus ſeinen Archidoxen.

13. Und wie wohl er dieſe Lehre ſo über einem Hauffen mit unter die Anzahl der Kranckheiten hinunter zu ſtreuen geſucht / ſo hat er ſolches doch bißweilen ziemlich unordentlich angegriffen: Daſſelbe auch offtmahls wieder gantz auf die Seite geſetzt / und alſo ſeiner vorigen Lehr überall vergeſſen. Denn unter ſeinen Archidoxen hat er ein eigen Buch gemacht / wie man die Elementen ſcheiden ſolle / aus (Niederl. allen Cörpern; ja auch) aus der Flamme; aus der Lufft (Niederl. die in einem Ort iſt;) aus dem (Niederl. gedeſtillirten) Waſſer / (Niederl. welches er will einfüllen / ohne das was etwas von Lufft mit hinein kommen ſoll / und darnach mit Feuer zu ſchmeltzen / und einen Monat lang ſieden laſſen / ꝛc. Welches alles ſchwerlich kan müglich ſeyn / und noch viel weniger ohne Zerſpringung des Glaſes;) und aus der Erde / womit er denn ſeine Lehre von den drey erſten Dingen / und von den Gebähr-Müttern der Elementen (Nieder. ſehr ſchwächet / ja gar) umbſtöſſet.

Weil nunmehr vier Anfänge ſeyn ſollen / und nicht mehr drey; welche die erſten und die letzten ſeyn ſolten / worein endlich mit langer Arbeit die drey erſten Dinge könten verſetzet werden; als welche ſolcher Geſtalt den Elementen nachgiengen / und alſo von rechts wegen nicht mehr könten die erſten ſeyn.

(Niederl. Sintemahl die vier Cörper / die er lehrt ſcheiden / mehr denn drey ſeyn / und mehr Kranckheiten machē können / weil ſie nun noch ferner verſtärckt worden mit noch einem.)

Wie denn auch nach dem nunmehr ihre Anzahl durch ein Stücke gewachſen / alsdenn vielmehr Kranckheiten daraus gezeuget werden können als vorhin / da dieſer vermeinte Monarch

narch vor alle Cörper und Kranckheiten nur drey Ursprünge haben wolte.

Ferner aber (Niederl. **und in andern Büchern**) giebt er endlich eintzig und allein dem Tarter die Schuld / daß er die Ursach sey / (Niederl. **des Zipperleins / der Wassersucht / der Gelbe-Sucht / ꝛc. ja**) fast aller Kranckheiten.

Er habe seine Zuflucht zu den Sternen genommen / damit die Nachforscher ihn nicht zu erreichen wüsten.

14. Anderswo aber und in etlichen eigenen hiervon geschriebenen Tractaten (Niederl. **schreibt er diese Kranckheiten / so gantz und und gar den Sternen zu / daß sie keinesweges mehr von den Elementen / noch von den drey ersten / noch von dem Tarter herkommen sollen: Denn daselbst**) nennet er den Himmel einen zornigen Vater und Rächer / ja einen Werckmeister / Beystänger / und Mitwürcker aller Kranckheiten. Und soll ein gewisser unbekannter Stern Zedo genannt (Niederl. **welchen er weiter nicht beschreibt /**) die unmittelbahre und nechste Ursache der Wasser-Sucht seyn / (**welches ohne Zweiffel Lucida ceti, oder der helle Stern in dem Munde des Wall-Fisches.**)

Also soll auch die Schwind-Sucht / das Zipperlein / der Schlag / und dergleichen Kranckheiten / jede ihren eigenen [wiewohl ungenannten] Stern haben: Wie er denn auch einer jeden Art von der fallenden Sucht / einen eigenen Stern-stand zueignet.

In den Paramirischen Büchern aber / giebt er die drey ersten Dinge vor die unmittelbahren Ursachen aller Kranckheiten aus: Und also handelt er von allen Dingen gantz verwirret unter einander / und mag solches auslegen und entschuldigen / wer da will: Denn ich mein Leben darzu nicht gewiedmet / daß ich andern Leuten ihre Träume auslegen will.

Die Artzney Kunst werde von oben gegeben.

15. Darumb hab ich nun die Natur mit **gantzem Ernst** untersuchet / und alle Arten der Kranckheiten; dabey es mir nicht anders gegangen als allen andern vor mir: Biß ich mich der Lehre aller Bücher miteinander begeben / und die Göttliche Gnade inbrünstig angeruffen.

Worauf ich sobalden die Erkäntnis bekommen / daß eine jede Kranckheit ihre eigene Materie vor sich habe / in welcher inwendig allemahl ein eigner Werckmeister stecke; welcher ob er es gleich dem Lauff der Sternen bißweilen nach thue; dennoch seiner bewegenden Ursache nach von dem Gestirne keinesweges herrühre.

(Niederl. **Denn ein offnes Geschwür in der Lunge beweget mich mehr zu glauben / daß die Kranckheiten ihre eigene Materie / und Werckmeister inwendig haben / als daß die Sternen den Menschen ausdörren / ohne Materialische Gegenwart.**

Und so sich etwas in uns nach dem Monden oder nach den Bewegungen der Lufft beweget / **so kömmt solches von unserm Archeo her / welcher himmlischer Art ist: Wie auch ein jeder Samen weniger oder mehr von den himmlischen Kräfften besitzet / und zu eigen hat.**)

Denn es haben alle Samen gleichsam ihr eigen Regiment / und sonderlich ihr eigenes Lebens-Liecht / durch welches sie / aus eigner Krafft / die Aehnlichkeit der Sternen an sich haben. Und ist es etwas lächerliches / daß die Schwind-Sucht oder Wasser-Sucht / ob sie gleich unter verschiedenen Himmels stellungen stärcker oder Minder rege werden / deßhalben von der Bewegung und dem Liecht der Gestirne verursachet werden solten; da doch in ihnen der Unflath so klar vor Augen lieget / und sie durch dessen Verursachung so deutlich gezeuget werden: Wie denn auch / wenn dieser aus dem Wege geraumet worden / die Gesundheit erfolget / ohn daß man deßwegen die Sternen im geringsten begrüssen darff.

Welche Lehre ich in dem Buch von der Pest und anderswo mit mehrem ausgeleget / allwo solches zu lesen ist.

Die Materien der Kranckheiten aber mit ihren sämlichen Werckmeistern von der ersten biß zu der letzten hab ich gleichfalls ausgesuchet / mit allen ihren Veränderungen und Verschiedenheiten / so weit sie das Menschliche Leben angehen. Der Allmächtige GOtt gebe und verleyhe / daß ich das jenige / was Er mir verliehen hat / zu seiner Ehre und zum Nutz meines Nächsten bloß erzehle; und gebe Er hernach der Welt einen andern / der es besser kan als ich.

Des Paracelsi Ruhmrähtigkeit.

16. Denn der Paracelsus hat viel Bücher von dem langen Leben geschrieben / als habe er gleichsam eine gewisse Göttliche Befreyung nicht ehe zu sterben biß er selber wolle: Und wolte er sich in seinem Alter trösten mit seinem so genannten Elixir Proprietatis / nicht aber mit den Mitteln die er selbst zu einem langen Leben verordnet und fürschreibet. Und gleichwohl ist er im sieben und viertzigsten Jahr seines Alters gestorben.

Dannenhero ich mich das Pralen und die Unbeständigkeit dieses Manns biß anhero nicht sonderlich viel anfechten lassen.

Eine Art der allervollkommensten Kunst im Distilliren.

17. Gleichwohl bin ich über den drey ersten Dingen / wegen ihrer grossen Schwerigkeit lange Zeit in Aengsten gestanden; biß ich durch Verleyhung Göttlicher Hülffe gelernet / wie man Holtz und Kräuter ohn Hinterlassung einiges Todten-Kopffes distilliren könne.

(Niederl. **Und ob gleich diese Verwirrung des Paracelsi uns sehr wanckelbar macht / so hat er doch seine Lehre von den drey ersten Dingen nirgend genug erkläret. Ich hab aber gefunden / daß Kohlen von einem gewissen Holtz 41. Pfund schwer ein Pfund Asche geben: Und diese Asche giebt 82. Gran klar Saltz.**

Von einer wunderbaren Kohle des Honigs

18. Denn ich verwunderte mich Anfangs auch / daß man aus einer Kohle von Honig keine Asche / und folglich auch kein Aschen-Saltz haben kan. Welches ich aber hernach

Dieselbige Asche so nun kein Saltz mehr in sich hatte hab ich wieder sehr **starck gebrañt / und kein Saltz mehr drinnen befunden. Als ich auch dieselbey**

bey der gäntzlichen Auflöſung des Cörpers mit Luſt angeſehen. Aber der Paracelſus hat ſeine Luſt daran gehabt / daß er alle Dinge Zweifelhafftig gemacht und verwickelt / und hernach alſo ſtehen laſſen / weil er eines andern Erfindung nur ein wenig oben hin gekoſtet / aber noch nicht zu völliger Nahrung verwandelt: Nemlich weil er andern das Jhrige geraubet und vor das Seinige ausgegeben / und hernach aus dem Neſte fliegen und nach der Monarchie ſtreben wollen / ehe ihm die Federn gewachſen genug geweſen / ſo iſt er herab gefallen.

Paracelſus wird von dem verlangten Fürſten-Stande herabgeſtoſſen.

19. Denn weil er ſchon Ruhm gnug zu haben vermeinet / daß er die Ehre der Erfindung ihm ſelber zueignet / ſo hat er gefallen an dem / daß er einerley Ding hin und wieder offt wiederholet / ob er gleich unterdeſſen in ſeinen eignen Sachen wenig fortſchreitet.

bige Aſche / da das Saltz noch drinne war / ſtärcker verbrante / und in dem Glaß-Offen ſchmeltzen ließ zu Saltz / blieben nur ſieben Untzen. Dieſes hätte dem Paracelſo zu thun gebühret / weil er dieſe Kunſt / als der erſte Erfinder auch auf die Kranckheiten ausdehnen / will: da möchte er uns lehren / was aus den viertzig Pfund Kohlen worden? Denn ſind dieſelbe Schwefel oder Queckſilber / warumb iſt denn die gantze Aſche nicht lauter Saltz? Seynd denn die viertzig Pfund Kohlen auch Saltz; woher weiß er das / weil ſie ſich nicht laſſen diſtilliren / auch nicht laſſen auffangen.

Ja wenn eine Kohle verſchloſſen wird in einen ſtarcken Kolben mit einer dran gelegten Vorlage / und man ſie alſo brennt mit dem ſtärckeſten Feuer biß an den jüngſten Tag; ſo glüet die Kohle zwar inwendig ſtets / [und kan man hier mercken / daß ein Feuer aus Holtz gefunden werde / welches glüende bleibet ohne Nahrung /] und doch wird ſie nicht umb einen Gran leichter. Denn alle Kohlen erfodern offene Lufft / wenn ſie ſollen zu Aſche werden. Alſo auch wenn man Honig / Manna / und dergleichen zu Kohlen verbrennet / in dem glüenden Feuer / ohne daß man Lufft darzu giebt / und nichts als die bloſſe Vorlage vorlegt; ſo verbrennt und verringert ſich ſolches nicht. Wenn es aber offene Lufft hat / ſo giebt es nimmer einige Aſche / ſondern verbrennet gantz zu Lufft: Alſo daß das Honig kein Saltz haben wird in ſeiner Aſche: Denn das ſcharffe Saure / was darinnen iſt / gehöret ſeinem Quick zu / welcher ſonſten anders nichts / als Regen-Waſſer wäre. Dieſe Schwerigkeiten ſolte Paracelſus aufgelöſet haben / die mich vor dieſem ſehr gequälet / biß ich gelernet habe / daß man das gantze Holtz verbrennen kan / ohne daß etwas davon zu Kohlen wird / oder die drey erſten vollkömmlich ſcheiden kan; wie auch daß man den gantzen Stein in ein Saltz bringen kan / ohne daß man ihn zu Kalck macht / und was dergleichen mehr. Aber er hat ſich begnügen laſſen / daß er alles auf Schrauben geſtellet / und im Zweiffel gelaſſen.)

Etliche Fabelhaffte Beſchreibungen wie die Kranckheiten entſtehen.

20. Nun iſt es ja gar lächerlich / und nichts anders als eine Fabel / daß der Schwefel in uns diſtilliret / ſublimiret / reverberiret / calciniret / und aufgelöſet werden / und dergeſtalt mancherley Kranckheiten verurſachen ſolle / bloß allein weil ein ſolcher Mann es ſagt / ohne Verſicherung oder Bürgen / der gültiger wäre / als er.

Denn er kan und unterſtehet ſich auch nicht einige Kranckheit zum Exempel anzuführen / weil er von dem rechten Erfinder nicht völligen Unterricht hiervon gehabt.

So iſt auch ein Kindiſcher Traum / daß das Saltz in uns (Niederl. aufgelöſet /) diſtilliret / ſublimiret / calciniret / und circuliret werde / oder andern Gewalt leide.

Und ſo gleichfalls auch / daß unſer Queckſilber ſo Zubereitungen in uns ausſtehe / und allemahl bey einer jeden ſolchen Veränderung andere abſonderliche Kranckheiten / Schmertzen und Gebrechen / gebähren ſolle; ſowohl wenn es allein iſt / als auch hernach wider andere / wenn es mit ſeinen andern beyden Geſellen verknüpffet / oder nach unterſchiedlichen Staffeln und Gewichte verlarvet iſt.

So iſt es ferner auch ein Traum / daß der Mercurius / wenn er gar ſehr ſubtil und circulirt worden / allein die Urſach ſey / daß mancher des jähen Todtes ſtirbt / (N. welches das Saltz und der Schwefel nicht thun können:) da doch dieſes ſeine eigne Urſachen hat / auch curiret und verhütet werden kan.

Das Blut wird verblaſen ohn Zurücklaſſung eines Todten-Kopffs.

21. Denn erſtlich werden täglich etliche Untzen Blut bey unſrer Nahrung verblaſen ohn Todten-Kopff / ohne Schmertzen und Mangel / ja ohn Empfindung wenn ſie durchgehen / und wo ſie durchgehen. Was aber unter der Geſtalt des Waſſers / als wie ein Mercurius oder Schweiß / einmahl ausgetrieben zu werden verordnet iſt / oder was einmahl vor untüchtig (N. Jn Wahrheit iſt zu verwundern / daß ſolche Unbedachtſamkeiten in einem ſo hohen Mann haben Platz finden können: Sintemahl unſer Queckſilber / welchs eine wäſſerige Feuchtigkeit / in uns weder diſtilliret / noch ſcharff / noch ſubtil werden; viel weniger tödten kan. Denn ſo einige Feuchtigkeit diſtilliret und

geschätzet worden uns zu nähren; oder was das Werck der Nahrung schon einmahl verrichtet hat / und zum Verblasen und Ausdunsten verwiesen ist / das wird hernach nicht mehr in uns distilliret / sublimiret / calciniret / oder circuliret. Denn die Wercke der Natur brauchen gar zu grossen Ernst / weil ihr letztes Absehen auf GOtt gerichtet ist.

bergezogen wird / so ist das jenige / was übergehet / [sonderlich mit unser schwachen Hitze] nur ein Unschmack-hafftiges Wasser: Welches / wenn es gleich tausendmahl wieder distilliret würde / doch davon keine Krafft noch Schärffe bekommt. Und so zu diesem ersten etwas käme / das es schärffer machte; so würde an dem Gebrechen und Kranckheit / so dadurch verursacht würde / nicht der Quick oder das Wasser schuldig seyn / sondern das andere aus diesen drey ersten / davon es wäre schädlich gemacht worden.)

22. Denn die Natur spielet nicht des Balles daß sie die Unfläthereyen / welche einmahl aus der Gemeinschafft des Lebens abgerissen worden / wieder zu Gnaden annehmen solte. Vielmehr kommt sie niemahls wieder auf den vorigen Punct / sondern gehet fort und feyret nie.

Das Wasser ob es gleich tausendmahl distilliret wird / wird doch deßwegen nicht subtiler.

23. Ferner wenn gleich eine gewisse wäßrige Feuchtigkeit hundertmahl nacheinander distilliret würde / wird solches doch nicht schärpffer oder subtiler; ja vielmehr wird der Samen des Mittel-Lebens nach und nach in ihr erschöpffet / daß sie je länger je mehr auf die Einfältigkeit eines Elements zu wandert. Denn das Regen-Wasser / welches anjetzo von oben herab fällt / ist ja nichts subtiler / als was umb den Anfang der Schöpffung herab geregnet seyn mag.

Und wenn nun demnach etwas Wäßriges durch unsere gelinde Wärme ausdunstete / und durch ein solch getraumtes Wiederholen eine Schärffe bekäme / so käme solche nicht her von der Subtiler-machung des Mercurii / sondern aus Verschulden des Zusatzes.

Etliche ungereimte Dinge.

24. Ich muß mich gewiß verwundern / daß ein so grosser Chymist nicht gewust / daß das Geblüte keinen Circkelgang habe / noch in uns durch den Kreyß des Subtil-machens durchlaufe; ja daß es nicht über einen eintzigen Monat in uns verharre / und daß deßwegen das Weibs-Volck von seinem veralteten Geblüte den Zoll geben müsse: Weil dasselbe grossen Uberfluß von Blut haben sollen / sowohl zum Wachsthum der Geburt / als auch zur Zeügung der Milch und zum Säugen.

Von dem Gerichte der kleinen Welt / daß solches nichts die-

25. Damit aber Paracelsus seine Getichte umb desto mehr beschönen könte / so setzt er / daß wenn eines von diesen dreyen ersten sich absondere / (Niederl. so spricht er / wenn eines von den drey ersten von dasselbe alsobald aus der Natur der kleinen Welt / würcklich an sich nehme die Natur eines oder des andern aus denen unzehlich vielen Dingen / deren viel millionen Samen zusamen gesperret vorher in ihm gestecket: und weil demnach eine solche Mißgestalt und frembde Geburt daraus entstehe / so sey es eben dadurch sobalden unser Feind / und werde eine Ursache der Kranckheiten. Und solcher Gestalt nun müssen zum wenigsten zehenmahl mehr Kranckheiten in uns müglich seyn / als Arten gefunden werden in den Thieren / Kräutern / Berg-Gewächsen und Sternē: Nemlich so viel als Arten von Saltzen / Schwefeln / und Mercurien und ihrer Verwächslungē in der Natur anzutreffen sind. Und gleichwohl läst er dabey diesen Befehl vergehen / es solle sich niemand verwegener Weise in die Artzney-Kunst einlassen / der da nicht alles insonderheit / gewißlich / eigentlich und unterschiedlich auch inwendig nach seinen Ursachen / Wesenheiten / Arten / Eigenschafften / Proportionen / Veränderungen und Abgängen wisse und verstehe.

den andern abscheide / oder auch zwey / so werde ein Feind des Leibes draus. Da macht er drey Haupt-Kranckheiten / und giebt einer jedern ein Fähnlein Kranckheiten unter ihre Auffsicht: Und damit er umb soviel desto weniger könne angetastet werden; so macht er so vielerley Saltz / Schwefel und Säffte / oder Mercurien in uns / als verschiedene Kräuter / Thiere / und Sternen seynd. Und verbeut anbey / wenn jemand dieselben nicht eigentlich und wesentlich zu kennen und zu vergleichen wüste / daß derselbe sich ja der Artzney-Kunst nicht unterfange.)

ne zu weisen wie die Kranckheiten entstehen.

26. Damit nemlich ein jeder glauben solle er Paracelsus / der dieses lehret / habe solches alles auch bescheidentlich gewust. Uber diß will er haben / daß wir aufs eigentlichste und genaueste der grossen Welt ähnlich seyn als eine kleine: Dannenhero die drey Anfänge unsers Leibes soviel Kranckheiten zeügen und gebähren könten / als Geschlechter der geschaffenen Dinge sind. So stürtzt er die Heil-Kunst und ihre Schulen in tausenderley Verwirrungen / Tunckelheiten / Unwissenheiten / und Unmüglichkeiten / umb einer einigen Ursache willen / damit man nur vermeinen solte / er habe solches alles gewust / und seine Träume wären die lautere Wahrheit.

Des Paracelsi Ehrgeitz.

27. Denn dieses war ihm zwar leicht zu erkennen / daß die Artzney-Lehre der Schulen auf falschen Gründen beständ; dahero es ihm nicht schwer seyn würde / so sind seine Gedancken gewesen / die Schulen biß auf den Grund über

Woher seine Einbildung kommen / daß er getrachtet Monarch zu werden.

über einen Hauffen zu werffen: Worüber er die Hoffnung geschöpffet den Nahmen eines Monarchen in der Artzney-Kunst zu erlangen. Wiewohl er aber vermeinet / der Weg das vorige umbzustossen sey ihm gar etwas leichtes; so hat er doch bey einem solchen Unverstande nicht Kräffte genug gehabt ein so grosses Reich von neuem aufzurichten: Und darumb hat er die drey ersten Dinge in die Kranckheiten eingeführet.

Daß die drey ersten Dinge in uns nicht seyn.

28. Nun ist es zwar nicht ohne / es werden diese drey Dinge in vielen Cörpern gefunden: Oder [damit ich etwas deutlicher rede] sie werden vielmehr nur aus vielen Cörpern ausgeschieden: Aber der gute Mann hat sich bethören lassen durch sein ungereimtes Vorhaben / und seine unbedachtsame Verwegenheit; weil er nicht nachgesonnen / daß sich solches unmöglich für die Kranckheiten schicken könne. Sintemahlen diese Dinge nirgend / weder in uns noch anderswo gefunden werden / oder zu trennen und abzusondern müglich sind / es sey denn / daß man den gantzen Cörper zerstöre / und zwar durch das Feuer: Und gleichwohl hat er vermeinet / wenn eines oder das andere sich abscheidete / und seyn eigner Herr würde / so entstünden in uns die Kranckheiten von demselbigen.

Er habe nicht gewust / was das Band der drey ersten Dinge sey.

29. Denn die Wesenheiten der ersten Dinge sind in uns zusammen geknüpffet durch ihr eigen Mittel-Leben; doch also / daß sie unter dessen Gebiete eingeschräncket seyn und allezeit das jenige bleiben was sie sind.

Er habe den Ursprung des Saltzes nicht gewust.

30. Zu förderst aber hat ihn das Saltz betrogen / daß er so abgeschmackt worden: Denn dasselbe hat ihn in seinen Gedancken gestärcket / weil es sich in dem Harn / in dem Schweiß und in den Thränen befinden läst. Da hat er nicht achtung gegeben / daß dieses Saltz nicht von den drey ersten Dingen unsers Leibes; sondern ein lauterer Unflath sey von den verwandelten Speisen und dem Getränckе.

Hierdurch ist er bewogen worden etwas zu leichtglaubig zu seyn / und ist durch ein bloßes Vermeinen in den Irthum gerathen. Denn über diß hatte er vermercket / daß aus einer übel-geheileten Wunde ein gesaltzenes Wasser gehe / wiewohl solches die eigne Wäßrigkeit des Leibes ist / so mit einem frembden Saltz vermenget worden; oder auch / wenn das Geblüte selbst durch und durch aus der Art schläget / als wie in einem Geschwüre / und in der Wasser-Sucht / und dergleichen mehr: Worüber er denn eine ziemliche Menge Geschwüre und Kranckheiten vor sein Saltz zusammen gesamlet / welches er in seiner Bethörung vermeinet eines von den drey ersten zu seyn / unwissend daß das gantze Geblüte durchaus in ein gesaltzenes Wasser verwandelt werde / ohne daß sich das Saltz von dem Schwefel oder von dem Mercurio durch einige irrige Verwandlung abscheide.

Und soviel er nun Fälle von Saltz zu seyn vermeinet / soviel hat er auch dem Mercurio beyzulegen gesucht / und gleichfalls nicht weniger auch dem Schwefel zueignen wollen; und weil er sich einbildete Vorrath genug zu haben: so hätte er die Geschlechts-Stellen der Kranckheiten gerne ausgesetzet: Aber die Last ist ihme zu schwer worden / daß er darunter erliegen müssen.

31. Und würde er seinen Irthum wohl haben finden können / wenn er nicht in seinem Vorhaben / etwas sonderliches vorzubringen betrogen worden. Denn wenn er ohne Hoffnung gewesen wäre mit seinem Ehr-Geitz auszukommen und ihm der Kopff durch solche Ubereilungen nicht wäre eingenommen gewesen / so hätte er bey sich selber nachdencken sollen / wo denn der übrige Schwefel verbliebe / wenn das Saltz in den Geschwären / in der Wasser-Sucht und dergleichen / mit einer so häuffigen Abscheidung sich von dem gantzen und von seinen zweyen andern Gesellen abtrennete.

So hätte er auch an seine anderswo gesetzte Lehre [ob dieselbe gleich auch irrig /] gedencken sollen / da er das Saltz / das aus uns fleusst / und in uns vorhanden ist / einen lauter Cagastrischen Salpeter nennet / und die Welt überreden will / nicht nur das Fleisch und Blut; sondern so gar der gantze Leib samt dem Leben sey etwas Salpetrisches und Cagastrisches. Allein unser Geblüte ist durch und durch einerley Art / [gleichwie auch einerley Wasser gleichwohl alle Früchte hervorbringet:] Und wenn solches mit einem gifftigen oder frembden Urheb durchzogē wird / so entartet es bald in die Gestalt eines Saltzes / bald in mancherley andern Unflath / ohn einigen Mercurium

(Niederl. Ferner ward er darinnen gestärcket / in dem er sahe / daß die Wunden / so übel geheilet worden / viel beissendes Glied-Wasser gaben: Wie auch daß die jenige so die Blattern und andere offne Schwären haben / sehr klagen über das Nagen / Beissen und Fressen des Saltzes / woraus er geschlossen / daß nicht allein das Saltz viel Kranckheiten verursache / ausser den offnen Schäden: Sondern daß auch die andern zwey ersten Dinge das ihrige thun müsten / in Gebährung anderer Kranckheiten. Aber gewiß / wenn er der Sache besser nachgedacht / so würde er den Betrug wohl befunden haben.

Etliche seiner Unbedachtsamkeiten.

Denn ob gleich das vorgemeldte Saltz aus dem Menschen fleusst / so wird solches doch nicht / als das Saltz geschieden von den andern beyden ersten Dingē; sondern alle unsere Materie des Bluts und des Fleisches zerschmeltzet in ein solches Saltz / und wird keinesweges einig Saltz von dem Schwefel oder Queckſilber abgeschieden / [wodurch er auch betrogen worden daß er an manchen Orten sagt / die gantze Substantz unsers Leibes sey ein Salpeter Cagastri: Dabey er des Schwefels und des Quicks gantz vergiesset. Umb soviel destomehr / weil der Salpeter sehr ungleich ist mit allerhand Schwefel.]

rium

rium oder Schwefel hinter sich zulassen.

Nicht anders als ein böſſer Geruch das gantze Fleisch u. Blut des Menschen verkehret / in einen gelbē grauen oder Wasserhafftigen / stinckenden Durchlauf: Und die Wasser-Sucht das gantze Fleisch und Blut verkehret in ein Saltz-Wasser / und ein offnes Geschwüre alles Fleisch und Blut in Eyter verwandelt.

Es ist Wunder / daß Galenus nicht vorgiebt / das Blut des Menschen sey zusammen gesetzt aus Eyter / aus Saltz-Wasser / aus gelbem und grauem Schleim und dergleichen; weil solches bey lebendem Leibe sich darein verkehret / gleich wie in viel verschiedene andere Wasser und Saltz.

Und wenn denn nun das Saltz des Leibes als eines von den drey ersten Dingen diese Kranckheiten verursachte durch seine Abscheidung; wo blieben denn seine annoch ungetrennte Schwefel und Queckſilber / von denen sich jenes geschieden haben solte.)

Sein Irrthum in Erkäntnüs des Fiebers.

32. Damit aber der gute Paracelsus nur Ursachē vor die Kranckheiten finden möchte / so bleibet er nicht bey dem; sondern zum Exempel / das Fieber beschreibet er bißweilen / es sey ein Erd-beben der kleinen Welt: Da er doch sonst mit dem Erd-beben bißweilen unsere fallende Sucht vergleichet; und anderswo vorgiebet / das Erdbeben könne vergliechen werden mit dem Zittern das man bekommt / wenn man sich mit Queckſilber räuchern lassen.

Anderswo saget er / das Fieber sey eine Kranckheit des Schwefels und des Salpeters; dabey er sich rühmet / in dieser seiner wesentlichen Beschreibung stecke zugleich neben der Ursache auch das Artzney-Mittel.

Nun begiebt sichs aber offt / daß bey einem Eyterflüſſigen Geschwüre der gantze Leib / der doch sonsten fett gewesen / dürr wird wie ein Gerippe / da doch aus demselben sonst nichts als Eyter heraus gehet.

Also wird offtermahlen durch den Gebrauch der Purgier-Mittel in kurtzem das gantze Fleisch am Leibe in lauter faulen Stulgang weggeschmoltzen: Und was sonst durch die Kunst der Aertzte zu geschehen pfleget / das träget sich in den Durchfälligkeiten zu durch einen inwendigen Gebrechen.

Es ist aber in allen Fällen einerley Gifft verhanden / ob gleich solches auf eine andere Art beygebracht wird / und sich in unsere Natur einmischet.

Ein Exempel; daß das gantze

33. Ein gewisser Mann der die Wasser-Sucht hatte / so daß der Gürtel umb seinen Leib acht (Niederl. und ein halben) Schuh lang war; brauchte einen Quackſalber / der ihm in einem Tage / und mit einem Tranck / das gantze Wasser abgezogen / welches ohngefehr auf die viertzig Pfund schwer war: (Niederl. Und vermeinete nun gantz genesen zu seyn / weil er gantz dünne und mager war.) Aber in vier und zwantzig Stunden war sein Bauch wieder so dick als er gewesen / (Niederl. alsō daß er zum wenigsten funffzig Pfund Saltz-Wasser in dem Bauch und in den Beinen hatte /) und starb also in wenig Stunden.

Blut zerschmeltze durch purgierende Sachen.

Wenn nun dieses Saltz-Wasser eines von den drey Anfängen gewesen / so hätte ja etwan zum wenigsten (Niederl. zehen oder fünffzehen / ja wohl billich gar) viertzig Pfund Schwefel überbleiben sollen; (Niederl. welches aber in dem Leibe nicht befunden ward: Denn als man ihn öffnete /) war nichts mehr vorhanden / als die Haut und die Knochen / (Niederl. nicht anders / als wenn man ein Fell über eine Trommel gezogen /) weil das Fleisch und das Blut geschwinde wieder zugleich in das Saltz-Wasser der Wasser-Sucht verwandelt worden.

(Niederl. Woraus mehr als zu klar ist / daß die drey ersten Dinge keine Kranckheiten verursachen.)

Und hab ich dieses Wunder an dem Menschen selber gesehen / daß heute sein Bauch gantz nicht mehr geschwollen war: Und des Tages drauf alles wieder in dieselbige Geschwulst / Ausdehnung und Härtigkeit kam / wie zuvor / worauf er seinen Geist aufgab.

Wenn ein Eichen-Baum an der Rinde schadhafft wird / (Niederl. verleüret er seine Materie und verkehret sie zu einem Scharff-fressenden) Saltz-Wasser / welches stets aus ihm austropffet / und wird gantz faul und schwindend: Wenn nun dieses Saltz eines von den dreyen Anfängen der Eichen wäre / (Niederl. so solte billich viel Schwefel und Hartz in ihm bleiben / weil sich das Saltz von demſelben abgeschieden /) also daß er so fett würde / wie ein Kühn: Da hingegen verleuret er seine Fettigkeit / wird faul / unsafftig / und durchfressen / daß er kaum zum brennen / und in die Küche taug.

Die Kranckheiten gehē diese drey ersten Dinge nicht zu erkennen.

34. Und sind demnach dieses keine Anzeigungen / daß von diesen Anfängen einige Zerstörung und Kranckheit herkomme: Sondern daß der gantze Leib auf allerhand Weise angegriffen / zerschmeltzet / und in die Fäulung gebracht werde / nach dem er von mancherley Samen und Gärungen geführet wird.

Allein Paracelsus hatte dieses aus dem Galeno gelernet / welcher auch haben will / das Geblüte bestehe aus so viel einfachen Dingen / in so viel es aufgelöset wird.

Wie die drey ersten Dinge entstehen.

35. Es ist aber frembde / wie Paracelsus so unbedachtsam seyn kan / und nicht nachsinnet / daß die drey ersten Dinge sich niemahls abscheiden / als nur durchs Feuer; wenn nemlich

lich ihr letztes Leben zerſtöhret worden / und ſie nur ein Zeichen des Samens vom Mittel-Leben behalten: Dannenhero ja dieſe drey Dinge nicht können Anfänge genannt werden / weil ſie ſelbſt werden und entſtehen. Und viel weniger können ſie Anfänge der Cörper genañt werden / weil ſie durch die Anführung eines frembden Samens / vermittelſt der Verwandlung / gantz und gar in eine andere Natur treten.

Und hat ja dieſer gute Mann die drey erſten Dinge einiges Cörpers (Niederl. **nie anders befunden / noch auch je in dem Grad von unſerer Hitze** /) wie ſie denn ſo gar durch keinen Grad der Hitze in lebendigen Cörpern jemahls erſchienen / noch auf einige andere Weiſe / als durch das Feuer gemacht und heraus gezwungen werden.

So thut mir auch weh / daß er nicht mercket / welcher Geſtalt / wenn gleich dieſelben erſten Dinge Materialiſcher Weiſe in einem Gewichte bleiben; (Niederl. **die Materien**) doch vielerley Verwandlungen der Samen (Nieder. **von einer Form zu der andern**) unterworffen ſeyn.

Daß Galenus und Paracelſus einander faſt gleich geweſen / ſo wohl in ihrem Vorhaben / als in ihren Irrthümern.

36. Vielleicht aber iſt er etlicher maſſen wieder in den Irrthum des Galeni verfallen / welcher der Meinung iſt / daß die Elementen weſentlicher Weiſe in den gemiſchten Dingen / (Niederl. **und in uns**) verbleiben / (Nied. **und daß alle unſere Kräfften von denen herrühren.**) Alſo mag er gleichfalls gemeinet haben / in der Bethörungen ſeiner drey Anfänge / (Niederl. **daß unter dem Gebiet der Form / des Fleiſches / des Blutes / und dergleichen / die Unterformen der drey erſten Dinge annoch ihr offenbahres Weſen und Würckungen hätten.**)

Sie haben aber alle beyde gefehlet / auf einerley Weiſe / und einen Irrthum wieder die Philoſophiſchen Grund-Regeln begangen.

Die drey erſten Dinge werden beſtritten.

37. Welche Lehren / daß das Leben allein (Niederl. **und das Mittel-Leben**) würcken in einem lebendigen Cörper / und gegen den Cörper: Und daß hingegen alle Unterformen (formæ ſubordinatæ) der Theile und Stücke des Leibes (Niederl. **als des Fleiſches / der Knochen und dergleichen** /) auch der drey erſten Dinge / [wenn anders dieſelben vorhanden / ehe ſie vermittelſt der Ausziehung und Diſtillirung entſtehen:] von der Ober-form (forma ſuperiore) oder von dem Ober Leben (Niederl. **regiert / beſchloſſen und**) im Zaum gehalten werden / unter der Einigkeit des Archei oder Lebens-Geiſtes.

Und daß alſo die drey erſten Dinge nimmer erſcheinen oder würcken / viel weniger aber durch eine Unordnung ſündigen / oder Kranckheiten verurſachen; es ſey denn / daß ſie zuvor entlediget worden von dem Gehorſam / den ſie (Niederl. **der Oberform und**) dem Archeo ſchuldig waren / das iſt / daß ſie durch das Feuer abgeſchieden worden / und ihnen ihr letztes Leben zerſtöret iſt / alſo daß nicht der gantze Samen von demſelbigen Gewächs übrig bleibet; ſondern nur ein wenig / von deſſen Mittel-Leben; deſſen Eigenſchafften ein jedes unter ihnen etlicher maſſen an ſich hat / nach dem ſolches nunmehr ein vor ſich ſelbſt beſtehendes Ding geworden.

Des Paracelſi Irrthum / die Weſenheit der Kranckheiten betreffend.

38. Und weil Paracelſus dieſes nicht gewuſt / (Niederl. **daß ein jedes Gewächs ſeine Kräfften habe in ſeinem Mittel-Leben** ;) ſo hat er vermeinet / daß alle Krafft und förmliche Würckungen der Dinge unmittelbahrer Weiſe herkämen / aus dem Weſen der drey erſten Dinge: Dannenhero er auch die Eigenſchafften der Kräuter alſo beſchrieben / als ob ſie dieſen oder jenen Mercurium / Saltz oder Schwefel / in ſich hätten / und zwar alles nach ſeinem bloſſen Gutdüncken; eben als wenn dieſe Anfänge ſo lang ſie unter dem Archeo der Form enthalten ſind / einige Würckung hätten und der lebendige Archeus unterdeſſen feurete.

Denn gleichwie Galenus alles den Elementen zugeſchrieben; alſo hat Paracelſus / welcher an deſſen Stelle kommen / alle Dinge ſeinen dreyen vermeinten Anfängen zugeeignet.

Nicht anders als die Quackſalber / welche / wenn ſie ein einiges Oel oder Pflaſter überkommen / daſſelbige ſo hoch heraus preiſen / als diene es durchgehends wider alle Kranckheiten / und noch mehr andere darüber.

Es hat aber Paracelſus nicht in acht genommen / daß das Bley / ſo lang es Bley iſt / weit andere Kräfften habe / als wenn ſolches zu Schwefel und Queckſilber gemacht worden.

Daß die drey erſten Dinge in den Kranckheiten weder ſeyn noch würcken.

39. Denn wenn Waſſer / Oel und Aſchen / in eine Flaſche zuſammen gethan / und (Nied. **durch Schmeltzung**) wohl verſchloſſen werden; ſo würcken ſie nicht / (Niederl. **zu unſerer Nothdurfft / ſo lang ſie in die Flaſche verſperret ſeynd / und**) auſſer ihrem Gefäß: Sondern die Flaſche zwar kan ihre Würckung thun als ein Flaſche / aber nicht deßhalben / daß ſie drey Dinge in ſich hat / welche aus ihr könten heraus geſchieden werden. Und eben dieſe Meinung nun hat es auch mit den drey erſten Dingen / ſo weit ſie unter dem gemeinen Leben beſchloſſen ſind.

Paracelſus ſey gleichwohl näher zur Wahrheit kommen als Galenus.

40. Und wiewohl Paracelſus der Natur dißfalls viel näher kommen als Galenus / weil gleichwohl aus vielen Cörpern ſolche gewiſſe drey Dinge würcklich heraus gebracht werden; welches mit den ertichteten Elementen und Feuchtigkeiten nicht geſchehen kan: So haben ſie doch in dieſem allebeyde gefehlet / daß ſie ihre Meinungen mit unter die Kranckheiten gemiſchet / (Niederl. **und jeder ſeine Anfänge vor derſelben Urſachen ausgegeben** /) da doch in uns nichts iſt / das (Niederl. **kranck wird / oder**) die Schwachheiten empfindet / als die Lebens-Kräffte ſelbſt / (N. **und das Leben.**) Denn das Leben beweget und verändert durch ſeinen ſämlichen Trieb die Materien: Und iſt nichts / das uns inwendig Materialiſcher Weiſe plaget / was gegen dem Leben vor feindſelig / frembd / und vor einen Unflath zu halten: Alſo daß ſolches nicht aus ſeinen dreyen vermeinten Anfängen ſeyn kan.

41. Und

Die drey ersten Dinge stehen nicht Unmittelbahr unter dem Leben.

41. Und diese drey ersten Dinge stehen nicht ursprünglich und unmittelbahr unter dem Leben des gantzen: Sondern sie stehen unter dem Mittel-Leben desselbigen Samens (N. und unter dem Gebiet der Formen/) deren drey cörperliche Anfänge sie gewesen seyn;

Nemlich die drey ersten Dinge des Fleisches oder des Bluts oder des Gehirnes/und dergleichen / stehē nicht unmittelbahr unter dem Gebiet des allgemeinen Archei / sondern unter dem Mumialischē sämlichen Balsam eines jeden von diesen Stückē: Und solches zwar nicht eher biß daß es offenbahr ist / das sie gezeuget sind.

(N. Als zum Exempel unter den Formen des Bluts / oder des Fleisches / oder der Sehnen/ oder der Knochen / und dergleichen. Denn des Menschen Materie / gleichwie sie aus unterschiedenen Speisen gezogen ist / also kan sie wieder durch unterschiedliche Fäulungen verändert werden in mancherley Säffte. Und sind es endlich die Kranckheitē / welche diese Veränderungen in Saltz und in verfaulte Säffte/ verursachen: Nicht aber ist es im Gegentheil das Saltz / welches die Kranckheiten verursachen solle. Und darumb sag ich / daß Paracelsus / so wohl in diesem Stück / als in seiner Erfindung von den Tartern der Speisen und des Getränks / im Traum gelegen / weil er nicht gewust / welchem unter diesen beyden er alle Kranckheiten zuschreiben sollte.)

Dannenhero haben die Kranckheitē ihren Ursprung nicht zuzuschreiben / der Geburt der drey ersten Dinge / oder eines einigen aus ihnen oder solche für die Ursachen ihrer Geburt anzusehen: Denn dieselben können nicht seyn / würcken oder schaden / es sey denn daß sie erst von einander geschieden worden / und die Vollkommenheit des gantzen Dinges [durch den Tod] zerstöret sey/darinnen sie müglicher Weise stecken. Wenn sie nun von einander gesondert wären / daß sie könnten verletzen oder schaden / so müste solches ja geschehen seyn von einiger Kranckheit und von einem inwendigen würckenden gegen die Art der Natur vorher schon entstandenen Wesen. Und könnte demnach die voneinander Scheidung dieser dreyen nie anders seyn als ein Gemächte/ und folglich als etwas / so später wäre als die Kranckheit; und würde auch nicht eher erscheinen / es sey denn daß die Kranckheit schon vorhanden wäre: Deßwegen sie ja nicht die nächste Gelegenheit gebende Ursache der Kranckheiten seyn könnte.

Die drey ersten Dinge/ ob sie gleich nicht Ursachen der Kranckheiten / sind doch Mittel wieder dieselben.

42. Wiewohl nun die drey ersten Dinge die Ursachen der Kranckheiten nicht seyn / so folget doch aber deßwegen nicht / daß das Saltz / der Schwefel / und Mercurius der Dinge nicht Artzneyen wieder die Kranckheiten seyn sollten.

Denn das wird nicht erfodert / daß das Mittel und die auswendige Ursache der Kranckheit eine gewisse Gleichheit haben. Wiewohl auch dieses Paracelsus haben will / damit er des Galeni Regel bestreite / wenn derselbe lehret: Widriges werde mit Widrigem vertrieben. Denn die Gifte werden nicht überwunden durch etwas so mit dem Gifft eine Gleichheit hat/ sondern mit Gifft-Mitteln (vincetoxico.)

Die Art wie die Artzneyen würcken/ sey in den Schulen nicht wohl betrachtet.

43. Nemlich diese Artzney-gebenden Kräffte sind Gaben GOttes / welche weder gegen sich untereinand noch gegē die Kranckheitē einige Widerwärtigkeit oder Zeichnung der Feindschafft haben: Sondern ein jedes Ding würcket aus der Gabe / das jenige was ihm zu würcken befohlen ist. Wie denn die Cörper / wenn sie von ihrer auswendigen Last / Versperrung / Unsläthereyen und Verhinderung befreyet werden/die alleredelsten Gaben und vortrefflichsten Kräffte von sich geben; davon ich anderswo mit mehrem gehandelt.

Das fünffte Wesē wird desitten.

44. Gleichwie nun aber auch zur Gnüge und überflüssig bewiesen worden / daß die Natur nicht zulassen kan/ daß vier Elementen seyn; oder daß dieselben zusammen tretten die erwachsenen Cörper zu machen: Und folglich daß unter den Elementen keine Widerwärtigkeit oder Streit ist / weder zur Kranckheit noch zur Artzney: So folget nun ferner daraus auch/ daß dem eigentlichen Nahmen nach kein fünfftes Wesen seyn könne / weil was das fünffte ist/ nothwendig ein Absehen haben muß auf vier andere Dinge. Und ist demnach die Erfindung des fünfften Wesens zwar etwas Chymisches: Es kommt aber von solchen Philosophen her / welche vor mir die Anzahl und die Wesenheiten der Elementen nicht recht gewust/noch die eigentliche Wissenschafft gehabt/ daß es mit ihrer Mischung nichts sey. Wenn aber Paracelsus solches recht gewust hätte/so würde er gewiß das Wesen/welches er das fünffte nennet/ das vierdte genannt haben / in Ansehung der drey ersten Dinge.

Denn er hat ja vermeinet / ein jeder Cörper werde gemacht / wie auch wieder aufgelöset / so wohl durch Kunst als durch die Natur / in diese drey Dinge / also daß hernach nichts mehr übrig sey.

Er ist aber bey solchen neuen Dingen so unbeständig gewesen/ daß er nicht gewust/ auf welche Seite er sich lencken sollte. Denn bißweilen will er nicht zugeben / daß die Elementen Cörper seyn; sondern er nennet sie nur leere und ledige Mutter-Fässer / Oerter und Stellen der Cörper: Alle Cörper aber hält er vor anders nicht als vor die drey ersten Dinge / nicht aber vor Elementisch.

Anderswo aber folget er der Heerde seiner Vorgänger/ und lehret / daß die Elementen in allen Cörpern übrig bleiben / auch gefunden worden und gantz darauß gebracht werden können: Also daß ihre Wesenheiten und Cörper in dem gemischten Dinge verblieben / und durch die Mischung nur zusammen geklümpet wären.

Man habe die Lehren der Vorgänger unbedachtſamlich nachgeſchrieben / weil das Weſen der Kranckheiten unerkandt geblieben.

45. Aber gewißlich man thut eben ſo unrecht / ſo wohl was die drey erſten Dinge / als was das fünffte Weſen belanget / daß man heutiges Tags dem Paracelſo folgen will / als daß man biß anhero den Fabeln von den Elementen / und ihren Miſchungen und Schränckungen nachgehangen. Und hat man in den letzten hundert Jahren auch / ohne fernere Nachforſchung / angefangen den ſcheinbahren Neuigkeiten und der Erfindung des Paracelſi ſtatt zu geben und demſelben zu glauben: Wiewohl ich biß auf den heutigen Tag niemanden geſehen / geleſen oder gehöret / der da die drey erſten Dinge aus den Cörpern in gleicher Maß zu ſcheiden ſich unterſtanden / viel weniger gekunnt.

Die drey erſten Dinge ſeyn eine neuliche Erfindung.

46. Darumb mach ich dieſen Schluß:

Die drey erſten Dinge ſind ein neulicher Fund wider die Wahrheit der Natur und der Sache ſelbſt.

Der erſte Satz.

Daß die drey erſten Dinge vorher nicht geweſen / ehe ſie abgeſchieden worden / ſondern allererſt aufs neue entſtehen.

47. Ob gleich aus etlichen Dingen die drey erſten vor ein Theil durch das Feuer heraus gezogen werden / ſo geſchiehet ſolches doch nicht als wenn ſie vorhero drinnen ſteckten / und alſo voneinander geſchieden würden: Sondern alſo / daß ſie durch eine gewiſſe vom Feuer entſtehende Verwandlung daſelbſt als neue Dinge gezeuget werden / und alſo erſt etwas hervorkomme / was vorhero noch nicht da war.

Der andere Satz.

Das Waſſer verwandle ſich in ein Oele.

48. Ein Zweig von einem Baume der noch im erſten Wachsthum iſt und ein Pfund wäget / wird kaum ein Quintlein Oele geben: Welcher hernach umb den October / da er Holtz-hafftig wird / ohngefehr ſieben Quintlein Oele geben wird: Und endlich in dem folgenden Hornung wird er ſchier zwo Untzen Oeles geben / und fünffmahl mehr Kohlen und Aſche als vorhero im Auguſto.

Der dritte Satz.

Was nicht im Anfange ſchon da war als etwas zum Weſen gehöriges / das kan nicht etwas erſtes ſeyn: Sondern es wird ſelber / und verwandeln ſich dieſe Dinge in einander ſelbſt als etwas letztes / ſo durch die Einrichtung der Samen erſt worden und entſtanden.

Der vierdte Satz.

Das Elementaliſche Waſſer wird zu einem Oele in den Gewächſen / Thieren und Schwefeln: Und ein jedes Oele wird vermittelſt eines gewiſſen Zuſatzes gar leicht in ein Waſſer verkehret.

Weil unter dieſen drey Dingen eines in das ander verwandelt wird / ſo aber der Natur der Anfänge zu wider / können / ſie nicht Anfänge ſeyn.

49. Die Anfänge aber / ſo die erſten und anderer Dinge Urſprung ſeyn ſollen / können nicht in einander verwandelt werden / noch auch aufhören das jenige zu ſeyn / was ſie vorhero waren.

Der fünffte Satz.

Etliche Cörper haben nicht drey ſolche Dinge in ſich; ſondern ſind vergnügt mit einem einigen oder bloß mit zweyen.

Der ſechsſte Satz.

Es giebt etliche Cörper aus denen man durch die biß anhero gebräuchigen Kunſt-Griffe niemahlen drey Dinge geſchieden / welche allezeit eben das Gewichte haben ſollten / was der Cörper hat / woraus ſie gezogen werden.

Der ſiebende Satz.

Etliche Cörper ſind gantz unveränderlich und unzertrennlich / alſo daß ſie keine Zweyheit in ſich haben.

Beweißthümer der Sätze.

50. Dieſes wird nicht undienlich ſeyn den Anfängern zu gefallen / welche frembden Ertichtungen leichtlich gehöre zu geben pflegen / etwas genauer zu erklären.

Erſtlich nun iſt in dem Holtz enthalten ein Waſſer und ein Oel: Nicht aber eine Kohle: Denn dieſe war vorhero nicht drinnen / ſondern wird erſt durch die Kunſt hervor gebracht.

Ich ſage / ſie war nicht drinnen als nur allein ihr Materie und der Müglichkeit nach und von weitem; ja ſie würde nimmermehr drauß werden / als allein durchs Feuer.

Ferner nun eine Kohle / wenn ſie nicht in offnem Feuer brennet / wird nimmermehr nicht ſo viel verwandelt; geſchweige daß ſie zu Aſche oder in Saltz verkehret werden ſollte. In der Kohle nun breñe zwar etwas fettes / welches unmittelbahr und materialiſcher Weiſe zu einem ſubtilen Dunſt (Gas) wird / der vorhero nie geſehen worden: Und dieſer ſubtile Dunſt verkehret ſich endlich in ein Waſſer. Aber ſo lange er ein ſolcher Dunſt (Gas) iſt / und aus dem Cörper oder aus der Kohle abgeſondert ſtehet / ſo iſt er kein Schwefel [denn der iſt durch das Brennen verzehret und verwandelt worden:] So iſt er auch kein Saltz noch Mercurius [denn dieſe würden nicht zu einem ſubtilen Dunſt werden / der nicht wieder zuſammen gerinnen kan; ſondern ſie würden wieder zu einem Mercurio und Saltz werden / wenn ſie die erſten und beſtändige Anfänge der Dinge wären:] So muß er denn etwas anders ſeyn / auſſer denſelben dreyen. Noch weiter / ſo iſt auch nicht die gantze Aſche / ſo von der Kohle zurücke bleibet / ein Saltz. Denn wenn man das Laugen-Saltz davon genommen / ſo kan das hinterſtellige durch kein Feur calciniret / noch auch zu Saltz / Schwefel und Mercurio gemacht werden. So man es aber durch Zuſatz in Saltz verwandelt / ſo iſt es ein Zeichē daß es erſt zu Saltz werde / nicht aber ſchon eines ſey; und alſo würde ja ein Anfang einen Anfang bekomen. Dannenhero entſtehet das Saltz in der Aſchen nicht durch ein Ausziehen / oder durch eine Scheidung / als wenn die beyden andern ſtücke durch das Feur verzehret würden: Sondern es entſtehet durch eine Verwandlung in ein neues Weſen / welches vormahls nicht vorhanden war. Deñ das ſteckt ja nicht eben in einem Dinge / was aus demſelben gemacht wird: Denn ſonſt müſten in dem Brodte Blut / und Knochen ſtecken von allerley Geſchlechten und Arten. So ſteckt auch in dem Marmor kein Glaß / obgleich aus Marmor mit gewiſſem Zuſatz Glaß gemacht wird. Und iſt demnach viel ein anders / wenn jemand von dieſen Dingen beſtreiten will / als wären ſie die gäntzliche Materie der Dinge / oder ſolche Theile aus denen ein Ding weſentlich und würcklich beſtehet: Und wieder ein anders / wenn man ſaget: In dem Samen ſey ein Baum / oder in dem Brodte ein Fiſch / ein Knochen oder ein Knorpel. Denn es iſt ja das Leder oder das Holtz kein Stein / ob ſolche Dinge gleich in etlichen Brunnen zu Stein werden: Sondern in verwandelten Dingen iſt das jenige was am Ende draus wird von dem jenigen was

gen was es im Anfange war/ wenigſtens der Art nach unterſchieden. So hab ich auch anderswo bewieſen / daß das Feuer-beſtändige Aſchen-Saltz in den Gewächſen vorhero nicht geweſen; ſondern beſtändig gemacht werde durch das Brennen.

Darumb will die Lehre von den drey erſten Dingen nicht ſtich halten / indem ſie nicht allein die Natur unter gewaltſame Regeln zwinget: Sondern auch dieſe Dinge/ wenn ſie etwas erſtes ſeyn / und die Natur einem andern den Anfang zu geben / haben ſollen / beſtändig ſeyn müſten [welches auch dem Ariſtoteli nicht unbekandt geweſen;] Alſo daß nicht eines in das andere verwandelt werden könnte.

Denn wenn das Holtz aus Saltz/Oele/ Waſſer und Aſche beſtehet; aus der Aſche aber durch ihr Aſchen-Saltz ſelbſt ein Saltz gemacht wird; wie denn auch das gantze überdiſtillirte Oele in ein Saltz verwandelt werden kan/und nicht weniger durch Zuſatz in ein Waſſer: Und alſo dieſe drey Dinge eine ſolche Unbeſtändigkeit haben; ſo haben ſie auch können gemacht werden durch das Feur in der Scheidung/ und in der Zerſtörung des vorhabenden Dinges.

Wieder den Ariſtoteles/ daß nur zwey Anfänge der Cörper ſeyn/ welches auch die Anfang-gebenden Urſachen ſind.

51. Es iſt nothwendig daß in den Cörpern nur ein erſtes und letztes materialiſches und würckliches Anfangs-Weſen geſetzet werde/ welches iſt das Waſſer: nicht aber drey/ ſintemahlen dieſe drey eine Frucht der Samen ſind/ in denen aus dem Waſſer entſtandenen Cörpern: Und hernach noch ein ander Bewegungs- und Würckungs-Anfang/ welcher iſt der weſentliche Samen oder das mit dem Lebens-Geiſte (Archeo) begabte Weſen des Samens ſelbſt / ſo von der Form des Dinges unterſchieden iſt: Sintemahlen dieſe nicht kan gelten vor einen Anfang/ als welche ſelbſt durch das Zeugen gezeuget wird / als der Zweck der Zeugung/ welcher nach und nach durch die vorgängigen Zurichtungen zu der Vollkommenheit eines Dinges gebracht wird / neben der End-Urſache der Zeugung.

Dieſes ſind die zwey Anfänge / wie auch die Urſachen aller Cörper. Denn wenn eine jedwede Sache von ihren Urſachen entſtehet/ und ihren Anfang nimmt / ſo iſt es nur eine Eitelkeit / daß man nach des Ariſtotelis Meinung / einen Unterſcheid machen will unter den Urſachen/ und unter den Anfängen der Dinge.

Und ſind demnach dieſes rechte Anfänge / ſo durch keinen Circkel-Gang der Wechſelungen ineinander verwandelt werden: Denn das erſte/ (nemlich das Waſſer) iſt ein beſtändig-ſtätswährender / und würcklicher Anfang der Cörper/ und deren Stütze/ und Sam-Platz: Es iſt auch das letzte / in welches ſich alle Dinge wieder auflöſen/ wenn ſie das Jhrige gethan / und ihre Comödie aus iſt: Nicht aber iſt ſolches eine gewiſſe ertichtete / faule und unmügliche allgemeine Materie/ Hyle genannt. Der andere Anfang aber iſt gerichtet umb den Anfang zur Bewegung zu machen/ und hat in ſich alle Eigenſchafften der Dinge / ſo das gantze Spiel durch/ſollen auf den Schau-Platz tretten. Denn weil die Arten und Geſchlechter nie einzel Weiſe gefunden werden/ ſondern allein die ſonderlichen Dinge das jenige ſind was da iſt/ und in einer rechten Würcklichkeit beſtehet; ſo müſſen auch die Anfänge etwas würckliches / und ſonderbarer einzeler Weiſe in der Welt vorhanden ſeyn: Alſo daß die allgemeine Natur der Materie von der Würcklichkeit der würckenden Urſache in eine ſonderbahre Einzelheit gezogen werde.

Eine Unbedachtſamkeit der Paracelſiſten.

52. Dannenhero wenn wir gleich dieſen falſchen Satz zugeben / daß nemlich alle Cörper in dieſe drey Dinge zergiengen durch die Bewegung ihrer eignen Auflöſung: ſo wollte doch daraus noch nicht folgen / daß dieſes auch drey Anfänge der Cörper wären. Denn die unmittelbahre Auflöſung iſt kein Zeichen der Anfänge/ ſondern nur daß die letzte Materie ungleichförmig ſey. Und iſt die alleräuſſerſte Auflöſung der letzten Materie nur ein Zeugnis/der Samen in dem Cörper des Gewächſes/ nicht aber der Anfänge. So hat man ferner auch keine Urſache/ warumb man ſie ſolle die drey erſten neñen/wenn dieſelben drey können in zwey/und endlich gar in eins gebracht und verwandelt werden. Ja wenn man im Anfange gleich drey Cörper vor ſich nehme/deren einer in den andern verwandelt werden könnte/ſollte man deñ dieſelben vielmehr vor drey ſchätzen als vor zween / wenn alſobald aus den dreyen nur zween werden könnten? Und wo demnach dieſe drey Dinge gefunden werden/ſo ſind ſolche nicht materialiſche Anfänge der Cörper/ſondern nur Behältniſſe der Samen; und wenn dieſelbige erſchöpfft ſind/ſo kehret alles von ſich ſelbſt wieder zurücke in das urſprüngliche Element des Waſſers.

Daß dieſe drey Dinge nicht in allen Cörpern ſeyn.

53. Ubrigens aber/daß dieſe drey Dinge nicht in allen Cörpern enthalten ſind / und alſo nicht nohtwendige Anfänge ſeyn müſſen/erſcheinet daher/daß der Mercurius welcher aus einem Metall gemacht worden ſo einförmig/ gleichartig/ einfach / und unzertheilbar iſt / daß es weder der Kunſt noch der Natur müglich/daraus ein Saltz oder einen Schwefel zu ziehen. Zertheilen aber läſt ſich der Mercurius nimmermehr auf einige Weiſe. Denn er iſt allein aus dem Elementaliſchen Waſſer/ und durch die Krafft des allereinfältigſten Queckſilber Samens verdicket worden in einen unzertrennlichen/ undurchdringliche und untheilbahren Cörper / welcher unter allen gezeugten Dingen ſeines gleichen nicht hat.

Daß weder in dem Waſſer / noch in dem Queckſilber die drey erſten Ding ſeyn.

54. Und iſt er ſonſten dem Waſſer gleich/welches an ſich ſelbſt / wenn es mit keinem Samen beſtecket iſt / durch und durch ein gleiche Einfältigkeit hat / alſo daß es unmüglich weiter zu ſcheiden iſt.

Daß ich aber bißweilen dem Element des Waſſers ſeine drey Stücke beygeleget / das iſt nach einen gewiſſen Aehnligkeit geredet: Sintemahlen auſſer den unmaterialiſchen Geiſtern/ unter den Cörpern nichts ſo gantz gleichförmig iſt/ daß man ſich nicht einbilden könne als ob daſſelbe nach unterſchiedlichen Geſtaltungen auch unterſchiedlich beſchaffen wäre / und müſſen dieſelben Geſtaltungen ja auf eine gewiſſe Ungleichförmigkeit ſolches Dinges zielen.

Und iſt anbey genug / daß ich daſelbſt zugleich erinnert / was maſſen die ungleichförmigen Theile des Waſſers in dem allereinfältigſten Cörper des Elements weder durch Kunſt noch durch die Natur in alle Ewigkeit nicht getrennet würden / ja in der That unmüglich zu trennen wären / weil ſie in einer äuſſerſten Einfachheit beſtünden.

Dannenhero ob ich gleich ſelbiger Orten von den drey erſten Dingen des Waſſers Meldung gethan/ſo ſind ſolches doch nicht drey Stücke einiger Zuſammenſetzung als gewiſſe vorgängige Anfänge des Waſſers: Sondern drey Arten ſeiner Ungleichförmigkeit. Welche Ungleichförmigkeit zwar das Waſſer nur in ſich hat umb deßwillen/weil es ein Cörper iſt/ deßwegen es zum wenigſten in den Gedancken in ſolche Verſchiedenheiten getheilet werden kan; wiewohl dieſelben in der That voneinander zu reiſſen unmüglich iſt: nichts deſto weniger iſt es vermuthlich/ ob gleich dieſe Theile nicht ein wahrer Schwefel/ Saltz und Mercurius ſind/ daß ſie denſelben wenigſtens etlicher maſſen ähnlich fallen.

Und iſt demnach in dem Waſſer eben ſo wohl als in dem Queckſilber ein Exempel vorhanden/ dadurch bewieſen werden kan/daß die drey erſten Dinge aus demſelben abſonderlich nicht können erlanget werden.

Die Einwürffe etlicher ſo Tyrocina Chymica geſchrieben.

55. Mich dünckt aber ich höre einiges Gemürmel als hätte ich manchen Künſtler vor den Kopf geſtoſſen/ weilen ihrer viel nicht rühmens genug machen können von ihrem Oel/und Saltz oder Vitriol/ und Waſſer aus dem Mercurio: Und daß es ſcheine als wollte ich ſie einer Lügen oder eines Betruges bezüchtigen/ wenn ſie ſolche Dinge verſprechen. Darauf antworte ich: Iſt der Betrug thätlich in einem/ ſo zeige er für ſich ſelber an/ daß der Betrüger nicht werth ſey daß er das Leben habe und ihm wohl gehe: Iſt aber der Betrug ſo beſchaffen daß einer ſelber betrogen wird/ ſo ſey er Erbarmens und Mitleidens würdig.

Die fahren weiter fort.

56. Die aber/ den Betrug/ damit ſie hintergangen worden/ noch nicht mercken/machen dieſen Einwurff. Erſtlich ſagen ſie/ das Gold/ welches aus allen unter dem Mond befindlichen Dingen der allerbeſtändigſte Cörper iſt/ läſt ſich zertrennen in ungleichförmige Theile: So muß dergleichen vielmehr vorgehen können in den Mercurio. Nemlich ſie ſchlieſſen von dem was weniger vermuthlich/ auf das was mehr vermuthlich. (A minori ad majus.) Weiter fahren ſie fort: Die Natur kan aus den erſten Elementen den Mercurium zuſammen ſetzen; ſo kan ſie ihn auch wieder zerſtören. Der Weg aber ihn zu machen/iſt nicht alſo/ daß unmittelbar aus dem Element des Waſſers ein Mercurius würde: Sondern durch gewiſſe darzwiſchen kommende Zubereitungen der Materie/ welche ungleichförmig ſind: So müſſe demnach auch der Weg des Zerſtörens in dem Queckſilber durch eben ſolche Zubereitungen zurücke gehen/ woraus ſich ja die Ungleichförmigkeit ſeiner Materie herfür thue.

Paracelſus wird auf den Platz geführet.

57. Dannenhero ſpricht zum dritten Paracelſus: Die Materie der jenigen Dinge/ welche durch Kunſt nicht können zerſtöret werden/wird zum wenigſten durch die Natur zerſtöret: Alldieweilen alle unter dem Monden befindliche Dinge/ wenn ſie nicht dem Tode unterworffen ſind/ dennoch zum wenigſten ein gewiſſes Ziel haben.

Eine Beantwortung.

58. Ich antworte aber auf das erſte: Das Gold ſey zwar der allerbeſtändigſte Cörper im Feuer/ es habe aber ſeine beſtändige Unauflöligkeit von dem Mercurio her: Und wenn demnach in ſeinem Schwefel einige ungleichförmige Zweyheit enthalten iſt/ſo gehet ſolches den Mercurium nicht an. Denn der Mercurius wenn er rein und von dem verbrennlichen Schwefel abgeſondert ſtehet/ [welcher in dem gemeinen Mercurio bald mehr bald weniger zu finden iſt:] Hat durchaus keine Zweyheit in ſich. Das iſt ſo viel geſagt: Die Natur des Mercurij habe eine vollkommene Gleich-Artigkeit (homogeneitatem) in ſich.

Auf das ander Antwort ich: Die Natur ſey freylich von dem reinen Element des Waſſers zu der Machung des Mercurii fortgeſchritten: Sie könne aber/nachdem ſie den Queckſilber-Samen einmahl angenommen und denſelben in die inwendigſten Theile des Waſſers eingeſchloſſen nicht wieder zurück gehen zu der Zerſtörung dieſes Gemächtes: Sintemahlen dieſer Samen nicht etwas ſterbliches noch vergängliches noch den untermondlichen Geſetzen unterworffen iſt/wie Paracelſus ſaget in dem Buche von Verirung der Chymiſten.

Woher die Unſterblichkeit des Queck-Silbers komme.

59. Die Urſach aber dieſer Unſterblichkeit in dem Mercurio iſt dieſe: Daß der Samen und ſeine Frucht in der Machung des Mercurii nunmehr eines ſind/ nemlich ein Mercurius in dem Mercurio. Da weiß nun die Natur keinen Weg zu finden ein ſo gleichartiges Ding zu zerſtören/ allwo der Samen zur Frucht worden durch eine allervollkomenſte und in gleich und gleich beſtehende Vereinigung. Allermaſſen die Natur nicht eindringen kan zum zertheilen/ wo kein Knoten oder keine Ungleichförmigkeit iſt. Ich gebe zwar zu/ daß das Queckſilber durch eine in der Verwandlung beſtehende Zuſammenſetzung und Vermählung mit metalliſchen Schweſeln zu einem Metall werde/ und daß dieſes zerſtörlich ſey von wegen der Zweyheit ſo in ihm durch ſeine Schweſel verurſachet wird: Allein es bleibet dennoch der Mercurius deſſelbigen Metalles unzerſtörlich. Darumb ſpricht Paracelſus in der obangezogenen Verirung: Wenn du gleich das Metall zehëtauſendmahl zerſtöreſt/ ſo wird es doch nach den Zerſtörungë allezeit weit vollkomener wieder auferſtehen. Und in den Archidoxen in dem Buche von Scheidung der Elementen/ im Capittel von den Metallen ſagt er: Ein jedes Element/ ſo in der Geſtalt eines Oeles erſcheinet in der metalliſchë Zerſtörung kan wieder gebracht werdë in das vorige Metall das Hämmerig iſt/ doch weiß/ ausgenommen das Element des Feuers/ welches die Farbe oder den Schwefel in ſich hat. Dannenhero ob gleich das materialiſche Theil in den Metallen/ja auch ſo gar in dem Cörper des Mercurii/ ſelbſt/ wegen gewiſſen Zuſatzes einige Larven annimmt eines Vitriols/ Oeles/ Saltzes oder Waſſers: So iſt ſolches doch anders nichts als eine Bethörung der Augen.

Denn allezeit kommt wieder ein Mercurius heraus/ weil dieſer nach ſeiner Natur und allen deren Eigenſchafften allezeit darinnen iſt.

Grund-Regeln aus den Anfängen der Chymie.

60. Und bleib ich demnach bey den Regeln der verborgenen Philoſophie welche ſagen: **Wenn der Mercurius könnte getheilet werden in ungleichförmige Theile/ ſo wäre die Kunſt der Alchymie nicht wahr: Und der Mercurius ſelber wäre untüchtig zum Werck.**

Denn

Denn wenn ich nicht gesehen / daß der Mercurius so beständig wäre / so wolte ich sagen die Kunst sey nichts. Denn die Natur kan keinen Samen zerstören / als welcher nicht sterben kan noch sich von seiner Materie absondern läst. So kan derselbe auch nicht sterben durch alle in dieser Welt unter dem Monden befindliche Kunst-Griffe.

Und noch ferner: **Es ist leichter Gold zu machen / als zu zerstören: Also ist es der Natur leichter den Mercurium zu machen als zu zerstören.**

Soviel ihrer nun versprechen / daß sie das Gold oder den Mercurium voneinander trennen können / und nicht zugleich Gold in reicher Menge zu machen wissen / die mögen versichert seyn / weil sie das nicht können / das viel leichter ist / daß sie viel weniger das können werden / was noch viel schwerer ist.

Die Wahrheit / so Baco beschreibet.

61. Dannenhero der Bacon als er untersucht / welches die erste Materie der Kunst seyn möge / und durch alle Cörper der Welt hindurch gehet / endlich spricht: Gold und Silber könne die Materie zur Kunst nicht seyn: Weil es durchaus nicht müglich sey / dieselben in einen Schwefel und Queckſilber zu zerlegen; woraus doch der Sohn des Feuers gezeuget werde / den die Philosophen so gewaltig lieb haben.

Eine Antwort auf einen Paracelsischen Einwurff.

62. Auf das dritte antworte ich endlich: Wenn gesagt wird / das jenige was dem Tode / der Scheidung oder der Verwandlung nicht unterworffen sey / sey doch zum wenigsten einem gewissen Ende unterworffen: So gesteh ich solches wahr zu seyn / wenn man es von der Zerstörung der Welt und von dem Feuer der Höllen am Ende der Zeiten verstehen wolle; davon ich allhier keinesweges handele. Denn sonst würde in der angezogenen Rede ein grosser Unverstand stecken. Denn das Ziel oder Ende würcket natürlicher Weise nichts; sondern die Würckung geschiehet von dem würckenden Wesen in dem Ziel worauf man zu gewolt. Ein solches würckendes Wesen aber ist bey unauflößlichen Dingen nicht vorhanden.

Ferner so würcket auch die Zeit oder die Taurung an und vor sich selber nichts: Sondern es würcken nur die Mittelen Zubereitungen der beweglichen Dinge / so in der Zeit geschehen. Und was demnach den Zubereitungen der veränderlichen Dinge nicht Gehöre giebet / das wird viel weniger auf die Zeit oder auf das Ende der Taurung etwas geben; welches Ende nur unter die veränderlichen Dinge beschlossen ist / nicht aber unter die unveränderlichen. Wenn nun der Metallische Mercurius gantz und gar ohn allen Schwefel ist als einer der alleredelsten Cörper / so die allerbeständigste Vereinigung an sich hat; so darff man wohl gedencken / daß die Regeln von den drey ersten Dingen / wie eine zerrissene Kette einen Bruch bekommen:

Was die drey ersten Dinge in den Cörpern seyn.

63. Und daß folglich in den andern Cörpern auch nicht drey erste Dinge / sondern nur ein einziger Materialischer Anfang sey / welcher zu unterschiedlichen Verordnungen / End-Ursachen / Zwecken und Nothdurfften diene / und allerhand eintzele Dinge vorstellig mache. Und sind demnach diese drey Dinge / wo sie gefunden werden / nicht die ersten / sondern sie sind durch die Zerlegung des Feures entstanden / uñ in denselbigen Cörpern die Materie / nicht zwar die ihnen als ein Saltz / Schwefel uud Mercurius den Anfang gebe / sondern die nach den End Ursachen der Samen so oder so vermählet worden.

Andere Exempel in dem Sande / Kieſel-Stein / und dergleichen.

64. Ferner so weiß ich auch / daß aus dem Sand / Kieſel-Steinen und unkalckhafften Feld-Steinen nie kein Schwefel noch Queckſilber gezogen werden könne: In dem nemlich ihre Samen vergnügt gewesen / mit einer Stein-werdenden Zusammen-Gerinnung des Wassers / ohne Zurichtung mit Fettigkeiten oder Queckſilberhafftigkeiten.

Daß das Saltz im Kalck nicht ein Auszug sey des im Stein enthaltenen Dinges.

65. Die Steine aber / welche gebrennet werden können / nehmen die Natur des Saltzes und die Schärffe des Kalcks an sich: Aber dieses ist eine Verwandelung zu einer neuen Geburt / so von dem Feuer befördert worden: nicht aber eine Ausziehung oder Hernehmung oder Absonderung dessen / was allbereit drinnen enthalten gewesen: Welches die Chymische Schule vor mir nicht gewust hat: Wie ich solches damit beweise; daß ich ein Mittel weiß / Feld-Steine und alle Steine in ein lauteres Saltz zu bringen / das eben so schwer wieget als sein Feld-Stein oder was es sonst vor ein Stein / ohn allen Schwefel oder Mercurium; also daß was durch Brennen am Steine abgehet / vielmehr zu dem einigen Saltz gehöret / als zu den dreyen. Weil aber die Einigkeit dieses Saltzes nur ihr Absehen hat auf den Weg / wie ein Ding wieder verwandelt werden könne in das Element des Wassers / und nicht einem jeden Arbeiter bekandt ist; so pflege ich / wenn ich insgemein unter den Chymisten rede / die Sachen auch wohl unter dem Nahmen der drey Dinge / nemlich des Saltzes / des Schwefels und des Mercurii zu benennen: Nicht eben daß ich vermeine / als ob dieses die Anfänge der Dinge wären; sondern weil sie aus den meisten Dingen durch das Feuer abgeschieden werden / so gebrauch ich mich derselben Nahmen / die ungleichförmigkeiten der Zusammen-gesessenen Cörper damit zu unterscheiden. Es wiedenfähret aber dem Steine eben dieses / was der Kohle wiederfähret: Denn wenn sie nicht in offnem Feuer gebrennet werden / so werden sie nimmermehr zu Kalck oder zu Asche. Und ob gleich die Kohle durch das Zuwehen eine Flamme von sich giebt / also daß alles / was aus der Kohle verlohren gehet / zum Schwefel gehöret: So ist doch dasselbe im Steine / weil in denselben nichts angezündet oder brennend wird / vielmehr dem Saltze als dem Schwefel zuzuschreiben.

Und wenn demnach ein Stein / ein Edel-Gestein / ein Feld-Stein oder ein Sand durch die Kunst in ein Saltz gebracht werden / so kan dasselbige Saltz / wegen seiner gäntzlichen Gleichartigkeit / so ihm von Feuer übergeblieben / keinen Schwefel von sich geben oder in sich haben / oder in mehr theile vertheilet werden.

Wie die Nothdurfft unterschiedlicher Aemter Ursache sey der drey ersten Dinge.

66. Wenn nun ferner auch aus Aschen und Sand durch das Feuer ein Glaß gemacht wird; so ist solches nicht eine Ausziehung des Glases aus der Aschen: Sondern ein Kunst-Gemächte und eine neue Geburt.

Denn in dem alle Cörper ihre Materie unmittelbahrer Weiſe aus dem Elemente des Waſſers hernehmen / welche durch die Krafft der Samen unterſchiedlich vermählet wird ; ſo mag der Schwefel nun ein Ausbruch des Samens ſeyn ; das Saltz aber erwächſet in dem Cörper aus einer freywilligen Zuneigung des Waſſers / wiewohl es verwandelt wird von der Zurichtung des ſämlichen Schwefels. Und kommen demnach dieſe zwey Dinge unmittelbahr herfür aus den zweyen Anfängen der Cörper. Der Mercurius der Dinge aber iſt anders nicht als ein lauteres Waſſer / ſo noch nicht genug von der Zurichtung des Samens und von der Zuneigung des Materialiſchen Anfanges gezeitiget worden. Und dieſes iſt mit Fleiß oder Vorſatz von der Natur alſo verordnet / damit ein Ding vermittelſt des wäßrigen Anfanges / ſo noch nicht völlig gezeitiget worden / deſto bequemer ein Wachsthum aus ſeinem Element erlangen / und durch dieſes Kenn-Zeichen gleichſam mit ſeiner Mutter reden könne.

Daß die drey erſten Dinge nicht zu der Natur eines Cörpers gehören / auf daß er ein Cörper ſey.

67. So laß ich demnach nicht zu daß die drey erſten Dinge das Weſen der Cörper ausmachen / noch auch daß ſie allgemein ſind. Und hab ich dieſes bey meiner Ernſthafftigkeit alſo im Brauch / daß ich nicht pflege aus einer gewiſſen ſonderbahren Anmerckung allgemeine Regeln zu machen. Es mag ſolches thun / wer da will / ich will lieber mit Unterſchied handeln / damit ich ein Ding mit Unterſchied verſtehen möge. Denn ich habe mehrentheils befunden / daß dieſe drey Dinge aus denen Cörpern / daraus man ſie zu ziehen vermeinet / nicht heraus gebracht werden / als nur durch den Zuſatz eines dritten Dinges das die Verwandlung thut / oder durch eine Zuſammenſetzung : Welches vielmehr einem darzukommenden Samen und einer daraus entſtandenen Verwandlung zuzuſchreiben iſt / als daß die erſten Dinge drinnen ſtecken ſolten als nothwendige / unmittelbahre / und allgemeine Anfänge der Natur / aus denen die Cörper entſtehen / und darein ſie wieder aufgelöſet werden. Denn das können ſie niemanden gewiß verſichern / daß ſie in dem Leibe ſind vor ihrer Abſcheidung / gleich wie ſie gewiß durch das Feuer heraus gepreſſt werden : Und noch viel weniger daß ſie eher geweſen als der Cörper / deſſen Theile ſie zu ſeyn ſcheinen.

Durch eine Hand Probe wird bewieſen / daß das Feuer der Werckmeiſter der drey erſten Dinge ſey.

68. So iſt klar und offenbahr / daß die meiſten Dinge durch das Diſtilliren verändert werden / und in der Ungleichförmigkeit ihres eignen Gewächſes ſo und ſo nicht ſeyn / wie ſie worden / wenn man ſie durchs Feuer angreifft ; welches mit dem eintzigen Exempel des Weinſteins bewieſen werden kan.

Denn wenn man ſechzehen Untzen des beſten Weinſteins diſtilliret / ſo bekommt man kaum eine eintzige Untze Waſſers ; Saltz aber aufs höchſte dritthalb Untzen / das übrige alles iſt Oele : Das iſt / aus ſechzehen Theilen ſind ſchier dreyzehen Oelhafftig. Und gleichwohl iſt der rohe Weinſtein nicht Oelhafftig / und würcket auch nicht wie ein Oelhafftiges Weſen ; ſo brennet er auch nicht wie die birckene Rinde : Sondern hat die Natur eines ſauren Saltzes.

Dannenhero wird durch das Diſtilliren die Natur des ſauren Saltzes in ein Oel verwandelt. Hernach aber ferner / wenn man aus Weinſtein-Saltz vor ſich ſelbſt eine Lauge macht / und das Oele darzu thut / ſo bekommet man eine Seiffen davon : Wenn dieſe aber wieder diſtilliret wird / ſo gehet vor das meiſte Theil ein Waſſer heraus / und höret das vorige Oele gäntzlich auf zu ſeyn / und wird in etwas anders verwandelt.

Was kan nun klärer ſeyn als dieſe Hand-Probe / umb darzu thun / daß das Feuer das jenige ſey / was die erſten Dinge machet : Alſo daß ſie weder an ſich ſelbſt etwas erſtes / noch auch in ſolcher Art in dem Gewächſe verhanden ſeyn / wie ſie durch das Feuer daraus abgeſchieden werden ? Denn einmahl iſt ſolches keine bloſſe Scheidung ungleicher Theile ; ſondern eine Verwandlung des Gewächſes durch das Feuer / nach der Würcklichkeit / welche die ungleichförmigen Theile gegen einander vornehmen.

Die Unbeſtändigkeit der drey erſten Dinge.

69. Wenn aber dieſe drey Dinge in allen Cörpern ſteckten / alſo daß kein Cörper ohn dieſelben ſeyn könte : Ja wenn ſie alle ihre vorige Natur behielten / alſo daß das Saltz nie zu Mercurio würde / noch auch dieſer hingegen zu Schwefel / und ſo fort an : So hätte Paracelſus noch durch einen Schein der Wahrheit vermeinen können / daß ein jedweder Cörper ſeinem Urſprunge nach zuſammen geſetzet ſey aus Saltz / Schwefel / und Mercurio.

Weil aber dieſe Dinge ſich ungezweiffelt in einander verwandeln in den Cörpern und deren kleinſten Theilen / wie auch in dem ſie durch das dreyfache Leben hindurch gehen ; ſo können dieſe Abwechſelungen nicht zu erkennen geben / daß die drey Dinge einerley bleiben / und Beſtand haben : Weil deren Lauff ſelber gantz unbeſtändig iſt / und ſeine Tauhafftigkeit nicht Stand hält.

Uñ gleichwohl hat ſeithero dem Paracelſo ſchier jederman deſſen Erfindung Beyfall gegeben / und hat ſich niemand unterſtanden die Beſchaffenheit dieſer drey Dinge recht auszugründen : Vielmehr ſind ſie beſtürtzt worden / wenn ſie die verſchiedene Stücke geſehen / ſo durchs Feuer mehrmahls pflegen heraus gebracht zu werden ; darüber ſie / nicht anders als hätten ſie ihrer ſelbſt vergeſſen / ſich überall bey der Naſe herumb führen laſſen / wo ſie der Paracelſus hingezogen.

In der Verdauung der Speiſen geſchehe keine Scheidung der drey erſten Dinge.

70. Es mag aber Paracelſus wohl lernen / daß / wenn aus der Speiſe Blut wird / zwar eine Scheidung des Reinen von dem Unreinen vorgehe / aber nicht der drey Dinge. Denn ſo offt ein Ding aus ſeinem letzten Leben ſich weg begiebet in ein neues Leben / ſo wird zwar die Materie in einen Safft verwandelt / mit einer Abſcheidung der ungleichartigen Dinge / und mit Verlöſchung der Form und der Eigenſchafften des Mittel-Lebens : aber es geſchicht keine Scheidung in die drey erſten Dinge : Sondern es entſtehet eine biß in die Wurtzel-

dringende

dringende Zerstörung / also daß das vorige Leben durchaus zu nichte wird.

Warumb die Kranckheit nicht aus den drey ersten Dingen komme.

Worauf die Dinge alsdenn einen neuen Samen ergreiffen / zu einer neuen Geburt. Diß ist der Weg des Zurückganges / oder die Wiederkehr der Nacht des Hippocratis zu dem Tage des Orphei.

Wenigstens ist und bleibt beständig wahr / daß diese drey Dinge nie abgeschieden werden ohne Feuer : Dannenhero sie vor dem Gebrauch der Feuer-Kunst den Alten unbekandt gewesen. Und weil demnach ein solches Feuer und dessen Staffel / so zu ihrer Scheidung erfodert wird / in uns nicht zu finden ist ; Hingegen aber das jenige / was durch den Grad unsrer Wärme aus uns verblasen wird einen Todten-Kopff abgeben müste / wenn nicht durch unsern Bewegungs-Trieb (Blas) und Urheb Rath dafür geschaffet würde / [wie ich oben von dem Menschlichen Bewegungs-Trieb (Blas) gelehret :] So kan ja der Ursprung der Kranckheiten keinesweges weder einem noch mehren aus diesen dreyen zugerechnet werden.

Daß die drey ersten Dinge nicht Anfänge der Cörper seyn.

72. Endlich kan ich auch nicht zugeben / daß das Saltz / der Schwefel und Mercurius allgemeine Anfänge der Cörper seyn sollen. Denn sie sind weder vor der Machung der Cörper verhanden gewesen / noch herbey getreten die Mischung zu thun ; und wenn endlich die Cörper natürlicher Weise aufgelöset werden / in das Ende ihres letzten Lebens / so erscheinen diese gleichfahls nimmermehr in der Natur ; sondern nur durch die Kunst des Feuers / und werden nur aus etlichen heraus gezogen : Deñ in dem die Samen der Dinge mit dem Materialischen Anfange des Wassers bekleidet / und durch den Ausbruch ihrer eigenen würckenden Ursache gestärcket werden / so nehmen sie theils des Saltzes und theils des Oeles Eigenschafften an sich : Der Mercurius in den Cörpern aber ist anders nichts als ein Theil vom Wasser / so noch nicht durch eine gnugsame Reiffwerdung des würckenden Samens geschwängert worden

Und also sind sie vor sich selbst nie zu finden / sie haben auch nirgend keine Krafft einigen Dinge den Anfang zu geben : Alldieweilen sie ihre Naturen / Beschaffenheiten und Eigenschafften nicht daher haben / daß sie allbereit vorhero etwas gewesen ; sondern theils aus der Zurichtung der Samen aus denen die Eigenschafften des Gewächses entstehen ; und theils aus der Zeitigung des Feuers / und aus dem Brennen / so sie unter dem Scheiden ausgestanden. Massen ja offenbahr / daß sie durch eine von diesen zu jenem gehende Verwandlung Wechsels-weise aus sich untereinander entstehen.

Daß sie letzte Dinge / das ist aus andern entstanden seyn.

73. Und sind sie demnach etwas letztes / nicht aber etwas erstes / man mag sie nehmen wie man will. Denn alle Erd-Gewächse / so lange sie noch nicht Holtzhafftig sind / haben einen Brant-Wein in sich / so weit nemlich wenn sie durch die Gärung eröffnet worden / ein solcher brennender Geist aus ihnen herüber gezogen wird.

Aber aus eben dieser Materie wenn sie nunmehr zu Holtz worden / läst sich kein Brante-Wein mehr heraus ziehen. Da sag ich nun es wird in den Erd-Gewächsen durch die Kunst ein Brante-Wein / welcher zuvor nicht darinnen stackte / aus der Geschicklichkeit der Materie / weil nemlich ihr Safft faulen kan / und die Aehnlichkeit eines Weinhafftigen Urhebs in sich hat.

Daraus folgt aber nicht / daß der Brante-Wein ein Anfang der Erd-Gewächse sey / sintemahl alle auch sonst an sich sehr unterschiedene Dinge in diesem Geist einander gleich seyn / und er aus einem jeden heraus gezogen werden kan : Sondern der Brante-Wein verhält sich als etwas Gewürcktes und Hervorgebrachtes : Und sind demnach diese drey gleichfalls aus Anfängen entstandene / aber nicht den Anfang-gebende Dinge.

Des Paracelsi Unbeständigkeit.

74. Ferner so müste ja auch das Blut kein Saltz haben im Distilliren / dieweil der Harn davon geschieden worden / welchen Paracelsus das Saltz des Bluts nennet. Ist nun das Saltz einer von den Anfängen / so muß gewiß das Blut eine Art von Ewigkeit an sich haben / weil es ohn einigen Anfang : Oder es muß müglich seyn / daß etwas so keinen Anfang des Saltzes hat / allein aus Mercurio und Schwefel bestehen könne. Wiewohl dieses den Paracelsum nicht frembd zu seyn gedaucht / als welcher ohne diß allezeit mit dieser seiner eignen Lehre von den drey ersten Dingen zu streiten hat : Sintemahlen er ja lehret / das Blut und das Fleisch der Aussätzigen habe gar kein Saltz in sich. Allwo aber mehrmahl seine Beschreibung von den Geschwüren über einen Hauffen fällt / weil die von sich selbst ausbrechende nicht geringe Schwären der Aussätzigen ohne Saltz seyn müsten.

Er habe nicht gewust / woher das Urin-Saltz komme.

75. Er ist aber auch unrecht dran / daß er einen Unterscheid macht / zwischen dem Saltz des Getränckes / und zwischen dem Saltz des Blutes : Denn er hat nicht gewust / was für ein Unterscheid sey zwischen dem Saltz / daß in der auswendigen Wäßrigkeit (latice) steckt / und zwischen dem Saltz / welches im Distilliren durch die Gewalt des Feuers aus dem Blut heraus gezogen wird.

Und ist ihm gantz nicht wissend gewesen / woher das Saltz in dem Urin komme / wenn gleich der Mensch kein Saltz isset. Denn er hat die Ordnung der Verdauungen nicht gewust / und ist die Wissenschafft von natürlichen Dingen in dem Paracelso mit Finsternis gantz verdunckelt gewesen : Durch solche Unwissenheit der Aertzte aber werden die Tage der sterblichen verkürtzt / und bekommen die Kirch-Höfe gewaltige Buckeln.

Eine Essentz werde etwas auf unterschiedene Weise genannt.

76. Nun hat man auch von den fünfften Wesen biß anhero gar schlechte Untersuchung gethan / als wenn es Ruhmes genug wäre vor Faulheit dem jenigen Beyfall geben was andere getichtet / und sich bey lauter Fabelhafften Grund-Lehren aufhalten. Es hat aber das Wort Essentz oder Wesen dem Nahmen nach unterschiedliche Bedeutungen : Und zu förderst zwar

zwar und vor allen Dingen wird es verſtanden von GOtt dem Allmächtigen / welcher das wahre / unmittelbahre / und ſelbſtige Weſen aller Dinge iſt / von dem alles Seyn der Dinge herfleuſſt und herrühret / welches von der Natur nicht abzuſcheiden iſt.

Hernach wird das Wort Eſſentz oder Weſen auch genommen vor das würckliche Seyn der Dinge in abgezogenem Verſtande / und in den Lebendigen vor das Leben; wie auch vor das Gemüthe. Sonſten aber iſt es die Form / umb welcher willen ein jedes Ding das jenige iſt / was es iſt.

Von den Chymiſchen Eſſentien.

77. Nun wird aber von den Chymiſten nicht das Leben oder die Form verſtanden / wenn ſie von der Eſſentz reden / ſintemahlen dieſelbige durch das Abſterben eines Dinges in nichts vergehet. Sondern ſie verſtehen vielmehr eine gewiſſe ſehr vortreffliche Subſtantz / in welcher die gantze Krafft und das Vermögen eines Dinges beyſammen ſtehet: Dergleichen in den Gewürtzen ein weniges Oele iſt / nach welchem / wenn es davon weggezogen worden / der Cörper des Gewürtzes gantz unangenehm zurücke bleibet.

Wie denn zum Exempel die Zimmet-Rinde / wenn das Oele heraus gezogen worden nicht anders und ſo anziehende ſchmäckt als eichene Rinde.

In gefärbten Dingen aber heiſſt die Eſſentz / die gefärbte Feuchtigkeit / ſo von den Dingen ausgezogen worden. Und dieſe Subſtantien nun / gleich wie ſie vielmehr Würcklichkeit haben / alſo verhalten ſie ſich ſchier als wie das Leben / oder die Form gegen dem übrigen Zeuge.

Etliche gleichartige Dinge gebẽ kein fünftes Weſen.

78. Alſo daß der Nahmen Eſſentz gantz etwas weit und vom frembden hergenommenes iſt. Allermaſſen viel Dinge keine Eſſentz haben / wie ich von dem Mercurio / den Cryſtallen / Feld-Steinen und andern gleichartigen Dingen bewieſen.

Ferner aber iſt offtermahlen auch mehr Krafft und Würckung in dem Dinge weil es gantz iſt / als in deſſen abgezogener Eſſentz / wie zu ſehen an dem Magneten / an Agtſtein und andern dergleichen.

Etliche einfache Mittel haben an ſich eine gröſſere Krafft / als ihre ausgezogene Eſſentien.

79. Denn viel einfache Dinge verliehren ihre ſonderbahre Eigenſchafft vielmehr durch die Zubereitung / Abſcheidung und durch das Feuer. Wie denn in der Elends-Klau und in den Bezwar-Arten etwas iſt / daß ſich lieber in den rohen Mitteln alſo eine Eigenſchafft hervor thun will als ſonſt. Die Formen oder Eſſentien der Kräuter aber geben ſich gar nicht unter des Künſtlers Hand. Denn viel von denen haben gleiche Würckung / es mag die wachsthümliche Krafft [welches man die Seele nennet /] abgeſtorben ſeyn / oder noch drinnen ſtecken. Nachdem ſie aber gantz verdorret / geben etliche eine Eſſentz von ſich; viel aber [ſonderlich der Waſſer-Pfeffer;] verliehren dieſelbe. Und mag man alſo das Wort Eſſentz nehmen wie man will / ſo iſt es etwas uneigentliches; Der Zunahmen der fünfften aber iſt gantz ungereimt. Sintemahlen die Eſſentz / welche ſie verſprechen / entweder nicht auf gleiche Weiſe in allen ſteckt / noch auch dem Künſtler Gehöre giebt: Oder ſich nicht überall heraus ziehen läſt: Wie ſie denn auch in andern ſich lieber roher Weiſe hervor thut / und lachet daß man viel groſſe Arbeit damit vornehmen will.

So ſteckt auch nicht durchgehends alle Gewürtz-Krafft in dem Mittel-Leben / ſondern offt in dem letzten. Denn die Jasmin-Blumen und die Mayen-Blümlein und dergleichen verliehren durch das Faulen ihren angenehmen Geruch / und Krafft in Artzney-Sachen; ja ſie werden ſauer und bekommen ihre vorige Lieblichkeit im Wohl-riechen nimmermehr wieder. In andern aber ſteckt die Gewürtz-Krafft unter dem Mittel-Leben / als in denen / welche unter der Fäulung ihren Geruch behalten / und ſolchen im Diſtilliren von ſich geben.

Des Paracelſi Vermeynung.

80. Dieſes hat den Paracelſum bethöret / und auf die Meinung gebracht / als wenn auf ſolche Weiſe die Weſenheiten der Dinge in die Fäulung giengen: Worinnen er doch ſo unwiſſend geweſen / daß er anderswo lehren will / als ob dieſe Weſen in dem Miſt und in den gedungten Aeckern / beſtändig unverändert blieben: Nicht bedenckend / daß alle Dinge / wenn die Samen ihr Ampt verrichtet und abgeleget haben / ſich hernach zu Ruhe begeben / und entweder ſich wieder in ihr erſtes Quartier des Waſſers begeben; oder wenn ein ſtärckerer Samen über ſie kommt / demſelben Gehöre geben / und ſich unter ein neues Regiment unterhalten / und auf einen neuen Schau-Platz aufführen laſſen.

Die Fäulung zeugt auch anderswo eine lieblichen Geruch.

81. Ja es giebt viel Dinge / welche den lieblichen Geruch / den ſie zuvor in ihrer Art nicht hatten / nachmahls erſt in der Fäulung überkommen: Als da ſind Biſam / Zibeth / Ambra / der Koth etlicher Thiere und einiges faules Holtz. Denn es entſtehet in ihnen allerhand Verdufftung / wovon die Samen eine Wohlriechenheit an ſich nehmen und ſolche in eine neue Geburt verpflantzen.

Und wenn demnach die Gewürtz-Krafft dem Balſam des Mittel-Lebens angehefftet ſtehet / ſo wird ſolche durch die Zertrennung der Theile in der Fäulung nicht gekräncket und viel bequämer aus den verdorbenen Dingen heraus geſchieden.

Was eigentlich das fünffte Weſen ſey.

82. Solcher Geſtalt nun iſt eine Chymiſche Eſſentz / eigentlich kein fünfftes Weſen zu nennen / weil nicht vier andere in dem Gewächſe ſtecken: Es iſt auch dieſelbe kein Auszug aus den dreyen; ſondern es iſt ein ſämliches Theil von dem Schwefel des Gewächſes. Ich ſage von dem Schwefel / weil der Schwefel eine Frucht der würckenden Urſache iſt / und alſo mehr zur Förmlichkeit gehöret. Denn der Zimmet wenn er keine Gewürtz-Krafft in ſich hat / iſt zwar noch Zimmet / aber nur gleich wie ein Kind in Mutter-Leibe / und ein Narr auch Menſchen ſind.

Derohalben pflege ich das beſte Theil eines Dinges ſeine zuſammen-gefaſſte Natur (craſin) zu nennen / daſſelbe mag nach Gewürtze riechen / oder nicht. In den Kräutern aber / die nicht wohl riechen / nenn ich den ſämlichen Safft ihre zuſammen-gefaſſte Natur (craſin:)

Denn

Deñ ich weiß aus einem jewedern Kraute oder Samen; wie auch aus dem Stengel von etlichen einen gewiſſen Safft auszuziehen / welcher die Krafft des Samens in ſich hat: Und dieſer Safft ob er gleich nicht tauglich iſt zum ausſäen / weil der darinnen enthaltene Samen in der Erde keinen Aufenthalt haben kan / ſondern verfleuget:

Ein Waſſer das die Kräuter fruchtbar macht.

83. Jedennoch aber / macht er die Gewächſe von ſeiner Art ſo fruchtbahr / daß es zu verwundern iſt / wenn man ihn an deren Wurtzel hingeüſſt. Denn dieſer ſämliche Saft hat dieſe zuſammen gefaſſte Natur (craſin) zur Fortpflantzung in ſich / und iſt demnach zugleich etwas recht weſentliches: Jedoch iſt er nicht insgemein bekandt; ja auch wohl denen nicht / die ſonſt die meiſte Erfahrung haben.

Und ſehe ich demnach die Proceſſen / von der Ausziehung des fünfften Weſens / als eine lautere Eitelkeit mit groſſem Mitleiden an.

Wie aus dem weſentlichen Oel eines Gewürtzes / oder deſſen Auszug ein Elixir werde / das hundertmahl ſtärcker ſey.

84. Es iſt aber kein Wunder / daß alle Kräffte des Gewächſes in der von mir gemeldten zuſammen-gefaſſten Natur (craſi) hervor leuchten.

Wie denn zum Exempel / die Oele von Gewürtzen / ſo weit ſie Oele ſind / ſich unſerer Verdauung wiederſetzen und nicht bezwingen laſſen / und uns alſo wenig Hülffe leiſten / weil man ſie nemlich bloß des Geruchs halben einnimmt; davon wir nur ein kleine Zeit erquicket werden.

Wenn aber das Zimmet-Oel / oder ein anders dergleichen / mit ſeinem Laugen-Saltz vermiſchet / und ohn alles Waſſer drey Monat lang in einer künſtlichen und geheimen Circulation gehalten wird / ſo wird ſolches gantz durch und durch in ein flüchtiges Saltz verwandelt; welches das Weſen ſeines Gewürtzes rechtſchaffen in uns ausdrucket / und biß in die erſten Theile woraus unſer Weſen beſtehet / hinein dringet.

Sonſten aber / wo die Artzneyende Krafft in dem Geruch ſteckt [denn ein ſtarcker und anhaltender Geruch übertäubet unſere Kräffte / und läſt ſich von dem Lebens-Geiſte (Archeo) kaum bezwingen und verdauen / und pflegt ſehr hefftig gegen uns zu würcken: Da denn der Lebens-Geiſt viel zu thun hat / daß er ihn dämpffe / und in der Subſtantz / darinnen er iſt / einen ſolchen Geruch erwecke / wie er ihn gerne hat:] und ſonderlich / wenn derſelbe einer gärenden Art iſt / ſcheinet es zwar daß einige Hülffe daraus zu hoffen ſey: Weil aber ſolcher ſo lange nicht tauret / daß er biß in unſer erſte Weſens-Theile hinein dringen könne; So hat man in der Artzney nichts beſtändiges davon zu gewarten. Zumahlen ſolche Dinge leichtlich vor ſich ſelbſt verfallen und freywillig aus der Art ſchlagen: Welches ja umb ſoviel deſto mehr geſchehen muß / ſo ſie von unſern Kräfften unterbracht werden.

Und ſolcher Geſtalt nun ſterben der Biſam und die Gewürtze ab / wenn dieſe zuſammengefaſſte Natur davon weg iſt / ob gleich der Cörper an ſich gantz bleibet: Und gehet alſo dieſe zuſammen-gefaſſte Natur (craſis) der Dinge die obbemeldten getraumten Anfänge gantz und gar nichts an.

***

Der vier und dreyſſigſte Tractat.

Von den Blähungen.

1. Der Blaſt (Blas) oder die Blähung ſey einerley Art.
2. Der ſubtile Dunſt (Gas) des Lebens / und der Wind in der Welt / ſind dem gantzen Element nach voneinander unterſchieden.
3. Des Galeni Meinung von den Blähungen.
4. Sie haben von den fünfferley Arten des ſubtilen Dunſtes nichts gewuſt.
5. Was die Feuer-Kunſt lehre.
6. Wie die Schulen betrogen worden.
7. Sie widerſprechen ſich.
8. Des Paracelſi Irthum von den Winden der kleinen Welt.
9. Deſſen lächerliche Lehre von dem vierfachen Bauch-Grimmen und der Abbildung der kleinen Welt.
10. Es ſey in uns ein ſubtiler Dunſt (Gas) der keinen Wind macht / er werde denn eingeathemet.
11. Warumb Paracelſus nicht auch in dem Mutter-Gliede die vier Ecken der Welt vorgeſtellet.
12. Paracelſus wird wiederleget.
13. Deſſen Irthum von der krämpffenden Lähmung ſo aus dem Bauch-Grimmen entſtehet.
14. Die Urſachen der gemeldten Lähmung und des Schlages (paralyſis.)
15. Das Leben der Mauſen ſey zu ſchlüſſen aus ihrer Bewegung (Blas.)
16. Das Hertz ſey nicht das jenige ſo am letzten ſtirbt.
17. Wie unbeſonnen die Mittel ſeyn ſo insgemein wider die Winde gebraucht werden.
18. Wie das Mittel / ſo die Winde treiben oder zertheilen ſolle / beſchaffen ſeyn müſſe.
19. Man habe noch keine Wiſſenſchafft / wie es mit dem Reiſſen im Leibe zugehe.
20. Das Mutter-Glied habe keine eigene Winde.
21. Die Winde werden nicht erwecket auſſer ihren Gräntzen.
22. Das ſo genannte blähende Seiten-Stechen / ſey aus einem Getichte entſtanden.
23. Es ſey eine Schande / daß man ſich beklagt / man habe einen Wind bekommen.
24. Die meiſten geben vor daß ſchier alle Kranckheiten ſich von einem Wind anfangen.
25. Was die Kälte hierbey würcke.
26. Was dißfalls zu wiſſen ſey.
27. Was hernach zu thun.
28. Von wem die gemeinen Mittel ſo in den Blähungen dienlich ſind / erfunden worden.
29. Das GOtt erbarms (Deon, miſerere mei) komme nicht daher / daß das Gedärme ſich umbgedrehet und zuſammen geſchlungen.
30. Dieſe Kranckheit ſey ihren Urſachen und der Art nach wie ſie entſtehe biß anhero noch unbekandt geweſen.
31. Durch eine Hiſtorie ſey der Irthum der Schulen entdecket worden.
32. Eine neue Lehre von den Winden.
33. Es ſeyn in uns ſechſerley Gattungen von Winden.

34. Es

34. Es könne keine Blähung in uns von der Lufft herkommen.
35. Was der dritte Dunſt (Gas ſylveſtre) ſey.
36. Die Blähungen werden eingetheilet.
37. Eine Blähung ſey dem Gedärme nothwendig / davon bißhero noch niemand gehandelt.
38. Dieſes wird bewieſen durch eine Miß-Geburt.
39. Etliche Folgen / ſo ſich hieraus ſchlüſſen laſſen.
40. Eine Betrachtung wie es gehe / wenn dieſer Wind mäſſig und wenn er zu ſtarck ſey.
41. Aus verdorbenen Speiſen / oder aus dem Unflath ſo in eine ſchädliche Gärung gerathen / entſtehen die Schmertzen des Reiſſens.
42. Von dem Krampff des Gedärmes.
43. Galenus habe den Gebrauch der Glieder nicht verſtanden.
44. Die Schulen haben die andern Blähungen auf die Seite geſetzet / und nur auf die Hinter-Winde (peditus) geſchauet (daher die Pedanterey.)
45. Von der Blähung in der Drummel-Sucht; (tympanitis.)
46. Von der Würckung des Koth-machenden Urhebs in Anſehen der Winde.
47. Warumb von den Purgiermitteln ſo gar ſtinckende Winde herkommen.
48. Der Koth komme nicht daher / daß die Dinge von ſich ſelber faulen.
49. Von dem Unterſcheid zwiſchen den Blähungen des Magens / des dünnen Gedärmes / und des weiten Darmes.
50. Ein Einwurff von denen in uns entſtehenden Winden.
51. Die Drummel-Sucht ſey gefährlicher als die Waſſer-Sucht (aſcites.)
52. Zwo Betrachtungen von den Blähungen.
53. Fernere Betrachtung der Winde.
54. Die Blähung ſey ein Fehler der von uns herrühret / und nicht von den Dingen.
55. Was durch die Verſchiedenheit der Blähungen / angezeiget werde.
56. Die Blähungen entſtehen dergeſtalt in uns / daß ſie von der würckenden Urſache gezeuget / nicht aber abgeſondert werden.
57. Galenus wird in ſeiner Lehre von den Blähungen angegriffen.
58. Und ſolches noch in etlichen Stücken mehr.
59. Von dem Irthum von denen Unkeuſch-machenden Speiſen.
60. Die Unkeuſchheit gehöre zum Miſtz.
61. Woher und wie die Geburt der Blähungen entſtehe.
62. Ein Exempel von den Winden.
63. Die Blähung ſtecke nicht vorher in der Speiſe.
64. Eine gute Anmerckung von der Wein-Traube.
65. Etwas merckwürdiges vom Sauerteige.
66. Was die Blähungen und der Magen vor Abſehen auf einander haben.
67. Exempel von den Blähungen in allen dreyen Reichen.
68. Etwas merckwürdiges von dem ſubtilen Dunſt des Weinſteins.
69. Von der Blähung der Speiſen.
70. Von dem Schwefel könne man lernen / was die Blähungen vor Materie haben / und daß ein Urheb verhanden ſey / der den Unflath mache.
71. Woher das Reiſſen komme.
72. Warumb die Gifftе mehrentheils verurſachen daß der Menſch am Leibe aufſchwillet.
73. Warumb den Juden geſäuerte Dinge verboten geweſen.
74. Ein untergeſunckner Cörper / wie er wieder auf das Waſſer herauf zu ſchwimmen komme.
75. Ein Merck-würdiges Mittel von den kleinen wärmenden Geſämen.
76. Was man vor ein Urtheil gegeben / bey Eröffnung einer Adelichen Frauens-Perſon.
77. Wie eitel der Nahmen und das Mittel ſey / wenn man die Artzneyen Wind-treibend nennet.
78. Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen dem Ober-Darm-Gicht (volvulus;) und zwiſchen dem Bauch-Grimmen.

I.

NAch dem die Witzigſte unter den Aertzten bey den Elementen / Feuchtigkeiten und Sternen / vergeblich Hülffe geſucht; wie auch ferner den Tarter / und die vermeinten Chymiſchen Anfänge umbſonſt umb Beyſtand angegangen / ſo ſind ſie ferner auf die Gedancken kommen / wiewohl wieder den Danck der Galeniſchen Schulen; daß das gantze und halbe Kopff-wehe / wie auch der Kopff-Schmertzen den man von dem geſtrigen Rauſch übrig behalten: Deßgleichen der Schwindel / die Wahnwitzigkeit / Engbrüſtigkeiten (aſthmata) das falſche Seitenſtechen / (pleuritides nothæ) das Spannen der Nerven (ſpaſmus,) der Krampff (crampus,) das Starren des Geburts-Gliedes (Satyriaſis,) die Drummel-Sucht / (tympanites) die Mutter-Zuſtände / wie auch die ſchwere Noth (Epilepſia) ſamt etlichen andern Gebrechen / ſo alle ihre eigne Arten haben / auſſer allem Zweiffel / ihren Urſprung haben müſten von Winden oder Blähungen und Dämpfen.

Dannenhero ſie aus gleichmäſſigen Urſa-

(Niederl. Gleichwie wir gereder haben von dem Nieren- und Blaſen-Stein / wie auch von dem Tarter / alſo wolle man keinen Verdruß nehmen / daß ich ſowohl auch von den Winden der Menſchē etwas melde / als ich von Urin und anderm Unflath gethan. Denn wenn einer ſich am beſten durchſiehet und erkennet / ſo findet er nichts in ſich / als eine Materie voll Greuels / Stanck / und Würmer. Der Blaſt (Blas) oder die Blähung ſey einerley Art.

Ich muß Meldung thun von Dingen / davon man vorhero noch nie gehöret / die auch noch nicht geſchrieben worden: weil ſie demnach unbekant / und doch nützlich ſeyn zu wiſſen / ſo hab ich nicht unterlaſſen wollen / dieſen Tractat von den Menſchlichen Blähungen zu ſetzen.

Und iſt demnach zu wiſſen / daß der Wind in der Welt ein Strom und Fluß der Lufft iſt: Denn ſo bald als die Lufft einen Treiber in ſich hat / und der im Werck begriffen iſt; ſo iſt der Wind verhanden.

Umb dieſen Trieb beſſer zu begreiffen; ſo iſt zu wiſſen / daß weder das Waſſer Lufft iſt / noch die Lufft / Waſſer: ſondern ſie ſind beyde ſo einfältig und einzeln geſchaffen / daß biß auf den heutigen Tag nicht ein Tröpflein Waſſer in Lufft verwandelt worden / weder durch die Natur noch durch die Kunſt: Gleichwie auch die Lufft noch niemahlen zu Waſſer worden.

Und iſt dieſes zwar was neues in allen

chen

chen das Regiſter der Kranckheiten gröſſer gemacht / und ihre Gedancken zu mehrerer Unterſuchung auf das Buch des Hippocratis von den Blähungen gewendet.

Denn dieſer gute Alte hat durchgehends alle Kranckheiten dermaſſen den Winden zugeſchrieben / daß er die Winde und die Anfänge des Lebens gar miteinander vermenget und untereinander vermiſchet.

Darumb haben die geſchickteſten Köpffe in den Schulen nicht ſo wohl die Natur der Blähungen zu unterſuchen angefangen / uñ deren Eigenſchafften nachzugründen ; ſondern / als wenn die Lehre von den Winden ſchon richtig und zugegeben wäre / noch mehr darzu zu ſetzen / und ſchier die gantze Natur aller Kranckheiten / und deren Urſachen auf dieſelbigen zu bauen / und ihnen zu zuſchreiben ; als wenn nemlich ſolche Winde / Dünſte / und Dämpffe / theils von unten in die Höhe hinauf ſtiegen ; theils von oben gählinq herabgeſtürmet würden.

Schulen / doch nicht mehr ſo frembde / nach dem ich ſolches weitläufftiger erkläret in meinem Buch von dē Sauerbrunen zu Spaa.

Zu deſſen Beweiß nun kan ich die Lufft einſperrē in ein Rohr oder eiſern Lauff / ſieben und zwantzig Zoll lang ; und ſolche hernach zuſamen zwingen / und einpreſſen / biß auf fünff Zoll : und die alſo gezwängte Lufft treibt eine Kugel durch ein Tännin Brett eines Zolles dick.

Woraus folget / daß wenn die Lufft durch Zuſammenpreſſung könte zu Waſſer werden ; ich in dem vorgemeldten Wind-Rohr müſte Waſſer bekommen ; und die Vorbeſchriebene gepreſſete Lufft würde keine Krafft noch Trieb haben / umb ſich wieder umb in ihre weite auszubreiten.

Unſere Gläſer weiſen uns / daß ein Dampff keine Lufft ſey ; Sondern eine Waſſer-Wolcke von der allerkleinſtē Materie des Waſſers / ſo durch das Feuer voneinander geriſſen worden ; welche der oben bereits beſchriebene unſchmack-hafftige Saltz-Geiſt vom Saltz des Waſſers in die Höhe fliegen macht : Und wenn derſelbige durch das Waſſer ſelbſt wieder zergehet und zerweichet / ſo werden wieder kleine Tröpffleln Waſſer daraus / als zuvor. Diß iſt die Materie des Regens / Schnees / Hagels / Thaues / Nebels / Reiffs und dergleichen.

Ferner iſt zu wiſſen / daß ſich die Lufft läſt auseinander dehnen / und wieder zuſamen preſſen ; wie man in der Wind-Kugel und vielen andern Werckzeūgē ſiehet.

Dannenhero denn vonnöthen / daß in der Lufft eine gewiſſe Leerigkeit ſey : Deñ ſonſt könte man eine Luft von vier Spannen nicht zuſammen preſſen / biß auf fünff Daumen / daß ſie gleichwohl die vorige Materie und Geſtalt der Lufft behielte : Und hat man hievon eben ſowohl noch nicht gehöret in den Schulen / wiewohl es die nothwendige Wahrheit / auch von uns anderswo allbereit bewieſen iſt.

Noch weiter / ſtelle man mitten in eine Schüſſel ein kleines Trümlein Liecht feſt angeklebt / und fülle die Schüſſel mit Waſſer ; drauf zünde man das Liecht an / und ſtürtze darüber ein hohes Glaß offenes Mundes in das Waſſer hinein / alſo daß ſolches auf dem Grunde der Schüſſel aufſtehe / und das brennende Liecht mitten drinnen.

Nun iſt es gewiß / daß die Flamme ein Cörper iſt : Denn ſonſten kan das Geſchütz nicht würcken / als umb dieſer einigen Urſache willen / weil die Flamme von dem Büchſen-Pulver in einem Augenblick ein Cörper wird / der tauſendmahl gröſſer iſt / als das Büchſen-Pulver war ; und zweene Cörper nicht zugleich können in einem Platz bleiben ; ſo vollbringt das Büchſen-Pulver ſo grauſame Wunder.

Und weil denn die Flamme ein Cörper iſt / darneben aber

Weil ſie ſich aber aus dem Gedränge nicht überall heraus zu wickeln gewuſt ; und gleichwohl ſo ein groſſes Gebäude / daß auf keinen Grund einiger beſſern Unterſuchung gegründet worden / nicht beſtehen können ; ſo iſt der Faden ihres Vorhabens / nicht anders als wäre er gar zu ſtarck gedrehet worden / endlich abgeriſſen.

Nemlich es hat zwar der Hippocrates die Blähungen oder Winde in gewiſſe Ordnungen geſtellet / als ob ſie theils des Lebens / theils des Todes oder des Unterganges theilhafftig und deſſen Urſachen wären : Wie auch daß ſie theils von dem Himmel durch die Bewegung der Sternen erwecket würden / und alſo gewiſſe Aehnlichkeiten des Himliſchen Lauffes an ſich hätten ; theils aber einem andern unter dem Monden gehörigen Geſetze ; und theils dem freyen willen folgen müſten.

Er hat aber alles unentſchieden gelaſſen / und iſt dieſe Meinung alſo unterbrochen ſtehen blieben : Denn es war ſelbiger Zeit bey den Kranckheiten noch nicht ſo groſſe Noth / noch ſo viel Erfahrung ; ſo waren ſie auch noch nicht ſo häuffig / noch auch ſo ſchlimm und verkehrt.

Man wuſte auch noch nicht / daß die Lebens-Geiſter das Liecht des Lebens empfangen hätten / und der nächſte Sitz der ſinnlichen Seele und der Formen aller beſeelten Dinge wären / und alſo die zuſammengefaſſete Natur (crafin) des gantzen Weſens in ſich enthielten.

Der ſubtile Dunſt (Gas) des Lebens / und der Wind in der Welt / ſind dem gantzen Element nach / voneinander unterſchieden.

2. Niemand hatte umb dieſelbige Zeit noch gelernet / daß die Materie dieſes ihren ſubtilen Dunſtes (Gas) ein Waſſer wäre / und hatte ſich alſo noch niemand traumen laſſen / daß der Lebens-Geiſt / und der Wind in der groſſen Welt / umb ein gantz Element voneinander unterſchieden wären.

zugleich auch der Rauch / der aus der vorgemeldten Kürtze ſtets heraus gehet ; ſo ſolte billich die Luft und der Platz der Lufft in dem vorgemeldte Glaſe gröſſer werden / das Waſſer ausſtoſſen / ja auch einigen Wind oder Blaſen auswerffen ; es geſchiehet aber das Gegentheil.

Denn man ſiehet Augenſcheinlich / daß ſich die Lufft vermindert in dem vorbeſchriebenen Glaſe / und daß das Waſſer hinauf geſogen wird in das Glaß / an ſtat der verlohrnen Lufft / und daß es ſehr hoch ſteiget.

Will man nun meinen / daß die Lufft durch die Flamme zuſammen gedrungen wird / ſo iſt ſolches wieder die Eigenſchafft des Feuers und der Wärme / welche die Lufft ausbreitet / in die weite / wie man mercken kan durch das Wetter-Glaß / damit man die Hitz und Kälte der Oerter abzumeſſen pflege.

Woraus ſcheinet der Irthum der Schulen / welche vermeinen / daß alle Waſſer-Quellen aus Lufft ſeyn / ſo durch Kälte zuſammen gezwungen / und alſo zu Waſſer werde.

Umb ſoviel deſto mehr aber / wenn man zuläſſet / daß die Lufft in dem vorgemeldten Glaſe zuſammen gezwänget oder gepreſſt wird ohne Veränderung ihres Weſens ; ſo haben wir / was wir verlangen : nemlich daß etwas in der Luft ſey / welches geringer als ein Cörper ſey : Welches wir allhier ſetzen / daß es durch das Feuer verzehret und zu nichte gemacht wird : Ja wir ſehen / daß ſolches das eintzige Leben des Feuers ſey / und nicht die Lufft / [wie man unbedachtſamlich vermeinet hat.] Denn wie ſolte die Lufft das Feuer ſpeiſen / da ſie doch einmahl wie das ander / Lufft / und ein unverändert Element bleibt ? Und wenn die Lufft verzehret / und zu nichte gemacht würde durch das Feuer ; ſo müſte ſie zu etwas werden / das einfältiger wäre als ein Element.

Und wären demnach die Schulen gar leicht in dieſe Grube von den Blähungen gefallen / und etwan wohl hartnäckigt genug darinnen geblieben / wenn ſie nicht wahrgenommen / daß man bey ſolchen Winden das Purgieren und das Aderlaſſen umbſonſt umb Hülffe anſchreye ; darüber ſie denn leicht ſehen kunten / daß ſie ja ſolchen falls gar nichts nütze ſeyn würden wenn ſie ſich dieſes beyden Mittel nicht zu gebrauchen hätten.

Solte ſie denn ſelber zu Feuer werden / [welches nichts anders iſt als eine Fertigkeit / ſo unter währendem Ausrauchen angezündet wird /] ſo müſte ein einfältiges Element verwandelt werden in eine Fettigkeit / und alſo in einen vermiſchten Cörper : und das Feuer / welches ſonſt alle vermiſchte Cörper voneinander ſcheidet / würde nun etwas Einfaches zu einem vermiſchten / fetten Cörper machen / alſo daß es in einem Augenblick verwandelt würde in Feuer und in Rauch.

Ja wenn die Luft die Cörperliche Nahrung des Feuers wäre ; und das Feuer die Lufft in Feuer verwandeln könte ; ſo würde ein jedes kleines Feuer / umb ſein Weſen zu behalten / froh ſeyn / wenn es die gantze Lufft-Kugel verwandeln könte / ꝛc.

Und weiß ich demnach zwar / daß das Feuer etwas friſſet und zu nichte machet ; aber ſolches iſt das jenige / welches ſeine Stette hat in der Leerheit der Lufft / und in derſelben beſtehet / [ich darff nicht ſagen

gen / daß es ſelbige erfüllet.] Denn wenn dieſes nicht in der Lufft wäre / ſo könten die Fiſche unter dem Waſſer kein Leben bekommen; es könte auch keine Ausdehnung/noch Zuſammen-preſſung in der Luft ſeyn; ja ein jeder / auch der geringſte Wind/ müſte die gantze Welt durch bewegen / ꝛc.

Dieſe Leerigkeit der Lufft nennen wir Magnale; darinnen als in einer himliſchen einflieſſenden Form der Treiber des Windes ſitzt: Man mag denſelbigen nun nennen den Einfluß von Mercurio / oder von dem Monden / oder von allen beyden: oder es mag auch ſeyn / daß die Lufft ſowohl ihre eigene Bewegung hat / als die Erde und das Waſſer: Oder daß gewiſſe Engel dazu geſchickt und verordnet ſeyn / welche macht haben über die Lufft / über die Waſſer / über Bäum / und dergleichen/ ſolches laſſen wir allhier unbetrachet. Alle übrige irige Meinungen von der Lufft/ achten wir keiner ferneren Wiederlegung werth zu ſeyn.

Und iſt uns allhier genug / daß unſer Athem das Element der Lufft iſt / welches wir nöthig haben zu unſer Nahrung; wodurch wir das Magnale / oder dieſes himmliſche Lufft-Weſen weder mehr noch minder in uns nehmen / als das Feuer ſolches gebrauchen muß. Man ſtelle ſich vor ein Menſch ſey hundert und funffzig Pfund ſchwer; derſelbige würde von ſich ſelbſt ſo kalt ſeyn als ein Waſſer / wenn er nicht ſo viel Feuer in ſich hätte / wodurch ſonſt hundert und funffzig Pfund Waſſer ſtets warm gehalten werden können. Diß Feuer hat daß Magnale oder das obgedachte himmliſche Lufft-Weſen vonnöthen.

Allein unſer Vorhaben gehet nicht/weiter von der Lufft zu ſchreiben / als von einem Element der Welt/ſondern nur von unſern Winden und Blähungen / die in uns gebohren werden.

Galenus hat zu Folge der Lehre des Ariſtotelis vermeinet / ein jeder Wind / der in uns entſtehe / komme her aus einem gleich mäſſigē Urſprung des Waſſers/der Dämpffe und dergleichen / wie wir von der Lufft erzehlet; Dannenhero unſer Wind nichts anders wäre / als ein naſſer kalter Dampff.

Nun entſchuldige ich ihn gerne; denn zu ſeiner Zeit war das Diſtilliren noch eine unbekandte Welt: Dannenhero konte er nicht wiſſen / daß das Waſſer allezeit Waſſer bleibe/ und ein jeder Dampff gar leichtlich wieder zu Waſſer erweichet werde / weil er eben ſo wohl noch Waſſer iſt.

Noch auch daß nicht mehr naſſen Dampffe zu bekommen / als wäſſeriges Weſen verhanden iſt: Und das aus der Lufft niemand könne Waſſer machen / noch diſtillren / ſondern nur allein der Dampff / der darinnen iſt / wieder könne zerflöſſet werden.

Und weil er ſolcher Geſtalt die Art unſerer Winde nicht gekant / ſo iſt es kein Wunder / daß er vermeinet / es wären Dämpffe / ſo zu Lufft worden / welche nicht ſobald wieder zu Waſſer gemacht werden könten. Hätte er die Natur der Blähungen gekennet / ſo würde er nie getrachtet haben ſolche Winde zu verjagen; ſondern würde gedacht haben / wenn ein Wind in dem Grimmen oder Colick und Bauchweh ſo groſſe Schmertzen und Gefahr bringet / in dem er ein Dampff iſt; ſo würde ſein urſprünglich Waſſer noch zehenmahl ſoviel ſchmertzlicher ſeyn / weil es gröber/ und dicker wäre.)

3. Galenus nun hatte geſehen/ daß auch die Oelen und Fettigkeiten durch das Feuer allgemach verrauchen; Dannenhero vermeinete er/ daß auch in uns die Blähungen entſtünde / aus einem zerflieſſenden Fett / oder aus einer Unordnung der Verdauungen: Weil er keinen Unterſcheid zu machen gewuſt / zwiſchen der Lufft / oder dem Winde / und zwiſchen der Ausdämpffung / dem Dunſt und der Blähung. Des Galeni Meinung von den Blähungē.

(Niederl. daß unſer Fett oder Schmaltz in uns auch geſchmoltzen ſtehē müſte / umb ſolchen trucknen Wind zu machen.)

4. Nemlich die Galeniſche Schule hat biß anhero den Unterſcheid nicht gewuſt zwiſchen einem Wind-Gas, oder Wind-Dunſt/ [welcher nichts anders iſt als eine lautere Lufft; das iſt ein Wind / der durch den Trieb der Sternen beweget worden;] und zwiſchen dem Fett-Gas oder Fett-Dunſt; dann zwiſchen dem trucknen Gas, den man Sublimat nennet; wie auch zwiſchen den Ruß-Gas oder dem Dunſt von allerhand Rauch und Dämpffen / ſo in der Lufft ſchweben / (Gas fuliginoſum ſive endemicum) und zwiſchen dem Wild-Gas, oder dem wilden unbezwinglichen Dunſt (Gas ſylveſtre,) der ſich in keinen ſichtbahren Cörper zuſammen zwingen läſt. Sie haben von den fünfferley Arten des ſubtilen Dunſtes nichts gewuſt.

5. (Niederl. Worzu noch ferner dienlich iſt zuwiſſen / allermaſſen) deßwegen in natürlichen Dingen nothwendig groſſe Finſternis und Dunckelheit (Niederl. und Mangel an Erkäntnis) bleiben müſſen / weil man nichts von der Feuer-Kunſt (Niederl. oder Scheide-Kunſt) gewuſt: Welche uns lehret / was vor ein Grad vonnöthen ſey wenn wäßrige Dinge verfliegen ſollen; und in was vor einem Grad oder Ordnung allerley Fettigkeiten ausrauchen: Wie auch endlich durch was vor eine Scheidung / oder Gärung die Cörper ſich voneinander begeben / oder faulen; was ein jedes durch die Zerlegung mit ſich hinweg nehme / und letzlich durch was vor ein Mittel die zuſammengefaſſete Naturen (craſes) der Samen / und Was die Feuer-Kunſt lehre.

(Niederl. Was Hitze ein jeder Fett brauche / ehe es ausraucht: Das Waſſer und Fett nicht zuſammen ſchmeltzen können: Daß zu erſt alles Waſſer verfliegen muß / ehe ein Tröpfflein Fett zergehen kan zum Ausflieſſen! Ja daß darumb alle Fetten/Hartzen / Oehlen und Schmaltzen / erſt müſſen aufgelöſet werden von ihrem Bande / ehe ſie ausrauchen: Daß alles Fett und Fiſch-Tran/

die Eigenſchafften des Gewächſes ſich entſchlieſſen laſſen. Wie auch nicht weniger / durch was vor Arbeit / alles was in uns iſt ohne Scheidung der Theile zu einer Ausdunſtung zugerichtet werde.

Wie die Schulen betrogen worden.

6. Sie hatten zwar gehöret / daß Winde im Bauche herumb giengen; wie auch daß ferner ein unſchädliches Murren und etwan auch ein ſchmertzliches Reiſſen in dem Magen und in dem weiten Darme entſtehe; und daß man im Winter den Winden mehr unterworffen ſey: Dannenhero haben ſie ſich traumen laſſen / als wäre der wäßrige Schleim in den Gedärmen zu Eiß gefroren / alſo daß man bey kalten Kranckheiten warme Mittel auflegen müſſe.

Sie wieder ſprechen ſich.

7. Worinnen zuförderſt die Schulen ſich greulich verwickeln und wieder einander laufen / in dem ſie vorgeben die Blähungen haben ihren Urſprung von Dämpffen / und doch dieſelben zu vertreiben / wiedrige Mittel / wie ſie vorgeben / brauchen. Denn da wiederſprechen ſie ſich ſelbſt / in der Lehre von den Anfängen und von dem Mittel wieder die Winde und in der Art wie ſie entſtehen.

Denn wenn die Blähungen in uns Dünſte ſeyn oder Ausdämpffungen; ſo müſſen ja ohne Zweiffel gröſſere Schmertzen und mehr Winde erwecket werden / auch eine ſtärckere Ausdehnung der Glieder erfolgen / wenn man wieder dieſe Blähungen warme Mittel gebrauchen wolte: Sintemahl ja dadurch der Dämpffe je länger je mehr würden / und die Schmertzen ſich nothwendig häuffen müſten / ſowohl wegen der Ausſpannungen / als wegen groſſer Schärffe der Winde: Wie ſolches durch und durch die Diſtillir-Kunſt mit mehrem beweiſet.

Des Paracelſi Irthum von den Winden der kleinen Welt.

8. Aber Paracelſus ob er gleich die Feuer-Kunſt aufs höchſte verſtanden / iſt gleichwohl in der Lehre von den Winden in eine Winds Braut gerathen: Sintemahlen er nicht gewuſt hat was die Natur der Winde und der Lufft; und daß die Materie der Dünſte oder der Blähungen ein Waſſer-Dunſt (Gas aquoſum;) uñ ihre würckende Urſachen / Arten / Mittel und Materie ein Waſſer ſey / daß durch einen gewiſſen Samen geſchwängert worden

Nemlich der jenige / der die Anweiſung der natürlichen Wiſſenſchafft gäntzlich verachtet / und ſich nur bemühet hat die Natur unter ſeinen Unverſtand wenn es zu Seiffe worden / in Waſſer verwandelt werden kan: Und daß alles Fett und Fiſch-Tran materialiſcher Weiſe wieder aus dem Waſſer hervor komme.) zu zwingen / iſt von dem Liechte der Natur auch billich verlaſſen worden / ohn Zweiffel durch Zulaſſung GOttes / welcher dergleichē Vornehmen überall zu nichte machet.

Compaß; alſo daß ein jeder von den vier uñ ſechtzig Winden / ſowohl ein Wind ſeyn wolle / als die vier Haupt-Winde; deßwegen wir vier und ſechtzigerley unterſchiedene Colicken würden zu leiden haben.)

Allermaſſen ja niemand jemahlen zur Weißheit gelanget / welcher ſich eingebildet er habe dieſelbe ſchon ergriffen. Denn der Paracelſus will uns beſtändig aller Orten überreden / daß wir deßwegen billich die Kranckheiten und Gebrechen aller Dinge in uns zu empfinden haben / weil wir ein Auszug wären von der gantzen groſſen Welt / und zwar durchgehends in allen Stücken: Dannenhero wir auch der Welt ſo ähnlich ſeyn müſten / als die Kinder ihrem Vater. Und ſolcher geſtalt nun will er auch haben / daß wir deßwegen die Winde und ihre vielerley Arten in uns enthalten ſollen; und daß unſer Grimmen dem Ungewitter in der Lufft gleich und ähnlich ſey. Ich wolte aber nicht gerne / daß die Menſchen nur eines Nagels breit von dem herrlichen Ebenbilde GOttes abwichen / und vielmehr die groſſe Welt als GOtt ſelber in ſeinem Bilde vorſtellen ſolten. Denn ich glaube / daß ich nicht deßwegen ein Menſch bin / daß ich den Kranckheiten unterworffen ſeyn / und auf ſolche Weiſe die Theile der Welt (pirke olam) vorſtelle / oder der abgetrenneten Welt (olam hapirrud) ähnlich werden ſolle: Sondern ich weiß vielmehr / daß ich den Kranckheiten unterworffen bin / daß ich zu erkennen gebe / was maſſen meine Natur verderbet / und ſterblich ſey: Ein Menſch aber ſey ich zu keinem andern Ende / als daß ich das lebendige Ebenbild GOttes nach deſſen Wohlgefallen vorſtellig machen ſolle.

Deſſen lächerliche Lehre von dem vierfache Bauch-Grimmen und der Abbildung der kleinen Welt.

9. Nun theilet dieſer gute Mann das Bauch-Grimmen in viererley Arten / nach den gebräuchlichen vier Haupt-Winden. Nemlich erſtlich den Norden ſtellet er in die Lenden / deſſen Wind in ſeiner Darm-Gicht gegen den Nabel zuwehen ſoll. In dem Nabel aber ſoll ſeiner Meinung nach die Süd-Ecke ſeyn / allwoher dieſer Wind ſchnur-ſtracks auf den Rücken zu wehen ſoll. Auf gleiche Weiſe hat er die Oſt-Seite auf die rechte / und Weſten auf die lincke Seite geſtellet: Und verordnet er endlich einem jeden Winde ſeine eigne Mittel / die er unter gewiſſe Sinn-Bilder verwickelt / welche er ſelber nie verſtanden. Was ſind dieſes alles nun vor armſelige liederliche Händel! was für ſpöttliche Mittel gebraucht der gute Mann den Fürſten Stand in der Artzney-Kunſt zu erlangen! nemlich daß ein jeder unter uns eine kleine Welt ſeyn ſolle! wie theuer verkaufft er uns dieſes Bild des groſſen Welt-Gebäudes! und was braucht er für ſchnöde Gründe ſeine Träume darauf feſt zu ſtellen.

Es ſey in uns ein ſubtiler Dunſt (Gas) der keine Wind macht / er werde denn eingeathemet.

10. In dem ja in der Wahrheit in uns keine Winde ſind / noch einige andere Materie der Winde als die wir durch den Athem einziehen / und wieder heraus laſſen. Wie denn auch ſonſten kein blähen-

der

der Dunſt (Gas flatulentum) in uns iſt / als nur auf einen Wege / in einem Hauſe und Gange / nemlich von dem Magen durch die Gedärme biß in den hintern Leib.

Und Paracelſus wuſte dieſes zum theil wohl / daß nemlich die Winde in der Mutter / in dem Ribben-Häutlein / in dem Kopffe und in den Mauſen nichts als alte Weiber-Mährlein wären : Er hat aber ſelbſt viel gröſſere Fabeln auf die Bahn gebracht in dem er dieſe lächerliche Haubt-Winde der Blähungen erdencket ; welche er etwa mit beſſerm Recht hätte in die Mutter ſetzen können / als in die Gedärme.

Warumb Paracelſus nicht auch in dem Mutter-Gliede die vier Ecken der Welt vorgeſtellet.

11. Denn dieſelbe verdrehet ſich mit groſſen Schmertzen bald auf die lincke Seite des Bauches / bald auf die rechte / bald zwänget ſie ſich gegen den Nabel / bald hinten gegen den Rücken und an die Lenden.

Aber er würde im Zweiffel geſtanden ſeyn / wo er den fünfften Wind / wenn ſich die Mutter niederſencket / und wo er den ſechſten ſolte finden / wenn ſie ſich grad auf in die Höh begiebet.

Dannenhero ob er gleich in einem ſonderbahren Buche von dem Geſtirne der Mutter ſo viel ſchreibens macht / daß einem grauen möchte / ſo hat er doch die Ecken der Welt in den Mutter Beſchwernissen vielleicht verſchlaffen : Wiewohl er auch die Mutter mit gantzem Ernſt eine eigne Welt nennet / ſo aber noch kleiner ſey als die kleine Welt.

(Niederl. Ich weiß daß ich alle Colicken ohn Unterſcheid curire mit einem einigen Mittel / welches iſt das Magiſterium von Agt-Stein / durch Wein-Geiſt zubereitet / eingegeben mit dem laudano perlato, welche Paracelſus allebeyde beſchrieben.

So ſahe ich auch als ich noch jung war / daß einer Nahmens Thomas Balbani zu Antwerpen ſtarb an der Kranckheit Volvolus oder Miſerere mei, ſonſt auch Ileon, und etwan die obere Darm-Gicht genannt / der verſprach dem jenigen der ihn curiren würde achtzigtauſend Pfund Flämiſch [fünff Pfund Flämiſch thun zwölff Reichsthaler.] Ich hörte viel darüber plaudern von den Gelährten / die da weit und breit zuſammen beſchrieben waren / daß ſich der Darm verkehrt / und viel andere klägliche Lehren mehr.

Ich habe aber ſolcher Leute ſeithero eine Menge curiret und niemand ungetröſtet gelaſſen ; in dem ich ihnen zuverſchlingen gegeben etwan fünff oder ſechs oder mehr Musqueten-Kugeln / je mehr je beſſer / und den Krancken gerad aufgerichtet / herumb geführet / oder wohl aufgehencket. Aber dieſes erzehle ich nur im vorüber gehen / und wende mich wieder zu der Colicke oder Darm-Gicht.)

Paracelſus wird wiederleget.

12. Aber wohl an / Herr Paracelſe ! wir wollen ſetzen / daß etliche Ellen von dem Gedärme mit Wind ausgedehnet ſtehen / uñ ſolcher Wind an beyden Enden eingeſperret ſey : [denn wenn er nicht eingeſperret iſt / ſo bringet er keinen Schmertzen / und kan auch nicht ſpannen : Sondern wird zu ſeinem Ausgange den Weg von ſich ſelber ſchon finden :] Alſo daß ein ſolcher Wind weder blaſen / noch auch Seiten-weiſe / wie die Winde pflegen / fortſtürmen könne. Da iſt nun meine Frage : Wie dieſer Wind heiſſe ? was ſein Weſen ; ſein Urſprung ; uñ was das Mittel darwieder ſey ?

(Nied. Geſetzt ein Darm ſtünde voll Windes geſpannt / von dem Rücken gegen dem Nabel zu : Wie wird uns Paracelſus hier kennen lernen / ob dieſes der Norden- oder der Süden-Wind ſey ? Und weil die Därme ohngefehr auf die acht und zwantzig Beugungen haben / ſo von den Rucken vorwarts / als von der einem Seite zu der andern gedrehet in unſern Bauch : So iſt die Frag in welcher Beugung der Därme dieſe viet Winde ihren Winckel halten : Geſchiehet ſolches in einer jeden Beugung ; ſo müſſen acht und zwantzig Nord-winde ſeyn ; und ſoviel auch von den andern drey Arten.

Hernach / weil das dünne Gedärme bey die viertzigmahl ſo von dem Rücken vorwarts als von einer Seiten zu der andern gekrümet wird ; ſo frag ich weiter : In welcher und in der wievielſten Beugung des Gedärmes dieſe vier Haubt-Winde ihre Stelle und ihren Nahmen haben / und wo ſich die Deutung ihres Nahmens am eigentlichſten hinſchicke ? Denn wenn ſolches in einer jeden Beugung ſeyn ſoll / ſo würden ja / zum Exempel / bey die viertzig Süd-Winde / und ſoviel Nord-Winde ſeyn müſſen ; und ſo fortan. Iſt es aber van der zwantzigſten oder von der erſten zu verſtehen : So hätte mein guter Herr die Urſache ſagen ſollen / warumb es nicht in der zehenden oder zwölfften geſchehe ; wenn er gerne gehabt hätte / daß man dieſen ſeinen Träumen ſolle Glauben zuſtellen.

Deſſen Irthum von der krämpffenden Lähmung ſo aus dem Bauch-Grimmen entſtehet.

13. Aber gewißlich er iſt dißfalls kein guter Wind-verſtändiger geweſen : Denn weil er geſpüret / daß von der Darm-Gicht ſich bißweilen einem die Mauſen in den Händen zuſammen krümpffen / und ſich dahero Lähmungen und der halbe Schlag (paralyſis) ereigne / ſo hat er kein Bedencken gehabt vorzugeben / als ob die Winde aus den Gedärmen durch alle Mauſen und Flechſen durchgiengen.

Und hierzu hat er ſich deſto mehrere Freyheit genommen / weil er befunden daß die Schulen gar geneigt ſeyn ihre Dämpffe und Winde überall hin zu führen / und ſchier bey allen Kranckheiten zu gebrauchen. Denn weil ſie in den Elementen / und deren Schrenckungen wie auch in den Feuchtigkeiten / als durch das inwendige Zeugnis der Wahrheit überwieſen / keine Beruhigung zu finden wiſſen : So ſuchen ſie in ſolcher Verwirrung / wie ſie vermittelſt der Dünſte und Winde eine Urſache vor ihre Kranckheiten finden möchten. Und vielleicht / nach dem es ihnen mit den Feuchtigkeiten ſo gar nicht angegangen / gehen ihre Gedancken dahin / weil die Winde unſichtbahr ſind / ſo werden ſie ſolche hinſtellen können wo ſie wollen / ohne daß ein ander etwas darwieder einreden könne.

Welches aber vielmehr eine Erfindung des Ertz-Betriegers des Satans ſeyn wolte / der als ſtets bemühet GOTTes Affe zu ſeyn / durch den Glauben gewiſſer unſichtbahrer Dinge den Verſtand der Leichtglaubigen mag ſuchen zu bethören: Mit Vorgeben; Es ſey ſchon Urſache genug vor alle Kranckheiten wenn nur der Bauch ſein Kurren und Murren vor den Ohren erſchallen laſſe.

Und umb dieſer Urſache willen / hab ich ja auch von den Blähungen etwas handeln müſſen.

Ich habe aber überall ein hertzliches Mitleiden / daß der gute Paracelſus ſo gar nicht auf einerley Meinung bleibet / wiewohl ſich immer gnug Unwiſſende finden ſo ihm glauben: Dadurch er ſich aber den Weg zu dem verlangtẽ Ehren-Titul / nemlich einMonarch der Geheimniſſen zu heiſſen / nur ſelber abſchneidet und verkürtzet.

Die Urſachen der gemeldten Lähmung und des Schlages (paralyſis.)

14. Nemlich er hat diß Orts nicht gewuſt / daß ein jedes Gifft / wenn es gleich in Freundes-Geſtalt als ein Purgir-Mittel eingegeben wird / dieſe Eigenſchafft habe / daß es den Lebens Geiſt rege mache und ſeine Bewegung (Blas) erhitze / nach der alten Regel: Spasmus poſt helleborum lethalis: **Der Krampff / ſo auf das Purgiren von Nieſe-Wurtz erfolget iſt tödlich:** Und daß dieſelbige Darm-Gicht / welche über das gewöhnliche aus einer Säure herkommende Reiſſen / auch ein gewiſſes Gifft in ſich halte / die Urheberin dieſer Krämpffung ſey: Ungeachtet indeſſen der Wind nicht aus dem dünnen Gedärme heraus komme.

Und ſo auch wenn ein Menſch mit gäntzlicher Erlöſchung ſeiner Kräfften erſtirbet / ſo bleibet ſein Cörper durch einen allgemeinen Starr-Krampff (Tetanus) an beyden Seiten aller Mauſen ausgeſtrecket und ſteiff: Dahingegen wenn einer gewaltſames Todes verſtirbet / deſſelben Cörper ſchlaff bleibet.

Woraus ich gelernet / daß in dem Fleiſch ein gewiſſes Leben / Empfindung und Bewegung oder Trieb (Blas) ſey / ohn die Bewegung des freyen Willens.

Das Leben der Mauſen ſey zu ſchlüſſen aus ihrer Bewegung (Blas.)

15. Nemlich dieſes Leben / welches ſich für dem Gifftе und dem Tode / worauf ſein erſterben erfolget / entſetzet / ſpannet die Flechſen und Mauſen auf ihren beyden Seiten.

Das Hertz ſey nicht das jenige ſo am letzte ſtirbt.

16. Dannenhero mit der Wahrheit nicht beſtehen will / daß das Hertz das jenige ſey ſo am letzten ſtirbet: Denn es bleibet noch das Leben der Mauſen übrig / welches in dem Ungeziefer als Fliegẽ und dergleichen überaus ſtarck iſt / alſo daß die Fliegen / wenn ihnen gleich der Kopff abgeriſſen worden / dennoch noch davon fliegen.

Wie denn auch in manchem Weibe / daß ſchon längſt verſtorben geweſen / offtermahlen das Mutter-Glied ſeine Geburt noch heraus geſtoſſen.

Und kommt demnach eine jedwede Krämpfung der Mauſen / ſie mag herkommen von der Darm-Gicht / oder von einem eingenommenen Purgier-Gifft / oder von einem andern / her aus einer freywilligẽ Bewegung; ſondern aus der natürlichen Empfindlichkeit und Bewegung der Mauſen: Nicht aber daß die Blähung / ſo das Gedärme ausſpannet / auch die Mauſen würckender Weiſe ausſpanne: Wie ich in dem Buche vom Stein / da ich von dem Sinn und der Empfindlichkeit gehandelt / zur Gnüge bewieſen.

(Niederl. **Und iſt alſo kein Wunder / daß alle Contracturen / Glieder-zucken / Krampff und dergleichen biß anhero ſo ſchlechte Gegen-Mittel gefunden.**

Wie unbeſonnen die Mittel ſeyn ſo insgemein wider die Winde gebraucht werden.

17. Und iſt demnach ja etwas gar Unbeſonnenes wenn man ſagt: Dieſes iſt ein Carminativ: Dieſes treibt die Winde: jenes aber zertheilet die Blähungen. Eben als wenn durch Carmina oder Beſchwerungen ſo die Aertzte thun müſten / die Winde davon giengen. Denn wenn die Gänge und Thüren offen ſtehen / ſo braucht der Wind keinesweges einiger auswendigen Hülffe / noch eines frembden treibers / daß er ſich hinaus mache.

Ja was noch mehr iſt / es höret das Reiſſen nicht allezeit auf / ob gleich die Blähungen einen freyen Ausgang haben.

Sonſten aber / wenn der Weg unverhindert iſt / ſo wird ihn der Wind wohl finden / der Aertzt mag wollen oder nicht: Sintemahl er nur einen einigen und zwar an einem Stücke fortgehenden Weg durch das Gedärme hindurch hat.

Wie das Mittel / ſo die Winde treiben oder zertheilen ſolle / beſchaffen ſeyn müſſe.

18. Solche treibende Dinge aber / ſolten ja billich ein gewiſſes Mittel haben / gleichwie man mit einem Stöſſel die eingefaſſten Clyſtire fortſtöſſet. Und dieſes zwar / damit es die Blähung gebührlich fortjagen könte / ſolte ſich ſein eben in den Gang der Gedärme ſchicken / ſowohl in den dünnen als in den dicken und weiten: ja es müſte überdiß hinter ſich eine treibende Bewegung haben.

Nun bringet auch der eingeſperrte Wind weniger Schmertzen / ſo lang er in der Ruhe ſtehet: Und alſo würde ein jedes treibendes Mittel nothwendig die Schmertzen des Reiſſens vermehren müſſen: Daher die Natur an ſich ſelbſt Anzeigung giebet / daß man ſich der Wind-treibenden Dinge enthalten ſolle. Vielleicht aber bilden ſie ſich ein / daß die Carminativen oder Wind-Mittel gleichſam als wie eine Peitſche ſeyn / und die Winde nicht anders als ein Vieh! Und mögen ſie es vielleicht mercken / daß ſie und ihre Beſchwerungs-Mittel keinen graden Stöſſel haben: Oder mögen auf die Gedancken fallen / wenn die Wind-treibende Mittel komen / ſo gehe es zu / wie wañ man das Vich anſchreyet und wegjaget; da denn die Blähungen auf ſolches Zuruffen der Wind-Mittel gleich was geben und ſich davon machen.

19. Ich

Man habe noch keine Wissenschafft / wie es mit dem Reissen im Leibe zugehe.

19. Ich erkenne aber daraus / daß die Schulen die Gewalt / die Eigenschafft / die Ursachen / und die Art und Weise sowohl des Grimmens als der darwieder dienlichen Mittel gantz nicht wissen. Denn Gewiß ists / daß man die Winde nicht treiben noch auch zu zertheilen hat: Sintemahlen dieses unmöglich ist; jenes aber ein Kindisches Gedichte in sich begreifft: Massen ja auch ein Gottsförchtiger sich billich wider die Winde keines Segen-sprechens (carminis) zu gebrauchen hat / davon doch der Nahme der Carmination in den Schulen biß anhero heiliglich beybehalten wird.

Das Mutter-Glied habe keine eigene Winde.

20. In der Mutter werden inwendig keine Blähungen erweckt / weil dieses Glied keine Wind-machende Materie in sich hat / und dessen Dauung nicht tauglich ist Blähungen zu wege zu bringen. Auswendig aber gehet auch kaum einige Lufft in die Mutter hinein / als welche / damit nichts Leeres drinnen sey / ihre feuchte und schlaffe Haut gantz zusammen fallen läst; also daß / wenn der Wind wehet vor sich keiner alldorten hinein kan / es sey denn daß man ihn durch einen gewissen Kunst-Zeug hinein blasen wolte.

Die Winde werden nicht erwecket ausser ihren Gräntzen.

21. Ferner so bekommen die auswendigen Winde auch keine Krafft / wenn sie durch den Mund hinein geathmet werden / in ungewöhnliche Gräntzen hinein zu gehen: Daß sie nemlich / zum Exempel / das starck angewachsene Häutlein über den Ribben (pleuram) durchboren / und zwischen demselben / und zwischen den Ribben-Mausen ein blähendes Seiten-stechen (pleuritidem flatulentam) verursachen solten; Worüber hernach das Seiten-Fell von den Ribben sobalden gar abgerissen / und ein rechtes Seiten-stechen-Geschwüre (phlegmon pleuritidis) entzündet würde.

Das so genannte blähende Seiten-Stechen / sey aus einem Gedichte entstanden.

22. Denn die Lufft hat dorthin keinen Weg noch Zutritt: Ja wenn sie gleich dahin gelangete / so hätte sie doch hinter ihr her keinen weitern Trieb (Blas) der einigen Schaden thun könte: Und würde sie leichtlich ehe sie etwas geschadet / des Weges wo sie herein kommen / auch wieder hinaus wehen können.

Inwendig aber entstehen in dieser Gegend auch keine Blähungen / weil keine Materie vorhanden ist woraus / und keine würckende Ursache wodurch sie gemacht werden könten.

Es sey eine Schande / daß man sich beklagt / man habe einen Wind bekommen.

23. So ist es auch ein lauter Alter-Weiber Tand daß der auswendige Wind oder die Anwehung der Lufft die auswendige Haut / ob selbige gleich voll Schweiß-Löchlein ist / durchboren / wie auch das unter derselben befindliche fleischichte Fell / und benebenst darzu die Mausen durchdringen solte: Nach dem schändlichen Vorgeben der Aertzte / wenn sie sagen: Er hat des Abends einen Wind bekommen; Dahero hat er an dem Gliede oder Orte eine Beschwerlichkeit.

Die meiste geben vor daß schier alle Kranckheiten sich von einem Wind anfangen.

24. Massen ich denn offtmahls gehört / [darüber ich mich schämen müssen /] daß man dieses zu einer Ursache schier bey allen Kranckheiten von der Scheitel an biß auf die Fußsolen / vorgewendet. Denn wo einem etwas fehlet am Kopffe / an Augen / an Ohren / an Zähnen / am Halse; da giebt man die Schuld auf die rauhe Lufft: Ja da müssen alle Heiserkeiten / Husten / wie auch alle Flüsse / böser Magen / und Fieber herkommen / also daß die Lufft schier wie eine Unglücks-Büchse der Pandora seyn müssen. Und dieses zwar nicht deßwegen / daß die Kälte dran geschlagen / als eine auswendige Ursache: Sondern daß ein Wind da hinein gedrungen sey / und sich alldorten zur Ungebühr aufhalte: Davon anderswo mit mehrem; Weil wir allhier von unsern und zwar den inwendigen Winden reden müssen.

Was die Kälte hierbey würcke.

25. Das geb ich zwar zu / daß eine ungewöhnliche Kälte [welche schier wie ein Trabante des Todes ist /] ein gewisses sowohl edeles als unedeles Glied angreiffe / in dem sie solches an seiner letzten Dauung störet; Woraus in den gleichförmigen Gliedern Unsläthereyen / wie auch Schmertzen / ja so gar Geschwäre auf mancherley Weise erfolgen. Aber in diesem Fall ist die Kälte nur eine auswendige Gelegenheit-gebende Ursache; welche nur Anzeige giebet / wie man sich darfür hütten; nicht aber / wie man dieses curiren / oder was man vor ein Mittel darwieder gebrauchen solle. Und mögen demnach die Theidungen der Schulen hiemit ein gutes Jahr haben.

Was dißfalls zu wissen sey.

26. Damit aber einer das Ambt eines Artztes recht verwalten möge / so muß er zu erst wissen / was der Wind sey; hernach was eine Blähung sey / woher sie komme; und warumb sie weh thue: So wird er leichtlich darwieder ein Mittel finden.

Was hernach zu thun.

27. Nemlich wenn einem die Ursache der Blähungen bekandt ist / so muß er sich vorsehen / daß nicht ihre zusammen-gesessene Materie zu einem subtilen Dunst (Gas) werde.

Der Dunst (Gas) aber der schon einmahl geworden ist / findet gar leichtlich den Weg hinaus. Wo nicht / und so das Gedärme so weit es unter demselben stehet / mit einer härteren im Wege stehenden Materie verstopffet ist / so muß man diese auflösen.

Wenn aber kein Unflath im Wege stehet / und gleichwohl das Reissen anhält; wird denn nicht alles das vergebens seyn / was die Winde treiben; und thöricht / was dieselben zertheilen soll? Sintemahlen nicht die Blähungen aus dem Wege zu raumen; sondern die Materie / wovon die Gedärme zusammen gezogen werden / und umb welcher willen die Gedärme selbst Blähungen zeugen.

Nemlich man muß die Cur nicht auf die Blähung als auf die Würckung richten; sondern auf die Ursache selbst / von welcher sie hervorgebracht werden.

Von wem die gemeine Mittel so in den Blähungk dienlich sind / erfunden worden.

28. Und spüre ich wohl / daß die Mittel von Dille / Garbe / Aniß / Kümmel / Vogel-Nestern (dauci) und dergleichen / nicht von den Schulen erfunden worden / als welche die Ursachen des Reissens nicht wissen: Sondern den Unmündigen und Armen / aus Göttlicher Erbarmung mögen offenbahret seyn / von denen die Schulen / wie auch andere Prob-Stücke mehr / solches erbettelt haben. Denn der gantze Ursprung / das Wesen / die Materie / die Eigenschafft der Fortpflantzung und alles wie es sich begiebet mit den Blähungen ist den Schulen verborgen gewesen.

Das GOtt erbarms (Ileon, miſerere mei) komme nicht daher / daß das Gedärme ſich umgedrehet und zuſammen geſchlungē

29. Und endlich ſo iſt auch die Ober-Darm-Gicht (volvulus, ileon) ſo man mit einem frembden Nahmen das GOtt-Erbarms (miſerere mei) nennet / nicht dieſes / daß ſich das kleine Gedärme zuſammen ſchlinge und ruckwerts in die Höhe begebe. Denn zugeſchweigen daß ſolches Unheil beſtändig tauren und nothwendig wieder kommen würde; ſo ſtehet demſelben auch die Lehre von den Gliedern (anatomia) entgegen / welche uns zu erkennen giebet / daß das Gedärme bekleidet werde mit dem Gekröſe / als mit einem auswendigen Gewand / welches ſein drittes Kleid und Ober-Rock iſt / wodurch es zugleich auch an die Lenden feſt gemacht wird / und wohl an denſelben hanget.

Wenn nun dieſes Band zerriſſen / und das Gedärme nicht mehr mit dem Gekröſe vereiniget wäre / ſo wäre ferner keine Hoffnung mehr daſſelbe wieder in ſeine vorige Faſſung zu bringen / aus welcher es ſich loß geriſſen und frey gemacht. Und wenn gleich das Unheil ohngefähr vor dieſes mahl wieder abgewandt würde / ſo müſte es nothwendig bald wieder kommen / und hernachmahls immer je länger je ärger werden.

Ferner ſo könte ins künfftig durch den gantzen Gang des Gedärmes hindurch vermittelſt der Adern keine Nahrung geſchehen / wie auch kein Magen-Safft in das Leben hinzugezogen werden; da doch indeſſen dieſe Kranckheit / durch ein leichtes Mittel vertrieben wird. Und wenn nun ohne die gewöhnlichen Krumm-Gänge das Gedärme noch weiter ſolte verdrehet ſeyn / wer müſte doch derſelbige Beweger; und Verdreher ſeyn? Denn von auſſen kan es ja keiner ſeyn / es hat ſich auch das Gedärme vor keinem zu fürchten / weil es mit dem glatten Netze / und ferner mit dem Gehäute des Unter-Bauches bedecket wird:

Dieſe Kranckheit ſey ihren Urſachen und der Art nach wie ſie entſtehe biß anhero noch unbekandt geweſen.

30. Wird es denn von einem inwendigen Koth verſtopfft / [denn dieſes allein / und nichts anders kan ihm wiederfahren:] ſo heiſt es alsdenn billich / daß kleine Gedärme [in welchem ſonſt der Koth noch nicht hart zu werden pfleget;] ſey durch einen ungewöhnlichen Unflath verſtopffet oder verweglagert; nicht aber verkrümmet oder verdrehet / noch auch aus dem Behältnis des Gekröſes getrennet und abgelöſet.

Und ſtehen demnach auch hier die Schulen im Schlaff / und haben dieſe Kranckheit nicht erkandt / weder nach ihren Urſachen / noch nach der Art wie ſie entſtehe.

Denn ich erinnere mich daß einer Nahmens Thomas Balbani zu Antwerpen / als ich noch ein junger Menſch war / an dieſer Ober-Darm Gicht (volvulo, ileo;) kranck darnieder lag / und überall reitende Boten ausſchickte und dem jenigen achtzigtauſend Pfund Flämiſch verſprechen ließ / der ihm davon helffen könte: Deſſen ungeachtet er gleichwohl in einer Wochen Zeit daran den Geiſt aufgeben muſte.

Da gaben nun die guten Aertzte zu Antwerpen / nach der gemeinen Lehre der Schulen / mit vielem Pralen die Schuld darauf / daß ſich das Gedärme in einander verwickelt und gleichſam mit einem unauflößlichen Knoten verſtricket; und dachten alſo durch dieſe Entſchuldigung von weitem her einen Vorwand vor ihre Unwiſſenheit / nicht aber ein Mittel vor den Krancken vorzubringen.

Durch eine Hiſtorie ſey der Irthum der Schulen entdecket worden.

31. Aber bey der Eröffnung ſeines Cörpers / ward der Betrug und ihre grobe Unwiſſenheit entdeckt: Denn man befand in ſeinem dünnen Gedärme einen harten Koth ſtecken / auf die ſechszehen Zoll lang / welcher über dem Zipffel des weiten Darmes war ſitzen blieben; und ſchwam oben her durch das dünne Gedärme viel dünne jauche. Denn es geſchichet gar ſelten / daß der Koth harte wird in dem dünnen Gedärme.

Dannenhero hab ich hernachmahls niemanden mehr an der Schling-Gicht (volvulo) [wie ſie zwar übel von dem Zuſammenſchlingen genannt werden mag /] ſterben laſſen. Sondern ich habe ſie verſchlingen laſſen etliche bleyerne Muſqueten-Kugeln / damit ſelbige durch ihr bloſſes Gewicht dieſen harten Koth forttreiben können. Je mehr man nun deren verſchlingen läſt / und je gröſſer ſie ſind; je gewiſſer und ſchneller erfolget darauf die Geſundheit / wenn nur der Patient ſtehet / oder gehet / oder gleichſam hin und her geführet wird mit Auffrecht-ſtehendem Leibe.

Und nun will ich mich zu der Sache ſelber halten und lehren / wie es mit den Blähungen zugehet / wie garſtig ſolches auch ſeyn mag.

32. Nemlich es ſind alle Blähungen entweder in dem Magen / oder in den Gedärmen: Gleichwie die Winde in der Lufft ſeyn / nicht aber unter dem Waſſer und unter der Erden.

Wenn nun eine Blähung gezeuget werden ſoll / ſo muß vorhero etwas Saures im Magen ſeyn / welches doch nicht das gewöhnliche iſt / ſo zur Dauung und Gärung gehöret.

Und weil nun dergleichen anderswo nicht gefunden wird / als an den vorangezeigten Orten; So wird auch anderswo keine Blähung gezeuget: Wie ſich ſolches beſſer unten mit mehrem ausweiſen wird.

Eine neue Lehre von den Winden.

(Niederl. Dieſe Sachen beſſer zu erklären iſt zu wiſſen / daß ſich in uns zweyerley Winde befinden / und nicht mehr: Der eine geht aufwarts gegen dem Magen / und wird genennt ein Aufſtoſſen oder Külzen; welcher ohne einige andere Lufft in ein breñendes Liecht gelaſſen / daſſelbe auslöſcht.

Der ander kommet unten hervor: Und wenn er durch ein brennendes Liecht gelaſſen wird entzündet er ſich und giebt eine Flamme unterſchiedener Farbē dem Regenbogen gleich.

wenn dieſes recht betrachtet wird / ſo wird man gewahr / daß ſie unterſchieden ſeyn / ſowohl an Materie / Geſtalt / und Eigenſchafften / als auch dem Ort und ihrer Geburt nach.

Denn

Digitized by Google

Denn wenn gleich ein Aufſtoſſender Wind unten heraus kommen ſolte; So würde er deßwegen nicht brennen weil er nicht eine eigene Geburth der Gedärme iſt.)

Es ſeyn in uns ſechſerley Gattungen von Winden.

33. Ferner ſo wird eine jede Blähung entweder verurſachet von denen noch nicht verdauten Speiſen / oder von dem Magen-Safft; oder von dem Koth der Speiſen; oder von der ſämlichen Nahrung der Gedärme / wenn dieſelbe aus der Art ſchläget.

Und giebt es dieſemnach viererley Blähungen in uns / die inwendig ſind: Und die fünffte iſt eine auswendige / das iſt die Wind-Waſſer Sucht (tympanias) ſo ſich auſſer den Gedärmen befindet.

Dann iſt noch eine ſechſte verhanden / ſo von Natur erfodert wird und gewöhnlich in den Gedärmen iſt.

Die ſiebende aber kömmt vom Gifft her / und iſt in den auswendigen Theilen des Leibes zu finden.

Unter dieſen allen aber iſt keine kein Dampf / oder ein wäßriger Dunſt; als welcher von ſich ſelbſt / und aus ſeiner eignen Dicke gar bald und leichtlich wieder zu Waſſer wird.

Es könne keine Blähung in uns von der Lufft herkommen.

34. So iſt auch keine unter den Blähungen eine Lufft oder ein Wind: Weil der Wind oder die Lufft nicht etwas Zuſammen-geſetztes iſt / wie die andern Gemächte in der Welt / wie ich anderswo weitläufftig bewieſen.

Was der dritte dunſt (Gas ſylveſtre) ſey.

35. Und iſt folglich nichts mehr übrig / als daß alle Blähung ſo in uns entſtehet ein Wild-Dunſt (Gas ſylveſtre) ſey / ſo unter den Verdauungen aus den Speiſen / dem Geträncke / und dem Unflath erwecket werden.

Die Blähungen werden eingetheilet.

36. Und iſt demnach die eine Blähung in dem Magen und wird ein Aufſtoſſen (ructus) genannt / welches entweder ohne Schmack / oder ſauer / oder herbe (ponticus) oder fettdünſtig / (nidorolus) oder ſtinckend; oder ſeines eignen Weſens iſt. (ſpecificus.)

Das ſo ſeines eignen Weſens / (ſpecificus) nenn ich / wenn es von den unverdauten Speiſen herkommet: Wie denn / zum Exempel / der Knoblauch / Rettich / und dergleichen bey dem Aufſtoſſen ihren eignen Geſchmack von ſich geben.

Ein unſchmackhafftes und ein ſaures Aufſtoſſen aber kommen zwar her von einem verdauten Magen-Safft; doch werden ſie erwecket von einer gewiſſen Schwäche des Magens.

Ferner ein herbes Aufſtoſſen (ponticus) dergleichen bey ſtarcker Begierde zum Eſſen erſcheinet; Wie auch ein Fettdünſtiges (nidorolus) entſtehen aus ſolchen Speiſen / welche ſchier in die Natur eines Kothes entartet ſind.

Die andere Art von Blähungen entſtehet in dem dünnen Gedärme / aus einem gewiſſen Fehler der Gallen-Gärung (fermenti fellei.) Und iſt entweder unſchmackhafftig / oder herb / oder ſcharff / oder bitter / oder Koth-hafftig / oder Aaß-hafftig / oder ſtinckend / nach der Mannigfältigkeit der Materie / und nach der Krafft der Gallen Gärung. Wie dieſe Blähung heiſſe / weiß man mit dem Phy? zu bedeuten: Und ſolche ſteiget nie durch das Magen-Thor (pylorum) in den Magen hinein: Und wenn ſie ſtinckend oder Fett-dünſtig iſt / giebt es eine Anzeigung daß die Koth-hafftige Gärung (fermentum ſtercoreum) gar zu frühzeitig angefangen / uñ in frembde Gräntzen getreten ſey.

Uberdiß ſind noch zweyerley Blähungen in uns: Die eine iſt gantz von frembder Art / und befindet ſich und entſtehet etwa ſowohl in den Gedärmen als in dem gantzen auswendigen Leibe. Denn aus einer gifftigen und Koth-hafftigen / von auſſen herkommenden Gärung entſtehet eine gewiſſe blähende Geſchwulſt in der letzten Dauung der gleichartigen Glieder. Wenn nemlich iemand ein Gifft bekommen / davon die todten Cörper hernach auflauffen und geſchwellen.

Denn es tritt eine ſaure Verderblichkeit in das Fleiſch hinein auf eine gantz frembde und ungemeine Art / davon erſtirbet das dichte Glied / in dem der daſelbſt eingepflantzte Lebens-Geiſt verliſchet / und das Theil von der Strengigkeit des Gifftes eingenommen wird / woraus eine Koth-hafftige zu Aaß-werdende Blähung entſtehet / daran unſere Natur einen Greuel hat.

Und ſolcher Geſtalt nun wird die nächſte oder die ſämliche Nahrung der dichten Glieder in einen wilden Dunſt (Gas ſylveſtre) verwandelt / davon geſchwillet der gantze Leib / oder wenigſt das abſonderlich angegriffne Glied.

Eine Blähung ſey dem Gedärme nothwendig / davon bißhero noch niemand gehandelt.

37. Noch giebt es eine andere unſchmackhaffte Blähung in dem dünnen Gedärme / ſo aber natürlich und ein nützliches Werck iſt / und deßwegen gewöhnlicher und natürlicher Weiſe verhanden zu ſeyn pfleget. Und weil ſolche ſich auch befindet in denen / ſo langen und groſſen Hunger gelitten / ſo hab ich bey mir geſchloſſen / es müſſe dieſe mit keinem Geruch behaffte Blähung entſtehen / aus der unmittelbahren wohl beſchaffenen Nahrung ſelbigen Gedärmes ſelbſten. Denn ſonſt wäre es nicht müglich / daß in denen / ſo den unverdauten Durchfall haben / und mit andern Arten von Ruhren behafftet ſind / ſich ſo gählinge und geſchwind auf einandergehende Stüle finden ſolten; wenn nicht das dünne Gedärme / welches ſonſt da es leer / ſich verſchlüſſen und zuſammen fallen würde / durch eine gewiſſe ſtetswährende natürliche Blähung unaufhörlich offen ſtünde: Worauf man aber in den Schulen bißanhero nie gedacht.

Und wolt ich wohl von andern Beſchwernissen mehr ſagen / wenn nemlich das dünne Gedärme nicht allzeit uñ natürlicher Weiſe durch einen mittelmäſſigen Wind auseinander ſtünde. Denn es wolte erſtlich ſonſt das Anſehen haben / als wenn die Bemühungen etlicher Fäſerlein in dem Gedärme gantz vergeblich wären / wenn nicht dieſer dünne Darm durch einen ſtetigen Wind etlicher maſſen aufſtrotzete.

Dieſes wird bewieſen durch eine Mißgeburt.

38. So hab ich ſolches auch an einem Knäblein geſehen/das einen von der Geburt an in ihm befindlichen abſcheulichen Nabel-Bruch hatte; alſo daß über den Nabel nur gleichſam ein dünnes Häutlein gewachſen / und ſolcher deßwegen gantz durchſichtig war/ und wohl anderthalb handbreit heraus ſtund. Und wenn nun dieſe Mißgeburt ein Reiſſen hatte / ſo kunnte man daran betrachten / was in dem dünnen Gedärme vor ein Sturm ſeyn müſte: Sintemalen es nicht anders war / als ob dieſer Darm wieder einander lieffe/ darüber er ſich krauſete als ein ſiedendes Waſſer/ und ſich zuſamen drehete und zuſamen ſchrumpfete: Und ſonderlich / wenn ſich ein neues Reiſſen erhub.

Und weil dieſes nun unter dem Schmertzen alſo vorgieng / ſo wollt ich doch auch betrachten/ wie es mit dem Zuſtande des Gedärmes beſchaffen wäre unter währender Geſundheit. Da ließ ſich nun eine andere gantz richtig auf einander folgende Bewegung ſpüren / damit die Gedärme beſchäfftigt waren.

Denn ſo offt etwas von oben her gegen den hintern Leib zugeführet ward [welches denn nicht dicker war als ein dünner Syrup und dunckel gelbe;] ſo zog ſich der Darm mit ſeinen Zwerch-Fäſerlein zuſammen / als ob er ſelbiger Gegend ſich gantz verſchlieſſen wollte / und ſtieß damit den Unflat unterwärts hinab: Und geſchah dieſe auf einander folgende Zuſammen-Ziehung der Zwerch-Fäſerlein in keiner andern Geſtalt / als wenn einer der auf der Geigen ſpielet/ einen Finger nach dem andern aufhebet/daß der fördere Platz bekommt.

Und ſo trieb zwar der Darm den Unflat fort zugleich mit der Blähung/aber dieſe trat alſobald wieder zurücke an ihren vorigen Ort. Welches denn wohl höchlich zu verwundern / daß durch GOttes weiſe Vorſorge die Glieder inwendig nicht ſeyten / ſondern alſo ohne Empfindung und unaufhörlich arbeiten/ auch wenn wir gleich ſchlaffen.

Ferner ſahe ich / wenn das Kind auf der rechten Seite lag / daß die Zwerch-Fäſerlein am untern Theil des Darmes ſich zuſammen zogen/ daß ſie den Koth in die Höhe trieben gegen das obere Theil: Dabey alsdenn die Fäſerlein des obern Theils am Darme nichts thaten noch ſich zuſammen zogen.

Und ſolcher Geſtalt ſahe ich nun/daß die Blähung nicht gleich fort getrieben ward den gantzen Darm durch biß zu dem hintern Leibe hinaus ſambt dem Unflat: Sondern daß dieſelbe ſich zurücke begab und hinter ſich hinein wich in die jenige Gegend des dünnen Darmes / welche nach fortgewichenem Unflat wieder leer und offen ward.

Daraus ſchloß ich / daß dieſer Wind etwas natürliches und nützliches / und keines Weges etwas beſchwerliches ſey. Denn ſonſten ſchleuſt ſich das dünne Gedärme gar genau zuſammen/ und würde ſeyn dünnes aufeinander fallendes Gehäute von ſich ſelber ſich nicht aus einander und die Höhe begeben.

Etliche Folgen/ ſo ſich hieraus ſchlüſſen laſſen.

39. Als ich dieſes geſehen / macht ich darauß nachgehende Schluß-Folgen: Erſtlich / daß in dem unverdauten Durchfall (cœliaca paſſione) nicht nur ein Fehler ſey an der Verdaunungs-Krafft / wegen der Verderbung der hingefallenen Gärung; ſondern auch an der Behaltungs-Krafft des Magen-Pförtners: Und daß überdiß die forttreibende Krafft der Gedärme alsdenn auch in einen Neben Unfall gerahte/und Mangelhafft ja gar unſinnig werde.

Zum Andern / daß in dem dünnen Gedärme eine gewiſſe natürliche Blähung vorhanden ſey/ ſo von deſſen eigner ſämlicher Nahrung erwecket werde; und dannenhero aus der ſechſten Daunng deſſelben Darmes erſprieſſe/ohne Geſtanck/ ohne Schärffe / und ohne Beſchwerung: Welche deßwegen auch ein gewiſſes Maß habe wieviel deren ſeyn müſſe.

Eine Betrachtung wie es gehe/ wenn dieſer Wind mäſſig und wenn er zu ſtarck ſey.

40. Was nun aber von dieſer Blähung zu viel iſt / und ſolch gedachtes Maß überſchreitet/ das wird alſobald hinaus getrieben: Alſo daß der Fehler ſo aus der Menge entſtehet freywillig fortgehet / und ſich gar leichtlich vertreiben läſt: Allermaſſen ſolches überflüſſige Theil zwar etwas übriges iſt/aber doch weder Schmertzen verurſachet noch biſſig iſt.

Aus verdorbenen Speiſen/ oder aus dem Unflath ſo in eine ſchädliche Gährung gerathen / entſtehen die Schmertzen des Reiſſens.

41. Aber wenn aus denen Speiſen / Blähungen erwecket werden/ entweder daß dieſelben an ſich ſelbſt verdorbē/oder daß ſie unter dem Verdauen mit einem verdorbenen Urheb angeſtecket worden / ſo verurſachen dieſelben durch ihre Schärffe und durch ihren frembden Eindruck einen Schmertzen: Welcher doch alsdenn viel gewaltſamer iſt/wenn ſich die Gedärme zuſammen krämpfen; ſonderlich wenn ſich irgendwo ein zäher Schleim / der mit einem verdorbenen Urheb angeſtecket iſt / feſt angeleget/ welcher alsdenn die rechte Mutter ſolches Reiſſens: Sintemahlen umb ſolchen fort zutreiben die Gedärme alsdenn ſich [wiewohl mehrentheils umbſonſt und vergebens;] zuſamen ziehen/ zuſammen ſchrumpfen und zuſamen runtzelen.

Von dem Krampff des Gedärmes.

42. Ich nenne aber dieſes den Darm-Krampf / worvon die grimmigen Schmertzen des Reiſſens herkommen / ſo offt ſich das Gedärme nicht zwar der Quere nach / oder nach der Schräge ſeiner Weite; ſondern vielmehr Grad aus der Länge nach zuſammen krümpffet: Sintemahlen die Zuſammen-Ziehungen / ſo durch die ſchrägen Zwerch-Fäſerlein geſchehen/ alle Tage vorgehen / und natürlich ja dahero auch ohne Schmertzen ſind.

Galenus habe den Gebrauch der Glieder nicht verſtanden.

43. Galenus macht zwar viel pralens von dem Gebrauch der Glieder / und wird deßwegen von den Schulen hoch gehalten. Aber es hat der Veſalius ihm aus ſeinen eignen Schrifften hundert und ſechzehen Fehler vorgeworffen/ und damit bewieſen / daß er nie keinen Menſchlichen Cörper eröffnen ſehen.

Und gleichwie die Beweißthümer dieſes trefflichen Schneid-Künſtlers in der wahren Geſchicht beſtehen / und von den Schulen nimmermehr werden können umbgeſtoſſen werden: Alſo bleib ich beſtändig dabey / daß die vornehmſten Nutzen der Glieder/ ja das Abſehen und der meiſte Zweck unſerer Formierungs-Krafft biß anhero unberühret blieben und nicht beobachtet worden ſondern unerkandt geweſen. Nemlich man hat nach dem Galeno zur Genüge geſehen/ daß die graden und ſchrägen / und zwerchübergehenden Fäſerlein des Gedärmes zur Austreibung des Unflats dienen: Man hat aber doch nicht gewuſt / wohin und wie ein jedes derſelben in ihrem Dienſt ſich richte und lencke.

Denn

Denn gleichwie man zwar viel Schreibens gemacht von dem Netz-formigen Geflechte (plexu choroide) im Gehirne / von allerhand liederlichen Bewegungen der Lunge / und von diesem und jenem Nutzen des Puls-schlagens / aber doch dabey gröblich gefehlet / also hat man auch nachlässiglich aus der Acht gelassen / wie die Gedärme ihren Dienst thun. Und biß anhero nun haben wir gehandelt von dem Auffstossen / und von den Winden: Wie auch von der frembden ungemeinen Blähung so durch den gantzen Leib gehet: Nicht weniger von der natürlichen und nothwendigen Blähung des kleinen Gedärmes / was es nemlich damit vor Beschaffenheit habe: Sintemahlen ich nie keinen Cörper eröffnen sehen / in welchem nicht der dünne Darm strotzend und voll Wind befunden worden.

Nun will ich mich ferner wenden zu den Blähungen so bey dem Reissen und Kranckheiten vorkommen / davon etwan wohl der Tod verursachet zu werden pfleget. Nemlich die dritte Art der Blähung ist die so in dem weiten Gedarme von dem Zipfel an und weiter fort zu entstehen pfleget.

Die Schule haben die andern Blähungen auf die Seite gesetzet / und nur auf die Hinter-Winde (peditus) geschauet.

44. Denn die Schulen haben auf keinen andern Wind geschauet als auf diesen; eben als wenn keine Blähung entstünde als bloß allein in dem Mast-Darm / und in dem weiten Gedärme (colo:) Dannenhero sie auch die Wind-Kranckheit eine Colick zu nennen pflegen / (von dem Darm Colon genannt:) Welche sie gar thörlicht abzutheilen wissen / in die Colick des weiten Darmes / und in die Colick des Magens: Wie auch daß ein anders sey die Sand-Colick / und ein anders die Wind-Colick / und was dergleichen schändliche Verwirrungen mehr sind. Es wird aber diese dritte Blähung verursachet / von dem Koth-machenden und fäulenden Urheb (fermento stercoreo & putrefactivo:) Und ist zweyerley: Nemlich entweder kommt sie her von der Speise / nach dem dieselbe durch den Koth-machenden Urheb schon gefäulet worden: Oder von der sämlichen Nahrung / wenn solche aus der Art schläget / und zu einem todten Aaß und über diß zu Koth wird. Und dieser Wind stinckt am allerheffrigsten.

Von der Blähung in der Drummel-Sucht; (tympanites)

45. Noch ist endlich auch eine frembde Blähung vorhanden / welche ob sie gleich nicht Platz hat bey dem Reissen als eine Ursache; so ist sie doch offtermahlen so viel als eine Würckung / welche drauf zu erfolgen pfleget / und mehrentheils ärger als die Wassersucht; und wird sonst genannt die Wind-Sucht / oder die Drummel-Sucht (tympanias.)

Von der Würckung des Koth-machenden Urhebs in Ansehen der Winde.

46. Ich nenne aber dieses den Koth-machenden Urheb / (fermentum stercoreum,) welcher ausser dem Gedärme gezeuget wird / und seine Stelle in dem Darm-Zipfel (intestino cœco) hat / allwo der Unflat der Speisen anfängt zu faulen nach einem gewissen Geschlechts-Unterscheid der Thiere / welche den Eindruck des Koht-Urhebs ein jedes nach seiner Art / an diesem Orte bekommen.

Und darff man gewiß nicht meinen daß dieser Urheb etwas eiteles oder getraumetes / oder erdichtetes sey / als wovon überall in den Arten des Koths ein Geschlechts-Unterscheid entstehet: Weil ja auch sonst nirgend keine Verwandelung vorgehet ohn einen sonderbahren Urheb. Und werden demnach in diesem Urheb alle ölhafftigen flüchtig gemacht / und wird aus den faulenden Dingen eine Ausdämpfung erwecket / die sich anzünden läst.

Dannenhero auch die Chymisten alles vorher in die Fäulung setzen / damit das jenige / was sonsten schwer / verborgen und versteckt in den Häfen zurückbleiben würde / sich zugleich mit der Wässrigkeit des Dinges erheben möge. Und so giebt nun das Fleisch / Eyer / Suppen / und alles was von sich selbst zu einem Aaß zu werden pflegt / den allerstinckendesten Unflat / wie auch dergleichen Blähungen. Deßgleichen wird aus Ambra / Bisam / Zibeth und dergleichen wohlriechenden Dingen / weil sie theils ihrem Ursprunge nach aus Fleisch sind; und theils in ihrer Art bereits einmahl den Koth-machenden Urheb empfangen haben / wenn sie hernach von unserm Urheb / welches leichtlich geschicht / wiederumb bezwungen werden / ein sehr übelriechender Koth und dergleichen Winde.

Warumb von den Purgier-mitteln so gar stinckende Winde herkomen.

47. Umb dieser Ursachen willen sind auch der jenige Koth und Winde so von den Purgier-Mitteln entstehen / weil sie unmittelbahr von einer bereits in ein Aaß verwandelten Materie herfliessen so wohl von wegen des faulenden Urhebs des Purgier-Giffts / als des Orts oder des Gedärmes / ausser der eignen Abscheuligkeit ihres Aaß-hafftigen Wesens / mit dem allerärgsten Gestanck vergesellet.

Der Koth komme nicht daher / daß die Dinge von sich selber fauln.

48. Und ist also wenigstens hieraus zu sehen / daß ein gewisser Koth-machender Urheb (fermentum stercoreum) in den Thieren sey; als welcher ohne die Eigenschafft seiner eignen Art / annoch auch in so viel Wege unterschieden ist / als Dinge sind so denselben anzunehmen haben. Zumahlen die Kothhafftigkeiten nicht freywillig und von sich selbst entstehende Faulungen / oder künstliche Fäulungen der Dinge sind / sondern in ihre eigne Geschlechter und Arten sonderbarlich eingeschrencket werden. Welches weil es bloß allein nicht herkommen kan von der Sache selbst / demnach nothwendig einen auswendigen Werck-Meister haben muß / welcher folglich auch allezeit auf einerley gleichen Schlag auf eine Weise und mit einerley Ausbruch sein Werck thut. Allermassen solcher Blähungen Ausdruck sich immer richtet nach der Zubereitung / dieselbe mag nun gesund seyn / und von ihrer Gärung / oder auch von einer Kranckheit herrühren.

Von dem Unterscheid zwischt den Blähungen des Magens / des dünnen Gedärmes / und des weiten Darmes.

49. Welches aus diesem annoch klärlicher erscheinet / daß das Auffstossen oder der Wind / der seinen Ursprung in dem Magen hat / gleichwie auch die Blähung des dünnen Darmes die Flamme eines Liechtes auslöschen: Dahingegen die kothichte Blähung so in den letzten Därmen gemacht wird und durch den hintern Leib heraus bricht / wenn sie durch ein brennendes Liecht hierdurch gelassen wird / im Durchstreichen sich entzündet / und eine bunnte Flamme schier wie ein Regen-Bogen Gestalt / verursachet.

Die jenige aber so in den dünnen Därmen entstehet / läst sich nie entzünden / ist auch offt ohne Geruch / es sey denn / daß etwas anders darunter gemischt sey: Doch ist sie bißweilen auch scharff / schneidend / und herbe / und beisset den hintern Leib. Und ist demnach ein Unterscheid

zwischen

zwiſchen unſern Blähungen / ſo wohl der Materie / als der Form / wie auch dem Ort und dem Urheb nach / ja nach ihren gewiſſen Eigenſchafften / und alſo ſo gar der gantzen Art nachzurechnen. So haben auch die Blähungen nicht minder ihre Mannigfältigkeiten / ſo ſich in Geſchlechter und Arten abtheilen laſſen / als die Cörper aus denen ſie herkommen. Denn die Blähungen ſind durchaus keine Lufft. Ja es werden dieſe Winde nicht allein unterſchieden von der Materie her / woraus ſie entſtehen ; Sondern auch von wegen ihres Urhebs / und von ihrem Samen her.

Hieher gehöret das jenige / was ich anderswo gelehret von dem Urſprung des ſubtilen Dunſtes (Gas) oder des wilden Geiſtes (ſpiritus ſylveſtris,) welcher gewißlich ſonſten in ſeinem ehmahligen Gemächte wohl bleiben würde / wenn er nicht durch zu thun des Urhebs dieſes oder jenes Ortes / und von dem empfangenen Samen der Säure zu einem ſolchen Blaſt und Dunſt ausbräche.

Ein Einwurff von denen in uns entſtehenden Winden.

50. Ich will aber allhier noch einmahl wiederholen die Geſchlechts-Vielheiten der in uns gezeugten Blähungen / aus welchen hernach wegen ihrer Gärungen / und wegen der Eigenſchafften der Dinge ſelbſt wovon ſie herkommen / gewiſſe eigne Arten entſtehen : Und iſt dieſes der Entwurff davon. Zweyerley Blähungen ſind in uns einer ungeregelten Art / deren die eine gewöhnlich / natürlich und nothwendig iſt in dem dünnen Gedärme. Die andere aber iſt gantz tödtlich und frembde / wenn nemlich wegen eines eingenommenen oder inwendig entſtandenen Gifftes / mehrentheils der gantze auswendige Leib in eine Geſchwulſt aufgeblaſen wird.

Hernach giebt es viererley Blähungen in dem Magen und in den Gedärmen. In dem Magen iſt eine / das iſt das Aufſtoſſen. Und dieſes iſt entweder ſeines eigenen Weſens (ſpecificus) aus unverdaueter harter und zäher Speiſe. Ein anders iſt Unſchmackhafft / das entſtehet / aus dem Magen-Safft / wenn ſolcher ſchier verdauet aber von einer gar ſchwachen Dauungs-Krafft zugerichtet worden. Das dritte Aufſtoſſen iſt ſaur / und kömmt her von einem Verdaueten aber verhinderten Magen-Safft. Das vierdte Aufſtoſſen iſt herbe (ponticus) welches verurſachet wird / wenn der Urheb oder die Gärung deſſelben Ortes gar zu ſcharff worden.

Die andere Blähung iſt des dünnen Gedärmes / und begreifft auch etliche verſchiedene Arten unter ſich. Darunter iſt die erſte / wenn der obgemeldte natürliche Wind gar zu überflüſſig iſt / und unter ſich ausbricht. Die andre iſt bitter / und wird verurſachet von frembdem Unrath / ſo übel verdauet worden : Auch iſt etwas von gar zu frühzeitigem Kothmachendem Urheb darinnen enthalten.

Nun folget auch die Blähung des weiten Darmes / welche herkommt von ſolchen Speiſen / die ihrer Magen-Säure nicht gar beraubet / ſondern vorhero verderbet worden / dabey auch gar zu frühzeitig der Koth-machende Urheb darzugeſchlagen.

Dann iſt auch eine Art von einer kothichten und Aaß-hafftigen Blähung / welche herkommt von einer Auflöſung und Fäulung der Lebhafften und zum Leben dienlichen Nahrung der dichten Glieder.

51. Endlich gibt es auſſer den Gängen der Gedärme die Blähung der Drummel Sucht / welche entſtehet aus einer Kranck-machenden zwiſchen der auswendigen Fläche der Gedärme und zwiſchen der inwendigen Seite des Bauch-Gehäutes (peritonei) befindlichen Urſache / welche kranckmachende Urſache die Eigenſchafft eines Gifftes hat / nur daß ſie etwas milder iſt.

Die Drummel-Sucht ſey gefährlicher als die Waſſer-Sucht (aſcites.)

Die hiervon entſtehende Blähung aber iſt nicht von der Kranck-machenden Materie her / ſondern ſie iſt deren Würckung : Nemlich ſie hat eben eine ſolche Materie / als die natürliche und gewöhnliche Blähung des dünnen Gedärmes. Das iſt : Sie kommt her aus der unmittelbahren Nahrung des Gedärmes ſelber. Sie iſt aber tödtlich / ſo wohl von wegen der gifftigen Urſache / oder weil die Kranckheit die Wurtzel angreifft : Als auch von wegen des Ortes / weil nemlich die hiervon verurſachte Kranckheit ſich vermehret ohne Ziel und Maaß / und der Krancke endlich darüber erſticke muß / wie von der rechten Waſſer-Sucht.

52. Nach vollendetem Entwurff iſt klar zu ſehen / daß die Materie woraus die Blähungen entſtehen / das jenige Ding ſey / wogegen die Gärung ihre Würckung vornimmt. Ferner / daß der jenige / welcher die Blähungen aus dem Wege raumen will durch forttreiben / oder durch Zertheilen / in Meinung der Kranckheit auf ſolche Weiſe obzuſiegen / damit nicht die Urſache hinweg nehme ; ſondern ſich gegen die letzte Würckung richte. Und damit dieſes umb ſo viel deſto augenſcheinlicher an den Tag komme / ſo will ich ſetzen / es wären drey Brüder / ſo mit einerley Speiſe und Tranck ernähret worden / deren einer aber ſchier keine Blähung ſpüren laſſe : Der andere aber / welcher etwas ſchwächer / bekomme viel unſchmackhafftes und bißweilen auch ſaures Aufſtoſſens. Und endlich der dritte / deſſen Gedärme in keiner guten Ordnung und Verfaſſung / habe viel ausbrechende Winde :

Zwo Betrachtungen von den Blähungen.

(M. **Wenn wir die vorbeſchriebene unterſchiedene Arten der Winde wohl betrachten / werden wir befindē / daß ſolche nicht herkommen aus dem Unterſcheid oder den Eigenſchafften der Materie woraus ſie entſtehen** : (ex qua.) **Sondern aus dem Samen der Winde als der Materie** (circa quam) **gegen welche der würcker ſeine würckung vollbringet.**

Denn man wird gewahr / daß drey Menſchen einerley Speiß und Tranck genieſſen : Davon der eine der die ſtärckſte Verdauung hat / weder von oben noch von unten Blähungen ſpüret. Der andere der einen ſchwachen Magen hat / empfindet viel Aufſtehens. Und der dritte dem es in den Därmen nicht recht ſtehet / hat viel Blähungen unten. Dieſe Wahrheit gibt uns zu erkennen / daß das Weſen der Blähungen ; wie auch der Unterſcheid zwiſchen den beyden obgemeldten Arten nicht materialiſcher Weiſe herkomme von der Speiſe ; und daß folg-

53. Da

lich auch das jenige so die Blähungen vertreiben soll / nicht müsse Wind-treibend / sondern Wind-verhinderend seyn: Sintemahlen die jenige so bereits entstanden sind / ihren Platz wohl raumen werden.)

Fernere Betrachtung der Winde.

53. Da ist nun erstlich zu sehen / daß die Blähungen nicht entstehen aus blähenden Speisen / welche doch deßwegen so hoch verboten werden in den Schul-Regeln von Speiß und Tranck. Sondern gleichwie das starcke überflüssige Essen mehrentheils viel Winde verursachet / die sich bey der Mäßigkeit nicht finden: Also folget daß der Uberfluß daselbst der Natur eine Last sey: Wo aber eine Last ist / da ist nothwendig die Verdauungs-Krafft sehr bemühet / und folglich gar schwach. Also wenn man saure Aepfel brätet / so springen sie auf und geben viel Wind von sich: Da doch dieselbigen / wenn sie von einem starcken Magen genossen werden / gantz ohne Blähungen sind.

Die Blähung sey ein Fehler der von uns herrühret / und nicht von den Dingen.

54. Woraus zur Genüge ersehen wird / daß die Blähung ein Fehler sey der in uns stecke / und nicht in den Dingen selbst. Und stehet diesem nicht entgegen / daß etliche Dinge beqämer sind Blähungen hervor zu bringen / also daß man sie deßwegen auch blähend zu nennen pfleget. Denn auch die jenigen Dinge so am stärcksten blähen / wie man saget / keine Blähungen gebähren als nur in solchen Leuten / so schwachen Wesens sind. Denn wenn die Blähung an sich selbst / und materialischer Weise in der Speise stecket e / so müsten sie auf einerley Weise in einem Blähungen erwecken wie in dem andern / und müste der jenige der schwächste seyn / der am wenigsten Winde von sich liesse und solche bey sich behielte. Welches doch beydes falsch ist.

Was durch die Verschiedenheit der Blähungen angezeiget werde.

55. Und sind demnach die vorgemeldten Verschiedenheiten der Blähungen vielmehr der würckenden Ursache / als der Materie zu zuschreiben. Denn ferner / wenn die Bewegung haubtsachlich von der Materie herkäme / und die Blähung in uns etwas fettes ist; so könnte diese ja von unserer schwachen wärme keines Weges erreget werden / weil diese nur mit Dunsthafften Feuchtigkeiten umbgehen kan / und zu trucknen und ölhafften Ausdämpfungen nicht starck genung ist.

Die Blähungen entstehen dergestalt in uns / daß sie von der würckenden Ursache gezeuget / nicht aber abgesondert werden.

56. Und ist demnach wenigst auch aus diesem zu sehen / daß die Blähungen solcher massen in uns entstehen / in dem sie von der würckenden Ursache gezeuget / und nicht bloß abgesondert werden.

Galenus wird in seiner Lehre von den Blähungen angegriffen.

57. Noch weiter ist auch dieses ungereimt was Galenus vorgiebt / daß etliche Dinge blähend sind in der ersten Dauung / welche er das Blut-machen nennet / dannenhero er diese Dinge auch zum Beyschlaff dienlich nennet: Und noch eine dritte Art ist ihm blähend in der letzten Dauung / wie er von den Feigen-wären spricht; sie hätten ein aufgedostes und von Blähung aufgeschwollenes Fleisch / weil sie viel dürre Feigen essen.

Denn wenn einige Blähung materialischer Weise in den Speisen wäre / sie möchte seyn wie sie wollte / so würde solche ja wenigst wenn die Speise gekochet / oder auch hernach förmlich in einen Magen-Safft aufgelöset wird / nothwendig alsobald durch ein Auffstossen heraus fahren / weil der Magen-Safft / oder einige andere Feuchtigkeit oder Wasser einige Blähung inner oder unter sich keines Weges leiden noch erdulden.

Daß aber aus dem Safft der Speisen einige Blähung nach vollbrachter Blutmachung in dem Geblüte verbleiben solle / dasselbe / wenn man es recht überwäget / ist der Lehre der Schulen selber entgegen; nach welcher sie setzen / es erwachse in dem Geblüte ein natürlicher Geist / von der Leber her; nicht zwar ein auswendiger / der aus den Dingen selbst erwecket und beybehalten; sondern der durch die gewöhnliche Krafft der Leber von neuem gemachet werde. Dahingegen eine solche Blähung in dem Geblüte etwas frembdes und auswärtiges seyn würde [als wie die Blähungen von gelben Rüben von Erbsen / und von dergleichen Dingen sind:] Und sich der förmlichen Verwandelung der Speise in das Blut halsstarrig widersetzen / und solche bestreiten müste.

Und solches noch in etlichen Stücken mehr.

58. Wollte man aber setzen es würde ein solcher Wind von der starcken Krafft der Leber verwandelt in den natürlichen Geist des Geblütes / welchen sie dahinein zu stellen pflegen; so würde erstlich dieser Geist der Leber zuzuschreiben seyn als einer würckenden Ursache / nicht aber der Materie des Blutes: Hernach so würde die Blähung auch / welche sonsten doch überall anders nicht als aus einem Fehler der Dauungs-Krafft herfürgebracht wird / an diesem Orte etwas gar besonderes haben / und aus grosser Stärcke der Dauungs-Krafft gezeuget werden: Und würde folglich dieses die Natur einer starcken Leber seyn / daß sie viel Winde aus dem Magen-Safft erwecken könne.

Ich aber halte es hingegen vor ein Zeichen einer unwiedersprechlichen Schwachheit / wenn einige Dauung einen gewissen Zeug der sich doch sonst verwandeln läst / nicht zwingen / noch in ein einförmiges gleiches Wesen bringen kan / sondern eine frembde unartige Blähung hinter sich läst / welche erst weiter von der Leber sollte überwunden werden.

Von dem Irthum von denen Unkeuschmachenden Speisen.

59. Gleichwohl bemühen sich die Schulen zu behaubten / als wenn die zum Beyschlaff erfoderte Stärcke von einer frembden Blähung herkäme. Kan denn aber eine solche aus frembden Speisen herrührige Blähung tüchtig seyn / zur Fortpflantzung der Menschlichen Art / oder des Geschlechts? Oder kan der eingebildete Leber-Geist / welcher in dem annoch unreiffen Geblüte gezeuget / und von einer auswärtigen Blähung her zu dem natürlichen Geist auf und angenommen wird / hernach in dem Samen zu der Zeugung eines Menschen geschickt werden? Ich will nicht glauben / daß die Schulen so weit verfallen werden zu glauben / als ob der erste Beweger des Samens und der Geburts-Glieder diese ertichtete Lufft des Geblütes sey; und noch viel weniger die rohere Blähung von den Speisen.

Endlich thun die Schulen hierinnen ihnen auch selber nicht genug. Denn wenn gleich die Blähung von den Speisen in dem Magen-

Digitized by Google

gen-Safft bliebe/ und hernach auch noch bey der Blut-Machung hinterſtellig wäre/ ſo müſte man doch nicht dafür halten/ daß derſelbe Wind in der That und materialiſcher Weiſe alſo verharren könne/ umb der vor gemeldten Urſachen willen: Und wird demnach ihre Meinung nur dahin gehen/ es bleibe eine Geſchicklichkeit oder Feuchtigkeit in der Materie übrig/ daß eine Blähung draus werden könne.

Nun aber beſtreiten ſie dieſes ſelbſt mit allem Ernſt/ und wollen nicht zugeben/ daß eben dieſe Beſchaffenheit könne in dem gezeugeten Dinge ſeyn/ welche vorhero in dem verdorbenen war.

Doch liegen nunmehro alle dieſe Getichte der Schulen in dem Schlaff darnieder/ nachdem wir vollkommlich erwieſen haben/ daß in dem Geblüte kein Leber-Geiſt/ und noch viel weniger die beybehaltene Blähungen von Erbſen/ Paſtinack/ Manns-Treu (Eryngium) oder dem Samen von Eſchen (ſemen fraxini) vorhanden ſeyn.

Denn ich habe zur Genüge erwieſen/ daß der ſubtile Dunſt (Gas) welcher ſo lebhafft in dem Blute umbherſchwebet/ nichts blähendes/ noch Windhafftiges ſey/ noch auch den Geruch der Speiſen an ſich habe: Sondern es ſey ein liechthafftiges/ förmliches Weſen/ und der Sitz der Seelen.

Die Unkeuſchheit gehöre zum Miltz.

60. Daß aber die Materie/ das Haubt-Glied/ die Eigenſchafft/ die Abfälle und die Mängel der ehlichen Tüchtigkeit den Schulen noch nicht bekandt ſind/will ich an ſeinem Orte darthun/ wenn ich von dem Miltze handeln werde. Und iſt es allhier genug/ daß wir die Materie oder die Krafft der ehlichen Tüchtigkeit von den Blähungen abſondern und ausſchlieſſen.

Dannenhero nun gebieret eine ſchwache Dauung viel Blähungen/ welche bey einer ſtärckeren nicht gefunden werden/ wenn man gleich alles aufs genaueſte unterſuchet; aus Urſachen/ daß dieſe eine ſtärckere Verwandlung thut.

Woher und wie die Geburt der Blähungē entſtehe.

61. Denn wenn der Urheb in einen Irrthum geräthet/ ſo zihet er etwas aus einer Sache/ ſo doch in derſelben nicht materialiſcher Weiſe/ ſondern nur dem Vermögen und der Müglichkeit nach zu finden iſt. Das iſt: Die Blähung entſtehet durch einen Fehler des Urhebs/ welcher bey dem Verdauen aus der Art ſchläget.

Nemlich die Blähungen werden nicht aus der Materie gezogen/als wenn ſie vorhero in derſelben geſtecket/ oder darinnen zuſammen gepacket oder geliefert geweſen: Sie kommen auch nicht aus der Verdauung ſelbſt her/als aus einer haubt- und weſentlichen Urſache; gleichwie die Wärme aus dem Waſſer gewohnlich Dämpfe heraus zeucht: Sondern in dem unterwährender Dauung in dem Urheb eine gewiſſe Schwäche entſtehet; da denn der verdauende Geiſt die Blähung von ſich jaget/als einen ihm unanſtändigen Gaſt; und als wollte gleichſam der Lebens-Geiſt (archeus) den Irrthum und Fehler des Urhebs (fermenti) ändern und verbeſſern.

(M. So laſt uns demnach unterſuchen die Urſachen/ woher die Winde entſtehen. Da ſtell ich nun erſtlich vor/ daß aus der Veränderung der Winde zuſchlieſſen ſey eine Veränderung des Würckers/ und nicht eine Veränderung der Materie: In dem etliche Menſchen ſelten eine Blähung haben.

Noch mehr/ wenn die Materie der Speiſe den Wind in ſich enthielte/ ſo würde eine ſtarcke Verdauung/ eher und mehr Blähungen machen/ als eine ſchwache.

Dannenhero die hieraus entſtandene Untüchtigkeit dieſes oder jenes Dinges bequäm wird/ daß ſie verwandelt werden könne in einen wilde Dunſt; (Gas ſylveſtre.) welches man durch dieſes Exempel beſſer wird verſtehen können.

Weil aber ſolches in der That falſch iſt; ſo kan man die Schuld der Blähungen auf die Speiſen nicht legen. Denn ſo der Magen-Wind aus der Speiſe kommt; woraus ſoll der Darm-Wind gemacht werden/ welcher fett und brandig iſt? Soll unſere ſchwache Hitze einen Dampf aus dem fetten erwecken können/ und unterlaſſen den feuchten Dampf aus dem Kothe zu ziehen? Soll das Fett des Koths allein wegfahren/ und die Feuchtigkeit unangerühret bleiben? welches ja ſeyn müſte/ weil ein Hinter-Wind in einem Augenblick gantz wegbrennt. Denn wenn die geringſte Feuchtigkeit mitgienge/ ſo würde er nicht brennen: So iſt es auch wider die Gewohnheit der Hitze/ daß daß feiſte verfliegen kan/ aus einigem feſten cörperlichen Fett/ ehe die Feuchtigkeit verſchwunden ſey. So iſts auch der Natur nicht gemäß/ daß einig Fett verrauchen und verdämpfen kan/ durch den Grad unſerer Hitze.

Und befind ich demnach/ daß es mit den Winden zugehet/ wie geſagt worden iſt von dem Tarter: Nemlich weil der eine Bauch aus einerley Speiſen wenig Unflath und keinen Tarter oder Wind gebieret/ da ein anderer viel Koth und Wind hervor bringet/ demnach die Schuld nicht an dem liege/ daß die Materie reich vom Tarter: Oder reich vom Winde ſey: Sondern daß der Verdau-Meiſter einige

62. Nem-

Ein Exempel von den Winden.

62. Nemlich Salmiac und Scheide-Wasser/können allebeyde vor sich selbst wohl distilliret werden / und ziemliche Hitze leiden:

Wenn man sie aber zusammen mischet / und sie nur lau werden / so kan es nicht anders seyn / sie müssen alsobald in einen wilden Dunst (Gas sylvestre) oder in einen unbezwinglichen Wind verwandelt werden: Also daß das Geschirre / wenn es wohl vermacht ist / ob es gleich noch so starck und groß wäre / dennoch zerspringen muß/auch in der Kälte.

Gleicher massen läst sich der Salpeter in heissem Feure schmeltzen; ist dabey kühler Art/und ein gut Mittel wieder die Bräune (angina.) Wenn man ihn aber mit Kohlen vermischet/ so verzehren sie sich allebeyde gar bald miteinander/und fliegen in Gestalt eines flammenden Dunstes davon.

Denn ein Esel und ein Mutter-Pferd werden nicht in einen Maul-Esel verwandelt: Sondern die sämlichen Anfänge von beyden/ wenn sie miteinander vermischet werden/bringen einen Maul-Esel auf die Welt. Solcher Gestalt entstehen viel Dinge von neuem durch gewisse Zusätze / Urheben / Verdauungen / Fehler und Aenderungen / welche vorhero materialischer Weise in den Dingen nicht stackten.

Und also nun / wenn gleich etwas unter den ersten Urheben materialischer Weise nicht blähend ist; weil es aber doch nicht völlig verdauet und deßwegen als ein Unflat abgeschaffet worden / da es eine andere folgende Gärung auszustehen hat; so werden unordentliche Blähungen draus.

Die Blähung stecke nicht vorher in der Speise.

63. Und also steckt die Blähung nicht vorher in den Speisen / viel weniger in dem Magen-Safft; sondern sie ist ein neues Gewächs/ und eine mißwächsige Geburt aus vermengtem Samen der Dinge (Niederl. **unterschieden von beyden würckenden Samen durch die Vermengung / so der Verwandlung halben geschiehet /**) oder aus einer

Schuld haben müsse.)

(Niederl. **Aber das ist höchlich zu verwundern daß ein schwacher Verdau-Meister mehr Windes macht / und etwas aus der Materie hervorbringe / so darinnen nicht ist. Aber dieses ist / gleichwie Salpeter u. Kohlen zu einer lautern Flamme werden; da doch der Salpeter deßwegen nicht ein lauter Feuer noch hitzig ist. Ein Mutter-Pferd und ein Esel bringen ein Maul-Thier auf die Welt: Nicht daß das Mutter-Pferd zu einem Maul-Esel werde.**

Und also ist der Wind der Menschen nicht materialisch in den Speisen: [Denn sonst würde ein jeder aus einerley Speisen gleich viel Blähungen bekommen; und der stärckste Magen das meiste Aufstossen haben.]

nicht recht verwandelten Materie/ so der Würckung einer andern Gärung unterwürffig worden/welches aus den Verdauungen selbst klärlicher wird zu verstehen seyn.

Als nemlich ein schwacher Magen/ (Niederl. **der wenig Urheb oder Säurung hat**) verfäulet die Speisen entweder vorher/ oder wenn sie zu einem Magen-Safft worden / und gebieret viel Aufstossens/ welches offt auch Fett-dünstig ist/als in den Fiebern zu geschehen pfleget: Allwo auch aus einem leeren Magen viel Aufstossens heraus bricht / so bey gesunden gar ungewöhnlich ist.

Solcher Gestalt macht auch die Fäulung daß die Farbe der Rosen zugleich mit dem Geruch derselben im Wasser durch das Distilliren übergehet / welche doch sonst / durch eben dergleichen Hitze nicht in die Höhe zu bringen ist.

Gleicher massen nun ist auch in den Gedärmen eine gewisse Veränderung der Gärungen und eine Anders-Werdung der gefaulten Dinge / welches die Staffeln sind/ unter denen die Blähungen gezeuget werden/ und hervor brechen.

Eine gute Anmerckung von der Wein-Traube.

64. Denn so lange eine Wein-Traube mit ihrer Haut überall umbschlossen bleibet / so wird sie eher dürr / und welck/ oder in eine Rosine verwandelt / als daß sie einen Wind von sich geben sollte.

Wenn aber die Haut der Traube nur im geringsten verletzt wird / so findet sich gleich auf die Wunde eine Gärung / so der Grund ist einer gewissen Faulung: Worauf sie folgends nicht aufhöret einen wilden Dunst (Gas sylvestre) auszublasen / so lange das Brausen des gärenden Urhebs währet; oder so lang aus dem Safft der Traube nicht vollkommener Wein geworden.

Etwas merckwürdiges vom Sauerteig.

65. Denn gleichwie das Mehl unterschieden ist von dem gesäureten Teige; und der Teig so aus dem Mehl geknetten worden nicht vor Brod zu halten: Also ist auch ein Unterscheid zwischen dem Wein und zwischen dem Safft der Trauben.

Und gleich als das Mehl / wenn es gekochet wird / keine Blähungen erwecket / wenn es aber gesäuret worden/von sich selbst viel Windes von sich giebet und Blasen macht: Also haben die Speisen von ihrer Natur wegen / keine Blähungen in sich / sondern dieselben werden erst durch das Gären hervor gebracht.

Und ist gewißlich zu verwundern / daß die Schulen biß anhero von diesem allem nichts gemercket / und nichts geschrieben / sondern alles der Herrschafft der Hitze beygemessen / und also einer dem andern nach gelehret.

Ich habe aber von dem Dampf (Gas) des Mostes / und von den Eigenschafften des wilden Geistes (spiritus sylvestris) anderswo zur Genüge gelehret; und kan es

nicht undienlich ſeyn / wenn man das jenige was ich ſonſten von den Urheben / von den Dauungen / von den Ausſchweiffungen in frembde Gräntzen / und denen hieraus entſtehenden Verpflantzungen der Kranckheiten geſchrieben / bey dieſem Tractat von den Blähungen mit nachſehen wird.

Was die Blähungen und der Magen vor Abſehē auf einander haben.

66. So erreget ſich nun in einem ſehr ſchwachen Magen viel unſchmackhafftes Aufſtoſſens: iſt er aber nicht ſo gar ſchwach / ſo iſt das Aufſtoſſen ſaur: iſt er denn verderbet / ſo iſt ſolches fettdünſtig / bitter und ſcharff.

(Niederl. **Wenn der Magen ein wenig mehr Säure hat / und einen Schleim antrifft / mache er unſchmackhaffte lüfftige Aufſtoſſen / die nach nichts ſchmecken. Hat er noch einen Grad mehr von der Säure / und kan etliche Speiſen nicht wohl verwandeln / als Rättich / Zwiebeln / Knoblauch und dergleichen / ſo macht er Aufſtoſſen / ſo nach ſolchen Dingen ſchmecken.**

Iſt der Magen ſtärcker / ſo weis er wohlverdauliche Speiſen zwar recht zu verdauen; aber nicht auch Zwiebeln / Knoblauch / Rettich und dergleichē. Und iſt demnach das Aufſtoſſen allezeit ein Zeichen eines gewiſſen Unvermögens / dannenhero auch der Geſchmack der Speiſen bey demſelben geſpüret zu werden pfleget.

Hat er noch ein wenig mehr Urheb / und findet eine frembde Säure / ſo wird eine ſaure Lufft gerochen. Und ſo dieſe frembde Säure von einigem Fett herkommt / ſo iſt der Sod in dem Magen. Wenn aber der Magen den Sauer-Teig vollkomen hat / und nicht überflüſſig / ſo macht er kein Aufſtoſſen.)

Wenn man aber gar zu viel wohl verdauliche Speiſen zu ſich genommen und den Magen damit beladen / ſo entſtehet ein herbes (ponticus) wie auch etwan ein fett-dünſtiges (nidoroſus) Aufſtoſſen; ſonderlich ſo die Speiſen zu einem Aaß werden. Wenn nun dieſe Herbigkeit (ponticitas) von einem gar zu ſcharffen Urheb erwecket worden / ſo wird man lüſtern nach allerhand Dingen.

Exempel von den Blähungen in allen dreyen Reichen.

67. Daß ferner auch aus Dingen / die nicht blähend ſeyn / Blähungen gezeuget werden; iſt aus dieſem Exempel zu ſehen. Der diſtillirte Eſſig / wenn er Krebs-Augen auflöſet; oder das Scheide-Waſſer / wenn es Silber auflöſet / brodemen einen wilden Geiſt von ſich aus. Ein ſaurer Apfel / wenn er gebraten wird / gibt viel Wind von ſich: Welches er nicht thut / wenn er länger am Baume geblieben / und reiffer und ſüſſer worden. Wenn nun in demſelben Apfel eine gewiſſe Materie geweſen / ſo durch das Feuer zu Winde würde; ſo müſte folgen / daß durch das Reiff werden (N. **der Wind herkommen und ſich zeugen ſollte / wenn er materialiſch da geweſen wäre; oder**) es müſte das gröſte Theil des Apfels / welches ſo blaſtig war und ſchier ein lauterer Wind / in eine ſüſſe und gleichförmige Subſtantz des Apfels verwandelt worden ſeyn. Das iſt / es müſte aus Winde etwas worden ſeyn / daß kein Wind iſt: Oder aus dem / was ſchier ein einfaches Element war / [wie ſie ſagen /] müſte worden ſeyn ein gemiſchter Cörper.

(Niederl. **Wie nun der Magen oder die Därme Wind machē aus inwendigen materien / kan man durch dieſes Exempel lernē. Wenn Eſſig auf Krebs-Augen würkt / entſtehet daraus eine Lufft oder Wind / welcher einen Geruch oder Geſchmack hat nach den Krebs-Augen / und nicht nach dem Eſſig. Wenn er würcket auf einer ſtinckenden Materie / ſo wird ein ſtinckender Wind / halb faul und halb ſaur / und bißweilen als verdorbene Eyer. Nicht daß das Exempel deß Eſſigs ſich hieher recht ſchicke: Sintemahl der Eſſig mit ſeinem Freſſen keine Verwandlung mache / was unſer Sauerbed des Magens wohl thut; ſondern es dienet hier allein zu einem Gleichnis.**)

Da doch vielmehr der gantze Apfel / er mag reiff ſeyn oder nicht / aus einerley Materie beſtehet / und zwar die nicht windicht iſt. Wenn man einen ſauren Apfel in einem Glaſe (N. **mit einem Helm dicht vermacht oder daſſelbe**) auf Hermetiſch ſiegelt / und ſolcher gebraten wird; ſo muß das Glaß vor Wind zerſpringen; (N. **denn er muß Lufft haben / und kan ſonſt weder Waſſer noch Oel von ſich geben.**) Ein gleichmäſſiger Apfel aber in eben einem ſolchen Glaſe verſchloſſen / darein man aber zuvor ein wenig Waſſer gethan / daß er kan ſieden / (N. **der wird reiff und**) giebt keinen Wind von ſich / ſondern nur einen wäſſerigen Dampf / (N. **und diſtilliret gantz über. Eine Wein-Traube geſtoſſen / und ſtracks gediſtilliret / gehet über ohne Wind zu machen. Und ſo auch wenn man die Wein-Traube drey oder vier Tage hält / und hernach ſtracks preſſet und diſtilliret; gibt auch keinen Wind und gehet über. Aber wenn man nach dem Preſſen den Safft einen Tag in einem verſtopften Glaſe ſtehen läſt ohne Hitze / ſo macht ſie ſolchen Wind / daß das Glaß zerſpringen würde / wenn man ihm nicht Lufft gäbe.**)

Wenn man Scheide-Waſſer diſtilliret vor ſich ſelbſt / ſo gehet ſolches (Niederl. **in Geſtalt eines rothen Rauchs**) gantz herüber in die Vorlage (Niederl **als ein Waſſer wie es zuvor war /**) ohne wilden Dunſt. Wenn man ihm aber Metall zuſetzt / (Niederl. **als Kupfer oder Silber /**) welches davon aufgelöſet wird; ſo macht es (Niederl. **eben denſelben Rauch / welcher nunmehro**) ein ſtarcker Wind / alſo daß auch das ſtärckſte Glaß / wenn man es feſt vermacht / in Stücken ſpringt; da doch nichts von dem Metall zu ſolchem Dunſt wird.

Etwas merckwürdiges von dem ſubtilen Dunſt des Weinſteins.

68. Der Wein-Stein / wenn man ſein Oel gleich hundertmahl nacheinander diſtilliret / läſt ſich

sich doch anders nicht distilliren / als daß man einen Ritz in den Fugen der Geschirre lasse: Sonst zersprenget der wilde Dunst (Gas sylvestre) das Gefäß alsobald / es mag so groß seyn als es will.

Wenn nun der Wein-Stein materialischer Weise eine Blähung in sich enthielte / so würde er solche wohl bey seinem ersten Brennen / oder doch zum wenigsten in seiner andern Distillirung von sich gegeben haben: Da doch dieselbe hernach in allen seinen wiederholten Distillirungen aufs neu entstehet / auch aus seinem blossen Oel oder Schwefel allein.

Weil in diesem eine verborgene Säure des Weins / und zugleich ein flüchtiges Laugen-Saltz zu finden ist: Da denn aus derer beyden Vereinigung ein wilder Dunst (Gas sylvestre) entstehet.

Von der Blähung der Speise.

69. Also nun auch die Speise / so in dem Magen nicht genug verdauet worden / die wird faul und macht einen subtilen Dunst. Sie faulet aber durch die Zerstörligkeit des Ortes / nemlichen von einem Magen-Koth / oder durch eine Würckung so nicht nach der Natur geschiehet.

Denn die kleinste Stäublein der Speise welche / wol gekauet worden / werden wol verwandelt in einen Magen-Safft: die grössern Stücklein aber werden in einem schwachen Magen zwar in ihrer auswendigen Fläche und nach dem äusserlichen Ansehen durch die Verdauung in einen Magen-Safft verwandelt; in ihrem Mittel-Punct aber / weil sie zwar die Wärme zur Genüge empfinden / doch aber der Gärung nicht gleich geniessen / bleiben sie unverdauet / und verderben; werden gelblicht / und machen mehrentheils den Gedärmen hernach zu schaffen:

Oder wenn sie mit einer geringen Säure die vorige Schleimigkeit der Speise behalten / so werden Würme drauß [welche allezeit eine Anzeige sind einer gewissen Schwachheit] bald a-

(N. **Alle Speise die in dem Magen nicht verdauet wird / wird faul / nicht zu Darm-Koth / sondern in dem Magen / als Magen-Koth / mit unterschiedenen faulen Geschmacken der Winde. Die Säure frisset auch / wo sie Unterscheid in d Materie findet / es sey nun / daß etwas nicht vollkommen versäuret / oder daß es verfaulet seye.**

Und diß Zerfressen macht einen Wind / so wohl aus dem sauren / als aus dem jenen / was dieses zerfrisse; nemlich aus der Materie / die durch Säure angegriffen wird: Und wird ein dritter Schmack draus; es sey denn / daß der Cörper welcher zerfressen wird / einen stärckern Schmack habe.

Dieselbe Säure / wenn sie aus dem Magen fället / mit unverdauter Materie / u. nicht stracks verwandelt wird / [wie anderswo gelehret worden:] So macht die Säure verschiedene

ber wenn der Urheb des Magens etwas findet / das ihm widerspänstig ist / und also halb gekocht und halb faul wird / so entstehet der Tod davon / und verdoppelt und vermehret sich die Magen-Säure: Woraus ein Auffstossen erfolget / das herb und beissend ist / und eine unartige Begierligkeit bey sich hat.

Und wenn nun dieser Zeug in das Gedärme hinab tritt / so erwecket er faule und stinckende Blähungen / so aus einem gefaulten fetten Wesen herkommen.

70. Zum Exempel. Man nehme Schwefel ein Theil / und lasse ihn mit zweymahl so viel Lein-Oele sieden; so faulet der Schwefel alsobald / und siehet aus wie eine Lunge von Vögeln und giebet einen Gestanck von sich wie ein Menschen-Koth: Wie denn auch / wenn man es distilliret / eben ein solcher subtiler Dunst (Gas) davon heraus fähret.

17. Wenn nun der Zeug in dem Magen übel verdauet ist / und sich in das Gedärme hinab begiebet / so erreget er schneidende Winde / dafern die Säure starck gewesen / woraus ein Reissen entstehet. Wenn aber etwas davon schleimicht ist und sich an das Gedärme anleget; so wird ein hefftigeres Reissen daraus / und pfleget je zu weilen ein Durchlauff mit dabey zu entstehen. Je herber aber dieselbige Säure ist / je grausamer ist auch das Reissen. Denn wenn die Blähung herbe ist; so ist das

verbrennliche / faule Ausfahren.

Denn wenn diese Säure den faulen Koth zerfrisst; so wird die Auflösung des Koths zu einem Wind und Geruch / nemlich nach dem jenigen / welches zerfressen wird.

Zum Exempel wenn man gemeinen gelben Schwefel nimmt / und ihn sieden läßt in zwey oder drey Theilen Lein-Oel; so fängt er an zu faulen / und stincke wie ein Menschen Koth. Wenn man solches auflöset mit Laugen-Saltz / und einen saure Essig drauf giesset; so wird unter dem Auflösen ein Wind gebohren / der da reucht und brennet / als ein Fist; und das vor so viel / als die Säure kan zerfressend machen.

Von dem Schwefel könne man lernen / was die Blähungen vor Materie haben / und daß ein Urheb verhanden sey / der den Unflat mache.

(N. **Hier ist auch zu mercken / daß ein jedes Ding in der Welt / so bald es seinen Gegen-Stand bey der Hand hat / nicht unterlassen kan zu würcken. Und weil denn in der Vielheit und Mannigfaltigkeit der Speisen wol etwas unverdautes mit weggehet; und daß auch die Säure etwan aus einigem Mängel nicht allezeit straks verwandelt wird von ihrer sauren Art; so bleiben viel Säurn übrig / und werden viel Colicken oder Darmgichten / viel Winde / und allerhand Plagen des Bauchs. Und also wird man**

Woher das Reissen kommt.

Bauch-Grimen gelinde und gehet bald davon: ſind aber die Speiſe alſo/ ſo iſt daſſelbe viel anhaltender/ u. begibt ſich von einem Ort in den andern: Dafern aber ſich ein herber Schleim angeleget/ und feſt anklebet; ſo iſt der ſchmertz am hefftigſten/ mit einem Darm-Krampf. Dahero nun kömmt die Blähung nicht eigentlich aus der Materie her; ſondern aus der Würckung des Urhebs/ oder der Gärung/ (fermenti,) ſo eine neue Geburt auſſer dem Wege der Natur anſtellen will; und aus einem Irrthum u. Fehler des Lebens-Geiſtes (Archei) wenn derſelbige gar zu ſtarck gereitzet und erhitzet worden. Und ſo viel nun von den Blähungen/ ſo wohl von den natürlichen/ als auch von denen ſo unter die Kranckheiten gehören.

deñ gewahr/ daß der Wind nicht herkommet aus der Windhafftigkeit der Materien/ ſondern aus dem Würcken/ zwiſchen zweyen verſchiedenen Samen. Die Säure/ die in dem Moſt verborgen iſt/ wenn ſie gegen die rohe Materie des Saffts würckt/ brauſet/ daß man es ſehen und hören kan/ und macht einen Wind/ der anders nicht als mit Gewalt verſchloſſen werden kan in ſtarcken Fäſſern mit eiſernen Reiffen: Und iſt ein ungeſunder Wind der ſtummen Weine: Da hingegen wenn derſelbe verfliegen kan/ der Wein geſund bleibet. Ich war vor dieſem ſo kindiſch/ daß ich einen Helm auf das Moſt-Faß feſt aufſetzte/ in Hoffnung/ dadurch einen Wein-Geiſt zu bekommen/ aber es war ein wilder Wind/ der nicht wollte zu einem Cörper werden/ noch ſich haltẽ ließ; weil es der Wind iſt/ welchen die Würckung der Säure verurſachet. Alſo macht der Moſt/ weñ man ihn trinckt/ viel Aufſtoſſens/ ſo aus dem Würcken der Säure entſpringet: Wiewohl ſolches ohne Geſchmack iſt/ auch keinen Wein-Geruch mit ſich bringet/ von wegen der würcklichen Wärme des Orts. Und weil demnach aller Wind in den Därmen ein Werck der Säure iſt; und die Säure ein eigener Feind der Gedärme; Darumb iſt die Colicke ſo ſchmertzlich. Und weil denn die Säure/ durch derer Würckung ein Wind gemacht wird/ würcken muß gegen alles/ was nicht vollkommen verdauet iſt;

72. Auf die Frage aber warumb wenn jemand Gifft eingenommen/ derſelbe am gantzen Leibe geſchwillet und aufgeblähet wird? Iſt zu wiſſen/ daß dieſes gegen und nach dem Tode geſchehe.

Denn der todte Cörper geſchwillet nicht deßwegen/ weil er eine neue Materie bekommt: ſondern weil ſich das Leben vornemlich in den inwendigen Haubt-Gliedern aufhält/ ſo wird dannenhero der auswendige Leib von dem Gifft zu erſt angegriffen.

73. Wenn nun das Fleiſch ins Verderben gehet/ ſo findet ſich allezeit ein ſaurer Geſchmack dabey: [Dahero ein groſſes Geheimniß darunter ſteckt/ daß geſäurete Dinge den Juden verboten geweſen/ wie die Heilige Schrifft zu erkeñen gibt.] Und weñ demnach eine gählinge und grauſame Verderblichkeit in das Fleiſch geräthet/ ſo gebieret ſie auch eine Aufblähung und eine Geſchwulſt in demſelbigen.

ſo geſchichet es offt daß wenn die Säure nicht verwandelt worden in dem zwölfzolligen und erſten Darm/ und hernach einigen unverdauten verfaulten Saffte findet/ daß daher der Bauch-Wind entſtehet/ nach der Art deſſelbigen unverdauten Cörpers.

(N. Ein Glaß mit Eiß gefüllet/ und hernach durch die Lampe zugeſchmoltzen/ in eine Wag-Schale gelege/ mit gleichem Gewicht in der andern Schale/ wird wenn es eine Zeitlang gehangen/ und das Eiß aufgetauet und zu Waſſer worden; ſchwerer befunden: Als da es Eiß war. Warumb die Gifft mehrentheils verurſachen daß der Menſch am Leibe aufſchwillet.

Die Urſach deſſen hab ich beſchrieben in dem Buch/ warumb alle Hexen allergeſtalt natürlich ſchwimmen/ und mit der Helffte ihrer Rundung auſſer dem Waſſer bleiben/ in dem Capitel von der Wäg-Kunſt des Waſſers. Alle Menſchen/ ſo durch Zauberey oder Gifft geſtorben/ die ſchwimmen: Deßgleichen verurſacht auch alles Gifft/ welches mercklich geſchwellen macht/ und deſto höher auftreibet.

So kommt denn das Geſchwellen nicht her von Erlangung einer neuen Materie/ ſondẽ vielmehr durch einen ſauren Urheb/ dadurch unſer Safft ſich erhebt/ als ein Brod durch den Sauerteig. Da ſiehet man wie die Säure Wind macht/ und was maſſen Blut und Fleiſch/ welches ſonſt nicht windig iſt/ durch die Säure windig wird. Warumb den Juden geſäuerte Dinge verboten geweſen.

Alſo

Also weñ ein Mensch ersäufft / so sinckt der Cörper alsobald zu Grunde / biß das Fleisch eine Säure bekommt / unter der Fäulung: Alsdenn schwimmet er in die Höhe und ist gantz voller Blähung und aufgeschwollen: Denn das Leben der Mausen / so nach dem Tode des Menschen annoch übrig bleibet / würcket eine solche Aufblähung.

Ein ertrunckner Leichnam liege im Grunde / biß daß der Sauerheb in das Fleisch getreten ist. Eine frische Erde fällt zu Grunde / biß daß der Sauerheb in den Safft kommt / alsdenn schwimmet sie.

Mann sehe an die Drummel / Sucht / wie in derselben bey nahe alles Blut in Wind verwandelt wird und ob gleich das Blut eine Windlose Materie ist / in seinem Wesen und Geburt; so wird es doch mit Gewalt in Wind verwandelt / wenn der Blut-Urheb der Leber verändert wird in einen Sauer-Heb.

Dannenhero der Harn von Widdern getruncken ein schnelles Mittel ist die Gärung und den Eindruck des vorgemeldten Sauerhebs weg zu nehmen.

Nemlich man hält den Schaf-Böcken des Morgens die Nasen-Löcher zu / so fängt das Thier gleich an vor Angst des Erstickens das Wasser zu lassen.

Und weil nun dieser Harn aller Säure gantz beraubt / und voller Harn-Saltz vom Stein-Saltz ist; so zieht er sich gar leichtlich in die Leber hinein umb den vorgemeldten uneigenen und feindlichē Sauer-Heb der Leber zu benehmen.)

Ein unter-gesunckner Cörper / wie er wieder auf das Wasser herauf zu schwimmen komme.

74. Zwar pfleget man zu sagen / der todte Cörper werde in die Höh schwimmen / wenn ihm die Gallen-Blase zerspringet: Und ist solches nicht gar ohn allen Grund der Wahrheit. Nicht zwar / daß es dem Buchstaben nach wahr sey / als ob von der Gallen-Blase und deren Zerberstung / und dem Auslauffen der Galle / der todte Cörper leichter werde: Sondern die Galle ist ein Balsam / welcher in lebendigen Cörpern der Verderblichkeit wiederstehet / so aus der Säure herrührig ist: Dannenhero wenn die Verderblichkeit verhanden ist / die Muthmassung entstehet / daß die Galle abgehe.

Ein frisch abgehauener Erlen-Baum sinckt im Wasser zu Grunde: Wenn aber der darinnen enthaltene Safft ins Verderben geräthet / so schwimmet der Baum aus dem Grunde oben auf.

Ein Merckwürdiges Mittel von den kleinen wärmenden Gesämen.

75. Ferner hab ich gesagt / daß die kleinern (also genannten) warmen Gesäme den Menschen aus Göttlicher Erbarmung geoffenbahret / und ihr Nutzen und Gebrauch von guthertzigen gemeinen Leuten in die Schulen eingeführet worden / ob gleich diese von den Ursachen und Umbständen der Blähungen nichts wissen. Nemlich dieselbigen Gesäme wiederstehen und steuren der Verderblichkeit und zugleich der Säure der Materie / und sind also den Gedärmen sehr ersprießlich. Welche Ersprießlichkeit aus diesem Exempel kan erlernet werden.

Einem der einen Bruch hatte / war aus seiner Unachtsamkeit des Gedärme in das Gemächte getreten / welches sobalden darauf geschwollen wie ein Kopff so groß / auch gantz hart und endlich braun und blau geworden. Den hatte man auf vielerley Weise mit warmer Milch gebähet / und warmen Küh-Koth zu erweichen aufgeleget / aber alles vergebens. Und weil die Oeffnung wohl sechsmahl kleiner war / als die Geschwulst des Gemächtes / auch diese so gar erhartet / als war schier keine Hoffnung mehr das Gedärme wieder an seinen Ort zu bringen. Hernach gab man ihm die Gesäme von Anis / Garbe / Fenchel / Coriander / u. d. g. in Wein gesoten zu trincken; so verschwand alsobald alle Härtigkeit solcher Geschwulst / und ließ sich das Gedärme wieder hinein schieben: Welches weder durch Clystire / noch durch äusserliche Bähungen hatte zuwegen gebracht werden können. Und redet also dieser Gebrechen auch stillschweigend von sich selber / daß nemlich die Gedärme / weñ sie in die Ir gerathen und in die Schoß treten / sobalden eine unnatürliche Härtigkeit an sich nehmen / und Blähungen in sich erwecken. Welches alles sobalden verschwindet / weñ man dem Lebens-Geist der Gedärme tröstlich beyzuspringen weiß; da sonsten ein plötzlicher und schmertzlicher Tod darauf erfolgen würde.

76. Ich will aber auch noch etwas beyfügen von der natürlichen Blähung des dünnen Gedärmes / welches man in den Schulen nicht gewust hat.

Was man vor ein Urtheil gegeben / bey Eröffnung einer Adelichen Frauens-Person.

Eine adeliche Matron bekam ein schlechtes Reissen im Leibe / gieng aber in dem Zimmer auf und nider / nahm auch das Mittagmahl ein: Bald drauf aber stieg ihr der Schmertzen in die rechte Brust / und nahm ihr die Schulter ein / daß sie kurtz hernach den Geist deßwegen aufgeben muste. Als man den Cörper eröffnete / war mit den Augen das Geringste nicht zu erkennen / worauf man die Schuld des Todes legen können. Aber zum guten Glücke sahen sie / daß das dünne Gedärme mit einer geringen Blähung ausgedehnet war: Da schrien die gute Doctores alsobald / Wind / Wind / der habe die Schmertzen verursachet und sie umbgebracht. Als auch ich mein Urtheil darüber geben solte / hielt ich dafür / das Reissen im Leibe sey von der Mutter her kommen; Dannenhero es auch zu den Brüsten hinauf gestiegen / mit denen die Mutter gewöhnlich ihre gewisse Gemeinschafft hat: Und dieses habe die gute Frau erstöckt.

Digitized by Google

Der Wind in dem dünnen Gedärme aber ſey nicht allein ohne Schuld geweſen; ſondern es ſey das dünne Gedärme in einem jedwedern todten Cörper [der gleich auch gewaltſames Todes geſtorben] natürlicher Weiſe allezeit durch einen geringen Wind ausgedehnet / weil ſelbiger dieſem Gedärme etwas natürliches / unabſcheidliches und eigenes ſey : Allermaſſen ohne ſolchen Wind die Gedärme zuſammen fielen / und der Unflath viel beſchwerlicher durchgehen würde: Ja es würde ſich dieſer leichtlich zurücke begeben / und daſelbſt ohne Fortgang ſich gar zu lange aufhalten / wenn ihn nicht von hinten etwas fortriebe / und er flüſſig wäre.

Wie eitel der Nahme und das Mittel ſey / wenn man die Artzneyen Wind-treibend nennet.

77. Wenn nun ein gewiſſer Wind natürlicher Weiſe in dem dünnen Gedärme ſeinen aufenthalt hat / ſo darff man ſich bey dem Reiſſen im Leibe nicht eben über die Blähung beklagen / viel weniger Wind-hechelnde oder Wind-treibende und zertheilende Mittel ergreiffen.

Sondern das Reiſſen kommt her von einem herben Schleim (mucilago pontica) der minder oder mehr Schärffe hat : Wenn man denſelbigen auflöſen kan / [da fern er anklebet;] oder austreiben / [dafern er hin und her ſchwärmet /] ſo kan man ſich getröſten / daß die Geſundheit erfolgen werde.

Geſchiehet denn unterdeſſen daß etwan ein ſcharffer Wind dabey mit entſtehet / oder das dünne Gedärme von Blähungen allzu ſtrotzend wird / ſo wird dieſes alles den Weg wohl hinaus finden. Zwar hat man Leichterung von dem Drucken und Spannen / wenn die Winde fort gehen : Aber die Winde verurſachen kein ſo ſonderbahres Reiſſen / daß ſie nicht bald genug den Ausgang finden ſolten.

Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen der Ober-Darm-Gicht (volvulus) und zwiſchen den Bauch-Grimmen.

78. Wird denn durch einigen gar zu harten Koth der Wind unten her verhindert / daß er nicht hinaus kan ; ſo heiſſet man es die ober Darm-Gicht (volvulus) und nicht das Bauch-Grimmen (tormina.)

Und iſt demnach klar genug vor Augen / daß die Blähungen nicht von der Lufft entſtehen : Sondern materialiſcher Weiſe entweder von den gewöhnlichen Speiſen und was man ſonſt zu ſich nimmt ; oder von einigem Gifft / dadurch der gleichförmige Nahrungs-Safft verderbet wird.

Hernach auch daß ſie ſonſt nirgend entſtehen als in der erſten Küche der Verdauungen / allwo man ſie Auffſtoſſungen nennet; und in der andern / ſo in den Gedärmen vollbracht wird. Keinesweges aber in dem Haushalten der folgenden Dauungen / denen alles was ſauer und herbe / gantz etwas frembdes iſt ; auſſer wenn man Gifft bekommen.

Dannenhero die Blähungen keine Gelegenheit noch Krafft oder Gewalt haben in dieſen Gegenden einige Kranckheit zu erwecken.

So viel aber dieſes betrifft / daß eine Blähung oder Dunſt aus dem Magen / aus der Mutter / oder ſonſt woher ſolte in die Höhe ſteigen / daß will ich an ſeinem Orte beweiſen / daß es gantz nichtig ſey. Und mag alſo diß in ſo weit vor dieſes mahl von den Blähungen genug ſeyn.

***

Der fünff und dreyſſigſte Tractat.

Der irrende Wächter.

1. Die Schulen wancken in ihrer Meinung von den Feuchtigkeiten.
2. Wie ſich der Author bekehret.
3. Der Satz mit ſeinen Beweiß Gründen.
4. Was der Rotz ſey ; und in was vor einer Behältnis er gezeuget werde.
5. Was in gegenwärtigem Vorhaben durch der Wächter verſtanden werde.
6. Die unvermeidlichen Nothwendigkeiten des Wächters / von welchen man biß anhero nichts gewuſt.
7. Es wird bewieſen / daß der Rotz nicht ein Unflath des Gehirnes ſey.
8. Denn ſonſt wäre zu ſchlüſſen / daß das Gehirne das allerelendeſte Ding ſeyn müſſe.
9. Von der Eitelkeit der Kranckheiten / ſo man dem Flüſſen zuſchreibet.
10. Der Rotz wird nicht aus dem Geblüte gemacht.
11. Ein Grund / von einem wohlähnlichen Gleichniſſe.
12. Von dem Schnupffen her.
13. Von dergleichen Art der andern inwendigen Haubt-Glieder her
14. Von der Lehre der Schulen ſelber her / wenn ſie gleich zugelaſſen würde.
15. Von der Einförmigkeit des Lebens-Geiſtes (Archei) her.
16. Von der Zergliedrer Kunſt her.
17. Von einem ungereimten Dinge her.
18. Daß nothwendig eine Verſtopffung vorgehen müſſe.
19. Von der Beſchaffenheit des Gehirnes.
20. Von dem Zweck.
21. Von der Erfahrung.
22. Wie unachtſam die Schulen geweſen / in einer ſo wichtigen und ſo Augenſcheinlichen Sache.
23. Das Ohren-Schmaltz begebe ſich heraus in geſtalt eines Dunſtes.
24. Die Nothwendigkeit der Wächter.
25. Solche wird bewieſen durch den Schnupffen.
26. Durch die Heiſerkeit.
27. Durch die Huſten.
28. Der Wächter iſt eine natürliche Krafft / von der man noch nichts gehöret.
29. Alle beyde Kräfften haben die Schulen vermeinet eine gewiſſe Unmaß zu ſeyn / auch in Geſunden.
30. Wie dieſe von andern Kräfften unterſchieden ſind / wird bewieſen.
31. Die Zeugniſſe der Wächter.
32. Der Schnupffen iſt nie geſund.
33. Den Huſten wird unterſuchet.
34. Der irrende Wächter.
35. Vom dürren Huſten.
36. Woher es komme / daß ſolcher ſo ſchwer zu vertreiben.
37. Es werden die Mittel darwieder verworffen.
38. Die Unbedachtſamkeit der Schulen.
39. Die Mittel aus dem Schwefel.
40. Von zweyerley kurtzem Athem.
41. Wie ſchwer ſolcher zu vertreiben.
42. Vom Nutzen des Wächters.
43. Wenn der Wächter der Kehle in die Irre gerathe ſey es viel ſchädlicher.

44. Der

44. Der Rotz sey von dem Ausreuspern unterschieden.

45. Der Wächter sey in dem Gehirne von andern natürlichen Kräfften unterschieden.

46. Das Zwerch-Fell sey voller Löchlein.

1.

Die Schulen wancken in ihrer Meinung von den vier Feuchtigkeiten.

WEnn die Schulen mit dem Finger auf den aus dem Gehirne komenden Rotz / und auf den Auswurff des Hustens gewiesen / haben sie gesagt: Sihe da / diß ist der Schleim / nemlich eine von den vier Feuchtigkeiten / aus denen unser Wesen bestehet. Und diese Lehre hat folglich immer einer dem andern nach unterschrieben: Und ist dieses liederliche Vorgeben aus lauter Muthwillen immer so fort gewachsen / biß es endlich durch die Verjährung von so vielen hundert Jahren und durch das Ansehen so vieler unterschriebenen hohen Schulen seine volle Krafft erhalten. Als hätte nemlich das Gehirne die andern drey fälschlich gesetzten und ertichteten Feuchtigkeiten zu seiner Nahrung verzehret / diesen eintzigen Schleim ausgenommen / ob gleich derselbe ihm am gleichförmigsten / auch sonsten / nach des Galeni Meinung / am tüchtigsten / gantz und gar in das Blut verwandelt zu werden.

Bißweilen aber geben sie auch für / als hätten sie gleichsam der Lehre von den vier Feuchtigkeiten gantz vergessen / eben dieser Rotz sey nicht eben eigentlich zu reden derselbige Schleim des Geblütes (phlegma vel pituita:) Sondern ein Unflath des Gehirnes / und gleichsam desselben nunmehr in die Acht erklärter Feind / oder ein Uberfluß / der sich durch dessen Verdauung absondere. Nemlich als hätten sie sich ihrer vorigen Lehre billich zu schämen gehabt; und sey der Rotz vielmehr vor einen Unflath der letzten Dauung zu erkennen; nicht aber mehr vor eine in der Leber gezeugte Feuchtigkeit / oder vor eines aus den vier wesentlichen Stücken des Geblütes. Denn es wolte ja eines dem andern zu wieder lauffen / daß etwas ein Unflath und zugleich eine lebhaffte Feuchtigkeit seyn solte.

So wancken sie offtermahlen hin und her / und fallen von einer Meinung auf die andere / und stehen alsdenn auch dorten wieder an / in dem sie einen rotzichten Menschen [der nemlich viel solches Unflaths an sich hat / und dieser kränklichen Beschaffenheit sehr unterworffen ist] durchgehends Phlegmatisch nennen; und hieraus hernachmahls von dessen Kräfften / Verstand / Sitten und Glück ihr Urtheil zu geben und viel wahrzusagen wissen.

Hieraus erscheinet aber indessen wie unglückseelig die Schulen mit ihren Grund-Lehren seyn / in dem sie von einem wissentlichen und ihnen wohlbekandten Unflath nicht nur das Wesen des so genannten Blut-Schleims (pituitæ) benennen / sondern auch mit demselben beweisen wollen / daß soviel Elementen und Feuchtigkeiten in der Welt sind / aus denen unser Wesen bestehen soll / und selbige diese oder jene Eigenschafften haben. Denn / sagen sie / die Schleimigkeit / (phlegma) so bey dem Anfang des Schnupffens wäßrig aus der Nasen herab treufft / und gar dünne ist / wird über etliche Tage dicke und gelbe / weil selbige durch eine stetige Kochung der Hitze sich verdicket. Eben als wenn sie bey die sechs Wochen lang unverdorben in dem leeren Kopffe da stünde und auf die Verdickung / als auf ihr höchstes Gut / wartete: Und ob sie gleich noch so dünne ist / dennoch nicht Ritze genug heraus zu flüssen zu finden wüste! Solche Träume wären zwar an sich nicht werth / daß man sie wiederlegen solte: Wenn man sie nicht in gutem rechtem Ernste vor wahr hielte / und daher zum höchsten Verderben der Menschen / die Lehre von der Curen gantz verkehret und verdrehet worden.

2. Ich muß zwar bekennen / daß ich in meinen Lehr-Jahren gleichsfalls darfür gehalten / der Rotz / wenn er nicht eine von den vier Feuchtigkeiten / sey doch zum wenigsten ein Unflath von der Verdauung des Gehirnes. Wie sich der Author bekehret.

Als ich aber hernach mehrere Freyheit gebrauchte im Untersuchen / und mich damit von der Art der Schulen weg begab / begunte ich zu betrachten / daß ich im Sommer mich selten / im Winter aber gar offt zu schnäutzen hatte: Da ich doch / durch GOttes Gnade / zu beyderley Jahr-Zeiten an meinem Gehirne und dessen Kräfften einmahl so gesund und starck war als das ander.

Ich sage / mein Geblüte war im Winter eben so lebhafft / als daß jenige so im Sommer in mir entstand [denn in der heiligen Schrifft wird das Leben in das Blut gesetzet:] Und die Verdauung sowohl in dem Gehirne / als in meinen andern Gliedern / war zu einer Zeit so unmangelhafft als zu der andern / weil sie völliglich vollbracht ward. Welches keinesweges hätte seyn können / wenn das Gehirne alle Tage wenigstens vier Untzen Unflaths abgeleget; worzu es auch die Sechszehen Untzen Bluts hätte hernehmen müssen allein zu seiner Nahrung / daß es so viel Schleim daraus abscheiden können [den jenigen ungerechnet / welcher als ein Theil der Nahrung in dem genähreten Gliede geblieben:] Hingegen es diese vier Untzen zu Sommers-Zeiten in dem Blute gelassen hätte.

Es sey nun / das sie vermeinen / solches geschehe / durch eine fleissigere und genauere Verdauung des Gehirnes: oder daß das Gehirne / wegen des üblen Winter-Wetters alsdenn nicht wohl zu Paß. Denn man mag es nehmen / wie man will / so muß doch nothwendig der Rotz herkommen von einer gewissen Unpäßlichkeit: Woraus erfolget / daß er nicht herkomme / von einem Uberfluß des Schleims (pituitæ) und also von einem Mangel der Leber; wie auch nicht von einer genauern Aussonderung des Schleims im Winter / da er hingegen des Sommers unachtsamlich mit durchschlüpffe. Und dieselbige Unpäßlichkeit kan ferner auch nicht entstehen aus einem Mangel des Gehirnes; noch auch des Geblütes: Denn solches wäre dem gemachten Satze entgegen. So muß solches alles irgend anderswo herkommen. Nemlich / wenn dieser Unflath des Sommers über in dem Geblüte oder in dem Gehirne bliebe / der gleichwohl im Winter daraus abgesondert würde; so würde es an Platz gebrechen / wo man allen diesen

Schleim beherbergen müſte / den man den gantzen Sommer durch geſamlet hätte.

Der Satz mit ſeinen Beweiß-Gründen.

3. Und mach ich demnach nunmehr dieſen Satz: Der Rotz in der Naſen iſt zur Winters-Zeit wäßriger und häuffiger / und muß man ihn alsdenn ſchier ohn Unterlaß ausſchnäutzen: Welches man im Sommer alſo nicht thun darff.

Woraus erfolget / daß ſolches herkomme wegen der Unmöglichkeit des Gewitters. Wenn dieſes nun Gelegenheit giebet / daß die Verdauung des Gehirnes verletzet wird / ſo muß ſolches geſchehen / entweder durch das gantze Gehirne; oder an deſſen unterſter Fläche / allwo die Kälte dran ſchläget. Wird das gantze Gehirne durch und durch verwahrloſet / ſo müſſen zugleich alle Verrichtungen des Gehirnes mit beſchädiget werden / und alſo auch die Einbildung / das vernünfftige Urtheil und dergleichen. Und dieſes iſt Falſch.

Denn hieraus wäre zu erkennen / daß die auswendige Lufft Meiſter worden über den Geiſt / welcher der Brunn-Quell uñ Regent aller dieſer Verrichtungen iſt: Und müſte alsdenn der Rotz entſtehen und herabflüſſen von allen auch den innerſten / verknüpffteſten und kleinſten Theilichen des Gehirnes / und nicht nur von denen / welche unmittelbahrer Weiſe von der hineindringenden Lufft rege gemacht werden.

Was der Rotz ſey; und in was vor einer Behältnis er gezeuget werde.

4. Woraus zu ſehen iſt; daß der Rotz nur ein Unflath ſey der unterſten Theile des Gehirnes / welcher in dieſe Unart gerathen aus der gantzen Nahrung / ehe dieſelbe ins Nähren getreten. Nicht aber ſey derſelbe ein Unflath / ſo bey der letzten Dauung übrig geblieben / allwo ſie haben wollen / daß die Nahrung ſich wie ein Tau nach allen kleinſten Theilen durch die dichten Glieder vertheile. Denn was alldorten übrig iſt / das rauchet heraus in Geſtalt eines Dunſtes eben ſowohl von dem Gehirne / als auch durchgehends auf eine gleiche Art von dem gantzen Leibe.

Wenn nun der Rotz natürlicher Weiſe erwecket wird von auswendigen Gelegenheit-gebenden Urſachen / und ſchädlichem Wetter / und ſeine würckende Urſache hat umb die Fläche des Gehirnes / allwo die Lufft dran ſtöſſet: [nicht aber von der Kälte des Gehirnes: In dem dieſes ſo viel wäre / als ſey das Gehirne überwunden / übermannet / und alle ſeine Kräffte erloſchen:] So wird denn die Materie des Rotzes [von welcher ich an gehörigem Orte lehren werde / daß ſie aus dem Blut-Waſſer (latice) und aus der Nahrung zugleich her ſey:] in ein ſolches Weſen verwandelt zu einem guten und gewöhnlichen Zweck und Ende. Und weil die Verwandlung dieſer Materie etwas natürliches iſt / ſo wird ſie / als wie ein Pantzer / über das Glied / an welches die Kälte anſtöſſet / zu deſſen Beſchirmung hergezogen.

Was in gegenwärtigem Vorhaben durch den Wächter verſtanden werde.

5. Weil aber die Materie durch die Kälte der Lufft verderbet iſt / ſo bleibt ſie nicht kleben; ſondern ſie tropffet / wie ein ſtetes Waſſer-Tropffen / immer herab. Und dieſe Krafft nun / den Rotz zu machen und auszuwürcken / nenn ich den Wächter (cuſtodem.) Und mag es indeſſen genug ſeyn / daß ich ſolches alſo ſetze.

Umb aber in dieſer Betrachtung ferner zu gehen / ſo iſt der Unflath des Bauches und der Blaſen zwar ein Abgang des gantzen Leibes / und ein Uberfluß der jenigen Glieder darinnen ſie gemacht werden und ſich hervor thun / und alſo in ihrer inwendigen Art überflüſſig und unmüglich.

Der Schweiß aber / und die unempfindliche Ausdunſtung ſind Unfläthigkeiten / ſo ſich finden wenn die letzte Verdauung ſchon geſchehen iſt / alſo daß ſie ausgetrieben werden / nach dem ſie den äuſſerſten Lauff ihres Zweckes bereits vollbracht haben. Aber der Rotz iſt von keiner aus dieſen Arten.

Die unentmeidlichen Nothwendigkeiten des Wächters / von welchen man bis anhero nichts gewuſt.

6. Denn er wird nur von dem Wächter gemacht; welcher wenn er darzu angereitzet wird / zur Beſchützung und Uberſtreichung des Gliedes / das rohere Blut-Waſſer (laticem) und zugleich das Blut alſo verwandelt: Da denn dieſe ſeine Verwandlung gantz etwas Natürliches / und zu einem guten Zweck gerichtet iſt / ſo lange der Wächter von dem ſie herkommt / wohlgeordnet und recht beſchaffen iſt.

Und da kan ich mich nun nicht genug verwundern über der Schlaff-Sucht / darinnen die Schulen ſoviel hundert Jahr gelegen: daß ſie / bloß nur daher / weil ſie geſehen / was maſſen der Rotz aus der Naſen heraus trieffe / gleich ſobalden dieſen ungezweifelten Schluß und Satz gemacht / derſelbe ſey nichts anders / als ein Unflath des Gehirnes. Ja daß alles / was man durch das Reuſpern und den Huſten auswirfft [weil die Gleichheit der Farben ihnen die Augen verblendet /] nichts anders ſey / als ein abfälliger Gehirns Unrath. Denn ſie haben nicht einmahl auch nur oben hin nachgedacht; daß derſelbe / wenn er ein Unflath des Gehirnes wäre / ja nothwendig das Uberbliebene von der letzte Dauung ſeyn müſſe: Da denn das Blut / nach dem es in eine Nahrungs-Feuchtigkeit verwandelt / und in Geſtalt eines Taues durch das gleichförmige Weſen des Gehirnes vertheilet iſt / alldorten / ob es gleich nunmehro dem Weſen des Gehirnes ſchon ähnlich gemacht worden / nicht verzehret / noch durch die unempfindliche Ausdunſtung ohn Zurücklaſſung einiges ſeiner Theil durch die Schweiß-Löcher heraus getrieben würde und davon gienge; ſondern / nach dem es die Natur eines ſämlichen Schleimes allbereit angenommen / [wie wir denn durch eben dergleichen genähret werden / woraus wir entſtanden;] durch einen gantz ungereimten Unfall allererſt zu Rotz würde / welcher aus den weitentlegenen Umbgängen der vorigen gantz andern Art / in dieſes Weſen gleichſam zurück geruffen / in das Behältnis oder becken (abacum) nahe bey der Naſe verſamlet / und endlich daſelbſt ausgeworffen würde.

Da ſehen wir / daß die jenigen / welche in der Lehre vom Nutzen der Glieder ſo weit kommen ſind / daß ſie ſelbſt ein Wohlgefallen dran haben und ſich darüber zu kützeln pflegen / nicht einmahl daran gedacht / was doch die Urſache ſeyn müſſe daß in dieſer Verdauung ein ſolcher Irrthum und Fehler vorgehen könne.

7. Denn

Digitized by Google

Es wird bewiesen / daß der Rotz nicht ein Unflath des Gehirnes sey.

7. Denn wenn der Unflath das überflüssige Theil der Dauung ist ; wie müste es kommen / daß ein Alter in seinem Gehirne mehr Blut verzehren solte [weil er nemlich mehr Unflath ausschneutzet ;] als da er jung gewesen ? Zu dem / soll denn das Blut / wenn es schon lebhafft / und halb zu einem gleichförmigen Samen-Wesen ausgekocht worden / allererst in ein solch Verderben gerathen ? kan dasselbige aus den weit entlegenen und allerkleinsten Stäublein des Uberflusses vom Gehirne wieder zurück gezogen und also gesamlet werden ? Geschiehet dieses solcher gestalt alle Tage in gesunden Personen ? kan bey dem Genuß einer guten Leibes-Beschaffenheit eine solche Entartung und Verderbung des Geblütes stat haben ? Wie kommt es / daß nicht dergleichen auch andern Haubt-Gliedern wiederfähret / was im Kopffe vorgehen soll ? Wenn man nun alle Tage vier Untzen Rotz ausschnäutzen muß / kan denn wohl zehenmahl soviel gutes Geblüte [nemlich viertzig Untzen vor das Gehirne / und wenigstens eben soviel auch vor die andern Glieder] zurücke bleiben / daß solches in der Gestalt eines Taues umbhergesprenget werde ? Und was hat denn das Gehirne vor eine Freyheit / daß es ohne Schaden alle Tage einen solchen Verlust an seinem Haushalten leiden kan ? Oder wie wird dieses so edle Haubt-Glied / wider die Ordnung der andern Theile / in eine solche Noth eingeschrencket ? und einer solchen Verwirrung des Verderbens und der Entartung unterworffen ? Wie kan es müglich seyn / daß das Gehirne mitten auf dem Wege / da es sein Geblüte in einen lebhafften sämlichen Schleim verwandeln soll / so gewöhnlich austreten / und in die Irr gerathen kan / daß ihm in seiner Dauung ein solcher Uberfluß bleibet / und solcher dermassen verdirbet ? Solte man nicht zum wenigsten daraus haben urtheilen können / es müsse etwan eine andere Arbeit oder Dienst vorhanden seyn / so man biß anhero noch nicht gewust ; dadurch das Gebüte nicht überall aus den verborgenen und kleinsten Fächlein [da nemlich die Substantz / des Gehirnes selbst / und der verdauten Nahrung / allbereit gantz gleich und einerley und durch und durch einander ähnlich worden ;] in welche ihr eigner Nahrungs-Safft durch eine ordentliche Bewegung verdorben würde / mit eben der Macht wodurch es hineingegangen / wieder zurück gezogen werden müste / damit es in einen Unflath verwandelt und in dem Becken (abaco) versamlet werden könte ? Denn wenn dieses Mitten in der Verdauung / oder der Arbeit geschehen solte ; so kan nicht anders daraus geurtheilet werden / als daß dem Gehirne eine unausbleibliche Zerstörlichkeit angebohren sey. Solte es aber am Ende selbiger Verdauung also ergehen / so wäre nicht nur zu schlüssen daß die Regel und Ordnung dieser Verdauung gantz frembd und Abschreitend / und deren Entratung gleichwohl gantz gewöhnlich ; sondern auch / weil sich das Blut in die allerweitesten und gleichartigen Theile des Gehirnes bereit verlauffen und verzogen ; und doch von diesem übrigen zurückbleibenden Geblüte ein solcher Unflath wieder zurück lauffen müste / daß alle bißherige Arbeit desselben gantz eitel / die Verdauung auf eine recht grausame Art eingerichtet / und das Gehirne in einen unerträglichen Irthum und in einer zwar täglichen doch gantz thörichten Bemühung begriffen wäre.

Denn sonst wäre zu schlüssen / daß das Gehirne das allerelendeste Ding seyn müsse.

8. Denn wenn nur ein eintziges von diesen Stücken wahr seyn solte / so wolt ich das Gehirne vor die allerelendeste Werckstat des gantzen Leibes halten : Weil nemlich dasselbe umb soviel desto mehrere Nahrung vonnöthen hätte / und dessen Mühe und Arbeit umb so viel desto stärcker vermehret würde / als die Krafft / Würckung und Dauung des Kopffes geringer / langsamer / und fäuler ist. Denn wodurch solte doch das Gehirn in diese Unart getrieben worden seyn ; daß nemlich / wenn die geringern Glieder ihre Nahrung wohl und recht zubereiten / solche auch gantz und ohn etwas hintersich zurück zu lassen gehörig in die Lufft verweisen / dasselbe elende Gemächte doch allein seine eigne und zwar schon lebhaffte Nahrung in einen so häuffigen Abfluß von Rotz entarten lassen müste.

Von der Eitelkeit der Kranckheiten / so man den Flüssen zuschreibet.

9. Und will ich dermahlē annoch nichts melden von der eitelen Thaidung der so genannten Catarrhen und Flüsse / die mit einem so häuffigen stets anhaltenden Regen in die Brust und alle dichten Theile des Leibes herab stürtzen sollen. Denn wie werden doch die vornemsten Kräffte / die ja ihrer Meinung nach sich in dem Fach des Gehirnes enthalten sollen / in ihrer Ordnung und Stande verbleiben ; wenn sich daselbst ein solcher Tumult und Verwirrung befindet / und die Verdauungs-Feuchte so häuffig anderwerts hin verwiesen / auch durch den zurückgehenden Schleim und das ausdrücklich auf sein Verderben zueilende Geblüte ein solcher Aufruhr erreget wird ? Und hat man biß anhero noch nicht ein einiges mahl nachgedacht / woher doch eine solche menge Rotzes entstehen müsse : Sondern die Schulen sind mit den sieben Schläffern gerne in einerley Schlaff gelegen / nicht anders als ob sie von dem Brodte der Vergessenheit gegessen ; weil sie nur aus der festgeglaubten Meinung von den Catarrhen / ihren gewissen Gewinn erschnappet.

Der Rotz wird nicht aus dem Geblüte gemacht.

10. Zu dem so ist ja der gewöhnliche Rotz nicht aus dem Geblüte her : Und solches hätten die Schulen leicht mercken können / wenn sie sich nicht durch vieles Nachschreiben / an lauter nichtige Händel gewöhnet. Sintemahl wenn einer nach grossem Durst einen starcken Trunck gethan / demselben in der Kehle alsobald an stat des Speichels ein häuffiger Schleim entstehet. Und also machen alle Kranckheiten und Gebrechen der Kehle / daß einem alsobald der Speichel zähe und dicke wird.

Nemlich es ist kein Wunder / daß die jenigen Kräfften / welche ich von ihres nothwendigen Gebrauches wegen / Wächter nenne / natürlicher Weise aus allen unsern Adern und Gängen eine andere Feuchtigkeit zu sich ziehen / als das Blut ist / [die ich deßwegen zu erst die Wäßrigkeit (lacteem) nenne / und in einem absonderlichen Tractat beschreiben werde] und solche zu ihrer Nothdurfft einrichten.

11. Und

Ein Grund/ von einem wohlähnlichen Gleichniſſe.

11. Und zwar eben ſo glücklich als die Nieren den Harn aus dem Blut abſondern / und an ſich ziehen. Und brauch ich allhier mit Fleiß den Harn zum Exempel / weil auch derſelbe nicht ein Unflath der Nieren iſt / als wenn er ein Uberfluß wäre von der Nahrung des Nieren oder aus Irꝛthum ſo in deſſen Verdauung begangen worden / entſtanden. Dannenhero ich ein gleichmäſſiges Urtheil fälle von dem Rotz.

Von dem Schnupffen her.

12. Deßwegen in dem Schnupffen / ſo lange das Unheil am ärgſten iſt und der Nord-Wind am hefftigſten wehet / auch der Rotz umb ſoviel deſto wäßriger iſt / da doch das Gehirne einmahl ſeine Dauung hat wie das ander / und ſowohl die innerlichen als äuſſerlichen Sinne gleich geſund ſeyn : Drumb hat mans auch lieber / wenn der Rotz dicker / zäher / weniger und gelber iſt / welcher / ihrer Meinung nach / umb das Ende der Verdauung alſo werden ſoll.

Ich mache mir aber hieraus die Rechnung / daß aus unſerm ſo wenigen Gehirne ſoviel Unflaths alle Tage nicht könne abgeſchieden werden wegen vorgegebner Untüchtigkeit des Nahrungs-Bluts.

Von dergleichen Art der andern inwendigen Haubt-Glieder her.

13. Zumahlen ja die Leber aus ihr und aus ihrer Nahrung keinen Unflath hervorbringet ; und gleichwohl genähret wird : Da denn ja billich alle Haupt-Glieder bey ihren Verdauungen einerley Glücke haben und deren Unflath nach gehöriger Eben-Maß auf einerley Gewicht heraus lauffen ſolte.

Von der Lehre der Schulen ſelber her / wenn ſie gleich zugelaſſen würde.

14. Ferner hab ich betrachtet / daß die Nahrung der dichten Glieder alſo zugehe / daß das gantze Geblüte daſelbſt in die Nahrung verwandelt werde / ohn einige Abſonderung des Reinen von den Unreinen / [als welche in den Knochen / Sehnen / und inwendigen Haupt-Gliedern / und ſo fort an / gar zu ſchwer hergehen würde :] und daß in den dichten Gliedern dannenhero bey ihrer Nahrung kein ander Unflath entſtehe ; als das / nach dem die Nahrungs-Feuchte den Hunger der Glieder geſtillet / ſelbige hernach gantz und gar auf gleiche Weiſe verzehret werde / und ſich in Geſtalt eines ausdunſtenden Ausfluſſes davon mache.

Ich will ſagen / der Unflath aller dichten Glieder entſtehe nicht / ſo lang die Nahrung im Werck iſt ; ſondern nur nach dem ſie bereits vollbracht worden. Nemlich alsdenn dunſtet alles miteinander heraus / wie hierinnen die auch Schulen einſtimmig ſeyn.

Und weil nun auch das Gehirne unter den Geſetzen der dichten Theile und aller Haupt-Glieder begriffen iſt / welche ihnen der Lebens-Geiſt (Archeus) vorſchreibet : So kan der Rotz zu dem Gehirne nicht gehören / noch dieſes an ſtat des Unflaths etwas anders hervor bringen / als was durch die Ausdunſtung / wie in den andern Gliedern geſchiehet / gantz und gar wegrauchet.

Von der Einförmigkeit des Lebens-Geiſtes (Archei) her.

15. Noch weiter hat auch der Unflath allzeit ſein Abſehen auf die Verdauung / ſo in dem genähreten Gliede geſchehen iſt ; weil dieſelbe nothwendig vorher gehen muß. Nun iſt aber der Rotz kein Unflath der vorgemeldten Dauung / oder es müſte der lebhaffte Archeus in den Verdauungen der gleichförmigen Glieder nicht auf einerley Art und Weiſe würcken.

Von der Zergliederungs-Kunſt her.

16. Ja überdiß / wenn der Rotz ein Unflath des Gehirnes wäre / ſo müſte er von allen Orten her aus dem gantzen Gehirne zuſammen geſamlet werden / und ſich in ein gewiſſes darmit übereinſtimmendes Fächlein begeben / nicht aber in das ſo genannte Becken (pelvim :) Es würde aber ſchwer zugehen / daß der Rotz [das iſt ein allgemeines und aus dem gantzen Gehirne herrühriges Unweſen] geſamlet werden ſolte / aus allen und jeden auch den unbegreifflichen und kleinſten Theilen des Gehirnes / und würden gewiß daraus überdiemaß viel Verſtopffungen entſtehen und was dergleichen mehr ; dergleichen doch nie vorkommen : Zumahlen das Gehirne durch wenig und kleine Aederlein durch ſeinen Cörper hindurch ernähret wird / und kein Gang noch Röhre zu ſehen ſind / durch welche der Rotz abgeführet werde.

Von einem ungereimt Dinge her.

17. So müſte gleicher maſſen auch das Rück-Grad-Marck ſeinen gewiſſen Rotz haben / und wenn es denſelben ablegen wolte / müſte ſolches geſchehen entweder oben durch das vierdte Fächlein des Gehirnes / oder er müſte herunter fallen [gleich wie ein Cörper der ſonſt flüſſig iſt / und keine Lebhafftigkeit an ſich hat / allzeit die Art hat / daß er ſich herab begiebt :] und da würde er den gemeinen Anfang der Bewegungs-Nerven verſtopffen ; ſonderlich weil der Rotz eine gewiſſe Zähigkeit an ſich hat / wie ein Schleim / und nicht gerne fortgehen würde / es ſey denn daß er allezeit eine traurige Furcht der Verſtopffungen hinter ſich verlieſſe.

Daß nothwendig eine Verſtopffung vorgehen müſſe.

18. Uber diß mag man den Rotz nehmen und in eine gelinde Wärme ſtellen wie man will / ſo flieget er niemahlen gantz hinweg ohne Hinterlaſſung einer gewiſſen Uberbleibung / und wird alſo nicht unempfindlicher Weiſe zerſtreuet : Sondern wenn ſeine Feuchtigkeit als ein Dunſt vergangen iſt / ſo wird er gantz harte wie ein Topff-Stein. Und alſo wäre es nichts nütze / ja es wäre unmöglich / daß ſolcher ein Unflath des dichten Gehirnes ſeyn / oder von ſeinem gantzen gleichförmigen Weſen herkommen ſolte.

Von der Beſchaffenheit des Gehirnes.

19. Denn ſolches kan bey dem dichten Weſen des Gehirnes gantz und gar nicht ſtat haben / und müſte daſſelbe / weil keine Röhren hin und wieder dadurch gehen / allenthalben und ohn unterlaß gleichwohl mit einem ſolchen zähen Unrath angefüllet ſeyn.

Von dem Zweck.

20. Und wenn man endlich auf den Zweck ſiehet / umb deſſen willen ein jedes Ding von dem Schöpffer erſchaffen worden / ſo will ſich keine einige End-Urſache finden / warumb das Gehirne einen Rotz als einen überflüſſigen Unflath ſeiner Dauung zubereiten / und ſich damit aus den Geſetzen der andern Haubt-Glieder in ſo weit gantz heraus ſetzen ſolte. Denn ſonſten wird endlich die gantze Nahrungs-Feuchtigkeit überall durch den gantzen Leib abgeſondert vermittelſt der unſichtbahren Ausdunſtung / ohne etwas hinter ſich zurück zu laſſen. Und weil demnach eine ſo Augenſcheinliche Ungleichheit in dem Rotze iſt zu Winters- und Sommers-Zeiten ; ſo kan ſolche

nicht

Digitized by Google

nicht von einem inwendigen Grunde der Leibes-mischungen ; sondern muß anderswo herkommen. Aus welchem allem folget / daß der Rotz kein Unflath des Geblütes / geschweige denn des Gehirnes sey.

Von der Erfahrung.

21. Nun trägt sichs auch zu daß ein gesunder Mensch wenn er schläfft / in die acht und mehr Stunden nichts von Rotz auswirfft : Da doch unter währender solcher Zeit das Gehirne seine gantze Dauung vollbringet : Und zwar umb soviel desto mehr / weil die natürlichen Kräffte des Gehirnes / wie auch des gantzen Leibes / niemahls feyren.

Und ist also der Rotz kein Unflath von einigem Dinge / er wird auch nicht durch das Vorhaben der natürlichen Dauung gemacht. Er könte auch wenn er ein solcher frembder Unflath wäre / der hin und her aus dem Gehirne zusammen gesamlet würde / nicht in das Becken treten ; als welches sein natürlicher Ausguß und nicht aus einem Fehler der Verdauung gemacht worden ist. Denn sonst müste das Gehirne / und zwar sonderlich zur Winter-Zeit mit einer stetswährenden Kranckheit behafftet seyn.

Wie nnacht sam die Schulen gewesen / in einer so wichtigen und so Augenscheinlichen Sache.

22. Und fallen demnach über einen Hauffen die Beweißthümer der Schulen / die sie vor den Schleim des Geblütes anzuführen pflegen; wie auch ferner die Gründe der Lehre von den Flüssen / und endlich auch alle die Behelffe / so man aus den gemeldten beyden Stücken vor den gemeinen Weg zu curiren vorbringet. Nemlich man hat geirret / sowohl in Untersuchung der Ursachen als der Mittel / wenn man gehandelt von der Materie / von der würckenden Ursache / von dem Anfange / Orte / Gange / und Abfall oder Sinckung des Rotzes.

Das Ohr-Schmaltz begebe sich heraus in gestalt eines Dunsts.

23. Und ist bey dieser Gelegenheit zu mercken erstlich daß die Augen wenn sie gesund sind / keinen Unflath oder Auswurff haben. Das bittere aber / so aus den Ohren schwitzet / ist in einem Gesunden gar wenig / und wird ausgedunstet umb die letzte Zeit der Dauungen. Welches klärlich genug daher zu sehen / weilen je tieffer man in das Ohre hinein gräbet / je weniger man Ohren-Schmaltz findet ; welches ein Zeichen ist / das solches in Gestalt eines Dampffes heraus dunste. Nicht anders als auch die Zehen an den Füssen ihre Ausdämpffung samlen / an der Haut Schupen wachsen / und was dergleichen mehr.

Die Nothwendigkeit der Wächter.

24. Nun solte demnach die Lufft bey allerley Art von Gewitter und dessen Wechsel unmittelbahr von uns hinein gezogen werden / sowohl in die Lunge / als in den Werckzeug des Riechens.

Dannenhero hat der Vater aller Dinge / welcher die Glieder und die Veranstaltungen zu ihrem Gebrauch und Nothdurfft als zu einem gewissen Zweck eingerichtet / die Verordnung gethan / daß unten an den äusserſten Gräntzen des Gehirnes ein Wächter / und an der Oeffung der Lufft Röhre emander seyn solle; welches gewisse Kräfften sind / die vor mir niemand beobachtet ; so diese Eigenschafft haben solten / daß so offt eine unvermeidliche Schärffe der Lufft das eine oder das andere Glied angreiffen würde / sie alsdenn aus der Wäßrigkeit (latice) und dem roheſten Blute einen Rotz machen / und solchen als ein Gewand oder Scheide-Mittel entgegen ſtellen solten / damit zum Theil die scharffe Lufft die Hefftigkeit ihres ersten Anstosses allda ablegete und sich milderte ; theils auch dieser den von der Lufft empfangenen Schaden in sich aufnähme / und die bereits entstandene Beschädigung / so ja etwan das Glied schon einige empfunden / mit gnuſamer Feuchtigkeit wieder aussüſſete.

Solche wird erwiesen durch die Schnupffen

25. Und dieses giebet uns nun zum ersten der Schnupffen zu erkennen. Denn ich setze / es habe eine Abend-Lufft oder ein kalter Nord-Wind Ursach und Gelegenheit gegeben / daß der Wächter seinen Rotz entgegen gestellet : Welcher hernach der Sache zu viel thut / und den Schwamm-Knochen (os ſpongioſum) [durch welchen der Werckzeug des Geruchs seinen Geruch in sich nimmt ;] damit beſetzet. Diesen irrenden und wäßrigen Rotz nun bemühet sich der Wächter erstlich mit einer häuffigen Wäßrigkeit (latice) wegzuwaschen : Hernach aber ; wenn ihm dieses nicht angehet / zeuget er einen zähern Rotz / in dem nemlich der andere in dem Nasen-Knochen (os ethmoides) leimenhafftig worden ist.

Durch die Heiserkeit.

26. Auf gleiche Weise entstehen auch die Heiserkeiten / wenn nemlich der Wächter einen Rotz vorschläget. Denn weil derselbe eine hierzu vorordnete Krafft ist / daß sie die Schärffe der Lufft brechen / und das Glied wieder ihre Gewalt beschirmen solle / so greifft solche alsdenn aus Irrthum den Mund der Lufft-Röhre an / und leget einen Rotz dahin / an stat eines Rockes. Hernach reuet sie es gleichsam daß sie diesen Irrthum begangen / und gebieret erstlich einen wäßrigen und hernach einen zähen Unflath / damit sie den vorgeschlagenen Koth aus zuwischen gedencket.

Durch den Husten.

27. Und was ich nun allhier von der Heiserkeit melde am obersten Theil der Lufft-Röhre / das ist auch zuverstehen / wenn der untere Stamm der Lufft-Röhre beleget ist : Allwo nemlich das jenige durch den Husten ausgeworffen wird / was ich anjetzo von der Heiserkeit gesaget.

Und hat demnach der Rotz / der oben aus der Nasen treufft / wie auch der jenige / welcher ausgehustet wird seinen Ursprung von der Krafft des Wächters / und ist ein Unflath / der an sich selbst nützlich ist / und nur durch den Irrthum des Wächters schädlich wird. Und nenne ich diese an die zwey Thore der Lufft hingeordnete Kräffte / Hüter oder Wächter / und sage / daß sie offtmahls in Irrthum gerathen ; wenn nemlich der Wächter mit den auswendigen Anfällen offtermahls einen gar zu harten Kampff halten muß und seines Ambtes nicht recht wahr nehmen kan.

Der Wächter ist eine natürliche Krafft / von der man noch nichts gehöret.

28. Es ist aber doch dieser Wächter nicht mit unter die vier andern Kräfften zu rechnen / [als da sind / die Anziehende ; die Verdauende ; die Behaltende ; und die Austreibende :] sintemahl er seinen Unflath nicht allein austreibet ; sondern auch macht / und zwar also daß er nichts anders thut. Welches nicht geschiehet durch eine Dauung ; sondern durch eine Miß-gebährende Krafft.

29. Darumb haben die Schulen diese Kräfften allebende / so für die Thüre des Gehirnes und der Lunge gestellet sind / gantz nicht in acht genom-

Alle beyde Kräfften haben die Schulen vermeinet eine gewiſſe Unmaß zu ſeyn / auch in Geſunden.

genommen ; und allebeyde allein dem Gehirne zugeſchrieben / nnd über deſſen Ungeſundheit auch in den allergeſündeſten allein geklaget. So lange nun dieſe Wächter-Krafft recht beſchaffen iſt / ſo überwindet ſie die Schärffe der Lufft / und behält den Sieg : Wenn aber dieſe ſo gewaltig und ſtarck iſt / daß jene ihrem Ambte nach Wunſch kein Genügen leiſten kan / ſo macht ſie zum wenigſten viel Rotz / damit ſie den empfangenen Schaden abſpüle / welchen ſie im Anfang nicht abwenden können.

Wie dieſe von andern Kräfften unterſchieden ſind / wird bewieſen.

30. Und iſt demnach die wachende Krafft von der Verdauungs-Krafft / und der Haushaltenden Eigenſchafft des Gehirnes weit unterſchieden : Und geſchiehet offt / daß die eine verletzet wird / wenn gleich die andere unverſehret bleibet. Welches / daß es wahr ſey / uns die Nieſe-Pulver zu erkennen geben / welche alſobald / nach dem ſie den nahgelegenen Rotz ausgetrieben / lauter wäßriges Weſen erwecken / ſo von dem Rege gemachten Wächter geſchwinde zugerichtet wird : So gar / daß endlich / wenn Nieſe-Pulver gar ſcharff iſt / nebenſt dem Dünnen Rotz Fäſerlein von Blut mit heraus gehen / und man ein geſaltzenes Waſſer ausſchnäutzet / welches blaß-röthlicht iſt.

Allermaſſen man auch im Sprichwort ſaget : Qui nimium emungit, tandem ſanguinem elicit ; **Wer ſich gar zu ſtarck ſchnäutzet / ſchnäutzt endlich Blut aus.** Denn das rohte Blut / hat angefangen blaß zu werden / weil es durch das ſtarcke Nieſen vor der Zeit heraus gepreſſet worden / ſonſt würde es zu Rotz worden ſeyn.

Die Zeugniſſe der Wächter.

31. Und bezeuget demnach zuförderſt dieſe Wächter-Krafft / daß die Göttliche Vorſehung vor dieſe beyde Haupt-Glieder Sorge getragen / weil ſie ſo eilig und ſo offt einer Hülffe vonnöthen haben. Und geben zugleich ihre Würckungen zu erkennen / nicht daß ſie von einer Verdauung des Gehirnes und der Lunge herkommen ! ſondern daß ſie eine eigne Krafft haben / welche auch nichts kränckliches würcket / es ſey denn daß ſie von ihrem Zweck verfalle.

Der Schnupfen iſt nie geſund.

32. Und demnach falſch / daß der Schnupffen geſund ſeyn ſoll / weil er das Haubt vom Unflath reinige. Denn gleich wie ich nunmehr das Ambt allerbeyder Wacht-Kräffte beſchrieben / und nur etwas weniges von ihren Fehlern mit angerühret ; ſo will ich nun ferner zu Bekräfftigung der angeregten Lehre erklären / wie dieſe fehlende Wächter-Krafft über die Schnur zu hauen pflege. Denn gleichwie gedachte Wacht-Krafft ihr Ambt vornemlich überkommen wegen der beſchwerlichen Schärffe der eindringenden Lufft / alſo weiß ſie dieſelbige auch zu mildern / und gebraucht ſich hierzu einer Materie / welche ſie zu ihrem Dienſte ſchicket ; die ſie hernimmt aus dem Zeuge des gantzen Cörpers / nemlich aus der Wäßrigkeit und dem Geblüte. Welche Lehre ob ſie gleich neu iſt / und deßwegen etwas ſchwer zu verſtehen ſeyn wird / dennoch der Wahrheit gemäß laufft / wider welche die Unwiſſenheit ſo vieler hundert Jahre kein Recht erzwingen kan.

Da erſcheinet nun erſtlich aus dem / daß wenn die Wächter-Krafft in Irꝛthum geräthet / ſo geſchwind eine ſo groſſe Menge von Materie an den Tag kommt / daß ſolche nicht ein Unflath des Gehirnes ſey / als welches ja ſonſt geſund und ſtarck iſt.

Und muß demnach dieſer Trieb ſo geſchwinden / fertigen und vielfältigen Rotz hervorzubringen anderswoher erwecket werden : Allermaſſen ich denn gemeldet / daß deßwegen gewiſſe Kräffte vor die Thüre oder an die Schwelle der jenigen Haubt-Glieder / an welche die Luft ſich machen kan geſtellet ſind / welche den Unflath der Lufft-Stäublein wegwaſchen ſollen.

Da gehet nun alles wohl und ordentlich zu / ſo lange die Wacht-Krafft ihre Gräntzen nicht überſchreitet : Weil aber alles Menſchliche Weſen dem Fall unterworffen iſt / ſo werden wir / ſo offt ein ſolcher Wächter ſeines Zweckes verfehlet / alſobald mit Schnupffen / Heiſerkeit / Huſten und dergleichen Unheil behafftet. Ich habe aber von der Beſchwerlichkeit des Schnupffens ſchon genug geredet ; und will nun ferner auch etwas vom Huſten melden.

Der Huſt wird unterſuchet.

33. Nemlich der Huſten kommt her von der Empfindung eines ſchädlichen Weſens / welches die Lufft-Röhre angegriffen von ihrem Anfang an / biß in die Tieffe der Lungen hinein. Es wird aber dieſelbe angegriffen von Rauch / von ruſſigen Dämpffen / von ſcharffen / Bergartigen Schwaden / wie auch von moraſtigen / ſtinckenden Dünſten und dergleichen : ſo macht ſich auch die ſcharffe Kälte / wenn ſie Herberge bey uns ſuchet / wider ihr Quatier / als wäre ſie gleichſam willens den lebendigen Wirth gar zu vertilgen. Und iſt alſo der Huſten eine Würckung dieſer Empfindung : Denn ſo bald der in dieſelben Glieder eingepflantzte Geiſt die von auſſen her eindringende Beſchwerlichkeit übel aufnimmt / ſo verrichtet die Wacht-Krafft alſobald ihr Ambt : Ich ſage / diß bißhero noch unbenannte Vermögen beruffet geſchwinde aus dem Zeuge der Wäßrigkeit (laticis) ſo viel herbey / ſo viel es vermeinet vonnöthen zu haben / und verwandelt daſſelbige in Rotz / welchen es in der Geſtalt eines Taues zu der Lufft-Röhre heraus ſtöſſet ; damit nicht die Schärffe der Lufft / das dichte Glied ſelbſt bloß und unmittelbahrer Weiſe angreiffe ; ſondern ſich an dem jetzt-gemeldten Rocke des Rotzes breben müſſe.

Der irrende Wächter.

34. Aber leider ! wenn entweder die äuſſerliche Gewalt gröſſer iſt / als daß ſie ſich ſolcher Geſtalt will mildern laſſen / oder das Weſen der Lufft-Röhre oder der Lunge ſelbſt tieffer angegriffen wird / ſo fängt der Wächter gleich an zu wancken ; und ſuchet nicht allein Hülffe bey der Wäßrigkeit ; ſondern vertrembdet gar das Weſen der nächſten Nahrung ſelber / und macht daß ſolches entartet und zu einem rotzigen Leim wird ; welcher alsdenn der nächſten Nahrung deſſelben Gliedes umb ſoviel näher kommt / als ſeine Farbe ſich mehr auf eine aus dem gelben ſpielende Röthe zeucht / und röthlichter ausſiehet ; und hingegen weiter von derſelben abweicht / wenn er von dem Rothen gegen eine Stroh-gilbe / und ſo fort weiter auf die Geſtalt des Weiſſen von einem Ey abſchreitet.

Darumb wird in dem ſchwindſüchtigē Fiebern der Auswurff auf umbgewandte Weiſe blutig / und

und bekommt ein tunckele Aschen-Farbe; weil nemlich das Wesen der Nahrung selbst sich in ein Geschwüre verwandelt / und dadurch zu erkennen giebet / daß die Vollkommenheit des Lebens alldorten beginne abzunehmen: Und ist der wie ein anfangendes Aaß stinckende Geruch des Athems eine Anzeigung / daß der Lebens-Geist (Archei) der Lunge auf die Neige gehe. Solcher Gestalt nun dienet der Rotz zu einem Zwischen-Satz zwischen dem anfallenden schädlichen Wesen und zwischen den Kräfften der Herberge: Und hat deßwegen als einen Stachel zum Auswurff eine gewisse Saltzhafftigkeit bey sich / umb dadurch die Empfindlichkeit der Lufft-Röhre aufzumuntern.

Vom dürren Husten.

35. Wie denn das jenige truckne Husten sind / wenn sie wenig gesaltznen Rotz haben.

Woher es komme / daß solcher so schwer zu vertreiben.

36. Weil aber das Alter soviel ist als ein Mangel / und die Lunge das erste Glied ist welches ins Abnehmen zugerathen pfleget / [wie wir oben gehöret:] Dannenhero ist der Husten / gleichsam als eine gewisse Eigenschafft / gerne bey dem Alter zu finden; und will sich in denen kaum stillen lassen / oder aufhören und zur Ruhe begeben / weil die schon ausgezehrte Natur keine Besserung mehr annehmen will. Und soviel vom Husten.

Es werden die Mittel darwieder verworffen.

37. Von den Mittel darwieder aber hat sich niemand nichts traumen lassen / daß etwas taugliches wäre. Denn erstlich haben sie den Patienten Kräuter-Träncke von Huf-Lattich (rusilago) eingegeben; mit was vor einem unglückseligen Ausgang aber / weiß schier ein jedes Haus mit einem gewissen Traur-Fall zu beklagen. Und weil nun die Tränckeso übel gerathen wollen / so hat der Artzt seine Gedancken geworffen / auf gewisse Zucker-Schäuflein; wie auch auf einige Säffte und zum Lecken verordnete Mittel; in Hoffnung / [wie lächerlich aber / beweise ich an seinem Orte:] Es werde durch ein langsames hinabschlucken der Speichel mit dem Leck-Mittel durch die Kehle in die Lufft-Röhre hinab sincken. Da sie denn nicht zurück gedacht / daß eine grössere Verzuckung des Athems / mehr Hustens / Erstickens und Auswerffens / und also ein stärcker Unheil erfolgen müste / wegen Einlassung eines so frembden Gastes / als der Husten selber wäre / welcher so unglückliche Hülffs-Gedichte verursachet: Wie ich anderswo mit Fleiß weitläufftig dargethan.

Die Unbedachtsamkeit der Schulen.

38. Und hat / leider! auch das elende Mittel von der Fuchs-Lunge herhalten müssen / da nemlich diß gute Thier die Krafft seines langtaurenden Lauffes / die es in seinem Leben an sich gehabt / auch nach seinem Tode dem Zucker mittheilen sollen. Denn die Schulen und ihre Apothecker-Bücher haben gantz und gar nichts gewust / daß die Lunge nur ein Sieb des Athems sey / und gantz und gar nichts beytrage zu einem langen Athem. Ich sage / sie haben nicht gewust / daß es einem Hinckenden oder vom Schlag gelähmten wenig Trost geben würde / wenn er gleich alle Tage von Hasen- oder Hirsch-läuffen ässe.

Die Mittel aus dem Schwefel.

39. Endlich aber hat sich auch der Hauffe der Chymisten herbey gemacht / welche weil sie gesehen daß der Erd-Boden dürr und unfruchtbar werde / wo lebendiger Schwefel wächset / [ich verstehe aber durch lebendigen Schwefel / den man gantz ausgräbt wie er ist / also daß er nicht erst aus Schwefel-Kieß oder andern Berg-Arten heraus geschmoltzen werden darff:] gleicher Gestalt die Hoffnung geschöpffet / es werde sich der Auswurff / welcher eine Frucht der Wächter-Krafft ist / durch den Schwefel ausdörren lassen; wie man denn solches in den Schulen durch die Blumen von Schwefel zu erlangen gesucht.

Dannenhero haben etliche denselben in die Höhe getrieben von Aloe / Saffran / Myrrhen und gebrannten Vitriol: andere aber haben versucht / ob sie ihn ferner mit Kalck und Laugen-Saltzen auflösen könten / welches sie seine Milch genennet / [wiewohl solche stinckend genug ist.]

Es hat aber solches auch den Glauben verlohren / nach dem man befunden / daß die Milch / ja so gar das gelbe Wasser vom Schwefel so durch Kalck gemacht worden / durch darzu gegossenen essig sich wieder in ihren vorigen Schwefel verwandeln. Und so hat man den Magen mit mancherley Larven betrogen / umb den Fehler des Hüters / der an die Schwelle der Lufft-Röhre geordnet worden / und den Anstrich von denen daselbst angesetzten schädlichen Dingen / wieder zu rechte bringen: Nemlich man hat vielerley Mittel gebraucht den Krancken eine Hoffnung zu machen und ihnen die Beutel zu schnäutzen.

Von zweyerley kurtzem Athem.

40. Ich laugne zwar nicht / daß nicht der Schwefel / wenn er recht aufgelöset worden / ein gutes Mittel sey / wieder den kurtzen Athem. Aber dieser kurtze Athem (asthma) ist nicht ein Gast der Lunge / und aus deren eignen fallenden Sucht entstanden: Sintemahlen dieser Schwefel alldorten hin keinen Eingang haben. Sondern das Nest dieses kurtzen Athems ist umb den Magen; [Wie ich besser unten lehren werde:] allwohin auch der helffende Schwefel eingelassen wird.

Uberdiß so sind auch die Schwefel-Blumen / so ingemein verkaufft werden / aus Kupffer-Ertz: Denn daß Ertz wird mit langsamen Feuer geröstet / damit man den diebischen Schwefel heraus jage / welcher ihnen sonst ein groß Theil vom Kupffer mit weg rauben würde. Da mag nun ein jedweder bedencken was hinter einem solchen Hülffs-Mittel stecken könne / der da weiß / warumb der Arsenik den Nahmen bekommen / daß man ihn Hütten-Rauch nennet.

Wie schwer solcher zu vertreiben.

41. Gewißlich die Lunge giebt gar leichtlich Gehör zu ihrem Verderben / und ist es gar schwer das abnehmende Leben alldorten wieder zu ersetzen. So will auch die Lunge von solchen Speisen kaum eine Hülffe annehmen / welche in so vielen Werckstäten der Verdauungen die Kräfte ihrer angebohrnen Natur längst abgeleget / ehe sie zur Lungen hingelangen können: Und ist es je gar zu wenig / wenn sie gleich etwas gar geringes von dem vorigen Geruch ihres Gewächses in ihrem Mittel-Leben behalten; denn solches ist gar zu unkräfftig / und hat kein Vermögen eine solche Schwachheit zu rechte zu bringen. Welches vornemlich in dem Quartier der Lunge umb soviel desto Augenscheinlicher ist / allwo die Wächter-

Krafft nach ihrem Gefallen/die eigne Nahrung/ ſo ſich nun allernächſt anſetzen ſoll/ wegreiſſet/ in eine Unart bringet und verderbet.

Darumb hab ich bey dieſem Vorhaben mich der Mineralien [die gröſſern Geheimniſſe ausgenommen ;] entſchlagen / als welche weder den Eingang haben/ noch auch mit dem in die Lungen eingepflantzten Lebens-Geiſt (Archeo) einige Bekandtſchafft machen können.

Als ich aber die Artzneyen nach allen ihren Arten mit Fleiß durchgangen/ hab ich befunden daß die jenigen Wund-Mittel dißfalls etwas ſonderliches verſprechen/ welche den Lebens Geiſt befriedigen / denſelben von dem Verderben abhalten/ und dannenhero das Wüten ſo ſich bey den Wunden zu ereignen pfleget / zu ſtillen wiſſen. Nicht zwar / daß ich in Hoffnung ſtünde / als ob dieſelben in ihrer vorigen Krafft zu der Lunge und Lufft-Röhre gelangen könten [wie ich anderswo bey beſſerer Gelegenheit mit Fleiß erklären werde :] Sondern meine Gedancken giengen nur dahin / daß ob gleich der Gebrechen des Huſtens nicht beſtünde in einer Art von Zergäntzung und Verwundung / gleichwie auch der Auswurff kein Eyter wäre ; gleichwohl ein ſolcher Wund-Tranck / dem gantzen Menſchlichen Leibe zu einer ſolchen Nahrung gedeyen könte / welcher Materialiſcher und würckender Weiſe tauglich wäre den Irthum ſowohl des Lebens-Geiſtes als der Wacht-Krafft vor ſich zu rechte zu helffen.

Vom Nutz des Wächters.

42. Und ſind demnach allebeyde hütende Kräfften hoch vonnöthen geweſen / den mit eingeathemten Unflath auszuwiſchen/ welcher ſonſt/ alſo mit hineingeführet/ſich leichtlich an die feuchten Wände der Ribben anlegen / und folglich die gantze Bruſt in kurtzem mit Koth ausfüllen würde. Dannenhero ſowohl bey dem Eingange der Lufft-Röhre / als auch vor dem Werckzeuge des Geruchs ein Rotz ausſchwitzen müſſen / welcher den gedachten wiedrigen Unflath aufzunehmen. Ich ſage es iſt ein Rotz vonnöthen geweſen/und nicht ein Waſſer / weil dieſes alſobald Tropffenweiſe in den Grund hinab fallen dörffte. Es iſt auch billich geweſen / daß die inwendigen Theile naß wären / damit ſie nicht durch ſtetiges Einblaſen der Lufft aufſpringen könten : Weßwegen zu einer ſolchen ſtetswährenden Feuchtigkeit eine gewiſſe Austheilungs-Krafft / dergleichen die jenige iſt / welche den Speichel darreichet / vorhanden ſeyn müſſen. Nemlich eine mäſſige zähe Feuchtigkeit / ſo ſich aus dem Zeuge der Wäßrigkeit hernehmen läſt / wird in den Geſunden erfodert : Aber wenn ſich die Hut-Kräffte (cuſtodes) übel befinden/ ſo thränen ſie ohn Unterlaß ein Theil ihrer eignen Nahrung aus / welche ſich bey ihnen ſelbſt anſetzen ſolte; und zwar mit unterſchiedlicher Veränderung / bald in Form eines Waſſers / bald in Geſtalt eines durchſichtigen oder undurchſichtigen Schleims / nach dem Unterſch id der Leidenſchafften / denen die Wächter Kräffte Gehör gegeben.

Wenn der Wächter der Kehle in die Irre geratbe ſey es viel ſchädlicher.

43. Am allerſchwereſten aber ſind dieſe hütende Kräfften wieder zu rechte zu bringen/ wenn ſie gar zu ſehr verſchwächt worden ; und iſt die Gefahr viel gröſſer an der Lufft-Röhre / als an der Naſen / weil jene mit der Schwind-Sucht drohet / allzeit offen ſtehet / und mit einer häuffigen Lufft bedränget wird.

Der Rotz ſey von dem Auswerffen unterſchieden.

44. Endlich hat mir auch nie eingehen wollen/ daß der Rotz der Naſen/ob er gleich an Farbe/Geſchmack und Anſehen dem Auswurff des Huſtens nicht gar ungleich/ dennoch einerley Art mit dem jenigen ſeyn ſolte welcher aus den inwendigen Röhren der Lungen ausgehuſtet wird : Denn ich habe mir nicht einbilden können / daß aus zweyen ſo unterſchiedenen Gliedern einerley Rotz entſtehen könte ; [iſt er aber einerley und gleiches Weſens ; ſo kan ein ſolcher einiger Rotz nicht allerbeyder Unflath ſeyn.] Dannenhero gleichwie die hütende Krafft/ wenn ſie ſich wohl verhält/kaum einigen Rotz herfür bringet / und zwar denſelben nur nach Gelegenheit : Alſo wenn ſie gereitzet wird / gebieret ſie einen Rotz nach der Art ihres Unwillens / und nach der Eigenſchafft des empfangenden Gliedes. Nemlich wenn ſie in einen Zorn geräthet/ſo zeiget ſie in ihrem Rotz ein geſaltzenes / bitziges / ſcharffes / giftiges Weſen/ daß ſowohl der Beſchaffenheit als der Menge nach die Maß überſchreitet. Und daher kommen bißweilen Zerfreſſungen der Lufft-Röhre/und davon ferner die Schwind-Sucht / Blut-Auswerffen und dergleichen. Denn ob gleich aus einem Bruſt-Geſchwüre allerley Athem-Kürtzungen und Engbrüſtigkeiten entſtehen ; ſo kommet doch kaum ein Schwind-ſüchtiger Huſten davon her : Und hab ich demnach gemuthmaſſet / daß dieſer aus einer Verletzung der Lufft-Röhre ſelber entſpringe.

Der Wächter ſey in dem Gehirne von andern natürlichen Kräften unterſchieden.

45. Daß aber die Wächter-Krafft mit dem Weſen des Gehirnes nichts zu thun habe/urtheile ich aus dem Exempel eines ſtarcken jungen Menſchen / der mir bekandt iſt / welcher etliche Jahr hero des Morgens und des Abends alle Tage ein erbärmliches Auswerffen hat : Da er doch indeſſen am Gehirne / an Nerven und Mauſen ſtarck und friſch genug iſt. Wo nun aber die eine Krafft mercklich verletzet iſt / und hingegen der andern nichts fehlet ; ſo muß folgen / daß ſie allebeyde an Eigenſchafft und Weſen gantz unterſchieden ſeyn. Zum wenigſten iſt zwiſchen der Wächter Krafft an der Lufft-Röhre / und zwiſchen der an dem Kopffe ein groſſer Unterſcheid.

Das Zwerch-fell ſey voller Löchlein.

46. Und wenn demnach die Lufft durch die Lunge in die Bruſt gedrungen iſt / und das Zwerch-Fell [welches man das Diaphragma zu nennen pfleget /] von derſelben hinab gepreſſet worden / daß es ſich in die Runde begeben / ſo durchdringet ſie deſſen Löchlein / alſo daß die eingeſchöpffte Lufft gleichſam durch das Zwerch-Fell hindurch geſiegen wird. Welches genug zu ſpüren iſt aus etlichen Geruchs-Arten / die man durch die Naſe hinein gezogen/ und endlich durch ein Aufſtoſſen wieder von ſich giebt. Und ſo verurſachet auch der Rauch von Kohlen ein Erbrechen/ und greift eher den Magen als das Hertz an : Ja man ſpüret den Geruch von einem todten Aaß lange hernach umb den Magen. Deßgleichen reucht auch eine ſchwangere Frau/ſo eine todte Geburt in ſich träget / den Todten Cörper derſelbigen an ihrem eigenen Athem. Und giebet alſo dieſer Geruch welcher durch das Mutter-Glied und durch das Zwerch-Fell herdurch gehet/zu erkennen/daß der Athem nicht allein zur Abkühlung des Hertzens; ſondern dem gantzen Leibe diene. Gleichsfalls haben auch andere dargethan / daß von dem Rauch des Tabacks der Magen eine gelbe Farbe bekommen wegen der Dämpffe.

Alſo

Alſo hat auch der Magen einen Eckel / wenn er den Geruch von purgirenden Artzneyen wahr nimmt / ob gleich dieſelben mit Zucker und Gewürtze vermänteltt ſind; weil er mit ſeinem Geruch den Geſtanck derſelben erkennen kan. Kommt nun der Geruch zu dem Magen / ſo muß auch die Lufft grate zu auf denſelben gehen.

Zu dem ſo wird auch die Peſt ſelbſt / ſo man durch die Schöpffung des Athems einzeucht / mehrentheils umb den Magen geſchmidet / und entſtehen deßwegen in derſelben ſolche Erbrechen / Kopff-Schmertzen / ſtarckes Schlaffen / und dergleichen Zufälle / welche zu erkennen geben / daß der Magen angegriffen worden.

Der ſechs und dreyſſigſte Tractat.

Von der wäßrigen Feuchtigkeit des Geblütes / ſo man biß anhero übergangen.

1. Eine Abtheilung deſſen / was hierinnen vorgebracht werden ſoll.
2. Was unter dem Nahmen der wäßrigen Feuchtigkeit (latex) verſtanden werde.
3. Warumb er dieſen Nahmen brauche.
4. Was daraus entſtanden / daß man die vier Feuchtigkeiten eingeführet.
5. Wie der Harn und der Schweiß von der wäßrigen Feuchtigkeit (latice) unterſchieden werde.
6. Was vor Irrthümer hieraus entſtanden.
7. Was die Schulen betrogen.
8. Wie dieſelben ſich wiederſprechen.
9. Was vor ungereimte Dinge daraus erfolget / daß man von der wäßrigen Fenchtigkeit nichts gewuſt hat.
10. Das ſo genannte Molcken oder die Wäßrigkeit des Blutes ſey von dem Harn unterſchieden.
11. Die wäßrige Feuchtigkeit ſey deßwegen unſchmackhafftig und habe keine beſondere Eigenſchafften / weil ſie gar zu einen weitläufftigen und freyen Gebrauch habe.
12. Der erſte Zweck der Wäßrigkeit (laticis)
13. Der andere.
14. Der dritte.
15. Der Schweiß komme her aus der Materie der wäßrigen Feuchtigkeit.
16. Wie der Schweiß hervor flüſſe.
17. Worzu der Todten-Schweiß nützlich ſey.
18. Ein Beweiß daß der Schweiß nicht heraus getrieben werde durch die Hitze / wie ein Dunſt / ſondern nur hervor dringe wie ein geſaltzen Waſſer.
19. Der vierdte Zweck.
20. Der fünffte.
21. Die wäßrige Feuchtigkeit (latex) wird entſchuldiget.
22. Ein Irrthum der Schulen.
23. Was aus der Unwiſſenheit der wäßrigen Feuchtigkeit entſtanden.
24. Die Schulen wenn ſie nicht eingeſchläffert geweſen / hätten ihren Irrthum erkennen können / durch die Zahlen und das Gewicht.
25. Die Kranckheit böſer Hälſe (angina) habe mit der Lehre von den Flüſſen allein nur geſpottet.
26. Es wird geſchloſſen / daß die wäßrige Feuchtigkeit etwas nothwendiges ſey / ob man ſie gleich nicht in Obacht genommen.
27. Was der Durſt zu erkennen gebe.
28. Was es vor Anzeigungen / wenn in den Fiebern die Zunge dürr iſt / aufſpringet und voll Unflath wird.
29. Wie die wäßrige Feuchtigkeit herumb wandert und in die Irre gerähtet.
30. Von dem Magneten der wäßrigen Feuchtigkeit.
31. Etliche Ungelegenheiten ſo von dem Irrthum der wäßrigen Feuchtigkeit entſtehen.
32. Was aus dem Irrthum der Schulen von der wäßrigen Feuchtigkeit erwachſen.
33. Etliche Würckungen der in die Irr gerathenen wäßrigen Feuchtigkeit.
34. Warumb die wäßrige Feuchtigkeit einen frembden Urtheb ſo leichtlich gehöre gebe.
35. Der Author übergehet des Paracelſi Irrthümer von der wäßrigen Feuchtigkeit.
36. Woher der Durſt in der Waſſer-Sucht komme.
37. Der Schweiß wird vielmehr geruffen / als daß er ſich freywillig irgend wohin begeben ſolle.
38. Daß man nicht wiſſe / wozu man die Bäder und die Fundamenten gebrauch.
39. Die Lehre von den Cartarrhen oder Flüſſen habe ihren Urſprung daher genommen / daß man nichts von der wäßrigen Feuchtigkeit gewuſt.
40. Ein Irrthum der Schulen / von dem Gebrauch der Drüſen (glandularum.)
41. Zu was Ende ſo vielerley Drüſen in uns befindlich ſind.
42. Woher es komme / daß in den Hals-Kranckheiten ſoviel Schleim und Speichel entſtehe.
43. Die Curen der Kranckheiten ſeyn biß anhero nur aus Muthmaſſungen / auf den Schein und mit groſſer Unſicherheit vorgenommen worden.
44. Der Author ermahnet die Aertzte.
45. Daß man der Wurtzel China eine Austruckung zugeſchrieben / komme aus der Unwiſſenheit von der wäßrigen Feuchtigkeit her.
46. Worzu die vorgehende Abſchreibung dienlich ſey.

1.

Eine Abtheilung deſſen / was hierinnen vorgebracht werden ſoll.

NAchdem ich von der eintzigen Feuchtigkeit unſers Leibes / welche ich die wäßrige (laticem) nenne / und die man biß anhero gantz aus der acht geſetzet / zu handeln Vorhabens bin / ſo muß ich zu erſt dieſe Frage beweiſen / ob etwas ſolches vorhanden; oder daß dieſelbe in der Welt ſey: Hernach muß ich vonre den ihren Nutzbarkeiten und Nothwendigkeiten / oder von den End-Urſachen / und dem Zweck worzu ſie dienet. Vor dieſem allen aber muß ich in etwas und nur oben hin erklären / was ich durch dieſen Ungewöhnlichen Nahmen verſtanden haben wolle.

Was unter dem Nahmen der wäßrigen Feuchtigkeit (latex) verſtanden werde.

2. Nemlich ohne die eintzige Feuchtigkeit ſo zu unſrer Nahrung dienet / welche offenbahr genug und jederman bekandt iſt / und insgemein daß Blut genannt wird / iſt noch eine vorhanden ſo in demſelben ſchwimmet / welches eine gewiſſe wäßrige Feuchtigkeit / ſo nicht nur dem Speichel / den Thränen / dem Schweiß / dem dünnen Rotz / den wäßrigen Geſchwulſten und andern Kranckheiten mehr zu einer Materie dienet; ſondern auch viel andern groſſen Nutzen hat.

Es haben zwar die Schulen daran gedacht / unter dem Nahmen des Bluts-Waſſers (ſeri ſanguinis,) und ſelbige ſowohl dem Harn als dem Schweiß gemein gemacht: Ich will aber alſobalden dar thun / daß ſolche ſowohl ihrer Materie als ihrem Gebrauch nach / gar etwas anders; und folglich nicht unter die Unſäthigkeiten / ſondern unter die nützlichen Wäßrigkeiten zu rechnen ſey.

Warumb er dieſen Nahmen brauche.

3. Ich nenne ſie aber vielmehr eine Wäßrigkeit (laticem) als eine Feuchtigkeit / damit ich den Mißbrauch der Nahmen vermeiden möge:

Weil ich durch ein eignes Buch zur Gnüge erwiesen / daß in der Menschlichen Natur die vier Feuchtigkeiten nie befindlich gewesen / wovon die Schulen durch soviel nacheinander geschriebene Bücher und Auslegungen bißhero so grosses Wesen gemacht / und selbige bey den Tragödien aller Kranckheiten allein vor Personen auf den Schau-Platz geführet: Welches Buch von mir genannt wird Scholarum Humoristarum passiva deceptio: Von dem Betrug so den Schulen der Humoristen begegnet: Nicht sag ich / den sie begangen; damit es nicht das Ansehen habe als wolte ich sie entschuldigen / daß sie boßhafftiger Weise in ihrer Halsstarrigkeit zu verbleiben und keine Besserung vorzunehmen gedächten.

Was daraus entstande / daß man die vier Feuchtigkeiten eingeführet.

4. Und weil man demnach in solchem verkehrten Wesen nicht gewust hat / worinnen eigentlich die Natur des Blutes bestehe / so ist dadurch das gantze Register aller Kranckheiten und Curen gewaltig verdunckelt worden. Und wollen sie solchemnach haben / es bleibe in dem Geblüte ein Theil von Harn zurücke / nach dem der Urin bereits abgeschieden worden: Und nennen sowohl den Urin / als diese jetztgedachte Rückstelligkeit desselben das Blut-Wasser (serum sanguinis.) Welche Untereinanderwerffung mit gewaltig weh gethan / weil dadurch das Menschliche Elend so kläglicher Weise unterhalten wird.

Wie der Harn und der schweiß von der wäßrigen Feuchtigkeit (laticee) unterschieden werde.

5. Ich sage / sie haben den Harn / und dessen zurückbleibendes Theil / so durch den Schweiß heraus bricht / mit einem Nahmen das Blut-Wasser genannt: Und doch dessen vornemsten Nutzen und Gebrauch übergangen. Denn sie weichen von diesem ihrem Satz alsobalden wieder ab / in dem sie das jenige / was auf dem ausser den Adern befindlichen Geblüte oben auf schwimmet / nicht mehr das Molcken oder Wasser des Bluts (serum;) sondern Galle / oder Gallen-Feuchtigkeit (bilem, choleram, sive fel) nennen / und zu einem von den vier wesentlichen Stücken des Blutes machen: Welches von ihnen erdichtete Wesen / bey ihnen bitter / scharff / und überaus hitzig heissen müssen; so ja mit den Eigenschafften eines Molckens oder Harnes keinesweges überein kommen kan.

Was vor Irthümer hieraus entstanden.

6. Was aber aus diesen verwirrten Lehren der Schulen / die sie doch vor etwas gar Gründliches und Haubtwichtiges ausgegeben / erfolget / das habe ich in dem vorgemeldten Buche mit sonderem Fleiß der Länge nach ausgeführet. Und zwar hat solche Feuchtigkeiten vor mir schon und zwar zu erst bestritten der Paracelsus / welcher die Schulen beschuldiget / daß immer einer dem andern das seine nur abgestohlen: Aber sie haben sich / seiner Warnung ungeachtet / nicht bessern wollen / ob er ihnen gleich vorgeworffen / daß sie den Brand zu dem äussersten Verderben der Menschen selber angeleget und damit er nur desto hefftiger brennen möchte / noch darzu geschirret.

Ich aber habe zuförderst gewiesen / und nach allem Genügen dargethan / daß die beyderley Gallen-Feuchtigkeiten / wie auch der wäßrige Schleim gar nicht in der Natur zu finden: Und ist nun mein fernerer Vorsatz weiter zu weisen / daß die Schulen nicht allein diese Wäßrigkeit (laticem) und deren sonderbahren Zweck nicht erkannt: Sondern auch durchaus gefehlet in Beschreibung deren Wesens / in dem sie sich durch das Gleichnis von der Milch bethören lassen / und die Natur dieses Wassers / wie wir solches beschreiben werden / nicht einmahl von weitem getroffen.

Was die Schulen betrogen.

7. Denn das Molcken oder Käse-Wasser wird von der Milch nie abgeschieden / es sey denn daß seine Milch vorhero verdorben und zerstöret worden / und nehmen sie also gleichsam ein todtes Aaß zu einem Gleichnis dieser Wäßrigkeit (laticis.) Ferner so war das Molcken / welches nicht eher entstehet und erscheinet biß vorhero die Milch zu Käse worden / eines von den wesentlichen Theilen der Milch: Dahingegen der Urin oder der Schweiß nicht zu der Materie des Blutes gehören. Allwo sie denn zum wenigsten damit bekennen / wenn das jenige / so auf dem gelassenen Blute schwimmet ein Molcken (serum) ist und zu einerley Art mit dem wäßrigen Cörper des Harns gehöret: Daß ja derohalben dieses Molcken und die Galle förmlich voneinander unterschieden seyn müssen. Denn was von einem leiblichen Dinge abgesondert seyn kan / daß kan ja nicht zu desselben wesentlichen Natur gehören.

Wie dieselben sich widersprechen.

8. Und also lauffit dieses ja einander gäntzlich entgegen / daß ein Ding zu den inwendigen Theilen und zu der Wesenheit des Geblütes gehöre: Und daß dasselbe zu der inwendigen Wesenheit und Geblütes nicht gehöre. Und kan demnach diese Wäßrigkeit / so lange sie annoch lebhaffter Weise in dem Blute herumb schwimmet / mit recht das Molcken des Bluts keinesweges genannt / noch viel weniger vor die Gallen-Feuchtigkeit und dessen feuriges Theil gehalten werden.

Was für ungereimte Dinge daraus erfolget / daß man von der wäßrigen Feuchtigkeit nichts gewust hat.

9. So wollen demnach die Schulen so viel haben / daß das jenige Theil des Geblütes / welches sie das Molcken (serum) nennen / oder auch der Urin / viel mehr durch einige Unachtsamkeit der abscheidenden Krafft / als aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit / ohn welche sein Wesen nicht bestehen könte / in dem Geblüte zurück bleibe: Allermassen zum öfftern ein Aderlaß-Blut gefunden wird / ohne habendes Molcken oder Wasser. Dannenhero geben sie auch ferner für / das Molcken werde umb keiner andern Ursache willen in dem Blute gelassen / als damit selbiges desto leichter durch die subtilen Fäserlein der Leber Adern hindurch gehen und umb soviel dünner und flüssiger bleiben möge: Wie sie denn ferner sagen; wenn das Blut durch solche enge Röhrlein durchgedrungen / so sey die Natur alsobald bedacht auf die Absonderung des Molckens / und heisse dasselbe verführen in das äusserste Behältnis des Harnes: Doch also daß etwas davon zurück und mit dem Geblüte vergesellet verbleibe damit solches umb soviel desto leichter auch durch die subtilen Aestlein der äussersten Aederlein hindurch dringen könne. Mit welcher / aus lauter Koth bestehenden Lehre aber / sie die Reinigkeit der Verdauungen gröblich verunsaubern / und zu verstehen geben / daß sie die vornehmsten End-Ursachen dieser Wäßrigkeit (laticis) nicht gewust / weil sie dem Blut-Wasser einen so kindischen Nutzen zugeschrieben.

Ich aber habe dieses allezeit vor einen ungezweiffelten Grund gehalten; daß der Stiffter der Natur

Natur seines vorhabenden Zweckes nicht verfehlen könne / und demnach durch einen gewöhnlichen Irrthum der Natur nichts von Harn in dem Geblüte vermischet bleibe.

Und dann ferner / daß das jenige / was wäßrig in dem Wesen des Bluts befunden wird / zu den wesentlichen Stücken des Bluts nicht gehöre / noch auch desselben Unflath sey: Sondern dieses sey die Wäßrigkeit (latex) so zu ihrem Gebrauch gut und nützlich sey. Denn diese Wäßrigkeit ist nicht ein Theil vom Urin; noch auch ein Theil vom Schweiß: Sintemahlen das Saltz des Schweisses seinen Eigenschafften nach weit unterschieden ist / von dem Saltz des Harns: Die wäßrige Feuchtigkeit (latex) aber annoch gar kein offenbarliches Saltz in sich hat. Welches denn kein Wunder ist; weil der Harn von dem Kothmachenden Urheb der Nieren bereits angestecket / und also von demselben folglich auch verwandelt ist.

Das so genante Rolcke oder die Wäßrigkeit des Bluts sey von dem Harn unterschieden

10. Denn der Harn wird in seinen Werckstäten besonders zugerichtet / und bekommt daselbst seine förmliche Eigenschafften / so zu seinen Verrichtungen und End-Ursachen dienlich seyn. Und ist also der Harn nicht nur unterschieden von dem Schweiß: Sondern auch von sich selber / wenn er des Urhebs der Nieren / und des flüssigen Koths der Gedärme noch nicht theilhafftig ist: Und zwar nicht anders / als wie der Koth des weiten Darmes unterschieden ist von dem Magen-Safft; oder der Darm-Safft von dem Blute.

Und ist demnach nicht ein Theil von dem Harn in dem Geblüte; noch kan man sagen / daß in die schon gereinigte Nahrung ein würcklich verdorbener und zum Verderben eines andern geneigter Koth mit eingemischet sey. Denn dieser Fehler wäre gar zu gemein und vorsätzlich und gienge alle Tage für / da doch die Natur dergleiche Irrthümer abzuwenden überall so grossen Fleiß brauchet / da sie sich nichts eifriger angelegen seyn lässet / als wie sie die ihr beschwerlichen Unfläthigkeiten aufs schleunigste austreiben möge. Allermassen ja alles und jedes was Koth oder Unflath heissen kan / durch den Eindruck des Koth-machenden Urhebs bereits zu etwas anders worden als es zuvor gewesen / daher es nicht anders seyn könte / als daß alles das Gute worunter solches gemischet wäre / mit solcher Koth-Art ferner auch verderbet werden müste.

Die wäßrige Feuchtigkeit sey deßwegen unschmackhafftig und habe keine besondere Eigenschaften / weil sie gar zu einen weitläufftigen und freyen Gebrauch habe.

11. Allein gewißlich die wäßrige Feuchtigkeit ist unter das Blut gemischet / und schwimmet in demselben umbher / nicht zwar als ein Theil des Blutes / oder als ein hinterstelliger Unflath vom Harn: Sondern als etwas so zu vielerley Gebrauch nützlich ist.

Dannenhero ich solche auch die Wäßrigkeit (laticem) oder eine sonderbare Feuchtigkeit genannt / so von dem Geblüte unterschieden sey.

Der erste Zweck der Wäßrigkeit (laticis.)

12. Nemlich es ist solche an sich selbst schier ohne Schmack / und ist ihr erster Zweck die Säure des Geblütes zu mildern / und zu vertreiben: Weil sonderlich nach gethaner Arbeit / oder auf grosse Hitze / Schweiß / Baden und dergleichen / bey so vieler Ausdunstung das Geblüte sehr dicke werden würde / wenn nicht etwas Wäßriges darunter gemischet wäre / umb des Schweisses willen.

Der andere.

13. Der andere Zweck dieser Wäßrigkeit ist dieser; weil in einem jeden rohen Magen-Safft / Darm-Safft und Geblüte ein gewisser Unflath ist / und zumahlen das Blut unter seiner Dauung ein unflätiges Saltz in sich behält / auch wenn es gleich in eine reine Nahrung verwandelt wird; Daß demnach denselben diese Wäßrigkeit zu diesem guten Ende zugegesellet worden / damit solche dasselbe Saltz in sich nehmen und solches ausführen könne.

Der dritte.

14. Der dritte Zweck dieser Wäßrigkeit ist dieser / damit sie materialischer Weise verursachen helffe / daß in der letzten Ausdunstung der Nahrung nichts dichtes und starckes zurücke bleibe; sondern durch die Verblasung alles mit einander theils durch den Urheb der Puls-Adern ausgetrieben [wie oben in dem Tractat von der Menschlichen inwendigen Bewegung gelehret worden;] theils durch den Schweiß ausgewaschen werde.

der schweiß kommt der aus der Materie der wäßrigk Feuchtigkeit.

15. Denn der Schweiß ist materialischer Weise nichts anders als diese Wäßrigkeit (latex) zu welcher sich das überflüssige Saltz geschlagen. Welches daher erscheinet; daß zu Sommerszeiten / wenn man einen Trunck Wassers oder dünnen Bieres gethan / auf solchen sobalden ein starcker Schweiß erfolget: Nicht zwar / daß die gesaltzene Wäßrigkeit des Schweisses Dampfweise durch den Leib gehe und unter der Haut erst das Saltz und zugleich etwas Oelhafftiges an sich nehme.

Wie der Schweiß hervor flüsse.

16. Sondern der Schweiß wird in Gestalt eines Wassers entweder ausgetrieben / als in währender Gesundheit; oder von sich selbst als ein Wasser vergossen als in denen so mit Furcht befallen / oder in ohnmacht liegen / oder mit dem Tode ringen.

Worzu der der Todten Schweiß nützlich sey.

17. Allwo ich aber beyläufftig als etwas hieher nicht gehöriges mit anmercke; daß der Schweiß der Sterbende nicht sowohl diese Wäßrigkeit (latex) sey in ihrer Natur / als der aufgelöste Nahrungs-Tau / über welchen der Tod die Herschafft ergreiffet. Welches daher erscheinet / daß sich das Fleisch auswendig am Leibe alsbald niedersetzt / gleichwie auch in der Ohnmacht. Und hat dieser Schweiß einige wunderbahre Kräffte die Feigwartzen (hæmorrhoides) und andere Gewächse als Wartzen und dergleichen zu vertreiben.

Ein Beweiß daß der Schweiß nicht heraus getrieben werde durch die Hitze / wie ein Dunst / sondern nur hervor dringe wie ein gesaltzen Wasser.

18. Daß aber der Schweiß nicht in Gestalt eines Dampffes durch die Hitze heraus getrieben werde / erscheinet ferner auch daher: Weil ein Dampff hundertmahl mehr Platz einnimmt als das Wasser: Dahero der Leib im Schwitzen hundertmahl mehr aufschwellen müste / als sich sonsten seine Grösse und Dicke ausdehnet und erstrecket. Denn es ist ja unter der Haut kein leerer Ort / allwo dieser Dunst könte aufgenommen werde: So hat auch ein Kessel voll siedendes Wassers keinen Dampff inner sich / und rauchet der jenige / so davon heraus fähret / nur oben von der Fläche des Wassers hinweg. Dañenhero kan es nicht seyn / daß ein solcher Dunst unter der Haut herumb schwirmet; sondern der Schweiß wird allein in Gestalt einer Feuchtigkeit heraus getrieben.

Der vierdte Zweck.

19. Uñ ist demnach der Schweiß seiner Materie nach eine solche Wäßrigkeit (latex,) welche aus den Küchen der Glieder / durch welche sie durchgehet / den Unflath abkratzet oder abspület;

Dannenhero derselbe mehrentheils übel reucht / doch mehr in Krancken als in Gesunden: Wie er denn auch durch die blosse Natur-Hülffe offtermahlen die Kranckheiten hinweg nimmt / in dem er seinem gewöhnlichen Zweck (welches der vierdte) gemäß den Unflath mit hinaus führet.

Uber die Zerlegung der todten Cörper haben sich die Schulen gewundert: Aber die Zerlegung des Schweisses haben sie durch gewisse Zeitigungen / Auftreibungen / Auswählungen / Beymischungen / Auflösungen oder Ausjagungen nicht in Betrachtung gezogen.

Der fünffte. 20. Der fünffte Zweck der Wäßrigkeit ist etwas mehr inwendig: Denn es hat das Auge einer gewissen Feuchtigkeit von nöthen gehabt / daß sich die Augenlieder ohne Schaden bewegen könnten; wie denn auch die Zunge des Speichels bedurfft / daß sie die gekaueten Speisen mit einer Feuchtigkeit zertriebe.

Nun wäre es aber gar ungereimt gewesen / daß die Speiß gantz und gar aus dem Zeuge des Blutes selber befeuchtet werden sollen: Dannenhero ist durch die Adern diese Wäßrigkeit dahin geleitet worden / daß ein Speichel / die Thränen / und etwas dergleichen daraus werden können.

Denn wenn in denbösen Hälsen (anginis) und der schändlichen Geiferung vom Queck-Silber / der Speichel gar zu starck heraus fleußt / so wird der unter Leib verstopffter als er vorher war.

Die wäßrige Feuchtigkeit (Latex) wird entschuldiget. 21. Und schwimmet demnach diese wässrige Feuchtigkeit (Latex) in dem Zeuge des Blutes ohne Schaden umbher / und wird an seine gehörige Oerter gebracht / und gibt der austheilenden Krafft gar leicht und gerne Gehör. Und wenn dieselbe gleich das Saltz des Gehirnes [als wie in dem Schnupfen geschiehet;] mit sich fort reisset: So ist sie doch vor sich selbst und ihrer Natur nach keines Weges schädlich; ist ihr auch nicht als eine Schuld beyzumessen / wenn ihr bey ihrer Unschuld zufälliger Weise und zur Unzeit etwas zugeselllet wird.

Deßgleichen ob sie schon in etlichen Kranckheiten mehr / sehr folgsam ist und häuffig wird / die trieffenden offenen Schenckel in eine Geschwulst setzet / und so fort an / so geschiehet ihr doch solches von ohngefähr. Denn die Natur zeuget ihr durch eine allgemeine Bemühung diesen gehorsamen Gast / und beladet ihn mit dem jenigen Unflat / welchen sie gerne wollte ausgeführet haben.

In einer sehr kalten Winter-Nacht befinde ich des Morgends / das von dem Athem den ich des Nachts von mir lasse mein Leilach gantz starr und gefroren ist; und muß doch zum wenigsten annoch wohl viermahl so viel Wasser verflogen seyn.

Wie denn derselbige Athem in Sommer-Tagen nicht weniger heraus gehet / und zwar viel feuchter und dämpfiger. Und werden demnach bloß allein aus der Lunge etliche Untzen unschmackhaffter Feuchtigkeit heraus geblasen: Und ist solches Wasser nicht ein Unflat der Lunge / wie auch nicht eine Materie des aufgelöseten Geblütes: Sondern es wird von dieser wäßrigen Feuchtigkeit hergenommen; es sey nun / daß sie von der austheilenden Krafft des Lebens-Geistes fortgesandt werde / oder aber daß die Lunge dieselbe zu sich ziehe.

Zum wenigsten wird sie stets dargereichet; und was anderswo die Drüsen verrichten und hergeben / das thut allhier das Fleisch der Lunge. Und ist demnach gleichsam ein Zweck dieser wäßrigen Feuchtigkeit mit / daß sie mit ihrer Nässe verhindren solle / damit die Lunge nicht aufspringe vor Truckenheit wegen angezogener Lufft.

Ein Irthum der Schulen. 22. Es ist auch ein Irthum das man lehret / die wäßrige Feuchtigkeit sey bey dem Anfang des Schnupfen annoch rohe und ungekocht / und werde hernach mit der Zeit durch die Hitze dicker gemacht / als sey es gleichsam ihr Zweck / daß sie solle gezeitiget und reiff gemacht werden. Denn wenn sie einmahl ausgetrieben ist / so erwartet sie keines kochens / noch dicke machens oder einsiedens.

Ja wenn die Hirn-Schale gleich leer wäre / so könnte die Wäßrigkeit doch bey angehendem Schnupfen nimmermehr drauf warten / daß sie dicke werden sollte.

Was aus der Unwissenheit der wäßrigen Feuchtigkeit entstanden. 23. Und weil man nun von dieser Wäßrigkeit so gar nicht gewust / so sind dahero bey den Catarrhen und offenen Geschwüren viel Träume in der Artzney-Kunst entstanden. Nemlich wenn die Schenckel des Abends so geschwollen gewesen / daß man mit dem Finger ein Grüblein drein drucken können / welches auch so geblieben; des Morgens aber wieder zusammen gesessen / so hat man vermeinet / es sey ein Blut-Schleim (pituita) so durch die über Nacht ergangene Zeitigung zu Blut verwandelt worden.

Aus gleicher Unwissenheit von der so leichtfolgenden Wäßrigkeit sind auch die Fabeln von den vermeinten Kopf-Flüssen entstanden.

Die Schulen wenn sie nicht eingeschläffert gewesen / hätten ihre Irthum erkennen können / durch die Zahlen und das Gewicht. 24. Wenn sie aber nur einmahl bey sich selbst die Rechnung gemacht / so hätten sie sehen können / was massen des Abends beyde Schenckel mit ohngefehr vier Pfunden schwürigen Wassers beladen gewesen. Wie hat dieses nun / ihrem Vorgeben nach / ein rohes schleimiges Blut seyn können: Weil ja die Schenckel nicht das heimliche Gemach sind vor diesen in den Schulen bekandten Schleim; und sich keine Ursache finden will / warumb vielmehr die Schleimigkeit in die Schenckel her sitzen sollte / als eine andere aus den drey übrigen Feuchtigkeiten; oder warumb diese Schleimigkeit sich nicht vielmehr in den Bauch / in die Hüfften / oder Lenden und dergleichen Orte begeben sollte? Gewißlich wenn man genauen Uberschlag machen sollte so müsten alle Tage wohl viertzig Pfund als ein solches unreiffes Geblüte überall verzehret werden.

Offt werden Becken und Nacht-Geschirre voll von Auswurff in einer eintzigen Nacht; und sind so wohl die Leilacher als Hembder darzu tropf-naß; Wenn dieses nun nicht von dieser wäßrigen Feuchtigkeit herkommen soll; sondern aus dem Zeuge des lebhafften Geblütes / so fället alles über einen Hauffen / was man von den Speisen / von den Verdauungen und von der Blutmachung geglaubet.

Und

Und werden alſo die armen Aertzte von der Rechen-Kunſt/ ja von Waag und Gewicht ſelber verſpottet mit ihrem Getichte von dem Blut-Schleim. Wer wollte aber/ doch/ wenn er nur ein wenig ein Urtheil hat/ immermehr glauben können/ daß der Speichel/ die Thränen/ der Schweiß/ und über diß der ſehr häuffige Urin aus dem Weſen des Geblütes ſelber könnte hergenommen werden/ ohne augenblicklichen Verluſt des Lebens? Sonderlich weil ſolche Zufälle offtmahls durch langwierige Kranckheiten durch tauren.

Die Krankheit böſer Hälſe (angina) habe mit derkehre von den Flüſſen allzeit nur geſpottet.

25. Denn wir wollen ſetzen/ einer habe eine geringe Abend-Mahlzeit eingenommen/und der Magen/ und der Magen-Pförtner haben ihr Ambt wohl verwaltet; und gleichwohl wenn einer gar hart mit einem böſen Halſe geplaget iſt/ und ſich die Mandeln und die Kehle ſtarck entzündet haben/ entſtehet in demſelben viel Speichels und Auswerffens.

Da kan ja gewißlich dieſer dicke ſtets anhaltende Schleim nicht aus dem Gehirn herab flieſſen/ bey ſo verſchwollenem Halſe; und noch viel weniger aus dem leeren Magen hinauf ſteigen/bey gleichfalls verſtopfter Oeffnung.

Sondern es iſt der Speichel vielmehr ein gewöhnliches Gemächte der Zungen und der Kehle/ deſſen Materie aus der wäßrigen Feuchtigkeit hergenommen wird; welche nach dem Unterſchied ihres Urhebs mit unterſchiedlichen Larven verkappet wird. Denn es giebt Speichel der wäßrig/ rotzig/ geſaltzen/ ſauer/ bitter/ und zähe iſt/ daß er ſich ausdehnet wie ein Faden.

Es wird geſchloſſen/ daß die wäßrige Feuchtigkeit etwas nohtwendiges ſey/ ob man ſie gleich nicht in Obacht genommē.

26. Dannenhero nun iſt nothwendig geweſen/ daß alle Tage ein gewiſſer Vorrath von ſolcher Wäßrigkeit in den Adern ſtünde/ und ſolche alſobald folgete und gehorſam wäre/ wenn ſie von dem Lebens-Geiſt geruffen würde. Denn ob gleich dieſe wäßrige Feuchtigkeit zum nähren untauglich iſt/ ſo taug ſie doch ſonſten zu ihrem eignen Nutzen.

Denn es hätten die Speiſen wohl können in einen Safft verwandelt werden [wie an dem Exempel der Mäuſe und Heuſchrecken zu ſehen] ohne trincken/ wenn nicht die wäßrige Feuchtigkeit weiter und zu höherm Gehorſam vonnöhten geweſen.

Was der Durſt zu erkennen gebe.

27. Und iſt demnach der Durſt eine Anzeigung/ daß es an dieſer wäßrigen Feuchtigkeit ermangele/ nicht aber daß man Mangel am Blut habe [wie ſonſten die Schulen vermeinen:] Wie denn auch der Durſt derer ſo am Fieber liegen/ welcher beharrlich anhält auch nach dem man getruncken/ zu erkennen giebet/ daß die wäßrige Feuchtigkeit durch etwas frembdes angeſtecket/ und dadurch untüchtig worden ihr Ambt zu verwalten.

Was es vor Anzeigungen/ wenn in de Fiebern die Zunge dürr iſt/ aufſpringet u. voll Unflat wird.

28. Denn ſo offt der Speichel bitter/ geſaltzen/ oder übelriechend wird/ der Magen nicht wohl dauen kan/ und die Zunge [welcher doch ſonſt nichts fehlet/ noch inſonderheit was böſes anhänget] ſo dürr wird/ daß ſie zerſpringen möchte: So iſt es eine Anzeigung/ daß die wäßrige Feuchtigkeit nicht in die Adern hinein gehe mit ihrem gehörigen Zehr-Pfennige verſehen; weil ſie in dem Quartier des Magens ſelbſt/ und in deſſen Nachbarſchafft zu ihrem Ambt untüchtig worden. Und iſt es demnach/ wenn die Zunge dürr/ und in den Fiebern mit einer Kruſte von Unflat bedecket iſt/ keine Würckung oder Anzeige/ daß einiger Dampf aus dem Magen [welcher auch das Getränckе nicht verdauen kan] in die Höh geſtiegen ſey: Sondern der Mangel liegt an der wäßrigen Feuchtigkeit/ daß dieſelbe verderbet/ oder abgehet und zu wenig iſt.

Wie die wäßrige Feuchtigkeit herumb wandert u. in die Irre geräthet.

29. Es iſt aber nicht genug/ daß wir dieſe wäßrige Feuchtigkeit beſchrieben/ und theils ihres Nutzen und Ambtes nahmhafftig gemacht/ wie ſich ſolches alles nach ihrer Nohtdurfft ſelber abtheilet: Wir müſſen auch entdecken wo ſie umbher wandere/ und wie ſie bißweilen in die Irr gerathe.

Denn ſo vielerley als ſie Nutzen hat/ſo viel finden ſich bey derſelben auch Fehler/ wo ſolche nicht überall gar doppelt ſind. Denn weil die Wäßrigkeit zu dem Weſen des Geblütes nicht gehöret; ſondern eine umbherſchwärmende unſchädliche Feuchtigkeit iſt/welche man den Reiſe-Gefährten des Geblütes nennen könnte; ſo wandert ſie mit dem Blute überall durch die Adern hindurch. Und doch iſt ſie nicht ein Molcken des Blutes/ noch eine Galle/ noch Harn: Sondern wenn der Harn nunmehr abgeſchieden iſt/ ſo bekommt dieſe Wäßrigkeit ihre Einſchrenckung/ ſo bald ſie nemlich in die Gegend der Adern aufgenommen iſt.

Und iſt ſie demnach auf gewiſſe Weiſe auſſer dem Regiſter des Unflats/ weil ſie dem ruffenden und befehlenden Lebens-Geiſt ſo leichtlich Gehöre giebet. So findet ſich auch in dieſer Wäßrigkeit kein Saltz noch Farbe des Harns/ noch auch die ertichtete Bitterkeit der Galle.

Denn die Nieren ſaugen den geſaltzenen Harn an ſich/welcher ſchon in dem Gekröſe ſein Saltz an ſich genommen. Denn ſonſten wenn einer dünnes und friſch gebrauetes Bier nüchtern trincket/ [wie der Engelländer Gebrauch iſt/] ſo muß er gewaltig offt/ auch alſobald und in groſſer Menge ſein Waſſer abſchlagen; weil diß Getränckе durch den Magen/ durch das Gekröſe und durch die Leber gleichſam durchfleuget.

Von dem Magneten der wäßrigen Feuchtigkeit.

30. Es hat auch die fleiſchichte Haut unſers Felles eine Eigenſchafft dieſe Wäßrigkeit an ſich zu ziehen/ damit ſie und alles was unter ihr ſteckt und enthalten iſt dadurch möge ausgewaſchen werden: Dahero es auch kommt/ daß einen auf einen ſtarcken Schweiß alſobalden hefftig dürſtet.

Umb gleicher Urſache willen geben auch etliche Wunden offtermahlen eine unglaubliche Menge Glied-Waſſer von ſich/nicht anders als ob die wäſſrige Feuchtigkeit ein Verlangen trüge/ den in der ſchmertzhafften und übel geheileten Wunde empfangenen Schaden auszuwaſchen.

Nemlich das auswendige Kleid unſers Leibes hat dieſe Eigenſchafft an ſich/daß es den Schweiß und dieſe Wäßrigkeit von ſich ſelber zu ſich zeucht/ und weil dieſelbe alldorten gleichſam eine Wäſche anſtellen ſoll/ ſo muß ſie ſich von der Haut beruffen und herzu treiben laſſen: Durch welche Herbeyziehung auch die Haut an ſich ſelbſt gar leicht mit einem Fett bewächſet.

Etliche Ungelegenheiten ſo von dem Irrthum der wäßrigen Feuchtigkeit entſtehen.

31. Und weil demnach dieſe Wäßrigkeit zu vielerley Nutzen und Dienſt verordnet iſt/ ſo folget nun/ daß/ Falls ſie in die Irre geräthet/ ſie auch eine Urſach werde und Gelegenheit gebe/ zu eben ſo viel und noch mehren Kranckheiten. Nemlich ſie nimmt die Saltzhafftigkeit und Schärffe/ und allerhand Miſchungen von faulen Dingen ſo von dem Unflat der inwendigen Glieder angeſteckt ſind/ überall in ſich/ und werden dannenhero allerhand Geſchwüre und offne Schäden daraus: Gleichwie ſie auch in der Haut vielerley ſonderbares Jucken erwecket.

Was aus dem Irrthum der Schulen von der wäſſrigen Feuchtigkeit erwachſen.

32. Und irren demnach die Schulen/ weil ſie keine Wiſſenſchafft von dieſer wäßrigen Feuchtigkeit gehabt/ in dem ſie dieſe Gebrechen der unſchuldigen Leber zuſchreiben/ und die Schuld auf deren Hitze geben/ und alſo mit ihren thörichten Artzneyen die arme Leber unſchuldiger Weiſe plagen und beſchädigen.

Und geben anbey nicht achtung/ daß ein einiges Schaff eine gantze Heerde räudig machen und anſtecken kan/ ohn einigen an der Leber habenden Mangel oder Gebrechen.

Wie auch/ wenn einer die Hände nur wiſchet mit einem Tuche/ welches ein Krätziger gebrauchet/ daß derſelbe die Krätze davon bekommt/ ohne daß ihme die Leber angeſtecket oder Breßhafft werde. Da man denn bey ſolcher Unwiſſenheit der Schulen die Schuld gleich auf das Geblüt und auf die Leber leget/ als wären ſie gar zu hitzig: Und muß ſich darauf das unſchuldige Blut erſchrecklich und mit offter Wiederholung ja mit grauſamer Verkürtzung des Lebens/ wiewohl vergebens und umbſonſt vergieſſen und abzapfen laſſen.

Etliche Würckungen der in die Irr gerahtenen wäßrigen Feuchtigkeit.

33. Wenn aber die Wäßrigkeit inwendig etwas herbes (ponticum) und mit einem ſäuerlichten Saltz angeſtecktes findet/ oder was anders/ ſo mit einem gifftigen Urheb heimlich behafftet iſt/ antrifft/ ſo entſtehen allerhand freſſende Geſchwüre darauß: Und ſind hierüber/ die Flüſſe abzuführen die Fontanellen wohl gar unrecht erfunden worden.

Das Glied-Waſſer aber laufft offtermahlen mit einem ſo ſtarcken Strom/ daß wenn das Geblüte oder die Nahrungs-Feuchtigkeit/ oder der ſämliche Tau daſſelbe verurſachten/ gewißlich der Menſch in wenig Stunden ohne Blut ſeyn/ und nohtwendig dem Tode in den Rachen fallen würde.

So gar hat man auf dieſe wunderbahre Menge ſolches Glied-Waſſers nicht acht gegeben/ weil man von der wäßrigen Feuchtigkeit nichts gewuſt/ und folglich allerhand vergebliche Theidingen angefangen und anderwerts falſche Hülffe geſucht.

Allermaſſen auch der Galenus nicht gewuſt/ ob er den Eiter oder die aus den Schwären rinnenden Jauche der Schleimigkeit des Bluts/ oder der Galle zuſchreiben ſolle.

Warumb die wäßrige Feuchtigkeit einen frembden Urheb ſo leichtlich gebäre.

34. Es iſt aber kein Wunder/ daß die wäßrige Feuchtigkeit ſich ſo leicht unter ein ander Regiment begebe und ſo mancherley Hauffen von Geſchwüren erwecke: Weil auch das Blut/ durch den Biß von unterſchiedlichen Schlangen/ und durch verſchiedene Kranckheiten verwandelt auf ſo mannigfältige Weiſe aus der Art ſchläget.

Der Autor übergehet des Paracelſi Irrthumer von der wäßrigen Feuchtigkeit.

35. Ich laſſe aber dem Paracelſo ſeine zu der kleinen Welt gerechnete Saltz-Brunnen immerhin/ und will ich ihm ſeine Freyheit gerne gönnen: Ob er gleich von dieſer wäßrigen Feuchtigkeit eben ſo wenig gewuſt als die Schulen.

Woher der Durſt in der Waſſerſucht komt.

36. Nemlich es nimmt die Wäßrigkeit inwendig gar leichtlich eine frembde Beſchaffenheit an ſich: Daher kommt es/ daß ſich bey der Waſſer-Sucht ſo groſſer Durſt findet/ auch wenn man gleich ſtarck und viel trincket. Denn der Durſt entſtehet nicht aus Mangel der Feuchtigkeit/ ſondern weil ſo viel Saltz gemacht wird.

Der Schweiß wird vielmehr geruffen/ als daß er ſich freywillig irgend wohin begeben ſolte.

37. So iſt auch der Schweiß vor böſe zu halten/ wenn er irgendwo inſonderheit ausbricht. Denn wenn die Glieder die wäßrige Feuchtigkeit abſonderlich zur Hülffe erfodern/ ſo kommt ſolches von etwas Böſem her.

Und iſt demnach hierbey vornemlich zweyerley zu betrachten/ nemlich daß dieſe Wäßrigkeit (latex) nicht ſo wohl von ſich ſelber irgendwohin gehe/ als vielmehr geruffen werde/ von der jenigen Gegend/ zu deren Hülffe ſie ſonſt ohne diß verordnet iſt: Und denn auch/ daß wenn ſich ein Schweiß an dieſen Gliedern ereignet/ ſolches eine Anzeige ſey/ daß alldorten ein Mangel entſtanden.

Dannenhero auch/ wenn man viel Decken überdeckt/ der Schweiß dadurch befödert wird/ weil er ſich durch auswendig gebrauchte Hülffe herbey locken läſt. Wiewohl man offtermahlen umbſonſt zu ſchwitzen einnimmt/ und viel Decken überdecket/ wie die Krafft ſo die wäßrige Feuchtigkeit von auſſen her an ſich ziehen ſoll/ zu ſchwach iſt.

Daß man nicht wiſſe/ wozu man die Bäder und die Fontanelle gebraucht.

38. Wenn aber dieſe Wäßrigkeit zu häuffig iſt/ und von der Haut nicht angezogen wird/ weil ſie mit einem frembden Unfall verunreiniget worden/ ſo ſetzt ſie ſich in die Glieder/ und erwecket Geſchwulſten/ ſo ohne Schmertzen ſind/ es ſey denn das die Wäßrigkeit auch eine wiedrige Beſchaffenheit an ſich genommen.

Welchen Falls denn bißweilen ſo wohl die Bäder als die Fontanellen etwan geholffen: Nicht daß ſie die würckende Urſache/ ſondern vielmehr deren Werck/ das iſt/ dieſe Wäßrigkeit gemindert: Welches aber eine Cur auf den bloſſen Schein und von hinten angefangen iſt.

Die Lehre von den Catarrhen od Flüſſen habe ihren Urſprung daher genommen/ daß man nichts von der wäßrigen Feuchtigkeit gewuſt.

39. Denn endlich hat man den gantzen Urſprung alles dieſes Unheils auf das unſchuldige Haubt des Menſchen verwieſen/ und daß aus demſelbigen ſo viel Flüſſe herab regneten/ geklaget: Da denn nothwendig folgen muß/ daß wenn man an der Urſache gefehlet/ man auch in den Mitteln geirret haben müſſe.

Denn ich erinnere mich/ daß das Seiten-Stechen/ weil es noch im Anfange geweſen/ durch einen ſtarcken Schweiß alſobald gehoben worden. Worzu man gebraucht ein Schweiß-Mittel von Klapper-Roſen (flores papaveris erratici) Roß-Miſt/ Safft von Maßlieben (bellis) und dergleichen/ davon der Patient ſchwitzen müſſen.

Ein Irrthum der Schulen/ von dem

40. Endlich hab ich auch wahrgenommen/ daß ſich einige gar merckliche Drüſen finden unter den Achſeln/ in der Schoß und hinter den Ohren:

Gebrauch der Drüsen (glandularum.)

Ohren: Wie auch an dem Harn-Gange bey der Blase/ und umb den zwölff-fingerichten Darm/ sampt unzehlich viel andern mehr/ unter einer jedweden Zwieselung des Geäders. Deren Nutzen/ wie die Schulen vorgeben/ bloß allein dieser seyn solle/ damit nemlich das Geäder nicht in Gefahr stehe zu zerreissen.

Aber bey Benennung dieses Gebrauchs thut sich schon wieder ein offenbarlicher Irrthum herfür. Denn es wäre ja vergebens/ das hinter den Ohren so ansehnliche Drüsen wären/ wo keine Furcht ist/ daß die Adern zerreissen könnten; wie auch inwendig nicht; wie sich denn alldorten so gar die fleischichte Haut nicht auszudehnen hat.

Und weil demnach dieser Nutzen und die vorgeschriebene End-Ursache allhier nicht zu finden/ so müsten ja diese Drüsen anders nichts als umbsonst und vergebens dahin gesetzet worden seyn. Das ist so viel gesagt: Es habe entweder der Stiffter der Natur in dem Gebrauch der Drüsen gefehlet: Oder es müssen die Schulen fehlen und irren: In dem ja nirgend und an keinem der vorgemeldeten Orte/ wo die Drüsen hingestellet sind/ das Geäder von einander weichen kan: Und wäre es ja besser und geschickter gewesen/ wider die besorgliche Zerreissung des Geäders eine dünne Flechse hinzusetzen/ als eine zarte Drüse/ welche selber gar leichtlich zerreissen kan.

Zu was Ende so vielerley Drüsen in uns befindlich sind.

41. Und merck ich wieder hierbey/ daß die Schulen überall und durchgehends in einer stetswährenden Unachsamkeit gestanden/ wenn sie die Wahrheit untersuchen sollen. Denn sie haben nicht gemercket/ daß die vorgemeldten Drüsen zu keinem andern Ende dahin gestellet sind/ als die wäßrige Feuchtigkeit aus den Adern heraus zu saugen/ und dadurch den Schweiß in den auswendigen Leib zu vertheilen.

Woher es komme/ daß in de Hals-Kranckheiten so viel Schleim u. Speichel entstehe.

42. Welches in der Zunge augenscheinlich zu spüren ist: Allwo die Drüsen den Speichel machen/ und zu solchem Ende die wäßrige Feuchtigkeit herbey locken. Unter den Achseln und an dem Gemächte aber bringen sie den Schweiß herfür: Nicht aber sind sie dahin gestellet/ die Zerreissung der Gänge und Adern zu verhüten.

Denn das erste Ambt ist etwas tägliches: Das andere aber/ wäre etwas gantz ungewöhnliches und seltzames/ und ist viel mehr Lachens werth. Denn wenn der wäßrigen Feuchtigkeit zu viel ist/ so beschweret sie die Adern und drucket sie nieder: Und wenn sie davon befreyet werden/ kan der Lebens-Geist gleichsam wieder Athem schöpfen/ und bekommt unverhofft wieder neue Kräffte.

Die Curen der Kranckheiten seyn biß anhero nur aus Muthmassungen/ auf den Schein und mit grosser Unsicherheit vorgenommen worden.

43. Weil man nun biß anhero von dieser Wäßrigkeit nichts gewust/ so hat man die Fontanellen erfunden und beybehalten; umb gleicher Ursachen willen hat man auch die Catarrhen erdacht/ und hat man sich zugleich deßwegen solche ungereimte Mittel und allgemeine Hülffs-Arten traumen lassen: Denn man ja auf nichts rechtschaffenes wider die Kranckheiten bedacht gewesen: Allermassen ich an seinem Orte zeigen will/ daß die Anfänge der Kranckheiten annoch biß auf den heutigen Tag unbekannt sind; dannenhero auch die Artzney-Mittel nichts als eitele Probierungen sind/ darinnen nichts gewisses steckt/ es sey denn daß sie mit einigen besondern Eigenschafften wider diese oder jene Kranckheiten begabet sind.

Sonsten bleibet man in lauter Ungewißheit und Muthmassungen/ und sucht sich Ausflüchte wo man kan; also daß ohne die grosse Leichtglaubigkeit der Krancken/ die Herren Aertzte schlecht bestehen würden. Denn wenn einerley Mittel/ ob es gleich eigentlich wider diese oder jene Kranckheit helffen soll/ nicht bey einem jedwedern anschläget/ ja auch die purgierenden Artzneyen/ ob sie gleich den Bauch ungezweifelt und ohne Mangel tapfer ausgeleeret/ gleichwohl dem Patienten keine Linderung bringen/ so giebt man die Schuld auf den Unterscheid der Complexionen/ und das ihre erdichtete Feuchtigkeiten gar zu hartnäckicht seyn.

Ja sie sagen wohl diese oder jene aus ihren Feuchtigkeiten habe Schuld/ und weisen selbige hernach/ wie sie solche durch ihre Purgier-Mittel abgeführet. Und gleichwohl befinden sie/ daß die Hefftigkeit der Kranckheit keines Weges nachlassen will.

Wenn sie nun billich solten ihre auf die Feuchtigkeiten und Purgier-Tränck gegründete Unwissenheit erkennen/ so wenden sie sich vielmehr zu der Mannigfältigkeit der Leibes-Mischungen/ und zu etlichen ungewissen und unbekannten Arten von Hitzen.

Welches alles/ wenn man es rechtschaffen ansehen will auf keine andere Weise geändert werden kan/ als wenn man die gantze Wissenschafft der biß anhero gestellten Artzney-Gründe vor Unwissenheit hält und über einen Hauffen wirfft.

Der Autor ermahnet die Aertzte.

44. Darumb ermahne ich die Aertzte und bitte sie gantz inniglich/ sie wollen sich doch die biß anhero noch nie erhörte Anfänge/ und ungewöhnliche Sätze und Regeln der Artzney-Kunst bey Zeiten bekannt machen; zu welchem Ende ich dieses Ortes nicht für undienlich halte noch ein wenig auszuschweiffen. Nemlich gleich wie ich gesehen/ daß die Magerkeit und Auszehrung (atrophia) durch die Gelegenheit der wäßrigen Feuchtigkeit unterhalten worden: Also hab ich auch gesehen/ daß die Fettigkeit allein in zweyen Monaten durch einen Harn-treibenden Tranck/ den man an statt des Bieres gebraucht/ vertrieben worden.

Daß man der Wurtzel China eine Austrücknung zugeschrieben/ komme aus der Unwissenheit von der wäßrigen Feuchtigkeit her.

45. Nun hat man aber die frembden Artzneyen als da sind die Wurtzel China/ Sarsaparille/ das Frantzosen-Holtz (guajacum) und dergleichen/ weil sie die wäßrige Feuchtigkeit durch den Schweiß ausführen/ mit einem erdichteten und verlogenen Titel/ austrucknend genennet.

Ich aber habe schon anderswo erwiesen/ daß ein jedweder sichtbarer Cörper/ und was man biß anhero durch die Mischung der Elementen zusammen gesetzt zu seyn geglaubet/ materialischer Weise allein aus dem Element des Wassers entstehe/ welches ursprünglich in allen gemachten Dingen sich nicht anders verhält als diese wäßrige Feuchtigkeit (latex:) Welches auch allhier genug seyn mag/ daß ich es nur also hinsetze/

hinsetze/ weil es einmahl zur Genüge bewiesen ist. Hernach findet sich eine Regel in der Philosophie/ welche also lehret: Daß die Cörper nicht ineinander verwandelt werden/ es sey denn daß sie vorhero in ihre erste und die darauf folgende Materie gebracht werden. Denn ob man dieses gleich ziehen will auf die metallischen Verwandlungen/ so ist es doch hergenomen aus Beobachtung der Verwandlungen aller unter dem Monden befindlichen Dinge.

Wobey doch nicht dieses die Meinung ist/ daß die Cörper in die erste Materie des Aristotelis/ ja auch nicht in die erste Scheidung der Elementen gebracht werden müssen: [Denn das meinet man nicht/ daß die Speise in ihre Elemente zurück gehen müsse/ wenn Blut daraus werden soll:] Sondern diß wollen die Weisen nur haben/ daß ein Cörper verwandelt werden müsse in seine nächste Materie/ oder daß er zuruck treten müsse in die Art seines vorhergehenden Lebens/ ehe er Hoffnung haben könne zur Verwandlung zu gelangen.

Dannenhero vor gewiß zu setzen/ daß die Speisen und das Getränckе in dem Magen die Natur eines Magen-Saffтes an sich nehmen mit Beybehaltung der Beschaffenheiten des Mittel-Lebens der Speisen. Nemlich es werde die vorige Materie der Speisen zerstöret/ und versetzet in eine solche Materie/ so der Wäßrigkeit oder dem Element des Wassers etwas näher komt: Worauf insonderheit bestellet sey der eigne Urheb des Magens; gleichwie der Urheb der Leber den Magen-Safft in das Blut verwandeln muß/ dessen Gesärthe und Geselle hernach/ die wäßrige Feuchtigkeit ist/ nicht aber desselbigen Theil oder Stücke.

Nun sind aber die Urheben in der Natur so unterschieden/ und haben so sonderbahre Gaben und Tugenden/ daß etliche lebendige Dinge bloß aus dem Wasser allein sich Blut/ Fleisch/ und dergleichen/ ja auch ein öhlichtes Fett machen können. Denn von dem Lachs sagen die Fischer/ daß man in seinem Magen nie keine Speise gefunden.

So giebt es auch Wasser-Thierlein in gesaltzenen Wasser/ in denen kaum etwas wächset/ und welche auch andern nur einen gewissen Samen des von ihnen hinein getrunckenen Wassers mittheilen; davon sie ihr Cörperlein ergrössern und erhalten. Also daß auch andern Fischen/ so diese Thierlein fressen/ ein solcher in dem Wasser gezeugter Samen gegeben wird/ welcher zu dem Leben fortgeschritten/ und in ein anders woher erlangtes Mittel-Leben versetzet werden. Was wir aber von solchen Thierlein gesaget/ die aus blossem Wasser allein unmittelbahrer Weise ihnen selber das Blut und alle ihre Zugehör machen/ dessen Exempel haben wir schier in allen Erd-Gewächsen; Sonderlich auf steinichten und sandichten Bergen/ welche so weit abgelegen/ daß sie von den Menschen nicht gedunget werden können/ auf denen man wohl auf die sechzigerley Arten Hartz-tragender Bäume zu finden hat/ so aus blossem Regen-Wasser und Schnee- oder aus einem Erd-Safft steinichtes Geruches völliglich genähret werden/ und überaus hoch wachsen/ auch eine solche Fettigkeit bekommen/ daß sie ersticken würden/ wenn sie das Hartz nicht rund umbher ausschwitzen liessen. Der Urheb des Magens in dem Menschen aber verwandelt die gemeine Speisen leichtlicher in einen Magen-Safft/ als alles was Fett daran ist/ alldieweilen das Fett weiter entfernet stehet von der wäßrigen Feuchtigkeit (latice) oder von der ersten Materie/ als die andre Speise.

46. Diese Verdauung und Verwandlung der Speisen nun in wäßrige Säffte haben wir zu dem Ende allhier angeführet/ damit daraus erscheine/ daß die wäßrige Feuchtigkeit in uns gar leichtlich einen frembden Samen empfange und durch den Urheb der Glieder in eine andre Geburt verwandelt werde. Und daß nun aus der wäßrigen Feuchtigkeit aufs allernächste ein unfläthiger Rotz werde/ hab ich bereits oben dargethan: Allwo ich auch zugleich erwähnet/ daß wenn man im Sommer einen starcken Trunck thut/ sich bald hernach ein schleimichter Speichel auswerffen lasse/ welcher bey dem trucknen Durst nicht zu finden war. Wozu die vorgehende Abschreibung dienlich sey.

Dieses ist die neue Beschreibung von der wäßrigen Feuchtigkeit (latice) so zu dem Tractat von den Catarrhen und Flüssen gehörig ist/ weil deßwegen/ daß man hiervon nichts gewust hat/ man nicht allein so vermessen worden die Lehre von den Catarrhen zu erdencken/ sondern auch dieselbe durch eben diese Unwissenheit gar sonderlich bestätiget werden.

***

Der sieben und dreyssigste Tractat.

Von der Thorheit der Catarrhen und Flüsse.

1. Wer über die Kranckheiten und die Natur vor Herr und Meister zu halten.
2. Etliche Sätze an statt der Grund-Stücke zum Beweiß.
3. Der hieraus gemachte Schluß.
4. Diß wird ferner bewiesen aus der Erfahrung.
5. Eine Erklärung des Gesetzten.
6. Die Lunge sey das zu erst sterbende Glied.
7. Warumb der Author von den Schulen abgewichen sey.
8. Der Vortrab unter den Mühseligkeiten des Alters.
9. Warumb purgierende Dinge in diesen Fällen schädlich seyn.
10. Was maßen die Artzte von ihrer Unwissenheit mit Schanden selber Zeugnis geben müssen.
11. Eine Regel die sie von helffenden und schadenden Dingen hernehmen/deren sie sich billich zu schämen.
12. Einige Irrthümer der Aerzte.
13. Woher des Paracelsi Unbeständigkeit entstanden.
14. Die Art/ wie sie beschreiben/ daß die Flüsse entstehen/ sey einer Alt-Weiberischen Fabel gleich.
15. Was man vor Kranckheiten den Flüssen zuschreibet.
16. Was dem Menschlichen Geschlecht hieraus für ein Schaden erwachsen.
17. Auf was Weise sie machen/ daß die Krancken ihre immerwährende Sclaven seyn müssen.
18. Eine gewöhnliche Außflucht der Schulen.
19. Dreyzehen Sätze.
20. Neunzehen Schluß Reden/ so aus den vorgemeldten Sätzen entstehen.
21. Diß wird bewiesen durch eine genugsame Erzehlung aller Stücke.
22. Ein Fall-Schluß.
23. Etliche ungereimte Dinge.
24. Die Unwissenheit sey allein die Mutter aus welcher in den Schulen die Flüsse gezeuget werden.
25. Eben dieselbe Unwissenheit sey der Brunn-Quell so vieler ungereimten Dinge in der Heil-Kunst.
26. Die Scham verursache es/ daß die Schulen so unbeständig sind.
27. Eine Verwerffung der Grund-Lehren so in den Schulen gesetzt werden.
28. Woher die Leber eine Hitze habe.
29. Ein Beweiß aus den umbsonst gebrauchten Mitteln.
30. Das Zahn-Weh wird abermahl untersuchet.
31. Die Verdauung der Zähne und der Nägel/ sey von der Verdauung aller andern Glieder unterschieden
32. Es sey unmüglich das auf die inwendigen Glieder ein Fluß fallen könne.
33. Der Schnupfen wird abgemahlet.
34. Was für ungereimte Dinge erfolgen/ wenn man setze/daß ein Fluß in den Magen falle.
35. Der Fluß der auf die Lunge fallen soll/wird untersuchet.
36. Was bey dem Anfang des Schnupfens heraus tropfe/und was hernach.
37. Ein Beweiß-Grund von der Unmöglichkeit hergenommen/wider die Ursache so die Schulen bey dem Husten vorwenden.
38. Es wird bewiesen/ was der Ursprung der Materie sey in den Lungen-Kranckheiten.
39. Daß die Mittel so gar nicht anschlagen wollen/ komme von der Unwissenheit her.
40. Der Tranck von der Wurtzel China/ Sarsaparilla und dergleichen/ truckne den Unflat nicht aus; auch verhindere er nicht/ daß derselbe weiter gezeuget werde.
41. Etliche ungereimte Dinge/ so hieraus erfolgen.
42. Was bey den Lungen-Kranckheiten in acht zu nehmen sey.
43. Die Lehre von der Bewegung der Lunge sey falsch.
44. Der Gebrauch der Lunge sey in den Schulen unbekandt.
45. Ein und zwantzig unwidertreibliche Gründe/ daß sich die Lunge nicht bewege.
46. Der Irrthum der Schulen von dem Gebrauch des Zwerch-Felles/ wird mit acht Gründen bestätiget.
47. Sieben Schlüsse so daraus erfolgen.
48. Warumb die Mittel der Aertzte so gar nichtig sind.
49. Die Vorbeugungen die Flüsse zu verhüten seyen alte Weiber-Mährlein.
50. Der Galenus sey/ in seinen Büchern von Erhaltung der Gesundheit durch und durch Auslachens werth
51. Wie jämmerlich und hoch zu beweinen die Unwissenheit der Schulen sey.
52. Die Schulen haben sich bethören lassen/ durch das Aufschneiden eines lebendigen Hundes.
53. Ein neuer Irrthum von den Artzneyen die man lecken muß.
54. Sie setzen etwas falsches zum Grunde.
55. Etliche Beweißthümer.
56. Woher der Irrthum von den Catarrhen und Flüssen eingeführet worden.
57. Die Widerlegung einer thörichten Einbildung.
58. Was das jenige sey/ daß man zu fühlen scheinet/ als wenn es unter der Larve eines Catarrhes herab sincke.
59. Was die folgende und nachgängige Materie sey.
60. Daß man nichts von der wässrigen Feuchtigkeit gewust/ das habe die Flüsse bestätiget.
61. Eine Vorbeugung.
62. Von der Nacht-Plage.
63. Des Paracelsi Unbeständigkeit.
64. Die flüssige Dinge/ so in uns noch nicht lebhafftig sind/ haben keine Gemeinschafft mit dem Gestirne.
65. Das Marck gehöre nicht unter die Feuchtigkeiten.

1.

Wer über die Kranckheiten und die Natur vor Herr u. Meister zu halten.

NUn ist es Zeit daß ich darthue/ was massen der grosse Hauffen von Kranckheiten/ so den Catarrhen und Flüssen zugeeignet werden/ welche von dem Kopfe ohn Aufenthalt und Hinderniß biß an das äusserste Ende der Zähen herab fliessen sollen/ ein alt Weiber-Mährlein sind/ so anders nicht als durch Antrieb des Feindes gantzen Menschlichen Geschlechtes erfunden; welcher damit verhindern wollen/ damit nicht/ wenn die Ursache der Kranckheiten bekandt würden/ auch zu (Niederl. Weil nun die Scribenten voll Zweifel-Muth und Unsicherheit gestanden/ so wohl daß sie das eigene Wesen und die Form der Kranckheit nicht erkannt; als auch weil sie nicht gewust/ wohin sie ihre Zuflucht nehmen/ und etwas finden sollten/ davon die Kranckheiten ihren Ursprung herhätten: So haben sie auch viel von den Flüssen oder Catarrhen geschwätzt/ also daß schier der dritte Theil der Kranckheiten/ den Catarrhen gleich

gleich die Mittel darwider unter die Leute kommen möchten.

hen zugeschrieben wird: Und stehen also der Tartar, die drey ersten Dinge, und die Catarrhen in einer Wage: Dannenhero die Nohtwendigkeit erfodern will, daß ich hier erkläre, wie weit dieses Ding statt habe, oder nicht.)

Es sey ihm aber wie ihm wolle, so ist zum wenigsten so viel hieraus offenbahr, daß die Schulen sich noch biß auf den heutigen Tag durch die Irrthümer der Heyden verführen lassen in der Lehre wie die Catarrhen und Flüsse gezeuget werden; wie man davon urtheilen solle; wie sie herab sincken; auf was Weise solches zugehe; was sie für einen Weg brauchen; aus was für einer Materie sie herkommen; durch was Mittel sie entstehen, an was Orten; durch was für Werck-Zeuge sie an den Tag kommen; wie auch auf was Weise man sie müsse abführen; und was für Mittel darwider zu gebrauchen.

Denn es ist alles Falsch und ungereimt, was man auf einen einigen ungereimten oder unmüglichen Grund aufzubauen gedencket. Darüber fällt auch die eitele Hoffnung, so man auf die Fontanellen setzet in den Brunnen, wie ich an seinem Orte beweisen will.

Die Naturen zwar selbst sind Meisterinnen die Kranckheiten zu heilen: Ein Artzt aber ist nur ihr Diener, nach der Lehre des Hippocratis. Aber diß ist nur zu verstehen von den jenigen Kranckheiten, so die Natur von sich selber vertreibet. Wenn diese aber allbereit unterliget, daß sie aus ihren eignen Kräfften nicht wieder aufstehen kan, so ist ein Artzt, der durch die Gütigkeit des HErren erwehlet worden, und welcher schier alle Kranckheiten einander gleich achtet [denn ein solcher ist der jenige, der nur eine einige allgemeine Artzney, unter vielen von solcher Art, überkommen:] Nicht mehr ein Diener der Natur, sondern ein Ausleger, ein Regent, und ein Herr und Meister über dieselbige.

Hoch erhöhet sey der Nahme meines HErren JESU in Ewigkeit, welcher seine milde Hand stets aufthut gegen die Unmündigen, die sich in ihrer Niedrigkeit für nichts achten. Nun ist freylich wohl die Natur des Krancken das jenige, so den Eindruck der kranck-machenden Dinge vornemlich auf und annimmt; und die sinnliche Seele abermahl das jenige, so ihre Bewegungen dagegen thut so gut sie kan: Wenn aber die Kranckheiten nunmehr Quartier gemacht, und überhand genommen, so muß der Mensch unterliegen, oder wenigstens ins künfftige ein elenders Leben führen als der Tod selber seyn kan, wenn er nicht von einem Artzt wieder zu voriger Gesundheit gebracht wird.

Es wird aber nicht einem jedwedern Artzt so gut daß er dieses alles leisten kan, er sey denn hierzu beruffen und erwählet, auch wohl geübet, und habe deßwegen Gewalt bekommen. Nun waren aber zu des Hippocratis Zeiten die allgemeinen Artzneyen wieder alle Kranckheiten, so die Vollkommenheit der Natur in sich enthalten, noch nicht bekandt [als welche auch noch auf den heutigen Tag gar dünne gesäet sind, und von den gemeinen Aertzten nur verlachet werden:] Und kan man es dem Hippocrati wohl zu gute halten, daß er vermeinet hat, es müsse die gantze Cur der Kranckheit durch die Natur als die einige Meisterin verrichtet werden.

2. Ferner hab ich anderswo allbereit gesaget, daß gleich von Anfang wenn der Mensch in Mutter-Leibe gebildet wird und hernach fort an, einem jedwedern seiner Glieder ein gewisser eingepflantzter Geist beywohne, und als ein Regent vorgesetzet sey: Wie auch, daß ein ander dergleichen einfliessender Geist von dem Hertzen herströme, welcher den eingepflantzten aufwecke, und stärcke, und doch nicht eher an demselbigen Orte eingeschrencket, oder demselbigen Gliede absonderlich zugeeignet werde, biß er vorhero von dem Eingepflantzten unterthänig gemacht worden. Etliche Sätze an statt der Grund-Stücke zum Beweiß.

So hab ich auch anderswo gelehret, daß ein jedes Glied seine Wachsthümligkeit habe nach der Krafft des ihm eingepflantzten Urhebs (fermenti:) Und daß demnach keine Verwandlung zu einer neuen Geburt zu hoffen sey, als allein vermittelst des Urhebs. Woraus folglich zu erkennen ist, daß alle Wachsthümligkeit von den Geistern herkomme: Und wenn die Verdauung dieses oder jenes Gliedes geschwächet wird, daß solches nirgend anders herrühre als aus einer Schwächung und Abnehmung der Geister und ihres Urhebs; wie die Schrifft saget: Spiritus meus attenuabitur, & dies mei abbreviabuntur. Das ist: **Mein Geist** [das Behältnis des Urhebs] **wird geschwächet werden**: [Umb deßwillen] **werden meine Tage verkürtzet werden.**

Wie denn ein Glied, welches bey gesundem Zustande nicht den geringsten sichtbaren Unflat herfürbringet, dessen gar viel und ohn unterlaß von sich giebet, wenn es verwundet, verletzet geschwächet oder verhindert worden an der Krafft seines Urhebs.

Ferner folget auch hieraus, daß nach dem Unterscheid der Verletzung und der verletzenden Dinge, auch ein Unterscheid und eine Ungleichheit unter den Arten des Unflats sey.

3. So rühren demnach die Kranckheiten nicht her aus einem einigen Brunn-Quell, nemlich aus dem Kopfe des Menschen [wie denn die Schulen tichten, daß alle Catarrhen und Flüsse von diesem gleichsam herab regnen:] Sondern aus der eigenen Leidenschafft eines jeden Gliedes; oder wenn die Urhebe eines jedwedern Ortes insonderheit in ihr eigenes Unvermögen gerathen. Der hieraus gemachte Schluß.

4. Aus diesem Grunde geschiehet es, daß die Wunden, wenn sie offtmahls gleich geheilet sind, wieder aufbrechen, und etwan wieder unterköthig werden und Geschwüre bekommen. Oder daß sie viel und lange Jahre hernach, wenn sich das Wetter ändert, sich anmelden und wehe thun. Diß wird ferner bewiesen aus der Erfahrung.

Auf solche Weise kommt der Husten, das

Seiten-

Seiten-Stechen / das Blut-Speyen / und der Rothlauff wieder.

Eine Erklärung des Gesetzten.

5. So geschiehet es nun auch offt und viel / daß etwann eine grosse Kälte auf einem Gebirge / oder eine andere so einen gähling überfället / deßgleichen die Nacht-Lufft / die Lufft aus sumpfichten und morastichten Orten / oder ein Berg-Schwaden / so aus den Berg-Wercken heraus fähret / die Urhebe des Gehirnes oder der Lunge mit einem eintzigen Anfall zu Boden wirfft / daß sie hernach so lange der Mensch lebet / zu einer Werckstatt vielerley Unflats werden.

Und solcher Gestalt nur entstehet auch in den Augen / Ohren / Zähnen / und in dem Schlunde oder Halse aus eignem Irrthum ein Unflat / [und kömmt der Rotz selbiger Orten nicht aus dem Gehirne her.] Auf solche Weise fänget sich erstlich auch der Husten und die Engbrüstigkeit an / und wenn hernach ihr Urheb also fortfähret / so halten sie ferner beständig an: Nicht daß der Rotz aus dem Kopfe dahin fliessen sollte / sondern daß er in der Lunge gezeuget wird / weil nemlich der Urheb desselben Ortes verletzet worden.

Die Lunge sey das zu erst sterbende Glied.

6. Denn die Lunge wird von einem äusserlichen dran fallenden Dinge gar leichtlich angegriffen / und eher als andere Glieder: Weil sie das erste unter den Gliedern ist / welches alt wird und erstirbet: Wie zu sehen ist an dem Husten der alten Leute / und an dem Rasseln der Sterbenden / ob sie gleich mit einer andern Kranckheit behafftet gewesen als mit der Lungen-Sucht. Denn dieses ist die Eigenschafft der Lunge / weil sie stets die rohe Lufft in sich schöpfen muß / auch dem Hertzen / an welchem sie gar nahe liegt / wenn solches beängstet wird ihre Kräffte gar willig und gerne hergiebet / und also vor sich umb so viel desto eher abnimmt.

Warumb der Author von den Schulē abgewichē sey.

7. So kan ich nun zuförderst hierinnen mit den Schulen nicht gleicher Meinung seyn / weil ich weiß / daß diese Art der Gebrechen an den Gliedern selbst lieget / so die Feuchtigkeiten in sich enthalten / und nicht an den Feuchtigkeiten so darinnen enthalten werden. Denn solche enthaltene Dinge sind gewisse Früchte ihrer eignen Wurtzel / und werden gezeuget von dem Lebens-Geist (archeo) der Glieder / wenn derselbe in einer übelen Beschaffenheit stehet. Hernach bin ich auch in diesem Stück andrer Meinung / daß ich weiß es sey solches ein Unheil desselben Ortes / nicht aber herrührig von einem Neben-Leiden (deuteropathia) des Kopfes.

Der Vortrab unter den Mühseligkeit des Alters.

8. Nemlich wenn bey alten Leuten ein Husten entstehet / so ist wenig Hoffnung demselbi zu helffen: Weil sich in die äusserſten Aestlein der Lufft-Röhre / so der Lunge einverleibet sind / gar ein wenig Unflats angeleget / welches nicht nur selbige Röhrlein verstopffet / sondern mit seiner Gegenwart zugleich den Urheb desselbigen Ortes verwirret und vermindert; daher alle Stunden ein neuer Unflat erwecket wird / welcher so überflüssigen Vorrat zum Husten dargiebet. Welches alles bey alten Leuten mit denen ins Gemein bekanndten Mitteln kaum zu heilen und zu wenden ist: Sintemahl dieselbigen an die angegriffene Oerter nicht hingelangen; auch keine Krafft haben / diß Glied wieder zu rechte zu bringen. Und sind demnach solche Unflätigkeiten gewisse eigne Gebrechen derselben sonderbahren Oerter und Glieder. Und hat ein jedes Glied seine eigne Schwachheit / sie sey nun demselben angeboh ren / oder sonsten darein kommen / mit einer Verminderung des Wachsthümlichen Urhebs. Und kommen folglich alle Unflätigkeiten der Glieder eben hiervon her.

Warumb purgierende Dinge in diesen Fällen schädlich seyn.

9. Dannenhero meiner Meinung nach zuförderst alles widerholte purgieren in diesen Beschwerligkeiten vergeblich und schädlich ist; weilen solches nur auf die Würckungen nicht aber auf die Ursachen selbst gehet. Und Denn auch und vornemlich / weil sich solche Unflätigkeiten durch Purgier-Mittel nicht heben lassen.

Denn man mache es wie man wolle / so rühren sie in uns das ursprüngliche Unheil und die schädliche Wurtzel keines Weges an; sondern sind nur auf das nachgängige gerichtet: Das Vorgängige aber oder die Wurtzeln können sie nicht erreichen. Worzu auch noch dieses kommt / daß obgleich die Purgier-Mittel bißweilen das Ansehen haben / als hätten sie ein paar Tage geholffen / weil sie nemlich die Menge des Geblütes in den Gekröß-Adern gemindert / daß dessen weniger und also auch weniger Nahrung zur Lunge gebracht werden kan / worauf denn erfolget daß der Auswurff etwas weniger wird: So schwächen doch die Purgier-Mittel die allgemeine Stärcke des gantzen Cörpers / und bestreiten solche je länger je mehr.

Was maſſt die Aertzte von ihrer Unwissenheit mit Schanden selber Zeugnis geben müssen.

10. Und weil solches die Aertzte gleichsam durch die Hülsen wohl sehen / und zur Genüge erkennen / daß sie dem Patienten durch die Erschöpfung der Kräffte seines Leibes und dessen Schwächung keinen Vortheil gebracht: So überlassen sie endlich denselben allein den Regeln von der Mäßigkeit / und wissen ihm weiter keinen bessern Rath zu geben / als daß er seine Küche genauer einziehen / sich etwan ein Fontanell setzen lassen / jezuweilen gelinde Oefnungs-Mittel wiederholen / u. also der Artzney-Kunst gemäß / daß ist elend und jämerlich genug zu leben fortfahren solle. Mit welcher Lehre sie zum wenigsten so viel zu verstehen geben / daß die Küchen-Regeln allen unsichern Apothecker-Mitteln vorzuziehen / weil die Erfahrung bezeuge / daß man sich deren als vielmehr schädlich / enthalten müsse. Und wollte nur GOtt daß nach so grosser Schwächung der Kräffte / dieses genug wäre / und sie mit dergleichen Verfahren nicht abermahls u. ferner ankämen umb die Hoffnung / den Leib / die Adern / die Kräfften und den Beutel der Patienten vollend gar zu erschöpfen.

Eine Regel die sie von helffenden und schadenden Dingen vernehmen / derē sie sich billich zu schämen.

11. Wollte Gott! sage ich / daß sie sich nur ihrer eignen Regel erinnerten / wenn sie lehren / man solle vornemlich von helffenden und schadende Dingen seine Anzeigung hernehmen / wie die Cur anzustellen sey. Welche Regel zwar den Aertzten billich eine Schande ist / und bloß allein vor die Quacksalber gehöret: Und doch gleichwohl ihnen billich die Augen öffnen sollte von ihren begangenē Irrthümern abzustehē; daß sie nemlich in dem Husten u. in der Schwindsucht nicht wieder auf

solche Artzneyen verfielen / davon sie doch erfahren / daß sie biß anhero niemanden geholffen.

Denn alsdenn würden sie ja das purgiren / Aderlassen / die Niese-Pulver / Geifer-Mittel / Leck-Säffte / Tränck von der Wurtzel China / Sarsaparilla / Sassafras / die Fontanellen an der Cron-nath der Hirn-Schale und andere dergleichen unredliche Mittel mit Ruhe und Frieden lassen / als welche sie ohne das nur vorgenommen / daß es nicht gar das Ansehen haben möchte als hätten sie ihr Geld umbsonst genommen.

Wollte GOTT / wiederhole ich ! sie möchten doch aus ihrem eigenen Verfahren erlernen / daß so lange sie ihr Absehen nur richten auf die nachgängige Würckungen / das ist / wie man den Unflat abführen / wegziehen / anderswohin leiten / und verhindern möge; sie damit offentlich zu erkennen geben / daß ihnen die Erkänntnis der Ursachen verborgen sey / und sie ihre Patienten nach dem rechten Wege / das ist / durch Wegräumung der Ursachen nicht zu curiren wissen.

Ja alsdenn würden sie auch innen werden / daß die Ordnung in Essen und Trincken ein langsames / mattes / schwaches und verzweifeltes Mittel sey / wieder einen solchen Feind / der schon eingenistet ja der schon Meister worden.

Darumb ist kein Wunder / daß das gemeine Volck / in Betrachtung dieser eiteln und nichtigen Curen / Gelegenheit genommen zu sagen: **Daß sey die beste Artzney / das man gar keine Artzney einnehme.**

Einige Irthümer der Aertzte.

12. Denn es hat mich offtermahlen gejammert und getauret / in dem ich ihre hunderten von Rath-Gebungen wieder diese oder jene Kranckheiten durchlesen / da sie denn vornemlich / nach dem neunten des Almansoris / alle Kranckheiten von der Scheitel des Haubts / biß auf die Fuß-Sohlen nach einander hernehmen / ihrer Meinung und Berühmen nach die Haubt-Ursache von fornen an zu untersuchen / allwo sie überall die Schuld legen auf einige entweder natürliche oder sonst erlangte sonderbahre Ubel- oder Ubermässigkeit (intemperiem;) jedoch mit dieser Ungewißheit und Zweifelhafftigkeit / ob sie dieselbige vor die Kranckheit selber / oder aber vor die vorhergehende Ursache der jenigen Kranckheit / über welche sie den Rath geben sollen / zu halten.

Damit sie aber ja nicht fehlen möchten / so legen sie in allen Kranckheiten die Schuld auf die Hitze und Kälte zugleich. Nemlich sie klagen schier in allen Fällen über einen kalten Magen / entweder allein / oder zugleich auch mit über eine hitzige Leber / darauß sollen denn die Catarrhen und Flüsse herkommen / und auf diese oder jene Glieder gefallen seyn. Auf solche Weise wisse sie mit ihrer Wahrsagerey vielerley Kranckheiten ausfündig zu machen / und nicht nur schier alle inwendigen / sondern so gar auch die Mängel und Gebrechen der Haut darunter zu ziehen.

Also nemlich unterrichten die Schulen die Ihrigen so wohl zum Wissen als zum Thun in Artzney-Sachen. So leget man bey allen Gebrechen der Augen / der Ohren / des Halses / der Zunge / der Zähne / der Brust / der Armen / der Lenden / und der Schenckel die Schuld auf die Catarrhen oder Flüsse.

Also ist es schon ein ausgemachtes Wesen / daß der Husten / die Schwind-Sucht / die Engbrüstigkeit / das Seiten-Stechen / der kurtze Athem / der Schlag / der halbe Schlag oder Glieder-Lähmung / der gähe Tod / die inwendigen Geschwüre / das Blut-Speyen / von den Flüssen verursachet werden.

Davon kommt es auch her / daß der Magen sich brechen will / und viel Eckel hat / nicht wohl dauen kan / auch daß die Leber und der Miltz sich nicht zum besten befinden.

Ja wenn ein Schleim von dem Kopfe herab sincket / den man nicht verzehren kan / davon hernach Verstopfungen des Geäders / ein harter Leib / die Wasser-Sucht / Geschwüre / harte Geschwulsten / Fieber / und Reissen im Leibe entstehen / so haben solches alles die Catarrhen und Flüsse verursachet.

Woher des Paracelsi Unbeständigkeit entstanden.

13. Und ob gleich Paracelsus mit seiner Erfindung von den Tartarischen Schleimigkeiten / und von den drey ersten Dingen sonsten gewaltig triumphiret und groß spricht / so hat er doch der Meinung von den Catarrhen mehrentheils auch angehangen / und den Nahmen der Flüsse (defluxiones) stets offentlich gebrauchet / also daß er unter der Ober-Herrschafft der Ungewißheit stets hin und wieder gewancket.

Die Art / wie sie beschreiben / daß die Flüsse entstehen / sey einer Alt-Weiberischen Fabel gleich.

14. Man hat aber diese Fabel von den Flüssen / welche vielmehr ernstlich zu beweinen wäre / in den Schulen so artig einzurichten gewust / und von einer Hand zu der andern nach und nach fortgepflantzet / daß man sie numehr für die lautere Wahrheit hält: Ja es wissen die Idiotæ so sich Aertzte nennen / und selber Artzney zu brauchen am meisten vonnöthen hätten / von ihren Catarrhen und Flüssen der länge nach / biß man es müde wird / mit mir zu streiten. Und weil es mir gar beschwerlich und verdrüßlich fället / daß ich einen jedern / der des Lernens nicht gewohnet ist / von seiner einmahl gefaßten Meinung abwendig machen / und ihm das wahre Liecht der Wissenschafft beybringen soll: Sonderlich weil dieser Pövel-Hauffe der Art ist / daß sie / wie die neuen Töpfe / den zu erst in sich gezogenen Geruch gar ungerne mehr ablegen: So pflege ich bey grossen Herren mehrentheils gar stille zu schweigen / und mache nicht viel schwätzens von der Kranckheit / und deren Ursachen / wie auch Arten / und den Mitteln darwieder: Und wenn ich zu dieser leichten Wissenschafft der Schulen / also stille schweige / so bilden sie sich ein ich wisse von der gantzen Sache nichts / und gehe nur so mit unter dem Hauffen / als ein guter Bruder / der zu allem ja sage. Etlicher Orte sag ich gleichwohl / ich sey in der Sache anders unterrichtet: Aber jene Tropfen wären nicht tüchtig etwas von Artzney-Sachen zu verstehen: Wie ich denn auch nicht begehre ihr Lehr-Meister zu seyn. Nur verwundere ich mich von Tage zu Tage je länger je mehr / daß biß anhero diese grosse Unwissenheit der Aertzte niemand wahr genommen / sondern daß diese Träume der Griechen die gantze Christen

Welt

gantze Christen-Welt an sich gezogen / und von dieser auf eine gantz lächerliche Weise gleichsam angebetet werden; da es doch alles erlogen / und der Menschlichen Gesellschafft überaus schädlich ist.

Nemlich es gehet ihre Meinung dahin / der ursprüngliche Brunn-Quell der Catarrhen oder Flüsse bestehe in einer übermässigen Hitze der Leber / und der gröste Theil der Menschen und der Krancken sey diesem übeln Regiment unterworffen.

Die Art und Weise aber wie solche Flüsse entstehen / verhalte sich also: Daß nemlich der Magen / weil er unter dem Verdauen von der Leber unaufhörlich erhitzet werde / anders nicht / als stets gewisse Dämpfe in das Haupt schicken könne: Das Gehirne aber sey seiner Natur nach kalt / und nicht anders als wie ein Deckel der auf einem siedenden Topfe liege / oder es verwalte die Art eines Distillir-Helmes / wohin die Dämpfe hinauf stiegen / und alldorten zu Wasser würden: Und weil dieses natürlicher Weise wieder herab fliessen müsse / so gebe es eine so häuffige und allgemeine Materie woraus die Catarrhen und Flüsse entstünden.

Was man vor Kranckheiten den Flüssen zuschreibet.

15. Denn wenn solches in die Augen / Ohren / in den Halß / auf die Zähne und an dergleichen Orte mehr herab sincke / so müssen sich diese Glieder billich vor grossem Schmertzen beklagen / daß sie dem Gehirne so nahe gelegen / und dasselbe ihr so tyrannischer Ober-Herr sey.

Trage sichs denn zu / daß solches Wasser auf die Lunge herab tropfe / so werde ein Husten drauß / oder eine Beängstigung mit stetem Seufftzen / ja endlich die Schwind-Sucht / das Hertz-Klopfen / und so gar der plötzliche Tod.

Geschehe es denn / daß diese Flüsse in den Magen herab zu sincken kämen / so gerathe die Straffe seiner eignen Verschuldung gar recht über ihn / mit einer übeln Dauung / mit vielen Rohigkeiten / Erbrechen / Gelüsten / Schmertzen in der Hertz-Grube / Ohnmachten / Verstopfungen / Durchfälligkeiten / unverdauten Durch-Brüchen / Gallsüchtigkeiten / Bauch-Grimmen / Auszehrungen / Wasser-Suchten / harten Geschwulsten / und allen andern Gebrechen des Bauches.

Ja daher entstünden Fieber / Fäulungen in den Adern / wie auch in dem Miltz / Grieß und Stein in den Nieren und in der Blase / welche alle aus der Schleimigkeit eines Flusses ihren Ursprung hätten.

Solten sich denn die Flüsse in das Fach des kleinen Gehirnes hinlencken / so sey der urplötzliche Tod vorhanden / oder der gantze oder halbe Schlag: Und wenn solche Catarrhen von ungefehr durch das Genicke auf die Sehnen / Puls-Adern oder Mausen zuträffen / so entstünden alsobald allerley Glieder-Kranckheiten / Seiten-Stechen / Glieder-Lähmungen / und Krämpfungen.

Ja man will so gar alle Gebrechen so unter die Wund-Artzney gerechnet werden / als da sind allerley Schmertzen / allerley Apostemen und eine grosse Anzahl von Geschwüren / den Catarrhen zuschreiben.

Sollten sie denn nicht herab fallen / daß das Gehirne sich reinigen und seine Last ablegen müste durch Schnupfen und Husten / so so entstehe eine Schläffrigkeit / ein Todten-Schlaff / eine hinfallende Erstarrung / die Schlaff-Sucht / der Schwindel / der Schlag / und der Verlust des Gedächtnisses und der Sinnen.

Denn einmahl ist es gewiß / daß ausser den obbemeldten Ubermässigkeiten der Hitze und der Kälte / woraus nothwendig ein Catarrh oder Fluß entstehen müsse / nichts zu sehen noch zu hören ist / in den Büchern / Unterredungen / Rathgebungen / Gesprechen / ja in den hohen Schulen und bey allen Curen der Aertzte.

Was dem Menschlichen Geschlecht hieraus für ein Schaden erwachsen.

16. Und also bestehet heutiges Tages die gantze Artzney-Kunst in anders nichts als purgieren / Aderlassen / Schröpfen / Bädern / Schwitzen / Fontanellen / und mit einem Worte in nichts anders als in lauter Schwächungen des Leibes und der Kräfften / das ist / in Austrucknungen der Flüsse: Zu welchem Ende sie von den äussersten Gräntzen der Abend- und Morgen-Länder die Wurtzeln China / und Sarsaparilla / sambt dem Holtz Sassafras zu solcher Austrucknung in Tränckten eingeben.

Auf was Weise sie machen / daß die Krancken ihre immerwährende Sclaven seyn müssen.

17. Die Ordnung von Essen und Trincken aber und wie man dieses oder jenes aus der Apothecken gebrauchen soll / richten sie mehrentheils ein nach der Richt-Schnur von der Hitze und Kälte: Und solcher Gestalt nun lassen sie die Patienten nimmermehr aus ihrer Hand / sondern behalten solche unter ihrem steten Gehorsam / nicht anders als ob sie dieselben zu Sclaven erkaufft hätten: Und gleichwohl unter einer offenbahren Verzweifelung.

Eine gewöhnliche Ausflucht der Schulen.

18. Denn weil die guten Herren die Ursachen und Wurtzeln der Kranckheiten nicht wissen / und mit Augen sehen / daß alles vergebens und umbsonst ist was sie anfangen / so bekennen sie endlich selber / es werde unmüglich seyn die Cur zu vollbringen und zur Gesundheit zu gelangen / sintemahlen die natürliche Kälte des Magens und die Hitze der Leber einander gar zu starck entgegen wären / also daß das jenige / so dem Magen dienlich sey / der Leber schaden bringe / und umbgekehret deßgleichen.

Und weil denn dieses alles anders nichts mit sich bringen kan als das allgemeine Verderben der Menschen / und das gantze Regimenter / geschweige Geschlechter und Häuser dadurch zu Grunde gehen / so hab ich meiner Schuldigkeit zu seyn erachtet / diese verfluchte Ketzerey der jetzt beschriebenen Artzney-Lehre von Grund aus umbzustossen: Worzu ich umb so viel desto wichtigere Ursachen gehabt / weil diese Seuche seit der Zeit des Galeni her alle Gemühter der Europeer durchaus eingenommen.

Denn die Reichen lernen dieſe Lehre umbs Geld / und laſſen ſichs was koſten; und was ſie gelernet / das lehren ſie hernach andre wider: Und kommt endlich ſo viel heraus / daß alle Kranckheiten aus Catarrhen oder Flüſſen entſtehen.

Dreyzehen Sätze.

19. Dannenhero nun will ich allhier etliche Sätze voran ſtellen / welche aus den Schul-Lehren ſelber genommen ſind.

Erſtlich: Der Magen des Menſchen / ſo lange dieſer lebet iſt würcklich warm / und ſeine Haut iſt mit einer gewiſſen Feuchtigkeit benetzet.

Zum andern / nun iſt es zwar unmüglich / daß einige wäßrige Feuchtigkeit in uns würcklich warm ſey / und nicht zugleich einen Dampf von ſich in die Höhe treiben ſolle.

Zum dritten; allein oben hinaufwerts iſt kein ander Weg aus dem Magen / als der Schlund / welcher eine Haut iſt die ſich in Geſtalt einer Röhre aus einander geben kan / und von dem Magen an biß in die Kähle hinauf reichet / auch der Haut des Magens gantz gleich iſt.

Zum vierdten: Dieſer Schlund nun iſt an und vor ſich ſelbſt durchaus würcklich feuchte / und allezeit würcklich zu [wie denn etwas das leer iſt auch ſonſten Seiten-Weiſe zuſammen zu fallen pfleget:] Nicht anders als die Blaſe / wenn das jenige nicht darinnen iſt / was ſie ſonſt in ſich zu halten pfleget.

Und ſtoſſen demnach die Seiten des Schlundes an einander / wie ſolches die Natur nothwendig erfodert / als welche nicht leiden kan / daß etwas leeres in der Welt ſey. Da hingegen der Schlund wenn er offen ſtünde / und weder Speiſe / noch Tranck / noch Lufft in ſich hätte / nothwendig leer ſeyn müſte.

Daß er aber nicht offen ſtehe / oder Lufft in ſich enthalte / iſt aus dieſem zu ſehen; weil ſonſten / ſo offt ein Bißen hinab geſchlungen wird / die unter dieſem befindliche Lufft / ſo demſelben gleich groſſen Biſſen widerſtehen würde / hinabwerts in den Magen geſtoſſen werden müſte; da ſich denn ſo vielerley Aufſtoſſens ereignen würde / als Biſſen hinab geſchluckt werden.

Worzu noch ferner kommt / weil die Haut des Schlundes feucht iſt / daß ſie nothwendig zuſammen fallen müſte / wenn ſie nicht durch eine gewiſſe Gewalt rund umbher aus einander gehalten würde; dergleichen aber weder in den Eröffnungen der Cörper vorkommt / noch auch einigen Nutzen hätte in den lebendigen Thieren.

Zum fünfften. Der Magen-Mund ſchleuſt ſich durch eine natürliche Bewegung und nicht durch eine freywillige.

Zum ſechſten: Von dem Schlunde aber weiß man ſonſt weiter in der Zerglieder-Kunſt nichts / als daß er enge / und auch unten her durch das Magen-Thor / oder den unterſten Magen-Mund verſchloſſen / und in dem Halſe des Menſchen von vielerley Zugehör zuſammen gedruckt ſey.

Zum ſiebenden: Der Schlund ſchöpfft keine Lufft / hat auch keine Lufft in ſich: Sondern er fällt zuſammen durch die eigne Bewegung ſeiner feuchten Haut / und aus Mangel / daß ſonſt nichts drinnen enthalten iſt.

Zum achten: Der Schlund wird ſeiner Länge nach nie geöffnet / es ſey denn daß er die Speiſe durchlaſſen muß. Und wenn dieſelbe etwas zu trucken iſt / ſo bleibt ſie unterwegens ſtecken / und gehet nicht gerne hinunter / man trincke denn drauf: Welches nicht geſchehen könnte / wenn unter dem Biſſen eine Lufft ſteckte / es ſey denn daß ein Aufſtoſſen darauf erfolgete. Umb die Kehle aber iſt der Schlund bey ſeinem Anfange offen.

Zum neundten: Der Schlund iſt unten verſperret / durch eine frembde Gewalt / dannenhero wird er auch nicht geöffnet / es ſey denn daß ein auswendiger Gaſt entweder hinein will / oder heraus bricht: Oder daß er auch unter währendem Hunger ſich öffne / durch einen frembden Trieb.

Zum zehenden: Es bricht keine Lufft / und noch viel weniger ein Dampf aus dem Magen oben heraus / es ſey denn daß ſich ein Aufſtoſſen dabey hören laſſe.

Zum eilfften: Wenn gleich die in dem Magen befindliche Wärme einen Dampf machet / ſo folget doch nicht / daß ſie denſelben auch mit Gewalt in die Höhe ſtoſſe / alſo daß er den verſchloſſenen Magen-Mund und den Schlund auseinander dehnen und eröffnen könne: Weil ſonſten im Gegentheil jedweder Menſch ein ſtätiges Aufſtoſſen haben müſte.

Zum zwölfften: In dem Magen ſetzet ſich / nicht anders als auch in andern Gängen ſo laulicht warm ſeyn / ein jeder wäßriger Dampf viel eher durch die geringſte Zuſammen-Trettung wieder in Tropfen an / als daß er eine zuſammen gedruckte Haut ihrer Länge nach von einander heben und aus einander dehnen ſollte. Dannenhero auch nie kein Aufſtoſſen herkommt von Dämpfen; ſondern nur von der Lufft / und von dem wilden Geiſt / oder ſubtilen ausbrechenden Dunſt (Gas.)

Zum dreyzehenden: Wenn man ſetzen ſollte / daß ein Leber-Geiſt in dem Blute enthalten ſey / ſo müſten alle Adern von ihrer Wärme wegen / entweder umb die Gegend der Leber / oder in ihren äuſſerſten Aeſtlein / Flüſſe verurſachen / davon doch die Schulen nichts gedencken.

20. Aus dieſen Sätzen / ſo meiſtentheils bekänntlich und aus der Zergliender-Kunſt klar und wißlich ſind / folgen ferner nachfolgende Schlüſſe.

Neun ſolche Schluß-Reden / ſo aus den vorgemeldten Sätzen entſtehen.

Der erſte Schluß.

Daß Dampf aus dem Magen in kein den Kopf ſteige / und alſo die vermeinte Materie bey den Flüſſen abgehe.

Der ander Schluß.

Wenn die Welt mit ſolcher Blindheit befallen iſt in offenbahren Dingen / was wird denn zu muthmaſſen ſey von Geheimen?

Der

Der dritte Schluß.

Daß / wenn die Lehre der Schulen statt haben sollte / ein gesunder und hitziger Magen viel gröſſere und mehrere Catarrhen und Flüsse zeugen müste / als ein schwacher und kälterer thun würde: Welches den Schulen schon entgegen stehet.

Der vierdte Schluß.

Daß man sich mehr drauf legen müste / wie der Magen zu kühlen / als wie er zu erwärmen sey.

Der fünffte Schluß.

Daß alle Menschen nothwendig müsten flüssig und also stets kranck seyn.

Der sechste Schluß.

Weil ja nicht zu laugnen / daß sie nicht alle einerley Schlund / Gehirne / und Magen haben / welche würcklich warm / und gleich feucht sind / und alle einerley Figur und Gestalt haben.

Der siebende Schluß.

Daß ein jeder Mensch / wie die Schweine / natürlicher Weise schier bey jedem Schritte und Tritte rülzen müste / weil die in ihm befindliche stets währende Hitze und Feuchtigkeit einen unaufhörlichen Dampf nothwendig in die Höhe schicken würde.

Der achte Schluß.

Daß ob gleich der in dem Magen erweckte Dampf den Schlund auseinander dehnete / ja ohne Aufstossen in die Höhe stiege; dennoch derselbe gantz und gar durch den Mund und die Nase ohn Unterlaß verfliegen würde / ehe er durch den engen und versperreten Weg dieser Haut zu dem Gehirne gelangen könnte.

Der neunte Schluß.

Daß dieser Dampf / der von der Speise aus dem Magen in die Höhe stiege in einem jedwedern Menschen nothwendig auch nach den Speisen und deren Verwandlungen riechen / und dem Menschen selbst wie auch den Umbstehenden beschwerlich seyn würde: So gar daß gleichwie solches Aufstossen bißweilen übel reucht / also einem jeden Menschen / der Athem / wegen mit unter denselben gemischter Blähung von den Speisen / unaufhörlich stincken müste.

Der zehende Schluß.

Daß weil das Aufstossen / welches ein wilder Dunst (Gas sylvestre) ist / und viel subtiler als ein Dampf / das Gehirne gleichwohl nicht berühret / es sey denn daß man den Mund zu mache / und solches durch die Nase heraus brechen lasse: Folglich in Wahrheit umb so viel desto weniger die Dämpfe in das Gehirne steigen können.

Der eilffte Schluß.

Weil das Aufstossen / niemahls von dem Schlunde aus grades Weges in das Gehirne hinauf steiget / sondern nur durch den Werck-Zeug des Geruches; dannenhero solches auch keinen Geruch von sich giebet / es sey denn bey verschlossenem Munde: Daß umb so viel weniger ein Dampf von sich selber aus dem Magen in den Kopf steigen werde.

Der zwölffte Schluß.

Gesetzt nun daß ein solcher Dampf / als die Materie eines Catarrhes / einiger massen in den Kopf / oder zu dem Werck-Zeuge des Geruches hinauf gelangen könnte; daß solches gleichwohl anders nicht müglich wäre / als wenn der Mensch den Mund zu hat. Und das folglich bey offnem Munde unmüglich sey / daß eine Materie zum Catarrh daraus werden könne. Da denn ja gar ein leichtes Mittel wieder die Flüsse vorhanden wäre.

Der dreyzehende Schluß.

Weil zween Cörper einander natürlicher Weise nicht können durchdringen / wenn sie an einem Orte sind; und der Weg aus dem Schlunde in das Gehirne gar enge und verstopft [sintemahlen es in diesen Werck-Zeugen nichts leeres gibt:] auch oben her versperret ist / daß nichts durch kan: [Allermassen der Athem / wenn man ihn gleich verhält / doch nicht in die Höhe hinauf und in den Kopf dünstet:] Daß demnach der Dampf keines Weges aus dem Magen zum Grunde des Gehirnes hinauf gelangen könne. Wie denn zum Exempel eine Röhre / wenn sie oben verstopfet ist / ob man sie gleich über warme Dämpfe hinhält / dieselben doch nicht in die Höhe hinauf steigen läst / von wegen der darinnen befindlichen Lufft / mit welcher sie erfüllet ist.

Der vierzehende Schluß.

Gesetzet nun auch / daß dieser Dampf in die Höhe hinauf steigen könnte / so würde er doch oben nichts flaches oder nichts holes antreffen / woran er sich könnte zusammen setzen und in Tropfen begeben: Geschweige / daß er etwas solches alldorten finden sollte / so sich mit einem Distillir-Helm / oder mit dem Deckel eines Topfes vergleichen liesse. Sondern an dem Boden des Gehirnes / allwo wir / nun freywillig setzen / daß der Dampf dahin steigen könne / ist ein enger Ort / den man das Becken / oder den Boden des Trichters nennet / welcher zwey Röhrlein hat / so auf die Nase / und eben so viel so gegen das Genicke zugehen. Welche beyden Oeffnungen der aufsteigende Dampf allein antreffen würde. Dieselben aber sind schier stets mit Rotz angefüllet / und feucht u. trieffend / als die eigentlichen Ausgänge des Gehirnes / so zu Ausführung des Rotzes verordnet sind. Und folglich / wenn man gleich freywillig zugeben wollte / daß ein Dampf dahinauf stiege / so wäre doch kein Ort vorhanden / allwo sich der Fluß zusammen setzen könnte.

Der funffzehende Schluß.

Wenn gleich ein solcher Dampf müglicher massen in dem Magen gemacht würde / und biß dahin auffliege / ja auch in demselben engen Platz zu Tropfen würde / u. zugleich mit dem Rotz herab fiele / so könnte selbiger nicht so viel Schaden bringen / als der Rotz selber / so der gewöhnliche Unflat des Gehirnes. Welches alles die Schulen bey Eröffnung der Cörper mit Augen sehen / und durch Mathematische Gewißheit [wenn sie drauff dächten /] erkennen könnten / daß es unwidertreiblich ist / und nicht anders seyn kan; Und doch gehen sie so dahin;

haben Augen und ſehen nicht; haben Ohren und iſt zu beſorgen/daß ſie nicht hören wollen.

Der ſechzehende Schluß.

Ob gleich das Aufſtoſſē ein ſubtiler Dunſt (Gas) von den Speiſen iſt und deren Geruch mit ſich führet: ſo giebt doch ein jeglicher Dampf von den Speiſen nichts anders als ein unſchmackhafftes und unſchädliches Waſſer. Als zum Exempel: Wenn man gleich Rotz oder Speichel/ mit gelinder Wärme/dergleichē ſich in dem Magen eines lebendigen Menſchē befindet/ diſtilliret; ſo bekommt man doch anders nicht als ein unſchmackhafftes u. gantz nicht klebrichtes Waſſer herüber: Viel weniger einen geſaltzenen/ ſauren oder ſcharffen Fluß.

(Niederl. **Und kan demnach aus dem Magen in das Gehirne weder Dampf/ noch Waſſer noch Schleim hinkomen: Alſo daß die gantze Lehre von Catarrhen zu einem Spott der Kinder wird. Und was mehr iſt: Kein Dampf der aus dem warmen Magen/ ja einer noch ſaurern Materie überdiſtilliret wird/ kan durch das Diſtilliren zu geſaltzenem Waſſer werden. Denn aus dem ſauren müſten alle Dämpfe ſaur ſeyn/und vor allen Menſchen von ſaur geſchmeckt werden/ alſo daß ſie einen ſauren Waſſer-Geiſt geben. Oder zum wenigſten müſte das Waſſer unſchmackhafftig ſeyn/ wie wenn man Saur-ampfer diſtilliret/ ein Waſſer herüber gehet/ das keinen Geſchmack hat; und nicht ein ſaur Waſſer.**)

Der ſiebenzehende Schluß.

Ob gleich der Rotz einem in den Halß fället/ und dieſer offtmahls auf unterſchiedliche Weiſe und übel genung davon zugerichtet wird/ nach dem dieſer Schleim etwan auf dieſe oder eine andere Art verderbet iſt: So kan doch weder dieſer Rotz/ noch auch ſein herab ſincken die Art eines Catarrhes oder Fluſſes haben: Eben ſo wenig als man den Urin/ wenn er aus den Nieren in die Blaſe fleuſt/ einen Catarrhen oder Fluß nennen kan.

Wenn nun dieſer Rotz oder Schleim/ er ſey nun unſchmackhafftig oder geſaltzen/oder ſcharff/ oder ſaur; flüſſig oder dicke/ in dem er ſich in die Gegend begiebet/ allwo er natürlicher Weiſe/ das Glied zu reinigen/ ſoll ausgeführet werden/als an ſeinem zugehörigen Ausgange/ keines Weges kan ein Fluß oder Catarrh genennet werden/ ob er gleich auch dieſelbige Gegend übel zurichtet: Gleichwie auch dem Harn dieſer nahme nicht gegeben werden kan/ ob er gleich der Blaſe beſchwerlich iſt: So kan man noch viel weniger das einen Catarrhen oder Fluß nennen/ wenn eine gewiſſe ertichtete Feuchtigkeit/ oder ein bloß getraumeter Unflath irgend wohin flieſſen ſoll; der doch auf eine ſolche Weiſe/ und durch ſolche Mittel gezeuget werden/ auch durch ſolche Oerter und Wege reiſen und geleitet werden ſoll/ ſo alle natürlicher Weiſe zu reden unmüglich ſind.

Der achtzehende Schluß.

Wenn das Gehirne in lebendigen Menſchen nicht kalt iſt/ ſo höret auch das Mittel auf/ wodurch der gedachte Dampf ſich wieder zuſammen ſetzen ſoll. Spricht man aber/ daſſelbe ſey doch gleichwohl weniger warm als die andern Glieder; ſo frag ich: Hat denn dieſer Dampf einige Empfindlichkeit und eine freye Wahl/ daß er ſuchen kan welches Glied kälter ſey als die Adern? Weil er ja ein Verlangen tragen muß lieber in Tropfen und Waſſers Geſtalt zu ſeyn/ als zu bleiben wie er iſt?

Der neunzehende Schluß.

Oder wird er von andern Dämpfen ſo überall von allen warmen Gliedern heraus gehen/ zum Gehirne/ als zu etwas das kälter iſt/ getrieben? So würde aber ſolcher Geſtalt auch in geſunden unwidertreiblich und nothwendig ein ſtetswährendes Ungewitter und Sturm zu finden ſeyn.

Diß wird bewieſen durch eine genugſame Erzehlung aller Stücke.

21. Und geſetzt/ daß dieſes alles auf der Seiten ſtünde/ (Niederl. **und nicht ſo wäre**/) welches doch ſo natürlich und nothwendig/ daß es nicht anders ſeyn kan; ſo könnten doch keine Flüſſe oder Catarrhen fallen/ (Niederl. **weder auswärts heraus/ noch einwarts hinein.**)

Und erſtlich zwar nicht auswärts heraus zwiſchen der Hirn-Schale und der Haut. Denn die Schulen lehren ſelber/ daß die Dünſte/ oder die vorhergehende Materie der Flüſſe von dem Magen biß an den Grund des Gehirns ſteigen/ und daſelbſt eine gewiſſe Fläche antreffen/ [welches aber gantz etwas eingebildetes/ und bey Eröffnung der Cörper noch nie gefunden worden/] an deſſen Gewölbe ſie alſobald wieder zuſammen giengen/ und gleich nach dieſem Anſetzen tropfen-weiſe herab fallen ſollten.

Das iſt nun gantz etwas anders/als daß dieſer ankomende Feind/ der lautere Unflat/ der dem Gehirne gantz fremd/ u. eine Urſach ſo vieler Kranckheiten iſt/ nach dem er an der unterſten Fläche des Gehirnes zu Waſſer worden/von dañen den gantzen Cörper des Gehirns entweder in Geſtalt eines Waſſers oder eines Dampfs durchdringen/ und an der vorgemeldtē Fläche nur geſpielet haben ſollte.

(Niederl. **Denn ſollte dieſer Dampf und frembde Gaſt/ der aus dem Magen kommen/ ein ſolcher Feind/ der nunmehr ein Auswurff des Gehirnes und Urſach der Flüſſe und vieler Kranckheiten geworden; ſollte der/ ſag ich/ nach dem er unten am Gehirne zu Waſſer worden wieder von unten hinauf quär durch den Cörper des Gehirnes/ es ſey Waſſer oder Dampfs-weiſe gedruckt werden; ſo wäre alle Augenblick der Schlag das nächſte/ und der gewiſſeſte Tod vorhanden**)

22. Denn

Ein Fal. Schluß.

22. Denn in Gestalt eines Dampffs kan das nicht geschehen: Sintemahlen weil dieser Dampff aus dem Magen an den Boden des Gehirnes schon ankommen / und durch die Kälte desselbigen Orts sich in ein Wasser angesetzt / [wie sie vorgeben;] so wird er ja bey solcher Gelegenheit der Kälte billich ein Wasser bleiben / und nicht wieder zum Dampff werden.

Etliche ungereimte Dinge.

23. Ist aber solcher Dampff nun umb der Kälte desselbigen Orts willen daselbst schon zu Wasser worden; so ist ja nicht glaublich / daß dieses feindliche Wasser solte inwendig hinein gezogen werden / und noch viel weniger / daß es solte so subtil worden seyn / daß es wider allen Danck der empfangenden Theile durch das Gehirn / durch die Hirn-Häutlein / durch die Hirn-Näthe / und die Hirn-Schale samt dem darüber befindlichen Häutlein durchdringen könne / biß es alldort unter der Haut stehen bliebe und herab liesse.

Denn aller andern unvermeidlichen überaus vielen Ungereimtheiten zugeschweigen / so wird dieses Wasser doch nur als ein Regen-Wasser seyn / und gar nicht taugen / zu den zähen schleimigen Flüssen / die mit einem langwierigen Rotz anhalten.

Ja die hieraus entstehenden Catarrhen würden / so bald sie die erste Wärme fühleten / viel eher als ein jeder Schweiß / verschwinden; es wäre denn / daß die Galenisten beweisen könten / daß das Wasser / so aus dem Dampff des laulichten Magens entstanden / bald darauf beständig gemacht worden: Ja es habe eine scharffe / gesaltzene Natur darzu angenommen / durch blosse Anrührung eines solchen Gewölbes / welches man doch bey Eröffnung so vieler Cörper noch nie antreffen können.

(Niederl. So müste auch dieser Dampf durch die Hirn-häutlein / und durch die Hirn-Schale geführet werden / umb unter der Haut welche gleichwohl mehr und grössere Schweiß-löcher hat / als die Knochen / wieder zu Wasser / und zu einer Materie / der auswendigen Catarrhen zu werden: Dadurch ja [aller andern dabey vorkommenden Unmützigkeiten zu geschweigen /] alle Catarrhen gleich mit der erstẽ Wärme u. schweiß verschwinden / uñ Dampff-weise durch die Haut verrauchen würden.)

Zu dem so würde ja die Haut der Hirn-Schale / welche vielmehr Schweiß Löcher hat / als die Hirn-Schale selbst / solches Wasser durch eine Ausdunstung oder Schweiß viel eher durchlassen / als die vermeinten Kranckheiten daraus entstehen könten.

Zu dem so ist auch die Haut über der Hirn-Schalen (Niederl. des Menschen) so fest angewachsen / daß der blosse Abhang desselbigen Orts nicht genug ist / daß der Catarr nur gleich also herab fliessen / und die Haut von dem Knochen herab reissen könne. Sondern dieses aus dem Magen-Dampff gezeugte Wasser (hätte nothwendig eines Treibers inwendig vonnöthen / (Niederl. derselbe möchte nun entweder in dem Wasser selbst / oder in dem Orte seyn;) welcher solches durch das Gehirn / die Hirn-Häutlein / die Hirn-Schale / und das Knochen-Häutlein / durchjagte (Niederl. und hernach auch zwischen der Haut und der Hirn-Schale mit Gewalt herab triebe.)

Dieses könte nun keine Wärme seyn / denn dadurch würde das Wasser alsobald aufhören ein Wasser zu seyn / und würde wieder der vorige Dampff draus werden / von dem man gedichtet hat / daß er durch die Kälte des Gehirnes sich in ein Wasser zusammen gesetzet.

(Nied. Denn das Wasser ist nur ein übriger Dampff an sich selber Krafftloß / durch die Hitze ausgetrieben; und stehet ohne Hitze da / unter der Haut; hat auch mit seiner Verstopffung keine treibende Krafft bekommen; und der Treiber aller Glieder / der den Trieb heraus-warts thut / würde sonderlich diß Wasser Dampff-weise leichtlich von der Stelle bringen.)

So sagt man überdiß auch / daß die Flüsse gewöhnlicher sind bey alten Leuten / und bey denen die schwacher Natur / wie auch zur Zeit der Kälte: Und müste demnach dieser Treiber eine Kälte seyn [die doch sonsten die Glieder zusammen zu zwängen pfleget:] dieselbe müste dieses Wasser / in einer gantz verkehrten Ordnung der Dinge / durch das Gehirne hindurch treiben / und zwar in der Gestalt eines Wassers. Auch müste dieser Trieb entweder in dem Wasser stecken / so doch aus anders nichts als aus lauter Magen-Dämpffen entstanden ist: Oder in dem Gehirne / welches dem herbeykommenden Wasser zugefallen sich aufthun müste samt den Hirn-Häutlein und der Hirn-Schale.

Ferner weil alles dieses aus dem Dampff zusammen getretene Wasser / wie gemeldet / an dem Boden des Gehirnes hangen solle / alldorten aber mehr nicht Platz haben kan als etwan ein Tropffen; so muß solches nothwendig entweder alsobalden und gählings Tropffen-weise herab fallen / oder das Gehirne muß dieses Wasser Tropffen-weise in sich schlucken / und und also seines Ambtes gantz und gar vergessen.

Noch weiter aber müste dieses Wasser ohne den gedachten Treiber auch eines Führers vonnöthen haben / der ihm die Haut voneinander trennete / und von den Ribben ablösete / damit es wenn es eilends herab will / [als zum Exempel in dem Seiten-stechen;] gleich Platz und Raum finden könte. Und müste sowohl dieser Führer als der gedachte Treiber in dem Wasser / stärcker seyn / als unser natürlicher Trieb (Blas,) und Bewegung.

24. Ich mag aber diese Träume der Schulen von den Catarrhen oder Flüssen so wohlfeil ausbieten als ich will / so wird doch diese falsche Waaren niemand kauffen wollen / wenn ich ihnen einmahl die Larve / umb deren willen man etwas drauf gehalten / abgezogen haben werde.

Die Unreinigkeit sey allein die Mutter aus welcher in der Schulen die Flüsse gezeuget werden.

Und hab ich mich bißanhero nicht genug verwundern können / daß sich die Welt durch die Catarrhen also äffen lassen / und daß die Menschen so ein thörichtes / nichtiges / ja gantz unmügliches Ding so gar leichtlich geglaubet; woran ja anders nichts Schuld hat / als bloß allein die Unwissenheit: Und weil die Schulen / in dem sie keine andere Ursache zu finden gewust / der sie das gantze Register der Kranckheiten zuschreiben können / es also haben wollen / daß man diese Träume von den Catarrhen glauben solte.

Eben dieselbe Unwissenheit sey der Brunn-Quell so vieler ungereimten Dinge in der Heil-Kunst.

25. Und ist zum wenigsten der Schweiß gesaltzen: Dannenhero die wäßrige Feuchtigkeit (lacex) viel eher zu einer Materie vor die Flüsse tauglich seyn solte / als dieser ertichtete Dampff / der sich erst soviel Umbwege herumb führen lassen muß / und wenn man ihm gleich mit tausend ungereimten Dingen zu Hülffe kommen will / doch nicht bestehen kan.

So wäre auch die gewöhnliche Saltz-Art der wäßrigen Feuchtigkeit viel eher vor die nächste Ursache einiger Schmertzen zu halten / als ein unschmackhafftes Wasser / so von ertichteten Dämpffen in die Höhe gestiegen.

(Niederl. Ja ein jeder Schweiß der allbereit vor sich selber gesaltzen ist / könte viel leichter zu Flüssen werden / als dieser getraumte Dampff. Weil aber solches nicht geschiehet / umb soviel desto weniger kan auch dieser Dampff in Flüsse verwandelt werden.

Dann ferner auch / wenn dieses Wasser zwischen Fell und Fleisch hernieder fiele / müste dessen entweder wenig oder viel seyn: Wäre es ein wenig; so würd es stracks durch die Schweiß-löcher verrauchen / und zwar viel leichelicher / als es durch die Hirn-Häutlein / und die Hirn-Schale gehen könte. Ist sein dem viel; so müst es ja herab fallen / wie aus Geschwellen oder Schleusen / daß man sein Gewahr werden könte. So müst es auch nur fallen zwischen Fell und Fleisch / und hat keinen Weg / sich in die Mausen / in das Fleisch / oder sonst hin zu begeben / und Schmertzen zu verursachen: Sintemahl eine jede Mauß mit ihrem eignen Häutlein bedeckt ist / welches von der menschlichē Haut weit unterschieden.)

Und ferner nun / weil gleichwohl dieses Wasser durch das Gehirne / durch die Hirn-Häutlein / durch die Hirn-Schale / und durch das Hirn-schal-Häutlein soll haben durchdringen können: Wie ist es denn nun so müde worden / daß es ferner auch nicht vollends durch die Haut hindurch kan? Oder hat es etwan des Weges vergessen? wie kan denn die auswendige Haut / durch welche ja der Schweiß dringen kan / ja die deßwegen so voller Löchlein ist / einem solchen Wasser widerstehen / welches durch die Hirn-Schale hindurch dringen können? wenn es sich nun aber unter den Haaren also samlet / so müste es daselbst entweder aufschwellen wie eine Schleuse; oder es müste nur Tröpffiein-weise und gar dünne herab flüssen. Ist sein nun wenig / so würde es sich unter der Art des Schweisses verlieren und also ausdunsten: Setzet es sich denn in grösseret Menge zusammen / so würde man es an den Schläffen ja mit dem Finger fühlen können: Und wenn man gleich sagen wolte / es flüsse gleich so bald von dannen herab / so könte es doch nicht weniger / als an dem Orte wo sichs hingesetzet / eine Geschwulst von süssem distillirtem Wasser verursachen. Zum wenigsten könte es niemahls auf die Mausen herab fallen; weilen eine jede von denen mit ihrem eignen Häutlein bekleidet ist.

So ist auch weder Platz noch Weg vorhanden / daß es zwischen der Haut und zwischen dem Hirnschal-Häutlein herab flüssen könte / zu den Mausen zwischen den Ribben / umb daselbst ein Seiten-Stechen zu erwecken. Denn wie kan das jenige / was unter der Haut und unter den Haaren keinen Schmertzen brachte / so balden mit einem so tobenden Schmertzen ein Seiten-Stechen verursachen / und durch sein blosses herabsincken das Ribben-Häutlein / so durch gewisse Fäserlein selbst in die Ribben einverleibet / und daselbst angewachsen ist / allein mit seinem Gewichte herunterreissen. Da müste ja diese grausame Pein bloß allein durch das herabfliessen verursachet werden.

Ferner so kan auch kein Fluß auf die Zähne und ihre Sehnen herabfallen: Dieweil die Sehnen / so von dem Boden des Gehirnes zu beyden Seiten in die Kinnbacken hinein gehē / so auswendig als inwendig / ihr Loch so genau voll machen / und ein so gerechtes und gleiches Behältnis alldorten haben / daß vor ein solches herablauffendes Wasser kein Platz daselbsten ist / und solches da nicht hinein kan; zumahlen in ein enges Loch / so überdiß zu ist / sich kein Wasser einsetzet.

Und noch viel weniger kan solches auf einen einigen / gewöhnlichen / und etwan holen Zahn allein hinflüssen / denselben zu peinigen.

So müste auch der unter den Haaren zusammen-gesessene Fluß in die Wangen herab lauffen / und nicht unter dem Zahn-Fleisch hin / durch dessen Fleisch und Blut unvermischet hindurch / neben dem Gange der Nerven her / allwo

(Niederl. Also daß kein Platz vorhanden ist / Catarrhen daneben hinzusenden: Als welche nicht unter der Haut des Kopffes / noch unter dem Gehirne / sondern in dem Blute [welches zu der Nahrung desselbigen Ortes bestellet ist] des Zahn-Fleisches müssen gebohrē werden: Und zwar nicht aus dem Magen / sondern allein aus dem Blute: Wel-

er unter dem Fleisch zu nächst an den Knochen des Kinnbackens sich offt auf einen einigen Zahn herab stürtzen müste.

ches weil es viel ander Wasser und Schweiß verzehret ohne Catarrhē/wohl auch zugleich ein Tröpfflein Wasser oder zwey mehr verzehren könte/ welche als Catarrhen längst den Sehnen der Zähne mit Gewalt eingedrungen.)

Und gesetzt auch/ daß dieses Wasser von oben herab strömete/ und in dem oberen Kinnbacken einigen Schmertzen verursachete: So könte noch ein solches unlebhafftes Wasser nimmermehr und auf keine Weise den untern Kinnbacken angreiffen.

Soll nun weiter der Fluß sich auf die Augen oder auf die Ohren zu wenden/ so müste seine feindselige Materie von den Platten ertichteten Boden des Gehirnes sich ja eher in ditz oder jenes Hirn-Fach hinein begeben/ und sich alldorten versamlen/ und folglich eher den Tod verursachen/ als einen Fluß in den Augen.

So erinnere ich auch dieses/ daß das Seiten-Stechen nicht vorgehet zwischen der Haut/ oder zwischen dem auswendigen fleischichten Fell/ und zwischen den Ribben-Mausen [allwohin doch der Fluß von der Haut über der Hirn-Schale her viel eher grade zu herab flüssen könte/ als inwendig hinein:] Sondern entweder in den schrägen Mausen zwischen den Ribben selbsten/ oder zwischen diesen und dem inwendigen Ribben-Häutlein/ so unter den Ribben hergespannet ist/ von welchen (weil es pleura heisset) das Seiten-stechen (pleuritis) auch den Nahmen bekomen. Durch was vor einen Weg kan nun der Fluß von dem Kopffe hieher fallen? Ich will weiter/ setzender Weise auch dieses zugeben/ daß der Rotz oder Schleim durch den Gaumen auch in Kindern und gesunden Leuten in den Magen hinab gerathe: Das gehet aber die Catarrhen oder Flüsse gantz und gar nichts an. Alldieweilen ja der Rotz von dem berühmten Dampffe des Magens keinesweges herkommet/ sondern vielmehr ein unnützer Unflath ist/ der von der irrigen Wacht Krafft gezeuget worden: Wie ich an seinem Orte bewiesen.

Ich gebe auch dieses zu/ daß sich in der Glieder-Kranckheit/ und auch sonsten zum öfftern eine unfläthige gesaltzene Feuchtigkeit mit einfinde: Aber die Waßrigkeit unsers Blutes allein ist der Werckmeister/ die Materie und der Zunder aller dieser Gebrechen: Nicht aber einiges Aufsteigen der Dampffe aus dem Magen in das Gehirne/ noch mehr andere Feuchtigkeiten/ noch auch das ertichtete herab trieffen einiges Schleims/ der sich mit der Galle vergesellet.

Die schamm verursache es/ daß die Schulen so unbeständig sind.

26. Es haben sich aber die Schulen selbst geschämet/ daß sie das Haubt/ welches doch überall mit Gehirn angefüllet ist/ vor den Zusammen-Fluß der Flüsse gehalten/ als wenn

(Niederl. Und weñ demnach keine Catarrhen aus dem Magen verursachet werden [Wie man uns gleichwohl lehren will;] so ist wohl zu betrachten/ daß aus demselben schier alle Kranckheiten herab regnen solten: Dannenhero sie die Schuld auf den Magen geleget/ als ob derselbe nemlich leider! einen stetswährenden Rauch von Dämpffen von sich ausgehen liesse/ und also die Materie hierzu hergäbe.

Weil sie aber befunden/ daß in gesunden Personen der Magen keine Schuld habe/ und gleichwohl bey anbrechender Glieder-Kranckheit auch bey Gesunden über die Flüsse noch geklaget werden will/ haben sie schier angefangen etwas schamroth zu werden/ und demnach bey sich selber gemurmelt/ und gleichwohl aus Mangel besseret Wissenschafft mit der Sprache nicht recht heraus gewollt: Indessen aber eine scharffe Galle/ und eine gesaltzene Schleimigkeit aus dem Geblüte zu Hülffe genommen/ und dabey dennoch noch unentschieden gelassen/ ob diese Feuchtigkeiten aus der Leber herkämen/ und in den Adern von dem Blute abgeschieden und in die Glieder hinaus getrieben: Oder ob aus dem Kopffe etwan ein Wasser oder Schleim/ oder sonst etwas Unbenahmtes zwischen der Haut dahin geführet würde.

alles das jenige/ was aus dem Kopffe fällt/ ein Unflath des Gehirnes sey/ und ein Rotz; derselbige mag nun dünne oder wäßrig seyn/ oder dick und schleimicht.

Dannenhero sind auch unnöthig alle Mittel/ so man zum Magen braucht/ wenn der Fehler in dem Gehirne steckt. Uñ ist wohl Lachens werth/ daß Coriander und dergleichen/ nach dem Mittagsmahl gegessen/ verhindern soll/ daß die Dämpffe einem nicht so in den Kopff steigen. Denn wenn dasselbe aufsteigen natürlich wäre/ und aus einer warmen Feuchtigkeit verursacht würde; was könte der Coriander darwieder helffen? Solte er/ wenn man ihn in ein Wasser legte verhindern/ daß kein Dampff in den Helm hinauf steigen könte.

Diß ist nun das unbedachte Stück/ das eitele und schädliche Getümmel/ das biß auf den heutigen Tag die Welt in den Schlaff gewieget hat.

Denn sie sind annoch ungewiß/ und umb so viel desto mehr voller Verwirrung/ weil sie nicht wissen/ wer dieser Absonderer solcher Feuchtigkeiten sey/ oder wer dieselben allein ohne Vermischung des Geblütes nur in etliche Glied Massen hinführe/ und bald dieses bald jenes Glied auswähle: Anbey aber das Schwächere/ und das schier auf dem Paltz liegt/ verlasse/ und alle Tage eines Neues einnehme/ oder auch wohl die so voller Knoten und Verstopffungen wieder angreiffe.

Eine Verwerffung der Grund-Lehren so in den Schulen gesetzt werden.

27. So sind es denn lauter alte Weiber-Mährlein/ was die Schulen von denen aus dem Magen aufsteigenden Dämpffen/ welche eine Materie der Flüsse seyn solten/ her plaudern. Denn der Magen ist nie kälter als er seyn soll/ wiewohl etwan sein verdauender Ur-

heb

heb bey einem schwächer sey mag als bey dem andern / welchem allein die kochende Krafft zuzuschreiben / und nicht der Hitze / wie ich an an einem andern Orte aus dem Grunde gelehret. So hat auch die Leber nie keine eigene übermässige Hitze; sintemahl keine Hitze in uns ist als allein von wegen des Lebens: Dannenhero ein jeder todter Cörper / wenn das Leben erloschen ist / alsobald kalt wird.

Woher die Leber eine Hitze habe.

28. Wenn aber eine beschwerliche Hitze in der Leber entstehet / so ist solches allzeit ein blosser Zufall. Als zum Exempel: Wenn man einen kalten Dorn in den Finger gestochen / [welches Exempel ich auch anderswo angeführet / als ich von den Fiebern gehandelt:] So entstehet von dem Schmertzen alsobald ein Hupffen / eine Hitze und eine Geschwulst: Welches ja nicht davon herkommt / als wenn der Dorn hitzig wäre; noch auch / daß das nächste Blut vor dem Dorn hitzig sey: Sondern die Hitze entstehet wegen des Dornes zufälliger Weise.

Auf gleiche Weise stelle man sich auch die Leber für: Denn wenn dieselbe hitzig ist / so hat sie ihren gewissen Dorn in sich; welcher nicht Anzeigungen giebet / daß man sie abkühlen / sondern daß man ihn weg thun solle. Denn das Kühlen ist nicht nur eine Cur vor den blossen Schein; sondern es macht daß das Unheil verzweifelt böse wird.

Ein Beweiß aus den umb sonst gebrauchten Mitteln.

29. Und mögen dieses die Schulen in rechtem Ernst wohl mercken / was nemlich die Lehre von der Hitze der Leber vor ein eitelen Gedichte sey und wie vielerley Irrthümer in den Curen hieraus entstanden. So mögen sie auch mit Ernst und Fleiß mercken / daß alle Mittel / leider! gantz nichtig und vergeblich gewesen / welche sie wieder die Flüsse / an dem Kopffe / an dem Magen / und an der Leber gebraucht.

Und hat demnach ein solcher Fluß weder Materie / noch Platz / noch Weg / noch Gelegenheit / daß er in das Gehirne hinein gelassen werden oder hineindringen könte und durch die Hirn-Häutlein und Hirn-Schale / und so fort an wieder heraus.

Denn ein Unflath hat nimmermehr kein Recht / noch Platz / daß er irgendwo aufgehoben werde: Und müste man alle Tage nicht weniger wieder die Flüsse einen Hirnborer brauchen / als man solchen wieder den Eiter zu gebrauchen pfleget.

Das Zahn-Weh wird abermahl untersuchet

30. Und wie kommt es denn / daß der Fluß gleich aufhöret zu sincken so bald man einen bösen Zahn ausreissen lassen? Hat er etwan den Weg verlernet? Und so die Materie von unten her kommen soll / wo will sie denn hin flüssen? oder in welches Theil will sie sich setzen / da sie sonst ihren Eingang zu nehmen pflegen durch die subtilen Löcher / durch welche die Nerven sowohl an der inwendigen als auswendigen / sowohl an der oberen als unteren Seite der beyden Kinnbacken durchgehen? Geschiehet es etwan / wenn der Zahn heraus gerissen ist / daß der Magen aufhören muß / oder sich nicht mehr unterstehen darff Dämpffe und Materie vor die Catarrhen herzugeben? Oder fleusst etwan nach ausgerissenem Zahn zugleich mit dem Blute / alle auch der künfftigen Flüsse Materie mit heraus? Oder höret der Fluß deßwegen auf / weilen in der Zahn-Lücke sobalden ein Fleisch wächst und solche zustopffet / daß derselbe nicht heraus kan? Wie kam es denn / daß der Fluß seinen Ausgang suchte auch durch den härtesten Zahn? Wie kömmt es auch / daß er nicht in der benachtbarten Gegend / wie es sonst nothwendig seyn müste / ein Geschwüre erwecket? Wie gehet es zu / daß / wenn der eine Zahn ausgerissen ist / der Fluß sich offtermahlen in einen andern Zahn setzet? Wird denn etwan / wenn der eine Zahn hinweg kommen / die Rinne zum herflüssen fort geleget? Oder weiß er nicht mehr zum wenigsten in den Nerven des ausgerissenen Zahnes / oder in das daselbsten gewachsene Fleisch zu flüssen? und vermeinet er etwan / er habe einen leichtern Weg durch den Zahn hindurch / als durch das nach dem Ausreissen erwachsene Fleisch? warumb behält er nicht den Weg / den er sich einmahl gemacht? Und bleibet bey dem Ausgang an demselbigen Orte ehe das Fleisch an die Stelle wächset? Wird nicht der gute Kerl (der Catarrh) durch den Balbirer artlich veriret / weñ er meinet er wolle in den Zahn hinein flüssen / und hernach befindet daß derselbe hinweg ist: also daß er seines weges wieder umbkehren muß / und sich etwan dem Wund-Artzt zu trotze / davor in ein edeleres Glied begiebet und solches anfänget zu peinigen?

31. So kommt denn das Zahn-weh nicht her von einem Fluß / sondern entweder / weil sich das Zahn-Fleisch gar zu sehr geblöffet / und der Zahn allzu empfindlich worden: Oder weil die Materie seiner letzten Nahrung sonsten übel verdauet wird / und umb die Wurtzel des Zahnes anfänget zu faulen: Da kommt der Schmertzen her. Denn hierinnen ist die Dauung der Zähne und der Nägel von den Dauungen der andern Glieder unterschieden / daß diese geschehen in solchen Küchen und Werckstäten so inwendig in den Gliedern drinnen sind: Jene aber in solchen Werckstäten so an ihrer Wurtzel zu nächst dran stehen.

Die Verdauung der Zähne und der Nägel / sey von der Verdauung aller andern Glieder unterschieden.

32. Daß aber ferner auch auf die inwendigen Glieder / als da sind der Magen / die Lunge / die Leber / die Nieren / die Blase / die Adern / die Puls Adern / die Mausen und die Sehnen kein Fluß fallen könne / ist theils genug aus dem zu sehen / was wir insgemein von der ertichteten Materie der Flüsse geredet / und daß solche nicht vorhanden / auch keinen Weg habe / auch auf die vorgeschriebne Weise nicht zugehen könne biß anhero bewiesen: Theils erscheinet es auch hieraus / daß zu förderst in den Magen aus dem Kopffe wieder unsern Willen nichts herab fallen kan / welches man nicht sobalden auswerffen könte. Denn den Rotz der aus dem Kopffe herab sincket / schlucken nur die Unvorsichtigen hinab. So hat der Fluß ja auch den Verstand nicht / daß er seiner Gelegenheit erwarte biß der Mensch im Schlaff liegt / damit er ihn alsdenn unversehens erstöcken könne. Weg mit solchen Fabeleyen in der Artzney-Kunst.

Es sey unmüglich das auf die inwendigen Glieder ein Fluß fallen könne.

33. Was nun aus dem Kopffe herab in den Hals sincket / das ist entweder ein natürlicher Schleim; oder er ist verändert / nach dem etwan die Wacht-Krafft übel beschaffen ist.

Der Schnupffen wird abgemahlet.

Und ist derselbe Schleim und Rotz eine gantz andere

andere Art von Unflath gegen dem Auswurff den man durch den Husten aus der Brust heraus wirfft. Und wie können doch die Schulen so gar nicht nachdencken / daß sie ja selbst befehlen / man solle den durch den Husten heraus gegebenen Auswurff beschauen / ob er wäßrig schaumicht / klar / flüssig / weiß / dicke / gelb / oder Aschen-farbig sey? ob er rund stehe / oder zerflüsse und was dergleichen mehr? Warumb / sag ich / befehlen sie / man solle hieraus urtheilen was die Brust vor einen Zustand habe / oder womit die Lunge behafftet sey: Wenn dieser Auswurff selbst ein Unflath ist der aus dem Kopffe herab gesuncken / welches man Catarrhen und Flüsse nennet? Und also nun auch / wenn der Schwam̃-Knochen an die Nasen mit einigem Rotz verstopffet worden / und der Schnupffen in uns entstehet / da sich viel roher und wäßriger Rotz in der Nasen findet / so entstehet solches daher / weil die Natur einen guten Theil von der wäßrigen Feuchtigkeit dahin schicket / umb solches verstopffende Wesen auszuwaschen. Soll nun die Materie hierzu aus dem Magen herkommen? was gehet es den Magen an / daß er umb deßwillen / weil der Schwamm-Knochen verstopffet worden / mit solchen Dämpfen toben muß / da ihm doch sonst nichts fehlet? Wie können diese Dämpffe zunächst über dem Gaumen sich verdicken / und hernach in Gestalt eines gesaltznen Wassers gegen die Stirne zu dem Werckzeuge des Geruchs hingelangen / umb aus dem vor sich genommenen Knochen den Unrath auszuwaschen? Wo müssen die unschmackhafften und sonst unschädlichen Dämpfe bey ihrem blossen Durchgehen soviel Saltzes hernehmen / und zerschmeltzen / daß sie solches mit sich herab flötzen und durch dessen Schärffe zum öfftern böse Hälse und andere Entzündungen der Kehle verursachen?

Was für ungereimte Dinge erfolgen / wenn man setze / daß ein Fluß in den Magen falle.

34. Wie kan es auch zugehen / daß eine Materie so aus dem Magen in die Höhe gestiegen / und weiter keine andere Veränderung gelitten / als daß sie aus einem Dampff in ein Wasser zusammen getreten [welches / wie wir mit Handgreifflichen Proben erwiesen / nothwendig ohn Geschmack seyn müste:] wenn sie hernach in den Magen herab gesuncken / in diesem soviel Unheil erwecken solte; da sie doch kurtz vorhero nebenst dem andern Magen-Safft demselben gar angenehm war? Wo hat sie nunmehr diese Feindseligkeit herbekommen? Will man sagen vom Gehirne / welches doch ein Haupt-Glied / uñ von den Anfängen unsrer Lebhafftigkeit so reichlich erfüllet ist? Wie stehet es denn / wenn der Dampff nur die unterste Fläche des Gehirnes berühret / [wie sie selbst vorgeben;] und alldorten sobalden / als sich daselbst soviel zusammen gesetzt als ein Tropffen austragen kan / wider herab fället / weil ja nichts drittes vorhanden / daß einen jeden Tropffen insonderheit halten könte? da kan ja von diesem kleinen und geringen Aufenthalt / diese Materie nicht so verkehrt und schlimm werden / in dem sie auch von keinem schädlichen Theil angestecket wird / und noch viel weniger einigen Samen der Schädlichkeit daselbst an sich nimmt: Man könte denn etwan beweisen / daß etwas anders darzu komme und dabey mit vorgehe / als die blosse Zusammentretung des Dampffes in Wasser-Tropffen.

Der Fluß der auf die Lunge fallē soll / wird untersuchet.

35. Weil aber auch (Niederl. **alle Scribenten eben so ein thöricht Geplerre machen / und**) überall viel Bücher geschrieben werden von den Catarrhen / so (Niederl. **aus dem Haupt**) auf die Lunge fallen / (Nied. **daraus aller Husten / Schwind-Sucht / Auswerffen / Lungen-Geschwür / Engbrüstigkeit / und dergleichen herkom̃en sollen /**) also daß weitläufftige Schrifften / allerhand darüber gegebene Rathschläge / und viel Mittel in den Apothecker-Büchern hierüber erwachsen: (Niederl. **so ist es ein gewiß Zeichen / und**) will mir gebühren darzu thun / daß man in den Schulen (Niederl. **mit keiner Kunst unachtsamer umbgegangen / als mit der / woran am meisten gelegen / und**) nichts fahrlässigers / thörichters und schädlichers auf die Bahn gebracht / als eben dieses: Sintemahl man biß anher keine Sünde geringer geachtet / (Nieder. **und weniger gestraffe**) als einen Todt-Schlag aus Verwahrlosung begangen / wenn nur die Erde die Schuld zudeckt / und die Mörder sich entschuldigen können / durch ihre vor sich gehabte Regeln.

Daraus hab ich betrachtet / daß der Teufel Moloch / sich des Regiments über die Schulen angenommen / und die Welt biß anhero mit den Catarrhen und Flüssen bethöret haben müsse: In welcher Lehre doch alles falsch ist / was man vorgiebt von ihrer Materie; Geburt; Stelle; würckenden Ursach; Art und Weise / wie sie entstehen; als welches alles / [wie auch kein Fach / wo sie sich aufhalten; kein Weg / wo sie fortfliessen; und keine Versammlung; wo sie zusammen kommen können / vorhanden;] dabey abgehet und ermangelt.

Und hat demnach dieses niemand anders / als die alte Schlange der Vater der Lügen / biß anhero gelehret / zum Verderben des Menschlichen Geschlechts.

Was bey dem Anfang des Schnupffens heraus tropfe / und was hernach.

36. Denn alles was aus dem Kopffe herab rinnet / und ausgeworffen wird / ist anders nichts / als ein lauterer Rotz / und rechter Unflath (Niederl. **des Gehirnes** /) und wird nicht aus dem Magen da hinein geführet.

Der Rotz nun ist weiß / dicke und schleimicht / (Niederl. **und wenig / wenn das Gehirn gesund ist / und**) der Gehirn-Wächter bey gutem Zustande ist. Wenn aber dessen Kräfften verdrehet / und übel beschaffen seyn; so ist der Rotz wäßrig (Niederl. **dünn oder dick /**) beissend / gesaltzen / scharff / gelbe / zähe / (N. **viel**) und dergleichen / und fleusst heraus / wo ihn der Weg am bequemsten / aus seinem so genannten Becken oder Trichter / (Nied. **durch die Nase / oder längst der Kähle.**)

Denn was am Anfange des Schnupffens heraus tropffet und so wäßrig ist / daß ist nicht ein lauterer Rotz; sondern eine gesaltzne Wäßrigkeit (latex) wodurch die Natur das jenige auszuwaschen gedencket / was sich in den Nahe an dem Gehirne anligenden Schwamm Knochen als ein frembder Feind hinein gesetzet / wie ich zwar gemeldet. Was aber hernach / wenn der Schnupffen abnimmt / heraus fleust / und etwas gelber und zäher ist / das ist nicht

Die

die jenige Wäßrigkeit / wie zuvor: Ist auch deme nicht also / [wie gleichwohl die Schulen vorgeben;] daß solche eine Zeitlang alldorten aufgehalten / und darüber dicker worden: Weil ja wohl die gantze Hirnschale / wenn gleich alles Gehirne heraus wäre / ein solche Menge Unflaths in sich nicht enthalten könte. Sondern es wird alle Augenblick ein neuer solcher Rotz daselbst gezeuget: Welcher von dem Gesunden an Farbe / an Stanck / an Zähigkeit und Schärffe weit unterschieden ist.

Und ist ja gantz lächerlich / daß man von diesem stinckenden Schleim sagen will / er sey nunmehr gekocht / und aus der vorigen Wäßrigkeit also eingedicket worden: Da er doch aus einem frembden Fehler / erstlich neulich erwachsen. Das aber bey dem Anfange des Schnupfens die vorgemeldte Wäßrigkeit des Bluts (latex) heraus tropffe / ist daher zu sehen / weil gleich in ein paar Tagen einem der Leib härter / und des Harns weniger wird. Und wenn man diese Wäßrigkeit lindiglich abrauchen läst / so will sich kaum etwas Schleimichtes finden: Und hat sie nur soviel Schleimichkeit / und nicht mehr / in sich / als sie Rotz in sich genommen und mit sich heraus führet.

Ein Beweiß Grund von der Unmöglichkeit hergenommen / wider die Ursache so die Schulen bey dem Husten vorwenden.

37. Dem sey aber nun wie ihm wolle / und es fliesse aus dem Gehirne gegen die Kähle herab / was da kan; so kan davon nicht das geringste Tröpfflein in die Lunge hinein / das nicht bey jedem Tropffen Gefahr mit unterlauffen solte / daß der Mensch ersticken müste. Denn wenn ein einiger Tropffen Wasser (N. **oder Wein oder etwas Brodt**/) durch Unvorsichtigkeit hinein geschlucket / daß es einem in die unrechte Kehle komt / (N. **und etwas davon auf die Lunge fällt**/) dem trinckenden Menschen so Angst macht / als wenn er ersticken wolte: Was würde denn eine solche Menge Schleimes nicht thun / dessen man in kurtzer Zeit gantze Hauffen auswirfft? Und ist also weit gefehlet / daß einem in etlichen wenigen Stunden Schlaffs gantze Becken voll Schlamm und Rotz / unvermerckt auf die Lunge sincken sollen / ohn alle Gefahr des Erstickens / (Niederl. **Welche der Krancke hernach durch Husten des Morgens auswerffen muß.**) Denn vor diesem / als ich noch von den Schulen bethöret / und in meinen Lehr-Jahren war / schaffte ich daß sich solche Patienten dergestalt legen musten / damit sie zwischen zwey küssen auf das Gesichte zu ruhen kämen / in Hoffnung / der Schleim der sonsten auf die Lunge fallen würde / solte ihnen durch die Nase heraus rinnen; und vermeinte ich also die Sinckung des Flusses dadurch abzuwenden und seine Würckung zu verhindern. Aber der folgende Morgen brachte eben soviel Auswerffens als vorhin / und spottete also meiner Unwissenheit.

Da merckte ich auch / daß die Grad in die Höh treibende Engbrüstigkeit (orthopnœa,) da die Patienten wenn sie Athem holen wollen / grad aufgericht sitzen müssen / sich nach der Lehre von den Catarrhen gleichfalls nicht viel richte; und vielmehr Augenscheinlich erweise / daß solche falsch sey: Weil solche Patienten / wenn sie auf dem Rücken oder sonst der Erden gleich liegen / ersticken wollen; da doch vielmehr die vorhergehende Materie / davon der Fluß entstehet / auf solche Weise abgewendet werden solte.

Es wird bewiesen / was der Ursprung der Materie sey in den Lungen-Kranckheiten.

38. Dannenhero fieng ich an zu mercken / daß ein jedweder Glied / so sich übel auf befindet / nicht allein viel seines gewöhnlichen / sondern auch einen wiedrigen Unflath selber mache. Wie denn / wenn das Auge auf diese oder jene Weise angefochten ist / viel Eiter und scharffe Thränen aus demselben heraus flüssen: Und nicht weniger / wenn einem bey habender Hals-Kranckheit der Hals zu geschwillet / stets ein schleimichter zäher Speichel / wie ein Faden an der Zunge hänget.

Darumb kam ich auf die Gedancken / es müsse der Lunge gehen / wie es den andern Gliedern gehet / also daß so offt sie gereitzet / verwundet / gestochen / durch kalte scharffe Lufft / oder auswendige schädliche Dämpffe angegriffen / unterdruckt / oder geplaget wird / sie unterschiedliche Zeugnisse ihres Wiederwillens aus ihrem eignen Fehler von sich gebe: Und nicht daß ein solcher schädlicher Unflath unvermerckt von dem Gehirne [welches doch mehrentheils gesund dabey] herab fallen und sich in die subtilen Gänge der Lufft-Röhre hinein setzen solte.

Da ich mich denn verwundert / daß die Schulen zwar gesehen / was massen in dem Schnupfen ein eigner Unflath entstehe und sich verschlimmere / und dem Unflath des Kopffes gleich werde; und doch indessen nicht nachgedacht / daß solches auch der Lungen sowohl als den andern Gliedern wiederfahren könne: Sondern vielmehr vorgeben / alles was aus der Lungen ausgeworffen wird / sey durchgehends dem Gehirne beyzumessen / und solches sincke [welches ja wohl gar lächerlich] ohne daß man es mercke / in die Lufft-Röhre / und werde unter währendem seinem Herablauffen allmählich gekocht / und daselbst / wiewol mehrentheils ohne Beschwerung des Athems / so lange enthalten biß er zeitig worden. Da doch zuweilen in einem Monat durch den Husten mehr ausgeworffen wird / als in der gantzen Weitschafft der Brust auf einmahl Raum haben könte.

Und wenn demnach die Schwindsüchtigen einen gelben und Aschen-farbigen Auswurff haben / so ist der Fehler an der Wachsthümlichen Krafft der Lufft / und dieses ein verderbtes Blut / worauf deßwegen eine Magerkeit des gantzen Leibes erfolget.

Daß die Mittel so gar nicht anschlagen wollen / komme von der Unwissenheit her.

39. Dannenhero sind alle Mittel / so zu dem Haupte gebraucht werden gantz vergeblich und welches hoch zu beklagen / lauter Umbsonst: Auch ist es lauter eitelkeit mit den Kühl-Tränncken von abgesottner Gersten / mit allen Leck-Mitteln / und Säfften und was man hinabschlingen muß daß es in den Magen kommet: Sintemahl solches alles Unterwegens vielfältig förmlicher Weise verwandelt wird / ehe es zu dem bresthafften Gliede gelangen kan.

Der Tranck von der Wurtzel China / Sarsaparilla und dergleichē / truckne den Unflat nicht aus; auch verhindere er nicht / daß derselbe weiter gezeuget werde.

40. Denn was kan doch thörichter seyn / als die Indianischen Wurtzeln in Tränncken eingeben zur Austrucknung der Flüsse? Nemlich / wie können die Wurtzel China / Sarsaparilla / oder das Frantzosen-Holtz austrucknen / wenn sie wie ein Wasser getruncken werden? Oder was sollen sie austrucknen / welches nicht noch schädlicher ist / wenn es ausgetrucknet / als wenn es flüssig blieben?

41. Warumb

Etliche ungereimte Dinge / so hieraus erfolgen.

41. Warumb gehet man auf das Austrucknen / da man vielmehr kein ander Mittel zu brauchen / als zu verhindern / daß dieselbe Materie nicht gezeuget werde? Und welche / wenn sie ja gezeuget ist / nicht so wohl sollte ausgetrucknet / als ausgetrieben werden? Wie mögen doch die Schulen überall nur auf die Würckung schauen / und nicht vielmehr auf die Wurtzel? Und wenn nun diese frembde und ausländische Mittel den Schweiß erwecken / und die wäßrige Feuchtigkeit mit einem schlechten Vortheil des Krancken vermindern; heist denn dieses alsdenn so viel als auf die Wurtzel gehen? Denn sie geben wenig Nahrung / und machen starck Schwitzen; dadurch vermindern sie zuförderst das Geblüte / und zum andern verursachen sie eine Magerkeit und Schwachheit: Welches die Schulen gar unrecht eine Austrucknung der überflüssigen Feuchtigkeiten nennen / eben als wenn die Verminderung der gehörigen Menge des Bluts / und die Zeugung und Austreibung eines kranck-machenden Unflats gar wohl unter einerley Nahmen der Austrucknung begriffen werden könnten.

Wird aber damit die Unpäßligkeit und der jenige Werck-Meister und Verwandeler / welcher in der Lunge aus dem guten Geblüte einen schwindsüchtigen Auswurff machet überwunden / daß er einschlaffen / sich mindern / mildern / und aufhören muß? Nein / keines Weges; weil derselbe nichts von seinem Toben nachläßet / wenn man den Leib gleich biß auf den äussersten Grad ausmergelt und mager macht. Du Grundgütiger GOtt / wende doch ab dieses grosse Verderben / welches die unwissende Schule der Heiden / und dieser nach blossem Gewinn schnappende Pövel überall verursachet.

Was bey den Lungen-Kranckheiten in acht zu nehmen sey.

42. Man muß nur hinwegnehmen den irrende Eindruck [welchen ich den inwendig in der Lunge steckenden Verderber nenne /] dadurch die Häutlein der Adern / die Knorpel der Lufft-Röhre / und die gantze Lunge ihrer Nahrung beraubet werden / und diese ohn Unterlaß und in einem stets-währenden Fort-Gange in allerley Unflat verwandelt wird. Ist aber ein Blutspeyen vorhanden gewesen und ein würckliches Geschwüre in der Lunge / so lerne man die jenigen Artzneyen machen / mit welchen Paracelsus die Schwind-Sucht curiret hat. Ich sage von denen / die inwendig eingenommen den Krebs und alle fressende Schäden heilen: Darunter auch die Cur der Lungen-Geschwüre begriffen ist.

Denn was ein Geschwüre an der Hüfft oder an dem Fusse / inwendig eingenommen heilen kan / warumb sollte es nicht auch dergleichen in der Lunge thun können? Aber was wollen die Schulen thun: Sie haben keine Wissenschafft von den Ursachen / und deßgleichen keine von den Mitteln / und treiben ihr Gespötte mit dem Schweiß-treibenden Mercurio / welcher süsse wie ein Honig / und gantz Feuer-beständig ist: Und mit der flüchtigen Tinctur des Lili: Deßgleichen auch mit der Milch / oder dem Element der Perlen.

Denn wenn nicht durchgehends der gantze Leib durchdrungen wird mit einem übervortrefflichen Balsam / so werden die inwendigen Geschwüre nimmermehr geheilet werden. Denn die Lunge so zum ersten alt wird / und zum ersten abstirbet / wird von dem angedroheten Tode überaus schwerlich wieder errettet und zu rechte gebracht / und will demnach auf die gemeine Mittel nichts geben.

Die Lehre von der Bewegung der Lunge sey falsch.

43. Darumb folget bey den Schulen immer ein Irrthum aus dem andern: Und ehe dieselbigen erkennen wollen / daß in ihren nichtigen Artzneyen ein Mangel sey / so klagen sie vielmehr / der Mangel stecke in der Natur / bey welcher der Glorwürdige Urheber derselben eines und das andere gar schläffrig versaumet / und aus der der Acht gelassen. Nemlich sie lehren / daß die vier Stücke oder Blätter der Lungen so lange der Mensch lebet / wie ein Blase-Balg unaufhörlich auseinander gehen und sich wieder zusammen ziehen / umb des Athem holens willen / also daß die eingeschöpfte Lufft nur in die Lunge hinein gezogen werde / und nicht weiter in die hole Brust hinein gehe.

Welches aber gewißlich bey den Curen keine unschädliche Unwissenheit gewesen: Gleich wie sich auch die Aertzte gar eine lächerliche Ausflucht dadurch gesucht: Indem sie mit dieser unaufhörlichen und unvermeidlichen Nothwendigkeit des auseinander gehens und zusammen pressens / oder mit der unruhigen Bewegung der Lunge sich zu entschuldigen bemühen / daß ihnen unmüglich sey / die Lungen-Geschwüre / die Schwind-Sucht / und andre dergleichen Gebrechen zu curiren. Ach / was soll ich sagen! als wenn sie sonsten den schwärenden Krebs und die Fisteln an dem hintern Leibe oder an den Augen / so doch ruhig genug sind / nach ihrem Gefallen zu curiren wüsten.

Der Gebrauch der Lunge sey in der Schulen unbekandt.

44. Diesem Irrthum aber setze ich dieses entgegen. In der Lufft schwebet stets ein subtiles Wesen von kleinen Stäublein umbher; und müssen wir gleichwohl durch eine unausgesetzliche Nothwendigkeit den Athem mit diesen irrdischen Stäublein in uns ziehen: Dannenhero gar bald die gantze Brust inwendig mit Koth würde angefüllet werden / wenn wir nicht eine solche Lunge hätten / in deren Löchlein die vorgemeldten Stäublein sich anlegen könnten: dannenhero die Lunge umb keiner andern Ursache willen das Mittel des Ausräusperns hat / als umb sich nebenst ihrem täglichen Unflat auch dieses mit eingezogenen Staubes ungehindert loß zu machen. Welchen Nutzen man in den Schulen nicht gewust / weil man einmühtig die Lunge vor undurchdringlich hält.

Ein und zwantzig unwidertreibliche Gründe / daß sich die Lunge nicht bewege.

45. Denn das Haar / das in der Nasen / dienet zwar umb allen in der Lufft fliegenden groben Staub abzuhalten und zu verhindern / daß er nicht inwendig hinein gezogen werde: Hernach aber dienet der mannichfältige Lauff und Vertheilung der kleinen Pfeiffen von der Lufft-Röhre durch die Lunge darzu / daß sich der subtilste Staub daselbst anlegen / und nicht weiter gehen kan: (Niederl. **Damit also die Lufft frey und sauber in die Hole Brust komme / als in eine Küche / allwo sie zum Behuf des Lebens-Geistes bereitet wird.**)

A. Damit aber erscheine / daß die Lunge gantz unbeweglich sey; so dienet hierzu nicht nur / was wir anjtzt erst von ihrem Gebrauch gemeldet / sondern auch und zwar vielmehr (Niederl. **nachfolgende Ursachen als:**)

B. (Niederl. **Zum ersten / nemlich**) daß die Materie oder Substantz der Lunge nicht bequem ist / sich auseinander dehnen / und zusamdrucken zulassen / (Niederl. **oder auf und nieder zu gehen / weiter und enger zu werden: Und weil solches augenscheinlich vor Augen liegt / so ist wunder / daß gleichwohl das Gegentheil so unbedachtsam biß auf den heutigen Tag von allen Schulen ist geglaubet worde.**)

C. Wie denn (Niederl. **zum andern**) deßwegen die Lunge der Vögel [welche gleichwohl den Vögeln und uns zu einerley Nutzen dienen muß /] denenselben an die Ribben fest angehefftet ist / daß sie sich keines Weges auf und zu thun kan / wie ein Blase-Balg.

D. (Niederl. **Zum dritten der gantze Cörper**) der Lunge bestehet aus dreyerley Gängen / so auf einerley Weise durch und durch (Niederl. **aufs subtilste**) ausgestreuet seyn / als nemlich die Schlag-Adrichte Ader (vena arterialis) die adrichte Schlag-Ader / (arteria venalis) und die Lufft-Röhre / (arteria aspera,) umb welche das eigne Fleisch der Lungen als ein geliefertes Blut (cruoris parenchyma) herumb gegossen / und mit einer Haut als mit einem Rock bekleidet ist.

Diese dreyerley Gänge sind Röhren / so neben einander durch die gantze Lunge gleich durchgehen / hierunter sind die beyden ersten mit Blut angefüllet / und also gantz nicht bequäm / daß sie die neue eingezogene Lufft (N. **von dem Athem ergreiffen und**) in sich nehmen können. Die dritte Röhre aber ist allezeit offen / (N. **und also nicht leer / sondern**) stets voller Lufft / und also auch nicht bequäm die neue eingeathmete Lufft aufzunehmen / wenn nicht zuvor die (N. **in den vorgemeldten Aestlein der Lufft-Röhre**) enthaltene der frisch ankommenden entweicht / und sich in die hole Brust begiebt; deßwegen denn diese dritte Röhre durchbohret ist / sambt der Haut / so über die Lunge hergehet. (N. **und diese mag zum höchsten nur so viel Lufftes in sich haben / als der vierdte Theil der Lunge austräge.**) Denn diese dritte Röhre ist mit Knorpelhafftigen dicht an einander stehenden Ringen allezeit auseinander gehalten und weit / nicht anders als der Ober-stamm der Lufft-Röhre selbst. Das vierdte Theil dieses Gliedes aber ist sein schwammichtes einem geronnenen Blut ähnliches Fleisch / welches eben so unfähig ist die ankomende Lufft anzunehmen. Und endlich das fünffte ist das Häutlein oder das Röcklein der Lunge. Und also ist nichts unter diesen bequäm die neue Lufft zu fassen / oder den frischen Athem anzunehmen; ja nichts daß sich (wie ein Blase-Balg) auseinander dehnete u. wieder zusammen drucken oder eine Bewegung haben könnte. Und ist also groß Wunder / daß die Schulen nichts desto weniger in einem so tieffen Schlaf liegen / und weil sie alles jtzt erzehltes wohl wissen und zugeben / gleichwohl nicht auf hören biß auf den heutigen Tag zu lehren / die Lunge gehe in einer steten Bewegung immer auf und zu / wie ein Blase-Balg.

Und gesetzt / daß die dritte Art der vorgemeldten Gänge oder Röhren nicht voller Lufft / sondern gantz leer sey / [da sie doch sonsten gantz offen stehen / und nicht zusammen fallen können wie die Blase / wegen der Knorpel-hafftigen Ringlein /] und folglich bey dem gewöhnlichen Athem holen nur so viel neue Lufft in sich fasseten / als sie an der Lunge Platz einnehmen. Weil wir aber gleichwohl aus freyem Willen auf einmahl wohl so viel Lufft in uns ziehen können / als die gantze Lunge weit seyn mag; so ist einmahl vonnöthen / daß die Lufft nicht bloß allein eingezogen werde in die Gänge der Lufft-Röhre / welche sonst zusammen zu treten und sich wieder auseinander zu dehnen unfähig sind; sondern daß sie von dannen weiter fort und hinein gehe in die hole Brust. E.

(Niederl. **Zum vierdten /**) ferner / wenn jemanden mit einem Dolchen die Mausen zwischen den Ribben durchstossen werden (Niederl. **ohne daß ihm die Lunge verletzt sey;**) so merckt man es gleich / daß es durchgegangen; denn es bläset die Lufft (Niederl. **durch die Wunde durch**) ein brennendes Liecht aus. Wenn man aber stracks hernach die Wunde verstopft beym Athem holen / und sie beym Heraus-athemen wieder aufmacht / wird das Liecht allemahl wieder ausgeblasen wie zuvor. Welches unmüglich wäre / wenn nicht die eingeholete und eingezogene Lufft durch die Lunge in die Brust hinein gienge: Und folglich die Lunge in Ruhe wäre / sonderlich weil in der Brust ein doppeltes Scheide-Fell ist (mediastinum) oder eine Haut / so von oben biß herab mitten durch die Brust durchgehet / umb das Hertz zu beschützen von der anstossenden Lufft. Welches Zwischen-Fell die rechte Seite der Brust von der lincken unterscheidet. Und erscheinet es also durch diesen handreiflichen Beweiß / daß der Athem gerade zu in die Brust hinein gehe durch die Lunge hindurch: Und also diese in Ruhe stehe. F.

(Niederl. **Zum fünffren /**) welches auch eben so klar zu sehen ist durch das Auswerffen und Ausspeyen beym Seiten-Stechen (N. **und bey den Lungen-Geschwüren / wenn sie sich in Eyter verwandeln.**) Sintemahl man durch den Husten (N. **so wohl in dem einen als in dem andern Fall durch die Lunge hindurch**) das jenige auswirfft / was vorhero an den Ribben aus den Adern getretten / und gefaulet / und in die hole Brust (Niederl. **hinein geflossen;**) und muß also die Haut davon die Lunge bedeckt wird / sehr offen stehe / daß das Blut und der Eyter solcher Gestalt durchdringen kan. G.

Dieses sehen / wissen / bekennen / und schreiben die Schulen; und wollen doch nicht zulassen / daß der Athem ausser der Lunge in die Brust hinein gehe / sondern daß die Lunge selbst nothwendig wie ein Blase-Balg auf und nieder gehe.

Das gestehen sie zwar / daß die Lunge Lufft-Löchlein habe / wodurch das Blut und der Eiter in dem Seiten-Stechen eingesogen werden / (Niederl. **ob man solches gleich nach dem Tode nicht siehet.**)

Doch wollen sie nicht zugeben / daß die Lufft durch solche Löchlein in die Brust hinein dringe: Sondern bleiben beständig darbey

darbey / die Lunge selbst mache sich auf und zu wie ein Blase-Balg. Es ist aber kein Wunder / weil sie auf anders nichts als auf todte Leichen bedacht seyn / [in denen die Löchlein derselbigen Haut durch den Tod verschlossen werden /] so wohl die sie bereits gemacht / als die nach den vorigen bald folgen sollen.

Denn eben dergleichen geschiehet auch in den Gesichts-Nerven / in dem Rücken Grad-Marck / in dem Zwischen-Fell des Hertzens / und in den Ausgängen der Adern an den Gedärmen (Niederl. **und vielen andern Stücken mehr / daß man sie nach dem Tode verstopffe findet / da sie doch alle miteinander im Leben gantz offen seyn.**

H. (Niederl. **Zum sechsten**;) alle Lungen von dem Vieh schwimmen auf dem Wasser (Niederl. **nach dem Tode /**) wenn man sie gantz kochet: Wenn man sie aber in Stücken schneidet / sincken sie unter: Weil die Lufft-Röhre mit Lufft angefüllet ist: Und wenn demnach [wiewohl solches hieher nicht gehöret / und nur im Vorbeygehen gemeldet wird /] das siedende Wasser keinen Zugang dahinein hat / wenn die Lunge gesotten wird: Wie wird denn ein Catarr oder Fluß den Zugang dahin erlangen.

I. (Niederl. **Zum siebenden**;) dieses wird ferner auch mit dieser Probe bewiesen. Einer Blase seinen gantzen Athem aus der Brust heraus / so viel ihm müglich ist; und nehme mit einem Faden das Maaß umb (Niederl. **die Brust und**) die Ribben herumb.

Hernach schöpfe er wieder so viel Lufft / als er müglich kan; und messe sich abermahl: So wird er durch die Cubische Rechnung befinden / daß er mehr Luffts in sich gezogen / als der gantze Cörper der Menschlichen Lunge groß ist.

K. (Niederl. **Zum achten**;) und weil ein groß Theil Athems durch dieses Maß nicht betroffen werden kan; nemlich so viel das Zwerch-Fell den Magen hinab dehnet; so versuche man solches abermahl / und ziehe den Athem an sich / so viel man kan / und blase solchen in eine Blase; so wird man eben das befinden / was zuvor; nemlich / daß die eingeschöpffte Lufft grösser ist als die **gantze Lunge.**

In dessen ist zu mercken / daß bey aller Aus-Athemung die Gänge der Lufft-Röhre mit ihren Ringlein gleichwohl noch offen blieben / und mit Lufft / wie zuvor / noch erfüllet gewesen.

L. (Niederl. **Zum neundten**;) so ist unzweiffelbahr / daß die Brust und der Bauch durch das Athem-schöpfen weiter werden und aufschwellen: Dahingegen der Cörper der Lungen / wenn er gleich könnte weiter werden / [welches doch keines Weges geschehen kan /] dennoch nicht (Niederl. **so viel weiter ausgedehnet werden kan / als die Brust grösser wird /**) daß die eingeschöpfte Lufft darinnen Platz haben könnte / weil sich die Brust umb den zehenden Theil erweitert.

Und beweiset also die Bewegung der Brust / daß die Bewegung der Lunge nicht nöthwendig sey.

(Niederl. **Zum zehenden**;) wenn es wäre / daß die Lunge die gantze Höhle der Brust ausfüllete / [welches doch augenscheinlich anders ist /] so wäre es der Vernunfft gemäß / daß die Erhebung der Rippen die Lunge (Niederl. **ausspannen / und**) aus einander dehnen könnte. M.

Weil aber die Lufft aus einander gedehnet / und wieder zusammen gedruckt werden kan / so würde das Aufheben der Rippen eben so wohl keine gleiche Lufft schöpfen.

Ja weil dieses Ziehen gleichwohl noch etwas gewaltsames wäre / [nemlich aus Furcht der Leerigkeit /] (Niederl. **und allezeit Pump-Weise geschehen müste /**) welches der natürlichen und lebendigen Bewegung zu wider wäre; so folgt hieraus / daß auch die Bewegung der Rippen nicht verordnet sey / die Lunge auseinander zu dehnen / und weil die Lunge weder an sich noch anderswoher einigen andern Anfang zu ihrer Bewegung bekommet / als von der Bewegung der Rippen / [nach der Lehre der Schulen:] So ist der Schluß hierauf daß die Lunge gar keinen Beweger habe / davon sie beweget werde / und sie also gantz und gar und allezeit stille stehe.

(Niederl. **Zum eilfften**;) was kan doch vor grössere Thorheit gefunden werden / als daß man bekennet / der gantze Lauff und alle Aestlein / so die Lufft-Röhre durch die Lunge hat / sey mit aneinander stehenden Knorpel-Ringlein ausgesetzet und offen: Und nichts desto weniger (Niederl. **ob gleich die gantze Lufft-Röhre durch die Lunge bereits voller Lufft ist / solle doch die Lunge auf und nieder gehen mit dem Athem / und weiter und enger werden: ja**) alle dieselben Aestlein sollen bey Einschöpfung noch mehrerer neuer Lufft allezeit erweitert / aus einander gedehnet / und wieder zusammen gezwänget werden? N.

(Niederl. **Zum zwölffren**;) so lehret man in den Schulen auch / daß das Span-Fell (diaphragma) uns zu dem gewöhnlichen Gebrauch des Athem-holens genug sey: Und doch verordnet man zu diesem Ambt an dessen statt die Mausen zwischen den Rippen. O.

(Niederl. **Das jenige sey / daß uns durch seine Bewegung den ordentlichen Athem gebe mit den Fleisch-Mausen / so zwischen den Ribben stehen.**)

Ferner so geschiehets auch nicht selten / daß man ein Aufstossen aus dem Magen empfindet / welches eben den Geruch hat / den man vorher in die Lunge gezogen. So müssen ja die Lunge und das Span-Fell den Athem durchlassen können. P.

Und ist wohl zu beklagen / (Niederl. **daß sich die Welt durch solch Blend-Werck so lang und so schädlich regieren lassen / und**) man in den Schulen so viel Zeit verwahrlosender und kindischer Weise damit zugebracht. Q.

Denn wenn einer ſich auf den Rucken legt/ und die eine Hand auf den Bauch/ die andere aber auf die Rippen thut/ und einen ſanfften und ungezwungenen Athem ſchöpfft: So fühlet man gar leicht (Niederl. **das Gegentheil der vorgemeldten Lehre/ nemlich**) daß die Mauſen des Bauchs das Werck allein gethan/ (Niederl. **und derſelbe ſtets auf und nieder gehet/ wovon dieſes Bewegen zu ſolchem Athem allein herkomme**/) nemlich wenn der Bauch in die Höhe gehet/ſo wird das Zaun-Fell (diaphragma) hinunter gezogen/ und folglich der hohle Bauch umb ſo viel erweitert/ als das ihm ſelbſt gelaſſene Zwerch-Fell/ und deſſen Fläche oder Breite kleiner iſt/denn ſeine Bucht/ die es im hinabziehen bekommt; und zwar umb ſo viel/ als die Fläche dieſes Zwerch-Felles ſich je kan ausdehnen laſſen.

R. Ja wenn man auch die Rippen mit einem feſten Gürtel umbgürtet/ und wieder ſo lieget/ und Athem holet wie zuvor: So wird man befinden/ daß ſich der Bauch auf und niederhebet/ und die Rippen gantz ſtille ſtehen bleiben.

Alſo daß folglich die Lunge/ ob ſie gleich ſonſt beweglich wäre/ [welches doch nicht iſt/] den gantzen Tag auf ſolche Weiſe ruhen kan: (Niederl. **woraus zu ſehen/ daß in dem gewöhnlichen und gelinden Athem: holen/ der Bauch mit ſeinem Aufheben und Niederſincken das gantze Werck vollbringet**;) aber/(N. **nicht**) in dem Seufzen/Gähnen/Nieſen/ (Niederl. **Huſten und**) Engbrüſtigkeit/ (Niederl. **denn in dem freywilligen Ausbreiten und Niederlaſſen der Bruſt und bey**) ſtarckem Athem-hohlen/ fühlet man [vorhero aber nicht/] daß die Mauſen zwiſchen den Rippen ihr Verwaltungs und Hülffs-Ambt auch mit verrichten.

Denn die Rippen ſind halbe Circkel (Niederl. **und langwürffig**/) die hangen niederwerts; und die vorgemeldten Mauſen zwiſchen den Rippen ziehen allemahl jede ihre Rippe in die Höhe: Und alſo werden ſie gröſſer durch das Aufheben/ weil ſie alsdenn runder werden/ und wird dadurch die Höle der Bruſt weiter.

S. Solcher Geſtalt pflegen die jenigen/ ſo nur aufgericht ſitzend Athem holen können/ und die Achſeln und Schultern zum Behuff des Lufft-ſchöpfens in die Höh ziehen müſſen/ die Hände auf beyden Seiten zu Erhebung der Schultern auf den Seſſel zu drucken/ damit die Höle der Bruſt gröſſer werde/ und das Zwerch-Fell ſich mit ei-gröſſern Buckel hinab begebe.

(Niederl. **Welches man gewahr wird in der groſſen Engbrüſtigkeit/ da ſich die Schultern auch erheben. Weil es aber nicht nöthig iſt in einem kleinen ungezwungenen Athem/ daß die Bruſt weiter werde; ſo findet ſichs/ daß die vorgemeldete Ripp-Mauſen gewöhnlichſter Weiſe ſtill ſtehen/ und ruhen; alſo daß der ſanffte ohne Eil geſchöpfte Athem allein durch die Mauſen des Bauchs gezogen wird.**)

Eines gewiſſen Geſchlechters Eh-Frau hatte bey einer ſchweren Geburt [da nemlich das Kind mit den Hinter-Backen ſich voran heraus begeben] ihr das Ribben-Häutlein (pleuram) zwiſchen der ſiebenden und achten Ribbe zerſprenget/ ohne daß ſie ſolches empfunden [ſintemahl der gröſſere Schmertzen den kleinern zu vertunckeln pfleget:] auch ohn Geſchwüre und dergleichen Zufälle. Nach den ſechs Wochen nun befand ſie/ ſo offt ſie den Athem etwas verhielt/ beym ſingen oder wenn ſie zu Stuel gieng/ und ſie die Schnür-Bruſt ausgezogen/ daß ihr daſelbſt ſo balden eine groſſe Geſchwulſt auffuhr/ ſo voller Wind war/ und ſich mit dem Finger niederdrucken ließ/ und wenn ſie den Athem von ſich ließ/ wieder hinein begab. T.

Dannenhero ſie hernachmahls nicht anders als eingeſchnüret zu ſchlaffen pflag. Woraus klärlich zu ſehen iſt/ daß der Athem durch die Lunge hindurch grade zu in die Bruſt hinein gehe.

Welches ich gleichfalls wahrgenommen an einer Fürſtlichen Perſon/ die von einer ſchweren Geburt dieſes auch bekommen/ daß ihr/ſo offt ſie den Athem verhielt/ die eine Seite des Halſes aufgeſchwall wie eine Blaſe. V.

Hieher gehöret auch dieſes/daß ich an den Lungen-ſüchtigen/ und Engbrüſtigen wahrgenommen/ und eigentlich beobachtet/ daß ſie mehrentheils auf der einen Seite ſanffter liegen/ und auf der andern kaum Athem holen können/welches denn ungezweifelt ein Fehler an der Lunge ſelber iſt: Denn an der untern Seite der Lunge [wo nemlich der Krancke drauf lieget] werden die Lufft-Löchlein/ durch welche ſonſt der Athem hindurch zu gehen pfleget/verſtopfet/ weil er dieſelbe an das Ribben-Häutlein andrücket: Und an den obern zweyen Blättern der Lungen ſind die Lufft-Löchlein durch die Kranckheit verſtopft/ wo nicht alle/ jedoch mehrentheils/welches man wahrnehmen kan an dem/ob der Athem viel oder wenig auſſen bleibet und zu kurtz iſt. X.

Durch welchen Grund abermahl erſcheinet/ daß die Lunge ſich nicht aufhebet/ und wieder zuſammen fället wie ein Blaſe balg: ſondern lauter Lufft-Löchlein durch dieſelbe hindurch gehen/ durch welche die Lufft in die Bruſt hinein/ und aus derſelben weiter hindurch gehet/alſo daß deren ſo viel iſt/als ſich die Bruſt weit ausdehnet oder zuſammen ziehet. Darumb können die ſo aufgericht ſind/ beſſer Lufft ſchöpfen/ als die ſo da liegen; weil die Lunge/ wenn ſie hänget/ihre Lufft-Löchlein überall frey hat/wenn ſie nicht durch den Mangel der Verſtopfung allbereit eingenommen ſind.

Der Irthum der Schulen von dem Gebrauch des Zwerch-Felles/ wird mit acht Gründen beſtätiget.

46. Und iſt demnach abermahl ein Irthum der Schulen wenn ſie lehren das Zwerch-Felle ſey das eintzige Glied/ welches der Lunge die Bewegung verurſache; und alſo die eigentliche würckende Urſache/und der urſprüngliche Werck-Zeug des Athem hohlens.

Nemlich/ wenn das Zwerch-Fell ſich in ſeinem Mittel-Puncte zuſammen ziehe/ ſo verurſache es das Ausblaſen der Lufft und ſo viel es von dieſem Zuſammen-Ziehen wieder nachlaſſe ſo viel Lufft werde von uns eingezogen.

Allein

Allein zum ersten / weil eine jede freywillige Bewegung durch die Vollstreckung der Mausen auf solche Weise geschiehet / in dem die Mauß ihren Schweiff zurück ziehet gegen ihren Kopf / so muß das Zwerch-Fell die erste und vornemste unter den ungeregelten Mausen seyn / und seinen Kopf in seiner Mitte / oder in seinem Mittel-Puncte haben.

Zum andern; wenn das Zwerch-Fell der Werck-Zeug wäre / der vornemlich die Bewegung vollbrächte / auch ohne Zuthun des bauchs und der Ribben; so müste das Zwerch-Fell an und vor sich selber eine Bewegung habē: welches aber falsch ist.

(N. **Wenn nun das Span-Fell ein eigen Werck-Zeug des Athems wäre; so würde die Brust / weil ja alle Mausen ihre Bewegung durch ein Ziehen thun / müssen eingebogen stehen unter dem Spann-Fell / später wie eine Sand-Uhr: Und müste die Brust sich erheben / nicht durch einige freywillige Bewegung / sondern allein / weil die eingebogene Rippen alsdenn loßgelassen werden / umb wieder an ihre Stelle zu gehen. Das erste ist unwahr: Und das andere müste eine gewaltsame Bewegung seyn / und würde nicht lange bestehen können.**

Zum dritten: Ja die Mausen des Bauches / welches doch gewöhnliche Mausen sind / würden nicht etwas anders bewegen; sondern sie würdē von dem Zwerch-Fell beweget werden.

Zum vierdten / und wäre demnach zu diesem Dienste genug / daß der Bauch seyn fleischichtes Zwerch-Fell hätte; die Mausen aber wären demselbigē umbsonst gegeben worden.

Zum fünfften: weil ja ferner ein jeder Werck-Zeug der freywilligen Bewegung solche Bewegung durch einen Zug verrichtet; so müste durch den Zug des Zwerch-Felles die Brust inwendig hinein gezogen werden / und von aussen her umb die Gegend des Zwerch-Felles Aussehen wie eine Sand-Uhr.

Zum drieten; so findet man auch nicht / daß die Rippen eingezogen werden als mit einem Riemen bey dem Aushauchen des Athems: Sondern sie werden allein beweget / durch ein Aufheben in die Höhe; und solches nur / wenn man mit Gewalt Athem holet: Wenn sie aber niedersincken / befindet man eher / daß sie sich zur Ruhe begeben / als bewegen sollten.)

Zum sechsten / ja die Ausathemung wäre nicht vor eine Ruhe von der Bewegung zu halten sondern sie wäre selber eine Bewegung so von der Zusammen-Ziehung des Zwerch-Felles entstünde.

Zum siebenden: Und also wäre die Auslassung des Athems auch in gesunden Personen allezeit beschwerlicher / als die Einschöpfung des Athems.

Zum achten: Da hingegen die Holung und Einschöpfung des Athems keine Bewegung; sondern nur eine Loß-Lassung oder eine Ruhe des zusammen gezogenen Zwerch-Felles wäre.

47. Hieraus schliesse ich wie folget. Erstlich daß der Gebrauch des Zwerch-Felles biß anhero unbekandt gewesen.

Zum andern: Daß auch der Gebrauch der Lunge verborgen gewesen sey.

Zum dritten: Daß man auch nicht gewust / wie es zugehe / wenn man Athem holet.

Zum vierdten: Daß die ersten und vornehmsten Werck-Zeuge des Athems biß anhero unbekandt gewesen.

Zum fünfften: Daß zu einem gelinden Einziehen und Auslassen des Athems die Mause des Bauches allein genug seyn.

Zum sechsten: Daß die Lunge sich niemahls bewege / sondern nur anstatt eines Siebes diene / damit die Lufft rein in die Brust hinein gelassen werden könne.

Sieben Schlüsse so daraus erfolgen.

(Niederl. **Hieraus schlueß ick / daß weil der Bauch durch sein Aufheben / den gemeinen und ruhigen Athem in die Brust einzieher / daß die Lunge sich nicht bewege noch auf und niedergehe: Sondern daß durch sie als durch ein Sieb die Lufft ihren Aus- und Einzug nehme; sie vor sich aber ungeregt bleibe. Denn durch das Erheben des Bauchs wird das Span-Fell niederwärts gezogē; und deßhalben der Raum der Brust umb soviel vergrössert: So daß das Span-Fell sich vor sich nicht beweget / sondern beweget wird durch das Bewegen des Bauchs. Man sollte erschrecken / wie elendiglich die verborgene Dinge in der Artzney-Kunst müssen untersuche worden seyn: Wenn man betrachtet / wie es biß auf den heutigen Tag zugegangen / in Sachen den offenbahren Gebrauch unsrer Glieder betreffend / und folget demnach / daß die Lunge durchdringet / biß in die hohle Brust hinein: Wie auch folgends daß das Fell / welches die Lunge bekleidet / so offt und viel durchlöchert seyn müsse / als sich Ausgänge an den kleinsten Pfeiflein der Lufft-Röhre befinden.)**

Siebendens ; Daß die Ursache warumb die Lungen-Kranckheiten so übel zu heilen / nicht darinnen bestehe (Niederl. **wie man uns lehret** /) weil die Lunge (Niederl. **steets auf und nieder beweget wird wie ein Blase-Balg** /) und nie stille stehet ; dannenhero sie die Mittel nicht annehmen könne: Sondern (Niederl. **umb der Ursache willen** /) daß wenn die Oeffnungen (Niederl. **und Ausgänge der Lufft-Röhre mit einigem zähen** Schleim) versetzt und verstopfft sind / (Nied. **dieselben verstopfft bleiben müssen / und**) von den gemeinen Artzney-Mitteln keine Hoffnung mehr zu gewarten ist / sie wieder zu eröffnen : Weil an solche Orte gerade zu nichts gelangen kan (Niederl. **was gegessen oder getruncken wird**) als allein die Lufft / welche wegen der unten entstandenen Vorstopffung nun gehindert ist und nicht durch kan: (Nied. **allermassen das inwendige Theil von der Lufft-Röhre eine Höhligkeit ist / welche**/ ob sie gleich **inwendig in uns / uns dennoch** soviel **als auswendig / und anders nichts als ein Durchgang der Lufft ist**/) und die Lufft (Niederl. **vermehret und**) trucknet noch darzu den verstopffenden Schleim immer besser aus: Dahero denn andere Früchte mehr erfolgen ; (Niederl. **also daß nicht zu verwundern daß dieser Schleim**) endlich mit der Zeit scharff und schädlich wird (Nied. **und die Stelle wo er stecket / anfanget zu quälen / zu plagen und auszuzehren** /) daraus denn folget Engbrüstigkeit / Durchfressen der Adern / Blut-speyen (N. **Husten**) faule Geschwüre / [sonst Vomica genannt /] Lungen-Geschwüre / Schwind-Sucht und endlich der Tod. Denn gesetzt es wären (N. **sechshundert oder**) tausend Pfeifflein oder Ausgänge der Lufft-Röhre vorhanden / dadurch gewöhnlich die gantze Lufft in die Brust geleitet würde ; und wären ihrer soviel vonnöthen zur Gesundheit : Wenn nun (Niederl. **sechtzig oder**) hundert davon verstopfft sind / so hat derselbige Mensch zehen Theil weniger Athems ; als sonst / wird engbrüstig / und kan nicht schnell oder lang gehen oder steigen.

Warumb die Mittel der Aertzte so gar nichtig sind.

48. Woraus zu sehen / daß alle Syrupen und Lecken nichts helffen / weil sie an den beschwerten Ort nicht hingelangen : Ja daß sie / wenn sie gleich dahin gelangeten / das Unheil nur vergrössern würden.

Dann ferner auch / warumb keine von diesen Kranckheiten könne geheilet werden / wenn nicht durch die Feuer-Kunst die darzu gehörige Artzneyen so hoch bracht werden daß sie mit unsrer Natur in einem Thone stehen.

Die Vorbeugungen die Flüsse zu verhüten seyen alte Weiber-Mährlein.

49. Wie sind aber auch die Verhütungs-Mittel / so man wieder die Flüsse gebraucht / als nemlich / daß man Coriander und dergleichen nach dem Abend-essen nehmen solle / umb zu verhindern / daß keine Dämpffe aus dem Magen in die Höhe steigen ; so gar Elend und Mitleidens würdig! Denn wenn die Entstehung der Dämpffe aus ihren eigenen Ursachen herkäme / [als nemlich sind die Feuchtigkeit einer Materie / und die Wärme eines Ortes ;] und ihre Aufsteigung natürlich wäre ; wie wird der Coriander machen / daß eine solche Würckung nicht aus ihren Ursachen erfolgen solle ? kann es denn geschehen / wenn man Coriander in ein siedend Wasser hinein wirfft / daß durch dessen Verhinderung keine Dämpffe aus dem Wasser werden oder in die Höhe steigen ? dergleichen Schlages ist auch das jenige / was man mit Kämmen und Reiben verordnet / daß man nemlich nicht des Abends sondern des Morgends / nicht in das Vorhaubt / sondern gegen das Hinter-Haubt / die Catarrhen hinführen solle. Nemlichen solcher alter Weiber-Tand hat allebeyde Thüren zur Artzney-Kunst verschlossen : Weil nemlich die Ursachen der Kranckheiten unbekandt gewesen / und man biß anhero sich nicht groß bemühet / nach denselben zu forschen.

50. Und wie liederlich ist doch die Lehre des Galeni / so in den fünff Büchern von Erhaltung der Gesundheit begriffen ist ? als welche von nichts anders als von Bädern und Reiben und Abergläubischen Mitteln angefüllet ist.

Und ob ich gleich überall und in allen Stücken mit dem Galeno ein Mitleiden trage ; so habe ich doch in keinem Stücke sein Gemüthe deutlicher kennen lernen / als wenn er mit gantzem Ernst lehret und befiehlet / was man für Unterscheid bey dem Reiben brauchen solle / nemlich theils der Länge nach / theil der Breite / theils der Schräge nach / und theils in die Runde herumb ; welche Ceremonien eben als wenn man mit Schwartz-Künsteley umbgienge / man doch unter einem genauen gehorsam gleichsam bey Leib- und Lebens-strafe beobachten solle.

So hat sich die Welt von den Wiegen der Aertzte in den Schlaff wiegen lassen ; so haben ihr diese Heidnische Thorheiten gefallen / wie wenn man die Kinder kützelt und zum Lachen beweget.

51. Denn in den erstē funffhundert Jahren waren zu Rom gar wenig Kranckheiten / und gab es noch weniger Leichen davon: So

(Niederl. **Und hab ich denn nunmehr in der Kürtze genug bewiesen daß unsere Vor-Eltern samt den heutigen Schulen gantz verzweiffelt stehen / und weder das Wesen d' Kranckheit als Kranckheit erkennen / noch auch wissen / wie dieselbe an ihre Ursachen verknüpfft ist : Dann weiter daß keine vier Feuchtigkeiten verhanden seyn / weder in dem Blut / noch auch als eine Materie unserer Leiber ; und viel weniger als Ursachē unserer Kranckheiten : Auch daß kein Tarter sey in unsern Speisen und Getränckē ; viel weniger daß in denselbigen der Ursprung aller unser Kranckheiten bestehe : Noch weiter auch daß die drey ersten Anfänge der Cörper in uns keine von unsern Kranckheiten erwecken: Daß man auch nicht gewust habe die Ursachen des Steins oder Sands / noch gekennet was in dem Harn enthalten sey : Daß auch nicht wohl geurtheilet worden von der Materie / Geburt / Abfluß / und Bewegung der Catarrhen uñ Flüsse : Noch auch jemand was gewust von dem rechten Gebrauch / Dienst und Eigenschafften der Lungen /** waren sey.

Der Galenus sey / in seinen Büchern von Erhaltung der Gesundheit durch und durch Auslachens werth.

Wie jämmerlich uñ hoch zu beweinen die Unwissenheit der Schulen

waren auch die Kranckheiten milder als hernach / da sie Griechenland überwunden und ihre Triumphe darüber gehalten. Welches alle Europæer / die annoch keine oder gar wenig Aertzte haben / gern bestätigen werden.

Nun verwundern sich die Schulen in rechtem Ernst / wenn so eine grosse Menge Schleim durch die Coloquinten ausgeführet worden / daß sich gleichwohl der Auswurff der Lungensüchtigen gantz nichts gemindert: Und wiewohl sie sich nun auf ihre Freude / da sie vermeinet die vorgängige Ursache der Flüsse gefunden zu haben / gleichsam entsetzet / daß ihre Oeffnungs-Mittel so gar die rechte Würckung nicht treffen wolten; so haben sie doch die Falschheit ihrer schleimichten Regeln nicht erkennen wollen.

Denn die Coloquinten / Scammonea / Elaterium und dergleichen trucknen den Leib in einem Tage mehr aus / als der Tranck von der Wurtzel China in drey Monaten.

Was kan man denn nun vor Hoffnung auf die Wurtzel China setzen / wenn die Purgir-Mittel so gar vergebens gebrauchet werden? und solche doch so erschrecklich würcken? Allein die Schulen sind bey der Lehre ihrer Vorgänger beständig geblieben / und haben den festen Schluß gemacht man solle nichts höhers untersuchen / sondern die Curen anstellen / nach den alten und gewöhnlichen Regeln der Kunst: Und ob gleich die Sache bey den Curen allezeit anders ausgeschlagen / uñ sie wohl gesehen / daß mit ihren Regeln nichts übereintreffen wolte / so haben sie doch mit der tummen Ausflucht von der Unmöglichkeit ihrer so grausamen Unwissenheit einen Mantel umbzugeben gewust / und die armen Krancken lieber wollen in ihrem Elend und bey ihren Bauchleerungen hencken lassen / als daß sie dem grossem Jamer ihres Nächsten besser nachgedacht haben.

Denn gewißlich es würden soviel millionen Unbedachtsamkeiten uñ ungereimte Dinge in in den Schulen / nemlich unter so scharffsinnigen / redlichen / klugen / und geübten Leuten [unter denen ich mich gerne vor den geringsten halte/] nicht gebliben seyn / wenn sie nur einmahl das geringste von den Heidnischen Regeln hätten abtreten wollen.

Aber sie sind / sag ich / besessen von dem Feinde der ursprünglichen Wahrheit / welcher sie entweder mit Ehr-Geitz / oder mit Unachtsamkeit / oder mit Grausamkeit / oder mit Geitz / oder Faulheit / oder mit Tummheit / oder endlich mit der Scham sich zu bessern in seinen Banden führet.

Du gütiger HErr JESU! wenn wirst du doch endlich aus den Schulen diesen Teuffel austreiben! Wenn wird doch das Maß dieses Unheils endlich voll / und seine Reiffe herbey kommen seyn / daß du eine solche Blindheit und grossen Schaden des menschliche Geschlechts / mit dem Liecht deiner

Mein Buch ist klein das bezeichnet meinen Verstand: Doch ist es in seinem Innhalt sehr groß und weitläufftig und zu unsern Kranckheiten sehr hoch nöthig / worauf ich meinen Eifer und Hoffnung gerichtet.

Mit kurtzem zu melden habe ich bewisen / daß alle Kranckheiten in uns hervor kommen / entweder aus dem Koth und Unflath der dreyen Verdauungen dieselben mögen seyn wo / und wie sie wollen; und daß dieselben entweder sich gar zu lang aufhalten: Oder aus einem gewissen Mangel / oder durch Verstossung gemacht werden [dargegen dienet die wieder Zurechtbringung unserer Mängel und Gebrechen durch Bestärckung der Kräfften.] Oder daß dieselbigen durch Verwandlung in uns ihre äusserste Härtigkeit bekom̃en [als da sind der Stein / Verstopffung und dergleichen.] Oder sich in ein gifftige Art verkehren; es sey durch den gantzen Leib; als da ist der Aussatz / und dergleichen / oder in einigem Glied allein / als da ist der Krebs / Wolff / kalte Brand / Wasser-Sucht / fallende Sucht / und dergleichen / [wogegen einige verneuernde und hochbereitete Gegen-Mittel dienlich seyn.] Oder durch eine Gärende Vergifftung und Verwandlung / als da seyn der graue / gelbe und rothe Durchlauff / Pest-formige Fieber / und die Pest selber / [worgegen die vorgemeldten Dinge auch dienen; sonderlich die aus begabten gegengifftigen Mitteln künstlich und höchlich zubereitet seyn.]

Und sind hierinnen alle Ursachen und Gegen-Mittel aller inwendigen und auswendigen Kranckheiten genugsamlich begriffen.

Und dancke ich nun dem Vater der Liechter / daß er mich hat folgen lassen meinem Beruff und dreyssig gantzer Jahre erhalten / auch Mittel und Begierde beschehret / umb durch das Feuer / nach meinen geringē Verstande gelehret zu werdē; bitte ihn auch in der tiefsten Niedrigkeit und

Wahrheit aus dem Wegen raumen wirst? Du wirst aber antworten es sey vor einen solchen kein Mittel übrig / der die erkandte Wahrheit gleichwohl bestreite.

Demuth / er wolle aus seiner lautern Gnade mein Schreiben andern lassen ersprießlich seyn / zu desto mehrer Hülffe des Nechsten. Dem Fürsten des Lebens und des Todes sey also Ehre und Herrlichkeit / Amen.

Darumb sagen wir billich:

Gar recht / gerechter GOtt / ist alles dein Geschicke!
Du bist der gute Quell / die Regel wahrer Stücke.
Wir aber / weil wir nicht / was du verlangst gethan /
Sind jetzt des Pövels Spott / und alles pfeifft uns an.

Die Schulen haben sich bethört lassen / durch Aufschneiden eines lebendigen Hundes.

52. Es haben aber etliche Anatomisten einen lebendigen Hund aufgeschnitten / und als sie zu Lufft-Röhre kommen ihm eine mit einer gewissen Farbe gefärbte Suppe eingegossen / umb zu sehen / ob etwas davon in die Lunge gehen würde.

Und hat man befunden / daß etwas gar weniges davon die Seiten der Lufft-Röhre gefärbet. Darauf man alsobald aufgeruffen / es sey wahr / das unempfindlicher und gewöhnlicher Weise einiger Unflath aus dem Gehirne in die Lunge hinab sincke: Und ist darüber geschlossen worden / die Leck-Mittel / werden das äusserste Mittel wieder die Schwind-Sucht seyn / weil sie unmittelbahr in die Kehle hinein / und von dannen ferner auch in die kleinsten Röhrlein der Lufft Röhre fortgiengen.

Diese Probe nun ist zwar etwas grausam gewesen gegen den Hund / aber viel grausamer und unglückseliger gegen die Menschen: Weil die Schulen auf deren Veranlassung solche schädliche Taidungen noch immer bey behalten und eine Zeit nach der andern bestätiget.

Denn erstlich / was können die Säffte und Leck-Mittel in den kleinsten Aestlein der Lufft-Röhre anders thun / als eine mehrere Verstopffung verursachen? Zu was Ende denn solten sie natürlicher und gewöhnlicher Weise dahin eilen / oder geschicket oder dahinein gelassen werden? Weil sie ja alldorten nicht gekocht / noch in etwas gutes verwandelt werden / noch den Eyter oder die Schleimigkeit wegbringen können?

Ferner / wenn dieses gewöhnlicher Weise also zugienge / so müste ja der gewöhnliche Auswurff gesunder Leute nach denen alldorten verfaulten Suppen oder hinein gelegten Säfften riechen.

Und ob gleich bißweilen der erste Speichel etwas von solchen geleckten Dingen bey sich hat: so kommt solches doch nicht aus der Lunge / sondern aus der Gegend der Kehle; und der folgende weitere Auswurff hat nichts mehr von solchen Leck-Säfften in sich gleich wie sonsten der hineingezogene Ruß durch viel aufeinander folgendes Auswerffen sich heraus räuspern läst.

So müste auch folgen / wenn mancher auf einen Abend etliche Untzen solcher Säffte hinein leckt / daß er nothwendig alsobalden nicht nur in eine Engbrüstigkeit fiele / sonder wohl gar erstlicken müste. Denn es würde ja ein Theil von dem Hineingeleckten einen grosen Platz von der Lufft-Röhre angefüllet haben.

Und ist wohl zu verwundern / daß die Schulen sich durch diese kahle Probe mit dem Hunde verführen lassen / und nicht in acht genommen / daß diese gefärbte Suppe durch des Hundes Unachtsamkeit bey solchem Schreyen wegen angethaner Marter / in die Lufft-Röhre hinab gerissen worden: Und nicht daß solches auch bey Gesunden gewöhnlich sey / oder in den Flüssigen [wie man sie zu nennen pflegt /] also zugehe.

Denn wenn einer der den Stein hat bey Abschlagung des Wassers vor grossem Schmertzen wieder seinen Willen auch hinten etwas gehen lässet / kan man deßwegen sagen / diß sey die Eigenschafft des Blasen-Bandes / daß wenn sich dieses eröffnet / dadurch gewöhnlicher Weise auch der hinter Leib eröffnet werde? Denn wegen des Schmertzens beobachten die Glieder bißweilen ihr Ambt nicht gar zu wohl / und führen auch andere Benachbarte zugleich mit sich in den Jrthum.

Vielmehr hätte man den Historien glauben sollen / welche berichten / daß einer an einem subtilen Federlein / ein ander aber an einem Haar erstickt sey. Darauf genug zu wissen / daß die Lunge frembde Dinge keinesweges in sich nehmen könne ohne mercklichen Schaden und Beängstigung: So gar daß die jenigen / soviel seufftzen müssen / nicht einmahl einen wohlriechenden Rauch vertragen können [umb der jenigen Ursachen willen / welche wir in dem Tractat von der Bewegung in dem Menschen beschrieben.] Wenn nun so gar auch ein solcher wohlhelffender Rauch der Lungen eine Last ist / was solten denn nicht die Leck-Mittel seyn? wenn wir gleich zugeben / daß sie zu der Lunge gelangen können? Dannenhero so offt man etwas hinab schlucket / die Kehle mit allem Ernst versperret wird durch das Kehl-Blätlein (epiglottidem) welches aussiehet wie ein Epheu-Blat / damit nicht das geringste in die Lunge hinab fallen könne.

Und weiß ich daß etliche erstickt seynd / denen nur auf einer Seiten das Kehl-Blätlein nicht feste genug zugehen kunte / weil sich die eine Seite zusammen gezogen / oder die andere auseinander gegeben haben mochte.

Ein neuer Jrthum von den Artzeneyen die man lecken muß.

53. Und ist dißfalls ein neuer Jrthum der Schulen zu entdecken / daß sie nemlich vorgeben / die Leck-Mittel / welche langsam hinab geschlucket werden / könten in die Lunge hinein kommen; nicht aber das jenige / was mit Hauffen und geschwinde hinab geschlucket werde.

Da ist nun zu fragen / ob denn der aufgeschnittene Hund die eingegossene Suppe von Kräutern hinein gelecket / und nicht hinab getruncken? Denn warumb hat man sie ihm

zu

zu sauffen gegeben / wenn man gewust hat / daß durch das blosse Lecken etwas in die Lunge gelangen könne? Wenn aber diese Meinung stat hat / daß die Lunge gar nichts Frembdes leiden und zum Gesellen haben könne / ausgenommen die blosse Lufft / die nicht einmahl mit Rauch vermischet seyn darff: So folget auch nothwendig / es möge etwas durch Lecken / oder durch Trincken hinab geschlucket werden / so sey das hütende Kehl-Blätlein allezeit einmahl besorget wie das andere / und werde die Lufft-Röhre allemahl auf gleiche Weise versperret: Sintemahlen so alldorten etwas versehen wird / solches soviel ist / als wenn es umb das Leben geschehen wäre. Und ob nun gleich solche Leck-Mittel und Säffte die Theile glatt machen zum bequämeren Auswerffen / so sind sie doch zuförderst dem Magen schädlich / und den Lungen-Gebrechen durchaus und im geringsten nichts dienlich.

Sie setzen etwas falsches zum Grunde.

54. Sie geben aber vor / der Speichel flüsse von sich selber / auch ohne Empfindung in die Lufft-Röhre hinab / und umb deßwillen wären die Leck-Mittel dienlich. Aber keines von beyden hat Bestand. Denn der Kopff mag gehalten werden / wie er will / so ist die Natur allzeit gleich behutsam / daß nichts aus Unvorsichtigkeit in die Lufft-Röhre hinein fallen oder flüssen möge.

Es hat unlängsten ein Gauckler sich sehen lassen / welcher auf den Händen gestanden und die Füsse samt dem Leibe in die Höhe gereckt / und ein Glaß Wein ausgetruncken / da er doch den Kopff unter sich gegen die Erde gekehret.

Etliche Beweißthümer.

55. Ich beruffe mich auf die Zergliederer-Kunst und will mich gerne als einen Schüler halten. Denn es giebt etliche / denen im Schlaff viel Speichels aus dem Munde fleusst; wenn dieselben auf den Rücken zu liegen kommen / so kehren sie sich alsobald von selbsten auf die Seite oder wachen drüber auf / weil die Natur durch die bevorstehende Gefahr in ein Schrecken geräthet. Und wenn nun alsdenn aus Unvorsichtigkeit etwan ein wenig Speichel in die Lufft-Röhre hinein sincket / so findet sich drauf sobalden ein Husten / und höret nicht auf / biß solcher wieder heraus ist.

Was hat nun die Lunge vor einen Nutzen von einem solchen Leck-Mittel von Zucker / und gebratener vorhin schon zu einem Aaß gewordener Fuchs-Lunge oder Safft von Huf-Lattich / wenn unsere Lunge so gar vor allen frembden Dingen eine Scheu träget / solche auch nicht anders als aus Unachtsamkeit in sich hinein lässet / und sie mit grosser Angst alsobalden wieder aushustet? Kan dieses denn genug seyn die verletzten Kräffte wieder zu rechte zu bringen? wird auf solche Weise den Catarrhen die Wurtzel verschnitten? In Wahrheit ich wende mich wohin ich will / so seh ich / daß die Schulen den Kranckheiten mit anders nichts entgegen gehen / als mit Gedichten und Träumen der Heyden / ja als greiffen sie die Kranckheiten nur im Bilde an / weil sie sich nur auf ihre Würckungen und hinten auf sie zu wenden: Und zwar solches alles / weil sie die Kranckheiten und ihre Ursachen nicht verstehen.

Darumb spielet man die Person eines Artztes gar billich in Comödien und in Possen spielen / weil sie nicht dencken / was sie thun / oder was sie sagen / oder was sie thun sollen / umb jenem Befehl ein Genügen zu thun / wenn da stehet: Seyd barmhertzig / gleich wie auch euer himmlischer Vater barmhertzig ist. Denn gleich wie S. Bernhardus von den Geistlichen saget / sie frässen die Sünde des Volcks / weil sie allein von Allmosen leben: So ist es auch mit den Aertzten / welche nicht bedencken ob sie dem Befehl und der Schuldigkeit Christlicher Liebe ein Genügen thun / die fressen die Kranckheiten und Schwachheiten des Volcks.

Woher der Irrthum von den Catarrhen uñ Flüssen eingeführet worden.

56. Ich sehe aber nicht daß diese Aegyptische Plage der äussersten Finsternis durch andere Gelegenheit in die Schulen eingeführet worden / als daß sie aus übelem Unterricht etwan eine Unpäßlichkeit angetroffen / der sie ohn ferneres Nachdencken umb eines schlechten Scheines willen den Nahmen eines Catarrhes geben können. Als zum Exempel / es hat etwan einem der Kopff weh gethan / darauf er gefühlet / daß ihm der Schmertz ins Genicke getreten / worüber ihm die Bewegung beschwerlich gefallen / und er die Nacht nicht schlaffen können: Denn hat sich ferner ein Schmertzen in den Lenden hervor gethan / und ist so fort in die Ober-Schenckel / und denn ferner in die Waden und dem Ansehen nach biß in die Füsse hinunter getreten. Darauf hat man alsobald diesen Schluß gemacht / der Schmertz [weil er etwas Zufälliges / so nur in etwas stecken könne /] könne nicht aus einem Dinge in ein anders wandern er stecke denn in einer gewissen Materie / und die sey aus dem Gehirne durch die Mausen des Rücken-Grads herunter gesuncken / als ein herabflüssender Unflath / und sey solcher ja mit recht der Nahmen eines Catarrhes oder Flusses zu geben.

Die Widerlegung einer thörichten Einbildung.

57. Dieser Einbildung von den Catarrhen müssen wir durch die Zergliederer-Kunst die Larve abziehen / umb solche von Grund aus zu erkeñen. Denn wenn die Schmertz-erweckende Materie aus dem Gehirne nach uñ nach durch das Genicke herab geflossen / so muß sie entweder durch die Fächer des Gehirnes dahin gesuncke seyn; oder durch das Gehirne und die Hirn-häutlein; oder zwischen den zweyen Hirn-Häutlein / oder zwischen dem härtern Hirn-Häutlein und der Hirnschale / oder endlich zwischen der Hirnschale und der Haut. Denn wenn man alle mügliche Fälle gnugsamer Weise erzehlet / so muß der draus gemachte Schluß gültig seyn.

Nun kan solches erstlich nicht geschehe durch die Camern des Gehirnes / weil es ohne Schlag und ungezweiffelte Lähmung des gantzen Leibes nicht müglich wäre / wenn anders die Lehre der Schulen von diesen Kranckheiten Bestand haben will. Denn wenn die Materie des Catarrhes nach und nach von den Förder-Camern biß in die vierdte Camer hinein getrieben wird / so kan es nichts anders seyn / dieser frembde scharffe Unflath muß dieselbe verstopffen; und der gantze oder halbe Schlag darauf erfolgen.

Zum andern / so kan diese Materie des Flusses nicht durch das Gehirne durchschwitzen / und sich zwischen dem Gehirne und den düñen Hirn-Häutlein samlen uñ also herabsincken daß beyde Hirnhäutlein von dem Gehirne nach u. nach biß an das

Marck

Marck des Rück-Grads durchgehends abgetrennet würden: Weil der also fallende Fluß eine Zerreissung und eine Voneinanderstrennung der aneinanderstehenden Theile verursachen müste so gar durch die gantze Länge des Rück-Grad-Marcks so die Wurtzel aller Sehnen ist: Welches eine grosse Menge ungereimte Dinge mit sich brächte.

Ferner wenn der Fluß zwischen den beyden Hirn-Häutlein herab flüssen solte / so müste erstlich das Häutlein womit das Rücken Grad-Marck überzogen ist / doppelt seyn; welches bißanhero kein Auge also befunden. Und gesetzt auch daß dem also wäre / so könte es doch anders nicht als der Bewegung der Mausen überaus beschwerlich fallen / und da einen Schmertzen verursachen. Und wäre also in dem Satze selbst ein grosser Irrthum. Sintemahl der Nerven zwar ein Werckzeug ist / so den Befehl des Willens überbringet / aber nicht durch die freywillige Bewegung selbst verrichtet. Zumahlen ein Nervlein offtmahls nicht viel grösser ist als ein Zwirns-Faden / und weil solches von aussen her in die Mauß eingefüget ist / so müste / wenn die Feuchtigkeit des Flusses dadurch hinkäme / in demselben Gliede nothwendig eine Lähmung erfolgen / und in der Mauß / welche ihre Bewegung entrathen müste ein grausamer Schmertzen entstehen.

Ferner wenn der Fluß zwischen dem harten Hirn-Häutlein und zwischen der Hirnschale herab gehen solte / so lehret die Lehre von den Gliedern / daß die Sehnen so genau und enge an den Seiten des Rücken-Grades durch ihre Löchlein durchgehen / daß der Fluß von dem Marck des Rücken-Grads keinesweges zu den Mausen hingelangen könte. Und wenn man gleich auch diesem Gedichte Platz geben wolte / so wäre gleichwohl zu fragen / wie denn der Fluß so fort wandern könte? Und wie die Feuchtigkeit / wenn sie einmahl bey einem Nerven derselben Gelencke sich eingefunden / hernach wieder zurücke treten könte / zu andern nachfolgenden Nerven? Wird etwan der Fluß der einen Mauß überdrüssig / und wolte gerne sein Spiel auch in andern mehr haben? wie kan es auch seyn / daß diese Feuchtigkeit des Flusses ohne Erstarrung des Gliedes durch ein so kleines Sehnlein hindurch lauffen kan? Denn sie müste durch einen so frembden Lauff in die Mauß hinein treten biß zu ihrem Schweiff hinzu: Und von dannen müste sie sich wieder weg wenden zu andern Mausen / so ihr etwas gelegener fallen. Will man denn sagen / und dichten / es sey ein neuer Fluß der eben wie der vorige zu den andern besser unten gelegenen Theilen hinsitze; wie werden denn die obern Theile von seinem Unheil frey bleiben? und weil er aus eben demselben Brunn-Quell / nemlich dem Gehirne / und durch eben dieselbe Strasse des Rücken-Grad-Marcks herab kommen muß / warumb gehet er nicht vielmehr den nunmehr schon gebahnten Weg / und begiebt sich zu dem schon geschwächten / vor der Hand-stehenden allbereit angegriffenen Gliede; sondern macht sich neue unächte Wege? und suchet und schläget ein neu Quartier auf? Ist etwan dieses also der Natur ihr Belieben / daß sie aus einer solchen Huren-Lust allzeit neue Glieder nacheinander einnimmt / und plaget?

Endlich aber / daß man auch seine Ausflucht nicht nehmen kan / mit dem Lauff dieses Flusses zu dem Wege zwischen der Hirnschale und der Haut / in die Mausen hinein / die doch mit ihren eignen Häutlein bekleidet sind / das ist schon oben abgethan. Und ist demnach kein Weg vorhanden / keine Art oder Weise / kein Mittel / keine Verknüpffung noch Fügung / umb heraus zu kommen / wie ein solcher Fluß in der Wahrheit bestehen könne.

58. Und weil nichts Materialisches herab laufft / in solchen Zufällen / denen zu gefallen die Schulen so liederlicher Weise die Natur der Catarrhen zugeschrieben; so sollen die Liebhaber der Wahrheit wissen / daß so offt derjenige Geist / der in uns die Bewegung macht / eine frembde Lufft / oder einen Geruch oder Urheb / oder einen frembden Samen in sich bekömt / so offt / wird dieser also befleckte Geist von unserm Archeo und Lebens Geiste aus der Gemeinschafft des Lebens ausgeschlossen. Die Art aber oder Natur dieses also empfangenen Samens ist so starck / daß dieser durch einen frembden Urheb verunreinigte Geist vielmehr in weitentlegene als in nahe Oerter verschicket wird; wie ich an seinem Orte melden will / wenn ich von der Glieder-Kranckheit / und Zwey Herzschafft handeln werde / und anderswo mehr. Auf solche Weise nemlich pfleget das Quecksilber / wenn es gleich nur von aussen aufgeschmieret wird / den Hals / die Zunge / und die Zähne anzugreiffen. Was das jenige sey / daß man für fühlen schauet / als wenn es unter der Larve eines Catarrhes herab fuhr.

Ferner aber / wenn dieser verunreinigte Geist nun an denselben Ort kommt / wo er hingeschicket wird / so nimmt er mit seinem Urheb die Nahrung desselben Gliedes alsobalden ein / und versetzet / und verwandelt dieselbe / nach dem Bilde seines Samens / bläset gleichsam in dieselbe nach und nach allerley frembde Ungelegenheiten hinein / und macht daß das Ambt der alldortigen Dauung gantz und gar verwirret wird.

Woraus denn ferner eine Menge wiedriger Zufälle entstehet / so gar daß offtermahlen der daselbsten eingepflantzte Geist davon einen solchen Eindruck bekommt / als wäre er mit einem gewissen Brandmahl gezeichnet / daß ihm sein Lebenlang nicht wieder vergehet.

Dieses alles haben die Schulen auf ihre erdichteten Haupt-Feuchtigkeiten und auf die Absinckungen der Flüsse gezogen / so alle von dem einzigen Gehirne allein herab kommen sollen. Und bin ich demnach der Lehre von den Catarrhen gantz und gar nicht beygethan / weil ich weder Materie / noch Werckstäte / noch würckende Ursache / noch einige Art und Weise finde / wie solche Flüsse entstehen und herabfliessen können: Dannenhero ich auch die Ursachen und die Würckung / wie auch die Heilung dieser Zufälle gantz anders auslege / und das Gedichte der Catarrhen weit davon absondere.

59. Nemlich es ist nichts / das gesaltzene / saure / scharffe / schleimichte und gallichte Feuchtigkeiten herab sincken sollen: Sondern so offt ein solcher verunreinigter Geist sich an einen und andern Ort hinbegiebet / so ist die wäßrige Feuchtigkeit (latex) das erste / so aus einer allgemeinen Begierde und Trieb / was schädlich Was die folgende und nachgängige Materie sey.

lich ist auszuwaschen / sich auch dahin begiebet. Denn der verunreinigte Geist / so diesen frembden Mackel bekommen / gehet durch Sehnen und Puls-Adern / ja durch das gantze Fleisch des auswendigen Leibes hindurch / wie man dem Gehirne die schuld gegeben / und empfinden die Krancken gleichsam eine Herabsinckung einer herzuflüssenden Feuchtigkeit. Und weil die wäßrige Feuchtigkeit durch die Adern dahin verordnet wird / nicht als die Haubt-Ursache des Unheils / [wiewohl zufälliger Weise offtermahlen dadurch der Zustand nur länger unterhalten wird:] sondern zu einer Hülffe und Abwaschung: So sind die Schulen annoch im Zweiffel geblieben / ob die Catarrhen aus dem Kopffe durch die Nerven oder zwischen der Haut herkämen / oder ob sie durch die Adern von der Leber hergeschicket würden / zum wenigsten in denen so das Zipperlein haben.

So strömen demnach die schleimige und die gallichte Feuchtigkeit der Schulen nicht als wie aus einem Brunn-Fluß oder aus einer Schleusen und Wasser-Fall / als wenn das Haubt das einige heimliche Gemach derselbigen wäre. Hernach sincken sie auch nicht herab wegen der abgängigen Gelegenheit oder Gemächlichkeit des Weges. Sintemahl gleich wie in einem todten Cörper keine solche Gebrechen gefunden werden / sondern nur allein in lebendigen Personen: Also kommt alles / was sich dißfalls begiebet von dem stoß-gebenden Geist und einem lebhafften Anfange her; welchem es in seinem Thun und Lassen nicht schwerer ist hinauf in die Höhe zu steigen / als herab in die Tieffe zu fahren: Weil in lebendigen Dingen nichts hin oder herfleufft nach der Bewegung seiner Schwere / sondern alles sich zu seinem gewissen Zweck hinrichten läst / wie es geschicket wird.

Es begiebt sich auch nicht selten / daß die wäßrige Feuchtigkeit (latex) mit einem frembden Saltze verunreiniget ist / und hernach den Geist damit ferner ansteckt: Daß also der Geist nicht allezeit verderbet wird von der äusserlichen Schärffe der Lufft / oder von einer eigenen inwendig gezeugten Ansteckung; sondern auch wohl von der Wäßrigkeit [als welche nicht so lebhafft ist;] erreget und in einen Zorn gebracht wird. Denn die Wäßrigkeit begleitet das Geblüte stets / weñ sie gleich entweder wegen der vorgemeldten Säure / oder wegen gar zu grosser Menge demselben beschwerlich ist / gleich wie ein ungestümer Soldat auch wider des Hauswirths willen in das Haus hinein tritt.

Dannenhero die warmen Bäder / und andere Bäder und wo man schwitzen kan / solche Gebrechen zu rechte zu bringen pflegen; weil sie nemlich die Wäßrigkeit verzehren / und eher zur Gesundheit helffen / als die purgirende und austrucknende Mittel der Schulen.

Daß man nichts von der wäßrigen Feuchtigkeit gewust / das habe die Flüsse bestätiget.

60. So ist demnach die gantze Historie und Lehre von den Catarrhen wie sie aus dem Magen in den Kopff steigen / und alle dieselbe Materie gantz nichtig und eitel; Auch ists lauter Eitelkeit / daß die Flüsse zwischen dem Fleisch und zwischen der Haut herab sincken sollen: Und sind alle Mittel vergebens / weñ man etwas brauchen will und weiß die Ursache der Kranckheit nicht.

Eitel sind auch und nichtig die Fontanellen / umb die ertichteten Feuchtigkeiten abzulencken uñ zu verzehren. Auch sind eitel alle austrucknende Artzney-Tränckе / weil das Unheil von der Wäßrigkeit herkömmt / und demselben von starckem Trincken zum wenigsten Gelegenheit gegeben wird. Woraus denn zu sehen / wie gesund es sey / wenn der Mensch mässig trincket; denn die wäßrige Feuchtigkeit solte von Natur wegē unschmackhafftig seyn; sie wird aber sauer weñ der Mensch viel starcken und säuerlichen Wein trincket. Wie es aber mit der wäßrigen Feuchtigkeit zugehe / uñ wie nothwendig sie sey / haben wir in einem eignen Tractat gehandelt. Woraus man sich erinnern kan / daß aus dem Wasser alle Früchte der gemachten Cörper materialischer Weise erwachsen: Und diß wollen wir auf unsere wäßrige Feuchtigkeit ziehen / welche auch ohne Schmack ist / und doch bald durch eine kleine Hülffe eines Samens / sauer werden kan.

Als wie zum Exempel / im Früling aus dem Weinstock / oder aus dem Bircken-Baum ein häuffiges Wasser heraus tropffet: Da denn / weñ man die Rinde nahe bey der Erden verletzet / solches Erd-Wasser gantz ohne Schmack ist: Wenn man aber die Wunde in dem Stam oder in den Aesten machet / so ist solcher Safft schon etwas säuerlicht. So gehet es auch mit unserer wäßrigen Feuchtigkeit / die von Natur ohne Schmack ist / dieselbe wird aus Ansteckung dessen wo sie aufgenommen wird / endlich auch sauer / oder nimmt eine fremdde Beschaffenheit an sich. Die Schulen aber haben diese wäßrige Feuchtigkeit aus der Acht gelassen / weil sie solche mit dem Urin vermenget; da es doch etwas Thörichtes ist / daß man ein gezeugtes Ding und die Materie woraus es gezeuget worden / vor einerley halten will: Eben als wenn der Rotz / der Speichel / das Wasser zwischen Fell und Fleisch / und der Urin einerley wären mit dem Getränckе. Und wenn demnach die Leber übel beschaffen ist / und die Wäßrigkeit zu sich beruffet / so macht sie nicht Harn daraus / sondern nassende Geschwulsten oder die den gantzen Leib einnehmende Wasser-Sucht (anasarca.)

Eine Vorbeugung.

61. Darumb bin ich kein solcher / daß ich das Seiten-stechen / Das Zahn-wehe / und andere schmertzhaffte Plagen vor nichts halten wolte / und als ob sie nicht in der Welt wären: Denn ich weiß gnugsam und betaure es / daß sie uns leider! nur allzuhefftig seyn. Ich lasse zwar zu / daß es Kranckheiten sind / aber die Ursachen / die Art und Weise / die Mittel / die Wege / den Zweck und das Vorhaben der Flüsse verwerff ich: Nemlich ich verwerffe die Ursachen die man vorwendet / und forsche nach den Rechten / auf deren Wegraumung die Gesundheit erfolget. Ich bekenne zwar / wenn einem ein Lungen Geschwüre aufbricht / daß ein solcher alsobald zu sterbē pflege: Ich kan aber nicht zugeben / daß das Lungen Geschwüre ein Fluß sey / oder daß man den Tod einem Catarrh zuschreiben könne.

Und noch viel eifriger wiederstreit ich deme / daß ein solches Lungen-Geschwüre aus einem Magen-Dampff entstehe. Also nenn ich die Schwind-sucht nicht einen Fluß der auf die Lunge gefallen; sondern ich weiß / daß sie aus einem inwendigen Fehler der Lunge selber entstanden. Ich gebe zu / daß man das Zipperlein vorher fühle / nicht anders als weñ einem ein siedender Tropf-

fen

ſen Waſſers herab flöſſe: Ich kan aber nicht zugeben/daß ſolches ein Fluß ſey/ ſo aus der Materie/ auf die Weiſe/ durch die Mittel/ und mit einem ſolchen Ausgange entſtehe wie ſie es haben wollen: Wie ich davon klärlicher in ſeinen eigne Tractat handeln werde.

So iſt nun die wäßrige Feuchtigkeit/ welche zum ausputzen der Küchen verordnet iſt/ an ſich ſelber zwar unſchädlich: Aber wenn ſie Unterwegens ſich mit den aufgelöſeten Saltzen vermiſchet und dieſelben in ſich nimmet/ ſo verurſachet ſie vielerley Arten von Apoſtemen/Geſchwüren/ uñ Jucken. Dannenhero verwerff ich das/daß die Dämpffe in den Kopff ſteigen/ und durch das Gehirne und die Hirn-häutlein durchboren ſollen.

Ferner kan ich auch nicht zugeben/ daß der Athem grades Weges aus der Bruſt auf den Magen und auf das Eingeweide zugehe [wie zwar des Paracelſi Meinung dahin gegangen:] ſondern meine Meinung iſt/ daß nur ein wenig davon durch die Lufft-Löchlein des Zwerch-Felles hindurch blaſe. Denn wenn wir gleich den Athem verhalten/ ſo gehet doch nichts ſonderliches unter das Zwerch-Fell hin: Auch reucht der Athem nicht nach den Orten/ſo unter dem Zwerch-Fell ſind. Gleicher geſtalt ſteigen auch aus dem Magen keine Dämpffe in den Kopff/ auſſer durch die Puls-Adern/ wenn dieſelben Truncken-machender Art ſind. Was aber den Schwindel/ die Ohnmachten/ und dergleichen mehr verurſachet/ gehöret unter ein ander Regiment/ als unter die Dämpffe. So ſteigen auch von der Mutter keine Dämpffe in den Kopff/ ob man gleich weiß daß davon grauſame Zufälle am Kopff entſtehen. Denn das alles durchblaſen werden kan/läſt ſich hierunter nicht ziehē/ ſondern jenes iſt eine ſonderbare Anfechtung aus einem andern Reiche her/ und wenn ſolchen Leuten der Hals ſo ſtarck geſchwillet/ daß er dem Kinn gleich ſtehet/ ſo kan man ſolches vor keine Würckung der Dämpffe ausgeben.

Denn die Würckung/ die ich des Regiments nenne (actio regiminis) iſt den Schulen gantz unbekandt/ welcher doch alle Glieder des Leibes unterworffen ſind/ wie ich davon zu ſeiner Zeit handeln werde. Nemlich es hat die Mutter über den gantzen Leib eben eine ſolche Herꝛſchafft/ als die jenige iſt/ dadurch die Männlichkeit einen Unterſcheid macht zwiſchen einem Hanen und Capaunen/ zwiſchen einem Stier und geſchnittenen Ochſen; zwiſchen einem Mann und Verſchnittenen/ ſowohl der Geſtalt/ als dem Blute/ dem Fleiſche/ dem Leder und dem Muthe nach.

Von der Nacht-plage.

61. Weil aber in den Zuſtändē/ die man vermeinet Flüſſe zu ſeyn/ die verunreinigte wäßrige Feuchtigkeit die jenige Herꝛſchaft über ſich bekommet/worunter das Waſſer gehöret; ſo wird alles was man den Flüſſen zuſchreibet/mehrentheils bey Nacht-Zeit ſchmertzhaffter; weil nemlich der Einfluß (Influxus) des Mondes/ die Würckungen ſeines Wechſels in uns ſpüren läſt/ welche ſich ſonderlich an einem ſchwachen oder mangelhafften Gehirne/wie auch an den Nerven und an den Häutlein hervor zu thun pflegen: Als woran man auch offtermahlen vorher fühlen und ſagen kan/ wenn ein Ungewitter kommen ſoll: Dannenhero ich dieſes die Nacht-Plage (Torturam noctis) zu nennen pflege. Und wolte nur Gott/ daß uns dieſe Wiſſenſchafft des Wahrſagens nicht ſo theuer ankäme/ und man ſolche mit lauter Schmertzen und Aengſten erkauffen müſte. Denn es fühlet offtmahls einer der das Zipperlein hat/ der mit Engbrüſtigkeit geplaget iſt/ ja wohl einer der nur den Fuß erbellet in ſeinem Bette und in der Stuben/ wenn er vom Schlaffen erwachen muß/ daß ander Wetter werden wird/ daß der Himmel allgemach mit ſchwartzen Wolcken überzogen wird/ und daß der Wind ehiſtens aus einem andern Orte hergehen werde.

Des Paracelſi Unbeſtändigkeit.

63. Paracelſus aber hat vermeinet der Mercurius habe das Regiment über die Nahrungs-Feuchtigkeit durch den gantzen Leib: Und gleichwohl vermiſchet er denſelben anderswo [wenn er von den mineraliſchen Kranckheiten handelt:] ſowohl dem Nahmen nach/ als in der That/ mit dem irdiſchen Monden.

Die flüſſige Dinge/ ſo in uns noch nicht lebhaftig ſind/ haben keine Gemeinſchafft mit dem Geſtirne.

64. Doch weiß ich daß dieſe Feuchtigkeit zu dem Regiment gehöre/ worunter das jenige ſämliche Theil ſtehet/ an welches dieſelbe allernächſt ſoll angeſetzt werden. Denn ſonſten hat daß jenige/ was noch flüſſig in uns iſt/ der Gemeinſchafft der Geſtirne noch nicht zu genieſſen/ ſo lang es dem Lebens-Geiſt noch nicht in der Wurtzel einverleibet iſt.

Das Marck gehöre nicht unter die Feuchtigkeiten.

65. Woraus aber erſcheinet/ daß das Marck ein einförmiges Theil unſers Leibes/ uñ nicht eine von deſſen Feuchtigkeiten ſey: Denn es richtet ſich offenbarlich nach dem Monden/ und nach dem Gehirne/ unter deſſen Gebiete die Knochen ſtehen.

Und gehören demnach alle die jenigen Kranckheiten/ ſo uns unter dem Nahmen der Flüſſe zu plagen pflegen/ wie auch die Frantzoſen-Sucht/ die Glieder-Lähmung/ das Reiſſen im Leibe unter die Nacht-Plagen/ (torturam noctis) weil ſie ſich nach der wäßrigē Feuchtigkeit (latex) richten und der Herꝛſchafft unſers Monden/ welche dem Lauff der Geſtirne nachgehet/ unterworffen ſind.

(o)

Der acht und dreyſſigſte Tractat.

Von der Eng-Brüſtigkeit und dem Huſten.

1. Die Lufftlöchlein der Lunge und der Nerven ſind ſo lange offen als das Leben tauret.
2. Von dem Kopffe fleuſt nichts herab auf die Lunge.
3. Man thue unrecht / daß man bey der Engbrüſtigkeit Artzney zum Kopffe brauche.
4. Wer der Werckmeiſter ſey der die Lunge verderbe.
5. Aus was für einem Irrthum die ſüſſen Artzney-Mittel und die Leck-Säffte eingeführet worden.
6. Dieſes / was jetzt geſaget worden / wird bewieſen.
7. Ein Urtheil von den gewöhnlichen Apothecker-Mitteln.
8. Man habe die Mittel zum Huſten / und die zum kurtzen Athem nicht unterſchieden.
9. Die Engbrüſtigkeit ſey zweyerley.
10. Von dem Elend des weiblichen Geſchlechtes.
11. Einige Unbedachtſamkeit der Schulen.
12. Etliche eitele Proben.
13. Was die Mutter vor Würckung habe bey der Engbrüſtigkeit.
14. Auf was Weiſe das Mutter-Glied herrſche / und beherſchet werde.
15. Was der Feind der Mutter ſey.
16. Man habe dran gefehlet / daß man nicht beſſern Unterſcheid gebrauchet.
17. Die Weiber haben alle Kranckheiten auf eine doppelte Art auszuſtehen.
18. Von fernerer Abtheilung der Engbrüſtigkeit.
19. Man habe die Engbrüſtigkeit biß anhero nicht verſtanden.
20. Warumb die Aertzte das jenige hören müſſen / was ſie lieber nit hören möchten.
21. Eine Hiſtorie von einem Burgermeiſter welcher engbrüſtig geweſen.
22. Eine Hiſtorie von einem Jungen vom Adel / ſo der Jagt ergeben geweſen.
23. Eine dergleichen Geſchicht von einem Dom-Herren.
24. Eine Hiſtorie von einem Münche.
25. Eine Hiſtorie von einem Bürger.
26. Eine Hiſtorie von einem ſechtzigjährigen Mann.
27. Wo das Neſt ſtecke / bey der truckenen Engbrüſtigkeit.
28. Warumb dieſes Neſt in dem zweyherrigen Regiment ſitze.
29. Warumb die Engbrüſtigkeit ein Hinfallen der Lunge ſey.
30. Was das engbrüſtig-machende Gifft vor eine Beſchaffenheit habe.
31. Eine Hiſtorie von einer Grävin.
32. Diß Gifft habe einen andern Ort gehabt in dem Burgermeiſter / als in dem Jäger.
33. Was vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen dem Samen / und zwiſchen der Frucht der Engbrüſtigkeit.
34. Warumb es einen ſo gählings ankomme.
35. Warumb bey der truckenen Engbrüſtigkeit kein Argwohn einiges fluſſes ſeyn könne.
36. Man ſolle die Artzneyen nicht am Kopffe brauchen.
37. Ein Urtheil von den Artzney-Mitteln.
38. Etwas wider den Ort des Paracelſi / wo er von der Engbrüſtigkeit handelt.
39. Worinnen der Betrug der gewöhnlichen Mittel ſtecke
40. Die Engbrüſtigkeit habe ihre eigne Mittel.
41. Die Urſachen der aus der Mutter entſtehenden Engbrüſtigkeit ſind nur etwas Zufälliges.
42. Eine Hiſtorie von einem Prieſter.
43. Von der Engbrüſtigkeit ſo zwiſchen der Feuchten und zwiſchen der truckenen das Mittel hält.
44. Von denen Künſten / ſo eine feuchte Engbrüſtigkeit verurſachen.
45. Was maſſen die feuchte Engbrüſtigkeit verurſachet werde / von Dingen ſo man mit der Lufft einzeucht.
46. Eine Hiſtorie von einem Engbrüſtigen / welcher alſobald erſticket.
47. Ein irriges Urtheil / wegen einer angewachſenen Lunge.
48. Das Eröffnen der Cörper / weil es auf böſen Anfängen beruhe / ſey offt gar liederlich.
49. Woher dieſer Tod / und die gählinge Erſtickung entſtanden.
50. Etliche merckwürdige Puncten über der Engbrüſtigkeit des ſechzigjährigen Mannes.
51. Dieſes wird bewieſen / von dem Eſſen ſchädlicher Speiſen.
52. Daß dieſe Engbrüſtigkeit aus dem Milz herkommen.
53. Die Urſache ſo man in den Schulen giebt / warumb die Engbrüſtigen übel Berg auf ſteigen können / wird verworffen.
54. Die Ausdämpfung ſey viererley.
55. Die Sache wird unterſucht / durch eine ſo geſetzte Zugebung des falſchen Satzes.
56. Eine Ausflucht.
57. Etliche Betrachtungen ſo zu der vorgegebenen Frage dienen.
58. Ein Grund aus Muthmaſſungen hergenommen.
59. Einige Zeichen ſo ſolches bekräfftigen.
60. Von der feuchten Engbrüſtigkeit.
61. Die ſey unterſchieden / von dem mitfolgenden Huſten.
62. Aus was für Urſachen ſie entſtehe.
63. Von der gemiſchten Engbrüſtigkeit.
64. Von den eigentlichen Mitteln wieder die feuchte und wider die truckne Engbrüſtigkeit.
65. Von dem Huſten der vom Schnupffen herkommt.
66. Warumb der Rotz bey dem Abfluß des Schnupffens ſich verändert.
67. Etliche Anmerckungen.
68. Daß zu dem Huſten kein Schleim aus dem Kopffe auf die Lunge ſincke.
69. Die Erzehlung der höhern Mittel.
70. Eine Hiſtorie von einem raſſelnden Alten.
71. Die Meinung des Autoris
72. Wie dieſe Frage entſchieden worden.
73. Wie die beyden Wacht-Kräffte / (cuſtodes) hierzu gehören / und von der wäßrigen Feuchtigkeit.
74. Wieviel und wie weit die Fontanellen helffen.
75. Von dem Gebrauch der austrucknenden Träncke.
76. Eine Betrachtung der Leck-Mittel.
77. Von der Schwefelung des Getränckes.

1.

Die Lufft-löchlein der Lunge und der Nerven ſind ſo lange offen als das Leben tauret. /

WEil man auch die Engbrüſtigkeit (Aſthma) mit unter den Tand von den Catarrhen gerechnet / und ſelbige ein Zuſtand iſt den man nicht kennet / und biß anhero auch nicht wohl zu curiren gewuſt: So werd ich genöthiget davon etwas abſonderliches zu ſchreiben. Zu welchem Ende hierher eines und das andere zu wiederholen iſt / was biß anhero ſchon ausgeführet worden.

Nemlich daß die Lunge voller Lufft-Löchlein ſey / ſo lange man lebet / nicht anders als auch alle Nerven ſind. Welches vornemlich erſcheinet in dem Geſichte / da nemlich / wenn man das eine

Auge zumacht / zu sehen ist / daß der Aug-Apffel des andern gröſſer wird. Aber im Tode schleuſt sich dergleichen alles zu was sonst im Leben offen stund; und verschwindet aus den Augen der Sterbenden das Liecht zusehends / weil die Gesicht-Nerven zusammen gehen / und der Gesicht-Geist aufhöret dorthin zuflüssen. Dieſes hat schon zu seiner Zeit der Hippocrates gewuſt / darumb er gesaget: Der gantze Leib stehe inwendig offen / daß was darinnen enthalten überall durch- und zusammenstreichen könne.

Von dem Kopffe fleust nichts herab auf die Lunge.

2. Hernach vermeine ich auch bereits genug erwiesen zu haben / daß von dem Haubte nichts herabsincke in die Kehle oder in die Lunge / es sey denn daß es mit vielem und starckem Husten wieder ausgeworffen werde / also daß die ertichteten Catarrhen oder Flüsse nicht einmahl einen Ort haben / wo sie sich setzen können. Was man sonst in dem Husten auswirfft / daß entstehet in den Röhren der Lunge aus deren eignem Fehler. Und hat man biß anhero daran gefehlet / daß man nicht gewuſt / welche Theile etwas fortschicken / etwas machen / und etwas aufnehmen / und daß man die Materie und die Art wie die Flüsse entstehen / gar unbedachtsamlich auf die Bahn gebracht: Dannenhero es auch kein Wunder ist / daß man in den Curen so gar nichts ausgerichtet.

Man thue unrecht / daß man bey d' Engbrüstigkeit Artzney zum Kopffe brauche.

3. Deñ man hat gewisse Mittel vor den Kopff gebraucht / damit er keine Flüsse machen / oder wegschicken / noch die Materie von sich selber auf die Lunge fallen solte / da solches doch nie in des Kopffes Mächten gestanden: Sondern solches alles beständiglich in der Lunge selbst geschiehet.

Dannenhero sind die Patienten dißfalls ohn alle Hülffe gestandē / weil die Aertzte alle ihre Mühe theils auf den Kopff gerichtet / der doch in diesem Stücke keine Schuld hat / und theils auf die Verhütung und damit der Unflath umb soviel desto leichter möchte ausgeworffen werden können.

Wer der Werckmeister der die Lunge verderbe.

4. Auf die Besserung des Schaden-Meisters aber sind sie gar nicht bedacht gewesen / der doch aus der guten Nahrung der Lunge den vorbesagten Schleim allein machet. Nemlich die Unwissenheit der vorgängigen Ursachen hat es gemacht / daß die Schulen ihr Vorhaben bey den Curen allezeit nur auf die Würckung und auf das was nachgängig ist / gerichtet.

Aus was für einem Irthum die süſſen Artzney-Mittel und die Leck-Säffte eingeführet worden.

5. Denn weil sie wahr genommen / daß die Speisen und das Getränckе grade zu in den Magen hinab geschlucket werden; und nichts davon sich auf die Lunge zu wende / so haben sie sich die süſſen Sachen einfallen lassen / so zum Auswurff dienen möchten / weil sie nemlich den Hals etwas glat machen.

Dieſes / was jetzt gesaget worden / wird bewiesen.

6. Hernach haben sie die dickern Säffte erfunden / in Meinung daß dieſelben / wenn sie langsam hinein gelecket würden / zum Theil eher in die Lunge hinein sincken könten. Welches doch alles auch ohn ein rechtes Nachdencken geschehen. Denn erstlich haben sie ja darinnen des Kopffes / und hernach auch ihrer eignen Sätze vergessen. Ferner aber haben sie nicht betrachtet wen solche Leck-Mittel in die Lunge hinein gehen solte / daß sie mehr Aengsten und Beschwerungen verursachen würden / als der Unflath selber der daselbst nach und nach gemacht wird und endlich so über Hand nimmt. Dadurch sie ja nur ein Unheil mit dem andern vermehren / und anders alldorten nichts ausrichten würden / als daß sie die Gänge je länger je enger machten / die Verstopffung vermehreten / und die Angst vergröſſerten.

Ein Urtheil von den gewöhnlichen Apothecker-Mitteln.

7. Allermassen ja die Rosen / der Huf-Lattich / die Fuchs-Lunge / der Zucker und dergleichen sich auf die Anzeige wie die Cur anzustellen / gantz und gar nicht schicken: Als welche nichts anders erfodert / denn nur die verletzte Verwandlungs-kraft wieder zu rechte zu bringen. Da hingegen die Dinge so auf Erleichterung des Auswurffs gehē / die Kranckheiten nur auf dem Rücken und ihre blosse Würckungen angreiffen. Und weil demnach an denen Orten wo die äuſſersten Gänge der Lufft-Röhren ein Ende haben und die Lufft in die Brust blasen / die Lunge offen stehet / so ist daraus genug zu erkennen / daß bey der Engbrüstigkeit dieſelben Lufft-Löchlein müssen verstopffet seyn.

Man halte die Mittel zum Hustē / und die zum kurtzen Athem nicht unterschieden.

8. Uberdiß irren sie auch noch ferner / daß sie die Mittel wieder den Husten / von den Mitteln wider den kurtzen Athem keinesweges unterschieden: Da doch beyde Kranckheiten ihrer Wurtzel und ihren Ursachen nach überaus weit / und in viel Wege unterscheiden sind.

Die Engbrüstigkeit sey zweyerley.

9. Und ist demnach die Engbrüstigkeit oder der kurtze Athem zweyerley: Die eine betrifft die Weibes-Personen / und kömmt allein von der Herrschafft des Mutter-Gliedes her: Die andere aber ist gleichgültig und ist Manns- und Weibs-Personen gemein.

Von dem Elend des weiblichen Geschlechtes.

10. Und ist es wohl in allen Stücken recht elend umb die Weibs-Personen bewandt / als welche nicht nur (in weltlichen Dingen) schier von allen Geschäfften ausgeschlossen werden; sondern auch (in natürlichen Zufällen) an dem nicht genug haben / daß sie eine jede Kranckheit nur auf einerley Art auszustehen hätten. Wie denn diese Athem-Verkürtzung demselben Geschlechte so gemein ist / daß die Schulen daher alle und jede Mutter-Beschwerungen / [deren denn gar viel sind] pflegen Erstöckungen der Mutter zu nehen / als wolten sie gleichsam mit diesem einigē Nahmen eine gantze Rolle von Kranckheiten überhupffen. Denn ich habe ihrer viel gesehen / welche durch den Geruch wohlriechender Dinge nicht nur grosses Kopff-weh uñ androhende Ohnmachten bekommen / sondern so gählings allen Athem dermassen verlohren / als müsten sie gleich ersticken. So sind mir auch andere vorkommen / welche weñ der Nord-Wind gewehet / alsobald auch in den Stuben / ohn andere Verursachung den Athem verlohren: Wie auch ferner noch andere / so von Zorn / von trauriger Botschafft / von Zucker-süſſem Getränckе / oder Spanischem Wein und dergleichen / oder auch wenn sie etwan ausgescholten worden / alsobaldē in dieſe betrübte Engbrüstigkeit gerathen.

Einige Unbedachtsamkeit der Schulen.

11. Die Schulen aber / welche allezeit nur mit Cörperlichen Würckungen zu thun haben / und deßwegen immerfort nur viel auf ihre Feuchtigkeiten halten / haben überall die schuld auf einen Schleim (pituitam) geleget / der nemlich auf die Lunge herunter sincke: Weil nemlich aus der Mutter schändliche Dämpffe aufstiegen / die sowohl aus sich selber / als auch anderswoher aus dem Magen / woraus sie gleiche Dämpffe erweckten / allen diesen Auswurff zusammen beförderten / welchen die Brust von sich gebe / und der diesen kurtzen Athem verursachte.

Denn

Denn die Schulen haben diesen schädlichen Dämpffen freyen Paß ertheileten daß sie überall durchdringen können; wo gleich die Lufft keinen freyen Durchgang hat. Welches zu sehen ist aus der freywilligen Verhaltung und Einsperrung des Athems.

Etliche eitele Probe.

12. Ja ob gleich dieses nur stat haben könte in der feuchten Engbrüstigkeit/ so haben sie doch mit gleichmässiger Unwissenheit sich nicht enthalten auch in der trucknen Athem-Benehmung allerhand vergebliche Dinge zu versuchen durch Clystire/ Aderlassen/ Fontanellen und Purgiren/ damit sie die ertichteten Dämpffe abziehen und zurück halten möchten.

Was die Mutter vor Würckung habe bey der Engbrüstigkeit.

13. Nemlich sie haben nicht in acht genommen/ das die Mutter durch eine Würckung eigner Herrschafft (actione regiminis) und eine gewisse schier gantz einflüssende Art/ auf vorgegangen Erregung eines Zornes/ einer Traurigkeit/ eines Schreckens und dergleichen/ die vorgemeldeten Lufft-Löchlein der Lunge/ wo sie in die Brust hinhindurch gehen/ verstopffe/ gleichwie solches im Tode geschiehet: Nicht anders als wie der Mond/ durch seinen blossen anblickenden Schein die Herrschafft über die Wasser hat: Allermassen das Leben und die Gewalt der Mutter über das gantze Weibes-Bild zu gebieten hat: Als welches auch deßwegen gantz ein ander Kinn/ Gemüthe/ Fleisch/ Haar/ Blut/ und dergleichen mehr empfangen als eine Manns-Person. Dañenhero auch/ wenn das Toben und die Fluth der erstgemeldten Herrschafft sich leget/ sich alsbald wieder ein freyes Athem-holen findet/ und zwar mehrentheils ohn einigen mercklichen Auswurff.

Auf was Weise das Mutter-Glied herrsche/ und beherrschet werde.

14. Nemlich es regieret das Mutter-Glied nicht durch Dämpffe; sondern allein durch das Gebiete seiner eignen Herrschafft das gantze Weibs-Bild/ weil solches in demselben nicht anders ist als ein frembder Gast/ und an dem Leibe keinen andern Anhang hat als nur so weit es die Nahrung davon empfänget; gleich wie sich der Mistel verhält/ gegen dem Baume/ worauf er wächset.

Was der Feind der Mutter sey.

15. Denn im übrigen ist das Mutter-Glied sein eigner Herr/ und hat anders keinen Feind als die Gemüths-Verwirrungen. Dannenhero ist es der Seelen nicht unterthan: Sondern wenn ihm das Gemüthe mit Leidenschafften Ungelegenheit machet/ so fängt es an zu toben/ sowohl wider dasselbige/ als es auch seine Wuth gegen den Leib ausläßet. Denn allein die Leidenschafften der Seelen können die Mutter auf vielerley Weise rasend machen: Also daß sie bald gegē die Sehnen/ bald gegen die Gedärme/ bald gegen die Knochen/ oder andere Haubt Glieder/ und Gehäute eine grausame Wut verübet: und wohl gar das Hertz/ den Kopff/ die Sinnen; und das Gemüthe verwirret. Denn ich habe mehrmahls gesehen/ daß solchen Leuten die Flechsen mit grossem Schmertzen verzogen worden/ daß sie von sich selber aus ihrem Orte gesprungen/ wie auch daß ihnen der Krampf die Mausen mit grossem Schreyē zerrissen/ ja wohl so gar mit gantzem Ernst die Knochen selber verrencket. So hab ich auch in acht genommen/ daß der gantze und der halbe Schlag/ das Hinfallen/ die Gelbe-Sucht/ die Wasser-Sucht/ das Bauch-Grimmen/ das halbe Kopff-wehe/ Unsinnigkeiten/ und andere grosse Plagen von Kranckheiten/ aus der Mutter herkommen.

Man habe daran gefehlet/ daß man nicht bessern Unterscheid gebrauchet.

16. Und weil dabey die Schulen gantz vergeblicher Weise lauter vor Männer gehörige Mittel gebraucht/ so kan ich ja nicht anders sagē/ als daß sie solche verwahrloset/ weil sie dieselben allein unter die Erstöckungen der Feuchtigkeit gerechnet/ eben als wenn allein der solchen Würgungen unterworffene Halß umb einer gewissen sonderbaren Ursache willen der Mutter zu Gebot stehen müste.

Die Weiber haben alle Kranckheiten auf eine doppelte Art auszustehen.

17. Uñ ist demnach dieses Geschlecht in Wahrheit grossen Mitleidens werth/ als welches uns zu einer Hülffe in allerhand Nothfällen zugegeben worden/ und gleichwohl das Menschliche Elend auf mehr als einerley Weise ausstehen muß. Denn einmahl müssen sie schier alle Kranckheiten aushalten von wegen der Mutter her/ und hernach haben sie dieselbē abermahl auszustehen als Menschen: Und hat also dieses unschuldige und andächtige Geschlecht die Straffen der verderbten Natur doppelt zu leiden/ wie die Erfahrung an manchen elenden Weibs-Personen zu Gnügē bezeuget. Wiewohl sie auch dißfalls dennoch glückselig sind/ wenn sie ihre Trübsahl mit Gedult ertragen/ dieweil sie dem Sohne GOttes in diesem Stücke umb so viel desto näher kommen.

Von Abtheilung der Engbrüstigkeit.

18. Die andere Art von Engbrüstigkeit nun ist beyderley Geschlecht gemein: Und ferner abgetheilet in die truckne/ und in die Feuchte; nemlich nach dem Auswurff zu rechnen.

Man habe die Engbrüstigkeit biß anhero nicht verstanden.

19. Nemlich es sind biß anhero sowohl die Ursachen der Engbrüstigkeit/ als auch die Art uñ Weise wie solches entstehet/ in den Schulen unbekandt gewesen/ und dañenhero ist es auch selten geschehen daß diese Kranckheit curiret worden. Und mag GOtt Zeuge und Richter seyn zwischen mir und den Humoristen/ was für ein Mitleiden ich mit den Krancken trage/ derer/ unter dem unglückseligen Erfolgen sochler Unwissenheit so übel gewartet worden/ also daß man sie endlich um die Hoffnung und das Geld gebracht und jämerlich verlassen/ daß ist zu mehrmahln betrogen: Welche den nach soviel vergeblich ausgestandenen Proben mit mir gantz erstaunet/ daß man nach verflossenē soviel hundert Jahrē/ u. nach erwachsenen so grossen zu dieser Kunst gehörigē Bibliothecken/ gleichwol so schlechte davon zu gewarten habe. Da doch so manchem etwan von einem alten Weibe oder von einem Quacksalber geholffen würde.

Warum die Aertzte das jenige höre müssen/ was sie lieber nit höre möchten.

20. Allein die Schulen schlaffen bey allen diesen Klagen d Krancken ihren Schlaff: Deñ sie hören das Winseln und Heulen derselben zwar/ aber sie gehen mit dem Leviten fürüber uñ hinab gen Jericho/ und müssen deßwegen wider ihren Willen hören/ was sie lieber nicht hören möchten: Daß nemlich alle Patienten die sich ihnen anvertrauen recht unglücklich sind/ und von Tage zu Tage unglücklicher werden. Aber sie weichen deßwegen nicht einen Nagel breit von ihren Vorfahren ab/ daß sie nur einmahl auf das ihnen untergebene Leben ihres Nächsten/ mit Ernst bedacht wären. Denn daß sie den Alten/ ob gleich blinden Leitern beypflichten/ ist ihnen vor ihre Faulheit gar gemächlich: Darum schämen sie sich nicht mehr alle Kranckheiten vor unheilbahr zu erklären die sich mit den Schein-Mitteln des Aderlassens/ Purgirens/ Schwitzens/ Clystirens/ Fontanell-setzens/ warme Bäder und Sauer-Brunn-brauchens/ welches alles die Schwächung der Kräfften statlich befördert/ nicht heben lassen.

Und wend ich mich demnach nun zu dem kurtzen Athem / davon ich zu erſt etliche bekandte Hiſtorien erzehlen will. Die aber ſo nach mir kommen werden / mögen ſolches alles beſſer und glücklicher unterſuchen.

Eine Hiſtorie von einem Burgermeiſter welcher engbrüſtig geweſen.

21. Ein Burgermeiſter in einer groſſen Stadt / bey die funffzig Jahr alt / ein Mann der einen ſtarcken Trunck vertragen kunte / und wohl behertzt war / hatte auf einem Schiffe einen Fall von einer Stiege gethan / alſo daß er auf die Schultern und auf das Hintertheil des Kopffes hernieder geſtürtzt und lange in Ohnmacht gelegen: Als er aber wieder zu ſich ſelber kommen / hatte er ſich bey die acht Monat lang wohl auf befunden. Darauf hatte ihn etliche Tage lang ein gelindes Fieber angeſtoſſen: Worüber er das Trincken bleiben laſſen / weil ihn zugleich mit dem Fieber eine Engbrüſtigkeit angegrieffen. So offt ihn dieſes ankam / welches etliche Tage und Nächte nach einander währete / ſo wolte er alle Augenblick erſticken: Doch hörete ſolches wieder auf / ohne einig ſonderbahres Auswerffen. Die Nacht vorher aber ehe ihn die Engbrüſtigkeit ankam / kunte er nicht ſchlaffen / uñ war ſehr unruhig / hatte groſſe Truckenheit im Munde / ein klein Fieber-ſchauren / ſtarcken Abgang des Urins / und muſte mehrentheils auf die dreymahl zu Stule gehen. Den folgenden Morgen früh / blieb ihm gleichſam in einem Augenblick der Athem auſſen / nicht anders / als würde er ihm wie ein Faden abgeſchnitten und muſte er Schultern und Achſeln beym Athem-holen gewaltig heben / zu welchem Ende er beyde Hände auf die Bett-Breter anſteuerte um die Schultern deſto leichter und weiter in die Höhe zu bringen. Das Geſichte war ihm roth und die Augen lagen ihm vor dem Kopffe: Und muſte er alſo etliche Tage und Nächte ohne Schlaff zu bringen und kunte ſich des Erſtickens ſchier keinen Augenblick erwehren. Wenn aber endlich der Anſatz vorbey war / war er bey guter Geſundheit / kunte eſſen / ſeiner Wege gehen / ſteigen / jagen / reiten und reiſen. Ja er erinnerte ſich nicht / daß ihm ſein Lebenlang jemahlen der Kopff weh gethan / oder daß er nur den Huſte jemahls gehabt hätte.

Eine Hiſtorie von einem Jungk vom Adel / ſo der Jagt ergeben geweſen.

22. Ein Jüngling von vier und zwantzig Jahren der weder mit einiger Ungeſundheit / noch ſonſt mit einem tadelhafften Leben behafftet war / wohl ſtudiret hatte / ein guter von Adel und andey ein Liebhaber der Jagt / auch wohl zu Fuſſe war / und überaus wohl lauffen kunte. Dieſer kam nach Brüſſel etwan von drey Meilen her / hatte des Abends bey ſeiner Schweſter eine geringe Mahlzeit eingenom̃en / und ward drauf erſtlich mit einem ſo kurtzen Athem befallen / daß er gantzer drey Tage aus Furcht zu erſticken gleichſam in Todes-Aengſten war und ihm der Todes-ſchweiß ausbrach. Bald darauf ward alles wieder beſſer / ohne habenden Auswurff / war wieder hurtig auf ſeinen Füſſen / und bey völliger Geſundheit und begab ſich wieder nach Hauſe. Hernach unterſtund er ſich gantzer zwey Jahr nicht nieder zu legen; ſondern ſaß nur bloß bey dem Camin und ſchlieff ſo das gantze Jahr durch. Denn wenn er ſich niederlegte / ſo wolte ſich die geſtillte Engbrüſtigkeit alſobald wieder einfinden. Offt drohete auch der Anſtoß wieder / oder fieng wohl gar wieder an; fuhr aber nicht fort: uñ plagte ihn einmahl grauſamer als das andere. Auch verſchlimmerte es ſich mit ihm dem Wechſel des Mondens nach / wie auch bey Veränderung des Gewitters / welches er deßwegen auch vorher fühlete / und vorher zuverkündigen wuſte. So ſtieß ihn auch zu Sommers-Zeiten die Ungelegenheit grimmiger und öffter an / als im Winter. Und nunmehro kömt ſie öffter und hefftiger über ihn / als bey ihrem erſten Anfange. Wenn er aber gute Zeiten hat / kan er ſeiner Wege und Stege gehen / lauffen / reiten / jagen / und alles verrichten / was geſunde Leute ſonſten zu thun pflegen: Doch trauet er ſich des Nachts nicht niederzulegen. An gebirgichten Orten befindet er ſich nicht ſowohl / darumb trauet er ſich kaum über Nacht zu Brüſſel zu bleiben. Ferner nun etliche Stunden vorher ehe ihn die Kranckheit ankommt / ſo wird ihm der Speichel geſaltzen / und werden ihm die Zähne und das Zahn-Feiſch gleichſam zuſammen gezogen / auch bekom̃et er ein groſſes Murren in den Gedärmen. Auf beyden Seiten thun ihm die Seiten weh: Und muß er offtermahlen ſein Waſſer abſchlagen / welches ſehr häuffig und gar wäßrig iſt: Auch öffnet ſie der Leib bey ihm ſo gar / daß er drey oder vier mahl zu Stul gehen muß. Und endlich iſt es nicht anders als ob ihm gählíng ein Strick umb den Hals geworffen würde / ſo greifft ihn die Engbrüſtigkeit an / und ſcheinet es bey jedern Anſatz nicht anders / als daß er erſticken werde. Gegen das Ende muß er endlich vier oder fünffmahl etwas Schaumichtes auswerffen / das reuſpert er gar leichtlich und ohne Huſten von ſich; darnach wird er befreyet / nicht anders als wenn ihm jemand den Strick wieder loß machte. Ob aber der Anſtoß arg werden will / kan er an den vorgängigen Zeichen ſpüren / ob nemlichen ſolche gar ſtarck ſind oder nicht.

Eine dergleichen Geſchicht von einem Dom-Herren.

23. Ein gewiſſer Dom-Herr / ein Mann in ſeinem beſten und geſetzten Alter iſt ſchier den gantzen Sommer voller Engbrüſtigkeit: Und den gantzen Winder frey davon. Umb dieſelbe Zeit aber da er dieſe Plage mit dem kurtzen Athem hat / hat er ein Jucken an ſeinem gantzen Leibe / und fallen weiſſe Schupen von ihm / nicht anders als wenn er den Ausſatz hätte. Und ſagt er / daß ſeine Mutter eben ein ſolches Jucken gehabt / wie auch ſeine Schweſter: Und ſey jene ſo gar daran geſtorben: Dieſe aber von ſich ſelber davon befreyet worden / bey ihren andermahlichen Kindel-Bette.

Eine Hiſtorie von einem Mönche.

24. Ein gewiſſer Cloſter-Bruder des Ordens S. Franciſci de Paula ein Layen-Bruder hatte zu arbeiten gehabt bey Abbrechung eines Gebäudes. Und darauf / ſo irgendwo ausgekehret ward / oder ſonſt der Wind den Staub erweckte / fiel er alſobald nieder als müſte er gleichſam erſticken. Bey ſich ſelber war er zwar / aber weil ihm ſchier aller Athem ausblieb lag er daſelbſt als wenn er tode wäre: Uñ kunte hinfort nicht anders ſchlaffen als ſitzend. Wenn er auch in Oel gebackene Fiſche [nach d Gewohnheit ſeines Ordens / und nach ſeinem Appetit] zu eſſen pflag; ſo fiel er alſobald darnieder ohn allen Athem / alſo daß man nicht anders vermeinen ſollen / als er wäre erſticket. So ſagte er auch er fühle eben die Zeichen / wenn ihm der Zuſtand ankommen wolte / wie der obbeſchriebene Jäger: Und meldeten ſich bey ihm alle die Zufälle an / daraus er urtheilen könte / daß ihn die Ungelegenheit gewiß befallen werde / und wie ſtarck: Nemlich / wenn

ihn

ihn die Engbrüſtigkeit von freyen Stücken ankam und nicht von Speiſen oder vom Staube.

Eine Hiſtorie von einē Bürger.

25. Ein gewiſſer Bürgerlicher Mann ſonſt redliches Weſens und guten Verſtandes war von einem groſſen Herren übel tractiret / und mit offentlichen Schmäh-Worten angegriffen worden: Dem er ſich nicht getrauet ein Wort zu antworten / aus Furcht ins äuſſerſte Verderben zu gerathen. Dannenhero er geſchwiegen / und alles verbiſſen und die Schmach ſo in ſich gefreſſen. Bald drauf aber fängt ihm an der Athem zu verliegen / da er doch ſonſt wohl auf war / und nimmt ſolche Engbrüſtigkeit immer mehr und mehr zu gantzer zwey Jahr lang. Endlich ſetzt ſich eine geringe Waſſer-Sucht bey ihm an / an welcher er in wenig Tagen den Geiſt aufgeben muſte.

Eine Hiſtorie von einem ſechtzigjährigen Mann.

26. Eine gewiſſe Perſon hatte gleich in ihrer Kindheit gantzer zwey Jahr das viertägige Fieber gehabt / und war wieder jedermännigliches Hoffen / durch eine bloſſe Natur-Hülffe bey ſtarckem Durchfall davon befreyet worden: Ob er gleich die ſchwere Noth ſo ſtarck dabey gehabt / daß man ihn vor todt gehalten. In ſeiner Jugend war er zwar ziemlich hurtig von Leibe geweſen / aber doch bey baufälliger Geſundheit. Bald nach ſeiner Vogtbarkeit hatte er beym Lauffen empfunden / daß er über die Gewohnheit keichen müſſen / welches er aber dem zugeſchrieben / daß er allzuſtarck gegeſſen. Als er in ſein Männliches Alter kommen / und nur ein wenig getantzet / hatte er gleich ſobald von einen kurtzen Athem verſpüret. Umb das funffzigſte Jahr ſeines Alters war er Augenſcheinlich gewahr worden / daß er die Plage des kurtzen Athems bekäme: und derſelbe hatte ſich mercklich vermehret umb ſein ſechtzigſtes Jahr.

Dieſer nun hatte von ſeiner Kindheit an eine mercklicheBeſchwerung an ſeinemMiltz gehabt / der ihm auch zum öfftern weh gethan: Alſo daß er das Reiten nicht wohl einen Tag vertragen können / wegen der Erſchütterung des Miltzes: Und war er ſonderlich ſehr müde worden / wenn er nur einen Tag die Poſt geritten. Das Hinfallen aber / ob ſolches ſich gleich an ihm nicht hervor gethan als umb gar wichtiger Urſachen willen / und ſonſt etliche Jahr auſſen geblieben; war doch nicht mit groſſem Zucken; ſondern nur wie eine Ohnmacht. Er fühlete aber gleichſam eine Freude umb den Magen Mund vorher / und fiel drauf gleich über einē Hauffen. Den Huſten zwar hatte er gar ſelten / aber ſchon von Jugend auf / hatte er viel müſſen auswerffen. An ſeinem Speichel aber waren blaulichte Tröpfflein zu ſehen / ſchier wie ein zergangener Tragant. Den gantzen Sommer über hatte er wenig Auswurff: Im Winter aber mehr / alſo daß er bey herannahendem Alter den gantzen Winter überaus viel auswerffen muſte. Endlich nun als er gleich gantz engbrüſtig war kunte er doch in einem Athem den Pſalm: Aus der Tieffen ruff ich / ꝛc. durchleſen / und zwar nicht auf das Geſchwindeſte / wenn er nur ſaß. Er gieng auch noch zu Fuſſe auf ebenem Wege bey einer (halben) Meile / und zwar ziemlich geſchwinde: Wenn er aber auf einer Gaſſe gieng die nur ein wenig Berg anlieff / und zwar gantz gemählich / ſo ward ihm alſobald der Mund voll Waſſer / und muſte er keichen / die Bruſt ward ihm enge / das Hertz fieng ihm bißweilen an zu klopffen / mit einem unordentlichen unterbrochnen Puls: Die Zunge ward ihm hinten gegen den Hals dürr / und umb die Zähne voller Schaum. Die Knie aber wolten ihn ſchier nicht mehr tragen / wenn er in der Engbrüſtigkeit war / welches er mehr oder weniger fühlete nach dem dieſe ſtarck war / da er doch vor antretendem Anſtoß am gantzen Schenckel hurtig und ſtarck war. Sonſte aber durfte er es ſey im ſitzen oder ſtehen / ja auch wenn er im Hauſe herumb gieng nie keichen / als nur wenn er die Stiegen hinauf gieng. Weñ er des Nachts etwas zuviel aß / ſo hatte er des Nachts einen kurtzen Athem / und ward ihm die Bruſt zu enge / und muſte er gewaltig ſchnarchen. Wenn er aber aufgerichtet im Bett ſaß / vergieng ihm dieſes alles / und kunte er ziemlich leicht etliche Auswürffe thun; und wenn ſolches geſchehen / legte er ſich wieder nieder. Wenn er aber des Nachts wenig aß war ihm nicht nur im Magen beſſer / ſondern es hatte auch die Lunge mehr Ruhe. Er befand aber / daß dieſe Athem-Verletzung ihr Neſt und urſprünglichen Brunn-Quell hättel mitten zwiſchen dem Magen-Mund und dem Nabel. Welches alles ich deßwegen alſo der Länge nach erzehle / damit man den Samen der Engbrüſtigkeit umb ſoviel deſto klärlicher mercken möge.

Wo das Neſt ſtecke / bey der trucknen Engbrüſtigkeit.

27. Nemlich ſowohl in dem Bürgermeiſter / Bürger und Jäger / als auch in dem Dom-Herren beſtund ihre Engbrüſtigkeit in einem giffti-gen Samen / welcher ſeine Wurtzel und Quartier in dem Geiſt eines gewiſſen inwendigen Haubt-Gliedes bekommen. Die Eigenſchafft aber dieſes Samens iſt dieſe / daß er die Luffit-Löchlein der Lunge zuſammen zeucht / wodurch ſie den Athem in die Bruſt hinein gehen läſſet. Wie denn / daß eine ſolche Zuſammenziehung vorgehen müſſe / alſobald zu ſehen iſt / an den Zähnen und dem Zahn-Fleiſch. Denn ſie greifft den gantzen Leib an / weil ſie ſich durch den jenigen Werck-Zeug vertheilet ſo dem gantzen Leibe gemein iſt / nemlich durch den Lebens Geiſt (Archeum) wie denn deßwegen die Nieren viel Harnes ausſaugen; der Leib durchfällig wird; die Gedärme brummen; das Blutmachen einen Mangel bekommt / das Hertz anfängt zu klopffen: Worauf ſich endlich die Lunge zuſammen zeucht / nicht anders als das Säcklein am Gemächte / wenn man genöthiget wird zu Stul zu gehen.

Warumb dieſes Neſt in dem zweyherrigen Regiment ſitze.

28. Es ſitzet aber das Neſt der Engbrüſtigkeit in der Zweymannſchafft (Duumviratu:) davon ich in einem abſonderlichen Tractat handeln werde: Als wovon die Regierung des gantzen Leibes herrühret. Denn dieſes Unheil ſtecken nicht unmittelbahr in dem einflüſſenden Geiſt / weil es ſonſt mit einem einigen Anſtoß ſein ſein Ende haben würde. Denn wenn es nicht inwendig eine Wurtzel bekomen / ſo käme es nicht wieder / und würde auch nicht ſo anhalten.

Und ſcheinet es demnach daß das Siegel dieſer Kranckheit / welche in einem beſtändigē Theile ſitzen muß / weil ſie bißweilen innen hält / nirgend anderswo ſein Quartier haben könne / als an demſelben Orte / wovon die Regierung des gantzen Leibes herrühret / dannenhero ſelbiger auch den Nahmen des Hertzens bekommen.

Und iſt dannenhero die Engbrüſtigkeit diſſfalls dem Hinfallen gleich / daß ſie / wiewohl ſie den Verſtand nicht hinweg nimmt / noch die Sehnen zuſammen zucket / oder Ohnmachten verurſachet / doch an einer gewiſſen Stelle ruhet / woraus ſie endlich den Lebens-Geiſt mit einer gewiſſen Anſteckung beflecket / daß er wo nicht die Nerven / doch die Lunge zuſammen zeucht. Nemlich ſie macht ſich ſonderlich an dieſes Glied: und ob es gleich das Anſehen hat / daß ſie zugleich die Adern / die Nieren / und die Leber zuſammen ziehe; ſo werden doch dieſe nicht ſo Augenſcheinlich verletzet / als wie man durch das Erſtöcken der Lunge zu geſchehen befindet. Welches alles annoch klärer zu ſehen iſt an dem Bürger / und an den ſechtzigjährigen Alten: Davon dieſer von Jugend auf einen böſen Miltz / und zugleich die ſchwere Noth gehabt / ob ihm gleich ſonſt an der Lunge nicht viel gefehlet: Jener aber durch den Streit zwiſchen der Scham / dem Zorn / der Rachgier / und zwiſchen der endlich die Oberhand behaltenden Vernunfft gnugſam zu erkeñen giebt / daß das jenige Glied in ihm verletzet worden / in welchem die erſten Regungen der (Leidenſchafften und) Gedancken ihren Sitz haben.

Warumb die Engbrüſtigkeit ein Hinfallen der Lunge ſey.

29. Und mag ich mir demnach wohl dieſe Philoſophiſche Freyheit nehmen / daß ich die Engbrüſtigkeit ein Hinfallen oder die ſchwäre Noth der Lungen nenne. Und hat ſie zwar ihr Neſt in der Zwey-Mannſchafft (duumviratu,) wie ſie denn auch eine Kranckheit des gantzen Leibes zu nennen / ſo weit ſie alle Glieder beweget vor dem Anſtoß / dannenhero auch der Geiſt ſo den gantzen Leib regieret / davon gewaltig erreget werden muß. Doch bringet ſie ihre Frucht herfür in der Höle der Bruſt / und gehet inſonderheit auf die Lunge allein / als ob ſolche der Zweck ihrer Eigenſchafft und das jenige wäre / womit ſie eigentlich zu thun hätte.

Was das engbrüſtigmachende Gifft vor eine Beſchaffenheit habe.

30. Es wird aber dieſes Hinfallen der Lunge durch ein Gifft verurſachet / welches mit ſeiner Eigenſchafft die Lunge angreifft / nicht anders als die Spaniſchen Fliegen die Harn-Glieder. Nemlich es iſt ein ſolches Gifft / welches den Kopff und den gantzen Menſchen in die ſchwere Noth ſtürtzen könte / und viel hefftiger und wunderbahrer iſt / als daß es allein die Lunge zuſammen ziehen ſolte: Aber weil es bey dieſem Zuſtande nicht ſo ſtarck iſt / ſo hat ſich keine rechte ſchwere Noth davon können anſetzen: Wiewohl unterdeſſen die jenigen Mittel / ſo das Hinfallen bey einem Erwachſenen wegnehmen / auch wieder die Engbrüſtigkeit dienen.

Eine Hiſtorie von einer Grävin.

31. So hab ich auch geſehen / daß ein Gift aus der Mutter aufgeſtigen / welches an einer Grävlichen Perſon nichts anders als den Hals zuſammen gezogen / alſo daß dieſelbe in drey Monaten kaum etwas hinab ſchlingen können. Wie ich nun darzu komen und die Kranckheit erkannt / hat ſie der Herr ſobalden geſund gemacht. Sie war aber vor Magerkeit und Hunger mit einem ſtets anhaltenden Hinfallen behafftet / und hatte in ſieben und dreyſſig Tagen nur einen einigen St[illegible] gehabt einer Eichel groß.

Diß Gifft habe einen andern Ort gehabt in dem Burgermeiſter / als in dem Jäger.

32. In dem Burgermeiſter nun hatte dieſes Gifft ſeinen Sitz in dem Miltz / dannenhero fieng ſichs mit einem Fieber an / und fängt ſich noch allemahl ſo an / weil ſolches mit dem Fieber-Anfängen daſelbſt in einerley Gärung getreten.

In dem Jäger aber ſtackte es umb den Magen-Mund; und war derſelbige / als er damit befallen ward von den Fieber-Urſachen befreyet. Dahero ſein Anſtoß ſich anhub auf die Art des Hinfallens: Und kömmt ſein Anfall alle Tage wieder / weil der Urheb ſeiner Engbrüſtigkeit aus einem Mittel-Punct gehet mit dem Gliede das die Art des Hertzens an ſich hat. Dannenhero es in dieſem auch eine Gemeinſchafft hat mit dem in einen andern Kreyß gehörenden Gewitter: In jenem aber nach demſelben nicht ſoviel fraget. Denn überall muß es erwarten biß es ſeine Reiffe bekomt / und mit dem Geiſt des gantzen Leibes vermiſcht werden kan.

Dannenhero die Gebirgichten und Sommerhafften Oerter und Zeiten den Ausbruch dieſes Samens zeitigen und beſchleunigen: Wiewohl ſolcher bey etlichen im Winter / und an ſümpfichten Orten leichter ausbricht: Anderswo aber länger in Ruhe ſtehet / weil es einen Fieberhafften Sitz erfodert / wodurch das eingeführte Gifft beſchleuniget und zu der Endſchafft ſeines Ausbruchs gezeitiget werden ſoll.

Was vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen dem Samen / und zwiſchen der Frucht der Engbrüſtigkeit.

33. Wenn ich nun demnach eigentlich von der Sache reden will / ſo iſt ſchon der Same an ſich ſelbſt die Athem-Kranckheit (aſthma) und das Hinfallen der Lunge / ob er ſich gleich ziemlich lange ſtille hält. Wenn er aber nunmehr zu ſeiner Reiffe komnen iſt / ſo iſt er der Apffel an dieſem Baume / oder die Frucht dieſer Wurtzel / nemlich der Anſtoß und die Würcklichkeit der verborgen gelegenen Athem-Beſchwerung.

Warumb es einen ſo gählings ankomme.

34. Und weil ſolche in die Würcklichkeit ausbricht Krafft einer lebhafften Herrſchafft / und auf die Art der Einflüſſe der Sternen; ſo kömmt es einen ſo gählings an / nicht anders als wenn einem ein Strück umb den Hals geworffen würde. Und halte ich darfür einer ſey für Engbrüſtig zu halten ſowohl wenn er den Anſtoß nicht hat / als wenn ihn derſelbige befällt: Weil er doch dieſe Athem Kranckheit wahrhafftig am Halſe hat: Gleich wie ein Birn-Baum ſowohl ein Birn-Baum iſt im Winter / als im Herbſt / wenn er Birnen hat.

Warumb bey der truckenen Engbrüſtigkeit kein Argwohn eines fluſſes ſeyn könne.

35. Indeſſen halt ich werde doch ein jeder zur Gnüge ſehen / daß dieſe jetzt erklärten Athem Kranckheiten ihren Urſprung nicht her haben von einem auf die Lunge herab flüſſenden Schleim oder vermeinten Catarrhen / weil ſie einen ſo gählings angreiffen und ohne mercklichen Auswurff der die Lunge ſo geplaget haben könte / wieder vorgehen. Ja wenn man gleich etwan aufs Letzte gar was weniges auszuwerffen hat / ſo kan ſolches nicht vor etwas Vorgängiges oder vor eine Gelegenheit-gebende Urſache gehalten werden; ſondern es iſt vielmehr nur eine Würckung / ſo von der groſſen Zwängung und unzeitigen Gewalt ſo die Lunge leiden muß / herkommt.

36. Und

Man solle die Artzneyen nicht am Kopffe brauchen.

36. Und wäre ich demnach billich vor grausam zu halten / wenn ich dißfalls solche Mittel brauchen solte / welche vor einen flüssigen Kopff oder gar zu starck ausdämpffenden Magen gut seyn sollen. Vielmehr mag ein jeder redlicher und Christlicher Mensch hieraus lernen / daß bey der Engbrüstigen Athem Kranckheit [sonderlich wenn sie der trucknen Art ist] alles vergebens ist / daß man durch Leck-Mittel / und Säffte den Auswurff befödern will; oder daß man Purgier-Mittel braucht und zur Aderläst / oder Tränckе von der Wurtzel China / Sausaparilla / oder Sassafras trinckt / die man mit dem falschen Nahmen austrucknend nennet: Oder daß man sich an Speisen abbricht / und Bad-Curen und Fontanellen braucht / umb die vorhergehende offt mitfolgende Ursache der Engbrüstigkeit aus dem Magen wegzuraumen / oder wenn sie materialischer Weise aus dem Kopffe herab sinckt / solche zu hemmen / abzuziehen / auszuführen / zu verzehren oder abzukehren.

Ein Urtheil der Artzney Mitteln.

37. Es ist auch deßwegen unrecht / daß man allerhand solche Mittel ohn Unterscheid auch zum Husten braucht / und alles nur aufs Glück hinstellet / und vergeblich probiret.

So sind auch bey einem so grossen Unheil gantz unnütz und vergeblich die von den Chymisten erbettelten Schwefel-Blumen / sie mögen sublimirt seyn wie sie wollen; nicht weniger die scheinbahren Mittel der hieraus ausgezognen Milch / und Tincturen / ob gleich diese vor andern mehr Hoffnung machen und etwas mehres versprechen / daß wegen so vieler daran gethanen Arbeit der Wahrheit näher zu kommen scheinet.

Ich habe auch erfahren daß es gantz eitel und nichtig ist den Wein mit Huflattig / und andern Lungen Mitteln vergären zu lassen.

Etwz wider den Ort des Paracelsi / wo er von der Engbrüstigkeit handelt.

38. Und nach dem mir die Ursache bekandt worden / so hab ich erst wahr genommen / daß das jenige was Paracelsus von der Athem-Kranckheit beschrieben / nur bloß aus dieses guten Mannes Ruhmräthigkeit hergeflossen / mit samt seinen Mitteln aus dem Weinstein / dem Schwefel / Melissen / und dergleichen.

Noch ungereimter hab ich befunden die Niese-Pulver / die Geiser-Mittel der Alten / die mit Kräutern abgencheten Hauben / und dergleichen Dinge mehr. Nichts aber ist grausamers als die Purgier-Mittel und das Aderlassen / weil solches die Kräfften gantz erschöpffet.

Worinnen der Betrug der gewöhnlichen Mittel stecke.

39. Ich bekenne zwar daß durch solchen Betrug die Anstösse bißweilen linder werden / oder länger nicht kommen / und also in etwas Aufschub bekommen: Welches vor Zeiten mich auch selber betrogen. Aber hernach hat mich meine Thorheit von Hertzen gereuet: Und mag ich nicht laugnen / daß ich nichts als Larven und Hüllen über die Kranckheit hergezogen / aber niemanden curiret / vielmehr aber die jenigen alle betrogen / die sich meiner Unwissenheit anvertrauet.

Nach dem ich nun von dem Sturm der gemeinen Unwissenheit als ein unnützer Schaum an das Ufer ausgeworffen war / kunt ich mich nicht genug verwundern / daß in den Schulen soviel scharffsinnige Köpffe den falschen Uberredungen ihrer Vorfahren noch nicht entsagen können.

Die Engbrüstigkeit habe ihre eigne Mittel.

40. Allermassen ja die Athem-kranckheit durch kein einiges Mittel nimmermehr hinweg genommen wird / als durch ein solches geheimes Stücke / das alle Wege unsers Leibes durch und durch ausgehet / und nichts unausgesuchet lässet; da denn durch ein einiges Mittel das Hinfallen samt der Engbrüstigkeit ausgeseget wird / und alles was unmittelbahr in den verborgensten Orten des Leibes irgendwo eingenistet. Das Zipperlein und dergleichen Kranckheiten nehme ich aus / welche unmittelbahr in dem Lebens-Geist ihren Aufenthalt bekommmen.

Und als ich nun meine Ringfügigkeit gegen so vornehmen gelehrten Köpffen die soviel Zeiten nach einander gelebet / mit grosser Verwunderung betrachtete / so kunt ich mich nicht enthalten / sondern fiel alsobald auf mein Angesicht / und lobete in einem stillen Gebet den Vater des Liechts / daß Er den Unmündigen den Verstand verliehen / welchen er den Weisen dieser Welt versaget: Sintemahl es ja nicht lieget an jemandes Wollen / Lauffen oder Arbeiten / sondern allein an GOttes Erbarmen. Welchen alle Ehr und Herrlichkeit gebühret in Ewigkeit.

Die Ursachen der aus der Mutter entstehende Engbrüstigkeit sind nur etwas Zufälliges.

41. Daß aber ein lieblicher Geruch / Betrübnis / wie auch süsse Sachen ein erstöcken und Athem verlegen verursachen will ich nicht also verstanden haben / als wenn aus diesen Ursachen vor sich selbst ein kurtzer ausbleibender Athem entstehe: Weil andern Weibern dergleichen Dinge angenehm und gantz nicht schädlich sind: In andern aber dieselben an stat einer Erstöckung ein Kopff weh am halben Kopfe / Hertz-klopffen und Ohnmachten erwecken. Denn dieses alles kömmt her aus einem sonderbahren Wüten der unsinnig-gewordenen Mutter.

Eine Historie von einem Priester.

42. Ein Priester von guten Mitteln und feinen Wandels / der seine jungen Jahre nie bey Frauen-Zimmer oder beym Wein zugebracht / bekam in acht und dreyssigsten Jahr seines Alters gählings eine Heiserkeit / und verlohr nach und nach das laut Reden / und die Stimme gantz und gar; also daß er seine Worte nur heraus keichen muste. Auf solche Heiserkeit ward er gantz engbrüstig / und muste ein Jahr hernach sterben. Als man ihn eröffnete / befand man / daß das Lincke Hinter-Blat seiner Lunge gantz harte war / und schier zu einem Stein werden wolte / wie ein Bims Stein: Inwendig aber war es als wenn sich geronnen Blut durch die Lunge zusammen gesetzt hätte. Wo aber die Lufft-Röhre in die vier Blätter vertheilet wird / waren geronnene Stücke wie ein Käse nicht recht wie ein Knorpel auch nicht gar wie ein Bims-Stein: Und funden sich mehr dergleichen Steine hin und wieder durch die Lunge hindurch.

Von der Engbrüstigkeit so zwischen der Feuchten und zwischt der trucknen das Mittel hält

43. Dieser gute Mann nun hatte eine stets-währende Athem-Beschwerung / und nicht eine aussetzende: Und doch hatte er nicht zuviel Auswurffs. Denn die Nahrung der letzten Dauung ward in ihm durch einen frembden Urheb geliffert daß sie gerinnen muste / daher die

dieſe ſeltzame Bruſt-Kranckheit in ihm entſtanden / ſo nicht recht zu der feuchten auch nicht recht zu der trucknen Art gehörete.

Von denen Künſtlern / ſo eine feuchte Engbrüſtigkeit verurſachen.

44. Die Berg-Leute / die Schmeltzer / die Scheider / die Müntz-Arbeiter / die Chymiſten / wie auch die jenigen ſo Scheide-Waſſer brennen / Bleyweiß / Mennig / Grünſpan / Cinober machen / vergulden und dergleichen / bekommen in kurtzem alle miteinander einen kurtzen Athem / weil der ſubtile Dampf (Gas) den ſie mit der Lufft in ſich einziehen / in der ſechſten Dauung die Gänge der Lufft-Röhre verderbet. Daher es kom̃t / daß an ſtatt der Nahrung die ſich dorten anſetzen ſoll / dieſelbe gantz und gar zu einem Unflat wird / nach der Art des Urhebs / welcher die Verwandlung thut. Wenn nun ſolcher allda ſtecken bleibet und nicht fortgehet / ſo werden die vorgemeldten Röhren verſtopfet. Weil aber die ſechſte Verdauung ſelbſt in ihren Lebens-Kräfften einen Mangel bekommen von dem Eindruck des mit eingezogenen Dampfes / oder von deſſen würcklicher Gegenwart / ſo erwächſet täglich ja ſtündlich ein neuer ſolcher Unflat biß in den Tod hinein: Welcher auch gleich vor der Thüre ſtehet / wenn der erwachſene Unflat / durch keine genugſame Austreibungs-Krafft vermittelſt des Huſten ausgeworffen werden kan. Dannenhero müſſen ſie endlich am kurtzen Athem erſticken. wie denn ſo gar der Dampf oder ſubtile Dunſt (Gas) von etlichen Mineralien / ſeiner Eigenſchafft nach den Menſchen alſobald erſtöcket / nicht anders als die Grotte in Sicilien die Hunde. Denn der Rauch des Mercurii [welcher / wie ſehr er auch verlarvet wird / doch allezeit Mercurius bleibet :] verſperret die Lufft-Röhre und zeucht ſie alſobald zuſammen. Denn weil er ein ſchröcklich Gifft an ſich hat / ſo ziehet ſich der Halß / wegen der Gegenwart ſeines Feindes ſo balden in die Enge.

Was maſſe die feuchte Engbrüſtigkeit verurſachet werde / von Dingen ſo man mit d' Lufft einzeucht.

45. Zum wenigſten verderbet ein jeder ſchädlicher Dunſt (Gas) wenn er eingezogen wird / die Verdauung der Lunge: Und der daher entſtehende Unflat / welcher von dem erlittenen Schaden ſattſames Zeugnis giebet / bringet das Spiel bald zum Ende / wenn er feſt anklebet / weil ohn Unterlaß ein neuer Vorrath von ſolchem Unrath nachwächſet. Wenn nun die Lunge ein ſolches Gifft von einem in der Lufft ſchwebenden ungeſunden Dunſt in ſich gezogen / und von demſelben untergedruckt wird / ſo gebieret ſie alſobald eine Engbrüſtigkeit. Gleicher maſſen verurſachet auch eine übergroſſe Kälte / wenn ſie ſtärcker iſt als die Kräfften der Lunge / eine Engbrüſtigkeit der feuchten Art / weil ſie die Verdauung daſelbſt verderbet.

Eine Hiſtorie von einem Engbrüſtigen / welcher alſobald erſticket.

46. Ein ander Engbrüſtiger erſtickte gar gähling / ob er gleich ſeinen Auswurff hatte wie ſichs gehöret. Als man nun nach der Urſache zu ſchauen den Cörper eröffnete / ſo fand man in der Lunge nur gar etwas weniges von Unflat: Aber das rechte Blat war hinten an das Ribben-Häutlein angewachſen. Da waren die Aertzte gar wohl zu frieden / daß ſie den Knoten gefunden / und rieffen gleich ſo bald: Schet da / da haben wir die Urſache dieſes gähen Todes! denn die Lunge hat ſich nicht bewegen können / darumb hat der Menſch müſſen erſticken.

Ein irriges Urtheil / wegen einer angewachſenen Lunge.

47. Ich war zwar noch ein junger Menſch / aber gleichwohl muſt ich drüber lachen / und kunnte nicht glauben / daß die Lunge [welche / wie ich damahls annoch glaubete ſich nothwendig ſtets bewegen müſte] etwan in einer Stunde Zeit / ſo feſte hinten an das Ribben-Fell angewachſen ſeyn könte [ſonderlich im Sitzen:] da doch ein Bruch / wenn man die Gedärme hinein gebracht / und die Oefnung gleich feſt zuſammen gebunden / ſo ungern zuſammen wachſen wollte / wenn gleich der Menſch in dem Bette in der Ruhe bliebe: Und gleichwohl wäre es der Natur gemäß daß dieſer Schaden des Bruches wieder zuſammen wachſen ſollte: Dahingegen es nicht natürlich daß das Rippen-Fell und die Lunge zuſamen wüchſen / allermaſſen beyde Theile durch ihre Häutlein voneinander unterſchieden wären / und jedes ſeinen ſonderbahren natürlichen Zweck hätte. Hernach ward ich noch beſſer gewahr / wie liederlich dieſe Meinung der Schulen ſey / wenn ich einen und andern gähling gebliebenen Soldaten umb dieſer Urſache willen eröfnete. Denn da befand ich daß auch in geſunden bißweilen die Lunge hinten an die Ribben angewachſen war / welche doch deßwegen vorher nie keinen kurtzen Athem gehabt. Unter andern dergleichen war ein Irrländer ein Lacquey des Marcheſen von Wincheſter / der überaus wohl lauffen kunte / mit einem Dolch erſtochen worden; als dieſer eröffnet ward / befand man / daß die Lungen-Blätter auf beyden Seiten an die Ribben angewachſen waren. Und wenn man gleich ſagen wollte / ſolches ſey vor einem Fehler der Formierungs-Krafft / und vor eine Mißgeburt zu halten: So muß man doch bekennen / daß ſolches gantz übereinkomme mit der Natur der Vögel.

Das Eröfnen der Cörper / weil es auf böſen Anfängen beruhe / ſey offt gar liederlich.

48. Nemlich die Anatomiſten / wiewol ſie die erdichteten Feuchtigkeiten nirgend antreffen / geben doch für ſie / könnten durch das Meſſer alle Urſachen des Todes finden. Da verwundern ſie ſich deñ erſtlich / und wollen ſich wohl gar im Ernſt erzürnen / daß der Tod ohn ihr Erlaubnis den Menſchen überfallen. Weil aber ihre Hoffnung und Mittel gleichſam in dem Schneiden beſtehen ſoll / ſo ſind ſie froh / wenn ſie im todten Cörper etwas finden / dem ſie die Schuld des Todes geben können. Da ſchreyen ſie denn: Sehet da! dieſes edle Glied iſt ſchon lange faul geweſen / und untüchtig worden. **Da geht es ja dem Artzt nicht an / daß er diß alles wenden kan**! Und auf ſolche Weiſe wiſſen die Aertzte ihren Irrthum mehrentheils zu bedecken / und die Erben mit ſolchen Poſſen zu tröſten. Da müſſen denn die Anverwandten ſtutzen / und ſich damit tröſten laſſen / daß der Tod erfolgen müſſen: Eben als wenn die Fäulung eines inwendigen Haubt-Gliedes viel Monat vorher ſchon ſeyn können / da ſie doch in auswendigen Gliedern / allwo man es den kalten Brand nennet / in wenig Tagen den gar aus mit ſich bringet. Das Neſt zwar / wovon der Tod endlich herkommt / wird nach und nach zu dem Untergang geneiget: Kaum einen Augenblick aber / eh der Tod erfolgt / fängt es an zu faulen / und faulet eher als die todten Cörper ſelbſt: Weil es durch die Wärme darzu befördert wird.

Woher dieſer Tod / u. die gählinge Erſtickung entſtanden.

49. Darumb hab ich gemuthmaſſet / dieſer Engbrüſtige ſey daher geſtorben / weil er ſchon längſt vorhero mit dem Hertz-Klopfen / auch mit Aufhören des Pulſes geplaget geweſen / welches Gifft endlich ſo ſtarck werden / daß es die Eigenſchafft

ſchafft einer Engbrüſtigkeit an ſich genommen / und die jenigen Lufft-Löchlein verſtopfet/dadurch die Lunge die Lufft in die Bruſt hinein läſt. Denn die Würckung einer ſolchen eignen Herrſchafft in dem zwey-herrigen Regiment that ſich nirgend mehr herfür als in der Engbrüſtigkeit/ in dem Hinfallen / in dem Schwindel / in dem Schlaf / in dem Schlag und dergleichen: Da nemlich in dieſem Haubt-Gliede ſich kein Fehler ſehen läſt / und nichts frembdes zu finden iſt/ was die Lufft-Löchlein verſtopfe.

Etliche merckwürdige Puncten über der Engbrüſtigkeit des ſechzigjährigen Mannes.

50. Denn ich habe an dem obbeſchriebenen Alten wahrgenommen / wenn derſelbe in dem Bette etwas lange auf etwas gedachte/ſo bekam er alſobald einen kurtzen Athem/ und fieng an zu raſſeln / daß man den Schleim gleichſam hören kunte / da er denn grad auffſitzen müſte/damit alles ſich wieder legete. Denn wenn er gleich im Liegen viel auswarff/ ſo wuchs doch alſobalden ein anderer Schleim hernach. Nemlich ſo bald als ihm der Magen-Mund angegriffen ward/ ſo bekam er gleich Angſt in der Lunge/ und entſtund in ihm dieſer Unflat ohn Aufhören/ von wegen der Verſperrung der Lufft-Löchlein. Bey aufgerichteter Bruſt aber haben die Lufft-Löchlein mehr Freyheit: Dannenhero auch beym Grad auffſitzen in der grad aufathmenden Engbrüſtigkeit (orthopnœa) eine Linderung geſpüret wird. Und deßwegen / wuchs allhier nach dem Auswurff immer ſo viel Materie hernach/ ſo lang als die Verſtopfung der Lufft-Löchlein währete: Welches die urtheilende Krafft alles aus der Empfindung hergenommen.

Diſes wird bewieſen/ von dem eſſen ſchädlicher Speiſen.

51. Ferner aber / daß dieſe Zuſammen-Ziehung als denn entſtehet/wenn man etwas ſchädliches iſſet / daraus haben wir diß Zeichen / daß die erweckende Urſache ſolcher Zuſammen-Ziehung und die Erwachſung ſolches Schleims nicht von der Lunge: Sondern anderswo herrühre. Nemlich von dem Magen Munde [welcher nunmehr den Nahmen des Hertzens führet/weil er eben ſolche Zufälle verurſachet:] entſtehen die erſten Bewegungen. Dannenhero das Wachen mit einem ſorgfältigen Nachdencken/ die in der Ruh ſtehende Engbrüſtigkeit aufwecket/ wegen der Beſchwerung / ſo den Gliedern/ die mit dem Nachdencken zu thun haben/verurſachet wird. Alſo wird auch der Schwindel ſo von einem geſtrigen Rauſch / oder von dem Schütteln des Schiffes auf der See entſtanden/ durch das Brechen abgethan: Nicht daß der Unflat ſelbſt eine ſolche Kräuſelung in ſich hat; ſondern weil er in dem Magen-Munde die zweymännische Herrſchafft verhindert.

Nun will ich weiter von dem ſechzig jährigen Manne handeln. Dieſer hatte anfänglich nie keinen kurtzen Athem/ auſſer beym Berg aufſteigen/ und wenn er gar ſchnell gieng. Und hat er ſonſt einen guten und freyen Athem/wie ers verlangen könnte: Alſo daß er keine Engbrüſtigkeit hat die einen eignen Nahmen hätte. Denn ob er gleich eine gar zarte Lunge hat / ſo die Kälte nicht wohl vertragen kan / und viel Schleims gebieret zu kalten Zeiten; ſo iſt er doch in Betrachtung deſſen vielmehr dem Huſten als der Engbrüſtigkeit unterworffen. Wie kommt es aber / daß er einen kurtzen Athem bekommt von der Bewegung? Hat er etwan ein Lungen-Geſchwär; oder ein eingeſpert Apoſtem? Daß diſes nicht ſey iſt aus dieſem klar/ weil er auſſer der Bewegung weder Schmertzen in der Bruſt empfindet/ noch auch im Schlaff ſchweren Athem zeucht.

Daß dieſe Engbrüſtigkeit aus dem Miltz herkomen.

52. Das was in ihm zu mercken/iſt das viertägige Fieber / ſo von ſeiner Kindheit an ihm etwas im Miltz zurück gelaſſen / welches annoch bißweilen Ohnmachten in ihm erwecket. Bey einer ſolchen baufälligen Geſundheit und übelbeſchaffener Lunge nun / welche / wenn er ohne Schlaff lieget/ keine mühſame Gedancken vertragen kan / ſondern alsbald einen raſſelnden Schleim machet/ iſt zur Genüge zu ſehen/ wie ich auch anderswo geſaget: Daß die Lunge das jenige Glied in dem Menſchen iſt/welches zum erſten abſtirbet: Zumahlen in dieſem Manne der von Jugend auf viel Auswurffs gehabt: Denn wenn die Lunge tauſend Lufft-Löchlein hätte/die Lufft dadurch in die Bruſt zu laſſen / und deren nur fünffzig verſtopft wären; ſollte denn bey kaltem Wetter davon nicht Auswurff verurſachet werden?

Die Urſache ſo man in den Schulen giebt/warumb die Engbrüſtigen übel Berg-auf ſteigen können/wird verworffen.

53. Allein es wird hiemit der jenige Zweifel noch nicht aufgelöſet; warumb derſelbe wenn er geſchwinde Berg ab oder auf ebner Erde gehet/ nicht eben ſo wohl kurtzen Athem bekomme/ als wenn er nur langſam in die Höh ſteiget? Oder warumb ihm alsdenn das Hertz ſchläget? Denn die Schulen wiſſen allhier gar hurtig eine Urſach zu geben: Nemlich eine jedwedere Bewegung erwecke von ihrer Natur wegen/gewiſſe Dämpfe/ dannenhero müſſen bey einer ſchweren zugehenden Bewegung ſich auch mehrere Dämpfe einfinden: Und umb dieſelben auszublaſen/werde auch ein ſchnellerer Athem erfodert. Aber ſie ſagen ſo viel als nichts. Denn ohne den falſchen Grund den ſie ſetzen/bleibet gleichwohl eben derſelbe Zweifel noch übrig: Nemlich / warumb eine ſchnelle Bewegung auf der Ebne/ und noch eine ſchnellere beym Berg-ablauffen / da ſich der gantze Leib erſchüttert/nicht eben ſo viel Dämpfe erwecke/als eine langſame / wenn man auf der Gaſſe ein wenig Berg auf gehen muß? denn die Beſchwerung beym langſamen Aufſteigen kömmt nicht über die inwendigen Haupt-Glieder oder über die Lunge/ſondern über die Schenckel. Sollten denn in den Mauſen der Schenckel ſo häuffige Dämpfe entſtehen / daß ſie die Bruſt zum Keichen und das Hertz zum Klopfen verurſachen ſollten? Können denn die Dämpfe zurück aus der auswendigen Gegend des Leibes und wieder auf den Mittel-Punct zugehen / die doch die Natur mehr Vorhabens iſt durch die Schweiß-Löcher auszutreiben / als inwendig hinein zu fodern? Hernach wollen ſie mir doch erkläre/was ſie mit dem Nahmen Dämpfe (fuligines) verſtehen und ſagen wollen. Denn der Ariſtoteles erzehlet deren nur zweyerley / nemlich feuchte; welche er wäßrige Dünſte: Und truckne oder ölichte / welche er Ausdämpfungen (exhalationes) nennet.

Die Ausdämpfung ſey vierer-ley.

54. Die Chymie hat auch die dritte Art hinzu gethan/davon die Nachfolger Ariſtotelis nichts gewuſt: Da nemlich ein Cörper ſelbſt von denen mit ihm vermiſchten Dingen in Geſtalt eines Rauchs in die Höhe ſteiget/und ſich an die Seiten der Gefäſſe anleget; welches man Sublimat nennet. Auf ſolche Weiſe geben der Schwefel/ Arſenic / Campher / Queck-Silber / Spieß-Glaß / Zinck / Salmiac und dergleichen ihre Däm-

Dämpfe und Blumen/ſo doch von dem vorigen Cörper nichts unterſchieden ſeyn. Und ich habe endlich auch die vierdte Art der Dünſte hinzugethan: Da nemlich ein dichter Cörper/ Krafft einer Gärung/ zu einem Blaſt oder zu einem wilden Dunſt (Gas ſylveſtre) werden muß. Weil aber die Nachfolger des Ariſtotelis nur von den zwo erſten Arten gewuſt/ ſo haben die Galeniſchen Schulen auch unter dem Nahmen der Dämpfe/ dieſelben beyden ohn Unterſcheid verſtanden. Daß aber nun erſtlich die wäßrigen Dünſte allhier nicht ſtatt haben/ das ſchlieſſe ich wenigſt aus dieſem: Daß nemlich wenn zu Sommers-Zeiten der Schweiß auch bey unbewegtem Leibe ſich gar ſtarck findet/ alsdenn ein ſolcher Engbrüſtiger nothwendig mehr Angſt haben müſte/ als wenn er bey kälterer Lufft in die Höhe ſteiget: Welches doch falſch iſt. Wollen ſie denn unter dem Dampf eine truckne Ausdämpfung verſtehen; ſo iſt vors erſte gewiß/ daß dieſe nicht erreget werden/ es ſey denn daß die wäßrigen erſt nicht mehr vorhanden. Und weil in lebendigen dieſes alſo nicht zugehet/ und ſich demnach kein Dampf finden will/ ſo muß folgen/ daß die Schulen ſich ſelber nicht verſtehen/ in der von ihnen gegebnen obgemeldten Urſache: Wie auch in dem andern Grunde des Puls-Schlagens nicht/ wie ich in dem Tractat von der inwendigen Menſchlichen Bewegung/ erwieſen. Daß aber unter dem Nahmen der Dämpfe auch nicht alle beyde Ausdunſtungen miteinander verſtanden werden/ iſt daher zu ſehen: Weil durch einerley Grad der Wärme truckne und feuchte Dinge zugleich nicht können in die Höhe getrieben/ oder von ihrem gantzen Weſen abgeſondert werden: Woraus denn folget/ daß ſolche Dämpfe ſo die Urſach dieſes Zufalles ſeyn ſollen/ nicht einmahl in der Welt ſeyn.

Die Sache wird unterſucht/ durch eine ſo geſetzte Zugebung des falſchen Satzes.

55. Aber wohlan! wir wollen ſetzen/ daß ſolche an ſich unmügliche und unbenannte Dämpfe verhanden ſind/ die durch eine unempfindliche Durch-Dunſtung aus uns ausgehen ſollen/ ob man gleich noch nicht unterſucht/ ob ſie unter die Arten der feuchten Dünſte/ oder der trucknen Ausdämpfungen zu ſtellen: Weil die Schulen nicht gewuſt/ daß das gantze Geblüte und zwar durch eine weit andere Krafft als der bloſſen Hitze/ in uns verblaſen werde: So wollen wir doch/ auch auf dieſen falſchen Satz unterſuchen/ wo denn dieſe geſetzten Dämpfe durch ein ſolches ſanfftes Aufſteigen erwecket werden; welche ſonſt bey einem viel geſchwindern Gange/ ſich nicht finden? Nemlich ob ſolches in der Lunge geſchehe/ alſo daß ſie dieſelbe anreitzeten/ dieſe nothwendige Verblaſung zu thun? Nun wird ja die Lunge nie beweget/ die Schenckel mögen auf oder nieder ſteigen: Und wird geſetzet das in dem vorbeſchriebenen Alten die Lunge ſonſt freyen Athem habe. Was gehet denn nun das Aufſteigen die Lunge an/ daß davon häuffigere Dämpfe ausbrechen ſollen? So nun die Dämpfe in den Schenckeln/ als welche härter arbeiten müſſen/ erwecket werden; wie kommt es denn/ daß nach dem Eſſen ihm der Athem kürtzer wird/ als bey nüchternem Magen? verſtehen denn etwan die Schulen die Dämpfe der Speiſen? wie können denn dieſelbigen den Schenckeln die Ungelegenheit machen nach dem Eſſen? will man denn ſagen/ die Dämpfe entſtünden häuffiger in dem Hertzen oder in den Werck-Stätten der andern Haupt-Glieder? das wäre aber ſo viel als daß man den Lebens-Geiſt und einen ſolchen Dampf; ein Haubt-Glied und einen Ausguß vor ein Ding hielte/ und die Urſachen/ ſo wir in dem Tractat von der inwendigen Menſchlichen Bewegung angeführet/ vor nichts hielte. Wenn ſie nun durch die Dämpfe den Geruch und die Dünſte aus den Speiſen verſtehen/ welche/ wie ſie wollen/ grad hinauf in den Kopf ſteigen und die Catarrhen daſelbſt zeugen ſollen: So werden ſie ja keines Weges in das Hertz getrieben: Und iſt dieſes nichts gewöhnliches/ ſondern es wäre eine neue Lehre/ daß das Hertz beſchweret werde durch den Geruch der Speiſen. So ſtehet auch die Haut des Magens nicht ſo offen/ daß ſie einen andern Ausgang haben ſollte/ als den Schlund und das Magen-Thor/ allwo das Auffſtoſſen und die Blähungen ausbrechen/ welche doch viel ſubtiler ſind als die Dämpfe. Warumb ſollten denn durch ein Aufſteigen bey der Bewegung der Schenckel ſo viel Dämpfe entſtehen/ ſo ins Hertz hingiengen? ein groß Keichen erfoderten? und die bey einem Berg ablauffen/ welches doch viel geſchwinder zugehet/ nicht zu finden wären? Will man nun auf die Adern oder Puls-Adern gehen/ ſo müſſen dieſe Dämpfe in denſelben od auſſer denſelben gezeuget werdē. Soll es in denſelbē geſchehen/ ſo komt doch nicht heraus/ warumb ein langſames Aufſteigen u. Bewegen/ in den Adern mehr Dämpfe erwecke/ als durch eine ſchnellere Bewegung derſelben Mauſen/ beym herab lauffen geſchiehet. Wird denn der mehrerwöhnte Dampf auſſer den Adern gezeuget/ ſo bleibet auſſer der vorgedachten ungereimten Dinge/ wider die Frage/ durch was für einen Weg dieſe Dämpfe ſo gählling von dannen zu dem Hertzen und in die Lunge gelangen können? weil ja dergleiche Dämpfe/ geſetzt das einige vorhandē wäre/ wenn ein ſolcher ohne kurtzen Athem geſchwinde laufft/ viel eher zugleich mit dem Schweiß durch die Haut hinaus dünſten/ als daß ſie rückgängiger Weiſe inwendig hinein ſchlagen ſollten.

So muß denn eine andre Urſache vorhanden ſeyn/ umb derer willen/ ihm die Bruſt zu enge wird/ das Hertz klopfet/ der Hals dürr wird/ ob er gleich mit verſchloſſenem Munde nur durch die Naſe Athem holet/ die Zunge aber umb die Zähne her einen ſchaumichten Speichel hat/ und die Knie abbrechen wollen: Dadurch er zugleich von allen recht Geſunden/ die gute Lungen haben und von allem Huſten und kurtzem Athem frey ſind/ unterſchieden wird/ wiewohl auch unter denen einer ſchneller und länger ohne Keichen lauffen kan als der ander. Denn unſer ſechzigjähriger Alter hat Beſchwerung wenn er Berg-auf ſteiget/ und ſonderlich nach dem Eſſen/ und er ſo bald den kurtzen Athem bekommt/ ſo wollen ihn die Knie nicht mehr tragen. Können denn Speiß und Tranck ſolche Dämpfe machen/ davon die Krafft der Knie erliegen muß? wenn deme ſo wäre/ ſo müſte ſolches auch denen widerfahren die nicht engbrüſtig ſind/ welche doch nach genoſſener Speiſe ſtärcker werden.

Einr Ausflucht.

56. Aber ſie werden ſagen: Wenn der Magen voll ſey/ ſo werde die Höle und der leere Platz in der Bruſt kleiner und enger. Wohl geſagt. Aber damit ſchreitet man ab von den Dämpfen/ und nimmt ſeine Zuflucht zu der Enge des

ge des Orts. Wie kommts aber/daß nicht alle Leute nach dem Eſſen einen kurtzen Athem bekommen bey einem Berg-auf ſteigen: Weil gleichwohl in jederman auf gleiche Weiſe die Höle der Bruſt nach dem Eſſen enger wird? wird etwan beym Berg-abgehen/ oder auf ebner Erde der Platz der Bruſt weiter gemacht? Nemlich es möchte dieſes eine Urſache ſeyn/ warumb der Athem kürtzer ſey nach dem Eſſen/ als vorhero: Aber es reimet ſich noch nicht auf die Frage: Warumb einer/wenn er langſam Berg-auf ſteiget/ einen kurtzen Athem bekommt; da er doch auf der Ebne/ wenn er ſich gleich noch ſo geſchwinde beweget/ nicht engbrüſtig iſt? Daß aber dieſes mehr Beſchwerligkeit macht nach dem Eſſen/ iſt recht geantwortet/ daß es daher komme/ weil alsdenn derſelbe Ort enger werde. Denn die Lunge wird von einem mäſſig erfüllten Magen nicht zuſammen gepreſſet/daß einer davon einen kurtzen Athem bekommen ſollte. Wie kommt es aber/ daß dieſer ſechzigjährige/ wenn er gleich ſein Waſſer gelaſſen/ſeinen Stuhl gehabt/ und Winde genug von ihm gegangen/ gleichwohl eben ſo kurtzen Athem hat/ wenn er Berg-auf ſteiget? denn er fühlet/wenn er gleich nüchtern iſt [wiewohl nach dem Eſſen ſtärcker:] beym Aufſteigen/ als wäre er gleichſam mit einem Gürtel umb die Ribben gegürtet/der Puls klopft ihm/ und ſetzt aus/ und ſchneidet wieder drein. Und gleichwohl kan er nach ſeinem Belieben einen langen Athem holen ohne Verhinderung: das iſt/ er hat eine offene und freye Lunge/ ob er dabey gleich keichen muß: Und alsdenn hat er viel und ſchaumichten Auswurff: wie er denn auch ſo lang es kalt iſt viel Speichel hat/und einen Auswurff/ der zergangenem Tragant gantz gleich iſt: doch huſtet er gar ſelten.

Etliche Betrachtungē ſo zu der vorgegebenen Frage deuten.

57. Gleich wie ich nun aus meinen Vorfahrē niemanden zum Helffer gehabt/die Kranckheiten erkeñen zu lernen/ſo bin ich zu erſt auf dieſe Gedancken komen/es müſten alle Engbrüſtigen einen gewiſſen Mangel an der Lunge haben/nemlich entweder etwas verſtopfendes ſo von auſſen herkäme/ und ſich daſelbſt zuſamen ſetzte/ oder ſo inwendig entſtünde/ daß in den auswendigen Oefnungen der Lufft-Röhre/da ſie die Lufft in die Bruſt laſſē/ verdicket wordē: aber deren keines wollte mir hernach gefallen: Weil der kurtze Athem etliche gar gählīng ankomt/ und auch wieder nachläſt/ ohne mercklichen Auswurff. Wie denn auch der vorgemeldte ſechzigjährige hurtig/ frey u. ſtarck Athem holet ohne Verhinderung: ja wenn er ſitzet/ ob es gleich im Rauch iſt/ fehlet es ihm ſo wenig an Athem als einem jedweden Geſunden. Drumb dacht ich ferner/ob es etwan an den Mauſen der Schenckel liege/ welche im Aufſteigen ſtärcker zuſammen gepreſſet und in die Höhe gezogen würden/ da ſie auf der ebenen Erde oder im Herabſteigen gleichſam nur hencken; alſo daß der runde Bauch an der Mauß bey dem Aufſteigen ſeine Puls-Ader zuſamen quetſchen müſte/welches eine nähere Urſache dieſes Keichens wäre? Nemlich es müſten bey dieſer Bewegung/ die Mauſen ihre Puls-Adern und zugleich deren Puls-Wechſels-Weiſe verhindern/ daß daraus bey ſolchem Aufſteigen ein gröſſer Keichen entſtünde. Noch weiter kam ich auch auf dieſes/ob etwan beym Aufſteigen der Athem etwas mehr verhalten würde/ als ſonſten auf der ebene/ oder wo es Berg-ab gehet? weil ein jeder den Athem ſtärcker hält/wenn er etwas ſtärcker bewegen will. Zum dritten nam ich in acht/daß bey dem Aufſteigen der Athem auf jedwedern Schritt gleichſam unterbrochē werde; nicht anders als wenn einer bey jedem Schritt ſagete: Ha: Ha: Ha! dahingegen beym herab gehen oder auf der Ebene nur ein einiges und ſtetswährendes Ha! iſt/ welches durch keine Ruhe unterbrochen wird. Ich dachte auch bey ſolchem Zweifel/ob etwan der Fehler gar allein an der Zunge liege/ und dieſes Glied bey dem Aufſteigen bemühet wäre/ nicht zwar die Dämpfe auszuhauchen/ als etwan vielmehr den ich ſich bekomenen Fehler zu überwinden. Ich betrachtete auch dieſes/daß einer eher ſieben Stundē gehen/als fünfe ſtehen könne: Weil beym ſtehen die Mauſen an beyden Knieſcheiben auf beyden Seiten ſtets geſpannet ſtehen/ da ſie beym Gehen eine umb die andere ruhen können. Und gleichwohl muß einer mehr Keichen beym Gehen als beym Stehē: Weil mehr Mauſen im Gehen Wechſel-weiſe bemühet ſind: Im Stehen aber dieſelben/ ob ſie gleich geſpannet ſind/doch nicht beweget werden. Daraus ich gelernet/daß eine hurtige Bewegung vieler Mauſen mehr Keichē mache. Endlich aber/ ob gleich eine jede dieſer Betrachtungen ſchien etwas auf ſich zu haben/ſo kunten ſie doch alle zuſamen genomen/ auf die vorgegebne Frage mich noch nicht vergnügen: Nemlich warumb ein langſames Berg-an gehen ein Keichen mache/ nicht aber auch ein geſchwinderes Berg-ab gehē. Darumb that ich auch noch dieſes zum vorigen hinzu/daß in der Berg-an gehenden Bewegung/ ob ſie gleich langſamer iſt die graden Mauſen des Bauches ſich ſpannen/und nicht zulaſſen/daß der Bauch hoch genug aufgehoben werden könne. Nemlich die Bruſt zwar und die Ribben werden beym Keichen weiter aus einander gedehnet/aber [wie in dem Tractat von den Catarrhen erwieſen worden:] Die Bewegung der Ribben iſt nicht die Vornemſte und Haubtſachlichſte beym Athem holen; ſondern kömt nur zur Hülffe/ wenn die Haubt-Bewegung nicht ſtarck genug iſt. Wenn nun der Bauch nicht weit genug auseinander gedehnet wird/ ſo wird der Athem alſobald zu kurtz/ weil er nemlich die vorgegangenen Fehler und Mängel gleichſam erſetzen will.

Wiewohl nun aus den vorgemeldten Betrachtungen geſchloſſen werden kan/ daß alsdenn eine gröſſere Nothwendigkeit verhanden ſey Athem zu holen: So beweiſen ſie doch noch nicht/ warumb in unſerm ſechzigjährigen ein kurtzer Athem ſey/und ſonſt in einem geſunden nicht? Und weil in ſolchem Sechziger die Lunge keine Verſtopfung hat/wie aus den geſetzten Zeichen zu urtheilen iſt: So muß folgen/ daß überdiß ſein Mangel anderswo zu ſuchen: Zumahlen/ weil er fühlet/daß er im Bauche an dem Ort des Magens/ein Drucken hat/welches ihm die Engbrüſtigkeit verurſachet. Und iſt demnach an ſeinem kurtzen Athem eigentlich Urſach ſein übel beſchaffener Miltz. Und zwar kommt ſolches aus dem zwey-herrigen Regiment: Und wird dieſe Urſache/ [welche ſonſt gleichſam im Schlaf lieget;] durch das Berg-auf ſteigen aufgewecket/ umb der obgemeldten Betrachtung willen; welche alsdenn durch die Würckung ihrer eignen Herrſchafft (actione regiminis) die ohne diß ſchwache Lunge/ als wie durch einen bloſſen Anblick/ zuſammen ziehet/

nicht

nicht anders / als wir oben vom kurtzen Athem truckner Art erzehlet / worzu deñ ferner Anzeigung giebt / die verborgene hinfallende Kranckheit / der Schmertz / den er nach dem Reite am Miltz fühlet / die Erſchutterung des gantzen Leibes ſo er vom Reiten empfindet / und dergleichen. Damit ich aber umb ſo viel deſto ſichrer urtheilẽ möchte ob die Lunge aus eignem Fehler / oder aus Verurſachung eines andern Gliedes zu leiden hätte / ſo befragte ich ihn / ob er auch nach dem ehlichen Werck Beſchwerung fühlete? ſo bekante er mir / daß ehe ſich die Engbrüſtigkeit bey ihm offenbarlich eingefunden / das ehliche Werck ihm freylich nicht zum beſtẽ bekomen: weil er nach demſelben eine gewiſſe Kälte in der Bruſt / eine Ermattung u. Schlaffwerdung der Mauſen und ſchier wie eine androhende Ohnmacht empfundẽ. Wenn ſich aber die Natur dißfalls von ſelbſten geleeret / ſo hab er nichts dergleichẽ geſpüret: Endlich aber in ſeinem Alter / ſo bald er ſich / wiewohl gar ſelten dieſes Werckes gebrauche / ſo bekome er ein Raſſeln von Schleim in der Lufft-Röhre / welches ſich doch ſonſt nicht anmelde.

Ein Grund aus Muthmaſſungen bergenommen.

58. Daraus ich vor gewiß vermuthet / weil er von Kindheit auf von dem viertäglichen Fieber u. von dem Hinfallen einigen Schaden am Miltz behalten / u. der Miltz das Neſt zur ehlichen Begierde iſt: Daß in dem vorhabenden Fall das zweyherrige Regiment grad auf die Lunge zu ſtreiche / als welche drauf wegen ungleicher Krafft müſſe unterliegen: Und daß alſo die anreitzende und gründliche Urſache des kurtzẽ Athems in dem Miltze ſtecke. Doch alſo / daß die Lunge nicht gar ohne Schuld ſey / ob ſie gleich nicht haubtſächlich mit d Plage der Engbrüſtigkeit behafftet iſt: Deñ es iſt genug / daß ſie wegen ihrer ungleichen ſtärcke müſſen unterliegen / weßwegen das zweyherrige Regiment ſeine kranckmachende Tyranney deſto eher gegen ſie ausüben könne. Denn weñ die Lunge haubtſächlich mit der Engbrüſtigkeit behafftet wäre / ſo würde ſie ſtets Keichen u. einen kurtzen Athem haben. Nemlich es ligt in dem zweyherrigẽ Regiment ein ſubtiles Gifft verborgen / welches die Urſache dieſer trucknen Engbrüſtigkeit iſt / die zwar vor ſich gewöhnlich gleichſam ſchläfft / und bloß allein durch gar zu ſtarcke Bewegung erweckt wird: Und zwar eher durchs Aufſteigẽ als durchs Abſteigen in Betrachtung der vorberührten Mauſen des Bauchs. Und dieſes Gifft gehet nicht materialiſcher Weiſe durch truckne Ausdämpfung oder feuchte Dünſte oder wie ein Rauch auf das Hertz und auf die Lunge zu: ſondern durch die Würckung ſeiner eignen Herrſchafft (actione regiminis.) Und weil ihm das Hertz klopfet / der Puls unordentlich ſchläget / und zugleich kein langer und gewöhnlich aufeinander gehender Athem vorhanden iſt; dann ferner der Platz zwiſchen dem Nabel und der Hertz-Grube beängſtiget wird / aus einer einigen Urſache / ſo durch die einige Bewegung auf einerley Weiſe erwecket worden: So iſt nicht mehr zu zweifeln / daß es nicht ein einiges Gifft ſey / daß die Lebens-Krafft des Hertzens und der Lunge angreiffe. So wird auch die Angſt von Jahren zu Jahren beſchwerlicher / offenbahrer und grauſamer; weil der in dem Miltz ſitzende unangenehme Gaſt durch das Alter von Tage zu Tage ſich unnützer macht. Dieſes hab ich umb ſo viel vor gewiſſer gehalten / weil dieſer Engbrüſtige über diß klaget / daß ihm die lincke Hand von vielen Jahren her bißweilen einſchlaffe / und unter dem kleinen Finger in der flachen Hand kalt werde: Wie auch daß ihm die lincke Schulter überaus wehe thue / wenn er gleich nur eine leichte Kappe darauf trage / wenn er lange [ob gleich nur ſachte] hin und wieder gehe.

Eine Zeichen ſo ſolches bekräftigen.

59. Denn ich habe in acht genomen / daß alle Miltz-ſüchtigen / wenn Alters halben der Miltz abzuſterben begiñet / engbrüſtig werden. Und dieſes mag alſo genug ſeyn von der Engbrüſtigkeit dieſes ſechzigjährigen. Nur eines will ich noch erinnern: Nemlich wenn die lincke Hand nach der Länge ihrer Fläche mit einer durchdringenden Kälte Schmertzen gehabt / und die Finger bißweilen erſtarret von der Ungelegenheit des Miltzes: So ſey ſolches geſchehen durch die Würckung der eignen Herrſchafft (actione regiminis.) Wenn aber die Schulen vermeinen ſolches geſchehe wegẽ einiger verborgenen Dämpfe / ſo müſten ſie ja den Weg anzeigen / durch welchen dieſe dahin komen. Und iſt demnach die Engbrüſtigkeit in dem zweyherrigen Regiment: Ihr Ziel aber iſt die Lunge.

Von der feuchten Engbrüſtigkeit.

60. So iſt nun zweyerley Engbrüſtigkeit / eine feuchte / und eine truckne. Und hat zwar jene ihren Nahmen bekommen von vielem Auswerffen / und entſtehet mehrentheils aus einem eignen Gebrechen der Lunge / dannenhero ſie auch ſtets anhält / und mehr Beſchwertigkeit macht bey kaltem oder feuchtem Wetter / und bey denen ſo dem Alter / der Schwachheit und dem Tode zimlich nahe ſind. Die truckene Engbrüſtigkeit aber iſt mehrentheils unterbrochen. Und gleichwie dieſelbe den gantzen Leib [biß auf die Zähne hinzu:] aufrühriger Weiſe erſchüttert / mit einer Verwirrung aller Lebens-Kräffte; ſo muß ſie nothwendig ein Hinfallen der Lunge ſeyn / in welchem die Lunge allem zuſammen gepreſſet oder mit dem Krampf behafftet wird / weil ſich ihre Lufft-Löchlein dadurch zuſammen ziehen. Denn in dieſer Engbrüſtigkeit iſt der allgemeine Lebens-Geiſt (archeus) in ſeiner Wurtzel verunreiniget; und ein gewiſſes Glied [als nemlich die Mutter / oder der Miltz / und dergleichen:] greifft vornemlich den eingepflantzten Geiſt der Lunge an / durch die Würckung ſeiner Eigen-Herrſchafft (actione regiminis.) Dannenhero wird durch einen unſichtbaren und unmaterialiſchen gählingẽ Sturm der gantze Leib erſchüttert / und gählings wieder zu unverhoffter Geſundheit gebracht. Darumb iſt in der trucknen Engbrüſtigkeit vergebens / daß man dieſe Lufft Löchlein / von denen man biß anhero nichts gewuſt hat / verſuchet zu eröffnen: Auch iſts vergebens / daß man den Auswurff vermehren und erleichtern will; denn alles dieſes ſind Hülffen nur vor den Schein und gantz eitel / ſo viel deren auf Würckungen oder auf nachgängige Dinge in der Kranckheit gehen.

Die ſey unterſchieden / von dem mitfolgenden Huſten.

61. Man braucht auch vergebens allhier die jenigen Mittel / die wieder den Huſten gut ſeyn ſollen / weil zwiſchen dem Huſten und zwiſchen der trucknen Engbrüſtigkeit ein groſſer Unterſcheid iſt. Die feuchte Engbrüſtigkeit aber / ob ſie gleich mehrentheils den Huſten würcket / umb die gezeugte Schleimigkeit auszuwerffen / iſt aber doch gleichwohl der gantzen Art nach von dem Huſten unterſchieden. Sintemahl ſie aus vielerley Urſachen zu entſtehen pfleget.

62. Denn

Aus was für Ursach sie entstehe.

62. Denn sie komt entweder her von einem Lungen-Geschwär / oder es steckt ein heimlicher Schleim in der Lunge selbst/der ihr die Verstopfung machet: Oder es ist ein gewisses Mahl-Zeichen von einiger Kälte oder von einer andern Gewalt in dieses Glied hinein gedruckt/umb deßwillen solches viel Schleim hervor bringet/und seine eigne Nahrung verderbet: Wiewohl auch oftmahls nicht so wohl aus einer Beschwerung der Lunge selber/als aus einer Schwachheit der in die Irr gerathenen Wacht-Krafft/solche Schleimigkeiten erwecket werden: Welcher Zustand aber vielmehr einen Husten/als eine Engbrüstigkeit zu wege bringet: Doch wird leichtlich ein Wesen draus/wenn die Lunge nicht Krafft genug hat wieder zu halten/die denn gar leicht dadurch verstopft wird. Eine schwache Wacht-Krafft aber ist gar leicht umbgestossen/es mag iht leicht etwas widriges begegnen: Als da sind/etwan ein Rauch/ein Dampf von Mineralie/ Metallen und von Chymische starcke Wassern/wodurch nemlich die kraft dises Gliedes selbst dermassen verletzet wird/daß es hinfort nicht aufhöret aus seiner eigne Nahrung stets eine schleim zu gebähren. Welcher den verursachet/ daß solche Künstler mit steter Engbrüstigkeit/Husten und Auswerffen zu thun haben.

Von 8 gemischten Engbrüstigkeit.

63. Endlich giebt es auch eine Engbrüstigkeit so theils truckner / theils feuchter Art ist / wenn nemlich etliche schädliche in der Lufft fliegende Dinge schlechtlich und oben hin mit eingeahtmet werden/und eine zarte Lunge/davon angegriffen wird. Und diese Art ereignet sich nicht ehe/wird auch nicht leichtlich ärger als wenn wieder etwas schädliches mit der Lufft eingezogen wird/ oder einer etwan ein unordentliches Leben führet. Und wiewohl letzlich auch die harten Geschwulste/ die Wassersucht und dergleichen/gewisse Zustände mit kurtzem Athem verursachen/so komt doch diese Beschwerung von einem fremden Gewichte her und sind solches keine Engbrüstigkeiten noch Lungen-Kranckheite. Die Gelbsucht aber verursacht durch ihr eignes Gifft/ein truckne Engbrüstigkeit.

Von den eigentlich Mitteln wieder die feuchte und wider die truckne Engbrüstigkeit.

64. Belangend nun zu letzt die Mittel/so gehören auf die truckne Engbrüstigkeit eben solche/ wodurch ein altes Hinfallen gehohen wird. Wider die feuchte Brust-Kranckheit aber werden grosse stärckende Mittel erfodert zur wider Zurechtbringung so wohl der Lunge/als der Wacht-Krafft.

Von dem Husten der vom Schnupffe herkommt.

65. Nun will ich mit anhencken was ich von dem Husten angemercket/weil dieser mit der Engbrüstigkeit eine gewisse Verwandschafft hat; und man mit den Catarrhen gar zu leichtglaubig ist. Denn ich pflege gar leicht den Schnupfen zu bekomen/weil mir der Kopf von vielem distilliren gar schwach worden/und gar eine ungleiche Krafft hat gegē den andern Gliedern. Der Schnupfen aber/ wie ich befinde/ist dieses/ weñ die in die Irr gerahtene Wacht-krafft (custos errans) einē Rotz umb oder in dem Schwam-Knochen (os ethmoides, sive spongiosum.) anleget. Wenn ich nun den Schnupfen empfinde/ und denselben Abend noch ein Niese-Pulver von schwartzer Niese-Wurtz u. eben so viel Zucker/ einschnupfe/ so befind ich mich folgenden Morgen mehrentheils besser. Weñ ich aber zu einem alten Schnupfen dieses brauche/so will er so leicht nicht weichē. Ja ich habe mit demselben Niese-Pulver so viel zu wegen gebracht/daß ich numehr die Abend Lufft ohne Schaden vertragen kan: Dannenhero die Poeten nicht umbsonst gesagt: Daß einer dem es im Gehirne fehlet/ Niese-Wurtz brauchen soll. Denn obgleich die Brech-Mittel ein grosses hier thun können; so scheint es doch als wenn die Niese-Wurtz dem Kopfe sonderlich zuträglich sey. Da fleust nun der Rotz anfänglich / wie ein gesaltzenes Wasser/ durch die Nase und gegen den Hals/ auf der jenigen Seite [wo nicht auf beyden;] herab/auf welcher der Schwamm-Knochen verstopfet ist. Der Halß aber/ der diesen ungewöhnlichen Rotz nicht wohl vertragen kan/ pfleget dahero sambt den nah dran gelegenen Gliedern sich so balden zu erhitzen und roth zu werden und zu geschwellen.

Warumb der Rotz bey dem Abfluß des Schnupfens sich verändert.

66. Hernach wird der Rotz dick und gelbe / gleich als ob der jenige/damit der Schwam-knochen verstopfet ist / wie gleichsam ein Urheb/ den herabfliessendē stets ansteckete. Nemlich die in die Irr gerathene Wacht-Krafft/wenn sie fühlet daß sich etwas feindliches daselbst eingefunden/ bemühet sich zu erst / dasselbe mit einem dünnen Rotz auszuwaschen.

Etliche Anmerckungē.

67. Weil ich nun vom Husten handeln will/ habe ich von dem Schnupfen angefangen/ weil dieser/wenn er starck ist/den Husten erwecket/und vor demselben hergehet. Und hab ichs stets befunden. In den ersten Tagen des Schnupfens nun/ findet sich ein kleiner truckner husten/ welcher ein Jucken in der Lufft-Röhre erwecket/ und bißweilen eine Heiserkeit verursachet: Oftmahls aber entstehet nur ein kützeln in der Lufft-Röhre etwan ein paar Finger unter dem Kinne. Wenn man nun nichts braucht/ hat man einen gelben zähen Rotz/ und zwar zimlich viel auszuschneutzen/und etwas dergleichen wirfft man auch aus/ wenn man ein wenig hustet. Darauf bekommt man Hofnung/der Zustand werde ehistens von sich selber aufhören. Er nimt aber etwan wohl zu/durch Unachtsamkeit/u. weñ die auswendige Ursach anhält/ so hält er umb soviel desto länger an. Unterdessen wird die Röhre zu dem Werckzeug des Geruchs/od der Schwam knochen durch diesē fremden Gast gantz verstopfet; u. komt daher zimlich viel gelber und zäher Schleim durch die Nase/ die sonst zimlich weit ist/heraus gflossē; wie deñ auch bald drauf ein gleichmässiger Schleim durch den Husten ausgeworffen wird. Daß aber diser in der Lunge gezeuget werde/ u. nicht vom Kopfe in die Lufft-röhre herabfliesse/hab ich schon in dem Tractat von den Catarrhē erwiesen. Und thue ich noch dieses hinzu: ob gleich durch den Husten alles was in der Lufft-Röhre/ und ihren nächsten Aestlein enthaltē ist/des Morgends ausgeworffen wordē: Und der Athem hernach frey und wohl gehet; ja ob ich gleich mit Fleiß vor dem Spiegel mehrmals die Zunge niedergedruckt/und nachgesehen/ob der geringste Schleim in den Hals hinab sincken wollte/ der hernach auszuwerffen seyn würde: so hab ich nichts desto weniger befunden/ daß sich bald hernach in der Lufft-Röhre wieder ein Rasseln/ und ein Pfeiffen in der Brust hören lassen/und über eine Weile / wieder ein gelber und zäher Schleim hierauf erfolget. Ja je mehr ich huste/ je mehr nöthiget michs / und je stärcker muß ich Husten. Denn ich habe gespüret daß ein solcher Schleim in der Lunge stets gezeuget werde.

Zum andern/füge ich auch dieses mit an/ daß d Schnupfen nicht nur den Geruch/ sondern auch den Geschmack verletzt und hinweg nimt/ ob gleich

dieſer durch eine ſonderbahre Werckzeug von dem andern unterſchieden iſt: Alſo daß ich bißweilen nicht ein Nägelein koſte kön̄en. Und hab ich alſo mit meinem Schaden erfahren/daß der Mangel nicht allein umb den Werckzeug des Geruchs/ ob in dem verſtopften Knochen ſtecke; ſondn̄ das Unheil ſich allgemach auch in das nahgelegene Gehirn hinein begeben/alſo daß die Geſchmacks-Nerven davon zugleich angeſteckt worden. Dañenhero ich ferner beobachtet/daß das Gehirn/weñ es alſo angeſteckt und verunreiniget worden/ ſeine Wacht-Krafft auch anſtecket: durch welche ferner die andere nahgelegene Wacht-krafft ſo in der Luft-röhre ſitzt/ mit gleichmäſſiger Schwachheit angegriffen wird. Und ſolcher Geſtalt nun wird oftmahls der Huſtē aus dem Schnupfen gebohren/u. währet derſelbe ſo lange/und dehnet ſich ſo weit aus/ als dieſer. Doch pflegt oftmals auch einerley Ungemach von auſſen ſo wohl die Wacht-kraft des Gehirnes/als der Luft-röhre zugleich miteinander anzugreiffen. Daß aber auch das Gehirne die Lunge unmittelbar durch die würckūg ſeiner eigē-herſchafft/mit dieſem Unheil anſtecke/hab ich aus dem erſehen: Daß der vorgemeldte ſechzigjährige/weñ er das Gemüte mit gar zu ſtarcker Betrachtung angegriffen/ und die halbe Nacht ſchlafloß zugebracht/ alſobald ohne Beleidigung der Wacht-kraft befunden/ daß ſich ein röcheln auf der Bruſt in ihm erhoben und ein Schleim in ihm gezeuget worden: Welcher auch nicht aufgehöret nachzuwachſen/es ſey deñ daß er erſt die Unruhe des Gemütes durch den Schlaf geſtillet. Deñ ſo bringt es das Haußhalten unſers Leibes mit ſich/weñ das zwey herrige Regiment/den Kopf/die Lunge und andere Glieder verderbet/ daß hernach der Kopf die zunächſt unter ihm liegenden Theile ſeiner Art ähnlich macht. Ferner hab ich auch dieſes befundē. So oft der Huſten aus dem Schnupfen entſtanden/daß alsdeñ die jenigē Mittel ſo den Schnupfen wegnehmē/ auch gut ſind zum Huſtē. Und iſt ein ſolcher Huſtē leicht zu erkeñen; weil ſich ein gelindes Fieber dabey einfindet; der Urin höhere Farbe bekomt/ und der Schleim alsdeñ mehr aneinander anhält. Und komt dieſes Fieber her von der übeln Beſchaffenheit des Kopfes/ welcher ſeine Betrübnis den untern Gliedern mittheilet. Und hat der Kopf dißfalls dieſen Vorzug/daß ob gleich der Huſten erſt auf den Schnupfen folget/doch allebeyde miteinander aufhören. Ferner ob man gleich die Naſe von allem Rotz wohl reiniget/ſo fleuſt doch/wenn der Huſten komt/alſobald wieder Rotz genug aus der Naſen. Und haben demnach der Kopf/ und die Lunge eine groſſe Verwandtſchafft miteinander in ihrer Würckung. Nicht zwar daß der Kopf ſeinen Unflat in die Lunge hinab ſchicke: Sondern/ gleichwie bey der Verletzung des Geruchs/das Gehirne/zugleich auch den Geſchmack hinweg nimt; alſo zwinget es auch die Lunge/ daß ſie ſich mit ihm vergleichen muß: ſintemahlen beyderley Haubt-Glieder aus einerley Nahrung/ und alſo auch gleicher maſſen ihre beyden Wacht-Kräffte einerley Schleim zeugen: Eben als wenn der Unterthan ſeines Fürſten Unfall beweinen wollte. Wie denn auch deßwegen der Kopf und die Lunge zimlich genau miteinander verwandt ſind; weil beyde Glieder miteinander übereinkom̄en in der Herrſchafft ſo die Wacht-Krafft bey ihnen führet/ welche auch auf einerley Zweck zielet. Dieſes hab ich alſo von Grund aus voranſetzen müſſen/ damit man die Cur auf die Wurtzel/und auf die vorhergehende Urſache/richten kön̄e/das iſt/den Schwam-Knochen wieder frey zu machen. Deñ der Huſten/ der durch die Würckung der Eigen-herrſchafft (actione regiminis) herkomt/ und in der Lunge nur zufälliger Weiſe iſt/der höret mit auf/wenn der Schnupfen aufhöret.

Daß zu dem Huſten kein Schleim aus dem Kopffe auf die Lunge ſincke.

68. Wenn ein Huſtender ſitzet/ſo pfeiffet ihm der Schleim nicht ſo ſtarck in der Lufft-Röhre/der Athem gehet ihm freyer/und er hat leichtern Auswurff [wie deñ daher die grad-aufſitzende Engbrüſtigkeit (orthopnœa) den Nahmen hat:] Da ſonſt im Gegentheil/ wenn der Schleim von oben herab auf die Luft-röhre fiele/derſelbe im ſitzen ſtärcker herab eilen würde/als im liegen/welches ſich nicht befindet: Dañenhero auch das vorige nicht ſeyn kan. Deñ weñ der Schleim aus dem Kopfe auf die Lunge herab käme/ſo würde er mit weniger Müh herunter kön̄en und in der Lunge leichter angenom̄en werden/ ſo lange er beym Anfange des Schnupfen ſich wie ein Waſſer ausſchneutzē läſt: Ich ſage/ alsdeñ würde er die Lunge leichtlich voll machen/ u. durch ſeine Menge den Athem verhindern. Nun iſt aber bey dem Anfange des Schnupfens noch kein Huſtē/ wie auch noch kein kurtzer Athem. So kan es ja nicht ſeyn/daß indem Huſtē der Schleim aus dem Kopfe auf die Lunge fallen könne. Von dem jenigē Huſtē aber/welcher aus einem eignen Fehler der Lunge/ u. nicht von dem Schnupfen herkomt/hab ich allbereit gehandelt.

Die Erziehlung der höhern Mittel.

69. Was nun die Mittel belanget/ſo ſind die ſchlaf-machende Artzneyen zuförderſt gut wieder den Huſten und wieder den Schnupfen/weil ſie die Zufälle beyderley Unheils beruhigen/ und ſtillen. Den Huſten bezwinge ich mit denen Mitteln/die ich wider das Seiten-Stechen brauche. Es giebt ferner auch andere Huſten/ ſo keines Weges von dem Schnupfen herkom̄en/ſondn̄ etwa vom Seiten-ſtechen/ von einem ſchädlichen Eindruck der Lufft/oder auch von einer gar ungewöhnlichē Kälte/ dadurch die Lunge in ihrer Nahrung ververhindert wird/ nicht anders als die vor ihre Thür hinbeſtellte Wacht-Krafft: Der Unflat aber/welcher gar zu lange umb die äuſſerſten Aeſtlein der Lufft-Röhre/ſtehen bleibet/wird hart/und macht hernach einen kurtzen Athem: ſo giebt hernach die Lunge gewiſſe Anzeigungen ihres Verdruſſes; dadurch ihr dieſer Gaſt beſchwerlich iſt/ durch den Auswurf des verdorbenen Unflats. Und weñ dieſer nicht durch den Huſten heraus geworffen wird/ ſo wird inwendig hernach ein Lungen-Geſchwär/od eine Schwindſucht draus. Es wird aber dieſes Unheil oftmahls durch das ſitzende Leben verurſacht; darumb rath ich allezeit zu Bewegungen/ſo viel Athem erfodern/ dadurch der Unflat ausgeworffen/ u vermittelſt der Lufft verhindert wird/daß ſolcher nicht ſtecken bleibt und überhand nimmt. Nicht anders als ein See-Haſen einen gewiſſen Fluß habē will/welcher von oben her kommt/ und den Sand daraus wegſpielet/ Denn wenn der Unflat einmahl ſtecken bleibt/ ſo kan die Lunge nicht anders als Schaden an ihrer Nahrung nehmen/ viel Auswurff machen/ und deſſen zwar vielerley Arten/ nach dem die Art des empfangenen Schadens iſt.

Und haben dieſe Huſten einen ſolchen anklebenden und frembden Unflat/ und zeugen dergleichen nach und nach immermehr; woraus hernach

nach Engbrüſtigkeiten/ Lungenſuchten und dergleichen entſtehen/ wodurch die Adern und das Fleiſch der Lunge ausgefreſſen wird. Die meiſten unter dieſen Kranckheiten/ weil ſie zu erkennen geben/ daß die Lebens-Krafft in dieſem Gliede ſchwach worden/ werden ſehr ſchwerlich wieder zu recht gebracht/ und noch viel weniger im Alter. Die Engbrüſtigkeit aber ſo daraus entſpringet/ hat ſo viel Ventile verſperret/ als ſonſt Ausgänge zum Athem holen gehören. Und hierinn beſtehet der Unterſcheid der Staffeln in einer gröſſern Engbrüſtigkeit gegen einer kleinern. Der Unflat aber oder der Auswurff/ der aus dieſen Zuſtänden entſtehet/ iſt nicht ſo wohl die urſprüngliche Urſache des Huſtens/ als etwas verurſachtes/ ſo ſtets zu neuem Huſten Gelegenheit giebet. Denn er wächſet immer aufs neue hernach/ weil der verhaſſte inwendig ſitzende Gaſt nicht aufhöret/ neuen Unflat zu erwecken/ aus der letzten Dauung: ſo geneigt iſt dieſes Glied hierzu/ und ſo eine groſſe Macht haben die auswendigen Dinge gegen die in die Irr gerathene Wacht-Krafft. Die Mittel aber/ die ſo wohl das Hinfallen der Lunge/ oder die truckne Engbrüſtigkeit/ als die ſo die Feuchte heilen ſollen/ müſſen die Krafft der Erneurung haben/ und ſo trefflich ſeyn/ daß ſie alle Kranckheiten heilen: Weil ſie die Wiederbringung der angeſetzten Schwachheit in ſich enthalten ſollen. Und dieſes ſind die gröſſern geheimen Stücke des Paracelſi/ von denen ich anderswo gehandelt. Dergleichen ſind auch die jenigen ſo durch eine gewiſſe Verwandſchafft (ſympathetice) alle Kranckheiten heilen. Denn die geheimen Stücke nehmẽ zwar durch eine gäntzliche Reinigung/ alle Kranckheiten hinweg: Aber weil ſie in das gekräncktе Glied keine neue Krafft eingieſſen/ wie auch den böſen Eindruck des eingepflantzten Geiſtes nicht wegnehmen: So kan die verlohrne Krafft nicht anders/ als durch die Verwandniß-Mittel (ſympathetica) etlicher maſſen wieder erſetzet werden.

Eine Hiſtorie von einem raſſelnden Alten.

70. Damit man aber aus dem vorgemeldten einige Frucht abzubrechen habe/ ſo will ich ein Exempel von denen ſo ſich gewöhnlich zutragen/ und in Haußhalten nicht ungemein ſind erzehlen. Ein gewiſſer Alter raſſelte über die maſſen auf der Bruſt/ alſo daß es bißweilen war als pfiffe es aus ihm/ bald aber röchelte er wie ein ſchnarchender: Alſo daß er offtmahls gantze Nächte aufgericht bleiben/ und ſitzend ſchlaffen muſte: Da man dañ nicht ſo viel raſſelns auch weniger Schleim verſpürete/ wenn er ſaß/ als wenn er lag. Dannenhero ihn die Aertzte mit zerkochten Fleiſch-Brühen/ und mit kräfftigerer und mehrer Nahrung zu erquicken dachten/ daß er nicht durch ſo vieles Auswerffen gar drauf gienge/ oder die Schwindſucht/ ſo wie ſie ſagten/ ihn zu befallen bedrohete/ überkomen möchte. Doch war ihm in den Faſt-Tagen/ wie auch in der Faſten-Zeit allezeit beſſer/ als gleich nach Oſtern. Die Aertzte aber gabẽ bald dem Nord-Winde/ bald dem Regen-Wetter die Schuld/ aber nicht den wohlnährenden und ſtarcken Speiſen.

Die Meynung des Authoris.

71. Ich aber beſuchte bey Gelegenheit denſelben Mann auch; und als ich alles bey mir genau überlegete/ ſo ſagt ich alſobald/ daß dieſer Schleim ſeine inwendige Urſache in der Lunge ſelbſt hätte/ und daſelbſt gezeuget würde: Nicht aber/ daß er von oben herab auf die Lunge fiele/ oder daß die Lunge durch einig ander Glied in dieſen Zuſtand geſetzet würde. Ja noch mehr/ gleich wie die Zeugung dieſes Schleims in der Lunge geſchahe/ alſo kam ſeine groſſe Menge und Uberfluß nicht her/ aus der Vermehrung der kranckmachenden Urſache: Sondern vielmehr aus dem Uberfluß gar zu guter Speiſen/ die ihn zu ſehr nähreten: Alſo daß gewißlich das Unheil eben davon herkam/ wovon/ der andern ihrer Meinung nach/ das gute herrühren ſollte; ob mich gleich dieſelben heimlich auslachten. Und ob ich gleich mein Vorgeben mit dem Exempel des Weins zu bekräfftigẽ vernahm; weil nemlich ein Trunck Wein mäſſig gebraucht/ den Menſchen ſtärcke/ da hingegen aber derſelbe Wein mit Übermaß getruncken/ in dem Menſchẽ viel Schleim verurſachte: So wollte doch der Baum von einem Hiebe nicht umfallen: Darumb drang ich auf das Exempel der vergangenen Faſten- und Oſter-Zeit/ da er nemlich nach Oſtern vielmehr auswarff/ und mehr raſſelns auf der Bruſt hatte: Da er im Gegentheil alles ſolches in der Faſten kaum oder gar wenig geſpüret.

Wie dieſe Frage entſchieden worden.

72. Damit nun dieſe Frage möchte entſchiedẽ werden/ ſagte ich/ es müſſe auf der Probe beſtehẽ/ und würde man ja mir zum wenigſten eben ſo viel einraumen/ als man den andern gethan/ die doch mit ihrer Hülffe gar unglücklich geweſen. Als ich ihm nun weniger und härtere Speiſe gab/ [worauf der hungerige Magen zwar etwas zu dauen hatte/ ob ſie gleich nicht gar viel Blut machen konte:] ſo hörte dieſe Engbrüſtigkeit/ umb deret willen er ſo aufrecht ſitzen müſſen/ alſobald auf; und als wir fortfuhren/ ein mäſſiger Leben zu führẽ/ ſo bekamen wir gantz ruhige Nächte. Denn gleich wie eine übelbeſchaffene Lunge mehr unflätigen Schleimes gebieret; ſo iſt auch dieſes Unflats um ſo viel deſto mehr/ je mehr und häuffigere Materie er bekommt: Sintemahl nichts dergleichen entſtehet/ als aus einer am nächſten hierzu zugerichteten Materie: Und ſo komt auch dieſer Schleim/ er mag dünn und wäßrig oder dick und zähe ſeyn/ nirgend anders her/ als aus dem Zeuge einer nahen und zugerichteten Materie. Wenn aber auch dieſelbe abgehet/ ſo wird das lebhaffte Geblüte ſelbſt verwandelt/ und zu einem ſolchen Unflat. Denn die wäßrige Feuchtigkeit ſchwebet in dem gantzen Leibe durch alle Adern umbher/ und nimt allerley Geſtalten und Bildungen von wäßrigen Unflat an ſich: Nicht anders als ein Waſſer darinnen Rinden von Linden oder Wall-wurtz (conſolida) geweichet/ ausſiehet wie ein Schleim: Allermaſſen auch das Weiſſe vom Ey/ den erſten Tag milchhafftig iſt/ hernach aber von ſich ſelbſt dick wird wie ein Leim.

Wie die beyden Wacht-Kräffte/ (cuſtodes) hierzu gehören/ und von der wäßrigẽ Feuchtigkeit.

73. Welches in dem Schnupfen noch klärer zu ſehen iſt/ allwo die Wäßrigkeit (latex) in den erſten Tagen heraustropfet wie ein geſaltzen Waſſer/ u. hernach in den folgenden Tagen zu einem Rotz wird. In der Schwindſucht aber/ wenn aus dem Geblüte der Auswurff beginnet rotzhafftig zu werdẽ; ſo iſt er zu erſt gelb und dick/ hernach aber wird er Aſchenfarbig u. endlich neiget er ſich mehr gegẽ das ſchwartze: Denn alsdenn ſind es Unflätigkeitẽ von dem verwandelten Blut und nicht mehr Miſchungen von der Wäßrigkeit. Auf gleiche Weiſe machen beyde Wacht-Kräfften erſtlich aus der Wäßrigkeit einen dicken Rotz: Hernach wenn die Wacht-Krafft in die Irre gerähtet/ wird alſobald ein geſaltzenes Waſſer draus/ und das wird wieder dick/ ſo bald der Irrthum d' Wacht krafft

geändert wird. Deñ die Wächter-Krafft ſo wohl des Gehirnes als der Lunge muß vielerley Ungemach von der Lufft ausſtehen: Dannenhero ruffet ſie die Wäßrigkeit überall zu ſich/ wenn ſie voller Irrthums iſt/ daß ſie allerhand ihrer Beſchwerũg gleichförmige Unflätigkeiten drauß machen kan. Und werden demnach aus der Materie der wäßrigen Feuchtigkeit (laticis) ſolche rotzige Unfläterey̆/ welcher Materie bißweilen auch ein gewiſſer ſchädlicher Irrthum eingedruckt wird/ alſo daß das flüſſige und unreiffe Blut zugleich ſich in Rotz verwandelt. Nemlich es wird mit Gewalt von beyden Wächter-Kräfften/ weñ ſie irren/ ſo wohl in der Lunge als im Kopfe/ das Geblüte ſelbſt in Rotz verwandelt; nicht anders/ als das Blut in einem Schwäre die Geſtalt eines Eyters oder blutigen Jauche an ſich nimt. Ohne dieſe Verkehrungen der beydẽ vorgemeldten Wächter-kräffte nun/ wird offt auch einem jedẽ Gliede ein gewiſſer Eindruck beygebracht/ dadurch die Verdauung eines ſolchẽ Gliedes gewaltig verletzet oder verkehret wird. Und ſolchen Falls/ nenn ich einen ſolchẽ böſen Eindruck/ die Marter des Gliedes/ die ſeine Verdauung verhindert/ und ſeine letzte Nahrung verderbet: Auf welche nemlich der gantze Zweck/ und das Haubt-Abſehen der Cur gerichtet ſeyn muß. Und ſolchem nach wird die Wächter-krafft der Lufft-Röhre/ ſo wohl von oben angegriffẽ von der ſcharffen Lufft: Als von unten/ durch die einheimiſche Verderbung ihrer eignẽ Lunge. Und mag alſo dieſes von der Materie/ ſo zu den Wächter-Kräfftẽ gehöret; wie auch von der Materie/ ſo zu d letzten Nahrung der Glieder wie ein Tau angeſetzt wird/ genug geſaget ſeyn. Denn wenn in dieſen einige Unvollkomenheit und Mangel erſcheint/ ſo entſtehen daraus viel u. mancherley Schwachheiten: Und je ärger der unmittelbare Zeug oder die Materie iſt/ aus welcher der Unflat wird/ je mächtiger iſt auch die Unart der daraus entſtandenen Kranckheiten. Dañenhero die Mäſſigkeit/ u. der Uberfluß vieler wohlnährender Speiſen/ ſehr bequäm ſind/ theils die Geſundheit/ theils die Krankheit zu befördern. Und komt demnach nicht alle Wäßrigkeit (latex) aus dem Kopfe heraus/ wiewohl auch aus demſelben der Rotz/ Glied-waſſer/ Geſchwär/ Jauche/ Eyter/ Grind-Nätze und dergleichen gemacht wird: Denn aus dem Irrthum der Verdäuungen und andern Eindrucks/ entſtehen viel Fehler und Mängel in den Gliedern ſelbſt/ ſo in unterſchiedlichen Geſtalten hervorkommen: Welches ja aufs fleiſſigſte und mit einem eiſernen Griffel zu mercken wäre/ von allen denen/ die einige Kranckheit heilen wollen.

Wieviel u. wie weit die Fontanellen helffen.

74. Hierdurch wird bekräfftiget/ was für ein Irrthum mit den Fontanellen vorgehe. Deñ dieſelben helffen zwar bißweilẽ etwas/ nicht aber/ daß ſie die abſinckende Materi des Catarrhes abführe/ anderswohin kehren/ ableiten/ oder wegziehen; ſondern weil ſie den gantzen Zeug ſo wohl der wäßrigen Feuchtigkeit/ als des nährenden Blutes vermindern: Unterdeſſen aber dem Mangel d Glieder/ und der daſelbſt eingedruckten Kranckheit im geringſten nicht helffen; weil ſie das inwendige Verderben oder die kranck machende Beſchwerligkeit nicht wegnehmen oder mildern können. Darumb ſincken keine Flüſſe hernieder: Sondern die Gebrechen werden nur verurſachet von dem verderbenden Weſen/ in dem Gliede/ darinnen dieſes wohnet/ oder damit es zu thun hat/ und dagegen es ſeine Herrſchafft brauchet.

Von dem Gebrauch der austrucknenden Tränckẽ.

75. Auch ſind hier zu betrachten die Gerſten-Waſſer/ die Tränckẽ von Sarſaparilla/ China u. dergleichen/ welche ohne das elementaliſche Waſſer von der wahren Nahrung/ und der Art wol anſchlagender kräfftiger und ſämlicher Speiſen weit entfernet ſind. Dannenhero ſie anders nicht können als der Materie die ſich zur Nahrung anſetzẽ ſoll/ gar viel benehmen. Und dieſes iſt die Truckenheit/ welche die Aertzte mit dem gedachten Tranck und Waſſern vorhabens ſind einzuführen. Nicht daß ſie die abſteigenden Feuchtigkeiten oder den Schleim austrucknen/ [ſintemahl naſſe Sachen/ nach der Philoſophie zu reden/ keine Feuchtigkeit austrucknen kõnen:] ſondern ſo weit ſie den nährenden Zeug des Blutes vermindern: Den ſie hernach mit reichlichen wohl verdaulichen Speiſẽ wieder erſetzen/ und alſo machen daß man über ſie lachen muß/ wie die nachfolgende Würckung ausweiſet. Deñ ſie kõnten ja mit mäſſigem Eſſen mehr ausrichten/ als mit aller Durchreiſſung der Haut/ oder grauſamer Berennung mit Feur/ oder mit den Getränckẽ von fremdem Holtz und Wurzeln. Und gehöret dieſes was ich biß anhero geſaget/ zu den Tractaten von der wäßrigen Feuchtigkeit/ von den Fontanellen/ von der in die Irr gerathenden Wacht-Krafft/ und von den Flüſſen.

Eine Betrachtung der Leck-Mittel.

76. Unterdeſſen kan ich mich nicht genug verwundern/ daß man vermeinet/ man könne mit ſüſſen Dingen/ und Leck-Mitteln der Lunge zu Hülffe kõmen: Oder es köñe die Fuchs-Lunge hier etwas dienẽ/ weil dieſes Thier ſo unermüdet lauffen kan: Oder auch wenn man Huf-Lattich koche/ einbeitze/ trincke/ und auf vielerley Weiſe mit Lecken hinein bringe/ es werde ſolches etwas helffen: Da doch dieſe Mittel/ zu dem behafften Orte unmittelbar nicht hingelaſſen werden; weñ ſie aber mittelbahrer Weiſe hingelangen/ ihrer vorigen Krafft beraubet ſind. Dabey ſie denn nicht nachgedacht/ wenn ein krancker alle Tage ihm ſelbſt Mittel im Mörſel ſtieſſe/ daß ihm die Naſe voll davon würde ob er etwan auf ſolche Weiſe einige Mittel in die Lunge ſelbſt ziehen könnte/ in dem nemlich der ſubtile Staub von dem Stoſſen ſich mit hinein ziehẽ laſſen dörffte: Durch welches Mittel ſie ihre balſamiſche Artzneyen unmittelbar in den behafftetẽ Ort ſelbſt hinein bringẽ möchten. Weil aber auch ſolches vergebens wäre: So müſſen ja die Leck-Mittel noch umb ſo viel mehr vergebens ſeyn/ als welche zur Lunge gar nicht kommen.

Von der Schwefelung des Getränckes.

77. Sie haben auch nicht gedacht/ an das zimlich wohl dienende Mittel/ dadurch man den Schwefel-Rauch unmittelbar mit dem Getränckẽ vermengen kan; welcher Rauch ſich hernach ſamt dem Getränckẽ allmählich in alle Adern austheilet: Nicht zwar unter der Geſtalt einer Nahrung/ ſondern bloß als ein Gewürtz: Nicht anders als eben dieſer Rauch ein Wein-Faß von der Fäulung befreyet und verwahret. Denn man hat bißher gar nicht bedacht/ auf was Weiſe/ oder durch was Vermittelung man ein Mittel/ das ſonſt vor ſich ſelbſt nicht ſo gar tieff hinein gelaſſen wird/ befördern könne/ daß es durchdringen müſſe. Und ob ſie gleich geſehen/ daß ſie durch Syrupen und Leck-Artzneyen bey viel tauſenden nichts ausgerichtet; auſſer was es ihrem Beutel genutzet: So ſind ſie doch ohne fernere Unterſuchung in dieſem kothichten Wege biß anhero immer fort gegangen.

Der

Der neun und dreyſſigſte Tractat.

Von Fontanellen.

1. Ein Fontanell iſt nichts anders als eine ſtets-bleibende Wunde.
2. Ein Fontanell ſo mit Feur gebrennt worden/ ſey nichts beſſer als ein anders.
3. In dem Nahmen/ Fontanell/ ſteck ein groſſer Betrug.
4. Was GOtt vor Gut ausgeſprochen/ als gantz/ halten die Schulen vor beſſer/ wenn es durchriſſen iſt.
5. Die Verheiſſungen/ was das Fontanell thun ſoll/ ſey recht was Kindiſches.
6. Wenn kein Catarrh iſt/ ſo iſt kein Fontanell nichts nütze.
7. Was man vor lächerliche Dinge vorgebe/ umb die Fontanellen zu vertheidigen.
8. Es wird bewieſen/ daß der Satz der Schulen ungereimt/ und unmüglich ſey.
9. Was durch die Fontanellen gereiniget werde.
10. Neue Schluß-Gründe wider die Fontanellen.
11. Was man vor ein thöricht Verlangen bey den Fontanellen habe.
12. Wenn die Fontanellen ſchädlich ſind.
13. Wie ſo gar die Schulen keinen Unterſcheid machen.
14. Der Zweck oder die End-Urſache der Fontanellen höret auf.
15. Man habe die Welt mit den Fontanellen betrogen.
16. Die Fontanellen haben keine Gemeinſchafft mit dem Gehirne.
17. Was vor ungereimte Dinge/ auf die Lehre von den Fontanellen folgen.
18. Die einige Zuflucht der Schulen.
19. Die Antwort drauf.
20. Die Fontanellen werden mit Ernſt beſtritten.
21. Was die Schulen antworten/ wenn ſie ſo in die Enge getrieben werden.
22. Woher es kommt daß man die Fontanellen vermehret/ und einen Ort vor dem andern darzu erwählet.
23. Etliche Gauckel-Poſſen der Schulen.
24. Das Zipperlein lacht die Aertzte aus.
25. Wie thöricht die Fontanellen.
26. Sie ſind vergebens bemühet/ in ihren verzweifelten Kranckheiten.
27. Man hab es in den Schulen noch nicht ausgemacht/ in welchen Fällen die Fontanellen helffen ſollen.
28. Ein Fall darinnen die Fontanellen gut ſeyn.
29. Wie man dieſem grauſamen und ſtinckenden Mittel der Fontanellen vorkommen könne.
30. Das Fontanell-Setzen ſey einem Artzt eine Schande.

I.

Ein Fontanell iſt nichts anders als eine ſtets-bleibende Wunde.

UMb der Catarrhen oder Flüſſe willen/ hat man die Fontanellen erfunden. Und weil wir nun dieſelbigen aus dem Wege geraumet/ ſo ſcheinet es als ob dieſer Tractat umbſonſt und vergebens wäre: Wenn ich denſelben nicht vor die Anfänger ſchriebe/ wohlwiſſend/ daß den Gelehrten meine Arbeit nichts verträglich ſeyn werde. Darumb hab ich mir vorgenommen die End-Urſachen und die Würckung der Fontanellen zu beſchreiben. Und werden nun erſtlich die Fontanellen geſetzet entweder mit Feuer/ und mit einem glüenden Eiſen/ oder mit dem Meſſer/ oder Schere/ daß man etwas damit abſchneidet. Mit einem Worte: die fleiſchichte Haut muß durchbohret werden daß ſie eine Wunde bekommt.

Ein Fontanell ſo mit Feur gebrönt worden/ ſey nichts beſſer als ein anders.

2. Doch halten etliche mehr von der Wunde/ ſo durch Feuer/ oder beiſſende Materien geetzet worden/ als von der jenigen Art ſo durch den Schnitt geſchehen: Weil ſie vermeinen/ daß durch die würckliche Hitz und Truckenheit der Zufluß der Feuchtigkeiten mehr verhindert werde. Eben als wenn in dem einigen Augenblick/ das Feuer etwas anders breñen könte als den Brand-Fleck/ oder etwas austrucknete/ was erſt hernach nach der Wunde flieſſen ſoll. Nemlich überall hält man in den Schulen viel von Träumen.

In dem Nahmen Fontanell/ ſteck ein groſſer Betrug.

3. Denn die Fontanelle [nemlich ſo nennen ſie dieſen durch das glüende Eiſen oder etwas dergleichen gemachten Schaden/ damit das gemeine Volck glauben ſolle/ es würden dadurch die Kranckheiten als wie durch einen Brunnen erſchöpfet:] Hat keine Würckung/ biß die Rufen abgefallen/ und der Eindruck der Hitz und Truckenheit nicht mehr vorhanden iſt. Sintemahl die Fontanellen zu dem Ende geſetzt werden/ daß etwas heraus flieſſen ſoll/ welches ja nicht eher geſchehen kan/ biß die Brand-Rufen abgefallen: Sintemahl durch ſelbige Rufen weniger hindurch dunſten kan/ als durch die geſunde Haut. Und haben demnach die letztern alles vor ein Ding gehalten/ die Fontanelle mag geſetzt werden wie ſie will/ wenn nur die gantze Haut geöfnet/ und hernach offen gehalten wird.

Was GOtt vor Gut ausgeſprochen/ als gantz/ halte die Schule vor beſſer/ wenn es durchriſſen iſt.

4. Denn was GOtt gantz gemacht hat/ als das beſte/ das haben die Schulen vor beſſer gehalten/ wenn es unter der Geſtalt eine Wunde erhalten wüde. Wenn man ſich nun offt verwunden läſt/ und die Wunden offen behält/ ſo ſoll ſolches/ nach der Schulen Lehre/ zur Geſundheit dienen. Und iſt ja wunder/ daß ſie unter die Regeln/ wie man die Geſundheit erhalten ſoll/ nicht auch dieſes geſetzet/ daß man ſich ſolle verwunden laſſen: Gleich wie man die Fontanellen/ oder die ſtetswährende Wunden darunter gerechnet hat. Es iſt aber zwiſchen dem Verwunden/ und Brennen kein ander Unterſcheid als das Bluten/ welches ja bey den Schulen billich noch mehr gelten ſollte/ wenn nicht der Betrug des Aderlaſſens ſich dabey offenbahrete.

Die Verheiſſungen/ was das Fontanell thun ſoll/ ſey recht was Kindiſches.

5. Nemlich ſie vermuthen und lehren/ die Fontanellen wären neue Abführungen/ durch welche ein Artzt die Natur nach ſeinem Belieben zwingen könne/ ſich auszuleeren; nicht zwar auf ſolche Art/ wie ſie ſonſt tichten/ daß dieſelbe durch die Catarrhen ihr einen Abfluß machen und ſich reinigen ſoll/ oder ſonſt hin und wieder an dem Leibe Sondern bloß allein durch das gemachte Loch/ das iſt/ ſie verabladen die Catarrhen daß ſie perſönlich erſcheinen müſſen an dieſem oder jenem Orte/ nach dem Belieben des Artztes. Und das wäre nun wohl recht artlich/ wenn es wahr wäre. Und gleichwohl hat dieſe ungeheure Lehre dermaſſen überhand genommen/ daß man auch Kindern ſchon Fontanellen ſetzt/ ehe ſie drey Jahr alt werden. Mir aber iſt erſtlich ſtets vorkommen/ daß bey den Fontanellen eine heimliche GOtts-Läſterung mit unterlauffe/ weil man den Schöpfer offenbarlich dadurch bezüchtiget/ als habe er nicht Oeffnungen und Abführungen genug gemacht. Denn ich habe mehr als tauſend Fontanellen laſſen zu heilen/ und hat es/ ſo viel ich weiß/ biß anhero noch niemanden gereuet.

Ferner hab ich betrachtet / was ſich doch die Aertzte vor kindiſche Einbildungen machen / daß ſie in gantzem Ernſt davorhalten/die Natur werde ihrem Befehl müſſen nachkommen: Wenn ich gleich ſetzete / daß ein ſolcher Abfluß und dergleichen Abſinckungen der Feuchtigkeiten vorgiengen / wie ſie es haben wollen / welches doch etwas gantz Ungereimtes.

Wenn kein Catarrh iſt/ ſo iſt kein Fontanell nichts nütze.

6. Vor meinen Grund aber/ iſt dieſes genug / daß kein Catarrh weder irgendwoher geſchickt werde/noch auch von ſich ſelber herab flüſſe Und wenn dieſes Nein feſt ſtehen bleibet / ſo iſt der gantze Grund der Fontanellen gantz eitel und nichtig.

Was man vor lächerliche Dinge vorgebe / umb die Fontanellẽ zu vertheidigen.

7. Nun geben zwar die Schulen für / als weñ durch die Fontanellen die böſen ja todt-ſchädlichẽ Feuchtigkeiten abgeführet würden/welche ſonſten anderswohin entweder geſchickt würden/oder ſich von ſich ſelbſt ſenckten. Recht ſo! die Natur hat gewiß ihre Hand ſchon ſincken laſſen / und wartet nur/ wie es der Artzt haben will / daß man hier oder da die Haut öffne / damit ſie ihre Laſt an demſelbigen Ort ablege; welche ſie ſonſt in ein edleres Glied würde zuſencken. Eben als wenn die Natur/ ſo dieſe Feuchtigkeit hier oder da hin verſchicken will / ihnẽ gleichſam drohete und ſpräche: Werdet ihr mir die Haut nicht irgendwo/welches ich doch in euer Belieben ſtelle/ eröffnen / und offen halten/ und mich in meinem Zorn durch eine gewiſſe Ablenckung nicht ſtillen/und von den Gedanckẽ die vorhabende Verſchickung zu thun/ nit abhalten; ſo ſehet euch für! Denn gewißlich/ was ich ſonſten durch die Haut abführen wolte / das werde ich euch zu Trutz/in ein gewiſſes edles Glied zurück ziehen.

Es wird bewieſen / daß der Satz der Schulen ungereimt / uñ unmüglich ſey.

8. Aber/ mein ſagt mir doch; in welchem Mittel-Punct/oder in welchem Bruñ-quell wird dieſe böſe Feuchtigkeit zugerichtet? Geſchiehet ſolches in der Leber/ welche/ wie ſie ſonſt vermeinen / die Werckſtat der vier Feuchtigkeitẽ? ſo iſt es ja gar zu ein ſchwerer / langer und unbrauchſamer Weg / daß dieſe böſe Feuchtigkeit von der Leber / durch die hole Ader / und alſo durchs Hertz hindurch / biß in die äuſſerſte Haut des Armes / des Schenckels oder des Genickes wandern/und das Geblüte nicht verunreinigẽ/ ja ſelbige böſe Feuchtigkeit alſo vor ſich unvermiſcht bleiben ſoll: Und iſt dieſes wohl ein grauſames Abführungs-Mittel/daß ſolches ſchädliche Weſen durch den Brunnen des Lebens hindurch führet: Oder vielmehr iſt der Artzt grauſam / und die Schulen noch viel grauſamer zu nennen / welche dieſe ſchädliche Feuchtigkeit durch das Hertz führen heiſſen. Hat denn die biß auf den heutigen Tag annoch unbekandte böſe Feuchtigkeit das Gehirne zu ihrem Bruñ quell? Mein/ wo doch? entſtehet dieſe böſe ſchädliche Feuchtigkeit in einem jeden Theile des Gehirnes? oder in den Kammern deſſelben? oder in dem ſo genannten Becken? Erſtlich zwar kan die tägliche Sammlung und das Neſt dieſer ſchädlichen Feuchtigkeit ohne Augenſcheinliche Gefahr des Todes nicht in den Kammern oder Fächern des Gehirnes vorgehen. Iſt ſie denn vorhero gut geweſen / und wird erſt in den Becken böſe; ſo wird ſie ihrer Gewohnheit nach vor ſich ſelbſt durch die Naſe und durch den Gaumen herabflüſſen/ und wird alſo keiner Fontanelle brauchen. Entſtehet ſie deñ in einem andern Theil des Kopfſes; ſo frag ich / wer muß doch dieſer Verderbet ſeyn / der eine Feuchtigkeit / ſo vorhero gut war / mit Fleiß verderbet / und ſolche nach dem ſie böſe worden / an dieſen oder jenen zwiſchen Fell und Fleiſch gelegenen Ort/den d' Artzt durchbrennen heiſſen/ hinführet? Und was muß doch dieſes vor eine gehorſame Feuchtigkeit ſeyn/ob ſie gleich böſe iſt/ [nemlich es muß ja etwas Todtes und ein Unflath ſeyn:] die ſich ſolcher maſſen anderswohin zwingen uñ ſchicken läſt: Da ſie doch ſonſt/ als um das Regiment des Lebens nunmehr unbeſorget ſich bloß allein/ Vermöge ihres Gewichtes / nach den Geſetzen des Abhanges richten ſolte? Daß aber die böſe Feuchtigkeit ſo durch die Fontanella abgeführet werden ſoll/ nicht ſey ein Dampff/ der aus dem Magen in den Kopff geſtiegen/durch das Gehirn/ die Hirn-Häutlein / und die Hirnſchale hindurch geführet alldorten geſamlet / und von dannen zwiſchen den auswendigen Mauſen und der Haut herab geſuncken: Das hab ich vorhero in dem Tractat von den Catarrhen / aus dem Grunde wiederleget. Und ferner/ wenn dieſes gleich zugelaſſen würde/ſo könte es doch das Weſen und den Nahmen einer Feuchtigkeit nicht haben; uñ folglich auch keine böſe Feuchtigkeit ſeyn; noch eine Schleimichkeit/ſo unter die vier Stücke des Bluts gehören ſoll / und Pituita von ihnen genannt wird. Denn was einmahl Dunſt-weiſe aus dem Magen geſtiegen wäre / und ſich Tropfen weiſe wieder zuſamen geſetzet hätte/ das könte nicht dicke / noch zähe / noch mehr eine von denen vier in der Leber gemachten Feuchtigkeiten ſeyn: Sondern es wäre ein wieder zuſammengeſeſſenes/ herabtropffendes Waſſer. Und wenn demnach die böſe Feuchtigkeit/welche die End-Urſache der Fontanellen iſt / weder in der Leber / noch in dem Gehirne/noch in den Magen gezeuget wird; wo muß denn endlich die Werckſtat der böſen Feuchtigkeitẽ ſeyn/ davon die Catarrhen herkommen? oder welch Glied kan dieſelben denn herabſchicken.; oder wo iſt eines das ſo hoch liegt / daß ſie von dannen zu der Fontanelle herab laufſen könten?

Was durch die Fontanellen gereiniget werde.

9. Wenn nun die Schulen bey ihrem liederlichen Vorgeben / ſo weit in die Enge getrieben worden / ſo müſſen ſie bekennen / daß das jenige nicht eben eine böſe Feuchtigkeit ſey / was zu dem Loche der Fontanelle geſandt werde: Sondern das Geblüte ſelbſt werde in der Wunde verderbet/ weil ihre Leſftzen ſo übel zugerichtet ſind. Denn dieſes iſt die Natur aller Wunden / zu denen kein rechter Balſam gebraucht wird.

Neun Schluß-Gründe wieder die Fontanellẽ.

10. Und gewißlich / wenn die Schulen dieſe gemeine Regel recht bedächtẽ: **Daß unter währender Zeit da der Eyter wird / ein gröſſer Schmertz/ Toben/ und Fieber ſey/ als wenn der Eyter ſchon worden iſt:** So würden ſie wahr nehmen;

Zum erſten: Daß der Eyter materialiſcher Weiſe aus dem Blute gemacht werde / durch die Arbeit der Lebens-Kräffte: Und daß folglich in dẽ Fontanellen/ umb eben dieſer Urſachen willen ein Eyter entſtehen müſt. Und wenn dieſes ſtehen bleibet/ ſo fällt der Satz zu Boden/ daß durch die Fontanellen die böſen Feuchtigkeiten abgeführet wörden.

Zum andern: Weñ der Eyter/ſo in der Wunde gemacht worden/heraus rinnet/ ſo komme derſelbe nicht mit aus dem Leibe heraus.

Zum dritten: Dieſer Eyter ſey kein Unflath eines herabſinckenden Fluſſes.

Zum

Zum vierdten: Daß die Fontanellen nicht die böſen Feuchtigkeiten ausführen/ſondern vielmehr mit Hülffe der verdauenden Krafft das gute Geblüte in einen Unflath verwandeln.

Zum fünfften: Daß die Fontanellen im geringſten nichts dienen/ einige böſſe Feuchtigkeit zu verhüten/ weil dieſelbe an dieſem Ort ſelbſt und in den Lefftzen der Wunde gemacht wird.

Zum ſechſten: Daß der Eyter und die Jauche ſo aus dem Loche der Fantanellen heraus rinnet/ nicht könne zurück treten/ und auf ein edles Glied fallen; dergleichen viel weniger von dem guten Geblüte/ aus dem der Eyter wird/ zu ſagen.

Zum ſiebenden: Wenn das Blut ſchon eine böſe Feuchtigkeit iſt/ ehe es zu der Fontanelle komt/ ſo muß entweder die Natur aus dem gantzen Zeuge des Geblütes ein gewiſſes/ böſes theil abſondern/ und zu dem verwundeten Gliede ſchicken/ umb dieſes damit zu nähren: oder ſie muß eine ſolche Abſonderung des böſen gewöhnlicher Weiſe in allen Gliedern thun. Und muß alſo die gantze Natur den Fehler bekommen haben/ daß ſie zum Narren worden.

Zum achten: Es ſey ja was Thörichtes/ wenn man ſage: Die Fontanelle reinige den Leib gar wohl/ wenn ſie viel Eyter macht: Da doch dieſer Eyter anders nichts ſey/ als eine Verderbung des guten Bluts. Allermaſſen wenn der Menſch nicht wohl auf iſt/ aus der Fontanelle/ an ſtat eines Eyters nur ein gelbes Waſſer rinnet.

Zum neundten: Wenn nun die Fontanelle etwas dienē ſolte zur Ausführung der böſen Feuchtigkeiten/ ſo müſte folgen daß der Menſch ſich beſſer befinde/ wenn ein gelbes Waſſer heraus fleuſt/ als wenn ein Eyter entſtehet; welches doch falſch iſt. Und iſt alſo mit Recht hieraus zu ſchlieſſen/ daß durch die Fontanelle nicht eine gewiſſe ausgeklaubte böſe Feuchtigkeit/ oder ein ſchädlicher Unflath/ welcher ſonſt anderswohin ſincken würde/ ausgeführet werde: Sondern daß dieſes alles/ es ſey nun Eyter/ oder eine dünne Jauche/ nichts anders ſey/ als ein lauteres Blut/ ſo zur Nahrung des Gebrand-marckten Gliedes verordnet/ und aus dem Unfall deſſelben Ortes verderbet worden: Da denn aus der Art des Verderbens zu urtheilen/ ob die Dauung an dem Ort der Fontanelle gut oder ſchlimm ſey. Denn wenn der allgemeine Lebens-Geiſt ſich einiger maſſen übel auf befindet/ ſo iſt in der Fontanelle die Verdauung noch ſchwächer/ und gehet der Eyter ſtärcker in die Fäulung: Dannenhero denn die Fontanell zu ſolcher Zeit/ weil die Dauung mehr gekräncket iſt/ eine bloſſe Jauche von ſich thränet.

Was man vor ein thöricht Verlangen bey den Fontanellen habe.

11. Und iſt demnach dieſes das Verlangen der Schulen/ daß von dem unſchädlichen Blute viel weiſer Eyter werden möge: und das heiſt bey ihnē eine gute Reinigung/ wenn in der letzten Dauung viel Bluts verderbet wird. Weñ man dieſes recht betrachtet/ ſo erſcheinet klärlich daraus: Daß die Fontanellen nichts dienen zur Reinigung von den böſen Feuchtigkeiten/ ja daß keine böſe Feuchtigkeit vorhanden ſey: Sondern nur allein zur Verringerung des vielen überflüſſigen Geblütes; und alſo bloß wider die Vollblütigkeit helffen.

Wem die Fontanellē ſchädlich ſind.

12. Woraus ferner folgt: daß ſie nicht dienlich ſeyn/ den jungen Leuten/ noch auch denen/ die ſehr mager worden; auch denen nicht/ die durch eine gewiſſe Kranckheit ſehr abgezehret ſind: Ferner auch nicht denen/ die gar mäſſig leben/ am aller wenigſten aber den gar mäſſigen Ordens-Perſonen.

Wie ſo gar die Schulen kein Unterſcheid machen.

13. Sie haben aber noch nicht ausgemacht: Ob d' in d' Fontanelle entſtehende Eyter allein aus dem blute ſey/ oder aus einer von dē andern ertichteten Feuchtigkeitē; oder aus Vermiſchung aller vier miteinander. Iſt das erſte wahr/ ſo wäre der Eyter nicht aus einer böſen Feuchtigkeit/ ſondern aus der beſten unter den vier Feuchtigkeiten: Und iſt alſo die Fontanell vergebens; und der beſte Eyter/ das iſt/ die beſte Würckung/ den die Fontanelle thun kan/ iſt etwas von dē allerſchlimſten/ weil es nemlich eine Materie iſt/ ſo aus dem allerbeſten verderbet worden. Wollen ſie denn lieber ſagen: Das Blut ſey zwar vorher nicht böſe/ ſondern werde böſe/ in dem es von ſeinen drey Neben-Feuchtigkeiten abgetrennet wird: So müſſen ja die drey übrigen Feuchtigkeiten bey dieſer Trennung noch ärger ſeyn als das Blut; und kan die Fontanelle keinen guten Zweck haben/ es gehe wie es woll/ weil ſie ja einmahl das gute und unſchädliche Geblüte verderben ſoll.

Der Zweck oder die End-Urſache der Fontanellen höret auf.

14. Wollen ſie denn haben/ der Eyter entſtehe aus allen vier unter einander gemiſchtē Feuchtigkeiten zuſamen: ſo thäte abermahl die Fontanelle das jenige nicht/ was ihren Zweck gemäß iſt: Weil ſie nicht beförderlich wäre ſchädliche Feuchtigkeiten auszuführen/ ſondern die guten zu verderben/ welche ihr von der Natur ohne Fehler und Irthum alle Tage zur Nahrung geſchicket werden.

Ferner können auch die Fontanellen nicht verordnet werden/ die Flüſſe zu verhüten: Oder aber es muß die Materie des Fluſſes kein Dampf noch auch ein Schleim ſeyn; ſondern das Blut ſelbſt/ welches die Fontanelle in ſich verderbet. Denn der Eyter wird nicht aus dem Schleim/ ſondern allein aus dem Blut/ wie man in den Schulē zur Gnüge weiß. Und weñ man demnach das weſen des Eyters recht unterſuchet/ ſowol wz ſeine Materie als auch was ſeine würckende Urſache ſey/ ſo fählet der gantze Zweck hinweg/ warumb man Fontanellen ſetzet/ die Lehre von Catarrhen bey behält/ und die böſe Feuchtigkeiten auszuführen machet. Denn/ geſetzt/ es ſchlage kein böſer Zufall zur Wunde bey den Fontanellen/ und der Menſch ſey ſonſt bey ziemlicher Geſundheit/ ſo muß folgen/ daß wenn die Verletzung geſchehē iſt bey der Fontanelle/ ein Eyter draus flüſſe; und ſolcher ſich nicht anders woher herzumache/ ſondern in dem Gliede ſelbſt gezeuget werde. So theilet auch der Lebens-Geiſt alle Tage den Gliedern nach gehörigem Maß ſo viel Blutes aus/ als ſie zu ihrer Nahrung vonnöthen haben: Uñ iſt demnach der Eyter anders nichts/ als ein Blut/ ſo in demſelben Gliede darinnen die Wunde iſt/ verderbet worden/ und alſo eine Würckung der alldorten verletzten Dauung.

Man habe die Welt mit den Fontanellē betrogen.

15. Wenn man nun kan die Geſundheit und die gantze Haut und die Dauung der Glieder verderben/ und das Blut in Eyter verwandeln/ das iſt bey den Schulen ſoviel als den Flüſſen begegnen; oder von den Kopffe [wo ſie alle Flüſſe ihren Urſprung nach herleiten;] die zu Unflath-gewordene Feuchtigkeit [welche ſonſten bereits drohete/ auf ein ander edeles Glied zu fallen] durch das Loch der Fontanellen abziehen: Es mag nun der Kopff mit dem verwundeten Gliede einige Gemeinſchafft haben oder nicht/ ſo iſt nichts dran gelegen;

legen; wenn nur die Haut offen gehalten wird: Es mag auch dieſelbe zu Unflat gewordene Feuchtigkeit ein Blut ſeyn / und zu Eyter oder zu einer Jauche werden / ſo gilt es gleich viel / wenn man nur durch die gewöhnlichen Pral-Wörter Catarrhen/ Præcaution/ Derivation/ Revulſion / Fontanellē/ (das iſt/ ſo viel; man müſſe die Flüſſe durch behutſame Vorbeugung ableiten und weglencken durch die Brand-Löcher/) die Welt bethören kan.

Wenn ich ein Kindlein betrachte bey einem Jahr alt/ das nunmehr Zähne bekommt/ und mit einem Fieber befallen wird/ auch aus dem Munde viel Schaums und Geifers flüſſen läſt: Worauf ſich endlich ein Reiſſen im Leibe findet/ und ein grüner und gelber Stul von ihm gehet: Da iſt ja nun der Zahn ein Theil des Kopffes; ſo kan es nicht fehlen/ der Durchfall muß ein Fluß aus dem Kopffe ſeyn. Was hat aber der herfürſtechende Zahn oder das Geſchwollene Zahn-Fleiſch vor eine Gemeinſchafft mit dem Gedärme? Oder was hat derſelbe vor Macht einen Fluß zu zeugen/ und aus dem Magen des Kindleins in deſſen Kopff zu ſchicken? und von dannen wieder in das dünne Gedärme? wie gehet es zu/ daß der aus dem Magen aufgeſtiegene und wieder herabtropffende Dampff in dem Kopff zu einer ſolchen grünen Galle wird? Hat ſich etwan die Galle-macherey gleich bey der Geburt des Kindes hinauf in den Kopff geſetzet? Ferner/ würde nun auch eine Fontanelle/ weñ das Kindlein ſolche ausſtehen könte/ dieſen grünen Durchbruch zu ſich ſaugen und ausführen können; da es deñ fein mit etlichen Tröpflein Eyter gethan wäre / an ſtat daß hier etliche Pfund grüne Galle von dem Kinde gehen? Und wie kommt es/ daß der Magen des Kindleins um des Zahn-ſchmertzens willen/ einen Fluß anſetzet? Warumb wird der Fluß in das Gedärme geſchicket / und nicht gegen den wehthuenden Zahn? Kan nun der Leſer noch nicht ſehē/ daß der Durchbruch kein Fluß ſey? ſondern daß der Lebens-Geiſt / wenn er unwillig wird überall / auch in dem Gedärme bereit ſey / den Nahrungs Safft in Unflath zu verwandeln / den die Schule vor Galle / vor Blut-Schleim / und dergl. halten. Wenn nun der Durchbruch kein Fluß iſt/ und der unwillige Lebens-Geiſt (Archeus) alles kan in ein feindſeliges Weſen verwandeln/ wenn gleich nur das Zahn-Fleiſch Schmertzen hat; kan denn ſelbiger nun nicht überall ſeine Ausführung thun durch die natürlichen und gewöhnlichen Ausgänge? ohne daß er warten dörffte / biß man die Haut irgendwo durchbrennet? O grauſame Tummigkeit/ welche die Schulē verurſachet hat/ ſo zu wüten gegen die ihnen ſo nahverwandten Menſchen?

Die Fontanellen habē keine Gemeinſchafft mit dem Gehirne.

16. Nun geben ſie überdiß nicht achtung/ daß in Weibes-Perſonen und fetten Leuten die Fleiſchichte Haut an den gewöhnlichen Orten / wo man Fontanellen zu ſetzen pfleget / mit lauterm Fett unterſetzet iſt/ aufs wenigſte bey die zwey Finger dick; dergleichen Perſonen man doch am meiſten überredet daß ſie ſich Fontanellen ſetzē laſſen / welche denſelben auch am dienlichſten ſeyn ſollen. Da muß denn nun der Grund der Fontanelle kaum biß mitten in das Fett hinein langen: Und iſt folglich kein Weg vorhanden daß die ertichtete böſe ausgebañete Feuchtigkeit des Catarrhes aus dem Gehirne oder zwiſchen der Hirnſchale und der Haut mitten durch das Fett herdurch flüſſen könne.

Was ungereimte Dinge/ auf die Lehre von den Fontanellen folgē.

17. Und wer ſolte auch wohl dieſe einſchichtige Feuchtigkeit ſeyn welche umb ihres Verbrechens willen von dem verſchickenden Gliede ausgebannet wird/ und durch die Subſtantz des Fettes unvermiſchet herabſincken / und ſich in Eyter verwandeln kan? Iſt es eine Ausdunſtung der Dämpfe aus dem Magen; warumb entſtehet ſolche nicht öffter bey jungen Leuten/ und in hitzigen Mägen / als in ſchwachen / alten und kalten? Welcher Geſtalt kan dieſes Waſſer; ſo ſich aus dem Dampff wieder zuſammen geſetzet die Natur und Geſtalt eines Eyters an ſich nehmen? Wie kan es durch das Gehirne / die Hirn-Häutlein / und die Hirnſchale ſo hurtig daher eilen/ und das gebrante Fontanellen-Loch ſo artig finden / umb nur allein aus demſelben heraus zu flüſſen / und den Leib zu reinigen? wie daß der Dampff nicht hundertmahl eher in die Lufft verfleuget/ ehe er an den Ort/ da man aus bloſſem Belieben die Fontanelle hingeſetzet / gelangen kan? Wie kan das Waſſer/ das aus dem Magen ſteiget / nun Blut heiſſen/ und eine Mutter des Eyters ſeyn? Wie kan das Blut/ [welches/ nach der Lehre des Galeni/ die Materie iſt / woraus der Eyter wird;] die Materie ſeyn / woraus der Fluß geworden? Warumb ſoll man das Blut unter die Art der böſen Feuchtigkeiteiten rechnen / da ſolches noch nicht verunreinigt worden / und von der Natur zu dem verwundeten Orte/ geſchicket wird? Wie geht es zu/ daß weñ eine Wunde gemacht wordē/ die Natur aufhöret die von ihr verworffene Materie durch und in die gewöhnlichen Oerter zu laſſen / und alldorten auszuführen? Geſchiehet es etwan / wenn ein Artzt nach ſeinem Gefallen die Haut durchbrennet / daß ſie drüber ihrer vorigen Wege vergiſſet? Oder hat ſie ſich vielleicht allbereit ſo ſehr bemühet / umb irgendwo einen Ausgang zu finden? und laufft nun / nach dem einer gemacht worden / aus Gehorſam demſelben Löcher-macher zu gefallen da hinaus?

Vielmehr ſind alle dieſe vier Sätze falſch: nemlich/ daß der Eyter die Materie des Catarrhes geweſen; daß der Fluß materialiſcher Weiſe herkomme aus dem Dampff des Magens/ daß durch die Fontanellen die Materie der Catarrhen ausgeführet werde; und daß dieſelbe in ein edleres Glied verfallen würde / ſo man ſie nicht durch ein Loch anderswohin leitet. werde.

Die einige Zuflucht der Schulen.

18. Eine einige Ausflucht gleichwohl haben die Schulen: Daß / nemlich die Fontanellen in langwierigen Kranckheiten / nicht weniger bey fetten Perſonen / und bey vollblütigen Leuten / gar offt ſehr wohl angeſchlagen: So müſſe ja folgen/ daß wenn man ein ſolch Loch macht/ nur die böſe Feuchtigkeit dadurch abgezogen / und der Leib davon gereiniget werde.

Die Antwort darauf.

19. Auf dieſe Ausflucht ſag ich nichts mehr/ als daß die Gedancken von der Materie dem Weſen/ der Art/ von den Abzugs-Wegen d'Flüſſe/ der von der daraus entſtehenden Unpäßlichkeit / wie auch von den böſen Feuchtigkeiten/ und dem Zweck der Fontanellen lauter ertichtete Träume uñ Feigen-Blätter vor die Blöſſe einer ſchändlichen Faulheit und Unwiſſenheit ſind: Und daß ſolchemnach die Exempel von dieſem oder jenem Erfolg nicht kräftig genug ſind / die Feſte der Wahrheit umbzuſtoſſen.

20. Wenn

Die Fontanellen werden mit Ernst bestritten.

20. Wenn nun gleich die Fontanellen bißweilen helffen solten/ so kommt solches doch nicht aus der Wurtzel und aus dem Wesen der Catarrhen her/ die an sich selbst soviel als nichts sind. Sondern wenn sie ja helffen/ so müssen die Schulen bekennen / daß die Fontanellen zwar dienlich seyn / aber sie wüsten nicht wie oder wozu/ noch auf was vor Art und Weise: Und daß sie ein ungewisses und zufälliges durch blosse Muthmassung eintreffendes Mittel so hoch erheben. Darumb haben sie sich billich verwundert / wenn bißweilen der Ausgang gewiesen/ daß die Fontanellen gut gethan. Aber wenn ja etwan eine Kranckheit von sich selber oder durch die Länge der Zeit vergangē/ und zufälliger Weise einem die Fontanelle nicht übel bekommen; habē sie denn dadurch ein Recht bekommen ihrer soviel hundert umbsonst und vergeblich damit zu peinigen?

Was die Schulen antworten/ wenn sie so in die Enge getrieben werden.

21. Wie denn wenn man im Gegentheil Historien genug zusammen brächte / daß die Fontanellen übel ausschlagen? Da kōnen sie stracks sagen: Wir sind keine Marck Schreyer/ und gehen nicht auf Exempel. Denn die Schulen wollen der Vernunfft folgen / und beruffen sich überdiß auf die Zeugnisse der Alten. Und damit wissen sie sich wohl unnütze zu machen / wenn es ihnen an Vernunfft-Gründen fehlet / und die Erfahrung wieder sie streitet / also daß sie nicht mehr hocherfahrne Herren heissen können: Da wollen sie sich durch gegentheilige Exempel nichts nehmē lassen. Sie bewerffen sich aber auf die gründe ihrer vorfahren/ die doch/ wie ich erwiesen/ gantz liederlich/ untauglich/ und falsch sind/ und gleich im Anfang nicht Stich halten.

Woher es kommt daß man die Fontanellē vermehret / und einen Ort vor dem andern darzu erwählet.

22. Und gleichwohl als die Schulen gemercket/ daß bey etlichen die Fontanellen von ungefehr wohl angeschlagen/ sind sie gleich weiter gegangē/ und haben eine härine Schnur oder Stricklein durch die Haut im Genicke von einer Seite zur andern durchziehen lassen/ und davon ausgegebē es solle ein gutes Mittel seyn für das Augen-weh (ophthalmia) für das Trieffen der Augen/ ja für die Felle selbst/ und für alle verderbte Dauung der Augen. Gleicher Gestalt wenn einer Hüfft-wehe hat / und sich an dem Schenckel auf der andern Seite ein Fontanell setzen läst / soll es gewaltig helffen.

Etliche Gauckel-Possen der Schulen.

23. So hat man der Fontanellen vielerley Arten probiret / und haben die Schmide allerhand Eisen-Werck darzu machen müssen. Auch haben sie auf Arabisch eingebrennet / [nemlich mit Geiß-Lorbeeren/ aber anders nicht als von einem Bocke/ die man in einer Pfanne braten müssen:] damit hat man in der Weite an der grossen Zehe angesetzet; welches vor das Lenden-wehe und vor die Glieder-Schmertzen helffen sollen. Solche Gauckel Possen hat man in den Curen überall mit unterlauffen lassen / und lauter Träume vor Wahrheit ausgegeben. Endlich aber haben sich die Schulen gleichwohl verwundert/ daß das einzige Zipperlein/ so sie doch auch den Flüssen zugeschrieben / alle ihre Lehr-Sätze und Fontanellen verlache.

Das Zipperlein lacht die Aertzte aus.

24. Nemlich das ist eine Anzeigung wie falsch es sey / daß das Zipperlein von einem herab gesunckenen Catarrh herkomme; und giebt überdiß zu erkennen / daß die Fontanellen ein gantz vergebliches Gerichte sind / die abflüssenden Feuchtigkeiten dadurch abzuleiten und wegzuziehen.

Wie schö-richt die Fontanellē

25. So ist es auch lauter Aberwitz/ daß man Fontanellen setzt/ in der Schwind-Sucht/ in den Gebrechen der Lunge/ des Haubtes/ der Augen und der Nieren/ welches alles den Flüssen / aber wohl gar vergeblich beygemessen wird. Und muß ich mich mehr über solcher Henckermässigkeit und Betrügerey verwundern / als daß ich ihre eitele Proben nachthun solte.

Sie sind vergebens bemühet / in ihren verzweifelten Kranckheiten.

26. So pflegt man denen so die hinfallende Kranckheit haben zu Padua/ im Florentinischen und zu Montpelier/ wiewohl ohn einige Hofnung des Besserwerdens/ ein glüendes Eisen biß auf die Nath der Hirnschale hinein zu brennen/ mit Vorgeben / die Hinfall-Dämpffe würde aus dem Gehirne alldorten ausrauchen: Nicht nur umb zu verhindern/ daß der Anstoß nicht so lange währē/ sondern auch nicht so bald wieder kommen solle. Und diß alles stehen die Patienten aus / in einer blinden Hofnung gesund zu werden; dessen doch kein Exempel vorhanden ist. Und da dencken sie nicht einsten nach / das diese ertichteten Dämpffe dem Gehirne nicht deßwegen schädlich seyn würden/ weil sie nicht hinaus kōnen: Sondern vielmehr im Gegentheil den Sturm der Kranckheit verursachen u. erwecken müsten/ durch ihr Durchfahren/ ehe sie an die Haut/ daran das Haar sitzt/ gelangen kōnten. Dannenhero ja alle Mühe und und Hülffe der Fontanellen zur Heilung der Kranckheiten/ weil sie doch gar alles von hinten anfangen/ gantz liederlich und eitel ist.

Man hat es in den Schulen noch nicht ausgemachet/ in welchen Fällen die Fontanellen helffen sollen.

27. So haben auch die Schulen nie zu sagen gewust/ in welchen Kranckheiten die Fontanellen gut seyn/ weil sie nur gar selten und zufälliger weise helffen: Allermassen es so gar unmüglich ist/ daß wenn der Grund den sie setzen / stehn bleibet / die Fontanellen helffen kōnen: Dañenhero es auch nicht müglich gewesen/ was auszudencken/ wie es zugehe; oder wozu sie eigentlich dienen.

Ein Fall darinnen die Fontanellen gut seyn.

28. Weñ man aber die Lehre der Schulen von den Flüssen und Fontanellen auf die Seite setzet/ so ist leichtlich ein Fall zu finden/ da die Fontanellē nützlich seyn. Denn weil alle Monats-Zeiten das Blut in uns verneuret werden muß / [wie ich anderswo von dem Monats-Zoll lehren werde;] da denn alles was von dem alten Blute / so in dem vorhergehenden Umblauff des Monden gemacht worden / noch übrig ist / entweder zu Fett und Schmer / oder zu einem Unflath der letzten Dauung wird; so kan es geschehen / daß dasselbe neben der täglichē Ausdunstung/ durch eine Fontanelle ausgeführet werde: Dañenhero solche Personē die fett sind/ viel essen/ Blut-reich sind und ein sitzendes Leben führen bißweilen einige hülffe von den Fontanellen/ spüren/ aber keine andere mehr: Sintemahl dadurch das gantze Blut umb soviel gemindert wird/ daß es sey sein gehöriges Gewicht und Maß erhält und überkommet: Da sonsten desselben Uberfluß den Lebens-Geist/ und die Glieder/ und ihre Dauungen und Austheilungen belastet und beschweret. Und auf solche Weise wird verhütet / was sonst etwan vor Ubels daraus entstehen kan. Und bestehet solchemnach die gantze Wohlthat so man von den Fontanellen zu hoffen hat/ in dem Abzug des überflüssigen Blutes/ welches hiedurch täglich umb ein weniges gemindert wird.

Wie man diesem grausamen und stin-

29. Es bleibet aber an sich das Fontanell-setzen ein stinckendes und grausames Mittel/ weil man diesem Unheil/ durch Leibes Ubung/ gehörige Mäs-

sigkeit

Enden Mittel der Fontanellē vorkommen könne.

ſigkeit und wohlgeordnetes Leben / leichtlich vorbeugen kan. Denn wo ein mäſſiges Leben nicht hilfft / da darff man nicht dencken / daß einige Fontanelle was helffen werde: Und kan man eben dadurch / wodurch ein geſundes und langes Leben befödert wird / ſich der Fontanellen gar wohl entbrechen.

Das Fontanell-ſetzen ſey einem Artzt eine Schande.

30. Mit einem Worte / es iſt das Mittel der Fontanellen bloß allein nur vor den Schein / und hilfft wie geſagt / nur in etlichen; iſt alſo den Artzney Schulē gewißlich eine groſſe Schande. Deñ ſie ſagen und pflegen vorzugeben: Wenn man die einmahl geſetzte Fontanelle nicht offen halte / ſo ſey ein gröſſer Ubel hernach zu befürchten. Aber es iſt ein purlauter Unverſtand der Schulen / welche die Fontanellē bloß allein auf den Erfolg richten / und nicht auf das was vorgängig / oder die Urſache und Wurtzel der Kranckheit: Da doch das nimmermehr keine rechte Cur heiſſen kan / wenn man nur auf das Nachgängige und auf die Würckung allein bedacht iſt. Und hat man demnach in den Schulē biß anhero noch nicht gewuſt / in welchen Fällen und Kranckheiten dieſes Schein-Mittel der Fontanellen etwas nütze ſey: Sintemahl ſie alles auf gut Glück und durch Anführung der lautern Unwiſſenheit in den Tag hinein gewaget / und noch immer ſo wagen. Daher es bey ihnen auch umgewandt heiſſt: Weñ es weder hier noch dar / noch zum andernmahl helffen / und nicht viel Eyter oder Jauche geben will:

Man laſſe die Fontanellen in Gottes Nahmen zu heilen!

Der viertzigſte Tractat.

Von dem Zipperlein welches die Alten vor die Kranckheit der Wollüſtigen gehalten.

1. Dieſe Kranckheit wird gar unrecht / la goutte, das iſt der Tropff genannt.
2. Das Zipperlein nimmt von Tage zu Tage je länger je ſtärcker zu.
3. Durch das Zipperlein werden die auſſerleſenen Aertzte von den andern bald unterſchieden werden.
4. Die Eigenſchafften des Zipperleins.
5. Die Unbeſtändigkeit der Schulen.
6. Das hitzige Zipperlein iſt ſeiner Art nach nicht unterſchieden von dem kalten.
7. Zum wenigſten kömmt das Zipperlein ſo einer geerbet / nicht von Catarrhen oder Flüſſen her.
8. Wie der Eindruck dieſer Kranckheit in den Samen eingeſchräncket ſey.
9. Dieſer Eindruck ſey mit dem cörperlichen Samen auf unterſchiedliche Weiſe vergeſellet.
10. In dem Zipperlein ſey nichts / das von Flüſſen herkomme.
11. Warumb die Mittel und Vorbeugungen der Schulen gantz irrig ſind.
12. Wie lange das Artzney-Weſen ſo unglücklich zugehen wird.
13. Was man Podagra oder die Fuß-Gicht neunet / das ſey nicht im Fuſſe; wie auch das was Chiragra oder die Hand-Gicht genannt wird / nicht in der Hand.
14. Wie es zugehet / wenn das Zipperlein entſtehet.
15. Warumb der Ort des Zipperleins allzeit ſey / zwiſchen zweyen aneinander ſtoſſenden Knochen.
16. Warumb das Zipperlein den Samen der Eltern anſtecke.
17. Warumb es weit vom Hertzen anfange.
18. Die Säure des Zipperleins iſt noch nicht in ſeinem Samen.
19. Auf was Weiſe dieſelbe Säure in die Gärung trete.
20. Was das Glied-Waſſer (ſynovia) ſey.
21. Woraus die Kreyde des Zipperleins formiret werde.
22. Was vor ein Zufluß an die Oerter des Zipperleins geſchehe / und woher er komme.
23. Die helffenden unſchadenden Dinge / wem ſie Unterricht geben.
24. Worauf man ſehen ſoll in dieſer Cur.
25. Das wahre Mittel wider das Zipperlein.
26. Eine Wiederholung deſſen was vor geſagt worden.
27. In dem Weſen / darinnen man ſcheinet der Zufluß zu fühlen / ſey ein Irrthum.
28. Eine Beſchreibung des Zipperleins.
29. Deſſen Urſprung und Fortgang.
30. Es wird abgemahlet von ſeinem erſten Leben an biß ins letzte.
31. Worinnen die Krancken betrogen werden.
32. Die Fontanellen ſind vergeblich in dem Zipperlein.
33. Es werde nichts Materialiſches geſchicket oder hingerichtet / oder ſinckend gegen die Oerter wo das Zipperlein iſt / was einer Feuchtigkeit ähnlich ſey.
34. Alle Mittel der Schulen ſind eitel / ſo wohl die aus Europa / als die aus der Frembde her.
35. Die austrucknenden Träncke werden verlachet.
36. Die Schulen müſſen mit ihrer liederlichen Lehre unterliegen in dem Zipperlein / in der Schwind-Sucht / in den Flüſſen / und Fontanellen.
37. Von dem feuchten und trucknen etliche Grund-Lehren.
38. Von den ungemeinen Mitteln wider das Zipperlein werde anderswo gehandelt.

1.

Diſe Kranckheit wird gar unrecht / la goutte, das iſt der Tropff genannt.

Die jenige Glieder-Kranckheit / ſo man unter dem Nahmen des Zipperleins oder der Gicht (Podagræ) verſtehet / wird den Catarrhen oder Flüſſen auch ſo gewöhnlich zugeſchrieben / daß ſie bey vielē Nationen in Europa genannt wird Gutta, la goutte, das iſt der Tropff / als wenn etwas darinnen abtropfete. Dieſem Nahmen fallen auch die Krancken bey / und habē alſo zu dieſer groſſen Blindheit der Menſchen viel geholffen: Weil es ihnen nicht anders vorkomt / als wenn ihnen ein gewiſſer Tropffen zwiſchen die Gelencke hinein fiele. Und die Schulen / die doch die gantze Welt lehren wollen / mögen gerne von der verwirrten Sinnligkeit gemeiner Leute etwas ſolches lernen; uñ weil ſie alſo ohne ferners Nachſuchen fortgehen / ſo ſind ſie ſchier gantz voll Catarrhen wordē: Uñ nach dem ich nun die gantze Fabel von den Catarrhen über einen Hauffen geſtoſſen / ſo will ich ferner auch den Irthum von demjenigen / was man insgemein in dem Zipperlein vermeinet zu empfinden / entdecken; welches meinen Bedüncken nach / anders nicht geſchehen kan / es ſey denn daß ich die Comödie von dem Zipperlein von fornen her vorſtellig mache.

Das Zipperlein nimmt von Tage zu Tage je länger je ſtärcker zu.

2. Das Zipperlein iſt in den erſten Zeiten unbekandt geweſen / ob gleich das Menſchliche Geſchlecht ſchier von Anfang der Welt her ſich aller Wolluſt ergeben: Und wiewohl das Elend imer nach und nach zugenommen / und die Menſchen von Zeit zu Zeit ſchwächer worden / ſo iſt doch dieſe Kranckheit zu der Zeit der erſten Scribenten ſo ſeltzam geweſen / daß ſie ſolche nicht vor würdig geachtet etwas davon zuſchreiben. Als nun das Verderben der Menſchen noch höher geſtiegen / hat dieſes Unheil am erſten die jenigen angegriffen / ſo ſich am allermeiſten den Wollüſten ergebē: Dañenhero man biß auf unſre Zeiten her vermeinet / es ſey dieſes eine Seuche ſo nur die jenigen angreiffe die der Unzucht und dem Sauffen zu ſtarck ergeben ſind.

Gleich

Gleichwohl aber weil es nunmehr auch die so der Arbeit obliegen / und die allermässigsten Capuciner zum öfftern angreiffet / so laß ich mir vorstehen / es werde das Zipperlein ehistens durch und durch anfangen zu blühen / dafern sich GOtt nicht unser Erbarmen / uñ diesem Unheil / so theils erblich ist / theils sonst verursachet wird / in Gnaden vorbeugen wird.

Durch das Zipperlein werden die ausserlesne Aertzte von den andern bald unterschieden werden.

3. Ferner bedunckt mich auch ich sehe es vorher / daß nach dem viertäglichen Fieber auch das Zipperlein die Probe seyn werde / dadurch man die ausserwähleten und die vermeinten Aertzte wird können voneinander unterscheiden. Denn wenn es einmahl eingewurtzelt ist / so tauret es nicht nur so lange der Mensch lebet / sondern erstrecket sich offtmahls ohn Unterbruch weit auf die Nachkommen hinaus. Da deñ / weil es seine fruchtbare Fortpflantzung ins künftige häuffig genug bezeugen wird / die nichtswürdigen Aertztler wohl werden zu erkennen seyn.

Die Eigenschafft des Zipperleins.

4. Denn es sind viel Stücke / die diese Fürstin unter den Kranckheiten / allein und insonderheit als Eigenschafften an sich hat. Denn ihrer Halsstarrigkeit zu geschweigen / so wird sie nicht allein durch die Geburt der Eltern auf etliche Geschlechter nacheinander fortgepflantzet / sondern überdiß erwartet sie auch mit grosser Gedult / wohl dreyssig und mehr Jahr / ehe sie hervor tritt. Ja es geschiehet auch / daß eines von den Eltern das Zipperlein noch nicht hat / wenn es Kinder zeuget / und doch das Kind dieselbe Kranckheit von ihm erbet / die offtmahls schier eben in dem Jahr an ihm ausbricht / wenn Vater oder Mutter nach der Zeugung solches Kindes das Zipperlein auch das erstemahl bekommen. Da denn diß Unheil in den Eltern umb selbige Zeit noch schläfft / u. noch nicht ausbrüchig ist / und doch gleichwohl seines gleichen zeuget / ehe sein Samen zu gehöriger Reiffe kommen; welches andre Samen in der Natur nicht thun können: Also daß es scheinet / als ob der Acker der so sehr verderbeten Menschlichen Natur / das Zipperlein nunmehr von sich selbst hervorbringe. So will ich allhier nicht melden / daß diese Krankheit Steine / Kreiden und Kalck hervorbringet / aus einem gantz andern Ursprunge als der Nieren- oder Blasen-Stein gezeuget wird: Und also dadurch eine steinichte Mißgeburt ausser dem gewöhnlichen und gehörigen Orte auf die Welt kommt / durch welche der Mensch an seinen Gliedern zum Krüpel / und von seiner ansehnlichen Gestalt in ein ungestaltes Ungeheur verwandelt wird.

Die Unbeständigkeit der Schulen.

5. Die Schulen aber setzen es ausser allé Zweifel / daß das Zipperlein nicht von Flüssen herkommen solle: Aber sie haben es noch nicht ausgemacht / ob ein solcher Fluß aus dem Magen in die Höhe gestiegen sey wie die andern; oder ob etwan ein ungewöhnlicher sonderbahrer Catarrh von d Leber aus durch die engen u. unwegsamsten Gänge der Adern hindurchflüsse nicht zwar Grad hinaus / wo die Oeffnung der Adern ein Ende haben / sondern also / daß er sich durch ungewöhnliche / uñ der Natur allein bekandte Wege zwischen die Gelencke und das Geflechte hineinsetze. Ich aber bekümmere mich wenig umb diese Fabeln / und lasse diese beyden Meinungen inerhin miteinander fechten so lange sie wollen. Unterdessen ist es eine grosse Schande / daß man von den Ursachen der Kranckheiten nur Muthmassungs-weise handelt / und alles im Streit stecken läst.

Das hitzige Zipperlein ist seiner Art nach nicht unterschiedē von dem kalten.

6. Zum wenigstē weiß ich dieses gewiß / daß das Zipperlein / solches mag nun durch den Samen d Eltern auf die Erben fortgepflantzet / oder aus eignem Fehler eines übelgeordneten Lebens erlanget werden nur von einer eintzigen Art u. Natur sey / welcher alle Eigenschafften / so demselben zugehören / anhangen: Und ist nichts dran gelegen / ob es mit einer Hitze komt / und hefftige Schmertzen verursacht; oder ob es schwächer u. milder ist / welches einer Kälte zugeschrieben wird: Denn dieses sind nur Kenn-Zeichen der Staffeln / dadurch die Materie unterschieden wird / welche aber das Wesen an sich selbst nicht verändern.

Zum wenigsten kommt das Zipperlein so einer geerbet / nicht von Catarrhen oder Flüssen her

7. So weiß ich ferner auch und habe zuförderst gelernet / daß zum wenigsten das Erb Zipperlein von keinem Fluß herkome: Wenn es in dem Samen und dem daraus gezeugten Menschen auf die dreyssig Jahr unvermerckt stecken kan. Deñ weil in dem Samen nichts fremdes enthaltē seyn kan / in dem ihm dadurch sobalden die Fruchtbarkeit zur Fortpflantzung benomen würde / so ist gewiß / daß nichts flüssiges in dem Samen verbleiben könne / und daselbst keine feindliche Materie stat habe. Und ist demnach vor sicher zu halten / daß in dem Samen nichts bleibe als ein Zeichen und Siegel oder Eindruck der Dinge / so in dē daraus gezeugten Menschen vorgehen sollen: Welches Siegel nicht so starck seyn kan / daß es den Samen seiner Fruchtbarkeit beraube / wenn aus demselben eine Erb-Kranckheit in dem Sohn oder Enenckel entstehen soll. So kan auch ferner dieses Siegel in dem Samen die Frucht mit keiner mißwächsigen Ungestalt verderben / ob gleich andere Zeichnungen der Samen / die Früchte nach ihrer Art verändern. Denn ob gleich das Sigel des Zipperleins wahrhafftig in dem Samen steckt / so schläfft / und schweiget u. verbirget sich solches doch unter währender Zeit der Formirung des Kindes / ja so lange biß es endlich eine gelegene Materie bekommt / und also reiff wird / und sich hervor thun kan.

Wie der Eindruck dieser Kranckheit in den Samen eingeschränket sey.

8. Uñ ist demnach der Eindruck des Zipperleins in dem Samen / gleichsam dessen erstes Leben / welches doch dermassen eingeschräncket ist / daß es sich stille halten und schlaffen muß biß an den ersten Ausbruch; wie die Schwalbe thut den gantzen Winter hindurch. Dañenhero die Formirungs-Krafft in dem Samen solchen Mangel noch nicht empfindet / weil die Materie vor denselben noch nicht tauglich ist. Denn die Zeichnung so in dem Samen steckt / hat die Krafft nicht sein Zipperlein auf die Welt zu bringen / biß sie reiff worden: Und thut sich die Zeitigkeit solches Siegels bißweilen nicht eher als erst in dem Enenckel herfür.

Dieser Eindruck sey mit dem cörperliche Samen auf unterschiedliche Weise vergesellet.

9. Und ob gleich der Samen des Menschen und der Samen des Zipperleins sehr genau miteinander verknüpfft sind / also daß sie gleichsam durch eine unauflößliche Vereinigung aneinander hangen: So ist doch gewiß / daß die Kranckheiten nicht in der Wurtzel der gantzen Art selber stecken / ausgenomen / wo sie sich so gar von d Schöpfung an befinden; [als wie das Hinfallen in dem Elend (Alce) und in den Schwalben:] sondern sie stecken nur in eintzeln Personen / denen sie gleichsam zufälliger Weise beygefüget werden.

In dem Zipperlein sey nichts / daß von Flüssen herkomme.

10. Und wenn demnach würcklich nichts Flußhafftiges in dem mit dem Zipperlein behafften Samen verhanden ist / so ist auch nichts solches in dem Zipperlein vorhanden / welches daraus herkomet. Weil die eigentlichen Würckungen / alle-

zeit

zeit müssen ein Abſehen haben auf ihre eigne Urſachen. Ferner aber wenn das Erb-Zipperlein ohne Fluß iſt: So komen auch alle andere Zipperlein ohne Catarrhen auf die Welt; weil ein Ding in ſeiner Art allemahl nur einerley weſentliche Anfänge hat/ von dem ſolche Art herkommet. Weil aber dieſes verderbliche Siegel des Zipperleins mit dem Samen ſo genau verbunden/ und ſo tieff vergeſellet iſt/ daß/ ob es gleich ſo ruhig innen hält und gleichſam ſchläfft/ doch ſoviel Jahre u. ſeltzame ſtürmiſche Veränderungen nicht kräfftig genug ſind ſolches auszutilgen: So meine ich ja es folge nothwendig/ daß ſolches in dem Lebens-Geiſt ſelber ſtecke.

Warumb die Mittel und Vorbeugungen der Schulē gantz irrig ſind.

11. Daraus iſt erſtlich zu ſehen daß das Blutlaſſen und das vermeinete Abziehen der ertichteten Feuchtigkeiten gantz vergebens ſey/ dem Zipperlein dadurch fürzubeugen: Deñ dieſes Siegel des Zipperleins iſt nicht in das Geblüte eingedruckt/ ſondern vielmehr in den Regenten über die dichten Glieder den Lebens Geiſt. Allermaſſen das Blut uñ alles was zu der Nahrung erfodert wird ſich überaus offt und viel verändert ehe das Erb-zipperlein ausbricht. Ferner folgt daraus auch dieſes/ wenn das eingedruckte Siegel u. Zeichen des Zipperleins/ es ſey nun daſſelbe mit dem Samen der Eltern in das Kind verſetzet/ oder durch die Gewalt eines unordentlichen Lebens erlanget wordē/ die nächſte würckende Urſache des Zipperleins/ ja ſo gar das wahrhafftige förmliche Zipperlein ſelber iſt; daß alles das jenige fabelhafft und unwahr ſeyn müſſe/ was man von Catarrhen u. dem Abtropffen ertichtet. Deñ wenn gleich dieſes ungereimte Vorgeben nachgegeben würde/ daß ein herabſinckender Fluß den Anſtoß des Zipperleins verurſache; ſo wären doch alle Pfeile/ ſo wider dieſe Kranckheit abgeſchoſſen worden/ bloß allein auf die Würckung/ auf das Hervorgebrachte/ auf das Nachgängige und auf die Frucht gerichtet geweſen/ und keinesweges auf die Verſchneidung der Urſache.

Wie lang das Artz-Weſen ſo unglücklich zugeben wird.

12. Und weil die wahren Urſachen des Zipperleins den Schulē biß anhero unbekandt geweſen/ auch unbekandt bleiben werden/ ſo lange die aberwitzige Meinung von den Feuchtigkeiten wird Uberhand behalten; ſo muß ja folgen/ daß man die unglückſeligen u. grauſamen Curē biß anhero auf ein Ziel hingerichtet/ daß man nie abgeſehen.

Was man Podagra oder die Fuß-Gicht nennet/ das ſey nicht im Fuſſe; wie auch das was Chiragra oder die Handgicht genannt wird/ nicht in d' Hand.

13. Denn in dem Finger iſt nicht das Zipperlein/ ſondern nur der Apffel oder die Frucht von dieſer Wurtzel: Dannenhero ſich das Zipperlein damit nicht curiren läſt/ wenn einer ſich gleich den Finger abſchneidē wolte. Uñ folget hieraus zweyerley: Erſtlich/ daß das Zipperlein unmittelbahr beſtehe in dem Lebens-Geiſt; deßwegen die Frucht des Zipperleins nicht vor das Zipperlein ſelbſt oder vor ſeine Wurtzel zu halten. Zum andern; daß das Zipperlein nicht materialiſcher Weiſe/ oder wie ſie haben wollen/ als eine Feuchtigkeit herabflieſſe; auch der Catarrh weder Weg oder Brücke habe zu den Gelencken.

Wie es zugehet/ wenn das Zipperlein entſtehet.

14. Weñ ich nun erklären werde wie das Zipperlein entſtehet uñ ſeinen Fortgang nimt/ ſo verhoffe ich/ es werden freye und mit keiner wiedrigē Meinung vorher bereits eingenomene Gemüther/ mir darinnen gerne Beyfall geben. Denn erſtlich/ nach dem der ſämliche Eindruck des Zipperleins geſchehen iſt/ [es ſey nun daß er von den Samen der Eltern herkommen/ oder daß man ihn durch ein unordentliches Leben erlanget/ welches allhier gleich viel ſeyn mag:] ſo muß er/ nach dem Geſetze der Göttlichen Verordnung/ u. aller ſolcher Dinge ſo dem Wechſel unterworffen ſeyn/ gewiſſe vorgeſchriebene Gräntzen haben/ wie lange er zu tauren/ ſowohl biß er herausbrechen/ als auch biß er vergehen ſoll. Wenn nun die Zeit kommt/ daß er anfängt ſich zu regen/ und das Zipperlein hervor will/ ſo nimmt der Lebens-Geiſt/ welcher dieſem verderblichen Eindruck nunmehr gehorſam und unterworffen iſt/ alſobalden eine gärende Säure an ſich/ die ihm gantz zuwider/ und uns etwas frembdes iſt. Ferner/ gleich wie wir anderswo erwieſen/ daß alle Säure ſowol in dem Geblüte als in dem Fleiſche/ einen Anfang und eine Anzeige der Fäulung in ſich enthalte; ſo geſchiehet es/ daß die Natur/ wenn ſie dieſe Säure in dem Geiſt vermercket/ die er aus dem Samen oder Eindruck des Zipperleins empfangen/ alſobald ein einträgiges Fieber erwecket vor dem Anſatz des Zipperleins. Bald drauf wird an ſeinem eignen Ort/ oder in ſeiner Bär-Mutter/ [nemlich wo zweene Knochen aneinander ſtoſſen] ein Schmertz empfangen/ der erſtlich zwar geringe/ hernach aber nicht anders iſt/ als wenn ein brennender Tropffē dahin fiele. Der wird hernach gröſſer/ und erwecket neben dem Wehthun groſſe Hitze/ und offtmahls endlich auch eine Geſchwulſt: Weil nemlich die in dem Geiſt angegangene Säure mit ihrer Geiſtlichen Gärung/ ſo eine würckende Veränderung bey ſich hat/ den ſämlichen Leim angreiffet/ welcher zwiſchen den Flechſen u. zwiſchen den aneinanderſtehenden Knochen ſtecket.

Warumb der Ort des Zipperleins allzeit ſey/ zwiſchen zweyen aneinanderſtoſſenden Knochen.

15. Nun hab ich ſchon vorher erwieſen/ daß der Eindruck des Zipperleins ſeiner Natur nach die Art habe den Samen anzugreiffen und mit demſelben fortgepflantzt zu werden; [gleich wie nemlich das Queckſilber den Mund und die Zähne; und der Geifer eines raſenden Hundes das Gehirne angreifft:] als welcher gleichſam ſeine Herberge iſt. Darinnen er offtmahls viel lange Jahre verborgen liegt. Dañenhero er umb der Gleichförmigkeit willen vornemlich auf das ſämliche Weſen ſein Abſehen richtet. Jedennoch aber/ weil die gantze Natur vor das Geſchlecht beſorget iſt/ und ſich ſehr fleiſſig bemühet die Arten der Dinge zu erhalten und zu beſchützen; ſo ſorget ſie abſonderlich ſoviel ſie kan/ daß dieſes eingedruckte Siegel das Geſchlecht und die Fortpflantzung nicht angreiffe/ noch in die Geburts Glieder ſincke. Doch hat ſie nicht gar verhüten können/ daß ſolches nicht wenigſten ſeiner Natur nach die jenige Feuchtigkeit unmittelbar anſtecke ſo dem Samen am nächſten verwandt iſt: Welche vom Paracelſo Synovia oder das Glied-Waſſer genant wird/ und ſich häuffig zwiſchen den Fächlein der Glied-Bande und den Zuſammenſtoſſungen der Knochen ergeuſt.

Warumb das Zipperlein den Samen der Eltern anſtecke.

16. Zu der Zeit des ehlichen Werckes aber wird dieſes Siegel des Zipperleins/ welches ſonſt in dem Lebens-Geiſt liegt und ſchläfft durch die groſſe Bewegung der dabey vorgehenden Luſt und Begierde erwecket/ und nebenſt dem Geiſt zugleich in den Samen mit eingemiſchet/ wiewohl auf eine gantz frembde ungemeine Weiſe; und kan die Natur/ ſo alsdenn nicht mächtig genug iſt den Zaum recht zu halten/ zu ſolcher Zeit nicht verhindern/ daß das Gifft dieſes Eindruckes den in der Luſt ausgelaſſenen Samē nicht gärender Weiſe anſtecken ſolle.

Und

Und weil demnach der Samē oder die Zeichnung des Zipperleins seiner gewöhnlichen Art nach die sämlichen Dinge anstecket/ so greifft er das Glied-Wasser (Synoviam) welches nie allein zu findē ist/ als wo zweene Knochen einander anrühren/ am aller ehisten an. Daher komt es/ daß der Ort oder das Nest des Zipperleins in den Gelencken steckt.

Warumb es weit vō dem Hertzē anfange.

17. Wiewohl nun dieses/ wenn die Ursachen einmahl würcklich vorhanden/ also ordentlich auf einander gehet/ so läst doch die Natur/ so iñer auf ihre Erhaltung zu sehen hat/ nicht zu/ daß der mit diesem Eindruck behafftete Geist das Gliedwasser anderswo anstecke/ als nur in denen weit von dem Hertzen entlegenē Orten; daher die Kranckheit den Nahmen der Fuß-Gicht/ (Podagræ) und der Hand-Gicht (Chiragræ) bekomen. Aber endlich/ wenn die Kranckheit durch weitern Fortgang gröſſere Kräffte erlanget/ und die Natur die Ihrigen verlohren/ so greifft das Zipperlein auch die nähergelegenen Oerter an.

Die Säure des Zipperleins ist noch nicht in seinem Samen.

18. Nun ist die Säure des Zipperleins/ wenn sie zu erst in dem Geist empfangen worden/ nur der Müglichkeit nach in demselben u. in dem Samen/ ohne einige würckliche Säure: Gleichwie der Samen der Birne/ den Geschmack nicht hat wie die Frucht selber. Wenn aber die Zeit der Reiffwerdung vorhanden ist/ so bekomt die Säure in dem Geist ihre Würckligkeit/ und verunreiniget denselben; welcher hernach in kurtzer Zeit mit seiner Gährung das Glied-Wasser (Synoviam) angreifft.

Auf was Weise dieselbe Säure in die Gährung trete.

19. Nicht anders als der Geruch eines sauren Topfes/ die frisch drein gegossene Milch bald hernach gerinen macht. Indessen aber/ daß dieses inwendig vorgeht/ so wird der gantze Lebens-geist (Archeus) des Leibes in sich verändert. Denn es wissen viel mit dem Zipperlein behafftete vorher zusagen/ wenn sie den Anstoß bekomen sollen/ und zwar aus der Veränderung des Unflats zwischen den Zehen. Welches ja nicht so wohl einen Zufluß einiger Feuchtigkeit/ als vielmehr eine Veränderung des Schweisses und der Wäßrigkeit (Laticis) selbst zu erkennen giebet. Wenn aber das Glied-Wasser (Synovia) einmahl saur wordē/ so kan es nicht anders als Schmertzen verursachē. Und sind demnach die Schmertzen/ die Hitzen/ die Hefftigkeiten und die Eigenschafften des Zipperleins nur in so weit voneinander unterschieden/ nach dem mehr oder weniger Säure vorhandē ist.

Was das Glied-wasser (Synovia) sey.

20. Es ist aber das Glied-Wasser (Synovia) ein gewisser durchsichtiger Schleim/ wie einem geschlachteten Kalbe/ wenn man ihm die Schenckel abschneidet/ von den Beinen herab träufft.

Woraus die Kreyde des Zipperleins formiret werde.

21. So bald nun dieses Glied-Wasser (Synovia) die Säure empfangē/ so geriñet es und wird Käsehafftig und Undurchsichtig/ u. folglich daher untüchtig gemacht/ daß es/ nach der gewöhnlichen Ordnung der Gesundheit/ gantz verfliegen u. ohne Hinterlassung eines Todten-Kopfs aushauchē könne. Und daraus entstehet die unartige Geburt dieser Kranckheit/ die unglückselige Mutter der Zipperleins-Knoten. Denn es verfliegen alsdeñ aus ihm nur die wäßrigen Theile/ und bleibet das übrige von dem Tunckel und hart gewordenen Glied-Wasser zurücke. Daher komen diese Ungeheure/ der Kalck/ und die Kreide.

Was vor ein Zufluß an die Oerter des Zipperleins geschehe/ und woher er komme.

22. Solcher Gestalt nun ist diese Säure eine Ursache des Schmertzens; der Schmertz aber ist eine Ursache daß das in der Nachbarschafft befindliche gute und unschädliche Blut herzufleußt. Dieser Zufluß des Blutes aber/ ist kein Fluß aus dem Kopfe od aus der Leber/ so hieher geschickt werden müste durch gewisse Unwege so unmüglich zu begreiffen sind. Und obgleich die Unvorsichtigen dem Fühlen nach betrogen werden/ also daß es ihnen vorkomt/ als wenn der Fluß von oben herab käme: So ist solches doch nur ein betrügliches Urtheil der Sinnen; gleichwie wenn einem ein Zahn wehe thut/ es scheint als wenn ein Fluß auf die gantze Seite des Kopfes herab fiele/ dadurch die Ursache des Schmertzens vermehret würde. Und wie/ auf den Schmertzen eines schwärenden Fingers (panaritii) eine Drüse unter dem Arm auffähret. Da denn wenn man ein Mittel an dem Ort des Zahnes brauchet/ oder den Zahn ausreissen läst/ das Zahn weh vergehet/ und die Drüse wieder verschwindet/ wenn man den Schmertzen am Finger stillet.

Die helffenden unschädē Ding/ wem sie unterricht geben.

23. Dieses ist der Ursprung und die Wurtzel des Zipperleins/ und so geht es wenn dasselbe entstehet. Welches unter andern bekräfftigen die Dinge so dabey dienlich und schädlich seyn. Welches ich nicht deßwegen anführe/ daß ich diese Regel/ derer man sich billich zu schämen/ billichen; oder/ daß die Anzeigungen zu den Curen davon herzunehmen/ gestehen sollte: Sondern weil diejenigen so ein gutes Urtheil haben/ und in der Liebe begehren Erkäntnis zu bekomen/ durch ihre ehmals begangene Fehler/ sich wieder die künfftigen Irrthümer warnen lassen; und durch gute Mittel in ihrem Recht handeln bestätiget werden. Dahero nun alles/ was dieser subtilen Säure in dem Geist zum Anfang/ zur Zeitigung/ zur Vermehrung hilfft/ oder ihr sonst einigen Vorschub thut/ das befödert auch die Anstöſſe des Zipperleins: Als da sind/ die blancken Weine/ so säurlicht sind/ und wenig Wein und viel Essig in sich haben/ wenn sie starck getruncken werden: Deßgleichen alles was die wäßrige Feuchtigkeit verderbet/ als Spargen und dergleichen. Wie deßgleichfalls alles/ was die Säure aus dem Lebens-Geist und der Wäßrigkeit (Latice) vor dem Anstoß hinwegnimt/ es sey nun inwendig eingenommen/ od auswendig aufgeleget/ das wehret auch dem Anstoß/ und kömt ihm vor/ od verhütet ihn; wenigst stillet es die Schmertzen/ und verhindert daß keine Knoten oder Beulen entstehen.

Worauf man sehen soll in dieser Cur.

24. Aber wenn man das Zipperlein curiren will/ so muß man nicht sehen auf die hervorgebrachte und gewürckte Säure [welche so viel ist als eine Frucht/ und als etwas nachgängiges:] Sondern man muß dencken/ wie man aus dem Lebens-Geist den sämlichen Eindruck des Zipperleins vertilgen könne. Denn wenn dieser übrig bleibt/ so ist nichts geschehen/ was vor einen Auserwählten Artzt gehöret.

Das wahre Mittel wid das Zipperlein.

25. Denn in die inwendigsten Zimmer des Lebens Geistes/ wird nicht ein jeder Bote gelassen/ sondern nur die Abgesandten und guten Freunde. Dannenhero/ das Arcanum corallinum des Paracelsi zum purgieren eingenomen/ das Zipperlein in seinem Samen umbbringet. Es ist aber dieses so genannte Arcanum nicht die Farbe oder die Tinctur von Corallen [wie der unverständige Hauffe derer so von der Chymie nichts wissen/

Spottweise es auslegetꝛ] weil die vom Paracelso hinzugesetzten Worte [welches von dem Wesen des Goldes istꝛ] ein anders mit sich bringen. So macht auch die Farbe/der Schwefel/ od die Tinctur des Goldes keine Oefnung zum purgierē. Sondern/dieses geheime Stücke ist seiner Materie nach/etwas Metallisches; der Farbe nach/wie Corallen so roth; dem Schmack nach/wie ein Honig; und dem Wesen nach/so viel als Gulden. Nicht zwar daß es jemahls ein Hamerschlächtiger Cörper gewesē: sondn es ist des golds Horizont od dieser Soñen Aufgang/ein unverschlossener Cörper u. gantz Feurbeständig: dessē Schwefel süß ist/ und sich mit unsern wesentlichen Anfängen vermischen läst. Deñ in diesem Schwefel hat der allmächtige alle Kräfften der Soñen zusamen gesamlet/welchem allein alle Ehre u. Herrligkeit gebühret. Die mich verstehen/derer werden wenig seyn; doch werden sie wissen/ daß das jenige wahr sey/ was ich von dem Zipperlein gesaget.

Eine Wiederholūg dessē was vor gesagt worde.

26. Weil man aber das jenige nie genug sagē kan/ was nie genug verstanden wird/so wird es vielleicht nicht schaden/ weñ ich den Ursprung und den Fortgang des Zipperleins kürtzlich wiederhole. Nemlich es klagen zum erstē die Ziprianer/als fühleten sie den Herbey-Fluß einer brennenden Feuchtigkeit.

In dem Wesē/darinen man scheinet den Zufluß zu suchen/sey ein Irrthum.

27. Nun hab ich aber weitläufftig und überflüssig gelehret/ daß in der Natur nie keine andre Feuchtigkeit in uns gewesen/ als das Blut/die Wäßrigkeit (lacex) und die Neben-Feuchtigkeit/ das ist der Nahrungs-safft: Und über diß was etwan aus der Art geschlagen und zu einem Unflath worden. Dann ferner/ daß deren keines abfliesse/ und noch viel weniger ein solcher Fluß oder eine solche Feuchtigteit empfundē werden köñe/so nirgend zufinden ist/als in des Galeni Büchern. So muß denn in dem Wesen darinen die Empfindung bestehet/ nothwendig ein Irrthum vorgehen.

Eine Beschreibung des Zipperleins.

28. Und ist demnach das Zipperlein ein ungesunder Eindruck/ der sämlicher Weise in den Lebens-Geist geschehen ist/ welcher zur Zeit seiner Reiffwerdung eine Frucht hervor bringet/so eine gärende Säure ist/ welche mit den sämlichen Theilen in eine Gärung treten kan.

Dessen Ursprung und Fortgang.

29. Und bestehet also das Zipperlein nicht in dem Geblüte/u. noch viel weniger in einigem Unflat: sondern die damit behafftetē haben zu erst eine Angst in der Hertzgrube/und empfinden so wohl die inwendigen Veränderungen des Getränckes und der Speisen/ als die auswendigen Wechsel der Lufft und des Gewitters/ja sie wissen diese offtmahls vorher zusagen ehe sie entstehen.

Es wird abgemahlt von seinem ersten Leben an biß ins letzte.

30. Dañenhero empfinden sie zu erst einen Fieber-Anstoß umb die Werckstat des Lebens-Geistes/ und zwar gleich Anfangs ehe sie es ankomt. Deñ die ersten Bewegungē steigen aus der Hertzgrube auf/u. greiffen den Sitz der sinlichen Seele an. Deñ weñ dieser Eindruck in der Hertz-Grube empfangen ist/ so läst er die Würckungen des Monden und des Mercurii spüren: Und wird hernach im Hertzen zur Vollkomenheit gebracht. Weñ nun dieser Eindruck formieret oder gezeitiget ist/so wird er daselbst bekleidet mit dem Fiebermachenden Geist/weil er diesen selber ansteckt. Denn so bald dieser die gärende Säure in der gleichmässigen Regung seines Lebens empfangē/ so geräthet er in eine Fieberhaffte Bewegung vor Verdruß/ u. begibt sich also Fieberhafftig an die bestimten Oerter/[nemlich des rohen Samens in dem Glied-Wasser (Synovia) zwischen den Gelencken. Ich sage der Geist/der numehr so angesteckt ist/u. nicht einige andere Feuchtigkeit/ [welches zu mercken:] macht das Glied-Wasser/ so an sich selbst durchsichtig/ durch die Säure seiner Gärung gerinnen/ daß es zu einem undurchsichtigen Schotten oder Käse wird. Also daß nach der Staffel der empfangenen sauren Herbigkeit/hernach unterschiedliche Hitzen/Schmertzen und Geschwulsten im Zipperlein ausbrechen. Nun ist aber auch gewiß/ daß durch das Lermen-blasen des Schmertzens die wäßrige Feuchtigkeit (lacex) herzugeruffen/ und durch die Adern hergelassen werde/ zum benöthigten auswaschen: Wodurch man in den Schulē in dem Irrthum von dē Flüssen bestätiget worden/ daß man die Schuld bald auf die Leber geleget/bald den Kopf wiewohl unschuldiger Weise deßwegen hergenomen/und viel tausend vergebliche Curen darüber angestellet.

Worinnen die Krancke betrogen werden.

31. Und ist demnach nicht das/ was da wehe thut/ u. geschwillet/oder breñet/das Zipperlein; sondn jenes sind nur die Früchte von diesem. Deñ wenn einem gleich der Fuß abgeschossen wird/ so wird ihm doch das Zipperlein nicht mit weggeschossen. Sintemahlen in der Empfindung nur eine gewisse Beystimung der andern Glieder durch den Werckzeug der Sinen erwecket wird; welches so wohl die Patientē betrogen/als auch die Aertzte so dieſē geglaubt. So ist auch aus der Geschwulst nicht zu schliessen/ daß etwas herzugeflossen: Deñ weñ diese dem Schmertzen erst nachfolget/so sollte sie billich vorhergehen/dafern die Herbeysinckung einiger Feuchtigkeit/oder die Geschwulst eine Ursache des Schmertzens wäre. Worzu auch dieses komt/ daß das allerhitzigste Zipperlein ohne Geschwulst ist. So spüret man auch im Zahn-Weh/ und weñ man sich einen Dorn eingestochen/daß ob gleich der Schmertzen nur an einem Orte sitzet/ es gleichwohl scheint/als weñ aus den obern Theilen etwas herabflösse. Aber was hat dieses gemein mit der Fabel von den Catarrhen?

Die Fontanellen sind vergeblich in dem Zipperlein.

32. Gleichwohl beharren die Schulē auf ihrer Meinung/ und setzen Fontanellen auf die gegenüberstehende Seite/ damit sie die herabfliessende Feuchtigkeit in den Schenckel gegenüber ziehen/ u. durch das allderten gemachte Loch ausführen köñen. Aber man sage mir doch/was gehet aus dē Fontanellē heraus; nichts als Eyter u. Jauche. Dieses aber sind Früchte der Wunde/u. Verderbungen des Geblütes. Ist denn die Materie des Zipperleins ein Eyter oder ein eytriges Wasser? oder der rinnende Unflat eines Geschwüres? wird auch d Eyter jemahls in eine Kreyde verwandelt? stehet der Eyter ohne Fortfressen stille? Es sind ja Träume/was die Schulē ihrē Studentē verkauffen; daß nemlich ein Eyter zwischen die Gelencke hinab fliesse/ oder bequām sey zu einer Kreyden zu werden: Da derselbe vielmehr weiter frisset und sich löcher macht. Und noch viel Kindischer ist dieses/ daß etwas eyterhafftiges/so in den rechtē Fuß herab geflossen von seinem Gange wegweichē solle/ wenn in dem lincken Schenckel eine Wunde gemacht wird?

Es werde nichts Materialisches geschicket oder hingerichtet/oder sinckend gegē die Oerter wo das Zipperlein ist/was einer Feuchtigkeit ähnlich sey.

33. Fleußt nun aber etwas herab/ so sinckt es entweder von sich selber/oder wird von einem andern gesandt/ und dahin gerichtet. Nun will ich allhier nichts melden/von den ungereimten Dingen

gen/ wie ſolche Flüſſe entſtehen/und durch welche Weg ſie weiter gehen ſollen / wovon ich anderswo gehandelt: Wie ich denn auch die Abflieſſung der jenigen Feuchtigkeiten/ſo aus dem Blut ſollen abgeſchieden worden ſeyn / ſchon vor dieſem mit den Feuchtigkeiten ſelbſt in einem ſonderbahren Buche aus der Welt gebannet/und ihnen keine Hofnung gelaſſen wieder drein zu kommen. Und iſt über diß anderswo zur Genüge von mir ausgeführet / daß kein Glied zu finden ſey / ſo einem ſolchen Fluſſe Befehl ertheile/denſelben abſchicke/ oder abſchieſſe / oder wegrichte. So er denn nun von ſich ſelbſt herab ſinckt in eine grad unter ſich gehende Gegend; ſo muß gewiß einem ſchlaffenden kein Fluß fallen können/wenn der gantze Leib in einem ebenen Bette lieget: Weil er alsdenn keine grad Senckrecht unter ſich gehende Glieder vor ſich hat. So kan auch eine Feuchtigkeit/die durch ihr eigen Gewicht herab fällt / von ihrem Gange und Vorhaben nicht abgezogen werden/ wenn gleich in dem gegen überſtehenden Schenckel ein Loch gemacht wird.

Alle Mittel der Schule ſind eitel/ ſo wohl die aus Europa/als die aus der Frembde her.

34. Dannenhero nun lachet die Natur in dem Zipperlein nicht unbillich aus alle Purgier-Mittel/ alle Blut-Verdauungē/Aderlaſſen/Schröpfen / warme Bäder und Fontanellen / welche die Kräffte nur ſchwächen/ und das Leben verkürtzen. Wiewol nicht ohne iſt/daß weñ die Natur ſpüret/ daß ihr der Untergang zugerichtet wird/ u. ſie ſich davor entſetzt/die vorgemeldte Zufälle durch ſolche Mittel etwas nachlaſſen: Aber dieſes Nachlaſſen muß der Patient alſobald mit einem viel grauſamern Schmertzen / und dicken Knoten jämmerlich gnug büſſen. Dannenhero hat man biß anhero alles verſucht/ aber mit einem unglücklichen Ausgange: Und haben ſie endlich auch das trucke Schwitzen verordnet / ſo zwar mit wenigerm Verluſt des Lebens/ aber mit eben ſo unglückſeligem Erfolg geſchehen.

Die austrucknende Tränckе werden verlachet.

35. Zuletzt aber geben ſie von dem letzten Ende der Welt her/aus einem gantz barbariſchē Grunde gewiſſe Tränckе ein/und weil ſie ſpüren daß unſre Mittel gar nicht erſprießen/ſo verſprechen ſie/ ſie wollen die Feuchtigkeiten [die noch nie geſehen/ noch nie genennet worden/ auch noch nie auf der Welt geweſen:] Mit ſolchen fremden ausländiſchen Mitteln austrucknen. Aber wie komt es denn / daß ſie dieſe Tränckе auch in der dürren Schwindſucht eingeben ? Wollen ſie damit die herabflieſſende ſchädliche und üble Dauung verurſachende Feuchtigkeit auch austrucknen ? Da müſſen ſie zu erſt auf dieſe Frage antworten: Ob die mit Waſſer geſottene Tränckе etwas austrucknen können ? Hernach müſſen ſie darthun/ daß dieſe Tränckе durch eine gewiſſe Freyheit nicht auch das Geblüte austrucknen/noch auch die von ihnen alſo genannten Neben-Feuchtigkeiten: Sondern allein die drey andern/ welche/ wie ihnen traumet in dem Geblüte ſtecken ſollen: Oder allein den ſchleimichten Unflat/und endlich auch/ daß ſie die zum Geblüt erfoderte Miſchung/oder das gehörige Maß des Gemiſchtē nicht verderben.

Die Schule müſſen mit ihrer liederlichen Lehre unterliegen in dem Zipperlein/in der ſchwindſucht/in den Flüſſen und Fontanellen.

36. Sprechen ſie deñ / dieſe Tränckе trucknen nur die zähen u. ſcharffen Dinge aus: ſo wird ja dadurch das Kalckweſen u. die Knotē nur vermehret werden/ weil das von der Säure zuſamen geronnene darüber zurücke bleibet. Thun ſie aber ſolches nur in den Catarrhen; warumb nicht auch in dem Zipperlein? Oder weñ ſie ſolches in dem Zipperlein nicht thun ; wie deñ daß ſie es nicht auch bleiben laſſen in den Flüſſen ? weñ ſie denn aber ja den Schleim zwiſchen den Gelencken austrucknen könē/ weil man ſie zur Verhütung des Zipperleins einzugeben pfleget ; wie komts denn/ daß ſie nicht auch den Schleim weñ er in den Adern fleußt/ oder unterwegens zwiſchen Fell und Fleiſch / zu Toffſtein und in Knollen verhärten ? Ferner wenn der zähe Schleim durch dieſe Tränckе in Toffſteine ausgedörret wird: werden ſie deñ das Unheil in den Lungen-Kranckheiten nicht vermehren ? Und iſt ja demnach groß Unrecht daß man dieſelben verſchreibet/und eingiebet.

Von dem feuchten u. trucknen etliche grundlehren.

37. Weil aber ſonſt truckne Sachē das Feuchte in ſich ſaugen; ſo kan ich wenigſt nicht ſehē/ wie denn feuchte Dinge austrucknen ſollen/ſonderlich wo der gekochte Tranck ſtets feucht bleibt. Ferner ſo kan ja eine Feuchtigkeit/ſo von Catarrhen herkommt/nicht anders als ein Unflat ſeyn. Und haben die Schulen nicht nachgedacht/daß Unflätigkeiten ſich ohne Todten-Kopf nicht laſſen verblaſen/ wie auch nicht austrucknen. Anderswo aber hab ich gelehret / daß die Austrucknung nur der Hitze u. d Kälte zukome. Da denn dieſe/weñ ſie in einer ſo hohen Staffel iſt/als das was ein Lebē hat/kaum ertragen kan/die wäßrige Dinge in einen ſubtilen Dunſt (Gas) verwandelt: Jene aber in einen Dampf. Deßgleichen das die Truckenheit keine würckende Beſchaffenheit ſey ; gleichwie auch die Feuchtigkeit nicht : ſondern daß das trucke etwas feuchtes in ſich ſauge/u. im Gegentheil das Feuchte jenes netze/ſo weit es eingeſogē wird. Es wird aber das Feucht ausgetrucknet/nicht von der Truckenheit ; ſondern weñ das Feuchte davon getrieben/und durch die Hitze od Kälte verſchlungen wird. Die Schulen aber verbieten bey den Flüſſen wärmende Dinge/und laſſen nicht Wein trincken ſondern rathen zu Gerſten-Waſſer ; und wollen alſo mitten in dem Waſſer/welches bald feuchte machen bald austrucknen ſoll (wie ſie ſagen:) etwas trucken machen. Sie wiſſen aber nicht was/noch auf was Weiſe oder Mittel; ſintemahlen die jenige Feuchtigkeit/ſo der Urſprung ſo groſſen Unheils ſeyn ſoll/biß anhero noch keinen Nahmen bekomen. Und kan ich demnach weder Weg noch Bewegung noch Mittel erſehen/wie dieſe Tränckе austrucknen könen/durch eine rechtſchaffne Austrucknung: Geſchweige denn daß ſie nur die ſchädlichen Feuchtigkeiten allein austrucknen/ oder nur das geringſte von allem dem leiſten ſollten/was die Aertzte verſpreche. Darumb verwirfft die Natur alle dieſe Träume/ und hat ihr Vorgeben allezeit zu nichte gemacht/ welches ſie auch noch ferner alſo thun wird. Ich aber bitte GOtt den Allerhöchſten/ daß er uns unſere Fehler/ſo wir aus Unwiſſenheit/ doch nicht aus einer Halsſtarrigen/ ſondn aus Menſchlicher Gebrechligkeit begangē/gnädiglich verzeihen wolle. Doch ſorge ich leider ! es werde den Aertzten gehē/wie es etlichen andern zu ergehen pfleget/ welche wegen einer groben in den Rechten ſtraffbaren Unwiſſenheit/umb ihre Erbſchafft kommen.

Von den ungemeinē Mitteln wider das Zipperlein werde anderswo gehandelt.

38. Endlich aber / gleichwie das Zipperlein wahrhafftig eine der vornehmſten Kranckheiten : ſo iſt es auch am beſten zu erkeñen aus der Erkeñtnis der Haubt-Kranckheiten : Da wir denn auch umb das Ende des Tractats darinñen wir von denſelben gehandelt/etwas von der Cur des Zipperleins mit angemercket.

Der ein und viertzigste Tractat.

Vom Seiten-Stechen.

1. Wie die Schulen das Seiten-Stechen beschrieben.
2. Die Irrthümer dieser Beschreibung/und wie sie ihrer selbst vergessen.
3. Was massen sie etliche Dinge nachlässiger Weise auslassen.
4. Ob das Gewichte des herabsinckenden Schleimes das Ribben-Häutlein von den Ribben abtrenne.
5. Wie sie noch mehr Dinge viel gröber auslassen.
6. Die ungepaarte Ader gehöret nicht zum Wesen des Seiten-stechens.
7. Von der eitlen Hofnung des Abziehens / und Weglei tens.
8. Worzu das Aderlassen in dem Seiten-stechen gut sey.
9. Die Schulen haben sich bethören lassen durch die Dinge/wie sie in Künsten zugehen.
10. Die beyden Ursachen der Kranckheiten bleiben bey ihren Würckungen.
11. Etliche Unachtsamkeiten des Paracelsi.
12. Wie unbesorgt die Schulen sind.
13. Was der Author bey dem Seiten-Stechen beobachtet/ das erkläret er durch ein Exempel.
14. Eine Betrachtung der Säure in der Kranckheit des Seiten-Stechens.
15. Ein Beweiß.
16. Die Eitelkeit des Aderlassens.
17. Was zu einem rechten Artzney-Mittel erfodert wird.
18. Es wird bewiesen / daß eine Säure in dem Seiten-Stechen sey.
19. Wie das Ribben-Fell von den Ribben abgerissen werde.
20. Woher die Lungen-Kranckheit komme.
21. Wenn gleich der Dorn ausgerissen ist/ so wird doch der Ort offt Dorn-hafftig.
22. Woher das Seiten-Stechen komme.
23. Wo die Küche des Ribben-Fells sey.
24. Was die Natur für eine Ren habe beym Seiten-Stechen.
25. Die Alten haben etwas aber das hinterste zuförderst von dem Schmertzen des Seiten-Stechens gesetzet.
26. Wie die rothe Ruhr vom Seiten-Stechen unterschieden sey.
27. Wie die Lungen-Sucht/und das Lungen-Geschwür von dem Seiten-Stechen zu unterscheiden.
28. Was ein Klystir in der rothen Ruhr ausrichte.
29. Wie der dem Gebrauch der Leck-Mittel.
30. Die Schulē gehē nur überall mit Schein-Curē umb.
31. Eine grausame Unachtsamkeit der Aerzte.
32. Gewisse Mittel wieder das Seiten Stechen.
33. Etliche merckwürdige ungereimte Stücke über der rothen Ruhr.
34. Warumb das Clystiren in der rothen Ruhr schädlich sey.
35. Etliche Anmerckungen des Authoris von seinem eignen Seiten-Stechen.
36. Was für ein Unterscheid sey zwischen dem Aderlassen wenn es bey Zeiten / und wenn es zu spät geschiehet.

1.

Wie die Schulē das Seitē-stechē beschriebē.

DAs Seiten-Stechen wird von den Schulen auch unter die Catarrhen oder Flüsse gerechnet / und also beschrieben: Es sey ein blutiges Geschwüre / in welchem das Seiten-Fell / oder das Häutlein das unter den Ribben hergehet/von den Ribbē abgerissen wird/ mit einem stets anhaltenden Fieber/und Schmertzen desselben Orts. Da ist nun ein Apostem oder Geschwüre/ das Geschlechte-Wort.

Die Irthümer dieser Beschreibung/und wie sie ihrer selbst vergessen.

2. Und da sie sonst eine Kranckheit im Beschreiben allezeit einen Zustand (diathesin) neñen/ und solche unter die Beschaffenheiten rechnen; so halten sie nur den Erfolg des Seiten-stechens/ oder die Würckungen / so auf den herabsinckenden Fluß entstehen sollen / vor eine Kranckheit/ und geben ihr eine Stelle unter den Selbständigkeiten: Und halten sie nicht mehr vor eine Übermaß/ oder Beschaffenheit oder Verletzung einer Handlung: Sondern sie ist numehr die materialische Frucht u. ein Apostem oder Geschwüre.

Was massē sie etliche Dinge nachlässiger Weise auslassen.

3. Ferner lassen sie in der Ungewißheit stehen/ ob sie das Seiten-stechen einem Schleim/oder einem gesaltzenen Fluß/ oder einem dorthin verstossenen Geblüte zuschreiben sollen. Auch erklären sie im geringsten nicht/was doch dieses vor ein tobender Zustand sey / der durch seinen Zorn das Ribben-Fell von den Ribben abreisset. Und doch ist dieser Zorn der Natur u. der Bewegung nach eher als der herab sinckende Fluß: Und der Fluß ist eher als diese Abreissung; und diese Abreissung gehet vor dem Geschwüre her.

Ob das gewichte des herabsinckenden Schleimes das Ribbē-häutlein vō den Ribbē abtrenne.

4. Dannenhero beschreiben sie nur die Würckung: Und vermeinen anbey/daß der herabsinckende Fluß durch das Gewicht seines gesaltzenen Schleimes das Seiten-Häutlein würcklich von den Ribben abreisse. So fehlen die guten Schulē auch in diesem Stücke/daß sie im Seiten-stechen kein Mittel wider den schleimichten Fluß verordnen; auch des zerrissenen Häutleins gantz vergessen: sintemahl sie nur allein den Auswurff durch gezuckerte Leck-Mittel zu befödern suchē. Nemlich sie sehen wohl daß das Seiten-stechen eine gählinge Kranckheit ist/ welche die Saltzhafftigkeit des Schleims/weil dieser noch von ferne gewest/nicht hat kōnen an ihrem Orte aufbeissen/od ein hohles Loch daselbst machē/ welches hernach das dorthin geflossene Blut ausgefüllet/u. weiter ausgedehnt. Darumb soll / ihrer Meinung nach/der herabsinckende Schleim selbst durch sein blosses Gewichte das Ribbē-häutlein von den Ribbē abreissen. Als weñ nemlich derselbige nicht Tropfē-Weise herab kāme / sondern das Gewicht daß von oben herab fliessenden Schleims gleichsam grad unter sich arbeitete / und mit einer Gewalt von etlichen Pfundē zugleich herein breche. Sie haben aber noch nicht ausgemacht/ in welcher Höle doch dieses Gewichte der so sehr gehäufften Schleimigkeit vorher müsse gesessen haben. Deñ weñ gleich der Patient so gar ohne Gehirn wāre/als dieses ungereimte vorgeben an den Schulen zu erkeñen giebt/ so kōnte doch nicht so viel Schleims in die Hirnschale gehen / daß derselbe das Seiten-Fell von den Ribben herab zu reissen vermöchte.

Wie sie noch mehr Dinge viel gröber auslassen.

5. Zum andern haben sie auch noch keinē Weg gemeldet/dadurch der Fluß von dem Kopfe u. aus dem Gehirne in einem Stücke fortgehen kōnte biß an das Ribben-häutlein: Auch haben sie noch viel weniger gemeldet / wie der Fluß mit seinem Gewichte diese Abreissung von der ferne herthun könne. Zum dritten/haben sie auch diesem Abtreiber und gewaltsamen Reisser noch keinen Nahmen gegeben / welcher das Seiten-fell/das überall mit so vielen und starcken Fäserlein an die Ribben angewachsen ist/ herab reissen; oder das Wasser in dem Bauch eines Wassersüchtigen so auftreiben kōne/daß er strotzet wie eine Drummel.

Endlich zeigen sie auch nicht an/ warumb dieser

ſer Fluß herab ſincke auf einen ſo eigentlichen und kleinen Ort; da er doch in dem allgemeinen Gehirne gemacht worden und enthalten geweſen. Solte einem aus ſo vielen und groſſen unbedachtſamkeiten der Schulen/ihre einander nur nachgeſchriebene Lehre nicht billich verdächtig vorkommen? Denn das Seiten-Fell von den Ribben abreiſſen braucht eine gröſſere Gewalt/ als ein herab fallender Schleim immer haben kan.

Die ungepaarte Ader gehört mit zum Weſen des Seiten-ſtechens.

6. So viel ihrer auch über das neunte Buch des Almanſoris geſchrieben/ die plagen ſich ein langes ein breites über der ungepaarten Ader (vena azygos) ſo unter die Ribben ausgetheilet iſt; und vergeſſen des herabflieſſenden Catarrhes/wie auch ſeines Gewichtes gar darüber; ſondern gehen bloß allein umb mit der Ausleerung des Geblütes. Und darinnen richten ſie ihr Abſehen vielmehr auf ihr einziges Mittel/ſo auch den Bauren eben ſo wohl bekannt/ nemlich auf ein wiederholtes Aderlaſſen; als auf die Natur der Kranckheit ſelbſt/oder auf die von den Schulen geſetzten Urſachen/ nemlich den Fluß. Ja ſie kommen alle miteinander auf dieſe ungereimte Gedancken/ und laſſen darüber den Catarr unter dem curiren gar aus der acht/ als wenn die Urſache vornemlich nur darinnen beſtünde/weil das Blut gleichſam zufälliger Weiſe aus der ungepaarten Ader an einem gewiſſen Orte zwiſchen das Ribben-Fell hinein getretten ſey. So gar hat bey ihnen die Faulheit immerdar überhand genommen/ daß ſie mehrentheils nur auf die Würckung bedacht ſeyn/und die Urſachen im tunckeln ſtehen laſſen. Und haben ſie dabey nicht betrachtet/ daß das Blut von den Adern nicht von ſich ſelbſt heraus gehe/ noch durch ſein eigenes herab ſincken irgendwo hinein trete. Denn das Seiten-Fell von den Ribben reiſſen/ und das Geblüte dahin ſchicken/und dergleichen/das ſind Wercke und Verrichtungen des Lebens/ nicht aber bloſſe Fehler eines hier oder dahin gerathenden flieſſenden Dinges. Aber was wollen die Schulen thun/ die anders nicht gewohnet ſind/ als den Heiden nachzuſchreiben? und die mit ihrer Lehre ſich nicht nach der Natur/ ſondern vielmehr nach der Maß-Kunſt und nach Kunſt-Sachen zu richten pflegen? Denn weil ſie ſehen/ daß die ungepaarte Ader durch die Ribben auf beyden Seiten ausgetheilet und umbher geführet iſt/ ſo wollen ſie von derſelben die gantze Urſache her erbetteln. Nicht anders als wenn man einen ſchlaffenden Wandersmann an einem Fluß; und in dem nächſten Walde einen von Mördern erſchlagene todten Menſchen anträffe/ und deßwegen den ſchlaffenden vor den Thäter halten/ und ihm den Kopf nehmen und mit ſeinem Blute bezahlen laſſen wollte.

Von d' eitlr Hofnung des Abzie-hens/und wegleitens.

7. Darumb befehln ſie zur Ader zulaſſen/und bemühen ſich durch die Abziehung/ das Blut aus der ungepaarten Ader zu ziehen/welche bey ihnen Schuld haben/ und die nächſte unmittelbare und vornehmſte Urſache ſeyn ſoll. Wo bleibet aber nun eur Fluß von Schleim oder Galle/ welcher aus dem Kopfe herab ſincken/und bloß allein mit ſeinem Gewichte das Seiten-Häutlein von den Ribben wegreiſſen ſoll? Denn ſie begehren itzt nichts anders/als das Blut von der ungepaarten Ader zurück zu ziehen/ welches nicht allein nicht wegfleußt/ ſondern auch müglicher maſſen nicht wegflieſſen kan. Und das heißt bey ihnen eine Wegziehung (revulſio:) Gleichwie/ weñ ſie eine nähere Ader ſchlagen/ die gleichſam eine Mittlerin wieder das Unheil ſeyn ſoll/daſſelbe eine Wegleitung (derivatio) genennet wird. Ach wie vorſichtig ſind die Schulen in Worten und Nahmen/ und in Dingen/ſo zu Künſten gehören! die doch hingegen in der Natur wie Puppen-Werck ſind! den wenn gleich aus d' Median-Ader biß in die hole Ader hinein das gantze Blut heraus gezogen würde/und dieſe folglich aus der ungepaarten Ader das Blut auch ausziehen ſollte; ſo ſollten die Schulen doch wohl wiſſen/daß bald hernach/ das gantze Geblüte ſich wieder gleich durch alle Adern austheile: Alſo daß obſchon die Ader am Arme gantz könnte geleeret werden [welches doch nimmermehr müglich iſt:] Dennoch ſo balden alles Blut des Leibes wiederumb in die vorige Gleichheit lieſſe durch das gantze Geäder hindurch/ woraus klar zu ſehen iſt/daß die Poſſen vom wegziehen und wegleiten nichts als lauter Eitelkeiten ſind; als welche/wenn man ſie gleich zulieſſe/ doch nur eine kurtze Zeit währen und zu dem Vorhaben dienlich ſeyn könnten.

Worzu das Aderlaſſen in dem Seiſtechen ſey.

8. So wollen demnach die Aertzte doch bedencken/daß in dem Seiten-Stechen das Aderlaſſen nicht dienlich ſey/von wegen der Wegziehung und Wegleitüg des Blutes: Sondn bloß allein wegẽ der Abzapfung u. Verringerung des Blutes und d' Kräffte: Damit nemlich die Natur/ſo vor diſer Ausleerung erſchrickt/ ſtill halte/ und aufhöre mehr Blut umb die Ribben-Haut hinzuſchicken. Ich ſage/ man wolle doch bedencken/ ob dieſes nicht heiſſe/ mit einem ſo groſſen und gählingen Verluſt der Kräfften/(in einer Kranckheit/da die bloſſen Kräffte allein die gantze Laſt zu tragen haben/) die Cur von hinten anfangen/ durch eine Vorbeugung und Verhindetung eines gröſſern Zuflusſes? Oder ob dieſes zu der nächſten u. vornehmſten Urſache gegangen ſey; wenn man die gantze Cur nicht richtet auf das/was die Kranckheit verurſachet; ſondern was durch die Kranckheit verurſachet wird?

Die Schulẽ haben ſich bethörẽ laſſen durch die Dinge/ wie ſie in Künſten zugehen.

9. Es iſt ja einmahl lauter thöricht Werck/ was man aus den Exempeln von Kunſt-Sachen hernehmen will. Denn ein Bach zwar/ der auf einen gewiſſen Ort zu lauffet/wird vermindert u. eingehalten/ wenn man das Ufer an der einen Seite aufgräbet/ u. das Waſſer durch einen nähern und gähern Weg in einem niedrigen Ort hinab lauffen läſſet. Aber was hilfft diß Exempel allhier/da man nur etliche Unzẽ Blut heraus laſſẽ kan/ und zwar mit einem ſo mercklichen Verluſt der Kräfften? Wird deñ/wenn die Ader verbunden iſt/das Blut nicht wieder herzulauffen an ſeinen gehörigen Ort/ ſo lang als der Urſprung ſeiner Bewegung tauret? Wär es denn nicht gereimter und beſſer/daß man den Anfang des Herfluſſes ſtillete? Weil ja aus dem Aderlaſſen kein ander Vortheil in dem Seiten Stechen erwartet werden kan/ als von einiger anderer Entkräfftung zu hoffen iſt? Nemlich/ daß die Natur ſo nach Kräfften begierig iſt/und an Blut arm wird und Mangel leidet/zwar aufhöret dieſen zufälligẽ Herbey-Fluß des Blutes gegen das Seiten-Fell zu befördern/ſo lange ſie ſo geſchwächt bleibt: Da deñ/weil das Seiten ſtechẽ auf eine zeitlang darüber nachläſſet/die Natur/als weñ es ſie gleichſam reute daß ſie ſolchẽ tumult u. ſturm angefangẽ/bedacht iſt/wie ſie aus dem vñ d' Adern heraus getretenẽ Blute/mögeEyter machẽ u. denſelben zeitigẽ.

Welches doch alles viel glücklicher erfolgete / so man das Blut behalten; in welchem das Lebē / das iſt / die Kräffte wohnen. Nemlich das Leben iſt die Natur / welche allein die Heilmeiſterin der Krankheiten iſt: Alſo daß wenn dieſe beginnet abzunehmen / der Artzt die Schultern zucken muß.

Die beyden Urſachē der Kranckheiten bleiben bey ihren Würckungen.

10. Und habē demnach die Schulen biß anhero nicht acht gehabt auf die anſtifftende Urſache / welche das Blut aus den Adern an ungehörige Orte über Ziel und Maß heraus lauffen läſt / u. das Seiten-häutlein mit einem Grimm von den Ribben abtreñet / u. eine Wunde u. Loch daſelbſt machet. Welche Urſachen beyde zuſamen genommen / zwar eher ſind als die Würckung; u. doch gleichwohl bey eben derſelben Würckung dermaſſen verbleiben / daß ſie als die Materie u. als die würckende Urſache / die Würckung ſelber werden. Worzu der Herablauff eines falſchen u. geſaltzenen Schleims aus dem Kopffe [durch Gänge die in der Welt nicht ſind / und durch Wege die nie an ein Stück zu bringen:] und ein getraumeter Catarrh oder Fluß / viel zu langſam und zu ſchwach ſeyn würde.

Etliche Unachtſamkeiten.

11. Paracelſus aber wenn er dieſer Abreiſſung des Seiten-Felles nachdenckt / u. gerne ein Urſache darauf erfindē wolte / bringet noch andere ungereimte Händel auf die Bahn / umb ſeinen unbeſonnenen Regeln / daß eine kleine Welt in uns ſey / gebührend nachzukommen. Denn er ertichtet ein neues u. zuvor durch ihn noch nie benañtes Saltz / welches er das Ogertiniſche nennet: Ob er gleich in der Materie von Schwären u. Apoſtemen das Jucken von ſo vielerley Saltzen hat / daß er ſich die Haut drüber abſchindē möchte. Dieſes Ogertiniſche aber ſoll / ſeiner Lehre nach / die Eigenſchafft der arſemialiſchen [Schwefel] haben: Doch ſchweiget er / wo ſein Bergwerck / ſeine Gänge / was ſeine Eigenſchafft / ſeine Begebniſſen / wo ſein Nahme her / u. warum es alſo genañt werde / gantz ſtarck ſtille; weil es ihm nemlich nur im Traum alſo vorkomen. Uñ gleichwohl hätte er nichts vortrefflichers thun köñen; weil er in eben demſelben kothe / dariñen die Schulen ſitzen blieben / eben ſowohl auch geſtecket.

Wie unbeſorgt die Schulen ſind.

12. Sintemahlen bißanhero noch niemand erkläret / wie es zugehe / daß das Seiten-Felle von den Ribben kome / an welches doch durch in einem Stück aneinanderſtehende Fäſerlein angewachen iſt: Ob ſolches nemlich von ſich ſelbſt geſchehe / oder ſonſt von etwas abgeriſſen und abgetreñet werde: In dem man vermeinet / es ſey ſchon genug auf die Frage geantwortet / weñ ſie geſagt: Solches werde durch das Gewichte des herabgeſunckenen Catarrhen von den Ribben abgezogen. Welche Frage gleichwol die Wurtzel d Krankheit betrifft / alſo daß in derē Brandwerdung die gantze Cur und Verhütung des Seiten-ſtechens beſtehet. Und iſt vielleicht die Wurtzel einer jedwedern Kranckheit etwas ſo wichtiges / daß die Schulen mit einem ſtumen Stillſchweigen daher vorüber gehen [wie ich denn in einem ſonderbaren Tractat beweiſen will / daß das Weſen aller und jeden Kranckheiten ſelbſt bißanhero in den Schulē gantz unbekandt geweſen:] und iſt es / ihrer Meinung nach / ſchon genug geweſen / weñ ſie ihre Lehre auf etwas auswärtiges / auf Kunſt-Exempel / auf nachgängige Zufälle / auf erfolgende Früchte / und auf bloſſe Würckungen gewendet: Eben als wenn der Punct von den Urſachen und weſentlichen Wurtzeln etwas Lächerliches oder Unnützes wäre.

Auch der Paracelſus / weñ er zu einer ſo wichtige Kranckheit und der Lehre davon etwas rechtſchaffenes hätte beytragen wollen; ſo hätte er von ſeinem Ogertiniſchen Saltze / wenn er ja daſſelbe aus dem Geblüte nicht würcklich heraus zu bringen bedacht geweſen / zum wenigſten beybringen ſollē / was ihn denn vor Noth treibe ſo ein ungewöhnliches / ungenanntes und unbekandtes Weſen zu erfinden / und wo ſolches gezeuget werden müſſe / damit man ſolchem nur etlicher maſſen vorbeugen könte. Denn das hätte der vom ihm verlangte Titul / ein Monarch der Geheimniſſen zu heiſſen / von rechtswegen ja mit ſich gebracht. Es iſt aber alles ſo erſitzen blieben / weil ſein Fürſtenthum in der Artzney-Kunſt auf lauter ſchwache Stoppeln gegründet geweſen: und vermein ich auch wohl es werde alles zu Boden fallen / was je darauf gebauet worden: Es ſey nun daß das Feuer / welches der Prüfer der Warheit iſt / darunter kome; oder daß die Stoppeln mit der Zeit von ſich ſelber verfaulen und verzehret werden; ſo weiß ich gewiß daß dieſes Gebäude endlich über einen Hauffen fallen wird.

Was der Author bey dem Seiten-ſtechen beobachtet / das erkläret er durch ein Exempel.

13. Ich aber betrachte in dem Seiten-ſtechen erſtlich den inwendigen Beweger / oder wovon die Anreitzung herkomt: Und hernach von wem das Seiten-Fell abgeriſſen wird. Und dieſe Stücke allebeyde / ſo die würckende Urſache ihres eignen Weſens ſind / nenn ich das Seiten-ſtechen ſelbſt. Das Geblüte aber / welches dorthin zuſammen fleuſt / und aus den Adern getreten iſt / wie auch das daraus erwachſene Geſchwüre betrachte ich als eine Würckung oder Frucht: Zu welchem Ende ich an ſtat eines Exempels / die allgemeine Erfahrung anführen will. Ich ſetze / es ſey ein Dorn in ein gewiſſes Glied eingeſtochen: Darauf folget denſelben Augenblick ein Schmertz; auf den Schmertzen / komt ein Hupffen und Klopffen; auf das Klopffen und Schlagen fleuſt das Blut herbey; daher entſtehet eine Geſchwulſt / ein Fieber / ein Geſchwüre / u. w. d. g. mehr. Da macht nun der Dorn / daß dieſes alles ſo aufeinander erfolget. Der Dorn des Seiten-ſtechens nun / daß ich verblümter weiſe alſo reden darff; und eigentlich zu reden das Seiten-ſtechen ſelbſt / iſt eine frembde Säure / ſo in dem Lebens-Geiſt empfangen worden: Wenn dieſer dieſelbe verjaget oder ableget in das Blut der holen Ader; ſo wird ſie gewißlich in die ungepanten Ader / ja wohl gar in das nahe an den Ribbē gelegene Fleiſch ſelber ausgeſtoſſen: Daher komt das Geſchwüre / welches die Würckung des Seiten-ſtechens iſt. Ferner nun gleich wie der jenige / der ein Geſchwüre ſo von einem eingeſtochenen Dorne entſtanden / durch das Aderlaſſen curiren wolte / ja nicht anders als gar liederlich verführe; ſintemahl die Heilung allein in dem beſtehet / daß der Dorn ausgezogen wird. Alſo gehet es auch im Seiten-ſtechen zu.

Eine Betrachtung der Säure in der Kranckheit des Seiten-ſtechens.

14. Denn gleichwie die Säure in dem Magen zwar etwas angenehmes und der gewöhnliche Geſchmack deſſelben Ortes iſt: Alſo iſt auſſer dem Magen alle Säure der Natur entgegen und ihr Feind; welches man biß anhero in den Schulen nicht gewuſt hat. Auf ſolche Weiſe kommt das Bauch-Grimmen her von einer Säure in dem Gedärmen; die kalte Piſſe von einer Säure in dem Urin; die Zerfreſſung in den Schwären / eben auch davon; und ſo auch die Krätze in der Haut; und das Zipperlein in den Gelencken; und ſo fort an.

Und

Und wenn jemand dieſes Handgreifflich erfahren will/ ſo miſche er unter ſeinen erſt neulich ohne Schmertzen gelaſſenen Urin nur etliche Tröpflein von einem ſäuerlichten Weine/und ſprütze dieſen durch eine Sprütze wieder zurück in die Blaſe; ſo wird er wieder ſeinen Danck erfahren / daß ich die Wahrheit ſchreibe. In der wäßrigen Feuchtigkeit (latice) davon an ſeinem Ort / erwecket die Säure auch das unrechte Seiten-ſtechen (pleuritidem notham) [welches man das Windige (ventoſam) zu nennen pflegt/aus eben einer ſolchen Unachtſamkeit beſſer nachzuforſchen wie in andern Dingen.] Wenn nun der Lebens-Geiſt (Archeus) dieſe geringe ihm zu ſeinem Unglück einverleibte Säure in das Geblüte ausſetzet; ſo tritt dieſe ſo bald aus den Adern/ und wird von denſelben verworffen und ausgeſtoſſen/ und macht ein Geſchwüre/ ſolches ſey nun an was vor einem Ort es wolle. Geſchiehet daſſelbe aber etwas tieffer in den Adern/ ſo entſtehet ein Zuſtand daraus der viel ärger und ſchädlicher iſt.

Ein Beweiß.

15. Welches ich daher beweiſe: Weil das Blut oder das Fleiſch nie ſauer werdẽ/ ohne würklich darinnen entſtehende Fäulung [welches ich anderswo mit Fleiß dargethan durch das Exempel vom Fleiſch des Viehes/ welches in dẽ Hunds-Tagen gar bald faulet/und daher eine ſäuerlichte Brühe giebet:] Denn weñ das Blut ſauer wird/ ſo fängt es / wi eder die Natur der Adern/ und die Art des gantzen Fleiſches [ſo lang es ein Leben hat] alſobalden an zu gerinnen. Denn ſo gar in einem todten Cörper wird das Blut lange Zeit von ſeiner Ader ohne Gelieferung erhalten; wenn es aber aus der Ader heraus fleuſt/ ſo gerinnet es alſobald: Davon ich anderswo weitläufftiger gehandelt.

Die Eitelkeit des Aderlaſſens.

16. Daraus folget / daß nach dem nun in dem Seiten-ſtechen ein Geſchwür entſtanden / das Geblüte deſſelben durch das Aderlaſſen nicht weggeführet werden kan; man mag mit dem Nahmen des Wegziehens oder Wegleitens/ die Kranckheit zuſchrecken und der Krancken zuſpotten / pralen wie man will. So kan auch das Aderlaſſen nicht verhindern/ daß hinfüro nichts mehr ſauer werden ſolle; weil ſolches nur die Kraft einer Beraubung und Benehmung hat/ und das herausgelaſſene Blut nicht verurſachen kan/ daß das inwendig gebliebene/ wenn es eine Säure an ſich genommen/dieſelbe ablegen müſſe.

Was zu einem rechten Artzney-Mittel erfodert wird.

17. Aber das rechte Mittel wider das Seiten-ſtechen muß in dem Lebens-Geiſt (Archeo) ſo viel zu wege bringen / daß er nicht ſo leichtlich mehr eine Säure in ſich nimmt. Und weil demnach die Säure des Bluts/ ein Anfang iſt zu deſſen Fäulung; ſo iſt gewiß daß die Adern / weder ein geſaultes noch ein faulendes Blut in ſich nehmen; noch auch daſſelbe faulen laſſen; weil ſie ſo gar nach dem Tode/daſſelbe wieder das Gerinnen beſchirmen. Und iſt demnach ein ſchädlicher und tödlicher Eindruck in dem Geblüte / wenn es anfängt ſauer zu werden / es ſey ſolches ſo wenig als es immer wolle. Wenn aber der Lebens-Geiſt (Archeus) von einer ungeſunden Lufft/ſo mit in die Bruſt gezogen worden / oder ſonſten von einem inwendig gezeugten ſauren Gifte angeſteckt worden iſt / und derſelbe ferner das Blut der Adern / oder ein anders / ſo bereits zur Nahrung verordnet worden damit anſtecket; ſo treibet ein jedwedes Glied dieſes Blut / aus Furcht für der Fäulung/ alſobald von ſich hinweg.

Und dieſes iſt die würckende antreibende Urſache/und das rechte Seiten-Unheil. Und ſcheinet ſo gar/ als wenn auch der erſte unter dem Aertzten / der Hippocrates / dieſer Meinung geweſen/ wenn er ſchreibet: Nicht etwas warmes/ kaltes / feuchtes oder truckenes ſind die Kranckheiten/ſondern was ſcharff/ bitter/ ſauer und herbe iſt.

Es wird bewieſen / daß eine Säure in dem Seiten-ſtechen ſey.

18. Daß aber etwas Saures in dem Seiten-ſtechen ſey/ iſt aus dieſen zu ſehen; daß in derſelben Kranckheit auch der Harn / und das Aderlaß-Blut gerinnen ſo gar beym herausgehen: oder das Blut ſonſt geſtehet; welches geliefern oder zu Käſe werden eine Würckung der Säure iſt. Wenn aber die wäßrige Feuchtigkeit (latex) ſauer wird/ und in das Fleiſch zwiſchen den Ribben tritt; ſo erwecket dieſelbe auch einen Seiten-Schmertzen: nicht aber die wahre oder beſtändige Kranckheit. Daher ſie dieſes das blähende Seiten-ſtechen nennen; [wiewohl die Winde dahin nie kommen / es ſey denn / daß jemand Gifft einbekommen / ſo daſelbſt eine Verwandelung verurſachete: Wie ich in dem Tractat von den Blähungen Meldung gethan.] Welcher Schmertzen aber durch ein geringes verblaſen werden kan / nemlich durch die unempfindliche Ausdunſtung.

Wie das Ribben-fell von den Ribben abgeriſſen werde.

19. So gebieret nun die Säure alsbald einen Schmertzen: Der Schmertz aber hat zu einem eigenen Gefährten und zu einer Urſache / [wie ich in dem Buche vom Stein/ in dem Capitel von der Empfindlichkeit / dargethan:] den Krampff. In welcher Zuſam̃en-Krämpffung der vorhin verborgen liegende Puls / offenbahr wird / die Puls-Ader ſich verhärtet / und der Schmertz mit heran trit. Weil aber der Krampf mehrentheils Schicht-weiſe ſich ſpannet und wieder nachläſt [wie die Wehen der Gebährenden bezeugen:] ſo begiebt ſichs / daß ſo offt das Seiten Fell ſeinen Krampff durch ſeinen eignen trieb (Blas) und Bewegung ſtarck hat / ſo offt etwas von Fäſerlein von den Ribben abgeriſſen wird: Und wenn nur etwas weniges davon loß gehet / ſo laufft das in der Nähe befindliche Blut herbey an den Ort wo die Runtzeln geweſen / und den Riß zuſammen gezogen. Das Blut aber ſo aus den Adern heraus getreten iſt / oder ſonſt gar zu häuffig da ſtehet / wird wegen der in ſich genommenen gärenden Säure / feindſelig / und gerinnet alſobald zuſammen.

Woher die Lungen-Kranckheit komme.

20. Wird aber die Säure von dem angeſteckten Lebens-Geiſt (Archeo) in die ſchlagadrichte Ader / oder in die Aderhafftige Schlag-Ader [welches Adern der Lunge ſind /] verſtreuet / ſo entſtehet nothwendig eine Engbrüſtigkeit in der Lunge daraus. Und mögen demnach die Schulen wol zuſchauen uñ unterſcheiden lernen/ ob ihr Aderlaſſen etwas wider die Haubt-Urſache und wider die Wurtzel dieſer Kranckheit hilfft: Oder ob ihre gantze Bemühung bloß allein dahin gehet/ daß nur das Zunehmen des Seiten-Stechens [wenn ja viel geſchiehet;] verhindert wird / ob gleich die Kräffte allen müglichen Verluſt dabey leiden. Aber auf ſolche Weiſe hätten ſie die Art und Weiſe/ wie die Kranckheiten entſtehen durch die würckenden und lebhafften Urſachen erklären ſollen/ wenn ſie die Jugend recht zu unterrichten vorhabens geweſen: Und iſt den Aertzten dieſes annoch zu rathen/ damit hinfüro ein jedweder ſei-

Digitized by Google

nes Thuns recht wahr-nehme/ und der krancke Nächste den verlangten Nutzen davon erlange.

Weñ gleich der Dorn ausgerissen ist/ so wird doch der Ort offt Dornhafftig.

21. Denn wenn der Dorn ausgezogen ist/ so höret das übrige leichtlich auf. Es sey denn daß es gar zu lange gewähret/ und dahero das Geschwüre selbst Dornhafftig worden. Denn ein Apostem oder Schwär/ wenn sie einmahl recht formiret worden/ ob sie gleich weder Rückenhalter noch Wurtzel in dem Leibe bekommen haben/ noch anderswoher unterhalten werden/ bestehen hernach von sich selber und haben keiner andern Hülffe vonnöthen. Darumb muß man bey Zeiten dran seyn/ daß der Dorn heraus gezogen werde. Denn wenn ein Schwär anfängt zu zehren/ so will er ungern wieder vergehen: Weil das Geschwüre/ ob es gleich keinen Dorn mehr in sich hat/ dennoch vor sich selbst Dornhafftig worden.

Woher das Seiten-stechen komme.

22. Solchemnach nun wird in uns das Seiten-stechen von sich selber gezeuget/ weñ der Gast so in die erste Dauung gehöret/ (nemlich die Säure/) sich in eine andere Gegend eindringet/ wo er fremd ist: oder weñ man sonst etwas gifftiges aus der Lufft mit hinein athemet: Da denn das Seiten-stechen sich bey andern mehr einzufinden und gemein zu seyn pfleget.

Wo die Küche des Ribben-Felles sey.

23. Denn wenn man bey grosser Hitze Gähling einen starcken Trunck kaltes Getränckes thut/ so wird davon das Seiten-Häutlein/ nicht anders/ als wenn es von einer andern Säure angegriffen würde/ zusammen gezogen. Denn es bestehet die Küche des Seiten-Felles nicht in seinem sehr dünnen und unzertheilbaren Häutlein/ sondern in dem gleich dran gelegenen Fleische zwischen den Ribben. Denn seine gar zu grosse Dünnigkeit last nicht zu/ daß sich die Küche darinnen aufhalten könne. Dannenhero wird das Blut des Seiten-Felles gar bald getödtet wenn etwas auswärtiges mit Gewalt daran fällt/ es sey solches nun etwas Saures/ oder eine gähling Kälte: weil in derselbigen auswendigen Küche seine Nahrung nicht genug verdauet und zubereitet wird. Wenn nun das Blut unterdessen schadhafft wird/ daß die Nahrung des Seiten-Felles draus werden soll/ so wird es alsobald sauer/ und entstehet das wahre Seiten-stechen daraus. Daß nun das Seiten-stechen nicht zwar ankomme/ sondern ankommen und vorhanden sey/ können die Patienten alsdenn fühlen/ wenn es von einem auswendigen Anfall gezeuget wird. Denn die natürlichen Geburten geschehen gleichsam in einem Augenblick: Darum entstehet die Verderbung des Blutes in der vorgemeldten äusserlichen Küche des Seiten-Felles gleichsam auch in einem Augenblick. Wenn aber das Seiten-stechen von einem sauren Geblüte herkomet/ welches anderswoher angesteckt worden/ so gehen mehrentheils andere Kranckheiten vorher/ so dasselbe vorher andeuten.

Was die Natur für eine Reu habe beym Seiten-stechen.

24. Es hat aber das Seiten-stechen auch diese Eigenschafft/ daß die Natur ihr Fehler bald gereuet; also daß sie aus Unwillen wegen des begangenen Irthums/ den Mangel ihrer Dauung gar gerne verbessert. Und ist also zur Heilung nur vonnöthen/ daß man den Dorn/ und die Würckung der verwirrten Dauung wegnehme in dem umbherstehenden Blute/ ja in dem Geschwüre selbst. Aber das Seiten-stechen/ so durch das Aderlassen curiret worden/ kömt offtermahlen über ein Jahr wieder/ noch öffter aber läst es eine Schwind-Sucht hinter sich zurücke: Weil man die Last den hinterstelligen Dorn zu tragen allein der Natur auf ihren Schultern läst/ welchen sie bändigen soll ohn einige Hülffe/ den daselbst überbliebenen Eindruck wieder zu rechte zu bringen.

Die alten haben etwas aber das hinterste zu förderst von dem Schmertzen des Seiten-stechens gesaget.

25. Die alten zwar sind der Meinung auch gewesen/ **wo ein Schmertz oder eine Hitz sey/ da lauffe das Blut zu.** Aber von dem Dorn/ und von der vorhergehenden bewegenden Säure/ wie auch von dem durch den Krampff entstehenden Schmertzen/ hat noch niemand [soviel mir wissend ist/] Meldung gethan: Daher doch allein die Hülffe zu erwarten ist. Hier könte man zwar mit Recht fragen/ warumb das Seiten-Fell/ wenn es von der Zusammen-Krämpffung etwas nachläst/ daß inner ihm enthaltene Blut nicht wieder zurück treibe/ an die Oerter wo es herkommen? Allein es ist schon bekandt/ daß das Geblüte von der Säure alsbald gerinnet/ daher es denn beständig an demselben Orte stecken bleibet. Wiewohl sonsten einige Geschwulsten offtermahlen anderswo wieder vergehen; weil nemlich derselbigen Geblüte nicht von einer Säure verändert worden.

Wie die rothe Ruhr vom Seitē-stechen unterscheiden sey.

26. Ferner aber ist auch die rothe Ruhr dem Seiten stechen nicht sehr ungleich/ und wird von demselben unterschieden/ nicht so wohl wegen der Säure ihrer materialischen Ursache/ als bloß allein wegen des Ortes wo sie entstehet. Denn die Gedärme haben nicht ein Fleisch hinter sich zu ihrer Küchen/ darumb hat der Darm seinen Dorn in seinen Häutlein stecken. Denn ausser der döppelten Haut des Gedärmes/ ist solches auch vors dritte noch überzogen mit der Haut des Gekröses. Uñ weil es demnach ausser sich/ keine Küche hat in einem Fleische/ so kan in seinem Gehäute kein Geschwüre entstehen: Dannenhero wird das Blut/ das wider das Reissen herbey tritt nicht hart noch geroñen/ wie denn das Geblüte des Gekröses noch keine Fäserlein bekomen hat dadurch es zusammen gelifern oder sich in ein Geschwüre zusammen ballen kan. Deßwegen rinnet in der rothen Ruhr/ das jenige Blut/ so wider den von der Säure entstandenen reissenden Schmertzen hergelauffen ungeronnen heraus. In dem Seiten-stechen aber entstehet eines theils ein Blut-Auswerffen/ von ungeronnenem Blut [weil dasselbe noch nicht sauer ist:] welches gleichsam den Schmertzen zu lindern herbey gesandt wird und heran trit; aber doch weder vor sich/ noch samt seinem gleichmässigen Speichel einige Ursache dieser Kranckheit ist. Andern theils befindet sich ein saures Blut/ das bleibet zwischen dem Seiten-Fell und zwischen den Ribben stecken/ gerinnet/ und wird zu einem Geschwüre; Dannenhero ein Eyter daraus wird. Das meiste Blut aber eilet zu der Linderung des Schmertzens herbey [Denn wo ein Schmertz ist/ da fleusst das Blut hin:] und dringet durch das Seiten-Fell in die Brust hinein/ welches durch einen sehr beschwerlichen Husten ausgeworffen werden muß.

Wie die Lungen-Sucht und das Lungen-Geschwüre von dem Seiten-stechen zu unterscheiden.

27. Dannenhero das Seiten-stechen von der Lungen-Sucht (peripneumonia,) weder nach ihren Gelegenheit-gebenden Ursachen/ noch nach den Mitteln darwider unterschieden ist. Denn so ergeust sich auch das Blut in das Fleisch der Lungen/ eben wie sichs begiebt mit dem Dorn in dem

dem Seiten-stechen. Aber in dem Lungen-Geschwüre (vomica) hat zwar die Lunge auch ein unrechtes Blat/und unterschiedliche mehr andere feindliche Dinge in sich; weil solches aber kein saurer Dorn / so wird keine Engbrüstigkeit (peripneumonia) draus: Sondern dieses sind andere Gebrechen/ so von dem Unflath der eignen Daung herkommen. Dahero sind viel Kranckheiten welche nicht unterschieden sind wegen der verursachenden Materie / sondern wegen der unterschiedenen würckenden Ursachen und Eigenschafften der Glieder und der Verwaltungen. Allwo mehrentheils nicht sowohl unterschiedliche Mittel vorkommen/ als blosse Zufälle/ so von den eignen Kräfften der sonderbahren Glieder herrühren.

Was ein Clystire in der rothen Ruhr ausrichte.

28. Und ist hieraus zusehen / wie nichtig in der rothen Ruhr das Mittel der Clystire sey. Denn die rothe Ruhr entstehet nur in den dünnen Därmen/ die etliche Ellen weit von den Dicken abstehen/ in welche die Clystire allein gelangen. Und so brauchen sie auch in dem Seiten-stechen und Lungen-Kranckheit (peripneumonia) das Aderlassen; wie sie vorgeben/zur nothwendigen Wegraumung der Ursachen. Eben als wenn diese Kranckheiten bloß allein von der Vollblütigkeit [welche doch/ ihrer Lehre nach / die einige und rechtschaffene Anzeige des Aderlassens seyn soll:] gezeuget würden.

Wider den Gebrauch der Leck-Mittel.

29. Die Leck-Mittel aber haben sie deßwegen verordnet/nicht zwar die Ursache weg zuraumen; sondern den Auswurff zu erleichtern: Und da geben sie Säffte von Huf-Lattich / von Fuchs-Lunge/ u. d. g. zu lecken. Deñ weil dieses Thier schier unermüdlich ist/so haben sie vermeinet/[denn auſſer dem Meinen mangelt es den Schulen überall an satsamen Grunde:] es habe bey seinem Tode seiner Lunge die Krafft vermacht / die Engbrüstigen zu heilen: ob gleich dasselbe Glied / welches den Dorn in uns hervor bringet übel zugerichtet verbleibet/und ein Geschwüre behält/ welches anfängt zu eytern: Und [wie der Galenus selber schreibet:] wenn es nicht in gewisser Zeit aus dem Grunde geheilet wird/ unfehlbahr die Schwind-Sucht auf dem Rücken träget.

Die Schulen geben nur überall mit Schein-Curen um.

30. So gehet demnach die gantze Bemühung der Schulen nicht sowohl dahin/ daß die Kranckheit geheilet / als nur / daß ihr zunehmen verhindert werde: Das ist/ sie dringen nicht auf die Ursache und Wurtzel/ sondern nur auf das Nachgängige und auf die Würckung: daß es nemlich nicht ärger werde. Denn das haben die Schulen stets an sich/daß sie der Natur die Last auf dem Halse lassen / und stets auf den Entschieds-Tag hoffen/ und alles dahin verschüben. Denn weil sie auſſer dem Aderlassen und Purgiren / kaum von einigen andern Mitteln wissen; so dencken sie nur auf die Verminderung des Geblütes und der Kräfften; und beginnen also nur eine Cur vor den Schein/die mit den Würckungen und Früchten so auf die Kranckheit folgen zu thun hat. Das übrige schüben sie auf den Küchen-Zeddel und auf die Ordnung von Essen und Trincken: Es sey nun daß mancher wegen seiner guten Natur und starcken Kräffte noch davon kommt; oder ein ander darüber in ärgere Kranckheiten verfället; oder / wenn keine Hoffnung mehr übrig ist / sie die Kranckheit unter die Zahl der unheilbahren rechnen. Und auf gleiche Weise / wie ich von dem Safft aus der Fuchs-Lunge gesaget/ rühmen sie auch daß in dem halben Schlage (paralysi) das Gehirne von Caninichen und Hasen/ gut seyn solle/weil diese Thier schnell lauffen können. Wie auch vor die untüchtigen zu ehlichen Dingen die Ruthe von einem Hirsch gar dienlich seyn soll/weil dieses Thier sehr geiler Natur ist. Uñ wird vielleicht ein Bauer wenn er eine gekochte Hand von einem Lautenisten essen solte/davon gar künstlich auf der Laute schlagen lernen. Dabey erfodern die Schulen / daß man die Schleck-Mittel (eclegmata illinctus) gar langsam hinab schlucken solle/ damit das Artzney-Mittel materialischer Weise an den Ort des Hustens hinab gelangen könne. Und wundere ich mich nur / warumb sie nicht auch ein Loch (wie sie es nennen) oder Latwerge/die zu etwas gut seyn soll/gemacht aus einem Roß-Schweiff/ der sich den gantzen Sommer überherumb tumeln muß die Fliegen zu verjagen.

Eine grausame Unachtsamkeit der Aertzte.

31. Es haben aber die Schulen nichts ausgedacht umb den Dorn des Seiten-stechens auszuziehen; umb einer eintzigen Ursache willen: Nemlich daß sie von demselben nichts gewust / uñ auch nicht begehret nachzusuchen/sondern zufrieden gewesen/wenn nur ein jeder das seinige dem andern nachgeschrieben. Unterdessen schwächen sie die Kräfften des Schwachen je länger je mehr / und fragen nach denselben nichts; als wolte sie gleichsam dem Patienten durch soviel wiederholtes Aderlassen mit Willen vom Brodt helffen: Da doch wenn die Kräfften dahin sind ferner nichts gutes mehr zu hoffen ist. Drumb kan ich ja nicht anders als den elenden Zustand der Menschen mit Schmertzen beklagen/daß sie in einer so schmertzlicher Kranckheit solche armselige Helffer bekommen / welche / weil sie die Ursache nicht wissen / allerley ungereimte Dinge probiren und anders nicht thun / als dem Krancken sein Blut und seine Kräfften entziehen / hernach aber die Natur bey ihrem eignen Ruder so gut schwimmen lassen als sie kan und mag. Und wenn unterdessen der Patient etwan noch jung und durch seine eigne Stärcke wieder aufkommt; so wollen sie die Ehre [das ist/ mit Gewalt Geld und Lohn] haben/ und schreiben ihnen die gantze Cur zu. Ja sie wollen dadurch gleichsam ein Recht erlanget haben etliche hundert andere durch dieses Mittel zu ermorden.

Ist denn aber der Barbierer zu scharff gewesen mit dem Aderlassen / und hat die Kräfften gantz erschöpffet/ daß der Patient an einer langsamen Schwind-Sucht / mit einem wohl kläglichen aber täglichen jämerlichen Anblick allmählich dahin stirbet; so weiß sich der Artzt wenigst zu entschuldigen die Kranckheit sey so grimmig und ungewöhnlich Naß gewesen/ daß sie ungeachtet der besten Mittel / so man gebrauchet / gleichwohl endlich zur Schwind-Sucht ausgeschlagen. Dergleichen doch nimmermehr geschehen würde [das versichere ich und verpflichte mich darüber bey Pön allemahl die Probe zu thun] wenn man das verfluchte Aderlassen unterwegen liesse / den Balsam des Lebens und die Kräffte der Natur erhielte/und den Dorn/ welcher die Wurtzel der Kranckheit ist bey Zeiten auszöge.

Gewisse Mittel wider das Seiten stechen.

32. Deñ auf solche Weise höret der Schmertz / das Blut-Speyen/und das Fieber gar gemählich auf

auf/ und das abgerissene Stücke Fell/ wächst ordentlich wieder an. Weil man aber biß anhero die Ursachen nicht gewust/ so hat man auch das Mittel darwider nicht wissen können.

Es sind aber meine Mittel / welche niemanden in dem Seiten-stechen und in der engbrüstigen Lungen-Sucht (peripneumonia) verlassen / diese. Das Pulver von der Hirsch-ruthen; oder vom Ochsen-pesel; oder Bocks-Blut: oder Safft von wilder Cichorie/ die Blumen von Klapper-Rosen (papaveris sylvestris) und dergleichen mehr. Sonderlich aber lob ich das Bocks-blut; nicht zwar / wie man es feil hat: sondern ich hencke den Bock auf bey de Hörnern/ und binde ihm die Hinter-Füsse an die Hörner/ und schneide ihm seinen gantzen Beutel ab/ daß er aufhöret männlich zu seyn. Das Blut läst man heraus lauffen/ biß er sterben will/ das fängt man auf und dörret es. Dieses kan man von dem so man zu verkauffen pfleget/ [welches nicht anders als Schaf-Blut ist:] darinnen unterscheiden: daß dieses sich gar leicht zerreiben läst/ und das Pulver davon braun-roth wird: Das rechte Bocks-Blut aber läst sich überaus ungerne und mit grosser Mühe reiben / und das Pulver davon ist schwartz wie ein Pech/ das Reiben aber ist so beschwerlich nicht zwar weil es so zähe ist: sondern wegen seiner lautern unglaublichen Härtigkeit. Solche Mittel nun/ so dem Lebens-Geist (Archeo) angenehm / und der Menschlichen Natur erträglich sind / ändern die unmittelbahre Ursache in dem Lebens-Geiste / nehmen die Säure hinweg / machen das Blut bequäm zum Ausdunsten; und stillen den Schmertzen / weil sie die Säure austilgen. Nach dem auch die Gärung von dem sauren Wesen hinweg ist/ so zertheilen sie was sie können von dem aus den Adern getretenen Geblüte/ uñ machen das aus dem übrigen kein Eyter wird / sondern dasselbe nach und nach durch den Husten kan ausgeworffen werdē.

Dannenhero kan man solche Mittel auch denē jenigen eingeben/ so aus einem hohen Orte herab gefallen: Weil sie das vom Zerquetschen zusammen geronnene Geblüte zertheilen; das ist / den Dorn ausziehen/ das Gifft aus dem Wege räumen/ und machen daß an demselben Orte wieder ein Fleisch wächset. Und also wird dadurch allen angezeigten Nothdurfftē allein durch die Aenderung u. Wegräumung des Dornes geholffen. Und hat die unerschöpffliche Mildigkeit der Göttlichen Gnade viel mehr andere dergleichen Mittel erschaffen.

Etliche merckwürdige ungereimte Stücke über der rothē Ruhr.

33. Und so erfodert auch die rothe Ruhr nicht zusamenziehende Dinge: Deñ wenn der Patient entweder vor sich selbst/ durch Entschied der Natur/ oder durch Mittel verstopfft und hart leibig wird/ so ist gewiß d̄ Tod nicht weit. So ist es auch geschehen / daß in meiner Gegenwart u. mit meiner grossen Verwunderung einem vom Adel/ nach vierhundert und sechs und zwantzig vergeblich gegebenen Clystiren/ endlich die vornembsten Aertzte unsers Ortes das Pflaster von Weiß nicht [emplastrum diapompholygos) in Quitten Oel zertrieben mit einem Clystier beybringen liessen: welches ja ein erschrecklicher Unverstand der Schulen. Sintemahl ich denselben hernach ohne Clystir / nach dem er mehr als achtzehenhundert Stüle gehabt/ wieder zu rechte gebracht / durch ein Mittel so ich ihm durch den Mund eingegeben. Es bleiben aber die Schulen noch dabey / und lehren immerfort / die rothe Ruhr bestehe in nichts anders/ als in einem Geschwüre der Gedärme; welches zu heilen / die Artzte auch das vorgemeldte Pflaster einsprützen liessen.

Warumb das Clystiren in der rothē Ruhr schädlich sey.

34. Eben als wenn es müglich wäre daß sich ein Darm-Geschwür durch dieses Plaster könte heilen lassen; da sie doch eine schlechte Wunde am Gedärme vor unheilbahr halten. Darzu weil die rothe Ruhr in dem dünen Gedärme bestehet/ warumb brauchen sie denn das Pflaster an dem Mast-Darm? Und wer hat wohl unter den Galenisten jemahlen ein Geschwüre an der Kehle/ an der Lust-Röhre oder auch am kleinen Gedärme mit Clystiren curiret? da sie doch die Fisteln am Hintern/ die sie vor der Hand haben mit Pflastern nicht heilen können? Es solten ja die Aertzte bedencken/ daß die natürlichen Augen-Thränen das Auge nicht beissen; wie auch der Harn die Blase nicht beisset. Und solcher Gestalt wird auch der Koth in dem Gedärme nicht gefühlet/ biß nahe an dem Ausgange; weil d̄ Koth etwas natürliches ist. Ein Clystir aber/ weil es dem Gedärme etwas Frembdes ist / macht Schmertzen / und dannenhero ist solches in der rothen Ruhr schädlich. Es kömt aber dieser Irthum her von den Schulen / welche die rothe Ruhr vor ein Geschwüre der Gedärme halten und also beschreiben. Die ich doch/ wenn sie gleich schon lange getauret / und schier vor verzweifelt gehalten worden / zum öfftern heilen sehen / und zwar mit grosser Gewißheit; nemlich durch Eingebung etlicher gewisser eigentlich darauf gehöriger Mittel. Aber ich sehe gewißlich / daß der Blut-gierige Götzen-Geist Moloch die Ober-Herrschafft über die Artzney-Schulen haben muß. Drumb sehet einmahl zurück / meine Brüder: Deñ es wird ein grausamer Schrecken über die Welt ergehen / wenn jene Posaune erschallen/ und Rechnung von einem jedwedern gefodert werden wird/ wie er allhier Haus gehalten.

Etliche Anmerckungen des Authoris von seinem eignen Seiten-stechen.

35. Endlich will ich annoch melden / was ich an mir selbst gespüret und angemercket / als ich das Seiten stechen gehabt. Anheuer drey Tage vor dem neuen Jahr kam mich gählings ein Fieber an mit einem geringen Schauren / also daß mir die Zähn klapperten. Drauf fing michs an zu stechen fornen in der Seite umb den Brust Knochen/ daß ich kaum Athem holen kunte: Bald must ich Blut auswerffen / erstlich zwar unter dem Speichel / endlich aber gieng das lautere Blut heraus. Ich nahm alsobald Pulver von der Hirsch-Ruthen ein [denn das hatt ich an der Hand:] so legte sich der Schmertz alsobald ein wenig: Drauf nahm ich ein Quintlein Bocks-Blut. Da ließ in vier Tagen das Blut-speyen nach/ und blieb nur ein kleiner Husten übrig / mit etwas Auswurff: das Fieber aber hielt noch an. Denn über den andern Tag empfand ich Schmertzen umb den Gürtel sonderlich auf der lincken Seite/ mit einem kurtzen Athem / und ward das Fieber stärcker/ und der Puls blieb offt aussen. Ich war schon über mein drey u. sechtzigstes Jahr/ und vermuthete es würde sich ein Geschwüre in dem Miltz ansetzen. Denn der Miltz geschwall mir und ward grösser und schwerer. Denn wenn ich die Knie in die Höhe hub/ oder mich auf die rechte Seite legete/ so empfand ich daß mir gleichsam eine schwere Kugel hin und wieder fiel. Darumb kam ich auf die Gedancken / das Seiten-

stechen

ſtechen müſſe vom Miltz herkommen ſeyn / und weil ich daſſelbe durch gehörige Mittel von den Ribben vertrieben / ſo hätte es den Miltz darüber angefaſſet. Dem begegnete ich aber auch ſobalden durch einen Trunck Weines / darinnen ich Krebs-Augen ſieden laſſen ; davon vergiengen mir in wenig Tagen alle Schmertzen und auch das ſchwere Gewichte. Unterdeſſen beſuchte mich einer vom Adel / welcher Stiffeln von wohlriechendem Preuſſiſchem Leder an hatte : von dieſem Geruch fieng mir gleich wieder das Miltz an weh zu thun / und ließ ſich das Fieber wieder ſpüren. Daraus ſchloß ich / daß der Lebens-Geiſt (Archeus) des Miltzes der Urheber alles dieſes Unheils wäre.

Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen dem Aderlaſſen wenn es bey Zeiten / und wenn es zu ſpät geſchiehet.

36. Endlich hab ich auch diß gemercket / daß wenn das Seiten-ſtechen erſt anhebet / das Aderlaſſen den inwendigen Zulauff des Geblütes ja hemmet / alſo daß es ſcheinet es werde beſſer mit dem Krancken : Da ſie aber die Schwachheit / ſo durch dieſes Blutlaſſen ſtarck vermehret wird nicht der Eröffnung der Ader / ſondern dem Seiten-ſtechen zuzuſchreiben wiſſen. Wenn aber die Ader etwas zu ſpät geſchlagen wird ; ſo iſt das Blut ſchon geronnen / und hat ſich das Geſchwüre davon ſchon angeſetzet / alſo daß nunmehr ein Eyter in demſelben zu entſtehen beginnet : Welches alles alsdenn ſeine Endſchafft erreichen muß. Und daher geſchiehet es offtermahlen / daß wenn der Krancke durch ein ſolches Aderlaſſen beſſer worden / entweder die Schwind-Sucht drauf erfolget / oder das Seiten-ſtechen alle Jahr wiederkommet / noch zu beſürchten iſt.

Der zwey und viertzigſte Tractat.

Von der biß anhero unbekandten Würckung der eignen Herrſchafft / (actione regiminis.)

1. Die Regel wird beſtritten ; daß wiedrige Dinge durch wiedrige Mittel gehoben werden.
2. Der Grund dieſer Regel.
3. Die Regel von der Zurückwürckung des leidenden Dinges / oder von dem Wegen der Beſchützung ſein ſelbſt angefangenen Streit / wird unterſuchet.
4. Die Gründe ſo dem zu wieder.
5. Eben daſſelbige wird bewieſen mit dem Exempel der bewegenden / und zeugenden Dinge / und ihren Würckungen ; wie auch mit ungemeinen Würckungen.
6. Das Gewicht hat keine Gegenwürckung.
7. Die zurückſpringende Handlung haben die Alten nicht beobachtet
8. Ein glühendes Eiſen würcket / und thut keine Gegen-Würckung
9. Die Geſchwindigkeit eines bewegenden Dinges iſt nicht eine Würckung / ſondern eine gewiſſe Einrichtung der Würckung.
10. Die Dinge ſo durch eine Verwandlung würcken / haben eigentlich kein Gegen-Leiden.
11. Es wird bewieſen / durch die Würckungen der Saltz-Geiſter.
12. Noch eine andre Regel wird bewieſen falſch zu ſeyn.
13. Woher der Irthum derſelben entſproſſen.
14. Welches eigentlichen ungemeine und frembde würckende Dinge zu nennen.
15. Er fähret fort zu beweiſen / was er ſich zu beweiſen vorgenommen.
16. Worinnen die Lehre des Ariſtotelis könne wahr gemacht werden.
17. Eine Erklärung der Würckung da das Feuer langſam brennet.
18. Von den Würckungen gegen etwas weit entferntes.
19. Die Würckung des Gärens und des Ausſtreckens.
20. Dergleichen Würckungen müſſe man nicht den Dämpffen zu ſchreiben.
21. Die Bewegung der eignen Herrſchafft (Bias regiminis) ſey biß anhero unbekandt geweſen.
22. Die Falſchheit einer Regel.
23. Das Feuer leidet nichts von dem was es verbrennet.
24. Es ſey ein Unterſcheid / wenn etwas einer Würckung gewiſſe Schrancken giebet / und wenn etwas zurück würcket.
25. Neue Würckung.
26. Von dem Schwindel der Schulen.
27. Wie dieſelben hin und wieder wancken.
28. Wie unachtſam ſie in etlichen Stücken ſind.
29. Die Würckung welche / wie ſie die Schulen nennen / durch eine Beyſtimmung geſchiehet / iſt nicht dieſe unbekandte Würckung aus eigner Herrſchafft.
30. Woher der Irthum kommen.
31. Woher es kommen / daß man ſich ſo genau und fleiſſig auf die Zergliedr-Kunſt geleget.
32. Was von der Anatomie erfodert werde.
33. Das vornehmſte Theil der Natur-kündigung ſey auſſer acht gelaſſen worden.
34. Die Schulen ſind bethöret worden durch ihr Vermeinen.
35. Es geſchiehet viel in uns durch die Würckung der eignen Herrſchafft (actione regiminis ;) ohne einige Gänge ſo die Würckung durchlaſſen.
36. Die Blindheit hat die Blinden zu den blinden Dämpffen geleitet / weil ſie nichts von der Würckung der eignen Herrſchafft gewuſt.
37. Was der Author zuläſſet.
38. Die Würckung der eignen Herrſchafft / kehret ſich nicht an das darzwiſchenſtehende Mittel.
39. Die natürliche Handlung der uncörperlichen Geiſter.
40. Was die Zauberey vor eine Handlung ſey.
41. Das Mittel von Pferde-Huf gehet nicht wenn die Stutte im ſpringen iſt
42. Exempel von der Würckung der eignen Herrſchafft.
43. Die eigne Herrſchafft / ſo die Mutter hat über den gantzen Leib.
44. Die eigne Herrſchafft würcket gegen dem was ſie vor ſich hat / ohne Berührung deſſen was darzwiſchen ſtehet.
45. Von den Kräfften der Mutter-Würckung.
46. Von dem Toden der Mutter.
47. Wie es zugeht / wenn einige Kranckheiten entſtehen / aus der Würckung der eignen Herrſchafft.
48. Warumb der Bart nicht auf der Stirne ſey.
49. Daß die Haubt-Kranckheiten nicht von Dämpffen aus dem Magen entſtehen.

1.

Die Regel wird beſtritten ; daß wiedrige Dinge durch wiedrige Mittel gehoben werden.

ALls dem Grunde / daß die Schulen geſetzet / es wären wiederwertige Dinge in der Natur / haben ſie alſobald ferner gewolſſen / daß durchgehends in denen unter dem Monden befindlichen Dingen nichts ohne Zanck / Krieg / Streit und Zwytracht geſchehe. So gar daß man die Wiederwertigkeit / den Haß / und die Feindſchafft mit vor Gründe und Anfänge der Natur gehalten nicht weniger

ger als die Eigen-Liebe: Wie man denn / auf Einrathen der Stern-Kündiger / eben dergleichen Haß aus Leichtglaubigkeit gar unter den Lauff der Gestirne miteingeführet.

Der Grund dieser Regel.

2. Zum wenigsten ist diese Meinung dahin gegangen / daß auf dem gantzen untermondlichen Schau-Platze nichts geschehe oder gezeuget werde / ohne mit unterlauffende Obsiegung des würckenden Dinges gegen das Leidende: Und zwar also / daß das Leidende mit Gewalt gezwungen / gebändiget / untergebracht und gantz und gar verwandelt / zerstöret / und in die Natur des Würckenden versetzet werde / durch das blosse Absehen / daß dieses stärcker und jenes schwächer sey.

Die Regel von der Zurückwürckung des leidenden Dinges / oder von dem / wegen der Beschützung sein selbst angefangenen Streit / wird untersuchet.

3. Weil aber die Schulen sahen / daß die würckenden Ding entweder Alters halben oder aus Ermüdung vom Würcken allgemach matt würden: So machten sie daraus gleichfalls den Schluß; solches geschehe nicht eben aus Erschöpffung der Samen und der Kräffte: sondern bloß allein aus einer Gegen-Würckung des leidenden Dinges.

Dannenhero ist diese Regel worden / daß alles / was da leidet / nothwendig wieder zurück würcke; und daß in so weit gleichermassen ein jedes würckendes Ding ein Gegen-Leiden habe / auch nirgend anders her geschwächet werde.

Die Gründe so dem zu wider.

4. Daraus hab ich folglich mich besorget / es würden dermahleins die Samen der Dinge natürlicher Weise unzweiffelbahr erlöschen müssen / so sie nicht durch ein Wunder-werck erhalten würden. Weil ich aber in den Lehren der Schulen überall nichts finden kunte / als was auch die Bauren wissen und sagen / und sie annoch immerzu so faul sind etwas zu untersuchen / so hat dieses allein verursachet / daß ich meine vorige Furcht abgeleget. Denn nach dem ich bewiesen / daß in der Natur nichts wiederwärtiges sey / so hab ich hernachmahls von rechtswegen nicht mehr befinden können / daß in den leidenden Dingen einige Gegenwürckung / oder in der Natur ferner einige Feindseligkeit zu spüren sey / als bloß allein unter den Thieren. Denn in diesen allein ist eine Wiederwärtigkeit / weil in dem Willen des leidenden ein würcklicher Gegenstand ist wieder das Unrecht / so dasselbe von dem würckenden erdulten soll und empfindet. Dannenhero ist nirgend keine Gegen-Würckung des Leidenden wieder das Würckende / als nur wo in der Seele eine Wiedrigkeit gefasset wird. Und daß dieses in der Natur also gewöhnlich und geordnet sey / will ich beweisen / wie folget.

Denn erstlich müste die gantze Welt unendlich also bleiben wie sie nun ist; Krafft des Wortes / als wenn sie also wäre geschaffen worden. Das ist / die Creaturen müsten unendlich seyn in ihren Fortpflantzungen und in ihrer Taurung; und keine Endlichkeit haben: Und solches zwar aus einer würcklichen unendlichen Krafft der Creatur selber. Weil aber solches wider den Glauben laufft / so braucht es keines weitern Beweises. Und ist demnach nichts von denen unter dem Monden befindlichen Dingen aus eigner Krafft unendlich. Woraus folget / daß endlich ein jedweder sonderbares würckendes Ding dermahleins auch von sich selber nach und nach eingehe / und wenn es daß seine verrichtet / absterbe durch die Zertrennung seiner Kräfften / so in einem gewissen Raum durch ihren Ort / Zeit und Macht eigner Stärcke umbschrencket sind: Dafern ihm nicht etwan sein Ziel verkürtzet / oder durch einige Verhinderung der gesetzte Tag seines eignen und umbpfäleten Laufes abgeschnitten wird.

Eben daßselbe wird bewiesen mit dem Exempel der bewegende / und zeugenden Dinge / und ihren Würckungen; wie auch mit ungemeinen Würckungen.

5. Nun sind aber unter denen natürlich würckenden Dingen etliche / die eine bewegende Krafft haben / welche ich den bewegenden Trieb (Blas motivum:) und die würckenden Dinge selbst / die bewegende Stärcken (moventia robora) genannt.

Bey den andern bewegenden Dingen / nennen ichs den verändernden Trieb (Blas alterativum:) welche nemlich durch die sämliche Krafft eines Urhebs würcken. Und solche würckende Dinge zeugen / mehrentheils ihres gleichen.

Es giebt auch drittens noch etliche ungemeine würckende Dinge / so keiner der vorigen Arten zugethan sind. Und will ich nun nach der Ordnung von allen diesen dreyen handeln.

Die würckende Stärcken nun / würcken gegen das was sie vor sich haben

Erstlich / durch ein stärcker Gewichte.

Zum andern / durch ihre Figur / die sey nun rund / winckelicht / spitzig / holl / und dergleichen.

Zum dritten / durch des Cörpers Härte / Weiche / und so fort an.

Zum vierdten / durch den eindruckenden Trieb (Blas impressivum) solcher geschehe nun mit der Hand / mit einem Hammer / mit einer Nadel / oder dergleichen.

Zum fünfften / durch die Geschwindigkeit. Denn wenn nicht ein Mauer-Brecher mit geschwinder Hefftigkeit wieder die Mauer gestossen / oder der Hammer gegen einen Nagel geschlagen wird / so bleibet ihr Trieb faul / ob gleich die eindruckende Krafft noch so starck wäre:

Zum sechsten / durch die Verhinderung der Leerigkeit. Und endlich

Zum sibenden / durch die Furcht / daß die Massen d'Cörper einander durchdringen möchte.

Daß aber die bewegenden Stärcken von ihrem Gegen-Wurff nichts wieder Leiden / erscheinet aus folgendem.

Denn zum ersten / so viel die jetztgemeldte sechste und sibende Art anbelanget / so würcket die Natur der gantzen Welt vielmehr daß sie nicht seyn oder entstehen; als daß sie selbst würcken solten / wenn sie wären: Und noch viel weniger daß sie ein Gegen-Leiden haben solten. Sintemahl ein würckendes Ding nicht wieder leiden kan von einer Sache die nicht ist; weil das jenige was nicht ist auch nicht würcken / oder umb seiner Würckung willen wieder leiden kan.

Belangend aber das erste / daß nemlich ein grösser Gewichte von einem kleinern nicht wieder leide könne durch einige Gegen-Würckung des kleinern / das erscheinet daher: Denn ob gleich ein kleiner Gewichte einem andern gegen über gehencket wird / so giebt solches doch keine Gegen-Würckung gegen das Würckende zu erkennen: Sondern es geschiehet daselbst nur eine gewisse Einschränckung; entweder von dem Raum des Ortes / als wenn solches weit von der Achs

weg-

weggehencket wird; oder weil die Würckung des gröſſern Gewichtes nicht frey gelassen bleibet. Und daß dieſes keine wahre Gegenwürckung sey / beweise ich damit. Ein kleiner Gewicht leidet durchaus und schlechter Dinge nichts von dem gröſſern von dem es aufgezogen wird: So muß folgen / daß das kleinere Gewicht auch nichts gegen würcke / ob es gleich aufgezogen wird und weichen muß. Denn das kleinere Gewichte giebt der Würckung und der Schwere des gröſſern Gewichtes nur einige Maß; wie denn ein jeder würckendes Ding eine endliche und in Schrancken beschlüßliche Würckung hat.

Das Gewicht hat keine Gegenwürckung.

6. Daß aber eine solche Einschränckung nicht sey eine Gegenwürckung des kleinern Gewichtes/ erscheinet daher: Weil eben dasselbe kleinere Gewichte/ wenn es gleich bleibet/ wie es ist/ dennoch gröſſer wird / wenn man es weit von der Achse weghäncket. Und wenn demnach einige Würckung oder Gegenwürckung wäre in den Gewichten/ in dem vorgegebenen Exempel; so müste solche dem Raum des Ortes zu geschrieben werden/ und nicht der Schwere des Gewichtes: weñ einerley Gewichte durch den bloſſen Raum des Ortes verändert und vielerley wird / wie es der Künstler haben will. Der Raum des Ortes aber oder die Entfernung ist etwas auswendiges und bloß zufälliges gegen dem Wesen des Gewichtes zurechnen: Und kan demnach auch keine wahre u. eigentliche Würckung oder Gegenwürckung in den Gewichten geben. So ist demnach die Einschrenckung der Würckungen in den Gewichten nicht eine wesentliche oder eigentliche Würckung oder Gegenwürckung eines Gewichtes gegen dem andern. Gleich wie auch der Platz oder die Entfernung des Ortes keine innerliche Krafft oder wesentlicher Trieb einer räumlichen Bewegung hat gegen die aus der Büchte heraus geschossene Kugel: sondern die endliche Krafft der eingedruckten Bewegung nur auf gewisse Weise einschräncket; also daß nothwendig der erlangte Trieb der Kugel umb der ferne willen nach und nach schwach werden muß. Denn es ist gewiß/ daß die Kugel gegen den Mittel-Platz / durch welchen sie fähret / nicht würcket: Das verstehe ich also; daß die Kugel keine Würcklichkeit übet gegen die Räumlichkeit des Ortes selbst; ob gleich diese dem Triebe der Kugel solche Maß geben kan/ daß derselbe endlich vergehen muß / weil er eine nur endliche Krafft hat. So gehet es auch in den Gewichten: Das gröſſere Gewichte wird zwar durch das kleinere auf gewisse Maß und nach einer gewissen Krafft eingeschräncket; aber diese Einschränckung ist nicht eine wahrhaffte Würckung eines gewissen würckenden Dinges; wenn zum Exempel die räumliche Bewegung durch den Ort selber [der doch gegen der Bewegnng gantz etwas auswendiges u. zufälliges ist;] ohne Gegenwürckung eingeschräncket wird; oder die Bewegung durch die Taurung von sich selber schwach wird. So nun der Ort u. die Taurung nicht leiden von der Bewegung die in ihnen geschiehet; das ist / wenn die Bewegung keine Gegenwürckung thut gegen dē Ort/ oder gegen die Taurung: so kan auch der Ort oder die Taurung keine wahre Würckung thun gegē die Bewegung; ob gleich eine endliche Bewegung in dem Ort u. in der Zeit von sich selber aufhöret. Und gehet also die Gegenwürckung nichts an / ob gleich das kleinere Gewichte das gröſſere biß auf sein gewisses und bestimmtes Ziel einschräncket.

Und ist demnach hieraus klärlich genug zu sehen / daß viel Dinge vor gegeneinanderwürckende und zurückwürckende gehalten worden / wegen unsrer eignen Verstandes-Schwachheit/ welche doch in der Wahrheit weder gegeneinander etwas würcken/ noch voneinander etwas leiden: Und also auch nicht umbgekehrt einige Gegenwürckung oder einiges Gegenleiden haben. Sintemahl die Würckung / dadurch ein gröſſer Gewicht das kleinere Aufheben und dieses dem gröſſern weichet; wie auch wenn das gröſſere eingeschrencket und gemindert wird durch das gegenüber gehenckte kleinere / welches doch sonsten/ wenn es zum groſſen gehencket wird/ dasselbe vermehret/ keine rechte natürliche Würckung auch keine Krafft der sämtlichen Eigenschafft ist/ sondern nur ein gewisses zur Meß-Kunst gehöriges auf einandergehendes Absehen nach dem Ort oder Zeit / oder gröſſe / und so fort an / welches alles den natürlich würckenden Dingen gantz etwas Auswendiges und Zufälliges ist. Allermassen die Würckungen und Gegenleidungen in der Natur also geschehen müssen / daß sich die Kräfften der Dinge wahrhafftig und inniglich aneinander machen; welches in den obbeschriebenen Stücken nicht geschichet. Umb aber zu weisen / daß solche zur Meß-kunst gehörige Absehen keine Würckung haben so von den Kräfften der Dinge herkomme; sondern nur Mathematische Gegeneinanderhaltungen sind [deren gantze Würckungen ob sie gleich durch die Cörper geschiehet / doch nicht den Cörpern/ als solchen zugehöret:] so ist genug daß man aus dem Vorgemeldten darthue was für ein grosser Unterscheid sey zwischen der Einschränckung der Bewegungen / und zwischen der inwendigen Würcklichkeit der Bewegungen/ nach welcher wie die Alten vermeinet / alle Dinge in ihrer Würckung ein Gegenleiden / und eine Gegenwürckung haben sollen. Denn solcher Gestalt giebt es viel Verhinderungen in der Natur / welche ob sie gleich die Krafft eines würckenden Dinges einschräncken ja wohl gar aufheben / doch nicht vor gegenwürckend zu halten sind. Und muß man demnach gantz eigentlich reden wenn ein Lehrer natürlicher Dinge von derer Eigenschafften und Würckungen zu handeln / und ihr Wesen recht deutlich zu erklären hat; sonderlich wenn es solche Sachen angehet / die zu der Nothdurfft des Lebens gehören. Denn ein kleines Gewichte wiederstehet nicht/ u. noch viel weniger würcket es zurück gegen das grosse: Sondern ein jedes wieget frey was es wieget / ohne daß eines ein Absehen hat auf das andere. Wenn aber ein Mensch das eine Gewicht dem andern entgegen setzet / so ist solches etwas Menschliches/ u. haben die Würckungen der Gewichter nichts miteinander zu thun.

Und hieraus erhellet nun umb soviel deutlicher was ich oben gegen die Wiederwertigkeiten der würckenden Dinge bewiesen. Deñ ein jedes würckendes Ding würcket frey vor sich / nicht anders als wie das obgemeldte gröſſere Gewichte; und hat kein Absehen auf etwas wiedriges; sondern es verrichtet das jenige / was ihm in der Natur zu würcken befohlen / und so viel ihm zu handeln zugelassen ist.

So wieget nun das Gewichte / oder vielmehr das wichtige Ding an sich selbst das jenige was sein Gewicht mit sich bringet / u. zwar freyer Dinge und ohn Absehen auf ein ander grösseres / kleineres / gleiches / oder drauf gerichtetes / u. w. d. mehr: Denn solche Absehen kommen von dem Fleiß der Menschen her / welche umb der Gewerbe willen gewisse Masse erfunden / sowohl nach der Länge / Breite / u. der Höle / und so fort / als auch nach der Abtheilung der Gewichte. Nemlich da hat man gewisse Wag-Balcken und kan an denselben ein Ding nah oder fern hencken also daß ein eintziger Cörper nach der Kunst auf vielerley Weise und Veränderungen kan betrachtet werden.

Dannenhero die Gewichte als Gewichte keinesweges natürlicher Weise gegeneinander würcken oder zurück würcken / nemlich durch Vermischung ihrer Eigenschafften: ob sie gleich der Kunst nach etwas zu würcken scheinen. Und eben also auch leidet das Liecht nichts / ob gleich die leidende Maure im Wege stehet / daß das Liecht nicht in einem Stücke fortgehen kan. Denn weñ das kleinere Gewichte in Wahrheit etwas zurück würckete gegen das Schwerere / so müste das Gewichte selbst in dem schwerer wägenden Dinge auf beständig und würcklich gemindert werden / und nicht allein nach dem Absehen so es auf der Wage hat: Also daß was ein Pfund gewogen hernach nicht mehr ein Pfund wägen könte / wie zuvor. Weil aber am Gewichte selbst nichts ist verändert oder weggethan wordē; so ist gnugsam zu sehen / daß solches nur künstliche Gegeneinanderhaltungen der bewegenden Stärcken sind: Nicht aber ein wahre Gegenwürckung des leichtern Gewichtes. Denn so lang ein Pfund ein Pfund wieget / so ist ihm durch das andere gegenüber gelegte Gewichte nichts zu noch abgegangen; sondern auf beyden Seiten ist eines gegen dem andern etwas auswendiges / fremdes und zufälliges / so aus einem durch Absehen veränderlichen Grunde so oder so eingerichtet werden kan / daß es zu Menschlichen Betrachtungen dienlich sey. Und was nun also bey uns würcket / oder eine Gegenwürckung zu thun scheinet / das würcket in der That selber gar nicht.

Die zurückspringende Handlung haben die Alten nicht beobachtet

7. So viel nun die andern bewegenden Stärcken belanget; als wenn die eindruckende Kraft einer Stärcke zwar an sich selber würcket; aber dieselbe auch eingeschrencket wird durch den Raum des Ortes / oder der Zeit; oder einige Verhinderungen sie schwächen: oder auch wenn sie auf gewisse Masse würcket wegen einiger Figur / oder Härte: Da ist nun auch keine Gegenwürckung bey dem Leidenden / wie auch kein Gegen Leiden bey dem würckenden Dinge. Zum Exempel: Wenn einer mit der Faust auf einen Amboß schläget / u. sich dadurch verwundet oder beschädiget: Da ist bey diesem Schlage nicht zu sagen / daß der Amboß eine Gegenwürckung thue / oder daß die härte oder die scharffe Ecke am Eisen einige Würckung habe. Deñ ob gleich die Härte wiederstehet / u. der schlagenden Faust nicht nachgiebet; und die Worte **Wiederstehen** oder **Gegenspreitzen** nothwendig einige kraft von einer Gegenwürckūg in sich zu habē scheinen: so ist solches doch gantz uneigentlich geredet / und komt her von dem gemeinē Irthum der Alten. Deñ es ist hier keine Gegenwürckung im Amboß / sondern es ist die Würckung der Faust selber / welche die zurückspringende nenne.

Denn wenn der Amboß wahrhafftig durch seine Härte zurück würckte / so müste er / weil keine Ursache vorhanden ist / warumb er nur mit einem seiner theile gegen die Faust würckte / und damit er würcken könte / des Schlages erwartete; vielmehr mit seiner gantzen Härte / und Gewichte zugleich gegen die Hand / auch wenn sie ruhig wäre / würcken / und solche in der That gantz zerquetschen. Und würde ihr die Würckung des Ambosses nicht Maß geben lassen von der Stärcke des Schlages / wenn die Gegenwürckung von dem Amboß selber herkäme. Denn es müste der Faust einmahl gehen wie das ander / sie möchte hart oder gelinde zuschlagen / oder nur bloß sich hinlegen uñ stille liegen: Weil ja in allen diesen Handlungen die Härte des Ambosses einmahl ist wie das ander. Dañenhero diese Härte des Eisens aus eigner Krafft zu würcken nichts wieder handelt / noch zurück würcket. Denn wenn der Amboß eine Krafft hätte / die seiner Härte wegen in dem Gegenwürckē bestünde; so würde er bey allem drauf schlagen auf gleiche Weise und nach seiner völligen Gewalt würcken: nicht aber nach der Maßgebung der schlagenden Faust / welche gegen dem Amboß gantz etwas fremdes ist. Darum würcket nun die Faust in der Warheit schlechter Dinge gegen den Amboß / u. der Amboß leidet bloß auch u. schlechter Dinge / weñ kein Schaden dabey vorgegangen ist. Die Faust aber leidet zufälliger Weise / weñ sie zu hart zuschläget. Deſſes Leidens würckende Ursache aber ist nicht d' Amboß; sondern die faust selber: weil das schlagen u. verwunden nur eine einige oder eintzele nicht aber zweyfache Handlung ist / welche ich deßwegē die zurückspringende neñe. Uñ leidet demnach u. verletzet sich die Faust an u. vor sich selber: zufälliger weise aber wird sie verletzet von d' Stärcke des schlages; u. Gelegenheitgebender weise würcket / das würcket nur als etwas der Härte oder von der Figur des Eisens: Welche Stücke alle drey bey dem einigen Schlage zu mercken sind / denn was zufälliger und Gelegenheit-gebender Weise würcket nur als etwas auswendiges / und würcket in der Wahrheit nicht durch eine eigne Würckung. Dannenhero kan man nicht sagen / daß der Amboß einige Gegenwürckung / ja gar nicht einmahl eine Würckung habe; sondern der Schlag und die Härte sind Gelegenheit-gebende Vermittelungen zur Wunde: Deren die eine / [nemlich die Härte /] das eigentliche und inwendig Gelegenheit-gebende Mittel ist; die andere aber / nemlich der Schlag das zufällige von ungefehr ergehende.

Eingläheudes Eisen würcket / uñ thut keine Gegen-Würckung.

8. Nun ist noch eine andere Würckung einer bewegenden Stärcke / so ihrer viel unter dem Nahmen der Gegenwürckung betrogen: Als nemlich wenn die Hand ein glüendes Eisen angreiffet: Da denn die Hand durch ihr Angreiffen / wahrhafftig u. an sich selbst würcket / u. das angegriffene Eisen bey solcher Angreiffung leidet: dieses aber hinwiederumb Würcket / zwar durch eine neue / aber viel eine andere Würckung / nemlich daß es die Hand verbreñet. Deñ diese Verbrennung komt nicht dem Eisen zu in so weit als solches ergriffen wird [ob gleich dieselbe Anrührung eine unmittelbare Gelegenheit u. Ursach ist ohn welche der Brand nicht geschehen würde:] sondern sie ist eine eigne Würckung des Eisens / so weit solches glüend ist. Deñ das Anrühren und das Verbreñen sind gantz unterschiedene Dinge / welche in der Wurtzel könen voneinander gesondert werden.

Dan-

Dañenhero unter ihre beyden Würckungen auch jede mit was eignem zu thun hat/ ob sie gleich unter dem Würcken bißweilen zusammen kommen. Und so ist nun das Verbrennen nicht eine Gegenwürckung des Eisens so weit solches ergrieffen wird: oder es ist nicht eine Zurückwürckung des Angreiffens: ob gleich durch die Würckung von einer andern Gattung die würckende Hand leidend wird/ weil allhier zwo gantz unterschiedene Würckungen zusammen lauffen: Nemlich die eine der Hand so die Ergreiffung; und die andere des Eisens/ so das Verbrennen verrichtet.

Die Geschwindigkeit eines bewegenden Dinges ist nicht eine Würckung/ sondern eine gewisse Einrichtung der Würckung.

9. Endlich ist auch die Geschwindigkeit/ wenn der Mauerbrecher an die Mauer gestossen wird/ nicht eine eigne Würcklichkeit des würckenden Dinges: sondern nur eine Maßgebung der Stärcke so durch ihren Eindruck beweget: Und also etwas auswendiges und zufälliges.

Die Dinge so durch eine Verwandlung würcken/ haben eigentlich keinen Gegenladen.

10. Belangend nun aber die würckende Dinge so durch den verändernden Trieb (Blas alterans) würcken/ so leiden dieselben die geringste Gegenwürckung nicht von dem womit sie zuthun haben: Deñ sie zeugen durch eine Krafft von sich/ womit sie ihren Gegenwurff zurichten: Welche Krafft/ weil sie von GOtt in die Natur geleget ist/ auch ohne Gegenwürckung würcket. Als zum Exempel: Wenn die gantze aus Wasser und Erde bestehende Kugel aus Mehl wäre/ so würde endlich derselbe gantze Teig ins Gären gehen/ wenn einmahl ein Sauerteig von Brodt hinein gethan wäre: welches ja nicht geschehen würde/ wenn der vergärliche Cörper die geringste Gegenwürckung hätte; sintemahlen der wenige Sauerteig alsobald erstöcket werden müsse von der grössern Last seines Gegensatzes. Gleicher gestalt richten auch die sämlichen Geister die ihnen untergebene Materie zu/ nach der in sie gelegten und ihnen angeschaffnen Krafft u. verändern dieselbe mit einem grossen Urtheil/ u. ohne Gegenwürckung der unterworffnen Materie. Und stehet diesem nicht entgegen/ daß der Magen/ wenn er harte Speisen zu dauen hat dem Fühlen nach etwas hergegen zu leiden und eine Gegenwürckung der verdaulichen Dinge zu empfinden scheinet. Denn auch diese Art zu reden ist vor die Artzney-verständige gar zu bäurisch. Deñ wenn das zum Verdauen verordnete Ding nicht vollkömmlich und in seiner gehörigen Zeit gekochet wird/ so hoffet man vergebens auf dessen Verdauung. Denn wenn es länger in dem Magen bleibt/ so wird es verdorben/ und da entstehet deñ ein neues würckendes Ding/ welches nicht mehr die vorige Speise ist/ weil es verdorben ist. Und kan man nicht sagen daß dieses neue würckende Ding zurück würcke/ eben so wenig als das glüende Eisen. Weil in derselbigen Speise gewisse Theile sind so der Verdauung nicht fähig werden/ gegen demselbigen Magen zu rechnen. Allermassen auch der Sauerteig des Brodtes/ gestoßnes Glaß oder Mehl von Kiesel-stein nicht gärend macht/ weil dieses ein fremdes Ding ist gegen ihm/ daß seiner Würckung nicht fähig ist und von ihm nicht gebändiget werden kan. Also kan auch der dauende Urheb des Magens das seine Mehl gärend machen/ aber die Kleyen nicht. Und gleichwohl leidet der Mehl-sauerteig nichts von Glaß Pulver; wie denn auch dieses Pulver nicht zurück würcket/ oder wiederstehet/ oder sich in Wahrheit zugegen stellet.

Sintemahlen die verändernden Gärungs-Kräffte nie würcken/ als gegen solche Dinge die ihnen gleichförmig sind; sondern anderwerts vielmehr ruhen/ stillstehen und schlaffen/ wenn sie ihren eignen Gegen-Satz nicht haben/ womit sie umbzugehen pflegen.

Es wird bewiesen/ durch die Würckungen der Salz-Geister.

11. Und sind demnach bey denen Dingen so durch den verändernden Trieb würcken dieses die Verhinderungen/ weñ die Dinge unfähig harte/ unrein/ ungleich sind/ u. nicht Raum genug habe zu ihrer Bewegung. Deren Würckung nun gehet nicht an als in solchen Dingen womit sie eigentlich zu thun haben/ welche sie in gewissen vor sie bestimmten Zeiten und Arten zurichten. Die darzwischen-komende Verhinderungen aber sind nicht Gegenwürckungen des leidenden Dinges/ sondern desselben Unfähigkeiten. Deñ das Silber thut keine Gegenwürckung/ in dem es von dem Scheide-Wasser mit solchem Brausen aufgelöset wird: ob gleich unterdessen dieses matt wird zu würcken/ und seine Stärcke verleuret: Sondern dieses ist die angeschaffne Eigenschafft und Krafft der Geister/ daß sie durch Würcken ihre Verrichtung vollbringen/ damit sie den ihnen vorgesetzte Zweck erreichen und dadurch zu ihrer Vollkommenheit gelangen/ auch ihren Gegen-Satz damit sie umbgehen zu dem jenigen Ziel hinbringen/ welches ihnen von der Natur vorgestecket ist. Dieses giebt gnugsam zu erkeñen der distillirte Essig/ wenn man Steine von Krebsen/ und Schnecken/ oder Corallen/ und dergleichen damit auflöset. Denn der saure Geist des Essigs gerinnet zusamen durch sein Würcken; und da er sonst gantz flüchtig und flüssig war/ so ziehet er sich nicht nur zusamen/ sondern verändert auch den Geschmack. Denn er gestehet und geliefert gleichsam unter einer greifflichen Gestalt/ als wenn er lieber wolte in der Art eines dichten als eines flüssigen Cörpers verbleiben.

Daß aber eine solche Zusamengerinnung und Veränderung des Geschmacks geschehe durch die eigene Bewegung des Essig-geistes/ u. nicht durch eine Gegenwürckung d Cörper welche aufgelöset werden; erscheinet daher/ weil dieselben Cörper sich an ihrem Gewichte nicht um ein einiges Gran vermindern; da doch unterdessen etliche Maß distillirten Essigs der vorgemeldten Veränderung unterwürffig worden. Und scheinet es der Vernunft auch nicht gemäß/ daß solches alles wegẽ der blossen Zermalmung solcher Steine; sondern vielmehr deßwegen geschehe weil die Geister ihre eigne Kräffte solcher massen auslassen.

Fast etwas dergleichen geschiehet auch/ weñ sich der Vitriol-Geist mit Queckſilber erhitzet. Deñ das Queckſilber bleibet ungeändert dem Wesen u. der Materie des Queckſilbers nach: nur daß es die Gestalt eines Schnees annimt; dabey es doch nichts von seiner Substantz verleuret. Und doch wird der Vitriol Geist in einen wahrhafften Alaun verwandelt. Weñ man aber den Geist vom Scheid Wasser [der zur Helffte doch auch Vitriol-Geist ist/] auf das Queckſilber geust/ so wird dieses nicht zu einem solchẽ Schnee; auch verwandelt sich derselbe Geist nicht in Alaun. Woraus denn zusehen ist/ daß diese Würckung nicht eigentlich des Queckſilbers sey/ sondern des Vitriolsgeistes/ welcher sich von sich selbst auf unterschiedliche Weise zurichtet/ nach dem er von Natur zu diesem Dinge so/ zum andern anders geneiget ist/ uñ deßwegen unterschiedliche Verwandlungen an sich nimt.

Der Vitriol-Geiſt nun / der im Scheide-Waſſer iſt löſet das Queckſilber auf mit ſtarckem Blaſen werffen und ſtürmiſchen Kochen / und viel anders / als wenn der Vitriol-Geiſt nackend u. ſchlecht vor ſich ſelbſt iſt. Welche verſchiedene Art zu würcken ja zu erkennen giebt / daß ſich vielmehr in dem würckenden Geiſt mehrerley Kräffte hervor thun / als in dem Queckſilber. Denn in der einen Würckung wird das Queckſilber unſichtbahr / da ſolches doch in der andern weiß wird wie ein Schnee.

Der Geiſt vom See-Saltz aber ob er gleich noch ſo ſtarck iſt / wird doch im geringſten nichts verändert / wenn man ihn gleich auf das Queckſilber geußt / wie er denn auch nicht gegen das Queckſilber würcket. Alſo daß es wohl ſcheinet / was maſſen dieſes Früchte und Erfolgungen der Würckungen u. nicht der Gegenwürckungē ſeyn.

So würcket das Scheide-Waſſer gegen allen Metallen / ausgenomen das Gold. Mit Salmiac aber würcket es allein gegen das Gold / und nicht mehr gegen das Silber. Uñ alſo ſind dieſes ſonderbahre Eigenſchafften der Geiſter; nicht aber Gegenwürckungen der leidenden Cörper / als welche an ihrer Subſtantz oder Gewicht nichts zu leiden haben / als bloß und allein ihre Zertheilung. Und ſo bekommen und nehmen demnach die Geiſter / wenn ſie nach unterſchiedlichen Neigungen würcken / allerley Verwandlungen an ſich: Wenn ſie aber in Ruhe ſtehen und ſchlaffen und gegen ihrē vorhabenden Zeug nicht würcken / ſo bleiben ſie auch in ihren vorigen Beſchaffenheiten.

Denn erſtlich ſiehet man wohl / daß ſolches geſchehe wegen des angegriffenen Queckſilbers / als welches auch ein gewiſſer Geiſt iſt: Aber hernach bleibet alles ſtille und ruhig / gegen dem Silber und Gold.

Ich erinnere mich auch daß ich auf Silber-Kalck den ſauren Geiſt von Schwefel gegoſſen / welcher alſobald in dem Silber alle ſcharffe Herbigkeit und Säure abgeleget / und im Uberdiſtilliren dieſelbe in eine Gallen Bitterkeit verwandelt. Das Silber aber bleibt eben das wie vor / an Subſtantz / Gewicht und Pulver. So kan denn dieſelbe Bitterkeit nicht herkommen ſeyn von dem Silber: Und folglich auch keinesweges aus der Gegenwürckung des Silbers: Sondern ſie iſt von ſich ſelber entſtanden / von der Eigenſchafft des Schwefel-Geiſtes. Und wäre ja eben ſo eine gute Urſache beym Silber als beym Vitriol-Geiſt / weñ nemlich dieſer durch unterſchiedliche Art zu würcken ſich auf unterſchiedliche Art verwandelt / daß alsdenn auch das Silber / wenn es unter verſchiedenen Geiſtern brauſet / u. gegen dieſelben auf unterſchiedliche Weiſe zurück würcket / ſich alſo verwandeln ſolte. Dahingegē durch die verſchiedene Würckung der Geiſter zwar eine und andere Verwandlung geſchiehet; das Silber aber in ſeinem Leibē ſich weder an ſeiner Subſtantz verändert / noch an ſeinem Gewichte vermindert.

Welches noch viel klärer dargethan werden kan durch die Kunſt-Beſitzer: Bey denen das eintzige Waſſer Alkaheſt alle greiffliche Cörper der gantzē Welt vollkömlich wieder zurück in ihr erſtes Leben bringet / ohn einige Verwandlung ſein ſelbſt / oder Abnehmung ſeiner Kräfften. Welches aber allein von ſeinem Gatten untergebracht und verwandelt wird.

Nemlich es erſcheinet hieraus / daß in allen und jeden Sachen eine gewiſſe Art von Empfindlichkeit ſey / vermittelſt deren ſie ſich gegē verſchiedene vorhabende Dinge bald ſo / bald anders bewegen und auslaſſen: Und iſt alſo die Sache gelegen an der beſtimten Zeit ihrer Bewegungen u. Hervorthuungen / u. an dem Unterſcheid der würckenden / nicht aber an der Gegenwürckung der leidenden Dinge. Und alſo gehet es auch zu / wenn die auswendige Wärme die Eyre ausbrütet / daß Junge draus werden: Da hat ja nichts kein Gegenleiden: Nemlich es leidet weder der Lebens-Geiſt in dem Ey etwas von der Wärme; noch auch die Wärme hingegen wieder etwas von dem Lebens-Geiſt des Eys. Und das iſt es / was ich vor dieſem bewieſen: Daß nemlich die verändernden Dinge nicht durch einige Wiederwärtigkeit würcken: Drumb kan man von den leidenden Dingē nicht ſagen / daß ſie ſich währen / und fechten / oder zurück würcken und alſo eine Wiederwärtigkeit ſpüren laſſen.

12. Und iſt alſo auch dieſe Regel falſch: daß ein jedes würckendes Ding nothwendig in einem Augenblick würcke; und daß ſeine Würckung nur zurück gehalten und aufgezogen werde / durch den Wiederſtand u. die Gegenwürckung des Leidenden. Denn in einem jedwedern Samen ſteckt weſentliche ſeine gewiſſe Zeit / wie lange er tauren und ſeinen Lauff vollführen ſolle. Noch eine andre Regel wird bewieſen falſch zu ſeyn.

13. Es iſt aber der Irꝛthum dieſer Regel daher entſtanden / daß die Schulen / ſo durch den Ariſtotelem bethöret werden / vermeinet / das Feuer ſey andern würckenden Dingen gleich zu halten: Uñ als ſie geſehen / daß daſſelbe mancher Ortē ſchier in einem Augenblick würcke / haben ſie geglaubet es ſey ſolches gleichfalls auch auf andre würckende Dinge zu ziehen. Woher der Irꝛthum derſelben entſproſſen.

14. Und muß ich durch Veranlaſſung deſſen nun auch von den ungemeinen und auſſer der Regel ſchreitenden würckenden Dingen handeln. Da iſt nun zum erſten augenſcheinlich wahr / daß das Feuer gantz nichts leidet oder erduldet durch einige Gegenwürckung des Dinges ſo es verbrennet. Maſſen ja ein kleines Feuerlein die gantze Welt verbrennen würde / wenn ſie ſich anzünden lieſſe: Welches nicht geſchehen könte / wenn das verbrennliche Ding nur die geringſte Gegenwürckung thäte. So leidet auch ein Fluß deßwegen nichts / wenn gleich ein Stecken darinnen ſchwimmet: u. noch viel weniger leidet das Feuer etwas / wenn gleich eine gantze Stadt verbrennet / oder viel Büchen-Pulver angezündet wird. Es leidet auch in der Natur kein ämlicher Anfang von ſeiner Materie / gegen welche er würcket; ſondern er richtet dieſelbige zu ohne Gegenwürckung / wie ich in dem Tractat / daß nichts Wiederwärtiges in der Natur ſey / angefangen darzu thun. Welches eigentlichen ungemeine und fremde würckende Dinge zu nennen.

15. Damit aber um ſoviel deſto klärlicher heraus kome / wie falſch die vorgemeldte Regel ſey / ſo iſt zu mercken / daß alle u. jede Samen ihre gewiſſe Zeitē u. richtige von dem Schöpffer geſetzte Ziele habē / ihrē Lauf dariñen biß zu gehöriger Reiffwerdung fortzuſetzen. Denn die Caninichen / Hunde / Vögel / Menſchen / Pferd / Elephanten haben ihre gewiſſe Zeiten dariñen ſie ihre Junge tragen oder bebrüten / werffen u. auf die Welt bringen. Nicht eben / daß die ſämliche Materie in dem Menſchen roher / kälter oder wiederſpänſtiger ſey / als in dem Samen einer Katzen; Sondern Gott der Herꝛ hat einem jedē ſein Ziel geſetzet / nach ſeinem Wolgefallen / und hat das Menſchliche Urtheil hierinnen nicht nach der Urſache zufragen. Und Er fähret fort zu beweiſen / was er ſich zu beweiſen vorgenommen.

Digitized by Google

Und wenn nun die Zurichtung der sämlichen Materie länger Mühe braucht / so geschiehet solches nicht wegen ihres Wiederstehens / oder wegen ihrer gegenstreitenden Stärck; wie auch nicht wegen einiger Schwachheit / Ermüdung / Feyrung / oder Verwirrung und Leidenschafft der würckenden Ursache. Denn ein jeder würckendes Ding in der Natur würcket ohne Arbeit und Leidenschafft; und dahero auch ohne Aussetzung / Ruhen / Aufhören und Beschwerung: Weil nemlich alles geschiehet durch eine Mittheilung der Gärung / und Vollziehung dessen worzu ein ein jedes gesetzt ist. Denn schlechter Dings würcket ein jedes aus Gehorsam gegen dem Willen des also verordnenden Schöpffers. Und also solten billich die Christen Philosophiren.

Worinnen die Lehre des Aristotelis könne wahr gemacht werden.

16. Aber in der räumlichen Bewegung / in den bewegenden Kräfften / und also auch in der Ausübung der Meß-Künste / mögen die Regeln des Aristotelis inerhin gelten: Welche aber die nicht mit Gewalt und Befehls-weise zur Unzeit in die Natur eindringen sollen.

Eine Erklärung der Würckung da das Feur langsam brennet.

17. Denn wenn das nasse Holtz nicht so gerne brennet als das Dürre / so geschiehet solches nicht durch einige Gegenwürckung des Holtzes / oder durch einig Leiden des Feuers. Denn wenn gleich das Holtz gantz und gar aufhörete zu brennen / so würde doch deßwegen das Feuer nicht mehr vom Holtze leiden / als es vom Golde leidet / welches unverbrennlich ist. Ja wenn in einem feuchten Holtze / so weit es ein solches ist / ein gewisser würckender Gegenstand oder eine Gegenwürckung wäre / so müste nothwendig das Wasser dem Feuer länger und stärcker wiederstehen / als Hartz / Holtz / oder Kohlen: Welches doch falsch ist. Denn das Wasser verfleuget am geschwindesten und zum allererſten aus dem feuchten Holtze / ehe das Feuer das Hartz des Holtzes anzündet. Und giebt demnach die langsame anzündung in dem Feuchten Holtze nicht zu erkeñen / daß dieselbe Materie eine Gegenwürckung thue / oder daß das leidende Holtz eine gewisse Gegenstärcke brauche: sondern das Feuer folget den Gesetzen seiner natürlichen Art und Ordnung / dadurch es zu erst die Dinge so etwas flüchtiger sind / und darnach in der Ordnung das jenige voneinander scheidet was nicht so flüchtig ist: Und so auch / wenn man gleich Feuer leget unter nasses Hartz / welches sonst von eben diesem Feuer bald breñen würde / so erwartet solches doch / um eben dieser Gesetze willen die gröſſere Macht des Feuers gar geduldig / biß nemlich das Wasser verrauchet ist. Also auch wenn man ein Eisen zwischen dem Stroh und dem Feuer leget / so ververhindert dasselbige zwar / daß das Stroh nicht brennet: aber es ist deßwegen keine Gegenwürckung in dem Eisen gegen dem Feuer / noch leidet auch das Feuer etwas von dem Eisen. Welchem allem die Schulen nie recht nachgedacht.

Von den Würckungen gegen etwas weit entferntes.

18. Und ob gleich auch diese ihre Regeln stat haben mögen in den cörperlichen Würckungen / da das würckende Ding das jenige was es vor sich hat nothwengig umbfasset und anrühret / und demselben in so weit seine Krafft mittheilet: so lassen sie sich doch keinesweges ziehen auf die jenigen würckenden Ursachen / so ihre Würckung gegen weit von ihnen entfernete Dinge erſtrecken. Denn ausser denen Würckungen der Himmel [welche ihre Bewegung durch einen Einfluß und Einstralung verrichten ohne Berührung; und durch einen bloſſen Trieb (Blas) den Vorrath ihrer Kräfften austheilen:] sind die unter dem Monden befindliche Dinge eines dergleichen Triebes (Blas) eigentlich nicht gantz beraubet.

Die Würckung des Gärens ist des Ausstrahlens.

19. Denn die Geruchs-Arten der Gärungen bringen über die Massen würckende und sämliche Wercke herfür / und verwandeln durch ihren aufgehenden Rauch das Ding womit sie umbgehen in seiner Natur / und ziehen es unter ihren Gehorsam.

Deßgleichen findet sich auch in der Natur eine strahlende Würckung (actio radialis.) Wie den die Elend-klau mit bloſſer Berührung des Fingers das Hertz u. den Kopf vor dem Hinfallen bewahren soll: da doch der Sitz selbiger Kranckheit nicht in dem Finger; auch keine Strasse von dem Finger biß zu dem Ort der Kranckheit gebahnet ist. Und wird anbey die Klau deßwegen durch das Würcken an ihrer Krafft nicht gemindert; sondern vielmehr gestärcket. Gleich wie auch der Magnet durch die Gesellschafft des Eisens gestärcket wird. Welches alles ein gewisses Zeichen ist / daß das würckende Ding von einiger Gegenwürckung nichts zu leiden habe in den sämlichen oder strahlenden Würckungen / und folglich auch das leidende Ding deßwegen nicht zurück würcke.

Und haben demnach die umgebende oder angehenckte (periapta seu amuleta) einé gewissen Trieb (Blas) dadurch sie die vor sich habende Dinge zu ihrem Gehorsam zwingen; auf die Weise / wie der Himmel: da sie denn allein gegen ihr eigenes / und nicht gegen ein Fremdes und in der Nähe-stehendes Vorhaben würcken: Und ihre Kräffte auslassen ohn einige cörperliche Ausströmung / Bewegung / Leidenschafft / oder Schwachwerdung.

Dergleichē Würckungen müsse man nicht den Dämpfen zu schreiben.

20. Ich weiß zwar / daß dieses die Schulē nicht zugeben: Sondern diese Würckung gewissen aus der Mutter oder aus der kleinen Zehe aufsteigende Dämpfen zuschreibē / weil sich nemlich ihre gantze Lehre in lauterm Koth umweltzet. Aber wenn eine Jungfrau / so von Mutter-Zuständen wird / alle Dinge vollkömmlich zwar / aber nur auf einer Seite / oder nur nach einer Helffte derselben siehet / und die Nadel / die sie in den Fingern hat / ihr nur halb vorkommt / sie kehre die Augen und den Kopff / wie sie immer will: oder wenn sie viel beyeinander stehende Leute nur biß an den Gürtel / oder nur nach einer halben Seite erkeñen kan: Sind denn etwan dieselbigen Dämpffe nur halb / da gleichwol ihr Aug-Apffel gantz ist? oder wie gehet es zu / daß diese Dämpfe viel Dinge bey einander / sehen und unterscheiden; eintzele Dinge aber nur an der einen Helffte erkennen lassen?

Die Bewegung der eignē Herrschafft (Blas regiminis) sey biß anhero unbekandt gewesen.

21. Aber man hat in den Schulen nicht achtung gegeben auf den uncörperlichen Trieb der eignen Herrschafft (Blas regiminis) welcher ohn einigen cörperlichen Ausfluß würcket / wie der Mond die Fluthen in der See aufschwellet. Denn bey den Mutter Beschwerungen / klagen sie so lange sie reden können; daß ihnen das Fleisch zwischen den Ribben auseinander gedehnet werde / und vermeinen nicht anders als würde ihnen ein Gürtel eng umb die Ribben gegürtet / oder ein Stecken von unten biß an die Kehle hinauf gesteckt / und was dergleichen mehr.

Die Falschheit einer Regel.

22. Da bitte ich nun die Schulen wollen doch mit mir erkennen/ daß eine zwiefache bewegende Krafft in uns sey/ und dieser ihrer bekandten Regel nicht mehr nachgehen: Daß nemlich/ **die verletzte Würckung zu eben derselben Kraft gehöre/ durch welche sie bey währender Gesundheit vollbracht wird.** Denn es ist zwar in uns eine freywillige Bewegung: aber auch ein ein eigner Trieb (Blas) der Glieder [wie ich anderswo gelehret/ als ich von dem Krampff gehandelt.]

Das Feuer leidet nichts von dem was es verbrennet.

23. Zum wenigsten kan man diß allhier mercken; weil die Bewegung des Willens natürlich ist/ daß gleichwohl der Wille nichts wieder leide weder von denen Mausen die sich von ihm bewegen lassen; noch auch von denen Mausen/ die sich von ihm nicht wollen bewegen lassen: Wie auch ferner/ daß die Ermüdung nicht in der Krafft entstehe/ sondern allein in dem Cörper/ oder in den Werckzeugen. Und noch weiter auch diß; daß wenn die Mausen durch den unzeitigen bewegenden Trieb der Glieder beweget werden/ die Glieder nicht ermüden/ ob gleich der Schmertz sehr groß ist: Oder daß sie ihre Ermüdung nicht fühlen; weil die krämpffende Bewegungen so von dem Triebe der Glieder erwecket werden von einer in die Unsinnigkeit gerathenen Krafft entstehen/ u. deßwegen kaum empfunden werden.

Auch läst sichs nicht sagen/ daß die Feuchtigkeit im Holtz/ oder die Darzwischentretung einer Kohle zwischen die Flamme und zwischen das Hartz des inwendigen Holtzes/ die Würckung des Feures verhindern/ daß es das Holtz durch seinen Fraß nicht eher verzehre.

Es sey ein Unterscheid wenn etwas einer Würckung gewisse Schrancken giebet/ und wenn etwas zurück würcket.

24. Denn die Verhinderungen würcken nicht eigentlich zu reden/ viel weniger würcken sie zurücke; sondern sie leiden nur bloß allein u. schlechter Dings. Sie schräncken zwar die Würckung des Feuers etlicher massen ein/ oder sie halten dieselbige ab/ als unfähige Zwischen-Stände/ aber sie thun nichts weiter. Denn diß ist des Feuers Eigenschafft uñ Natur/ zu erst das Wasser und die Dinge so leicht zu trennen sind in Dämpffe zu verwandeln/ ehe es die ölichten Theile anzünden und verbrennen kan: Und endlich nach den ölichten Dingen/ das jenige Fette/ so fester in der Kohle zurücke geblieben/ zu verzehren. Da würcket nun das Wasser nicht zurücke wieder das Feuer; so leidet auch das Feuer deßwegen nichts. Denn es mag Wasser in dem Holtze seyn oder nicht/ so würcket das Feuer allzeit auf einerley Weise/ u. nach der Art seiner Natur frey/ und solcher Gestalt/ daß es die obengesetze Regel falsch zu seyn erweiset. So würcken auch das Gold/ der Talck/ der Marmor/ u. d. g. Dinge nicht zurücke gegen das Feuer/ ob sie gleich von dem Feuer nicht verzehret werden. Denn da stehet dieser Dinge offenbare Unfähigkeit im Wege/ umb derer willen das Feur gegen sie nicht würcken kan durch die gewöhnliche Verbrennung. Und da bemühet sich das Feuer gleichwohl diese Cörper/ die an sich selbst undurchsichtig sind/ zu erleuchten/ also daß sie etlicher massen durchsichtig werdē; welches endlich auch durch das Glüen erfolget. Denn das Feuer bemühet sich mit seiner Form alles zu durchdringen: Und weil solches die Feuer-fangende Sachen nicht ausstehen können/ ohn ihren Untergang so werden sie angezündet und brennen/ und werden verzehret/ daß sie drauf gehen.

Es begehret aber das Feuer die Steine und Metallen nicht in einem Augenblick Liecht zu machen/ wie die vorgemeldte Regel auch haben will: sondern das Feuer/ schicket sich in der Natur seines Würckens nach der Beschaffenheit eines jedē vorhabenden Dinges. Und ist so beständig wahr/ daß ein jedes natürlich-würckendes Ding nur würcke und angenommen werde nach der Art wie es das aufnehmende Ding/ damit es zu thun hat/ mit sich bringet. Und ist demnach die vornehmste Würckung des Feuers diese/ nemlich in seinem von sich habenden Dinge ein gleiches Feuer herfür zubringen/ wie es selber ist. Da denn etliche Dinge verbrennen/ wie es dem Vorhaben des Feures gemäß ist: etliche aber austauren/ und die letzte Macht des Feures erwarten. Und wenn demnach etliche Dinge sich nicht verbrennen lassen/ so thut doch das Feuer an denselben was es kan/ damit es solche feurig mache.

Auf gleiche Weise leidet auch das Liecht nichts/ es sey nun daß es aus d Soñen von weitem her in einem Augenblick die Erden bestrahlet; oder daß es nicht durchgelassen und durch ein undurchsichtiges Mittel verhindert werde. Ich sage/ das Liecht leidet nichts/ von dem undurchsichtige Cörper/ ob es dadurch gehet/ oder nicht: denn es erlanget den Zweck allezeit/ welcher nichts ist als erleuchten; es mag nun eine Verhinderung darzwischen kommen oder nicht/ denn die Widerstehung oder Gegen-Spreitzung der darzwischen kommenden Verhinderungen verhält sich nicht wie eine Gegenwürckung [sintemahl die würckenden Dinge dabey nichts wiederleiden:] sondern es sind blosse lautere Unfähigkeiten. Dannenhero nun ob die Feuer-beständigen Dinge von dem Feuer erleuchtet und von den Liechte durchdrungen werden/ oder nicht das gilt diesen würckenden Dingen gantz gleich viel/ u. ist ihnen bloß etwas zufälliges. Denn diese Dinge verhalten sich eben wie der Sauerteig von Mehl gegen das Glaß-Pulver. Denn der Sauerteig leidet deßwegen nichts/ ob gleich die Unfähigkeit des Glases nicht zulassen will/ daß der Sauerteig seine Würckung dagegen thue. Denn wo keine Würckung ist/ da ist keine Gegenwürckung. Und dieses sey also genug von diesem Satz/ daß keine Gegenwürckung/ kein Kampff/ Haß oder Krieg zwischen dem würckenden und leidenden Dinge sey: Dergleichen Würckungen doch die Schulen allein zulassen und annehmen wollen.

Neue Würckungen.

25. Nun will ich noch etliche Dinge hinzu thun. Ich habe in dem Buche von den Fiebern gesagt: daß sich ein gifftiger Unflath in den Fiebern umb die Hertz-Grube setze/ welcher starcke Schlaf/ Wahnwitzigkeit/ u. d. g. hervorbringe: Und ist solches demnach ein fühl-loßmachendes (anodynum) und in Unsinnigkeit-setzendes Gifft. So ist gleichfalls auch in der hinfallenden Kranckheit ein unempfindlich-machendes und das Gemüth-verwirrendes Gifft/ so nur eine kurtze Zeit ansetzet/ und seinen Sitz in der Hertz-Grube genommen. In den Milz-süchtigen Aberwitzigkeiten (amentiæ hypochondriacæ) ist entweder ein rasendes oder mit schertz unsinnig machendes Gift. In dem Schwindel ist ein umbkräuselndes Gifft. In dem Schlag ein Gifft/ so die Empfindlichkeit und die Bewegung benimmt. In der Ohnmacht endlich ist ein fühl-loßmachendes Gifft/ welches die Geister

zer-

zerstreuet; und dannenhero alsobald die Empfindlichkeit und Bewegung wegnimmt.

Von dem Schwindel der Schulen.

26. Aber weil die Schulen sich nicht weiter erstrecke als der Bauren-verstand gehet/so habē sie gemeinet die Gelegenheit-machende Materie dieser Kranckheiten / wäre die Materie woraus die Kranckheit selbst bestehe / und würde durch die Adern und Puls-Adern von unten hinauf in das Gehirne geführet/welches ich aber anderswo wiederleget/als ich diesen Spruch ausgeleget: **Weñ in einem stetswährē den Fieber nach dem gelbē Urin bald ein wäßriger erfolget/so ists ein Zeichen/erwartender Unsinnigkeit:** Welches [wie es Galenus haben will] daher kommen solle / weil die Galle in das Gehirne gerissen worden.

Wie dieselben hin und wider wancken.

27. Anderswo aber haben die Schulen / als sie wahrgenommen/daß von einem gestrigē Rausch des Morgends ein Schwindel entstehe / vor glaublicher gehalten/daß die Materie der Kranckheiten unter der Gestalt der Dämpffe durch einige unbenennte Röhren u. durch den Schlund grad hinauf aus dem Magen in das Gehirne steige. Und so gerathe auch die schwartze Galle / nach dem Hippocrate / bald in den Cörper des Gehirnes / und verursache alldorten das Hinfallen: Bald aber in die Seele selbst und alsdenn verursache sie die Aberwitzigkeit der Miltz-Sucht (amentiam hypochondriacam:) Und zwar durch ungewisse Gänge/vermittelst eben solcher Führer/ zu auch ungewissen Zwecken oder Vorhaben.

Weil aber die schwartzgallige Feuchtigkeit allein zu so vielen Kranckheiteiten nicht genug seyn wollen/ so ist man hernachmahls in den Schulen nicht mehr eben so genau auf der von Alters hergebrachten Anzahl der vier Feuchtigkeiten beharret; sondern man hat nur immer geklaget über die bösen Feuchtigkeiten ins gemein / unwissend welche es denn waren / und ohne fernere Unterscheidung derselben. Und damit man ihnen nicht vorwerffen könte/ daß bey so grosser Verschiedenheit der Kranckheiten die Wege zu eng u. deren zu wenig/ so haben sie ihre Zuflucht genommen zu allerhand Rauch und Dünsten/ also daß von der schwartzen Galle allein vielerhand Rauch in die Fächer des Gehirne hineindringen / und daselbst mancherley Unheil erwecken sollen. Und weil die guten Studenten darinnen gar leichtglaubig / so hat man ihnen solches ohne Scheu also vorsagen können/in dem die guten Herren versichert genug gewesen / daß sie niemand treiben würde solche Rauch-Dämpffe zu zeigen und vorstellig zu machen. Unterdessen sind die Schulen ja Mitleidens werth / bey solcher grossen bißherigen Faulheit die Wahrheit besser zu untersuchen / darinnen sie sich so gar müssen in die Enge treiben lassen; aber noch mehr Mitleidens sind die Krancken würdig/ die solche Helffer mit grossem Gelde zu dem Verderben ihres Lebens bestellen müssen; sintemahl diese leidenden ja viel elender und verworffener sind als jene würckenden.

Wie unachtsam sie in etlichen Stücken sind.

28. Und solcher Gestalt nun haben die Schulen die Materie so unterschiedlicher Giffte / so dem Kopff und dem Leben Gefahr bringen / gantz ausser acht gelassen: so haben sie auch die Art/wie sich diese Materie an das Leben macht/wie nemlich die Gelegenheit-gebende Materie die unmittelbare würckende Ursache von der die Kranckheit herkommt/ aufwecket; und also/ die gantze Begebnis wie alles zugehet/und zu betrachten/aus Unvorsichtigkeit gleichfalls überhupfft.

Und dannenhero ist auch zurückgeblieben die Art wie die Kranckheit entstehet / und wie die Würcklichkeit des Giffts auf das lebhaffte Wesen zu gehet: Weil sie nemlich den Ursprung des Unheils/ wo dieselben Giffte herkommen / gantz nicht verstanden / und als etwas zuvor nie erhörtes auf der Seite stehen lassen. Nemlich sie haben/ mit einem Wort/ die rechte Würckung der eignen Herrschafft des Menschlichen Haubt-Regiments aus der Acht gelassen; ohne deren Erlaubnis doch gantz nichts von allem was inwendig in uns vorgehet / gewust werden kan. Sondern es ist in den Schulen die eintzige Würckung eines würckenden Dinges gegen einem leidenden bekandt/ und hat dieselbe / wie sie wollen/ durch eine gewisse Obsiegung / mit einem Streit und mit einer Gegenwürckung des Leidenden / wie auch mit einer Schwächung und mit einem Gegenleiden des würckenden Dinges geschehen sollen.

Die Würckung welche / wie sie die Schulē nennen / durch eine Beystimmung geschiehet ist nicht diese unbekandte Würckung aus eigner Herrschafft

29. Es giebt aber eine gewisse Würckung/so von der vorigen weit unterschieden ist / und deren die Alten niemahls gedacht / welche ich eine Würckung der eignen Herrschafft (actionem regiminis) nenne: Welche nicht allein geschiehet ohne die geringste Muthmassung einer Gegen-Würckung; sondern auch ohn ein cörperliches Berühren/ und ist zugleich das Ding was sie vor sich hat weit von ihr entfernet und entlegen. Sonst wird sie eine Magnetische und Sympathetische Würckung genannt / [wiewohl solche die heutigen Schulen verlachen] weñ sie zwischen weit voneinanderstehenden Dingen ausser uns vorgehet: Aber wenn sie allein in unserm Leibe betrachtet wird / so nenn ich sie zum Unterscheid der Magnetischen Bewegung / eine Würckung einer gantz eignen Herrschafft (actionem mere regiminis:) in welcher das würckende Wesen mit seinem eignen leidenden Dinge/oder mit dem was es vor sich bekommt / und was unter seinen Kreyß gehöret/ nicht anders umbgehet / als mit seinen Erb-Vasallen nach der Ordnung seiner ihm angebohrnen Gesetze/deren es sich Eindrucksweise bedienet. Oder es ist das würckende Ding allhier wie ein Vormünder; und das Leidende wie ein Wäißlein. Und ist in der grossen Welt eine gleichförmige Würckung in den Sternen / dadurch sie sowohl gegen einander selbst / als gegen die unter dem Monden befindlichen Dinge würcken: Welche man zwar unstrittig biß anhero gestanden / und den Einfluß genennet: In den untern Dingen aber ohn Ursach verworffen / und also stehen lassen und nichts davon gehandelt. Es ist aber die jenige Würckung / welche die Schulen zwar angenommen und beschrieben/ daß sie durch eine Beystimmung der Glieder oder durch eine Zusammenstossung der Aembter und Nothdurfften geschehe / nicht unsere gegenwärtig vorhabende Würckung der eignen Herrschafft: Denn die eigne Herrschafft verlanget keine Beystimmung.

Woher der Irthum kommen.

30. Und also ist erstlich der Nahme betrüglich / und gehet mit Larven oder so es nicht Betrug ist/ mit Fabeln umb; das ist es steckt nichts darhinter. Denn in der That selber wollen sie haben diese Beystimmung werde erwecket / erfordert / und erzwungen durch gewisse Rauch-Dämpffe / Röhren / Gänge / oder Fasen: Welche gleich wie sie in der Natur nicht sind

Digitized by Google

noch erfodert werden; also haben sie auch mit der Würckung aus eigner Herrschafft nichts gemein. Denn die Schulen lassen nirgend keine Würckung eines würckenden Dinges zu/ es sey denn daß dieses durch einen an einem Stücke in der Mitte fortgehenden Gang/ als wie durch eine Kette/ an das leidende Ding angefüget werde. Denn sie geben nicht zu daß eine Krafft sich durch einigerley Mittel erstrecken könne/ ausser wenn sie gleichsam durch eine Röhre auf das vorhabende leidende Wesē zugeführet werde. Und sonderlich ist ihre beständige Meinung das in dem Menschlichen Leibe nichts vorgehe ohne gewisse aufeinander gehende Wege. Und daher ists komen/ daß sie/ wiewohl gar lächerlicher Weise/ vermeinet/ man müsse die Feuchtigkeiten/ wie es die Wege geben/ wegziehen/ und von dem einen Ort auf den andern ableiten.

Woher es kommen/ daß man sich so genau und fleissig auf die Zergliederkunst geleget.

31. Und umb dieser Ursache willen hat man angefangen die Zergliederung des Menschlichē Leibes so fleissig zu treiben; eben als wenn dieselbe alle Kranckheiten unfehlbar andeuten/ und auch heilē köne. Und hat man biß anhero so grossē Fleiß auf dieselbe geleget/ daß die Schulen/ [welche hiebey ihres Galeni gantz vergessen:] Den jenigen erst vor einen rechtschaffenen Artzt halten/ der seine Finger in dem Koth der todten Cörper am meisten besudelt/ u. der das jenige/ was von den Vorfahren in diesem Stücke mit grossem und überflüssigen Fleiß heraus gegeben worden/ durch sein eigenes Messer erfahren. Und mag man wohl dafür halten/ daß dieser Irthum eines so grossen u. überflüssigē Vorwitzes/ u. diese hochtrabende tolle Lehre/ welche doch der Unverstand der Schulen hoch erhebet/ von dem Schwindel-Geist/ der aller Verfinsterung Ursprung ist/ eingeführet worden: Als welchem alles angenehm ist/ es habe Nahmen wie es wolle/ wenn nur die Zeit unnützlich damit

Was von d' Anatomie erfodert werde.

verderbet wird.

32. Denn es wäre schon genug wenn man durch die Anatomie die Gelegenheit/ die Zusamen-Knüpfung und den Nutzen der Glieder kennen lernete: Und brauchte es gar nicht/ daß man sein gantzes Leben umb die Gänge etwan einer gar kleinen Ader zu finden mit einer solchen Zermetzelung der todten Leiber zubrächte: Weil solches nur zu einem eitelen u. stinckendē Ruhm ausschläget/ u. darinnen die aller köstlichste Zeit unsers Lebens gantz ohne Frucht u. Nutzē zugebracht wird.

Das vornehmste Theil der Naturkündigung sey ausser acht gelassen worden.

33. Denn gewißlich die Erkänntnis und Philosophische Zubereitung der einfachen Artzney-Mittel schier allein das gantze Leben eines gantzen Menschen erfodert.

Die Schulē sind bethöret worden durch ihr Vermeinē.

34. Weil nū allemal die eine unter zwoe Mausen beweget werden/ und die andere unterdessen ruhen sollen/ und der höchste Stiffter aller Dinge deßwegen die Werckzeuge doppelt geordnet/ also daß der Befehl unsers Willens den Mausen durch die verordneten Nerven nur angedeutet/ durch die Mausen und Knochen aber vollzogen wird: So haben deßwegen die Schulen vermeinet/ daß alle unsre Würckungen von den abgesonderten und weitentlegenen Gliedern anders nicht/ als durch einen aneinander hangendē Zug gewisser Werckzeuge verrichtet würden. Und haben nicht achtung gegeben/ daß in dem Gewürme ein einiger längst durch das Thierlein hindurch gehend Saft alle Aemter der Adern/ der Puls-Adern/ der Nerven und der Haubt-Glieder verwalte: Also daß eine Fliege/ wenn ihr gleich der Kopf abgerissen worden annoch fliegen kan/ und ich selbst gesehen/ daß sich ein abgeschnittener Kopf von einem gehörneten Schröter [cervo volante] auch den sechsten Tag noch beweget/ und gelebet. Und sind deßwegen die vielerley Werck-Zeuge nicht deßwegen vonnöthen/ weil es die Kräfften nothwendig also erfoderten: Sondern allein weil es dem Schöpfer so beliebet in den vollkömneren Thieren etliche Verrichtungen durch mehr verborgen aneinander hangende Werck-Zeuge unterschiedlich ergehen zu lassen. Ob nun gleich die Glieder also aneinander hangen und miteinander umbwechseln/ so ist doch gleichwohl in dem Menschen auch die Würckung eigner herrschaft (actio regiminis) vorhandē; welche wie ich jtzt gemeldt/ sich auch in dem Gewürme findt:

Es geschiehet viel in uns durch die Würckung der eignen Herrschafft (actione regiminis;) ohne einige Gänge so die Würckūg durchlassen.

35. Also daß in desselbē Haus Regiment viel Dinge verrichtet werden ohne einige Zusammen-Knüpfung gewisser aneinander gehender Röhrē. Und weil man dieses nicht zugegeben/ so haben die Schulen den grösten Ruhm des Lebens und des studirens in die Zergliederer-Kunst gestellet.

Die Blindheit hat die Blinden zu den blinden Dämpffen geleitet/ weil sie nichts von der Würckung der eignē Herrschafft gewußt.

36. Und wen ihnen etwan nicht bekant gewesen/ wie dieses od jenes an einander hange/ so haben sie sobalden mit grosser Verwunderung über einer so ungewöhnlichen Sache/ ihre äusserste Zuflucht endlich genommen zu gewissen aufsteigenden verborgenē Dämpfen/ oder unordentlich herabsinckenden Flüssen. Nemlich wenn jemand an Mutter-Beschwerungen/ an Ohnmachten oder am Hinfallen/ oder vom Hertz Zittern verstorbē/ und sie denselben nach ihrem Gefallen geöffnet/ darinnen aber auf den gewöhnlichen Wegē nichts gefunden dem sie die Schuld dieses Mordes aufbürden können: So hat es alsobald geheissen/ es wären verborgene Dämpfe und schädliche Dünste in das Hertz u. in das Haubt gestiegen. Da sie doch zum wenigsten auch zugeben müssen/ daß diese tödtlichen Dünste ohn aneinander stehende Wege und Gänge überall hindringen könten.

Was der Author zulässet.

37. Nun geb ich zwar gerne zu/ daß cörperliche Würckungen/ als wenn nemlich die Wärme das was nahe an ihr ist/ erwärmet; wie auch ein Weg/ da das Aufstossen aus dem Magen durch den Schlund biß in den Halß und an die Nase aufsteiget; oder der Koth u. Unflat überall durch seine Gänge heraus gehet/ vorhanden seyn; und daß es übel zugehe/ wenn etwas aus denselbigen Wegen ausweichet od abschreitet. So müste ich auch nicht bey Sinnen seyn wenn ich nicht gestünde/ daß auch die Lebens-Geister gewöhnlicher Weise durch die ihren Gliedern zugeordnete Gänge und Röhren durch den Leib vertheilet würden. Ich gebe ferner auch diese Würckung zu/ da die Gärungen der Haubt Glieder gleichsam in grad ausgehenden Stralen in die Küchen und Werckstätte der Verdauungen hinein strömen/ u. nicht durch krume Wege und Bewegungē dahin gehē.

Die Würckung der eignē Herrschafft/ kehret sich nicht an das dazwischenstehende Mittel.

38. Aber ich muß auch der dritten nicht vergessen/ die in dem Menschlichen Leibe die einfliessende oder die Würckung der eignen Herrschafft (regiminis) genannt wird: Welche ob sie gleich gewöhnlicher Weise nicht ausser dem Leibe ausschweiffet/ dennoch mit dem darzwischen stehendē und die Glieder aneinander knüpfenden Mittel nichts zu thun hat. Denn sie würcket nicht allein durch einen grad ausgehenden Stral wie die Sonē: sondern auch durch einen andern/ der den

gantzen

gantzen Bau der Glieder unempfindlich durchdringet/ und auf die Art des Mondes auch das jenige angreiffet/ was nur nach der Seite davon angeblicket wird; wie ich schon hiebevor in meinem Tractat von den Lufft-Wercken hiervon auf eine neue Art Meldung gethan. Und diß ist nun die Würckung eigner Herrschafft (actio regiminis) oder der Unterthänigkeit (dependentiæ;) welche überall hinstralet und durchdringet/ohne Vermittelung und Verkuppelung: Und doch nicht anders als gegen das jenige womit sie eigentlich zu thun hat. Und ist hier zu mercken/was ich anderswo gesaget/ daß der Bart in einem Manne gezeuget werde von dessen männlichen Zeugnissen/ welche auch zwischen ihm und zwischen einem Verschnittenen den Unterscheid machen.

Die natürliche Handlung der uncörperlichen Geister.

39. Uber diese Würckung eigner Herrschafft/ erkenne ich noch zwo natürliche Würckungen/ welche aber zu der Wunder-Art gehören. Nemlich es ist die dritte Würckung eigentlich der uncörperlichen Geister; welche zu ihrer Handlung nicht erfodern einen grad ausgehenden Stral/ noch einen Anblick des vorhabenden Dinges/ noch daß solches in der nähe/oder so und so zugerichtet/ oder mit ihnen verbunden sey: Sondern sie würcken durch einen blossen Krafft-Winck [denn sie haben keine solche Glieder/umb damit so wohl die Cörper die sie zu bewegen vorhaben/ als auch die Mittel zu berühren/ wodurch sie die Cörper bewegen wollen:] Welcher viel stärcker ist/ als die einfliessende Krafft. Und diese Würckung ist nahe verwandt mit der jenigen/wodurch die Seele ihren Willen od Winck ihren Werckzeugen andeutet/an welche sie gebunden ist. **Denn du hast/ ô HErr den Menschen ein wenig geringer seyn lassen als die Engel/** weil er an den Leib gebunden ist: Dann sonsten ist er vornehmer/ weil du ihn selber vor vornehmer achtest/und in deiner Schätzung nie betrogen wirst. Denn du bist auch Fleisch worden/umb die Menschen/und nicht die Engel zu erlösen.

Was die Zauberey vor eine Handlung sey.

40. Noch findet sich auch eine gewisse betrügliche Würckung/ so die bösen Geister zu brauchen pflegen/nemlich die Zauberische und Verblendende: Welche ob sie gleich eine wahre Handlung in sich begreiffet/ doch kein wahres Werck hervor bringet. Sondern ein Zauberer verblendet nur die Augen/ wenn er macht/daß einem etwas vorkomt/ was nicht ist; oder was dem andern nicht/ oder nicht auf solche Weise vorkommt und erscheinet. Er bethöret nemlich das Gesichte/daß es etwas falsches zu sehen vermeinet/und verirret also nach seinem Gefallen. Schier nicht anders/als wie in den Fiebern einem natürlicher Weise Phantasien vorkommen von Dingen/ so doch nicht vor Augen sind: Wiewohl es auch offtermahlen ausser dem Phantasiren einen deucht/ als wenn die Fieber-Materie den Rücken grad hinab lieffe an den Ort der Kranckheit. Denn **dieses ist ein Betrug/so von der Ansteckung des einfliessenden Geistes herkommt/welcher sein Unheil also mittheilet und seine frembde Beschmitzung anderwerts ausbreitet: Nicht aber ist es eine Durchziehung cörperlicher Dünste: Sondern es ist eine Eigenherrschafft (regimen) dadurch ein Glied dem andern unterthänig ist. In dem Zipperlein ist dieses klärlich zu sehen: Denn vor demselben gehet vorher eine gewisse Blödigkeit des Magens/ mit einem kleinen Fieber/ehe** sich einig Zeichen in den Gliedmassen spüren läst. Also auch in den Ohnmachten/in dem gähen Tode; in dem Hinfallen/ Schwindel/ Schlag und dergleichen; gehet das Spiel an umb den Ober-Mund des Magens; welcher auch deßwegen den Nahmen des Hertzens bekommen. Und weñ man gleich so balden Magen-Mittel braucht/ kommen solche Patienten mehrentheils wieder zu rechte. Da gehet es nun zu wie mit der Zauberey/ daß ein Ding anderswo geschichet/ und anderswo hinzu fliessen scheinet. Denn alles was man von den Dämpfen schreibet/ die aus dem Magen und aus der Mutter in die Höh steigen sollen; das ist so viel als Zauber-Verblendung/ so wohl was die Materie/die Gänge der Wege/ und Mittel/ als auch was die Eigenherrschafft des Lebens selber belanget. Sonsten aber sind es wahrhaffte Handlungen und folgen wahre Würckungen daraus: Wie ich anderswo in dem Tractat von den Catarrhen dieses alles unterschieden.

Nun müssen wir diese ungemeine Lehre von der Würckung eigner Herrschafft (actionis regiminis) etwas tieffer untersuchen. Und da ist ja erstlich ins gemein bekannt/ was massen der Zorn/ die Furcht/und andere Leidenschafften des Gemüthes den in den Puls-Adern und Nerven hin und wieder gehenden Geist schneller als in einem Augenblick so verschiedentlich angreiffen/ daß einem die Knie sincken/die Lust zum Essen vergehet/ die Haare zu Berge stehen/die Stimme im Halse stecken bleibt/der Schaum aus dem Munde hervor gischt/der Schweiß ausbricht und ein solcher Sturm der Gemüths-Verwirrungen auch andern Unflat mehr in Unordnung stellet.

Das Mittel von Pferde-Huf gehet nicht wenn die Stutte im springen ist.

41. Also kan man von einem Mutter-Pferde den ausgehobnen Huf haben/ welcher geröstet und eingenommen die rothe Ruhr heilet: Weñ aber dasselbe Thier in der Brunst zu springen ist/ so ist der Huf davon solchen an der rothen Ruhr liegenden Patienten/ so viel als der Tod. Der Geifer eines Hundes/ macht daß die Wunden/ so von ihm geleckt werden/heilen: Wenn aber derselbe durch das Rasen angestecket ist/ so kan er das tödtliche Gifft seiner Raserey in gantze andere Arten/ ja Geschlechter fortpflantzen.

Exempel von der Würckung der eignen Herrschaft.

42. Wir haben aber Exempel in unsrer eignen Art. Die Verschnittenen sind ohne Bart/ haben einen engern Hals/ eingebogne Knie und dergleichen. So muß denn ja der Bart wenigst von der Männlichkeit herkomen/ weñ solche zeitig ist Ja das gantze Fleisch am Leibe/und die Neigungen des Gemüthes sind in den Verschnittenen anders als in gantzen Thieren: Welches an einem geschnittenen Ochsen/ und an einem gantzen Stier; dann an einem Capaunen und Hanen vor Augen u. täglich zu sehen ist. Und gleichwohl haben die männlichen Zeichen keine Gänge/ **noch Röhren/ noch Fasen/ noch Boten noch Dämpfe so auf die Haut des Kinnes/auf die Federn des Hanes/ oder auf die Hörner des Ochsens/ oder auf die Hertzhafftigkeit oder auf die Haare zugehen. Sondern die Männlichkeit hat einen unempfindlichen Einfluß/ wie ein ander Mond; welcher sich schon von Kindheit an/ ehe die Mannbarkeit komt/anhebet/ und wenn der Knabe Mannbar wird/demselben auch die stimme verwandelt. Und ist demnach die Würckũg**

der

der Männlichkeit einer Eigenherrschafft zuzuschreiben; nicht anders als wie der Mond das Marck aufschwellet. So hat auch das Gehirne die Herrschafft über das Wachsthum/welches genugsam zu sehen/aus der Verrenckung der Rückgrad-Gelencke in den Bucklichten/ oder anderer Knochen.

Die eigne Herrschaft/ so die Mutter hat über den gantzen Leib.

43. Dergleichen komt nicht weniger in dem Mutter-Gliede vor den Tag: Wie denn wegen desselben allein ein Weib das jenige ist/ was es ist; also daß es keinen Bart hat/ob es gleich feuchter von Fleisch ist auch sonst eher Mannbar wird; ferner/ daß es andere Leidenschafften und Gemüths Neigungen empfindet/ wie auch ein ander Fleisch hat und ein ander Blut bekommt als ein Mann: So gar daß auch der Mutter halben dieses Geschlecht vor den Männern vor andächtig gehalten werden will. Da sitzt nun der Regent aller dieser Würckungen in der Mutter/ welche wenn sie gestöret/ oder aus ihrem Gleis gebracht wird/ alle Kranckheiten/ so viel ihr sind/verursachen kan. Dañenhero die Bleichsucht/der Schlag/die erstöckende Engbrüstigkeit und dergleichen/nicht herkommen von gesamleten Unreinigkeiten: sondern ihren Ursprung von einer höhern Herrschafft her haben. Denn bißweilen spañet die Mutter eine einige Flechse an dem Fuß ob an dem Halse; ob zeucht die gantze Kehle miteinander zusammen/als wenn die Kranckheit an denselbigen Ort gehörete: Da doch unterdessen kein Dampf zu dieser Sehne oder an diesen Ort geschicket/ gerichtet/ oder allda aufgenommen wird. So ziehet sie auch durch einen blossen Anblick die Lunge dermassen zusammen/daß der gantze Athem aussen bleibet und dahin ist: Und sind es lauter Possen/ was man von einem schädlichen hieher gehenden Dampfe/ vorgeben will: Sintemahl ja derselbe viel näher und eher die Gedärme/ den Magen und das Zwerch-Fell in einen Krampf setzen/ als daß er allein zu der Lunge hindringen sollte. In andern geschwillet offt der Hals so hoch als das Kinne ist/und setzt sich wieder zusammen/und kan solches von keinen Dämpfen verursachet werden: Sondern die Herrschafft/das Gebiete der Anblick/der Einfluß/und der Befehl der Mutter bringt es so mit sich. Deñ sie greifft ein Glied an/ was sie vor eines will/ und bringet manchmahl den gantzen Leib umb/ weil er ihr unterworffen ist. Denn so lange die Mutter von den Verwirrungen des Gemüthes nicht verunruhiget wird/ so stehet es wohl mit ihr/ und ist sie gleichsam im Schlaff: Wenn sie aber von den Leidenschafften einmahl angegriffen worden/ so überschwemet sie gleichsam mit ihrer Fluth den gantzen Leib/und währet solch Unheil bißweilen biß in die Grube.

Die eigne Herrschafft würcket gegen dem was sie vor sich hat/ ohne Berührung dessen was darzwischē stehet.

44. Denn so die Mutter mit ihrer Herrschafft das gantze Weib von dem Manne unterscheidet/ also daß sie in allen Stücken der Ursprung dieses Unterscheides ist: So ist es auch nicht Wunder/ daß sie durch dieses Regiment alle/ auch die weitentlegensten Glieder/nicht anders als die nahen Plagen und Aengsten kan wenn sie will.

Von den Kräfften d Mutter-Würckung.

45. Und wenn man der Sache etwas genauer nachdencket/so ist es gewiß/daß die Würckungen der sinnlichen Seele von eben solcher Art und Gattung sind/ auch solchen Fortgang im Würcken haben; also daß gleich wie die Mutter durch ihre Geistliche Herrschafft den gesunden Leib angreifft; eben auf solche Weise auch der Seelen die Freyheit zustehet/ihre Würckung gegen die Mutter zu thun. Denn wenn eine schwangere Frau aus blosser Lust und Verlangen [wie ich anderswo mehr gemeldet:] eine Weichsel oder Kirsche ansiehet/ und drauf an ihre Stirne greiffet: So bekommt ihre Frucht alsobalden eine Kirsche daselbst. Und nicht allein einen blossen Fleck von einer Kirsche: Sondern eine solche Kirsche selbst/ die da alle Jahr/grün/ weiß/ gelbe/ und rothbraun wird/ wie diese Früchte an den Bäumen werden. Ja was noch mehr zu verwundern ist; wenn gleich einer Frucht dieses Mahl in Braband verursachet wird/ so bekomt sie doch in Hispanien solche Veränderungen viel zeitlicher/ weil nemlich daselbst die Kirschen eher wachsen. Da dringet nun der Gedancken grades Weges auf die Frucht zu: Nicht zwar durch gewisse grade zugehende Fäserlein oder Stralen/oder daß er durch eine sonderbahre Zuneigung oder Bequämlichkeit dahin geführet würde/noch auch/als wenn das Gehirne und die Mutter eine gewisse Gemeinschafft miteinand hätten: Sondern allein durch die gegentheilige Würckung auch eigner Herrschafft. Und wenn nun gleich keine Frucht in der Mutter enthalten ist/so bleibt es unterdessen doch nicht aussen/daß nicht dergleichen Bilder und Gestalten der Einbildung gleichwohl an den Wänden der Mutter abgemahlet werden sollten. Und weil dieselben der Mutter etwas frembdes sind/ so fängt diese dadurch leichtlich an zu toben/und will solche fremde Gemählde nicht gerne vertragen. Und ist also ein offener Weg von der sinnlichen Seele gegen die Mutter/und von dieser hinwieder zurücke: Welches der Hippocrates zu erst angemercket; daß nemlich der gantze Leib offen sey etwas auszulassen/ und etwas zusammen zu lassen. Daher kommt es daß etliche Mutter-Zustände von der Zauberey nicht wohl zu unterscheiden. So kan sie die Haut der Lunge dermassen enge zusamen ziehen/ daß nicht das geringste von Lufft dadurch in die Brust hinein dringen kan. Und wird doch allhier kein Dampf her geschickt/ welcher auch weder Weg/noch Zugang hätte/ auch zu keinem Zweck und auf keine Weise hieher gelangen könnte: Wie denn noch viel weniger hierbey etwas vorkommt/ daß einem Fluß ähnlich wäre/ weil sich alles ohne materialischen Zufluß oder Ausfluß anfänget und endiget.

Von dem Toben der Mutter.

46. Und ist es demnach eine blosse Würckung der eignen Herrschafft der Mutter/wenn dieselbe anfänget zu tobē/ und alles in Verwirrung bringet: Nicht aber ist es eine Verknüpfung/ eine Nachbarschafft/ eine Zuneigung oder eine Beystimmung zu nennen: Sondern auf die Ober-Herrschafft der regierenden Krafft/ und auf die lebhaffte Unterthänigkeit der Glieder ist hier zu schauen. Denn die regierenden Glieder würcken durch eine uneingeschrenckte Macht/ an einem Orte und Gelegenheit des Leibes so grausam als an dem andern: Und sind an keine nähe oder Bequämlichkeit der Oerter gebundē. Und was noch höher ist/so gelanget eine solche herrschende Krafft ungeschwächet zu ihrem Zweck und Ziel ohne Verkehrung dessen was im Mittel stehet. Ja es lebet offt die Mutter noch und treibet viel Händel/ wenn gleich das Weib den Geist schon aufgegeben/daß deßwegen sterben müssen. Dannenhero hat sie gleichsam eine sonderbahre Monar-

chie/

chie / und iſt ſo zu ſagen wie ein zweyter Menſch; denn ſie iſt unter den Leib alsdenn ſo viel als nicht gehörig/wenn ſie demſelben vor ſich Geſetze vorſchreibet. So leidet ſie auch ſonſt nirgend keinen gewaltigen Sturm noch Anſtoß her/als von den Gemüths-Verwirrungen. Dannenhero hat ſie nicht nur ihren ſonderbahren wohlempfindenden Geruch / Geſchmack und Fühlen: Sondern auch einen gewiſſen thieriſchen Verſtand / daher ſie wütet und tobet / wenn es ihr nicht alles nach ihrem Willen gehet. Ich ſage/ ſie wütet/ auf und nieder / forn und hinten/oder verdrehet ſich auf die Seiten mit einem unſäglich-hefftigen Schmertzen: Und gleichwohl ſo lange dieſes Wüten in ihr der Mutter ſelber verbleibet / ſo wird der Schmertz allein an demſelbigen Orte empfunden. Wenn ſie aber einige weit von ihr gelegene Glieder angreiffet oder anblicket / ſo ziehet ſie ſolche nicht anders als mit einem Krampf zuſammen und erſtöcket ſie gleichſam nicht anders als wenn ſie raſender Weiſe auf ſie zuſtele. Ich erinnere mich / daß ich ehemahls Perſonen geſehen / ſo von dem Mutter-erſtöcken verſtorben / deren Cörper braun und blau ja ſchwartz waren an denenſelbigen Orten/wo ſie vor dem Tode die Schmertzen gehabt hatten. So erwecket ſie auch offt ein groſſes Bluten/umb keiner andern Urſache willen/ als weil ſie durch ihre ungeregelte Raſerey die Adern eröffnet/den unſchuldigen Vorrath des Blutes auszuſchütte. So ziehet ſie offt die Nerven und Mauſen gantz zuſammen / macht die Gliedmaſſen Lahm und Contract; verrencket das Geflechſe/löſt die Mauſen auseinander / macht daß ſich die Häutlein kraufen und zuſammen runtzeln bloß allein durch eine Würckung ihrer eignen Herrſchafft / und weil ſie gantz wütend und raſend worden. Woraus zu ſehen/ daß ihr Leben / und das Leben des Weibes gantz zweyerley ſey: Weil ſonſt ein jedes Ding/ſo lang es in der Einigkeit bleibet/ein Verlangen hat in ſeinem Weſen wie es iſt zu verbleiben. Wenn nun dieſes Toben ſich auſſer der Mutter erſtrecket/ ſo verurſachet es ſchier nach ſeinem Gefallen / Ohnmachten/ den Schlag / ein Erſticken und Erwürgen/ ein Hertz-zittern/ u. den gähen Tod: Wenn es aber allein in der Mutter verbleibt/ſo iſt es nicht ſo gefährlich. Weñ daſſelbe aber ſich in die ſinliche Seele [mit welcher wie ich gemeldet die Mutter eine Verwandſchafft hat] erhebet / ſo ergeußt dieſelbe die rechte Wut ihrer Unſinnigkeit aus der Hertz-Grube heraus. In den jungen Töchtern die noch voller kleinen Muthwillens ſtecken/ verhält ſie die Monatliche Blume / oder druckt ſie gar unter/oder entfärbet ſie und macht daß ſie mit Unordnung ausbricht. Hernach aber ferner verurſachet ſie Lähmungen/ den Krampf/ Hertz-Klopfen und Zittern/wie auch Ohnmachten; oder Lähmet die Nerven: Dergleichen ich alle Tage mit der flüchtig gemachten Corallen-Tinctur / mit Agtſtein-Oele/mit Stahl-Saltz/ und dergleichen curire. Die gelindern Zufälle aber laſſen ſich durch ſchlaff-machende Mittel heben: Die Hefftigeren aber erfodern vornehmere Geheime Stücke der Chymie.

Was ich nun von der Eigen-Herrſchafft der Männligkeit und der Mutter gemeldet/das kan mit eben ſo gutem Recht auch von dem Magen geſaget werden / wie ich in dem Tractat von den Catarrhen/wie auch von dem Zweyherrigen Regiment mit vielen Gründen dargethan: Daß nemlich weder Rauch noch Dämpfe aus dem Magen in den Kopf ſteigen; und alſo in dieſem Stück eine unmügliche Fabel in den Schulen auf die Bahn gebracht werde. So hab ich auch in dem Tractat von den Fiebern und anderswo erwieſen/durch was vor einen Rauch die Truckenheit entſtehe/u. durch was vor einen Weg dergleichen Dämpfe in die förderſten Kammern des Gehirnes gerathen.

47. Nun will ich weiſen/ auf was Art und Weiſe es zugehe/wenn der Schlag/das Hinfallẽ/ der Schlaf und dergleichen entſtehen; auf daß/ weil ich nicht zugeben wollen/daß ſolche aus einer aneinander hangenden Kette von den Dämpfen entſpringen / man gleichwohl wiſſe/wie ſie unter die Würckung der Eigen-Herrſchafft gehören. Und da muß ich nun widerholen/was ich zuvor obenhin gemeldet/daß nemlich von der Männlichkeit der Bart wachſe/und deſſen Unterſchiedlichkeiten/ alter/ mancherley Arten/ und Farben von derſelben herrühren. Und weil dieſes auch dem gemeinen Manne bekandt iſt/ſo erinnere ich nur dieſes/daß man nicht meine es geſchehe ſolches vermittelſt gewiſſer ſonderbahrer hieher geführter Dämpfe: Sondern es ſey hier auf eine Krafft zu ſchauen / welche den gantzen Leib/oder wenigſtens ihre Dinge womit ſie zu thun hat/nicht anders als ein Liecht umbſcheinet und zurichtet/nach der Gabe und zu dem Zweck / ſo ihr von dem Schöpfer ſämlicher Weiſe eingepflantzet worden. Und ſtralet demnach von der Männlichkeit eine gewiſſe Krafft durch den Leib in den Lebens-Geiſt (archeum) und alſo auch in die ſinnliche Seele: Allermaſſen die Kirche dem Weiblichen Geſchlechte eine natürliche Andacht zuzulegen pfleget.

Wie es zugeht/ wenn einige Kranckheitẽ entſtehen/ aus der Würckung der eignen Herrſchaft.

48. Da fraget ſichs nun: Warumb denn der Bart an dem Kinne und nicht an der Stirne od anderswo wachſe? weil dieſer Ausfluß des Liechtes ins gemein und durchgehends den gantzen Leib durchzeucht? Es berühret aber dieſe Frage die allerverborgenſte Wurtzel des Philoſophie; welche ich in dem Tractat; wie der Tod in den Menſchẽ eingegangen / bewieſen. Denn es iſt zu wiſſen/ daß die Seelen gegẽ ihren Leib würckẽ aus Krafft eines gewiſſen ihnen zugehörigẽ lebhafftẽ Liechtes: Und weil dieſes durch das Leben [in welchem die Seele ſelbſt überall gegenwärtig iſt;] überall ausgeſtrecket iſt/ ſo mahlet die Seele in dieſes ihr Liecht ab ihre Gedanckẽ und Bildungen ihres Befehles / damit ſolche hernach durch den Dienſt der Geiſter in den Werckzeugen vollzogen werden können. Dieſe Seelen Liechter aber/oder die leuchtenden Seelen ſelbſt können von uns mit einer gewöhnlichen Einbildung grade zu nicht begriffen werden / weil ſie gleichſam unmittelbare Unterthanẽ einer andern unter den Verſtand gehörigen Welt ſind: Dannenhero ſich auch der Allerhöchſte einen Vater der Liechter nennen läſt. Denn die Sinnen bringen von auſſen nichts in uns hinein/daß ein Bild von der Seele in der Phantaſie abmahlen könnte. Darumb hab ich in dem Tractat von den Formen meiner Wenigkeit nach dieſe Materie / ſo weit ſich ſolches bey dieſer ungemeinen neuen Lehre thun laſſen / in etwas berühret wiewohl ſo deutlich als immer müglich geweſen/ welche ich anderswo noch einmahl mit beſſerm Nachdruck wieder vornehmen werde. Damit ich nun durch

Warumb der Bart nicht auf der Stirne ſey.

Wieder-

Wiederholen dem Leser keinen Verdruß erwecke/ so ist genug/ daß ich allhier nur oben hin melde: Daß die Seelen und die selbstständigen Formen/ wie auch gleichfalls die förmliche Substantz [wie ich solche anderswo von den vorigen unterschieden:] gewisse unbenannte Liechter seyn/ so von dem Vater der Liechter unmittelbahr erschaffen worden: Dannenhero auch die von den Seelen herrührigen Kräfften und etliche zu deren Dienst gehörige aufwärtige Funcken in so weit auch leuchtender Art seyn. Dann hab ich auf eine Mathematische Art bewiesen/ daß die Liechter selbst einander durchdringen/und doch das Wesen und die Eigenschafften der vorigen Liechter behalten.

In den untern Dingen nun darinnen die Formen und die förmlichen Kräffte wohnen/ haben diese ihr Liecht entweder schon würcklich vor sich; oder also daß es von unserm Lebens-Geist (Archeo) erwecket werden kan; nicht anders als in dem Ey die Krafft des Samens durch das Brüten in die Würcklichkeit gebracht wird. Und so steckt nun in den Wurtzeln der Haare in dem Kinne eine Krafft zu wachsen/ so und so lange zu tauren/und sich so oder so zu verhalten/welches alles regieret wird durch die Männliche Krafft/ wenn gleich der Mensch nur ein Hödlein hat.

Und ob nun gleich diese Krafft der Manns-Nierlein nichts über sich hat/ so wird sie doch an diesem und jenem Orte nicht anders als mit Unterscheid angenommen/ nach dem nemlich die Art und die Fähigkeit eines jedweden annehmenden Dinges ist.

So weit nun diese Betrachtung zu Artzney-Sachen dienlich ist/so will ich an statt der Lebens-Kräffte/ die Gifft-Kräffte setzen: Denn dieselben sind nicht minder einer leuchtenden Art/ als die Gesunden; sintemahl ja auch die Gifft unmittelbahr aus ihren Formen herfliessen. Denn sie sind Gaben oder Kräffte entweder ausser uns gewisser Kräuter oder Berg-Arten und dergleichen durch die erste Schöpfung hervorgebrachter Dinge; oder sie werden erst in uns aus einem Irrthum des Lebens gezeuget. Gleichwie nun die natürlichen Kräffte der Glieder/[als der Mutter/ des Magens/ der Männlichkeiten und dergleichen:] ihre Liechter durch u. durch ausstralen und das Liecht des Lebens-Geistes/ durch die Würckung ihrer eignen Herrschafft/so auch von ihrem Liecht herrührt/durchdringen; wodurch hernachmahls dieser gestärcket oder geschwächet/verwirret/ zerstöret oder gar zu Grunde gerichtet wird: Also würcken die Gifft so in der Hertz-grube oder anderswo gezeuget werde/vermittelst ihrer förmlichen und leuchtenden Kräffte nach dem Bilde so ihnen ihrer Natur nach eingedruckt ist/ und greiffen das lebhaffte Liecht der sinnlichen Seele an/ welches in den Lebens-Geist und also in die Glieder eingepflantzet worden: Und also durchdringen sie einander durch eine biß auf die Wurtzel gehende Vereinigung. Und zwar entweder durch eine Vergifftung welche beständig bleibet/ und das den Gliedern angebohrne förmliche und lebhaffte Liecht gantz verändert: Oder welche nur eine kleine Zeit tauret/ als in dem Hinfallen; mit der Freyheit wieder zu kommen oder nicht/ nach dem es seine Wurtzel mit sich bringet.

49. Nun hat also der Kopf nicht allein eine Herrschafft über die unteren Glieder und Werck-Zeuge; sondern es haben diese auch hinwieder umb eine Herrschafft über den Kopf: Welches ich anderswo augenscheinlich durch das Exempel vom Aufhencken erkläret. Daß die Haubt-Kranckheiten nicht von Dämpfen aus dem Magen entstehen.

Denn das Marck des Rück-Grads welches mitten in dieselben Gelencke eingeschlossen ist/ kan durch den Strick nicht zusammen gezogen/ und also dem Geist so die Bewegung zum Athem verursachet der Durchgang nicht verwehret werden.

Und gleichwohl vergehen in demselben einigen Augenblick das Gedächtnis/ der Verstand/ die Empfindung/ und die Bewegung/ weil die Puls-Adern am Halse verstopfet werden/ auch schon ehe die Lufft gantz und gar gesperret wird. Woraus genugsam erscheinet/ daß ein gewisses zum Verstande gehöriges Liecht ohn unterlaß von unten gegen den Kopf hinauf strale; da denn wenn dieses unterbrochen wird/ als beym Hencken und Ersauffen/ alsobalden/ ob gleich das Gehirn und das Rück-Grad Marck wie auch die Nerven nicht verletzet werden/ dennoch alle Würckung/ Krafft und alles Liecht der Seelen vergehet.

Gleich wie auch bey dem Phantasiren im Fieber/ so auch von unten auf erwecket wird/ alle Uberlegung der Vernunfft vergehet. Und also haben die untern Dinge hinwieder eine Herrschafft gegen die Oberen.

Wiewohl ich nun gerne gestehe/daß von den unteren Theilen/ der schwartze Schwindel/der Kräusel-Schwindel/ die Taubheit/ der Schlag/ das Hinfallen und andere dergleichen Kranckheiten erwecket werden: So folget doch nicht/ daß solches durch Dämpfe zugehe so in den Kopf hinauf steigen.

Denn wenn sie durch den Schlund hinauf stiegen/ so könnte nicht anders als ein unschmackhafftes herabtropfendes Wasser davon herkommen. Ich habe aber anderswo erwiesen/ daß nicht einmahl die wäßrigen Dämpfe hinauf kommen können zu dem Untertheil des Gehirnes/ und noch viel weniger in desselben Kammern Und ist demnach lauter Eitelkeit/daß man in den vorgemeldten Kranckheiten die Schuld auf die Dämpfe legen will. Hernach können auch die Dämpfe nicht von dem Magen in das Hertz und in den Kopf gelangen durch die Puls-Adern und Nerven, so umb den Mund des Magens herumbgehen: Weil die Schulen selbsten bekennen/ daß das Ambt der Nerven dieses nicht sey/daß sie etwas von aussen in sich ziehen können. Von den Puls-Adern geben sie zwar für/daß sie Lufft in sich ziehen sollen zur Abkühlung des Hertzens und zur Austreibung der Dämpfe. Ich habe aber bewiesen/ daß deren keines wahr sey. Zum wenigsten kan solches an diesem Orte nicht statt haben bey den Puls-Adern so in den Magen hinein gehen; weil sie weder aus dem Magen/ noch aus dem Bauche keine kalte Lufft/ die mit Dämpfen nicht beschwäret wäre in sich ziehen könnten/ geschweige denn eine frische. Ja es würde auch gar nicht dienen/ daß sie ihre Dämpfe alldorten ausstiessen/ allwo diese dem Magen viel schädlicher wären/ als wenn sie in ihren vorigen Stellen blieben.

Denn

Denn der Magen-Mund hat nicht umbsonst den Namen der Hertz-Grube bekommen / weil von dem Magen viel stärckere Lebens-Zeichen und viel schrecklichere Stürme der Leidenschafften herkomen / als von andern Orten: Dannenhero weder die Lust aus dem Magen zuschöpffen gewesen / noch auch und zwar viel weniger einige Dünste od Dämpffe von denen so viel Unheils entstehen soll / in denselben durch die Puls-Adern hinein geblasen werden können. Das ist viel gesagt: Solche Dämpffe davon der Schwindel / das Hinfallen / der Schlag und dergleichen herkommen soll werden weder herbeygezogen / und steigen auch nicht von sich selber durch die Puls-Adern hinauf. Denn der unaussprechliche Schöpffer hat aller Dinge Zweck dermassen eingerichtet / wie es der Nutzen und die Nothdurfft der Glieder überall erfodert. Und weil nun die vorgemeldten Röhren die schädlichen und kranckmachenden Dämpffe nicht an sich ziehen; so kan solche viel weniger der Magen schicken / oder austreiben durch die Puls-Adern oder Nerven; weil er dieselben viel eher durch ein Aufstossen wegbringen und sich davon befreyen könte. So ist auch der Magen kein Blasebalg / daß er die in sich gefasten schädlichen Dämpffe wieder den Willen dieser Gänge in die Behältnissen des Lebens ausblasē solte. Zu dem so hat der Magen auch wenig Adern / uñ ist diesen etwas gar fremdes / daß sie was von dem Magē betteln solten / wie ich an seinem Orte bewiesen: Uñ gehen also die Dämpffe auch nicht durch die Adern. Denn worzu solten sie das jenige in sich ziehen / und in sich nehmen / was ihnen die Natur nicht zugeordnet? Wie könte auch der Magen seine Dämpffe in solche sehr enge Aederlein ausblasen / welche mit Blut angefüllet sind? Und zumahlen zum Ziehen nicht taugen? Denn ich betrachte den Magen / nicht wie der Galenus / als wenn er ein Sack oder ein blosser Kessel wäre / so nur zur Kochung der Speisen verordnet ist: Sondern er ist ein lebhafftes Haupt-Glied / welches seinen eignen Geschmack / und Geruch / und allerhand eigne Begierden und Verlangen hat / nicht anders als ob er ein Thier wäre: Wie er denn auch bißweilen etliche Dinge so gar verwirfft / daß ein Mensch lieber sterben als einen Bissen davon wieder den Willen des Magens hinabschlucken würde. Dem gantzen Leibe zwar dienet der Magen mit dem nothwendigen und schlechten Dienst / daß er so gar nur wie ein Topff anzusehen: Aber doch müssen ihm die andern Glieder auf unterschiedliche Weise wieder unterthan seyn; und wenn sie nicht thun wie er will / so haben sie deßwegen erbärmlich zu leiden. Und gehet es allhier nach jenem Spruch: Qvi vestrum maximus fuerit, tanqvam minimus esto. Der Gröste unter euch soll seyn wie der Geringste. Denn es ist zwar ein niedriger Dienst / damit der Magen embsiglich beschäfftiget ist: Jedoch ist der Dienst des Magens eben so wenig zu verachten / als daß der Hohepriester unter den Juden so viel als einen Metzger abgegeben: Denn es hat der Magen eine Art von Lebē bekomen / darinnen eine grosse Majestät steckt. Und wenn ja einige Nerven / Puls-Adern und Adern in den Magē versetzt sind / so sind solche doch vielmehr Zeichen der Unterthänigkeit uñ der Danckbarkeit / dadurch die andern Glieder gleichsam bekennen wie verbunden sie gegen dem Magen sind; als daß dieselben ihm solten zugegeben seyn ihn zu regieren wie ein Rudere Mast oder Flagge.

Ich will aber gleichwol auch nicht sagen daß diese Herrschafft dem Magen solcher massen zukomme / als wenn seine Haut dieses gantze Regiment und Botmäßigkeit allein hätte. Denn ich mache aus dem Miltz und aus dem Magen gleichsam ein einzige Ehe / und paare sie zusammen. Und zwar also und dergestalt / daß der Miltz so viel sey als der Ehmann in Betrachtung der ersten Bewegungen / und der Magen in Betrachtung der ersten Empfindligkeit. Und ist also der Magen des Miltzes / und der Miltz des Magens Vollkommenmachung; und unter einer solchen Eh dieser beyden mit einander hat dieses zweyherrige Regiment die gemeldte Herrschafft. Doch kan ich mich nie genung verwundern / wie herrlich doch der HErr aller Dinge die blossen Häutlein / als des Gehirnes / der Mutter / des Magens / des Hertzens und dergleichen mehr versehen: Und kan dabey nicht anders erkennen / als daß in solchen Dingen die vor dem Menschen verächtlich sind / GOtt gewohnet sey Wunder zu thun. Dessen Nam̃en geheiliget werden müsse in Ewigkeit.

Der drey und viertzigste Tractat.

Wo die Seele ihren Sitz hat.

1. Daß diese Frage noch strittig ist.
2. Eine dritte Meinung.
3. Eine gewisse Braut hat nach Absterben ihres Kopffes zum wenigsten noch acht Stunden gelebet.
4. Ein Schlag auf den Magen-Mund hat einem den gähen und völligen Tod verursachet.
5. Die neue ungemeine Meinung des Authoris von dem Sitz der Seelen.
6. Die Schöpffung gebe uns diesen Sitz zu erkennen.
7. Die Aertzte Stimmen ohn ihr Wissen heimlich damit ein.
8. Der HErr bekräfftiget die ungemeine Meinung des Authoris.
9. Etliche Beweiß-Gründe.
10. Daß keine wachsthümliche Seele sey.
11. Das Hertz ist dem Magen bedient.
12. Der Sitz bleibt beständig.
13. Man fühle die ersten Bewegungen der Gedancken in dem Magen-Munde.
14. Wieder ihren Willen stellen sie die begierliche Krafft in den Magen und in die Leber.
15. Worzu diese Betrachtung diene.
16. Wieder ihren Willen sind sie der Meinung des Authoris beygefallen.
17. Der Sitz des Gemüthes ist eben da wo die sinnliche Seele sitzt.
18. Auf was Art die Seele in dem Sitz sey.
19. Daß die Seelen einander durchdringen.
20. Was die sinnliche Seele sey.
21. Ein Gleichniß von ihrem Wesen.
22. Die Wärme ist nicht der Brunnquell des Lebens-Lichts; sondern eine Würckung des Lichtes des Lebens-Geistes.

Digitized by Google

23. Was das Gemüthe sey.
24. Durch die Ankunfft der sinnlichen Seele ist der Tod eingetreten.
25. Eine Vergleichung der verlohrnen und wieder erlangten Würde.
26. Der Miltz gehöre zum zweyherrigen Regiment.
27. Was vor Würdigkeiten diese Aempter haben.
28. Alle Unsinnigkeiten haben ihren Ursprung von hier.
29. Etwas Merckwürdiges von der Untersuchung der Artzney-Mittel / weil sie nicht weiter gehen.
30. Wie die Unsterblichkeit sey beschaffen gewesen.
31. Wie sich der Stand verändert.
32. Eine Zugabe zu dem was gesagt worden.
33. Ein Irrthum der Schulen.

1.

Daß diese Frage noch strittig sey.

DAmit der Namen des zweyherrigen Regiments (Duum viratus:) den Leser nicht mit seiner Neuigkeit gleich abschrecke / so will ich zu erst die Ursach dieser Benennung erklären: Und hernach von der Herrschafft dieses Regiments fernere Meldung thun. Vor allen Dingen aber muß ich untersuchen wo die Seele ihren Sitz habe. Denn ob gleich die Seele überall ist / wo das Leben ist: Jedennoch aber / gleich wie die Sonne eigentlich zu reden nirgend ist als an ihrem Orte in dem Himmel / ob gleich ihr Licht überall ist / wo sie hinblickt: Also muß man auch von dem Mittel-Punct und eignem Ort der Seelen urtheilen. Es ist aber noch strittig wo der Mittel-Punct oder der Haupt-Ort und Tummel-Platz der Seelen in dem Leibe sey. Und die Alten zwar sind hierüber in grossem Zweifel gestanden und haben viel Streitens deßwegen gehabt / weil sie keinen Grund haben können / wo sie festen Fuß setzen mögen. Denn der Plato streitet vor das Hertz / welchem auch die Heilige Schrifft Beyfall zu geben scheinet; wenn sie lehret: Daß die Todtschläge / Ehbrechereyen und dergleichen aus dem Hertzen herkommen. Die Aertzte aber halten es mit dem Kopffe / als wo der Ort der vernünfftigen Uberlegung und die Herberge des Verstandes sey: Sonderlich weil das Hertz mit seiner unaufhörlichen Bewegung des immerschlagenden Pulses die Seele nicht anders könne als Verwirren und Unruhig machen. Und folgen auch die Tauffenden der Meinung der Aertzte.

Eine dritte Meinung.

2. Unterdessen giebt es auch noch andere / welche dafür halten / das unsterbliche Gemüthe sey dermassen überall und auf gleiche Weise in dem gantzen Leibe zu finden / daß es nirgend einen gewissen Sitz habe / so wenig als es von dem Leibe könne verstricket oder gebunden werden. Und vermeinen sie also die Seele schweiffe so herumb / lasse sich bald hier bald dar Blicken / wohne an keinem gewissen Ort sondern erstrecke sich überall hin / wo das Leben zu gegen ist. Aber sie betrachten nicht / daß etliche Glieder können abgenommen worden ohne Schaden des Lebens: Andere aber / wenn sie nur im geringsten verletzet werden / alsobalden verursachen daß der gantze Mensch sterben muß. Denn manchem ist offt das Gesicht gantz zerhauen / daß ihm gleichsam Stücker vom Kopffe weg seyn / und also dieser gewiß nicht mehr lebet; dem das Hertz doch noch immer warm ist und schläget; zum Zeugniß / daß die Seele daselbst noch zu gegen sey. Und haben wir dessen auch ein täglich Exempel an denen / die lang in Todes-Zügen liegen.

Eine gewisse Braut hat nach Absterben ihres Kopffe zum wenigsten noch acht Stunden gelebet.

3. So gieng es mit einer gewissen Braut / die wolte ihre Hochzeit halten zu Opdorp an der Schelde / weil ihr Erbherr sich daselbsten befand; und ward von den Unterthanen empfangen mit einer Salve von Mußqveten. Einer aber der seine Mußqvete mit einer Kugel geladen schoß von ungefehr durch den Wagen / und traff die Braut durch beyde Schläffe hindurch / die fiel auch strack darnieder und ward vor todt gehalten. Nun ist aber Opdorp sieben unsrer Meilen von Vilvorden allwo man sie hinbrachte umb nach Brüssel geführet zu werden. Deren war nun der Kopff gantz todt / zerqvetschet und eißkalt: Umb das Hertz aber spürete ich noch eine Wärme und seinen Puls und Klopffen.

So fiel auch einsten ein gehauenes Bild von oben hernieder und traff ein Weib dermassen auf den Wirbel / also daß ihr die gantze Hirnschale oben auf bey die zwey Finger tieff in das Gehirne hinein geschlagen war / und sie jederman vor todt hielt: Und gleichwol fühlete man gantzer sechs Stunden hernach den Puls noch etwas weniges an beyden Armen / welches ihrer viel wahrgenommen.

Ein Schlag auf dem Magen-Mund hat einem den gäben und völligen Tod verursachet.

4. Ein Student der ziemlich starck von Leibe / schlug einen andern der am Tische saß mit der Faust auf die Gegend des Magen-Mundes: Welcher alsobald umbfiel und anfieng mit dem Munde zu schäumen: Und ob wir ihn gleich aufrichteten und wieder auf den Stuel brachten / so blieb ihm doch so balden der Puls aus / und ward am gantzen Leibe kalt ehe man die Litanie Unser Frauen auslesen kunte.

Ein Fuhrmann ward mit einem Dolchen an der Hertz-Grube durchstochen / dem tratt alsobald der Schaum aus dem Maule / und vergieng ihm Puls und Wärme daß er gleich tod blieb.

Die neue ungemeine Meinung des Authoris von dem Sitz der Seelen

5. Und will ich demnach / meine neue und ungemeine Meinung / welche ich doch dem Urtheil der Kirchen demüthigst unterwerffe / vorbringen. Nemlich / ob gleich das Leben eine gewisse Anzeigung der Seelen / und diese überall vorhanden ist / wo sich das Leben befindet: Jedennoch aber / dieweil wenn einem der Finger oder ein Fuß abgehauen wird / demselben nicht alsobald die Seele ausfähret oder das Leben des gantzen Leibes dahin ist; und gleichwol die Seele oder das Leben sich nicht in Stücker zertheilen läst / auch ihr Wesen nicht ein solches gantzes Stücke ist / welches man zerdrümmern oder zerreissen könte: Ferner auch wenn eines der vornehmern und edlern Glieder verletzet wird / sich so balden der Tod herbey machet: Indessen aber auch gewiß ist / daß in einem abgenommenen Gliede das Leben stracks vergehet / ob gleich deßwegen der gantze Mensch kein Stücke von seiner Seele verlohren: So erscheinet hieraus / daß die Seele nicht in einem jeden Gliede / allwo sie ihre Würckung hat und das Leben gegenwärtig ist / als in einem Mittel-Punct sitze und wohne. Und gleichwol ist von nöthen / daß die Seele irgendwo einen gewissen Sitz habe / als ihre eigentliche und gründliche Wohnung: Woraus sie als aus einem Mittel-Punct ihre Licht- und Lebens-Stralen durch den Lebens-Geist / (Archeum) der der Werckzeug des Lebens-Lichtes ist / ausschicke. Denn die Seele selbst ist

ein

ein gewiſſes Licht; nemlich das Gemüthe iſt ſo gar eine Subſtantz von Licht: Die andern Seelen aber ſind zwar ein Licht / aber keine Subſtantz; wie ich anderswo in dem Tractat von dem Urſprung der Formen gemeldet.

Die Schöpffung gebe uns dieſen Sitz zu erkennen.

6. Nun hat der Schöpffer [dem alle Ehre und Ruhm gebühret; es gleichſam von unten auf alſo gehalten / und durch ein Gleichniß uns zu erkennen geben wollen / wo doch die Seele ihren Thron habe / damit wir aus groben Dingen die ſubtilen umb ſo viel deſto beſſer möchten verſtehen lernen. Denn man ſiehet an einem Baume [ich nehme aber inſonderheit gerne das Exempel von einem Baume / wegen der Vortreffligkeit des Baums des Lebens] daß die Wurtzel der Urſprung ſeines Lebens iſt. Sintemahlen in der Wurtzel / als gleichſam in einer Küchen / der frembde Erdenſafft gekochet / geändert / von der vorigen Einfältigkeit des Waſſers verwandelt wird / und ſich von der lebhafften daſelbſt befindlichen Gährung ferner zurichten läſt. Wenn er nun gekochet iſt / ſo wird er von dannen ausgetheilet / daß er immer mehr und beſſer gekochet und dem jenigen gleichförmig gemacht werde / worzu ihn die fernere Küche / nach der Verordnung des darinn wohnenden Geiſtes befödern muß.

Alſo nun auch iſt mitten in dem Stamm des Menſchlichen Leibes der Magen / welcher nicht ein bloſſer Sack oder Rantzen oder Topff der Speiſen iſt: Sondern in dem Magen / vornemlich aber in deſſen obern Munde iſt / als in einem Mittel-Punct und in einer Wurtzel / augenſcheinlich feſt geſtellet der Anfang des Lebens / und der Verdauung der Speiſen un deren Zurichtung zu Lebe.

Die Aertzte ſtimmen ohn ihr Wiſſen heimlich damit ein.

7. Denn alles was die Artzney-Lehrer ie groſſes und wichtiges von dem Hertzen vorgegeben / daß haben ſie / ſie mögen es zugeben wollen oder nicht / dem Magen gemein gemacht. Wie denn die Hertzens-Angſt (cardiogmus) oder das Beiſſen umbs Hertz / und das Hertzweh (cardialgia) dem Magen zukommen / und nur einen frembden und geborgten Namen haben. Allermaſſen auch die Ohnmachten / und das Hinfallen / auch was zu der Herrſchafft des Lebens zugehören ſcheinet / von dem Magen-Munde ſeinen Urſprung her hat. Sonderlich ſiehet man ſolches täglich beym Aderlaſſen / allwo man gar offt / ſo bald die Ader ſpringet / augenſcheinlich fühlet / daß ſich ein Schwindel / und eine Schwachheit und Verdunckelung des Geſichtes aus dem Magen erhebet; welches ſo bald wieder vergehet / als man die Ader mit dem Finger zudrucket; und wieder aus dem Magen zu entſtehen und erwecket zu werden empfunden wird / ſo bald der Finger weg gethan wird.

Der HErr bekräfftiget die ungemeine Meinung des Authoris.

8. Ferner aber wird meine neue Meinung gleich anfangs auch bekräfftiget durch das Zeugniß des Worts GOttes / wenn der HErr fragt: Qvæ cogitationes aſcenderunt ad cor veſtrum? **Was ſteigen vor Gedancken hinauf in euer Hertz?** Da ſpricht er nicht: Sie ſteigen herab in eur Hertz: Auch nicht / welche Gedancken entſtehen / oder ſteigen herauf aus eurem Hertzen. Ja darumb wird auch der Magen mehrmals mit dem Namen des Hertzens benandt; ſonderlich wenn geſagt wird / daß aus dem Hertzen Ehbrechereyen und andre Sünden entſpringen.

Etliche Beweiß-Gründe.

9. Denn alle Gedancken / müſſen ihrem erſten Urſprunge nach / irgendwo anders als in dem Hertzen entſtehen: Weil ſolches wegen des Schlagens und der ſtarcken unaufhörlichen Bewegung des Hertzens daſelbſt nicht geſchehen kan; Sintemahl ein Gedencken in der Ruhe geſchehen muß. Dannenhero ſo offt die Gedancken dem Hertzen zugeſchrieben werden / ſo iſt ſolche Redens-Art nach dem Verſtande des gemeinen Volckes genommen / welches das Hertz vor den Sitz der Seelen hält.

Und obgleich die nothwendige Würckung der Samen in den Erdgewächſen weiter gehet / und ſich in vielerley Verrichtungen austheilet / und folglich auch viel verſchiedene Theile daraus werden; ſo weichet doch deßwegen die wachsthumliche Krafft aus ihrem alten das Wachsthum befördernden Orte nicht / allwo ſie einmahl ihren Sitz gefaſſet / und wandelt nicht weg / vertheilet ſich auch nicht / wegen der verſchiedenen weiter umbgeſtreueten Küchen. Viel förmlicher und deutlicher aber erſcheinet ſolches / wenn die Natur des Samens eine thieriſche Geſtalt bekommt / und viel Glieder aus demſelben formiret werden. Denn denen wird zwar eine ſinnliche und regende Seele gegeben / dieſelbe aber hat keine andere Herberge / als in der Wurtzel des Thieres / woraus ſie hernach alles zurichtet was zu weiterer Nothdurfft gehörig iſt.

Daß keine wachsthümliche Seele ſey.

10. Eigentlich zwar zu reden / und wenn man die Sache mit Unterſcheid verſtehen will / ſo iſt keine wachsthümliche Seele in den Thieren verhanden: Sondern es iſt nur eine gewiſſe lebhaffte Krafft / und gleichſam ein Vortrab der Seelen. Die ſinnliche Seele aber nimmt hernach das Regiment dieſer Krafft des Lebens-Geiſtes in ſich / und dieſe lebhaffte / vorlauffende / vorbereitende / in dem Lebens-Geiſt beſtehende Krafft zerſchmiltzt gleichſam hernach in der ſinnlichen Seele / und untergiebt ſich derſelben gantz und gar. Denn der Kopff / in dem ja anfänglich noch keine thierliche Uberlegung vorgehet; und das Hertz ſo mit ſtetswährendem Klopffen beſchäfftiget iſt / und unaufhörlich zu thun hat mit Machung der Lebensgeiſter / und mit Verwandlung des groben Geblütes in ein ſubtiles Blut / ſind keine begwäme Werckzeuge vor die thieriſche Seele: Sondern dieſe / wenn ſie befindet / daß ihr in der Wurtzel ihre Herberge zugerichtet iſt / ſetzet ſich daſelbſt hin / und da bleibet ſie auch / und wandert von dannen nicht weiter fort.

Das Hertz iſt dem Magen bedient.

11. Denn in der That iſt das Hertz dem Magen bedienet / weil es ſein Lebenlang anders nicht thut als daß es den Lebens-Geiſt verfertiget. Wenn nun eine neue Frucht zu erſt beginnet auf der Welt zu leben / ſo beſtehet ihr Anfang anders nicht als in Saugen und Schlaffen / und ſo währet es eine gute Zeit. Dieſes aber gehet alles beydes in dem Magen vor; allwo nemlich die Lebens-Kräffte durch die Seele gegründet und erhalten werden / als in einer Wurtzel / durch welche auch die Seele vornemlich ihren Leib ferner zu nähren / zu wärmen / aufzubringen und gröſſer zu machen vor ſich hat.

Der Sitz bleibt beſtändig.

12. Denn es iſt der Seelen ihr Thun keines weges / daß ſie umbherſchweiffen oder von einem Ort in den andern wandern ſolte / umb ſich auf ſolche Weiſe einen eignen Sitz zu erwählen. Sondern ſie wird dißfalls regieret von einem Verſtande der nicht irren kan / und wird von Anfang des Lebens an in einen eignen und gewiſſen

wissen Sitz gesetzet. Und ist schon von Anfang der Schöpffung her den Samen gleich bey ihrem Ursprunge ein gewisser Mittel-Punct verordnet/ mit diesem Befehl / daß die Seele daran als mit einem Bande verbunden bleiben / solchen Sitz nicht ändern / noch andere Oerter/ als ob sie ihr gelegener wären / vor sich ausſuchen solle. Denn der jenige der alle Dinge kräfftiglich regieret / und gemächlich einrichtet / weiß gar wol worzu ein jedes Ding verordnet und dienlich sey.

Es ist zwar in dem Gehirne des Thieres die bewegende Krafft/ und die Werckstatt der Sinnen zu finden: Daraus folget aber nicht / daß deßwegen die Seele von ihrem ursprünglichen und anfänglichen Sitz verrucket / und von der Herberge der Wurtzel/ die ihr von dem Schöpffer zugeordnet worden/ hinweg/ und in den Kopf gewandert sey. Denn es sind zwar die Kräfften und Verwaltungen der sinnlichen Seele in die Vielheit der Glieder eingetheilet; sie selbst aber bleibet unverruckt an ihrem vorigen Ort/ woran sie zu erst verbunden und verknüpffet worden. Sintemahlen sie wegen ihrer verschiedenen Verrichtungen und Aempter nicht zerzerret wird; sondern durch ihren Diener und Werckzeug den Lebens-Geist alles verrichtet / und durch diesen Lebens-Strahl überall gleichsam selbst zugegen ist.

Man fühle die erste Bewegungen der Gedancken in dem Magē Munde.

13. Vornemlich aber kan man auch leichtlich fühlen/das alle Bewegung der ersten Gedancken und alle anfängliche und ursprüngliche Regung der Leidenschafften umb den Anfang des Magens vorgehen. Denn wenn unversehens ein Rohr loßgeschossen wird/so fühlet man gleich beym Knalle ein Schrecken umb die Hertz-Grube. Also auch wenn einer gählings eine traurige Bothschafft höret / so empfindet er nirgend eine so schnelle und schleunige Veränderung/ als umb diesen Mittel-Punct und Herberge der Seelen.

Wieder ihren Willen stellen sie die begierliche Krafft in dem Magen uñ in die Leber.

14. Also gar/ daß sie vor mir / wieder ihren Willen und ohne Vorsatz dahin das Qvartier des lüsternden Seelen-Theils gestellet: Und weil nun dasselbe der Zeit nach eher ist / als die vernünfftige Uberlegung / die Bewegung und die Würcklichkeit der äusserlichen Sinnen / so giebt es nicht nur zu erkennen / sondern er überweiset uns/ daß die ursprüngliche Wohnung der Seelen daselbsten sey.

Worzu die selbe Betrachtung diene.

15. Und hat mich gedaucht es sey dieses höchstnöthig zu wissen zur Heilung der Kranckheiten / wie ich an seinem Orte von den Kranckheiten beweisen will. Denn es sind viel Kranckheiten deßwegen ohne Hoffnung geblieben geheilet zu werden/weil man Artzneyen gebrauchet an dem Gliede/so nur zu den Verrichtungen verordnet worden / und nicht an der Wurtzel/ aus welcher der Fehler hergeflossen. Denn weil man die Residentz und den Hof nicht gewust / wo die Befehle ausgehen und gemacht werden; so hat man übel gethan/ daß man an denen Orten/ wo dieselben nur vollzogen werden/ Artzney brauchen wollen. Ich will sagen/weil man bißanhero nicht gewust/ wo die sinnliche Seele ihren Sitz habe/so hat man auch nicht wissen können/ daß diese Seele daselbst den ersten Anstoß/ die Verwirrung und die Ansteckung von den meisten Kranckheiten bekomme: Und daß man die Artzneyen dorthin richten solle / wenn man Vorhabens ist die Cur der Kranckheiten von der Wurtzel aus anzustellen. Worinnen bißanhero sehr gröblich geirret worde.

16. Zum wenigsten hat man schon lange zugegeben daß die ersten Stösse oder Regungen und Bewegungen/die nicht in unser Gewalt seyn umb den Mund des Magens entstehen/ und hinauf in den Kopff steigen. Nun ist aber gewiß/das alle erste Bewegung von dem Mittel-Punct anfange; und daß demnach daselbst der Mittel-Punct der Seelen sey/ wo man den Anfang der Gedancken zu seyn fühlet. Man heist dieses aber Stösse (impetus) die nicht in unsrer Macht sind/ weil sie der sinnlichen Seele erste Gedancken sind/ so noch in Unordnung stehen/ und durch die Herrschafft des Gemüthes noch nicht gemustert worden. Wieder ihren Willen sind sie der Meinung des Authoris beygefallen.

17. Diß aber/was ich von dem Sitz der sinnlichen Seele schreibe / verstehe ich auch von dem unsterblichen Gemüthe. Denn das Gemüthe hat nichts nähers oder kein gleichers Wesen / darinnen es wohnen könne / als dieses lebhaffte Liecht welches die sinnliche Seele genandt wird/ darein nemlich das Gemüthe gleichsam eingewickelt und auf Göttlichen Befehl mit dem Bande des Lebens verbunden ist. Wenn aber die sinnliche Seele vergehet und zu nichte wird/ so kan das Gemüthe nicht länger in dem Leibe bestehen: Sondern es eilet zu dem Wesen aller Wesen/umb an die vor dasselbe verordnete Orte zu gelangen. Der Sitz des Gemüthes ist eben da wo die sinnliche Seele sitzt.

18. Und ist demnach die Wurtzel vor die sinnliche Seele und gleichsam ihr Ruh-bette und Lager in dem Lebensgeist des Magens/ und daselbst bleibet sie auch das gantze Leben hindurch. Nicht zwar als wenn die sinnliche Seele in dem Magen wohnete als in einem Sack/oder Fell/oder Haut/ oder Topff/oder Gefängniß/ oder Celle/oder wie in einer Schale: So ist sie auch in demselben Sitz nicht enthalten als wie man Geld in einer Taschen hat: Sondern auf gar eine sonderbare Art: Nemlich als in dem Mittel-Punct eines Circkels / und wie in untheilbaren Tüpfflein als etwan wie in der Mitte eines dünnen Häutleins. Denn sie ist zwar in dem Orte/und doch nicht gantz und recht räumlich. Auf was Art die Seele in dem Sitz sey.

19. Sondern wie eine jede Seele ein Licht ist/ so von dem Vater der Lichter und dem Schöpffer aller Dinge hergegeben wird; die Lichter aber/wie ich anderswo gewiesen/ unmittelbar in dem Ort selber/und mittelbar in der räumlich allda befindlichen Lufft sind: Auf solche Weise ist auch die sinnliche Seele in dem Ort oder in diesem Sitz davon ich jetzund schreibe. Das Gemüth aber weil es eine leuchtende Substantz ist / durchdringet das geschaffene Licht nemlich die sinnliche Seele/und dieses durchdringet auch hinwieder das Gemüthe und verdunckelt dasselbe mit ihrer von dem Adamischen Verderben herrührigen Beschmitzung. Davon ich in dem Buche vom langen Leben/und in dem Capitel wie der Tod in den Menschen eingedrungen/ gehandelt. Daß die Seelē einander durchdringen.

20. Und ist demnach die sinnliche Seele vergänglich und sterblich / und ein blosses Lebens-Licht/ von dem Vater der Lichter hergegeben/und läst sich auf keine andre Weise/und mit keinen andern Worten erklären: Weil sie in der Welt nichts hat das ihr gleich wäre/ als das Liecht einer Kertzen: Welches aber / dieweil es brennet; nur noch mit einer weit hergesuchten und sehr ungleichen Gleichheit/ja nur gleichsam nach der auswendigen Schale mit einem kleinen Feurlein kan verglichen werden. Was die sinnliche Seele sey.

21. Dannenhero nun dieſe sinnliche Seele ob

sie

Ein Gleichniß von ihrem Wesen.

sie gleich in dem Orte / und zwar räumlich zu gegen ist und wohnet; so wird sie doch von dem Ort anders nicht umbschlossen als wie die Flamme einer Kertzen in dem angezündeten Dampff enthalten ist: Und ist das Liecht in dieser Flamme / gleich wie das Leben in der gemeldten Seele. Doch sind die Lebens-Liechter keines weges brennend / und in so vielerley Arten unterschieden / als verschiedene Seelen sind. Und deßwegen wird GOtt von dem Heil. Jacobo ein Vater der Lichter genandt.

Die Wärme ist nit der Brunnquell des Lebens-Lichts; sondern eine Würckung des rechten des Lebens Geistes.

22. Die Wärme der Thiere aber gehöret nicht zu dem ursprünglichen Liecht der Seele; sondern das lebhaffte Liecht des Lebens macht die Wärme / und ist also diese eine Würckung und Frucht des Lebens; aber nicht das Leben selber. Deßwegen sie auch dem Liecht der Sonnen ähnlich ist. Da hingegen in den Fischen das Lebens-Liecht würcklich kalt ist / weil es die Natur hat wie der Mond. Darumb hat GOtt nur zwey grosse Liechter gemacht / welche zu dem Leben der untermondlichen Dinge gar genung sind. Die leuchtenden Wesen dieser Lebens-Liechter aber oder die Seelen selbst sind zwar solche Dinge / darinnen diese stecken: Aber sie sind Creaturen die zu keinem der beyden Haupt-Geschlechter gehören / nemlich die weder selbständiger noch zufälliger Art sind / weil sie in das Land der Verstandes-Welt gehören. In dieser sinnlichen Seele nun [und nirgend anderswo in den vergänglichen Dingen] als in einem geistlichen Liecht / so der Vater der Liechter gemacht / steckt das unsterbliche Gemüthe / und wird entweder durch die Hand des Allmächtigen der allenthalben zugegen; oder durch einen Engel mit der sinnlichen Seele verknüpfft durch das Band des Lebens / das ist des lebhafften Liechtes; welches Leben eine unabscheidliche Eigenschafft des vorgemeldten Liecht-Wesens ist.

Was das Gemüthe sey.

23. Das unsterbliche Gemüth aber selber ist eine leuchtende unkörperliche Subſtantz / so unmittelbar ihres GOttes Ebenbild träget / welches in dieselbe bey dem Erschaffen / oder in dem Augenblick der Beseelung gleichsam eingegraben wird. Denn beyde Seelen werden zugleich erschaffen / und von GOtt mit einander vereiniget / welcher seine Ehre / daß er ein Schöpffer ist nie keiner Creatur überlassen wird.

Durch die Ankunfft der sinnlichen Seele ist der Tod eingetreten.

24. Vor dem Fall Adams aber war die sinnliche Seele nicht in dem Menschen: Wie sie aber mit dem Tode zugleich in die Menschliche Natur herabkommen / melde ich an seinem Orte. Wenigstens ist durch die Ankunfft der sinnlichen Seele der Tod in uns kommen und das Verderben unserer gantzen Natur / und ist die Majestät und Vollkommenheit der vorigen Natur gantz verdunckelt worden. Denn so lange als das Gemüthe das Ampt des Lebens annoch unmittelbar verwaltete / und die sinnliche Seele noch nicht da war / so war die Unsterbligkeit verhanden / und hatte die thierische Finsterniß den Verstand noch nicht eingenommen.

Eine Vergleichung der verlohrnen und wieder erlangten Würde.

25. Und hat also der Mensch an seiner Natur zwar Schiffbruch gelitten / und darzu auf eine unersetzliche Weise: Aber durch die Wiedergeburt wird der Mensch unter der Plage der Trübsalen in einen viel vortrefflichern Stand erhöhet / weil er an statt des Ebenbilds GOttes zu dessen Kinde angenommen wird.

26. Ferner nun ist zwar gewiß / das alle Bewegungen der ersten Einfälle / und die ersten Gedancken der Seele in der Kammer der Seelen geschehen: Wie man denn dieses sonderlich zu geschehen empfindet umb den Magen-Mund: Und ist GOtt gewiß recht wunderbar in seinen Wercken / daß er nemlich in die Häutlein des Magens / der Mutter und des Gehirnes solche Wunder-Kräffte zu legen beliebet / also daß solche gleichsam wie eine Art von gewisser Herrschafft haben: Doch aber hab ich befunden / daß der Miltz dem Magen zu einer Gährungs-Krafft dienet / und gleichsam desselben Sonne / Koch / und Regent ist. Darumb hab ich beschlossen die Zusammenstimmung dieser beyden Glieder das Zwey-Herrige Regiment (Duumviratum) zu nennen. Denn ob es gleich scheinet / daß der Verdauungs-Urheb und dergleichen Beyhülffe so der Miltz thut / gleichsam dienender und knechtlicher Weise von ihm geleistet werden / so hat doch eine solche Dienerschafft in Lebens-Sachen / nicht nur ihre eigne Macht und Kräfften in sich / sondern hat auch viel zu sagen / und ist keines geringen Ansehens. Und ist es zwar nicht ohne / daß der Magen gleichsam gewisse eigne Sinnen hat / daß von ihm der gantze Leib in Ohnmacht versetzet werden kan / und das seine Kochung einen sehr mercklichen / augenscheinlichen und offenbahren Vorzug hat. Allein weil in dem Miltz so viel Lebens-Geister / und eine solche Menge von Puls-Adern sind / welche die Verdauungen des Magens so kräfftiger Weise verursachen / so haben beyde Haupt-Glieder ohne Entzweyung oder Streit / oder müglichen Vorzug ein einiges Haushalten anfangen müssen / darinnen zwar unterschiedliche Aempter / so aber auf einen Zweck zusammen lauffen: Ungeachtet ein jedes von ihnen absonderlich auf sein eigen Werck schauet / und sie deßwegen auch an verschiedene Stellen geordnet sind. Nemlich es hat dieses zweyherrige Regiment ein einiges Absehen / und ist / wie viel Seiten auf einer Lauten / zu einerley Zweck sehr wol zusammengestimmet. Deßwegen ist der Miltz dem Magen so nahe / und lieget auswendig an demselben / als wolte er solchen mit dem lebhaffte Geflechte seiner Puls-Adern wärmen.

Der Miltz gehöre zum zweyherrigen Regiment

Was vor Würdigkeiten dieser Aempter haben.

27. Nicht zwar das alle Krafft des Miltzes von den Puls-Adern herkommen: Sondern die Haupt-Glieder verhalten sich schier wie die Gestirne. Denn ob gleich die Planeten ihr Liecht von der Sonne entlehnen: So hat doch ein jeder seine sonderbahre Eigenschafft und Krafft zu würcken / welches an dem Monden am aller augenscheinlichsten zu sehen ist / wegen der Ebb und Fluth / wie auch wegen der Spring-Fluthen der See. Und mag es demnach wol seyn / daß die Puls-Adern des Miltzes die Art der Sonne haben: So hat aber doch der Miltz selber auch seine eigene sonderbahre Natur und Würde bekommen; ob er gleich dem Hertzen mit Zubereitung des Blutes und des Lebens-Geistes muß zu Diensten stehen. Und ist demnach der Miltz ein Sitz des Lebens-Geistes (Archei) welcher / weil er ein unmittelbahrer Werckzeug der sinnlichen Seele ist / die lebhafften Würckungen der in dem Magen wohnenden Seele auf diese oder jene Weise einrichtet. Denn es kan kaum geschehen daß die sinnliche Seele auf etwas dencket / ohne Hülffe des Lebens-Geistes; weil sie kein Belieben hat an hohen uncörperlichen Din-

gen: Gleich wie das Gemüthe / welches bißweilen in ſeiner Einſamkeit durch die Entzuckung und ohne Beyhülffe des Lebens-Geiſtes und der körperlichen Lufft viel und groſſe Dinge dem Verſtande nach betrachtet. Wie ſie denn auch durch vorgehende Unordnung des Lebens-Geiſtes offtmahls in ein Grauen / in eine Verwirrung / in eine Irre / und in einen Unwillen verſetzet wird. Alſo daß die ſinnliche Seele als die Hülſe oder Schale des Gemüthes / ſich allezeit / ſie wolle oder wolle nicht / des Lebens-Geiſtes gebrauchen muß.

Alle Unſinnigkeite haben ihren Urſprung von hier.

28. Und daher eben kommen alle Unſinnigkeiten her [deren uns nur etliche beſchrieben worden:] Die man Hypochondriſch von der Hertz-Grube / ſo unter dem Bruſt Knorpel / zu nennen pfleget: Weil ſie von eben demſelben Sitze und aus eben dem Bruun-Qvell der Seele / als von der Verletzung eines einigen Punctes herflüſſen.

Etwas Merckwürdiges von der Unterſuchung der Artzney-Mittel / weil ſie nicht weiter gehen.

29. So gehen auch die Artzney-Mittel Materialiſcher Weiſe kaum auſſer den Gräntzen des Magens heraus; und findet man demnach deren wenig ſo biß zum Miltz gelangen; welches in der ſchweren Kranckheit des viertägigen Fiebers gnug zu ſehen iſt.

Wie die Unſterbligkeit ſey beſchaffen geweſen.

30. Nun lieſet man aber von dem unſterblichen Gemüthe / daß ſolches dem Adam ohne Vereinigung mit der ſinnlichen Seele durch die Allmacht des Höchſten eingeblaſen worden: Und wird dieſes ein Lebens-Odem / als eine Subſtantz / genennet: Darumb finden wir auch nicht daß es den Thieren eingeblaſen worden. Und da war demnach das Gemüthe anfänglich unmittelbahr an den Lebens-Geiſt / als an ſeinen Werckzeug verknüpfft / welchen es auch deßwegen alle Tage oder nach Belieben / allezeit und zur Gnüge aus den Speiſen neu machen / und alſo ſtets in einerley Stärcke erhalten / und dadurch ein unſterbliches Leben / deſſen es wol würdig war / in ſich erwecken kunte. Denn das unſterbliche Gemüthe war überall ſelbſt zugegen / und verrichtete alle Wercke des Lebens unmittelbar durch den Lebens-Geiſt (Archeum:) welcher deßwegen auch ſeine Lebhafftigkeit von dem Gemüthe herbekam / und umb ſolcher Urſache willen etlicher maſſen höher und unter eine herꝛlichere Monarchie zurechnen war als andere ſterbliche und unter den Kreiß des Monden gehörige Dinge. Und ſo verhielt ſichs vor dem Fall Adams.

Wie ſich der Stand verändert.

31. Aber weil ſie an demſelben Tage da ſie ſündigten des Todes ſterben ſolten / ſo tratt ſo balden die ſterbliche und dem Tode unterwürffige Seele an des Gemüthes Stelle / und demſelben an die Seiten: Und muſte derſelben das Gemüthe ſelbſt das Regiment des Leibes unverzüglich übergeben. Da war nur zwar ehmahls das unſterbliche Gemüthe mit dem Lebens-Geiſte unmittelbahr vermählet: Alſobalden aber nach dem Fall und da die ſinnliche Seele aufkam / zog ſich das Gemüthe zurücke wie ein Kern in den Mittel-Punct der ſinnlichen Seele / an welche ſie mit dem Bande des Lebens verknüpffet war. Und wiewol das Gemüthe keiner Speiſen von nöthen hatte noch damit ernehret ward; ſo kunt es doch vor ſeinen Lebens-Geiſt Speiſen erwählen und zurichten. Da hingegen muß derſelbe jetzund mit unermüdetem Fleiß vor ſeine Nahrung und Unterhalt ſelber ſorgen: Und richtet ſich dieſelbe allmählich immer ſchlechter und ſchlechter zu / und macht ſie ſich immer weniger zu Nutz / weil die ſinnliche Seele ihrer Taurung und Krafft nach immer mehr und mehr abnimmt.

Und ſo hab ich nun zu erſt etwas melden müſſen von dem Sitz des Gemüthes / von der Materialiſchen Urſache der Sterblichkeit / und von dem Urſprunge der Kranckheiten und der Unordnungen. Was aber hier noch abgehet / das wird in dem Tractat / wie der Tod in die Menſchliche Natur eingetreten / der Länge nach dargethan; wenn anbey dieſer Spruch erkläret wird: Ab aqvilone pandetur malum ſuper omnes habitatores terræ. Von Mitternacht wird das Unglück einbrechen über alle Einwohner der Erden.

Eine Zugabe zu dem was geſagt worden.

32. Zur Zugabe ſage ich alſo nur dieſes. Der Ort wo die Seele ſitzt als in einem Mittel-Punct iſt der Mund des Magens / nicht anders als die Wurtzel der Erd-Gewächſe derſelben lebhaffter Grund-Ort iſt. Das Gemüthe ſitzt in der ſinnlichen Seele / an welche ſolches nach dem Fall verbunden iſt. Das Gehirne aber iſt ein Glied / welches die Gedancken der Seele vollzeucht / ſo weit es die Herꝛſchafft hat über die Nerven und Mauſen: ſo viel die Bewegung betrifft. So viel aber den Sinn angehet / beſitzet es in ſich gleichfalls die Kräfften des Gedächtniſſes / des Willens / und der Einbildung. Wenn aber ein Fehler am Magen iſt / ſo entſtehet / Bleichſucht / Zittern / Ausdörren / Abzehrung / Bauchgrimmen / Engbrüſtigkeit / Gelbeſucht / der halbe Schlag / Lähmungen. Schwindel / der Schlag und dergleichen mehr: Und verwundern ſich dahet die berühmteſten unter den Aertzten / warumb offt ſo gefährliche Zuſtände ſich anders nicht heben laſſen als durch Magen-Mittel; und wie doch ein Magenübel ſolche ſo weit von ihm entlegene Kranckheiten verurſachen könne. So kömen auch die heutigen ſich nicht genung entſetzen / daß durch Wund-Träncke die Wunden in den Gliedmaſſen gar glücklich geheilet werden; ja das nach dem Paracelſo der Krebs / der Wolff / und die freſſenden Schwäre ſich durch Träncke curiren laſſen.

Ein Irꝛthum der Schulen.

33. Und iſt demnach der Irꝛthum / daß man die Breßhafften auswendigen Glieder curiren will / als gehörete die Cur gründlich dahin; und daß man die gantze Cur auf den Kopff richtet / als würde derſelbe von unten her beſchädiget / anders nirgend als daher komuen / daß man nicht gewuſt hat wo der Sitz der Seelen / des Lebens / und der Eigen-Herꝛſchafft ſey.

Der

Der vier und viertzigste Tractat.

Wie die Lehre vom Sitz der Seelen zur Erkändtniß der Kranckheiten diene.

1. Es wird bewiesen / daß eine gröſſere Empfindlichkeit in dem Magen-Munde / als in dem Auge / oder in einem Finger ſey.
2. Die Schulen ſtimmen überall ungezwungen der neuen Meinung von dem Sitz der Seelen mit bey / ob ſie gleich offentlich einer andern Meinung ſind.
3. Die Klage derer ſo der Unzucht ſehr ergeben.
4. Das Leben des Magens hat die Herrſchafft über die andern Dauungen.
5. Die Säurung ſo des Magens Freund / iſt allen fernern Werckſtäten der Dauung entgegen.
6. Es werden unterſchiedliche Kranckheiten aus der anders wohin gerathenem Säure des Magens erwecket.
7. Von dem Betrug der Catarrhen.
8. Der Grund der Kranckheiten.
9. Dieſes wird bewieſen mit dem Zipperlein.
10. Viel Kranckheiten flüſſen aus dem Magen als aus einem Mittel-Punct / die man vermuthet aus dem Kopffe herzukommen / ſolche auch daſelbſt curiret.
11. Wie die Vermiſchung des Eindrucks oder Zeichnung etlicher Kranckheiten zugehe.
12. Wie die Angehencke würcken.
13. Es wird bewieſen / daß der Sitz der Seelen nicht im Hertzen ſey.
14. Etliche mercklicke Dinge von dem Eindruck oder Zeichnung der Kranckheiten.
15. Die Früchte des Schreckens warumb ſie ihre Würckungen ändern.
16. Dergleichen Betrachtung geſchiehet auch über der Gelegenheit-gebenden Urſach der Gifte.
17. Die vereinigen ſich mit dem Lebens-Liecht.
18. Ein Einwurff.
19. Des Authoris Vorhaben.
20. Eine ſehr merckwürdige Lehre vom Gebrauch / der Krafft / und dem Fortgung etc. der Artzney-Mittel.
21. Von der Heilung einer weit abgelegenen Wunde / und der merckwürdigen Krafft der Laugen-Saltzen / ſo von dem Magen aus den weitentfernten Säuren ſteuren.
22. Die Schulen ſind betrogen worden / in Sachen die Mittel wieder die Wunden betreffend.
23. Das Laugen-Saltz / ſo müglicher Weiſe in den Kräutern ſteckt / und in andern Dingen iſt beſſer / als das Laugen-Saltz gebrennter Dinge.
24. Woher es komme daß der Mittel halben ein ſolcher Unterſcheid ſey zwiſchen einer Wunde und zwiſchen einem Schwär.
25. Von der Harntreibenden Krafft eines Wund-Mittels / darinnen dem Vermögen nach ein Laugen-ſaltz ſteckt.

I.

Es wird bewieſen / daß eine gröſſere Empfindlichkeit in dem Magenmunde / als in dem Auge oder in einem Finger ſey.

GAr offt kan der Magen-Mund nicht leiden daß man die Hand darauf leget / ob man ſie gleich auf beyden Seiten an die Ribben anſpreitzet: Welches ein gewiſſes Zeichen iſt / daß alldorten eine ſehr ſcharffe und genaue Empfindung ſey / welche doch ſtärcker in den äuſerſten Spitzen der Finger ſeyn ſolte / umb die greiffliche Dinge zu unterſcheiden. Daß aber auch die Hand nicht gelitten werden will / daß man ſolche daſelbſt auflege / ob ſie gleich eine angenehme Wärme mit ſich bringet / und mit ihrem Gewichte keine Beſchwerung macht / das giebt ferner zu erkennen daß daſelbſt das Leben ſtecke / ſo der Brunnqvell aller Empfindligkeit iſt: Und weil daſſelbe nun zu erſt nicht leiden will / daß man es alſo angreiffe / ſo macht es auch ferner offenbahr daß es die ſinnliche Seele ſey / ſo zuförderſt den ſchädlichen Dingen wiederſtehe / und umb das unſterbliche Gemüthe umbher gewickelt ſey.

Die Schulen ſtimmen überall ungezwungen der neuen Meinung von dem Sitz der Seelen mit bey / ob ſie gleich offentlich einer andern Meinung ſind.

2. Aber ſiehe ich komme wieder auf die Schulen / welche ungezwungen bekennen / daß es umb den Magen-Mund ein zartes Ding ſey / und ſich daſelbſt eine ſehr ſcharffe / eigentliche und genaue Empfindlichkeit finde / von welcher ſchier alle Ohnmachten herkommen. Daß ſagen ſie alſo; und dencken indeſſen nicht an ihre Regeln / ſo ſie vom Hertzen geſtellet: Betrachten aber auch nicht / daß dieſe ſcharffe Empfindligkeit / wie ſie ſolche nennen / nichts anders anzeige / als die Hurtigkeit des allda befindlichen Lebens: Und nicht daß ein Glied mehr / oder mehr-geöffnete Nerven bekommen haben ſolte / als das andere. Auch haben ſie inzwiſchen nie darauf gedacht / daß das Leben / oder die Seele an dieſem Orte ihren Sitz haben ſolte: Weil ſie nicht glauben wollen / daß die Seele in einem Sack oder in einer Haut enthalten ſey; als welche ſie vielmehr in den Blaſebälgen der Hertzens-Ohren / oder in dem trägen Gehirne ihren Platz zu haben vermeinet. Denn ob ſie gleich mit beyden Händen zugeben / daß in dem Häutlein der Mutter ſolche Kräfften ſtecken / ſo den gantzen Leib verwirren oder darnieder werffen können; ſo iſt es ihnen doch noch nicht gegeben daß ſie dergleichen auch in dem Magen erkennen und bekennen ſolten.

Die Klage derer ſo der Unzucht ſehr ergeben.

3. Zwar gab ihnen auch das viele Klagen ſolcher Leute / die ſich gar zu ſehr auf das närriſche Buhlen befliſſen / gnugſam an die Hand: Als welche nicht gnugſam zu beſchreiben wiſſen / wie ſie umb die Abend-Zeit umb den Magen-Mund gequälet und geängſtet würden. Aber es haben die Schulen deßwegen in ihre Heydniſchen Lehren dennoch den geringſten Zweifel nie geſetzet / auch nicht emmahl nur oben hin einigen Argwohn gegen dieſelben ſchöpffen und nachdencken wollen: Ob nicht etwan der Urſprung des Lebens-Liechtes oder der Eingang alldorten wäre / welcher durch dieſe oder jene Urſachen vornemlich angegriffen würde / und ſein eigen Unheil am erſten zu fühlen bekäme. Denn es wird kein Befehl ausgeſchrieben / als von Hofe; noch auch einiger Lebens-Krafft etwas anbefohlen / als von dem Leben als Regenten / das iſt / von der Seele. Woraus erſtlich zu ſehen / daß wenn nicht der Eindruck oder die Zeichnung / ſo die ſinnliche Seele hergeben muß / in den Samen eingedruckt wird / dieſer unfruchtbahr und mißwächſig bleibet: Nicht anders / als wenn an einer Melonen-Blüte hinten keine kleine Melone angewachſen iſt. Wenn nun die Seele ihre Wohnung alldorten hat / wo die Samen den Eindruck ihrer Fruchtbarkeit urſprünglicher Weiſe hernehmen müſſen; ſo iſt kein Zweifel daß nicht auch alle Kräffte ſo wol zum Leben als zur Fortpflantzung daſelbſten ſtecken ſolten.

Das Leben des Magens hat die Herr-

4. Wie denn über diß dieſer Sitz der ſinnlichen Seele nicht nur die Herrſchafft hat über die verdauende Krafft des Magens / zu welchem

schafft über die andern Dauungen.

Ende derselbe die unbenandte Säure der Magen-Gährung erwecket / solche auch / wenn es bey der Ordnung der Natur-Gesetze verbleibet / wieder inne halten / und an dem Orte wo sie aufhören soll / aufheben läst. Sondern es hat das Leben des Magens die Herrschafft über alle Dauungen des gantzen Leibes / sie mögen vertheilet und in die entlegensten und verborgensten Winckel entfernet seyn wie sie wollen. Und ist dieses die Eigenschafft der Seele / daß sie durch ihre sonderbahre Ausstrahlung und Mittheilung ihres Lebens / als gleichsam durch einen blossen Winck und durch den Befehl des zweyherrigen Regiments überall Gehorsam und Unterthänigkeit von allen Gliedern erfodert. Woraus ferner gleichfalls erfolget / das gleichwie ihre Lebens-Krafft sich so durchgehends überall hin erstrecket / also im Gegentheil / wenn sich aus Irrthum ein Fehler in ihr ereignet / auch derselbe biß in die äusserſten Spitzen der Finger und Zehen fortgepflantzet werden und daselbst ein Unheil erwecken kan.

Die Säurung so des Magens Freund / ist allen ferneren Werckstätten der Dauung entgegen.

5. Dannenhero denn die feindselige Säure / wenn dieselbe gleich dem Magen angenehm ist / ja so gar von demselben als nothwendig erfodert wird; so bald sie in eine andre Gegend gerathen / alldorten nicht anders hauset als Feind. Und darff man die Probe dessen nicht gar weit herhohlen: Sintemahlen ja in den Hunds-Tagen bekandt genung / daß das Fleisch / so bald es anfängt zu verderben / und die Strahlen der Fäulung hineindringen / eine säuerlichte Suppe bekommt / so eine ungewöhnliche Farbe hat.

Es werden unterschiedliche Kranckheiten aus der anders wohin gerathenen Säure des Magens erwecket.

6. Und wenn demnach dieser frembde Gast aus dem Magen durch den Lebens Ursprung in eine frembde Gräntze geführet wird / so folget gleich so fort daraus ein frembder Gebrechen; welcher mehrentheils auch bald zu erkennen giebt daß er vorhanden. Nemlich es wird eine Kranckheit daraus; denn wenn dieselbe aus Irrthum des übel-eingerichteten Zwey-Herrigen Regiments in die Adern geräthet / so verursachet sie ein Fieber: Wird aber diese feindliche Säure in den auswendigen Leib oder in die Gliedmassen geführet / so entstehen alsobald allerhand Geschwäre / und Zufälle des Zipperleins. Nemlich solche Geschwüre / allwo die geringste Materie / nicht anders als wäre ein Dorn eingestochen oder ein Pfeil eingeschossen / anfängt umb sich zu beissen / biß endlich ein Eiter oder eine andere Jauche und Wasser daraus worden.

Von dem Betrug der Catarrhi.

7. Und dieses ist der betrügliche Irrthum der Catarrhen / darinnen die Schulen noch biß auf den heutigen Tag verstricket liegen / in Meinung es wären solches allerhand Feuchtigkeiten / so doch nicht in der Welt sind / die sich hier oder dahin begäben / oder senckten / oder abflüssen / oder fielen. Und ist es dem Satan gar leicht gewesen / die durch das Heydenthum verführte Gemüther dahin zu stürtzen / wohin sie sich selbst geneiget: Nicht anders als die Sternseher / da sie gemercket daß der Lauff und Stand des Monden und der Planeten von ihnen nicht könte erkläret werden / darüber gleichwol einige / theils in etwas theils schlechter Dings und gewiß aus andern Mittel-Puncten gehende Kreysse und Scheiben ertichtet / die sie wol gewust daß sie nicht verhanden / und gantz eitel wären / aber gleichwol zur Ausmässung des Standes der Gestirne also (ihrer Meinung nach /) ertichten müssen. Und zwar in Artzney-Sachen ist es dem Satan viel eher angegangen / daß er die Seinigen / das ist die Heydnischen Gemüther / also bethöret / weil sich eine Sinnlichkeit dabey gefunden / so gar fleissig darzu gerathen / ja die Sache schier mit Gewalt so haben wollen. Welcher man aber nicht gebührend entgegen gegangen / weil die Kunst was einzubringen angefangen / und ein jeder gerne geschwinde reich werden wollen. Es kan aber aus dem / was wir in dem Tractat von den Catarrhen vorgebracht / ein jeder leichtlich und gewiß beweisen und schlüssen / daß vor die Catarrhen keine Materie vorhanden sey; wie auch keine Werckstatt oder Küche allwo sie zugerichtet würden / und noch viel weniger einige Röhre oder Gang wodurch sie so unterschiedlich auch biß in die weitentlegensten Oerter des Leibes herabflüssen solten.

Der Grund der Kranckheiten.

8. Es ist aber ja viel leichter und viel näher [wenn man sich nicht dem Heydenthum einmahl zu sehr verschworen / und durch Leichtglaubigkeit ihm selbst den Weg zur Untersuchung der Wahrheit verhauen:] sich einzubilden / daß von dem Ursprunge des Lebens / gleichwie davon das Leben selbst überall hin ausgetheilet wird / also auch wenn daselbst ein Fehler und Irrthum entstehet / ein solcher Fehler und Gebrechen durch den gantzen / ja in den gantzen Leib und in die theils enthaltende theils enthaltene Stücke desselben ausgestreuet werde. Denn wenn dieser Grund einmahl vorbey gegangen wird / so sind alle Mittel und Artzneyen vergebens / so von den Schulen / die sich durch des Satans List noch immer verführen lassen / auf ihre leichtsinnige und liederliche Weise ausgedacht werden können.

Und wolte nur GOtt daß die Nachkommen dieses mit mir zur Gnüge betrachteten! Weil sie daraus die grosse Blindheit der Menschen / die so wol unter den Aertzten als unter den Patienten überall vorgehet / mit Thränen erkennen würden.

Dieses wird bewiesen mit dem Zipperlein

9. Denn da finden sich zu erst die mit dem Zipperlein behafftet sind / und klagen über den Magen / daß sie nemlich daselbst die ersten Bewegungen empfinden / und gleichsam einen Anstoß vom Fieber / als einen Vortrab ihres Zustandes. Denn nach dem durch einen blossen Anblick und Bestrahlung des Lebens-Liechtes eine Säure alldorten empfangen und gebohren worden / so wird dieselbe irriger Weise in den sämlichen Leim versetzet / welchen man nun das Glied-Wasser (synoviam) nennet / und ist solches ein durchsichtiger nährender Samen der Gelencke / so daselbst ziemlich häuffig zu finden ist / wegen der vielen Bewegungen und starcken Zusammenzwängung der Knochen: Sintemahlen sonsten die Knochen durch ihr an einander Reiben sich bald erhitzen und dürr werden würden.

Viel Kranckheiten flüssen aus dem Magen als aus einem Mittel-Punct / die man vermuthet aus dem Kopffe her

10. Und wiewol ich dieses sehr weitläufftig in dem Tractat von dem Zipperlein vorgestellet / so kan es doch nicht schaden / daß ich solches noch etwas deutlicher erkläre. Denn es entstehen verschiedene Kranckheiten / die ihren Ursprung der Wurtzel nach aus dem Magen herbekommen / deren Ursprung und Heilung man biß auf den heutigen Tag zum Unglück vieler Patienten gantz nicht verstehet. Nemlich es giebt inwendig in dem

zukommt / solche auch daselbst curiret.

dem Magen offt etwas Saures / oder Bitteres / oder Gesaltzenes / oder Stinckendes / oder Giffriges / oder Unschmackhafftes und dergleichen: Es ist aber zuförderst die gärende und verdauende oder verwandelnde Säure dem Magen nicht eigenthümlich und aus seiner Natur zugehörig; sondern es wird ihm solche von der deßwegen so nahe an ihm gelegenen Küche des Miltzes zugerichtet / und eingeblasen. Und wenn dieser Saurheb abgehet oder aussen bleibet / so ist in ihm eine Undauung / oder eine langsame Dauung / keine Lust zum Essen / oder gar ein Eckel vor den Speisen / welches alles sich in den Fiebern so balden sehen läst und einzufinden pfleget. Darumb auch Hippocrates saget: Es sey ein gutes Zeichen / wenn auf ein stinckendes Aufstossen / ein Saures erfolge. Bißweilen begiebt sichs auch / daß gar ein wenig Saurheb in dem Magen zufleust / und daraus entstehet hernach eine Auszehrung / und wollen sich die Speisen gar übel verdauen lassen. Ferner wenn der Magen / welcher gewöhnlich keine Empfindung zu haben scheinet / und nichts fühlet als nur was ihm schädlich ist / von einigen frembden in ihm enthaltenen Dingen übel gehalten wird / und gar wenig Gährungs-Krafft hat / so gebieret er alsobald eine wässrige Jauche / und bemühet sich solches vor Eckel auszubrechen. Ich nenne dieses aber wässrig / weil es bißweilen nichts ist als ein lauter Wasser / oder ein zeher Schleim / bißweilen ohne Schmack / bißweilen auch mit einer frembden Säure behafftet; welche aber von dem lebhafften Saurheb so unterschieden ist / als etwas todtes von einem lebendigen: Also daß / ob sie gleich dem Geschmack nach mit einander übereinkommen / sie doch den Naturen nach sehr weit von einander stehen; wie man auch zu sehen hat an der Bitterkeit der Wermuth / und der Esels-Cucumeren und der Coloqvinten. Denn wenn das Getränckе / und die zum Ansatz gehörige Nahrung in dem Magen an lebhaffter Säure und Gährung Mangel haben; so wird alsobald eine bittere gelbe Jauche daraus / welches die Schulen bißanhero gar Unrecht aus der Gallen-Blase / oder von der einen aus den vier Feuchtigkeiten des Leibes herzukommen ausgegeben; da sie doch nicht gewust / wer denn der Meister oder Führer seyn müsse / der die Galle in der Leber von dem nebenst ihr gewachsenen und aufs genaueste mit ihr vermischten Blute so rein abscheiden und solche allein [da sie ja wol weit anders ist / als die Galle so noch in dem Blute zu schwimmen vorgegeben wird:] in den Magen führen solte; weil ja kein Weg noch Strasse von der Leber zu dem Magen gehet / als durch überaus viel Umbwege: Worüber diese Erfindung der Schulen ja wol sehr alber zu seyn befunden wird.

Wenn nun die Nahrung sich zu dem Magen herbeymachet / daß sie sich daselbst ansetze und ihn nähre / und der Mangel hat an Gährung / oder sonst ein Sturm in ihm entstehet / so wird solche Nahrung alsobald faul und stinckend. Denn weil das jenige in einem warmen Orte befindlich ist / was die erste Schwelle des Lebens schon beschritten und bereits unter die Anzahl solcher Dinge aufgenommen worden die ehistens lebhafft werden sollen; so wird es auch bald faul / und bekommt einen stinckenden Geruch: Ja wenn es einige Zeit währet / wird es gleichsam zu einem todten Aaß. Daraus entstehen hernach die Brechsucht (Cholera) der unverdaute Durchfall und seine Arten lienteria, cœliaca &c.) Offtmahls will auch der Lebens-Geist des Magens / oder des Urhebs / die Wenigkeit der Säure ersetzen / und wird darüber unwillig / daraus entstehet eine grausame Essig-Säure; und werden davon die Patienten lüsternd / oder bekommen mehrentheils erschreckliches Reissen / so wol im Magen / als in den Gedärmen selbst. Fleust aber nur eine wenige Säure herzu / und sind zu viel Speisen vorhanden / oder so dieselben allzu scharff / so wird die gantze Speise bitter / und entstehet aus solcher Entartung derselbe gelbe und dicke Unflath / woraus vielerley Unheil nebst einem Durchbruch entspringet / wenn nicht alles mit einander bey Zeiten ausgebrochen wird. Bißweilen wird auch der Lebens-Geist (Archeus) des Magens gleichsam wütend / und erhitzet sich von sich selbsten / also daß die Säure nicht die Speisen angreifft / sondern aus Irthum in den Lebens-Geist selber fähret. Und da wird denn das Zipperlein empfangen / und breitet sich dieser Lebens-Geist also zwar überall aus / doch greifft er mit seiner Säure am allernächsten das Glied-Wasser an / oder den rohen Samen / der sich zu nächst an die Knochen zu derer Nahrung ansetzen solle / und deßwegen in die Gelencke geschicket wird. Er beschmitzet aber das Glied-Wasser des jenigen Gliedes so der natürlichen Stärcke nach das schwächste ist: Daher man vermeinet / das Zipperlein erwähle sich das Glied / worein es sich setzet / aus blossem lauterm Belieben. Und weil nun diese Säure so in dem Mittel-Punct des Magens empfangen worden / durch den Lebens-Geist in die weit-entlegenen Orte vertheilet wird; so ist es falsch / daß die Flüsse aus dem Kopffe durch die Nerven oder durch die Adern herabsincken.

Also pflegen offt grosse Schmertzen vom Reissen im Leibe / durch die Zusammenstimmung der Glieder eine schädliche Säure in dem Magen zu erwecken; wodurch zum öfftern hernach Hände und Füsse erkrummen / und bald wol gar eine Lähmung und der halbe Schlag erfolget. Wenn auch eine ungebührliche Säure des Magens / seine thauhaffte und sämliche Nahrung angreifft / so gering es auch sey / so erwecket dieselbe den Schwindel: Welcher umb so viel desto trüber wird / je mehr das hintere Theil des Magens davon zu leiden hat. Der Schlag aber entstehet / wenn aus der Höle des Magens durch eine gantz frembde Bewegung und ungehöriger Weise ein unschmackhaffter Schleim umb den Magen-Mund in desselben Adern hinein tritt / und grades Weges auf der einen Seite fortgehet: Da denn der Schlag gröſſer oder kleiner ist / nach dem sich ein Gifft dabey findet oder nicht.

Es haben aber mehrentheils die langwierigen Kranckheiten einen gewissen Eindruck an sich wie von einem Siegel. Und also fleust offtmahls das Zipperlein von den Eltern her und wird von den Kindern geerbet; in denen es auch etwan wol mit Gedult viel Jahre auswartet / ehe seine eigene Frucht zu ihrer Reiffe gelanget. Da steckt nun dieser nach der Eltern Todt überbliebene und erblich auf die Kinder gewaltzte Eindruck

des

des Zipperleins in den lebhafften Anfängen und zur Wurtzel gehörigen Werckzeugen des Magens/ [welche der Lebens-Geist/ so an demselben Orte wohnet/ oder dahin eingepflantzet ist/ selbsten.] Und so folglich auch auf gleiche Weise/ wenn der Eindruck durch ein unordentliches Leben erlanget wird; so sitzet er auch in dem Lebens-Geist des Magen-Mundes; und wenn derselbe aus Verdruß/ über dem Ubelverhalten dieses frembden Gastes sich erhitzet umb denselben auszutreibē/ so entstehet auch wol der Schlag daraus.

Wie die Vermischung des Eindrucks oder Zeichnung etlicher Kranckheiten zugehe

11. Nun ist aber dieser stillschweigende Eindruck des Zipperleins nicht Materialischer Weise in ein gewisses Nest oder in einen abgesonderten Stall geleget / also daß er etwan als ein frembder Tarter in den Falten und Runtzeln des Magens säße und steckte; sondern es ist dieses Zeichen in den Geist des Lebens selbsten eingepreget. Und mögen wir wol setzen/ daß derselbe Eindruck etwan nur ein Ding und von einerley Eigenschafft sey und also begraben lige/ wenn gleich/ so wol das Zipperlein/ als der Schlag/ oder das Hinfallen daraus erfolget/ und solcher entweder zu der gewissen Zeit der Reiffwerdung hierzu auferwecket/ oder durch eine und andere genossene Speisen/ oder empfundenen Geruch darzu bewogen wird. Denn hernach ist ferner zu sehen/ was sich vor eine Säure einfindet/ die ihn aufwecket. Denn wenn die Säure/ die sonst dem Magen etwas natürliches ist/ aus der Art schläget/ und seinen obern Mund/ welcher gar zart ist/ angreiffet/ so entstehen Ohnmachten daher: [welche anders nicht sind als eine leichte Empfindung/ Verletzung/ Leidenschaft/ und Verwirrung des Lebens: Wie denn dieses zu einem gegenwärtigen Feinde wird/ und von vielerley Dingen in den Aufruhr gebracht werden kan.] Findet sich aber eine unnatürliche Säure die sich in den Lebens-Geist (Archeum) mit einmischet welcher die Herrschafft hat über alle Dauungen/ also daß durch ihn dieselbe Säure Stralenweise in frembde Gegenden gebracht wird/ allwo sie nichts als feind ist; so kommt das Zipperlein davon an den Tag. Hängt sie sich denn an Speise und Tranck/ so entstehet das Bauchgrimmen und grosses Reissen daraus; dadurch hernach auch andern Gliedern Gelegenheit gegeben wird in allerley Unfälle zu gerathen. Schläget aber die Säure des Magens aus der Art/ und schläget sich zu einem schlaffmachenden Giffte/ welches auf den Sitz der Seelen zudringet/ so ist alsbald das Hinfallen verhanden. Ist denn etwan ein stinckender Schleim vorhanden/ so gegen die Bitterkeit zu geneiget ist/ so wird es ein Schwindel; und wenn derselbe sich stärcker aufbäumet/ vollends gar ein Schlag. Denn es ist nicht eben von nöthen/ daß man einen so gar genauen Unterscheid darzwischen macht/ weil es nur an dem liegt/ daß in einem oder dem andern Falle die Materie oder die Ursache aus dem Wege geräumet wird.

Wie die Angehencke wurcken.

12. Wenigst ist zu mercken/ daß etliche von auſſen aufgebundene Dinge das Hinfallen und die Anstöſſe der Schweren Noth verhüten/ welches ein Zeichen ist/ daß dadurch entweder verhindert wird daß die Frucht des vorgemeldten Eindrucks nicht ausbrechen; oder daß die Gelegenheit-machende Ursache sich nicht an den Lebens-Geist machen kan: Denn auf beyderley Weise wird das schädliche Wesen verhindert/ vertilget oder zu nichte gemacht/ daß es sich mit dem Lebens-Geist nicht vermischen kan. Denn gleich wie die Erd-Gewächse mehrentheils den Winter über zu schlaffen und gegen den Frühling gleichsam wird zu erwachen pflegen/ daß sie Knospen/ Laub/ Blüthe und Früchte hervorbringen: So macht es der Eindruck des Zipperleins/ des Hinfallens/ oder dergleichen Kranckheiten auch: Denn er erwachet zu seiner gewissen Zeit/ wenn er reiff worden/ wenn ihn nicht die anreitzenden Ursachen mit ihrer Ungestümmigkeit vor der Zeit aufwecken. Der Schwindel und der Schlag aber/ ob gleich auch Gelegenheit-gebende Ursachen darzu gehören; Sitzen doch gleichwol zum nächsten in dem Neste des Lebens selber/ in dem Lebens-Geist nemlich/ welcher dem Munde des Magens eingepflantzet ist.

Es wird bewiesen/ daß der Sitz der Seelen nicht im Hertzen sey.

13. Das Hinfallen aber wird gar leichtlich durch angehenckte Dinge zurückgetrieben und aufgehalte/ dieweil dadurch verhindert wird/ daß die schädliche Ursache in die sinnliche Seele nicht hinein kan. Wie denn dieselbe schädliche Ursache/ die in dem Lebens-Geiste steckt/ sonst gantz inwendig dahinein dringet/ und dannenhero den Verstand gantz hinweg nimmt: Denn der Puls des Hertzens bleibet zwar; aber die Empfindung/ die Einbildung und alle Haupt-Kräffte der Seelen werden so zu nichte/ daß es scheinet/ als ob sie zu solcher Zeit gar nicht mehr vorhanden wären. Dannenhero mit grossem Nachdruck zu mercken/ daß die also untergedruckte Seele in dem Hertzen nicht wohne/ weil demselben gantz nichts wiederfähret.

Etliche merckliche Dinge von dem Eindruck oder Zeichnung der Kranckheiten.

14. Das Zipperlein aber/ gleichwie es sich auswerts heraus begibet/ also gehet sein Eindruck nicht so wol auf den inwendigen Sitz der Seele hinein/ als nur auf den Lebens-Geist (Archeum) so die Herrschafft über die Dauungen hat. Welches daher geschiehet/ weil der erbliche Eindruck des Zipperleins von Anfang der Zeugung und lange vor der Beseelung in die Frucht eingepreget wird: Dannenhero er bloß allein auf den Lebens-Geist nicht aber auf die Seele gehet/ also daß derselbe die gantze Last allein auf sich genommen hat. Derjenige Eindruck aber des Zipperleins/ welcher durch ein unordentliches Leben erlanget wird/ ob er gleich in einem betagten Manne entstehet/ behält doch die Natur seiner Eigenschafft. Woraus zu sehen ist daß nicht der Eindruck einer jedern Kranckheit durchgehends in den Schoß der sinnlichen Seele selbst hinein gelassen werde.

Die Frucht des Schreckens warumb sie ihre Würckungen ändern.

15. Wie denn gleich wie durch einen grossen Schrecken ihrer viel das Hinfallen auf ihr Lebenlang bekommen; also durch einen dergleichen Schrecken ihrer viel von dem Zipperlein gantz und gar befreyet werden. Denn in dem einen zeuget der Schrecken in dem Bande des Lebens und der sinnlichen Seele einen Eindruck des Hinfallens: Da hingegen in dem andern eben ein solcher Schrecken/ der etwan einen oder den andern Grad niedriger seyn mag und auswerts bleibet/ den Eindruck des Zipperleins tödtet/ und entweder machet/ daß er vor dem Schrecken erstarret und zusammentritt oder seine Wurtzel gar unterdrucket. Wenn die schwartze Galle/ wie der Hippocrates lehret: [weil aber dieselbe nie in der Welt gewesen/ so muß man solches

verstehen/

verſtehen/ von der Würckung die derſelben Galle zugeſchrieben wird:] ſo in der Hertzgrube ſtehet [darunter kan der Sitz der Seele oder das zweyherrige Regiment verſtanden werden / ob gleich ſolches damal noch nicht bekandt geweſen.] ſich in den Leib ergeuſt/ ſo erwecket ſie die ſchwere Noth/ wo aber in die Seel / ſo erwecket ſie Unſinnigkeit. So einfältig ſind die Leute in den erſten Zeiten noch geweſen/ daß ſie die Sachen zwar aufrichtig überleget/ aber aus Mangel des obern Lichtes/ denſelben nit auf den Grund ſehen kõnen.

Dergleichen Betrachtung geſchiehet auch über der Gelegenheit-gebenden Urſach der Gifftе.

16. Es giebt etliche einfache Mittel die ohne ſonderbaren Eckel genoſſen werden können/ wenn ſie aber eingenommen worden / entweder eine wahre Unſinigkeit gebähren/ oder nur einen Schlaf erwecken: Doch machen etliche auf ſein lebenlang unſinnig/ etliche aber verurſachen nur ſolche Aberwitzigkeiten/ die gleichſam wie eine Trunckenheit ſind. Mit dieſen laſſen ſich die eingedruckten Siegel der Kranckheiten gar wol vergleichen. Denn nicht nur wenn ſolche feindliche Dinge eingenommen werden gehet offt die Geſundheit/ der Verſtand oder das Leben drauf: Sondern auch wenn einige ſchädliche Materien inwendig ſelber empfangen/ gebohren und herfürgebracht werden / oder auch durch deren bloſſen Eindruck und Siegel/ werden unterſchiedliche Eigenſchafften in das Leben/ oder in den Werckzeug des Lebens/ den Lebens-Geiſt (Archeum) nemlich eingeführet. Und zwar nicht nur gute/ als da ſind gewiſſe Neigungen der Eltern oder der Groß-Eltern/ ſo durch den Samen fortgepflantzet werden: Sondern auch gewiſſe Sam-Behältniſſen der Kranckheiten/ dergleichen in den vorgemeldten Simplicien / gleichſam mit unſrer Bedrohung erwachſen.

Die vereinigen ſich mit dem Lebens-Liecht.

17. Und gleich wie ſolches an ſich wol würdig iſt zu betrachten/ alſo iſt ſonderlich am meiſten Achtung zu geben/ was maſſen daſſelbige feindliche uñ kranckmachende Gifft auf unterſchiedliche Weiſe verknüpfet wird/ bald mit dem Saurheb des Magens/ bald mit dem eingepflantzten Lebens-Geiſt/ bald endlich auch mit dem Geiſt des Pulß-Ader-Bluts: Ja offtmals auch Stralenweiſe mit dem Leben ſelbſt. Denn weil dieſes nichts als ein aus dem Mittelpunct herfürſtralendes Licht iſt/ ſo läſt ſichs auch von einem jeden ausſtralenden Lichte durchdringen. Nemlich es wird das lebhaffte Licht der ſinnlichen Seele von dem mit ihm vereinigten frembden Lichte alſo durchdrungen/ wie das durch ein gefärbtes Glaß gehende Licht das einfache Licht an der Wand zu färben pfleget. Denn in dem Lebens-Regiment/ welches von dem Vater der Lichter herabkoñet/ ſind dieſe Lichter lebendig/ dahingegen was in dem bloſſen Sonnen-Licht / oder in einem andern gefärbten Licht ſcheinet/ gantz kein Leben hat. Und können ſich ſolche lebendige Lichter/ weñ ſie mit einander vereiniget werdẽ/ nit nur vertragen: Sondern auch gegen einander würcken. Alſo daß hieraus zu ſehen iſt daß der Vater der Lichter überall das Regiment des Lebens und der gantzen Natur führet.

So wird demnach die Eigenſchafft/ welche ich den Eindruck der Kranckheit nenne entweder eingepreget in die Puls-Adern des Miltzes / oder in das Fleiſch deſſelben Gliedes/ oder in die Haut / Adern/ oder Nerven des Magens/ oder auch in deroſelben Lebens-Geiſt: Welche Eigenſchafft ſich entweder zu unterſchiedlichen Zeiten in die ſinliche Seele hineinſtrecket; oder in einem ſteten Glimmen hineinſtralet/ und dadurch verurſachet/ daß ihr dieſe Seele unterthänig ſeyn muß. Alſo daß die Seele ſelbſt oder ihr Leben oder der Lebens-Geiſt einmal umb das ander angetrieben uñ wild gemacht werden/ daß ſie anfangen zu toben/ und andere Zufälle von Unſinnigkeit Ohnmachten/ Schwindel/ Hinfallen / gantzen/ oder halben Schlag/ Lähmungen und dergleichen zubekomen.

Ein Einwurff.

18. Ich weiß zwar/ daß mein zum Lernen unbegieriges Gegentheil allhier vorgeben wird/ ich ſtreue nur lauter Dunſt aus / daß ich dieſe unter den Monden gehörige Dinge ſo weit dehnen will/ als ob ſie unter ein Leben/ unter lebendige Lichter/ oder unter die unſichtbahre Welt / darüber der Vater der Lichter die Herrſchafft hat/ gehöreten. Aber ich bitte man wolle es recht bedencken/ daß dieſes der rechte Weg iſt/ welcher von fornen her nicht kan unterſucht werden. Denn es iſt zu wiſſen / daß keine lebhafften Bewegungen erreget werden können/ ſie kommen denn von einem Leben her: Wir mögen nun das Leben betrachten / wie das unſrige iſt/ oder ein ſolches/ und ſolche lebhafte Eigenſchafften/ die uns in Kranckheiten und in den Tod verſetzen und ſo feindlich anfallen.

Des Authoris Vorhabẽ.

19. Denn ich habe überall kein ander Abſehen/ als den allgemeinen Nutzen meines Nechſten/ und gedencke Fenſter aufzumachen/ dadurch das bißanhero verdunckelte Licht der Natur in die Schulen und auf ſcharffſinnigere Köpffe ſcheinen möge als ich habe. Deßwegẽ hab ich die Schrenckungen der Elementariſchen Eigenſchafften/ wie auch die Feuchtigkeitẽ/ die Tartern/ und dergleichen Träume der Scribenten aus dem Wege geraumet: Und wolte gerne an deren Stelle die wahre Erkändtniß der Natur / und unſer ſelbſt einführen. So hab ich die Catarrhen auf die Seite geſchoben/ als ein eitels Getichte / und zerbrochne Stäbe/ worauf ſich die Menſchen bißanhero geſteuret: Und habe alſo gewieſen / das jenige was ſie betrogen als eine herabgeſunckene Feuchtigkeit/ welche die Urſache dieſer oder jener Kranckheit ſeyn ſollen/ ſey gantz und gar vor eine Frucht und Würckung der Lebens-Urſache zu halten: Und was man in den Schulen vermeinet / materialiſcher Weiſe aus dem Kopffe herzuflüſſen / das werde von dem lebhafften Sitz der Seelen hergeſchoſſen / hergepfeilet/ hergeſtralet und fortgepflantzet/ durch die gemeine Fortführung des Lebens-Geiſtes / oder durch die Theilhafftigmachung des Lebens eingeflöſſet. Und nun du gütiger GOtt / du ſieheſt warumb ich von der Lehre der Alten abweiche; und iſt nur mein Wunſch daß ſich doch Leute finden möchten / oder du ſolche erwecken wolteſt / die mich verſtehen / und beſſere Gaben haben den Kranckenhinführo mehrere Hoffnung zu machen. Aber du / O GOtt / wirſt es hierinnen machen nach deinem Wolgefallen/ dem ich alles und jedes/ was ich habe/ weiß/ ſehe und beſitze gantz und gar zueigne und übergebe.

Eine ſehr merckwürdige Lehre vom Gebrauch / der Krafft/ und dem Fortgang etc. der Artzney-Mittel.

20. Damit ich aber wieder zu der vorhabenden Sache komme; ſo hab ich vors erſte ſchon anderswo gewieſen / daß die Wund-Kräuter ihre Würckung thun vermittelſt eines gewiſſen ihnen eingepflantzten Laugen-Saltzes. Nemlich ich habe gelehret/ daß der Mercurius/ ſo wol der præcipitirte/ als der ſublimirte gar leichtlich wieder laufſend zu machen ſey wenn man ihn mit clarificirtem Safft der Wund-Kräuter einträncke und ſieden laſſe. Woraus erfolget/ daß in dieſem Grad die

jenigen

jenigen Kräuter die vornehmsten und besten seyn deren Safft mit præcipitirtem Qveckſilber geſotten und hernach abgewaſchen den Mercurium leichter und häuffiger wieder lebendig machen kan. Dannenhero auch in der Artzney der Krebsſtein beſſer thut / wenn man ihn mit Wein als wenn man ihn mit Waſſer eingiebet / weil dieſe Steine im Weine gar leichtlich die Krafft und den Schmack einer Laugen annehme. Und darff deßwegen ein Artzt den Brauch des Weins wol nicht ſcheuen in Wunden / Fiebern / und dergleichen: Denn eben dadurch / daß er den Laugengeſchmack annimmt / ſo verleuret er die Kräffte und die Eigenſchafft des Weins. So wird auch mit gutem Ausſchlag die Laugen von Lindenholtz eingegeben / nicht anders als dieſes Krebspulver. Und hat uns die Göttliche Gütigkeit gleichſam zuruffen wollen / daß die Menſchen / weil dieſe Steine ſo kurtze Zeit währen / dieſelben doch mit Verwunderung betrachten und daher ihre Kräfften erlernen / und ihre Eigenſchafften / dadurch ſie den Verwundeten / den Gequetſchten / und aus der Höhe herabgefallenen ſo dienlich ſind / recht behertzigen ſollen.

Von der Heilung einer weit abgelegenē Wunde / und der merckwürdigen Krafft der Laugen-Saltzen / ſo von dem Magen aus den weit-entfernten Säuren ſteuren.

21. Und findet ſich hier etwas Wunderbares / ſo bißher noch nie erkläret worden / daß nemlich eine Wunde auch in dem Fuſſe und Schenckel / un in denen vom Munde am allerweiteſten entlegenē Orten geheilet wird; dahin doch kein Laugenſaltz niemals kommen iſt. In dem nemlich das Laugenſaltz dieſes Steines die Säure tödtet / welche ſich in den äuſſerſten Gliedern oder in dem auswendigen Leibe entzündet hat / oder noch entzünden will? Denn es gehet die Krafft des Laugen-ſaltzes nicht aus dem Magen durch die Adern biß in die Zähen hinein: Es wird ſolche auch nicht dahin gelaſſen; und wenn ſie gleich dahin gelaſſen würde / ſo könte ſie doch nicht frey und ungebrochen durch die vorgängige ſcharffe Würckungen der Dauungen dahin gelangen. Und iſt niemand dem dieſes unbekandt / oder der das jenige nit zugebe / was ich ſage.

Die Schulen ſind betrogen worden / in Sachen die Mittel wieder die Wunden betreffend.

22. So erſcheinet nun klärlich daraus / daß dieſes Laugenſaltz (alcali) ob es gleich nicht materialiſcher Weiſe biß in den auswendigen Leib hinget / doch daran genung thue / daß es ſeine Eigenſchafft Stralenweiſe biß dahin ausſtreue / wenn es nur in dem Magen als dem Brunnqvell der Verdauungen / und in dem Lebens-Geiſt (Archeo) die Säure geſtillet. Woraus die Krafft ſo der Magen über alle Arten der Dauungen hat / zur Gnüge offenbar wird. Darumb hat man im Gegentheil vor dieſem ſchon geſpüret / daß der Wein / weil er leichtlich in uns ſaur wird die Wunden entzündet und ärger machet / wenn nicht dieſe ſaure Krafft des Weins durch ein laugenhafftes Wundmittel gemildert wird. Denn der gröſte Schaden / den die Wunde leidet / iſt allein die inwendige gärende Säure: Wenn dieſelbe weg iſt / ſo eilen die Leffzen des Fleiſches ſo vor dieſem aneinander geſtanden / wieder zuſammen zu treten. Dadurch ſind die Schulen betrogen worden / daß ſie den Wein den verwundeten durchgehends verboten: welches heutiges Tages / der Gebrauch des gedachten Wundmittels / den Schulen zur Schande gantz anders weiſet. Nun gehet / wie gedacht / das Laugenſaltz / nicht materialiſcher Weiſe in die Ferne / umb daſelbſt der Säure zu ſteuren; weil es nicht einmal zu dem Miltz / ſo der Sitz des viertägigen Fiebers iſt / hin gelangen kan: Und iſt demnach genung daß es in dem Magen / welcher der Regent aller Dauungen iſt / die Säure hemmet. Nicht zwar daß es den ſauren Urheb des Magens verderbe / ſondern nur in dem es verhindert / daß keine Säurung in die fernen Orte fortgehe. Wodurch denn die vorgemeldte neue Meinung / daß nemlich die Dauung des Magens die Herꝛſchafft habe über tauſend Werckſtäte der ſonderbaren Dauungen / und denn / daß die Laugenſaltzen nicht materialiſcher Weiſe fortwandern / auch bekräfftiget wird.

Das Laugen-ſaltz / ſo müglicher Weiſe in den Kräutern ſteckt / und in andern Dingen iſt beſſer / als das Laugen-Saltz gedachter Dinge.

23. Und iſt es beſſer daß man das Laugenſaltz dieſer Steine eingiebet / als calcinirte Muſcheln. Denn ob gleich dieſe auch helffen / und das Laugenſaltz in gebrennten Dingen viel kräfftiger iſt: Jedoch verderben dieſe / wegen ihrer würcklichen Krafft die Säurung des Magens / oder ſchwächen ſie doch zum wenigſten: Da hingegen die Krebs-Steine nicht ſo wol gegen denſelben Urheb ſelber / als gegen deſſen Frucht und Würckung gehn.

Woher es komme daß der Mittel halben ein ſolcher Unterſcheid ſey zwiſchē einer Wunde und zwiſchen einem Schwär.

24. So findet ſich hier auch eine Urſache / warumb die Krebsſteine und die denſelben gleichförmige Kräuter groſſe auch weit entlegene Wunden heilen: Den Geſchwüren aber im Halſe / an der Luft-Röhre oder Blaſe / wenn ſie gleich nicht groß / nichts dienlich ſeyn. Denn daraus erſcheinet / daß die Wunden von wegen der Säure des Magens ſaur werden / und wenn dieſe Säure / ſo durch die lebhaffte Dauung aus dem Magen zu der Wunde hinſtralet / gehemmet wird; der Wunde auch Hülffe wiederfähret. Weil aber ein Schwär nicht herkommt von der Säure des Magens / ſondern von einem eignen Fehler des Lebens-Geiſtes dieſer Glieder / und aus einer empfangenen Anſteckung: So kan derſelbe auch nicht geheilet werden / durch Einnehmung des Laugenſaltzes; ſondern müſſen hier geheime Mittel gebraucht werden / welche überall hindꝛingen. Denn die Speiſen / das Getränckē und die Artzneyen verlieren ihre Kraft / umb die Gegend der erſten Dauung des Magens / und gehen oder ſteigen nicht höher / weil ſie nur ſchlechter Dinges nähren / daher ſie alles was ſie an ſich haben ſo der Nahrung zu wider iſt / daſelbſt ablegen und gäntzlich verwerffen / oder ſonſt zu Unflath werden. Womit ſie alsdenn auch untüchtig werden zu der vorhabenden Heilung.

Von der Harntreibenden Krafft eines Wund-Mittels / darinnen dem Vermögen nach ein Laugenſaltz ſteckt.

25. Ob aber der Krebsſtein gleich auch Harntreibend iſt / ſo folget doch daraus nicht / daß er biß in die Blaſe komme / oder daß ſeine Krafft unangegriffen und ungebrochen bleibe. Nein keines Wegs. Denn es iſt genung / daß dieſer Stein das gantze Getränckē der ſaur-werdenden Krafft beraubet: Als welche allein / wenn gleich nur das geringſte davon in den Harn kommt / das Vermögen hat / die kalte Piſſe / und ſchweres und brennendes Harnen zu verurſachen / als wenn es der Stein wäre. Denn ob gleich / wenn die Galle geſund iſt / die Säure aufs beſte bezwungen und getilget wird; ſo kan doch / das allerwenigſte davon in dem Harn noch ſchädlich ſeyn / wie auch denen darzu dienlichen Gliedern / und nicht minder den übrigen Gattungen aller Dauungen.

Und nun wende ich mich wieder zu dem Recht des zweyherrigen Regiments / damit man ſehe / wie die Seele in ihrem Leibe ihre Befehle unterſchiedlich abgehen läſſet / und etwan handelt theils durch Gebieten / Herꝛſchen und Regieren; theils auch durch Grimm / Wut / und Tyranney: Und daß ſie darzu nicht bedürffe einiger Röhren / Winde / Dünſte / Dämpffe / und am allerwenigſten der

Hülffe

Hülffe von Wärme oder Kälte / oder einiger Flüsse. Denn die Schulen / wenn sie die Würckungen des zweyherrigen Regiments gesehen / und einer jedwedern ihre Ursache zueignen wollen / haben alles auf gewisse Hitzen / oder Feuchtigkeiten / und deren Abfluß gezogen / als wenn alles was natürlich in uns zugehet / nur durch die dringende Noth des Gewichtes / der Hitze / und der eingebildeten Feuchtigkeiten entstünde. Und weil sie von der Seele und von den lebendigen Kräfften abgewichen sind zu Kunst-Sachen und todten Exempeln aus der Meß-Kunst / und endlich mit Verwunderung gesehen daß sie sich vergebens bemüheten: Und alles der Erfahrung und der gewöhnlichen Bemerckung gemeiner Leute zu wieder lauffe: So haben sie die meisten Kranckheiten in das Register der Unheilbaren eingeschrieben; oder unter die Anzahl der jenigen gerechnet / so von sich selbst unter der Cur aus der Küchen wieder vergehen: Und sind zu frieden gewesen / wenn sie nur zur Ader gelassen und purgiret / ob gleich bißweilen der Tod darauf erfolget / oder die Patienten dessen selber müde worden. Da denn endlich mehrentheils ein Marckschreyer oder ein altes Weib die jenigen curiret / die von den hocherfahrnen Herren haben müssen verlassen werden.

Der fünff und viertzigste Tractat.

Von dem Recht des zweyherrigen Regiments.

1. Es wird ein alter Spruch des Hippocratis ausgeleget.
2. Es wird bewiesen / daß das Hinfallen und die Unsinnigkeit aus dem zweyherrigen Regiment herkommen.
3. Daß der Schlaf aus dem zweyherrigen Regiment her sey.
4. Ein Beweiß wieder den Vorzug des Hauptes.
5. Dieses wird von dem Galeno bekräfftiget wieder dessen Willen.
6. Eine Ausflucht der Schulen / vor den Kopff.
7. Was ein jedes Geschlecht dem Kinde zutheile.
8. Die wachsthümliche Krafft bestehe in / und aus dem zweyherrigen Regiment.
9. Die Frucht in Mutter-Leibe / lebe auf unterschiedliche Weise.
10. Die Phantasie des Gehirnes vergehet alsobald / wenn sie nicht von unten auf erhalten wird.
11. Warumb gesaget werde / die Seele stecke in dem Blut.
12. Die Gedancken so aus der Hertz-Grube aufsteigen könne man alsobald im Gesichte sehen.
13. Es wird bewiesen / daß die ersten Gedancken in dem Sitz der Seelen formirt werden.
14. Der Schlaf und die Träume kommen aus dem zweyherrigen Regiment her.
15. Der Alb oder die Mare (Incubus) bestehe in dem Magen: So rühre auch der Schlaf und die Träume aus demselben her.
16. Die Meinung der Schulen den Alb betreffend.
17. Dieselbe wird verworffen.
18. Bileams Esel hat nicht die Worte eines Engels ausgesprochen.
19. Eine Erzehlung meines gählingen Falles.
20. Es werden etliche Vortrefflichkeiten des untern Magenthors / und einige wunderbare leichte Mittel erzehlet.
21. Von dem Sitz der Seelen / zur Erklärung des zweyherrigen Regiments.
22. Eine Historie von einem der unsinnig worden / als er die Artzney noch im Magen gehabt.
23. Solches wird auch bewiesen durch die Ohnmacht.
24. Aus einer Regel der Schulen.
25. Von Erleidung des Hungers.
26. Daß die Leidenschafften zum zweyherrigen Regiment gehörigen / und nicht zum Kopff.
27. Das gar zu viele studiren macht närrisch / welches man zu erst in dem Magen empfindet.
28. Ein Irthum der Schulen.
29. Durch eine Schul-Regel wird wieder dieselben geschlossen.
30. Der Schlaf komme aus der Hertzgrube her.
31. Von den Mitteln der Schlafmachenden Dinge.
32. Der Vesalius setze sich wieder den Galenum.
33. Wie der Stand der Unschuld beschaffen gewesen.
34. Es sey unrecht daß man sage / die ersten Gedancken seyn nicht in unser Gewalt.
35. Die Krafft des Gedächtnisses bestehe im Kopffe / und andere anderswo.
36. Das Gedächtniß des Gemüthes sey anders beschaffen / als der Sinnigkeit ihres.
37. Wo die Schulen die lüsternde / und zürnende Krafft hinstellen.
38. Was der Miltz vor müssige Zeiten hat.
39. Der Kopf folge der Hertz-Grube.
40. Von der Schlaffbringenden Krafft.
41. Von den Samen-Gängen.
42. Die Geilheit sey nicht den Nieren / sondern dem Magen zuzuschreiben.
43. Das sterbliche Leben / sey da hinein eingegangen / und wohne wo auch die Seele wohnet.
44. Der Magenmund sey der Mittelpunct des gantzen Leib-Stammes.
45. Was das sey / den Messiam in den Lendē getragē habē.
46. Ein Mittel vor die gebährenden Weiber.
47. Die Stern-Wahrsagerey fällt damit zu Boden.
48. Was der auswendige Miltz vor eine Krafft habe.
49. Warumb die schwangern Weiber so seltzame Einfälle haben.
50. Das Gemüthe wird nicht unsinnig.
51. Die Gedancken kommen vom Miltz her.
52. Welche Kranckheiten vor heilbar oder vor verzweifelt zu halten.
53. Von etlichen Kräfften einiger einfachen Mittel.
54. Was auf diß erfolgt / daß man von dem vorgemeldten nichts gewust.
55. Schlaffbringende Dinge dienen nichts wieder die Unsinnigkeit.
56. Ein Probir-Stein woraus zu erkennen ob einer könne Unsinnigkeiten vertreiben.
57. Ein Einwurff der Unwissenden.
58. Wie einer sein Hertz verlohren.
59. Was das zweyherrige Regiment vor eine Wunder-Krafft habe.
60. Was die Krafft des Lachens sey; und warumb sie allein dem Menschen zukomme.
61. Das Lachen vom Kützeln komme allein her von der sinnlichen Seele.
62. Was das zweyherrige Regiment vor Herrschafft über die Lunge habe.
63. Der Ursprung des Auswerffens.
64. Worinnen die Krafft des Schwefels bestehe.
65. Warum der Magē etwas über die Lunge zu sagē habe.

1.

Es wird ein alter Spruch des Hippocratis ausgeleget.

HIppocrates spricht also: Quibus vena tortiter in hypochondrio pulsat, iis mox mentem ægrotat: **Die jenigen denen die Ader unter dem Knorpel starck schläget / die werden bald drauf blöde im Kopfe.** Denn der Puls-Adern sind sehr viel in dem Miltz: Und dessen Pulsschlagen geschiehet doch nicht offenbarlich / so lange er gesund ist und rechte Einbildungen hat. Wenn dieses aber Unrecht allerorten zugehet / so entstehet alsobalden ein harter Puls in ihm biß in das lincke Ohr hinauf / den bißweilen so gar die so neben einem sitzen hören kōnen / welches eine Anzeigung ist / daß der Mensch werde von Sinnen kommen. Dieses siehet man auch / wenn jemand sich einen Dorn in Finger gestochen hat; denn ob man gleich sonst daselbst keinen Puls fühlet / so entstehet doch bald darauf ehe der Finger geschwillet / ein beschwerliches Hupfen und ein harter Puls. Und so nun auch wenn ein Dorn in den Miltz gestochen worden / so ists eine Anzeigung daß eine Unsinnigkeit daraus erfolgen werde.

Es wird bewiesen/ daß das Hinfallen und die Unsinnigkeit aus dem zweyherrigen Regiment herkommen.

2. Eben dieser gute Alte setzet die schwartze Galle in die Hertzgrube [aus dem Namen der Hertzgrube aber kan man vernehmen/ daß der Magen die Stelle des Hertzens vertrete:] und will daher zuvorsagen; es werde das Hinfallen erfolgen/ wenn dieselbe in den Leib tritt: Und die Unsinnigkeit/ so sie sich in die Seele hineinmachen werde. So nimmt er denn alle beyde Unkräfften des Gemüthes aus der Hertzgrube her. Die entstehen aber vornemlich/ wenn ihre Gelegenheit machende Ursache vorhanden ist. So bezeugen demnach die Schulen/ daß wo die Werckstatt der Unsinnigkeit steckt/ daselbst auch in dem Stande der Gesundheit der Sitz des rechten Urtheils sey; nach der Regel: Est functio vitiata ejusdem partis, cujus est in sanis functio integra, & contra. **Eine verderbte Handlung gehöret zu eben demselben Gliede/ wohin in Gesunden die unverderbte Handlung gehöret: und umbgewandt.**

Daß der Schlaf aus dem zweyherrigen Regiment her sey.

3. Denn alle Unsinnigkeiten/ [ausgenommen die so mit dem Schlaf vergeschwistert sind:] bringen viel Wachens: Welches eine gewisse Anzeigung ist/ daß der Schlaf/ die Schlaffsucht/ das Wachen/ und die Unsinnigkeit in ein Qvartier gehören. Nemlich der Schlaf/ das Wachen/ die Phantasie/ und die Träume sind Kräffte so sich in einem Dinge befinden/ und durch einerley Werckzeug/ und in einer Herberge geschehen. Das bekenn ich zwar/ daß der Schlaf dem Wachen erst folge; aber daraus ist nicht zuschlüssen/ daß sie unterschiedliche Wohnungen haben müssen darinnen sie sich aufhalten.

Ein Beweiß wieder den Vorzug des Haubtes.

4. Denn das ist ungezweifelt wahr/ daß in einem Augenblick durch das Aufhencken und dergleichen/ alle Würckung des Gemüthes aufhöret. Wenn nun der Kopf der eigentliche Ort der Einbildung und Phantasie wären/ so würden ja die Würckungen des Gemüthes bleiben wie sie sind: Und gleichwol verfallen dieselbigen alsobald/ wenn das Licht von den untern Gliedern kaum zu stralen aufhöret.

Dieses wird von dem Galeno bekräfftiget wieder dessen Willen.

5. Galenus giebt vor/ die Asche von verbrandten Krebsen sey gut wieder die Raserey/ so von Hundes-Bissen herkommen: Diese Raserey aber steckt und wütet/ in dem begierlichen Seelentheil allwohin die Furcht vor flüssigen Dingen gehöret/ daher sie auch den Namen der Wasserscheu (hydrophobiæ) bekommen. So muß sie denn in dem Gliede sitzen/ wohin die begierliche Krafft gehöret. Denn die Lauge von Krebsen ist ja nicht bequem ins Gehirn hinauf zu steigen. Denn dahin gelanget nichts/ was nicht in dem Magen vorher verwandelt worden: Allermassen man zum fünfften oder sechsten nicht gelangen kan/ als durch das erste und das andere. Es setzt aber diese Raserey bißweilen aus; nur wenn sie trincken sollen/ so läst sich das Rasen spüren in dem begierlichen Theile: Und hat doch niemand die begehrende Beroegung jemals dem Gehirne zugetheilet. Als nun der tolle Hund den Doctor Baldum in den Finger gebissen/ ist dieses Gifft aus dem Finger in den Magen geschlichen/ als in den ersten Werckzeug der sinnlichen Seele: Wie auch zu dem Miltz/ der auswendig an demselben anliegt: Allwo hin das Mittel dieser Lauge gehöret: Wie denn dieses die Stäte/ allwo das Hypochondrische Unheil (dieser Unsinnigkeit) hin zu rechnen ist.

Eine Ausflucht der Schulen/

6. Damit aber die Schulen dem Vorzuge des Kopfes nichts nehmen lassen/ so gestehen sie zwar/ daß diese Unsinnigkeit in dem Miltz anfange/ sie erstrecke sich aber hernach weiter biß hinauf in das Gehirne. Sie richten aber damit nichts aus. Denn ob sie gleich etwas damit sagen; so ist doch diß genung/ daß an dem Orte des Anfanges die erste Bewegung geschiehet/ wodurch sich die Phantasie verkehret. Sie werden aber darauf wieder antworten: Ob gleich in dem Miltz eine Feuchtigkeit seyn möchte/ so die Ursache dieses Unheils/ und Gelegenheit darzu geben könte; So folge doch daraus nicht/ daß die Einbildungen und Gedancken ausserhalb des Kopffes gemacht würden. Ich will aber alsobald mehr starcke Gründe beybringen/ und solches nach und nach klärlicher beweisen. vor den Kopff.

Was ein jedes Geschlecht dem Kinde zutheile.

7. Petrus Bor. Christiani erzehlet in der Niederländischen Chronick/ daß in dem Jahr 1564. zu Brüssel eine Sau sechs Junge geworffen. Darunter das erste [denn was am letzten gezeuget wird/ wird allezeit von den Thieren am ersten geworffen:] Kopf/ Gesichte/ Armen/ und Schenckel gehabt wie ein Mensch/ von dem Halse an aber sey der gantze Stamm des Leibes Schweinhafftig gewesen. Denn die Mutter ist ungezweifelt eine Sau gewesen: Darumb ist das Hertz/ der Miltz/ und auch die andern Werckzeuge der Wachsthümligkeit der Mutter gleich worden. Ob nun dieses Thier gleich einen Menschen-kopf gehabt/ so hat es doch deßwegen nur eine sinnliche Seele gehabt. Denn eine Sodomitische Mißgeburt ist der Mutter mehr ähnlich als dem Vater. Und so auch/ wenn die Mutter ein Schaf und der Vater ein Ziegenbock ist/ wird ein Lamm geboren/ welches ohne das Haar und den Schweif/ das andre alles hat wie ein Schaf. So wird von einem Esel und von einer Stutten ein Maulpferd: Uñ von einem Stier und Mutter-Pferd auch ein Pferd. So waren an sieben Caninichen dazu der Vater eine Ratte/ und die Mutter ein Caninichen gewesen/ de Vater nichts gleich als der Schweif. Weñ nun diese Mißgeburt eine Schweinsseele gehabt; so folget denn die Seele nicht der Art des Kopfes/ sondern der unterstẽ Glieder. Uñ das vornemste von der Phantastischen Seele wohnet in dem zweyherrigen Regiment [ob gleich die in den unterstẽ Theilen formirte Gedancken/ hernach in den Kopf geführet werden] nemlich in dem Mittelpunct des Leibes.

Die wachsthümliche Krafft bestehe in und aus dem zweyherrigen Regiment.

8. Denn ich habe anderswo bewiesen/ daß der Miltz die verdauende Gärungskraft in den Magẽ einblase. Welches so viel gesaget ist/ als daß der Miltz der Ursprung der Wachsthümligkeit sey: Die wachsthümliche Kraft aber gehöret der sinnlichen Seele zu/ nemlich in das zweyherrige Regiment. Denn es gibt keine sonderbare wachsthümliche Seele/ sondern dieselbe ist nur eine Lebens-Krafft/ so einer Seelen nicht gar unähnlich.

Die Frucht in Mutter-Leibe lebet auf unterschiedliche Weise.

9. Die Frucht aber wird vor der Beseelung zum Wachsthum befödert durch den blossen theilhafftigmachenden Einfluß den sie aus der Mutter hat: So lange sie nemlich noch ein Stück derselbigen ist: So bald sie aber eine Seele bekomẽn/ so stellet sie ihre eigne Küche an. Und so ist eine blosse sinnliche Seele in den Thieren. Und weil eine solche auch in dem Menschen/ uñ mit derselben das Gemüthe verknüpffet ist/ dannenhero entstehen die Gedancken der Seele zu erst in dem Sitz derselben/ welche ob sie gleich etwan gereiniget werdẽ in dem Kopfe/ dennoch ihren Ursprung nicht verlaugnen können. Ja wenn sie gleich im Kopffe wieder müsten vor die Schmieden komẽn/ so brauchten sie doch hiezu

keine

keine auf ein ander folgende Bewegung umb von der Seele in den Kopf zu steigen/ oder gleichsam zu wandern. Denn ja der Wille viel etwas gröbers ist mit seinem Befehl als die Gedancken/ und gleichwol vollzeucht der Finger eines Lauteniſten solchen Befehl aufs aller schnelleſte/ wenn er deſſen Bewegung kaum empfangen hat.

Die Phantaſie des Gehirnes verzehet alſobald/ wenn ſie nicht von unten auf erhalten wird.

10. So stralen demnach die Würckungen der eignen Herrschaft (actiones regiminis) mit einem ununterbrochnen Lichte auf die Dinge zu/ die ſie vor ſich haben: Und ist die vernünftige Uberlegung zu einer Werckstatt so viel gehörig als zur andern/ und nimmt demnach Geſetze an von beyden Orte/ umb ſolche wieder anderswo zu geben. Denn ſonſt ſind/ die Einfälle des Gehirnes gantz ſchlaff und verwirret/ wenn dem Miltze etwas Wiedriges begegnet: Wie ſolches zu ſehen beym aufhencken/ bey dem Phantaſiren im Fieber/ in den Miltzbeſchwerten (hypochondriacis) in den Unſinnigen/ in denē die der Schlag gerühret; oder die das Hinfallen haben/ und dergleichen: Daraus zur Gnüge erſcheinet/ daß das Gehirne ſich ſchicke müſſe nach der Unwitzigkeit des zweyherrigen Regiments.

Warumb geſaget werde/ die Seele ſtecke in dem Blut.

11. So iſt auch der Warheit überaus ähnlich/ daß die Weißheit des Fleiſches und Bluts/ welche zur ſinlichē Seele gehöret: ihre Stelle habe in dem Hauptgliede daß am aller Blutreicheſtē iſt. Dannenhero in der H. Schrifft geleſen wird/ daß die Seele und das Leben in dem Blute ſey. Denn weñ man das Gemächte des Miltzes und ſeine Subſtantz recht anſihet/ ſo ſolte man dencke ſein Fleiſch wäre nichts anders als ein friſch geronnenes Blut mit einer Haut überzogen/ und iſt ſolches mit einer ſo groſſen Menge von Adern und Pulsadern bereichert/ das kein Glied im gantzen Leibe iſt/ welches nur den 10den Theil ſo viel Pulsadern hätte. Das Gehirne aber hat in ſeinē gantzen Weſen kaum einige Ader/ oder einig Blut/ oder doch deſſē gar wenig. Die Hirnhäutlein zwar ſo über das Gehirn hergeſpañet ſind/ haben ihre Aederlein. Und ob gleich in der Hirn-Cammer ein Pulsader-Gang iſt/ wodurch die in dem Hertzen gemachten Geiſter herein kommen köñen: So iſt doch der Zeug des Gehirnes ſchier gantz ohne Blut. Und iſt alſo kein Wunder/ daß der Miltz/ wenn er einen frembden Gaſt in ſich hat/ auch fremde Bildungen und ſeltzame Gedancken formiret: Uñ weñ derſelbe nun drauf bedacht iſt dieſen Gaſt auszutreiben/ ſo erreget er einen ſtarcken Puls/ gleich wie/ wenn man einen Dorn in dem Finger geſtochen/ ein ſolcher Puls zuerkeñen gibt/ daß ein feindlicher Gaſt daſelbſt vorhandē ſey.

Die Gedancken ſo aus der Hertzgrube aufſteigen könne man alsbald im Geſichte ſehen.

12. Ich hab auch mit Fleiß Achtung gegeben auf die Augē uñ auf das ſeltzame Geſichte eines gewiſſen Miltzbeſchwerten ſo bald und ſo oft er mir ſeine närriſchen erſten Einfälle vorbrachte: Und als ich denſelben von ſeinem angehenden Phantaſirē abzog/ ſo kamen ſeine Augen und Geſichte alſobald wieder in den vorigen Stand der Geſundheit. Uñ muſt ich mich mitleidend verwundern daß eine ſo geſchwinde/ ſo oft wiederholte uñ ſo groſſe Veränderung des gantzen Geſichtes von der Würckung der untern Herrſchafft in dem Schloß des Gehirnes verurſachet werden könte. Ferner komen nicht allein die rohen und uneingerichteten Gedancken von dem Miltz her. Sondern es beſtralet auch/ wenigſt weñ das Verſtehen im Gehirne im Schlafe liegt; unter den Träumen kein geringes Licht von himmliſchen Gaben das Gemüthe: Wie denn geſchrieben ſtehet in der Apoſtel-Geſchicht am 2. C. v. 17. **Und es ſoll geſchehen in den letzten Tagen/ will ich ausgieſſen von meinem Geiſt über alles Fleiſch: Und eure Söhne und Töchter ſollen weiſſagen/ und eure Jünglinge ſollen Geſichte ſehen/ und eure Aelteſten ſollen Träume haben.** Nemlich ſolche die etwas bedeuten. Denn eine Nacht giebt der andern etwas zu erkennen/ wenn ein Wachender vorhero lernet ſeine Gedancken von andern Dingen/ Oertern und Bewegungen entziehen.

Es wird bewieſen/ daß die erſten Gedancken in dem Sitz der Seelen formiret werden.

13. Daß ich aber nicht vergebens geſagt/ man fühle die erſten Einfälle der Leidenſchafften in der Hertzgrube/ erſcheinet auch hieraus: Wenn man einem der ſonſt guten Hunger hat/ eine traurige Bothſchaft bringet/ daß demſelben die Luſt zum Eſſen alſobald vergehet. So müſſen ja die Bothſchafft und der Appetit in ein Qvartier gehören. Ich habe auch anderswo gelehret/ daß der Magen der Leber nicht etwan ein groſſer holer Platz ſey/ ſo ſich in dieſem Gliede ſelber eröffne: Sondern daß die ſelbſtigen Gekröß-Adern das Fach des Blutmachens ſeyn/ worein die Leber die erſte Eingeiſtung des Blutmachens hineinſtralet. Der Magen des Miltzes aber/ ſey der Magen ſelbſt/ welchen jener deßwegen umbfaſſet und gleichſam wärmet/ umb ihme den Werckmeiſter der Verdauung einzublaſen. Doch hat der Miltz einē andern und eignen Magen/ der mit ſeinen vielfältig unter einander verwirreten Puls-Adern wunderbarlich anzuſehen iſt/ wodurch der Miltz für ſich ſelber kochet. Und wenn unter dieſer Dauung der geringſte Fehler vorgehet/ ſo höret der Miltz auf zu dauen/ und läſt dem auswendigen Magen die zuhörige Gährungs-Krafft nicht folgen. Welches in dem Fieber zu ſehen/ da an ſtatt einer ſäurenden Dauung ſich ein übelriechendes Aufſtoſſen ereignet/ dadurch eine gewiſſe Fäule angezeiget wird. So iſt denn das Gehirne mit ſeiner Unempfindligkeit dem Miltze; und die Hirnhäutlein dißfalls dem Magen zu vergleichen. Denn die Würckung des Magens iſt von groſſer Krafft/ und Vertritt derſelbe nicht unbillich die Stelle des Hertzens/ deſſen Ammt er auch verrichtet/ die Schulen mögen ſagen was ſie wollen.

Der Schlaf und die Träume kommen aus dem zweyherrigen Regiment her.

14. Und wiewol nun der Miltz mit ſeiner groſſen/ in vielen Krümmen untereinander geflochtenē lebhaften und reichen Anzahl von Pulsadern nicht ohn Urſache den Ruhm hat/ daß die Gedancken in ihm entſtehen: So hält er doch von ſolcher Arbeit innen/ ſo oft ſich ſolche Gedancken wegen anderwärtiger Nahrung müſſen hemmen laſſen: Und alsdenn verurſachet er den Schlaf. Wenn nun ſolch ſein Innenhalten nicht gar vollkommen iſt/ oder durch gar zu groſſe Beſchwerung des Magens geſtöret wird; ſo entſtehen in ihm auch verwirrte Träume.

Der Alb oder die Mare (Incubus) beſtehe in dem Magen: So rühre auch der Schlaf und die Träume aus demſelben her.

15. Denn es hat niemand unter den Artzneyverſtändigen bißanhero gezweifelt/ daß nicht der Alb oder die Mare (Ephialtes ſ. incubus) aus der Hertzgrube herkomt: Deñ es druckt einen derſelbe mehrentheils/ wenn man ein wenig zu viel harte Speiſe zu Nachts zu ſich genomen: Oder ſonſt der Magen bedränget wird. Dañenhero wiederfähret ſolches nicht denē/ ſo auf der rechten Seite liegen; ſondern nur weñ man entweder grad auf dem Rücken liegt/ oder wenigſt auf der lincken Seite: Und man nemlich ſchier ausgeſchlaffen hat. Deñ ſolche Leute habē eine gewiſſe unordentliche Art von Empfindligkeit/ ſie vernünfteln mit ihren Gedancken/ ſie vermeinen etwas mit Händen zu fühlen/ uñ mit den Augen zu ſehen; und können ſich doch nicht bewegen.

wegen. Ja es komt ihnen vor/ als höreten uñ fühleten ſie/ wie man ſie drücke. Da andre doch ſonſt im Schlaf/ wenn ſie gleich kranck ſind/ ſich frey bewegen können. Denn der Magen iſt beladen und beſchweret/ und ſeine Kochung iſt/ noch nicht vollbracht: Und geſchiehet/ ſolches darumb denen/ ſo auf der lincken Seite liegen/ weil nemlich gegen ſelbige Gegend der Magenmund verdrehet wird. Woraus zuförderſt erſcheinet/ daß der Magen etwas über die Bewegung zu ſagen/ ja daß er ſo wol über den Schlaf uñ über die Träume/ als über die Bewegung das Regiment habe. Denn es ſind die Träume vom Albe ſchier allezeit einerley/ wie auch das Unvermögen ſich zu bewegẽ/ ſo lange der Magen ſo übel beſchaffen und im Schlaf begriffen iſt.

Die Meinung der Schulen den Alb betreffend.

16. Die Schulen aber legen die Urſachen des Albes (incubi) auf gewiſſe dicke Dämpffe/ ſo dz Rückgradmarck angreiffen. Und klagen zwar deßwegẽ über ſolche Dämpfe/ weil das Unheil ſo bald wieder aufhöret. Denn weñ der Traumende bald erwacht/ ſo höret ihn auch ſo bald der Alb aufzudrucken. Und müſten alſo dieſe Dämpffe nach Belieben des erweckenden/ vergehen und nachlaſſen.

Dieſelbe wird verworffen.

17. So höre ich auch daß man ſonſt in den meiſten Urſachen der Kranckheiten über dicke Dünſte klaget: Und muß ich gleichwol bekennen/ daß ich in den gantzen funffzig Jahren/ die ich bißanhero diſtilliret/ noch nie einen einigẽ dicken Dunſt geſehẽ. Es gibt zwar körperliche Dämpfe/ dadurch flüchtige Dinge in die Höhe gehen/ und ſich an die Seiten des Gefäſſes anlegẽ. Uñ ſo ſteigen von Schwefel/ auripigment/ Holtz/ Arſenic/ Salmiac/ Campfer/ Urin/ wie auch von Qveckſilber/ Bley/ Galmey/ Kupffer und dergleichen dicke Dämpfe in die Höhe: Aber Dünſte/ nemlich von Waſſer/ hab ich noch nie dicke geſehen/ noch kennen lernen/ ausgenommen auf hohen Schulen/ da man von Dünſten nichts weiß. Uñ wenn dieſelben gleich auch dicke wären/ ſolten ſie denn nach Belieben deſſen der den andern aufweckẽt/ entweder ihre Dicke verlieren/ oder die Hitze ſich den Augenblick legen/ davon ſolche Dünſte in die Höhe geſtiegen? Das iſt ja alles beydes lächerlich. Ferner vermutẽ ſie das Rückgrad-marck werde bedränget/ weil man ſich im Schlafe nicht bewegen kan. Da müſte nun nach Belieben des Erwachenden alle Beſchwerung deſſelbẽ Marcks/ uñ aller verſtopffender Dunſt gleich aufhören. Welches eben ſo liederlich/ uñ voller Unbedachtſamkeit. Uñ wie kan auch einer der auf dem Rücken liegt dicke Dünſte aus dem Magen in die Lenden und in das Rückgradmarck ſchicken/ da dieſes doch in die Gelencke verſperret und mit Häutlein bedeckt iſt? Dahin auch ſonſt/ wie ſie ſagen/ nit einmal viel ſubtilere Winde hineindringen kõnen. Zumalen ja bey ſolchem Liegen die Dünſte/ ihrer Natur nach/ vielmehr aus dem Magen in die Gedärme/ oder hinauf jenſeit des Magens gegen den Nabel zu ſteigen/ als hinab in das verſchloſſene uñ mit dem Gedärme beſchwerete Rückgrad-marck ziehen ſolten? Zu deme was hat deñ das Reden vor Gemeinſchaft mit dem Rückgrad-marck? Oder warumb ſolten die dicken Dünſte aus dem Magẽ nur gegen die zurücklauffenden Nerven hinfahre? Denn weñ einen der Alb drucket/ ſo höret man nit allein ein inwendiges Gemurmel/ man kan auch nicht allein nachdencken/ uñ erſchrecken: Sondern man höret auch auswendige Dinge/ ſo wol in der Warheit/ als der Einbildung nach: Aber die Zunge kan man nicht bewegẽ; ob gleich andre im Traume ſo gar reden kõnen. Vermeinẽ etwan die Schulen/ daß die Bewegungẽ der Zunge von dem Rückgradmarck herrühren? Darzu müſſen dieſe dicken Dünſte weit unterſchieden ſeyn von denen/ ſo ſich bey andern Träumẽ finden/ und den Gebrauch uñ die Bewegung der Zunge ja des gantzen Leibes nit verhindern. Aber es werden die Schulen in dem ſie die Nerven ſo ſtarr machen/ um die Urſache der Unbeweglichkeit zu geben/ ſelber ſtum̃ und unbeweglich werden: Weil ſie nie verſtehen wollen was ſie ſagen; noch erklären können/ wie dieſe Dicken/ das iſt/ unmöglichẽ Dünſte den Magẽ/ den Bauch/ die Hole durch den Rücken mit ihrer nebenbeylauffende Pulsader ausgeſtreckte Ader/ wie auch die Geflächſe der Rückgradgelencke durchdringen ſolten: Und wie dieſes alles in dem Augenblick ſich ſtille/ befriedige und zu Ruhe gebe/ wenn der jenige den der Alb druckt/ erweckt wird. Viel beſſer wär es/ wenn ſie lerneten/ daß die Würckung der Eigenherꝛſchaft aus dem zweyherrigen Regiment/ nemlich die Beſchwerung ſo in dem Magen vorgefallẽ bloß allein durch ihre lebhafte Herꝛſchung ohne Dünſte/ oder Röhren/ das Gehirne verwirre/ wie auch die Nerven und die erſten Gedancken in Unordnung ſetze: Weil darinnen die Beyhülffe des Miltzes unterbrochen wird. Denn ſo geſchiehet es auch/ daß die ſo der gantze oder halbe Schlag gerühret/ Eſſen/ Hören/ Schlafen/ und dergleichen: Aber nit reden können. Da klagen nun die Schulen/ die zurücklauffenden Nerven wären verſtopft. Warumb werden denn nicht auch beym Alb-drucken vielmehr dieſe Nerven/ als das Rückgradmarck angegriffen? Warumb helffen die Mittel/ ſo man gegen dem zweyherrigẽ Regiment braucht wieder den Schlag/ und Schwindel/ wie auch denen ſo nicht gehen und reden kõnnen/ wenn ſo gar die Artzneyen noch in dem Magen zu gegen ſind? Da hingegen die Mittel ſo man zu den zurücklauffenden Nerven/ und an dem Kopffe braucht/ gantz nicht helffen? Hat etwan auch eine Aglaſter oder Hetze/ ehe ſie reden gelernet/ dieſe Nervẽ verſtopft gehabt? Oder hat eine Kuhe/ deren Zunge/ ſo leicht beweglich iſt/ daß ſie dieſelbe biß heraus in die Naſelöcher ſchlagen kan/ auch eine gebundene Zunge? Oder finden ſich keine zurücklauffende Nerven in derſelben? Denn ſonſt wird ſie ſolche umbſonſt haben/ wenn ſie ihr natürlicher Weiſe und ſtets verſtopfft ſeyn.

Bileams Eſel hat nicht die Worte eines Engels ausgeſprochen.

18. Nemlich es gehet ein gewiſſer freywilliger Befehl von dem Kopfe zu den Nerven der Zunge: Derſelbe iſt den Thieren nicht gegeben/ auſſer etlichen Vögeln: Uñ auch denen zwar nicht gleich das erſte mal/ ſondern nur nach und nach uñ aus einer gewöhnlichen Ubung. Dieſen Befehl aber kan der võ Schlag gerührete nicht vollziehen/ weil er ſchier wie ein Vieh ſo tum̃ iſt. Nur einmal weiß man/ daß durch Gottes Zulaſſung/ der Gedancken eines Eſels durch deſſen Zunge ausgebrochẽ. Nicht zwar als wenn ein Engel durch dieſelbe Eſelin geredt/ und ſelbige nur deſſen Werckzeug geweſen: Denn alsdenn würde ſie wol von GOttes Gerichte geredt/ und nicht ihre eigne Gedancken ausgeſprochen/ noch ſich über die Schläge beſchweret haben.

Eine Erzehlung meines gählingen Falles.

19. Bey dieſer Gelegenheit von der Eſelin/ muß ich auch etwas von mir erzehlen. Ich ſaß im Jahr 1643. am Neuen-Jahrs-Abend/ und wolte etwas ſchreiben und hatte mein Zimmer zugemacht: Weil aber ſo groſſe Kälte war/ hatte ich befohlen/ man ſolte ein Glütlein von Kohlen bringen/ umb die erſtarrenden Finger bißweilen ein wenig zu wärmen. Es kam aber mein Töchterlein/ welche ſo bald

so bald sie den Gestanck spürete/ also bald die Glut wegnahm: Und wenn dieselbe nicht gekommen/ wäre ich unfehlbar erstícket: denn ich empfand alsofort umb den Magenmund daß mich eine Ohnmacht ankame und stund darüber aus der Studir-Stuben auf: Als ich aber hinaus wolte/ fiel ich nieder wie ein starrender Klotz/ daß man mich vor todt hinweggetragen. Darüber bekam ich einen doppelten Anstoß/ einẽ wegen des hart aufgeschlagenen Hintertheils am Kopff/ davon mir der Geschmack und der Geruch vergieng/ und das Gehöre ziemlich geschwächet ward: Der ander aber kam von der Ohnmacht und aus dem Magen her. Deñ in den ersten Tagen gieng mir der Kopff vor Schwindel um/ so offt ich auf die Seite/ und noch vielmehr/ wenn ich in die Höhe sahe. Und meinte ich zwar erstlich es käme solches vom Auffschlagen des Kopffs und vom Fallen her/ als ich der Länge nach mit dem blossen Kopffe auf das Steinpflaster niedergefallen: Aber allgemach ward ich klüger/ als ich alles viel Tage nach ein ander bey mir überlegte. Da ward ich nemlich zuletzt innen/ daß der Schwindel aus dem Magen herkam/ und daselbst von eben der Wurtzel/ aus welcher die Ohnmacht herkommen/ unterhalten würde. Denn etliche Speisen machten das mich der Schwindel stärcker ankam und sonderlich gegen Abend/ weñ sie nemlich noch nicht verdauet waren. Darumb geschiehet dergleichen auch bey dem Alb-drucken/ wenn die Speisen schier verdauet sind: Ich erinnerte mich auch/ wenn ich vor diesen über See gefahren/ daß mir/ ob ich gleich sonst wol auf war/ und überaus viel essen kunte/ doch viel Tage hernach der Kopf geschwindelt und gewackelt/ biß ich durch ein gelindes Brechen den Unflath aus dem Magen ausgefeget/ darein dieses kräuselnde Bild eingedruckt worden. So befand ich auch daß der Schwindel erfolgte nit nur auf ungesunde Speisen/ sondern überdiß allezeit zu der Stunde/ wenn die Dauung schier geschehen: Und daß weñ ich wenig gegessen und mässig Wein getruncken/ der Schwindel allemal bald aufhörete. Ja ich empfand lange hernach/ ob ich gleich gantz gesund worden/ nichts desto weniger/ wenn ich etliche Speisen aß/ daß ich gegen Abend den Schwindel wieder bekam. Drumb kam mir durch die Erfahrung der Glaube in die Hand/ daß aller Schwindel von unten hinauf steige ohne Dunst oder Dampff; sondern daß durch die blosse Würckung der eignẽ Herrschafft/ der Kopf sich nach dem Magẽ richte. Und was noch mehr war/ wenn mich der Schwindel ankam/ daß ich niederfallẽ wolte/ fing mir auch das Nachdencken an gleichsam gantz in der Scheiben umbzugehen; welches doch auf einen gethanen Trunck Weins/ sich bald wieder besserte. Daraus schließ ich/ daß nicht die in dem Magen lang enthaltene Speise; sondern der vornemste Zunder zur Ohnmacht von der ungesunden Speise einen schädlichen Eindruck empfangen: Davon ich durch den Schwefel vom Vitriol auch befreyet ward.

Der Alb oder die Mare (Incubus) bestehe in dem Magen: wo rühre auch der Schlaf und die Träume aus denselben her.

20. Anderswo hab ich den Magen-pförtner auch als einen Regenten vorgestellet/ mit seinen vornehmen Würckungen: Damit man sehe/ daß der Magen überall/ und in jedem seinem Winckel der Sitz der Seele sey: Doch also/ daß gleich wie der obere Magenmund die Herrschafft und das Regiment hat über den Kopff/ und über die vornemsten Kräfften/ also der Magenpförtner über die unteren Theile zu regieren habe. Denn ich habe beobachtet/ daß von einem starcken Bauchgrimmen bißweilen ein halber Schlag/ bißweilen eine Lähmung an Händen und Füssen/ Armen uñ Schenckeln erfolget. Ich habe auch gesehen/ daß bey dem Magenweh vor übermässigen Schmertze sich alle Bewegung verlohren/ und ein Zustand draus entstanden/ wie ein Todtenstarre (Tetanus) welches unsre Bauren/ Geschot, das ist das Geschoß zu nennen pflegen; als wäre dem Patienten etwas von Hexen wiederfahren und eingeschossen worden; und findet sich nicht selten das Lendenweh zugleich dabey. Darwider ich zwar das Aderlassẽ/ Purgiren/ Clystiren/ Pflaster/ Salbẽ/ Fontanellen und dergleichen Mittel brauchen sehen/ aber mit keinem Vortheil. Darum ich endlich ihre Händel nur ausgelacht/ daß sie die Artzneyen bloß allein auf den Nachgang und auf die Würckung der Kranckheit richteten/ und bey dem aus dem Magenthor entspringenden Brunnqvell vorbeygiengen. Denn ich habe gespüret/ daß die kleinen warmen Gesäme/ das Unheil mehrentheils gehoben: Weil sie dem Lebens-Geist der Gedärme mit einer inwendig angenehmen Hülffe gleichsam als gute Bekandten entgegen gehen/ und ihn in seinem Unwillen zu stillen wissen. Darumb warne ich den Leser/ er gebe acht wie die Schulen straucheln/ und zu ihren Catarrhen und schleimigen Flüssen als zu dem letzten Ancker ihrer Unwissenheit ihre Zuflucht nehmen. Und will ich allhier eine merckwürdige Historie erzehlen. Ein funffzig-jähriger Mann der einen Bruch hatte/ hatte aus Unachtsamkeit mit seinem Bruchbande den Unfall/ daß ihm die Därme in das Gemächte traten/ und der Keutel geschwinde so groß ward als ein Kopf/ mit einer grossen Härte. Er ließ sich die gantze Nacht warme Milch mit Kühkoth überschlagen/ und solches offt erneuren/ umb die Därme wieder in den Leib zu bringen: Aber gantz vergebens. Deñ es ward eine eintzige in einem Stück bestehende sehr harte Geschwulst daraus/ so groß als ein ziemlicher Topff/ daß sie keine Hofnung mehr hatten/ damit wieder in den Bauch zu kommen/ weil das Loch darzu wol zehnmal kleiner war. Dem gabẽ wir einen Trunck Wein/ der mit den gedachten Samen/ (nemlich Aniß/ Kümel/ Fenchel und Coriander/ eines so viel als dz ander;) klein gestossen/ eingesotten war: So gab die Härte alsobald nach/ uñ ließ sich der Bruch wieder zurücke treiben. Da man deñ wol Achtung zu geben hat auf die Härtigkeit bey einer solchen Geschwulst: Als welche weder von Winden noch võ Koth herkam. Sondern diese Härtigkeit gehöret unter das Gebiete des Magenthors. Darumb schien es nicht ein Cörper zu seyn/ von vielen hin uñ wiedergehenden Gängen des kleinen Gedärmes: Sondern es war alles fest bey einander wie ein eintziges Stück. Hernach fiel ihm das Gedärme nit wieder hinein/ wenn er lag; es begab sich auch nicht von sich selber in eine solche Grösse zusammen: sondern es ward/ Krafft einer eignem Herrschaft/ die stärcker war herausgestossẽ. Ferner so begibt sichs in Weibern nicht so groß noch so harte heraus: Sondern weil der Männligkeit Weh geschehen/ hatte diese den Magen-Pförtner in eine tobende Wut gesetzet. Und bestehet demnach das gantze Mittel in Milderung dieses Tobens. Ich habe aber gesehen daß etliche/ grosse Herren elendiglich daran gestorben/ die sich durch die Aertzte verführen lassen/ und nach den ungereimten Galenischen Regeln/ bloß äusserliche Dinge an demselben Orte gebrauchet/ aus Hofnung solche würden helffẽ.

Von dem Sitz der Seelen/ zur Erklärung des zweyherrigen Regiments.

21. Ich wende mich aber wieder zu dem zweyherrigen Regiment in welchem die Seele ihren Sitz hat. Denn Plato hält das Hertz vor den Sitz der Seelen/ so wol in dem Menschen als in den Thieren. Die Galenischen Schulen aber eignen allen Verstand und Aberwitz deßwegen dem Kopffe zu/ weil sie vermeinen hierinnen von der Kirchen bestätiget zu werdē/ welche die Tauffe an dem Kopfe vorgehen läst/ und nicht an dem Hertzen. Und dencken die Schulen nicht zurücke/ daß aus dem Hertzen Todtschläge/ Ehebrechereyen/ und dergleichen herkommen. Mir aber giebt das gemeine Volck Beyfall/ welches den Ursprung des Lebens oder den Sitz der Seele zu weisen/ mit der Hand auf die Hertzgrube ob auf den Magenmund zeiget/ so oft nemlich jemand in Aengstē ist/ es sey nu Leibes- und Lebensangst/ oder Kumer des Gemüths. Denn ich spüre daß in der zarten Frucht die sinliche Seele zu erst verborgē steckt/ in dem Glied/ welchs zur Nahrung verordnet ist/ uñ sich in anders nichts heraus läst/ als in Erkäntniß der nutzenden uñ schadenden Dinge. In eine Kinde uñ Knaben aber werdē nach und nach deutlichere Gedancken formiret/ denen die Bewegungen folgen müssen: Dañenhero wird das Gehirne und dessen Unterthanen die Sinnen bewogen/ den anfänglichen Gedancken zu gehorchē. Doch weichet unterdessen die Seele nicht weg von dem Gliede/ welches zu erst die Herrschafft über die Wachsthümligkeit bekommen. Nemlich alles das was geisthafftig heisset/ gehöret zur sinnlichen Seele. Es wird aber der Kopff getauffet/ weil die thierische Sinnligkeit/ durch die Werckzeuge/ so sich daselbst offentlich sehen lassen/ an diesem Ort die Eva zum ersten betrogen/ und der Tod dadurch in den Menschen getreten. Nu lachen die Schulen eines Theils zwar über den Namen des Hertzwehes/ und des Hertzgespans (cardialgiæ & cardiogmi) als wären sie etwas bäurisches oder seltzames: Sie haben aber hernach andern theils gesehen/ daß die Ohnmacht unmittelbar uñ dergestalt von dem Magenmunde herkomme/ als wenn sie gantz und gar darinnen bestünde/ und davon ihren Ursprung hätte: Ja alldorten auch alsobalden durch Eingiessung stärckender Wasser und Mittel geheilet werde. Bey der Ohnmacht aber haben sie wol gesehen/ daß Verstand/ Sinn/ Bewegung und zugleich auch der Puls verfalle: Und demnach Veränderungen in den Verrichtungen/ so dem Kopf und dem Hertzen zugleich zugeschrieben werden/ gählings aus dem Magen entstehen: Und dennoch haben sie ohne tiefferes Nachsinnen/ das gantze Hauptwerck des Lebens/ des Verstandes und der Seelen dem Kopffe zugeeignet: Weil sie nicht begreiffen kōñen/ daß die Anfänge des Lebens dem zweyherrigē Regiment zukämen/ ob sie gleich durch andre dienstbare Werckzeuge vollzogen werden: Sintemalen ja auch der Anfang der Bewegung nicht deßwegen in den Mausen und Knochen ist/ weil dieselben beweget werden.

Eine Historie von einem der unsinnig worden/ als er die Artzney noch im Magen gehabt.

22. Ein gewisser Advocat hatte (aus der Apothecken) zwey Qvintlein zerstossenen Pilsensamen (semen hyoscyami) an statt Aniß/ der ihm vor die Colike war verschrieben worden/ bekommen und eingenomen. Der kam davon alsobald dermassen von Sinnen/ daß er nicht ein vernünfftiges Wort mehr redete: Ja er war so närrisch/ daß ich nie was närrischers uñ phantastischers gesehē. Nemlich er saß zwar bey dem Camin aufgerichtet/ aber gantz unsinnig und aberwitzig ohn allen Verstand. Der kam durch ein einziges Brech-Mittel in einer halben Stunde gantz wieder zu rechte. Da würden nun alle Niese-Pulver/ Schnupf-Mittel/ Kräuter-Hauben am Kopffe/ und alles Uberschlagen über das Hertz umbsonst und vergebens gewesen seyn. Ja alles was er aus Irrthum der Apothecker in von dem gedachten Samen hineingetruncken/ das war ihm noch in dem Magen/ uñ gantz in Schleim verwickelt/ welchen er im Brechē mit einander von sich gab/ und hatte nicht das geringste davon Dampffweise in den Kopff hinauf dunsten können. Und doch war der Mañ gantz simpel und närrisch/ daß er gantz nichts verstund/ doch waren die bewegenden Kräffte des Kopffes noch starck an ihm. Daraus schloß ich/ daß die Kräffte zu verstehen in dem zweyherrigen Regiment waren zu Boden gefället worden. Und hab ich denselben auf den Mittag bey mir zu gaste gehabt.

Solches wird auch bewiesen durch die Ohnmacht.

23. Die jenigen auch so in die Ohnmacht fallen gebē vor/ daß sie die Entkräfftung viel schneller als alle Würckung der Dünste seyn kan/ in der Hertzgrube fühlen/ wie sie ankomt/ und daß ihnen/ ohne in den Schlaf zu gerathen/ alle Gedancken vergehen. Woraus ein jeder/ der nicht mit Fleiß eigensinnig/ klärlich sehen wird/ daß die anfänglichen Gedancken der Seele in der Hertzgrube gemacht werden: Und wenn dieselben weg sind/ auch alsobald das Licht des Verstehens dahinfalle. So fühlet auch ein Erschrockener bey einen gählingen Schrecken an dem Magenmunde eine Anzeigung des Erschreckens/ als wenn zum Exempel unversehens ein grosser Knall [als etwan von einer in der Nähe loßgeschossenen Büchsen;] entstehet/ darüber dem Erschreckenden alle Gedancken vergehen.

Aus einer Regel der Schulen.

24. Und wenn demnach diese Regel der Schulen wahr ist/ daß aus Verletzung der Handlungen zu erkennen sey/ was vor ein Glied verletzet sey/ und man befindet/ daß so wol die Unsinnigkeit als die Ohnmacht/ und alle dergleichen Gebrechen ihren Sitz unter dem Zwerchfell haben: So ist der Schluß leicht zu machen.

Von Erleidung des Hungers.

25. Denn es können die unsinnigen Leute daher überaus grossen Hunger und Durst leiden. So hab ich auch im Jahr 1615. zu Aelst in Flandern ein neunjähriges Mägdlein gesehē/ das sonst ziemlich muthwillig/ und des Spital-pachters daselbst Tochter war/ die schon gantzer drey Jahr nichts gegessen/ als nur/ daß sie etwan alle acht Tage oder länger ohngefehr vier Löffel voll rein Wasser getruncken. Und diese war erstlich von einem Donnerschlage so sehr erschrocken/ daß sie darüber aufhören zu essen. Denn hieran ist kein Zweifel/ das Schrecken/ Traurigkeit/ und dergleichen vornemlich die Hertzgrube angreiffen/ und alsobalden alle Lust zum Essen hinwegnehmen.

Daß die Leidenschafften zum zweyherrigen Regiment gehören/ und nicht zum Kopff.

26. Nemlich es läst sich etwas dergleichen empfindlich in dem Magē spüren: Uñ kan solches deßwegen nit in den Kopf hinauf gehen/ weil man nit fühlet/ daß eine einige von solchē Leidenschaftē auf den Kopf oder auf das Hertz zugeht: Es sey deñ das man den Magenmund vor das Hertz nehmen will. So ist auch nicht vermuthlich/ wenn der Kopf die traurigen Dinge und den gählingen Schrecken zu erst erfassete und fühlete/ daß er dieselbigen so bald in den Magen/ und nicht vielmehr auf die Nerven zuschicken solte/ worüber er doch viel inniglicher zu gebieten hat. Deñ zu geschweigen/ daß solches etwas ungereimtes/ so wäre es ja recht grausam/ ein Glied daß unter einen nicht gehöret zu martern/ und ein anders Unterwürffiges ungekräncket zu lassen. Wie man denn befindet/ daß

der

der Magen mehr über den Kopff/ als der Kopf über den Magen zu gebieten habe/wie ich bereits oben mit mehrem erwiesen. Denn Schlafſucht/ Verſchlaffenheit/Wachen/ Unſinnigkeit/ und alle Anſtöſſe ſo dem Kopffe pflegen zugeſchrieben zu werden/laſſen ſich durch Magenmittel/nicht aber durch Kopffmittel lindern/ und vertreiben. Dannenhero auch das Sprichwort entſtanden. O caput helleboro dignum! Vor dieſen Kopff gehörte Nieſewurtz zugebrauchen. Deñ ob gleich überaus viel Brechmittel verhanden ſind: So wird doch unter ſolchen der Nieſewurtz abſonderlich eine Krafft zugeeignet/ vor ein unſinniges Gehirne. Nicht zwar daß deren gifftige und ſchädliche Krafft biß in den Kopff dringen ſolte: Sintemalen wenn die Nieſewurtz noch in dem Magen iſt/ und man ſolche gleich ſchon ausgebrochen/ ſo ereignet ſich Krampff und Lähmung/ wie ich oben von dem Bauchgrimmen zu entſtehen vermeldet. Und iſt diß Mittel deßwegen gut wieder die Unſinnigkeit/ weil die ſchwartze Nieſewurtz vor andern ins gemein bekandten Brech-Mitteln/ die alten Fieber in dem Magen-Munde oder in der Hertz-Grube/ und den Miltz wol ausfeget. Denn daß durch die Puls-Adern/oder vermittelſt der Dünſte nichts in den Kopf dringen kan/hab ich ſchon oben weitläuftig und völliglich erwieſen. Uñ gehen demnach die vorgemeldten Kranckheiten uñ die Mittel darwieder das zweyherrige Regiment an/und das Gehirne nicht weiter/ als wegen der Eigenherꝛſchafft der untern Glieder/ oder durch ein Neben-Leiden. (deuteropathiam.)

Daß gar zu viele Studiren macht närriſch/welches man zu erſt in dem Magen empfindet.

27. Denn die jenigen/ welche unordentlich ſtudiren/fühlen inwendig etwas als wenn ſie zu ſatt wären/ daß beſtehet aus einem Schwindel/ und aus einer Beängſtigung mit offterm Seufftzen/ und weiſen mit der Hand auf den Magenmund. Hernach aber klagen ſie über Kopffweh: Und weñ ſie fortfahren und nachſetzen/ ſo fühlen ſie umb die Hertzgrube/ eine gewiſſe Ohnmacht/und mercke/ daß ihnen die Gedancken verruckt werden. Und wenn ſie demnach nicht alſobald vom Studiren ablaſſen/ ſo behalten ſie ihr Lebenlang einen verruckten Kopff/und kömt ſie der Zuſtand zu gewiſſen Zeiten immer wieder an: Wo nun der Schaden empfunden wird/ da muß ja der Verſtand mangelhafft werden/ und die Seele ihren vornemſten Sitz haben.

Ein Irꝛthum der Schulen.

28. Die Schulen hingegen behaupten/der Miltz ſey ein Ausguß vor die ſchwartze Galle/und ergieſſe ſich derſelbe mit ſeinem Unflath in den Magen. Uñ wenn ich ſpreche; es ſey eine Gärungskrafft ſo zur Verdauung in den Magen eingeblaſen werde: So ſagt man auf der hohen Schul/es ſey ein Unflath einer ſchädlichen Feuchtigkeit/und werde die Dauung des Magens von einem ſolchen Koth erwecket. Nach dem ich aber gewiß verſichert worden/ daß keine ſchwartze Galle in der Natur vorhanden ſey; ſo iſt mirs gar leicht geweſen/ ſo wol von den Feuchtigkeiten/als von dem Gebrauch uñ Nutzen der Glieder wie ſolchen Galenus beſchreibet/ abzuweichen/ und die ſchwartz-gallichten Schulen zu verlaſſen.

Durch eine Schul-Regel wird wieder dieſelben geſchloſſen.

29. Denn ich machte nach einer von ihren Regeln/dieſen Schluß: Steckt die Urſache der Unſinnigkeit in dem Kopffe/ ſo muß an demſelben Hrt auch die Wohnung des Urtheils und des Verſtandes ſeyn: Wenn es wahr iſt/ daß eine Würckung und Handlung/wenn ſie Unrecht zugehet/ zu eben der Krafft/ und Verwaltung/ und zu dem Werckzeuge gehöret/ dadurch ſie geſchiehet/wenn ſie recht zugehet: Und umgewandt.

Der Schlaff komme aus der Hertzgrube her.

30. Darüber machte ich ferner auch dieſen Schluß bey mir ſelbſt: Daß die ſchlaffbringende Krafft in das jenige Glied zu ſetzen ſey/deſſen Amt vorher auch iſt das Wachen zu befördern: Und daß die Träume alldorten gemacht werden/ wo ſich auch im Wachen die Phantaſien hervorthun. Dannenhero traumet einem Hungrigen von Gaſtereyen: Und in den Fiebern/ehe ſie auf das Phantaſiren ausſchlagen/kan man zu erſt gar beſchwerlich und mit Müh einſchlaffen: Hernach liegt man gantze Nächte ſchlafloß/ und endlich kommt der Menſch von Sinnen. Welches alles Anzeigungen ſind/daß das zweyherrige Regiment übel beſtellt/ und in demſelben der Schlaf und die Träume entſtehen. Denn alte Leute/ die eine ſchwache Daungskrafft haben/ob gleich weniger Blut in ihnen iſt/ ſchlaffen doch beſſer wenn ſie des Nachts wenig eſſen: Da hingegen junge Leute/ wenn ſie des Nachts nicht viel zu ſich nehmen/gar übel ruhen. Und wird doch niemand vermeinen/ daß die Alten/ wenn ſie ſo mäſſig leben/ und nicht viel zu Nachts eſſen/ mehr Dämpffe in den Kopff hinauf ſchicken.

Von dem Mitteln der ſchlafmachenden Dinge.

31. Ferner ſo wird das harte Schlaffen/ſo wol in Kranckheiten/ als von ſchlaffmachenden Artzneyen am allerbeſten bezwungen durch Laugenſachen: Welche doch keines weges vor Kopff-mittel gehalten werden. So weñ einen das Waſſer plaget/ſo traumet ihm/als wenn er ſolches abſchlüge/ und etwan gegen einen Winckel die Blaſe erleichterte; und doch wird die im Traum geſchehene Zulaſſung/ verhindert: [wiewol es etwan geſchichet/ daß etliche durch eben ſolche Zulaſſung ihr Bette ziemlich durchnetzen.] Denn ob gleich das Gehirne/nach allen Werckzeugen der Sinnen vollkömlich ſchläffet/ ſo iſt doch die urtheilende Krafft der ſinnlichen Seele in der Hertzgrube nicht entſchaffen. Denn offtmals fühlen wir wol einen Schlaff in den Augen/ aber umb den Magen keinen/ alſo daß man ſchier gantze Nächte ohne Schlaf liegen muß. So haben auch ihrer zween/ die einerley Wein getruncken und ſich damit berauſchet haben/gleichwol gantz unterſchiedene Arten an ſich. Denn der eine wird andächtig/der andre tantzet/ der dritte zancket und ſo fortan; wenn ihnen gleich der Wein noch in dem vollen Magen ſteckt: Weil nemlich die Phantaſie in dem zweyherrigen Regiment bald dieſe bald jene Natur an ſich hat/ nach denen ſonderbaren Neigungen der ſinnlichen Seele.

Der Veſalius ſetzt ſich wieder den Galenum.

32. Galenus hat getichtet/es wäre ein gewiſſes Geflechte/oder Netze von Pulsadern in den Hirnfächern vorhanden/den man doch in dem Eröffnen der Cörper noch nie gefunden. Darumb überweiſet der Veſalius den Galenum mehrmals/ daß er nie keinen eröffneten Menſchen-Cörper geſehen/ ob er gleich groſſe Bücher vom Zergliedern herausgegeben. Und dannenhero iſt es zu vermuthen/ er habe ſolche entweder von Wort zu Wort anderswoher abgeſchrieben von einem/ der einen Affen mag aufgeſchnitten haben/ wie eben der Veſalius beweiſet/ als welcher das ermeldte Geflechte in dem Gehirne hat. Und ob gleich nun der Galenus in dieſem Geflechte liederlich betrogen worden; ſo ſetzet er doch/ das Urtheil habe ſeine Stelle in dem Kopffe/ wegen dieſes Geflechtes/ welches doch nicht vorhanden iſt.

Anmerckung.

[Gleichwol wird ſolches Geflechte (rete mirabile, oder plexus retiformis genandt) nach dem neuem Zeugniſſe des Bartholini im dritten Buch / und deſſen 6. Cap. ſeiner reformirten Anatomie gefunden / und Veſalius eines Irthums bezücheiget. Doch ſoll es bißweilen nicht verhanden ſeyn.]

Warumb ſoll man nicht vielmehr von dem Geflechte der Puls-Adern in dem Miltz wegen der Saturniſchen Art des Miltzes (wie man denn zu wünſchen pfleget / daß das Saturniſche Reich wiederkommen ſolle / damit alles wieder in die Unſchuld der erſten Gedancken gelangen möge:] urtheilen / daß der Anfang der Phantaſie daſelbſt zu finden ſey? Alſo daß der Miltz gewiſſe Befehle gegen das Gehirne ausblaſe durch den Einfluß ſeiner Eigenherꝛſchafft / ohn einige Dünſte und Röhren / und in einem Augenblick / wie ich oben durch die Fertigkeit eines Lauteniſten bewieſen.

Wie der Stand der Unſchuld beſchaffen geweſen.

33. Denn man muß nicht meinen / daß der erſte Vater Adam vor dem Fall gantz alber und tumm geweſen; ſintemal er ja allen Thieren ihre eigene und weſentliche Namen gegeben: Sondern der Stand der Unſchuld war unſchuldig der Geilheit wegen / welche den Unwiſſenden unter dem Namen der Blöſſe / verdeckt wird. Denn es war noch keine ſinnliche Seele vorhanden / ſondern das unſterbliche Gemüthe / welches in ſeinem Sitz alles anſchauender Weiſe verſtund / ſahe durch Zurückſtralung gegen ſich ſelbſt / und in dem Ebenbilde GOttes / die unter ſeine Füſſe untergebne Thiere / und erkennte dieſelben gantz inniglich innerhalb ſich ſelber. So bald aber der Menſch auf den Weg des Verderbens trat / ſo kam nach der Sünde / durch Mitwürckung des Schöpffers die ſinnliche Seele her für / wie das Feur aus dem Kieſelſteine: Und dadurch wurden die Gedancken des Gemüthes verdunckelt.

Es ſey Unrecht daß man ſage / die erſten Gedancken ſeyn nicht in unſer Gewalt.

34. Wenn ich aber von den jetzigen Gedancken rede / und ſonderlichen wenn ich ſage / daß die erſten Einfälle / oder die erſten Triebe in der Hertz-Grube formiret werden / ſo verſteh ich nicht die Regungen der Zorn-Krafft / von denen die Schulen fälſchlich ausgeben / als wären ſie nicht in unſerer Gewalt / eben als ob ſie gantz unſchuldig und nicht ſündlich wären. Sondern in den Gedancken der Seele / die dem Empfinden nach umb den Magenmund formiret werden / betracht ich offt durch die Uberlegung etwas gar wichtiges: Und unterdeſſen ſchickt das Gemüthe dieſelben Gedancken in den Kopf zum Aufheben / und gleichſam in das Behältniß des Gedächtniſſes. Hernach erinnert ſich zwar das Gedächtniß / daß ihm etliche Gedancken anvertrauet worden / aber es hat vergeſſen wie ſie unterſchiedē ſind. Uñ kan alsdenn auch die Seele in ihrem Ruhbette dieſelben Gedancken nicht wieder zu Wege bringen / dieweil ſolche das Gedächtniß verlohren: Und werden demnach die erſten Gedancken / oder die erſten Bewegungen und der Antrieb der Bewegungen die nicht in unſrer Gewalt ſind / deßwegen alſo genandt / weil die Seele ſie nicht nach ihrem Gefallen an der Hand hat / noch auch dieſelben wieder hervorbringen kan / wenn ſie von dem Gedächtniß der Seelen nicht wieder vorgeſtellet werden. Und dañenhero werden ſie die erſten genañt / weil ſie nur einmal gemacht worden / nit nach Beliebē des Willens / ſondern des Verſtandes allein; und weil ſie / dafern ſie nicht in dem Gehirne oḋ in dem Käſtlein des Gedächtniſſes aufbehalten werden / vergehen / biß etwan die Seele einmahl vor ſich ſelbſt / eben dieſe Gedancken wieder bekommet. Da erinnert ſich denn das Gedächtniß ſeines Vergeſſens und macht dieſelben durch die Erinnerung dem Gemüthe wieder vorſtellig: Als wenn es ſagte: Siehe / das ſind die Gedancken / die du von mir / dem Gedächtniß / wieder haben wolteſt / und die ich damaln verlohren hatte.

Die Krafft des Gedächtniſſes beſteht im Kopffe / und andre anderswo.

35. Daher ſeh ich / ob gleich die Seele in der Herb-Grube wohnet / daß doch die Gedächtniß-Krafft in dem Kopffe / und die andere Krafft des Wollens in dem Hertzen ſtecke: Dannenhero dieſe allebeyde in dieſem Leben vergänglich / und gleichſam Gefährten der ſinnlichen Seele ſind: Welche ob ſie gleich dem Mittel-Punct nach mit dem Gemüthe verknüpffet in der Hertz-Grube ſitzet / doch deſſen ungeachtet gleichwohlen ihre Kräffte in die Werckzeuge eingetheilet und verſetzet hat. Gleich wie auch die Geſicht-Krafft in dem Auge; die Geſchmacks-Krafft in der Zunge / und nicht anderswo / und die Fühlens-Krafft ſchier überall iſt. Denn weil dieſelben vergängliche und thieriſche Kräfften der Seele ſind / ſo hat ſie auf Art und Weiſe wie die Cörper / ſich auch den Regeln der Cörper unterworffen.

Das Gedächtniß des Gemüthes ſey anders beſchaffen / als der Sinnligkeit ihres.

36. Das Gemüte aber hergegen iſt gantz unzertheilet / und hält ſein Gedächtniß und ſeinen Willen unter der Einigkeit des Verſtandes beyſammen: Aber diß iſt alles wunderlich verhüllet und überaus verſtecket unter dem Bande der ſinnlichen Seele / an welche das Gemüthe angebunden und angeknüpffet iſt / und daher ein Geſetze fühlet / welches ſeinem Geſetze / nemlich des Gemüthes überall wiederſtrebet.

Wo die Schulen die lüſternde / und zürnende Krafft hinſtellen.

37. Denn die Schulen ſtellen die lüſternde Krafft in die Leber / und die zürnende in das Hertze. Ja wenn ſie mehr Glieder wüſten / ſo gäben ſie einer jedern Leidenſchafft und Gemüths-Verwirrung eine ſonderbare Herberge / ſo etwan zur Unordnung geneigt wäre. Allein man empfindet wol daß dieſe Dinge in dem zweyherrigen Regiment und in den erſten Bewegungen recht ſchaffen krübeln: Und will ſichs gar nicht reimen / daß man die lüſternde oder begehrende und die Zornregende Krafft in unterſchiedliche ſtellen / ſondern will. Denn wenn ein ander dem wiederſtehet der etwas begehret / und dieſer ſich drüber erzürnet / ſo iſt ſolches beydes nur eine einige Krafft. So würde man auch den andern Kräfften dadurch Unrecht thun / wenn man dieſen beyden abſonderliche Glieder zueignen ſolte: Weil ja die Furcht / die Liebe / das Verlangen / der Haß / der Abſcheu / die Freude nicht ſonderbare Wohnungen haben: In dem ſolche Kräffte alle mit einander der eintzigen Seele zugehören: Und nicht eine jede Leydenſchafft ihr eigen Gebiete hat. Denn wenn die Seele zornig iſt / ſich freuet / oder liebet / ob ſie gleich dadurch unterſchiedlich beweget wird / und gleichſam mancherley Larven in ihren Bildungen vorſtellet; ſo kommt doch ſolches nicht von den Werckzeugen her; ſondern es ſind alles leidende Regungen der eintzigen Seele allein. Und weil dieſes Wercke des Fleiſches uñ verſchiedene Gedancken und Einfälle der ſinnlichen Seele ſind / ſo werden ſie von der Seele in dem Sitz des zweyherrigen Regiments gemachet.

38. Und weil demnach der Miltz ſeine gewiſſe

Zeiten

Was der Miltz vor müssige Zeiten hat.

Zeiten hat/ in sich selbst zu gehen/ seine Ergötzung zu sehen/ und gewisse Mittel wieder seine Müdigkeit zu gebrauchē/ so stielet er uns durch den Schlaf den dritten Theil unsers Lebens hinweg: Und wie er im Schlaf Träume gebieret: Also stellet ers im Wachen an/ daß man etwas deutlichere Erkändtniß und nicht so schläfrige Gedancken bekommt. Und in Warheit/ wenn uns nicht der HErr mit seiner Gnade beystehet/ so ist unser gantzes Leben/ weil es voll verwirrter Gedancken/ schier wie ein lauterer Traum: Ja es bleibet viel Zeit all unser Verstehen aussen/ wenn das Licht des Miltzes verdunckelt wird und aufhöret/ und das Gehirne die ersten Bilder der Gedancken/ die schier nicht werth sind also zu heissen/ in sich nimt.

Der Kopff folge der Hertz-grube.

39. So wird demnach der Schlaf in der Hertzgrube erwecket/ er offenbahret sich aber selbst in dem Kopffe erst recht mercklich: Und träget also der Kopff kein Bedencken/ der Hertzgrube beyzufallen und Folge zu leisten. Und sind folglich die Dämpffe/ und die Verstopffung von einiger Kälte keines weges der Ursprung des Schlaffs.

Von der schlaffbringenden Krafft.

40. Denn es steckt in dem Schwefel vom Kupffer-Vitriol eine fühl-loßmachende/ schlaffbringende/ wärmende Krafft/ welche süsser ist als Honig; dahingegen eine dergleichen in dem Mohnsafft (opio) bitter ist. Woraus zu sehen/ daß der Schlaf nicht eine beraubende/ verstopffende und kältende Krafft sey/ [sonderlich nach dem Essen/ und wenn man Wein getruncken:] sondern eine erschaffene und in den Miltz gepflantzte Krafft/ so die Oberhand hat über das Wachen. So giebt es etliche Gifftе so dem Menschen das Gemüthe verrucken/ und ihre angebohrne Phantastische Krafft nach ihrem Gefallen in der unsern Auslassen/ als ob diese die ihrige wäre [als denn zu sehen ist/ in dem Adams-Aepffel/ in dem Geifer des rasenden Hunds/ in dem Stich der Tarantel-Spinne/ in dem Bilsensamen und dergleichen.] So halten auch die fühl-loßmachende Dinge (narcotica) den Miltz auf/ von der mühsamen Ubung ernsthaffter Gedancken; wenn sie in das Gehirne/ vermittelst des Lichts so von der beseelten Eigenherrschafft ausstralet hinauf streichen/ doch also daß das Gedächtniß-Fach/ davon unangegriffen bleibet.

Von den Samen-Gängen.

41. Denn so hat auch GOtt den letzten Gipffel der Schöpffung/ nemlich das Weib/ nicht aus der Haut/ aus Blut oder Fett des Mannes/ sondern aus einer umb den Miltz herstehenden Ribbe formiret. So wird auch der eine Sam-Gang auf der lincken Seite nicht in das Männliche Küglein hergeführet/ wie auf der rechten. Denn der eine gehet her (nemlich auf der lincken) aus der so genandten ausmelckenden Ader vor dem Nieren/ der ander aber aus dem Stamm der holen Ader selbst. Nicht zwar [wie etwan der Galenus bethöret worden/ und vermeinet] dem Samen einen Kützel zu geben aus dem Saltz des Urins/ sondern zu weisen/ daß die unweit vom Miltz gelegene Ader zur Natur des Samens gehöre. Denn wer wolte zweifeln/ daß das Saltz von Harn als eines solchen Unflaths nicht dem Samen alle Fruchtbarkeit benehmen solte? Zumahlen nur ein Stücklein Pferdehaar/ wenn es in ein Ey gestossen wird/ gleich verhindert/ daß kein Junges davon auskommen kan. Und ist der Galenus wol gantz voll Unflaths und Unwissenheit/ daß er vermeinet/ unser Grund-Wesen brauche eines Kützels/ und die letzte Vollkommenheit unsrer Fruchtbarkeit müsse von einem Koth her erbettelt werden.

Die Geilheit sey nicht den Nieren/ sondern dem Magen zuzuschreiben.

42. Darumb will ich/ in Ansehung dieser Unwissenheit/ noch eine ungewönliche Meinung hinzuthun/ die Schulen eignen die Lust zum ehlichen Werck und die Geilheit den Nieren zu: Und stimmet auch Paracelsus/ und alle Alten damit überein. Welche alle/ ob ich gleich schweige/ alsobald von den Fischen und Vögeln überzeuget werden/ daß sie irren. Denn diese haben keine Nieren noch Harn; und doch sind die Vögel überaus geil. Ich halte dafür/ die Lust zum ehlichen Werck sey eine Würckung der sinnlichen Seele/ und dannenhero in das jenige Glied zu stellen in welchem die ersten Bewegungen geschehen/ wenn wir gleich schlaffen. Denn in nichts ist die Natur so sorgfältig gewesen/ als das Geschlecht zu unterscheiden: Dahero sie gleich Anfangs/ wenn die Frucht nur kaum entworffē wird/ alsobald beschäftiget ist/ die Geburtsglieder zu formiren. Uñ mögen wol auch diſes die Alten gemeinet habē/ in dem sie dem Saturno/ der zu dem Miltz gehören soll/ als dem ersten unter ihren Göttern die erste Vaterschaft zuschreiben. Dannenhero sie auch die Wald- und Bocks-Geister beyderley Geschlechte/ [so doch eine gar geile uñ unflätige Art] unter der Gestalt des Saturns abgemahlet. Und ist mir allezeit entgegen gewesen und gar zu schändlich vorkommen/ daß in dem Nieren/ welcher ein heimlich Gemach vor den Harn/ die ehliche Lust stecken solle/ da doch der Venus-stern nach der Sonnen der Gröste ist. Und wären gewiß die Vögel in diesem Stücke viel edler als wir. Zu dem geschichet auch kein Samen-Befleckung im Wachen: Dieweil der Schlaf eine Würckung des Miltzes und desselben Ergötzligkeit ist. Was haben aber die Nieren mit dem Schlaf vor Gemeinschafft? Auch sprechen die Schulen selber/ man lasse deßwegen im Wachen öffter das Wasser/ als im Schlaffen; weil der Schlaf alle Ausführungen aufschiebe/ ausgenommen den Schweiß/ und den unnöthigen Samen. Und müste ja sonsten einem im Wachen der Samen öffter entgehen als im Schlaffen. Es wiederfähret aber einem eine solche Befleckung/ mehrentheils mit geilen Träumen: Woraus zu sehen/ daß der Schlaff/ die Träume/ und diese Ausleerung einerley Werckzeug haben/ gleichwie sie von einerley Seele gewürcket werden. Denn gleich wie die Blutmachung anfänget in den Gekrößadern/ als einem Magē der Leber: Also geschieht die Kochung des Samens in den Küglein von dem Miltz. Und erinnere ich mich wol das Leute so in beyden Nieren den Stein gehabt/ dennoch geil genung gewesen: Da es denn ja nicht seyn können/ daß diese gesunde muthwillige Krafft statt haben sollen neben der Kranckheit ihres ursprünglichen Werckzeuges. Denn wenn die Leber nicht ist wie sie soll/ so entstehet keine gute Blutmachung; und wenn das Auge voll Sand ist/ kan man nicht wol sehen. Und kan ich also nimmermehr glauben/ daß die Nieren/ so stets mit Harn benetzet/ und mit der Austreibung dieses Unflaths beschäfftiget sind/ und nie feyren/ auf die Geilheit bedacht seyn können. Und hat mich demnach diese Meinung sehr garstig gedaucht/ daß die zur Fortpflantzung des Geschlechts benöthigten Bewegungen/ die Aufmunterungen der Lebens-Kräffte/ und der Eindruck des Gemüthes in diesem Stall voll ungehörigen Unflaths entspringen solten.

43. Denn die ersten Bewegungen der ehelichen

Lust

Das sterbliche Lebe/ sey da hinein eingegangen/ und wohne wo auch die Seele wohnet.

Lust/ werden deutlich gefühlet umb den Magenmund; gleich wie auch die spate Reue grosser Geilheit alldort empfunden wird. Und wenn der Tod durch die ersten Bewegungen eingegangen: So ists der Warheit ähnlich/ daß auch das unartige sterbliche Leben/ daselbst her die Wurtzel seines Anfangs empfangen sollen.

Der Magenmund sey der Mittel-Punct des gantzes Leib-stammes.

44. Denn in dem Stamm des Leibes hat der Magenmund so viel als den Mittelpunct innen; woraus die Strahlen gar gemächlich so wol hinauf/ als herab-werts/ ausgehen können.

Was das sey/ den Messiam in den Lenden getragen haben.

45. Das aber geschrieben stehet/ Abraham habe den Messiam in den Lenden getragen; daß hat man gar ungereimt von dem Miltz auf die Nieren gezogen/ nemlich von einem überaus lebhafften Haupt-Gliede/ auf eine Werckstatt und einen Seiher des Unflaths. Ich habe auch ihrer viel gekandt/ welchen/ nach ausgestandenem viertägigem Fieber/ der Miltz nicht zum besten beschaffē/ uñ deßwegen der Kitzel gewaltig vergangen war.

Ein Mittel vor die gebährenden Weiber.

46. So hab ich auch beobachtet/ daß Weiber/ so etliche Tage mit grosser Gefahr in schwerer Geburt gearbeitet/ durch einen eintzigen Trunck alsobalden und wenigst in einer halben Stunde von der Frucht kommen/ und solche zur Welt gebracht; welches viel hundert mal probiret worden und angegangen ist: Also daß weil die Artzney noch in dem Magen gewesen sich der Scham-Knochen aufgethan/ und die Thüren des so genandten Heiligen Knochen in den Lenden geöffnet/ und die Geburt alsobald heraus getrieben worden. Da ich denn gespüret/ daß der Magen die Schlüssel zu der Mutter habe. Und will ich diese Artzney gar gerne/ dem Nechsten zum besten gemein machen/ damit hinkünfftig/ keine kreyssende Frau mehr in Lebens-Gefahr gerathen möge. Es ist aber die Leber sammt der Galle von einem Aal aufgedörret/ und gepülvert in Wein einer Hasel-Nuß groß eingenommen.

Die Stern wahrsagerey fällt damit zu Boden.

47. Und steckt eine sonderbare Gabe GOttes in diesem einfachen Mittel. Denn weil das Weib aus Neid der Schlangen mit Schmertzen gebähren müssen: So hat GOtt/ dessen Geist auf dem Wasser geschwebet und solches mit Segen erfüllet/ durch den Aal oder die Wasser-Schlange und die Glieder seiner Blutmachenden Krafft/ die Schärffe dieses Fluchs lindern wollen. Und würde vielleicht die Leber von Schlangen eben dergleichen und noch besser würcken; aber in der Probe mit dem Aal hat die Artzney nie Fehl geschlagen. Und fället damit zugleich die Stern-Wahrsagerey/ die Hermetische Wage/ und alles was den Geburts-Punct zum Grunde hat gäntzlich zu Boden.

Was der auswendige Miltz vor eine Krafft habe.

48. Ich will aber bey dieser Gelegenheit ein wenig neben austreten: An dem Orte wo die Frucht mit der Mutter vereiniget und an dieselbe verknüpffet wird durch die fleischichten Würtel (in den Thieren) hat dieselbige auswendig an der andern Haut der Nachgeburt oder der Kindsbälglein eine Substantz wie ein Miltz gestalt/ wie der Vesalius bezeuget: (welche ins gemein placenta uterrina, oder der Mutter-Kuchen/ oder die Mutter-Leber/ epar uterinum, genandt wird.)

Warumb die schwangern Weiber so seltzame Einfälle habē.

49. Diese ist gleichsam wie ein auswendiger Miltz/ darinnen als in einer Küche/ das Geblute der Mutter noch einmal gekochet wird: [Hieraus vermuthe ich/ daß der Miltz das Blut nach der Leber noch einmal vornehme/ und noch genauer und besser koche/ damit das also zum andernmal daselbst gekochte und durch so viel krumme Gänge der Puls-Adern/ als wie in einem Magen viel feiner ausgearbeitete Blut wieder zu dem Hertzen gehe; Gleich wie auch die Vögel/ und die wiederkäuenden Thiere einen doppelten Magen haben.] Zum wenigsten nun ist gewiß/ daß dieser auswendige Miltz über die Gedancken der schwangern Mutter etwas zu sagen habe. Nemlich die Mütter verwundern sich selber/ daß sie zur selbigen Zeit mit so ungewöhnlichen Einfällen/ gelüsten/ närrischem Schrecken/ und allerhand Verwirrungs-Stürmen geplaget werden. Aber mich daucht es nicht Wunder seyn; weil nichts Miltzhafftig/ oder dem Miltz ähnlich ist/ daß nicht auch voller Eigenschafften des Miltzes stecke. Aber diß ist zu verwundern daß dieses Miltzhaftige Fleisch nicht beseelet ist weder von der Seele der Mutter noch des Kindes; sondern ein eigen Leben hat/ so es von beyderley Arten her empfanget. Denn es hat keine sinnliche Seele/ weil es lange vor der Beseelung des Kindes vorhanden ist; sondern es verhält sich wie eine Thier-Plantze; dergleichen die Bad-schwämme sind und die dicken Schleimigkeiten/ [so man See-Nesseln nennet:] Die in unsrer See herumb schwimmen/ welche sich aus ein ander lassen/ sich zusammen ziehen/ saugen/ und etliche wenige Zeugnissen mehr von sich geben/ daß ein Leben in ihnen sey. Und wenn nun das Gifft eines wütenden Hundes/ oder der Tarantel-Spinne eine sonderbare ihrer Natur gantz gleiche Raserey erwecken kan; so ist kein Wunder/ daß auch dieser Miltz-haftige Kuchen durch auswärtige Mittheilung erleuchtet werde/ balsamischer Weise lebe/ und das Gemüthe der schwangeren Frau mit allerhand Leidenschaften bewegen könne: Nicht nur weil er das Ammt einer Küchen verwaltet/ sondern auch weil in den Dingen selbst gewisse eigne Phantasien oder Bildungen sind: Wie in einem rasenden Hunde zu sehen.

Das Gemüthe wird nicht unsinnig.

50. Nun ist das menschliche Gemüthe zwar das nahverwandte Bild des Allerhöchsten/ und gantz unsterblich/ und ob es gleich Empfindligkeit hat/ so ist es doch keiner Leydenschaft unterworffen: Uñ doch läst es sich durch eine geringe Feuchtigkeit verrucken: Weil die Leydenschafften der sinnliche Seele/ das Gemüthe angreiffen/ welches sie in sich bedecken/ verhüllen/ und wie mit einem Bande an den Leib verknüpffen. Da ist nun zwar das Gemüthe eigentlich nicht kranck/ ob es sich gleich nach der Baufälligkeit der sinnlichen Seele richten muß.

Die Gedancken kommen vom Miltz her.

51. Woraus zu sehen ist/ daß die Gedancken der sinnlichen Seele von Fleisch und Blut herkommen: Wie denn auch geschrieben stehet: Non enim caro aut sanguis hæc tibi revelarunt: **Denn Fleisch und Blut haben dir diß nicht offenbaret.** Und kommt demnach das Urtheil und die Gedancken von dem Miltz her/ als von dem allerblutreichesten Haupt-Gliede/ so von Puls-Adern am allerreichsten ist. Ich habe aber anderswo bewiesen/ daß die weibliche Einbildung/ ob sie gleich in dem Miltz formiret wird/ doch mehrentheils grade auf die Mutter zu gehe/ es sey nun eine Frucht darinnen oder nicht. Und hat demnach das Regiment der Mutter sein eigenes Gebiete: Von welchem zwar wenn sie in Ruhe ist/ nichts zu spüren: sondern nur so offt sie ihre untergebene Glieder nach ihrem grausamen Belieben und nach ihrer Wüterey/ zusammen zeucht/ ver-

verdrehet/ schwächet / ersticket/ loßmachet/ ausläſſet/ Blutſtürtzungen verurſachet/ und was dergleichen mehr. Aber das zweyherrige Regiment hält das Leben überall in einer guten Ordnung/ und ſolches zwar in einer ſo gelinden lebhaften Stille / daß es deßwegen bißanhero von den Schulen nicht beobachtet worden. So bald es aber ſeine Regierung abthut / ſo werden alſofort die Kräffte der Glieder [und zwar auch der Haupt-Glieder] verfinſtert. Und daher kommen die Ohnmachten/ der Schlag/ das Hinfallen/ das Hertzklopffen/ der Schwindel und die Unſinnigkeit.

Welche Kranckheiten vor heilbar oder vor verzweifelt zu halten.

52. Die jenigen Gebrechen nun betreffend / deren verurſachende Wurtzel von ſich ſelbſt verzehret wird und verſchwindet [gleich wie in gelinden Fiebern geſchiehet:] Derſelben Lauff und Taurung höret endlich ſtillſchweigend von ſich ſelber auf/ daß ſie gleichſam vergeſſen wieder zu kommen: Die Aertzte mögen nun hierüber (als wenn ſie ſolche vertrieben) ſo viel Rühmens haben und machen als ſie wollen. Wenn aber ihre Wurtzeln hartnäckichter ankleben / und ſich tieffer mit einmengen/ ſo wollen ſie nicht allein nicht von ſich ſelber wieder vergehen/ ſondern ſie werden mit der Nahrung des Magens alt in demſelben/ und tragen ihre mehrmals wiederkommende Früchte fleiſſig nach einander biß an das Ende des Lebens. Uñ zu dieſen nicht von ſich ſelbſt vergehenden Kranckheiten hat man deßwegen ſchon überall die Uberſchrifft der Unheilbarkeit zugeſchrieben: Weil bißanhero kein rechtes Gehirnes Mittel / dieſelben auszurotten/ bekandt geweſen. Wenn nun die Wurtzeln dieſer Kranckheiten nur den einflüſſenden Geiſt angreiffen/ ſo iſt ihre Frucht ſolchem ihrem Samen / und dieſer ihrer Wohnung auch nur gemäß. Aber weil das Hinfallen beyderley Geiſt beſitzet / ſo wirfft ſolches die Kräffte ſo wol des Leibes als der ſinnlichen Seele zu Boden. Alſo iſt ein Unterſcheid zwiſchen einem gefährlichen und zwiſchen einem geringen Schlage; weil der geringe nur den einflüſſenden / der gröſſere aber den eingepflantzten Geiſt beſitzet und einnimmet.

Von etlichen Kräften einiger einfachen Mittel.

53. Gleichsfalls giebt es unter den einfachen Dingen etliche/ welche truncken/ lind oder ſtarck ſchlaffend/ vergeſſen/ tumm/ aberwitzig/ raſend / unſinnig/ oder verruckt im Kopf machen; weil ſie dieſe Beſchaffenheiten in ſich haben. Denn in dem Apffel war die Erkändtniß des Guten und des Böſen. So giebt es auch andere/ welche zu Liebe / oder Zorn bewegen: Ja einige/ die ſich nur gegen gewiſſe Perſonen erſtrecken. Und alſo bleibet bey ſolchen das Regiment des Lebens und des Leibes unverſehret/ und werden allein die Würckungen der Seele verwirret. Ferner giebt es auch etliche welche Staffelweiſe kommen: Als wenn etliche ſind die ſich beklagen / es ſey ihnen alles ſo beſchwerlich/ verdrüßlich/ ſie wären ſo betrübt/ und kommen ſo ungern an dieſes oder jenes; ſo kommt ſie endlich wol gar von Sinnen. So ſind auch Zuſtände/ die zugleich kleinmüthig machen / und ein Schrecken bringen / nur vor gewiſſen Dingen. Andere erinnern ſich alles deſſen/ was unter währender Unſinnigkeit vorgegangen / und iſt das bloſſe Urtheil des Gemüthes in ihnen verrucket. Und daß dieſes alles auf den Kopf zuſtralet/ nicht aber von dem Kopfe her entſpringet/ lehret die einzige Miltz-Beſchwerung (paſſio hypochondriaca.) Denn da wird der Unfall und Anſtoß vorher angedeutet / wenn dieſe Ader gar ſtarck und mit ungewöhnlichen Sturm ſchläget. Es iſt aber die Würckung aus eigner Herrſchafft (actio regiminis) und ſelbſt die beſeelete Kraft des zweyherrigen Regiments bißanhero gantz unbekant und gleichſam frembd geweſen/ und hat man ſich allein darauf befliſſen/ die unerfindliche ſchwartze Galle auszuführen: Das iſt / man iſt allein bemühet geweſen/ umbſonſt und vergebens die Kräfften wegzuſchmeltzen. [Da doch indeſſen das viertägige Fieber die Hoffnung und die Ruhmräthigkeit der Schulen allezeit verlachet und zu Schanden gemacht:] und hat man wenn die Unſinnigkeiten und alle andere Kranckheiten die Oberhand behalten/ allezeit die Schuld auf gewiſſe ſchwartzgallige Dämpffe geleget.

Was auß diß erfolgt daß man von dem vorgemeldten nichts gewuſt.

54. Und iſt daraus Sonnenklar zu erſehen / warumb man in den Unſinnigkeiten nichts verſtanden/ in dem Schlage nichts ausgerichtet / wie auch nichts in den Magen-Erſtöckungen; und in den Anſtöſſen des Hinfallens nichts fruchtbarliches erdencken können/ als vergebliche Folterungen des Leibes/ zerſchmeltzende Henckermäſſigkeiten/ und eitele Verſpilderungen der Kräffte.

Schlafbringende Dinge dienen nichts wider die Unſinnigkeit.

55. So hat man auch offtmahlen durch unwitzige Schlafmittel der Wahnwitzigkeit zu begegnen vergeblich verſucht. Denn wenn man ſie gleich vierfach eingiebt / ſo bringen ſie kaum den Schlaf. Iſt alſo derſelben Gebrauch gar gefährlich und ſchrecklich. Und wird doch das Raſen durch ſolches Schlaferwecken/ oder durch Bande nicht gemindert. Denn die fühl-loßmachende Dinge erwecken zwar Schlaf aber gar beſchwerliche Träume: Und die Unſinnigkeit iſt anders nichts als ein wachender Traum. Darumb bringen die Mohn-Safft-Mittel (opiata) einen ſchädlichen und mühſamen Schlaf.

Ein Perbirſtein woraus zu erkennen ob einer könne Unſinnigkeiten vertreiben.

56. Denn wer nicht die Gelegenheit machende Urſache des viertägigen Fiebers aus dem Miltze auflöſen und ausfegen kan/ der darff ſich noch viel weniger unterſtehen die Unſinnigkeit zu heilen. Denn die Unſinnigkeit ſteckt ohne materialiſchen Fehler mehrentheils in der Hertz-Grube (hypochondrio) und läſt ſich derowegen auf die Nachkommen fortpflantzen. Und iſt hierinnen die Unſinnigkeit (mania) von dem Phantaſiren (delirio) unterſchieden; daß in jener kein Unflath zu finden iſt.

Ein Einwurff der Unwiſſenden.

57. Hier werden die jenigen ſo nicht begehren zu lernen/ zwar Lachen / daß ich ein eintziges oder gar wenige geheime Mittel des Paracelſi vor alle Kranckheiten dienlich zu ſeyn ausgebe. Denen will ich aber künfftig in einem eignen Tractat begegnen. Nun aber iſt es genung/ daß ich allhier wiederhole / es ſey in dem Menſchen eine einige Seele / welche in dem Magen ſitze / als in ihrem Ruhbette: Von dannen alle Lebens-Kräffte ins geſammt herzunehmen ſind. Und was nun dieſe Seele verwirret/ oder unruhig machet/ daß muß durch ein einiges Mittel wiederfort/ wenn dieſes die Kräffte und das Weſen vor alle Glieder in ſich enthält.

Wie einer ſein Fett verlohren.

58. Damit aber dieſes deſto klärlicher erſcheine/ ſo will ich allhier eine Hiſtorie erzehlen. Nemlich ich habe an einer ſehr fetten Perſon geſehen / deren gantzes Fett ſich in eine wäſſrige Feuchtigkeit verwandelt/ welche hernach durch die Blaſe ſich heraus begeben. Da hab ich nun nicht dencken können / daß die Nieren die Krafft gehabt / daß unter der Haut überall ausgetheilte Fett in ein Waſſer zu verwandeln; ſondern ich habe vielmehr geglaubet/ dieſes ſey der jenigen Kraft zuzueignen/ welche das Blut in eine Feiſtigkeit verwandelt:

Alſo

also daß eben dieselbe Krafft verletzter Weise das Fett in Wasser verkehret / deren Ampt vor diesem gewesen aus dem Geblüte Fett zu machen. Nun ist aber dieses den Nieren keines weges zuzuschreiben/ daß sie uns fett oder mager machen könten: Weil offtmals ihrer viel fett werden / die doch ausgefressene und mit Stein und Grieß geplagte Nieren haben. Sondern daraus erscheinet gantz klärlich die Herrschafft des Magens: Also daß gleich wie die Wurtzel den gantzen Baum und das völlige Spiel seiner Dauungen/ so wol in dem Laub/ Früchten und Rinden/ als in dem Holtz/ Marck und Aesten regieret und einrichtet; auf eben solche Weise dergleichen in uns vorgehet/ Krafft des zweyherrigen Regiments. Denn oft trifft man einē Capuciner an/ der sich mit langen Fasten abmattet/ und mit wenigem Getränckе und geringem Bier vor lieb nehmen muß/ der doch einen dicken fetten Leib hat. Und hingegen findet man Leute die starck essen / und bey guter niedlicher Kost erzogen werden/ die überaus mager sind. Aus welchen beyden Fällen/ ich mag sie überlegen wie ich will / gleichwol dieses zu urtheilen / daß die ursprüngliche Dauung des Magens eine Regentin sey über alle die andern / so ihr gleichsam unter die Aufsicht gegeben sind.

Was das zweyherrige Regiment vor eine Wunder-Krafft habe.

59. Und gleichwol ist es an sich überaus wunderlich/ auf was Weise das ölichte Fett sich auflösen/ und wieder zurück in die vorige Feuchtigkeit versetzen/ ja in die Adern und endlich in die Nieren zurück begeben können/ als wenn man ihm einen Trompeter geschickt: Welches alles ja gantz tunckel und unbegreifflich: Wenn nicht das einige Leben aus seinem Sitz über den gantzen Leib völlige Macht/ Bothmässigkeit und Gewalt hat/in Betrachtung dessen der Hippocrates gesaget / der gantze Leib sey durchblaßlich und ausblaßlich (ἔνυτα καὶ ἔκτυτα.) In dessen Erwegung hab ich anderswo gesaget / man thue dem Menschen groß Unrecht/daß man ihn mit dem schmählichen Namen eines Thieres benenne. Denn der jenige der allen Thieren ihre eigene Namē gab/gab sich selber keinen: Weil er sich selber darunter nicht erkandte und er also unter der allgemeinen Weitschaft der Thiere nicht zu finden noch begriffen war. Denn er sahe alsobald / ob er gleich kein auswendiges Bild fand/welches ihn ihm selber vorstellig machte/daß etwas in der menschlichen Natur vorhanden wäre / so über die Staffel der Thiere hinauf stiege.

Was die Kraft des Lachens sey; und warumb sie allein dem Menschen zukomme.

60. Und das hätten die Schulen neben dem Adam leichtlich untersuchen können/ wenn sie nur einmal betrachtet hätten / warumb der Mensch allein Lache. Denn das Lachen kommt nicht her aus einer Verwunderung über gegenwärtigen oder vergangenen Dingen. Wie denn offtmals ein Kind die jenigen anlachet/ so ihm zusprechen. Und entstehet demnach das Lachen aus der Verknüpffung der doppelten Seele / welche in den Thieren nicht zu finden ist. Nemlich die sinnliche Seele/ welche der Brunnqvell und Ursprung der ersten Gedancken ist/ wenn sie etwas betrachtet / daß ihr gefället/erfasset sie solches zwar mit Freuden / eben wie auch die Thiere. Aber wenn das Gemüthe in seinem durchdringenden Lichte empfindet/daß es der sinnlichen Seele zugesellet ist/so lässet es sich bey angenehmen Gedancken gleichsam mit Verwunderung zu der sinnlichen Seele hernieder/ als wolte es sagen/es sey Wunder daß etwas vorhanden so erfreuens werth sey: Und daher kommt das Lachen.

Das Lachē vom Kützeln komme allein her von der sinnlichen Seele.

61. Und thut das Gemüthe bey dem Lachen eben dieses / was sonsten die sinnliche Seele allein thut in ihrem Leibe/durch das Gelächter vom Kützeln. Denn mancher springt schon in die Höhe / wenn er nur siehet daß ihm einer zu Kützeln drohet. So verstehet und erkennet auch die Seele in ihrem Sitz offtmals ein Ding/ dessen Namen sie doch etwan im Kopffe nicht ausfinden kan/ ob sie gleich solches etliche mal deutlich gewust/ genant/ und dem Gedächtniß in seine Verwahrung anvertrauet. Nemlich es hat das zweyherrige Regiment einen Verstand so dem unsterblichen Gemüthe zugehöret / und noch einen andern / oder vielmehr die Einbildungs-Krafft der sinnlichen Seele zuständig/welche sich zwar gewisser Werckzeuge gebrauchet / die unterschiedlich hin und wieder zerstreuet sind: Doch also daß die Haupt-Regirung darüber in dem Sitz der Seele zu finden ist.

Was das zweyherrige Regiment vor Herrschaft über die Lunge habe.

62. Bißanhero nun hab ich erkläret/ wie das zweyherrige Regiment sein recht gegen die Därme/ dem Hertzen/dem Kopffe/ den Nerven/ im Schwindel / und so gar gegen die Haupt-Kräfften des Gemüthes ausübet: Nun ist noch übrig zu melden / was dasselbe vor Kräfften gegen die Lunge habe. Da kömmt mir nun erstlich vor/ daß ich manchē/ dem wegen des allzuvielē Sitzens der Athem ausbleiben wollen/ weñ er sich nur ein wenig beweget/ oftermalen durch ein eintziges Brech-Mittel davon befreyet. Daraus bin ich bekräfftiget blieben/ daß diese gantze Athembeschwerung einigem nahe bey dem Magen liegenden Orte zuzuschreiben sey/und die Lunge daran keine Schuld habe. Was aber den Husten belanget so ist zu wissen/ daß etliche Mohnsafft-artige Dinge (opiata) hierinnen grosse Macht haben/ und machen nicht allein daß die Patienten besser länger und ruhiger schlaffen; sondern ich erinnere mich/ daß wenn ich des Paracelsi Laudanum eingegeben / ob gleich der Krancke vor Husten schier gantze Nächte nicht schlaffen können/solches doch den Husten dermassen gestillet / und den häuffigen gelben zähen Schleim also gedämpffet/ daß solcher nicht allein der Menge nach weniger worden / sondern sich auch in einen blassen und ferner in einen weissen Speichel verwandelt.

Anmerckung.

[Des Paracelsi Laudanum bestehet in folgender Beschreibung:
Rec. Goldblätlein/eine halbe Untz.
Ungelöcherte Perlen zwey Qvintlein.
Asphalt;
Blumen von Antimonio eines so viel als das ander ein halbes Qvintel.
Orientalischen Safran anderhalb Qvint.
Römische Myrrhen.
Aloe epatic. ana so viel als alles vorige gewogen.
Untereinander in eine Form gebracht: Und davon eingegeben sechs/ sieben/ biß zehen Gran.]

Und sonderlich weil das vorigen Abends eingenommene Opiat des Morgends durch ein Erbrechen gantz wieder heraus gieng/ und gleichwol der Husten sich geleget / und das vorhin so häuffige

und

und garſtig ausſehende Auswerffen ſich geſtillet.

Der Urſprung des Auswerffens.

63. Denn ich habe hoffentlich bereits anderswo zur Gnüge bewieſen/ als ich von den Catarrhen/ und deren thörichten Erfindung gehandelt/ daß ſolcher Speichel oder Auswurff nicht aus dem Kopffe in die Lufft-Röhre herabſincket: Woraus ja klar genug erhellet/ daß ſolcher in dem Gange der Lufft-Röhre ſelbſt unaufhörlich gemacht werde. Und das folglich die Artzney/ wenn ſie noch in dem Magen und mit andern des Abends genoſſenen Speiſen vermiſchet iſt/ verhindere/ daß der Nahrungs-Safft der Lufft-Röhre/ nicht aus der Art ſchlage/ und ſo häuffig in einen ſolchen Schleim verwandelt werde. Woraus zu ſehen iſt/ daß die dem Magen eingepflantzte erneurende oder ſtärckende Krafft ſich biß in die Haushaltung der Lunge erſtrecke/ und ihr Recht allda auslaſſe. Und gleich wie ich nun in den erſten Jahren mit Freuden und Verwunderung ſahe/ daß dieſes alſo ergieng: Alſo befließ ich mich hernach dieſe wieder zu rechtbringende Krafft/ durch länger Behalten zu vermehren/ auch die Mohn-hafftige/ fühl-loß machende ſchädliche Krafft zu unterdrucken.

Worinnen die Krafft des Schwefels beſtehe.

64. Und ward ich bald drauf innen/ daß die aufgelöſeten Schwefel-Blumen/ in dieſem Fall das jenige Thaten/ was der Cörper des Schwefels ſelbſt/ wenn er gleich auch aufgelöſet iſt/ keines Weges thut. Welches alles auch nicht deßwegen geſchiehet/ daß der Schwefel/ als ſolcher/ in die Lunge hinein gehe/ noch auch/ wenn er unter der Geſtalt der Blumen iſt/ allda eingelaſſen werde/ oder nach Durchgehung aller Dauungen beſtändig und ungeändert zu den Werckzeugen des Athemholens auf einige Weiſe gelangen könne: Sondern nur/ weil in dem alſo aufgelöſetem Schwefel eine ſtillende (anodyna) Kraft herfürleuchtet/ welche wenn ſie gleich noch in dem Magen enthalten iſt/ doch vermöge des Rechtes ſo das zweyherrige Regiment hat/ durch eine geiſtliche Herrſchafft zu der Lunge gelangen kan. So kan ſich nun auch der jenige Patient wol vor glückſeelig halten/ deſſen Artzt das ſchädliche Weſen aus dem Mohn abſcheiden/ und das gute und hülffreiche allein darinnen behalten kan/ dadurch die Krafft in dem zweyherrigen Regiment aufgewecket wird. Denn ſonſt wird das ſchädliche mit dem nützlichen eingenommen/ und das eine verhindert des andern gute Würckung. Dannenhero ſollen die Mohn-artigen Mittel (opiata) nicht eben Schlaf erwecken/ ſondern nur verhindern/ daß der ſämliche Nahrungs-Safft nicht in einen ſo häuffigen und ſchändlichen unartigen Auswurff und Schleim verwandelt werde/ welchen die Natur ausjagen und verweiſen muß. Denn je häuffiger derſelbige ausgeworffen und dem Anſehen nach die Bruſt davon erleichtert wird/ je überflüſſiger wächſet er aufs neue. Dannenhero erſcheinet genugſam/ daß allhier die Zeugung dieſes unartigen Weſens in den Lungen-Röhren verhindert/ und ſolches allein durch die Erweckung der wieder zurechtbringenden Krafft befödert werde. Nemlich die ſchädliche Krafft des Mohn-Safftes wird dermaſſen gebrochen daß das freye Athemhohlen ohne Schlaf [wenigſt nicht durch eine Schlafmachende Krafft] in Fried und Ruhe/ und ohne Huſten und Raſſeln ſich wieder einfindet.

Warumb der Magen etwas über die Lunge zu ſagen habe.

65. Es hat aber der Magen deßwegen das Vermögen die Zeugung ſo vielen ſchleimigen Auswurffs zu verhindern/ weil ſeine Verdauungs-Krafft die Ober-Herrſchafft hat über die andern Dauungen. Darumb heilen auch die vorgemeldten Mohn-Artzneyen ſolches Unheil des hervorgebrachten Schleims/ ſo lange derſelbe Mangel herkommt aus einem Fehler des verdauenden Urhebs: Aber nicht/ wenn ſolcher aus einem Verderben der eingepflantzten Krafft entſtehet. Denn alsdenn eilet die Lunge auf eine Schwindſucht zu/ der Magen mag ſagen was er will: Gleich wie auch ſonſt dem Magen unmüglich iſt/ daß ſchon zum Untergang eilende Leben/ wieder zu rechte zu bringen.

Der ſechs und viertzigſte Tractat.

Von dem zweyherrigen Regiment eine fernere Ausführung.

1. Der Schlaf kömmt von einer Schlafbringenden Krafft/ und nicht von einem Mangel her.
2. Die Meinung der Schulen vom Schlaf.
3. Die Meinung der Alten wird beſtritten.
4. Sie widerſprechen ſich ſelbſt.
5. Von dem Weſen der Mohnhafftigen Dinge. (opiatorum.)
6. Von der Gelegenheit der Nerven wird bewieſen/ daß die vorige Meinung unmüglich ſeyn könne.
7. Weil die Mohn-Artzney noch in dem Magen iſt/ komme den Menſchen der Schlaf an.
8. Von der Würckung des Mohnſaffts.
9. Der Schwefel aus dem Vitriol wird gelehret.
10. Etliche ungereimte Dinge/ ſo auf die Lehre der Schulen erfolgen.
11. Eine lächerliche Ausflucht.
12. Wie der Schlaf geſchehe.
13. Warumb einem vom Rauſch der Kopff weh thue.
14. Der Schmertz komme her von der Zuſammenziehung der Hirnhäutlein ohne Dämpffe.
15. Der Satz vor das zweyherrige Regiment.
16. Der Schluß.

1.

Der Schlaf kömmt von einer Schlafbringenden Krafft/ und nicht von einem Mangel her.

Ein Heydniſcher Poet/ nennet den Schlaff Lehrweiſe und in bäuriſchem Verſtande ein Bild des kalten Todes. Aber ich bin gewiß daß der Schlaf eine natürliche Krafft ſey und von dem Gebiete des Magens in das Gehirne hinauf vermittelſt ſeiner Eigen-Herrſchafft geſchicket und abgeſandt werde/ umb allda in gehörige Würckligkeit zu gerathen: Und glaube demnach als ein Chriſt/ daß GOtt der HErr/ der allezeit geheiliget ſeyn müſſe/ als er willens geweſen das Weib aus der Ribbe zu machen/ einen Schlaf auf Adam fallen laſſen; nicht als ein in bloſſer Beraubung beſtehendes Ding/ ſondern als eine würckliche/ tägliche und lauter hingeſetzte Krafft: Und daß alſo daß die Schlafens-Krafft etwas

lebhaftes / nothwendiges; ja gantz natürliches sey. Denn ich kan nicht glauben daß GOtt in dem Menschen den Tod oder dessen Bild gemacht; so hat sichs auch nicht gebühren wollen / daß des Todes Ebenbild vor der Sünde hergehen / und eine Gelegenheit zum Tode seyn sollen.

Die Meinung der Schulen vom Schlaf.

2. Die Schulen aber lehren/der Schlaf werde verursachet von Dämpfen so aus dem Magen in das Gehirne steigen und die Gänge der Sinnen/ der Bewegung/ der Rede/ des Urtheils und was dergleichen mehr verstopffen oder versperren: Welches mir aber/da ich noch ein Jüngling war/ die Warheit zu sagen / recht lächerlich vorkommen.

Die Meinung der Alten wird bestritten.

3. Denn auf diese Weise müste die Kranckheit entstanden seyn vor der Sünde: Sintemalen ja der Schlaf nicht anders als eine Kranckheit wäre. Nemlich es müste ein von Blähungen und Dünsten herkommender halber Schlag und eine auf kurtze Zeit währende Unsinnigkeit den damals noch ohne Leyden und in einem unsterblichen Leben bestehenden Leib betroffen haben. Und ist ja demnach eine Schande / daß solch närrisches heydnisches Wesen annoch recht vor Ernst in den Schulen gelehret wird / sonderlich von Christen die bessern Unterricht haben. Ja die Schulen irren gleich anfangs in ihrem vorgemeldten Satze.

Sie widerspricht sich selbst.

4. Denn die schlaffenden bewegen sich ja unterwährendem Schlaf/ sie werffen sich hin und wieder / etliche wandeln gar / sie fühlen im Schlafen wenn sie die Flöh und die Wantzen beissen / so gar daß sie davon aufwachen: Andere reden auch / und antworten bißweilen gar geschicklich. Und gleich wie die Schulen in ihren Lehren gar übel zusammen stimmen / in dem sie den Schlaf und die Schlafloßmachenden Catarrhen und Flüsse dermassen untereinander mengen / als ob sie aus einer Wurtzel / ja aus einerley Art und Weise entstünden und herkämen: Also habe ich eben damit wodurch ich die Thorheiten der Fluß-Lehre umbgestossen / auch die dem Schlaf zugeeignete Ursachen als eitele Fabeln verworffen.

Von dem Wesen der Mohnhafftigen Dinge (opiatorum.)

5. So streiten auch die Schulen ferner/in dem sie lehren/ daß von Mohnhafftigen (opiatis) als ihrer Meinung nach überaus kühlenden Dingen/ welche vielmehr alle Ausdämpffung verhindern müsten [oder zum wenigsten umb ein gutes mehr/ als der Coriander thun kan/ den sie brauchen umb die Dämpffe daraus die Catarrhen entstehen / zu dämpffen:] ihrer Natur nach überaus gählings/nicht nur ein gemeiner sondern auch starcker Schlaf / ja wol der Tod selber verursachet werde: Und zwar umb so viel desto eher / als das Schlaf-Mittel mehr Kälte in sich habe / es sey seiner Stärcke oder seiner Viele nach. Da müste ja folgen / je mehr man lautern Mohn-Safft eingenommen und jemehr man also inwendig den Magen erkühlet / je häuffiger und dichter an einander müsten die Dämpffe aus dem Magen / [wenn gleich der Schlund zu und verschlossen;] in den Kopff steigen. Aber das ist wol ein unverständiges Gedichte/ daß der Schlaf von der Kälte herkommen soll: Und kan sich kein Mensch einbilden wie ein einiger Gran vom Opio oder Mohn-Safft Kälte genung in dem Magen verursachen und genung würcklich kalte Dünste in den Kopf hinauf treiben könne? Ja wie es seyn müste / daß die Kälte / vielmehr Dämpffe erregen als einhalten solle?

Von der Gelegenheit der Nerven wird bewiesen/ daß die vorige Meinung unmüglich seyn könne.

6. Wir wollen aber dieses alles / ob es gleich falsch/ also setzen und stehen lassen: Und sey es denn / daß die Schlafmachenden Dünste von den Speisen hinauf steigen / und die Nerven / davon die Sinnen und Bewegungen herkommen davon verstopfft werden. Da hätte man aber ja vorher bedencken müssen / daß die Wurtzeln der Nerven oder die ersten Anfänge derselben gantz am Gehirne und am Rückgrad-marck anstehen und daraus herkommen: Und daß die andern Enden der Nerven in den auswendigen Mausen aufhören / oder in den Werckzeugen der Sinnen selbst. Und müsten demnach die Schlaf-Dünste zu erst materialischer Weise eindringen und gäntzlich eingesogen werden in der Substantz des Gehirnes und des Rückgrad-Marcks selber: Und müssen diese beyden zu erst verstopffet werden/ ehe sie den Schlaf / nach dem Satz nach dem Schulen verursachen könte. Was müssen nun diese Dünste vor einen Weg haben/ daß sie von dem Magen aus durch die gantze Substantz des Gehirnes durchdringen solten / biß sie zu der inwendigsten und gleich in einem Stück am Gehirn anstehenden und von demselben unabscheidlichen Wurtzel der Nerven selbst gelangen könten? Ferner wie kan es seyn / daß einer der erwachet / nach Belieben des aufweckenden so geschwinde von seinen Verhinderungen frey und loß werden kan? Oder was hält diese Dämpfe daselbst so viel Stunden auf / daß sie sich nicht zusammen begeben und in ein Wasser ansetzen; denn wenn diese Dünste einmahl gesessen / so könten ja die Geister heraus und würden den Schlaf bald vertreiben? Ja was verhindert es ferner / daß nicht stets neue Dämpffe gegen eben diese Anfänge der Nerven hinauf dringen / sich daselbst ansetzen / und nothwendig alle Tage ihre Flüsse und ungezweifelt den halben Schlag verursachen? In Warheit wenn einer der die inwendigen Glieder kennet / oder sonst ein vernünfftiger Mann dieses einmal nur oben hin betrachtet / so muß er sich ja nothwendig über diesen heydnischen Fabeln mit grosser Entsetzung verwundern; sonderlich weil sie sich so gar nicht zu unsern wesentlichen Stücken daraus wir bestehen/ reimen oder schicken. So geschiehet es auch daß mancher in einer Nacht vielfältig erwachet/ aufstehet/ und wieder einschläfft: Da müssen alsdenn ja in einer Nacht oder wol in einer Stunde schier so viel Nerven-Verstopffungen vorgehen als er selber wolte.

Weil die Mohn-Artzney noch in dem Magen ist / komme den Menschen der Schlaf an.

7. So laß ich indessen ungemeldet/ daß der Schlaf sich findet wenn das Schlafmittel annoch materialischer Weise in dem Magen vorhanden ist: Wie solches oftmals die Erfahrung bezeuget/ es sey einem lieb oder leid. Da müste ja nu entweder gar ein geringer und blosser Geruch von dem Mohnsaft in das Gehirne hinaufrauchen: Oder wenn derselbe gantz in dem Magen bleibet/ an seiner statt gewisse Schlafmachende Dünste dahin schicken. Das erste kan nicht seyn: Denn ehe das Opium den Sinn des Geschmacks oder des Geruchs berühren könte/ so würde man dasselbe alsobald an der Zunge/ am Gaumen/ in der Nase/ und in dem Halse empfinden/ ehe noch der Schlaf einbräche.

Digitized by Google

bräche. Welches aber nicht geschiehet. Ja so gar kan der Vitriol-Schwefel/ der doch aufs höchste schlafmachend ist/ weil er gantz Feurbeständig/ seine Dämpfe in den Kopf nicht jagen/ noch auch andre an seine statt von sich ausschicken/ die daß können was er kan. Gewiß ich vermuthe die guten Griechen/ von denen diese Lehre vom Schlaffen herkommen/ werden wenn sie auf gut Griechisch gelebet/ das ist sich wacker bezechet/ und alsdenn befunden daß sie beym Rausch ziemlich schläffrig worden/ darauf in die Gedancken gerathen seyn/ es komme aller Schlaf nirgend anders als daher: Und könne kein Schlaf/ auch nicht einmahl des Morgends früh/ wenn nunmehr die Speisen schon verdauet worden aus einer andern Ursache entstehen als von Speise und Tranck. So sind ich auch bey den Schulen/ daß die materialischen Ursachen des Schwindels keines weges von den Ursachen des natürlichen Schlafs unterschieden sind. Welches alles/ wie ich anderswo von den Catarrhen bewiesen/ ein lauter Unverstand/ und unvernünftiges Beyfallen/ so aus lauter Faulheit weiter nachzusuchen/ und liederlichem unbedachtsamen nach und unterschreiben entstanden.

Von der Würckung des Mohn-Saffts.

8. Aber mein lieber! Was ist doch vor eine solche kältende Kraft in dem Mohn-safft/ die in mir wieder meinen Willen/ und wenn ich hitzig genug bin/ einen Schlaf erwecken kan? Thut es denn die Kälte der Dünste? warumb erreget der Wein nach dem Mittag-Essen den Schlaf? Haben denn kalte und warme Dinge einerley Natur den Schlaf zu erwecken? Warumb schreibet man denn dem Opio oder Mohnsafft sonderbarlich zu daß es kalter Natur sey? Warum hält man denn wärmende Dinge nicht vor eben so fühl-loßmachend und schlaffbringend? Wie daß die von den Poeten gebrauchte Beschreibung des Mohns/ daß er durch das Schlafmachen tödtlich sey/ keine andere Kraft als die Kälte in demselben zu betrachten vorstellet? Warumb ist das Opium bitter? Und wird die Bitterkeit in den Schulen vor über mässig hitziger Art gehalten? So müssen ja demnach die Schulen eines aus den beyden auslesen. Nemlich/ entweder daß die Kälte des Mohn-Saffts nicht sonderlich sey/ und folglich derselbe den Schlaff nicht errege von Kälte wegen: Oder daß die Bitterkeit mit Unrecht von den Schulen vor eine Anzeigung der Hitze ausgegeben werde. Und warumb ist denn das kühlende Burtzel-Kraut/ weil es so gar im dritten Grad kühlet/ nicht schlafmachend? Warumb ist eine Hand voll Burtzel-Kraut nicht eben so starck als zwey Gran Opium: Weil die Kälte viel reichlicher ist/ und stärcker kühlet in einem so grossen Theil/ als in so wenig Mohn-saffts? Warumb macht der Nachtschatten (Solanum) unsinnig/ und bringet durch seine Kälte nicht auch Schlaf zu wegen? Ich aber befinde in dem Opio ein scharffes Schweißtreibendes Saltz/ und ein bitteres Oel/ welches von dem Geruch des Opii weit entfernet/ und doch Schlaffbringend ist.

Der Schwefel aus dem Vitriol wird gelobet.

9. Aber der Vitriol-Schwefel ist süsse wie Honig/ ohne Geruch/ Dampf/ und Dollheit des Opii: Weil er in der grösten Glut und Hitze beständig und überaus wärmend worden/ und doch ist er Schlafmachend. Da sind nun zwar etliche die das Pulver des Colcotars durch viel Auslaugnen seines Saltzes berauben: Aber dasselbe ist schier gantz ohne Krafft/ ob gleich die Tyrocinien-Schreiber mit ihrem eitlen Versprechen pralen wie sie wollen. Der rechte aber/ den sie den Philosophischen nennen wird gemacht aus dem grünen Vitriol-Geist/ welcher nach mehrmals wiederholtem Aufgiessen durch den äussersten Zwang des Feuers heraus getrieben/ und überaus sehr flüchtig ist/ hernach aber coaguliret und beständig gemacht wird. Welches der gemeine Salmiac thut/ den man hernach davon thun muß mit wiederholtem Aufgiessen und Abdistilliren des Wein-Geistes. Dieser Schwefel gehöret unter die Geheimnisse zum langen Leben/ und hat die Krafft einen gantzen Hauffen Kranckheiten zu vertreiben. Wenn man den eingiebt so überfällt der Schlaf ihrer viele wenn sie noch reden/ daß sie kaum drey Sylben mehr heraus lispeln können.

Etliche ungereimte Dinge so auf die Lehre der Schulen erfolgen.

10. Wie kan nun dißfalls so geschwind eine Verstopffung aller Nerven vorhanden seyn? Wie kommts auch daß der Schlaf sich leichter herbeymacht wenn man sitzet: Da doch die Bewegung der Dämpffe von unten auf viel leichter zugehen solte in einem aufgerichten Tribe/ als wenn einer auf der Seiten liegt? Und wenn man gleich auch zugeben solte/ daß alle Nerven zugleich und zwar vor dem Schlaff verstopfft würden [welches doch so ungereimt als Lachens werth ist:] woher werden denn die Gemüths-Kräffte durch den Schlaf eingeschläffert? Man wolle denn sagen die Seele müsse ihren Sitz und Wohnung haben an der auswendigen Fläche des Gehirnes/ und zu nächst an den Nerven: Und hingegen würden die Gehirn-Fächer/ unter der gantzen Zeit des währenden Schlaffs nicht zwar mit seelischen Geistern; sondern mit fremden/ rohen/ dicken/ und kranckmachenden Dämpffen angefüllet; also daß die Werckmeister der Uberlegung und des Nachsinnens unterdessen feyreten/ schlieffen/ oder etwan weit aus spatzieren giengen. Es würden aber alle Werckzeuge alsobalden befreyet/ auf den Laut oder nach dem Belieben des aufweckenden.

Eine lächerliche Ausflucht.

11. Ich habe aber gehöret/ daß man sich damit ausreden will/ der Schlaff sey eine gewöhnliche Würckung/ welche wenn sie nicht täglich und gewöhnlich wiederkäme/ sonsten so viel seyn würde als eine Kranckheit. Aber ich hab zu dieser Alt-Weiber-Erfindung nur gelacht. Weil ja zum wenigsten der erste Schlaff/ als eine Straffe der Sünde in den Menschen müste geschickt worden seyn/ ob er sich gleich noch keinen Rausch getruncken. Wiewol ferner sich nirgend kein Unheil findet/ daß an sich selbst eine Kranckheit oder etwas Böses wäre/ und gleichwol deßwegen aufhören solte etwas so Böses zu seyn/ weil es gewöhnlich worden. Und wenn dieses wahr wäre/ so würde nie kein Schlaf die müden Kräffte erqvicken/ sondern dieselben allezeit beschweren.

Wie der Schlaf geschehe.

12. Ich aber/ nach dem ich einmal das Licht einer Seele in einem gewissen Gesichte gesehen/ oder empfunden/ habe verstanden/ der Schlaf entstehe alsdenn/ wenn der Mütz mit seiner eignen Nahrung umbgehet/ und seine Lust- und Ergötzungs-Zeiten hat. Denn alsdenn giebet er seinen ernstlichen Gedancken und Einbildungen Urlaub/ und versencket sich gantz und gar in die völlige Ruhe einer Ergötzligkeit und Geniessens/ weil er nemlich die Süssigkeit seiner Sättigung empfindet/

und von dem Magen seinen Urheb wieder bekommen und von jenem loß ist / also daß er sich auf nichts als auf Lust leget. Dannenhero auch die Dauung in dem Magen viel schlechter ist unterwährendem Schlaffen/ weil sie langsamer zugehet. Also daß auch die Geniessung und die Feyrung von der Arbeit allezeit in der gantzen sinnlichen Natur der erste Wunsch gewesen. Und darumb hat man auch im ersten Schlaf gantz eitele und lächerliche Phantasien ; weil die Phantasie des Miltzes oder des Magens/umb der nothwendigen Wachsthümligkeit willen von andern Gedancken abgezogen wird : Welches alsobald bey dieser Materie noch klärlicher soll ausgeleget werden.

Warumb einem vñ Rausch der Kopf weh thue.

13. Wenn nu ein Humorist von einem der gerne trincket gefraget wird/ warumb ihm des Morgends der Kopf weh thue/und zwar auf der lincken Seite/über der Stirne/etwan so weit als ein groſser Thaler austragen möchte? So antwortet derselbe fix und fertig: Es sey bekandt aus der Zergliederkunst daß der Magenmund sich gegen die lincke Seite neige : So werde auch schon viel hundert Jahr nach einander gelehret/daß Schmertzbringende Dünste aus dem Magen in den Kopf steigen; welche deßwegen Wehtagen verursachē/weil solche scharffe/ stechende und beissende Materien von dem Wein zurück blieben: Die behielten nun die grade Linie derselbigen Seite / und könten nicht austreten: Und wenn der gute Herr Galenist damit fertig ist / ziehet er die Augen in die Höhe / rücket den Mantel zu rechte/und ist Froh in seiner Seelen/daß der andere leichtglaubige Tropf mit einer so kahlen Fabel zu frieden ist/uñ weiter nichts drauf saget. Nun steckt zwar in dem / daß der Schmertz an der Stirne die grade Seite von dem Magen aus behält/etwas/das ziemlich die Würckung der Eigenherrschafft und das zweyherrige Regiment bestätiget : Aber es hat niemand dran gedacht daß solches ohn würckliche Mitwürckung der Dämpfe geschehen könne. Allein es steiget erstlich kein Dampf aus dem Magen in den Kopff ; gleichwie auch keiner scharff/ gesaltzen/ bitter oder herbe ist / wie ich anderswo von den Catarrhen erwiesen. Denn der Schmertz von dem wir handeln/ ist stetswährend/ einer mag liegen/ oder stehen/oder sitzen/und hat niemand dabey kein nothwendiges Aufstossen aus dem Magen. Und wenn ja gleich etwas solches bißweilen darzu kommt/ so wird doch deßwegen der Schmertz weder geringer noch hefftiger: Man empfindet auch deßwegen weder Schärffe / noch Saltzigkeit / noch Bitterkeit/ von Dämpffen: Ausgenommen daß bey starckem Appetit das Aufstossen saur ist / zu welcher Zeit aber schwerlich einiger Schmertzen im Kopfe gefühlet wird. Und wenn nun gleich den Schulen zu Gefallen gesetzet würde / es wären Dämpffe vorhanden/so gehet doch der Schlund nur überall mitten in dem Halse fort und auf die Kehle zu: Und würden demnach die Dünste/ wenn ja einige wären grad hinauf fahren mitten an dem Boden des Gehirnes: Nicht aber an die Stirne/und noch viel weniger an die lincke Seite derselbigen; sie würden auch nicht hinaufsteigē im Liegen/sondern sie würden alsdenn zum Maul und zur Nasen herausfahren. Und wenn sie gleich hinauf stiegen biß an die Fläche [dergleichen doch keine vorhanden ist:] Unter dem Gehirne/ so würden sie doch nicht in die Gehirn-Fächer hineindringen/ ohne tödtliche Verwirrung der Geister. Am allerwenigsten aber würden diese Dünste unaufhörlich hinauf gelangen biß an die Hirnhäutlein: Durch deren Empfindung doch wie davor gehalten wird / der Schmertz herkommt; und nicht durch die Empfindung des Gehirnes. Ja man würde den Schmertzen und den Geruch des daherfahrenden Dunstes vielmehr gleich über dem Gaumen empfinden [allwo man fälschlich setzt/daß eine gewisse Fläche des Gehirnes sey :] als an der Stirne oder unter der Hirnschale. Welches doch alle die jenigen unwahr zu seyn ausſagen/ so jemals dergleichen Schmertzen gehabt haben.

Der Schmertz komme her von der Zusammenziehung der Hirnhäutlein ohne Dämpffe.

14. Nemlich die Schulen haben nicht gewust/ daß die Würckung der Magenherrschafft ohne Dünste die Hirnhäutlein zusamen zihe/an welcher Seite es der Seele in dem zweyherrigē Regiment gefällt [wie ich in dem Buch vom Stein uñ dessen Capitel von der Empfindligkeit gemeldet.] Denn solte nicht sonsten vielmehr der Schmertz oben an dem höchsten Wirbel seyn / als an der Seite der Stirne? Gleich wie in dem Halb-Kopff-Weh / (hemicrania.) Denn der Wirbel stehet grad oben über dem Schlunde. Daher deñ klar erhellet/daß der Kopf eben so wenig von dem Magē durch wäſserige Dünste gezwicket werde/als daß Kinne von den Dünsten der Hoden benetzet wird in den gebärteten/nicht aber in den verschnittenen. Ferner so würde vornemlich der Grund des Gehirnes Schmertzen haben/allwo der Dampff zum ersten anschlüge: Und nicht die Hirnhäutlein. Hernach so würden die zurücklauffenden Nerven des Gaumens/der Zunge/und dergleichen grausamlich angegriffen werdē/ehe es an die lincke Ecke der Stirne unter der Hirnschale käme. Und weiter würden sich diſe Dämpfe nit einhaltē lassen unter der Hirnschale/ oder über dem einen Hirnhäutlein in der Weitschaft uñ Ründe eines Thalers. Ja sie würdē sonst nimermehr kein halb Kopfweh/an der einen Helfte des Kopfes/ und noch viel weniger einigen Schmertzē/wie es bißweilē geschiehet/an der rechtē Seite verursachen könen: sondern würden grad hinauf steigē/uñ allzeit auf eine gleiche Weise aus dem Schlunde den gantzen Kopf zugleich einnehmen : Weil ja keine Gänge vorhanden sind/ dadurch diese Dünste als gleichsam durch Röhren/ bald hieher/bald dahin geleitet würden. Und warumb bringet die Milch einem der das Fieber hat/ Kopfweh/ nach der Lehre des Hippocratis/ weil ja die Dünste von der Milch nur vom Molcken oder von ihrem Wasser her wären/welche vielmehr die Schmertzen lindern solten? Warum stillet sich auch das Kopfweh von der neuen Speise; weil von frischer Speise [sonderlich wenn man Wein darzu trincket] vielmehr scharffe / als milde Dämpfe wie Milch/ausdunsten solten? So könte ja/wenn der Schmertz schon vorhanden/das Essen solchen nicht stillen/ sondern es müste ihn vielmehr erwecken/und einen neuen verursachen. Welches alles/ weil es wieder den Lehr-Satz selbst und auch wieder die Erfahrung lauft/ folglich zu erkennen gibt/ daß der vorgemeldte Schmertz ohne Dünste/ durch die blosse Würckung der Eigenherrschafft (actionem regiminis) aus dem zweyherrigen Regiment (Duumviratu) herkomme. Und hab ich mich offtmahls verwundert / daß niemand vor mir dieses annoch mit Ernst überleget : Sondern den Fabeln der Alten stets fort alle miteinander / durchgehends und in allen Stücken Beyfall gegeben. Und weil ich denn in dem Tractat / von der thörichten Lehre von Catarrhen

bewie-

bewieſen / daß dieſe Aufſteigung der Dämpffe aus dem Magen lauter Poſſen; ſo ſind damit auch die den Dämpffen zugeſchriebene Urſachen davon der Schlaf herkommen ſoll / zugefallen. Nun hab ich ferner ſchon oben bewieſen / daß eine gewiſſe Würckung von eigner Herꝛſchafft wegen verhanden ſey / welche nicht minder gegen die oberẽ Theile gehe / als man bißhero vermeinet / daß die oberen Glieder gewiſſe Würckungen gegen die unteren haben. So hab ich auch im Vorbeygehen gemeldet / daß aus der Hertz-Grube in den Kranckheiten eine ſehr gewaltige Krafft zu würcken herausſtrale / da doch ſolche Kranckheiten die Alten bißanhero allein dem Kopffe zugeſchrieben.

Der Satz vor das zweyherꝛige Regiment.

15. So mach ich nun dieſen Satz. Daß das zweyherrige Regiment / ſo das Gebiete hat über die Würckung ſo von Eigenherꝛſchaft wegen geſchiehet / unter dem Bruſt-Knorpel wohne / nemlich in dem Miltz und in dem Magen: Das iſt in ſolchen Gliedern / welche die Schulen vor ein heimlich Gemach der allerſchändlichſten Feuchtigtigkeit und vor einen Sack der unreinen Speiſen gehalten. Und ſind in dieſer neuen Lehre vier Stücke zu beweiſen: Nemlich

Zum erſten: Daß das zweyherrige Regiment (Duumviratus) die Herꝛſchafft über den gantzen Leib habe:

Zum andern: Daß dem Miltz und dem Magen die Phantaſie / die ehliche Luſt / und dergleichen zugehöre.

Zum dritten: Daß davon der Schlaff / daß Wachen / und dergleichen herkommen.

Und zum vierdten: Daß daſelbſt die Wohnung der Seele ſey.

Welche vier Stücke gleichſam in einem einigen Punct zuſammen lauffen. Die Philoſophie / ſammt den Sterndeutern haben den Miltz dem Saturno / dem Vater ihrer / wiewol falſchen Götter / als dem anfangenden Urſprunge des Lebens / zugeeignet. Die Galeniſten / welchen ihnen ſelbſt in den meiſten Stücken zu wiederſprechen pflegen / haben den Miltz theils gemacht zu einem Ausguß der aller verkehrteſten und unfläthigſten Feuchtigkeit / nemlich der ertichteten ſchwartzen Galle: Theils auch zu einem Aufenthalt der Unſinnigkeit / nicht zwar wegen der an ſich ſelbſt melancholiſchen Materie / ſondern wegen einer gewiſſen unvernünfftigen und thieriſchen einbildenden Regung: Welche ſie deßwegen das Hypochondriſche Unheil nennen.

Der Schluß.

16. Und weil demnach ihrer eignen Regel zu Folge / die Verrichtung geſunder Weiſe eben demſelben Gliede und eben derſelben Krafft zugehöret / worinnen ſie ungeſunder Weiſe zu finden iſt / und umbgekehrt / ſo mach ich daraus dieſen Schluß / die Schulen mögen es leiden / oder nicht / es müſſe der Miltz auch geſunder Weiſe eine gewiſſe Einbildung haben / die ohne Gebrechen ſey / wenn die aus der Hertzgrube anfangende Kranckheit der Melancholey daraus entſpringet. Nemlich ihrer viel verſtehen und wiſſen es wol / daß ſie verruckt werden / und gleichſam anfangen: Und iſt ihnen leid / daß ſie ſolchen Phantaſien / die ihnen Tag und Nacht beſchwerlich ſeyn / keinen Einhalt thun können. Und haben alſo gleichſam zweyerley Gemüths-Gedancken in ſich ſtreiten. Und ſo auch die jenigen / ſo von einem raſenden Hunde gebiſſen worden und deßwegen in die Furcht vor dem Waſſer gerathen / welche Kranckheit man deßwegen hydrophobiam, oder die Waſſerſcheu genandt: Klagen über die wieder ihren Willen in ihnen entſtehenden Raſerey / welche ſie vorher fühlen / vorher ſagen / und die Umbſtehenden warnen / daß ſie ſich vorſehen ſollen. Auf dieſes nun will man antworten / ſolches komme nicht zwar daher / daß daſelbſt eine gewiſſe einbildende Krafft wohne: Sondern daß von dannen ein Rauch von der ſchwartzen Galle in den Kopf / als in das Zimmer der Phantaſtiſchen Krafft hinauf ſteige. Weil aber dieſes alles von keiner ſchlechten Wichtigkeit / ſo iſt es der Mühe wol werth / daß es in einem eigenen Tractat von der Seele / und deren Sitz / Thron und Wohnung / unterſuchet werde.

Der ſieben und viertzigſte Tractat.

genandt

Der Tractat von der Seelen oder von dem Gemüthe.

Das erſte Capitel.

Wo von der Seele oder von dem Gemüthe zu handeln ſey.

1. Von der Seele zu handeln / ſey etwas nöthiges.
2. Was die Schulen von dieſer Betrachtung abgehalten.
3. Die Erkändtniß der Seele ſolle man nicht vor eine Zugabe halten / oder am Ende davon handeln.
4. Einige vermeinte Schwerigkeiten der Schulen.
5. Warumb die Erkändtniß der körperlichen Dinge nach dieſer zu ſetzen.
6. Durch ein Exempel vom Waſſer.
7. Von den Würckungen des Gemüthes im Leib.
8. Was die vorigen betrogen.
9. Der Author habe von ſeinem Vorhaben abgelaſſen.
10. Etliche merckwürdige Dinge von dem Gemüthe.

1.

Von der Seele zu handeln / ſey etwas nöthiges.

WEnn denn die gantze Herꝛſchafft des zweyherrigen Regiments (Duumviratus) aus der lebendigen Seele herrühret / ſo werden gewißlich die vorhergeſetzten drey Sätze beſſer nicht bewieſen werden können / als durch den vierdten. Denn wenn bewieſen iſt / daß der Sitz der Seelen ſelbſt in dem zweyherrigen Regiment zu finden ſey / ſo wird ſich von ſelbſten ausfündig machen / daß dieſes eine gewiſſe Herꝛſchaft habe über die Würckungen und Gegenden der andern Glieder. Darumb will ich allhier / neben der Hand / etwas von der Seele handeln / wiewol andere Scribenten vor mir nicht zu geben wollen / daß man in der Lehre von natürlichen Dingen von der Seele handeln ſolte / zumahlen wenn man mit der Grund-Lehre von Artzney-Sachen zu thun habe: Ungeachtet wir von ſo viel Arten von Unſinnigkeiten angefochten werden. Weil ich aber keine Hülffe von meinen Vorgängern gehabt / ſondern mit groſſem Leid und vieler Müh das jenige was ich aus dem Heydenthum gelernet / wieder ablegen müſſen: So hab ich mich nicht verbunden zu ſeyn erachtet ihrer Ordnung und ihrem Wege zu folgen: Zumalen ich bey ihnen noch nichts gefunden daß man vor Anfange oder Eigenſchafft der Natur halte könte oder ſolte.

Und hab ich demnach meiner Freyheit zu Folge betrachtet/ daß unter allen wißlichen Dingen nichts ſo Edles ſey/ als die Erkändtniß der Seele: Von welcher nicht nur alle andre Erkändtniß ihren Glantz her hat; ſondern alle Lehrworte billich ihre unterſchiedliche genau ausgeſetzte Deutung hernehmen ſolten. Denn wenn einer gleich Anfangs nicht geſchickt iſt die Bewegungen/ Ubungen/Würckungen/und Weſenheit des unſterblichen Gemüthes zu begreiffen/ ſo wird er auch wol hernach nicht geſchickt ſeyn die Geheimniſſen der Natur zu verſtehen/ die ja von dem Verſtande weiter entfernet ſeyn/ als daſſelbe von ſich ſelber iſt: Und wird er alſo ſchwerlich fortgehen können zu ſolchē Dingen/die tauglicher vor ihn zu ſeyn ſcheinen. Wenn einer aber zu erſt in etwas einen Vorſchmack bekommt von der Seele/und hernach die Lehre von der Natur recht durchgehet/ſo wird er/ wenn ihm dergleichen darinnen wieder vorkomt/ geſchickter ſeyn ſolches zu verſtehen/ als vorher/da er ſolches nur wie oben hin leſen muſte. Damit es aber nicht ſcheine daß ich gantz keine Ordnung zu halten begehre/und ohn Urſache eher von dem Gemüthe zu handeln vornehme als ich die Natur der Kranckheiten erkläre/ ſo will ich hier melden/was mich darzu bewogen. Da hab ich erſtlich nun [auch bey Betrachtung natürlicher Dinge:] mir vorgeſtellet/ was maſſen das Gemüthe das vornehmſte Stück der menſchlichen Natur/und die Vollkommenheit alles deſſen ſey/ was zur Menſchheit gehören kan: Dannenhero ja billicher ſey daß man zu erſt ſeine eigne Seele/das iſt/ ſich ſelber aus ſeiner Seele erkenne; als daß man allerhand Flickwerck von körperlichen Eigenſchafften zuſammen ſuchen/ und aus deren Erkändtniß hernach das Gemüthe erſt erkennen wolle. Denn es iſt mir vorkommen/ daß wenn man die Seele einmahl/ ob gleich nur etwas weniges erkandt/die andern unterſten und unter unſre Füſſe geworffene Dinge uns hernach wol zufallen würde: Nemlich es würde/ zum wenigſten ein nüchterner/ das jenige gleichſam ohne Müh und Arbeit begreiffen/worüber er zuvor ſchier auf jeden Tritt ſtutzen müſſen/ wie weit es wahr oder zugelaſſen: Wie gleich es dieſem oder jenem; wie gerecht; in was vor Ebenmaß es ſey; wie es würcke oder leide; wie es dieſem oder jenem vorgehe; was es vor Eigenſchafft habe: Wie ſichs åndere; oder von anderen unterſchieden ſey? Welches er offt entweder aus Verzweiflung müſſen ſtehen laſſen; oder aber falſch verſtanden/und darüber in Irrthum gerathen/ wenn er denen ſo davon geſchrieben gar zu leicht beygefallen/ und ſich mit zugethanen Augen vor denſelben führen und verleiten laſſen.

Was die Schulen von dieſer Betrachtung abgehalten.

2. Dannenhero ward mancher abgeſchreckt von der Müh etwas zu unterſuchen/ nicht ſo wol durch Faulheit/ als aus Furcht/daß er nicht werde fort können: Und iſt alſo das Schloß der Thüre zur Wiſſenſchafft verſperret worden/ daß man weiter nicht kommen und gelangen können. Denn es iſt ja klar und ungezweifelt/ daß der Menſch ſich ſelber nicht erkennen kan/wenn er nicht vorher Erkändtniß von ſeiner Seele hat. Deñ ohne Seele iſt der Menſch gleichſam ein bloſſer todter Cörper.

Die Erkändtniß der Seele ſolte man nicht aor eine Zuga-

3. Und gleich wie nu die Erkäntniß der Seele die Furcht Gottes in der Seele eindrucket/alſo bringet ſie den Menſchen auch zum Anfang der Weißheit. Weñ nu der Anfang der Weißheit durch die Erkändtniß der Seele erwecket wird/ſo muß man nicht etwas weniges von dieſer Lehre/die Seel betreffend nach dem alten bißherigen Gebrauch/nur hinten an die Lehre von natürlichen Dingē/mit anhencke: Denn es iſt falſch/daß aus der Erkändtniß vergänglicher Dinge/wir unſer Gemüt um ſo viel deſto leichter ſollen verſtehen lernen: Sondern es wiſſen es vielmehr die ſo es erfahren/daß ob gleich die Erkändtniß des Gemüthes/ weit entfernet ſtehet von den Gedancken/ſo man von den untermondlichen Cörpern haben kan/dieſelbe doch allezeit das beſte thut/ ſo oft man ſie brauchen will zu menſchlichen Wiſſenſchafftē/oder allen andern Künſten. Denn wer einmal/ob gleich nur oben hin/ eine inwendig Hineinkehrung ſeiner Seele/ oder eine Entzuckung empfunden/der kan hernach hiedurch das jenige erkeñen/worauf er ſeine Seele mit einem gewiſſen Verlangen richtet und wendet. Aber umbgekehret gehet ſolches nicht an. Denn wenn einer gleich Wiſſenſchafft erlanget hat von vielen Dingen; ſo wird er doch deßwegen nicht geſchickt zu inwendig Hineinkehrungen des Gemüthes. Und ſage ich demnach/jedoch allen denen ſo vor mir geweſen/hiemit nicht zu nahe zu reden/ daß ichs gantz vor nöthig halte/ daß der Menſch zu erſt ſich ſelber erkenne/ und hierauß die Furcht des HErrn lerne/ welches ihn zu der wahren Weißheit erheben wird/ der hernach die Erkändtniß der vergänglichen Dinge und derer Gebrechen wird zugeworffen werden/ als wie der Schluß auf die vorgängige Sätze folget oder eine Zugabe/ zu einer Hauptſache zugeleget wird.

be halten ſ. oder am Ende davon handelu.

Einige vermeinte Schwerigkeiten der Schulen.

4. Die Vorfahren haben erſt nach der Betrachtung körperlicher Dinge/gantz umgekehrter Weiſe erſt von der Seele gehandelt/ vornemlich um zweyerley Urſachen willen. Nemlich zum erſtē/ weil ihnen die Erkändtniß der Seele viel ſchwerer vorkommen iſt/ als aller andern Dinge. Und zum andern; weil man die Erkändtniß des Gemüthes hoffen und erlangen könte von der Unterſuchung auswendiger Dinge/und aus der Erkändtniß der körperlichen Eigenſchafften. Ob aber nun gleich das erſte unter dieſen beyden wahr ſeyn möchte ſo kan doch das andere auf keine Weiſe geſchehen. Denn weil die Erkändtniß der Seele ein unkörperliches und geiſtliches Weſen angehet/ ſo kan ſolches ja durch einige Betrachtung von körperlichen Dingen in uns nicht gebracht werden. Und weil GOtt allein der unmittelbare Werckmeiſter und HErr des Gemüthes/und das Leben des Lebens ſelber iſt: So kan die Erkändtniß unſer ſelbſt ja nirgend anders her gehoffet werden/ als von ihrem Brunnquell und Regenten. Denn die Erkändtniß der unkörperlichen Geiſter iſt wie Himmel und Erden unterſchieden von der Betrachtung vergänglicher Dinge: Weil ſie keine Gemeinſchafft haben in einiger Gleichheit der Anfänge oder der Eigenſchafften. Und hat dannenhero die Wiſſenſchafft von Cörpern nicht den geringſten Verſtand oder das geringſte Licht in ſich ſo zum Selbſt-Erkändtniß der Seele/oder zu derſelben Beſchauung dienen könte/ als bloß allein durch das nicht alſo/ oder Nein ſagen: Daſſelbe aber iſt ſo viel als eine Verzweiflung am Erkäntniß/oder eine Ausbannung deſſelben. Dannenhero empfänget es auch kein Licht/ weder von oben her/ noch mitten aus ſich ſelbſt; noch iſt auch einiger Funcke Verſtandes daraus zu kriegen/als wie wenn man Stein und Stahl zuſammen ſchlägt: Sintemal man die Art die Seele zu erkennen erbitten muß von dem Vater der Lichter/ und nirgend anders woher: Weil es nemlich dem Göttlichen

chen Willen alſo gefallen / daß der Menſch ſein ſelbſt Erkändtniß nirgend anders her erlangen ſolte/als von ſeinem Urſprung und Brunnquelle/ welcher der Anfang/ das Mittel / das Ende/ der Zweck / und der oberſte und höchſte Gipffel der gantzen Philoſophie iſt / gegen dem alle andere Erkändtniß nur eine Zugabe zu nennen. Zu dem ſo iſt die weſentliche und von fornen angehende Erkändtniß der unter dem Monden befindlichen Dinge oben ſo voll Finſterniß / ſo verborgen und ſo ſchwer ; als die Einbildung von dem unſterblichen Gemüthe je ſeyn kan ; weil ja die Weſenheiten der Dinge von fornen an / und derſelben Urſachen allein GOtt bekandt ſind. Und iſt demnach ſchlechter Dings falſch / daß die Erkändtniß des Gemüthes ſchwerer ſey als die einfältige Erkändtniß der andern Dinge / und deßwegen derſelben müſſe nachgeſetzt werden. Denn es iſt uns alles auf gleiche Weiſe unbekant. Nemlich die Weſenheit aller und jeden Dinge iſt ihre gantz genau genommene Warheit/ ſo gegen uns her verſchloſſen/ und nur gegen dem unendlichen zu offen ſtehet. Darumb wird uns die Erkändtniß der Dinge als wie auf einer Wage zugemeſſen.

Warumb die Erkändtniß der körperlichen Dinge nach dieſer zu ſetzen.

5. Denn alle körperliche Dinge ſind zuförderſt unſrem Gemüthe etwas auswärtiges und frembdes : Und alſo auch weiter entfernet von dem Gemüthe als das Gemüte von ſich ſelber iſt. Ja alles andere kan anders nicht als durch das Gemüte uñ muß zu erſt in dem Gemüte erkant werdē. Darum iſt auch die Erkäntniß aller Dinge nur eine gewiſſe Anmerckung / woraus wir fernere Vernunfft-Schlüſſe machen/ nach dem ſich eines jeden Vermögen erſtrecket. Daher auch eine jede ſolche Anmerckung / und deren fernere vernünfftige Ausführung / ſie mag ſo geputzt ſeyn als ſie will / nur von hinten her iſt / und viel weniger Erleuchtung hat als eine Anmerckung ſo man von dem Gemüthe bekommen.

Durch ein Exempel vom Waſſer.

6. Denn welcher Menſch auf der gantzen Welt weiß recht was das Waſſer ſey ? Welches doch das gemeinſte/ das offenbahrlichſte/ und ſichtbarlichſte iſt unter allen Geſchöpffen/ und darzu gantz und gar durchſehen werden kan ? Denn es weiß ein Baur oder ein gemeiner Mann ſo viel in demſelben zu ſagen/ als ein Philoſophus. Nemlich es bildet ſich ſolches einer ein wie der ander/ durch die Beobachtung der Sinnen: Zum Exempel daß es ſey ein ſchwerer/ flüſſiger/ feuchter/ dem Finger weichender/ flüſſender/ nach Abthuung des Fingers wieder zuſammen lauffender / die Wärme in ſich nehmender/ und in einen Dunſt auflößlicher Cörper. Niemand aber weiß die innerliche Weſenheit des Waſſers / oder warumb ſolches flüſſig oder feucht ſey.

Von den Würckungen des Gemüthes im Leib.

7. Auf eben ſolche Weiſe nun wiſſen wir auch die das Leben und den Verſtand angehenden Beſchaffenheiten des Gemüthes/ was maſſen ſie dieſes ihr Gefängniß (den Leib) auf unterſchiedliche Weiſe verändern/ auch zum öfftern etwas ſämliches hervorbringen auſſer ſeinem gewöhnlichen Geſchlechte : Als wenn nemlich die Luſt einer ſchwangern Frauen eine Kirſche an ihr Kind anſetzen kan/ welche alle Jahr grünet wie die andern. So wiſſen wir auch noch mehr von der Seelen als vom Waſſer / was uns nemlich davon in der H. Schrifft offenbaret worden. Nemlich daß das Gemüthe ſey ein Geiſtliches/ unkörperliches/ vor ſich ſelbſt beſtehendes/ unſterbliches/ lebendiges/ nach dem Ebenbilde GOttes erſchaffenes Weſen : Welches unmittelbar durch GOtt ſelber ſeinen Werckzeuge die Sinnligkeit / wie auch die Bewegung giebt; und wenn es von dem Leibe abgeſondert worden nach ſeinem Gefallen ſich der Sinnen gebrauchet ohne Werckzeuge; nicht weniger ſich auch bewegen kan/ auſſer ſich ſelbſt: Wenn es aber in den Leib geſperret iſt/ die Krafft hat ein Weſen herfür zu bringen auſſer ſich ſelbſt: [Wie wir allererſt von der ſchwangern Frauen gemeldet.] Ja welches über diß einen Verſtand / einen Willen/ ein Gedächtniß / und dergleichen mehr hat. Da ſich denn alle dieſe Eigenſchafften und Verrichtungen viel ſtärcker mercken und ſpüren laſſen/ als man das Waſſer erkennen kan. Ubrigens aber ſind alle und jede Dinge ihrem inwendigen Verſtande nach uns auf gleiche Weiſe eines wie das andre unbekandt und verborgen.

Was die vorigen betrogen.

8. Das aber die Alten ſich verführen laſſen und geglaubet/ die Erkändtniß des Waſſers ſey leichter/ als die Erkändtniß des Gemüthes/ iſt von dieſer Meinung herkommen/ daß etwas ſichtbares nothwendig mehr bekandt ſeyn müſſe/ als etwas unſichtbares. Aber ſie haben keinen Unterſcheid gemacht zwiſchen dem Erkändtniß vom äuſſerlichen Mercken und Spüren; und zwiſchen dem inwendigen Erkändtniß der Weſenheit / nach welcher uns alle Dinge auf einerley Weiſe gantz unbekandt ſind. Denn ſie haben nicht gewuſt / daß die Erkändtniß von äuſſerlicher Beobachtung den Verſtand nicht auf das Weſen des Dinges ſelber führe / ſondern nur eine vermeinte Wiſſenſchafft erwecke. Denn ſonſt würde der Verſtand die vorgängigen Urſachen eines Dinges in ſeinem Weſen begreiffen. Hernach ſind ſie auch von der Einfältigkeit des Waſſers betrogen worden. Und haben gemeinet ein einfaches Ding habe nur eine einige Erkändtniß ſeines ſonſt unbekandten Weſens. Dahingegen man an dem Gemüthe viel und mancherley Würckungen und Eigenſchaften ſpüre und mercke / deren keine von fornen an erkandt werden könne : Deßwegen ſie vermeinet ; es wären mehr Unmügligkeiten bey der Erkändtniß des Gemüthes zu finden/ als bey der Erkändtniß eines einfachen Cörpers. Und haben ſie alſo darinnen eine Schwerigkeit befunden/ daß in dem Gemüthe nicht eine Zahl allein und hingegen bey den Cörpern ihnen nicht ſo viel vor Augen käme. Da doch ſonſt ſo viel die Weſenheit eines Dinges betrifft/ daß ſichtbare dem Verſtande nach ſo unbekandt iſt/ als das unſichtbare.

Der Author habe von ſeinem Vorhaben abgelaſſen.

9. Nun hatte ich mir zwar vorgenommen die Lehre vom Gemüthe Verſtands-Weiſe vorzuſtellen/ wie nemlich ein Menſch anfänglich ſich ſelber ſo viel er kan erkennen/ und hernach aus dem Göttlichen Ebenbilde die unteren Dinge betrachten lernen ſolle. Als ich aber an dem war ſolches durch Gebet- und Gemüths-Würckungen ins Werck zu richten/ muſt ich innen halten: Und weil ſolches das Pfund meiner Wenigkeit überſteigen wolte / ſo hörte ich gar gerne auf an demſelben Tractat ferner zu arbeiten. Und ſey demnach vor andere/ die mehr Gaben haben als ich/ genug/ daß ich ihnen nur mit den Fingern andeute/ die Chriſtliche Naturlehre laſſe nicht zu/ daß man vergängliche/ frembde/ weit entfernte und ſolche Dinge / deren Urſachen von fornen an verborgen ſind/ zu erkennen vor ſich nehme/ und unterdeſſen bey ſolcher Betrachtung ſelbſt nicht wiſſe was man ſey / was der Verſtand ſey und wie die Verſtands-Würckung geſchehe und beſtehe.

Digitized by Google

Etliche merckwürdige Dinge von dem Gemüthe.

10. Zumahlen ja ein jedes Ding nicht erfasset wird/ wie es an sich selbst ist: Sondern nach der Art dessen der es auffnimmt/ das ist/ dessen der es betrachtet. So dauchte mich demnach ich müste vor allen Dingen beschauen/ das empfangende Wesen/ welches die Dinge zu verstehen vor hat/ was nemlich der Verstand/ und welcherley Art/ auch wie er beschaffen sey in dem Werck des Betrachtens. Ferner/ was denn das jenige sey/ darinnen der Verstand steckt/ wie fähig/ wie kräfftig und von was Art dasselbe. Denn auch/ auf was Weise die Kräffte/ so zwar von einander eigentlich nicht unterschieden sind demnoch auf gewisse Verrichtungen gezogen werden/ und in gewisse an sie verknüpfte und ihnen untergebene Werckzeuge sich herab lassen. Und endlich weil ich nicht recht wuste/ ob das verstandene Ding selbst warhafftig und gut sey/ oder ob es nicht in mir oder meinetwegen durch das Einbilden in seinem Wesen verändert/ oder von seinem vorigen Stande dermassen verfremdet worden/ daß die wesentliche Warheit selber eine frembde Larve vorgenommen: So hielt ich gantz vor nöthig/ daß dieses erleutert werden müsse durch gewisse Verstands-Würckungen/ welche/ meiner Meinung nach/ nirgend eher oder glücklicher erlanget werden könten/ als durch das Uben; das ist/ durch das in der Stille angestellte Gemüths-Gebete/ dasselbe aber mögen andere besser anstellen und ausführen als ich. Darumb hab ich mit Fleiß mich so tieff in die Sache nicht einlassen wollen.

Das ander Capitel.

Daß das Gemüthe von der sinnlichen Seele unterschieden sey.

1. Der Leser wird auf den Tractat/ wie der Tod in die menschliche Natur eingegangen gewiesen/ als welcher gar nöthig sey/ die Erkändtniß des Gemüthes zu erlangen.
2. Auch wird der Leser auf den Tractat von dem Ursprung der Formen verwiesen.
3. Aus dem Evangelio wird des Gemüthes Unsterbligkeit erwiesen.
4. Er fängt an zu handeln wieder die heutigen Atheisten.
5. Was massen der Lessius das jenige aus dem Augustino ausgeschrieben/ was er von der Unsterbligkeit der Seele vorbringet.

1.

Der Leser wird auf den Tractat wie der Tod in die menschliche Natur eingegangen gewiesen/ als welcher gar nöthig sey/ die Erkändtniß des Gemüthes zu erlangen.

Erstlich hab ich in dem Buch vom langen Leben der Länge nach bewiesen/ daß der Eingang des Todes in die menschliche Natur seine gewisse Ursachen in der Natur gehabt/ durch verbotene Mittel/ und ausser dem Vorsatz des ewig-preißwürdigen Schöpffers: Und als der Tod einmal eingeschlichen und eingelassen worden/ ob solches gleich nicht nach dem Willen des Schöpffers geschehen/ so sey er doch hernach aus Nothwendigkeit der Natur also fortgepflantzet/ und unerbittlich worden: Und dahero sey er von dem Schöpffer nicht nur zugelassen und verwilliget/ sondern auch durch Veränderung des Lauffs der Natur in den Menschen eingelassen; ja so gar gleichsam geboten worden/ nach eingeführter Verbesserung in der Wiedergeburt durch die Göttliche Gnade der H. Tauffe. In demselben Tractat hab ich auch bewiesen/ die Nothwendigkeit der sinnlichen Seele/ welche sonst unter der Unsterbligkeit nichts nütze war. Nemlich daher ist eingeführet worden das Gesetz in den Gliedern/ welches wiederspricht den Gesetzen des unsterblichen Gemüthes: Und ist eingenommen worden die gäntzliche Gründliche und unvermeidliche Verderbung der gantzen Natur. Welche neue/ und in den vorigen Zeiten nie erhörte Lehre ich deßwegen hier zum Grunde setze/ und ein jeder dorten nachsehen kan/ weil ohn dieselbe die Erkändtniß unsers Gemüthes nicht wol erlanget werden kan. Denn wiewol dieses dermahlen so weit von sich selbst und von seinem anfänglichen Zustande verändert ist/ daß es dem Gebiete der sinnlichen Seele nunmehr unterthan zu seyn scheinet: So ist es doch in seinem Wesen in seiner Substantz und in seiner Würckligkeit unveränderlich: Und giebet nicht nur den anfangenden oder den Umbkehrenden die Erkändtniß/ durch was Mittel es gefallen und gäntzlich aus der Art geschlagen: Sondern es setzet auch diese Lehre gleichsam zum Grunde seiner eignen Erkändtniß.

Auch wird der Leser auf den Tractat von dem Ursprung der Formen verwiesen.

2. Ferner hab ich in dem Tractat von dem Ursprung der Formen gleichsfalls gewiesen/ wieweit diese vergängliche/ sinnliche und sterbliche Seele in uns von dem unsterblichen Gemüthe unterschieden sey: Welches gewiß und ungezweifelt schier auf unendliche Weise geschiehet: In dem nemlich das Gemüthe ein selbständiges Wesen/ und unsterblich; die sinnliche Seele aber weder ein selbständiges/ noch auch ein zufälliges Wesen; sondern eine Creatur von keinerley deren Arten/ darzu sterblich/ und in nichts vergänglich/ aber von der Natur der Lichter ist.

Aus dem Evangelio wird des Gemüthes Unsterbligkeit erwiesen.

3. Welche Lehre zu einem Theil aus dem Evangelio erhellet/ wenn dasselbe von dem ewigen Leben und Tode der Seelen redet: Oder wenn solches vermeldet/ daß die menschliche Seele Gottes Ebenbild sey/ und nie vergehen werde: Zum Unterscheid der thierischen Seele/ als welche nemlich mit dem Leben selbst wieder in nichts vergehet/ nicht anders als das Licht einer Kertzen: Andern Theils aber ist gegenwärtige Lehre gantz ungemein: In dem die sinnliche Seele aus den Arten der Selbständigkeiten und der Zufälligkeiten gantz ausgemustert wird. Nun hab ich zuförderst erwiesen/ daß die sinnliche oder die thierische Seele so wol in den Thieren als in uns nicht unendlich noch unsterblich sey: Und ist weiter nichts nöthig weil niemand zweifelt/ daß nicht ein jedes natürlich gezeugtes Ding/ durch das Gesetze der Natur auch dem Untergang unterworffen sey.

Er fängt an zu handeln wieder die heutigen Atheisten.

4. Daß aber das menschliche Gemüthe unsterblich sey/ sind wir nunmehro schuldig aus der Heiligen Schrifft zu glauben. Und wäre also nicht nöthig den Christen/ welche ihren Verstand dem Gehorsam des Glaubens unterworffen/ einzubinden oder zu beweisen/ daß das menschliche Gemüthe eine stets-bleibende Substantz oder ein Geist sey/ welcher nach der Abscheidung vom Leibe vor sich selbst bestünde und lebete: Wenn nicht mitten unter uns und in der Kirchen neulich die von Heuchlern sehr mächtige Atheisterey oder GOttes-Verlaugnung entstanden/ welche den Glauben gantz und gar verlaugnet/ und sich mit solchen Gründen auswickelt wodurch sich solche vermessene liederliche Gemüther stillen lassen. Worunter diese zwar die vornehmsten/ welche gar alle Gottheit verlaugnen.

Was massen der Lessius das jenige aus dem Augustino ausgeschrieben/ was er von der Unsterbligkeit der Seele vorbringet.

5. Denn sonsten ist meines Vorhabens nicht von der Unsterbligkeit des Gemüthes zu handeln/ als wovon schon der Augustinus geschrieben/ und solche bewiesen. Lessius aber ferner auch abermal von Wort zu Wort in guter Gottseliger Meinung

Digitized by Google

geſchrieben/ was er von der Unſterbligkeit der Seele vorbringet.

nung wiederholet und nachgeſchrieben: Durch welche demnach dieſelbe zur Gnüge bewieſen iſt. Nur daß dieſelben nicht wieder diejenigen gehen/ welche alles was GOtt iſt verlaugnen. Und wolt ich alſo keines weges einerley Sachen nochmahlen wiederholen und wiederkeuen/ wenn der Beweiß von ihnen auch wieder die Gotts-Verlaugner der erſten Art geſchehen wäre: Und ich nicht geſetzet der Unterſcheid zwiſchen dem Gemüthe/ und allen andern lebendigen Seelen ſey in der Natur gegründet. Ja wenn nicht deſſelben Vollkommenheit zu der Erkändtniß der Natur gehörete: Und in ſolcher Vollkommenheit der Unterſcheid zwiſchen dem Menſchen und zwiſchen allē andern Creaturen beſtünde. Welcher vuch eintzig und vornemlich bloß allein nach deſſen ausbündigſten und lebhafften Theile zu rechnen; Ohne welches der Menſch nichts als ein ſtinckendes Aaß und geringer als ein Stein iſt/ ja viel eher als je ein Glaß auf der Welt zerbrochen und verderbet werden kan. Sonſten aber ſo lange das Chriſtenthum beſtehet/ beſtehet auch die Unſterbligkeit des Gemüthes/ und das ſolches eine Subſtantz ſey/ und vor ſich ſelbſt beſtehe: Wie auch zugleich/ daß die andern Seelen ſterblich ſind/ oder in nichts vergehen: Welches eine Zunichtwerdung eigenes Namens iſt; worinnen der wahre und eigentliche Unterſcheid zwiſchen denſelben beſtehet.

Das dritte Capitel.

Von der Unſterbligkeit unſrer Seele.

1. Die Gottsverlaugnung iſt ärger als die Abgötterey.
2. Die Geiſtlichen Atheiſten ſind die allerärgſten.
3. Das Leben der neuen Geiſtlichen/ die ſich andern vorziehen/ hat die Atheiſterey und Gotts-Verlaugnung aufs neu eingeführt unter der Lehre des Pelagii.
4. Die Heuchler mißbrauchen der Schrifft.
5. Ein Beweiß-Grund der vollkommenen Gotts-Verlaugner.
6. Die heutige Atheiſterey ſey ſchon in den alten Zeiten vorher geweiſſaget worden.
7. Die Nichtigkeit dieſes Beweiß-Grundes.
8. Was die Atheiſten vor einen Glauben haben.
9. Etliche Gründe aus zugelaſſenen Sätzen/ wieder die Atheiſten.
10. Alles was ins gemein verſtanden wird/ wenn es dem jenigen gleich gehalten wird/ was man durch den Glauben verſtehet/ iſt ſo viel als Lügen.
11. Ferner Beweiß aus dem Zeugniß der H. Schrifft.
12. Wie das Brodt/ das vom Himmel kommen/ durch die Propheten vorher verkündiget worden.
13. Das übrige aus dem H. Auguſtino.
14. Das Gemüthe kan nicht gezeuget werden von der Zurichtung der Cörper.
15. Die Dinge ſo weder ſelbſtändig noch zufällig/ ſind den Schulen unbekandt.

I.

Die Gotts-Verlaugnung iſt ärger als die Abgötterey.

VOr alten Zeiten geriethen die Juden/ ſo bald die Wunder aufhöreten/ alſofort in Abgötterey und Götzendienſt. Aber die heutige Zeit iſt Gottloſer als das Beſchneidungs-Volck/ denn ſie geräth allgemach von ſich ſelber in die Atheiſterey und Gottes-Verlaugnung. Denn nicht allein die Layen und der gemeine Mañ weltzen ſich ſchändlicher Weiſe in täglichen Sünden/ und ſetzen GOtt den unſichtbaren Brunnquell alles Guten gantz aus den Augen: Sondern auch etliche ſo der Kirchen verwandt/ und mitten unter uns die Sünden des Volcks auffreſſen/ treiben einen Spott aus GOtt/ und geben ausdrücklich vor/ daß ſie ihm nichts ſchuldig ſind.

Die Geiſtliche Atheiſten ſind die allerärgſten.

2. Denn ſie glauben nichts: Und vermeinen/ der Glaube ſelbſt ſey nur ein politiſcher Fund/ und wäre demnach alle Religionen eine wie die ander/ als welche ihren Gedancken nach/ nur eingeführet worden/ umb die Völcker unter bürgerliche Geſetze und ein erbar Leben zu zwingen. Und wären dieſelben zwar ſchier aller Orten von einander unterſchieden; aber eine ſo gut und gerecht als die andere; weil ſie entweder aus Obrigkeitlicher Gewalt/ offentlich eingeführet worden/ oder aus hergebrachter Gewohnheit alſo aufkommen. Sonſten aber würde einem jeden frey ſtehen alles zu glauben und zu thun was er wolte/ wenn nicht die Geſellſchaft der Menſchen und Handel und Wandel dadurch zu Grunde giengen. Die jenigen nun die diß glauben/ geben damit nichts anders vor/ als was auch durch ihre unheilige Mißbräuche die Prieſter und die Geiſtlichen ſelber heimlich behaupten: In dem ſie vermeinen ſie wären damit auf den rechten Grund der Warheit kommen/ und ſich rühmen ſie wären die abgeſchliffenſten uñ ſubtileſten Köpffe; darneben aber andre fromme Leute/ ſo mit Glauben/ Hofnung und Liebe die Gnade GOttes anruffen/ als einfältige Tropffen/ und halbe Phantaſten verlachen/ daß ſie ſich vergebens ſo ausdörren wie einen Brat-Fiſch: Da unterdeſſen ſie von Tage zu Tage immer ärger werden und ſich vom Teufel verreitzen laſſen/ welcher herumbgehet/ wie ein brüllender Löwe und ſtets ſuchet/ daß er jemanden verſchlingen möge.

Das Leben der neuen Geiſtlichē/ die ſich andern vorziehen/ hat die Atheiſterey und Gottsverlaugnung aufs neu eingeführt unter der Lehre des Pelagii.

3. Sonderlich aber helffen gewaltig zu ſolchen Atheiſtereyen die böſen Exempel etlicher/ die auch wol predigen und ihr Gelübde von freywilliger Armuth/ Gehorſam/ Demuth/ und Liebe gethan: Da ſie doch gantz ohne Demuth/ und Liebe ſind; ſondern vielmehr überaus Ehrgeitzig/ neidiſch/ geitzig/ voll überflüſſiges Reichthums/ und trachten dermaſſen nach eigener Gemächligkeit/ daß nicht nur der Bauch/ ſondern ſie ſelber gantz und gar ihr eigner GOtt ſind. Wie ſie denn mit einer gewiſſen Gleißnerey/ die Allmoſen/ ſo vor die Armen verordnet ſind und verordnet werden ſollen zu ſich zu ziehen wiſſen: Alſo daß ihr Leben/ umb deßwillen die Religion zu einem Spott wird/ ſo wol vernünfftige als ſchwache Gemüther in die Atheiſterey geſtürtzet. Es wird aber dieſen tollen Irrthum überall dermaleins der H. Geiſt abthun/ welcher allein den inwendigen Unflath aus ſeiner Kirche abwiſchen und ausfegen kan.

Die Heuchler mißbrauchen der Schrifft.

4. Ferner aber laſſen ſie ſich in ihrer Atheiſterey bekräfftigen durch die von ihrer verkehrten Gottloſen Seele unrecht aufgenommene Heil. Schrifft ſelber/ welche/ wenn ſie ſich dadurch vielmehr zu Kindlichen Gehorſam und ſchuldiger Liebe gegen GOtt ſollen bewegen laſſen/ von ihnen in einen gantz fremden Verſtand verdrehet wird.

Ein Beweiß-Grund der vollkommenen Gottsverlaugner.

5. Sie brauchen aber einen Beweiß-Grund/ zu Beſchönung ihrer Atheiſterey/ der ſich mit einem Entweder; Oder; anfängt; und mit Und; Und auch; ausläſt. Nemlich ſie ſagen: Die Bibel bringt vor es ſey ein einiger und ewiger/ allmächtiger und unwandelbarer GOtt. Nun müſſen entweder die Hiſtoriſchen Bücher der Schrifft lauter von den Hebräern ertichtete Fabeln ſeyn: Oder der jenige GOtt/ den heutiges Tages die Chriſten anbeten/ oder die Türcken/ muß gantz ein ander ſeyn/ als der GOtt der Juden. Denn wenn man/ wie billich/ einen Baum aus ſeinen Früchten/ und einen Menſchen aus ſeinen Wercken erkennen ſoll; ſo muß auch der GOtt/ den die Chriſten/ Türcken uñ Juden als einen einigen/ unſterblichen/ und ſtetswährenden/ glauben und Anbeten/ aus ſeinen ihm anſtändigen Wercke erkandt und geglaubet werden.

werden. So viel als man nun lieſet/ daß vor Zeiten Feinde das Volck Jſrael überfallen; die ſind alle von einer viel geringern Anzahl erleget worden/ oder haben ſich aus groſſem unter ihnen entſtandenem Schrecken unter einander ſelber erwürget und umbgebracht. Denn ob gleich ihr Heerlager einsmals ſo groß war/ als ein Hauffe von Heuſchrecken/ und ihre Camele ſo wenig zu zehlen waren als der Sand am Ufer des Meers: So geriethen ſie doch in einen gählingen Schrecken/ und flohen davon mit groſſem Geſchrey/ als nur dreyhundert Hebräer die Trompeten bliesen. Ja ſie haben ſich mehrmals mit ihrem eignen Schwerdt unter einander umgebracht/ daß nicht einmal einer übrig blieben/ der die gantze Niederlage zu Hauſe hätte anzeigen können. Ferner ſo hat ohne Beyhülffe einiger Soldaten ein eintziger Engel hundert und achzig tauſend Mann mit einem eintzigen Schwerdt erwürget. Wenn dieſes nun wahr iſt/ was man da lieſet/ und ſo hoch hält: Und heutiges Tages eben derſelbige GOtt noch/ und eben ſo mächtig iſt; ſo ſolt er den Chriſten/ [welche nunmehr die Seinigen ſind:] eben ſo mächtig helffen wieder ihre Feinde/ von denen ſie bedränget/ und täglich unter das Joch gebracht werden. Denn es iſt heutiges Tages keine ſo offenbare Abgötterey mehr im Schwange/ welcher man vor Zeiten die Schuld gab/ daß umb der Urſache willen GOtt ſein Volck lieſſe unterdrucken. Vielmehr gehet heutiges Tages die Sache Gott ſelber an/ weil ſeine Braut die Kirche/ und die Sacramenten ſeines Leibes mit Schmach unter die Füſſe getreten werden/ uñ das tägliche Opfer aufgehoben uñ mit groſſem Spott verlachet wird. Nu mag man unter den beyden im Beweiß gegen einander geſetzten Stücken heraus nemen welches man will/ ſo will heraus kommen/ daß derſelbe alte GOtt nicht mehr vorhanden ſey/ weder dem Weſen/ noch der Macht nach: Und daß der neue/ oder der jenige/ den heutiges Tages die Chriſten anbeten [welche doch ſo wol ihren Göttern/ als ihrem Glauben nach in der gantzen Welt ſo weit von einander unterſchieden ſind/ daß ſie einander darüber feindlicher Weiſe aufreiben und umbbringen:] Entweder nicht ſo mächtig/ oder ſeinen Glaubigen nicht ſo gnädig ſey/ als der Alte ſeinem Volck Jſrael geweſen. Sintemalen heutiges Tages nicht mehr Engel erſcheinen mit Schwerdtern; noch auch groſſe Kriegs-Heere einander ſelber erwürgen und umbbringen; oder durch Schrecken/ mit groſſem Geheule vor den Chriſten fliehen/ noch auch dieſe mit feurigen Wagen/ Reutern und Geſchütz umbgehen werden. Und ſchlüſſen daraus unſere Atheiſten/ es betriegen ſich die jenigen gar gröblich/ welche glaubten/ daß etwas Unſterbliches und Allmächtiges vorhanden; das iſt/ daß ein GOtt ſey. Und hieraus machen ſie ferner/ und zwar nicht gar unrecht dieſen Schluß: Wenn Gott endlich vergehen und aufhören kan; ſo ſey dieſes vielmehr von dem Menſchlichen Gemüthe zu ſagen/ welches von ſterblichen Eltern gebohren ſey.

Und dieſes ſind nun die Gründe/ wodurch das Volck Chriſti erſtlich in dem Dienſt GOttes gantz faul und nachläſſig/ und endlich in den Unglauben und zu der Gottesverlaugnung geführet wird. Denn nach dem der Teufel geſehen/ daß die Abgötterey und die Vielheit der Götzen bey vernünfftigen Köpfen nunmehro vor gar zu ein grobes Mittel gehalten wird/ das Volck dadurch in ſeine Stricke zu verleiten/ ſo hat er dieſes ſubtile Netz der Atheiſterey aufgeſtellet/ und einen viel gröſſern Fang damit gethan.

6. Wiewohl die heutige Glaubens-Art GOtt der Allerhöchſte ſchon lange durch ſeine Knechte vorher verkündigen laſſen: Als wenn David ſpricht: **Der Thor ſpricht in ſeinem Hertzen; es iſt kein GOtt. Es taugen aber ſolche Gottes-Verlaugner nicht/ und ſind zum Greuel worden in ihrem böſen Weſen. Da iſt keiner der Guts thue. GOtt ſchauet vom Himmel auf die Menſchen Kinder/ daß er ſehe ob jemand klug ſey/ und nach GOtt frage: Aber ſie ſind allzumal abgefallen/ und alleſammt unnütz worden.** Denn ein Atheiſt ſpricht in ſeinem Hertzen: Wenn ich GOtt/ oder einen Engel/ oder einen Teufel/ oder auch einen menſchlichen Geiſt/ ſehen könte; ſo möcht ich es etwan glauben/ daß ſie in der Welt vorhanden wären. Aber ſolche Dinge/ die ich weder ſehen noch hören kan/ und mir ſo ungewöhnlich und unglaublich vorkommen/ begehr ich nicht zu glauben. Sondern ich halte es vielmehr mit dem Ariſtotele/ daß alles wiſſen und alles was das Gemüthe verſtehen ſoll/ nirgend anders herkomme/ als aus der vorgängigen Erkändtniß der Sinnen. Denen giebt der Satan zur Antwort: Es ſey gar recht/ und billich daß ſie alſo dabey bleiben. Es ſaget aber auch GOtt: Daß der jenige/ welcher zu ſehen begehre damit er glauben könne/ ſchon in der Sünde ſtecke. In eine ſolche ſündige Seele aber kommt der Geiſt der Warheit nicht hinein: Und gebühret ſich alſo nicht/ daß du das jenige zu ſehen bekommeſt/ welches du deßwegen zu ſehen begehreſt/ damit du glauben möchteſt. Denn eine ſündliche Begierde iſt kein Mittel den Glauben zu erlangen. Ja es iſt eine Gottsläſterung und Gottloſigkeit/ daß man deßwegen ſagt/ es ſey kein Gott/ und kein Teufel; weil man weder dieſen noch jenen ſehen kan: Da ihrer doch keiner ſichtbar iſt/ als bloß allein in angenommener Geſtalt.

Die heutige Atheiſterey ſey ſchon in den alten Zeiten vor her geweiſſaget worden.

7. Das ander aber iſt gar ein liederlicher und Kindiſcher Schluß: Weil GOtt heutiges Tages den Chriſten nicht erweiſe/ was er vor Zeiten bißweilen den Juden erwieſen; ſo ſey er nicht mehr der jenige der er vor Alters geweſen/ oder er müſte ſeine alte Macht und Gewalt nicht mehr haben. Denn ſolche Sachen ändern ſich nicht ſo ſehr durch das Göttliche können/ als durch das Göttliche wollen. Warumb aber GOtt anheute dergleichen nicht wolle/ was er vor Zeiten gewolt hat/ darüber ſtehet uns nicht zu/ Urſachen von ihm zu begehren. Und iſt ja ein rechter Narren-ſchluß: GOtt thut das jenige heutiges Tages nicht mehr/ was er vor Alters gethan: So muß folgen daß er es nicht könne. Die Hebräer waren ein kleines Volck/ aus denen der Meſſias herkommen ſolte/ und waren gleichwol überall von lauter Feinden umbgeben; dannenhero ſie/ dafern ſie nicht durch GOttes ausgereckten Arm und gleichſam durch ſtetige Wunder wären erhalten worden/ in kurtzem würden zu nichte/ und den Feinden zum Raube worden ſeyn; da doch gleichwol beſchloſſen war/ daß aus ihnen der Meſſias ſolte gebohren werden. Mit den Chriſten aber hat es viel ein ander Weſen und eine weit andere Beſchaffenheit. Denn das Jſraelitiſche Volck pflag ſich in ſeines Hertzens Härtigkeit nur daraus zu getröſten daß es einen gnädigen GOtt hätte/ wenn es Reichthum voll auf/ Kinder die Menge/

Die Nichtigkeit dieſes Beweiß-Grundes.

Früchte

Früchte und Einkommen die Fülle hatte/ und alles deſſen in Fried und Ruh genieſſen kunte. Wir aber wiſſen/ daß in der Chriſtlichen Kirchen Aergerniſſe entſtehen müſſen/ und ein Chriſt viel Trübſal auszuſtehen habe/ wie groß dieſelben auch ſeyn mögen: Welche aber doch alle nichts zu ſchätzen ſind gegen die Hofnung der Herꝛligkeit/ die an uns ſoll offenbaret werden. Wie auch daß es GOtt alſo gefalle/ daß umb der Ungerechtigkeit willen/ die Königreiche von einem Volck auf das ander verſetzet werden.

Was die Atheiſten vor einen Glauben haben.

8. Umb nun aber zu beweiſen/ daß der Chriſten GOtt eben der jenige ſey/ der vor Alters der Hebräer GOtt geweſen/ muß man mit denen Leuten nicht zurück in die Bücher der Chronicke lauffen/ bey denen die gantze Bibel für nichts geachtet wird. Sondern ihr Grund iſt ſchon damit über einen Hauffen geſtoſſen/ wenn man beweiſet/ daß ſie gleichwol in andern Fällen gewiſſe Lehren und Sätze in ihrem Verſtande annehmen/ die doch auswendig durch die Sinnen in ſie nicht hineingekommen. Und ſoll doch ſonſt ihr gantzer Glaube aus einer Wiſſenſchaft beſtehen; die Wiſſenſchaft aber ſoll ſich gründen auf etwas Gegenwärtigs/ oder was man etwan kurtz vergangen ſelbſt beobachtet: Hiſtorien aber und vor Alters geſchehene Dinge müſſen gantz verworffen ſeyn; denn ſonſt müſte man der H. Schrifft eben ſo viel zuſchreiben und glauben beymeſſen als den Heydniſchen Scribenten. Mit einem Wort die gantze Wiſſenſchaft der Atheiſten beſtehet in den Augen/ im Geſichte/ in Zahlen/ Linien/ Figuren/ Thonen/ Gewichten/ Bewegungen Geruch/ fühlen/ angreiffen/ ſchmecken. Das iſt alles rühret aus einem thieriſchen Grunde her: Denn ſie ſind nicht fähig etwas zu verſtehen/ was die Sinnen überſteiget: Und eben damit ſchlüſſen ſie ſich aus/ aus der zum Verſtande gehörigen Welt/ und ſtoſſen den Haupt- und Eckſtein über den Hauffen. Und gleichwol geben ſie vor/ ſie ſehen und wiſſen etwas/ daß ſie doch nicht wiſſen. Welches ſich ſonderlich in der Lehre von den Planeten befindet. Da wünſche ich aber nun/ daß mir doch die Atheiſten einmahl den Umbkreyß der Welt abmeſſen möchten; oder nur wie weit der Saturnus von uns ſtehe. Denn da werden ſie/ wieder ihren Willen bekennen müſſen/ daß ſich ſo viel Millionen Meilen finden/ daß ihr Verſtand ſelber ſolches Maß nicht wird faſſen können. Und da werden ſie ja nicht laugnen können/ daß eine ſolche unbeſchreibliche Gröſſe/ nemlich ſechs mal ſo viel als wir von uns biß auf den Saturnum hinauf meſſen/ (von dem übrigen Theil der Fixſternen/ nichts zu gedencken:) Ja nicht könne von ſich ſelber her ſeyn/ ſondern ein gewiſſer Meiſter vorhanden ſeyn müſſe/ der dieſes alles gemacht/ und folglich von unendlichem Vermögen/ Weißheit/ Gröſſe und Taurung ſey. Will aber der Atheiſt vermeinen es wären dieſe unbegreifflich groſſe Kreyſſe/ und eine ſo beſtändige und ordentliche Abwechſelung ihres Lauffs von Ewigkeit her alſo geweſen: So muß doch dieſe ſtetswährende unendliche Ewigkeit ein gewiſſes Geſetze/ Ordnung und richtige Regierung haben/ welche von einem gewiſſen Vorſteher/ der auch ewig/ und unendlich groß und mächtig ſey/ herkommen muß. Und ſind demnach diejenigen wol recht elende Leute/ welche nichts begehren als alles zu laugnen/ und dadurch auch den Glauben umbſtoſſen wollen/ und alles was auf denſelben erfolgen kan.

Dann ſo wollen wir auch die Erdkugel betrachten/ wie ſie mit Waſſer dermalen hin und wieder bekleidet iſt: Oder vielmehr den Ort derſelben/ weñ weder Erde noch Waſſer in ſelbigem wäre: Und wie alles von ihm ſelber aus eignem Trieb gegen den Mittelpunct zufalle: Alſo daß wenn zweene Menſchen daſelbſt ſtünden/ der eine gegen Morgen/ der ander gegen Abend/ dieſelben einander mit den Füſſen anrühren/ und mit den Köpffen in die Höhe ſehen würden/ wie ſich ſolches dermalen an denen befindet/ ſo ihre Füſſe gegen uns kehren. Das glaubet ein Atheiſt/ ob er daſſelbe gleich durch keinen Sinn gewahr worden. Denn die ſchweren Cörper geben zwar zu erkennen/ daß ſie eine Neigung haben hernieder zufallen: Aber daß der Himmel allenthalben oben ſey/ gegen einem Mittel-Punct zu zurechnen/ und daß dieſer Mittelpunct dieſe Eigenſchaft habe/ dergleichen ſonſt nicht zu finden iſt; daß hat der Atheiſt nirgend geſehen; und gleichwol glaubet ers. Ja er findet in allen Dingen die er bauet/ das Gegentheil/ und keine ſolche Eigenſchaft ſonſt nirgends/ wie dieſer Mittelpunct haben ſoll: Uñ doch glaubet er/ dieſer Mittelpunct ſey in der Welt das einige Ding daß dieſe Eigenſchaft habe. Wo aber dieſelbe herkomme/ will er nicht betrachten/ da er doch nichts gleiches findet/ daß ſolches verurſachen könne: Und will vielmehr durch Unglauben gar nicht zulaſſen/ daß eine ſolche Urſache in der Welt. Und gleichwol wenn kein GOtt wäre/ und derſelbe nicht überall zugegen wäre/ und allen Dingen alles verliehe/ ſo wäre ja keine Urſache vorhanden/ warumb nicht alles unter ein ander gienge/ das Schwere hinauf fiele/ und das Leichte herab ſtürtzte; ja warumb nicht Kraut und Thiere vergiengen und zu nichte würden. Und ſo erſcheinet ja demnach aus dieſer beſtändigen Ordnung und aus der Erhaltung aller Dinge und ihrer Arten/ daß nothwendig ein gewiſſes urſprüngliches den Anfang verleihendes Weſen ſeyn müſſe/ von welchem alles begonnen; iſt; und in einem ſteten Lauf fortgehet; welches alle Dinge durch ſeinen bloſſen Winck regieret/ und beſtändig erhält/ und fortführet/ daß nicht alles über einen Hauffen fällt/ und in lauter Unordnung unter einander gemiſchet wird: Ja welches die allgemeine Vorſorge träget vor alles/ und alle Dinge in ihrem Weſen betrachtet.

Es betrachte nun ferner der Atheiſt/ die Ebbe und Fluth der See: Und daß ja kein Waſſer von ſich ſelber in die Höh ſteiget: Da gleichwol das Seewaſſer/ ſo wol in der Fluth als in der Ebbe der See allezeit in die Höh ſteiget. Das glaubet er/ weil er es ſiehet: Aber die Urſache deſſen glaubet er nicht/ weil er ſie nicht ſiehet/ und deren Wiſſenſchaft nicht durch die Sinnen eindringet; weil ſie nemlich etwas iſt/ ſo wieder die Sinnen lauft. Doch ſolte er zum wenigſten glauben/ daß dieſes nicht ohn eine Urſache zugehe/ ob er gleich dieſelbe nicht wüſte oder kennete: Wiewol es die jenige iſt/ von welcher alle Dinge ihre Eigenſchaften bekommen. Denn wenn gleich alle Arten von Ewigkeit her ein ſolches Vermögen hätten/ einen gewiſſen Samen zu zeugen/ und dieſe oder jene Kräfften oder Tugenden zu haben: So iſt doch gleichwol in der gantzen Welt in keinem Dinge eine ſolche allgemeine Eigenſchaft zu finden/ auf alles nemlich Acht zu haben/ daß es in ſeiner Ordnung bleibe/ und alle Dinge zu erkennen/ wie ſie entweder nun erſt entſtanden/ oder ehiſtens entſtehen werden: Sondern dieſes muß auſſer dem Begriff und

auſſer

auſſer der Natur der einzelen Stücke zu ſuchen ſeyn. Denn ſonſt würden unzehlich viel Gottheiten heraus kommen/ wie vor Alters: Ja es müſſen überdiß ſtets Trennungen und überall Spaltungen unter den Arten der Dinge gefunden werden.

Ferner will der Atheiſt freylich nichts glauben/ als was er durch die Sinen erkennen kan. Ob gleichwol ſiehet er zwar/ daß das Waſſer feucht iſt/ doch kennet er dadurch nicht/ was das Feuchte in dem Waſſer ſey/ oder warum ſolches nätze. So glaubet er etwas/ was er nicht erkennet/ und was er nicht ausgrübeln kan. Ubrigens iſt er wie ein Vieh. Denn die Menſchliche Wiſſenſchaft/ kan ſich nimmermehr über die thieriſchen Gräntzen erſtrecken/ ſie werde denn von einem gewiſſen Licht erleuchtet; welches aber der Atheiſt verwirft; und alles allein durch die Betrachtung ſeiner Gedancken umcirckeln will; weil er in allen Stücken alle Dinge nur ſeinet wegen anſiehet. Nemlich er iſt gantz fleiſchlich und eitel/ ſo lang er glaubet/ der Verſtand komme nirgend anders her/ als aus einer ſinnlichen Verurſachung.

Etliche Gründe aus zugelaſſenen Sätzen/ wieder die Atheiſten.

9. Denn alles was durch Folgerey/ Ausrechnen/ Abzeichnen/ Gegeneinanderhalten und Vergleichung mit andern erkennt wird/ iſt ſo viel als lauter Unwarheit/ wenn man ſolches dem jenigen vorziehen oder gleich halten will ſo durch den Glauben/ und durch die Offenbahrung erkandt worden. Und ſteiget doch die gantze Meß-Kunſt (Matheſis) ſelbſt über alle einzele würcklich vor Augen ſchwebende Dinge/ und läſt alles was unter die Sinnen fallen kan weit unter ſich zurücke: Welcher man dennoch glaubet in ihren mathematiſchen Beweißthümern. Warumb ſoll es denn ſchwerer ſeyn etwas ohn Sehen zu glauben/ das gleichwol offenbaret worden/ und zwar von einem ſolchen Weſen/ daß mit ſeinen überſteigenden Handlungen zu erkennen giebet/ daß es viel glaubwürdiger ſey?

Alles was ins gemein verſtanden wird/ weñ es dem jenigen gleich gehalten wird/ was man durch den Glauben verſtehet/ iſt ſo viel als Lügen.

10. Und wenn der Atheiſt heydniſchen Hiſtorien glaubet/ warumb glaubet er nicht auch denen aus der H. Schrifft? Denn Moſes iſt gleichwol durch viel Wunder bekandt worden/ welche gantz Iſrael mit Augen geſehen. Und dieſer beſchreibet wie die Welt erſchaffen worden/ wie die Menſchen ſich nach und nach fortgepflantzet; wie ſich das Volck Iſrael von Abraham her ausgebreitet/ ferner aus der Egyptiſchen Dienſtbarkeit ausgeführet worden; und das von Gott ihnen vorgeſchriebene Geſetz empfangen/ und ſolches mit vielen Wundern auch vor den Augen der Unglaubigen beſtätiget worden: Ja welche ſechsmal hundert tauſend Menſchen/ ſo zu ſeiner Zeit gelebet/ gegenwärtig angeſchauet. So haben auch die Schrifften Moſis angenommen und denenſelben Beyfall gegeben alle deren Kinder und Kinds-Kinder; und iſt daſſelbe was er aufgezeichnet durch die Alten mit vielen Ausführungen ferner erkläret worden; ja man hat es in allen folgenden Zeiten gantz ungezweifelt geglaubet und angenommen. Auch ſo gar die Heyden haben daſſelbe mit groſſer Sorgfalt in ihre Sprache überſetzen laſſen/ und iſt nicht ohne Wunder durch zwey und ſiebenzig Dolmetſcher dergeſtalt ins Griechiſche gebracht worden/ daß keiner anders geſchrieben als der ander. Und haben biß anhero nicht nur die Juden und Chriſten/ ſondern auch ihre Feinde/ dieſer Heiligen Schrifft geglaubet.

11. Ferner haben auch die Propheten viel hundert Jahr ein und andre Dinge vorher geweiſſaget/ ehe die Heydniſchen Hiſtorien ſo gar hernach bezeuget daß ſie geſchehen. Denn es iſt dem Abraham von GOtt verheiſſen worden/ daß der Meſſias aus ſeinen Nachkommen gebohren werden ſolte. Das hat ihm auch der Melchiſedeck gleichſam vorher geſaget/ und deßwegen dem jenigen welcher dermaleins aus ſeine Lenden auf die Welt kommen ſolte ein neues Opfer von Brodt und Wein gebracht: Da man doch ſonſt niemanden kein Opfer bringet als GOtt.

Ferner Beweiß aus dem Zeugniß der H. Schrifft.

12. Hernach fand ſich in der Austheilung des gelobten Landes eine Stadt mit Namen Bethlehem/ das iſt ein Haus des Brodtes; und ward von den Propheten geweiſſaget/ daß alldorten der Meſſias von einer Jungfrau gebohren werden ſolte. So ſahen auch die Heyden im Traum ein Brodt vom Himmel kommen/ und das Lager der Midianiter zerſtören. Auch wuſte David hernach aus Göttlichem Eingeben vorher/ daß dieſer Meſſias aus ſeinem Stamm gebohren werden ſolte: Und nandte ihn deßwegen ſeinen HErrn; mit vermelden/ daß er werde Prieſter ſeyn/ nach der Weiſe Melchiſedech/ nemlich vermittelſt Brod und Wein/ welches alles vom Heiligen Geiſte geoffenbaret worden. Dieſen GOtt und HErrn/ hat auch der Bileam vorher verkündiget unter dem Namen eines Sterns; der aus Jacob aufgehen ſolte: Von welchem hernach die aus Morgenland angelangte Weiſen erlerneten/ daß er zu Bethlehem/ oder in dem Brodt-Hauſe geboren werden ſolte: Wie ſie denn deſſen Stern geſehen/ der vor ihnen hergegangen/ und ihnen aus ihrem Vaterlande weit her den Weg gezeiget/ wo ſie das Kind finden ſolten/ welches ſie als etwas allein anbetens würdiges/ mit Niederfallen verehret. Und hätte ja der jenige/ der ihnen die Bedeutung des Sterns offenbaret/ ihnen auch wol den Ort bedeuten können/ an welchem das Kind gebohren worden/ welches ſie durch eine ſo ferne Reiſe ſuchten: Wenn es nicht ſein Wille geweſen/ daß man dieſes aus den Schrifften der Propheten zu ſeiner Ehre und dem Volck zur Lehre aufſuchen ſolte. Iſt nun der Heiligen Schrifft glauben beyzumeſſen; ſo bezeuget dieſelbe durchgehends/ daß nur ein GOtt ſey: Daß die Götter der Heyden böſe Geiſter ſind: Daß dieſer GOtt ſeinen Sohn den Meſſiam aus Abrahams Samen endlich ohne Zuthun eines Mannes/ aus einer reinen Jungfrau habe laſſen geboren werden: Daß dieſer das Brodt der Engel ſey/ welches vom Himmel kommen/ und die jenigen umbſonſt zur Seligkeit führe/ die ſich von ihm führen laſſen. Und weil der menſchliche Verſtand dieſe Geheimniſſe nicht begreiffen/ viel weniger dieſelben durch Hülffe der Sinnen erkennen kan: So muß man den Verſtand gefangen nemen unter den Gehorſam des Glaubens/ in Sachen/ welche derſelbe von ſich ſelbſt keines weges zufaſſen vermag. Deñ weil dieſer nur eine eingeſchrenckte Kraft hat/ die Glaubens-Sachen aber überall voller Dunckelheit ſind: So kan der Verſtand die Unendligkeit/ und zum Exempel auch die Unſterbligkeit ſeiner Seele nicht erfaſſen. Auf ſolche Weiſe nun wenn man die H. Schrift zuläſſet/ und derſelben nur ſo weit glaubet/ als ſonſt einer Chronick/ ſo erſcheinet ſchon daraus daß ein GOtt ſey/ welcher einig/ ewig/ unwandelbar/ unſterblich/ unendlich/ allmächtig/ gütig/ warhaftig/ weiſe; ein Schöpffer/ Werckmeiſter/ Erhalter/ Regierer/ und das Leben aller Dinge ſey.

Wie das Brodt/ das vom Himmel kommen/ durch die Propheten vorher verkündiget worden.

13. Wenn

Das übrige aus dem H. Augustino.

13. Wenn man nun zugiebet/ daß dieser GOtt vorhanden/ so thun die Gründe des Heil. Augustini/ die Unsterbligkeit der Seele zu beweisen/ schon das ihrige: Und muß man alsdenn zugeben daß ein ewiges Leben/ ein ewiges Feuer/ und eine unendliche Freude und Friede; gleich wie auch ein unendliches Leid auf dieses Leben erfolgen werde. Und sind demnach zwar Engel/ Teufel und Zauberinnen oder Teufels-Banner vorhanden. Aber der Verstand findet keine Bilder/ solche zu erfassen; wenn er aus den Sinnen allein sein Erkändtniß schöpffen will/ nach der Lehre des Aristotelis. So finden sich auch nicht Worte vor die Zunge/ noch bejahende Redens Arten in den Sprachen/ etwas solches zu erkläken/ was das Ohre nie gehöret/ noch der Verstand ergreiffen/ oder in eines Menschen Hertz kommen können; und was durch die blosse Sinnen- und Verstand-Lehre nicht bewiesen werden kan. Denn der Glaube/ und dessen Würckung/ wie auch die Hofnung der Gerechten/ übersteigen allen Sinn/ und was durch den Verstand jemahls gefasset werden kan.

Das Gemüthe kan nicht gezeuget werden von der Zurichtung der Cörper.

14. Und ferner nun/ wenn das Gemüthe unsterblich ist/ und nach dem es durch den Tod von seinem sterblichen Leibe geschieden worden wahrhafftig übrig bleibet/ und lebet/ und der ewigen Freude geniessen soll/ so wird es denn von dem Leibe nicht gezeuget/ als welcher an sich selbst/ mit aller seiner Beschaffenheit/ vergänglich und sterblich; und wie ein todtes Aaß/ daß vielen täglichen ungestümen Abwechslungen unterworffen/ anzusehen ist. Sondern es ist das Gemüthe eine unsterbliche Substantz/ und ein Leben/ von der Natur des ewigen unauslöschlichen Lichtes: Und wird dannenhero keines weges gezeuget/ kömmt auch weder von Menschen oder Eltern/ noch von einigem vergänglichen Samen her. Viel weniger entstehet oder kömmt es auf die Welt von sich selber: Sondern von einem ewigen Ursprunge/ welcher an sich selbst ein ewiges/ unendliches/ unveränderliches und unauslöschliches Licht und Leben ist. Dieses aber sind Worte des Glaubens/ und der Offenbahrung so dieses ewige Licht selber gethan: Darumb bleiben sie ewiglich wahrhafftig. Der fleischliche Mensch aber vernimmt das jenige nicht/ was GOttes ist/ deßwegen ist seine Weißheit eine Thorheit vor GOtt/ welcher lauter Ordnung/ Vollkommenheit/ Wesen/ ein Vater der Lichter/ und die gäntzliche Ursache aller Dinge/ niemanden unterworffen/ gantz frey und über alles erhöhet ist: Deme auch dannenhero alle Ehre gebühret von allem was erschaffen ist.

Die Dinge so weder selbständig noch zufällig/ sind den Schulen unbekandt.

15. Er hat aber nicht allein die Substantz des Gemüthes erschaffen/ damit solches ein selbständiges Licht wäre/ nach seinem Gleichniß und Ebenbilde: Sondern er hat auch alle lebendige Lichter der andern beseeleten Dinge gemacht: Die aber nicht solten in der Uncörperligkeit und ausser ihrem Gemächte bestehen; dannenhero sie auch mit dem Tode der Dinge vergehen müssen. Darumb sind sie auch keine Selbständigkeiten/ ob sie gleich eine gewisse Gleichheit haben mit der Selbständigkeit/ oder auf die Weise der selbständigen Geister bestehen. Jedoch gehören sie auch nicht unter die Anzahl der zufälligen Dinge; wie ich anderswo in dem Tractat von dem Ursprung der Formen bewiesen. Und ist demnach das thierische Leben eine Würckung eines lebhafften Lebens-Lichtes/ und eine Creatur so weder selbständiger noch zufälliger Art ist. Welches dritte Geschlecht dieses keinerley Seyns (neutralitas) bißanhero den Schulen unbekandt gewesen; und seine Benennung her hat von dem Vater der Lichter selbst. Als welcher nicht nur das bremende Licht der Sonnen/ und den Glantz der Johannis-Würmlein gemacht/ sondern auch die Seelen aller und jeder beseelten Dinge/ deren Schöpffer und HERR er auch stets allein seyn und bleiben will.

Das vierdte Capitel.

Von der Verknüpffung der sinnlichen Seele mit dem Gemüthe.

1. Das A. und das O.
2. Der Cörper ist ein nichtiges Aaß/ ohn das Gemüthe.
3. Die Natur-Lehre des Authoris ist weit entfernet von der Lehre des Aristotelis.
4. Daß dieses wahr sey/ beweiset der Verstand Adams.
5. Durch eine aus der Entzuckung herflussende Rede/ solte das Gemüth erkläret werden.
6. Der Author erzehlet fünff seiner Sätze.
7. Aus dem fünfften macht er fünff Schlüsse.
8. Die Verknüpffung des Gemüthes gehe also zu/ daß dieses gleichsam der Kern/ und die sinnliche Seele gleichsam die Schale sey.
9. Der Mangel sey auf Seiten der sinnlichen Seele.
10. Ein Gegenwurff: wieder die Sünde; und das Gut thun.
11. Eine Antwort auf die vorgesetzten Gründe.
12. Durch das Exempel der Sonnen.
13. Die verderbte Natur bedarff stets der Hülffe der Gnaden.
14. Das Gemüthe/ so fern es GOttes Ebenbild/ bemühet sich gleichsam etwas aus Nichts zu schaffen.
15. Was in einem schwangern Weibe vor unterschiedene wunderseltzame Gedancken vorkommen.

1.

Das A. und das O.

NAchdem ich nun das jenige/ was ich bißhero die Unsterbligkeit der Seele zu beweisen/ geschrieben/ gleichsam zum Grunde gesetzet; so wend ich mich nun wieder/ umb der Erkändtniß der Seele willen/ zu meinem HERRN JESU/ welcher allein der Anfang ist aller vom Vater erwarteten Weißheit wie auch derselben unumbschränckten Ende/ nemlich/ das rechte A. und das O. oder der einige Zweck in welchem die gantze Klarheit alles Verstehens allein bestehen und sich endigen muß. Denn wenn nunmehr die Unsterbligkeit der Seelen recht erkandt ist; so kan man ferner auf die Erkändtniß der Seele dringen so viel immer müglich ist.

Der Cörper ist ein nichtiges Aaß/ ohn das Gemüthe.

2. Denn weil die Seele als Regentin den gantzen Leib wie ein Steurmann das Schiff regieren muß/ so ist an dem Leibe/ nicht viel Untersuchens würdiges zu finden/ ohne Erkändtniß des Lebens oder der Seelen [sondern derselbe ist nur wie ein todtes Aaß/ daß man in der Anatomie zu eröffnen und zu zerlegen pfleget.] Nemlich ich habe mich offt bey mir selbst entrüstet/ daß man auswendige und frembde Sachen begreiffen und verstehen will; und unterdessen nicht weiß/ wer denn ich/ oder wer der jenige sey/ der ich mich un-

terstehe auswärtigen und hohen Sachen nachzusinnen? Da man nemlich noch nicht verstehet/ was denn das Ebenbild sey/ welches das Gemüthe an sich haben soll? Viel weniger was/ und von was vor einer Art und Grösse der Verstand sey? Und endlich/ wie es denn zugehe/ wenn der Verstand würcklich im Verstehen begriffen ist?

Die Natur lehre des Authoris ist weit entfernet von der Lehre des Aristotelis.

3. Darumb hab ich bey mir befunden/ daß den Christen viel eine andere Erkändtniß der Seelen vorzustellen sey/ als man biß anhero in den heydnischen Schulen gelehret hat. Denn so viel als man mit Worten ausführen kan; so viel kan man aus der H. Schrifft davon vernehmen: Das übrige erlanget man durch Ubung umbsonst/ durch die Gnade selber. Und nimmt das Gemüthe niemand andern zum Lehrer an/ als den jenigen/ der allein Vater und Meister genennet seyn will. Denn es kommt in Warheit alle Lehre/ so aus vorhergehender Erkändtniß der Sinnen geschöpffet wird/ nirgend anders her/ als von der sinnlichen Seele; und ist etwas fleischliches oder irrdisches [welches dannenhero der Apostel Teuflisch nennet:] Daß zwar eine Erleuchtung hat/ aber nicht von dem Gemüthe selbst; als welches allein wünschet erleuchtet zu werden von seinem Ursprunge/ welcher über die Natur steiget/ und nicht von der Beobachtung der Sinnen.

Daß dieses wahr sey/ beweiset der Verstand Adams.

4. Und hieher gehöret die Art zu verstehen/ die in Adam war/ ehe er von den Sinnen etwas gelernet und erfasset. Denn dieser erkandte die Wesenheiten und Namen der Thiere: Weil das Gemüthe/ in seinem Göttlichen Ebenbilde/ diese Dinge inwendig in sich beschauete/ wenn es wolte; und durch das blosse Anschauen dieselben erkandte. Nach dem aber die sinnliche Seele entstanden ist/ in welche das unsterbliche Gemüthe gantz eingewickelt worden: So hat diese sinnliche Seele desselben Platz gantz eingenommen und vertritt allein seine Stelle: Daß hierdurch gantz eingeschläfferte Gemüthe aber erwachet kaum bißweilen auf: Gewiß aber nie stärcker oder lebhaffter/ als wenn es dem Gebete so aus dem Gemüthe hergehet oblieget: Es sey nun/ daß es unterdessen den Zaum der Sinnligkeit von sich abwirfft; oder aber daß GOtt/ der allein im Geist begehret angebetet zu seyn/ alsdenn seine Lust hat/ mit den Menschen Kindern zu reden.

Durch eine aus der Entzuckung herflüssende Rede/ solte das Gemüth erkläret werden.

5. Aber von dem in solcher Stille und in so tiefer Niedrigkeit allein dem Verstande nach geschehenden Gebet zu handeln/ will einen andern Mann erfodern/ als mich nunmehr alten und unwissenden Artzt. Weil ich mir aber vorgenommen der Natur nach zu erklären was das Gemüthe sey; und hingegen dessen Wesen/ Beschaffenheit und Natur gantz geistlich ist/ und ein blosses Absehen hat auf seinen unmittelbahren/ und übernatürlichen Ursprung: So hab ich ja nicht anders gekunt/ als die Lehre vom Gemüte von seinen Ubungen anzufangen und zu erklären; damit der Mensch aus den Wercken erkandt werde. Und bitte ich deßwegen umb Verzeihung/ es ist auch billich daß man mir solche wiederfahren lasse/ wenn ich die Sache nicht ausführen werde/ wie sie es an sich selbst erfodern wolte. Es wird auch die Göttliche Gütigkeit daß was mir noch fehlet/ durch einen andern/ der würdiger ist als ich/ schon wissen zu ersetzen.

Eh ich aber weiter fortschreite/ so wolle der Leser vernehmen/ daß ich biß anhero niemanden gefunden der von dem inwendigen leeren Grunde des Gemüthes/ und ob oder das einige Gemüths-Bilder (Ideæ) verhanden/ oder worinnen deren wahre Natur und Wesen bestehe/ oder wie sie gemacht oder geschaffen werden? Geschrieben/ oder nur dran gedacht; sondern es hat ein jeder vielmehr diese Lehre/ als etwas ungewöhnliches/ unbekandtes/ und unerforschliches/ mit blosser Verwunderng angesehen/ und damit wieder in ihren Rauch und Finsterniß verschwinden lassen/ hinter den Rücken an einem Nagel gehenckt/ und nie wieder zurück oder darnach umbgesehen.

Der Autor erzehlet fünf seiner Sätze.

6. Ich will aber zu erst meine Irrthümer/ so ich durch blosses Meinen begangen/ entdecken/ und etliche Umbstände erzehlen/ die mich bißweilen betrogen. Nemlich ich wuste

Zum ersten aus der Heiligen Schrifft/ daß ein unsterbliches Gemüthe in uns wäre/ welches dannenhero alle Kräfften der Natur übersteigen müste: Sintemal solches von GOtt dem Adam unmittelbahr eingeblasen worden; und auch noch heutiges Tages von eben diesem Fürsten des Lebens dem Kinde in Mutterleibe eingeblasen wird: Als etwas darinnen das Reich GOttes/ nach dessen gnädigen Gefallen/ seine Wohnung aufschläget/ und in so weit alle Menschen die in diese Welt kommen/ erleuchtet; mit seinen Göttlichen Gnaden-Gaben reichlich erfüllet/ und mit seiner Gegenwart den bösen Geist daraus verjaget: Vor welches Gemüthe auch der HErr/ und nicht vor einen gefallenen Engel; den Tod des Creutzes auf sich nehmen und ausstehen wollen.

Zum andern wuste ich auch aus Erkändtniß der Natur/ daß die Thiere gewisse Seelen haben/ welche zwar in einem mehr in dem andern weniger Witz/ und Verschlagenheit spüren lassen/ aber doch alle vergänglich sind/ und zu nichte werden/ auch vergehen wie ein Wind vorbeystreichet; oder wie das Licht einer Kertzen verlischet/ und in nichts vergehet. Deßwegen auch die Seelen der Thiere eigentlich zu reden nicht geistliche Selbständigkeiten/ sondern nur lebhaffte und lebendige Lichter der beseelten Dinge wären: Welche aber gleichwol von GOtt dem Vater allein erschaffen/ und nach Erfoderung der sämlichen Zubereitungen ausgetheilet würden.

Ich wuste zum dritten/ daß eine jede vergängliche und sinnliche Seele von dem Samen wiewol nur in so weit herfleust/ als derselbe ihr Gelegenheit macht und eine Wohnung zurichtet: Dañenhero dieselben nichts gleiches oder gemeines mit dem Menschlichen Gemüthe haben könten. Denn ob sie schon alle beyde von GOTT erschaffen würden/ so wären sie gleichwol so weit von einander unterschieden/ als ein vergängliches Wesen/ von einem Unsterblichen unterschieden ist: Oder wie ein Licht das sich ausblasen läst von einer Selbständigkeit/ welche das leuchtende Ebenbild GOttes selber.

Zum vierdten wuste ich/ daß in dem Menschlichen Samen eine gewisse Zurichtung vorgehe/ daß sich darein so wol eine solche vergängliche Seele begeben könte/ als aus dem Samen eines Hundes/ ein junges Hündlein entstehen und lebendig werden kan.

Zum

Zum fünften wuste ich/ daß die sinnliche Seele/ [gleich wie ich in dem Buche vom langen Leben/ im Tractat/ wie der Tod in die menschliche Natur getreten; bewiesen:] In uns entstanden sey von der Sünde: Und seithero natürlicher Weise also in uns verbleibe/ und durch die Vermischung beyderley Geschlechter nach und nach fortgehe: daß menschliche Gemüthe aber/ welches unsterblich/ könne von der Natur/ und von dem Menschen/ oder durch einige natürliche Mittel nicht herkommen.

Aus dem fünfften macht er fünff Schlüsse.

7. Erstlich weil solches ein selbständiges Wesen.

Zum andern/ weil es beständiger Natur und unvergänglich: Dannenhero es

Zum dritten von einem vergänglichen Dinge keines weges entstehen könte. Deßwegen müste

Zum vierdten das Gemuthe aus nichts entstehen/ auf die Art wie alle selbständige Dinge/ ohne Beyhülffe der mitwürckenden Natur. Umb deßwillen sey

Zum fünfften die sinnliche Seele vor der Sünde in uns nicht gewesen/ wie sie denn auch nicht von nöthen seyn können.

Die Verknüpffung des Gemüthes gebe also zu/ daß dieses gleichsam der Kern/ und die sinnliche Seele gleichsam die Schale sey.

8. Ferner wuste ich zum sechsten/ daß seithero der Sünde/ das Gemüthe an die sinnliche Seele verknüpffet wäre: Weil in dem sterblichen Leibe nichts zu finden sey/ daß dem Gemüthe näher verwandt/ oder ähnlicher/ und darinnen solches bequämer wohnen könte. Dannenhero in diesen leuchtenden Lebens-Ursprung sich das Gemüthe als in eine Herberge herabgelassen/ mit welchem es auch von GOtt verknüpffet worden/ und also bleiben muß so lange der Mensch lebet. Und daraus hab ich gesehen/ daß so viel Wahnwitzigkeiten/ Betrügereyen/ Gebrechen/ Irrthümer/ menschliche Untreu/ ja alle Unsinnigkeiten hieraus entstünden/ darinnen der Gebrauch des Gemüthes offt gantz und gar aufhörete/ daß man mehr vermuthen müste/ dasselbe sey gar nicht mehr vorhanden/ als daß es zwar zugegen/ aber nicht würckete.

Der Mangel sey auf Seiten der sinnlichen Seele.

9. Zum siebenden erkandte ich/ daß die sterbliche Seele/ nach dem Fall des Menschen mit ihrer Bewirthung das Gemüthe dermassen verdunckele/ und überdecke/ daß solches darinnen gantz faul und gleichsam in einem steten Schlaf verwickelt lieget: Dannenhero nicht nur sie die cörperlichen Handlungen alle regiere; sondern auch die Gegenwart des Gemüthes selbst mehrentheils so verfinstere/ daß es in diesem Leben gantz nichts rechtes thun oder ausrichten kan/ eben als wenn es nicht mehr sein eigner Herr wäre. Denn es steckt ein Gesetz in unsern Gliedern/ welches dem Gesetz unsers Gemüthes wiederstreitet. Und daraus hab ich gespüret/ komme auch her der unruhige Streit/ wenn nemlich daß eine Theil in uns behaupten will/ man habe Freyheit und Erlaubniß genung diese oder jene Sünde zu begehen; und das andere hingegen darwieder streitet/ und Beschwerniß davon empfindet.

Ein Gegenwurff: wieder die Sünde; nu das Gut thun.

10. Denn ob gleich das Gemüthe [als welches nie feyret/ noch ermüdet/ noch schläffet:] Stets und ohn Unterlaß einen Lebens-Strahl/ gegen seine Stadthalterin die sinnliche Seele von sich ausgehen läst: So dauchte mich doch es sey mit seinen Kräfften so gar zu einem Sclaven der vergänglichen Seelen worden/ daß es kein Vermögen habe/ seines Verstandes frey zu gebrauchen/ sondern müsse dem unsinnigen Wolgefallen der sinnlichen Seele stets Raum und Platz geben. Und weil mich hierbey die übeln Zustände der menschlichen Kranckheiten leicht verführen kunten/ so wolten mich schier viel frembde Gedancken überfallen; zumahlen ich auch sahe/ daß ein Wurm/ als zum Exempel eine Schlange und andre einfache Dinge mehr/ ja auch manchmahl ein eigner in uns entstandener Unflath/ den Gebrauch des Gemüthes gantz und gar verrucken könten; also daß seine Kräffte und ihre Verrichtungen dadurch gantz unter den Fuß getreten würden/ und der Mensch in eine Unsinnigkeit verfiele: Daß ich mir vorkommen ließ/ wir wären diß falls ja viel elender als die unvernünfftigen Thiere/ da wir doch eine solche Majestät an uns hätten/ daß wir in dem Ebenbilde GOTTES erschaffen wären. Und dauchte mich dabey ferner weder billich noch müglich zu seyn/ daß ein elendes Gifft/ ein solches vergängliches Wesen/ so mit dem unsterblichen Gemüthe keines weges zu vergleichen/ das Ebenbild GOTTES also untertreten könte/ daß es nach dem Belieben eines tollen Hundes allen seinen Vorzug und all sein Recht verlieren/ und die Gewalt eines so gar niedrigen Dinges sich über die Vortrefflichkeit eines nach dieser Zeit unendlich lebenden Wesens erheben und erstrecken solte. Denn es wolte das Ansehen bey mir haben/ als müste das jenige Wesen/ daß seiner Natur nach unsterblich ist/ von einem vergänglichen Dinge gar nichts zu leiden haben. Und wird doch hingegen das Gemüthe eines Verständigen mehrentheils von einer Narrheit besessen; also daß schier ein jeder seinen eignen Schwindel hat. Wie denn ein jeder der etwas liebet/ was nicht liebens würdig; oder der etwas mehr liebet als die Maß erfodert/ das geliebte ihm wohlgefällige Ding schon mit einer gewissen Unsinnigkeit ansiehet. Denn also sahe auch die Eva den Apffel an als etwas schönes/ und ließ ihr solchen deßwegen gefallen: Ja sie nahm solchen alsobald und aß ihn. Und ist dieses so gemein/ daß auch die Schrifft spricht: Der Narren sey eine unendliche Zahl.

Eine Antwort auf die vorgesetzten Gründe.

11. In diese irrigen Gedancken aber gerieth ich deßwegen/ weil ich noch nicht wuste/ wie nahe das Gemüthe und die sinnliche Seele mit einander vereiniget/ verwandt/ und verknüpffet wären. Nemlich/ weil das Gemüthe mit der sterblichen Seele nunmehr verbunden ist/ so kan sich dasselbe von dieser seiner Herberge nicht mehr loß machen. Und ob solches demnach gleich an sich selbst keinem Leiden unterworffen ist/ so muß doch nothwendig folgen/ weil diese beyde gleichsam in einer unzertrennlichen Eh mit einander stehen/ und die sterbliche Seele ihr Leben allein von dem unsterblichen Gemüthe her hat/ daß so offt die sterbliche Seele von vergänglichen/ schädlichen und feindlich gegen sie handelnden Dingen etwas zu leiden hat/ solches wegen der gleichmachenden Eh-Verbündniß/ und in einerley Gesellschafft bestehender Zusammenwohnung folglich auch das unsterbliche Gemüthe mit zu leiden habe. Nicht zwar/ als wenn deßwegen die vergänglichen Dinge eine Gewalt bekämen über das unsterbliche Gemüth/ welches ja freylich viel höher als sie/ und unter ein gantz ander Regiment gehöret: Sondern GOtt der Allmächtige läst nur solcher Gestalt das Gemüthe dabey etwas leiden/ weil

es dem Ungemach seiner Herberge nicht entgehen kan/ und nach dem es die Freyheit seiner vorigen Weitschafft verlohren/ sich nunmehr in die Enge und Unbequemligkeit seiner elenden Hütten schicken muß. Denn das Leben des unsterblichen Gemüthes wird der vergänglichen Seele/ als seinem Sitz und Qvartier mitgetheilet. Welches Leben demnach [gleich wie alles was anderwerts aufgenommen wird/ sich nach der Beschaffenheit und Art des aufnehmenden Dinges schicken und richten muß:] So viel als vergänglich wird in seinem Gatten/ oder in dem vergänglichen Lichte: Dannenhero es auch von vergänglichen Dingen solcher gestalt angegriffen werden kan / daß ihm das Leben offt gar ausgeblasen wird. Da denn das Gemüthe / weil es seine Wohnung verlohren / nicht zwar auch ausgelöschet oder zu nichte wird/ sondern nur weichen muß/ wegen der Aufknüpffung und zu Nichtemachung seines Bandes. Und wenn nun demnach das Gemüthe unterwährendem Leben etwas zu leiden scheinet / so bleibet es zwar vor sich unangetastet: Aber es kan seine Würckungen nicht frey ausüben; weil die Empfindligkeit mitten in dem Bande bestehet.

Durch das Exempel der Sonnen.

12. Zum Exempel hab ich mir vorgestellet das Licht der Sonnen/ welches sich mit dem Glantz eines Johannis-Würmlein (nitedulæ) vereinbaret / also daß aus beyden nur ein Glantz herausstralet. Denn so sind auch die beyden Lichter in uns nicht zwar bloß leuchtender / sondern lebendiger und lebendigmachender Art: Nemlich das eine ist ein Himmlisches und beständiges; das ander aber / wie das obgedachte Wurm-Licht. Wenn nun das Licht in dem Johanneswürmlein beflecket oder gefärbet wird / es sey nun aus eigenem Fehler/ oder das etwas gefärbtes wie eine Schale von aussen dran kommt / so bleibet zwar das Sonnen-Licht einmal wie das ander: Aber weil es sich mit dem gefärbten Licht gleichsam vermählet / und durch das Licht des Johannis-Würmleins herdurch scheinet/ so nimmet es dessen Flecken und Farbe gleichsam an / und bekommt so zu sagen / dadurch etwas zu leiden: Nicht zwar daß die Sonne etwas dabey lidte / sondern nur ihr Licht / welches die lebhafften Würckungen thut / nach den befleckten Farben des Johannis-Würmleins. Wenn nun das Licht des Johannis-Würmleins verlischet/ so verlieret das Sonnen-Licht seinen Ehgatten / und begiebt sich wieder zu seinem ersten Brunnqvell / daselbst gleichsam von seinen gehabten Verrichtungen Red und Antwort zu geben. Auf solche Weise erduldet das Gemüthe wieder seinen Willen alle Unsinnigkeiten der sinnlichen Seele / welche derselben durch den Unflath des Fleisches angeklebet werden; und der klare Glantz des Verstandes / wenn er durch den Unflath nicht durchdringen kan / gehet verlohren: Ob gleich derselbe seiner Wurtzel nach gantz keinem Leiden unterworffen ist.

Die verderbte Natur bedarf stets der Hülffe der Gnaden.

13. Was aber anjetzo von dem Leben gemeldet worden / das ist auch auf andere Verrichtungen des Gemüthes zu ziehen. Und ist indessen gewiß und offenbahr / daß ob gleich die sinnliche Seele der Sitz des Gemüthes/ und also auch unmittelbar dessen Magd und Dienerin ist: Dennoch / weil derselben nach dem Fall das Regiment aufgetragen worden / sie demnach durch eine ungebührliche Gewohnheit alle Würckungen des Gemüthes an sich ziehet: Nicht anders als wenn einer/ der mit der lincken Hand Brodt zu schneiden gewohnet ist/ dasselbe mit der rechten kaum von einander bringen kan. Und ist demnach das Gemüthe durch die bißherige Gewohnheit schon so weit kommen / daß es zu allem Ja saget / was diese sinnliche thierische Seele als Theilhaberin und Mitgenossin des Lebens-strals/ aus Muthwillen wegen angenommener Freyheit und Gewohnheit/ beginnet und anhebet. Dannenhero wir in allen Stücken auf der Reise dieser unserer Wanderschafft der Hülffe Göttlicher Gnaden benöthiget sind / und umb dieselbe alle Tage offt und viel zu beten haben: Daß wir doch nicht eingeführet werden mögen in die Versuchungen unserer Herberge.

Das Gemüthe/ so fern es GOttes Ebenbild bemühet sich gleichsam etwas aus nichts zu schaffen.

14. Dieses erscheinet aber umb so viel desto klärlicher/ wenn das Gemüthe würcket/ auf gantz andern und von der sinnlichen Seele weit entferneten Wegen. Da wir denn zu erst zu betrachten bekommen / die Krafft der sinnlichen Seele an einer schwangeren Frauen: Wie nemlich dieselbe vermittelst des Gemüths-Strals [denn gleich wie das Gemüthe das Ebenbild GOttes ist / so unterstehet es sich bißweilen etwas aus nichts/ und aus blossem Winck gleichsam zu schaffen:] Durch die blosse Lust und begehrendes Verlangen eine wahrhafftige Kirsche schaffet / ausser dem Baume. Da ist nun erstlich kein Zweifel/ daß ein solcher Gedancken nur etwas lüsternes sey/ oder etwas Erschrockenes und dergleichen; und noch gar nicht etwas vernünfftig überlegendes / geschweige denn daß solcher dem Gemüthe bloß allein unterworffen seyn solte. Hernach ist diese also hervorgebrachte Kirsche eine rechte Kirsche/ und nicht allein ein Fleck oder ein Mahl so einer Kirsche gleich wäre. Denn sie verändert alle Jahr ihre Farben/ zu den gewissen Zeiten / da die Früchte auf den Bäumen ihre Farben ändern. Und wird daraus die Würckung so die Einbildung des schwangeren Weibes gehabt / umb so viel kändtlicher/ daß man nicht sagen kan / es sey ein blosses Mahl oder Fleck. Deßgleichen geschiehet auch in andern Exempeln mehr / als da eine Frau zu Brüssel auf dem Marckte einen enthaupten sahe/ gebahr sie alsobald ein Kind / das gleichfalls enthauptet war und den Kopf neben dem Cörper liegen hatte. Dergleichen / wie ich anderswo erzehlet/ ist auch geschehen/ bey Abhauung eines Arms/ oder einer Hand: Allwo aber der Arm oder die Hand nicht gefunden worden. Zum wenigsten würcket die sinnliche Seele in dem Menschen würcklich und warhafftig / als nemlich erleuchtet von dem Stral des Gemüthes: Dannenhero geschiehet dergleichen nicht so leicht in den Thieren. Und wenn solches nicht mehrmals geschehe/ möchte mancher wol argwohnen es geschehe dasselbe durch eine heimliche Verständniß mit dem bösen Feinde. Weil aber dieses nun die sinnliche Seele nicht allein würcket; sondern weil sie von dem Stral des unsterblichen Gemüthes erleuchtet wird; so ist hierinnen einige Gleichheit der Schöpffung zu finden/ welche von dem lebendigen Ebenbilde des Schöpffers vollbracht wird: Dannenhero auch die Thiere diese Würckung an sich nicht spüren lassen. Den durch den blossen Gedancke dieser Leidenschaft/ wird eine Kirsche aus nichts erschaffen an der Frucht / an der Stelle / da die schwangere Frau auswendig mit ihrer Hand hin greiffet; und zwar mit der Rechten / wenn sie rechts; oder mit der lincken / wenn sie lincks ist:

weil

weil nemlich dieſelbe Hand gewohnet iſt / den Befehl der Seele auszurichten. Ja es wird zugleich das gantze ſinnliche Weſen der Kirſche erſchaffen / auſſer dem Baum; und zwar gantz vollkommen; uñ nicht daß ſie von Zeit zu Zeit erſt groß wüchſe / wie ſolches an ihrem Baume zu geſchehen pfleget; da ein Kirſchbaum nach etlichen Jahren erſt ſeine Frucht bringet: ſondern alſobalden wird eine Kirſche / oder eine Mauß / und was dergleichē mehr in Mutterleibe gemacht. Welche ſchaffende Kraft zwar muß etwas Geſehenes / uñ über diß eine Leidenſchaft und dergleichen haben: Daß ſie die Gewalt des in der Seele entſtandenen Gedanckens alſo abmahlen und zeichnen kan; aber keine vernünftige Uberlegung.

Was in einẽ ſchwangern Weibe vor unterſchiedliche wunderſeltzame Gedancken vorkommen.

15. Denn es iſt dieſes keine rechte Schöpffung / weil keine neue Materie / noch auch diß Werck aus nichtes entſtehet: Sondern es iſt nur eine verwandelnde Schöpffung / da ſchier in einem Augenblick aus einem Dinge etwas anders wird. Denn weñ dieſes Ding nunmehr in dem Gedancken gleich geſchaffen iſt / als ein Bildungs-weſen (ens ideale) uñ daſſelbe auch von dem Lebens-Geiſt der Mutter ſchon ein Kleid bekommen / ſo wird doch erſt hernach durch die Hand der Ort bezeichnet / wo es hin verſetzet oder gemahlet werden ſoll. Und wenn es an dieſer Hand mangelt / ſo vergehet das gefaſte Siegel der Kirſche wieder / und wird die Schöpffung zu nichte. Und dieſes zwar in dem Fall des Gelüſtens. Aber in den Schrecken-fällen / als welche umb ſo viel mächtiger ſeyn / wird die Anweiſung der Mutterhand nicht erfodert: Sondern es wird die Hand oder der Arm an der Frucht abgehauen / ob gleich die Hand der Mutter ſich nicht reget: Ja es wird ſolche auch in der Nachgeburt nicht gefunden / wie der Kopf. Welches auch alsdenn geſchiehet / wenn die Frucht in eine Mißgeburt verwandelt wird.

Aber in den Fällen / dabey kein Schrecken mit unterlauft / wird die Hand erfodert / umb den Ort auszuzeichnen / welcher an der Frucht gantz verwandelt werden ſoll. Und hat es mit den Schreckenfällen deßwegen eine andere Beſchaffenheit / weil in dem einen Fall die bloſſe Handlung vorkommet / in dem andern aber ein erſchaffenes Ding. Denn in jenem Fall will die Seele nur was wegnehmen: In dieſem aber will ſie etwas nachthun / und gleichſam ſchaffen. Auch iſt überdiß in ſolchen Fällen dieſes allen gemein / daß die Mutter / welche dieſes würcket / keinen Vorſatz hat dieſes an der Frucht zu thun: Dannenhero ſie dieſe Bilder nicht an ſich / ſondern an ihrer Frucht anſetzet; nach dem Belieben der Hand / und nicht nach dem Willen des Weibes in welcher dieſer lüſternde oder erſchreckende Gedancken entſtehet. Sondern es gehet bloß vorher ein annehmlicher oder ein wiederwärtiger Einfall / mit einem Gelüſten / oder Scheuen: Und folget alſobald darauf die würckliche Leidenſchaft der Begierde oder des Schreckens. Welches ich deßwegen allhier etwas weitläuftiger ausgeführet / damit wir aus dem Vermögen des Göttlichen Ebenbildes / da ſolches auf gewiſſe Gleichniß zu reden / etwas ſchaffen kan; geführet werden mögen / auf den gleichen Schlag die Göttliche Liebe in dem Gemüthe zu ſchaffen: Da nemlich ſolches aus eigener Bewegung / und nicht durch ſeinen bloſſen in die vergängliche Seele ausgelaſſenē Strahl (wie unſerm Erzehlen nach in den Schwangern geſchiehet:) durch eigenes Gelüſten und Verlangen inniglich und gäntzlich in der Liebe gegen GOtt verzucket wird. Und wolte GOtt daß wir zu dieſem Stande kämen.

Das fünffte Capitel.

Das Bild des Gemüthes.

1. Die Furcht des HErrn iſt der Anfang; Und die Liebe das Ende der Weißheit
2. Der Menſch iſt nach dem Ebenbilde GOttes erſchaffen.
3. Es ſind dreyerley Arten der GOttes-Verlaugner. (Athei.)
4. Der Wunſch des Authors.
5. Wie das Gemüthe dem Verſtande nach verſtanden wird.
6. Das Gemüthe ob es gleich inwendig gantz vollkommen iſt / leidet doch etwas von den vergänglichen Dingen / doch ohne Leidenſchafft und ohne Vertilgung.
7. Die Würckung des Gemüthes wird in uns kaum empfunden.
8. Die erſte Art der Götts-Verlaugner verlachet auch das Göttliche Ebenbild.
9. Die andre Art der Gotts-Verlaugner iſt erſt neulich entſtanden.
10. Derſelben Gotts-verlaugnende Unwiſſenheit wird entdecket.
11. Von den mancherley Arten der Lebens-Lichter.
12. Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen dem Gemüth und einem Engel.
13. Ein Verſtands-Geſichte des Authors.
14. Alles Wünſchen ſey eitel / auſſer GOtt.
15. Das Elend des Authors.
16. Ein Geſicht von der Seelen / wie ſie von dem Leibe abgeſchieden iſt.
17. Das Gemüthe hat eine Figur.
18. Das Gemüth iſt ein unſterbliches ſelbſtändiges Weſen / gebildet nach der Geſtalt GOttes.
19. Ein gemeiner Irthum das Ebenbild GOttes betreffend.
20. Ein Irthum der jenigen / welche dafür halten / das Ebenbild GOttes beſtehe in den dreyen Kräfften.
21. Wieder die Meinung des Taulers.
22. Das Ebenbild GOttes ſey in dem Menſchen nicht durch Zeichen verfaſſet / weil derſelbe unbegreifflich iſt.
23. Wenn das Gemüthe verdammet wird iſt ihm ſolches etwas Zufälliges.
24. Nach dem Tode ſey kein Gedächtniß noch Erinnerung mehr.
25. Der Wille ſey dem Gemüthe zufälliger Weiſe beygeleget nach der Schöpffung.
26. Im Himmel ſey der Wille etwas Vergebliches und Unnöthiges.
27. Der Wille der im Himmel vorkommt / erſcheinet nicht als ein Vermögen; ſondern als ein ſelbſtändiges verſtandhafftiges Weſen.
28. Wenn das Gemüthe das Ebenbild GOttes iſt / ſo iſt dieſes dem Platoni bekandt geweſen.
29. Eine Beſchreibung des Gemüthes.
30. Die Vernunfft ſey nicht das Ebenbild GOttes.
31. Die Meinung des Authoren.
32. Die zwo Weſenheiten des zeitlichen Willens und dergleichen Liebe ſtecken in der Seele durch die Verderbung der Natur verborgen.
33. Nur durch eine Entzuckung wird die rechte Liebe erwecket: Und ſonſt nie in dem elenden Zuſtande dieſer Natur.
34. Eine Beſchreibung des ins gemein betrachteten Verſtandes.
35. Es wird ein Einwurff beantwortet.
36. Die dreyerley Kräffte ſo ſich in dem Gemüthe befinden / thun ſich in dem gantzen Weltbau überall herfür.
37. Das Ebenbild GOttes beſtehe in einer weit andern Gleichheit / als in der Dreyhafftigkeit.
38. Eine wiederholte Beſchreibung des Gemüthes.
39. Wie das Gemüthe ſich ſelber anführt.
40. Wie die Phantaſie entſtanden und gemacht worden.
41. Das Gemüthe verſtehet auf viel eine andre Weiſe.
42. Der Vorzug des Gemüthes.
43. Eine Erklärung der lebendigen Liebe.
44. Von dem Unterſcheid des Verſtehens in den Sterblichen.
45. Warumb das liebende Verlangen im Himmel nicht aufhöre.
46. Eine Beſchreibung des Verlangens.
47. Wie die Sünde mache in dem Verlangen des Gemüthes.

48. Die Liebe des Gemüthes sey ein selbständiges Wesen auch in den Sterblichen.
49. Was für Finsternüß das Gemüthe umbgeben/durch die Verderbung der Natur.
50. Das Ebenbild GOttes werde vertilget in den Verdammten.

1.

Die Furcht des HErrn ist der Anfang. Und die Liebe das Ende der Weißheit.

DEr Weißheit Anfang ist die Furcht des HErrn: Die Furcht des HErrn aber beginnet von der Betrachtung des Todes und des ewigen Lebens. Das Ende der Weißheit hingegen halten ihrer viel aus den Neuen/mit den Stoischen Lehrern zu seyn die Erkändtniß sein selbst. Ich aber sage/ das letzte Ende der Weißheit/und das Kleinod unsers gantzen Lebenslaufs sey die Liebe/welche uns begleitet/wenn wir von allen andern Dingen verlassen werden. Dannenhero ist/ nach meiner Meinung/auch die Erkändtniß sein selbst nur ein Mittel zu der Furcht des HErrn. Die Erkändtniß des Lebens aber hat zum Grunde die Erkändtniß der Seelen/sintemal das Leben und die Seele gleichsam einerley sind.

Der Mensch ist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen.

2. Nun glauben wir aus der H. Schrifft/daß der Mensch nach dem Ebenbilde GOttes aus nichts zu einer lebendigen Creatur erschaffen sey/ und daß sein Gemüthe nie vergehen werde: Dahingegen die andern Seelen/ wenn sie aufhören zu leben/ in nichts vergehen. Und haben wir/wie wichtig dieser Unterscheid sey/ anderswo betrachtet/ als wir von dem Ursprung der Formen gehandelt. Nun ist bißanhero noch nicht gar wol bekandt/ worinnen diese Aehnligkeit zwischen uns/ und GOtt unserm Haupt-Muster bestehe: Und will ich hier sagen was meine Gedancken sind/wiewol ich solches alles mit Demuth der Kirchen will untergeben haben. Es ist keine Erkändtniß schwerer als die jenige dadurch die Seele sich selber erkennet/ob gleich keine nützlicher ist: Sintemahl der Glaube allein den Grund setzen muß in diesem Punct/daß das Wesen der Seele unvergänglich sey. Ich habe zwar vielerley Beweißthümer über dieser Warheit in Büchern aufgezeichnet gefunden/aber keine einige darunter/ so von fornen her und aus dem Grunde angienge/wieder die jenige Gottsverlaugner welche nicht zugeben/daß ein einige Gottheit sey/so von Ewigkeit her bestehe.

Es sind dreyerley Arten der GOttes-Verlaugner. (Atheorum.)

3. Und macht Plato zwar dreyerley Arten von Gottsverlaugnern (Atheorum:) Die eine/welche gar nicht glaubet/ daß ein GOtt sey; die andere/ welche zwar zuläst/ daß Götter seyn/ die sich aber umb uns nicht bekümmern/ kleine und geringe Dinge verachten und dannenhero dieselben auch nicht wissen. Und endlich die dritte/ welche zwar glaubet/ daß Götter seyn/und Wissenschaft auch umb die geringsten Dinge haben/ jedoch dergestalt/ daß sie sich durch das geringste Gebetlein beugen lassen/uñ lauter Gelindigkeit an ihnen sey. Und diese Art der Gottsverlaugner ist heutiges Tages unter den Christen überaus gemein/ sonderlich unter denen/ welche sich vor die Vollkommensten ausgeben: Deñ dieselben unterstehen sich alles zu thun; legen auf andrer Leute Schultern grosse und schwere Lasten/ welche sie nicht mit einem Finger anrühren; wissen denen die ihnen glauben die Beutel rechtschaffen zu fegen/ und geben denen Sterbenden den Himmel umb Geld zu kauffen: Und mischen sich überall in weltliche uñ ihnen unbekandte Regierungs-Händel/ dieweil sie die Religion und die Regierſucht miteinander zusammen vermählet: Denn wie sie befinden/ daß sie Schulmeister sind/so die Knaben in ihren Classen zu unterweisen bestellet worden/so meinen sie auch tüchtig zu seyn zum Regentenstuel/uñ dringen sich überall in weltliche Händel die sie doch nit verstehe.

Der Wunsch des Authors.

4 Mein allerhöchster Wunsch wäre wol dieser/ daß doch den Gotts-verlaugnern erlaubet wäre/ nur einen Augenblick zu kosten/was das sey/Verstandsweise verstehen: Damit sie die Unsterbligkeit des Gemüthes gleichsam durch das Fühlen empfinden möchten. Zum wenigsten gestehe ich gerne/ daß ich die Regeln und Art nicht wisse/ wie ich könne einem andern seinem Verstand erleuchten: Und betrübe mich doch billich/ daß die jenigen/ welche durch studieren allezeit die Warheit zu suchen vorgeben/zu deren Wissenschaft doch me gelangen; weil sie durch das gelehrt seyn aufgeblähet werden und keine Liebe/ sondern in ihrem Geitz und Hochmuth eine verborgene Gottes-Verlaugnung stecken haben.

Wie das Gemüthe dem Verstande nach verstanden wird.

5. Ich habe aber schon längst gelernet/daß unser Gemüthe nicht das geringste verstehe durch die Einbildung/noch auch durch Figuren oder Bilder/ es sey denn daß das armselige und elende Nachdencken uñ schlüssen unser wanckenden Vernunft darzu kome. Wenn aber die Seele sich selbst/oder in sich selbst etwas Verstandweise begreiffet/so entgehet ihr die Vernunft/ und fehlet es ihr an ihrem eignen Bilde/ wodurch sie sich ihr selber vorstellig machen soll. Ich will so viel sagen/ die Seele könne sich selber nicht erfassen durch die Vernunft/wie auch nicht durch Bilder. Nach dem ich aber erkandt/ daß die Warheit eines wesentlichen Dinges/ und die Warheit des Verstandes einander durchdringen in der Einigkeit/ also daß sie gantz eins sind; so hab ich erst gewust/daß der Verstand ein unsterbliches Wesen/und von vergänglichen Dingen gantz abgesondert sey.

Das Gemüthe ob es gleich inwendig gantz vollkommen ist/ leidet doch etwas von den vergänglichen Dingen/ doch ohne Leidenschafft und ohne Vertilgung.

6. Nemlich das Gemüte wird nicht empfunden; doch glauben wir daß selbiges inwendig in uns stecke/ auch nicht ermüde/ noch durch die Kranckheiten angegriffen werde. Und sind demnach der Schlaf/ die Unsinnigkeit/ und die Trunckenheit nicht Zufälle des beschädigten unsterblichen Gemüthes/sondern nur seiner Nachtreterin des Lebens/ und allein Leidenschafften der sinnlichen Seele. Denn auch die Thiere haben solche Zustände auszustehen. Und däucht mich es wäre nicht billich/ daß ein unsterbliches Wesen von vergänglichen Dingen etwas leiden/ oder denselben unterwürfig/ oder von ihnen überwunden werden solle. Und empfindet und leidet das Gemüthe zwar die Qval der Höllen: Doch wird es davon nicht übersieget/ noch auch ausgetilget: Und also/ weil es an ein vergängliches Licht verknüpfft ist/ leidet es etwas von vergänglichen Dingen.

Die Würckung des Gemüthes wird in uns kaum empfunden.

7. Gleichwie aber das Gemüthe zwar in uns ist/ und doch von uns nicht empfunden wird: Also sind auch seine stetswährenden und unausgesetzten Würckungen unempfindlich. Denn was an sich selbst empfunden werden kan/ das kan nicht gantz und gar geistlich und von aller Materie entrissen seyn. Wiewol es aber das Ansehen hat/als ob wir nichts verstünden durch eine gäntzliche Abscheidung von allem Vernunfft-Urtheil/ und Entziehung alles dessen/ was dem Sinn/ dem Gemüthe und dem Verstande vorkommen kan [und zwar bey dem Anfange der Betrachtungen:] so würcket doch in solchen Fällen das Gemüthe auf seine unempfindliche Weise/und in seiner geistlichen Kraft. Welches ich also wahrgenommen. Ein beichtender empfindet offtmals keine Würckligkeit einiger

Reue/

Digitized by Google

Reue / und iſt hefftig betrübt / über ſolcher ſeiner Unempfindligkeit: Und gleichwol wenn er gefraget wird / ob er ſündigen wolle? Würde er ohn Zweifel antworten / er wolle lieber des Todes ſeyn. Und iſt alſo bey dem Beichten eine unempfindliche Würckung des Gemüthes / ſo ein Werck iſt des übernatürlichen Glaubens: Sintemahlen die Verſtandshandlungen unter ein ander Regiment gehören. Dannenhero lehren die Geheimniß-Lehrer (mystici:) Das Gemüthe würcke in dem bloſſen Glauben / ohne Vernunfft-Urtheil und Gedancken mehr / habe auch mehr Nutzen durch ſolche Würckung / als der jenige / der mit vielen Worten betet und mit allerley Reden tieffe Andacht in ihm erwecket. Aber der iſt glückſelig / dem es zugelaſſen iſt / dieſe unempfindlichen Handlungen des Gemüthes wahrzunemen / und ſolche gegen und über die Kräfften der ſinnlichen Seele zu gebrauchen; gleich wie der Würckende glauben anfänget. Denn etwas ſolches läſſet mehrentheils hernach ſein Lebenlang gewiſſe Fußſtapffen in uns / und ermuntert das Gedächtniß / daß man auch ſonſten in dem Glauben würcket durch die Gnade.

Die erſte Art der der Gottsverlaugner verlachet auch das Göttliche Ebenbild.

8. Die Gottsverlaugner unter den Chriſten uñ die Freyſpötter (libertini) ſo zu der erſten Gattung gehören / lachen darüber / als über einem Getichte / daß das Ebenbild GOttes in uns ſeyn ſolle / oder daß wir nach dem Ebenbilde GOttes erſchaffen worden.

Die andre Art der Gottsverlaugner iſt erſt neulich entſtanden.

9. Andre Gottsverlaugner aber / ſo zu der andern Gattung gehören / glauben nicht allein / daß wir nach dem Ebenbilde GOttes erſchaffen ſind; ſondern ertichten noch darzu daß wir mit der unermäßlichen und unerſchaffenen Gottheit eines Weſens ſind; und der Menſch ſeiner Selbſtändigkeit nach von GOTT anders nicht unterſchieden ſey / als ein Theil von dem gantzen / und etwas daß einen Anfang gehabt hat / von dem das ohn Anfang iſt: Wiewol nicht in dem Weſen / oder innerlicher Eigenſchafft: Welches gleichwol nicht nur Gottslaſterlich iſt / ſondern viel und mancherley Thorheiten in ſich ſtecken hat.

Derſelben Gottsverlaugnende Unwiſſenheit wird entdecket.

10. Denn was einen Anfang hat / das iſt eben dadurch eine Creatur. Nun iſt es aber eine Unmüglichkeit und wäre die gröſte Unvollkommenheit in Gott / daß er etwas auſſer ſich ſchaffen könte / was an der Selbſtändigkeit oder an dem Weſen ihme gleich wäre. Allermaſſe auch aus der Philoſophie bekandt iſt / daß alle Theile des unendliche nothwendig auch durchaus unendlich ſeyn müſſe. Es kan aber das Geſchöpffe ſeiner Selbſtändigkeit nach nicht mehr unendlich ſeyn / als es dem ewigen Weſen gleich iſt nach dem Seyn / nach dem vorhanden ſeyn / und nach dem Tauren. Und iſt demnach eine Thorheit daß man glauben will / die Seele ſey ein Theil der Göttlichen Subſtantz oder Selbſtändigkeit; oder ſie ſey dem Weſen nach dem jenigen ähnlich / der ſeiner Macht / Gröſſe / Taurung / und Herꝛligkeit noch nie keinen Anfang bekommen. Wenn nun GOtt die menſchliche Seele nicht hat können alſo machen / daß ſie ein Stück ſeiner Göttlichkeit wäre / dieweil etwas unendliches keine Stücke oder Minderungen hat: ſo erſcheinet / daß auch die Seele von Gott alſo nicht gemacht iſt. Und müſte ſie folglich von ſich ſelber aus nichts herausgefloſſen ſeyn / oder ſonſt ſich ſelbſt gemacht haben / ehe ſie geweſen. Und irren demnach die jenigen unmäßlich / welche glauben / die Weſenheit des Göttlichen Ebenbildes in dem Gemüthe beſtehe in dem / daß ſolches der Selbſtändigkeit und dem Weſen nach ein Ding mit GOtt ſey: Da ſie doch beyde überall ſo weit von einander unterſchieden ſind / als die Unendligkeit / und etwas geendigtes. Denn es müſte ja das menſchliche Gemüthe von ſich ſelbſt wieder in das Nichts verfallen / woraus es ſeinen Anfang bekommen / und gantz und gar vergehen und aufgelöſet werden / wenn es nicht durch die Göttliche Gütigkeit in ſeinem Weſen erhalten würde. Und hat das Gemüthe die Ewigwährenheit vor das künfftige nicht von ſeinem Weſen her / ſondern von dem Weſen der Ewigkeit / die ihm aus Gnaden geſchencket worden und auch erhalten wird: Und alſo anderswoher und von einem der unendlich mächtiger iſt als daſſelbe.

Von den mancherley Arten der Lebens-Lichter.

11. Genung iſts / daß das Gemüthe iſt ein geiſtliches lebendiges Weſen / und eine Creatur von der Art des Lichts. Und weil die lebendigen Lichter vielerley Geſchlechter und Arten ſind / ſo iſt dieſes Licht des Gemüthes in dieſem Stücke von den andern Lebenslichtern unterſchieden / daß ſolches ein Geiſtliches und unſterbliches ſelbſtändiges Weſen ſey; dahingegen die andern Lebens-Lichter nicht unter die förmlichen Selbſtändigkeiten gehören / ob ſie gleich Formen der Selbſtändigkeit: Dannenhero ſie auch durch den Tod in nichts vergehen / nicht anders als die Flamme eines Lichtes.

Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen dem Gemüth und einem Engel.

12. Von den Engeln aber iſt das Gemüth in dem Stück unterſchieden / daß ſolches nach dem Ebenbilde und der Aehnligkeit des ewigen GOttes gemacht worden. Denn das Gemüthe hat dieſes Licht und das leuchtende ſelbſtändige Weſen / aus der Gabe der Schöpffung / alſo daß es ſelbſt daſſelbe lebhaffte Licht iſt. Ein Engel aber iſt nicht das Licht ſelber / hat auch kein natürliches Licht inwendig für ſich ſelbſt; ſondern er iſt nur ein Spiegel des unerſchafnen Lichts: Und mangelt es ihm diß falls an der Vollkomenheit des rechten Ebenbildes GOttes. Denn ſonſten / weil ein Engel ein uncörperlicher Geiſt iſt / ſo würde er / wenn er an ſich ſelbſt lichthafter Art wäre / das Ebenbild Gottes vollkomener ausdrucken / als der Menſch. Hingegen aber / was GOtt mehr lieb hat / das iſt eben umb deßwillen auch edeler: Nun hat GOtt den Menſchen mehr geliebet als die Engel / weil er umb die Engliſche Natur zu erlöſen nicht die Geſtalt des böſen Geiſtes angenommen; gleich wie das über-glorwürdige Lamm der Welt-Heyland / die Natur eines Knechtes an ſich genommen / daß er den Menſchen erlöſete. Und ſtehet dieſem nicht entgegen / wenn geſaget wird / der Kleineſte im Himmelreich ſey gröſſer als Johannes. Denn des Menſchen Sohn iſt nicht der Würde und Weſen nach geringer als ein Engel / ob er gleich eine Zeitlang geringer worden als ein Engel: Sondern des Menſchen Sohn iſt in der Art des Lebens etwas geringer worden / als die Engel / in dem er er Menſch worden: Und alſo auch Johannes. Darumb bleibet ein Engel allezeit ein dienſtbarer Geiſt; und wird nie von ihnen geleſen / daß ſie Freunde oder Kinder des Vaters / die Luſt des Menſchen Sohnes / und der Tempel des H. Geiſtes wären / in welchem die Hochheilige Dreyfaltigkeit Wohnung mache. Und iſt alſo dieſes der herꝛliche Vorzug des göttliche Ebenbildes / davon nemlich das ewige Licht einen Eindruck macht in alle Menſchen die in dieſe Welt kommen.

Ein Verſtands-Geſichte des Authors.

13. Im Jahr 1610. als ich mich lange mit vieler Betrachtung ermüdet / daß ich doch einige Er-

kändtniß meines Gemüthes erlangen möchte/ alldieweilen ich damals noch der Meinung war/ die Erkändtniß sein selbst sey eine gewisse Vollkommenheit der Weißheit/ da gerieth ich/ vielleicht etwan in einen Schlaf/ und ward entzucket ausser den Steigen der Vernunft; und dauchte mich ich wäre auf einem ziemlich tunckeln Sale. Zur Lincken war ein Tisch/ und auf demselben eine Flasche/ darinnen ein wenig Wassers war: Und sprach die Stimme desselben Wassers zu mir: Begehrstu Ehr und Reichthum? Da entsetzte ich mich über der ungewöhnlichen Stimme. Ich gieng auf und nieder und dachte bey mir selbst/ was dieses doch bedeuten möchte. Unterdessen kan mir gegen der rechten Hand an der Wand ein Ritz für/ durch welchen ein gewisses Licht hereinbrach mit einem ungemeinen Glantze/ und mir in die Augen schlug/ also daß ich des Wassers/ der Stimme und meines vorigen Uberlegens gantz vergaß: Denn ich sahe etwas/ daß alle Gedancken übertrift/ so man mit Worten ausdrucken kan. Im Huy aber verschwand derselbe Ritz wieder: Und ich gieng wieder zur Flaschen hin/ wiewol gar betrübt/ und nahm dieselbe mit mir hinweg. Ich bemühete mich aber das Wasser zu kosten/ und machte endlich nach langer Arbeit die Phiole auf/ darüber ich dermassen erschrack/ daß ich erwachte. Es blieb aber mein voriges grosses Verlangen die Seele zu erkennen noch immer in mir; und hab ich mit solcher Sehnsucht gantzer drey und zwantzig Jahr in Aengsten zugebracht. Endlich aber im Jahr 1633. als ich in meinem äusserlichen Zustande gewaltig bedränget ward/ wiewol bey einem ruhigen Sabbath meines Lebens/ welcher aus der Versicherung meiner Unschuld in mir entstund/ sah ich in einem Gesichte mein Gemüthe in menschlicher Gestalt. Es war aber ein Licht/ dessen Wesen gantz einförmig war und würcklich sehen kunte/ eine geistliche Substantz/ wie ein Crystall/ so durch eignen Glantz ein Licht von sich gab. Es war aber eingewickelt in ein anders gantz tunckels Theil/ als gleichsam in seine Schale/ und kunte ich wegen des überschwenglichen Glantzes des Crystallinischen inwendig enthaltenen Geistes nicht recht erkennen/ ob diese Hülffe auch einen Glantz aus sich selber hatte/ daß kunte ich aber leicht spüren/ daß das Geschlechts-Zeichen nirgend anderswo war als an der Schale. Die Zeichnung des Crystalls aber ein unaussprechliches Licht/ mit einem solchen Wiederschein/ daß der Crystall selbst drüber unbegreifflich ward: Und solches zwar nicht nur verneinender Weise und dergestalt/ daß er mit Worten nicht kan ausgesprochen werden; sondern überdiß auch/ daß man nichts weiß von der Wesenheit des Dinges daß man gesehen. Und drauf erkandte ich/ daß dieses eben das Licht gewesen/ welches ich vor drey und zwantzig Jahren durch den Ritz gesehen.

Alles Wünschen sey eitel/ ausser GOtt.

14. Ich kunte aber wenigst daraus begreiffen/ wie eitel mein langes Verlangen gewesen. Denn ob gleich das Gesicht gar etwas schönes war/ so erlangte doch das Gemüthe daraus weiter nicht die geringste Vollkommenheit. Denn ich merckte/ daß das Gemüthe in dem Traum-Gesichte nur gleichsam die dritte Person gespielet/ und diese Vorstellung einem so grossen Verlangen nicht gemäß war.

Das Elend des Authors.

15. Belangend aber das Ebenbild GOttes/ so hab ich mir nie nichts vorstellen können/ auch nicht einmahl in der verzuckten Betrachtung des Verstandes/ daß nicht zugleich eine gewisse Figur an sich gehabt/ unter welcher es sich in der Beschauung zu erkennen gegeben. Denn ich habe mir mögen entweder die Sache vorstellen durch ihr Bild vermittelst der Einbildung/ oder es hat sich auch der Verstand verwandeln mögen in das verstandene Ding/ so ist mein Gedancken allzeit unter einer gewissen Figur gestanden. Wie ich denn auch die Wesenheit des unsterblichen Gemüthes/ wie solches in seiner Einzelheit vorhanden ist/ nie habe betrachten können ohn mit vorkommende Figur; oder daß es nicht zum wenigsten der menschlichen Gestalt ähnlich gewesen.

Ein Gesicht von der Seelen/ wie sie von dem Leibe abgeschieden ist.

16. Denn so oft eine abgeschiedene Seele eine andere Seele oder einen Engel oder Teufel siehet/ so geschiehet solches durch ein Wissen/ daß etwas dergleichen vor ihr gegenwärtig sey/ dadurch sie zugleich eine Seele von einem Engel/ wie auch die Seele Petri von der Seele Johannis unterscheiden kan. Sintemahlen eine solche Unterscheidung allein geschiehet durch ein Sehen/ so der Seele eigentlich zukommt; welches Sehen der Seele/ zugleich auch ein gewisses auswendiges Anderssein in sich begreifft/ so deßwegen unter einer Figur stehen muß. Denn ein Engel ist auf eine solche Weise in einem Orte/ daß er zugleich nicht anderswo ist: Worbey sich nothwendig eine gewisse so wol räumliche als figürliche Umbzeichnung mit einfindet.

Das Gemüthe hat eine Figur.

17. Ferner nun/ kan auch der menschliche Leib/ als ein solcher/ sich nicht selber eine menschliche Figur geben: Und muß er demnach einen gewissen Bildhauer gehabt haben/ welcher innerhalb der Materie des Samens beschlossen gewesen/ und anderswoher in dieselbe herab kommen. Wiewol auch derselbige/ so fern er eines materialischen Geschlechtes wäre/ eben so wenig aus sich selber die Kraft hätte etwas zu formen/ als der Zeug des Cörpers selbst. Und muß folglich etwas vorhergehen in der Materie/ das gantz und gar uncörperlich/ jedoch etwas wesentliches und ein würckender Anfang sey/ welchem die Krafft eine Figur zugeben zukoñe/ durch einen siegelhafften Eindruck. Dannenhero muß die Seele dessen/ der Vaterstelle vertritt/ indem sie sich herus begiebet/ und den Cörper des Samens besichtiget/ in einer gewissen Luft desselben/ ihr Siegel und ihre Figur entwerffen/ welches die Ursach ist/ daß die Samen fruchtbar seyn. Denn sonsten/ wenn die Seele keine Figur hätte/ sondern die Figur des Cörpers selbst/ gleichsam vor sich selber also entstünde; so würde ja einer dem dieses oder jenes Glied abgehet/ anders nicht als auch einen solchen gestümmelten Sohn zeugen können. Weil der Cörper desselben Zeugenden nicht vollkommen ist/ und gewißlich an dem eingepflantzten Geist desselben Gliedes einen Mangel hat. So nun die Figur dem Samen einverleibet wird; so muß dieser solches Bild von einen lebendigē ausser ihm bestehenden Ursprunge welcher eher ist als er/ überkommen. Druckt nun aber die Seele dem Samen die Figur ein/ so wird sie ihm nicht eine falsche/ frembde und weitgenommene Gestalt geben; sondern ihr eigen Bild in demselben abmahlen. Denn so behalten auch die Seelen der Thiere ihre Art in dem Zeugē.

Und wiewol nun das Gemüthe seinem Ursprunge nach die Gesetze der Natur übersteiget; jedennoch aber/ weil es einmal in die Schwelle der Natur hineingetreten/ und sich in etwas anders einverleiben und mit demselben vergesellen

lassen/

laſſen/ ſo muß es ſich auch folglich nach deſſen Geſetzen einſchräncken und richten. Sintemahlen die Zeugungen lebendiger Dinge einerley Art haben in ihrem Fortgange/ Aufſteigen/ Niederſteigen/ Einrichten und Zwecke. Und könte es überdiß ja nicht anders als etwas Ungereimtes ſeyn/ daß ein ſo wichtiges Werck [als die Zeugung des Menſchen und die Fortpflantzung des Geſchlechtes iſt/] ohne Mitwürckung des Gemüthes geſchehen ſolte. Und muß demnach dem Samen die Fruchtbarkeit gegeben werden/ durch eine Theilhaftigmachung der lebendigen Anfänge/ und durch eine in dieſes Geſchlecht gehörige Einrichtung. Welches je auf keine andere Weiſe geſchehen kan/ als daß die Seele ihr Siegel eindruckt in den Geiſt des Samens/ daher die Materie ihre erfoderte Steiffwerdung und entworffene Figur überkommt: Daß ſie endlich von dem Schöpffer das förmliche Licht des Lebens/ oder die Seele ihres Geſchlechtes/ deren Aehnligkeit in der Figur ausgedruckt iſt/ erlangen kan.

Das Gemüth iſt ein unſterbliches ſelbſtändiges Weſen/ geſtaltet nach der Geſtalt GOttes.

18. Ferner lehret uns der Chriſtliche Glaube/ daß unſer Gemüthe ein ſelbſtändiges Weſen ſey/ welches nimmermehr untergehen werde: Deſſen erſte aus nichts entſtehende Machung/ allein dem Schöpffer zukomme. Und wenn es demnach demſelben gefällig geweſen allein das Gemüthe ſeines Ebenbildes theilhaftig zu machen; ſo ſcheinet es als ob es folgen wolte/ daß der unermäßliche und unausſprechliche Gott auch eine menſchliche Figur habe (auf gewiſſe Geheimnißweiſe alſo zu reden:) Und möchte man von hinten her wol etwan einen Beweißgrund hierzu aufbringen/ wenn dißfalls die Beweiß-Gründe etwas gelten können.

Ein gemeiner Irꝛthum das Ebenbild GOttes betreffend.

19. Weil aber der Leib ziemlich offt mangelhafft befunden wird/ ſo hat man vermeinet/ das vortreffliche Ebenbild GOttes als unſers Haupt-Muſters/ ſo in dem Gemüthe vorſtellig gemacht wird/ beſtehe nur in der Krafft/ die wir Vernunft nennen. Nemlich man hat nicht gewuſt/ daß die Vernunfft nur eine Magd und Sclavin des Verſtandes/ nicht aber zu deſſen Weſen gehörig/ noch auch deſſelben unabſcheidliche Geſellin ſey: Welches ich aber allbereit in dem Tractat/ wie man den Wiſſenſchafften nachjagen ſolle/ erkläret habe.

Ein Irꝛthum derjenigen/ welche dafür halten/ das Ebenbild GOttes beſtehe in den dreyen Kräfften.

20. Andere aber ſind der Meinung es werde in der Seele das Ebenbild GOttes zu nächſt vorſtellig gemacht durch die gleichartige Einfältigkeit ihres ſelbſtändigen Weſens/ und durch die Dreyfaltigkeit ihrer Kräffte; welche ſind der Verſtand/ der Wille/ und das Gedächtniß. Welche Aehnligkeit mir allezeit gar Altweiberhafftig vorkommen/ daß nemlich das Gemüthe durch eine ſonderbare Art von Zahlen das Ebenbild GOttes ausdrucken ſolte. Sintemahlen ein Ebenbild ſo viel iſt als eine Aehnligkeit im Weſen und in der Geſtaltung/ nicht aber eine bloſſe Gleichgültigkeit im Zehlen. Ja wenn die Seele GOtt ſelber allbereit vorſtellig macht in ihrem Weſen/ ſo werden der Verſtand/ der Wille/ und das Gedächtniß nicht können Kräffte/ Eigenſchafften oder Zufälle der Seelen ſeyn: Und wird demnach die Aehnligkeit der Dreyheit abgehen/ und ein ſolch Bild mit einem Muſter/ nach welchem es gebildet ſeyn ſoll/ übel übereinkommen. Wie es denn auch gar ungereimt iſt/ daß man die Perſonen der H. Dreyfaltigkeit vergleichen will mit dem Gedächtniß oder mit dem Willen: In dem ja keine Perſon der Hochheiligen Dreyfaltigkeit den Willen allein; oder der Wille eine abſonderliche Perſon in GOtt vorſtellet. So können auch die drey Kräfften der Seelen keines weges ein Ebenbild/ oder etwas anders und näheres ausdrucken/ als bloß allein eine gewiſſe Dreyheit von Zufällen ſo ſich in dem Weſen der Seelen beyſammen befinden. Und würde auf ſolchen Schlag die Seele nicht ſo wol tauglich ſeyn das Ebenbild GOttes vorzuſtellen/ als ein jedes ſtück Holtz/ welches in ſeiner Zerlegung ein Saltz/ einen Schwefel/ und eine Wäſſrigkeit vorſtellig macht/ und nicht nur drey Kräfften oder eine bloſſe dreyfache Zahl [wie man dem Gemüthe in der vorgemeldten Vergleichung ſeiner Kräfte mit den Perſonen in der Gottheit beyleget.] Denn ein jedwedes Holtz hat dreyerley ſelbſtändige Weſenheiten/ ſo unter der Einigkeit des Gewächſes beyſammen ſtehen/ und zwar in ihren Einzelheiten und Selbſtändigkeiten unterſchieden ſind/ gleichwol aber in ihrer Verknüpffung nur ein Weſen des Holtzes machen.

Wieder die Meinung des Tauleri.

21. Taulerus nun theilet die Seele ab nicht zwar in drey Kräfften/ ſondern in zwey unterſchiedene Theile: Nemlich in das untere oder auswendige/ welches er mit einem abſonderlichen Namen die Seele nennet; und in das obere oder inwendige/ welches er den Grund der Seele oder den Geiſt neñet: In welchem Stücke allein/ ſeiner Meinung nach/ das Ebenbild GOttes abſonderlich enthalten ſeyn ſoll: Wie deñ zu demſelben auch der Teufel keinen Zugang habe/ weil daſelbſt das Reich Gottes ſey: Allen beyden Theilen aber ſchreibet er ſehr ungleiche Würckungen und Eigenſchaften zu/ wodurch er ſie auch beyde von einander unterſcheidet. Zum wenigſten aber benimt dieſer Heilige Mañ der Seele ihre einfache Gleichartigkeit/ durch welche ſie doch vornemlich die Aehnligkeit GOttes ausdrucken ſoll. Oder aber er wird in ſo weit nicht zugeben können/ daß das Ebenbild GOttes durch die gantze Seele durchgehe. Und kan ich gewißlich nicht leichtlich glauben/ daß in der unſterblichen Seele eine Zweyheit/ oder unterſchiedene Doppelhaftigkeit zu finden ſey/ wenn dieſelbe in ihrem eignen Weſen eine Einheit vorſtellen ſoll. Sondern ich glaube vielmehr/ das Gemüthe ſey Gott ſtärcker ähnlich in einer einfältigſten Einigkeit/ und in einer unzertrenlichen Gleichartigkeit des Geiſtes/ welches ein Zeichen der Unſterbligkeit/ der Unauflößligkeit und der Einerleyheit/ ohne alle Verknüpffung.

Das Ebenbild GOttes ſey in dem Menſchen nicht durch Zeichen verfaſſet/ weil derſelbe unbegreifflich iſt.

22. Und iſt demnach das herꝛliche Ebenbild Gottes nicht abgeſondert von der Seele/ wie ſich es denn nicht abſondern läſt: Sondern das Gemüte ſelbſt iſt ſolches vortreffliche Ebenbild/ und der Seelen etwas ſo inwendiges als die Seele ihr ſelber iſt: Und kan deßwegen die Aehnligkeit zwiſchen dem Gemüthe und GOtte nicht ausgeſprochen noch ausgedacht werden; weil GOtt ſelber gantz und gar unbegreifflich iſt; dannenhero das Kennzeichen worinnen ſie beyde mit einander übereinkommen und einer Art ſind/ und worinnen dieſe Aehnligkeit eigentlich ihren Grund hat nimmermehr kan erſonnen oder gefaſſet werden. Es iſt genung/ daß das Gemüth ein Geiſt iſt/ von GOtt geliebet/ gleichartig/ einfach/ unſterblich/ nach dem Ebenbilde GOttes erſchaffen/ ein einiges Weſen/ welchem der Tod nichts giebet/ auch nichts nimmet/ was in dem Weſen der Einfältigkeit ſeiner Natur gemäß iſt.

Wenn das Gemüthe

23. Und weil daſſelbe von ſeinem Urſprung her und ſeinem Zwecke nach der Seeligkeit theilhaftig

geweſen

gewesen ist/so ist die Verdamniß zufälliger Weise über solches gerathen; nemlich ohne Vorsatz/und wegen eines erst erfolgten Fehlers.

verdammet wird ist ihm solches etwas Zufälliges.

24. Dannenhero nun das Gemüthe/ wenn es von dem Leibe abgeschieden ist sich nicht mehr gebraucht des Gedächtnisses/ noch auch der Mittel der Erinnerung/durch gewisses Absehen auf Ort oder Zeit; sondern es begreifft in einem eintzigen Nun/und hier alle Dinge. Deßwegen auch das Gedächtniß/weil ja noch eines in demselben übrig wäre/ihm auf ewig nichts nütze und nur beschwerlich seyn würde. Wie nicht weniger auch die Erinnerung/als welche nicht anders zur Würckligkeit gebracht werden kan/ als durch das Nachsinnen der Vernunfft so alsdenn schon abgestorben. Also daß dieses alles in der Ewigkeit nicht mehr Statt hat: Allwo nemlich die Seele in dem Anschauen und Genuß der nackenden Warheit stehet/ ohne Untergang/Ermüdung/ und Mangel/ und also ausser aller Noth einige Erinnerung zu haben. Und da würde folglich eine so selige Seele auch stehen/ ausser der Dreyfaltigkeit der vorgemeldten Kräfften/dannenhero sie ja auch das Ebenbild Gottes nicht mehr an sich haben könte: Umb deßentwegen allein sie doch erschaffen worden. Ja wenn ich die Sache genauer durchschaue/ so finde ich so gar in einem sterblichen Menschen kein absonderliches Gedächtniß/auf die Art daß selbiges eine sonderbare Krafft der Seelen wäre; sondern nur eine blosse Art von Erinnerung: Wie wenn die Vergessenen/ durch Hülffe der Einbildung [welche des Verstandes Stellvertreterin ist:] sich ein künstliches Gedächtniß machen/ welches weit stärcker ist/als ihr natürliches immer seyn kan.

Nach dem Tode sey kein Gedächtn iß noch Erinnerung mehr.

Der Wille sey dem Gemüthe zufälliger Weise beygeleget nach der Schöpffung.

25. Uberdiß so scheidet mit dem Leben zugleich auch der Wille von der Seelen hinweg: Und scheinet es demnach daß auch dieser derselbigen nur zufälliger Weise beygeleget sey. Denn GOtt hat den Menschen/nach dem er ihn geschaffen/dahingestellet in die Hand seines freyen Willens: Welches so viel zu erkennen giebt/ daß nicht nur dieses etwas Nachgängiges; sondern auch/ daß der Wille eigentlicher Massen und anfänglich zu dem Wesen des Gemüthes nicht gehöret/ weil er aus einer gewissen Zulassung/ ihm nur wie ein Pfund anvertrauet worden: Daß nemlich der Mensch dem Wege/welchen er erwehlen will/folgen möge. Denn sonst ist auf dem gantzen Schau-Platze aller Dinge/ keine Kraft zu finden/so dem Menschen schädlicher wäre/ als der freye Wille/ als welcher allein alle Zwitracht zwischen GOtt und dem Menschen verursachet. Dannenhero ja eine solche Krafft in der ewigen Seligkeit nicht statt finden kan. Ist aber die Freyheit des Willens hinweg/ so ist auch der Wille selber dahin; oder wenn er nichts nütze ist/ muß er einem eine grosse Plage seyn. Darumb saget man/ der Wille sey im Himmel bekräftiget: Oder vielmehr gantz weg und benommen: Das ist/ die Seligen können oder wollen nicht anders wollen/als was GOtt will. Denn die jenigen so in der Liebe und in der Herzligkeit sind/können nichts anders wollen/ als was die Liebe mit sich bringet. Und höret demnach der Wille des Menschen auf/wenn die Freyheit des Willens aufgehoben ist: Woraus erfolgen muß/ daß der Wille eine vergängliche Kraft der Seelen sey: Weil er der seligen Seele nichts dienen oder nützen kan.

Im Himmel sey der

26. Allermassen er auch nicht mehr in die Würckligkeit gebracht werden kan; und dorten nichts weiters Statt hätte als das Wünschen/ welches aber im Himmel auch nicht ist/allwo man in voller Ersättigung un überflüssigster Besitzung ist alles dessen was man wünschen kan. Also daß der Wille ein beschwerlicher Anhang wäre an einer seligen Seele: Und ist genung daß man mit der Kraft des Willens in diesem Leben sich Schätze sammlen kan.

Wille/es was Vergebliches und Unnöthiges.

27. Und höret demnach mit dem Leben die Kraft des Willens auf/ und offenbahret sich der selbständige Wille/ so von dem Verstande und dem Wesen des Gemüthes gantz nicht unterschieden ist/und also vielmehr ein verschiedenes Wesen hat von dem zufälligen freyen Wollen. Denn gleich wie die Einbildungs-Krafft durch eine Unsinnigkeit verkehret und aberwitzig wird/ und mit dem Leben vergehet: Also höret auch die Krafft des freyen Willens auf.

Der Wille der im Himmel vorkömt/ erscheinet nicht als ein Vermögen; sondern als ein selbständiges verstandhafftiges Wesen.

28. Des Platonis Parmenides hat etlicher massen verstanden/ daß in GOtt keine Zufälle wären/ auch keine Zweyheit in demselben sey/so von seinem Wesen unterschieden werden könte. Dannenhero mache ich diesen Schluß/ dafern das Gemüthe desselben Ebenbild vorstellig machen soll/ daß alsdenn zum wenigsten alle Eigenschafft des Gemüthes zerschmeltzen müsse in die verstandhafftige Selbständigkeit eines einfachen Lichts. Nicht anders/als wie der Rauch/der durch die Flamme angezündet wird/ an Gestalt und Materie ein Ding ist mit der Flamme.

Wenn das Gemüthe das Ebenbild GOttes ist/ so ist dieses dem Platoni bekandt gewesen.

29. Also ist die Seele ein blosser und lauterer Verstand/ und ein Ebenbild des unerschaffnen Lichts. Und gleich wie demnach das Auge nichts mit bessern Recht oder eigentlicher ansiehet als die Sonne/ und alle andere Dinge wegen derselbigen; also verstehet eine selige Seele nichts rechtschaffener als das Licht/ damit sie inwendig erleuchtet und durchdrungen wird/ und daran sie gantz und gar und unmittelbahrer Weise hanget. Gleich wie aber das Auge den Anblick der Sonnen nicht vertragen kan: Also kan das Gemüthe GOtt nicht verstehen/ als nur umb so viel sie Liebe hat; nach deren Maß es auch GOtt den HErrn inwendig gantz herzlich besitzet. Denn sein freyer Verstand/ erlanget durch das Verstehen das Innhaben des verstandenen Dinges/ in dem er durch eine Umbsetzung sich gefälliger und gefälligmachender Weise verwandelt/in die Einigkeit des Lichtes/ welches ihn durchdringet/ und durch solches Durchdringen beseliget. Nemlich also betrachtet das Gemüthe hauptsächlich und vornemlich durch sein Verstehen GOtt/ und wird durchdringend erleuchtet/ und also macht das Ebenbild GOttes/ welches in ihm vorstellig gemacht wird/ durch eine solche Verwandlung daß selbige ihm selbst ähnlich.

Eine Beschreibung des Gemüthes.

30. Die jenigen aber/ so das Ebenbild GOttes in der Vernunfft zu bestehen vermeinen/ brauchen diesen Beweiß: Das Gesetze sey das Ebenbild GOttes: Das Gesetze aber sey in unsre Seelen geschrieben durch die Vernunfft: Und also vermeinen sie/ die Seele sey das Göttliche Ebenbild/ so weit sie vernünftig ist. Sie betrachten aber nicht/ daß die Seele solcher Gestalt das Ebenbild GOttes zwar in sich hätte/aber deßwegen das Gemüthe nicht wesentlicher Weise selber das Gesetze wäre: Wie denn ja das Gesetze und die Seele in der Selbständigkeit des Wesens von einander unterschieden seyn. Denn das Gesetze war noch nicht/ als die Seele des Menschen schon geschaffen

Die Vernunfft sey nicht das Ebenbild GOttes.

schaffen war. Ich aber habe in dem Tractat vom Erjagen der Wissenschafften bewiesen / daß es recht Gottslästerlich sey / wenn man das Ebenbild Gottes in die Vernunft stellen wolle: Weil ja zwischen der Vernunft / oder einer so ungewissen und vergänglichen Kraft und zwischen GOtt dem HErrn keine Aehnligkeit zu finden / auch keine Vergleichung angestellet werden könne.

Die Meinung des Authoren.

31. Und will ich demnach meine Gedancken sagen. Es ist mit dem Verstande gantz gleich und selbständiger Weise in ihn zerschmeltzet / und mit ihm vereiniget / ein Verstandhafftiger Wille / nicht zwar der jenige / welcher eine Kraft oder Zufall genennet wird; sondern das Licht des Verstandes selbst / eine geistliche Selbständigkeit / ein einfältiges ungetrenntes Wesen: Von dem Verstande zwar abgesondert durch die Selbständigkeit seines Wesens auf eine unbegreiffliche Weise; aber nicht dem Wesen nach. Denn ist ferner in dem Gemüthe zugleich noch etwas drittes / welches ich aus Mangel eines bessern Namens eine Liebe / oder ein stetswährendes Verlangen nenne / nicht zwar etwas zu haben / zu erlangen / zu besitzen / oder zu geniessen: Sondern zu lieben oder gefällig zu seyn: Un dieses ist den vorgemeldeten zweyen gantz gleich / und eben so einfach in der Einigkeit des Wesens. Welche drey Dinge / unter dem einigen und unzertrennlichen Wesen der Seele in eine Einheit zusammen geflossen sind. Es ist aber diese Liebe nicht ein gewisses Werck des Willens: Sondern sie komt her von dem auch selbständigen Verstand und Willen zugleich als eine sonderbahre herzliche Würckligkeit. So ist auch ferner diese Liebe keine Leidenschaft / sondern ein herrschendes Wesen und verklärendes Werck. Und haben demnach der Wille und die Liebe damit wir hier zu thun haben nichts gemeines mit dem Willen des Mannes oder des Fleisches: Denn es sind wesentliche Benennungen / durch welche / bey Ermangelung anderwärtiger Worte / das Gemüthe etlicher massen das Ebenbild GOttes vorstellig macht. Sintemal der Verstand GOtt verstehet und beschauet / und selbigen von gantzem Gemüthe liebet / durch eine unzertrennliche und eintzige Handlung der Liebe / der Gefälligmachung oder des Verlangens in der vollkömmlichen Einfältigkeit seines Wesens.

Die zwo Wesenheiten des zeitlichen Willens und dergleichen Liebe stecken in der Seele durch die Verderbung der Natur verborgen.

32. Es sind aber diese zwey Stücke nemlich der verstandhaftige Wille und die verstandhaftige Liebe von Anfang der Schöpffung schon bey dem Verstande gewesen: Und ist nicht zu vermeinen / daß sie erst nach dem Tode aufs neue entstehen solten: Alldieweilen sie zu dem Wesen des Gemüthes oder des Ebenbildes GOttes gehören. So bald aber der Verstand dunckel worden und der sinnlichen Phantasie weichen müssen; so haben auch die zwey andern verstandhaftigen Stücke / nemlich der Wille und die Liebe / durch die Verderbung der Natur den Willen und das Gedächtniß einlassen müssen; welche aber mit der vergänglichen Seele in nichts vergehen werden / wenn die Vollkommenheit des Gemüthes gantz bleiben wird. Denn in den Verzuckungen entschlaffen oftmals der Verstand / der Wille / und das Gedächtniß / und bleibet nichts übrig als nur die feurige Würckligkeit der Liebe; welche zwar von jenen dreyen dergestalt unterschieden ist / daß sie gleichwol nicht ohne den selbständigen Verstand und ohne den selbständigen Willen befunden wird / welche sonsten mit ihr in einer Gleichheit stehen.

Nur durch eine Entzuckung wird die rechte Liebe erwecket: Und sonst nie in dem elenden Zustande dieser Natur.

33. Und so stehet demnach die Liebe / wenn die andern beyden gleichsam entschlaffen sind / als wie oben auf der Fläche / so lange sie die andern Stücke dermassen in sich eingeschlucket. In diesem Leben aber ist die Liebe eher als das Verlangen; denn sie ist eine Leidenschaft der Liebenden Kraft / welche von der obgedachten Selbständigkeit des Gemüthes [die eine selbständige Liebe ist] herausfleust / und in diesem Leben das Bild einer körperlichen Kraft an sich träget. Dannenhero alle diese Stücke so geneigt sind in die Unordnung und Zertrennung zu verfallen. Aber in den Seligen im Himmel ist die Liebe weder etwas Vorgängiges vor dem Verlangen / noch von demselbigen unterschieden; so hat sie auch nicht die Natur einer Krafft; gleich wie sie auch nicht eine Fertigkeit oder Würckligkeit des Wollens ist / noch ausser dem Verstand bestehet.

Eine Beschreibung des ins gemein betrachteten Verstandes.

34. Und ist demnach der Verstand ein förmliches Licht und selbst das Wesen der Seele / welches anschauender Weise etwas erkennet / ohne Hülffe der Augen: Gleich wie es auch in seiner Einheit ohne Augen unterscheidet / will / liebet / und verlanget / alles was es in sich erfasset und durch sein Wollen anzeiget. Denn alsdann hat die Erinnerung nicht mehr statt / welche geschiehet durch eine Wiederholung der Gestalten des einmal Bilderweise gewusten Dinges: So wird auch das Gemüthe nicht durch Umstände nach und nach zu einer Erkäntniß gebracht: Sondern alles was man verstehet / wird dem Verstande zugleich miteinander vorgestellet / durch eine eintzige Erkäntniß / und durch ein durchsehendes Anschauen in ihm selbst: Jedoch also / daß er eines bescheidentlicher erkennet als das andre / in dem der Verstand sich zwar auf die verstandenen Dinge hinwendet in einer Einigkeit der Warheit / welche gleichwol gewissen Unterschied hat. Nicht anders als wie es zugehet in dem Kunst-Gedächtniß; allwo dasselbe erinnerende Gedächtniß nicht würcklich unterschieden ist von dem durch die Umbstände gehenden Urtheil des Verstands. Und ist demnach dieses dem Gemüthe viel natürlicher / wenn es sich nunmehr von den Phantastischen Verwirrungen des Verstehens einmahl herausgewickelt befindet.

Es wird ein Einwurff beantwortet.

35. Und stehet diesem nicht entgegen; daß manchem bey lebendigem Leibe das Gedächtniß entfällt / ohne Verruckung des Urtheils; oder auch umbgewandt. Denn dieses sind nur Kräfften der sinnlichen Seele / und von einer gantzen andern Art; und deßwegen auch in dem Leibe unterschieden / weil sie dahin gestellet sind nach der Maß wie sie haben können angenommen werden durch die sterbliche Seele.

Die dreyerley Kräffte so sich in dem Gemüthe befinden / thun sich in dem gantzen Weltbau überall herfür.

36. Gleich wie ich befinde / daß auch den unbeseelten Dingen eine gewisse dunckele Erkändtniß dessen damit sie zu thun haben / zukomme: Wie auch nicht minder eine Empfindligkeit / und eine Liebe zu diesem oder jenem: Welches man dannenhero hat angefangen unter die natürlichen Verwandschaften (sympathetica) zu rechnen. Und ist nun diese dunckele Vernehmung ihres vor sich habenden / ihnen an statt des Gesichtes und des Verstandes. Ja es ist überdiß noch ferner in ihnen [denn je weiter ein Ding von der Einfältigkeit des Gemüths entfernet stehet / je geneigter ist solches zu einer Vielheit seiner Kräfften.] Eine gewisse Krafft / und lebhaffte Gabe einiger Gütigkeit / Taugligkeit und Würckligkeit auf den Zweck zu dringen / worzu sie von dem

dem Schöpffer verordnet sind. Und endlich findet sich in ihnen auch noch eine dritte Krafft/ so aus den beyden vorhergehenden entspringet: Nemlich eine Freude/ wenn ihnen was Helffendes vorkommet; oder eine Abkehr von dem was ihnen schädlich ist: Worinnen sich eine gewisse Liebe zeiget/ gegen das Vorkommende/ wie auch imgleichen eine gewisse Furcht oder Scheu und was dergleichen mehr. Welche drey Staffeln noch mercklicher Erscheinen in dem tummen Ungeziefer/ und in den unsinnigen Menschen/ in denen kein Verstand die Herrschafft hat/ sondern nur die Kraft des Gesicht-Lichtes zu regieren scheinet. In diesen aber findet sich über diß eine Würcklichkeit gewisser Tugenden und lebhafter Kräfften/ umb welcher Willen sie auf der Welt sind. Und drittens ist in ihnen viel ein mercklicher Ausdruck der Freude oder der Scheu. Welches in andern sinnlichen Dingen sich noch viel kräfftiger hervorthut: Sintemal denselben eine gewisse sinnliche Einbildung zukommet/ mit einiger Uberlegung der Vernunft/ so ihnen an statt des Verstandes ist und mehr oder weniger in diesen oder jenen hervorleuchtet: Also daß die Schlaugkeit/ der Wille und das Gedächtniß in ihnen unter der Art des Verstandes vorkommen; wiewol sich das womit sie umbgehen müssen und also auch ihre Verrichtungen stets verändern/ nach der Art der Materie/. welche sonderlich geneigt ist zu Trennungen und Sonderligkeiten: Daraus zugleich zusehen/ wie ein grosser Unterscheid und Mannigfältigkeit in den empfangenden Dingen stecke. Es haben auch dieselben eine ausflüssende Kraft der Gütigkeit und der Gaben/ durch welche ihre Seelen mehr oder weniger geneigt seyn zur Ausübung ihrer Tugenden oder Wildigkeit. Und endlich haben sie auch ihre gewisse Gefälligkeit/ wie auch Verdruß und Zorn über der Betrachtung der vorhabenden Dinge: Welche Stücke in den sinnlichen Seelen dermassen vereinigt stecken/ daß es kaum müglich ist/ zwo Personen ansichtig zu werden daß wir nicht alsobalden uns gegen die eine geneigter bezeigen solte als gegen die andere. Und wie nu dieses in den körperlichen Dingen zu finden ist/ nach dem Maß des annehmenden Theils; also ist es demnach in dem Menschen noch viel klärlicher zu erkennen.

Das Ebenbild GOttes bestehe in einer weit andern Gleichheit/ als in der Dreyhafftigkeit.

37. Und wolte ich nun letzlich das Ebenbild Gottes in dem Menschen nicht gerne betrachten/ wegen einer gewissen Dreyfaltigkeit von Kräfften; als welche auch andern Dingen in dem Gebäude der Welt gleichfalls zukomt: Alldieweilen die Vortrefflichkeit des Ebenbildes GOttes keines weges in andern Geschöpffen mehr gefunden werden kan. Sintemahlen das Ebenbild GOttes allein dem Gemüte inwendig zugehöret/ und deme dermassen eigen ist/ als sein eigen Wesen selbst. Die andern Eigenschafften aber sind nicht das Wesen des Gemüthes selber/ sondern vielmehr Würckungen und Nachgängigkeiten der Wesen. Allermassen es vor die Majestät des Göttlichen Ebenbildes viel zu wenig wäre/ daß es von blossen Beschaffenheiten hergenommen seyn solte. Den die Eigenschaften der andern Dinge schmeltzen gleichsam mit dem Wesen der Seele zusammen/ aus der Kraft des Göttlichen Ebenbildes/ daß man sie aber als Eigenschafften oder als Würckungen ansiehet/ geschiehet/ wegen der elenden Art des gemeinen Verstehens/ und durch einen angenommenen Mißbrauch.

Eine wiederholte Beschreibung des Gemüths.

38. Denn das Gemüthe ist eine einige/ lautere/ einfache/ förmliche/ gleichartige/ unzertheilte Würcklichkeit/ und etwas unsterbliches/ in der das unbegreiffliche Ebenbild GOttes auf eine unbegreiffliche und wesentliche Weise zu nächst bestehet/ und also das Gemüthe formiret: Also daß in diesem Ebenbilde auch alle andre Kräfften nicht nur die Natur der Eigenschaften ablegen/ sondern auch ihre sonderliche Einzelheiten in eine einige unverschiedene Einheit zusammen stellen. Wie denn die Seele an sich selbst ein gewisses selbständiges Licht oder eine so leuchtende Substantz ist/ daß die Einzelheiten in ihr nicht unterschieden sind von dem Lichte selbst. Und ist ihr Verstand auf eine solche Weise das Licht des Gemüthes/ daß das Gemüthe selber ein lauter leuchtender Verstand ist.

Wie das Gemüthe sich selber ansiehet.

39. Denn in diesem seinem eignen Lichte siehet und verstehet das Gemüthe/ wenn es von dem Leibe abgeschieden ist/ sich gantz durch und durch/ und hat hierzu weder des Gehirnes noch des Hertzens von nöthen: Wiewol dieses sonst die Werckzeuge sind darinnen allein das Wesen des Gemüthes die Arten der Eigenschafften anzunehmen scheinet; nemlich in dem Leibe: Allwo der sonst uncörperliche Verstand sich cörperlicher Werckzeuge gebrauchet/ und mit denselben dermassen verbunden/ und durch seinen Sitz/ nemlich die sinnliche Seele in die Tieffe derer verderbten Natur also eingesencket ist/ daß er daselbst eine Art von Beschaffenheit vorstellet und an sich nimmt/ welches die Einbildung genandt wird.

Wie die Phantasie entstanden und gemacht worden.

40. Denn diese entstehet aus einer Vergesellung der Einbildungs-Kraft (potestatis phantasticæ) und der sinnlichen Seele selbst/ und des vom Verstande herrührigen Glantzes/ welcher in den Werckzeugen aus seiner Art verfällt/ durch eine gewisse Zusammensetzung dieser Stücke/ daß eine solche obbemeldte in blosser Beschaffenheit bestehende Kraft draus wird. Dannenhero wird diese Kraft müde durch das Einbilden/ ja sie liegt bißweilen gar unter/ und wird ostermalen gantz unsinnig; wie denn auch durch solches einbildendes Nachsinnen manchem die Haare grau werden. Aber das Gemüthe/ wenn es einmal abgeschieden ist/ wird durch das Verstehen nie ermüdet. Zu dem so wird die Einbildung in den noch lebenden Menschen nicht allein müde: Sondern hat auch von sich selbst keine Verstandsbilder/ welche sie nicht von auswendigen sinnlichen Dingen hergenommen. Dannenhero muß die Verstands-Kraft/ welche zu dem Einbildungswerck der sinnlichen Seele herbeytritt/ sich nach der Natur des Werckzeuges richten/ und in den Willen des sinnlichen Lebens ubergeben/ gleich wie auch sonst in natürlichen Dingen die Würckung auf das schwächste Theil ihrer Ursachen zu erfolgē pfleget.

Das Gemüthe verstehet auf viel eine andre Weise.

41. Was aber die Seele zum erkennen oder zum Wollen erfodert/ es sey nun vor ein oder vor mehr mahle/ das alles hat sie von sich selber/ und nicht von einem andern auswärtigen Dinge. Denn es entstehet in einer seligen Seele der gute selbständige Wille nicht von dem verstandenen Dinge; sondern derselbe ist ihre eigne in der Liebe bestehende Gütigkeit/ durch welche ein seliges Gemüthe selbständiger Weise/ und nicht als durch eine blosse Beschaffenheit gut ist.

Der Vorzug des Gemüthes.

42. Welchen Vorzug sie daher hat/ weil sie nach dem Muster der Gottheit gebildet ist; dahingegen die Cörper stets fort von sich selbst in die

Eigen-

Eigenschaften der Formen / und also in Ungleichheiten / Abwechselungen und Zertrennungen verfallen.

Eine Erklärung der lebendigen Liebe.

43. Dahero nun ist die Liebe oder das Verlangen des Gemüthes nicht eine Verrichtung der begierlichen Krafft: Sondern selbige ist das verstehende und wollende Gemüthe selber / welche in der allergrösten Einerleyheit und Einfältigkeit unzertrennlich in eine Einigkeit zusammen geknüpfft sind: Wiewol sie in den sterblichen abgesondert stehen / so wol wegen der Nothwendigkeit der Werckzeuge / und Verschiedenheit der Verrichtungen / als auch wegen mit Einmischung der sinnlichen Seele.

Von dem Unterscheid des Verstehens in den Sterblichen.

44. Denn dermahlen Verlangen wir offt etwas / welches der Verstand urtheilet daß man es nicht verlangen solte / und der Wille wünschet daß es nicht kommen möchte. Nun muß aber folgen daß die jenigen Dinge / deren Würckungen unterschiedlich seyn / auch in ihrer Wurtzel von einander gesondert seyn / durch dieselbe Art / nach dem ein jedes von ihnen würcket: Und in dem Gemüthe zwar durch eine in blossem Absehen bestehende Einzelheit; in der sinnlichen Seele aber durch die cörperliche und in der Beschaffenheit bestehende Natur.

Warumb das liebende Verlangen im Himmel nicht aufhöre.

45. Dannenhero ist dieses liebende Verlangen das selbständige Wesen der Seele selbst: Und ob gleich in dem Himmel aller verlanglichen Dinge völlkommene Vergnügung und stetswährende Besitzung ist / so höret doch deßwegen das Verlangen des Gemüthes nicht auf / welches ist eine Bemühung sich gefällig zu machen: Und erreget dieses eben so wenig eine Leidenschafft in dem Gemüthe / als die Liebe selber: Sintemahlen sie auch in der Wurtzel durchaus ein Ding seyn. Denn sonsten / wenn das gemeldte Verlangen aufhörete / so würde man alsbald der Himmlischen Dinge entweder genung und satt haben / oder über deren Genuß unempfindlich werden.

Eine Beschreibung des Verlangens.

46. Und ist demnach dieses Verlangen oder diese Liebe / ein unaufhörlicher Zunder der Belustigung. Und ist also zu sehen daß in dem Gemüthe der Verstand / der Wille / und die Liebe selbständiger Weise mit einander vereiniget seyn: In der sinnlichen Seele aber die Würckungen unterschieden werden aus der Wurtzel der unterschiedlichen Kräffte; in dem wir etwas verstehen / was wir nicht verlangen; oder auch etwas verlangen / was wir lieber nicht haben wollen / oder wol gar nicht kennen: Wie wir denn ferner auch etwas wollen [als zum Exempel / wenn einer ausgeführet wird gerichtet zu werden; was wir doch nicht verlangen; sondern lieber nicht haben wolten. Daher es kommet / daß das Verlangen den Willen übersteiget; und im Gegentheil auch der Wille das Verlangen zu zwingen pfleget; also daß dieses zwey mit einander abwechselnde und strittige Regierungen seyn: Welches alles in den Sterblichen geschiehet / so lange die sinnliche Seele ihre Kräfften in eine vielfältige Unordnung der Trennungen hinreisset. Also verlanget man etwan auch gantz närrischer Weise unmügliche Dinge / oder vergangene Sachen; Oder man wünschet auch etwas Gegenwärtiges / oder das etwas nicht geschehen wäre.

47. Wenn aber das Verlangen / von welchem ich rede / daß es in und neben dem Gemüthe verborgen stecke / nicht zu dem Wesen des Gemüthes gehörete / so würde der jenige nicht sündigen / der ein Weib ansiehet ihr zu begehren / ehe er mit seinem Willen der Begierde beygepflichtet. Und verlangen wir also anjetzo offt etwas durch die Kräfften so dem Gemüthe ähnlich seyn wollen in der sinnlichen Seele / dessen Erfolg doch von dem Willen und von dem Urtheil nicht begehret wird. Auch der Art und Weise nach würcket dermahlen das Verlangen anders / oder die Liebe / und anders auch der Wille. Ferner auch der Zeit und der Taurung nach gehet offt das Verlangen vor / und das Wollen folget nach; und überwindet auch hingegen eines das ander / als ob es etwas unterschiedenes vor sich hätte und solches bezwingen müste: Und solches alles in vergänglichen Dingen; weil dergleichen aus der Erregung der sinnlichen Seele herkommen.

Wie die Sünde zugehe in dem Verlangen des Gemüthes.

48. In Himmlischen Dingen aber wird jene Liebe wieder auferwecket als ein selbständiges Wesen des Gemüthes: Denn solchen Falls verlanget man nichts / was man nicht auch will: Und sind sie so wol dem Ausbruch als der Selbständigkeit nach in eine Einigkeit zusammen gefasset: Ob sie gleich in der Wurtzel verschiedene Sonderligkeiten haben / welches in den Sterblichen die Art des Verstehens gantz übersteiget. Sintemahlen in dem Menschen das Reich GOttes anjetzo zwar ist / aber auf eine unbegreiffliche Weise: Nach dem Tode aber fasset eben dieses Reich alles in seine Einheit zusammen. So ist demnach das vornehmste Ebenbild GOttes in dem Gemüthe; als dessen selbstiges Wesen auch das Ebenbild GOttes selbst ist: Welches Bild in diesem Leben weder in dem Hertzen gefasset / noch mit Worten ausgedruckt werden kan / weil es die Aehnligkeit GOttes mit sich bringet / ausser der kein ander Bild in uns ist so sich unsern Gedancken vorstellig machen könte: Wie denn dahero so gar das gantze Gemüthe selbst ihm durchaus unbekandt ist.

Die Liebe des Gemüthes sey ein selbständiges Wesen auch in den Sterblichen.

Was für Finsterniß das Gemüthe umgeben / durch die Verderbung der Natur.

49. Hernach aber ist auch in der Hülse des Gemüthes oder in der sinnlichen und lebhafften Form / eben dieses Ebenbild / allwo es durch die Kräfften hervorleuchtet / nach der Art wie es kan aufgenommen werden: Weil es durch die thierische Geburt überschattet / und vergänglich gemacht / und durch die Unreinigkeit verderbet ist. Der Cörper aber endlich hat nicht so wol das wesentliche im Licht bestehende Ebenbild Gottes / als bloß allein die Figur darlehnsweise empfangen.

Das Ebenbild GOttes werde verhüllet in den Verdammten.

50. Aber ein so elendes Gemüthe welches in die äusserste Finsterniß hinaus gerathen / weil es sich von dem unerschaffenen Lichte abgesondert / hat das natürliche Licht des Bildes also verlohren / wegen der Eigenmachung / als gehöre es ihm von rechtswegen als eigen zu / daß es fortan nichts verstehet / will oder liebet / als sich und seinet halben. Dannenhero wird es das Ebenbild GOTTES / welches in ihm erstücket ist / in der Auferstehung weiter nicht an sich haben / als nur auf die cörperliche Weise der Adamischen Fortpflantzung; das ist / der blossen Figur nach. Deßwegen es auch hinführo alles nur verstehet / will und

liebet aus einem blinden Trieb der bloß und stets auf sich selber gehet. Denn es weiß wol daß es unsterblich ist/ gleichwie es sein Verdammniß empfindet/ und beklaget sich dannenhero als sey ihm Unrecht geschehen. Denn seine Liebe gehet nur dahin/ daß es Entschuldigungen finden möge in seinen Sünden/ als ob dieselben begangen worden in der Zeit seiner Unwissenheit und Unschuld bey grosser Gebrechligkeit/ vieler Nachstellung der Feinde/ und unter grossem Mangel gnugsamer Gnade: Wie denn von rechtswegen keine ewige Straffe gehöre auf eine in einem Augenblick begangene Uberrretung. Darüber fängt es an zu wüten/ und GOTT zu hassen; zumahlen weil es weiß/ die peinliche Bestrickung darinnen es ist/ sey nicht mehr zu ändern/ und die Gedancken davon zu kommen seyn ihm auf ewig abgeschnitten. Und weil es also aller Hoffnung beraubet ist biß auf die äusserste und stetswährende Verzweiflung/ so gehet es gleich anfangs so bald es in diesen Stand geräth/ an einen Ort/ allwo kein Erbarmen/ kein Mitleiden/ kein Trost und keine Wiederauslassung zu finden. Und weil der Verstand natürlicher Weise sich verwandelt in das Bild des verstandenen Dinges [welches auch den Heyden bekandt gewesen/ die solches durch die Vorbildung des Protei zu erkennen gegeben:] Und also dißfalls in die Gleichheit der vor ihm schwebenden bösen Geister: So ist inwendig in ihm allezeit zu gegen der Haß gegen GOTT und die Seligen mit lauter Verzweifelung/ Verfluchung/ Verdammung und grausamer Marter der Höllischen Plagen. Der Allmächtige GOTT wolle durch seine Gütigkeit die Stricke zerreissen/ die uns aus dem Haß der Höllischen Geister auf dem Wege geleget sind. Amen! Und dieses sey genung von der Seele/ zu der natürlichen Erkändtniß sein selbst. Und nunmehr mach ich mich an die Natur/ damit ich (auch durch die Kranckheiten umb so viel klärlicher) zeigen könne/ wo die Seele in dem Leibe ihren Sitz habe.

Das sechste Capitel.

Das Ubrige was noch ferner vom Gemüthe zu melden.

1. Die Erkändtniß des Gemüthes sey gar unvollkommen.
2. Was die vornehmste Würckung des Gemüthes sey.
3. Die Wesenheit der sinnlichen Seele.
4. Die witzige Verschlagenheit sey nicht allein eine Frucht des Gemüths.
5. Dieses wird bewiesen.
6. Von den Früchten der Seele/ sey ihre Erkändtniß herzunehmen.
7. Eine nähere Erkändtniß des Gemüthes.
8. Wie die sinnliche Seele in dem Menschen von der sinnlichen Seele in den Thieren unterschieden sey.
9. Eine Erzehlung der Früchte der sinnlichen Seele.
10. Die flüssen aus der vorhergehenden Erkändtniß der Sinnen.
11. Eine Ermahnung.
12. Die Würckungen des Gemüthes sind viel uncörperlicher.
13. Was zu der Reinigkeit der Gemüths-Würckungen erfodert werde.
14. Was die Gemüths-Würckungen vor Beschaffenheit haben.
15. Zur Erkändtniß des Gemüthes sey sehr dienlich das Gebet in einer Seelen-stille gethan.
16. Ein Ursache dessen.
17. Von der Weißheit des Vaters erlerne man die Meistät des Gemüthes.
18. Dreyerley Verlangen werden erkläret.
19. Von deren Vortrefflichkeit.
20. Was das Gebet des HErrn in sich enthalte/ sey gantz etwas neues und vor nie erhörtes.
21. Von der Höhe des Liebes-Verlangens.
22. Der Ort wo dieses empfunden werde.
23. Die uncörperlichen Geheimnisse des Gemüthes werden zwar empfunden/ aber es sey kein Wort zu finden/ umb dieselben aussprechen zu können.
24. Eine Erklärung von dem Liebenden Gemüthe.
25. Der Autor bekennet gar gerne seine Nichtigkeit.
26. Die neulichen Regenten des Gemüths/ so durch die Fenster eingestiegen/ werden verworffen.
27. Diese werden zu ihrer Zeit fallen.

1.

Die Erkändtniß des Gemüthes sey gar unvollkommen.

Von dem Ursprung und von den Verrichtungen der sinnlichen Seele/ hab ich nun zwar etwas gesaget/ aber noch nicht genung/ und noch viel weniger hab ich genung sagen können von dem unsterblichen Gemüthe: Sintemal mit diesen zweyen Worten schier alles ausgeleget wird/ was wir von dem Menschlichen Gemüthe aus der Heiligen Schrifft haben: Und ist weiter gantz nichts übrig daß uns zu dessen offenbahren Erkändtniß führen kan. Dannenhero alles/ was wir von demselben Nachforschen annoch gantz mit Finsterniß verhüllet und vor den meistentheil unbekandt bleibet. Denn wir können von dem Wesen des Gemüthes nichts vorbringen/ als was wir durch dessen Würckung erlernet/ und was uns aus Gnaden darzu offenbahret worden ist: Wie wir denn Befehl haben den Menschen aus seinen Wercken zu erkennen und zu unterscheiden.

Was die vornehmste Würckung des Gemüthes sey.

2. Die vornehmste Würckung des Gemüthes aber ist nicht die jenige/ wenn das menschliche Urtheil nach eingenommener Erkändtniß der vorgängigen Sätze ihr einen gewissen Schluß formiret und fasset: Dieweil so gar das menschliche Urtheil selber nicht eigentlich dergestalt zu dem Gemüthe gehöret/ daß es eine unmittelbahre Frucht desselben wäre. Denn das Gemüthe ist in uns mit einem so festen Bande an die sinnliche Seele verknüpffet/ daß wir aus den gewöhnlichen menschlichen Verrichtungen ihre unterschiedliche Aempter biß anhero kaum von einander unterscheiden können. Nemlich biß anhero hat man geglaubet daß alle von den Cörpern abgeschiedene Betrachtung allein ein Werck des Gemüthes sey/ bey welchem man nemlich die Arbeit im Kopfe empfindet: sonderlich weil man vermeinet solches komme den Thieren nicht zu. Ich habe aber bereits anderswo bewiesen/ daß die Bienen die Zahl in Acht zu nehmen wissen/ und alle Morgen ihren Bienstock von den darnebenstehenden durchs Zehlen unterscheiden: Ja daß sie dieselben auch im Wiederkommen zehlen/ damit sie nicht die aufhabende Bürde von Honig oder von Wachs in ein unbekandtes Regiment ablegen/ welches ihnen deßwegen auch schlechten Danck wissen würde. Nun ist aber den Thieren nichts so frembde/ als zehlen können. Uber diß spüren wir auch in den Thieren eine gewisse Phantasie/ und keine geringe Kennzeichen von vernünftiger Uberlegung/ und daß sie mit sonderbarer Wahl ein Ding vor dem andern erkiesen können. Und solches auch in unge-

ungewohnten Fällen/ und Dingen die sie vorhero nie gesehen/ und noch viel weniger von ihren Eltern/ so zu sagen/ gelernet. Darumb stehet auch in der H. Schrifft: Die Schlange war listiger als alle andere Thiere. Und wenn demnach unter den Thieren ein Unterscheid von Witz und Verschlagenheit gefunden wird/ so wäre billich zu vermuthen/ daß diese Würckungen viel hurtiger/ stärcker/ ausbrüchiger/ und öfter in dem Menschen gefunden werden müsten als in den Thieren/ und daß die sinnliche Seele in dem Menschen an Witz und Verschlagenheit die Thiere weit übertreffen werde:

Die Wesenheit der sinnlichen Seele.

3. Wenn nicht die sinnliche Seele in dem Menschen ein Einkömmling und gegen dessen Natur gerechnet gantz etwas frembdes wäre. Denn der Mensch war gantz und gar zu GOttes Ebenbilde auserkohren und gemacht/ keines weges aber/ daß er in eine gewisse sonderbare thierische Seele umbschlagen und also das Ebenbild GOttes verderben solte. Darumb war die sinnliche Seele in dem Menschen nicht anders als eine leere Tafel/ weil sie von dem Falle/ und von dem Mackel der verderbten Natur ihren Ursprung her bekam: Und hat demnach auch solcher gestalt kaum eine eigne Phantasie bekommen/ welche nicht überall die Würckungen des Gemüthes zu einem Beystand haben müste/ wie wir bald klärlicher sehen werden.

Die witzige Verschlagenheit sey nicht allein eine Frucht des Gemüths.

4. Wiewol aber der Witz und die Verschlagenheit eine Tochter des Urtheils/ und der vernünftigen Uberlegung ist/ so ist sie doch deßwegen noch nicht eine eigentliche Würckung oder Frucht des Gemüths. Denn weil dieses gleich von dem ersten Fall her der sinnlichen Seele alle Lebens-Verrichtungen abgetreten; so ist auch das Urtheil seiner Witzigkeit der Phantasie der sinnlichen Seele dergestalt zu eigen worden; daß man die jenigen Würckungen so in dem Gehirne vorgehen/ und dadurch wegen scharffen und geschwinden/ oder langsamen Urtheils ein Unterscheid unter den Menschen gemacht wird/ nicht unbillich der sinnlichen Seele zu schreibet/ und zu eigen giebet/ als einer frembden.

Dieses wird bewiesen.

5. Denn weil aus dem grossen Unterscheid der Länder und Himmelsgegenden so viel unterschiedliche Köpfe und Naturen der Menschen herkommen/ daß etliche vor scharffsinniger und etliche vor einfältiger gehalten werden: So ist ja nicht vermuthlich/ daß dieses aus dem einfachen und ihm selbst gleichförmigen Wesen des unsterblichen Gemüthes herkommen könne. Und zwar bin ich selbst hierinnen erstlich eine gute Zeit angestanden/ biß ich gesehen/ daß durch einfache Dinge/ es mögen dieselben von aussen eingenommen werden/ oder in uns selbst entstehen/ Wahnwitzigkeiten/ Unsinnigkeiten und Dollheiten in dem Menschen erwecket werden. Da ich doch wuste/ daß diese Dinge keinen Zutritt zu dem Gemüthe selber hätten/ als welches sie nicht einmal berühren/ geschweige denn durchdringen können/ oder überwunden solten. Und gewißlich auf dieser Strasse ist noch viel unwegsames/ und nirgend nichts deutliches mit Unterscheid davon zu finden. Und hat diese Faulheit unsrer Vorfahren uns gewaltig von der Erkändtniß des Gemüthes abgehalten/ ja nicht einmal zugelassen/ deßelben Würckungen recht zu erkennen: Ohne welche es doch unmüglich ist/ daß ein jeder unter uns von seinem Beruff/ und worzu er verordnet sey/ auch wo sein Gemüthe hingerichtet stehe/ urtheilen könne. So gar hat uns diese Nachlässigkeit den Thieren gleich gemacht/ und erhielte noch biß auf die Stunde in uns dieselbe dicke viehische Finsterniß/ wenn uns der Allmächtige mit seiner Gütigkeit nicht durch den Glauben erleuchtete.

Von den Fürchten der Seele/ sey ihre Erkändtniß herzunehmen.

6. Darum kan ich die eigentlichen Würckungen des Gemüthes nicht deutlicher vor Augen stellen/ als durch das aus stillem Gemüthe verrichtete Gebet/ als welches die eigentlichste und natürlichste Würckung des Gemüths ist/ und gantz von allem Geschöpff abgerissen und entzucket ist und davor gehalten wird. Denn in dessen Glantz leuchtet/ klärlich herfür/ wie viel die Würckung des Gemüthes von dem Urtheil der sinnlichen Seele/ von der vernünftigen Uberlegung und von den Schlüssen der Phantasie unterschieden sey. Ja daraus erscheinet/ daß wir als Kinder der Finsterniß mehr Urtheil und Witz haben und brauchen müssen/ wie die Schlange solche List an sich hat/ als die Kinder des Lichts; und das jene diesen hierinnfalls weit überlegen. Denn es lebet die sinnliche Seele in uns und giebt nicht geringe Zeugnissen ihres Lebens von sich: Jedoch aber/ weil sie so kräftig nicht ist das wir ihrentwegen vor ein eignes Geschlecht der Thiere zu rechnen wären: So hat ihr Leben kein eigenes sonderbahres Licht vor sich allein/ sondern sie nimmt die lebhaften Würckungen des Gemüthes in sich/ und eignet sich dieselben in den Ausübungen ihrer Kräften zu: Darumb sind solches nicht mehr eigentliche und wahrhaftige Würckungen des Gemüthes. Denn ob gleich weil das Gemüthe seithero dem Fall mit dem Licht der vergänglichen Seele verhüllet ist/ und deßhalben gleichsam die gantze Regierung des Leibes abgelegt/ sein lebhaftes Licht in seine Stadthalterin die sinnliche Seele hineinstralet: Sind deren Würckungen doch deßwegen nicht vor Gemüthswürckungen zu halten/ sondern dieses hat seine eigne Verrichtungen/ welche von der Sinnligkeit gantz abgezogen/ und ihme selbst hierinnen gantz gleichförmig sind.

Eine nähere Erkändtniß des Gemüthes.

7. In dem Tractat/ wie man den Wissenschaften nachjagen soll hab ich ein und andere Betrachtungen gehabt von den Würckungen des Gemüthes/ und sonderlich so viel den Vorzug des Verstandes belanget. Aber dasselbe ist nicht genung/ das Gemüthe einiger massen daraus zu erkennen. Dannenhero ich/ umb einige Erkändtniß von ihm durch seine entzuckte Verrichtungen zu erlangen/ allhier wiederholen will/ was ich oben von dem Göttlichen Ebenbilde geschrieben. Nemlich daß der Verstand/ der Wille/ und die Liebe/ oder das Verlangen und Wünschen so inniglich dem Gemüte zugehörige Kräften sind/ daß sie seine Selbständigkeit zu erkennen geben. Zumalen die Liebe so selbständiger Weise aus den andern beyden herausfleust. Denn aus dieser spüre ich daß alle Würckung des Gemüthes aufs nechste und gäntzlich in uns angefangen werde.

Wie die sinnliche Seele in dem Menschen von der sinnlichen Seele in den Thieren unterschieden sey.

8. Nun hab ich auch anderswo bewiesen/ daß unser Leben nunmehr gantz anders und verderbet sey/ nach dem durch das Fleisch der Sünden in uns erwecket worden die sinnliche/ irdische/ sterbliche/ vergängliche/ thierische/ ja teuflische Seele: An welche das unsterbliche Gemüthe durch die Sünde angefesselt worden. Doch muß man sich erinnern/ aus der Lehre vom Ursprung der Formen/ daß die sinnliche Seele in den Thieren keine förmliche Selbständigkeit (quotkantia formalis,) sondern nur eine

ſelbſtändliche oder lebhafte Form (forma ſubſtantialis vel vitalis) ſey/welche in nichts vergehet/nicht anders als ein Licht der Kertzē. Nemlich es ſey dieſelbe ein lebhaftes Licht erſchaffen von dem Vater der Lichter/ und eine neutrale Creatur/ ſo weder ſelbſtändig noch zufällig zu nennen. Ich rede aber von der jenigen welche vor ſich ſelbſt in den Thierē ſtehet/und in denſelben gewiſſe eigne Geſchlechter macht. In dem Menſchen aber/weil ſie aufs letzte in denſelben kommen/ als deſſen Natur ſchon ins Verderben gerathē/ macht ſie kein eigen thieriſch Geſchlecht: Sondern ſie iſt nur ein lebhaftes Licht/ und nicht das Leben ſelbſt wie in den Thieren: weil das Leben ihr von dem Gemüthe/ welches ſie umhüllet/ Stralenweiſe eingeflöſſet/ und gleichſam dargeliehen wird: Nicht anders als wie der Mond ſein Licht von der Sonnen empfähet. Uñ ob gleich dieſe ſinnliche Seele des Menſchen an Witz und Verſchlagenheit die Seelen der Thiere weit übertrift; ſo thut ſie doch nichts ohn das Gemüte. Deñ wo ſie das Leben herniñet/da kan ſie nicht anders als auch die Kraft zu gedencken herborgen; in dem ſie ja mit demſelben ſo iñiglich verknüpfet iſt/daß das Gemüthe die ſiñliche Seele gantz durchdringet. Nemlich es gedencket zwar die ſinnliche Seele im Menſchē aus eigner Kraft: Sie wird aber vom Gemüthe erleuchtet. Und dannenhero iſt das gantze Gedencken unſrer ſinnlichen Seele dem gantzē Menſchen zugehörig. Denn es gehet hier eben ſo zu/gleich wie bey der Sonn und bey dem Monden. Denn dieſer hat zwar ſein eigen Licht; aber er ſcheinet mehr von wegen des zuruckſtralenden Lichtes der Sonnen [wie ich anderswo ausgeführet/ als ich von den Metronen oder Luſt-Wercken gehandelt.] Und vergehet dadurch dem Monden ſein eigen Licht gleichſam.

Eine Erzehlung der Früchte der ſinnlichen Seele.

9. So dencket nun die ſinnliche Seele in uns auf unterſchiedliche Weiſe/und ſpüret man vielerley Arten und Staffeln vom Gedencken. Deñ erſtlich finden ſich in der Raſerey/ Wahnwitzigkeit/ Narrheit/ Unſinnigkeit/ Dollheit/ Trunckenheit und in den Träumen zwar unterſchiedliche Gedancken/ſo dem gantzen Menſchen zugeſchrieben werden: Jedoch mit einem ſo geringen Lichte des Gemüths/daß diſes nur ein ſchlechtes Glimmern beyträgt/welches aber daſſelbe nicht verſagen kan/wegen ſeiner gar zu genauen Verknüpfung. Und weñ demnach die ſinnliche Seele/ weil ſie ſterblich iſt/ von den vergänglichen Dingen angegriffen und übelgehalten wird/uñ unter ihren groben Anlauffen unterliegen muß/ ſo gedencket ſie ſchier gantz allein/und hat nur Hülffe von einem gar wenigen Lichte des Gemüths/ſo weit ſolches zum Beyſtand ihres Lebens erfodert wird. Deßwegen auch dieſelben Gedancken nicht vor ſündlich zu halten; weil das Gemüthe in denſelben nicht mitgedencket; ſondern von der mit Kranckheit befallenen ſinnlichen Seele gantz vernebelt wird. Je mehr nun die Gedancken von dieſen unſündlichen Phantaſien entfernet ſind/und ſich auf hohe entzuckte Uberlegungen zu neigen/je mehr haben ſie von dem Leben des Gemüthes/ und je weniger von der eignen Lebhaftigkeit der ſinnlichen Seele an ſich.

Die flüſſen aus der vorhergehenden Erkändtniß der Sinnen.

10. Nemlich alle Gedancken der ſinnlichen Seele ſind nothwendig entſtanden aus dem Dienſt der Sinnen/ und können dieſe nicht überſteigen/ wie ſcheinbarlich ſie auch ſuchen ſich davon abzuziehen. Was aber durch die Sinnen vernommen werden kan/ das rühret noch nicht an den Grund des Gemüthes allein. Und aus dieſen vielerley Arten zu gedencken in der ſinnlichen Seele/ kommt es her/ daß unter den Menſchen ſo vielerley Unterſcheid von Köpfen/Witz und Urtheil gefunden wird. Uñ ferner nun/gleich wie in dem Monden das Sonnen-Licht offenbarlich ſeine Wärme verleuret/uñ eine ihme ſonſt gantz frembde Kälte annimt: Alſo muß ſich auch in der lebhaften ſinnlichen Seele/der Stral des Gemüthes/ ob er gleich bloß verſtandhaftig iſt/unter die Herrſchaft der ſinnlichen Seele niederbeugen; und findet daſelbſten auch das irdiſche Geſetze/ welches dem Geſetze des Gemüthes entgegen geſetzt iſt.

Eine Ermahnung.

11. Dannenhero haben wir uns fleiſſig zu bemühen/daß wir uns/ ſo viel müglich iſt entziehen/ von allem dem jenigen/ was mit den Sinnen gefaſſet werden kan: Denn alſo ſteiget man auf den Berg des HErrn/ welcher eigentlich der Zweck unſerer Reiſefarth iſt.

Die Würckungen des Gemüthes ſind viel unerörterlicher.

12. Wenn wir aber dieſes nun gleich ſo oben hin ſagen/ ſo lernen wir doch daraus die bloſſen Würckungen des Gemüthes noch nicht zur Gnüge; und iſt auch noch kein Weg zu ſehen/umb einige Erkändtniß des Gemüthes zu überkommen. Deñ ſolche Gedancken ſind noch dem gantzen Menſchen zugehörig/ſo lange noch eine Jchheit darinnen iſt/ oder ſo lange das Gemüthe etwas begreiffet als auſſer ſich/ oder als ein zweytes Weſen; und nicht/ als wäre es gantz und gar ſelber in das Ding verwandelt. Nemlich es iſt noch der gantze Menſch mit einander/welcher dieſe Eigenſchafte des Menſchen oder anderer Dinge auf ſolche Weiſe anſiehet und betrachtet: Und iſt es nicht das bloſſe verſtandhaftige Licht des Gemüthes allein/ das alsdeñ würcket: Sondern es iſt ein gemeinſchaftliches Weſen allerbeyder lebhafter Lichter/die einander durchdringen. Jn welchem Handel/ Ach leider! Das unſterbliche Gemüthe der vergänglichen ſiñlichen Seele als ſeiner Magd und Nachtreterin nicht nur gar leicht/ ſondern aus böſer Gewohnheit mehrentheils gar gerne gehorchet.

Was zu der Reinigkeit der Gemüths-Würckungen erfodert werde.

13. Und damit wir demnach zu der gewünſchten Reinigkeit des entriſſener Weiſe und Bloßlich allein gedenckenden Gemüthes gelangen mögen/ ſo müſſen wir zu förderſt annehmen die Lehre des H. Dionyſii an den Timotheum: Wenn er ſpricht: **Damit man Göttliche Dinge verſtehen** [deñ dieſes ſind Göttliche Dinge/die das Ebenbild Gottes bloß allein anſchauet:] **und in die hohen Geheimniſſe wiewol nur noch gar ein weniges einſchauen möge; ſo muß man die Sinnen auf die Seite ſtellen/und alles was zu den Sinnen gehöret/und was mit den Sinnen begriffen werden kan. Ferner auch die Vernunft/die Würckungen der Vernunfft/ und was mit der Vernunft/ kan erkandt und gefaſſet werden: es mag ſolches was Erſchafnes oder was Unerſchafnes ſeyn: Und muſtu aus dir ſelbſt/und aus aller Erkändtniß aller dieſer Dinge ausgehen/und dich einzig und allein in die Einigkeit des jenigen/ der alle Natur und Wiſſenſchaft überſteiget/ begeben. So weit derſelbige.** Denn das Gemüthe iſt das nechſte Bild der Göttligkeit: Und wie demnach das Auge nichts höhers noch einfältigers anſchauen kan/als die Soñe/[deren helles Licht daſſelbe doch nicht vertragen kan:] Jn dem es ja alle andre Dinge anſchauet wegen der ſelbigen: Alſo kan das Gemüthe nichts eigentlicher/ hauptſächlicher und iniglicher betrachten und beſchauen als dieſe Einigkeit/und alles andere umb derſelben willen.

14. Wor-

Was die Gemüths-Würckungen vor-Beschaffenheit haben

14. Woraus klärlich erhellet/daß so lange etwas bedacht wird/ welches mit den Sinnen oder mit der Vernunft begriffen werden kan/so lange solches noch nicht vor das pure blosse Gedencken des entzuckten Gemüthes zu halten sey. Die Art und Weise aber dahin zu gelangen ist zwar oben beschrieben worden/ es ist aber noch weit dahin/ und schier kein Weg dazu zu finden/ weil man sich so gar entziehen und von sich ausbannen muß alle erschaffene Dinge; ja auch alle Betrachtung des unerschaffnen/ so durch Verneinen oder Absondern geschiehet und fortgehet; biß man so gar alle Würckligkeit des Gemüthes selber ablegen/ und sich aller fernern Gemüths-Gedancken und Betrachtung begeben und bloß allein von oben erwarten muß den Einfluß eines Gnaden-Lichtes/ ohn selbst etwas zu thun; und nur allein zu leiden/ nach dem man alle Jchheit gantz und gar von sich abgethan. Weil es aber nicht in unserm Vermögen stehet/ so gantz und gar frey zu werden/ und dieses vielmehr auf die Gnade der Entzuckung zielet/als auf die wahren blossen und reinen Würckungen des Gemüthes/die ich in diesem Capitel zu betrachten vorhabe/umb damit den Tractat von der Seele oder von dem Gemüthe zu beschlüssen.

Zur Erkändniß des Gemüthes sey sehr dienlich das Gebet in einer Seelen stille gethan.

15. Darumb vermeine ich nach meinem geringen Verstande/ daß man nichts nähers thun kan umb zu der überhohen und von allen Dingen entrissenen Blösse des Gemüthes allein und des Verstandlichtes hinauf zu steigen/als das Gebet eines stillen Gemüthes im Geist zu brauchen/in welchem GOtt Lust hat angebetet zu werden: Sintemal er dieses Gemüthe/als sein geblößtes Ebenbild/ daß also gleichsam aus dem Spiegel seiner Gottheit zurückstralet/ alsdenn ausflüssender Weise erleuchtet/ und das ist das jenige/ was seine überherzliche Gütigkeit wünschet und verlanget.

Ein Ursache dessen.

16. Damit man nun aus den Früchten oder aus den Ubungen die Wesenheit des Gemüthes erkennen lerne/ so hab ich kein kräftigers Mittel hiezu gewust/als die geistlichen Ubungen/dadurch das Gemüthe sich selber loß machet von denen ihm anklebenden Gedancken von erschaffenen/ und durch den Dienst der Sinnen erkandten Dingen. Denn da wird einem bekandt/was das Gemüthe selber sey/wenn es sich entzogen hat von den Bildungen die dasselbe zu beschmitzen pflegē/ oder wenigst verhindern können/ daß es zu seiner nackten und lauteren Blösse/umb in solcher die vorgemeldete Einigkeit anzubeten/nicht gelangen kan.

Von der Weißheit des Vaters erlerne man die Majestät des Gemüthes.

17. Und ist demnach der HErr JEsus der Weg/die Warheit und das Leben/der Weg/sag ich/ zu ihm selber/ als zu der Warheit und zu dem Leben des Vaters der Lichter. Und gehet also der Weg zur Erlangung der von allen Dingen abgezognen Warheit; dessen Wunsch auch gehet vornemlich dahin/daß die verborgne Warheit/die er in dem Gemüthe als seinem Ebenbilde abgemahlet hat/von uns erkandt/ und im Geist angebetet werden möge. Da er denn selber zu gegen ist als das Reich GOttes/ mit allen seinen Gnadengaben. Dannenhero kan keine nähere Art oder Mittel im Geist anzubeten erlanget oder erlernet werden/ als von dem Wege und von der Warheit selber/und also aus dem Gebet/daß er uns selbst vorgesprochen: Jn welchem drey Liebeswünsche oder Liebesverlangen in so viel Bitten fornen an stehē.

Dreyerley Verlangen werden erkläret.

18. Denn diese Wünsche sind ohn alle Jchheit/ und haben ihr Absehen schlechter Dings allein auf Gott/also daß sie das feineste sind unter allem dem was aus Liebe gewünschet und erdacht werden kan. Und da gehöret nun der erste darunter zu dem was die Warheit saget: **Trachtet am erstē nach dem Reich Gottes/und nach seiner Gerechtigkeit/so wird euch das andere alles zufallē.** Da ist nun nit dieses die Gerechtigkeit Gottes/daß in uns eine Gerechtigkeit gefunden werde: [Denn vor Gott ist kein Lebendiger gerecht.] Sondern das sein Name geheiliget werde; wie deñ dises nit nur an sich billich und recht ist/und ihm gebühret; sondern dieser Liebeswunsch und Verlangen auch uns gerecht macht. Deñ der hat zum Grunde erstlich den Christlichen Glauben selbst: Uñ hernach seine unendliche Gütigkeit/dadurch er uns würdiget unser Vater zu seyn. Da deñ in dem Wörtlein **Unser** zwar eine Jchheit steckt aber nur zu weisen/ wie seine Gütigkeit uns alle ihm verbindlich macht; dergleichen hernach in den dreyen Wünschen und Bitten nicht mehr vorkommt. Es wird uns aber dabey auch drittens seine unermäßliche Majestät vorgestellet/die uns zu bedencken gegeben wird aus der Wohnung der Himmel welche seiner Hände Werck sind. Und wird demnach mit einē solchen Eingange in uns das liebreiche Wünschen und Verlangen recht angezündet: Dadurch nicht allein gebeten wird/ daß sein Name nur geheiliget werde durch seinen eingebohrnen Sohn unsern Mitler/da immer ein Abgrund den andern ruft; noch auch allein/daß die Seligen im Himmel uñ die gantze streitende Kirche seinen unaussprechlichen Namen anbeten mögen: Wie es denn auch nicht eben den Verstand hat/ daß sein Name geheiliget werde auf der Erde/wie im Himmel: sondern daß er geheiliget werde in uns und durch uns; jedoch daß hierinnen alle unsere Jchheit und Nichtheit auf die Seiten gesetzet und derselben nicht gedacht werde: Und das blosse pure Absehen gehe auf die Ehre GOttes/ die wir ihm geben/ weil er seine Lust hat bey uns zu seyn/ und sich im Geist der Liebe anbeten zu lassen. Dannenhero auch der andere drauf folgende Wunsch nicht begehret/ daß das Reich GOttes zu uns komme; sondern daß das Reich GOttes/ welches in uns ist/ näher herbey komme: Nicht zwar bloß und schlechter Dings umb unsertwillen; sondern weil es seine Gütigkeit also mit sich bringet/ daß er seine Lust hat bey den Menschen-Kindern zu seyn. Darumb wünschen und bitten wir auch/daß sein Wille geschehe in uns/ über uns/ und durch uns/ mit gäntzlicher Verlaugnung und Absagung unsers Willens. Und gehen demnach diese drey Wünsche aus der Seelen heraus/ ohn einiges Diß oder Das vor uns/oder ohn einiges Absehen auf uns/ weil dieses daß GOtt umb seinet willen angebetet werden soll/ alle Persönligkeit einer Creatur übersteiget.

Von deren Vortrefligkeit.

19. Darumb sind diese Wünsche auch höher als alles Beten/ Bitten/ Loben/ Dancken/ ja als alles Preisen. Denn wenn man dancket/ verstehet man schon eine Wolthat dabey/ die einem wiederfahren; uñ wird also der solche empfangen mit eingewickelt. Derjenige Preiß/ oder das Lob oder diese Heiligung aber/ wenn ich meine Jchheit vor GOttes Angesicht bringe [wiewol wir auch dieselbe nicht zu unterlassen schuldig und verbunden sind:] Jst weit entfernet von der Trefligkeit dieser allerreinesten Liebeswünsche/ wodurch die Heiligung des Göttlichen Namens in uns verlanget wird/ und immer ein Abgrund auf den andern folget. Denn wer bin ich/gegen dem unend-

lichen zu rechnen/ daß ich mich unterstehen sol dasselbe zu heiligen? Da ich doch nichts anders bin als ein Wurm/und als ein elender Sünder? Darum ist der Liebeswunsch/daß doch dieser Name geheiliget werden möge/und wenn der Mensch den Namen Gottes durch sich heiligen will/so weit von einander unterschieden/ als ein armer Sünder und der Sohn der Gottsgebährenden Jungfrauen.

Was das Gebet des HErrn in sich enthalte/ sey gantz etwas neues und vor nie erhörtes.

20. So ward auch das Loben und Beten/ so wol unter dem Gesetz Mosis/als noch heutigs Tages durch Gesänge/ Psalmen/uñ Gebeter verrichtet: Aber vor Offenbarung dieser Warheit hat nie kein Mensch die Kraft/die Höhe und die Tieffe dieses Liebeswunsches/daß nemlich die unbegreifliche Gottheit in uns geheiliget werden möge/begreiffē können: Als worinnen mehr Vortrefflichkeit steckt als alle Creaturen/mit einander erreichen mögen/ denn diese Heiligung wird nicht gewünschet/ umb deßwillen das Gott so gar gütig/ so gar liebreich/ und freygebig ist/ und was dergleichen mehr: weil dißfalls der Lobende seine Jchheit mit drein mischet/(als habe er nemlich so viel von ihm empfangen:) Die doch dem Göttlichen Namen nicht an die Seite gesetzet werden soll.

Von der Höhe des Liebes-verlangens.

21. Und geschiehet demnach das Verlangen und Wünschen einer Gottliebenden Seele/ welche sich mit rechter Brünstigkeit bloß und schlechter Dinges sehnet nach der Heiligung des Göttlichen Namens/ nicht also als wenn die Creatur da unter Gott stünde/ sondern als wenn das verlangende Gemüthe in der Liebe Gottes zerschmeltzend gantz vergienge. Denn das geringste/was darinnen enthaltē/ ist dieses/daß der Mensch mit gäntzlicher Begebung und Verlaugnung sein selbst/ sich Gott lauter allein übergibet/und daß er allein in dem Gehorsam des Göttlichen Willens mit völliger Liebesopfferung seines Hertzens/Seele/und aller Kräften/alles thun und leiden will. Jn welchem Liebesopffer auf keine erdencklīche Weise mit statt haben können/sondern aufs inniglichste ausgeschlossen werden müssen alle andre Gedancken/ ausser den blossem Liebeswunsch allein; weil dieser alles andere Absehen weit übersteiget. Denn weil er gantz bloß ist/so verwirfft er alle Bekleidung/so ihm von der Vernunft dargereichet werden kan.

Der Ort wo dieses empfunden werde.

22. Und dieseLiebe/so groß und so bloß als sie ist/ entstehet in dem Sitz des Gemüthes/und wird daselbst empfunden wo alle erste Gedancken entspringen/doch ohne Bild und Phantasie. So lange sie aber mit Worten ausgesprochen werden kan/ so ist es noch kein blosser über die Natur gezogener Gedancken des Gemüthes/wie solchen nemlich der S. Dionysius beschreibet/über alles was durch die Vernunft/ durch die Sinnen und durch Worte gefasset werden kan. Denn man empfindet ihn wol/aber ohne Uberlegung und ohn Einbildung.

Die unerörterlichen Geheimnisse des Gemüthes werden zwar empfunden/ aber es sey kein Wort zu finden/ umb dieselben aussprechen zu können.

23. Denn es wird alsdenn durch diesen blossen gegen die Warheit flammenden Liebesgedancke/ die Wahrheit selber/ mit einer unausdrücklichen Berührung des Gemüthes getroffen/uñ das Gethe geneust derselben/ und nahet sich zu ihr/ und durchdringet sie alsobald. Sonsten aber wenn man noch Bilder macht in dem Einbilden/uñ Gedancken formiret die man mit Worten ausdruckē kan/so haben und behalten dieselben die Vergängligkeit/ Unbeständigkeit/ Gebrechligkeit/ Ungewißheit und Verwirrungen oder Leidenschaften ihrer Mutter der sinlichen Seele noch iñer an sich.

24. Durch die Kraft des Verstandes nun und durch die natürliche Heftigkeit des Gemuthes/oder vielmehr durch die Begierde und das Gelüsten der Liebenden Seele/wird in uns/wie in der Frucht einer gelüstenden schwangern Frauen ein gewisses Gott-ähnliches Wesen gezeuget; oder es wird das Gemüthe selber dadurch gereiniget/ja das Ebenbild Gottes selber darinnen wieder zu rechte gebracht. Dasselbe aber geschiehet nicht durch das Gesichte/oder durch ein sinnliches Verlangen/wie in einem schwangern Weibe; es wird auch nicht in körperlichen geheimen Gliedern empfangen/ viel weniger auf eine frembde Frucht gezeichnet: Sondern es erfodert das gantze Vermögen des Gemüthes/der Seele/des Hertzens und der Kräffte/ und deßwegen bleibet dieses neugebildete Wesen/ so durch das Liebenswünschen gezeuget worden/in dem Gemüthe selber; und richtet solchs also zu/daß es sich durch die von Gott herströmende Gnade in ein Gott-ähnliches Bild verwandelt.

Eine Erklärung von dem Liebenden Gemüthe.

25. Aber wer bin ich/der ich dieses schreibe? Jn Warheit/ich fürchte/daß es mir nicht gehe wie einer Glocke/so die Glaubigen in die Kirche zusammen beruffet/ und doch selbst nicht hineinkommet/ sondern heraussen und oben auf dem Thurne hencken bleibet. Ich hoffe aber gleichwol/ wenn ich in dem vorbeschriebenen Wünschen wol zunehmen werde/daß jemehr ich mich durch Demuth verliere/je eher ich mich gleichwol wieder finden werde.

Der Autor bekennet gar gerne seine Nichtigkeit.

26. Es sind aber ferner neulich etliche aufgestanden/welche vorgeben/sie können das gewissen in die Ordnung setzen: Die rühmē sich über das Gemüthe volle Freyheit zu haben/uñ solche sonderlich unter das andächtige Geschlechte der Weibspersonen austheilen zu können: Welche sie zu sich hineinberuffen/mit Vorgebē daß nicht nur der Gesalbte Christus/ sondern auch der seligmachende JEsus bey ihnen sey. Diese stossen aber gleich formē bey der Schwelle gewaltig an. Deñ sie zuffen ihre andächtige Personen zusamen/daß sie die Betrachtungs-Ubungen in gantzer Versamlung thun sollen: Die doch die Warheit selber in dem Zimer allein bey verschlossener Thüre will angestellet haben. Hernach geben sie vor/man sey ihnen viel Ehre/Würde/uñ Reichthum/wegen ihres Gehorsams und auf sich habenden vielfältigen Gelübdes schuldig. So streuet der feindliche Mensch den Samen seines Unkrautes aus/ damit auch daß was ein guter Samen war ersticken solle.

Die neulichen Regenten des Gemüths/ so durch die Fenster eingestiegen/werden verworffen.

Diese werden zu ihrer Zeit fallen.

27. Darumb hat die Prophetin Hildegard geweissaget/ daß sie sich endlich durch heimliche Wollust mit einander mengen/ und sie fallen werden wie Simon der Zauberer/ durch das Gebet der Apostel oder der Bischöffe und Glaubigen. Ubrigens wenn einer nur einmal in die Krafft dieses Wünschens gerathen ist/ so wird er schon seinen eigenen Sporn empfinden/wieder darzu zu eilen; und wird ihm gleichsam der Weg darzu bekandt/und der Zugang hinführo desto leichter werden. Jndessen aber weil nicht ein jeder darzu gelanget/so hat GOtt/ gleich wie in seinem Pallast viel Wohnungen seyn/also auch unterschiedliche Mittel darzu verordnet/durch die Liebe: Welche ich aber hier gerne übergehe/ weil solche nicht eigentlich zu der Artzney-Kunst/ damit wir eigentlich zu thun haben/gehören. Und ist mir allhier genug/daß ich angezeiget/wie weitläufftig das Gemüth in seinen Würckungen sey/ und wie die Kraft Geist-Bilder (Ideas) zu machen sich so weit erstrecke/so wol zu der Betrachtung der Kranckheiten und der Gesundheit; als auch zur Ubung der Tugend.

Der

Der acht und viertzigſte Tractat.

Von dem Bilde der Unſinnigkeit.

1. Des Authoris Zweifel über den tödtlichen Gifften.
2. Wie unwiſſend er geweſen/weil er die Bilder nicht verſtanden.
3. Was dieſe Geiſt-Bilder vor eine übergroſſe Gewalt haben.
4. Die Unwiſſenheit ſey der Aertzte bißherige Führerin geweſen.
5. Eine andre Unwiſſenheit.
6. Worüber der Author angeſtanden.
7. Deſſen Bekändtniß und Erkändtniß.
8. Sein Gebet.
9. Wo das Gemüth in uns wohne.
10. Des Authoris Hin-und Wiederſuchen.
11. Eine Erzehlung / wie der Author die Natur der Gifft unterſuchet.
12. Was ihn darzu bewogen.
13. Was er daraus gelernet.
14. Der Verſtand gehöre zum Weſen der Seele.
15. Unſer Wille und Gedächtniß wohnen in dem vergänglichen Leben; und warumb eine Liebe erfodert werde aus dem gantzen Menſchen.
16. Wie der Verſtand in den Kopff hinaufſtrale.
17. Ein Unterſcheid zwiſchen etlichen Lichtern.
18. Daß die Kräffte des zweyherrigen Regiments eine gewiſſe Empfindligkeit haben.
19. Der Unterſcheid der Erkändtniſſen/dem Orte nach.
20. Eine Unterſuchung von den Mitteln zum Kopff.
21. Was dißfalls die Schulen gutes/ und was ſie irrig lehren.
22. Was für ein Unterſcheid ſey / zwiſchen dem Verſtehen im Stande der Unſchuld/und zwiſchen dem jetzigen.
23. Was der Author für Schwerigkeiten finde.
24. Die Erkändtniß deſſen was zum Gemüth gehöret / ſey von allen andern weit entfernet.
25. Wie ſchwer es ſey die Unſinnigkeit zu ergründen/und wie der Author es angefangen.
26. Wie das Gemüthe mit der ſinnlichen Seele verknüpfft ſey.
27. Warumb das Gemüthe nicht in dem Hertzen / und auch nicht im Kopffe wohne.
28. Daß ſie in dem zweyherrigen Regiment des Miltzes und Magens wohne/wird bewieſen/durch einen Fall-ſchluß.
29. Der Ruhm Göttlicher Erbarmung leuchte herfür aus unſern Schwachheiten.
30. Der erſte Grad der Unſinnigkeit;
31. Und der ander ſey in dem Schlaff.
32. Die inwendigen Verhinderungen der ſinnlichen Seele.
33. Erſtlich fällt das Gedächtniß hin.
34. Was ferner vor Gebrechen folgen.
35. Die Gedancken ſo wol in Geſunden/ als in Unſinnigen geſchehen durch Geiſt-Bilder. (Ideas.)
36. Die Geiſt-Bilder der Unſinnigkeit bleiben theils allezeit und überall einander gleich; theils aber nicht.
37. Wenn der eingepflantzte Geiſt in der Hertz-Grube verletzet iſt/ ſo währet die Unſinnigkeit ſo lang der Menſch lebet.
38. Etliche merckwürdige Dinge.
39. Die Bekändtniſſen etlicher Unſinnigen nach dem ſie geſund worden.
40. Was die Geiſt-Bilder der Gedancken in einem Unſinnigen verrichten.
41. Worinnen die Geiſt-Bilder der unordentlichen Gedancken/und die von Gifften mit ein ander über einkommen.
42. Was für eine Krafft in etlichen Unſinnigen ſey/ der Kälte zu widerſtehen.
43. Daraus wird die Unſterbligkeit des Gemüthes bewieſen.
44. Warumb der Tractat von der Unſinnigkeit geſchrieben werde.
45. Der Author trachtet das unſinnigmachende Geiſt-Bild (Idea) zu vertilgen.
46. Ein Mittel die Mut terflecken zu vertreiben/ und ein doppeltes wieder die Unſinnigkeit.
47. Etliche Geſchichten hiervon.
48. Ein Mittel wieder die Waſſer-Scheu/ oder den tollen Hunds-Biß.
49. Noch eine Geſchicht von einem Unſinnigen.
50. Etliche Betrachtungen über dem erſauffen.
51. Wie lächerlich es ſey daß man zu dem Mittel des Galent/wieder den wütenden Hundes-Biß Morrhen und dergleichen thue.
52. Wie die Unſinnigen etliche mal durch Wunderwercke geneſen.

1.

Von der Würckung der eignen Herrſchafft (actione regiminis) wie auch von dem zweyherrigen Regiment des Miltzes und des Magens/hab ich ſo viel einem Naturkündiger und Artzt gebühret/nunmehr gehandelt/damit ich entdecken möchte / wo die Phantaſie ihren Sitz habe/und der Streit/von der Wohnung der Gemüths-Kräfte/ einmal geſchlichtet würde. Allein ich bin in dieſem Stücke lange im Zweifel geſtanden/ und habe nicht gewuſt/ wie es zugienge/ daß ein verſtändiger Menſch unſinnig würde. Ich wuſte wol/ daß in etlichen Unflätigkeiten und Giften gewiſſe natürliche Kräfte ſteckten / nicht zwar der Verſtand hätten/ſondem gleichwol etwas dieſem ähnliches/alſo daß ſie/ wieder unſern Willen/ unſern Verſtand verführen und zu ihrem Gehorſam lencken könten: Wie wir Exempel haben an dem tollen Hundes-Biß/an dem Stich der Tarantel-Spinne; an dem Nachtſchatten / wenn ihn der Menſch einbekommt/ und was dergleichen mehr. Drauf dacht ich es müſten auch in dem Unflath davon das Fieber herkommt/einige gewiſſe gleichförmige Kräfte ſtecken. Ich ward hierinnen gleich irr gemacht/durch einen gewiſſen Zufall / da nemlich in einerley Fieber auf ein lächerliches phantaſiren eine raſende Unſinnigkeit erfolget: Da ich mir denn einbildete/wenn dieſes einerley Unſinnigkeit wäre / ſo könten nicht unterſchiedliche Würckungen darauf erfolgen. Denn ich dachte anfänglich nicht gleich nach / daß die Gifte durch eine Zeitigung gelinder oder heftiger werden. Des Authoris Zweifel über den tödtlichen Gifften.

2. Hernach ſahe ich die Monſüchtigkeit an/daß dieſelbe käme und wieder vergienge/ nach dem der Mond in ab oder zunehmen ohn einig dabey vorhandenes Gift. Wie auch daß die Unſinnigkeit wieder komme / und wieder aufhöre / ohn einig darzwiſchen kommendes unordentliches leben. Wie unwiſſend er geweſen / weil er die Geiſt-Bilder nicht verſtanden.

3. Da blieb ich nun gantz ſtecken/weil ich noch nicht wuſte / daß ohne das cörperliche Gifft auch gewiſſe giftige Bilder in der Natur vorhanden / nemlich ſolche Eindruckungen/ die da über die Lebens-Geiſter vollkommene und gewaltige Meiſter wären; denen unſere Verſtandes-Kräfte ſo willig als fertig Gehorſam leiſteten/ſo lange wir in dem Kercker dieſes Leibes verſperret ſeyn. Was dieſe Geiſtbilder vor eine über groſſe Gewalt haben.

4. Unterdeſſen wuſt ich aus der H. Schrift/daß das Gemüthe unſterblich ſey / und daß demnach von rechtswegen umb deßwillen ſein Verſtand von den Anſteckungen des Leibes nicht könne beſtecket werden: Weil ſichs nicht gebühre/daß etwas/ welches unſterblich und unendlicher Art/von vergänglichen Dingen gemindert oder verletzet werde. Da bekandte ich an einem Theil gar gerne und in gebührender Demuth meine Unwiſſenheit; am andern aber hingegen betrachtete ich/was es umb einen unſinnigen Menſchen vor ein elender/ und noch nie unterſuchter Zuſtand ſey; und daß in den gröſten Kranckheiten / die das meiſte Mitleiden erfodern ſolten/ die Artzney-Mittel am allermeiſten ermangelten. Zumahlen die Aertzte mit ihrem eitlen Doctor-Titul die Welt dergeſtalt bethöreten/daß ſie die Leute überredeten/ ſie hätten alles unterſucht / aber vor ein ſolches Unheil ſey kein Mittel zu finden. Die Unwiſſenheit ſey der Aertzte bißherige Führerin geweſen.

Eine andre Unwiſſenheit.

5. Denn das Gehirne hätte eine ungleiche Unmäſſigkeit gleich an einem Ort wie an dem andern wie ein Kleid angezogen: Welche Unmäſſigkeit oder Unordnung der erſten Beſchaffenheiten aber / auf Befragen / ſie noch mit keinem rechten Namen ausdrucken können. Drumb ließ ich das unnütze Geplauder der Schulen auf der Seite ſtehen; und weil ich gemercket / daß die Unſinnigkeit ſo aus der Miltzſucht entſtehet (hypochondriaca) ohn einigen Zweifel ihren Urſprung in der Hertzgrube habe / ſo fiel mir erſtlich dieſer Gedancken ein / ob etwan dieſes abſcheuliche Gifft durch gewiſſe eigne Pulsadern in das Gehirne hinauf geführet würde.

Worüber der Author angetan den.

6. Aber dieſe Vermuthung mißfiel mir alſobald wieder / weil ein jeder unumgänglich müſte unſinnig werden: Es wäre denn / daß dieſe Gänge in denen die klug bleiben / ſtets verſtopft wären: Welche Leute alſo kranck ſeyn müſten / damit ſie nicht kranck würden. Zum wenigſten gab ich acht auf den Unterſcheid zwiſchen dem Fieber-phantaſiren / und zwiſchen der Dollheit; und daß dieſe offtermahlen viel lange Jahre / ohne Schaden der Geſundheit beharrlich fort taurete / auch ohne Verletzung des Samens / und andere Beſchwerligkeit im Leben auf die Nachkommen nach ein ander fortgepflantzet würde. Und weil mir dieſe Sache damals vor unerforſchlich vorkam / ſo ließ ich ſie manchmal gantz liegen: Oft aber nahm ich ſie aus lauter Erbarmen gleichwol wieder vor die Hand.

Deſſen Bekändniß und Erkändniß.

7. Darauf ſahe ich aber gar klärlich / daß ich mich auf falſche Grundlehren gegründet / und aus Leichtglaubigkeit durch heydniſche Schriften verführen laſſen / da ihnen doch die Beſchaffenheiten der Kranckheiten ſelbſt unbekandt geweſen. Und das war zwar erſtlich nur mein Einfall / als ich aber allgemach darinnen mehr bekräfftiget ward / ſo danckte ich der Lehre von der Seele und von den Kranckheiten die ich in den Schulen gelernet hatte / gäntzlich ab / und machte mich loß davon. Hernach hörte ich auf vor mich die Verſtandsverrichtungen zu unterſuchen / und befahl mein Gemüthe in Ruhe und Armuth dem HErrn: Daß er mit mir machē möchte was ihm wolgefällig wäre. Doch war ich nicht ſo gar gleichgültig / daß ich nicht immer ein Verlangen hatte dem Nechſten zu dienen.

Sein Gebet.

8. Da bat ich den HErrn / er ſolte mich doch Mich ſelber laſſen kennen; nicht nur auf Sitten-Art / daß ich den Abgrund meiner Nichtigkeit recht wahrnehmen möchte; ſondern auch daß ich als ein Naturkündiger die Kräften des Gemüthes ſelber möchte beſchauen können. Denn mich dauchte es könte nichts ſo angenehmes und nützliches ſeyn / nach Erlernung Göttlicher Dinge / als wenn ich einmal meine Seele / als das Ebenbild GOttes ſehen könte.

Wo das Gemüth in uns wohne.

9. Da nahm ich die Frage von dem Sitz oder Lager der unſterblichen Seele wieder vor mich: Und betrachtete bey mir ſelbſt / ob dieſelbe etwan alſo gantz in dem gantzen Leibe wäre / daß ſie ohne an ein gewiſſes Lager / oder Mittel-Punct / oder Thron / gebunden zu ſeyn / bald hin bald her ſchwebete / ohne habende gewiſſe Wohnung? Dann / ob ſie denn alſo gantz in dem Finger ſey / daß weñ derſelbe abgehauen wird / ſie gantz aus dem gantzen Leibe ausführe / oder durch eine gählinge Furcht ſich eilig zurück einwerts begebe? Da befand ich nun / daß die Seele gantz einförmig an einem Orte wie an dem andern / einfach und unzertrenlich ſey: Weil ſie ſonſt nicht unſterblich ſeyn könte. Ferner erkandte ich / daß ſie nur Stralenweiſe gantz auf die unedlen Theile hinleuchtete / auf die Art wie das Licht der Sonnen; unterdeſſen aber gleichſam auf einem Thron heimlich ſitzen bliebe / und aus demſelben durch den gantzen Leib ſtralete: Dabey aber der ſinnlichen Seele gantz unbekandt wäre / da doch das Gemüthe ſelbſt derſelben Leben ſey. Schier nicht viel anders / als wie Gott der HErr / der das Weſen aller Dinge / aufs inniglichſte bey einem jeden unter uns zugegen iſt / und von uns doch natürlicher Weiſe nicht erkandt noch empfunden wird.

Des Authoris Hin- und Wiederſuchen.

10. Hernach gerieth ich in den Zweifel / ob etwan mehr Mittel-Puncte wären / und zwar nach den Lebens-Nothdurfften der inwendigen Haupt- und Wurtzelglieder überall ausgetheilet und unterſchieden. Endlich aber vernahm ich / daß das Gemüthe an ein Hauptglied mehr verbunden ſey als an das andere: So wol was das Ampt des Sehens / als des Verſtehens belanget. Und alſo ward ich zuletzt dahin gebracht / daß ſie nur ein einiges Hauptlager irgendwo haben müſte. Und als ich unterſuchte ob dieſes der Kopf oder das Hertz wäre / und die Beweißgründe der Scribenten gegen ein ander überlegete / ſo fand ich alſo bald / daß ich wieder auf die Meinungen der Heyden verfiel / [die ich doch zuvor gantz verworffen:] Und hätten ja einmal dieſelbigen / weil ſie die Erkändtniß des wahren GOttes nicht gehabt / auch die Erkändtniß des Göttlichen Ebenbildes nicht haben können: Worauf doch ein Artzt ſein vornemſtes Abſehen zu richten hätte. Da wuſte ich nun nicht wo ich anfangen ſolte mit einem ſo wichtigen hohen Wercke / darinnen ich weder Vorgänger noch Gehülffen hatte.

Eine Erzehlung / wie der Author die Natur der Gifft unterſuchet.

11. Biß mir endlich / durch Zulaſſung des Herrn / weil ich aller Menſchlichen Hülffe und Rath beraubet war / bey ſo vieler Jahre Nachforſchung und ſteter Hofnung das Lager der Seele dermaleins auszufinden / ein ungewöhnlicher Zufall begegnet / deſſen Begebniß ich erzehlen will. Nemlich ich hatte mich an die giftige Kräuter gemacht / weil ich glaubte / dieſe ſchrecklichen Gifte könten dem Adam vor der Sünde nicht ſchädlich geweſen ſeyn: In dem der Allmächtige weder den Tod / noch tödtende Artzneyen geſchaffen: Darumb müſten dieſe grauſame Kräuter nicht bloß deßwegen ſeyn / daß der Menſch dadurch umbkäme: Sondern weil er in dem Schweiß ſeines Angeſichts ſein Brod zu eſſen verdammet war / dadurch er den Kranckheiten unterworffen würde; ſo würde GOtt bey dergleichen Schweiß auch Artzneyen wieder dieſelben Kranckheiten offenbahren.

Was ihn darzu bewogen.

12. Darumb dauchte mich es wäre dieſes Gifft nur wie eine Hülſe oder Schale / darinnen eine gewiſſe ſonderbare / wie eine Jungfrau wol aufbewahrte / zu groſſen Dingen ſehr nützliche Krafft verdecket ſeyn möchte; und würde etwan durch Kunſt und Schweiß das Gift milder werden und vergehen. Deßwegen fing ich an das Eiſenhütlein (napellum) auf unterſchiedliche Weiſe zu tractiren. Da ich denn einsmals / als ich deſſen Wurtzel nur grob hin in etwas zugerichtet / ſolche nur mit der Zungenſpitze koſtete. Wiewol ich nun nichts hinabgeſchlucket / auch viel Speichels darauf von mir gelaſſen / ſo befand ich doch gleich ſo bald darauf / als wenn mir die Hirnſchale von auſſen mit einem Riemen zuſammen gebunden würde. Und weil mir gählings etliche Hausgeſchäfte vorfielen ſo verrichtete ich dieſelben / bezahlte eine Abrechnung; gieng in dem Hauſe hin und her / und that alles

wie

wie ſichs gebührete. Endlich wiederfuhr mirs [welches vorher noch nie geſchehen:] Daß ich fühlete/ was maſſen ich nichts verſtünde/ gedächte/ wüſte/ oder mir einbildete in dem Kopfe/ wie ich ſonſten pflag: Sondern ich fühlete [mit Verwunderung] gantz deutlich/klärlich/mit Wolbedacht/ und beſtändig/ daß alles dieſes bey mir vorgienge in der Hertzgrube/ und ſich umb den Mund des Magens hervorthäte: Und dieſes ſpürete ich ſo mercklich und ſo vernehmlich/ daß ich beſcheidentlich mercken kunte/ daß zwar die Sinnligkeit und die Bewegung unverſehrt aus dem Kopfe in den gantzen Leib ausgetheilet würden; die gantze Kraft vernünftig nachzudencken aber mercklich und empfindlich in der Hertzgrube wäre/ mit Ausſchlüſſung des Kopfs/ als ob gleichſam das Gemüte damals alle ſeine Anſchläge an dieſem Orte erwöge und überlegte. In dem ich nun ſo voll Verwunderung uñ Entſetzung war über dieſer ſo ungewöhnlichen Empfindung/ ſo gab ich Achtung auf alle meine Gedancken/ und unterſuchte dieſelbigen und mich ſelbſten aufs allergenauſte: Und befand gantz vernehmlich bey ſolchem erwägen/ daß ich dieſe gantze Zeit über ein Ding viel ſchärffer verſtehen und viel tieffſinniger auf etwas dencken könte. Und kan ich dieſe Empfindung/ meines Fühlens daß ich in der Hertzgrube verſtand hätte und mir Einbildung machte/ und nicht im Kopfe; mit keinen Worten ausſprechen. Ja ich hatte eine gewiſſe Freude darüber; daß ich zu einem ſo klaren Verſtande kommen. So tauzete dieſes auch keine geringe Zeit/ uñ war mir daſſelbe nicht im Schlaf/ oder im Traum/ oder durch eine anderwärtige Kranckheit begegnet; ſondern bey nüchternem Magẽ ſtieß mir dieſes zu/ da ich ſonſt allerdings wol auf war. Ja ob ich gleich vorhero ſchon etliche mal in Entzuckungen gerathen war: So merckte ich doch/ daß dieſelben nichts gemeines hättẽ/ mit dieſem in der Hertzgrube vorgehenden Nachdencken/ und gefühlten Verſtehen/ dabey alle Beywürckung des Kopfes gantz ausgeſchloſſen war. Sintemal ich empfindlich und beſcheidentlich in Acht nahm/ [als wenn ich vorhero daran erinnert worden wäre:] Daß der Kopf gantz feyrete/ ſo viel die Einbildung betrift: Alſo daß ich mich höchlich verwunderte/ daß ſich die Phantaſie auſſer dem Gehirne in der Hertzgrube mercklich/ würcklich und offenbarlich hervorthat. Indeſſen fiel mir zwar bey dieſer Freude bißweilen der Zweifel ein/ daß ich mich befahrete/ ich möchte etwan durch dieſen ungewöhnlichen Zufall gar närriſch werden/ weil gleichwol derſelbe von einem Gift herkommen: Weil ich aber das Gifft ziemlich zugerichtet und nur ein wenig davon auf die Zunge bekommen/ ſo hatte ich guten Troſt. Uñ ob mir gleich die ſonderbahre Klarheit und die erfreuliche Erleuchtung meines Verſtandes/ weil ſie keinen beſſern Anfang gehabt/ dieſe Art zu verſtehen in etwas verdächtig machten; ſo überließ ich mich doch gantz frey in den Willen meines Gottes/ und kam dadurch wieder zu meiner vorigen Beruhigung.

Endlich aber/ etwan nach zwo Stunden/ kam mich zu zweyen malen ein kleiner Schwindel an: Worauf ich gleich bey dem erſten befand/ daß die Verſtehens-Kraft wieder käme; und bey dem andern/ daß ich völlig wieder verſtund auf die gewöhnliche Art und Weiſe. Hernachmals/ ob ich gleich noch etliche mal ferner von eben dieſem Eiſenhütlein etwas gekoſtet/ iſt mir doch dergleichen davon nie mehr wiederfahren.

13. Ich habe aber viel Dinges hieraus vollkömmlich gelernet. Und zwar

Was er daraus gelernet.

Erſtlich/ daß gleich wie man durch die Entzuckungen einen gewiſſen Vorſchmack von der Seele zu ſehen bekomt; alſo durch die vorbeſchriebene Art des Erkennens zu vernehmen iſt/ daß unſer verſtehen/ ſo lange wir an dem Cörper gebunden ſind/ urſprünglicher Weiſe in dem zweyherrigen Regiment des Miltzes und Magens formiret werde. Welches einen zwar

Zum andern umb ſo viel ſeltzamer zu ſeyn daucht/ daß die gewöhnliche Werckſtat der Gedancken und der Vernunft um den Magenmund ſeyn ſoll/ und nicht in einem gewiſſen Hauptgliede: Weil dieſes gleichſam nur eine Haut/ oder wie ein Punct und Platz der ſich nicht weiter vertheilen läſt. Wiewol ſchier auf eine gleiche Weiſe auch in der Haut des Muttergliedes eine gewiſſe über den gantzen Menſchen herꝛſchende Monarchie ihre Wohnung hat/ doch aber mit dieſem Unterſcheid/ daß von einer Wunde in dem Magenmunde/ der Menſch das Leben ſo balden verleuret: Nicht aber auch/ wenn die Mutter verwundet wird.

Zum dritten: Daß ich gleichwol bey die zwo Stunden auf eine unverhoffte Weiſe ſpürete/ und fühlete/ daß in meinem Kopfe nichts vorgienge: Sondern die gantze Seele auf eine unbeſchreibliche Art gar klärlich ihre Gedancken hatte in der Hertz-Grube.

Zum vierdten: Daß ſchier etwas dergleichen vorgehe in dem ſtillen Gebete: Aber noch mehr und deutlicher in der Verzuckung.

Zum fünfften: Daß dannenhero die verſtehende Seele daſelbſt ihre Herberge habe/ als in einem Mittel-Punct.

Zum ſechſten: Daß die Unſinnigkeit/ gleich wie ſie ein Mangel des Verſtandes iſt/ alſo deßwegen auch entſtehen müſſe an dieſem Ort unter dem Bruſt-Knorpel: Weil einerley Kraft/ welche die Verrichtung recht thut bey währender Geſundheit; eben dieſelbe Verrichtung unrecht thut in der Kranckheit: So oft nemlich das Verſtändniß in ſeinem Sitz verfinſtert wird.

14. Zum ſiebenden hab ich auch begriffen: Daß in dem Hertzen die wollende Kraft wohne: Denn von dem Hertzen kommen heraus Todtſchläge/ Ehebrüche/ und dergleichen.

Der Verſtand gehöre zum Weſen der Seele.

Zum achten: Daß in dem Gehirne ſeinen Sitz das Gedächtniß habe/ welches von der Seelen daſelbſt eingedruckt wird: Dannenhero ſolches auch gar leicht vor andern durch Kranckheit und Alter verletzet wird. Ja wenn ſich einer bemühet/ etwas daß er vergeſſen wieder auszudencken/ ſo kan er mercklich empfinden/ daß dieſe Arbeit im Hintertheil ſeines Kopfes vorgehe.

Zum neundten: Weil der Will und das Gedächtniß ziemlich weit entfernet ſeyn von dem Sitz der Seele/ oder des Verſtandes: So hab ich den Schluß bey mir gemacht/ daß der Verſtand zum Weſen der Seele gehöre/ und von derſelben unabſcheidlich ſey.

Unſer Wille und Gedächtniß wohnen in dem vergänglichen Leben; und warum eine Liebe erfodert werde aus dem gantzen Menſchen.

15. Dahingegen der Wille und das Gedächtniß/ weil ſie in dem vergänglichen Leben zu finden/ auch vergängliche Kräfften und der ſinnlichen Seele zugehörig ſind.

Zum zehnden: Daß die Sünden geſchehen in dem Hertzen und in dem Willen/ in dem Fleiſch der Sünden: In dem Willen des Fleiſches und des Menſchen. Und dannenhero eine gäntzliche Liebe erfodert werde/ aus gantzen Gemüthe/ welches

ches (wegen der Unabscheidligkeit /) vor den Verstand genommen wird; aus gantzem Hertzen / oder Wollen: Aus gantzer sinnlicher einbildender Seele; und ihren Kräften / so durch den gantzen Leib ausgetheilet sind.

Wie der Verstand in den Kopff hinaufstrale.

15. Zum eilften: Hab ich auch befunden / daß der Verstand leuchtender Weise in den Kopf hinauf strale / jedoch vermittelst einer cörperlichen Zusammenknüpfung / durch den Luftartigen Geist: Welcher als er mir wieder in die Kammer des Gehirnes hineindrang / einen Schwindel und ein dunckeles Verstehen in mir erweckte. Also daß obgleich in demselbigen Zustande / aus dem Gehirne / vor die Sinnen und vor die Bewegung / sich die Geister gar reichlich ergossen; doch gleichwol hingegen wieder von nöthen war / daß ein sonderbares Licht aus der Hertzgrube hinaufstiege / und den in der Mitten stehenden Geist / durch welchen es durchging / erleuchtete. Welcher leuchtende Stral auf andre Weise nicht kan ausgedruckt werden / als daß er zum Verstande gehöre und das unter dem Monden befindliche anderwärtige Gemächte weit übersteige: Sintemaln er allein von der Seele gemacht werden muß / welche an sich selbst nichts als ein lauter Verstand / oder ein selbständiges und verstandhafftiges Licht ist.

Ein Unterscheid zwischen etlichen Lichtern.

17. Zum zwölften: Weil die Sinnen und die Bewegung frey stunden / so urtheilete ich / daß dieselben ein ander Licht haben müsten / so anderswo herkäme: Wie ich denn daraus erkeñen kunte; daß in demselbigen Zustande die Geister einen freyen Durchgang durch die Nerven gehabt. Die Schwindel aber gaben mir zuverstehen / daß eine gewisse Tunckelheit im Kopfe gewesen / die ich vorhero nicht gespüret: Welche als das Licht von neuem von unten hinauf in die Gehirn-Fächer geschienen / verschwunden.

Zum dreyzehnden: Daß zwar die Leber ihr wachsthümliches Wesen recht versehen; auch das Hertz ohn Unterlaß Geister in das Gehirn hinauf geblasen; und die zum Willen erfoderte Kraft in ihrem Stande geblieben: Die Verstandes-Kräften allein aber in dem Gehirne auffen blieben / und gleichsam in den Schlaf gerathē / so lange sie nicht aus der Hertzgrube erleuchtet worden. Dieses Licht aber durchdringet alles wodurch es stralet: Gleich wie das Licht einer Kertzen in jungen Leutē roth durch die Finger scheinet / gleich als wenn die Knochen selbst durchsichtig wären.

Zum vierzehnden: Daß ich von derselben Zeit an pflege vernünftigere Träume zu haben / mit einer klärern uñ deutlichern Uberlegung und Erwegung als vorhero. Denn wenn das Gemüthe gleichsam einmahl das Regiment über den Leib wieder annimmt / so verstehet der Mensch besser. Und hab ich damals erst verstehen gelernet / wie ein Tag dem andern etwas sage / und eine Nacht der andern etwas kund thue.

Zum funfzehnden: Bin ich gantz versichert gewesen / daß ich damals in einem andern Zustande gewesen; und daß es wieder gantz anders sey / weñ einer in dem Zustande der Unsinnigkeit / der Schlaffsucht / und des Schlages ist. Denn ich kunte mit guter Aufmerckſamkeit mich damahls gar vorsichtiglich prüfen / ob auch etwan dieses der Weg wäre / dadurch die Leute zu Narren würden? Daneben ich / bey meinem vollen Verstande so gar ohn alle Furcht war / daß ich meine Sachen nicht ansahe als das meinige: Sondern ich sahe sie alle nach der Seiten an / als wenn sie einen aus der andern Welt angiengen.

Zum sechzehnden: Hab ich auch gelernet / daß das Leben / das Verstehen / das Schlaffen / und dergleichen / Wercke eines gewissen Lichtes sind / welches keine Röhren und Gänge braucht: Weil ein Licht ein ander lebhaftes Licht durchdringen kan.

Daß die Kräffte des zweyherrigen Regiments eine gewisse Empfindligkeit haben.

18. Dannenhero auch die Seele sich durch eine gantz eigne sonderbare Bewegung und auf gar unterschiedliche Weise zurück ziehet / wieder auslāst / und abermal wegbegiebet im Schlaffen / im Wachen / im Betrachten / in der Entzuckung / in der Ohnmacht; in der Unsinnigkeit / Dollheit / Raserey; in ihren eignen Leydenschaften und Verwirrungen / und denn auch durch einen und andern gewaltsamen Eindruck gewisser einfacher Mittel. Dieweil das Gemüthe die gantze Herrschaft über die geistlichen Dinge hat / deren viel Geschlechter und Arten sind; also daß / so wol als die Cörper von einander unterschieden sind / imgleichen auch die Lichter ihren Unterschied haben.

Der Unterscheid der Erkändnissen / dem Orte nach

19. Endlich auch / daß der Verstand / so weit er herkommt durch Erfindung und Urtheil mit Beobachtung der Oerter / der Umbstände / des vergangenen / vorgemeldeten / vorgesetzten / und also des abwesenden als ob es auch abwesend wäre / in seinem letzten Ausmachen in dem Gehirne geschehe / durch die Heranscheinung eines Strals aus der Hertzgrube; weil nemlich ein solches Verstehen / das Gedächtniß zum Grunde hat. Der jenige Verstand aber so von zukünftigen / oder gantz abgezogenen Dingen handelt ohne Absehen auf einige Umbstände und dem alles vorkommt als ob es gegenwärtig wäre; wird gantz und gar in der Hertzgrube vollbracht. Und deßwegen sehen die Unsinnigen alles an als ob es gegenwärtig wäre / und plaudern von Dingen / als hätten sie solche vor Augen.

Zum siebenzehnden: Dannenhero die Giffte / welche die Kraft haben die Phantasie zu verrucken / nicht vornemlich das Gehirn angreiffen: sondern nur die Hertzgrube. Welches genung zu beweisen ist mit der Historie von dem Advocaten / welcher Pilsensamen einbekommen / die ich anderswo bereits erzehlet. Denn was in den Magen kommt / dasselbe wird gantz verwandelt und durchaus in ein ander Wesen versetzet / ehe nur ein wenig davon in das Gehirne gelangen kan / und was davon dorthin kommt / das ist schon ein Blut / welches alle Beschaffenheiten seiner vorigen Natur gleich fornen bey den ersten Werckstäten abgeleget: Oder aber es fällt aus dem Magen heraus / und wird mit dem Unflath bey Seite gebracht.

Eine Untersuchung von den Mitteln zum Kopf.

20. Dannenhero keine Artzneyen / man mag sie nehmen wie man will / materialischer Weise auf das Gehirne zugehen. Und ist demnach falsch / alles was man in den Schulen von den Pillen vorgiebet / die man Haupt-Pillen / Licht-Pillen und dergl. nennet. Sintemalen weder die Pillen etwas aus dem Kopfe ausführen; noch auch der Kopf etwas von sich geben kan / was er nicht hat; ausser den blossen Rotz / welchen er durch sein so genandtes Becken / und sonst nirgend herab läst.

Was dißfalls die Schulen gutes / und was sie irrig lehren.

21. So aber etliche Dinge den Kopf treffen / ändern / oder dorten helffen; so geschiehet solches alles vermittelst der Hertzgrube / welche unausgesetzt aus eigner Herrschaft eine Würckung gegen den Kopf ergehen läst; wie ich schon zur Gnüge bewiesen habe. Und haben sie also zwar recht gelehret / daß der Schwindel / und die Schlaffsucht wegen Beystimmung der untern Theile erwecket werden:

Digitized by Google

werden: Aber es ist auch dieses Körnlein nicht ohne Hülsen: Denn die Schulen haben ihre dicke/ russige und scharffe Dämpffe allhier mit eingeführet: Und wollen dabey mehrentheils auch haben/ daß in solchen Zuständen das Gehirne am vornemsten leide und angegriffen werde. Man siehet aber wie thöricht es sey/ daß man die Mittel an dem Kopfe brauchen will/ der doch das Ziel da die Pfeile hinfliegen/ und nicht der Schütze/ der sie abschiesset. Nemlich sie haben keine Wissenschafft von der wahren inwendigen würckenden Ursache/ noch auch wie dieselbe sich hier und dar anhänget; oder wie und auf was Weise die Kranckheiten gewöhnlich zu entstehen pflegen; und haben die Würckung aus eigner Herrschaft (actionem regiminis) und die Zusammenstralungen des Lichtes gantz aus der Acht gelassen.

Was für ein Unterscheid sey zwischen dem Verstehen im Stande der Unschuld/ und zwischen dem jetzigen.

22. Zum achtzehnden/ hab ich hieraus endlich verstanden/ daß die unsterbliche und unermüdliche Seele/ als sie vor der Sünde/ ihren Leib recht regieret/ alle Dinge gantz inniglich und anschauender Weise und zwar ohne Mühe/ Verdruß/ und Müdigkeit verstanden: weil sie alles bey sich selbst in ihrem Mittelpunct/ und in der Einigkeit/ ohne Hülffe der Werckzeuge verstanden. Nun sie aber in einer frembden Herberge wohnet/ und gleichsam überall gebundne Hände hat/ so hat sie ihre unterschiedlichen Verrichtungen ihrer Magd der sinnlichen Seele übergeben.

Was der Autor für Schwierigkeiten finde.

23. Ich unterstehe mich aber allhier von andrer Leute Gedancken zu urtheilen/ der ich die meinigen nicht genung verstehen oder bereuen kan. Und habe mir vorgesetzt von dem verborgensten Brunnquell der Gedancken/ und von den aller weitentlegensten Dingen/ als nemlich von den Mängeln und Irthümern der schwebenden und ungewissen Gedancken etwas vorzubringen. Ja ich muß noch viel tieffer gehen/ wenn ich so gar auf die Kräfte/ wo die verirreten Gedancken herkommen/ dringen; und die ursprünglichen und Gelegenheitgebenden Ursachen dieser Gebrechen untersuchen will. Das ist in Warheit eine sehr wichtige/ dunckele/ und unwegsame Sache; darinnen die Schul-Lehre gleich fornen im Eingange abbricht; als in welcher man nur solche Hülffsmittel zu Erkändtniß der Cörper/ wie auch der Kranckheiten gebrauchet/ deren Ursachen und Würckungen in die Augen fallen/ oder sich durch die Eröfnung der todten Cörper vorstellen lassen. Und da folglich die Phantasie/ wenn sie verrucket wird/ sich zwar gnugsam zu erkennen giebet/ aber niemand zu sagen weiß/ wer dieses verursache.

Die Erkändtniß dessen was zum Gemüth gehöret/ sey von allen andern weit entfernet.

24. Bey andern Untersuchungen nun/ pfleget man aus der Erkändtniß des gesunden Zustandes/ den Verderbten zu erkennen: Aber in Gemüthssachen dörfte man schier die Ursache warumb und wie der Verstand verrucket wird noch leichter erkennen/ als warumb und wie das Verstehen gesunder Weise zugehet: Weil diese Krafft bey gesundem Wesen/ mehr gegen das Ebenbild GOttes hinaufsteiget; bey ereignendem Mangel aber sich mehr zu der Betrachtung der verderbten Natur herab neiget. Dannenhero kan der gesunde Zustand in Gemüthssachen von fornen an nicht bewiesen werden: Der mangelhafte aber läst sich etlicher massen erkennen/ aus der Zertrennung der sonst mit einander verknüpften Ursachen.

Wie schwer es sey die Unsinnigkeit

25. Zu dem so ist die Lehre von der Unsinnigkeit je allezeit eine von den aller schwersten/ weil man dabey zugleich sehen muß auf das was der Mensch gar nicht/ und auf das was er nicht mehr hat. Darumb bin ich in dem vorgesetzten Fall willens einen andern Weg zu gehen: Ob nemlich/ wenn ich ausgefunden/ wie die Unsinnigkeit entstehe in einer von ihren Arten; alsdenn auch ein Ausgang zu finden wäre vor die andern. Daher hab ich mir vorgenommen die jenige Unsinnigkeit zu betrachten/ so aus hefftigem und stetem Nachsinnen/ oder aus Furcht und andrer Leidenschafft herkommt: Und daraus vermeine ich werden sich auch erkennen lassen die Beschaffenheiten der giftigen Dinge/ und wie es zugehe in denen Werckzeugen und Gliedern darinnen entweder durch ein eingenommenes einfaches Mittel/ oder durch etwas inwendig in uns gezeugtes die Unsinnigkeit erwecket wird. Denn wenn wir nur die Erkändtniß von einerley Unsinnigkeit haben werden/ so wird es schon leichter seyn auf ihre unterschiedene Arten zu dencken/ wie nemlich immer eine anders/ stärcker/ näher/ und schneller sey und dergleichen als die andere. zu ergründen/ und wie der Author es angefangen.

Wie das Gemüthe mit der sinnlichen Seele verknüpfft sey.

26. Darumb hab ich auch vor nöthig erachtet vorher den Sitz der sinnlichen Seele auszuforschen/ als deren Verruckungen eigentlich die Unsinnigkeiten verursachen. Denn ich habe gedacht/ es müste an dem Orte wo sich die thierische Form aufhält/ neben derselben auch wohnen daß an sie verknüpfte unsterbliche Gemüthe/ weil allhier zwo unterschiedliche und abgesonderte Wohnungen nicht statt haben können. Sintemal es nicht vermuthlich/ daß dieses Gemüthe unmittelbahr an den Leib verbunden sey/ weil gleichwol auf die Zurichtung des menschlichen Samens/ gleich wie auch mit dem thierischen geschiehet/ sich endlich eine lebendige Seele einfindet: Da es alsdenn ja billich/ daß das Gemüthe an eine solche Form gebunden würde/ mit welcher es in Gesellschaft treten kan/ und an ein solches förmliches Licht/ mit welchem es ziemlich wol überein kommt; wie ich in dem Tractat von den Formen; und in dem Buche vom langen Leben gewiesen/ da ich von dem Eingange des Todes gehandelt.

Warumb das Gemüthe nicht in dem Hertzen/ und auch nicht im Kopffe wohne.

27. Da hab ich nun erstlich geschlossen/ es habe die unsterbliche Seele zu ihrer Wohnung nicht auserlesen das Hertz/ weil dieses Glied gar zu unruhig und mit so vielem Hin und Wiederzappeln und andern vielen Leibesverrichtungen beschäftiget ist. Ich habe auch den Kopf vor keine tüchtige Wohnung des unsterblichen Gemüthes gehalten/ weil derselbe mit dem Regiment über die Sinnen und über die Bewegung gar zu viel zu thun hätte: Und sonderlich/ weil auf Abschneidung der von unten erlangeten Hülffe/ in einem Augenblick die Gemüthskräfte gleichsam abgeschnitten werden und vergehen/ und der Mensch im geringsten nicht mehr gedencket: Dannenhero ja das Haupt die eigentliche Würckung des Gemüthes/ ursprünglicher Weise in sich nicht haben könne. Ja ich habe vielmehr gesehen/ daß wenn es im zweyherrigen Regiment des Magens und Miltzes nicht wol gestanden/ mehrentheils dadurch der sonst in guter Gesundheit befindliche Kopf mit Unsinnigkeit befallen worden. Dannenhero ich billich die Ruhe des Miltzes/ und daß er sonst im Leibe nichts zu regieren/ mit Verwunderung angesehen; und diesen Schluß mit Fleiß betrachtet:

Daß sie in dem zweyherrigen Regiment des Miltzes

28. Wenn das Gemüthe als das Ebenbild GOttes in dem Kopfe sey als in einem Mittel-Punct/ so müsse es entweder in dessen Fächern wohnen/ oder in dem dichten Gehirne selber. Nun könne

kömte es nicht in diesem wohnen / als welches weder Empfindligkeit noch Blut habe / und also des jenigen Mittels / dadurch es sich dem gantzen Leibe / dem es verbunden ist / gegenwärtig mittheilen könne / beraubet wäre. Denn daß das Haupt eine Regierung habe durch die Sinnen und durch die Bewegung / das streitet niemand; aber dieses wäre gar zu ein thierisch und viehisch Regiment. Dabey wir hingegen glauben müsten / daß der Kopf anders woher auch wieder regieret werde / wie uns solches das Aufhencken / und die Verruckungen des Gemüthes so durch unordentliches Leben und daraus erwachsende Kranckheiten entstehen / gnugsam lehren. Daß aber die Seele in den Kammern des Gehirnes wohne solle / hat mich deßwegen ungereimt zu seyn gedaucht / weil sichs nicht schicken wolte / daß die unsterbliche Seele sich mit einem umbher schwärmenden / und alle Augenblick zerfliessenden Geist / der täglich erst aus dem Blut erwächset / vermählet haben solte. Und weil sie viel eine standhafftere und ruhigere Herberge verlanget haben würde / als eine solche / die alle Stunden wieder vergienge; so würde sie vielmehr mitten in dem Leibe und dessen Mittelpunct / nemlich in dem Fleisch eines solchen Hauptgliedes ihre Ruhe gesuchet haben / aus welchem sie mit allen Gliedern Gemeinschaft haben könte / nemlich vermittelst des einigen und in einem Stücke fortgehenden eingepflantzten Lebens-Geistes (Archæi.) Und weil die cörperlichen Werckzeuge gegen dem Gemüthe / nur wie ein Unflath und wie eine Hülse zu achten; so hat es sich den Kern des Leibes auserlesen / nemlich das geringe Feurlein und das förmliche Licht / die sinnliche Seele / als mit welcher auf den Befehl des HERRN sich das Gemüthe vermählet: Da denn was GOtt zusammengefüget hat der Mensch ohne Schuld nicht scheiden kan.

Hirn und Magens wohne / wird bewiesen / durch einen Fallschluß.

29. Wiewol hierbey der elende Zustand der armen Sterblichen nicht genung zu bejammern ist / daß das Gemüthe an die sinnliche Seele angefesselt seyn muß; nemlich an ein so unreines Wesen / daß den Begierden / Reitzungen und Lüsten so gar ergeben ist / welche n auch das unsterbliche Gemüthe so leichtlich nachgiebet und beystimmet / als wenn es aus lauter Unachtsamkeit sein selbsten / in einen ewigen Schlaf gerathen wäre. Allein GOtt Lob! Es ist der Ruhm der Göttlichen Erbarmung dißfalls umb so viel desto gröſſer / daß dieselbe aus lauter Gnaden die jenigen / die sie selig haben will umbsonst aus diesem Todtenschlafe wieder aufwecket und munter hält.

Der Ruhm Göttlicher Erbarmung leuchte hervor aus unsern Schwachheiten.

30. Denn sonsten ist es wahr / daß die sinnliche Seele nicht nur allezeit zu allen Lüsten geneiget / sondern auch den Kranckheiten und den Unsinnigkeiten unterworffen ist. Wie denn der erste Grad der Unsinnigkeit in dem Schlaffe hervorbricht / ob gleich dieselbe natürlich / da nemlich die Seele unter dem Namen einer ehrlichen Lust und Ergötzung sich mit einer wollüstigen Ruhe tieff in ihr eigen Lager einsencket.

Der erste Grad der Unsinnigkeit.

31. Alle Schlaf-Kranckheiten aber sind Abfälle / Fehler / Gebrechen und Mängel des natürlichen Schlafs / und also ausdrückliche Unsinnigkeiten: Sintemal dieselben nicht mehr aus der eigenen Freyheit und Lust der sinnlichen Seele herausflüssen; sondern aus garstigen Unfläthereyen / als wie im Fieber geschiehet / entstehen. Denn nicht anders als der natürliche Durst zwar eine Empfindung ist / der ermangelnden Feuchtigkeit; der Fieber-Durst aber nur von einem Betrug und Bethörungen desselben Unflaths herkommt: Also entstehen die Schlaf Kranckheiten nicht von derselbigen natürlichen Kraft / dadurch die Seele ihr selber einen Schlaf erwecket; sondern diese wird durch einen frembden Betrug gewisser Unsauberkeiten verführet und überwunden. Und sind demnach die Schlaf-Kranckheiten / wie auch der Schlag / die Stummheit und dergleichen / nicht so wol Fehler der irrenden Seele; als vielmehr derselben Schwachheiten so sie wegen Verderbung der jenigen Werckzeuge / mit welchen sie verbunden ist / überkommen. Denn so bald sich Unreinigkeiten sammlen / so greiffen sie die Monarchische Regierung alsobald an / und geben Gelegenheit zu derer Verwirrungen. Nicht zwar das solche materialische Unsauberkeiten sich einflechtender Weise in das Seelen-Licht zu ergiessen haben: Denn es ist genung / daß sie eine erschläffernde / gifftige Krafft an sich haben / welche der sinnlichen Seele Hauptschädlich ist: In dem sie die Phantasie verrucken / nicht anders als der Geifer eines wütenden Hundes / die Wasserscheu verursachet: Also wird auch durch diese einschläffernde Dinge die Unsinnigkeit des unachtsam seins eingeführet. Diese Krafft ist müglicher und sämlicher Weise anfänglich in diesen Unflätigkeiten; da sie denn weit anders ist / als nach dem sie zeitig worden; gleich wie ein grosser Unterscheid ist / zwischen einer Eichel und einem Eichbaum.

Und der ander sey in dem Schlaff.

32. Und drucken demnach diese Unsauberkeiten der sinnlichen Seele wieder ihren Willen / eine frembde Phantasie ein / wie augenscheinlich erscheinet an dem Mohnsafft (opio) Pilsensamen (hyoscyamo) und dergleichen. Und weil dieser Zusammen-Fluß der Unreinigkeiten die sinnliche Seele in ihrem ursprünglichen Hauptgliede also gleichsam belagert / so wird dadurch das würckliche Verstehen des Gemüthes auch eingeschläffert / daß es in die also belagerte sinnliche Seele nicht frey hineinscheinen kan. Und weil demnach die sinnliche Seele keinen Regenten hat / so erreget sie grossen Aufruhr und Tumult / und erhebet ihren Sturm nach und nach in das Behältniß des Willens / dannenhero auch die zornhaftige Kraft alles bunt unter einander spielet. Uñ endlich giebt auch der Kopf seine Bilder von denen Dingen davon er Wissenschaft gehabt / gantz verkehrt und das Hinterste zu förderst heraus. Daher es komt / daß wenn die Unsinnigkeit fürüber / mehrentheils der Krancke sich nicht mehr erinnert / was er gethan; weil die sinnliche Seele / so durch diese Belagerung in einen so gähling en Schrecken gerathen / alles verkehrt anhebet / was sie thut. Das hingegen in den Unsinnigkeiten / so von keiner solchen Unsauberkeit entstehen / mehrentheils der Krancke sich seines Thuns wol zu erinnern weiß.

Die hinwendigen Verbindungen der sinnlichen Seele.

33. Denn ich habe gar offt vernommen / daß die Unsinnigen es vorher gefühlet / daß ihnen gewisse verwirrte Verstands-Bilder von unten hinauf geschickt würden / und daß sie zu erst eine Schwachheit fühleten an ihrem Gedächtniß: Dannenhero ich auch hieraus geschlossen / daß die Verstandes-Kraft weit vom Kopffe entlegen seyn müste. Nicht anders als die Glieder so am weitesten vom Hertzen entlegen / den Mangel der lebhafften Betauung am allererſten spüren.

Erstlich fällt das Gedächtniß hin.

34. Darum hab ich beobachtet / daß in den Unsinnigkeiten zu erst das Gedächtniß der vorhin gefaßten Dinge anfange zu wancken. Hernach daß an

Was ferner vor Gebrechen folgen.

dessen

dessen Statt sich einfinde / eine ungestüme und stetswährende Erinnerung eines einigen Dinges / welche nicht anders ist als ein wiederholter Traum von allerhand verkehrten sehr beschwerlichen Dingen / und darneben ein schwerer Schlaf. Auf welche Beschwerligkeit bald ein Wachen folget: Denn in dem die vorhergegangenen Traum-Bilder das Gedächtniß im Gehirne geschwächet / so steiget darauf aus der Hertz-Grube hinauf ein gewisser wachender Traum / mit einer ausdrücklichen Unsinnigkeit. Denn die Unsinnigkeit geschiehet nicht mit Aufhörung des Verstehens / wie in dem Schlage / in der Schlaf-Sucht / Ohnmacht / und dergleichen: Sondern sie ist eine verwirrte unaufhörliche in die Höhe gestrahlte Fortpflantzung der in der Hertz-Grube formirten Geist-Bilder (Idearum.)

Die Gedancken so wol in Gesunden / als in Unsinnigen geschehen durch Geist-Bilder (Ideas)

35. Und weil auch sonst bey währender Gesundheit keine Gedancken entstehen ohne Geist-Bilder (Ideas) so müssen nothwendig auch in der Unsinnigkeit gewisse Geist-Bilder (Ideæ) gefunden werden / welche aber gantz unwitzig. Denn es findet sich hierbey dieser Unterscheid / daß diese Bilder bey währender Gesundheit formiret werden von der Freyheit der Seele: Die Unsinnigen aber sind gewisse Siegel-Zeichen / so wieder unsern Willen in die sinnliche Seele gedruckt werden. Dannenhero sie auch diese mit Gewalt ausser den Schrancken reissen: Geschweige denn / daß die Unsinnigen Geist Bilder von dem Gemüthe formiret werden solten / welches nicht närrisch werden.

Die Geist-Bilder der Unsinnigkeit bleiben theils allzeit und überall ein ander gleich; theils aber nicht.

36. Denn es ist gewiß / daß die Geist-Bilder den Verwirrungen der Dinge nachschlagen / von denen sie gemacht werden: Welches am aller klärlichsten zu sehen ist an einem rasenden Hunde / und an der Tarantel-Spinne: Deren Gifft eine eigene / gewiß eingeschrenckte und gleichförmige Unsinnigkeit hervorbringet / und Geist-Bilder macht / die stets einmal sind wie das ander. Also formiret auch die starcke Verwirrung unserer Einbildung ein gewisses Bild / und drucket dasselbe ein in einen gewissen Unflath / wo nicht gar in die Nahrung selber / oder auch in ein dichtes Glied / daß zu unserm Wesen gehörig ist. Daraus hernach in den Unsinnigen eine stetswährende Fortpflantzung neuer Geist-Bilder entstehet / und zwar mit weitläufftiger Vertheilung und grossem Unterschied. Denn also entstehen Unsinnigkeiten aus Furcht / Angst / Neid / Ehrgeitz / Liebe / Studiren / Sorge / Scham / Geitz / und andern dergleichen Leidenschafften mehr. Welche zwar umb so viel desto elender sind / wenn sie erwecket werden ohn an sich habenden Unflath: Weil dieselben entweder stets währen / oder zu gewissen Zeiten sich wieder einfinden. Denn wenn man sonsten den Unflath wegnehmen kan / oder derselbige sonst verzehret wird / so höret die daraus entstandene Kranckheit von sich selbst auf.

Wenn der eingepflantzte

37. Aber die Unsinnigkeiten die entweder stets tauren und in einer Hitze fort toben / oder zu gewissen Zeiten wiederkommen / verunreinigen den Geist des zweyherrigen Regiments also und dergestalt / daß der Sturm der rasenden Geist-Bilder so tieff und biß in die Wurtzel daselbsten hinein gedrucket ist / wie ein Mutter-Mahl der Frucht / so die unordentliche Lust der schwangeren Mutter so tieff in dieselbe hinein gebrennet / daß es tauret so lange der Mensch lebet. Denn eben als wie das Mahl von einer Kirsche an dem Kinde alle Jahr grün / gelbe und roth wird / zu gleich mit den Früchten auf den Bäumen: So haben auch die unsinnigen Geist-Bilder / so aus Leidenschafften entstanden / in dem Geist der Hertz-Grube ihren Zunder / daß sie mehrmahls wiederkommen / zu gewissen Zeiten ausbrechen / und entweder hefftiger oder gelinder Toben: Oder aber sie brennen gleichsam in einem Stücke beständig an ein ander fort. Welches uns gar klar vor Augen stellet die Mond-Süchtigkeit / welche sich allezeit nach dem neuen Monden richtet. Und ist es kein Wunder daß diese Unsinnigkeiten sich verhalten wie ein Mutter-Mahl in dem zweyherrigen Regiment: Denn der Geist hat die Gesichts-Krafft nur im Auge / und sonst nirgend im gantzen Menschen. Und weil demnach das zweyherrige Regiment des Magens und des Miltzes / aus einer Grund-Verordnung des HErrn; ohn Unterlaß nur dem Phantasiren oblieget; so müssen die Anfälle / so über dasselbe gerathen / die Einrichtung der Einbildungs Krafft dergestalt verderben / daß die einmahl gefasten Geist-Bilder sich gerne wieder erneuren lassen und die Kranckheit dergestalt zu mehrmahlen wiederhohlen.

Geist in der Hertz-Grube verletzet ist / so währet die Unsinnigkeit so lang der Mensch lebet.

Etliche mercklige Dinge

38. Indessen ist hier zu mercken / daß der Mond-Süchtige nicht kunte geheilet werden / als bloß allein durch die Austrechung des unsaubern Gustes: Es sey nun derselbe nur ein Gefährte gewesen des Nacht-Gestirnes / oder die vornehmste würckende Ursache der Kranckheit. Zum wenigsten befinde ich bey aller Unsinnigkeit / eine sonderbahre Hoffart / welche eine gewisse ungebrochne Leidenschafft zu einer Gesellin zu sich genommen / welche auch tauret / so lange der Mensch lebet / und offt auf die Nachkommen fortgepflantzet in denselben wieder ausbricht. Dieweil nemlich dieses unsinnige Geist-Bild den eingepflantzten Geist durchdrungen / dadurch ferner der Samen verletzet wird / weil es nunmehr gleichsam zur Natur worden.

Die Bekäntnisse etlicher Unsinnigen nach dem sie gesund worden.

39. Denn ich habe mit grossem Fleiß viel Unsinnige genau betrachtet / und deren nicht wenig gesund gemacht; so wol solche die von grossen Verwirrungen / Leidenschafften und andern Kranckheiten / als auch die von eingenommenen Dingen närrisch worden. Die haben mir erzehlet / sie wären nach und nach in die Unsinnigkeit gerathen / und hätten vorhero gefühlet / daß ihnen aus der Hertz-Grube gleichsam eine tunckele Phantasie / und eine wolckichte Versuchung zur Unwitzigkeit in die Höhe zu steigen pflegen / dadurch sie zu erst gleichsam wieder ihren Willen geplaget worden / biß endlich das Geist-Bild (Idea) die völlige Oberhand bekom-

kommen. Nach dem sie aber wieder zu sich selber kommen/ wusten sie sich alles dessen zu erinnern was sie gethan hatten: Und fingen offt vertreulich an darüber in allen Stücken zu klagen. Nemlich sie wären erstlich beraubet worden aller Krafft etwas zu überlegen/ und hätten gleichsam auf einem Punct eines einigen Gedanckens als wie versenckt stecken bleiben müssen; ausser welchem sie nichts anders gedencken können/ mit ihrer grossen Betrübniß/ Beschwerniß/ und Ungelegenheit. Denn es wäre ihnen nicht anders gewesen/ als wenn sie denselben Gedancken stets in einem Spiegel vor sich gehabt/ und solchen immer anschauen müssen. Ja sie hätten nicht gewust/ daß sie drauf dächten/ oder dieses mit ihrem Gedancken also anschaueten: Ob sie gleich so unbeweglich im Dencken worden; daß sie endlich bey dem Antritt und Oberhandnehmung der Unsinnigkeit/ dafern sie etwan gestanden/ etliche Tage also stehen blieben ohn Ermüdung/ und unwissend daß sie also stünden. Denn auf solche Weise ist es geschehen/ daß dasselbe Geist-Bild (Idea) der Dollheit/ welches das vernünfftige Nachdencken vertrieben [wo durch sie sonst von dem unmässigen und unordentlichen Dencken würden befreyet worden seyn:] Dem Geist welcher die Verwaltung über das Verstehen hat/ mit einer Herrschafft und Siegung eingedruckt worden. Was nun aber dieses durch einen so langen Verzug und stetsgeführtes Nachdencken an sich verrichtet/ das haben andere durch eine gählinge und gewaltsame Verwirrung in einer kurtzen Zeit bekommen. Da mir denn indessen etliche in währender Zeit/ daß der Unfall in ihnen begunte anzufangen/geklaget: Sie würden wieder ihren Willen/ mit einem ungestümen Hauffen von Gedancken überfallen/ nicht anders als wenn in ihnen ein Rauch von unten auf stiege: Und wenn sie denselben gleich durch vernünfftiges Nachdencken unterdruckten/ so kämen doch eben dieselben Einfälle mit gleicher Beschwerligkeit und Ungestümigkeit bald wieder. Andere aber die ihrer nicht so mächtig waren/ oder sonst keinen Trost hatten/ wurden bißweilen von diesem so starcken und steten Nachdencken abgehalten/ so offt sie schlieffen/ oder sonst zu thun bekamen: Und geriethen doch mit Freuden wieder auf ihre verbotene/ und zugleich recht beschwerliche Gedancken: Dannenhero sie gerne alleine waren/und sich dem Gespräche mit andern entzogen wo sie kunten.

Was die Geist-Bilder der Gedancken in einem Unsinnigen verrichten

40. Denn weil die Bilder der Einbildung und der Gedancken annoch keinen Cörper haben/ so verhalten sie sich auf die Art wie das Licht des Verstandes/ darumb dringen sie durch alle unsere Glieder durch aus denen unser Wesen bestehet/ welches die Speisen/ und andere Cörper nicht thun können. Wenn sie nun so durchdringen so bekleiden sie sich mit einem Lufft-Cörper von Geistern/ und vermittelst dessen stecken sie die lebhafften Formen der Glieder an.

Worinnen die Geist-Bilder der unordentlichen Gedancken in einem Unsinnigen verrichten

41. Jedoch mit diesem Unterscheid/ daß die jenigen Bilder/ so von unordentlichen Gedancken formiret worden zwar viel stärcker eindringe und eingelassen werden/ aber langsamer ihren Eindruck verrichten: Da hingegen die Dollmachenden Gifte vermittelst der Kranckheit ihre Gährung nur nach und nach in ihre vorhabende Glieder einsäen/ die aber endlich so fest eingedruckt werden/ als wenn sie in die Natur selbst gesiegelt würden.

lichen Gedancken/ und die von Gifften mit einander überein kommen.

42. Dabey ist dieses an den Rasenden etwas sonderliches/ daß einer/ ungeachtet er gantz nackend auf der Erden lieget/ oder auf einem Marmorsteinenen Pflaster Tag und Nacht sitzet/ wenn gleich die grimmeste Kälte ist/ dennoch nicht erfrieret/ auch an seinen Gliedern keinen Schaden nimmet. Da es denn nicht genung ist/ wenn man sagen will/ der dolle Mensch fühlet keine Kälte/ und weiß nicht daß ihn frieret. Denn daß er nichts davon weiß oder davon fühlet/ daß giebt ihm nichts würckliches/ es wärmet ihn auch nicht/ und kan der Kälte ihre Macht nicht benehmen daß sie ihm deßwegen das Fleisch nicht erfrören solte. Nemlich ob gleich ein Kind in der Wiegen/ sich vor der Pest nicht fürchtet/ auch nicht weiß/ daß sie vorhanden; so hat doch deßwegen die Pest ihr Recht gegen dasselbe nicht verlohren. Und ist demnach eine gewisse Krafft in ihm/ welche der Kälte obsieget/ und dem unter-mondlichen Gewitter nicht unterworffen ist.

Was für eine Krafft in etlichen Unsinnigen sey/ der Kälte zu widerstehen.

43. Woraus denn vornemlich erscheinet/ daß das Gemüthe in uns unsterblich und ohne Leiden sey. Denn wenn das Gemüthe verspüret/ daß die sinnliche Seele den Menschen nicht regieret/ wie es unsere Natur und Art erfodert und haben will/ so läst solches/ gleichsam aus Erbarmung über ihrer unschuldigen Blindheit/ durch seine Krafft/ welche höher ist als die Elementen einen unempfindlichen Strahl von sich schiessen/ welcher den Leib des unsinnigen Menschen/ von dem tödtlichen Anfall der grausamen Kälte befreyet.

Daraus wird die Unsterbligkeit des Gemüthes bewiesen.

44. Ferner/ weil eine jedwede Unsinnigkeit entstehet durch den Ausbruch eines gewissen in den Gedancken bestehenden Frembden/ und in eine ungehörige Gegend eingedruckten Geist-Bildes (Ideæ,) so hab ich/ weil diese gantze Betrachtung auf einen gewissen Nutzen gerichtet/ und nicht bloß allein Vorwitzes oder Pralens halben von mir vorgestellet wird/ noch weiter nachgedacht.

Warumb der Tractat von der Unsinnigkeit geschrieben werde.

45. Daß dieses unsinnige Geist-Bild/ welches nemlich schon in die tieffsten Grund-Stücke des Lebens eingedruckt ist [und dannenhero auch durch gantze Geschlechter fortgepflantzet wird] nicht wieder weggehoben worden könne/ zugleich mit dem Wesen/ davon es sein Kleid hat: Dannenhero man ein Mittel erfinden müssen/ dadurch dieses jetztgemeldte Bild der Unsinnigkeit/ oder allbereit eingesiegelter Mackel getödtet/ vernichtet/ abgethan oder ausgewischet werden könte.

Der Autor trachtet das unsinnigmachende Geist-Bild (Idea) zu vertilgen.

46. Nicht anders als ein Muttermahl/ so der Frucht angehencket worden/ wenn man solches mit der Hand eines todten Menschen/ der durch eine langwierige Kranckheit gestorben/ und alle Eigenschaften des Lebens abgeleget/ so lange berühren läst/ biß das mit dem Mahl besteckte Glied durch die Kälte wol durchdrungen worden [welches etwan so lange Zeit braucht als man den ein und funffzigsten Psalm Miserere

Ein Mittel die Mutterflecken zu vertreiben/ und ein doppeltes wieder die Unsinnigkeit.

rere &c. zu singen pflegt:] hernach von sich selbst vergehet. Auf eben solche Weise / soll auch das Bild der Unsinnigkeit vergehen / daß das unmittelbahre Wesen / darinnen es stecket / unterdessen gleichwohl unverletzt bleibet. Dieses mag nun geschehen durch eingeführte Ertödtung dieses Bildes / oder durch Zeugung eines eben so starcken andern Bildes; welches das tolle Bild vertreiben und wegstossen kan. Aber daher ist es kommen / daß man biß anhero die Unsinnigkeit vor eine unheilbahre Kranckheit gehalten: Weil nemlich niemand die Natur oder die Eigenschafften der Unsinnigkeit vor etwas anders gehalten / als vor eine entstandene Unordnung in der Mischung der ersten Beschaffenheiten. Ja der Paracelsus selbst / der doch sonsten wieder die Hitzen und Kälten sehr strenge verfähret / hat die Raserey gantz und gar auf eine Hitze und auf das Aderlassen geschoben / und sich damit wol recht zu einem Gelächter gemacht. Und muß ich zwar bekennen / daß mir diese Cur selber sehr schwer vorkommen / weil dieses Geists-Bild / und eingesiegelte Zeichen und Mahl der verruckten Phantasie nicht allein in dem inwendigsten Punct des Verstehens eingeführet und eingedruckt worden; sondern auch die Wiederersetzung des angebohrnen Geistes vor unmüglich gehalten wird. Man hat zwar die erwünschte Hülffe der geheimen Mittel gebrauchen wollen; aber es ist langsam damit hergangen / weil der Feind inwendig gar halsstarrig / und grossen Widerstandes. Endlich aber hat man Mittel gebraucht / in denen eine Gleichförmigkeit wohnet: Das ist / eine gährende Einbildung eines gesündern Urtheils. Denn gleich wie es Gifte giebt / so das Gemüthe entweder auf eine gewisse Zeit / oder auf Lebens lang verrucken: Welche nemlich ihre eigene Phantasie in uns einführen; als wie ein wütender Hund / die Tarantel-Spinne und dergleichen. Also hat auch die Erkändtniß des Guten und des Bösen in den Simplicien ihre gewisse Früchte / ob gleich dieselben anfänglich ein Gifft zu seyn scheinen: Sintemahl unter denselben sehr reiche Schätze vor das Gemüthe und die wieder Zurechtbringung der Gemüths-Kräffte verwahret werden. Weil es aber nicht rathsam dieselben Artzneyen unter den Pövel der Aertzte auszustreuen / in dem es in dieser Zeit sehr viel Köpffe giebt / die solche mißbrauchen möchten: Ferner auch nicht ein jeder so weit kommt / daß er die Braut heimführet: So hab ich vor besser gehalten / allhier den andern Weg zu gehen / nemlich wie man die närrischen Bilder tödten solle.

Etliche Geschichten hiervon.

47. Diese meine gefaste Gedancken aber haben in mir etliche Begebnissen bekräfftiget / welche ich allhier erzehlen will / daß man sie nachthun könne. Es liegt eine Vestung an der See vier Niederländische Meilen von Gent / Sluys genandt; da sahe ich ein Schiff vorbey fahren / und darinnen einen nackenden alten Mann mit Stricken gebunden / und mit einem Gewicht an den Füssen. Unter den Achseln aber war er mit einem Gurt an die Seegel-Stange angegürtet. Als ich nun fragte / was dieses Schauspiel bedeute / gab mir einer von den Schiffern zur Antwort; dieser alte Mann sey Wasserscheu / und vor diesem einmahl von einem tollen Hunde gebissen worden. Ich fragte weiter: Warumb sie ihn auf die See führten? Ob sie ihn ersäuffen wolten? Ja / sprach der Schiffer / aber er wird drauf bald gesund wieder heimfahren. Denn das Meer habe diesen Segen von GOtt / daß es diese Unsinnigkeit alsobald heilen könte. Ich versprach ihnen eine Verehrung / daß sie mich doch mit sich nehmen möchten / damit auch ich Zeugniß davon geben könte. Und schifften wir also bey einer Welschen Weile / da machten die Schiffleute ein Loch auf im Boden des Schiffes / daß schier das gantze Schiff untersanck biß an den Rand: Denn sie brauchten dasselbe Saltz-Wasser / das Spanische Saltz damit noch einmal zu sieden. Als sie nun unten das Loch genau wieder vermachet: Druckten zweene Kerle das eine Ende der Segel-Stange nieder / daß sie mit dem andern in die Höhe gieng / und huben also den alten empor / stürtzten ihn aber damit ins Meer / und liessen ihn etwan so lange unter dem Wasser als man das Miserere singen möchte. Hernach liessen sie ihn noch zweymal hinab etwan so lang als einen Englischen Gruß. Darauf legten sie ihn auf ein rundes Faß mit dem Rücken oben / und deckten ihn mit einem Rock zu. Wie ich nun vermeinte / er wäre todt / lachte der Schiffer über meiner Furcht. Denn als sie ihn loß bunden / fieng er an alles See-Wasser / welches er eingeschluckt wieder von sich zu geben; und kam gleich wieder zu sich selber. Er war aber ein Büttner von Gent / welcher hierdurch von der Unsinnigkeit befreyet ward / und frisch und gesund noch eine gute Zeit gelebet. Und gleich wie nun unsre Seele gar hurtig ist Ursachen zu finden über Dingen die man vorher nicht gewust / so verstand ich alsobalden / daß das Geist-Bild (Idea) der Unsinnigkeit / und das Siegel des eingedruckten Giftes wäre getödtet worden / wie das Mutter-Mahl an einem Kinde. Denn ich wuste / daß die Wartzen / wie auch die Schwäre / und andere entstehende frembde Gewächse / so erst nach der Geburt in uns erwachsen und gegen unserm ersten Wesen etwas Fremddes sind / sich von uns trennen lassen / und doch die lebhafte Wurtzel des Menschen unversehret bleibe.

Ein Mittel wieder die Wasser-Scheu / oder den tollen Hunds-Biß.

48. Es erzehlete mir auch der Schiffer / daß die Holländer einen rohen gesaltzten Hering auf den tollen Hunds-Biß legten / und zwar alle drey Tage einen frischen / dadurch sie verhüteten / daß der Mensch nicht rasend würde. Wenn man solches ausser Acht gelassen / so würden alle solche Leute / durch eine dergleichen Untertauchung wie ich gesehen / wieder zu recht gebracht. Denn es sey kein Wunder / daß die jenigen so Wasserscheu sind / durch das Wasser geheilet würden. Dieses aber blieb mir hernach stets in meinen Gedancken / und bildete ich mir ein / es möchte auch wohl in andern Arten der Unsinnigkeit nicht undienlich seyn.

Noch eine Geschicht von einem Unsinnigen.

49. Nun begab sichs zu Antwerpen / daß ein Zimmermann / aus Einbildung / daß er des Nachts schreckliche Gespenste gesehen / aus Schrecken vor denselben gantz unsinnig ward. Der ward nun zu dem Grabe der Heil. Jungfrauen Dympna geschickt / allwo die Besessenen pflegen

geheilet zu werden. Denn man hat einen solchen Mißbrauch daraus gemacht/ daß man ohn Unterscheid auch die Unsinnigen dahin geschickt/ eben als wenn es mit Besessenen und mit Unsinnigen einerley Zustand und Beschaffenheit hätte. Und ward der gute Zimmermann ein gantz Jahr daselbst unterhalten/ und blieb immer unsinnig/ ob man gleich alles that/ was man zu thun gewohnet war: Und weil man kein Geld vor das letzte halbe Jahr von Antwerpen schickte/ so bunden sie den Unsinnigen auf einen Wagen/ und schickten ihn wieder zurücke. Der lösete aber die Bande auf/ sprang vom Wagen herab und stürtzte sich in einen nahgelegnen sehr tieffen See. Da zog man ihn gleichwol endlich wieder heraus/ und legte ihn vor Todt also auf den Wagen. Der kam aber wieder zu sich/ und hat hernach noch achtzehen Jahr von der Unsinnigkeit gantz befreyet/ gelebet. Durch dieses Exempel bekam ich Hofnung/ und Erkändtniß/ daß nicht nur die Raserey von tollen Hunden/ sondern auch andere Unsinnigkeiten/ wenn sie gleich schon lange getauret/ hierdurch könten geheilet werden. Und hab ich solches hernach etliche mal versuchet/ und ist mir nie Fehl geschlagen/ als nur/ wenn man aus Furcht/ den Unsinnigen gar zu bald wieder aus dem Wasser gezogen. Zum wenigsten hab ich aus des Zimmermanns Exempel gelernet/ daß es gleich viel ist/ ob die Untertauchung oder die Ersäuffung des unsinnigen Bildes in süssem oder in gesaltzenem Wasser geschehe.

Etliche Betrachtungen über dem ersauffen.

50. Ein gewisses mir wol bekandtes sehr frommes Weib fiel im Monat November bey spätem Abend von der Brücke in einen Fluß mit einem zwey-rädrigen Karn: Und weil man sich nur bemühete das Pferd zu retten/ so ward das gute alte Weib also verwahrloset/ und blieb so lang unter dem Wasser/ biß sie etliche Wahren von dem Karren abgeladen. Endlich gedachten sie an die Alte/ und zogen sie heraus als eine Ertrunckene/ und brachten den Cörper also in das nechste Dorff. Da die Wirthin dieselbe vor sich auf den Tisch geleget/ daß ihr der Kopf herab gehangen/ darauf sie solcher massen daß in die Lunge gelauffene Wasser wieder von sich gelassen. Diß dauchte mich eine Fabel zu seyn: Biß sichs begab daß auch zu Bergen in Hennegau ein junger Mensch im Schwimmen ersoffen war; als man nun denselben daher brachte und die Mutter über dem Tode ihres Sohnes sehr heilete und weinete/ war eine Adeliche Frau zugegen; welche mit mir dahin gereiset/ die hieß die Mutter gutes Muthes seyn/ und legte den Jüngling vorwerts über ihre Knie; welcher als er also gantz nackend da hing und schlaffete/ endlich gleichfalls anfieng das Wasser wieder von sich zu geben/ und Athem zu schöpffen/ als daß er wieder lebendig ward in unserm Beyseyn. Noch erinnere ich mich/ als ich in dem Jahr 1606. eines Tages gegen Abend von dem Schloß die Perle/ so zwo Meilen von Antwerpen wieder zurücke kam/ und an der Roterdamer Gracht einen Hauffen Volcks antraff/ welche betaureten daß ein junger Mensch einer reichen Wittbe einiger Sohn ersoffen wäre; auch darauf die Mutter herbey geruffen ward/ welche den todten Cörper auf der Erden auf einem Stroh da liegen fand/ und denselben auf ihre Schoß nahm/ und mit vielen bitteren Thränen hertzte und küssete: Daß ich ihr zurieff/ sie solte ihn mit dem Kopf uñ Schultern lassen niederhangen/ uñ ihn mit dem Rücken in die Höh legen: worauf der junge Mensch innerhalb einer Viertelstunde wieder anfieng Athem zu schöpfe. Da lernte ich/ daß die Ertrunckenen nicht leichtlich sterben/ weil beyde obgemeldte Jünglinge/ wol eine halbe Stunde unter dem Wasser gewesen waren. Und muß man nicht aufhören zu beten/ wenn gleich der/ den man vor todt hält/ aufhöret Athem zu holen.

Wie lächerlich es sey daß man zu dem Mittel des Galeni/ wieder den wüten den Hundes Biß Myrrhen und dergleichen thue.

51. Galenus schreibet/ man solte/ wieder die Raserey von tollen Hunden/ ehe der Mensch Wasserscheu wird gebrennte Krebse viertzig Tage nach ein ander eingeben. Wenn man aber diese Asche nicht gleich Anfangs eingiebt/ so hilfft sie nicht/ und ist also auch derselben Gebrauch unbrauchbar worden. Indessen aber ist es lächerlich/ daß sie/ wenn sie die Krebse brennen/ Myrrhen und dergleichen darzu thun. Oder wenn man vor einen Apothecker Silber schmeltzt/ einen Becher zu machen/ daß man alsdenn Theriac darzu thue/ weil ja die verzehrende Flamme das Gifft-Mittel gantz hinweg brennet/ eh der Krebs einmal rösten kan. Paracelsus zwar giebt vor/ die Wasser-Scheu werde durch scharffe purgierende Dinge curiret: Es hat aber sein Vorgeben nicht eingetroffen.

Wie die Unsinnigen etliche mal durch Wunderwercke genesen.

52. Die Catholischen nun/ weil sie solchen Academischen Mitteln nicht trauen/ nehmen bey uns ihre Zuflucht zu dem H. Hubert/ allwo solche Leute durch etliche gewisse Ceremonien gesund werden. Diß ist aber dabey merckwürdig/ daß wenn die Gebräuche nicht genau beobachtet werden/ die Unsinnigkeit/ welche sonst etwan noch eine gute Zeit verborgen bliebe/ alsobald ausbricht/ und solche Leute hernach Wasser-Scheu bleiben ohne Hofnung einiger Besserung. Nemlich es liegt S. Huberts Rock daselbst in einem Kasten/ der mit sechs Schlössern verwahret ist/ und darzu die Schlüssel auch von sechs unterschiedlichen Personen aufbehalten werden; da schneidet man alle Jahr ein Stück von diesem Rock herunter/ und bleibet der Rock doch immer gantz/ schon auf die achthundert Jahr und länger. Und sagt man/ es könne kein Betrug mit unterlauffen/ weil man heutiges Tages nicht weiß/ ob der Rock aus Baumseide/ oder Wolle/ oder Leinwand/ oder Baumwolle ist/ und also nicht jährlich ein neuer an die Stelle geschaffet werden könte. Sie schneiden aber deßwegen ein Stück vom Rock/ daß sie einem jeden Gebissenen einen Faden davon in die Haut der Stirne verheilen können. Woraus denn noch ein ander Wunder entstehet; daß derjenige so einmal durch diesen nach gehörigem Gebrauch empfangenen Faden/ gesund worden/ hernach einem andern Gebissenen die ankommende Unsinnigkeit von viertzig Tagen biß wieder zu viertzig Tagen/ und also auf etliche Jahr lang kan aufhalten/ biß daß er endlich nach seiner Gelegenheit zu S. Hubert gelangen kan. Jedoch mit diesem Bedinge daß wenn einer nur gar ein weniges über die viertzig Tage wartet/ und nicht/ wie gemeldet/ abermal Aufschub erlanget/ derselbe alsobald mit einer verzweifelten Raserey befallen wird. In der Lombardey nimmt man auf gleiche Weise seine Zuflucht zu S. Bellino und S. Donino; allwo sie nicht nur bitten umb Verhütung/ sondern auch umb Heilung/ wenn einer die Raserey schon am Halse hat. Aber vor andre Unsinnigkeit wird/ so viel mir bewust ist/ bißhero kein Heiliger angeruffen.

Der

Der neun und viertzigste Tractat.

Von der Ordnung im Essen und Trincken.

1. Ordnung im Essen und Trincken schreiben die jenigen in den Kranckheiten für / die die Kranckheiten nicht kennen.
2. Die Lehre von Ordnung im Essen und Trincken ist etwas Verdächtiges.
3. Etliche Irthümer von den Regeln über dem Verhalten mit Speisen.
4. Die Cur bestehet nicht in Essens-Verhalten.
5. Die Meinung des Authoris.
6. Womit diese Lehre eigentlich zu thun habe.
7. Ein Beweiß von dem gemeinen Ausgang.
8. Etliche Neben-Ursachen.
9. Von Erzehlung aller Stücke.
10. Die Essens-Ordnung giebt heimlich zu erkennen / daß der Artzt kein rechtes Mittel wisse.
11. Worüber sich die armen billich beklagen könten.
12. Etliche Anmerckungen des Authoris.
13. Es sey nur Vexirerey mit dieser Lehre.
14. Das Brod sey nicht so wol eine Speise / als eine Neben-Kost.
15. Warumb man Brod zu den Speisen isset.
16. Welches der vornehmste Punct der Lehr von Essen und Trincken sey.
17. Eine Regel.
18. Die Befehl von Essen und Trincken / helffe nicht viel.
19. Zehen Sätze.
20. Wie weit sich die Krafft der Mäßigkeit erstrecke.
21. Die Nothwendigkeit des Kawens.
22. Woher der grosse Unterscheid komme unter den verdauten Dingen.
23. Untersuchung der Gersten.
24. Etliche Warnungen des Authoris.
25. Eine Frage von der Gährung des Magens.
26. Die Verdauungen schreiben selbst Regeln für im Essen und Trincken.

1.

Ordnung im Essen und Trincken schreiben die jenigen in den Kranckheiten für / die die Kranckheiten nicht kennen.

NAch dem ich den Tractat von den Dauungen zum Ende gebracht / hätte ich gerne die Kranckheiten auf die Schau-Bühne geführet: Es wäre mir aber sonst aussen geblieben die Lehre von der Würckung aus eigner Herrschaft (actio regiminis) von welcher man in den Schulen gar zu wenig handelt; wie auch das zweyherrige Regiment des Mutzes und Magens / und dessen geistliche Ausstralung durch den gantzen Leib. Darumb hab ich auch den Tracat von der Seele darzwischen geschoben / damit das zweyherrige Regiment recht völlig erkläret worden. Und kan ich auch noch von dem Magen nicht wegkommen / sondern muß vorhero meine Meinung von der Verhaltung mit Essen und Trincken in etlichen Untersuchungen gleich hinter das zweyherrige Regiment mit anhängen. Nemlich ich habe versprochen zu beweisen / daß die Schulen das jenige gar aussen gelassen / davon sie doch am meisten den Namen haben wollen: In dem sie so gar nicht einmal wissen was die Kranckheit ins gemein / viel weniger derselben Arten untersucht / oder die rechten Ursachen und die gehörigen Mittel dawieder ausgefunden. Dannenhero folglich / wenn ja der Aertzte Rath etwan bißweilen angeschlagen / solches nur aus lauter Muthmassung und aus blosser guter Natur des Patienten geschehen.

Denn alsobald nach den allgemeinen Mitteln [denn also nennen sie das Aderlassen und das Purgieren:] Bestehet ihr halbe Cur in gewissen Regeln vom Verhalten im Essen und Trincken: Da sie denn mehrentheils vermeinen die Verdauligkeit bestehe in einer gewissen Hitze und Kälte / und rechter Maß derselben in den Speisen. Wie wollen denn solche Leute eine Ordnung im Essen und Trincken vorschreiben / wenn sie nicht wissen worzu: Und sich nur bloß mit den Hitzen und Kälten der Elementen herumbschlagen.

Die Lehre von Ordnung im Essen und Trincken ist etwas Verdächtiges.

2. Und zwar ist mir / der groben Unwissenheit zu geschweigen / diese Essens-Verordnung schon lang verdächtig vorkommen / daß ich solche nur vor einen kahlen Betrug der Aertzte / und die Patienten für ihre Sclaven gehalten; und das jene mit einer solchen bey Leib und Leben gethanen Auflegung bey den Krancken nur gesucht einen Glauben und eine Zuversicht zu erwecken:

Etliche Irthümer von den Regeln über dem Verhalten mit Speisen.

3. Denn erstlich wird alles / was man nur theur kauffen muß / vor über aus gesund ausgepriesen. Und muß in die Artzneyen geschlagenes Gold / zerstoßne Edelgesteine / Alkermes-Beeren / Cochinillie / rohe Seide / und dergleichen: [vielleicht würde man auch die Spinnen / wenn sie aus fernen Landen hergebracht würden / theur verkauffen / wie Crocodillen-Mist:] gemischet werden; in den Speisen aber durchgehends alsobalden alles / was nur wol zugerichtet wird / gut schmeckt / und nicht gar schwer im Magen liegt / wolverdaulich / sehr gesund und zuträglich seyn. Eben als wenn das jenige / was dem Maule am angenehmesten / auch der Natur am liebsten und am gesundesten wäre. Darumb wird darinnen ein solcher Unterschied gefunden / weil dieser Artzt dieses / ein ander etwas anders gerne isset. Denn was einer vor gesund ausspricht / das verwirfft ein ander / weil es ihm nicht so wol schmeckt. Und auf solche Weise werden Phasanen / Rebhüner / Stare / Amseln / und gemästete Capaunen den vierfüssigen Thieren vorgezogen: Ob gleich diese eben wie die Menschen eine lebendige Frucht zur Welt tragen / und deßwegen mehr Gemeinschaft mit uns haben als Vögel / Fische / und Ungeziefer / das ist / allerhand Eyrlegende Thiere. Gleicher Gestalt will man auch Fische aus steinichten Flüssen / den See-Fischen / und Weitzen-Brod dem Rocknen vorziehen. Denn diese Zärtlinge legen sich auf Kocherey / damit sie nur den Krancken gefallen: Und müssen die jenigen die sich auf eine solche fruchtlose Kunst geleget / weil es ihnen an Mitteln und Wissenschaft ermangelt / endlich bey den Köchen anfangen in die Lehr zu treten. Denn da beschauen sie mit grossem Fleiß alle Dinge / umb überall in der Küche und bey Tische den Meister zu spielen / und wissen / damit es nur scheine daß sie in allen Stücken sorgfältige Versehung gethan / mit den Patienten herrisch genug zu verfahren. Eben als wenn Speise und Tranck in schweren Kranckheiten eine Artzney wären!

Die Cur bestehet nicht im Essens-Verhalten.

4. In Warheit ich habe mich dieses Handels allezeit geschämet; denn ich schon von Jugend auf bey mir den Schluß gemachet / die Heilung müste von Artzneyen und nicht von Speisen herkommen. Und wie ich nun urtheilete es würden die Speisen dißfalls wenig Hülffe thun; so kam mirs auch vor / wenn einer so genau auf Essen und Trincken zu dringen beginne / so gebe er heimlich zu erkennen / daß er entweder das rechte gehörige Mittel wieder die Kranckheit nicht wisse / oder ein Betrüger sey.

Die Meinung des Authoris.

5. Hingegen aber wer Feur hat / der kan brennen: Und wer ein Messer hat / der kan schneiden. Und also auch wer ein rechtes geheimes Stücke

hat zu curiren/der kan die Kranckheit vertreiben/ die Regeln von Essen und Trincken auf die Seite setzen/ und daß in diesem Stücke gar unnöthigen Fleisses der Schulen / welches vielmehr nur eine Schmeicheley/wol müssig gehen. Denn wenn ja von irgend einer unrecht erwähleten Speise / ein Fehler entstehen könte/ so kan man demselbigen durch die sonderbare Vortrefflichkeit der Artzney leichtlich vorkommen. Und weil ja auch der Hippocrates saget: Gewohnte Dinge/ wenn sie gleich nicht so gesund/ wären den ungewohnten vorzuziehen/ und solte man nicht leichtlich / auch könne man nicht sicher geschwinde von gewohnten Dingen im Essen und Trincken abschreiten: Warumb soll man denn nicht auf die gewohnten/ erwählte/ gewünschten / und verlangten Speisen und Getränckе etwas halten? Als welche/ weil sie die inwendige Natur selber angiebet/ gar oft/ wie die Erfahrung bezeuget/ mit grosser Beschämung der Aertzte/ sonderlich wenn sie solche zu erst verboten; so viel als eine Artzney gewesen;

Womit diese Lehre eigentlich zu thun habe.

6. Nun handelt die Lehre von Essen und Trincken erstlich nicht von kund baar schädlichen Dingen. Denn es streitet niemand ob es gesund sey/ Gifft essen/ oder Hafenscherben; und dergleichen: Auch ist die Frage nicht / ob der Krancke solle viel essen oder trincken/ auch von gesunden Dingen; und die wolverdäulich sind? Auch nicht/ ob es gesund sey und zur Beförderung/ Erhaltung oder Wiedererlangung der Gesundheit diene/ daß einer sich einen Rausch trincke/ oft voll sey und ein unordentliches Leben führe: Sondern diese gantze Lehre hat nur zu thun mit Auswählung der Speisen und des Getränckes / welche doch alle als gleichgültige Nahrungsmittel können so viel als gut genandt werden; und der Unterscheid nur darinnen ist/ daß sich etliche in ihrer Güte weiter erstrecken als andere. Darumb hab ich diese Lebens-Lehre allezeit dafür angesehen/ als gebe sie eine heimliche Unwissenheit der Ursachen/ der wahren Artzney/ und eines vortrefflichen Mittels zu erkennen.

Ein Beweiß von dem gemeinen Ausgang.

7. Denn sind nicht ihrer viel/ welche nach den ihnen vorgeschriebenen Gesundheits-Regeln gantz nichts gefraget/ oftmals doch gesund worden? da der Artzt gleichwol/ obgleich der ungehorsame Patient unter dessen in die Faust gelachet/ den Ruhm des Gesundwerdens seinen Regeln zugeschrieben? Darumb wird auch diese Artzney-Kunst auf allen Comödien-Häusern herumb gezogen / weil diese Lehren vom Verhalten in Essen und Trincken ein Zeugniß gar zu geringen Verstandes sind so wol bey dem Artzt/ als bey den Krancken.

Etliche Neben-Ursachen.

8. Wiewol oftermahlen die Aertzte hierdurch eine Gelegenheit zu erlangen verhoffen / den Tod des Patienten zuentschuldigen/ weil er nemlich sich nicht gehalten/ und die Regeln der Diät nicht genau genung in Acht genommen. Und wie viel ungereimtes leider! lauft bey solchem Betrug mit unter/ so der Welt noch nicht bekandt genung worden! Wenigst ist es Schande genung/ daß wenn sie nichts wissen noch haben/ die Kranckheit zu vertreiben oder zum Gehorsam zu zwingen/ sie gleichwol das Ansehen haben wollen durch ihr Küchenbestellen/ und grosse Sorgfältigkeit / als verhinderten sie/ daß es nicht ärger würde.

Von Erzehlung aller Stücke.

9. Soll nun diese Verordnung vom Essen und Trincke etwas nütz seyn/ so muß sie entweder in der Kranckheit dienen/ oder beym Gesundwerden. In der Kranckheit aber ist sie gantz ungereimt / dem Patienten zu wieder und sehr beschwerlich; da nemlich mehrentheils ohne diß die Lust zum Essen gantz dahin ist/ und mehr zu rathen/ damit solche nicht gantz vergehe/ man fuge derselben wie man kan: Sintemal an der Erhaltung derselben so viel gelegen ist/ als an dem Leben selber. Wenn nun der Appetit so gar schwach/ so fällt die Natur mehrentheils auf eine gewisse Speise die ihr dienlich wäre: Und solches zwar oftmals alsdenn vornemlich/ wenn sie der Hülffe am meisten von nöthen hat. Da gerathen nun die Aertzte mit diesem Verlangen der Natur durch ihre Tisch-Regeln in einen Streit / und muß sich der Krancke derselben Speise enthalten / wenn er nicht haben will daß ihm der untreue Helffer die Ursache seines eignen Todes beymessen solle. Darauf fängt der Lebens-Geist mit allerhand Zufällē gewaltig an zu wütē/ weil er sehen muß/ daß ihm die verlangte uñ angeneme Speise die ihm doch zuträglich wäre/ versagt wird: Und wird also durch sie ein Streit aus dem andern erreget. Gleichwie ein Pferd daß durch ein Wasser gehet/ uñ nicht nach belieben genung trincken darf/ etwan auf sein Lebenlang Hertzschlächtig davon wird.

Die Essens-Ordnung giebt heimlich zu erkennen / daß der Artzt kein rechtes Mittel wisse.

10. Soll man nun Wahl brauchen in Essen und Trincken nach der Kranckheit/ und beym Gesund werden/ so ist es auch überaus beschwerlich / wo nicht gantz vergebens/ weil die Natur schon ohne diß Rath geschaffet von sich selber. Und kan es in allen Fällen nicht anders seyn / das ausgesetzte Essen und Trincken muß entdecken daß man mit keinen gnugsamē Mitteln versehen; und so viel als ein heimliches Bekändtniß/ daß man mit der Cur nicht redlich umbgehe. Denn der Artzt curire nur wie er soll / die Natur ist Bürge dafür daß der Krancke zur Gesundheit gelangen wird. Denn in Warheit der Allerhöchste sahe und urtheilete das alles gut wäre/ was er gemacht hätte; das ist/ es war alles gut/ was derselbe zur Speise verordnet. Uñ was er zu Gift verordnet/ daß war gutes Gift.

Worüber sich die Armen billich beklagen könten.

11. Und könte sich ja sonsten der Arme mit gutem Recht beklagen / daß GOtt nicht so väterlich mit ihm gehandelt/ als mit andern; weil er ihm die Mittel versaget daß er in seiner Armuth die niedlichen Bißlein / so ihm in den Tisch-Regeln der Aertzte gerathen würden/ nicht erlangen und also auch nicht wieder gesund werden könne. Dahingegen er den Reichen nicht nur groß Reichthum / sondern auch dergestalt die Gesundheit verliehen/ weil sie zu so theurer Kost durch Gutessen gesund zu werden Mittel genug auf zu wenden hätten.

Etliche Anmerckungen des Authoris.

12. Allein ich hab es nun bey die funfzig Jahr her erfahren / daß ich ihrer mehr gesund mache/ auch die ich nie zu sehen bekomme/ ohn alle Regeln vom Halten im Essen und Trincken; als alle Aertzte/ die in unsrer Stadt umbherwandern mit einander. Ich sage/ ich erfahre es/ daß ich alle Fieber so wol die stetswährenden / als die Aussetzenden in wenig Tagen heile / ja mehrentheils in wenig Stunden: Ohn alles Aderlassen/ aber mit Erlaubniß Wein zu trincken.

Es sey nun Verrätery mit dieser Lehre.

13. Denn der meiste Theil von diesen Lebens-Regeln bestehet darinnen/ wie man den Krancken mit wolzugerichteten Speisen schmeicheln solle / nemlich wie sie dem Artzt selber wol schmecken: Nur daß man mehrentheils den Wein verbeut. Auch bleibt es dabey/ daß ein jeder Artzt das jenige vor gesund ausgiebet/ was er selber am liebsten isset; jedoch damit man diese Schmarutzerey nicht mercke/ so legen sie den Krancken einen strengen Gehorsam auf/ damit es ja scheine/ daß sie durch

diese

dieſe ſcharffe Geſetze die Herrſchafft über ſein Leben führeten.

Das Brod ſey nicht ſo wol eine Speiſe/ als eine Nebenkoſt.

14. So hält man auch vornemlich das Brod vor die fürnemſte Speiſe/ das andere aber alles ſoll nur Nebenkoſt und Zugerichte ſeyn. Ich aber neñ im Gegentheil/ die andre Eſſen rechte Speiſe; und das Brod nur eine Nebenſpeiſe. Denn man befindet/ daß ihrer viel allein von Milch lange gelebet. Auch die Frꝛländer/ welches ſchnelle und hurtige ſtarcke Leute/ gebrauchen etlicher Orten an ſtatt des Brods nur Chambroch oder Klee. So eſſen auch etliche Nordländer allein Fiſche/ ohne Brod/ und leben lange dabey/ und können die Kälte wol vertragen/ werden auch nicht leichtlich kranck. Und ſagt man ſo gar im Sprichwort/ voll Brods werden/ ſey das Aergſte auf Erden: Nicht allein/ weil ſolches ein Zeichen der Armuth; ſondern weil es in der Warheit einen ſchwachen Magen überaus ſehr beſchweret.

Warumb man Brod zu den Speiſen iſſet.

15. Aber weil das Brod/ wegen empfangenen Saurteiges [denn ſonſt iſt es nur ein Teigwerck] in einen Saft zerſchmiltzet/ ſo macht es/ daß die Kräuter und andre Speiſen mit denen es gekauet worden/ zugleich mit Zerſchmeltzen: [Welches wir in der Wärme des Miſtes alle Tage erfahren:] Und umb deswillen iſt es vielmehr eine Beykoſt/ als eine rechte Speiſe. Aber damit ich mich über einem Wortſtreit nicht lange aufhalte/ ſo iſt mirs alles eins/ man mag es nennen wie man will: Wenn man nur weiß/ daß es vornemlich zur Zerſchmeltzung der Speiſen nützlich und nöthig ſey.

Welches der vornehmſte Punct der Lehr von Eſſen und Trincken ſey.

16. Uberdiß hab ich allezeit die Mäſſigkeit ſehr hoch gehalten/ als das Hauptſtücke der gantzen Lehre vom Verhalten im Eſſen und Trincken.

Eine Regel.

17. Denn ferner auch/ wenn einer eine ſonderbare Luſt und Verlangen nach dieſem oder jenem bekommen/ hab ich ihm ſolches gerne zugelaſſen/ jedoch mit dem Bedinge/ daß er deſſen nicht zu viel genoſſen. Jedoch bin ich nicht der jenige dem verborgen wäre/ daß eine Speiſe beſſer ſey als die andere; oder auch daß eine dienlicher ſey für den Krancken als eine andre; aber es iſt mir wenig dran gelegen/ der Krancke mag eine davon nehmen welche er will/ wenn er nur zugleich eine gute Artzney überkommt.

Die Befehl von Eſſen und Trincken helffen nicht viel.

18. Und bin ich der Meinung/ wenn eine Artzney dem Ubel nicht zu ſteuren vermag/ ſo aus einer unbeqvemen Speiſe entſtanden/ ſo werde ſie noch viel weniger tauglich ſeyn die Kranckheiten zu überwinden/ oder zu vertreiben. Und hab ich demnach allemalen dieſes vor ungewiſſe/ und ſchwache Mittel gehalten/ die man aus Verordnung der Speiſen verhoffen ſoll. Denn gleich wie man zu ſagen pfleget/ es ſey leichter einen Gaſt nicht einlaſſen als wieder austreiben: Alſo muß im Gegentheil/ wer ſich unterſtehet Kraft einer Artzney eine Kranckheit auszujagen/ verſichert ſeyn/ daß eben dieſelbe Artzney die vor den unbeqvemen Speiſen vermuthete Ungelegenheit viel leichter nicht einlaſſen werde. Und iſt es demnach/ meines Erachtens/ freylich ein Zeichen der Schwachheit und des Mißtrauens in einem Artzt/ wenn er ſich nicht ſchämet umb die Küche beſorget zu ſeyn: Denn weil er kein rechtes Mittel hat/ und gleichwo nicht ſcheinen will nichts zu thun oder das Artzt-lohn umſonſt zu nehmen/ ſo ſetzt er ſeine Hoffnung auf den Urtheilstag/ da ſich die Natur angreiffen ſoll/ und ſchreibt dem Krancken gewiſſe ausgeſetzte Speiſen für.

Zehn Sätze.

19. Meine Einbildung aber hat mich dieſes gelehret/

Erſtlich/ daß die Natur in uns/ klüger ſey als Aertzte/ und daß ſie beſſer wiſſe was ihr nützlich oder ſchädlich ſey/ als alle Schulgelehrten.

Zum andern: Daß demnach die Natur ihr erwähle und verlange/ was ihr am beqvemlichſte iſt.

Zum dritten: Daß nie kein Vieh geſtorben/ weil es gnug nach Durſt getruncken; es hätte denn etwan ein Gift mit hinein bekommen: Noch auch durch gar zu vieles Freſſen umbgefallen: Und daß das Trincken in den Fiebern/ viel Ungemach von groſſer Dürre verhüte.

Zum vierdten/ daß in dem Durſt trincken/ eben ſo natürlich ſey/ als bey treibendem Harn/ das Waſſer laſſen.

Zum fünfften/ weil dieſes nicht braucht den Artzt zu fragen/ daß auch jenes keiner Anfrage von nöthen habe.

Zum ſechſten; wenn ich im Trincken etliche Tropfen mit eingebe/ welche leichtlich durchdringen/ ſonderlich im Durſt; daß ich mit groſſer Vergnügung der Krancken dadurch neben dem Durſt offtermalen viel Fieber gehoben.

Zum ſiebenden: Daß eine groſſe Begierde nach etwas/ daß in den Koſt-Regeln ſcheinet ſchädlich zu ſeyn/ mehrentheils von der Natur ſelber angegeben werde/ welche ihre Artzney ja beſſer kennen muß/ als die Schul-Bücher.

Zum achten: Daß man dannenhero es nicht groß achten müſſe/ wenn ſolche verlangte Dinge gleich ein wenig ſchädlich/ und ungewöhnlich ſeyn.

Zum neundten: Daß wenn wieder die Kranckheit eine Artzney helffen ſoll/ demnach die Speiſen und das Getränck ſie mögen ſeyn wie ſie wollen/ nicht können die Stärcke haben eines Artzney-Weſens.

Zum zehnden/ daß wenn die Speiſen keine Artzney ſeyn/ dieſelben auch kaum vor ſchädlich gehalten werden können; zuverſtehe die Speiſen als Speiſen/ das iſt in ihrer Gleichgültigkeit. Dieſes hab ich mir ſo eingebildet/ und dieſes hab ich auch andern ſo verordnet. Nemlich das Faſten und mäſſig ſeyn in dieſer Koſt-Lehre die beſten Mittel ſeyn. Und noch viel mehr/ wo etwas aus Luſt gegeſſen wird. Nach dem Sprichwort: Quod ſapit, nutrit, Was wol fährt/ daß nährt wol. Denn die Luſt wird vergnüget durch des Dinges Beſchaffenheit/ und nicht durch deſſen Vielheit. Denn wenn das gar zu ſatt eſſen den Geſunden Beſchwerung macht/ wie viel mehr denn den Krancken und Schwachen. Vor eins.

Vors andere/ ſie mögen zwar eſſen/ aber nicht die gantze Höle des Magens damit anzufüllen/ noch auch wie es die Luſt oder der Schmack haben will: Sondern ſo viel als zu Erhaltung eines geſunden Lebens leichtlich genung ſeyn kan.

Denn wenn dieſes gleich einem der ſich dran gewöhnen will/ ſchwer vorkommt/ ſo wird es doch nicht ſchwer ſeyn/ wenn er es gewohnet iſt. Denn was iſt es doch vor eine Thorheit/ wenn man hernach in der Kranckheit kreiſſet/ und wünſchet daß man doch das viele Eſſen hätte unterwegen gelaſſen.

Wie weit ſich die Kraft der Mäſſigkeit erſtrecke.

20. Jedoch begehr ich niemanden zuüberreden/ daß dieſe Mäſſigkeit zu leben/ und leichte Bürde des Magens jemanden bewahren werde vor der Peſt/ vor dem Fallen/ vorm Verwundẽ/ vor Wetterſchlag/ oder vor dem Stein: Denn die äuſſerlichen Zufälle/ achten nicht auf die Beſchaffenheit der Dauungen/ weil ſie viel zu ſtarck ſind. Ich rechne aber auch den Stein unter die auswendi-

gen Dinge/ dieweil er allschon von einem frembden Urheb entstehet.

Die Nothwendigkeit des Kauens.

21. Zum dritten weil alle Speise verwandelt werden soll in einen Magensafft / und die Kauung deswegen erfodert wird/daß sie die Dauung befodern solle/ so leg ich überall sehr ernstlich auf/ daß man wol kauen soll. Denn ein einiger Bissen der nicht recht gekauet ist/macht in dem Leibe mehr zu schaffen/ als drey andre/welche wol zermalmet worden. Dannenhero haben die Vögel/ weil sie keine Zähne haben/ eines doppelten Magens von nöthen/ ob sie gleich sonst noch so wol dauen könten: So giebt uns auch alles wiederkäuende Vieh/ als welches in dem Gesetze so hoch gehalten wird/ kein geringes Exempel/ wie nothwendig es sey daß man seine Speise wol kaue. Dannenhero auch in der H. Schrifft ein solches wiederkauendes Thier vor rein gehalten wird.

Woher der grosse Unterscheid komme unter den verdauten Dingen.

22. Zum vierdten. Was bey dem Trunck gessen wird über die Kraft der Magensäure/ daß wird inwendig zwar warm / aber es faulet/ und kan deßwegen nicht verdauet werden: Wie in den Fiebern augenscheinlich zu sehen ist. Was aber unter dem Sauffen von zärtern Speisen genossen wird/ das verdauet sich zwar/ und gleitet aus dem Magen; aber es stürtzet eine grosse Last unverdautes Wesens mit sich heraus; so wol weil der Magen so ausgedehnet wird; als weil die beladene und den Zügel hinwerffende Natur/nicht Achtung drauf giebet. So aber etwas gar zartes verdauet worden; und länger als sichs gebühret in dem Magen verbleibet/ so muß nothwendig auch dieses Behaltene gar zu saur werden / oder gar anfangen zu faulen: Da wird denn ein bitterer Unflath draus / den man des morgends oftmals ausbrechen und von sich geben muß; und haben solchen die Schulen fälschlich vor Galle ausgegeben. Denn die Färber können aus einem einigen Kessel mit Farbe mehr als hunderterley unterschiedene Farben geben/ wenn sie die Tücher vorher auf verschiedene Weise zurichten. Also richtet auch die eintzige Säure des Magens/ wenn sie in die Irre gerathen/ den Magensafft/ der sonst an einem Orte seyn solte wie am andern / wenn er noch unterschiedliche Theile in sich hat / die nicht gantz verdauet sind/ nach dem Unterscheid derselbigen Theile auf mancherley Weise zu. Und ob sie gleich gewöhnlich nur das jenige Theil des Magensaftes mit ihrer Gährung zurichtet / welches verdauet ist; so unterlässet sie doch nicht auch das unverdauete Theil in etwas anzugreiffen / und nach dem Fehler des empfangendē Dinges fälschlich zu verändern. Dannenhero denn in der Küche der erste Dauung viel Irthümer vorzugehē pflegē.

Zum fünfften: Was gewöhnlich ist/ das wird nicht genossen als etwas Schädliches/ sondern als etwas Verlangtes: Und solches wird auch/ wenn es nur nicht zu viel/ leichter verdauet/ und ist in Kranckheiten sicher zuzulassen; so es mit Maß und Bescheidenheit genommen wird. Sintemalen die Urheben das jenige gerne verdauen/ wessen sie gewohnet sind / und sonderlich so dasselbe mit Lust verlanget wird. So lehret Hippocrates in hitzigen Kranckheiten solle man sehr dünne oder geringe Speise gebrauchen / biß nemlich die Essens-Lust sich wieder aufmachen kan.

Untersuchung der Gersten.

23. Darum lob ich ein nicht gar starckes Bier/ vor dem süssen Getränckе; und die Gersten verwerff ich gar/nach den Worten Galeni/ wenn er spricht: Die Gersten/ wenn sie wenig gekochet ist/ machet Blähungen: So sie aber besser gesotten worden/ erwecket sie Verstopffungen. Dannenhero unsre Vorfahren / weil sie dafür gehalten / daß die gesottene Gerste keines weges unschädlich sey / dieselbe vorher wachsen lassen daß ein Maltz draus wird: Wodurch sie so wol die Blähungen als die Verstopffungen vermeiden. Aus Maltz und Hopffen aber wird hernach Bier gebräuet.

Etliche Warnungen des Nachrichters.

24. Ich dringe auch niemanden zu zerkochten Brühen/ Kraft-Suppen/ Eyern/ und dergleichen: Wenn er ein hitziges Fieber hat; sondern erinnere mich dieser Lehre: In mehr man unreine Cörper nähret / je mehr verletzet man dieselben. Denn wenn man in hitzigen Kranckheiten gleich einem gar keine Speise / und nur allein zu Trincken giebt / so geräthet er doch deßwegen in keine Lebens-Gefahr: Ja er wird also viel eher wieder gesund/und die Kräfte und die Lust zum Essen haben weniger Verhinderung sich wieder empor zu schwingen. Nemlich/so oft etwas/ das leicht faulē kan oder zu einem todten Aaß wird/in einen Magen kommt/ der Mangel hat an seinem verdauenden Urheb; so faulet das Verdauete / und wird nicht verdauet. Und dieses ist die rechte Auslegung dieses Hippocratischen Spruches. Denn ich habe nie verlanget / daß die Patienten in hitzigen Kranckheiten fett werden oder sich mästen solten: Aber darauf hab ich wol allein gesehen/daß sie gesund werden möchten/und zwar ohne grosse Verkürtzung ihrer Kräfte. Darumb hab ich die meiste Lehr vom Verhalten im Essen und Trincken/ in Magen-Kranckheiten aus diesem Spruch des Hippocratis genommen. **Daß so ein saures Aufstossen/wenn nemlich die Magensäure sich wieder eingefunden: sich ereignet auf ein stinckendes/ dasselbe ein gutes Zeichen sey.** Denn das fettdünstige stinckende Aufstossen / nebst einem von sich selbst entstehenden Eckel / und Abscheu vor Fleisch/ Fischen/ und Eyern/ ja alle Magen Beschwernissen sind mir immer Anzeigungen gewesen daß man den Krancken mit nichts als mit Getränckе nähren soll: Denn sonst hatte ich erfahren/ daß auf leicht faulende Speisen frembde Zufälle erfolgen/ als Ohnmachten / und andere dergleichen Ungelegenheiten. Dahingegen das Trincken befeuchtet/ den Durst stillet/ der Hitze steuret/ und die daraus entstehende dürre und Schwachheit vertreibet. Unter dem Trincken aber verstehe ich allhier nicht viel Suppen-Trinckens und solche Brühen die wol nähren; nemlich von solchen Dingen/ welche in dem warmen Magen / ohne verdauende Säure von sich selbst faulen und zu Aaß werden: Sondern solche Sachen die am wenigsten faulen; als da sind Brod und Wasser; oder kalte Schale von Bier mit Wein vermischt/ darein ein Brod gebröselt ist / daß es zugleich eine Speise und ein Tranck sey. Und hier wiederhol ich auch das jenige / was ich anderswo weitläuftig gelehret: Nemlich daß die Verdauung durch eine eigne Säure/und nicht von der Wärme geschehe. So oft nun ein Eckel da ist vor dem Fleisch/ und ein übelriechendes Aufstossen/ so ists eine Anzeigung/ daß eine Hitze vorhanden/ und ein Mangel an dem sauren Urhebe sey. Man gebe nur Achtung/ wie leichtlich ein frisches Fleisch / an einem heissen Fuß oder Kopf aufgebunden/ anfänget zu faulen/ und alsobald stincket. In einem Fieberhaften Magen nun/ der sehr hitzig ist/ fürchtet die kluge Natur / daß ein Aaß in ihr entstehen möchte/ dannenhero sie alsobald einen Eckel vor Fleisch erwecket.

25. Wo

Eine Frage von der Gährung des Magens.

25. Wo ist aber der Urheb des Magens in einem der das Fieber hat hinkommen? Ist er anderswohin gewandelt; oder gar vergangen? Wo solte aber die Gärungs-Kraft hingehen/ als welche nirgend angenehm ist/ als in ihrem eignen Quartier? So kan sie auch nicht erloschen seyn; weil sie etwas lebhaftes ist; wenn aber ein lebhaftes Wesen einmahl abstirbet/so wird es nach seinem Tode nicht wieder lebendig. Da hat es nun diese Beschaffenheit. Entweder es begiebt sich bißweilen/ daß die Gährungs-Kraft aus dem Miltze nicht in den Magen gelanget/ wegen einiges Mangels des einen Theils aus dem zweyherrigen Regiment: Oder wenn ja dieser Urheb und Gährungs-Kraft in dem Magen aufgenommen wird/ so wird sie doch mit einem frembden Fieberhaften Geruch verdecket. Welches aus diesem Exempel deutlicher zu vernemen seyn wird. Einer der Hunger hat und sonst wol auf ist/ sich aber etwas lang in einem stinckenden Kohlen-Rauch aufhalten muß/ empfindet alsobald/ daß ein Eckel in ihm entstehet/und ihm für den Speisen grauet: Drauf thut ihm der Kopf am Hintertheil wehe/ und erfolget ein Brechen drauf. Und gleich wie nun die Säure des Magens durch den schädlichen Kohlen-Geruch bedecket wird: Also geschiehet es auch/ daß durch den giftigen Geruch der entstandenen Fieber und derselben stinckende Ansteckung alsobald ein Grauen entstehet vor Fleisch-Werck; weil nemlich die dem Magen eigenthümliche und gewöhnliche Säurung mit demselben starck bedecket wird. Dieses hatte ich also von dem Verhalten im Essen und Trincken bey mir beschlossen/ und also die Ordnung von der Kost in diese wenige obgesetzte gemeine Regeln nach dem Lauf der Natur verfasset/ehe denn ich grössere Geheimnisse überkam.

Die Verdauungen schreiben selbst Regeln für in Essen und Trincken.

26. Dabey wuste ich aber/was in dem Magen verwandelt worden ist in einen durchsichtigen Magensafft/ Kraft seiner Gährung/ das habe schon den Anfang zu einem lebhaften Saft überkommen/ob es gleich noch nicht das Leben: Und dises faule nicht von sich selbst. Was aber entweder nicht aufgelöset worden/ oder ob es gleich in sich aufgelöset ist/ dennoch keine Gährungs-Kraft in sich bekommen/ als wässrige Feuchtigkeit/ Saltz-Wasser/ das ist entweder ein Unflath/ oder wird gar leicht einer daraus; und ist der Verderbligkeit gar nahe. Darumb muß man in Verordnung von Essen und Trincken vornemlich Achtung geben auf die Kranckheiten/ und auf die Speisen/ welche bey selbiger Kranckheit der Krancke entweder verschmähet oder verlanget. Denn man muß allhier der Natur dienen/ und keines weges über dieselbe suchen zu herrschen. Nemlich die Gärungs-Kraft (fermentum) welche die Speisen verdauen soll/muß dieselben auch verordnen/nicht aber der Artzt nach seinem Appetit: Und muß derselbe nicht einen aus den Scribenten zugeschnittenen Leisten zu allen Schuhen gebrauchen: Als wenn die menschliche Natur/ die doch so unterschiedlich ist/ gar kein Absehen auf etwas anders von nöthen hätte. Und endlich müssen die Leibes-Ubungen/ Arbeit/ Würcken/ Ruhe/ Schlaf/ und Luft sich alle richten nach denen Regeln/ welche uns die Nothwendigkeiten der andern Dauungen vorschreiben: Damit nemlich die aus dem Magensaft gezeugete Säfte/ umb so viel desto glücklicher zu ihrem Zweck gelangen mögen. Dieses ist die wahre Lehre vom Verhalten in Essen und Trincken und was darzu gehöret/ welche die Natur von sich selber anzeiget und lehret. Und kan man dieses ein vor allemal und beständig mercken: Wenn jemand sehr gute geheime Mittel bekommen/ daß er die Krancken bald curiren und von allen Kranckheiten befreyen kan/ so wird derselbe den Krancken in Essen und Trincken nichts anders verordnen als den Gesunden. Denn den Gesunden hält man alles gesund zu seyn/ weil nemlich die Verdauungs-Urheben alle Dinge gewaltig unter ihr Gebiete reissen und bezwingen. Und müssen also die Verdauungen uns die Regeln von der Diät vorschreiben.

Der funffzigste Tractat.

Von der Krätze und von den Schwären nach der Lehre der Schulen.

1. Warumb der Author an diesem Ort. von der Krätze und von dem Aussatz handele.
2. Er wiederholet weitläufftig wie er auf andere Meinungen gerathen.
3. Man irre in den Ursachen/ in der Anzeigung/ und in den Mitteln.
4. Den Aertzten und Schulen wird eine Frage vorgegeben.
5. Wie leichtglaubig der Autor gewesen.
6. Seine spätte Betrachtungen.
7. Vierzehn Schlüsse aus dieser seiner Historie.
8. Die Lehr-Sätze der Schulen halten nicht stich.
9. Es sey die Krätze eher an ihm geweszen/ als die Unordnung in der Mischung der Leber.
10. Die Blattern in der Krätze sind Zeichen und Früchte der Krätze; nicht aber die Krätze selbst.
11. Wieder die Graß-Wurtzeln in den Tränckten.
12. Die Gelegenheitmachenden Ursachen der Geschwäre.
13. Die Träume der Schulen.
14. Wieder den Galenum.
15. Eine Unbedachtsamkeit der Schulen und des Galeni.
16. Etliche ungereimte Dinge.
17. Eiter und Jauche sind nicht Koth;
18. Der Verderber in dem Geschwüre/ ist der rechte Schwär.
19. Das Blut wird nicht verderbet in der Höle des Schwäres.
20. Die vergebliche Arbeit der Schulen.
21. Die Wurtzel der Schwäre.
22. Die Höle des Schwäres ist nicht der Schwär selber.
23. Betrachtungen des Eiters.
24. Der Unterscheid zwischen dem Eiter und der Jauche.
25. Unwissenheiten des Galeni.
26. Etliche ungereimte Dinge so aus des Galeni Lehr folgen.
27. Die Gelegenheitmachende Ursache in dem Verderber.
28. Wie lächerlich es sey/ daß ein Catharr in die alten Geschwüre flüssen solle und wie thöricht man Fontanellen daselbsten brauche.
29. Was die Unwissenheit von den Urheben verursache.
30. Wie aus einem einigen Blute so vielerley Schwäre entstehen können.
31. Wenn fressende Dinge die Geschwäre heilen/ so geschiehet solches vielmehr wenn deren Zerfressung gestillet ist.
32. Des Paracelsi Fabeln von dem Ursprung der Geschwäre in der kleinen Welt.
33. Wieder Paracelsum/ daß der Mensch wahrhafftig und würcklich die kleine Welt seyn soll.
34. Dessen Unverstand/ daß man die Wunden von aussen nähren könne.
35. Eine geheime Cur der Geschwäre.
36. Von Heilung der Wunden.

Warumb der Autor an diesem Orte von der Krätze und von dem Aussatz handele.

1.

Bißanhero hab ich gewiesen/ daß die Kranckheiten wie sie Galenus und seine Nachfolger beschreiben irrig und falsch sind: Und wolte sich nun gebühren/ zu der wahren

Lehre

Lehre von den Kranckheiten zu schreiten/ob dieselbe gleich biß anhero unbekandt gewesen: Wenn mich nicht noch etwas aufhielte/ und anderswohin lenckete/ was ich von rechtswegen vorher noch melden muß. Denn nach dem ich von der Königin aller Kranckheiten der Pest/ in einem eignen herausgegebenen Buche gehandelt; wie auch einen eignen Tractat von dem Stein/ als einer Mißgeburt/ die so wol in uns/ als in den Nacht-Geschirren gezeuget wird/ drucken lassen; und in demselbigen bey solcher Gelegenheit etwas nur obenhin geschrieben von dem Aussatz/ vom gantzen und halben Schlage; von der Schlaffsucht/ vom Krampfe/ und von dergleichen Kranckheiten mehr; biß anhero aber von den Gebrechen der Haut von mir noch nirgend gehandelt worden: So hab ich vor nöthig erachtet/ eh ich von dem Wesen der Kranckheiten so wol ins gemein als insonderheit zu handeln komme/ und diese meine Arbeit meinem Vorhaben nach vollführe/ noch etwas absonderliches vorher zu setzen/ welches die Thüre zum Eingang der Erkändtniß der Kranckheiten etwan umb so viel desto besser eröffnen möchte. Und will also den Anfang machen von den Kranckheiten der Haut/ weil sie am meisten vor Augen sind.

Er wiederholet weitläufftig wie er auf andere Meinungen gerathen.

2. Wiewol ich nun in dem Buche von den Fiebern in etwas erzehlet/ wie es mir anfänglich gegangen mit meiner Bekehrung/ da ich nemlich gezwungen ward von dem Wege und der Lehre der Schulen abzuweichen: Umb zu weisen/ wie nichtig die Regeln sind/ dadurch die Welt betrogen wird/ nicht nur in dem Punct von den Purgirtränckten/ sondern auch in der Meinung als wenn unsere Kranckheiten entstünden und wieder vergiengen von einigen Feuchtigkeiten und deren Ausführung/ welche die Schulen vor unsere wesentliche Stücke ausgeben/ die wenn sie zu häuffig oder sonst verschlimmert würden/ uns kranck machten. Und wolle sich/ der Leser nicht verdrießlich fallen lassen/ daß ich diesen Anfang meiner Besserung hier noch einmal erzehle und wiederhole. Als ich noch ein Jüngling war/ und einsten von einer Dame Abschied nehmen wolte/ welche die heimliche und dürre Krätze hatte/ begab sichs/ daß ich ihren Handschuh und ihre Hand eine kurtze Zeit in meiner Hand behielt. Ich aber bekam davon alsobald nicht zwar die truckne/ sondern die schwürige Krätze/ nemlich durch dieses blosse geringe Anrühren. Und hab es hernach mehrmals in Acht genommen/ daß man von den Hand- oder Teller-Büchlein so ein krätzichter gehabt/ die Krätze: Und von dem Hute eines der die Milbe hat/ Milben bekomme. Wie denn auch der Aussatz und die Frantzosen/ durch das Anstecken/ wenn man nemlich ihres Urhebs theilhaftig wird/ fortgepflantzet werden. Dannenhero man auch im Sprichwort saget/ von denen die sich nicht bessern wollen: Es flecke ein einiges reudiges Schaf die gantze Heerde an.

Man irret in den Ursachen/ in der Anzeigung/ und in den Mitteln.

3. Wiewol nun diese Gebrechen durch einen gifftigen Zunder fortgepflantzet werden/ so werden sie doch ohne Unterscheid von den Schulen/ einer verderbten Leber zugeschrieben/ welche dieselben mit ihrer ungebührlichen Hitze erwecken soll. Eben als wenn die Raude eines einigen Schaf-Felles/ die Lebern der andern Schafe aus ihrer ordentlichen Mischung verrucken könte. In Warheit diese eintzige Betrachtung hat mir den ersten Anfang gegeben ein besser Licht zu empfangen: In dem mir nemlich dadurch die Augen aufgegangen/ zu sehen daß die Schul-Lehre recht schädlich und wurmstichicht sey; also daß ich mich anders wohin wenden müssen/ weil ich befunden/ daß die Mittel der Schulen gantz nichtig und ihre Regeln gantz untüchtig wären. Ich berief aber zweene der vornehmsten Aertzte unsrer Stadt zu mir/ und war schier etwas froh/ daß ich nunmehr an mir selbst erfahren könte/ ob mein studiren auch in der Cur eintreffen würde. Als nun die Aertzte die schwärende Krätze sahen/ waren sie alsobald der Meinung/ ich müste viel verbrennte Galle und gesaltzene Schleimigkeit in mir haben/ und würde das Blutmachen in der Leber in Unordnung gerathen seyn. Ich ward hierüber gar erfreuet/ daß das jenige was ich auch in den Büchern gelesen/ nunmehr von diesen hocherfahrnen Herren bestätiget würde: Denn weil ich in der mathematick gelernet/ daß alle Betrachtungssätze (theoremata;) nur gar zu wahr wären; so glaubte ich/ dasselbe gienge auch auf die Regeln der Artzney-Kunst (axiomata:) Und müste nothwendig zu treffen: In Meinung dieselben wären das jenige/ was sie seyn sollen/ und von sich ausgeben.

Den Aertzten und Schulen wird eine Frage vorgegeben.

4. Ich fragte aber so balden meiner angebohrnen Begierde zu lernen nach/ was doch dieses vor eine Unordnung in der Mischung der Leber seyn müste/ welche in einerley Handlung die gelbe Galle gar zu starck anzündete; und auch zugleich gar zu viel Wasser-schleim zeugete: Weil ja eine einige Wurtzel oder ein einiges Werck des Blutmachens zu einer Zeit und in einerley Gliede nicht könte so überflüssig zwey wiedrige Dinge hervorbringen/ und die so weit von ein ander stünden/ als wie die feurige Galle/ und zugleich der kalte wässrige Schleim? Da stutzten die hocherfahrnen Herren/ rissen die Augen auf und sahen einander eine gute Zeit an: Endlich aber gab mir der Jüngere unter ihnen zur Antwort: Eben deßwegen/ weil die Leber so hitzig sey/ so machte sie keine rechte Wässrigkeit/ sondern mit grossem Hauffen eine gesaltzne: Das Saltz aber/ wäre seiner Mischung nach/ hitzig und trucken. Da fragt ich hinwiederum: Ob denn das Urinsaltz auch von gar zu hitziger Leber herkäme; weil ja die Brüh von ungesaltzenen Fleisch durch Einsieden in der Hitze nicht wolte gesaltzen werden? Drauf antwortete der Aeltere: Solche Dinge must ich in den Schulen vorbringen/ nicht aber Leuten von Praxi/ welche ihr Haushalten hätten/ und ihre Stunden so austheilen müsten/ daß sie was verdienen könten.

Wie leichtglaubig der Autor gewesen.

5. Er fragte mich aber alsbald: Was ich vor Autores aufgeschlagen? Ün was ich gefunden hätte/ daß zu thun sey? Ich sagte: Zur Abkühlung der Leber und des Bluts solte ich am rechten Arm unter der Haupt-Ader Blut lassen: Hernach solt ich mit kühlenden Tränckten/ umb der hitzigen Galle willen/ verfahren: Doch also/ daß man mittelmässig einschneidende und dünnmachende Mittel darunter zu mischen wegen der gesaltzenen Schleimigkeit. Und wieß ihm drauf aus dem Rondeletio einen Tranck/ darzu bey die funfzig Stücke erfodert würden/ welcher grosses Versprechen thäte/ beyderley Zweck in diesem Zustande auszurichten. Und weil sie nicht wusten/ daß ich ohne diß fleissig laß/ und unverdrossen war alles auszuzeichnen: So gaben sie mir den Rath/ ich solte mir alles fein abschreiben. Nach dem ich nun zur Ader gelassen/ und zwar weil ich noch in dem Frühling meiner Jugend und sonst bey guter Gesundheit war/ ziemlich starck und viel; nahm ich drey Tage nach

ein

ein ander den vorgemeldeten Tranck; Darein that ich den vierdten und fünfften Tag des Morgends / so viel Rhabarber und Lerchenschwamm als genung war: Damit nemlich die Natur anfinge der ruffenden Artzney zugehorchen / und die beyden schädlichen Feuchtigkeiten derselben folgen lerneten. Sie lobeten alles / und sonderlich / daß ich so begierig war zu lernen und zu gehorchen. Am fünften Tage Abends nahm ich Erdrauch-Pillen ein / weil der Cordus [welcher mir hernach wie ein armer Codrus vorkam:] schreibet / daß dieselben zur Ausführung beyder schädlicher Feuchtigkeiten dienlich seyn. [Denn ich wuste damals noch nicht / daß die Pillen mit ihrem falschen Namen den Krancken einen blauen Dunst machen / als wenn sie vermöge des Erdrauchs / und nicht vermöge der giftigen Purgirmittel / den Leib öfneten und reinigten: Drauf hatte ich den sechsten Tag aufs wenigste funfzehn Stulgänge. Da lobten sie indessen meine Vorsichtigkeit / daß ich den Leib so zurichten können daß er so wol-flüssig worden. Zwey Tage hernach weil die Krätze noch nicht im geringsten nachlassen wolte / nahm ich diese Artzney abermal ein; mit grossem Wiederwillen des Magens; und wieder fuhr mir alles wie vorher. Da sagten sie mein bluhendes Alter von achtzehen Jahren / wäre sehr geneigt Galle zu zeugen. Und als sie sahen / daß doch das Jucken und die Blattern deßwegen nicht im geringsten abnehmen wolten; so beschlossen sie ich solte dieses Purgir-Mittel über zwey Tage auch das dritte mal einnehmen. Drauf wurden mir aber auf den Abend die Adern gewaltig leer / die Backen fielen mir ein / die Stimme ward mir heisser / das gantze Fleisch war mir am Leibe verschwunden / und abgezehret; das herunter gehen aus meinem Zimmer / und das Stiegen treten ward mir beschwerlich / weil mich die Knie kaum mehr halten wolten. Und das alles war mir bey gesundem Leibe von dem blossen Anrühren einer krätzichten Hand wiederfahren.

Seine fol-gende Betrachtungen.

6. Die ersten mahle zwar freuete ich mich / als ich sahe daß eine solche Menge stinckender Unflat von mir gieng; aber ich bedachte allzu spät / daß ich vor eingenommener Artzney an den inwendigen Gliedern gesund gewesen; nun aber weder Lust zum Essen / noch Verdauung mehr vorhanden war / und ich so überaus mager worden. Da doch die Krätze einmal blieb / wie das ander / und meine Stimme gantz klein und heisser worden. Und weil ich gerne wissen wolte / wie viel ich denn Galle und wässrigen Schleim von mir gelassen sampt dem Urin / so befand ich das durch diese Purgantz auf die drey mal schier zweene Wasser-Eymer stinckende und faule Galle von mir gekommen / sampt einigem abgeschabten Wesen wie Rotz / daß hin und wieder darunter gesprenget war: Welches der Aeztte Auffage nach / der gesaltzene Schleim seyn solte. Indessen aber / weil ich schier am gantzen Leibe / uñ sonderlich an den Schenckeln grosse schwürige Blattern hatte; so fragte ich; ob denn der Eyter nit eine Anzeige sey / daß das Blut so wol Schuld in mir hätte / als die Galle / und der Wasserschleim? Da gaben sie mir zur Antwort: weil mir die Kräfte schon so sehr entgangen / so müsten sie zwar schweigen von Wiederholung des Aderlassens; welches sonst wol gar gesund wäre / weil noch so viel Eiter aus mir herausschwöre. Ich aber bedachte mit grosser Reu / daß ich zuvor frisch und gesund gewesen / ausgenommen die Plage an der Haut / so ich anderswo bekommen. Und das gleichwol aus nichts auch nichts werden könte; uñ etwas cörperliches nothwendig müste einen Ort haben: Und dachte also wiewol gar spöte bey mir nach: Wo doch eine solche Menge Galle aus mir müste hergeflossen seyn? Und wo sie möchte gesteckt haben? Denn die Adern alle zugleich mit einander / hätten kaum den zehenden Theil solches Unflaths in sich fassen können / wenn gleich gar kein gutes Blut in ihnẽ gewesen wäre. So wuste ich ja auch / daß eine solche Last weder in dem Kopfe / noch in der Brüst / noch in dem Bauche stecken können / wenn sie gleich von allen innerlichen Gliedern leer gewesen.

Vierzehn Schlüsse aus dieser seiner Historie.

7. Darumb schloß ich endlich / wiewol mit ernstlicher Betrübniß und meinem grossen Schaden; auf mathematisch:

Erstlich / daß der Namen des Purgirens oder Reinigens nichts als lauter Betrug wäre.

Zum andern; daß die sonderbare Ausklaubung dieser oder jener Feuchtigkeit / und deren Ausführung aus uns gleichfalls gantz falsch sey.

Zum dritten: Weil auch anneben falsch und unwahr / daß solche Feuchtigkeiten in uns entstünden und verhanden wären.

Zum vierdten: Daß diese Ursache der Krätze gantz ertichtet und erlogen / als ob solche von verbrennter Galle / und gesaltzenem Schleim herkommen solte.

Zum fünfften: Daß die Leber keine Schuld hätte / an der Ansteckung der Haut.

Zum sechsten: Daß meine Krätze noch immer taurete / nach allem gethanem Purgiren; wiewol nicht mit gleichem Ungestüm.

Zum siebenden: Daß ihre Heftigkeit nicht deßwegen nachgelassen / weil eine oder mehr von den vermeinten Feuchtigkeiten ausgeführet worden / und bißhero deren Uberfluß Schuld daran gewesen. Denn so bald ich wieder zu Geblüte kam / taurete die Krätze gleichwol wie vor. Und also hatte dieselbe nur ein wenig nachgelassen / aus Mangel der vorigen Vollblütigkeit. Und endlich etwa nach drey Monaten / braucht ich eine leichte Schwefel-Salbe / dadurch ich der Krätze gäntzlich loß ward.

Zum achten: Daß die Krätze demnach ein blosser Gebrechen an der Haut sey.

Zum neundten: Daß die Schulen die Galle und die Schleimigkeit mit Unrecht verderbte Feuchtigkeiten / so in als ausser den Adern / so schädlich als unschädlich nenneten.

Zum zehenden: Daß alle purgirende Dinge das Blut und das Fleisch durchgehends zerschmeltzeten / auflöseten / und fäuleten / auch wenn sie noch in dem Magen und in den Gedärmen vorhanden wären.

Zum eilften: Das falsch und Unrecht sey / wenn man sagt: Das Blut werde wieder zu solchen Feuchtigkeiten / woraus es gezeuget worden.

Zum zwölfften: Daß solcher Gestalt ein Rückgang geschehen müste / der unmüglich ist / nemlich von dem was nit mehr ist / zu dem was vor gewesẽ.

Zum dreyzehenden: Sey es lauter Betrug / daß die drey Feuchtigkeiten in dem Blute / Fleische und dichten Gliedern blieben / und durch die Purgirsachen wieder aufgelöset würden in das jenige was sie gewesen / ehe Fleisch draus worden. Und was dergleichen mehr.

Die Lehr-Sätze der Schulen halte nicht Stich.

8. Und weil ich dieses alles strittig zu seyn befand mit der Warheit der Natur und mit einer wolgeordneten Philosophie: So erlernte ich offenbarlich daraus / daß die Lehrsätze der Schulen

gantz

gantz schäbicht und falsch wären. Und kunte nun nicht mehr zweifeln ob die Galle oder der Schleim Ursachen der Krätze wären oder nicht? Sondern ich lernete durch die Gnade GOttes mehr als zu gewiß erkeñen/ wie ich deñ dessen so gar dem Verstande nach gewiß worden und so viel als anschauender Weise gesehen hatte/ daß in der Natur gar kein solcher Gallenschleim/noch die drey Feuchtigkeiten mit dem Blute vereiniget wären. Daß man aber in den Schulen eine gewisse Larve und Gestalt von einer solchen Schleimigkeit und Galle vorzeiget/davon hab ich in einem sonderbaren Buche bewiesen/daß solches ein Unflat/durch Kranckheit entstanden/ und der Natur gantz ungemäß/ ja vielmehr eine verderbte Würckung der natürlichen Verrichtungen sey.

Es sey die Krätze eher an ihm gewesen/ als die Unordnung in der Mischung der Leber.

9. Zum wenigsten war in mir die Krätze durch ein blosses Anrühren entstanden uñ gezeuget worden/ als ich noch bey völliger Gesundheit war/und ehe sich die Leber immermehr erhitzen können. Denn meine Krätze hatte ich in einer Viertel-Stunde am Halse.

Die Blattern in der Krätze sind Zeichen uñ Früchte der Krätze; nicht aber die Krätze selbst.

10. Aber die Krätzblattern brachen erst nach etlichen Tagen heraus; als welche nicht die Krätze selber/sondern nur derselben Frucht waren. Weñ nun die Krätze aus einer Hitze oder Unordnung in der Mischung der Leber entstehet; so ist zum wenigsten in mir/die Krätze eher gewesẽ/als ihre Ursache.

Wider die Graßwurtzeln in den Tränckẽ.

11. Ein Schaf daß nichts als Graß frisset/ bekommet die Raude von sich selber. Wenn dieses nun von einer Hitze der Leber herkommt: So thut ihr ja in Warheit groß Unrecht/daß ihr Graßwurtzeln verschreibet/die Leber zu kühlen. Endlich ward die Krätze in mir/und wird in Schafen und Hunden allein mit Salben geheilet/ oder durch auswendige Mittel/ da man nach keiner Hitze der Leber fraget. Ja die Artzneyen aus Schwefel/ Lorbeeren/ und weisser Niesewurtz dienen gantz und gar nicht zur Hitze der Leber. Ferner so ist auch die Krätze so durch Berührung eines leinenen Tuchs geschwind erlanget wird/ eben einerley Natur mit derjenigen/die man von sich selbst bekommt: Und gleichwol kommt jene nicht her von der Hitze der Leber; so kan auch diese daher nicht kommen; wenn einerley Ding einerley Ursachen haben muß/die zu einerley Art gehören/mit einerley zu thun/und einerley Aufenthalt haben. Denn eben zu der Zeit; daß durch die Berührung einer krätzichten Hand oder Tuches die Haut des Berührten angestecket wird; ist ja die Krätze schon vorhanden: Deren Samen oder Urheb in der vorgemeldeten Haut/ oder Leinwand gewesen: Das empfangene Kind aber die Anstecküg in der Haut des Angerührte ist. Davon hernach die Frucht sichtbarlich ausbricht.

Die Gelegenheit machen den Ursachen der Geschwäre.

12. Auf gleichen Schlag entstehen auch die Geschwüre; entweder von einer übel-geheilten Wunde; oder von einer Qvetschung als wie der Krebs an einem Weibe. Oder von einem ausbrechenden Schwäre. Oder endlich von einem inwendig gezeugten Gifte/welches seine Unart in ein auswendiges Glied pflantzet/ und daselbst die Eigenschaften seines giftigen Urhebs feste setzet. Daher denn alles Blut/ was stündlich demselben Gliede zur Nahrung zugetheilet wird/ sich gantz und gar in ein solches Gifft verwandelt/ nach der Art seines Urhebs. Keines weges aber stehen die verderbten Feuchtigkeiten/ so von der Leber dahin geschickt werden sollen/ wieder von den Todten auf.

Die Träume der Schulen.

13. Die Schulen hingegen aus lauter Leichtglaubigkeit durch den Galenum verführet/ haben die Schuld dißfalls ihren getraumten Feuchtigkeiten gegeben/ so aus dem Blut und Fleisch wieder erstünden/wegen einer gewissẽ in jgend einem Haupt-Gliede entstandenen und beschwerlichen Unordnung in der Mischung/ so aus dem Streit der Elementen herkommen.

Wider den Galenum.

14. Denn Galenus in seinen Artzney-Büchern (in therapeuticis) will haben: Ein Schwär bestehe natürlicher Weise aus einem doppelten Unflath [und hat es ihn schon genung gedaucht diese Lehre nur zu setzen/ ohn solche ferner zu beweisen:] Nemlich aus einem dünnern/ welches eine Jauche oder garstige Wässrigkeit ist; und aus einem dickern/ welches der Eiter. Daraus schleust er ferner: Ein jeder Schwär gebe die Anzeigung daß er geheilet seyn wolle mit einer zwiefachen Artzney [weil aber dasselbe nicht angehet/ so werden die meisten solche Schäden damit die Schulen nicht können zu rechte kommen/ den alten Weibern zugewiesen/ mit grossem Schimpf des Galeni:] Deren die eine austrucknen/und die Jauche in sich ziehen; die andere aber den Eiter auswischen soll.

Eine Unbedachtsamkeit der Schulen und des Galeni.

15. So ernsthaftig kan dieser gute Mann seine Fabeln her erzehlen: Und die werden biß auf den heutigen Tag gleichwol vor eine lautere Warheit gehalten. Allein sie erinnern sich nicht mehr/ daß sie viererley Feuchtigkeiten setzen/ und daß auch viererley Unflath aus deren Verderbung entstehen müssen. Sonst will Galenus auch haben/ der Eiter sey ein gefaultes Blut: Uñ denckt nicht mehr daran/daß er anderswo gelehret/wenn das Blut ins Verderben gerathe/so werde es gantz in Galle verwandelt. Ferner/wenn die Purgirsachen aus dem Blute nach dem Belieben des Artztes alle drey Feuchtigkeiten absonderlich Ausscheiden können/so solte er ja gedacht haben/ daß solches auch geschehe durch eine Zerstörung des Blutes/in dem dasselbe nemlich wieder in die Stücke zerlechzet/ aus denen es vorher zusammen gesetzt gewesen/ [oder es muß falsch seyn/ was man von den Purgirsachen und von den Feuchtigkeiten ertichtet hat:] Dannenhero solte billich in dem Schwäre nicht nur zweyerley/sondern viererley Unflath heraus kommen. Ja nach dem Galeno würde ein Geschwüre/daß keinen Eiter hat [als da ist der Krebs/ oder ein ander fressender Schaden/daraus nichts als eine Jauche rinnet;] leichter zu heilen seyn/als ein eiterhafftiges: Weil dasselbe bloß allein austrucknende Mittel von nöthen hätte (als Kreide/ oder gebrennte Knochen; und dergleichen.)

Etliche unreeimte Dinge.

16. Wie thöricht und unvernünftig ist aber dieses gelehret/daß man den Schwär heilen solle mit Abwischung oder Absonderung seines Unflaths oder Koths der doch nichts als die Frucht/und das hervorgebrachte Werck! Und nicht durch Verschneidung seiner Wurtzel? Wiewol sie dieselbe nirgend und nie anders zu nennen gewust/als eine ungemäßigte Hitze.

Eiter und Jauche sind nicht Koth;

17. Weil aber alles was Unflath ist nothwendig ein Absehen hat auf die Dauung und auf das Glied/gegen dem es vor Koth gehalten wird; also daß ein wahrer Koth eigentlich ist eine überflüssige Last/ so von dem Gliede und von der Dauung übergelassen worden/ dem sie nicht nütze gewesen; dannenhero sie abgesondert wird: Allermassen auch der Namen excrement so viel bedeutet als eine Austreibung des Unreinen von dem Reinem So kan man nicht eigentlich sagen/ daß die Jauche/und der Eiter/ ein Koth und Unflath sind des Schwäres oder des Gliedes/ noch auch einer natürlichen

kärlichen Dauung: Sondern es sind Früchte und Würckungen der Samen oder der Wurtzeln der Schwäre. Deßwegen denn mehrentheils und in den meisten Fällen der jenige sich vergeblich bemühet/ der nur das Geschwüre ausputzet/ nach der Lehre des Galeni: Sonderlich in heftigen Geschwüren. Und muß also folgen/ daß was nicht genähret wird/ auch keinen Koth oder Unflath habe: Denn die Natur sich ja nie bemühet/ ein Geschwüre zu nähren.

Der Verderber in dem Geschwüre/ ist der rechte Schwär.

18. Es wohnet aber in dem Schwäre ein eigener Verderber/ welcher das Nahrungs-Blut verderbet ehe es beqvem werden kan zur alldortigen Dauung. So ist auch die Hefen eigentlich zu reden nicht ein Koth oder Unflath des Weines/ sondern ein blosser Niederschlag und Bodensatz: Alldieweilen der Wein keine Nahrung und keine Dauung hat. Und weil demnach ein Schwär/ als ein solcher nicht genähret wird/ auch die Natur keinen Vorsatz hat/ solchen zu nähren; so sind auch die Jauche und der Eiter nicht ein Koth oder Unflath des Geschwüres/ sondern Würckungen und Früchte des Verderbers: Und sind also Anzeigungen/ Zeichen und Andeutungen daß das Blut in eine schädliche Materie verderbet worden.

Das Blut wird nicht verderbet in der Höle des Schwäres.

19. Denn zu allen Gliedern/ welche der Nahrung bedürffen wird alle Tage ein gewisses ihnen gehöriges Blut geschicket und vertheilet/ nach den Regeln der austheilenden Gerechtigkeit: Und dergleichen bekommt auch das schwürige Glied/ eben so wol als wenn es noch gesund wäre. Wenn solches nun dahin gelanget/ und allda nicht verwandelt werden kan in die wahre Substantz einer gehörigen Nahrung/ so muß es mit sich machen lassen/ was der schwärende Urheb mit ihme vorhat: Dannenhero schläget dieses Blut aus der Art/ und wird verkehret in der Wurtzel des jenigen Gliedes/ in welchem der Verderber seinen Platz und Wohnung genommen. Nicht aber in der Höle oder in der Vertieffung des Geschwüres. Denn sonsten müste das lautere annoch unschädliche Blut allezeit heraustreten in die hole Grube des Schwäres selbst/ und daselbst verderbt werden und entarten: Welches der Augenschein und die tägliche Erfahrung falsch zu seyn bezeugen.

Die vergebliche Arbeit der Schulen.

20. Wenn nun demnach die Schulen den Schwär auswischen/ es sey mit einem Tuche oder auch mit einer Artzney; wiewol es alles beydes ein Ding ist: So thun sie doch nur allein die letzte Frucht und Würckung desselben auf die Seite/ und berühren keines weges die Ursache/ die Wurtzel/ oder den Ursprung. Daß aber bißweilen ein Patzen Blut oder ein Schleim der etwas blutig ist in den Schwär mit hinein gerathen/ das geschiehet daher; weil nemlich in den umstehenden Theilen [darinnen/ wie gemeldet/ die Wurtzel der Geschwüre selber ist:] ein solcher stürmender Schmertz entstehet/ daß etwan ein nahgelegnes Aederlein dadurch aufgefressen worden/ uñ sein Blut nicht mehr können erhalten. Und siehet man alsdeñ wol/ daß das Blut/ welches ungefehr also in die Grube des Schwäres gerathen/ keines weges in Eiter verwandelt wird. Daraus klar genug erhellet/ daß das Geblüte nicht in der Holigkeit des Schwäres/ sondern in dessen Rändern verderbe: Und ist darbey nunmehr offenbahr zu sehen/ wie eitel und nichtig die Lehre des Galeni sey/ daß man nemlich alsdenn den Schwär heile/ wenn man den Eiter als dessen Frucht auf die Seite bringet.

Die Wurtzel der Schwäre.

21. Solcher massen nun ist die Wurtzel eines jeden Geschwüres in dessen Grunde oder Leffzen oder Rande das ist den jenigen Theilen so zu nächst an die Grube anstossen. Als welche ihre eigne Küche haben/ darinnen das Blut in eine zerfressende Jauche oder Eiter verkehret wird. Die Jauche oder das gelbe Wasser aber ist die würckliche Frucht und Brut der Geschwüre/ dadurch sie etwas geben: Und die Grube oder das Loch/ die von den Aertzten ins gemein vor den Schwär gehalten wird/ ist die Würckung dadurch sie etwas nehmen oder fressen.

Die Höle des Schwäres ist nit der Schwäre selber.

22. Denn gleich wie ein abgebrandtes Dorff/ oder zerstörter Flecken nicht der Krieg selber; sondern dessen Würckung ist/ so genugsam anzeiget/ was derselbe weggenommen/ geraubet/ in Mangel gesetzet/ und zerstöret: Also ist auch die Grube daraus das Fleisch weggefressen ist/ nicht der Schwär; sondern das Zeiche/ das der Schwär hinter sich gelassen. Den in den Rändern des Schwäres rund umher wohnet der feindliche Verderber/ der böse Gast/ und der giftige Urheb/ durch welchen/ wie wir sahen dieselbiger Fläche der Ränder und der Boden auf unterschiedliche Weise verändert werden.

Betrachtungen des Eiters.

23. So mögen demnach die Schulen sehen was sie lehren/ wenn sie die Cur des Geschwüres in der Abthuung der Würckung und der hintersten Frucht zu bestehen vermeinen. Und hat folglich der Eiter keine Natur eines rechten Unflaths; wie er denn auch nicht als ein Unflath der Natur aus dem Schwäre heraus gehet: Sondern er ist eine Frucht des Schwäres/ die nemlich von dem frembden Verderber und dessen giftiger Gährung also zugerichtet worden. Darumb verderbet er immer weiter/ frist auf/ beist ein/ und ätzet weg.

Die grössern Geschwüre aber führen keinen Eiter/ sondern thränen nur ohn Unterlaß eine gewisse Jauche und gelbes Wasser von sich; deren offtmals wol zehenmahl mehr ist/ als die gehörige Vertheilung des Geblütes sonst erfodern wolte/ (weil das Fleisch selber mit darzu genommen/) und in ein solches scharffes und fressendes Wasser oder Jauche verwandelt wird und zerfleust/ welches die Herren Galenisten mit ihrem trucknenden Mitteln/ wenn sie gleich über diß alle ihre abwischende Sachen mit darzu nehmen/ nimmermehr verhindern werden: Es mögen sich die Catageni und der Catalopus mit ihren Proben rühmen und pralen wie sie wollen.

Der Unterscheid zwischen dem Eiter und der Jauche

24. Denn der Eiter wird anders nirgend als im Fleisch gezeuget/ es sey inwendig und verschlossen/ oder auswendig und offen: Und sonderlich/ wenn dasselbe noch nicht gar zu übel zugerichtet ist: Da hingegen Knorpel/ Knochen/ Gehäute/ Adern/ Sehnen/ und inwendige Haupt-Glieder nicht anders als eine Jauche von sich geben und darein zerschmeltzen/ wenn ein Geschwüre an denselben ist. Und müsten demnach diese Dinge viel ein geringer Verderbniß und milderes Schwären haben als wenn das Fleisch schwüret/ und tobet; weil aus dem Unterscheid der Mittel/ auch der Zweck unterschieden werden muß worzu sie gebraucht worden: Dannenhero eine blosse trucknende Artzney viel

eine geringere Beschwerung anzeiget / als wenn die Artzney über diß zusammen ziehen muß.

Unwissenheiten des Galeni.

25. Dahero denn der Galenus und seine Nachfolger weil sie biß anhero nicht gewust / was der Schwäre Ursachen/oder Zunder; oder Geburtsstelle/oder Aufenthalt/oder Werck-Meister/noch auch wie sie werden und entstehen; was ihr Samen / und ihr Urheb sey / auch anders nicht als lächerliche Regeln und Lehren von deren Cur und Mitteln hervorbringen können. Und ist demnach kein Wunder / daß die fressenden Schäden und Krebs-hafftigen Geschwüre durch die Mittel der Schulen nicht haben können geheilet werden: Als welche vornemlich auch deßwegen mit grossem Spott des Galeni / und der zu seiner Zeit im Leben gewesenen Griechen und darauf gefolgten Araber in der Artzney-Kunst eine Trennung gemacht / und unter die Wund-Artzney gezogen worden/wie ich in dem Buche von dem Grabe der Pest ausdrücklich und mit Fleiß ausgeführet.

Etliche ungereimte Dinge so aus des Galeni Lehr folgen.

26. Die gelinde Schwäre nun / wie auch die welchen das Gifft schon benommen ist / also daß sie wieder anfangen Fleisch zu setzen / und die gemachte Grube auszufüllen / die geben allein Eiter von sich: Und müssen folglich nach den Regeln des Galeni vor schwerender gehalten werden und vor ärger / als da so viel Jauche davon heraus floß. Und diese schon gemilderten Geschwüre / werden durch abwischende Mittel vielmehr verschlimmert / geschweige daß sie davon geheilet werden solten. Und in Warheit wenn trucknende und abwischende Dinge genung wären alle Schwäre zu heilen / so würde diese Cur allemahl gar leicht seyn. Und warumb ist denn die Galenische Schule so ängstlich bekümmert / was doch für Artzneyen hierzu tauglich seyn: Da doch truckne leinene Tüchlein zu beyderley Zweck überflüssig tauglich genung wären? Denn ein eintziges Tuch trucknet zugleich und wischet auch in einer Müh aus. Und solten sie sich demnach schämen / ja schämen solten sie sich in ihr Hertz hinein / daß sie auf ihren Cathedern / so wohl durch den Druck als durch offentliches Lehren der Jugend und den Wund-Aertzten solche Possen an Statt gründlicher Artzney-Regeln vorplaudern; und wenn sie dieselben auf solche Art unterrichtet / sie hernach zum Untergang und Verderben der Menschen / und zur Qval und Plage aller derer die sich auf sie verlassen / mit einem scheinbaren und allein gültigen Artzt- und Doctor-Titul wohl versehen fortwandern lassen. Und ist es demnach nicht genung den Eiter und die Jauche auswischen und austrucknen; sondern den feindlichen Werck-Meister / und in dem Gliede sitzenden Verderber muß man tilgen: Als welcher auf alles geschehene Austrucknen und Abwischen nichts nachgiebt/ oder besser wird.

Die Gelegenheit machende Ursache in dem Verderber.

27. Nemlich dieses allein ist die natürliche Anzeige der Cur; daß man die sämliche Beschaffenheit des Giftes / und den ansteckenden Eindruck der dem Lebens-Geist des Gliedes etwas frembdes / und das Gute alldahin vertheilete Geblüte verkehret / aus dem Wege raume. Denn es ist ein gewisses Gifft / ein gährendes ansteckendes Wesen/ daß im Grunde sitzet / und das Blut und das Fleisch also verderbet.

Wie lächerlich es sey / daß ein Catharr in die alten Geschwäre flüssen solle und wie thöricht man Fontanellen daselbsten brauche.

28. Es mögen hier die Schulen nachdencken / ob ein Fluß / welcher Dunst-Weise aus dem Magen an die Unter-Fläche des Kopffes hinaufgestiegen einem solchen Unheil den Anfang und Unterhaltung geben könne: Und ob die Fontanellen / so man nach Belieben hier oder dahin setzen läst / nicht nur diesen gewöhnlichen Catarr an Statt der austrucknenden und auswischenden Mittel abführen; sondern an Statt einer Wegleinckung dienen können / als wenn das Fontanell Schwären und der Eiter des Geschwäres an einem Stücke in der Wurtzel an ein ander Stünden / und mit einander einerley Maß hätten / auch sich sonst wohl zusammen schickten / mit ein ander übereinstimmten und dieser in solcher Gleichheit an jenem hienge. Aber gewißlich / alle die so die Würckligkeit und Mannigfältigkeit der Urheben und Gährungen nicht wissen / müssen alles glauben was ihnen vorkomt/und in solcher Blindheit hernach nur immer probieren und versuchen.

Was die Unwissenheit von den Urheben verursache.

29. Nemlich es giebt so viel Gährungs-Arten (fermenta) der Geschwüre / als verschiedentliche Verderbnissen der Schwären und Unterschiede der Verderber sind. Worzu uns ziemlich dienen wird das Exempel des eintzigen Brodtes/ welches in dieser Streit-Frage Erklärung genung geben kan.

Wie aus einem eintzigen Blute so vielerley Schwäre entstehen können.

30. Denn dasselbe wird auf so vielerley Weise verändert in Menschen / Hunden/ Katzen / Pferden / Kühen / Hünern/ Gänsen / Enten / Schafen und dergleichen / als Gährungen in eines jeden Blute und als Verschiedenheiten der Kothe sind; so wohl in den Arten / als auch in den Geschlechtern. Gleicher Weise entstehen auch aus der einigen Art des Blutes vielerley Arten der Schwäre/ und so vielerley Verderbungen und Veränderungen als unterschiedliche frembde Urheben oder Gährungen drein kommen. Denn ob gleich zu der Zeugung ein eintziger Lebens-Geist (Archeus) genung ist; so giebt es doch zum Verderben viel Mittel / Wege und Arten; so viel nemlich als Geschlechter der verderbenden Dinge sind. Und bestehet demnach die völlige und rechtschaffene Heilung der Schwäre in der Wegnehmung ihrer Gährung: Nicht aber in der Kühlung der Leber; auch nicht in der Abwischung einer getraumten Galle / oder der gelben Jauche. Ferner werden auch die Schwäre nicht geheilet durch abwischende Mittel / also daß man nach dem das Gifft groß ist/auch starckfressende abwischende Dinge brauchen solte.

Wenn fressende Dinge die Geschwäre heilen/ so geschiehet solches viel mehr wenn deren Zerfressung gestillet ist.

31. Denn der fixe Arsenic / der mit Salpeter gebrandt / und zu einem anziehenden Schwefel abgesüsset oder gemildert worden/ kan bey die sechzigerley Geschwüre von allerhand Arten hinwegnehmen: Nicht deßwegen/weil er einbeisset/ und auffrist/ [denn sonst würde man ihn nicht so offt mit wiederholtem Brandtewein aussüssen dörffen:] sondern weil er nunmehr ein gelindes Gift hat / daß den Werckmeister des Schwäres und den Verderber des Bluts selber ertödten kan. Denn wenn dieser einmal gantz und gar todt und weg ist / so unterlässet das Fleisch nicht von sich selber aus dem Grunde wieder herzuwachsen: Und ist die Grube des Schwäres eine Anzeigung/

daß

daß daſelbſt wieder Fleiſch hinein zu wachſen/und mit Haut überzogen zu werden gehöret/ damit nemlich das Weggefreſſene wieder erſetzt werde. Welches alles demnach etwas Nachgängiges iſt/ ſo auf die Ertödtung des Verderbers erſt erfolget.

Des Paracelſi Fabeln von dem Urſprung der Geſchwäre in der kleinen Welt.

32. Was aber ich nun ferner einem ſämlichen/ wiewol giftigen Urheb (fermento) zuſchreibe/ da machet der Paracelſus nach ſeinem Gebrauch gewiſſe in die kleine Welt gehörige Ertzgruben und Saltz-Brunnen draus. Denn weil die Schwäre mehrentheils etwas geſaltznes an ſich habē; ſo hat er ſeinem Unverſtande nach vermeinet/ es wären die Geſchwäre unter die Arten der Berg-gewächſe/ und ihre unterſchiedlichen Geſchlechter zu zehlen. Ich begehre mich aber nicht in Streit einzulegen/ als der ich wol weiß/ daß ich darzu nicht gebohren bin: Sondern ich habe vielmehr ein Mitleiden mit der Eitelkeit und unvorſichtigen Vergeſſenheit des guten Mannes: Daß er den Menſchen/ von dem er ſonſt rühmt/ daß er aus dem Zeuge (limo ſive limbo) der gantzen Welt als ein kurtzer Begrif hergenommen worden: Und dabey die Würde/ ein ſolcher Auszug zu ſeyn/ höher hält/ als den herrlichē Titul des Ebenbildes GOttes; nunmehr zu ſo einer gar elenden Mißgeburt macht/ daß er überall aus lauter Bergarten zuſammen geſchmieret ſeyn ſoll. Ich ſage/ er hat dieſes vergeſſen/ wenn er anderswo ſpricht/ der menſchliche Leib ſey durch und durch Cagaſtriſch: Nit daß er mehr aus allerhand Saltzen zuſammen geflicket wäre; ſondern bloß allein damit zu pralen habe/ daß er aus lauter Salpeter beſtehe. Daraus ſollen die Menſchen gebohren/ und deßwegen ſo harter Art/ als Erdgeburten ſeyn. Nemlich er hat haben wollen/ als wenn alle Saltzen/ Geſteine/ Bergarten/ Kräuter und dergleichen/ in dem Menſchen/ als gleichſam in gewiſſen Samſtellen verborgen lägen: Und dieſelben hernach würcklich ausbrächen/ nicht zwar durch eine Ausbrütung der vermiſcht unter einander ſteckenden Samen/ ſo in dieſem Gemenge verborgen liegen: Sondern allein durch die Abſonderung des Lebensſaftes von dieſen ihm angebohrnen und von Natur mit eingemiſchten Dingē/ durch deſſen Scheidung dieſelben von ſich ſelbſt wieder zurück in ihr voriges Weſen giengen/ und die alten Berg-Arten draus würden. Dabey er nicht Acht gegeben wie ungereimt es ſey/ weil gleichwol die kleine Welt nicht minder Geſtirne und Pflantzen in ſich haben muß und ſoll als Bergarten; daß ſich dieſelbe vielmehr in Saltze als in Pflantzen und vierfüſſige Thiere auflöſe. Darumb hat der gute Paracelſus nicht nur der Samen/ der Erdgewächſe/ der Geſtirne/ und der Thiere/ ſondern in dieſem Stücke ſo gar ſeiner ſelbſt vergeſſen; und ſeines eignen Samens; daß dieſer aus ſo vielen Stücken unter einander gemiſchte Zeug des Blutes/ wenn ſich die Anfänge des Lebens von ihm ſcheiden/ vielmehr in dieſes/ als in ein anderes Mineral zurücktreten und ausbrüchig werden ſoll.

Wieder Paracelſum/ daß der Menſch wahrhaftig und würcklich die kleine Welt ſeyn ſoll.

33. Denn gleich wie Galenus/ der alles auf die Hitzen geleget/ durch ſein etwan in der Hitze des Fiebers hergefabeltes Phantaſiren gleichwol etliche hundert Jahr die Oberſtelle in der Artzney-Kunſt an ſich gezogen: Alſo hat der Paracelſus/ welcher alles zu lauter unterirdiſchen Früchten machen will/ weil er ſich mit einer ſchönen Menge guter Artzneyen ſtoltz gemacht/ die Welt eine Zeitlang bethöret/ und zu eben dieſer Oberſtelle zu gelangen geſucht. Aber mein lieber! Wer iſt doch derſelbe Scheider/ welcher ſein Theil von dem Lebens-Balſam wegnimmet/ und abreiſſet? Und wer iſt ferner derſelbe Verderber/ der das von der Lebens-Art abgeriſſene Theil in ein mineraliſches Saltz [daß an ſich doch nicht faulen kan:] oder in ein verborgenes Metall/ daß man nur glauben muß/ weil mans nicht ſehen kan/ verwandelt? Hat nicht der Herr in dem Tractat vom langen Leben den Tod die Herrſchaft des Balſams genandt? Wie daß er denn nun den Tod die Scheidung des Balſams nennet? Und wer iſt denn in dem Menſchlichen Zeuge der ſämliche Unterſcheider/ der denſelben einigen von dem Lebens-Balſam abgeſchiedenen Saft bald in Alaun/ bald aber in Arſenic verdrehet? Gewißlich/ Herr Paracelſe/ ob ihr gleich durch euren mühſamen und lächerlichen Witz viel groſſe Fabeln zuſammen geflicket/ ſo ſeyd ihr doch/ weil ihr von den Gährungen (fermentis) nichts gewuſt/ [auf welche man gleichwol als auf würckliche und ſämliche Anfänge endlich kommen ſollen:] vor den Urſprüngen der Natur vorübergegangen und weil ihr mit dem Zeuge (limbo) der kleinen Welt/ nach eurem Gefallen/ ſo viel Spielens gemacht/ habt ihr billich nicht anders zu gewarten/ als daß euch die Nach-Welt darüber auslachen muß.

Die völlige Erkändtniß der Gährungen (fermentorum) aber weiß leichtlich einen Weg zu finden/ die Gifte aller und jeder Geſchwüre zu erkennen/ wegzuraumen/ zu überwinden/ und abzuſcheiden. Denn alles was in dem Lauf der Natur geſchiehet/ daß geſchiehet durch den nothwendigen Gang der Samen/ und wird dadurch fortgeführet/ biß an ſein letztes Ende; nicht aber durch den Zufall oder das Belieben eines abſterbenden und ohngefehr zerfallenden und von einander gelöſeten Gliedes: Welches nach dem es ſchon etwas anders worden als es geweſen/ aus dem was es nicht mehr iſt wieder in den vorigen alten Stand treten ſolte/ ſo ja nichts als lauter Theiding. Denn es ſind in uns keine Saltzbrunnen/ und wird das Blut nie zu ſolchen ertichteten verborgenen Metallen verwandelt. So ſind auch in uns keine Mineralien/ welche aus Kurtzweil ſich aus den Lebens-Anfängen heraus machen; oder erwarten/ biß dieſe ſelbſt von ihnen Abſchied nehmen: Damit ſie nemlich von dem menſchlichē Weſen/ wieder in die vorige Geſtalt der Mineralien darinn ſie geſchaffen/ treten/ und alſo Gebärmütter und Brunn-Qvellen der Geſchwüre werden könten. So ſind auch in uns eben ſo wenig Geſetze von einer kleinen Welt/ als vier mit den vier Elementen übereintreffende Feuchtigkeiten/ uñ deren Strittigkeiten und Zänckereyen. Denn ich kan mit dem Nazianzeno den Menſchen nicht an die kurtzweiligen Regeln von der kleinen Welt binden: Und will tauſend hundert mal lieber/ daß ich das Ebenbild Gottes/ als das Bild der verderblichen Welt genennet werde/ welche darzu uns nur zur Plage ſeyn ſoll. Deñ ob gleich der Menſch ſo wol als die Thiere Nahrung und Wachsthum hat wie auch die Kräuter; ſo ſind doch die Kräuter deßwegen nicht eben das Ebenbild der Thiere. Alſo ob gleich der Menſch Empfindung und Bewegung ja auch ein Nachdencken hat neben den Thieren; ſo redet doch nur der Menſch allein. Denn ein Engel hat weder des Redens von nöthen noch auch der Sam Glieder. Und wenn es gleich ſcheinet als ob ein Vogel rede; ſo machet er doch den Thon und die Deutligkeit der Rede

nur nach. So giebt es ferner in uns weder Hagel/ noch Schnee; weder Felsen noch Steine; weder Metallen noch Marmel; weder Kieselsteine/ noch Edelgesteine: Auch ist in uns kein Mittel-Punct der Welt/ gegen welchen alles was schwer ist zufallen müste. Es ist in uns kein Stein von der Schöpfung her; es sind keine Arten von Porphyr/ Jaspis und dergleichen: Und ist zwischen dem Stein in dem Menschen und zwischen einem rechten Steine/ kein geringrer Unterscheid als zwischen einer Birne und einer Kuh. Ja die Birne wird eher in das Fleisch einer Kuh verwandelt/ als unser Stein zu einem mineralischen Stein werden kan. Und ist demnach der Name der kleinen Welt etwas Poetisches/ Heydnisches und Rednerisches auf verblümte Weise genommen; nicht aber etwas natürliches oder wahrhaftiges. Ja es ist recht Phantastisch und einer Miltz-Beschwerung gleich/ wo nicht gar eine Unsinnigkeit alle Eigenschaften und Arten der gantzen Welt in den Menschen/ und in die Artzney-Kunst einführen wollen. Einmal ist das menschliche Leben und die Kunst dasselbe zu heilen/ eine Sache dabey mit mehrem Ernst zu Verfahren/ als daß wir darüber immer mit Blum Worten und Kunst-Sprüchen viel Comödien spielen solten.

Dessen Unverstand/ daß man die Wunden von aussen nähren könne.

34. Endlich ist der Paracelsus auch darinnen gantz auszulachen/ daß er lehret ein Schwär und eine Wunde lasse sich nähren mit Kräutern/ mit Balsam und Salben: Also daß er recht ernstlich zu schreiben scheinet/ es würden diese gebresten vermittelst einer wahren Nahrung und Abscheidung des Unflaths durch die Mittel genähret/ und das verlohrne Fleisch werde wahrhaftig/ würcklich und unmittelbahr dadurch ersetzet: Welches ich aber seinem Unverstande gar gerne so hingehen lasse.

Eine gebeime Cur der Geschwäre.

35. Endlich ist ein treffliches Mittel vor die Schwäre der Colcotar/ (oder die ausgelaugte rothe Erde von gebrandtem Vitriol:) welcher auf unterschiedliche Weise nach dem die Geschwüre sind/ zu gebrauchen. Denn bißweilen läst man ihn in Wein weichen/ und heilet er hernach trefflich/ wenn man die Schäden damit wäschet: Bißweilen thut es das Pulver davon/ wenn nemlich das Saltz aufs beste davon geschieden ist. Bißweilen läst man ihn in Leun-öl kochen biß zu der Schwärze/ welches hernach der Grund ist der Salbe/ die Felix Würtz zu den Wunden braucht. Und sag ich denen schon genung die Kunstbegierig sind: Daß nemlich der Colcotar den Verderber aller Wunden tödtet.

Von Heilung der Wunden.

36. Letzlich ist von den Wunden zu wissen/ daß zwar deren unmittelbare und gnugsame Gelegenheit gebende Ursach sey die Trennung des aneinander gestandenen Fleisches/ weil nemlich dieselbe eine Oefnung/ Quetschung und dergleichen verursachet: Welche auch einer Wiederzusammenfügung braucht; wie sie den durch Leun in Wein aufgelöset [der nemlich aus den Häuten der Thiere gemacht wird/] sich bald zusammen Leimen läst: Sonderlich wenn der Leim aus der Haut eines durch gewaltsamen Tod/ das ist bey gesunden Kräften hingerichteten Menschen gemacht ist. Aber die Verwirrungen des Lebensgeistes (Archei) so er wegen vergossenen Blutes/ und in sich formirten Bilds (Ideæ) von Rache/ oder anderwärtigem Zorn/ empfindet/ nenn ich eigentlich unsere Wunden; die sind nicht wie die Fremden/ oder die man von aussen herbekommt: Und diese sind mit der Zusammenleimung des voneinander getrennten nit zu frieden; sondern brauchen über diß auch noch ferner/ daß der verwirrte Lebens-Geist wieder gestillet werde. Ün dazu gehören gewisse Oele/ Balsame/ und Pflaster/ welche den verunruhigten so wol eingepflantzten/ als demselben Gliede zugehörigen Lebens-Geist (Archeum) wieder zu friede stellen. Darzu sind auch dienlich die Balsame von Hartzen/ Blumen/ Kräutern; wie auch die Mittel so man aus Mennig/ Bleyweiß/ oder Colcotar macht. Dergleichen thut auch das Weinsteinsaltz/ darüber ein Weingeist so lang abgezogen wordē/ biß es einen anziehenden Geschmack erlanget: Deñ dasselbe ist des Paracelsi so genandter Balsam Samech. Gleich wie er/ was er aus Arsenic vor die Geschwüre zurichtet/ davon wir oben Meldung gethan/ Ruß-Balsam (balsamum fuliginis) nennet; weil bey den Künstlern der Realgar oder Arsenic Hütten-Rauch genandt wird. Nicht zwar/ als wenn er nicht vor sich wüchse und gefunden würde; sondern von wegen der Gleichheit/ weil der Hütten-Rauch von den Metallen eben ein solches Arsenicalisches Gift bey sich hat. Und damit beschlüsse ich die Lehre von äusserlichen Gebrechen.

Der ein und funffzigste Tractat.

Daß die Kranckheit ein unbekandter Gast sey.

Das erste Capitel.

In sich haltend die Vorrede hierzu.

1. Das Vorhaben des Authoris.
2. Eine Entschuldigung des Authoris.
3. Er vermuthet/ wie es durch Göttliche Verordnung ergehen werde.
4. Desselben Wunsch.
5. Er zweifelt ob er sich so viel unterstehen solle.
6. Woher er gewust/ daß er nicht bethöret werde.
7. Eine Ursach/ die ihn lehret/ daß dieses Talent von GOtt sey.
8. Eine Wagschale vor die Klugen.
9. In einem Augenblick sey ihm das gantze Licht der Artzney-Kunst erschienen.
10. Was der Author daraus vermuthet.
11. Warumb er wieder die hohen Schulen etwas scharff geschrieben.
12. Er habe eine gewisse Geschicht im Gemüth vorher gesehen.
13. Das offt Fieber erwecket werden/ wenn die Gelegenheit machende Ursache nicht mehr vorhanden.
14. Das blosse Abscheiden zwischen zwey Dingen (relatio terminorum) weil es kein Wesen sey/ könne auch in der That kein Wesen hervorbringen.
15. Zu was Ende ihm der Traum von dem sechzig jährigen Mann/ und dessen Aufschneidung zur Hand gestossen.

1.

Das Vorhaben des Authoris.

ICh habe mir vorgenommen nach dem Wolgefallen GOttes offentlich kundt zu thun daß biß anhero vor der Welt/ und sonderlich in den Schulen gantz verborgen und unbekandt gewesen/ die Ursachen und das Wesen der Kranckheiten; und also deren Erkändtniß und die Mittel darwieder. Mit einem Wort/ daß in so viel hundert Jahren/ und bey so vielen davon geschriebenen Büchern/ das Wesen der Kranckheiten noch nicht erreichet worden.

Eine Entschuldigung des Authoris.

2. Nun hat es mir zwar sehr weh gethan/ daß dieses so wol vor die vorigen als vor die jetzige Zeit vor eine rechte grobe Unwissenheit zu halten ist/ und

und daß ſolche durch mich unnützen Alten ſolte offenbahret werden. Ja es hätte mich recht verdroſſen / daß die Aertzte ſo gar unachtſamlich ſo wol mit ihrem eigenen / als mit ihres Nechſten Leben umbgegangen / und ſich bloß und allein ſchienen auf den Gewinn gelegt zu haben:

Er vermuthet / wie es durch Göttliche Verordnung ergehen werde.

3. Wenn ich nicht bedacht / es habe es die Göttliche Gütigkeit alſo verordnet / daß ſo lange die Schulen den Heydniſchen Lehren anhangen würden / ſie auch in der gedachten Finſterniß verharren ſolten: Biß endlich in der Fülle der Zeit / jemand käme / der dem Nechſten das Weſen und die Natur der Kranckheiten entdeckte: Und zwar vor den Artzney-Schulen ſelber; damit nemlich hinführo / nach abgelegten Irthümern des Heydenthums / die Wahrheit gleichſam aus dem Brunnen ſelber hervorflüſſen / und alle die jenigen auf beſſere Gedancken kommen könten / denen die Hartnäckigkeit die Augen nicht verſchloſſe.

Deſſelben Wunſch.

4. Ich bringe zwar in Warheit der gantzen Welt / und allen unſern Nachkommen etwas recht neues / und ſehr wunderbares für. Und / ach wolte nur GOtt! Daß ich allein / der ich dieſes zu erſt offenbar mache / deßwegen etwa Spott und Schimpf zu gewarten hätte / welches ich gerne ausſtehen wolte: Wenn nur nicht auch das Leben und die Geſundheit meines Nechſten darbey länger in Gefahr bliebe. Denn ich hätte gerne ſtillgeſchwiegen / und mein Pfund nicht offenbarlich ausgeleget: Wenn ich nicht dieſes einige wüſte / daß es mir / ſolches zum Leben meines Nechſten zugebrauchen / gegeben worden.

Er zweifelt ob er ſich ſo viel unterſtehen ſoll.

5. Und wenn ich noch die Wichtigkeit der Sache bey mir betrachte / daß man ſo viel hundert Jahr nach ein ander in einer verſtockten Unwiſſenheit und ſtetswährenden Faulheit oder vielmehr Verwahrloſung gelebet / in einer ſo wichtigen Sache als das menſchliche Leben iſt; ſo kan ich vor Erſtarren nicht unterlaſſen / vielfältig zurück zugehen / die Feder nieder zu legen und in Zweifel zu gerathen / ob ich nicht etwan durch eine Verſuchung bethöret / und zu ſolcher Vermeſſenheit verleitet werde. Daß nemlich auf den hohen Schulen ſelbſt / da ſich noch friſche eifrige und mit der Gewinnſucht noch nicht verderbte Gemüther üben / noch gantz un gar unbekandt ſey / was denn die Kranckheit iſt: Die doch das rechte eigne Weſen iſt / womit die Mediciniſche Facultät umbgehet und zu thun hat: Ja wovon in ſo viel offentlichen von Fürſten und Herren geſtifteten Lectionē ſtets gehandelt wird.

Woher er gewuſt / daß er nicht bethöret werde.

6. Es iſt wahr ich hätte gantz geſchloſſen es wäre ein Werck der Vermeſſenheit was ich thäte: Wenn nicht der jenige der mir ein ſolches Pfund anvertrauet / inwendig mir auch Erlaubniß hierzu gegeben / und mir deßwegen eine ſolche Erläuterung gethan / welche höher iſt als aller Beweiß / und alle Furcht zu fehlen. Denn es würde ſonſt hart gehalten haben / daß ich mir getrauet / und die Sache geglaubet / wenn ich nicht inwendig durch ein höheres Anſehen und Verſicherung getrieben worden / ich ſolte mich getroſt dem Urtheil aller Menſchen entgegen ſtellen.

Eine Urſach / die ihn lehret / daß dieſes Talent von GOtt ſey.

7. Denn erſtlich wird das jenige was ich lehre / witzigen Leuten unglaublich vorkommen / wenn ſie mit mir vor den Richtſtuel ſo vieler alten Zeiten vortreten werden: Der ich gar gerne mich unwürdig zu ſeyn bekenne / die groſſe Höhe eines ſolchen Lichtes zu erreichen / wenn nicht die jenigen / die auch lebendige Wiſſenſchafft umb dergleichen haben / neben mir die gewöhnliche Uberſchwenglichkeit der Göttlichen Majeſtät betrachteten. Deñ niemand wird in dieſem Fall klärlicher erkennen / daß GOtt allein die Ehr gebühre / und daß die gegenwärtige Gabe umbſonſt herkomme von dem Vater der Lichter; als der da an meiner verworffenen Ringfügigkeit und Unwiſſenheit mercken wird / daß dieſes GOttes gewöhnlicher Weg und Gang ſey / daß er den Unmündigen etwas offenbaret / was er den Groſſen in der Welt gewöhnlicher Weiſe verſaget hat / umb dieſer einigen Schuld willen / daß ſie in einem ſtetswährenden Irthum biß auf dieſe Stunde ſich alle mit einander in den Meinungen der Heyden herumb gewältzet.

Eine Wagſchale vor die Klugen.

8. Verſtändige Leute aber werden hieraus zu erſt erkennen / daß man dißfalls nicht mit mir als mit einem Menſchen zu thun habe. Hernach werden ſie mit ihrem Urtheil die Gründe erwägen / welche ich aus meinem Buſen herausziehe / und den Schulen vorlege. Darüber werden ſie ſich endlich durch die Anfänge und Lehr-Sätze der Natur immer weiter führen laſſen / und von ſich ſelbſt zu viel höhern und klärern Artzney-Fragen eilen / wo die zarte Schwachheit meines Urtheils nicht hat hingelangen können.

In einem Augenblick ſey ihm das gantze Licht der Artzney-Kunſt erſchienen.

9. Ich ſage aber dieſes den Weiſen dieſer Welt zur Nachricht: Daß ſich die Irthümer und Unwiſſenheiten der Aertzte mir nicht nach und nach eröffnet / und ein Stück davon nach dem andern zu Gemüthe kommen; alſo daß ich eines heut das andere morgen betrachtet und überleget: Als zum Exempel / daß ich erſtlich gelernet / wie die Schulen bethöret worden in Sachen die Miſchung / Zuſammentretung / Ebenmaß / und Schränckung der Elementen betreffend; und ihre in ſolcher Miſchung entſtehende Unordnung draus die Kranckheiten entſtünden: Davon ich hernach fortgeſchritten wäre auf die Irthümer von den Catarrhen: Worüber ich hernach erſt die Wurtzeln / die Urſachen und die Natur der Kranckheiten und der Artzneymittel unterſuchet. Gantz nichts deren.

Was der Author daraus vermuthet.

10. Denn wenn mir / wie gedacht / eines nach dem andern bekandt worden / ſo hätte ich gedacht / dieſe gantze Arbeit wären lauter Ubungen der Vernunfft und der Phantaſie / welche den Irthümern und dem Betrug unterworffen ſind.

Warumb er wieder die hohen Schulen etwas ſcharff geſchrieben.

11. Weil mir aber das gantze Weſen mit einander [nemlich die Unwiſſenheit der Aertzte / ſo wol in Erkändtniß der Urſachen der Kranckheiten / als der Mittel und deren Gebrauch:] Durch einen eintzigen Blitz und Blick des Lichts in meinen Gemüths-Gedancken entworffen ward; ſo erkandte ich ungezweifelt daraus / dieſes Pfund ſey mir zum Nutz meines Nechſten gegeben: Und ſolte ich ſolches den hohen Schulen [die darinnen / wie ich bitte und hoffe / verbeſſern werden was zu verbeſſern iſt:] Ja deutlich genung ſagen und bey Ankündigung einer ſchweren Strafe mit groſſem Ernſt vortragen.

Er habe eine gewiſſe Geſchicht im Gemüth vorher geſehen.

12. Als ich mich nun drüber machte zu beweiſen / daß man das Weſen der Kranckheiten ihrer innerſten und eignen Wurtzel nach noch nicht kennete / geſchah es zu Nacht vor vier Uhr des Morgends den neundten Auguſti / daß mir traumte / [aber bey halbem Wachen / wie einem bißweiln zu traumen pfleget / als wenn der Hahn krähete / wenn er eben krähet:] Es kam mir vor / ſag ich / ich hörte eine Stimme / wegen der vorhabenden Arbeit davon ich ſchreiben wolte; ich ſolte mich erinnern / der Anatomi / oder Auffſchneidung eines

Cörpers/davon ich unten bald mehr erzehlen will. Und als mich dauchte/ diß sey mir Warnungs-Weise so vorkommen/so dachte ich halbwachend/ bey mir nach: Wie sich doch dieselbe Zerlegung des todten Cörpers zu dem Tractat schickte/ den ich von dem Wesen der Kranckheiten zu schreiben vorharte. Ich ließ es aber unachtsamlich vorbey/ und es traumte mir als sähe ich einen fremden erbaren Mann an meinem Tische sitzen und frischen Lachs essen aus einer sauren gepfefferten Brühe: Und zwar mit solcher Begierde/daß er sich gleichsam recht satt daran ässe[weil man in seinem Lande keinen frischen Lachs hätte.] Ich sahe auch/daß zween Tage hernach gegen Abend ihn ein kleines Fieber anstieß/ daß ihm die Zähne klapperten: woraus hernach das dreytägige Fieber ward: das war vier Tage nach der Verdauung derselbigen Speise.

Daß offt Fieber erwecket werden/ wenn die Gelegenheitmachende Ursache nicht mehr vorhanden.

13. Also daß nichts davon gefaulet wäre: Viel weniger etwas übrig seyn kunte/ welches in den ausgesetzten Zeiten den Fieber-Kernen erweckete. Denn was man ins gemein saget/ es sey eine Unordnung in der Mischung der Elementen übrig blieben/ welche den Eindruck der Kranckheit gemachet: Daß däucht mich/ [der ungereimten Fabeln von diesen Unordnungen und Mischungen anjetzo zu geschweigen; davon ich anderswo gehörigen Beweiß gethan:]ein lauter Gedichte zu seyn.

Das bloße Absehen zwischen zwey Dingen (relatio terminorum) weil es kein Wesen sey/könne auch in der That kein Wesen hervorbringen.

14. Denn es sind zwar das eindruckende/ und das eingedruckte gewisse würcklich vorhandene Dinge/und solche Sachen die ein Absehen auf einander haben: Aber der Eindruck selber/weil er anders nicht ist/ als ein solches Verhältniß (relatio) welches aus der Zusammenfügung der beyde sich gegen einander verhaltenden Dinge entstehet; kan anders nicht als ein Unding/ oder ein Hirnwesen seyn. Und kan also der Eindruck oder eine solche Unordnung in der Mischung nicht übrig bleiben/ wo das unordentliche oder eindruckende Ding selber aufgehöret zu seyn/ und folglich auch aufgehöret zu schaden. Und müste demnach von nöthen seyn/ daß das eindruckende Ding ausser sich eine schädliche Beschaffenheit herfürgebracht/und dieselbige in das Wesen darein der Eindruck geschehen/ als seine Würckung abgeleget hätte. Und weil solches in einem Werckzeuge geschehen/so des Lebens theilhaftig/ so müste ferner dieses Werck gantz und gar und unmittelbar in die Schoß des Lebens selbst eingedruckt/ oder versenckt und einquartiret seyn: Und weil es zumalen auch zu gewissen Zeiten wieder kommen und die stille Ruhe der Gesundheit unterbrechen ja gar feindlich handeln soll/ so müste es etlicher massen gewisse Zeichen von sich geben/ daß dadurch das Leben selbst gestöret worden. Also daß mir das Wesen und die Natur der Kranckheiten/durch diesen Traum noch vollkömmlicher bekräftiget ward. Denn gleich wie ohne und ausser dem Leben diese Dinge nicht zugehen: Also ist das Leben selbst die selbstige bewegende Ursache/ nach dem es einmal aus seiner Stelle/ und an seinem Frieden und Ruhe gestöret worden.

Es begab sich aber desselben Tages/ als mir früh Morgends getraumet/ daß ein gewisser Mann/ein Geschlechter seines Orts/ welchen ich viel Jahr lang nicht gesehen/zu mir zu Gaste kam: Und weil es S. Laurentz-Abend war/so trug sichs auch zu/ daß wir einen gesottenen frischen Lachs auf dem Tische hatten: Da denn derselbige eben so aß/ wie mir getraumet hatte. Wie er denn auch zwey Tage hernach mit einem dreytägichten Fieber befallen ward.

Der eröfnete todte Cörper/daran ich zu gedencken erinnert worden/gehet eben auf diesen Zweck. Nemlich ein gewisser sechzig-jähriger Mann/ der von seiner Jugend auf gar blöde von Gesundheit gewesen/ und leicht ein Fieber bekam/ aus gar geringem Versehen: starb hernach durch ein gähen Tod. Ich aber wolte gerne nachsehen/ ob ich nicht die Ursach finden könte/ warumb derselbe so geneigt zum Fieber gewesen/sonderlich an den Stellen/ wo er sich klagte daß es ihm weh thäte/so offt er das Fieber hatte. Und das war das Weiche auf beyden Seiten/ so wol wo die Leber/ als wo der Miltz lieget. Aber ich kunte im geringsten nichts um diese Gegend mit Augen erblicken/welchem ich scheinbarlich hätte können die Ursache beymessen.

Zu was Ende ihm der Traum von dem sechzigjährigen Manne/ und dessen Aufschneidung zur Hand gestossen.

15. Als ich nun diese Zerschneidung mit dem Traum-Gesichte von dem durch allzuvieles Lachsessen erlangten dreytägigen Fieber/ gegen ein ander hielt/ vernahm ich alsobald/ warumb mir beydes zugleich zu Gemüthe geführet worden/ als ich eben dieses Capitel schreiben wolte: Nemlich daß ich bey der Gelegenheit beyder Erinnerungen desto stärcker drauf beharren solte/ daß das wahre Wesen der Kranckheiten in dem Schoß des Lebens-Geistes selbst zu suchen; die jenigen Unreinigkeiten aber/ welche die Schulen vor die unmittelbahren und eigentlichen Ursachen der Kranckheiten halten/ anders nichts als auswendige Gelegenheitmachende Veranlassungen sind/ wenn sie gleich in die inwendigste Gegend der Adern selbst hineingelassen worden.

Das andere Capitel.

Daß die Kranckheit noch etwas unbekandtes.

1. Eine Erzehlung dessen was bißher gehandelt worden.
2. Das Vorhaben und der Vorsatz des Authoris.
3. Die heydnische Artzney-Kunst sey eine Erfindung des leidigen Satans.
4. Ein Gebet vor die Verfolger.
5. Der Autor erkennet aus seinen Verfolgungen/ daß der böse Feind ein Erfinder der heydnischen Lehre sey.
6. Dannenhero ist alle Arbeit der Schulen eitel.
7. Des Authoris Betrübniß.
8. Eine Vorrede von der Natur der Kranckheit.
9. Die nächsten/eigentlichen und wesentlichen Ursachen der Kranckheiten.
10. Es wird geschlossen/ wie nothwendig das sämliche Geist-Bild (Idea seminalis.)
11. Wie weit diese Lehre von den Schulen entfernet.
12. Die wahren Ursachen der Dinge und der Kranckheit.
13. Die alte Beschreibung der Kranckheit nach den Schulen.
14. Das erste/daß die Schulen sich wiedersprechen.
15. Das andere Straucheln.
16. Das dritte.
17. Der Author lehret/ [in dem Tractat von den Elementen:] daß keine gemischte Cörper in der Natur/ wie auch keine Feuchtigkeiten; worüber der gantze Grund der Artzney-Lehre der Schulen umbfället.
18. Das vierdte Wancken.
19. Das fünffte.
20. Das sechste.
21. Das siebende.
22. Wieder die Unordnung in der Mischung der Elementarischen Beschaffenheiten in uns.
23. Das achte Fehlen.
24. Das neundte.
25. Das zehende.
26. Das eilffte.
27. Ein Irrthum der Schulen wird entdecket.
28. Das zwölffte Strauchln.
29. Was vor ein ungereimtes Wesen auf den Satz der Schulen erfolget
30. Es sey ungewiß in welche Geschlechts-Stelle (praedicamentum) die Kranckheiten gehören.

31. Die

31. Die Gründe ſo dargegen/ und wieder die ertichtete Beſchaffenheit. (diatheſin.)
32. Die warhaft ige würckende Urſache der Kranckheit.
33. Die Gelegenheit machende Materie.
34. Worinn die gantze Weſenheit der Kranckheit beſtehe.
35. Wodurch die Schulen ſind betrogen worden.
36. Zwo Schul-Regeln welche falſch ſind.
37. Eine andere Bethörung der Schulen.
38. Was die natürliche Geburt ſey.
39. Die Schulen werden vom Ariſtotele betrogen.
40. Etliche hieraus entſtandene Unwiſſenheiten.
41. Die Kranckheit beſtehet aus einer Materie/ und aus einer würckenden Urſache.
42. Alles was gezeuget wird / daß entſtehet durch die ſämlichen Bilder.
43. Alle Geſchlecht-Stellen (prædicamenta) finden ſich bey einer jedweden Kranckheit.
44. Der Fehler des Heydenthums in Artzney-Sachen.
45. Die rechte Beſchreibung der Kranckheit habe man biß anhero nicht gewuſt.
46. Die Kranckheit gehöret nicht unter die Dinge der erſten Schöpfung; Und doch iſt ſie in die Natur eingetreten.
47. Worinnen die Kranckheiten von andern erſchaffnen Dingen unterſchieden ſeyn.
48. Ein Irthum der Schulen / betreffend das Weſen worinn die Kranckheiten ſtecken: Und viel ungereimte hieraus folgende Dinge.
49. Ehrlichen Leuten ſolle man ſolche ungereimte Dinge nicht überſehen.
50. Eine halsſtarrige Unwiſſenheit.
51. Der Hunger iſt keine Kranckheit.
52. Die Schulen weichen ab von ihrem Hippocrate.
53. Etliche Nachläſſigkeiten der Schulen.
54. Unbedachtſamkeiten der Schulen.
55. Die Verhinderung der natürlichen Handlung / ſey nicht vor das Weſen der Kranckheit zu halten.
56. Wo dieſes Gerichte hergefloſſen ſey.
57. Was darauf erfolge/ wenn man die Urſache und etwas Zufälliges mit einander vermiſche.
58. Die Wegnehmung der Urſache/ erfodert nicht nothwendig die Wegnehmung der veranlaſſenden Materie.
59. Die Schulen haben ſich durch Kunſt-Sachen bethören laſſen / und mit Exempeln von Kunſt-Sachen ihre Studenten betrogen.
60. Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen dem Samen und dem was draus worden iſt
61. Der dreyzehende Fehler.
62. Etliche Wiſſenſchafften die der Author vor gründlich wahr hält.
63. Wie die Kranckheit entſtehe durch den Trieb. (Blas.)
64. Die würckende Urſach in der Kranckheit.
65. Die Kranckheit durchbringet das Leben mit ihrem förmlichen Licht in einem Punct.
66. Etliche unterſchiede der würckenden Urſachen.
67. Ein Exempel im Stein.
68. Der Stein ſey nicht eigentlich eine Kranckheit.
69. Wenn die Würckung einer Kranckheit die vorige Gelegenheitmachende würckende Urſache nicht mehr hat/ ſo iſt es nicht die vorige Kranckheit.
70. Von den Früchten oder Würckungen der Kranckheiten/ welche die Schulen übergangen.
71. Ein Irthum der Schulen / das jenige betreffend / was ſie wiederwärtig nennen in den Kranckheiten.
72. Etliche Gründe wieder die Schulen / daß ſie ſich ſchämen ſollen.
73. Noch ferner von den Früchten der Kranckheiten von den Neben-Kranckheiten / ſampt einem Unterſcheid zwiſchen den Zufällen und Früchten.
74. Was die Schwachheit ſey.
75. Es ſey gar uneigentlich/ wenn die Kranckheiten abgetheilet werden/ nach den Theilen des Leibes.
76. Woher es komme / daß einerley Dinge in unterſchiedlichen Materien nicht einerley Würckung thun.
77. Aus den Exempeln vom Feur/ Pfeffer/ Rauſen-brennenden/ Blaſen-ziehenden Dingen werden zwölff ungemeine Schlüſſe wieder die Schulen gezogen/ und viel merckwürdige Dinge mit eingeführet.
78. Das Feur dient gar wenig zu den Betrachtungen der Heil-Kunſt.
79. Etliche merckwürdige Dinge von unſrer Wärme.
80. Die Gelegenheiten zu Kranckheiten ſind vielerley Art.
81. Hippocrates wird erkläret; dem etwas zu gute gehalten wird.
82. Was die Natur einmahl verwirfft / das nimmt ſie hernach nie wieder zu Gnaden an.
83. Die Kranckheit kömmt von der Materie des Lebens-Geiſtes her.
84. Eine Erklärung der Würckungen ſo aus den Kranckheiten entſtehen.
85. Unſere Natur wird regieret von einem Weſen daß irren kan; ſeithero ſie verderbt worden.
87. Die Schulen werden abermahl durch Kunſt-Sachen bethöret.
87. Hervorbringen und zeugen ſey zweyerley.
88. Die Schulen ſind nur bedacht geweſen auf die Wegraumung der Gelegenheitmachenden Urſache.
70. Die Natur in uns könne betrachtet werden als ſtehend/ ſitzend und liegend.
90. Es wird ein Spruch des Hippocratis erkläret / doch mit gewiſſer Beſcheidenheit/ wegen derſelbigen Zeit.
91. Die Eröffnung der Cörper werde gar offt gebraucht die Fehler der Aertzte zu entſchuldigen.
92. Eine muthwillige Fahrläſſigkeit der Schulen.
93. Wie der Tod und die Kranckheit zu natürlichen Dingen worden / nach der Schöpffung/ und gewiſſe Urſachen der andern Gattung bekommen/ von denen ſie entſtehen.
94. Zween Einwürffe der Schulen werden wiederleget.
95. Was der Author ferner von der unendlichen Gütigkeit GOttes verhoffet.

1.

Eine Erzehlung deſſen was bißher gehandelt worden.

NAch dem ich bißanhero gewieſen / erſtlich/ daß die Natur gantz und gar beſtehe in einer Materie/ welche iſt der Sam-Geiſt / oder Lebens-Geiſt (Archeus;) und in dem Leben/ welches iſt eine Form eines lebhaften Lichtes; und was vor ſämliche oder lebhafte Anfänge hierzu gehören: Worbey ich auch die Urheben oder Gährungs-Kräfte (fermenta) als von denen alle Verwandlungen herkoſſen/ aufs neu entdecket: nicht weniger die Elementen/ deren Beſchaffenheiten/ und Schränckungen/ und deren unter einander führenden Streit/ Krieg und Wechſelsweiſe erhaltenden Sieg verworffen: Dann ferner die Feuchtigkeiten/ und abflüſſenden Catarrhen aus der Natur verbannet: Die Blähungen/ Tartern/ und die drey Chymiſchen Anfänge aber aus der Armee der Kranckheiten ausgemuſtert: So wäre nun noch übrig / die Gebrechen der Natur ſelber und deren Arten/ in dem Grunde zu beſchauen.

Das Vorhaben und der Vorſatz des Authoris.

2. Eh ich aber etwas tieffer dahinein trete/ hab ich mir vorgenommen zu beweiſen; daß man bißhero die Kranckheiten in den Schulen nicht gekandt; nicht nur was eine jede inſonderheit betrifft; dannenhero auch die Heilung derſelben in dem Grunde unbekandt geweſen: Sondern daß ſo gar das Weſen der Kranckheit ins gemein genommen ſelbſt verborgen geweſen.

Die Heydniſche Artzney-Kunſt ſey eine Erfindung des leidigen Satans.

3. Und iſt ja wol zu beklagen/ daß man andere Künſte ſo tieffſinnig ausgearbeitet; und bloß allein in die Artzney-Kunſt biß anhero wegen ſo ungereimter Grund-Lehren überall angeſtoſſen; in welcher doch die Liebe gegen den Nechſten bey hoher Straffe auferleget iſt. Deñ hier iſt alles gantz tunckel geblieben/ und das meiſte gantz falſch; und hat man das jenige nicht angerühret/ was zu dem Zweck des Heilens am meiſten dienlich geweſen. Nirgend kömmt einem etwas ſubtiles vor; allenthalben aber viel grobes tummes Weſen. Alſo daß aus allem erzehlten jederman leichtlich ſchlüſſen kan/ daß alles/ was biß anhero nach der Lehre der Heyden / und wieder die unter einander anbefohlne Liebe gelehret worden / anders nichts als eine Erfindung des leidigen Satans ſeyn müſſe. Daher iſt es kommen/ nemlich auf Einrathen des Teufels/ daß die Heydniſchen Lehr-Sätze ſo feſt ſtehen blieben: Da doch dieſelben/ nur weil ſie alles ſo leichte machen/ billich einem jeden Verſtändigen gleich Angeſichts verdächtig vorkommen ſollen. Und iſt demnach unter allen Künſten der Menſchen nichts unbarmhertzigers / unmenſchlichers und grauſamers/ ſo viel hundert Jahr hero gefun-

den worden/ als diese Kunst/ welche durch so viel Menschen-Morden/ und so viel Schreibens/ nemlich weil ein jeder nur des andern Meinung nachschreibet/ noch nicht weiter kommen/ als daß sie noch immer dergleichen Proben thut wie vor. Deren Lehrer geben zwar vor daß sie die Schlüssel zur Wissenschaft bewahren; aber sie kommen nicht allein selber nicht inwendig hinein/ sondern lassen auch andre/ die hinein wollen/ nicht darzu gelangen: Sondern treiben jederman zurück mit aller nur ersinnlichen List: Nemlich es heist hier/ wie der Apostel sagt: **Sie lernen stets/ und kommen nie zur Erkändtniß der Warheit.**

Ein Gebet vor die Verfolger.

4. Du mein Licht/ mein Leben/ mein Ruhm/ HErr JEsu/ der du mir in meiner Schwachheit/ und verderbten Natur so beygestanden; der du in deinen Sachen einen leichten Ausgang findest/ und bey welchem alles leicht ist/ was bey dem Menschen so viel als unmüglich scheinet. Dir/ der du mich allerley Wiederwärtigkeit hast erfahren lassen/ dir leg ich mein Elend/ und die Unterdruckung meiner gerechten Sache zun Füssen. Du hast mich gleichwol mit deiner unüberwindlichen Rechten noch allezeit gestärcket: Reiche mir auch nun deine Hand; und wenn du mich aus dem tiefsen Abgrunde so vieler Trübsalen nicht beliebest zu erretten; so verleihe doch durch deine starcke Krafft/ daß ich nicht wieder dich sündige; und die jenigen sich bekehren mögen/ die mich ohn Ursach hassen; die aber so deine grosse Macht anbeten/ an mir erkennen/ daß du allein seyest der GOtt/ der den Unterdruckten hilfft/ und eine ungezweifelte Zuversicht der jenigen ist/ die auf ihn vertrauen. Laß sie mit Reu bekleidet werden/ und Gnade bey dir finden; damit ich Armer von dem Lobe deiner grossen Herzligkeit auch nach dieser Welt singen könne.

Der Autor erkennet aus seiner Verfolgungen/ daß der böse Feind ein Erfinder der heydnischen Lehre sey.

5. Denn es ist nunmehr diese Zeit in ein solches Grundverderben gerathen/ daß durch dein verborgenes Gerichte die Gewaltigen Heuchler sind/ und betrüglicher Weise sich vor Glaubige ausgeben; hingegen aber unter dem Schein der Gottseligkeit ihren gottlosen Vortheil suchen. Und in diesem grossen Sturm meiner Wiederwärtigkeiten hab ich mich auf deinen Befehl unterfangen/ unter so grossem Elende/ darinnen das menschliche Geschlecht steckt/ die Irthümer der Aertzte/ die du selbst den Augen meines Gemüthes vorgehalten/ aufzuzeichnen. Damit gleichwie ich billich klage daß die Heucheley mich und mein Glück zu Boden gerissen; also gleichfalls und vornemlich bekandt werden möge/ daß der Vater der Lügen den heydnischen Schulen den Becher der Unwissenheit eingeschencket/ ja das Gift/ wieder die Liebe und Gesundheit eingegeben; also daß sie nirgend als auf dem gebahnten Wege der Gewinnsucht fortlauffen/ und mit der Kunst gleichsam zu Wasser und zu Lande eine Kauffmannschaft treiben. Und gewiß es wird sich hinkünftig ein jeder Anfänger mit mir verwundern/ daß nichts so gar mit Unverstand getrieben worde/ als das jenige/ was das Leben der Menschen betrift. Aber dem Teufel/ wie Thomas von Kempen schreibet/ ist es ein Ding/ wenn er dich nur untüchtig machen kan GOtt zu dienen; solches geschehe nun durch warhafte oder durch falsche nur wahrscheinende Dinge. Und also auch ist es ihm schon genung gewesen/ wenn er den Menschen nur umb die Gesundheit gebracht/ und ihn das Leben verkürtzet/ in welchem er GOtt hätte dienen können; ich sag/ er hat schon genung gehabt/ daß er durch die wahrscheinliche Lehre der Heyden/ die Göttliche Hülffe in Verachtung gebracht.

Dannenhero alle Arbeit der Schulen eitel.

6. Denn die Schulen haben viel tausend Bücher geschrieben von der wolgeordneten Mischung der Beschaffenheit (qualitatum) und deren Strittigkeit: Und hernach haben die Nachfolger des Galeni viel und lange Zeit über solchen Possen ihre Auslegungen und Erklärungen geschrieben: Und solches alles vielfältig wiederholet/ und alle Tage wieder neue Centuren und grosses Geschmiere davon gemacht. Endlich haben sie mit diesen Beschaffenheiten gewisse ertichtete und unfläthige Feuchtigkeiten verglichen; welche den Menschen so wol in seiner Gesundheit/ als Kranckheit durchgehends also regieren sollen/ als wenn sie die Oberherrschaft über das gantze menschliche Wesen hätten; ja als wenn aller Menschen Zustand/ Sitten/ Gesundheit/ Begierde/ Trieb/ Neigung/ Fall/ Stärcke/ Kraft/ Gebrechen/ glückliches Ergehen/ und so gar die ewige höllische Pein/ und die Kindschaft des ewigen Lebens/ ihren Ursprung davon hätten. Das ist ja etwas erschreckliches; und nimmermehr zu leiden/ daß diese Fabeleyen von Dingen die nicht in der Welt sind/ und nimmermehr seyn werden/ und welche von ihren Lehrern selber vor Unflath gehalten werden so lange Bestand haben sollen: Ja das man/ von so schädlichen Dingen so ernsthafte Lehren ertichtet/ und dieselben geglaubet. Dannenhero die Schulen unter solchen Grundlehren schier nie etwas erdencken oder vorbringen können/ daß an sich selber wahr oder gut wäre.

Des Autoris Betrübniß.

7. Indessen ist mirs hertzlich leid/ [welches ich abermal bezeuge;] nicht zwar daß ich auf ein langes gegen dem Nechsten getragenes Mitleiden endlich zu dem Licht der Warheit gelanget; sondern daß ich der jenige seyn muß/ der diese Irthümer offentlich ausbringen soll. Und vielmehr noch ist mir leid/ daß der Teufel die Schulen so bethöret/ und noch betriegen wird/ so lange sie sich von den heydnischen Fabeln werden blenden und von der Schule der Warheit abhalten lassen.

Eine Vorrede von der Natur der Kranckheit.

8. Damit man aber die Sache bald vernehme/ will ich solche kürtzlich gleichsam Eingangsweise vorstellen/ und würcklichen Beweiß darneben führen. Nemlich Gott hat den Tod nit erschaffen; das lehret die H. Schrift: Und ist demnach der Mensch durch etwas anders sterblich gemacht worden/ als von GOtt. Und weil das Ziel oder das Ende der meisten Kranckheiten der Tod selber ist/ [als welcher nichts anders/ als eine Vertilgung des Lebens:] so sind denn die Kranckheit und der Tod dem Leben schnur stracks entgegen gesetzet. Daraus folget; daß ein jede Kranckheit unmittelbahr gegen das Leben streite. Gegen das Leben aber kan nichts streiten/ es sey denn daß es demselben beykomme und sich mit ihm vermenge. Nun kan die Kranckheit/ als Feind/ dem Leben nicht beykommen/ es sey denn daß sie ein Theil des Lebens besitze und also in dem Leben selbst/ entweder gantz oder zum Theil ihren Aufenhalt habe. Wenn dieses geschehen/ so wird das also besessene oder bezwungene Theil des Lebens selbst abtrünnig von dem Lebens-Geist; und was also überwunden und unartig worden ist/ erkläret sich feindlich gegen dem annoch übrigen Leben/ das nemlich noch gesund blieben ist.

9. Daraus folget nothwendig/ daß gleich wie eine jedwede Kranckheit aus dem Lebens-Geist/ welcher

welcher der Seelen Werckzeug iſt/ ſich eine Materie macht/durch welche ſie zu nächſt und aufs aller inniglichſte das Leben ſelbſt angreifft: Alſo ſolche in eben demſelben Lebens-Lichte auch eine würckende Urſach finde. Auf welche Weiſe denn dieſe alſo aus einer Materie und würckenden Urſache beſtehende Kranckheit ſich wieder das Leben hinlagert. Und iſt in deſſen nichts dran gelegen/ob dieſer Anfall der Kranckheit entſtanden iſt aus Gelegenheitmachenden äuſſerlichen Urſachen; oder ob ſie aus einem unordentlichen Leben/ inwendig in dem Lebens-Geiſte ſelbſt gezeuget worden. Genung iſt es diß Orts/ daß das Leben ſelbſt auf beyde Fälle das vornemſte Ding iſt/womit die feindliche Kranckheit zu thun hat. Weil aber das Lebē ein leuchtendes Weſen iſt/ſo würcket es nicht anders/ als durch den Werckzeug der Lebens-Luft oder des Lebens-Geiſtes (Archei) welcher gleichſam ein Mittel iſt zwiſchen dem Lebens-Licht ſo von dem Vater der Lichter herfleuſt/und zwiſchen dem Leibe.

Die nächſten/eigentlichen und weſentlichen Urſachen der Kranckheiten.

Es wird geſchloſſē/ wie nothwendig das ſämliche Geiſt-Bild (Idea ſeminalis.)

10. Dieſe Luft oder dieſer Lebens-Geiſt (Archeus) aber würcket nicht anders/als auf die jenige Weiſe/wie ein jeder Sam-Geiſt gegen die ihm untergebene Materie würcket: Das iſt durch ein eingedrucktes Zeichen/ oder eingeſiegeltes Geiſt-Bild (Idea ſigillaris) welches die Wiſſenſchaft in ſich begreift/was und gegen was es würcken ſoll. Und hat demnach eine jedwedere Kranckheit ein ſolches Siegel-Zeichen; und gleichſam eine ſämliche Würcklichkeit darinnen eine Wiſſenſchafft ſteckt alles deſſen was ſie zu thun hat.

Wie weit dieſe Lehre von den Schulen entfernet.

11. Dieſe Erklärung nun iſt weit entfernet von der Unordnung in Elementariſcher Miſchung; von den Feuchtigkeiten/ und deren Verwirrung/wie auch von dem Streit und Wiederwärtigkeit der Elementen daraus wir beſtehen ſollen. Denn eine jede Kranckheit iſt nicht anders als ein Schwerdt gegen das Leben/welches daſſelbe verwundet/oder gantz weghäuet. Denn gleich wie ein Schwerdt mit dem Blut und mit dem Lebens-Geiſt/ darinnen/ wie die Schrift ſaget/ die Seele ſelbſt wohnet/ einem Menſchen das Leben entzeucht: Alſo verzehret die Kranckheit eben denſelbrn Lebens-Geiſt/in welchē ſie von neuem ein feindliches Bild als wie ein Siegel eindrucket/ es ſey ſolches nun von veranlaſſenden Urſachen hergenommen/oder durch den Fehler ſeines eignen Unwillens entſtanden. Nach dem ich nun hiemit zu dieſem Handel von der Kranckheit gleichſam die Loſung gegeben/ ſo mach ich mich nun zur Erklärung der Kranckheit ſelbſt. Und will zum erſten aus den Lehr-Sätzen der Schulen ſelbſt beweiſen/ daß man bißanhero die Natur der Kranckheit nicht gekandt: Woraus ferner ein jeder leichtlich wird urtheilen können/ was man bißanhero in den Artzney-Mitteln und Vertreibung der Kranckheiten gethan habe.

Nemlich ich habe mehrmals verſprochen zu beweiſen/daß die Schulen bißanhero nicht Acht gegeben [das iſt ſo viel als nichts davon gewuſt haben:] auf das Weſen/die Wurtzel oder die Natur der Kranckheit/ in ihrer allgemeinen Weſenheit. Und weil ich ſolches von den Elementen an biß zum Ende/ nach allen ihren Ausflüchten/ und ferner auch durch die Unterſuchung vieler Kranckheiten inſonderheit/ weitläuftig ausgeführet/ ſo will ich nu mein Wort auch ferner halten/und ſolches von der Kranckheit in gemein wahr machen. Da ich denn nicht mehr Beweiß führen will mit ihren ertichteten Elementen/ Temperamenten und Humoren oder Feuchtigkeiten: Sondern vermittelſt der eignen Worte der Scribenten/damit ſie ihre Schüler/als mit einem tödlichen Gifte anſtecken.

Die wahren Urſachen der Dinge und der Kranckheiten.

12. In den vorigen Schriften hab ich ſchon mit mehrem bewieſen/ daß die Zeiten vor mir/ als durch die Ariſtoteliſchen Theidungen bethöret/ nicht gewuſt haben/ daß die natürlichen Dinge keine andere Urſache haben als die Materie und die würckende Urſache: Noch auch/ daß ein jeder Ding nichts anders ſey/als dieſer beyder Urſachen Zuſammenfügung: Und das ſolches auch in den Kranckheiten alſo Statt habe. Zumahlen die Kranckheit/ob ſie gleich von der Sünde herkommen/ nunmehr gleichſam vor einen ungerathnen Sohn der Natur zu halten. Und hierzu hat mich veranlaſſet/ daß in allen natürlichen Dingen die Urſachen gantz einerley Art ſind: Und die würckende Urſache ihren Namen hat von Würcken/ und nicht vom gewürckt ſeyn/ als welches ſpäter iſt/als das Würcken.

Die alte Beſchreibung der Kranckheit nach den Schulen.

13. Nun beſchreiben die Schulen erſtlich die Kranckheit alſo: Sie ſey ein Zuſtand oder Beſchaffenheit (affectus ſ. diatheſis) welche vornemlich die Verrichtungen unſrer natürlichen Kräfte verletze. Sie wancken aber hierinnen noch ſehr hin und wieder. Denn erſtlich nennen ſie dieſen Zuſtand eine Ubertretung (intemperiem) einer oder der zwoer von den erſten Elementariſchen Beſchaffenheiten. Welches ſie auch auf dieſe Weiſe ausſprechen/ wenn ſie bekennen/ die Kranckheit ſey ſo viel als eine Elementariſche Beſchaffenheit/ welche ihr gehöriges Maß überſchreitet.

Das erſte/ daß die Schulen ſich wiederſprechen.

14. Auf ſolche Weiſe iſt denn die Kranckheit nicht mehr derſelbe Zuſtand/ der aus den erſten Beſchaffenheiten entſpringet/ welcher wie ſie ſagen/ unmittelbar die Verrichtungen ſelbſt verletzen ſoll. Und alſo tichten ſie/die gantze Kranckheit beſtehe in nichts anders/ als in einem hohen Grad oder Ubermaß einer Elementariſchen Beſchaffenheit (als Hitze/Kälte und dergleichen.)

Das andere Straucheln.

15. Abermals/ nennen ſie die Ubermäſſigkeit dieſer Beſchaffenheiten/ bißweilen nicht zwar die Kranckheit ſelber; ſondern vielmehr deren vorhergehende Urſache. Mit einem Wort/die vier einzelen Beſchaffenheitē der Hitze/Kälte/Truckenheit und Feuchtigkeit wollen ſie zu Kranckheiten machen: Dieſelben mögen nun herkommen von einigen dergleichen auswendigen Beſchaffenheiten; oder aber in dem Leibe ihren Urſprung haben aus einer andern Unmaß.

Das dritte.

16. Dieſe Beſchaffenheiten nun ſchrencken ſie ferner auch zuſammen; aus deren Verknüpfung hernach gleichfalls die Kranckheit als eine Frucht entſtehen ſoll. Denn alſo glauben ſie/ daß die Elementen ſich zu Sclaven ihrer Träume machen laſſen; daß ſie dannenhero einem jeden Element eine gewiſſe ſolche Schränckung dieſer Beſchaffenheiten nach ihrem Belieben zu ordnen. So daß ſie dieſe Beſchaffenheiten entweder allein/ oder mit den getraumeten Feuchtigkeiten vergeſellet vor die Kranckheiten ſelber geachtet.

Der Autor lehret/ [in dem Tractat von den Elementen: daß keine gemiſchte Cörper in der Natur/ wie

17. Ich erzehle aber diß falls nun die unzeitigen und liederlichen Unbeſtändigkeiten der Schulen/ und ihren armſeligen Verſtand; und wie ſie ſo ſtattlich mit einander ſtreiten. Denn ſonſt hab ich anderswo mit einem gründlichen Beweiß aus der erſten Warheit zur Gnüge bewieſen/ daß nicht vier Elemente in der Welt ſeyn; daß auch dieſelben nicht gemiſcht/ und alſo die ſo genandten gemiſchten Cörper auch aus denſelben nicht gemacht würden:

auch keine Feuchtigkeiten; worüber der gantze Grund der Artzney-Lehre der Schulen umbfället.

würden: Woraus denn folget/ daß auch deren Übermässigkeit nicht kan beschuldiget werden/ als wenn Kranckheiten draus entstünden. Wie ich denn auch bewiesen/ daß nie keine vier Feuchtigkeiten in der Natur aller Dinge vorhanden sind/ aus denen unser Wesen bestehen soll. Woraus denn überflüssig genug zu sehen ist/ daß man die rechten Ursachen der Kranckheiten/ ja die Kranckheiten selbst bißanhero in den Schulen nicht gekandt/ noch gewust hat in welche Geschlecht-Stelle sie zu ordnen. Ich will aber hier bey eines und das ander mit Fleiß übersehen/ und mit ihnen nur aus ihren eigenen Sätzen handeln.

Das vierte Wancken.

18. Und mögen sie demnach reden wie sie wollen; nemlich daß sie entweder/ vielleicht aus Reu/ die Elementarischen Beschaffenheiten/ denen sie gar oft die Feuchtigkeiten an die Seiten setzen; nicht zwar vor die Kranckheit selber/ sondern vielmehr vor die eigentlichen Ursachen schier aller Kranckheiten ausgeben: Oder aber daß sie wieder anders lehren/ als wenn aus diesen Beschaffenheiten/ weñ sie gar zu übermässig sind/ eine dritte/ so keine von ihnen/ entstünde/ welche sie einen Zustand (diathesin) oder die Kranckheit selber nennen: Ich sage sie mögen das Rad drehen wie sie wollen/ so haben sie bißanhero die Kranckheit unter die Beschaffenheiten (qualitates) gerechnet.

Das fünffte.

19. Die Feuchtigkeiten aber ob sie gleich übermässig haben sie mehrentheils aus der Geschlechts-Stelle der Kranckheiten ausgeschlossen. Denn das Augenfell/ ob es gleich ein selbständiges Wesen/ und unmittelbar das Gesicht verhindert/ kan dennoch keine Kranckheit seyn.

Das sechste.

20. Darumb haben sie ein Hirn-Wesen erdichtet/ und eine eingebildete Verhältniß/ oder eine Verstopfung/ welche die gantze Eigenschaft dieser Kranckheit in sich begreiffet/ und die rechte Kranckheit eigentlich seyn soll/ und muß das Augenfell auf die Seite.

Das siebende.

21. So ist die Kranckheit endlich allgemach unter die Beraubungen (privationes) gerathen. Ferner aber/ umb das Wesen der Kranckheiten besser vorzustellen/ machen sie einen lächerlichen Unterscheid unter einer einfachen Übermässigkeit/ und unter einer Geschränckten; und alle beyde unterscheiden sie wieder von der Übermässigkeit der Feuchtigkeiten/ weil die Feuchtigkeit ein selbständiges Wesen ist/ so keine Staffeln hat. Da haben sie nun viel Unterscheidens gemacht und die Vergesellungen der ersten Eigenschafften/ und ihre Rechtmässigkeiten und Unmässigkeiten in gewisse Haupt-Stämme vertheilet: Daraus haben sie hernach scheinbare Tafeln aufgerichtet/ und endlich gantze Bücher mit solchen Fabeln angefüllet.

Wieder die Unordnung in der Mischung der Elementarischen Beschaffenheiten in uns.

22. Niemahlen aber/ haben sie vermeinet/ könne eine böse oder verderbte Feuchtigkeit in uns erwachsen/ es sey denn daß sie eine gewisse Elementarische Übermässigkeit/ als gleichsam ihre Mutter zum Grunde habe. Und muß demnach die Übermässigkeit (intemperies) in den Schulen nur eine Ursache der Ursache und des verursachten; nicht aber das Verursachte selbst/ oder die Kranckheit; noch auch die nächste unmittelbare und anhangende Ursache der Kranckheit seyn.

Das achte Fehlen.

23. Oft verändern sie abermal die Gedancken und schlüssen solche Beschaffenheiten aus dem Register der Kranckheiten und der Ursachen gar aus; und weisen sie ohn Unterscheid nur unter den Hauffen der Zufälle oder der Nebenbegenheiten. Also daß sie gantz zweifelhaftig sind/ was die Kranckheit/ was die würckende Ursache/ oder was ein Zufall sey.

Das neundte.

24. Von den inwendigen Veranlassungen der Kranckheiten aber [welche ich in dem Buche von den Fiebern/ zu erst auf die Bahn gebracht:] und von den ungleichartigen Früchten der Kranckheiten/ hat man in den Schulen nichts mit angefüget. Deñ ausser der Hitze/ der Kälte/ den Schmertzen/ der Schwachheit und andern dergleichen Nebenbegebnissen/ wissen sie von keiner andern unheblichē (fermentalis) Würckung der Kranckheit: Sondern am Ende fügē sie dabey den Tod mit an.

Das zehende.

25. Und also verknüpfen sie mit grosser Verwirrung aus Beraubung entstehende Dinge und würcklich gesetzte beyde mit einander. Abermal stehē sie wider an/ unter was vor eine Geschlechtstelle sie doch die Kranckheiten rechnen sollen. Denn oft zwar nennen sie die Kranckheit eine Beschaffenheit (qualitatem: bißweilen aber auch ein gewisses Absehen und Verhältniß (habitudinem relativam:) oftmals aber auch eine Beschaffenheit aus der Zahl der Handlungen. So reden sie auch oft von der Geschlechts-Stelle der Grösse (prædicamento quantitatis,) wenn sie nemlich nicht die ersten Beschaffenheiten selbst/ sondern nur ihre Übermässigkeit oder hohe Staffel/ oder Austretung vor Kranckheiten halten: Als zum Exempel wenn sie den sechsten Finger mit zehlen.

Das eilffte.

26. Dessen allen aber vergessen sie gleichsam/ wenn sie sagen/ es entstehe von der schädlichen Beschaffenheit der Feuchtigkeiten ein gewisser Leibes-Zustand/ und davon werden denn alle von der Kranckheit handelnde Blätter voll: Nemlich also/ daß dieser Zustand eine Tochter derselben schädlichen Beschaffenheit seyn muß/ als welche damit zu der Ursache der Kranckheit wird. Da scheint es aber als wenn die Kranckheit vielmehr die verletzte Handlung selber/ als eine Handlung der verletzenden Ursache wäre. Ja die Kranckheit würde also nicht mehr eine Übermässigkeit/ oder eine Übertretung der Beschaffenheiten; sondern eine andre Frucht/ [die noch keinen Namen hat] als die übermässige Hitze oder Kälte ꝛc. [nemlich die schädliche Beschaffenheit der Feuchtigkeiten] wird den Zustand (diathesin) gebähren; und dieser wird alsdeñ eintzig uñ allein die rechte Kranckheit seyn.

Ein Irrthum der Schulen wird entdecket.

27. Nu sind aber einer der das Hinfallen hat/ ein unsinniger/ ein podagrischer/ einer mit dem viertägigen Fieber/ ausser der Zeit des Anstosses auch kranck/ und haben ihre Kranckheit inwendig: Sie haben aber keinen solchen Zustand (diathesin s. dispositionem) [denn wenn die Schulen die Kranckheiten vor blosse Zufälligkeiten halten/ so können ja diese nicht schlaffen/ noch vorhanden seyn/ wenn sie nicht würcken: in der Zwischenzeit/ wenn sie den Anstoß nicht haben. Und kan demnach wenigst in solchen Krancken/ die Kranckheit keines weges ein solcher Zustand (dispositiva diathesis) heissen.

Das zwölffte Strauchelu.

28. Wiederumb vergessen sie ihrer/ und wollen haben/ wenn dieser Zustand (diathesis) gar gering ist so könne er nicht vor eine Kranckheit gerechnet werden: Sondern alsdenn sey er etwas neutrales/ oder keinerley der vorigen/ und ein Zwiddriges Wesen/ daß weder recht Kranckheit noch nicht Kranckheit: Also daß sein Wesen umb die Helfte so viel als ein Unwesen sey: Und dieses zwar so wol wenn die Kranckheit anhebet/ als wenn sie aufhöret. Ja diesen so geringen kränclichen Zustand rechnen sie nicht unter die Kranckheiten/ sondern unter die Schwachheiten des Mittel-Standes/

und

und unter die Zufälle: In welcher Art er auch mit Gedult erwarte/ biß er gröſſere Stärcke bekomt/ und aus dem Zufall eine Kranckheit wird.

Was vor ein ungereimtes Wesen auf den Satz der Schulen erfolget.

29. Und weil denn ein Zuſtand des Kränckelns/ noch keine Kranckheit iſt/ wenn er nicht durch ſeine Übermäſſigkeit offentlich verletzet: So wird denn nach der Schulen Lehre/ die Kranckheit auch nicht ein Zuſtand (diathesis) ſondern dem eigentlichen Name nach/ ein übermäſſiger Zuſtand müſſen genennet werden. Woraus denn folget/ daß die eintzige Staffel einer jedern Beſchaffenheit derſelben Weſen und Art ordnen uñ ändern kan: Und wird demnach eine Art (species) ihrer Natur nach nicht beſtehen in dem Weſen der Art ſelber; ſondern nur in dem Punct ihrer Übermäſſigkeit.

Es ſey ungewiß in welche Geſchlechts-Stelle (prædicamentum) die Kranckheiten gehören.

30. Auf dieſe Weiſe wird die Kranckheit aus dem Orden der Beſchaffenheiten in die Geſchlechts-Stelle der Verhältniſſen wandern.

Die Gründe ſo dargegen/ und wieder die ertichtete Beſchaffenheit. (diathesin.)

31. Ferner wenn die Kranckheit ein Zuſtand iſt/ der die Handlung in uns unmittelbar verletzet: So ſolten ſie wenigſt daraus erkennen/ daß der Lebens-Geiſt (Archeus) ſelber/ oder das ſtoßgebende Weſe (impetum faciens) wenn er unordentlicher Weiſe beweget wird/ als zum Exempel; wenn das Brenn-Kraut (flammula) zwar an einem lebendigen Cörper Blaſen zeucht/ aber nicht an einem Todten:] Und einen gewiſſen Theil von ſich zur Kranckheit hergeben und verlieren muß/ die allgemeine und vornemſte Kranckheit ſey: Wie ich in dem Tractat von Fiebern zu beweiſen angefangen. Auch ſolten ſie gleichfalls erkennen/ wenn die materialiſchen Urſachen an ſich ſelbſt und vornemlich genug ſind die Verrichtungen ſelber unmittelbar zu verletzē: [als nemlich/ wenn das Fell vor dem Augapffel/ an ſich ſelbſt und unmittelbar eine Blindheit verurſachet; gleich wie auch die Verſchneidung einer Flechſe die Bewegung benimmt/ ohn darzwiſchen kommenden anderwertigē Zuſtand/ der von der Wunde oder Verſchneidung würcklich unterſchieden wäre;] daß alsdenn ja nicht nöthig wäre einen ſolchen Zuſtand oder Zurichtung (diathesin) zu ertichten. Denn es iſt keine Verſtopfung/ oder Zurichtung (diathesis) welche den Harngang verſperret; wenn der Stein ſelber allein daſſelbe unmittelbarer Weiſe thut/ und materialiſcher Art nach den Ausgang verſtopfet: Und den gantzen Grund dieſes Abſehens (fundamentum relationis) ſolcher Geſtalt vollkömmlich und würcklich in ſich begreiffet: Weil ja dieſe Zurichtung (diathesis) oder die verſtopffende Handlung ſo von dem verſtopfenden Stein herkommt/ nichts anders iſt als eine Verhältniß oder Abſehen (relatio) und ein lauter Hirn-Weſen (ens rationis) welches unter den Kranckheiten/ und Artzneyſachen/ wie auch in andern wahrhafftigen und würcklich vorhandenen Dingen nicht Statt haben kan. Darumb ſind die äuſſerlichen Kranckheiten/ als da ſind Wunden/ uñ alles was einen gewiſſen Gang verſtopfet; weil ſie nicht von einem ſämlichen Anfange herkomen/ noch eine Urſache haben/ welche den Lebens-Geiſt erreget/ unter ein ander Regiment gehörig.

Die warhafftige würckende Urſache der Kranckheiten.

32. Vor die ſämlichen Kranckheiten aber iſt der Natur und der Bewegung nach das nächſte/ daß man zum Grunde ſetzt/ daß der Lebens-Geiſt (Archeus,) als die würckende Urſache der Sinnligkeit und der Bewegung/ unmittelbar und am nächſten von den ſchädlichen Dingen angegriffen werde/ und daß dieſelbe veranlaſſende Urſache und der Lebens-Geiſt einander in einem Punct anrühren: Und daher entſteht die Kranckheit.

Die Gelegenheit-machende Materie.

33. Denn die Gelegenheitmachende Materie/ ſie ſey nun von auſſen hinein gebracht/ oder inwendig gezeuget/ ſie mag auch entweder gerinnbarer Art ſeyn/ oder der Fäulung unterworffen; und endlich mag ſie ſich entweder verblaſen laſſen/ oder hart werden; erreget gleichwol veranlaſſender Weiſe allezeit den Lebensgeiſt/ daß er darüber erſchrickt/ und ſich auf vielerley Art in Unwillen ſetzet.

Worinn die gantze Weſenheit der Kranckheit beſtehe.

34. Unter deſſen Verwirrung nun entſtehet ein Geiſtbild (Idea) ſo dem einen gewiſſen Theil des Lebensgeiſtes eine Geſtalt giebet. Und dieſes aus der Materie des Lebensgeiſtes/ und aus dem jetzgemeldten ſämlichen Bilde als aus einer würckenden Urſache zuſammengeſetzte Weſen nun/ iſt in der Warheit eine jede ſämliche Kranckheit.

Wodurch die Schulen ſind betrogen worden.

35. Die Schulen nun/ verführet durch die eigne Freyheiten ihrer Träume/ haben vermeinet/ weil die Betrachtung der Urſachen und der Anfänge unterſchieden iſt von der Betrachtung des Dinges/ ſo aus denſelben hervorgebracht werden; ſo muſte durch eine förmlich verurſachende Nothwendigkeit alle Urſachen/ ſo wol im Entſtehen/ und ſeyn/ als im Würcken und Bleiben/ ſtets abgeſchieden ſeyn von den verurſachten Dingen. Nicht nachdenckende/ daß mehrentheils die Betrachtung der Urſachen und der Anfänge anders nicht unterſchieden iſt von der Betrachtung des verurſachtē Dinges/ als durch ein bloſſes im Gemüthe gemachtes Abſehen: Welche Art ob ſie gleich in der Meßkunſt/ und in den Rede-Künſten ſtatt hat; ſo kan ſie doch in dem Lauff der Natur nicht ſtehen.

Zwo Schul-Regeln welche falſch ſind.

36. Und weil ſich nun die Schulen durch ſolche Irrſchlüſſe verführen laſſen/ ſo haben ſie vermeinet/ eine jede würckende Urſache/ müſſe nothwendig etwas Auswendiges ſeyn/ und könne deßwegē mit dem verurſachten Dinge nicht vereinigt ſtehen. Dannenhero ſey auch das zeugende Ding nit ein Theil des gezeugten. Da doch hingegen in der Natur das zu nächſt zeugende Ding allezeit der inwendige lebhaffte Regent/ und beyſtehende Werckmeiſter der Zeugung iſt; welches alle Dinge zu ihrem Ziel und Zweck einrichtet/ vor ſich alles zurichtet und alle Würckungen umb ſeinet willen vornimmt.

Eine andere Bethörung der Schulen.

37. Darumb ſind ſie auch in den Kranckheiten betrogen worden und haben geglaubet/ die kranckmachende Urſache ſey gegen dem Menſchlichen Leibe oder wenigſt in Betrachtung der Lebens-Haushaltung etwas äuſſerliches.

Was die natürliche Geburt ſey.

38. Denn man hat nicht gewuſt/ daß eine Zeugung nichts anders ſey/ als ein Fortfluß des Samens zur Vollkommenheit und Zeitigung der Eigenſchaften/ zu einer Vorſtelligmachung der verborgnen Dinge/ und Vollführung aller Ordnungen zu ihrem Zweck und Ziel.

Die Schulen werden vom Ariſtotele betrogen.

39. Nemlich die Schulen hat zu erſt der Ariſtoteles betrogen/ welcher lehret/ es müſſe die Verderbung und die Zeugung durch die gantze Natur hindurch allezeit und nothwendig Wechſelweiſe auf einander folgen. Deßwegen er auch ein Gehirnweſen/ daß gantz ein Unding iſt/ und das Weſen verneinet [nemlich die Beraubung (privatio)] zu einem der Anfänge in der Natur gemacht/ welcher unmittelbar zwiſchen der Verderbung und der Zeugung vorhergehen ſoll.

Etliche hieraus entſtandene Unwiſſenheiten.

40. Darumb haben die Schulen nie verſtehen können/ daß eben derſelbe Werckmeiſter/ welcher aus dem Samen ein Kraut machet/ bey der Zeugung des Krautes nie abgehet/ noch ausgebannet wird und davon muß/ noch auch veraltet oder verſtirbet/

Digitized by Google

stirbet / noch auch ein ander an seine Stelle geordnet wird/ wenn gleich die Form herzukommt; [als welche diesen Werckmeister zu einem unmittelbaren Werckzeug gebraucht/ das jenige auszurichten/worzu sie GOtt verordnet hat:] oder das Ding lebendig wird: sondern er selbst in dem Regiment des Lebens allein uñ allezeit beständig fortbleibet. Und daher haben sie auch nicht verstandē/ daß das gezeugte Ding von solchen Ursachen herkomme/welche würcklich und in der Einzelheit von dem Wesen des Dinges nicht unterschieden: Ja nit einmal in dem Verursachen ein Veränderung leiden. Denn die Schulen haben biß anhero mehr betrachtet/solche Wercke die man mit Sinnen vernemen kan/ als die Mathematischen uñ die Kunstsachē sind/welche von der Natur gantz unterschieden:] als die Naturen der Dinge selbst wie sie in ihrem inwendigen Wesen bestehen. Denn sie haben nie Achtung gegeben/daß der Kunstwerckzeug/uñ der Künstler / oder die Masse der Dinge die sich messen lassen/in der Natur sämlicher Weise nichts zeugen/oder eine sämliche/selbständliche/oder wesentliche Zurichtung in etwas einführen können/ umb die herfürgebrachten Dinge recht zu verwandeln. Und folglich haben sie auch nicht verstanden daß die Kranckheit etwas würckliches oder selbständiges sey; sondern haben solche nun vor etwas Zufälliges angesehen. Da doch die Kranckheit im Gegentheil keine Zurichtung oder Zustand (diathesis) auch kein blosser Zufall so unsre Handlungen verletzet; und noch viel weniger die Verletzung solcher Handlung selbst zu nennen ist / welche herkomme aus einem Kampf zwischen den schadenden Ursachen und den Kräften die uns regieren müssen. Sondern die Kranckheit ist ein würckliches Wesen/welches seine Ursachen nemlich eine materialische und eine würckende hat / die von den veranlassenden Ursachen erreget werden. Denn weñ die Kranckheit und die Natur oder unsre Kräfte einander schnur stracks entgegen stehen/[wie sie es haben wollen:] so können ja die Kranckheit und die Gesundheit nit unmittelbar in einem Dinge beysammen seyn. Und kan demnach die Kranckheit keine solche Zurichtung (diathesis) seyn/welche nur den Kräften Abbruch thut: sondern eine solche Zurichtung oder ein solcher Zustand wäre vielmehr eine Frucht der Kranckheit/ und ein Erfolg/ welcher hinter der Kranckheit hergehet/uñ eine Mutter und Säugamme der Schwachheiten/darumb unterscheide ich dieselbe von den veranlassenden Ursachen und von den Früchten der Kranckheit. Wiewol die Früchte der Kranckheit / weil sie ein Absehen habē auf das Ende worzu die Kranckheit diese ihre Früchte zeuget/zugleich neben dem Leben stehen können: Dañenhero etliche zufällige Früchte unter solchen Zuständen (diatheses) gefunden werden/welches die Schulen noch nit erkläret. Nemlich die Mängel an den Däuungen/Bewegungen und dergleichen; wie auch die Schwächungen sind Zurichtungē oder Zustände (diatheses) welche von den Früchten der Kranckheiten zwar herkommen [wie wir bald an seinem Orte hören werden:] aber gleichwol nicht Kranckheiten. Weil sie zugleich neben der Natur stehē/in welche sie eingeführet sind durch frembde Gewaltthätigkeiten der kranckmachenden Sämen/uñ deßwegen Vereinigungsweise ihre Wohnung in dem Leben haben. Sie könnē aber deßwegen die Natur einer Kranckheit nicht haben: Weil die Kranckheit neben dem Leben in einem einigen Punct nicht zugleich bestehen kan: sondern die Kranckheit scheidet sich abe von dem Aufenthalt des Lebens/ gleich wie sie sich auch von der Gesundheit trennet. Deñ das Leben ist an sich eine gewisse Vollkommenheit des Lichts/neben welcher die Kranckheit nicht wohnen kan: Wie denn die Kranckheit in nichts anders bestehet/ als in einem Gebrechen des Lebens / oder in einem verderbten Leben: Welches sich abgeschieden hat von dem Lebenslichte selber/ und also auch von dem Mittelpunct des Lebens. Denn gleich wie das Licht/ welches die Seele selber/nicht eben das Leben ist: Also ist auch das Lebenslicht nicht die Kranckheit selber; sondenn diese sitzet in einem abgeschiednen Stücke des Lebens-Geistes/und verderbet desselben Licht: Umb der Gleichheit willen aber ist sie des Lebens theilhaftig/und macht dasselbe ihr bißweilen gantz gleich/und verderbet es durch und durch: Welches in der Pest gantz gewöhnlich uñ augenscheinlich ist.

41. Solcher gestalt nu hat man in den Schulen nicht gewust / in was für eine Geschlechtsstelle sie die Kranckheit setzen solten. Ich aber sage / die Kranckheit bestehe aus einer Materie und würckenden Ursache/ nicht anders als die andern natürlichen Dinge.

Die Kranckheit bestehet aus einer Materie/ und aus einer würckenden Ursache.

42. Denn die würckende Ursache nemlich der Lebensgeist / wenn er sich mit seinen unordentlichen Leidenschaften plaget / und daher gewisse Bilder (Ideas) seiner Verwirrungen gebieret [denn alles/ was in der Natur geschiehet / das entstehet und wird fortgepflantzet durch solche Bilder (Ideas) welche in den Samen eingeschlossen sind; deñ sonst wären die Gänge der Natur gantz irrig / weil sie keinen inwendigē Führer hätten:] lässet von seiner Substantz ein gewisses Theil zurichten/nach dem Ende/ daß er ihm in dieser seiner Verfrembdung vorgesetzet/welches aber ihm uñ dem gantzen Leibe feindlich zu wiederist. Und in dem nun die Materie in den Stand/den ihr die würckende Ursache/nemlich das Bild vorgenommen/ gesetzet ist/ so ist die Kranckheit entstanden. Also daß eine jede sämliche Kranckheit bestehet in einer thätlichen Würcklichkeit/welche eine Ungelegenheit verursachet in ihrer sonst natürlichen Materie: Das ist/ in dem Bewegungs Ursprunge dem Lebens-Geiste selbst/die sich hernach an uns machet.

Alles was gezeuget wird / das entstehet durch die sämlichen Bilder.

43. Und hab ich demnach gelernet/daß alle Geschlechts-Stellen mit einander warhaftig in den Kranckheiten vorkommen/ gantz uñ gar nicht anders als andere Dinge/ die in der Natur vor sich selbst bestehen. Und solcher Gestalt nun hab ich nit die Kranckheiten in den Geschlechtstellen (prædicamentis;) sondern alle Geschlechtstellē in den Kranckheiten gefunden. Denn in allen sämlichen Kranckheiten finde ich eine veranlassende Materie welche wie ein gewaltsamer Gast in dem Lebens-Geist quartir nimt/und das Gast-Recht bricht/und die Haushaltung verwirret. Dannenhero befind ich daß der Lebensgeist selbst verwirret wird in allen und jeden Kranckheiten. Uber diß nun betracht ich deßwegen noch eine andre Materie; nemlich eine inwendige so die Kranckheit hat: Nemlich ein Stücke von dem Lebens-Geist/welches er selbst verunstaltet hat durch seine eigne Verwirrung: In welches Theil er das Bild seiner Verwirrung eingedrucket/welches die sämliche würckende Ursache der Kranckeit ist.

Alle Geschlechts-Stellen (prædicamenta) finden sich bey einer jedweden Kranckheit.

44. Und also hat sie als ein wahres und würckliches Ding / die Verhältnissen aller Geschlechtstellen in sich: Und weil man diesen einigen Punct in den Schulen nicht gewust hat/so ist die Artzney-Kunst

Der Fehler des Heydenthums in Artzney-Sachen.

Kunſt durch das Heydenthum mit Blindheit verderbet worden. Und hat man geglaubet/ es beſtünde alle Heilung in bloſſen Beſchaffenheiten/ in Übermäſſigkeiten der Staffeln/ abſcheidenden Verhältniſſen und dergleichen Handlungen. Darumb haben ſie getichtet/ wiedriges werde mit wiedrigē vertrieben: Und keine Kranckheit werde geſtillet/ durch Gütigkeit der Natur/ durch Lindigkeit der Artzneyen/ durch Beſtiedigung und Beſänftigung des Lebensgeiſtes/ der zuvor in Verwirrung war: Sondern allein durch Streit/ Kampf und Krieg werde alles wieder in das Mittel gebracht oder in eine Ebenmaß der erſten Beſchaffenheiten. Und weil ſie alle Kranckheiten vor eine Zurichtung oder Zuſtand (diatheſin) halten; ſo müſſen auch alle Mittel eine bloſſe Zurichtung (diatheſis) ſeyn/ oder es iſt ihr Satz eine Ertichtung. Woraus denn folgt; daß durch die Wegnemung des Steines aus der Blaſe/ an ſich der Krancke nie geheilet würde. Weil dieſes nur ein wegnemendes Mittel iſt/ worauf aber die Beruhigung des Lebensgeiſts erfolgt; und nicht eine Zurichtung (diatheſis) ſo dem Stein zu wieder iſt: Wie denn hiedurch auch nicht gehemmet wird die vorhergehende Materie/ welche/ wie ſie ſetzt/ nothwendig anderswoher geſchicket wird/ und unaufhörlich herzufleuſt/ und nicht aufhöret/ wenn gleich der Stein heraus geſchnitten wordē; es ſey denn daß zuvor aufhöre die Zurichtung oder Neigung (diatheſis) welche die Materie zeuget/ woraus der Stein wird. Uñ müſte alſo/ den Schulen nach/ einer der am Stein geſchnitten worden/ nur vor eine kleine Zeit geheilet werden/ in dem nemlich die jenigen Verhinderungen weggehoben werden/ ſo die Natur nicht würcken laſſen/ und durch die Gegenwart des Steines verurſachet uñ unterhalten werden: Und zugleich in dem die/ dem bloſſen Einbilden nach darzu kommende Neigung (diatheſis,) nur neben der Hand/ von ungefehr und zufälliger Weiſe mit getilget wird.

Die rechte Beſchreibung der Kranckheit habe man biß anhero nicht gewuſt.

45. Aber die Sache verhält ſich viel anders. Deñ die ſämliche Kranckheit iſt eine Creatur/ welche in uns ihre Materien und ihre Geiſtbilder (Ideas,) die ſie von dem Lebensgeiſt ererbet/ nach der Sünde macht uñ findet; nicht aber urſprünglicher Weiſe in der Natur gehabt hat. Dannenhero hat auch die Wurtzel der Kranckheiten dem Heydenthum gantz unbekandt ſeyn müſſen. Und weil die weſentliche Beſchreibung eines Dinges nicht von dem Geſchlecht-Wort und von dem weſentlichen Unterſcheid [wie ich in dem Buche von den Fiebern gelehret:] herzunehmen; wegen vieler Irthümer/ Schwerigkeiten und lächerlicher Grund-Lehren: Sondern vielmehr von der Zuſammenknüpfung der beyden Urſachen aller in der Natur befindliche Dinge: Und aber die Haupturſache uñ der bildende Anfang der Kranckheiten biß anhero gantz unbekandt geweſen; ſo folget/ daß auch die Beſchreibung/ die Erkändtniß/ das Weſen und die Wurtzeln der Kranckheit unbekandt bleiben müſſen: Uñ daß demnach alle Curen nur zufälliger Weiſe gerathen und auf Gerathwol angehoben worden; ohn einige Erkändtniß/ wie es umb die inwendigen Eigenſchaften/ Würckung und Verſchiedenheiten beſchaffen ſey.

Die Kranckheit gehöret nicht unter die Dinge der erſten

46. Ich weiß aber als ein Chriſt/ daß die Kranckheit nicht eine Creatur ſey der erſten Schöpfung; weil ſolche umb der Sünde willen in der Unreinigkeit der Natur Wurtzeln gefaſſet/ welche hernach zur Zeit ihres Frühlings in dem Menſchen hin und wieder ausgeſchlagen. Denn die erſchaffnen Giſte ſind eben nicht vor Kranckheiten anzuſehen/ ſo lange ſie auſſer uns ſind: Aber alsdenn/ weñ ihr Sam-Geiſt (Archeus) in unſer Haus tritt/ und durch die frembde Art ſeines Mittel-Lebens in unſerm Lebensgeiſt (Archeo) gewiſſe ſämliche Bilder erwecket/ nicht anders als wann aus dem Stein Feur geſchlagen wird: Alsdenn werden ſie uns erſt zu Kranckheiten/ und Vorboten des Todes aus dem veranlaſſenden Gift. So bleiben demnach die Kranckheiten an uns/ weil ſie Gelegenheiten genung finden erwecket zu werden; als welche in unſerer Natur beſtehen; biß entweder ihre veranlaſſende Materie verzehret wird/ oder wenigſt der Lebensgeiſt ſeine Verwirrungen oder gar ſein Ampt ableget. Denn die Kranckheiten ſind zwar nach der Sünde erſt entſtanden: Aber hernach ſind in der durch die Sünde nunmehr verderbten Natur die Gährungen (fermenta) gemein worden/ daß nemlich die Materie ſo gerne folget und nachgiebet: Und alſo ſind ſie in den Orden und in das Regiſter der natürlichen Dinge mit eingedrungen/ und ſtecken noch auf den heutigen Tag/ auf eine ſonderbare Weiſe gantz tieff in uns.

Schöpfung. Und doch iſt ſie in die Natur eingetreten.

Worinnen die Kranckheiten von andern erſchaffnen Dingen unterſchieden ſeyn.

47. Doch bleiben ſie von den andern Creaturen allezeit hierinnen unterſchieden; daß die Creaturen der erſten Schöpfung an ſich eigen vor ſich beſtehen: Die Kranckheiten aber auſſer uns weder ſeyn noch beſtehen können. Denn ſie entſtehen gleichſam von dem förmlichen Licht und von dem lebhaften Anfang/ der zu unſerm Weſen gehöret: Dannenhero auch der natürliche Lebensgeiſt und die Kranckheit einander durchdringen können/ weil ſie der Materie nach einander gleich ſind.

Ein Irthum der Schulen/ betreffend das Weſen worinn die Kranckheiten ſtecken: Und viel ungereimte hieraus folgende Dinge.

48. Die Schulen nun/ weil ſie geſehen/ daß die Kranckheiten nirgend auſſer uns beſtehen/ haben gleich vermeinet/ unſer Leib ſey der rechte Aufenthalt darinnen die Kranckheiten ſteckten/ und folglich wären dieſelben nichts als zufällige Dinge: Und würden dannenhero erwecket von einer Elementariſchen Übermäſſigkeit: Weil nemlich dieſes ſich gar leichtlich und auf gut bäuriſch verſtehen lieſſe: Dannenhero ſie auch gehoffet/ die Kranckheiten durch Hitze und Kälte überflüſſig genung zu beſiegē. Ja deßwegen haben ſie ferner auch geſchloſſen/ aller der Troſt/ Rath und Hülffe/ ſo die geſchwächte Natur von einē Artzt erfoderte/ müſſe nit beſtehen in einem gewiſſen beyſpringen/ befriedigen und beſänftigen: Sondern hierinnen gelte anders nichts als Krieg und Streit/ und Widerwärtigkeit und Zwietracht/ dadurch die feindlichen Elementariſchen Beſchaffenheiten in uns gebrochen/ und alſo gezwungen würden ſich wieder in ihr rechtes Maß zu begeben. Alſo daß ſie die feindlichen Angriffe der in uns verderbten Natur/ mit wiedrigen Feuchtigkeiten zu bändigē/ zu ſtraffen und zu bezwingen trachten. Welches ſie nicht anders gedencken noch verſtehen können; weil ſie in der Natur von keiner andern Handlung gewuſt/ als wenn das würckende Ding Oberhand behält/ und über das Leidende die Herrſchaft bekomt. Aber gewißlich/ dieſes kan keine Art von Helffen heiſſē; und iſt das Geſetze Chriſti/ durch welchen alle Dinge gemacht ſind: Dieſen Geſetzen der Schulē nicht gleichförmig. Und alſo [wie ich anderwo weiter ausführe] iſt Chriſtus entweder nicht der Stifter der Natur; oder er iſt ihm in der Natur ſelbſt zu wieder; oder dieſe heydniſchen Lehrſätze/ von Artzneyſachen halten nicht Stich. Darumb haben die Schulē nicht nachgedacht/ daß die Materien vieler Ding: nirgend anders beſtehen als in einem

fremden Aufenthalt/ worzu sie nemlich verordnet worden. Und weil sich nun bey dieser Art zu bestehen etwas ungemeines findet/ so haben sie gemeinet die Kranckheit sey ein blosses zufälliges Ding: Die Materie aber/ welche bey der Kranckheit mit vorkäme/ gehöre gantz in eine andre Geschlechtsstelle als die Kranckheit selber. Eben als wenn ein empfangenes Kind (embryo) ein zufälliges Ding wäre/ weil es nirgend gefunden wird als in Mutterleibe. Es hat aber dem Rächer der Sünde also gefallen/ daß die Kranckheiten/ sampt ihren Materien/ so wol der Veranlassenden/ als ihrer eignen innerlichen/ nirgend anderswo bestehen solten als in denen/ welchen die Kranckheiten zur Straffe dienen solten: Und zwar ohne daß das Wesen derselben ein Absehen auf unser Wesen hätte. Und haben weder die Heydnischen Schulen/ noch auch die heutigen so von Heydnischen Gründen ihren Bestand haben/ nie nachgedacht/ daß diese Art/ in uns zu bestehen/ von wegen der Sünde in ihnen entstanden; und daß sie also zu seyn verursachet werden von unserm Lebensgeist (Archeo) wenn derselbe in eine gewisse Verwirrung gebracht wird: Sintemal solche Gedancken nie in das Heydenthum kommen. Und ist es kein Wunder/ daß die Heyden nichts von der Krafft der Ubertretung gewust/ ob sie gleich durch die Fabel von dem Promutheo und von der Pandora zu erkennen geben/ daß sie etwas von den Hebräern gelernet. Doch ist es Wunder/ daß sie nicht gewust haben/ daß die Kranckheit/ eh sie unser werde/ aus dem innersten Ursprunge des Lebens hervorkommen/ uñ uns einverleibet werden müsse: Und dannenhero die veranlassenden Ursachen nicht vor eigentliche/ und wesentliche Ursachen der Kranckheiten gehalten werden könten: Allermassen dieselben Ursachen auch nach dem Leben noch übrig bleiben; allwo gleichwol die Kranckheiten aufhören.

Christen-Leuten solle man solche ungereimte Dinge nicht übersehen.

49. Aber den Christen ist hier keines weges durch die Finger zu sehen; weil sie aus der Heil. Schrifft Unterweisung haben/ daß sie noch biß auf diese Stunde sichs vor eine Ehre halten/ ihr Gemüthe als Sclaven so vielen schädlichen Unwissenheiten der Heyden unterwürffig zu machen. Zwar haben sie gespüret/ daß etliche Kranckheiten eine solche Verwandtschaft mit uns haben/ und ihrer veranlassenden Materie nach mit unserm Leibe dermassen verknüpft wären/ daß sie kaum mit den Gedancken davon zu trennen/ oder von der verletzte Handlung zu unterscheiden: Wie in den Wunden und in den Kranckheiten der Werckzeuge; welche keinen eignen Samen haben. Denn ein Fell über den Augen/ verletzet und verhindert ja unmittelbar das Gesichte: Gleich wie auch der Blasenstein unmittelbar den Harngang verstopffet.

Eine halsstarrige Unwissenheit.

50. Die hieraus stehende Verstopfung aber/ ist nur ein Verhältnißwort (relatio) und ein eingebildetes Wesen: Welches gleich wie es nichts thun oder würcken kan. Also kan es auch nicht vor eine Kranckheit gehalten oder sonst als etwas in der Natur betrachtet werden. Und gleichwol haben die heutigen Schulen das Wesen der Kranckheiten vielmehr einer Zwietracht der Elementen zuschreibē wollen; als daß sie zugeben solte/ die natürlichen Cörper wären nichts anders als eine Zusammenfassung der [ihnen zwar unbekandten] bey den wesentlichen Ursachen. Und deßwegen/ haben die armen Menschen in der Welt bißanhero unter dieser Last der Blindheit erseufftzen müssen/ weil sie von solchen Leuten Hülffe und Heilung erwartet/ denen die wesentlichen Ursachen der Kranckheiten gantz und gar unbekandt gewesen.

Der Hunger ist keine Kranckheit.

51. Und weil demnach die Kranckheit in sich enthalten soll ihre würckende Ursache/ und ihre gewisse inwendige Materie: So ist daraus leicht zusehen/ daß der Hunger/ ob er gleich/ wie eine gar hitzige Kranckheit in wenig Tagen den Garaus mit einem spielet/ vor keine Kranckheit zu halten; sintemal die Ursachen aus denen die Kranckheiten bestehen/ in ihm nicht zu finden: Er mag nun betrachtet werden als eine betrübte Empfindligkeit und unter die Art der Zufälle gehören/ oder aber/ als bestehend aus würcklichem Mangel. Denn ob gleich der saure Urheb des Magens [wie aus dem Tractat von den Dauungen zu sehen:] wenn er nichts hat woran er sich machen kan/ und unterdessen gleichwol nicht zu feyren weiß/ demnach die Feuchtigkeit der andern Gattung und die nächste Nahrung des Magens angreifft und zerfrisset/ so bleibet doch der Lebens-Geist so wol im Hunger als beym Sattseyn eine Ursache der Gesundheit/ und keiner Kranckheit: Der Mangel aber an materialischer Speisen/ ist nur eine Beraubung; und nicht eine Kranckheit. Und ist demnach wol zu mercken/ daß der Hunger ob er gleich den Menschen so grausam hinrichtet/ als ob er eine Kranckheit wäre: Dennoch keine Kranckheit ist/ unib dieser Ursache willen/ daß nemlich der Lebensgeist keines weges kränklich ist im Hunger. Woraus klärlich zu sehē wäre/ daß eine jede Kranckheit hauptsächlich uñ wesentlich den Lebensgeist selber zu einer würckende Ursache habe.

Die Schulen weichen ab von ihrem Hippocrate.

52. Darum hat schon der Hippocrates/ welches die Schulen nicht wahrgenomen/ gar recht gelehret; etwas Hitziges/ Kaltes/ Feuchtes od Trucknes [nicht einmal als solche uñ als gewisse so beschaffne Dinge:]wären nicht Kranckheiten oder deren Ursachen: Sondern etwas scharffes/ bitteres/ gesaltznes/ herbes und dergleichen. Denn vielleicht hat man zur Zeit des Hippocratis noch keinen Unterschied gemacht zwischen der veranlassenden Ursache/ und zwischen der rechten Kranckheit. Das hat er zwar gewust/ daß in uns ein doppelter Unflath wäre: nemlich der eine ein natürlicher und gewönlicher/ und so weit ein unsriger: Und der andre der aus einem Fehler/ und von einem feindlichen Ursprung und Kranckheit entstanden; welchen wir Christen von der Kraft der Sünden herkomen zu seyn wissen. Und als nu der gute alte HErr diesen also nach den frembden Geschmacks-Arten unterschieden/ so hat er vermeinet/ wenn ja derselbe nicht die Kranckheit selber wäre/ so wäre er doch die nächste Gelegenheit welchen man damahls noch nicht von der Kranckheit unterschieden: Zum wenigsten deren Hinwegnehmung in der Artzney-Kunst alles ausrichten könte. Und ist zu verwundern/ daß sich die Schulen rühmen mögen sie folgen dem Hippocrati als einem Vorgänger/ da sie doch diesen seinen Text aus Faulheit schändlich übersehen/ wie auch noch einen andern gar sonderbaren Spruch desselben/ wenn er sagt: **Alle Bewegung zur Kranckheit/ zum Tode und zur Gesundheit geschehe würckender Weise/ von dem stoßgebenden Geist.** Wie auch/ wenn er saget: **Die Naturen selber wären Aertztinnen der Kranckheiten**/ und folglich auch der Verursacherinnen: Wenn derselbe Bewegungmachende Geist/ durch seine Regung alles würcket/ was in den lebendigen Dingen geschiehet.

Etliche Nachlässigkeiten der Schulen.

53. Aber die Schulen haben mehr solche Sachen

chen vorbey gehen laſſen/die man doch wie Orakel zu halten gehabt: weil ſie von ihren ertichteten vier Feuchtigkeiten bethöret/ und bezaubert/gleichſam in einem tieffen/ ſtarrenden/ faulen Schlaf gelegen/ und die jenigen Säfte/welche er/ der andern Gattung/ nennet gantz nicht geachtet: Als wenn nicht in denſelbigen eben ſo wol eine Kranckheit zu entſtehen müglich wäre/ als in den vier ertichteten der erſten Gattung. So haben ſie auch vorbey gehen laſſen die Kranckheiten ſo von dem entſtehen/ was in den Dauungen und Verpflantzungen übrig behalten wird: Weil ſie ſo gar die Dauungen und Gährungen [wie ich an ſeinem Orte gelehret] ſelbſt im Grunde nicht gewuſt. Und ſind alſo die Herren Aertzte biß anhero wol mit einer armſeligen Wiſſenſchaft gezieret geweſen/ welche doch/ wenn ſie rechtſchaffene Aertzte wären/ der Allerhöchſte zu Ehren befohlen hat.

Unbedachtſamkeiten der Schulen.

54. Denn ſie haben vermeinet die Kranckheit flüſſe als etwas Zufälliges her und werde hervorgebracht von der krancksmachenden Materie als von einer würckende Urſache/ [und habe alſo gleich im Anfange nicht gewuſt daß ſie ihre würckende Urſache in ſich habe;] deren leidendes Gegentheil ſey der menſchliche Leib. Da machen ſie nun

Erſtlich keinen Unterſchied zwiſchen der würckenden Urſache und der Materie; und wiſſen nicht/ daß jene inwendig in dieſer ſteckt.

Zum andern/geben ſie nicht zu/daß die Kranckheit was materialiſches ſey/als welche ſie vor eine bloſſe Beſchaffenheit halten.

Zum dritten/unterſcheiden ſie auch die erregenden Gelegenheiten nicht von der inwendigen würckende Urſache; weil ſie mit dē Ariſtotele davor haltē eine jde würckende Urſach ſey etwas äuſſerliches.

Zum vierdten/ trennen ſie die weſentlichen Urſachen von den Dingen welche davon verurſachet werden.

Zum fünften/ wiſſen ſie nicht/ wie die würckenden Urſachen an ihren Würckungen oder Früchten hangen.

Zum ſechſten/ vermengen ſie mehrentheils die veranlaſſenden Urſachen mit ihren Kranckheiten und Zufällen.

Zum ſiebenden/ſehen ſie die Kranckheit bißweilē an/ als eine Zurichtung (diatheſin) ſo zwiſchen der Ordnung der Urſachen und zwiſchen dem menſchlichen Leibe etwas Mittels iſt.

Die Verbindung der natürlichen Handlung/ ſey nicht vor das Weſen der Kranckheit zu halten.

55. Zum achten: Wollen ſie lieber/dieſer letztere Zuſtand/ſo aus dem Streit der Urſachen [wie ſie ſagen] entſtanden iſt/ſey die Kranckheit; als welcher unmittelbar [ſo geben ſie vor:] die natürlichen Handlungen verletzet: Es ſey nun/daß er ſelbſt der Lebens handlung entgegen ſtehe; oder nur eine Würckung ſey derſelbē Widerwärtigkeit/dadurch die Verrichtungē verletzt wordē. Ich aber ſehe die Verletzung der Verrichtungen nicht an/ als das Weſē der Kranckheit/ſondern die würckendē Verwirrungen/ſo ſich an den Lebensgeiſt machen/ſehe ich in der Kranckheiten an. Deñ es ſtirbt mancher ohn Empfindung einer verletztē natürlichē Handlung/ der zwar gählingk dahin fällt/ inwendig aber unterdeſſen ſchon lange kränckelich geweſen; oder aus bloſſem Mangel und Abnehmen der Natur vergehet. Darumb rechne ich das auch unter die andern ungereimten Dinge/daß man das Weſen der Kranckheiten an die Verletzungen der natürlichen Verrichtungē verknüpfen will. Da doch dieſes bey den Kranckheiten etwas Zufälliges/und Nachgängiges; nicht aber etwas ſtets Mitfolgendes iſt.

Wo dieſes Gedichte hergefloſſen ſey.

56. Aber weil auf die Geſundheit eine von ſelbſten entſtehende Wieder-Erſetzung der geſchwächten Kräfte erfolget/ſo haben die Schulen hieraus ermeſſen/ daß Weſen der Kranckheiten müſſe nothwendig ein Abſehen habē auf eine Verletzung/ und auf ſolche Dinge ſo die natürlichen Verrichtungen verletzen; alſo daß dieſelben mit in dem Weſen der Kranckheiten begriffen wären. Denn ſie haben vermeinet/die gantze Artzneykunſt beruhe auf lauter Widerwärtigkeiten: Da es doch hingegen gantz etwas Zufälliges iſt/wenn die Verrichtungen in uns verletzet werden. Deñ wem kan doch unbekandt ſeyn/oder wer will laugnen/ daß die Kranckheit nicht gleichwol würcklich vorhandē ſey/in den gutē Zeiten des viertägigen Fiebers/ des Hinfallens/der Unſinnigkeit und des Zipperleins? Da doch in ſolcher Zeit keine Verletzung der Verrichtungē geſpüret wird? Wer mercket auch nicht/ daß bey einem der im Geſund werden iſt/ oftmals mehr Verhinderungē der natürlichē Verrichtungen uñ mehr Schwachheiten vorhanden ſind/ als bey dem heftigē Anfange der Kranckheiten? Darumb hat mich allezeit gar ungereimt zu ſeyn gedaucht/daß man ein Ding durch nachgängige uñ abſcheidliche Würckungen weſentlich beſchreiben wolle. Und weil die Kranckheit hauptſächlich entſtehet von dem Stoßgebenden oder Bewegungmachenden Lebensgeiſte/ (Archeo) [wiewol wenn er in die Irr geräthet/] ſo hat ja derſelbe viel näher gegen die Kräfte ſelber zu würcken/ als gegen deren Handlungen: ſonderlich/weil bey einem/welcher geſund wird/ und dem die Kräfte noch gleichſam bezwungen uñ zerſchlagen ſind/ zwar ſich noch viel Verhinderungē an Kräften/auch eine Verletzung und Unterdruckung ſeiner Hanlungen findet: Und doch keine Kranckheit mehr iſt. Und weil ich anderswo zur Gnüge bewieſen/daß beyde Urſachen zuſammen genomen in natürlichen Dingen/ von dem aus ihnen entſtandenen Weſen nicht unterſchieden ſeyn: So müſte die Kranckheit auch/ weñ ſie eine Urſache wäre der verletzten Handlung/ uñ dieſes derſelben weſentlicher Unterſcheid wäre; von der verletzten Handlung ſelbſt keines weges unterſchieden ſeyn: Welches/wie es numehr offenbahr/ gantz falſch iſt. Ich ſage/ es wäre falſch/ daß die Kranckheit und ihre Urſach ohn Unterſcheid einerley Titul/die Handlungen der Natur zu verletzen/ führen ſolten: Oder es iſt Unrecht/daß die Schule die Verletzung der Handlung zur Urſach der Kranckheit machen. Da müſte nun die Verletzung der Handlung/die Kranckheit; und die verletzte Handlung/der Zufall ſelber ſeyn/das iſt gar zu Fabelhaftig und gar zu kindiſch. Denn erſtlich wäre die Kranckheit ein lauter Einbildungsweſen/welches nur in den Gedancken entſtünde aus der gegen einander Haltung der Urſache gegen ihre Würckung; nemlich des verletzenden und des Verletzten. Darnach ſteckt auch darinnen ein Fehler in der Beſchreibung der Kranckheit/welche die Schulen machen: Nemlich/daß die Kranckheit ſolle eine Zurichtung oder Neigung oder Zuſtand ſeyn/ ſo vornemlich eine natürliche Handlung verletzet: ſintemal dadurch die Urſach; und nicht die Kranckheit ſelber oder die Würckung derſelben Urſache beſchrieben würde. Zum dritten weñ die Artzney das Ding ſelber/ welches die Handlung verletzet/ aus dem Wege räumen ſoll: ſo muß entweder dieſelbe ein eigen Regiment und Gewalt haben/ umb dadurch das verletzende Ding auszufodern/und über Hauffen zu werffen: Oder die Artzney muß ſich zur

Natur selber gesellen/ und daß zwar aufs aller inniglichste/ daß sie mit vereinigten Kräften und gleichsam als ein einiges so weit verbundenes Wesen sich dem verletzenden Dinge nunmehr zu wieder und entgegen stellen. Es ist aber das erste unter diesen beyden nicht wahr: Weil das Artzney-Mittel der Natur so etwas frembdes wäre/ als sonst auch die Kranckheit selber ist/ weil es seine eigene sonderbare Regierung und nach Belieb angestelte Bewegung hätte/ welche unser Lebensgeist nicht vertragen könte. Denn wenn es helffen solte/ so müste es eine Gewalt haben so höher wäre als die menschliche Natur/ und zwar also uñ dergestalt daß es weder auf die Kranckheit noch auf den Tod etwas zu geben hätte. Und müste es folglich die kranckmachende Ursache so wol aus einem Todten als aus einem Krancken austreiben können. So kan auch das letzte nicht Statt haben. Denn wenn das Artzneymittel sich in der Wurtzel/ und durch eine vereinigende Mischung mit der Natur vereinbarte/ so hätte es mehr Freyheit und Recht als die Nahrung selber; und kan also die Verletzung der Handlung in die Beschreibung der Kranckheit nicht mit eingemischet werden. Zumahlen auch das Artzney-Mittel nicht so wol ein Absehen hat auf die veranlassende Ursache/ als auf die inwendige würckende Ursache der Kranckheit selbst: Also daß hiedurch der Spruch wahr wird: Daß die Naturen die Kranckheiten selber heilen/ gleich wie sie solche verursachen.

Was darauf erfolg: wenn man die Ursache und etwas Zufälliges mit einander vermische.

57. Nemlich aller Orten mengen sie die Kranckheit und den Zufall derselben unter einander/ den Patienten zu schaden: Weil die Heilung ofmals zwar durch die Wegraumung der veranlassenden Ursache; aber nie durch die Wegraumung der Zufälle geschehen kan.

Die Wegnehmung der Ursache/ erfodert nicht nothwendig die Wegnehmung der veranlassenden Materie.

58. Und weil die Wegraumung der veranlassenden Ursache/ ihrer Meinung nach/ alsdenn geschiehet/ wenn sie eine materialische Ausführung thun/ so sind deßwegen bißanhero nichts als Purgirmittel/ und Minderungen des Bluts und der Kräfte im Schwange gegangē. Da doch sonst die Wegraumung der veranlassenden Ursache vielmehr ein Absehen habē soll auf die Besserung oder Beruhigung der nächsten würckenden Ursache; als auf die Wegfegung der veranlassenden Ursache selbst; sintemal auf eine solche Besserung/ auch ohn Wegraubung der Gelegenheit machenden Ursache doch gleichwol mehrentheils die Kranckheit aufhöret/ und eine unverhofte Ruhe/ ja gar die Genesung erfolget: wie solches in den Sympathetischen oder durch natürliche Verwandschaft geschehenden Curen gar oft geschiehet/ und augenscheinlich zu sehen ist.

Die Schulen haben sich durch Kunst-Sachen verführen lassen/ und mit Exempeln von Kunst-Sachen ihre Studenten betrogen.

59. Die Schulen nun/ welche sich durch Kunstsachen verführen lassen/ und weil sie vermeinet/ eine jede Zeugung fange sich daselbst an/ wo daß nicht seyn der Verderbung aufhöret; haben nicht gewust/ daß das jenige/ was numehr in einem gewissen materialischen sämlichen Anfange fortschreitet/ schon eben dadurch sein würckliches Wesen habe/ wiewol noch unreiff. Und daß es schon in dem nicht nur an sich selbst das jenige sey was es ist/ sondern auch von allen andern unterschieden werde: Ja daß es durch die natürliche Geburt nur seine Zeitigung bekomme/ und eine Erleuchtung zu seiner Vollkommenheit/ wegen des neuen förmlichen Lichts/ dessen es zum Würcken benöthiget ist.

Was für ein Unterscheid sey zwischen dem Samen und dem was draus worden ist.

60. Wie denn deßwegen der Samen von seinem daraus entstandenen Dinge nicht unterschieden wird/ durch die inwendige würckende Ursache/ uñ durch die Materie: sondern nur durch die Veränderung des förmliche zur Vollkommenheit desselben Dinges gehörigen Lichtes/ wie ich anderswo gelehret/ da ich von dem Ursprunge der Formen gehandelt. Denn der Samen/ der zuvor etwas erweckendes von nöthen hatte; kan sich nunmehr/ nach dem er dieses förmliche Licht empfangen/ hinfürder selbst bewegen.

Der dreyfache Fehler.

61. Die Schulen betrachten bißweilen die Kranckheit auch/ als wäre sie ein neutrales Gemächte/ welche herflösse aus der Würckligkeit einer Ursache/ und aus der Wiederstrebung unsrer Natur. Aber ich weiß/ daß so wol das förmlich würckende als das leidende Ding in der Kranckheit uns in derselben Handlung etwas frembdes sind. Denn ich weiß/ daß das Hinfallen in den aussetzenden Tagen eben so wol würcklich in uns ist/ als wenn es mit vollem Anstoß auf uns eindringet.

Etliche Wissenschafften die der Author vor gründlich wahr hält.

62. Ich weiß auch/ daß die Kranckheit ein wesentliches Ding sey/ selbständiger: Nicht aber in blosser Gegeneinanderhaltung bestehender Art: Auch daß sie nicht bloß vorstelle eine gewisse Verhältniß des würckenden uñ streitenden gegen das leidende/ als zweyer äusserster Ende gegē das Mittel: Noch auch daß sie sey eine Vergleichung der Ebenmaß/ oder der Unmaß zwischen den äusserstē Enden. Ob gleich dieses Absehen der vorhabenden Verhältniß/ unter den eingebildeten Dingen näher ist/ als die entstandene Würckung. Uber diß weiß ich auch/ daß ein jedes natürliches Ding geschickt sey seines gleichen hervorzubringen/ ausgenommen die jenigen welche durch einē Trieb (Blas) würcken: [denn die Kraft so wol räumlicher Bewegung als auch Veränderung zu thun/ hab ich/ weil ich sonst keinē Namen fand/ in den Anfängen natürlicher Dinge/ nach meinem Gutachten/ Blas genandt:] solcher massen zeuget der Himmel zwar Luftwercke/ (meteora,) aber nicht andere Himel: Und der Mensch verursachet durch den Trieb seines Willens; wie auch der Lebensgeist (Archeus) durch den Trieb seiner Geistbilder/ und des Samens/ unterschiedliche Veränderungen.

Wie die Kranckheit entstehe durch den Trieb. (Blas.)

63. Der sämlich würckende Geist aber wenn er unordentlich wird/ bringet durch einen frembden Trieb/ eine Mißgeburt herfür/ welches eigentlich die Kranckheit ist. Denn ob gleich die Kranckheit/ ihren Ursachen nach/ etwas natürliches ist; so höret sie doch nicht auf/ so viel uns belanget/ wieder die Natur zu seyn; so wol weil sie von einem frembden Triebe (Blas) ihren Anfang bekommen/ als auch weil sie einen feindlichē Trieb (Blas) bey sich führet/ und von sich erwecket. Darumb zeuget auch diese Mißgeburt nicht ihres gleichen; es sey denn daß sie durch die Gärungen ihre sämliche Ansteckung weiter bringe/ und auf solche Weise durch blossen Zufall Kranckheiten in andern erwecke.

Die würckende Ursach in der Kranckheit.

64. So viel nu die würckende Ursach der Kranckheiten belanget; so findet sich zwar inwendig eine gewisse durch einige Miß-Geburt daselbst gezeugte würckende Ursache/ [als da ist/ ein Fell auf den Augen; der Stein; die Fieber-materie;] welche von den Schulen genandt wird unmittelbare uñ eigentliche kranckmachende würckende Ursache: sie ist aber doch nur eine veranlassende Ursache der Kranckheiten/ uñ etwas auswendiges gegen dem Leben zu rechnen/ in welchem eine jede Kranckheit allemal zu finden ist. Darumb kan auch eine solche sichtbare Materie nicht allein keine rechte Ursache genennet werden; sondern auch nicht ein gewisses

Theil

Theil von der inwendige Materie der Kranckheit selber seyn. Und bleibet sie demnach nur eine erregende und veranlassende Ursache der Kranckheite.

Die Kranckheit durchdringet das Leben mit ihrem förmlichen Licht in einem Punct.

65. Sintemal die würckende sämliche Materie/ wenn sie die Lebenskräfte und also das Leben selbst unmittelbar berühren und durchdringen soll / ja nothwendig und unvermeidlich in einem gewissen Punct die Gleichheit des Lebens in sich habē muß. So gar daß dieses in allen sämlichen Kranckheitē eine beständige Regel ist/ daß die Kranckheit/ gleich wie sie nie in einem todten Cörper ist / also nicht anders kan als in einem lebendigen Wesen gefunden werden.

Etliche unterschiede der würckenden Ursachen.

66. Ferner so ist uñ bleibet unter den würckenden Ursachen / die eine/ eine auswendige. Als ein Degen/ wenn er eine treibende Kraft bekommen/ so macht er eine Kranckheit in der zertheilten Materie/ welche eine Wunde genandt wird. Gleichermassen verhält sich auch das Zerreiben der Blase/ welches vom Stein geschiehet. Denn ob gleich etliche auswendige würckende Ursachen ihre sämliche Anfänge haben dadurch sie gezeuget werden/ [als der Stein] so habē sie doch in Ansehung der Kranckheit/ welche sie zeugen/ keinen Samen: Dannenhero sind sie der Kranckheit etwas auswendiges uñ frembdes. Die inwendigen veranlassenden Ursachen aber/ haben einen Samē/ dadurch sie die von sich erregte Kranckheit unterhaltē; die endigen sich aber oft/ wenn sie kaum entstanden: Wie zu sehen in dem Fieber/ in einem inwendigen Geschwüre uñ dergleichen. Noch giebt es andere veranlassende würckende Ursachen / welche durch eine stetswährende und gährende Fortpflantzung ferner anstecken: Als die Schwäre/ die Gelbesucht/ und dergleichen. So sind auch inwendige veranlassende Dinge/ die biß weilē lange schlaffen: Als im Hinfallen/ Zipperlein/ in der Unsinnigkeit/ der Engbrüstigkeit/ den Fiebern und dergleichen. Etliche inwendige veranlassende Dinge bemühen sich auch unaufhörlich/ daß sie die Materie unsers Leibes von der Gemeinschaft des Lebens abwendig machen. Und weñ eine Gärung (fermentum) dazukommet; [welches Hippocrates in den Kranckheiten/ das Göttliche Ding nennet:] so geschehen Zerschmeltzungen. In dem Fieber aber erreget die veranlassende würckende Ursache/ nach ihrer natürlichē Eigenschaft/ den Lebensgeist (Archeum) daß er sie auszustossen/ oder zu verzehren trachtet: Daher sie keine andere Frucht hinter sich verläst/ es sey deñ daß ein neues Bild / aus dem erregten Lebensgeist herausflösse/ durch blossen Zufall. Welcher Gestalt die Wassersucht auf die Fieber zu folgen pfleget: Und was dergleichen mehr. Die Schmertzen aber/ die Schlafsuchten/ das Wachen / die Schwachheiten und dergleichen/ sind Zufälle/ uñ Zustände (diatheses.)

Ein Exempel im Stein.

67. Also verursachet auch eine frembde doch sämliche würckende Ursache/ den Stein/ und höret damit auf: Ob sie gleich hernach alle Augenblick fernere Beschwerung erwecket/ uñ neue Bewegungē machet. Die Früchte des Steines aber sind die Abreibungen der Haut/ und neue Kranckheiten; welche Mißgeburten sind/ so ihrem Vater gantz nicht ähnlich.

Der Stein sey nicht eigentlich eine Kranckheit.

68. Denn eigentlich zu reden ist die Zeugung des Steins/ keine Kranckheit: Eben so wenig als der Stein selber; welcher an sich ein natürliches Gemächte / so aber gegen uns zu rechnen/ kranckmachend ist: Dannenhero er auch im Nacht-geschirr/ und ausser dem Leben gezeuget wird / durch seine steinmachende Ursachen. Daher ist dasselbe eine mißgeburthaftige und ungeregelte Kranckheit: Als welche zufälliger Weise/ und ausser dem Leben in uns gezeuget wird.

Wenn die Würckung einer Kranckheit die vorige Gelegenheit machende würckende Ursache nicht mehr hat/ so ist es nicht die vorige Kranckheit.

69. Ferner / so bald die Würckung oder die Frucht/ nach dem sie entstanden/ ihre veranlassende Ursache verlohren / so ist dieselbe Frucht nicht mehr die Verknüpfung der beyden Ursachen selbst/ oder die vorige Kranckheit: Sondern sie hat ihre eigene Ursachen / welche später sind/ als die Verknüpfung der zusamen genomenen Hauptursache.

Von den Früchten oder Würckungen der Kranckheiten/ welche die Schulen übergangen.

70. Auf solche Weise gebieret daß inwendige Geschwüre einen Schwär; aus diesem rinnet eine giftige Jauche; uud dieses frisset gar oft die Haut weg/ verändert den vorigen Schwär/ oder erweckt einen neuen: Der gehet aber den vorigen Schwär nichts mehr an; es mag nun sein Wasser auch wieder schwürig machen/ oder nicht: Weil dieses sein Vorhaben nicht ist/ daß er aus der Jauche wieder Schwäre machen will: Sintemalen diese Jauche oder das gelbe Wasser selbst eine Frucht des verursachenden Schwäres ist/ welche ihr Wesen/ nach dem Vorhaben und sämlicher Würckung schon so bekommen/ wie sie ist; und nicht dazu/ daß sie einen neuen Schwär fortpflantzen soll/ welcher gegen sie also nur was Zufälliges ist. Auch der Stein ist eine Frucht seiner wesentlichen Ursachen / welche er in sich beschleust und enthält: Sintemal seine Ursache wenn sie so weit kommen daß sie ihre Würckung vollbracht/ in ihrer Frucht aufhören/ und darinnen beschlossen und gleichsam begraben werden. Wiewol dieser Stein ein veranlassendes Mittel ist / worauf die Zeugung eines neuen Steins / durch das fernere Anwachsē wol erfolget. Indessen aber ist es dem Stein etwas Zufälliges/ daß er andere Kranckheiten hervorbringet / welche grausamer sind als er selber/ ja so gar als der Tod. In der Wassersucht aber/ geschiehet es/ daß der würckende Lebensgeist der Nieren durch das eingefassete von seiner Verwirrung gezeugete Bild/ die Nieren verschleust / daraus entstehet der Zulauff des Wassers. Doch höret die vorige würckende Ursache nicht auf/ biß der Patient ersticken muß. In diesem gezeugten Dinge / und hervorgebrachten uñ herzugeführten Wasser ist kein ferner Vorsatz/ etwas weiters hervorzubringen. Sonsten aber hat oftmals die Frucht der Kranckheit/ weil sie eine eingebohrne Mißgeburt ist / eine veranlassende fortpflantzende Kraft/ aus der Eigenschaft des würckenden Lebensgeistes/ welcher nicht in sein Werck eingesperret oder gebunden/ sondern in den Werckzeugen des Lebens noch frey ist. Dahero nun blühet oftmals neue Früchte nach einander herfür. Die Verzehrungen der Kräften und des Lebens aber sind nit so sehr vor eine Würckung der Kranckheiten zu halten; als vor deren/ und ihrer währenden Zeit/ gehörige Früchte uñ Zufälle. Unterdessen ist dz jenige mit keinē geringern Recht eine Kranckheit/ was aus der kranckhaften Gärung herfürkommt/ als die Kranckheit selber gewesen: Woraus diese neue entstanden. Nemlich sie ist eben so embsig etwas lebhaftes zu verderben/ durch frembde eingenommene würckende Dinge/ als das jenige / von dessen Hauptwürckenden Ursache die Kranckheit selber herkommen.

Ein Irthum der Schulen / das jenige betreffend/ was sie in der wärtig

71. Ferner nun stellen die Schulen gewisse Wiederwärtigkeiten/ als zwischen der Kranckheit und der Gesundheit; wie auch zwischen derselben/ und dem Leben: Und noch zwischen ihr und der Artzney. Und also setzen sie gegen ein einiges Ding viel Wiedrigkeiten/ wieder die Art der in

Digitized by Google

nennen in den Kranckheiten.

Abſehen beſtehenden Dinge/ und wieder ihre eigene Regel; daß nemlich das eine von den wiederwärtigen Dingen auf ſo vielerley Art hier oder davon geſaget werde/ als das andere. Deñ wenn die Lehre von wiedrigen Dingen in den Artzneyen ſtatt haben ſolte; ſo müſte von der Artzney die Geſundheit heraus gehen wie aus dem Ey ein Hünlein.

Etliche Gründe wieder die Schulen/ daß ſie ſich ſchämen ſollen.

72. Oder wenn die wiedrigen Dinge einander ſolten zu nichte machen/ ſo müſte von der Kranckheit die Geſundheit heraus kommen/ gleich wie ſonſt von der Kranckheit die Schwachheit entſtehet. Denn wenn der Kranckheit das Mittel ſoll entgegen ſtehen; ſo können die Kräften unſers Lebens der Kranckheit nicht entgegen ſtehen; und folglich kan die Kranckheit auch die Kräfte und ihre Verrichtungen nicht verletzen. Und haben die Schulen nicht recht/ wenn ſie vorgeben/ in der Lehre von den Entſcheidungs-Tagen (criſi:) es habe die Kranckheit ihren gantzen Lauff durch/ einen Kampf mit den Kräften geführet. Iſt nun die Kranckheit ſo wol den Kräften/ als auch dem Mittel zu wieder; ſo reimte ſichs ja nicht/ daß man in Fiebern kalte Sachen auflieget/ als welche der Lebens-Kraft ſo wol als der Kranckheit aufgeleget werden. Ja wenn von der Wiederwärtigkeit des Zuſtandes die Kranckheit entſtünde/ ſo müſte unſre Handlung nicht gantz und gar von dem Bewegungmachenden Geiſt herrühren; ſondern allein von der kranckmachenden Urſache: Welche demnach/ weil ſie einen Anfang zu ihrer Bewegung in ſich ſelber hätte/ ſo wol in einem todten Cörper als in einem lebendigen würcken müſte. Und beſtünde alſo der gantze Krieg nur zwiſchen den Beſchaffenheiten (diatheſes) frembder Zufälle/ die einander beſtreiten müſten. Und wäre bey ſolchem Kampf das Leben nur ein müſſiger Zuſchauer/ ohn ſeinen Schaden. Was iſt das anders/ als das Leben wol zu einem recht faulen und kaltſinnigen Weſen machen? Oder es ſind vielmehr die Fieber-Aertzte gar einer kaltſinnigen Art. Und wenn denn die Kranckheit in einer Beſchaffenheit beſtehet/ deren Gegnerin und Feindin/ ihrer Meinung nach/ durch die Sinnen bekandt und elementaliſch ſeyn ſoll: Warumb ſind denn ihre Mittel ſo ungewiß/ ſchwach/ und langſam wieder die Kranckheiten? Weil ja die Schulen ſelber vorgeben/ daß die offenbarlich-wiedrigen Beſchaffenheiten ſo offenbarlich auf einander zeigen/ und ſo geſchwinde Mittel/ und gewiſſe Kräuter und dergleichen darzu vorhanden ſind.

Noch ferner von den Früchten der Kranckheiten von den Nebenkranckheiten/ ſampt einem Unterſcheid zwiſchen den Zufällen und Früchten.

73. So iſt demnach/ nach meiner Meinung/ die Kranckheit ein ſelbſtändiges Ding/ das aus gewiſſen in dem Lebensgeiſt beſtehenden (Archealibus) Urſachen/ ſo wol materialiſcher als würckender Weiſe gezeuget wird/ die Hitze und den Froſt/ und dergleichen andre mitfolgende Zeichen mehr aber nenn ich Früchte und Zufälle/ welche gantz etwas anders ſind/ als die hervorgebrachten Kranckheiten ſelber. Denn offt macht ſich die Kranckheit mit groſſem Sturm wieder uns/ dabey denn viel Zufälle mit unterlauffen: Und gleichwohl höret dieſelbe offtmahls wieder auf/ ohn Hinterlaſſung einiges Werckes. Wie zu ſehen iſt in den ausſetzenden Fiebern: Denn aus denen entſtehet keine neue Kranckheit: Sondern die Natur iſt nur Willens den verdrützlichen Gaſt auszuſchütteln/ unter welcher Bemühung gewiſſe Früchte oder Zufälle entſtehen: Als da ſind/ harter Schlaff/ Hitzen/ Froſt/ Schmertzen/ Wachen/ Unruhe/ Brechen/ Schwachheit und dergleichen. Sonſten verkehret offt auch die Kranckheit die Materie ihrer Herberge: Wenn nemlich der Lebens-Geiſt/ von der veranlaſſenden Gährung erreget/ ein neues Gemächte hervorbringet. Es ſey nun unterdeſſen/ daß die vorige Kranckheit/ ein Ende nehme mit dieſem neuen Gemächte/ oder nicht. Nicht weniger geſchiehet es auch offtmals/ daß die Kranckheit veranlaſſender Weiſe eine Mißgeburt hervorbringet/ die ihr gantz nicht ähnlich iſt. Als wenn das Fieber eine Waſſerſucht verurſachet/ oder ein Augen-Fell/ oder eine harte Geſchwulſt und dergleichen: Welches zufällige Würckungen der Kranckheit ſind/ in dem ſie nemlich von einem neuen aus dem Lebens-Geiſt gemachten Bilde/ gezeuget werden. Wie unten an ſeinem Orte klärlicher wird zu vernehmen ſeyn.

Was die Schwachheit ſey.

74. Es iſt aber die Schwachheit eine allgemeine Frucht der Kranckheiten/ und deren Nachtreterin: Als welche nichts anders iſt als ein Zuſtand/ der auf die Minderung der Kräfften erfolget. Und dieſe iſt entweder eine durchgehende/ wegen der Schwächung eines gewiſſen vornehmen und edlern Gliedes. Wiewohl dieſelbe auch entſtehet/ wenn die Veranlaſſung zur Kranckheit ſich an ein gewiſſes dichtes Glied anſetzet; woraus denn endlich/ wenn der Lebens-Geiſt daſelbſt erſtirbet/ die Lähmung deſſelben Gliedes/ und etwan auch wol der Tod des gantzen Menſchen erfolget. Oder es giebt auch eine ſonderbare Schwachheit/ wegen eines ſonderbaren Triebes (Blas) welcher durch ſeiner eignen Leydenſchafft oder Unwillen dieſes oder jenes Glied inſonderheit angreiffet. Alſo entſtehet aus dem Magen der Schwindel/ Kopfweh und dergleichen: Gleich wie auch der Mutter/ durch deren Anblick die Glieder auf unterſchiedliche Weiſe gar jämmerlich geſchwächet werden. Welches in Warheit Zufälle des Lebens-Geiſtes/ und Früchte deſſelben ſind/ nicht aber ſeiner Kranckheiten; welche ſonſt natürlicher Weiſe ihre würckende Urſachen in ſich ſelber enthalten/ wie ich anderswo von der Würckung aus eigner Herrſchafft (de actione regiminis) gemeldet. Es iſt aber ferner das Gemächte oder die Würckung einer Kranckheit von einem Zufall derſelben in dieſem Stück unterſchieden; weil dieſer eine Frucht iſt/ welche von dem Lebens-Geiſt zwar eine Linderung/ aber keine Heilung erlangen kan/ ſo viel an ihr iſt. Denn ſie verſchwindet zugleich mit der Kranckheit/ von den Gemächten und Würckungen der Kranckheiten aber thun/ meinem Befinden nach/ die Schulen keine Meldung; ſondern es werden ſolche entweder mit den Zufällen vermenget; oder einer gewiſſen neuen Übermäſſigkeit/ und einem neuen Zufluß der Feuchtigkeiten zugeſchrieben.

Es ſey gar uneigentlich/ wenn die Kranckheiten abgetheilet werden/ nach den Theilen des Leibes.

75. Andere nun pflegen auch die Kranckheiten den enthaltenden Gliedern zuzuſchreiben: Die Urſachen hingegen den enthaltenen Theilen: Und die Zufälle dem Bewegungmachenden Geiſte. Dieſe aber erinnern ſich nicht/ daß ſie den enthaltenen Feuchtigkeiten/ aus den erſten Beſchaffenheiten eine Hitze oder Kälte/ als Kranckheiten zueignen.

76. Und

Digitized by Google

Woher es komme/ daß einerley Dinge in unterschiedliche Materien nicht einerley Würckung thun

76. Und ferner/ wenn die Kranckheit in einem enthaltenden/ und die Ursache in einem enthaltenen Theile sitzet; wer wird denn die Ursache und die Kranckheit bewegen/ als der uns angebohrne Geist? Wer wird aus der Ursach eine Kranckheit machen/ als der Geist? Denn gleich wie der Zorn/ die Scham/ und die Angst erhitzen/ durch den Trieb (Blas;) also erkälten die Furcht/ der Schmertz/ und das Trauren/ ohn Hülffe einiger Feuchtigkeiten. Der Pfeffer aber und andere erhitzende Dinge/ erhitzen zwar/ die lebendigen; nicht aber auch todte Cörper: Wie denn auch die Spanischen Fliegen; das Brenn-Kraut/ oder der Hahnen-Fuß an denselben keine Blasen ziehen. Aetzende Dinge aber verzehren zwar einen todten Cörper; aber nicht aus Würckung ihres eigenen Brennens; sondern allein durch ihr fressendes Saltz/ welches die fleischichten Theile in ein Saltz auflöset ohne Hitze. Gleich wie nemlich der ungelöschte Kalck/ den Käse in eine Schleimigkeit zerfrist. Dannenhero nun zeugen zwar die ätzende Dinge in Lebendigen eine Rusen; aber nicht in Todten: Sondern diese lösen sie auf durch eine schlechte Auflösung ihres Saltzes. Weil aber in Lebendigen inwendig zugleich der Lebens-Geist (Archeus) entzündet wird/ so wird die Rusen oder der Grund von beyden würckenden Ursachen [nemlich von dem Aetz-Mittel/ und von dem Lebens-Geist] hervorgebracht. Endlich aber brennet das Feur ohn Unterscheid zwar lebendige und todte Dinge/ aber etwas Lebendiges eher: Weil zugleich in dem das Feur von aussen durch den Brand verzehret/ auch inwendig der Geist brennend wird/ durch seine Entzündung.

Aus den Exempeln vom Feur/ Pfeffer/ Rusen-brennenden/ Blasen-ziehenden Dingen werden zwölff ungemeine Schlüsse wieder die Schulen gezogen/ und viel merckwürdige Dinge mit eingeführet.

77. Aus diesen vier Exempeln nun vom Feur/ vom Pfeffer/ von Blasen-ziehenden und von ätzenden Dingen flüssen nachfolgende merckwürdige Dinge heraus:

Als erstlich: Daß die Hitze/ als die würckende Ursache der erhitzenden Dinge/ unser sey; dannenhero ist sie in dem Pfeffer nur etwas Veranlassendes und Aufweckendes.

Zum andern: Daß das Fieber seinem Wesen nach/ nicht eine Hitze sey: Sondern aus der Eigenschafft eines verändernden Triebes (Blas alterativi;) zu seiner Natur so wol die Kälte als die Hitze gehören. Und zwar nicht würckender/ sondern nur veranlassender/ erregender/ und zufälliger Weise. Allein aber der Lebens-Geist ist die würckende Ursache der Hitze und des Frostes. Denn die Fieber-Materie kan in dem sonst ohne diß warmen Leibe/ nicht bald kalt/ bald aber wieder so heiß werden; daß umb ihres Abwechselns willen der gantze Leib Frieren oder Hitze haben muß. Sondern dieses sind Wercke und Zeichen des Lebens; und nicht Eigenschafften der kranckhaften Samen in der Materie; sondern blosse Leiden des Leibes/ so von der Hitze und Kälte des Lebens-Geistes/ durch dessen Trieb also erreget werden. Darumb entstehen sie auch nicht mehr in dem todten Cörper/ wie auch nicht/ wenn die Kranckheit oberhand nimmt/ noch auch wenn die Kranckheit aufhöret/ und gleichwol die veranlassende Materie noch da ist.

Zum dritten: Daß das jenige/ was in uns die Hitze erwecket/ würckender Weise auch die Kälte hervorbringe: Nicht zwar/ durch eine blosse Beraubung und Aufhebung der Hitze; weil die Kälte auch etwas würckliches/ und ein thätlicher Trieb (Blas) des Lebens-Geistes ist.

Zum vierdten: Daß keine Heilung durch wiedrige/ noch auch durch oder wegen gleicher Dinge geschiehet: Weil die Kranckheit wesentlich bestehet in dem sämlichen Bilde/ und in der Materie des Lebens-Geistes. In selbständigen Dingen aber keine Wiederwärtigkeit statt haben kan.

Zum fünfften: Daß die Kranckheit gehoben werde/ hauptsächlich durch die Auslöschung des Bildes/ oder durch die Wegtheilung der wesentlichen Materie: Zum andern/ ursprünglich/ durch die Stillung und Beruhigung des verunruhigten Lebens-Geistes. Und drittens auch/ von hinten zu; wenn nemlich die Gelegenheit-machende Materie weggethan wird/ welche einen bewegenden und verändernden Trieb in ihrem Qvartier erwecket/ damit das Bild oder die Kranckheit würckender Weise davon entstehen könne.

Zum sechsten: Daß beyde inwendige Ursachen in dem Lebens-Geiste zusammen gefasset/ die selbständige Kranckheit selbst sind/ welche ihre eigne Wurtzel in sich hat. Die veranlassende Materie aber/ ob sie gleich in dem Leibe aufgenommen ist/ allezeit etwas auswendiges sey; weil sie nicht von der inwendigen Wurtzel und von dem Wesen der Kranckheit ist.

Zum siebenden: Daß die Neben-Zustände (symptomata) Zufälle sind so sich von ungefehr begeben/ und aus der Erregung entsprungen/ nach dem Unterschied eines jeden empfahenden Dinges. Und ist solches vielmehr ein fehlender Irrgang/ oder ein Toben unsrer Kräfte.

Zum achten: Daß der Lebens-Geist (Archeus) welcher uns in Mutter-Leibe formiret/ auch durch unser gantzes Leben alles in uns anordnet/ regieret/ und beweget. Dannenhero die veranlassenden Ursachen nur empfunden und gespüret werden in dem Lebens-Geist: Welcher hernach/ nach der darüber empfangenen Verwirrung seine Bilder formiret/ welche einen unmittelbahren Trieb haben/ wodurch sie alles bewegen/ einrichten/ verändern und vollbringen was in der Gesundheit und in den Kranckheiten vorgehet. Die Theile des Leibes aber/ so wol die enthaltenden/ als die enthaltenen/ wie auch die veranlassenden Ursachen der Kranckheiten an sich selbst/ sind wie todt/ und faul/ und können weder sich/ noch etwas anders bewegen. Sintemal nichts von sich selber beweget wird/ daß nicht vor sich und hauptsächlich etwas lebhaftes ist. Ausgenommen ein Gewichte/ welches natürlicher Weise von oben herabfällt.

Zum neundten: Daß die Gemächte und die Würckungen der Kranckheiten gewisse sämliche Geburten sind/ welche also von ihren Samen herrühren/ daß sie derselben Eigenschaften haben.

Zum zehnden: Daß die Hitze und Kälte Schmertzen und dergleichen/ weil sie nicht die eigentlichen Ursachen der Kranckheit sind/ noch auch wahre Würckungen der Kranckheiten; sondern nur zufällige Neben-zustände und Zeichen der Kranckheiten/ demnach auch nicht vor sich selbst bestehe: sondern also an den Kranckheiten hangen/ daß sie mit ihnen/ wie ein Schatten auch vergehen. Denn es

sind nur Fehler des Lebenslichts/ oder ein irrender Trieb (Blas.) so von den Kranckheiten erreget wird.

Zum eilften: Daß die Kranckheiten sämliche Dinge sind [ausgenommen die auswendigen/die Wunden/ das Aufreiben/das Brennen und dergleichen:] und demnach Würckungen des Lebens-Geistes/ so durch eine wahre Handlung herrühren von der Veranlassung des erregenden Dinges/welches zufälliger Weise in dem durch den Lebensgeist verursachten Fehler unserer Kräfte entstanden ist.

Zum zwölften: Daß ob gleich ausser dem thierischen Wollen in der Natur wiederwärtige Dinge gefunden würden/durch dieselben doch nicht müglich wäre/die verletzten Kräfte zu ersetzt/noch auch den Lebensgeist zu stillen; und folglich auch durch sie keine Heilung geschehen könte: Wenn es anders wahr ist: Daß die Naturen selber die Kranckheit zu heilen wissen/ und der Artzt nur derselben Diener sey. Und dieses wird bewiesen durchs Feur/welches bey der allerheftigsten Kälte der Luft [davon ich anderswo bewiesen/daß sie viel grimmiger sey als die Kälte des Wassers:] viel heftiger brennet und lodert als sonst. Zu geschweigen/daß das Feur durch die Kälte [welche also fälschlich vor dessen Widerwärtiges gehalten wird:] ausgelöschet werden solte. Ja es haben die Schulen nicht gewust/ daß das Feur nicht deßwegē von dem Wasser ausgelöschet werde/ weil es kalt oder feucht ist/ oder demselben zu wieder: Sondern bloß allein wegen der Erstöckung; welches wir in unsern Oefen täglich sehen. Denn gleich wie das Feur nur gleichsam immer einen Augenblick währet/ und bloß allein durch einen stetswährende Fortfluß der Dämpfe also an einander geknüpfet wird; so wird es auch schier in einem Augenblick erstöcket. Und weil denn das Wasser als flüssig/sich in die Löchlein des brennenden Dinges eindrenget/und dieselben verstopfet/ so wird das Feur dadurch erstöcket. Also behalten hingegen ein Metall oder ein Glaß/ wenn sie feurig oder glüend in ein sehr kaltes Wasser geworffen werden/ihren glüenden Schein eine lange Zeit an dessen Grunde; und eine glüende Kohle unterdessē wird in einem Augenblick im Wasser ausgelöschet; weil deren Löchlein stracks verstopft werden. Darumb wird auch glüendes Kupfer eher gelöschet als Silber/und Silber eher als Gold/das glüende Glaß aber/weil es keine Löchlein hat/scheinet unter dem Wasser länger als eben so viel Gold. Ja siedendes Wasser erstöckt das Feur eher/ als kaltes/ weil es eher in die Löchlein eindringet.

78. Sie sind aber auch in diesem Stücke gantz unwissend geblieb̄/daß sie unsre Hitze allezeit durch Vergleichung mit dem Feur betrachtet. Denn ob gleich das Feur ein natürliches Ding ist; jedennoch aber/weil es von dem Allerhöchsten zum Nutz̄ der Menschē verordnet ist/daß es in die Natur als ein Zerstörer eintreten und gleichsam ein künstlicher Tod seyn solte: so bleibet es nur bey seinem Kunstzweck; es hat aber nichts in sich/ was lebhaft oder sämlich wäre. Und ist demnach in der Natur kein Feur/wenn es nicht erst die gehörige Staffel eines Zerstörers erlanget und erstiegen hat. In welcher es zu der Betrachtung von Artzney-Sachen nichts oder wenig Nutzen bringet.

Das Feur dient gar wenig zu den Betrachtungen der Heil-Kunst.

79. Nemlich unsre Wärme hat keine solche Staffel/uñ ist also auch nicht feurig; auch komt sie nicht durch einen gewissen durchbruch vom Feuer her: sondern sie ist eine Wärme eines förmliche Lichts/ und also etwas lebhaftes: Dañenhero bestehet sie nicht in ihrem äusserstē Grad/gleich wie das Feur: sie ist aber sonst gröſſer oder kleiner/ und hat unterschiedliche Staffeln/nach Erregung des Triebs (Blas.) Denn ob sie gleich aus einem förmlichen Licht her ist und davon lebet; so steiget sie doch so wol in Gesunden als in Krancken/durch den Trieb oftmals etwas höher/ oder wird auch niedriger herabgedruckt. Ferner aber geräthet sich in noch gröſſere Unordnung durch ein gewisses Toben; uñ alsdenn leget sie alsobald ihr Lebenslicht/als ob es verbrandt wäre/ auf die Seite/und nimt die Natur eines steffenden Laugensaltzes an sich. Welches auch zu sehen ist in feuchtem Heu/ das zusammen gepresset auf ein ander liegt; allwo das Feur von sich selbst herausbricht. Also tritt auch in den Kranckheiten des Brandes/ unsre Wärme/ als hätte sie ihres vorigē Lebens gantz vergessen/in die Staffel des Feures. Denn durch eine Zusammentretung der Sonnenstralen/ wie auch durch eine Unartigkeit der Saltzgeister/entstehet/wie in dem Heu/ein wahres Feur; daß wünde uns verbrennen/ wenn der Lebensgeist diesen Ausgang des Spiels vor dem Tode erwartē solte. Und so ist zwar unsre Wärme in dem Feur/ gleich wie unter viertzigen auch zwey stecken; aber in unsrer Wärme ist kein Feur zu finden: Und kan demnach dieselbe auch nicht feurig genandt werden/ eben so wenig man sagen kan zwey sey viertzig.

Etliche merckwürdige Dinge von unsrer Wärme.

80. Ferner nun auf die Gelegenheit der Kranckheit zukommen; so beschweret sie bißweilen den Leib durch ihr bloſſes Gewichte/ und durch ihre bloſſe Gegenwart; wie ein verdrüßlicher Gast zu thun pfleget. Hernach erwächst oft aus gelinden Anfängen eine hartnäckichte Beschaffenheit/aus der Art der Geschmacke. Oder zum dritten/fängt etwas endlich an zu faulen. Zum vierdten nimmt sie eine frembde Gährung an. Und endlich drohet sie uns den Untergang durch ein schädliches Gift und dessen Ansteckung. Auch komt sie entweder anderswoher diese sämliche Veranlassung der Kranckheiten/oder sie entstehet inwendig selbst: Oft entartet sie auch in den letzten Dauungen; welches alles die Schulen übersehen; weil sie mit ihren ersten Feuchtigkeiten vergnüget gantz in den Schlaf gerathen. Ich sage/es wird von unschädlichen lebhafte Dingen etwas schädlichen Unkrauts abgesondert/und die Gelegenheit zur Kranckheit schwimmet entweder nur vermischet unter der gute Nahrung/oder hat sich fester irgendwo angeleget/ und gleichsam vermählet/und ihre Lagerstatt daselbst genommen. Uberall aber thun die feindlichen Eigenschafte der kranckmachenden Samen ihren Wohnungsorte durch allerhand Uppigkeit grosse Plage an. Und wird demnach nicht von Hitze und Kälte/sondern von etwan einer sonderbarn Geschmacks-beschaffenheit/ und frembden Gesellschaft der Lebensgeist angegriffen/ und bringet das sämliche Bild der Kranckheit herfür. Und wundre ich mich höchlich/ daß die Griechischen Schulen vorgeben sie haben den Hippocratem zum Vorgänger; da sie doch diesen Hauptspruch in demselben vorbeygeschlagen/ und sich in lauter Hitzen und närrische Vermählungen dieser oder jener Beschaffenheiten biß anhero gantz hineingesencket. Deñ nach dem Hippocrate entstehet die Kranckheit aus einem gutē oder vorher verdamten Saft/der zu einē Unflat wordē.

Die Gelegenheiten zu Kranckheiten sind vielerley Arten.

Hippocrates wird erkläret; dem etwas zu gute gehalten wird.

81. Ich aber schencke diß der damaligen ersten Zeit/da man noch nicht alles genau unterschieden: Und sage demnach daß solche Unfläthereyen nicht die Kranckheiten selbst/sondern deren veranlassende

de Urſachen ſeyn. Denn der Unflath welcher in ſeinen Werckſtäten der letzten Verdauungen verderbet worden / oder anderswo ſich gar zu lange aufhält und ſtecken bleibet / wird erſtlich wegen ſeines langen Verzuges / und daß er ſo faul iſt / von der Natur ſcheel angeſehen; und hernach durch die Würckung des darüber verdrüßlich gewordenen Gliedes / als ein beſchwerlicher Gaſt ferner verderbet: Um deßwillen / weil er keinen Lebensbalſam in ſich hat. Deñ unſer Werckmeiſter der Lebensgeiſt / weil er ohne Schaden / nie feyret; auch nie keinen Mangel hat an einer verwandelnden Gärung dieſes oder jenes Orts; ſo verderbet er durch die Wärme uñ gleichſam vermittelſt einer ſteten Brütung die inwendig entſtandene oder auch anders woher gebrachten Unſätigkeiten / immer mehr und mehr; und verwirret ſie / biß endlich draus wird / was draus werden ſoll. Darum kan auch kein Unflath lange in ſeinem vorigen Stande verbleiben.

Was die Natur einmahl verwirfft / das nimmt ſie hernach nie wieder zu Gnaden an.

82. Uber diß iſt nie zu hoffen / daß das jenige / was einmal verworffen worden / die Natur jemal wieder zu einẽ rechten Unterthanen anneme / oder ſich mit ihm vertrage / und wieder in ihre Gemeinſchaft laſſe. [wie das Gelichte haben will; daß aus dem Blutſchleim / (pituita) ein Blut; und aus dem hitzigen Geblüte / gelbe Galle; und aus dieſer ferner dunckele / und lichtgrüne Galle / und endlich gar die melancholiſche Feuchtigkeit oder ſchwartze Galle draus werde.] Denn die Natur kan nicht anders / als den bey ihr eingetretenen frembden Gaſt / der ſich ſeiner Natur nach verändern läſt / verändern und zu ſeinem Ziel und Ende befödern. Und wenn dieſes in der Wohnung der eignen Dauung geſchiehet / ſo iſt der Unflath viel milder / als wenn er einmal in eine frembde Gegend und auſſer ſeinen Gräntzen gerathen. Denn alsdeñ wird er als eine unechte Frucht / und als ein gegen demſelbẽ Gliede zu achtender Wechſelbalg / verworffen / als ein ankommender Feind / von dem nichts Gutes zu vermuthen / und der allerhand Ungelegenheit anhebet; in welchen umb deßwillen eine fremde Gärung (fermentum) aus einer andern Werckſtatt / weil die Glieder nothwendig nie ruhen können / eingeführet wird / uñ alſo eine Veränderung entſtehet. Da denn aus den behaltenen Dingen / die erſtlich nur ſchlecht hin beſchwerlich ſeyn / ſchädliche werdẽ; und endlich werden ſie gar verwandelt in Feindes-Art. Und wenn in denſelben nicht ſchon ein ſonderbarer Geſchmack iſt / ſo entſtehet doch mehrentheils alsdenn ein ſolcher drinnen / wie ihn Hippocrates an dem angezogenen Ort bezeichnet / daraus die Zeichnung der Kranckheit wird. Deñ ſo lange der Nahrungsſaft unter dem Regiment des natürlichen Balſams ſtehet / ſo hat er von rechtswegẽ den Geſchmack des Geblütes / und der Nahrung die ſich numehr anſetzen will: Und da ſtehet alles noch wol: wenn er aber einmal von dem Lebensgeiſt verſtoſſẽ wird / ſo nimt er alſobald nit nur eine fremde Natur / ſondern auch einen ſolchen Schmack an ſich / und verändert von Zeit und Zeit die Staffeln ſeiner ſchädlichen Art. Und das iſt dieſes ſcharffe / ſaure und bittere / worüber der Hippocrates in ſeinen Sprüchen klaget / daß ſchier alle Kranckheiten daraus herfürquellen: Denn dieſes ob es gleich der Gröſſe nach / gar klein; dem Gewichte nach / gar leicht; und dem Geſichte nach / kaum zu erkennen iſt; iſt doch gleichwol die rechte Gelegenheit und Veranlaſſung zur Kranckheit.

Die Kranckheit kömt von der Materie des Lebens-Geiſtes her.

83. Die Kranckheit aber ſitzt etwas tieffer; nemlich in den Anfängen des Lebens ſelbſt / welche viel mehr Würckligkeit auch mehr zu befehlen haben / als die jenigen Sachen / die man Unflath nennet. Denn eine jede ſämliche Kranckheit und die da von einer veranlaſſenden Urſach unterhalte wird / gleich wie ſie ihren Anfang hat von einem Weſen welches unmittelbar empfindlich / und der Begierde unterworffen / auch voller Leidenſchaften / Verwirrungen und Unordnungen iſt; alſo hat ſie auch nirgend anderswo ihre Sitz / als in dẽ Bruñqvell / Fürſten und Regenten aller Bewegungen. Nach uñ nach aber beſtreitet ſie uns mit mehr als einerley ſchädlichen Waffen / biß ſie / durch ihren unreinen Aufenthalt daſſelbe Glied ſelbſtẽ anfället / uñ wenigſtens des längern Genoſſes und der Gemeinſchaft des Lebens berauber; wenn ſie es nicht überdiß mit ihrem ſchädlichẽ Eindruck beſchweret / oder einem einförmigen Theile durch geſchöpftes Gährungsgift / den Garaus androhet. Uñ fänget demnach die Kranckheit an von der Materie des Lebensgeiſts / ſo weit derſelbe durch ein fremdes Bild gegen uns wütet / wegẽ eines gefaſten Unwillens / über einigem von den veranlaſſenden Urſachen ſeiner Meinung nach erlittenen Unrecht. Die mitfolgende Würckung aber / welche aus der eignen Unordnung der würckenden Urſach entſtehet / [als da ſind / Kopfwehe / Unſinnigkeit / uñ dergleichen:] Iſt ein Nebenzuſtand (ſymptoma.) Und was von der Kranckheit ſelbſt verurſachet wird und herfleuſt / als etwan wegen eines Schmertzen / Krampfes / Eigenherꝛſchaft der Glieder oder gärenden Handlung / weñ es in ſeiner Wurtzel würcklich vor ſich beſtehet / das iſt eine Würckung oder Gemächte der Kranckheit.

Eine Erklärung der Würckungen ſo aus den Kranckheiten entſtehen.

84. Unter dieſen Gemächten nun ſind etliche aufs letzt entſtandene Würckungen / ſo von der Kranckheit hinterlaſſen wordẽ / als eine harte Geſchwulſt / oder eine Waſſerſucht von dem Fieber: Oder ſie entſpringen / in dem die Kranckheit noch im Werden iſt: Als daß die jenigen ſo den Stein haben / einen Schleim mit ausharnen. Und dieſe ſind weder auf die Hervorbringung eines andern Unheils / noch einer kranckhaften Materie / noch einer andern Würckung weiter bedacht. Andre aber ſind ihren würckenden Urſachen gleich / als welche durch eine anſteckende Gährung weiter fort ſchleichen; wie es in der Krätze; im Auſſatz / und in der Frantzoſenſucht oder dergleichen zu geſchehen pfleget. Noch andre begeben ſich inwendig hinein / und breiten ſich gewaltig aus / und gebären etwas auf eine gar ungemeine Weiſe: Als weñ eine Engbrüſtigkeit / ein Krampf oder dergleichen aus der Mutter / oder aus dem Magen entſtehet: Und ſo bringet auch ein Reiſſen ſo aus ſauren Dingen entſtanden / einen Durchfall / die gülden Ader / die rothe Ruhr / und andere dergleichen Ubel herfür. Ja es ſproſſet auch / wenn gleich der Samen der Kranckheiten in gewiſſen Zwiſchen-Zeiten ruhet / aus dem verborgenen Samplatze des Lebensgeiſtes / etwas ungewöhnliches und nicht aneinander hangendes herfür; als da iſt das Hinfallen / das Zipperlein / die Unſinnigkeit und dergleichen.

Unſere Natur wird regieret von einem Weſen daß irren kan; ſintemahl ſie verderbt worden.

85. Und in dieſem allen ſind die Schulen in einem offenbaren Irthum / wenn ſie lehren es werde die gantze Natur von einem ſolchen Regenten oder von einem gewiſſen erſchaffenen Verſtande regieret / welcher nicht irre / alle Endurſachen wiſſe und kenne / und umb derſelben willen ſeine Würckung aufs beſte anſtelle. Deñ es iſt ja ungezweifelt war / daß eine Wunde wieder könte zuſammen geheilet werdẽ ohne Geſchwulſt ihrer Lefzen / ohne Schmertzen /

tzen/Eiter und Entzündung: Wie auch daß ein Dorn mit viel leichterer Müh aus dem Finger könte gebracht werden/ als daß der Finger deßwegen in ein solch eiterhaftigs Geschwäre/gerathen müsie: Allermassen wenn man Hasenschmaltz drauf streichet/ solches den Dorn in einer Nacht auszeucht: Und mangelt es dem Lebens-Geist nicht an Mittel und Wegen dergleichē sicher uñ geschwinde zu thun[gleich wie er es in etlichē Fällen von sich selber thut:]wenn nicht derselbe so viel als allen Leidenschaften unterworffen wäre/und sich oft gleichsam in einen kindischen Zorn begäbe/wenn der Leib irgendwo nur im geringsten verletzet wird. Und ist es kein Wunder/daß ein Wesen von unterwondlicher Natur daß in keinem Stücke der Gerechtigkeit nachgehet/unter seinen unordentlichen Leidenschaften erliegen muß; weil so gar auch der gantze Mensch / der doch das Verstand-begabte Gemüthe zum Regenten hat / die rechte Bahn der Vernunft in vielen Stücken überschreitet.

Die Schulen werden abermal durch Kunst-Sachen bethöret.

86. Ferner ist auch dieses zu mercken/daß in den Kunstwercken die würckende Ursach allzeit etwas auswendiges ist: durch welchen Irthum die Schulen so bethöret worden/daß sie nicht gewust haben/ was massen in natürlichen und wesentlichen Zeugungē selbständiger Dinge die würckende Ursache etwas inwendiges sey. Dannenhero sie auch die würckende Ursache als eine auswendige/aus dem Register der natürlichen Ursachen ausgestrichen. Ja man hat nicht gewust/daß allebende Ursachen natürlicher Dinge zusammen genommen [wie ich an seinem Orte bewiesen]von ihrem verursachten Dinge anders nicht unterschieden sind / als nach dem Vorgange der Zeit. Welche Sache alle die jenigen betrogen hat/so viel ihrer die Natur unter den Gleichnissen der Kunstsachen angeschauet. Uñ ist man schier nie mit grösserer Blindheit geschlagen gewesē/ als da man diese ungehobelte Gedancken in die Lehre der Kranckheiten eingeführet. Denn weil sie nicht nur der Betrachtung nach die künstliche Sachen den sämlichen Dingen gleich gemacht: Sondern auch in den würcklichen Curen alles mit wiederwärtigen Dingen angreiffen wollen / so ist dadurch die gantze Ubung der Artzney-Kunst mit grosser Verwirrung und groben Falschheiten beschmitzet worden.

Hervorbringen und zeugen sey zweyerley.

87. Denn man hat vermeinet/ etwas herfürbringen/ und etwas zeugen sey gantz uñ gar einerley. Da doch ein zeugender ein solcher ist/ welcher etwas von seiner Substantz hervorbringet: Ein machender aber hingegen nur derjenige / welcher würckende und leidende Dinge allein zusammen zu fügen weiß/ ohn von dem Seinigen etwas hinzu zuthun. Denn wer nur etwas thut es sey wie es wolle/ daß heist schon machen.

Die Schulen sind nur bedacht gewesen auf die Wegraumung der Gelegenheit machenden Ursache.

88. Ferner verwundre ich mich auch oft/daß weil die Schulen vermeinen alle Hülffe uñ Heilung bestehe in Wegnehmung der Ursachen; wie sie doch die Übermässigkeiten oder Hitzen (intemperies) haben können unter die Reihe der Kranckheiten setzen; weil die hitzigste und bekandteste unter den Kranckheitē/so gählīng und von sich selber in eine Kälte verfällt; und wir die übermässige Hitze gar bald nach Belieben könen Dämpfē/ohne daß dem Fiber dadurch etwas abgeht. Hernach/weil sie die Lebensursache/welche in uns der Ursprung der Bewegung ist / nie vor die würckende Ursache der Kranckheiten genommen; so haben sie auch nur auf die Wegnehmung der veranlassenden Ursache gedacht. Denn der Lebensgeist/ob er gleich die wahre und unmittelbare Ursach ist/so wol der Materie nach[welche aus ihm selbst verderbet/und also aus seinem Wesen von ihm hervorgebracht wird:]als auch dem sämlichen Bilde und also der würckendē Ursache nach; giebt nie die Anzeigung daß man ihn wegraumen solte. Die Schulē aber thun das Gegentheil/in dem sie durch das Aderlassen/Purgieren/ und allerley andere Mittel so das Leben vermindern / ihre Curen anstellen. Mit was für Grund nu solches geschiehet/da mögen sie zusehē.

Die Natur in uns könne betrachtet werden als stehend/ sitzend und liegend.

89. Ferner ist in den Kranckheiten die Natur zu betrachten entweder als stehend/oder sitzend/oder liegend. Wenn die Natur stehet/ so heilet sie ihre Kranckheiten selbst/durch ihre eigne Stärcke: Als wie die Fieber/die man gesund neñet; wie auch das viertägige Fieber/ welches durch eignen Trieb der Natur; nicht aber durch der Schulen Hülffe vergehet. Und wenn die Natur stehet/so kan sie auch bald wieder gehen/welches allein von der Gesundheit zu sagen ist. Wenn nun die Natur sitzet; kan sie zwar von sich selbst stehen uñ endlich auch wandeln und gehen: Doch muß sie erst aufstehen/ehe sie stehen kan; und stehet also mit etwas Schwerigkeit auf. Wenn man sie aber mit unordentlichen Mitteln angreiffet / umb ihr Auffzuhelffen / so wirfft man sie gar umb/ daß sie zu Boden liegt/ und dadurch nicht wenig erschüttert/ und betrübet wird/ so gar daß sie bißweilen bey solchem Fall erliegen muß. Ja so gehet es auch/ wenn ihrer viel/ zu verhüten daß sie nicht in Kranckheit gerathen/solche Mittel gebrauchen/welche mehrentheils das Alter und den Tod befördern/ja oftmals auch so gar das Leben hinreissen. Aber wenn die Natur lieget/so kan sie von sich selbst nie wieder aufstehen: Als in dem Aussatz/Hinfallen/ Engbrüstigkeit / Stein / Wassersucht/ und dergleichen. Ja da ist es nicht genung daß sie aufstehet/ denn wenn die Sehnen nicht wol starck werden/ so geräth man wieder in das vorige Lager.

Es wird ein Spruch des Hippocratis erkläret / doch mit gewisser Bescheidenheit/ wegen derselbigen Zeit.

90 Noch ferner nu auch/so will der Hippocrates habē/ein Artzt solle nur ein Diener der Natur/ die Naturen aber selbst ihre Heilerinnen seyn. Und daß hat er also zu seiner Zeit ausgesprochen. Aber wenn die Natur lieget/so ist der Artzt ihr Patron und Meister: Und wenn nun von diesem Stande der gute Alte noch nicht gewust hat / so weiß noch viel weniger die auf ihn gefolgte heydnische Schule etwas davon biß auf den heutigen Tag.

Die Eröffnung der Cörper werde gar offt gebraucht die Fehler der Aertzte zu entschuldigen.

91. Letzlich legt man sich auf das Eröfnen der Cörper/ welches nur geschiehet/damit man sich über den Verwahrlosungen der Patienten entschuldigen kan. Denn wenn man dieses gleich noch tausend Jahr so triebe/so würden doch deßwegen die heutigen die Kranckheiten schwerlich besser kennen lernen oder glücklicher vertreiben/als sie thun. Da ist es ihnen aber nur eine Freude/wenn sie ein Zeichen finden daß sich in einem gewissen Gliede eine Verderbniß ansetzen wollen/ mit welchem sie ihre ungewisse Mittel so weit entschuldigen können / als sey es unmüglich gewesen / dem Unheil zu begegnen. Nemlich so ernstlich können sie es machen/ umb der Welt eine Nase zu drehen. Denn diese Verderbniß oder Fäulung hat vor zweyen Tagen noch nicht daselbst seyn könen/ ob man gleich schon lange vorher Schmertzen daselbst empfundē: wie kan denn ein Artzt/den man zeitlich genung beruffen / sich damit entschuldigen; da doch vielmehr seine Schuld dadurch an den Tag kommt / weil er den alldort angesetzten Unflath bey Zeiten hätte ausführen sollen.

Denn

Denn in lebendigen Cörpern wird von enthaltenden Theilen nichts verderbet/ welches nicht alsobald aller Gemeinschaft des Lebens beraubet wird. So kan es auch des Lebens-balsams nicht lang beraubt seyn. Deñ ein todtes Glied wartet nicht viel Stunden in der Wärme des Leibes/ daß es nicht alsobald faulen/stincken/und den gantzen Leib alsofort mit Fäulung anstecken solte. Woraus denn genung zu sehen/daß die Fäulung/so sich in einem eröfneten Cörper zeiget/nur wenig Stunden vorher müsse entstanden seyn/uñ nur wenig Tage vor dem Tode des Menschen ihren Anfang genommen haben könne. Deñ die Lungengeschwüre (vornicæ) zwar/ so sich mit ihrem schädlichen Wesen in der Lunge zusammen setzen/ haben die Samen der Kranckheiten in sich; aber die Ertödtung und Absterbung der inwendigen Glieder geschiehet nicht viel vor dem Tage des Todes.

Eine muthwillige Fahrläßigkeit der Schulen.

92. Es ist auch höchlich zu verwundern/daß die Schulen zwar gewust haben von der sämlichen Narung/dadurch wir unmittelbar genähret werden; sintemal sie ja neben die vier Feuchtigkeiten auch diese Feuchtigkeiten der andern Gattung setzen: Uñ doch nicht nachgedacht/ daß auch dieselben offtmals auf dem Wege der Dauungen aus der Art schlagen/und viel Kranckheiten veranlassen.

Daß aber in den Gebresten der Haut/die Leber allein so unschuldiger Weise die Schuld haben muß/ das ist wol voller Unverstand und grosses Mitleidens werth.

Wie der Tod und die Kranckheit zu natürlichen Dingen worden/ nach der Schöpfung/ und gewisse Ursachen der andern Gattung bekommen/ von denen sie entstehen.

93. Und nu will ich mich noch mit einem Grunde zu den Aertzte wendē/welche Christen sind; welcher aus den Glaubenssachen hergenomen ist/daß nemlich GOtt den Todt nicht geschaffen hat vor den Menschen: Denn Adam war von der Schöpfung wegen unsterblich/ und ohne Kranckheiten. Wie ich denn in dem Buche vom langen Leben ausgeführet/wie die Kranckheit und der Todt/ auf den Apfelbiß als eine Würckung auf ihre andere Ursache in die Natur eingetreten. Und ist also genug daß ich allhier bloß anführe: Daß die fleischliche Lust so von der Ubertretung entsprungē/auch das Fleisch der Sünden hervorgebracht: Also daß die Natur durch die Lust verderbet worden/ und die Kranckheit verursachet. Da möchte ich nun wünschē/ daß mir doch die Schulen zu erkennen geben/ wie doch der verbotene Apfel/und die Elementen/ oder ihre Mischungen an einander hencken/uñ als Ursache eines in das andere würcken können? man mag diese nu ansehen als Ursachen der Kranckheiten/oder als die Kranckheiten selbst. Nemlich da sollen sie mich lehren: Weñ der menschliche Leib von seiner ersten Schöpfung an aus der Mischung der vier Elementen bestanden: Wie denn natürlicher Weise die andern Ursachen selbst/oder die mit einander vermischten Elemente/welche sonst nie würden zu Streit kommen seyn/durch das blosse Essen des Apfels/alle ihre Friedensverbündnissen gebrochen/und die gute Ordnung der menschlichen Natur aufgehoben/und folgends nichts als Feindseligkeiten und alle Tyranney gegen einander verübet. Ich sage nun/was hat der Apfel für Gemeinschaft mit den Elementen aus denen unser Wesen bestehet? Ist es aber durch ein Wunderwerck und übernatürlicher Weise zugegangen/ daß der Tod zu einer Straffe der Sünden worden: sonst müste Gott der HErr die würckende Ursache des Todes gewesen seyn/und denselben gemacht haben; der Mensch aber hätte nur Gelegenheit zum Tode gegegeben. Dieses aber ist wieder den Text; ja auch wieder die Vernunft. Denn der Tod ist anfänglich mit den Thieren entstanden; wie deñ auch noch heutigs Tages ein jedes derselben seinē Tod leidet; das ist/ er ist durch natürlichen Lauf/ und durch Verknüpfung gewisser Ursachen mit ihrer Würckung entstanden. Und muß also folgen/ nach der Schrift/daß der Tod natürlicher Weise in die Natur eingeschlichen ist: Also daß der Mensch sterblich worden/auf die Art der Thiere. Denn es ist gewiß/ daß auf das Essen des Apfels die thierische Lust des Fleisches eingeführet worden: Und lesen wir von keiner andern Erkäntniß des Guten und des Bösen/welche in ihnen entstanden/und durch die Oefnung der Augen angedeutet wird/ als daß sie erkandt daß sie nackend wären/uñ sie sich ihrer Blösse erst damals geschämet. Darum hab ich mich oft verwundert/daß die Schulen den Text nie überleget/umb die natürliche Verhältniß der kranckmachenden Ursache gegen ihrer Würckung zu erkunden; wenn da stehet: **An welchem Tage du von der verbotenen Frucht essen wirst/ solstu des Todes sterben.** Welches nicht also zu verstehen; als wenn Gott solches Drohungsweise gesaget: Wenn ihr werdet essen von dem verbotenen Baume/so will ich euch den Tod/Kranckheit/Schmertzen/Trübsal uñ dergleichen/zur Straffe der Sünden schaffen oder machen. Oder: durch den gerechten Fluch meines Zornes sollet ihr und eure Nachkommen sterben. Denn diese Auslegung wolte mit der Göttlichē Gütigkeit streiten; daß nemlich Gott der HErr wegen der Sünde der zweyen ersten Eltern zugleich allen ihren Nachkommen/ durch den unwiederruflichen Fluch seiner Ungnade verfluchē sollen: Da er doch nach begangner Sünde ja nach der Sündfluth selbst den Noah von sich selber gesegnet und gesaget: Seyd fruchtbar und mehret euch ꝛc. Darum halten diese Worte: Ihr werdet des Todes sterben: Eine Väterliche Warnung in sich: Daß sie nemlich durch das Apfelessen sich eine gäntzliche Verunreinigung der Natur auf den Hals ziehen würden/als aus einer Ursache der andern Ordnung; welche nemlich in der Begierde des sündlichen Fleisches besteht. Und weil nun eine solche Lust keines weges in den Elementarischen Beschaffenheitē bestehet; so erscheinet genug daraus/ daß auch die Kranckheit und der Tod nicht als Würckungen an die Elemente/ und deren Beschaffenheiten gebunden seyn. Sondern die Begierde des Fleisches gleich wie sie einig uñ allein den Lebensgeist einnahm; also hatte sie auch allein auf denselben ihr Absehen. Und hat demnach in dem Lebensgeist (Archeo) eine jede Kranckheit ihr hinführo ihre eintzige und unmittelbare Wohnung befestiget und ausgefunden. Dannenhero auch umb dieser Ursache willen der Lebensgeist gantz ungeregelt/unordentlich/stürmisch uñ ungehorsam worden ist; als welcher dahero ihme gewisse Bilder/ und ungeordnete Siegel macht/mit Verderbung seiner eignen Substantz/ welche gleichsam das Wachs ist zu solchem Siegel. Denn diese Bilder sind zwar erstlich nichts anders als in dem Gemüth bestehende uncörperliche Dinge: So bald sie aber in den Leib des Lebensgeistes eingedruckt worden/ so ziehen sie desselben Leib an als ein Kleid/ und werden sehr kräftige/ sämliche Dinge draus/ welche durch die Herrschaft und Meisterschaft ihres Siegels und Eindrucks alle Leidenschaften und Unordnungen stifften und verursachen können: Welches ich in dem Tractat von den Kranckheiten hernach noch klärer darthun will.

94. Nun möchten endlich die Wiedersacher einwerffen

Zween Einwürffe der Schulen werden wiederleget.

werffen und sagen. Es sey ja gleich viel ob man vermeine die Kranckheit sey ein Zustand von Ubermässigkeit einiger der ersten Beschaffenheiten: Oder eine Unordnung in der Mischung der Feuchtigkeite; oder auch sonst eine Unpäßligkeit od Verwirrung. So sey es auch ebē eins/ ob man die kranck machende Ursache neñe eine veranlassende; oder ob die materialische Ursache der Kranckheiten etwas inwendiges uñ in dieselbe gesetztes sey. Sintemal ja überall die Natur so wol als die Aertzte einerley Vorsatz haben dieselbe Materie wegzuraumen/ um dadurch die Gesundheit zu wege zu bringen. Dañenhero ich nur einen unnöthigen Wortstreit anhübe. Drauf antwort ich/ mit nichten sey es also/ und sey daß was sie setzen in beyden Fällen falsch. Denn so viel das erste belanget/ so ist ja darinnen nicht nur diser ausdrückliche Fehler/ daß man das/ was keine Ursach ist/ vor eine Ursache; und was kein Ding ist/ vor ein Ding und Wesen annimt; sondern auch überdiß der Untergang und Tod so vieler Menschen darauf erfolget. Deñ eben damit/ weñ sie ein Mittel brauchen die Ubermässigkeit/ übele Mischung/ oder ungleiche Eintheilung der Feuchtigkeite zu verbessern [welche Dinge ja nit in der Natur vorhanden sind:] so können sie je nicht laugnen/ daß der Streit über Dingen sey; und nicht über dem blossē Namē. Da sie nemlich etwas vor eine Kranckheit/ an statt daß es die Ursache derselben; oder umgewandt/ beschuldigen/ heilen/ und curiren wollen. Nemlich da nehmen sie ja gantz nicht vorhandene/ uñ nie mügliche Dinge vor sich/ als ob sie solche vor Augen hätten. Hernach bringen sie auch das Meinige falsch für: In dem ich nemlich nirgend gesagt/ die blosse Verwirrung oder übele Zurichtung des Lebensgeistes/ sey die Kranckheit: Sondern ich sage: Die unmittelbare und inwendige Materie der Kranckheit werde aus der Materie des Lebensgeistes selbst bezgenommen: Die würckende Ursach aber/ neñ ich das eingedruckte sämliche Bild/ so von den Verwirrungē des Lebensgeistes entstandē ist.

So viel aber den andern Fall betrift: So ist auch wieder ein grosser Unterscheid zwischen der veranlassenden oder anreitzenden/ und zwischen der eigentlichen inwendigen Ursache oder dem Cörper der Kranckheit selber. Zum Exempel; die veranlassende Ursache der aussetzenden Fieber ist vorhanden auch ausser der Zeit des Anstosses; welches nicht seyn könte/ weñ die veranlassende Ursache die inwendige Materie der Fieber selber wäre. Usi hab ich vielhundert von allerley Kranckheiten heilen sehen/ durch blosses Anhencken gewisser einfacher Mittel; ohn eintzige Vertreibung der veranlassenden Materie; da man nemlich die Natur lassen vor das übrige sorgen. So bleibet auch zum dritten der Anstoß der Kranckheiten oftmals aus/ weñ gleich die Gelegenheit machende oder veranlassende Materie noch iñer vorhanden und zugegē bleibet. Daß aber dasselbe in Gegenwart der eigentlichen und inwendigen Materie der Kranckheit geschehen solte/ ist gantz unmüglich. So gibt es auch Kranckheiten/ die keine veranlassende Materie haben: In welchē aber doch zur Zeit des Anstosses ihre inwendige Materie ausbricht/ als wie ein Feur aus dem Stein geschlagen wird: Deñ dieselben haben keine andere Veranlassung als die bildlichen Eindruckungen. Dergleichen sind das Zipperlein/ das Hinfallen/ die Unsinnigkeit/ die Engbrüstigkeit und dergleichen. Deren vollkommene Heilung nemlich bestehet in Wegnehmung des sämlichen Eindrucks/ und der uncörperlichen Gärung nicht aber in Abscheidung einer gewissen Materie. Also sind ihrer viel vermittelst eines gewissen durch die Nase eingezogenē Geruchs erstöcket worden/ ohne das dadurch einiger materialischer Ausfluß auf die Mutter zugeschickt worden. Und mögē sie sich wehren wie sie wollen/ so werden sie doch befinden und bey sich selbst gestehen müssen; daß vor diesem noch niemand zur Erkändtniß der Kranckheiten kommen/ und man in allen Curen nur blindlings verfahren. Man wolle mir verzeihen daß ich die Warheit sagen muß. Und ist mir demnach genug daß ich bewiesen; daß die Kranckheiten in uns ihren Handel verführen/ durch gewisse Sämligkeiten von denen man bißhero nicht gewust/ uñ durch gewisse unsichtbare anfänge/ nach dem Spruch der Alten: Daß alle Regierung der untermondlichen Dinge geschehe durch etwas zur unsichtbaren Welt gehörigs. Daher ists kommen/ daß obgleich bey solchen ungewissen Proben/ und Versuch-Curen die Kranckheitē oft auch stille worden/ oder etwan gar aufgehöret: Bißanhero doch nichts gehandelt worden/ aus einiger Vor-erkändtniß der Mittel und der Endursachen; und nur in denen Kranckheiten da die Natur noch stehet oder sitzet: Sintemal die oft auch von sich selbst uñ freywillig ihre Endschaft nemen uñ suchē. Aber in den Kranckheiten der liegendē Natur/ hat man bißhero nichts gehöret/ als von verzweifelten unheilbaren Dingē mit grossem Heulen und Wehklagen der armen breßhaften Krancken. Was ich nun von der Natur der Kranckheit allhier Vorschmacksweise gehandelt/ daß kan so viel als zu einer Vorrede dienē vor das jenige/ so ich nun ehistens von den Kranckheiten vollend vor die Hand nehmen will: Da ich mit Fleiß die Ursachē aller Kranckheiten in einem einigen Punct berühren will. Und weise hier nur oben hin/ daß in die verderbte und unreine Natur die Kranckheiten numehro auf eben dieselbe Art einflüssen/ als sie vor Zeiten zu erst angefangen zu entstehen und auszuflüssen.

Was der Author ferner von der unendlichen Gütigkeit Gottes verhoffet.

95. Und können ja die Schulen nicht laugnen/ daß dieses die Heyden/ und alle die ihnē nachgefolget nicht wissen können. Endlich sind auch neue Kranckheiten unter uns kommen; und die Alten wollen sich heutiges Tags kaum mehr auf die Namen und Beschreibungen der Vorfahren schicken; sintemalen sie frembde Zeichen und Eigenschaften angenommen/ unter denen sie verlarvet einhergehen/ und die Aertzte/ so bloß den Regeln der Alten folgen/ betrügen. Und daraus schluß ich/ es werde mir den Kranckheiten schier aufs ärgste kommen; und werde deßwegen die Barmhertzigkeit Gottes den Menschen auch umb so viel desto näher erscheinen. Nemlich es hat dem Allerhöchsten gefallen/ den Paracelsum in dem vergangenen Hundert-Alter zu schicken/ welcher sehr hohe Bereitungen der Artzneyen/ so viel er gedurft der Welt vor Augen gestellet. Numehr aber hat es ihm ferner auch beliebet die Erkäntniß der Kranckheitē zu offenbaren. Darū verhoffe ich nu werde ehistens ein ander komen/ dessen ich nicht würdig bin ein blosser Schüler zu seyn. Und wird mich Gott der Allerhöchste nit umbsonst auf desselben Zukunft hoffen lassen/ weil er mich demselben zum Vorläuffer vorangeschickt. Denn bey demselbigen wird eine jede Kranckheit gleich durch ihr Mittel finden in einer eintzige Artzney; und wird er alle Kranckheiten und Mittel anschauender Weise erkennen können. Und bitte ich den grundgütigen Gott/ er wolle denselben behüten vor dem eiteln Ehrgeitz/ und vor einem gähen Tode/ welcher ihm von den Hassern angedrohet werden wird.

Der

Der zwey und funffzigste Tractat.

Daß die Wassersucht etwas Unbekandtes sey.

1. Ferner weiset der Author/ die Wassersucht sey eben so unbekandt gewesen/ als andre Kranckheiten.
2. Unterscheidungen der Namen derer sich die Schulen gebrauchen.
3. Erstlich müsse er über dem Unterscheid der veranlassenden Ursachen mit den Schulen anbinden.
4. Wie schädlich es gewesen / daß man nichts von der wässrigen Feuchtigkeit gewust.
5. Der Irthum der Schule wird mit dem Finger gezeiget.
6. Ein grausames Mittel.
7. Eine lächerliche Meinung.
8. Etliche mitbegehende ungereimte Dinge.
9. Eine Historie.
10. Etliche ungereimte Dinge der Anatomie.
11. Etliche merckwürdige Historien.
12. Die Graß-Wurtzel wird untersuchet.
13. Die Schulen taumeln daß sie umbfallen.
14. Mit achtzehn Gründen antwortet der Author.
15. Die veranlassende Ursache wird wiederholet.
16. Die veranlassende Ursache wird bewiesen.
17. Wieder Paracelsum.
18. Ein gantz sicheres Mittel von Mercurio/ so der Paracelsus beschrieben.
19. Etliche merckwürdige Dinge.
20. Die Wassersucht wird beschrieben nach ihren Ursachen/ und durch neunzehn Sätze.
21. Des Paracelsi Einwurff wird wiederleget.
22. Von dem giftigen Wüten des Lebensgeistes der Nieren.
23. Eine Regel wird behauptet.
24. Wunderwürdige Unachtsamkeiten der Schulen.
25. Der Autor untersucht etliche verborgene Dinge.
26. Die Untersuchung eines Dinges/ welches der Mathematick scheinet zu wieder zu lauffen.
27. Der Unterscheid der wässrigē Feuchtigkeit uñ des Urins.
28. Weil man den Gebrauch der Nieren nicht gewust / so ist auch die Wassersucht unbekandt geblieben.
29. Die Erläuterung einer neuen Frage.
30. Das Wüten der Nieren / ist die würckende Ursache der Wassersucht.
31. Die Art wie die Wassersucht entstehet.
32. Daß wird bewiesen/ durch die Heilung so von sich selbst geschiehet.
33. Was die Enthaltung vom Trincken in der Wassersucht verursache.
34. Der Durst trucknet die Wassersucht keines weges aus.
35. Wie die Enthaltung vom Trincken die Wassersucht geheilet.
36. Aller Durst entstehet von den Nieren/ und nicht von der Leber/ oder von den kleinen Adern / nach der Meinung der Schulen.
37. Die Unwissenheit der Ursachen / hat gemacht daß man die Wassersucht nicht verstanden.
38. Von der Eitelkeit der Wasser-abführenden Mittel.
39. Ein Mittel wieder die Wassersucht.
40. Etwas Merckwürdiges von der Zaunrübe. (bryonia)
41. Die Eigenherrschafft der Nieren sey biß anhero nicht bekandt gewesen.
42. Die Beschreibung der Wassersucht nach den Ursachen / und nach der Art wie sie entstehet.
43. Eine Untersuchung der Drummel-Sucht.
44. Eine Historie so mit dem Geruch bewiesen / was gesaget worden.
45. Von der Eitelkeit der Wind-theilenden Dingr.
46. Warumb Paracelsus den Mist räthet.
47. Der Mercurius wird gerühmet.
48. Von der Unechten und neuen Wasser-Sucht.
49. Von der Zubereitung des Præcipitats / und geheimen Mitteln wieder die Wasser-Sucht.
50. Die allgemeinen geheimen Stücke / die den Lebens-Geist beruhigen / würcken noch kräfftiger.

1.

Ferner weiset der Autor/ die Wassersucht sey eben so unbekandt gewesen/ als

VOn den Fiebern hab ich einen Tractat geschrieben/ und weil es nicht gar selten geschiehet / daß die Wassersucht eine Verwandlung giftiger Fieber ist; so hatte ich mir vorgenommen/ ich wolte den Tractat von der Wassersucht hinten an das Buch von Fiebern anhencken. Jedoch endlich als ich sahe / daß die Wassersucht sich durch die Nieren auflöse: so kam ich schier auf die Gedancken/ ob ich nit vielmehr die Wassersucht nach dem Tractat von dem Stein vornemen solte: Oder ob ichs als ein Exempel mit anheften solte an den Tractat von den Kranckheiten. Deñ weil einem bey Mangel an Harnen / der Bauch geschwillet/ so solte billich die Wassersucht zu der Vergessenheit der Nieren gerechnet werden. Aber das Buch vom Stein hat den Tractat von der Wassersucht nicht bey sich leiden wollen: Darum ist ein eigner draus worden. Umb die Ordnung aber will ich meine geringste Sorge seyn lassen/ wenn nur der eingesetzte Zweck der Heilung mit Frucht von mir erreichet werden kan. Ich habe aber offentlich bewiesen/ daß man nicht Bericht genug habe von den Ursachen der Fieber/ des Steins/ des gantzen und halben Schlags/ der Schlafsucht/ des Aussatzes/ des Krampfes/ der Pest/ der Gelbsucht/ des Bauchgrimmens/ der Durchfälligkeit/ und anderer dergleichen Kranckheit mehr. Und gleich komm ich auch davon her / daß ich bewiesen / es sey eben dergleichen Unwissenheit im Schwange gegangē/ über der Erkändtniß der Kranckheit ins gemein. Nun will ich ferner beweisen / daß es eben diese Beschaffenheit auch habe umb die Wassersucht/ welche ein Nachsatz ist vieler Kranckheiten. andere Kranckheiten.

2. In den Schulen weiß man von dreyerley Wassersucht zu sagen. Die eine heist die Wassersucht/ zwischen Fell und Fleisch genandt/ anasarca, wenn sie nemlich Wasser unter der Haut findet: Welche sich auch leucophlegmatiam das ist so viel als die weisse Schleimsucht/ nennen/ als ob sie von der wässrigen Schleimigkeit des Geblütes herkäme; und wird sie also gemeiniglich unter die Geschwulsten dieser oder jener Oerter gerechnet. Hernach folget Ascites, das ist eigentlich die rechte Wassersucht/ so im Bauche/ und in den Schenckeln oftmals ausbruchig wird. Und die dritte ist Tympanias, oder die Wind-Wassersucht / so allein im Bauch entstehet; dieweil sie nemlich entweder allein vom Wind / oder wenn gar ein wenig Wässerigkeit darzu gemischt ist/ herkommet; und nicht anders als das Wasser den Bauch aus ein ander dehnet/ und endlich den Menschen jämmerlich erstöcket und umbringet. Und ist diese Drummelsucht ungemeiner und grausamer als die Wassersucht / und kan anfänglich gar leicht von der rechten Wassersucht unterschieden werden: Weil der Patient / wenn er sich auf die Seite wendet / kein Wasser zu schwancken empfindet / wie es gewöhnlich in der Wassersucht zu geschehen pfleget. Die Scribenten nu machen einen schlechte Unterscheid zwischen der Fell- und Fleischgeschwulst (anasarca) uñ zwischen der rechten Wassersucht / so wol den Ursachen als dem Orte nach: Sonderlich weñ diese umb die Knöchel anfänget/ an eben dem Orte da auch die Wassersucht zwischen Fell und Fleisch; und die andern Geschwulsten ihren Sam-Platz haben. Und wenn sie hernach höher in den Bauch hinauf steiget/ so nennen sie es erst die rechte Wassersucht / und lassen den Namen der Geschwulst / und der Fell- und Fleischsucht zurücke: Welcher gestalt die blosse Staffel/ den Schulen nach / die Art der Kranckheit verändern muß. Wenn aber der gantze Leib/ aufgelauffen aussiehet/ als wenn man Gift bekommen hätte/ so meinen sie alsobald/ Unterschiedungen der Namen derer sich die Schulen gebrauchen.

es sey die Blutwäßrigkeit Schuld daran / und nennen es Leucophlegmatiam das ist die weisse Schleim-sucht: Das Wasser zwischen Fell und Fleisch aber scheinet von ihnen der blossen Staffel nach von der rechten Schlauch- oder Wassersucht unterschieden zu werden / dannenhero sie auch zu dem eintzigen Brunnqvell allerbeyder die Leber machen.

Erstlich müsse er über dem Unterschied der veranlassenden Ursachen mit den Schulen anbinden.

3. Mit den Schulen nun will ich demnach erstlich reden von den veranlassenden Ursachen; weil man biß anhero von der unmittelbaren würckenden Ursache nichts gewust / deßwegen auch die Wassersucht in uns ein unbekandter Gast geblieben. Da hab ich nun nie können fassen / wie die Leber könne eine Ursache der Wassersucht seyn / weil sich die gantze Wassersucht durch den Urin abführen läst: Dannenhero ja nicht so wol die Leber Ursach ist / in dem sie das Wasser oder den Harn zeuget / [weil dieses eine natürliche Würckung unsers Wesens und unserer Natur ist:] als vielmehr die Schuld an den Nieren liegt / daß sie dasselbe nicht ausführen. Darumb hat mich gedaucht der Mangel stecke vielmehr in den Nieren als in der Leber. Dahero trenn ich mich gantz und gar gleich im Anfang ab von den Schulen / so viel den Sam-Platz und den Brunnqvell der Wassersucht belanget. Denn daß sie in der Fell- und Fleisch-Geschwulst (anasarca,) in der weissen Schleimsucht / (leucophlegmatia;) in andern absonderlichen Geschwulsten / und in der Bleichsucht (cacochymia) über den Blut-Schleim klagen / das scheinet die rechte Wassersucht nicht anzugehen; welche ihrer Meinung nach aus einer gewissen Zusammenhäuffung des Urins / oder aus einer gewissen Wäßrigkeit des Bluts entstehen soll. Da sie doch sonst / den Harn / [welchen sie auch ein Molcken des Blutes nennen] offentlich und durchgehends gantz andern Anfängen zuschreiben / als die Schleimigkeit des Geblütes: Weil nemlich der Urin seinem Ursprunge nach ein Unflath ist; die Blut-Schleimigkeit (pituita) aber ein Blut von ihnen genandt wird / welches noch nicht zu völliger Reiffe ausgekocht worden. Deñ diese schwimmet deßwegen in dem Blute durch und durch [nemlich also lehren sie:] und ist dessen wesentliches Theil: Da hingegen der Urin als ein molckichtes Wasser / und ein Unflath / nie zur Nahrung tauglich ist oder gebrauchet wird. Es ist aber nicht zu schertzen mit den Anfängen der Artzney-Kunst / noch mit ihren Regeln / und mit den Ursachen der Kranckheiten. Denn es wird allhier mit grossem Ernst gehandelt von Dingen darüber es dem Menschen an Haut und Haar gehet / darüber gantze Geschlechter ausgerottet werden / ja da manche Seele drüber zur Höllen hinfähret. Und ist also nicht ein Ding / ob die Wassersucht von dem Blut-Schleim oder von dem Harn-Wasser herkommet / und daß man auf beyde Fälle der Leber allein die Schuld geben will. Nemlich man ist leider! allzu seicht gegangen / und gar zu taumelhaft fortgeschritten / in den Untersuchungen der Kranckheiten; in dem sie der eintzigen Leber und ihrer Hitze wol auf die zweyhundert Kranckheiten zu schreiben.

Wie schädlich es gewesen / daß man nichts von der wäßrigen Feuchtigkeit gewust.

4. Unterdessen haben sie gantz nicht nachgedacht wie es zugehen möge / daß entweder die Blut-Schleimigkeit oder der Harn in den Bauch zusammengeführet wird / und nirgend anders wohin. Darumb haben sie vermeinet / das Wasser der Wassersucht sey ein lauter Harn / oder eine Verwandlung des Blut-Schleims / welcher auf eine bißhero sonst unerhörte Weise / in Urin zerschmeltze. Sie haben aber nicht gewust / daß in der Lehre von den Anfängen der Natur die wäßerige Feuchtigkeit (latex) von dem Urin wol zu unterscheiden sey. Wie denn ja die Speise kein Unflath ist / ob gleich dieser hernach aus der Speise entstehet. Also ist auch die wäßrige Feuchtigkeit nicht so viel als Urin.

Der Irthum der Schulen wird mit dem Finger gezeiget.

5. Das aber nun ferner / die Wassersucht durchgehends nur bloß aus einem Fehler der Leber entstehe / ist ihre so gemeine angenommene Lehre / daß als ich einsmals in einer geschriebnen Rath-Stellung darfür gehalten / der Grav de Staires habe die Wassersucht der Lunge / so sich von der lincken Brust-Helffte in den geschwollenen Arm hinaus begeben; die Leib-Aertzte diese meine ungemeine Gedancken höñisch ausgelachet / daß ich den Sitz der Wassersucht / anderswo als in der Leber suchen wolte. Und gleichwol als man nach dem Tode seine Brust eröfnet / sind bey die zwey Eymer Wasser daraus gelauffen / welches sich innerhalb der lincken Brust-Helffte in den Arm biß in die Finger hinaus begeben.

Ein grausames Mittel.

6. Die Wasser-Geschwulst zwischen Fell und Fleisch nun / weil sie gleichsam eine kleine und anfangende Wassersucht ist / eignen sie der Leber zu / und wollen sie durch Oeffnungs-Mittel vertreiben. Das übrige weisse Blut-Wasser / das rohe Blut / den Urin / und das wassersüchtige Molcken / [denn diese vier mischen sie diß Orts unter einander:] verhoffen sie durch dieses Haupt-Mittel eintzig und allein auszutrucknen / daß sich nemlich der Patient des Trinckens enthalten muß.

Eine lächerliche Meinung.

7. Denn des Abends sehen sie daß die Schenckel geschwollen / und des Morgens / daß sie wieder dünne worden und zusammengesessen. Da sagen sie nun / das Geblüte sey unter dem Schlaff besser gekocht und hernach verbraucht und verzehret worden / zur Nahrung: Und dennoch unterstehen sie sich nicht zu sagen wo es hinkommen. Denn sie mögen nicht eben sagen / daß in einem so kleinen Platz des Leibes und in so kurtzer Zeit eine solche Menge Blut-Schleimigkeit in Blut verwandelt worden / uñ ferner vermittelst der unempfindlichē Durchdunstung durch die Haut aus den Schenckeln ausgerauchet / wo sie nicht sagen wollen das alle Tage in einer Nacht / dem gantzen Leibe nach gerechnet / ein paar Eymer Blut verzehret werden.

Etliche mitbegebende ungereimte Dinge.

8. Darumb müssen sie tichten / das rohe Geblüte oder die Schleimigkeit / welche in dem Fleisch der Schenckel schon einmal aus den Adern getreten / werde umb die Knöchel zu gutem Geblüte umbgekocht / ausser der Werckstatt des Blutmachens / und der Herrschafft der Leber: Das ist / durch eine frembde würckende Ursache und in einem ungeschickten Werckzeuge werde das einmal gekochte und aus den Adern getretene Blut wieder zu Gnaden aufgenommen / und gehe wieder zurücke durch eine geisthaffte Bewegung in die Oeffnungen der Adern / und werde wie der zu Lebens-Verrichtungen gebrauchet / wie das andre. Aber warum brauchen sie so viel Mühe / die Wassersucht auszutrucknen / daß man / welches kaum müglich ist / sich wol ein Jahr von allen feuchten Dingen enthalten solle; wenn die Wassersucht bloß allein ein Fehler ist an der Dauung der Leber? Warum rechnen sie dieselbe unter die Kranckheiten / so allein gar zu überflüssige Feuchtigkeit haben;

Digitized by Google

ben: Da ſie ſolche doch unter die unvollkommenen Dauungen zu zehlen hätten?

Eine Hiſtorie.

9. Denn ich muß es erſtlich mit der Leber ausmachen/ und will neben bey die veranlaſſende Urſache der Waſſerſucht mit entdecken. Ich habe geſehen/ daß ein eintziges einfaches Ding [welches keines weges zu offenbaren iſt:] ſo ein Artzt einem Patienten eingegeben/ in Vermuthung derſelbe habe den Nierenſtein/ verurſachet/ daß der Menſch gantzer acht Tage kein Waſſer gelaſſen/ ja biß an ſeinen Tod; ſintemal ſich erſt kurtz vor dem Verſcheiden die Blaſe geöfnet/ daß er das Bette überall benetzet. Ein anders dergleichen wiederfuhr einem von einer Kranckheit. Als man dieſen nach dem Tode geöfnet/ ſo war weder in dem Harngange noch in der Blaſe keine einige Verhinderung zu ſehen; es war ihm aber der lincke Nieren dreyeckicht/ ohn einige Verſtopfung und ohn einigen andern Mangel: Der rechte Nieren aber war recht ungeformt und kaum einer Haſel-Nuß groß. Und dieſer hatte durch den unbeſchädigten lincken Nieren gantzer ſechs und ſiebentzig Jahr das Waſſer gelaſſen.

Etliche ungereimte Ding: der Anatomie.

10. Daß nun die Leber keine Schuld hab in der Waſſerſucht/ will ich aus meiner Erfahrung ausführen. Denn weil die Lehre der Schulen in der Waſſerſucht mich nicht vergnügen wolte/ ſo pflag ich noch in meiner Jugend auch unberuffen mich dahin zu begeben/ wo man waſſerſüchtige Perſonen nach dem Tode eröfnete/ umb den Urſprung der Waſſerſucht zu unterſuchen. Denn ich dachte/ worzu hat man ſchon auf die zwey tauſend Jahr die todten Cörper eröfnet/ wenn man heutiges Tages die Waſſerſucht nicht glücklicher heilen kan als vor alters? Warumb werden wir ſolche Zermetzeler der Todten/ wenn wir durch die Fehler der Alten nicht klüger werden wollen? Noch das vergangene zu beſſern begehren? Denn es iſt ja groß Unrecht/ daß wir die Zuflucht zu der Anatomie nehmen/ und die Erben umb die Unkoſten bringe/ wenn wir nicht die Urſachen des Todes betrachten und die rechte Heilung draus lernen wollen. Deñ die Eröfnung und Zerſchneidung hilft dem Todte nichts; die Erben geben auch nicht deßwegen das Geld davor aus/ daß ſie dem Verſtorbenen durch dieſe Zergliederung helffen wollen; und noch viel weniger ihn ſo zuzurichten/ daß er nicht etwa wieder aufſtehen könne. Noch ferner auch nicht deßwegen daß ſie andre curiren lerneten/ weil ſie keine Aertzte zu werden begehren. Sondern bloß allein dem Artzte zu Gefallen wird der todte Cörper eröfnet; und damit dieſer lernen möge/ giebt der Erbe das Lehr-Geld her:

So wird/ wenn er bezahlt/ ein andrer drüber klug;
So zeucht das gute Rind auch nicht vor ſich den Pflug.

Die Aertzte aber/ weil ſie nicht groſſe Luſt haben etwas mehr zu lernen/ ſtehen dabey/ rümpfen die Naſe/ und hoffen auf der Erben Unkoſten mehrentheils eine Entſchuldigung zufinden/ daß ihnen der Todt des Verſtorbenen nicht aufgebürdet werden ſolte.

Etliche merckwürdige Hiſtorien.

11. Ein Rechtsgelehrter der lange Zeit groſſes Reiſſen im Leibe gehabt/ ſtarb endlich an der Waſſerſucht: Und bey deſſen Eröfnung befunden wir ſeine Leber ohne Mangel zu ſeyn.

Ein Engelländer mein Nachbar hatte etwas zu viel von einem gebratenen Spanferckel geſſen/ bekam darauf einen Durchfall der ihn lange plagte; bald darauf aber befiel ihn die Waſſerſucht/ daß er daran verſtarb: Als er eröfnet ward/ kunte man an ſeiner Leber keinen Tadel finden.

Hieher gehöret auch die traurige Hiſtorie vom Graven Stegri.

In dem Herbſt des 1605. Jahres als ich aus Engelland zurück nach Antwerpen kam/ fand ich etliche hundert/ die nach einem ausgeſtandenen hitzigen Landfieber die Waſſerſucht bekomen hatten: Deren ich viel curirte: Viel aber auch unter den unglücklichen Proben anderer indeſſen dahin ſturben. Da hatte nun das Volck dieſe gemeine Meinung/ wenn man nicht alles Waſſer aus dem todten Cörper heraus laſſe/ ſo gerathe die Waſſerſucht auf den nächſten Erben/ dahero ſie mit allem Fleiß die Verſtorbnen eröfnen lieſſen. Ich kan es aber mit Warheit ſagen/ daß ich in keinem einigen die Leber mangelhaft befunden.

Ein gewiſſer Bürger hatte lange Zeit einen Schmertzen unter den kurtzen Ribben/ und kunte ohne Schmertzen nicht Athem holen; als nun die Aertzte allerhand an ihm probirten/ ſtarb er endlich an der Waſſerſucht. An der Leber aber ward nichts tadelhaftes befunden.

Der Fiſcal von Brabant hatte gählings einen Zuſtand von Blutharnen bekommen/ und war deßwegen lange umbſonſt den Aertzten unter den Händen geweſen; biß er endlich von den ſeinigen zu dem Saurbrunnen nach Spaa geſandt ward. Als er davon wieder kam fing er an eine Härtigkeit an der lincken Seiten des Bauchs/ unter den Ribben zu zeigen/ davon ihm der Schenckel an derſelbigen Seite zu geſchwellen begunte. Die vornemſten Aertzte nun und die von Löven/ ob ſie gleich ſahen/ daß ſein Urin einem geſunden Menſchen-Harn gantz gleich wäre/ und daher auch anzeigten daß ſeine Leber keine Schuld hätte; unterlieſſen doch gleichwol nicht ſtets öfnende/ die Verſtopfung auflöſende und Harntreibende Dinge zu gebrauchen: Ja ſie gaben ihm Stahl/ wieder die Verſtopfung der Leber auf allerhand Art uñ Formen ein: Er geſchwall aber endlich am Leibe ſo ſtarck/ daß er an der Waſſerſucht drauf ging. Da kunten ſie nun nicht ſagen/ ſie wären zu ſpät berufen worden/ weil ſie von Stund an/ da ſich das Blutharnen ereignet/ an der Stelle geweſen. Als man aber ſeinen Cörper eröfnete/ ward die Leber ohne Schuld befunden; aber in ſeinem lincken Nieren war ein Patzen/ aus den Adern getrettnes Blut zu ſehen [wie man in einer geſottenen Wurſt zu finden pfleget:] davon war er aufgeſchwollen/ und groſſer als er ſeyn ſolte.

Ein Obriſter hatte nach einer ausgeſtandenen/ endlich aber geſtilleten rothen Ruhr/ die Waſſerſucht bekommen/ daran er endlich geſtorben. Deſſen Leber doch auch ohne Fehl und Mangel war/ die Schulen mögen ſagen was ſie wollen.

Ein gewiſſer Kauffmann hatte vier Monat lang an der Colica gelitten und Bettlägrig ſeyn müſſen/ worauf er an der Waſſerſucht ſtarb: Als man ihn aber eröfnete/ hatte er eine Leber ohne Mangel.

Eine ſechzig-jährige Frau welche zu Nachts/ weil ſie Diebe an dem Fenſter gehöret/ aufgeſtanden und ſich mit dem Bauche etwas über der Schoß an eine Tiſch-ecke angeſtoſſen/ fühlete darauf erſtlich einen Schmertzen/ hernach bekam ſie/ [wie ihre Meinung war/] die weibliche Gebühr wieder/ welche ob ſie gleich gar wenig war/ doch nicht aufhörete/ biß die Waſſerſucht davon anfing/

fing/daraus eine groſſe Drummelſucht ward. Als man ſie öfnete/ war die Leber in ihr ohn alten Mangel.

Ein ander altes Weib / welche von ihrem Mann ziemlich übel gehalten ward / bekam auch ihre Blödigkeit wieder/ jedoch mit Unordnung / und ſtarb endlich an der Waſſerſucht: Ihre Leber war ohne Schaden.

Eine Magd welche die gewaſchne Wäſche etwas zu hoch aufgehenckt und drüber gefallen/ bekam erſtlich einen ſtarcken Mutterlauff/ und muſt endlich an der Waſſerſucht ſterben: Und ward ihre Leber gantz friſch und gut befunden.

Ein Capellan zu Brüſſel ein und dreyſſig Jahr alt beklagte ſich bey mir über einen kurtzen Athem/ und zeigte mir/ daß ihm die Schenckel geſchwollē wären und der Bauch auflief: Ja er meldete daß ihm das Gemächte eines Kopfes groß geſchwollen wäre. Ich ſahe auch daß er in ſeinem Geſichte viel rothe Tupfen/ wie Striemen über und über hatte/ der laß zwar die Meſſe noch/ aber mit Beſchwerligkeit; und ſtarb den dritten Tag darauf gähes Todes. Als er nun eröfnet ward / fand ſich in ſeinem Bauche kein Waſſer. In der Bruſt aber hatte er viel Geblüte/ daß ihn erſtöcket. Denn es war ihm ein Aederlein zerſprungen/ davon hatte er den kurtzen Athem bekommen/ daß es zugleich den Schein der Waſſerſucht hatte. Als aber die Ader weiter aufgeriſſen und viel Bluts heraus gelauffen/ hatte er endlich erſticken müſſen.

Ein Waſſerſüchtiger/ und zwar der eintzige den ich mein Tage geſehen/ hatte eine ſchwartze und ſtinckende Blaſe an der holen Seite der Leber.

Barth. Cabrollius ein Anatomicus zu Montpelier/ ſchreibet/ er habe viel an der Waſſerſucht curiret/ durch die Oefnung an dem hervorragenden Ende des Nabels/ uñ zwar an beyderley Geſchlecht. Wenn nun der Fehler an der Leber wäre/ ſo hätte derſelbe nicht mit dem Waſſer durch den Nabel herausflüſſen können. Oder es müſte die Leber ob ſie gleich tödtlich angegriffen geweſen / gleichwol wieder zu rechte kommen ſeyn: Welches die Schulen nicht werden zulaſſen.

Und ich erinnere mich / daß ich mehr als zwey tauſend Waſſerſüchtige zu voriger Geſundheit gebracht: Auch ſolche deren Harn ſchon aus dem Blutigen ſchwartz ward / und in einer gantzen Nacht kaum eines Löffels voll gegangen war: Wenn deren Leber nun/ nur einen ſchlechten Fehler gehabt [der nicht eben hätte tödtlich ſeyn dörffen:] ſo muß ich bekennen/ daß ich ſie nicht würde geheilet haben.

Ich weiß auch Exempel/ das einige von Leber-Wunden/ doch davon kommen: Dieſelben ob ſie gleich hernach vorher ſagen kunten wie ſich das Wetter ändern würde; bekamen doch die Waſſerſucht nicht.

Noch hab ich geſehen / daß einige an einem langſamen Fieber geſtorben/ in deren Leber Steinlein gewachſen waren; und hatten dieſelben doch die Waſſerſucht nicht bekommen.

Die Graß-Wurtzel wird unterſuchet.

12. Es pfleget aber dieſes gar oft in den Rinds-Lebern gefunden zu werden/ daß ſie viel Steinlein haben/ ob ſie gleich ſtets Graß eſſen. Woraus ich zum wenigſten ſo viel gelernet/ daß die Graßwurtzeln keines weges dienlich ſeyn wieder die Verſtopfungen der Leber.

Die Schulen taumeln daß ſie umbfallen.

13. Hier werden die Schulen ſagen: Es entſtehe die Waſſerſucht nicht aus einer ſichtbaren Verderbung der Leber/ oder durch deren Verſtopfung: Noch auch aus dem Satz des ertichteten Jamenſiſchen Alauns [wie es etwan dem Paracelſo eingefallen:] ſondern bloß allein wenn dieſelbe übermäſſig kalt und feucht iſt. Denn alſo und deßwegen verurſachet ein ſtarcker Blut-Fluß die Waſſerſucht / weil aus demſelben eine ſolche Übermäſſigkeit entſtehet.

Mit achtzehn Gründen antwortet der Autor.

14. Aber dieſes gantze Geſchwätze ſind lauter alte Weibermährlein und ein eitler Tand. Denn

Erſtlich/ hab ich zur Gnüge erwieſen/ daß keine Miſchungen und Schrenckungen ſolcher Beſchaffenheiten vorhanden ſind / welches nicht nöthig zu wiederholen.

Zum andern/ hab ich ihrer viel geſehen/ denen die Schwindſucht alles Blut ausgezehrt/ alſo daß kaum zwey Untzen in ihnen übrig ſeyn mögen; ſintemal ihnen Hertz / Lung und Leber gantz ausgemergelt geweſen / und die Leber bereits gelblicht worden/ weil ſie gantz kein Blut mehr gehabt. Uñ war in denen doch keine kalte und feuchte Übermaß noch auch vielmehr die ertichtete Frucht dieſer falſchen Mutter/ die Waſſerſucht.

Zum dritten: Wenn ein groſſes Blutvergieſſen eine kalte und feuchte Übermäſſigkeit zeugen ſoll / ſo können die Schulen nicht ſagen daß es anders geſchehe / als wegen der Entziehung des Lebens-Geiſtes / welcher allein die Urſach unſrer Wärme iſt. Der Mangel deſſelben aber / weil er eine Beraubung mit ſich bringet/ kan kein würckliches Ding ſetzen uñ verurſachen/ als die übermäſſige Kälte und Feuchte/ und die Waſſerſucht ſind.

Zum vierdten: Und ferner/ weil einander zuwiderlauffende Dinge unter einerley Geſchlecht gehören ſollen/ wie ſie ſchreiben: So kan die Lebens-Hitze [welche ſie mit dem Element der Sternen vergleichen wollen:] die Elementaliſche Kälte nicht zu ihrem Wiederpart haben.

Zum fünften: Ein groſſes Blutvergieſſen verurſachet nothwendig eine Kälte. Und wenn demnach die übermäſſige Kälte/ ſo vom Blutvergieſſ herkommet/ eine nothwendige Mutter der Waſſerſucht wäre/ ſo müſte auf ein jedes ſtarckes Bluten nothwendig die Waſſerſucht erfolgen. Der Schluß aber iſt falſch; ſo kan auch der vorhergehende Satz nicht wahr ſeyn.

Zum ſechſten: Ja ferner/ weil die Kälte ſo vom Verbluten herkompt/ etwas allgemeines iſt/ ſo iſt keine Urſache vorhanden / warumb vielmehr der Bauch / als die Bruſt / mit Waſſer beſchweret wird: Da doch daſelbſt / wegen ſtetswährender Luft-Schöpfung die Kälte vermehret wird.

Zum ſiebenden: Wenn die Waſſerſucht eine Frucht dieſer Unmäſſigkeit in der Leber iſt: Wo kömmt der unaufhörliche Durſt her?

Zum achten: Wenn die Austreibung des Waſſers in den Bauch eine Würckung der in Unmäſſigkeit gerathenen Leber iſt; warumb braucht nicht die Leber eben dieſe ihre austreibende Kraft/ wenn die Adern voll Harn ſtecken / weil derſelbe durch den kläglichen Stein aufgehalten und nicht hinausgelaſſen wird.

Zum neundten / ſo müſte auch das Blut der Waſſerſüchtigen/ ſo wol als deren Urin ſehr wäſſerig ſeyn; wenn die Waſſerſucht von übermäſſiger Kälte der Leber herkäme. Und würde derſelben Harn nicht ſo röthlicht und blutig ſeyn.

Zum zehnden. Ferner ſo müſte zwiſchen der Waſſerſucht/ uñ zwiſchen der übermäſſigen Kälte ſo vom Bluten entſtehet/ nothwendig eine würcklich geſetzte Urſache zu finden ſeyn / ſo als etwas

drittes

drittes von der Kälte unterſchieden wäre: Welche die Schulen bißanhero nicht zu nennen wiſſen/ weil das jenige was nicht iſt/ auch nicht unterſucht werden kan.

Zum eilften: So macht auch eine ſolche unmäſſige Kälte/ nebenſt dem geſaltzenen Waſſer in dem Bauche/ keinen Durſt: Weil die jenigen keinen Durſt haben/ welche den geſaltzenen Harn mit Hauffen in ihren Adern aufhalten müſſen/ wenn der Nierenſtein beyde Nieren verſtopfet.

Zum zwölften: Wenn die Waſſerſucht von einer übermäſſigen Kälte herkommt: So kan ſie nie vom Fieber/ noch vom Reiſſen im Leibe erwartet werden/ man wolte denn die Urſachen gar zu ungereimt unter einander mengen. Und wäre es ja vergebens daß man lehren wolte/ die Waſſerſucht komme von einer Übermäſſigkeit der Kälte her; wenn ſie auf gleiche Weiſe auch von wiedrigen Urſachen entſtünde.

Zum dreyzehenden: Müſte ein jeder Alter und auf die Grube zueilender Menſch ſolcher geſtalt/ nothwendig die Waſſerſucht am Halſe haben.

Zum vierzehenden: Weil die übermäſſige Kälte in der Wurtzel ähnlich iſt/ dem Tode/ dem Auslöſchen/ dem Alter/ und einer Ermangelung/ ſo müſte eine jedwede Waſſerſucht nothwendig vor unheilbar zu achten ſeyn/ gleich wie auch die andern Erkältungen nicht können wieder erſetzet werden.

Zum funffzehenden: Wenn die Leber deßwegen eine Leber und nicht eine Lunge iſt/ weil ſie dieſe Elementaliſche Miſchung hat und keine andre [wie die Schulen ſagen:] ſintemahl aus einem einigen Samen/ die darinnen verwirrt unter einander gelegene Elementen/ ſich einzehlich heraus machen und hin und wieder wandern ſollen/ umb den vorhabenden Gliedern ihre weſentliche Theile zuzurichten; So muß die Leber/ wenn ihre natürliche Miſchung aufhöret/ auch aufhören eine Leber zu ſeyn/ und wird ſie vielleicht anheben ein Nieren/ eine Lunge/ oder ein Miltz zu werden.

Zum ſechzehenden: Würde auch ein Glied/ das der halbe Schlag gerühret/ nicht ſchwinden; ſondern etlicher Maſſen von der Waſſerſucht aufſchwellen.

Zum ſiebenzehenden: Und wenn endlich das Blut wieder aufgelöſet wird in die vier oder drey Feuchtigkeiten/ woraus es entweder natürlicher Weiſe zuſammen geſetzet iſt/ oder die an daſſelbe hinangeſetzet/ oder hinein gemiſchet ſeyn; ſo kan das Blut nie in ein waſſerſüchtiges Waſſer verwandelt werden: Weil dieſes nicht eine Feuchtigkeit iſt/ von denen daraus das Blut gemacht iſt. Doch hab ich einen Bauren geſehen/ welchem alles Waſſer in zwölff Stunden Zeit durch einen Marckſchreyer abgezogen war/ welcher mir begegnete/ und mich auslachte: Den andern Morgen aber/ war ihm der Bauch geſchwollen wie vorher/ und gab er drüber den Geiſt auf. In dieſem hatte ſich die Waſſerſucht nicht nach und nach angeſetzet/ wie ſie im Anfang entſtanden war/ ſondern war alsbald zu der äuſſerſten Ausſpannung getreten und geflogen: Und da hab ich in Acht genommen/ daß alles ſein Fleiſch und Blut in Waſſer zerſchmoltzen und in den Bauch geſeſſen war. Denn in demſelbigen einigen Tage/ war er aufs äuſſerſte mager worde. So müſſen ja nun Fleiſch und Blut in die Waſſerſüchtige/ das iſt/ in die fünfte Feuchtigkeit verwandelt werden/ durch eine ungemäſſigte Kälte der Leber. Das möcht ich endlich ſo hingehen laſſen/ daß wenn die Leber erkaltet/ ſie hernach ein kälteres Blut [denn wenn kein Lebensgeiſt drinnen iſt/ ſo iſt alles Blut natürlicher Weiſe kalt; weil es nur ein todter Cörper iſt:] zeuge: Aber daß eine kalte Leber das Fleiſch in ein Waſſerſuchtwaſſer zerſchmeltzen könne; das kan auf keine Weiſe Grund haben.

Zum achtzehenden: Können die Schulen nicht laugnen/ daß nicht die Waſſerſucht bißweilen durch die Nieren ausgeführet werde. Nu iſt aber keine Urſach vorhanden/ warum die Nieren ſich ſo halsſtarriger Weiſe/ biß in den Tod verſchlieſſen ſolten/ weil die Leber kälter iſt als ſie ſeyn ſoll. Und mögen dieſe Gründe denen übermäſſig erkalteten Humoriſten indeſſen genung ſeyn; umb die Leber von dieſer Tod-Sünde zu befreyen.

15. Nun will ich etwas von der veranlaſſenden Urſache darzu fügen/ und zu dem Ende die Hiſtorie von unſerm Fiſcal wieder vor die Hand nehmen; welcher in der Eröfnung ſeines Cörpers nichts Merckwürdiges vorzeigte/ als ein Stücklein aus den Adern getretenes und verhartetes Blut in dem Nieren; das die veranlaſſende Urſache der Waſſerſucht und des Todes geweſen. Da doch der Stein/ weñ er gleich den Nieren dichte voll füllet/ die Waſſerſucht nicht verurſachet; ja ob gleich der gantze Nieren zu lauter Steinlein erhartet/ und nichts vom Fleiſch daran geblieben als das bloſſe Fell. So iſt denn die Verſtopfung des Nieren/ als eine ſolche/ nicht die veranlaſſende Urſache der Waſſerſucht; ſondern das aus dem Adern getretene Blut. Auf ſolche Weiſe hatte auch die ſechzigjährige Frau/ ſo ſich an die Tiſchecke geſtoſſen/ die Waſſerſucht bekommen. Alſo werden die jenigen/ welche in dem Bauch verwundet/ und übel geheilet worden/ gerne waſſerſüchtig. Alſo wenn ein ausgetretnes Blut auf dem Hirnhäutlein lieget/ geſchwillet einem das Geſicht alſobald/ als wäre es waſſerſüchtig. Auf ſolche Weiſe zwänget endlich das ſchreckliche Reiſſen das Blut aus den Adern heraus in den Platz/ da das inwendige Theil der Därme dran ſtöſſet. Die veranlaſſende Urſache wird wiederholet.

16. Auf ſolche Weiſe bekommt man auf die rothe Ruhr/ und durch das ſtarcke Sauffen die Waſſerſucht/ weil ſich etwas von Blut an dem auswendigen Theil des Gedärmes zuſammen ſetzet. Und dieſes hab ich gelernet in den Hirnſchal-Brüchen; und in der Waſſerſucht der Lunge. Deñ weñ dorten etwas von Blut übrig bleibet/ ſo wird dem Patienten der gantze Kopf und das Geſichte aufgeblaſen/ wie von der Waſſerſucht. Hier aber hab ich geſpüret/ daß umb den Gang der Puls-Aderhaften Ader ein Blut geſtanden. Denn es wird das Blut nicht in die Geſtalt des Eiters verwandelt/ es ſey denn in der Höle des Fleiſches gekocht worden: Auſſer dem Fleiſch aber/ an einem freyen Orte/ gerinnet das Blut alſobald/ und wenn es hernach dürrer wird/ wird es härter/ und nimmt alſobald eine giftige Gärung an ſich/ umb derer willen der Lebens-Geiſt (Archeus) die Waſſerſucht erwecket. Nemlich unſer Fiſcal hat mich gelehret/ daß ein ausgetretnes Blut/ wenn es geliefert/ die Waſſerſucht im Bauche verurſache: Wie auch über diß/ daß der Nieren der eigentliche Werckmeiſter/ Verurſacher/ Vollbringer/ und Regent der rechten Waſſerſucht ſey. Darinnen bin ich auch hierdurch bekräftiget worden/ daß unter währender Waſſerſucht der Nieren kaum etwas Harn zeuget: Und im Gegentheil/ wenn der Nieren aufgewecket wird/ Harn zu laſſen/ Die veranlaſſende Urſache wird bewieſen.

derselbe die gantze Wassersucht aus dem Bauche abführen kan. Daraus hab ich geurtheilet/ daß auch durch Veranstaltung der Nieren das Wasser in den Bauch gerathe.

Wieder Paracelsum.

17. Und ist demnach diß wol gar ein eitles Gedichte bey dem Paracelso / daß der Stern des Wallfisches (Zedo) der jenige und sonderbare Verursacher der Wassersucht seyn soll. Denn die Ursach ist in unserm inwendigen / und in den Lebens-Anfängen selbst / nicht aber so weit herzusuchen/ und zu curiren. Allermassen die Wassersucht kein Werck der Sternen/ noch auch die Sternen hierzu verordnet sind.

Ein gantz sicheres Mittel von Mercurio/ so der Paracelsus beschrieben.

18. Und ist nicht dran gelegen/ ob gleich der Mercurius / wenn er abgesondert ist von seinem Berge/ und getödtet worden warhaftig und vollkömmlich alle drey Arten der Wassersucht heilet. Denn Mercurius ist nur ein Gleichniß-Namen / und etwas ertichtetes / und deutet auf keinen Stern; sondern auf das lauffende Metall. Denn was gehet ein solcher auf verblümte Weise ertichteter Name / daß auch ertichtete Gestirne des Wallfisches (Zedonis) an? Denn der metallische Mercurius ist weder selbst ein Stern; so tödtet er auch keinen Stern; und kan auch dessen Würckung nicht verhindern; oder des Sternes mit uns habende Verbündniß/ [wenn gleich eine wäre.] zertrennen. Denn die Sterne sind zwar Ursachen der Luftwercke und Meteoren: Zu den Kranckheiten aber geben sie nur zufälliger Weise Gelegenheit. Nemlich vornemlich sind sie Ursachen der Zeiten / und des Triebes (Blas) zu Lufftwercken: Neben der Hand aber und zufälliger Weise / erregen sie unsere Cörper / erwecken Kranckheiten / oder zeitigen die veranlassende Materie. Die zufälligen Ursachen aber sind bey den Curen nicht anzusehen / sondern nur bey der Verhütung: Sonderlich wenn die Haupt-Ursachen durch die eigne Bewegung und Anstellung ihrer Samen bey uns würcken.

Etliche merckwürdige Dinge.

19. Nemlich der lincke Nieren unsers Fiscals war durch ein wenig dürres Blut verstopfet/ die lincke Seite des Bauchs spañte sich alsobald und ward harte/ da der rechten nichts fehlete. Es geschwall auch alsobald der Schenckel und die Hüfte auf der lincken Seite. Und kömmt demnach die Spannung des Bauchs nicht her von der Menge Wassers allein/ sondern von der Kranckheit selbst werden die Häutlein gespannet / nicht anders als die Puls-Ader / bey einem harten Puls. Und werden also die Gehäute gespannet und zusamen gezogen noch ehe das Wasser häuffig anlauft/ nemlich von eben demselben Werckmeister/ welcher die Wassersucht hervorbringet. Denn derselbe zeucht alle Löchlein der Häutlein zusammen/ daß sie weder Wind noch Wasser durchlassen. Da doch sonst in lebendigen [das ist / gesunden] Cörpern alles durchblasen werden und zusammen blasen kan. Der Fiscal nun/ kunte erstlich wenig Wasser lassen; bald drauf satzte sich allmählich die Wassersucht an/ und fing bey ihm zwar an/ auf der lincken Seite. Dannenhero geschwall ihm gleich Anfangs der lincke Schenckel/ ein wenig; hernach aber ward er gantz aufgelauffen. Aber warumb zog nicht der rechte Nieren den Urin an sich/ und führte ihn hinaus: Wie es sonst geschiehet / wenn der eine Nieren mit dem Stein besessen ist? Denn deßwegen hat der Mensch von der Natur zweene Nieren/ und nur einen Miltz bekommen: damit der eine dem andern könne zu Hülffe kommen in seinen Beschwernissen und Ausführungen des Unflaths: da denn unter andern auch hieraus zu sehen ist / daß der Miltz kein heimlich gemach / noch ein ausführendes Glied sey. Nemlich es ist bey dem ausgetretenen/ verhaltenen/ und geronnenen Blute ein erweckender Urheb und Gährung; dergleichen bey dem Nieren nicht ist.

Die Wassersucht wird beschrieben nach ihren Ursachen / und durch neun zehen Sätze.

20. Und will ich demnach den gantzen Verlauf der Sache erzehlen / wie mich solches meine Erfahrung gelehret. Die wässrige Feuchtigkeit/ so den Schulen unbekant/ so lange sie mit dem Blut in den Adern laufft oder auf die Drüsen zugeführet wird / ist des gemeinen Lebens theilhafftig / und ist den Regeln der Wasser-Kunst nicht unterworffen: Denn sie weiß weder von oben noch von unten / weil sie nichts solches hat. Wenn sie aber einmal aus der Gemeinschafft des Lebens verstossen ist/ so nimmt sie schon die Natur eines Unflaths an sich / und begiebet sich hinabwerts; durch eignes Gewicht getrieben. Es wird aber diese Wässrigkeit (latex) nicht viel geachtet. Denn so offt ein jedes Glied mit etwas angegriffen wird / so lässet es alsobald die Wässrigkeit fahren / und sondert dieselbe von der Gemeinschafft seines Blutes ab: Denn es findet genug zu thun sich selber zu Hause zu beschützen. Wenn nun diese wässrige Feuchtigkeit anderswo einmal verstossen worden / und der Gemeinschafft des Lebens beraubet ist / so nimmt sie alsobald die Natur eines Unflathes an sich/ weil solche die ihrige/ und ihr angebohren ist. Und dieses ist

Erstlich die Ursach der Geschwulst zwischen Fell und Fleisch (anasarcæ). Oder vielmehr/ eigentlicher zu reden / ist nicht das Wasser die Wassersucht / oder auch die Geschwulst: Gleich wie auch der Wind nicht die Drummelsucht ist: Sondern das Wasser in dem Bauche/ und die Feuchtigkeit in der Fell- und Fleisch-Geschwulst; sind Würckungen der Wassersucht; dergleichen auch der Wind ist in der Windwassersucht. Die Wassersucht aber wird in einer viel inwendigern Herberge zu Gast aufgenommen; und steckt viel tieffer in uns drinnen / weil sie die lebhafften Anfänge / und die Kräfften des Lebens angreiffet / ehe das Wasser gezeuget wird. Denn eine jede Kranckheit spricht durch die veranlassenden Ursachen die Lebens-Anfänge unmittelbahr zu erst an; und in denselben findet sich hernach endlich eine Materie und würckende Ursache.

Zum andern: Hernach hab ich in Acht genommen / weil alle Wassersüchtigen mit einander gar wenig und hochgefärbten Urin haben / daß die wässrige Feuchtigkeit eine Materie sey gleich wie des Urins / also auch der Wassersucht: Denn sie ist nicht förmlicher Urin / sondern dessen Materie / ehe der rechte Harn / durch Druntermischung andrer Dinge und Aufnehmung der harnhaftigen Gärung/ daraus entstehet.

Zum dritten: Aber find ich in der Wasser-Sucht dreyerley Materie: Nemlich die eine ist die veranlassende/ wie ich von dem ausgetretenen Blute gemeldet. Die andere ist das Wasser selbst / nemlich die wässrige Feuchtigkeit in dem Bauche; welche ein verursachtes und hervorgebrachtes Werck ist: Die dritte Materie aber endlich hat ihre inwendige Ursache bey sich / welche ihren Ursprung bekommt/ in

den

Digitized by Google

den inwendigen Lebens-Anfängen des Lebens-Geiſtes der Nieren.

Zum vierdten / gleich wie auch bey ermanglendem Trincken / nichts deſto weniger die Nieren annoch Urin heraus ziehen aus dem Geblüte; ob gleich gar wenig: Alſo iſt auch

Zum fünfften / in der Waſſer-Sucht der Urin aus dem Geblüte / und nicht vom Getränckе / noch von der wäſſrigen Feuchtigkeit. Denn die Nieren empfangen die Waſſer-Sucht würcklich; machen dieſelbe / und halten ſie in ſich. Der Bauch aber giebt wegen der Würckung der Eigenſchafft der Nieren den Aufenthalt her; und der Nieren ſchickt die Wäſſrigkeit als das Gemächte dieſes Handels / daſelbſt hin. Und iſt nicht zu meinen / daß aus einem andern Gliede / die Wäſſrigkeit heimlich weggezuckt werde: Sondern der Nieren allein bannet dieſelbe wäſſrige Feuchtigkeit aus in die ihm untergebne Oerter.

Zum ſechſten: Die Wäſſrigkeit aber in der Geſchwulſt und in der Waſſer-Sucht zwiſchen Fell und Fleiſch / iſt der Gemeinſchafft des Lebens nicht ſo ſehr beraubet / als in der rechten Waſſer-Sucht: Und läſt ſich demnach wieder in die Adern einziehen / und begiebt ſich zu den Nieren / daß ſie die letzte Eigenſchafft des Harns daſelbſt bekomme.

Zum ſiebenden: Die Waſſer-Sucht wird gewöhnlich geheilet / wenn die Nieren viel und häuffigen Harn werffen / entweder von ſich ſelber / oder durch gebrauchte Mittel. Die Kranckheit aber kommt wieder / wenn ſie nicht völlig aus dem Nieren weg iſt.

Zum achten: Das Waſſer zwiſchen Fell und Fleiſch führet dieſelbe Feuchtigkeit wieder zurück in die Oeffnungen der Adern / von dannen wird es durch die Adern / in die Nieren eingeſogen / und unter der Geſtalt des Harns ausgeführet: Gar ein weniges davon aber dunſtet durch die unſichtbahre Ausrauchung durch. Darumb iſt es ein Irꝛthum daß ſie lehren / die Wäſſrigkeit in der Geſchwulſt ſey ein Blut-Schleim / und dieſer werde ferner gekocht / daß wieder Blut daraus werde.

Zum neundten: So erſtrecket ſich demnach die Herꝛſchafft / und Eigenwürckung der Nieren nicht nur über die Nieren / Harn-Gänge und Harn-Geäder: Sondern überdiß auch über die Höle des Bauches / zwiſchen dem Bauch-Häutlein (Peritoneum) und den Mauſen des Bauchs; deßgleichen auch über die Vertheilungen der holen Ader / ſo unter dem Nieren: Biß in die Schenckel und Füſſe hinab.

Zum zehenden: Darumb laſſen die Nieren die Wäſſrigkeit nicht fallen / wegen eigenes Gewichtes; ſondern ſie ſchicken ſie wahrhafftig dahin: Nicht anders / als ſie ſolche auch wieder warhafftig an ſich ziehen / durch alles Geblüte der Adern / wenn nemlich die Waſſerſucht durch das Harnen curiret wird.

Zum eilfften: Ja der Nieren würcket allezeit mit / und würcket als eine Haupt-Urſache / bey Entſtehung der Waſſer-Sucht: Darumb muß ja nohwendig folgen / daß er vornehmlich angegriffen wird / weil er in die Irre geräthet / und ſeines vorhabenden Zweckes verfehlet.

Zum zwölfften: Und weil demnach der Nieren die vornehmſte würckende Urſache der Waſſer-Sucht iſt / ob gleich bißweilen auch ein ander Glied die veranlaſſende Urſache in ſich begreifft: So iſt ferner

Zum dreyzehenden die Cur / wenn man ſie beginnet oder anſtellet durch Abziehung des Waſſers / allezeit ſo unglücklich / daß die Kranckheit wieder kommt / und alſo gantz vergeblich und umbſonſt. Weil man ſie nicht recht angreifft / und die letzt-würckende Urſache nicht berühret.

Zum vierzehenden: Solchem nach nun iſt die rechte Bauch-Waſſer-Sucht allezeit eine unmittelbahre Würckung der Nieren; und erfodert deren Cur eine Wiederzurechtbringung der Austreibungs-Krafft der Nieren; es mag nun der Gebrechen anderswo veranlaſſet werden / oder in dem Nieren ſelbſt beſtehen.

Zum funffzehenden: Darumb tret ich weit ab von der Lehre der Schulen / welche vor den Nieren gantz vorüber gehen / und deren vergeſſen; hingegen aber nur allein ſtets die Leber anſchauen / und ihre Cur auf dieſelbe richten.

Zum ſechzehenden: Es iſt aber die Waſſer-Sucht nicht ein bloſſer Irꝛthum und Mangel / oder eine Unordnung des Lebens-Geiſtes in dem Nieren / weil nemlich dieſer entweder durch den Stein / oder durch Schleimigkeit verſtopfet worden: Sondern eine gewiſſe fühlloſe / gifftige Krafft ſo in dem ausgetretenen Blute / oder in einer andern dergleichen Materie ſteckt: Durch deren Ungeſtümigkeit der Nieren zu erſt ſeines Amptes vergiſt; das Regiment / die Feuchtigkeit abzuſondern / wegwirfft; und bald darauf gar anfängt zu toben / und die Wäſſerigkeit durch eine gantz unordentliche Bewegung in den Bauch hinaus zu ſtoſſen.

Zum ſiebenzehenden: Gleich wie ich kurtz vorher geſaget / daß wegen des Harns allein der Nieren ſich in einem zugeſchloſſen / biß kurtz vor dem Tode des Patienten.

Zum achtzehenden: Eben eine ſolche irrige Beſchaffenheit betracht ich auch in der Waſſerſucht an dem ausgetretenen Blute / durch deſſen veranlaſſende Anſteckung der Nieren ſeines Ampts vergiffet: Und wenn man daſſelbe Gifft zu rechter Zeit wegräumet / ſo wird dadurch der Nieren von ſeinen Banden / und folglich der Bauch vom Waſſer befreyet. Denn wenn der Nieren ſiehet / was er vor einen Fehler begangen / und deßwegen durch ein gerechtes Mittel erinnert wird; ſo reuet es ihn ernſtlich / und ziehet er die von ſich gelaſſene Wäſſrigkeit gerne wieder an ſich / und treibet ſie heraus.

Zum neunzehenden: Derohalben iſt die rechte Waſſer- und Schlauchſucht (aſcites) in den Nieren. Und wer das feſt verſperꝛte Schloß der Nieren auffſperren kan / der kan die Waſſerſucht auflöſen: Gleich wie / wenn man das geronnene Blut auflöſet / dadurch derſelben veranlaſſende Urſach aufgelöſet wird. Nemlich die unmittelbare / ſo wol materialiſche / als würckende Urſache der rechten Waſſerſucht iſt der Lebensgeiſt der Nieren / wenn er in die Irr geräthet; da er gantz aus dem Gleiß ſchreitet / und weil er von der veranlaſſenden Urſache gleichſam gantz toll und unſinnig gemacht wird / ein gewiſſes Bild oder eine ſolche Geſtalt in ſich formiret / welche der eingepflantzte Lebens-Geiſt der

Nieren halsstarriger Weise an sich behält/ und nicht fahren läst; und vermög dieses Bildes nun sondert er gar keinen/ oder gar wenig Harn ab/ und nimmt sich seines Amptes und seiner Schuldigkeit gar nicht an. Ja er unterläst nit allein seine gebührende Verrichtungen gantz uñ gar/ sondern er jaget auch gleichsam als unsinnig vor Zorn die wässrige Feuchtigkeit gantz in den Bauch hinaus/ umb sich gleichsam muthwillig umb das Leben zu bringen. Darum muß man nun diesen Gebrechen der hartnäckichten Verstockung des Lebens-Geistes abwenden und auflösen/ daß das Harnen erfolge/ wenn man die Gesundheit des Patienten verhoffen will.

Des Paracelsi Einwurf wird wiederleget.

21. Der Paracelsus tichtet/ es werde in der Wassersucht das Blut durch den Stern Zedo, (oder des Wallfisches) in einen Schleim/ und dieser in ein Wasser verwandelt: Die Heilung aber bestehe in Abführung des Wassers/ und Wegnehmung der ersten Materie/ oder des vorgemeldten Schleims. Aber was ist das anders/ als von hinten die Cur anfangen? Das geb ich zwar gerne zu/ wenn keine wässrige Feuchtigkeit bey der Hand ist/ daß der Lebensgeist (Archeus) der Nieren alsdenn/ umb seinen unsinnigen Toben ein Genügen zu thun/ eher das Blut zerschmeltzet/ als von seinem angehobenen Irthum abstehet? Wo aber die Wässrigkeit mit Hauffen vorhanden ist/ da ist es nicht von nöthen das Fleisch und das Blut in ein Wasser zu zerflössen. Denn gewißlich er verweiset aufs geschwindeste als er kan alle Wässrigkeit an die Oerter der Wassersucht/ und feyret hierinnen gar nicht: Denn er ist so grimmig auf diesen Handel/ als wenn er etwas gutes von dieser Herführung des Wassers in den Bauch zu gewarten hätte. Denn wenn der Lebensgeist des Vorhabens wäre das Fleisch und das Blut allein zu zerschmeltzen; so würde er den Harn nicht aufhalten.

Von dem giftigen Wüten des Lebensgeistes der Nieren.

22. Die jenigen/ welchen alle beyde Nieren von dem Stein verstopft seyn/ also daß sie endlich von dem Harn ersticken und sterben müssen; sind deßwegen doch nicht wassersüchtig; dieweil der Harn in den Adern bleibet/ und der Nieren denselben zwar gerne ausführen/ und sich davon entladen wolte; aber solches zu thun nicht vermag. In der Wassersucht aber vermag ers; er begehret sich aber davon nicht zu entladen/ oder ihn auszuführen. Und ist demnach in der Wassersucht ein giftiges Toben und Wüten des Lebensgeistes vorhanden: Nicht aber auch in der Verstopfung vom Stein. Dannenhero wenn nur der eine Nieren/ durch eine veranlassende giftige Ursache gerühret wird/ alsobald auch der andere zugleich anhebet in einen dergleichen Zorn zu treten. Welches in der Verstopfung vom Stein also nicht geschiehet. Und erfodert also die Wassersucht/ und ihre Natur und Wesen/ daß der Nieren nicht nur die Abführung des Wassers versaume/ und das Schloß des Harns versperret halte; sondern es ist dabey überdiß von nöthen/ daß er zugleich auch die Wässerigkeit an die Oerter des Bauches fortschicke; ja die Löchlein der Häutlein so feste zuschliesse/ daß nicht das geringste von Wässrigkeit oder von Wind dadurch dringen/ oder ausbrechen könne. Und wütet also der Lebens-Geist der Nieren gewißlich/ mit einer recht grossen und närrischen Sorgfalt/ damit er die Wassersucht zu wegen bringe. Und wird sein Toben durch eine gleich thörichte Halsstarrigkeit unterhalte/ daß ob er gleich fühlet/ und spüret/ daß die Kräften der Natur gantz und gar erliegen/ er dadurch gleichwol im geringsten nichts von seiner angefangenen Raserey nachlassen will.

Wenn nun die Verstopfung vom Stein zwar eine Kranckheit ja den Tod verursachet/ aber keine Wassersucht; hingegen die Wassersucht auch so wol kranck machet als tödtet/ aber ohne einige oder materialische Verstopfung der Nieren: So erscheinet daraus/ daß der Unterscheid dieser Kranckheiten allein herrühre von dem Muthwillen und vorsetzlichen Grimm des Lebensgeistes/ der durch das Gift vom Blut so erreget worden: Und nicht von einem materialischen Fehler der Wässerigkeit.

Eine Regel wird behauptet

23. Es ist eine Regel/ daß ein jedes Ding ein Verlangen hat zu seyn und zu bleiben wie es ist. Das muß verstanden werden von einem Dinge so regieret wird durch GOtt vermittelst der gemeinen/ und geordneten oder wol eingerichteten Natur: Nicht aber von einem thörichten Dinge/ welches durch ein Gift in die Unsinnigkeit gerathen; dergleichen der Lebensgeist ist/ nach dem er durch die Sünde verderbet/ und durch die veranlassende giftige Ursache der Kranckheit so verretzet worden. Denn derselbe ist nicht anders als ein unsinniger Mensch oder ein tolles Pferd oder Rind/ so sich von einer Höh herabstürtzen/ und also zu ihrem eignen Untergang eilen. Also ziehet sich auch der Lebens-Geist/ wenn er in seinem Grimm gleichsam durch hartnäckichten Vorsatz/ verharret/ seinen Untergang über den Hals. Welches leider! In den meisten Kranckheiten gewöhnlich so zugehet; also daß man in denenselbigen wol über die Unsinnigkeit und über das Wüten des Lebensgeistes klagen kan; daß er nemlich sich solche rasende Bilder und unsinnige Gestalten formiret und eindrucket/ und denen sein Wüten sämlicher Weise/ durch einen mächtigen Urheb mittheilet. Dannenhero man auch zu sagen pfleget/ der Mensch werde von niemanden unmittelbarer Weise stärcker beleidiget/ als von sich selber.

Wunderwürdige Unachtsamkeiten der Schulen.

24. Wie leichtsinnig und liederlich aber die Schulen der Humoristen in der Betrachtung der Kranckheiten über hin gelauffen/ ist nicht allein zu sehen/ aus dem/ daß sie eine übermässige Kälte der Leber in dieser Kranckheit vor die einzige uñ gäntzliche Ursache derselben zum Grunde setzen/ und sich darauf/ als wenn der Sachen ein völliges Genügen geschehen/ und sie grosse und tieffe Orakel von sich gegeben/ sein sanft wieder zur Ruh begeben. [Da sie doch nicht bedencken/ daß eine solche übermässige Kälte nicht könne wieder zu recht gebracht werden; wenn im Gegentheil die Wassersüchtigen hin und wieder geheilet werden.] Sondern diese Unachtsamkeit der heydnischen Schulen erscheinet vornemlich daraus/ daß unter so viel tausend Scribenten noch nicht einer angefangen nachzudencken/ durch was vor einen Weg/ oder auf was vor mügliche Art und Weise die Leber ihr Wasser zwischen den Bauch und die Mausen desselben hineinbringe. Wie deñ bißhero auch niemand gewust/ daß die wässrige Feuchtigkeit von dem Urin unterschieden sey. Denn weil es bißweilen viel Monat währet/ ehe die Patienten an der Wassersucht auf die Paare gerathen/ so müste der Urin nothwendig faul werden/ wenn von dem flüssigen Koth/ oder von dem Schlacken [davon ich in dem Buch vom Stein/ wie auch von den Fiebern/ und anderswo weit-

weitläuftig gehandelt:] etwas nur gar weniges hinein käme; welcher Schlacken doch nothwendig erfodert wird / wenn der Urin ſoll gantz ſeyn wie ſichs gehöret. Geſchicht es aber etwan / daß ein Waſſerſüchtiger etwas davon aus dem Gedärme in die Gekröß-Adern mit hinein bekommt / ſo bleibet daſſelbe bey dem Urin / ſo wenig derſelbe ſeyn kan / uñ wird nicht unter die Wäſſrigkeit vermiſcht und mit in den Bauch verſchicket. Und haben demnach alle Scribenten bißanhero dieſen unauflößlichen Knoten dermaſſen geſcheuet / daß ſie nicht ein Wort davon gemeldet.

Der Autor unterſucht etliche verborgene Dinge.

25. Drumb wollen wir nun das jenige ein wenig betrachten / was andere vor mir überſehen. Nemlich / natürlicher und gewöhnlicher Weiſe wird allezeit ein jeder Saft oder Gekröche des Magens / wenn es durch die Gedärme durchfleuſt / angezogen und eingeſogen durch die Gekröß-Adern; als deren Oefnungen oder äuſſerſten Ende in den Darm hinein gehen. Wiewol bißanhero auch gantz unberühret geblieben / wie alle Tage eine ſolche Menge Magen-Gekröche durch das Gedärme durch und in die Oefnungen der Gekröß-Adern hinein gehen könne / ohn ein einiges Loch? Deßgleichen / warumb die Winde / wenn ſie von dem Gedärme gezwänget werden / nicht durch eben dieſe Löchlein in die Gekröß-Adern hinein dringen; weil ſie doch umb ſo viel dünner ſind und ſubtiler gegen dem Magenſaft / als ein Cörper / der gar kein Gewichte hat leichter iſt als der ſchwere Magenſaft. Aber dieſes wird ſich nach und nach unter der Erklärung offenbar machen: Denn weil man daſſelbe vor unmügliche / wenigſt vor unerforſchliche Wunder der Natur gehalten / ſo haben alle Federn der Scribenten davon innen gehalten; und ſind die Schulen ſchon zu frieden geweſen / daß ſie ſich mit den verborgenen Urſachen entſchuldigen können / wenn ſie gleich überſehen was ſie gewolt. Wir wollen aber zur Unterſuchung ſelber ſchreiten. Ein jeder Saft wird von den Gedärmen angeſogen [denn das will ich ohne Streit gerne zugeben;] und in die Gekröß Ader hineingeriſſen; nemlich ſo wol der jenige / welcher zum Blutmachen verordnet iſt / als auch der / woraus einiger Maſſen über einige Zeit ein Unflath werden ſoll. Hernach aber iſt kein Weg mehr / von den Gekröß-Adern / als in die Pforten-Ader / welche in die Leber hineingehet. So gehet demnach die Materie / woraus die Waſſerſucht entſtehet / bitz in die Leber / nicht anders als die Fäſerlein an den Wurtzeln endlich in den Stamm zuſammentreten / aus dem die Wurtzel beſtehet. Welches ſind aber die Röhren / wodurch die Leber die Materie oder das Waſſer der Waſſerſucht / grades Weges in den Platz des Bauches hinführet? Sind es die wenigen Adern / durch welche dieſes Häutlein des Bauches (Peritoneum) genähret wird? warumb erwählet ſich die Leber vielmehr die ſelbigen Adern und greift dieſe Oerter an / da ſie doch em ſolches überflüſſiges Waſſer ehe ſie / die Leber ſelbſt / durch deſſen Ungeſtümigkeit und Gewicht beſchweret würde / viel leichter durch die guldene Ader austreiben könte? Als welche darzu verordnet / wie es ſcheinet / umb die beſchwärende Laſten daſelbſt auszuführen? Indeſſen iſt es gewiß / daß die wäſſrige Feuchtigkeit oder die Materie der Waſſerſucht / in den jenigen Adern ſchwimmet / ſo unterhalb der Leber ſind / weil ſie alsdenn nicht gehörig abgeſchieden wird durch den Urin.

26. Man mag es aber nehmen wie man will / ſo kan die Leber wenigſt alsdenn in den Bauch / wenn er wegen der Menge des Waſſers numehr hoch aufgeſchwollen und hart ausgeſpannet iſt / nicht ein Tröpflein Waſſer mehr hinzuthun / daß nicht / wenn ſich die Mündungen derſelben Adern eröfnete / gleichſam als bey Eröfnung einer Schleuſe oder Geſchwölles / das Waſſerſucht-waſſer aus dem gantzen Bauche zurücke treten und die Leber überſchwemmen ſolte. Denn erſtlich haben dieſe Oefnungen der Adern / welche ſich in dem Bauch-Häutlein endigen / keine Klappen oder Ventile an ſich / wie die Ballonen haben / umb den drein gepumpten Wind und Feuchtigkeit nicht zurück zu laſſen. Hernach wenn ſie gleich ſolche Klappen hätten / ſo hätte doch die Leber keine Kraft eine ſolche Macht zu hintertreiben; und müſten viel ehe die Leber ſelbſt / und alle Ader-röhren zerſchnellen uñ zerberſten / als daß ſie das in ſich habende Waſſer in den ſchon Waſſerſüchtigen und mit grauſamer Härte ausgeſpañten Bauch abführen könte. Ferner / wenn gleich etliche ſolche Adern in dieſes Behältniß der Waſſerſucht zu deſſen Nahrung hinein gehen / ſo kommen doch dieſelbigen nur von der holen Ader her. Und wäre demnach alles Waſſer eher in der Leber / und in der holen Ader als in dem Bauche / und müſten die inwendigen Hauptglieder unermäßlich hart aufgeſchwollē ſeyn: Ja alles Blut der Waſſerſüchtigen / müſte nichts als lauter Waſſer ſeyn: Welches doch falſch iſt. Und werden mir die Schulen von ſelbſten bekeñen müſſen / daß das Waſſerſuchtwaſſer durch die Nieren abgeführet werden würde ehe es in den Bauch geriethe; wenn nicht der Fehler und Mangel vielmehr an den Nieren läge / als an der Leber. Denn das Blutmachen gehöret der Leber; die Abſonderung aber der Wäſſrigkeit von dem Geblüte iſt eher und geſchiehet durch einen andern Werckmeiſter als durch die Leber. Nemlich es iſt gleich von Anfang eine wäſſrige Feuchtigkeit in den Speiſen und in dem Getränckē; und dieſelbe wird weſentlich abgeſchieden durch die Galle; in dem ſie die Natur eines Saltzes annimmt / und ihre Säure in eine Saltzhaftigkeit verwandelt: Sie bleibet aber räumlicher Weiſe unter das Blut gemiſchet / biß ſie endlich vollends gar zu Harn / und von den Nieren angezogen und ausgeführet wird. Und ſind demnach die Nieren Regenten über die wäſſerige Feuchtigkeit / gleich wie die Leber über das Blut.

Die Unterſuchung eines Dinges / welches der Mathematick ſcheinet zu wieder zu laufen.

27. Ferner aber iſt das Waſſerſuchtwaſſer nur eine ſolche wäſſrige Feuchtigkeit / und noch kein Urin; denn weil der Urheb und die Gährung des Urins etwas Kothhaftiges iſt / und von den Nieren darein gedruckt wird / ſo iſt dieſe Wäſſrigkeit noch nicht ein Harn zu nennen. Darumb iſt die Austreibung dieſer Wäſſrigkeit in den Bauch vielmehr ein Werck der Nieren als der Leber. Dannenhero auch die Nieren offt nachgehends gleichſam wieder eine Reu empfinden / und daß in den Bauch abgelaſſene Waſſer wieder zu ſich ziehen / daß mancher von der Waſſerſucht vor ſich ſelbſt wieder geſund wird. Uber diß wird auch in der Waſſerſucht das Blutmachen nicht verletzet / uñ werden die Waſſerſüchtigen nicht ſo wol dürr und mager aus Mangel an Blut / als daß ſie durch die Menge des Waſſers erſtöcket werden. Wenn aber gleich in der Waſſerſucht das Blut nicht überflüſſig iſt / ſo kömmt ſolches doch nicht daher / weil die Leber nicht Blut genung machet; ſondern weil das Blut durch einen frembden

Der Unterſcheid der wäſſrigen Feuchtigkeit und des Urins.

Dieb

Dieb wieder weggestolen wird. Ja auch die Leber verderbet daß von ihr gemachte Blut nicht wieder: Weil diese zwo Handlungen einander entgegen stehen / und eine die andere aufhebet / nemlich das Blutmachen; und das Blutverderben.

Weil man den Gebrauch der Nieren nicht gewust / so ist auch die Wassersucht unbekandt geblieben.

28. Denn der Nieren hat über das Wasser die Herrschaft bekomen; also daß er aus Mangel des Getränckes / das Blut verderbet / und in Urin verwandelt. Und weil man dieses nicht gewust hat / so hat man an der verkälteten Leber nicht viel gutes curiret. Denn was kan je närrischers gesaget werden / als: Die Leber ist eine Werckstatt des Bluts; so muß folgen / sie sey auch eine Werckstatt des Wassers und des Windes in der Drummelsucht. Allein das Wasser ist kälter als das Blut; so muß die Leber in der Wassersucht eine übermässige Kälte haben? Denn es wird nicht so wol das Wasser gezeuget in der Wassersucht / als nur zurück behalten / weil es nicht ausgetrieben wird. Aber wo komt es doch in Ewigkeit her / daß in der gantzen Lehre von den Kranckheiten / die Schulen in einer so muthwilligen Blindheit stecken? wie daß doch ihre Proben an den Krancken so gar nichts ausgeben? Befinden sie denn noch nicht / daß sie von der Warheit Gottes verlassen werden; weil sie sich mit einer so halsstarrigen Faulheit den heydnischen Lehren gantz und gar ergeben? Nun vor diesem gerieth ich über der Art / wie die Wassersucht entstehet / etliche mal in Zweifel; und kam auf die Gedancken / das Wasser entstünde selbst in dem Bauche; und würde nicht dahin gebracht; weil es sonst durch eben dieselbigen Röhren dadurch es dahin gebracht würde / wegen gar zu grosser Spannung wieder zurück wallen würde. Ja es müste das Wasser [oder der Wind] viel stärcker als durch einige Sprütze in den Bauch gepumpet werden / wenn es durch Röhren dahin gelangen solte. Sonderlich / weil dieselben Gänge nach uñ nach gar ofte müsten geöfnet werden und klaffen / weñ nemlich das Wasser Tropfenweise in den gespannten Bauch abtropfen solte. Nach dem ich aber gesehen / daß die Wassersucht von sich selbst wieder gäntzlich vergehe / durch den Harn; ja daß auch durch die Artzneymittel das gantze Wasser durch die Nieren ausgetrieben werde; so hab ich drauf ungezweifelt geglaubet; das Wasser komme durch eben denselbigē Weg in den Bauch / durch welchen es wieder zurück in die Nieren tritt / bey der Heilung der Wassersucht. Und habe demnach müssen andere Wege annehmen / und die erste Meinung verlassē. Zumahlen auch / weil ich verspürete / daß wenig Harns in der Wassersucht entstünde; ob gleich grosser Durst bey derselben entstehet und viel getruncken wird. Denn einmal muß es also seyn / daß das Wasser durch eben dieselbē Gänge abgezapfet wird / durch welche es zu erst in den Bauch gekommen. Dieses wuste und glaubte ich / weil ichs sahe: Und kunte ich nicht zur Erkäntniß derselben Wege kommen; noch auch / was dieses vor eine Gewalt wäre / welche den Bauch stärcker aus einander spannet als eine Blasebalg thun kan / und doch noch immer mehr dahinein tropfen läst. So sind auch dieselben Wege den Zergliederungs-Künstlern bißanhero unbekandt; und ist die Art und Weise / wie die Geschwulst zu einer solchen Spannung erwachse / von niemanden berühret / noch am geringsten unersuchet worden. Darum kunte ich die grossen Thaten Gottes in der Natur nicht anders als mit demütiger Ehrerbietigkeit anschauē; und mich höchlich drüber verwundern. Über dem Wüten des Lebensgeists aber war ich voll Entsetzē / daß er damit überall auf so vielerley Weise alle Ordnung überschreitet / und bald Wasser bald Wind in das Gefängniß des Bauches einsperret / zu seinem eignen uñ des gantzē Menschē Verderbē.

Die Erläuterung einer neuen Frage.

29. Ich will aber die Sache beschreiben / so viel ich durch meinen Fleiß davon habe fassen können. Nemlich es giebt zwo Würckungen in der Natur; die eine / da ein Cörper in dem andern verschlossen wird / als ein Wein in der Flasche / uñ das Wasserſucht-Wasser zwischen dem Bauchfell (peritoneum,) und dem Bauche. Allwo so gar die Löchlein dieser Häutlein durch die Kranckheit versperret werden. Denn bey währender Gesundheit ist der Leib überall durchdringlich / und durch den Schweiß kan die Wässrigkeit gantz und gar abgezogen werden: Wie denn wenn man eine wässrige Trunck thut in der Hitze / selbiger alsobald durch den Schweiß aus der Haut wieder herausschwitzet. Allein der Schweiß ist mehrentheils gantz unnützlich in der Wassersucht: so gar / daß weñ gleich der Bauch schwitzet / deñoch das Wasser der Wassersucht sich nicht vermindert / ob gleich ihrer viel grosse Mühe / wiewol vergebens über dergleichē eitlen Gedancken angewendet. Dañ gibt es noch eine Würckung in der Natur / die auch gar ungeregelt und ungewöhnlich ist; durch welche / wie ich anderswo mit mehrerm erwiesen / in uns ein gewisser dichter Cörper [als nemlich ein Messer / eine Kornähre / eine Nadel / ein Pfeil / Knochen / Muschelschalen / und dergleichen:] durch gehen kan durch den Magen / die Mutter / oder die Adern / ohne deren Verletzung oder Verwundung. Also daß in der Natur die Durchdringung der Cörper dißfalls etwas gewöhnliches und nothwendiges ist. Die erste nun unter diesen Würckungen / gleich wie sie überall bekandt ist / geschiehet also / wenn ein Cörper seiner Fläche / Härtigkeit / Gewicht uñ Röhren oder dergleichē nach / gantz versperret ist / also daß ein Theil gegen dem andern so viel als vor todt zu rechnē ist. Die andre aber unter diesen Handlungen ist gantz lebhaft / und geschiehet durch den Lebensgeist / welcher nicht bekleidet ist / mit dem Kleide eines dickern Cörpers: Sondern da vielmehr er selber gleichsam zum Kleide desselben Cörpers wird: Welchen er auch deßwegen hindurch führet / durch einen andern lebendigen ihm unterworffenen Cörper. So haben die Wundärtzte angemercket / daß sich Geschwüre (abſceſſus) durch die Knochen selber hindurch setzen. Also geben auch glaubwürdige Scribenten [welche ich in dem Capitel von Eingeschossenē Dingē / angezogen:] zu / daß die Massen der Cörper einander durchdringen können / wenn zum Exempel ein Messer durch den Magen durchdringet / uñ ohne Wunde des Magens mit einem eiterhafftigen Geschwüre durch die Ribben wieder heraus gehet. In der Wassersucht nun komen obgedachte Würckungen allebeyde vor bey der wässrigen Feuchtigkeit allein. Denn diese so lange sie noch etwas von Lebē / gleichsam aus den Adern her / an sich hat gehet durch / die dichten Glieder durch / bekleidet mit dem leuchtendē Lebensgeist / uñ fraget nach keinē Wege / weil sie ihr nichts unwegsam seyn lässet. Sie wird aber in das Gefängniß der Wassersucht eingeführet / und muß daselbst / so wol durch die Verschlüssung der Löchlein in dem Gehäute / als absonderlich und vornemlich wegen der Verlassung desselben Geistes / von welchem sie vorher bekleidet wär / also versperret bleiben als ein nunmehro gantz todter Unflath. Welcher auch daselbst

teln dieser Unterscheid/ daß wenn man jenes einnimmt/ der Bauch die Geschwulst ableget/ und nichts stinckendes von dem Menschen gehet: Es sey denn daß man etwas von Gall treibenden Sachen zu dem Wassertreibenden Mittel mit beygefüget.

Ein Mittel wider die Wassersucht.

39. Der Mercurius nun/ wenn er präcipitiret worden/ nach der Art wie es Paracelsus vorschreibet/ heilet alle Wassersucht: Nicht so weit als er purgiret/ sondern weilen/ in dem er materialischer Weise durch die Gedärme hindurch gehet/ er das ausgetretne Blut auflöset. Wenn er aber zugleich ein Brechen macht/ oder auf den Stuel treibet/ so ist solches gegen der Wassersucht etwas Zufälliges.

Etwas Merckwürdiges von der Zaun-Rübe. (bryonia.)

40. Hierbey ist auch zu mercken: Wenn man weisse Zaun-Rüben (bryonia) geschabet auf einen gequetscheten Ort leget/ allwo das Blut unter der Haut schwartz herdurch scheinet/ daß davon dasselbe Blut in wenig Stunden in ein Wasser aufgelöset wird/ welches dieses Mittel auch durch die Haut heraus zeucht. Darumb kan man wol Acht haben/ daß in den Zaunrüben eine Wassertreibende Kraft stecke/ wenn man das purgirende Gifft von derselben weggenommen. So hab ich auch wahrgenommen/ wenn man das Antimonium in ein Wasser auflöset/ und hernach in ein Pulver verwandelt/ welches nur den Schweiß treibet; daß man ein Mittel hat/ welches alle Wassersucht/ gelinde wegnimmt/ ohn Furcht/ daß sie wieder komt. Denn es nimmt so wol die veranlassende Ursache/ als auch die Unordnung des wütenden Lebensgeistes hinweg. Und solche Mittel nun/ welche ihre Kraft gantz und unversehrt behalten/ und sie mit durch die Gedärme hindurch nehmen/ dadurch sie tüchtig sind die veranlassende Ursache aufzulösen/ befreyen die Natur von allem dem dadurch sie hier oder dar Verhinderungen leidet. Worüber der Lebensgeist des Nieren seine eigne Unsinnigkeit des bißherigen Zorns gewahr wird/ die Adern eröfnet/ das Wasser an sich sauget/ und durchseihet/ wie es seyn soll und wie er sonst pfleget/ also daß die wässerige Feuchtigkeit eine gantz umbgekehrte Bewegung überkommt/ gegen der vorigen unordentlichen: Uñ büsset er also gleichsam mit desto gröſſerm Fleiß die Halsstarrigkeit seines vergangenen Unwillens/ als wär es ihm leid/ daß er bißhero auf seinen eignen Untergang zu zurennen getrachtet.

Die Eigenherrschafft der Nieren sey bißanhero nicht bekandt gewesen.

41. Woraus zu sehen ist/ was die Nieren vor eine Herrschaft über den Bauch/ und über die Adern haben/ welche man bißanhero nicht gewust.

Die Beschreibung der Wassersucht nach den Ursachen/ und nach der Art wie sie entstehet.

42. Und ist demnach die Wassersucht eine Kranckheit/ so aus einer blutigen verderbten Materie/ der Gelegenheit und Veranlassung nach/ entstehet; als gleichsam aus einem Gährungs-Anfange: Auf deren Anreitzung der Lebensgeist der Nieren ein Bild des Zorns und Unwillens in ihm formiret/ Kraft dessen er die Harngänge und die Adern verschleust/ die herzuflussende Wässrigkeit verderbet und ablentet/ und in den Platz des Bauchs hineintreibet; Inzwischen aber die Häute des Bauchs und deren Löchlein dermassen zusammen zeucht/ daß sie durchaus nichts durchlassen biß in den Tod.

Eine Untersuchung der Drumelsucht.

43. Die Windwassersucht aber ist von der Wassersucht weit unterschieden: Denn sie hat eine andre veranlassende Ursache/ eine andre Weise uñ Art wie sie entstehet/ eine andre Materie/ auch eine andre würckende Ursache; und dannenhero auch eine andre Beschaffenheit/ und eine andre Würckung. Denn hier wird nicht Wasser sondern Wind gezeuget. Hernach entstehet auch diese Drumelsucht nicht aus Verursachung der Niere: sondern allein wenn die sämliche Nahrung der auswendigen Fläche der Gedärme in eine gifftige Gärung geräth/ und verderbet worden/ und also daselbst kleben bleibt. Deñ bißanhero hat man bey Eröfnung der Cörper nicht gefunden/ daß die Adern von Wind und Blähung strotzen. Und hat wegen des Reissens im Gedärme/ die Leber keine Schuld/ ob gleich auf solches Reissen/ so wol die Wassersucht/ als die Drummelsucht erfolget. Und wenn ja die Winde im Gedärme von der Leber entstünden/ so müste man die Mittel alsdenn zur Leber gebrauchen/ und nicht Windtheilende Artzneyen vor die Därme zur Hand nehmen; oder weil es die Schulen anders machen/ so geben sie sich damit abermal schuldig. Denn wenn sie sich ihres Lehr-satzes erinnerte: Daß einerley Würckung sie sey gesund oder kranck/ nur zu einerley Kraft gehöre; so würden sie erkennen/ daß das Aufstossen und die Winde von dem Gedärme und Magen gezeuget werde. Und ist demnach die auswendige Seite des Darmes so wol geschickt Blähungē zu zeugen/ als sein inwendiges Theil. Und entstehet die Windsucht aus denen Feuchtigkeiten die sich zur Nahrung ansetzen sollen/ aber verderbet werden. Denn es wird die Blähung oder der Wind in dem Gedärme gezeuget von einer gewissē Unpäßligkeit des Lebensgeists an selbigem Ort/ welcher alsdeñ auch solche Speise bißweilē/ die nicht blähend sind/ in Wind verwandelt. Und weil nun die Blähung in der Drummelsucht auswendig entstehet/ oder auf der erhabenē Fläche des Gedärms; so muß ebē eine solche Windmachende Beschaffenheit auswendig vorhanden seyn/ als sonst inwendig in dem Gedärme zu finden ist. Und entstehet solche demnach von der gleichförmigen Nahrung/ wenn sie verdirbet. Denn wenn die Kothmachende Gärung darzu kommt/ so geräthet der Lebensgeist desselben Orts in Unwillen/ und verkehret in solcher Unzufriedenheit nit zwar die jetztgemeldte veranlassende Ursache/ sondern die eigne Nahrung des Gehäutes in Winde. Hierzu aber wandert ein Theil des Kothmachendē Urhebs aus dem holen Theil des Darmes auf das auswendige hinaus: Darumb ist dieser Wind nit unschmackhaft oder saur/ wie bey dem Aufstossen; so reucht er auch nicht nach Koth/ weil er nicht von kothichter Materie her ist/ sondern von einer verderbten und zu Aaßwordenen Nahrung.

Eine Historie so mit dem Geruch bewiesen/ was gesaget worden.

44. Als ein gewisser Mann/ sich auf Einrathen der Aertzte umb die Gegend des Nabels/ weil man ihn vor Wassersüchtig hielt/ den Leib durchschlagen ließ/ umb das Wasser herauszulassen; geschahe es in meinem Beysein/ da ich noch ein Jüngling war/ daß der Barbierer das Laßeisen kaum herauszuziehen kunte/ so gählīng saß der Bauch nieder/ aber alsobald war der Mann todt/ der herausgehende Wind aber stanck über die massen sehr/ und roch wie ein todtes Aaß. Und ist demnach zu sehen/ daß die Materie/ so wol die jenige so nur Gelegenheit giebt/ als die rechte/ wie auch die inwendige würckende Ursache/ sampt aller andern hierzu gehörigen einem Artzt wol anstehenden Erkändtniß bißanhero gantz unbekandt gewesen.

Von der Eitelkeit der Windtheilenden Dinge.

45. Es erscheinet auch hieraus/ die Eiteilkeit der bißhergebrauchten Mittel/ uñ sonderlich der Windhechelnden/ welche an die auswendige Seite des Gedärmes nicht hingelangen. Und tichten sie vergebens/ daß die Winde zertheilet werden durch

eine

die Naturen selber die Kranckheiten heilen können; der Artzt aber nur derselben Diener sey. Und schlüß ich aus dem jetzt-erzehlten / daß durch das beruhigende geheime Mittel / die Cur noch viel friedlicher und erwünschter zugehen müsse / als durch die Geheimnisse des Paracelsi. Wie solches denn auch mehr dienet zu Erhaltung eines langen Lebens / davon ich in einem sonderbahren Buche handeln werde.

Der drey und funffzigste Tractat.

Eine Kindische Rache der Humoristen.

1. Zu was Ende der Author etliche Bücher voran ausgehen lassen.
2. Es gehet demselben wie ers vermuthet.
3. Was die für ein Geschrey angefangen / die getroffen worden.
4. Man dörffe die verborgenen geheimen Stücke nicht gemein machen.
5. Er antwortet auf die an ihn geschriebenen Briefe.
6. Zehen grobe Gegenwürffe.

1.

Zu was Ende der Autor etliche Bücher voran ausgehen lassen.

Ich hatte nunmehr etliche Wercklein ausgehen lassen / dergleichen bißanhero noch nie gehöret worden. Nemlich von den ungewöhnlichen Saurbrunnen / und sonderlich von den Brunnen zu Spaa; und von dem Ursprunge der Brunnen. Von den Fiebern; von dem Stein; von dem elenden Zustand der betrogenen Humoristen; und von der Pest. Dieses alles solte ein Vortrab seyn der gantzen Artzney-Kunst / woraus die Menschen den Ursprung / die rechte Art / das Mittel und den Fortgang die Kranckheiten zu heilen / gantz sicher hätten lernen können. Denn erstlich wirfft das Buch von den Fiebern den Schulen mit Fleiß für / daß sie unwissend seyn in Erkändtniß einer so gemeinen Schwachheit; damit sie sich bekehren möchten; welchen Falls sie mir die Herausgebung desselben Buchs nicht würden vor Ubel gehalten haben. Von dem Stein aber / als einer zufälliger Weise in uns gezeugten Mißgeburt; und von der Pest / als einem ungewöhnlichen Neben-Werck der Einbildung / hab ich deßwegen geschrieben; damit ich erfahren möchte / was die Gelehrten urtheilen würden von solchen bißanhero gantz unbekandten Dingen.

Es gehet demselben wie ers vermuthet.

2. Ich erfuhr aber / daß der meiste Theil dasjenige nur verachtet / was ich geschrieben; und vor Einbildung alles zu wissen / was man wissen kan / aus eines andern Arbeit nicht begehret zu lernen: Zumahlen weil ich etwas scharff wieder die vorigen Irthümer geschrieben; nicht zwar diesem oder jenem absonderlich zum Schimpff: Sondern ins gemein wieder die Unwissenheit aller Schulen. Ich sage / wieder die Irthümer / welche an denen / so auf hohen Schulen lehren / dermahleins mit dem Höllischen Feur werden gestrafft; und von verständigen Fürsten vor Laster beleidigter Majestät gehalten werden; sonderlich wenn meine Warnung vergeblich bleiben / und diese aus lauter Liebe geschehene Bemühung ohne Frucht ablaussen wird.

Was die für ein Geschrey angefangen / die getroffen worden.

3. Die Empfindlichsten nun stelleten hierüber ihr Urtheil / nach dem ein jeder hitzig und in Ansehen war. Unter denen die meisten doch nicht so wohl über dem entrüstet waren / daß ich solche neue noch nie erhörte Dinge auf die Bahn zu bringen / und über den Verstand ihrer vieler zu beweisen wuste: Sondern vielmehr daß ich die alten Grund-Regeln der Artzney-Kunst über einen Hauffen warff / und nichts anders bessers lehrete: Eben als wenn sich ein Werck von so grosser Arbeit / in einem Tage verrichten liesse. Viele aber wünscheten so viel / daß ich ihnen meine Wissenschafft heimlich vorkauen / und bissenweise ins Maul streichen möchte; damit sie diese bessere Lehre / und Artzneyen ohn Mühe erlernen könten. Deßwegen auch etliche neu-begierige an mich schrieben / und meinen Fleiß / und angewandte Arbeit und Unkosten zwar lobeten; dieses aber gleichwol nicht billigten / daß ich die geheimen Mittel mit so dicker Finsterniß verhüllet liesse / und nicht die gantze Kunst der Chymie / sampt allen derselben verborgenen Wissenschafften offenbahrte: Welches doch wieder den Befehl des Evangelii gewesen wäre / in dem ich die Perlen vor die Schweine; das ist / vor die Unwürdigen / hingeworffen hätte.

Man dörffe die verborgenen geheimen Stücke nicht gemein machen.

4. Ich habe aber überall so viel gethan als ich gekunt / und als ich gedurft. Denn es hatte mich die Erfahrung nur gar zu wohl gelehret / als ich im Jahr 1602. wieder in mein Vaterland kam / und etliche unvermuthete Curen that mit den Geistern / von Saltz / Schwefel / Vitriol / und durch Brechmittel von Vitriol und s. f. dergleichen in den Niederlanden sich kein Mensch zu erinnern wuste; daß mir gewisse Leib- und andere berühmte Aertzte heimliche Fallen gerichtet / wie sie meine Artzneyen erfahren möchten. Denn wenn ich etwas von vorgemeldten Dingen ausgab / liessen sie solches alsobald zu sich bringen / auf daß sie mirs nachthäten und besser thun möchten als ich. Darumb ließ ich selbst gewisse Chymische Mittel gemein machen / und durch meine Diener / so sich hernach verheurathet / verkauffen; weil sie nicht mehr in meinen Diensten waren; also daß dieselben ihr Brodt damit gewinnen kunten. Gleich wie aber alles bald ins Verderben gehet / so flochten sich andre mit ein / die aus andern Landen entlauffen waren / und gaben etwas dergleichen aus in einem wolfeilern Preiß. Auf solche Weise aber begiengen sie tausenderley Betrug und Verfälschungen damit; und doch hielt man alles das jenige vor das Beste / was in besserm Werth verkauffet ward.

Dannenhero findet man auch heutiges Tages nichts von gemachten Artzneyen / so nicht gleicher massen verfälschet ist; ja was nicht / umb mehrerer Gewinnsucht willen / noch von Tage zu Tage immer mehr verfälschet wird. Darumb lernte ich

nen Zweck hinaus:] genung sey / alle Kranckheiten zu heilen; und solte den Neidern das Hertz im Leibe zerspringen. Vor allen Dingen aber wissen die Kunst-Besitzer mit mir / wie weit die gemeinen Apothecker-Bücher von diesem allem entfernet sind: Ja wie gar noch auch die jenigen hieher nicht nahen / welche die Bücher / Basilica, und Tyrocinium Chymicum genennet / mit grossem Jucken nach eitler Ehre / ausgehen lassen / da sie doch selber noch Schüler seyn möchten. Wenn ich aber nun diesen Satz / den ich nur in diesem Capitel vorstelle / werde bewiesen haben / so werden die andern wieder mich ausgestossene Schmähungen von sich selbst / wie der Schnee zerschmeltzen. Ob ich mich nun gleich vor den geringsten unter den Scheide-Künstlern halte / so will ich doch den vorgemeldten Satz also beweisen.

Die Gesundheit vor sich selbst bestehet nicht in einer gerechten Ebenmaß oder Mischung des Leibes; sondern in einem Wohlstande des Lebens. (oder Lebens-Geistes.) Denn die Mischung des Leibes ist sonsten auch noch in einer erst neulich ertödteten Leiche / allwo doch schon der Todt vorhanden: Kein Leben aber / wie auch keine Gesundheit mehr. Und ist demnach die Gesundheit nichts anders als ein gleichförmiger vollkommener gute Wohlstand / und eine unverfehrte Beschaffenheit des Lebens. Und wird solches Wohlstandes Erhaltung in den Gesunden / und dessen Wiederbringung in den Krancken erfodert. Und dieses hat schon der Hippocrates gemercket / wenn er gesagt: **Die Natur allein** [welche ein einiges Ding ist:] **sey die Heilerin der Kranckheiten: Der Arzt aber sey ihr Diener; und die Artzney sey das Mittel die aus der Ordnung getrettene Natur wieder zu rechte zu bringen.** Dannenhero bestehet die Vollständigkeit der Gesundheit in einem einigem Wesen: Und es ist ein einiger Regent des Lebens / und nicht ihrer viel. Dieser nun allein befindet sich übel in den Kranckheiten: Denn er ist es allein / der in uns den Trieb thut / so wol in Gesunden als in Krancken: Und wenn auch der allein zergäntzet wird / so trennet sich das Haushalten des Lebens von einander. Wiewol ihn nun etwa nichts von aussen her rege macht; auch von dem Samen der Eltern her uns nichts störet: So fähret doch dieser Lebens-Geist (Archeus) bißweilen von freyen Stücken aus einander; und gewinnet darüber unser Wolstand einen Bruch: Auch entstehen hieraus hinten nach auf vielerley Weise allerhand Unreinigkeiten / so dem Regiment des Lebens feindlich begegnen. Und weil demnach **die Natur selber** / wie der Hippocrates bezeuget / **die Heilmeisterin der Kranckheiten ist**: so muß man deren Einigkeit erhalten / und deren Wohlstand wieder ergäntzen. Dieses kan aber mit einen eintzigen Artzney-Mittel gar wol und überflüssig geschehen. Denn man muß hier nur betrachten / daß es nur ein Ding sey / wenn die Natur geändert worden; daß auch nur eine Gesundheit sey / die verfehret; und daß dannenhero auch nur ein Geist vorhanden / der unter der Kranckheit unruhig gemacht ist: Und ist gar nicht zu sehen auf die Vielfältigkeit der Veranlassungen / daraus die Kranckheiten entstehen.

Und weil nun ein einiges aus den oberzehlten geheimen Mitteln / alle hierzu erfoderte Nothdurfften aus der Gabe GOttes / und durch die Zubereitungen des Künstlers gantz reichlich in sich hat: So folget hieraus / daß auch ein eintziges aus gedachten Stücken genung sey / alle und jede Kranckheiten zu vertreiben. Dannenhero sagt auch die Heil. Schrifft nicht: **Daß der Allmächtige aus der Erden erschaffen die Artzneyen; sondern die Artzney** / in der einzelen Zahl. Wiewol er diese Artzney nicht als schon zu der Heil-Kunst zugerichtet aus der Erde geschaffen: (sondern selbige erst bereitet werden muß.) Dieselbe Artzney nun aber dringet durch die allerinnersten Gegenden des Leibes / und kan durch die Gabe ihrer Gütigkeit alle und jede Glieder stärcken und kräfftigen. Und endlich löset sie auch aufs gewaltigste auf / wo sich irgendwo etwas von Unflath zusammen gesetzet hat: Welches / wenn es einmal zergangen ist / die Natur / als etwas schädliches / schon durch ihren bekandten Weg hieraus zu bringen weiß / und trachtet.

2. (Belangend aber ihren ersten Einwurff;) so haben junge Leute zu mercken / daß jene nach ihrer gewöhnlichen Thorheit / etwas zum Beweiß brauchen / was selber noch beweiß brauchet: Sintemal ich schon zur Gnüge dargethan / daß in der Natur nichts wiedriges; ja auch keine Mischung der Elementen / und noch viel weniger eine Unordnung der Elementalischen Beschaffenheiten / und zu dem endlich auch keine Feuchtigkeiten seyn / von denen die Gesundheit / und folglich auch die Kranckheit / mit Recht herzurühren behauptet werden könte. *Er antwortet eigentlich auf alle obgesetzte Einwürffe*

3. So hab ich gleichfalls auch in dem Tractat von den Fiebern / den Purgir-Mitteln allen glauben dergestalt beschnitten / daß ich ohn sonderbaren Verdruß der Schulen / solches hier nicht wiederholen könte. Nemlich eine vollkommene Purgirung / solte nur die Krancken / nicht aber auch die Gesunden zu Stuel treiben. Dahero die allervollkommenste / die jenige ist / welche erstlich unempfindlicher Weise den Lebens-Geist beruhiget / und in eine Stille bringet: Da hernach derselbige [weil er die Natur ist / so allein die Kranckheiten heilet:] die Kranckheiten / und deren veranlassende Ursachen / wegmähet. Aber von diesem allen haben diese arme Leute / [welche einem ins Gesichte sagen / daß sie nicht begehren zu lernen / und doch die jungen Leute / die Lust zu lernen hätten / noch darzu verhindern;] nicht einmal den Hall gehöret. Und verstehen mich allhier die allein / die das jenige fassen / was ich kurtz vorhero fornen angestellet. *Was ein rechtes Purgir-Mittel sey.*

4. Nun werffen sie / ihren Purgir-Mitteln zum besten / ein: Es sey nichts dran gelegen / ob gleich die Purgantz den löblichen Safft aus den Adern heraus ziehe; weil sie gleichwol dabey zuförderst mit stärckerer Macht / und durch einen kürtzeren Weg / die kranckmachende Hefen ausführe: Und habe man es so groß nicht zu achten / ob gleich solche purgirende Dinge / mit dem groben rohen Blute / die Kräffte in etwas schwächen. Aber meine Bücher / von den Fiebern und von den Feuchtigkeiten / sagen nein hierzu / [wie es denn auch die Erfahrung bezeuget;] daß die Purgir-Mittel die schädlichen Feuchtigkeiten ausführen / oder einige / denselben Feuchtigkeiten zugeeignete Kranckheit wenden solten. Zum Theil / weil solche Feuchtigkeiten nicht einmahl in der Natur vorhanden sind; und folglich auch keine Kranckheiten sich darzu reimen. *Die Beantwortung eines Gegenwurffs.*

Und

Welches ja so füglich nicht geschehen kunte/ so lange sie das Leben mit dem Tode/ und die Kranckheit mit der Gesundheit im Kampf zu seyn vermeinen. Aber sie fliehen das Licht der Warheit verhüllet mit dem Mantel der Lügen; auf Einrathen ihrer Unwissenheit / und aus Antrieb ihrer Gewinnsucht; damit sie (die armen Tropfen) allein sich zu beschützen trachten.

Er fodert die Humoristen aus/ so viel ihrer in der Welt/ zu einer würcklichen Kampf Probe.

9. Denn die Artzney-Kunst ist nicht ein blosses Wort/ ein leeres pralen/ oder ein eiteles Geschwätze; sondern sie läst ein Werck hinter sich. Darumb wollen wir diß Schmähen/ diß hoffärtige Pralen und diese elenden Eitelkeiten auf die Seite setzen; und mit einander zum ernstlichen Handel schreiten. Saget ihr die Warheit/ ihr Schulen/ daß ihr alle Fieber curiren könnet/ ohn Blut-nehmen; nur daß ihr nicht wollet / aus Furcht die Kranckheit möchte wieder kommen und ärger werden: So fodere ich euch heraus zur Kampf-Probe/ ihr Humoristen: Wir wollen aus den Spitälern/ aus den Feldlägern / oder woher es sonst seyn mag / zwey biß fünffhundert arme Patienten hernehmen/ die das Fieber haben/ oder das Seitenstechen oder dergleichen: Die wollen wir halb theilen/ und das Loß drumb werffen/ daß ich die eine Helfte vor mich zu curiren nehmen soll; und ihr die andere Helfte. Ich will dieselben curiren ohne Aderlassen/ und ohn mercklichen Stulgang: Ihr aber möget es anfangen so gut ihrs wisset / [denn ich begehr euch nicht zu verbinden daß es ohn Aderlassen geschehen müsse/ wie ihr euch rühmet / oder daß ihr nichts Purgirendes eingeben sollet:] da wollen wir sehen/ wer die meisten Leichen unter uns habe wird. Zur Wette wollen wir dreyhundert Gulden auffwerffen / die ein jeder Theil an einem sichern Ort hinterlegen soll. Da weiset was ihr könnet. O ihr Obrigkeiten/ denen die Wolfarth des Volckes zu Hertzen gehet; hier wird man streiten vor das gemeine Beste/ vor die Erkändtniß der Warheit/ vor eur und eurer Kinder/ Wittwen und Weisen Seel und Leben/ ja für den gesunden Wolstand des gantzen Volcks: und endlich zu weisen/ welches der rechte Weg zu curiren sey / umb den heutiges Tages würcklich so viel geschrieben und wiedersprochen wird. Leget noch mehr zum Danck und Verehrung hinzu/ von Amptswegen. Nöthiget sie/ wenn sie an den Kampf nicht dran wollen/ wieder ihren Willen/ oder leget ihnen auf daß sie verstummen/ und das Feld raumen müssen. Lasset sie da kundt machen/ was sie jetzund mit vielem Plaudern uñ herschnattern. Da gilt es Brief und Siegel aufweisen. Wir wollen nicht viel Wort machen/ noch viel Zanckens anfangen; wir wollen freundlich mit einander handeln / nach dem eines jeden Erfahrung mit sich bringen wird: Nur daß man ins künfftig wissen möge / welcher Weg der rechte sey. Denn wenn ihrer zween einander wiedersprechen/ so können sie nicht allebeyde/ sondern nur einer recht haben.

Auf den Einwurff/ von der Furcht/ so die Humoristen den Leuten einjagen/ wird auch geantwortet.

10. Aber jetzt fangen die Humoristen an die Leute zu schrecken/ wenn sich jemand in meine Cur begebē will. Nemlich sie sollē sich dem Kerlen/ der eine neue Lehre aufbringet nicht vertrauen / sie sollen lieber auf dem vorigen Wege bleiben / [wiewohl derselbe gantz heydnisch ist:] Damit sie nicht in das Geschrey kommen / als hingen sie neuen Lehren an. Denn ob sie gleich wissen/ daß die guten Leute ihr Leben in Gefahr setzen / und das alte Herkommen vielmehr ein blosser Mißbrauch ist/ so verreitzen sie sie doch lieber auf dem gebahnten Wege zu bleiben. Ach wolte nur GOtt/ daß die Seelen der Verstorbenen aus der andern Geister-Welt wieder zurücke kämen/ und selber sageten/ wer an ihrem Tode Ursach wäre. Es würden die jenigen/ so anjetzo vor grossem Witz ihrem Leben wol vorzustehen vermeinē/ leicht erkeñen/ daß sie ihr Leben vielmehr in Gefahr und gewisses Verderben stürtzen/ in dem sie solches lieber dem grossen Hauffen anvertrauen wollen/ umb der einigen Ursache eines alten Herbringens willen: Welches doch ein lauterer Irthum und Mißbrauch/ als daß sie sich durch die Warnungen der Warheit solten bewegen lassen. Eben als wenn man deßwegen annoch mit Pfeilen und Schleudern Krieg führen müste; weil diese Art von Waffen die älteste ist. Und gleichwol ist auch das Unsrige eben so neu nicht/ in dem ich solches selbst allein wol tausendmal probieret; und sonst wol durch hundert tausend Proben der Warheit gemäß zu seyn befunden worden. Darum sind alle die Aertzte/ die dergleichen den Schwachen und der Kunst unerfahrnen Gemüthern in den Weg legen/ rechte grausame Betrüger/ und schändliche Feinde der Christen/ die nur umb ihres Gewinns willen solchen Neid spüren lassen.

Es schreyet aus dem Walde/ wie sie hinein schreyen.

11. Solcher Gestalt nun vermehren sie die Furcht in den Krancken/ und bringen dieselben in tausend Aengsten/ damit sie nur sich und das ihre erheben. Denn sie sprechen: Wir wollen gar gerne das jenige nicht wissen/ was böse ist; sintemal die neuen Chymischen Mittel [deren wir uns schon gebrauchen / wenn es irgendwo bißweilen von nöthen ist:] sehr grausam/ schädlich/ hitzig/ und gefährlich sind. Werdet ihr nun einen Chymisten holen lassen/ so werdet ihr mit eurem Chymisten allein da sitzen / und wir werden alle zu Hause bleiben. Denn sie sind Idioten und Praler/ die gantz nicht unsrer Meinung sind. Unterdessen köntet ihr wol gedencken / daß viel Augen mehr sehen als eines. Wolt ihr nun auf ein löchrichtes Schiff sitzen und von dem sicheren Ufer abfahren / wie könnet ihr anders als Schiffbruch leiden? Zu Bekräfftigung dessen führen sie Exempel an von allerhand verlauffenem Alchymistischen Lumpen-Gesinde/ wie auch von Juden und andern bösen Buben: Eben als wenn sich nicht auch unter dem Namen der Humoristischen Aertzte ein schrecklicher Feim ja die rechte Grund-Suppe von Huren und Buben mit hervorthäte.

Sein Vorhaben.

12. Allein wenn ich nichts anders vorhätte als zu Zancken/ so hätt ich keinen Trieb gehabt so viel zu schreiben. Ist es aber die Christliche Liebe die euch dringet/ und gehet euch eurer eignen Seelen Heil zu Hertzen / so lasset euch mit mir in unsere Probe ein! Denn ich sag euch zu mit Hand und Mund/ gewinnet ihr; so will ich/ es mag mir gehen wie GOtt will/ von Hertzen gern hinkünftig eure Lehre annehmen. Deñ endlich/ in dem ich die hochgereinigten Artzneyen den eurigen vorziehe / und die wahren Anfänge der Artzney-Kunst höher halte als die alten heydnischen Lumpereyen/ so thu ich solches nicht aus einiger Gewinnsucht/ oder andere an mich zu locken; Und reimet sichs gar nicht/ daß ihr nach eurem geitzigen Gemüthe/ mich auch vor einen solchen halten wollet. Sondern ich habe mir vorgenommen aus einem gantz reinen Vorhaben die Warheit in Artzney-Sachen zu predigen / damit sich die Aertzte bekehren und lernen mögen/ was sie nicht wissen / ja daß sie auf einen gewis-

Digitized by Google

wie sie mit einander zusammenstimmten; wie sie von einander unterschieden wären; was eine jede vor Eigenschaften hätte. Deßgleichē auch wie die Mittel dawieder zu erfinden/ auszulesen/ zuzurichten/ zu erhöhen/ und zu zueignen: Das ist; daß die gantze Wissenschaft wie man einen Krancken heilen solle bißhero unbekandt gewesen. Denn ich habe geglaubet/ ich müste auf diese Weise beginnen und fortgehen; weil man alle Kranckheiten/ (etliche gar wenige ausgenommen) auf die Beschaffenheiten der Elementen/ und einen gewissen angebohrnen Streit der Natur gezogen; und sich stets auf gewisse Feuchtigkeiten/ Flüsse/ Blähungen/ ja Dunst und Rauch beworffen; also daß die gantze Wissenschaft der Schulen/ weil sie in lauter Rauch und Dampf bestehet/ auch im Rauch und Dampf verschwinden will. Die aber endlich in den Irthum vom menschlichen Tarter gerathen/ gerathen darüber schier gar in den Höllischen Plutons-Tarter/ zu beweisen / daß sie in lauter Finsterniß verwickelt sind/ und auf ihren Wegen anders nicht als straucheln können.

Warumb der Author im Schreiben solche Schärffe brauche.

2. Dieses hab ich müssen mit gehöriger Muthfassung und Schärffe entdecken/ wenn anders die jungen Leute ins künftig umbkehren sollen.

Es will aber daran nicht genung seyn/ daß ich die Irthümer/ die Unwissenheit/ die Faulheit/ und den halsstarrigen und beständigen Unverstand offentlich darlege: Wenn ich nicht auch an statt der vormahligen unnützen Händel die wahre Lehre nunmehr an den Tag bringe. Nemlich es ist mir schon lange Jahre der Irthum so vieler Lehrsprüche verdächtig vorkommen [wie ich solches in dem Buche von den Fiebern/ nach dem Leben vorgebildet:] eh ich zu der rechtschaffenen Erkändtniß der Warheit gelanget bin: Auch hab ich viel Zeit die Wissenschaft des wahren Wesens zwar gehabt/ ehe ich etliche gerechte Artzneymittel/ so vor die Anfänger genung wären/ ausfuchen und finden können.

Er ruffet GOtt an/ weil er befindet/ daß er aller menschlichen Hülffe beraubet sey.

3. Und weil ich nun Vorhabens war von den Kranckheiten/ auf eine so ungemeine Weise/ bey so grosser Wichtigkeit der Sachen zu handeln; anbey aber weder bey den Alten noch bey den Jungen und Neuen niemanden antraff/ der mir helffen können; so ruffte ich GOtt den Allmächtigen inbrünstiglich an/ und habe darauf befunden/ daß er mir gnädig gewesen.

Das elende Wesen und den Betrug der Vernunfft-Kunst hab er entdecken müssen.

4. Ich hatte mir aber erstlich vorgesetzt eh ich anfinge zu schreiben/ die Vernunft-Kunst anzugehen/ daß dieselbe mir durch ihre Beschreibungs-Arten/ das Wesen der Kranckheiten; durch ihre Abtheilungs-Arten aber die Geschlechter uñ Verschiedenheiten der selben entdecken möchte; uñ endlich durch ihre Schluß-Reden mich auf die Ursachen/ und Eigenschaften/ auch Mittel und Artzneyē führete/ wie ich nemlich zur rechten Erkäntniß und Heilung so vieles Unwesens zu gelangen. Aber ich mochte schreyen / und ihr ins Gesichte Reden wie ich wolte/ so war sie taub/ starr wie ein Klotz/ kunte nichts hören; blieb auch ohn alle Antwort / und kunte mir Elenden im geringsten nichts helffen.

Wie auch/ wie gar nichts hinter des Aristotelis Büchern von der geheimen Natur-

5. Darauf nahm ich meine Zuflucht zu den Schul-Büchern von der geheimen Natur-Lehre: Nemlich wo sie von ihren berühmten dreyen Anfängen; und vier Ursachen; wie auch vom Glück / vom Zufall/ von der Zeit; von der Unendligkeit; von der Leerigkeit; von der Bewegung; ja gar von Mißgeburten handeln. Daraus ersah ich endlich daß die gantze Natur-Lehr eine lautere Mißgeburt sey; und daß ihre Anfänge ertichtet/ falsch/ und liederlich seyn/ keinen Anfang geben können/ viel weniger ein Leben mitzutheilen haben oder selbst leben vor dem Könige/ dem doch alles lebet: Ja daß ihre Ursachen nichts verursachen: Und daß die übrigen Dinge lauter Phantaseyen/ und Hirngetichte/ die nichts als tausend ungereimte Possen auf die Bahn bringen/ und dariñen nicht ein einiger Fußstapfen zu finden/ wie es umb die Natur bewandt/ wenn sie als noch gantz und vollkommen/ und noch viel weniger wenn sie als mangelhaft betrachtet wird/ und ihre Kräfte und Lebens-Verrichtungen in einen schlimmern Stand gerathen: Am allerwenigsten aber/ kunte ich aus einem solchen Mischmasch von Anfängen/ die rechten natürlichen lebhaften Ursachen der Kranckheiten/ der Mittel/ uñ der Heilung erkennen; da ich doch gleichwol vermeinte / die gantze natürliche Wissenschaft habe keinen andern Zweck als eben diesen. Alles aber was ich von den Schulen begehrete/ und meiner Wissenschaft nach ins Werck richten wolte/ darüber spottete die Natur meiner nur in der That selbst/ und hieß es lauter Schulfüchserey: Ich sage/ sie lachte mich aus mit sampt den Schulen / weil ich auch lachens werth war: Und fieng endlich an sich neben mir zu beklagen über diese unüberwindliche Tumnigkeit. Die Vernunft-Kunst aber begunte vor mir zu weinen über ihrer Blösse und grossem Unvermögen/ uñ daß die Schulen so viel eiteles Pralens mit ihr machten. Denn da man sie bißanhero eine Erfinderin und Untersucherin der Schlußmittel der Ursachen/ der Grundwörter/ und der Wissenschaften genennet/ so muste sie nunmehr mit Schmertzen bekennen/ daß sie nicht weniger in den Kranckheiten/ als in der gantzen Verfassung der Natur/ stumm sey/ und auch die jenigen/ die doch von ihrer Lehre ein Handwerck machen/ bey ihrem so grossen Elend verlassen müste. Die gantze Natur-kunst des Aristotelis aber würde mit mir überlaut gelachet haben/ daß die Welt so viel hundert Jahr her / in einer so närrischen Leichtglaubigkeit gestecket; wenn sie nicht selbst ein Getichte/ und ein Unding wäre/ das anders nichts hinter sich hat/ als daß sie von einem stoltzen Geprale so aufgeblasen worden.

Lehre stecke. (auscultationis physicæ.)

Ein vor nie erhörter Weg etwas zu untersuchen.

6. Und weil demnach die Natur nirgend als in lauter einzelen Dingen zu finden oder bestehet/ so hab ich/ in dem ich von den Kranckheiten schreiben will/ die Ursachen der absonderlichen Dinge gar eigentlichen erkennen müssen: Allermassen denn einem Artzt bey Vermeidung der höllischen Strafen von nöthen ist/ dieselben in einem jeden einzele Dinge zu durchschauen. Darumb dauchte mich ich könte das Wesen so wol der verderbtē als der unverderbten Dinge nicht besser erkundigen/ als auf die Art von welcher ich in dem Tractat von Erfagung der Wissenschaften gehandelt. Und damit die auf solche Art geschöpfte Erkändtniß den Anfängern köñe vorgetragen werden; hab ich vor nöthig/ erachtet/ die wesentliche Beschreibung eines Dinges von dessen Ursachen und den Eigenschaften derselbigen herzunemen; weil ja ein Ding nicht anders (ist noch) beschrieben werden kan/ als daß es die Zusammenfassung seiner Ursachen selber sey: Nicht aber daß man ein gewisses Geschlechtswort und einen so genandten Unterscheid zur Beschreibung hervorsuchen müsse. Diese Art aber etwas vorzutragen und zu erklären ist bißanhero noch nie erhöret worden/ weil die so genandte Logick oder vielmehr; Wort-Kunst verlogener Weise sich vor

eine

eine Erfinderin der Wiſſenſchaften ausgegeben/ und neben ihr alle Lehr-Arten bloß allein zu Wort-Künſten dienen müſten.

Warumb die Schulen ſolchen Mangel gehabt an Erkändtniß der Kranckheiten.

7. Denn wie hat man in den Beſchreibungen der Kranckheiten ein Geſchlechts-wort/ und einen weſentlichen Unterſcheid gebrauchen können/ da man dieſelben nie und in keinem Stücke verſtanden. Und weil man bißanhero nicht gewuſt hat/ daß die Sachen an ſich ſelber anders nichts ſind/ als ihre würckende Urſache und ihre Materie zuſammen genommen: So haben folglich die Schulen auch der wahren Beſchreibung/ das iſt/ der rechten Erkändtniß der Kranckheiten ermangeln müſſen. Denn wenn das Weſen der Kranckheite und der Zuſtand aller kranckmachenden Eigenſchaften aus gewiſſen unmittelbaren weſentlichen Urſachen herfleuſt/ ſo muß nothwendig auch die Erkändtniß derſelben von eben dieſen Urſachen hergenommen werden: Und iſt alſo die Betrachtung der Urſachen etwas das vorher gehen muß/ ehe man die Kranckheiten betrachten kan. Und weil ich nun ſchier müde worden von vielem Wiederholen/ daß das Weſen der natürlichen Dinge nichts ſey als deren Materie und würckende Urſache beyde zuſammen genommen in aller ihrer Würckung; ſo muß auch das Weſen einer jeden Kranckheit aus dieſen beyden Urſachen beſtehen/ und deren Erkändtniß hieraus geholet/ und eine rechte Beſchreibung hiervon gemachet werden.

Die Kranckheit ſey aus dem Fall entſtanden.

8. Nun iſt erſtlich zwar die Kranckheit etwas Böſes/ gegen dem Leben gerechnet: Ob ſie aber gleich aus der Sünde entſprungen iſt/ ſo iſt ſie doch nicht ein ſolches Ubel wie die Sünde/ alſo daß ſie vor einen bloſſen Abgang und Mangel zu halten wäre/ dergleichen Dinge unter keine eigne Art/ und Stelle der andern gehören. Sondern die Kranckheit beſtehet aus einen ſämlichen/ dahingeſtellten/ würcklichen und thätlichen würckenden Urſache/ und hat ihren Samen/ ihre Art wie ſie entſtehet/ ihr Geſchlecht/ und ihre eigne Stelle. Und ob ſie gleich gegen dem Leben gehalten ein Ubel iſt; ſo hat ſie doch in ihrem einfachen Weſen genommen/ auch die Natur eines guten. Denn was vor ſich ſelbſt gut iſt/ das bringet zufälliger Weiſe etwas herfür/ bey deſſen Erfindligkeit die eingepflantzten Kräften der Glieder als durch eine vorhandene Gelegenheit unvermeidlich verletzet werden und umbkommen.

Eine Einführung zur Erkändtniß der Kranckheiten.

9. Nun ſind etliche Gebrechen vorhanden/ ſo von einer auswendigen Urſache herkommen und einen Anfall thun auf die in den Gliedern verborgene Lebens Kräfte. Andere kommen von einigen frembden inwendig hinein genommenen und mit einem ſtärckeren Sam-Geiſt begabeten Gäſten her/ welche mit ihrem allzu langen Aufenthalt/ gar zu groſſer Menge/ und übermäſſigen Stärcke uns verdrüßlich fallen und überlegen ſind. Endlich giebt es auch Gebrechen von verurſachender Gelegenheit [wie denn das Gute zufälliger Weiſe etwas Böſes gebieret/ und dieſes oftmals aus unſerm eignen Lebens-Kräften herzuflüſſen pfleget:] und dieſelbigen ſind mit ihrem eigenen gewiſſen Eigenſchaften begabet/ ſo zu ihren ſämlichen Anfängen gehören; dannenhero ſie unmittelbar auf die Vertilgung unſrer Kräfte/ als auf ihren Zweck zudringen. Und dieſe nenn ich deßwegen Kranckheiten eignes Vermögens (morbos poteſtativos:) Und verſtehe ich durch ein ſolches Ding eignes Vermögens (ens poteſtativum) nicht das jenige/ was die Schulen eine vom Beyſtimmen herrührige Kranckheit [motum per conſenſum] nennen/ und von gewiſſen zuſammenfügenden Dämpfen zu entſtehen vermeinen/ ſondern ein Ding eignes Vermögens (ens poteſtativum) begreifft in ſich eine eigne Herrſchaft über die bezwungene Krafft/ an welcher Herrſchaft und Macht ſo wol unſer Leben ſelbſt/ als das kranckmachende Ding theil haben; als welches aus ſeiner eignen Bewegung geartet iſt eine eigen-mächtige Kranckheit ihrer Art zu erwecken; gleich wie die Spaniſche Fliegen die kalte Piſſe verurſachen. Und dergleichen geſchiehet auch aus inwendigen Vermögen unſrer eignen Kräfte/ da ein Theil eine gewiſſe Eigen-Herrſchaft bekommt/ gegen ein anders: Wie denn das Schlagerweckende uñ das Hinfallen verurſachende Weſen/ wenn es annoch würcklich in dem Magen oder in der Mutter vorhanden iſt/ die Seele erſchüttert; ja auch folglich das Gehirne/ mit denen ihme anhangenden Kräften/ wieder allen Danck unter ſeinen Gehorſam zwinget. Darumb giebt ein ſolches Ding eignes Vermögens [ens poteſtativum] nicht nur die Verletzung unſerer Kräfte zu erkennen/ ſondern auch die Eigenherrſchaft eines Gliedes/ oder eines kranckmachenden Weſens/ davon eine gewiſſe Gewalt entſtehet/ welche ſich gegen die ihnen unterwürffige Kräfte erſtrecket/ wie der Befehl einer Obrigkeit gegen ihre Unterthanen. Und iſt es nicht dran gelegen/ ob die Glieder weit von einander entlegen ſind oder nahe beyſammen ſtehen: Weil dieſes eigne Würckungen der Eigenſchaften ſelber ſind.

Eine Abtheilung der Kranckheiten aus dem Hippocrate.

10. Hippocrates zwar iſt der erſte geweſen welcher gelehret/ daß die Kranckheite nach dem Qvartieren und nach den Geſchmacks-Arten zu unterſcheiden. Und wolte nur GOtt daß die Nachkommen dieſer Art gefolget hätten! Aber es hat der gute Alte gleichſam durch einen Wahrſager-Geiſt getrieben vorher geſehen/ was die auf ihn folgende Schulen vornehmen würden/ uñ ſie ausdrücklich gewarnet/ ſie ſolten doch nicht meinen/ daß die Hitzen/ die Kälten/ die Feuchtigkeiten/ die Schärffen oder die Bitterkeiten vor die Kranckheiten zu achten: ſondern das bittre/ ſcharffe/ geſaltzne/ herbe Ding ſelber/ und ſo fortan ſey davor zu halten.

Die Schulen ſind in die Kranckheit der Vergeſſenheit gerathen/ und erinnern ſich keines Hippocratis mehr.

11. Aber er hat dieſes vor tauben Ohren geprediget/ oder vor ſo großlöchrichten/ daß es zu dem einen hinein zum andern wieder heraus gegangē; ſintemal ja die vorigen Zeiten in die Nachläſſigkeit etwas zu unterſuchen/ und in die Leichtglaubigkeit ſo gar verfallen/ daß ſie die ſchäbichte Lehre von der Hitze und Kälte leider! mehr als zu viel ergriffen/ und derſelbigen/ weil ſie ſo fein leicht eingehet und nicht viel Mühe machten Beyfall; hingegen aber ihrem guten alten Lehrmeiſter dadurch freundliche gute Nacht gegeben. Derſelbige nu/ wenn er an dem iſt/ daß er die Kranckheiten nach den Qvartieren und Gegenden wo ſie ſich befinden/ eintheilē will/ hat unſern Leib in drey Stücke getheilet: Deren eines iſt das enthaltende dichte Weſen/ oder das Gefäſſe ſelbſt: Das andre/ daß darinnen enthaltene/ oder flüſſige: Und das dritte/ der Geiſt/ welchen er nennet den Stoßgebenden (impetum facientem:) als welcher eine himmliſche und lebendige Luft (Gas) iſt/ und in uns alle Regung (Blas) erwecket/ wozu ſie immer dienen ſoll. Und ob er gleich die Kranckheiten ſelbſt nicht ausdrücklich alſo abgetheilet/ ſo hat er doch ſolches zur Gnüge an die Hand gegeben: Sintemalen er nur gar wenig geſchrieben/ alſo daß faſt alles/ was unter ſeinem Namen ausgegeben wird/ ihm fälſchlich zugeeignet

Digitized by Google

geeignet wird. Wolte nur GOtt! Daß die Nachkommen ihre Scharffsinnigkeit nach der Meinung dieses guten alten Herren angewendet/ vielleicht möchten sie durch GOttes Zulassung die Erkändtniß der Ursachen unsrer Kranckheiten erlanget haben! Sie haben sich aber hernach dem einigen Galeno dermassen verpflichtet/ daß sie darüber gleichsam in einen tieffen Schlaf gesuncken/ und nun gantz schlaftruncken und bestürtzt da stehen/ da ich sie aufwecke.

Eine tieffereindringende Betrachtung der Kranckheiten.

12. Unter dem Namen der Ursachen nun/ wenn ich die inwendige gantze Natur der Kranckheiten vorstellen will/ verstehe ich eine Materie/ welche mit ihrer eignen würckenden Ursache versehen ist/ nemlich eine gantz inwendige und nahe/ so von einem lebhaften Anfange herrühret: Darum nenne ich auch alle die jenigen/ die nicht aus der Wurtzel des Lebens selber herflüssen/ auswendige und Gelegenheitgebende Ursachen: Und handele ich also von solchen Ursachen/ welche die Kranckheit selber sind. Denn das Brodt/ wenn es gekauet/ und hinabgeschluckt ist/ ist noch etwas auswendiges/ weil es wieder kan herausgegeben werden: Und so ist auch der jenige daraus entstandene Saft/ der in dem Magen gekochet worde/ noch etwas auswendiges. Ja auch hernachmals wen er numehr unser Hausgenoß worden und in unserm Hauswesen eine inwendige Verwandschaft erlanget/ oder bey uns gleichsam Bürger worden/ und aber von den lebendigen Stucken wieder abgesondert wird und in die Küche der Kranckheiten verfället/ so wird auch alsdenn etwas feindseliges daraus/ und ist gegen dem Leben/ vor etwas auswärtiges zu rechnen. Also auch die unreine Pest-Luft/ wenn sie in den Leib hinein gezogen worden/ ob sie gleich ihr Gift inwendig schon ausgestreuet/ und gegen dem Leibe zu rechnen etwas inwendiges ist; ist doch noch nicht vor inwendig zu halten gegen dem Leben zu rechnen; und ist also auch noch die Kranckheit selber nicht/ als darzu sie nur die Gelegenheit in sich enthält; welche Gelegenheitgebung sie auch nie ableget. Aber die Pest heist es alsdenn/ wenn der Lebensgeist die Ansteckung in sich genommen/ und das jenige Theil von ihm/ welches also behaftet worden/ von dem gantzen abgesondert. Welches auszutreiben das übrige Theil des Lebens-Geistes sich sehr bemühet/ und in grossen Aengsten stehet/ daß es nicht wegen der Gleichförmigkeit auch durchdrungen werde und umkommen müsse. Fast eben so gehet es in den übrigen Kranckheiten zu: Sintemal das Leben aufs nächste zu reden nicht verletzet wird/ als nur von einem gewissen Gifft/ welches das seinige ist/ und sein eignes genandt werden kan/ weil es zugelassen daß es ihme zugeeignet worden.

Das andere Capitel.

Daß die Kranckheiten in dem Leben selber stecken.

1. Die Kranckheit ist nicht in der Gesundheit.
2. Noch in dem erloschenen Leben.
3. Noch in einem todten Cörper.
4. Der Leib ist nicht die würckende Ursach der Kranckheiten.
5. Noch der Unflath;
6. Was die Kranckheit sey.
7. Das Leben sey der unmittelbare Aufenthalt der Kranckheit.
8. Das ist/ die Kranckheit bestehe in dem Lebens-Geist.
9. Von den Gelegenheiten und Früchten der Kranckheit.
10. Mit dem Leben höret die Kranckheit auf.
11. Man habe nicht gewust/ welches der Aufenthalt der Kranckheit sey.
12. Die Kranckheit sey kein zufälliges Ding.
13. Die Kranckheit bestehe aus einer Materie und würckenden Ursache.
14. GOtt hat den Tod nicht gemacht.
15. Woher der Tod entstanden; und noch entstehe.
16. GOtt sey auch nicht ein Schöpfer der Kranckheiten.
17. Das Leben des Menschen sey die Ursache der Kranckheiten und des Todes.
18. Von den Bildern der Kranckheiten.
19. Diß rühre von der ursprünglichen Sünde her.
20. Wie GOtt Kranckheit und den Tod schicke.
21. Durch den Eingang des Todes in die Natur sey zu erkennen/ daß die Kranckheit im Leben bestehe.
22. Ob der Mensch deßwegen ein Schöpfer sey.
23. Die Natur-Hülffe (crisis) bestehe in dem Lebensgeist.
24. Auf wie vielerley Weise die Kranckheit entstehe.

1.

DAs Leben wenn es vollkömmlich gesund/ hat keine Kranckheit in sich; weil die Gesundheit die Vollkommenheit zum Grunde hat/ welche von der Kranckheit zergäntzet wird: Und stehen also die Gesundheit und Kranckheit einander schnur stracks entgegen. Die Kranckheit ist nicht in der Gesundheit.

2. So ist auch das Leben/ wenn es erloschen und vergangen nicht die Kranckheit; wie solches auch alsdenn keiner Kranckheit mehr in sich statt geben kan: Sintemal eigentlich davon zu reden/ ein solches Leben ein lauter Nichts/ und nicht mehr vorhanden; die Kranckheit aber vor etwas gewisses Gegenwärtiges zu halten ist. Noch in dem erloschenen Leben.

3. Und endlich zum dritten ist auch ein todter Cörper/ ob er gleich gantz vergifftet/ oder mit einem ansteckenden Wesen behaftet ist/ doch keines Weges fähig eine Kranckheit in sich zu haben. Noch in einem todten Cörper.

4. Dannenhero der Leib/ ob er gleich so lang er lebet/ eine Wohnstatt der Kranckheiten ist/ dennoch vor die wahre inwendige würckende Ursache der Kranckheiten nicht kan gehalten werden. Der Leib ist nicht die würckende Ursach der Kranckheiten.

5. So haben auch noch viel weniger die Unflätigkeiten oder die Koth-Arten/ welche man vor solche Feuchtigkeiten ausgiebet/ aus denen unser Wesen bestehen soll/ das Recht oder Eigenschaft der Kranckheiten: Sondern wenn man ja einiges Theil der Kranckheit diesem übel geordneten hefichten Unwesen zuschreiben will/ so bestehet dasselbe gewiß in anders nichts als das solches eine Gelegenheitmachende Ursache zu nennen. Noch der Unflath;

6. Denn die Kranckheit ist ein Wesen/ welches in dem Leibe eine wahrhafte Selbständigkeit hat/ und aus seiner Materie uñ einer inwendigen sämlichen Ursache bestehet; und folglich auch dißfalls von den Gelegenheitmachenden Ursachen weit unterschieden ist. Und weil zumalen die inwendigen Anfänge der Dinge ein Ding selber ausmachen/ und unabscheidlich zu der wesentlichen Natur desselben gehören; also nemlich/ gleich wie man von dem Leibe oder von der Seele des Menschen zu reden/ und ein jedes deren Mensch zu nennen pfleget/ ob gleich keines davon der gantze Mensch ist: So kan auch die Materie der Kranckheit mit Warheit die Kranckheit genandt werden; gleich wie auch ihre sämliche würckende Ursache eigentlich die Kranckheit ist/ ob gleich deren keines eigentlich vor die gantze Kranckheit zu achten. Was die Kranckheit sey.

7. Und weil nun demnach die Kranckheit allein in einem lebendigen Menschen ist/ nicht aber in einem todten/ so muß folgen daß das Leben die unmittelbare Wohnstatt der Kranckheit/ und derselben inwendiger Aufenthalt/ ja so gar ihr Werckmeister selber sey. Weil aber das Leben nicht dem Leibe zugehöret/ noch eine wesentliche Eigenschaft des Cörpers ist; sondern der Leib ohne das Leben gleichwol ein todter Leib verbleibet; und also die Kranck- Das Leben sey der unmittelbare Aufenthalt der Kranckheit.

Kranckheit in dem Leben beſtehet: So muß nothwendig die gantze Materie oder der Aufenthalt / und die würckende Urſache der Kranckheit auſſer den Schrancken des Lebens nicht austreten.

Das iſt/ die Kranckheit beſtehe in dem Lebens-Geiſt.

8. Das iſt/ es muß nothwendig eine jede Kranckheit in dem Behältniß des Lebensgeiſtes (Archei) ſelber wohnen/ als welcher allein der unmittelbare Zeuge / Vollbringer und Auswürcker des Lebens/ wie aus deſſen Werckzeug uñ Wohnſtat iſt.

Von den Gelegenheiten und Früchten der Kranckheiten.

9. Die Apoſtemen aber/ die Geſchwüre/ der Unflath und die Kothhaftigkeiten uñ dergleichen ſind nur entweder Gelegenheiten zum Tode und zu den Kranckheiten; oder deren Früchte und Nachfolge/ daraus ſich ein neues Traurſpiel in uns anhebet.

Mit dem Leben höret die Kranckheit auf.

10. Und dannenhero nun iſt gewiß kein Wunder/ daß mit dem Leben zugleich alle Kranckheiten zu nichte werden/ weil das Leben der unmittelbare Aufenthalt und Wohnplatz der Kranckheiten iſt.

Man habe nicht gewuſt/ welches der Aufenthalt der Kranckheit ſey.

11. Ich habe mich aber ſchon längſt gewundert/ daß bißanhero niemand unter den Aertzte gewuſt hat/ worinnen doch das Weſen der Kranckheiten ſtecke: Und man hingegen nur umb die Elementaliſchen Beſchaffenheiten/ Feuchtigkeite/ Leibesmiſchungen/ Wiederwärtigkeiten/ und allerley Zuſtände umher gewandert; und nicht einmal in Acht genommen/ daß gleich wie die Unflätigkeiten nicht ſelbſt die Kranckheiten ſind / alſo ſich auch die Kranckheiten nicht in den Unflätigkeiten aufhalte kõñen/ ſondern nur allein in dem Leben ſelbſt zu finden ſind/ uñ in demſelben dermaſſen verſchrancket ſtehen/ daß ſie darinnen entſtehen / groß werden / und wieder vergehe/ alſo daß man ſie nirgend als in dem Leben anzutreffen hat / und ſie alſo rechte inwendige und geheime Haus-Diebe des Lebens können genennet werden. Und ſo viel von dem eigenen Behältniß der Kranckheiten.

Die Kranckheit ſey kein zufälliges Ding.

12. Ferner nun/ weil die Kranckheit ohn allen Streit ein gewiſſes Ding zu ſeyn geſtanden wird/ ſo in uns befindlich iſt als in einer Herberge/ und ſeine eigne ſonderbare Eigenſchaften und verſchiedene Zufälle hat; ſo muß nothwendig folgen daß dieſelbe nicht kõñe unter die Anfahl zufälliger Dinge gerechnet werden: Sintemahl kein zufälliges Ding in einem andern mit ihm vergeſelleten und dem gantzen Geſchlecht nach von ihm unterſchiedenen auch zufällige Dinge ſtecken kan; gleich wie die Säure oder die Bitterkeit nicht kan geneñet werden eine Eigenſchaft der weiſſen oder ſchwartzen Farbe/ der Leichtigkeit oder der Hitze; ſondern ein jedes deren etwas vor ſich ſelber iſt.

Die Kranckheit beſtehe aus einer Materie und würckenden Urſache.

13. Dannenhero nun wenn die Kranckheit ein rechtes Weſen iſt/ und kein zufälliges Ding; ja ferner/ weñ ſie nicht nur allerhand Veränderungen/ Zuſtände/ Schwachheiten uñ dergleichen von ſich hervorbringet; ſondern überdiß ſo gar ſelbſt-ſtändige Dinge zeuget/ ſo von dem gewöhnlichen Lauf der Natur weit abſchreiten; ſo folget nothwendig daß ſie aus einer gewiſſen Materie beſtehe/ uñ ihre inwendige oder ſämliche würckende Urſache habe. Und weiter/ weil die Kranckheit gantz inwendig in dem Leben ſelber ſitzet / ſo muß nothwendig auch folgen/ daß die Materie der Kranckheit von dem Lebensgeiſt hergenommen / und ihre würckende Urſache etwas lebhaftes ſey. Uñ daß ich noch deutlicher davon rede/ es muß nothwendig eine jedwedere Kranckheit nichts anders ſeyn/ als ihrer würckenden Urſache nach ein würckliches Bild von lebhafter Kraft / welches ſich ein Kleid anzeucht aus der Materie des Lebensgeiſtes/ und alſo eine lebhafte und ſelbſtändige Form bekommet/ welche bald ſpäter bald eher ausbricht/ nach dem die Samen der Geiſtbilder ſo und ſo beſchaffen ſind.

GOtt hat den Tod nicht gemacht.

14. Dieſes alles nun hat man bißanhero nicht gewuſt unter den Menſchen/ uñ noch viel weniger das jenige was folget / und auf dieſem Satze beſtehet/ daß GOtt den Todt nicht gemacht habe. Deñ dieſer ſtehet allzeit ſo weit vom Tode/ daß er nicht einmal begehret ein Gott der Todten genennet zu werden. Und ob gleich der Todt bißweile den Menſchen hinreiſſet ohne Kranckheit: So pfleget derſelbe doch meiſtentheils auf die Kranckheite zu folgen: Alſo daß niemand an dem zweifelt/ daß nicht der Todt dißfalls ein Kind der Kranckheiten/ oder die Kranckheit eine Urſache der andern Gattung ſey/ durch welche und umb derer Willen das Leben ausgelöſchet wird; das iſt/ der Tod erfolget.

Woher der Tod entſtanden; und noch entſtehe.

15. Weil aber nun GOtt auf keine Weiſe ein Verurſacher des Todes iſt/ daß nemlich durch denſelbigen der Todt in den vorhero ſonſt unſterbliche Menſchen eingetreten wäre; und ſolches zwar eben ſo wenig umb den Anfang der Welt/ als heutiges Tages: ſo hat ein Artzt ja billich mit groſſem Fleiß zu unterſuchen / aus was vor einer Urſache denn der Todt ſo wol im Anfange/ als auch noch heutiges Tages einbreche: Umb daraus zu erſehen woher denn die Kranckheit ihre völlige Art und Natur erlanget. Denn ob gleich dieſes klar genung/ daß der Tod/ gleich wie er eine Beraubung uñ Tilgung des Lebens in ſich enthält/ alſo vor ſich oder zu ſeinem Seyn keine ſelbſtändige/ viel weniger aber eine lebendige Form erfodert: ſo iſt aber die Kranckheit/ als Kranckheit gewißlich nicht ſo viel als eine Beraubung (privatio,) oder Hinwegnehmung eines andern; ſondern ſie iſt ein Ding daß warhaftig beſtehet/ uñ würcket/ uñ mit einer dem Leben höchſtſchädlichen Handlung dieſem feindlich nachſtellet: Und muß demnach die Kranckheit eine gewiſſe Form ihrer Weſenheit haben/ dergleichen auch / das Leben in ſich haben und davon geformet werden kan.

GOtt ſey auch nicht ein Schöpfer der Kranckheiten.

16. Weil nun aber die Kranckheit aus einerley Urſprung entſtanden mit dem Tode/ GOtt aber ein Stifter des Todes auf keine Weiſe ſeyn kan; ſo folget hieraus gäntzlich / daß GOtt auch nicht ein Verurſacher oder Schöpfer der Kranckheiten ſey. Deñ ob gleich die Kranckheit eine gewiſſe ſelbſtändige Form hat; ſo hat ſie doch kein ander Leben/ noch einiges Lebenslicht; als was ſie von dem Leben ſelber entlehnet; ſo weit ſie nemlich in dem Lebenslicht der Menſchen oder der Thieren ausbrüchig wird. Uñ iſt alſo nicht zu ſagen/ daß die Kranckheit zu dem Weſen ihres Samens von dem Vater der Lichter ein lebhaftes Licht erfodere oder erlange; weil ihr Licht vielmehr tödtlich zu nennen/ und von der Gütigkeit Gottes unſers Schöpfers gantz und gar entfernet iſt. Derohalben ob gleich Gott allein alle Formen aller und jeder Dinge erſchaffet/ uñ der Vater der Lichter alle Arten der Formen/ nemlich die Weſensform/ die Lebensform/ die ſelbſtändige Form und die förmliche Subſtantz hergiebet/ ohne jemanden andern/ der ſolches neben ihm oder auſſer ihm thue: So hat doch ſolches nicht ſtatt in den Kranckheite/ bey deren Formirung der Menſch allein Meiſter iſt.

Das Leben des Menſchen ſey die Urſache der Kranckheiten uñ des Todes.

17. Denn das Leben des Menſchen allein hält die nächſten Urſachen der Kranckheiten und des Todes in ſich. Und weil demnach der Schöpfer aller Dinge ausdrücklich bezeugen läſt / er habe den Tod nicht gemacht; ſo hat er auch die Kranckheit nicht gemacht: Denn die Kranckheit ſtecket in dem

Leben

Leben des Menschen/ also daß ihre gantze Wesenheit von dem Leben des Menschen herrühret: Und zwar nicht nur sämlicher Weise; wie sonsten die Samen aller uñ jeder Dinge ihre gewisse eigene Fortpflantzung haben; sondern so gar förmlicher Weise/ also daß das Lebē des Lebensgeistes/ oder Fleisch und Blut die gäntzliche/ förmliche und würckende Ursache der Kranckheitsformen sind und verbleiben. Denn der jenige welcher am Anfang den Tod uñ die Kranckheiten nicht hat machen wollen/ der wird auch hernach und noch weder den Todt noch die Kranckheiten jemals begehren herfürzubringen. Und will also der Vater der Lichter diese seine Ehre die förmlichen Lichter zu schaffen zwar keiner Creatur geben; doch ausgenommen die tödtlichen Formen der Kranckheiten/ deren GOtt/ wie auch der Todten/ er nicht heissen will. Und also bleibet demnach der Mensch der Werckmeister so wol seines Todes [da er doch vorhero unsterblich war:] als auch seiner Kranckheiten/ und also gleichsam ein Schöpfer des Todes.

Von den Bildern der Kranckheiten.

18. Und zwar also/ da GOtt der HErr lebhafte Lichter gemacht hat/ daß hingegen der Mensch franckmachende/ tunckele und tödtliche Bilder schaffet; wie denn ein solches Geist-Bild (Idea) von dem Lebens-Licht so weit unterschieden ist/ als die schwartze Farbe von dem Lichte.

Diß rühre von der ursprünglichen Sünde her.

19. Und ist also die förmliche Wesenheit des Todes und der Kranckheiten aus dem Handel der ursprünglichen Sünde hergeflossen/ uñ wird stets also herflüssen biß zum Ende der Welt. Denn eben dieselbige Ursache/ die im Anfange der Welt den Todt gemacht; oder ebē dieselbe nächste natürliche Ursache welche dem Tode den natürlichen Eingang in die menschliche Natur gegeben/ dieselbe verursachet auch noch auf den heutigen Tag den Todt und die Kranckheiten: Denn dieses wolte wider die Ehre des Schöpfers lauffen/ daß er zwar den Todt von Anfang nicht gemacht/ sondern derselbe von dem Menschen auf die Bahn gebracht worden; und derselbe doch hernach den Ruhm haben wolle daß er ihn auch machen könne; eben als hätte er solches von dem Menschen erst lernen müssen. Was aber anjetzo von dem Tode gesaget worden/ das ist mit gleichem Recht auch von den Kranckheiten zu verstehen/ weil nemlich der Todt und die Kranckheiten ihren Ursprung von einem einigen Puncte herhaben.

Wie Gott Kranckheit und den Tod schicke.

20. Daß aber von Gott gesaget wird/ er schicke Kranckheiten zu/ oder gar den Todt/ hat nicht diesen Verstand/ daß er nunmehro wolle deren Schöpfer heissē/ die er doch von Anfang nicht machen wollen: Sondern er wird Zulassungs-Weise ein Herr und Fürst des Lebens und des Todes genandt: Denn gleich wie er warhaftig und allein der Stifter des Lebens ist/ und deßwegen dasselbe verleihet und nach seinem Belieben wieder aufhebet: Also lässet er zu/ daß dieser zuschläget und jener fället/ und daß die nächsten Ursachen so wol grade zu als neben bey entstehen/ umb derer Willen der Mensch sterben oder in Kranckheit gerathen muß. Aber die Erschaffung der Kranckheit/ so weit sie ein selbständiges Ding ist/ so aus seiner Materie und sämlicher uñ bildlicher wiewol böser und tödtlicher würckenden Ursache bestehet/ kommt keines Weges von GOtt her. Denn in dem er in das freye Belieben des Menschen gestellet/ daß er ohne Todt verbleiben/ oder an demselben Tage des Todes sterben könte/ so hat er zugleich damit auch dem Menschen so viel in seine Hand gegeben/ daß er den Tod und zugleich die Kranckheit/ als einen Vortrab und Vorbereitung des Todes machen können.

Durch den Eingang des Todes in die Natur sey zu erkennen/ daß die Kranckheit im Leben bestehe.

21. Aus diesem Eingange des Todes nun in die menschliche Natur/ wie ich solchen auch anderswo auf eine merckwürdige gar ungemeine Weise ausgeleget/ wird gantz eigentlich bewiesen/ daß die Kranckheit nicht allein in dem lebhaftē Theile des Menschen bestehe/ sondern auch vermittelst eines sämlichē Bildes aus dē Lebensgeiste selbst entstehe. Daß beweiset sich abē kürtzlich also. Aus der fleischlichen Lust ist das sündliche Fleisch entstanden/ und dañenhero auch in demselben der Lebensgeist (Archeus) sterblich worden: woraus nun folglich auch der Lebensgeist/ so weit er lebhaft ist/ in dem Fleisch der Sünden alle Würckungen thut/ und alle förmliche/ schädliche und tödtliche Handlungen hervorbringet/ die GOtt nicht machen wollen; sondern dem Menschen zugelassen/ die Ursachen seines Todes und der Kranckheiten selber zu schmieden.

Ob der Mensch deßwegen ein Schöpfer sey.

22. Doch ist deßwegen der Mensch kein Schöpfer/ ob er gleich förmliche Würckligkeiten oder selbständige Formen der Kranckheitē/ so dem Leben schädlich sind/ in sich würcket: Sintemal ihm dasselbe zugelassen worden Kraft des Wortes: An welchem Tage er essen würde von dem Baum der Erkändtniß Gutes und Böses/ an demselben solte er des Todes sterben/ und die dem Tode zugeordnete Aufwärter in ihm selbst machen: Uñ solches aus der Natur des Todes selbst/ welcher in dem Fleisch der Sünde nothwendig entstehen müssen. Dannenhero nur die jenige Natur/ welche zu dem Wesen/ zu der Gegenwart/ und Selbständigkeit/ wie auch zu der Fortpflantzung/ Ansteckung und Fruchtbarkeit der Kranckheiten gehöret/ gantz uñ gar in dem Leben/ aus dem Leben/ und durch das Leben bestehet/ und in demselben eingeschlossen ist. Und sind wol die Menschen sehr elend/ aber die Krancken noch viel übler daran/ daß sie den Aertzten bißanhero so grossen und reichen Unterhalt gegeben/ da sie doch nicht wissen/ was die Kranckheit sey/ woher sie entstehe/ und worinnen sie bestehe/ und stecke.

Die Natur-Hülffe (crisis) bestehe in dem Lebens-geist.

23. Ich verwundere mich aber/ daß dieses vor mir weder die Alten noch die Neuen gemercket; da sie doch ihre äusserste Zuflucht mehrentheils auf die Naturhülffe (crisin) setzen; auch von solchem Ausschlage der Natur/ zur Entschuldigung ihrer Unwissenheiten viel Dinge geschrieben. Sintemal das Urtheil und der Ausspruch der Natur in den Kranckheiten nichts anders beweiset als den Lebens-Geist (Archeum) wenn sie ihrem Hippocrati glauben/ daß die Naturen selbst die Heilmeisterinnen und eintzigen Helfferinnen der Kranckheiten sind. Denn der Mond macht diesen Ausschlag nicht verursachender Weise/ sondern allein der Lebensgeist/ welcher dem Lauf des Mondens nachahmet. Und giebt zwar der Monden das Maß der Tage/ aber mehr die Würckungen des Lebens-Geistes zu beweisen/ als daß er selbst einige Verursachung thun solte. Denn der Mond ist am vierzehenden Tage allezeit dem jenigen Ort gegen über/ wo er am ersten Tage gestanden; so hat auch der Lebens-Geist gegentheilige Kräfte/ als welcher es hierinnen dem Wechsel des Monden auf gewisse Weise nachthut. Und so ists auch mit dem

Auf wie vielerley Weise die Kranckheit entstehe.

siebenden Tage bewandt/ und so fort an.

24. Hierauf mach ich nun den Schluß zur Erkändtniß der Kranckheit/ daß dieselbe entweder

unter-

unterhalten oder zum wenigſten erwecket wird von einer Gelegenheitgebenden Urſache; oder von ſich ſelbſt und aus eigner Bewegung entſtehe/ und durch ihren eignen Samen fortfahre; als wenn das Hinfallen einmal recht eingedrungen/ oder das Zipperlein eingewurtzelt iſt/ ſo erwachet es von ſich ſelber aus freyen Stücken ſo oft es ihm beliebet. Auf gleiche Weiſe ſetzet oft eine Kranckheit zwey/ drey oder mehr Tage aus/ und kommt zu gewiſſen Zeiten und Stunden wieder; ob gleich die Gelegenheitgebende Urſache unterdeſſen ſtets zugegen iſt. Und ſo auch wenn man eine ſchädliche Purgantz eingenommen/ ob gleich ſolche über etliche Stunden wieder fortgehet/ ſo wird doch dadurch der Lebens-Geiſt verunreiniget/ daß er anfängt zu toben/ und zu thun alles was das eingenommene Gift zu ſeinen Schaden haben will. Alſo werden auch gewiſſe Neigungen zu Kranckheiten/ oder Zuſtände ſo einem gantzen Geſchlecht erblich ankleben/ mit uns gebohren/ weil ſie mitten in das Leben ſelbſt einverleibet ſind/ nicht anders als Brandmahle und Zeichnungen/ oder eingedruckte Siegel von ſchädlichen Dingen.

Das dritte Capitel.

Warumb man nicht leichtlich in die inwendigen Gemächer der Haupt-Glieder hinein könne.

1. Aus dem Sitz der Seelen wird geſchloſſen warumb es ſo ſchwer ſey die Kranckheiten zu heilen.
2. Ein Exempel vom viertägigen Fieber.
3. Etwas Merckwürdiges von den Mitteln/ ſo man bißanhero wieder das viertägige Fieber gebrauchet.
4. Worinnen die Purgir-Mittel bißanhero die Unvorſichtigen betrogen.
5. Bißweilen helffen die Purgirmittel zufälliger Weiſe: Und unter dieſem Betrug habe man ſie bißanhero behalten.
6. Eine Beſchreibung der unheilbaren Kranckheiten.
7. Das Diſtilliren macht neue Geburten.
8. Was ſich vor ſonderbare Stücke in denen Dingen hervorthun/ ſo durch das Feur hervorgebracht worden.
9. Gekochte Tränckе ſind von diſtillirten Dingen weit unterſchieden.
10. Was der Author vor dieſem vor einen Zweck gehabt.
11. Derſelbe ſey betrogen worden von etlichen Mitteln.
12. Eine Unterſuchung etlicher Artzneyen.
13. Eine Unterſuchung der Verdauungen.
14. Eine Unterſuchung der Waſſertreibenden Dinge.
15. Von dem Vermögen des Magens.
16. Woher der groſſe Unterſcheid der menſchlichen Beſchaffenheiten entſtehe.

I.

Aus dem Sitz der Seelen wird geſchloſſen warumb es ſo ſchwer ſey die Kranckheiten zu heilen.

NAch dem ich befunden/ daß der Magen gleichſam die Wurtzel des Baums/ oder die Wurtzel ſo wol der allgemeinen/ als aller abſonderlichen Verdauungen ſey: Und dabey eben ſo gewiß erkandt/ daß daſelbſt die ſterbliche oder ſinnliche Seele wohne/ welche eine Gebiterin iſt über alle in uns befindliche Handlungen/ und eine Austheilerin des Lebens durch den gantzen Leib genandt werden kan: Dann ferner daß daſelbſt auch ihren Platz habe die Kraft die erſten Gedancken zu formiren; wie auch die Werckſtatt des Schlafs/ ſo wol als des Wachens/ und der Unſinnigkeiten: So ließ ich mich bedüncken es ſey der Vernunft überaus ähnlich/ daß das unſterbliche Gemüthe oder das Ebenbild GOttes an keinen Ort bequämer geſtellet oder mit nichts beſſer verknüpft werden könne als mit dem jetztgemeldten förmlichen und lebendigen Lichte; nemlich mit dieſem geiſtlichen Anfange/ welchem ſelbiges auch am nächſten zugethan/ weil es mit ihm in einer gewiſſen Verwandſchaft ſtehet. Und weil ich endlich nach fleiſſig durchſuchtem Regiment unſers Lebens/ erſahe/ und in einem Geſichte zu erkennen bekam/ daß eine jede Kranckheit weſentlich in dem Leben beſtehe/ und aus demſelben entſpringe/ ſo ward ich zugleich gewahr aus was vor Urſachen doch ſolche Schwerigkeiten bey Heilung der Kranckheiten vorfallen/ ſonderlich bey den jenigen/ die nicht vor ſich ſelber aufhören oder aus eigenem Trieb zu ihrem Ende eilen; ſondern neben dem Leben/ welches ſie bitterlich verfolgen/ immer ſo fortgehen.

Ein Exempel vom viertägigen Fieber.

2. Da ſahe ich nun daß unter den langwierigen Kranckheiten/ das viertägige Fieber/ die Schwindſucht/ das Abnehmen/ wie auch andre Schwachheiten; ferner auch unter denen die ſich an den auswendigen Theilen des Leibes anſetzen der Auſſatz/ der halbe Schlag/ das Lendenweh/ der Krampf/ das Zipperlein und dergleichen; und unter denen die in einem oder dem andern Hauptgliede ſtecke/ der Schlag/ das Hinfallen/ die Engbrüſtigkeit/ der Stein/ die Waſſerſucht/ die Unſinnigkeit und ſo fortan unheilbar ſind/ nit zwar aus Mangel daß man nicht verlangen ſolle ſolche zu heilen; ſondern bloß allein/ aus Mangel eines Mittels. Uber einem ſolchen Artzneymittel nu hab ich mich lange bemühet/ und vielfältig darnach umbgeſchauet/ biß ich erkandt/ daß ſolches auf den Brunn des Lebens ſelbſt/ oder ſelbſt auf die ſinnliche Seele gerichtet ſeyn müſte. Da nahm ich nun zu erſt das viertägige Fieber zur Hand/ als welches gar gemein/ wiewol ſehr beſchwerlich/ wie jederman bekañt iſt; ſintemal daſſelbe die gewöhnlichen Mittel der Aertzte nur verlachet/ und alſo ihre Hofnung gantz zu Schanden macht. Durch daſſelbe nun ward ich innen/ daß wenn irgendwo eine materialiſche Geburt der Kranckheit verborgen ſteckt/ daſelbſt hin auch das gehörige Artzney-Mittel beygebracht werden müſſe/ oder es werde die gedachte Würckung/ ſo von dieſer Gelegenheitgebenden Urſache erwecket worden/ bleiben wie ſie iſt.

Etwas Merckwürdiges von den Mitteln/ ſo man bißanhero wieder das viertägige Fieber gebrauchet.

3. Im Gegentheil nun hab ich befunden/ daß keines von den bißherigen Mitteln der Aertzte/ ob man ſie gleich rühmet/ daß ſie die Verſtopfungen eröfnen/ auflöſen/ auswiſchen/ oder reinigen/ dennoch nie nicht einmal auf die Schwelle des Miltzes hingelangen/ als welcher ſichtiglich genug bezeuget daß er die Wohnſtatt des viertägigen Fiebers ſey. Und hieraus hab ich vor gewiß gehalten/ daß dieſe aufſtopfende Kraft einer ſolchē Artzney/ oder eine andre gleichmäſſige/ alſobald entweder in dem Magen umbkomme/ gemildert und gebrochen; oder ſo ſie nicht vorher bereits vergangen/ doch durch die Gedärme hinausgejaget werde. Wenn aber einige Beſchaffenheit einer Artzney wegen ihres Mittel-Lebens beſtändig verbleibet/ und ob ſie gleich in etwas gebrochen wird/ doch etwas tieffer hineindringet [gleich wie die Muſcat-Blumen/ oder der Terpentin aus der Nothwendigkeit ihres Mittel-Lebens/ ihren Geruch auch in den Urin ſpüren laſſen:] ſo iſt doch dieſelbe ſo verſchnitten und ausgemergelt/ daß ſie keines weges das jenige verrichtet/ umb deßwillen die Artzneyen eingenommen zu werden pflegen. Denn die Eyer und das Fleiſch der Thiere behalten zwar den Schmack der jenigen Speiſe/ damit ſie gemäſtet worden: Aber gleichwol wenn ſie in das Hausweſen des Lebens verſetzet worden und daſelbſt ja einige Kennzeichen ihres vorigen Geſchmacks behalten/ und etliche Zeugniſſe der Geſundheit in ſich haben; ſo iſt doch ihre Hülffe ſo ſchwach eine ſolche Geburt einer Kranckheit auszureuten/ daß die

langwierigen und taurhaften Kranckheiten schon längsten zu erkennen gegeben/ wie nichtig es mit diesem Pralen sey/und wie so gar man keine Hofnung auf solche setzen könne.

Weinnen die Purgir-Mittel bißanhero die Unvorsichtigen betrogen.

4. Die blossen Purgirmittel aber haben bißanhero so wol die Aertzte als die unvorsichtigen Patienten überaus betrogen/ und thun solches noch/ weil sie einen subtilern Betrug in sich haben als die andern Artzneyen. Denn gleich wie sie unter das Geschlecht der Gifte gehören/wie ich solches in dem Buche von den Fiebern mit sonderbahrem Fleiß dargethan:]so erwecken sie alsobald eine Verwirrung um die erste Wurtzeln/und um den Ursprung des Verdauens: Und was man demnach des Tages zuvor genossen/oder auch sonst gebührend verdauet/ das beschmitzen die Purgirmittel alsobald mit dem Eindruck der Verderbligkeit/daß es gantz und gar in grosser Eil hinausgejaget wird. Und weil an Statt dieses verderbten Wesens das rohe Geblüte aus den Gekröß-Adern herbey gezogen wird/so wird solches daselbst auch alsobalden verderbet/ biß das Gift der Purgantz durch vieles Würcken gesättiget wird und erlischet. Da hat man nun bißhero vermeinet/ daß diese stinckende Jauche des Geblüts uñ des Fleisches/selbst die Materie der Kranckheiten wäre: oder dieses Schlam-Wesen so durch die Purgirmittel von ferne her gezogen und nunmehr zu einem Aaß und stinckend worden sey/sey eine von den vier Feuchtigkeiten/ welche vor andern ausgelesen uñ auf magnetische Art herbeygerucket worden. Und hat dannenhero diese verkehrte Lehre überaus grosse Kraft gehabt die Menschen bißanhero zu bethören.

Bißweilen helffen die Purgir-Mittel zufälliger Weise; und unter diesem Betrug habe man sie bißanhero beybehalten.

5. Sintemal diese Oefnungsmittel gleichwol eine gewisse Würckung zu erkennen gegeben und vor Augen gestellet/ wiewol dieselbe mehrentheils ohne Kraft/und oftmals grausam genung; zur Gesundheit aber nie beförderlich ist ausser wenn bißweilen zufälliger Weise/die Natur das jenige/womit sie beschweret ist/ und welches sich gleich umb die ersten Wege aufhält/zugleich mit heraus glitschē läst. Welche zufällige Würckung/ob sie gleich selten geschiehet/ doch diesen Zerlösemitteln den scheinbaren Namen des Purgirens oder Reinigens gegeben/dadurch dieselben ein Recht bekommen/daß man zu ihnen alle Zuflucht nimmt als zu einer Hauptversicherung/ und sich deren Hülffe schier allein gebraucht; da unterdessen die meisten und grausamsten Kranckheiten unangerühret verbleiben.

Eine Beschreibung der unheilbaren Kranckheiten.

6. Denn welche nicht von freyen Stücken alsobald selbst wieder ein Ende nehmen die hält man vor unheilsam/ und wenn man der Tyranney der Purgirmittel eine zeitlang vergeblich zugesehen/so läst man sie mit frieden. Was man nun indessen vor Mittel braucht/ welche die Natur mit sonderbarer Grausamkeit unter ihren Gehorsam zwingen wollen/ denen selber wiedersetzet sich unser Leben alsobald/woraus zu sehen ist/ daß sie schädlich sind/weil sie dem Leben nachstellen/ in dem sie das Blut in ein Aaßhaftiges vergiftes Wesen verwandeln. Darumb ist solche Hülffe überaus schädlich/ wie ich sage/ und gefährlich: Denn weil der Natur das Gift und die grausame Gewalt verdächtig vorkommt/so werden sie also balden/ wie man sie eingenommen/als verschlagē wieder ausgeworffen/weil sie gleich das Ansehen geben/ daß sie grosse Unordnung und Verwirrung/ja Ohnmachten/und nichts als androhende Zerstörung oder Untergang erwecken wollen.

Das Distilliren macht neue Geburten.

7. Einzig und allein aber die grössen geheimen Mittel/denen eine sonderbare natürliche Tugend von oben her eingepflantzet worden/ oder die vor andern einen grossen Ruhm von Reinigkeit und Subtiligkeit haben/die können aller Kranckheits Grimm zu gleich unter den Fuß treten/ durch diesen einigen kurtzen Weg/daß sie das Leben wieder zu rechte bringen/ also daß man sie vor allgemeine Artzneyen zu halten hat. Denn/ wie ich schon anderswo gemeldet/ so ist alles was distilliret worden eine neue Creatur/ so durch das Feur hervorgebracht worden; und also nicht mehr in der ersten Art seines Gewächses. Nemlich gleich wie das Feur ein Wesen ist so umb der Kunstsachen willen gemacht worden/ und doch natürlich ist; also ist alles was durch das Feur herfürkommt zwar etwas natürliches; doch fleust es aus der Natur nur gleichsam von der Seiten her/ und aus einem solchen Anfang der die sämlichen Ursprünge nach dem Belieben des Feuers verdrehet.

Was sich vor sonderbare Stücke in denen Dingen hervorthun/ so durch das Feur hervorgebracht worden.

8. Dannenhero bekommt alles/was durch das Feur gemacht wird/ das erste/das mittele/uñ das letzte Leben zugleich miteinander/und werden diese zugleich untereinander geschmoltzen. Sintemalen der einige sämliche Anfang/ welcher zu einer solchen Materie zusammen geflossen/und vorhero in vielerley Enden verworffen und zertheilet war/ durch das Feur vereinbaret und zu einem neuen Geschöpfe wird/ welches zwar aus denen Anfängen entstehet/ welche in dem Gewächse schon stecken/doch so daß diese sämlichen Anfänge durch das Feur sehr geändert werden durch die gedachte Zusammenschmeltzung ein neues Wesen daraus errichtet wird/ und die drey Eigenschaften des Lebens zugleich mit einander in die Höhe treten. Dannenhero auch alle distillirte Dinge von der Verderbligkeit befreyet sind/ welche sonst wenn die drey Leben hinter einander hergehen und auf einander folgen in den Dingen gar gemein zu seyn pfleget.

Gekochte Träncke sind von distillirten Dingen weit unterschieden.

9. Woraus zugleich erscheinet/daß die gesottenen Artzneyen keine solche Dinge sind/wie sie durch das Distilliren hervorgebracht werden: Sondern solche Träncke sind nur Versetzungen des einen Dinges in ein gewisses ihnen gantz frembdes Mittel; dannenhero dieselben auch leichtlich stinckend und verändert werden.

Ferner haben sich auch etliche unter den einfachen Mitteln herfürgethan/ die zwar durch keine Zeichnung kunt gemacht werden/ und doch eine sonderbare Eigenschaft erlanget haben die Wege des irrgängigen Lebens in den Kranckheiten einzuhalten. Und diese zwar ob sie sich gleich so weit nicht erstrecken/ daß sie gantz allgemein werden: So scheint es doch als habe sie der Glorwürdige Schöpfer aller Dinge absonderlich dahin gerichtet/daß sie etliche Kranckheiten ausrotten können.

Was der Autor vor diesem vor einen Zweck gehabt.

10. Denn weil ich mich schon längsten von den schrecklichen Purgirgiften abgekehret/und in fleissigem Umbsuchen befunden muste/daß die Artzneymittel entweder gar nichts nütze wären/oder doch sehr unglücklich gebraucht würden: Indessen aber auch die geheimen Stücke der Feur-Kunst mit einer finstern Decke grosser Dunckelheit bedecket waren/und die absonderliche Tugend solcher einfachen Mittel mir gleichwol verborgen war: So suchte ich fleissig nach/ob ich nicht[weil durchs Feur unter der Hand gleichsam neue Creaturen erwachsen;] durch die Kunst solche Mittel zurichten könte/ welche entweder gar tief in die Abwegsliegende

Digitized by Google

gende Adergänge hinein dringen; oder doch nur gar eine geringe Eigenschaft von ihrer Art vermittelst des Blutes oder des Urins in das Hauswesen des Lebens vertheilen und eindrucken möchten: Welche geringe Beschaffenheit nicht eben in dem Geschmack bestünde; sondern in den Werckstäten der Verdauungen so gantz und unverbrochen verbleibe/ daß sie ohne merckliche Herbigkeit des Geschmacks den jenigen Zweck GOttes umb des willen er die Artzney aus der Erden erschaffen/ erreichen könte.

Derselbe sey betrogen worden von etlichen Mitteln.

11. Da gefiel mir nun sonderlich wol die Betrachtung der Harntreibenden Dinge/ welche meinem Bedüncken nach von dem Munde an sich durch die Nieren hindurch biß in die Blase vertheileten. Darzu kamen auch die Wundtränckе/ welche ihre Würckung spüren lassen biß in die äusserſten Gliedmassen. Aber endlich erkandte ich gantz offenbarlich/ daß die Harntreibende Dinge nicht materialischer Weise in die Blase hinab kommen; noch auch die Wund-Tränckе biß in die weitentlegene Wunde dringen: Sondern daß die gantze Hülffe der Harntreibenden und solcher Wundheilenden Mittel in dem Magen geschehe.

Eine Untersuchung etlicher Artzneyen.

12. Denn zum Exempel der Krebsstein/ wie auch der sehr feurbeständige Bruchstein (lapis osifragus) so nicht nur gut zu den Wunden/ sondern auch zu den Beschwerligkeiten des Harnens/ dieſe/ sag ich/ werden von dem menschlichen Magen nicht aufgelöſet/ und dringen demnach auch nicht fort zu weitentlegenen Orten in ihrer steinernen oder milchhaften Materie; ja vielmehr wo sie nicht in ihr erſtes Wesen aufgelöſet werden/ so begeben sie sich nicht einmal zurück in eine Milch-ſubſtantz: Sondern die Säure des Magens und deſſen angebohrner Urheb löſet auf was er kan von den eingenommenen Steinen; nicht zwar mit einem auflöſenden Zurückgang gegen ihr erſtes Wesen; sondern nur auf die Art saurer Dinge/ welche dieſe Steine in ein Pulver zerfreſſen: Wie ich in dem Buche von den Fiebern mit Fleiß und handgreiflichen Proben bewieſen. Dannenhero sie auch/ wenn sie zu erſt aufgelöſet werden in Eſſig/ viel ſtärckere Hülffe thun/ als wenn sie nur in Wein gekocht werden: Wiewol auch der saure Wein/ weil sie dadurch mehr aufgelöſet werden/ als in Waſſer oder Bier/ beſſer iſt und ſtärcker hilft/ als wenn sie in Fleiſchbrüh oder Waſſer eingenommen werdē. Sintemalen saure Dinge dieſe Steine in sehr ſubtilen Staub zerfreſſen: Und weil sie annoch ihren natürlichen Milchſafft bey sich haben/ welchen der Magen bezwingen kan/ ſo geſchiehet es/ das je ſubtiler sie zermalmet werden/ je mehr auch der Magen-Urheb von demſelbigen Safte bekommt.

Und ſo auch ob gleich Muſcatblumen und Terpentin oder dergleichen eingenommen/ den Geruch des Urins verändern/ ſo iſt doch ihre Hülffe überaus ſchwach und ſchlecht in der kalten Piſſe und Verhaltung des Urins. Denn in Warheit alle Kennzeichen des vorigen Lebens in den einfachen Mitteln gehen in dem Magen zu nichte/ und bleiben wol gar geringe Fußſtapfen eines Geſchmacks übrig: Dannenhero auch die Muſcatnuß uñ der Terpentin/ ob ſie gleich ſonſt sehr unterſchiedenes Geſchmacks ſind/ dennoch in dem Urin nur einen eintzigen und gantz gleichen Geruch erwecke: Welches ein Zeichen iſt/ daß in der erſten Werckſtatt des Magens die erſten Beſchaffenheiten der eingenommenen Dinge gantz vergehen/ und neue davor entſtehē/ ſo durch das Dauen erlanget werden. Denn ſonſt könte aus Terpentin und deſſen Oele/ und aus Muſcatblühe nicht einerley Geruch in dem Urin entſtehen/ der dem Geruch der Viole an Annehmligkeit nicht viel nachgiebt. Alſo ſtincke die Spargen in dem Urin/ weil ſie eine gewiſſe Fäulung von Natur in ihnen haben/ umb derer willen ſie eilig wieder fortgewieſen werden. Die Wundtränckе aber kommen der Wunde auf keine andere Weiſe zu ſtatten/ als weil ſie in dem Magen die ungerechte Säure dermaſſen mindern/ daß ſie auch von der Wunde die Säure/ [welche allemal/ wo ſie auſſer dem Magen zu finden/ ſchädlich iſt/ kranck machet/ und eine Fäulung mit ſich bringet/ wie ich anderswo bewieſen/ als ich von den Dauungen gehandelt:] abhalten und ſolche davon befreyen.

Eine Unterſuchung der Verdauungen.

13. Denn die allgemeine Dauung des Magens hat die Herrſchaft über alle Werckſtäte der abſonderlichen Dauungen. Zum Exempel/ die Vögel/ die doch am gantzen Leibe würcklich und ſehr warm ſind/ alſo daß ſie auch bey kalter Winterszeit über Nacht unter freyem Himmel tauren könnē; harnen doch nicht/ weil ſie ohne Nieren und ohne Blaſe ſind. Dañenhero alles was eine ſtarcktrinckende Taube hinabtrincket/ gantz und gar wieder davon gehet durch die unſichtbare Ausdunſtung. Woraus zu ſehen/ daß allein die Nieren den Harn machen/ welcher ſonſt ein Schweiß wäre: Alſo daß der Urin des Menſchen von der erſten wäſſrigen Feuchtigkeit deſſelben nicht der Materie nach unterſchieden iſt/ ſondern bloß allein wegen ſeiner würckenden Urſache/ welche iſt der Urheb der Nieren. So iſt auch ferner zu ſehen/ daß die Vögel ohne Schweiß/ allen überflüſſigen Unflath unempfindlicher Weiſe von ſich dunſten. Der Urin aber iſt von dem Schweiß noch ſonſt auch weiter unterſchieden: Denn ohne das eigne Weſen des Harns/ welches der Nieren förmlich in ſich einnimmt/ nimmt dieſer auch den flüſſigen und färbenden Koth in ſich: welcher in den Vögeln nicht hinauf in die Adern gezogen wird; wie ſie denn auch nicht ſchwitzen/ ob ſie gleich müde werden. Und liegt es demnach/ daß der Schweiß in dem Menſchen nicht unempfindlicher Weiſe ausgedunſtet wird/ wie es in den Vögeln geſchiehet/ bloß allein an dem menſchlichen Nieren: Wie es denn auch an dem Nieren lieget/ daß der flüſſige Koth abgeſondert/ und aus den Gedärmen hinauf in die Adern gezogen wird; welche Hinaufziehung ihren Nutzen hat den Stein zu verhüten/ wie ich anderswo dargethan. Nicht aber wird der Urin gefärbet/ damit er deſto ehe ausgeworffen werden möge: Sintemalen er ſchärffer und mehr beiſſet/ wenn kein färbender Schlacken darinnen iſt. Gleich wie nun der Nieren eine Urſache des Harns iſt und der vorgemeldten Dinge; alſo iſt er auch eine Urſache der Waſſerſucht/ wenn er ſich nemlich zuſchleuſt aus Unwillen ſeines eignen Lebensgeiſtes. Wenn aber dieſer Unwillen durch ein gehöriges Magenmittel geſtillet wird/ weil nemlich deſſelben zweyherriges Regiment die Herrſchaft über den Nieren hat/ ſo kan man gewißlich der Waſſerſucht bald begegnen.

Eine Unterſuchung der Waſſertreibenden Dinge.

14. Hingegen wird das Waſſer der Waſſerſucht oftmals auch aus dem ſehr geſchwollnen uñ ausgeſpannten Bauche durch Waſſer-ausführende Purgirmittel ausgetrieben/ wenn die Artzney noch in dem Magen iſt. Allein die Waſſerſucht kommt bald wieder/ dieweil der Nieren un-

willig bleibt wie zuvor und in seiner Versperrung und Abkehrung des Urins fortführet. Denn das Wasser welches der Nieren in dem Bauch geschickt / holet der Magen von dorten wieder heraus/ und führet es durch den Hinter-Leib hinaus und beweiset also hierdurch daß er über den Verdruß und Unwillen der Nieren zu gebieten habe/ und auch durch unbekandte Wege diese Wässrigkeiten zurück in die Gedärme ziehen könne. Nicht zwar als wenn solche Purgirmittel materialisch und gegenwärtiglich biß in die Höle des Bauchs hingingen und vermittelst ihrer giftigen austreibenden Kraft die dorthin abgelegte Bürde der Wasser-Sucht mit sich zurücke führten: Nein/ keines weges; sondern dieses alles sind Wercke des eintzigen Magens / und Freyheiten des Lebens/ uñ des lebhaften zweyherrigen Regiments.

Von dem Vermögen des Magens.

15. Die Gänge sind uns zwar unbekandt aber das Leben / so Regent und Meister darüber ist / gebraucht sich dißfalls billich des Sitzes oder des Mittelpuncts der Seelen. Dannenhero muß man von dem Leben der Seele selbst die Verrichtungen/ Dienste/ Hurtigkeit und Stärcke / wie auch alle Mängel und Gebrechen der Kräfte suchen: Denn die Seele theilet den Gliedern alle Aempter aus/ und regieret dieselbigen durch das Leben. Es sind aber nicht allein die Aempter durch die Glieder unterschieden/ wie denn in dem Gefässe des Magens selbst sich andere Kräfte in der obern/ andre in der untern Oeffnung finden; sondern es sind alle diese Kräfte auch wieder zusammengeknüpfet/ durch einen einförmigen Anfang; wiewol ein jede unter ihnen ihr eigen Spiel spielet.

Woher der gross: Unterscheid der menschlichen Beschaffenheiten entstehe.

16. Welches man nirgend deutlicher sehen kan als in den Kranckheiten / oder in den Gebrechen der Kräften; sintemal dadurch der Weg gebahnet wird zur Unordnung / und Zertrennung der Einigkeit. Und weil demnach das unsterbliche Gemüthe gar einer einförmigen Natur zu seyn geglaubet wird/ so werden dannenhero alle unterschiedene Beschaffenheiten/ Neigungen/ Wildigkeiten und dergleichen/ billich der sterblichen Seele zugeschrieben; als welche sich sehr nach der Vielfältigkeit der Beschaffenheiten unsrer Materie richten muß. Und daher kommt es daß mancher so tumm/ so barbarisch/ so rasend/ und unsinnig/ wie auch so unkeusch; so schlau/ und dergleichen ist; und endlich auch daß mancher seine Wissenschafften verlernet / und das Gedächtniß in ihm abnimmt/ und was dergleichen mehr seyn kan.

Das vierdte Capitel.

Darinnen bekräftiget wird/ daß der Sitz der Kranckheiten in der sinnlichen Seele sey.

1. Es werden zum Grunde hingestellet zehen Sätze / so anderswo bewiesen worden.
2. Es werden wiederholet zwölf Eigenschaften des Magens.
3. Daß etliche Kranckheiten in dem Leben des Magens wohnen.
4. Es wird einem Einwurff begegnet.
5. Das Leben der Mausen.
6. Eine Betrachtung des Schlages.
7. Daß die Lebens-Kräfte unbegreifflich sind.
8. Der Schlaf ist die äusserste unter den Kräften.
9. Warumb der Schlaf vor der Sünde gegeben worden.
10. Der Sitz der allgemeinen Kranckheiten.
11. Eine Betrachtung des Wolfs-Hungers und des unleschlichen Durstes.
12. Daß die vornemsten Bilder der Kranckheiten in dem zweyherrigen Regiment gemacht werden.
13. Was die Bilder vor eine weit ausgestreckte Krafft haben.
14. Daß die Artzeneyen sich meistẽs Theils nicht aus den Gräntzen des Magens erstrecken.
15. Die Schulen so hierauf nicht acht gegeben / haben in dem Gebrauch der Mittel geirret.
16. Von der Wahl unter den Artzneyen.
17. Etliche merckwürdige Dinge von dem Bein-Bruch-Steine.

1.

DAmit aber die Wurtzeln des Lebens noch etwas klärer an den Tag geleget werden/ so will ich etliche Vorbereitungen / die ich anderswo gründlich bewiesen/ von dañen borgen/ und hier einige Sätze draus machen. Nemlich

Es werden zum Grunde hingestellet zehen Sätze/ so anderswo bewiesen worden.

Zum ersten: Das unsterbliche Gemüthe/ das nächste Ebenbild der Göttlichkeit / nach dem es das Regiment des Lebens der sinnlichen/ sterblichen und vergänglichen Seele übergeben/ hat diesem erlöschlichem Lichte solche Gewalt anders nicht überlassen / als daß es mit demselben verknüpfet / und durch die Gleichförmigkeit des Lebens/ als durch ein Band der nächsten Verwandschaft vereiniget und verbunden blieben. Und weil nun dieses sinnliche Licht des Lebens seinen Wohnplatz und Sitz in dem Magen hat / als in der Wurtzel des sterblichen Lebens: So hat dannenhero auch das Gemüthe daselbst sein Lager und seinen Thron genommen: Wie ich solches anderswo als ich von der Seele gehandelt / mit Fleiß starck erwiesen.

Zum andern: Die Seele hat ihre zum Leben benöthigte Kräfte durch die Werckzeuge des Leibes vertheilet: Darumb kan der Knöchel nicht sehen/ noch das Ohre gehen/ auch die Leber die genossene Speisen nicht in einen Milch-Safft verwandeln.

Zum dritten: Die lebendige Krafft der Werckzeuge thut bey dem Stande der Gesundheit gesunde Würckungen: Und eben dieselbe/ so bald sie verderbet wird/ kommt mit verderbten Wercken aufgezogen.

Zum vierdten: Nun wird aber die lebendige Krafft nicht verderbet / als nur von der Kranckheit.

Zum fünfften: Und ist demnach dieselbe nichts anders als ein thätliches und würckliches Verderben der natürlichen Krafft: Das ist / ein gewisses in uns verhandenes Ding/ (so unsre Kräften verderbet/) und deßwegen auf Art und Weise anderer natürlichen Dinge / aus einer gewissen Materie und würckenden Ursache bestehet.

Zum sechsten: Weil aber die lebendige Krafft selbst die Kranckheit wesentlich in sich enthält; so folgt daraus / daß auch die Kranckheit in der Förmligkeit ihrer würckenden Ursache eine Kraft sey/ nicht zwar die verderbte/ sondern eine verderbende; welche nemlich die lebendige Krafft verletzet und verderbet. Und ist demnach die Kranckheit eine Krafft/ so den lebendigen Kräften gantz gleich ist und so innig tief in ihnen steckt/ daß sie in etlichen Fällen / so wol wo Todes-Gefahr und Erb-Kranckheiten/ als wo die Seuche ihre Wurtzel biß in den Mittelpunct fortgestrecket / so gar mit derselben vereiniget ist.

Zum siebenden: Die verderbete oder verletzte Krafft aber ist entweder eine absonderliche/ so einem gewissen Gliede eigentlich allein zukommt/ als Blindheit/ Taubheit/ Gliederlähmung und dergleichen: Oder sie wird durch die allgemeine

Farth

Farb des einflüssenden Lebens-Geistes entweder eigenleidender (idiopatheticè) oder nebenleidender (deuteropatheticè) oder mitleidender Weise (sympatheticè) überall hin ausgestreuet. Es mag aber die Kraft verletzet werden auf was Art und Weise sie immer will: So kan man doch eigentlich und klärlich sehen/daß überall ein lebendiges Verderben vorhanden; und daß eine jede Kranckheit zu aller nächst ihre Wohnung habe in einem lebendigen Grundwesen/das ist/in dem Lebensgeist selbst.

Zum achten. Nemlich alle ins gemein und ins gesammt sitzen sie in dem allgemeinen Anfange des Lebens; es sey nun unterdessen der Lebensgeist absonderlich in Unruhe gebracht von diesem oder jenem Gliede insonderheit; oder aufrührisch und unwillig gemacht worden von dem Brunnquell des Lebens/ und von der beseelten Wurtzel selbst. Denn hierdurch wird zwar die Art der Kranckheit verändert; diese Veränderung aber verändert den Würcker der Kranckheit nicht.

Zum neundten. Die sinnliche Seele hat das Regiment über alle ihre lebendige Kräfte/ dieselbigen mögen nun entweder durch die Werckzeuge vertheilet seyn/oder von dem allgemeinen Lebens-Geiste verwaltet werden. Zum wenigsten rühret dieses hieraus/daß die Heilung schier aller Kranckheiten in der Wurtzel und innersten Wohnung des Lebens geschehen und vollbracht werden müsse; das ist/in dem Sitz der Seele/ und in dem Mittelpunct des Lebens. Es sey denn etwan vielleicht/ daß ein gewisses Glied eine gantz eigene und sonderbare Kranckheit an sich habe/ mit welcher sich die in demselben wohnende Lebens-Kraft vereiniget und vermählet.

Zum zehnden: Aus welchem allem denn erscheinet/ daß schier alle Heilungen der Kranckheiten [dabey ich auch die Wunden/ und andre dergleichen vor die Wund-Aertzte gehörige Schäden/ nicht ausnehme:] in dem Magen/und dessen zweyherrigem Regiment anzufangen; und daselbst nicht unfüglich angegriffen werden. Denn solcher Gestalt werden gar oft auch auswendige Gebrechen/ durch ein inwendiges Magen-Mittel gehoben/ die man sonst mit auswendigen Artzneyen vergeblich angreiffet. Und ist also nicht zu verwundern daß die Artzneyen kaum weiter gehen als das Reich und die Gräntzen des Magens sich erstrecken/ und materialischer Weise nicht leichtlich tieffer ausgetheilet werden.

Es werden wiederholet zwölf Eigenschaften des Magens.

2. Nach dem wir nun dieses beyläuftig vorangesetzet/so wollen wir ferner etliche sonderbare Eigenschafften des Magens drauf mit anfügen. Und ist

Erstlich nun zwar dieses das eigentliche und sonderbare Recht des Magens/daß er vornemlich vor sich kochet: Vor den gantzen Leib aber nur zufälliger Weise/ und neben bey; welches ihm absonderlich vor andern Gliedern also gegeben ist; weil es die Göttliche Verordnung also haben wollen: Daß er zwar vor alle andere Glieder aus der rohen Materie der Speisen eine Nahrung zu bereiten/ er aber vor sich unmittelbar genähret werden solle von dem Milchsaft den er ihm selber zugerichtet hat. Nicht anders als die Wurtzel der Erdgewächse durch den Erdsafft (Leffius) genähret wird. Und ist also nicht zu sagen/ daß der Magen das Blut von der Leber zu seiner Nahrung herbeyziehe: Gleich wie auch die Wurtzel der Gewächse den Saft/ welchen sie einmal von sich gelassen und obenhin allenthalben ausgetheilet/von der Rinde nicht wieder zurücke fodert/umb davon genähret zu werden. Dannenhero der Magen vor ein so grosses und wichtiges Ampt und vor ein so weites Geschirre gar wenig Adern bekommen: Weil er nemlich mit Geblüte/ nach der gewöhnlichen Art und Weise der andern Glieder/nicht genähret wird; sondern des blossen Magensafts geneust/welchen er hernach zu einer ihm anständigen sämlichen Feuchtigkeit verwandelt und ansetzet.

Zum andern: Die Adern des Magens aber/ lassen deßwegen kein Blut von sich aus; und wenn der Magen mit einer Wunde verletzet wird so giebt er kein Blut von sich. Welches Recht auch die andern Häutlein von dem Magen gleichsam entlehnet.

Zum dritten: Die Adern des Magens lassen nicht das geringste von dem gekochten Milchsaft der Speisen durch sich hindurch/saugen auch denselben nicht an sich/ umb solchen zu der Pforten-Ader zu bringen/ wie sonsten die Gekröß-Adern zu thun pflegen. Und dieses hab ich anderswo/ als ich von den Dauungen gehandelt/ stärcker bewiesen.

Zum vierdten/ so legen sich auch die Magen-Adern nicht auf die Nahrung des Magens.

Zum fünften: Dannenhero haben diese Magen-Adern/ so voll reines Blutes sind/eine freye lebendige Gewalt/ so ungestöret/und mit Ansaugung des Magensaftes/ oder Vertheilung des Blutes nicht bemühet ist; deren eines doch alle andre Adern zu verrichten haben.

Zum sechsten: Doch erstrecken sich die Adern und Puls-Adern/ so umb den Magenmund her befindlich sind/ nicht vergeblich umb selbige Gegend her: Sondern die Seele so ihre Wohnung hat in dem dünnen Wesen des Magenhäutleins/ wiewol so unvermerckt/ als wenn sie nicht da wäre/ und daß sie an solchen Ort kaum gebunden zu seyn scheinet/ bläset die Eingeistung ihres Lebens dadurch in die Glieder [nemlich in das Hertz/ den Miltz/die Leber/das Gehirn/ die Nieren/ die Geburts-Glieder und dergleichen:] auf eine gantz unempfindliche Weise und durch so unglaublich enge und subtile Röhren und Gänge. Und daher kommen so gählinge Verfinsterungen/ Schlag-Rührungen/ Hinfälligkeiten/ Schwindel/ Ohnmachten/ und dergleichen mehr; so offt nemlich die sinnliche Seele aufhöret ihr Licht auf die Werckzeuge zuzustralen.

Zum siebenden. Denn es hat die Röhre des Magen-Puls-Ader eine lebendige Kraft in sich die Stralen dieser Seele in das Hertz zu lassen/ so lange sie sich wol befindet. So bald sie sich aber übel befindet/ so entstehen alsobald Hertzklopffen/ Ohnmachten/ der Schwindel/ der Schlag/ die schwere Noth/ Schlaffsucht/ übriges Wachen/ Unsinnigkeit/ Kopfwehe; Krampf und Verdrehungen der Glieder und so fortan. Ferner so wird von der Seele als welche Regentin ist über alle Lebens-kräfte eine gewisse lebendige Kraft durch die Magen-Adern auch auf die Leber zu geblasen: Und flüssen also von der einigen Seele allerhand Kräften zu allen und jeden Gliedern: Allermassen denn allezeit und aller Orten von einem einigen Punct alles/ so wol in der gantzen Welt/ als in uns herfleust. Denn diese sterbliche und sämliche Seele/welche die beständige Beherrscherin unsers Leibes ist/ weil sie durch die Gelegenheit des auf gewisse Weise zugerichteten Bluts erlanget wird;

wohnet nothwendig auch in den Werckzeugen; und so wohl in dem Blutreichen Miltz / als in der Blutlosen Magen-Haut. Gleichwie das Gehirne / so der Brunnquell und Richter der Empfindligkeit ist / mehrentheils gar kein Fühlen und Empfinden hat. Darumb wird auch in der H. Schrift mehrmahls gemeldet/ daß die Seele des Menschen in dem Blute wohne.

Zum achten/ und ist demnach diß Orts genung / daß die sinnliche Seele / so dieser Enden ihren Sitz hat / ihre Kräfften daselbst auslasse/und von hinnen an unterschiedliche Orte weiter sende.

Zum neundten / denn aus dem Schlaf und Wachen / aus der Essens-Lust / Verdauung / Säure / Hurtigkeit und dergleichen / wenn deren Verrichtung rein ist / kan man erkennen/ daß an diesem Ort die Gesundheit bestehet: Gleich wie man aus dem Schlage / dem Hinfallen / dem Schwindel / der Unsinnigkeit/Raserey / Vergessenheit und dergleichen urtheilen kan / daß in eben diesem Qvartier / und Mittel-Platz auch die Kranckheit wohnet: Sintemahlen die eintzige sinnliche Seele die unmittelbahre Ursache / der Mittel-Punct / das Nest / der Brunn / und Ursprung ist / aller und jeder lebhafften Verrichtungen und Würckungen. Und ist genung daß wir allhier nur bloß melden [welches wir anderswo mit sonderm Fleiß erwiesen ;] was massen in dem innern Häutlein des Magens / gleichsam in einem Lager die sterbliche Seele wohne / welche das unsterbliche Gemüthe in ihren Schoß verwickelt hält. Und das alle solche Kräffte lebhafftig sind / der Verrichtung nach zwar unterschieden ; der Lebhafftigkeit aber nach nicht ; so gar daß sie der Seelen selbst so sonderbahrlich und eigenthümlich zugehören / daß sie dahero auch den Namen der Eigenschafften erlanget.

Zum zehenden ; darumb stell ichs nunmehr ausser Zweifel / daß die Kranckheiten alle ins gesammt / [als welche sich gegen die Kräfften der Seele auflehnen / und wiedrig und feindselig erwiesen :] auch die vergängliche und sterbliche Seele unmittelbahr angreiffen: Sintemahl sie gegen dieselbe ihre Pfeile wohl abschiessen und solche durchdringen können / weil sie in der untermondlichen Natur eine gewisse Gleichförmigkeit mit ihr haben.

Zum eilfften: Dieser Kampff aber geschichet zu erst in dem Lebens-Geist selbst / der gleichsam der Seelen Thür-Hüter ist : Und von dannen werden sie tieffer hinein geführet / und dringen fort biß in den Kern der Seele selber.

Zum zwölfften: So gehören auch die Kranckheiten / welche von aussen und aus der Frembde inwendig hinein gebracht werden / so wohl unter dieses Recht / als die so von sich selbst inwendig aufwallen / oder durch den Feur-Stein des Lebens-Geistes geschlagen und entzündet werden. Dannenhero ob ich gleich geklaget / daß die meisten Artzneyen unmüglich tieff eindringen können / so ist einem Artzte doch schon genung wenn die Artzney die Seele nur in diesem obgemeldten ihren Qvartier gegenwärtig ansprechen kan. Und ob gleich diese Lehre von Artzney-Sachen gantz neu / unerhört / und frembd ist ; so soll uns doch billich die Neugkeit wenig abschrecken / wenn nur bewiesen wird / daß sie wahrhafftig ist.

3. Und da würde es nun zwar sehr schwer fallen jemanden zu überreden / daß alle Unsinnigkeiten aus der Gegend des Magens herkommen / wenn man nicht freywillig bekennen müste / daß eine gewisse Unsinnigkeit in der Hertz-Grube entstehe: Wie auch daß der Magen der Sitz sey der gelüstenden und begehrenden Krafft ; und denn nicht weniger / daß auch der Schlaff und das Wachen von dannen erwecket werden ; und so fort weiter. Wiewohl man offt auch fühlet / daß das Hinfallen aus dem Gemach des Magens in das Hertz und in den Kopff hinauf steige ; und also die oberen Theile mehrentheils durch ein Neben-Leiden (deuteropathia) umb der Unteren willen in Schwachheit gerathen. Gesetzt aber es scheine bißweilen als ob die schwere Noth (epilepsia) aus den Füssen erwecket würde ; so kommt sie doch nie keinen an / ohn eine Ohnmacht ; und nimmt nie die Sinnligkeit hinweg / es sey denn daß sie zuvor die sinnliche Seele selbst / und ihre Haupt-Kräfften betäubet ; da denn nach dem Maß dieser Betäubung auch der Anfall stärcker oder schwächer geschichet. Uber diß ob man gleich vermeinen möchte das Gelegenheit darzu gebende Nest sey in dem Kopffe oder in den Fussen ; so höret doch der hinfallende Zustand und Anstoß nie wieder auf / daß er nicht einen Durst nach sich lasse ; und durch solch Zeichen zu verstehen gebe / daß diese Kranckheit ihren Platz in dem Magen fest gestellet / und die sinnliche Seele vornehmlich an dem Theil getroffen werde / wo sie ihre dürstende Krafft hingepflantzet. Weil aber die schwere Noth alle Gemüths-Kräfften über einen Hauffen wirfft / sammt einer beyfolgenden Unempfindligkeit / Krampffs-Art / und Emporwerffung ; so wird dadurch gewiß angedeutet / daß die sinnliche Seele selbst an ihren eigentlichen und gewöhnlichen Orte durchdrungen werde ; und daß sie an demselbigen Ort / und von dannen aus das Regiment führe über die Sinnen und alle Haupt-Kräfften. Ja weil eine solche Beraubung der Kräfften nicht nach und nach geschichet / sondern sie durch einen Streich alle zugleich mit einander betäubet werden ; so wird dannenhero hierdurch angedeutet / daß die Regierung derselben Kräfften in dem Mittel-Punct geschlagen sey / und daß die weit von dem Magen entlegene Glieder den Anstoß dieser Kranckheit nur neben bey mit auszustehen haben : Deßwegen sie auch solche Lebens-Kräfften / welche sie verlieren / nicht als ihr Eigenthum besitzen können.

Daß etliche Kranckheiten in dem Leben des Magens wohnen.

4. Es darff auch niemand darüber stutzen oder diese Lehre vor nichtig achten / weil ich die Majestät des Zweyherrigen Regiments in das dünne Wesen des Magen-Häutleins hin-

Es wird einem Einwurff begegnet.

hinſtelle: Denn dieſes iſt eine Eigenſchafft der Seele / daß ſie auf ſolche Weiſe an einem Orte zugegen iſt / als wenn ſie ohne Ort ihren Aufenthalt hätte. Und weil demnach die ſchwere Noth mit Liſt und unverſehens alle Ober-Herrſchafft der ſinnlichen Seele in dem Magen überfällt / ſo iſt daraus zu ſchlüſſen / daß an dieſem Orte der Sitz der Seelen ſelber ſey; und daß die Anſtöſſe des Hinfallens nicht vor langſam in die Höh ſteigenden Dünſten und Dämpffen entſtehen; welches ich in dem Tractat von den Catarrhen und anderswo mehr / ſehr gründlich erwieſen. Denn es entſtehen ſolche Verfinſterungen nicht anders als wenn ein Loch gähling zugemacht wird / dadurch ſonſt ein Licht an einem dunckelen Ort hineinſtrahlet: So gähling wird auch hier das Licht abgeſchnitten / daß es aufhören muß: Umb deß willen auch die Rührung der Hand GOTTES (Apoplexia) allwo dergleichen gemeiniglich auch zu ergehen pfleget / bey den Deutſchen und Niederländern den Nahmen des Schlages bekommen / den ich doch / wenn er noch friſch / vielmahls durch Bewegung zum Erbrechen gehoben / oder auch mit diſtillirten ſtarcken Magen-Waſſern / und von Gewürtz zugerichteten Mitteln.

Ferner das bey denen ſo die ſchwere Noth haben zwar alle Sinnen verfallen / nicht aber alſo auch die Bewegung / daraus iſt deßwegen nicht zu ſchlüſſen / daß die ſinnliche Seele nicht der Brunn-Qvell aller beyder Arten ſey. Denn ob gleich alle Verſtandes Kräffte verfallen / und bloſſe Zeugniſſen der ſtoſſenden und in die Höh ſpringenden Bewegung übrig bleiben / ſo lange dieſe Verfinſterung tauret / ſo bleibt doch wahr / daß alle dieſe Kräffte von der Seele in den Leib abflüſſen und deren eigen ſind: Die jenigen aber welche ſie in den natürlich in die Glieder verſetzten Lebens-Geiſt gepflantzet / erzeigen unter dieſer Verfinſterung und Betäubung der Seele eine ſolche Unruhe; denn ſie ſind noch vorhanden / ob ſie gleich verfinſtert ſind / weil das Leben nicht aufgehoben wird / und deßwegen auch der Puls nicht aufhöret.

Das Leben der Mauſen.

5. Daß aber auch eine Krampffs-Bewegung wieder des Menſchen Willen anbey übrig bleibet / das iſt nicht ſo ſehr der Seelen / als dem ſonderbahren Leben der Mauſen zuzuſchreiben. Wie ich denn anderswo gewieſen / daß dergleichen auch nach dem Tode noch eine Zeitlang verharre / und die Erſtarrung (tetanus) eine gute Zeit vor dem Tode anfange. Denn ob gleich das Leben der Mauſen von der ſinnlichen Seele herfleuſt / ſo hat ſolches doch ſeine ſonderbahre Würcklichkeit / wie auch ſeine eigne Stelle: Und iſt alſo gantz nicht zu verwundern / noch ungereimt / daß die Mauſen eine eigene unruhige Bewegung anfangen wenn ſie auch ohne erfolgenden Tod / befinden / daß das gemeine Leben ſo verfinſtert wird.

Eine Betrachtung des Schlages.

6. In dem Schlage aber und in der Ohnmacht höret auch die Bewegung der Mauſen gäntzlich auf / ausgenommen die Bewegung der Mauſen zwiſchen den Ribben: Weil nemlich alsdenn die ſinnliche Seele in eine gäntzliche Finſterniß verfällt. Dannenhero hat die Seele als Regentin des Lebens / nach den unterſchiedlichen Veränderungen ihrer Leidenſchafften / vielerley Arten / ihre Trabanten in die unter ſie gehörige Werckzeuge abzuſchicken.

Daß die Lebens-Kräfte unbegreifflich ſind.

7. Alles Leben aber / weil es unter die Art der Lichter gehöret / und von dem Vater der Lichter herkommt / übertrifft den Menſchlichen Verſtand: Und wird demnach der Vater der Lichter von den Schulen mit einem gar ungereimten Namen / die verſtändliche Welt genandt / da er doch gar nicht unter unſern Verſtand gehörig iſt. Ja es iſt nicht allein der Glorwürdigſte Vater der Lichter / und ſein gantzes Regiment uns durch und durch unbekandt / wie die Warheit ſelber gegen dem Nicodemo bezeuget: Sondern auch das Weſen / die Natur / die Einrichtung / und die Austheilung der Lebens-Kräften / überſteigen unſern Begriff. Denn wie wunderbarlich wird der Menſch offt des Verſtandes / des Gedächtniſſes / oder auch allein der Sprache beraubet / da er gleichwol etwan die Bewegung / die Sinnligkeit / und die Eſſens-Luſt behält / und ſonſt gantz geſund verbleibet? wie ſchrecklich / ſag ich / iſt es / daß ihm ſolches alles verfällt / bey einem jeden Anſtoß der ſchweren Kranckheit / der Ohnmacht / oder nur des Schlafes? Ja wie übertrift es ſo gar alles fleiſſige Nachſinnen / daß ſolche unterſchiedliche Kräfte in dem eintzigen Magen entſtehen und wonen? wie deñ ſo verſchiedene Zufälle zu erkennen geben / daß dieſelben Kräften verletzt worden. Welches alles in uns billich eine Verwunderung erwecket / ſo wol als ein Wunder und Zeichen thun kan. Und weil ſich uns ſo viel Beweiß unſrer Unwiſſenheit / und Ungeſchicklichkeit überall vor Augen ſtellet / ſo bekennen wir denn / daß allein dieſe ſinnliche Seele der Brunn des Lebens / und das Leben ein Brunnqvell und Urſprung vielerley Kräften ſo wol in den Geſunden als in den Krancken ſey. Dannenhero denn auch [wenn wir Aertzte die Art an die rechte Wurtzel des Baumes anlegen wollen;] bey den allgemeinen geheimen Stücken / ſo das Leben erhalten / verwahren / pflantzen und bauen ſollen / unſer Abſehen gerichtet ſeyn muß auf den Brunnqvell des Lebens ſelbſt / als welcher der Urheber iſt / ſo wol des Todes und der Kranckheiten / als der Geſundheit. Denn ich rede jetzund von der vergänglichen Seele / und nicht von dem uncörperlichen und unſterblichen Gemüthe; von welchem wir glauben / daß es von ſeinem Urſprung her gantz gleich und in einerley Vollkommenheit allen eingeblaſen werde. Dannenhero die unterſchiedlichen Beſchaffenheiten / und Neigungen daß einer häuslich / der ander wild; einer gelindes Weſens / der ander grauſamer Art / einer gelehrig und niedrig / ein ander hochmüthig iſt uns von der ſterblichen Seele eingepflantzet werden; in welcher als in einem eigentlichen Ort und Aufenthalt / gleichſam räumlicher Einrichtung nach / ſich alle dieſe unterſchiedliche Neigungen hervorthun / welche ſonſt natürlicher Weiſe in dem Gemüthe oder Ebenbilde GOttes nichts zu thun haben.

8. Der Schlaf nun war natürlicher Weiſe

Der Schlaf iſt die äuſſerſte unter den Kräften.

nicht in dem Menſchen ſo viel das bloſſe Gemüthe betraf/ auſſer ſo weit er hernach von dem Schöpfer beſonders über den Menſchen geſchickt ward. Vor Entſtehung des Schlafs aber waren die Sinnligkeit/ die Bewegung/ und die Begierligkeit vorhanden. Das Gemüthe aber weil es unſterblich/ war auch unermüdlich/ und hatte des Schlafs und der Ruhe nicht von nöthen.

Warumb der Schlaf vor der Sünde gegeben worden.

9. Es ward aber der Schlaf vor dem Fall über den Adam geſandt/ nicht als wenn er deſſen benöthigt geweſen/ zumahlen ſo wenig Stunden nach der Schöpfung/ als vielmehr/ damit er durch den Schlaf den annoch unbekandten Tod/ welcher ihm wegen Eſſung der Frucht/ angedrohet war/ möchte erkennen und fürchten lernen. Denn ſonſten bringet der Schlaf unnütze und närriſche Träume von ſich herfür/ und macht das wir ſchier das halbe Leben durch ihn einbüſſen. Von dieſem erſten Schlaf aber damit Adam befallen ward/ haben die Träume annoch heutiges Tages dieſes/ daß die Alten Traum-Geſichte haben/ die Jünglinge weiſſagen/ und eine Nacht der andern etwas zu wiſſen macht. Denn die Schlafs-Kraft/ welche vor dem Fall in das Gemüthe geleget worden/ wolte ſich/ als gleichſam etlicher maſſen von der Verbindung mit der ſterblichen Seele befreyet/ gerne in die alte Freyheit des Weiſſagens erheben/ wenn nicht die Finſterniß der hernach entſtandenen Unter-Seele dieſelbe zu ſehr verdunckelte.

Der Sitz der allgemeinen Kranckheiten.

10. In dem ich aber den Magen vor die Herberge der ſinnlichen Seele ausgebe/ und deßwegen auch den Abfluß aller Kranckheiten gleichfalls dem Magen zuſchreibe; ſo muß ich ferner melden/ daß die Gelegenheitgebenden Urſachen ſo ſich in derſelbigen Gegend befinden/ nicht nur in dem holen inwendigen/ und auswendigen runden Theil deſſelben/ doch nur als etwas frembdes; deßgleichen in der Gegend des zwölffzollichten Darmes/ [welche zum Reich der Galle und des Magen-Thores gehöret/] und in dem Gemenge des Geäders und der Drüſen ſo daſelbſt den Zergliederungskünſtlern groſſe Beſchwerligkeit machet; ſondern auch in den Behältniſſen/ des alldortigen Lebensgeiſtes ſo wol des eingepflantzten als des einflüſſenden anzutreffen ſey. Wenn nun in dieſen Orten eine Unordnung entſtehet und ſich eines zum andern ſchläget/ ſo hab ich ſchon längſt durch vielerley Erfahrung befunden/ daß die ſinnliche Seele dadurch auf unterſchiedliche Weiſe verunruhiget/ und deren untergebene Lebens-Kräften alle erſchüttert werden; wenn aber dieſe zerſchellet worden/ ſo entſtehen daraus gantze Heere von Kranckheiten/ ſo wol die in der Wurtzel ſtecken und langwierig ſind/ als auch die ſich bald wieder verziehen.

Eine Betrachtung des Wolfs-Hungers und des unlöſchlichen Durſtes.

11. Allermaſſen ich dabey geſpüret daß der Wolfs-Hunger (bulimos) und der unlöſchliche Durſt derer die das Fieber haben/ eigentlich nicht ſo wol herkommen/ von einer ſcharffen reitzenden Materie/ als aus einer Wüterey der ſinnlichen Seele ſelbſt. Denn ſonſt würde ein ſtarcker Trunck köſtliches ungewäſſerten Weines (thoracis) den Hunger nicht ſtillen/ wenn nicht dadurch der Hunger gleichſam truncken gemacht/ und alſo geſtillet und eingeſchläffert würde. Deßwegen auch der Fieber-Durſt einen nur zu gewiſſen Zeiten ankommet/ ob gleich eben dieſelbe Materie/ ja wol eine ſtärckere Hitze den Patienten ein anders mal viel ärger plaget.

Daß die vornemſten Bilder der Kranckheiten in dem zweyherrigen Regiment gemacht werden.

12. Nun haben wir das Reich des Magens etlicher maſſen ausgebreitet; und anbey gewieſen/ daß die ſinnliche Seele daſelbſten wohne/ als in der erſten Küche der Speiſen: Wie auch daß das Leben ſeinen Wohnplatz alldorten habe: Sintemal die allerſtärckſten Kräfte etwas zu verwandeln und zu verdauen daſelbſt ihre Würckung und Ampt verrichten. Dannenhero werden allhier nicht nur viel Küchen-Unſtätigkeiten zuſammengeſammlet/ ſondern auch die ſchädlichen Bilder geſchmiedet und formiret. Allermaſſen ſie nirgend eher gemacht werden können/ als von der Seele/ welche die Bewohnerin dieſer Gegend iſt. Denn es empfindet ein jedweder daß von Schrecken/ Furcht/ Grauſen/ Zorn/ Entrüſtung/ Traurigkeit/ Seufftzen/ und aller andern Verwirrung von Leidenſchaften eine gewiſſe Regung umb den Magenmund in ihm entſtehe. Und wenn unverhoft eine Büchſe loßgeſchoſſen wird/ wer fühlet nicht eine ſolche Bewegung des Schreckens in ihm/ daß er darüber in die Höhe ſpringet? Ja wenn einer zu Tiſche gehen will und ziemlichen guten Hunger hat/ unterdeſſen aber ihm etwan eine traurige Botſchaft gebracht wird/ wer kan ſagen/ daß ihm nicht alſobald wenigſt auf eine Zeitlang alle Luſt zum Eſſen vergehet?

Was die Bilder vor eine weit ausgeſtreckte Krafft haben.

13. So müſſen denn die jenigen Kräfte alldorten ja vorhanden ſeyn/ deren Würckungen geſpüret werden: denn ich habe oftmals Weiber geſehen/ in denen eine gählinge Furcht: Und andere in denen eine groſſe Betrübniß das Hinfallen verurſachet. Deßgleichen auch andre/ in denen eine langſame und ſtetswährende Traurigkeit eine ſo genandte Hypochondriſche Blödigkeit erwecket: Ja auch wol anderswo die böſen Hals-Drüſen (ſcrophulas) hervorgebracht. Alſo machet der Schrecken von der Peſt überaus oft/ daß einer die Peſt ſelbſt bekommt. Gleichwie auch ein gählinger Todesſchrecken bißweilen den Eindruck des Zipperleins getödtet. So hat die Hoffart ihrer viel unſinnig gemacht. Auch hab ich andre gekennet/ die einige Schmach erlitten und ſolche nicht rächen können/ welche davon plötzlich in ein Undauen/ Engbrüſtigkeit/ Hertzklopfen/ Hertzens-Angſt/ und Hertzdrucken gerathen. Andre/ die wegen gähling empfundener Schmach alſobald vom Schlage gerühret worden. Andre/ die von langem Kummer mit der Waſſerſucht/ Gelbeſucht/ und Miltz-Geſchwulſt befallen worden. Gar viel auch von beyderley Geſchlecht/ welche durch gähen Zorn ihnen den Schlag verurſachet; andre aber welche deßwegen mit allerhand Lähmungen der Glieder geplaget worden. Deren Kranckheiten Entſtehung man offenbarlich umb den Magenmund empfindet. Wie denn auch vor dem Anſtoß des Zipperleins ein kleines Fieber vorherzugehen pfleget/ wie das eintägige iſt/ unter welchem der Eindruck hervorbricht/ der von dem Magen in die Glieder geſchicket wird umb daſelbſt ſeine Wut auszulaſſen. Dannenhero der Schlag/ er mag nun aus unordentlichem Leben/ oder aus Zorn/ oder aus Bekümmern entſtehen/ dennoch allezeit richtig aus dem Magen hervorbricht/ und in den Kopf wie ein Pfeil abgeſchoſſen wird. So hat auch die Gelbſucht nirgend ſtärckere Kraft/ als in dem Vorhofe des Magens/ allwo ſie auch ihre Beängſtigungen/ und Seufftzen erwecket/ zum Zeichen/ daß daſelbſt der Grund ihres Grimms ſtecke.

14. Darumb

Daß die Artzneyen sich meistentheils nicht aus den Gräntzen des Magens erstrecken.

14. Darumb hab ich vorhero schon gelehret / ob gleich die Wundträncke verwehren / daß auch in dem äusserſten Theil des Fusses in einer Wunde kein Eiter entstehet / und keine böse Zufälle darzu schlagen; daß doch deßwegen diese Wundträncke keinen sonderbaren Vorzug vor den andern Artzneyen haben. Sintemal sie auch nicht materialiſcher Weiſe zu der so weitentlegenen Wunde gelangen; da indeſſen die andern nicht einmal den Weg zur Miltz wiſſen / umb das viertägige Fieber daſelbſt zu haben.

Die Schulen so hierauf nicht Acht gegeben haben in dem Gebrauch der Mittel geirret.

15. Dieſes alles haben die Artzney-Schulen bißanhero nicht gewuſt / ob gleich der Grund der gantzen Heil-Kunſt daran gelegen iſt: Allermaſſen nicht nur die Kraft der Artzneyen / und deren Zurichtung / Gebrauch und Zueignung; wie auch die Art wie ſie würcken / und die Hoffnung was darauf erfolgen ſoll; ſondern ſo gar die würckende Haupt-Urſache aller Kranckheiten darinnen ſteckt und gewieſen wird. Deren Unwiſſenheit die Aertzte in der Faulheit und im Schlaf gehalten / in den Krancken aber / nicht nur ſo viel grauſame Schmertzen und Ungelegenheiten; ſondern ſo gar die Verzweiflung erwecket / und endlich / ach leider! Nichts als troſtloſe Wittwen und arme Waiſen gemachet / und die gantze Artzney-Kunſt in die höchſte Verachtung geſetzet.

Von der Wahl unter der Artzneyen.

16. So viel nun die Wahl unter den Artzneyen belanget / ſo bin ich überall durch die Berg-Arten / Erdgewächſe / und durch die Geſchlechter der Thiere herumb gewandert / und habe dieſelben genommen in ihren einfachen natürlichen Blöſſe / wie ſie von der Natur herausgefloſſen; darauf aber hab ich ſie wieder auf verſchiedene Arten durch das Feur herdurch gezogen / und ſie in ein Saltz / in einen Schwefel oder Fettigkeit / und in einen Qvick-Geiſt oder ſämlichen Safft zerleget: Da denn zu befinden / daß die natürlichen Kräfte der Dinge / welche die Göttliche Gütigkeit den Krancken zum Geſchencke dahinein geleget / mehrentheils keine Anzeigung des Geſchmackes haben; alſo daß ſie ſo gar durch dieſes Zeichen allein zu erkennen geben / was maſſen ſie ihnen als eine ſonderbare Tugend von GOtt zum Nutzen der Menſchen eingepflantzet worden; und nicht erkandt werden können als nur von denen / welchen GOtt die Gaben ſeines Heil. Geiſtes verliehen: Wie ſie denn umb deßwillen von denen unwürdigen Aertzten ſich keines weges erkennen laſſen / weil der HErr nur den Unmündigen und den Unwiſſenden / wie ſie die Welt urtheilet / das jenige offenbahret / was er für den Groſſen verborgen hält. Denn es giebt unter dem Hauffen der einfachen Mittel hin und wieder Kräften / welche gewiſſer Maſſen vor alles dienlich ſeyn / alſo daß man ſagen muß GOtt habe ſie eigentlich und ſonderbarlich dazu beſtimmet / daß ſie in etlichen Fällen vor alle Arten helffen.

Etliche merckwürdige Dinge von dem Bein-Bruch-Steine.

17. So findet ſich der Bein-Bruch-Stein / der erſt unlängſten bekandt worden / welcher ſeinen Namen daher bekommen / daß er die Bein-Brüche heilet. Derſelbe iſt im Feur unüberwindlich / und läſt ſich nicht calciniren / hat auch dieſe Art daß er ohne Geſchmack iſt / und ſich von dem Magen nicht verdauen läſt: Und iſt doch zu verwundern / was er ſo wol in den Haupt-Gliedern und inwendigen Wunden / als in den Bein-Brüchen der äuſſerlichen Glieder vor Würckungen thue.

Hieraus iſt aber zu ſehen / erſtlich; daß an der Verdauung und Pflegung des Magens auch die Pflegung und die Regierung der ſechſten Dauung hange und zwar durch den gantzen Leib. Zum andern; daß nicht nöthig ſey die Artzney an den behafteten Ort hinzu bringen. Zum dritten; daß eine Artzney / wenn ſie nur bloß den Lebens-Geiſt des Magens berühret / weit entlegene Kranckheiten in dem Leibe heilen könne. Zum vierdten; daß zum Heilen unvonnöthen / daß das würckende Weſen das abgelegene leidende Ding anrühre. Zum fünfften / daß gleichwie der Beinbruchſtein oder die Krebsſteine ihre Heilung in dem Magen vollbringen. Alſo auch die Purgirmittel ihre Heftigkeit daſelbſt auslaſſen; und ſo auch als die andern.

Das fünffte Capitel.

Fernerer Fortgang zur Erkändtnis der Kranckheiten.

1. Die Artzney-Kunſt ſey unter den Wiſſenſchaften die verborgenſte.
2. Die Unwiſſenheiten der vorigen Zeiten ſind deßwegen entſchuldigens werth.
3. Worinnen die Kranckheiten wohnen.
4. Wie die Kranckheiten entſtehen.
5. Woher die Kranckheit ihren Anfang bekommen.
6. Warumb die Kranckheit unmittelbar in dem Weſen wohne davon die erſten Bewegungen herkommen?
7. Warumb das Weſen der Kranckheiten unbekandt geweſen.
8. Die Kranckheit hat ſich mit dem Weſen vermählet / darinnen das Leben beſtehet.
9. Wie alle Samen aus der unſichtbaren Welt herausflüſſen.
10. Der Urſprung der würckenden Urſachen / und die Eigenſchaft der ſämlichen Bilder.
11. Von dem unſichtbahren Geiſt-Bilde entſtehen die ſämlichen Anfänge aller Dinge.
12. Das ſämliche Weſen wie es ſeine Vollkommenheit erlange.
13. Die bildliche Kraft der Samen / wird nach ihrem Geſchlechtern ausgeleget.
14. Der Tod und die Kranckheit ob ſie gleich aus einerley Urſprunge herrühren / ſind doch hierinnen von einander unterſchieden / daß die Kranckheit Bilder hat; der Tod aber nicht.
15. Die Schulen werden lachen über den Bildern; aber der Autor wirfft ihnen ihre Unwiſſenheit für.
16. Er beweiſet ihre Unwiſſenheit nur mit einem einigen Exempel.

1.

Die Artzney-Kunſt ſey unter den Wiſſenſchaften die verborgenſte.

ICh habe ſchon etliche mal und nicht ohn Urſach gemeldet / daß alle Künſte und Wiſſenſchaften gewiſſer Maſſen höher geſtiegen; die eintzige Artzney-kunſt aber / wo ſie nicht gar zu rücke gegangen / doch wenigſt ſtille ſtehen blieben und umb einerley wiewol gar wanckelbaren Mittelpunct ſtets in die Schulen herumb gegangen. Darumb hab ich billich geurtheilet / daß menſchlicher Weiſe die Erkändtniß der Kranckheiten und die daraus erfolgende Heilung etwas ſehr ſchweres ſeyn müſſe; weil ſo viel treffliche Köpfe ſo viel hundert Jahr ſich umbſonſt darumb bemühet. Und dieſes urtheile ich nicht bloß allein aus dem Erfolg / weil nemlich die Erkändtniß der Kranckheiten bißanhero ſo gar dahinten geblieben: ſondern auch / weil ſelbige ſo viel ihre Urſachen betrift / gantz etwas unſichtbares und unwegſames iſt. Darumb ob ich gleich die Unwiſſenheit der Schule überall angreiffe / ſo wolle man doch nicht meinen daß ich ſolches um eitler Ehre willen thue / noch auch umb die gantze Innung aller Artzney-verwandten zu ſchmähen; als welche mir nichts zu Leide gethan: Sondern es geſchiehet ſolches umb keiner andern Urſache willen / als die Menſchen zu lehren. Auch bilde ich mir nicht ein / daß die Gütigkeit

tigkeit GOttes diese Lehre den Menschen und ihrer Gesundheit mißgönne; in dem er schon von Anfang her durch alle Zeiten der Welt diese seine Gabe durch etliche auskommen lassen; auch in der H. Schrift ein Artzt überaus gerühmet wird.

Die Unwissenheiten der vorigen Zeiten sind deßwegen entschuldigens werth.

2. Sondern weil die meisten aus Faulheit etwas zu untersuchen/ und aus gar zu grosser Leichtglaubigkeit dieses natürliche Licht in sich erstöcket/ und durch Anstiftung des leidigen Satans ihr Gebäude allezeit auf den falschen Gründen des Heydenthums fortgeführet: So hat die Artzney-Kunst als die schwereste unter allen Wissenschaften/ wegen der unsichtbaren Art der Kranckheiten/ und des Betruges/ damit man von den heydnischen Lehrsätzen bethöret worden/ durch keine Scharffsinnigkeit einiges klugen Kopfes durchdrungen werden können. Welche Schwerigkeiten sehr dadurch vermehret worden/ daß man so viel einfache Mittel erfunden und kennen lernen/ und allerhand Artzneyen aus denselben zugerichtet/ zugeeignet/ und gebrauchet/ nach dem etwan die Gelegenheit vorgefallen oder die Eil es erfodert; da doch allemal bey solchen Comödien gewisse unsichtbare Personen mitzuspielen haben; welche wenn sie nicht von jemanden vollkömmlich erkennet werden/ oder einer nicht ein gar übervortreffliches Mittel erlanget hat/ gewißlich machen/ daß einer seine Pfeile vergeblich auf die Nachwercke verscheust/ und die Wurtzel selbst gar nicht berühret.

Worinnen die Kranckheiten wohnen.

3. Dannenhero nun ist die Thüre der Artzney-Kunst von Anfang der Welt her verschlossen gestanden/ welche mir Gott/ vermittelst des mir verliehenen Pfundes/ zu eröfnen anbefohlen [denn dessen mich für mich selbst zu rühmen/ würde ich mich/ GOtt sey mein Zeuge/ über die massen schämen:] darum hab ich von den Angeln und Pfosten zu erst den Rost herunter putzen müssen/ damit die jenigen/ so da hinein gehen wollen/ selbige aufmachen könten. Den Schlüssel aber/ welcher nur ein einiger und mehr als gülden ist/ un̄ bißhero in den geheimen Zimmern des Lebensgeistes verborgen gesteckt/ hab ich vor das Feur der Chymischen Kunst/ und vor das Licht der Warheit offentlich hinlegen sollen/ damit nun ein jeder in die inwendigen Gemächer dieses Pallastes/ so viel er Erlaubniß hierzu erlanget/ hinein gehen möge.

Ich nenne aber die Kranckheit nicht eine Beschaffenheit: sondern dieselbe ist das mißhandelnde Ding selber/ daß aus dem lebendigen Geist unsers Lebens geschmiedet wird. Darum schaue ich die Kranckheit nicht an/ als eine von den Dingen selbst entrissene und abgezogene Qvalität; sondern ich habe mir sie schon längst vor diesem vorkommē lassen als ein gewisses Leben/ und als ein Ding/ daß dem Leben gar nahe beygethan ist. Welches auch die Ursache/ warumb die Kranckheit mit so eiligen Schritten in das Leben hineindringen kan/ nemlich umb dieser Gleichförmigkeit willen. Darumb sind der Schlag/ der Aussatz/ die Wassersucht/ oder die Unsinnigkeit/ so weit sie als blosse Beschaffenheiten in der Abgeschiedenheit angesehen werden bey mir keine Kranckheiten; sondern das Schlagmachende/ Aussatzwürckende/ Dollmachende Ding selbst/ in dem es den Zweck und die selbstigen Ursachen der Kranckheit in sich begreifft; (das ist die Kranckheit.)

Wie die Kranckheiten entstehen.

4. Die Kranckheit nun hat ihren Anfang von der Sünde bekommen; denn in der Vollkommenheit/ Reinigkeit/ und recht schaffenen Unschuld unserer Natur war kein Tod/ und noch viel weniger einige Kranckheit. Auch war nur der Tod angedrohet/ und nicht die Kranckheit/ ausser daß diese mit darunter verstanden ward/ daß sie in künfftig zugleich neben jenem in dem Menschen ausbrechen würde. So folgt denn daß die Kranckheit nichts anders als der Tod/ aus ihrer eignen Natur das Leben und seine Kräfte/ welche wir deßwegen vom Leben benennen/ bestreite: Und daß bey Verlierung derselbigen/ der Tod entweder langsam oder schnelle erfolge.

Woher die Kranckheit ihren Anfang bekommen.

5. Und glauben wir demnach als einen Glaubens-Artickel/ daß der Tod und alle Schwachheiten von der Sünde her in den Menschen eingedrungen/ und durch die Begierde des sündlichen Fleisches auf alle Nachkommen fortgepflantzet werden. Deßwegen man von einem Heyden den Eingang der Kranckheiten und des Todes nicht lernen können.

Warumb die Kranckheit unmittelbar in dem Wesen wohne davon die ersten Bewegungen herkommen.

6. Und ist es zwar der Vernunft gar gemäß/ daß alle Arten der Kranckheiten ihre Wurtzel in eben derselben Begierde des Fleisches bekommen/ durch welche die Kranckheit zu erst eingetreten. Denn gleich wie die Begierde wenn sie einem zu erst in die Gedancken kommt/ nicht Sünde ist/ vor dem Beyfall/ welcher ein Bild der Wolgefälligkeit formiret: So muß folgen/ daß eine jede Kranckheit/ so in dem sündlichen Fleisch entstehet/ in einem frembden Bilde oder in einer sämlichen Bildung (Idea) der verderbten Natur bestehe. Denn diß war dem Gesetze gantz gemäß/ daß das Wesen/ welches der begierlichen Lust Beyfall gegeben und gesündiget/ auch hauptsächlich mit Kranckheiten gestrafft würde: Und zwar also/ daß es nicht nur unter äusserlicher Gewalt unterliegen; sondern auch durch seine eigne Unordnungen die Rache wegen der Sünde in dem Fleisch erfahren solte: Daß nemlich der Lebens-Geist/ (Archeus) der Regent des sündlichen Fleisches/ durch eben diese Freyheit seiner Leydenschafften gewisse irrige Bilder in sich machen muß/ welche ihm so viel sind als ein Gifft: Es sey nun daß er aus gewisser Lust des begierlichen/ oder aus gewissem Ungestüm des Zornhafftigen Theils/ oder durch andere von selbst entstehende Verwirrungen seinem eignen Untergang unterwürffig wird/ und diesen ihm selber verursachen kan.

Warumb das Wesen der Kranckheiten unbekandt gewesen.

7. Und diese Bilder nun/ als die Samen der kranckmachenden Dinge lassen sich hernach durch die allerinniglichste Verknüpfung gantz und gar mit dem Leben selber vermählen. Welches zwar gar harte geredet zu seyn scheinet/ vor solchen Ohren/ welche anders nichts zu hören gewohnet sind als von lauter Hitze/ und andern dergleichen Possen und unflätigen Dingen.

Die Kranckheit hat sich mit dem Wesen vermählet/ darinnen das Leben bestehet.

8. Und wer sich demnach verwundern will/ daß der durch solche Gestalten verstellte Lebensgeist/ und diese sämliche Bildungen eine solche Macht haben sollen/ daß sie Kranckheiten und so gar den Tod selber gebähren können: Der muß noch nicht wissen/ daß der natürliche Anfang durchgehends aller und jeden Dinge/ in einem jedwedern Samen/ von dessen bildlichen Wesen herrühre. Und hat er demnach zu bedencken/ gleich wie in denen untermondlichen Dingen daß (durch Brenngläser oder Brennspiegel) zusammen gezwängete Licht [sintemahl ja schier nichts Geisthafftiger zu finden ist als das Licht/ als welches ein dichtes Glaß/ ja den Ort selber durchdringet:] Holtz und Häuser anzünden kan:

Daß

Digitized by Google

Daß alſo auch ein jedes ſolches Geiſtbild (Idea) ein Licht ſey / und eine leuchtende Natur habe / ſo wol deßwegen weil es von dem Geiſte / der eines lebendigen Lichtes theilhaftig iſt / geſtaltet worden; als auch weil es die Eigenſchaft ſeines Weſens alſo mit ſich bringet.

Wie alle Samen aus der unſichtbaren Welt herausfluſſen.

9. Denn ſonſt ſind die Geiſtbilder (Ideæ) ſelbſt / ſo weit ſie in den Gedancken beſtehen / nichts anders als gewiſſe Lehre der lebendigen Seele / wenn ſie ihre eigne Gedancken vor ſich ſtellet: welche deßwegen auch nirgend gefaſſet werden können / als in dem leuchtende Geiſt / in welchem ſie die Figur des eingebildeten Dinges an ſich nehmen: Das iſt / es wird daſelbſten dieſes Verſtandsbild draus. Dannenhero ob man ſich gleich einen Gedancken machet von etwas das lauter Nichts iſt: So beſtehet doch ein jedes in die Gedancken gefaſtes Ding / vermöge des Rechts ſeiner eignen Geburt / aus einer gewiſſen Materie / darinnen es als ein Gedancken verfaſſet wird; und aus einem lebendigen Licht / welches von dem Verſtande her darauf geworffen wird. Und weil die Einbildungskraft ein Affe des Verſtandes iſt / ſo kan ſie ſich zwar nicht in das eingebildete Ding ſelber verwandeln / wie der Verſtand thut; jedoch wenn ſie ſich einen Gedancken macht / ſo nimt ſie die Figur des eingebildete Dinges in ſich / und druckt deſſen gefaſte Geſtalt wie ein Siegel (in den Geiſt;) un mahlet ein gewiſſes ſämliches Bild von dem eingebildeten Dinge (in denſelbigen:) und giebt demſelben ein Licht / eine Kraft / und eine völlige Würckung: Und ſolches alles iſt etwas ſo gar inniglich eins und einfaches mit ihr ſelbſt / als man immer gedencken kan. Und weil nu vor Augen iſt / daß ſolches in den Fruchtbringende und zur Unterhaltung der Beharzligkeit der Welt verordneten Samen alſo zugehet / und dieſelben mit groſſe Kraft durch ein ſolches Licht würcken: Warumb ſolten wir nicht dencken können / daß dergleichen auch in den Kranckheiten zu gehe? Zumalen ja dieſe durch einen viel ſtärckern Angriff gebildet werden?

Der Urſprung der würckende Urſachen / und die Eigenſchaft der ſämtlichen Bilder.

10. Denn die Einbildungen lehren uns / daß aus Leidenſchaften oder Verwirrunge über Dingen die nichts ſind / dennoch warhaftige / thätliche und würckliche Bilder werden und entſtehen; nicht anders als wie die Gedancken eines ſchwangern Weibes / ein würckliches Bild formiren können wie frembd und ſeltzam ſolches auch immer ſeyn mag. Derowegen gebieret die Phantaſie ſolcher Geſtalt ihre gewiſſen Gifte / welche ihren eignen Menſchen umbbringen / und mit allerley Ungemach plagen. Und gleich wie dieſe Bilder vornemlich herkommen von der Einbildungs-Kraft / deren unmittelbarer Werckzeug der Lebensgeiſt ſelber iſt: Alſo muß nothwendig folgen / weil / wer Pech angreift / davon beſudelt wird; daß der Lebensgeiſt ſelber auch vornemlich uñ unmittelbar dieſes neue Bild erfaſſe / uñ anziehe / auch damit behaftet werde; und wegen der Gleichförmigkeit auch alles das andere was unter ihn gehöret deſſelben theilhaftig mache / und ſolches mit den Eigenſchaften dieſes ſchädlichen Bildes anſtecke. Und dieſe Gärung nun (fermentum) ſo einmal in dieſer triebgebenden Himmelsluft abgemahlet oder rege gemacht worden / iſt die Kranckheit: Welche ſich hieraus in das Geblüte / in den Nahrungsſaft der nunmehr allernächſt ſoll angeſetzet werden / und ferner in die gleichartigen Glieder / ja in den Unflath des Leibes ſelber vertheilet / nach der Eigenſchaft dieſes ihres Bildes. Und daher kommen die Kranckheiten der Austheilungen und der Verdauungen. Und weil auch in dem eingepflantzten Lebensgeiſt / ſo wol des Gehirnes als des Mitzes / durch die Einbildung gewiſſe Bilder formiret werde / welche auch in den Thieren die Haupt-Regung und Werckzeug aller Bewegung ſind; ſo ſtehet nichts im Wege / das nicht auch der jenige Lebensgeiſt / ſo in die Glieder eingepflantzet iſt / abſonderliche Bilder machen könne / welche bißweilen gröbliche Unordnungen an ſich haben; nicht anders als wie die Einbildungs-kraft ſelber zuthun pfleget. Auf ſolche Weiſe kan der Geifer eines wütenden Hundes / der Biß einer Tarantelſpinne oder Schlange; wie auch der Saft von Eiſenhütlein (napelli) Wolfswurtz (aconiti) oder Nachtſchatten (ſolani) uns wieder unſerm Willen das Bild der Raſerey mittheilen. Dannenhero nun ſtehet gleichfalls nichts im Wege / daß nicht auch der vornemſte Werckzeug der Einbildung ſich gantz eigne / ſämliche / gärende / und giftige Bilder machen könne.

Von dem unſichtbaren Geiſt-Bilde entſtehen die ſämtlichen Anfänge aller Dinge.

11. Denn was aus ſeiner eignen Natur / vor ſich ſelbſt / und unmittelbar die Lebens-Kräfte angreiffen kan / das muß eben deßwegen von dem Geſchlecht und Natur derſelben Kräfte ſeyn: Deñ ſonſt hätten ſie keine Gleichförmigkeit / keinen Zutritt / und keine Ubereinſtimmung mit einander / und hätte keines keine Kraft das andre zu durchdringen; auch könten ſie folglich nicht an einander gerathen / oder gegen einander würcken. Deñ weil die Kräften unſichtbahre und ungreiffliche Siegel des Lebensgeiſtes ſind / welcher ſelbſt auch unſichtbahr und ungreifflich iſt; ſo können dieſelbigen nicht berühret / und noch viel weniger durchdrungen oder überwunden werden von einem Cörper: Sintemal ſolche Kräfte / ihre Lebhaftigkeit mag ſeyn / wie ſie will / keine Enden haben / daran man ſie anfaſſen kan. Woraus denn folget / [welches man bißhero noch nicht gewuſt hat:] daß eine jedwede Kranckheit [als welche ſich in dem Leben herfürthut;] weil ſie die Art der Lebens-Kräften hat / unmittelbar geformet werden und entſtehen muß von einem ſolchen Weſen / welches geſchickt iſt ſämliche Bilder zu machen.

Das ſämliche Weſen wie es ſeine Vollkommenheit erlange.

12. Und weil nichts unter allen gemachten Dingen urſprünglicher Weiſe von ihm ſelber her iſt / ſo müſſen nothwendig die Kräften ſo wol der Kranckheiten als des Lebens von ſolchen Bildern herrühren / die entweder ihren Urſprung haben von dem Zeugenden ſelber [daher die Erb-Kranckheiten kommen:] oder von dem gezeugten Lebens-Geiſte. Damit aber dieſes noch deutlicher werde / ſo iſt in dem Samen der Thiere und der Menſchen eine gewiſſe formirende Kraft / die Frucht dem Zeugenden ähnlich zu machen. Und weil dieſelbe alles einrichtet / und bey der Formirung und Bildung alles austheilet und regieret / ſo wird deren würckende Natur von niemanden geſtritten. Und hat demnach der Samen eine Wiſſenſchaft / welche ihm von dem Zeugenden eingegoſſen wird / und ihn zu dem allem abrichtet / was er zu thun hat. Denn der Samen / welcher ſonſt in ſeiner Subſtantz unfruchtbar iſt / wird fruchtbar durch das Bild / ſo ſich in der Begattungsluſt erwecket. Nemlich die Einbildungskraft des Zeugenden / gebieret zu erſt ein Bild / welches in ſeinem Anfange gantz und gar ſo viel als nichts iſt: Wenn es ſich aber mit dem Kleide des Lebensgeiſtes bekleidet / ſo wird es ein würckliches und ſämliches Ding. Uñ dieſes ſo wol in den Erdgewächſen / als in denen mit Sinnen begabten Dingen. Denn in den Erdgewächſen komt

der

der Samen herfür von einem unsichtbahren Ursprunge [denn dem Kraut ist eine Kraft gegeben fruchtbar zu seyn durch den Samen; und also hat dasselbe etwas in sich das einer Einbildung nicht unähnlich ist/ welches ein sämliches Bild in ihm formiret zum Fortpflantzen;] und dieser Samen bekommt seine Fruchtbarkeit/ und den Anfang des Lebens [nicht aber das Leben selbst/ wie ich anderswo gemeldet/ als ich von den Formen gehandelt/] und folglich auch die Wissenschaft/ die Gaben/ und die Wurtzelhaftigen Zurichtungen der Materie mit welcher er vermählet ist/ umb solche zum Leben zu befördern/ diß alles sag ich/ entlehnet er von dem sämlichen Bilde/ welches die Ursach ist aller Fruchtbarkeit. Und diß haben schon vor Zeiten die jenigen gemercket/ welche vorgegeben/ daß alle Zeugung ihren Ursprung hernehme von der unsichtbaren Welt.

Die bildliche Kraft der Samen wird nach ihrem Geschlecht hierzu ausgeleget.

13. Also hat der Glorwürdigste Allmächtige GOtt durch den blossen und eintzigen Befehl seiner Gedancken/ und durch das eingebildete Wort **Es geschehe**/ die gantze Creatur aus nichts gemacht/ und solche sämliche Kräfte in sie geleget/ so fort und fort tauren können: Die Creatur aber pflantzet hernach die empfangne Gabe weiter fort; nicht zwar aus nichts/ auch nicht aus eignem Befehl: Sondern sie hat eine Kraft von GOtt empfangen eine sämliche Abbildung ihrer selbst zu schaffen und dieselbe in ihren eignen Lebens-Geist (Archeum) zu versetzen oder abzumahlen. Nemlich dieses ist die Samens-Kraft in Menschen/ Thieren/ und Gewächsen: Wiewol diese Einbildung in den Pflantzgewächsen nicht ist wie in den Thieren/ noch durch die Begattungs-Lust erwecket wird: Denn es ist genung daß solches auf eine gewisse ähnliche Weise zugehet: Umb deßwillen die Alten zu sagen pflegen/ daß alles in allen Dingen begriffen sey. Welche Aehnligkeit mit uns/ auch die natürliche Freundschaft (sympathia) und Feindschaft (antipathia) der Dinge zu erkennen giebt: Denn sie empfinden es/ wenn eines in die nahe Gegend des andern kommt/ und werden durch solche Empfindung alsobalden aufgewecket ihre Kräften von sich auszulassen; als welche sonst unbewegt würden stehen bleiben: Die Empfindung aber kan anders nicht als der Einbildungs-Kraft etlicher massen gleichgültig seyn; welches ich anderswo in dem Buche von der Pest mit Fleiß weitläuftiger ausgeführet. Anjetzo aber ist mein Vorhaben nit von Erdgewächsen zu handeln/ sondern bloß allein von unsern Kranckheiten: Und ist also genug/ daß die Einbildungs-Kraft selbst/ welche den Namen hat vom Bilder machen/ ein solches Bild zu wegen bringet/ um deß willen aller Samen fruchtbar ist. Und weil in uns diese Einbildungs-Kraft gleichsam thierisch/ ja irrdisch und teuflisch ist [wie sie der Apostel nennet:] so ist sie demnach ihrem Kranckheiten unterworffen/ und kan ein Bild formiren in ihrem eignen unmittelbaren Werckzeuge/ dem Lebens-Geiste. Und daher entstehen in uns alle Kranckheiten so wol der Materie als der würckenden Ursache nach.

Der Tod und die Kranckheit ob sie gleich aus einerley Ursprunge herrühret/ sind doch hierinnen

14. Denn alles was gebohren wird oder entstehet/ das alles kommt nothwendig aus einem gewissen Samen her: Und daß nun ein jeder Same dieses sein Wesen also hat/ das hat er von dem in seinen Geist eingepflantzten Bilde. Die Kranckheit aber ist auch ein wesentliches Ding/ und entstehet nur in Lebendigen: Woraus erfolget/ ob gleich die Kranckheit das Leben bestreitet/ und ein Vorbote des Todes ist/ daß solche doch von einem lebendigen und solchen Ursprunge herkomme/ von welchem auch das Leben her ist/ nemlich von der sündlichen Seele. Der Tod aber und alles was todt ist/ hat keine Wurtzel etwas zu zeugen: Sondern weil der Tod so viel ist als ein Untergang oder eine Beraubung/ so hat er kein sämliches Bild: In welchem Stück er von den Kranckheiten unterschieden ist. Das Leben nun zwar ist von der Seele und also auch der vorgängige Eindruck durch den wir unsern ersten Anfang bekommen: Die Kranckheit aber ist von den Verwirrungen und Leidenschaften des unreinen Lebens-Geistes (Archei) herkommen; und weil sie demselben biß in die Wurtzel einverleibet worden/ so ist er hernach unabscheidlich also geblieben/ nemlich daß er die Kraft behalten kranckmachende Bilder zu formiren. Diese nun von solchen Bildern/ als von ihrer sämlichen würckende Ursache entstehende Kranckheit/ zeucht ferner eine vor sie bequäme Materie an/ welche sie von dem Lebensgeist entlehnet; und dadurch wird ein würckliches Wesen daraus/ auf Art und Weise anderer natürlichen Dinge. Und so bald nun in dem Lebensgeist dieses Bild formiret worden/ so fängt es auch alsobald an zu würcken/ und feyret nit/ biß es ein Theil von dem Lebensgeist beschmitzet: Also daß in diesem Theil darauf eine Gärung (fermentum) als ein Werckzeug uñ Mittel der würckenden Ursache/ erwecket wird/ wodurch dasselbe eine Abtrennung bekommt von dem gantzen Wesen des Lebens: Und durch dessen Hülffe beschmitzet es ferner ein dickeres Theil des Leibes/ oder verwirret zum wenigsten das Haushalten der Verdauungen.

van einander unterschieden/ daß die Kranckheit Bilder hat; der Tod aber nicht.

Die Schulen werden lachen über den Bildern; aber der Author wirfft ihnen ihre Unwissenheit für.

15. Ich weiß wol/ daß die Schulen über dieser Platonischen Lehre lachen werden/ daß ich den Kranckheiten/ sämliche Bilder/ bildliche Kräften/ und förmliche Würckligkeiten zuschreibe: Denn sie wollen lieber die vier Beschaffenheiten/ mit den ertichteten Feuchtigkeiten vergesellet/ in denselben erkennen; und wollen nicht leiden/ daß ich diesen unnützen Tand über einen Hauffen werffe; da sie doch nicht wissen/ was für einer Ursache das Wesen und die Heilung der Kranckheiten zuzuschreiben. Ich sage sie wissen nicht/ daß ein mächtiger/ näher/ und inniger Wesen wieder das menschliche Leben zu Felde gezogen/ von welchem auch die H. Schrift saget/ daß des Menschen Feinde seine Hausgenossen sind. Denn überall geben sie die Verstopfungen/ so durch die Gelegenheit dieses oder jenes Unflaths verursachet worden/ vor die Kranckheiten selber aus: Dadurch sie nit das verstopfende noch das verstopfte Ding eigentlich verstehen/ sondern nur die Würckung und das Leiden/ uñ derer beyder gegen einander habendes Absehe: Eben als wenn die Verstopfung selbst/ oder dieses blosse Verhältniß die Kranckheit: Uñ das verstopfende Ding/ welchs der Grund dieses Absehens vor die Ursache der Kranckheit zu halten wäre. Uñ also ist alles das Fehlen und Irren der Schulen aus der Unwissenheit entstanden/ daß sie nicht erkant/ was massen die Kranckheit unmittelbahr in dem Leben selbst bestehe; und nicht in den Unflätigkeiten und in Irthum gerathenden Koth-arten so gegē den Leben etwas fremdes uñ auswärtiges sind.

Er bewelset ihre Unwissenheit nur mit einem einigē Exempel.

16. Du gütiger JEsu/ du Weißheit des Vaters aller Lichter/ in was vor Finsterniß und Verwirrung straucheln die menschliche Gemüther/ wo du dieselbigen nicht regierest! Denn wenn sie/ zum Exempel/ den Blasenstein/ wie auch ferner allen

Unflath/

Unflath/alle Vermiſchungk/Kräffte/Eigenſchafften/Würckungen/Freyheiten der Würckungen/ Hurtigkeiten und Veränderungen/ allein der Zuſamen-Kunfft und Widerwärtigkeit der Elementen zu ſchreiben/ſo geben ſie ja damit nichts anders zu verſtehen / als daß ſie über die Kälte und Hitze nichts wiſſen wollen und können; Denn alſo habē ſie ohne Scham und Urtheil bißanhero gelehret/ daß der Steim mitten in dem Harn durch die Hitze dürr werden / austrucknen und erharten könne: Und in ſolcher Freyheit alles zu ſagen und zu thun was ſie wollen/ haben ſie die gantze Begebenheit der Natur und die Geburt der Dinge ſelbſt auf die Seite/und ſich vor ihren Nachkomen zu Schand und Spott geſetzet. Darumb hab ich mich bey dir oft beklaget/gütiger JEſu/ du Fürſt des Lebens/ wie ſchwer es den Schulen fallen werde/weil ſie in ſolchen nichtigen Händeln/und unter dem Nebel ſolcher Verblendung von Jugend auf beharrlich erzogen worden/ die wahren Anfänge der Dinge anzunehmen. Und wenn du nicht ſelbſt das Ruder führeſt/uñ guten Wind in die Segel ſchickē wirſt/ ſo beſorg ich/der Feind werde meine Schrifften an unreine Orte vertragen. Gib du aber Gnade/zum beſten deines Ebenbildes/ O GOtt/ daß die Samen ſelbſt Zeugnis geben mögen/ daß ſie einen Lebens-Geiſt in ſich habē; und daß derſelbige/dafern er nit / allein durch das Bild der Einbildung des Zeugenden fruchtbar gemacht wird / zu einer ungeſtalten Mißgeburt gedeyen muß/darinnen weder Krafft zu formen/noch ſeine Eigenſchafftē auszulaſſen/zu finden iſt. Gib doch/ſag ich / daß auch ohne mein Zuthun die Kranckheiten bezeugen mögen/ daß ſie würckende Dinge ſind/ſo von gewiſſē natürlichen Anfängen in die Natur eingelaſſen worden. Laß ſie doch bekennen/mit dem Trismegiſto / daß die oberen und unteren Dinge nach einerley Maß und Geſetz und durch gleichförmige Anfänge beweget werden : Daß durch das bloſſe Gedencken eines einigen Grund-Weſens vor Zeiten alle Dinge ihren Anfang bekommen/und alſo noch auf den heutigen Tag beſtehen und fortgeſetzet werden: Daß durch das Gedencken und Bild dieſes einigen Weſens alle obere und untere Dinge ihre Würcklichkeit erlangen: Und dieſes wahr ſey/ was derſelbe ferner geſaget ; ja daß dieſe Warheit auch die gröſte Stärcke und alle undurchdringliche Dinge durchdringen könne.

Das ſechſte Capitel.

Von den Bildern der Kranckheiten.

1. Eine Abtheilung deſſen was geſagt werdē ſoll.
2. Der Miltz hat ſeine Stelle mitten in dem Stamm des Leibes.
3. Die Formierung der würcklichen Bilder in der Phantaſie/wird mit einem Exempel bekräfftiget.
4. Warumb das Bild von der Mutter hinab in die Frucht ſteige.
5. Eine hieraus gezogene Folge.
6. Wie weit ſich das mäſſige Wein-Trincken erſtrecke.
7. Die Durchdringung der Geiſt-Bilder.
8. Ein Kind ſchreitet ab von ſeiner angebornen Natur.
9. Was durch die Angſt verſtanden werde.
10. Sehr grauſame Bilder.
11. Was die vornehmſte Sorge ſeyn ſolle beym Auferziehen der Kinder.
12. Der Unterſcheid unter den Bewegungē des Gemüthes.
13. Die Lehre von den Begierden.
14. Der Urſprung und Fortgang der Begierde.
15. Der Unterſcheid zwiſchen der Sünde des Thuns und des Laſſens.
16. Warumb GOtt das Weibliche Geſchlecht mit ſonderbater Gnade begabet.
17. Was die Gabe der Weiblichen Andacht aus ſich ſelbſt würcke.
18. Warumb allhier gewiſſe Stücke aus der Sitten-Lehre mit eingemenget werden.
19. Es werden acht Grund-Sätze von den Bildern des Lebens-Geiſtes allhier wiederholet.
20. Der Autor thut eine Ausſchweiffung und handelt von den frembden Bildern.
21. Der Grund der Wahrſagerey aus dem Geſichte
22. Die Urſache/warumb ſo mächtige Bilder in uns ſind.
23. Was die Austilgung der kranck-machenden Urſache ſey.
24. Die kranck-machende Urſache iſt unſichtbar.
25. Der Ort wo die Kranckheiten geboren werden.
26. Der Autor bringt an den Tag/ was das jenige ſey/ welches der Hippocrates / das Göttliche Ding in den Kranckheiten nennet.
27. Warumb die Kranckheiten die Eigenſchafften und Würcklichkeiten des Lebens an ſich haben.
28. Ein Exempel vom Stein.
29. Zween Grund-Sätze ſind vonnöthen / die Erkäntnis der Kranckheiten einzuführen.
30. Ein hieraus gezogener Schluß.
31. Ein handgreiflicher Beweiß in der Bone.
32. Desgleichen im Krebs.
33. Der Fortgang des Krebſes.
34. Wie die Dinge der Schöpffung unterſchieden werden von den Dingen der Ubertretung.
35. Die Weſenheit und Natur des Krebſes.
36. Etliche Früchte der Kranckheiten verlieren die Art/ daß ſie fernere Ungelegenheit verurſachen.
37. Man ſey bißanhero in Heilung der Kranckheiten gar einen irrigen Weg gegangen.
38. Was für irrige Urſachen die Schulen dem Krebſe zuſchreiben.

I.

WEil nun zu dem Weſen der Kranckheiten erfodert wird eine ſolche Materie und eine würckende Urſache / und das Geiſt-Bild ſelbſt die würckende Urſache der Kranckheit iſt/ſo muß ich beydes erklären. Uñ will alſo zum erſte das Weſen/die Krafft/und die Formierung der Bilder beſchreiben / damit erſcheinen möge / wie die Kranckheit entſtehe/und gewürcket oder gezeuget werde. Ich will aber zu erſt erklären die Geiſt-Bilder (Idcas) ſo in der Einbildung des Menſchen gemacht werden: Hernach will ich handeln von den Bildern des Lebens-Geiſtes: Und endlich von den frembden Bildern. Endlich aber will ich auch handeln von der Materie der Kranckheiten: Damit aus der Zuſammen-Knüpffung beyder Urſachen die Natur der Kranckheit/ und deren unmittelbares Weſen deſto deutlicher erſcheinen möge. Eine Abtheilung deſſen was geſagt werde ſoll.

2. Erſtlich nun hab ich anderswo gelehret/daß die Gewalt der erſten Bewegungen herkomen von einer gewiſſen unbändigen Einbildungs-Krafft/ſo ſich unter die Macht des Willens nit zwingen läſt/ und ihren Sitz in dem Miltz hat. Wie auch/ daß GOtt der Allmächtige eine ſo wichtige Krafft auch in die bloſſen Häutlein geleget/die doch ſonſt ſchier ohne Blut/und wie leere Taſchen ſind/alſo daß der Magen-Mund ſo wol als die Mutter/gar billich dem Hertzen können gleich gehalten werden/ nemlich wegen des ſonderbaren Vorzuges zu würckē/ und daß ihnen von andern Haupt-Gliedern ſo ein trefflicher Gehorſam geleiſtet wird. Um dieſer ſonderbaren Krafft willen hat der Miltz ſchier mitten zwiſchen dieſen zweyen/ ſeine Stelle bekommen: Doch ſenckt er ſich etwas tieffer/ weil er gleichſam die Wurtzel iſt des gantzen Leibes. Deñ er erreichet mit ſeiner Weltſchafft den Magen/daher auch das zweyherrige Regiment entſtehet. Mit ſeinem andern Ende aber rühret er das Glied der Mutter an/ als welches mit ſeinen Banden an die Lenden angehefftet iſt. Ferner hab ich auch geſagt; ob gleich das eingebildete Dinge am Anfange nichts anders Der Miltz hat ſeine ſtelle mitten in dem Stamm des Leibes.

ist als ein blosses phantastisches Gedichte/ (ens rationis;) so bleibe es doch nit so; sintemal die Phantasie eine Siegel-mässige Krafft ist/ welche deswegen die Einbildungs-Krafft genennet wird/ weil sie von den eingebildeten Dingen Bilder oder Gestalten formieret/ und dieselben in ihren Lebens-Geist eindrucket.

Die Formirung der würcklichen Bilder in der Phantasie wird mit einem Exempel bekräfftiget.

3. Dannenhero ein solches Bild ein Geistliches sämliches Wesen wird/ welches die Macht hat/ grosse und wichtige Dinge auszurichten. Welches durch das Exempel eines schwangern Weibes gar wohl erkläret werden kan. Denn eine befruchtete Frau/ wenn sie in ihre Einbildung mit grosser Begierde eine Kirsche gefasset/ so drucket sie die Gestalt derselben in ihre Frucht/ [wie ich anderswo erkläret/ als ich von der Pest gehandelt:] Ich sage/ sie drucket ein sämliches/ eingesiegeltes/ und von sich selbst unauslöschliches Bild in dieselbe: Sintemal dasselbe Bild grün/ gelbe/ und roth wird von Jahr zu Jahr in dem Fleische/ und zwar zu eben denen Zeiten des Jahres/ wenn sonst die Kirschen an den Bäumen diese Anzeigungen ihrer Veränderung von sich geben.

Warumb das Bild von der Mutter hinab in die Frucht steige.

4. Warum aber das Bild der Kirsche oder der Mauß nicht in die schwangere Mutter/ sondern in deren Frucht eingedruckt/ und alsobald in ein ander Ding von der einbildenden Frauen versetzet wird/ welches auch offtermals sein eigner Herr zu werden beginnet/ dessen Ursache ist/ die unaufhörliche und nit getichtete Liebe der Mutter/ dadurch sie natürlicher Weise mehr vor die Frucht als vor sich selber Sorge träget. Da richtet nun die inwendige natürliche und unvermeidliche Sorgfalt der Mutter/ dadurch sie gleichsam ohn unterlaß wie eine Brut-Henne über ihrer Frucht sitzet/ das von den Leidenschafften gezeugete Bild gleichsam mit einem eintzigen Stral auf ihre Frucht hinzu: Und weil die Hand der vornehmste Werckzeug der Würckungen ist/ so steiget die Sorgfalt gleichsam zu Beschützung der Frucht in die Hand hinab/ nimt die eingebildete Gestalt an sich/ und gehet mit derselbigen weiter fort in die Frucht hinein. Und weil diese Geist-Bilder (Ideæ) eine gewisse Art von sämlichen Lichtern seyn: So durchdringe sie einander/ doch also/ daß sie sich nit vereinigen/ noch eines von dem andern mit seiner Art geschwängert wird. So wird nun das empfangene Bild der Kirsche/ wenn das Bild der Mütterlichen Sorgfalt darzu kommt/ auf das jenige Theil der Frucht in Mutter-Leibe hingeführet/ welches die Hand in dem Leibe der Mutter angerühret. Denn eine jedwedere Sorgfalt ist allezeit auf den jenigen Zweck gerichtet/ um des willen auch die Hand ihre Würckung thut. Und mahlet demnach die Hand/ als der Werckzeug/ wodurch der Wille sein Vorhaben vollstrecket/ das Bild der vorgekommenen Kirsche/ an das jenige Glied dahin/ wo die Mutter mit ihrer Hand hingegriffen?

Eine hieraus gezogene Folge

5. Woraus denn gleich am Anfange zu ersehen/ wie der Gedancken/ welcher doch sonst ein blosses nichts und ein lauteres Unding ist/ zu einem würcklichen und mit seinen Beschaffenheiten begabten Wesen werde. Hernach erscheinet auch hieraus/ daß vornemlich der Geist mit diesem Bilde durchzogen wird: Und wenn derselbe einmal mit diesem oder jenem Bilde durchdrungen worden/ daß er hernach gantz untüchtig werde etwas anders auszurichten; sintemalen das einmal angenommene Bild gleichsam ein Eindruck und Siegel ist/ nur gewisse ausgesetzte Dinge zu verrichte. Und macht folglich dieses Zeichen eines solchen sämlichen Bildes/ wenn es einmal an einigem Theile des Lebens-Geistes (Archei) eingedruckt worde/ daß diser hinfüro zu andern Diensten gantz untauglich ist. Deñ wegen der Himelhafftige Einfältigkeit dieses Geistes/ vermählen sich die Bilder dergestalt mit ihm/ daß hinfüro eine solche Materie uñ deren würckende Ursache sich nicht mehr voneinander trennen/ so lange das daraus entstandene Wesen vor ein eintzig Ding da stehet. Nemlich es ist eben dieses Bild der Samen in demselbigen Geist/ welcher deshalben; ohne seine gäntzliche Auflösung/ solches Bildes nit kan beraubet werden. Denn es gehet mit dem Lebens-Geist (Archeo) nit auf solche Weise zu/ wie mit den Metallen/ welche nach dem Schmeltzen eben das sind/ was sie vor waren/ und nur das jenige verlieren/ was der Künstler daran geformet. Eben also aber gehet es auch zu/ wenn ein schwanges Weib von einer Endten erschrecket wird: Deñ auch alsdenn drucket die Einbildung das Bild des jenigen Dinges/ davon sie geschrecket wird/ dermassen in den Geist hinein/ daß dieselbe Gestalt alldorten sämlich wird. Und also bringet solches nicht allein die allbereit geformte Frucht in Mutter-Leibe zu nichte; sondern verwandelt dieselbige gar in eine Endte. Woraus denn nit nur erscheinet/ was die Einbildungs-Krafft vor eine Gewalt und grossen Nachdruck hat; sondern auch/ daß dasselbige Bild (Idea) von der gedachten Einbildung die Krafft bekommt/ einem Dinge eine Gestalt zu geben/ und folglich ein sämliches Vermögen hat/ etwas zu formen/ ja gar die Verwandlungs-Krafft ihm beygeleget werde muß. Ferner folget aus dem vorgemeldeten auch/ daß ein Mann/ der viel Nachdenckens hat/ nothwendig auch an Kräfften geschwächet wird: Ja es wird ein solcher nicht anders müde/ als einer der den Tag mit schwerer und mühsamer Leibes-Arbeit zugebracht/ und würde sich gantz und gar/ so wol dem Gemüthe/ als dem Leibe nach auszehren/ wenn er nicht einige Ergetzlichkeit brauchte/ durch ein angenehmes Gespräche/ durch anmuthiges Spatzieren-gehen mit einem guten Freunde/ durch freundliche liebe Gesellschafft/ und durch einen guten Trunck starckes Getränckes.

Wie weit sich das mässige Wein-Trincken erstecke.

6. Allermassen man auch zu sagen pflegt/ daß der Wein mässig getruncken den Verstand schärffe. Welche Mäßigkeit/ etwan nach dem vorschreiben eines sauersehenden Naseweisen Artztes nicht eben Untzen-Weise abzuwägen ist; weil der weise Mann dieselbe einem jeden in so weit zulässet/ als er den Trunck vertragen kan; wenn er spricht: **Der Wein ist geschaffen zur Frölichkeit; nicht aber zur Trunckenheit.** Und mag man demnach den traurigen/ etmüdeten/ von Kräfften erschöpfften/ und Untergedruckten mit Wein so weit beyspringen/ biß sie frölich werden.

Die Durchdringung der Geist-Bilder.

7. So durchdringen nun die Gestalten (Ideæ) als förmliche Lichter einander/ und drucken ihre Bildnissen in ein Theil des Lebens-Geistes ein/ dessen Ebenbild und Samen sie sind. Dannenhero wird die Gestalt (Idea) des fruchtbaren Samens zu erst durchdrungen von den Gestalten (Ideæ) der Zuneigungen/ als nemlich/ zu diesen oder jenen Sitten/ Wissenschafften/ Leidenschafften/ Kranckheiten und Gebrechen. Und darumb verknüpffen sich die Gestalten oder Bilder der schwangern Weiber gar leichtlich mit den Gestalten so zu unserer

ferer Hervorbringung gehören: Und gleich wie dieſelben ſonſten offtermals gute Sitten verderben/ ja auch/ wol bißweilen närriſche Kinder zur Welt bringen/alſo geſchiehet es etliche mal auch/ daß ſie andere von Mutter-Leibe her verbeſſern. Sonſten aber werden mehrentheils/von tapffern und guten Eltern/auch tapffere gute Kinder gezeuget.

Ein Kind ſchreitet ab von ſeiner angebornen Natur.

8. Doch beginnet ein Knabe durch ſcharffe oder gelinde Auferziehung von ſeinen natürlichen Zuneigungen abzuweichen. Dann ferner/wenn er ein wenig ein Urtheil bekommt/ verfället er durch ſeine Leibes-Ubungen und Geſellſchafften in allerhand Bilder von Leidenſchafften/ denen er mehrentheils ſein Lebenlang gehorſam leiſten muß/weil ſie ihm von ſo zarter Jugend an eingepflantzet werden. Bald darauf wenn er ein Jüngling wird/beginnen die Bilder etwas hoch zu achten ſtarck zu werden/ wiewol dieſelben mehrentheils annoch unſchuldigen Weſens ſind: Wenn ſich aber die Bilder einer gewiſſen Leidenſchafft darzu geſellen/und durch die Hand der Zuneigungen eingeführet werden; ſo werden die vorigen Bilder durchdrungen von den ſtärckeren/ als da ſind die Geſtaltungen (Ideæ) des Haſſes/ der Liebe/ der Rachgier/ der Geilheit/ und dergleichen. Kommt denn etwan eine gar ſtarcke Furcht darzu/ ſo entſtehet daraus ein ſo hefftiges Bild (im Geiſte/) daß es eine ſtarcke Kranckheit/ mit einer unaufhörlichen Kleinmüthigkeit erwecket. Es ſind aber die gelindeſten unter den Geiſt-Bildern/ die jenigen/ ſo von Liebe/ Freude/ und Verlangen herkommen; die endlich mit ihrer Lieblichkeit eine ſolche Luſt verurſachen/ und die gantze Seele dermaſſen verſtricken/ daß ſie ſtets auf Ergötzlichkeit und Luſt bedacht iſt. Viel gewaltſamer aber ſind die Bilder des Zorns/ der Traurigkeit/ der Angſt/ des Neides/ der Furcht/ des Ehrgeitzes/ der Verachtung/des Schreckens/ der Rache/der Trunckenheit/der Eiferſucht/ und der Verzweiffelung.

Was durch die Angſt verſtanden werde.

9. Allwo auch dieſes zu mercken: Daß die die Angſt (Agonia) nicht allein ein Streit ſey zwiſchen der Hoffnung und der Furcht; ſondern auch zwiſchen dem Zorn und der Furcht; zwiſchen dem Zorn und dem Verſtellen; zwiſchen der Hoffnung und dem Zorn; zwiſchen dem Haß und der Furcht/ zwiſchen der Furcht und der Traurigkeit und ſo fortan. Denn gleich wie in den bloſſen Gedancken etwas wiederwärtiges iſt; ſo iſt dergleichen auch in denen daraus gezeugeten Bildern des Geiſtes. Welche Geiſt-Bilder nun einander nicht zu wieder ſind/die legen ſich zuſammen/und durchdringen einander. Die Widerwärtigen aber zerſtören einander hingegen; wie ſolches etwan bey der Heilung der Kranckheiten/durch gewiſſe Geſchichten wird an den Tag kommen. Solcher Geſtalt nun erwachſen alle die Bilder zuſammen in ein Weſen/ſo viel derſelbigen einander durchdringen/und in einerley Leiden treten; doch daß das Vornehmſte unter ihnen den Vorgang und die ſtärckſte Krafft behält.

Sehr grauſame Bilder.

10. Die Gählingen nun ſind die Allergrimmigſten/ und biß auf den Tod gefährlich: Weil ſie die Einbildung unverſehens überfallen/un̄ alſo gleichſam den gantzen Lebens-Geiſt beſchmitzen. Auf dieſe folgen hernach ferner die Langwierige: Dieweil ſie durch eine gewiſſe Gewohnheit nicht anders als Haus-Diebe werden/die da wiſſen wo die Schätze verwahret liegen/ und womit ſie verſperret ſind. Daher kommt es/ daß eine ſtarcke Gewohnheit die Seele ſo bindet/ in dem nemlich die Bilder/ ſo in dem einflieſſenden Lebens-Geiſt empfangen werden/endlich auch den Geiſt/welcher in die Glieder eingepflantzet iſt/beflecken.

Was die vornehmſte Sorge ſeyn ſoll/ beym auferziehen der Kinder

11. Die Bilder nun der Neigungē zur Tugend/ werden uns auf übernatürliche Weiſe hergegebē/ ſeider dem die gantze Natur von der Sünde verderbet iſt. Die jenigen aber/ſo uns geneigt machē zu guten Sitten/zu Künſten/und Gebrechen/werden uns von den ſämlichen Bildern der Eltern eingepflantzet; oder von Kindsbeinen an durch die Erziehung eingeflöſſet/und werden ſo viel als zur Natur/in dem ſie die Natürlichen durchdringen/ und mit ihnen zuſammen wachſen.

Der Unterſcheid unter den Bewegungen des Gemüthes.

12. Es ſind aber die Gemüths-Regungen (Affectiones) eigentlich ſo genannte Würckungen der Zuneigungen/und der inwendigen Leidenſchafften und Bewegungen Ausbrüche; und geſchehen nicht ohne neue Fortpflantzung der Bilder (Idearum): Welche dannenhero/nit anders als ein eignes Leben/ihre urſprüngliche Wohnung in uns aufſchlagen/ und eine Fertigkeit zu würcken bekommen. Die Leidenſchafften (Paſſiones) aber ſind inwendige Bewegungen des Gemüthes/mit deren Bezähmung allein die gantze Lehre der Stoiſchen Weisheit zu thun hat. Die Verwirrungen (Perturbationes) hingegen endlich ſind ſolche Leidenſchafften ſo mehrentheils von einem durch äuſſerliche Urſachen erweckten Bilde herkommen.

Die Lehre von den Begierden.

13. Alle Leidenſchafften aber haben zu einer allgemeinen Mutter das Verlangen: (Deſiderium.) Denn dieſes iſt an ſich ſelbſt (weder gut noch böſe/ und wird nur erſt) entweder gut oder böſe. Denn was gleichgültig/ oder keinerley Art iſt/nimt das Verderben der Natur ſehr leichtlich an/ und läſt ſich bald verkehren. Das eintzige Mittel aber wieder die böſen Verlangen und Begierden/ iſt die Aufgebung und Verlaugnung ſeines Willens.

Der Urſprung und Fortgang der Begierde.

14. Denn die Begierde/ oder das Verlangen wird folgender Geſtalt gezeuget. Nemlich die verderbte Natur iſt ſchon natürlicher Weiſe gegen ſich ſelber zu gekehret/darum dencket ſie gerne auf ſolche Dinge die ihr behäglich ſind: In dem ſie ſtets zu thun hat mit Sachen womit die ſündliche Luſt gerne umbgehet. Denn gleich wie das Feuer aus dem Kieſelſtein entſpringet; alſo entſpringet die Begierde und das Verlangen von der Behäglichkeit eines vorgeſtellten Dinges. Und wenn man demſelbigen nicht die Furcht des HErrn/(welche deswegen der Anfang zur Weißheit iſt.) gleichſam als ein Pfropff-Reiß einimpffet/ und ſie dadurch im Zaum hält/ oder die wolgefällige Behäglichkeit der Gedancken verſchneidet/ und an dem erſten Sprießlein der erſt entſtandenen Einfälle hinweg reiſſet; ſo findet ſie gleich einen Zunder in der verderbten Natur/und beginnet die böſe Art an ihr zu wachſen/wiewol ſie/weil ſie noch gar zu klein/ſich noch nit blicken läſt; ſie reiſſet aber alſobald die gantze Seele unter ſich/alſo daß dieſe zur Sclavin wird der jenigen Luſt/durch welche ſie von dem Thron der Majeſtät herab geſtoſſen worden. Zum Exempel: Wenn der Ehrgeitz/oder eine gröſſere Begierde in der Pfanne des Verlangens kreiſchen oder ſieden/ſo ſind ſolche Dinge entweder der Hoffnung nach müglich; oder ohne Hoffnung/ oder wieder die Hoffnung. Verharret der Menſch bloß allein in dem Verlangen/ ſo werden ihn dieſe

beyden letzten Arten zum Narren machen: Wie denn ein jedes Verlangen der verderbten Natur/ allezeit etwas thörichts und ängſtliches umb und an ſich hat. So ſich aber das Verlangen mit einer Hoffnung endiget / ſo gehet es zwar auf etwas noch nit gegenwärtiges aber doch mögliches; und da bekomt es denn ein verdrüßliches und beſchwerliches Warten zum Gefährten. Denn das bloſſe Verlangen gehet eigentlich auf ſolche Dinge die nicht ſind: Dannenhero iſt ein peinliches Verlangen mehrentheils auch böſe nach ſeiner eignen Natur; nach ſeiner Regung aber iſt es viel ärger; und endlich wird es auch böſe nach einer gewiſſen Folge. Denn die Verlangen verändern ſich gar zu gerne in einen Zorn/ Haß/ Rache/ böſen Laun / Saurſichtigkeit/ Unleidlichkeit/ Hochmuth/ Verachtung und dergleichen. Nemlich das natürliche Verlangen verkehret ſich immer in etwas ärgers/ alldieweilen es herkommt von einer Eigen-Liebe/ und formiret wird von der verderbten Natur/ und mehrentheils zu ſchaffen hat mit ſündlichen Dingen/ auch vergeſellet iſt mit Beängſtigungen/ verdrüßlichem Warten/ und Beſchwerlichkeiten; wie nicht weniger auch die Freyheit des Willens gewaltig dadurch gebeuget wird. Weñ es aber weiter und über ſich ſelbſt fortgehet / und auf etwas künfftiges fället/ gebieret es gleichfalls Ungedult/ trachtet gantz frey und ungebunden zu ſeyn/ widerſtehet der Abtödtung ſein ſelbſt; und verurſachet ein närriſches ängſtliches / unleidliches Weſen/ ja bißweilen gar die Verzweiffelung.

Das gute Verlangen hingegen wird allezeit aus Gnaden von obē herab gegeben; deſſen Frucht und Würckung iſt die Liebe/ und ein ſolcher Seelen-Glantz / der die Vollkommenheit herfür bringet. Und ſteigen demnach die Tugenden/ ſo weit ſie von der Gnade herkommen von der Einbildung mit ihren Bildern weit weg/ uñ biß in den Verſtand hinauf / und verwandeln alſo die Seele in etwas edlers. Gleich wie auch die Laſter der Leidenſchafften/ die Ausübungen der Sünde/ und die würckliche Entziehung aus der Furcht des HErren die Seele verwandeln / aber in etwas ärgers / daß ſie gleichſam gantz thieriſch wird. Daher kommt es/ daß man in der heiligen Schrifft findet von reiſſenden Wölffen; von Ottergezüchte; und daß der HErr ſpricht; ſaget dem Fuchs und ſo fort.

Der Unterſcheid zwiſchen der Sünde des Thuns und des Laſſens.

15. Dannenhero werden in der Seele dermal eins zu ſehen ſeyn die begangene Sünden / ohn einiges Nachforſchen oder Unterſuchen. Aber die Sünden/ ſo gar kein Werck haben/ weil ſie Undinge ſind / und gantz die geringſte Würcklichkeit nit an ihnen iſt/ [wie die jenigen ſind / dadurch etwas unterlaſſen wird:] Verwandeln die Seele nicht; und darumb werden dieſe allein am jüngſten Gericht den Gottloſen vorgeworffen werden: Da man hingegen die Ubrigen durch das bloſſe Geſicht wird unterſcheiden können.

Warumb GOtt das Weibliche Geſchlecht mit ſonderbarer Gnade begabet.

16. Ferner aber / ob gleich GOtt die Perſon nit anſihet: So befindet ſich doch/ weil er alles nach ſeinem Wolgefallen ſehr gütlich einrichtet/ daß er die Weibs-Perſonen ſonderlich lieb haben muß: Nit nur weil er dieſelben mit vielen Kranckheiten/ [ſo aus der Mutter herkommen!] Wie auch mit vielen Aengſten/ Elend und Trübſeeligkeiten umbgeben: (Denn GOtt ſprach zum Weibe: Ich will dir viel Schmertzen ſchaffen.) Sondern vornemlich deswegen/ weil er ihnen dieſes alles/ zu ihrem ſonderbaren Troſt / mit der Gabe der Andacht erſetzet. Denn daher entſtehen die Bilder des Mitleidens mit dem Elend des Nechſten/ wie auch der Sanfftmuth/ der Zerknirſchung und Bereuung; welche als der Grund vor der Furcht des HErrn und der Liebe vorher gehen.

Was die Gabe der Weiblicher Andacht aus ſich ſelbſt würcke.

17. Nemlich es iſt dieſe Andacht/ (ob ſie gleich dem Geſchlecht zugeſchrieben wird/) ein Gnaden-Geſchenck/ ſo viel Gnade erwirbet/ und beſtehet in dem Verlangen zu beten/ und mit ſeinem GOtt zu reden / mit einer liebreichen Demuth / und vollkommenen und ſehr angenehmen Glauben. Denn hiervon weiß die Welt nichts.

Warumb allhier gewiſſe Stücke aus der Sitten-Lehre mit eingemenget werde.

18. Dieſen Sitten-Punct hab ich allhier mit ſonderbarem Fleiß berühren müſſen / wiewol ich nur von Artzney-Sachen zu handeln hätte; andre mögen mich auslachen wie ſie wollen. Und ſolches nit allein deswegen/ weil die Bekränckungen der Seele/ die Geſundheit beflecken und über einen Hauffen werffen: Sondern vornemlich umb dieſer Urſachen willen / weil die Kranckheit als ein Kind der Sünde / nit vollkömmlich kan erkennet werden/ wenn man nit vorher weiß/ was die Sünden-Luſt vor eine Gewalt hat/ von welcher der gantze Trieb zur Kranckheit durch die Bilder in den Lebens-Geiſt verſetzet wird. Bißanhero nun ſey es genug von den Geiſt-Bildern gehandelt; ſo in den Gedancken des Menſchen empfangen und geboren werden / von welchen in dem Capitel von Gedancken und Einfällen/ noch weiter ſoll gehandelt werden.

Es werden acht Gruñ-Sätze von den Bildern des Lebens-Geiſtes allhier wiederholet.

19. Nun müſſen wir noch ferner auch erklären/ woher die Bilder/ die da von Menſchen gemacht werden/ eine ſolche groſſe Stärcke haben/ daß ſie dem jenigen / der ſich ſolche bildet / offtmals eine Kranckheit / ja auch wol gar den Tod über den Hals ziehen. Und da müſſen wir zuförderſt aus dem vorgemeldten wiederholen.

1. Daß dieſe Geiſt-Bilder (Idæ) in der Einbildung gemacht werden durch die Gedancken.

2. Daß dieſelben ihre Geſtalt eindrucken in den Lebens Geiſt.

3. Daß ſie Mittel und Werck-Zeuge ſeyn/ wodurch die Seele den Leib beweget und regieret.

4. Daß ſie ſämliche Geſtalten ſind.

5. Daß ſie nach der Macht und Stärcke der Einbildungs-Krafft bald in höherer bald in niederer Staffel befunden werden.

6. Daß dannenhero die Menſchliche Frucht in Mutter-Leibe in allerhand Mißgeburten verwandelt werde.

7. Daß ein jedweder Menſch durch die Bilder der Traurigkeit / des Schreckens / und dergleichen / in ihm ſelber gewiſſe ſämliche Gifftе formire/ welche wol gar die Peſt in ihm verurſachen/ oder ihn ſonſt mit einer gewaltſamen Schwachheit verzehren:

8. Daß dieſelben auch auſſer dem Leibe des Einbildenden heraus gehen: Dieweil die eingebildete Geſtalt von der ſchwangern Mutter gewöhnlicher Maſſen in ihre Frucht fortwandert / auch an dem letzten Tage des Kind-tragens; allwo doch auſſer allem Streit und Zweifel iſt / daß die Frucht ihr eignes Leben hat/ und ſich ihrer eignen Seele/ uñ ſonderbaren Haushaltens bedienet.

Und iſt alſo aus dieſem allem klar zu ſehen/ nicht nur (ſo viel die Frage betrifft; ob die Sache ſich alſo verhalte? Nemlich) daß ja in dieſen Gedancken-Bildern eine überaus ſtarcke Krafft zu würcken ſtecke: Sondern auch / weil ſie ſämlich ſind/ daß ſie natürlicher Weiſe alles durchdringen und würcken. Sintemalen wenn in der Materie des

Samens

Samens nit ein gewiſſes Bild ſteckt/ſo die Krafft hat/denſelben zu regieren und zu formieren / und von dem Zeugenden dahinein gepreget worden/ der Samen an ſich gantz unfruchtbar iſt und bleibet. Und endlich muß man ſetzen/daß dieſe Bilder nicht zwar unmittelbar in der menſchlichen Seele ſtecken;ſondern unmittelbar in dem Lebens-Geiſt/ (Archeo) von dem aller Trieb und Regung herkommt/ gefunden werden; ſintemal / ohn ein ſolches Bild / der Lebens-Geiſt durchaus ohne alle Handlung/ Würckung und Fortpflantzung verbleiben würde.

Der Autor thut eine Ausſchweifung und handelt von den frembden Bildern.

20. So kommt denn nun von den Geiſt-Bildern alle Bewegung der Natur / und alle Würckung / ſo wol in den Artzney-Mitteln als in den Gifften her ; und wird hierdurch alle natürliche Krafft von einem jedweden Vater und Zeuger ſämlicher Weiſe eingedruckt: Ja es werden auch auswertige und frembde Bilder eingeführet/welche ſich über die natürlicheu ſchon im Weſen befindlichen oben hinauf begeben: Alldieweilen dieſe Bilder nit anders als die Lichter/einander durchdringen / und eine beſtändige Gleichförmigkeit / und Vermählung mit dem Lebens-Geiſte behalten. Und wenn dieſe Bilder nun eine Materie bekommen/ſo iſt die Kranckheit ſchon geboren.

Der Grund der Wahrſagerey aus dem Geſichte.

21. Deñ gleich wie die ſämlichen und urſprünglichen Bilder/ſo von den Eltern in den Samen eingepflantzet werdẽ/einem Menſchen/Thier/Kraut und dergleichen/die Geſtalt geben: Alſo beſchrencken auch die von auſſen herkomenden Bilder der Zuneigungen und Gemüths-Regungen und dergleichen/ das menſchliche Geſichte/daß es gewiſſe Linien bekommt/ſo die inwendige Natur entdeckẽ: Welche hernach auch verändert werden durch die noch ferner herzu kommende Bilder der Sitten/ der Gewohnheiten/und dergleichen mehr. Denn auch die Thiere / werden nicht fett durch die beſchwerlichen Bilder der Geilheit/ (wenn ſie gantz ſind/) wie wenn ſie verſchnitten worden. Die verſchnittenen Menſchen aber/wenn ſie Sorgenloß ſind/werden fett ; da ſie ſonſt/ durch das Bild des Verdruſſes auch mager werden.

Die Urſache warum ſo mächtige Bilder in uns ſind.

22. Woher aber dieſe Bilder eine ſo groſſe Macht haben / erſcheinet aus dieſer merckwürdigen Betrachtung/daß die Tafel oder die Materie worauf oder woran die Phantaſie ihre Bilder mahlet / das ſelbſtige Weſen des Lebens-Geiſtes ſey; welches/wenn es durch die eingebildete Geſtalt einmal heßlich gemacht worden/und gleichſam einen ſämlichen Anfang in ſich bekommen / hernach zu andern Verrichtungen gantz untüchtig iſt. Nemlich umb dieſer Urſachen willen werden die Sorgloſen gar langſam grau: Im Gegentheil aber verurſachen die Sorgen / wo ſie häuffig ſind/ daß das Alter bald und ſchnell herbey rücket. Wie wir in der heiligen Schrifft finden: Spiritus meus attenuabitur, & dies mei abbreviabuntur. Job. 17. v. 1. **Mein Geiſt wird ſchwach/ meine Tage werden verkürtzet werden.**

Was die Anſtellung der Kranckmachende Urſache ſey.

23. Darumb ſaget die alte Lehre recht : **Die vollkommene Heilung der Kranckheiten beſtehe in Wegnehmung der Urſache / oder der Wurtzel.** Wenn dieſe nun die ſichtbare verletzende Materie ſelber wäre / (wie gleichwol die Schulen ſie beſchreiben und vorſtellen :) So könte ja das Fieber / oder dergleichen Kranckheiten nicht geheilet werden/wenn nicht alle Gelegenheit-gebende Urſache vorhero aus dem Wege geraumet wäre. Welches doch offenbarlich falſch und vielmehr die lautere Warheit iſt/daß die Fieber innenhalten / wenn gleich eben dieſelbe Gelegenheit-gebende Urſache annoch vorhanden. Alſo hab ich zum öfftern das Reiſſen im Leibe / die Brechſucht / den Bauch-Fluß / die rothe Ruhr/ und andere Kranckheiten vollkömmlich gehoben/ durch das wahrhaffte Laudanum , dabey kein Mohn-Safft (Opium), ob gleich die übrige böſe Materie noch würcklich im Leibe geweſen.

Die Kranckmachende Urſache iſt unſichtbar.

24. Und iſt demnach alle ſichtbare frembde Materie / ſie mag entweder von auſſen herein kommen / oder inwendig von ſich ſelbſt gezeuget werden / ob ſie gleich auch von der Nahrung der dichten Glieder ſelbſt entartet / und als ein eigner Safft von ſelbiger abgeſondert wäre/ihrem eignẽ Namen nach / allezeit nur ſo viel als die Gelegenheit/ oder als eine anreitzende Urſache / entweder zur rechten Haupt-Kranckheit an ſich ſelbſt / oder als eine Würckung und Frucht der ſelben Haupt-Kranckheit ; daß ſie nemlich hernachmals den Lebens-Geiſt antreibet / ein neues Wetter oder Kranckheit anzurichten.

Der Ort wo die Kranckheiten geboren werden.

25. Und wird dannenhero eine jede Kranckheit von dem regemachendẽ Geiſt (ſpiritu enormonti-co) durch die empfangene Bilder/die dz eigentliche Weſen des Lebens-Geiſtes ſelber in ſich genommen/herfür gebracht. Umb welcher Urſachen willen eintzig und allein/ ein lebendiger Körper/nicht aber ein todter alle Kranckheiten zu erdulten hat. Wenn aber dieſe Frucht der Kranckheit in die Gegend der Dauungen zerſtreuet wird / ſo bringet ſie ſolche Gelegenheit-gebende Materien herfür/ woraus gewiſſe Neben-Kranckheiten entſtehen / welche nemlich die Krafft haben / hernach eben denſelbigen Lebens-Geiſt zu neuen Fortpflantzungen der Kranckheiten anzureitzen.

Der Autor bringt an den Tag/ was das jenige ſey/ welches der Hippocrates/das Göttliche Ding in de Kranckheiten nennet.

26. Solcher Geſtalt nun hat auch Hippocrates / wo er nit einige ſichtbare Materie gefunden/ ſo zur Kranckheit Anlaß gegeben / die Urſach der Kranckheiten einem gewiſſen Göttliche Urſprunge zugeſchrieben/weil ſolcher unſichtbar/und aus der verborgenen Schatz-Kammer der Samen / aus der unſichtbaren Welt / oder aus der Plutoniſchen Hölle/ oder aus dem Gemenge der Abwechſelungen her ſey. Dannenhero hab ich in allen Fällen mein gantzes Abſehen auf dieſen Göttlichen Urſprung in den Kranckheiten / (damit ich mich der Freyheit gebrauche mit des Hippocratis Worten zu reden;) welcher [als der Geiſt unſers Lebens/] wohl urtheilen kan / wo die Reinigkeit Abbruch leidet / und alſobald Rache zu üben ſuchet wieder die verborgen ſteckende Unreinigkeit / und Luſt in dem ſündlichen Fleiſche ; und dannenhero auch wieder das Leben ſelbſt / wenn es in einer eingewurtzelten Unordnung verharret.

Warumb die Kranckheiten die Eigenſchafften und würcklichkeiten des Lebens an ſich haben.

27. Und weil demnach die Kranckheit ihren urmittelbaren Sitz hat in dieſem lebhafften und ſämlichen Weſen ; und von demſelben erwecket wird / ſo kommt es daher / daß die Kranckheiten auch eben ſolche Eigenſchafften/Regierungen/ Ebenmäſſigkeiten / Taurungen / Regungen und Verhältniſſen gegen die Glieder und Oerter haben/ [als das Leben ſelbſt.] Welches ja in Warheit in rechtem Verſtande mit zugeſchrieben werdẽ kan den ſchädichten Regeln der Schulen von Hitz und Kälte; noch auch den Flüſſen und Catarrhen/ ſo durch ihr eignes Gewicht verurſachet herab ſincken ſolle.

Digitized by Google

Ein Exempel vom Stein.

28. Es wird aber nicht undienlich seyn / diese Beschreibung der Kranckheit mit einem Exempel zu erklären. Nemlich in dem Stein/welches eine überaus materialische und känntliche Kranckheit ist; ist nicht der Stein die Kranckheit: Sondern die vornehmste Stein-Beschwerung und die rechte Kranckheit des Stein-Zeugens (Duelech) ist selbst die Gestalt oder das Bild (Idea) welches eine Wurtzel gefasset in den Kräfften des Lebens-Geistes der Nieren oder der Blase. Dasselbe ist nun bey gesunden Personen nicht vorhanden / dannenhero es auch in Gesunden gewöhnlicher Weise aus dem Urin (welcher doch materialischer Weise alles in sich begreifft / so zu einem würcklichen Stein vonnöthen ist;) den Stein oder Grieß/ der doch in der nächsten Müglichkeit gantz darinnen steckt/ nicht schmiedet/oder würcket/ oder absondert. So bald aber einmal eine Gärung in den Lebens-Geist der Nieren/und anderer unter deren Regiment gehörigen Theile eingeführet wird / so setzet sich alldorten fest ein würckendes Bild / welches das jenige ausmachet und formet / was der nahen Müglichkeit nach in der Materie stackte: Und also entstehet der Stein/ oder der Grieß / so die Frucht der rechten Stein-Kranckheit zu nennen sind. Nemlich/ ein solches Bild / das in dem eingepflantzten Lebens-Geist derselben Glieder wohnet / ist der Scheider und Werck-Meister der Kranckheit/ so über die eingepflantzte Krafft desselben Gliedes die Herrschafft bekommt / und dieselbe gefangen dahin führet / wohin es in seinem Irthum selber will. Denn es wird über die angeborne Lebens-Krafft der Nieren eine höhere Krafft eingeführet / nemlich die sämliche und Gärung-machende Krafft des Bildes. Die Frucht aber/ so von dieser recht hauptsächlichen Kranckheit durch den Weg der Zeugung hervor gebracht wird / ist nun die Miß-Geburt des Menschlichen Steins (Duelech.)

Zween Grund-Sätze sind vonnöthen die Erkäntnis der Kranckheiten einzuführen.

29. Eben dieses ist auch in andern Kranckheiten eben so offenbarlich zu sehen / wenn wir nur zween Haupt-Sätze zum Grunde setzen: Nemlich/zum ersten/ daß eine jede Kranckheit in einem lebendigen Dinge / und also in dem Lebens-Geiste stecke / der unser Beweger ist; nicht aber in einem Dinge / welches an sich selber tod und unbeweglich. Zum andern; daß die Kranckheit ein selbstädiges Wesen/ welches von sich selbst in uns bestehet.

Ein hieraus gezogener Schluß.

30. Woraus ich diesen Schluß mache / daß die Kranckheit / auf Art und Weise anderer natürlicher Dinge fortgehe aus dem was nicht ist/ in etwas das ja was ist/ und also sämlicher Weise geboren werde.

Ein handgreifflicher Beweiß in der Bone.

31. Welches ich handgreifflicher Weise also darthue; und zwar zu einem Beweiß das Exempel der Bone/ welche das Bekandteste ist unter allem Gesäme/ vorstellend. Denn in derselben findet sich ein gewisser Entwurff von Bildern/so alsobalden von Anfang der Welt hinein geschaffe sind/ und hernach durch die Fortpflantzung sämlicher Weise darinnen gezeuget werden. Denn zwischen den zweyen Theilen/woraus der Körper der Bone bestehet / findet man ein Vorbild des künfftigen Gewächses/welches zwey Blätlein hat/ und eine Wurtzel; worinnen das sämliche Bild Entwurffs-Weise gleichsam schläfft. Und solches ist angeheffet an die beyden Schupen oder Theile der Bonen / als gleichsam einem zwiefachen Geschlechts-Ursprunge: Nicht anders / als wie an dem Eyer-Dotter etwas dickes vom Eyer-Weiß anklebet / darinnen die würckende Form des Samens enthalten ist. Wenn nun die Bone in die Erde gesteckt ist / so zeucht sie alsobald den Erd-Safft in sich / entweder wie er in seiner würcklichen Feuchte ist / oder in Gestalt eines Dampffes / und quillet davon auf. Es hat aber die Erde ihre gewisse Fäulungs-Art (Fracedinem) in sich / oder die Krafft einen gärenden Geruch einzudrucken; in Ansehung deren sie die Macht empfangen hat/ eine Bewegung zu erwecken/und ohne sichtbarlich hinein gesäeten Samen von sich selbst etwas grünes hervor wachsen zu lassen. Und folglich / wenn nun die Bone den Erd-Safft also eingesogen / so bekommt sie dadurch eben dieselbige Gärungs-Krafft / welche sonst in der Erde steckt. Dieser Safft aber / der diese gärende Fäulungs-Art in sich hat / die von dem eigentlichen und sonderbaren Bonen-Geruch in gewisse Schrancken gesetzet wird / erwecket das verborgene Bild des Samens in der Bone/ welches hernach vor sich selbst fortfähret zu würcken. Dannenhero wächset nicht ein solches Kraut allda / welches die Erde desselben Orts sonsten vor sich selbst hervor gebracht hätte; sondern aus dem inwendigen sämlichen und unsichtbaren Bilde (Idea) der Bone/ wächset ein Gewächse/ das man eine Bonen-Pflantze nennet: Jedoch also / daß die sonderbare Geschlechts-Krafft der Bone sich in etwas richten und beugen lassen muß nach der Art der Gärungs-Fäule der Erden. Denn hiervon kommt es auch her / daß der Wein an unterschiedlichen Orten so unterschieden wächst / ob gleich die Reben von einem Stocke hergenommen und gepflantzet worden. Und auf solche Weise fliessen die Samen fort/biß sie die ihnen zugeordneten Verrichtungen ausgewürcket / und ihre Früchte und Zweck erlanget.

Desgleichen im Krebs.

32. Dieses will ich auch mit dem Exempel des Krebses erklären. Da denn zuförderst zu wissen/daß der rechte Krebs nirgend entstehet/als an der Brust / und an der Mutter eines Weibes. Jedoch aber sind in der Mutter die Bilder (Ideæ) des Krebses nicht würcklich vorhanden / und kan nicht gesagt werden / daß sie daselbst schlaffen/ gleich wie sonst die Bildnissen der Bonen in der Pflantze der Bone schlaffen: Sintemal die Kranckheiten zwar natürlicher Weise entstehen/ aber nicht vorher in den Gliedern stecken: Es wäre denn / daß sie etwan von dem Samen der Eltern den Kindern angeboren würden/ wie es in den Erb-Kranckheiten geschiehet. Denn eben dieses ist der Unterscheid der Dinge so aus der Schöpffung herrühren/und der Dinge / so sich in den Kranckheiten hervor thun. Nun setz ich aber die Gelegenheit und erste Veranlassung des Krebses sey diese / daß die Brüste einer Weibes-Person ein gewisses drucken oder quetschen und stossen ausstehen / und die Drüsen / welche die Milch machen / zermalmet werden. Bald hierauf nun empfänget der empfindliche Lebens Geist/ der in dieses Glied eingepflantzet ist / einen gewissen Schmertzen / nicht anders als einen stechenden Dorn. So berühren demnach das Quetschen und das Wehthun einander in der Empfindlichkeit / und entstehet nicht anders als

aus

aus dem Kieſel-Stein und Stahl / an ſtat der Gärung / eine gewiſſe undenannte Leidenſchafft / die gantz wütend iſt: Und fähret ein feuriges ſämliches tobendes Bild davon heraus / (welches deswegen gifftig iſt:) Und wird von dem Safft deſſelben Ortes eingeſogen / und fängt mit ſelbigem an zu gären. Daher hernach ferner eine wehthuende / ſtechende / ſchlagende Geſchwulſt entſtehet / welche auch gifftig iſt wegen des wütens. Und wird dannenhero der Lebens-Geiſt aufrühriſch und in Zorn gebracht / nach der Art des empfangenen Unwillens: Denn gleich wie nicht an allen Orten alles wächſet; ſondern der Poet recht ſaget / [Virgil. 1. Georgic.]

Hier giebts Getreyde-Bau; dort wächſet lieber Wein:
Da taug ein Garten her; da müſſen Wieſen ſeyn.

Alſo iſt es auch mit dem Lebens-Geiſt beſchaffen / der ſiehet nicht in dem Finger; ob er gleich in dem Auge ſiehet. An dieſer harten mit einem dornſtichigen Schmertzen behafften Geſchwulſt nun ſammlet der Lebens-Geiſt ein Gifft zuſammen / welches aus ſeinem Unwillen gezeuget worden: Sintemalen der gedachte Lebens-Geiſt ſich mit den Brüſten dergeſtalt vermählet / daß kein Theil derſelbigen leer von ihm befunden wird. Dieſelbe harte Geſchwulſt aber iſt eine Frucht und Würckung des Krebſes / welcher in dem Unwillen beſtehet / und darinnen gleichſam ſeinen Samen hat; ja welcher eben ſo weſentlich der Krebs iſt / als der jenige / aus welchem hernach ſo viel ſtinckender Eiter ſchwüret. Denn die Geſchwüre oder offne Schäden an den Brüſten ſind nie vor den Krebs zu halten / wenn nicht das gedachte Wüten des Lebens-Geiſtes dabey iſt. Und iſt demnach das ſämliche Bild / welches von der ſtürmiſchen Verunruhigung des Lebens-Geiſtes entſpringet / und in dem Lebens-Geiſt dieſes Orts gleichſam abgemahlet wird / der rechte eigentliche Krebs zu nennen / es mag nun die Geſchwulſt noch zu / oder in ein offenes Geſchwüre ausgebrochen ſeyn. Denn der natürliche Geiſt der Brüſte / welcher alldorten der lebhaffte Beweger iſt / und in dieſem Gliede einen Aufwärter der Weiblichen Mutter abgeben muß / auch wenn ſie anfängt zu toben / formiret wenn er in Unſinnigkeit verfället / an dieſem Orte gifftige Bilder / und drucket dieſelbigen in ſich / auf eben die Weiſe / wie die Phantaſie und Einbildungs-Krafft gewiſſe ihren Leidenſchafften gleichförmige Bilder zu figuriren pfleget: Ja nicht anders / als die Mutter / das Hertz / das Gehirne / der Magen / oder gar die ſämliche Krafft / dadurch ſich die Erd-Gewächſe fort-pflantzen; oder auch / eben ſo wie der Unflath gewiſſer Dinge / als zum Exempel der Gelſer eines wütenden Hundes zu erkennen giebt. Auf eben ſolche Weiſe / ſag ich / zeuget ſich der Krebs / und pflantzet ſeine Geſtaltniſſen (Ideas) fort in dem nächſten gleichförmigen Nahrungs-Safft.

Der Fortgang des Krebſes.

33. Denn der Haupt-Krebs / welcher in dem Lebens-Geiſte dieſes Orts / nemlich der Bruſt ſtecket / wird durch eine aneinander hangende Verkettelung ſeines anſteckenden Weſens weiter fort erſtrecket in das zunächſt gelegene Glied. Gleich wie aber bey der Bone von ihrem Anfang biß zu ihrer völligen Zeitigung nur ein einiger bildender (Idealis) und ſämlicher Regent vorhanden; alſo iſt von Anfang des entſtandenen Krebs-Bildes / biß an den Tod / auch nur ein eintziges Gifft: Allein weil der Krebs in einem ſämlichen Weſen ſteckt / ſo fänget der Lebens-Geiſt demnach alle Tage ein neues toben an / und hecket immer neue Bilder und Giffte an ſtat der alten aus / welches in der Bone nicht geſchiehet; als die / durch einen eintzigen Urſprung anhebet / und in einem / ſtets wie ein Faden aneinander hangenden / Fluß ſo fortfähret.

Wie die Dinge der Schöpfung unterſchieden werden von den Dingen der Uebertretung.

34. Denn ob gleich die Geſchöpffe / ſo von Anfang entſtanden / und die Kranckheiten / einerley bildenden (Ideale) Urſprung haben / und auf einerley Weiſe vom nicht ſeyn in das Seyn treten / ſo haben doch die Kranckheiten / nach dem ſie nunmehr entſtanden / einen andern Fortgang. Denn die Bone zwar wird auch täglich in ihrem Wachſen dem äuſſerlichen Anſehen nach verändert / nur daß ſie ſo wohl / wenn ſie im Blühen iſt / als auch wenn ſie erſtlich aufgehet / gleichwol nicht mehr als einen / und immer den erſten Lebens-Urſprung behält. Dahingegen in den Kranckheiten / welche ihr eingedrucktes Bild haben / es ſey in dem angebornen Lebens-Geiſt eines Gliedes / oder in dem einflieſſenden / das Gifft immer geändert wird / weil dieſer ſtets in neue Dollheiten und Raſereyen geräth. Denn wiewol der Grund des ausgefreſſenen Krebſes / der nunmehr ſo rohe am Tage und vor Augen da ſtehet / das erſte Ding geweſen / allwo derſelbe empfangen und geboren worden; ſo tritt doch / wenn dieſer Grund durch das Zerfreſſen nunmehro verzehret worden / allezeit ein anderer tiefferer wieder an die Stelle / und hat / wie der vorige / ein neues anſteckendes Gifft in ſich / nicht anders / als wenn alle Tage eine neue Bone aufgienge. Dannenhero gehet die Kranckheit nicht ſo wol aus einem räumlichen Mittel-Punct Mathematiſcher Meſſung nach; ſondern aus einem natürlichern Mittel; welches iſt das ſämliche Tobens-Bild des Lebens-Geiſtes. Eben ſo verhält ſichs gleicher Maſſen mit allen andern Gifften / ſo inwendig gezeuget werden; wie das itzt beſchriebene Krebs-Gifft iſt / ſo unter die Wund-Artzney mit gerechnet wird. Denn auch unter den Thieren / [wie ich anderswo von der Peſt gelehret:] fleuſt ein jedweders eigen-artiges Gifft nirgend anders her / als von der Geſtalt (Idea) der Einbildung: Daher man im Sprichwort zu ſagen pflegt: Morta la beſtia, morto il veleno; **wenn das Thier todt iſt / ſo iſt auch das Gifft todt.** Und dahero nun kommen auch der Auſſatz / die Frantzoſen-Sucht / das Hinfallen / der Schlag / und alle andere vornehmſte Kranckheiten. Aber die eingenommenen Giffte ſind deswegen nicht Kranckheiten / es werden auch nicht Kranckheiten drauß / biß der Lebens-Geiſt von ihrem anſteckenden Weſen eine Gärung (Fermentum) entlehnet / und anfänget ſich ſelber zu beſchädigen. Und alsdenn ſtämpelt er / nicht ſo wol ſelber durch ſein eigenes Toben ſolche fremdde Bilder in ſich hinein; als daß er vielmehr die Bilder von den genoſſenen Simplicien entlehnet / und von denſelben endlich untergebracht wird. In welchem Kampff er ſich wunderliche Bilder darneben formieret / die er durch allerley ſeltzame Zufälle erbärmlich auf den Schau-Platz führet.

Die Wesenheit und Natur des Krebses.

35. Und ist demnach der Krebs nicht der hole Schwär/ welcher vor Augen zu sehen/ noch dessen mit einer Kruste bezogene braun und blaue Lefftzen/ die sich mit Händen berühren lassen/ so ist es auch nicht der schwärtzlichte/ und von Fäule stinckende Bodem des Geschwüres/ oder der daraus fliessende Eiter/ den man mit der Nasen wol riechen kan: Denn ohne dieses alles/ war der Krebs schon da/ als die Haut noch gantz war/ und ihn noch inner sich verdeckte. Dieses andere aber sind Würckungen/ Zeichen und Zufälle des jenigen Dinges/ das solche Früchte zeuget. Denn wenn eine Würckung oder eine Frucht ein unabscheidliches Absehen hat gegen die Ursache/ wovon sie herfür gebracht worden/ so muß folgen/ daß die Kranckheit ein Wesen sey/ welches die Ursachen und Eigenschafften seiner Wesenheit in sich hält. Und ist demnach der Krebs so wol vor Krebs zu halten/ wenn er noch unaufgebrochen; als wenn schon ein Geschwüre draus worden ist. Dannenhero zeugen die vornehmsten in dem Lebens-Geist steckenden Kranckheiten mehrentheils eine ungleich-artige (æquivocum) Frucht: Als da ist der Stein gegen der rechten Stein-Kranckheit zu rechnen: Welcher beschwerliche Blasen- und Nieren-Stein (Duelech) hernach Wunden macht/ die Dauung der Blase verletzet/ den Ausgang des Urins verstopffet/ und so fortan.

Etliche Früchte der Kranckheiten verlieren die Art/ daß sie fernere Ungelegenheit verursachen.

36. Nemlich es ist offtmals diese Frucht durch ihr blosses da seyn beschwerlich; als wie der Eiter in einem Geschwüre; oder Wunde und dergleichen; das Wasser in der Wassersucht; das geronnene Wesen in den harten Bäulen (Scirrho.) Und solche Früchte haben mehr die Natur/ eine Würckung der Kranckheit/ als eine Ursache oder Veranlassung derselbigen zu seyn: Es wäre denn/ daß sie in ihrem Gären (Fermento) eine gewisse Art Gifftes in sich gezogen: Denn solchen Falls thun sie eben so viel als ein eingenommenes Gifft/ und schmieden bey solcher Gelegenheit Anschläge wieder den Lebens-Geist zu einer neuen Kranckheit.

Und ist demnach die Kranckheit ein Ding das warhafftig vor sich selbst/ und zwar in einem unsichtbaren Ursprunge bestehet/ und mit mancherley Eigenschafften begabet ist. Nicht aber ist selbige eine Verwirrung (intemperies) oder eine Beschaffenheit (diathesis) so aus dem Streit und Mischung/ oder aus gewissen Staffeln wiederwärtiger Dinge/ und von denen dabey befindlichen ertichteten Humoren oder Feuchtigkeiten entstehet.

Man sey bißanhero in Heilung der Kranckheiten gar einen irrigen Weg gegangen.

37. Es ist aber aus dem/ daß man die rechte Kranckheit nicht verstanden/ ferner erfolget/ daß man auch kein Mittel darwieder gewust; und also alle Hoffnung solche heilen zu können fahren lassen. Denn man sich nur in Aussäuberung der unrecht verstandenen Früchte/ und Gelegenheit gebenden Ursachen aufgehalten; und sich nur durch eine Schein-Cur zu beflissen verhüten/ daß die Kranckheiten nit stärcker würden/ oder wieder kämen; welches ja nichts anders ist/ als das Mittel von hinten her gebraucht. Mit nichts aber ist man bedacht gewesen/ wieder die von selbst entstehenden Stürme des Tobens/ durch welche der Lebens-Geist von niemand grössern Schaden leidet/ als von sich selber. Und gleichwol ist nichts ausgerichtet/ wenn sich dieses Toben des Lebens-Geistes/ daraus solche Bilder entspriessen nicht leget/ und das daraus erzeugete beharrliche Gifft getödtet wird. Dasselbe aber wird nicht getödtet durch zerfressende Dinge (Corrosiva) ja auch in den Schwären nicht; wenn nicht solche zerfressende Dinge zugleich eine Krafft zu tödten in sich haben: Sintemalen dieselbe das Toben sonsten mehr entzünden/ als stillen oder umbbringen.

Was für irrige Ursachen die Schulen dem Krebse zuschreiben.

38. Es war zu meiner Zeit ein Mann in der Gegend von Gülich/ welcher alle Arten von Krebs zu heilen pflag/ mit Einstreuung eines gewissen keinen Schmertzen verursachenden Pulvers; worauf er den Schaden mit einem Fleisch-zeugenden Pflaster zuheilete: Es ist aber diese Kunst mit ihm begraben worden. Da stehen nun aber die Schulen gantz bestürtzt; wenn sich der Krebs und die offenen fressenden Schäden nicht heilen lassen mit ihrer Egyptischen Salbe; und geben die Schuld entweder auf das Weibliche überflüssige Geblüte/ oder auf die schwartz-gallichte Feuchtigkeit. Und wenn man sie fragt/ welche unter diesen beyden Ursachen sie denn vermeinen die rechte zu seyn? So wancken sie hin und her; und fassen sie allebeyde an. Auf diese Weise aber müsten ja die Männer von dem Krebs gantz frey seyn/ wie auch die Weibs-Bilder/ denen es nicht mehr gehet nach Weiblicher Weise. Es müste ferner folgen/ daß die Frucht in Mutter-Leibe von einem lautern Gifft ernähret würde.

So müste auch das Weibliche Monats-Geblüte nit seines blossen Uberflusses wegen Schuld haben. Ja es könte auch nicht unschädlich seyn/ daß eine schwangere Frau/ wie auch eine säugende/ und gantz magere und ausgemergelte/ ihr Geblüte bey sich behalten: Und müsten die jenigen/ so durch langwürige Kranckheiten sehr abgemattet worden/ ihre Nahrung von einem Gifft haben: Ja diese alle müsten umbkommen ohn einige Hoffnung der Besserung.

Kommt denn hingegen der Krebs nicht von dem Monats-Geblüte/ sondern von der schwartzen Galle her; wie kommt es denn/ daß von diesem Unheil absonderlich die Brüste angegriffen werden? Warumb haben so wol die lustigen Weibs-Personen Anstoß davon/ als die Traurigen? Oder was hat der Miltz vor Gemeinschafft mit der Zerquetschung an den Brüsten? Ja wenn die schwartze Galle über quer Feld in die Brüste hinauf tritt/ warumb ist nicht die Milch schwartzgallicht? Warumb bekommen nicht die saugenden Kinder gewöhnlich den Krebs davon? Wie kommts/ wenn man Purgir-Mittel braucht von Tym-Seid/ (Epithymo) Lasur-Stein (Lapide Lazuli) Armenischem Stein und dergleichen/ daß der Krebs nimmermehr nicht das geringste linder wird? Nemlich es haben die Schulen zwar schon vor Alters die Kranckheiten dergestalt abgetheilet/ daß etliche entstünden als ein Eigen-Leiden (Idiopathia;) andere aber als ein Neben-Leiden (Deuteropathia): Sie sind aber damit so undeutlich gewesen/ daß sie dieses Unterscheid-machen nicht viel geholffen: Also daß sie mit dem Schiff ihrer Lehre dißfalls an die Klippen gelauffen/ und diese Zustände nicht vor Kranckheiten/ sondern vor blosse Zufälle ausgegeben. Als zum Exempel/ wenn von der Mutter-Beschwerung ein Kopff-Weh über den halben Kopff/ und ein Ersticken; oder von einem wehthuenden Geschwür am Fuß/ eine Drüse in der Schoß entstehet/ so haben sie solches

zwar

zwar Beystimmungs-Kranckheiten (conſenſuales) und Neben-Zuſtände genennet: Aber nie erkandt wie dieſelben aus ihrem Samen hervor kommen: Wie ich an einem andern Ort weitläufftiger bewieſen / da ich von dem noch nie erkandten Weſen der Kranckheit gehandelt.

Das ſiebende Capitel.

Von den Kranckheiten des Lebens-Geiſtes.

1. Daß nothwendig gewiſſe Bilder vorhanden ſeyn müſſen / ſo von ſich ſelbſt in den Lebens-Geiſt einbrechen.
2. Die Schulen haben überall in uns den erſten Beweger ſtehen laſſen.
3. Ariſtoteles / Galenus / und Paracelſus haben in dieſer klåglichen Materie gefehlet.
4. Eine Erklårung des gegebenen Satzes.
5. Eine Vorbereitung zum Beweiß.
6. Eine Erlåuterung der Frage.
7. Eine Erklårung der Bilder des Lebens-Geiſtes (Ideārum Archealium,)
8. Einem Einwurff wird begegnet.
9. Die Leidenſchafften des Lebens-Geiſtes / gehören unter eine gantz andere Regierung.
10. Was der Autor noch nicht wiſſe.
11. Daß Bilder im Lebens-Geiſte ſind / wird bewieſen durch viellerley Arten von Kranckheiten.
12. Die Erb-Kranckheiten haben zum Grunde ein gewiſſes Bild / ſo mit dem frucht-bringenden Bilde (Idea prolifica) verknüpffet / und doch nicht aus einem Vorſatz des Zeugenden herfür gebracht iſt.
13. Die Luſt macht / daß der Lebens-Geiſt ſich zurücke wendet auf ſie ſelber zu.
14. Der Tod hat ſeinen Anfang genommen von der fleiſchlichen Begierde.
15. Warumb einer / dem der Arm geſtümmelt iſt / nicht auch einen Geſtümmelten zeuget.
16. Warumb nicht alle Kranckheiten der Eltern auf gleiche Weiſe erblich fort-geſtanget werden?
17. Aus den verſteckt-liegenden Kranckheiten / wird bewieſen / daß ſolche Bilder im Lebens-Geiſte ſind: (Ideæ Archeales.)
18. Eben daſſelbe wird auch bewieſen / durch die Kranckheiten / ſo ſich nach dem Monden-Wechſel an den Tag legen. (Aſtrales ſyzygiæ.)
19. Was für Kranckheiten von der ungleichen Stärcke herkommen?
20. Die ungleiche Stärcke (Robur inæquale) hat Anlaß gegeben / das Getichte von den Catarrhen aufzubringen.

1.

Daß nothwendig gewiſſe Bilder vorhanden ſeyn müſſe ſo von ſich ſelbſt in de Lebens-Geiſt einbrechen.

BIßhero haben wir genug geſagt / und dargethan / daß der Lebens-Geiſt (Archeus) wenn er gleich in einem guten Zuſtand iſt / doch in Unordnung gebracht werde von den Menſchlichen Leidenſchafften und Verwirrungen: Wie auch von dem frembden Bilde eines anderwärtigen ſolchen Geiſtes (Archei) wenn daſſelbe ihn durchdringet; und dann ferner / daß er von den tödtlichen Eigenſchafften / der eingenommenen Artzneyen und Gifftе gar geſchwind ausgetilget werde. Aber dieſes haben wir noch nicht bekandt gemacht / wenn von eingenommenen Dingen nichts ſchädliches an uns ſetzet / und kein Sturm von auswendigen Kräfften uns überfället; auch endlich keine Gemüths-Verwirrungen uns zerrütten / wie es alsdenn zugehe / durch was vor ein Abſehen / Weg / oder Weiſe / Uberredung oder Anführung der Lebens-Geiſt von ſich ſelbſt irrig werde / daß er das jenige / was an ſich ſelbſt gut / und mit ſo groſſer Arbeit biß dahin gebracht iſt / nemlich den ſämlichen Nahrungs-Safft auch bey währender Geſundheit verderbet / und das was zu der Gemeinſchafft des Lebens zugerichtet / und angenommen worden / gåhling umbkehret / und eine feindliche Unflätigkeit daraus machet / alſo daß er der Lebens-Geiſt ſich ſelbſt / ſampt ſeiner Herberge dadurch in Gefahr des Lebens ſetzet.

Die Schulen haben überall in uns den erſten Beweger ſtehen laſſen.

2. Hiervon ſagen die Schulen nichts / auſſer daß ſie die Lehre von Flüſſen und Catarrheu / welche Vermöge ihres eigenen Gewichtes bald hierher bald dahin flüſſen / erdacht / und ausgegeben / dieſelben könten nach Belieben des Artztes / hin und wieder geführet werden. Da ſagen ſie kein Wort von der nährenden Feuchtigkeit / ſondern nur allein von den herabflüſſenden Schleimigkeiten. Nemlich / ſie ſind ohne Bedacht über dieſen Bach hinüber geſprungen / und iſt zugleich auch die rechte Art dieſem Unheil zu begegnen / auf der Seite ſtehen blieben / weil ſie bißanhero nicht achtung gegeben / wer der eigentliche Urheber dieſes Verderbens ſey. Und wiewol ſie darinnen recht und wol gelehret / es werde nichts von ſich ſelbſt beweget; und dannenhero auch erkannt / daß ein gewiſſer erſter Beweger ſey / wie auch unterſchiedliche verſtåndige Kräfften / und Formen / welche die Himmel bewegen: So haben ſie doch die eigenen Beweger / ſo da in den Samen wohnen / nicht zur Gnüge betrachtet / noch in acht genommen / daß dieſelben ihren eignen Trieb (Blas) haben / und mit ihren gewiſſen Bildern (Ideis) verſehen ſeyn / dadurch ſie von ſich ſelbſt eine Haupt-Bewegung (primum mobile) in uns verurſachen. Viel weniger haben ſie dieſe natürliche Lehre bey den Kranckheiten und deren vorhabender Heilung mit beobachtet. Denn hieran hat nie kein Menſch gedacht / welcher Geſtalt das ſämliche Weſen oder der Regent des Lebens ihm ſelbſt zu Schaden etwas vornimmt / und eine tödtliche Regung / (Blas) in ſich erwecket: Da doch ſonſt ein jedes Ding Verlangen hat zu ſeyn und zu bleiben wie es iſt.

Ariſtoteles / Galenus und Paracelſus haben in dieſer klåglichen Materie gefehlet.

3. Weg demnach allhier mit dem Ariſtotele / welcher ſeiner an ſich doch unmüglichen Materie / eine gewiſſe geile Luſt / gleich einer Huren zuſchreibet / (von einer Form auf die ander zu fallen / und ſich ſolcher zu unterwerffen.) Denn dieſem liederlichen Vorgeben haben wir anderswo genugſamen Einhalt gethan / daß ſich deſſen Nachfolger billich drüber zu ſchåmen hätten. Galenus hat hiervon auch nie lauten hören / und iſt dagegen ſo betåubt und tieff in den Schlaff gefallen / daß er von dieſem unſern Vorgeben ſich nicht einmal hat träumen laſſen. Paracelſus endlich hat vermeinet / die Weſenheiten der Dinge und die Feuchtigkeiten / darinnen ſelbige beſtehen / könten nie vergehen / und hat die Urſache / warumb ſich das Leben zertrenne / in dem geſuchet / daß die drey erſten Anfänge in eine Unordnung geriethen. Ja er hat kaum wollen zugeben / daß der Lebens-Geiſt / (Archeus) ſich verliere / weil er ſo gar behauptet / daß die Weſenheiten der im Futter genoſſenen Kräuter auch in dem Dung auf dem Felde nicht vergiengen. Und ſagt er ſo gar ausdrücklich / der Lebens-Geiſt werde nie auseinander gelöſet durch die Abkräfften des Alters; ſondern er werde nur erſtöcket / durch die / neben der Natur her entſtehende Zerſtörungen. Alſo daß ſeine Gedancken dahin gehen / der Lebens-Geiſt gehe ſolchen falls nicht ins

Ver-

Verderben/ sondern er werde mit andern Dingen nur überhüllet und verdunckelt/ ja er werde von seinem Würcken und Ampt nur gleichsam mit Gewalt abgesetzet/ und gehe davon/ und begebe sich wieder in sein erstes geheimes Wesen/ (ens sacramentale.) Welches alles aber mehr Lachens und Erbarmens/ als wiederlegens würdig ist. Denn man hat bißanhero nur zu thun gehabt mit den Früchten der Kranckheiten/ und mit solchen inwendig hinein gebrachten Dingen so zu den Kranckheiten nur Gelegenheit und Anlaß geben. Und Paracelsus sampt seinen Nachfolgern ist der Meignung worden/ die innerste würckende Ursache einer jedwedern Kranckheit seyen die Tartarischen Schleimigkeiten/ die etwan vorhero nicht schädlich gewesen/ biß sie an den letzten Grad ihrer Zeitigung gebracht worden/ und zusammen-gekonnen. Ich habe aber die Irrthümer dieses guten Mannes allbereit verworffen/ und mit Entdeckung seiner Larven und Schmincke dessen allzuleichtglaubige Nachkommen eines bessern unterrichtet.

Eine Erklärung des gegebenen Saltzes.

4. Denn ich weiß/daß der Lebens-Geist seinen eignen Trieb hat (Blas) so wol zu Bewegungs- als zu Aenderungs-Fällen/ welcher ihm von der Natur verliehen ist/ und aus sämlicher Krafft demselben als seine Eigenschafft zugehöret. Allermassen er gleich von der ersten Empfängnis an/ so wol ein jedes Thier/ als ein jedweders Gewächse/ nach Anleitung seines sonderbaren Zweckes/ beweget/ formet/ ändert/ vergrössert/ und so fortan. Und ist demnach dieser Lebens-Geist das Stoß-gebende oder regende Ding (impetum faciens) davon der Hippocrates gelehret; und wird ausser oder ohne diesen in den beseelten Dingen nichts beweget/ nichts empfunden oder geändert. Und über diß weiß ich ferner auch dieses/ daß der Lebens-Geist sich gewöhnlich bewege nach einem gewissen Bilde oder Gestalt (Idea) so entweder von dem Zeugenden in demselben gelassen/ oder anderswoher sonsten in ihn hinein gebracht/ und von ihm angenommen worden.

Eine Vorbereitung zum Beweiß.

5. Dahero ich ferner geglaubet/ es sey alles das jenige einem einzigen Wesen/ oder Krafft zuzuschreiben/ wenn so wol bey währender Gesundheit alle Bewegungen und Aenderungen in einer ordentlichen Richtschnur fortgehen; als auch/ wenn solches alles in lauter Unordnung geschiehet. Woraus nothwendig folget/ daß allein von dem Lebens-Geist natürlicher Weise eben so wol die Kranckheit/ als die Gesundheit herrühre. Und wie demnach durch die in den Samen eingedruckte Bilder das Leben und die Gesundheit entstehet/so müssen durch eben solche/ wiewol verkehrte Bilder/ auch Kranckheiten entspringen.

Eine Erläuterung der Frage.

6. Wo werden nun aber diese inwendig in demselben befindliche Bilder herkommen/ wenn ihn nichts Auswendiges rege macht/ und auch nichts Inwendiges störet/ ja ihm gar kein Erb-Flecken angeboren ist?

Eine Erklärung der Bilder des Lebens Geistes (Idearum Archeæum.)

7. Denn von den Bildern Menschlicher Affecten/ Neigungen/ Leidenschafften und Verwirrungen hab ich schon gehandelt; aber von den eignen Bildern des Lebens-Geistes noch nicht zur Gnüge/ wenn nemlich derselbe aus eigenem Muthwillen von sich selber unordentlich wird/ und sich wie ein Protheus nach Lust und Gefallen/ bald in diese bald in jene Gestalt verwandelt. Nemlich/ gleich wie die gewöhnlichen Bilder/ [von denen der Lebens-Geist (Archeus) allen seinen Trieb und Regung (Blas) her hat;] dem Samen von der geilen Lust des Zeugenden eingepflantzet werden: Also rühret/ seithero die Natur verunreiniget worden/ alle muthwillige eigen-gefällige Unordnung in ihm eben auch von einer Lust her/ welche nie gantz und gar abgeleget wird/ so lange man in dem sündlichen Fleische lebet; weil sie der durch die Leidenschafften verunstalteten Natur gar zu eigen zugehöret. Solcher Gestalt nun wird der Lebens-Geist auf eine gewisse Weise betrübet; oder zornig; er hasset etwas/ er ängstet sich; er verzweiffelt und wird ihm selber verdrüßlich; ob gleich der Mensch nichts solches in sich verursachet/ oder empfindet. Nemlich/ es entstehen Ausbrüche in dem Lebens-Geiste/ die bißanhero keinen Namen gehabt; weil sie ihm gantz sonderbar eigen/ und mit den Menschlichen Verwirrungen nicht allerdings verwandt sind: Dannenhero auch solche aus eignem Ursprung herrührige gifftige Bilder/ lauter Gifft gebären. Denn es gibt gewisse von sich selbst entstehende Traurigkeiten/ wenn sie so zu nennen/ welche einem das Leben abnagen/ wie eine Motte ein Kleid zerfrist/ nach dem Spruch des weisen Mannes. Und dieses sind die jenigen unbenandten Bilder/ welche die sonst verborgene Kranckheiten/ oder Erb-Zeichen ans Liecht bringen. Denn wenn das Gehirne/ das Hertz/ der Miltz und dergleichen Glieder die Fürstliche Zimmer sind/ in welchem unser Lebens-Geist/ als ein Regent seine Anschläge macht/und Rath hält: Wie solte denn dieser als das vornehmste und ursprünglichste Wesen selbst/ von dem die Einbildungs-Krafft ihre Regung hat/ nicht seine eigene Phantasie und Einbildung von sich selbst haben? Und daher kommen in der durch die Lust verderbten Natur diese unordentlichen Ausschweiffungen in diesem Geiste; sonderlich in dem er sich gleichsam dem Regiment der Seele entzeucht/ und lieber sein eigner Herr seyn will.

Einem Einwurff wird begegnet.

8. Und stehet diesem allem nicht entgegen/ daß in dem Menschen solche Leidenschafften des Lebens-Geistes eigentlich nicht empfunden werden/ welches wol schiene nothwendig zu seyn/ wenn sie würckliche/ kranckmachende und eingesiegelte Bilder (Ideas) aufzuweisen hätten. Allein diese eigene und sonderbare Störungen des Lebens-Geistes/ welche ohne Vermittelung des Werckzeuges und der Seele geschehen/ werden in dem Menschen keines Weges empfunden. Und ist solches kein Wunder; weil wir auch von den meisten Träumen nichts wissen; ja etwan wohl gar nicht innen werden/ daß uns getraumet/ wenn nicht unter unsern Kräfften gleichsam eine die andere mit sich fortführet/ und mit in ihr Quartier nimmt. Und empfindet denn auch ein zeugender Vater/ daß er ein Bild formiret/ welches in kurtzem einen so prächtigen Bau des Menschlichen Leibes aufführen wird? Ja hat er wol einmal nur die Gedancken/ wie die künfftige Frucht werde gebildet werden? Oder was sonst vorgehen soll? Nemlich in der geilen Lust kommt das Gemüthe/ so

zu sa-

zu ſagen gleichſam von ſich ſelber / und entwiſchet wie es kan / da unterdeſſen der Lebens-Geiſt ſein Bild eindrucket / ohne Zuthun der Einbildungs-Krafft.

Die Leidenſchafftē des Lebens-Geiſtes / gehören unter eine gantz andere Regierung.

9. Wenn nun demnach der Lebens-Geiſt ſich alſo entzeucht / und ohne Verſammlung ſeines Hof-Raths über ſich ſelber ſitzt; ſo bekommt er gleichſam auf gewiſſe Weiſe inwendig einen Verdruß über etwas: [Denn die unordentliche Verhaltungen des Lebens-Geiſtes richten ſich ſo genau nicht nach den Regeln der Leidenſchafften / und der Gemüths-Bilder; ſonderlich wenn er mit einem Sturm ſeine Schuldigkeit hindanſetzet / und von der Regierung des Gemüthes nichts wiſſen will.] Daher kommen denn Bilder / woraus eine Faulheit entſtehet: Auch geſchicht es daher / daß es bey den Verdauungen langſam und unachtſam zugehet / oder dieſelben gar unterlaſſen werden / und etlicher maſſen die Luſt zu leben aufhöret; und was dergleichen mehr. So gehet es auch zu / wenn einer gar zu begierig iſt / ſo oder ſo zu ſeyn; zu herrſchen / zu wiſſen / zu haben / zu zwingen / ſich zu rächen / etwas zu genieſſen und ſo fortan. Da zeugen denn die Bilder dieſer Gedancken ein groſſes liederliches Weſen / ein groſſes Verlangen / ein Verſchwenden der Kräffte / und allerhand Unleidſamkeiten: Daraus kommt es ferner / daß die Dauungen / Austheilungen / und das Regiment (der herrſchenden Glieder) voller Unachtſamkeit / Verluſt / muthwilligen Kützels / Unentſchlüßlichkeit / Beſchwerung / Sauerſehens und desgleichen befunden werden. Daraus entſtehet offtmals die Peſt / auch einige unbekandte Mißgeburten von Gifften / wie auch Kranckheiten / die mit Durchfälligkeiten anſetzen / und daß der Menſch mager iſt / und nicht zu nimmt. Denn dieſe Bilder wiſſen ſich nicht zu rathen noch zu helffen / und ſind auſſer den gewöhnlichen Rath-Stuben formiret worden: Dannenhero ſind auch ihre Vermählungen und Ausrichtungen eben ſo wol ohn alle Ordnung und Regel / als ihre Geburt geweſen. Und wenn demnach der Lebens-Geiſt in ſolche ſeine eigene muthwillige Ungebundenheiten verfället / ſo iſt er tauſend Zufällen unterworffen / wird gantz ungeduldig / und fängt gleichſam an zu wüten; den Zügel des Regiments [welches ſonſt nie feyren kan /] läſſet er bald fahren; bald wenn er ſo hier und dar zerriſſen / ergreifft er ihn wieder; bißweilen würcket er zu langſam / und wird gantz verdrüßlich über ſich ſelber. Ja mitten unter der Vergnügung ſeiner Lüſte erwecket dieſes gantz unvernünfftige Weſen ſich ſelber gewiſſe Qual. Denn wenn der übliche Lauff der Dauungen ſolcher Geſtalt unterbrochen wird / ſo wird die nährende Feuchtigkeit in der ſechſten Dauung gar zu lang aufgehalten / und weil ihre Kochung gar zu überflüſſig ſtarck wird / ſo bekommt ſie daher eine frembde Gärung (Fermentum) und kan zu ihrem Zweck nicht gelangen. Darüber erſchrickt denn gleichſam der Lebens-Geiſt wiederumb / und reuet ihn / ſo zu ſagen / daß er ſo unachtſam geweſen / und macht das hinderſte zu förderſte alles rege.

10. Ich kan aber die Art und Mittel nicht zur Gnüge erklären / wie eigentlich der Lebens-Geiſt ſeine muthwilligen Austritte thut; viel weniger kan ich die Bilder (Ideas) derſelbigen mit einem eigenen Namen abmahlen / weil ſie unſichtbar / und unempfindlich ſind / und von dem gedachten Geiſte alsdenn gemacht werden / wenn er ſich von dem Ampt der Körperlichen Verrichtungen entzeucht. Denn die Art und Weiſe / wie die ſämlichen Anfänge ihre Kräfften ausdrucken / iſt mir unbekandt / und von fornen her gantz nicht zu erklären. Darumb muß ich nur mit Mitmaſſungen ſpielen / die ich aus einem und dem andern Gleichnis erfaſſe. Jedoch hab ich meine Vermuthungen aus dem jenigen gemacht und hergenommen / was in dem Menſchen gewöhnlich zu ergehen pfleget / welche ein ander / der mehr Urtheil hat / als ich / beſſer erklären mag. Mich bedünckt aber / es verlohne ſich nicht der Müh / dieſes alles ſo gar genau / nach allen einzelen Stucken / dermalen zu unterſuchen; ſondern es ſey genug / ſo wol zur Erkänntnis als zum Heilen / wenn man denen alſo gezeugten Bildern zu begegnen weiß / und alle Unordnung aus dem Lebens-Geiſt / vielleicht etwan mit einem einzigen Mittel abzuthun vermag / wie hiervon hernachmals mit mehrerm ſoll gehandelt werden. Wolt ihr nun ſo wohl vor die Studirenden / als auch wieder die Klagen der Krancken die gewünſchte Beruhigung erlangen / ſo heiſt es: Suchet / ſo werdet ihr finden.

Was der Autor noch nicht wiſſe.

11. Übrigens nun wird dieſe itzt vorgetragene Lehre wahr zu ſeyn befunden erſtlich in allen bloß annoch in der Müglichkeit beſtehenden Kranckheiten (morbis poteſtativis, die noch nicht ausgebrochen ſind:) Welche gleichſam ohn alle Berührung einiges Unflaths wieder aufbrüchig werden. Und dieſes ſind zuförderſt die Erb-Kranckheiten / ſo von den Zeugenden mit dem Samen eingepflantzet werden: Nemlich / deren Bilder und Geſtalten (Ideæ) etliche Jahr lang geduldig abwarten / ehe ſie in den Kindern / ja bißweilen gar in Enenckeln oder ferner ſich offenbaren.

Daß Bilder im Lebens-Geiſte ſind / wird bewieſen durch vielerley Arten von Kranckheiten.

Zum andern / bezeugen ſolches die jenigen Kranckheiten / welche viel Zeiten verborgen liegen und ſchläffen / und zu gewiſſen Zeiten ſich wieder anmelden.

Zum dritten / die allerinnerſten gleichſam im Mittel-Punct des Lebens-Geiſtes beſtehende (concentrati) Kranckheiten / die ich anderswo die Nacht-Plagen (torturas noctis) nenne.

Und vierdtens / beſtätigen ſolches auch die Kranckheiten der ungleichen Glieder-Kräffte / welche ich die ungleiche Stärcke (robur inæquale) zu nennen pflege.

Die Erb-Kranckheiten haben zum Grunde ein gewiſſes Bild / ſo mit dem fruchtbringende Bilde (Ideas prolifica) verknüpffet / und doch nicht aus einem Vorſatz des zeugenden herfür gebracht iſt.

12. So viel nun zum erſten die Erblichen / und nach der Eltern Tod / erſt in den Kindern gezeugten Kranckheiten betrifft / ſo iſt gewiß / daß ein ſolches kranck-machendes Bild / welches in dem Samen der Eltern abgemahlet worden / fort-gepflantzet werde. Nicht zwar als wenn der Vater im Zeugen ſich das Zeichen einer gewiſſen in ihm befindlichen Leidenſchafft / oder Kranckheit aus einem ſonderbaren Zweck abzudrucken vornehme: Sondern / wie ich itzt allererſt gemeldet / der Lebens-Geiſt empfähet in dem Werck der Zeugung eine gewiſſe Luſt / durch welche er von dem Leibe ab / und gegen ſeinen

eignen

eignen Mittel-Punct zugezogen wird / von dannen er sich umb so viel näher gegen die Seele / als das andere von dem Leibe am weitesten abstehende Wesen / hinlencken kan. Und weil er solcher Gestalt das Lebens-Licht starck empfänget/ so kan er nicht anders als sehr gestärcket werden/ und sein sämliches Bild/ welches die Ursache der Fruchtbarkeit ist/ in sich nehmen.

Die Lust macht/ daß der Lebens-Geist sich zurücke wendet auf sich selber zu.

13. Denn dieses ist die Eigenschafft aller und jeder Lüste/ daß sie sich umt einem gewissen Wolgefallen und behäglichen Ergetzung in sich selbst/ als ihrem eignen Spiegel beschauen / woraus von dem ersten Beginnen der Natur her / eine gewisse Eigen-Liebe / und eigne Hochachtung entstanden / die doch nach dem Unterscheid der Lüste an sich selbst auch unterschieden ist. Denn wiewol der Lebens-Geist sich weg-stielet / und gleichsam entschluppfet/ wie gesagt; so kan er doch anders nicht als im Leibe bleiben / welches sein eigner Ort ist. Ich sage aber / er entziehe sich/ nicht zwar aus dem Leibe heraus / sondern von der gewöhnlichen Hofhaltung/ wo der Fürstliche Thron ist. Wenn sich nun der Lebens-Geist also abgezogen hat / so hat er sein Wesen und Betrachtung nicht eben in dem Hertzen/ in dem er sich alldorten durch die immerwährende Bewegung des Zappelns und Pulß-Schlagens stets zerschütteln lassen müste: So sind auch die Hertz-Kammern nicht die Hof-Raths-Stuben des also abgetretenen Lebens-Geistes. Ja es ist dessen Residentz auch nicht in dem dicken Fleisch des Hertzens / sondern noch tieffer und besser inwendig: Nemlich in dem beständigen Geist selbsten / welcher in dem Miltz eingepflantzet ist. Nemlich dieses unter währender geiler Lust erblickte Bild seiner eignen Gestalt / zeucht ein Stücklein von demselbigen Geist / von welchem es herfür gebracht wird/ gleichsam an wie ein Kleid; welches / wie denen in der Chymie erfahrnen bewust ist / daß acht tausend zweyhunderste Theil des gantzen austräget. Und dieses sehr kleine also bemahlete Theilichen desselben Geistes/ begibt sich hernach in den einfliessenden Geist / der sich in dem Hertzen aufhält / sampt dem Bilde der Lust und des Verlangens: Und sind aber die Bilder des Verlangens oder der Begierde allein die jenigen / welche unsere Bewegungs-Krafft regieren und einrichten / [wie ich anderswo gelehret/ da ich von den Sympathetischen Mitteln gehandelt.]. Und wird demnach das also empfangene Bild des Menschlichen Lebens-Geistes durch diese Einrichtung in den materialischen Samen eingepflantzet.

Der Tod hat seinen Anfang genommen von der fleischlichē Begierde.

14. Dannenhero der Tod / gleich wie er von der geilen Lust (venere) angefangen / also dadurch auch täglich herangenähret wird: Eben als wie das Absterben eines Erd-Gewächses / alsdenn anfänget/ wenn es beginnet Samen zu tragen: Sintemal dadurch die Krafft des Lebens gewaltig vermindert wird.

Warumb einer/ dem der Arm gestümmelt ist / nicht auch einen Gestümmelten zeuget.

15. Ferner geschichet auch dieses / und zwar wahrhafftiglich / und nicht durch blosse verblendende Einbildung / daß ein solches Bild / nicht nur das gantze menschliche Wesen vorstellig machet / sondern auch zugleich eines jedwedern seine Neigungen/ Eigenschafften / und Gebrechen. Daß aber einer / der nur einen Arm hat / nicht auch einen solchen Sohn zeuget / geschichet daher / weil das Bild so die Formierung macht / nirgend anders / als von dem eingepflantzten Lebens-Geist der inwendigen Haupt Glieder in die Zeugung hinein geführet wird. Dahero nun gerathen die Erb-Kranckheiten in die gezeugte Frucht / von selbigem krancken Wesen her. Nemlich das Bild / so in dem Geist des Samens eingedrucket ist / ist die Kranckheit selbst / wiewol annoch in dem ersten Leben des Samens verborgen und eingesiegelt; dasselbe schläffet nun noch / und wartet biß es reiff werden kan / da es denn von der Erregung des Lebens-Geistes erwecket und ausbrüchig wird / und Tüchtigkeit bekommt / seine Früchte zu zeugen. Auf solche Weise werden Unsinnigkeiten durch die Geburt eingepflantzet / und auf die Kinder fort geerbet / mit allen Arten der sämlichen Neigungen.

Warumb nicht alle Kranckheiten der Eltern auf gleiche Weise erblich fortgepflantzet werden?

16. Weiter erscheinet auch dieses hieraus / daß nicht alle Kranckheiten der Eltern auf die Kinder versetzet werden / sondern nur die jenigen/ deren Bilder den Lebens-Geist der inwendigen Haupt-Glieder in den Eltern beflecket. Denn keine veranlassende Materie des Zipperleins oder der Unsinnigkeit kan in der Gesellschafft des Frucht-bringen Samens ohne dessen Verletzung mit fortgeführet werden: Sintemalen zugeschweigen / daß von Einmischung eines frembden Dinges / und daraus entstehender Zweyfältigkeit der Samen unfruchtbar wird; so würde auch die also gesetzte Materie der angeerbten Kranckheit / anfangen zu faulen / den ungestümen Regungen des Orts/ und der Gärungen / wie auch den wiederholten Dauungen müssen nachgeben / und deswegen stincken / anbrüchig werden / oder in so vielen nach einander folgenden Tagen und Jahren / endlich gar verschwinden: Nicht aber den gantzen Lauff des Lebens hindurch in dem Menschen verbleiben / und zu mehrenmahlen in demselben wieder kommen und aufs neue ansetzen.

Aus den versteckt-liegenden Kranckheiten/ wird bewiesen / daß solche Bilder im Lebens-Geist sind (Ideæ Archæales.).

17. So viel nun/ (zum andern) die Still-liegenden / und doch nicht angeerbten / sondern anderswo her erlangten Kranckheiten anbelanget/ so haben dieselbigen diese Eigenschafft; daß sie zu gesetzten Zeiten mit Ungestümm wieder anfallen. Denn also schläfft offtmals die fallende Sucht viel Monaten und Jahre; ja sie wird etwan wol nie erwecket / als durch Geilheit / Zorn / Traurigkeit / Kinder zur Welt bringen/ und dergleichen. Denn es ist auch dieses keine irgendwo verhaltene Materie/ welche gleichsam ein Zunder des Hinfallens genennet werden könte: Weil sie entweder faulen / oder ausdorren / oder verzehret werden / oder die vorige Unart ihres Gifftes verlieren würde: Und weil nun dieses nicht geschiehet/ sondern diese Kranckheit so lange der Mensch lebet / beständig in ihm verharret; so muß sie demnach einen andern Ursprung / und auch einen andern unmittelbaren Aufenthalt haben / als dergleichen unflätige Materien. Nemlich sie wird eingesiegelt durch ein Bild in das würckende Wesen (des Lebens-Geistes/) welches so lange tauret als der Mensch lebet.

Dahero nun muß der Lebens-Geist / welcher in die Haupt-Glieder verschlossen und eingepflantzet ist / von seinen kranck-machenden Bildern sich solcher Gestalt verunruhigen und aufrüh-

rührisch machen lassen: Und so offt hernach der einfliessende Geist solche von jenem empfähet / so offt bringet er deren Anfälligkeit alsobalden in die Würcklichkeit. Denn gleich wie das Gifft der hinfallenden Sucht / etwas truncken machendes / einschläfferndes / und etlicher massen in Dollheit setzendes ist / welches sich zu erst umb den Magen hervor thut / und hernach fürnemlich in dem Kopffe empfunden wird / dessen untergebne Kräfften es sonderlich mit nimmt: Also formiret der Lebens-Geist des Hauptes dergleichen giftige Bilder / welche dem eingepflantzten Lebens-Geist selbsten verhast / und wegen ihres ansteckenden Gifft-Wesens verdächtig vorkommen; dadurch er leichtlich gantz aufs weiteste aus seinem Mittel-Punct geworffen wird.

Eben daſſelbe wird auch bewiesen / durch die Kranckheiten / so sich nach dem Monden-Wechsel an den Tag legen. (Astrales syzygiæ.)

18. Zum dritten giebt es eine Art Kranckheiten / welche zwar aus einerley Mittel-Punct mit der Gesundheit herkommen / so viel die Materie und würckende Ursache betrifft: Weil sie aber doch solche Geburten sind / die in der Unordnung des ausgetretenen Lebens-Geistes empfangen worden / so sind sie ungleichlauffend (excentrici) mit der Gesundheit / und hingegen gleichsam in einen Punct gefasset (concentrati) in dem innersten Grunde des Lebens-Geistes. Und deswegen haben sie ihr gewisses Absehen auf die Gestirne / und werden vornemlich rege nach dem Wechsel des Monden: Wie sie denn auch die Arten der Winde vorher anzudeuten pflegen: Denn der Lebens-Geist gibt sonst nie zu erkennen / daß er mit dem Gestirn etwas zu thun habe / als durch die Ungestüme Regungen seiner Kranckheiten: Dannenhero werden diese Kranckheiten ins gemein der Krancken Calender genennet; sintemal in Gesunden der Lebens-Geist nicht von dem Gestirne regieret wird. Weil sie sich aber sonderbarlich nach dem Monden richten / [welcher ein Nacht-Gestirn ist:] Und deswegen des Nachts den meisten Schmertzen verursachen / so nenn ich sie Nacht-Plagen (torturas nocis:) Weil es scheinet / daß sie einen gleichmässigen Trieb (Blas) mit demselbigen haben / und dadurch in gewisser Verträulichkeit mit den Sternen stehen. Dieses alles aber kan sonst keinem Dinge zukommen als dem Lebens-Geiste / weil der dickere Zeug des Leibes hierzu nicht tauglich ist. Und sind diese Kranckheiten dennoch eingesiegelt in den Lebens-Geist / der in die Haupt-Glieder einpflantzet ist. Dahinein aber wird nichts gesiegelt als die Bilder-Zeichen (characteres ideales.) Nemlich der Lebens-Geist ist ein ursprüngliches quellendes Wesen / welches durch seinen Trieb alle Regung in uns erwecket / nach dem Hippocrate. Er bleibet aber auch dasselbe ursprüngliche quellende Wesen / wenn gleich alle von den Kranckheiten ausgebrochne Fruchte rein ausgewischet werden. Denn wenn schon so wohl die enthaltende Glieder als die enthaltene Feuchtigkeiten zu mehrmalen von ihm verderbet werden / so behält doch er der Lebens-Geist das Haupt-Verderben allein vor sich und in sich eingedruckt / durch welches er nach seinem Gefallen allerhand Sturm erwecket.

Was für Kranckheiten von der ungleichen Stärcke herkommen?

19. Belangend endlich die Kranckheit / welche ich / zum vierdten / unter die ungleiche Stärcke rechne; so sind dieselbigen entweder angeboren / oder sonst entstanden. Und weil sie den Namen von einer Stärcke haben / so ist zur Gnüge daraus zu spüren / daß sie unter die Kräfften gehörig seyn müssen.

Die ungleiche Stärcke (Robur inæquale) hat Anlaß gegeben / das Getichte von den Catarrhen aufzubringen.

20. Nun ist es in der Natur jederzeit gar schwer / daß allen Gliedern und Werckzeugen ihre verlangte Stärcke solcher Gestalt könne zugetheilet werden / daß nicht einige deswegen solten zu klagen haben / ja daß nicht allemal eines dem andern überlegen / und eines schwächer sey als das andere. Zu diesem schwachen Gliede nun flussen nicht aus dem unschuldigen Kopfe gewisse Feuchtigkeiten; auch sencken sich nicht einige vermeinte rotzige Unflätereyen zu demselbigen; wie man sonsten in den Schulen dergleichen Beschwernissen / denen ertichteten Feuchtigkeiten und Catarrhen zugeschrieben hat. Sondern vielmehr der jenige Lebens-Geist / der in das schwächere Glied eingepflantzet ist / wenn er verspüret / daß an der Austheilung ein Mangel / und die Gerechtigkeit nicht gar zu wol beobachtet sey / wird mürrisch / und aufrührisch / als ob er die Natur vor seine Stieff-Mutter hielte. Und weil er die Bilder dieser Leidenschafft anderswohin zu schicken keine Gelegenheit hat / so kehret er sie vor Unmuth gegen sich selber / und bringet die Früchte der Traurigkeit in seinen eignen Daumgen herfür.

Solcher Gestalt nun werden die sämlichen Anfänge der Kranckheiten auf mehr als einerley Zweck verzogen / ob sie sich gleich in einem einzigen unmittelbaren Dinge und Aufenthalt hervor thun; Dieweilen sie aufgenommen werden nach der Beschaffenheit des aufnehmenden Wesens / das ist des Menschlichen Körpers / und nach dem Unterscheid der Glieder; auch einen Unterscheid in ihren Behältnissen überkommen. Ja auch der Lebens-Geist selber erwecket / nach dem Unterscheid seiner Bewegungen unterschiedene Gattungen von mancherley Zufällen. Wie denn Hippocrates saget: **Der Geist macht in uns dreyerley Bewegungen / inwendig hinein / auswendig heraus; und im Kreyß herumb**; und beweget mit sich und verwandelt alle Dinge / auch wenn er in Ordnung stehet. Was er aber in seiner Unordnung anhebet / davon läst er gewisse Würckungen als Denckmahle seines unordentlichen Wesens hinter sich.

Das achte Capitel.
Von dem Ursprung des kranck-machenden Bildes.

1. Eine Beschreibung der Kranckheit durch eine Herzehlung dessen was sie nit ist.
2. Was denn die Kranckheit sey?
3. Eine eitle Meinung der Aertzte von der Kranckheit.
4. Der Aufenthalt des Lebens ist auch der Aufenthalt der Kranckheit.
5. Die Krafft des kranck-machenden Bildes wird bewiesen durch das Exempel der Erd-Gewächse.
6. Durch den Trieb der Lufft-wercke (Bias meteori.)
7. Aus diesem Vorerzehlten wird bewiesen / was die Bilder des Lebens-Geistes vor einen Trieb in uns haben.
8. Die gewöhnliche Sitze der Kranckheiten.
9. Es werden Exempel von den Bildern der Leidenschafften angeführet.
10. Aus dem was nichts ist / und bloß in Gedancken stehet / wird etwas wesentliches.

11. Das kranck-machende Bild des Lebens-Geistes ist zweyerley Art.
12. Von den Bildern die in das Geblüte gebracht werden.
13. Eine Grund-Regel in der Artzney-Kunst.
14. Warumb der Autor die Namen der Alten behalte.
15. Der Beweißthum eines Bildes so von dem Lebens-Geist allein formiret wird.

I.

Eine Beschreibung der Kranckheit durch eine Herzehlung dessen was sie nicht ist.

DJe von mir versprochene unerhörte Lehre von dem Wesen der Kranckheit/ hab ich nun der Länge nach beschrieben/ damit die/ so mit Artzneyen umbgehen/ lernen mögen/ die Kranckheit nach ihrem Ursprunge zu betrachten/ und sich nicht mehr durch die heydnischen Meinungen verführen lassen. Und ist demnach die Kranckheit nicht eine solche oder solche Unmaß (intemperies) der Elementalischen Eigenschafften/ oder ein gewisser aus ihrem steten Streit entstehender Sieg/ wie sich bißanhero die Galenisten traumen lassen. So ist auch die Kranckheit nicht eine von den vier ertichteten Feuchtigkeiten/ welche ihre gewöhnliche Natur übersteiget/ und einem unter den vier Elementen gleich gehalten werden kan. Auch ist ferner die Kranckheit nicht eine gewisse aus der Art geschlagene Materie/ so von dem Eindruck der Elementen erwecket worden: Sondern eine jede unflätige Materie ist entweder bloß vor der Kranckheit vorhergängig/ und deswegen nur eine veranlassende Ursach der Kranckheit; oder eine Frucht und Brut der Kranckheit/ so aus einem Irthum und Fehler der Glieder herkommt/ und also eine nachgängige Würckung der Kranckheit: Ob sie gleich hernach wieder Gelegenheit giebet und eine andere Kranckheit erwecket/ oder die andere vorher gegangene Ursache unterhält oder vermehret.

Endlich ist die Kranckheit auch nicht eine schädliche Beschaffenheit/ so aus dem Gifft oder Ansteckung einer andern und zwar auch schädlichen Materie entspringet. Alle diese Unheile aber sind nur schädlich mit ihrer blossen Gegenwart; nicht aber Ursachen der rechten Würckung/ als welche nur veranlassender oder Gelegenheit-gebender Weise davon herühret.

Was denn die Kranckheit sey?

2. Und ist demnach die Kranckheit ein gewisses gezeugtes Wesen/ wenn nemlich einige schädliche frembde Krafft den Lebens-Ursprung beleidiget/ und dessen Vermögen durchdringet; und vermittelst dieses Durchdringens den Lebens-Geist (Archeum) zu Unwillen/ zur Wut/ zur Furcht und dergleichen reitzet; da denn die Aengsten und Beschwernissen dieser Verwirrungen eine gewisse ihnen gleichförmige Gestalt/ und ein zu solcher Einbildung gehöriges Bild erwecken. Nemlich ein solches Bild wird gar bald formiret und in den Lebens-Geist eingedruckt und gepreget: Und wenn solches mit diesem überkleidet ist/ so tritt alsobald die Kranckheit auf den Plan/ welche zusammen gesetzet ist von ihrem aus dem Lebens-Geist genommenen Körper/ und von dem gedachten Bilde/ als ihrer würckenden Ursache. Denn der Lebens-Geist gebieret ihm selber seinen Schaden/ und wenn er denselben einmal empfangen/ so beginnet er bald darauf der Ungestümigkeit desselben zu weichen/ zu fliehen/ oder er wird gantz verwirret/ oder umbgeworffen/ oder beflecket/ und wird gezwungen sich frembder Herrschafft zu untergeben/ und einen einheimischen in ihm erweckten Bürger-Krieg auszustehen. Nemlich dieses frembde solcher Gestalt materialischer Weise eingedruckte und aus dem Lebens-Geist entstehende Bild/ das ist das wahrhafftige kranckmachende Wesen/ was man eine Kranckheit nennet.

Eine eitle Meinung der Aertzte von der Kranckheit.

3. Denn ob gleich die Aertzte allein damit umbgehen/ wie sie die schädliche veranlassende Materie auflösen/ abwischen/ und austreiben mögen; so kan doch unserer Meinung das Wesen der Kranckheit nicht verändern/ also nemlich/ weil der Artzt mit nichts anders zu thun hat/ als das Gelegenheit-gebende schädliche Wesen auszubannen/ daß deswegen auch die Kranckheit eben das jenige seyn müste/ was dieser bethörte Artzt gantz verkehrter Weise auszujagen bemühet ist. Denn die Kranckheit ist/ ihrem Wesen nach/ das jenige was sie ist; der Artzt mag dabey seyn/ oder nicht. Und kan der Vorsatz eines Artztes die Kranckheit eben so wenig umbschreiben: Als welche sich nicht nach anderer Leute Meinung richtet; sondern dieselbe alle Tage nur auslachet.

Der Aufenthalt des Lebens ist auch der Aufenthalt der Kranckheit.

4. Und gleich wie demnach die Gesundheit in dem Leben bestehet/ wenn solches unversehret ist; also bestehet die Kranckheit in eben demselbigen Leben/ wenn nemlich solches verletzet worden. Das Leben aber bestehet einig und am nächsten in dem Sitz der Seele; und die Seele würcket nicht ausser sich als nur vermittelst ihres Ampts-verordneten Werck-Zeuges/ welches ist die Lufft des Lebens-Geistes. Dannenhero billich zu verwundern/ wie man bißanhero nicht gewust haben mag/ daß die Kranckheit ihren unmittelbaren Sitz habe in eben demselben lebhafften Quartier/ dessen sich auch das Leben bedienet: Wovon wir hernach mit mehrerm handeln werden.

Die Krafft des kranckmachenden Bildes wird bewiesen durch das Exempel der Erd-Gewächse.

5. Es werden aber meine Neider nicht glauben/ daß alle Gewalt der unter dem Monden befindlichen Dinge erwecket und enthalten werde in den Bildern (Ideis.) Und weil ich hiervon vorhero nur obenhin gehandelt/ so kan es nicht schaden/ daß ich nun etwas stärcker darauf dringe. Nemlich wir wissen/ und glauben auch aus der heiligen Schrifft/ daß den Kräutern die Krafft gegeben sey/ ihres gleichen fortzupflantzen. Welche Krafft und Eigenschafft ein würckliches Wesen und ein Ding ist/ so in der That vorhanden/ welches sich in dem Samen fort und fort von einem Gewächse zum andern offenbaret. Und ist eine solche Gewalt/ nicht etwan eine zufällige Krafft/ oder eine blosse Beschaffenheit; sondern es ist ein sämliches Vermögen/ dadurch das Gewächse/ so Vater-Stelle vertritt in seinem Samen ein Bild (Ideam) abmahlet/ daß eine solche Figur und Eigenschafft in sich enthält/ wornach es den Samen selbst aufwecken/ und die an Kindsstatt stehende Pflantze entwerffen und wachsen machen kan. Denn in den Gesämen giebt sich ein ausdrückliches Bild zu erkennen/ welches Wissenschafft hat von allen Dingen so in dem neuen Gewächse verhandelt werden sollen.

6. Gleicher Gestalt erreget das Meer nicht/ sondern es läst in sich erregen grausamen Sturm/ wel-

Digitized by Google

welchen der Wind würckender Weise erwecket.

Durch den Trieb der Luffitwercke (Blas mercurii.)

Der Wind aber wird auch nicht von sich selbst / und aus freyen Stücken rege / sondern von einem unsichtbaren Einfluß der Gestirne/nach dem Spruche heiliger Schrifft: Die Sternen werden euch seyn zu Zeichen / Zeiten / Tagen und Jahren. Nemlich ein solcher Sturm der Haupt-Elementen bricht herfür aus einem Wesen/ das als wie ein Licht ist. Es wird aber dieser Trieb der Elementen nicht von dem blossen Lichte der Sternen erreget: Denn ob gleich der Schein der Sternen etwas unkörperliches und unmaterialisches ist / so ist er doch nicht ein blosses einfaches Licht; sondern etwas solches / das über die Eigenschafft des einigen Lichtes/ [welche nichts anders ist als erleuchten;] einen bewegenden Trieb (Blas motivum) in sich hat / desgleichen gewisse Trauungen und Einrichtungen nach diesen oder jenen Oertern / wie auch gewisse Stärcken und Schwächen; wie nicht weniger auch einen verändernden Trieb (Blas alterativum) allen Wechsel und Umblauff der Zeiten einzurichten. Dieses hat man von alten Zeiten her zuzuschreiben pflegen/ den Aspecten oder Ständen verschiedener Lichter; die doch/ als solche / höher nicht steigen / als ihre gewöhnliche Würckung mit sich bringet / welche so viel ist als leuchten. Aber so unterschiedene Jahrs-Zeiten uud Gewitter erwecken / die man auch vorher sehen kan / nemlich ehe die Sternen an solchen Orten ankommen / wo sie ihren Anblick halten / das ist / gewißlich eine Würckung von grösserer Wichtigkeit / als des eintzigen blossen Lichtes. Und bin ich demnach der Meinung / daß durch die unterschiedliche Stern-Blicke gewisse geistliche Gestirn-Bilder formiret werden in der unsichtbaren Welt / welche in die Lufft versetzet werden / daselbst einen regenden Trieb (Blas) zuerwecken/ nach der Eigenschafft derselben Bildnissen. Denn der Anblick der Sternen tauret nur einen Augenblick / und ist auch deren Ort unbeständig / die Würckungen aber tauren gleichwol eine Zeitlang. Und muß demnach folgen / daß die Anblicke der Lichter/über den augenblicklichen Schein ein gewisses Bild (Ideam) in die Lufft geleget / welches so lange / biß es verzehret wird und vergehet/ durch seinen Trieb und Würckung so viel ungewöhnliche Regeln und Läuffe der Zeiten verursachet / so manchen Riegel auf- oder zuscheubet / und so viel Stachel überall hinter sich lässet. Und hat demnach ein solches Bild die Natur eines Lichtes / daß es gleichwol zu gesetzter Zeit würcken kan: Denn sonsten würde es in vielen Jahren kaum zu uns herunter reichen / wenn es nicht zu der Natur des Lichtes gehörete.

Aus diesem vorerzehlten wird bewiesen/ was die Bilder des Lebens-Geistes vor einen Trieb in uns haben

7. Dannenhero nun gleich wie in den Erd-Gewächsen eine Krafft stecket ein sämliches Bild zum Frucht-bringen zu erwecken; also haben auch die Sternen eine Krafft ein Bild zu pregen durch ihren bewegenden Schein / welches ein anfangender Ursprung der Bewegung ist/ und das jenige ausrichtet / was ihm zu vollbringen anbefohlen worden. Ob nun aber unser Lebens-Geist die Krafft der Erde hat / oder eine solche wie sie in den Sternen ist / das gilt gleich: Wenn wir nur verstehen / daß diß seine Eigenschafft sey / nach dem begangenen Ungehorsam unserer ersten Eltern / eine stürmische Regung in uns zu erwecken. Es sey nun / daß diese Eigenschafft von der Sünde wegen in ihn gerathen/ oder daß er solches alles aus eignem Belieben und durch den Anblick seiner Leidenschafft aufs neue erwecket / das sag ich/ ist gleich viel: Und ist genug / daß wir so viel erkennen/ daß eine jede Gewalt / so wol des ordentlichen Lebens / als des unordentlichen Regiments nirgend anders/ als aus diesem Lebens-Ursprunge herflüsse.

Die gewöhnliche Sitze der Kranckheiten.

8. Und sind demnach alle Kranckheiten / und deren Abbildungen/ gewisse abgemahlte Gedancken / so dieser unsichtbare Regent hinstellet/ und uns zum Verderben allerhand stürmische Regungen dadurch anrichtet. Da werden nun an dem Himmel des Lebens-Geistes (Archei) solche Anblicks-Bilder (Ideæ aspectuales) hingemahlet / welche so wol aus der Tieffe des Sternen-Himmels der Seelen selbst / als von den sieben Ertz-Sternen der in die Haupt-Glieder eingepflantzten Geister formiret werden.

Es werden Exempel von den Bildern der Leidenschafften angeführet

9. Solcher Gestalt nun verursachet der Schrecken vor der Pest / die Pest selber. Ein gählinger Todes-Schrecken hat offtmals das Zipperlein ausgetilget. Desgleichen hat der Schrecken wegen verlohrner oder zu verlierenhabender Ehre/wenn er nur einen Tag getauret/ mehrmals das Hinfallen erreget. Das Betrübnis über der Armuth hat manche unsinnig/ bey andern aber den schlaffenden Wurm (Scrophulas) ausbrüchig gemacht. Alle Rasende sind mehrentheils vor Hoffart also worden.

Aus dem was nichts ist/ und bloß in Gedancken bestehet/ wird etwas wesentliches.

10. Und es bezeuget der weise Mann; daß die Traurigkeit dem Menschen das Leben abnaget / gleich wie ein Wurm die Kleider. Die Traurigkeit aber ist ein trauriger Gedancken; und ein Gedancken ist so viel als ein Unding / weil es sein Wesen nur im Kopffe hat; und weil er unter die Nicht-Wesen gehöret / so hat er auch aus sich keine Krafft zu würcken. Darumb zeuget der traurige Gedancken ein würckendes Bild / und wird solcher Gestalt zu etwas aus nichts; nicht anders als in einer Schwangern die Verwirrung und Leidenschafft eine Miß-Geburt gebieret / und die Menschliche Frucht in eine Thierische verwandelt. Allermassen dieses die Eigenschafft der Einbildungs-Krafft / daß sie Bilder formiret / so wol in Geschäfften des Gemüthes als des Lebens-Geistes. Und gebieret demnach die Traurigkeit / welche eine langsame Gemüths-Verwirrung ist / ein Bild/welches das Leben verzehret und abnaget / weil ein dergleichen Bild zu seiner Materie nichts anders hat / als die aus der Art geschlagene lebhaffte Lufft des Lebens-Geistes; welche solchem nach Vorhabens ist / das übrige Theil des Lebens-Geistes / in seine Gleichförmigkeit zu verkehren. Und diese entartete Lufft wird in dem zwey-herzigen Regiment (duumviratu) verderbet; dannenhero entstehen gleich nach der Traurigkeit / stets-währende Seufftzer: Und dieses alles geschiehet solcher massen aus den Kräfften der traurigen Einbildung.

Dz kranck-machende Bild des Lebens-Geistes ist zweyerley Art.

11 Eben dieses geschichet auch in der eignen Einbildungs-Krafft des Lebens Geistes/ so wol des einfliessenden / als des eingepflantzten: Welche allebeyde / [wie ich anderswo in dem Tractat von dem Grabe der Pest ausgeführet;] überaus starcke Bilder in ihrer Phantasie oder Einbildung formieren. Und wie wir nun demnach zweyerley Lebens-Geister haben / so entstehen auch ins zweyerley kranck-machende Geist-Bilder / wodurch die bald aufhörenden Kranckheiten / von den langwierigen (Chronicis) unterschieden werden. Und werden demnach die jenigen / die hinfüro recht hierauf werden achtung geben / befinden / daß eine jede Leidenschafft oder Verwirrung der Seele / welche starck und langwierig ist / und durch keinen Ausfluß ausser dem Lebens-Geist der zu den Einbildungs-Wercken verordneten Haupt-Glieder oder ausser dem zwey-herrigen Regiment (des Magen und Miltzes) heraus tritt / eine besondere Art von Unsinnigkeiten gebieret / welche nach den Mannigfaltigkeiten der Bilder unterschieden werden. Gleicher Gestalt werden sie auch befinden / daß nicht weniger gewisse einfache Stücke / so wol wenn sie inwendig aus der Art geschlagen / als wenn sie von aussen her eingenommen werden; wenn sie nur den Lebens-Geist des zwey-herrigen Regiments selber auswendig angreiffen / ein gleichmässiges Bild der Unsinnigkeit gebähren; welches zu ersehen ist / an der sehr geringen Ansteckung mit dem Gifft eines dollen Hundes. Eben so gehet es auch in denen Kranckheiten / die gantz aufs inwendigste in denen lebhafften Gliedern / welche mit dem Gestirne vertrauliche Gemeinschafft haben / einverleibet stecken / von mir die Nacht-Plagen genannt; nicht weniger / mit der ungleichen Stärcke; mit den Erb-Kranckheiten / und mit denen / so zu gesetzten Zeiten wieder kommen: An denen man wol siehet / daß sie inwendig einen unsichtbaren Aufenthalt und ihren anhebenden Ursprung sothanen Trauer-Spiels haben / durch dessen Trieb / nach dem die reiffe oder die weitgewordene Austretung des Geistes solches erfodert / dergleichen Bilder offt wieder auf die Bahn kommen / welche die Urheber so vieler Stürme sind.

Von den Bildern die in das Geblüte gebracht werden.

12. Wenn aber die Bilder das Blut / oder den jenigen Nahrungs-Safft / welcher allernächst soll angesetzet werden / in diese oder jene Gestalt setzen / so entstehen solche Ungewitter / die so wol den Bildern der Leidenschafften / als dem Lebens-Geist darinnen sie sich aufhalten / gleichförmig sind. Und beginnet demnach der Lebens-Geist / aus eigenem Muthwillen / aus freywilligem Verdruß / Verderben / Gebrechen / rasendem Trieb / [und dergleichen / denn hier will es an Namen ermangeln / wo die Sache von fornen an unbekandt und verborgen ist:] Inwendig solchen zu Trotz üben / daß wenn ihn gleich von aussen nichts irre machet / das Leben doch den Zügel des Regiments verlässet / an den Nagel hencket / verachtet / ein Grauen davor hat / und gantz rasend wird / daß der Mensch nicht weiß wie ihm geschiehet. Und auf solche Weise entstehen Bilder / die in lauter muthwillige und ungebundne Tyranney der Kranckheiten gantz frey ausbrechen.

Eine Grund-Regel in der Artzney Kunst.

13. Und weil nun einem Artzte die Bewegungen des kollernden Lebens-Geistes verborgen sind / und wir folglich einem solchen Regenten / den einmal weggeworffenen Zügel nicht wol wieder in die Hand liefern können: So muß man von hinten her ein gewisses allgemeines Geheimnis-Mittel / welches den Lebens-Geist in Ruhe bringet / und in eine Stille setzet / gebrauchen. Und bemühet sich demnach mehrentheils der jenige umbsonst / welcher ohn ein solches durchgehendes geheimes Stücklein / und ohne vorangestellte Beruhigung des Lebens-Geistes / bloß allein darauf bedacht ist / wie er die veranlassende Ursachen aus dem Wege räumen möge: Welches man ja wol billich mit einem güldenen Griffel aufzeichnen und mercken solte. Denn einem solchen gehet es nicht anders / als wenn einer das Wasser aus dem Bache schöpfen und diesen trucken machen wolte / ohne daß er vorhero den stetslauffenden Quell zugestopffet.

Warumb der Autor die Namen der Alten behalte.

14. Weil aber in dessen der Lebens-Geist mit Pregung seiner Bilder gar unbekandte Wege brauchet / so muß ich bey Erklärung der Kranckheiten die alten Namen behalten / und den gemeinen Benennungen nachgehen / damit wir auf dem gebahnten Wege der veranlassenden Ursachen zur Erkänntnis der verborgenen kranck-machenden Wesenheiten gelangen.

Der Beweißthum eines Bildes so von dem Lebens-Geist allein formiret wird.

15. Es ist mir aber genug / allhier neben der Hand gewiesen zu haben / daß die sämlichen Geist-Bilder (Ideæ) in dem gantzen Welt-Bau der anfangende Ursprung sind alles Triebes (Blas) der Samen / der Zeugungen / der Wechsel / und der Bestürmungen. Ehe ich aber noch zu dem genauen Entwurff der Kranckheiten fortschreite / will ich / umb nichts unzeitiges zu thun / den Anfängern noch mit einem Grunde beweisen / daß eben so wol von dem Lebens-Geiste / als von der Einbildungs-Krafft solche Bilder formiret werden. Nemlich eine Menschliche Leiche welche aus eigner natürlicher Abnahm erblichen / ist kälter als ein Eiß seyn kan: Nicht zwar / daß sie in der Warheit kälter wäre als eine todte Kuhe / die auch von sich selbst umbgefallen: [Denn dieses läst sich durch ein Wetter-Glaß / dadurch man die Beschaffenheiten und Staffeln der umbherstehenden Lufft zu unterscheiden pfleget / klärlich beweisen:] Sondern vielmehr / daß solches uns / bey unserm Fühlen und Angreiffen also vorkommt. Dieses nun kommt her aus blossem erschrecken unsers Lebens-Geistes / welcher durch Berührung des in der Leiche befindlichen Todes sich so entsetzet. Denn derselbe fühlet erstlich den Tod / von dem vielleicht unsere Phantasie und Einbildung noch nichts weiß. Zum andern erschrickt er. Zum dritten / weichet der einflüssende Geist zurücke. Der aber / zum vierdten / welcher in die Hand eingepflantzet ist / wird vor Schrecken gantz verwirret / und verfället sich / und bildet sich also aus solchem Schrecken den Anfang des Todes ein.

Dannenhero nicht ohn Ursach daß alte Gesetze verordnet / daß die so die Todten anrühreten /

vor

vor unrein und halb tod gehalten werden ſolten. Dieſes Todes-Bild aber faſſet der Lebens-Geiſt in ſich / er wolle oder wolle nicht / und behält ſolches eine Zeitlang / ſo feſt man dencken kan / ſo lange nemlich das Bild ſeines Schreckens tauret / alſo daß man ſich in einer Stunde kaum bey dem Feuer wieder erwärmen kan. So iſt demnach nun das Schrecken-Bild würcklich daſelbſt vorhanden / ſintemal es ja ſeine Würckung thut: Und ſolches wird formiret von dem Lebens-Geiſt / und nicht von der Einbildung des Menſchen. Dannenhero / wenn der Lebens-Geiſt vor Schrecken / fliehen und erzittern kan; ſo kan er gleicher maſſen auch traurig / zornig / raſend werden / und ſich durch andere Leidenſchafften verwirren laſſen. Es mag aber vor Leidenſchafft ſeyn was es will / die ihn mit ihren Bildern in Unruh ſetzet / ſo wird er verdrüßlich über ſich ſelbſt / und thut ihm ſelber Schaden / nach der Beſchaffenheit derſelben Bilder / die er aus eigener Krafft und Freyheit in ihm geſtaltet.

Das neundte Capitel.

Wie die Kranckheiten nach ihren veranlaſſenden Urſachen abzutheilen.

Entwurff.

Das Weſen der Kranckheit beſtehet in dem in Unordnung gebrachten Lebens-Geiſte. Denn es mag die Kranckheit entſtehen entweder hauptſächlich aus dem Bilde / das der Menſch ſelber macht; oder unmittelbar aus einem Bilde / das ihm der Lebens-Geiſt macht / ſo hat ſie doch allezeit ihren Aufenthalt in dem Lebens-Geiſt. Und wird abgetheilt in

1. Haupt-Kranckheiten / die in dem Geiſt ſelber ſtecken / darunter gehören
   1. Erb-Kranckheiten. 2. Ungleiche Stärcke. 3. Nacht-Plagen. 4. Schlaffende Kranckheiten.
2. Neben-Kranckheiten / deren Materie iſt entweder
   - I. Etwas Bekommenes (Recepta:) daſſelbe iſt entweder
     - Etwas Eingeſchoſſenes von Hexen; oder
     - Etwas Eingebildetes / oder
     - Etwas Eingehauchtes / aus anſteckender unreiner Lufft: oder
     - Etwas von auſſen Angebrachtes / von verletzenden Dingen.
   - II. Oder etwas Behaltenes (Recepta) es ſey nun
     1. Etwas Eingenommenes (Aſſumta) von Tranck. Speiſe. Gifft. Artzneyen.
     2. Oder etwas Hinterlaſſenes (Relicta) als da ſind die Unflätigkeiten in den Dauungen von der erſten biß zur ſechſten.
     3. Oder etwas Verwandeltes (transmutata) in den Dauungen von der erſten biß zur letzten.
     4. Oder etwas Uberwieſenes (transmiſſa) von einer Dauung in die ander.
   - III. Oder etwas Ungewöhnliches (Heteroclita) als die Unfruchtbarkeit.

Dieſer Kranckheiten wird bey den Alten gedacht unter dem Namen einer bloſſen einfachen Beſchaffenheit / oder eines bloſſen in Worten beſtehenden Abſehens; und alſo ſind ſie nur dem Namen nach bekandt geweſen / ſo weit man nemlich die veranlaſſende / das iſt / die gar fern ſtehende Urſache / erkandt. In Betrachtung dieſer hab ich bey dieſer Abtheilung auch die Namen behalten / und es alſo dabey bleiben laſſen.

Eine Abtheilung der Kranckheiten.

1. Das Weſen der Kranckheit wird abermals abgemahlet.
2. Der Weg der bey dieſer Erklärung gehalten wird.
3. Die Abtheilung der Kranckheiten
4. Was durch die Kranckheit verſtanden wird / wenn einer was bekommen? (Recepta.)
5. Wie vielerley dieſe Art ſey?
6. Was unbehaltene Unreinigkeiten (Retenta) ſeyn?

1.

Das Weſen der Kranckheit wird abermals abgemahlet.

BIßanhero hab ich von den Kranckheiten gehandelt / als gleichſam nur in einer Vorrede: Nun will ich mich zu dem Entwurff ihrer Arten wenden. Denn auch bey ſolcher Abtheilung finden ſich Glieder / welche wann ſie nach und nach abſonderlich erkläret werden / der Sachen ein Liecht geben. Nemlich eine jedwedere Kranckheit / [welches hiemit einmal vor alle mal geſagt ſeyn mag:] Wird zwar von dem Lebens-Geiſt gemacht in ihme ſelber; ſie beſtehet aber auch in einem gewiſſen Theil von ihm / allwo ſie wie ein Siegel hinein gedruckt wird / als in ihrer Materie / ja als in ihrem eignen Wohn-Platz und Pflantz-Bäte. Mehrentheils aber iſt entweder ſchon eine gewiſſe veranlaſſende Materie vorhanden / dadurch ſie erwecket wird: Oder ſie gebieret eine gewiſſe Frucht aus ſich ſelbſt / welche die aufweckende veranlaſſende Urſach iſt einer Neben-Kranckheit. Ihre würckende Urſach aber iſt ein kranck-machendes Bild (Idea); welches / gleich wie es ſeine Materie hernimmet und verwandelt aus dem lebhafften Lebens-Geiſt ſelbſt; alſo wird es gleicher maſſen auch von demſelben geboren / gepreget / und formiret.

Der Weg der bey dieſer Erklärung gehalten wird.

2. Und ſind demnach zuförderſt ſo viel Arten der Kranckheiten / als man Arten der kranck-machenden Bilder findet: Ja gar weder mehr noch weniger; ſintemal eine jedwedere Kranckheit ihr gantzes Weſen und was ſie an ſich ſelber

iſt/ nirgend anders her hat / als von einem ſolchen kranck-machenden Bilde. Folglich aber ſind ſo viel Arten kranck-machender Bilder; als ſich verſchiedene Unflätigkeiten in uns befinden: Es ſey nun/ daß dieſelben von auſſen in uns hinein kommen; oder daß ſie inwendig allbereit vorhero umbher geſchmieret ſtehen/und von den Irthümern der Dauungen entſtanden ſind: Oder daß ſie endlich ihren Urſprung hernehmen von dem lebendigen Nahrungs-Safft/ das kan uns an dieſem Orte gleich viel gelten. Ferner ſind auch ſo viel kranck-machende Bilder in uns / als ſich Früchte von gewaltſamen Dingen (entium poteſtativorum) befinden.

Zum Exempel/ wenn man ein gar zu ſtarckes Purgir-Mittel einnimmt / ſo wird zwar daſſelbe alſobalden durch den Stul hinaus befördert; deſſelben Gifft aber unterläſſet indeſſen gleichwol nicht in dem Magen und Gedärmen ſein Quartier zu behalten / ſo gar / daß davon offt ein ſtinckender Durchfall biß an den Tod anhält. Gleicher Geſtalt pflegen ferner auch alle Giffte / wenn gleich ihre erſte Materie fort iſt / offtmals den Menſchen durch einen langſamen Tod / und hinterlaſſenes langes biß auf die Nachkommen taurendes Unheil hinzurichten; welches ſo wol geſchiehet / wenn ſie von auſſen eingenommen / als wenn ſie inwendig gezeuget worden. Endlich werden auf gleiche Weiſe uns auch die Erb-Kranckheiten / und ihres gleichen / ſämlich angeboren / und kommen auch aus ihren Bildern her. Und ſo halten das Zipperlein und die hinfallende Sucht / und dergleichen / ohne ſichtbare Materie einiges Unflaths ihren übeln Wechſel / und ſchrauben ſich ſo fort ſo lange der Menſch lebet: Dieweil ſie feſte Bilder bekommen haben / ſo dem Lebens-Geiſt/ oder dem eingepflantzten Regenten gleichſam aufs innerſte verwandt ſind und anhangen: Dannenhero ſie auch nur zu ihren gewiſſen Zeiten/ und nach ihrem angebornen Umbwechſeln ausbrüchig worden.

Die Abtheilung der Kranckheiten.

3. Nach dem nun dieſes alſo geſetzt und bekandt gemacht iſt / ſo ſag ich ferner/ daß ich bey vorzuſtellen-habender Abtheilung der Kranckheiten / mich nach der Mannigfaltigkeit der veranlaſſenden Urſachen und Materien richten will; damit ich nicht die Namen und die gantze Beſchreibung der Kranckheiten gleichſam von Grund aus umbkehren / und dem Leſer gar zu groſſen Verdruß erwecken müſſe; welcher eine ſolche gäntzliche Neuigkeit entweder gar übel aufnehmen würde / oder ſich mit gar zu groſſer Mühe drein ſchicken müſte. Dannenhero ob ich gleich die Kranckheiten mit dem Namen der veranlaſſenden Urſachen benenne / ſo will ich ſolches doch nicht dahin verſtanden haben / als wenn die veranlaſſende Urſache die Kranckheit ſelber wäre; ſondern vielmehr / daß die Kranckheit als ein ſichtbares Weſen bey Gelegenheit von der auswendigen Materie gleichſam nur eingepreget werde.

Was durch die Kranckheit verſtanden wird/ weñ einer was bekommen (Recepta,)

4. Solcher Geſtalt nun mache ich hauptſächlich zwey Geſchlechter der Kranckheiten: Eines heiſſe ich bekommene (Recepta); das ander/ behaltene Dinge (Retenta.) Unter die bekommene Dinge gehöret / etwas Eingeſchoſſenes / (injecta,) etwas Eingebildetes / (Concepta) etwas Eingehauchtes (Inſpirata) und endlich etwas von auſſen Angebrachtes (Suſcepta.) Welche vier Arten ich inſonderheit erklären will. Und alsdenn erſt will ich von den behaltenen Dingen handeln/ ſo wol was der Leib/ und die Austheilungen / als was die Dauungen und Verwandlungen betrifft.

Wie vielerley dieſe Art ſey.

5. Und ſind demnach bekommene Dinge (Recepta) ſolche Sachen / welche verrätheriſcher Weiſe von auſſen in uns hinein gehen / den Lebens-Geiſt rege machen / oder angreiffen / alſo daß er einen ſchädlichen Rathſchlag wieder ſich ſelbſt erfaſſet / und ein kranck-machendes Bild inner ſich ſelber preget / ſolches in ſeinem materialiſchen Theil einſiegelt / und alſo der rechte Vater der wahren Kranckheit wird. Denn dieſe bekommene Dinge brauchten vorhero ehe ſie in uns eingiengen und angenommen wurden / nichts/ als daß man ſich dafür zu hüten und vorzuſehen hätte: Nicht aber daß ſie hätten müſſen geheilet werden / weil nemlich noch keine Kranckheit da war: Denn wo keine Kranckheit iſt/ da brauchts auch keiner Heilung. So bald aber dieſe bekommene Dinge entweder ihren Eintritt wiewol nur heimlich gethan / oder nur obenhin angenommen werden / ſo werffen ſie alſobald das gantze Regiment und alle Ruhe des Lebens-Geiſtes über einen Hauffen.

Was inn behaltene Unreinigkeiten (Retenta) ſeyn.

6. Die behaltene Dinge (Retenta) entſtehen aus unſerm Fehler / und durch unſere Verwahrloſung. Und dieſes ſind mehrentheils Unflätigkeiten / die wir entweder einnehmen / oder die inwendig in uns gezeuget werden: Welche bey uns nicht anders ſind / als ſchlimme aus unſerer Stadt ausgewieſene Bürger / ja als Feinde der Einigkeit und der Eintracht / und kein Theil mit uns haben an dem Genoß des Lebens.

Das zehende Capitel.

Wie mancher was bekommet / das ihm von den Hexen eingeſchoſſen wird.

1. Warumb die Schulen nichts von eingeſchoſſenen Dingen handeln.
2. Es finden ſich dißfals unter den Chriſten dreyerley Arten von Atheiſten oder Gottes-Verlaugnern.
3. Von Carrichters Schrifften.
4. Uberredung des Satans.
5. Wieviel der Teufel in den Teufliſchen und zauberiſchen Handlungen würcke. Davon hier acht Sätze geſtellet werden.
6. Der Teufel hat keinen freyen Willen/ ſondern derſelbe wird von ſeiner Boßheit gezwungen.
7. Der Satan betreuget die Seinen aufs jämmerlichſte.
8. Die Teufliſche Mittel würcken allein Vermög ihres Bundes / ſie haben aber keine würckende Krafft in der Natur.
9. Ein Gegen-Grund wird aufgelöſet.
10. Das Haupt-Stück der Würckung in den zauberiſchen Handlungen.
11. Warumb der Teufel ohnmächtig ſey.
12. Der Teufel hat keine andere Freyheit als Böſes zu wollen.
13. Es wird bewieſen / daß der Menſch würcke in den Zauber-Wercken.
14. Des Menſchen Vorzug im würcken.
15. Daß hierinnen das Verlangen würcken müſſe.
16. Wie es zugehe / das begrabene oder aufgehenckte Dings,

Dinge / dem ersten der darüber gehet Schaden thun / wenn es gleich ein Unbekandter ist.

17. Daß auch geringe Thierlein eine gewisse Krafft haben / ihren Willen auf dieses oder jenes zu richten.

18. Wie es zugehe / daß durch ein bloſſes Anrühren die Zaubereyen irgendwo angebracht werden.

19. Warumb man durch Gegen-Schlagen die Zauberey wieder zurück treiben könne.

1.

Warumb die Schule nichts von eingeſchoſſenen Dingen handeln.

HExen-Geſchoß nenn ich / was gleichſam ein Geiſtliches Wunder ist / und durch Mitwürckung des Satans zu wegen gebracht wird. Hiervon ist bey den Alten alles stille; alles welche auch wol von bekandten Dingen nichts gemeldet / weil sie nichts aus dem Grunde gewuſt haben. Denn sie haben solche unmenſchliche grauſame Thaten lieber so hingehen laſſen / als die Wiſſenſchafft von Hexen-Geſchoß unterſuchen und erfahren; oder ihre Unwiſſenheit bekennen wollen.

Ich ſage / ſie haben ihren armen Nächſten lieber ſo anſehen und unter einem grauſamen Gehäule verſchmachten laſſen / als einem ſo grimmigen Unheil mit dem geringſten Mittel zu begegnen / lernen wollen. Die Theologen zwar / und die Rechts-Lehrer / haben in gewiſſen Fragen hiervon gehandelt; aber über die Artzney-Schulen führ ich meine Klage / daß ſie ſich umb nichts ſolches angenommen. Ich vermeine aber / dieſes komme daher / daß der böſe Feind / als ein Fürſt dieſer Welt / ſo wol auf den hohen Schulen / als auf den Rath-Häuſern und an den Höfen überall ſeine Patronen hat / durch welche er gleichſam ſelbſt alles führet: Zumahlen ja wahrhafftig die gantze Welt in dem Argen lieget.

Es finden ſich diſſfals unter den Chriſten dreyerley Arten von Atheiſten oder Gottes-Verlaugnern.

2. Denn unter denen gibt es etliche / die zu der Atheiſterey und Gottes-Verlaugnung gantz geneigt ſind / und gar nicht zugeben / daß entweder ein Teufel / oder Hexerey / oder Bezauberung in der Welt ſey; mit Vorgeben / ſie könten ſich nicht darzu bringen laſſen das Gegentheil zu glauben / biß ſie es ſehen würden. Daher ſie endlich die Unſterblichkeit der Seelen / und die Furcht Gottes / vor politiſche Erfindungen achten / welche das Volck dadurch im Zaum zu halten erdacht wären / und bey ſich ſelbſt von Hertzen darüber lachen. Andere aber laſſen die heilige Schrifft diſſfals zwar gelten / und glauben / daß es Teufel giebet / und ſolches Höllen-Geſinde: Sie meinen aber nicht / daß ſie der Menſchlichen Geſellſchafft ſchädlich / ſondern vielmehr gute Cameraden mit uns / und gleichſam unſere nahe Verwandte und gute Freunde wären. Dannenhero halten ſie die Zauber-Künſte vor ertichtete Fabeln / Wahnwitzige Theidungen / und alter Weiber Träume. Endlich gibt es unter den Gelehrten noch andere / welche zwar / weil es die heilige Schrifft alſo meldet / wol zu laſſen / daß es teufliſche Wercke / und Verzauberungen der Hexen giebet; welches ſie aber vor nichts als bloſſe Künſte halten / die umb keiner andern Urſache willen verdammlich wären / als weil man ſie vom Satan erlernet / und bloß allein zum Böſen brauchet. Und dieſe haben kein Bedencken / die allerſchlimmeſte Thaten zu begehen / und gebrauchen ſich des Glaubens nur allein zu ihrem Heuchler-Mantel. Und alſo ſehe ich / daß ſchon ſeit den Zeiten Platonis her / ſolche drey Hexen-Patronen jederzeit berühmt geweſen; und kan anders nicht muthmaſſen / als daß dieſe erſchreckliche Seuche durch eben dieſes Feindes Regierung bißhero noch immer ſo fortgeſchlichen.

Von Carichters Schrifft.

3. Indeſſen hat / ſo viel mir wiſſend iſt / niemand unter den Aertzten von dieſer Materie gehandelt / als der eintzige Carichter: Welcher zwar die Art / wie dieſe Händel zugehen / und etliche Mittel ſolche zu heilen beſchrieben / doch alſo / daß dabey kein geringer Verdacht eines eitelen Aberglaubens mit unterlaufft. So hat er auch die Lehre von dieſen Dingen ins gemein nicht einmal berühret / weil es ſcheinet / daß er nichts davon gewuſt habe.

Uberredung des Satans.

4. Inzwiſchen geben die Aertzte vor / es ſey zu befürchten / daß man ſie vor Hexen-Meiſter halten möchte / wenn man befinden würde / daß ſie ihrem Nächſten / bey ſeinem ſo elenden Zuſtande etwan mit Hülffe [deren ſie doch keine wiſſen;] hätten beyſpringen wollen. Aber dieſe Ausflucht iſt durch des Satans Liſt erdacht / und den Leuten alſo eingebildet worden / daß man meinen ſoll / ſie hätten umb ihres eignen guten Namens und Gewiſſens willen / dergleichen Mittel zuerſinnen unterlaſſen: Da ſie doch / wie die Ungetreuen Schrifftgelehrten und Phariſeer / vor ihrem verſchmachtenden Nächſten vorüber gehen / und ſelbigen in ſeinem höchſten Elend verlaſſen.

Denn es wird ja ſonſt niemand beſchuldiget / daß er die Kranckheit verurſachet habe / oder daß er wiſſe / wie man ſie einem anthun ſolle / wenn er ein Mittel darwieder beſchreibet. Man glaubet auch von niemanden / daß er andern Gifft beygebracht / wenn er unterſuchet / was des Giftes Urſachen ſeyn / und Mittel dagegen verordnet. Noch viel weniger klagt man / daß derjenige einen verwundet / welcher auf Erfodern dem Verwundeten etwan aus Erbarmen und umbſonſt hülffliche Hand leiſtet. Wie denn auch der jenige ja kein Dieb iſt / welcher die Schlupff-Winckel und Zuſammen-Kunfften der Diebe entdecket. Weit weg demnach mit dieſer Ausflucht / daß der jenige gleich ſolte berüchtiget werden müſſen / welcher Wiſſenſchafft hat / durch was Mittel die Bezauberungen entſtehen und Fortgang haben: auch wie ſie ſich enden und zu heilen ſind: Sintemal man dieſes weit anderswoher erfahren und erlernen muß / als durch Unterricht des böſen Geiſtes. Denn weil der Teufel in die Schrancken der Natur eingeſperret iſt / ſo iſt nicht zu zweiffeln / daß unſer gütiger JEſus nicht Mittel wieder ſo grauſame Plagen zu ſeiner Ehre verordnet haben ſolte; als welcher an ſeiner Gütigkeit / Hertzlichkeit und Weisheit nie Mangel ſpüren laſſen. So gehet demnach ein rechtſchaffner Mann auf gradem Weg fort / und ſchauet nicht viel hin und wieder; achtet auch nicht was die Welt von ihm urtheilet; als deren Urtheile mehrentheils gar thöricht / und weit von der Warheit ſind. Denn es iſt einem ehrlichen Gemüthe genug / daß einer / der das böſe verhindert / oder ausrottet / nicht kan vor böſe und laſterhafftig gehalten werden.

Wieviel der Teufel

5. Derohalben will ich / nach meinem Vermögen / ſagen / wie viel dem Teufel erlaubet ſey

in den teuflischen und zauberischen Handlungen würcke. Davon hier acht Sätze gestellet werden.

in den Würckungen der Hexen. Und damit solches desto gründlicher geschehen möge/ will ich in acht Sätzen wiederholen / was ich anderswo schon gemeldet. Nemlich:

Zum ersten: Daß eine jedere lebhaffte Form ein Lebens-Licht ihres Körpers sey.

Zum andern; daß/ ob gleich die Formen der unbeseelten Dinge von den Seelen unterschieden sind/ der Staffel und der Natur ihres Lichtes nach; dieselben doch alle sämtlich überein kommen in einem gewissen wesentlich leuchtenden Wesen.

Zum dritten: Daß die Formen wegen des Lichts einander unmittelbar berühren und durchdringen: Und wenn sie also miteinander verknüpfft sind/ gegeneinander würcken/ gleich wie ein Licht das andere durchschneidet. Denn wenn die Sonnen-Strahlen durch ein Glaß in eine spitzige Figur zusammen gefasset werden/ begeben sie sich freylich in einen Punct zusammen; wenn sie aber von dannen wieder heraus und weiter fortgehen/ so treten zwar die/ so im Glase zur rechten waren/ biß zum Sammlungs-Punct/ hernach / weil sie im Glase gebrochen worden / herüber auf die lincke Seite; sie behalten aber die Art und eben das Wesen des vorigen Lichts gantz unversehret / daß sie nicht einmal/ ob sie gleich einander in dem Sammlungs-Punct durchdrungen / einander etwas mittheilen: Welches ich an einem andern Ort augenscheinlich durch eine Figur bewiesen.

Zum vierdten: Daß dannenhero gewisse förmliche Lichter / so entweder dem Geschlecht oder der Art nach von einander unterschieden sind/ einander gleich wie das Liecht/ unmittelbar durchdringen / und mittheilender Weise und ohne Ermüdung gegeneinander würcken.

Zum fünfften: Daß alle Formen der Körper wahrhafftige Lichter sind/ und zwar/ ob gleich nicht selbständige / jedoch wesentliche / aus denen Ursachen / die ich anderswo angeführet/ als ich von den neutralen Creaturen gehandelt. Allein aber das Menschliche Gemüthe sey eine förmliche Substantz/ auch unsterblich und unauslöschlich: Dahero es auch würcke mit einer Oberherrschafft/ und eine jede andere unter ihm stehende Form anrühre und durchdringe / [wie ich anderswo gemeldet / nemlich/ in dem Tractat / wie man den Wissenschafften nachjagen solle:] Vornemlich umb deswillen / wie die durch den Glauben erleuchtete Natur lehret / weil selbiges das wahre Ebenbild Gottes ist / und das Reich Gottes in demselben wohnet: Welcher auch deswegen alles unter desselben Füsse gethan.

Zum sechsten: Daß dannenhero der böse Geist von seiner Schöpffung wegen keine Macht habe / einige Form anzurühren / daß er in derselben/ durch den blossen Winck seines Befehls seinen Willen vollbringen solte. Denn er ist ein Geist/ der von dem körperlichen Wesen abgesondert/ und darzu gebunden/ und nach seinem Sünden-Fall gar ein elender Tropff ist.

Zum siebenden: Die eintzige Krafft aber Körper von der Stelle zu bewegen / ist ihm übrig geblieben / deren Bewegung nemlich den Menschen nicht zum Schaden gereichet. Denn er kan vor sich nicht ein einig Fenster ausstossen/ ohne Bey-Hülffe der Freyheit seiner untergebenen.

Zum achten: Denn er beweget die Elemente nicht durch eine Anrührung / [sintemal er keine äuserste Enden hat / womit er die Körper berühren könte; auch nicht einmal die jenigen / welche er annimmet:] Dadurch er etwas fassen oder bewegen solte; sondern er beweget sie durch seinen blossen Winck / und durch einen anschauenden Blick / gleich wie die Sternen durch Bilder gegen die Lufft-Wercke thun; oder wie unser Wille mit seinen Werckzeugen handelt. Welche Winck-regende (Nutualis) Krafft/ gleich wie sie der Englischen Natur natürlich eingepflantzet worden / also auch dem bösen Geiste geblieben ist. Nemlich / er hat einen eingepflantzten Trieb (Blas) dadurch er die Lufft-Stürme / und Ungewitter auf der See erreget / so offt es ihm GOtt zulässet.

Der Teufel hat keinen freyen Willen/ sondern derselbe wird von seiner Bosheit gezwungen.

6. Nun ist zuförderst der Teufel so böse / und so gar unser Feind / daß er uns auch nicht im geringsten wohl wollen kan. Darumb hat er nicht einmal einen freyen Willen etwas zu wollen in bösen Fällen: In guten aber hat er gar keinen Willen / es sey denn mit Wiederwillen und gezwungener Weise. Denn ein Ding seyn / einig seyn/ wahrhafft seyn / gut seyn / können Wechsels-Weise eines vom andern gesagt werden: Darumb sind im Gegenspiel/ den blossen Schein haben/ falsch seyn/ böse seyn/ vielfältig seyn/ rechte Eigenschafften des Satans. Und folglich kan er aus seinem Winck / und natürlichen Vermögen / nicht einmal frey und ohne Göttliche Zulassung / oder ohne freye Mit-Würckung des Menschlichen Gemüthes / etwas würcken. Denn der Höllen-Hund ist gebunden / und kan nicht würcken gegen die Formen / oder deren Körper/ oder Eigenschafften/ es sey denn/ daß er zu seinem Mit-Würcker ein Menschliches Gemüthe zu sich nehme / unter dessen Füsse die jenigen Dinge gestellet sind / die unter ihm stehen.

Der Satan betreuget die Seinen aufs jämmerlichste.

7. Und hat er demnach bißanhero seine Anhänge mit lauter List pflegen zu betriegen / also daß er sie ihm mit einem Bunde verbindlich macht / nur bloß daß sie solcher Gestalt desto mehr von GOtt abweichen müssen: Gleichsam als wolte er sie / zu Lohn wegen des mit ihm aufrichtenden Bundes / gewisse Geheimnisse lehren/ vermittelst deren sie / durch diese oder jene beständige Sprüche/ ertichtete Worte/ Gottlose Anruffungen / Flüche / Beschwerungen / und Gelübde / ja auch Striche/ Figuren/ Zeichen / Siegel / Züge/ Zahlen / Stunden / kurtz gesetzte augenblickliche Zeiten/ Gewächse/ ja auch wohl die aller garstigsten Dinge / und aller derer Opfferungen/ Weihungen / Reinigungen / oder Verunreinigungen / und lauter solche eitele und nichtige Teidungen / unglaubliche Dinge solten ausrichten können: Welches doch auch nichts ist als lauter böses / GOtt zu Schimpff und dem Menschen zu Schaden. Mit diesen Dingen kan er die Seinigen / nach aufgerichtetem Bunde/ leichtlich bethören / und durch ihre Leichtgläubigkeit berücken; sintemalen er dieselben völliglich besitzet / und denenselben seine Befehle anvertrauet. Denn er überredet die jenigen / welche nunmehr der Gnade Gottes abgesaget / alles was er will; und verheisset ihnen / er wolte unsägliche Dinge

mit

mit ihnen ausrichten / durch solche Kräffte / welche er lügenhaffter Weise vorgiebet / ihme von Natur eingepflantzt zu seyn. Da müssen denn seine Vetteln ihn auf eine Gottslästerliche Weise unter der Gestalt eines Bockes anbeten / als wenn die Regierung aller Dinge bey ihm bestünde / und er allein die Gabe Wunder zu thun jemanden mittheilen könte: Da er doch von Anfang her allezeit ein Lügner und Betrüger gewesen: Allermassen er der verfluchte verdammte Geselle / unterdessen nichts als Gauckeley treibet / und lauter leere Verblendungen anhebet.

Die Teuflische Mittel würcke allein Vermög ihres Bundes / sie haben aber keine würckende Krafft in der Natur.

8. Denn sonsten / wenn die von ihme vorgeschriebene Mittel vor sich selbst einige Krafft zu würcken hätten / wie er solches bey den Seinigen ausgiebet; so müsten sie von natürlicher Nothwendigkeit wegen / allezeit / allenthalben / in eines jedweberen Hand / und gleich durch / eben einerley würcken; ohne habendes Abschen auf den mit ihme gemachten Bund / und auf solche gantz eitele Umbstände.

Ein Gegen Grund wird aufgelöset.

9. Und gilt allhier nicht / wenn man also schlüssen wolte: Der Satan schreibet den Seinigen vergebliche / aberglaubische / und an sich selbst gantz unkräfftige Worte für: So muß folgen / daß alle derselben Würckungen / die sich an den Bezauberten ereignen / bloß allein von dem Satan herrühren. Denn ob gleich diese Mittel an sich selbst gantz eitel / und von keiner Wichtigkeit / oder Krafft / oder Würckung sind; [als da sind nichts bedeutende Worte / Figuren / Züge / Zahlen / in Formen gedruckte / (Gamahen) oder aus Metall gegossene Bilder (Talismanica) Anbetungen / mit sampt dem gantzen abergläubischen Hauffen / solcher nichtigen Gebräuche:] So lauffen doch über diß andere würckende Mittel mit unter / welche nicht vom Satan herkommen.

Der Haupt-Stück der Würckung in den zauberischen Handlungen.

10. Sintemalen der Teufel keine Krafft hat / ein gewisses Bild / oder sämliche Art / oder einen Eindruck wie ein Siegel zu thun und zu machen: wie der Mensch hat / von wegen der Würde des Göttlichen Ebenbildes / Krafft dessen auch die Thiere und dergleichen / unter seine Füsse gethan sind. Dannenhero der Teufel diese von dem Menschlichen Gemüth herrührige und würckende Bilder von den Hexen entlehnet / die er hernach einsiegeln kan in gewisse Unflätigkeiten und Gifte.

Warumb der Teufel ohnmächtig ꝛc.

11. Solcher Gestalt nun ist dieser verfluchte und gantz elende von der Gnade Gottes verlassene Geist vor sich durchaus untüchtig diese Wercke zu vollbringen / es sey denn / daß ihm geholffen werde durch die Seele seiner Untergebenen.

Erstlich / weil er die Krafft nicht hat / ein würckendes Bild zu formiren.

Zum andern / weil er keine unmittelbare Berührung noch Zutritt / und noch viel weniger einen Eingang hat zu den förmlichen Lichtern / [darinn gleichwol alle Eigenschafften der Dinge durch ein eingedrucktes Bild eingeschrieben sind:] Durch solche zu würcken.

Ja er hat zum dritten / nicht die geringste Macht frey zu handeln / und noch viel weniger denen zu Schaden / die sich ihm nicht untergeben.

Und weil zum vierdten; er durch und durch nichts als lauter Hoffart ist / so wird er nicht wol Erlaubnis von GOtt bitten wollen / einem Menschen / der ihm nicht gehorchet / schaden zu können: Zumalen er wol weiß / daß die unendliche Gütigkeit ihm dieses keines weges zu lassen würde. Wiewol der Allerhöchste sich seiner zuweilen gebrauchet als eines Henckers / wie aus der Historie Jobs zu sehen. Dann ist hierbey wol zu mercken / daß ob wol in der Hölle und bey allen Verdammten / der Göttliche Name nicht im geringsten geehret oder geheiliget / sondern nur stets gelästert wird; wie denn geschrieben stehet: **Die Todten loben dich nicht / HErr / noch die / so in die Hölle hinab fahren. Dennoch in dem Namen JEsu sich auch beugen die Knie / derer die Bürger der Unter-Welt sind.** Nemlich / so offt GOtt des bösen Feindes gebraucht als eines Henckers / so offt wird ihm dasselbe durch einen Befehl von oben her angedeutet / in dem Namen JEsu / vor welchem er erzittert; und wenn nun dieser vernommen wird / so muß die gantze Hölle wieder ihren Willen die Knie beugen. Was aber sonst ins gemein gesaget wird / der Teufel könne durch Gottes Verhängnis dem Menschen Schaden thun / das ist zuverstehen / entweder von dem itzt gemeldeten Befehl / der ihm als einem Scharf-Richter gegeben wird: Oder von der entlehneten würckenden Krafft / welche GOtt in sein Ebenbild geleget.

Der Teufel hat keine andere Freyheit als Böses zu wollen.

12. Er selbst aber der Teufel / als die elendeste unter allen Creaturen / kan vor sich selbst nichts anders als böses wollen. Denn alles was von GOtt abgewichen ist / das ist böse / und kan demnach nicht anders als Böses wollen: Allermassen wer durch sein Wollen von GOtt abgetreten / in seinem Willen selbst ursprünglicher Weise böse seyn muß.

Es wird bewiesen / daß der Mensch würcke in den Zauber-Wercken.

13. So ist demnach der Satan an sich selbst gantz unmächtig / in der Natur einige Veränderung zu machen / weil er solcher Würckung unfähig ist: Und folglich muß er zum Würcken solche natürliche Dinge erbetteln / welche in ihrer Eigenschafft eine freye Gewalt haben / die er begehret anzubringen. Ja er kan auch / dieselbe nicht schlechter Dings und unmittelbar anbringen / ausgenommen durch die Seelen und Hände der jenigen / die ihm verbunden sind: Als welche durch die Gabe der Schöpffung das Licht der unmittelbar unter ihnen stehenden Formen anrühren können. Dannenhero gehet die vornehmste Würckung der Hexen gegen grosses und kleines Vieh: Nemlich / es gebraucht sich der Satan derselben freyen Macht / welche er entlehnet; in dem er eine frembde Anrührung vonnöthen hat / umb die von seinem Gesinde formirte / und erbettelte oder geborgte Bilder in ein gewisses Mittel einzuknüpffen / und also durch eine anderwärtige Krafft in die dem Menschen untergebene Formen einstrahlen zu können. Und gibt solcher Gestalt dieser verlogne Betrüger / dasselbe fälschlich vor sein Werck aus / und will davor angebetet seyn; welches doch durchaus etwas Menschliches ist / und worann der arme Tropff nicht das Geringste zu würcken vermag.

Des Menschen Vorsatz um würcken.

14. Und in Warheit / es wäre wol mit uns armen Sterblichen überaus übel beschaffen / wenn der Satan das jenige Böse / was er weiß

und-

und kennet/ von sich selbst auswürcken könte. Allein das Reich der Höllen ist nicht hier auf Erden. Zum Exempel. Erstlich kan der Mensch mit seinen Leidenschafften Schaden thun seiner Klugheit / seiner Gesundheit / und seinem Leben. Zum andern / so bleiben solche Ungewitter die vom Gemüthe herkommen/ nicht blosse Einbildungen (entia rationis ;) sondern sie fallen sämlicher Weise auf eine Materie/ und drucken in dieselbige beständige Gestalten ihrer Verwirrungen. Das wird bewiesen mit einer schwangern Frau / die sich vor einer Mauß entsetzet ; als welche/ wenn sie nur mit der Hand irgendwohin greiffet / ihrer Frucht alsobald eine haarichte Mauß an eben demselben Gliede einsiegelt. Ja wenn solche Gemüths-Störungen gar zeitlich entstehen / so pflegen sie offtermalen die gantze Frucht in eine Miß-Geburt zuverwandeln. Zum dritten : Was nun bey einer schwangern Frauen etwas natürliches und gewöhnliches ist / daran zweiffelt niemand / daß es nicht bey einer Hexen / die nicht schwanger ist / auch etwas Natürliches sey : Nemlich daß sie könne allerley solche Bilder machen. Was nun demnach der böse Geist vor Einpregungen / vor Bildnissen / und Siegel-mässige Samen in den Seinigen erwecket / und von denselben entlehnet / dieselben drucket er in die Unfläthigkeiten hinein / die er den Seinigen untergiebet/ umb solche zuvergifften. Dannenhero werden dieselben/ in den Rechten / Gifft-Vetteln (Venefica) oder Gifft-Macherinnen genennet; nicht eben/ daß sie Giffte mischen und den Leuten eingeben solten; sondern vielmehr / daß sie aus dem / was nicht Gifft ist/ Gifft machen können.

Daß hierinnen das Verlangen würcken muß.

15. Dieselbigen Giffte aber werden nun angebracht / so wohl durch die räumliche Bewegungs-Krafft / welche der Teufel in seinen Mächten und in seiner freyen Gewalt hat ; als auch / daß sie durch die Bewegung und Einrichtung des blossen Verlangens zu dem vorhabenden Zwecke hingeführet werden ; wie hiervon hernach mit mehrem soll gehandelt werden. Da nimmt denn die Zauberinn denselben Unflat/ den sie durch ihr bildliches Wesen also angestecket/und hänget denselbigen auf / oder vergräbet ihn/oder giebet ihn ein im Trincken ; ja sie salbet und wäschet wohl auch ihre Hände mit diesen Unsauberkeiten/ und lässet solche mit diesem schrecklichen Giffte durchziehen / daß sie dieselbigen Giffte an dem Dinge / dem sie schaden will/ durch das Anrühren möge anbringen. Denn wenn diese sämlichen / verunstaltenden und gifftigen Bilder in den Leib des bezauberten eingebracht werden/ und sich also ausser ihrem eignen Ort und Aufenthalt befinden / so wird durch dieselbigen / weil sie nun in einem andern und frembden Lebens-Geiste aufgenommen worden / dieser Lebens-Geist des Bezauberten alsobald angestecket/ verunreiniget und verderbet.

Und weil derohalben der Feind der Natur diese Anbringung vor sich selber nicht vollbringen kan. Denn sonst müsten die armen Menschen sich alle bezaubern lassen / und dem Willen des Teufels unterwürffig werden : So erwecket er in der Zauberin das Bild eines starcken Verlangens und Hasses / damit er durch solche geborgte freye Gemüths-Mittel seinen Willen anbringen könne / durch welchen und an welchem Ort er Schaden thun will. Zu welchem Ende er seinen Vetteln vornemlich auch gewisse Flüche und Wünsche vorschreibet mit dem Bilde eines sonderbaren Verlangens/und erschrecklichen Hasses. Denn der Mensch hat einen freyen Willen zu beschädigen ; Vermöge dessen ein Mensch den andern mit dem Messer erstechen und also einen jeden Unschuldigen umbs Leben bringen kan ; welches der Teufel auf solche Weise nicht vermag : Dannenhero demselben so wohl verboten ist/ nach seinem Gefallen ein Gifft zu gebrauchen / als ein Messer : Welches ihm deswegen auch unmüglich ist anzubringen / nemlich ohn einen freyen Menschen / oder einen ihme verpflichteten Sclaven. Denn auch ein Mensch den andern nicht eher mit einem Messer umbbringet/ biß das Verlangen darzu kommet / mit einem freyen einwilligen / und Befehl des also entschlossenen Willens. Woraus erstlich zur Gnüge erscheinet / daß der Teufel die Macht nicht hat / ein sämlich Bild zu schaffen / welches würcklich und in der That vor sich selbst bestehet/ wie dem Göttlichen Ebenbilde zu thun erlaubet ist. Und dann ferner / daß der Teufel auch das Vermögen nicht bekommen / ein solches Bild natürlich anzubringen ; er habe denn anderswoher eine freye und ungebundne Krafft an der Hand / welche durch das Verlangen angezündet oder aufgeführet worden. Denn dieses Verlangen / gleich wie es eine Leidenschafft ist/ dessen der sich solches einbildet / also schaffet es auch ein Bild (Ideam) / nicht zwar ein eiteles ; sondern ein vollstreckendes / welches die Zauberey rege macht. Dannenhero erfodert dieser feindseelige Böserwicht eine Berührung des Körpers / welcher soll bezaubert werden / oder zum wenigsten eines andern Dinges / welches hauptsächlich angesteckt wird / und dadurch der Körper dessen der bezaubert werden soll / hernach ferner erst dran muß ; auf daß die gefasseten Bilder durch eine Sympathetische und natürliche Krafft [wie die jenige ist / dadurch der Vitriol natürlicher Weise auch die Wunde eines Abwesenden heilet ;] gegen dasselbige Ding würcken und hernach gegen den Körper/ mit welchem dergleichen natürliche Ausdünstungen / als hierbey mit vorfallende Mittel eine übereinstimmende Gemeinschafft (sympatheticum commercium) haben.

Wie es zugehe/ das begrabene oder aufgehenckte dinge/ dem ersten der darüber gehet schaden thun / wenn es gleich ein Unbekandter ist.

16. Endlich thun auch solche Dinge Schaden/ die unter eine Schwelle begraben / oder irgendwo aufgehenckt worden; und lassen zwar so gar nur gegen dem ersten / der darüber gehet ihren gifftigen Ungestümm aus/ ohne daß die Hexe den Körper dessen/ der bezaubert werden soll/ anrühren darff ; ja ohne daß sie denjenigen kennet / oder einen Haß / oder ein schädliches Verlangen wieder ihn hat / der zum ersten darüber gehet. Und diß ist etwas schwerer aufzulösen; in dem die Beschädigung und deren Fortpflantzung viel subtiler zugehet / zu deren Erklärung sich in der Natur das Anschauen eines Basiliscken / oder die Starrmachung eines Krampff-Fisches (Torpedinis) gebrauchen lassen. Dann gleich wie ein Basiliscke mit seinem Gesicht-Stral sein Gifft ausslässet gegen dem gesehenen Dinge/ und mit in den Ort selbst / noch gegen einem andern Körper

ob der

ob der ihm gleich viel näher iſt; ſondern bloß allein wieder den jenigen / gegen welchen er die Schärffe ſeiner Augen zu erſt gerichtet und abgelaſſen: Und gleich wie der Krampff-Fiſch (Torpedo) / das Gifft ſeines Blickes nicht ausſtrahlet / gegen einem der näher bey ihm iſt; ſondern vornemlich und allein gegen dem / welcher von ferne den Strick ziehet: Alſo werden die ſämlichen Bilder / ſo in die aufgehenckten oder eingegrabenen Unflätigkeiten einverleibet worden / geſtärcket / von dem Bilde des entzündeten Verlangens / gleichſam als durch den Vorſatz eines Baſilißcken oder Krampff-Fiſches / und führen daſſelbige nur allein gegen dieſem oder jenem ausgeſetzten Dinge aus.

Daß auch geringe Thierlein eine gewiſſe Krafft haben / ihre Willē auf dieſes oder jenes zu richten.

17. Und ob ſchon das Gleichnis nicht durchgehends überein kommt in der Gleichförmigkeit beyderley Theile; ſo iſt doch genug / daß wir zu erkennen geben / was maſſen nicht nur in dem Menſchen / ſondern ſo gar in einigen gar geringen Thierlein eine natürliche Krafft ſey / einem andern etwas zuzueignen / und ihr Vorhaben zu vollſtrecken gegen die jenigen / denen ſie mit bloſſem Anſchauen / Vorhaben / Verlangen / oder Haß begehren Schaden zu thun.

Wie es zugehe / daß durch ein bloſſes Anrühren die Zaubereyen irgendwo angebracht werden.

18. Nemlich / dieſe Krafft erſtreckt ſich auch zu allen ſolchen Dingen / welche auf eine Magnetiſche oder Sympathetiſche Art das jenige von ferne bewegen / womit ſie zu thun haben. Und iſt nichts ungereimts / wenn wir ſagen / daß dieſe (Eigenſchafften und) Mittel in dem Menſchen auf eine viel vortrefflichere Weiſe natürlich vorhanden / und demſelben verliehen ſind / weil wir leſen / daß demſelben alles unter ſeine Füſſe gethan iſt. Dannenhero auch die Hexen ihre Zaubereyen gleichfals mit Schlechtem anrühren / oder mit einem bloſſem Schlage an den vorhabenden Ort anbringen / welches aber viel eine gröbere Art iſt / als die vorgemeldte; alſo daß ſie etwas in ſich verborgen hat / was einem Sympathetiſchen Mittel ähnlich iſt. Noch viel genauer aber gehet es zu / wenn ſolche Bezauberungen ein Blut / oder Eiter / oder etwas anders ausdunſtendes erfodern. Sonſten aber müſſen ſie nothwendig das vorgenommene Ding ſelber anrühren / oder darauf ſchlagen. Ich ziehe aber die Sympathetiſchen Mittel nicht deswegen zum Exempel an / daß ich dieſelben wolte verdächtig machen; in dem ich durch dieſelben zuerkennen gebe / wie die Zaubereyen in die Mittel hinein gebracht werden: Sondern ich thue ſolches vielmehr zu beweiſen / daß die Zaubereyen natürliche Arten und Mittel gebrauchen / die ſich auch ſonſt in dem Krampff-Fiſche und Baſilißcken zu finden pflegen; alſo daß ich allen Verdacht eines teufliſchen Betruges von dem Sympathetiſchen Mittel ableine / und aus dem Gebrauch ſolcher natürlichen Mittel kundt werde / wie fälſchlich und verlogner Weiſe die hölliſche Schlange mit den ihrigen umbgehe / in dem ſie eine Anbetung und ſonderbare Dienſte vor etwas ſolches erfodert / das doch in ihren Mächten nicht ſtehet.

Warumb man durch Gegen-Schlagen die Zauberey wieder zurück treiben könne.

19. Ferner aber auch auf das Zukommen / daß man eine Hexe / wenn ſie etwas ſchläget / wieder zu ſchlagen pflegt; ſo iſt nicht ohne / daß ſolches natürlicher Weiſe die Zauberey wieder zurücke ſcheubet / auf die Perſon ſelbſt / von der ſie herkommen: Wiewol ſolches von einigen / die ſich ohn Unterſcheid über allen Dingen Scrupel machen / etwan möchte vor etwas Abergläubiſches gehalten und verworffen werden. Allein gleich wie nach dem Recht der Natur erlaubet iſt Gewalt mit Gewalt zuvertreiben / ſonderlich wenn ſolches nicht ſo wohl aus Zorn oder Haß / als zu Beſchirmung ſein ſelbſt / und Abwendung des Schadens geſchiehet: wie dergleichen in dem Recht der Nothwehr mit dieſem Unterſcheid zugelaſſen wird. Dannenhero nun / gleich wie ich bewieſen / daß die vornehmſte Zauber-Krafft von dem natürlichen Bilde (Idea) der Hexen herrühre; ſo muß ferner auch folgen / daß das vorgemeldte Wiederſchlagen durchaus zuläſſig ſey / wegen des natürlichen Bildes des Verlangens / dadurch einer wünſchet und trachtet ſich von der Bezauberung zu befreyen. Alſo daß bey ſolchem Wiederſchlagen niemand etwas thut oder zu etwas gereitzet wird / aus einem Verbindnis mit dem böſen Geiſte. Ja es wird durch ſolches Wiederſchlagen vielmehr offenbar / daß die Krafft der Zauberey gantz bloß natürlich / und der Satan überaus unkräfftig und ohnmächtig ſey. Unterdeſſen ſchämet ſich dieſer unglückſeelige und hochmüthige Tropff ſein Unvermögen zu bekennen / und betreuget ſeine leichtglaubige Vaſallen / daß ſie gäntzlich davor halten / er allein habe die Macht und Herrſchafft dieſe böſe und ſchädliche Würckung auszutheilen und zu verleyhen: Dannenhero ſie auch denſelben mit ernſtlicher Verehrung anbeten / und ihm in aller ſchändlicher Boßheit Gehorſam leiſten.

Und weil nun der Satan die alſo zugerichteten Giffte nach ſeinem Verlangen nicht mamen noch zubereiten / noch auch nach Belieben anbringen / und noch viel weniger den Schaden damit ausrichten kan / ſo befihlet er / daß ſolches alles verrichtet werden muß durch ſeine Schlepp-Säcke / damit ſolche Giffte daraus werden / die gegen das jenige / was ſie zu beſchädigen verlangen / ausſtrömen können. Und alſo werden dieſe Dinge / die vorhero entweder gantz materialiſch / oder durchaus gleichgültig waren / und anders nicht ſchaden kunten / ſie wären denn eingenommen worden / nunmehro nach dem dieſe Bilder drein gebracht worden / welche förmlicher / ſämlicher und urhedlicher Weiſe gifftig zu nennen ſind / zu rechtſchaffnem Gifftе.

Das eilffte Capitel.

Von eingeſchoſſenen Materialiſchen Dingen.

1. Was eingeſchoſſene materialiſche Dinge ſind.
2. Etliche Hiſtorien.
3. Die Sache und Geſchicht / wird zugelaſſen; nur wird geſtritten / wie es mit dieſem einſchieſſen zugehe.
4. Dem jenigen / der das Buch / eine Unterſuchung von Zauber-Händeln genannt / geſchrieben / hat es am Urtheil gemangelt.
5. Das ſey nicht über die Natur / daß ein dichter Körper ohne Zerbrechung durch einen Weg durchgeführet werde / der ihm ſonſt viel zu enge.
6. Eine Hiſtorie ſo von dem Gemma angeführet wird.
7. Etliche Geſchichten von Durchdringung der Körper.

8. Es wird bewiesen/ daß die Durchdringung der Körper geschehen könne / in dem Durchgang auf ihren Ort zu.

9. Desgleichen in dem sie durch den Leib heraus gehen.

10. Die Durchdringung der Gröſſen ist der Menschlichen Natur etwas natürliches gewesen.

11. In den Gesämen der Dinge ist eben diese Eigenschafft noch vorhanden.

12. Wie dieses natürlicher Weise zugehe.

13. Ein gleiches Exempel wird gegeben von undurchsichtigen Körpern / die sich doch aus dem Gesicht verlieren.

14. Eine Ursache aus der Muthmassung her.

15. Die vornehmste Krafft so beym bezaubern mit vorgehet ist etwas freyes / und also dem Menschen was natürliches.

16. Der Mensch so fern er das Ebenbild Gottes ist / schaffet etliche Dinge / die etwas mehrers sind als was nichts ist.

17. In einem eingebildeten Dinge / oder in einem formirten Geist-Bilde (Idea) steckt ein Recht/ etwas Wesentliches zu seyn.

18. Wie das Gemüths-Bild sich von der Einbildung heraus begebe?

19. Wie die Menschliche Seele solche Bilder schaffet.

20. Es wird ein Gegen-Wurff aufgelöset.

21. Etliche ungemeine Sätze von der Seele wenn sie sich etwas einbildet / so viel die Formirung der Gemüths-Bilder betrifft.

1

Was eingeschossene materialische Dinge sind.

MErner gibt es auch Hexen-Geschoß/ so eine sichtbare Materie zum Grunde hat: Als da sind Pfeile / Dornen / Steck-Nadeln / Spreu / Haare / Säge-Späne / Steinlein/ Eyer-Schalen / Hafen-Scherben/ Schalen von Obst / Hülsen / Ungeziefer / Leinwand/ Neh-Nadeln/ Hand-Wercks-Zeug; welche Dinge zwar unsichtbarer Weise eingeschossen werden / auch auf eine unvernemliche Weise in den Leib hinein gehen; mit unglaublichen Schmertzen aber in dem Leibe verbleiben / und wieder heraus gegeben werden: Wiewol sie auch offtmals weit gröſſer sind/ als das Loch wodurch sie in den Leib hinein gebracht worden.

Etliche Historien.

2. Denn neulich ist jemanden durch die Schweiß-Löchlein der Haut / ohne Verletzung derselbigen ein Stücke von einem Rinds-Leder eingeschossen worden / welches der Balbirer mit der Zange heraus gezogen / einer Hand breit groß; jedoch nach dem er vorhero das Geschwüre zeitig gemacht. Die Hexe aber/ welche zu Brügge verbrandt worden / hat bekennet / daß sie dieses Leder in den guten Mann eingeschossen. Also hab ich vor diesem zu Lier gesehen / daß einer von den Knaben im Weisen-Hause aus dem Halse heraus gebrochen ein Ding wie eine Folter-Banck/ so die Umbstehenden mit den Händen heraus gezogen: Das war wie eine Banck mit vier Füssen/ woran ein Rad und die gehörige Schnüre dabey: Welches gar gerne / man mochte es stellen und legen wie man wolte / dennoch wenigst zweymal gröſſer war als der Schlund. So hab ich auch zu Antwerpen im 1622. Jahr ein Mägdlein gesehen/ welche über einem Hauffen bey die zwey tausend Steck-Nadeln/Haar und allerley Unflath miteinander heraus brach. Desgleichen eine andere Jungfrau zu Mecheln im 1631. Jahr/ welche in meiner Gegenwart Hobel-Späne mit vielem Schleim heraus brach / so groß als zwo Fäuste seyn mögen.

Die Sache und Geschicht/ wird zugelassen; nur wird gestritten/ wie es mit diesem ein schiessen zugehe.

3. Und ist die Sache vor sich gar gemein/ und an vielen Orten so befunden worden; wird auch von Gelehrten Leuten nicht wiedersprochen. Doch stutzen einige / so etwas witziger seyn wollen/ darüber; weil sie nicht begreiffen können / wie durch einen so engen Weg solche Dinge heraus können / die doch viel gröſſer seyn. Denn etliche legen es also aus / daß es zwar scheine als würden solche Dinge ausgebrochen/ sie kämen aber nie inwendig hinein / sondern es sey nur Gauckel-Werck und Augenverblendung. Die Dinge kämen erst den Leuten vor Augen/ in dem sie heraus kommen / und würden anderswo hergeführet. Doch laugnen sie nicht/ daß es nicht rechte wahre Dinge sind: Denn die Gewürme leben; die Metallen lassen sich schmeltzen / und das Holtz brennet: Alles gehet nach und nach von sich selber heraus / oder läst sich mit der Hand herausziehen. Andere aber vermeinen / es würden solche Dinge wahrhafftig in den Leib hinein gebannet und eingeschossen; sie wissen aber nicht wie es zugehe.

Dem jenigen / der das Buch/ einer Untersuchung von Zauber-Händeln genannt/ geschrieben/ hat es am Urtheil gemangelt.

4. Delrio mit den Seinigen gibt auch zu/ daß diese Dinge hinein gebracht werden / und wahrhafftig solche Sachen sind / wie sie erscheinen; und wird demnach die vorige Meinung von diesen wiederstritten. So viel aber die Art und Weise betrifft / wie diese Dinge hinein kommen und wieder heraus gehen / geben sie für / es zermalme der Satan dieselbigen vorher zu einem gar zarten Staube / und mache sie hernach in dem Leibe wieder zusammen/ daß sie so gantz / so gestaltet und so beschaffen werden wie zuvor. Wenn sie aber heraus sollen; so zermalme er sie wieder zu einem solchen Mehl / und bringe sie in dem Augenblick da sie hervor kommen/ und wenn sie aus dem engen Wege heraus sind / wiederum in ihr voriges Wesen.

Nemlich es würde das Holtz / die Nadeln/ die Kröten / und die lebendigen Thiere zweymal zu Staube gemacht / und eben so offte wieder in ihren vorigen Stand und ins Leben gesetzet. Und wollen demnach diese zwar nicht das Ansehen haben/ als wenn sie es mit der vorigen Meinung hielten; da sie doch eben dieses sagen / was jene so wol vom hinein als vom heraus bringen: Nemlich es giengen die Dinge nicht in der Warheit so hinein oder heraus / wie es den Umbstehenden vorkommet: Dieweil sie nicht gantz/ sondern nach dem sie vorher zu Pulver gemacht werden / ein oder ausbrechen. Sie setzen auch zum Grunde eben eine solche Augen-Verblendung/ in dem man etwas vor gantz hält / was doch nur ein Staub ist. Und ist es bey diesem Martino Delrio gar gemein/ daß er seine eigne Gedancken wieder aufhebet. Denn in seinem Buche von Untersuchung der Zauber-Händel/ wenn er vom Gold-Machen handelt / und vorhero aus dem Gebro und Bono Ferrarienſi die Gründe von Wort zu Wort ausgeschrieben / kommt er endlich / da er sein Urheb geben will / mit achtzehen Wiederspruchungen aufgezogen.

Das sey nicht über die Natur/ daß ein dichter Körper ohne Zerbrechung durch ein Weg durch geführet werde/ der ihm sonst viel zu enge.

5. Ich glaube aber / daß es wieder die Lehre von wahrer Gottseeligkeit sey / wenn man dem Teufel eine Macht zuschreiben will / welche die Natur übersteiget; nemlich ein Ding so offt machen / zerstören / wiedermachen / und von seinem Entwerden zu mehrmalen in seinen vorigen

Stand

Stand bringen / da doch sein zurichtender Samen / schon seine Endschafft erreichet. Allein diese Leute / so von der Natur nichts wissen / wollen das Ansehen haben / als wären sie in alle Geheimnisse der Natur eingedrungen / durch blosses Lesen der Bücher: Was aber ihnen unbekandt ist / das muß entweder unmöglich / oder falsch / oder Verblendung / oder Teufels-Werck seyn. Eben als wenn der Satan über die Natur wäre / und etwas würcken könte / so der Natur unmüglich ist. Das will ich zwar zugeben / daß diese Art zu würcken etwas frembde sey; aber gewißlich in den Schrancken der Natur muß er noch eingeschrencket bleiben. Und will ich demnach beweisen / daß es nicht eben durchaus des Satans Hülffe bedürffe / wenn ein dichter Körper ohne seine Zermalmung durch einen viel engern Weg durchgeführet werden soll / als er sonst gebrauchet:

Sintemalen auch dieses beständig wahr ist / daß nemlich alle solche Einbannungen unmittelbar durch einen Menschen geschehen / und nicht durch den Satan. Denn ob gleich der Satan einen bewegenden Trieb (Blas motivum) hat / so können wir doch ohne Verletzung der Christlichen Lehre nicht sagen / daß er den Unschuldigen nach seinem Belieben schaden könne: Welches ja seyn müste / wenn er hin und wieder solche Dinge einschiessen könte nach seinem Gottlosen Willen / nemlich auch unschuldigen Kindern / frommen Jungfräulein / und solchen Personen / welche GOtt sonderbarlich gewidmet gewesen / wie ich gesehen / daß es geschehen.

Eine Historie so von dem Gemma angeführet wird.

6. Cornelius Gemma welcher ein Buch geschrieben Cosmocritica genannt / erwähnet / daß er ein Stücke gesehen / von einem Metallenen Lauff / drey Pfund oder acht-und viertzig Untzen schwer / welches von einer Jungfrauen eines Büttners Tochter durch den Stul gegangen / mit gewissen Zügen oder Buchstaben gezeichnet / nebenst einem Aal / der noch in seine Häutlein eingewickelt gewesen. Nun ist aber der Natur unmüglich / ein zu Pulver gemachtes Metall in uns zu schmeltzen / und in seiner vorigen Gestalt so viel Monden unZeiten in den Gedärmen zuerhalten; wie auch einen Aal mit seinen Häutlein so offt zu zermalmen / und vom Tode wieder lebendig zu machen; nicht weniger auch Stücker Holtz und Leder so offt zu zerdrümmern / und wieder in den vorigen Stand zu setzen. So hab ich auch zu Brüssel gesehen / im 1599. Jahr / daß ein Ochs / nach dem er drey Kräuter einbekommen / einen Drachen ausgespien mit einem Aal-Schweiff / dessen Leib von Leder / und der Kopff wie ein Schlangen-Kopff war / an Grösse nicht kleiner als ein Rebhun. Nun weiß man zwar die Art und Weise nicht / wie die Natur dieses thun solte: Man weiß aber auch die Art und Weise nicht / wie es der Satan thun solte. Und gewinnen also die jenigen nichts / welche ein Werck der Natur dem Teufel zuschreiben. Ob sie aber nicht Sünde dran thun / da mögen sie zusehen. Zum wenigsten ist dieses eine Frucht einer unermäßlichen Faulheit / daß man alles dem Teufel zuschreiben will / was wir nicht begreiffen.

Etliche Geschichte von Durchdringung der Körper.

7. Ich finde aber / daß die Durchdringung der Gröſſen und Körper der Natur ziemlich gemäß / ob gleich nicht eben gewöhnlich ley. Und verlang ich mich wohl nicht auf den Teufel zu beruffen / umb meine Fragen auflösen zu können / also daß ich ihm so liederlich diese oder jene Krafft zuschreiben solte. So ist ja auch die Begebenheit bekandt mit dem Polnischen Bauren / welche des Herrn Doctor Erici Puteani Sohn selbst gesehen. Nemlich der Bauren-Kerl war willens gewesen / ihm seinen geschwollenen Hals mit einem kurtzen Messer zu eröffnen / und hatte dasselbe aus Unvorsichtigkeit hinab geschluckt; welches ihm endlich an der rechten Seite des Bauchs mit vielem Eiter und nach grossen Aengsten wieder heraus kommen / daß er gleichwol das Leben davon gebracht. So hab ich auch zu Vilvorden im 1636. Jahr einen Bauren gekandt / welcher eine Kuhe mästen wollen / und derselben alle Tage ein Gestränck gegeben / darinnen er Kräuter und Kleyen gekocht. Es waid ihm aber die Kuhe von Tage zu Tage magerer / und fieng endlich an am rechten Förder-Schenckel zu hincken. Wie dieselbe nun geschlagen ward / so fand man / daß derselben ein kurtzes Taschen-Messer / so der Bäurin gehörete / in seine Buchs-Bäumene Schale eingeschlagen zwischen ihren Ribben und dem Schulter-Blat steckte. Denn die Bäurin als sie Rüben geschnitten / hatte das Messer unter den Rüben gelassen / und hatte selbiges die Kuhe im Trincken mit hinein gesoffen. Desgleichen erzehlet Ambrosius Paræus von einem / welchen die Räuber gezwungen / ein Messer zu verschlingen; welches hernach ohne Schaden seines Lebens durch ein Geschwüre in der Seite von ihm gegangen. Der Alexander Benedictus gedencket eines andern / dem ein Pfeil in den Rücken geschossen worden / dessen Hacken dreyer Finger breit er hernach ohne Verletzung durch den Stul von sich gegeben. Eben derselbe erzehlet von einem Mägdlein zu Venedig / welche eine Neh-Nadel verschlungen / und selbige zwey Jahr hernach mit dem Harn von sich gegeben / gantz mit einer Kruste von Blasen-Stein umbzogen. So schreibet auch der Ant. Benevenius, daß ein Toscanisches Weib eine küpfferne Nadel verschlungen / die ihr drey Jahr hernach bey dem Nabel ohn Schaden wieder heraus geschworen. Valesius de Taranta thut Meldung von einem Venetianischen Mägdlein / [so vielleicht eben die vorige seyn mag:] Welche eine Nadel dreyer Finger lang mit dem Urin wieder heraus bekommen. Ein Capuciner von Lüttich mit Namen Bullonius Hampteau hatte eine grosse Spinne / die er unter währender Messe in den Kelch fallen sehen / lebendig mit grossem Grauen mit hinein getruncken: Darauf er in wenig Tagen an der rechten Hüffte ein Geschwüre bekommen / da ihm mit dem ersten Eiter die gantze Spinne / [jedoch tod;] heraus geschworen. Ein junger Kauffmann von Antwerpen hatte zu Venedig mit einer unreiffen Gersten-Aehre gespielet / und sie in den Mund genommen / und unversehens mit grosser Angst / in Meinung zu ersticken / hinab geschlucket.

Nach dreyen Wochen hat er an der lincken

Seite oberhalb des Gürtels ein Geschwär bekommen/ und ist ihm endlich eben dieselbe Aehre/ welche nunmehr gelblicht von Farbe worden/ mit dem Eiter herfür gebrochen/ und gantz heraus gezogen worden; er aber im übrigen gantz frisch und gesund davon kommen. So lesen wir auch bey dem Fernelio, daß er einen Studenten zurechte gebracht/ dem eine Aehre zwischen den Ribben heraus geschworen. Ferner erzehlen auch die Scribenten/ daß sich wohl zugetragen/ daß die Frucht in Mutter-Leibe gestorben und verzehret worden/ und hernach deren Knochen durch die Mutter und den Bauch bey dem Nabel bißweilen auch durch den Stul heraus gegangen. Dergleichen Geschichten findet man mehr hin und wieder bey den Historien-Schreibern/ die wohl zu glauben sind. Woraus zu ersehen/ daß dichte Körper von ziemlicher Gröſſe durch den Magen/ durch die Gedärme/ durch die Mutter/ durch das Netze/ durch den Bauch/ durch das Seiten-Fell/ und durch die Blase durchgegangen/ welches doch lauter Häute sind/ die sonst solche Wunden nicht vertragen können: Ich sage/ daß gar Messer ohne gemachte Wunden/ durch diese Häutlein durchgegangen sind: Welches eben so viel ist/ als eine Durchdringung körperlicher Gröſſen/ so durch die Natur ohne Hülffe des Teufels geschehen. Daß aber der Menschliche Leib durch ein einiges Loch fahren könne/ da sonst kaum eine Katze durch kan; jedoch aber nicht durch eine Maure: Wie auch/ daß der Satan nicht einmal ein papiernes Fenster zerbrechen könne ohne Bewilligung dessen dem es gehöret/ das ist zu sehen aus dem Proceß und Urtheil so wieder den Zauberer Ludwig Goffredi gefället worden zu Narbonne den letzten April im 1611. Jahr.

Und endlich/ wo haben denn die drey Pfund Metall von dem Stücke Geschütz gesteckt/ darauf die gegossene Buchstaben noch zu sehen gewesen? Wie hat sich denn so viel Monat lang der Koth samlen können an dem Ort wo ein solches Stücke Metall gestecket/ welches gröſſer gewesen/ als der Darm selber? Ich habe aber/ als ich geschrieben/ daß in der Lufft nothwendig etwas leeres seyn müsse/ versprochen/ irgendwo auszuführen/ daß/ ob gleich die Durchdringung der körperlichen Gröſſen in dem ordentlichen Lauff der Natur/ und in der gewöhnlichen Arbeit der Künstler nicht angehe; jedoch solche müglich sey: Wenn nemlich ein Körper gantz und gar unter die Botmäſſigkeit eines Geistes gezogen und versetzet/ und durch diesen gleichsam geschwächet wird; denn alsdenn können die Körper einander natürlicher Weise durchdringen/ wenn sie nur irgendwo Lufft-Löchlein haben: Weil nemlich alsdann der Geist den Körper unter sich beschleust/ und demselben gleichsam seine Gröſſe benimmt.

Es wird bewiesen/ daß die Durchdringung der Körper geschehen könne/ in dem Durchgang auf ihren Ort zu.

8. Ich will aber noch etliche Exempel voran erzehlen. Eine gewisse schwangere Frau gelüstete schwartze Muscheln zu essen: Sie aß auch deren etliche so geitzig hinein/ daß sie auch die rohen Schalen kaum zwey oder dreymal durchbiß/ und sie so hinab schluckte. Bald aber innerhalb einer Stunde/ gebar sie ein gesundes und starckes Kind/ mit sampt denselben halb-zerkaueten Schalen/ und war das Kind an seinem Bauche verwundet. So sind denn entweder die Schalen/ ohn Eröffnung einiger Haut in der Mutter/ alsobald durch den Magen/ durch die Mutter/ und durch das Affter-Gehäute hindurchgedrungen; oder es müssen neue Schalen gezeuget worden seyn über der Furcht. Dieses letztere aber kan nicht geschehen seyn/ denn es sind wahrhafftige Muschel-Schalen gewesen/ und nicht etwas das nur so ausgesehen/ und die Figur oder Aehnlichkeit derselben gehabt.

Ferner so gehet die Begierde nie auf etwas Unbekandtes; darumb muß die Lust Muscheln zu essen/ nicht in der Frucht/ sondern in deren Mutter gewesen seyn. Und war es demnach nicht nöthig/ daß neue Muscheln umb die Frucht gezeuget würden. Denn dieselben wurden von der Mutter verlanget/ daß sie ihr/ und nicht dem Kinde zu einer Nahrung dienen solten. Sonst müste aus eben diesem Grunde/ alles wornach die Mutter verlanget/ allezeit umb die Frucht her gezeuget werden; und weil solches von derselben nicht verdauet würde/ müste es allemal entweder umb die Frucht her übrig bleiben/ oder daselbst faulen: Welches allesbeydes auch nicht seyn kan. Denn wenn es faulete/ müste das jenige/ was also verlanget worden/ machen/ daß der Mutter das Kind abgienge; wenn es aber da bliebe/ so müste es gewöhnlich also gefunden werden. Nun wird auch das Kind nur durch den Nabel genähret: Und können demnach diese auswendigen Muscheln von der Frucht weder verlanget worden/ noch auch derselben etwas nütze gewesen seyn: Und folglich sind sie auch von der Natur nicht aufs neue zu einem gewissen Zweck gemacht/ sondern nur zu dem Kinde hindurch gelassen worden/ weil das Gelüsten von dem Mutter-Gliede herkommen.

Ferner wird das Verlangen allezeit von einem gewissen Zwecke regieret: Die schwangere Mutter aber hat gelüstet nach Muscheln/ und nicht nach Muschel-Schalen; noch auch/ daß der Muschel-Fisch gantz bliebe in seinem vorigen Stande/ in welchem er der Mutter nichts nütze wäre/ noch ihre Lust vergnügete: So hat sie denn noch viel weniger einige Gelegenheit gehabt/ neue und unnütze Schalen umb die Frucht her zu zeugen.

Und endlich/ mag man es nehmen wie man will/ so ist doch die Lust nicht gegangen auf zwey oder dreymal durchbissene Schalen: Denn wenn die Muscheln aus der Schalen wären heraus geschnitten gewesen/ so hätte sie die Muscheln selber gessen/ und die Schalen liegen lassen: Und ist demnach das Mitbeyfügen und das Zerbeissen der Schalen demselben Gelüsten nur etwas Zufälliges gewesen.

Und mein ich nicht ohne Grund/ daß gleich wie das Verlangen/ der Schrecken/ und dergleichen Leidenschafften gewisse sämliche Bilder zeugen/

gen / welche die Hand der schwangern Mutter auf das Kind hinschicket/und selbige an einem gewissen Orte abmahlet: Also auch die Freude/daß man das jenige gefunden/wornach man Verlangen gehabt / dasselbige eben so zu der Frucht hinführe. Und so wird auch durch die Betrübnis über dem verschluckten Messer / durch den Schrecken über der hinein getrunckenen Spinne / und der hinunter geschlungenen Aehre/ eben diß Messer/die Spinne/ die Aehre ohne Schaden am Leben durch die Häutlein hindurch getrieben / die doch sonst keine Verwundung leiden können.

Desgleichen in dem sie durch den Leib herausgehen

9. Diß hab ich melden wollen von solchen durchgeschossenen Dingen / so durch den gewöhnlichen Lauff der Natur eindringen / ohn Vermuthung einiger vom Satan herrührigen Mitwürckung. Etwas dergleichen begibt sich in etlichen Dingen so von inwendig heraus getrieben werden/davon ich auch ein und ander Exempel anführen/und damit beschlüssen will. Eines Schneiders Weib zu Mecheln sahe vor ihrer Thüre/daß einem Soldaten im Balgen eine Hand weggehauen ward: Die überfiel so bald ein Schrecken / und gebahr eine Tochter mit einer Hand/an dem andern Arm aber war die Hand weg/ und der Arm blutig/die Hand auch war nirgend zu finden/und war darzu die Frucht vom Verbluten gestorben. Eines Kauffmanns zu Antwerpen Marci von Vogeler Hausfrau / sahe im 1602. Jahr einen Soldaten betteln gehen/ welchem in der Belagerung vor Ostende der rechte Arm mit einer Stück-Kugel war weggeschossen worden/ den er noch also blutig herumb trug: Dieselbe gebar alsobald darauf eine Tochter/die keinen rechten Arm hatte/ mit einem noch blutigen Stumpff / welcher erst von dem Balbirer müste zugeheilet werden. Diese hat hernach einen Kauffmann von Amsterdam nahmens Hochkamer geheurathet / und ist noch im 1638. Jahr im Leben gewesen. Der rechte Arm aber ist nirgend zu finden gewesen / noch auch die Knochen davon; und hat sich auch nichts Verfaultes spüren lassen / darein der Arm in einem so kleinen Stündlein wäre verzehret worden. Und gleichwol hat die Frucht / ehe die Mutter den Soldaten gesehen/seine beyde Armen noch gehabt. Auch hat der abgenommene Arm nicht können zu nichte werden. Daraus ja folgen muß/daß der Arm durch die verschlossene Mutter hinweg kommen seyn muß. Wer ihn aber natürlicher Weise abgenommen / und wohin er gekommen/das will ich bey einem solchen Wunder-Handel/ und neuer unvermutheter Begebenheit mit gemeinen Gründen nicht ausmachen lassen. So bin auch ich der jenige nicht / der es ausmachen darff. Das will ich nur sagen / daß der Arm nicht vom Satan abgerissen/oder hinweg geführet worden. Und ferner auch / daß es weniger auf sich habe / den Arm anderswo hin zu bringen/nach dem er abgerissen worden; als den Arm vom Körper abzutrennen / und doch dem Kinde am Leben nicht zu schaden. Eine Kauffmanns-Frau so uns wohl bekandt gewesen/ wie sie vernommen / daß auf einen Vormittag ihrer dreyzehen solten enthauptet werden/[welches zur Zeit des Hertzogs von Alba zu Antwerpen geschehen;] nahm sich für; wie denn schwangere Weiber viel ungereimtes Wesen zu gelüsten pfleget; diesem Enthalsen zuzuschauen: Zu welchem Ende sie sich in ein Zimmer begab/ bey einer ihr wohlbekandten Wittfrau am Marckte. Nach dem sie den Handel so angeschauet / bekam sie alsobald Wehen zum Niederkommen / und brachte ein vollkommenes Kind zur Welt / mit einem blutigen Halse/dessen Kopff nirgend zu finden war.

Die Durchdringung der Grösse ist der Menschliche Natur etwas natürliches gewesen.

10. Nun sehe ich ferner nicht / daß die Durchdringung der körperlichen Grössen der Menschlichen Natur eben zu wieder seyn könne / weil sie ja in den Samen der Dinge überaus gemein ist. Mit Schmertzen Kinder zu gebähren / ist eine Straffe der Sünden: Und würde demnach ein Weib vor dem Sünden-Fall natürlicher Weise ohne Schmertzen wohl gewachsene Kinder / zum wenigsten in solcher Grösse geboren haben / wie wir anitzo geboren werden: Nicht zwar daß ein Weib vor dem Fall keine Empfindlichkeit gehabt hätte; sondern daß die Frucht durch die verschlossene Mutter würde hervor gebrochen seyn. So wäre dieses derohalben der Menschlichen Natur von der Schöpffung her gantz etwas Natürliches gewesen / daß die Grössen einander durchdringen können: Sintemal der Mensch also erschaffen worden / daß er nach dem Geist in dem Fleisch leben sollen. Aber nach dem die Natur verderbet worden / ist diese Botmässigkeit des Geistes über den Leib verschwunden; und hat also fortan ein Weib gebären müssen wie das unvernünfftige Vieh. Ja es melden die Scribenten / daß wohl Geschwüre durch die Knochen durch gehen / und alles hin und her könne / ohne Gebrauch gewisser Adern oder anderer Gänge.

In den Samen der Dinge ist eben diese Eigenschafft noch vorhanden.

11. Und gewißlich in den Samen der Dinge bestehet annoch dieselbe alte ursprüngliche Krafft daß ein Körper den andern durchdringen kan / welche aber dem Menschlichen Willen weder durch Gewalt noch durch Kunst will unterwürffig seyn. Denn es giebt viel Körper die umb vielmal schwerer sind/ als die Materie / woraus sie bestehen. Nemlich es müssen mehr als funffzehen Theil Wasser zusammen in eines treten/damit ein Theil Gold daraus werden könne. Denn das Gewichte wird nicht aus nichts; sondern es gibt zu erkennen / daß eben so viel Materie vorhanden seyn müsse / als solches Gewichte wieget. Und muß derohalben das Wasser natürlicher Weise seinen Körper so offtmals durchdringen/ als das Gold schwerer wieget als das Wasser. Solcher Gestalt nun erfodert der gewöhnliche und tägliche Fortgang der Samen in den Zeugungen der Dinge / daß ein Körper durch eine Verdickung sich selber durchdringen muß; welches hingegen einem Künstler gantz und gar unmüglich ist. Gesetzt aber auch / daß gewisse Lufft-Löchlein in dem Wasser seyn; so können doch dieselbigen nicht vierzehenmal so viel in sich halten / als ihr gantzes. Und ist demnach dieses etwas gar gewöhnliches in der Natur/daß etliche Theile des Wassers einander durchdringen / und in einen einigen Ort treten.

Wie dieses natürlicher Weise zugehe.

12. Und dieses thun die Samen vermittelst eines gewissen sämlichen Geistes / der ihr Werck-Meister ist. Denn der Lebens-Geist (Archeus) so wohl in den vorgemeldten Samen als auch in uns/ob er gleich selber auch körperlich ist/kan doch wenn er eine Würckung der Oberherrschafft begehet (actionem regiminis) und die Materie in sich einschlucket / viel Wercke verrichten / die den Zaubereyen nicht gar ungleich sind: Sintemalen eigentlich zu reden / der Lebens-Geist es nicht den

Bezauberungen nachthut / sondern die Zaubereyen der jenigen Richtschnur folgen / die ihnen der Lebens-Geist vormacht / in dem er nemlich weit anders würcket / als die Körper gegen einander handeln. Als zum Exempel in den Mutter-Zuständen / werden die Sehnen von sich selbst überaus gespannet / die Flächsen springen aus ihrem Ort / und springen wieder zurück hinein: Die Knochen werden verrencket / da man doch nicht siehet / daß sie jemand beweget; der Hals geschwillet / daß er herauf tritt biß an das Kinne; die Lunge wird gestöcket / daß sie keinen Athem schöpffen kan; es entstehen in dem Menschen schreckliche Gifftе; und das Geblüte verwandelt sich ungewöhnlicher Weise bald in diese / bald in jene Art von Unflath.

Ein gleiches Exempel wird gegeben von undurchsichtigen Körpern / die sich doch aus dem Gesicht verlieren.

13. So viel aber die Durchdringung der Körper belanget / so verschlucket unser Lebens-Geist (Archeus) die Körper in sich / daß sie gleichsam zu Geistern werden. Zum Exempel / das Scheide-Wasser machet durch seinen Geist / das Kupffer / das Eisen / oder das Silber / die doch in ihrer Natur undurchsichtig bleiben / gleichwol so durchsichtig / daß sie nicht können gesehen werden / und daß ein Metall / welches doch wesentlich unter der Art des Metalles annoch bleibet / durch ein Fließ-Papier durchgehet / durch welches doch sonst nicht der geringste Staub durchgehen kan. Doch sag ich dieses nicht dergestalt / als wenn der Handel von der Durchdringung der körperlichen Grössen mit dem gegebnen Exempel von dem Metall so gar durchaus überein käme: Alldieweilen [wie schon gedacht /] die Gründe bey einem so ungewöhnlichen Handel nicht überall zu langen / allwo ich gerne bekenne / daß sich die Art und Weise / wie solches zugehe / von fornen her nit will beweisen lassen. Gleich wie auch niemand wissen kan / wie es zugehe / daß das in die Samen eingedruckte Bild / die jenigen Dinge / die daraus werden / formet / regieret und in Ordnung hält.

Eine Ursache aus der Muthmassung her.

14. Darumb wollen wir von hinten an untersuchen / wie sich die Sache verhalten mag. Und wollen wir erstlich zum Grunde setzen / daß der Teufel / wieder unsern Willen / kein Recht noch Macht über uns habe / es sey denn aus sonderbarer Verhängnis des HErrn. Darumb heist es dorten: **Wisset ihr nicht / daß wir Gottes Tempel sind? Und daß das Reich Gottes in uns wohnet?** Welches wir wol ein wenig besser von fornen an zu behertzigen haben. Nemlich es lehret uns der Christliche Glaube / daß wir eine heilige Wohnung des Geistes Gottes sind; und daß die hochheilige Dreyfaltigkeit bey einem Gerechten ihre Wohnung mache: Daß GOtt eine Lust habe an den Menschen-Kindern / welchen er Macht gegeben Gottes Kinder zu werden. Nun sind aber die getaufften Kinder / unschuldig / gerecht / das Himmel-Reich ist ihr / und sie sind zugerichtet ein Tempel Gottes zu seyn. Und gleichwol werden die Kinder viel leichter durch Bezauberung getödtet / als andere Menschen. So muß denn folgen / daß dieses aus einer gewissen freyen Gewalt ergehe: Dieweil die Vortrefflichkeit eines Christen / [sonderlich eines Gerechten /] dieses mit sich bringet / daß der Teufel kein Recht habe in ihn zu fahren / oder seine Mittel in ihn einzubannen: Allermassen es demselben gleich viel ist / ob er durch Mittel schaden thut / oder vor sich selbst. Und ist demnach die Zauber-Krafft viel etwas anders / als daß sie vom Teufel kommen könne; und folglich etwas natürliches und freyes. Uber einen gerechten Menschen hat er keine Gewalt. Ja wenn der Satan freye Gewalt hätte jemanden zu bezaubern / so müste es ihm eben so frey stehen / jemanden mit dem Messer oder mit einem Hammer umbzubringen / und wäre also niemand frey vor ihm. Uber diß wenn der Teufel gleich könte / so würde er doch nicht wollen einem Gerechten in die Haut fahren / wegen der Göttlichen Gegenwart des Reichs Gottes. Nemlich der Teufel siehet GOtt den HErrn / der in einem Gerechten zu gegen ist / gantz auf eine andere Weise an / als irgend anderswo; welches die Ursache ist seines stetswährenden gegen uns tragenden Hasses. Darumb gehet er nicht ein in uns / wenn er gleich könte / sondern gehet nur herumb wie ein brüllender Löwe.

Die vornehmste Krafft so beym bezaubern mit vorgehet ist etwas freyes / und also dem Menschen was natürliches.

15. Dannenhero formiret die Zauberin durch ein natürliches Wesen in ihrer Einbildung / ein freyes / natürliches; aber schädliches Bild / welches der Satan nicht formiren kan. Sintemal die Formirung der Bilder das Ebenbild Gottes / und eine freye Macht erfodert: Und würcken deswegen die Hexen durch eine natürliche Krafft nicht minder gegen die Gerechten und Unschuldigen / als gegen die Schlimmen und Gottlosen. Ja weil die Zaubereyen die Kinder leichtlicher angreiffen / als die Erwachsenen; und eher die Weiber / als tapffere Männer: So ist daraus zu sehen / daß das Hexen-Wesen zwar eine natürliche aber doch eingeschrenckte Krafft sey / der man durch ein streitbares und tapffereres Gemüthe leichtlich entgegen gehen könne. So gibt nun der Teufel seinen Unholden gewisse Unflätereyen oder Gifftе / daß er die in ihrer Einbildung formirte Bilder auf eine gährende Weise darinnen zusammen-knüpffen möge. Ja er bewahret dieses bildliche Gifft / daß es nit durch den Wind verwehet / oder wenn es mit Erde bedecket worden / durch eine Fäulung zerstöret werde. Er träget auch dieses Gifft räumlich fort / zu dem Dinge das bezaubert werden soll: Aber anbringen oder in den Menschen hineinbannen / kan er es keines weges. Darumb gibt der Mensch hernach auch ein ander vollstreckendes / ausflüssendes und befehlendes Mittel her / den Nächsten zu bezaubern / welches Mittel ist das Bild eines starcken Verlangens. Denn dieses ist des Verlangens unabscheidliche Eigenschafft / daß es gerne um das jenige ist / was es wünschet / bey welchem allem der Teufel nur als ein Zuschauer unterwegens mit darbey stehet / weil ich nunmehr mit Warheit erwiesen / daß die Würckungs-Mittel bloß allein des Menschen seyn.

Der Mensch so fern er das Ebenbild Gottes ist / schaffet etliche Dinge / die etwas mehrers sind als was nichts ist.

16. Denn es ist zwar allein GOtt der HErr / der allerglorwürdigste Schöpffer / in alle unendliche Ewigkeit hoch zu preisen / der die gantze Welt aus Nichts erschaffen hat. Der Mensch aber / in so weit er GOttes Ebenbild ist / schaffet auch aus nichts einige Gemüths-Wesen / oder solche Dinge die in ihrem Anfange nichts sind / und zwar aus dem eigenen Vermogen seiner Einbildungs-Krafft: Welche aber etwas mehr sind als ein blosses Nichts solches / (ens privativum) oder gar nichts (ens negativum,)

Denn

Denn gewißlich / wenn ſolche in der Phantaſie entſtandene Bilder ſich endlich mit einem Körper bekleiden / ſo werden ſie unter der Geſtalt des Bildes / ſo durch die Einbildungs-Krafft formiret worden / zu ſolchen Dingen / die nunmehro von ſich ſelbſt beſtehen / mitten in demſelben Kleide / in welchem ſie durch und durch in gehöriger Gleichheit ſtecken. Und in ſo weit werden ſämliche Weſen aus ihnen / die ihre gewiſſe Würckung haben / von denen nemlich / die von ihnen angenommene Lebens-Geiſter alſobalden gantz durchaus regieret werden. Dieſe Krafft aber iſt allein dem Menſchen gegeben. Sonſten aber iſt eine ſämliche Krafft zur Fortpflantzung auch der Erden / den Thieren / den Erd-Gewächſen und dergleichen gegeben. So kan gleichfals auch ein Hund durch ſeine Wut ſeinen Geifer in ein Gifft verwandeln / welches ſeiner Art allein zugehöret: Dergleichen man auch in den Gifften verſchiedener Thiere zu ſpüren hat. Aber ſolche Bilder zu formiren / welche von ſeiner eignen Art / und denen darzu gehörigen Eigenſchafften abweichen / das iſt niemanden gegeben als dem Menſchen.

In einem eingebildeten Ding / oder in einem formirten Geiſt-Bilde (Idea) ſteckt ein Recht / etwas Weſentliches zu ſeyn.

17. Wenn man dieſes nun etwas tieffer betrachtet / ſo hat es wol das Anſehen / wenn in dem durch die Einbildung formirten Bilde nicht vorher das Recht ſteckte / etwas Weſentliches zu werden / daß ſolches ſich nicht bekleiden oder einen Leib annehmen könte: Ja es könte auch durch die Einbildungs-Krafft dem Leibe des Lebens-Geiſtes nicht zugeſellet werden. Denn was an ſich ſelbſt gantz nichts iſt / das kan auch nichts würcken / und hat auch auf keine Weiſe noch Wege einig Recht zu nichts. Und würde alſo der Gedancken / gleich ſo bald er geſchöpffet worden / wieder vergehen / und kein Bild machen: Ja wenn diß ein bloſſes nichts wäre / ſo würde es auch wieder alſobald in ein lauter nichts treten. Weil aber die Phantaſie oder Einbildung von dem Gedancken zu einer Geſtalt (Ideam) oder zu einem formirten Bilde / und von dieſem zu einem ſämlichen Weſen fortſchreitet; ſo folget / daß der Gedancken zu einem gewiſſen weſentlichen Dinge werde in der Einbildungs-Krafft: Das iſt / daß die Einbildung ein gewiſſes ſämliches Weſen ſchaffe / welches ein Anfang ſey ferner zu gehen / und die Förmlichkeit eines müglichen Dinges zu bekommen.

Wie das Gemüths-Bild ſich von der Einbildung heraus begebe?

18. Gleich wie aus dem Stahl und dem Kieſel-Stein ein Funcken entſpringet / woraus eine ſehr nachdrückliche Feuers-Brunſt entſtehen kan. Alſo reibet ſich die Einbildung und das Ding was ſie vor ſich hat / durch den Gedancken aneinander / woraus ein Bild entſtehet. Dannenhero iſt das Werck der Einbildung nicht ſo gar nichtig / daß es nicht einen gewiſſen Grund in ſich haben ſolte / welcher zimlich nahe dabey iſt / ein würcklicher Urſprung fernerer Händel zu ſeyn. Denn es hat die Einbildung hierzu entweder eigene Bildniſſen / die zugleich mit der Seele formiret worden / [wie ihrer viel glauben;] oder zum wenigſten ſolche / die einmal ſo viel als gegenwärtig geweſen / hernach aber durch das Gedächtnis erwecket werden / und durch die Erinnerung ſich wieder erfriſchen laſſen.

Wie die Menſchliche Seele ſolche Bilder ſchaffet

19. Ich aber ſehe die Sache alſo an / nicht daß einige gewiſſe vor verhandene Bilder allbereit in uns zu finden wären / ehe wir uns auf etwas eine Einbildung machen / und Gedancken faſſen / und die eigentlich alſo genandten Bilder durch ſolche Gedancken in uns ausbrechen: Sondern ich halte daß dieſe Gedancken-Bilder entſtehen durch eine Zuſammen-Streichung der würcklich in Einbildung begriffenen Krafft / [das iſt / des jenigen in uns befindlichen Vermögens / welches diß Bildnis formiren kan;] und des eingebildeten Dinges. Und alſo formiret die Seele bloß und allein aus ihrer inwendigen Eigenſchafft ein ſolches Bild; welches wenn ſie es nicht alſobald in den Lebens-Geiſt einbindet / auch wieder verſchwindet / und alſo fort gantz unfruchtbar iſt.

Es wird ein Gegen-Wurff auf gelöſet.

20. Und ſtehet hier nicht entgegen / daß wir in Fiebern / oder wenn wir in andern Kranckheiten keinen Schlaff haben / wieder unſern Willen empfinden müſſen / daß gleichſam gewiſſe Schatten von ſolchen Bildern vor unſerer Phantaſie ſchweben; welche Schatten-Bilder wie Irr-Lichter ohne einiges Zuſammen-Hencken oder Urtheilen von unſerer Einbildung herumb flattern. Da man denn ſagen möchte / ein ſolches Ding / welches wieder unſern Willen / und wenn wir uns nichts begehren einzubilden / vor ſich ſelbſt vor uns ſchwebet / und uns dazu beſchwerlich iſt / das müſſe ja vorher verhanden ſeyn: Eben als wenn ſolche Schatten irgendwo verborgen lägen / ehe die Einbildungs-Krafft ihre Betrachtung auf ſie wirfft.

Etliche ungemeine Sätze von der Seele wenn ſie ſich etwas einbildet / ſo viel die Formirung der Gemüths-Bilder betrifft.

21. Allein dergleichen verworrene Bilder machen ſich aus der Kammer des Gedächtniſſes / allwo ſie irgend einmal mögen eingedruckt worden ſeyn / wieder hervor: Und muß nicht folgen / daß ſie vor allem und jedetem Einbildungs-Werck bereits vorhanden geweſen. So läſt ſich auch aus dem nichts ſchlüſſen / daß die vorgemeldte Schatten der Bilder gantz verworren / offt lächerlich und falſch ſeyn / und alſo durch die geſunde Einbildung vorhero nie in die Gedancken gefaſſet ſeyn können. Sintemal / wenn das eine Bild natürlicher Weiſe einmal abgehandelt / und im Ernſt feſt geſtellet worden / offt ein anders / ja wohl ein drittes und noch ein weiters ferner drüber her kommt / da ſie ſich denn mit einander verwickeln und einander durchdringen: Woraus die Verwirrung entſtehet. Sonſten wenn es ordentlich zugehet / zerſtöret das folgende Bild das vorhergehende / wenn es ihm entgegen ſtehet; wo nicht / und dieſes mit dem vorigen übereinſtimmet / ſo wird ſolches geſtärcket: Oder wenn einige Ungleichheit zwiſchen beyden vorhanden iſt / ſo werden ſie allebeyde gar verwirret und unausgemacht gelaſſen / und ſchwärmen nur wie ein Schatten ſo hin und her: Welches aber der vorgeſetzten Meinung / daß die Bilder vorhero ſchon in uns vorhanden / nichts verträget. Und hat mich allezeit gedaucht / daß die Bilder von neuem gemacht werden durch die Handlung der Einbildungs-Krafft / nicht anders als ein Funcken / durch das Zuſammen-Schlagen des Stahls und Steins von neuem gemacht wird. Und benimmt dieſes den Bildern nichts /

daß sie nicht Würckung genug solten haben können; so wenig als solches dem Funcken schadet/ daß er nicht eine grosse Feuers-Brunst erregen solte. Und antwort ich demnach auf den ersten Einwurff: Gleichwie das Feuer nicht vorher in dem Stahl und Feuer-Stein verhanden ist/ ehe man sie zusammen schlägt; also ist auch vorher kein Vorschmack einiges Wesens/ noch Anzeigung einiges Bildes vorhanden/ ehe der Gedancken angehet/ und die Einbildung und das eingebildete Ding einander berühren: Sondern das gantze ursprüngliche Wesen des Bildes entstehet in dem Handel des Gedenckens. Und gewinnet also das Bild eine rechte Gestalt/ wenn auf eben solche Art/ wie der Funcken [welcher sonsten alsobald verschwindet/] in dem Zunder gefangen wird / also auch das in die Gedancken gefassete Bild in den einbildenden Zunder des Lebens-Geistes einschläget. Daraus denn sehr hefftige Brunsten der Kranckheiten entstehen. Weil aber die Handlung von den Bildern sehr viel Gemeines hat mit der Handlung von Einbildungen/so spar ich das übrige biß dahin/ und will mich bey dieser Materie von den Bildern allein nicht länger aufhalten.

Das zwölffte Capitel.

Auf was Weise die eingeschossenen Dinge in den Leib hinein kommen.

1. Das eintzige Mittel dadurch der Teufel mitwürcket beym einschiessen ist die Verblendung der Augen/ daß diese Dinge unsichtbarlich hinein kommen.
2. Ein bewegender aber eingeschrenckter Trieb ist dem Teufel zuzulassen.
3. Wieviel der Mensch hierbey thue.
4. Die vornemste Art eingeschoßne Dinge zu heilen.
5. Die natürliche Heilung.
6. In den einfachen Mitteln giebt es vielerley Gaben.
7. Der Autor benennet einige Dinge.
8. Karichter wird gerühmet.
9. Eine Warnung vom Gebrauch der Kräuter.
10. Wie es zugehe/ daß die einmal heraus gebrachte Zauber-Geschosse bald wider eingeschossen werden.

1.

Das eintzige Mittel dadurch der Teufel mitwürckt beym einschiessen ist die Verblendung der Augen/ daß diese Dinge unsichtbarlich hinein kommen.

NUn will ich vollend mit anfügen/ wie es zugehe/ daß die eingeschossene oder eingebannte Dinge in den Menschen kommen oder da eingelassen werden; und will zugleich die Mittel darwieder anhencken. Erstlich nun gehen solche Zauber-Geschoß unsichtbarer Weise ein. Und diß eintzige ist bloß allein ein Teufels-Werck. Sintemal demselben armseeligen Tropffen/ weil er nichts würckliches hat/ was ihm in seine Freyheit gegeben wäre/ nichts übrig blieben ist/ als ein eiteler Schein: Denn als ein Vater der Lügen verfälschet er die Dinge selbst von Anfang der Welt her/ und macht/ daß sie anders erscheinen als sie sind. In solchen Verblendungen thut der Mensch der sich dem Teufel ergeben nichts dabey. Wie und auf was Weise aber der Satan die Dinge/ die sonst sichtbar sind/ unsichtbar mache/ ob er sie nemlich einhülle in seinen unsichtbaren Geist/ und die Dinge selbst rund umbher umbgebe; oder ob er solches zuwegen bringe durch eine blosse Augen-Verblendung; oder auch/ ob eben dadurch/ daß ein körperliches Ding ein anders durchdringet/ [wie ich allbereit weitläufftig mit Exempeln bewiesen/] dasselbe etwan zugleich unsichtbar werde; [denn was die körperlichen Gröſſen seines Leibes verleuret/ das kan sich auch wol den Augen entziehen:] Das mag unausgesetzt bleiben / zumalen ich mich umb die Wercke des Satans/ die demselben seiner sonderbaren Eigenschafft nach/zukommen/ so genau nicht bekümmern mag. Und ist mir genug/ daß ich das jenige/ was man geglaubet ihm zugehörig zu seyn/ bewiesen habe/ dem Menschen eigentlich zuzugehören/ dadurch denn von mir das alleräusserste und armseetigste Elend des Satans zur Gnüge entdecket worden.

Ein bewegender aber eingeschrenckter Trieb ist dem Teufel zuzulassen.

2. Diese Zauber-Geschosse nun nach dem sie unsichtbar worden/ führet der Teufel zu dem Dinge/ worein sie sollen/ da ihm denn das Bild des Menschlichen Verlangens den Weg weiset. Denn weil dem Satan auf keine Weise zugelassen ist in den Menschen einzufahren/ so ist ihm noch viel weniger erlaubet denselbigen zu beschädigen/ und am allerwenigsten mit einer solchen unsichtbaren Last/ welche er selbst umbgeben hält. Darumb gebraucht er hierzu den freyen Trieb (Blas Liberum) des ihm verbundenen Menschen.

Wieviel der Mensch hierbey thue.

3. Der Mensch nun drucket seinen freyen Bewegungs-Trieb in den Körper hinein/ welcher unsichtbar worden; der Teufel aber führet solchen biß zu dem Menschen/ in welchen derselbe eingeschossen wird. Und gleich wie ein Messer durch das Verlangen und die Einwilligung des Verwundenden/ in das Fleisch dessen der die Wunde haben soll/ eingestochen wird: Also wird dieser durch den Satan unsichtbar gewordene Körper / durch das Bild des bewegenden Triebes der Hexe in den Leib dessen der bezaubert werden soll eingeschossen; worzu der Satan mit beystimmet/ wegen der Anführung des bezauberten Menschen.

Die vornemste Art eingeschoſſene Dinge zu heilen.

4. Die Heilung solcher Zauber-Geschosse geschiehet zum Theil durch solche Mittel/ die schon von Anfang der ersten Kirchen her berühmet gewesen: Welche nicht anders als durch ein Wunderwerck würcken. Warumb aber nicht gewöhnlich/ allezeit/ allenthalben/ und bey allen die verlangte Würckung erfolge/ das überlaß ich andern zu urtheilen. Ich aber mag die unerforschlichen Gerichte Gottes nicht berühren; noch auch von solchen Mitteln ferner etwas melden/ welche sich ausser dem Kram der Natur befinden.

Die natürliche Heilung.

5. Zum Theil aber geschiehet auch dißfalls eine Heilung durch etliche einfache Mittel/ da rein die allmächtige Gütigkeit Gottes bereits von Anbegin der Schöpffung her gewisse Gaben geleget/ den Zaubereyen zu wiederstehen/ denselben vorzukommen/ und sie zu wenden/ wie auch solche Zauber-Geschosse wieder auszutreiben/ wie wir denn bey dem Tobia lesen von dem Rauch einer auf die Kohlen geworffenen Leber: Dergleichen auch das Mittel des Salomonis oder des Eleazari ist/ bey dem Josepho im andern Capitel des achten Buchs.

In den einfachen Mitteln giebt es vielerley Gaben.

6. Denn etliche Simplicien und einfache Mittel verjagen die bösen Geister: [Wie elend ist denn nun so manchet Hauffe der Menschen/ welche

welche solchen Göttern gewisse Ehre und Dienst erweisen / die doch der natürlichen Würckung einiger Kräuter und Steine nicht wiederstehen können!] Andere verhindern / daß das förmliche Licht / welches an die Unflätereyen verknüpffet ist / nicht durchdringen kan. Etliche verhindern nur die Berührung / die Einlassung / oder die Anbringung. Viel aber giebt es endlich auch / welche solche Gifftе umbkehren und tödten.

Der Autor benennet einige Dinge.

7. Erstlich befreyet des Paracelsi unreisses mineralisches Electrum, an den Hals gehenckt / die jenigen / die der unreine Geist verfolget / welches ich selbst gesehen. Durch dessen Tranck aber erinnere ich mich selber, ihrer viel von Zauberey befreyet zu haben. So kan auch jeder / niemanden ausgenommen / wenn er dieses einfache Mittel anhencket / dadurch verhüten / daß kein Zauber-Geschoß in ihn hinein kan: Wie denn solches auch / auf gleiche Weise gebrauchet / die jenigen / so an ihrer Natur zu ehelichen Wercken verknüpfft sind / alsobalden auflöset.

Anmerckung.

[Hierdurch wird verstanden / der Signat-Stern von Eisen und Spieß-Glaß gemacht / wie solches aus des Paracelsi Manual / dem Dornæo / und Suchten leichtlich zu erkennen. Und braucht nur noch einen Extraction.]

Karichter wird gerühmet.

8. Bartholomæus Karichter Keysers Maximiliani des II. Leib-Medicus, ist unter den Aertzten der erste gewesen / (so viel mir wissend ist /) welcher aus Erbarmung gegen seinem Nächsten ein deutsches Tractätel hiervon geschrieben / und seinem allergnädigsten Herrn zugeeignet: In welchem er lehret / wie mit wenig Kräutern alle bezauberte / sie mögen bezaubert seyn wie sie wollen / zu heilen. Sein vornemstes ist / Daurant / oder Dorant / [welches des Dioscoridis sein Phu ist:] Mit purpurrothen Blumen / [in dem letzten Druck des Matthioli ist es die letzte Art von Valeriana oder Baldrian.] Dieses hat er allen andern vorgezogen. Ich halte auch viel von Eisen-Kraut (verbena) mit purpurfarben Blumen: Von Johannis-Kraut das gar vielblättericht ist mit kleinen Blumen: Von Stab-Wurtz: (Abrotanum) Frauen-Haar; (Adiantum) Rauten und dergleichen. So hab ich auch erfahren das rothe Corallen / und die davon ausgezogene Tinctur viel Hülffe gethan haben.

Eine Warnung vom Gebrauch der Kräuter.

9. Man muß aber die Kräuter roh brauchen / nur klein geschnitten / und nicht gekocht: Denn ihre gantze Krafft bestehet darinnen / daß ihr Wesen gantz beysammen bleibe. Darumb vergehet die bildliche (Idealis) Krafft der Kräuter durch das Zerknirschen. Die Kräuter aber werden abgerissen und die Wurtzeln gegraben zu der Zeit wenn sie in ihrer höchsten Krafft sind / und also auch kurtz vor der Sonnen Aufgang. Dadurch werden die Zauber-Geschosse heraus getrieben / nicht anders als eine Schlange aus dem Feuer springet.

Wie es zugehe / daß

10. Die Geistlichen aber pflegen die eingeschossene Dinge / welche heraus gegeben werden mit Feuer zu verbrennen / dem bösen Feinde zu Trotz und Schmach. Welches zwar gar recht ist / daß sie also vertilget werden: Dadurch verhindert man aber nicht / daß sie nicht wieder eingebannet werden. Darumb ists besser / daß man die ausgetriebnen Zaubereyen in solche Kräuter einwickele / welche die Krafft haben sie auszutreiben / und sie also aufhebe. Denn auf eben den Schlag / wie die Sympathetische Mittel in Abwesenheit eine Wunde heilen / so können diese hochbegabte Kräuter das Zauber-Geschoß vertreiben / halten / und verhindern daß es nicht kan eingeschossen werden / daß also der Zauberer alle Müh und Arbeit vergebens anwendet. Darumb hat man ja billich zu urtheilen / daß die jenige Krafft / von der das Einschiessen herkommt / gar etwas Schwaches seyn müsse. Weil sie ihr Geschoß nicht kan einbringen / wenn ein einiges Kraut dabey liegt oder darwider gebraucht wird / das solches verhindern kan. Und ist demnach die Krafft solch Geschoß hinein zu führen / nicht des Fürsten dieser Welt / der so ein großmächtiger Geist seyn soll; sondern eines gewissen bildlichen (Idealis) und viel schwächern Wesens / welches so leichtlich verhindert werden kan / fortan keinen weitern Eingang zu erlangen.

die einmal heraus gebrachte Zauber-Geschosse bald wieder eingeschossen werden.

Das dreyzehende Capitel.

Von eingebildeten Dingen.

1. Der Miltz ist der Sitz der ersten Gedancken.
2. Die Bilder / die so wol in der Einbildung als in dem Lebens-Geist entstehen / flüssen aus dem Brunn-Quell des Miltzes her.
3. Daher sie auch etwas Miltz-süchtiges (hypochondriam) von sich spüren lassen.
4. Die Pest hebet allezeit umb den Magen an.
5. Von den Einbildungen der Seelen.
6. Gewisse Bilder so aus der Mutter entstehen.
7. Unsinnigkeiten.
8. Wie man aberwitzig wird in Religions-Sachen.
9. Die eingebildeten Dinge sind etwas Wesentliches von Seiten ihrer Materie und ihrer würckenden Ursache her.
10. Die Einbildung verblendet fast alle Menschen.
11. Eine heimliche Unsinnigkeit.
12. Einbildungen woraus Kranckheiten entstehen.
13. Mutter-Kranckheiten.
14. Die Einbildungs-Krafft so in der Mutter steckt.
15. Wie ein jedweder Regiment eingerichtet sey.
16. In einem Weibe ist ein zweyfaches Regiment.
17. Die Mutter ist nie übel beschaffen als von wegen der Einbildungen.
18. Wie elend das weibliche Geschlecht sey.
19. Die Mutter-Kranckheiten und ihre Würckungen sind voneinander unterschieden.
20. Wie das Toben der Mutter zu heilen.
21. Von eingebildeten Dingen finden sich zweyerley Bilder.
22. Wie die Wahnwitzigkeit der Fieber entstehet und fortgehet.
23. Wie die Bilder fortgehen zu ihrer Reiffwerdung.
24. Die Thüre zu allem Guten bestehe im Glauben.
25. Wie die Leidenschafften herfür blühen.
26. Endlich wird die rechte Cur gelehret / die aus der Mutter entstehende Leidenschafften zu heilen / die bißanhero von den Schulen gebrauchte Cur aber wird verworffen.

1.

Der Miltz ist der Sitz der ersten Gedancken.

FErner ist dem Zauber-Geschoß gar ähnlich das Geschlecht der Kranckheiten die von der Einbildung herkommen. Denn

ob gleich daſſelbe nicht von auſſen herkommt / noch von etwas anders unterhalten wird / ja auch der Satan dabey nicht mitwürcket: Jedoch weil es ſo wohl ſeiner Wurtzel wegen / als auch der Art nach wie es entſtehet / und wegen gewiſſer Gleichheit der Würckungen von etlichen Zauber-Geſchoſſen nicht weit unterſchieden iſt / ſo hab ich nicht ohn Urſach die eingebildete Kranckheiten unter die eingenommene Dinge der geiſtlichen Art mit rechnen wollen. Zu deren Erklärung ich ſchon viel Dinge zum Vorſprunge voran geſetzet. Wie ich denn auch bereits anderswo erwieſen / daß in dem Miltz die Bildung der erſten Gedancken entſtehe / und dieſelbe ſich hernach zu dem Magen / als Mit-Genoſſen des zweyherzigen Regiments / und von dannen gar leicht / und ſonderlich in dem andern Geſchlechte zu der Mutter erſtrecke.

Die Bilder / die ſo wol in der Einbildung als in dem Lebens-Geiſt entſtehen / flieſſen aus dem Brunn-Quell des Miltzes her.

2. Und iſt demnach der Miltz ein Brunn-Quell / ſo wohl der jenigen Bilder / die formiret werden in der Einbildung des Menſchen / als auch der Bilder des Lebens-Geiſtes. Denn es hat auch der Lebens-Geiſt ſeine und zwar gar ſonderbare Einbildungen / die gantz ſein eigen ſind / [es mögen ſolche nun entweder eigentlich ſo genannte Phantaſien ſeyn / oder nur auf gewiſſe verblümte Weiſe der Aehnlichkeit wegen alſo genannt werden / das laß ich mir diß Orts gleich gelten.] Krafft deren er was ihm zu wieder / und was ihm lieb iſt / alſobald empfindet / und darauf gewiſſe daherrührige Bewegungen erwecket.

Daher ſie auch etwas Miltz-ſüchtiges (hypochondriam) von ſich ſpüren laſſen.

3. Und gewißlich die Einbildungen des Lebens-Geiſtes erlangen alſobalden an den vorgemeldten Orten überaus mächtige Entwerffungen / welche gleich ſpüren laſſen wo ſie entſprungen ſind / etwas Miltz-ſüchtiges an ſich haben / und genugſam bezeugen / daß die erſten und unüberlegte Bewegungen von ihnen herrühren. Und ob gleich die Einbildung der Seelen (oder des Menſchen /) welche ohne ſtarcken Eindruck oder ohne Veranlaſſung einer vorgängigen Meinung ſich daſelbſten aufhält / endlich auch gleichſam als ein Traum / gantz ohn Unterſcheid und ſchier gar verwirret wird; [dannenhero auch denen Sorg-loſen ſelten graue Haare wachſen:] So ſind doch die Einbildungen welche in den Werck-Städten der erſten Bewegungen ſelbſt entſtehen / und zu einer gewiſſen Leidenſchafft ausbrüchig werden ſollen viel verwirrter / locken auch die Geiſter ſo in dem Gehirne nichts mehr zu thun haben zu ſich / die werden von dieſem Ort auch angeſteckt / und werden daraus gewiſſe Bilder formiret / die gantz kein Urtheil in ſich haben / welche hernach ſämlicher Weiſe ſolche Zuſtände gebähren / die ihren Urſachen gleichförmig ſind / und groſſe Zeichen von einem Miltz-ſüchtigen Aberwitz / wie auch von allerhand Verwirrung und Zerſtörung von ſich geben. Darumb hat diß-falls ein jeder ſeine eigene Plage: Die itzgemeldte Einbildung des Lebens-Geiſtes aber / gleich wie ſie die Einwilligung der Seele nicht verlanget / alſo erwartet ſie dieſelbe auch nicht: Und alſo geſchiehet ſie unempfindlicher Weiſe / und ohn unſer Vorwiſſen.

Die Peſt hebet allezeit umb den Magen an.

4. Dahero nun kommt es / daß die Peſt / es ſey nun daß ſie aus einem in der Seele entſtandenen Schrecken / oder aus eignem Verſehen (und Erſchrecken) des Lebens-Geiſtes herrühre / gleichwol allezeit ihren erſten Aufenthalt bekommt / umb den Mund des Magens. Und ſind die Bilder des Lebens-Geiſtes die Allerſtärckeſten / verurſachen auch überaus viel Kranckheiten / weil ſie ohne Vernunfft wieder unſer Wiſſen und Willen entſtehen: Deswegen ſie ſich auch nicht ändern laſſen / und mehrentheils gantz Geſetz-loß ſind / und dannenhero uns gantz unverwarnter Dinge mit unſerm groſſen Unglück angreiffen.

Von den Einbildungen der Seelen.

5. Nun will ich aber handeln von den Einbildungen der Seele / als welche mehr unterſchieden und empfindlich ſind: In dieſe / aus ſolchen Urſachen entſtehende / Gefahr begeben ſich ſolche Leute / die ſich durch die Leidenſchafften der erſten Bewegungen / und die daraus formirte Bilder ſelbſten gleichſam ſchwächen / bethören / und offt ſchier bezaubern. Und ob gleich dieſe Art von Kranckheit auch Männer / und bißweilen wohl Gelehrte und Vernünfftige angreifft / und in denſelben ein mürriſches ſauerſüchtiges Weſen erwecket: So iſt ſie doch bey den Weibern gemeiner / wegen mit Einſtimmung und Nahgelegenheit der Mutter.

Gewiſſe Bilder ſo aus der Mutter entſtehen.

6. Nemlich es iſt die Mutter / [ob ſie gleich eine lautere bloſſe Haut /] doch gleichſam wie ein ander Miltz. Darumb überziehet ſie / als gleichſam durch einen Trieb ihres Samens / die After-Häutlein eines Kindes alſobald von auſſen / als wie mit einem andern Miltz; wie ich anderswo an ſeinem Orte Meldung gethan. Ich ſage aber nicht / daß ein Weib durch dieſen natürlichen Mangel ſolche Miltz-ſüchtige verfluchte Bilder in ſich formire / welche einem andern zu ſchaden gereichen / wie die Zauberinnen thun: Sondern ihnen ſelbſt ſind die Weibs-Bilder nur ſchädlich / und ſich allein bezaubern / bethören und ſchwächen ſie damit.

Unſinnigkeiten.

7. Nemlich in ſich pregen ſie ſolche Bilder ein / von denen ſie offtmals nicht anders als Unholden ſo von dem verzweiffelt böſen Geiſte eingenommen ſind / getrieben / und zu ſolchen Dingen fortgeriſſen werden / die ſie ſonſt nicht verlangen würden / alſo daß ſie über ihrer eignen wieder ihren Willen in ihnen entſtandenen Unſinnigkeit nicht genug klagen können. Denn ſo bezeuget Plutarchus, daß einsmals in der Inſul Chio alle Jungfrauen das Verlangen ankommen / ſich ſelbſten zu erhencken: Welches auch nicht können gehemmet werden / als durch die Scham / daß man ihnen nemlich gedrohet / ſie nach ihrem Tode nackend offentlich umbher ſchleiffen zu laſſen.

Wie man aberwitzig wird in Religions-Sachen.

8. Weil nun die Kranckheit der Einbildung auch die Männer angehet / ſo wolle der geneigte Leſer keinen Unwillen ſchöpffen / wenn ich mich darüber etwas länger aufhalten werde / weil ich der erſte bin / der in der Artzney-Kunſt biß dahin gelanget. Wenn nun die Menſchen gewiſſe ſonderbare Meinungen von Glaubens-Sachen bekommen / von dem Worte Gottes abweichen / und ſich in denen nach eignem Gefallen gemachten Auslegungen / als gleichſam in einem Spiegel ihrer Selbſt-Gefälligkeit beſchauen

schauen und beluſtigen: So pregen ſie ſchon alſobalden gewiſſe Bilder des Wanckel-Muths in ſich/ und daß ſie nicht viel nach der Religion fragen; und wenn ſie erſtlich nur in einem einigen Punct einen Zweyfel haben/ ſo ſtreiten ſie hernach ſchon/ wie ungewiß ſie auch ſeyn mögen/ über mehr andern; gerathen dadurch zur Gotts-Verlaugnung und in eine Gewiſſenloſigkeit voll Unglaubens. Fallen ſie aber im Gegentheil auf Aberglauben/ ſo formiren ſie Bilder in ſich/ die der Schwartz-Künſtlerey nicht ungleich ſind/ dadurch machen ſie ihre Seele geneigt zu teufliſchen Eitelkeiten. Und zu ſolchen/ [als mit Unſinnigkeit befallenen Leuten/] geſellet ſich hernach gar leicht der Feind des Menſchlichen Geſchlechtes: Sonderlich wenn ihr Aberglauben halsſtarrig/ und mit einem ſtarcken Verlangen von Haß oder einer andern Sünde verknüpffet iſt: Da ſchmieden ſie ſich denn Neben-Bilder einer freywilligen Blindheit.

Die eingebildeten Dinge ſind etwas Weſentliches von Seite ihrer Materie und ihrer würckenden Urſache.

9. Wir müſſen aber zuförderſt hier nochmahlen widerholen/ daß alle ſolche Bilder-Geſtalten etwas Sämliches ſind/ erſtlich von Seiten des weſentlichen Dinges/ ſo durch die Einbildung geboren worden; hernach auch von Seiten der Geiſter/ [nemlich der Lebens-Geiſter/ die ſich mit dieſem Samen vermählen/] deren Materie ſie an ſich nehmen/ als eine Tafel/ darauf ſie gleichſam gemahlet werden; dadurch ſie ein Werck-Zeug werden/ das geſchickt iſt den Zweck/ den ſolche Bilder haben/ zu vollziehen. Mit dieſer zweyfachen Würcklichkeit nun durchdringen ſie den Lebens-Geiſt/ und verführen denſelben/ daß er ſein Abſehen nimmt auf die frembden Abzielungen ihrer Leidenſchafften. Wenn nun die Leute in einen Glauben/ oder tollkühnen Aberglauben gerathen/ und ihre Kranckheit von bloſſer Leicht-Glaubigkeit herkommt/ ſo machen ſie ihnen Bilder/ dadurch ſie vermeinen bezaubert zu ſeyn/ welche unheilbar ſind/ und ſie zu Sclaven einer verzweiffelten Unſinnigkeit machen: Daß ſie gantz von Kräfften kommen/ mager werden/ blaß ſind/ und ohne Vernunfft bleiben. Plaget ſie aber eine unbeſcheidene und unordentliche Grüblerey; ſo macht dieſelbe ihr ſelbſt ein Angſt-Bild/ das durch die Furcht vor der Höllen gantz verwirret iſt/ daher wird ihnen das Leben ſchier unerträglich/ alſo daß ſie ſich vor einem jeden fürchten mit dem ſie umbgehen/ nicht anders/ als vor dem böſen Feinde ſelbſt. Dieſe nun gehen ſolcher Geſtalt mit Narrheit ſchwanger/ welche ſie erkennen/ bekennen/ und beklagen/ und ſich doch davon nicht loß machen können: Und müſſen alſo endlich unter ſolcher Schwachheit erliegen/ daß ſie dieſes Bild ſo gar für ihre Seele halten. Wenn aber ſolch Grüblen und Zweifeln/ ehe es gäntzlich überhand nimmt/ umb mehrer Berathſchlagung willen ſeine Zuflucht zu dem Gemüthe nimmt/ und gleichwol unterdeſſen neue und unordentliche Bilder formiret/ ſo ſchläget es vor Unbeſtändigkeit gar leichtlich in das Gegentheil aus/ und verfället gleichſam dem vorigen Zweifeln und Scrupuliren zu trotz/ in eine geiſtliche Freyheit/ mit Embildung eines Verdienſtes und Verachtung anderer Leute. Denn je höher es ſich mühet zu ſteigen/ je tieffer ſincket es hernieder.

Die Einbildung verblendet faſt alle Menſchen.

10. Denn es iſt der eingebildete Stoltz nichts als eine eitele Unſinnigkeit/ da der Menſch ſtets nur gerne ſiehet/ daß andere etwas von ihm halten ſollen; und iſt doch den meiſten Menſchen gleichſam angeboren. Denn wegen dieſer oder jener Tugenden/ Verſtandes/ Gelehrtheit/ guten Geſchlechtes/ Schönheit/ Stärcke/ Muths/ guten Künſte/ Beredſamkeit oder guten Stimme formiret ſich ein jeder gewiſſe Bilder/ dadurch er ſich ſelber wohl gefället/ welche ſchier die gantze Welt bethören: Alſo daß von dieſen billich zuverſtehen/ was ins gemein geſaget wird: Der Narren ſeynd unendlich viel. Die allerſchädlichſte Dollheit unter allen Einbildungen aber iſt im politiſchen Leben/ nemlich die Vermeſſenheit/ als welche die Ihrigen offtmals dem Hencker unter die Hand ſpielet. Sonſten aber gibt es ſelten eine Unſinnigkeit/ da nicht groſſe Einbildung dabey iſt/ es wäre denn eine angeborne Tummigkeit dabey.

Eine heimliche Unſinnigkeit.

11. Belangend nun die Bilder des Irr-Glaubens/ der Verzweiflung/ des Grübelns/ der Gewiſſen-Loſigkeit/ des Ehr-Geitzes/ der Hochachtung und dergleichen/ weil dieſe mehr die unkörperlichen und Verſtandes-Kräffte anfechten/ und die von oben einflüſſende Gnade beſtreiten/ ſo gebähren ſie mehrentheils eine ſo verborgene Unſinnigkeit/ daß dieſelbe auch von geiſtlichen und ſehr geübten Leuten anders nicht als gar ſpäte beobachtet wird. Dieſen dollmachenden Bildern aber folgen in ihrer Ordnung die jenigen/ deren Verwirrungen mehr körperlich ſind. Denn erſtlich iſt der Eiffer/ und die Eiffersucht etwas ſo hart erweichliches wie die Hölle/ welches den Menſchen in unzehlichen Jammer hinein ſtürtzet. So erregen auch die Bilder der Geilheit/ und Huren-Luſt nicht nur Unſinnigkeiten/ ſondern auch viel Kranckheiten.

Einbildungen woraus Kranckheiten entſtehen.

12. Alle übermäſſige Leidenſchafften nun/ wenn ſie gählings/ ſtarck und offt einbrechen/ oder lange tauren/ machen ſich Bilder/ und Kranckheiten daraus/ die ihnen gleichförmig ſind/ und deswegen manchem ſein Lebenlang anhangen. Denn es gibt Leute/ die gantz bey guter Vernunfft ſind/ wenn ſie aber auf die Materie gerathen/ deren Bild ſie närriſch gemacht/ ſo brechen ſie alſobald mit ihrer verborgenen Unſinnigkeit herfür. Desgleichen hat offt ein gählinger Schrecken/ und Betrübnis einen und den andern durch einen plötzlichen Tod hinweg geriſſen; andere aber in Ohnmacht darnieder geworffen. Viel Weiber haben davon einen Blut-Fluß bekommen/ der ihnen ihr Lebenlang nicht vergangen. Wenn aber die Krafft des Bildes den Grimm nicht auslässet gegen das Blut/ und dannenhero dieſes nicht als etwas Verhaßtes austreibet/ ſondern bey ſich in der Miltz-Gegend (hypochondrio) aufbehält; ſo ſiegelt ſie daſelbſt die hinfallende Kranckheit hinein. Eine langſame Traurigkeit aber/ die zuweilen in einigen Zwiſchen-Zeiten mit etwas Troſt unterbrochen wird/ ſchmiedet und preget ein Bild/ (Ideam) wovon die Miltz-ſüchtige Schwermüthigkeit (Melancholia hypochondriaca) in Weibern; in Männern aber die Gelbſucht herkommt; wenn die Bilder in das Geblüte eingeſiegelt werden: Geſchiehet

schiehet aber der Eindruck in das Haupt-Glied des Miltzes selbst / so erwecket sie Engbrüstigkeit und Erstickung. Ist denn die Betrübnis mit dem Bilde der Verzweiflung verknüpfft / so verursachet sie Lähmnis (Paralysin) und Verkrümmung der Glieder/ (contracturam) sonderlich an Jungfrauen. Aber eine langsame Traurigkeit mit wohl bedächtigem Zorn oder Haß vergesellet / verursachet ein Schlucken / ein Hertz-Zittern / oder eine lang anhaltende Verhaltung der weiblichen Blume. Ja wenn solche Leidenschafften starck sind / so verursachen sie das Hinfallen / und daß die Frucht abgehet/ oder daß schwangere Weiber gar ersticken wollen. Ist der Zorn gähe / den man doch bezwingen / oder verhalten sollen / so preget er ein Bild / davon die Mutter sich gantz verfället/ und auf die Seiten sich hin und wider wältzet / mit einem unerträglichen Schmertzen: In den Männern aber entstehen hieraus Engbrünstigkeiten/ und andere Beschwerungen am Athem / wie auch das Fieber / welches endlich in eine Gelbsucht oder Wassersucht ausschläget. Fället einen ein gewaltsames Schrecken oder dergleichen Furcht an / so entstehen Bilder daraus / die das Hinfallen verursachen / welches man sein Lebenlang nicht wieder loß wird. Haß aber und Geitz gebähren Magerkeit und Abzehrung des Leibes; nemlich solche Bilder / die ihren Begierden ähnlich sind: Da denn diese Leute auf eine solche Thorheit verfallen / daß sie ihr eigen Leben / und alles Wohl-Ergehen der Ihrigen vor nichts achten / in Meinung/ es könne auf der Welt nichts angenehmer seyn / als die schändliche Vergnügung der Rache. Es machen aber solche Bilder mager / und weil sie aus langsamen und verzehrenden Leidenschafften entstehen / nehmen sie alle Tage zu/ und tauren mehrentheils so lange der Mensch lebet.

Mutter-Kranckheiten.

13. Nun kommen ferner die Mutter-Kranckheiten nicht her aus einem verdorbenen Samen/ oder verhaltenen Weiblichen Blödigkeit: Sondern dieses sind vielmehr nachgängige Früchte / und solche Mängel die auf die Bilder grosser Veränderungen erfolgen. Denn die Mutter/ gleich wie sie ein sonderbar Regiment hat; also hat sie auch sonderbare Kranckheiten. Nemlich ein jeder übermässiger Mutter-Zustand ist eine gewisse Unsinnigkeit oder Dollheit des in der Mutter wohnenden Lebens-Geistes. Denn gleich wie in dem Geifer eines wütenden Hundes ein Urheb steckt von einer unsinnigen Dollheit; nemlich ein Bild / welches den gebissenen kurtz hernach doll und wütend macht. Also steckt in etlichen einfachen Dingen eine gewisse Krafft die Unsinnigkeit wie ein Siegel einzudrucken: Wenn diese eingesiegelt worden in einigen Unflätigkeiten / die entweder in der Mutter verhalten / oder durch das Toben derselben gezeuget worden / so steckt eine rasende Unsinnigkeit darinnen / welche die begonnene Dollheit entweder auf die Kinder fort-pflantzet / oder mit Unfruchtbarkeit so lang anhält / biß gedachtes Toben / so die Wurtzel alles dessen sich verzogen.

Die Einbildungs-Krafft so

14. Denn in der Mutter läst sich eine Krafft befinden / so der Einbildung davon unsere erste Bewegungen herkommen/ gantz gleich/ und einen überaus heftigen Trieb (Blas) hat / nicht anders als die Sternen / welcher alles übern Hauffen werffen / und das unterst zu oberst kehren kan. Denn die Mutter hat je und allweg und behält auch ihr Regiment über den gantzen Leib/ und führet solches mit grosser Grausamkeit und gäntzlicher Betäubung des durch Mittleiden wohl zu betaurenden Weiblichen Geschlechtes.

in der Mutter steckt.

15. Zu Einrichtung eines jedern Regiments aber / wird allezeit zuförderst erfodert eine gewisse erwehlende oder gelüstende Krafft/ [dergleichen sich bey den Gelüsten der schwangern/ und andern Mutter-Zuständen / mit wunderseltzamen Begebenheiten befindet.] Und zum andern eine zornsüchtige / welche sich bey währendem Leben eines Weibes durch allerley Ausbrüche vieler Leidenschafften hervor thut. Wenn diese Kräfften in Verwirrung gerathen / und dadurch die weibliche Natur gleichsam überschwämmet wird / so haben sie gewißlich nichts sicherers zum Grunde/ als ein Toben der Mutter. Denn was kan wütenders gefunden werden/ als daß die Mutter einem Weibe den Hals zuwürget/ und also ihren eigenen Leib gantz jämmerlich dahin richtet? Daß sie alle Lufft-Löchlein der Lunge zusammen-presset? Oder das gantze Geblüt mit groben Strömen herausstürtzet? Sintemalen wenn das Weib umbgebracht ist / nothwendig folget / daß auch die Mutter selbst des Todes seyn muß: Welches ja demnach nichts anders ist/ als mit lauter muthwilligem Vorsatz sich seinen eigenen Untergang über den Hals ziehen.

Wie ein jedweder Regiment eingerichtet sey.

16. Woraus denn zur Gnüge zu sehen ist/ daß in einem Weibs-Bilde ein zweyfaches Regiment zu finden sey; weil nemlich die Mutter mit dem Leibe der Weibes-Person / so offt zu unfrieden wird/ daß also jene wohl billich eine Feindin der Eintracht / und ein Zunder der Zwietracht zu nennen.

In einem Weibe ist ein zweyfaches Regiment.

17. Wiewol nun eine solche Mutter-Erstöckung mehrentheils aus gewissen Gemüths-Bewegungen / und daraus entstandenen Bildern ihren Anfang nimmet; also daß / (nicht anders als wäre ein Wespen-Nest zerstöret worden /) dadurch offtmals mit äusserstem Jammer die gantze Person mit ihrer Frucht / Schönheit/ ja Leib und Leben zu Grunde gehet: So lebet doch die Mutter länger als das Weib selbst/ also daß wenn die kreissende Person verblichen / die Mutter offt viel Stunden hernach erst ihre Frucht von sich austreibet. Und geräthet demnach solcher Gestalt die Mutter in einen nicht geringen Zorn / und in eine Wut von denen Bildern / welche durch ein gewisses in ihr befindliches Wesen formiret worden / daß die Stell des Gemüthes vertritt / und gleichsam vor das sonderbare Leben der Mutter zu halten ist. Dannenhero eine jedere Mutter-Kranckheit etwas gewaltsames ist / so von dem Regiment der Mutter entweder wieder sich selbst / oder wieder den Leib des Weibes versetzet wird: Also daß hieraus nicht gar unfüglich die reinen Jungfrauen von den befleckten zu unterscheiden sind. Denn weil die Mutter ihr eigen Wesen führet/ und wiewol von frembdem Blut/ doch durch eignen Unterhalt lebet / so wird sie selten auffsässig/ sie werde denn in Schwachheit gesetzet / von dem Wesen eingebildeter

Die Mutter ist nie übel beschaffen als von wegen der Einbildungen.

bildeter Dinge. Ja sie ist auf gewisse Weise zu reden allezeit voll und unsinnig / so offt sie ausflüssig ist: Es sey nun / daß sich die Weibliche Blödigkeit verhältz oder daß solche gar zu starck gehet; oder übel gefärbet / wässericht / oder schwartz ist; oder Stück-Weise gehet / oder gar zu wenig fort will; oder sich der weisse Fluß ereignet: Oder die Mutter selbst sich verrucket / und durch solches verfallen aus ihrer Stelle / unsägliche Schmertzen verursachet / oder auch wol an ihrer Stelle zwar verbleibet / doch durch eignen Trieb (Blas) seltzame Veränderungen machet / und solche Würckungen spüren läst / so einer Verzauberung nicht unähnlich sind. Oder daß sie ferner auch ein Wesen erwecket / wovon der Schlag / das Hinfallen / die Lähmung / der Schwindel / das Kopff-Wehe am halben Haupt / das Hertz-Weh / die Gelbsucht / die Wassersucht; Ohnmachten / Engbrüstigkeit / Krampff / Hertz-Gespan und dergleichen herrühren: Diß alles / sag ich / gilt gleich viel. Denn ihr Toben verändert sich nur / wie man den Schauplatz in Comœdien verändert. Dessen allen die Mutter sich durch ihre Gewaltsamkeit dergestalt mißbrauchet / daß sie das Spiel von ihrer freyen Herrschafft über und durch den gantzen Leib hinspielet. Nemlich sie hat die Schlüssel / ohne materialischen Ausfluß die Adern aufzuschlüssen / und unglaublichen Blut-Stürtzes zu erwecken; wie auch ohn rinige ihre Bewegung die Lufft-Löchlein der Lunge nach ihrem Gefallen zu versperren; ja die Durchdunstung des gantzen Leibes nach Belieben aufzuheben. Denn sie hat in dem Leibe grössere Gewalt und mehr Vorzug als der Mond; und siehet kein Alter / keine Natur / keine volle Reiffe / oder Frühes-zeitig-werden an: So verursachet sie ferner / daß die Früchte abgehen / nimmt die Fruchtbarkeit hinweg / und vollbringet indessen ihr Toben nach eignem Muthwillen / mit einer uneingeschrenckten Herrschafft: Daß bißweilen die Glied-Massen hin und wieder schnellen; die Rede gantz erstummet; und die Gelencke auseinander springen / nach dem es die Unsinnigkeit ihres Wütens mit sich bringet. Und ob gleich ein Weib unter so grossem Unwesen nicht von Sinnen kommt / so ist doch die Mutter in allen obgesetzten Rasereyen recht unsinnig.

Wie elend das weibliche Geschlecht sey.

18. Und ist demnach eine Weibs-Person wol eine elende Creatur / die einer solchen Obrigkeit unterthänig seyn muß: Denn sie ist erstlich vielen Kranckheiten unterworffen als ein Mensch; und muß hernach denselben eben auch abermal unterworffen seyn / von dem Wesen / das aus der Mutter herkommt. Nemlich sie muß biß auf den heutigen Tag eine zwiefache Straffe ausstehen / eben als wenn sie sich in Eva doppelt versündiget hätte. Und doch ist die Mutter nicht ein Menschliches Glied / so weit das Weib ein Mensch ist; sondern sie ist nur in dem Menschen / und lebet von seinem Geblüte / nicht anders als der Mistel von einem Baume lebet: Und dieses Geschlechts-Glied hat doch die Herrschafft über den gantzen Leib / und zwar viel gewaltiger als die Hödlein in einem Hahn / oder Stier; welche doch / wenn sie ausgeschnitten / auch grossen Unterscheid unter selbigen Thieren zu erkennen geben. Nemlich es ist nicht nur ein jedweder Theil der Bär-Mutter unterthan; sondern der gantze weibliche Leib / sampt dem Leben selbst muß es entgelten / wenn dieselbe unsinnig wird / und ihre gewaltsame Tyranney auszuüben beginnet. Nemlich die Leidenschafften der Seelen wecken die Bär-Mutter nur auf / als wie einen schlaffenden Hund / und die Mutter geräthät darüber in einen Grimm / und macht / daß es das unschuldige Weib genug reuen muß solche Dollheit erreget zu haben. Ja es wendet dieselbe gar offtmals ihren Grimm zurücke / so gar gegen die Gemüths-Kräfften selbst / von denen sie kurtz vorher war aufrührisch gemacht worden / damit sie ihre uneingeschrenckte Oberherrschafft über alles desto mehr kundt gebe. Denn die Bilder der Leidenschafften unserer Seele / so offt sie der Bär-Mutter beschwerlich fallen / und also in die Zorn-Krafft der Mutter eingeführet werden / und dieselbe durchdringen / bringen dieselbe als etwas Frembdes und Verhaßtes alsobald in Verwirrung: Also daß sie ungedultig wird / und sich selbst zu allerhand Dollheiten empöret. Welches auch dem Platoni wenigst aus diesen Ursachen nicht unbekandt gewesen seyn kan / in dem er die Mutter ein wütendes Thier genandt.

Die Mutter-kranckheiten und ihre Würckungen sind von einander unterschieden.

19. Ferner / ob gleich von dem Toben der Mutter so wohl ihre eigne Kochung schaden leidet / als auch die Dauung der andern Glieder / die von ihr eingenommen worden / und daher allerhand Unflätereyen erwecket werden / die mit sämlichen Bildern solcher Zorn-Arten bezeichnet sind: So sind doch dieses nur Würckungen und Früchte. Das ist: Ob gleich die von den Einbildungen entstandenen Unsinnigkeiten ihre närrische Bilder gebähren / und dieselben auf die frembden Tafeln der Unflätigkeiten / die durch ihre Unordnung hervorkommen / gleichsam hinmahlen / [gleich wie das Wüten der Hunde in deren Geifer hinein tritt.] So wird doch durch Wegnehmung der bey dieser Gelegenheit hervorgebrachten Frucht / ob sich gleich die Kranckheiten lindern / das Toben der Mutter nicht geheilet: Weil diese itzt weggehobene Frucht / etwas nachgängiges war / und die vorgängige Unsinnigkeit in ihrer Wurtzel nicht verursachet hatte / und also auch dieselbe nicht berühret / sondern nur vermehret.

Wie das Toben der Mutter zu heilen.

20. Denn die Heilung der aus Einbildung in der Bär-Mutter entstandenen Unsinnigkeit erfodert / daß das Bild des Wütens ausgetilget werde / durch hierzu gehörige eigne geheime Mittel / [denn durch wiedrige Gegen-Bilder können solche Bilder nicht gehoben oder getäubet werden / weil ein Weibs-Bild zu solcher Zeit untüchtig ist / Bilder zu formiren / so heilsam für sie sind / so lang sie nemlich von dem Wüten der Mutter in Verwirrung gehalten wird: Und hernach das Glied selbst in gehörige Ordnung gebracht werde: Denn sonsten wird die Person mit dergleichen Unsinnigkeit gar leichtlich wieder befallen. Die Niese-Wurtz zwar / [welche von alten Zeiten her wieder die Unsinnigkeit gar sonderlich gerühmet zu werden pfleget;] lindert die Beschwerlichkeit solcher aus Einbildung entstandenen Kranckheiten in etwas / in dem sie was hinweg nimmt / von der die Beschwerung vermehrenden Frucht: Aber in Warheit sie heilet

Digitized by Google

let solche nicht/ es sey denn/ wenn die Natur schon wieder sitzt/ (und nicht mehr liegt/) und sich selber helffen kan: Wie es zugehet bey einem Unsinnigen/ der durch ein eigenes dollmachendes Wesen/ so aus gewissen eignen Bildern des in ihm entstandenen Unflaths aberwitzig worden. Wiewol aber die Dollheit/ so aus einer gählingen Verwirrung entstanden ist/ offtmals durch ein solches Mittel vertrieben wird/ in dem die Natur vor das übrige durch ihre gute Stärcke selber sorget; da denn insonderheit Miltz und Gehirn mit guten Mitteln zu versehen sind/ wenn sie sich etwas langsam zur Genesung schicken wollen: So geschiehet es doch/ weil die von Einbildung herrührigen Unsinnigkeiten aus Gemüths-Bildern entsprungen/ daß sie deswegen so tieff eindringen/ daß sie auch den zur Frucht schreitenden Samen seiner Wurtzel nach in dem Geist beflecken/ und also die Unsinnigkeit der zeugenden Person auf die Nachkommen fortgepflantzet wird.

Von eingebildeten Dingen finden sich zweyerley Bilder.

21. Und ist demnach die Art der in der Einbildung des sinnlichen Lebens entstehenden Bilder/ zweyerley. Denn etliche kommen (von aussen) her/ von einigen kranckmachenden Samen dieser oder jener Dinge. Denn wir sehen/ daß die Kälber doll werden/ daß Hunde von Raserey sterben/ ja daß auch die Wölffe alle Jahr wütend werden/ die hernach durch ein unglaubliches Aushungern wieder zu rechte kommen; welches der Paracelsus gar lächerlich dem langsamen Gestirne des Orions zuschreibet. Ich sage/ es geräth die Krafft eines bey dieser oder jener Gelegenheit in uns eingeführten Samens/ solcher Gestalt in uns/ wenn nemlich unser Lebens-Geist von demselben die Bilder seines unsinnigen Wesens übernimmt/ und solche in sich selber erwecket/ und sie selbst anzeucht. Es stecken zwar in etlichen einfachen Dingen von Natur gewisse unsinnig machende Bilder; nicht eben/ als wenn solche die Mischung des Gehirnes verwirreten: Als welches ohne habende Mischung gesundes Verstandes ist; allermassen solche Mischungen nichts als lauter Träume sind: Sondern daß sie ihre bildliche Zeichnung in uns versetzen/ und solche in den Geist/ welcher der Werckzeug der Einbildung oder Phantasie ist/ bey solcher Gelegenheit eindrucken/ und eben solche Bilder wie die ihrigen in demselben erwecken. Denn auf solche Weise kan das Gifft der Tarentel-Spinne oder des rasenden Hundes nur gewiß ausgesetzte/ und seine eigene Dollheiten allein weiter fortpflantzen. Und so werden einige Unvorsichtige/ wenn sie eines oder das ander einnehmen/ unsinnig/ nach den eingepflantzten Bildern solcher eingenommenen Dinge.

Die andere Art der aus Einbildung entstandenen Unsinnigkeit aber/ entspringet aus solchen Dingen/ die inwendig in uns gezeuget werden. Und so entstehen vornemlich die Aberwitzigkeiten in den Fiebern/ nicht aus eingenommenen Dingen; sondern aus gewissen/ in einem inwendig in unartgerathenen Unflath formirten Bildern. Und sind diese inwendig entsprungene Bilder abermal zweyerley. Denn die eine Art von Unsinnigkeit wird gezeuget aus solchen dollmachenden Bildern/ die aus einem Fehler und Irthum der Einbildungs-Krafft entstehen; die siegeln sich in den Lebens-Geist hinein/ und dringen umb der Gleichförmigkeit willen gar tieff in denselben/ und erstrecken sich entweder in einem Stücke fort durch das gantze Leben hin; oder kommen zu mehrmalen wieder. Die andere aber wird gezeuget in einem feindlichen Fieber-Unflath/ wenn nemlich in demselben etwas dergleichen entstehet/ als natürlicher Weise/ wie oben gemeldet/ in den gedachten einfachen Dingen verborgen steckt. Dannenhero solche Unsinnigkeiten/ weil sie in einem körperlichen/ frembden und feindlichen Dinge wohnen/ nicht so tieff in den eingepflantzten Lebens-Geist der Einbildungs-Krafft eindringen.

Wie die Wahnwitzigkeit der Fieber entstehet und fortgehet.

22. Denn erstlich gebären die in dem Fieber befindliche Unflätigkeiten eine Schlafftüchtigkeit; hernach Träume so mit Wachen unterbrochen sind/ und endlich solche/ die mehr in einander hangen/ deren Beschwerlichkeit und Verdruß in selbigen Unflath ihre eigne Bilder eindrucken; dahero solch Phantasieren nichts anders zu seyn scheinet/ als Träume so einem im Wachen vorkommen. Denn wenn die närrischen Aberwitzigkeiten im Fieber aus einfachen Dingen/ oder aus einigen solchen Unflätereyen herrühreten/ die ihr Spiel auf eben dergleichen Art anrichten/ so würde gewißlich das Fabeln gleich bey dem ersten Antritt in uns angehen; Und nicht warten biß einige Tage verlauffen: Woraus zu sehen/ daß die Bilder der Verdrüßlichkeit und Beschwerlichkeit über den Träumen/ solche Aberwitzigkeit augenscheinlich hervor bringen.

Wie die Bilder fort gehen zu ihrer Reiffwerdung.

23. Wenn nun die Bilder von den Träumen unsern Verstand aus seinen Schnüren ziehen/ was werden die Bilder von Furcht/ von Liebe/ von Leiden/ von starcken Meinungen nicht ausrichten? Sonderlich wenn sie auf die höchste Staffel steigen/ und alsdenn den Lebens-Geist beschmitzen/ es sey nun daß sie ihn mit Gewalt verderben/ oder gärender Weise verunreinigen. Jedoch werden die drey ersten Arten solcher Bilder selten vor sich selber erreget; sondern sie entstehen und rühren her aus einer gewissen vorgängigen Leidenschafft. Aber eine irrige Meinung/ und daß man etwas glaubet und vor wahr hält/ welches falsch ist/ verführen den Menschen zu erst in eine solche Einbildung/ darüber er andere verachtet/ oder daß er aus Eigen-Witz/ unwillig/ zornig/ voll Hasses und Erbitterung wird wieder seinen Nächsten. Daher entstehet denn eine Religion ohne Glauben ein abergläubisches Wesen/ viel grübelns/ ein unbußfertiges stoltzes Leben/ und eine verzweiffelte Sorgenlosigkeit/ als ob der Mensch immer truncken wäre.

Die Thüre zu allem Guten bestehe im Glauben.

24. Denn gleich wie der Glaube die Thür ist zu der Demuth/ welche die Warheit in dem Verstande erwecket: Also ist die leichtglaubige Einbildung eines falschen Dinges der Eingang zu Stoltz und Hochmuth/ und die erste Unsinnigkeit der Seelen. Dannenhero wird man kaum lesen unter den Geschichten von Wunder-Wercken/ daß einer/ der aus Einbildung närrisch worden/ wieder zu rechte gebracht worden sey: Sintemalen solche Leute mehrentheils wegen einer unerkandten Hoffart/ aus welcher sie sich weigern wieder auf den Weg der Warheit zu treten/ verruckt worden.

25. Die

Wie die Leidenschafften herfür blühen.

25. Die Leidenschafften aber / als Liebe/Verlangen/Traurigkeit/ Frucht/Schrecken werden vornemlich von äusserlichen Dingen erwecket: Darumb bringen sie ihre Würckungen nicht allein in der Seele / sondern auch in dem Leibe an. Denn erstlich benimmt eine jede Leidenschafft dem Menschen den Schlaff / hernach die Lust zu essen; und alsdenn schwächen ihre Bilder den Lebens-Geist zu erst / und endlich machen sie denselben durch eine lange/unmässige / starcke oder gählinge Unordnung gantz närrisch. Und ist deren Stärcke nirgend anders her zu urtheilen / als nach dem sie sehr genau durchdringen und sich mit einem grössern oder kleinern Theil des Lebens-Geistes vermischen. Denn wenn die Seele sich für etwas fürchtet / oder viel nachdencket/ so gewohnt sie allgemach / daß sie ohne Wiederstand folget wohin sie offt und mit Gewalt gezogen wird / entweder mit ihrem Willen / wenn ihr die Sache behäglich ist; oder wieder ihren Willen/ wenn sie von der Furcht übermannet wird. Nemlich es wird der Seele dieselbe Strasse bekandt/ ob sie gleich abwegs gehet / weil sie deren gewohnet. Und diese Irr-Gänge sind entweder offenbar / oder verborgen und unbekandt: Auch wären sie entweder an einem Stücke fort / oder sie sind unterbrochen. Die offenbaren zwar geben ihren Austritt in die Unsinnigkeit alsobald / in allen Dingen zu erkennen; also daß sie sich nicht verbergen können / sie mögen umbgehen womit sie wollen: Die heimlichen und verborgenen aber lassen sich nur in etlichen Stücken und Einfällen blicken; dadurch nemlich die Seele einmal von ihrer Stelle verrucket / und das Urtheil zerstöret worden: Das sind solche Gedancken / deren Bilder in den Geist eingedruckt worden/ wegen ihrer Langwürigkeit oder Wohlgefälligkeit/ das ist / wegen ihrer Stärcke und Obsiegung. In andern Stücken aber scheinen sie gantz vernünfftig zu seyn.

Endlich wird die rechte Cur gelehret/ die aus der Mutter entstehende Leidenschafften zu heilen / die bißhero von den Schulen gebrauchte Cur aber wird verworffen.

26. So viel nun die Heilung der Einbildungen belanget / davon werd ich hernach mit sonderbarem Vorsatz in einem eigenen Capitel auf eine ungemeine Weise handeln: Allhier aber nehm ich hauptsächlich nur die Mutter-Kranckheiten vor mich. Denn von hinten her aus den Würckungen werd ich bewogen zu glauben / daß in den Bezauberungen das mächtigste Theil des gantzen Handels von den Bildern der Teufels-Bannerinnen herrühre / und demnach ursprünglich von Einbildungen entstehe / gleich wie ich an seinem Orte bewiesen: Sintemal die jenigen Mittel/ welche den Bezauberten helffen/ natürlicher Weise auch gesund seyn zu den Mutter-Beschwerungen/und umbgewandt auch so.

Daß aber die Bär-Mutter / wenn sie sonst still und ruhig ist / durch Zorn und Betrübnitz in einen Auf-Stand gerathe / daran ist so wenig zu zweiffeln / daß es alle alte Mütterlein / und die gemeinsten Weiber wissen.

Nun können aber die in die Mutter eingepflantzten Kräffte nicht verletzet werden / durch etwas das gantz durchaus nichts ist / [als wie die Gedancken /] es sey denn daß solches weiter fort geführet werde/ die Form eines wesentlichen Dinges anzunehmen / davon hernach allerley Bewegungen in uns entstehen können. Und diesen Fortgang der Bilder hab ich mich beflissen mit vielen weitläufftigen Worten darzuthun: Dannenhero ich auch den Bezauberungen einen gleichmässigen Ursprung zuzuschreiben gezwungen werde.

Wiewohl nun wohlriechende und liebliche Gewürtze viel Weiber kranck machen: So folget doch deswegen nicht/ daß alle stinckende oder übelriechende Dinge denenselben zur Heilung dienen müssen. Denn ja zum Exempel der Teufels-Stanck (Asa) oder der Geruch vom rauchenden Schwefel die Mutter-siechen Weiber nicht deswegen munter machen/ weil sie stincken: Wie sie denn auch nicht auf gleiche Weise und durchgehends alle Weiber zu allen Zeiten / oder schlechter Dinges wieder zu rechte bringen: Sondern weil sie die Bilder hemmen oder tilgen/ die von aussen her in die Mutter eingedruckt worden. Also auch / ob gleich süsse Dinge dieselben kranck machen / so folgt doch nicht/ daß deswegen bittere Sachen/ als solche / ihnen dienlich seyn. Denn ich habe schon oben gelehret / daß in der Natur nichts wiederwärtiges gefunden werde. Dahero/ ob gleich die Gründe vom Gegentheil hergenommen / in den Rechten gültig seyn; dieselben doch in der Natur keines weges angehen/weil sich in natürlichen Dingen keine Rechts-Händel und Zanck-Strittigkeiten befinden.

Unterdessen muß man auch nicht meinen/daß die Mittel wieder die Mutter-Beschwerungen in einem gemischten Wesen (Temperato) bestehen/ daß gleichsam das Mittel zwischen solchen aufs äusserste voneinander stehenden Dingen wäre/in welchem sich die widrigen Beschaffenheiten gebrochen und zu einem sicherern Heil-Mittel worden/ das von allé Uberschwenglichkeiten weit entfernet sey: Sondern es bestehen dieselben in einer geheimen gantz freyen Artzney. Denn ob gleich kein einfaches Ding ohne die ersten Beschaffenheiten bestehet/so helffen doch die eigen hierzu gehörige Artzneyen denen in Mutter-Kranckheiten begriffenen keines weges umb solcher ersten Beschaffenheiten willen.

Ein solches Mittel aber ist das geheime Stücke / das man das Feuer nennet / oder den süssen Schwefel aus dem Vitriol des Kupffers: Desgleichen die flüchtige Corallen-Tinctur; die Essentz von Agtstein / oder Gagat; die taube Nessel mit weissen gehaubeten Blumen: Die schwartzen Johannes-Beeren/der Andorn (Ballote) Raute; Gartheil / (Abrotanum) Salbey; Katzen-Kraut (Nepeta;) Hollunder-Beeren / Attich-Beeren / Teufels-Stanck / (Asa fœtida;) die Wartzen an den Knie-Kehlen der Pferde. Denn die rothe Corallen-Staude ist ein steinernes Pflantz-Gewächse / oder ein pflantz-gemässer Stein/der zu Vertilgung der Zaubereyé gewachsen ist. Denn gleich wie die Zaubereyen entstehen von einem Bilde / welches auf eine ungewöhnliche Art in einen gewissen Unflath eingepflantzet worden / welches Bild aber zuvor schon etwas sämliches war in seinem Geiste: Wiewohl dasselbe/ in dem es dem Unflath einverleibet wird/ die Art eines Gifftes annimmt. Also wird die sämliche Krafft in der Corallen-Staude in eine Stein-machende Materie einverleibet. Kan nun jemand die Pflantz-artige Natur von dem Steine der Corallen absondern/so hat er die Gabe der Natur schon erlanget / oder das Bild desselben Gewächses / welches die in das Gifft versetzte Bilder austilget / und wegreisset. Denn

ich habe es wohl wahrgenommen / wie ungern der Teufel diesen Stein vertragen kan. Sintemalen ich einen Bezauberten vom Adel gekandt / dem man Corallene Arm-Bänder nie so fest umbbinden kunte / daß sie nicht alsobald wieder herunter sprungen. Dergleichen sich schier in diesem Fall begiebet / daß an den Frauen die übel auf sind/die rothen Corallen alsobald blaß werden / als hätten sie gleichsam ein Mitleiden mit ihnen : Dagegen sie doch ihren vorigen Glantz und Röthe sobalden wieder annehmen/ wenn sich die Weibliche Mutter wieder in einem bessern Zustande befindet.

Nun helffen aber ferner nicht alle einfache Mittel den Bezauberten auf eine durchgehende gleiche Art/ und so gehet es auch gleichfalls mit den Mutter-Beschwerungen : Denn eine jedere Krafft hat so zu sagen ihr eigen Bild / damit sie die gleichförmigen schädlichen Bilder aus dem Wege ramen.

Nemlich Gartheil (Abrotanum) Salbey und Raute vertreiben die Bilder der Furcht. Beyfuß / Nesseln / Andorn / und schwartze Johannes-Beeren sind gut in Fällen so von Traurigkeit herrühren. Teufels-Koth aber / Biber-Geil / Hollunder-Beeren/ und Essentz von Gagat dienen in den Zuständen so vom Zorn entstanden sind. Katzen-Kraut (Nepeta) Baldrian / (Valeriana) und Frauen-Haar (Adiantum) sind zu gebrauchen in den Zufällen so vom Haß entsprungen : Gleich wie Johannes-Kraut / (Hypericon) und das dritte Geschlecht von Baldrian (Phuteruum) in den wütenden Bildern gut seyn. Also dienen ein aufgedörrter Hase/die Geilen von etlichen Thieren/ so man im Rauch gedörret/ die Ruthe von einem Hirsch; Keuschlamm (agnus castus) und Agtstein in Bildern so von anreitzender Geilheit entstanden.

Das Mineralische Electrum aber; die zubereiteten Corallen/und die grössern geheimen Mittel steigen etlicher massen auf die Staffel der allgemeinen Artzeyen. Denen schier nahe kommen das Mutter-Häutlein von einem erstgebornen Knäblein / die Galle von einer Otter und dergleichen. Und in Warheit die grössern Geheimnissen/ so entweder durch die Kunst zugerichtet/oder wegen einer natürlichen Tugend hierwieder eigentlich gut befunden worden/ lassen einen nicht leichtlich stecken.

Wie weit aber ferner diese itzt vorgestellte Art zu curiren von dem Wege der Schulen entfernet ist/das mögen sie selber urtheilen. Denn sie kennen die Mutter-Kranckheiten weiter nicht / als nach Art der Bauren. Nemlich/ sie wissen von keinen andern hiehergehörigen / als wenn die weibliche Blume unordentlich stehet ; und sich der weisse Fluß ereignet. Sintemalen sie das unordentliche Gelüsten (malaciam) und die Mutter-Ohnmachten (præfocat ones) mit unter die Zufälle rechnen. Die verhaltene Zeit nun meinen sie aus einer Verstopffung herrührig zu seyn/ und bemühen sich umbsonst / solchem Unheil mit eröffnenden Dingen zu steuren. Nemlich so gar sind sie entwohnet / die ihrigen zu heilen / daß der Name des Heilens gar in Vergessenheit kommen / und an dessen statt nichts als eine Cur/das ist/eine Pflegung übrig blieben. So verneinen sie den gar zu starcken Blut-Fluß durch eine unordentliche Ader-Oeffnung zu stillen / und machen dißfals so wenigen Unterscheid als das gemeine Volck. Wie es denn ja lachens werth / daß sie durch das blosse Aderlassen so wohl die verhaltenen /als gar zu starck gehende Zeit in Ordnung bringen wollen : Wenn nur die Rosen-Ader bey verhaltener Blume / bey starcken Flüssen aber die Leber-Ader am Arme gelassen wird: Und in beyden Fällen das Geblüt einmal wie das ander tapffer drauf gehet. Weil sie nemlich bißweilen befunden / daß die Natur / welche so voll von Gefahr und Furcht / also leer von Blut und Kräfften stehet / etwan von dem angefangenen wütenden Flüssen auf eine Zeitlang inne gehalten. Welches ja eben so viel ist / als wenn man ein allzumuthiges Pferd lähmen und ihm die Sehnen verschneiden wolte. Wann aber die Zeit aussen bleibet / gedencken sie nicht mehr an die Verstopffung / sondern befehlen abermal zur Ader zu lassen ; eben als wenn bey solcher Verhaltung nothwendig eine Vollblütigkeit seyn müste : Welches aber so viel ist als die Würckung und nicht die verstopffende Ursache angreiffen.

Denn sie wissen nicht/ daß die verhaltene Monats-Blume wegen ins Toben gerathener regierender Krafft / aussen bleibe. Bißweilen brauchen sie zu mehrmalen hintereinander Oeffnungs-Mittel / und zwar solche / die man tichtet im dritten Grad hitzig zu seyn. Hernach vergessen sie dieses wieder / und geben Stahl ein/ welcher auf unterschiedliche Weise zermartert worden. Wolte GOtt ! es wäre der gantzen Welt bekandt/ mit was vor leidiger Hülffe man dißfals die Weiber plaget ; wie nichtiglich die Schulen in der gantzen Christen-Welt/ sich mit den Oeffnungs-Mitteln zerquälen; ja wie so gar sie sich bemühen / die Irrthümer ihrer Unwissenheit auf anderer vorgewandtes Versehen zu schüben. Denn sie legen den Weiblein einen strengen Gehorsam auf / sich in Essen und Trincken recht zu verhalten : Und wenn sie solchem Befehl in allen Stücken / ja etwan wol nur mit dem Geruch/nicht nachkommen/ schreyet man alsobald überlaut / alle Arbeit und Müh sey umbsonst angewandt.

Und ob sie gleich gnugsam wahrgenommen/ daß sie an das unordentliche Gelüsten (pica s. malacia) sich mit ihrem Purgiren vergeblich machen : Jedennoch / weil sie nichts bessers haben/ so muß doch bey den Curen der Mutter-Kranckheiten das Purgiren weidlich herhalten. Den Ohnmachten aber / welche ja wohl ein erbärmliches Schau-Spiel des Todes vor Augen stellen/ vermeinen sie zu begegnen / wenn man nur der Person etwas stinckendes vor die Nasen hält ; dafür andere ein wenig Theriack zu ritchen geben : Die meisten aber einen Rauten-Zucker mit Biber-Geil mit Gewalt in den Mund einzwängen ; die wohl gar nicht wissen/ wie starck durch die Süssigkeit des Zuckers / das eingeschläfferte Toben der Mutter wieder erwecket wird. Und hoffet man also in so grosser Angst durch wohl und übelriechende an unterschiedlichen Orten beygebrachte Dinge / mit blosser Muthmassung dem Ubel zu steuren. O Greuel / und Jammer ! daß man die muthwillige Mutter / mit einer eingebildeten Abführ-

rung

rung beruhigen will! Wie eitel sind doch alle solcher Aertzte Anschläge und Hülffs-Mittel/ die sie zu gebrauchen vermeinen / da sie doch die unmittelbaren Ursachen nicht verstehen! denn nicht mit einem aufgehobenen Finger einmal wissen sie dieses Unheil anzurühren / sondern lassen die gantze Last allein auf den Schultern der Weiber liegen / biß die armen Erstickenden entweder vor sich selbst in der Ohnmacht dahin fahren / oder von ohngefehr wieder zu sich selber kommen / wenn das Toben seinen Rand vollendet hat. Unterdessen lassen sie an offterem Besuchen nichts erwinden / umb nur die Beutel und Kräfften desto mehr zu erschöpffen. Allersanfftmütigster HErr JEsu / der du zur Zeit deines Fleisches so grosse Sorge vor Wittwen und Jungfrauen getragen / erbarme dich doch / nach dem du nunmehr allein das Ober-Scepter über Himmel und Erde führest/ über die Aertzte / daß sie vor das unschuldige wohlgeplagte Geschlecht hinfüro eine rechtschaffene Sorge tragen / und auf gehörige Mittel bedacht seyn: Beuge doch ihre Gemüther / daß sie sich nicht weigern zu lernen: Und wir also in einer glückseeligen Eintracht alle zugleich miteinander auf dieses eintzige gantz nothwendige Stücke bedacht seyn / nemlich mit Anbetung deinen allerliebreichsten Wohlgefallen zuerfüllen/ und unsern Willen in dem über-himmlischen Feuer-Meer deines heiligmachenden Willens zerschmeltzen zu lassen: Amen! Ach wolte GOtt es werde wahr!

Das vierzehende Capitel.

Von der Magnetischen Krafft.

1. Beweiß daß eine Würckung gegen entfernete Dinge geschehe; vom Wein.
2. Woher das Trübe-werden des Weins entstehen könne.
3. Ob solches vom Stocke / oder vom Wein selbst herkomme.
4. Ob solches aus einer gemeinen Ursache entstehe.
5. Ob solches vom Gestirne herkommen könne.
6. Ob solches von einem allgemeinen Geist herrühre.
7. Die Würckung gegen entfernete Dinge wird auch erwiesen mit dem Exempel des Biers.
8. Was beym Bier bräuen Merckwürdiges vorgehe.
9. Wie das trüb-werden des Biers vom Blühen der Gersten zu vorhabendem Beweiß diene.
10. Dieses könne nicht vom Brantewein herkommen.
11. Noch ein Beweiß von dem Mutter-Mahl einer Kirsche.
12. Noch fernere Bekräfftigung dessen.
13. Man solle nit alles/ was wir nicht erklären können/ auf den Teufel schieben.

1.

Beweiß daß eine Würckung gegen entfernete Dinge geschehe; vom Wein.

DAß in Warheit jezuweilen eine Würckung/ gegen ein dem Ort nach entferntes Ding vorgehe / dessen gibt uns der Wein einen gnugsamen Beweißthum an die Hand. Inmassen ein jeder Wein/ ohnerachtet er ausserhalb der benachbarten Länder gewachsen / auch so gar der jenige/ so anderer Orten zeitiger blühet; dannoch trube wird / eben zu der Zeit da die Weinstöcke in unsern Landen blühen; und läßet solche Trüb-Werdung so lange nicht nach/ als die Blüte vom Wein-Stock nicht abfället.

Woher die trübe werden des Weins entstehen könne.

2. Welches nothwendig herrühren muß/ entweder von einer gemeinen Ursach/ die so wol den Weinstock als den Wein beweget: Oder von einer besonderen in dem Weinstock verborgenen Beschaffenheit / die nemlich den Wein trübe machet / und dessen unterstes zu oberst kehret; oder auch ferner / daß der Wein von selbsten sich also trübe macht/ wegen der völlig heraus gebrochenen Blüte des Wein-Stocks.

Ob solches vom Stocke/ oder vom Wein selbst herkomme.

3. Wann nun die vorgedachte (zwischen dem Wein und dem Stock befindliche) Gleichförmigkeit / Einstimmung / Mitleiden und Gegenfrolockung aus den beyden letztern Fällen herkommt/ so kan es nicht anderst seyn / es muß solches durch eine in die Ferne würckende Handlung zugehen; in dem nemlich der Wein in einem Keller unter der Erden trübe wird/ der etwa wol etliche Meil Wegs weit in der gantzen Nachbarschafft umher keinen Weinstock umb sich hat / und da die unter der Erden schwebende Lufft mit der Blüte des abwesenden Weinstocks nimmer keine Gemeinschafft haben kan.

Ob solches aus einer gemeinen Ursache entstehe.

4. Wolte man aber besagte Würckung einer gemeinen Ursache beymessen; so muß man entweder auf die Sternen kommen / welche aber von uns / nach unserer muthwilligen freyen Vermessenheit sich nicht beschuldigen lassen. Oder wir müssen/ wie gedacht / bekennen / daß eine gewisse Handlung gegen ein entlegenes Ding vorgehe: Nemlich / daß ein gewisser/ gemeiner annoch unbekandter bewegender Geist den abwesenden Wein und weit entlegenen Rebenstock regiere/ und zwischen beyden so viel verursache / daß sie sich gleichsam miteinander besprachen/ und einerley miteinander leyden.

Ob solches vom Gestirne herkommen könne.

5. Anlangend aber die Macht des Gestirnes/ so begehr ich keines weges (ja ich darff auch nicht/) die Kräfften/ Mächten oder End-Ursachen desselben / nach eigenem Belieben über und ausser die höchst gültige Bezeugung heiliger Schrifft auszudehnen: Dieselbe aber saget; es habe der HErr mit seinem Göttlichen Munde gesprochen: Daß die Sterne uns dienen sollen zu **Zeichen/ Zeiten/ Tagen und Jahren**. Durch welche Regel aber den Sternen mit nichten die Krafft zugeeignet wird/ daß durch sie ein Weinstock/ den auf fremden Boden gewachsenen und von weitem her geführten Wein bewegen / ja trüb und auffleigend machen solte. Massen der Weinstock das Vermögen zu wachsen und sich zuvermehren schon dazumal empfangen hatte/ da die Sterne noch nicht erschaffen waren: Und waren die Erd-Gewächse schon vor denen Sternen und vor deren vermeinten Einflusse. Darumb kan es ja nicht seyn / daß solche Dinge/ dem Wesen nach/ solten zusammen kommen/ deren eines ohne das andere hat können bestehen. Ja was noch mehr ist; so blühet der Weinstock anderswo frühzeitiger / und unsere Stöcke blühen in Regenhafften und kalten Jahren später als jene; und gleichwol richtet sich der Wein nach der Blühe und Abwechselung der unserigen/ und hat also sein Absehen gar nicht auf die Sterne / deren Trieb und Gefallen nach / trübe aufzusteigen.

Ob solches von einem allgemeinen Geist herrühre.

6. Ferner so achtet der Wein auch nicht auf die ausbrechende Blüthe aller Most-gebenden Gewächse ohne Unterscheid / sondern alleine auf die / so sich am Weinstocke befindet. Und kan man demnach auch nicht auf die andere allgemeine Ursache fallen / als wäre nemlich ein gewisser Geist oder subtiles Lufft-Wesen vorhanden/ davon alle in der Welt fürlauffende Abwechselungen

gen regieret und in Ordnung gehalten würden. Denn warumb will man vielmehr auf unmögliche und ungereimte Dinge zuplatzen / als die viel näheren Mittel der vorkommenden Gemeinschafft / Gleichförmigkeit und Vereinbarung ergreiffen/ ob schon die Schulen bißhero auf solche nicht gelanget.

Die Würckung gegen entfernete Dinge wird auch erwiesen mit dem Exempel des Biers.

7. Ferner erscheinet solches noch weit klärer an dem Bier. Denn als unsere Vorfahren vor Zeiten sahen/ daß aus der Gersten / wie sehr sie auch gesotten würde / nichts als ein leerer blosser Gersten-Schleim/ oder aber ein Brey gekocht werden könte ; ist ihnen nach weiterem Nachsinnen eingefallen / die Gersten müsse zuvor auswachsen/ (welches sodann das Maltz genennet wird/) daraus sie erst Bier gebräuet / welches an Stärcke dem Wein offt ziemlich gleich ist.

Was beym Bier bräuen Merckwürdiges vorgehe.

8. Dabey erstlich etliche sonderbar merckwürdige Stücke fürfallen. Nemlich es wird in der Gersten ein wachsender Keimen erwecket/welcher nachgehends nach vollbrachter Dörrung der Gersten/ wieder erstirbet/ und die Hoffnung ferneren Wachsthumbs verlieret ; und das noch mehr/ wann das Maltz gemahlen oder gebrochen / und hernach Bier daraus gesotten wird; da ihm die Krafft des Wachsens gar vergehet. Jedennoch behält das Bier ohneracht dessen allen / einen Weinlichen Geist/nemlich des Brante-Weins/ der da truncken machet ; welchen es doch noch nicht in würcklicher That besitzet ; sondern endlich mit der Zeit Vermög der Gärung überkommet. Nemlich der in dem Schoß eines einigen Körnleins steckende sämliche Geist ist mit unterschiedenen Kräfften begabet / davon die eine verschnitten wird/ ohne Abgang der anderen.

Wie das trüb-werden des Biers vom Blühen der Gersten zu vorhabenden Beweiß diene

9. Welches noch mit weit mehrerer Verwunderung daher zu sehen ; daß das aus dem Maltz gebrauete Bier nicht anderst / als sonsten der Wein zuthun pfleget/eben zu der Zeit trübe wird/ da die Gersten blühet. Und ist also auch hieraus klärlich zu ersehen / daß eine Krafft vorhanden gegen ein weit entlegenes Ding zu würcken. Gestalten sich Städte finden / umb welche man wegen lustigen Wiesen-Wachses / auf viel Meil Wegs keine Gersten säen kan. Und ist dieses / daß das Bier mit der abwesenden blühenden Gersten etwas gemeines habe/ zu unserm Beweiß um so viel desto kräfftiger ; weil die Krafft auszukeimen und zu wachsen / der Gersten über diß durch das Dörren / Brechen und Sieden benommen worden.

Dieses könne nit vom Brantwein herkommen.

10. Und endlich kan auch der im Bier/im Faß und in der Enge des Kellers eingeschlossene Brantewein ohne Abbruch der Kräfften des Biers nicht etliche Meil-Wegs weit hinfahren zu der blühenden Aehre der Gersten; und von dannen mit Sturm wieder zuruck kommen / und das hinterlassene Bier in eine gäntzliche Trübheit setzen. Denn einmal ist der Weg viel sicherer / daß durch eine Magnetische Vereinigung gewisse weit voneinander entfernete Dinge zusammen können; als daß der Brantewein aus dem im Keller liegenden Bier zu der anderswo blühenden Gersten hinwandern/ und von dannen wieder zurück in sein vorige Bier-Kammer und Behältnis einfahren solte.

Nach ein Beweiß von dem Mutter-Mahl einer Kh[illegible]

11. Nun ist noch ein eben so klarer Beweiß vorhanden / die Magnetische Würckung eines Dinges in ein anders entferntes zu bekräfftigen; nemlich daß eine schwangere Frau/ wenn sie nach etwas gelüstet/in ihre Leibes-Frucht ein gewisses Mahl eindrucket. Ich setze / es wäre eine schwanger-gehende Frau/ welche Lust bekäme zu Kirschen/ so sie bey jemand andern ersehen / und sich mit dem Finger an der Stirn kratzte. Da wird ungezweiffelt die Frucht im Leibe an der Stirn gezeichnet mit dem Bildnüs der Kirsche/ welche nachmalen alle Jahr grünet / weiß / gelbe und endlich roth wird / wie sonsten an den Bäumen geschiehet.

Noch fernere Bekräfftigung dessen.

12. Und solches jährliches Ausbrechen der Zeitigung erscheinet mit noch gröſſerer Verwunderung daher/daß eben dergleichen Kirschen-Mahl in Hiſpanien; [da der Kirschbaum bald zu Ende des Februarii blühet /] besagte Veränderung der Kirschen weit eher nachthue / als in unsern Landen. Dadurch dann nicht allein bewehret wird/daß eine würckliche Handlung gegen ein abwesendes Ding vorgehe; sondern auch / daß die auf dem höltzernen und fleischernen Stamm herfürwachsende Kirschen ihrem Wesen nach eine gewisse Gleichförmigkeit haben; und das eine Ding/ so durch die augenblickliche Einbildung gezeuget worden / mit dem andern/ das sich alle Jahr aus dem Kern hervor thut / eine sehr innige Verwandschafft habe.

Man solle nit alles/ was wir nit erklärt können/auf den Teufel schieben.

13. Gewißlich es solten die Gelehrten nicht so bald alles auf den bösen Feind loß schieben/was sie aus eigner Schwachheit nicht wissen: Sintemal dißfalls überall in der Natur Dinge fürfallen / welche wir mit unserm geringen Verstande nicht können auslegen. Und gehet es in Wahrheit nicht ohne stoltze Vermessenheit zu wann man die von GOtt in die Natur gelegte Gaben / welche unser geringfügiges Verständnis nicht begreiffen kan/ dem Teufel zu eignen will. Vorab da wir noch weit weit entfernet sind / allemal die Ursachen von fornen her und nach ihrem ersten Ursprung zu beweisen; und zumal nach dem Aristotele / so der gantzen Natur unerfahren gewesen/ und keinen Theil gehabt an der guten Gabe / so von dem Vater des Lichtes herab kommet ; den wir mit aller Ehre und Heiligung erheben!

Das funffzehende Capitel.

Von Sympathetischen Mitteln.

1. Warumb der Tractat/von Zauber-Geschossen und von der Einbildung zusammen gesetzt worden.
2. Wie die sympathetische Mittel miteinander verbunden.
3. Die Krafft der Sternen wird dißfalls verworffen.
4. Eigentlicher Ursprung der sympathetischen Krafft.
5. Beweiß dessen / von denen in die Frucht versetzten Mutter-Mahlen.
6. Der Teufel fodert von den Unholden solche Verlangungs-Bilder.
7. Diß wird mit dem Beyspiel des Basilisken und Krampff-Fisches erkläret.
8. Der Teufel thut nichts zur Anführung der Zauber-Geschosse.

I.

Warumb der Tractat von Zauber Geschossen und von der Einbildung zusamen gesetzt worde

ICh habe mit der Beschlüssung des obgeschriebenen Tractats von Zauber-Geschossen gerne so lang inne gehalten / biß man vorher von denen eingebildeten Dingen zur Gnüge und Uberfluß berichtet würde. Massen ich die Zauber-Geschosse und Kranckheiten von eingebildeten Dingen zusammen gesetzet / weil sie auch in der Wurtzel der Einbildungs-Krafft beysammen stehen. Habe benebens gezeiget / wie sehr uns beyde Stücke verletzen und schwächen ; das

eine

eine zwar als ein Frembdes/ anderswoherrühren-des/ und von auſſen herkommendes Ding/ ſo da vielfältiges Elend mit ſich bringet; das andere aber als ein ſolches/ ſo in uns ſelbſt entſpringet.

Wie die ſympathetiſche Mittel miteinander verbunden.

2. Nun iſt noch übrig nachzuforſchen/ ob an dieſen Kleyen kein Mehl anhange? Und ob nicht etwa in eben denſelben Gründen ein Mittel ſo groſſem Unheil zu begegnen anzutreffen. Da hab ich dann fürs erſte befunden/ daß die ſympathetiſchen Mittel auch genau aneinander verbunden ſind. Im 1639. Jahr iſt ein Büchlein ausgegangen/ mit dieſer Uberſchrifft: Ericii Mohy **von Lüttrich ſympathetiſches Pulver/ womit die Wunden geheilet werden/ ohne daß die Artzney an das beſchädigte Glied gefüget wird/ und ohne Aberglauben: So durch das Sieb Galeniſcher und Ariſtoteliſcher Gründe wohl durchgeſiebet worden.** In welchem auf Ariſtoteliſche Art das jenige was der Titel angiebet/ genugſam erwieſen; aber daneben von der anführenden Krafft nichts gedacht wird; welche des ſympathetiſchen Pulvers in dem blutigen Tüchlein aufgefangene Kräfften/ zu der entferneten Wunden hinführe.

Die Krafft der Sternen wird diß-falls verworffen.

3. Zwar das Blut aus der Wunden/ oder der Eiter/ oder das geſtockte Geblüte vom Schwer/ mit einem leinenen Tüchlein aufgefangen/ nehmen einen Balſam von dem heilſamen Ding/ nemlich von dem Pulver aus Kupffer-Waſſer an; welcher nicht anders iſt/ als eine damit verknüpffte Artzneyende Krafft/ ſo durch das itzt gemeldte Mittel (des Bluts) auf die Wunde eigentlich eingerichtet wird: Aber die Kräfften ſolches angenommenen Balſams werden auf das verwundete Ding nicht hingeleitet durch die einflüſſende Krafft der Sternen; viel weniger fliegen ſie von ſelbſten zu ſolchem entferneten Schaden. Darumb hengen ſich die Gedancken-Bilder (Ideæ) deſſen der die ſympathetiſche Artzney anwendet/ an ſolches Mittel an/ und machen/ daß der Balſam zu der von ihme verlangten Wunde hinkommet. Wie wir bereit noch oben in dem Capitel von denen Bildern des Verlangens/ in denen Zauber-Geſchoſſen gedacht haben.

Eigentlicher Urſprung der ſympathetiſchen Krafft.

4. Mohy zwar vermeinet/ die ſympathetiſche Krafft komme von denen Sternen her; weil ſie der einflüſſenden Art gar ähnlich iſt. Ich aber hole ſie aus einem weit näheren Dinge her. Nemlich aus denen anführenden Bildern (Ideis) welche von der Liebe als einer Mutter/ oder von dem geneigten Verlangen erzeuget werden. Daher es auch kommet/ daß dieſes ſympathetiſche Pulver beſſer anſchläget/ wann es dieſem/ als wann es einem andern durch die Hand gehet. Wie ich denn wahrgenommen/ daß es denen allezeit am beſten gelungen/ welche dieſes Mittel mit liebreichem Verlangen und ſorgſamer Huld angewendet; da es hingegen ſchlechten Fortgang hat/ wann der/ ſo dieſe Cur anwendet/ unachtſam oder truncken iſt. Daher ich auch nachmals dieſe Gemüths-Sterne in ſympathetiſchen Mitteln höher geachtet/ als die ſo am Himmel ſtehen.

Beweiß deſſen/ von denen in die Frucht verſetzten Mutter-Mahlen.

5. Daß aber die in den Gedancken formirte Bilder in die Ferne ſtreichen/ das iſt an einer ſchwangern Frauen offenbarlich zu ſehen: Als welche alle Bilder ihrer Einfälle alſobald in ihre Leibes-Frucht verſetzet; die doch ſonſt mit der Mutter weiter nicht verknüpffet iſt/ als daß ſie mit derſelben einerley allgemeine Nahrung hat.

Der Teufel fodert von den Unholden ſolche Verlangungs-Bilder.

6. Weil es dann nun mit der Verführung ſolches Verlangens gantz natürlich zugehet; ſo iſts kein Wunder/ daß der böſe Feind von ſeinen Unholden ſolche Bilder des Verlangens fordert/ welche ſich mit dem von ihm vorgeſchlagenen Mittel verknüpffen müſſen. Nemlich es werden die Bilder des Verlangens nach Art der himmliſchen Einflüſſe/ auf ein gewiſſes eigentlich vorgenommenes Ding geworffen/ ob gleich ſolches dem Ort nach entfernet iſt.

Diß wird mit dem Beyſpiel des Baſiliſcken und Krampff-Fiſches erkläret.

7. Nemlich/ ſie werden dahin geleitet von dem Verlangen/ welches mit dem vorhabenden Dinge auf eine gewiſſe eigne Art umbgehet/ nicht anders als das Geſicht des Baſiliſcken oder der ſtarcke Vorſatz des Krampff-Fiſches ſich nach dem begehrten Gegen-Wurff hinlencket.

Der Teufel thut nichts zur Anführung der Zauber-Geſchoſſe.

8. Dann ich hab bereits in obausgeführten Sätzen erwieſen/ daß der Teufel zur Anleitung der Zauber-Geſchoſſe nichts beytrage; ſondern einer ſich ſelbſt leitenden und freyen würckenden Krafft dazu von nöthen habe. Ich begehre aber die ſympathetiſchen Mittel dadurch nicht eben verwerfflich zu machen/ daß der Teufel gleichwol ſonſt etwas bey den Zauber Geſchoſſen würcket. Dann was hat das für Gemeinſchafft mit den ſympathetiſchen Mitteln/ daß der Teufel in denen Zauber-Geſchoſſen durch unzuläſſige natürliche Mittel/ ſo er von ſeinen Sclaven hergenommen/ etwas mitwürcket? Maſſen ein jedes Ding nach ſeinen End-Urſachen und eigenem Abſehen für gut oder böß zu halten iſt. Und iſt allhier genug/ daß die ſympathetiſchen Dinge in natürlichen Mitteln mit denen Zauber-Geſchoſſen überein kommen.

Anmerckung.

[Das gantze ſympathetiſche Pulver beſtehet aus nichts anders/ als aus Vitriol/ welcher in der Sonne calciniret worden/ ſo lange dieſelbe in dem Zeichen des Löwens laufft: Darunter wenn es auch die Bein-Brüche in der Ferne heilen ſoll/ Tragant gemiſcht wird/ wie hierbey gehende Beſchreibung lehret.

Nehmet Römiſchen oder Cypriſchen Vitriol/ und Gummi Tragant/ eines ſo viel als des andern: Thut ein jedes beſonders/ und pulveriſirt ſolches. Es muß aber in keinem eiſernen oder andern Metallenen Mörſel gemacht werden; ſondern in Holtz oder Stein/ damit es vom Metall nichts an ſich ziehe.

Wenn nun alles rein gepülvert/ und durch ein Sieblein getrieben iſt: So muß man beyde Pulver/ jedes beſonders/ auf einem Pappen-Deckel/ (welcher rund umbher über ſich geſchlagen ſey;) wenn die Sonne in den Löwen gehet; (welches geſchiehet umb den 23. Julii ohngefehr:) In die Sonne ſetzen/ ſo bald man nur die Sonne haben kan: Und läſts biß auf den Abend darinnen ſtehen; rühret es auch offt mit der Hand auf/ daß es ſo wol unten als oben calcinire.

Wenn aber Regen- Wetter einfället/ muß man beyde Pulver in das Trucken bringen; ſonſten verderben ſie davon. Auch

müſſen ſie die Nacht über an einem ſolchen Ort verwahret werden/daß keine Feuchtigkeit darzu komme.

Wenn nun die Sonne aus dem Löwen heraus tritt / ſo nimmt man erſtlich etwas von dem Vitriol-Pulver allein / und verwahret es zu ſeinem Gebrauch: Und dieſes heiſt das einfache ſympathetiſche Pulver. Darnach wieget man das übrige Vitriol-Pulver / und nimmt eben ſo ſchwer von dem Tragant-Pulver darunter / und miſchet ſolche beyde durcheinander. Die Miſchung muß geſchehen auf den Tag wenn die Sonne in die Jungfrau tritt / diß Pulver behalt in einem ſaubern hültzenern Gefäß oder Schachtel an einem Ort / daß es nicht zu kalt und nicht zu warm iſt: Und dieſes wird genannt/ das zuſammen geſetzte ſympathetiſche Pulver.

Wenn nun jemand verwundet wird / ſo nimmt man nur ein ſauber Läplein / und läſſet das Blut drauf kommen; auf ſolch Blut aufm Läplein ſtreuet man dieſes Pulver / wickelt es zuſammen und ſteckts in den Hoſen-Sack / da es in einer gemäſſigten Wärme an dem Menſchen gehalten wird / nicht zu warm und nicht zu kalt. Denn wie das Läplein iſt / ſo gehet es mit dem Verwundeten.

Und darff man gar kein Pflaſter auf die Wunde legen / nur daß man des Morgens und Abends die Wunde mit einem ſaubern Tüchlein umbleget. Thut man nun das Tüchlein des Morgends ab/ ſo ſtreuet man friſch Pulver auf die Feuchtigkeit des Tüchleins/ und leget wieder ein friſches über / ſo auch des Abends mit dem ſo des Morgens aufgeleget worden / und ſtecket allezeit das beſtreuete Tüchlein in den Hoſen-Sack. Und wenn gleich die Wunde Eiter bekäme/ ſo procedirt mit dem Eiter wie mit dem Blut. Wenn nun die Wunde geheilet / welches in kurtzer Zeit geſchichet/ ſo wirfft man die Tüchlein alleſampt in flüſſendes Waſſer. Wer aber die Tüchlein nicht gerne bey ſich träget/ der mag ſolche an einem ſolchen Ort / da ſie nicht zu kalt und nicht zu warm ſind behalten.

So lange nun die Wunden flüſſig oder blutig bleibet / muß man täglich mit dem Tüchlein netzen fortfahren / wenn es aber anfängt zu trucknen und nit mehr ſchweiſt/ ſo läſt man es nur bleiben. Es iſt auch genug / wenn man nur das erſte auf einem Läplein oder Bande aufgefangene Blut mehrmals beſtreuet.

Dieſes Pulver heilet auch alle flüſſende Schäden/ ſolcher Geſtalt damit verfahren. Dieſes Pulver iſt auch ein herrlich Mittel/ wo bey einem Krancken groſſe Hitze iſt/ die nicht zu löſchen/ und man einem Patienten Ader läſt/ ſo netzet man ein Tüchlein in das Blut/ ſtreuet diß Pulver drauf / wickelt es zuſammen und legts in einen Kühlen Ort in den Keller / ſo bald wird dem Patienten die Hitze vergehen.

Das obgedachte Pulver von Vitriol beſonders / ehe es gemiſcht wird / iſt ein herrlich Mittel vor das Seiten-Stechen/ wenn man deſſen einer Erbſen groß in Hollunder-Blüh-Waſſer eingibt / und darauf ſchwitzen läſt / ſonderlich wo der Patient gehen und ſich bewegen kan.

Auch ſoll dieſes Pulver ſeine Krafft beweiſen in der rothen Ruhr und in anderen ſchädlichen Durchfälligkeiten: Wenn ſolches nur auf das was von dem Menſchen gehet / alle mal aufgeſtreuet wird. Und ſo auch bey dem Naſen-Bluten und dergleichen.

Es wäre aber hierbey wol nicht undienlich zu unterſuchen / und durch eigene hierzu angeſtellte Proben aus der Erfahrung zuerkennen.

Zum erſten / ob der Vitriol gleiche Würckung habe/wenn er abſonderlich aus Eiſen allein durch die Kunſt gemacht iſt?

Zum andern / Was vor ein Unterſcheid ſey in der Würckung / wenn man Vitriol von Kupffer und Eiſen unter einander genommen/nach der Lehre des Baſilii, oder ſonſten machte?

Zum dritten / ob die Cryſtallen von andern Metallen dergleichen thun würden?

Zum vierdten / ob das Pulver nicht eben ſo gut thäte wenn es nur auf dem Feuer oder ſonſt gelinder Wärme in ein weiſſes Mehl zerfallen: Wie ich vor gewiß berichtet worden/daß es eben ſo viel ſey?

Zum fünfften / wenn es denn das Kupffer / ſo im Vitriol iſt/ allein thun ſolte: Ob denn nicht der Coleotar oder der roth calcinirte Todten-Kopff eben dergleichen thäte? Weil in demſelben auch noch das gantze Kupffer zu finden iſt: Und dieſer Coleotar / wenn alles Saltz daraus geſüſſet iſt / groſſe Schäden heilet.

Zum ſechſten / ob nicht der Schwefel von Vitrol dergleichen thue / und mit was vor Unterſcheid?

Zum ſiebenden / ob nicht das durch ſublimiren mit Salmiac klein gemachte Kupffer dergleichen thäte?

Zum achten / ob nicht der weiſſe Vitriol eben ſolche Würckung habe?

Zum neundten / ob nicht an ſtatt des Tragants auch andere Simplicien zu den Bein-Brüchen dienlich wären. Als Wall-Wurtz / Oſteocolla und dergleichen.

Aus dieſen und dergleichen Proben würde man erfahren / ob die Krafft allein ſtecke in der Natur des Metalls und in welchem Theil deſſelbigen? Weil auch der Schwefel von Kupffer ſo dienlich iſt zu dem Butleriſchen Stein und vielen andern dergleichen Kranckheiten. Und über diß ſo gar das Phlegma von Vitriol / zumalen wenn dieſer eine Zeitlang mit Regen-Waſſer digeriret / und hernach über diſtilliret worden; die hinfallende Sucht an den Kindern und Alten gantz ſicher ſtillet. Oder ob hierzu nothwendig erfodert werde / das ſaure Schwefel-Saltz dieſes Minerals und weiter fort.

Welche Proben aber ich billich andern Geſchickten überlaſſe.

Anhang

Anhang

Des funffzehenden Capitels.

Von der Magnetischen Cur der Wunden.

Das ist:

Eine Disputation.

Daß die Magnetische Wunden-Cur natürlich und rechtmässig zugehe.

Zum Theil wieder den Hoch-Ehrwürdigen Pater Johann Roberti, der heiligen Schrifft Doctor der Societät JEsu / und Priester: Zum Theil auch wieder Rudolph Goclenium, Professoren in der Artzney Kunst: (Aus der ersten Edition so im Jahr 1621. zu Paris unter Königlichem Frantzösischen Privilegio ausgegangen/ übersetzet.)

1. Der erste Irthum des Goclenii.
b. Der andere.
c. Der dritte.
d. Das natürliche Zauber-Band (Fascinum) die natürliche Verwandschafft (Sympathia,) und die Magnetische Krafft / sind voneinander unterschieden.
2. Der vierdte vielfältige Irthum / der durchgehends aus Unwissenheit entstehet.
b. Der fünffte aus Vermessenheit.
c. Eine Salbe wird die Sympathetische; die andere die Magnetische genennet.
3. Der sechste vornehmste Irthum.
b. Was die Mumie sey.
4. Der siebende Irthum.
b. Der Wieder-leger braucht keine Beweiß-Gründe.
c. Es sey nicht genug die Gegen-Gründe wiederlegen.
d. Die Philosophie allein läst sich unmittelbar mit Gründen widerlegen.
e. Warumb des Goclenii Unwissenheit zu entschuldigen.
f. Wie schwach wir sind die Formen der Dinge zu verstehen.
5. Was vor ein Unterscheid sey / zwischen den Rechten / und der Philosophie.
6. Aus Unwissenheit der Ursachen / wird die Magnetische Krafft vor etwas Teuflisches gehalten.
7. Wer die Ausleger der Natur sind.
8. Warumb allein die Feuer-Künstler (Spagyri), die Natur erklären können.
9. Der jenige sey voll Hochmuth / der umb deswillen / weil er die Ursache nicht weiß / ein Ding dem Teufel zuschreibet.
10. Wer die jenigen sind / welche dem Teufel schmeicheln.
11. Die Magnetische Krafft sey keine neue Erfindung.
12. Die Waffen-Salbe.
13. Das Vorhaben / der Zweck / die Mittel / und die Art zu verfahren / seyn gut an dieser Salbe.
14. Warumb diese Salbe nichts unrechtes sey.
b. Noch vor abergläubisch zu halten.
15. Was der Aber-Glauben sey.
b. Der Widerleger mag es machen wie er will / so wird er doch seine Meinung nie behaupten.
16. Warumb die Sache deswegen nicht unrecht / weil dem Wiederleger die Art unbekandt.
17. Was die Magnetische Krafft sey.
18. Etliche Würckungen des Magneten.
b. Ein sehr guter Autor der vom Magneten geschrieben.
c. Der erste Grund von dem Wiederleger.
19. Eine weitläufftige Wiederlegung eines Einwurffs.
20. Die Magnetische Cur der unheilbaren Kranckheiten ist richtig.
21. Wenn die Milch verbrandt wird / trucknen die Brüste aus.
b. Von Verbrennung des Koths wird der Hintern blätterig.
22. Aus einer Magnetischen Krafft stirbt der Vitriol ab.
23. Die Mumialische Krafft würcket von Italien aus / biß nach Brüssel.
24. Eberwurtz in eines andern Schatten getragen / thut wunderbare Würckung.
25. Einerley Kranckheit feucht sich von einem in den andern.
26. Die Blumen so sich nach der Sonnen kehren / haben eine Magnetische Krafft.
27. Was massen die Mumialischen Leibes-Mittel von Magnetischer Krafft sind.
28. Das geheime Mittel vom Blut sey bey den Chymisten ein Magnet.
29. Warumb einige Kräuter Magnetisch sind / und welche.
30. Die Hasel-Wurtz (Asarum) wie auch der Holunder / (Sambucus) sind magnetisch.
31. Die Ausrede mit der heimlichen Teufels-Verständnis / sey eine Ausflucht der Unwissenden.
32. Die natürliche Verwandschafft (Sympathia) hat eine Empfindlichkeit zum Grunde.
33. Die Mumie eines verstorbnen Bruders / ehmals in einen Sessel eingedruckt / sey magnetisch.
34. Der Sapphir hat eine Magnetische Krafft / wie die Waffen-Salbe.
b. Der andere Grund des Wiederlegers.
c. Der dritte Grund des Wiederlegers.
35. Wenn nur ein Pest-Carfunckel mit dem Sapphir umbzogen wird / heilen die andern auch.
b. Der vierdte Grund des Wiederlegers.
36. Warumb die Bischöffe in der Kirchen blaue Ringe tragen.
37. Der Mensch hat seinen Magneten.
38. Ein Angehencke (Zenexton) in der Pest.
b. Der fünffte Grund vor den Wiederleger.
39. Es muß folgen / daß ein zufälliges Wesen aus einem Ding in das andere wandere.
40. Die Magnetische Art ist eine himmlische Eigenschafft.
41. An einem Dieb oder Mörder / und einem frommen Mann oder Weib wächst einerley Moß auf der Hirn-Schale.
42. Woher und was der Samen des Hirn-Schal-Mooses (Usnea) sey.
43. Die Früchte der Lufft.
44. Das Hirn-Schal-Moß (Usnea) ist eine Frucht des Himmels.
45. Das Hirn-Schal-Moß ist wie der Süd-Pol des Magnets / das Eisen abzuhalten.
46. GOtt folget in den Wunder-Wercken / der Natur.
47. GOtt bestätiget den Gebrauch der Waffen-Salbe durch das Exempel der Reliquien.
48. Die Übernatürliche Magnetische Krafft beweiset / daß eine natürliche sey.
49. Ein Täfelein von Hirn-Schal-Moß an der Stirn eingeheilet / ist gut wieder den Hitz: Von einem Rock wieder den Hunds-Biß.

50. Und ſo auch das Blut deſſen der ein Bruſt-Geſchwür gehabt.
b. Der ſechſte Grund vor den Wiederleger.
c. Der ſiebende Grund vor den Wiederleger.
d. Der achte Grund vor den Wiederleger.
51. Aus dem Pfeffer wird Epheu.
b. Der neundte Grund vor den Wiederleger.
52. Wie man von Perſonen urtheilen ſolle?
53. Paracelſus hat den Ruhm groſſe Geheimniſſe gewuſt zu haben.
54. Wiederlegung eines Einwurffes; welches der zehende Grund des Wiederlegers.
55. Ein jedes Ding hat ſeinen eignen Himmel.
56. Woher die Zuneigung komme.
57. Woher die Aſtraliſchen Kranckheiten in uns kommen.
58. Woher die Kraucken ihre Anſtöſſe vorher fühlen.
59. Was in dem Meer die Ebb und Fluth verurſachet: Und woher die Winde erreget werden.
60. Der Himmel iſt nicht die Urſache/ ſondern nur der Ankündiger künfftiger Dinge.
61. Das Weſen eines jedwedern Samens hat eine Himmels-Art/ und eine Krafft einzuflüſſen.
62. Ein ander Einwurff wird beantwortet: Welches der eilffte Grund des Wiederlegers.
b. Eine Ausflucht voll Unwiſſenheit.
63. Der Weinſtock macht die Weine trübe/ nicht der Himmel.
64. Das Spieß-Glaß richtet ſich nach dem Einfluß.
65. Der Maguet kehret ſich ſelbſt/ und wird nicht gezogen.
66. Wie das Glaß Magnetiſch werde.
67. Das Hartz ſey Magnetiſch.
68. Was der Knob.auch wieder den Magneten thue/ und warumb? Desgleichen das Queckſilber.
69. Die Krafft gegen etwas Abgelegenes zu würcken/ ſey natürlich/ auch in Dingen unter dem Mohnden/ und die ſey Magnetiſch.
b. Was der Goclenius eine Geiſtliche Krafft nenne.
c. Der Wiederleger tadelt den Goclenium ohne Urſach.
d. Der Wiederleger leget den Philoſophiſchen Geiſt unrecht aus.
70. Eine jede Creatur habe auf gewiſſe Maß ihr Leben.
b. Der Wiederleger hat den Goclenium nicht verſtanden/und tadelt ihn doch.
71. Was die Waffen-Salbe ausziehe/ aus der abweſenden Wunde.
b. Der zwölffte Grund vor den Wiederleger.
c. Der wird wieder zurück auf den Wiederleger ſelber geſchoben.
72. Eine jedwede Sataniſche Würckung ſey unvollkommen.
73. Warumb der Satan nicht mitwürcket bey unſerer Salbe.
74. Was der Wille und die Phantaſey des Fleiſches und des auswendigen Menſchen heiſſe.
75. Es ſey zweyerley Entzuckung.
76. Es ſey in dem Geblüt eine entzuckende Krafft.
77. Durch die Fäulung werde die verborgene Krafft offenbar.
78. Die Weſenheiten der Dinge faulen nicht.
79. Worzu die Fäulung in der Scheid-Kunſt diene.
80. Die Urſache der Magnetiſchen Krafft in der Waffen-Salbe.
81. Das Hertz wird von dem Schatz magnetiſcher Weiſe gezogen.
82. Woher die Kunſt mit verſtorbenen Geiſtern zu handeln entſprungen.
83. Was der Menſch ſey/ als ein Thier/ und was er ſey/als Gottes Eben-Bild.
84. Wie der Adler Magnetiſcher Weiſe zu dem Aaß geführet werde.
85. Wie das Blut in der Salbe zu ſeinem Schatz gezogen werde/ und warumb der Adler zu dem Aaß gelocket werde.
86. Die natürliche Empfindung und die thieriſche Empfindung ſind unterſchieden.
87. Etliche Gottloſe Handlungen der Zauberinnen.
88. Die Krafft einer Zauberin ſey natürlich/ und wie dieſelbe beſchaffen ſey.
89. Wo die Zauber-Krafft in dem Menſchen ihren Platz habe.
90. Ob der Menſch über andere Körper gebieten könne.
91. Warumb der Menſch durch ſeinen bloſſen Willen würcken könne.
92. Was eigentlich die Zauber-Krafft ſeye.
93. Die Zauber-Krafft ſtecke auf unterſchiedliche Weiſe in dem Menſchen.
94. Der inwendige und auswendige Menſch ſind im Grunde zwar eins/ materialiſcher Weiſe aber unterſchieden.
95. Was der Lebens-Geiſt ſey/ und ſeine Wiſſenſchafft und Gabe.
96. In einer Leiche/ die natürliches Todes geſtorben/iſt kein eingepflantzter Geiſt mehr.
97. Wie die Aertzte/ dieſe Geiſter unterſcheiden.
98. Die Seele würcket in dem Leibe durch den bloſſen Willen auf die Zauber-Art.
b. Der dreyzehende Grund vor den Wiederleger.
99. Die Seele würcket in dem Leibe bloß durch einen ſchlafferigen Willen/ auſſerhalb aber durch einen aufgeweckten.
b. Die vom Apffel-Biß entſtandene Erkandtnuß verhindert die Magiſche Wiſſenſchafft.
100. Der Anfang zur Cabala wird von Gott her im Traum verliehen.
101. In dem auswendigen Menſchen ſey kein Verſtand.
102. Was der Satan würcke in den Hexen.
103. Welches die eigene Wercke ſind/ ſo der Satan allein thut.
104. Die Sünde hat die Gaben der Gnade aufgehoben und die Gaben der Natur verdunckelt.
105. Worzu die Geiſtlichen Ubungen Catholiſcher Chriſten dienen.
106. Die vornemſte Würckung der Cabbala.
107. Alle Kranckheiten ſtecken in zweyerley Dingen.
108. Der Menſch würcket ſo wol mit dem Geiſt als mit dem Leben.
109. Was vor ein Stral von der Hexe in das Thier gehe.
110. Wie die Hexe verrathen werde.
111. Was maſſen die Hexe an das Hertz des Pferdes verbunden ſey.
112. Durch den Vorſatz wird ein gutes Werck böſe.
113. Die ſämliche Krafft iſt eine natürliche Magia.
b. Antwort auf einen Einwurff.
114. Warumb eine Leiche blute in Gegenwart des Mörders.
115. Warumb die Peſt ſo gemein ſey bey Belägerungen.
116. Die Wercke der Barmhertzigkeit ſolte man zum wenigſten deswegen üben/ umb die Peſt dadurch abzukehren.
117. Die jenige Arten von Peſt/ welche aus Rache und Verwünſchung entſtehen/ ſind ſehr erſchrecklich.
118. Warumb man die Körper von den Galgen wegthun ſolle.
119. Warumb der Unflath nicht die Peſt verurſache.
120. Warumb das Blut eines Stiers tödtlich ſey.
121. Warumb Unſchlicht von einem Stier zu dieſer Salbe erfodert werde; daß eine Waffen-Salbe daraus werde.
122. Warumb der Satan nichts würcke bey dieſer Salbe.
b. Was andere hier einſtreuen.
c. Wodurch die Geiſtliche Krafft der Salbe aufgeweckt werde.
123. Was der Grund der Magia oder Zauberey ſeye.
124. Woher man die eitele Ceremonien vor Magia halte.
125. In der Schrifft finde ſich eine gute Magie.
126. Was die rechte Magie ſey.
127. Warumb die Zauberinnen den Teufel anbeten.
128. Wodurch die Magia aufgeweckt werde.
129. Der Satan wecke ſie unvollkömmlich auf.
b. Was vor ein Unterſcheid ſeye in Aufweckung dieſer Krafft.
130. Es gebe eine Magiſche Krafft auch unter den Thieren.
131. Im dem Reich der Geiſter gebe es Wiederwertigkeit und Liebe.
b. Das Exempel einer Schwangern.
132. Warumb der Menſch die kleine Welt ſeye.
133. Das Gemüthe zeuget würckliche Weſenheiten.

134. Ein

134. Ein ſolches Weſen ſey etwas Mittes zwiſchen einem Geiſt und einem Körper.

b. Was eigentlich das ſey / ſo der Verſtand ſich vorſtellet.

135. Wie die Seele herab ſteiget und ein förmliches Bild machet.

136. Woher die Samen fruchtbar ſeynd.

137. Warumb die geile Luſt das Gemüthe gleichſam verrucket.

138. Ein Vater zeuget die Frucht durch den Geiſt des Samens auſſer ſich / in etwas das ſich gleich entfernet.

139. Was das vor ein Geiſt ſey / von dem die Magnetiſche Krafft herrühre.

140. Der Wille ſchicket den Geiſt dahin / wo er es vor hat.

Und wenn der Wille nicht etwas würckliches hervor brächte / ſo würde der böſe Feind denſelben nicht erkennen: Und wenn er ſolches nicht äuſſerlich ſelbſt ſchickte / ſo würde der abweſende böſe Geiſt dadurch nicht erreget werden. Darumb wo der Schatz iſt / da begiebet ſich auch der Magiſche Geiſt des Menſchen hin.

141. Die Magnetiſche Krafft geſchiehet durch einige Empfindung.

142. Es ſind mehrerley Empfindungen in einem einigen Dinge.

143. Nach dem nemlich ein und andere Einbildung die Oberhand hat.

144. Warumb die Glaß-Macher Magnet brauchen.

145. Die Einbildung der ziehenden Dinge verändert ſich.

146. Die unbeſeelten Dinge haben auch ihre Einbildung.

147. Warumb etliche Dinge / wenn ſie genoſſen werden / den Menſchen unſinnig machen.

148. Warumb der Biß eines tollen Hundes den Menſchen wütend macht.

149. Der Biß einer Tarantel-Spinne macht den Menſchen närriſch.

150. Warumb wieder ein kleines Händlein / wenn es wütend iſt / die andern Thiere ſich nicht wehren.

151. Die natürliche Empfindung weit voneinander entfernter Dinge / geſchiehet vermittelſt eines gewiſſen Welt-Geiſtes / welcher auch das Geſtirn regieret / und eine Empfindung hat.

152. Die Einbildung läſt ſich in Dingen / die eine Wahl haben / nach Belieben verändern: In andern Dingen aber bleibt ſie ſtets in einem Stande.

153. Die erſte Staffel der Magiſchen Krafft wohnet in den Formen der dreyen Anfänge.

154. Die andere Staffel geſchiehet durch die Phantaſien der Formen gemiſchten Dinge: Nach deren Zerſtörung gleichwol noch die Anfänge bleiben.

155. Die dritte Staffel entſtehet aus der Einbildung der Seelen.

156. Welche Thiere Magiſcher Art ſeyn / und auſſer ſich ſelbſt durch ihren bloſſen Willen würcken.

157. Die vierdte Staffel der Magiſchen Krafft geſchiehet durch eine Aufweckung des Menſchlichen Verſtands.

158. Das Wort Magie hat vielerley Deutungen / die all in einem Stück übereinkommen.

159. Alle Magiſche Krafft braucht einer Aufweckung.

160. Welche Dinge der Magnetiſchen Art fähig ſeyn.

161. Was vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen der Magnetiſchen Krafft und andern förmlichen Eigenſchafften.

162. Die Feuchtigkeiten und Unflätigkeiten haben ihre Einbildung.

163. Warumb die Schrifft vielmehr von dem Blut / als von andern Leibes-Kräfften / ſage daß die Seele drinnen wohne.

164. Durch den Samen wird des Vaters Einbildung fortgepflantzet.

b. Woher der Adel entſprungen.

165. Die Häute vom Wolff und vom Schaafe behalten eine feindliche Einbildung durch den Eindruck des vorigen Lebens.

166. Was die Einbildung des Blutes / welches friſch in die Salbe gebracht wird verrichte.

b. Wie die Magnetiſche Krafft in der Salben zugehe.

c. Beantwortung eines Einwurffs.

167. Was vor ein Unterſcheid ſeye zwiſchen der Magnetiſchen Cur / ſo durch die Salbe; und zwiſchen der / ſo durch das faule Ey geſchiehet.

b. Etwas Merckwürdiges.

168. Noch etwas Merckwürdiges / daß nemlich die Menſchliche Einbildung der Grund ſeye der naturlichen Magie.

169. Der Verſtand druckt das von ihm geſchaffene Weſen in ein äuſſerliches Ding / und dieſes bleibt würcklich daſelbſt.

170. Auf was Weiſe kräfftige Siegel gemacht werden.

b. Ein Einwurff.

171. Die Einbildung verknüpffet durch den Nagel / als durch ein Mittel / den Geiſt der Hexen / mit dem Geiſt des Pferdes.

172. Wenn der Satan natürlicher Weiſe einen Körper beweget ohne Glieder / warumb nicht auch der inwendige Menſch? Und warumb nicht vielmehr auch der Geiſt einer Hexen?

b. Beantwortung eines Einwurffs.

173. Die Krafft der Salbe kommt nicht her von der Einbildung deſſen der ſie machet; ſondern von den zuſammen geſetzten Stücken.

174. Der Autor thut ſeine Glaubens-Bekändtnis.

b. Eine Zugabe vor den Wiederleger.

Digitized by Google

Zuschrifft.

Seinem allervortrefflichsten und hochseeligsten Engel/ eignet dieses Wercklein der Verfasser zu/ als ein Zeichen noch mehrerer Schuldigkeit.

FHrer viel zwar haben sich viel zu schreiben beflissen/ von der Eitelkeit der Wissenschafften/ vortrefflichster Engel/ und Fürst/ hochseeligster Geist: Weil sie nemlich gemercket/ daß heutiges Tages ins gemein keine Wissenschafft bekandt seye/ [ausgenommen die Meß-Künste;] so nicht aus unserem sehr gebrechlichen Gehirn entsprossen zu seyn scheinet/ und also gantz unsicher/ ungewiß und voll Fehler ist. Darum werde ich weder der erste noch der letzte seyn/ der die vermeinten ins gemein bekandten Wissenschafften/ welches vielmehr nur Bäurische Anmerckungen/ auf ihrer gehörigen Wage auswägen wird. Denn ob ich gleich den Wäitzen dem Gesichte nach erkenne/ so weiß ich doch deswegen nicht/ umb welche Zeit man ihn Säen soll/ wie hoch sein Halm wächset/ was er vor eine Aehre hat/ und was das Brodt davon vor Nutzen giebet. Darumb hab ich etwas anders allhier zusammen getragen/ als sonst die Bauren auf ein und anders achtung zu geben pflegen. Nemlich/ so lang das jenige unbekandt ist/ was in dem Weitzen verborgen stecket/ und unsichtbar ist/ davon doch das Gantze mit allen seinen Gliedern regieret/ und mit den übrigen Kräfften begabet wird; So lang hat man noch keine Wissenschafft von dem Dinge selber. Diese ist noch unter keiner Presse durch den Druck heraus kommen/ noch jemals aus einiger Feder geflossen; So kan auch einer den andern dieselbe nicht lehren. Sondern gleich wie eine jede Wissenschafft von oben herab kommt von dem Vater der Lichter; also will derselbe auch immer in der Freyheit bleiben selbige zu geben/ auszutheilen und zuerklären. Denn der jenige wird gar sehr betrogen/ der die rechtschaffene und wahrhafftige Erkändtnis aus Papieren zuerlernen vermeinet: Es mögen die Menschen so viel nachsuchen und durchforschen als sie wollen/ so finden sie nichts als ungewisse hintenan gehörige und zweiffelhafftige Meinungen. Dir aber ist gar wohl bewust/ daß alle Wissenschafft gelehret werde in grosser Ruhe/ vielem Friede und stummen Schweigen/ ohne Geplauder und Wort-Gewäsche/ ohne Zerstörung und Zertheilung des Gemüths; ohne habenden Zweiffel über ungewissen Tunckelheiten; sintemalen der Geber zugleich auch der Ausleger seiner Lehre ist;] Ja daß sie ohne Hochmuth und Zweyspalt verschiedener und wiedriger Ursachen/ in uns komme. Wo sich aber etwas dergleichen blicken lässet/ so muthmasse ich alsobalden/ solches sey nur eine aus Menschen-Gehirn erwachsene/ ungewisse/ unbeständige/ eitele/ und hinfällige Meinung/ oder nur ein Schatten der Wissenschafft/ die vielmehr eine Wissenschafft der Kinder der Finsternuß/ und eine den Kindern des Lichts unanständige/ Verfehlagenheit; ja ein unnützes Zungen-Waschen zu nennen. Und bin ich demnach der Meinung/ daß GOTT der HERR/ der Brunn-Quell der Weisheit und aller Wissenschafft/ ja das Licht aller Hertzen/ über die Wissenschafften und deren Erleuchtung/ diese Verordnung gemacht/ daß dieselbe/ von ihm in die oberen/ und von diesen ferner in die unteren Engel herab flüssen/ also daß die Untersten die Erleuchtung anders nicht als von den Höheren hernehmen; Der Mensch aber dieselbige gewöhnlicher Weise von seinem zugegebenen Schutz-Engel überkomme. Dabey ich indessen nicht laugnen will/ daß GOtt der HErr/ umb gewisser verborgener Ursachen willen/ offtmals grosse Wissenschafft unmittelbar selber einflösse; wie wir Exempel haben an den Propheten/ und dergleichen: Allermassen er denn überall der freye Austheiler seiner Gaben bleibet. Gleich wie aber derselbige den Menschen ein wenig geringer sein lassen/ als ihr Engel seyd; so hat er ins gemein verordnet/ daß derselbige von diesen gelehret werde: Und wie nun solche Erleuchtung von GOTT durch die Engel in den Menschen herab kommt/ und durch Bitten/ Suchen und Klopffen erbetten wird: Also wird sie gewöhnlich von niemand mehr verlangt oder erlangt/ als durch das Anhalten unsers Schutz-Engels. Weil ich nun dieses erkenne und gerne bekenne; so schreib ich dir dieses Wercklein zu/ mein Schutz-Engel und grosser Freund/ der du das Angesicht unsers Vaters im Himmel seeliglich anschauest/ uns warnest und erinnerst und immer-

merfort zum guten antreibeſt. Ja der du dich unſers Elendes ſtets erbarmeſt / und weil wir auf gewiſſe Art mit euerer Natur verwandt ſeynd / uns allezeit was Gutes ausbitteſt. Wenn wir aber als ſterbliche Menſchen von den Geboten GOttes abſchreiten / trägſt du Mitleiden mit uns. Und weil du aus dem allerhöchſten Gemüthe gewiſſe Bilder und Geſtalten / wie es künfftig ergehen ſoll/ abſieheſt/ mahleſt du aus dieſelbigen durch gewiſſe im Traum uns vorkommende Dinge vor Augen. Wenn nemlich die durch den Apffel-Biß erkauete Wiſſenſchafft in uns eingeſchlaffen iſt. Damit wir hierdurch erinnert / den Fehlern des vergangenen Lebens nachdencken / und die groſſe bevorſtehende Gefahr eher beſinnen als empfinden ; die aufgelegte Straff-Pfeile / ehe ſie uns hinrichten / durch Bekehrung und Gebet / mildern : oder ſo es müglich / mit Wercken der Liebe und Buſſe gäntzlich abwenden : Wo aber nicht unſer Creutz und Noth mit vereinigter Zuſammen-Faſſung unſerer Seelen in Gedult ertragen lernen.

Dir ſag ich / zu GOttes Ehren / auch Lob / Ruhm und Danck / daß du / ohn unſer Bitten / uns nicht nur in deinen treuen Schutz aufnimmſt / ſondern auch ſtete Wache umb uns zu halten / ohn unterlaß fortfährest / da du doch weit edeler / gröſſer / würdiger / beſſer / und ſeeliger biſt als wir : Ja daß du auch aus lauter brünſtiger Liebe / uns ſo viel Gutes ausbitteſt / und nach deiner Viel-Gültigkeit/ erlangeſt. Was ich dir nun / O du getreuer Wächter und Beſchützer / vor ſo viel Gaben / und Wolthaten vergelten ſolle / bin ich lange bey mir angeſtanden : Weil ich aber nichts umb mich geſehen / als meine lautere Nichtigkeit ; So hab ich mich gewandt zu deinem und meinem Feinde / nemlich / dem immer Gott-läſternden Höllen-Hunde / und weil ich geſehen / daß demſelbigen gar zu viel Lob/ Ehre / Herꝛſchafft / und Macht zugeſchrieben wird / von den jenigen / denen die Schlüſſel der Wiſſenſchafft anvertrauet ſein ſollen ; ſo habe ich meine Schuldigkeit zu ſeyn erachtet / dieſen Mißbrauch an das Licht zu ſtellen / und zugleich dieſen Biſſen dem Satan / zu ſeiner ewigen Schande / aus dem Rachen zu reiſſen. Und weil ich durch dieſe Arbeit dir auch etwas Gütliches zu thun vermeine / ſo habe ich / ſo viel in mir iſt / die lächerliche Verblendungen unſeres Feindes des Satans hiemit offenbaren/ und wie in allen Sachen eine gar herꝛliche natürliche Zauber-Art ſtecke / offentlich vorſtellen / und dir ſolche meine Arbeit zueignen wollen : Des guten Vertrauens / du werdeſt dieſes mein Unterfangen nicht anderſt/ als wohl aufnehmen/ und mich in deine gewöhnliche/ wiewol unverdiente Liebe/ ferner befohlen ſeyn laſſen.]

I.

Der erſte Irthum des Goclenii.

IM Jahr 1608. ward mir eine Oration gebracht / ſo zu Marpurg in Heſſen gehalten worden / von Rudolpho Goclenio, der neulicher Zeit Profeſſor in der Philoſophi worden / und damit ſeinen Antritt gethan: Darinnen er ſich bemühet zu beweiſen / daß die Heilung der Wunden durch die von dem Paracelſo erfundene und ſympathetiſche Waffen-Salbe gantz natürlich ſey.

Anmerckung.

Die Beſchreibung dieſer Wund-Salbe iſt zu finden bey dem Paracelſo im erſten Buch ſeiner Archiodoxis Magicæ mit folgenden Worten.

Eine Wunden-Salbe.

Die Sympathi oder die Zuſammen-Stimmung der Dinge / iſt eine Urſache vieler Begebenheiten. Dieſes befinden wir auch wahr zu ſeyn an der Uſnea oder dem Moß / ſo man auf einer Menſchen-Hirn-Schale befindet / die eine Zeitlang unter freyem Himmel geblieben: Daraus wird dieſes Mittel zuſammen geſetzt.

Nimm von dieſer
- Uſnea zwey Untzen.
- Mumie eine halb Untz.
- Menſchen-Feet zwey Untzen.
- Menſchen-Blut eine halb Untz.
- Lein-Oel zwey Quint.
- Roſen-Oel ein Untz.
- Armeniſchen Bolus ein Untz.

Dieſes alles ſtoß in einem Mörſel ſo lang untereinander / biß es zu einer lautern Salbe wird: Welche du in einer Büchſen verwahren kanſt.

Wenn dir nun eine Wunde vorkommet / ſo benetze mit deren Blut ein Hölzlein / und ſtecke ſolches alſo blutig in die Salbe / nachdem das Blut vorher an dem Hölzlein getrucknet iſt. Die Wunde aber verbinde man alle Tage mit einer neuen Binde / welche zuvor mit dem Urin des Verwundeten angefeuchtet worden: So wird die Wunde / ſie mag ſo groß ſeyn als ſie will / ohne Pflaſter und ohne Schmertzen heilen.

Auf ſolche Weiſe kanſt du auch diejenigen heilen / die wohl zwantzig Meilen weit von dir ſind; wenn du nur Blut von dem Verwundeten zur Hand bekommen kanſt.

Eben dieſes Mittel iſt auch gut zu andern Beſchwernüſſen / als wieder das Zahn-Weh und dergleichen mehr. Denn es mögen Schmertzen ſeyn wie ſie wollen / ſo vergehen ſie darvon / wenn man ein blutiges Hölzlein in die Salbe ſteckt / und darinnen ſtecken läſt.

Wenn auch ein Pferd vernagelt worden / kan man gleichfals ein blutiges Hölzlein davon in die Salbe ſtecken: So wird dem Pferde kein Leid geſchehen. Welches ja lauter Wunder-Dinge und Gottes Gaben ſind.

Eine Waffen-Salbe.

Auf dieſe Weiſe kanſt du auch eine Salbe zurichten / die Wunden damit ohn allen Schmertzen zu heilen; wenn du nur das Waffen / damit einer verwundet worden / mit dieſer Salbe beſtreicheſt. Dieſe Salbe iſt einerley mit der Obigen / ſo du nur darzu thuſt.

Honig ein Untz.

Und Fett von einem Stier / ein Quint.

Weil man aber die Waffen nicht allezeit bey der Hand hat; ſo iſt die Heilung / ſo mit dem Hölzlein geſchiehet / die beſte. So weit Paracelſus.

Eine andere ſo genannte Waffen-Salbe beſchreibet der Crollius in ſeiner Baſilica gegen das Ende / von welcher Goclenius wird gehandelt haben / und lautet dieſelbige / wie folget.

Nehmet Schmer von einem wilden Eber Schwein.

Bären-Schmaltz eines ſo viel als des andern / vier Untzen.

Je älter die Thiere ſind / je beſſer iſt das Fett: Doch ſollen ſie über ſieben Jahr nicht alt ſeyn.

Das Fett von beyden Thieren ſoll man zu erſt in rothem Wein eine halbe Stund bey langſamen Feuer ſieden laſſen: Hernach muß man es ausgieſſen auf ein kaltes Waſſer / und das obenauf ſchwimmende Fett mit einem Löffel abnehmen: Was aber zu Boden ſinckt / wird weggethan.

Hernach nehmet Regen-Würme mit Wein oder Waſſer wohl gewaſchen / zwey Seydlein. Die laſſet in einem bedeckten Hafen im Backofen dürr werden: Doch alſo daß ſie nicht verbrennen: Hernach muß man ſie zu Pulver reiben.

Nehmt nun ferner von dieſem Pulver ein Theil.

Dann wild Schweins-Gehirne ſo gedörret.

[Nemlich man läſt es in ſeiner eignen Blaſe / und ſeinem eignen Urin ein wenig wäſſern / und macht es hernach trucken.]

Rothen wohlriechenden Sandel [oder vielmehr von dem gelben.]

Mumie. [verſtehet gemeine oder Egyptiſche / nicht aber wie ſie der Paracelſus von dem Galgen hernimmt.]

Blut-Stein / eines ſo viel als des andern / ein Untz.

Endlich nehmet

Uſnea oder Moß [von Erhenckten iſt es das Beſte.]

Dieſes muß von der Hirn-Schale eines Menſchen / welcher durch gewaltſamen Tod umbgebracht worden / abgekratzet werden wenn der Mond zunimmt / und in einem guten Hauſe ſtehet: Nemlich wo es ſeyn kan in dem Hauſe der Venus / und nicht des Martis oder des Saturni: Ohngefehr zweyer Haſel-Nuß ſchwehr: [Das iſt / ein Quint.] Reibet alles und miſcht es untereinander mit den obgedachten Fetten / [vom wilden

wilden Schwein und vom Bären /] und macht nach der Kunſt eine Salbe daraus: So ihr in einem verſchloſſenen Glaß oder in einer Büchſe fleiſſig zuverwahren biß zu ihrem Gebrauch.

Solte ſichs begeben / daß mit der Zeit die Salbe trucken würde / ſo kan ſie mit dem gedachten Fett / oder mit Jungfrauen Honig wieder weich gemacht werden.

Dieſe Salbe ſoll man machen / wenn die Sonne in der Wage laufft.

Dabey iſt ferner in acht zu nehmen was folget.

Zum erſten / ſoll man das Waffen / damit der Menſch verwundet iſt / alle Tage einmal ſalben / wenn es die Noth erfodert / und die Wunde groß iſt.

Sonſten iſt es genug / daß mans den andern oder dritten Tag ſalbet.

Dann hebet man es auf in einem reinen Tuch / oder auch in Reh-Leder; und zwar an einem laulichten Ort / der nicht gar zu warm [noch garſtig /] damit der Verwundete nicht Schaden nehme.

Man muß ſich auch hüten / daß kein Staub auf das Waffen falle; noch der Wind dran wehe / an einem kalten Ort: Sonſt dörffte der Patient wohl gar unſinnig werden.

Zum andern / ehe man das Waffen beſchmieret / ſoll man in acht nehmen / ob die Wunde geſtochen iſt: Welchen fals man das Waffen von der Spitze her gegen das Creutze zu beſtreichen muß: Denn ſonſt dörffte der Verwundete Schaden empfinden.

Zum dritten / kan man aber nicht erkennen / wie tieff oder auf was Weiſe das Waffen in das Fleiſch gegangen / ſo kan man ſolches gantz beſtreichen. Denn ſonſt iſt es genug / wenn nur der Ort am Waffen / dadurch einer verletzet worden / beſtrichen wird. [Und wenn damit gehauen worden / ſtreichet man von der Schneide gegen den Rücken zu.]

Zum vierdten / iſt nicht nöthig die Wunde zu hefften / wie die Barbirer thun: Sondern man darff ſie nur alle Tage mit einem reinen Tüchlein verbinden / ſo in dem Urin des Patienten / [oder in Waſſer / oder in laulichtem Wein] vorhero genetzet worden.

Zum fünfften / deſſelbigen Tages da einer das Waffen beſchmieret / ſoll er ſich von ehlichen Wercken enthalten / [nemlich / auch der jenige ſo es beſtreichet.]

Zum ſechſten / ehe man das Waffen beſtreicht / ſoll dem Verwundeten auch aufs eheſte das Blut geſtillet werden.

Zum ſiebenden: Bey Bein-Brüchen ſolle man etwas von Wall-Wurtz [Symphyti majoris] oder von der Wurtzel der ſchwartzen Nieſe-Wurtz [oder von oſtocolla] gepülvert unter die Salbe thun.

Zum achten: Wenn man wiſſen will / ob der Menſch an der Wunde leben oder ſterben wird / kan man ſolches alſo erfahren.

Man laſſe das Waffen auf einem Kohl-Feuer ſo warm werden / daß man die Hand daran erleiden kan. Und ſtreue ein ſubtiles Pulver von rothem Sandel und vom Blut-Stein drauff: Wird es alsdann Bluts-Tropffen ſchwitzen / ſo ſtirbet der Patient. Wo nicht / ſo kommt er davon.

Wollen wir aber wiſſen / ob ſich der Patient mit Eſſen und Trincken und ſonſten wohl verhalte / ſo kan man ſolches hieraus erkennen: Laſſen ſich Blut-Flecken an dem Waffen ſehen / ſo verhält er ſich übel: Wo nicht / ſo hält er ſich recht.

Noch weiter iſt zu mercken.

Erſtlich / wenn man das Waffen nicht haben kan / ſo könne gleichwol eine jedere Wunde / wo Blut heraus gehet / mit dieſer Salbe geheilet werden / wenn man nur ein Weiden-Höltzlein in der Wunde blutig macht / und nach dem das Blut trucken worden / [nicht an der Sonne oder bey dem Feuer / ſondern] von ſich ſelbſt / daſſelbige Höltzlein in die Büchſe mit der Salbe geſteckt und drinnen gelaſſen wird.

Zum andern / iſt nun alsdenn die Wunde groß und tieff / ſo kan ſie alle Morgen gereiniget und mit einem friſchen Tüchlein verbunden werden / ohne allen weitern Gebrauch einiger auswendiger Gelen und dergleichen: So heilet ſie von ſich ſelber: Und iſt genug daß man das Höltzlein einmal angefeuchtet und hernach in der Salbe ſtecken läſt biß die Heilung völliglich erfolget.

Zum dritten aber muß gleichwol / ſo offt eine neue Wunde zu heilen iſt / allezeit ein neues Höltzlein genommen werden.

Wenn aber zum vierdten / die Wunde kein Blut von ſich laſſen wolte / muß man ſo lange mit dem Höltzlein ſticheln / biß das Blut heraus gehet. Alſo auch / wenn man den Zahn-Schmertzen vertreiben will / muß man den Wehe-thuenden Zahn mit dem Laß-Eiſen ſo lange hacken / biß er Blut giebet / und wenn das Blut auf dem Laß-Eiſen trucken worden / beſtreicht man ſolches mit dieſer Salbe / ſo ſtillet ſich der Schmertzen alſobald. Alſo wenn ein Pferd vernagelt iſt / ziehet man zu erſt den Nagel heraus und beſchmieret ihn / ſo heilet dem Pferde der Fuß und ſchwieret nicht. Biß hieher Crollius. Welcher Beſchreibung aber nicht / ſondern allein dem Paracelſo / unſer Autor nachgegangen haben will.]

Als ich dieſelbe Oration gantz durchleſen / erſeufftzete ich darüber / daß die Begebenheiten natürlicher Dinge einen ſo ſchlechten Vorfechter bekommen. Nichts deſtoweniger hat ſich der Verfaſſer dieſe Materie ſo wohl gefal-

len lassen und solche mit mehren / wiewohl eben so unfruchtbaren Gründen bewiesen / und das Werck Anno 1613. etwas vermehrter heraus gegeben.

Vor kurtzer Zeit (umb das Jahr 1618.) ward mir vorgebracht eine kurtz-verfaßte Wiederlegung des vorgedachten Buchs / welches ein Theologus mehr auf die Art einer lustigen Durchhechlung / als einer Disputation verfasset und ausgehen lassen: Und ward ich gebeten / mein Urtheil darüber zu geben / zum wenigsten darumb / weilen dieses Werck von dem Paracelso erfunden worden / und folglich nicht nur ihn angienge / sondern auch mich / der ich sein Nachfolger wäre. So will ich demnach sagen was meine Meinung sey / von dem Goclenio der ein Artzt; und von dessen Wiederleger der ein Theologus.

Der Artzney-Beflissene stellet erstlich vor / und rühmet sich / er wolle beweisen / daß die Magnetische Cur der Wunden natürlich sey? Aber ich habe befunden / daß er zu solchem Versprechen / in einer so wichtigen Sache / viel zu schwach gewesen; also daß er dem Titul seines Buches oder seinem Versprechen nirgend / auch im wenigsten kein Genügen thut. Denn er klaubet nur viel hin und wieder zusammen-gerafftes Wesen über einen Hauffen / dadurch er vermeinet genugsamlich erwiesen zu haben / daß in der Natur gewisse förmliche Kräfften verhanden seyn / welche man Sympathie und Anthipathie / das ist / natürliche Freundschafft und Feindschafft nennet: Und weil man die nicht laugnen könne / so müsse auch die Magnetische Cur etwas natürliches seyn.

Da suchet er nun viel aus den Aegyptiern / Chaldeern / Persiern / Beschwerern und Zauberern zusammen / dadurch er die Magnetische Krafft zubeweisen vermeinet; die ihm doch gantz unbekandt ist: Umb theils die neugierigen Gemüther mit lustigen Erzehlungen von dem Vorhaben abzuführen; theils auch eine Verwunderung über sich zuerwecken / daß er nicht nur gemeine Bücher durchlesen; sondern ihm auch alle die andern ungemeine Scribenten unter der Hand gewesen.

Der andere.

b. Es vermischet aber dieser Medicus gar unrecht miteinander die Sympathie oder natürliche Verwandschafft [welche er auf unterschiedliche Weise / und offtermahlen gar Fabelhafft einführet /] und die Magnetische Krafft: Und macht den Schluß; es müsse diese etwas Natürliches seyn / weil man jene nicht laugnen könne. Denn ich habe gesehen / daß durch diese Wund-Salbe nicht nur Menschen; sondern auch Pferde geheilet worden; Welche gleichwohl gewißlich keine solche Verwandschafft mit uns haben / [wir müsten denn Esel seyn:] Daß deswegen die Sympathetische Salbe so wohl uns als den Pferden gemein seyn solte.

Der dritte

c. Er vermischt auch gar unrecht miteinander die natürliche Verwandschafft (Sympathia) und das natürliche Zauber-Band (Fascinum) und zugleich die Magnetische Krafft (Magnetismus): Nemlich er bringt mit grosser Mühe ohn einigen Unterscheid allerley verborgene Würckungen untereinander; umb nur / weil es ihm sonst an Gründen mangelt / seine Magnetische Krafft dadurch zubeweisen.

Das natürliche Zauber-Band (Fascinum) die natürliche Verwandschafft (Sympathia,) und die Magnetische Krafft / sind voneinander unterschieden.

d. Ich will aber den Unterscheid zwischen dem natürlichen Zauber-Bande und der natürlichen Verwandschafft und der Magnetischen Krafft / durch ein Exempel beweisen. Ein Hund hat eine natürliche Feindschafft / [nun sind aber die natürliche Freundschafft und Feindschafft zwo Töchter aus einem Stamme/] mit einer Henne; denn diese wird von jenem gefressen / und sie fleucht vor dem Hunde. Wenn aber eine Henne junge Hünlein ausgebrütet / so kan sie einen Hund verjagen / er mag so muthig sein als er will: Nemlich / es bindet alsdenn die Seele der Henne die Seele des Hundes mit einem natürlichen Zauber-Bande (Fascino) / ungeachtet sonsten eine natürliche Feindschafft zwischen beyden ist; sie auch gar ungleiche Waffen und noch ungleichere Stärcke haben: Und ist hier doch nirgend eine Magnetische Krafft zu finden.

Der vierdte vielfältige Irrthum / der durchgehends aus Unwissenheit entstehet.

2. Was dieser Artzney-Beflissene ferner vorbringet von Sieglen / Characteren / gestochenen Figuren (Gamaheu) Ceremonien und andern mehrentheils eitelen Gebräuchen; das ist / hieher gantz und gar nicht gehörig / und macht die Magnetische Krafft vielmehr verdächtig; und ist eher wieder als vor dieselbe: Ist also meine Gelegenheit nicht von solchen Dingen etwas zu urtheilen.

Der fünffte aus Vermessenheit

b. Auch irret Goclenius ferner und zwar gar verwessen / und zugleich voller Unwissenheit; in dem er sich traumen läst / Paracelsus beschreibe die Sache also; wenn man das Waffen damit einer verwundet worden / mit der Waffen-Salbe verbinde / so werde die Wunde heil. Denn umbsonst und vergebens wird er das Waffen oder Eisen / mit der von ihm beschriebenen Salbe bestreichen / wenn es nicht blutig ist; und wenn nicht dasselbe Blut an dem gedachten Degen vorhero wohl trucken worden.

Eine Salbe wird die Sympathetische die andere die Magnetische genennet.

c. Denn eine andere Salbe ist es / welche Paracelsus die Sympathetische nennet eine natürliche Verwandschafft dabey anzuzeigen / von wegen des Bluts das man aus der Wunde darzu haben muß: Und gantz eine andere Salbe ist es / wenn die Waffen verbunden werden sollen / da kein Blut mehr darauf ist. Dahero nennet er die erste die Magnetische und Sympathetische Salbe; die letzte aber die Magnetische Waffen-Salbe: Als worinn zugleich Honig und Fett von einem Stier [und zwar nicht umbsonst] genommen werden muß.

3. Noch ferner / hat der gute Goclenius, damit

Der sechsſte vornehmſte Irthum.

damit er ja bey ſeiner Art bliebe / die Beſchreibung des Paracelſi geändert / wenn er vorgiebt / man müſſe das Hirn-Schal-Moß (Uſnea) allein von der Hirn-Schale aufgehenckter Miſſethäter nehmen : Und weil er zu dieſer ſeiner falſchen Erfindung gerne eine Urſach hätte / ſo entblödet er ſich nicht zu tichten als ob die Lebens-Geiſter in die Hirn-Schale führen / und daſelbſt ſo lange verblieben / biß über ſechs Jahr beyläufftig / unter freyem Himmel ein Moß davon auf der Hirn-Schale wüchſe. Paracelſus aber hat dißfals ausdrücklich das Wiederſpiel gelehret / und iſt auch durch die Erfahrung alſo befunden worden / daß der Moß von der Hirn-Schale / der auf das Rad Gelegten nicht minder dienlich ſey / als von denen ſo am Strick erwurget.

Was die Mumie ſey.

b. Denn aus den Thieren wird nicht das fünffte Weſen [weil die vornehmſte Eſſentz zugleich mit dem einflüſſenden Geiſt und mit dem Leben vergehet /] ſondern allein die Mumialiſche Krafft / das iſt / der eingepflantzte und mitverjohrne Geiſt / der in denen durch gewaltſamen Tod verblichnen Körpern überbleibt / heraus gezogen.

Der ſiebende Irthum.

4. Was nun der Goclenius weiter vorbringet / von denen Hülffs-Mitteln / das Gedächtnis wieder zu bringen / das will ſich auch zugegenwärtigem Vorhaben auf keine Weiſe ſchicken : Und wolt ich gar leichtlich beweiſen / daß dieſes eine ohne das hieher nicht gehörige lautere Pralerey ſey.

Der Wiederleger braucht keine Beweiß Gründe.

b. Zwiſchen dem Gottes-Gelehrten und Artzney-Befliſſen nun / iſt die Frage nicht ; ob die Sache ſich ſo verhalte : Denn ſie geſtehen allebeyde / daß der Verwundete heil werde. In dieſem beruhet allein der Streit / daß der Artzt vorgiebet ; eine ſolche Heylung gehe natürlich zu : Der geiſtliche Herr aber will haben ; ſolches komme vom Satan her / weil nemlich der erſte Erfinder ein Verbindnüß mit demſelben gehabt habe. Uber welchem ſeinem Vorgeben er in ſeiner Zerlegung oder Wiederlegung keinen bejahenden Beweiß-Grund bringet : Sondern genug zu ſeyn vermeinet / wenn er die Sache nur bey ſich alſo ausgefunden ; ob er gleich nicht den geringſten Schein oder Grund dieſes ſeines Vorgebens offentlich vorbringet.

Es ſey nit genug die Gegen-Gründe wiederlegt

c. Nemlich er iſt mit dem allein zufrieden / daß er die unkräfftigen Gründe ſeines Gegentheyls auf die Seite geräumet : Welches aber keiner Mühe braucht / auch keine Kunſt iſt ; und dahero auch nicht viel gelten kan. Denn wie will es zugehen / daß ich umb deswillen / weil ein unerfahrner zu ſeinem Beweiß lauter nichtige Gründe und Urſachen braucht / von der Sache ſelbſt ſo oder ſo urtheilen ; oder dieſelbe vor Gottloß erklären ſoll / wenn ich nicht einen einzigen tüchtigen Grund vor meine Meinung aufgebracht. Wie wäre es / wenn ein Lay den Geiſtlichen Prieſterlichen Stand mit ungeſchicklichen Urſachen erhübe ; und ein ander dieſelbigen als untauglich verwerffen würde ; ſolte deshalben der Prieſter-Stand ſelber zuverwerffen ſeyn ? Denn was gehet der Unverſtand oder die liederliche Arbeit eines andern die Sachen ſelber an ?

Die Philoſophie allein läſt ſich unmittelbar mit Gründen widerlegen.

d. Gewißlich natürliche Lehren in der Philoſophie laſſen ſich nicht Wiederlegen / wenn nicht der Wiederleger ſeine Meinung mit wichtigen Gründen zubeſtreiffen weiß.

Warumb des Goclenii Unwiſſenheit zu entſchuldigen.

e. Ich aber / der ich mir vorgenommen / wieder den guten Geiſtlichen Herrn zubeweiſen / daß die Magnetiſche Cur etwas natürliches ſey; muß zuförderſt den Goclenium entſchuldigen / daß er ſich umbſonſt bemühet / die nechſte Urſach dieſer ungewöhnlichen Würckung auszufinden. Denn was iſt dieſes Wunder ; weil der Gottes gelehrte Herr ſelber bekennet / daß er ſie nicht wiſſe ; und deswegen der Meinung iſt / es komme alles vom Satan her ?

Wie ſchwach wir ſind die Formen der Dinge zu verſtehn

f. Nemlich / ſo groß iſt unſere Schwachheit / daß uns die Erkändtnuß der meiſten und vortrefflichſten Dinge ermangelt ; dannenhero wir auch / wir wollen oder wollen nicht / bey den meiſten Dingen unſere Zuflucht nehmen zu dem Haupt-Ancker der Unwiſſenheit / wenn wir nemlich ein und anderes unter das Regiſter der verborgenen Urſachen rechnen. Denn wer hat jemals unter den Gottes-Gelehrten die Urſache / warumb der Menſch lachen kan / gegeben ; oder eine andere förmliche Eigenſchafft / als zum Exempel / die Wärme in dem Feuer / von fornen an völliglich beweiſen können ? Braucht man nicht eine Urſach / die ſelber noch Beweiß braucht ; wenn man ſagt : Die höchſte Hitz iſt eine Eigenſchafft des Feuers / weil es ſeine Natur ſo mit ſich bringet ? Nemlich / weil die Weſenheiten der Formen uns von fornen an unbekandt ſind ; ſo iſt auch das gantze Geſchlecht der förmlichen Eigenſchafften noch gar nicht ausſtudiret und durchaus unbekandt. Und wenn wir mecken / daß irgendwo eine förmliche Beſchaffenheit mit unterlauffe / ſo läſſet unſer Gemüth / aus Furcht / es bemühe ſich umbſonſt / alſobald nach / weiter fort zu ſuchen / und begiebt ſich zur Ruhe / und iſt vergnügt / mit dem Namen einer verborgenen Eigenſchafft. Und bitt ich doch / es ſage mir der gute Herr Zerleger und Wiederleger obgedachter Schrifft ; weiß er wohl die Urſache / warumb ein Hund mit ſeinem Schweiff wedelt / wenn er luſtig ; der Löw hingegen aber / wenn er zornig iſt ; die Katze aber denſelben empor hebet / wenn ſie einem liebkoſet ? Wenn er nun nicht weiß / aus was Urſachen der Schweiff ſo oder ſo beweget wird ; was nimmt es ihn denn Wunder / daß der Goclenius keine tüchtige Urſache gegeben / von der Magnetiſchen Würckung ? Oder wie will er daraus / daß er jenen wiederlegen können / vermuthen / er habe zur Genüge bewieſen / daß dieſe Cur vom Satan herkommen / ſo durch die Magnetiſche Salbe geſchiehet ? Weit weg mit einem ſo leichtſinnigen Urtheil !

Was vor ein Unterscheid sey zwischen den Rechts- und der Philosophie.

5. Wohlan aber / warumb sprecht ihr denn / mein lieber Herr / diese Heylung rühre vom Satan her? Ihr hättet bey eurer Wiederlegung ja gleichwohl die geringste Ursach mit anfügen sollen / wenn ihr nicht erwarten woltet / daß andere eben so leicht / als ihr sie vor teuflisch ausschreyet / das Widerspiel behaupten möchten.

Die Juristen zwar / haben eine Regul / der jenige allein müsse beweisen / der ein Ding bejahet: Aber die Philosophen wollen beydes bewiesen haben / damit nicht die jenigen / welche etwas verneinen / entweder mit ihrer Unwissenheit oder Frechheit eben so weit kommen möchten / als die so etwas bejahen.

Aus Unwissenheit der Ursachen / wird die Magnetische Krafft vor etwas teuflisches gehalten.

6. Meinet ihr aber etwan / sie komme deswegen vom Teufel her / weil die darunter steckende Ursach [von euch] nicht kan verstanden werden? Ach nein / ich will nicht glauben / daß ihr umb eurer Schwachheit willen / von dieser oder jener Krafft so ein unkräfftiges Urtheil fällen werdet: Denn ihr wisset / daß die Schwachheit des Verstandes ein Fehler sey / der von uns herrühret / und nicht von den Dingen selbst.

So saget denn / wo wisset ihr her / daß daß GOtt keine solche Magnetische Krafft zum Nutz der Verwundeten in die Natur geleget? Weiset Brieff und Siegel auf / daß euch GOtt zu seinem geheimen Rath erwählet! Gewißlich ihr möcht euch wenden wo ihr hinwollet / so werdet ihr zuletzt befinden / daß diese Cur bey euch umb keiner andern Ursache willen vor etwas Teuflisches gehalten werde / als weil euere Schwachheit und euer Beruff dieselbe nicht begreifft.

Wer die Ausleger der Natur sind.

7. Was ist es aber Wunder / daß kein geistlicher Lehrer sich in diese Dinge finden kan? Denn nach dem der Priester und Levit bey Jericho vorüber giengen; so fand sich ein Samariter / der ein gemeiner Mann war / derselbige hat den Priestern alles Recht / die natürlichen Ursachen zu untersuchen / entzogen: Und hat von der Zeit hero die Natur nicht die Gottes-Lehrer zu ihren Auslegern beruffen; sondern die Aertzte allein zu Kindern angenommen: Und zwar nur solche aus ihnen / die mit der Feuer-Kunst wohl umbzugehen wissen / und dardurch den Eigenschafften der Dinge nachforschen / in dem sie nemlich alles das jenige / was den verborgen steckenden Kräfften hinderlich sein kan / das ist / die Rohigkeit / die Gifftigkeiten / und Hefen absondern: Welches die Disteln und Dornen sind / so in die Natur / als sie noch Jungfrau war / hin und wieder eingepflantzet worden.

Warumb allein die Feuer-Künstler (Spagyri) die Natur erklären können.

8. Denn weil die Natur alle Tage distilliret / sublimiret / calciniret / fermentiret / solviret / coaguliret / und dergleichen; das ist / bald etwas abtropffen läst / bald etwas in die Höhe zeucht; bald etwas zu Pulver brennet / bald etwas vergähren läst; bald etwas auflöset / bald hingegen ein anders gerinnen läst / oder Feuer-beständig macht: Und aber wir durch eben diese Mittel die Eigenschafften der Dinge aus dem Verborgenen in das Licht hervor klauben: So ist leicht zuerkennen / daß wir allein vor die getreuen Ausleger der Natur zu halten seyn. Ein Gottes-Gelehrter aber / damit er urtheilen könne / ob ein Ding zauberisch oder natürlich sey; muß von uns zuerst die Beschreibung der Dinge vernehmen: Damit nemlich nicht der Schuh-Macher mit Schanden weiter gehe / als seyn Leiste mit sich bringet: Und hat ein geistlicher Lehrer seine Untersuchung von GOtt; ein natürlicher aber von der Natur zu thun.

Der jenige sey voll Hochmut der umb deswillen / weil er die Ursache nicht weiß ein Ding dem Teufel zuschreibet

9. Gewißlich die Gütigkeit des Schöpffers / dadurch er alle Geschöpffe zum Nutzen des undanckbaren Menschen erschaffen / ist überall sehr groß gewesen: Und hat er gewißlich keinen geistlichen Lehrer zu rath gezogen / wie viel und wie grosse Kräfften er in die Dinge pflantzen solte. Unterdessen weiß ich in Warheit nicht / wie sich der jenige von der Sünde des Hochmuths entschütten könne / welcher umb deswillen / weil er nicht begreifft / was dieses oder jenes vor eine natürliche Ursache hat; [eben als müsten sich alle Wercke Gottes durch seinen spitzigen Verstand ausmessen lassen:] Vermessener Weise laugnet / daß GOtt den Dingen eine solche Krafft gegeben: Eben als wenn der Mensch / der Wurm / fähig wäre / GOtt und seinen Rath zu meistern. Und urtheilet ein solcher alle andere Gemüther nach seinem eignen / welcher vermeinet / es könne nichts geschehen / was er nicht verstehen kan.

Wer die jenigen sind welche dem Teufel schmeicheln.

10. Mich zwar gewißlich daucht keines weges Wunder seyn / daß GOtt / ausser dem Körper des Magneten / eben eine solche Krafft die man mit keinem andern Wort zuerkennen geben kan / als daß es eine Magnetische Art sey / in die Dinge geleget. Solte nicht / weil ja ein Magnet in der Welt ist / daß einige natürliche Exempel dieses Steins / [da ich doch alsobald gar vielmehr sehr gute Exempel von dergleichen Art beybringen werde /] genug seyn / zu begreiffen; daß nach dessen Art in den Creaturen auch andere dergleichen Kräfften hin und wieder vertheilet seyn möchten? Soll deswegen ein Ding / weil es neu / ungewöhnlich und dir unbekandt ist / gleich alsobald teuflisch heissen? Das sey ferne von uns / daß wir von der Göttlichen Majestät des Schöpffers solche niedrige Gedancken haben solten? Und haben wir in Warheit dem Satan so viel nicht zu schmeicheln / daß wir ihm eine so grosse Ehre zueignen solten. Denn was kan ihm immermehr angenehmer und gefälliger seyn / als wenn ihm der Ruhm guter Wercke dergestalt beygeleget wird / als wären dieselben von ihm verbracht worden.

Die Magnetische Krafft sey keine neue Erfindung

11. Ihr gestehet ja / daß die Materialische Natur / durch ihre Magnetische Art / alle Tage ihre Formen von oben herab ziehe / und die Begünstigung der himmlischen Dinge verlange:

lange : Wie auch / daß die Himmel unsichtbarer Weise hinwiederumb etwas von unten hinauf ziehen ; Also daß ein freyer Gang hin und wieder sey / und alle Glieder dieses grossen Leibes / wie die Seiten auf einer Lauten / gar lieblich miteinander zusammen stimmen.

Und weil demnach die Magnetische Art überall im Schwange gehet / so hat sie ja nichts neues an sich / als den bloſſen Namen : Sie kan auch niemanden frembd vorkommen / als nur denen / welche alles verlachen und der Macht des Satans zuschreiben / was sie nicht verstehen. Gewißlich / wenn die Spötter Weisheit suchen / finden sie sie nicht. (Saget Salomon in den Sprüchen Cap. 14. v. 6.)

Die Waffen-Salbe

12. Und mein ! was ist doch Aberglaubisches in der Waffen-Salbe ? Etwan weil sie von Hirn-Schalen-Moß / (Usnea ;) Blut / Mumie / und Menschen-Fett gemacht ist ? gebraucht sich doch ein Artzt dieser Dinge ohn Vorwurff ; und mag sie ein Apothecker über diß ohne Scheu verkauffen. Kommt etwan die Art zugebrauchen dir neu für / und ist dem gemeinen Mann ungewöhnlich / und müst ihr euch allebeyde darüber verwundern ; und soll deswegen die Würckung vom Satan herrühren ? Ein wenig Gedult / es wird bald besser werden.

Das Vorhaben / der Zweck / die Mittel / und die Art zu verfahren / seyn gut / an dieser Salbe.

13. Denn die Art zugebrauchen / begreifft nichts böses in sich : Sondern / zum ersten / ist der Zweck gut und heilig / und zu anders nicht als zu einem gutem Ende angesehen : Nemlich den Nechsten in seinem grossen Schmertzen / ohne Wehe-Thun / Gefahr / und Unkosten zu heylen.

Solte dieses etwas Teuflisches seyn ? So sind ferner auch die Mittel selbst lauter natürliche Dinge / welchen GOtt diese Krafft verliehen hat / wie wir bald beweisen werden. Wolte GOtt / ihr köntet auch euer Nein-Sagen also bestättigen. Es habe nemlich der Grundgütige GOtt der sympathetischen Salbe eine solche natürliche Krafft und mumialische Magneten-Art nicht gegeben.

Warumb diese Salbe nichts unrechtes sey.

14. Es kan dieses magnetische Mittel auch sonst auf keine Weise verdächtig gemacht werden : Denn es kommen keine seltzame Gebräuche darzu ; es werden keine Worte / keine Caracteren oder Siegel darbey erfodert ; man mischt keine Ceremonien oder eitele Beobachtungen mit hinein.

Noch vor abergläubisch zu halten.

15. Man darff keine genaue Stunden dabey in acht nehmen ; Man verunheiliget keine heilige Sachen : Ja was noch mehr ist / es wird nicht einmal eine Einbildung / ein Vertrauen oder Glauben dabey erfordert : Auch darff man so gar von dem Verwundeten nicht einmal Verlaubnuß hierzu haben : Welches alles bey abergläubischen Curen sonsten zu befinden ist.

Was der Aberglauben sey.

16. Denn Aberglauben wird dieses genandt / wenn man einen gewissen Glauben oder Einbildung oder alles beydes von dieser oder jener Krafft hat / die doch eine solche nicht ist / oder von dem Schöpffer zu diesem Ende nicht verordnet worden. Und hat demnach die Magnetische Cur nichts Abergläubisches in sich.

Der Widerleger mag es machen wie er will / so wird er doch seine Meinung nie behaupten.

b. Darumb / mein lieber Geistlicher Herr Widerleger / probiret es doch mit dieser Salbe nur mit lauter Gelächter / und des Teufels zu spotten / umb zu finden / ob ein heimliches Verbindnuß darhinter stecke : Ihr werdet doch nichts destoweniger eben dieselbe Würckung / ihr wollet oder wollet nicht / davon spüren / wie wir : Welches bey abergläubischen Ursachen auf keine Weise geschiehet.

Warumb die Sache deswegen nicht unrecht / weil dem Widerleger die Art unbekandt.

16. Ein jeder nun / der die Magnetische Cur der Wunden vor etwas Teuflisches hält ; nicht deswegen / weil sie zu einem unrechtmäſsigen Ende geschiehet / und aus unzulässigen Mitteln bestehet ; sondern weil sie auf eine solche Art zugehet / welche ihm unbekandt ist : Derselbe ist durch eben diesen Schluß gleichfalls verbunden / von allen denen Würckungen die wir von dem Magneten erzehlen werden / wesentliche Ursachen zu geben / oder zu bekommen / daß die Würckungen des Magneten / lauter Teufels-Verblendungen seyn.

Was die Magnetische Krafft sey.

17. Oder endlich [welches wohl das sicherste seyn wird /] er wird mit mir erkennen müssen / daß eine Magnetische Art in der Welt sey : Das ist / eine gewisse verborgene Eigenschafft / welche diesen Namen überkommen / weil dieser Stein unter allen diesen Gattungen einen offenbaren Vorzug hat ; an sich aber von den andern verborgenen und ins gemein unbekandten Beschaffenheiten weit unterschieden ist.

Etliche Würckungen des Magnets.

18. Wenn der Magnet auf eine hölzerne Scheibe geleget / und frey zuschwimmen auf das Wasser gesetzet wird / so kehret er sich alsobald mit seiner einen gewissen Seiten gegen Süden / und mit der andern gegen Norden. Wenn sein südliches Theil ein Eisen berühret / so muß sich dasselbige gegen Norden kehren : Und wenn mit dem Nordlichen Theil des Magneten ein Eisen berühret wird / muß dasselbe sich gegen Süden lencken. Mit dem Nördlichen Theil / das ist / mit seinem Bauch / ziehet er das Eisen an sich. Und mit dem Rücken (das ist / mit den südlichen Theil) stöſſet er dasselbe von sich. Wenn mit der Nord-Seite die Spitze der Magnet-Nadel von der rechten Hand gegen die lincke bestrichen wird ; so muß sich dieselbe gegen Süden wenden : Wird aber das Streichen von der lincken her gegen die rechte verrichtet ; so lencket sich die Spitze an die Seite gegen über. Auf gleiche Weise macht auch die Südliche Seite des Magneten ihre Veränderung. Ja was noch mehr ist / wenn der Magnet durch sein Anstreichen ein Eisen magnetisch macht / das ist / daß es ein ander Eisen an sich ziehen kan ; und man eben dieses nunmehr magnetische Eisen umbgekehret / nemlich das Unterst zu Oberst / abermal an den Magneten streicht / so wird es seine ziehende Krafft alsobald verlieren.

Ein sehr guter Autor der vom Magneten geschrieben.

b. Wer hiervon einen Schmack gewonnen/ der suche weiters nach bey dem Guillelmo Guilberto, einem Medico von Londen in seinem Buch von dem Magnet: Sintemalen niemand besser von dieser Materie geschrieben/ als dieser: Also daß durch dessen Hülffe die Veränderung des Compasses wieder zurecht gebracht werden kan. Eine Magneten-Nadel/ welche hier zu Land sich gegen Norden lencket/ ist unter der Liene zweiffelhafft; über der Linie aber richtet sie sich nach dem Süd-Pol. Hier will ich auch noch dieses beyfügen/ welches zur Artzney-Kunst gehöret: Daß der Rücken und Hintertheil des Magneten/ gleich wie er das Eisen von sich treibet/ also treibet er auch das Gedärme zurück/ und heilet den Bruch: Wie nicht wenig alle Flüsse so des Martis Naturen an sich haben. Denn alle Magnetische Arten sind zu dem Nutzen des Menschen geordnet.

Wenn die Krafft das Eisen zu ziehen/ mit der Mumie eines Weibes recht vermählet wird/ und man den Rücken des Magneten/ forne; den Bauch aber hinten an den Lenden Pflaster Weise aufleget/ nnd eine Frau gar zu frühe vom Kinde kommen will/ ist dieses ein sicheres Mittel darfür. Wenn man aber den Bauch des Magneten fornen an sich/ und den Rucken auf die Lenden aufleget/ wird die Geburt wunderbarer Weise dadurch befödert. Dieses alles was wir von dem Magneten erzehlen/ muß unser Herr Wiederleger/ mit von fornen hergenommenen Gründen erläutern/ und wie es zugehet/ als etwas ihm wohl bekandtes erklären: Oder ich kan gleichfals aus eben demselbigen Grunde meiner Unwissenheit den Schluß machen. Daß dieses alles auch Teufels-Verblendungen und nicht natürliche Würckungen seyn.

Der erste Grund von den Wiederleger.

c. Nun will ich etliche Exempel von gleichmässiger Magneten Art erzehlen/ damit unser Gemüthe umb so viel destomehr bereitet werde/ endlich zum würcklichen Beweiß-Grunde und zur Wiederlegung aller Einwürffe/ zuschreiten. Ja was kan ich mehr thun? Ich will Gründe vor euch erdencken/ die ihr selber nicht auf die Bahn gebracht. Eine jedere Würckung könnt ihr sagen/ kommt entweder unmittelbar von GOTT dem HErrn selber her/ und ist ein Wunder-Werck; oder von dem Satan/ und ist auch etwas Verwunderliches; oder von natürlichen und gewöhnlichen Ursachen; und alsdenn ist sie natürlich. Nun ist die Magnetische Art kein Wunder-Werck; noch auch eine natürliche Würckung. So muß sie von Satan her seyn.

Eine weitläufftige Wiederlegung eines Einwurffs.

19. Hierauf antworte ich/ ob ich zwar beweisen könnte/ daß die gethane Erzehlung unterschiedlicher Stück noch nicht genug sey/ in dem auch der inwendige Mensch seine Würckungen thut/ die unter keine der gedachten Arten gehören; [wie ich hernach klärlicher beweisen werde;] so will ich doch den ersten Satz gutwillig so stehen lassen: Bey dem andern aber kan ich nicht zugeben/ daß die Magneten-Art keine natürliche Würckung sey: Denn dieses solte vorher bewiesen worden seyn/ damit man nicht einen Beweiß brauchte/ der selber Beweisses vonnöthen hat. Aber in diesem Stück hat es unserm Wiederleger gefehlet/ und wird ihm stets fehlen; daß er nur saget/ dieses sey nichts Natürliches: Es sey denn/ daß er vermeinen will/ sagen und Beweisen sey ein Ding; und sein Ansehen gelte eben so viel als der beste Beweiß-Grund. Denn es giebt viel natürliche Würckungen/ die doch nicht ins gemein geschehen/ sondern gar selten vorfallen. Darumb will ich dem Herrn Wiederleger zugefallen/ überall die bejahende Parthey vertreten/ daß dieses nemlich natürlich zugehe: Und solches mit Gründen und Exempeln so viel möglich/ erklären und bestätigen: So wird der itzt vorgemeldte Beweiß-Grund von sich selbst über einen Hauffen fallen.

Die Magnetische Cur der unheilbarn Kranckheiten ist richtig.

20. Es ist im Jahr 1611. zu Franecker ein Buch gedruckt worden/ bey Ulrich Dominic Balck/ **von der Lampe des Lebens**: Da wird man aus dem Paracelso finden eine rechte Magnetische Cur vieler Kranckheiten: Nemlich/ der Wassersucht/ des Zipperleins/ der Gelbsucht und dergleichen: Also nemlich/ daß man das warme Blut eines Krancken in eine Eyer-Schale einfasset/ und dasselbe bebrüten läst: Hernach aber dasselbige Blut unter Fleisch vermischt/ und es einen hungerigen Hunde oder Schwein zufressen giebet: Da denn die Kranckheit den Patienten alsobalden verläst/ und in den Hund gezogen und versetzet wird: Gleich wie der Aussatz Naamans durch den Fluch des Propheten über den Gehasi gerieth. Will man dieses auch vor Teufels-Wesen halten/ wenn man den Nächsten durch die Magnetische Krafft des Mumialischen Geblütes wieder zurechte bringet? Er wird aber vollkömmlich und ungezweiffelt gesund.

Wenn die Milch verbrandt wird/ trucknen die Brüste aus

21. Wenn ein Weib ihr Kind abgewöhnen will/ und ihr die Brüste bald verseyhen sollen; so darff sie die Milch nur auf gluende Kohlen ausmelcken/ so wird sich dieselbe bald verlauffen. Hat etwan hier auch der Satan die Brüste ausgesogen.

Von Verbrennung des Kothes wird der Hintern blätericht.

b. Wenn dir jemand ein Hof-Recht vor deine Thür gemacht/ und du solches gerne verhindern woltest/ so halt eine gluende Schauffel auf denselben Koth; da wird durch eine Magnetische Krafft dem Unfläther sein Hintern alsobald voll Blattern auffahren. Denn weil das Feuer den Koth ausdörret/ so wird dadurch die von dieser Röstung entstehende Schärffe/ als gleichsam durch den Rucken des Magnetens/ dem unverschämten Gesellen in seinen Hintern getrieben. Vielleicht wird man dieses deswegen dem Satan zuschreiben/ weil der Zweck ist den andern zuverletzen: Allein gewißlich es ist zwar der Mißbrauch der Kräfften in der freyen Gewalt des Menschen: Aber der Gebrauch bleibt doch nicht destoweniger natürlich.

Aus einer Magnetischen Krafft färbt der Vitriol ab

22. Mache eine Tafel von Wißmuth/ und lege an die eine Ecke derselben ein Stuck Agtstein; drey Spannen davon aber lege grünen Vitriol: So wird dieser die Farbe und die Schärffe zusehens verlieren: Welches alles beydes hernach in dem Agtstein gefunden wird/ wenn man denselben zubereitet.

23. Zum

Die Mumialische Krafft würcket von Italiä aus/ biß nach Brüssel.

23. Zum wenigsten wird sich bey diesem Exempel keine Verblendung des Satans finden. Einer von Brüssel hatte im Gefechte seine Nasen verlohren; derselbe gieng zu einem Wundartzt Namens Tagliacozzo der sich zu Bologna aufhielt / sich eine andere Nase ansetzen zu lassen. Weil er sich aber aus seinem eigenen Arme nichts wolte ausschneiden lassen / bestellte er einen Taglöhner hierzu / welcher endlich umb ein gewisses Geld / sich das zur Nasen gehörige Fleisch aus seinem Arme schneiden ließ. Als er nun beyläufftig dreyzehen Monat wieder in seiner Heimat gewesen / begunte ihm die angesetzte Nasen unversehens kalt zu werden. Und etliche Tage hernach ward sie gantz faul und fiel herab.

Als nun über dieser seltzamen Begebenheit die Ursache untersucht ward / ist befunden worden; daß bey nahe denselben Augenblick / als diesem die Nasen kalt worden/der Taglöhner gestorben. Und gibt es noch Zeugen zu Brüssel/ die dieses mit Augen gesehen.

Ist nun nicht die Magnetische Art dieser Mumie unserm Fall gantz gleich; durch welche diese Nase so viel Monat lang (mit dem Tag-Löhner) das gemeine Leben / die Empfindung und die wachsthümliche Krafft / nicht anders als ein Propffreiß genossen / und hernach so gählings jenseit des Alpen-Gebürges abgestorben ist? Lieber / was steckt abergläubisches hierinnen? Was kan hier phantastisch heissen?

Eberwurtz in eines andern Schatten getragen/ thut wunderbare Würckung

24. Die Eber-Wurtz (Carlina, Chamæleon,) wenn man sie auszeucht bey vollem Safft und Kräfften / und mit der Menschlichen Mumie wohl zuverbinden weiß / daß sie damit gleichsam in eine Gährung tritt. Zeucht aus einem Menschen/in dessen Schatten du gehest/die natürliche Kräffte und Stärcke in dich hinein. Aber dieses werdet ihr vor etwas Zauberisches halten/ weil es etwas ungemeines ist.

Einerley Kranckheit zeucht sich von einem in den andern.

25. Geich als wenn sich nicht eben derselbige Aussatz / der an dem Naaman gewesen / in den Gehasi gezogen; und eben dieselbe Gelbsucht/ die der Patient gehabt / in den Hund verpflantzet worden. Denn die Kranckheit gehöret nicht unter das Geschlecht der Beschaffenheiten: Sondern in einer jeden Kranckheit finden sich alle Geschlechts-Worte: Sintemal man nicht die Dinge zu den Namen/ sondern die Namen zu den Dingen zu fügen hat.

Die Blumen so sich nach der Sonnen lencken/ haben eine Magnetische Krafft.

26. Die Blumen / so sich nach der Sonnen lencken / werden auch durch eine Magnetische Art dahin gerichtet: Nicht zwar wegen derer/ Wärme/ die sie zuverlangen hätten; [dieweil sie auch an gewölckichten und kalten Tagen sich mit dem Lauff der Sonnen herumb drehen;] so treten sie auch der Sonnen nicht so nach / umb ihres Lichts willen; weil sie auch bey tunckler Nacht von der Westlichen Gegend / da sie die Sonne verlassen / sich zu der Östlichen kehren. Dieses wird unser Gegentheil nicht vor teuflisch halten; denn er hat eine andere Ausflucht an der Hand: Nemlich es sey eine gewisse Zusammen-Stimmung der oberen und unteren Dinge / und eine gewisse ziehende gantz himmlische Krafft vorhanden / die man aber denen unter Mondlichen Dingen gantz nicht zuzueignen habe. Eben als wenn der Mensch die kleine Welt der himmlischen Gesellschafft unwürdig wäre / und in seinem Geblüt und Hirn-Schal-Motz keine Aehnlichkeit des Sternen-Laufs zu spüren hätte.

Was massen die Mumialischen Leibes-Mittel vñ Magnetischer Krafft sind.

27. Ich wolte hier auch von Liebes-Mitteln sagen / welche eine Mumialische Zusammen-Gärung erfodern / umb die Liebe auf eine gewisse Person zu ziehen: Aber es ist rathsamer hiervon still zu schweigen. Nur muß ich ein einiges hierbey melden. Es ist mir ein Kraut bekandt/ das überall zu finden / wenn man dasselbige reibet und in der Hand hält biß es erwarmet; und man hernach eines andern Hand wieder so lang anfasset / biß sie auch warm wird: So wird dieser alsobald vor Liebe gegen dich beginnen zu brennen / welches etliche Tage lang tauret.

Ich habe auf diese Weise die Pfote eines kleinen Hündleins in meiner Hand gehalten / und ist dasselbige mir / ob ich gleich gantz frembd war / alsobald dermassen nachgefolget / daß es auch des Nachts vor meiner Kammer-Thür geheulet / umb eingelassen zu werden / so gar war seine Frau bey ihm in Vergessenheit; und gibt es noch Leute zu Brüssel / die mir hierüber Zeugnuß geben können. Denn die Wärme/ so das Kraut zu erst durchwärmet; doch nicht die Wärme allein und vor sich / sondern weil sie durch einen gewissen Ausfluß der natürlichen Geister erwecket worden/lencket das Kraut gantz zu sich / und macht es des Menschen Natur theilhafftig. Wenn solches nun diesen Sauerteig in sich genommen / zeucht es durch eine Magnetische Krafft eines andern Geist herbey/und beweget denselben zur Liebe.

Das gebeime Mittel vom Blut sey bey de Chymisten ein Magnet.

28. Ich will hier nichts sagen von den Curen vieler Kranckheiten/ welche das geheime Mittel des Menschlichen Bluts durch Magnetische Krafft vollbringet. Denn wenn dem nicht so wäre / daß das Blut ja der Eiter/ der Harn und der aushauchende Dunst stets etwas von dem Lebens-Geist mit sich hinweg raubeten; also daß diese Dinge in gewisser Maß des gantzen Lebens theilhafftig wären / und solche Theilhafftigkeit auch ausser dem natürlichen Leibe behielten; so würden gewißlich die Tage des Menschen so kurtz nicht seyn; und ist dieses die rechte Ursache unsers inwendigen abnehmens.

Warumb einige Kräuter Magnetisch sind/ uñ welche.

29. Flöhe-Kraut (Persicaria) oder Wasser-Pfeffer / Wall-Wurtz (Consolida) Sophien-Kraut oder Wall-Samen (Sophia, Thalictrum, Nasturtium Sylvestre;) Schlangen-Zwang (Serpentina, Coronopus oder wild Hirtz-Horn) Brassatella (Brassatella, Paracels. vom langen Leben/in andern Buch des vierzehenden Capitels) Und mehr andere solche Kräuter / haben diese sonderbare Eigenschafft / daß wenn sie in der Kälte ins Wasser getuncket werden / [denn wenn man eine Eichen bey währendem Nord-Winde abhauet / so wird sie wurmicht / wo man sie nicht alsbald unter das Wasser tuncket/] und man sie hernach auf einer Wunde oder Geschwür ein wenig erwarmen läst; hernach aber an einem morastigen Orte vergräbet: So ziehen sie aus dem Krancken / so bald sie anfangen zu faulen / gleichfals alles was ihm schädlich ist. Und dieses thun die Kräuter nicht / so lang sie in der

Erde wachsen; noch auch so lang stein der vorigen Form verbleiben: [Denn es muß das Korn ersterben damit es Frycht bringen könne.] Sondern unter der Fäulung des Körpers/ werden die Kräfften gleichsam von den Banden des Leibes entbunden/ und thun sich mit ihrer Magnetischen Art/ welche sonsten schläffet und verhindert ist/ frey hervor/ und weil sie von dem verwundeten oder schwürigen Ort eine gewisse Ansteckung und Eindruck empfangen/ so saugen sie das übrige Unheyl/ auch wenn sie weit entfernet sind/ heraus.

Die Hasel-Wurtz (Asarum) wie auch der Holunder/ (Sambucus) sind magnetisch.

30. Wenn jemand die Blätter von Hasel-Wurtz im Abbrechen hinaufwerts wegreisset/ so erwecken sie an einer andern/ das ist/ an einer dritten Person/ die nichts von der Art des Zuges weiß/ nur ein Erbrechen: Wenn man sie aber im Abreissen unterwarts drehet/ so treiben sie allein auf den Stul. Hier steckt zum wenigsten kein Aberglauben darunter. Denn was soll ich hier von der Einbildung vorbringen können; weil eurer eigenen Meinung nach/ dieselbe gegen eine dritte Person nichts würcket; sonderlich/ wo derselben unwissend ist/ was vor eine Art man beym Abbrechen gebrauchet.

Die Ausrede mit der heimlichen Teufels-Verständnis/ sey eine Ausflucht der Unwissenden.

31. Will man etwan die Schuld wieder auf ein heimliches Verständnuß mit dem Satan legen/ welches die Haupt-Zuflucht aller Unwissenheit ist? Steckt hier doch nichts von eitelen Ceremonien verborgen: Zumalen wenn der/ so sie brauchet/ nicht weiß/ ob der Abreissende die Blätter über sich oder unter sich gezupffet. Und gewißlich/ ausser der Hasel-Wurtz und den Blättern vom Holder-Strauch/ haben dieses die andern purgirende Dinge nicht an sich. Sondern dieselben mag man abreissen wie man will/ so würcken sie allzeit einmal wie das andere. Aber in der Hasel-Wurtz (Asaro) weil das Kraut gantz ist/ blicket eine Magnetische Eigenschafft herfür; also daß sie nach der Empfindung des Abreissens/ ihren Blättern unterschiedliche Kräffte giebet.

Die natürliche Verwandtschafft (Sympathia) hat eine Empfindlichkeit zum Grunde.

32. Daß aber nicht nur die Kräuter/ sondern schier alle erschaffene Dinge einen gewissen Schatten von Empfindung haben/ ist so wohl aus der natürlichen Wiederwärtigkeit/ als aus der natürlichen Verwandschafft [welche ohne Empfindung nicht bestehen können;] weitläufftig zu ersehen/ wie wir bald lehren werden.

Die Mumie eines verstorbnē Bruders/ ehmals in einen Sessel eingedruckt/ sey magnetisch.

33. Eine mir wohlbekandte adeliche Matron/ hatte das Zipperlein so starck/ daß wenn ein Anstoß vorüber war/ zum öfftern sich alsobald ein neuer wieder anmeldete; also daß die Kranckheit viel Monat lang/ ohne Aufhören sich gantz ungewöhnlicher Weise/ immer aufs neu wieder einstellete und sie quälete. Weil sie nun nicht wuste/ woher die so vielen unglückseeligen Anstösse dieser Kranckheit doch kommen müsten; befand sie endlich/ daß so offt der eine Sturm der Schmertzen nachließ/ daß sie aus dem Bette wieder aufstehen kundte/ und sie sich auf einen Sessel setzte/ worauf vor diesem ihr Bruder/ wiewol in einer andern Stadt/ auch im Zipperlein hatte zu sitzen pflegen; alsobald die Kranckheit hiervon aufs neu über sie gerieth. Welche Würckung gewißlich keiner Einbildung oder Grüblerey zuzuschreiben/ als welche beyde erst lang hernach in ihr entstunden/ als sich die Würckung schon gezeiget. Wenn sichs aber zutrug/ daß auf denselbigen Sessel ein ander auch mit dem Zipperlein behaffter zu sitzen kam/ so wuste derselbige von keinem neuen Anstoß der Kranckheit zu sagen. Und hat demnach die Mumie des bereits verstorbenen Bruders/ wie man billich zu vermuthen/ den Sessel also angestecket/ daß er an seiner Schwester/ und nicht an einem andern mit dieser Kranckheit behafften/ diese Schmertzen erwecket/ die sonst würden in Ruh geblieben seyn: Und zwar also/ daß er durch alle Kleider durchgedrungen. Es ist aber ein Magnetischer Trieb gewesen/ gegen die/ so mit ihm in einer Mutter gelegen/ nemlich gegen die Mumie seiner Schwester: Und solches zwar viel Jahre nach dessen Tode. Nun sage man mir/ wo ist hier ein heimliches Verbündnus mit unserm Feinde dem Satan.

Der Sapphir hat eine Magnetische Kraft/ wie die Waffen Salbe.

34. Ein Saphier/ der sehr satt von blauer Farbe ist/ wenn eine Bäule/ dadurch die Pest ausbricht/ damit berühret und eine Zeitlang bestrichen wird/ ob man ihn gleich so balden wegnimmt/ unterläst gleichwol nicht auch abwesend durch eine Magnetische Krafft das gantze Gifft aus/ dem angesteckten Patienten auszuziehen; wenn dieses nur geschiehet ehe die Kräfften gar darnieder geleget sind.

Darumb pflegen etliche/ [wordurch die Magnetische Krafft noch mehr bestättiget wird/] den Ort der Pest-Drüse mit einem Saphier rings umbher allmählich zu umbziehen; damit nemlich das ausstreichende Gifft/ wie es unsichtbarer Weise auszufliegen pfleget/ sich nicht weiter ausbreite/ und etwan ein gesundes in der Nähe befindliches vornehmes Glied weiter anstecke. Denn der Ort/ da das Gifft aus dem Pest-hafften Leibe durch diese Magnetische Krafft gleichsam als durch eine Röhre/ hervor gezogen wird und ausdunstet/ der wird rund umbher gantz schwartz/ und endlich wird eine verbrandte Ruffen daraus und fället heraus: Das Hertz aber bleibet unter dessen von der tödlichen Seuche befreyet.

Der andere Grund des Widerlegers.

b. Und gilt hier diese Ausflucht nicht/ daß man sagen wolte/ das Gifft werde denselbigen Augenblick herbey gezogen/ wenn der Ort von dem Saphier berühret wird; oder daß man vorbilden wolte/ es werd umb selbige Zeit das Gifft inwendig bezwungen: und sey dasselbige nicht der magnetischen Krafft des abwesenden Edelgesteins zuzuschreiben. Denn die Krancken können einen versichern/ daß sie nicht alsobald Linderung spühren/ sondern erst lange hernach; in dem nemlich das Gifft durch den magnetischen Zug allmählich heraus fähret. Ja daß hier eine magnetische Art seye/ kan der Ort selber noch ein gewissers Zeugnuß geben. Als welcher nicht schwartz wird unter dem herumb ziehen/ oder durch das herumb ziehen/ des Saphiers: Sondern er wird bald hernach erst schwartz/ in dem er nemlich unmittelbarer Weise verbrennet wird durch die pestilentialische/ das ist/ arsenicalische Lufft/ die an diesem Ort und sonst nirgend heraus bricht. Denn wo das Gifft ohne unterlaß ausrauchet/ und seine gifftige Strahlen gleichsam als durch ein Brenn-Glaß zuspitzet; daselbst muß nothwendig der Ort einen starcken Gewalt leiden;

leyden; und alſo ſchwartz werden und verbrennen: Und gleich wie nun dieſes in einer gewiſſen länge der Zeit geſchiehet; ſo erſiehet man auch daraus/daß das Gifft nach und nach heraus hauchen/ und von dem abweſenden Edelgeſtein herbey gezogen werden müſſe.

Der dritte Grund des Wiederlegers.

c. Man wird vielleicht antworten: Ein jedes würckendes Ding erfodere eine gewiſſe Zeit umb ſeinen Eindruck verrichten zu können: Darumb habe der Saphier eben nicht in einem Augenblick geholffen; ſondern einen Eindruck gelaſſen/ welcher das übrige Gifft nach und nach bezwingen müſſen: Und brauche man nicht zu ſagen/ daß der abweſende Edelgeſtein hernach weiter etwas ziehe. Es iſt aber zu mercken/daß ein jedes natürliches würckendes Ding ſeine Würckung in einem Augenblick verrichte/ woferne nicht in dem Leidenden eine Verhinderung vorfället. Nun iſt aber in dem angeſteckten Leibe keine Hindernus; als welcher gar ſchleunige Hülff erfordert/ und aus allen Kräfften darnach ſtrebet.

Gantz ein anders wäre es/ wenn der Saphier an dem Schmertz-hafften Orte allererſt müſte zugerichtet/ gekochet oder geändert werden/ damit das darinnen verſchloſſene würckende Weſen aus ihm heraus gezogen/ und hernach ferner in den Leib ausgetheilet werden könte. Aber weil derſelbige gantz und unverſehret bleibet/ ſo erfodert er nur eine gewiſſe Zeit hierzu/ daß er ſeinen einflüſſenden Strahl durch die Berührung der Mumie mit dem Strahl der Peſt-Lufft verknüpffe/umb dieſelbige alſobald im Abweſen vollend heraus zuziehen. Zu dieſer Verknüpffung nun ſag ich/damit nemlich die Saphiriſche Krafft recht an das Gifft verbunden werde/ werde eine gewiſſe Zeit erfodert/ [nemlich etwan eine halbe viertel Stunde:] Darinnen/ wie gedacht/ ein Kreiß umb die Peſt-Bäule gezogen wird. Denn wenn der Saphier einen gewiſſen Eindruck hätte/ wodurch inwendig das Gifft nach und nach bezwungen würde; und nicht der abweſende Edelgeſtein einen magnetiſchen Zug thäte; ſo wäre keine Urſach vorhanden/ warumb dieſer gewiſſe mit dem Kreyß umbzogene Ort ſchwartz würde und verbrennete; noch auch/warumb das Gifft nicht weiter ausbräche als in dem gemeldten Kreyſe.

Wenn nur ein Peſt-Carfunckel mit dem Saphier umbzogen wird/heilt die andern auch.

35. Ja was noch mehr iſt/ wenn ſich zugleich an mehren Orten friſche Peſt-Carfunckel hervor thun; ſo verbrennet doch nur allein der jenige/ welcher mit dem Saphier umbzogen worden: Die andern aber ſetzen ſich wieder/ und vergehen. So bitt ich demnach von Hertzen/ was kan der nunmehr abweſende Saphier vor einen andern anziehenden Eindruck hinter ſich verlaſſen/ als einen Magnetiſchen? Zumalen ja das Angezogene ein unabſcheidliches Abſehen auf das Anziehende mit ſich bringet; und ſo auch umbgewandt.

Ja wenn der Saphier eine gewiſſe Krafft in den Krancken Leib von ſich hätte ausgehen laſſen/ ſo würde er das eine oder das andere mal ſchwächer werden/ als er vorher geweſen; [denn auf dieſe Weiſe nimmt die Elends-Klaue/ welche ſehr dienlich iſt wieder das Hinfallen/ nach und nach ab und wird alt:] Denn er würde die jenige Krafft verliehren/ die er hinein gedruckt hat: Welches ſich aber in dem Saphier gewiß gantz und gar nicht befindet: Ja man hält ihn vielmehr vor ſo viel kräfftiger/ je öffter er ein Gifft ausgezogen hat.

Der vierdte Grund des Wiederlegers.

b. Will man aber vielleicht ſagen: Der Saphier habe eine gewiſſe Beſchaffenheit in dem Krancken gezeuget/ vermittelſt deren er das Gifft angefangen zu ſich zu ziehen/ und an dieſem Orte heraus zu reiſſen: Ob nun gleich der Saphier darauf weggethan werde; ſo verharre doch die Natur nichts deſtoweniger/ weil ſie einmal erreget worden/ bey dem Austreiben; und zwar an dem Orte/ wo das Gifft angefangen heraus zugehen. Da wird nun zu erſt gefraget: Ob der Saphier an ſich ziehe durch eine ſeiner erſten Beſchaffenheiten/ [als zum Exempel durch die Hitze/] oder durch eine förmliche oder magnetiſche Eigenſchafft? Iſt es dieſe/ ſo erfodert ſie nicht/ daß vorhero eine neue Beſchaffenheit inwendig gezeuget werde: Sondern nur/ daß die ziehende Krafft/ zum Zuge gehörig angeknüpffet werde. Woraus ja folget/ daß der Zug durch den abweſenden Edelgeſtein geſchehe. Der ander Satz wird daher bewieſen/ weil ein jeder natürlich ziehendes Ding etwas zu ſich ziehet: Denn hierzu allein thuts den Zug. Und müſte demnach die neue inwendig gezeugte Beſchaffenheit/ das Gifft inwendig zu ſich hinein ziehen; nicht aber würde daſſelbige durch den Zug auswendig heraus gezogen.

Zum andern iſt die Frage: Ob etwan der Saphier eine gewiſſe Krafft von ſich gezeuget/ und dieſelbe nur in die Haut eingedruckt hätte? Aber auch dieſes will ſich nicht finden: Sintemalen alsdenn nicht vonnöthen wäre/ daß man mit dem Stein einen Kreyß umb die Bäule herzöge: Sondern es wäre genug/ daß ein jedes auch weit entlegenes und bequemers Theil der Haut berühret würde: Welches aber falſch iſt.

Zum dritten könte man fragen: Ob der Saphier nicht etwan nur die Schweiß-Löcher eröffne? Und ob die Natur ihrer austreibenden Krafft nicht hätte gebrauchen können ohne die Berührung des Saphiers? Denn hätte ſie es nicht thun können/ ſo würde folgen/daß der Saphier nichts an ſich zöge; ſondern nur die austreibende Krafft in dem Krancken ſtärckete. Dieſem aber ſtehet entgegen/ daß weder unter noch über dem Kreyß etwas ausbrennet; und daß die angehenden/und doch nicht berühreten Peſt-Bäulen ſich ſetzen und vergehen. Denn wenn nur die austreibende Krafft geſtärcket würde/ ſo würde ſie an allen Enden austreiben/ und nicht an einen gewiſſen und auserwählten Ort gebunden ſeyn.

Zum vierdten/hätte die Natur vor der Berührung des Saphiers ihre Krafft und Stärcke ſchon bewieſen durch Austreibung der Peſt-Bäule. So iſt demnach falſch/daß die Natur/ wenn ſie einmal zum Austreiben bewogen worden/ hernach vor ſich ſelbſt darinnen verharre: Weil ſonſten der Saphier zu dem Anfang des Austreibens gar zu ſpat käme. Und mag man alſo ſagen/ was man will/ ſo muß es doch dabey bleiben/daß das Gifft durch den abweſenden Edelgeſtein Magnetiſcher Weiſe heraus gezogen werde.

Könt

Könt ihr nun was klärers verlangen / die natürliche Magnetiſche Art der Waffen-Salbe zubeweiſen ? Oder wolt ihr auch über dieſem Zug des Edelgeſteins Verleumbdung brauchen / und dieſelbe dem verleumbdenden Feinde ebenmäſſig zuſchreiben.

Ich vermeine/ ihr werdet lieber wollen / und vor beſſer halten / mit uns zu urtheilen / daß gleich wie der Tod / Wunden / Kranckheit und Mord durch den Teufel in die Welt kommen / von welchem nichts als lauter Böſes herrühret: Alſo komme eine jede gute Gabe von oben herab von dem Vater des Lichts. Vor gut aber iſt ins gemein alles dieſes zu halten / wo weder das Weſen / darinnen es ſteckt ; noch das Ding womit es umbgehet / noch die Mittel / noch der vorhabende Zweck beſchuldiget werden können / daß etwas Böſes darinnen ſey.

Warumb die Biſchöffe in der Kirchen blaue Ringe tragen.

36. Darumb haben die Biſchöffe in der Kirchen von einigen alten Zeiten her / die Gewohnheit / Ringe mit Saphieren verſetzt zu tragen ; wiewol ſie ſchier nicht viel wiſſen / worzu dieſer Stein nützlich zu gebrauchen. Nemlich/ denen jenigen / welchen die Sorge für die Seelen anvertrauet iſt / lieget auch ob / von Rechts und Ampts wegen / denen mit der Peſt behafften beyzuſtehen : dahingegen die Finſternuß der Unwiſſenheit / die übervortreffliche Wiſſenſchafft natürlicher Dinge heutiges Tages gäntzlich überſchattet : Und iſt an deren Statt eine gewiſſe Art von zierlichen Reden / ein Schein von aufblähender aber gantz todter Gelehrtheit/ und eine einbilderiſche Schwätzhafftigkeit aufgekommen : Welches wohl höchlich zubeklagen: Ja noch mehr zuverwundern / daß alle Hand-Wercker und Künſte täglich zunehmen ; bloß allein aber die Wiſſenſchafft natürlicher Dinge/ ſich durch unbilliche Wiederlegung müſſen ſchrecken und zurück treiben laſſen : Ich hab aber bey dem Exempel des Saphiers mich deswegen etwas lange aufhalten müſſen / weil darinnen eine gantz ähnliche und gleichförmige Beſchaffenheit mit der Waffen-Salbe zu finden iſt.

Der Menſch hat ſeinen Magneten.

37. Es hat aber dißfals auch der Menſch ſeinen Magneten / durch welchen er zur Peſt-Zeit durch die unempfindliche Ausdunſtung das Gifft von den Angeſteckten von auſſen in ſich hinein ziehet. Denn die Natur / die ſonſten nur den gütigen Safft anzunehmen / und denſelben gar ſorgfältig / von allem was Unflath heiſt / abzuſondern pfleget / muß ſolchen falls unter ihrem Magneten erliegen / alſo/ daß ſie die ſchädliche Lufft in ſich locket/ und den Tod inwendig hinein ruffet. Wieder welchen Magneten auch ein Gegen-Magnet vorhanden iſt : [Welches ich deswegen melde / damit dieſe unſere Schrifft in keinem Theil ohne Nutzen ſey:] Nemlich ſelbſten der Saphier oder auch ein durchſichtig Stück Agtſtein / wenn man eines oder das andere vorhero an den ſieben planetiſchen Puls-Oertern wohl gerieben / [nemlich an beyden Seiten des Halſes / zwiſchen den Händen und Armen / unten umb die Knöchel an den Füſſen / und um den Thron des Hertzens:] Und ſolches hernach als ein Angehencke an dem Halſe getragen wird. Dieſe ſind ſtärcker als der Menſchliche Magnet / und verhindern denſelbigen : Und ſind alſo ſehr gewiſſe Gegen-Mittel wieder die giftige Seuche : Die aber ſonſt gar ohne Krafft ſeyn / wenn ſie nicht vorhero an die Pulſen wohl angerieben worden.

Ein Angehencke (Zenexton) in der Peſt.

38. Denn was vorhero nur Saphier und Agtſtein war/ das hat durch dieſes Anreiben ſein Geſchlecht verändert / und den vorigen Namen verlohren / und wird hinführo Zenexton [weil es zu nechſt an dem Leibe getragen wird/] genennet: Kan dieſes auch jemand vor teufliſch halten/ und einer mit dem Feinde gemachten Verbündnüß zuſchreiben?

Es iſt aber genug dieſe wenige / jedoch gar ſattſame Exempel erzehlet zu haben / welche einerley Beſchaffenheit mit der Waffen-Salbe in ſich enthalten. Nun iſt es Zeit / daß wir uns zu euren Proben und Gründen ſelbſt wenden.

Der fünffte Grund vor den Wiederleger.

b. Ihr werffet dem Goclenio vor / er müſſe nicht viel wiſſen von der Lehre des Ariſtotelis ; weil er ſo viel zuverſtehen gebe / als wenn etwas Zufälliges von einem Ding ins andere wandern könne. [Und wäre zu wünſchen / daß ihr ſo fix im Beweiſen wäret/ als ihr im Wiederlegen ſeyd.]

Es muß folgen/ daß ein zufälliges Weſen aus einem Ding in das andere wandere.

39. Es iſt aber auch dieſes ein Zeichen groſſer Hartnäckigkeit / daß man vermeinen will / die Wunde/ die ſich in einem todten Körper befindet/ ſey nicht eben die jenige / welche in dem geſtrigen Menſchen war. Denn es wäre umbſonſt / daß wir den Leibern der Heiligen einige Ehre anthun wolten / wenn allein die unmügliche Materie des Ariſtotelis übrig wäre / und nicht einige zufällige Dinge / die vorhero in dem Lebendigen waren / auch in dem verdorbenen Weſen übrig blieben. Da ſehe man nun / wo der heydniſche Irthum die jenigen hin ſtürtzet / die mit ihren Wiederlegungen ſo unvorſichtig verfahren. Ich ſage aber / wenn man etwas vor unmüglich hält das doch gantz nothwendig iſt / ſo ſey ſolches ein Zeichen der gröbſten Unwiſſenheit. Wie ſie denn vorgeben / daß das Licht von der Sonnen an biß auf die Erde geſchwinder als in einem Augenblick durch alle und jede / auch die kleinſten Theilichen der Lufft neue Geſtalten/ und Geſtalten von Geſtalten / des Liechts hervor bringe. Welches ja nicht anders iſt / als begehre man blind zu ſeyn / bey der hellen lichten Sonne. Denn wenn wir nicht das Licht und die Krafft der Sonnen ſelber bey uns hätten / ſondern nur die tauſendſte von ſo viel tauſend Millionen Geſtalten des Lichts und der Kräfften derſelben; ſo würde nicht das Geringſte hier wachſen / und durch den Durchbruch und die Vereinigung der Sonnen-Strahlen nie kein Feuer hervor gebracht werden. Denn weil die Geſtalten von den Lichts-Geſtalten nicht mehr ein Liecht zu nennen ſind/ als die Geſtalten der Farben ; ſo würden ja die Farben nimmermehr kein Feuer verurſachen.

Ich gewißlich halte mirs vor ein Glück/ daß ich in Unwiſſenheit einer ſolchen Lehre ſchwebe/ die man dem Goclenio als eine Ungeſchicklichkeit vorwirfft. Lencket ſich nicht das Zünglein im Compaß gegen den Nord-Stern auch durch ein Glaß/ welches zugeſchmoltzen und hermetiſch verſiegelt

Digitized by Google

ſiegelt worden [in welchem das geringſte Lufft-Löchlein nicht gefunden wird. Ja läſſet ſich nicht daſſelbige zu dem nechſten Eiſen ziehen / und vergiſſet unter deſſen ſeines Angel-Sterns? So ſiehet man ja / daß einerley zufälliges Ding durch das Glaß durchwandert und aus dem Magneten in die Lufft / und etwan biß zum Welt-Angel ſelbſt hinreichet.

Die Magnetiſche Art iſt eine himmliſche Eigenſchafft.

40. Und ſo iſt nun auch die Magnetiſche Krafft eine himmliſche Beſchaffenheit / und iſt dem Einfluß der Sternen gantz gleichförmig: Wie ſie ſich denn auch durch keine Entlegenheit der Oerter einſchräncken läſt: Welches auch in der Magnetiſchen Salbe alſo zubefinden iſt / von welcher ich allhier handele.

An einem Dieb oder Mörder/ und einem frommen Mann oder Weib wächſt einerley Moß auf der Hirn-Schale.

41. Ihr lachet den Goclenium aus / daß er das Kräutlein des Hirn Schal-Moſſes (Uſnea) von dem Schedel eines erhenckten Diebes will hergenommen haben. Ihr dörfft aber nicht meinen/ als ſtecke hier der Schalck verborgen / und hättet ihr hiermit die Eitelkeit des Aberglaubens offenbaret. Denn wenn gleich ein Jeſuit am Galgen oder durch einen andern Martyrer Tod umgebracht würde / und ſein Leichnam unter dem Einfluß und Gehorſam des Geſtirns ausdorren müſte; ſo würde auf ſeinem Haupt / nicht anders als auf dem Schedel eines Diebes / eben ſo wohl ein Moß (Uſnea) wachſen / das hierzu eben ſo nutzlich wäre und mit dem andern zuſammen geklaubet werden könte.

Woher und was der Samen des Hirn-Schal-Moſſes (Uſneæ) ſey.

42. Denn der Samen dieſes Hirn-Schal-Moſſes fället vom Himmel herab auf den Acker des Schedels. Wie es denn bißweilen einen Schaum herab regnet / den man das Morgenroth (Aurora) nennet. Bißweilen fället ein zäher Schleim herab / welchen man Sternen-Samen nennet. Manchmal läſt der Himmel Fröſche und Spinnen und dergleichen regnen / welches im Herabfallen ein begreiffliches und lebendiges Weſen wird.

Etlicher Orten auf dem Gebürge regnet es Milch nicht minder als Blut. Offt mals aber ſetzet ſich auch auf die Steine und Knochen ein weiſſes und hartzichtes Weſen / ſo auch vom Himmel herab kommet / woraus das Hirn-Schal-Moß (Uſnea) wird. Hiervon werden anderswo die Steine gleichſam mit einer Kruſte überzogen / welche zu Stein wird: Und an andern Orten verändert ſichs zu Moß.

Die Früchte der Luft.

43. Hierher gehören auch der Tau / das Manna / weiſſer Honig-Tau (Tronum) die Art von Mayen-Tau genannt Thereniabin, Stern-Geſchoß (noſtoch) nebulgea, laudanum und dergleichen mehr.

Das Hirn Schal-Moß (Uſneæ) iſt eine Frucht des Himmels.

44. Wiewohl dieſe Dinge mehr Theil haben von der Subſtantz der Lufft: Dahingegen die von dem Geſtirn herabgeſchnäutzten Moß-Arten (Uſneæ) eines höhern Geſchlechts ſind / und Blumen des Himmels genandt werden: Dahero viel dadurch ausgerichtet wird. Denn weil dieſe Dinge ſehr reich ſind / von der Gunſt des Himmels / und mit einem ſtetswährenden Einfluß begabet worden / ſo mangelt es denenſelben nicht an einem ſtarcken Grunde vortrefflicher Tugenden. Und weil demnach das Moß der Schedel ſeinen Samen vom Himmel herab bekommt; ſeine Gebär-Mutter aber und ſein Wachsthum aus dem Mumialiſchen Marck der Menſchlichen Hirn-Schale und alſo der Ober-Burg der kleinen Welt her hat / ſo iſt kein Wunder / daß es ſehr herrliche und über die gemeine Art der Gewächſe ſich erſtreckende gantz Stern-reiche und Magnetiſche Kräfften bekommen. Wiewol auch in den Kräutern / ſo weit ſie Kräuter ſind / es an Magnetiſchen Arten nicht mangelt.

Das Hirn-Schal-Moß iſt wie der Süd-Pol des Magnets/ das Eiſen abzuhalten.

45. Ich will aber etwas erzehlen / was ich geſehen. Ein Soldat / welcher einer vom Adel war / hatte ein klein Fäſelein von dem Moß eines Menſchlichen Hirn-Schedels zwiſchen der Haut und dem Fleiſch ſeines Kopffes verheilen laſſen; der begab ſich / als ein Freund zum ſcheiden zwiſchen zwey Brüdern / die mit einander umb Leib und Leben fochten; und ward mit dem Degen über den Kopff gehauen / daß er zu Boden fiel/ durch welchen Hieb ihm der Hut und das Haar biß an die Haut durchhauen ward / nicht anderſt / als wäre es mit einem Scheer-Meſſer durchſchnitten worden: Die Haut aber war unverletzt. Da möget ihr nun ſelber urtheilen / was allhier die Urſache geweſen/ daß die Haut keinen Schaden gelitten.

Ich aber / der ich nicht gewohnet bin / mein Gemüthe mit ungewiſſen Muthmaſſungen zu beunruhigen / dencke nur an den Blitz / oder Wetter-Strahl / der doch viel mächtiger iſt als ein Degen / der ſchläget in keinen Lorbeer-Baum / wie auch in kein See-Kalb; ſo rühret er auch kein Pferd an / deſſen Halffter mit See-Hunde-Fett zugerichtet und eingeſchmieret worden: Wie er dann auch in keinen Stall ſchläget / deſſen Pfoſten mit dergleichen Fett beſchmieret ſind: Und iſt die Probe deſſen gar nicht ungemein. Ich will aber vorbey gehen / und dieſes andere ausführen laſſen: Nur muß ich noch ein ander dergleichen Exempel erzehlen. In der Gegend des Lützel-Burg-Walds (Arduenna) iſt eine Wallfahrt zum heiligen Huberto, dahin alle ſo von wütigen Hunden gebiſſen ſind / ſich begeben / [gleichwie andere zu der Kirchen des heiligen Domiri und Bellini wallfahrten;] Daſelbſt wird dem jenigen / der von dem Hunde gebiſſen iſt / ein klein Fäſelein von St. Huberts Rocke auf der Stirn eingeheilet / ſo kan er hinführo von keinem wütenden Thiere mehr gebiſſen werden; und kan dieſes Fäſelein die Zähne der Thier abhalten.

GOtt folget in den Wunder-Wercken/ der Natur.

46. Ihr werdet antworten: Dieſes ſey ein Wunder-Werck Gottes / ſo er durch die Reliquien der Heiligen würcket. Das laß ich ſeyn/ daß es ein Wunder-Werck: Sie geben aber mit ihrem Fäſelein ſelber zuerkennen / daß GOtt in den Wunder-Wercken gleichwohl mehrentheils der Natur an der Seiten gehe / und deren Art beobachtet. Denn der jenige / der durch ein bloſſes Wort alles thun kan / gebraucht ſich dennoch bißweilen gewiſſer Mittel. So will ich demnach ſetzen / der Schweiß auf dem Schweiß-Tuch des heiligen Pauli ſey die Magnetiſche Salbe: Der Schweiß der Krancken aber / oder die unempfindliche Ausdunſtung ſo von ihnen ausgehet / ſey das Blut eines Verwundeten ſo an einem Stecklein in die Büchſen der Salben geſtecket wird: Da

wird

wird so balden in beyden Fällen Magnetischer Weise alles Unheyl aus den Krancken gezogen.

GOtt bestätiget die Gebrauch der Waffe-Salbe durch das Exempel der Reliquien.

47. Es geschiehet aber jenes umb so viel desto kräfftiger / als derselbe übernatürliche Magnet von grösserer Würckung ist. Doch ist aber in beyden Fällen einerley Ursache und einerley Weise ; ausser daß es in der Materialischen Welt durch Blut und Salben oder durch Körperliche Mittel zugehet : In der übernatürlichen aber durch die Uberbleibung der Freunde GOttes / die man deswegen wohl hoch zu halten hat.

Die Übernatürliche Magnetische Krafft beweiset/ daß eine natürliche sey.

48. Damit aber dieselbigen der Magnetischen Salbe desto näher würden / so hat GOtt der HErr aus Erbarmung gegen uns / aus etlichen einen Brunn-Quel von Oel und unaufhörlich-fliessendem und tropffenden Balsam entspringen lassen ; damit wir auch durch dieses Magnetische Mittel abermals bekräfftiget und gewiß versichert würden / daß die Magnetischen Curen GOtt angenehm seyn / und in beyderley Welt in einerley Ordnung / auf einerley Weg / und durch einerley Anführer verrichtet würden. Dahero kommt es auch / daß wenn die Reliquien frisch sind / oder anderwärts hingebracht oder angerühret sein worden / und so fortan / mehrere und herrlichere Wunder durch dieselbigen geschehen : Sintemal der Magnet gerieben und beweget werden muß / wenn er ziehen soll.

Ein Fäselein von Hirn-Schal-Moß an der Stirn eingeheilet ist gut wider den Hieb: Von einem Rock wieder den Hunds-Biß.

49. Ich wende mich aber wieder zu dir / du Himmels-Kind / O Schedel-Moß / und muß dir zugefallen noch dieses melden : Daß derjenige / der durch obgedachtes Fäselein und andere Gottseelige Gebräuche von der Wüterey geheilet worden / nicht nur hinkünfftig von allen wütenden Hunden unbeschädigt bleibet : Sondern was noch wohl herrlicher ist ; er kan einem andern von einem solchen Hunde gebissenen Aufschub geben vielmal viertzig Tage lang ; biß er nach seiner Gelegenheit die Wallfarth zu St. Hubert verrichten kan ; Und bleibt unter dessen das Gifft der Raserey gantz ruhig und reget sich nicht.

Uñ so auch das Blut dessen der ein Brust-Geschwür gehabt.

50. Etwas dergleichen findet sich in der Natur : Nemlich es giebt einen Auswurff umb das Zwerch-Fell / woraus ein hitziges Geschwür wird / Zinzilla genannt ; daran muß der Mensch sterben / wenn es nur drey Tage wäret ; es wird aber gewiß und bald geheilet / wenn derselbige Ort auswendig nur ein wenig bestrichen wird / mit dem Blut eines andern / der diese Kranckheit nur einmal am Halse gehabt. Nemlich einer der von dieser Kranckheit einmal genesen / hat nicht nur ein so balsamisches Blut bekommen / daß er hinfüro von eben dieser Kranckheit sicher ist : Sondern er kan eben denselben Zustand auch an seinem Nächsten heylen / und desselben Blut durch blosse Berührung dessen Haut / Vermöge seiner Magnetischen Krafft in einen gleichmässigen Balsam verwandeln.

Der sechste Grund vor die Wiederleger.

b Hier werdet ihr sagen : Wenn die Magnetische Krafft in dem Schedel-Moß (Usnea) steckt / so sind die übrigen Stücke hierbey umbsonst. Hierauf antworten die Artzney-Verständigen : Etliche Stücke gehören hauptsächlich zur Sache / etliche aber nicht : Etliche verhindern die Wiederwärtigkeiten ; etliche muntern auf ; etliche befödern das Vorhaben durch Vermehrung der Krafft. Woraus erscheinet / daß umb dieser Ursachen willen / dergleichen Zusammen-Setzung allhier vonnöthen gewesen.

Der sieben de Grund vor die Wiederleger.

c. Gleich wie nun dieses nichts zur Sache thut / wenn man sagt : Steckt die Magnetische Art in dem Schedel-Moß / so wird umb der andern Stücke willen der Mensch umbsonst ausgeweidet : So ist es auch ungereimet / wenn man schlüssen will : Hat das Schedel-Moß an sich selbst nicht gnugsame Magnetische Krafft; noch auch das Fett / noch das Blut / noch eines der andern Stücke ; so ist dieser Magnet / den man der Salbe zuschreibet / auch nicht in der gantzen Mischung zu finden : Sintemalen die Stücke / jedes besonders / nichts können in die Mischung bringen / was sie zuvor in der Einfalt nicht hatten. Denn ich muß jezuweilen eure Stelle vertreten / und einige Vexierereyen an eure stett ertichten. Ihr hättet aber vorhero aus bäuerischen Proben erlernen sollen / daß offtmals in der Mischung eine neue und ungewöhnliche Beschaffenheit hervor breche / welche vorhero in den einzelen Stücken / keines weges zu finden war : Nemlich ihr hättet wohl wissen können / daß weder Kupffer-Wasser noch Gall-Aepffel schwartz sind ; welche doch beyde zusammen eine Dinte machen.

Der achte Grund vor den Wiederleger.

b. Abermal könnt ihr vorwerffen : Wenn das Hirn-Schalen-Moß eine Magnetische Krafft in sich bekommt aus der Mumialischen Art der Knochen und dem Einfluß der himmlischen Dinge ; so wird man dasselbige nicht allein von den Menschlichen Schädeln / sondern auch von andern Knochen des Gerippes hernehmen können. Aber auch dieses ist lächerlich.

Aus dem Pfeffer wird Epheu.

51. Denn in dem Boden / woraus etwas wächset / steckt auch eine Natur. Darumb wenn frischer Pfeffer in Italien gepflantzet wird / so wird ein Epheu daraus. So ist auch die Nieß-Wurtz (Veratrum) in der Tridentinischen Gegend aller purgirenden Krafft beraubet. Nicht weniger hat auch der Mohn bey uns keine tödtliche Krafft an sich ; ob gleich unser Vaterland zehenmal kälter ist / als die Stadt Thebe (wo der beste Mohn-Safft hergebracht wird.) Darumb ist das Knochen-Moß so sehr unterschieden / nach dem es unterschiedliche Boden von Knochen hat. Denn wenn der Wetter-Strahl ohne Verletzung des Beutels das Geld zerschmeltzen kan ; Und aus zehen Gedrang beysammen sitzenden Gesellen nur einer davon mitten heraus getroffen und zerschmettert wird ; und solches zwar nicht von ungefehr / sondern durch Zulassung des jenigen der nicht ein Blat vom Baum ohn seinen Befehl herunter fallen läst ; Und durch dessen Hülffe allein alle Kräfften geordnet sind : So ist es auch kein Wunder daß ein ander Magnetischer Samen zu diesem Himmels-Moß (Usnea) auf die Hirn-Schal vom Himmel her abträuffet ; und eine andere Art desselben auf die übrigen Knochen zuwachsen kommet. Zum wenigsten ist gewiß/

wiß / daß der Knochen von der Hirn-Schale wieder das Hinfallen dienlich ist ; nicht aber auch die übrigen Knochen. So wird auch das gantze Gehirne in der Hirn-Schale verzehret / daß es zerfleuſt ; durch deſſen ſtets anfeuchtenden Safft ;[weil es uns von den Haupt-Gliedern iſt ;] der Schädel andere Kräffte bekommet / als wir befinden / daß andere Knochen haben.

Der neunte Grund vor den Wiederleger.

b. Nun kenn ich aber die Art der Wiederſprecher gar zu wohl : Denn wenn ſie nichts Wichtiges mehr wieder die Sache ſelbſt aufbringen können / ſo fangen ſie hefftiger an zuſchmähen und greiffen den Menſchen ſelber an. Und möchte demnach vielleicht jemand ſagen : Die Magnetiſche Art und die Lehre davon / ſey etwas neues / ſo allein der Paracelſus erfunden : Derſelbe aber ſey ein Gottloſer Menſch / voller Unwiſſenheit geweſen. Denn wenn jemals eine ſolche natürliche Krafft in der Welt geweſen / ſo würde ſie nicht ſo viel hundert Jahr verborgen geblieben ſeyn / und gewartet haben / biß der Paracelſus aufkommen.

Ich antwort aber : Daß die Schmähungen und Läſterungen / ſo wieder dieſen Mann / welcher doch die Zier des gantzen Teutſchlandes geweſen / ausgegoſſen werden / nicht einer Tauben-Nus werth ſind; dadurch vielmehr der jenige ſelber ſich ſtinckend macht / der ſie ausſpeyet ; weil ein ſolcher ſich nicht nur die Lebendigen / ſondern auch die Todten zu richten unternimmt. Denn von ſeiner Gelehrtheit / Weisheit und erlangten Kunſt-Gaben / davon ſeine Schrifften voll ſind / begehre ich nicht viel Lobſprechens zu machen ; wäre auch zu wenig darzu : Als der ich mir nicht vorgenommen / vor jemanden eine Lob-Rede zuſchreiben ; ſondern die Sachen ſelber zuüberlegen.

Es giebet aber dieſer Einwurff ſeine Nichtigkeit durch ſeinen eigenen Hochmuth zuerkennen : Sintemalen dadurch nicht nur Lebendige und Todte ; ſondern ſo gar GOtt ſelber gerichtet und geurtheilet wird / daß er eine ſo wol zuſammen-ſtimmende Natur-Lehre nicht hätte / dem Paracelſo ; ſondern irgend einem andern [vielleicht denen Jeſuiten ;] eingeben ; und ſolches auch nicht in der Zeit des Theophraſti ſondern viel eher hätte kundt machen ſollen. Aber / mein lieber / warumb iſt Ignatius ſo ſpäth kommen / eine der gantzen Welt ſo nützliche Geſellſchafft aufzurichten ? Warumb iſt dieſelbige nicht viel hundert Jahr vorhero empor kommen ? Wo ſtürtzet ihr euch hin durch eure Einbildung ? O ihr elender Menſch!

Wie man von Perſonen urtheilen ſolle ?

52. Iſt nicht GOtt ein freyer Austheiler ſeiner Wolthaten ? Hat er nicht ein ſonderbares Gefallen / ſeine Gaben denen am liebſten zu ſchencken / die es am wenigſten verdienen ? Derſelbige hat uns einen Probier-Stein gegeben / nach welchem wir von den Perſonen urtheilen ſollen : Nemlich aus ihren Früchten ſolle man ſie erkennen. Was aber des Paracelſi Wercke / und wie viel höher dieſelben geweſen / als die Natur jemahls vermuthen / ja als alle Schmächſüchtige Zungen hinlangen können / das gibt allen Neidern zu Troß genugſam zuerkennen ſeine Grabſchrifft / die ihm der hochwürdigſte Fürſt und Herr / der Ertz-Biſchoff zu Saltzburg / umb ſeines Wohlverhaltens willen nach ſeinem Tode aufrichten laſſen / welche in teutſcher Sprach alſo lautet.

Des Paracelſi Grabſchrifft / welche zu Saltzburg in dem Hoſpital zu St. Sebaſtian an der Kirch-Mauren aufgerichtet und in Stein gehauen zu befinden iſt.

Hier ligt begraben Philippus Theophraſtus ein vortrefflicher Doctor der Artzney / welcher die grauſamen Plagen / des Ausſatzes / des Zipperleins / der Waſſerſucht / und andere unheilbare Leibes-Gebrechen / durch ſeine Wunder-Kunſt heilen können : Und ſeine Güter GOtt zu Ehren unter die Armen zuvertheilen und zuverſtifften befohlen. Derſelbe hat ſeinen Abſcheid aus dieſer Welt genommen / im Jahr 1541. den 24. Septembris.

53. Und fehlets demnach ſo weit / daß der Paracelſus deswegen zu tadeln / weil er die Magnetiſche Krafft / die in den alten Zeiten unbekandt geweſen / bekandt gemacht / und an ſtatt der Lehre von natürlichen Dingen / welche hin und wieder in den Schulen ohne Frucht gelehret wird / die würckliche Scheide-Kunſt / ſo durch die Zerlegung und Zuſammen-Setzung der Körper handgreifflich kan gewieſen werden / und überaus groſſen Nutzen hat / aufgebracht : Daß derſelbige vielmehr den gebührenden Titul ein Monarch der Geheimnuſſen genannt zu werden vor allen ſeinen Vorfahren billich verdienet : Wenn wir nicht / als ungerechte Richter / umb der Unwiſſenheit willen / mit ſeinen Neidern / alles / was er wohlgethan / und zu gutem Ende zuſammen getragen / verwerffen wollen. Ein ſolcher Menſch bin ich / daß mich alles anſtinckt / was umb der bloſſen Gewohnheit willen geglaubet werden ſoll : Weil nichts zu finden iſt / das uns mehr in die Finſternuß verwickelt / als wenn unſer gantzes Weſen in der Gewohnheit beſtehet / und wir der gemeinen Sage und anderer Leute Träumen gar zu leicht Beyfall und Glauben geben : Und iſt es ja vielmehr billich nach der Freyheit zu trachten / und der Gaben ſeines Urtheils ſelber zugenieſſen ; Nicht aber ein Sclave von anderer Leute Meinungen zu ſeyn.

Paracelſus hat den Ruhm groſſe Geheimniſſe gewuſt zu haben.

54. Noch werdet ihr einwerffen : Es ſey unter dem Monden keine ſolche einflüſſende Krafft / ſo mit den himmliſchen Abſtrahlungen zuvergleichen wäre. Werdet ihr aber dieſes vorwerffen / ſo werdet ihr allen rechten Philoſophen und Natur-Lehrern wiederſprechen müſſen / welche recht und wohl geſchrieben ; es ſey die obere Bewegung auch in den untern Dingen / jedoch auf Art und Weiſe der Unteren : Und ſo ſey auch auf gleiche Art eine Aehnlichkeit der unteren Dinge in der oberen Welt. Befindet man nicht / daß die Kräuter / Thier / und ein krancker Menſch die künfftigen Veränderungen der Zeiten verſpühren und verkündigen können ? Iſts nicht alſo / je tieffer ſich der Froſch ſein Winter-Läger macht / je härter iſt der Winter zuerwarten ? Und kommen hiervon auch die Vorverkündigungen vom Gewitter her.

Wiederlegung eines Einwurffes ; welches der zu bende Grund des Wiederlegers.

Nicht zwar daß eine vorgängige Bewegung im Himmel enthalten wäre / die ſich hernach würcklich hervor thäte : und ehe ſie noch entſtehet / dieſe wahrſagende Empfindung in den

unter Mondlichen Dingen verursachete. Nein keines weges. Denn die Feste des Himmels verkündiget nur vorher was zukünfftig ist; sie verursachet solches aber nicht.

Ein jedes Ding hat seinen eigenen Himmel.

55. Es haben aber alle und jede geschaffene Dinge ihren eigenen Himmel in sich / und ihren eigenen Umblauff wie die Sternen; welcher herrühret von dem Wesen des Samens in dessen Geist [als welcher die Abbildung des gantzen Dinges in sich enthält /] sein eigener Himmel steckt; und darzu seine auf und niedergehende Sternen. Welches wir nicht zu dem Ende sagen/ die Stern-Kunst dadurch über einen Hauffen zu werffen: Sondern solche dadurch zuerlautern. Denn ein jedes Ding hat seine Himmels-Art und deswegen auch eine Verwandschafft mit des Himmels Bewegungen. Jedoch regieret die Bewegung des Himmels/ [so muß ich reden aus Mangel anderer Worte /] weil sie die Bekandteste und Gemeineste ist / die Himmel der sonderbaren Dinge neben sich selbst.

Woher die zuneigung komme.

56. Und eben dieses ist die Ursache einer jedwedern natürlichen Zuneigung.

Woher die Astralische Kranckheiten in uns kommen.

57. Und wo die Creatur von dieser Bewegung des Himmels/ als der allgemeinesten Richtschnur/ aus Verleitung ihres eigenen Himmels abschreitet/ so ist alsobald eine Kranckheit und Gebrechen vorhanden. Denn wenn ein Schaaf keinen Hirten hat / so verfället es aus Unsicherheit in die Irre.

Woher die Krancken ihre Anstösse vorher fühlen.

58. Dannenhero nun empfinden auch die Krancken das Gewitter und die künfftigen Veränderungen der Zeiten vorhero / nicht aber auch die Gesunden.

Was in dem Meer die Ebb und Fluth verursachet: Und woher die Winde erreget werden.

59. Denn wenn das Meer seinen Zufluß und Abfluß nur hätte / aus Trieb des Mondens am Himmel; welches allein zur Feuer-Deutung (Pyromantia) gehöret: Und nicht auch durch seinen eignen Monden / welcher unter der Wasser-Deutung (hydromantia) enthalten ist: Ja wenn auch die Winde nur erreget würden durch den Trieb des Mercurii am Himmel; und nicht auch durch ihr eigenes zur Lufft-Deutung (chaomantia) gehöriges Gestirne; so würden gewißlich nirgend keine Land-Winde zu finden seyn; und müste durch die gantze Welt [weil nur ein einiger Mercurius und nur ein einiger Mond am Himmel ist:] Durchgehends nur einerley Wind wehen; und das Meer überall seine Fluth haben / wo nicht zu einerley Zeit / jedennoch auf einerley Weise: Davon aber die neuen Schiff-Arten ein anders bezeugen. Und ist demnach genug/ daß wir hier nur beyläufftig bewiesen haben; es sey in den Dingen selbst eine gewisse himmlische Natur eigenes Triebes; welche sich aber/ nach dem Gange der oberen Bewegung/ auch für sich errege und regiere so lang sie nicht vor aufrührisch gehalten sein will.

Der Himmel ist nit die Ursache sondern nur der Ankündiger künfftiger Dinge.

60. Wobey wir auch mit angehenckt / daß das Firmament des Himmels nicht eine Ursache sey künfftiger Dinge; als nur gar weit genommen; und solches zwar nur durch die ersten Beschaffenheiten nicht anders als gleichsam wie ein Koch (welcher auch durch die Wärme nur kochet und zurichtet.) Da es doch sonst die Wercke der Hände GOttes gar reichlich verkündiget.

61. Und denn auch / daß die Dinge selbst in ihrem sämlichen Wesen ihr absonderlich Firmament haben; Vermöge dessen die oberen Dinge mit den untern in gewisser Gleichförmigkeit stehen / und durch das Gesetz der Freundschafft und Liebe verbunden seyn. Woraus nunmehro zum wenigsten dieses zuschlieffen ist / daß die Magnetische Art / und die einflüssende Kräffte überall in die Dinge eingepflantzet und denen eigen seyn: Also daß der jenige / der dieselbigen in denen unter dem Mond befindlichen Dingen nicht gestehen will / gewißlich nichts als leere Ausflüchte sucht.

Das Wesen eines jedwedern Samens hat eine Himmels-Art/ und eine Krafft ein zuflussen.

62. Ihr werdet abermal einwerffen; man müsse näher herbey; es sey noch nicht erwiesen genug / daß unter den Mond eine Beschaffenheit sey / so es der himmlischen nach thue; und zwar eine solche / welche ihren Einfluß gegen ein weit entfernetes und abwesendes Ding abgehen lasse: Welches doch in der Waffen-Salbe zum Grunde gesetzet wird. Und sey also zwar die Magnetische Krafft eine himmlische Tugend; man könne sie aber keines Weges einigem Dinge unter dem Monden zuschreiben; und noch vielweniger der ertichteten Waffen-Salbe; aber ich bitte doch / was ist das anders als daß man laugnen will/ es sey auffer und ohne die Magnetische Krafft / keine Magnetische Art verhanden? Denn wenn wir durchgehends einen jeden gegeneinander streichenden Einfluß der unter dem Mond befindlichen Dinge / eine Magneten-Art heissen; oder wenn die verborgene Zusammen-Fügung / da ein abwesendes Ding gegen das andere durch einen Einfluß würcket; [solches mag nun ziehender oder treibender Weise geschehen /] aus Mangel eines andern Worts / Magnetischer Weise zugeschehen / gesaget wird; so kan gewißlich der jenige / der auffer der Magnetischen Art nicht zugeben will / daß einige einflüssende Krafft in der Unter-Welt sey / und deswegen begehret / man solle ihm widrige Exempel geben; anders nicht als vor ungereimt gehalten werden: Weil er haben will / man solle ihm auffer der bewiesenen Magneten-Art eine andere Magneten-Art darstellen: Und scheinet ein solcher nicht zu wissen / was er verwerffe oder was er verlange. Denn ich habe aus der Unter-Welt schon viel Historien und wohl taugliche Exempel vorgebracht: Als nemlich von der angesetzten Nasen / von dem Saphier; von dem Flöh-Kraut; von der Hasel / Wurtz und andern Kräutern mehr.

Ein ander Einwurff wird beantwortet: Welches der eilffte Grund des Wiederlegers.

Eine Ausflucht voll Unwissenheit.

b. Aber solches wolt ihr nicht gestehen / [ich weiß gewiß / umb deswillen / weil ihr es nicht wisset:] Oder ihr werdet vorgeben entweder es geschehe nicht also; oder / worzu ihr fertiger seyd: es geschehe durch Hülffe des Teufels.

Allein es ist nicht der Brauch / daß die Natur-Lehrer durch blosses Ansehen miteinander streiten: Zun Fäusten muß es kommen; das ist / zur Probe muß man schreiten / und zur Erfahrung / wenn wir miteinander fechten. So versucht es denn / mein Herr / und hernach strafft uns Lügen: Könt ihr dieses nicht thun / so glaubets zum wenigsten. Denn es ist ein greulicher Hochmuth und schändlicher Muth-Wille / wenn man spricht / ein Ding

geschc-

geschehe nicht ; welches doch ins gemein und überall geschichet ; bloß allein / weil mans nicht versucht / noch zuversuchen unternommen hat. Noch viel hochmüthiger aber ist / wenn man ohne Unterscheid alles dem Teufel zuschreiben will / was doch überall der Natur gemäß ist / wie wir bald lehren werden : Und dieses nur umb einer eintzigen Ursach willen ; weil nemlich unser Herr Wiederleger die Art / wie es zugehe / und was die Ursache sey / nicht verstehen kan.

Nemlich / der jenige Wiederleger / der sich einbildet / er habe durch seinen subtilen Verstand und die Durchlernung der Aristotelischen Natur-Kunst / den gantzen Umbfang der Natur überall durchkrochen. Ich sag / ein solcher Mann / der / ob er gleich an der Salbe nichts abergläubisches und nichts unzulässiges befindet / gleichwohl / weil ihm die Art zugebrauchen / etwas seltzam vorkommt / dieselbe als etwas Gottloses verdammt / verfluchet / und ich weiß nicht was vor Teufeleyen in sich zu haben vorgiebet. Und was stehet ihm denn im Wege ? Nemlich / daß ein blutiger Degen / oder dergleichen Höltzlein / mit der Mumialischen und Magnetischen Salbe bestrichen wird : Oder vielmehr daß er nicht weiß / was massen das einmal vergossene Blut / mit dem / was noch in den Adern stecket / anfoch eine Verwandschafft habe : Und daß er nicht glaubet / daß sich die Würckung der Salbe zu einem weit entferneten Dinge erstrecken könne.

Aber kommet wieder zu euch selber / lieber Herr ; ihr werdet dieses alsobald verstehen und glauben ; wo ihr nicht gar zu halsstarrig seyd. Darumb wollen wir / umb eurentwillen die Würckung der Magnetischen Krafft allhier unter dem Monden / noch ein wenig genauer beleuchten.

Der Wein stock macht die Weine trübe / mit der Himel.

63. Nemlich ich will nunmehr beweisen / daß auch ausser der Art der euch / wiewohl gantz unbillich / verdächtigen Dinge und Kräuter / dennoch gewisse andere Dinge seynd / die einen Einfluß gegen einander haben / und auch in die Ferne spuren lassen. Der Weinstock / wenn er in der Blüth ist / machet / daß die Weine auch in der Ferne trübe werden. Ihr werdet einwerffen / diese Bewegung geschehe aus einem Triebe der Himmel. Daß diesem aber also nicht sey / beweiß ich mit diesem. Denn wenn der Himmel Ursach wäre / daß der Wein-Stock blühet / und die Weine in den Fässern trübe werden ; so würde folgen / daß beydes alle Jahr auf einen gewissen und ungeänderten Augenblick geschehen müste : Welches doch falsch ist. Denn bißweilen blühet der Wein-Stock und wird der Wein trübe vor dem längsten Tage : Und in einem andern Jahr geschichet dieses / in eben demselbigen Lande / lange hernach / Da doch / wenig Minuten ausgenommen / die Sonne und die Fix-Sternen alle Jahr wieder zu eben demselbigen Punct kommen. Deswegen auch der Wein-Stock immer zu eben derselbigen Zeit blühen / und der Wein eben alsdenn auch trübe werden müste. Will man aber eine Ausflucht suchen und vorgeben ; Es wären andere Planeten Ursache hieran / welche nicht alle Jahr umb den längsten Tag einerley Stand haben : So müsten doch zum wenigsten / weil die Bewegung der Himmel gantz durchgehend gemein ist / die Wein-Berg in einem Jahr schier überall / und alle zugleich und auf einmal blühen : Welches auch nicht geschichet. Denn gleichwie in dem Erd-Boden eine gewisse Sternen-hafftige Natur stecket : Also ist auch in dem Wein-Stock eben eine solche sonderliche Natur zu finden / welche auch selbst vor sich [nicht anders als auch der Erden die Krafft gegeben ist / vor sich selbst Gewächse hervor zu bringen ;] Blüthe / Frucht / und Samen hervor bringet : Und sich nach dem Gange der allgemeinsten Bewegung der Himmel richtet und reget. Uber dieses saget man / es werden die Weine keines weges trübe in denen Ländern darinnen kein Wein-Stock wächset.

So muß denn folgen / daß die Blüthe des Wein-Stocks / und nicht die Bewegung der Himmel / die Weine trübe macht ; und solches zwar viel Meilen weit weg : Wiewohl es sonsten umb so viel stärcker geschichet als die Weine den Wein-Bergen näher liegen.

Das Spieß-Glas richtet sich nach dem Einfluß.

64. Weiß nun jemand ferner auch / was massen das gemeine Spieß-Glaß unter der Zubereitung sich allemal nach dem himmlischen Einfluß richtet ; so wünsch ich gewißlich demselben alles Gutes / und kan den allgemeinen Studien viel gutes daraus erwachsen.

Der Magnet kehret sich selbst / und wird nicht gezogen.

65. Nach dem nun das Maaß gebührend gemacht ist / umb das Ubrige vollend drein zu mässen / so will ich ferner auch beweisen / daß ein Magnet sich von sich selber nach dem Welt-Angel richte ; keines weges aber von gedachtem Angel gezogen werde ; und wenn ich dieses gethan / so werde ich hoffentlich zur Genüge bewiesen haben / daß eine gewisse einflüssende Krafft vorhanden / so sich durch die Entfernung der Oerter nicht hemmen lasse / und unter dem Monden gar gemein sey : Ja ich hoffe dadurch unsere Magnetische Krafft überaus starck zubeleiffen.

Nun weichet aber ein Magnet auf drey ; einander auf sechs / sieben und eilff Grad von dem Angel-Punct ab : Keiner aber so viel mit wissend ist / deutet gerade auf den Nord-Stern zu. Denn wenn der Magnet gezogen würde ; so müste er entweder von dem Angel-Punct gezogen werden ; oder von etwas anders das nahe umb den Angel-Punct herumb stehet. Er wird aber nicht gezogen von den gedachten Punct selbst : Denn alles was da ziehet / das ziehet etwas zu sich durch eine gerade Linie / und nicht durch eine krumme. Und wenn demnach der Magnet von der Nord-Ecke gezogen würde / so müste er gerad auf dieselbe zu weisen. So muß denn folgen daß die Magneten / zum wenigsten so viel ich deren biß anhero gesehen / nicht von dem Angel-Punct gezogen werden.

Sie werden aber auch nicht gezogen durch etwas das nahe umb denselben Punct herumb stehet. Denn weil dasselbige niemals ruhet / sondern unaufhörlich in einen Kreyß herumb beweget wird / so müste es auch / wenn es zöge /

den Magneten unruhig machen : und solchen bald etliche Grad gegen Osten / bald so viel Grad gegen Westen ; bald hinauf gegen den Scheitel-Punct / bald aber wieder herunter reissen : Welches aber falsch ist. Woraus denn folget / daß der Magnet nicht gezogen wird / sondern sich vor sich selber lencket. Daß aber sonsten der Magnet sich vor sich selbst hinauf gegen den Scheitel-Punct lencket / das ist zu sehen an einem gewissen Instrument / welches der Wilhelm Gilbert erfunden ; wiewol die Ehre dieser Erfindung ohnlängst der Ludovicus Fonseca bey dem Könige von Spanien vor sich behaupten wollen. Dieses Instrument sage ich / weiset die Polar Höhe aller Orten / in dem sich der Magnet in einem aufgehenckten messingen Ring von sich selbst erhöhet und zugleich die Abweichung vom Nord-Punct zeiget. Will man von den Angel-Punct einwenden / umb eine Ausflucht zubekommen ; derselbige Punct ziehe zwar den Magneten ; aber nach einer verschiedenen und gewissen materialischen Beschaffenheit der Magneten / ziehe er dieselben nicht gerade zu sich [denn dieses ist eines ziehenden Bewandnus und Wille ;] sondern an einen benachtbarten Ort. Das ist so viel zu sagen : Der Angel-Punct ziehe zwar den Magneten gerade zu sich ; aber der Magnet werde nicht gerade auf den Angel-Punct zugezogen wegen einer gewissen unbekandten Verhinderung die in dem Magneten stecken soll / [welches man eine gewisse Beschaffenheit desselben nennen will :] Die der Ziehung des Angel-Puncts wiederstehe / und mächtiger und stärcker sey / als dieselbige ; wiewohl diese von so viel tausend Meilen ungekräncket biß zu dem Magneten hergelanget. Da sehet / mein guter Herr / wie gar ihr den Ausflüchten vor der Warheit ergeben seyd ; und ob ihr gleich laugnet / die Krafft sey nicht in dem Magneten ; so wolt ihr doch gleichwohl haben / wie ungern ihrs auch thut / es stecke in dem Magneten eine gewisse bewegende Beschaffenheit [die ihr zwar gewiß nennet ; vor euch aber ertichtet habt / weil sie sonst durchaus bey jederman ungewiß ist] und diese sey ausser dem Zug des Angels und demselben überlegen. Welches eben so viel ist / als wenn gesaget würde / es stecke in dem Magneten eine Krafft die ihn an einen gewissen ausgesetzten Ort lencke ; und werde er nicht von dem Angel-Punct gezogen.

Will man aber vor etwas anders / nahe umb den Angel befindliches / einen andern Einwurff thun und sagen : Es werde dennoch der Magnet gezogen / und er lencke sich nicht selber. Er werde aber gezogen nicht von einem gewissen Punct oder Stern : Sondern von einigem gantzen umb den Pol herumb befindlichen Kreyß. So antwort ich darauf / diese Ausflucht sey sehr weit gesucht : Denn dieser Circkel wird ohngefehr zum wenigsten acht Grad breit seyn müssen / nemlich von drey Graden biß zu eilffen : Wie ich dann Magneten von so grosser Abweichung gesehen. Wenn nun in dem gantzen Circkel die Krafft zu ziehen stecken solte ; so würde ein einiger Magnet sich ohne unterlaß verändern / und in einer Stund bald auf drey / bald auf acht oder eilff Grad von dem Angel-Punct abweichen : Welches falsch ist. Oder es werden in einem so breiten Circkel unterschiedliche Wege sein müssen / deren jeder seinen eignen Magneten zu sich ziehen wird. Wenn man dieses nachgiebt / fallet ihr wieder in den vorigen Abgrund / daß nemlich eine gewisse Beschaffenheit in dem Magneten sey / warumb er vielmehr von diesem als von jenem Wege verlanget werde ; Und folglich wenn man alles was nach Belieben ertichtet worden / auf die Seite thut / so wird gleichwohl die bewegende Krafft in dem Magneten selber seyn.

Wie das Glaß Magnetisch werde.

66. Es ist aber noch nicht genug / und sag ich ferner : Wenn der Angel-Punct den Magneten zöge ; so müste solches geschehen / entweder wegen der Elementalischen und Materialischen Mischung des Steins ; oder wegen seiner Form. Nun befindet sichs aber / daß ein Glaß / in welchem das Magisterium des Magneten zugerichtet worden / hernachmals auch seine Angel-Puncten spüren läst ; ob es gleich sehr wohl ausgewaschen und mit vielem Fegen gereiniget worden : Nemlich wegen eines gewissen Eindrucks / so dem Glase auch ohne Hinterlassung einiger körperlichen Theile mitgetheilet worden. Auch der Stahl / wenn er mit dem Magneten bestrichen worden / ob er gleich fleissig gewaschen und abgewischet worden / lencket sich gleichwohl nach dem Nord-Punct. Und weil diese beyde Dinge weder einerley Mischung oder Form miteinander / noch mit dem Magneten haben ; so ist daraus zu erkennen / daß aus keiner von obigen beyden Ursachen der Angel-Punct den Magneten ziehe.

Das Hartz sey Magnetisch.

67. Will man aber sagen / durch das Anreiben sey der Magnet in den Löchlein des Stahls oder an den Seiten des Glases kleben blieben ? So ist das wohl eine elende Ausrede. Denn das Tännene Hartz wird vor sich selbst so hart wie ein Stein : Und alsdenn zeucht es das Eisen an sich / nicht anders als wenn es ein Magnet wäre. Woraus zum wenigsten zu sehen / daß die ertichtete Mittheilung des Magneten nicht statt finde.

Was der Knoblauch wider den Magneten thue / und warumb ? desgleichē das Quecksilber.

68. Ferner wenn der Magnet bloß allein mit Knoblauch bestrichen wird / so richtet er sich nicht mehr nach dem Angel-Punct / und behält gleichwohl unterdessen seine Form / seine Materie und Eigenschafften : Weil nemlich durch den Knoblauch dieselbe geistliche Empfindung in dem Magneten eingeschläffert wird / von welcher Empfindung wir vorhero gesagt / daß sie die einige Ursach sey / warumb die förmlichen Eigenschafften in die Würcklichkeit treten. Da müste ja nun der Zug des Angel-Puncts überaus schwach seyn / daß er durch so viel Kreysse der Himmel / durch eine so überweite Gegend der Lufft / ja durch Dächer und Mauren durchgienge ; allein aber den Safft von Knoblauch [oder den Rauch von Quecksilber] nicht durchdringen könte ; da doch einerley materialische Wurtzel und einerley Form bey dem Stein verbleibet.

Wenn

Wenn der Magnet schwimmet / so kehret er sich mit einem gewissen Theil gegen Norden / mit dem andern aber gegen Süden. Wenn dieses nun von dem Zuge des Welt-Angels herkäme / so würde die gantze Nord-Seite des Steins allezeit von dem Nord-Angel gezogen werden: Welches aber falsch ist. Denn wenn er mit seiner Nord-Seite ein Eisen berühret / so wird dasselbige sich nicht der vorigen Eigenschafft nach gegen Mitternacht / sondern gegen Mittag lencken; ob gleich der Staub vom Stein dem Eisen anklebet. Rühret man denn das Eisen mit seinem Süder-Theil an / so wird er dasselbige gegen Norden kehren. Ferner lencket sich auch der Magnet mit dem jenigen Theile / welches er allezeit gegen Norden gekehret / wenn er über die Linie kommet gleichwohl gegen Süden.

Noch eins / wenn der Magnet auf einem höltzernen Schüsselein in einem stillstehenden Wasser schwimmet / und man ihn mit seiner Nord-Seite gewaltsamer Weise gegen Süden gehalten; so fähret seine Nord-Seite so bald er frey wird / gleichsam mit einen Ungestümm / auf die Mitter-Nacht-Ecke zu. Wenn nun der Magnet von dem Angel-Punct dorten hingerissen würde / und sich nicht von sich selbsten dahin kehrete / so müste durch solches hinreissen nothwendig die gantze Schüssel auf den Nördlichen Rand zuschwimmen und gezogen werden: Welches aber falsch ist. Denn wenn des Magnets Nord-Seite ihren rechten Stand erlanget hat / so stehen so wohl der Stein / als die Schüssel unbeweglich auf dem Wasser. Und ist demnach in dem Magneten eine einflüssende Krafft; welche ohne Ansehen / ob das / womit er umbgehet / nah oder fern ist / wie die himmlischen Dinge / sich frey biß an den Angel-Punct hinrichtet; weil der Magnet von ihm selbst eine Ausstrahlung gegen den Welt-Angel ergehen läst.

Die Krafft gegt etwas Abgelegenes zu würcke / sey natürlich / auch in Dingē unter dem Monden / und die sey magnetisch.

69. Wenn nun demnach eine einige natürliche Krafft unter dem Monden gefunden worden / welche gegen ein sehr weit entferntes Wesen hinstrahlet / [nemlich in dem Magneten] die man dem Satan keines Weges zuschreiben kan: So wird hoffentlich zur Genüge bewiesen seyn / daß auch mehr dergleichen vorhanden seyn können / die gantz natürlich seyn: Wie in den angezogenen Exempeln und in der Waffen-Salbe erscheinet.

Was der Goclenius eine Geistliche Kraft nenne.

b. Weil nun der Magnet oder ein von demselbigen bestrichenes Eisen sich von sich selbst gegen den Angel-Punct wenden; so muß sich nothwendig eine gewisse Beschaffenheit von dem Magnet biß zu dem Angel-Punct erstrecken: Und weil wir wissen / daß solche ohn einigen körperlichen Ausfluß geschiehet; so nennen wir deswegen dieselbe etwas Geistliches: Und sind hierinnen mit unserem Geistlichen Herrn nicht einig; welcher den Geist / und die gantze körperliche Natur / einander entgegen setzet / und jenen als etwas zur Natur nicht gehöriges / von derselben unterscheidet. Dahingegen die Artzney-Lehrer das Wort Geist nur einem dicken Körper-Wesen entgegen setzen.

Auf diese Weise sagen wir; das Licht der Sonnen und der Einfluß der Himmel / der Ausschuß des Krampff-Fisches; das Anschauen des Basiliscken / seyen gantz geistliche Beschaffenheiten: Weil sie nemlich nicht durch Mittheilung ihrer Ausdunstenden Substantz in die Ferne geschicket; sondern gleichsam auf die Art eines unempfindlichen Lichts / von dem / darinnen sie sind / auf ihren gehörigen Gegen-Stand zu / ausgestrahlet werden.

Der Wiederleger tadelt den Goclenium ohne Ursach.

c. Nach dem nun dieses also gesetzt und bewiesen ist / so erscheinet zur Genüge daraus / daß unser geistlicher Herr / ob er gleich den Goclenium noch nicht verstanden / denselben gleichwohl vielfältig ohne Ursach getadelt. Nemlich zum ersten / daß derselbe vorgegeben / es stecke in der körperlichen Salbe eine geistliche Beschaffenheit. Zum andern / daß dieselbige gleich als ein ausstrahlendes Licht / oder durch das Mittel und Führung eines Zuges / auf ihren gehörigen Gegen-Stand zugetrieben werde. Zum dritten / daß dergleichen Beschaffenheiten durch eine gewisse Sinnlichkeit des Welt-Geistes [von welchem alle natürliche Verwandtschafft herrühret;] zu ihrem weit entfernten aber bestimmten Zweck geführet werden.

Der Wiederleger leget den philosophischē Geist unrecht aus.

d. Diesen Geist erkläret der Theologant von dem bösen Geist aus seinem eigenen / ich weiß aber nicht was vor einem / rechte: Da der doch nichts anders ist als eine reine und lebhaffte Himmels-Lufft / welche die Sonne und alle leuchtende Gestirne unterhält / wie der Poet saget:

Spiritus intus alit, totamque diffusa per artus,
Mens agitat molem. -- --

Das ist:

Inwendig ist ein Geist / der alles regt und nähret /
Und wie der Welt Gemüth durch ihre Glieder fähret.

Also daß er die Welt / durch eine gewisse Gemeinschafft und Zusammen-Stimmung ihrer Theile und Kräffte / regieret: Wie dißfalls alle rechtschaffene Natur-Lehrer miteinander überein kommen.

Eine jede Creatur habe auf gewisse Maß ihr Leben.

70. Zum Exempel / die Sonnen-Blumen empfinden den Gang der Sonnen; das Meer erkennet beyderley Umbkehr des Monden: Mit einem Wort / eine jede Creatur bezeuget durch ihr Leben / [denn wir beten ja den König an / von welchen alles lebet;] Wesen / Würcklichkeit und Empfindung / wie Majestätisch und milde der Schöpffer / und wie er ihr zugegen sey.

Der Wiederleger hat de Goclenium nicht verstanden / und tadelt ihn doch.

b. Dannenhero ist unser Wiederleger billich scheltens werth; daß er den jenigen / der in Artzney-Sachen auf philosophische Weise geschrieben / ehe er denselben verstanden / mit einer gantz unerträglichen Vermessenheit so herüber genommen / nemlich / es ist ihm gar zu schwer gewesen in allen Dingen Maß zu halten.

Digitized by Google

Was die Waffen-Salbe aus ziehe / aus der abwesenden Wunde.

71. Ihr fraget aber: Was denn aus den Verwundeten gezogen werde? Und wie solches ziehen zugehe durch die abwesende Salben? Hier thät ich euch nun nicht unrecht / wenn ich antwortete: So bald ihr uns werdet weisen / warumb der Magnet das Eisen ziehe / und sich gegen den Welt-Angel richte; so will ich auch darthun auf was Weise eine Mumie die andere / so sie berühret / durch die Mumie heyle. Weil ich mich aber unternommen / das jenige dißfalls zuersetzen / was der Gocle-nius aus Unvermögen ausgelassen; so will ich auch alsobald mit müglicher Deutlichkeit weisen / wie das Magnetische Ziehen der Salbe zugehe; wenn ich nur zu erst nach Begehren werde gemeldet haben / was denn gezogen werde. Und ist demnach zu mercken; daß in einer Wunde nicht nur das gantze Fleisch voneinander getheilet; sondern zugleich auch eine frembde Beschaffenheit eingeführet werde / durch welche die Lefftzen der Wunde sich alsobald erhitzen / schwürig werden; ja so fort der gantze Leib mit Fiebern und allerley darzwischen-kommenden Zufällen angegriffen wird. Gleich wie auch ein Ey / dessen Schale nur ein wenig verletzet ist / beginnet zu faulen / das sich sonst wohl hätte halten können. Da ziehet nun die Magnetische Art dieser Salbe dieselbe frembde Beschaffenheit aus der Wunde / also daß deren Lefftzen mit keinem Zufall mehr beschwehret / von allen Schmertzen befreyet werden / und weil sie keine Hinderung mehr haben / bald wieder anfangen zusammen zuwachsen. Denn die Naturen sind selber die Heil-Meisterinnen der Wunde; der Artzt aber ist nur derselben Diener. Es zeuget auch die Artzney nicht das Fleisch in der Wunde / sondern es ist genug daß diese die Hindernuß hinweg thut; und dieses alles verrichtet die eintzige Waffen-Salbe gantz sicher und mit Uberfluß.

Der zwölffte Grund vor den Wiederleger.

b. Hier werdet ihr einwerffen: Es dörffte die Waffen-Salbe etwan nicht so wohl die itzgemeldte frembde Beschaffenheit an sich ziehen; als die natürliche Stärcke und die Kräfften der Adern: Ja es möchte das in der Salben befindliche Blut / weil es gesund ist / etwan vielmehr die Gesundheit des Verwundeten an sich zieben / als dessen Kranckheit; gleichwie nemlich von der Eber-Wurtz geschrieben ist.

Der wird wieder zurück auf den Wiederleger selber geschoben.

c. Hierauf antwort ich: Daß der Magnetischen Arten viellerley sind; Denn etliche ziehen Eisen; etliche Spreu; etliche Bley; etliche Fleisch / Eiter und dergleichen; etliche aber sind so gutthätig / daß sie nur die Pest-Lufft ausziehen / und so fortan. Ja wenn wir die Würckung des Heilens in unserer Salbe mit eurem Einwurff zusammen halten / so wird euch euer eigen Schwerdt fällen; denn hieraus / daß nemlich die Würckung der Salbe auf dieses hinaus gehe / daß sie vollkömmlich / kürtzlich / ohne Schmertzen / ohne Unkosten / ohne Gefahr / und ohne Verlust der Kräfften gesund machet; ist klärlich zu sehen / daß die Magnetische Krafft in diese Salbe natürlicher Weise von GOtt / und nicht von dem Satan / geleget seye.

Eine jedwede Satanische Würckung sey unvollkommen.

72. Denn wenn dieser der Mit-Würcker wäre der gedachten Heilung / [gleich wie ihr vorgebet /] so würde sie unvollkommen seyn / mit Verlierung der Stärcke / mit Schwachheit / mit Gefahr des Lebens / mit beschwerlicher Genesung: Oder es würde den Menschen die Kranckheit wieder ankommen / oder ihm sonst ein gröster Unglück wiederfahren. Und wie nun dieses alles bey den teuflischen Curen überall mit zuschläget: Also ist solches bey der Heilung unserer Salben keines Weges zufinden: Und werden uns dißfalls Zeugnuß geben alle die jenigen / so jemals durch diese Salbe geheilet worden.

Warumb der Satan nicht mitwürcket bey unserer Salbe.

73. Denn der Satan sagt nie die Warheit / räthet auch nie was gutes / es sey denn allein zu betriegen: Wie er denn auch nicht lang bey der Warheit verharret / sondern allezeit / wo er etwas Gutes thut / als ein Feind / mehr Böses mit untermischet. Und diese seine Art würde er auch seiner Gewohnheit nach bey dieser Salbe behalten / wenn er der Urheber derselben und ihr so grosser Gönner wäre. Zum wenigsten würde dieses Mittel alsdenn nicht anschlagen / wenn ein Verwundeter dem Tode gleichsam aus dem Rachen gerissen wird / welcher sonsten umb seiner gefährlichen Wunde willen offtmals in einer Tod-Sünde mit seinem Blut sein Leben bald verlieren würde: Man wolte denn etwan sagen / der Satan trage alsdenn Mitleiden mit uns; oder weil er über einen solchen Verwundeten schon ein Recht erhalten / so mache er sich dieses selber zweiffelhafftig / und heile einen solchen durch die Magnetische Salbe / den er doch lieber umbs Leben gebracht haben wolte. Oder ist es vielleicht / daß etwan bey euch der Satan sein Wort so genau hält / und seinen Bund so richtig beobachtet / und nicht mehr so verschlagen / so listig / so betrügerisch / und ein solcher Lügner in der Haut ist.

Uber diß so ist auch dieser Satz nicht zugelassen / daß das vergossene Blut vollkömmlich gesund sey: Sondern es ist vielmehr des gemeinen Lebens schon beraubet und in die Anfänge einiger Fäulung allbereit getreten: Ja es hat nicht mehr als ein Mumialisches Leben in sich / und gehöret daher das Exempel von dem faulen Blut in dem Ey / welches doch gantz Magnetisch ist. Auch will ich hierbey nicht melden / wie ungereimt der Einwurff deswegen sey / daß er den Magneten der Salben nach seinem Gefallen verdrehen will und ihn nicht annimmt wie und worzu er von GOtt gegeben ist.

Nun

Nun folgen Beweiß-Thümer/ daß eine Magnetische Krafft vorhanden sey/ aus dem nähern Grunde hergenommen / nach der Lehre von Geistern (Metaphysicam) und nach den verborgenen Natur-Regeln / (Magicam.)

Was der Wille und die Phantasey des Fleisches und des auswendigen Menschen heisse

74. Nun ist es Zeit / die nechste Ursach der Magnetischen Krafft in der Salbe an den Tag zu geben. Da theilen wir zuerst mit Beystimmung der geheimen Gottes-Lehrer den Menschen ab / in den äusserlichen und in den innerlichen; und eignen einem iedwedern zu gewisse Kräffte einiger Gemüths-Art. Denn also hat auch Fleisch und Blut seinen Willen; welcher nicht ist der Wille des Manns noch der Wille GOttes: So offenbaret auch der himmlische Vater etwas dem inwendigen Menschen: Etwas offenbaret auch Fleisch und Blut / das ist/ der äusserliche und thierische Mensch. Ja wie wolten Abgötterey / Neid und dergleichen unter die Wercke des Fleisches gezehlet werden können / [weil sie nur in der Einbildung bestehen;] wenn nicht auch das Fleisch seine Einbildung und seinen erwählenden Willen hätte?

Es sey zweyerley Entzuckung.

75. Ferner ist bekandt / daß es Entzuckungen giebt / so einem durch ein Wunder-Werck begegnen / welche dem inwendigen Menschen zukommen. Es ist aber auch ausser Zweiffel daß es Entzuckungen giebt in dem thierischen Menschen / wegen einer sehr starcken Einbildung. Ja Martinus Delrio, ein Priester aus der Societät JEsu / löst in seinen Untersuchungen zu / das Exempel von einem gewissen Knaben in der Stadt Ryssel / welcher eine so starcke Einbildung gehabt / daß er vor grosser brünstiger Begierde seinen Vater zu sehen / gleichsam in eine Entzuckung gefallen / da ihn gedaucht / er habe denselben / der doch viel Meilen abwesend war / heimgesucht: Und wie er nun wieder zu sich selber kommen / hat er sich alles dessen erinnert / was er gesehen / auch viel Zeichen von sich gegeben / daß er warhafftig bey seinem Vater gewesen. Dergleichen kommen täglich mehr vor; welche ich geliebter Kürtze halben nicht anführe. Daß aber dieses ein Verlangen des äusserlichen Menschen gewesen / nemlich / des Bluts und des Thiers / das ist gewiß; denn sonsten wenn die Seele einmal entbunden ist von dem Cörper / so wird sie mit demselben nie wieder vereiniget / als durch ein Wunder-Werck.

Es sey in dem Geblüt eine entzuckende Krafft.

76. Und ist demnach in dem Geblüte eine gewisse entzückende Krafft / welche / wenn sie irgend durch ein sehr brennendes Verlangen erwecket wird / den Geist des äuserlichen Menschen auch zu einem gewissen abwesenden Dinge hinführen kan. Es steckt aber diese Krafft in dem auswendigen Menschen verborgen / und ist daselbst gleichsam nur in der Müglichkeit: Sie wird auch nicht in die Würcklichkeit gesetzt / es sey denn / daß sie aufgewecket werde durch eine entzündende Einbildung oder ein brünstiges Verlangen; oder durch eine andere gleichmässige Kunst.

Durch die Fäulung werde die verborgene Krafft offenbar.

77. Ferner / wo das Geblüth etlicher massen in Fäulung gesetzet wird / so werden alle seine Kräfften / welche vorhero in der Müglichkeit waren / ohne vorgängige Erweckung der Einbildung / von sich selber in die Würcklichkeit gebracht: Denn wenn das Körnlein erstirbet / so bricht die sämliche Krafft / welche vorhero gleichsam im Schlaff und unfruchtbar war / würcklich herfür.

Die Wesenheiten der Dinge faulen nit.

78. Nemlich / weil die Wesenheiten der Dinge und deroselben Lebens-Geister nicht faulen können; so brechen dieselbigen mit voller Krafft heraus / wenn ihre untersten Bande aufgelöset sind.

Worzu die Fäulung in der Scheid-Kunst diene.

79. Dannenhero auch wenn die Zusammen-Setzung der Cörper / durch vorgängige Zeitigung / [welches wir Fäulung nennen /] nunmehro aufgelöset worden; so kommen alle verborgne Eigenschafften frey ohngehindert und in offenbarer Würcklichkeit vor die Hand.

Die Ursache der Magnetischen Krafft in der Waffen-Salbe.

80. Wenn nun demnach die Wunde durch Eindringung der Lufft eine wiedrige Beschaffenheit bekommen / von welcher das Blut so balden sich in den Lefftzen erhitzet und sonsten schwürig wird; so geschichts / daß das Blut in der frischen Wunde wegen der gedachten frembden Beschaffenheit den Anfang zu einiger Fäulung schon bekommt / [welches auch alsdenn / auf einem Höltzlein aufgefangen / mit der Waffen-Salbe bestrichen wird:] Und wird / vermittelst dieser angehenden Fäulung / die entzückende Krafft / welche der Müglichkeit nach in dem Blut verborgen steckt / in die Würcklichkeit gesetzt: Und weil dieselbige wieder in ihren Cörper zurück fähret / von wegen der darinnen steckenden Entzückung; so hat dieses Blut noch allezeit ein Absehen auf das Blut seines gantzen Menschen. Und alsdenn beginnet der Magnet in der Salbe zu würcken; und sauget vermittelst dieser entzuckenden Krafft / [so muß ich sie nennen aus Mangel eines andern Namens;] das schädliche Wesen aus den Lefftzen der Wunde: Und wird endlich solcher massen durch die mumialische balsamische und anziehende Krafft / die es in der Salbe erlanget hat / die magnetische Würckung vollbracht. Da habt ihr nun die gründliche Ursache / dadurch bewiesen ist / daß die magnetische Krafft in der Salbe natürlich sey / welche aus der geheimen Natur Lehre (Magia naturali) hergenommen ist.

Das Hertz wird von dem schatz magnetischer Weise gezogen.

81. Hiermit stimmet auch überein das Licht der Warheit unser HErr / wenn er sagt; **wo euer Schatz ist / da ist auch euer Hertz.** Denn wenn der Schatz im Himmel ist; so ist das Hertz / das ist der Geist des inwendigen Menschen / in GOtt / [welcher allein das Paradeiß und das ewige Leben ist.] Hat man aber seinen Schatz in irrdischen vergänglichen Dingen gesammlet; so ist auch das Hertz und der Geist des auswendigen Menschen in solchen vergänglichen Dingen. Und ist allhier nicht ein Figürlicher Verstand einzuschieben / als wenn durch das Hertz nicht der Geist; sondern bloß allein / die Gedancken und das Verlangen verstanden würden. Denn da würde diese liederliche Meinung heraus kommen / daß wo der Mensch durch seine Gedancken sich einen Schatz

einbildete/ da wären auch seine Gedancken. Zu dem leget auch die Göttliche Warheit selber diesen Spruch nicht figürlich aus: Und gibt anderswo ein Exempel von dem Adler und von dem Aaß; umb zuvernehmen zugeben/ daß in dergleichen seine Meinung auf eine würckliche und räumliche Gegenwart gehe. Und so sey auch der Geist des inwendigen Menschen räumlicher Weise in dem Reich Gottes/ welches in uns und GOtt der HErr selber ist/ und das Hertz oder der Geist des thierischen Menschen sey räumlicher Weise umb seinen Schatz.

Woher die Kunst mit verstorbenen Geistern zu handeln entsprungē

82. Und was ist diß Wunder? Schwärmen doch die Astralischen Geister der thierischen Menschen nach ihrem Tod/ umb die von ihnen vergrabenen Schätze annoch herumb und lassen sich sehen: Mit welchen auch die Schwartz-Künstler der Alten allein ihr Thun und Wesen gehabt.

Was der Mensch sey/ als ein Thier/ und was er sey als Gottes Ebenbild.

83. Und sag ich demnach/ der auswendige Mensch sey das Thier/ so sich der Vernunfft gebraucht/ und dem der Wille des Bluts zugehöret. Der inwendige aber sey nicht ein Thier; sondern das wahrhafftige Ebenbild GOttes. Und mögen demnach die Vernunfft-Künstler zusehen wie sie fehlen/ wenn sie den Menschen allein von der Krafft seiner Vernunfft beschreiben: Davon ich anderwerts mit mehrem gehandelt.

Wie der Adler Magnetischer Weise zu dem Aaß geführet werde.

84. Hier will ich nun auch die magnetische Krafft/ wodurch die Adler zu den Todten-Leibern gezogen werden/ mit anfügen. Denn die Vögel haben kein so scharffes Riechen/ daß sie aus Italien biß in Affrica hin/ zu den todten Körpern fliegen solten: Wie denn auch der Geruch so weit und breit nicht vertheilet wird/ weil solches die sehr grosse Breite des darzwischen liegenden Meers nicht zuläſſet/ dieses auch wegen einer gewissen Elementalischen Eigenschafft/ so sich bey der Verzehrung ereignet/ nicht geschehen kan. So kan man auch nicht vermeinen/ daß diese Vögel die todten Körper mit ihrem Gesicht so weit erblicken könten; sonderlich wenn sie hinter einem Berge gegen Mittag zu/ liegen solten. Was ist es aber vonnöthen die Magnetische Krafft mit mehrem auszuführen/ wenn GOtt selbst/ welcher der Anfang und das Ende des Philosophires ist/ uns zuverstehen giebet/ daß es einerley Beschaffenheit habe mit dem Hertzen und mit dem Schatz; und mit den Vögeln/ und mit dem Aaß. Denn wenn die Adler zu dem Aaß gezogen würden mit einer solchen Begierde zu fressen/ wie die Thiere sich auf die Weide begeben/ so hätte er wohl die Thier ins gemein genennet. Allein alsdenn könten wir dieses nicht zusammen gleichen. Denn das Hertz des Menschen begiebet sich nicht zu seinem Schatz/ sich von demselbigen zusättigen: Gleich wie die Thiere von der Speise thun. Darumb läst sich das Hertz des Menschen mit dem Adler nicht vergleichen/ von wegen des Zwecks umb deswillen sie zu ihrem Verlangen eilen: Sondern von wegen der Art wie sie dahin eilen/ nemlich/ daß sie durch eine Magnetische Krafft dahin gelocket/ und würcklich und räumlich dahin versetzet werden.

Wie das Blut in der Salbe zu seinem Schatz gezogen werde/ und warumb der Adler zu dem Aaß gelocket werde.

85. Also nun begeben sich auch der Geist und der Wille des Bluts/ das man aus der Wunde genommen und auf einem Höltzlein in die Salbe gestecket/ zu ihrem Schatz/ das ist/ zu dem übrigen Geblüte/ welches annoch des Lebens des inwendigen Menschen geneust. Der Adler aber wird/ nach dem angezogenen sonderbaren Spruch/ zu dem Aaß gezogen/ weil er von dem eingepflantzten und mumialischen Geist des Todten Körpers herbey gelocket wird; nicht aber von dem Geruch der faulenden Leiche. Nemlich dieses Thier macht sich beym Ansetzen der Nahrung allein den mumialischen Geist zu eigen. Darumb wird auch absonderlich von dem Adler gesagt/ daß er wieder jung werde. Denn die Erneurung der Jugend kommt von einem Elixier des Geistes her/ so durch eine gewisse sonderbare Dauung/ welche dieser Vogel als eine Eigenschafft an sich hat/ wohl gereiniget worden; und nicht von dem Fressen des Fleisches: Denn sonsten würden auch die Hunde und die Hetzen erneuret/ welches doch falsch ist.

Ihr werdet aber sagen/ dieser Grund vor die Magnetische Krafft seye sehr weit hergesuchet. Wie kan man helffen/ wenn das jenige/ was ihr bekennet/ von der Fähigkeit eures Verstandes weit entfernet zu seyn/ auch von weitem her hat ausgeführet werden müssen. Es saget gleichwol in Warheit das Buch von der Schöpffung/ daß in dem Blut aller Thiere eine Seele sey. Denn es stecken in dem Blut einige Lebens-Kräffte/ welche nicht anderst/ als ob sie eine Seele hätten/ von dem Himmel Rache/ und von dem irrdischen Richter wieder einen Todschläger gebührende Straffe erfodern. Und weil man nicht laugnen kan/ daß dieselben in dem Blut natürlicher Weise enthalten seyn; so sehe ich nicht/ warumb man die Magnetische Art des Bluts den lächerlichen Würckungen des Satans beymessen könne. Ferner muß ich auch dieses noch sagen; daß die jenigen/ so im Schlaff wandeln/ nicht anders als durch Anführung des Geists vom Geblüte/ das ist/ des äusserlichen Menschen/ gehen/ handeln/ steigen und dergleichen Dinge mehr thun/ so den Wachenden sonsten unmöglich sind: Welches alles durch die geheime Krafft geschiehet/ so dem äusserlichen Menschen natürlicher Weise zukommt. So findet man auch/ daß der heilige Ambrosius bey dem Begräbnuß des heiligen Martini sichtbarlich zugegen gewest sey/ ob er gleich mit dem Leibe sich weit von dannen befunden. Doch ist er geistlicher Weise bey solchem Leicht-Begängnuß gewesen/ nemlich durch den sichtbaren Geist des auswendigen Menschen; und auf keine andere Weise. Denn wenn in der jenigen Entzuckung/ welche dem inwendigen Menschen zukommet/ die meisten unter den Heiligen viel/ und zwar abwesende Dinge sehen; so geschicht solches auſſer aller Zeit und auſſer allem Ort durch sonderbare Vereinigung und Zusammen-Fassung der oberen Kräfften und durch ein Sehen des Verstandes/ nicht aber durch eine sichtbare Gegenwart. Nemlich sonsten scheidet sich die Seele nicht vom Leibe/ als wenn der rechte Ernst da ist; worauf sie mit demselben nicht wieder verknüpffet wird: Da doch

da doch diese Wieder-Verknüpffung dem Geist des auswendigen Menschen sonsten gar gemein ist.

Die natürliche Empfindung und die thierische Empfindung und unterschieden.

86. Es ist aber bey einer so frembden Sache nicht genug / daß wir ein Ding einmal berühren : Sondern wir müssen weiter fortfahren und erklären / wie der Magnetische Zug auch unter unbeseelten Dingen / durch eine gewisse / nicht zwar thierische sondern natürliche Empfindlichkeit zugehe. Damit aber dieses desto kräfftiger geschehen möge / so müssen wir zuerst ausfinden / was in den recht Gottlosen Schand-Handlungen der Hexen / der Satan von dem Seinigen darzu thue / und wie er neben ihnen würcke : Denn daraus wird erscheinen / was einer solchen Würckung eigentlich vor eine Ursache zuzuschreiben sey ; Wie auch hernach weiter / was dieses vor eine geistliche Krafft sey / die sich zu einem sehr weit entferneten Dinge erstrecket : Wie auch was vor ein Würcken / Leiden und Streiten unter den natürlichen Geistern vorgehe : Und was der Mensch vor eine Ober-Herrlichkeit habe gegen andere unter ihm stehende Dinge ; und folglich auch / warumb unsere Salbe so aus Menschlichen Mumien zusammen gesetzet ist / auch den Pferden helffe. Wir wollen aber die Sache durch ein Exempel vorstellen.

Etliche Gottlose Handlungen der Zauberinnen.

87. Gesetzt nun / es sey eine Zauberinn / welche einen Abwesenden durch ein wächsern Bild / oder Verwünschen / oder Beschreyen / oder durch blosse vorgängige Berührung jämmerlichen Plage [denn von Vergifftungen / als welche den Menschen durch ein blosses Gifft hinrichten / will ich hier nicht handeln / weil solches ein jeder Quacksalber nachthun kan.] Eine solche Handlung nun zweiffelt niemand / daß sie nicht vom Teufel herkommen solle. Doch wird es sehr nützlich seyn / daß wir genauen Unterscheid machen / wie viel der Satan / und wie viel die Hexe dabey handele und würcke.

Der erste Grund-Satz.

Da ist nun erstlich zu mercken / daß der Satan von jederman vor einen geschwornen und unversöhnlichen Feind der Menschen gehalten werde ; es sey denn daß einer lieber haben wolle / daß er sein Freund seye : Dannenhero er / so viel er uns nur immer Böses verursachen oder anwünschen kan / dasselbige ohn allen Zweiffel und ungesaumbt gantz fertig vollbringet.

Der andere Grund-Satz.

Hernach ob er gleich der Hexen Feind ist / in so weit er dem gantzen Menschlichen Geschlechte aufs alleräusserste zu wieder strebet : Dieweil sie aber gleichwohl seine Sclaven und Reichs-Genossen sind / so verräthet er sie niemals / entdecket sie auch nie den Richtern ; auch läst er sie von andern Menschen niemalen Spott leiden / es sey denn wieder seinen Willen : Und zwar umb dreyerley Ursachen willen ; denn erstlich / weil er ein Vater der Hoffart ist / so ist ihm nicht unbekandt / daß dardurch seinem Ruhm / Gebiet und Herrschafft viel abgehet. Zum andern / weil er selbst den Seelen unersättlicher Weise nachstellet / so weiß er auch wohl / daß durch Straffen und Brennen ihrer etliche / die sonst gar willig und bereit wären / sich in seinen Schutz zuvertrauen / gar sehr geschreckt und gantz abwendig gemacht werden. Zum dritten / weil er mehrmals gesehen / daß sich ein und andere Zauberin etwan erst vor dem Holtz-Stoß bekehret / also daß sie aus seinen Klauen gerissen wird / über der er sonst selber wäre Hencker worden / und ihr den Hals verdrehet oder sie sonst erstecket und umbgebracht.

Aus dem ersten Grund-Satz mach ich diesen Schluß / daß der Satan / wenn er einen in Tod-Sünden begriffenen Menschen vor sich könte umbbringen / er solches gewiß nicht aufschieben würde. Nun bringet er ihn aber nicht umb : So muß folgen daß er nicht kan. Hingegen bringet offtmals eine Hexe einen solchen Menschen umbs Leben : So muß folgen / daß sie die Macht hat ihn umbzubringen ; nicht anders als ein Mörder nach seinem freyen Willen jemanden mit dem Degen ersticht. Und hat demnach die Zauberin ein gewisses Vermögen in dieser Handlung / welches der Satan nicht hat : Und folglich ist der Satan nicht die vornehmste würckende Ursach und der Vollbringer dieses Mordes. Denn wenn er der Vollstrecker wäre / so würde er keines Weges bedürffen / daß ihm die Zauberin darzu hülffe : Sondern er hätte den gröbsten Theil der Menschen schon längst allein aus dem Mittel geraumet. Ja es wäre wohl gewiß das menschliche Geschlecht überaus übel dran / wenn es einem solchen Tyrannen untergeben wäre / und seinem Gebiete unterwürffig seyn müste : Es ist aber der HErr unser GOtt weit getreuer / als daß er das Werck seiner Hände dem Willen des Satans heimgeschlagen haben solte.

Die Krafft einer Zauberin sey natürlich / und wie dieselbe beschaffe sey.

88. Und laufft demnach in diesem Stück eine gewisse Krafft vor / die der Zauberin gantz eigen und natürlich ist ; welche aber dem Satan nicht zukommet. Ferner aber was / wie groß / und was Art dieselbe sey / müssen wir ein wenig genauer überlegen. Da ist nun zum ersten bekandt / daß diese Krafft nicht in einer körperlichen männlichen Stärcke bestehe : Sintemal allhier keine hefftige Berührung der Glieder mitvorkommt / und die alten zauberischen Vetteln mehrentheils gantz unkräfftig und vor Alter ausgemärgelt sind : Dannenhero es eine andere Krafft sein muß / so weit höher ist / als die Leibes-Stärcke / und dem Menschen doch natürlicher Weise zukommt.

Wo die Zauber-Krafft in dem Menschen ihren Platz habe

89. Und demnach muß diese Krafft in dasselbe Theil von uns gesetzet werden / mit welchem wir das Ebenbild GOttes am nächsten vorstellen.

Ob der Mensch über anders Körper gebieten könne.

90. Und ob gleich alle Dinge dieses ehrwürdige Ebenbild etlicher massen an sich haben : Weil aber der Mensch dasselbige am zierlichsten / eigentlichsten / und nächsten in sich hat ; so ist das Bild Gottes in dem Menschen den Göttlichen Ebenbildern anderer Creaturen weit überlegen / herrschet auch und hat die Oberhand über die-

dieselbigen: Und ist vielleicht umb dieses Vorzuges willen alles unter seine Füsse gethan.

Warumbl der Mensch durch seine blosse Willen würckt könne.

91. Dannenhero gleich wie GOtt der HErr durch den Winck seines Willens etwas würcket / so muß auch der Mensch / wenn er das rechte Ebenbild desselbigen heissen soll / etwas thun können durch den blossen Winck seines Willens. Und ist zwar dieses nichts neues oder gar mühsames / oder GOtt allein Zuständiges: Sintemal auch der Satan der Geringste unter allen Creaturen durch den blossen Winck seines Willens / die Körper von ihrem Ort beweget; weil er keine auswendige Glieder hat / damit er etwas berühren / bewegen / oder auch einen neuen Leib an sich nehmen könte. Und muß demnach diese Freyheit nicht weniger auch dem inwendigen Menschen; dieweil er ein Geist ist / zu kommen; dieweil er des allerhöchsten / und zwar nicht müssiges / Ebenbild vorstellig machen soll.

Was eigentlich die Zauber Krafft seye.

92. Wann wir diese Krafft eine Zauber-Krafft nennen (Magicam) und ihr etwan vor diesem Wort / dieweil ihr euch nicht wohl darein finden könnet / erschrecken soltet / so möget ihr es meinethalben wohl die Geister-Stärcke heissen. Denn umb die Namen bin ich nicht gar groß bekümmert / und sehe allezeit die Sache selber an / so nahe mir immer möglich ist.

Die Zauber-Krafft stecke auf unterschiedliche Weise in dem Menschen

93. Und ist demnach diese Zauber-Krafft (vis magica) in dem inwendigen Menschen: Man mag nun unter diesem Namen die Seele verstehen / oder ihren Lebens-Geist / daran liegt uns dermalen nichts.

Der inwendige und auswendige Mensch sind im Grunde zwar eins / materialischer Weise aber unterschiedē.

94. Denn der inwendige und auswendige Mensch haben in allen Stücken einerley Verhältniß / die auf ihre eigene Weise ausbricht / durch und durch gleich abgetheilet ist / und in gehöriger Aehnlichkeit ihre Eigenschafften hat. Dannenhero muß diese Krafft durch den gantzen Menschen ausgetheilet seyn / doch also daß sie in der Seele viel stärcker / in Fleisch und Blut aber weit schwächer und niedriger sey.

Was der Lebens-Geist sey / und seine Wissenschafft und Gabe.

95. Nemlich der Lebens-Geist in Fleisch und Blut / vertritt daselbst die Stelle der Seelen; das ist / in dem auswendigen Menschen: Und dieses ist der jenige / der in den Samen die gantze Figur des Menschen / und den prächtigen Bau / vollkömmlich entwirfft / und alle End-Ursachen dessen / was gethan werden soll / kennet und weiß / weil er sie nemlich in sich hat: Ja der die nunmehr schon formirte Frucht biß an das Ende ihres Lebens / als deren Regent / fortbegleitet.

In einer Leiche / die natürliches Todes gestorben / ist kein eingepflantzter Geist mehr.

96. Dieser nun / ob er gleich mit dem Leben abscheidet / lässet doch zum wenigsten etwas in einem Körper / der gewaltsamer Weise umbgebracht worden zurück / nemlich / das jenige / was am besten mit demselbigen vereiniget und zusammen gejoren ist. Aus einer Leiche aber / die von sich selbst und durch Abnehmung der Natur verblichen / sind so wohl der eingepflantzte / als der einflüssende Geist zugleich miteinander fortgewandert.

Wie die Aertzte / diese Geister unterscheiden.

97. Denn diesen Geist theilen die Artzney-Verständigen deswegen ab / in den Eingepflantzten oder Mumialischen; und in den Einflüssenden / welcher nemlich mit dem vorigen Leben davon gehet: Und diesen theilen sie hernach wiederumb in den Natürlichen / in den Lebhafften / und in den Seelischen: Wir aber begreiffen sie allhier mit einem Namen zugleich alle miteinander.

Die Seele würcket in dem Leibe durch den blossen Willen auf die Zauber-Art.

98. Die Seele nun / weil sie ein lauterer Geist ist / könte auf keine Weise den Lebens-Geist; als welcher etwas körperliches ist; und noch viel weniger das Fleisch und die Knochen / bewegen und regen / wann nicht eine gewisse natürliche Krafft / welche doch so zu sagen zauberisch und geisthafftig ist / aus der Seele in den Geist und in den Leib herab führe. Denn auf was Weise könte der körperliche Geist dem Befehl der Seelen gehorchen / wenn nicht dieser Befehl den Geist / und hernach den Leib bewegen könte.

Der drey-zehende Grund von den Wiederleger.

b. Ihr werdet mir aber alsbald wieder diese bewegende Zauber- oder Geister-Krafft (Magicam) einwerffen: Dieselbige stecke nur innerhalb in ihrem Wesen und in ihrer natürlichen Herberge: Dannenhero ob wir sie gleich eine Zauber-Krafft nennen / so sey es doch nur eine Verdrehung und Mißbrauch des Namens: Sintemalen die rechte und aberglaubische Zauber-Krafft / ihren Grund nicht aus der Seelen hernehme; denn diese könne und vermöge kein ander Ding / so ausser ihrem Leibe / bewegen / verändern oder erregen.

Die Seele würcket in dem Leibe bloß durch eine schläfferigen Willen / ausserhalb aber durch einen aufgeweckten.

99. Hierauf antwort ich; dieselbe natürliche Zauber-Krafft der Seelen / welche vermittelst des Ebenbildes Gottes ausser sich würcket / stecke jetzund gar dunckel in dem Menschen / und sey gleichsam als entschlaffen nach der Ubertretung; also daß sie gleichsam ein Aufwecken bedörffe: (Welches alles wir an seinem Ort beweisen wollen:) Dieselbige aber / ob sie gleich sonsten in uns täglich nur gleichsam im Schlaff / und nicht anders als truncken ist / ist gleichwohl fähig gemug ihr Ampt in dem Leibe zuverrichten.

Die vom Apffel biß entstandene Erkandnuß verhindert die Magische Wissenschafft.

b. Und schläfft demnach diese zauberische Wissenschafft und Krafft / die durch den blossen Willens-Winck würcken kan / dermalen in dem Menschen / nach dem nemlich die Wissenschafft durch das Essen des verbotenen Apffels in uns gerathen: Und so lange diese / [welche eine Wissenschafft des Fleisches und Bluts / des auswendigen Menschens / und der Finsternuß ist] empor schwebet / so ist die edlere Zauber-Krafft gantz untergedruckt. Weil aber im Schlaff mehrmalen die gantze Wissenschafft der verbotenen Frucht mit entschlaffen ist; so gibt es dannenhero bißweilen auch prophetische Träume; und ist deswegen zum öfftern GOtt selbsten in den Träumen dem Menschen näher durch seine Würckung: Weil nemlich die inwendige Geister-Krafft (Magica) die alsdann durch die Erkändtnus des Apffels nicht unterbrochen wird / durch den Verstand sich über und über hervor thut: Gleich wie sie nemlich / wenn sie sich in die untern Kräfften herab sencket / die Nacht-Wandler in dem Schlaffe beweget / und sicher an solche Orte führet / dahin sie im Wachen nicht steigen könten.

100. Dar-

Der Anfang zur Cabala wird von Gott der im Traum verliehen.

100. Darumb saget man; der Anfang zur Cabbala werde einem im Schlaffe gegeben; wenn nemlich die von der verbotenen Frucht entstandene Erkändtnüß in ihrem Schlummer lieget.

In dem auswendigen Menschen sey kein Verstand.

101. Denn das würckliche Verstehen der Seelen ist zwar allezeit klar und unverrücket; und auf gewisse Weise ein stetswährender Handel: Jedennoch aber / so lange das hauptwürckende Wesen seine Krafft nicht biß zu den Gräntzen der Sinnen erstrecken kan / so wird dieselbige Handlung noch nicht durch den gantzen Menschen fortgepflantzet. Denn so lange wir neben den sinnlichen Kräfften in dem fleischlichen Verstande begriffen seyn / so werden wir / ach leider! durch diesen ohn unterlaß von der oberen Wissenschafft und Geister-Krafft (Magica) abgehalten; also daß wir vielmehr in einem Schatten der Erkändtniß / als in dem Licht der Warheit uns aufhalten müssen. Denn wir arme Innwohner der Finsternüß spühren nicht / daß wir verstehen / ausgenommen / wenn unsere Kräfften sich gleichsam auf gewisse Weise / wie die Linien durchschneiden / und diese von unterschiedlichen würckenden Dingen hergezogene Striche / so zu sagen / einige Winckel der Würckungen machen / die in einem gewissen Mittel einander berühren.

Was der Satan würcke in den Hexen

102. Der Satan nun erwecket in seinen Unholden diese Geister- oder Zauber-Krafft (welche sonsten schläffet / und durch die Wissenschafft des äusterlichen Menschen verhindert stehet:) Und ist hernach dieselbige in diesen Hexen / so viel als ein Degen in der Hand eines starcken Mannes. Und thut demnach / bey obgedachtem Morde / der Satan gantz nichts anders / als daß er die entschlaffende obgemeldte Krafft aufweckt: Und mehrentheils den Willen der Zauberinnen zur Einwilligung antreibet: Umb welcher zweyer Dinge willen dieser Schand-Geselle durch sein Verbindnuß erfodert / daß man ihm beständig / festiglich und unverbrüchlich verpflichtet sein / in seiner steten Dienstbarkeit leben / und ihn mit sonderbarer Andacht anbeten muß / wo nicht noch mehr; eben als wenn alles / was bey dem Handel vorgehet / von ihm verrichtet würde; Da doch eine solche Krafft hingegen dem Menschen von GOtt seinen Schöpffer umbsonst verliehen ist / und gantz und gar aus seiner Natur herfleust.

Welches die eigene Wercke sind / so der Satan allein thut.

103. Die Gauckeleyen aber und Augen-Verblendungen und Verstellungen falscher Larven und Gespänster und dergleichen / komunt alles allein vom Satan her / und sind desselben eigene Handlungen. Darumb sind alle seine Wercke nur lauter so lächerliche Händel / und nichts als falsche Erscheinungen: Weil der barmhertzige GOtt demselben / etwas weiters zuvermögen / nicht zulässet / sondern ihn gebunden hält: Da unter dessen die Zauberin die würcklichen Unthaten und Mörd-Händel aus ihrer eignen natürlichen Krafft hervor brechen läst.

Die Sünde hat die Gaben der Gnade aufgehobt

104. Allermassen niemand zweiffelt / daß durch die Sünde in Adam nicht die Gaben der Natur / sondern der Gnade ausgetilget worden: Wiewohl dieselben natürlichen Gaben / ob sie gleich nicht gantz aufgehoben sind / seithero doch in einem lautern Schlaff und Schlummer stecken. Denn gleich wie der Mensch von selbiger Zeit an der Sterblichkeit unterworffen worden / nach der Art anderer neben ihm gestellten Thiere: Also sind die regierenden Kräfften gleichfalls in ihm in solche Dunckelheiten gerathen; welche deswegen einer Aufmunterung vonnöthen haben / und aus der Finsternus heraus gezogen werden müssen. und die Gaben der Natur verdunckelt.

Wozu die geistlichen Übungen Catholischer dienen.

105. Nemlich hieher gehören die Betrachtungen / das stetsanhaltende Gebet / das Wachen / Fasten / und sich selbst betäuben; umb die Schlaffsucht des Fleisches zu überwinden / damit die Frommen die so muntere / himmlische / und fertig zu GOtt gerichtete Krafft erlangen / und ihn als gegenwärtig verträulich anreden können: Wie er denn nicht anders als im Geist / das ist / in dem Grunde des inwendigen Menschen angebetet sein will.

Die vornemste Würckung der Cabbala.

126. Und hieher gehöret auch die Kunst der Cabbala; welche diese natürliche Geister-Krafft (Magicam) wieder in die Seele führen / und dieser den Schlaff gleichsam aus den Augen wischen kan.

Ich will mich aber / auf mathemathische Art / durch Exempel noch weiter erklären / und die Wercke der Zauberinnen selber vor mich nehmen: Welche / ob sie gleich Gottloß und zuverfluchen sind; gleichwohl auf eben dieser Wurtzel; die an sich gleichgültig ist / zum Guten und zum Bösen / nemlich auf der mehr gedachten Zauber- und Geister-Krafft bestehen. Denn wenn man von der Vortrefflichkeit des Menschlichen freyen Willens redet oder handelt / wird derselbige dadurch nicht beschand-flecket / ob man gleich bißweilen Exempel von Dieben / Mördern / Huren / Mamelucken und Hexen / mit anführen muß.

Alle Handlungen stecken in zweyerley Dingen.

107. Nun setz ich demnach / es bringe eine Zauberin in einem weit abgelegenen Stalle ein Pferd umb. Da wird eine gewisse natürliche Krafft von dem Geist der Zauberin / und nicht von dem Satan / abgeschicket / welche den Lebens-Geist des Pferdes unterdrucken oder erwürgen muß. Nemlich / es sind zwey Dinge / darinnen die Kranckheiten und der Tod ihren Aufenthalt haben. Das eine ist der Leib / in welchem die Kranckheit wohnet: Und weil gegen diesen alle Dinge würcken; als dessen meiste Art im Leiden bestehet; so hat man vermeinet das übrige regierende Geist-Wesen komme vom Satan her. Das andere aber ist der ungreiffliche und unsichtbare Geist / welcher auch an sich selbst alle Kranckheiten in sich haben kan. Denn wenn der Geist leidet / so leidet auch der Leib; weil alle Würckung ihre Endschafft in dem Leibe hat. [Denn das Gemüth / nach dem es an den Leib verbunden worden / fleust allzeit niederwarts; gleich wie wenn einem der Gaumen wehe thut / die Zunge allezeit dorten hin lecket;] Aber nicht umbgewandt. Denn es gibt etliche Materialische Kranckheiten / welche nur in die Materie eingedruckt werden. Nemlich so vielleriey ist die Gelegenheit zu unserem Verderben / daß wir wohl nicht Ursach haben / uns gar hoch zu bäumen.

108. Die

Der Mensch würcket so wol mit dem Geist als mit dem Leben.

108. Die vorberührte Würckung der Hexe nun ist gantz natürlich: Ob gleich die Aufweckung der Krafft durch Hülffe des Satans geschehen ist: Nicht anders/ als wenn der Satan der Hexe einen Degen in die Hand gegeben/ und diese das Pferd damit umbgebracht hätte: Gleich wie nun dieses Werck der Hexen gantz natürlich und körperlich wäre; so ist auch das andere vorhergehende gantz natürlich aber geistlich. Denn es ist nicht weniger natürlich/ daß der Mensch einen Geist/ als daß er einen Leib hat: Und ist gantz keine Ursache vorhanden/ warumb der eine Handel mehr natürlich heissen solle/ als der ander: Oder warumb man sagen solle/ es würcke allein der Leib; der Geist aber würcke nicht; zum wenigsten sey seine eigene Würckung/ [so weit er das Ebenbild Gottes ist/] keines weges in ihm zu finden. Denn es sind es ja die Lebens-Geister/ gantz eigentlich zu reden/ welche empfinden/ bewegen/ sich erinnern und dergleichen: Keines weges aber der Leib und der grobe Klotz selber: Dannenhero auch eine jede Würckung viel eigentlicher ihr Absehen hat auf ihr würckendes Wesen/ als auf desselben Herberge/ nemlich den Leib.

Was vor ein Stral von der Hexe in das Thier gehe.

109. Und gehet demnach ein gewisser Geistlicher Strahl aus von der Hexe in den Menschen oder in das Thier/ welches sie umbzubringen vorhat: Nach der gemeinen Regul/ es geschehe keine Würckung/ es sey denn daß eine gewisse Zusammen-Bringung des würckenden und leidenden Dinges vorgehe/ und die Kräfften miteinander verknüpfft werden; es mag nun solche Zusammen-Bringung geschehen körperlicher oder auch geistlicher Weise; welches wir zur Hand mit einem augenscheinlichen Zeugnüß beweisen wollen.

Wie die Hexe verrathen werde.

110. Denn wenn das frische Hertz des Pferdes/ so durch die Zauberin umbgebracht worden/ [weil dasselbige der Sitz des Lebens-Geistes ist/] mit einem Nagel durchschlagen; oder an einem Spieß gebraten oder auf dem Rost geröstet wird; so leidet alsobald der Lebens-Geist der Hexe/ ohne einiges dazwischen kommendes anderes Mittel; und hiervon die gantze Hexe selbst/ [sintemalen nicht der Leib/ sondern allein der Geist empfindet/] grausame Marter und Schmertzen von Feuer: Welches ja nimmermehr geschehen würde/ wenn nicht eine Verknüpffung zwischen dem Geist der Zauberin und dem Geist des Pferds vorgegangen wäre. Denn das umbgebrachte Pferd behält eine gewisse Mumialische Krafft in sich: [Also nenn ich das jenige/ wenn in dem Fleisch noch mit verloren bleibet/ einige Krafft von dem Lebens-Safft/ das ist/ der eingepflantzte Geist/ dergleichen in denen/ die vor sich selbst durch Kranckheit/ oder andere zur unteren Gattung gehörige Trennung/ sterben/ nicht gefunden wird:] Und bey derselben ist auch vergesellet mit zu finden der Geist der Zauberin der mit jenem verknüpfft ist.

Was massen die Hexe an das Hertz des Pferdes verbunden sey.

111. In dem frischen Hertzen nun/ ehe der Geist der Hexe sich wieder loß macht und zurück in dieselbige kehret/ wird dieser Geist der Zauberin angehefftet und zuruck behalten/ durch den eingeschlagenen Nagel und durch das Braten beyder Geister miteinander; davon die Hexe durch die Magnetische Krafft an ihrem sinnlichen Geist die äusserste Hefftigkeit des Feuers empfindet.

Durch den Vorsatz wird ein gutes Werck böse

112. Diese Würckung aber bekommt einen Unterscheid von dem Zweck und der End-Ursache her: Denn wenn der jenige/ der eine solche Probe thut/ sich aus Rache hierzu bewegen läst/ so ist das Werck sündlich und verwerfflich. Wenn man aber die Probe zu dem Ende thut/ daß die Hexe sich selber dadurch verrathen muß: Damit sie dem Richter übergebē werde/ und dem Menschen und seinem Nechsten in so weit etwas Gutes wiederfahre/ wenn nemlich ein so Gottloses Gottes-lästerliches und schädliches Teufels-Kind aus dem Wege geraumet/ auch Gottes Ehre und mehr Fried und Ruhe unter den Nachbarn befödert wird/ so kan gewißlich das Werck nicht getadelt werden. Man darff auch nicht dencken/ daß der gantze Geist der Zauberin in das Hertz des Pferds gefahren sey; denn solcher Gestalt müste sie gantz verstorben seyn: Sondern es ist eine gewisse gleichartige Mittheilung des Geistes und des Lebens-Lichts. Nemlich/ gleich wie in dem Samen alle mal der Geist/ der des gantzen Menschen Werck-Meister ist/ fortgepflantzet wird; also daß viel Kinder von demselben herkommen können: Da doch des Vaters Geist immer gantz bleibet.

Die sämliche Krafft ist eine natürliche Magia.

113. Diese geistliche Theilhafftig-Machung des Lichts aber gehöret zur Geister- und Zauber-Krafft; und ist eine reichliche Mittheilung/ so durch die Krafft des Worts herkommet/ da GOtt saget: **Die Kräuter und die Thiere sollen ihren Samen hervor bringen**; und bringet demnach manch Ding wohl zehen Millionen eben so viel gültiger Samen; und eben so viel gantze sämliche Geister herfür; gleichwie ein Licht von dem andern angezündet wird. Was aber eigentlich der Magnetische Geist sey/ und dasselbige Wesen/ so aus der Einbildung als aus einer Mutter gezeuget wird/ davon will ich hernach weitläufftiger schreiben: Anjetzo aber wend ich mich wieder zu unseren Vorhaben.

Antwort auf einen Einwurff.

b. Nemlich es darff niemand in die Meinung gerathen/ daß diese Gegen-Würckung des Hertzens gegen die Zauberin nur ein eingebildetes Wesen/ oder ein Gauckel-Spiel und Verblendung des Satans und also voller Aberglauben und gantz zuverwerffen sey: Weil gleichwohl die Hexe unfehlbar durch dieses Zeichen verrathen und auch wieder ihren Willen sich offentlich zu erkennen zu geben gezwungen wird; welches durch unsern andern Grund-Satz oben schon zur Genüg bewiesen ist/ dem Zweck des Satans entgegen zu seyn. Darzu gehet die Sache allzeit beständig an/ und wird nie fehlen/ weil sie nemlich ihren Grund in der Vernunfft und in der geistlichen Natur hat; und durchaus auf keinem Aberglauben bestehet.

Warumb eine Leiche blute in Gegenwart des Mörders.

114. Pfleget denn nicht auf gleiche Weise die Leiche eines erstochenen vor dem Richter in Gegenwart des Thäters zu Bluten und offtmals ein gewisse Anzeigung der begangenen Mordthat zugeben; ob gleich das Geblüte

vor-

vorhero schon gestocket ist ? Nemlich/wenn der Mensch an der Wunde stirbet / so drucken die unteren Kräffte / welche Mumialisch sind/ [denn dieselben sind gantz unbändig und nicht in unserer Gewalt /] ein Bild / Rache zu üben / in sich : Dannenhero wenn der Mörder zugegen ist / wallet das Blut auf / und fleust heraus : Gleich wie es auch im Zorn geschiehet / da es gleichfalls durch das eingedruckte Bild der Rache erreget wird. Nemlich / in dem Geblüt ist auch nach dem Tode eine gewisse Empfindung und Erkennung des gegenwärtigen Mörders ; ja es hat dasselbige seine Rache / dieweil es auch seine Einbildung hat. Dannenhero nicht der Abel selbst ; sondern dessen unschuldiges Blut gleichwohl um Rache gen Himmel schreyet.

Warumb die Pest so gemein sey bey Belägerungen.

115. Umb dieser Ursachen willen pfleget auch mehrentheils bey den Belagerungen sich die Pestilentz mit einzufinden : Weil nemlich der mit solcher verborgnen Krafft ausgerüstete (Magicus) Geist des auswendigen Menschen / in den Scharmützeln ein gewisses Bild der Rache in sich eingedruckt bekommen.

Die Wercke der Barmhertzigkeit solte man zum wenigsten deswegen üben/ umb die Pest dadurch abzukehren.

116. Bißweilen aber / pflegen auch die Soldaten und ihre Weiber / wenn sie vor Armuth schier erhungern und zur Verzweiflung getrieben werden / den Reichen viel Unglücks auf den Hals zu wünschen ; dahero denn in dem Siderischen Geist der Sterbenden / [sonderlich/ wenn es schwangere Weiber seyn ;] sehr starcke Eindrucke geschehen / und nach dem Tode verbleiben : Welcher Geist nach seinem Ableiben in der Lufft herumb schwärmet / und gewisse Arten Schaden zu thun / und sich zu rächen von seiner Gattung / das ist eines geistlichen Geschlechtes/ erdencket und hurtig vollbringet.

Die jenige Arten von Pest/ welche aus Rache und Verwünschung entstehen/ sind sehr erschrecklich.

117. Und solche Pesten sind hernach sehr grausam / schonen keines Menschen / und sind denen jenigen gleich / die von GOtt selber geschickt werden : Ja weil sie geistlich sind so suchet man durch körperliche Mittel vergebens Hülffe wieder dieselbigen.

Warumb man die Körper von den Galgen wegthun solle.

118. Ich halte aber innen / und ist es nicht rathsam genug weiter auszudrucken / wie die Mumien miteinander verknüpfft seyn / und zusammen stimmen ; sintemal hiervon die gantze bey den Alten gebräuchliche Kunst die Todten zu fragen hergeführet ist. Darumb hat GOTT auch in dem Gesetz verboten / man solte die Körper der Aufgehenckten / [wenn es auch gleich Heyden ;] nicht an dem Holtze lassen/noch die Sonne über ihnen lassen untergehen.

Warumb der Unflat nicht die Pest verursache.

119. Ihr werdet antworten : Die Pesten in den Belagerungen entstehen wegen vielen und grossen Gestancks von dem Unflath. Aber es geben ein wiedriges Exempel die Lederer / die Ausfeger der heimlichen Gemächer/und die Leim-Sieder : Welche alle nicht nur der Pest nicht unterworffen seyn ; sondern mehrentheils noch darzu lange Leben : Denn GOtt läst seine Wunder spüren an dem Geist der kleinen Welt.

Warumb das Blut eines Stiers tödtlich sey.

120. Will man aber auch wissen / warumb das Blut eines Stiers ein Gifft sey ; da doch an dem Blut eines geschnittenen Ochsen nichts dergleichen gespüret wird/wenn er gleich ein Zwilling ist mit dem Gantzen ? (So bestehet die Ursache hierinnen.) Nemlich / wenn der Stier geschlagen wird/so brummet er dagegen/ und drucket in sein Blut ein starckes Zeichen und mächtiges Siegel der Rache ein. Wie dann auch/ wenn sichs zuträget/ daß ein Ochse bey dem Schlachten von einem Streich nicht fället / derselbe davon wütend wird und sehr lang in solcher Dollheit verharret : Da er dann ein sehr ungesundes Fleisch hinter sich läst / wo nicht seine grosse Verwirrung vorhero gestillet wird / wenn man ihn nemlich einsperret und ledig stehen und durch langen Hunger wieder zu sich selber kommen läst.

Warumb Unschlicht von einem Stier zu dieser Salbe erfodert werde ; daß eine Waffen-Salbe daraus werde.

121. Solcher Gestalt nun stirbet ein Stier mit einer viel grösseren Rachgier als alle andere Thiere : Dannenhero auch das Fett von ihm [nicht aber das Blut ; Damit nicht das Menschen-Blut in der Salbe durch die frembde Gewalt des Stier-Bluts überwogen werde.] Zu der eigentlich so genandten Waffen-Salbe gantz nothwendig ist : Wenn nemlich das Waffen / damit die Wunde gemacht worden/ kein Blut an sich hat ; will man anderst durch dessen Beschmierung gewisse Heilung erlangen. Denn einmal ist alsdenn nicht genug / das Schedel-Moß mit seinen Neben-Stücken zugebrauchen / wenn man ohne erhaltenes frisches Blut aus der Wunde / die Cur anstellen will : Denn es wird ein stärckerer Eindruck von dem Stier erfodert/ und zugleich eine Theilhafftigkeit der Lufft durch das Honig aus guten Blumen.

Warumb der Satan nichts wircke bey dieser Salbe.

122. Und hieraus nun ist zur Genüge zu sehen / daß die Krafft der Salbe nicht herkomme/ von einer Mit-Würckung des Satans ; [welcher auch ohne Honig und wohl gar mit Stier-Blut heylen würde /] sondern von einer Vereinigung gewisser natürlicher Beschaffenheiten mit der nach dem Tode überbliebenen Rache/ welche ihr Bild in dem Fett des Farren gelassen.

Was andere hier einstreuen.

b. Hier werden nun unsere Wiederwärtigen einstreuen : Da könne man sehen / daß die Krafft der Magnetischen Salbe nicht wohl habe können bewiesen werden / als mit Exempeln von Hexen / vom Satan / und von der geistlichen Zauber-Krafft der unsichtbaren Welt ; welche Wissenschafft doch gantz nichtig und ein hochverdammlicher Irrthum sey. Allein dieses kommt nicht daher/daß die Sache / davon wir handeln/ selbst so unwahr und so unrichtig seye : Sondern weil andere so gantz und gar nichts davon wissen/ und die Menschliche Beschaffenheit so gebrechlich und elend ist/ daß sie mehr auf das Böse fällt/und dasselbe erkennet ; auch sich lieber durch das Böse als durch das Gute lehren läst.

Wodurch die Geistliche Krafft der Salbe aufgewecket wird.

c. Was ich aber allhier von dem Satan und von den Hexen beygebracht/ist nicht so beschaffen/ daß andere daher vermeinen solten / es hätte diese Salbe etwas Gleichförmiges mit der Zauberey. Sondern nur dieses ist meine Meinung gewesen :

Erstlich / daß in der Seele eine gewisse Art von einer Geister- oder Zauber-Krafft wohne / welche derselben von GOTT verliehen/ und ihr natürlich eigen ist und zukommt / in so weit wir Gottes-Ebenbild sind / und seine Aehnlichkeit haben.

Zum andern / daß dieselbe umb deswillen auch auf eine besondere Weise würcke / nemlich nach geistlicher Art in die Ferne: Und solches zwar viel stärcker / als mit körperlicher Hülffe jemals geschehen könte. Denn weil die Seele ein viel vortrefflichers Theil ist als der Leib; so ist auch die Würckung/ die ihr zukommt/ etwas Geistliches / Zauberartiges und überaus starckes.

Der Satan wecke sie unvollkömmlich auf.

Zum dritten / daß die Seele nur einerley Krafft brauche / dadurch sie so wohl ihren Leib regieret und beweget / wenn nemlich dieselbe Krafft durch die von dem Essen der verbothenen Frucht herrührige Wissenschafft eingeschläffert bleibet; als auch wenn dieselbige auf Geister-Art ein wenig aufgewecket wird/ und ausser ihrem Kercker gegen ein ander weitabgelegenes Ding durch den blossen Winck ihres Willens/ welcher durch gewisse Mittel überbracht wird/ Würckungen thut.

Was der Grund der Magia oder Zauberey seye.

123. Zum vierdten / daß in diesem der gantze Grund der natürlichen Geister-Kunst (Magia) bestehe: Keines weges aber in Seegen-Sprechen / Ceremonien und eitelen Aberglauben:

Woher man die eitele Ceremonien vor Magia halte.

124. Sondern alle diese Gottlose Gebräuche durch den jenigen eingeführet worden / der sich allezeit bemühet hat durchgehends alles was gut ist mit seinem Unkraut zudurchspicken.

In der Schrifft finde sich ein gute Magie.

125. Zum fünfften: Daß man sich den Namen der Zauber- Krafft oder Geister- Kunst (Magia) nicht dörffe schrecken lassen / sondern mit der heiligen Schrifft denselben wohl auf gute Art ausdeuten könne; also daß er unvorgreifflich / wohl in einem guten und bösen Verstande könne genommen werden; nach dem nemlich dieselbe Krafft in ihrem rechten Gebrauch bleibet / oder durch einen Mißbrauch verrucket wird.

Was die rechte Magie sey.

126. Wie wir denn unter diesem Wort die allerhochste uns angeschaffene Erkäntnuß der Dinge / und die allerstärckeste Krafft zu würcken verstehen: die uns eben so natürlich ist / als sie dem Adam gewesen; und durch die Sünde nicht verleschet oder ausgewischet worden; sondern nur gleichsam in den Schlaff gerathen: Deswegen sie auch eines Aufweckens gebrauchet. Darumb wir

Warumb die Zauberinnen den Teufel anbeten.

127. Zum sechsten bewiesen / daß die Magnetische Krafft nicht durch den Satan; sondern durch das jenige was dem Satan nicht zukommt/ vollbracht werde; dannenhero diese uns von Natur eingepflantzte Krafft sehr irrig und unrecht dem Satan / als wenn derselbige alles und jedes verrichtete / zugeschrieben worden.

Wodurch die Magia aufgeweckt werde.

128. Zum siebenden / daß ja diese Geister-Krafft von der Sünde her in uns gleichsam entschlaffen seye / und deswegen eines Aufweckens vonnöthen habe: Es möge nun solches der heilige Geist thun / durch seine Erleuchtung/ [wie die Christliche Kirche meldet / das bey den Weisen aus Morgen-Land geschehen sey; und wie sichs noch heutiges Tages bißweilen mit etlichen zuträget;] oder auch der Satan wegen eines gewissen vorgegangenen Verbindnusses/ dieselbige aufmuntern.

129. Wiewohl in diesem letzten Fall dergleichen Aufweckung nicht anders zugehet / als wenn sie wachend schliessen / oder sonst mit Schlaff-Sucht betäubet wären. Und ist also dieselbige unvollkommen / ihrer Art und Weise nach: Böse/ ihrem Zweck und Ende nach / und dunckel wegen ihrer Mittel / und Gottloß wegen ihres Urhebers.

Was vor ein Unterscheid seye in Aufweckung dieser Krafft.

b. Und leidet dieser listige Fuchs nicht / daß die Hexe erkennen solte / was massen diese Krafft in ihr etwas natürliches sey; damit er dieselbige desto genauer in seiner Pflicht und Gehorsam behalte / und der Gebrauch einer so edlen erweckten Krafft nicht zu andern Dingen; sondern zu lauter Unthaten angewandt werde. Darumb legt er derselben ein Gebiß ein; und die Zauberin kan dieses nicht nach ihrem Belieben erwecken / weil sie sich dem Willen eines andern Tyrannen gäntzlich unterworffen. Doch kan auch der Mensch / durch die Kunst der Cabbala / nach seinem Belieben die Erweckung einer solchen Krafft in ihm verursachen: Und solche Leute werden genennet Kunst-Begabte (Adepti) welche auch durch Gottes Geist regieret werden.

Es gebe eine Magische Krafft auch unter den Thieren.

130. Zum achten / habe ich auch zubehaupten getrachtet / daß diese Zauber- und Geister-Krafft (Magica) auch in dem äusserlichen Menschen ley: Nemlich in Fleisch und Blut; jedoch auf seine eigene und zwar viel schwächere Weise. Ja nicht nur in dem äusserlichen Menschen; sondern gewisser Verhältnus nach auch in den Thieren; [wie denn in dem ersten Buch Mosis ausdrücklich gemeldet wird / daß die Seele der Thiere deren Blut sey: Dannenhero auch dieses gantz billich zu essen verboten wird:] Und vielleicht in allen andern Dingen; weil ein jedes einen Entwurff der gantzen Welt in sich enthält; also daß die Alten deswegen nicht ohne Ursach gesagt; GOtt/ das ist/ alles / sey in allen Dingen.

Zum neundten/ bedürffe die Geister Krafft (Magia) des auswendigen Menschen eben so wohl eine Aufweckung / als die im inwendigen: Und erwecket der Satan in seinen Unholden keine andere Zauber-Krafft / als die in dem äusserlichen Menschen. Denn in dem inwendigen Grunde der Seelen ist das Reich GOttes / zu welchem keine andere Creatur einen Zutritt hat.

Im dem Reich der Geister gebe es Wiederwertigkeit und Streit.

131. Zum zehenden / haben wir über diß gelehret / daß eine Verknüpffung sey / zwischen den Dingen die geistlicher Weise würcken: Und daß die Geister nicht nur miteinander streiten / wie in dem Exempel der Zauberin zu sehen; sondern auch Freundschafft miteinander pflegen; wie aus den Magnetischen Exempeln zuersehen/ und gewisse Beweiß-Gründe vorhanden / von Verknüpffung und Verbindung der Seele/ wie die Exempel Davids und Jonathans und dergleichen mehr an den Tag legen.

Zum zwölfften / haben wir uns auch bemühet zubeweisen / daß der Mensch über die andern körperlichen Creaturen eine Herrschafft habe / und mit seiner natürlichen Geister-Krafft (Magia) die Geister- Kräffte anderer Dinge bezwingen könne. Welche Ober-Herrschafft andere den Beschwehrungen und allerhand Bannereyen gantz falsch und irrig zugeschrieben

scheiden. Durch welche Lehre von Geistern wir überflüssig genug erläutert / was die jenigen / so bißhero auf gar zu bäurische und körperliche Art philosophiret / der Gewalt des Satans zugeschrieben.

Das Exempel einer Schwangern.

b. Weil aber die jenige / so von allem dem bißhero gesagten nichts wissen / nothwendig noch an vielen Dingen werden Zweiffel haben: So hab ich mir vorgesetzt / alles ferner zu wiederholen; und damit erstlich desto besser verstanden werden möge / was wir oben von dem Streit der Geister / oder von ihrer freundlichen Gemeinschafft gemeldet; so wird es nicht undienlich sein weiter zubeschreiben / was die Geister vor Waffen / und was sie vor ein Regiment untereinander haben. Darumb ist fleissig achtung zu geben / auf das Exempel einer schwangern Frauen / welche / wenn sie eine Kirsche mit starckem Gelüsten in ihre Gedancken fasset / alsobald derselben Bildnuß in ihre Frucht eindrucket; und zwar an demselben Ort wo die schwangere Mutter mit ihrer Hand hingegriffen. Und zwar ist diese Gestalt und das Mahl der Kirsche nichts Müssiges; sondern ein solches Wesen / das zu seiner Zeit mit den andern Bäumen grünet und reiff wird; und die Zeichnungen der Farben und der Figuren verändert.

Warumb der Mensch die kleine Welt sey.

132. Und ist in Warheit die Krafft des Geistes in der kleinen Welt ein sehr wichtiges und hochschätzbares Wesen; daß sie ausser dem Stamm eines Baumes eine warhafftige Kirsche; [das ist / ein Fleisch / das mit den inwendigen Eigenschafften und der natürlichen Krafft einer Kirsche begabet ist /] durch die blosse Gedancken hervor bringen kan.

Das Gemüthe zeuget würckliche Wesenheiten.

133. Woraus ich zwo nothwendige Folgen ziehe. Erstlich / daß alle Geister und gleichsam die Wesenheiten von allen Dingen in uns stecken / und durch die Krafft des kleinen Welt-Geistes / vermittelst der blossen Einbildung / in uns wachsen und hervor gebracht werden können. Zum andern / daß die Seele bey ihrem Gedencken ein gewisses Bild von dem Dinge / woran sie gedencket zeuge: Welches / gleich wie es zu erst gantz unbekandter Weise verborgen stackte / wie so zu sagen / das Feuer in dem Feuer-Stein; Also wird durch Erweckung der Phantasie / dasselbe herfür gebracht zu einem würcklichen gebildeten Wesen / und zu einer wesentlichen würcklich-bestehenden Ausdruckung einer Kirsche.

Ein solches Wesen sey etwas Mittes zwischen einem Geist und einem Körper.

134. Welche nicht ist eine blosse Beschaffenheit; sondern etwas das einer Substantz ähnlich ist / und eine Mittel-Art hat zwischen einem Körper und einem Geist / das ist / der Seele. Nemlich / es ist also geistlich / daß es nicht gar ohne körperliche Beschaffenheiten ist: Weil die Handlung der Seelen / so lange sie solche Zuneigung gegen den Leib / und die unter ihr stehende Ordnungen hat / sich auf solche Weise endigen. Doch ist es auch nicht so körperlich / daß es in gewisse Ausmessungen könte eingeschrencket werden; Welches auch eine Eigenschafft ist des sämlichen Wesens; dahin wir jenes auch gerechnet haben.

Was eigentlich das jew / so der Verstand sich vorstellet.

b. Dieses bildliche Wesen nun / wenn es aus der unsichtbaren und zum Verstand gehörigen Art der Menschlichen kleinen Welt heraus bricht; zeucht einen Körper an; und alsdenn wird es erst durch die Schrancken des Ortes und der Zahlen eingefasset. Und ist demnach der Gegenwurff des Verstandes / oder was dieser sich vorstellet / an sich selbst ein blosses lauteres Wesen / und kein zufälliges Ding: Womit auch die in der Ubung begriffenen / das ist / die geheimen (Mystici) Gottes-Lehrer überein stimmen.

Weil aber ein jedwedes Werck / es sey äusserlich oder innerlich / in seinem eignen Bilde geschiehet; so erkennet auch der Verstand; und liebet oder will der Wille; und erinnert sich das Gedächtnus / anders nicht als durch Bilder. Eben dieses Bild seiner Vorstellung nun / ziehet der Verstand an: Und weil die Seele eine einfache Form des Leibes ist / welche / wo sie sich hinkehret / gantz dahin gekehret stehet; so kan demnach der würckende Verstand auf einmal nicht zwey Bilder haben; sondern erstlich hat er eines / und bald darauf ein anders.

Wie die Seele herab steiget — und ein förmliches Bild mache.

135. Über diesen Verstand nun / und über das gefassete annoch gar geringe Bild / lässet sich die gantze Seele herab / und formiret diese Erkändtnuß dieses oder jenes Wesens zu einem beständigen Bilde / oder zu einer bildlichen Wesenheit. Mit so einem schändlichen Bilde ward das Gemüthe verunstaltet / als es in Gottes Ungnade fiel; und weil es zugleich so heßlich verlarvet ward / und die Vortrefflichkeit seines vorigen Verstandes abgeleget hatte / so fand der Tod Gelegenheit einzugehen / nicht zwar aus Befehl des Schöpffers / sondern wegen der Entartung des Menschen; welcher / wegen der nunmehr angezogenen obgedachten bildlichen Gestalt / in eine solche Heßlichkeit verfallen / und darüber gantz aus sich selbst kommen war. Und weil ein solches heßliches Bild sich auch bey allen Sünden hervor thut / so will sich gebühren / daß man dieselbe mit grossem Ernst und Fleiß entweder durch wahre Bekehrung allhier ausmergele / und abtilge / oder in der künfftigen Welt.

Die Wesenheit dieses Bildes nun ist in dem Verstande noch gar geringe; und findet nirgend keinen dichten Bestand / als in einer schwangern Frauen; Dergleichen aber bekommts in uns anders nicht als durch den Willen. Das ist / der Verstand zwar schaffet allezeit ein gewisses Wesen; aber dasselbe wird nicht bekleidet / als durch den Willen; ausgenommen in den Schwangern. Darumb mag man die Sünde vor ein Nichts halten / oder für etwas: so geschicht die Einwilligung in das Böse niemals / ohne würckliche Hervorbringung einer gewissen dergleichen Wesenheit / und ohne deren Annehmung und Uberkleidung.

Woher die Samen fruchtbar seynd.

136. Und dieses ist die Ursach / warumb die Samen fruchtbar seyn. Nemlich / die Einbildung durch die geile Lust bewogen / bringet eine geringe Wesenheit hervor ; und wenn hernach die Seele dieselbe durch den Willen überkleidet / [gleich wie allezeit die Handlung des eingekehrten Gemüths herniederwerts und herauswerts streichet ;] so vertheilet sie eben dieselbe bildliche Wesenheit in die Feuchtigkeit des Samens ; welche sonst anderst nicht als unfruchtbar seyn würde.

Warumb die geile Lust das Gemüthe gleichsam verrucket.

137. Diese Handlung aber geschicht auf solche Weise / daß dadurch das Gemüthe gleichsam verrucket wird : Nemlich / der Wille gehet durch die wahre Geister-Krafft (Magicam) des auswendigen Menschen auf gewisse Weise in eine Entzuckung ; in welcher die gedachte Wesenheit / die in dem Körper des Samens herab fähret / eines gewissen Lichts vom Gemüthe theilhafftig wird. So offt nun der Gedancken den Sinn und den Willen zur Beystimmung beweget ; so offt entstehet und wird darinnen überkleidet eine heßliche Haut ; das ist / der Bastert der bildlichen Wesenheit : Bey welcher Geburt von dem Willen gesaget wird / er sey bestättiget. Und dasselbe bildliche Wesen gehet überall hin / wohin es von dem Willen geschicket wird.

Auf diese Weise beweget der Wille / bald den Arm / bald den Fuß / und so weiter fort. Wenn nun ferner die gedachte Wesenheit / in dem Lebens-Geist vertheilet wird / etwas zu lieben oder jemanden zu helffen oder zu schaden ; so braucht sie nur einer geringen Aufweckung / die entweder durch Gottes oder der Kunst / oder des Satans Hülffe geschehen kan ; daß nemlich ein kleines Theil von diesem Geist sich gar in die Ferne begiebet ; welches nemlich die gedachte Wesenheit schon angezogen ; und das jenige verrichtet / was ihm von dem Willen auferleget ist.

Ein Vater zeuget die Frucht durch den Geist des Samens auſſer sich/ in etwas das sich gleich entfernet.

138. Also leget ein Manns-Bild seinen Samen auſſer sich ab / welcher durch die nunmehro empfangene Wesenheit fruchtbar ist auch in der Ferne/und das Seinige thut auch auſſer seinem Leibe.

Was das vor ein Geist sey/ von dem die Magnetische Krafft herrühre.

139. Und gewißlich die Körper sind kaum die Helffte von der Welt : Und machen die Geister vor sich / die andere Helffte ; ja gar eine gantze Welt. Dannenhero ich in dieser gantzen Schrifft solche Geister verstehe / von denen die Magnetische Krafft herrühret ; nicht die vom Himmel herab geschickt werden ; und noch viel weniger red ich von den höllischen: Sondern von solchen die in den Menschen selber entstehen / gleich wie ein Feuer aus dem Kiesel-Stein. Nemlich durch den Willen des Menschen wird ein kleines wenig von dem einflüssenden Lebens-Geist weggenommen ; und dasselbe nimmt das Wesen eines Bildes an sich/ als eine Form und Vollkommenheit. Wenn es nun diese Vollkommenheit überkommen / so wird der Geist / der vorher eine Lufft war reiner als der Himmel / auf eine subtile Weise verdecket in der Gestalt eines Lichts / und nimmt eine Natur an / die das Mittel hält zwischen den Körpern und was nicht Körper sind.

Der Will schicket den Geist dahin/wo er es vor hat.

140. Der wird nun dahin geschicket / wo ihn der Wille hin haben will ; oder zum wenigsten / wo die angeborne unfehlbare Wissenschafft der Geister / nach dem Zweck dessen was zu thun ist / denselben hinschicket. Dieses bildliche Wesen nun / das zu der Abreisse da fertig stehet / und auf gewisse Weise ein Licht und gleichsam kein rechter Körper ist / wie es sich denn weder durch Ort und Zeit und anderer Ausmessungen und Einschrenckungen noch sonst beherrschen läst ; dasselbe / sag ich / ist weder selbst der Satan / noch einige Würckung desselbigen / noch einiges mit demselben gemachtes Verbindnus : Sondern dasselbige hat eine gewisse geistliche Würckung / welche uns gantz natürlich ist / und offt in uns vorgehet. Wer diese Lehre recht fasset / der wird leicht verstehen / daß die Materialische Welt überall von der unmaterialischen und unsichtbaren regieret / und im Zaum gehalten werde : Und daß die übrigen erschaffenen körperlichen Dinge dem Menschen alle unter seine Füsse gethan sind. Und dieses ist die Ursach / warumb die Mumien / das Fett/ das Schedel-Moß und das Blut von dem Menschen ; Nemlich / die Einbildung so in diesen Dingen steckt / in der Salbe die Herrschafft hat / auch über das Blut der Hunde / der Pferde und dergleichen/wenn es auf einem Höltzlein in die Büchse gesteckt wird.

Die Magnetische Krafft geschiehet durch eine Empfindung.

141. Wir haben aber von der Magnetischen Art der Salbe noch nicht genug gehandelt ; und wollen uns demnach wieder dahin wenden. Nemlich es ist gewiß / daß die Magnetischen Züge des Magneten / und der unbeseelten Dinge / durch eine natürliche Empfindlichkeit oder Erkäntnis zugehe / welche der Ursprung aller natürlichen Verwandschafft (Sympathia) ist. Dann wenn der Magnet sich nach dem Angel-Punct richtet / so muß er wissen / ob er in seinem Hinlencken keinen Irthum begehen wird : Und wie kan er dieses nun wissen / wenn er nicht empfindet wo er sey ? Desgleichen / wenn er sich zu einem Eisen wendet / daß in gewisser Weite von ihm weg stehet / also daß er den Welt-Angel fahren läst ; so muß er nothwendig das Eisen vorhero empfunden haben/und kennen.

Es sind mehrerley Empfindungen in einem einigen Dinge.

142. Und hat demnach ein einziger Magnet vielerley Empfindungen. Es ist aber nicht genug/ daß er empfindet ; man muß ihm auch gewisse Regungen der Liebe und Neigung beylegen / und also setzen / daß er mit einer gewissen natüelichen Einbildung begabet sey ; und daß durch deren Eindruck alle Magnetische Züge ergehen.

Nach dem nemlich ein und andere Einbildung die Oberhand hat.

143. Nemlich durch eine andere Einbildung wird er zu dem Eisen gekehret / als die jenige ist / so ihn zu dem Welt-Angel richtet : Denn alsdann wird seine Krafft nur durch den in der Nähe befindlichen Raum ausgestreuet.

So

So verändert ſich ſeine Einbildung auch / wenn er die Leibes-Frucht / die Flüſſe / oder das Gedärme zurücke hält. Eine andere Einbildung iſt es auch / wenn der Magnet etwas aus dem Geſchmoltzenen und im Fluß ſtehenden Glaſe auszeucht.

Warumb die Glaß-Macher Magnet brauchen.

144. Denn wenn ein kleines Stücklein von demſelbigen in den Zeug des Glaſes geworffen wird / weil es im Schmeltzen iſt / ſo machet es dieſes / welches ſonſt grün oder gelblicht wäre / dargegen weiß. Denn ob gleich der Magnet ſelbſten mit rother Farbe gefärtiget iſt / und durch das Feuer des Glaß-Ofens verzehret wird ; ſo ziehet er doch in deſſen ſo lang er lebet / auch aus dem im Fluß ſtehenden Glaſe ſeine gefärbte Feuchtigkeit / und verzehret dieſelbige. Und alſo gehet ſein Zug nicht allein auf das Eiſen ; ſondern er wird über diß auch gegen das jenige Lufft-Theil / welches ſonſt ſchwerlich aus dem Glaſe weggehen würde / bißanhero von den Glaß-Machern ins gemein gebraucht.

Die Einbildung der ziehenden Dinge verändert ſich.

145. Die Einbildung des Agt-Steins ziehet kleine Hälmlein und Splitterlein zu ſich / wiewohl mit einem zimlichen faulen Zuge / welcher doch ſein Zeichen gibt / daß er im Ziehen könne vollkommener gemacht werden. Denn wenn man ihn mit unſerer Mumie vermählet / ſo ziehet er ſtärcker / als unſer Magnet / und zwar dieſem entgegen ; und wird ein Mittel wieder die Peſt anzuhencken (Zenexton) daraus. Wenn aber der Agt-Stein unter andere Gummen gemiſcht wird / ſo ziehet er das Gifft und das Bley ; durch ſeine gantz geänderte Einbildung aus der Wunde heraus : Und verwechſelt alſo überall ſeine Luſt und Verlangen zu ziehen.

Die unbeſeelten Dinge haben auch ihre Einbildung.

146. Und was iſt es Wunder : [auſſer bey denen / die / weil ſie in allem unwiſſend ſind / ſich auch über allen Dingen verwundern /] daß auch die unbeſeelten Dinge eine Einbildung haben ; weil der jenige / der gantz und gar nichts als Leben iſt / alle Dinge erſchaffet ; dadurch man verſichert ſein kan / daß aus ſeiner Hand nichts Todtes könne erwartet werden. Wie denn auch nichts durchaus von ihm herkommt darinnen nicht er auch ſelbſt / ſeine Gegenwart ſpüren läſſet. Denn der Geiſt des HErrn erfüllet den gantzen Erd-Kreyß : Ja darumb / weil er alles in ſich begreiffet / heiſſet er auch mit Recht / Alles. Sagt nicht die heilige Schrifft / daß in der verbotenen Frucht viel Erkändtnus geſtackt ; und daß durch deren Genieſſung die erſten Eltern ſelbige Wiſſenſchafft mit hinein gegeſſen / und inwendig empfangen ? Und hat nicht eine Wiſſenſchafft allezeit ihre gewiſſe Einbildung zum Grunde ?

Warumb etliche Dinge / wenn ſie genoſſen werden / den Menſchen unſinnig macht.

147. Alſo gibt es etliche natürliche Gewächſe / davon der Menſch närriſch wird : etliche machen noch ſtärcker unſinnig ; und von etlichen wird man gantz raſend und wütend : Nicht zwar durch Verderbung des Gehirns oder durch Zerſtreuung deſſen Geiſter ; [denn ſolchen Falls würde ein Raſender nicht ſeine Stärcke behalten / und ſo übergroſſe Kräffte haben :] Sondern weil dieſelben Gewächſe ihre frembde und raſende Einbildung in den Menſchen einführen / welche der unſerigen obſieget und dieſelbige unterdrucket und entweder vor eine Zeitlang zu ihrer Sclavin macht ; als in den hitzigen Fiebern und dergleichen Aberwitzigkeiten : Oder auch wohl auf beſtändig ; als in den Mon-Süchtigen und Närriſchen.

Warumb der Biß eines dollen Hundes den Menſchen wütend macht.

148. Wird nicht auf ſolche Weiſe das Wüten der Hunde in den Menſchen verſetzt ? In dem nemlich die dolle Einbildung der Raſerey in ſeinen Geiffer verpflantzet wird / welche alſobald obſieget und triumphiret über das Blut des jenigen Thiers / dem der Hund nur ein wenig durch die Haut beiſſet / daß daſſelbige hiervon berühret werden kan ? Nemlich / alsdenn weichet die gantze vorige Einbildung des Geblüts / und nimmt die Waſſer-Scheu-machende Einbildung des frembden Eindrucks auch wieder ihren Willen in ſich. Dahero endlich der jenige Tod kommet / den etliche Binſica nennen / welcher nemlich aus einer bloſſen Kranckheit des Gemüths herkommt / in dem die geheime Geiſter-Krafft / (Magica) des Hundes ſtärcker erhöhet und aufgewecket worden / als ſonſten die Einbildung der Thiere iſt / wenn ſie nicht aufgewecket ſtehet / und im Schlaff lieget.

Der Biß einer Tarantel-Spinne macht den Menſchen närriſch.

149. Eben auf dieſe Weiſe wird auch die Einbildung der Tarentiniſchen Spinne durch einen ſubtilen Biß in den Menſchen eingedrucket / und werden ſolche Leute alſobald im Gemüthe verrucket / daß ſie über die Maſſen tantzen und ſpringen. Jedoch iſt das Gifft der Tarantel-Spinne von dem Gifft des wütenden Hundes in dem Stück unterſchieden ; daß das Hundes-Gifft durch eine aufgeweckte Geiſter-Krafft (Magica) würcket und alſo die Magiſche Art eigentlich darinnen gefunden wird : Dahingegen das Spinnen-Gifft durch eine entſchlaffende Geiſter-Krafft (Magicam) würcket : Gleich wie auch in dem Eiſen-Hüttlein (Napello) und andern Gifften gefunden wird / die mit gar wenigem den Menſchen umbbringen.

Warumb wieder ein kleines Hündlein / wenn es wütend iſt die andern Thiere ſich nit wehren

150. Der Unterſcheid deſſen erſcheinet hieraus / daß wieder einen wütenden Hund ſich kein Thier wehret oder ſetzet ; ſintemal in demſelbigen eine bindende Geiſter-Krafft (Magica) iſt / wieder welche keine Zähne noch Hörner etwas ausrichten : So von dem Gifft der tarentiniſchen Spinne nicht kan geſaget werden. Und iſt demnach in dem auswendigen Menſchen / gleich wie auch in ſeinen Geſellen den Thieren / die Geiſter-Krafft (Magica) gleichſam entſchlaffen : Und kan nicht allein in dem Menſchen auferwecket werden / [wiewohl in dieſem viel leichter :] ſondern auch in etlichen Thieren / deren Natur er gleich worden.

Die natürliche Empfindung weit von einander entfernter Dinge/ geschichet vermittelst eines gewissen Welt Geistes/ welcher auch das Gestirn regieret/ und eine Empfindung hat.

151. Ja es ist nicht genug / daß ein Geist mit dem andern in diesen Orten der Freundschafft und Wiederwärtigkeit stehet ; sondern es ist auch in dem gantzen Welt-Gebäude ein gewisser Geist verborgen / welchen wir das grosse Lufft-Wesen (Magnale magnum) nennen / der ein grosser Kupler / Unter-Händler und Beförderer der natürlichen Freundschafft und Feindschafft ist / und vermittelst dessen die Magnetische Krafft / als durch ein Fahr-Zeug / gegen ein weit entfernetes Ding erstrecket wird. Dieses wird augenscheinlich hiemit bewiesen / denn wenn man auf eine Lauten-Seite ein leichtes Hälmlein leget / daß es auf derselbigen gerade zwerch über gleichsam im Gewicht zu liegen kommet / und an einer andern Lauten etwas davon / eben eine solche Seite schläget / die eine Octava von der andern stehet ; so wird man sehen / daß das Hälmlein zittert : Schläget man aber eine Seite / die in eben demselbigen Thon gestimmet ist / so wird die gedachte Seite mit dem Hälmlein / die sich sonst nicht beweget / gleichsam vor grosser Begierde auffspringen / und vor Freuden hupffen / und das ungern getragene Hälmlein durch ihr starckes Schnellen herunter werffen. Ist etwan auch hier / bey euch der Satan der Lauten-Schläger ? Denn dasselbige Hälmlein springet nicht in die Höhe / ob gleich alle Seiten der andern Laute mit einander starck und in der Nähe geschlagen werden. So machts auch nicht der blosse Schall / daß die andere ruffende Seite / so in die Höhe springet: Denn dieses könte alsdenn ein jeder Schall verrichten ; Aber der in der Mitten begriffene alles kuplende Geist / der zu allen natürlichen Handlungen getreulich hilfft / und dieselbigen vollstrecket / der führet die natürliche Verwandschafft zusammen / und befödert sie / und ist ihr Mit-Würcker.

Die Einbildung läst sich in Dingen/ die eine Wahl habe/ nach Belieben verändern: In andern Dingen aber bleibt sie stets in einem Stande.

152. Warumb erschrecken wir nun für dem Namen der Zauber- oder Geister-Krafft/ (Magiæ) : Sintemalen die gantze Natur magisch oder geist-artig ist ; und keine andere Krafft zu würcken hat / die nicht von der Einbildung ihrer Form / und zwar magischer Weise hervor gebracht werde. Weil aber diese Einbildung in den Körpern / die keinen freyen Willen haben / allezeit nur einerley ist / so hat man aus Unwissenheit und gar zu bäurischem Urtheil dieses nicht der Einbildung desselbigen Dinges / sondern einer natürlichen Eigenschafft zugeschrieben / und also die Würckung aus Unverstand an statt der Ursache genennet. Da doch sonst ein jedes würckendes Ding seinen eigenen Gegen-Part hat / wo gegen es würcket ; und zwar also / da es vorhero gleichsam darnach umbfühlet / damit es seine Würcklichkeit nicht umbsonst / sondern allein auf diesen seinen Gegen-Wurff auslasse. Und dieses thut es alsdann / wenn es das jenige nunmehr empfunden und erkandt womit es umgehen will ; da nemlich seine Einbildung bewogen worden / sein bildliches Wesen ausgehen zu lassen / und solches mit dem Strahl des leidenden Dinges zuverknüpffen. Dieses nun ist die Magnetische Würckung der natürlichen Dinge. Der eigentliche Verstand aber der magischen Krafft und der Einbildung ist in denen Creaturen zu finden / die mit der Krafft einer freyen Wahl begabet sind.

Die erste Staffel der Magischen Krafft wohnet in den Formen der dreyen Anfänge.

153. Da will ich nun von Staffel zu Staffel gehen. Und zwar so viel die förmliche Eigenschafft belanget / welche von den Formen der drey Anfänge herkommen ; als da sind Saltz / Schwefel / und Mercurius / oder Saltz / Fettigkeit / und Feuchtigkeit ; aus denen ein jeder Körper zusammen gesetzet ist / und darein auch wieder aufgelöset wird : Da denn der Mercurius oder die Feuchtigkeit so vielerley Unterscheid hat / als Arten der Dinge sind ; dergleichen Beschaffenheit es auch mit dem Saltz und Schwefel hat : Da sag ich nun / kommen diese Eigenschafften her von den Einbildungen dieser Formen : Dieselben aber / weil sie sehr körperlich sind / und noch in dem Schoß der Elementen stecken / werden deswegen förmliche und verborgene Eigenschafften genandt / weil man die Formen nicht kennet : Da sie doch sonst geisthafftige (Magici) Würckungen sind / und von der Phantasie der gedachten Formen herrühren : Doch sind sie die geringsten und körperlichsten ; ungeachtet sie dem Zweck worauf sie ihr Absehen haben / ein überflüssiges Genügen thun. Zu dieser Art gehören die Krafft den Leib zu öffnen / Schlaff zu bringen und dergleichen.

Die andere Staffel geschiehet durch die Phantasie der Formē gemischter Dinge : Nach der Zerstörung gleichwol noch die Anfänge bleiben.

154. Uber diß giebt es andere und edlere Eigenschafften / so aus der Einbildung der Formen des gemischten Dinges herrühren : Und solche befinden sich in dem gantzen Dinge / von wegen seiner Form : Als da ist / der Magnetische Zug des Magneten ; die Krafft der Tincturen ; wie auch die absonderlichen und eigenen Artzneyen alle miteinander / welche entweder aus einem einförmigen gantzen Wesen / oder aus der Form eines gewissen haupt-theils ; nicht aber aus einem der drey Anfänge allein entspringen : Wie sich denn solche Dinge / in dem Stengel / in der Wurtzel / in den Blättern / in der Frucht / aber nicht in einem von den Drey daraus abgesonderten Anfängen befinden. Solcher Art ist auch das Spieß-Glaß / so lang es in seiner Form bleibet ; denn da hat es die höchsten Kräffte / die es in seinen Anfängen nimmermehr erreichet. Und diese Dinge sind auch noch aus der Schoß der Körper / darumb ist die geistliche Zauber-Krafft (Magica) in diesen annoch verborgen. Und hat man vermeinet / dieselbe gehöre gantz und gar zu der Natur / welche man gar unrecht von der Geister-Krafft (Magia) unterschieden. Also hat ein Rosen-Blat eine andere Krafft ; dergleichen weder der Stiel noch der gelbe Putzen (Anthera) hat ; Und hat dieses Blat solche Krafft nicht aus den dreyen ersten Anfangen / sondern aus seinem angebornen Leben. Und wenn diese Krafft zerstöret wird / so hat es andere Kräffte : Wie denn auch zum Exempel ein Weitzen-Korn in seinem ersten Leben Nahrung giebet / und wenn es dasselbe verleuret / so bringet es Frucht.

155. Zum

Die dritte Staffel entstehet aus der Einbildūg der Seele.

155. Zum dritten giebt es ferner eine Geister-Krafft (Magica) / welche herflouſt aus der Einbildung des Lebens eines gantzen Dinges: Und dieſelbe iſt in den Thieren und in dem äuſerlichen Menſchen: Welche / wenn ſie in einer groſſen Vollkommenheit iſt / ſchon geiſtlich / jedoch noch nicht auf die höchſte Staffel gebracht iſt: Wiewohl ſie bißweilen / durch viel Aufweckung und ſtarcke Einbildung / ſo durch das obgedachte Bild-Weſen aufgeführet worden / auf einen hohen Gipffel ſteiget / und der wahren Geiſter-Krafft (Magia) des inwendigen Menſchen gantz nahe und ähnlich iſt.

Welche Thiere Magiſcher Art ſeyn / und auſſer ſich ſelbſt durch ihre bloſſen Willen würcken.

156. Sonſten wann die Seele eines Thieres die Krafft hat eine würckliche Weſenheit zu ſchaffen / und durch den Willen dieſelbe von ſich in die Ferne zuſchicken; ſo iſt daſſelbige Thier magiſch oder geiſt-artig: Als da iſt ein Baſiliſck / ein Hund / viel Fiſche bey dem Olao, und dergleichen mehr. Eine ſolche Krafft wohnet auch in dem Blut vieler Thiere / und darumb ſagt die heilige Schrifft / die Seele ſey auch in dem vergoſſenen Blut / wenn es gleich am Feuer gekocht / und vielleicht durchs Bebrüten gantz faul worden iſt.

Die vierdte Staffel der Magiſche Krafft geſchiehet durch eine Aufweckūg des menſchlichen Verſtands.

157. Endlich gibt es auch eine Geiſter-Krafft (Magica) die von dem Leibe gleichſam abgeſchieden iſt: Und dieſe entſtehet gleichſam durch eine Aufweckung der inwendigſten Seelen-Krafft; wodurch ſehr mächtige Bilder geſchaffen / ſehr herꝛliche Eindruckungen verrichtet / und die kräfftigſten Würckungen zuwegen gebracht werden.

Das Wort Magie hat vielerley Deutung / die allein einem ſtück überkommen.

158. Nemlich / die Natur iſt überall Geiſter-hafftig (Magia) und würcket durch ihre Einbildung: Je geiſtlicher ſie aber iſt / je mächtiger iſt ſie auch; deswegen auch das Wort Magia ungleicher Bedeutung iſt.

Alle Magiſche Krafft braucht einer Aufweckung.

159. Es braucht aber faſt eine jede Geiſter-Krafft einer Aufweckung: Nemlich die niedrigſte durch eine vorgängige linde Wärme: Denn es wird ein gewiſſer Dampff oder geiſtliche Lufft erwecket / vermittelſt deren die in einem tieffen Schlaff liegende Einbildung erwachet: Da denn der Streit der körperlichen Geiſter anhebet. Die Mittelſte / ſo zur Magnetiſchen Krafft gehöret / wird durch eine vorgängige Berührung aufgewecket. Die höchſte aber / ſo in den Thieren und Menſchen iſt / wird erwecket durch einen gewiſſen Gedancken der Seele; und zwar die im inwendigen Menſchen wird anderſt nicht erwecket / als durch den heiligen Geiſt und durch deſſen Gabe die Cabbala: Die im auswendigen Menſchen aber wird erwecket durch eine ſtarcke Einbildung; durch eine ſtarck und hefftige Betrachtung / ja in den Hexen auch durch den Satan: In dem vergoſſenen Blut aber / darinnen die Seele wohnet / wird die Geiſter-Krafft (Magica) / die erſt noch in der Müglichkeit beſtehet / zur Würcklichkeit erwecket; entweder durch eine auffſteigende ſtärckere Einbildung / zum Exempel eines Zauberers / der ſolches Blut als ein Mittel braucht / und in daſſelbige ſein entzündetes Bild-Weſen hinein ſtellet: Oder auch durch die auffſteigende Einbildung der Waffen-Salbe / welche die in dem Blut verborgen ſteckende Eigenſchafft aufmuntert: Oder durch eine vorgängige Veranſtaltung / das Blut in die Fäulung zu bringen / dadurch nemlich die Elementen veranlaſſet werden ſich zu ſcheiden / und die Eſſentien [welche nicht faulen können;] wie auch die Einbildungen oder Phantaſien der Eſſentien / ſo in dem Vermögen der Eigenſchafften ſtackten / in die Würcklichkeit gerathen.

Welche Dinge der Magnetiſchen Art fähig ſeyn.

160. Wo nun ein Ding gefunden wird / deſſen Einbildung ein ſtarckes Verlangen bekommt zu dem Geiſt eines andern Dinges / nemlich / etwas räumlich zubewegen / zu ziehen / auszutreiben oder abzuhalten; daſelbſt / und nirgend anderſtwo / erkennen wir eine Magnetiſche Art / als gleichſam eine natürliche Geiſthafftige (Magicum) Gabe deſſelbigen Dinges / ſo von GOTT in ſolches hinein geleget worden.

Was vor ein Unterſcheid ſey zwiſchē der Magnetiſchē Krafft uñ andern förmlichen Eigenſchafften.

161. Und iſt dieſe demnach eine gewiſſe förmliche Eigenſchafft / welche von den Sympathetiſchen verborgenen Beſchaffenheiten in dieſem Stück unterſchieden iſt; daß in dieſen die Einbildung von welcher ſie beweget werden / nicht eben auf eine räumliche Bewegung; ſondern gerades Weges nur auf eine Veränderung gehe. Und wenn demnach gleich eine jedere Magnetiſche Art entweder eine natürliche Freundſchafft oder Feindſchafft in ſich hat; ſo iſt doch nicht eine jedere natürliche Freundſchafft (Sympathia) magnetiſch.

Die Feuchtigkeiten und Unflätigkeiten haben ihre Einbildung.

162. Damit wir aber wieder zu unſerm vorhabenden Zwecke kommen / ſo wird man hoffentlich nunmehro wohl verſtanden haben / daß nicht nur in dem Blute eine Einbildung und Geiſt-hafftige Begierde ſtecke: ſondern es findet ſich dergleichen auch in den Feuchtigkeiten / Speiſen und Koth-hafftigkeiten / wie denn dieſes unterſchiedliche Würckungen der Kranckheiten zuerkennen geben. Denn ſchwangere Weiber gelüſtet offt nach frembden Dingen: Und die Jungfrauen ſo von dem natürlichen Triebe ihrer in Unordnung gerathenen Mutter die Bleichſucht haben / thun dergleichen / und verdauen das jenige gar ſchnell / wornach ſie gelüſtet: Nicht zwar aus Urſachen / und daß es die Verwandſchafft der Menſchlichen Natur alſo erfodert: Sondern weil ſie durch die frembde Einbildung der Feuchtigkeiten / die ihnen ſo thörichte Einfälle angiebet / darzu verführet werden: Wie denn / wann wir ſolche Unflätigkeiten ausgetrieben / die verletzte Luſt zu Eſſen von uns zum öfftern wieder zurecht gebracht worden: Wiewohl wir auch die dolle Phantaſie derſelben Feuchtigkeiten bißweilen gantz ſatt gemacht / und ſie damit vertrieben.

Warumb die ſchrifft vielmehr von dem Blut / als vō andern Leibes-Kräfften / ſage daß die Seele drinnen wohne.

163. Und hat demnach das Blut ſeine gewiſſe Einbildung / und weil ſolche darinnen ſich viel ſtärcker hervor thut als in andern Dingen; ſo nennet die Schrifft / in ihren hoch-nach-

dencklichen Verboten das Blut beseelet; wenn es gleich schon gekochet und zum Essen zugerichtet ist.

Durch den Samen wird des Vaters Einbildung fortgepflantzet

164. Und weil eine solche Bildungs-Krafft auch in dem Samen steckt/ und mit demselben fortgepflantzet wird / so lassen sich offtmals in einem / der nach des Vaters Tode geboren worden / die Sitten / die Geberden und die Beschaffenheiten des Groß-Vaters spüren.

Woher der Adel entsprungen.

b. Nemlich der Adel hat seinen Ursprung genommen von solchen Tugenden / damit einer sich wohl verdienet gemacht: Und wäre demnach eine vergebliche Vermuthung / daß der Adel sich durch eine beständige Fortpflantzung des Stamms vermehren liesse / wann nicht die Sitten und Tugenden der Vorfahren sich in denen Nachkommen über lange Zeit hervor thäten.

Die Häute vom Wolff und vom Schaafe behalten eine feindliche Einbildung durch den Eindruck des vorigen Lebens.

165. Zu dem/ so bleibet ja auch die einmal gefaßte Feindschafft zwischen dem Wolff und den Schaafen so gar in ihren Häuten übrig: Woraus zu sehen / daß die Einbildung eines Thieres sich nicht nur in dessen Blut eindrucken lasse / und auch nach dem Tode darinnen verharre: Sondern es bezeuget auch die Erfahrung / wenn einer unter einer Decke schläffet / so von der Haut eines Viel-Frasses (Gulonis) gemacht ist / [welches ein Thier in den Schwedischen Landen ist / das von dem vielen Fressen seinen Namen bekommen:] Daß demselben allezeit traumet von Mahlzeiten / vielem Fressen und wie er den Thieren hinterlistig nachstelle: Nemlich nach der Natur / die selbiges Thier bey seinem Leben hat: Und wird also durch die blosse äusserliche Decke / die ehemals bey dem Leben dieses Thiers geübete und nunmehr in dessen Haut steckende Phantasie in den Menschen der darunter schläffet versetzet.

Was die Einbildüg des Blutes welches frisch in die Salbe gebracht wird verrichte.

166. Solchem nach nun muß die Einbildung des Bluts auch dißfalls dienen / wenn man dasselbige / nach dem es aus den Adern geflossen/ auf ein Höltzlein fasset / und in die Magnetische Salbe hinein stecket.

Wie die Magnetische Krafft in der Salben zugehe

b. Denn alsdann wird die Einbildung des Bluts / die sonsten noch gar schläfferig / und zur Würcklichkeit gar langsam zu bringen ist / durch die Krafft der Magnetischen Salbe aufgewecket: Und weil sie daselbst eine balsamische und artzneyende Tugend der Salbe findet; so wünschet sie / die in sich versetzte Beschaffenheit / ihrem gantzen mitzutheilen / und durch einen geistlichen Magnetischen Zug aus demselben allen frembden Eindruck auszuziehen. Und weil sie vor sich selbst dieses so füglich nicht verrichten kan / so nimmt sie das Schedel-Moß / das Blut/ das Fett / und die Mumie zu Hülffe/ welche mit einander zu einem solchen Balsam worden sind / der auch anders nicht als durch seine Phantasie heylsam und Magnetisch ist / und zugleich alle frembde Beschaffenheit aus dem jenigen Leibe ziehen kan / von dem das frische Blut [so noch voller Geister ist / es sey nun von einem Menschen oder von einem andern Thier /] darein gestecket wird. Und findet sich demnach in dem frischen und erst neulich hervorgebrachten Blut eine Einbildung und Begierde zurück zu kehren und (aus der Salbe wieder) auszufahren: Der Magnetische Zug aber der in dem Blute angefangen worden / wird durch die artzneyende Krafft der Salbe weiter vollbracht.

Beantwortung eines Einwurffs

c. Es zeucht aber die Salbe nicht die Schwachheit der Wunde dergestalt zu sich/daß der Pandora Unglücks-Büchse daraus werden solle: Sondern sie verändert das frisch hergebrachte Blut in seinem Geist / machet dasselbige artzneyisch und weckt seine Krafft auf: Daher es eine heilsame und ziehende Krafft bekommet / welche wieder zurück gehet / zu seinem Gantzen/ umb daselbst den ihm verbrüderten Geist des Geblüts durch den gantzen Menschen zu heilen. Nemlich da sauget es den traurigen Eindruck aus dem Verwundeten aus / und treibet solchen / der sonst zum Verderben zielet / mit seiner artzneyenden Krafft von dannen/ daß er heraus und fort muß / welche artzneyende Krafft / so dieses Unheil übermeistert / in dem Blut theils aufgewecket / theils auch in demselben gezeuget ist durch die Salbe; da nemlich der Geist der Salbe über den Geist des Bluts solche Herrschafft bekommt aus seiner Phantasie; das ist aus einer angeschaffenen Gabe.

Was vor ein Unterscheid seye zwischen der Magnetischen/ so durch die Salbe; und zwischen der/ so durch das faule Ey geschiehet.

167. Sonsten aber ziehet auch das Blut / wenn es bey vollen Kräfften in einer Eyer-Schale faul worden / und sein durch diese vorgängige Fäulung gleichsam von den Fesseln entbundener Geist / vermittelst der Mumie eines Hundes; dieses sag ich / ziehet und versetzt die Kranckheit / welche in der Phantasie und in dem Geist (Astro) des Unflaths sitzt / würcklich in den Hund selber; umb keiner andern Ursach willen als weil auch hier ein Magnetischer Zug/ wiewohl ohne darzwischen-kommenden Balsam der Salbe / verrichtet wird.

Etwas Merckwürdiges.

b. Wir haben auch wahr genommen / wenn sichs begibt / daß ein Verwundeter viel Wunden zugleich empfangen / daß es genug ist/ wenn man nur aus einer von seinen Wunden ein Blut bekommet; da denn zugleich in einem Stück/auch die andern Wunden davon heyl werden: Weil dasselbige Blut eine gleichförmige Zusammen-Stimmung mit dem Geiste des gantzen Menschen behält / und von demselbigen die schädliche Beschaffenheit ausführet / so nicht nur den Leffzen der Wunde; sondern dem gantzen Menschen mitgetheilet worden: Wie denn von einer eintzigen Wunde der gantze Mensch in ein Fieber zugerathen pfleget.

Noch etwas Merckwürdiges/ daß nemlich die Menschliche Einbildung der Grund seye der natürlichen Magie.

168. Ich habe mir aber bißanhero gesparet/ ein groß Geheimnüß vorzubringen: Nemlich augenscheinlich zubeweisen / daß in dem Menschen ein Vermögen stecke / durch den blossen Winck seines Willens/uñ durch seine Einbildung ausser sich würcken zu können / und eine gewisse einflüssende Krafft einzudrucken; die hernach vor sich selbst tauret und ihre Würckung thut/ gegen

gegen das / was ihr in sehr weiter Entfernung vorgestellet ist.

Der Verstand drucket das von ihm geschaffene Wesen in ein ausserliches Ding/ und dieses bleibt würcklich daselbst.

169. Durch welche geheime Anmerckungen allein sich alles gantz klärlich an den Tag legen wird / was wir bißanhero gemeldet haben/ von dem bildlichen Wesen / das in dem geistlichen Zunder fortgetragen wird / und in der Weite hingehet / das Seinige zuverrichten ; wie auch von der Magnetischen Krafft aller Dinge/ dieselbe mag nun von der Einbildung des Menschen oder eines jedwedern andern Dinges gezeuget seyn ; nicht weniger auch von der Geister-Krafft der Menschen/ und was massen diese über alle andere Körper zu gebieten habe. Nemlich es ist klar und ohne einigen Streit bekandt/ daß man aus Stahl eine Nadel mache / welche wenn sie mit Magnet bestrichen wird / denen Seefahrenden den Angel-Punct zuerkennen gibt : Wie auch/ daß man diesen Stahl umbsonst zu einer Nadel schmiede / und zur Bezeichnung der Angel-Höhe in den Compaß setze/ wenn man sie nicht vorhero gebührend mit dem Magnet bestreicht. Wiewohl nun dieses auser allem Zweiffel ist / so kan einer gleichwohl mit dem Winck seines Willens eine Nadel zum Compaß zurichten und schneiden. Nemlich auf dem Amboß / worauf man die stählnerne Nadel schmiedet / sey der Nord-Punct gezeichnet / und zwar mit einer geraden Lienie. Da stehe nun der Schmidt mit seinem Rücken gegen Mitternacht ; daß wenn er den Stahl / die Nadel zu machen / unter dem Hammer strecket / er dieselbige gegen Norden ziehe. Da sag ich nun ; daß eine Nadel die also gemacht worden ; ohn einige andere Hülffe auf den Angel-Punct zeigen werde / und zwar ohne die gewöhnliche Ablenckung / welches ein groß Geheimnuß ist. Uber dieses ist eine Nadel / die auf der gedachten Linie zufälliger Weise und ohne Vorwissen des Schmiedes gemacht wird / gantz nichtig ; und weisset nicht auf den Nord-Angel. Woraus denn folget / daß die Einbildung des Menschen der sie schmiedet / gleichsam in dem Augenblick ihrer Geburt / wenn nemlich die grosse Hitze des Feuers nunmehr aufhöret und sie noch dunckelroth glüet/ eine solche Magnetische Krafft hinein drucke / und zwar in den Stahl / oder in die eigene Materie dahin es gehöret. Da kan man nun nicht sagen / daß der Himmel dieses eindrucke : Weil dieser seinen Einfluß thäte/ auch wenn der Schmid nicht dran dencket / welches doch nicht geschiehet.

Auf was Weise kräfftige Siegel gemacht werden.

170. Denn wenn der Himmel zu einer gewissen Stunde und in einem gewissen Stande seinen Einfluß herab schickete / so würde die Kunst Caracteren und Siegel / nach der Sternen Krafft zu machen / ohne Zweifel gewonnen haben : Welche wir aber allhier auf die Seite stellen. Die jenige Sternen-Krafft aber die in den Stahl allhier einfleust / [und vielleicht in ein jedwederes Siegel ;] kommt her aus dem Himmel der kleinen Welt / das ist / aus dem / was in uns himmlisch ist. Darumb sind die jenigen Siegel gantz ohne Kräfften / die nicht von einem geheimen Künstler (Mago) der in seiner Einbildung starcke Erhöhung hat / gepreget werden : Sintemal die inwendigen Wesenheiten von Gedancken und Einbildung (anderer Dinge /) der Unserigen weichen müssen / durch welche ein Weiser auch über die Sternen herschen kan : Als unter dessen Gebiete der oberste Vater alles unterworffen hat / was unter dem Himmel enthalten ist. Was ich aber von der Einbildung / so den Eindruck in die gedachten Compaß-Nadeln thut / vorgebracht/ das ist/ durch vieler Leute Zeugnus und meine eigene Erfahrung wahr befunden und wird sich wahr befinden/ wenn es ein jeder / der es probiren will/ zehentausendmal versuchen wird.

Auf gleiche Weise gehorchen die Blätter von der Hasel-Wurtz und Holder-Staude der gebietenden Einbildung dessen / der sie abbricht; welcher den Eindruck thut in das Gewächse ; und dieses Magnetischer Weise in das weit weggebrachte Blat ; Weil sonsten in dem das Blat gekochet [gleichwie / wenn man die Nadel wieder glühet /] und in einem Tranck eingegeben wird / die jenige Krafft / so durch die Einbildung darein eingedruckt worden / vergehen müsten / wenn nicht die Magnetische Krafft von dem gantzen Gewächse unterhalten würde. Das ist gewiß / daß das gekochte und zum Essen zubereitete Blut die Seele noch in sich habe.

Ein Einwurff.

b. Ihr werdet aber sagen/ dieses komme nicht her von dem Eindruck der Menschlichen Einbildung / die etwas äusserliches ist ; sondern von der Gabe der eigenen Einbildung des Dinges.

Die Einbildung verknüpffet durch den Nagel/ als durch ein Mittel/ die Geist der Hexen/ mit dem Geist des Pferdes.

171. Allein auf gleiche Weise hält auch der/ wie obgedacht / in des Pferdes Hertz eingeschlagene Nagel / den Geist der Zauberin an / und verknüpffet ihn mit dem mumialischen Geist des Pferdes / damit sie aber beyde gebrathen werden / und durch solche Marter / als durch eine Falter die Hexe verrathen und eine solche Gottes-vergessene und dem Menschen schädliche Creatur / aus deren Gesellschafft nach den Befehl Gottes ausgetilget werde. Denn wenn ein Werck sich in einem äusserlichen Ausbruch endigen soll / so greiffet die / durch ihre Geister-Krafft (Magam) würckende Seele / solches ohne ein Mittel keines weges an : Darumb gebraucht sie sich auch des itztgemeldten Nagels.

Wenn der Satan natürlicher Weise einen Körper beweget ohne Glieder/ warumb nicht auch der inwendige Mensch? Und warumb nicht vielmehr auch der Geist einer Hexen ?

172. Wenn wir nun dieses bewiesen haben / daß der Mensch eine Krafft habe durch den Winck seines Willens zu würcken / oder etwas von ihme entfernetes zubewegen : So ist durch eben dieses natürliche Exempel auch zur Genüge bewiesen / daß diese Krafft dem Menschen von GOtt gegeben sey / und ihm von seiner Natur wegen zugehöre. Wenn man demnach bißanhero vermeinet / der Satan habe diß oder jenes beweget / verändert / geholet oder sonst würckende und leidende Dinge durch räumliche Bewegung zusammen gefüget durch den blossen Winck seines Willens / und gleichwohl ein jeder / der in diesen gedachten Bewegungen den Satan vor den ersten Beweger hält/ gleichwohl gestehet / daß derselbe keine Glieder habe/ umb damit etwas anzurühren / zuergreiffen / oder wegzuführen / oder seinen Lufft-Leib / [welchen man ihm antichtet ;] einiger Massen zubewegen : So ist es ja ungereimet / daß man vermeinen will / es habe der Satan nach dem Fall die vortreffliche Geister-Krafft (Magicam) behalten / umb dadurch etwas durch den blossen

Winck

Winck seines Willens thun zu können / weil nemlich dieses seine natürliche Gabe gewesen: Und hingegen sey diese / dem Menschen eben so natürlich gegebene Krafft / demselben gleichwohl genommen und versaget worden; dem Satan aber / der doch der Verächtlichste unter allen Creaturen/geblieben; also daß wenn einige solche Würckungen von dem Menschen gespüret würden / dieselben einem heimlichen mit jenem gemachten Verbindnüsse zuzuschreiben wären. Ein jeder mag hier die Augen aufthun: Es hat sich der Satan bißanhero über dieser euerer Unwissenheit zur Genüge gekützelt / als wenn man ihm zu Ruhm und Ehren hierdurch ein herrliches Rauch-Werck fliegen lassen; der Mensch aber ihm selbsten seine eigene natürliche Vortrefflichkeit beschnitten / und nicht anderst als seine eigene Augen ausgerissen/ und ihm dem Feinde zum Opffer gebracht.

Nun haben wir auch gesagt / daß vielleicht alle Geister-Krafft (Magica) im Schlaff sey / und einer Aufweckung vonnöthen habe; Das selbe ist allezeit wahr / wenn das Ding / darein die Würckung geschehen solle / nicht aufs nächste schon zugerichtet ist; oder seine inwendige Einbildung dem Eindruck des Würckenden nicht gäntzlich will Gehöre geben; oder auch / wenn das Leidende Ding an Stärcke eben so mächtig oder mächtiger ist/ als das Würckende. Aber im Gegentheil / wenn das vorgestellete Ding so gäntzlich und aufs nechste zugerichtet ist / als wie der Stahl die Magnetische Krafft anzunehmen: Oder gantz schwach und mit einem bösen Gewissen behafftet ist; [als wie ein Mörder / ein Ehebrecher / ein Dieb / eine Hexe:] so muß das leidende Ding / ohne grosse Aufweckung / und wenn nur die Einbildung des auswendigen Menschen in die Würcklichkeit gebracht / und an ein gewisses Mittel angeknüpffet wird; sich dem Magnetischen Zuge unterwerffen: Aber eines gewissen Mittels gebraucht sich der jenige allezeit / der durch die Geister-Krafft würcket. (Magus) Denn wenn ein schwanger Weib mit der Hand nicht an den Schenckel / an die Stirne / oder an die Lenden greifft / so kriegt die Frucht kein Mahl / an dem Schenckel oder an der Stirne / oder an den Lenden. Auf gleiche Weise würcken auch die Worte / oder die Formen der Sacramenten allezeit: Weil nemlich / das blosse Werck erfodert wird. Daß aber die Beschwehrungen der bösen Geister nicht allezeit würcken / da liegt die Schuld nicht an GOtt: Sondern nur / weil das Gemüthe des Beschwehrenden nicht aufgewecket ist / und demnach dessen Worte keinen Nachdruck haben. Dannenhero ist kein Exorcist glücklich im Beschwehren/wenn er nicht die Geister-Krafft (Magicam) seines Gemüths entweder aufzuwecken weiß; oder / ohne solches Wissen / sie gleichwohl aufwecken kan.

Beantwortung eines Einwurffs.

b. Ihr werdet vielleicht sagen: Die Wassen-Salbe habe keine andere Magnetische Krafft / als die durch die Einbildung dessen/der sie gemacht / darinnen gepreget worden. Aber dieses ist irrig. Uber diß / wenn man dieses gleich auch zulassen solte / würdes euch doch nichts helffen: Weil die Sache doch dem Satan nicht würde zugeschrieben werden können.

Die Krafft der Salbe kommt nicht her von der Einbildung dessen der sie machet; sondern von den zusammen gesetzten Stücken

173. Gleichwol wenn die Salbe nicht durch ihre eingepflantzte; sondern durch die von dem mischenden auswendig eingedruckte Einbildung/ die Magnetische Krafft hätte; so würde gewißlich / weil kein näheres Mittel zur gedachten Magnetischen Krafft gefunden werden kan / als daß ein Menschen-Blut gegen das andere zu würcken hätte / folglich zu gedachter Salbe allein das Blut / als die allergeschickteste Materie / genug seyn; die andern Stücke aber wären gantz vergebens: Welches aber falsch ist. Und weil vor die unbeblutete Waffen zu der Salbe auch Stier-Fett und Honig erfodert wird / so müste die Salbe auch ohne dieses alles würcken können; welches doch falsch ist. Ferner müste die Magnetische Krafft der Salbe nur alsdenn gantz allgemein seyn / wenn der Mischende Vorhabens gewesen / durch seine Einbildung einen gar zu freygebigen / weit-schweiffenden / ungewissen / und ungesetzten Eindruck vor die Wunden aller und jeder Thiere zu machen: Und wenn er auf einen Hund nicht gedacht hätte / so müste die Salbe die Wunde eines Hundes nicht heilen können: Welches doch nicht ist. Zu dem / was wäre die Armenische rothe Erde / das Lein-Oel / das Honig und endlich das Stier-Fett besser als andere Dinge zu der Wunde eines Pferdes oder Menschen / daß die Einbildung des Mischenden einen Eindruck in diese Dinge als in ihr eigentliches Mittel thun solte; und nicht in andere? Und gleichwohl wenn diese Dinge aussen bleiben / so wird die Salbe unkräfftig und taug zu nichts. Und ist demnach die natürliche Einbildung der Salbe/ die Ursache dieser Magnetischen Krafft/ und die eigentliche Ursach der Heilung; nicht aber die Einbildung dessen der die Salbe machet.

Der Autor thut seine Glaubens-Bekändtnis.

174. Sehet / da habt ihr unsere/ das ist eine Christliche Art zu philosophiren / und keine thörichte oder liederliche Träume der Heyden. Sehet nun wohl zu / daß ihr nicht auch mich deswegen vor Gerichte ziehet / weil ihr im Richten so hurtig gewesen. Ich bin einer von den euerigen / und der Römischen Catholischen Religion zugethan / habe mir auch nie in Sinn genommen etwas / das wieder GOtt und wieder die Kirche wäre zugedencken: So weiß ich auch/ das ich nicht zum Zancken / noch auf anderer Leute Bücher zu schwehren / oder dißfalls eines andern Sclave zu seyn / geboren bin. Darum habe ich das jenige / was ich gewust habe/ durch eine philosophische Freyheit jederman wollen gemein machen.

Eine Zugabe vor den Wiederleger.

b. Eines muß ich noch mit anhencken vor meinen geistlichen Herren. Einer/ der eine natürliche Würckung/ die von GOtt also erschaffen / und den Creaturen also gegeben ist / dem Satan zuschreibet / der raubet dem Schöpffer seine gebührende Ehre / und eignet solche gar spöttlich dem Satan zu: Welches / [mit euerer Erlaubnus zu sagen;] wenn ihr es so genau überlegen wollet / als ihr das obgedachte Büchlein zerleget; eine ausdrückliche Abgötterey/

kerey / eurem eignen Befinden nach / in sich enthalten würde. Ich bitte aber GOtt unsern allergütigsten Vater / er wolle unsern Schulden genädig seyn / die wir nicht aus halsstarriger Unwissenheit; sondern aus Menschlicher Schwachheit begangen / Amen.

Drey sind / die da zeugen im Himmel / der Vater / das Wort / und der heilige Geist; und diese drey sind eins; sagt Johannes. Bald / wenn er von der Menschheit Christi redet / setzet er hinzu: Drey sind die da zeugen auf Erden / das Blut / der Geist / und das Wasser / und diese drey sind nur eins. Dannenhero ists nicht Wunder / daß wir / die wir eine gleiche Menschheit haben / ein Blut und einen Geist von gleichmässiger Einigkeit in uns enthalten; und daß die Würckung des Bluts demnach gantz geistlich ist. Wie denn im ersten Buch Mosis (cap. 49. v. 11. 12.) Das Blut deswegen nicht mit diesem seinen eignen Namen / sondern mit der Beschreibung eines rothen Geistes bezeichnet wird. Darumb mag ein jeder wer er auch ist / seine halsstarrige Meinung wohl fahren lassen; und einen andern Geist / als den Satan / in dem Blute erkennen / dafern er nicht der heiligen Schrifft wiedersprechen will.

Das sechzehende Capitel.

Von eingehauchten Dingen.

1. Daß mit der Lufft viel Dinge in uns eingehen.
2. Exempel von Ländern.
3. Exempel von Laboranten.
4. Wie die Lufft angestecket werde von trucknen Dämpffen.
5. Wie uns diese Dinge schaden.
6. Von feuchten Dünsten.
7. Von Ansteckung bey Krancken.
8. Und durch Berg-Wercks-Sachen.
9. Wie hierwieder zu helffen.
10. Wie mancher Geruch dem Magen schade.
11. Wie insonderheit die eingehauchten Dinge den Magen verderben.
12. Welches Fernelius noch nicht begriffen.
13. Dieses komme vom Lebens-Geist her.
14. Wieder Berg-Dämpffe helffen Kräuter nicht.

1.

Daß mit der Lufft viel Dinge in uns eingehen.

DJe bißhero annoch unausgeklaubte neue Materie hat mich bey denen Gemüths-Kranckheiten etwas lang aufgehalten. Nun fahr ich fort die dritte Art einbekommener Beschwerungen zu beschreiben; welche von eingehauchten Dingen herrühren. Denn die kommen von aussen her in uns hinein / und mehrentheils zugleich mit der Lufft: Nemlich aus den Hölen / Moraſten / Ertz-Gruben / Gebürgen / von den Land-Winden / Schlangen / Unsauberkeiten / todten Körpern / oder von Gewächsen.

Exempel von Ländern.

2 Nemlich / es gibt gewisse Aushauchungen von einigen Dingen / welche uns unser Leben verrätherischer und unempfindlicher Weise abstehlen. Wie zum Exempel die Länder Illyricum und Dalmatien, welches vor Zeiten sehr Volckreiche Landschafften waren; nicht weniger die ehemals so berühmte Stadt Alexandria; ob sie gleich einen fruchtbaren Boden haben / nunmehro doch schier verödet stehen / wegen eines alldort befindlichen tödlichen Gifftes / so mit dem Leben bald ein Ende macht.

Exempel von Laboranten.

3. Also wenn ein Alchymist alle Tage den wilden und schädlichen Dampff aus den Kohlen / Scheide-Wassern / und von dem Schmeltzen der Mineralien in sich zeucht; und derselbe einmal hinein gezogen ist / so macht er den Lebens-Geist gantz unruhig / nach der sonderbaren Art / die ein jedes Gifft vor sich zu eigen hat.

Wie die Lufft angestecket werde von trucknen Dämpffen.

4. Auf solche Weise wird die Lufft eines Ortes mit unzeitigen Gärungen angestecket / und bringet einen subtilen Dampff (Gas) herfür / der an gewissen Orten eigene gewöhnliche Kranckheiten verursachet: Welches andere ohn allen Grund einem gewissen so genandten Tarter der Oerter und Länder zugeschrieben. Denn ein jedweder Dampff wenn er sich eine Zeitlang in uns aufzuhalten hat / beschmitzet die Wände seiner Gänge; daher nachmals unter der sechsten Dauung unterschiedliche Unflätigkeiten gezeuget werden / welche zu nichts anders taugen / als die letzte Nahrung jedes Orts zu fäulen / und die Gänge und Adern zu verderben.

Wie uns diese Dinge schaden.

5. Nemlich / wenn diese trucknen Dämpffe / mit der schädlichen Mischung der Saltzen vergesellet werden / so beginnen hernach diese so balden inwendig zu schmeltzen / und dringen durch die zarten Röhren des Geäders hindurch und zerfressen es. Doch ist dieses nicht so schädlich / als wenn sich von trucknem Rauch ein Unrath daselbst gesamlet. Denn wenn die zarten Aestlein der Lufft-Röhre dadurch besetzet werden / so verstopffen sie sich hiervon ohn alle Hoffnung einiges wieder Auflösens: Und wenn sich hernach die Unflätigkeiten des Ortes zugleich daran legen / also daß die Lufft von hinten zu nicht mehr durch kan; so werden beharrliche Gäste daraus / davon das Glied dermassen beschweret wird / daß es auch selbst angegriffen und zu einem Geschwäre wird.

Von feuchten Dünsten.

6. Was aber mit feuchten Dünsten eingehet / davon zehret sich das Wasser hinweg / und das übrige leget sich grausamer Weise an die gleichtheiligen Glieder an. Wie denn von solchen Lufft-Dünsten mehrmahls gantze Landschafften unbewohnlich gemacht werden. Ja so gar das Meer / ob es gleich gesaltzen / ist von solchem Unheil nicht einmal frey. Welches an den See-Städten der Scharbock / und allerley schädliche Arten von Fiebern zur Genüge bezeugen: Am allerdeutlichsten aber die Orte so unter der Linie liegen wo Tag und Nacht gleich ist.

Von Ansteckung bey Krancken.

7. So ziehen ferner auch die / so die Krancken bedienen / gefährliche Dämpffe in sich / welche wegen Menschlicher Aehnlichkeit umb so viel desto eher ins Gären kommen.

Und durch Berg-Wercks-Sachen.

8. Und so gehet es auch denen / welche vergulden / oder Bley / Kupffer / und allerhand Kiese und Quartzen schmeltzen: Nicht minder den Berg-Knappen; den Scheidern / und Vitriol-Alaun- oder Salpeter-Siedern. Denn wenn diese Dinge gleich das Leben so bald nicht wegnehmen / so verkürtzen sie solches doch / und machen es allerhand Kranckheiten unterwürfig.

Also gehören hieher auch diejenigen/ so Cinnober machen / oder Arsenic oder Auripigment sublimiren / und sonst im Spieß-Glaß arbeiten: Wie auch die/ so Mennig / Bley-Weiß/ Grünspan / oder Lasur aus Cobolt machen / und Farben daraus vor die Mahler zurichten. Denn die unterirdischen Dinge sind viel zu streng / als daß sie unserer Wärme nachgeben / oder sich bändigen und austreiben lassen: Noch viel weniger aber zu einer Nahrung anschlagen solten.

Wie hierwieder zu helffen.

9. Und pflegen dahero die hieraus entstandenen Früchte / so lange der Mensch lebet zu tauren / wenn nicht ein milderer und besserer Schwefel einen Blick darunter thut / und über sie empor steiget / dadurch selbst unsere Feinde zu Freunden werden / oder bey Zeiten den Platz raumen müssen. Denn die von Mineralien entstandene Kranckheiten / sind ausser dem Paracelso von niemanden berühret / sondern von den Schulen gantz unangetastet gelassen worden: Welche nur allezeit über ihrer Voreltern Auslegungen neue Träume gehabt/und grosse Haupt-Bücher davon geschrieben / und dannenhero mit dem vorüber gehenden Leviten bey Jericho wohl zuvergleichen sind: Wie sie denn ihren Kopff über die Hitzen und Kälten kaum empor gestecket.

Wie mancher Geruch dem Magen schade.

10. Nun hab ich an seinem Ort bewiesen/daß der Magen die Dinge riechen kan/ die man in einem Apothecker-Tranck einnimmt: Also daß einem umb die Hertz Grube weh wird / wenn man wieder etwas solches austrincken soll / ob es gleich mit annehmlichen Gewürtz verstellet ist. So bringet nun auch die Lufft / in dem sie durch das Zwerch-Fell durchgehet / einen dergleichen Geruch an den Magen. Daher kommt es/daß alle solche Lufft-Dämpffe unmittelbar die auswendige Fläche des Magens angreiffen/und daselbst dergleichen Geruche/ Russigkeiten / und Gärungen eindrucken können. Da sie sich denn mit dem Nahrungs Safft vereinigen/ die schuldige Dauung verwirren / und allerhand Kothhafftigkeiten gebären. Dannenhero die Pest / sampt allen aus der gemeinen Lufft eingehauchten Dingen / gleich ursprünglich mehrentheils umb den Magen anfangen zu wüten.

Wie insonderheit die eingehauchten Dinge den Magen verderben.

11. Denn es hat zwar die Länge der Lufft-Röhre / weil sie der rauhen Lufft vor andern unterwürffig ist / von dem Grund-gütigen GOtt/ wie wir billich glauben / deswegen sonderbarlich ihre Knorpel bekommen; gleich wie nicht weniger auch die Blase wieder den Harn; und das Gallen-Bläßlein wieder die Galle auf eine gewisse Weise gewaffnet sind. Aber der Magen/ der grosse weite Sack / der mit seinen Daungen überaus viel zu thun hat / wenn er von solchen Lufft-Dämpffen angegriffen wird / geräth von dem frembden Lufft-Unheil alsobald in Unordnung. Wie denn der Hust / die Engbrüstigkeiten/die Lungen-Geschwüre/das Hertz-Zittern/ und viel dergleichen Beängstigungen von den eingehauchten Lufft-Dämpffen verursachet werden/ wenn dieselben auswendig auf die Fläche des Magens ihren Eindruck bekommen. Eben diese Beschaffenheit hat es mit den hitzigen Fiebern/ mit der Soldaten-Kranckheit / und mit andern solchen Seuchen/ welche ein gantzes Land miteinander angreiffen.

Welches Fernelius noch nicht begriffen.

12. Fernelius zwar / ist mit des Galeni Lehre nicht zu frieden gewesen / und hat den Sitz aller Fieber unter der Magen-Pforte (Pyloro) gesuchet: Doch hat er sich von den ertichteten Feuchtigkeiten nicht gantz auswicklen können: Wie er sich denn auch niemalen nichts einfallen lassen von der auswendigen Fläche des Magens; oder daß ein geringes mit der Lufft eingeschöpfftes Ding das Vermögen hätte / die Nahrung der sechsten Dauung zuverkehren. Aber / wie kan die Lufft / und das Gewitter unter den gedachten Feuchtigkeiten einige Unmaß ausrichten? Kan denn die warme Lufft eines Sommer-Tages etwas zu Galle machen oder in Unflath verwandeln; welches durch einen mittelmässigen Tag in ein lebhafftes Blut versetzet worden? So müste denn/mit allem Recht und nach aller Billichkeit die vornehmste Werckstatt aller Feuchtigkeiten in die Lunge gesetzet werden.

Dieses komme vom Lebens-Geist her.

13. Ich hingegen habe gelernet/ daß die Verdauungen recht zu sagen selbständige Zeugungen sind / so von dem verwandelnden Lebens-Geist/ und nicht von der inwendigen Wärme/ auf keine Weise aber von der auswendigen Lufft herkommen. Und daß diese Dauungen gestöret werden / wenn ein schädlicher oder wenigst nur beschwerlicher Lufft-Dampff eingezogen wird: Wie auch/ daß wenn bey den Dauungen ein Fehler begangen wird / solches selten ohne eine daraus entstehende Ungesundheit ablauffe; Sintemalen dieses der Dauung Eigenschafft; durch ihr Kochen etwas hervor zu bringen. Zwar will ich nicht laugnen / daß eine grosse Kälte oder Hitze eine zarte Lunge oder dergleichen Gehirne verletzen können; weil sie so gar die Haut verbrennen. Allein diese Beschädigung bestehet nur in dem / daß solche Hitz oder Kälte gröſſer ist als die Menschliche Natur solche vertragen kan: Dahingegen gleichwohl Staffeln seyn / in eben diesen Beschaffenheiten / die ohne Schaden wohl können vertragen werden. Nun hab ich aber mit den eingehauchten Dingen zu thun.

Wieder Berg-Dämpffe helffen Kräuter nicht.

14. Was nun von Mineralischen Dingen eingezogen wird/ zu dessen Abwendung und Heilung kan man von Erd-Gewächsen keine Hoffnung haben. Das laß ich zwar zu / daß durch das Räuchern verhindert werde/ daß sich solche Rußhafftigkeiten so balden in unsern Röhren nicht ansetzen können. Wenn sie aber einmal Besitz inwendig bekommen/ so werden sie solchen durch Kräuter und Wurtzeln nicht wieder fahren lassen. Und wird diesem Unheil kaum anders als durch geheime Mittel aus eben diesem Mineralischen Reich begegnet werden können. Deswegen ich auch keine Hülffe von dem Manna aus Nesseln; von den Träncken aus Hauß-Wurtz mit Milch-Rahm gekochet / und dergleichen / befinden können. Welches mit des Paracelsi Erlaubniß also meine Meinung ist; dabey ich versichert bin; daß die jenigen / so es versuchen wollen / mir beyfallen werden.

Das

Das achtzehende Capitel.

Von Behaltenen Dingen.

1. Behaltene Dinge (Retenta) ſind nur Gelegenheit-gebende Urſachen.
2. Wie mancherley die behaltene Dinge ſind.
3. Eine andere Abtheilung derſelben.
4. Noch eine andere Abtheilung / wenn die behaltene Dinge geronnen.
5. Die vierdte Abtheilung derſelben.
6. Die fünffte Abtheilung derſelben.
7. Wie mancherley die eingenommenen Dinge ſind/ welche behalten werden.
8. Wie unſchädliche Dinge / ſo man eingenommen/ können umbſchlagen.
9. Daß dergleichen Kranckheiten auch vom Einbauchen herkommen.
10. Von den Haupt-Kranckheiten und deren Abtheilung.
11. Wie es zugehet/ wenn der einflüſſende Geiſt verwirret wird.
12. Von den Verwirrungen des eingepflantzten Geiſtes.
13. Zehen hieraus folgende Sätze.
14. Worinnen die Haupt-Kranckheiten beſtehen.
15. Womit bewieſen werde / daß ſolche Haupt-Kranckheiten ſeyn.
16. Beſchleuſt die Handlung von den Haupt-Kranckheiten.
17. Von den behaltenen Dingen die in uns erwachſen.
18. Daß die inwendige Dinge auch mit einem Bilde bezeichnet werden.
19. Fernere Abtheilung der einheimiſch behaltenen Dinge.
20. Von den hinterlaſſenen Dingen inſonderhe t.
21. Eine Warnung von den Urſachen der Kranckheiten.
22. Wie die hinterlaſſenen Dinge eine Kranckheit verurſachen.
23. Wie es zugehe/ wenn der Fehler in den eingenommenen Dingē ſelber ſteckt.
24. Und wenn der Fehler in den Werckſtätten der Dauungen ſitzt.
25. Noch fernere Anmerckungen von eingenommenen Dingen.
26. Wie es zugehe/ wenn es an den Dauungen fehle.
27. Wo das Harn-Brennen hingehöre.
28. Daß auch andere Kranckheiten unter mehrerley Geſchlechter gehören.
29. Von den Fehlern der Dauungen inſonderheit.
30. Von der vierdten und fünfften Dauung inſonderheit.
31. Von den abſonderlichen Früchten der verwahrloſeten erſten Dauung.
32. Wie es zugehet wenn es übel ſtehet umb die andere Dauung.
33. Von den Verwandlungen in der erſten / andern/ dritten oder ſechſten Dauung: Und wie ſolche ausgeführet werden.
34. Von den behaltenen Dingen und andern Fehlern der andern Dauung.
35. Von den Fehlern der dritten Dauung; ſo aus denen daſelbſt behaltenen Dingen entſtehen.
36. Inſonderheit von der hitzigen Leber.
37. Von den Fehlern des Bluts noch ferner.
38. Ob das Zipperlein und was man den Flüſſen zuſchreibt auch hieraus entſtehe.
39. Es helffe viel hierzu die ungleiche Stärcke der Glieder.
40. Von den verwandelten Dingen der ſechſten Dauung.
41. Von gewiſſen Haupt-Kranckheiten einiger enthaltenden Glieder.
42. Ob die Wachſens-Krafft vergehe.
43. Daß manche Zuſtände von Eltern und Säug-Ammen herkommen.
44. Daß aus behaltenen Dingen/ verſetzte (transmiſſa) werden.
45. Von den verſetzten Dingen / ſo von der wäſſerigen Feuchtigkeit (Lacte) herrühren.
46. Wie es zugehe / wenn die Fehler der verwandelten Dinge in den Verſetzten ausbrechen.
47. Die verſetzten Dinge ſind zweyerley Gattung.
48. Von dem was in der ſechſten Dauung gefehlet wird.
49. Daß die Schulen nichts ſolches wahrgenommen.
50. Noch etliche Exempel ſolches zuerklären.
51. Es können ſich wohl Fehler von verwandelten/ und von verſchickten Dingen zueinander finden.
52. Die Fehler der drey erſten Dauungen können unmittelbar in die ſechſte treten.
53. Mehrere Exempel von dem Miltz.
54. Kurtze Wiederholung des gantzen Inhalts.
55. Von der Unfruchtbarkeit; und daß dieſelbe nicht herkomme von Kälte/ Hitz und Feuchtigkeit.
56. Noch auch von dem Mangel des Monats-Fluſſes.
57. Was die Unfruchtbarkeit ſey.

1.

Behaltene Dinge (Retenta) ſind nur Gelegenheit-geben de Urſache.

NAch dem ich nun zur Gnüge von den empfangenen Kranckheiten gehandelt / ſo wende ich mich nun zu denen jenigen / ſo von behaltenen Dingen entſtehen. Von den aber mag es genug ſeyn / dieſes ein vor allemal ernſtlich zu erinnern; daß dieſelben zwar nur Gelegenheit-gebende Urſachen zu Kranckheiten ſeyn; ich aber doch die Kranckheiten nach ſolchen behaltenen Dingen eintheilen wollen / damit ich die Namen der alten Kranckheiten behalten möchte. Zur Vorbereitung deſſen aber / was von ſolchen behaltenen Dingen zu ſagen; iſt das jenige genug / was in dem Tractat / **daß die Kranckheit ins gemein genommen/ bißhero noch nicht erkandt worden** / bereits ausgeführet worden: Wohin ich den Leſer will verwieſen haben. Sintemal alle und jede behaltene Dinge (Retenta) ihren Angriff gegen den Lebens-Geiſt thun / und von dorten aus auch die verſchiedene Arten der Kranckheiten erwecken.

Wie mancherley die behaltenen Dinge ſind

2. Nun werden aber die behaltenen Dinge entweder von auſſen her eingenommen / oder ſie ſind unſere Haus-Genoſſen / und erwachſen in uns ſelbſt durch einige inwendige Unordnung. Denn was in uns ſämlich wird / es mag ſolches nun was frembdes ſeyn/ oder was Einheimiſches/ das erwecket in beyden Fällen in dem Lebens-Geiſt eine Würckung / die Zeugnus genug von deſſen Unordnung geben kan. Welches mit dem eintzigen Exempel der Augen-Thränen zu erklären iſt: Denn dieſelben werden bey geſunder Bewegung des Geiſtes / gantz verblaſen / ohn Empfindung und Beſchwerlichkeit: Wenn aber der Geiſt des Auges übel beſchaffen iſt / ſo werden ſie gantz dicke/ und gerinnen zuſammen; oder werden in ein aufbeiſſendes Waſſer verwandelt.

Eine andere Abtheilung derſelben.

3. Die behaltene Dinge nun ferner/ ſind nicht allein dahero mancherley / weil ſie untereinander ſelbſt weit unterſchieden ſind: Sondern ſie werden auch unterſchieden / wegen der verſchiedenen Beſchaffenheiten des Leibes. Denn der Leib nach dem mehr oder weniger Ausdunſtung in ihm geſchiehet / hat deswegen auch unterſchiedene Kranckheiten. Nemlich etliche behaltene Dinge werden gantz verblaſen/ und laſſen keine Wurtzel hinter ſich / dadurch die Kranckheit ſich wieder anmelden kan. Bißweilen aber haben ſie nichts von ſolcher Gütigkeit bey ſich / ſondern laſſen eine Gelegenheit-gebende Materie / und mit ſelbiger gar offt gewiſſe unächte gärende Eindruckungen als Kinder hinter ſich / welche vor ſich neue Erben oder Früchte in dem Lebens-Geiſt erwecken. Denn es ſchwitzen auch die inwendigen Schweiß-Löcher etwas aus; in dem der gantze Leib hin und wieder durchdrungen werden kan; und werden gewiſſe Feuchtigkeiten an ungehörige Plätze verſetzet.

Wel-

Digitized by Google

Welche / weil sie auſſer ihren eignen Gräntzen schwärmen / deswegen des gemeinen Lebens alſobald beraubet werde / und entweder gar geſchwinde zuſammen gerinnen / [wie ich von den Augen-Thränen geſaget :] Oder als ein flüſſiges Gifft alſo lauffend verbleiben. Und auf ſolche Weiſe entſtehet die Materie des Huſten / die Waſſerſucht / der Schnupffen / der Durchfall ; die Harn-Ruhr (diabetes) die inwendigen und auswendigen Geſchwüre.

Noch eine andere Abtheilung / wenn die behaltene Dinge geronnen.

4. Wenn nun etliche behaltene Dinge geronnen / ſo bleiben dieſelben entweder lange feſt beyſammen / und löſen ſich gar langſam oder wohl gar nicht auf : Oder ſie ſind von ſelbſten auf eine Auflöſung und Zerflieſſung bedacht.

Die vierdte Abtheilung derſelben.

5. Oder ſie laſſen einen zufälligen Eindruck in dem Lebens-Geiſt / von welchem hernach die Kranckheiten zu mehrenmalen wieder kommen. Und alſo werden die Samen der Kranckheiten / wenn ſie gleich ſchon anderswo hingehen wollen / verdrehet und umbgewandt. Da kommen denn endlich vielerley Kranckheiten von Seiten der ſechſten Dauung her / in dem dieſelbe entweder verhindert / oder umbgekehret / oder aufgeſchoben / oder aufgehoben / oder verderbet wird.

Die fünfte Abtheilung derſelben.

6. Es werden auch die von behaltenen Dingen herrührige Kranckheiten unterſchieden / wegen unterſchiedlicher Austheilung des Verdauten. Denn eine wohlgeordnete Austheilung / hat die Art der austheilenden Gerechtigkeit / und gibt einem jeden Theile was ihm gebühret. Geſchiehet dieſes aber nicht mit ſolchem Ebenmaß / ſo iſt die Austheilung ſchon ſchwach und hat ihre Noth bey ſich. Und dieſes ſo wohl was die natürlichen Verwaltungen betrifft / welche niemals feyren ; als auch wegen der ſtets anhaltenden Durchdunſtung / und daher entſpringenden unaufhörlichen Nothwendigkeit. Und dieſe unebenmäſſige Austheilung entſtehet entweder von ſich ſelber mit ihrem Uberfluß / wenn nemlich wegen eines gewiſſen Zuſtandes gar zu viel ausgetrieben wird / wegen einer den gantzen Leib durchdringenden Erhitzung des Aufrührigen Lebens-Geiſtes. Oder es wird die Austheilung aus der Ebenmaß geſetzet aus einer gewiſſen Nothwendigkeit / wenn nemlich das eine Theil einigen Mangel leidet / davon endlich auch dem gantzen Leibe offtmals Schaden geſchiehet. Als zum Exempel / wenn in einem gewiſſen Gliede die Nahrung umbſchläget / und ausgeworffen und alſo gemindert wird. Als da iſt der ſchwindſüchtige Auswurff bey den Lungen-ſüchtigen ; der rotzichte Schleim bey dem Stein der Blaſen : Und ſo auch bey dem Samen-Fluß und dergleichen. Denn wenn in dieſem oder jenem Gliede die Nahrung einmal verderbet wird und aus der Art ſchläget ; ſo wird ſolches hinfüro nicht mehr genähret ; ſondern es verachtet ſeine Nahrung und ſtöſſet ſie von ſich : Nichts deſto weniger aber / weil es gleichwohl ſeinen Mangel empfindet / ſo höret es nicht auf von der austheilenden Krafft ohn unterlaß neue Nahrung zu erfodern / auch mit ſeiner Ungeſtümmigkeit ſo viel zuerlangen / daß ſolche dem ſteten Durſt ſeiner Nothwendigkeit zu ſtatten kommt. Und weil ihm demnach zum öfftern neue Nahrung gereichet wird / ſo muß ſolche den andern Mit-Gliedern abgezogen werden / weil ſolcher Geſtalt nicht mehr genug vor alle miteinander vorhanden iſt. Da wird denn der Leib mager / und ſchwindet / und nimmt nicht mehr zu / und verarmet ſo zu ſagen an ſeiner völligen Nothdurfft. Daher kommt es / daß der Durchlauff / die rothe Ruhr / die inwendigen und auswendigen Geſchwüre und die purgierende Artzneyen uns mager machen / und erſchöpffen. Denn die ſchwachen Glieder ſind wie der verlohrne Sohn ; nemlich ſie verzehren nur / und verſchwenden unnützlich / und bringen liederlich umb alles was ihnen zugetheilet wird ; alſo daß die andern Glieder dieſen Verluſt hoch zu betauren haben.

Wie mancherley die eingenommenen Dinge ſind welche behalten werden.

7. Die behaltenen Dinge nun / ſo man einnimmt / ſind entweder ſchädlich wegen ihrer Beſchaffenheit allein ; oder wegen ihrer Menge ; oder wegen einiger dabey vorlauffenden Unordnung. Die Menge betreffend / nimmt man entweder zu viel / oder zu offt / oder gar zu ſelten etwas ; [denn die Zahl gehört auch unter die Menge :] Da denn offt ein eintziger Fehler einen Anfang zur Kranckheit giebet / wiewohl in deſſen die Natur ſich eine Zeitlang ſtarck wiederſetzet. Der Beſchaffenheit nach ſind ſchädlich erſtlich die Gifte ſo man einnimmt / wie auch die purgierenden Artzneyen : dann ferner die gar zu ſtarcken Aenderungs-Mittel (Alterantia.) Auch die Unordnung thut Schaden bey dem was man einnimmt / wenn nemlich ſolches verkehrt geſchiehet / und auſſer der Zeit / und über die Maß. Als wenn man einem ſchwangeren Weibs-Bilde eingibt / ihre Blume zu befördern ; oder wenn eine ohne diß ſtarck fleuſt. Denn wo etwas mit Unbeſcheidenheit geſchiehet / da entſtehet überall eine Unordnung draus ; wenn man nemlich die Urſachen nicht weiß / noch auch was die Natur begehret und vonnöthen hat / und etwas einnimmt oder begehret / was ſich nicht gehöret.

Wie unſchädliche Dinge / ſo man eingenommen / können umſchlagen.

8. Es verderben auch Dinge / ſo man eingenommen / die ſonſten doch unſchädlich ſind / allein wenn ſie ſich zu lange aufhalten und nicht fortgehen : Denn ſie werden umb ſo viel feindlicher / je mehr ſie mit uns bekandt / oder in uns befödert werden. Nemlich weil ſie offtmals eine Gleichförmigkeit mit uns bekommen / ſo gären ſie eher / und drucken hernach ihre Feindſchafft deſto tieffer und ſtärcker ein.

Daß dergleichen Kranckheiten auch vom einhauchen herkommen.

9. Und gleich wie aus eingenommenen Dingen offt endlich inwendig Erwachſene werden : Alſo werden offt von eingehauchten Dingen Kranckheiten ; ſo den behaltenen gantz ähnlich ſind. Denn etliche eingehauchte Haupt-Dinge werden behalten / und greiffen eben dieſe Glieder an / wie die behaltenen Dinge. Jedoch beſtehet ihr Unterſcheid ſonſt in der inwendigen Wurtzel ; wie nemlich der Athem vom Trincken / und die Speiſe vom Blut unterſchieden iſt.

Von den Haupt-Kranckheiten und deren Abtheilung.

10. Ehe ich aber zu denen behaltenen Dingen ſchreite / ſo in uns erwachſen / ſo will die Nothdurfft erfodern / vorhero die unbekandte Tragödie der Haupt-Kranckheiten (die unmittelbar im Geiſt ſelber beſtehen ;) vorzuſtellen ; Weilen die in uns erwachſene Dinge mehrentheils von gedachten vornehmſten Kranckheiten herrühren. Nun hab ich aber bereits vorhero alle Kranckheiten dergeſtalt abgetheilet / daß ſie entweder den jenigen Lebens-Geiſt angreiffen / der in die Glieder eingepflantzet iſt / oder der in die Glie-

der täglich einfleust: Wiewohl in beyden Fällen die Kranckheiten durch Formierung gewisser Bilder entstehen/welches ich von den Haupt-Kranckheiten verstanden haben will; aus deren Schooß nemlich die jenigen Unreinigkeiten entspringen/oder entarten/ welche Gelegenheit geben zu neuen Bildern/oder aufs neu angreiffenden Kranckheiten. Denn es ist nicht wohl müglich/ wenn der Lebens-Geist (Archeus) durch ein gewisses Bild (Ideam daß entweder in der Einbildung des Menschen/ oder in seiner (des Lebens-Geistes) Einbildung selbst vor sich/entstanden/ hefftig verwirret wird; daß nicht in der untern Haushaltung des Leibes eine Unordnung entstehen solte: Daher zuförderst die ihres Zweckes verfehlende Dauungen selbst ihnen allerhand schädliche Unsauberkeiten zurichten/ von denen entweder die Haut-Störung des Lebens-Geistes unterhalten wird; [Wenn sie nemlich aus eben der Wurtzel herfür kommen: Das ist/ wenn die Wurtzel der Haupt-Kranckheit ihres gleichen herfürbringet/ da nemlich das vorige Bild gedachter Verwirrung noch stehen bleibet:] Oder neue Neben-Kranckheiten erwecket werden. Auf beyderley Fälle aber sind die vorbemeldten Unsauberkeiten oder Koth-haffrigkeiten/Früchte der Haupt-Kranckheiten.

Wie es zugehet wenn der einflüssende Geist verwirret wird.

11. Die Haupt-Kranckheiten nun/(entstehen entweder in dem einflüssenden Lebens-Geist/oder in dem eingepflantzten. Die jenigen/) welche aus einem Bilde des einflüssenden Lebens-Geistes entstehen; da nemlich die eigene Substantz des einflüssenden Geistes/ so in den gantzen Bau des Leibes fortfleust/ in eine gewisse Wüterey geräthet/ und diesen dadurch in Unordnung setzet; diese Kranckheiten/sag ich/werden offtmals durch Artzney von Mohn-Safft (Opiata) gestillet/ oder wohl gar von Grund aus gehoben. Denn es sind dieses mehrentheils Beunruhigungen/ da die Verwirrung nicht so gar starck ist; etwan wie die Flamme des brennenden Strohes; und hören entweder aus eigener Bewegung auf/oder müssen vergehen/ wenn der durch das schädliche Bild zerrüttete Geist verzehret ist.

Von den Verwirrungen des eingepflantzten Geistes.

12. Aber die Bilder/ so in den eingepflantzten Lebens-Geistern/ bey derer Beunruhigung entstehen; [es mögen nun solche Geister den gleichtheiligen Gliedern vorstehen/ oder den Werck-Zeugen/] die stören mehrentheils die gantze Haushaltung des Lebens: Sonderlich wenn der unglücklich erregte Lebens-Geist die Bilder seiner Verwirrung in einem gewissen Haupt-Gliede eindrucket. Denn solchen falls gebieret er die mächtigsten Plagen/ die bißweilen so lange tauren als der Mensch lebet. Nemlich/ nach dem solche Regenten von grösserer Trefflichkeit/ und von stärckerer Macht sind; so entstehen auch kräfftigere Bilder in ihnen/ welche solche Kranckheit erwecken/ dadurch die gantze Natur ins liegen kommt. Denn die Kräfften selbst/ so in den edelsten Gliedern wohnen/ werden mit eben diesen Bildern/ als wie mit Siegeln angestecket/ welche hernach in die aus der Kranckheit entstehenden Früchte/ nicht anders/ als ein Siegel in das Wachs eingedrucket werden/ und ferner Ketten-Weise nacheinander von einer Dauung zur andern ihre Gestalt sehen lassen. Auf solche Weise nun entspringen die vornehmsten Kranckheiten der Haupt-Glieder/ die sich auch nicht heben lassen/ als durch solche Mittel die sehr tieffen Eingang haben; so gar/ daß sie sich wohl mehrmals biß auf die Kinds-Kinder fortpflantzen lassen. Dergleichen geheime Mittel aber hab ich in dem Buch vom langen Leben erzehlet/ welche nemlich alle und jede so viel gelten/ als wären sie allgemeine Artzneyen vor alle Kranckheiten. Wiewohl ich nicht laugnen will/ daß auch in etlichen wohlgereinigten Kräuter-Gewächsen etwas stecke/ was einige besondere Haupt-Kranckheiten wohl heben könne. Es lachen zwar die Galenisten/ daß man verspreche mit einer Artzney alle Kranckheiten zu heilen: Aber ein jeder Vogel singet/ wie ihm der Schnabel gewachsen ist: Und jeder redet von dem Jahrmarckt nach dem er viel oder wenig darauf gelöset.

Zehen hier aus folgende Sätze.

13. Aus dem voraus geführten nun erscheinet:

Erstlich/ daß man vergeblich bedacht sey/ die Neben-Kranckheiten zu heben; wenn man nicht zuvor die Haupt-Kranckheit/ von welcher jene geheget wird/ getilget und von Grund aus geheilet.

Zum andern/ daß alsdenn die Heilung der Neben-Kranckheit in anders nicht bestehe/ als allein in Wegnehmung des hervor gebrachten Wesens.

Zum dritten/ daß die Haupt-Kranckheiten auch alsdenn noch tauren/wenn gleich die Neben-Kranckheit schon entstanden ist; dafern die Bilder aus den eingepflantzten Geistern herkommen.

Zum vierdten/ daß die Haupt-Kranckheiten auch von sich selbst aufhören/ wenn ihre Bilder bey dem ersten Angriff vergangen.

Zum fünfften: Weil man bißanhero nicht gewust hat wie eine Kranckheit von der andern verursacht werde und herkomme/ und fortgepflantzet werde/ daß man deswegen auch nicht wissen können/wie solche zu curiren.

Zum sechsten: Daß die Schulen vermeinet/ die Neben-Kranckheiten ja auch der Kranckheiten Früchte/ wären deroselben Ursachen: Dahero sie die gantze Artzney-Kunst von hinten an gehoben.

Zum siebenden: Daß sie besser gethan hätten/ wenn sie die Frucht der Kranckheit aus dem Wege geräumet; als daß sie nur auf die wiedrigen Beschaffenheiten gesehen: Zumalen wenn sie sich nach gehörigen Mitteln umbgethan/ welche ohne Brechung ihrer Krafft biß an die breßhafften Glieder eindringen können.

Zum achten: Daß alles was unter ihrem Curiren wohl von statten gegangen/ bloß allein der Muthmassung und der guten Natur zuzuschreiben: Weil sie durch falsche Meinungen bethöret/ allein umb ihre unmässigen Hitzen oder Kälten/ Feuchtigkeiten/ Flüsse und Tarter umbher geschwärmet/ so sie mit ihrem Purgiren ausführen wollen; da solche Mittel doch nichts auswählender Weise auszuführen wissen/ sondern alles nur grimmiglich in Fäulung setzen.

Zum neundten: Daß sie etliche Artzneyen von alten Weibern und Bauren gelernet/ welche ausser dem Wege der Schul-Lehren durch

eine

eine absonderliche Gabe die kranck-machenden Bilder wegnehmen können.

Zum zehenden: Daß sie die jenigen Haupt-Kranckheiten vor unheilbar geschätzet/die in ihrer eignen Gärung stehen blieben / und ihre Krafft nicht in ihre Früchte verpflantzet.

Worinnen die haupt-Kranckheiten bestehen.

14. Es bestehen aber die Haupt-Kranckheiten mehrentheils darinnen / daß sie ihre sämlichen Ursachen durch Bilder weiter fort setzen/und die Würckung des Einflusses (actionem regiminis) verwirren; (sonderlich in dem Magen.) Von dannen nicht nur die meisten dieser Kranckheiten entstehen / sondern auch / wenn man durch Stärcke der Natur davon erlediget wird; solches ebenfalls daher kommet; wie aus einigen von freyen Stücken entstehenden ungewöhnlichen Austreibungen; aus gewissen weit abwegs in der Ferne ergehenden Beystimmungen; aus grossen mühsamen Beängstigungen und Anstössen von der schweren Noth und so fort an zu sehen; Sonderlich wenn ihr Samen und ihre würckende Ursache nemlich die Gärung in einer Materie bestehen: Durch welche Zeichen man sie von denen Arten der Zufälle wohl unterscheiden kan.

Womit bewiest werde/daß solche haupt-Kranckheiten seyn.

15. Daß aber diese Lehre von den Haupt-Kranckheiten Grund habe / hab ich oben (im 7. Capitel von den Kranckheiten des Lebens-Geistes §. 11.) bewiesen / durch die Exempel der Erb-Kranckheiten; durch die ungleiche Stärcke; durch die Nacht-Plage; und durch die heimlich verborgen steckenden Kranckheiten; welche nicht allein zum Grunde setzen/ daß nothwendig Bilder (Ideæ) hierzu erfodert werden/ sondern auch/ daß solche Haupt-Kranckheiten vorhanden sind. Denn die Natur (die überall durch Samen und Bilder handelt;) hat zwar so wohl in den Gebrechen / als in den gesunden Arten ihr Spiel auf vielerley Weise; sie bleibet aber in dem gantzen Bau der Welt aller Orten einmal wie das ander / sie mag herumb wandern wie sie will: Daher sie auch in den ungewöhnlichen Dingen (Heteroclitis) ihre Aehnlichkeit behält / und sich selbst überall in ihrem Gange spüren lässet.

Beschleust die Handlung von den haupt-Kranckheiten.

16. Und damit hab ich gethan/ was ich in dem Anfang des Wercks versprochen. Nemlich/ ich habe bewiesen/ wie die Schulen in der Natur-Lehre fehlen/ so weit solche die Artzney-Kunst mit angehet: Und daß sie nichts weniger gewust/ als die Anfänge/ Mittel und Ende (der Kranckheiten:) Nemlich/ ihre Wesenheit und Ursachen/ wie auch die Art und Weise wie es mit ihnen zugehe/ und wie sie entstehen: Und endlich auch wie die Mittel und Artzneyen dagegen zuzurichten.

Von den behaltenen Dingen die in uns erwachsen.

17. Bißhero hab ich etwas gemeldet von denen behaltenen Dingen die wir einnehmen / als welche vor sich selbst bekandt sind. Nun müssen wir fortschreiten / zu denen die in uns erwachsen/ als Früchte der Kranckheiten; die in unsere Behausung gehören / und in unsern vier Pfälen umbgeschlagen sind. Dieses unser behaltenes Wesen nun wird schädlich wegen seiner Menge; oder Beschaffenheit; oder weil es gar zu tieff steckt; oder weil es gar zu frembd ist; oder weil sichs gar zu lang aufhält; oder weil es aus Ursachen der Austheilungs-Krafft/ in eine andere Gräntze gekrochen; welche letztere Art ich dannenhero verpflantzte (transplantata) oder versetzte Dinge (transmissa) nenne. Die übrigen behaltenen Dinge aber nenne ich verwandelte (transmutata) zum Unterscheid der Eingenommenen.

Daß die inwendige Dinge auch mit einem Bilde bezeichnet werde.

18. Diese inwendigen behaltene Dinge nun/ sie mögen aus der Art der Verwandelten / oder der Versetzten seyn / werden doch allezeit mit einem inwendigen Bilde gezeichnet; nemlich/ mit dem kranck-machenden Wesen/ von welchem sie aus der Art gebracht und zu unsern Feinden worden. Dannenhero auch die Wurtzel der Haupt-Kranckheit ihnen mehrentheils anklebet/ welcher sie sich auch gleichförmig machen / und sie vorstellen / weil sie von ihr hervor gebracht werden. Weil aber diesen einheimischen behaltenen Dingen zuförderst alle Dauungen etwas von dem Ihrigen beytragen; nemlich ihre Nahrungs-Säffte die in ihren Küchen zugerichtet worden/und sonsten zu der dichten Substantz unsers Leibes verordnet waren: So sag ich/ daß diese einheimische behaltene Dinge umbschlagen/ und nicht bey dem Zweck der Natur bleiben.

Fernere Abtheilung der einheimisch behaltenen Dinge.

19. Ich theile aber die einheimischen behaltenen Dinge noch ferner auch also ab / daß etliche deren sind Koth hafftigkeiten der eingenommenen Dinge/ die ich hinterlassene Dinge (Relicta) nenne: Theils aber aus guten Säfften zu Feinden und Verräthern werden. Daher ich dieselben theils verwandelte (transmutata) theils versetzete Dinge (transmissa) genennet: Welche nemlich herkommen aus einem Fehler der Dauungen und Gärungen; allwo entweder der einflüssende Geist einen allgemeinen Irrthum begehet / oder der eingepflantzte einen sonderbaren (in diesem oder jenem Gliede:) Welches alles verursacht wird/ wenn entweder aus des Menschen oder aus des Lebens-Geistes eigner Leidenschafft ein Bild entstehet/ so aus lauter Muthwillen gedachten Geist freywillig also verderbet. Worzu denn offtmals nicht wenig hilfft/ das jenige / was von eingenommenen/ eingehauchten/ oder von aussen angebrachten Dingen hinterstellig ist.

Von den hinterlassenen Dingen insonderheit.

20. So stellen sich denn nun auf den Schau-Platz der hervor gebrachten Kranckheiten / nach den Eingenommenen/ zuförderst die hinterlassenen Dinge (Relicta) dar. Denn ob gleich die eingenommenen und hinterlassenen Dinge nicht Früchte seyn der Haupt-Kranckheiten; ja wohl zum öfftern selbst Haupt-Kranckheiten verursachen: So pfleg ich doch dieselbigen unter die Neben-Kranckheiten und unter die hervor gebrachten Kranckheits-Früchte zu rechnen. Nicht als sey mir unbewust/ daß sie die Haupt-Kranckheit gantz nicht vor einen Vater erkennen: Sondern ich zehle sie deswegen mit unter die Früchte / weil sie mit denenselben so nahe verwandt sind.

Eine Warnung von den Ursachen der Kranckheiten.

21. Allwo ich abermal alles Ernstes erinnert haben will / daß es gantz irrig sey/ wenn man zwischen den inwendigen Ursachen der Kranckheiten und den Kranckheiten selbst einen Unterscheid machen will. Sintemalen die Natur ihrer Verursachung gantz verdunckelt wird / wenn man sie nur im geringsten aus dem Wesen der Kranckheiten ausschlüssen will.

Wie die hinterlassenen Dinge eine Kranckheit verursachen.

22. Denn die äusserlichen Ursachen/ so lang sie äusserlich/ sind nur zufällige Veranlassungen: Nach dem sie aber herbey gelassen/und durch die Krafft der Dauungen verwandelt worden/scheinen sie zwar inwendige Ursachen zu seyn; sie sind aber nicht die Kranckheit; sondern werden nunmehr vor sich gewisse Veranlassungen/ welche den Lebens-Geist verwirren/ ein Bild erwecken/ und ein Materialisches Theil des Lebens-Geistes mit einem gleichsam eingesiegelten Bilde verunstalten. Denn auf solche Weise werden die eingenommene Dinge zu einem hinterstelligen Wesen/ und lassen ihre feindliche Gegenwart mit einem solchen Nachdruck gegen den Lebens-Geist spüren/ daß er alsobald anhebet zu toben; und eine Kranckheit erwecket/ die gleichsam sein Kind ist. Denn diese Dinge sind nicht Früchte der Kranckheiten/ ob sie gleich solchen Früchten in etwas ähnlich sind: Sondern sie bleiben unter dem Namen hinterstelliger Dinge heraussen stehen.

Wie es zugehe/wenn der Fehler in den eingenommenen Dingen selber steckt.

23. Denn wenn die eingenommenen Dinge an sich selbst etwas gifftiges und schädliches an sich haben/ und damit das Gast-Recht verletzen/ so werden sie mehrentheils rohe/ halb verdauet/ und übel verwandelt durch das Erbrechen/ oder den Stul/ oder den Harn ausgeworffen; ja es werden auch bißweilen durch ein Geschwüre (Abscessum) versetzte Dinge (Transmissa) daraus. Daher entstehen Schmertzen/ Reissen/ Undauungen/ Durchfälle/ gantz-speisichte Durchbrüche (Lienteria) die kalte Nätze (Stranguria) und allerhand Beängstigungen der Glieder wo sie durchgehen.

Und wenn der Fehler in den Werckstätten der Dauungen sitzt.

24. Wenn aber der Mangel in den Werckstädten der Dauungen sitzet/ und nicht von den eingenommenen Dingen herkommt: So wird schon zum Grunde gesetzet/ daß eine Haupt-Kranckheit vorhanden sey/ welche die Mutter solcher Verwirrung; nemlich/ da der Lebens-Geist die eingenommenen Dinge verwahrloset/ und verderbet.

Noch fernere Anmerckungen von eingenommenen Dingen.

25. Offtmals verbleiben auch die eingenommene in den hinterlassenen Dingen gar wenig geändert/welches der halb-speisichte Durchbruch (Cœliaca s. ventralis) genannt wird: Der/ so wohl verhanden seyn kan/ wenn man noch Lust zum Essen behält; als wenn die Essens-Lust gantz dahin ist. Daraus wir erkennen/ daß in dem aus dem Miltz herrührigen Urheb unterschiedliche Kräffte stecken/ also daß so wohl die Eigenschafft der Verdauung/ als auch die Essens-Lust davon eingerichtet wird.

Wenn nun die eingenommene Dinge/ die entweder nicht angenehm/ oder nicht dienlich sind/ nur schwimmen: So werden eintägige Fieber/ oder stinckende Aufsteigungen/ oder ein unbenandter Schleim/ wie auch falsches Gelüsten/ und dergleichen daraus. Wenn sie aber hartnäckicht ankleben/ so gebären sie mancherley langwürige Magen-Kranckheiten: Und kommen daher Schlucken/ allerhand Ohnmachten/ Hinfallen/ Reissen/ Durchfälligkeiten/ Brechen/ Ausdorren und dergleichen; welche sich deutlich genug sehen lassen/ wenn es umb das zweyherrige Regiment nicht wohl bestellet ist.

26. Wenn aber die Gärungs-Krafft in der ersten Dauung geschwächet ist/ es sey Alters halben/ oder wegen ausgestandener grosser Kranckheiten: So werden die eingenommenen Dinge/ ob sie gleich gut sind/ gleichwol verderbet: Sintemal die Urhebe (Fermenta) nicht minder über die eingenommene und hinterlassene Dinge zu gebieten haben/ als über die Dauungen selbst. Darumb rechne ich den gantz-speisichten Durch-Bruch; (Lienteriam) den gemeinen Durch-Fall/ die Brechsucht/ unter die Fehler der Dauungen; weil sie so wohl von eingenommenen und hinterlassenen als verwandelten Dingen herkommen.

Wie es zugehe/wenn es an den Dauungen fehle.

Wo das Harn-Brennen hingehöre.

27. Das Harn-Brennen (Stranguria) aber/ ob es gleich mehrern falls aus dem was aus der ersten in die dritte Dauung versetzet wird/ herkommet; wenn nemlich die natürlichen Säuren der Dinge gar zu streng in den eingenommenen Sachen verbleiben/ [wie man vor allen Dingen zu spüren hat/ wenn man neues Bier trincket:] So entstehet es doch auch aus Mangel der Gärungs-Krafft in der andern Dauung; und ist dannenhero solches Harn-Brennen alten Leuten gar gemein. Darumb hab ich das Harn-Brennen so wohl unter die hinterlassene/ als auch unter die in der andern Dauung verwandelte Dinge gerechnet. Allwo ich nebenher zugleich erinnern wollen/ daß ich bey solchen neuen und ungewöhnlichen Lehren auf die Nettigkeit und genaue Ordnung der Abtheilung nicht so sehr habe sehen wollen/ als auf das Wesen der Sache selber.

Daß auch andere Kranckheiten unter mehrerley Geschlechter gehören.

28. Denn nicht die eingenommene Dinge allein sind durch zweyerley Fehler schädlich/ nemlich theils wenn sie als hinterlassene Dinge betrachtet werden; theils auch/ wenn die Urheben dieser oder jener Oerter Schuld dabey haben. Sondern auch die verdauete Dinge selbst können auf zweyerley Weise schadhafft werden. Denn der Magen kochet nicht allein vor den gantzen Leib; sondern er hat auch eine sonderbare Dauung vor sich selber. Und so gehet es mit andern Werck-Zeugen mehr; welche unterschiedliche Bedienungen des Dauuens und dergleichen Verwaltens haben; deren Fehler überall das jenige was sie hervor bringen verderben können. Doch ist der Magen ausdrücklich zweyerley Unheil unterworffen/ nemlich in Betrachtung seiner eigentlichen und der sechsten Dauung. Denn ein jedes Glied lebet aus seiner eignen Kuchen/ welche in dem Magen dem Angriff der eingenommenen Dinge sehr unterworffen ist/ und sich leichtlich stören läst/ auch durch eine jegliche Verwirrung des Gemüthes.

Von den Fehlern der Dauungen insonderheit.

29. Dannenhero in der ersten/ andern und dritten Dauung die Fehler und Verwahrlosungen gar mercklich/ offenbarlich und gemein sind. Und wiewohl auch was in der sechsten hervor gebracht wird/ überall offenbare Mängel hat; so haben solches doch die Schulen den vier ertichteten ungleichen Theilen des Geblütes zugeschrieben. Ja was noch viel ungereimter ist/ sie haben die Fehler der sechsten Dauung mehrentheils einem Rotz zugeschrieben/ der durch einen ertichteten Dampff des Magens in die Höhe geführet seyn/ und von dannen wieder herab trieffen solle. Darumb haben sie sich einfallen lassen/ als ob die Flüsse in das Reich der sechsten Dauung herab fallen könten. Wiewohl sie sich nicht entblöden auch

auch dieſes zu melden/daß der wäſſerige Schleim/ der ſonſt ihrer Meinung nach/ ſeinen Lebens-Urſprung in der Leber haben/und nebenſt dem Blute gezeuget werden ſoll; bißweilen irgendwo gelaſſen werde/ und zufälliger Weiſe/wie es in Kunſt-Sachen zugehet/ herunter tropffe.

Von der vierdten und fünfften Dauung inſonderheit.

30. Und wiewohl in der vierdten und fünfften Dauung/ [als welche gantz voll Lebens ſind/und alles was dorthin kommt/ von ſeinem bey ſich habenden Unflath vorher mit groſſer Sorgfalt reinigen;] die Unflätigkeiten von den eingenommenen Dingen ſo deutlich nicht zu ſpüren ſind: So iſts doch nichts ungereimtes/wenn wir ſagen/ daß auch allda einheimiſche behaltene Dinge gezeuget werden; ſintemahl die Natur der Menſchen nunmehr ſo gar verderbet iſt/daß ſie nirgend gar ohne Mängel zu finden. Es erzehlen die Scribenten/daß man bey einem gewiſſe kleine Geſchwüre in der Hertz-Kammer gefunden. Wie auch/daß ein Weib/welches nach einer viermonatlichen Harn-Verhaltung geſtorben; als man ſie geöffnet/ in dem Fleiſch des Hertzens zweene Steine gehabt/ ſampt etlichen Bläßlein. Wiewohl nun daſſelbe vielmehr einen Fehler der ſechſten/als der vierdten oder fünfften Dauung zu erkennen gibt; So zeiget doch das tägliche Hertz-Zittern an/das auch dort etwas Hinterſtelliges/ oder vielmehr etwas Verwandeltes ſeyn müſſe/ wiewohl nicht ſo gar offenbarlich. Es iſt aber genug/ daß ſich die vergiffteten Bilder vornemlich und zum öfftern wieder den Lebens-Geiſt machen/und einen gähen Tod verurſachen. So geſchiehet es auch auf keine andere Weiſe/ daß die Raſerey eines Hundes vermittelſt ſeines Zahnes unſere Geiſter/ von denen unſer vernünfftiges Urtheil herkommet/ verderbet; als weil dieſelben/ nach dem ſie in ihrer Natur beſchmitzet worden/die Fächer ſo wohl des Gehirnes als des Miltzes anſtecken; woraus zu ſehen/ daß etwas Gifftiges hinterſtellig in ihnen geblieben/ deſſen Natur ſie angenommen. So giebt es auch Kräuter/ die/ wenn man nur einmal etwas davon einbekommt/ offtmals den Menſchen ſo närriſch machen/ daß es ihm ſein Lebenlang nicht vergehet: In dem ſie den Geiſt des bekandten Haupt-Gliedes mit ihren ſchwachmachenden Gifft dermaſſen beflecken/daß er ſelbſt die Natur des hinterſtelligen Giftes annimmt. Ja ſo gar das Kitzeln ſelber und dabey vorgehende Gelächter beſtehet/ bloß allein in dem Empfindung-machenden Geiſt/ welcher/ wenn er einmal aus den Puls-Adern heraus iſt/ und wieder zurück in dieſelben hinein getrieben wird/ in den Geſunden dieſe Empfindlichkeit machet: In dem er/ ſo bald er aus ſeinem eignen Reich entzücket worden/ von einem frembden närriſch-machenden Gifft in dieſen Muthwillen geſetzet wird. In den Krancken aber/ wenn der vorgemeldte Urſprung des Kitzels ſchon mit einem offenbaren muthwillig-machenden Gifft geſättiget worden/ und durch die Puls-Adern in den Kopff gezogen wird/ ſo erwecket er den St. Veits-Tantz/ und das Tantzen der Tarantel-Spinnen. Eben derſelbige Geiſt/ weil er eine gewiſſe Art eines Saltz-Weſens iſt/ [wie ich anderswo in dem Tractat vom langen Leben ausgeführet:] Schläget auch dißfalls bißweilen umb/ und nimmt ein gewiſſes Gifft in ſich/ wovon er ſein eignes Bild in ſich ſelber erwecket: Und wenn er hernach in die Haut heraus getrieben wird/ ſo nimmt er das Unheil des Juckens an ſich; daher die Haut voll juckender Schupen (Pſora) wird; auch die Krätze; ja der Rothlauff/ und eine groſſe Menge von Schwären entſtehet: Deren etliche hernach ſich durch das eigne Gifft ihrer Gärung alldorten erhalten/ und offtmals weiter fortpflantzen. Woraus zu ſehen/ daß auch der einflüſſende Geiſt in der vierdten und fünfften Dauung ſeine Mängel hat. Und muß ich bey dieſer Gelegenheit vom irrwerdenden Geiſt noch auch dieſes melden; daß/ wenn der jenige Geiſt/ der einmal zur Bewegung verordnet iſt/ wieder in den Kopff zurücke gehet/ und von dannen abermal in die Sehnen zerſtreuet wird; weil er ein zwiefaches Bild die Bewegung zu vollbringen in ſich hat/ [von denen ich gelehret/daß ſie einander durchdringen und wohl beyſammen ſtehen können:] Ein Zucken der Glieder verurſachet. Allermaſſen auch die närriſchen Leute vielmal ſtärcker ſind als ſonſt bey geſunden Tagen.

Von den abſonderlichen Früchten der verwahrloſeten erſten Dauung.

31. Wenn nun in der erſten Dauung das Genoſſene ſich zu dem Urheb des Magens nicht ſchicket/ [wie denn viel Leute zu viel Dingen keine Luſt haben/ ſolche auch nicht vertragen noch verdauen können:] Ob gleich daſſelbe an ſich ſonſt gut iſt; ſo ſchläget es doch umb und wird was Hinterſtelliges daraus/ welches mit ſeiner Art viel nicht geringe Beſchwehrungen gebieret/ und dieſelben wie ein Siegel in die Glieder eindrucket. Da giebt es nun Fehler/wann manche zu viel/etwas gar zu hartes/ oder etwas ſtinckendes/ oder etwas wiederſpänſtiges zu ſich genommen. Und heiſſet man dieſes wiederſpänſtig/ wenn das Mittel-Leben eines Dinges durch den Urheb des Magens nicht kan bezwungen und untergebracht werden; Welches ein jeder wider ſeinen Willen erfähret und gewahr wird. Hernach hab ich geſagt/daß in dem Magen ein zwiefacher Urheb ſey: Nemlich/ der eine vor die erſte Dauung/ welcher ihm von dem Miltz her zufleuſt: Und der ander/ welcher ſein eigen iſt/ vor die ſechſte; den hat er vor ſeinen eingepflantzten Geiſt vor ſich ſelbſt/ und braucht ihn zu ſeiner eignen Kochung. Allebeyde aber werden gemindert/ verändert/ oder verkehret durch Kranckheiten/ Kümmernüß; durchs Alter und dergleichen. Abſonderlich aber bleibet die vom Miltz in denſelben eingegoſſene Gärungs-Krafft auſſen/und wird geändert in den Fiebern. Denn an ſtatt der Säure findet ſich ſtracks etwas ſtinckendes/ und faules; umb deſſen Willen man einen Eckel hat vor Eyern/ Fleiſch/ Fiſchen/ und Brühen; als welches alles inwendig eher faulet/ als daß es wahrhafftig ſolte in einen Magen-Safft ausgekochet werden. Und dieſes nennet der Hippocrates unreine Körper/ welche je mehr man ſie mit ſtarcken Speiſen aufrichten will/ je mehr ſie verletzet werden. Denn die Hitze iſt alsdenn in dem Magen zwar ſehr ſtarck; aber die Gärungs-Krafft (Fermentum) wird dem Magen entzogen: Dahero die genoſſene Dinge nicht verdauet werden/ ſondern faulen. Alſo wird bey dem Wolffs-Hunger der Urheb des Miltzes verdoppelt. Und endlich wenn nicht ſo wohl der Urheb ſelbſt ſtärcker wird/ ſondern eine frembde Säure ſich allda vermehret/ ſo entſtehen in dem Magen grauſame Schmertzen/

Engigkeiten auf der Brust; frembdes Gelüsten/ Kopff-Weh/ Brechsucht und dergleichen.

Wie es zugehet wenn es übel stehet umb die andere Dauung.

32. Gleicher Gestalt / wenn der Urheb der Galle entweder gar zu starck ist/ oder gar zu sehr abnimmt/ oder sonst durch eine frembde Vergiffstung verderbet wird/ so kommen alsobald Früchte hervor/ die diesen Wurtzeln gleichförmig sind. Nemlich/ hieraus entstehen Schwindel / Ohnmachten/ der Schlag/ Durchfälligkeiten/ Brechsuchten/ (Cholera) desgleichen Erbrechung von bitteren Dingen / oder von Blut; Ausdorrungen / und dergleichen. Wobey ich abermal erinnere / daß ob ich gleich die alten Namen der Kranckheiten behalte; ich dennoch mit Beyseitsetzung der Namen / die Bilder verstehe / so dieselben hervor bringen.

Von den Verwandlungen in der ersten/ andern/ dritten oder sechsten Dauung: Und wie solche ausgeführet werden.

33. Ich verstehe aber die Sache also: Daß in der ersten/ andern/ dritten/ oder sechsten Dauung verderbte Wandlungen entstehen von den kranck-machenden daselbst gezeugten und verwandelten Bildern. Doch werden dergleichen hinterstellige oder verwandelte Dinge ausgeführet/ entweder durch ein Abwaschen / so durch den Schweiß oder Harn geschiehet; oder durch den Stuhl; oder durch die unempfindliche Ausdunstung. Nemlich die hinterstellige Dinge der ersten Dauung werden durch die gewöhnlichen Ausgänge weggetrieben: Die aber von der andern und dritten Dauung werden gewöhnlich mit dem Harn abgeführet. Weil sich aber bey den meisten Unordnungen zugleich ereignen/ daher haben auch die verwandelte (transmutata) und versetzte Dinge (transmissa) hier statt. Es sind aber die verwandelten Dinge / hervorgebrachte Koth-hafftigkeiten der Haupt-Kranckheiten; oder Früchte der eingenommenen Dinge: Welche/ weil sie einmal einheimisch gewesen / von anders nichts als einem Fehler des Lebens-Geistes herkommen / von dem sie verwandelt werden.

Von den behaltenen Dingen uñ andern Fehlern der andern Dauung.

34. Wenn nun ferner in der andern Dauung etwas Behaltenes vorkommt/ so entstehet solches entweder aus einer Schwäche desselben Urhebs; oder aus einer muthwilligen Abschreitung desselbigen. Dannenhero / wenn die Säure der ersten Dauung allda noch übrig bleibet / und nicht genug gebessert wird / selbige in das Gedärme mit fortgehet und ein Reissen erwecket. Gehet sie aber biß in die Adern fort / so erreget sie allerley Fieber; Zusammen-Ziehung des Bauchs; Wassersuchten; Verstopffungen der Gekröß-Adern; dann auch Lähmungen der Glieder / und brennenden Harn. Ist denn der Urheb der andern Dauung gar zu starck / oder hat sonst eine verderbte Beschaffenheit an sich: So kommt daher die Gelbsucht; bitteres Erbrechen/ Ohnmachten/ Schwindel und dergleichen.

Von den Fehlern der dritten Dauung; so aus denen daselbst behaltenen Dingen entstehen.

35. Wann aber das/ was in der dritten Dauung verdauet worden / sich bey solcher dritten Dauung gar zu lange verweilet / ob gleich das Blut an sich keinen Mangel hat/ so vermehret sich doch die Gärung dieser Werckstatt / und wird doppelt so starck; dannenhero es auch umbschläget und in Unordnung geräthet. Denn inwendig feyret nichts; sondern alles gehet fort zu dem ihme bestimmten Zweck; nicht anders als ein Wasser in einem flüssenden Bache. Deswegen/ ob gleich das Blut ein Schatz des Menschlichen Lebens ist / so wird solches doch/ wenn es sich über die gehörige Zeit aufhält/ in die Monatliche Zeit/ in die Gold-Ader / und dergleichen verwandelt. Und sind so gar ins gemein alle die jenigen Zustände / welche die Schulen der schwartzen Galle zueignen/ nichts anders als wenn die in die dritte Dauung gehörige Dinge/ in derselben verhalten werden.

Insonderheit von der hitzigk Leber.

36. Ferner / weil die Glieder nicht anders genähret werden als vermittelst einer gewissen den Menschen unbekandten Verhältnis zwischen dem groben Blut der Adern / und zwischen dem subtilen Blut der Schlag-Adern; so muß nothwendig auch in der sechsten Dauung eine Unordnung erfolgen/ welche die Schulen einer Hitze der Leber zuschreiben / und wohl gar unrecht mit kühlenden Sachen zu curiren gedencken. Denn die Leber ist an sich selbst nur wie ein todtes Wesen und gantz kalt / wenn sie nicht von dem Lebens-Geist erwärmet würde. Dannenhero ist alle Hitze/ so die Leber ankommet / derselben etwas Frembdes. Denn es gehet hier nicht anders zu / als wie in einem Finger / der an sich selbst eine linde Wärme hat: Wenn aber ein Dorn hinein gestochen wird/ ob gleich solcher so wohl in der Würcklichkeit als Müglichkeit etwas kaltes ist; so geschwillet der Finger alsobald / fänget an zu schlagen/ wird heiß / und entzündet sich/ und so fort an. Also ist die Leber niemals hitzig / wenn sie nicht einen Dorn in sich stecken findet. Dannenhero man auch mit Fleiß trachten muß / den Dorn heraus zu ziehen / nicht aber abzukühlen. Nun hat die Leber einen zwiefachen Dorn; nemlich einen aus einem behaltenen schädlichen; und den andern aus einem behaltenen beschwerlichen Wesen; nemlich aus dem beschwerenden Geblüte. Denn auf solche Weise pflegt die Leber gar offt aus einem behaltenen schädlichen Wesen Geschwäre und Beschwerungen der Haut heraus zu schiessen / welche unterwegens gar vielfältig von wegen ihrer Versetzung umbschlagen/ und die Haut dergestalt beschmitzen / daß alles was vom Geblüte derselben zur Nahrung zugetheilet wird / von wegen des Ansteckens in dergleichen Unfälle verrissen wird. Dergleichen Art sind die Schwäre/ welche wenn sie zugeheilet werden/ inwendig einen grössern Schaden verursachen können. Dannenhero bey diesen behaltenen Dingen der dritten Dauung gar offtmals die Fontanellen einige Hülffe thun/ deren Ursache doch den Schulen dem Grunde nach unbewust ist / als welche sich bloß auf eine ungewisse Muthmassung verlassen/ und so dahin hoffen / es werde wohl angehen.

Von den Fehlern des Bluts noch ferner

37. Es sind aber die Gebrechen so von einer gar zu grossen Menge guten und unverderbten Blutes herkommen/ gar seltzam [wie ich in dem Buche von den Fiebern dargethan:] Und wenn man ein paar Tage an Speise und Tranck sich abbricht / so kan das Blut / wenn man vermuthet/ man habe dessen zu viel/ gar leicht in eine Ebenmaß gebracht werden. Und bestehen demnach die Mängel des Bluts darinnen; nemlich zum ersten / wenn dasselbe einen Dorn bey sich führet: Zum andern / wenn es sich / wie gedacht / über die gehörige Zeit inwendig verweilet. Und zum dritten / wenn das grobe und das

subtile

ſubtile Blut nicht in guter Verhältnis miteinander ſtehen. Die Unmäſſigkeit im Eſſen und Trincken iſt mehrentheils eine Mutter aller dieſer dreyen Fehler: Daher man auch zu ſagen pflegt:

Plus ferit enſe gula.
Kein Schwerdt verletzt ſo auf den Grund;
Als ſelbſt des Menſchen eigner Schlund.

Denn es kommt die Vielblütigkeit mehrentheils daher / nicht daß mehr Blut gezeuget werde als ſich gebühret; Sondern daß deſſen weniger verzehret wird / als die Sache erfodert; aus Mangel der Leibes-Ubung / aus Führung eines faulen Lebens; aus gar zu groſſer Menge Fettes und dergleichen.

Ob das Zipperlein und was man den Flüſſen zuſchreibt / auch hieraus entſtehe.

38. Denn das Zipperlein / und was man / wiewohl gar unrecht / den Flüſſen zuſchreibet / das gehöret in dieſe Art keines weges. Sintemal ſolche Zuſtände ihren eignen Samen haben / und demnach offtmals auch bey groſſem Blut-Mangel dem Menſchen ſehr ſtarck zuſetzen.

Es helffe viel hierzu die ungleiche Stärcke der Glieder.

39. Aber in dieſem Fall hilfft viel zur Sache die ungleiche Stärcke der Glieder: Weil die ſchwächeren Werck-Zeuge bald geſättiget und leicht beſchweret werden / und nicht ſo viel Nahrung verlangen als die Stärckern. Und daher wird der Lebens-Geiſt der ſchwächern traurig / und wenn es zu lange wäret / ſo geräthet er vor Ungedult in einen Zorn / und preget alſo mancherley Kranckheiten in ſich. Und wenn demnach alsdann die Fontanellen viel Eiter und Jauche lauffen laſſen; die Schenckel unten umb die Knöchel geſchwollen / und voll Waſſers werden; eine gröſſere Menge Rotz aus dem Kopffe ſinckt / und ein grober Auswurff aus der Lunge hervorgereuſpert wird / weil ſich eben alsdenn der irrende Wächter auch dabey mit einfindet; alſo daß der Lebens-Geiſt ſich zu einem gäntzlichen Untergang zu ſchicken beginnet; ſo wirfft ſchier ein jedes Glied ſeine Unflätigkeiten aus / nach dem ſolches ſeine mehrere oder wenigere Schwachheit mit ſich bringet. Sonſten wird dem Uberfluß des Blutes ſeine Gräntze vorgeſchrieben / von dem Umblauff eines Monats / allwo daſſelbe in beyderley Geſchlecht vermindert werden muß / und nicht länger aufgehalten werden darff. Und daher kommt es / weil man bey kalter Zeit eine geringe Ausdünſtung hat / daß man alsdenn mehr auswirfft. Wie man denn auch zur Zeit der Kälte mehr eſſen kan / da doch deswegen nicht mehr Blut verblaſen wird. Mit einem Wort / in den Kranckheiten der ungleichen Glieder-Stärcke iſt allzeit ein Fehler der Austheilungs-Krafft vorhanden. Zum wenigſten erſcheinet aus allem oberwähnten / daß die Luſt und Begierde zum Eſſen ſich nicht richtet nach dem vielen oder wenigen Blut-Machen / wie auch nicht nach der Verzehrung des Blutes.

Von den verwandelten Dingen der ſechſten Dauung.

40. Ferner haben die Schulen auch die in der ſechſten Dauung verwandelte Dinge auſſer Obacht gelaſſen / und ihren Feuchtigkeiten und Flüſſen zugeſchrieben. Eben als wenn alle Kranckheiten aus einem Mangel der Leber / und von einer aus dem Kopff herabſinckenden Schleimigkeit entſtünden.

Von gewiſſen Haupt-Kranckheiten einiger enthaltenden Glieder.

41. Uber dieſes haben ſie nicht achtung gehabt auf einige Haupt-Kranckheiten der enthaltenden Glieder / welche dem unordentlichen Trieb des Lebens-Geiſtes zuzuſchreiben ſind; nicht aber den behaltenen Dingen. Nemlich ich habe eine Leber geſehen / welche ſechzehen Brabantiſche Pfund ſchwer war / an einem Küraſſierer Oberſten / der keinen Wein tranck. Der beklagte ſich zu erſt / daß ihm der Leib mit Geſchwulſt auflieffe / deswegen er den Sauer-Brunnen getruncken / und endlich Stahl-Wein gebrauchet / weil die Aertzte davor hielten / er hätte die Waſſerſucht / und ihn derentwegen auf allerley Weiſe geplaget; biß er endlich / nach dem er den Tag zuvor noch über die Straſſe gegangen / gählings verſchieden. So hab ich auch ein Weibs-Bild geſehen / ſo unverheurathet war / und ſteten Durſt hatte; daß ſolcher Durſt vor eine eigene Kranckheit zu halten war: Die hielt man gleichfalls vor waſſerſüchtig / alſo daß ſie vor vielem Purgiren den Geiſt aufgeben muſte. Als man ſie aber nach dem Tode öffnete / fand ſich kein Waſſer im Bauche / auch war ſie ſonſt überall gantz geſund: nur daß ſie eine wiewohl dem Anſehen nach gantz friſche Leber hatte / von ein und zwantzig Pfunden und noch etwas darüber. Noch hab ich auch einen Mann geſehen / welcher / nach langem Reiſſen im Leibe / viel Häutlein durch den Stul von ſich ließ / die nach dem ſie aufgetrucknet / und mit Nägeln an ein Bret gehefftet waren / ausſahen wie ein Pergament. Ferner hab ich geſehen / daß einem vornehmen geiſtlichen Herren ein Säcklein voll Steine an ſeinem Magen angewachſen war. Nicht weniger daß einem Weibe ein neuer Sack an den Bauch gewachſen war / in welchem vierzehen Pfund Waſſer und drüber waren. So weiß ich auch / daß offtmals der eine Nieren gantz voll Steine geweſen / und ungeheuer groß gewachſen. Welches lauter Haupt-Kranckheiten / und dem abſonderlichen Geiſt der enthaltenden Glieder zuzuſchreiben ſind.

Ob die Wachſens-Krafft vergehe.

42. Ich ſtund einmal in den Gedancken / daß wenn der Menſch ausgewachſen / die Krafft des Wachsthums verſchwinde / weil alle Haupt-Glieder nun nicht ferner zunehmen. Nach dem ich aber geſehen / daß viel Dinge durch Irrthum gleichwohl wachſen / die doch zur Einrichtung unſers erſten Weſens gehören / ſo hielt ich dafür / die Krafft des Wachſens würde allein aufgehalten von ihrem Fortgange / weil die Materie der Knochen nicht mehr fort wolle. Und gleichwol wenn man ein Bein gebrochen / wachſen noch Kyorpel über dem Bruch: So werden auch die Ribben länger / wenn die Bruſt weiter wird / ob gleich der Menſch ſchon lange aufgehöret zu wachſen. Die Brüche mit den groſſen Adern wachſen aufs neu / und bekommen nach und nach gleichſam wie Sehnen. Dem Wolffe wächſet alle Jahr ein Lappen an der Leber / daraus man ſein Alter erkennen kan. Dannenhero ich die Fleiſch-Gewächſe / ſo zimlich groß ſind / und weh thun / und einen ſchlagenden Puls in ſich haben / unter die Kranckheiten der enthaltenden Dinge rechne / welche die Schulen nicht beobachtet. Wie ich denn auch wahr genommen / daß an den

Maus-

Mausen neue Fäserlein angewachsen/ von denen der Mensch eine Lähmung bekommen; welche wieder aufgehöret/ so bald jene nicht mehr vorhanden gewesen. So wächset auch in dem Menschen-Fett nicht allein das Schmaltz/ sondern zugleich auch dessen Käserlein und Gehäute/ welche zu der Art der dichten Theile gehören. Desgleichen sind auch die Uber-Beine auf den Knorpeln und Flechsen sehr mercklich zu spüren/ so unter den Wund-Artzt gehören; nicht als veranlassende Ursachen der Kranckheiten; sondern als aus Irthum hervor gebrachte Früchte/ die man weg zu thun; wiewohl sie bißweilen an ihren Haupt-Kranckheiten anhangen. Es fleust auch offtmals aus einem verletzten Knochen sein Nahrungs-Safft herfür/ welcher so hart wird wie ein Bein/ (nur daß er lucker ist:) Weil er nemlich des Knochen-Labs/ zum gerinnen/ schon theilhafftig ist. Daß ich nun die Kranckheiten der enthaltenden Glieder mit unter die behaltenen Dinge rechne/ hab ich deswegen gethan/ weil sie durch eine eigne Wurtzel genähret werden/ und nicht anders weggebracht werden als durch eine Ertödtung.

Daß manche Zustände von Eltern und Säug-Ammen herkommen.

43. Hierher gehöret auch/ wenn ein Mensch von freyen Stücken auswächset/ einen Buckel bekommt/ oder sonst ungerade und wie verrenckte Glieder hat. Welche Dinge/ weil sie auf eine gewisse eingepflantzte ungleiche Glieder-Stärcke erfolgen/ mehrentheils entweder von dem Samen der Eltern/ oder von den Gebrechen der Säug-Ammen herrühren. Und daher kommt es auch/ daß offt gantze Geschlechter zu schwindsüchtigen Fiebern/ oder Engbrüstigkeit/ zum Zipperlein/ oder Stein; zur Gelbsucht/ Wassersucht/ und Wahnsinnigkeit geneigt sind; welches man/ wo nicht von den Eltern/ doch von den Säug-Ammen an den Hals bekommen kan. Denn ein Kind sauget leicht etliche Gebrechen mit der Milch in sich/ und versetzet solche hernach in die gleichtheilige Glieder.

Daß aus behaltenen Dingen/ versetzte (Transmissa) werden.

44. Und weil nun unsere Kräfften ohn unterlaß würcken/ so können die behaltene Dinge (Retenta) nicht lange in ihrem vorigen Stand und Ort verbleiben; sondern wenn sie mit ihrer Bewegung zum Ende gelanget/ so legen sie ihre vorige Natur darnieder/ und wird etwas ärgers aus ihnen. Und also werden aus den Behaltenen/ versetzte Dinge (Transmissa:) In denen so wohl ihre eigne Materie verderbet und in Unordnung gerathen; als auch die Austheilungs-Krafft von dem erregten Lebens-Geist aus dem Gleiß getrieben ist.

Von den versetzten Dingen/ so von der wässerigen Feuchtigkeit (Laticе) herrühren.

45. Unter diesen anderswohin geschickten Dingen steuet sich nun zum ersten dar die wässerige Feuchtigkeit (Latex,) die sich gar leicht verschicken läst/ und in ihrem hin und wieder flüssen vielfältige Fehler begehet. Denn weil sie verordnet ist/ die Unflätigkeiten der Glieder auszuwaschen/ so wird sie zu erst schad-hafft aus einem frembden Unrath den sie in sich zeucht. Daher kommen verschiedene Gebrechen der Haut; welche ferner/ wenn eine Gärung darzu kommet/ offt lange tauren. Wenn es nun an der anziehenden Krafft fehlet/ so werden Geschwulsten daraus/ und setzet sich die wässerige Feuchtigkeit (Latex) häuffig in die Leber und in die Adern. Daher kommen alsdenn das beschwerliche Harnen (Dysuria); die Harn-Ruhr/ (Diabetes) und allerhand andere Kranckheiten mehr. Dergleichen geschiehet auch zum öfftern in geschwollenen Hälsen (Anginis)/ Zahnwehe/ und anderswo; sonderlich/ wenn die wässerige Feuchtigkeit/ aus einer gewissen sonderbaren anlockenden Ursache zu diesem oder jenem Gliede gezogen wird. Also entstehet auch der Schnupffen/ Augen-Felle/ und andere Augen-Flüsse/ sampt allerhand Gebrechen der Ohren und der Zähne/ wenn die wässerige Feuchtigkeit entweder gewisse Dauungs-Fehler daselbst findet/ oder dergleichen anderswoher mit sich dahin führet/ sintemal sie gleichsam mit Fleiß die frembden Gebrechen der andern Glieder in sich zu ziehen pfleget. Also verfället die wässerige Feuchtigkeit auch offtmalen von freyen Stücken in das Glied-Wasser; allwo sie die Nacht-Plage (torturam noctis) erwecket. Denn sie fleust hin und her nach den verschiedenen Abwechselungen des Monden-Lauffs/ und richtet sich sonderlich nach dem Regiment des Monden. Damenhero plaget sie die Nerven/ Sehnen/ Flechsen und Häutlein gerne; so wohl von wegen ihrer eignen Verwandlung; als weil sie einen frembden Samen in sich gezogen. Endlich wenn der Schlacken (Scoria)/ den ich anderswo den flüssigen Koth nenne; sich im Gedärme über die gehörige Maß mit gedachter wässerigen Feuchtigkeit vermischet/ und mit in die Adern gehet/ so entstehet der Stein daraus. Geräthet er denn in eine Fäulung/ so verursachet er Aberwitzigkeiten/ und allerley Arten von Fiebern; wie ich anderswo in den Tractaten von der wässerigen Feuchtigkeit; von den Fiebern/ wie auch von dem Stein weitläufftiger dargethan.

Wie es zugehe/ wenn die Fehler der verwandelten Dinge in den versetzten aus brechen.

46. Sehr mercklich werden auch die Fehler der verwandelten Dinge in den versetzten (transmissis) gespüret/ deren Würckungen geurtheilet werden nach ihren Beschaffenheiten/ oder deren Staffeln oder Kräfften. Wodurch zuförderst überall allerhand Kranckheiten veranlasset und ausgesetzet werden. Denn wenn die in der ersten Dauung verwandelte Dinge in die andere Dauung gerathen/ so gebären diese frembde und gar sehr verhaßte Gäste/ Fieber/ Grimmen im Leibe/ Eckel/ Ohnmachten und dergleichen. Gehen sie denn weiter fort biß in die dritte Dauung/ so entstehen Wassersuchten/ Bleichsuchten/ Gelbsuchten/ schwer harnen/ Reissen in dem Unter-Leibe und so fort an. Wenn aber die Fehler der ersten Dauung biß in die sechste gelassen werden/ so entstehen gählinge Fieber; Seiten-Stechen/ kurtzer Athem und was dergleichen mehr ist. Treten denn die verwandelte Dinge der andern Dauung zuruck in die erste; so entstehen daraus Undauen/ bitteres Erbrechen/ starckes Reissen im kleinen Gedärme/ Brechsucht/ die gantze Speise abführender Durchdruch/ der Durchbruch mit halb-verwandelten Speisen/ Durchfälligkeiten und so fort. Gerathen denn die verwandelte Dinge der andern Dauung in die dritte/ so sind gleich vorhanden Bleichsuchten/ Fieber/ Gelbsucht/ allerley Verstopffungen und dergleichen. Noch ferner/ da die verwandelten Dinge der dritten Dauung in die erste versetzet werden/ so kommen daraus bluriges Erbrechen; rothe Ruhren/ Gold-Adern/ und so fortan. Treten denn dieselben in die andere Dauung/ so entstehen

ſtehen daher Durchfälle ; und allerley Fieber. Denn die behaltene Dinge ſind überall feindlich; noch viel mehr aber / wenn die verwandelte Dinge anderswohin verſetzet werden ; alſo daß der Lebens-Geiſt anders nicht kan / als ſeinen Fieber-Sturm erwecken. Wenn aber die in der dritten Dauung verwandelte Dinge in die vierdte Dauung hinein kommen ; ſo finden ſich alſobald Hertz-Klopffen/Ohnmachten/und der gähe Tod. Begeben ſich denn die verwandelten Dinge der erſten Dauung in die ſechſte Dauung des Magens / ſo entſtehet Schwindel/ wie auch der gantze und halbe Schlag und dergleichen. Desgleichen wenn die behaltenen und in der dritten Dauung verwandelte Dinge ſich in der ſechſten Dauung einfinden/ ſo kommen inwendige Geſchwüre und ſchier alles Unheil / was ſeinen gewiſſen Ort hält : Denn durch den Fehler der ſechſten Dauung entſtehen nicht nur die Kranckheiten / ſo von ihren eignen verwandelten / und anderswohin dahin verſetzten Dingen herkommen / ſondern auch alle die / ſo bißanhero den aus dem Kopff herabſinckenden Flüſſen fälſchlich zugeeignet worden.

Die verſetzten Dinge ſind zweyerley Gattung.

47. Es ſind aber die anderswoher verſetzten Dinge bißweilen eines gelinden Weſens / alſo daß ſie nach einem einigen Fehler / als lieſſen ſie ſichs gleichſam reuen/umbkehren; und nach einer eintzigen Ungelegenheit aufhören. Andere aber ſind wie ein ſteter Brunn-Quell/ welche von dem herſchickenden Gliede ſtets an einem Stücke unterhalten werden ; wo ſie ſich nicht gar mit dem eingepflantzten Geiſt deſſelben Orts verknüpffen. Denn weil ſie daher einen Urheb (Fermentum) ihrer Verderbung ſchöpffen/ſo ſind ſie gifftig/und greiffen das Glied mit einer beharrlichen Anſteckung an ; alſo daß ſie daſelbſt gleichſam ihren Zunder hinlegen / und wie in einem Augenblicke ſich ein Neſt zurichten ; welches ihr neues Lager hernach dem Lauff der Geſtirne mit unterworffen wird/ und nach deren Trieb mit ſeiner Ungeſtümigkeit ausbricht. Und irren demnach die jenigen gar ſehr / ſo durch Aderlaſſen / purgiren/ ſchwitzen/ Fontanellen/ Blaſen-Ziehen und Baden/ oder was ſonſt die Kräfften des Leibes ſchwächet/ die verſchickten ſtets-quellenden Kranckheiten zu heilen vermeinen. Denn ſolche Zuſtände erfodern geheime Erneurungs-Mittel; nicht anders als der Auſſatz : Wie ich von dem Auſſatz an ſeinem Ort dargethan.

Von dem was in der ſechſten Dauung gefehlet wird.

48. In der ſechſten Dauung nun/ſchläget entweder die Nahrung kurtz vorher ehe ſie angeſetzet wird/umb; und weil ſie von dem Ort eine gerinnen-machende Krafft (coagulum) bekommt/ dadurch ſie dichte wird/ſo leget ſie ihr dichtes Weſen irgendwo dergeſtalt nieder/ daß eine langwierige Kranckheit daraus wird: [Welche die neuen dem Blut-Tarter zuſchreiben.] Oder wenn es anderwerts her geſchickt wird / und an demſelben Ort frembd iſt / und noch kein Gifft an ſich gezogen ; ſo ſtimmen ſo balden alle die Kräfften zuſammen / daſſelbe auszutreiben / dadurch mehrentheils die Geiſter gewaltig erſchüttert werden.

Daß die Schulen nichts ſolches wahrgenommen

49. Wiewohl nun die Schulen vier Staffeln ſetzen / in denen der Nahrungs-Safft nacheinander fortgehet : ſo haben ſie doch in keiner derſelben einigen Fehler oder Entartung/oder einige Urſach einer Kranckheit befunden. Und ob ſie gleich wohl wiſſen / daß es Lungen-Geſchwüre/ und ſonſt auch anderswo eine groſſe Menge von Verſtopffungen giebt / ſo ſchreiben ſie doch alles den vier erſten wiewohl ertichteten Feuchtigkeiten zu ; als ob ſie nicht wüſten / daß die Säffte des Menſchlichen Leibes alle Stunden und Augenblick verderblich und der Zerſtörlichkeit unterworffen ſeyn. Ich aber bin der Meinung / daß die unmittelbar nährenden Säffte auf vielfältige Weiſe umbſchlagen und verderbet werden / und dahero eine groſſe Menge Kranckheiten veranlaſſet werden können. Die Zahl aber ſolcher Aenderungen ſetz ich nicht / ich weiß ſie auch nicht / weil ich weiß/daß man ſie nicht wiſſen kan / wenn ein einiges Ding in einem ſteten Lauff durch einen ſolchen Hauffen nacheinander folgender Veränderungen durchwandern muß.

Noch etliche Exempel ſolches zu erklären.

50. Nur verwundere ich mich / daß man bißanhero in den Schulen nie bedacht noch geglaubet / daß in dem Verwandeln ein Fehler könne vorgehen ; da doch etliche ſolche Entartungen ſich mit den Augen ſehen laſſen; und eine jede von ſolchen Umbſchlagungen ihre eigne Kranckheiten veranlaſſet. Denn auf ſolche Weiſe macht der Schwindel / daß einem die Sinnen und Bewegungen gantz verdrehet werden/weil der umbgeſchlagene Nahrungs-Safft eine truncken-machende Krafft angenommen. Iſt denn daſſelbe Gifft zugleich ſchlaffmachend/ ſo wird etwas daraus wie der Schlag. Und wenn es darzu fühlloßmachend wird/ ſo hat es alsdenn die Art des Hinfallens. Und hier mögen auch die jenigen aufmercken / ſo die Unſinnigen mit Schlaff-Mitteln zu curiren vermeinen. Denn die Schlaffmachende Mittel machen die Wahnwitzigen kaum ſchlaffend / wenn ſie ihnen gleich in vierfachem Gewicht eingegeben werden : Sondern ſie vermehren die Unſinnigkeit/weil die Unſinnigkeit nichts anders iſt / als eine in Irꝛthum gerathene Schlaff-machende Krafft : Sintemal ein jeder Unſinniger wachender Weiſe träumet. Und werden demnach durch Schlaff-machende Mittel noch mehr Träume erwecket / zu denen Närriſchen im wachen vorgehenden Träumen. Daß in dem Unſinnigen eingedruckte Bild und Zeichen aber will zuförderſt haben daß das verwahrloſete Glied wieder zu rechte gebracht / und das Gifft mit ſeinem Gegen-Mittel geändert werde ; nicht aber daß man mehr ſchlaff-machendes Gifft herbey bringe.

Es können ſich wohl Fehler von verwandelten und von verſchickten Dingen zuſammen finden.

51. Indeſſen hindert nichts / daß irrige Verwandlungen entſtehen / und doch die Dauungen auch durch den Anfall anderswoher geſchickter Dinge in Irꝛthum gerathen / und eine Frucht zeugen/ die beyden hier zuſammen-ſtoſſenden Fehlern gleichförmig iſt. Daher entſtehen die Schmertz-hafften Durchfälligkeiten / ſo von dem ſauren Magen-Safft der erſten Dauung erreget worden : Desgleichen auch die doppelten und mehrfachen Fieber.

Auch hindert es nicht/daß nicht eine Haupt-Kranckheit ſich könne vergeſellen / entweder mit ihrer eignen oder einer anderswoher entſtandenen Neben-Kranckheit. Als zum Exempel / wenn die Haupt-Kranckheit ein Fieber iſt/ſo eine ſolche Frucht hervor bringet / von der das Blut zerfreſſen wird in das faulende Weſen eines gifftigen

Digitized by Google

tigen Durchlauffes/welches mit dem Fieber-Urheb in gleicher Wage ſtehet.

Die Fehler der drey erſte Dauungen können unmittelbar in die ſechſte treten.

52. Ferner iſt es auch nit nothwendig/daß die Fehler der drey erſten Dauungen durch die vierdte und fünffte durchgehen/um in die ſechſte zu kommen. Sintemal das meiſte Theil des Blutes nie ins Hertze kommt / noch viel weniger aber in deſſen lincke Kammer geriſſen wird. Maſſen alle Glieder ſo wohl vom grobem Geblüte (cruore) genähret werden / als von ſubtilen (ſanguine.) Und daher kommt es/ daß die Fehler der drey erſten Dauungen zu mehrenmalen unmittelbar in die ſechſte eintreten. Dannenhero wenn die in den drey erſten Dauungen verwandelten Dinge in die ſechſte gerathen / der Fehler nicht herkommt / von einer eigentlich ſo genandten Uberſchickung: Sondern bloß allein von der Verwandlung: Alldieweilen die Uberſetzung aus der dritten in die ſechſte Dauung gantz gewöhnlich rechtmäſſig/und ordentlich zu geſchehen pfleget.

Mehrere Exempel von dem Miltz.

53. Nun will ich auch Exempel von dem Miltz mit anfügen. Wenn aus der erſten Dauung eine Säure des Magen-Saffts unmittelbar in den Miltz geführet wird/ſo iſt alſobald das viertägige Fieber da / weil nemlich etwas frembdes daſelbſt zuſammen gerinnet. Wenn aber die ſechſte Dauung in dem Miltz verwirret wird/weil dieſer das Neſt der erſten Gedancken und Einfälle iſt; ſo werden die Unflätigkeiten oder verwandelten Dinge/ſo aus deſſen eigner Nahrung entſtehen / mehrentheils mit einer Einbildungs-Krafft begabet: [Dergleichen in vielen natürlichen Dingen / und gantz augenſcheinlich in dem Geiffer eines wütenden Hundes zu finden iſt.] Dahero ich dieſe Dinge truncken- oder ſchlaff- oder närriſch-machend nenne. Daher kommt es/ daß von einerley Wein die Truncknen dennoch gantz unterſchiedliche Beſchaffenheiten haben: Und daß ein einiger Wein verſchiedene Unſinnigkeiten verurſachen kan. Jedoch hat das unſinnig-machende Gifft nicht eine gäntzliche Gleichheit mit dem Weine. Denn das unſinnig-machende Gifft / weil es gar zu eine hohe Krafft und Vermögen hat / richtet ſich nicht nach der Beſchaffenheit des Menſchen: Sondern die Beſchaffenheiten des Menſchen ſelbſt müſſen demſelben Giffte gehorchen und nachgeben. Wie man gar klärlich in dem Giffte eines Menſchen / der von einem tollen Hunde gebiſſen iſt/zu ſehen hat. Dahero nun folgen die Giffte ſo hieraus der umgeſchlagenen Nahrung in der ſechſten Dauung entſtehen / ihres eignen Gliedes Natur nach. Denn je näher ſie der Anſetzung geweſen/ je ſtärcker machen ſie närriſch. Nemlich / je näher ihnen die Gärungs-Krafft des Miltzes / und die Beſtrahlung von dem alldort eingepflantzten Lebens-Geiſt geweſen / je näher haben ſie das Bild einer gewiſſen Art von Einbildung an ſich gezogen / welches ſie ferner verpflantzen in das gifftige Koth-Weſen/das nicht ſo wohl dem Leben ſelbſt/ als der Krafft deſſelben Gliedes den Untergang bringet.

Kurtze Widerlegung des gantzen Inhalts.

54. Aus dieſem biſſanhero ausgeführten/wird nun ferner ein jeder ſich gewiſſe Taffeln von Kranckheiten zuſammen richten können. Mir aber iſt genug geweſen / gewieſen zu haben / daß eine jede Haupt-Kranckheit ſo wohl wieder den Lebens-Geiſt und folglich wieder das Leben ſelber gehet / als auch in demſelben ſtecket und ihren Aufenthalt hat/ und von demſelben unmittelbar formiret wird. Die Neben-Kranckheit aber gehet zwar wieder denſelben Lebens-Geiſt auch; ſie ſteckt aber und hält ſich auf in einer Materie/ dieſelbe mag nun dichte und eines enthaltenden Gliedes: oder flüſſig und eines enthaltenen Weſens ſeyn. Und weil ich nunmehr die Kranckheiten nach ihren Urſachen/ Wurtzeln und Weſen / ja auch nach ihren Quartiren / wie es ihre Natur mit ſich bringet / ausgetheilet und vorgeſtellet/ſo leg ich meine Feder damit nieder.

Von der Unfruchtbarkeit; und daß dieſelbe nicht herkomme von Kälte/ Hitz und Feuchtigkeit.

55. Weil aber auch die Unfruchtbarkeit unter die Gebrechen gehöret/ ſo auſſer dem gewöhnlichen Natur-Lauff entſtehen / ſo will ich auch von derſelben hier etwas handeln. Und iſt demnach nicht die Kälte / oder Hitze / oder die Feuchtigkeit des einen oder des andern Geſchlechtes / die Urſache der Unfruchtbarkeit / es mögen andere ſo viel Geſchreyes hiervon machen als ſie wollen. Denn erſtlich iſt in lebendigen Körpern nicht müglich / daß eine Trunckenheit darinnen ſey: Daß aber die Mutter eine ſchädliche Feuchtigkeit hat / das kommt nicht von ihrer Miſchung her; ſondern es iſt ein lauter Unflath der Verdauung oder der anderswoher hinein geſchickt worden. So ſind auch die Kälte und Hitze nur Zeichen der natürlichen Gebrechen/nicht aber deren Urſachen. Sintemal dieſe Beſchaffenheiten keinen Samen haben / wie auch keine Lebens-Eigenſchafften / und keine mit einiger Gewalt ausgerüſtete Kräfften. Dannenhero gibt es auch Unfruchtbarkeit und Fruchtbarkeit in einer jedweden Gegend der Welt; und iſt gleichwohl eine Möhrin viel hitziger / als das allerhitzigſte Weib in der Moſcau. Die Koth-hafftige und überflüſſige Feuchtigkeit der Mutter aber iſt eine Würckung der Kranckheiten: Und wenn dieſelbe gleich neben der Unfruchtbarkeit mit hergehet / ſo iſt ſie doch nicht die eigentliche Urſache derſelbigen. Denn die inwendige Urſache und das Ding an ſich ſelbſt / ſind nicht voneinander unterſchieden.

Noch auch von dem Mangel des Monats-Fluſſes.

56. So iſt auch der Mangel des Monatlichen Fluſſes keine Urſache der Unfruchtbarkeit/ wenn derſelbe entweder noch nicht oder nicht mehr ſeyn kan/ oder eine Würckung iſt einer näheren Unpäßlichkeit. Denn auch unmannbare Weibs-Bilder / oder ehe ſie ihre Blüte bekommen / werden offtmals ſchwanger; wie nicht weniger auch die uberzeitigen / denen ſolche Blume ſchon auſſenbleibet. So pflegen auch offtmals Weiber/ ſo mit Mutter-Beſchwerung behafftet/und mit vielen Plagen gantz zu Grunde gerichtet ſind/gar glücklich ſchwanger zu werden und Kinder zu tragen. Dahingegen indeſſen unfruchtbare Weibes-Perſonen mehrmals wohl auf ſind. So empfangen auch ihrer viel kurtz vorher / ehe ſie ihre Zeit haben: Gleich wie ihrer viel/wenn ſie wegen auſſenbleibender ſolcher Blödigkeit vermeinen ſchwanger zu ſeyn / betrogen werden. Etliche ſpüren ihre Zeit ſo lange ſie mit dem Kinde gehen. Viel andere aber doch etliche Monat lang.

57. Wie-

Digitized by Google

Die versetzten Dinge sind zweyerley Gattung.

57. Wiewohl nun die Unfruchtbarkeit einiger massen scheinet ein Abſehen auf etwas ermangelndes zu haben; ſo iſt ſie doch ein recht würcklich geſetztes in einiger Kranckheit beſtehendes Weſen: Denn ſie entſtehet aus gewiſſen daſtehenden Gebrechen / und iſt vor und an ſich ſelbſt ein natürliches Unheil; gleich wie die Fruchtbarkeit eine Urſach giebt zu erkennen / die gantz geſund iſt. Denn in einem unverſchnittenen / unzerquetſchten / unverhinderten und unbezauberten Manns-Bild hat die Unfruchtbarkeit ſelten ſtatt. Dannenhero manchmal auch wohl noch ein Alter Kinder zeuget.

Woraus erfolget / daß von einem Manns-Bilde dißfalls nicht ſo gar viel hergegeben / auch nicht erfodert werde / als von einer Weibes-Perſon. Verhinderte Manns-Bilder aber / nenn ich die jenigen / welche den Samen-Fluß haben / oder von demſelben einigen Schaden behalten haben: desgleichen die einen mercklichen Mangel an einem gewiſſen Haupt-Gliede ſpüren laſſen. In einem Weibes-Bilde aber ſo gar zu ſtarck / oder gar nicht / oder unordentlicher Weiſe / fleuſt; oder einen wäſſerigen / gelben / ſchwärtzlichten / ſchleimichten / ſtinckenden Abgang hat; wie auch die mit Schmertzen in den Lenden / im Bauche / in den Hüfften behafftet iſt; und deren Mutter ſich aufwerts oder niederwerts / oder auf die Seiten beweget / ſind dieſes alles zwar Zeugen und Zeichen einer ſchwachen Mutter / welche deswegen die Empfängniß auch aufhalten / oder wieder heraus geben / oder die Frucht unzeitig abtreiben / und groſſes Flüſſen verurſachen: Aber doch heben ſie nicht alle Hoffnung zum ſchwanger werden gäntzlich auf; und ſind auch nicht die Kranckheit / die man Unfruchtbarkeit nennet. Denn die alten Weiber ſind ja gewiß unfruchtbar / und haben doch nichts von dieſem allen an ſich. Von dem jenigen würcklichen Weſen aber / das man Unfruchtbarkeit nennet / finde ich / daß in heiliger Göttlicher Schrifft demſelben eine eintzige / vollgültige und durchgehende Urſache mit dieſen Worten beygeleget wird: **GOtt thät der Sara wie er geredt hat / und ſie ward ſchwanger.** Denn es iſt eine von GOtt in die Natur gelegte Gabe / daß ſich das Mutter-Häutlein / das mit ſeinen Falten ſehr wohl verſchloſſen iſt / öffnet / und erweitert / in dem gehörigen Augenblick des ehelichen Wercks. Nemlich / es iſt ein Magnetiſcher Trieb vorhanden / einer anziehenden Krafft / durch welchen / aus Furcht eines leer ſtehens / auf ſolche Eröffnung eine Anziehung des Samens erfolget / wodurch die geöffnete Runtzeln völliglich ausgefüllet werden. Denn die gemeldte Oeffnung thut / aus Furcht / es möchte ein leerer Platz entſtehen / ein Saugen: Und wenn ſolches nicht in dem rechten Augenblick geſchiehet / ſo iſt es vergebens. Denn die Mutter einer Jungfrau wird kaum zwey Finger weit befunden / dieweil ſie durch die allerkleineſte Falten in einander gerunzelt iſt. Deren Oeffnung aber beſtehet nicht in des Menſchen willen / wie auch nicht in dem Kützel und Geilheit; ſondern gantz allein in dem Göttlichen Wohlgefallen; von welchem auch gewiſſe Kräffte in die Natur vertheilet ſind / die Mutter auf und zu zuſchlüſſen: Alſo daß auch etliche natürliche Mittel dieſe Krafft überkommen. Es iſt auch nicht genug / daß die Mutter zu gehöriger Zeit geöffnet werde / wenn nicht der ankommende Gaſt dem Ort auch angenehm iſt. Denn wenn er mit einiger Sucht beſchmitzet iſt / ſo iſt alle Hoffnung von einem ſolchen Mann ſchwanger zu werden / verlohren; ſintemal die Mutter einen Unwillen empfindet / und über ihren Grauen ſo anfänget zu toben / daß ſie ſich ungern will ſtillen laſſen.

Das neunzehende Capitel.

Von den allgemeinen Artzneyen.

[**Dieſes iſt in den bißherigen Editionen etwas unvollkommen / unausgearbeitet / und unnachgeſehen genennet worden. Iſt aber nun ergäntzet.**]

1. Die Heilung der Kranckheiten können in einem einigen Mittel beſtehen.
2. Die Einwürffe darwieder: Und die Antwort darauf.
3. Die Geheimnüſſe ſelber dörffe man nicht entdecken.
4. Von einem ſonderbaren Elixier.
5. Von einer ſonderbaen Artzney aus dem Spieß-Glaß.

1.

Die Heilung der Kranckheiten könne in einem einigen Mittel beſtehen.

NAch dem nunmehr bewieſen iſt / daß eine jede Kranckheit in dem Leben der ſinnlichen Seele / und in deren lebhafften Werckzeuge dem Lebens-Geiſt beſtehe; dieſer aber nur ein eintziges Ding und Weſen iſt und vorſtellet; ſo muß ich nun ferner auch lehren / daß die Heilung / und Geſundmachung von allen Kranckheiten in einem eintzigen Mittel beſtehen könne.

Die Einwürffe darwieder: Und die Antwort darauf.

2. Es machen aber die Schulen der Humoriſten hingegen dieſe Einwürffe / und ſagen:

Erſtlich haben die Kranckheiten ja gar vielerley Beſchaffenheiten / denn etliche ſind hitzig; bey andern hat die Kälte überhand; andere haben zu viel Feuchtigkeit; andere machen gar zu trucken. Wie kan nun ein Mittel / das nur einerley Beſchaffenheit hat / dieſen allen entgegen gehen?

Zum andern; eine Kranckheit hat Uberfluß an dieſer / eine andere an jener Feuchtigkeit; denn etliche rühren her von übrigem Geblüt; andere von übriger Galle; andere von gar zu groſſer Melancholey; und andere von gar zu vielem Schleim. Wie kan nun ein eintziges Mittel alle dieſe Feuchtigkeiten ausführen?

Zum dritten / noch andere Kranckheiten beſtehen in Zergäntzung der Glieder / als Wunden / Bein-Brüchen / Leibes-Schäden und dergleichen: Wie kan ein eintziges Mittel die Knochen und dieſer gleichen wieder gantz machen.

Zum vierdten: Noch giebt es auch Kranckheiten des Gemüthes / als Wahn-Witz / Raſerey / Waſſerſcheu und dergleichen mehr: Was hat ein einiges Mittel vor Eingang in die Seele?

Zum fünfften: Gibt es auch Erb-Kranckheiten / die aus dem Samen der Eltern herkommen / uud zwar mit groſſem Unterſcheid: Wie kan diß einige Mittel denſelben abhelffen?

Hierauf nun finden ſich die Antworten aus unſerem obgedachten Satz vor ſich ſelber. Denn ſo viel den erſten und andern Einwurff belanget / haben wir zur Genüge dargethan / daß weder die Elementaliſchen Beſchaffenheiten / noch auch die geſetzten Feuchtigkeiten zu dem Weſen der Kranckheit gehören; ſondern der eintzige Lebens-Geiſt alles ſolches in ſich verurſache. Wie denn derſelbe auch mit ſeinem Zorn und Unwillen alle Wunden / Bein-Brüche / und dergleichen

chen gefährlich macht: So er aber beruhiget und gestillet ist/ müssen zwar die Knochen wieder eingerichtet/ die Verrenckungen wieder zurechte gesetzet/ die Brüche gebunden/ das Fleisch zusammen gehalten werden; die Zusammen-Heilung aber verrichtet die Natur selber; und solches ist die Antwort auf den dritten Gegenwurff. Der vierdte und fünffte Einwurff geben selbst an die Hand/ daß solche Kranckheiten im Geist bestehen müssen: Wenn nun ein Mittel vorhanden ist/ daß demselben seine Bilder brechen/ und die Unreinigkeiten von welchen jene veranlasset werden/ gemächlich aus dem Wege raumen kan; so weichen dadurch so wohl die Erb-Kranckheiten/ als auch die Unsinnigkeiten; wie solches die Erfahrung bezeuget.

Die Geheimnüsse selber dörffe man nit entdecken.

3. Demnach nunmehr dargethan ist/ daß die Genesung nothwendig darinnen bestehe/ wenn die veranlassenden Ursachen das Leben nicht mehr anfechten und Beunruhigen: Anbey auch gesetzt wird/ daß die allgemeinen Artzneyen schier alle zu der obgemeldten Stillung und Befriedigung des Lebens-Geistes dienlich seyn: So solt ich nun zu den geheimen Stücken selber schreiten/ und dieselben nicht allein mit dem Namen benennen; sondern auch so viel die Liebe gegen meinem Nächsten erfodert/ den verständigen Liebhabern der Artzney-Kunst beschreiben. Allein so gemein wollen sie sich nicht lassen machen/ daß die unverständigen auf blossen Gewinn trachtenden Hudler/ Recepte davon verschreiben/ der Apothecker aber und seine Frau die Hand darinnen haben dörffen wie sie wollen. Dieses sey ferne! Denn ich habe aus der Erfahrung gelernet/ so bald eine gute Artzney gemein wird/ so bald wird sie verfälschet; weil sie ein Armer ohne Mittel und Unkosten nicht machen kan/ und sie gleichwol umb geringen Preiß hingeben soll.

Von einem sonderbaren Elixir.

4. Jedoch will ich so viel sagen/ als das Gebot der Christlichen Liebe zulassen will/ solche grosse Geheimnüssen zu offenbaren. Erstlich nun hat die Natur durch die Gütigkeit des Höchsten gewisse sonderbare Artzneyen in dem Reich der Erd-Gewächse herfür gebracht; dadurch die Kranckheiten auch auf eine sonderbare Weise vertrieben und geheilet werden: Welche bißanhero aus Faulheit der untersuchenden/ aus geitziger allzugrober Gewinnsucht/ und ungezweiffeltem Neid des Satans verborgen blieben. Solcher Gestalt nun vertreibet das Elixir Proprietatis bey dem Paracelso die Engbrünstigkeit/ das Hinfallen/ den gantzen und halben Schlag/ die Ausdörrung/ die Schwindsucht und dergleichen mehr. Weil aber dieses Elixir nicht gemacht werden kan/ als von einem aller erfahrnesten Künstler/ der nicht im Gedencken und Meinen; sondern vollkommenen Wissen/ und wohl doppelt bezeugen muß/ daß er darzu erwählet sey/ und also den Titul eines Kunst-Begabten erlanget habe: So will ich aus Erbarmnis und Mitleiden allhier einen Mittel-Weg beschreiben. Nimm von heller Aloe; von der besten Myrrhe/ und von dem besten Saffran eines so viel als des andern eine Untz: Denn wenn du mehr nimmst/ so wirst du befinden/ daß es umbsonst und vergebens ist.

Anmerckung.

[Die Ursache ist/ daß sonsten die Geschürre im digeriren zerspringen: Umb deswillen der Autor zweene küpfferne inwendig verzinnte/ mit ihren engen Hälsen anfeinander wie ein Stunden-Glaß gesetzet/ oben mit einem blinden Helm vermachte Kessel zu dieser Arbeit gebraucht.]

Die ersten zwey Stücke müssen sehr klein gerieben werden; der Saffran aber/ weil er sich nicht reiben läst als wenn er dürr ist/ (welches hier nicht seyn muß/) mag vielmehr gestossen werden/ wenn er sich gleich zusammen ballet. Thue alles in ein sehr weites und starckes Glaß/ dessen Hals man zuschmeltzen muß: Und digerir es in einer sanfften Hitze/ damit das Glaß nicht zerspringe/ biß du siehest/ daß sichs am Boden zusammen gesetzet wie ein Brey/ und sich ein klares Oel sampt etwas Wasser an den Seiten des Glases auf und nieder begiebet. Hernach thu den Hals des Glases auf/ und geuß ein Pfund Zimmet-Wasser hinein; distillier alles herüber in feuchten Sande/ an den man allezeit heiß Wasser giessen muß; biß nichts mehr aus dem Schnabel des Helms herab tropffet. Mit dieser Artzney hab ich das viertägige so wohl/ als auch das stets-anhaltende Fieber alsobald vertrieben: Also daß einer/ der sich den Abend zuvor mit dem heiligen Sacrament versehen lassen/ und die letzte Oelung empfangen/ mich den folgenden Mittag bey seinem Bette zu Gaste behalten.

Von einer sonderbaren Artzney aus dem Spieß-Glaß.

5. Es hat auch die Natur in dem unter-irrdischen Reich ein gewisses Mineral herfür gebracht/ welches wegen seiner sonderbaren Natur von dem Paracelso der erste/ oder der Männliche Metallus genandt wird.

Anmerckung.

[Umb den eigentlichen Verstand hiervon zu finden/ wollen wir des Paracelsi eigne Worte hieher setzen/ welcher in seinem Buche vom langen Leben im zwölfften Capitel also schreibet: Die Auszichung des ersten Metalls. Durch den ersten Metall geschehen die höchsten und vornehmsten Arten den Leib zu erhalten. Jedoch ist derselbe nicht aus der Natur seiner eignen Stärckung so kräfftig; sondern vielmehr aus der Krafft der Mineralien/ die er in sich hat. Denn wenn du das Leben lange erhalten wilst/ so muß solches herkommen aus dem vornehmsten Mineral/ ꝛc.

Daß aber der Paracelsus hierunter das Spieß-Glaß verstehe/ erscheinet aus dem sechsten Capitel eben dieses Buches/ wenn er spricht: Gleich wie das Antimonium das Gold fein machet/ auf gleiche Art und Form machet es auch den Leib fein: Denn in demselben ist eine Essentz/ welche nichts unreines mit dem reinen vermischen läst. Und kan keiner/ wie hoch erfahren er auch in der Spagyrischen Kunst ist/ die Krafft und Tugend des Antimonii ausfinden. Denn schon in dem Anfang der Dinge ist das Antimonium

monium ſo weit kommen/und unter die Metallen / welche Waſſer ſind / alſo gerechnet worden ; daß ferner auch unter der Sündfluth ſeine eigentliche Krafft und Tugend gantz geblieben iſt ; alſo daß es aus dem Einfluß allezeit ſeine Regierung hat / und ihm an angeſchaffener Krafft und Tugend nie nichts abgegangen iſt. Dannenhero wir billich alles / was in den Mineralien ſteckt / dieſem allein zuſchreiben / als deren höchſtes und vornehmſtes Geheimnis das Antimonium in ſich beſchleuſſet / ꝛc. Die Bereitung dieſes erſten Metalles nun / beſchreibet Paracelſus in obangezogenem zwölfften Capitel alſo : Nimm den Corallen-rothen Safft / nemlich den/welcher ſehr wohl durchſichtig iſt. Dem ſetze von dem aus Kupffer gemachten Vitriol den fünfften Theil zu / laß es ein Monat lang in dem Frauen-Bade digeriren. Denn auf ſolche Weiſe ſcheidet ſich der Wein des erſten Metalls in die Höhe hinauf ; was aber die Hefen des Weins betrifft / die ſtecken in dem Kupffer-Vitriol. Und alſo wird dieſer erſte Metallus zu einem klaren durchſichtigen gantz rubin-rothen Wein/welcher die gröſte Tugend und Krafft hat unter allen Mineralien der gantzen Natur. Biß-her Paracelſus. Beſiehet hierbey ferner / was unſer Autor hiervon beſſer unten vor Meldung thut in dem Capitel von den Geheimnüſſen des Paracelſi / im Buch vom langen leben.]

Derſelbe wird wegen ſeiner Metalliſchen Art nothwendig bekleidet mit einem Metalliſchen Mercurio und Schwefel. Nemlich mit einem lauffenden Queckſilber/ ſo nicht an die Finger klebet / und mit einem Schwefel der ſich anzünden läſt / und mit einer blauen Flamme brennet.

Anmerckung.

[Den Mercurium hab ich auf folgende Weiſe aus dem Antimonio gebracht. Ich röſtete die Minera oder das ungeſchmoltzne Ertz in einer irdenen Schüſſel/biß ſich oben der gelbe Schwefel zimlich häuffig zeigete/ welches in zehen oder zwölff Stunden geſchahe. Daſſelbe / alſo heiß / laugerte ich aus mit ſiedendem Waſſer; und ließ die Lauge einſieden in ein Saltz. Daſſelbe reinigte ich / und ließ es flüſſen ; coagulirte es wieder/ und ließ es abermal flüſſen ; ſo cryſtalliſirte es ſich in gelblichee Steine wie ziemliche Diamanten. Die ließ ich eine Zeitlang ſtehen / ſo ſolvirten ſie ſich von ſelbſten in einen lauffenden Mercurium / deſſen war vier Loth ; und als ich ihn mit Gold amalgamirte / erhitzte er ſich in der Hand / daß ich ihn gar wohl fühlete. Das übrige von den Cryſtallen war wie ein weiſſer Kalck. Wenn ich aber das Saltz reinigte / ſo brandte in dem Tiegel eine blaue Flamme heraus. Den Regulum aber oder das Electrum wuſch ich mit Mercurio : Das Pulver tractirte ich mit revivificantibus ; ſo bekam ich über mein Queckſilber eine unvermuthete groſſe Menge in groſſen Klumpen / die ich alle mit den Fingern lauffend machte.

Eine andere Weiſe den Schwefel zu bekommen/ beſchreibet Boyle in ſeinem Chymiſta Sceptico II. 24. 26. wie folget : Man digerire acht Unzen gutes und wohlgeriebenes Spieß-Glaß mit zwölff Unzen Vitriol-Oel / in einem wohl verſchloſſenen Glaſe / ſechs oder ſieben Wochen lang : Und wenn dieſes alles hart und brüchig worden/ diſtillire man es aus einer Retorten im Sande mit ſtarckem Feuer ; ſo gehet bey einer Unz Schwefel heraus/theils in die Vorlage / und theils oben und in den Hals der Retorte / der iſt gelbe und brüchig wie der gemeine Schwefel / läſt ſich auch anzünden und brennet mit einer blauen Flamme.]

Dieſer Schwefel aber wird mit ſeinem Corroſiv diſtilliret / und ſo offt wieder aufgegoſſen und abgezogen / biß er in Geſtalt eines rothen Oeles über den Helm ſteiget.

Anmerckung.

[Durch das gedachte Corroſiv verſtehet der Autor zwar den Alkaheſt : Wie ſolches erſcheinet aus der hieher auch gehörigen Beſchreibung des Paracelſi in obangezogenem Buch vom langen Leben / im ſechſten Capitel. Wenn er ſpricht : Erſtlich ſihe zu / daß das Spieß-Glaß nicht zerſtöret werde / ſondern gantz bleibe wie es iſt / ohn einige Verlierung ſeiner Form : Denn unter ſelbiger ſteckt das Geheimnis des Antimonii. Das muß man über die Retorte treiben ohn Hinterlaſſung eines Todten-Kopffes/und durch dreymaliges cohobiren in die dritte Natur verwandeln/ꝛc. Wenn man aber ſo weit nicht kommen : So kan man trachten die rothen Oele des Baſilii zu machen/nach ſeinem Triumph-Wagen. Man kan auch mit hochrectificirtem Saltz-Oele das Spieß-Glaß vier Wochen digeriren/ mehr oder weniger: So bekommt man im diſtilliren unter andern vielen Farben einen rothen Schwefel am Boden der Vorlage. Den ausgeſüſſet und in einer Retorte flieſſen laſſen ; ſo bekommt man einen rubinrothen Kuchen / ſchwer wie Gold / und flüſſig wie Wachs/ den ich mit Augen geſehen/und mit Händen betaſtet. Den kan man mit Eſſig und hernach mit Brante-Wein in ein ſolches Oel bringen. Nicht weniger giebt mein obbeſchriebenes Saltz / wenn es ſtarck calciniret wird / einen hoch-rothen Schwefel; welcher zu dieſem Oele gleichfalls tauglich iſt.]

Welches Oele / nach dem es von allem Corroſiv aufs allergenaueſte gereinigt worden / alsdenn nicht zugerichtet iſt / durch die Scheidung ſeines Saltzes und Queckſilbers; ſondern es ſind alle ſeine Theile durchgehends eins wie das ander in die Geſtalt eines Oeles gebracht.

Dieſes aber / weil es noch öhlicht iſt / kan von der ſinnlichen Seele / wenn ſie gleich alle Krafft anwendet / nicht verwandelt / oder an das Leben angeſetzet werden. Darumb muß es verkehret werden in einen Mercurialiſchen Safft / den der Paracelſus machen lehret / und Vinum vitæ oder Wein des Lebens nennet: Weil er die Kranckheiten nicht vertreibet / auf die Art und Weiſe / wie die andern geheimen Mittel thun / nemlich durch eine Auswiſchung und Austreibung alles ſchädlichen Weſens: Sondern über diß auch die verlohrnen Kräfften / durch und durch erneuert und die ungleichen Stärcken der Glieder wieder zurechte bringet. Dannenhero wird dieſe Artzney von dem Paracelſo auch nicht umbſonſt genandt die Glieder-Eſſentz und von ihm vorgeſtellet / als der einzige Haupt-Kern und die höchſte Hoffnung zum langen Leben. Wie viel Liechtes aber des Paracelſi Schrifften dißfalls von mir empfangen / das weiß allein der jenige / welcher den Paracelſum / neben mir verſtehet.

Weil aber dieſer Schwefel nicht ſolcher Geſtalt zugerichtet wird / daß er könne in Blut verwandelt werden / oder auch nur den eingepflantzten Geiſt / der auswendigen und inwendigen Glieder wieder zurechte bringen / und erneuren; wiewohl er an ſich ſelbſt / das höchſte unter den Wundern der Natur: Sondern alsdenn nur gleichſam durch die zwo erſten Dauungen durchgehet / und ſolcher Geſtalt ſeinem Beruff kein Genügen thut; umb deswillen er doch mit ſo hohen Gaben gezieret iſt: So iſt wenigſt hieraus zu ſehen / daß das lange Leben nicht könne zu wegen gebracht werden / als nur von auserwählten Leuten: Ja nicht einmal von allen dieſer Art; nicht allein umb der Urſach willen / daß Fürſten und Herren in ihrer Jugend ſich den Lebens-Faden durch Buhlen und Sauffen verkürtzen; da denn das Mittel zum langen Leben nach der Beſchaffenheit der Empfangenden aufgenommen und dem Leben beygebracht wird: Sondern vornemlich weil es an Kunſt-Begabten mangelt / welchen allein gegeben iſt dergleichen Geheimnüſſen aus ihren Schalen zu enthülſen.

An ſtatt deſſen nun rathe ich / man ſolle von dieſem Männlichen Metall / den Schwefel abſcheiden / welches er gerne thun läſt: Und hernach dieſen abgeſonderten Schwefel in Zimmet-Oel / oder Muſcat-Oel / oder in dem Oel von Tannen-Hartz zergehen laſſen / biß er durchs Sieden ſo dicke wird wie ein geläutertes Hartz.

Wiewohl nun dieſer alſo aufgelöſete Schwefel vortreffliche Kräfften hat: So kan er doch / weil er einen ſtinckenden Geruch bekommt / und ſeine Wiederlichkeit behält / wie ein ander zerlaſſener Schwefel; nicht in das Inwendige hinein gehen; ſondern nur gleichſam im fürübergehen würcken / und durch ſeine Berührung nur neben der Hand und obenhin gleichſam ein Zeichen von ſeiner Krafft erwecken. Dannenhero iſt zwiſchen ihm und dem Lebens-Wein ein ſolcher Unterſcheid als zwiſchen einem Kieſel-Stein und Carfunckel.

Jedoch wenn dieſer zerſchmoltzene Schwefel mit dem Oel des Gewürtzes ſolcher maſſen vereiniget wird / daß er wiewol gar ſtinckend mit demſelbigen über den Helm gehet / und man ihn hernach mit einem Laugen-Saltz: (als von Weinſtein / oder dem Gewürtz ſelbſt;) gehöriger maſſen circuliret / und ihn endlich in ein Elixier eines flüchtigen Saltzes verwandelt; ſo kommet er etlicher maſſen den Kräfften und Tugenden des Lebens-Weins und der Glieder-Eſſentz an die Seiten.

Sintemalen dieſes Elixier / wenn es mit dem beſten Wein-Geiſt rectificiret wird / allen Geſtanck verleuret / und etwas von ſeiner natürlichen Gabe von ſich läſſet / daß es zum wenigſten die gar ſchweren und langwürigen Kranckheiten heben und vertreiben kan; wiewohl es ſo weit nicht gehet / daß es den inwendigen Gliedern die höchſte Krafft wieder erſetzen / und eine erneurende Glieder-Eſſentz genennet werden könte.

Das zwantzigste Capitel.

(Aus dem geschriebenen so hieher gehöret.)

Was vor grosse Krafft in den Worten und Dingen stecke.

1. Auf wie vielerley Art die Kranckheiten entstehen.
2. Was die Leidenschafften des Lebens-Geistes vor Würckung thun.
3. Daß eine jede Kranckheit vom Lebens-Geist herkomme.
4. Und solches auf zweyerley Art.
5. Die Kranckheit komme von der Sünde her.
6. Ob es nicht allgemeine Mittel wieder alle Kranckheiten gebe.
7. Wie einige auswendige Mittel grosse Würckung haben.
8. Wie der Lebens-Geist in ein ander Bild versetzt werden könne.
9. Daß man bißhero hierinnen nichts gethan.
10. Die Artzney würcke nur gegen den Lebens-Geist.
11. Wie es bißweilen den Schulen gleichwohl gelungen.
12. Daß ihrer etliche ungewöhnliche Mittel gebrauchet als Worte und Ceremonien.
13. Die Kranckheit bestehe nicht in Abmässung gewisser Staffeln.
14. Von dem Glauben und der Einbildung; und dabey vorgelauffenem zauberischen Mißbrauch.
15. Von dem Mißbrauch der Stern-Künstler.
16. Von Salomonis Wissenschafften.
17. Es sey wohl zu unterscheiden was aberglaubisch und was nicht aberglaubisch.
18. Salomon habe keine Teufels-Künste gebraucht.
19. Was eigentlich Aberglauben sey.
20. Von sonderbarer Krafft der Kräuter so den Alten bekandt gewesen.
21. Von der ähnen Schlange.
22. Von der Krafft der Wörter/Kräuter und Steine.
23. Von den Curen durch Worte.
24. Welche Worte zuverwerffen.
25. Von dem Zweck der Worte.
26. Von der bewegenden Ursache zu solcher Art Curen.
27. Vom Vertrauen / Glauben / und starcker Einbildung.
28. Von der Materie der Wort und welche vor unverwerfflich zu halten.
29. Woher alles dieses in Mißbrauch gerathen.
30. Von den Kräfften etlicher natürlicher Gewächse.
31. Von der Waffen-Salbe und sympathetischem Pulver.
32. Einen Bruch vermittelst einer Eichen zu heilen.
33. Die Krafft der Worte/Kräuter und Steine sey von GOtt.
34. Von allerhand Arten solcher Curen.
35. Von den Mutter-Mahlen / so vom Anrühren kommen.
36. Durch Worte zu heilen seye in der Kirchen nicht ungemein.
37. Wie weit solche zu billichen.
38. Vom Kröpff-heilen durchs Anrühren.
39. Daß in etlichen Geheimnüssen etwas natürliches stecke.
40. Von den Steinen insonderheit.
41. Vom Türckis.
42. Alles in uns richte sich nach dem Lebens-Geist / wie die Frucht nach der Mutter.
43. Von der Pest.
44. Wie die Cur gegen den Lebens-Geist zu richten.
45. Wie hier die Worte dienen.
46. Daß dieses nicht alles vor Gottlosigkeit zu halten.
47. Antwort auf einen Einwurff.

1.

Auf wie vielerley Art die Kranckheiten entstehen.

Es ist bißhero schon zur Gnüge bewiesen/ daß die Haupt-Kranckheiten nicht allein entstehen aus den Verwirrungen der Seelen; sondern auch aus gleichmässigen Leidenschafften und Regungen des Lebens-Geistes selbst: Wenn nemlich etwas Lebendiges den Lebens-Geist veranlasset / sich selbst auf eben solche Weise zu verwirren / (wie die Seele thut.) Dannenhero finden sich zween Haupt-Wege / da bey währender Ruhe in uns / worinnen die Gesundheit bestehet / sich Haupt-Kranckheiten bey uns einfinden. Nemlich/zum ersten / wenn das Gemüthe selbst oder die Menschliche Seele einigen Sturm in sich erwecket / und die frembden Bilder ihrer Gedancken in den jenigen Geist eindrucket / der alle ihre Handlungen vollstrecken muß. Und hernach zum andern / wenn entweder von aussen eine gewisse frembde Gewalt in uns hinein geführet wird / durch deren Veranlassung dem Lebens-Geist / der unsere Würckung vollziehen muß/ein gewisser schädlicher Eindruck wiederfähret: Oder wenn er selber aufrührisch wird vor Verdruß/ Betrübnüß / Geilheit / oder Ungedult und muthwillig in ihm eine unordentliche Verwirrung formiret / als würde er gleichsam gantz unsinnig; daraus eine gewisse feindliche Gestalt in ihm entstehet / so die Mutter alles künfftigen Unheyls ist. Und ist diese letztere zweyfache Art sehr schädlich und einer übergrossen Würcklichkeit/woraus in Eyl grosse Gefahr entstehet: Weil sich beydes befindet in dem Lebens-Geist selber/der alle unsere Wercke ausrichten muß. Denn derselbige wird durch ein solches frembdes Bild gantz verunstaltet gegen dem wie er vor wahr / und schläget gantz aus der Art: Also daß er nicht allein alles verkehrter Weise anfänget; sondern auch alle noch unbemackelte unter ihm stehende Geister seines gleichen / auf vielerley Weise verwirret und in seine Art zeucht.

Was die Leidenschafften des Lebens Geistes vor Würckung thun

2. Und folgen hernach auf solche Leidenschafften diese eigentlichen Würckungen; daß inwendig aus dem groben und subtilen Blut und aus dem Nahrungs-Safft/der sich nunmehr ansetzen soll / eine unartige Miß-Geburt hervor gebracht wird / darinnen als in einer Frucht das Bild der Leidenschafft eingesiegelt und eingedrucket ist: Also daß das sonsten nur in der Sitten-Lehre gewöhnliche Sprichwort auch in der Natur vor wahr befunden wird: Daß nemlich in der That niemand am nächsten Schaden leidet als von sich selbsten. Denn es ist gewiß/ daß in einem lebendigen Menschen der Lebens-Geist das vornehmste Werck-Zeug / ja der Regent und Vollstrecker sey der Einbildungs-Krafft; der inwendigen und auswendigen Sinnen; desgleichen auch der Dauungen und Austheilungen; ja einer jeden Regung oder Triebes (Blas) dadurch ein Lebendiger von einem Todten unterschieden wird. Und umb deswillen sind diesem Lebens-Geiste alle Materialische Dinge seines Leibes gantz unterthan und gehorsam: Und hat er das völlige Recht alle Arten von Bewegungen darinnen zuerwecken/so wohl bloß verändernder/als auch räumlicher Weise. Und daraus ist zu sehen/ daß alle Würckungen / die in einem lebendigen Menschen vorgehen/ und in einer Leiche nicht entstehen / miteinander durchgehends herkommen von dem Lebens-Geiste selbst: Es mögen nun dieselbigen ihren Anfang bekommen von auswendigen Veranlassungen; oder aber ursprünglicher Weise von einigen lebhafften Anfängen selbst in den Trieb gerathen. Sintemalen die äusserlichen Dinge noch nicht vor das unserige

zu halten / biß sie ihre Kräfften in dem Leben spüren lassen. Und ob gleich deren etliche eine gewisse eigene Aehnlichkeit ihrer ehmaligen Vermögenheit behalten / [als da ist der Geiffer eines wütenden Hundes:] So gehören sie doch uns noch nicht an / biß sie ihr unordentliches Wesen entweder in uns fortgepflantzet ; oder ein anders in uns erwecket / welches dem Toben / so den Lebens-Geist verunruhiget / gantz gleichförmig ist. Es sey aber wie es wolle / so wird doch allezeit ein frembdes Bild in den Lebens-Geist eingedrucket / welches überaus mächtig ist/ und grosse Würcklichkeit hat: Sintemal wenn es in den jenigen Lebens-Geist hinein geführet wird / der zur Einbildungs-Krafft gewidmet ist / dadurch Unsinnigkeiten in uns entstehen: Geräthet denn diese frembde Gewalt über den Lebens-Geist/ der die Sinnen / die Bewegung / die Dauung und dergleichen regieret ; so greiffet es auch diese Kräfften in uns an/und vertilget / verstellet/ und verkehret dieselbigen.

Daß eine jede kranckheit vom Lebens-Geist herkomme.

3. Aus welchem allem folget / **daß eine jede Kranckheit ursprünglicher/unmittelbarer/ und verursachender Weise herrühret von dem Lebens-Geist/ welcher der Regent des gantzen Handels ist** ; weil nemlich in einem todten Körper sich keine Kranckheit hervor thut: Welches eben so viel zu sagen ist / als daß die Kranckheiten nirgend anders herkommen/ausser wenn der Lebens-Geist von dem wahren Zweck seines Amptes und des rechtschaffenen Haushaltens in die Irre geführet wird. Es wird aber derselbige von seinem vorhabenden Zweck nie abgeführet / als durch eine gewisse Art von Raserey oder Unsinnigkeit / die in ihm selbst entstehet; [welches eben nicht eine solche Unsinnigkeit ist/da die Menschliche Seele selbst in Dollheit verfällt:] Sondern nur / dadurch er von dem Zweck alles dessen/ was er zu thun hat / gantz abweichet/und frembde Bilder und Larven in sich abmahlet/ damit er alles verwirret. Denn es fallen uns zwar mehrmals gewisse Sachen an / so wieder den Lauff unserer Natur streiten ; aber sie heben doch nicht leichtlich den rechten Gang des Lebens-Geistes gar auf/ [es sey denn/ daß sie ihn zugleich gar vertilgen/ ausrotten und hinrichten;] wenn nicht er selber dadurch erreget wird / und in ein Schrecken- oder Toben verfället/ wodurch er die guten von ihm selbst zugerichteten Säffte verkehret/nach der Art des Bildes/ welches er bey dieser Verwirrung in sich abgemahlet.

Und solches auf zweyerley Art.

4. Solchem nach nun schreitet die Gewalt der Kranckheit gleichsam mit zweyen Füssen zu unserem Verderben: Erstlich durch die inwendige Bewegung der eignen Verwirrung des Lebens-Geistes selbst / durch welche er alles was ihm untergeben / und sonst angehörig ist / nach seinem eignen Muthwillen verändert: Und hernach auch durch die Bewegung des Bildes/so er sich formiret/wenn er sonst unwillig gemacht wird. Denn ein solches frembdes Bild würcket hernach auf eine sämliche Art/weil es nemlich in die Wesenheit eines würcklichen Dinges getreten/und in dem Geist der Lebens-Lufft (Archei) als in einer Materie seinen Aufenthalt bekommen. Mit diesen beyden Füssen tritt die Kranckheit so wohl in die flüssigen und enthaltenen Theile in uns; als auch in die enthaltenden; und läst ihren Grimm aus gegen den gantzen Leib: Es wird auch auf solche Weise das gantze Heer der Kranckheiten in uns eingeführet.

Die Kranckheit kömt von der Sünde her.

5. Und ist dannenhero die Kranckheit von der Sünde herkomen/ weil sie vorhero in dem Gemüthe als daßelbe noch ruhig/und mit keinen unreine Leidenschafften verwirret/nit vorhanden war; uñ folglich auch nicht in dem Lebens-Geist (Archeo) welcher der Regent des Leibes/ und der allernechste Werckzeug des Gemüthes ist. Denn dieser/ der vorhero dem Gemüthe ohne Wiederstand gehorsam war / und nunmehro an die Unreinigkeit und Unordnung verbunden/und dem Gemüthe ungehorsam worden ist ; tritt mehrentheils durch eignen Trieb (Blas) selber aus dem Gleiß. Woraus ich allemal leichtlich zu urtheilen gehabt / daß es mit unserer nunmehr verderbten Natur so weit kommen / daß alle erste Erregungen der Kranckheiten etwas in sich haben/ so einer Unsinnigkeit nicht unähnlich / weil nemlich dem Gemüthe der gebührende Gehorsam nicht geleistet wird / (denn das Wort Amentia gibt so viel zu erkennen / daß das Gemüthe nicht her sey:) Und daß der Lebens-Geist selbst/nach dem er dem Gemüthe ungehorsam worden/sich mit einer eignen Verwirrung / und recht gröblichen offenbaren Entstellung hervor thut; darüber leidet/und endlich sein aus selbst muthwillig verursachten Unordnungen entstehendes Verderben umbsonst beweinet.

Ob es nit allgemeine Mittel wieder alle Kranckheiten gebe.

6. Nach dem nun dieses also bewiesen und angenommen ist ; so ist ferner zu betrachten / [sintemalen ja die Gedancken und Einfälle der sinnlichen Seele den Lebens-Geist also bewältigen können / daß die Furcht einer Person/die Pest zu gebähren pfleget /] ob nicht Mittel vorhanden sind / eine jedwedere Kranckheit / so von den Leidenschafften der Seele und des Lebens-Geistes entstanden / zu bändigen und zu überwinden. Ob nemlich die Unsinnigkeiten der sinnlichen Seele und des Lebens-Geistes/ davon die Kranckheiten verursachet werden / nicht zu hindertreiben sind / durch einige höhere/ geistlichere Mittel/als durch die gewöhnlichen Kräfften/ welche in die natürlichen Gewächse eingesiegelt sind : Daß nemlich die sinnliche Seele und der Lebens-Geist also gebessert würden / damit sie nicht so zerfallen und durch Unwillen entstellet werden dörfften : Oder so sie allbereit etwas unordentliches auf die Bahn gebracht ; daß sie daßelbige wieder wenden und bessern müsten : Also daß der jenige Urheber von welchem die Kranckheiten vornemlich entstanden und verursachet werden / auch schuldig wäre dieselben wieder zu tilgen und aufzuheben. Und gibt es nun zwar die Vernunfft/ daß dieses der nechste Weg wäre: Aber derselbige ist über und über mit Dornen und Disteln verwachsen und gantz nicht gebahnet. Denn weil es geschehen kan / daß der Lebens-Geist durch sein Vermögen den Kothhafftigkeiten nicht recht obsieget; sondern dieselben inwendig hinein läst ; sie nicht austreibet / noch ihnen sich wiedersetzet ; ja wohl selbst aus eigenem Verschulden seines Unwillens oder Unsinnigkeit dergleichen Unflätigkeiten machet: So solte man ja zum wenigsten die Thüren mit guter Sorgfalt versperren können/ wenn einiger dergleichen Unrath / nach dem Exempel des vorigen/wieder hinein will : [Welches

ches das Ampt des verhütens und verwahrens ist:] Oder es muß ja der Lebens-Geist sich wieder besinnen / und seinen begangenen Irthum ändern und bessern können. Nun sind freylich von der Schöpffung her genugsame Mittel in der Natur vorhanden/welche durch ihre Eigenschafften das jenige/ was schon verderbet ist von hinten zu zwar im Zaum halten: Aber dieselben sind mehrentheils unbekandt. Die Bekandten aber sind faul/ langsam / und darzu mit vielen Verhinderungen und Unreinigkeiten gantz besetzet und gleichsam umbzäumet. Darumb hab ich fleissig nachgesuchet / ob nicht einige Mittel vorhanden wären / welche gleichsam den Lebens-Geist unmittelbar selbst ansprechen könten. Denn weil es etliche natürliche Dinge giebet / die den Lebens-Geist gewaltiglich verrucken / und in allerley Unsinnigkeiten versetzen: Wie zu sehen ist an dem Geiffer eines wütenden Hundes; an dem Beissen der Tarantel-Spinne / und der Schlangen; ja durchgehens an allen tödlichen Gifften: So suchte ich/ ob nicht etwas verhanden/was mit gleicher Glückseeligkeit/Tugend und Kürtze könte heilsamlich seyn: Also daß ein solches Mittel / wenn es einmal eingenommen worden / den Geist mit seiner Krafft gleichsam nur ein wenig ansteckete; welcher hernach vor das Ubrige/ was zur wahren Genesung weiter nothwendig wäre/ schon ferner sorgen würde. So viel ich nun mit der Vernumfft begreiffen kan / so ist solches der Göttlichen Gütigkeit nicht ungewöhnlich; auch sind wir schuldig der grossen Treu / überschwänclichen Mildigkeit / hefftigen Liebe und unendlichen Güte des Höchsten wol zuzutrauen und zu glauben / daß GOtt der Allmächtige uns dißfalls auf keinerley Weise verlassen oder mit seiner Hülffe sich uns entzogen. Daß aber dergleichen Mittel uns unwissend und unbekandt bleiben / liege bloß daran / daß wir so undanckbar sind/ es nicht verdienen und alles gar zu sehr mißbrauchen.

Wie einige auswendige Mittel grosse Würckung haben.

7. Denn nach dem ich zu der gründlichen Erkäntnuß der Kranckheiten gelanget / so habe ich gesehen/wenn der Lebens-Geist auf einige Weise so starck anfänget zu wüten / daß er den Krampff und andere grausame Schmertzen erwecket; oder auch durch die hinfallende Sucht so wohl die Ober- als Unter-Kräfften zu Boden geworffen werden: Und man nur auswendig etwas gewisses auflegt: Daß alsdann sobalden alle solche Kranckheiten vergangen / nicht anders als ob der ungehaltene Lebens-Geist sich gutwillig hätte lassen hemmen und tämmen. Denn ich gedachte und glaubte / es müsten solche Mittel seine Unsinnigkeit gleichsam straffen und mit Gewalt zurücke halten.

Wie der Lebens-Geist in ein ander Bild versetzet werden könne.

8. Wenn aber seine Schuld bereits so weit kommen/daß dadurch etwas schon würcklich aus der Art geschlagen/zusammen geronnen/oder sich sonst verdicket / und in den Gängen hier oder dar angesetzet; weil nemlich der Lebens-Geist anstatt daß er was gutes machen sollen/etwas böses daraus gemacht: So meinte ich es wäre müglich den Lebens-Geist in eine gewisse andere Bildung und Gestalt zuverkleiden / dadurch er das jenige/was er vorhero mit aller Gewalt verdicket und gerinnen gemacht wieder auflösen; und was er vorhero selbst verderbet / nunmehro wieder vertilgen und abthun müste: Sonderlich/ weil er ohne das all sein Gemächte gar leicht verwandeln kan; und weil er schuldig / das jenige wieder dünn zu machen was er verdicket. Und haben dannenhero die ersten Liebhaber der Weißheit gewißlich nicht ungereimt verordnet / daß man dem Unheyl im Anfang wiederstehen solle; so lange nemlich die Kranckheiten noch im Ursprung sind / und im Geist selber stecken/und noch keine grobe Nachtreter dem Regiment des Lebens-Geistes selber hier und da Hinderung und Einhalt gethan.

Daß man bißhero hierinnen nichts gethan.

9. In Warheit über diese Materie ist schon von Anfang her biß auf den heutigen Tag / auf allerhand Weise / wiewol mit lauter Unordnung viel streitens und fechtens gewesen. Denn erstlich ist ein solches Artzney-Mittel / welches unter einer jedwedern Last unverrucket bleibet / und seinen geraden Weg fortgehet / unter gar wenig gefunden worden. Wenn aber die Artzney-Kunst ihr Allerbestes hat thun sollen / ist sie nur durch ungewisse Proben verfahren / ohne daß sie jemals die rechten gehörigen Ursachen getroffen; dannenhero sie durch und durch in lauter Muthmassungen verbleiben. Das Allerhöchste aber/ worzu sie gelanget / ist dieses gewesen / daß sie die eingepflantzte Krafft der natürlichen einfachen Mittel in das Leben einzudrucken gesucht; damit nemlich der Lebens-Geist beweget und durch dieselbe geführet werde / wie es die obbeschriebene Eigenschafft der Creaturen mit sich bringet. Man ist aber auch in diesem Stück annoch mit vielfältiger Blindheit beleget gewesen; in dem man nemlich die Kräfften der Artzney-Mittel/ und worzu sie eigentlich verordnet sind / nicht gewust. Zu dem auch zuförderst die Natur der Kranckheiten nicht verstanden / viel weniger wie sich die Mittel gegen dieselbigen verhalten. Nemlich / es haben die Aertzte bißanhero die Schuld gegeben / gewissen Beschaffenheiten / erdichteten Feuchtigkeiten und Leibes-Mischungen; und haben diese Dinge bald Kranckheiten und Würckungen; bald aber im Gegentheil Ursachen der Kranckheiten in ihren Gedancken sein müssen. Dieweil sie aber gesetzet / es bestehe die Natur der Kranckheit in einer gewissen Staffel obgedachter Beschaffenheiten; so sind sie betrogen worden in ihrer Meinung/ in ihrer Lehre und in ihren Curen: Dannenhero auch der Ausgang jederzeit nur auf lauter Vermuthungen gegründet gewesen.

Die Artzney würcke nur gegen den Lebens-Geist

10. Denn man hat nicht gewust / daß die Eigenschafften der Artzney-Mittel / [als welche nicht gleiche Würckung haben gegen einen todten und gegen einen lebendigen Körper:] Ihre von dem Artzt verlangte Würckungen nur zufälliger Weise verrichten: Nemlich nicht solcher Gestalt/daß die Beschaffenheit der Artzney durch ihre Staffel/ die Staffel der jenigen Beschaffenheit vertilget / welche sie vor die Kranckheit halten: Sondern die Beschaffenheiten der Artzneyen würcken nur solcher massen / daß sie den Lebens-Geist anführen / eine solche Würckung zu thun/ wie es seine Entstellung und Bewegung erfordert. Die Meinung ist diese / daß die Würckung nicht vornemlich und an sich selbst der Artzney zuzuschreiben: Sondern daß die vornehmste Würckung des Lebens-Geistes selber seye;

worzu er von dem Artzney-Mittel veranlasset und getrieben worden. Weil sie aber das nicht gewust/ so haben sie auch die Würcklichkeiten der natürlichen Dinge nicht verstehen können. Es verhält sich aber die Handlung oder Würckung eines natürlich-würckenden Dinges gegen ein lebendiges leidendes Wesen/ nicht anders als obgemeldt/ und ist eigentlich zu reden/ in dem Artzney-Mittel dieses alles nicht anders/ als eine Handlung eines veranlassenden Dinges/ gegen das rechtschaffene würckende und lebendige Wesen; welches vermittelst seiner Einbildung und Aenderung seiner Verwirrung/ durch eine anderwärtige Leidenschafft/ den vorgenommenen Zweck unmittelbar zuwegen bringet. Nemlich/ es sind die Schulen hier in die Irr gegangen/ daß sie vermeinet/ es würcken die natürlichen Dinge auf einerley Weise gegen einen todten Körper und gegen einen lebendigen; und sey kein Unterscheid/ wenn sie miteinander selbst/ und wenn sie mit einem lebendigen Wesen zu thun haben.

Wie es bißweilen den Schulen gleichwohl gelungen.

11. Und wiewohl die Schulen bißanhero so sorgfältig nicht gewesen/ daß sie dieses Recht ausgefunden; weil sie aber gleichwohl hin und wider solche Mittel gebraucht/ welche sie von gemeinen Leuten und von alten Weibern/ ja bißweilen auch ohngefehr von den Thieren gelernet/ und befunden/ daß dieselben in einfachen Stücken wohl angegangen; so haben sie hernach dergleichen Dinge gantz unsinniger Weise mit grossem Hauffen untereinander gemischet/ wodurch die rechten Kräffte gantz betäubet und verhindert/ wo nicht durchaus völliglich vertilget worden. Unter dessen singen sie ihren alten Gesang immerfort; und brauchen solcher Gestalt alles untereinander: Und weil sie alle übel unterrichtet sind/ und sehen/ daß ihrer etliche/ wiewohl von sich selbst/ doch glücklich gesund werden; so ist der Gebrauch also geblieben/ und ihre Unwissenheit durch diese wenige Exempel bekräfftiget worden: Und weil ihnen die hochverlangte Ehre überaus wohl that/ so haben sie ihre Proben/ [denen sie doch gar unrechte Ursachen zuschreiben/] dermassen zusammen gestellet/ daß die jenige Art zu curiren daraus worden/ welche der unsinnige Pöbel biß anhero so wunderhoch hält/ und gleichsam anbetet.

Daß ihrer etliche ungewöhnliche Mittel gebraucht/ als Worte und Ceremonien.

12. Weil aber die gantze Zunfft der Aertzte voller Irrthumbs/ Unflaths/ Ungewißheit/ Muthmassung/ Gottlosigkeit/ Gewinnsucht und Neyd befunden worden: So sind schon von Anfang etliche andere gewesen/ die sich auf ungewöhnliche Mittel geleget/ umb dadurch den Lebens-Geist in die Schrancken zu bringen/ zu binden und zu bessern.

Hierzu nun haben ihrer viel gewisse Worte/ Gebräuche/ und viel Ceremonien erdacht. Denen sich alsobald und gar gerne der Tausend-Künstler und ewige Feind des Menschlichen Geschlechts/ als einen Meister/ Beyständer und Mit-Würcker zugesellet; als welcher dem Menschen nicht gegönnet/ daß er die nechste Erkändtnüß der Kranckheiten und deren Heylung miteinander erlernen solte. Daher es denn kommen ist/ daß ob gleich in dieser letzteren Art der Curen unterschiedliche untadeliche Dinge mit unterliefen/ dennoch diese gantze Art Kranckheiten zu heilen bey rechtschaffenen Leuten verdächtig worden/ und blieben und noch ist.

Die Kranckheit bestehe nicht in Abmässung gewisser Staffeln.

13. Darumb ist die Artzney-Kunst gantz verwirret/ voll Unwissenheit und Muthmassungen/ und auf sehr ungewisse Pfeiler gegründet: Denn in derselbigen werden keine Kräfften recht unterschieden/ so verstehet man auch keine Ursachen nicht: Man fleucht aber vor aller Bemühung und vergnügt sich mit seiner Faulheit und mit den alten Lehren/ so man aus der Meß-Kunst hergenommen; als könten sie nemlich die Kranckheiten nach gewissen also gesetzten Staffeln ausmessen; die doch sonst die Natur allein ausmässen kan; also daß der Artzt sich umb deren Maaß und ertichtete Staffeln umbsonst bekümmert. Denn ob man gleich bey dem Gewicht der Artzneyen ein gewisses Maaß und dessen genaue Austheilungen vonnöthen hat; so geschiehet solches doch nicht auf solche Weise/ als ob die Staffel und Maaß des Gewichtes umb deswillen erfodert würde/ weil man die Staffeln der Kranckheiten gefunden habe: Sintemal gleich wie die Artzney in einer eignen und sonderbaren Krafft bestehet; also auch das Gewicht derselben daher zu rechnen ist. Denn/ zum Exempel in der Wall-Wurtz (Consolida)/ sind die Staffeln und die Zusammen-Setzung von dem Schöpffer schon recht geordnet/ welche die Artzney-Schulen nicht haben ausmessen können. Nemlich es rühren die Kräfften und Gaben der Artzneyen von dem Schöpffer her: Die Gewicht aber/ wie viel man davon nehmen muß/ von der Natur: Die aber der Artzt muß kennen lernen; als welcher nichts zu gebieten/ oder nach seinem Belieben zu verändern; viel weniger aber etwas nach der Meß-Kunst abzuzehlen hat.

Von dem Glauben und der Einbildung und darbey vorgelauffenen zauberischen Mißbräuchen.

14. Belangend nun diese andere Art/ der Haupt-Curen/ (die mit Worten und dergleichen geschehen/) so ist die blosse Unwissenheit allein Ursache gewesen/ daß dieselbe gantz und gar verwirret und verfinstert worden/ und geblieben; also daß endlich ohn Unterscheid auch das jenige/ was untadelich darinnen gewesen/ verdammet worden. Gleich wie ich nun die erste Art in diesem gantzen Buche von ihren Dunckelheiten und Unwissenheiten so viel ich müglichst gekundt befreyet: So will ich auch die gedachte letztere/ etlicher massen zuerläutern bedacht seyn. Da hat man nun zum ersten allerley Dinge probiret/ die man der Würckung des Glaubens und der Einbildung auf allerhand verdrehete Weise zugeschrieben/ und ist wohl zuverwundern/ was alles aus dem Abgrund der Höllen hervor gebracht worden, daß man die armen Menschen überredet/ es sey ihnen nicht schädlich solche Mittel zugebrauchen. Denn man hat vielerley und zwar gantz unsinnige Ceremonien hierzu auf die Bahn gebracht/ zu denen sich der Feind des Menschlichen Geschlechts gar gerne geschlagen/ und damit allerhand Anbetungen/ Anruffungen/ Verlaugnungen/ Beschwarungen/ Verfluchungen/ Anwünschungen/ Verbindnüsse und Gottlose Gelübde eingeführet: Welches alles lauter Ungöttliche Dinge/ die man alsobald spüren kan/ von was vor einem Meister sie herkommen; dannenhero sie auch zu allen Zeiten von rechtschaffenen Gemüthern gehasset worden. Dieser höllische Feind nun/ als er hernach gemercket/ daß der Mensch

Mensch von solchen Ruchlosigkeiten und Teufels-Diensten Scheu trüge und dergleichen Gotts-Verlaugnungen verfluchete und ernstlich vermaledeyete; also daß man sich auf keine Weise mehr mit dem Satan in solche Verbindnüsse einlassen wollen: Hat es darauf angefangen näher zu geben/und einige gelindere Mittel vorgeschlagen; nemlich/ gewisse Siegel/ Züge/ Figuren/ gegossene und gegrabene Bilder und dergleichen Eitelkeiten: Dadurch er die Leute überredet man könne die Kräfften der Sternen darein ziehen/ und damit verknüpffen: Also daß man geglaubet/ es könne einer durch solche Figuren über die gantze Welt gebieten und Glück haben wie er wolte. Als er aber gesehen/daß die meisten Menschen auch dieses verachtet/ hat er wahr genommen/ wenn er jemanden angetroffen/ der sonderliche Lust zur Andacht gehabt und sich zimlich starck an die Geistlichkeit gehencket; durch solche hat er den Mißbrauch Gott-geweyheter Dinge aufgebracht; darzu er auch nichtsbedeutende/ eitele/ oder zwar heilige aber in verkehrten Verstand verdrehete Worte mit beyfüget. Worauf er endlich einige so weit verführet/ daß sie Blut von ungetaufften Kindern und Glieder von offentlichen Missethätern angefangen zu brauchen; und dergleichen Dinge aufzuhencken/ einzugraben/ einzuknüpffen/ oder etwas dergleichen unter die Schwöllen/ an drey oder vierfache Scheide-Wege zuverscharren oder unter die Balcken in die Ställe und in das Bette zuverstecken und so forthin. Denn es ist dem bösen Feinde genug/ wenn ihm der Mensch nur etwas weniges Folge leistet. Es ist aber dieses alles lauter Gottlosigkeit/ dadurch sich der Mensch den gerechten Zorn Gottes/ und das gewisse Verderben über den Hals zeucht.

Von dem Mißbrauch der Stern-Künstler.

15. Hernach sind einige Stern-Deuter aufgestanden/ welche vorgegeben als hätten die Sternen zu gewisser Zeit einen Einfluß in diese oder jene Gewächse; ja als könten die von oben einflüssende Gestirne die sämlichen Kräfften der Dinge hervor bringen oder vermehren und stärcken; also daß/ wenn solche natürliche Dinge nach der vorgeschriebenen Eitelkeit dieser Stern-Künstler geschmoltzen/ poliret/ abgebrochen/ verknüpffet oder nach Belieben gebraucht würden/ dieselben ihre natürliche Gaben sehr erhöheten und veränderten: Ja endlich als wenn die Sternen/ wegen Beobachtung solcher Reguln/ bald zu diesem bald zu einem andern Einfluß beweget werden könten. Es sind aber auch dieso Stern-deuterische Händel umb vieler Ursachen willen zuverwerffen. Solcher Art ja sind auch die jenigen Worte/ die man schreiben muß auf Jungfrauen Pergament oder gereinigte Metallen/ oder in gewisser Ordnung und Stellung/ und dergleichen/ oder unter gewissen Winckeln der himmlischen Häusser/oder zu gewissen Stunden/ oder mit gewisser Leibes-Ubung/ als Fasten/ Wachen/ Lesen/ Räuchern/ Kleider-Anlegen/ und was dergleichen mehr: Welches alles ungezweiffelt lauter ertichtete Eitelkeiten/ wo nicht so gar auch Gottlosigkeiten und heimliche Verständnüsse mit dem bösen Feinde sind. Damit aber dieses bey den Unvorsichtigen gleichwohl desto grössern Glauben und Ansehen bekommen/ und umb so viel desto stärcker eindringen möchte/ setzet man/ verlogner Weise/ hinzu; solches kommte her vom König Salomo/ von alten Rabinen/ und aus der geheimen Cabbala/ welche dem Mose auf dem Berge Sinai gegeben worden/ und sey hernach von den Aeltisten des Volcks fort-gepflantzet und heimlich aufbehalten worden. Das alles aber sind recht grobe Betrügereyen der Juden und lauter Aeffungen/ damit sie die Christen umb Gewinns willen hinter das Liecht führen.

Von Salomonis Wissenschafften.

16. Unter dessen ist nicht ohne/ daß der König Salomon gewisse Bücher/ von der Natur/ Krafft/ und Pflantzung der Kräuter und Gewächse geschrieben; und zwar weit anders als der Dioscorides; nemlich von dem Jsop an/ der aus der Wand wächset biß auf die Cedern von Libanon. Es sind aber dieselben Bücher deren nothwendig eine grosse Anzahl sein müssen/ unter der Regierung seines Sohns aus Befehl eines Propheten offentlich verbrandt worden; damit das Volck/ welches ohne das zur Abgötterey und andern heydnischen Eitelkeiten sehr geneigt war/ sich nicht mit gar zu grossem Eifer und Verwunderung auf die vortrefflichen Gaben natürlicher Dinge lencken/ und des Gottes Jsrael dabey vergessen möchte. Und hat der Grund-gütige GOtt lieber gewolt/ daß die Menschliche Natur der jenigen Gemächlichkeit und Erkändtnuß ermangeln solte/ worzu er seine Gewächse verordnet; als daß der Mensch des HErrn selbst vergessen/ und an statt der Danckſagung die Natur selbst undanckbarer Weise anbeten solte.

Es bezeuget auch Josephus/ daß Salomon etliche tausend Bücher/ [vielleicht nur Sprüche] geschrieben zur Heylung aller Kranckheiten und Vertreibung der bösen Geister. Wie auch daß Eleazarus der hohe Priester in Gegenwart des Vespasiani/ Titi/ der Haupt-Leute und des gantzen Römischen Kriegs-Volcks/ von einem Besessenen den Teufel ausgetrieben/ und daß/ zum erforderten Zeichen solches Ausfahrens/ ein Tempel eingefallen sey/ und solches nur vermittelst des Geruchs einer Wurtzel/ die derselbige im Ring getragen und Krafft gewisser darzu gesprochener Worte/ welche der Salomon vorgeschrieben. Da wir denn zuförderst aus dem Zeugniß des heiligen Evangelii wissen/ daß sich ein Teufel von dem andern nicht austreiben lasse; ja nicht einmal durch ihren Fürsten den Beelzebub: Daraus zu schliessen/ daß die gedachte Wurtzel und die von Salomon vorgeschriebene Worte den bösen Geist nicht ausgetrieben/durch einiges mit dem Satan gehabtes Verständnuß.

Es sey nöthig zu unterscheiden was abergläubisch und was nicht abergläubisch.

17. Und ist demnach in Warheit ein grosses Urtheil vonnöthen/ [wiewohl diese Lehre bißanhero gar ungewöhnlich;] daß man einen Unterscheid mache zwischen abergläubischen Dingen/ und dem was nicht abergläubisch ist. Denn gleich wie es ein klares Zeichen grober Faulheit und Unwissenheit ist/ wenn einem etwas vorkommt/ dessen Ursache man nicht gleich verstehen kan/ oder daß nicht in den Schrancken der gewöhnlich würckenden Dinge mitfortlaufft/ daß man davon alsobald ausgebe/ es stecke ein heimliches Verständnuß mit dem bösen Feinde darunter: Also ist es gefährlich ohne gebührende

Unter-

Untersuchung alles nach der Banck, sonder Bedencken gut zu heissen: Denn ob gleich nichts leichters ist als die offenbaren Verbindnüssen mit dem Satan bald zuerkennen; so ist doch noch viel leichter/ die Ursachen dessen/ was man nicht weiß/ leicht dahin schlagen/ und unter die heimlichen Verständnüssen mit dem bösen Geist rechnen.

Salomon habe keine Teufels-Künste gebraucht.

18. Nun lesen wir aber nirgend/ und findet sich auch nicht beschrieben/ daß Salomon so vielerley Verbindnuß oder Verständnuß mit dem Satan gemacht/ als er Formeln geschrieben/ die Kranckheiten und die unreinen Geister zuvertreiben. Denn das wären ja Gottlose Verbindnüsse gewesen/ und des Satans Reich hätte mit sich selbst müssen uneins seyn/ wenn sich/ dem Fürsten der Hochmuth und der Finsternuß zu Spot/ einander Teufel hätte austreiben lassen/ bloß nur/ weil er den Geruch einer gewissen Wurtzel und das Hermurmeln etlicher weniger Worte nicht vertragen können/ und zwar in Gegenwart so vieler Heyden. Und ist gewiß/ daß solche Worte auch nicht gewürcket umb des damals noch nicht gewürckten Werckes willen. Auch ist ferner gewiß/ daß Salomon so viel Bücher geschrieben/ nicht nur durch Göttliche Zulassung/ sondern auch aus der jenigen würcklichen und wesentlichen Wissenschafft/ welche GOtt dem Salomon eingegeben. Daß sie aber auf Gottes Befehl verbrandt worden/ ist nicht geschehen umb ihrer selbst und ihrer eigenen darinnen enthaltenen Gottlosigkeit oder Betrügerey willen; und noch viel weniger daß GOtt der Allmächtige über einem gewissen Dinge Wechsels Weise bald ein Wohlgefallen/ bald aber ein Mißfallen haben solte. Denn was ihm einmal gefallen/ kan ohne des Dinges vorgehende Veränderung ihm hernach nicht mehr mißfallen. Und sind demnach solche Bücher verbrandt worden/ nicht von wegen ihrer selbst/ sondern von wegen des Mißbrauchs und Verderbens der unwürdigen Menschen. Und sind demnach so viel tausend Formeln von Worten/ ob sie uns gleich heutiges Tages unbekandt sind/ dennoch in der That selbst gut und tauglich solche Würckungen bey Heylung der Kranckheiten zuverrichten: Und muß ein solcher Geruch von natürlichen Gewächsen/ wie auch dergleichen Worte gleichsam nicht anders seyn/ als ein Prügel den Schand-Feind dadurch auszujagen.

Was eigentlich Aberglauben sey.

19. Betreffend nun die Kräfften der Kräuter/ so sind deren zwar wenig bekandt/ welche biß auf diese Höhe hinauf reichen: Denn so bald sich irgendwo eine ungewöhnliche Würckung hervor thut/ so thut man mehrentheils alsobald thörichter Weise den Vorwurff/ es sey ein Aberglauben: Dannenhero nicht undienlich seyn wird/ vor allen Dingen zu untersuchen/ was doch eigentlich der Aberglauben sey. Und ist demnach der Aberglauben nach seinem eigentlichen Verstande ein festes Vertrauen und Versicherung/ dadurch man ein gewisses Ding vor gut/ vor wahr/ oder vor kräfftig hält/ welches doch nichts dergleichen in sich hat. Es hat aber dieses Wort mehrerley Verstand/ und wird mehrentheils genommen nach seiner schwächsten Deutung. Denn es wird so wohl dieses Aberglauben geheissen/ wo eine unvorsichtige Leichtglaubigkeit und leichtsinniges falsches Vertrauen mit unterlaufft aus Verbindnuß mit dem Teufel: Als auch/ wenn der Teufel nichts bey einem Dinge zuthun hat/ und doch die Leute aus Faulheit und ermanglender genugsamer Unterscheidung etwas vor aberglaubisch ausgeben. Und bedeutet demnach das Wort Aberglauben vornemlich die ärgste von itzt gemeldten beyden Arten. Wenn man nun solches Wort seinem Wesen nach nehmen will/ so kan daselbst kein Aberglauben sein/ wo kein Glaube/ keine Ehrerbietigkeit/ kein Vertrauen/ kein Einbilden/ keine Ceremonien noch eitele Beobachtungen enthalten oder erfodert werden.

Von sonderbarer Krafft der Kräuter so den Alten bekandt gewesen.

20. Nun sind zwar heutiges Tages keine solche Kräuter bekandt/ welche mit dem Lebens-Geist/ mit der Seele/ und mit den unkörperlichen Geistern so nahe und so verträulich handeln/ und gleichsam reden können: Sie sind aber vor Zeiten bekandt gewesen und dem König Salomo offenbaret worden/ durch die eingeflössete Wissenschafft/ nicht aber durch den Teufel. Und hat der glorwürdigste Geber dieser Erkändtnuß dem undanckbaren und zum Mißbrauch geneigten Menschen/ diese Gaben wieder genommen und entzogen; nicht zwar weil solche Kräfften böse gewesen/ und als wenn der rechte Gebrauch solcher Dinge Gottloß und verboten wäre: Sondern aus lauter Gütigkeit Gottes/ welcher nicht Lust hat an unserem Verderben.

Von der ähruen Schlange.

21. Denn es ward auch die ähruen Schlange aus Befehl des Herren ehemals schlechter Dings angesehen; und wurden davon die von den Schlangen Gebissenen so balden gantz heyl und gesund. Nicht zwar als wenn solche Schlange GOtt gewesen wäre oder GOtt bedeutete hätte. Sondern weil das Geheimnuß einer andern Schlange darunter verborgen steckte. Und ist man zwar der Meinung/ als ob diese Nehuštan eine Figur und geheimes Bild des gecreutzigten Erlösers gewesen: Aber/ mit Erlaubnuß derer so dieser Meinung/ solte ich hier andere Gedancken haben. Denn ich mir nicht leicht einbilden kan/ daß der HErr JEsus habe wollen bedeutet seyn/ durch die Figur des Teufels/ der alten Schlange. Und laß ich mir vorstellen/ dasselbige Holtz habe das Bild der jenigen Schlange getragen/ welche den Menschen am Holtz verführet/ nicht aber des Creutzes/ oder des gecreutzigten Herren/ denn es ist in der Kirchen Gottes das heilige Creutz beständiglich hoch gehalten worden/ und wird stets in Ehren bleiben/ nicht aber nur eine Zeitlang; es wird solches auch nicht zerbrochen werden/ wie die Schlange von Kupffer. Es heilete aber GOtt den Schlangen-Biß durch die Schlange solcher Gestalt/ in dem die Menschen-Kinder in wahrer Reu und Bekehrung sich erinnern solten/ wie durch den Biß der alten Schlangen/ deren Bild sie an dem Holtz erhöhet ansehen müssen/ ihre Natur verderbet worden/ dabey sie eine feste Hoffnung auf GOtt zustellen/ daß er sie von solchem tödtlichen Biß dermaleins wieder heylen würde.

Von der Krafft der Wörter/ Kräuter und Steine.

22. Ferner ist gewiß und zu glauben/ daß in Worten/ Kräutern und Steinen eine grosse Krafft stecke: Welche Krafft nicht nach der Sitten-

Sitten-Lehre noch durch eine verblümte Redens-Art zuerklären ist: So redet auch der Spruch nicht von teuflischen Mitteln / noch von zauberischer Hülffe oder Krafft: Wie auch nicht von gewöhnlichen und mittelmässigen Gaben: Sondern nur von einer gewissen allgemeinen Magischen Krafft / welche nicht etwan in einem gewissen Dinge bestehe / oder nur zu einer eintzigen Würckung tauglich sey: Sondern es wird eine grosse unerklärte und ins gemein unbekandte Krafft verstanden. Ist nun in die Worte / Kräuter / und Gesteine eine Krafft geleget: so muß die erste Art / durch solche grosse in den Worten / Kräutern und Steinen steckende Krafft / zu heilen ja recht können zugehen / und zulässig seyn.

Von den Curen durch Worte.

23. Nach dem wir nun dieses also zum Grund untersuchet / wenden wir uns zu andern hieher gehörigen Beweiß-Arten mehr. Und wird demnach dieser Weg durch Worte zu heylen ferner bewiesen / nicht nur mit dem angezogenen Spruch und unverwerfflichen Exempel Salomons: Sondern weil durch die Krafft GOttes auch die Apostel alle Krancken heileten / durch die Wort des Namens JEsu Christi. Dannenhero ist in der Christlichen Kirchen die Krafft / Krancken zu heylen / von der Zeit an geblieben / nicht allein vor die Bezauberten / Besessenen und Vergiffteten: Sondern auch vor andere Kranckheiten: Wiewohl das Unheyl / so von den Gewaltigen unter den Geistern herrühret / auch eben so würdige und hohe Mittel erfodert: Dahero ein Exorcist und Beschwerer ein rechter Meister seyn muß; dahingegen zu andern Kranckheiten ein jedweder Christlicher ehrlicher Mann tauglich genug ist. Also hat wieder die unreinen Geister die Kirche die Gewohnheit / nicht nur Worte / sondern auch Kräuter und Gesteine und andere geweyhete Sachen zu gebrauchen; jedoch allein durch die Hand eines Exorcisten oder Beschwerers. Und ist demnach die eine Art dieser grossen Krafft / von welcher wir allhier handeln / eine rechte Wunder-Krafft. Wir finden aber noch eine andere dergleichen / welche aber an gewisse Formeln gebunden ist. Dergleichen sich befand in dem bittern Eiffer-Wasser / wie auch in der Heilung des Aussatzes: Welche Würckungen / ob sie gleich unmittelbar von GOtt herflossen / als von dem Ursprung aller Wunder; so sind doch solche Wunder-Wercke / wegen der gewöhnlichen Handlung / dadurch sich der gütige GOtt an gewisse Worte / natürliche Gewächse und Arten zu brauchen gebunden / hernach etlicher massen in die Schrancken der natürlichen Gewalt getreten. Auch wird nicht eben ein gar sonderbares heiliges Leben von einem solchen Manne erfodert / ob er gleich durch die Ceremonien etlicher Worte und Dinge gewisse Wercke verrichtet: Sintemalen GOtt der HErr sich allhier zur Hülffe nicht bewegen läst durch die Verdienste desselbigen Mannes. Sondern es leget der HErr Christus gewöhnlich etliche Gnaden-Gaben in diese oder jene Menschen / dadurch er aus seiner Gütigkeit den Armen will geholffen sehen. Wir wollen aber allhier zuförderst handeln von den Worten / weil dieselben etwas Wichtiges auf sich haben / und von grosser Krafft sind; auch umb so viel desto vortrefflicher zu halten / als die Art zu curiren von körperlichen Dingen mehr entfernet ist. Denn die Worte / welche etwas bedeuten / haben eine starcke Macht zubewegen / und kan man dadurch gebieten / nicht nur der Seele / sondern auch den Formeln natürlicher Dinge / so wohl der Beseelten als der Unbeseelten; wie auch dem Unflath der Dinge. Denn einem ausgesprochenen Krafft-Worte muß alles gehorsam seyn / also daß nicht nur äusserliche Dinge ihre Krafft verlieren / und sich nieder beugen / sondern auch der Lebens-Geist selbst / welcher der Werck-Meister der Haupt-Kranckheiten ist / sich dadurch zurücke begiebet und zum Gehorsam zwingen läst. Zuerkennen aber / in welchen Worten Kräutern und Steinen diese Krafft stecke / stehet nicht in der Menschen Gewalt: Sondern dieses wird gewissen Leuten von gutem Willen vom Himmel und umbsonst gegeben; welche wir in Warheit nicht anderst als aus den Wercken der Liebe / gleich wie einen Baum an seinen Früchten erkennen. Wenn nun die Worte rechte Zeugnüsse ihrer Krafft von sich geben sollen / so müssen sie den entstellten und tobenden Lebens-Geist wieder in Ordnung bringen können.

Welche Worte zu verwerffen.

24. Die Probe solcher Worte aber / stehet in diesem / zum ersten verwerff ich die Worte / so keine Bedeutung haben / denn wo dieselbigen nicht eine Gottlosigkeit in sich halten / so steckt doch eine unlaugbare Eitelkeit dahinter. Denn gleich wie die Sylben solcher Worte nichts anders sind / als ein leerer Schall / ohne einige Krafft: Also sind auch die gantzen Worte / welche keine Bedeutung haben.

Zum andern / sind auch solche Worte zu scheuen / darinnen einiges Verwünschen oder Verfluchen steckt / oder die eine gewisse Anbetung oder wenigst eine eitele Ehrerbietigkeit gegen dieses oder jenes erfordern.

Zum dritten / gleichfalls auch die jenigen / in denen eine gewisse Entheiligung oder ein ungewöhnlicher Gebrauch heiliger Dinge enthalten ist: Als wenn man etwas ruckwerts und verkehrt hersagen / herlesen / oder thun muß: Und haben solche Worte deswegen keine Bedeutung; sondern sind vom Teufel angegeben / umb eine Verwunderung oder heimliche Verehrung seiner Gewalt den Menschen einzudrucken.

Nicht weniger auch zum vierdten / die Wort die man aus heiliger Schrifft nimmt / und sie ungereimter Weise verdrehet oder brauchet: Wenn gleich auch bey solcher Zusammen-Bindung der Worte / ein gewisser Thon heraus kommt / der sich auf den vorhabenden Zweck wohl ziehen läst. Und endlich zum fünfften auch solche Worte / welche einen starcken Glauben / Vertrauen oder Einbildung erfodern: Denn wenn man das jenige / was aus Gnaden / oder Krafft gewisser Worte von oben herab gegeben wird / sich selbst zueignen will / so ist es ein Anfang zu einem heimlichen Verbindnis / und ein Ansatz zum teuflischen Aberglauben. Denn die Worte welche gehörig würcken sollen / bey Heilung der Kranckheiten / müssen von allen diesen Beschaffenheiten die Geringste nicht an sich haben.

25. Fer-

Digitized by Google

Von dem Zweck der Worte.

25. Ferner muß man bey den Worten so zur Heilung der Kranckheiten dienen sollen/ auch untersuchen/ zu was vor einem Zweck sie gebrauchet werden: Ob nemlich auch die Ehre und der Dienst Gottes dadurch vermehret oder vermindet werde. Umb welcher Ursachen willen allein die Bücher Salomons/ die sonst doch sehr nützlich gewesen/ offentlich verbrandt worden.

Von der bewegende Ursache zu solcher Art Cureu. 1

26. Noch weiter ist auch zu betrachten/ ob sie aus Liebe dem Krancken zu helffen/ oder aber umb Gewinstes willen gebrauchet werden: Denn gleich wie jene die Worte gar glücklich macht: Also ist dieses voller Betrug/ und hat den Teufel zum Mit-Würcker. Denn ein jedweder formiret seine Worte aus der Lufft umbsonst: Dieselben soll er auch umbsonst wieder anwenden.

Vom Vertrauen/ Glauben/ und starcker Einbildung.

27. Hernach werden auch Worte/ die an sich selbst gut sind/ wenn sie zu einem unrechten Zweck mißbrauchet werden/ gar unbillich also verdrehet und verkehret. Wie solches offt geschiehet/ wenn sie mit eitelen Ceremonien gebrauchet werden. Und machen also die Umbstände/ zu denen auch das Vertrauen/ der Glaub/ und die starcke Einbildung gehöret/ daß die Würckung sehr verdächtig seyn muß. Sintemalen/ [wie schon oben gemeldet/] der Aberglauben den Namen bekommen von einem solchen Glauben und Vertrauen/ welches der Satan zuerfordern pfleget. Denn in einem solchen Vertrauen steckt eine heimliche Anbetung und Beobachtung des Befehls/ Beredens/ Ermahnens/ wie auch der Mittel und Hülffe des bösen Feindes. Denn mehrentheils wird ein solches Vertrauen erfodert in gar lächerlichen Dingen/ die gantz nicht fähig seyn etwas solches auszurichten. Ferner aber/ daß ich die starcke Einbildung als etwas verdächtiges verwerffe/ das wolte ich nicht gern dahin ziehen lassen/ als wenn auch bey den heiligen Worten/ welche durch die grosse ihnen vom Himmel gegebene Macht ihre Würckung thun/ kein starcker Glaub erfodert würde: Sintemal sonsten auch bey natürlichen Mitteln eine starcke Einbildung/ Hoffnung und Glauben/ daß man zur Gesundheit gelangen werde/ sehr viel ausrichten. Denn dergleichen Kräfften stärcken den Lebens-Geist/ daß er durch die Bilder selbst/ die er sich hiervon macht/ mächtig wird. Denn gleich wie die Bilder den Eindruck geben zu den vornehmsten Kranckheiten; also können auch die Bilder solcher Seelen-Kräffte oder Gedancken nicht anders als eine grosse Krafft zur Genesung in sich enthalten.

Von der Materie der Wort und welche vor unverwerfflich zuhalten.

28. Endlich müssen wir auch die Worte ihrer Materie nach untersuchen/ ehe man sie verwerffen oder zulassen kan. Denn die jenigen Worte/ denen in gedachtem Spruch zugeschrieben wird/ daß sie grosse Krafft haben/ müssen heilig seyn/ etwas bedeuten oder einig Gebet oder auch wohl Befehl in sich enthalten. Denn solche Befehls-Worte/ dardurch einer Creatur geboten wird/ sich der Krafft Gottes zu unterwerffen/ sind allezeit in der Kirchen gebraucht worden/ wieder die unreinen Geister und allerley Zauberey. Also wird im Namen des HErrn dem Blut befohlen/ es solle seinen Fluß stillen: Auf solche Weise wird auch die rothe Ruhr gar bald gehemmet: Und hören dergleichen Kranckheiten mehr in eben dieser Weise auf; sonderlich wo kein Schertz mit unterlaufft und nichts liederliches darein gemischet wird. So läst sich auch das Hinfallen augenblicklich vertreiben und hemmen durch viel Formeln von Worten: Ja es weichen hierdurch die meisten Kranckheiten/ und lassen sich auch Wunden und Geschwüre dadurch heilen.

Denn GOtt ist warhafftig mitten in seiner Kirchen/ er stehet den Seinigen bey/ und läst sich von denselbigen verehren; ja er freuet sich wenn über seinen Zeichen sein Ruhm vermehret und er darüber angebetet wird. Die jenigen aber/ welche dieses anderst auslegen/ scheinen als wolten sie ein vornehmes Stücke von dem hohen Ansehen der Kirchen unterzudrucken suchen. Und kommt hierzu noch ferner/ daß bißanhero durch die Inquisition von denen untersuchten Formeln des Wortsprechens/ viel vor zulässig erkandt worden/ zur Heilung der Wunden/ der Geschwüre und des Brandes.

Denn der Jesuit Martinus Delrio selbst bezeuget dieses in seinem Buch von Untersuchung der Zaubereyen/ und erzehlet daselbst/ und beschreibet auf die funfftzig solcher Formeln/ so von dem Geistlichen Gericht vor zulässig erkandt worden. Davon er aber nur den Anfang und das Ende setzet. Nemlich/ weil er noch selbst gantz und gar in Zweiffel gestanden/ hat er sich nicht unterstanden/ die gantze Formeln hinzusetzen. Also daß es eher scheinet/ er habe sich nur rühmen wollen/ daß er solche wisse/ als daß er dem Geistlichen Gericht und dessen Meinung beyfällig wäre. Ist er aber würcklich einerley Meinung mit gedachter Inquisition, so hat er sie entweder aus Neid verschwiegen; oder nicht gewust/ und wie die Seinigen pflegen/ diese Stücke wo anderst hergenommen; oder er hat gar dem Geistlichen Gericht nicht getrauet. Zum wenigsten/ weil er die Inquisition gut heisset/ muß er auch dieselben Formeln gut heissen. Mir aber ist übrig genug aus den gedachten Formeln/ sie mögen sein wie sie wollen/ wenn nur eine einige von ihnen ohne Aberglauben würcket/ diesen Schluß zu machen: Daß die Worte nothwendig etwas würcken müssen zur Heilung vieler Kranckheiten.

Woher alles dieses in Mißbrauch gerathen.

29. Wiewohl nun aber durch die Worte durchgehends alle Kranckheiten können geheilet werden; [denn es ist der Vernunfft gar gemäß/ wenn der Aussatz/ die fallende Sucht/ Wunden/ Blut brechen/ rothe Ruhr und dergleichen dadurch aufhören/ daß viel leichter alle andere kleinere Kranckheiten auf diese Weise gehoben werden können:] So ist doch in der Kirchen der Gebrauch der Worte nicht nur schier gantz aufgehoben; sondern weil man keinen rechten Unterscheid gebraucht/ fast durch und durch in Mißbrauch gerathen; also daß man solches unter die teuflischen Unreinigkeiten und schändliche aberglaubige Händel gerechnet. Bey denen Exorcisten oder Beschwehrern der Besessenen nur allein/ ist der Gebrauch der Worte/ etlicher massen über geblieben. Woher aber eine so muthwillige Nachlässigkeit gerühret/ stehet mir nicht zu zusagen: Es mag hier die Geistlichkeit selber zusehen. Und weil die Kräuter und Steine von den Aertzten unter die gemeinen Artzney-

Mittel

Mitteln gezogen werden / und die Geiſtlichkeit heimlich zugelaſſen/ daß durch die Diſputir-Künſte nach und nach alles heydniſche Weſen in die hohen Schulen eingeführt worden; ſo ſind die Menſchen in einem tieffen Schlaff der Faulheit; und die Schulen etliche hundert Jahr hero in groſſer Unwiſſenheit ; die groſſe Krafft der Worte/ Kräuter und Steine aber gar in Vergeſſenheit gerathen ; alſo daß ein jeder vor aberglaubiſch gehalten worden / der ſich der Kräuter und Geſteine nicht nach den vorgeſchriebenen Reguln der Schulen gebrauchet. Denn ſo weit hat es der Feind des Menſchlichen Geſchlechtes gebracht/ daß weil er die in der heiligen Schrifft gelobte Artzney nicht gäntzlich aus dem Menſchlichen Gebrauch austilgen können ; er doch zum wenigſten das vornehmſte Theil derſelben / und die vorbemeldte groſſe Krafft der Wörter / Kräuter und Geſteine/ als etwas verdächtiges / nach und nach verſtecket; weil er nemlich dieſelbige den Menſchen gar zu ungerne gegönnet. Den andern Weg mit natürlichen Gewächſen zu curiren aber hat er zwar übergelaſſen ; doch alſo daß er mit tauſend heydniſchen Lehr-Sätzen und falſchen Irrthümern der Schulen gantz verderbet iſt.

Von den Kräfften etlicher natürlicher Gewächſe.

30. Etliche Kräffte der natürlichen Dinge aber/ſo den Schulen unbekandt/ ſtecken noch unter dem Bauers-Volck / und werden wie die Geheimnüſſen der Cabbala von den Eltern auf ihre Kinder fortgepflantzet : Sonderlich aber unter denen Völckern / welche nicht gewohnet ſind/ Aertzte zugebrauchen. Es ſind aber auch die mehrentheils durch langen Lauff der Zeiten ſehr verdunckelt/oder aus Unachtſamkeit mit dem Sauer-Teig des Aberglaubens heimlich vermiſchet worden ; daher auch dieſelben vor unzuläſſig gehalten werden / die doch ſonſt / wenn der Zuſatz und das unächte ertichtete Weſen davon gethan wird/ in ihrer Wurtzel ohne Tadel ſind.

Anmerckung.

[Hieher gehören die nach dem Paracelſo angeſtellten Magnetiſchen Curen durch den Menſchen-Koth/ welchen man in der Lufft an einem ſchattichten Orte muß laſſen dürr und zu einer Erden werden: Da ihm denn ſeine ſchädliche Feuchtigkeit/und aller Stanck vergehet. Denſelben muß man hernach an dieſen oder jenen Ort des Leibes aufbinden/ und wohl erwarmen laſſen / auch deshalben ſich ſtarck bewegen biß man ſchwitzt / ſo ziehet derſelbe wie ein Magnet die Mumie des Menſchen an ſich/mit welcher hernach auf unterſchiedliche Fälle zuverfahrē wie folget:

Nemlich man nimmt dieſe Magnetiſche Erde / in welche ſich der Mumialiſche Geiſt eines Krancken gezogen / und ſäet einen gewiſſen Samen in dieſelbige/oder man pflantzet auch ein gewiſſes eignes Kraut hinein/ und läſt es wachſen unter freyem Himmel; hernach aber wirfft man ſolches nach Art der Kranckheit in ein flieſſendes Waſſer/oder verbrennt ſolches / oder henget es in den Rauch / oder giebt es einem Vieh zufreſſen: So vergeht dem Menſchen / aus welchem die Mumie gezogen worden/die Kranckheit. Als zum Exempel.

Zum erſten: In der Gelbſucht muß man zuförderſt die Mumie ausgezogen haben/ aus den dreyen vornemſten Gliedern des Leibes/nemlich der Leber/dem Hertzen/und dem Gehirne / durch Auflegen des Magneten in das Genicke/unter die Armen und in die weiche Seite: Daß man alſo den gantzen mumialiſchen Geiſt etlicher maſſen in ſeine Gewalt bekommt. In dieſe mit der Mumie durchzogene Erde ſäet man Samen von Lein/ Hanff/ Schell-Kraut / oder von einem andern zur Gelbſucht dienlichen Kraut. Den Patienten aber giebt man darneben: Keller-Eſelichen oder den Safft davon; (denn wenn mā ſie in einem Geſchirr in heiß Waſſer hält/ ſo zergehen ſie davon ;) oder auch Gänſe-Koth in Wein zertrieben: Oder Wacholder-Beern. Denn dieſes alles dienet dieſe gefärbte Feuchtigkeit durch den Wein auszuführen. Mit dieſem mumialiſchen Urin ſoll man alle Morgen die magnetiſche Erde und die darinnen enthaltene Samen anfeuchten. Und weñ nun der Samen anfängt herfür zu wachſen/ ſo wird der Geiſt der Gelbſucht gar häuffig in das Gewächſe verſetzt: Das kan man hernach mit der gantzen mumialiſchen Erde entweder in ein flieſſend Waſſer werffen: Wenn nemlich der Menſch eines dürren und hitzigen Leibes iſt: Oder in den Rauch hencken/ſo der Menſch dabey aufgedoſtet: So wird man alle Arten von Gelbſucht/wo ſonſt keine Artzney mehr anſchlagen will/vertreiben kōnen. Welches auch aus dieſem bekräfftiget wird: Daß man Roßmiſt zu drey oder vier Aepfeln zu nehmen pfleget/und den Patienten einmal das Waſſer drauf abſchlagen läſt ; hernach aber ſolches alles in einer blaſſen oder in einem Tüchlein im Rauch hencken läſt/biß es dürre wird/ da es alsdenn ins Feuer geworffen wird. Wodurch gleichfalls dieſe Kranckheit mehrmals ſicherlich vertrieben worden.

Zum andern : Wieder die Waſſerſucht muß man gleichfalls die Mumie aus den obgedachten dreyen Gliedern haben: Darein pflantzt man Wermuth / Bibinelle / oder Schwalben-Wurtz. Dem Krancken aber giebt man Wermuth-Saltz oder Diacubebe umb etwas von der Kranckheit durch den Harn mit auszuführen. Mit dieſem wird hernach das Kraut befeuchtet : Welches/ wenn es zu gehörigen Wachsthum gelanget/man verbrennen/oder in der Lufft/ oder im Rauch verdorren laſſen kan.

Zum dritten: Wieder das Seiten-Stechen muß man die Mumie unter den Armen und im Weichen ausziehen : Und darein pflantzen / Eybiſch-Wurtz/ Cardubenedicten/ Wegerich / Meliſſen / Lungen-Kraut oder etwas dergleichen: Mit welcher Kräuter Saltz auch der Harn des Patienten zu treiben / und das Gewächſe damit zu beſprützen. Die Kräuter hernach / wenn ſie ihre rechte Gröſſe bekommen/ziehet man aus und läſt ſie im Rauch oder in der Lufft ausdorren: Oder man wirfft ſie auch in ein flieſſend Waſſer.

Zum vierdten: Auf gleiche Weiſe kan man auch die Geſchwüre der Lungen/ der Leber/des Miltzes und der Nieren glücklich vertreiben.

Zum fünfften: Wieder das Fieber ziehet man die Mumie aus unter den Armen und in den Weichen/ ja auch wohl an den Pulſen. Darein pflantzt man hernach/ Neſſeln/ Erd-Rauch/Schell-Kraut/Tauſend-Gülden-Kraut/ Meliſſen/ Gamanderlein. Den Harn aber treibet man mit Saltz von Neſſeln oder Salbey oder Wachholder-Beeren: Womit die Magnetiſche Erde befeuchtet wird/ biß das Kraut groß iſt/ welches man hernach entweder ins Waſſer wirfft oder in der Lufft ausdorren läſt.

Zum ſechſten/ wieder die Verſtopffungen der Leber/ ziehet man die Mumie aus dem ſchadhafften Gliede: Und pflantzet darein Rauten/ Leber-Kraut/ Frauen-Haar.

Zum ſiebenden/ wieder die Beſchwerungen des Gehirnes/pflantzet man darein/ Majoran/ Chriſt-Wurtz/ Rauten/ Quendel.

Zum achten/ wieder die Verſtopffungen der Lunge/ pflantzet man Neſſeln/Ehren-Preiß/Lungen-Kraut.

Zum neundten/ wieder die Miltz-Verſtopffungen/ pflantzet man Miltz-Kraut/ Braun-Wurtz/ Gamänderlein.

Zum zehenden/ wieder die Verſtopffungen der Nieren pflantzet man Hau-Hechel/ güldenes Wund-Kraut/ Peterſilien/ Meer-Hirſchen. Mit welcher Kräuter-Saltz auch der Harn des Patienten getrieben/ und die Magnetiſche Erde damit befeuchtet: Das Kraut aber hernach in ein flüſſendes Waſſer geworffen wird.

Zum eilfften/ wieder die Glieder-Schmertzen ziehet man die Mumie aus dem ſchmertzhafften Gliede: Pflantzet darein Roßmarin/ Lavendel/ Salbey/ Saturey/ Jelänger-Jelieber: Und verfähret weiter wie oben.

Zum zwölfften: Wieder das Zipperlein verpflantzt man in die Mumie des geplagten Gliedes Chriſt-Wurtz/ zum Urin aber braucht man gewöhnliche Harn-treibende Mittel. Das Kraut hernach läſt man in der Lufft verdorren: Oder man verſteckt es auch in eine hole Eichen.

Zum dreyzehenden/ wieder die Flüſſe verpflantzt man in die Mumie vom Gehirne Benedict-Wurtz und läſt ſie hernach in der Lufft verdorren.

Zum vierzehenden: Wieder die Wunden und Geſchwüre/ nimmt man die Mumie von dem ſchadhafften Gliede/ und verpflantzet drein/ fleckicht Flöh-Kraut/ Wall-Wurtz oder ein ander Wund-Kraut. Den Harn treibet man durch Weinſtein: Und das Kraut läſt man in der Lufft verdorren. Iſt aber etwas eine Zeitlang in der Wunde ſtecken blieben/ als ein Pfeil/ ein Meſſer/ein Degen/ ein Nagel/ein Glaß und dergleichen; ſo hat ſolches die Mumie auch ſchon an ſich/ und darff nur in etwas Balſamiſches; als Speck/ Balſam/ Salben/ ſonderlich in die Waffen-Salbe geſteckt werden. Sind es aber offene Schäden/ſo faſſet man den Eiter in eine Nuß-Schale/ die zuvor mit Waffen-Salbe beſtrichen worden/ und hengt ihn in die Lufft biß er ausdorret.

Zum funffzehenden/ wieder die Brüche/ ziehet man die Mumie aus dem ſchadhafften Ort und pflantzet darein Wall-Wurtz: Die man hernach in der Lufft ausdorren läſt. Oder man leget die gedachte Mumialiſche Erde an die Wurtzel eines hartzigten Baums. Als da ſind Kirſch-Bäume/ Tannen und dergleichen: Das Bäumlein aber ſpaltet man und läſt den Patienten dreymal durchkriechen/ auch ſein Waſſer häuffig auf die Wurtzeln des Baums abſchlagen: Hernach bindet man den Baum wieder zuſammen und verſtreicht ihn mit Baum-Salbe.

Zum ſechzehenden: Wieder das Zahn-Wehe/ pflantzt man in die Mumie davon/ fleckicht Floh-Kraut/ oder man gräbet auch die Wurtzel von Creutz-Wurtz oder Grün-Kraut/mit ſampt dem Kraut heraus/ und reibet damit den Schmertz-hafften Zahn umb das Zahn-Fleiſch biß es blutet/ und ſetzt das Kraut wieder wie es vor geſtanden/ ſo vergehet alles Zahn-Wehe davon. Oder man ſchneidet aus einer Wurtzel von einem Schlee-Dorn/ der an einem unbrauchſamen Orte ſtehet/ da man nicht zu befahren daß er ausgehauen oder abgebrennet werde; einen Splitter/ und ſtochert das Zahn-Fleiſch/wo der Schmertzen iſt/ damit/ biß es blutet: Den blutigen Splitter aber leget man wieder in den Schnitt; und läſt ihn verwachſen.

Zum ſiebenzehenden: Wieder gar zu ſtarcken weiblichen Fluß ziehet man die Mumie aus der Weichen und umb den Nabel: Darein pflantzt man fleckichte Flöh-Kraut. Den Harn treibet man mit Poley/ das Kraut läſt man in der Lufft ausdorren oder verbrennen.

Zum achtzehenden: Wieder die verhaltene Blume aber muß man die Mumie zugleich auch aus den Brüſten ziehen/ und Poley drein pflantzen: Auch damit den Harn treiben: Das Kraut aber ins Waſſer werffen.

Zum neunzehenden: Wieder die Schwindſucht ziehet man die Mumie aus den drey Haupt-Gliedern/ wie auch aus dem Ruck-Grad und den vornehmſten Mauſen des Leibes: Darein pflantzet man Knaben-Kraut: Das ſteckt man hernach in eine Eichen oder in einen Kirſch-Baum. Oder man pflantzet auch Eichen oder Kirſchen ſelbſt in dieſe Mumie. Oder man laſſe in dem Urin des Schwindſüchtigen in einem neuen Topff ein friſch gelegtes Ey/ welches gantz mit Harn bedeckt ſeyn muß/ harte ſieden. Hernach ſteche man hin und wieder Löcher hinein/ und laſſe es ferner ſo lange darinnen ſieden/ biß der Harn gantz eingeſotten. Das Ey vergrabe man

hernach in einen Ameiß-Hauffen : Und wenn daſſelbige verzehret iſt/wird auch der Patient geneſen.

Zum zwantzigſten: Wieder das Schwinden der Glieder. Muß man die Mumie aus den obern und untern Gelencken des Gliedes nehmen und damit verfahren wie oben. Oder man nehme ein Spähnlein von einem Sarge in welchem eine Kind-Betterin ſo in ſchwerer Geburt geſtorben auf den Rucken gelegen/ und binde das auf das Glied.

Zum ein- und zwantzigſten : Eſchen-Holtz von einem neun Jährigen Knaben gegen Aufgang der Sonnen in Scheiblein abgeſeget/ und heraach die Schmertz-hafften Glieder/ [man habe nun das Zipperlein oder andere Glieder-Wehe] damit gerieben/ oder beym Zahn-Wehe/ das Zahn-Fleiſch damit geſtochert/ biß daß es blutet: Nicht weniger auch auf die Wunden gedruckt/ daß das Blut daran kleben bleibet/ vertreibet alle Schmertzen/ und machet daß die Wunden heilen ſonder ſchweren.

Zum zwey- und zwantzigſten : Wenn man einen Holunder-Strauch auf einer Weiden findet; und im October kurtz vor dem neuen Monden ſolchen abſchneidet und neun Scheiblein davon ſchneidet/ und dieſelben an dem Leibe träget/ ſo heilen ſie das ſchwere Gebrechen.]

Dannenhero ſind alle die beſten Stücke in der Natur noch heutiges Tages unbekandt/ und werden/ weilen die Naſen-weiſe Klüglinge nirgend kein rechtes Urtheil noch gehörigen Unterſcheid brauchen/ unter das abergläubiſche Weſen gerechnet.

Von der Waffen-Salbe und ſympathetiſchem Pulver.

31. Denn es giebt in der Natur [wie niemand laugnen kan/] nicht nur etliche Gewächſe/ welche die Krafft haben/ dem Menſchen den Verſtand zu nehmen; ſondern auch gleichfalls andere/ welche die Gabe empfangen/ die Unſinnigkeiten zu ſtillen/ ſo wohl an der Seele/ als an dem Lebens-Geiſt ſelber.

Eine ſolche Beſchaffenheit nemlich hat es mit der Waffen-Salbe/ wordurch/ wenn nur ein blutiges Höltzlein hinein geſtecket wird/ die Wunden auch abweſend geheilet werden. So giebt es noch eine andere Salbe/ damit ein Degen/ wordurch einer verwundet worden/ wenn er gleich nicht blutig iſt/ geſchmieret/ und dadurch ein Verwundeter auch abweſend heil wird.

Das Sympathetiſche von dem beſten Vitriol gemachte Pulver/ iſt von den Soldaten ſchon ins Feld gebracht worden : Daſſelbige wird nur auf ein bluthiges oder Eyter-hafftiges Tüchlein geſtreuet/ ſo heylen davon auch abweſend Wunden und Geſchwür ; wie ſich dann auch das Blut davon ſtillen läſt. Schier alſo hat man angefangen/ die Schwindſucht/ das Blut-Speyen und das Seiten-Stechen/ auf eine bißanhero unbekandte Art zu curiren; bey denen ſonſten die unglückſeeligen Vorſchläge der Aertzte nicht anſchlagen wollen.

Einen Bruch vermittelſt einer Eichen zu heilen.

32. Wie ſehr ſich aber der Teufel gekützelt/ daß er die groſſen Wercke des Allmächtigen Gottes ohne Unterſcheid mit dem Schreck-Namen des Aberglaubens beſchmitzet/ und den Menſchen verhaſt gemacht ; davon will ich eine Geſchicht erzehlen.

Ein gewiſſer Jüngling von ſechtzehen Jahren/ hatte bey die drey Jahr hero einen Bruch an ſeinem Leibe gehabt.

Ein durchreiſender alter Mann aber/ als er dieſes innen worden/ führete den Vater ſampt dem Sohn in den nechſten Wald/ ſpaltete daſelbſt eine junge Eychen/ die kaum zwey Zoll dick war/ nahe an der Erden ; oben aber umb den Anfang der Aeſte/ hatte er ſie gebunden/ damit ſie nicht gantz zerſpalten und von einander reiſſen möchte.

Darauf zog ihm der Vater an einem/ und der frembde am andern Theil/ die helffen der Eyche von einander/ und muſte der Jüngling durch den Spalt hindurch kriechen. Darauf bunden ſie den Baum etliche mal ſtarck zuſammen/ daß der Ritz wieder zuſammen wuchs : Da ward zugleich derſelbige Knabe/ welcher unter deſſen auch mit einem Bruch-Bande ſich ſtarck binden müſſen ; von ſich ſelbſt wieder geſund/ und iſt ein bürgerlicher Mann/ von viertzig Jahren/ friſch und geſund/ verehelicht/ bey Mitteln/ und mit ſechs Kindern geſegnet.

Die Krafft der Worte Kräuter und Steine ſey von GOtt.

33. Als dieſes ein anderer Nachbar nachthun wolte/ und den Vater dieſes Jünglings zu ſich nahm/ und es mit einer andern Eychen eben ſo machte/ wie es mit jener geſchehen war/ wolte der Ritz dieſes Baums nicht zuwachſen/ ſondern die Eyche verdorrete/ und in eben demſelbigen Jahr ſtarb auch ſein Sohn am Fieber.

Zum dritten/ that ein Rechts-Gelehrter vom Adel/ als er ſich verheyrathen wolte/ desgleichen auch in einem ſolchen Eychen-Walde und ward vollkömmlich geſund.

Zum vierdten/ noch ferner/ war eine gewiſſe Jungfrau/ welche unvorſehens von einem Stuhl herab fiel : Wiewohl ſie nun bemühet war ſich zu halten/ ſo that ſie doch den Fall/ und bekam einen Bruch in der Schoß. Gleich wie ſie ſich aber vor Scham nicht unterſtunde ihr Unglück zubekennen ; alſo trug ſie auch kein Bruch-Band ; daher durch ein etlichmaliges Nieſen ſich der Bruch ſo erweiterte/ daß er wohl ſechs Zoll weit war. Man brauchte ihr zwar ein Band/ doch konte ſie gar beſchwerlich mit dem Gehen fort kommen.

Endlich ohngefehr über ein Jahr/ als ihr eine Heyrath vorſtieß/ gieng ſie in dem Mertz-Monat an einem Tage ſehr früh aus

dem Schlosse heraus / und begab sich in Begleitung ihrer zwo Schwestern in den Eychen-Wald / spaltete eine junge Eyche mit dem Messer ; ließ ihre zwo Schwestern auf beyden Seiten aufhalten / und kroch also im Hembde durch den Ritz hindurch : Worauf sie alsobalden völliglich gesund ward / und in dem May-Monat darauf / ohne eintzigen fernern Anstoß Hochzeit hatte : Ohne daß sie wieder hinaus in den Wald gegangen und nachgeschauet / ob das Bäumlein zusammen gewachsen oder verdorret wäre.

Ich merck aber schon von fernen / daß man dieses vor einen Aberglauben ausruffen will ; sintemal die gantze Krafft darinnen bestehen solle / daß die Person / so den Brauch hat / halb nackend durch das gespaltene Eych-Bäumlein durchkriechen müsse. Weil man aber bey allen Gerichten / vor dem Urtheil beyde Theile hören muß : So sag ich zum ersten / es sey genug / daß allhier weder Worte / noch Anruffung / noch einige Gottlosigkeiten mit unter lauffen : Der Zweck sey die Ehre GOttes / die aus seinen grossen Thaten erscheinet ; von welchem man billich glaubet / daß er diese Krafft in die Natur herflüssen lassen / gleich wie er mehren Kräutern grosse Gaben verliehen. Daß aber dieses Durchkriechen recht würcklich und auf Sympathetische Weise die Heylung des Verwundeten Unter-Leibes verursachet / sonderlich wenn die Eyche nicht verdorret / sondern wieder zusammen wächset / ist vornemlich daher zu sehen ; weil das Sympathetische Pulver / welches das Blut oder den Eyter auf dem Büchlein verhindert / daß es nicht faulen kan / eine dergleichen balsamische Krafft zu der abwesenden Wunde führet / die auch dadurch zuheylet.

Warumb solte denn nicht die Ausdunstung aus der frischen tödtlichen / und durch das Marck gegangenen Wunde der Eychen / so den Durchkriechenden durchdrungen / und sich wie ein Dampff in ihn gezogen / so viel seyn / als das Sympathetische Pulver und dessen Balsam: Sonderlich / weil der Eychbaum / die Eycheln / die Blätter / Rinden und dergleichen mit unter die vornemsten zu den Wund-Tränckengebräuchigen Stücke gehören. Daß aber aus den Eych-Wäldern ein gewisser Dunst von grosser Krafft ausrauche / hab ich anderswo bewiesen.

Man wird aber sagen : Wenn dieser Eychen-Dunst von einiger Krafft ist / warumb ist es denn nicht genug / zu dem Baum bloß hinzu zu treten ? Darauf antwort ich zwar anders nichts / als das dem Menschen nicht gebühre / die wunderbaren Thaten / Rathschläge und Gerichte Gottes durchzuforschen : Doch bin ich gantz der Meinung / daß zwar ein Durchkriechen erfodert wird / und doch kein Aberglauben darhinter steckt : Nicht zwar / als wenn man in denen aus blossem Göttlichem Wohlgefallen herrührenden Gaben von fornen her gründliche Ursachen geben könte : Sondern / hier muß man zufrieden seyn mit Gleichnüssen / und mit Gründen von der Würckung hergenommen. Denn ein schwangers Weib / welche nach einer Kirschen gelüstet / wenn sie mit ihrer Hand an die Stirne greiffet / verursachet / daß ihre Frucht eine Kirsche an die Stirne bekommet / die nicht wieder vergehet ; hält sie aber die Hand still / so bekommt die Frucht kein Mutter-Mahl.

Solcher Gestalt nun geschiehet auch das Durchkriechen / durch die gespaltene Eyche ohne Aberglauben. Allwo die lebendige Krafft / dadurch die Eyche wieder zusammen wächset / sich in die Haut des Bauches begiebet / welche auch wieder zusammen wachsen soll. Nun ist alldorten keine Würckung der Seelen / die einen Gedancken oder Willen haben solte / dem Kinde ein Mal an die Stirne zu setzen : Sondern die Hand / welche aus Unachtsamkeit ihre Stirne berühret / bringet solches zuwegen : Sintemal dieses eine natürliche Würckung des Lebens-Geistes ist / nicht aber der Seelen.

Also erfodert die unachtsame Ausdunstung des lebendigen Geistes aus der gespaltenen Eychen / auch nur eine Berührung / welche durch das Durchkriechen geschiehet. Denn die Spaltung der Eychen bezeichnet den Bruch und Leibes-Schaden ; gleich wie das Zusammen-Binden und wieder Zusammen-Wachsen des Baums ein Zeichen ist / daß der Bruch wieder zusammen wachsen soll : Und solcher Gestalt nun bezeichnet endlich auch / daß Durchkriechen durch den Schlitz des Baums / eine inwendige und durch das Marck gehende Berührung des Leibes : Die Eyche aber hat eine sonderbare Bedeutung des Zusammen-Wachsens ; weil man einen den Gliedern sonderlich dienenden Wund-Tranck daraus kochen kan.

Das Zusammen-Binden aber gibt eine Verknüpffung der Ursachen und dergleichen Dinge in dem Lebens-Geist zuerkennen. Nemlich es gibt etliche Dinge / da nichts als das eintzige blosse Anrühren erfodert wird / umb das würckende und leidende Wesen miteinander zuverbinden. [Gleich wie in dem eingetauchten Flöh-Kraut (Perſicaria) und in allen Sympathetischen Mitteln zu sehen ist.] Damit sie hernach gegen dem Menschen / umb deswillen alle andere Dinge geschaffen sind / die jenigen Eigenschafften auslassen / worzu sie verordnet worden.

Und bleibt es demnach dabey / daß in den Worten / Kräutern und Steinen eine gewisse vortreffliche Krafft sey : Nicht zwar eine teuflische und abergläubische ; sondern eine grosse ; welche Zeugnuß giebet / daß sie von dem allergrösten und allergütigsten Schöpffer herkomme. Und dieses ist dieselbe grosse Krafft / die der Allerhöchste aus der Erden erschaffen / welche ein Verständiger nicht verachtet.

Von allerhand Art solcher Curen.

34. Nemlich / etliche Dinge dörffen das Blut / den Eyter / oder die Wunde nur einmal berühren / und richten darauf alles das Ubrige aus / was verlanget wird. Etliche Dinge aber erfodern ein stets-währendes Anrühren / als wie die Sachen / so man aufbindet und anhäncket. Etliche verrichten auch ihr Ampt alsobald bloß und allein durch den Geruch. Wie denn auf solche Weise durch den blossen Geruch einer im Ring getragenen Wurtzel sich der böse Feind austreiben lassen zu seiner ewigen Schande; weil seine eigene Diener seine so gar niedrige und elende Ohnmacht mit ansehen müssen. Endlich aber giebt es auch andere Dinge / die zwar nur die blosse Anrührung erfodern / doch so / daß hernach eine Fäulung darzwischen kommen muß; Da dann durch das absterbende Mittel-Leben dieser Dinge / der durch Berührung des Unheyls empfangene Eindruck so wohl in ihnen vergehet / als in dem Leibe / darinnen das Böse stecket.

Von den Mutter-Mahlen / so vom Anrühren kommen.

35. Weiter nun / wenn die Hand einer schwangern Frauen auf den Arm greiffet / ob er gleich bekleidet ist; so wird dadurch das Bild des eingebildeten Dinges auf den Arm der Frucht versetzet / ob solches gleich aus Verachtung geschiehet. Wenn aber das schwangere Weib umb das Bild ihrer Gedancken auszutilgen / aus Verachtung mit der Hand auf den Hintern greiffet / auch nur so mit Kleidern behangen: So wird kein Mahl daselbst in das Kind gedrucket. Gleich wie nun mit der Hand irgend wohin greiffen oder nicht; wie auch auf eine widrige und verächtliche Weise irgend wohin tappen / kein eiteles / teuflisches / oder aberglaubisches Mittel ist: Also lassen sich in Warheit auch andere Dinge thun / die man zwar aus Unwissenheit / sonsten vor nichtig / aberglaubisch und ohnmächtig hält: Und gleichwohl ist solches kein unnützer eitler und vergebener Handel; sondern vielmehr ein überaus kräfftiges und wichtiges Mittel grosse Dinge auszurichten.

Durch Worte zu heilen seye in der Kirchen nicht ungemein.

36. Es ist die Krafft / Krancke zu heilen durch Worte / gewisse Gebräuche / Beschwerungen / Wasser / Brodt / Saltz und Kräuter / von Anfang in der Kirche gewesen; und solches nicht nur wieder die bösen Geister und Zauber-Händel / sondern durchgehends wieder alle Kranckheiten. Denn die Heilung durch Christum unsern HErren / hat sich durch die Apostoln angefangen und ist immer bey behalten worden: Ja sie ist auch noch und bleibet ohne Aufhören. Nach dem aber die Allmosen der Frommen zu sehr hohen Præbenden und grossen Dignitäten ausgeschlagen / also daß man bey solchen Stifftern eigene Gesetze gemacht / das Recht hoher Obrigkeit erlanget / Rechts-Händel vor sich ausführen läst / wie sonst weltliche Fürsten zu thun pflegen; dabey man sich vieler Schuldigkeiten entzogen / und grosse Freyheiten und Privilegien erlanget: So ist das Krancken-Heilen auf der Seiten stehen blieben / und dem Nächsten Hülff zu leisten vergessen worden. Mit einem Worte / den Leib hat man lernen erhitzen / und die Liebe ist erkaltet.

Die Phariseer und Leviten gehen vorüber / und sehen den Verwundeten nicht einmal an: Ja man unterläst nicht allein Oel in dessen Wunden zu giessen; sondern es wird durch offentliche Gesetze verboten / daß sich die Priester in keine Artzney-Sachen einmischen sollen. Welches zwar gar recht wäre / wenn es von der Galenischen Art zu curiren / verstanden würde / nicht aber von dem Gebrauch der jenigen grossen Krafft / die in den Worten / Kräutern und Steinen steckt: Denn dadurch würden sie die Unglaubigen bekehren können durch das Wort des HErrn. Nemlich / die Heilung der Krancken / gehöret mit unter die vornehmsten Kenn-Zeichen der Kirchen: Und ist doch heutiges Tages bey Bekehrung der Unglaubigen gantz und gar nicht mehr im Brauch; also daß dergleichen Wunder-Zeichen überaus selten vorgehen / weil man vermeinet / es müsten sich die Ketzer und Unglaubigen durch blosses Predigen bekehren lassen.

Aber bey der Geistlichkeit steckt der Mangel; deren Unachtsamkeit / Nachlässigkeit / und Unwissenheit ist schuld daran / nicht aber ist bey Christo eine Schwachheit oder eine Ohnmacht bey seiner Kirchen. Es hat mich offt recht gejammert / daß in der alten und figürlichen Religion die Aussätzigen / wenn sie gereiniget werden sollen / zu den Priestern gehen müssen; daß hingegen die Unsern ein Abscheu vor denselben haben / und für ihnen fliehen: und dergleichen nichts mehr in der Kirchen Christi geschiehet. In Warheit die jenigen Mittel sind recht in Verachtung / durch welche GOtt so wohl in der Kirchen als in der Natur grosse Merck-Mahle seiner Gütigkeit spüren lassen; also daß / wenn man aus eigener Schwachheit nicht so bald erkennen kan / wie die Ursachen aneinander hangen / alles gleich ohne alle Untersuchung ein Teufels-Wesen heissen muß.

Wie weit solche zu billichen.

37. Ich aber / jedoch dem bessern Urthell der Kirchen nichts benommen / bin der Meinung; wo die Ehre Gottes / die Genesung des Nächsten / die Liebe des Würckenden / und solche Mittel / die an sich nicht Gottlose sind / zusammen kommen / so solle man die Sache nicht leichtsinniger Weise verschlagen: Denn man findet noch heutiges Tages viel Zeichen in der Kirchen Christi / daß GOtt unser nicht gar vergessen. Nemlich / man hat gewöhnliche Formeln / wenn es natürlicher Weise viel Heuschrecken und andere Ungeziefer giebet / dieselbigen zuvertreiben / oder an einem Ort zusammen zubringen; so offt man nemlich wegen des Zehends in Furchten stehet / und vor denselbigen auf allerley Mittel bedacht ist. Eben dieses würde auch mit den Gewittern und Hagel-Schlag geschehen können; darzu aber die Sprüche in Abgang kommen. So ist auch die Heylung aller Kranckheiten in der Kirchen gemein gewesen: Aber gleichsam aus Verachtung in Vergessenheit kommen.

Vom Kröpff-heilen durchs Anrühren.

38. Der König in Franckreich heilet durch blosses Anrühren die Kröpffe oder den schlaffenden Wurm / vermittelst einer gewissen Art von Worten ; nicht aber weil er ein heiliger Mann oder gesalbet ist : Wie solches der sehr gelehrte Bischoff zu Ypern Jansenius in seinem Marte Gallico zur Genüge erwiesen. Denn auch der König in Engelland thut dergleichen / der doch aus dieser Flaschen nicht gesalbet worden. So hat solches auch der König in Hispanien zu thun pflegen / vor dem König in Franckreich : Warumb solte er es nicht noch heutiges Tages thun können ? Ja warumb solte solches unter den Christen nicht in allen Kranckheiten durch gewisse Formeln geschehen können. Denn warumb solte der schlaffende Wurm diese Freyheit allein erlanget haben ? Solte sich denn GOtt / wenn das Mittel von ihm herkommt / über das Volck allein jerbarmet haben / in dem es solche Drüsen hat ; und nicht auch wenn eins den Krebs bekommt ? Zu dem werden diese Drüsen des schlaffenden Wurms auch geheilet von dem siebenden Sohn ; warumb nicht auch von einem Priester ? Oder warumb nicht auch vom dritten Sohn ? Denn was kan die Zahl hierbey viel ausrichten ? Oder sind diese Kröpfflein nur vom Teufel und nicht aus der Natur ? Ist es denn eine natürliche Kranckheit ; warumb soll nicht eine jedwedere andere Kranckheit ebenfalls durchgehends geheilet werden können von einem jedern Christen ; oder gleich wie der siebende geborne Sohn solches kan/ warumb auch nicht ein ander ausser dieser Ordnung?

Daß in etlichen Geheimnüssen etwas natürliches stecke.

39. Denn viel Dinge verhalten sich wie ein Geheimnuß : Viel Dinge aber geschehen nach dem Wege der Natur. Uber den Geheimnüssen ist nicht zu disputiren ; sie werden nicht erkandt durch Ursachen / sondern sie werden geglaubet ; weil sie offenbaret sind : Jedoch haben sie einige gewisse Eigenschafften aus der Natur und etwas gleiches in derselben. Also trug am Lauber-Hütten-Fest ein jeder Hebreer unter andern etwas von Cedern / damit sich GOtt der jenigen Zeit erinnerte / wenn ein Aussätziger dergleichen tragen muste / bey seiner Reinigung : Wobey der Ceder-Baum überall durch ein gewisses Geheimnuß ein Vorbild war der Gottes-gebärenden Jungfrauen/ von wegen seiner Unverderblichkeit. In der Natur aber giebt es etliche Dinge die gleichsam eine Art von Geheimnussen sind : Als zum Exempel : Wenn die Hand einer schwangeren Frauen das Bild der Gedancken irgendwo ansetzet / da die Mutter nicht hingedencket. Und so verhalten sich auch die Formeln der Worte und mancher gewisser Gebrauch der Kräuter und der Steine/ gegen alle Kranckheiten : Welches alles mit einander / weil man so unachtsam gewesen / keinen rechten Unterscheid gebraucht / alles dem Teufel zugeschrieben ; und also umb der Verachtung willen/ gantz erloschen / und heutiges Tages nicht mehr Bekandt ist.

Von den Steinen insonderheit.

40. Von den Steinen aber weiß man heutiges Tages schier nichts mehr : Sonderlich / warumb auf dem Brust-Schildlein einem jeden Stamm ein gewisser Edelgestein zugeeignet worden : Noch auch / was ein solcher Stein vor eine Eigenschafft und Aehnlichkeit gehabt/ dadurch er seinen Stamm GOtt dem HErren vortragen können.

Vom Türckis.

41. Unter den Aberglauben würde man auch rechnen die Würckung eines Türckis/ wenn solche nicht so offt / stets auf einerley Weise/und zwar auch / wenn der Mensch nicht daran dencket / noch darauf achtet / sich ereignete. Der Edelgestein hat eine blaulichte Farbe / und läst sich durch das Feuer verbrennen : Der Beste aber wird in Persien gegraben. Wenn nun jemand einen Türckis träget ; es sey bloß / oder in Gold gefasset ; er mag das Fleisch berühren oder nicht / daran ist nichts gelegen : Und derselbe von einem hohen Orte herab fället ; so zerbricht der Stein / und der / welcher fället / bleibet ohne Schaden ; also daß der Edelgestein den Schlag von dem Fallenden in sich versetzet. Wer an der Warheit dessen zweiffeln will / den wird man vor nichts als vor einen frechen Spötter halten. Und gleichwohl begiebt sich dieses nicht / wenn einer einen Diamant / Saphier oder Jaspis träget. Auf gleiche Weise ist der Carniol gut zum Blut stillen. So habe ich auch einen Jaspis gesehen / welcher zwischen den Brüsten getragen einer Säug-Amme / die verlorne Milch so balden wieder herzu zog. Ferner so thut der Türckis auch seine Würckung / wenn einer es gleich nicht glaubet ; ja wenn er nicht daran gedencket / daß er den Stein trage ; wie auch/ wenn er es gar nicht weiß / ja es begiebt sich dieselbe Würckung auch nicht allein / wenn einer von einem hohen Orte herab fället auf die Erde / auf einen Stein und dergleichen : Sondern auch / wenn einer ins Wasser fället / zerbricht der Stein ebenfalls. Denn der Abbt bey St. Johannis des Tauffers zu Ypern Benedictiner Ordens / war in der Gefahr aus dem Schiff zu fallen ; er ward aber von den Seinigen wunderbarer Weise erhalten / daß er nicht in das Wasser fiel : Und doch zersprang ihm sein Stein den er in einem guldenen Ring am Finger trug/in Stücken.

Der Marchese Don Carlos Spinella erzehlete mir / er wäre auf der Jagt aus der Höhe von einem Felsen herunter gestürtzet / weil sein Pferd in vollem Rennen in einer Gruben des Felsen den Schenckel gebrochen und tod liegen blieben ; er aber im Fallen sich aus dem Sattel geschwungen / und seitlings den Felsen hinab gefallen/ und an einen sehr gähen Ort gerathen: Dabey er aber unversehrt aufgestanden. Als er nun diesem Fall lange nachgedacht und fleissig besonnen / was doch die Ursach seiner Erhaltung sein möchte / sey er endlich gewahr worden/ daß er einen Türckis am Finger getragen / und der Stein zersprungen sey. Einer vom Adel / Herr Georgius Sibers Erb-Herr auf Mærebecko/ erzehlete mir / als er einmal aus seinem Garten kommen und eben die Thüre aufgesperret/ habe er seine Liebste schreyen hören / welche von oben herab in den Keller gefallen war : [Welche Frau mir wohl bekandt gewesen / und eine zimlich lange Person / und eine Tochter des Præsidenten Van der Days aus Holland war :]

Die

Die war aber unverletzt und ohne Schaden gewesen. Als er nun voller Verwunderung GOtt dem HErrn mit aufgehobenen Händen gedancket / habe er gesehen / daß sein Türckis in vier Stücken zersprungen : Aber dieses mag genug seyn / weil hieraus zur Genüge erscheinet / daß dieser Edelgestein eine grosse Krafft habe / von der Beschädigung zu befreyen / und das Aufschlagen in sich zuversetzen.

Denn gleich wie ein jeder / der unversehens herab fället / nicht anders / als sehr erschrecken kan ; so ist kein Zweiffel / daß bey allem Fallen ein solcher Schrecken vorgehe. Daß aber dieser Schrecken den Stein zersprenge / ist aus der letzten Histori zu sehen ; in welcher der jenige / dem der Stein zersprungen / nicht selber gefallen ; sondern seine Eheliebste : Also daß ich auch hierinnen das Wort des HErrn war befunden / wenn er spricht : **Ihr zwey werdet ein Fleisch seyn.** Die gefallene Frau aber ist unbeschädigt blieben durch den Schrecken ihres Mannes / und das Zerspringen dessen Rings. Daß aber der blosse Schrecken die Zerspringung des Steins verursache / ist ferner zu sehen aus der Begebenheit mit dem Abbt : Wer will nun da eine Ursache geben / warumb der Schrecken / davon der Stein zerspringet / die Zerschlagung des Fallenden in den Stein versetzet ? Wer wolte aber diese Würckung nicht vor abergläubisch halten / wenn sie nicht auch einem Unschuldigen begegnete ?

Auf solche Weise nun muß man auch die andern Mittel untersuchen / wie ich zum öfftern gemeldet : Und wenn sie ohne Tadel sind / so müssen wir die Schwachheit unsers Verstandes gefangen nehmen / unter den Gehorsam der die Gottseeligkeit würcket. Denn wenn einer vermeinen will / er könne die grosse von GOtt in die Natur gelegte Krafft mit seinem Verstand ermessen / der ist in Warheit ein Narr / und steckt gantz voller Hoffart. Wolte jemand aber einen Türckis-Ring an seinen Finger stecken / und sich muthwillig von oben herab stürtzen ; der wird durch den Stein nicht beschützet werden ; weil er die Gefahr liebet und seinen GOtt versuchet.

Solchem nach nun ist vor gewiß hieraus zu schlüssen / daß die Krafft der Edelgesteine unmittelbar von GOtt selber herkomme / ob sie gleich natürlich ist : Und daß folglich die grosse Gab und Krafft / davon der weise Spruch meldet / nicht zuverachten noch vermessener Weise unter die abergläubischen Teufels-Händel zuverwerffen seye. Ach wie viel Unheyls hat der Mangel des rechten Unterscheides verursachet ! wie viel Schadens ist aus dem entstanden / daß man die vornehmsten in die Natur gelegte Kräfften so gar lassen in Vergessenheit gerathen.

Alles in uns richte sich nach dem Lebens-Geist wie die Frucht nach der Mutter.

42. Es muß aber unser Leib zweyerley Würckung leiden / nemlich von der Seele und von dem Lebens-Geist. Nun ist ja nicht zuvermuthen / daß alles das jenige / was in unserm Leibe enthalten ist / den Bildern der Seele und des Lebens-Geistes weniger unterworffen sey / als die Leibes-Frucht ihrer Mutter Verwirrung untergeben sein muß : Sintemal das Kind in Mutter-Leibe so gar sein eigen Wesen hat / und sich selber so wohl nähret / daß offt die Mutter darüber zu Grunde gehet / und gantz ausdorret. Und würcket also ein schwanger Weib einmal durch eine starcke Einbildung der Seele ; wodurch sichs offt begiebet daß eine Mutter im Schrecken ihre Frucht gantz und gar verwandelt / und von der Menschlichen Natur in die Thierische versetzet. Zum andern aber würcket eine schwangere Frau auch durch das Verlangen des Lebens-Geistes : Also daß sie ohne Gedancken aus Unvorsichtigkeit nicht die gantze Frucht verwandelt ; sondern nur den jenigen Theil derselbigen / wo die Mutter mit ihrer Hand hingegriffen.

Von der Pest.

43. Auf gleiche Weise werden auch die Kranckheiten verursachet : Sintemalen der Schrecken / er entstehe nun in der Seelen oder in dem Lebens-Geist / die würckliche Pest in dem Leibe verursachet / oder ein gifftiges Pest-Bild formiret / welches den gantzen Lebens-Geist in seine Natur zeucht und verwandelt. Anders wo aber wird in den Lebens-Geist nicht zwar eine gifftige und tödtliche Beschaffenheit eingeführet : Sondern nur eine solche / die von ihrem ordentlichen Zweck abgesprungen ist ; also daß sie deswegen zwar etwas frembdes / aber doch nicht etwas gar feindliches ist. Darumb wenn die Pest von den Gedancken der Seelen entsprungen / so muß man solche Mittel brauchen / die zuförderst eine unerschrockene Beständigkeit in die Seele führen ; und hernach das empfangene gifftige Bild zerstören / und selbigem zugleich die Krafft fortzukriechen benehmen.

Wie die Cur gegen den Lebens-Geist zu richten.

44. Und weil demnach die vornehmste Würckung einer jedern Kranckheit / von einer gewissen Entstellung des Lebens-Geistes herkommet ; so wäre vor allen Dingen ein solches Mittel vonnöthen / daß die Verwirrung des Lebens-Geistes wieder in die Ordnung bringen könte. Und ist also die grosse Krafft der Dinge / von welcher wir allhier handeln / nothwendig eine solche Gabe in der Natur / so zu dem Reich / der Art und der Natur der Kranckheiten gehöret : Nicht aber umb der Wiederwertigkeit / noch auch umb der Gleichförmigkeit willen würcket : Ja sie muß allein unter eben dieselbe Stelle gehören / weil sonst die Artzney ihren Eingang / ihre Durchdringung / und ihre Würckung über die Kranckheit nicht haben könte.

Wie hier die Worte dienen.

45. Und wenn demnach Kranckheiten von den Bildern der Leidenschafften entstehen / dafern dieselben nicht alsobald mit Bildern von wiedrigen Leidenschafften gedämpffet werden ; so muß man dem Lebens-Geist Einhaltung thun durch gebietende / stillende Worte / und durch Kräuter oder Steine / in denen eine grosse Krafft steckt / ein gegen-stehendes Bild in dem Lebens-Geist hervor zu bringen. Wenn aber Kranckheiten von tödtlichen Gifften verursachet sind / und man das eigene Gegen-Gifft nicht bey der Hand hat / welches ein Bild formiren kan / so

das Gifft an sich selbst zu verwandeln weiß; so muß man dieselben curiren mit solchen grossen Krafft-Worten die den Lebens-Geist abhalten/ daß er entweder solche gifftige Beschaffenheiten nicht annehme / oder auch durch deren Anblick sich keines Weges entsetze: Oder man kan endlich auch Kräuter und Steine von grosser Krafft gebrauchen/ umb Bilder hervor zubringen/ so die vorgemeldten Giffte verzehren. Wenn aber Kranckheiten von zerfressenden Feuchtigkeiten herkommen/ [als da geschiehet in einem fressenden Geschwär/] dadurch nemlich der Lebens-Geist gleichsam anfänget zu toben/ daß er von einem guten und lieblichen Safft eine zerfressende Jauche/ es sey von innen oder von aussen/ hervor bringet: So bedürffen sie ein solches grosses Krafft-Mittel/ das entweder in Worten bestehet/ die das Toben des Lebens-Geistes stillen/ oder in dem Lebens-Geist eine wiedrige Leidenschafft erwecken: Oder man muß auch Steine gebrauchen/ die eine einhaltende Krafft in sich haben. Auf solche Weise wird der Schrecken vor dem Wasser durch das Untertauchen vertrieben/ wenn die Leut ein wenig geplagt gewesen.

Desgleichen auch/ wenn ein gesaltzener Hering auf den frischen Biß eines wütenden Hundes geleget wird: Denn das Mittel von dem Wasser/ von dem Meer-Saltz und von dem Fisch haben eine gewisse Gleichförmigkeit doller Hunde Bisse zuheilen. Gleicher Gestalt gibt es auch gewisse Worte und Sprüche/ die dieses Gifft nicht weiter fortlassen. So giebt es auch in den natürlichen/ ob gleich Tauben/ und schwachen jedoch gewöhnlichen Mitteln eine gewisse Krafft/ welche so wohl die Bilder der Kranckheiten/ sie mögen nun erst entstehen oder entstanden seyn/ als auch den Werck-Meister derselben Bilder/ nemlich den Lebens-Geist/ bezähmen/ ändern und bessern kan. Dannenhero ist in allen Kranckheiten etwas/ das einer Zauberey zuvergleichen; und wenn wieder dasselbige gewisse Worte/ Kräuter und Steine/ mit ihren Formeln/ Ceremonien und Gebräuchen angebracht werden.

So ist kein Wunder/ daß alle solche Mittel eben die Beschaffenheit haben/ wie die Hand eines schwangern Weibes/ wenn sie irgend wohin greifft; dadurch entweder der geschehene Eindruck von einem Ding in das ander versetzet/ oder alle Last von dem würckenden Mittel angenommen wird: Gleich wie der Schrecken die Würckung des Falls und des Zerschlagens in den Edelgestein versetzet/ ob derselbe gleich mitten entzwey springet. Welches in Warheit eben so wohl natürliche Mittel/ als alle die andern/ ob gleich ihre Ursachen dem Menschen verborgen sind. Denn es ist überflüssig genug/ daß wenn solche Mittel recht genau untersucht werden/ nichts Gottloses an denselben gefunden wird.

Daß dieses nicht alles vor Gottlosigkeit zu halten.

46. Und ob gleich diese Dinge auch nicht allezeit einem jedwedern angehen; sind sie doch auch deswegen nicht vor aberglaubisch zu halten. Denn ich setze das; zum Exempel/ eine gemeine Salbe bey einer Wunde oder Geschwür vergebens gebraucht wird; so wird solches doch nicht deswegen alsobald vor aberglaubisch gehalten. Und wenn man demnach in den Mitteln nichts Gottloses befindet/ so kan man wohl zulassen/ daß man sie frey probire: Es sey nun daß man dabey verhoffe sie werden helffen/ oder daß man nur sonst einen Versuch damit thun wolle/ wie sie anschlagen werden.

Antwort auf einen Einwurff.

47. Allhier aber wird man einwerffen/ man mache dadurch Thüren und Fenster auf zu allerley Aberglauben und Zauberey; da doch vielmehr besser sey alle Geheimnüsse der Natur/ so ja einige vorhanden sind/ unter die Füsse zu treten: als nur den geringsten Winckel zum Verdacht einzuraumen. Darauf antwort ich aber mit nein; so viel nemlich das erste Theil dieses Einwurffs betrifft: Denn wenn man zu erst müglichsten Fleisses untersuchet hat/ ob solche Mittel unschuldig sind; [gleich wie ohne Zweiffel die Herrn des Geistlichen Gerichts/ die Formeln der Worte/ so zum heylen gebrauchet werden/ durchforschet haben:] So höret aller Argwohn des Aberglaubens auf. Das andere Theil des Einwurffs aber scheinet GOTT selber groß Unrecht zu thun: Denn die Geheimnüssen und Wunder Gottes in der Natur unter die Füsse zu treten/ kan ohne Raub Göttlicher Ehre nicht geschehen. Denn aus der Klaue kan man einen Löwen; aus dem Gesang eine Nachtigall; aus der Frucht einen Baum; und aus den Wercken einen Menschen leicht unterscheiden. Und soll man demnach die Wunder-Gaben Gottes unter den Menschen deswegen nicht verbieten zugebrauchen/ weil dieser oder jener aus Faulheit die obbeschriebene Untersuchung ob sie anzunehmen oder nicht/ ungern ergreiffen will.

Denn an uns liegt der Fehler/ und nicht an den Dingen/ daß ihrer so wenig geheylet werden; Ich sage/ an uns liegt die Schuld; und nicht hat GOtt unser vergessen/ oder seine Mildigkeit uns entzogen/ wenn wir unsern armseeligen Nechsten bey so viel Schreyen und Winseln elendiglich verderben lassen.

Das.

Das ein-und zwantzigste Capitel.

Aus Worten / Kräutern und Gesteinen / läst GOtt viel Wunder-Krafft erscheinen.

1. Was durch Steine / Worte und Kräuter verstanden werde.
2. Worinnen die Krafft der Kräuter bestehe.
3. Diß wird bewiesen durch das Exempel des viertägigen Fiebers.
4. Wie schädlich die starcken Artzneyen von Kräutern seyen.
5. Von der Hefftigkeit und grossen Krafft der Mineralischen Artzneyen.
6. Ein Exempel wie der Mercurius die Schwefel-Geister verwandelt.
7. Wie das Queckſilber die Würme tödte.
8. Daß etliche Dinge würcken ohne etwas dargegen zu leiden.
9. Daß auf solche Art die grossen Artzneyen würcken.
10. Dieſes wird bewiesen durch die Würckung der Mineralischen Schwefel.
11. Beschluß dessen mit einer herrlichen Artzney von dem Zinober des Spieß-Glases.
12. Von der Krafft der Worte.
13. Warumb die rechte Krafft der Kräuter bißhero so unbekandt gewesen.
14. Warumb nicht auch von der Krafft der Thiere gehandelt werde.
15. Wie die Kräuter in uns würcken.
16. Was vor Gefahr bey dem Gebrauch der Kräuter ist.
17. Daß in den Kräutern gar schwache Hülffe stecke.
18. Daß man bißanhero mit Kräutern nicht viel ausgerichtet.
19. Daß die Metallen in Artzney-Sachen viel besser sind als die Kräuter.
20. Die Metallen würcken Krafft eines natürlichen Lichtes / wie ein strahlender Spiegel.
21. Wie der Lebens-Geist dadurch erleuchtet wird.
22. Ob die Metallen zum langen Leben dienen.
23. Auf was Weise die Artzneyen in unserm Leibe würcken.
24. Was die Chymisten von den Metallischen Artzneyen vor Gedancken gehabt.
25. Daß es auch mit den gerühmten Mineralischen Mitteln nicht recht angangen.
26. Paracelsi Meinung.
27. Wie die zwey wiedrige Meinungen zuvergleichen.
28. Welcher Gestalt die geheimen Mittel in uns würcken.
29. Daß die Artzneyen ihre Würckung unmittelbar nur gegen den Lebens-Geist des Magens thun.
30. Wie mancherley dieſe Spiegel; und was sonsten ihre Beschaffenheiten sind.
31. Die Kranckheiten und Artzneyen setzen zu erst an dem Magen an.
32. Wie die Würckung des Geruchs guter Gewürtz zugehe.
33. Fernere Erklärung dieſer Spiegel-Würckung.
34. Eine Vergleichung der Artzneyen und der Gifften.
35. Von denen Artzneyen / denen nichts abgehet.
36. Von denen / so durch einen Geruch oder Geschmack würcken.
37. Was für ein Unterscheid zwischen jenen und diesen.
38. Von des Paracelsi Dunst-treibenden Mercurio.
39. Etliche kurtze Anmerckungen.

1.

Was durch Steine / Worte und Kräuter verstanden werde.

IN diesem alten Spruch werden unter den Steinen Mineralische Körper verstanden. Die Worte bedeuten solche Reden / die aus übernatürlicher Krafft etwas befehlen / und den Creaturen gebieten; welche aus schuldiger Unterthänigkeit / auch gehorsam seyn. Ferner aber wird unter den Kräutern die Krafft der jenigen verstanden / so zur Artzney dienen / und sind darunter nicht begriffen die Kräuter so man zu Speisen brauchet.

Worinnen die Krafft der Kräuter bestehe.

2. Und ist demnach die zur Artzney dienende Krafft der Kräuter zwar einfach / aber sehr groß und hoch; also daß sie mehrentheils biß auf die Staffel des Giffts hinauf steiget / weil sie die enge Art unserer Natur übertrifft / und uns deswegen schädlich ist. Denn die Garten-Gewächse / Hülsen-Früchte / und was von Getraidt herkommt / muß gantz und gar verdauet und aufgelöset werden in dem Magen. Das ist / an dem Ort / wo die Seele wohnet. Wenn sie aber ihre Kräffte nicht brechen lassen / und der Seele also gantz vor Augen treten / so können solche neue Gäste über dieſelbige wohl zum Meister werden.

Dannenhero ihr Sitz / der Magen / von solchen annoch groben Gewächsen sehr beschweret wird / und alles seines Würckens ungeachtet / dieſe bey ihm einquartirten Kräuter und dergleichen also rohe schädlich und beschwerlich wie sie sind / fort lassen muß. Und deswillen nun wird alles was im Magen nicht recht verdauet wird / nach itzt-gemeldter seiner Beschwerung / als ein unnützer schädlicher Koth durch die Gedärme hinaus gewiesen: Und werden die allzustrengen Kräuter / weil sie keine Nahrung geben / noch auch gerade zu / zu Speisen gebrauchet werden / wo sie nicht gar mercklichen Schaden thun / zum wenigsten gantz und gar abgesondert / und mit Beschwerlichkeit und Aengsten hinaus getrieben.

Diß wird bewiesen durch das Exempel des viertägigen Fiebers.

3. Dieſes ist bißanhero klar zu sehen gewesen an dem viertägigen Fieber / welches auf alle versprochene Hülffe der Aertzte nichts gegeben / und die Hoffnung aller Artzneyen verlachet. Denn ob gleich die veranlassende Materie des viertägigen Fiebers nur umb den Miltz / und in der Gegend des Magens sitzet / so haben doch die Artzneyen aus den Erd-Gewächsen annoch biß zur Schwälle desſelbigen nicht hingelangen können.

Wie schädlich die starcken Artzneyen von Kräutern seyn.

4. Unter dessen werden die starcken Kräuter und Gewächse / weil sie höhere Staffeln bekommen / als die Kräfften unserer Natur vertragen können / mehrentheils entweder gar verworffen / oder gantz verschnitten; also daß sie durch ihre Besserungs-Mittel wohl gar ihrer Natur beraubet werden / und aus der Art schlagen und sich also in ein frembdes Geschlecht begeben. So haben auch die Meisten sich umbsonst bemühet / die gifftigen Hefftigkeiten von denen darunter steckenden sonderbaren Eigenschafften abzusondern. Und sind solche starcke und hefftige Artzneyen / wiewohl sie heutiges Tages gar sehr im Brauch sind / uns dennoch zuwieder und beschwerlich / und werden in unsere innerste Gegenden nicht hinein gelassen: Dieweil sie unsere Lebens-Kräffte angreiffen und zu Boden werffen und auf allen Seiten nichts als Beängstigung

Digitized by Google

stigung mit sich bringen. Denn ob sie uns gleich nicht zur Nahrung gedeyen / noch tieffer hinein gelassen werden / als biß in das Vorhaus: So machen sie doch mit ihren blossen Anrühren und alleinigen Durchgang; ja gleichsam wie mit einem betäubenden und bezaubernden Anblick den Lebens-Geist gantz verwirret / und reissen und werffen denselbigen unter ihre Tyranney zu Boden. Und dieses ist die Ursache / warumb die hefftigen Artzneyen aus Erd-Gewächsen mit wegen ihrer Grausamkeit und gifftigen Art mehrentheils verdächtig sind.

Von der Hefftigkeit und grosse Krafft der Mineralischen Artzneyen.

5. Welches annoch weit klärlicher zu sehen ist an den geheimen Mitteln und höheren Artzneyen / die aus Mineralien gemacht werden: Sintemal dieselbigen sich auch nicht mit uns vermischen: sondern gleichsam durch einen blossen Anblick ihr Ampt verwalten / und den Zweck ihrer natürlichen Gaben erlangen. Also pflegen die Haus-Mütter einen wüllenen Lappen in etwas Gemischtes von Quecksilber einzutuncken / und solchen zwischen den Gurt der Kleider einzunehen; denn sie wissen gar wohl / ob gleich das Quecksilber nichts von sich ausrauchen läst / [denn es ist gantz einerley Art / und läst sich nicht in ungleichförmige und seiner Natur ungemässe Theile vertheilen:] was massen solches dennoch verhindert / daß am gantzen Leibe keine Läuse bleiben noch gezeuget werden.

Ein Exempel wie der Mercurius die Schwefel-Geister verwandelt.

6. Ich habe auch im vierdten Capitel des Buchs vom Stein beschrieben / welcher Gestalt das gemeine Quecksilber in ein schneeweisses Muß verwandelt werde / wenn der Vitriol-Geist von demselbigen überdistilliret wird; denn dieser gerinnet oben auf dem Quecksilber zusammen / und wird in einen Alaun verwandelt: Welcher sich aber von dem Quecksilber abwaschen und wieder davon scheiden läst; also / daß ein gelbes Pulver daraus wird / welches gar leicht in das vorige Quecksilber bey eben demselbigen Gewicht / daß es vor hatte / gebracht werden kan. Nemlich auf solche Weise wird der gantze Vitriol-Geist / der an sich ein überaus saures Wesen / durch blosse Berührung des Quecksilbers / und ohn einige Wurtzel-hafftige Vermischung ihrer Beyder / in ein Alaun-Saltz verwandelt. Und solches geschiehet tausendmal / und gehet doch dem Quecksilber weder an seinem Gewicht noch an seiner Natur das Geringste nicht ab. Denn das Quecksilber theilet jenem nichts von seiner Art / noch von seinen Stücken mit; ja es vermischet sich mit demselbigen nicht auf die geringste inwendige Weise: Und doch verwandelt es alles was es von dem Schwefel-Geist anrühret.

Wie das Quecksilber die Würme tödte.

7. Diese Strahlen-haffte Vermischung des Quecksilbers ist noch mehr zuverwundern aus folgendem; wenn man nemlich ein Quecksilber wässern läst in einer grossen Menge gemeinen Wassers. Denn ob gleich dieses nicht das geringste von dem Quecksilber in sich zeucht / oder in seine Natur verwandeln kan / so nimmt es doch von dem Quecksilber die Eigenschafft / wiewohl ohne Substantz an sich. Also daß ein solches Wasser / wenn man davon trincket / alle Würme so wohl in den inwendigen Därmen als im Affter-Darm ertödtet / wenn sie gleich an einem solchen Ort zubefinden / wo dieser Tranck niemals hinkommt; als welcher alsobald gantz und gar zu Harn wird und fort muß. Und wird solches Wasser wieder die Spuhl-Würme noch stärcker / wenn es mit dem Quecksilber nur einen Sud gethan. So kan man mit einer eintzigen Untz Quecksilber tausend Maß Wasser nacheinander zurichten / und behält jenes doch sein voriges Gewicht und Eigenschafft.

Daß etliche Dinge würcken ohne etwas dargegen zu leiden.

8. Also müssen nun die Schulen auch wieder ihren Willen lernen / daß etliche würckende Dinge ohn einiges Leiden oder Gegen-Würckung der leidenden Dinge ihre Würckung frey / allezeit uud ohn Abgang ihrer Kräfften verrichten. Und also zwar / daß sie allezeit bey ihrem Gewicht verbleiben. Denn das Quecksilber würcket gegen das Wasser / und drucket demselben gleichsam sein Siegel ein; und leidet doch hinwiederumb gantz nichts von dem Wasser.

Daß auf solche Art die grossen Artzneyen würcken.

9. Woraus denn offenbarlich erscheinet / daß (aus etlichen Dingen) eine gewisse Artzneyende Krafft ausstrahle und ihren natürlichen Aufenthalt verlasse / und sich in eine gantz frembde Gegend begebe / gleichsam bloß allein durch ihren Strahl oder Anblick: Und zwar also / daß ob gleich der frembde Gegen-Wurff eine auch gantz frembde Krafft erlanget / das würckende und ausstrahlende ursprüngliche Ding doch von seiner vorigen Stärcke oder Gewicht nicht das Geringste verleuret oder nachlässet. Nemlich dieses geschiehet ohn alles Leiden / vermindern / verwandeln / schwächen / oder umbsetzen des Quecksilbers. Und dienet dieses allhier angezogene Exempel gar sonderlich zu unserem Vorhaben / da wir nemlich kurtz hernach von einer schier unendlichen Krafft einiger Artzneyen werden zu handeln haben.

Und weilen mir die Erfahrung dieses alles zum öfteren und auf unterschiedliche Weise in Mineralischen Dingen / zuerkennen gegeben; so hab ich endlich daraus gelernet / das vielleicht bißanhero noch kein einiger Mensch durchsehender Weise und im Tieffen wahr genommen / welcher Gestalt die verborgnen Artzney-Mittel ihre Würckung vollbringen: Daß sie nemlich ohne ihre Zertrennung oder Untergang / ja ohne daß sie selber durchdringen / eingelassen werden / oder sich einmischen und verwandeln / frey auch in die Ferne ihre Würckung thun / gegen den eingeschläfferten oder in Unwillen gesetzten Lebens-Geist: Und solches gleichsam durch einen blossen Anblick / oder durch eine Einstrahlung oder Fortschiessung ihrer Kräffte / die sie in dem Mittel und unterwegens herfür bringen; da sie doch die Alten annoch behalten und sich weder am Gewicht noch an den Eigenschafften verändern. Dannenhero bezeugen solche geheime Mittel / daß sie der unendlichen Gütigkeit gantz nahe verwandt. Jn dem sie nemlich nach und nach gleichsam unend-

liche

liche Kräfften von ſich ausſtrahlen. Dahero werden die Aertzte nicht ungeſtrafft bleiben/ und die Armen dermaleins am jüngſten Gerichte wieder ſie ſchreyen / daß ſie von ihnen ſo verwahrloſet worden : Da ſie doch ohne einigen Unkoſten gar leicht und ohne Mühe hätten können geheilet werden. Dannenhero können die geheimen Mittel nimmermehr zur Nahrung werden : Dieweil ſie ihren Zweck ſtets behalten / Krafft deſſen ſie nicht zur Speiſe ; ſondern zur Artzney verordnet ſind : Deswegen ſie auch Artzneyen verbleiben / ob ſie gleich inwendig in den Leib hinein genommen werden. Denn ſie fangen ſchon in dem Magen an [von welchem ich anderswo mit ſonderbarem Fleiß bewieſen / daß er der Sitz der Seelen ſey ;] Einen geraden Strahl ihrer Kräfften abzuſchieſſen / und ihre natürliche Tugend / und worzu ſie von GOtt verordnet ſind / blicken zu laſſen. Daher wird ferner dieſe in den Lebens-Geiſt gleichſam eingeträuffelte und angeſogene Strahlen-Krafft in dem gantzen Leib ausgetheilet / und die darauf erfolgende Geſundheit gantz begierig angenommen.

Auf ſolche Weiſe nun gehet das Geſundwerden zu / wenn man ſolche allgemeine Mittel zu brauchen bekommt ; wie ich denn mehrmals geſagt / daß ſolche Heilungen in dem Brunnquel der Natur vorgehen und daſelbſt geſchehen müſſen : Wie denn dergleichen der Paracelſus verſprochen ; und hernach der Butler in meinem Beyſeyn durch eine gar geringe Auffſchmierung / die doch gleich tieffer fortgejoren / vollbracht hat. Und in Warheit / nach dem dieſe Betrachtung durch ein tiefferes Nachſinnen mich zu ſich geriſſen / ſo hab ich gantz klärlich erkandt und gleichſam durch und durch geſehen ; daß zwar / in den veranlaſſenden Urſachen / und in den Früchten dieſes oder jenes Unflaths / gewiſſe Koth-hafftigkeiten ſtecken / von denen einige ſonderbare Kranckheiten erwecket werden : Die gantze Kranckheit ſelbſten aber / und auch die Mittel darwieder / nur in dem Lebens-Geiſt zu finden ſey : Nach dem nemlich derſelbige entweder in Verwirrung geſetzet/ oder wieder beruhiget worden : Alſo daß die Heylungen und Geneſungen durch eine ſehr geringe Berührung / Beſtreichung / Beſchieſſung / ja durch eine bloſſe Beſtrahlung oder Beleuchtung geſchehen und vollbracht werden/ wenn ſie nur in den Ort / wo die Seele wohnet / das ſinnliche Leben berühren : Ohne daß dabey einiges Abſehen geführet werde auf die veranlaſſende Urſachen.

10. Dieſes befind ich mit noch ſtärckerem Nachdruck in den Artzneyen von Mineraliſchen Schwefeln. Nemlich aus dem Schwefel von Kupffer / von Spieß-Glaß / und ſonderlich aus dem Schwefel der Glaura des Augurelli, welche Nymphe bißanhero unter keinem andern eigenen Namen bekandt iſt. Dieſes wird bewieſen durch die Würckung der Mineraliſchen Schwefel.

Anmerckung.

[Die Nymphe Glaura iſt nichts anders als ein hoch ſubtil gemachtes und in die Natur eines Saltzes verſetztes Gold / es ſey nun geſchehen / durch Mercurien / in welchen die güldiſchen Schwefel ſehr reichlich ſtecken und ſie beſeelen / oder auf andere Weiſe.]

Weil aber an dieſer Materie einem und andern unter den teutſchen Liebhabern etwas gelegen ſeyn möchte / ſo wollen wir des Augurelli Gedancken ihrer ſonderbaren Wichtigkeit wegen / Auszugs-Weiſe aus ſeinem andern Buche von der Gold-Macher-Kunſt allhier mit anfügen.

Nun will ich auch den Zeug recht der Natur nach ſagen/
Daß mancher nicht umbſonſt / die Arbeit dörffe wagen.
Und in dem Schaden ſtehen / in den ein jeder rennt/
Der/ was er nehmen ſoll / nicht Anfangs gleich erkennt.
Es iſt ein dunckler Wald / auf unbekandten Höhen/
Da ſiht man einen Quel / auf Silber-Art entſtehen.
Allwo ein Hölen-Loch / in dem die Nymphe lebt.
So dieſer Glaura nennt / der ſolchen Berg umbgräbt.
Drauf geht ein enger Steig / mit Dornen dick umbführet/
Doch vor der Oeffnung wird / ein flacher Platz geſpühret/
Gantz klein und ſchwartz umbher / mit Strauch-Werck überſetzt/
Mit Stein und Moß umbringt/ und durch den Fluß benetzt.
Wer nun durchs Glückes Gunſt/ gelangt zu dieſen Stegen/
Der kan der Menſchheit Laſt/ ſo balden nieder legen:
Er wird ein reiner Geiſt/ der durch die gantze Bahn/
Wie ſtarck ſie auch beſetzt/ tieff aus durchdringen kan.
Da ſiht man mitten hin / die guldene Nymphe ſitzen/
Und Beth und Deck und Wand/ von lauterem Golde blitzen:

Ja gar der Boden ſelbſt/ erglantzt von güldner Pracht/
Und all ihr Haus-Rath iſt/ aus lauter Gold gemacht.
Wilſtu den Anfang nun/ zu dieſer Kunſt beſitzen/
So ſuche dieſe Krufft auf der Tarviſer Spitzen:
Was dorten köſtlich iſt/ grab aus auf dieſem Plan:
Und ſiehe weder Müh noch groſſen Koſten an.
Doch Schwefel ſolſtu nicht noch lauffend Silber graben:
Noch Ertz/ das ſich hieraus/ durch faulen Dunſt erhaben:
Vielmehr nimm rein Metall aus dem kein Unflath ſchwitzt/
Da der geheime Geiſt tieff im Verborgnen ſitzt.
Der läſt von dicker Laſt ſich zwar ins Tieffe drucken/
Doch wünſcht er eins befreyt vom Kercker auszurücken:
Ihm wird beym ſchweren Zeug und Angſt-Gewichte weh!
Er will durch leichten Flug zur angenehmen Höh:
Es ſoll die edle Kunſt den harten Klaß erweichen/
Und durch bekandten Gang/ das Ding zurücke ſchleichen.
Daß auf die Wachsthums-Art der Samen einmal frey/
Und durch das lange Band nicht mehr verſtricket ſey.
Und daß dich alles diß nicht möge Wunder dünckẽ/
So ſieht man offt das Gold von ſelbſten wachſend blincken:
Es ſchoſſet in die Lufft gleich wie ein ſproſſend Reiß/
Und zeigt aus eigner Krafft/ auch grünend ſeinen Preiß.
Der Unger ſieht es offt wie Gäblein an den Reben:
Auch wie es einen Stein im Wachſen hat umbgeben:
Es ſtreicht die Klüfftlein durch/ und wendet ſeine Zier/
Wie Epheu an der Wand umb ſein Geſtein herfür.
Hier muß der Künſtler ſich auf zweyerley bequemen:
Zum allererſten zwar/ was er zur Hand ſoll nehmen:
Dann wie er umb ſoll gehen/ damit ſein Zeug wohl ſieh/
Und durch gelinde Wärm in ſeine Löſung geh.
Es haben beydes zwar/ die hoch-berühmten Alten/
Durch dunckle Rätzel-Art/ im Finſternuß gehalten:
Drumb dencke fleiſſig nach/ und nimm den Zeug zur Hand:
Fugt dir das eine nicht/ ſo fugt ein ander Land.
Es gibt der Berge viel/ da ſolche Nymphen hauſſen/
Die das Gold-reiche Fell mit weiſſen Kämmen zauſſen:
Daß jene Helden-Schaar ſo glücklich ausgeſpührt/
Von ihrem Hercules und Jaſon angeführt.
Da dieſer mit der Haut/ die man herab ſoll ziehen/
Den Anfang weiſen will/ mit dem man ſich ſoll mühen.
Der ander aber lehrt/ was du vor eine Laſt/
Umb dieſen dicken Zeug auf dich genommen haſt.
Denn was man nehmen ſoll/ iſt nicht ſo ſchwer zu finden:
Da aber ſteckt die Kunſt/ das Weſen aufzubinden/
Damit es tauglich ſey/ zu dem worzu es ſoll.
Darüber iſt die Welt ſchier ſelbſt von Künſten voll.
Der eine will das Werck mit ſcharffen Waſſer wugen:
Der ander nimmt zur Hand was edle Reben tragen:
Dem fällt ein ſtinckend Safft zu ſeinem Handel ein/
Der gleichſam ſoll das Blut zu ſeinem Kinde ſeyn.
Da doch das gantze Werck/ einfältig ſoll ergehen/
Wie in der Erden-Klufft das Gold pflegt zuentſtehen/
Da reiner Schwefel-Dampff wird in die Höh geführt/
Den drauf ein Lebend Quinck wie ſeine Braut berührt.
Doch macht es einer ſo/ ein ander hat was eigen:
Und kommt man zu der Kunſt vielleicht auf vielen ſteigen.

Wenn nur das eine Ding sich durch und durch zertreibe;
Und was beysammen ist/ allein beysammen bleibe.

An einem andern Ort aber seines ersten Buches / schreibet er hiervon also:

Denn alles / was vom Bau des Himmels uns umbringet/
Lufft/ Erden / Stein und Holtz / das Meer und was es bringet/
Hat eine Seelen-Art / und lebt zwar gantz und frey:
Doch hat was weltlich ist / auch einen Leib dabey.
Noch ist dabey ein Geist/ den man was mittels nennet:
Der aber wird von Leib und Seele nie getrennet:
Hat beyder Art an sich/ und sorgt daß Seel und Leib/
In eins zusammen tret und wohl verbunden bleib.
Und der sieht fleissig auf daß Lufft und Feuer lebe:
Daß Erd und Meer belebt/ in guter Ordnung schwebe.
Daß alles sich vermehr' ; auch alles wachs' und steh';
Und daß der Thiere Schaar durch Zeugen nie vergeh'.
Dergleichen findt man auch tieff in dem Golde liegen:
Und ist da stets sein Wunsch die freye Hand zu kriegen.
Ihm fehlt zwar keine Macht ; nur daß der Künstler Müh'
Ihn selbst in eignen Trieb und aus den Banden zieh.
Weiß jemand nun die Kunst ihn schleunig auszuwinden;
Daß er sein Wachsthum kan durch lindes Kochen finden:
Der wird in kurtzer Zeit ihm seine Krafft erhöhn/
Daß er voll Wunderns wird bey seinem Wercke stehn.
Denn da bekommt das Gold durch diesen Geist sein Leben:
Da weiß es nicht genug von Samen herzugeben.
So zeugt man Gold aus Gold : Drumb haltet eyffrig an/
Und glaubt daß eure Kunst noch wohl gelingen kan.

Abermal giebt er seine Meinung in eben diesem ersten Buch noch fernet also an den Tag.

Doch ist das Wasser nicht in einer Art zu haben:
Denn etliches zerfrist / was wir aus Bergen graben/
In kleine Trümer ein : Und manches liebt den Fluß/
Daß ein Metall zerstöhrt wie Wasser scheinen muß.
Das Gold läst sich allein so leichtlich nicht bezwingen/
Und suchet unverletzt und rein hervor zu dringen.
Noch soll ein Wasser-Safft mit Ruhm zu finden seyn/
Der die Metallen zwingt / so fern sie fein und rein;
Daß sie sich an Gestalt wie lauffend Silber kleiden/
Und also wunderbahr der Art Verwandlung leiden.
Auch soll der Geist des Weins / wenn er in Mist gesetzt/
Und in der Wärme fault / und seine Schärffe wetzt/
Und gar wie feurig wird / die Krafft zusammen zwingen/
Daß er das Gold durchweicht / und Silber kan durchdringen.
Dann glaube nicht/ daß Gold gantz unbezwinglich sey:
Es ist zwar bald vor dem bald auch vor jenem frey.
Doch greiffts ein Wasser an / und hört nicht auf zu Beissen/
Biß daß es seinen Leib in Stäublein kan zerreissen.
Zwar diß giebt schlechtes Licht: Wer nicht will irre gehen/
Der muß der Warheit nach ein wenig mehr verstehen.
Man muß ein besser Naß aus andern Brunnen nehmen/
Dadurch das Gold sich selbst zu Flüssen wird bequemen:
Da wird kein frembder Tropff von aussen zugethan/
Es nimmt den eigenen Fluß aus eignem Wasser an.

Ihr Künſtler/ dieſes merckt/ ſo ſeyd ihr hoch zu loben:
Das iſt des Himmels Quell/ ſein Urſprung iſt dort oben:
Dadurch ſich alles mehrt und durch das Zeugens-Rad/
In gleicher Früchte Reyh viel Zeit zu ſtehen hat.
Befleiſt euch der Natur gefällig nachzuahmen/
Die giebet jeder Art/ ſtets ihren eignen Samen.
Und wenn ſie dieſen ſchafft/ ſo ſieht ſie ruhig zu/
Daß der Gewohnheit nach er ſeine Würckung thu.
Sucht ſie den Reben-Stock/ ſo ſäet ſie nicht mit Säcken:
Zum Weitzen pflegt ſie nie dem Oel-Baum auszuſtecken.
So nehmt denn auch das Gold aus ſeinem Samen her:
Aus Gold bekommt man Gold/ fällt gleich das Suchen ſchwer.
Wer dieſes Waſſer ſucht/ der muß nicht irrig meinen/
Daß es von auſſen her wie Waſſer werde ſcheinen.
Denn es benetzet nicht/ man greiffts gantz trucken an;
Doch daß es dünnes Gold gantz flüſſig machen kan.
Wenn unſrer alten Schiff auf dieſem Waſſer waren/
Sind ſie mit gutem Wind in ihren Port gefahren.
Drumb hatt' auch Lullius die Glück-begabte Hand/
Daß er/ was alles netzt/ zu ſeinem netzen fand.
Zwar iſt der edle Safft bey ihm alſo zu finden/
Daß mancher heute noch/ das Werck gedenckt zu Gründen/
Auf reinen Bachus-Safft/ weil der ſo feurig ſcheint/
So hab er eine Krafft/ die nicht ein jeder meint.
Der aber diß gelehrt/ hat es nicht ſo verſtanden;
Er gieng mit Wein nicht umb/ als er in frembden Landen/
Daß allerbeſte Gold in groſſer Menge wieß/
Und dieſe edle Kunſt auch andere wiſſen ließ.
Es muſten ſeine Freund/ auch ſeiner Kunſt genieſſen/
Dadurch ſich die Metall/ in Gold verwandeln müſſen.
So als der Geber auch zu dieſem Brunnen kam/
Und aus deſſelben Quell/ ſein reines Waſſer nahm/
Hat er deſſelben Lauff ſo dunckel eingeführet/
Daß wohl kein Menſch nach ihm/ die rechte Spur geſpühret.
Hingegen weiſet er wo andre Arten ſind/
Allwo man etwan auch/ kein ſchlechtes Waſſer ſind.
Doch wenn du dorten wirſt/ verwundert ſtille ſtehen
Wird er beym rechten Fluß im Huy vorüber gehen.
Das aber iſt der Brunn aus dem er alle Tag/
In Ubung ſeiner Kunſt mit Fleiß zu ſchöpffen pflag.
Das Waſſer hielt er rein von Miſchung andrer Sachen/
Und kundt ihm rechte Wärm in ſeinem Ofen machen:
Dadurch er/ was geheim/ in dieſer Kunſt erfuhr/
Und danckte höchſt vergnügt dem Meiſter der Natur/ u.]

Dieſes iſt der Schwefel von Spieß-Glaß/ welchen der Helmont auszuziehen befihlet.

Wie viel dieſer Schwefel in der Trummel-Sucht thun könne / wiſſen die jenigen/ die ſolchen mit mir gebraucht.

Dieſen Cinober aber zu machen / bemühen ſich ihrer viel gantz ängſtiglich und mit groſſer Sorgfalt : Das will ich nun gantz deutlich beſchreiben.

Laß dieſen Schwefel von Spieß-Glaß auf gelindem Feuer in einem eiſernen Löffel zergehen : Und wenn deſſen / zum Exempel / ein Loth geweſen / ſo thue darzu ohngefehr anderthalb Loth Queckſilber / [denn der Schwefel nimmt nur ſo viel an/ als er kan tödten :] Rühre alles mit einer eiſernen Spatel wohl ſtets untereinander/ biß es kalt wird.

Das reibe alles zu Pulver ; [welches ihrer viel mit einer glüenden Kohlen anzünden / damit der übrige Schwefel wegbreme.]

Das Pulver thu in eine Retorte mit einem weiten Halſe : Damit nemlich der Zinober den Hals nicht verſtopffe : Treib ſolchen aus Sand / den Graden nach : So wird / was übrig iſt von Queckſilber oder vom Schwefel übergehen / das kan man aufheben.

Hernach ſtärcke das Feuer / daß die Capelle glüet : So ſteiget der Cinober in die Höhe.

Wenn alles erkaltet / ſo zerbrich die Retorte : Reib den Cinober klein / und ſublimir ihn annoch ſieben mal vor ſich ſelbſt / in einem tauglichen Glaſe oder in einer Retorte / ſo haſt du was du verlangſt.

Es hat aber der Helmont allhier mit Fleiß verſchwiegen / daß das Queckſilber kein gemeines ; ſondern auch aus Spieß-Glaß gemacht ſein müſſe.

Denn zu was Ende hätte er geſaget : Dieſes gehöre nur für die Söhne der Kunſt. [Und was wäre auch alle dieſe Müh vonnöthen / weilen doch / wenn man Butter von Spieß-Glaß macht / ſich eben ein ſolcher Cinober von ſelbſten ſublimiret ; wenn nicht der Mercurius vom Spieß-Glaß allhier erfordert würde. Biß hieher Takenius]

Von der Krafft der Worte.

12. Von der groſſen Krafft der Worte hab ich etwas mit zimlicher Freyheit geſchrieben / welches ich aber mehr mit Verwunderung betrachte/ als zu brauchen pflege.

Warumb die rechte Krafft der Kräuter bißhero ſo unbekandt geweſen.

13. Der Gebrauch aber der Kräuter iſt zwar ſehr gemein : Jedoch iſt ihre Krafft nicht bekandt genug : Es wird auch dieſelbige nicht in der gehörigen Maß beſchnitten. Und ſolches nicht allein deswegen / weil man ihr Vermögen nicht recht kennet : Sondern vornemlich/ weil man die Urſachen der Kranckheiten ſo gar ungereimt zuſammen gefüget / und nicht gewuſt/ welches die rechte Urſach zu dieſer oder jener Würckung ſey : Sondern vielmehr die lächerliche und Fabel-haffte Ausmäſſung der Leibes-Miſchungen / und ihrer Staffeln überall eingeſchoben ; ſo aber von andern vor mir zur Genüge wiederleget worden.

Und mag ich allhier nichts gedencken von den Zuſammen-Miſchungen ſo gar vieler einfachen Stücke ; dadurch ihr Vermögen nur verderbet / und gantz und gar ausgetilget wird: Sondern ich beklage allhier nur vornemlich/ daß man nicht gewuſt / wie ſich die Urſachen und ihre Würckungen zuſammen ſchicken : Oder wie viel man des einen Dinges / das man brauchen will / und wie ſtarck man ſolches nehmen ſoll zu dem was den Brauch bedarff. Denn hier iſt vor allem zu wiſſen / daß gleich wie etliche Dinge gar langſam herfür kommen und vollkommen werden : Alſo nach ſolcher Maß auch ihre Kräfften gröſſer und geringer und in anderem Unterſcheide befindlich ſind.

Denn gleich wie man im Sprichworte ſaget : Was bald entſtehet / das vergehet auch bald : Alſo hergegen iſt kein Ding / das lange Zeit brauchet / biß es reiff und vollkommen wird / welches nicht zugleich gewiſſe inwendige Urſachen hat/ ſolcher ſeiner Beſtändigkeit. Und wäre es demnach vergebens und umbſonſt achthundert Jahr zu warten / biß ein Metall zu dem Menſchlichen Gebrauch zeitig genug würde / wenn ein Kraut / das nur etliche Monat zu ſeiner Zeitigung braucht / demſelben könte gleich gehalten werden. Ich verſtehe aber unter der Benennung der Kräuter/ auch die Bäume und die Stauden.

Warumb nicht auch von der Krafft der Thiere gehandelt werde.

14. Auch wolt ich gerne die Thiere mit hieher ſetzen / wenn nicht an einem gewiſſen Ort des Geſetzes die meiſten Thiere und ihre Theile unter die unreinen Körper gerechnet und verworffen würden. Denn das gantze Geſchlecht der Gewürme iſt zwar zur Artzney tauglich / und ſtecken groſſe Kräfften und viel Nutzen in ihnen: Und doch iſt deren Gebrauch zum Dienſt der Menſchen verbotten / und alle daher genommene Mittel auf die Seite geſetzt worden. Darumb wird in obgedachtem Spruch nur von Worten/ Kräutern und Steinen gehandelt.

Anmerckung.

[Damit aber dieſe Lehre allhier nicht gantz unberühret bleibe / ſo wollen wir etwas wenigs davon mit-anführen.

Nehmet Schlangen-Samen / das iſt/ ihre Eyer / vermiſchet dieſelben mit fetter Erde : Darein pflantzet einen gewiſſen Samen / oder ſolche Kräuter / die ihr zu einem Vorhaben dienlich zu ſeyn vermeinet.

Oder ſtreuet auch dieſelbe Erde an die Wurtzeln von einem Kirſch-Baum / ſo wird die Mumialiſche Krafft der Schlangen ſich hernach in der Frucht herfür thun: Wie auch in dem Geiſt der aus ſolchen Früchten diſtilliret wird ; auf gleiche Weiſe kan man auch mit dem Wein-Stock verfahren.

Oder

Oder nehmet auch lebendige Schlangen / verſperret ſie in einem Glaſe und laſſet ſie darinnen erſticken / und durch Fäulung in einen Schleim zergehen: Welchen man auf gleiche Weiſe zu Bäumen gebrauchen / oder mit Erde vermiſcht gewiſſe Kräuter hinein pflantzen kan.

Man kan auch auf ſolche Weiſe eine Artzney zurichten / ſo den Allgemeinen gar nahe kommt.

Nemlich / man nehme Schlangen / und ziehe ſie durch den Fuß / vom Kopffe biß zum Schweiff / daß ihnen der Unrath abgehet: Den Kopff und den Schweiff haue man ab; das übrige vergrabe man an die Wurtzeln von Wachholder-Sträuchen / nahe an dem Stamm: Und kan man auch davon in den Stamm ſelber einbohren / und das Loch mit Schleen-Dorn wieder verkeilen.

So werden auf den Wachholder-Sträuchen viel kräfftigere Beeren wachſen / als die gemeinen ſind. Die kan man ferner alſo zurichten.

Nemlich / man gieſſe / nach dem ſie zerſtoſſen / ſchier ſiedendes Waſſer darauf / und gebe ihnen etwas Hefen / damit ſie ein Tag oder acht wohl gähren mögen / zu welchem Ende man ſie täglich ein mal oder etliche aufrühren kan.

Hernach diſtillire man in einer Blaſe / erſtlich mit gelindem / hernach mit ſtärckerm Feuer / den Geiſt davon herüber: Und rectificire denſelben / daß keine Feuchtigkeit mehr dabey bleibt. Daß Hinterſtellige brenne man zu Aſchen und ziehe das Saltz heraus.

Davon nehmet ein Pfund / laſſet es in dem vorigen Phlegma zergehen / und machet damit wohl-getruckneten Haffner-Leim an: Machet Kügelein daraus / und diſtilliret ſolche aus einer wohl-beſchlagnen Retorte in einem Wind-Ofen / in eine Vorlage / darein ihr etliche Hand-voll Wachholder-Beeren vorgeſchlagen.

Brauchet erſtlich langſam Feuer / biß das Phlegma herüber: Hernach ein ſtärckeres: Und endlich ſo ſtarck / biß die Retorte glüet und alle Geiſter herüber ſind.

Aus dem Todten-Kopffe ziehet abermal das Saltz / laſt es in dem Geiſt zergehen: Miſchet es wie zuvor mit Thon / und diſtilliret den Geiſt noch einmal davon.

Denſelben rectificiret in einer gläſernen Retorte / daß das Phlegma davon gehet: Wenn aber gelbe Tropffen kommen / ſo wechſelt die Vorlage / und fanget das Oele abſonderlich auf / und ſtellet ſolches in einem zugeſchmeltzten Glaſe an die Sonne.

Hiemit kan man den Auſſatz und andere ſchwere Kranckheiten vertreiben.

Umb aber einen allgemeinen Weg zu weiſen / wie die Thiere zu vortrefflichen Artzneyen zuzurichten / kan man in acht nehmen / was hernach folget.

Man nehme ein Thier / ſo mit einem Strick erwürget / entweder gantz wenn es klein: Oder ein jedes ſeiner Glieder inſonderheit / als Leber / Lungen / Hertz / ꝛc. Oder das übrige Fleiſch mit dem Blut: Das laſſe man klein gehackt viertzig Tage lang in einem zugeſchmeltzten Glaſe faulen / biß es in einem Schleim zergehet.

Dieſen drucke man aus / und laſſe ihn abermal im Miſt viertzig Tage lang faulen.

Hiervon ziehe man durch das Frauen-Bad ſein Waſſer ab / und hernach in der Aſchen den Geiſt.

Auf das Hinterſtellige gieſſe man das Waſſer: Schmeltze das Glaß wieder zu / und laſſe es noch viertzig Tage lang im Waſſer-Bade faulen.

Darauf ziehe man aus der Aſchen das Waſſer / und zugleich das Oele / welches man von ſeinem Phlegma im Frauen-Bade reinigen und aus der Aſchen noch abſonderlich rectificiren muß.

Die hinterſtellige Erde muß man in einem verſchloſſenen Geſchirr vier Tage lang reverberiren: Und hernach das Waſſer davon in ſehr gelindem Frauen-Bad abziehen: Auf das übrige aber muß man das obſtehende Waſſer gieſſen / und im Aſchen Feuer drey oder vier mal ſtarck davon treiben.

Gleicher Weiſe muß man auch den Geiſt auf dieſe Erde gieſſen / und eben ſo davon ziehen: Und endlich auch mit dem Oele verfahren / wie folget.

Nemlich / dieſes muß man mit dem Waſſer etliche Tag faulen laſſen: Und hernach das Waſſer im Sande ſo lange davon ziehen / biß dem Oele der Brand-Geruch vergangen.

Das Waſſer gieſt man wieder auf die Erde / läſt es faulen auf die drey Tage lang: und treibt endlich alles aus dem Sande mit ſtarckem Feuer / ſo gehet mehr Oele herüber.

Und dieſes Aufgieſſen auf die Erde ſoll man ſo lang wiederholen biß kein Oele mehr zu ſpüren iſt.

Das zu letzt übergezogene Waſſer ſoll man mit dem Oele drey Tage lang digeriren / und hernach durch das Waſſer-Bad darvon ziehen / das Oele aber in der Aſchen herüber treiben.

Aus der übrigen Erde ſoll man nach der Kunſt das Saltz ziehen mit ſeinem eigenen Waſſer: Und ſolches durch die Sublimation reinigen; maſſen es ſchneeweiß aufſteigen wird.

Dieſe drey ſoll man gehöriger maſſen vereinigen und durch eine lange Digeſtion zu einem Elixir verfertigen.

Oder man nehme Terpentin-Geist und mische denselbigen mit den zerhackten Stücken von dem Thiere; und lasse es in einem zugeschmöltzten Glase einen Philosophischen Monat lang faulen.

Hernach drucke man solches aus/ und thue es in eine rinderne Blase/ worzu man etliche Theile rectificirten Wein-Brandt-Weins thun muß.

Diese Blase hencke man in einen blinden Helm / und stelle einen Kolben wohl verlutirt darunter/ welcher in einem kalten Wasser stehen muß.

Oben umb den Helm aber schüttet man Sand und macht ein gelindes Kohl-Feuerlein drauf: So tropffet mit dem Brandtwein durch die Blase eine sehr subtile Essentz herunter.

Die übrige Materie aber reverberiret man und ziehet das Saltz heraus / welches durch Sublimation gereiniget wird. Dieses muß man mit dem Balsam (von welchem der Brandtwein durch das Frauen-Bad abzuscheiden/) durch die Circulation vereinigen: Und hernach mit Theriac und dergleichen noch eine Zeitlang digeriren lassen / so bekommt man ein Elixier wieder die Pest und alle Giffte: Anderer Kranckheiten zugeschweigen.

Auf diese Weise nun kan man Verfahren mit Gemsen / Hirschen / einfarbigen Hunden / sonderlich rothen / Elstern / und andern Thieren: Ja auch mit erhenckten Menschen-Körpern: Und wird diesem ein jeder weiter nachzudencken wissen.

Noch ein Exempel will ich anhero setzen von jungen Schwalben wieder die schwere Noth/ Mutter-Zustände und dergleichen.

Nimm funffzehen oder mehr junge Schwalben / die noch keine Federn haben/ nur daß die Stiefftel heraus gehen; man muß sie nicht mit blossen Händen anrühren / sondern Handschuh anlegen; sie müssen auch nicht auf die blosse Erden kommen; reiß sie mitten voneinander; wirff sie in einen Mörsel/ stoß sie geschwind/ weil sie noch leben; nimm nur keine Todre darzu / und thue folgende Stück darunter.

Gummi Galbanum zwey Loth.
Biber Geill/ zwey Loth.
Assæ oder Teufels-Koth/ zwey Loth.
Aniß/ ein Loth.

Dieses stoß alles wohl untereinander/ gieß drauf.

Wein-Essig / ein halb Seidel.
Melissen-Wasser / ein und ein halbes Seidel.
Schwartz-Kirschen-Wasser / ein Seidel.
Guten fertigen Wein/ ein Seidel.

Vermach solches wohl in einem verglaßten Geschirr: Laß es neun Tage im Keller stehen; alle Tage einmal gerühret: Hernach ausgebrennt in einem Erden oder gläsernen Brenn-Zeug/ wie man will.]

15. Nun ist gewiß / daß die Kräuter können verdauet/ und von unserm Magen zerkochet werden / dafern sie nicht einiges Gifft mit und bey sich haben. Es ist aber unter dem Geschlecht der Kräuter deren gar eine geringe Anzahl / die wir Kohl-Kräuter und Getraid-Arten nennen: Welche Wenigkeit zu erkennen giebet / daß in den andern etwas Schädliches stecken müsse: Und daß deren Kräfften alsdenn erst/ und nicht eher / uns nützlich seyn können / wenn dasselbige gehöriger massen abgesondert worden; damit sie den Zweck / warumb sie geschicket worden / erreichen können; welche vormals die gifftigen Hüter unter sich verborgen hielten. Wie die Kräuter in uns würcken.

Denn in Warheit / es würcken die Erd-Gewächse nur in so weit gegen uns / als der Magen gegen sie würcket: Sie gehen auch nicht weiter / es sey denn / daß sie vorher schier alle artzneyliche Stärcke abgeleget. Denn es würde sonst gar übel umb uns stehen / wenn der Magen das zu sich genommene Gewächse nicht bezwingen/ noch den Gesetzen seines Lebens-Geistes unterwürffig machen könte. Denn wenn das Gewächs oder Kraut in seinen völligen Kräfften weiter fort gienge; so müste es entweder unter den Unflath gerechnet werden; oder es würde das Haus-Wesen des Blut-Machens gantz verwirren. Denn wenn es hätte der Würckung des Magens wiederstehen können/ da dieser doch der rohen Kräuter schon gewohnet ist: Wie würde sichs denn verwandeln und bändigen lassen in der andern Dauung/ die der rohen Speisen gantz ungewohnet ist. Gewißlich es würden die Würckungen dieser Artzneyen grössere Beschwerung und höhere Bemühung mit sich bringen/ als die Frucht wäre/ so man daraus zu hoffen hätte. Und ferner wenn diesem also wäre / so müste in unserm Haus-Wesen stets eine gewisse Verwirrung/ Vermengung / Vermischung / und Beunruhigung entstehen / dafern nemlich etwas / so vorhero in dem Magen nicht gebührend verdauet worden / und seinen Koth von sich absondern lassen / tiefer hinein gienge in die Gegenden des Lebens. Sintemal entweder auf solche Weise alles ohn Unterscheid von sich selbst ungeweigert so inwendig hinein könte; oder aus Gnaden ohne Wahl hinein gelassen würde.

16. Dannenhero muß nothwendig ein jedes Gewächse seine Dauung leiden / und darinnen sich förmlicher Weise verwandeln lassen: Dahingegen die Verdauungs-Kräffte selbst bey ihrer Würckung / von den frembden / [das ist/ nicht zur Speise dienenden] Vermögenheiten der Kräuter gewöhnlicher Weise etwas leiden: Welches ja mehrentheils eine gefährliche Sache ist / und sich schwerlich recht urtheilen und versuchen läst. Uber diß ist auch ferner / wenn man gleich alles genau überleget / die gantze Krafft der Kräuter nur an eine gewisse Staffel gebunden und genau eingeschräncket; nach dem sie nemlich unter der Verdauung sich gegeben und gedemüthiget: Und diese Grantzen kan sie nicht über- Was vor Gefahr bey dem Gebrauch der Kräuter ist.

überschreiten: und gleichwohl hat sie unterdessen solche Beschwerlichkeiten bey sich / nemlich die Gewaltsamkeit eines so gifftigen und schädlichen tyrannischen Wesens. Und gilt es zwar gleich / ob solches zu Bewahrung und Beschützung ihrer Kräfften geschehen; oder ob es eine Anzeigung ist / daß solche Gewächse verbotten / nicht zugelassen und verwehret sein sollen. Es ist aber genug / daß die meisten Gewächse ihre gewisse Grausamkeit / Gifftigkeit / Unzeitigkeit / Aussätzigkeit / Wurmstichigkeit / und Krafftlosigkeit bey sich haben; der vielfältigen Unreinigkeiten und Koth-hafftigkeiten über diß zugeschweigen; denn weil sie keinen zur Ausführung ihres Unflaths verordneten Ausgang haben. / so muß nothwendig ihre gantze Nahrung voller Unreinigkeiten stecken. Und ist noch das allerärgste / daß man in den Schulen auf kein einiges Mittel wieder alle diese Gebrechen bedacht gewesen; als auf das eintzige blosse Kochen.

Daß in den Kräutern gar schwache Hülffe stecke.

17. Und endlich / wenn man dieses nicht mitrechnet / und die schädlichen Hefftigkeiten der Kräuter auf die Seiten setzet; [deren Beschwerlichkeiten doch unsere Natur ohne ihren grossen Schaden nicht vertragen kan:] So ist doch ohne diese ungewöhnliche Frechheit / die Schwachheit der Kräuter so groß; daß aus dem Reich der Erd-Gewächse nicht wohl etwas lobwürdiges kan gehoffet werden. Sintemal sie nicht allein ihr rauches wildes Wesen gleich an der Schwelle niederlegen müssen / wenn sie tieffer hinein gelassen werden wollen; sondern auch sich von allem ihrem gütigen Wesen gantz förmlich müssen entblössen lassen / ehe sie Bürger werden können in dem gemeinen Wesen unserer Natur. Denn es hat diese unsere Natur nur einen einigen Zweck vor sich; nemlich aus dem / was genossen wird / ein Blut zu machen / und damit den Leib zu nähren. Und weil nun dieses nicht durchgehends aus allen und jeden; sondern nur aus solchen Dingen geschehen kan / welche warhafftig verwandelt / und in ein sämliches unserer Art gleichförmiges Wesen versetzet werden: So ists in Warheit gantz umbsonst / etwas von Kräuter-Sachen einzugeben / damit es in tiefferen Orten unserer Dauungen eindringen / und doch die vorige in seinem ersten Stande gehabte Krafft behalten solle.

Daß man bißanhero mit Kräutern nicht viel ausgerichtet.

18. Welches zuförderst das viertägige Fieber und alle andere aus inwendigen Unreinigkeiten veranlassete und verursachte Kranckheiten; so der Schulen bißanhero nur gespottet / zur Genüge bezeugen: Denn diese haben ja nicht viel weiter gedacht als auf Salat und ihre gekochte Kräuter. Zwar gibt es Erd-Gewächse / die in den ersten Löchern entstandene Kranckheiten zuvertreiben: Aber die langwührigen Kranckheiten / welche dazu mehrentheils durch die grausame Hefftigkeit gewisser Erd-Gewächse vermehret worden / und weit von dem Munde in den inwendigen Gegenden des Leibes und der Geister stecken / lassen sich gar zu schwerlich durch Kräuter-Mittel auflösen; wie solches gantze Spitäler bezeugen / und in denselbigen die unglückseeligen Patienten mit ihrem unaufhörlichen Winseln zur Genüge darthun. Wiewohl deswegen auch schier ein jeder in seinem Hause unter den Seinigen alle Tage eine gewisse schwere und sich zu keiner Besserung anlassende Kranckheit vor Augen hat: Also daß man die Aertzte in den Comœdien-Häusern zum Possen-Spiel mit einführet; weil sie bißhero kaum etwas verrichtet / so des Danckens werth wäre. Unterdessen bekennen etliche aus ihnen ihre und ihrer Bücher Schwachheiten; und nehmen ihrer viel / wiewohl ungerne / heimlich ihre Zuflucht zu einigen ihnen unbekandten Chymischen Mitteln / die doch mehrentheils überaus verfälschet und übel zubereitet sind. Denn die Bücher sollen es hier ausmachen / und nicht die Oefen. Und versprechen die so genandten Tyrocinien überaus grosse Hülffe / und pralen mit Dingen / die doch nichts nütze und nur lachens werth seyn. Weil aber die auf den hohen Schulen / solches dennoch nicht verstehen; und hingegen gleichwol bey ihrem schmächtigen Galeno auch keine Hülffe finden; so gerathen sie / in solchem Zweifel-Muth auf die Fontanellen / Sauer-Brunnen / und Bäder: Welche unglückliche und für die Krancken gantz nichtige Zuflucht aber nirgend anders herkommen / als daß die Schulen überall nur im Finstern tappen / und nichts thun als Anstossen.

Daß die Metallen in Artzney-Sachen viel besser sind als die Kräuter.

19. Darumb will ich nun näher zur Sache treten: Und ist demnach zu wissen / daß in obgedachtem Spruche / unter dem Wort der Steine und ihrer so hoch-gerühmten Krafft / ins gemein alle Mineralien verstanden werden / und darunter vor allen andern der Kern derselbigen / nemlich die Metallen; als welche sich kaum unter einer andern Gestalt als des Berges und Gesteines hervor thun: Und ist dieses die allerreicheste und tauerhafftigste Frucht der Natur / und ihr vornehmster Schatz; also daß auch eine gewisse Gleichheit mit den Sternen darinnen verborgen steckt. Ja umb noch eigentlicher / und ohne den tieffen Fehler der Heyden zu reden / so sind die Gestirne bloß nur Ursachen der Lufft-Wercke; die Metallen aber sind mit ihren vortrefflichen Mitteln den Sternen weit überlegen. Denn ich habe / anderswo aus der heiligen Schrifft bewiesen / daß die Sternen uns nicht als Ursachen gegeben sind / sondern nur zu Zeichen / Zeiten / Tagen und Jahren: Und ist keinem Menschen nicht erlaubet / das Ampt der Sternen weiter auszudehnen. Darumb habe ich / so viel an mir gewesen / die Zahl der Metallen nie nach den Irr-Sternen ermessen / noch auch ihrer beyder Ampt und Würckungen jemals gerne miteinander verglichen: Denn gleich wie sie sehr weit von einander stehen / also haben sie auch gantz unterschiedliche Verrichtungen / und ist ihr Stand und Zweck allerdings einander ungleich. Diß einige aber setz ich hier mit Fleiß / daß nemlich von den Metallen / die Kräuter und andere Mineralien in Artzney-Sachen / überaus weit übertroffen werden.

20. Und sind demnach die Metallen gleichsam als wie leichtstrahlende Spiegel; nicht

Die Metallen würcken Krafft eines natürlichen Lichtes/ wie ein strahlender Spiegel.

zwar wegen ihres Glantzes : Sondern vielmehr / weil ihre Kräfften und Tugenden / so offt sie geöffnet / und frey gemacht werden / vermittelst eines gewissen angeschaffenen Lichts/ und durch eine lebhaffte Berührung würcken. Und verrichten solcher Gestalt die Metallen das Ihrige auf eben diese Weise / die man den Sternen zuschreibet ; nemlich durch einen Anblick / und durch die Berührung ihres verändernden Triebes (Blas) welches durch die würckliche Proben noch klärer an den Tag kommt. Denn die Metallen selbst sind wie Spiegel ; und der beste Zeug dieser unteren Kugel ; über welchen die gantze Krafft des Mittel-Puncts etliche hundert Jahr vorher ihren reichen Segen/ gleichsam mit Verschwendung ausgegossen / damit sie dieses Marck der Erden / dieses körnige Fett / diese sonderbare Frucht der Göttlichen Vorsehung sehr reichlich ausrüsten möchte zu dem Zweck / worzu die Schwachheit der Natur / dieselben erforderte. Und sind demnach in Gold / Silber / Queckſilber / Bley / Kupffer / Eisen und Zinn/ gewisse Spiegel vorhanden ; und sonderlich in denen Ertzen / die noch nicht gar verschlossen sind.

Wie der Lebens-Geist dadurch erleuchtet wird.

21. Ich nenn aber die Dinge / strahlende Spiegel / welche die Krafft haben / so durchzudringen / den Lebens-Geist zu erleuchten / und ihm von seinen Irrthümern / Raserey en / und Gebrechen zu helffen / daß sie denselben durch ihre durchfärbende Tugend und Vollkommenheit wieder in einen Glantz setzen. Denn ob gleich solche Berg-Wercks-Sachen nicht zu speisen taugen / oder zu der Gattung des Menschlichen Leibes gehören ; so haben sie doch eine inwendige Spiegel-Krafft / und ein sehr kräfftiges Vermögen / welches mit dem Menschlichen Lebens-Geist / als derselbe noch in dem Stande der Vollkommenheit und Ruhe war / grosse Aehnlichkeit hat ; allermassen der Lebens-Geist schier eben so war/ ehe das Gemüthe in das Verderben gerieth ; welches hernach von seiner rechten Bahn gantz abgeschritten / als die sinnliche Seele / [in welcher das Gemüthe wohnete ;] das Regiment über den Leib an sich gezogen / die doch an sich gantz sterblich und thierisch ist.

Ob die Metallen zum langen Leben dienen.

22. In diesen hell-strahlenden Spiegeln aber / [die ich zum Unterscheid der Erd-Gewächse also nenne / als welche kein solches Licht geben :] Ist noch eine gewisse Anzeigung der vorigen Unsterblichkeit übrig verblieben : Darumb wird ihr Licht nicht nur auf eine unempfindliche Weise mitgetheilet / sondern von dem Lebens-Geist auch gerne angenommen. Ja es würde der durch sie wieder zurecht gebrachte Lebens-Geist auch länger tauren / wenn nicht die Spiegel selber so bald wieder hinaus müsten. Welches in einer gewissen Zubereitung des Kupffers / Eisens und dergleichen / gar mercklich zu sehen ist. Hiervon handle ich aber in dem Buch vom langen Leben / in dem Capitel vom Baum des Lebens mit mehrern : Da ich erweise / es müsse das lange Lebens-Mittel etwas Beständiges seyn / das sich in die Menschliche Natur verwandeln lasse / aber von jugend auf zu gebrauchen sey ; sonderlich so lange die Wachsens-Krafft noch starck ist. Dieselbe Artzney nun ist vortrefflicher als die Krafft dieser Licht-Spiegel ; sie gehöret aber nur zum langen Leben/ und nicht zum Gesund-machen.

Auf was Weise die Artzneyen in unserm Leibe würcken.

23. Was aber nun ferner von den Steinen zu sagen ist / bestehet in diesem ; daß sie entweder eine gewisse Metallische Tinctur von Schwefel / oder ein Mineralisch Saltz in sich haben. Was aber ein Mineralisch Wesen ist/ das taug weder zur Speise / noch zur Nahrung / und kan auch nicht lebhafft werden. Ehedenn ich aber zu den geheimen Mitteln selber schreite / [welche allhier die grosse Krafft der Gesteine genannt werden ;] so muß ich mich vorhero in das Inwendige unsers Leibes hinein wenden / und schauen wie viel ein jedes Mittel daselbst zu würcken habe. Worzu ich zuförderst als Bekandt wiederhole / was ich schon oben gemeldet : Daß nemlich der Magen nichts kochet / als zu diesem einigen Zweck / daß hieraus endlich der gantze Leib seine Nahrung bekomme : Also daß dieses sein Absehen ist / daß aus dem / was er verdauet/ hernach ein nährender Safft / nemlich / ein Blut ; und ferner eine sämliche Feuchtigkeit zur Nahrung der Haupt-Glieder / aus denen unser Wesen bestehet / gemacht werden solle : Und zwar also / daß solches verwandelt werden könne in eine Substantz / so zur Nahrung und zum Wachsthum selbiger Glieder tauglich ist / so lange nemlich das Ansetzen in solcher Zeit geschiehet / da der Mensch noch im Wachsen ist.

Woraus nothwendig erfolget / daß nur tüchtige / und Speiß-hafftige Materien / so der Magen gekochet und verdauet / in die weitern Werck-Städte der andern Verdauungen fortgelassen werden. Darumb hab ich zuförderst nicht gestehen können / daß einiges Kraut so nur die geringste Hefftigkeit in sich hat / in das Gekröse hinein komme : Sintemal alles was untauglich ist / von dem Magen gleich umb diese Gegend fortgejaget / und dem Koth beygefüget wird. Was aber nunmehr zu einem Magen-Safft geworden / daß hat so balden alle frembde Beschaffenheit abgeleget/ dadurch es gleichsam hat ausklauben sollen / welches die Feuchtigkeit sey die hinaus solle. Ist aber umb seines Mittel-Lebens willen noch eine gewisse Beschaffenheit seines vorigen Wesens darinnen übergeblieben / so ist dieselbe gewißlich gantz schlaff / matt / faul / untüchtig und eitel ; darumb haben die Aertzte mehrentheils keine Hülffe davon in langwührigen Kranckheiten / und andern die in den weit entlegenen krummen Gängen der Adern stecken : Welches das viertägliche Fieber an stat meiner zur Genüge bewähren kan.

Was die Chymisten von den Metallischen Artzneyen vor Gedancken gehabt.

24. Nun hat die Schule der Chymisten/ weil sie gesehen / daß die gemeinen Artzneyen so schwach / und daß irgendwo mehrere Hülffe zu hoffen seyn müsse ; zwar schon länst wahrgenommen / daß ein edler Schatz von Artzneyen in den Mineralien verborgen stecke : Sie sind

aber

fernerem Gehorſam zugerichtet worden: Dergleichen Bewandtnuß es auch hat mit denen weit abgelegenen Haupt-Gliedern.

Wie die zwey wiedrige Meinungen zu vergleichen.

27. Weil nun die eingenommenen Erd-Gewächſe und Berg-Arten ihre Tyranney alſobald auslaſſen; [deſſen die Purgir-Mittel mit ihrer ſo ſchleunigen Würckung ein augenſcheinliches Zeugnuß geben:] Alſo daß hieraus zugleich erſcheinet / daß alle Gifftе nur ihrer Krafft und Vermögen nach inwendig hinein gehen / wenn ſie nemlich ihren Grimm auch gegen weit entlegene Oerter ſpüren laſſen; ſo muß man demnach dieſe zwo Meinungen miteinander vergleichen: Da nemlich auf einer Seiten geſetzt wird / daß nichts was nicht Speiſe-hafftig und vorhero durch die Dauungen wohl ausgearbeitet worden/ inwendig hinein gelaſſen werde: Und auf der andern Seite: Das ſo wohl die natürlichen als durch Kunſt zugerichtete Artzney-Mittel / ſie mögen ſeyn ſo frembd und wild als ſie wollen / ihre Würckung auch gegen das / was weit von dem Munde / und ſehr ferne abgelegen iſt / vollbringen.

Welchen Streit zu ſchlichten / ſehr dienlich iſt / die berühmte Würckung eines herrſchenden Gliedes (actio Regiminis) und zugleich das ſehr mächtige zwey-herrige Regiment. Denn es haben die Alten das Hertz-Geſpan und das Hertz-Wehe nicht umbſonſt von dem Hertzen benamet / da es doch nur den Magen betrifft: Sondern ſie haben dieſem gar recht den Namen des Hertzens und des Lebens gegeben, Sintemalen in der Warheit in dem Häutlein des Magens ſelbſten die ſinnliche Seele und der Lebens-Geiſt ihren Wohn-Platz haben / welcher alle Dinge unterſcheidet / wie weit ſie ſich zu ihm ſchicken / wie ſie ſich gegen ihm verhalten / wie ähnlich ſie ihm ſind / und wie er ſie ihm zu nutz machen kan.

Und wenn nun die ſinnliche Seele die Dinge auf ſolche Weiſe in die Einbildung faſſet/ ſo theilen ſich dieſe Gedancken gleichſam in einem Strahl durch den gantzen Menſchen / daß ein jedes Glied ſo viel davon empfindet als ihm vonnöthen iſt. Denn die purgirende Dinge beginnen ſchon zu fegen und jämmerlich anzugreiffen/ wenn ſie gleich noch in dem Magen und in den erſten Theilen des Gedärmes enthalten ſind: Dannenhero und damit ſie ihr Werck deſto ſchleuniger vollbringen / läſt man Suppen darauf trincken / damit ſie umb ſo viel deſto eher aus dem Magen ausgeſpüet werden. So gehet es auch mit den geheimen Mitteln ſo aus Mineralien gemacht werden; [von denen der Spruch meldet / daß in den Steinen groſſe Krafft ſtecke:] Die würcken zwar auch ſehr ſtarck und kräfftig; aber ſie gehen deswegen nicht Materialiſcher Weiſe gantz und gar in die Haupt-Glieder hinein / daß ſie gleichſam Bürger bey uns / und unſers Lebens theilhafftig werden. Denn es gehet nichts zur dritten oder weitern Dauungs-Werckſtatt / es ſey denn/ daß es vorhero durch die erſte gegangen ſey.

28. Darumb hab ich mit groſſem Fleiß genau wahrgenommen / daß alle Artzney-Mittel ihre Würckung vollbringen nach der Gabe die ihnen der Allmächtige mitgetheilet; ſie mögen nun von Erd-Gewächſen oder von Mineralien ſeyn. Und weil demnach die ſehr mächtigen Kräffte der Artzneyen kein ſolches Weſen haben/ das zur Speiſe und zum Blut tauglich wäre; wie wohl ſie auch noch viel weniger ihrer Subſtantz nach ein Unflath ſind: [Allermaſſen vor ſolchen Unflath nur die Gedärme der Sack und gleichſam das heimliche Gemach ſind:] Anbenebenſt aber auch nicht ſo gar wohl ein Mittel zu ſetzen / zwiſchen dem was zur Speiſe taugt / und was ein Unflath iſt: So iſt vonnöthen / daß ein Artzney-Mittel / welches ſo vortreffliche Kräfften hat / zwar nichts Speiſe-hafftiges ſey; [ſintemal wenn es zur Speiſe würde / ſolches gar ſchwach ſeyn müſte / wie ich oben bereits gelehret:] Sondern daß es alsdann eine Artzney zu nennen / wenn die Natur noch im Zweifel ſtehet / ob es kein Unflath oder ein Unflath ſey. Das iſt / ſo lang ſie noch in dem Magen enthalten wird / und noch unterwegens iſt / daß hernach erſt Koth aus ihr werden kan; alſo daß zwar kein Mittel geſetzet wird zwiſchen einer Speiſe und dem Unflath / wenn dieſer ſchon worden iſt; ſondern nur ehe dieſer noch entſtehet.

Welcher Geſtalt die geheimen Mittel in uns würcken.

Nemlich / da ſich die Natur noch nicht entſchloſſen hat / ob ſie die eingenommene Artzney mit dem Unflath wolle hinaus treiben. Und dieſes geſchiehet alsdenn / wenn die Artzney noch in dem Magen enthalten iſt / allwo der Lebens-Geiſt / von dem aller Unterſcheid herkommt / mit aller Macht leuchtet und herrſchet. Ja es erlangen auch in dieſer Werckſtatt etliche Dinge erſt ſolche Kräffte / die ſie vorhero in ihrem Kern ſelber nicht hatten: Welches ich anderswo erwieſen / durch das Bircken-Waſſer ſo aus einem Aſt des Baums heraus gelaſſen wird: Als welches ſtärcker iſt / als der Safft von unten; weil es in der Mitten ſtehet zwiſchen der Nahrung des Baums / und zwiſchen den Anfängen der kürtzlich entſtandenen Zerſtörung: Und iſt demnach nunmehr hieraus klar abzunehmen / dieſe bißher verborgen geweſene Warheit von der Würckung der Artzneyen.

Daß die Artzneyen ihre Würckung unmittelbar nur gegen den Lebens-Geiſt des Magens thun.

29. Nemlich / eine jede Artzney würcket unmittelbar und vornehmlich nur gegen den Lebens-Geiſt des Magens / [welcher deswegen auch das Hertz genandt wird:] Derſelbige aber würcket hernach weiter fort nach der empfangenen Vorbereitung / ſo aus der natürlichen Gabe der Artzney-Mittel in ihm gezeuget worden.

Ferner folget auch / daß ein jedes Artzney-Mittel / ſo die Gräntzen einer Art von Speiſen überſchreitet / durch ſeine Beſtrahlung würcket / auf die Art eines Spiegels. Sintemalen es ſich keines weges materialiſch vermiſchet/ ſondern durch bloſſe Berührung des Lebens-Geiſtes ſeinen Zweck vollbringet.

Nemlich / der Lebens-Geiſt ſelbſt empfindet die aus der Artzney geſchöpffte Krafft zu erſt: Bey dieſer Empfindung aber / macht er ſich ein Bild / deſſen was er zu thun hat / worinnen er der jenigen Krafft folget / ſo dieſe Beſchaffenheit

heit in ihn eingeführet. Daher erwecket er folglich / Friede / Ruhe / oder Zorn in sich ; deren in ihm entstandene Bildungen er nicht nur annimmt / sondern dieselben auch alsobald in die Haupt-Glieder / so der Würckung seiner Herrschafft untergeben sind / einpräget und vertheilet ; welche hernach auch sich wohl oder schlimm verhalten / nach dem sie von diesem lebhafften Haupt-Geist Befehl bekommen.

Wie mancherley dieſe Spiegel; und was ſonſten ihre Beſchaffenheiten ſind.

30. Und sind demnach alle Artzneyen solche Spiegel : Deren etliche zwar hellstrahlend sind : Andere aber nur in einer Berührung / oder Geruch / oder Geschmack / oder müglichen Krafft stehen. Übrigens aber bleiben alle und jede Artzney Mittel gegen dem Leben etwas auswendiges : Doch haben sie die Krafft alle entweder angeborne / oder sonst empfangene Sucht aus dem Lebens-Geist auszuwischen und zuvertreiben. Aber deswegen haben sie die Krafft nicht/das Leben von seinem stets-währenden Abnehmen zurück zuhalten/oder neue Kräffte darzureichen / viel weniger ein neues Vermögen zur Unsterblichkeit zu schaffen oder zuerwecken. Denn die Kräfften der Artzney-Mittel können nicht mit ihrer gantzen Substantz in uns hinein dringen / oder in unsere lebhaffte Materie verwandelt werden ; also daß sie sich in die erste Stücke unsers Wesens einmischeten und ansetzeten. Denn alles was sie thun/ das geschiehet bloß allein umb den Lebens-Geist/ welcher der Regent des Magens und des Lebens ist/und das Ruder in seiner Hand hat.

Die Kranckheite nnnd Artzneyen ſetzen zu erſt an den Magen an.

31. Allermassen denn gegen diesen Steuer-Mann / welcher der Kern des Lebens und der oberste Fürst in dem zwey-herrigen Regiment ist/ auch alle Kranckheiten ihren Grimm auslassen/ entweder grades weges / oder neben bey. Wie denn auch das alte / gantz tieff in Grund eingewurtzelte / Zipperlein aus den inwendigsten Verborgenheiten des eingepflantzten Lebens-Geistes / darein es eingesiegelt ist / nicht hervor bricht ; es greiffe denn vor seinem Ansatz/ vorher mit Grimm umb den Magen / Mund umb sich / wordurch es so fort den gantzen Leib und seinen Wohlstand verderbet und aufrührig macht : Welches herannahende Zipperlein mehrentheils durch ein gewisses vorgängiges geringes Fieber voran gedeutet wird. Dannenhero auch umb deswillen die Artzney und die Kranckheit einander berühren / ja gar durchdringen.

Wie die Würckung des Geruchs guter Gewürtz zugebe.

32. Denn wem ist unbekandt / daß durch den Geruch der Gewürtze / wenn solche nur gekostet werden / die Ohnmächtigen sich alsobald wieder erholen : Nicht zwar / daß diese Geruchs-Arten sich in die Lufft mischten / und sich an die Lebens-Lufft ansetzeten ; also daß sie gleichsam einen neuen Lebens-Geist / an statt des verlohrnen an die Stelle brächten. Denn es würde weit grössere Mühe kosten / den Lebens-Geist aus dem Gewürtz zuergäntzen / als aus dem Geblüth. So ist auch der Geruch des Gewürtzes nicht deswegen angenehm / weil er dem jenigen Lebens-Geist / welcher aus dem Blut gemacht worden / ähnlich ist : Sondern umb der dem Artzney-Mittel eingepflantzten natürlichen Gaben willen. Wie denn gleichfalls das Zimmet-Oel / das Nägelein-Oel / und dergleichen / den Lebens-Geist der Glieder nicht mit ihren Materialischen Verknüpffungen wieder aufrichten : [Denn der Lebens-Geist wird durch kein Oel ernehret.] Sondern alle Dinge / so durch ihren Geruch oder Geschmack annehmlich fallen / sind nichts anders als solche Spiegel / so durch die Berührung ihres Ausblasens oder Zuruckstrahlens/ als durch eine natürliche Gabe/den beschwerten Lebens-Geist erquicken und aufmuntern.

Fernere Erklärung dieſer Spiegel-Würckung

33. Denn gleich wie etliche Dinge / wenn man ihrer nur ansichtig wird / oder deren Gestalt wahrnimmt / ein Grauen / ein Brechen / einen Wieder-Willen zum Essen / einen Zorn / eine Unlust und dergleichen erwecken / weil sie nemlich Spiegel sind / worein man mit Augen siehet. Also gibt es Spiegel von natürlichen Kräfften / darein der Lebens-Geist siehet / und dadurch erwecket wird / zum Friede / zur Ruhe / zum Schlaff / zur Freude ; und daß er aufhöret betrübt zu seyn/sich einzuziehen/Schmertzen zuerwecken und dergleichen.

Eine Vergleichung der Artzneyen und der Gifften.

34. Gleich wie es nun Spiegel von natürlichen Kräfften giebt / welche vor den Lebens-Geist ihren gebührenden Fleiß thun / und denselben mit guter Sorgfalt seines Amptes erinnern ; auch darzu veranlassen und bewegen : Also gibt es im Gegentheil auch Gifftе / und tod schädliche Sachen ; welche nichts anders sind / als sehr hoch erhöhete Kräfften der Dinge / so lauter Ungemach und Abkräfften / ja alle Zerrüttung in dem Lebens-Geiste erwecken. Und übertreffen dißfalls die Gifftе alle Artzney-Mittel ; in dem diese letzteren mit dem Leben dergestalt nicht können verknüpfft werden / daß dieses dadurch wieder erwecket werde / oder in eine vollkommenere Natur trete. Da im Gegentheil die Gifftе die Glieder ertödten / und ihrer eingepflantzten Stärcke gantz und gar berauben ; ja dieselben völlig in ihre Aehnlichkeit versetzen / und also die Lebens-Theile warhafftig verwandeln. Welches keinen Artzney-Mitteln gegeben ist / daß sie nemlich die Abgänge der Glieder verneuren / dieselben in die vorige Jugend versetzen / und die Unsterblichkeit zuwege bringen sollten. Sintemal die Artzneyen durch keine recht tieffe Vereinigung mit dem Lebens-Geiste zusammen treten / oder sich mit einem breithafften Gliede vereinigen. Daher sie auch keine so beständige Würckung thun können/die eine Vereinigung des würckenden Dinges mit dem leidenden erfodert ; welches aber hingegen den Gifftеn zugelassen ist.

Von denen Artzneyen denen nichts abgehet.

35. So gibt es demnach Spiegel / die ich die Berührenden nenne / so durch ihre blosse Berührung die jenige Gabe austheilen / von welcher die Schrifft sagt / daß sie von dem Allmächtigen in gewisse aus der Erden gebrochne und gegrabne Dinge geleget sey : Und zwar also / daß das Wesen desselben Spiegels gantz bleibt. Dann gleich wie etliche angehenckte/ und auswendig getragene / oder starck aufgebundene Dinge viel Schwachheiten gar vertreiben/

Digitized by Google

ben/ oder zum wenigſten eine Zeitlang auffſchieben: Alſo gibt es etliche vortreffliche Mittel die beſtändig ſeyn/ und eine beſtändige Würckung von ſich ſpüren laſſen.

Von denk/ ſo durch einen Geruch oder Geſchmack würcken.

36. Es gibt aber auch andere Artzneyen/ die nicht ſo wohl Krafft eines berührenden und hegenden Spiegels; als vermittelſt eines leicht-vergänglichen Geruchs groſſe Kranckheiten verjagen/ ſo nemlich aus bloſſem Unwillen des Lebens-Geiſtes entſtanden ſind und unterhalten werden. Uberdiß giebt es auch viel Dinge/ die gar einen vortrefflichen Geſchmack haben; durch welchen ſie zwar von dem Magen nicht verdauet und ſelbſt leidender Weiſe verwandelt werden; jedoch ſcheiden ſie dadurch das Reine von dem Schwachen/ ob es gleich weit von ihnen entfernet iſt: In dem ſie nemlich den Lebens-Geiſt mit ihren Gaben gleichſam binden und verſtricken/ und dahin ziehen/ daß er ſolche Würckungen vollbringen muß.

Was für ein Unterſcheid zwiſchen jenen und dieſen.

37. Die jenigen Spiegel aber/ die ich die Berührenden nenne/ ſind mehrentheils fix/ und deswegen ohne Geruch und Geſchmack/ und bewegen den Lebens-Geiſt/ nicht ſo wohl/ in dem ſie das Unreine ſäubern und abthun; als in dem ſie ſeine Schmertzen und Verwirrungen lindern/ und nicht zulaſſen/ daß er ſtets ſo viel Bilder in einem Stück nacheinander fort in ſich erwecken kan.

Von des Paracelſi Dunſttreibenden Mercurio.

38. Und wiewohl Paracelſus die Feuer-beſtändigen/ metalliſchen und mineraliſchen Artzneyen alle miteinander verwirfft; ſo vergiſt er doch ſeiner anderswo/ und lobet ſeinen Diaphoretiſchen Mercurium/ der gar ſehr ſüß und gleichwohl beſtändig iſt/ alſo daß er ſich im Feuer nichts verändern läſt.

Derſelbe nun/ ob er ſich gleich durch keine Mühe der Dauungen verwandeln läſt; verrichtet gleichwohl in den Kranckheiten alles/ was ein Haupt- und Wund-Artzt mit Recht erwünſchen mögen. Denn in ſeiner auswendigen Fläche ſpielet die Süſſigkeit ſeines Schwefels; das Theil des Mercurii aber iſt durch den auswendigen Schwefel überdecket/ und ſteckt verborgen; und würcket auch nicht/ als auf die Art eines Spiegels/ der durch den Schwefel hindurch leuchtet/ und alſo den Lebens-Geiſt nach ſeinem Belieben anfaſſet. Sonſten aber iſt dieſe Süſſigkeit des Diaphoretiſchen Mercurii eigentlich von dem jenigen Schwefel her/ der aus dem Feuer des Kupffers genommen iſt; welcher gleichen Schmack hat mit gedachtem Diaphoretiſchen Schweiß-Mittel. Und iſt demnach dieſes Feuer etwas Schmertz-ſtillendes/ und ohne Schaden einſchläfferndes; Es lindert alle Weh-Tagen/ und ſtillet allen Zorn/ Schmertz/ Bewegung/ Verwirrung und Zerrüttung des Lebens-Geiſtes: Ja es drucket in denſelben einen Vorſatz alle geronnene Dinge aufzulöſen. Umb deswillen es alle Kranckheiten wegnimmt/ ſo von einigem Unflath veranlaſſet/ oder Materialiſcher Weiſe durch deſſen Trieb verurſachet werden.

Zum wenigſten iſt hieraus zu ſehen/ daß dieſer Diaphoretiſche Mercurius/ welcher im Magen unverdauet bleibet/ und nicht inwendig hinein dringet/ in dem er unverwandelt/ beſtändig/ und in Geſtalt eines Pulvers hartnäckicht und ungebogen verharret/ gleichwohl alle vorgemeldte Würckungen vollbringet; Nicht zwar daß er ſie ſelber würckender Weiſe zum Werck richte; ſondern daß er das zwey-herrige Regiment/ welches alles vollbringet/ aufmuntert. Denn dieſes muß alſo geſchehen/ nicht daß die Unflätigkeiten würcklich berühret würden/ welche dadurch gebunden/ ausgewieſen und abgeführet werden; ſondern weil er [wie denn die Geſteine eine groſſe Krafft haben:] ſeine natürliche Gabe in den Lebens-Geiſt eindrucket/ welcher der Würcker aller Heilung; gleich wie auch der Urſprung und Brunn-Quell aller Kranckheiten iſt. Dahero ich oben gar recht bewieſen/ daß hinfüro von Tage zu Tage eine jede Kranckheit unmittelbar von einer Sünde herkomme.

Etliche kurtze Anmerckungen.

39. (Hier wollen wir kürtzlich noch etliche Anmerckungen mit anhencken.

Nemlich) zum erſten: Ein Verwundeter heilete ſich mit Garten-Nacht-Schatten (Solano hortenſi.) und zwar ohne Narbe. Allwo zu mercken/ auf was Weiſe ſolches geſchehe: Nemlich durch das Auflegen auf die Hertz-Grube umb die Gegend wo die Seele wohnet. Daraus leicht zu ſchlüſſen/ was und wie ſolches inwendig ſtille und beruhige.

Zum andern: Eben ſo macht mans auch mit der Haſel-Wurtz.

Zum dritten: Und ſolches alles muß ohne Feuer geſchehen.

Zum vierdten: Daß auch in den Steinen groſſe Krafft ſtecke/ iſt zu ſehen an dem Bein-Bruch-Stein: Welcher Stein ſo beſtändig iſt/ daß er ſich nicht calciniren läſt: Und doch heilet er einen Bein-Bruch/ wenn man ihn durch den Mund einnimmt: Woraus zu erkennen/ wie dieſes zugehe.

Zum fünfften: Auch wäre ferner zu unterſuchen/ ob er nicht den Nieren- und Blaſen-Stein/ wie auch das Zipperlein und dergleichen mehr vertreibe? (Aber ich ſchlüſſe hiermit!).

Das

Das zwey- und zwantzigste Capitel.

Von dem Butler.

1. Die Kranckheit bestehe in dem Lebens-Geist.
2. Wie solches zugehe / und auf wie vielerley Art.
3. Vom Unflath komme nur die Veranlassung her.
4. Daß ein einiges Mittel zu allen Kranckheiten genug sein könne.
5. Die Kranckheit greiffet den Menschen auf sechserley Weise an.
6. Wie diesem allen durch einerley Mittel begegnet werden könne.
7. Dergleichen geheime Mittel sind nicht viel zu finden.
8. Eine Vorbereitung zu einem solchen geheimen Mittel.
9. Die Geschicht von dem Butler und seinem Stein.
10. Was man von selbigen geurtheilt.
11. Von dem Samen der Kranckheiten / nemlich ihrem Bilde.
12. Etliche Exempel von äusserlichen Dingen.
13. Die Sympathetische Cur werde von etlichen vor ein Teufels-Werck gehalten.
14. Des Butlers Stein helffe nicht aus sympathetischer Krafft.
15. Derselbe beruhige den Lebens-Geist.
16. Fernere Erklärung wie es mit demselben zugehe / wenn er von aussen gebraucht wird.
17. Was er thue inwendig eingenommen.
18. Woraus dieser Stein bestehe nach des Autors Vermuthung.
19. Von den vier geheimen Mitteln des Paracelsi.
20. Wie diese Artzneyen würcken.
21. Exempel von der Besänfftigung des Lebens-Geistes.
22. Dieses sey nicht dem Satan zuzuschreiben.
23. Daß des Butlers Stein schier unendliche Krafft habe.
24. Was der Autor versucht diesen Stein zu machen in Kräutern.
25. In Mineralien.
26. Von den vier untern Metallen.
27. Etliche Irthümer des Autoren.
28. Was er diesem Stein vor einen Namen gegeben.
29. Was darzu erfodert werde.
30. Wie er zu machen sey.

1.

Die Kranckheit bestehe in dem Lebens-Geist.

ICh hab in den vorigen Abhandlungen zur Genüge erwiesen / daß die Kranckheit sich nirgend befinde als in lebendigen; nicht nur daß ein lebendiger Cörper ihr eigentlicher Aufenthalt sey: Sondern auch / daß der inwendige Werckzeug des Lebens selbst der Werck-Meister der Kranckheit und deren inwendige würckende Ursach sey.

Ja ich habe bewiesen / daß die Materie und die Geistliche Lufft des Lebens-Geistes nicht nur das Ziel sey gegen welches alle spitzige Pfeile der Kranckheiten zu erst abfliegen: Sondern auch daß selbige die Materie selber sey / aus welcher / und umb welche / die Erhitzungen / Ausschweiffungen und Unordnungen dieses Werck-Meisters mit seinem eignen Verderben vorgehen.

Nemlich dieses sey die thörichte Frucht der Sünde / nach dem der Mensch sich von GOtt abgewandt; daß er hinführo nichts anders thue / als thörichter Weise alles zu seinem eigenen Verderben anzufangen.

Wie solches zugehe / und auf wie vielerley Art.

2. Weil nun ein jedes Ding in der Natur bloß allein bestehet aus seiner Materie und würckenden Ursach; [welches ich auch anderswo in einem eigenen Tractat gar weitläufftig gelehrt:] Darneben auch die Sachen in der Natur von deswegen nur beschrieben werden können / durch ihre unmittelbare und eigene Materie / und ihre innerliche würckende Ursache; [allermassen das gantze Wesen / daraus ein Ding bestehet / nichts anders ist / als eben diese beyde Ursachen zusammen genommen:] so erscheinet hieraus nunmehr zur Genüge / daß die Kranckheit nichts anders sey als die lebhaffte Materie des Lebens-Geistes selber / darinnen ein sämlicher Eindruck oder ein Bild des übelbeschaffenen Lebens-Geistes entweder selbst entstanden oder hinein gedruckt worden.

Es sey nun indessen / daß der Lebens-Geist in dieser seiner Abschreitung von dem rechten Wege / nemlich seiner schädlichen Verruckung / also verharre; oder auch eben die Bilder seines Zorns in eine gewisse hieraus erzeugete Frucht ferner ausstreue und hernach aufhöre; denn dieses gilt der Kranckheit gleich viel / und ist nur derselben ihr Zufall; ob sie von der bewegenden Ursache unterhalten wird oder nicht.

Nemlich / der Lebens-Geist pfleget bißweilen alsobald das in sich empfangene Bild in einen gewissen Unflath seines Leibes einzupregen; welchen er auch macht / wenn er ihn nicht vorhero schon zugerichtet findet: Woraus und worinnen hernach die Kranckheit vor sich selbst bestehen kan.

In andern Fällen aber schweiffet der Lebens-Geist weiter nicht aus; sondern bleibet bey seiner eignen von und in sich verderbten Materie: Dannenhero er entweder stets dieselbe in einer solchen Art unterhält; oder von wegen der Gleichförmigkeit in den eingepflantzten Geist der natürlichen Werckzeuge fortdringet; und hernach aus demselbigen / nicht anders als aus einer Vestung / die Kräfften der Glieder entweder an einem Stücke fort bestreitet / oder wenigstens / zu gewissen Zeiten gleichsam schläffet und wieder erwachet; weil nemlich das Brand-Mahl in den Ursprung des Lebens selbst / ja in den rechten Würth und Haushalter / nemlich / den eingepflantzten Lebens-Geist eingebrandt worden / und nicht allein in dem Wesen des einflüssenden Lebens-Geistes herumb schwimmet.

Von Unflath komme nur die Veranlassung her.

3. Alles was aber ferner von Unflath entweder eingenommen oder eingelassen wird / oder aus einem Fehler der Lebens-Art entstehet; es mag nun dasselbige zu der Gattung der bewegenden Ursache gehören / oder unter die Arten der Früchte zu rechnen seyn: Solches alles ist durchaus anders nichts / als etwas veranlassendes; durch dessen Ungelegenheit nemlich der Lebens-Geist selber unwillig wird / und das warhafftige Spiel der Kranckheit selber anfängt zu spielen.

Woraus zuförderst klar erscheinet / daß die Kranckheiten so wohl würcklich vorhanden sind / wenn sie schweigen und schlaffen: Als wenn sie erwacht sind / und sich in ihrem würcklichen Anstoß zu erkennen geben. Und hab ich dieses Trauer-Spiel der Kranckheiten billich noch einmal wiederholen / und mit Nachdruck vorstellen sollen / so anders unsere Nachkommen aus einer so gar nie gehörten und so wichtigen Sache einige Frucht zu hoffen haben sollen.

Daß ein einiges Mittel zu allen Kranckheiten genug seyn könne.

4. Nach dem wir nun den Baum der Kranckheit und seine Früchte sampt der Verknüpffung und Fortschreitung der dabey zusammen-stossenden Ursachen erkandt; so müssen wir folgends den Baum der Artzneyen betrachten / der bißanhero so unbekandt gewesen / und wornach so offt und viel geseufftzet worden.

Und weil ich mir nun erstlich vorstehen lasse / daß die Kranckheit auf sechserley Weise in uns einen Anfall thue / und einen gewissen freyen Besitz zu nehmen suche: [Eben als wenn der böse Feind / gleich wie er ihr erster Schöpffer gewesen / darinnen auch seine Schöpffungs-Woche halten wollen;] So hätte ich diesem zugegen auch sechserley in der Natur dawieder befindliche Mittel vorstellen sollen; wenn nicht die überschwenckliche Gütigkeit Gottes hierinnen lieber das Ebenbild ihrer Einigkeit / welches sie in der Natur überall ausströhmender Weise aufgerichtet / dem Menschlichen Verstande hätte wollen zuerkennen geben: Wie sie denn gewisse eintzige und einfache Stücke und Mittel hin und wieder so kräfftiglich und reichlich begabet / daß alle Kranckheiten davor unterliegen müssen.

Und weil die Natur des Menschlichen Verstandes gar schwach und faul ist / und gerne nur höret / was andere sagen; so hat man deswegen weiter nicht gedacht / als auf die geheimen Mittel des Paracelsi / und dadurch allen Fehlern der gefallenen Natur kräfftiglich zu steuer zu kommen.

In dem wir nun dieselben schon zu einem guten Grunde haben / so wollen wir nunmehro beschauen / was massen die Kranckheiten dadurch zubestreiten; nach dem wir nemlich versichert sind / daß der gantze Hauffe aller Kranckheiten hauptsächlich in anders nicht bestehe / als wenn der eintzige Brunn-Quell unsers Lebens von seinem Zweck in die Irre tritt.

Die Kranckheit greiffet den Menschen auf sechserley Weise an.

5. Unterdessen muß ich gestehen / daß die Kranckheiten alle Tage auf unterschiedene Weise in uns eingreiffen / und wir sie durch verschiedene Eingänge und verrätherische veranlassende Ursachen fort und fort müssen aufnehmen.

Nemlich / zum ersten / brechen sie ein nothwendiger Weise / wenn die Natur von sich selbst zum Ende laufft / und die Lebens-Kräfften abnehmen und erlöschen; daher es kommt / daß alle Dauungen schwer fort wollen / und hernach in denselben umb deswillen gewisse Unflätigkeiten erwecket werden.

Zum andern / kommen sie auch her aus einer ungleichen Stärcke der Haupt-Glieder: Woraus auch so balden erfolget / daß hin und wieder die rechte Maß und Ordnung nicht gehalten wird / und es zugehet wie in dem ersten Fall.

Zum dritten / entstehen sie auch aus unordentlichem Leben / an Essen / Trincken und dergleichen / durch welche Unmässigkeit die natürlichen Kräfften / und ihre Verrichtungen beschweret werden. Zu welcher liederlichen Lebens-Art auch gehöret die grosse Geilheit im Liebes-Werck / das Aderlassen / und allerhand Verlierung der Kräfften / welche nicht nur ein Anfang sind zu Kranckheiten / sondern auch den frühzeitigen Tod befödern.

Zum vierdten / kommen die Kranckheiten auch von den Leidenschafften und zwar gantz offenbarlich von Verwirrung des Gemüths: Weit verborgner aber von den Verwirrungen des Lebens-Geistes selbst / wenn er sich nemlich entweder von sich selber und aus eigenem Muthwillen scheußlich stellet / oder durch einige Gelegenheit-gebende Materie darzu gereitzet und veranlasset wird: Und dieser Arten nun ist wohl eine recht grosse Anzahl / als ob von dieser Gegend ein gantzes Heer wieder uns zu Felde zöge; die man aber bißanhero ihren eignen Ursachen nicht zugeschrieben / weil man sie nicht gewust hat.

Zum fünfften / brechen auch die Kranckheiten herfür / aus ungesunder Lufft / unstätem Gewitter / und allerhand eingeschöpfften in der Lufft schwebenden unglückseeligen Dämpffen; dadurch der Feind inwendig hinein geführet / und als ein Gast angenommen wird; wiewohl mit schlechten Vortheil / den wir von solcher Bekandtschafft haben.

Zum sechsten / bricht auch die Kranckheit in uns durch äusserliche Anstösse: Als da sind / Wunden / Bein-Brüche / Fälle / Zerstossen / Verbrennen / Erfröhren / Schlangen-Bisse und was dergleichen mehr.

Wie diesem allen durch einerley Mittel begegnet werden könne.

6. Allein gleichwohl trachten alle diese Fälle nur eintzig und allein unserem Leben nach / und dessen Pfleger dem Lebens-Geist / woher sie auch ihren Ursprung haben.

Und wie wir nun dißfalls stets nur auf ein Stuck zu sehen haben / so wollen wir auch andern Theils zuförderst auf GOtt schauen / als auf den eintzigen allerglorwürdigsten Brunn-Quell und Regenten des Lebens: Welcher / wie er eintzig und allein der jenige ist / der alle Kranckheiten zuläst; also ist er auch der eintzige Geber eines solchen Mittels / daß in der Einigkeit ihme gleichförmig ist; welchem wir auch bey dieser Gelegenheit und sonsten / immer mehr und mehr gebührenden Ruhm und Ehre geben.

Dergleichen geheime Mittel sind nicht zu finden.

7. Wiewohl ich nun anderswo oben hin etwas von geheimen Mitteln geschrieben / deren ein jedes insonderheit fast alle Kranckheiten gleichsam wie mit einer eintzigen Sense abmähen kan; nemlich / durch eine Scheidung und Reinigung von allem was überflüssig ist: So werden doch solche geheime Mittel nicht nur mit grosser Mühe zubereitet; dannenhero sie auch ewiglich in geheim bey denen / die Wissenschafft davon haben / verbleiben werden: Sondern es gehet auch die Heilung / so vermittelst derselben angestellet wird / nicht so wohl unmittelbar auf die Kranckheiten selbst; als vornemlich entweder auf derselben vorhergehende / veranlassende Ursach nach; oder auf die vergängige Frucht und Würckung der Kranckheit.

Digitized by Google

Zu dem / so sind auch solche geheime Mittel gar selten zu finden / also daß der meiste Theil der Menschen deren beraubet ist / ja keine Hoffnung hat solche zu erlangen. Dahero mich nicht bedunckt / daß die unendliche Gütigkeit Gottes ihre reichliche und überflüssige Mittheilung durch so sparsam ausgetheilte Mittel habe thun wollen: Sondern ich vielmehr gäntzlich vermuthe / die Zeit sey nicht mehr weit / da dieser Grundgütige GOtt seinen Glaubigen das bißanhero unbekandte Wesen der Kranckheiten / und deren Erkändtnüß offenbaren wird.

Denn wiewohl er die obgedachten geheimen Mittel anders nicht / als zur Ehre seiner grossen Macht nur gar wenigen entdecket hat / damit nicht aller Handel und Wandel in der Welt dadurch gar zu Grunde gehen möchte.

So ist doch nicht zu glauben / daß seine Göttliche Gutthätigkeit / nach dem dieses inwendige Wesen der Kranckheiten entdecket worden / hinkünfftig auch die herrlichen Gaben der allgemeinen / seiner Einigkeit ähnlichen Mittel vor seinen Glaubigen verbergen / und die Heilung der Kranckheiten so trostloß lassen werde / daß es die gedachten Geheimnüsse allein ausrichten müsten.

Eine Vorbereitung zu einem solchen geheimen Mittel.

8. Darumb hab ich mir vorgenommen / auf ein Mittel bedacht zu seyn / dessen gantzes Absehen auf eine einige gleichförmige Weise nirgend anders hingehe / als den verderbten Baum des auf einige Weise entstellten Lebens-Geistes wieder zurechte zu bringen. Denn die Natur ist eher etwas gantzes / als etwas verderbtes: Dannenhero sind auch das Leben und der Lebens-Geist / weil sie schlechter Dings die Ursache des Wesens selber sind / älter / als der in ihnen entstandene Fehler.

Und gleich wie nun die unmittelbare Ursach aller Kranckheiten das Leben selber ist: So ist auch die Betrachtung / was massen das entstellete oder geschwächete Leben ohn alle Ungelegenheit und Beschwerung zu heilen / und wieder zurechte zu bringen / etwas vornehmers / tieffer eingehendes / von rechtswegen eheres und edelers; als die jenige Cur / so durch obgedachte Geheimnüsse oder durch die allervortrefflichsten Reinigungs-Mittel verrichtet wird. Denn obgleich solche geheime Stücke offtmals meistentheils die vorgängige Veranlassung angehen / und solche weg raumen: So ist dieselbige doch gleichsam nur ein Neben-Werck / gegen der jenigen Heilung / welche auf die inwendige Ursachen gehet / die vornemlich entstellet und angegriffen worden: Welche deswegen auch / der rechtnatürlichen und allervornehmsten Anzeige nach / am ersten und hauptsächlichsten ihre Beruhigung erfodern.

Denn daß die Naturen selbst die Heilerinnen der Kranckheiten sind / hat man schon in den alten Zeiten erkandt; gleich wie auch die lebhaffte Natur also die Meisterin und Hervorbringerin aller Kranckheiten schon damals bekandt gewesen / unter dem verdeckten Nämen des trieb-gebenden Geistes. Jedoch ist von den Zeiten des Hippocratis biß auf den Galenum / und hernach immer weiter fort / die rechte Betrachtung der Kranckheiten unberühret geblieben und also bestanden. Darumb ist alles bißanhero so ungebahnet und unbekandt gewesen / was ich anitzo vorbringe von der Art zu heilen / nemlich / durch Beruhigung und Besänfftigung des Lebens-Geistes / und durch Abthuung seiner Entstellungen. Umb nun von der Einrichtung / Befriedigung / Beruhigung / und Bemeisterung des Lebens-Geistes recht gründlich zu handeln / will ich die Sache durch etliche Geschichten vorhero erklären.

Die Geschicht von dem Butler und seinem Stein.

9. Es war ein gewisser Irr-Länder / mit Nämen Butler / der vor diesem bey dem Jacobo / König in Engelland / in grossem Ansehen gewesen / auf dem Schloß zu Vilvorden gefangen / der trug Mitleiden mit einem andern / Namens Bailli / der ein Franciscaner Münch / und ein sehr berühmter Prediger war / aus dem Lande Bretagne in Franckreich / welcher auch gefangen saß / weil er an seinem Arm einen sehr gefährlichen Rothlauff hatte / und als eines Abends der Krancke schier verzweiffeln wolte / tunckte er in einen Löffel voll Mandel-Milch geschwinde einen kleinen Stein ein / zog ihn aber bald wieder heraus; und sprach zu dem Hüter der Gefangenen: Er solte doch dem Münche dieses Träncklein bringen; derselbe möchte davon einnehmen so viel er wolte / so würde er in einem Stündlein gesund seyn. Welches auch also geschahe / mit grosser Verwunderung des Kerker-Meisters; weil zumalen dem Krancken selber nicht bekandt war / woher ihm diese so geschwinde Gesundheit angeschienen / in dem er nicht gemercket / daß er etwas eingenommen: Denn sein lincker Arm / der zuvor unsäglich geschwollen war / saß alsobald nieder; also daß man ihn in kurtzem von dem andern kaum unterscheiden kunte.

Den andern Morgen kam ich / auf Ersuchen einiger Herrn / nach Vilvorden / umb zuvernehmen / wie sich dieses alles zugetragen / und Zeugnüß davon zu geben: Da macht ich Freundschafft mit dem Butler; Und bald darauf sahe ich / daß ein altes Weib / eine Wäscherin / welche nun bey sechzehen Jahren her ungefehr / einen unerträglichen Schmertzen an dem halben Kopff gehabt / alsobald auch in meiner Gegenwart / daran curiret ward. Nemlich / er tunckte denselbigen Stein nur ein wenig ein / in einen Löffel voll Baum-Oel; leckte ihn gleich darauf ab und stackt ihn wieder in die Tasche seines Ober-Kleides. Diesen Löffel mit Oel aber goß er in ein gantzes Fläschlein mit Oel; und befahl / es solte dasselbige alte Weib nur einen Tropffen davon auf den Kopff streichen: Die ward davon auch alsobald gesund / und ist viel Jahr gesund blieben / welches ich bezeugen kan. Ich erstarrete hierüber / daß ich hierinnen so unwissend war / als der Midas. Er aber sprach lächlend zu mir: Liebster Freund / wird er nicht so weit kommen / daß er mit einem einzigen Mittel eine jedwedere Kranckheit heilen kan / so wird er ein Schüler bleiben / er mag so alt werden als er will.

Ich gab ihm solches gar leichtlich zu / weil ich dergleichen auch von den geheimen Mitteln des Paracelsi gelernet / und bekam ich nun durch dieses augenscheinliche Zeugnuß noch mehr Hoffnung

nung/ daß dem also seyn müste. Ich muste aber freywillig bekennen / daß mir diese neue Art zu heilen gantz ungewöhnlich und unbekandt wäre.

Darauf erzehlt ich ihm/ daß ein junger Herr an unserm Hofe/ der Vicomte von Gand ein Bruder des Fürsten d' Espinoy von dem Hause Molum an dem Zipperlein so gar darnieder läge / daß er eine Zeithero nur auf einer Seiten liegen müste / und überaus elende und mit vielen Gicht-Knoten gantz verunstaltet wäre.

Er ergriff mich bey meiner rechten Hand / und sprach zu mir : Will er haben / daß ich diesen jungen Herren gesund mache / so will ichs ihm zu Gefallen gerne thun. Ich sprach zu ihm : Er wäre aber so halsstarrig / daß er lieber sterben / als nur die geringste Artzney einehmen wolte.

Es schadet nicht / sprach Butler / denn ich verlange anderst nichts von ihm / als daß er diesen Stein / den er hier siehet / alle Morgen mit der Spitze seiner Zunge anrühre.

Nach verflossenen drey Wochen aber/ muß er alle Tage seine Gicht-Knoten / so wohl die ihm wehe thun / als wo er keine Schmertzen hat/ mit seinem eigenen Harn waschen / so wird er sehen / daß er bald darauf gesund werden / und frey seiner Weg und Stege gehen wird. Er gehe nur hin und verkündige ihm dieses mit Freuden was ich gesagt.

Ich war froh und begab mich wieder nach Brüssel / und richtete aus / was mir der Butler gesagt hatte. Der Herr antwortete mir: Ich solte doch dem Butler sagen ; würde er ihn nach meinen Worten gesund machen / so wolt er ihm geben was er fodern würde : Er solte nur die Summa verlangen / so wolte er von Hertzen gerne dieselbe zu seiner Versicherung an einen gewissen Ort hinlegen.

Als ich dem Butler des folgenden Tags diese Post wieder brachte/ verdroß es ihm / daß er ausfuhr : Der thörichte armseelige Printz! itzt begehr ich ihm mein Tag nicht mehr zu helffen : Denn ich bedarff seines Geldes gantz nicht ; so hab ich ihm auch nicht zu weichen/ und bin nichts geringer als er. Ich hab ihn auch hernach auf keine Weise mehr können darzu bringen / daß er diß geleistet / was er zuvor versprochen hatte ; darumb fieng ich schier an zu zweiffeln/ ob nicht alles was ich zuvor gesehen/ gleichsam lauter Träume wären.

Unterdessen trug sichs zu / daß ein guter Freund / dem der Glaß-Ofen zu Antwerpen zugehörete / welcher überaus fett war / den Butler sehr inständig bitten lassen / er möcht ihn doch von der sehr beschwerlichen Fettigkeit befreyen. Deme schickte der Butler ein Stücklein von obgedachtem Stein / daß er alle Morgen nur einmal daran lecken / oder mit der Spitze seiner Zungen geschwinde dran rühren solte.

Da sah ich nun / daß innerhalb drey Wochen ihm sein Wammes eine Spanne weit war enger gemacht worden / und daß er darauf gantz frisch und gesund gelebet / wie die vorigen Patienten.

Darumb fieng ich wieder an zu glauben/ es möchte das jenige / was der Butler von dem obgedachten / mit dem Zipperlein behafften Herrn gesagt / auch wohl haben geschehen können.

Indessen schickte ich nach Villvorden zu dem Butler / umb ein Mittel wegen eines bekommenen Gifts / so mir durch einen heimlichen Feind beygebracht worden. Denn ich war überaus matt und elend ; es thaten mir alle Glieder wehe/ der Puls gieng mir mit Zwey-Schlägen/ und fieng endlich an auszusetzen ; darüber mir viel Ohnmachten zustiessen/ und alle meine Kräfften begunten zuerlöschen.

Der Butler / wie er annoch in seinem Gefängnüß erhalten war/ befahl meinem zu ihm geschickten Diener alsobald : Er solte ein Fläschlein voll Baum-Oel zu ihm bringen. Darein tunckte er seinen vorgemeldten Stein / wie sonsten / und schickte dasselbige Oel zu mir / mit Befehl / ich solte mit einem eintzigen Tröpfflein dieses Oels nur einen Ort meiner Schmertzen bestreichen ; oder auch alle miteinander so ich wolte. Dasselbe that ich zwar / ich befand aber doch keine Hülffe davon.

Unter dessen gerieth mein Feind in den Stand / daß er sterben muste / und ließ mir demnach / wegen des an mir begangenen Verschuldens/ eine Abbitte thun : Und also erkandt ich / daß meine Vermuthung wahr gewesen ; nemlich / daß ich müste Gifft bekommen haben. Dannenhero ich mit aller Sorgfalt dieses langsame Gifft täubete ; und durch die Gnade GOttes wieder zur Gesundheit kam.

Meine Ehe-Liebste aber hatte etliche Monat her grosse Schmertzen an dem rechten Arm/ also daß sie nicht einmal die Hand aufheben / viel weniger etwas anders in die Höhe heben kundte. Ja sie fieng auch / vor Kummer und Betrübnüß über mir schon allgemach an beyden Schenckeln von den Füssen biß an die Hüffte/ jämmerlich an zu geschwellen / daß man den Finger biß an das ander Glied hinein drucken kunte/ und die Grube stehen blieb. Und weil sie vor Betrübnüß über meinem elenden Zustande in dieses Unheyl gerathen war / so wolte sie nichts brauchen / es wäre ihr denn der Kummer vergangen.

Weil sie nun sahe / daß des Butlers Oele mich nichts geholffen ; und sie in Gegenwart einiges Frauen-Zimmers mich über meiner Leicht-Glaubigkeit veriren wolte ; schmierte sie einen eintzigen Tropffen von demselbigen Oel auf ihren rechten Arm : So bekam sie alsobald / wieder alles Verhoffen / ihre freye Bewegung wieder / und ward ihr der Arm so starck als zuvor.

Wir verwunderten uns alle über dieser so schleunigen wunderbaren Hülffe : Sie aber schmierte auch an den Schenckeln auf beyden Seiten ein eintziges Tröpfflein dieses Oels umb die Knöchel rings herumb / so vergieng ihr in einer viertel Stunde die gantze Geschwulst: Und lebet gantzer neunzehen Jahr nach dieser Zeit durch GOttes Gnade annoch frisch und gesund.

Eine von unsern Mägden / als sie gehöret / was ihrer Frauen begegnet / begehrte auch etliche Tropffen von diesem Oel / weil ihr

an

Von dem Samen der Kranckheiten/ nemlich ihrem Bilde.

11. Ich aber / in dem ich der Sache reiflicher nachsinne / und die Wolthaten Gottes dem Teufel nicht zueignen will / habe zuförderst befunden / daß alle Sachen in der Natur / aus einem unsichtbaren Samen bestehen : Also / daß sie nicht nur entstehen / sondern auch erhalten und regiret werden von einem solchen Dinge / welches zuerst seinen Anfang genommen von einem Bilde / das entweder die geyle Lust oder die kräfftige Ubersetzung der Hand also formiret / daß es hernach bestehen kan / so lang sein Wesen tauret. Es wird aber dasselbe hernach sichtbar oder zu einem rechten kändtlichen Wesen / durch die blosse Uberkleidung und Zurüstung der mit diesem Bilde vermähleten Körper.

Nun habe ich gelehret / daß umb so viel desto mehr die Kranckheiten aus einem noch unsichtbaren Samen entstehen : Und daß deswegen nur das kranck-machende Bild zuüberwinden / auszuwischen und auszulöschen sey : Sintemal die Kranckheit eine rechte Miß-Geburt / oder ein Kind von frembder Art / und eine Frucht der Sünden ist / welche deswegen nicht dem Menschlichen Geschlecht ; sondern nur diesem oder jenem Menschen insonderheit auf eine gantz ungleiche Weise anklebet : Dannenhero sie / weil ihr Ursprung die Ubertretung ist / von etwas den Anfang hat / das schier gar nichts ist.

Etliche Exempel von äusserlichen Dingen.

12. Denn wenn wir recht tieff in die Sache hinein schauen / so lassen sich erstlich viel Kranckheiten vertreiben durch auswendige Mittel / die man nur anhencket : Gleich wie in der Pest / in dem Hinfallen / und in andern Kranckheiten bekandt genug ist.

Ferner wird nicht leicht jemand seyn / der sich ein Tüchlein / so von einer Pest-Drüse herab genommen worden / oder mit dem Schweiß eines an der Pest Liegenden durchzogen ist / gerne wird auflegen lassen / ohne in Furcht zu stehen / daß er natürlicher Weise davon alsobald die Pest bekommen werde.

Noch weiter / so haben wir auch gesehen / daß Leute sind gesund worden / die sich nur mit des Butlers-Oele geschmieret.

Uber diß ist neulich erfunden worden / ein Sympathetisches Mittel / das seine Heilung auch abwesend verrichtet : In welchem Fall mir ein Doctor in der Theologie erzehlet / das er nicht fassen können / ob in dem Kupffer-Wasser denn eine natürliche Krafft stecke / eine abwesende Wunde zu heilen / wenn dasselbige nur auf das blutige Tüchlein gestreuet werde : Dannenhero er vermeinet / diese Cur gehe mit Hülffe des Teufels zu.

Anderseits aber habe er gleichwohl gesehen / daß etliche fromme redliche Leute einige Proben damit gethan. Und weil ihm demnach die Sache zweiffelhafftig vorkommen / und er in seinem Gewissen darüber nicht wohl beruhiget gewesen ; so hab er seinen Versuch also gethan : Nemlich / er habe das Pulver von dem besten Vitriol auf ein blutiges Tüchlein gestreuet / mit diesem ausdrücklichen Vorbehalt / er wolle daß seine Probe nichts sey / oder daß keine Heilung erfolge / wenn nur die geringste Mit-Würckung von einer heimlichen Verständnüß mit dem Satan dabey vorgehe. Und gleichwohl habe er gesehen / daß die Wunde eher geheilet / als gewöhnlich ; auch das Blut sich alsobald gestillet habe. Dannenhero er hernach geglaubet / daß in der vorgemeldten Sympathetischen Cur natürliche Ursachen die Würckung thun müsten / ob sie uns gleich unbekandt sind.

Die Sympathetische Cur werde von etlichen vor ein Teufels-Werck gehalten.

13. Und gleichwohl wird von etlichen dieses doch nicht recht verstanden / und will aus gewissen Ursachen dieses alles annoch itzo den Verblendungen des Satans zugeschrieben werden / durch folgenden Schluß. Ein jedweder natürlich würckendes Ding muß mit dem Leidenden zusammen gefüget / und wenn es würcken soll / nahe zu demselben gebracht werden.

Nun darff aber das Sympathetische Mittel nicht nahe bey dem leidenden Dinge seyn : So muß folgen / daß das Sympathetische Mittel kein natürlich-würckendes Ding sey. Hierauf antworte ich : Wenn man den ersten Satz also verstehet / daß ein natürlich würckendes Ding / wenn es in der Nähe würcket / das Leidende unmittelbar selber anrühren müsse ; wenn es aber in die Ferne würcket / könne solches vermittelst anderer darzwischen stehender Körper geschehen / durch welche die Würckung dem entferneten Dinge mitgetheilet werde : So sey derselbe zugelassen ; weil nemlich genug ist / daß ein würckendes Ding das leidende / oder seinen in der Ferne befindlichen Gegenstand / unmittelbar berühre / wenn nemlich seine Krafft die Vermitlung thut ; aber solchen falls kan der andere Satz nicht zugelassen werden : Denn das Sympathetische Mittel muß auch ohnmittelbar zugegen seyn ; aber vor sich selbst ist es nur zugegen / dem jenigen Dinge / in welchem seine Würckung zu erst aufgenommen wird : Nicht aber auch dem verwundeten Gliede / in welchem es nachgehends und aufs letzte aufgenommen wird / vermittelst einiger unterlegter Werckzeuge / die zwischen den beyden Dingen hin und wieder schweben / oder sich von einem zum andern erstrecken.

Denn es ist ja auch das Feuer nicht in der Hand dessen der sich wärmet : Noch auch die am Himmel befindliche Sonne in diesem oder jenem Zimmer.

Man hat aber heutiges Tages befunden / daß die Sympathetische Mittel den einflüssenden Dingen in diesem Stück ähnlich sind / daß nemlich nit nur durch die Lufft / sondern auch durch verborgene Felsen und durch undurchsichtige Körper diese Würckung so wohl könne fortgepflantzet werden / als der Einfluß der Sternen.

Denn was kan den unter-mondlichen Dingen im Wege stehen / daß sie GOtt in diesem Stücke nicht etlicher massen habe können oder wollen den oberen gleichförmig machen? Nemlich / es lassen sich ja die Sitten des Groß-Vatters offtmals nicht in dem Sohn / sondern in seinem Urenckel oder weiter spüren.

So

So gehet auch der Schall durch wohlgeschlossene Körper dennoch sehr weit / und was dergleichen mehr. Will man sich nun bey Sympathetischen Dingen über der Würckung in die Ferne verwundern / und solche in Sternhafftigen Würckungen zulassen: so muß man entweder gestehen / daß man jene nicht verstehe; oder man muß auch diese nicht glauben. Denn der Ursprung einer Sympathetischen Würckung ist eine Krafft / so den einflüssen gar ähnlich ist / und würcket auch durch eine Ausstrahlung gegen das / womit es zuthun hat. GOtt aber weiß es warumb dieses also geschehe / als welcher seine Geschöpffe begabet hat nach seinem Belieben. Wie es ihm dann auch frey gestanden / seine Gaben auch in die geringsten Dinge zu legen / und hat sich kein Christ zu unterstehen dergleichen Kräffte dem Teufel zuzuschreiben.

Des Butlers Stein helffe nicht aus sympathetischer Krafft.

14. Ich nehme aber allhier die Sympathetischen Mittel nicht deswegen zubetrachten vor mich / als wolt ich behaupten / es würcke der Butlerische Stein durch eine Sympathetische Krafft. Denn derselbe thut keine Würckung in die Ferne / sondern wird an dem Krancken selber gebraucht.

Derselbe beruhige den Lebens Geist.

15. Es ist aber derselbige ein Mittel / so dem Menschlichen Lebens-Geist sehr angenehm; und dessen Krafft durch Gottes Gütigkeit wohl tausendfach erhöhet ist: Und also gehet er auf die Befriedigung und Beruhigung des Lebens-Geistes in vielen Fällen; ob er gleich an sich nur einfach ist. Und mögen allhier die anfangenden wohl bedencken ehe sie sich durch ein fremdes Urtheil schrecken lassen / was massen durch den Biß einer Schlangen das Glied alsobald erschrecklich aufgeschwillet / mit einem grossen Schmertzen; weil nemlich der erzürnete Lebens-Geist einen solchen Sturm anhebet. Wie auch / daß ein erzürnetes Bienlein durch seinen Stich alsobald eine harte Geschwulst erwecket / die sehr wehe thut / und spannet. Und weil nun auch der Aussatz oder die Pest uns gar geschwinde anstecken; was solt es hindern / daß unser Lebens-Geist nicht auch die Ansteckung eines so vortrefflichen Mittels willig und gerne annehmen solte; wenn er sich wieder seinen Willen durch die Giffte anstecken läst? Sintemalen ja die Artzneyen und das Gifft; die Göttliche Gutigkeit und das natürliche Unheyl zum wenigsten einerley Krafft und Eingang haben solten; und weil das Böse so gähling zufleust; so solte es ja auf vorgegangene Beruhigung auch schleunig wieder wegfliessen und zurück weichen können.

Denn ich habe gesehen / daß einem / der den Wurm am Finger hatte / derselbe schier so dicke geschwollen war / als der Arm / also daß er daran etliche Nächte schlaff-loß gelegen / und erbärmlichen Schmertzen gehabt. Als demselbigen aber das Blut und die frische Haut von einem Maulwurff aufgeleget worden / hatte er nicht allein dieselbe Nacht wohl geschlaffen / sondern es wahr ihm auch den folgenden Morgen der Finger am heilen. Denn es erfodert die Vernunfft / daß das Gegen-Gifft zum wenigsten eben so viel Krafft haben soll / als das Gifft selber. Und wenn einer das berühmte Orvietanische Gifft-Mittel einnimmt / so wird das empfangene Gifft / wenn es gleich den Menschen schon dehnet und recket / dennoch dermassen gebrochen / und alle davon entstehende Angst und Ohnmacht so hurtig vertrieben / als wäre dem Menschen kein Gifft in den Leib gekommen. Nemlich / gleich wie die Kranckheit von der Natur herkommt / und ein Fehler ist des verbrechenden Lebens-Geistes / also kommt die Artzney von der lauteren Gütigkeit Gottes her; welche / weil sie sich auch in die Natur herab gesencket / gewißlich nicht nur allen Mangel ersetzen / sondern denselben auch übertreffen muß. Dannenhero ist / gewisser massen / die Artzney vollmächtiger und herrlicher als das Gebrechen; darumb brauchet man auch so wenig davon / und hat sie auch viel eine schnellere Würckung: Und die so weit riechende und edle Krafft läst ihre Trefflichkeit nicht so wohl darinnen sehen / daß sie nach und nach immer stärcker / und gleichsam von Zeit zu Zeit immer reiffer und reiffer würde; sondern vielmehr gibt sie eine gegenwärtige und würckende Majestät in der Sache zuerkennen; wodurch die Artzney ihre natürliche Krafft auf einmal ausläst / und den Lebens-Geist von allen seinen Verhinderungen und Raserey en entbindet und zufrieden stellet / in dem sie nemlich ihre vortreffliche herrliche helffende Krafft / umb derentwillen sie erschaffen ist / in denselben eindrucket. Und dieses mag genug seyn von der Art und Schnelligkeit dieser Würckung.

Fernere Erklärung wie es mit demselben zugehe / wenn er von aussen gebraucht wird.

16. Belangend aber ferner die grosse Gütigkeit und Krafft dieses Mittels; so haben wir erstlich vernommen / daß dieser Butlerische Stein nur gar ein wenig in einen eintzigen Löffel voll Oel eingetuncket werden darff: Und gleichwol wenn dieser Löffel voll Oel in eine Kanne / ja gar in ein Faß voll Oel gegossen wird / so wird alles zu Artzney. Das gehet nun nicht anders zu / als wenn ein pestilentialischer Geruch ein gantzes Faß mit seinem Giffte anstecket. Wenn nun der Geruch des Sympathetischen Mittels / welches auf wenig Tropffen des in dem Tüchlein aufgefangenen Bluts aufgestreuet werden darff / eine Wunde / einen Bein-Bruch / ja ein Geschwür heilen / und den gantzen aufrührig gewordenen Lebens-Geist in der Ferne stillen kan: Was ist denn Wunder / daß die Artzney / wenn sie dem Krancken selber gebraucht wird / dergleichen thun könne? Heilen doch auch die Mittel der Wund-Aertzte ihre Schäden auf keine andere Weise / als bloß allein / daß das verwundete Glied davon berühret wird. Denn die Pflaster oder Oele gehen nicht in die lebendige Zusammen-Setzung des Fleisches hinein; schlagen auch dem verwundeten Gliede nicht zur Nahrung an: In den auswendigen Geschwüren aber / so in diesem oder jenem Orte entstanden oder verursacht werden / als da sind / der Krebs / der Wolff und dergleichen / ist auch die blosse Berührung eines kräfftigen Mittels gar genug / das jenige Gifft auszutilgen / welches von dem daselbst in Unwillen gerathenen Lebens-Geist entstanden. Eben so gehet es auch zumit den von innen ausbrechenden Geschwüren oder Gewächsen / welche zwar an diesem oder jenem Ort hervor kommen / und dorten hin

gleichsam eingesiegelt werden ; vorhero oder anderstwo entstanden / und hernach fort geschoben / und endlich an diesen Platz hergesetzt sind. Denn die äusserliche Auffschmierung des Mittels gehet durch eine gewisse Folge immer an einem Stücke fort / und bezwingt den gantzen Lebens-Geist : Nicht anders als der Zahn eines wütenden Hundes/ wenn gleich der Biß aufs Beste durch das Kleid abgewischet worden/ den Menschen gleichwohl bißweilen wütend macht. Auf gleiche Weise nun hilfft das Mittel unsers Steins auch wieder die inwendigen Kranckheiten.

Was er thue inwendig eingenommen.

17. Jedoch thut dieses Mittel seine Würckung stärcker und eher / wenn es inwendig eingenommen wird : Nicht anders / als wie etliche Giffte von keiner Krafft sind / wenn sie nicht in die geöffnete Haut versetzet werden. Wenn aber das obgedachte Mittel die Zunge nur ein wenig anrühret / so ists kein Wunder / daß es alsobald den gantzen Lebens-Geist durch seine hochkräfftige Gütigkeit durchziehet / denselben von seinem Irthum befreyet / sein Toben besänfftiget/ und alle seine Erbitterung miltert : Denn dieser Stein hat die Natur des Saltzes/ welches keines weges in dem Oel zerschmeltzet : Wie ihm denn auch Materialischer Weise nichts abgehet/ oder sich in das Oel / darein er getuncket wird/ einmischet / als ein gelinder Geruch / wie etwan ein Geruch von einem Fußstapffen eines Pest-Siechen zur Zeit der Pestilentz seyn mag. Und ist mir vorkommen / als wenn in der heiligen Schrifft dieser Stein etlicher massen angedeutet würde in den Worten des Sohns Syrach (im 38. Cap. v. 7.) **Der Salben-Mischer machet liebliche Salben / und seine Wercke werden nicht verzehret.** Das ist: Ob gleich der Stein in das Oel getauchet wird ; so wird doch kaum ein Pünctlein seiner artzneyenden Krafft gemindert. Dannenhero wenn dieses vortreffliche Mittel inwendig eingenommen wird / so verwandelt es nicht nur das Blut in eine solche Artzney / die dem Balsam gleich ist: Sondern selbst der Unflath des Menschen/ [nemlich der Harn] bleibe durchzogen durch seine überschwenckliche Gütigkeit ; nicht anders/ als wenn die Hüner Heyde-Korn essen / ihre Eyer darnach schmecken: Oder als wenn der Harn eines saugenden Kindes nach Aniß riechet / wenn die Säug-Amm Aniß-Oel inwendig eingenommen hat: Und gleich wie der Harn nach Spargen reicht / wenn man solche gessen : Also heilet der durch dieses Mittel durchzogene Harn eine jede Kranckheit / welche auswendig in dem Gliede steckt / so dieselben nur damit gewaschen oder gesalbet werden. Nemlich / so groß ist die Gütigkeit Gottes/ daß ein einiger Stein vor viel Millionen genug ist ; damit der Artzt sich bey den Krancken nicht entschuldigen dörffe / es wäre ihn allzu grosser Unkosten aufgegangen. Mit einem Wort/ es werden alle Kranckheiten geheilet durch dieses einige Mittel / nemlich damit zu salben/ oder es bloß mit der Zunge zuberühren/ um ein wenig Geschmack davon zu haben / denn die Zunge ist wie die geöffnete Haut ; sonderlich wenn der dabey sich einfindende Speichel bald hinab geschlungen wird. Diese grosse Krafft des gedachten Mittels nun / läst sich nicht allein durch das Exempel des Giffts und also durch das Gleichniß der Pestilentialischen Lufft beweisen : Sondern auch daher / weil die Artzney weit stärcker seyn muß/ als alles Böse / soll sie anderst dieses und zwar bald und schnell überwinden / und also das Siegel der Göttlichen Gütigkeit etlicher massen ausdrucken.

Woraus dieser Stein bestehe nach des Autors Vermuthung.

18. Darumb gerieth ich aus Anzeigung der Philosophie selber / alsobald auf die Vermuthung / daß gegenwärtiges Mittel zuförderst dieses erfodere/ daß es ein Körper / welcher einmal auferweckt/ zerstöhret / und einmal und hernach gleichsam nach seiner Auferstehung etlicher massen verkläret worden : Als daß er sich fernernicht mehr verunreinigen lasse durch den Zusatz und Beschmitzung des Dinges damit er sublimiret wird. Daraus folget / daß er deswegen tausendmal stärcker seyn müsse als alles pestilentialisches Gifft / und deswegen auf eine viel vollkommenere Art würcke. Sintemal das Pest-Gifft etwas Einfaches ist / und seinen Sitz in der körperlichen Lufft hat. Denn das Pest-Gifft läst sich zwar lieber mit uns vereinigen / weil es eine Gleichförmigkeit hat mit den Menschen. Nemlich/ das Gifft zeuget zwar wieder ein Gifft nach der Gleichheit und dem Urheb des vorigen Giffts : Aber es kan nicht machen / daß das hervor gebrachte mächtiger sey als sein Anfang. Aber in diesem von dem Tode erstandenen Mittel/ wird die wohlthätige Güte des darzu genommenen Stucks tausendfach vermehret/ und durch einen dünnen Geruch des blossen Anrührens in das Mittel vertheilet und ausgebreitet / also daß es dem ihme vorkommenden Lebens-Geist so bald den beherrschet / daß er sich nemlich diesem Friede und dieser Krafft gemeß bezeuge. Da führet es denn sein Geheimnuß / daß aus seiner Krafft heraus fleust hinein / davon die Hoffnung des Lebens-Geistes zu einer grossen Freude wird / und das gantze Leben sich gerne unterwirfft.

Ferner fiel mir auch bey / daß dieses Mittel nicht aus dem Reich der Erd-Gewächse sey ; als darinnen die Artzneyen zwar leichtlich entstehen ; oder sich gar nicht leichtlich fortpflantzen lassen ; dannenhero sie auch durch die Kunst nicht wohl wieder geboren werden. Allermassen sie / gleich wie die Thiere / unter der Hand des Künstlers leichtlich sterben : Solten aber vom Tode wieder aufstehen : Weilen sie unter der Probe des Feuers entweder gäntzlich untergehen und die vorigen Kräffte verliehren : Oder so sie gleichsam scheinen wieder aufzustehen / so sind es doch vielmehr neue Dinge / die von der Art der vorigen daraus sie gemacht sind/ gäntzlich abweichen.

Von den vier geheimen Mitteln des Paracelsi.

19. Paracelsus aber wird schwerlich auslangen mit dem / was er von seinen vier geheimen Mitteln der Archidoxen verspricht / daß sie nemlich eine über-Elementliche und fast unendliche Krafft haben. Denn das erste / welches sein Mäulein zum Grunde hat / ist etwas so schändliches / Sodomitisches und teuffliſches / daß man kein Wort davon zu melden hat. Die andern drey aber sind Chymische Mittel/ welche die Verheissung nicht haben / ihre Krafft biß ins zehende Glied zuerstrecken.

Wie diese Artzneyen würcken.

20. Ich aber rede allhier von einer solchen Artzney/ deren Krafft nicht vergehet ; ja welcher keine Kranckheit wiederstehet / oder wie die Schrifft

anders

anderswo spricht / es werde / (hierdurch) kein Gifft auf Erden seyn / weil der Allmächtige gemacht / daß alle Völcker der Welt können geheilet werden. Wenn ich nun die Sache recht tieff beschaue / so lassen sich alle Kranckheiten / welche aus dem Brunn- Quel des Lebens- Geistes herfliessen / vertreiben entweder durch gewisse angehenckte oder aufgebundene Mittel; oder durch Bäder / Salben / und Pflaster / die doch im geringsten nicht vereiniget werden mit der kranck- machenden Materie: Sondern nur ihren Geruch von sich hinein schicken. Wenn sie aber eingenommen werden / wie bey den übrigen Artzneyen geschiehet / so werden sie doch alsobald in dem Magen verwandelt / und nehmen einen andern Geschmack und andere Beschaffenheiten an sich / also daß sie die Art ihres vorigen Lebens gantz völliglich von sich ablegen; es müste denn seyn / daß sie dem Magen gantz unangenehm und gifftig wären. Ja hernach werden sie warhafftig so gar verwandelt / daß nicht einmal ein Schatten ihrer vorigen Krafft an ihnen bleibet / und es scheinet / als hätten sie solche nicht besessen.

Umb deswillen sie auch in grosser Menge eingenommen werden / damit sie nur ein wenig etwas tieffer in den Menschen hinein blasen sollen. Wie schädlich dieses aber sey / wissen die jenigen zu sagen / die es etwan probiret / was vor ein elendes Leben es sey / unter der Aertzte Hand zu leben. Dannenhero von den eingenommenen Artzneyen nicht wohl etwas also bleibet / daß es seinem vorigen Wesen ähnlich wäre. Ist es ihm aber ähnlich / so Genade GOtt alsdann dem Patienten / der es eingenommen hat! Ist aber einige Krafft in der Artzney gewesen / so muß es nur alsdann gewesen seyn / ehe sie ihre eigene Natur und ihr voriges Wesen abgeleget. Und weil sie nun gar bald verfällt / so muß sie vorher nur ihren blossen Geruch von sich hergegeben haben. Woraus erscheinet / daß die Krafft einer jedern Artzney / schier allein in der Berührung eines Geruchs / und gleichsam nur in einem augenblicklichen Dunst bestehe.

Und hat man deswegen keine Ursach / ein so groß Geschrey zu machen / daß das Oel / worein dieser Stein getuncket worden / die Schmertzen alsobald durch sein Geruch heyle. Und ist demnach das Murren der jungen Anfänger / die nur nach der alten Gewohnheit unterrichtet worden / gantz eitel; und kan dieses niemanden wunderlich vorkommen / als solchen Gemüthern / denen noch nichts ungewöhnliches zugestossen / sondern die nur allezeit gewohnet sind / bloß allein andern nachzuschreiben; daß nemlich der Lebens-Geist / wenn er in Unwillen und Raserey gerathen / so gählings entweder sich gleich einschläffern lasse / als ob er bezaubert wäre; oder sich sonst ändere / und den vorhabenden Schaden zuthun nicht afftersolge.

Exempel von der Besänfftigung des Lebens-Geistes.

21. Aber in Warheit / das ist eben so groß Wunder nicht / weil natürlicher Weise ein jedwedes Ding das jenige zu seyn und zuverbleiben wünschet / was es ist / und gar leicht von dem Schaden / den es ihm selbst thun will / innen hält / wenn sichs nur schicken will oder beredet wird / den in sich habenden Kummer oder Unwillen nieder zu legen. Wenn nun starckes bluten / Geschwüre / Wunden / oder Bein-Brüche alsobald gestillet und sicher geheilet werden / so das vergossene Blut / oder der Eiter / oder andere Jauchen mit einem gewissen Mittel auch in der Ferne bestreuet werden: Solte denn dieser Stein das Oel nicht mit seinem Berühren durchziehen können / daß solches durch sein Aufstreichen die verborgen unter ihm steckende Kranckheit heilen könte? Denn es wird ja in diesen Worten nichts anders angedeutet: **Der Salben-Macher machet liebliche Salben / und seine Wercke vergehen nicht.** Und warumb solte der Stein / wenn er die Zunge berühret / geringere Krafft haben / heilsam zu seyn / als Wolffs-Wurtz (Aconitum) / welche macht / daß die Zunge durch ihr Anrühren aufgeschwellen muß? Denn zum wenigsten hat GOtt seine Gutthaten an Kräfften eben so starck gemacht als die Kranckheiten sind / wo nicht viel stärcker und kräfftiger.

Diese seys nicht dem Satan zuzuschreiben

22. Wie solt ich denn solche Würckungen dem bösen Feinde zuschreiben / und nicht viel mehr mich über der Göttlichen Gütigkeit desto stärcker verwundern / und JEsum Christum meinen HErrn umb seiner so huldreichen Barmhertzigkeit willen / desto inbrünstiger anbeten; daß nunmehr dadurch den armen Krancken eine so sichere und geschwinde Hülffe gefunden ist ohn einiges zuthun der Aertzte / der Apothecker und anderer mehr / welche / wie die Läuse / sich allein von anderer Leute Plagen mästen? Derselbige hat neulich nun auch dergleichen Exempel offenbar gemacht in auswendigen Schäden / nemlich / in Wunden und Schwären; daß wir die Ehre / so GOtt gebühret / ungeachtet wir die Ursachen dessen nicht begreiffen / recht erwägen; und solche Dinge nicht mehr vor schändliche Zauberey / thörichten Aberglauben / und also vor Teufels-Wercke halten; welche doch ausströmende Merck-Mahle sind der Göttlichen Liebe / die er zum Trost aller Krancken und Armen / [deren Vater er sich nennen lassen / weil sie sonst keinen haben /] vom Himmel herab offenbaret hat / in diesen sehr beschwerlichen Zeiten / da in Artzney-Sachen alles in so tiesser Unwissenheit stecket und lieget.

Nemlich / es ist durch Gottes Zulassung ohnlängst und erst neulich diese Art eines Sympathetischen Mittels wieder die Wunden heraus kommen; damit wir nemlich von den äusserlichen und mehr in das Auge fallenden Dingen allmählich geführet werden möchten / zu den Trostreichen Artzneyen / der auch inwendig verborgen steckenden Kranckheiten.

Daß des Butlers Stein schier unendliche Krafft habe.

23. Daß aber die Kranckheiten sich vertreiben lassen schier durch den geringsten Punct einer Artzney; und also der Butler durch die fast unendliche Krafft seines Steins jährlich etliche Millionen Menschen curiren könte / darzu gibt mir nicht allein Anlaß der obangezogene Text / daß nemlich die **Wercke des Salben-Machers oder Artztes nicht vergehen sollen**; sondern es hat mir auch der Augenschein den Glauben in die Hand gegeben / daß die blosse Berührung seines Steins / erstlich einen Löffel voll / und hernach ein gantzes Gläßlein voll Oels / mit seiner Artzneyenden Krafft begabet.

24. Nun

Was der Autor versucht diesen Stein zu machen in Krautern.

24. Nun habe ich zwar lange Zeit viel Dinge versuchet und vorgenommen/ umb diesen Stein nachzumachen. Denn ich wuste/ daß unter den Geschlechtern der Gewächse die Eber-Wurtz (Chamæleon) und das Flöh-Kraut (Persicaria) gefunden werden/ welche mit ihrem blossen Anrühren die grösten Schmertzen alsobald/ entweder hinweg nehmen/ oder doch zum wenigsten lindern. So hab ich auch gesehen/ daß das Knöchlein auf dem Förder-Fuß einer Kröten gleich so bald durch seine erste Berührung das Zahn-Wehe hinweg genommen: Wie auch/ daß etliche Dinge eben so das Hinfallen und dergleichen Plagen gleichfalls vertreiben. Darum glaubte ich/ daß auch in dem Reich der Kräuter ein Mittel stecken möchte wieder alle Kranckheiten. Allein ich befand/ dieselben möchten vielmehr nur die Krafft haben/ absonderliche Kranckheiten zu heilen/ und auf diese grosse Höhe die Kranckheiten insgesampt zuübermeistern nicht hinauf steigen können.

In Mineralien.

25. Darumb gieng ich fort in das Reich der Mineralien/ welche mit einer grossen Tauerhafftigkeit begabet sind/ und gleichsam gar ein langes Leben haben. Da gab mir nun erstlich der weise Spruch zuerkennen/ **daß in den Gesteinen eine grosse Krafft stecke.** Es war mir aber bekandt/ daß alle Farbe und Krafft der Edelgesteine von den Metallen ihren Ursprung her haben. Ob aber gleich in den Edelgesteinen solche Metallische Kräffte stecken/ und dieselben/ wie vor gedacht/ groß genandt werden/ so sind diese Steine zugleich doch viel härter als Crystallen. Darumb kam ich darauf/ daß eben dieselbigen Kräffte/ so in den Edelgesteinen zu finden/ in den Metallischen Körpern sich eher ledig machen lassen/ daß sie in unsere Natur desto eher einen Eingang bekämen. Der Picus zwar handelt/ in etlichen an sein Gemahlin geschriebenen Büchern/ von dieser Frage: Warumb das Gold in so grossem Werth sey? Auch nach dem Befehl und Schätzung Gottes selbst? Er hat aber seine Frage nicht ausführen können. Und ist zwar gewiß und ohne Zweifel/ daß denen sieben Metallen der Namen der Planeten nicht umbsonst gegeben sey/ und wir dadurch den Glauben haben/ daß die himmlischen Kräfften sehr reichlich in sie gelegt worden. Zum wenigsten sind sie der Ausbund von der gantzen Erd-Kugel: Darumb werden alle Dinge nach ihnen geschätzet/ und sie selber so hoch/ auch wol mit Ungebühr/ verlanget und wird alles mit ihnen belohnet. Aber der Vater der Armen hat nicht das Gold und das Silber/ den Armen zum besten/ vor die Krancken verordnet; da er doch vor dieselben so überaus sorgfältig gewesen. Darumb hat er das Gold und Silber so fest verschlossen/ daß mehrentheils alle Künstler vergebens damit umbgehen; und wenn man vermeinet/ daß sie am meisten aufgeschlossen sind/ gleichwohl ihre vorige Riegel noch nicht das wenigste zurück gegangen. Das Quecksilber aber/ ob es gleich ein zitterndes/ lauffendes und deswegen durchdringendes Wesen zu seyn scheinet; ist doch zugeschlossen/ daß in der gantzen weiten und breiten Natur nichts so fest versperret ist/ wie ich anderswo wieder die von uns entlauffenen Knecht und Diener sehr weitläufftig erwiesen. Und erlanget demnach kaum der hundert-tausendste unter den Künstlern/ [geschweige ihre Bedienten und Laboranten/] etwas von den Geheimnüssen die man aus Gold/ Silber und Quecksilber machen kan.

Von den vier untern Metallen.

26. Es sind aber über diß noch vier Metallen übrig/ welche der Hand-Arbeit und dem Verlangen der Künstler lieber und leichter folgen; also daß der Paracelsus sich nicht vergeblich rühmet/ man könne allein mit dem Bley auf die zwey hundert Arten von Kranckheiten vertreiben: So würcke auch nichts mit so starckem Eindruck in unsere Grund-Feuchtigkeit/ als das erste Wesen des Kupffers; und sey zum langen Leben nichts diensamers als der Schwefel von Vitriol/ welchen er deswegen auch den Schwefel der Philosophen nennet; so ist auch das Eisen zwar dem Werth nach am wohlfeylesten/ und weil es so gar häuffig gefunden wird/ nicht groß geachtet; und doch hält es der Paracelsus/ wegen seiner Streit-hafften Natur/ nicht vor das Letzte. Und gewißlich die Metallischen Körper sind zwar/ so viel ihren Mercurium betrifft/ mit diesem Siegel verschlossen/ daß sie gar zu einförmig und gleichtheilig an ihren Stücken sind: Aber ihre Schwefel halten uns nicht so vor unwerth/ daß sie nicht mit uns sprach halten solten/ wenn man sie nur mit uns bekandt machen kan.

Etliche Irrthümer des Autors.

27. Nun hab ich über des Butlers Stein lange Zeit viel sorgfältiges Nachdencken gehabt/ weil ich auf nichts anders dachte/ und derselbe mir immer auch im Traum vorkam. Denn mir traumete gar offt/ als ob ich junge Kerl vor mir sehe/ die mit Chymischen Arbeiten umbgiengen und weisse Zeltlein ausschütteten/ so des Butlers Steine gantz ähnlich waren. Dannenhero hab ich lange Zeit hernach denselben zu machen versucht: Aber ob ich gleich inwendig einigen Beweiß fühlete/ daß dieses ungezweiffelt eben derselbige Stein wäre/ welchen ich bey dem Butler gesehen hatte; so wolte mir doch die Sache nicht angehen/ wie ichs gerne wolte. Endlich aber erkandt ich/ daß mein Fehler herkommen wäre aus dem gewöhnlichen und alten Irrthum der Schulen. Denn so viel ihrer bißanhero den Vorsatz gehabt durch Wegnehmung der veranlassenden Ursach die Kranckheit zu heilen/ die haben folglich nothwendig eine gewisse Zeit haben müssen/ und zimlich viel von der Artzney/ umb dadurch den Obsieg zu erlangen: So viel ihrer aber hinfüro durch blosse Zurechtbringung/ und Befriedigung des entstelleten Lebens-Geistes die Kranckheit werden bezwingen wollen; also daß derselbige durch eine gewisse Gärung möchte in Ruhe gebracht werden/ die werden keine grosse Menge der Artzney bedürffen/ und ihren Zweck allein durch das Berühren eines urheblichen Geruchs erlangen. Ich aber war damals noch in dem alten Irrthum und wuste in meiner Verführung nicht/ was eigentlich das Wesen der Kranckheit wäre; und glaubte derohalben/ daß eine jede grosse Kranckheit nicht anders vertrieben werden könte/ als durch eine grosse Menge von Artzney/ und durch eine langanhaltende Cur. Und also achtete ich nicht das jenige vor ein vortreffliches

Mittel / welches aus seiner natürlichen Krafft ein solches Vermögen hätte ; sondern bloß und allein / welches in grosser Menge gebrauchet würde. Denn weil ich nach der Art der Schulen / mir gewisse Exempel von Kunst-Sachen vorstellete / so war ich auch im Jrthum / wie ihre gantze Lehre. Nemlich / ich bildete mir ein / auf ihr verführisches Angeben / gleich wie zwey Pferde stärcker ziehen als eines ; und ein gantzes Brod stärckere Nahrung giebet / als ein kleines Stücklein davon : Also muste auch gleicher Gestalt zur wieder Zurechtbringung des Lebens-Geistes ein grösser Gewicht von Untzen und Quintlein genommen werden / damit die Würckung der Kranckheiten so wohl durch Menge als durch Krafft übersieget würde. Nemlich ich hatte noch nicht alle Flecken meines alten Jrthums abgeleget / und behauptete noch / als wenn die Kranckheiten allein nach der veranlassenden Ursach und deren Gewicht abzumessen wären / nicht aber nach der wahren würckenden Ursach der Kranckheit selbst.

Denn ich war noch nicht starck genug in dieser Meinung / daß eine jede Kranckheit von dem lebendigen Geist in uns / nemlich von dem Leben selbst / formiret und unterhalten würde. Viel weniger aber wolte mir annoch recht einfallen / daß sich das im Jrthum begriffene Leben nicht überwinden und unterwürffig machen liesse / durch die grosse Menge der Artzney. Darumb dacht ich diesem allen / was ich vor gemeldet / noch besser nach : Nemlich / daß der Biß eines tollen Hundes / wie auch einer Otter oder Schlange / ob gleich der Geiffer vorhero durch das Kleid abgewischet worden / gleichwohl den Menschen umbbrächte durch blosse Berührung des Zahns / ohne Erfoderung einer grossen Menge des Giffts. Es fiel mir auch ein gewisses mir bekandtes Wasser ein / mit welchem man die Hand nur ein wenig schmieren / und es eintrucknen lassen ; hernach aber das Kinn eines Mannes mit selbiger Hand anrühren darff / so fallen demselben in kurtzer Zeit die Haar am Bart / an den Augen-Braunen / und am Kopff alle aus. Da dacht ich / wenn solche Gifftе durch eine geringe Anrührung das Leben / wie auch die wachsthümliche Krafft der Haare / [die doch offtmals an einer Leiche wieder wachsen /] austilgen können : Es würden auch die sehr kräfftigen Mittel durch blosse Berührung die Fehler des Lebens zurecht bringen / und durch einen kurtzen weg / ohne alle empfindliche Mänge / den Lebens-Geist besänfftigen und beruhigen können.

Dieses aber kundt ich gar spät begreiffen / zum Theil / weil mich die vorgemeldten Jrthümer der Schulen allbereit eingenommen hatten : Zum Theil auch / weil ich sahe / daß wenn ein einiges Gran von Gifft den Menschen umbbringet / ein gantzes Quintlein solches viel stärcker und eher thut. Denn ich hatte noch nicht recht bey mir ausgemacht / daß alle Kranckheiten von dem in die Jre gerathenen oder erzürneten Lebens-Geist herkommen : Und daß ein solch kräfftiges Mittel eine überschwenckliche und keine gemeine Gütigkeit habe / die Jrthümer des erzürneten und unwillig gewordenen Lebens-Geistes wieder zurechte zu bringen. Noch viel weniger aber hatte ich darauf gedacht / daß diese hoch-kräfftige Artzney gleichsam ohne Vorwissen des Lebens-Geistes eingenommen werden müste : Sintemal derselbige / wenn er sehen würde / daß seine unwillige entstellte / stürmische Art durch gewisse Mittel angegriffen / und derselben Einhalt gethan würde ; er sich gewißlich noch mehr erzürnen ; daß was ihm helffen solte / nicht einlassen ; und weil er ohn das im grösten schwärmen / und aus eigenem Fehler auf dem weitesten Abwege gehet / in grösseren Zorn und Halsstarrigkeit verfallen und hierdurch sich noch härtere Bilder zur Kranckheit formiren dörffte.

28. Darauf kam ich etwas näher zu dem Butlerischen Mittel / welches nur bloß durch die Zungen-Spitze angerühret / oder in dem Gewichte eines halben Grans eingegeben werden dörffte. Jch nannte des Butlers Stein und ein solches gewaltiges und geschwinde fortgärendes Mittel / aus Mangel eines bessern Namens in unserer Mutter Sprach / Drit, das ist / auf hoch-deutsch einen Trieb. Denn durch diesen Namen wird der quellende Sand oder die Jungfräuliche Erde / ein Trieb Sand genannt. Und so nennet man auch in den sinnlichen Dingen die Hertzhafftigkeit einen starcken Trieb / die etwas fortjaget ; nicht anderst als der Trieb-Sand alles von sich auswirfft / was sich Fremdes in demselben eingefunden. Was es bey m Stein vor einem Nahmen gegeben.

29. Darumb will ich nun zum ersten sagen / was zu diesem Trieb oder treibenden Artzney-Mittel erfodert wird : Und hernach will ich die Art wie es zu machen ist / so viel einem Philosophen erlaubet ist / beschreiben ! damit ich nicht die Rosen vor die Schweine hinstreue. Was darzu erfodert werde.

Und erfodert demnach dieses Trieb-Wesen : Zum ersten / wie ich zuvor gesagt / daß es ein gewisser Metallischer Körper sey ; als welcher / weil er sehr lange tauret / eine Beständigkeit / nicht aber eine schnelle Zerstöhrung zuerkennen giebet : Weil er nemlich durch eine lange Begünstigung des Himmels den Lauff seiner Geburt vollbringen müssen. Jch verstehe aber ein solches Metall / daß durch eine sonderbare Verordnung von GOtt dem Allmächtigen darzu bestellet zu seyn scheinet / daß sonderlich die Bedürfftigen und Armen eine Hülffe davon haben sollen.

Zum andern / ist zwar dieses Trieb-Mittel nicht von denen ungewöhnlichen geheimen Mitteln / die von GOtt nur wenigen Kunst-Besitzern / und seinen gewissen nur auserwählten Schülern verliehen worden : Denn dasselbige scheinet nur zum Trost der Armen verordnet zu seyn.

Zum dritten / muß dasselbige zwar aus einem solchen natürlichen Körper genommen werden / welcher der Metallischen Gütigkeit theilhafftig ist : Derselbe muß aber vorhero biß auf den Tod gedemüthiget und geöffnet werden : Nicht zwar mit Austilgung seiner Kräfften / daß er werde wie ein todter Leichnam der von sich selber gestorben ist : Sondern er muß mit Beybehaltung seiner natürlichen Gaben von dem Künstler dermassen aufgeschlossen und seine Riegel zurück geschoben / und also gleichsam wieder auferwecket werden ; daß er vor ein sehr rei-

ches und gantz neues allererst aus dem Feuer wieder entstehendes Wesen bestehen könne.

Zum vierdten/ solcher Gestalt nun muß er durch diese seine Auferstehung vom Tode gantz flüchtig und geistlich; das ist/ zwey oder dreymal mit Zusatz anderer Dinge sublimiret werden.

Zum fünfften/ weil aber die flüchtige Dinge geschwind vergehen/ zerstreuet werden/ und verfliegen/ auch ehe sie noch inwendig hinein gelassen werden/ durchdringen: ihre Trefflichkeiten hervor lassen/ oder den Lebens-Geist also beruhigen können: So erfodert dieses Trieb-Mittel/ daß es/ nach dem es seine Flüchtigkeit erlanget/ mit einem gewissen ihm angenehmen Körper verknüpffet werde; damit es in demselben erhalten und durch diese Vermählung dem Menschlichen Leibe könne mitgetheilet werden/ umb unserem Lebens-Geist desto lieber und angenehmer zu seyn.

Und soll dieses demnach das Mittel halten zwischen einem Dinge das sich leicht und nicht leicht verblasen läst.

Es soll auch mit diesem seinem Mittel verknüpffet werden/ wenn dessen stärckste Hitze bereits vergangen ist: Damit nemlich das flüchtige durch diese Vereinigung nicht meistentheils davon fliege.

Zum sechsten/ soll es deswegen auch nicht nur an seinem Körper sehr beständig seyn/ sondern auch seine Kräfften dermassen ausstrecken können/ und einer gantz urheblichen Art seyn/ (Fermentale); also daß es durch die geringste Mittheilung seines Geruchs seine Kräffte gegen dem Lebens-Geist auslassen/ und denselbigen einschläffern und besänfftigen könne.

Wie er zu machen sey.

30. Und gleich wie nun durch diese sechs Eigenschafften dieses Trieb-Mittel zur Genüge beschrieben wird: Also wollen wir durch eben so viel Anmerckungen auch entdecken wie es soll gemacht werden.

Zum ersten nun/ habe ich in meinem Buch vom Stein im achten Capitel/ eine Art zu distilliren beschrieben/wie der Geist von dem See-Saltz mit ausgetruckneter Töpffer-Erde solle getrieben werden.

Nemlich/ das Meer-Saltz ist nahe mit uns verwandt/ und wird von unserer Natur mit Verlangen angenommen/ ist uns auch auf keine Weise zuwieder.

Und wird demnach zu diesem Trieb-Mittel erfodert/das Hinterstellige von dem See-Saltz/ so in der Retorten geblieben ist; welches nemlich aus dem so genandten Todten-Kopff muß ausgezogen werden.

Denn weil dieses Saltz seine eigene Geisten nunmehr verlohren/ so ist es begierig nach andern/ und schlucket die in sich; doch also/ daß sie nicht gar zu hart figiret werden.

Zum andern/ hab ich gleichfalls gelehret/ daß das erste Wesen des Kupffers nicht könne abgeschieden werden/ als durch den Tod/ und die Absonderung seines Mercurii von dem Schwefel.

Ja daß dieser Schwefel nicht wohl zu finden sey/ als bey denen Kunst-Besitzern; deren Anzahl/ gleich wie sie eines auserwehlten und ungemeinen Wesens/ also auch gantz gering ist.

Zum dritten/ habe ich über diß gelehrt/daß in dem Vitriol (und dessen Todten-Kopff); ob gleich derselbe ein Kupffer ist/ welches schon verderbet und zum öfftern distilliret worden; dennoch das würckliche Kupffer selbst noch vorhanden sey.

Zum vierdten/ darumb erfodert dieses Trieb-Mittel nichts anders als nur/ daß gedachtes Kupffer aus dem Todten-Kopff des Vitriols abgesondert werde: Welches anders nicht geschiehet als durch dessen Sublimation.

Zum fünfften/ und muß demnach dieselbe Sublimation nothwendig geschehen und vollbracht werden durch ein frembdes Wesen/ das eine gährende Krafft hat/ und dem Lebens-Geist gleichwohl gantz angenehm sey. (Und wird hierunter der Salmiac verstanden.)

Zum sechsten/ wenn nun das aus dem Todten-Kopff ausgezogene See-Saltz geflossen ist/ mische man/ ehe es noch gantz gestehet/ darunter beyläufftig den dritten Theil des obgedachten Kupffer-Wesens/ welches durch das Sublimiren wieder auferwecket/ und mit seinem frembden Urheb vergesellet ist: Und muß man den Tiegel alsobald zudecken. Wenn es aber gantz kalt worden/ reibe man es auf einem Marmor-Stein zu Pulver; und thue darzu ohngefehr den zehenden Theil von Schädel-Moß (Usnea) nach dem Kupffer-Wesen gerechnet. Aus welchem Pulver man mit zergangenen Haussen-Blasen auf einem Stein Zeltlein zu machen hat; so bekommt man eine herzliche Artzney.

Das

Das drey und zwantzigſte Capitel.

Von denen heutiges Tages in der Welt befindlichen Apothecken und Apothecker-Büchern (Mideri. oder/ eine Unterſuchung aller gewöhnlichen Artzneyen.)

1. Die Artzney-Kunſt iſt zum Gelächter worden.
2. Die Barbariſche Völcker übertreffen die Europäer in Erkäntnis der Kräuter.
3. Galenus ſey gewohnt geweſen/ andern ihre Erfindungen abzuſtehlen.
4. Wie lächerlich die Lehre ſey von dem Geſchlecht der Kräuter.
5. Die Zeichnungen der Kräuter ſind von etlichen (gar ſpöttlich) ſo hoch gehalten worden/ als die Linien der Hand.
6. Paracelſus habe ſich zu viel unterſtanden.
7. Daß man die Kräuter nach den zwölff Himmliſchen Zeichen eintheilet/ ſey ein eiteles Gedicht.
8. Wie wenig man auf das geſehen/ was am höchſten zu halten.
9. Es ſey eine Schande/ daß man die Tugenden und Kräffte der Kräuter nach den Staffeln der Hitze ermeſſen wolle.
10. Wie die Kräuter-Bücher fehlen.
11. Die wahre Reinigung der Kräuter/ ſey heutiges Tages ziemlich unbekandt.
12. Das grobe Blut und das ſubtile Blut/ ſey auch in den Kräutern unterſchieden
13. Den Quercetanum habe das Eiß betrogen.
14. Der Vatter der Lichter iſt allein der Geber/ der eingeflößten Wiſſenſchafft/ ohn daß man die Würckungen beobachten darff.
15. Wie eitle Mittel man brauche die Kräfften der Kräuter zu kennen.
16. Von dem eigenthümlichen Geſchmack.
17. Was an der Erkäntnis der Einfachen Mittel noch ermangele.
18. Die Feuer-Kunſt öffnet den Weg.
19. Der Unterſcheid unter den würckenden Dingen in der Natur.
20. Daß die Chimiſche Mittel unterſchiedliche Würckungen haben.
21. Von einem Balſam/ der alle Kräuter Säffte vor der Fäulung bewahret/ ohne Veränderung ihrer Eigenſchafft.
22. Ein Urtheil von den Extracten und Magiſterien.
23. Wie ſchröcklich es ſey/ daß man ſo viel Stücke unter einander menget.
24. Die Apothecker-Bücher dienen nur/ daß man die Artzneyen geſchwinde bey der Hand haben könne/ nit aber daß man allezeit die eigentlichen Mittel dadurch treffe.
25. Die Obrigkeit ſelber mache es/ daß die Unterthanen ſo betrogen werden.
26. GOtt hat etwas zuſammen geſetzt/ welches der Menſch nicht ſcheiden/ noch etwas drittes darzu miſchen ſoll.
27. In was Fällen die Zuſammenſetzung zuläſſig iſt.
28. Ein Urtheil/ was die Apothecker-Bücher nütze ſeyn.
29. Mit ſüſſen Dingen werden die Kräffte vieler Sachen niedergedruckt.
30. Eine Antwort wider einen/ vor die Süſſen Dinge/ gemachten Einwurff.
31. Was für ein eiteles Weſen es mit den Syrupen ſey.
32. Die Chimiſche Kunſt wird andern Künſten vorgezogen.
33. Von dem Gebrauch der fremden über Meer hergebrachten Mittel.
34. Die Hauptkrafft (Craſis) iſt der Kern der Artzney-Mittel.
35. Was für Fehler bey den gekochten Tränken zu finden.
36. Was für Mängel bey den Latwergen/ Pillen/ und eingemachten Sachen zu finden.
37. Wider die Miſchungen der Einfachen Stücke.
38. Die Oefnungs-Mittel werden unterſucht.
39. Welche Zubereitung der Einfachen Mittel zu verwerffen.
40. Daß man wolriechende Dinge ſieden laſſe/ ſey ihnen ſchädlich.
41. Daß man das Hirſchhorn breune/ ſey lächerlich.
42. Wie eitel die Beſſerung vieler Stücke ſey.
43. Woran es den Einfachen Mitteln fehle.
44. Wie ungereimt das viele untereinander Miſchen ſey.
45. Die gantze Erde hat und gebieret ein Gifft.
46. Unter den Giften ſtecken die allerkräfftigſten Geheimniſſen.
47. Ein Irthum/ daß man bey der Milderung der Haſelwurtz (Aſari) begehet.
48. Ein Irthum von deren Rohigkeit.
49. In dem erſten Weſen der Dinge ſtecke kein Gift mehr.
50. Der Marckgraf Spinelli ſey geſtorben von einem Scrupel Riſe-Wurtz.
51. Eine Unterſuchung der Vipern.
52. Welcher Geſtalt vom Arſenick eine Artzney wider die Geſchwäre gemacht werde.
53. Wie aus dem Gifft könne Artzney werden.
54. Von den Chymiſchen Mitteln der Apothecken.
55. Eine Unterſuchung/ wie das Gold und Edelgeſteine in der Artzney zu gebrauchen.
56. Vom Gebrauch der Oelichten Dinge.
57. Was dem geläuterten Zucker abgehe.
58. Von der Art äuſſerliche Mittel zu gebrauchen.
59. Wie die Kräuter zu ſammlen.

1.

Es wird nunmehr die Artz-Kunſt auf den Schaubühnen zu Poſſen-Spielen um dem Pövel ein Gelächter dadurch zu erwecken herumgezogen/ weil ja die Aertzte anders nicht begehren klug zu ſeyn/ als wie es die Gewohnheit der Schulen mit ſich bringet; denn alles was ſie leſen/ glauben ſie: Und was ſie glauben/ das geben ſie dem Apothecker/ und deſſen Weib und Jungen zuzurichten. Dahero kommt es/ daß ſich ein jeder Quackſalber/ und ein jedes altes Weib mit in die Artzney-Kunſt einflickt/ und der Aerzte nur ſpottet/ weil es ihnen ziemlich offt in vielen Stücken weit beſſer gelinget/ als jenen: zumahlen man von alten Zeiten her gewohnet iſt/ etwas geheimes vor ſich zu behalten/ mit Vorwand/ es komme von dieſem oder jenem berühmten Mañe her/ oder es ſey (N.) Dieweil das machen/ bereiten und zuſamen miſchen der Artzney-Mittel/ die Apothecker zurichten und von den Aertzten beſchrieben/ auch von den meiſtẽ gebraucht worden/ nur dienen zur Fertigkeit/ und nicht auf die Eigenſchafft geben: auch nur eine allgemeine Meinung haben/ daß ſie wol ein Ding vor das andere nehmen dörffen/ auch viel und mancherley rohe und einfache Mittel zuſamen miſchen: ſo folget auch daraus anders nichts/ als nur bloß von ungefehr/ und iſt manchmal ein altes Weib oder ein Bauer glücklicher im curiren/ als alles was die Aertzte einem verſchreiben. In Warheit aber/ gleichwie durch das Geſetz der Natur eine Gleichheit gefunden wird/ von einer Materi zu der andern; So muß auch eine

Die Artzney iſt zum Gelächter worden.

nur bey diesem oder jenem Geschlechte. Denn weil die Faulheit durchgehends überHand genommen / und die Gewinsucht es so weit gebracht / daß der Arzt mit der Kunst umgehen will / wie der Baur mit dem Pfluge / so ist durch die das gerechte Gericht Gottes alles zu Grunde gegangen.

Die Barbarischen Völcker übertreffen die Europäerin Erkantniß der Kräuter.

2. Ehe ich nun in die Apotecken selber komme / kan ich mich nicht enthalten / meinen Unwillen zu bezeugen gegen die jenigen / so von Kräutern und dergleichen geschrieben. Dañ ob gleich auf der gantzen breiten Welt keine weitläufftigere überflüssigere und añehmlichere Gelegenheit zu finden / das Gemüthe inniglich zu ergötzen / als in Kräuter-Sachen; So ist doch kaum ein einige Lehre zu finden / darinnen man weniger fortgeschritten. Sintemal die Araber / und andere Heyden und Barbaren / ja so gar die Wilden und Indianer auf ihre Kräuter und Wurzeln viel ein wachsame Auge geworffen / als alle Europæer.

Galenus sey gewohnt gewesen / andern ihre Erfindungen abzustehlen.

3. Denn von den Zeiten Platonis her / da der Dioscorides gelebet / der doch nur ein Soldat war; ist zu der Lehre von Kräutern schier nichts mehr hinzugethan / aber wol viel davon gemindert worden. Denn der Galenus hatte sein sonderbares Beliebē im Ausschreiben / und hat dißfals den von jenen angewanten Fleiß / mit Verschweigung dessen Nahmens / Diebischer Weise ihm selber zugeeignet / ja dē Dioscoridi seine eigne Worte gar / wiewol sehr ungöttlich (deñ Dioscorides heisset so viel / als der von einem GOttes-Kinde herkommt) abgestohlen. Welche indessen der Plinius mit vielerley nichtigem Tand gleichförmige Ebenmaß gefunden werden / von einer Form gegen die ander / von einer Eigenschafft gegen die ander; ja von einer Würckung und Ausgang zu dem andern. Woraus denn folgt; daß wann die Materien der Arzneyen durch die Zubereitung auf die höchste Staffel der Vollkommenheit / Befreyung und Reinigkeit gebracht worden; Daß auch ihre Formen / Eigenschafften / Kräfften / und Wirckungen / gleichfals von viel höhern werth seyn müssen / als das gekochte der Apothecker. Was sag ich aber von höhern Werth. In Warheit mich jammert des Menschlichen Geschlechts / daß es so jämmerlich und so lang mit so elenden Getränckē und Mitteln gepeiniget worden.

Denn wenn einer nur ein wenig Verstand hat von der Feuer-Kunst und vō den Kräutern / so kan er gar leuchtlich urtheilen / daß nit eines unter dē gemischten Artzney-Mitteln ist / welches nicht mehr Böses als Gutes in sich habe / denn zum ersten / was die Syrupen belangt; so sind dieselben aus gesottenen Kräutern / und Honig oder Zucker gemacht. Die Kräuter sezen nur ihr Blut / (nemlich das Gummi oder den Schleim /) in das Wasser / und sind also noch viel zu rohe / ungekocht / ungeschieden und unvollkommen / und kosten den Magen viel Mühe / ehe er sie verwandeln / und uns ihrer Kräfften theilhafftig machen kan / der Zucker streitet wider den Sauerheb des untermischet / denn weil es demselben an Urtheil gemangelt / und er das wahrscheinliche von dem wahren und falschen nicht zu unterscheidē gewust / so hat er überall viel Dinge zusammen gerasset und ausgeschrieben / damit er um der Grösse des Buchs einē desto grössern Nahmen bekommen möchte. Sonsten aber wissen auch die Gelehrteste unter den Aertzten biß auf den heutigen Tag / nichts als nur / (wiewohl nit sonder Ungewißheit) von dē Aussehen und den Nahmen der Kräuter zu streiten eben als wañ man das Kraut kennet / dessen Kräffte schon selber mit uns reden würden: und zwar kennen sie nur die jenigen Kräffte / die zu erst der Dioscorides aufgeschrieben: Eben als ob die Krafft zu Artzney-Sachen gleich bey dem ersten Erfinder biß zu völligem Ende ausgesucht worden. Unterdessen hat man das jenige / woran am meisten gelegen gewesen / bißanhero nicht geachtet / und auf der Seiten stehen lassen.

4. Die Neueren aber habē angefangen die Kräuter in das Männliche und Weibliche Geschlecht abzutheilen / in Meynung viel dadurch gefunden zu haben / mit Anhang vielen Klagens / daß solches so lange unbekandt geblieben: Eben als wann die Natur mit ihrer Arbeit nur scherzte / und nichts im Ernst herfür brächte / oder grosse Ursache gehabt um das Geschlecht bekümmert zu seyn / da sie sich doch überall mit den Zwidder-Arten vergnügt. Denn das Geschlecht hat sein Absehen nur auf die Zeugung / und nicht auf die Würckung / hat auch nicht mit einerley Dingen zu thun. Und weil Mageus / und will sich nicht gerne verdaue lassen. Desgleichen thun auch die Gewürtz oder Specereyen. Durch das kochen verfliegen die besten Kräffte der Kräuter: und die Gummen werden in dem Zucker gleichsam verbrandt / und unangenehm gemacht zur Verdauung. Ein Fieberhafftiger Magen / der vō schwacher Gärung ist / wird durch den Zucker um so viel desto schwächer / (deñ aller Zucker wird mit ungeleschtem Kalch zugerichtet) dannenhero siehet man / daß schier alle / so das Fieber haben / einen Eckel empfinden vor gezuckertem Dingen. Ich (glaub / wenn man uns die Schärfe der Honig-Reinigkeit des zubereitesten und die Unteren Zuckers recht gekant hätte / man würde denselben viel weniger gebraucht haben.

Wie lächerlich die Lehre sey von dem Geschlecht der Kräuter.

Uns ist bekant / wie in einem kleinen Saft alle Kräffte eines Krauts annehmlich bewahrt / und in höherē Stand gebracht werden können:

Ich kao mich auch ängsten und betrüben über die Einfalt der jenigen / welche die Kräuter kochen in Wein / gedistillirten Wassern und dergleichen / biß auf das drittel / oder biß auf die helffte / oder mit wohl verschlossenem Helm: Wodurch oft das beste Theil verlohren wird.

Oder man preßt aus den Kräutern etwan ihr unangenehmes Gummi / und ihren Schleim; wodurch ob sie gleich durch das weisse vom Eye durch Zucker und Honig geklärt werden / gleichwohl / (in dem man sie ohne Scheidung

zusammen gesetzet? Und mögt ihr ihm zusetzen was ihr wollet/ so thut ihr ebē so viel/ als dächtet ihr GOtt zu meistern: welches ja grob gefehlet ist. Auf gleiche Weise halt auch ich dafür/ daß GOtt in den Kräutern uñ Gewächsen vollkommene Mittel wider alle Kranckheiten völliglich und gnugsamlich zusammen gesetzet.

Ferner weiß ich auch dieses unfehlbarlich/ dz der Sämliche Geist (Archeus) der Erdgewächse mit uns keine Gleichförmigkeit der Bildung nach/ habe/ man mag dieses von unserm gantzen Leibe oder von diesen oder jenen Gliedern insonderheit verstehen. Deñ die Gewächse haben ihre Kräffte von d' Schöpfung her bekommen/ und sonst von niemanden her entlehnet/ oder mit Gewalt genomen: und hatten die Kräuter ihre sonderbare Eigenschafften schon in sich/ ehe die Sünde und der Tod in die Welt kamen/ und man ihrer zu solchem Zweck bedurfte. Endlich glaub ich/ daß Gott die Erkäntniß der Kräuter/ uñ Gewächse/ wem er will/ aus einer übernatürlichen Gnade gebe; und solche nit durch natürliche Zeichen entdecke. Denn was haben vor eine Aehnlichkeit und gleiche Zeichnung miteinander das Seitenstechen/ und der Wildeschweins-Zahn; das Bocks-Blut; die Ochsen-Sehne; der Roß-Mist; oder das Kräutlein Maßlieben (Bellis)? oder was haben auch diese Stücke untereinander vor ein gleichförmiges Aussehen? Drum lob ich billich GOTT meinen HErrn/ welchen des Todes/ oder der Schwachheiten und Kranckheiten hinter sich lassen.

Ich verwerffe gleichfalls die Præcipitirungen/ Sublimirungen/ Vitrificirungen/ und dergleichen Arbeiten der Bösewichter/ welche das Antimonium und Quecksilber so hoch rühmen/ die sie doch im geringsten in ihren inwendigen nicht kennen.

Ich beklage auch die schändliche Einfalt der jenigen/ welche gemahlen Gold/ gestossene Perlen und Edelgesteine dē Leuten eingeben/ und sich ihren Betrug hoch bezahlen lassen/ als wann unser Magen daraus den geringsten Genuß des Mittel-Lebens erlangen könte.

Desgleichen seynd auch zu beklagen die jenigen/ so Corallen/ Perlen/ und andere Edelgesteine durch Essig oder andere saure Säffte zerfressen lassen; in Meinung/ als ob dieselben dadurch bequem würden/ in unsere Adern eingelassen zu werden. Denn leyder! dieselben verstehen nicht/ daß alle Säure aus unsern Adern verbannet ist/ wie ein Gifft: und daß die Fremde Säure von denselbigen Steinen in uns durch die Würckung der Galle (wie wir anderswo gelehret/) abgeschieden werde: da dann die Steine/ wenn sie ohn solche Säure stehen/ wieder zu einem augenscheinlichen Pulver werden/ gleichwie sie vor der Auflösung waren; also/ daß es gantz unmüglich/ daß sie in einem solchen Wesen von unserm Magen sollen kōnen bestritten werden. Dannenhero in Betrachtung aller dieser Dinge/ dem gemeinen Sprichwort nach/ gar recht und wohl gesagt wird: die beste Artzney sey/ keine Artzney gebrauchen.

Denn in Warheit/ von der Zeit des Hippocratis an/ biß auf diese Stunde hat die Artzney-Kunst weit keinen Fortgang gethan/ und ist nicht weiter geschritten: ein jeder ist zu frieden gewesen/ in die Runde herum zu gehen/ mit dem jenigen/ was er gelesen; und hat es vor was grosses gehalten/ wenn er die Bücher der vorfahrē ausgeschrieben/ und zusammen gelesen alles/ was andere hinter sich verlassen/ umb solches auf andere Weise und unter einem andern Nahmen wieder an den Tag zubringen. Auf solche Weise haben es die Gelehrtesten gemacht/ welche Bücher schreiben kōnen: Die andern sind herumb gelauffen/ umb Wucher und Gewins halben/ und stets in dem alten Stande geblieben. Wird jemand von ungefehr gesund/ so meinen sie/ es komme durch ihr Zuthun/ und hätten sie dadurch ein Recht bekommen/ mit eben derselbē Artzney ihrer hundert um den Hals zu bringē/ oder lange

Paracelsus habe ihm viel Laster-stand en.

Daß man die Kräuter nach den zwölff Himmlischen Zeichen eintheilet/ sey ein eitles Gedicht.

ter des Liechts ; wie ich anderstwo/ als ich von der Nachjagung nach den Wissenschafften gehandelt / in etwas berühret.

Die wahre Reinigung der Kräuter sey heutiges Tags ziemlich unbekant.

11. Nun kan ja ein gantzes und lebendiges Thier nicht zerstossen werden ohne seinen Koth. Dañenher ja zu bethauren ist/ daß man noch nie betrachtet/ was massen auch die Kräuter viel Kot in sich haben müssen / zumahlen sie niemahls etwas solches von sich gelassen : also daß sie billich mit grösserer Behutsamkeit solten gereiniget werden.

Das grobe Blut und das subtile Blut sey auch in den Kräutern unterschieden.

12. Ferner so pflegen wir in dem Menschen das subtile Geblüte von dem groben mit vielen Zeichen zu unterscheiden : in den Erdes-Gewächse aber dünckt uns genug zu seyn/ wann wir sagen: dieses oder jenes Kraut hab in seinem einigen Gewächse unterschiedliche und gantz widrige Eigenschafften. Dabey man denn beruhet/und nicht tiefer hinein gegangen ist / als vermittelst einiger gemeinen Geschmacks-Arten / und etlicher unsicherer Begebnissen. Denn wen ein Mohn-Haupt verletzt wird/ so tropfft der Mohn-Safft (Opium) heraus. Aus dē Schel-Kraut (Chelidonia) treufft ein goldgelber / und aus der Wolffsmilch (Tithymallo) ein weisser Milch-Safft. Aus der Pestilentzwurtz (Petasitide) kan man etwas Hartzhafftiges ; Und aus der Eberwurtz (Chamaeleonte) einen Zähen klebrichtē Saft (Ipia) haben und was dergleichen mehr. Wenn man aber diese Kräuter zerstöst / so bekomt man einen gantz andern / und viel schlechtern Safft heraus / weil nemlich der Unflat / und so zu sagen/ weder durchgehends/ oder an einige Glieder / nach der Art der Krankheiten. Die gröstē Schmertzen/ die die Bezauberten leyden / seyn meistentheils in den Sehnen/ und ohne daß man einigen Mangel und Veränderung an Tōrperlichē Dingen spüret : sondern allein durch den Eindruck einiges gegentheilischē Bildes in unsern Archeum, welcher der erste Werckzeug ist alles Empfindens.

Und endlich nun dieser Bilder Vergleichung / und daß sie sich zusamen schicken oder nicht / lehret uns die eigentlichen Artzney-Mittel bequemlich zuerwehlen. Indem ein jegliches Gewächs sein Bild trägt zur Hülff / oder zum Schaden des Menschen. Und hierzu dient die Kunst von den Zeichnungen (ars signata) ; wiewol dieselbe eigentlich mehr eine Gabe / als eine Kunst mag geheissen werden. Es ist zwar nicht ohn / daß alle Kräuter hätte wachsen können / in einerley Gestalt: aber weil dem Herrn dasselbe nit beliebet hat/und er solches gleichwohl auch nicht ohne Geheimnuß thut / noch sonder ein gewißes verborgenes Stuck seines Lobes; so wird uns durch diese verschiedene Gestalten bezeichnet / daß alle und jede ihre Bedeutung habē. Diese Kunst ist nie gründlich gewiesen / noch durch jemand gelehret worden / sondern wird als eine Gabe von dem HErrn allein geschenckt : Und zwar mit solchem Bedinge / daß der so sie empfangen / sie nicht weiter fort lehrē darf sondern in Geheim das grobe Geblüte der Gewächse unter ihr subtiles Blut mit eingemischt bleibt / wenn sie dergestalt gleich noch so sehr geläutert werden. Darum sollen die Anfänger den subtilē Safft der Kräuter von ihrem groben Geblüte und holtzhafftigem Wesen wol unterscheiden und absondern lernen; wenn sie udrch dergleichē Erdgewächse jemals etwas lobwürdiges auszurichten gedencken. Deñ wenn man gleich / auf die von den heutigen Apotheckern angegebene Weise / noch so sehr bemüht ist etwas recht auszuziehen ; so befindet man doch/ daß ein einiges Quintl rohe Rhabarber klein gepülfert eingenommen/ mehr ausrichtet / als was man aus anderthalb Quintel ausgezogen hat. Denn der Magen löset mit seiner gärenden Säure mehr auf als die jenigē Säffte / vermittelst deren das ausziehen verrichtet wird/ heraus bringen können: weil sie die jenige Feuchtigkeit / so mit unter die Hefen und das verworffene holtz hafftige Wesen gehöret / ohn Unterscheid mit angreiffen.

13. Quercetanus nun / als er gemercket/ daß durch die Bildungen und Zeichnungen der Kräuter/ welche sie dē Linien der Hand und den Gliedern des Leibes vergleichen / die inwendigen Kräffte der Dinge/ nicht zur gnüge untersucht werden könten / hat dißfals die Feuerkunst zu Hülffe gezogen; ist aber unterwegens stecken blieben. Nemlich er hatte aus der Aschen von Nesseln eine schwache Laugen gemacht/ welche in einem Scherben von ungefehr ein wenig gefrohren war : (denn wenn die Lauge wäre stärnur gemeine Anweisungen davon geben kan: aus Mangel/ dz er niemanden die inwendigē Augē dergestalt öfnē kan wie ihm von oben geschehē ist. Denn weil solche Zeichen der inwendigē Gestalt des Geistes sind ; so können sie durch Kält und Hitze/ (wie man bißanhero zu thun pflegen) nicht beschrieben noch erkand werden.

Etliche haben durch die Lineamenten oder Striche der Blätter solche wollen zuwege bringē / aber vergeblich und ohne Grund. Andere haben durch die Feuerkunst diese Wissenschafft zu erlangē vermeinet; sind aber alle zuruk geblieben. Quercetanus brandte Nesseln/ und machte Lauge aus der Aschen / und ließ solche gefrieren : Und weil sie sehr wässerich war/ und wenig Salz in sich hatte ; so konte sie gefrieren ; da war das Eiß nit eine gantze Schale / sondern viel kleine eingekerbte Blätter / wie bey allē Anfang der gefrierenden Wasser zu spüren ist. Und da schreibt er leyder/ er habe die Gestalt der Nesselblätter in dē Eiß gefunden : als ob der Geist des Samens welcher das obengedachte Gemächte und Gestalt in sich selber trägt/ nit verbrennen und verfliegen könte. Er gibt aber damit zu erkennen / daß er nichts gewust habe von dem Geist / welcher der Gestaltmacher in den Kräutern ist. Aufs allerhöchste bekommt man durch die Feuerkunst/ nur einen Safft / welcher alle Eigenschafften des Samens hat ; darzu auch die Gestalt-machende Krafft ; also daß man darinnen mercken kan / von was Gestalt das Kraut gewesen sey / woraus dieser edle Saft gezogen worden / nachdem es erstlich zu einem flüchtigen Salz gebracht worden.

Den Quercetanum habe das Eiß betrogen.

Al-

Digitized by Google

mit uns/zusammen getragen. Nemlich ich rede von der sehenden Erkäntnus / dergleichen die Seele hat/wañ sie von dem Leibe geschieden ist: und welche GOtt in diesem Leben verleiheit/wem er will: dadurch dann derselbige gewaltig weit unterschieden wird von dem Hauffen der jenigen / die nichts anders zu verehren wissen als die Bücher der Heyden. Dannenhero muß man den Vatter des Liechts erbitten/ daß er uns ein solches Erkäntnis verleyhe/als er vorzeiten dem Bezaleel und Ahaliab verliehen; zu seines Namens Ehre/und blos allein dem Nechsten gehörige Liebs-Dienste zu erweisen. Auf solche Weise würde in uns die Artzney-Kunst recht eingerichtet stehen / in allen Fällen / und nach rechtem Maß. Aber ich fürchte / es werde derjenige / der die Bücher Salomons verkommen lassen / diese Erkäntnus der Kräuter und Gewächse aufspahren bis auf diese Zeit / da Elias der Kunstmeister erscheinen wird.

Wie eitle Mittel mäbrauche die Kräfften der Kräuter zu kennen.

15. Die Schulen aber versprechen / man könne den Eingang zum Kräuter-kennen durch gewisse Geschmacks-Arten finden: und wollen aus dem / das eines scharf / das ander bitter / gesaltzen / süß / anziehend / sauer und ungeschmack ist / ermessen wie viel Staffel der Hitze oder der Kälte dasselbige habe; als die allein die Werckmeister aller Eigenschafften seyn sollen. Aber diese hochmüthige Praalereyen sind in dem Wercke selbst gantz lächerlich befunden worden. Denn der Mohn-Safft (opium) ist sehr bitter; und solte demnach / ihrer Lehr nach hitzig seyn: uñ doch lehren sie / derselbe sey aufs höchste kalt. Gleicher Gestalt solte der scharffe Kampffer nach ihren Regeln hitzig seyn; und doch geben sie ihn ohn einiges Wisprechen vor kühlend aus. Nicht weniger solte Scheide-Wasser; Vitriol-Oel; Schwefel Oel; und andere dergleichen saure Dinge nach dem Geschmacks-Regeln höchst-kühlend seyn. Aber ich will einstens an gehörigen Orthe beweisen / daß die Schulen die Kräfften der Dinge nicht einmal der auswendigen Schale nach recht angesehen; und dannenhero die Brunnquellen der sämlichen Eigenschafften gantz unberühret gelassen.

Noch weiter / daß gleich wie alles zu Nutz des Menschen geschaffen ist: demnach dieselben auch tragen eine Gleichheit des Menschlichen Gemächts; entweder gantz / als in Brod / Wein und dergleichen Dingen / oder in einem gewissen Stücke / als in dem Knabenkraut (Satyrion) Braun-Wurtz (Scrophularia,) u. d. g.

Hieraus hab ich zu erst gespüret / daß alle Recepten biß anhero gantz eitel und durch blossen Zufall zusammen geschmieret seyn / ohne Erkäntnis der inwendigen Gestalt und ihrer Uberein-kommung und Vergleichung mit uns. Dannenhero ihre Hülffe gantz unsicher / ungleich / und ohne den rechten Grund zusammen geflicket ist: So gar / daß in den meisten durch diesen Mischmasch die Gestalten gantz verderbet sind / wenn sie ja noch etlicher massen mit uns überein gekommen.

Und seithero hab ich alle Curen für besser und sicherer gehalten / wenn sie durch einfache Mittel geschehen / wohl wissende / daß wenn die inwendige Gestalt des Gegenmittels sich nit reumet und schicket mit der Gestalt der Gebrechen / als denn alles vergebens sey / was man damit handele.

Ferner / ob gleich diese zwo Gestalten sich auch vergleichen / so ist es doch noch nit genug; es sey denn daß sie nicht widerstreiten der Gestalt unseres Archei. Diß ist sehr wohl zu erkennen in den Wunder-Kräutern / welche an statt daß sie heilen / auch Schaden thun: es sey denn / daß eines nach dessen Gestalt zugerichtet werde. Das eine heilet das Gebeine; das andere die Senen; das dritte das Fleisch; die Haut; das Haubt; die Rippen; den Bauch; die Knie; die Füße; die Finger; ꝛc. Drumb laßt uns den Vatter der Lichter inniglich bitten / daß er uns diese seine Gaben schencke zu seiner Ehre und dem Nechsten zu Lieb und Nutz: wie er that dem Bezaleel und Ahaliab und vielen andern mehr: so werden wir alsdann Aertzte seyn / die er sagt erkohren und erschaffen zu haben; und werden uns alle Kranckheiten unter der Hand eine so viel gelten / als die andere.

Von dem eigenthümlichen Geschmack.

16. Endlich hat ein jegliches Ding seinen eignen sonder-artigen Geschmack / welcher die Eigenschafft desselbigen zu erkennen geben solte / da solche ja durch ein einig äusserlich Zeichen zu vernehmen ist. Nemlich es steckt in dem Zimmet ohne die Schärffe eine sonderbare Annehmlichkeit des Geschmacks / welche man kaum in einigem andern Gewächse finden wird. Also haben der Entzian (Gentiana) der Alant (Enula campana) und dergleichen Wurtzeln ohne die gemeine Bitterkeit einen gewissen eigen-artigen Geschmack / welcher sich / wegen der eigenen Sonderlichkeit aller und jeder Gewächse / unter die gemeinen Regeln nicht will ziehen lassen / und allein die sonderbaren Eigenschafften zu erkennen gibt und unterscheidet.

Ferner daß man die Kräuter zu solcher Zeit samlen soll / wenn sie in ihrer grösten Krafft sind / das lehren die Schulen / gleich wie die Bauren / und auch ich. Nemlich die Gesäme / wenn sie schier dürre sind / die Stengel und Blätter aber / wenn sie safftig und gleichsam voller Blut sind: also auch die Wurtzeln / wenn sie vor Kräfften strotzen / und durch die Zeugung und Kochung noch nicht erschöpffet sind; sondern nach einer langen Ruhe durch den in ihnen erwachenden Sam-Geist anfangen auszusprossen. Und dringen zwar etliche dißfalls auf den Herbst; ich aber erwähle mehrentheils den Frühling: welches ich an dem Engelsüß (Polypodio) Zaun-Rüben (Bryonia) und dergleichen aus der Erfahrung

gleichförmigen Säfte freywillig von einander/ und schwimmen mehrentheils in unterschiedlichen Lagen übereinander: der eintzige Regent und Haubt-Safft aber sitzet mit mercklichem Unterscheid am Boden/ und begreifft das sämliche Wesen in sich.

Wie schrecklich es sey/ daß man so viel Stücke untereinander mengt.

23. Zum Andern/ jammert mich daß in den Apothecken so viel einzele Stücke untereinander geschüttet werden/ und ein solcher Mischmasch draus wird/ dadurch sie nur ihre Unwissenheit und Ungewißheit an den Tag geben. Denn die Schulen verhoffen/ wenn eines nicht hilfft/ so werde das andere helffen: und also kuppeln sie viel Dinge zusammen/ weil solche in den Kräuter-Büchern gerühmet werden/ daß sie mit ihrer hohen Krafft auf einerley Zweck zielen. Darzu kommen noch ein paar Schwestern/ so zum putz helffen müssen/ nemlich das Kochen und das Zuckern.

Die Apothecker-Bücher dienen nur/ daß man die Artzneyen geschwinde bey der Hand haben könne/ nicht aber/ daß man allezeit die eigentliche Mittel dadurch treffe.

24. Nun sind ja die Apothecker-Bücher/ wie sie von den Schulen gepriesen und zusammen geschrieben/ und von den Aertzten gebraucht werden/ nur zur Beförderung/ und gleich fertige Artzneyen im Vorrath zu haben (dannenhero auch die Apothecken Promtuaria genannt werden/ das ist/ Vorrath-Cammern von fertigen Artzneyen:) nicht aber handeln sie von gewissen eignen Mitteln/ wie diese oder jene Kranckheit solche erfodert. Nemlich sie haben nur einen allgemeinen und gleich durchgehenden Zweck/ da man darzu wohl dispensiren/ das ist/ ziemliche Erlaubnis brauchen/ und eines vor das andere nehmen darff: Daher sie auch Dispensatoria genannt werden: (das ist/ solche Bücher/ daraus zusehen/ wie weit die Kunst Erlaubnus giebet/ ein Mittel an statt des andern zu gebrauchen.) Da erscheint ja aus allen und jeden Recepten/ weil überall solche rohe Stücke zusammen geworffen und untereinander gemischet werden/ daß man nur mit lauter Muthmassungen umbgehe/ und den Ausgang nach Vermuthungen ermesse: also/ daß ja der arme Krancke vor sein Geld überall betrogen wird/ nemlich so wol durch den Apothecker/ es mag nun derselbe redlich oder unredlich handeln; als auch durch den Doctor/ sonderlich weil derselbe beym Doctor werden seine Pflicht thun muß. Denn da meinen hernach die Leute/ es könne der jenige nicht irren noch betrügen/ noch betrogen werden/ welcher einen Eyd geschworen hat/ und wohl wissentlich als eine tüchtige Person Artzney zu geben/ Erlaubnis bekommen.

Die Obrigkeit selber mache es/ daß die Unterthanen so betrogen werden.

25. Ach wolte GOtt/ daß doch die Obrigkeit ein Einsehen hätte/ daß ihre Unterthanen so nicht betrogen würden/ und die Aertzte in solchem Betrügen nicht länger fortfahren dörften!

GOtt hat etwas zusammen gesetzt welches der Mensch nicht scheiden/ noch etwas drittes darzu mischen soll.

26. Was nun mich belanget/ so erkenn ich zum ersten mit Verwunderung in den Gewächsen eine rechtschaffene Zusammensetzung/ welche von GOtt dem Allerhöchsten selber also gefüget worden. Dann in der Wall-Wurtz (consolida) befind ich ein vollkommenes Mittel wider den Bein-Bruch/ welches alles in sich enthält/ was hierzu vonnöthen ist. Wenn man nun rothe Erde (bolum) Essig/ oder andre frembde Dinge darzu mischet; wie ich oben aus dem Paracelso erinnert; so wird die von GOtt selbst angeordnete Mischung schon verderbet.

In was Fällen die Zusammensetzung zulässig sey.

27. Dennoch aber/ wenn die einfachen Mittel das jenige nicht haben/ was man verlanget; so laß ich bißweilen zu/ daß man etwas darzu fügen mag/ wenn nemlich die Dinge durch ihre Zusammentretung und Verknüpffung das jenige erlangen/ was sie in ihrem einfachen Stande nicht haben: welches hernach die Probe lehren und die Erfahrung bekräftigen muß. Ein sehr klares Exempel dessen haben wir in der Dinte und Färbereyen. Zwar als ich noch den Studien nachhing/ die mich hernach genug gereuet/ betrachtete ich oft bey mir selbst; weil in der Natur eine gewisse Ebenmaß vorhanden/ daß sich eine Materie gegen die ander/ und eine Form gegen die andere auf eine gewisse Weise verhielte; so wäre auch eine gleichmässige Verhältnis zu finden zwischen diesen Eigenschafften gegen jene; und folglich auch zwischen diesen und andern Wirckungen. Aber wie ich daran gefehlet/ hat mich bald hernach die Zusammensetzung der Gewächse gelehret; allwo sich eine Aenderung ereignet/ so bald nur gleich anfangs etwas in den Samen eingemischet wird/ dadurch mehrentheils die Dinge gantz verderbet werden: nicht anders/ als wenn man Samen von vielen Arten miteinander zerstösset und untereinander mischet/ stracks alle Hoffnung der sämlichen Fruchtbarkeit verschwindet. Hernach hab ich erst mit vieler Müh und Unkosten erfahren/ daß die Materien der Artzney-Mittel nur alsdenn erst/ wenn sie recht zu bereitet werden/ viel eine edlere Herrlichkeit bekommen und auf die rechte Staffel der Vollkommenheit/ Freyheit/ Subtiligkeit und Reinigkeit erhaben werden können/ da sie weit vortreflicher sind/ als alle die Tränck/ Säfte und mit Honig gemischte Pulver der Apothecken.

Ein Urtheil/ was die Apothecker-Bücher nütze seyn.

28. Denn wer in der Ubung der Feuer-Kunst wol unterrichtet ist/ der kan klärlich mit mir sehen/ daß in den Apothecker-Büchern kein einzige Artzney zu finden ist/ die nicht mehr schädliches als nützliches in sich enthalte.

Mit Süssen Dingen werden die Kräffte vieler Sachen niedergedruckt.

29. Denn die Schulen/ weil sie viel auf den Hippocratem halten/ und aus demselbigen erlernet/ daß die Kranckheiten aus scharfen/ bitteren/ gesaltzenen/ oder sauren Materien entsprungen; bilden sich ein/ sie müsten allein mit Honig oder mit dem blossen Zucker alle Dinge verlarven und einmachen; dadurch sie doch die Eigenschafften der Artzneyen/ wiewol solche ohne das schwach genug sind/ nur mehr niederschlagen: Eben als wenn die eintzige Cur und das Haupt-Mittel wider alle Kranckheiten blos allein im Süssen bestünde.

Eine Antwort wider einen/ vor die süssen Dinge gemachten Einwurff.

30. Nun geben sie zwar vor/ es wircken die Purgier-Mittel nichts desto unglücklicher/ ob sie gleich gezuckert worden: so wären sie auch lieblicher einzunehmen: und zum Dritten/ liessen sie sich hierdurch besser erhalte/ daß sie nicht verdurben und faul wurden. So viel nun das Erste belanget/ so lasse ich gerne zu/ daß die Gifft einerley Würckung haben/ man mag sie gezuckert oder ungezuckert eingeben. Denn die Krafft der Purgier-Mittel ist gantz allein dahin gerichtet/ das sie den Leib und das Fleisch hinweg schmeltzen/ und das weggeschmoltzene hernach faulen machen; also daß man von ihnen nichts rühmen kan/ als daß sie ein Gifft seyn. Und reimet sich also im geringsten nicht/

daß

daß die Schulen in ihrer Antwort das Gifft zum Exempel vorbringen / an ſtatt daß ſie vor die aus bitteren / ſcharffen / und dergleichen Urſachen entſtehende Kranckheiten auf rechte Mittel bedacht ſeyn ſolten. Auf das andere geb ich zur Antwort: ihr Einwurff werde ſich ſo lang nicht ſchicken / biß ſie zuvor das Erſte zu recht gebracht. Denn ſie wiſſen noch nicht / daß die Kräfften der Artzneyen / durch den Zucker verändert und gebrochen werden. Zu geſchweigen / daß vielen der bittere Geſchmack von Aloe weit angenehmer iſt / als ein Honig-Tranck. Und ferner ob ſie gleich der Zungen einen Wohl-ſchmack zurichten / ſo können ſie doch hiemit den Magen nicht betriegen; als welchem vor dieſen obgleich mit Zucker-geſchminckten Artzneyen eckelt und grauet / wenn man ihrer nur anſichtig wird: Noch weiter läſt ſich auch eine Artzney in wenig Tropffen leichter in allerley flüſſigen Dingen einnehmen und inwendig lieber verdauen; als wenn etwas mit vielen Zucker angemachet iſt. Uberdiß können auch die Dinge die unter eine bequeme Brühe oder Getränck eingetropft werden / tieffer eingehen / und freundlicher aufgenommen werden / als was mit vielem Zucker überſchmieret iſt. Und ob gleich der Zucker geſunden Leuten etwan ziemlich angenehm iſt / ſo macht er doch den Krancken alſobald einen Grauen; ja er iſt in den meiſten Kranckheiten des Magens und der Mutter der Natur gantz zuwider; und wenn man ihn gleich in andern Kranckheiten unter die Artzneyen mit untermiſchet / ſo iſt doch mehrentheils die Hülffe davon nur Auslachens werth. Denn der Zucker iſt dem ſauren Uhrheb des Magens ſchnur ſtracks zuwider; und darum machet er auch / daß alles deſto übeler verdauet wird. Nemlich der Zucker wird mit Laugen von ungelöſchtem Kalck und mit Haffner-Don geläutert. Und wenn die Schulen die groſſe Schärffe des Honig-Geiſtes und den ſtinckenden Unflat des Zuckers recht gekannt hätten / ſo würden ſie ſolchen bey den Krancken viel ſparſamer gebraucht haben.

Was für ein eitles Weſen es mit den Syrupen ſey.

31. Auf das Dritte ſage ich nur ſo viel: daß die Schulen hierinnen ihre eigene Unwiſſenheit bekennen / indem ſie nemlich nicht wiſſen / wie ſie die Artzneyen / ohne ſolches einmachen und Verminderung ihrer Kräfften vor dem Verderben bewahren ſollen. Es erſcheinet aber zur Genüge hieraus / was in den Syrupen oder Zucker-Säfften vor ein Betrug ſtecke; Weilen ſolche nicht anders gemacht werden / als daß man die Gewächſe ſchlechter Dings hin kochet / und hernach Honig oder Zucker dazu thut. Hierzu komt auch noch dieſes / daß die Erdgewächſe / wenn ſie geſotten werden / nichts anders in den Waſſer laſſen / als ihren Safft und Schleim: welche rohe und unreine Dinge den Magen viel eher mit Beſchwerlichkeiten plagen / als daß ſie ſich vermittelſt des Honigs verdauen laſſen / und uns ihrer Kräfften theilhafftig machen ſolten. Zugeſchweigen das die Hartzhafftigkeit der Kräuter / ob ſie gleich mit Honig oder Zucker gebraten worden / dem Magen dennoch um ſo viel unangenehmer und beſchwerlicher wird: auch durch das kochen die Kräfften überaus verlohren gehen.

Die Chimiſche Kunſt wird anderen Künſten vorgezogen.

32. Ich lobe den grundgütigen GOtt / der ſich mir ſo gnädig erwieſen / und mich zur Feur-Kunſt beruffen / und dadurch weit aus der Tieffe der andern Künſte heraus geſetzet. Denn dieſe Scheide-Kunſt hat Anfänge / die nicht mit Vernünfteln ausgeſagt; ſondern durch die Natur ſelbſt bekandt gemacht / und durch das Feuer vor Augen gelegt werden. Dieſelbe richtet auch den Verſtand dermaſſen zu / daß er in die Verborgenheiten der Natur eindringen kan: ja ſie lehret die Natur viel genauer unterſuchen / als alle andre Wiſſenſchafften zugleich immer thun können / und dringet biß in die äuſerſten Tieffen der weſentlichen Warheit. Denn ſie läſſet den Arbeiter hinein biß zu den erſten Wurtzeln der vorhabenden Dinge / mit eigentlicher Zergliederung der Würckungen der Natur / und alles Vermögens der Kunſt / ſambt der völligen Reifmachung der ſämlichen Kräffte. Hochgelobet und über-herrlich erhaben ſey der Allerhöchſte / der dieſe Wiſſenſchafft den Unmündigen umſonſt verliehen hat!

Von dem Gebrauch der Frembden über Meer hergebrachten Mitteln.

34. Ich gebrauche mich auch gar ſelten / der über das Meer geholten / und von den äuſerſten gegenden Oſt-Indiens hergebrachten Artzneyen: in dem ich weiß / daß der Allmächtige alle Völcker der Erden mit Heil-Mitteln verſehen und keines warten läſſet / biß man ihm Artzneyen von den Indianiſchen Küſten zuführet: weil man ſonſt ſagen müſte / GOtt hätte vor Entdeckung der Indien ſich der Welt nicht ſo gnädig erwieſen / als hernach. Und hat mir demnach die Göttliche Gütigkeit zu erkennen gegeben / das vor jede in dieſem oder jenem Lande entſtehende Kranckheiten gleich alldorten auch Artzney-Mittel gefunden werden.

Die Haupt-Krafft (crafis) iſt der Kern der Artzney-Mittel.

34. Auch haben mich die Spagyriſche Grund-Lehren ſo weit unterrichtet / daß man ein ſchlechtes Waſſer zurichten könne / dadurch die Kräfften der Gewächſe / ohne einigen frembden Zuſatz / unverdorben erhalten werden können.

Was für Fehler bey den gekochten Tränncken zufinden.

35. Nun kochen ſie in den Apothecken die Kräuter mit Waſſer / Wein / oder andern diſtillirten Waſſern / biß auf ein Drittel / oder auf die Helffte ein: oder auch in einem doppelten Geſchirr / welches ſie diploma nennen / darinnen entweder die beſten Kräfften davon fliegen: oder doch nichts ausgekocht wird / als ein grober Schleim von den Kräutern / welcher dem Magen beſchwerlich und unangenehm zu verdauen iſt; ob gleich dieſe abgeſottne Dinge und Säffte mit Eyerweiß geläutert und mit Zucker verkappet werden. Nemlich man muß ſolches alles hinein trincken ohne Abſonderung des reinen von dem untüchtigen / ohne Aufſchlieſſung der eingeſperten Kräffte; ohne Wurtzel und mittheilung des Lebens; ja ohne Beſſerung der Mängel / der Rohigkeiten / der Unſläterenen und der gewaltſamen Triebe / deren Würckungen unſere Natur ohne ihren ſchweren Verluſt nicht vertragen kan.

Was für Mängel bey den Latwergen / Pillen und eingemachten Sachen zufinden.

36. Ferner nun die Latwergen / die eingemachten Sachen / oder auch die Pillen betreffend / ſie mögen nun zum ſtärcken oder zum öffnen

öffnen gemacht werden; so stecken dieselbigen noch mit mehrerm Elend umbgeben / als die Zucker-Säffte: denn sie werden ohne Siedung / durch bloßes stossen oder pülvern / gantz lächerlich / unwissend und unbedachtsam / aus vielen Stücken zusammen gekuppelt / die doch mehrentheils einander zuwider sind und schaden; Ja die ein ander verhindern / daß sie die zusammen gepaarete Hülffe / die sie uns leisten / nicht vollbringen können.

Wider die Mischung der einfachen Stücke.

37. Denn was die Schulen an den Zahlen kehen / das befindet sich in der Natur gantz nit; Massen in jenen die Kräffte deswegen sich zusammen in eins begeben / weil selbige vermittels der Einigkeiten miteinander übereinkommen. Denn in der Natur ist ein jedes Ding vor sich selber / und führet gleichsam ein jedes sein eigen Haushalten / ohne mit einem andern vermählet zu seyn. So gehet auch die Würckung der Artzney von rechtswegen dahin / das Mittel-Leben in den Lebens Geist zu bringen: welches durch solche Mischungen und Zusammenkupplungen / wo nicht gar vergeht / doch Augenscheinlich geschwächet wird. Und hätten die Schulen aus dem wohl können abnehmen / daß sie sich von der Zusammen schüttung so vieler und so verschiedener Stücke zu enthalten; Weil ja / wenn man viel Saamen zusammen mischet / nichts daraus wird. Zu geschweigen / daß unter einer solchen Menge viel ausgetauschte / einander entgegenstehende / vergebliche / auch sonst mehrentheils grobe / ungehörige / untichtige / uneigne / und deswegen schwache / erschöpffte / böse und todte Dinge zusamen komen / oder zum wenigsten daraus werden. Denn obgleich / daß die Gewächse untauglich und verfälscht sind / die Schuld mehr den Materialisten und Kaufleuten zugeben ist / als den Apotheckern: so muß man doch aus dem / daß solche nicht wol unterschieden werden / nothwendig urtheilen / daß ein solcher Apothecker entweder ein fauler / oder ein unwissender / oder ein geitziger Gesell seye. Das aber ist einmal gewiß / daß mehrentheils lauter rohe / harte / unreiffe / verschlossne / gifftige / unreine / gebundene und untaugliche Dinge / die doch einander ihre Kräffte mittheilen sollen / hergenommen / und durch das untereinander mischen noch mehr verderbet werden. Und weil in den Krancken der Magen den Artzt gleich zum ersten vorkommt / dahero er sich auch zum ersten beleidigen läst / weil er alsdann gantz schwach und untichtig ist / das Mittel-Leben auszuziehen / daß doch mit so viel Beschwerlichkeiten umzäunet ist: So hätte man billich mit gehöriger Arbeit und sonderbahrer Sorgfalt anzufangen / daß man dem krancken blöden Magen / alles wol zurichtete / wenn man mit Lust zu dem vorhabenden gewünschten Ende gelangen wolte. Und in demnach der Gebrauch aller eingemachten Sachen voll Grauens / Eckels und Verdruß; so gar / daß auch ein Sprichwort daraus entstanden: Nur weg mit dem; denn es reucht nach der Apotheckẽ.

Die Oeffnungs-Mittel werden untersucht.

38. Belangend nun die Purgier-Mittel / wenn mann die Scammonea und Coloquinten davon hinweg thut / so wird bey Umreissung dieser zwo Säulen / auf welchen das Gebäude alles purgierens bestehet / dasselbe gantz über einen Hauffen fallen. Denn zum purgieren braucht man nichts / als Scamonea / Coloquinten / Euforbium / Elaterium / Wolfs-Milch / (Esula,) und also offenbahre Giffte: welche noch darzu verfälscht / garstig und abscheulich / und also die vornemsten Stücke sind unsere Kräfften und Stärcke zu schwächen: Nur daß diese Giffte mit Aloes Rhabarbar / Senes-Blätter / Lerchen-Schwamm (Agarico) Manna / und dergleichen gemildert werden / und also desto mehr bey diesen vorgeht.

Welche Zubereitung der einfachen Mittel zu verwerffen.

39. Darum haß ich die Zubereitungen der Artzney-Mittel / welche mit waschen / sieden / braten / brennen und vermischen zugehen / als wodurch ihre Kräffte grossen Verlust leiden. Denn die Aloe verleurt durch das waschen ihren Safft / und bleibt nichts übrig / als ein blosses Hartz / welches hernach an die Gedärme anklebet und groß Reissen / ja auch die guldene Ader verursachet.

Daß man wolrichende Dinge sieden lasse / sey ihnen schädlich.

40. Ferner / weil die beste und vornemste Krafft der Gewürtzen dem Geruch bestehet / welcher doch gern von sich selbst verschwindet / daß man denselbigen ohne weiters zu thun sparen kan / wie soll diesem denn das sieden und braten nicht schädlich seyn; sonderlich wenn solches mit ziemlich starckem Feuer zugehet? Welches wir wohl erfahren / wann wir wohlriechende Dinge distilieren

Daß man das Hirsch Horn brenne / sey lächerlich.

41. Und endlich was kan doch in den Schulen unvernünfftiger geschehen / als wann man das Hirschhorn brennet / und zu einer unschmackhafften und aller seiner Tugend beraubten Aschen machet / welche doch so grossen Nutzen haben solle? ist denn das nicht / an statt der Zubereitung / die Sache verschneiden / oder vielmehr gantz zu nichte machen? denn ich habe so viel gelernet / daß die meisten Artzneyen unsern Schwachheiten / so wol inwendig / als auswendig / durch den Geruch und durch den Geschmack zustatten komen: darum kan ich so übel zu frieden seyn / daß so viel Stücke zu samen gemischt werden: Sintemahl wann zu dem heylsamen Geruch ferner noch ein ander gefüget wird / welcher den ersten unterdrucket / verhüllet / in seine Art verkehret / oder aus beyden zugleich einen Dritten erwecket; alsdann die absonderliche eigene Heylungs-Krafft / wie ich gewiß weiß / nothwendig vergeht / und die von dẽ Krancken erwünschte Würckung zu nichte gemacht wird. Darum ist mir alles solches Gemische der Gewürtze und süssen Dinge nicht ohn Ursach verdächtig.

Wie eitel die Besserung vieler Stücke sey.

42. Ferner haß ich auch die meisten von denen übrige Zubereitungen der Apothecker / als gantz eitel und nichtsnützig; wenn sie nemlich die vorstehende und gewaltsame Krafft einiger Dinge mit gewissen lächerlichen Possen zu bemänteln und zubrechen trachten: dabey sie noch wol vermeinen / es werde die angebohrne Krafft desselbigen Mittels um so vielmehr befördert / als sie ihm / vermittelst Zusatzes / von seiner Stärcke benehmen. Denn mehrentheils mischẽ sie etliche Gran Zimet oder andere liederliche Händel darunter; den Grim̃ solcher starcken Dinge damit zu brechen. Eben als wenn

die

daß Gifft vorhanden seyn müste: theils auch/ daß der Mensch so vielen Giffts lieber entrathen würde: dannenhero ich mir einbildete / das Gifft wäre weder zu GOttes Ehre/noch zu dem Nutzen der Menschen erschaffen. Nun giebt es aber wenig unschädliche Dinge/die man ohne Behutsamkeit sicher brauchen kan: die Meisten aber sind uns mit einer schrecklichen Grausamkeit zu wieder. Andere Dinge sind auch so scharff/ daß sie uns brennen und auffressen. Die übrigen Meisten betrügen uns schier überale unter dem Schein der Freundschafft / und haben einen innwendigen Feind / der uns erwürgen kan/in sich verborgen. Durchgehends aber ist nichts zu finden / daß nicht voller Unflat und abscheulicher Unreinigkeit stecket; und viel hartnäckichte Rohigkeiten / grobe Unordnungen/ ja ein unbezwingliches verkehrtes Wesen in sich hat. Denn obgleich der Mensch ins Paradies gesetzet worden; so wuste doch der hochgelobte Schöpfer aller Dinge von Ewigkeit her/daß die Welt dem Menschen zur Wohnung dienen solte: und gleich wie er nun die Erde dem Menschen-Kindern gegeben / also hat er auch dieselbe mit allem / was sie in sich hält / vor den Menschen erschaffen.

Unter den Giften stecken die allerkräfftigsten Geheimnisse.

46. Endlich aber als ich/vermittels der Chymie/alle Dinge klärer durchschaute / fieng ich an meine vorige Vermessenheit und thörichte Unwissenheit zu bereuen: und fand überall Ursach die unendliche Gütigkeit uñ Weißheit des grossen Baumeisters / mit Verwunderung Fußfälligst anzubeten. Denn die Giffte hat er nicht begehret/daß sie uns ein Gifft oder schädlich seyn solten: wie er denn den Tod nicht gemacht/noch einig tödtlich Mittel auf die Erde geordnet: sondern dieses vielmehr ist seine Meinung gewesen/daß diese Dinge / durch eine geringe von uns angewandte Müh / in grosse Hülffs-Mittel / zum Pfande seiner gegen uns tragenden Liebe / und zum kräfftigen Nutzen der Menschen wider die Grimmigkeit künfftiger Kranckheiten verwandelt werden solten. Nemlich in ihnen steckt eine gewisse Hülffe / die sonsten die gelinden und gemeinen Mittel uns nicht geben können. Und werden die allerschrecklichsten Giffte zu gar grossen und ungemeinen Nutzen der Aertzte aufgesparet. Dañ die Thiere begehren solche kaum zu fressen: entweder weil sie durch ein tieffer Gesicht erkennen/daß es Gifft sey/welches sonsten sich durch Geruch oder Geschmack nicht zu erkennen gibt: Oder daß ein gewisser Geist/der das Regiment über die Thiere hat / diese Giffte zu grössern Nutzen aufhebet / als welche in die grösten Krafft-Mittel versetzet werden kõñen. Wenigstens ist genug/daß die Thiere uns die vornemsten Artzney-Mittel übrig lassen/gleichsam aus Befehl des Allerhöchsten GOttes / welcher mehr Sorge vor uns trägt/ als vor die Thiere.

Ein Irrthum / den man bey der Milderung der Haselwurtz (Asari) begehet.

47. Deñ weñ die Haselwurtz roh bleibet/mit was vor Angst beweget sie den Menschen zum brechen; so daß der Magẽ selbst Zeugnis genug gibt/daß ein Gifft darinnen stecke / wenn aber dieselbige nur etwas gekochet wird/so geht alles böse davon / und wird das Gifft verwandelt in eine gute Artzney / so die Verstopffungen auflöset/den Urin treibet und die langwierigen Fieber stillet: welches eine Anzeigung ist daß ein heimliches Gewürtze darinnen verborgen stecke. Also/wenn die Aron-Wurtz mit Essig gesotten wird/mildert sie sich gewaltig uñ wird eine Artzney wider grosse Kranckheiten. Nun haben zwar die Schulen auch gewisse Arten verordnet solche zu bessern: Aber wolte GOtt daß solches nicht so lächerlich zugienge/und ihre Kräffte dadurch gantz verschnitten und benommen würden! Nemlich sie meinen die Haselwurtz lasse ihre purgierende Krafft durch das Kochen von sich fliegen; wie etwan ein jedes Ding/wenn es alt wird/durch eigenes Verderben ins Abnehmen tritt. Aber zum wenigsten läßt sich die Haselwurtz sowohl nicht mindern/ wenn sie im Wein gekochet wird / als wenn man sie im Wasser sieden läsſet; und doch gleichwol solte bey gleichem grad des Feuers ihre purgierende Krafft auf gleiche Weise davon fliegen.

Ein Irthum von deren Rohigkeit.

48. Daher vermeinen etliche die Rohigkeit der Haselwurtz sey ursach daran / daß selbige oben und unten so treibet. Aber dieselben beobachten nicht/daß man Gartengewächse hat/die wohl roher sind als Haselwurtz. So will sich auch die Niese-Wurtz durch daß kochen nicht zeitigen lassen; welches doch geschehen müste/ wann das Brechen von der Rohigkeit herkäme. Also kochen sie auch das Scammonium in sauren Dingen / dasselbige zu mildern. Aber es weiß anitzo schon auch der Geringste unter den Aertzten / daß dem Scammonio auf diese Weise/die Krafft benommen werde; also daß/ wenn man solches über den sauren Schwefel-Rauch stellet; / es seine Krafft gantz verliere; und ihm eben so viel abgehe / als es Säure in sich gezogen.

In dem ersten Wesen der Dinge stecke kein Gifft mehr.

49. Ich aber gebe aus Vätterlichem Gemüthe so viel zu erkennen/daß/wenn man die grausame Gewalt der Artzneyen verbessern will/die vorigen Kräffte der Dinge bey behalten / und in ihrer Wurtzel inwendig hinein gekehrt; oder unter ihrer Einfalt in andere Gaben verwandelt werden müssen/die entweder daselbst unter der Verwahrung des Giffts heimlich verborgen stecken; oder von wegen der hinzugethanen Vollkommenheit aufs neue hinein gebracht worden. Auf welche Weise die Coloquinthe ihre purgierende und gifftige Eigenschafft inwendig hinein kehret/ also daß aus ihrer Tieffe eine auflösende Krafft herfür bricht/ welche die langwürigen Kranckheiten jetzo glücklich heilet. Dieses hat auch der Paracelsus in seiner Tinctur des so genannten Lili vom Spieß-Glas/ mit sonderbahrem Lobe versucht: dieses aber hat er verschwiegen/oder selber nicht gewust/ daß eben dergleichen durchgehends in allen Gifften/ so wol der Thiere/als Erd-Gewächse/ geschehen kan / durch sein circulirtes Saltz. Sintemal alles Gifft derselben Dinge vergehet / wenn sie in ihre erste Wesen zu rücke gebracht werden. Diese Haubt-Kunst werden nicht die Schulen / sondern die von GOtt erwählten Aertzte / welche der Allmächtige von Mutter-Leibe hierzu erkoren/in künfftigen Zeiten erlernen: und wird er/der HErr/hiedurch einen Unterscheid machen zwischen den Schafen und Böcken. Dannenhero muß man die Gewächse von so grosser Gewalt nicht verschneiden noch ertödten: sondern durch die Kunst bes-

ser

ſer machen/und ihr Verborgenes herausziehē/ entweder durch die Zurücktreibung der gifftigē Art; oder durch derē Ersetzung mit einer beſſern Krafft/durch den Zuſatz der eignen obſiegenden Mittel. Dieſes ſage ich vor die jenigen/ welchen die Gnade nicht gegeben iſt/die Krafft des gröſſern circulirten Saltzes zu erkennen. Deñ etliche Dinge legen ihre Wildigkeit ab / und laſſen ſich durch gewiſſen Zuſatz milde machen; Alſo daß etwas drittes daraus wird / welches theil hat von den Kräfften beyder beyſammenſtehender Stücke. Es folget aber darum nicht/ daß man dieſen Zuſatz her nehmen darff aus den Recepten der Apothecker-Bücher; welche ein Ding nicht beſſer machen; Ja nicht einmal ändern lehren; Sondern entweder die Sachen gar tödten/oder gar zu liederliche Beſſerungs-Mittel vorſchreiben.

Der Marckgraf Spinelli ſey geſtorben von einem Scrupel Miſe-Wurtz.

50 Zum Exempel / der Marcheſe Carolus Spinelli, Ober-Krieges-Herr bey den Genueſern / war unlängſt ziemlich ſpat auf den Abend zu Fuß um die Stadt herumb gegangen / und die gantze Veſtung beſichtiget: darauf hatte er die Aertzte holen laſſen/ und ihnen vermeldet; er habe einsmals Anſtoß von dem Hinfallen gehabt/ſey aber von mir curiret worden: nur habe er bißweilen annoch einen Schwindel gefühlet/nachdem er aus Franckreich über Meer nach Genua gefahren. Die umbſtehende Aertzte gaben ihm den folgenden Morgen einen Scrupel von weiſſer Nieß-Wurtz ein; worzu ſie/zu benöthigter Beſſerung/ eben ſo ſchwer Anis hatten thun laſſen. Eine halbe Stunde hernach bekam er ein Brechen/ und fieng bald darauf/wiewol vergebens/meiner Hülffe / weil ich abweſend war / zu verlangen/uñ über ſeine Mörder zu klagen / mit dieſen Worten: Mein lieber Herr von Helmont / ihr habt mir wol recht geſagt / die Aertzte würden mich um den Hals bringen. Darauf ſchwieg er ſtille / und in zwey Stunden krämpffte ſich erſtlich ſein Magen / hernach ſein gantzer Leib erſchröcklich zuſammen / daß er den Geiſt darüber aufgab. Die Aertzte ſuchten allerhand Entſchuldigungen herfür / und ihre Schuld ward mit der Erden verſcharret.

So ſetzen die Schulen in ihrem Artzneyen durch ihre Apothecker-Bücher viel närriſche Beſſerungs-Mittel zuſammen / das Endlich eine gantze Laſt draus wird. Und erſtlich zwar fügen ſie zu den Artzneyen vom Opio allerhand hitzige Dinge: Zu den Purgierenden aber ſetzen ſie mehrentheils Jngwer / Muſcatenblumen/Anis/und andere dergleichen Stücke/die wider die gewöhnliche Würckungen der Purgier-Mittel/nemlich wider das Reiſſen/helffen ſollen. Ach wie ungeſtrafft wütet die Unwiſſenheit / mit voller Freyheit / gegen die armen Menſchen! wie wenig verſtehen ſie ihren Hippocratem, wenn er ſpricht: **wenn man das jenige weg thut/was ſich gebühret** (nemlich was ſchädlich und beſchwerlich iſt) **ſo befindet ſich der Krancke beſſer / und kan die Artzney leicht vertragen.** Denn weil das jenige/was inwendig ſchädlich iſt/bißweilē kaum ein Quintlein wieget; ſo muß man bey allem purgieren/ das zur Geſundheit gereichen ſoll / nur ſo viel ausführen / daß man es entweder gar nicht/ oder doch gar wenig ſpüret / und die Kräfften dabey ſich erholen. Und das iſt das jenige/was den Krancken hilfft / und ſie leicht vertragen können. Und ſind demnach die/zu den Artzneyen vorgeſchriebene / beſſernde Stücke nichts anders/als unnütze Bürden / und eine Laſt/ ſo die Schulen ohne einige Erkäntnis der Dinge zuſamen geſchmiert/ wodurch zum wenigſten die Artzneyen/wo nicht zugleich auch die Krancken/ in Grund verderbet werden. Dieſes Stücke der Artzney-Kunſt erfodert einen ſehr künſtlichen und hochverſtändigen geheimē Diener der Natur: weil man dißfalls überſchwengliche Reichthum von Artzneyen und den vergüldten Vorrath der Glaura zu finden hat.

Anmerckung.

(Glaura iſt nach dem Griechiſchen ſo viel/ als Glantz. Es braucht aber der Augurellus dieſes Wort in ſeinem ſchönen Gedichte vom Philoſophiſchen Werck; wenn er die Materie deſſelben beſchreibet im 2. Buche: **Und verſtehet durch die Nymphe Glaura nichts anders / als ein flüchtiges und in die Natur eines geiſtlichen Saltzes verkehrtes Gold / daraus das Trinck-Gold gemacht wird: wie ſeine eigene/nicht weit davon folgende/Worte ſolches ſelbſt erklären.)**

Eine Unterſuchung der Vipern.

51. Nun hatten die Schulen ehmals auch von unſern Meiſtern gelernet / daß in denen Dingen die vortrefflichſten Kräfften wohneten/ die auswendig mit dem ſchädlichſten Gifft umbgeben wären. Darauf wurden ſie ſo vermeſſen / daß ſie offenbares Gifft / und wiſſentlich zerfreſſende Dinge unter ihre Gifft-Mittel zumiſchen begunten / in Hoffnung / die ſchädliche Art des Giffts würde durch die Gütigkeit und Menge der Zuſätze zur Gnüge gedämpfet werden. Eben als wann es zur Geſundheit gar dienlich wäre / daß man einen mit der Peſt angeſteckten Handſchuh zu den Gäſten in ein Zimmer trüge/ darinnen ſonſten noch geſunde Lufft geweſen. Diß ſag ich nicht deßwegen/als wolt ich die Vipern verwerffen/daß man ſolche nicht unter den Theriack nehmen ſolte / als ohne welche dieſe Artzney gleichſam ein todtes Weſen/ und ein leeres Gemenge vieler einfachen Stücke iſt; denn das Ottern-Fleiſch iſt an ſich ſelbſt unſchädlich und ohne Gifft / ja ein Gegen-Mittel wider die andern Giffte. Aber die daraus gemachten Zeltlein laſſen im ſieden alle ihre beſte Krafft/ die ſonſt im rohen Fleiſch verborgen war in der Brühe ſitzen. Jch klage aber dißfalls über die arſenicaliſchen Dinge/ die man als ein Meiſter-Stück/ wie ſie es nennen/mit unter die Gifft-Mittel einmiſchet/ deñ die Schulen bilden ſich ein / man ſoll ihnen deßwegen glauben / weil ſie ein ſeltnes Stück vom Vermeſſenheit begehen / und meinen ihre Kunſt behalte Ruhms genug/wenn ſie nur ihr hergebrachtes Anſehen auf alle Weiſſe behaubten.

Welcher Geſtalt vom Arſenick eine Artzney wider die Geſchwär gemacht werde.

52 Es iſt aber nicht allezeit wahr / daß in denen Dingen / welche viel ſchädliches in ſich haben / auch die vortrefflichſten Tugenden ſte-

cken / und dieſe von dem Gifft nur überdecket würden. Denn Hütten-Rauch / operment, und dergleichen Dinge / ob ſie gleich vor beſtändig gemacht / und in eine Süſſe gebracht worden / ſoll man doch nie inwendig eingeben: Es mögen andere dißfalls rathen / was ſie wollen: nur auswendig ſind dieſe Dinge zu gebrauchen / allwo ſie die andren Giffte der Geſchwüre tödten und bändigen / wenn ſie vorher erſt ſelbſt gebändiget worden. So ſind denn bißhero die Beſſerungen der Artzneyen vorgenommen worden / ohne Erkäntnis der Eigenſchafften / der Theile / und wie alles mit einander ſoll übereinſtimmen. Denn wie kan man das Gewürtze gegen das Gifft abwegen / weil ja der gantze Menſchliche Leib / der doch voller Stärcke und Lebens iſt / durch einen Biß von einem Natter-Zahn alſo balden umbgeworffen werden kan? Solte denn nun das Eyſen-Hüttlein (Napellus) unſchädlich werden / wenn man Näglein drunter miſchen wolle? werden denn die Coloquinten aufhören unſer Fleiſch weg zu fäulen / und ein groſſes Reiſſen zu erwecken / wenn man Tragant darzu ſetzet? So ſind demnach die mehr angezogenen Beſſerungen / in den Apothecker-Büchern / nichts als Beſchwerungen / ja unvernünftige Zuſätze / die nicht nur das Gifft nicht mildern; ſondern darzu die Kräfften der Artzneyen verderben.

Wie aus dem Gifft könne Artzney werden.

53. Denn gleich wie die Giffte ihres Urhebs halben eine ſchleunige Würckung haben / alſo muß man ſich dißfalls bemühen / die Stärcke und Hartigkeit der Artzneyen zu behalten / aber zugleich durch zuthun der Kunſt / dieſelben wider die langwürigen und tieff-ſteckenden Kranckheiten zu zurichten. Und iſt dieſes das einzige bey gegenwärtigem Vorhaben / daß man zwar die höchſte Gewaltſamkeit eines Dinges zu brechen und zu zähmen wiſſe / aber doch alſo / daß ſelbiges ſich annoch wie ein Saurteig ausbreiten könne.

Von den Chymiſchen Mitteln der Apothecken.

54. Gleichwie ich nun durchgehends ein Mitleiden trage mit den Zuſammenſetzungen und Verbeſſerungen der Apothecken; alſo halt ich noch viel weniger auf das præcipitiren des Mercurii; auf das Glas-machen des Antimonii; und auf die andern Zubereitungen der Tutia / des Schwefels und dergleichen. Ich kan auch nicht zu frieden ſeyn / daß man ſolche Fälſchungen braucht an denen Geiſtern / ſo man aus den Gewürtzen / aus den hitzigen Geſämen / aus dem Vitriol / aus dem Schwefel und andern Dingen mehr treibet: denn dieſelben werden / um des Gewinns willen / von unſern weggelauffenen Knechten gemacht / und hernach von den Apotheckern gekaufft / mehr der Feur-Kunſt zu Spott und Schande / als den Krancken zu einigem Vortheil.

Eine Unterſuchung / wie das Gold und Edelgeſteine in der Artzney zu gebrauchē.

55 Ich möchte auch weinen über der ſchändlichen Einfalt der jenigen / welche den Leuten Gold-Blätlein / und klein geriebene Edelgeſteine mit vielem Verſprechen eingegeben / und ſolcher Geſtalt ihre Unwiſſenheit / wo nicht gar Betrügerey / theuer genug verkauffen. Eben als wenn der Magen auch nur die geringſte Hülffe davon zugewarten hätte. Noch ſubtiler / deßwegen der auch mehr zu betauren / iſt der Irꝛthum anderer / welche Gold / Silber / Corallen / Perlen und dergleichen / durch ſaure Waſſer zerfreſſen laſſen / und dem Anſehen nach auflöſen; in Meinung dieſe Dinge würden ſolcher Geſtalt in die Adern hinein gelaſſen werden / und ihre Eigenſchafften uns wahrhafftig mittheilen. Sie wiſſen aber / ach leider! nicht; ich ſage / ſie wiſſen nicht / daß die Säure den Adern ſehr zu wider ſey: ja daß dieſe Metallen und Geſteine / wenn die frembde Säure der auflöſenden Dinge überwunden und verwandelt worden / wieder zu Pulver werden / wie ſie zuvor waren. Denn wenn ſolch Pulver gleich zu dem ſubtileſten Mehl gemacht worden / wird doch von dem Magen nichts davon verzehret / noch von deſſen Kräfften uns das geringſte mitgetheilet. Damit man aber ſolches mit Augen ſehe; ſo gieſſe man Wein-Stein Saltz zu ſolchen / in einem gewiſſen zerfreſſenden ſaurem Waſſer / aufgelöſeten Dingen; ſo wird / was aufgelöſet war / alſobald in Geſtalt eines Pulvers zu Boden fallen. Wenn nun die Scheide-Waſſer die Metallen nicht dem Weſen nach verändern / und ob gleich der bißherige dichte Cörper durchſichtig worden / das Silber doch gantz wieder draus zu haben iſt: wie blind iſt man denn / daß man den Krancken Edelgeſteine und Perlen eingiebt; eben als wenn ſie durch die zerfreſſende Waſſer das vorige Weſen der Steine und Metallen ablegen könten? Subtil genung aber iſt des Erfinders Betrug geweſen / dadurch er zu wegen gebracht / daß ſeine Sachen bey den Krancken gar hoch gehalten worden: Denn die Unwiſſende halten davor / wenn das auflöſende von dem Aufgelöſeten durch das Geſicht nicht kan unterſchieden werden / ſo ſey das Aufgelöſete wahrhaftig / und dem Weſen nach / verwandelt.

Vom Gebrauch der Oelichten Dinge.

56. Ferner nun dienen auch die Oelen und Fettigkeiten nichts zu den Balſamen / Salben / und Pflaſtern / als etwan nur der Artzney ihre gehörige Dicke zu geben. Denn erſtlich giebt es überaus viel Leute / die an ihrer Haut nichts ſolches ſchmieriges leiden können / ſondern groß Jucken / Blaſen und Geſchwulſt davon bekommen. Hernach werden die vorgedachten Oele mehrentheils aus ſolchen Kräutern gemacht / derer Tugend in einem ſchleimichten und hartzichten Safte verborgen ſteckt: derſelbe Saft aber wird durch daß kochen in die Brühen hinein gezogen / oder wenn er ſich auspreſſen läßt / kan man ihn doch mit Wahrheit mit den Oelen nicht vereinigen; ſondern er wird endlich hart / und ſetzet ſich zuſammen. Ich aber pflege mit mehrem Vortheil die Balſamen der Blumen im Honig zu verdicken. Doch laß ich die Oelen / wenn ſie einfach ſind / mehr gelten / als wenn ſo viel untereinander gemiſchet wird. Darumb verwerff ich Haubtſächlich die ungereimten und thörichten Zuſammenſetzungen der in den Apothecken gebräuchlichen Salben und Pflaſter / gantz und gar: weil ja nichts närriſchers kan gefunden werden / als daß man die Pulver von den Kräutern mit Unverſtand unter allerley Fettigkeiten menget / und ſolche mit einander dicht machet und ausbrennet / daß ſie gantz nichts nütze werden. Iſt denn das Pulver mineraliſch / und von einer

Berg-

Berg-Art / ſo läßt es ſich unter das Fett nicht recht miſchen; ſondern wird vielmehr mit der Schmiererey dergeſtalt überzogen / und verkerkert / daß es gantz und gar nichts würcken kan / und eine bloſſe Laſt iſt. Und ſoll man demnach nichts unter die Oele / Salben und Pflaſter miſchen / was nicht von denſelben durch und durch zugleich nach den Allerkleinſten theilen kan / aufgelöſt werden.

Was dem geläutertem Zucker abgehe.

57. Lachens iſt auch werth / daß man den ſo genannten Tabarzet / oder gantz feinen weiſſen Zucker / ſo herausſtreichet / nicht daß er ſüſſer / und in ſeiner Natur kräftiger iſt / ſondern weil man ihn theurer kauffen muß / und er öfter mit Laugen von ungelöſchten Kalck geſötten worden: da denn der gantze Betrug von dem Nahmen der Reinigkeit herkommt. Dann die zerſtoſſenen Blumen / Kräuter / und was dergleichē mehr iſt / wenn ihnen gedachter hochgeläuterter Zucker zugeſetzet wird / bleiben ſtill uñ ruhig; da ſie doch in dem gemeinen ſüſſern Zucker in eine Gärung treten / allwo in den Gären die Kräfften des Gewächſes ſich hervor thun und aufwickeln: und wenn man ſie hernach in einer Wärme verſchloſſen mehr zeitigen läſt / hören ſie auf zu gähren / und werden alſo viel kräftiger. Der Unterſcheid aber mit dem Gähren kommt von der Laugen her / die in der einen Art Zucker ſehr häuffig / in der andern aber gar nicht zu finden iſt.

Von der Art äuſſerliche Mittel zu gebrauchen.

58. Noch ferner / ſo pfleg ich auch das auswendige Schmieren nicht ohne Unterſcheid zu gebrauchen. Nemlich in den Zuſtänden / allwo die Heilung von inwendig heraus gehen muß / als in Wunden / Quetſchungen / Verbrennen und dergleichen / rathe ich / daß man ſie nur laulicht brauchen ſoll: wo aber die Kranckheit inwendig ſitzt / und einer äuſerlichen Hülffe von nöthen hat / als in der rothen Ruhr; Darmgicht; Nieren-Stein; harte Geſchwulſten und ſo fortan; da hab ich gerne / daß man die Salben von auſſen / mit einem warmen Stein / oder heiſſen Sande hinein treibet. Daß hab ich daher gelernet / weil ich ſahe / daß in einem Keſſel warmes Waſſers ein hälmlein Spreu von der Hitze des unten-brennenden Feures gleichſam auf und nieder tantzet: Dahero vermuthete ich erſtlich nur / daß die aufgeſtrichne Salben durch die Gewalt der Wärme / ſo zu ſagen / ein Leben bekämen / und ihren Geiſt mit unſerm Blute vereinigen könten: Hernach aber erfuhr ich in der That / daß das Hnheil hierdurch aus wendig heraus gelocket werde / und die ungeſtümmen Anſtöße ſich alſo ſtillen lieſſen: Alſo daß / was die Bäder gegen dem gantzen Leibe verrichten / daſſelbe die gewärmten uñ mit ſolchem Bähen aufgeſchmierten Salben gegen einem abſonderlichen Gliede leiſten / ohne dem gantzen Leibe einigen Schaden dabey zuzufügen. Denn der zum Bähen gebrauchte Ziegelſtein treibet den Geruch der Salben oder Pflaſters inwendig hinein / und zeucht diejenigen Dinge heraus / die ſonſt zähe kleben bleiben würden: ſo wird auch mit dem Blute der triebgebende Geiſt herbey gezogen / und von der Hitze zertheilet / daß ein ander an ſtatt deſſelben herbey muß / welcher die Krafft der Artzney in ſich ſchlucket / und gleichſam als in einem Sieden ſich damit wieder zurück hinein begiebet.

Wie die Kräuter zu ſamlen.

59. Endlich geht man auch nicht überall recht um mit dem Kräuter-ſamlen / und was dem anhängig iſt. Denn ſie lehren / man ſolle die Wurtzeln eintragen um den Herbſt. Aber es ſind viel Gewächſe / deren Wurtzeln meiſtens im Frühling viel kräftiger ſind: Denn erſtlich iſt das Kraut Engelſüß (Polypodium) im Frühling noch grün und friſch an der Wurtzel: im Herbſt aber iſt ſeine Wurtzel grau und ſchwartz / zum Zeichen / daß ſie veraltet und abgeſtorben. Und iſt meine Meinung / man ſolle ein jedes unmittelbar vor dem Stande ſeiner Reiffe abnehmen: denn wenn ein Ding gantz zeitig worden / ſo iſt es ſchon in dem Anfange ſeines Abnehmens. Jedoch hat eine jede Frucht / Blume / Wurtzel / Art von Blättern / Rinden und dergleichen ihre eigne ausgeſetzte Zeit / wañ ſie reiff und zeitig werden: denn es iſt der Saft in den Gewächſen erſtlich zimlich häuffig / welcher in vielen bißweilen bald ausdorret / oder ſich in die Blätter vertheilet. Nach dem nun eines eher / das ander ſpäter zeitig wird / nach dem muß man es auch zu unterſchiedenen Zeiten eintragen. Und ſo ſind auch etliche Blätter kräftiger nach dem Blühen; andere aber haben mehr Saft vorhero: ſo ſind auch etliche die mehr Stärcke haben / ehe ſie gar zur Frucht ſchreiten: dahingegen etliche ſtäts grüne Blätter habē. Und thun demnach die jenigen am beſten / welche die Kräuter und Gewächſe abnehmen und eintragen / nach dem es die Nothdurft ihres Zweckes erfodert.

Das vier und zwantzigſte Capitel.

Die Krafft der Artzneyen. (Von den Mitteln wider die Kranckheiten.

1. Der Autor tröſtet ſich in ſeinen Verfolgungen.
2. Er mahlet ſeine Widerſacher ab.
3. Deſſelben Traum.
4. Was er vor Erkäntnus bekommen von den Elementaliſchen Beſchaffenheiten.
5. Wie ihm die gerinnen machende Dinge vorkommen.
6. Er habe die Ausdorrungen des Leibes erkannt.
7. Wie auch die Ausdruckungen.
8. Und ferner die Beſchaffenheit der dürren Dinge.
9. Ein Irrthum der Schulen.
10. Woher die Hitze der Leber komme / und wie ſolche beſtehe.
11. Er habe erkannt die Verfälſchungen der Kauffeute.
12. Er habe befunden / daß zweyerley Arten von Geſchmack in den Dingen ſey.
13. Einige merckwürdige Dinge von dem Geſchmack und ſchmeckenden Dingen.
14. Er habe die Urſache der Heilung erkannt.
15. Und daß dieſelbe in zween Arten beſtehe.
16. Er habe befunden / daß wir keine Hoffnung zur Unſterblichkeit auf der Welt haben.
17. Er habe eine gewiſſe gute Art in der Natur erkannt.
18. Er habe die verdauenden Gärungs-Kräffte kennen lernen.
19. Er habe die rechten Harn-treibende Mittel erkannt.
20. Er habe erkannt / daß gewiſſe Eigenſchaften vorhanden wären / dadurch die Saltzen verwandelt werden.
21. Er habe befunden / daß die Saltz-Geiſter durch die Berührung ihres Zuſatzes verwandelt werden.
22. Er habe befunden / daß etliche Saltzen ſich bald / etliche aber langſam geben.
23. Er habe erkennet / von was für Saltzen das Reiſſen im Leibe herkomme.
24. Er habe das höchſte Saltz geſehen in dem erſten Weſen.
25. Er habe erkannt die ſonderbaren Geſchmacks-Arten.
26. Eine Beſchreibung des Geſchmacks.
27. Auch unſchmackhafte Dinge wiſſe der Magen zu koſten / die von der Zunge nicht können geſchmeckt werden.
28. Er habe erkannt / was eine verborgene Eigenſchaft ſey; und wie die Schulen pralen.
29. Die Unterſuchung der verborgenen Eigenſchaften gehe nicht von fornen / ſondern von hinten zu; nemlich daß man aus der Würckung die Urſach erkenne nach dem Evangelio.
30. Er hab erkannt / was für Dinge die Verſtopfungen auflöſen.
31. Er habe befunden / was für hurtige Wirckungen die Saltzen haben.
32. Er habe die Geiſter der Mineralien erkannt.
33. Er habe erkannt / daß die Purgier-Mittel ein fäulendes Gifft haben.
34. Ein löbliches Purgier-Mittel müſſe dreyerley Zeichen haben.
35. Ein Irrthum des Paracelſi.
36. Von der Chymie
37. Die diſtilirten Dinge und ihre gantze Gewächſe ſind nicht von gleicher Art zu halten.
38. Er ſey inne worden / daß viel Dinge verwandelt werden von ihrem Zuſatz.
39. Er habe erkannt / worinnen die Natur der trinckbaren Metallen beſtehe.
40. Er hab erkannt / wie das Bley zu zerlegen; durch deſſen Zurichtung Paracelſus viel Kranckheiten curiret.
41. Er habe befunden / daß die Planeriſchen Kräfften der Metallen durch eine höhere Auflöſung heraus zu ziehen / als obgedacht.
42. Er habe erkannt / daß das aufgelöſete Gold verſchiedene Kräften habe.
43. Er habe die Kräften des Alkaheſts erkannt.
44. Er habe erkannt die Kräften des Lebens-Mercurii und des gleichförmigen Lil.
45. Er habe erkannt / wie die erneurenden Dinge würcken.
46. Er habe die Wurtzel der Bezauberungen erkannt.
47. Er ſey inne worden / was die Gifte ſind.
48. Er habe befunden / daß die Dinge würcken / nach dem ſie aufgenommen werden.
49. Ein Unverſtand des Paracelſi / von der Nahrung der Wunden.
50. Vom Gebrauch des Saltzes.
51. Von mancherley Arten der Oelen.
52. Von den Gebrauch der durch Kunſt zugerichteten Waſſer und Saltzen.
53. Von den Elixir aus den Gewürtzen.
54. Ein Lob der Magiſterien.
55. Warumb die gewürtzten Speiſen ungeſund.
56. Ein Urtheil von etlichen Mineralien.
57. Er ſey inne worden / daß ſechſerley Verdauung in dem Menſchen ſey.
58. Er habe erkannt / wenn das grobe Blut beſeitet werde.
59. Wie es mit dem Schmaltz (axungia) zugehe / das auswendig und das inwendig gebraucht wird.
60. Er habe erkannt / wie die Spaniſchen Fliegen / und die Aetz-Mittel würcken.
61. Er habe erkannt was die Krafft der Anhang-Mittel / (amuletorum) ſey.
62. Von der Krafft der Steine.
63. Er habe befunden / warum die Artzneyen ſo unterſchiedliche Würckungen haben.
64. Er ſey inne worden / daß man nothwendig ſterben müſſe.
65. Ordentliche Vorſtellung der Chimiſchen Handlungen.
66. Von dem höchſten Stücke der Chymie.

Der Autor tröſtet ſich in ſeinen Verfolgungen.

1.

DJe Anfechtung erweckt den Verſtand; gleich wie das gar zu ſtarcke Niederdrucken denſelben erſtecket. Deñ wiewol ich in meinen allerbitterſten Widerwärtigkeiten mir die Exempel Jobs und Pauli wol zu Nutzen machte: ſo hat mir doch der HErr JEſus / der Sohn GOttes / mit dem Exempel ſeiner ausgeſtandenen Aengſten ſo gar viel kräftiger geholffen / daß er mir meine Mühſeligkeit nicht nur gelindert / ſondern dieſelbe gleichſam auf ſich ſelber genommen: deſſen Nahmen allezeit mit höchſter Ehr und Ruhm vor meinen Augen ſtehen wird. Denn ich habe befunden / daß die Exempel der Heiligen einen zwar zur Nachfolge reitzen; aber vor ſich ſelbſt keine

(N.) Nachdem ich nun bewieſen / daß keine vier Feuchtigkeiten verhanden / welche die Materie des Bluts / unſers Leibs / und ſchier aller Kranckheiten / ſeyn ſollen: wie auch daß kein Tartar in den Speiſen / noch in dem Getränck iſt / welcher unſern Kranckheiten die Materie zurichten könne: Daß ferner auch die drey erſten Anfänge: die Cörper unſerer Kranckheiten nicht ſeyn; noch auch die Catarrhen / ſolche würckliche Urſachen / wie ſie davor gehalten werden: woraus denn folget / daß biß auf den heutigen Tag die Urſachen aller Kranckheiten nicht unterſucht worden; ſondern von allen Zeiten her unbekannt geblieben. So komm ich nun

dem-

Digitized by Google

Schlaf und es kam mir vor als wär ich in einem Königlichen Palast / der alle Menschliche Kunst weit übertreffe. Es war aber daselbst ein hoher Thron / mit einem solchen Liecht von Geistern umgeben / daß niemand hinzu kommen konte. Derjenige aber / der auf dem Sitz des Thrones saß / der hieß / Er ist. Und der Schemmel seiner Füsse hieß / die Natur. Der Thürhüter an diesem Palaste / hieß / der Verstand. Derselbe gab mir / ohne etwas zu reden / ein Büchlein aus undurchsichtigem gemischtem Ertz (electro) das hieß: Ein noch nicht aufgethaner Rosen-Knopff. Und ob gleich der Thürhüter kein lautes Wort von sich hören ließ / so wuste ich doch / daß ich solches Büchlein essen solte: Drum reckte ich meine Hand aus / und aß es. Es schmackte aber so herb und Erdenhafftig / daß es mir gleichsam die Kehle zusammen zog; und ich solches mit sehr langsamer Arbeit hinab schlingen kunte. Mich dauchte aber darauf / es würde mir mein gantzer Kopff gleichsam durchsichtig. Und drauf gab mir ein anderer Geist höherer Ordnung eine Flasche / darinnen war etwas / das mit einem Wort genannt wird / Feuer-Wasser. Welcher Nahmen etwas gar einfältiges / absonderliches / unveränderliches / unzertrennliches / unwandelbares und unsterbliches zu verstehen giebet. Ich wuste aber nicht / was ich damit thun solte: Und hörete auch ferner nichts weiters davon; vor grossem Schrecken aber über so herrlichen Dingen / zog sich mein Hals gantz zusammen / und das Wort blieb mir auf der Zungen stecken. Als ich nun endlich meine gebührende Ehrerbietigkeit vor dem Thron abgeleget / bemühete ich mich auf vielerley Weise zu versuchen / was doch das in der Flasche seyn möchte. Und siehe / da war vor der Thüre des Palastes die Feuer-Kunst / ein hurtiges altes Weib / so den Schlüssel hatte: die that aber auswendig nit eher die Thüre auf / biß vorher inwendig der Thürhüter den Riegel weggeschoben: welches er auch nicht eher that / biß ihm von dem Liecht des Thrones her ein Zeichen gegeben ward. Wenn aber jemand an die Thüre klopffte / und die Beschliesserin nichts dabey meldete; so antwortete der Thürhüter; Ich kenne euch nicht. Die aber durch die Fenster-Gütter hinein zu gucken trachteten / wurden mit Finsternis geschlagen / und fielen so bald gantz ohne Witz herab: derer viel irreten hernach so herum / und wusten zwar viel zu versprechen / aber ohn allen Grund. Als ich nun lange Zeit stillschweigend allda stund / führete mich darauf eine Hand (deren übrigen Leib ich nicht sahe;) zu einem lustigen Garten. Da geriethen plötzlich alle Gewächse der Welt an mich / eben als warm ein jegliches nur in einem Stücke bestünde.

Was er vor Erkäntnuß bekommen von den Elementalischen Beschaffenheiten.

4. In diesem Angriff fühlete ich in mir alle Gewächse in der gantzen Welt: nicht zwar als wenn ihre Beschaffenheiten eine Würckung gegen mich thäten; und ich ihr Gegen-Stand wäre: (denn ich allein wäre nicht genug gewesen / sie alle zu ertragen;) sondern es schien / als wenn ein jedes auf mir / als sein Gut den Armen vereheret / ist gestorben den 24. Septembris Anno 1541.

Der Stein der Weisen / nach dem er vollkommen ausgemacht ist / und beständig im Feuer worden / ist unserer Verdauung zu wieder; und kan weder zu Fleisch noch zu Blut / noch zu Geist werden; Dañenhero ister keines von den glücklichen Artzneymitteln / weil er unserm Archeo nicht kan aufs nächste zugeeignet werden. Derhalben sind auch alle Weisen gestorben / kurtz nachdem sie den Stein erlanget: zum wenigsten haben sie durch sein Mittel ihr Leben nicht erlängert. Paracelsus sagt an einem Ort / er habe sich seinen Tod selbst auserwehlet. An einem andern spricht er / das Elixir proprietatis hab er bewahret vor sein Alter; und er ist gestorben in seinẽ sieben und vierzigsten Jahr. Woraus erscheinet / daß er / ehe er vermeint / und vor seinem erwehlten Tage gestorben: wie auch / daß / ob er gleich 6. Bücher von demlangen Leben geschrieben / (wovon das erste / vierdte und fünffte / noch von niemand verstanden worden) er doch das Hauptstück selber entweder würcklich nicht verstanden / oder nit getroffen.

Weil aber diese seltene geheime Stücke zu machen niemanden verliehen ist / als denen die GOtt lieb hat / und die er zu seinen Aertzten erschaffen und auserkohren: so muß ich andere Mittel bey bringen / welche ob sie gleich nicht so schnell / auch nicht so vollkömmlich helffen; doch gleichwol den Leib von dem Unflate reinigen / und von den Kranckheiten solches Koths entledigen. Die Zusammenstimmung in einem Thon ist wohl die höchste Einigkeit der Thone; hernach aber ist die Octav und darnach die Quinte. Und also wissen wir wohl / daß die vorgemeldten geheimen Stimmen auf den Einklang geben / und empfindlicher Weise die Natur zu entladen; und unempfindlich ihren Feind auszuführen wissen. Doch unter ihnen sind die vornehmsten die jenigen / so den Feind ausführen / und zugleich die angebohrne einwohnende lebendige Kräfften unsers Leibes verbessern / verstärcken / und bey nahe verneuern / als wie das vortreffliche Arcanum Tincturæ ist / davon wir anjetzo gemeldet. Ich weiß wohl / daß die Natur am liebstẽ wünscht / daß ihr möchte geholffen werden / sonder Hinderung / Verminderung / Verschwächung / oder Verärgerung: Ja / daß sie nicht entladen zu werden von ihrem Feinde ohne Gewalt / Krieg oder Beschweren. Aber weilen die hohe Geheimnüssen zu keiner Zeit weder können noch sollen gemein gemacht werden; In dem GOtt / der solche unter seiner Regierung hat / der einzige Geber der Heylungs-Gabe bleiben will: So wolle sich der Leser vergnügen lassen / mit einer Anstimmung eines schlechten Gesangs / als dadurch nur bloß die Unreinigkeiten ausge-

auf

welche flüssig machen/ auflösen und die Zähen Dinge zerschmeltzen: so weit sie nemlich die Verhinderungen des Zusammengerinnens und dürrmachens aus dem Wege räumen. Dahero sind die Schulen in den Irthum gerathen/ daß sie die Pappeln (malvam; Eibischwurtz (Althæam) und dergleichen Dinge vor feuchtend gehalten / da sie doch nur die Schweißlöchlein der Haut verschliessen / und also die Ausdünstung zurück halten. Eine solche Befeuchtung aber ist nichts anders/ als eine kranckmachende Verhaltung des Unflats/ und nicht eine tauhafftige Befeuchtung der Glieder.

So hab ich auch befunden/ daß kein ander Trucken machen in uns sey/ als wenn etwas die Krafft hat dünne zu machen/ und zur Ausdünstung zu befördern. Denn solcher Gestalt ist der Schweiß beschaffen/ welcher ob er gleich die Haut nätzet/ und das Fleisch strotzend machet/ uns doch rechtschaffen austrocknet.

Wie ihm die gerinnendmachende Dinge vorkommen.

5. Was nun ferner zusammen gerinnend macht/ das hab ich befunden/ daß es vielmehr verhärtet und in Klumpen setzet/ als daß es austrücknen solte. Dannenhero ist das Gegentheil des zusammengerinnens die Auflösung; und nicht die Feuchtmachung.

Er habe die Ausdorrungen des Leibes erkannt.

6. Was aber den Leib dürr und mager macht / daß thut solches/ wie ich damahls erkannte/ nicht durch eine druckenmachende Eigenschafft: sondern weil die Feuchtigkeit/ die sich sonst zur Nahrung anlegte/ heimlich anderswo hin entzogen wird: vermittelst dessen/ die Gärungs-Kräffte (fermenta) so mit der Wärme verknüpft sind/ eine rechte Austrucknung vollbringen.

Wie auch die Austrucknungen.

7. Und demnach erkannte ich / daß in uns keine andere Austrucknung vorgehet; als die/ welche durch die auflösende Gärungen / und durch die verblasende Wärme geschiehet. Und so befand ich auch / daß die Gerinnung oder Verhärtung selbst aus ihrer eignen Gerinnungs-Krafft / oder aus der Eigenschafft des Samens herkomme/ welcher die Feuchtigkeiten zu einem dichteren Wesen der Frucht befördert.

Und ferner die Beschaffenheit der dürren Dinge.

8. Ich befand auch/ daß die dürren Dinge/ welche die Feuchtigkeiten in sich saugen/ ob sie gleich würcklich dürre sind/ dennoch so bald sie von den feuchten Dingen gesättiget worden/ von solchen nichts mehr an sich ziehen; hingegen diese keines Weges in die tiefste Wurtzel-Mischung der dürren Dinge hinein gehen. Dannenhero spürete ich auch/ daß der Durst nicht sey eine eingeführte Beschaffenheit der Truckenheit: sondern der natürliche Durst sey eine Empfindung/ daß sich die natürliche Wässrigkeit mindere; nicht aber/ daß sie gantz abgenommen/ sintemahl sich dadurch auch der Anfang solcher angehenden Truckenheit spüren läst. Gleichfals spürte ich/ daß auch der unnatürliche Durst nicht eine Anzeigung sey eines Ausdorrens. Denn solche Leute trincken/ daß ihnen der Bauch zerspringen möchte / und behalten doch Durst nach wie vor. Solcher Durst aber kommt daher/ weil ein gewisser Fremder Unflath den Nahrungs-Safft des Maages zerschmeltzet.

so wird es alsobald wie ein Büchsen Pulver verpuffen. Thut dieses allmählich so nach einander / biß daß alle eure vorgemeldte Mischung verbrandt sey. Und zu einem Zeichen / daß ihr es recht gemacht/ wird eure Materie grau seyn / und etwas gelblicht. Wann diese Materie von allem Salz wohl abgesüsset worden/ wird sie so viel wägen / oder ein wenig mehr/ als sie wug vor der Vermischung/ und also ist sie bereit/ nur daß sie mit vielem Wasser aufgiessen von dem Salz wol gereiniget werde. Wenn solche nun wol getrucknet / so reibt sie auf einem harten Stein / und stelt sie in einem Kolbenglaß hin / giest rectificirten Weingeist drauf / daß er einen Zoll hoch drüber stehe/ setzt einen Helm darauf/ und distillirt ihn herüber erstlich heiß / also daß es siede; und hernach trucknet es vollend ab mit gelindem Feuer/ so ist dieses fertig.

Dann nemmt Scammonea klein gestossen / thut sie in eine grosse Flasche / giest auf höchst abgezogenen Brandtwein dran / stopfft eure Flasche zu / und setzt sie auf gelindes Feuer: so werdet ihr sehen / wie ein groß Theil von der Scammonea sich darinnen auflöset: Giesset den Wein-Geist in ein kalt Wasser / so findet ihr darinnen alsobald eine schwartze Materie / welche getrucknet und gestossen/ weiß wird; und das ist die zubereitete und verbesserte Scammonea. Und damit ihr sehen möget/ wie weit das Diagrydium an Gütigkeit unterschieden ist von dieser Scammonea: So merckt/ daß schier nicht einmahl die helffte von der Scammonea in dem Wein-Geist zergangen/ also daß das andere nur Unreinigkeit ist; Zum andern / so macht diese Scammonea also bereitet keine schreckliche Zufälle. Man kan auch den Wein-Geist wieder bekommen/ ohne grossen Verlust/ und ist eben so gut als zuvor.

Das oben beschriebene Purgiermittel nun hierauß zu machen; so nembt von der jetzt gemeldten Scammonea vor einen erwachsenen Menschen von 9. Gran biß auf 16. thut darzu Cremor vom Weinstein / von 3. biß 7. Gran / und von dem gebranten und außgesüßten Spießglaß/ von neun biß achtzehen Gran. Diese Mischung kan man einnehmen am besten in Fleischbrüh / oder mit Gersten Schleim/ oder in Rosen-Zucker / oder mit einigem gedistillirtem Wasser/ aber mit nichts saures/ welches in dem Magen möchte säuren / denn sonst würckt die Scammonea nicht. Welches auch geschiehet/ wenn man zu viel Cremor nimmt / welcher das Werck auch verhindert/ um seiner Säure willen. Wie man denn / wenn man die Würckung will aufhalten/ zehen oder zwantzig Gran Cremoris eingibt.

Man gibts/ auch jungen und gar unmündigen Kindern ein / nachdems die Nothdurfft erfordert. In viertägigen Fiebern darf man es selten 3. Tage nacheinander eingeben: Denn mehrentheils sind sie des

zündung / das Fieber nicht von einem im Dorn steckenden Feuer gewürcket werden und herkommen; sondern weil der empfindente Lebens-Geist den frembden Dorne nicht wol vertragen kan. Und also nun sind die Hitze und die Kälte gewisse Zufälle/so zu der Natur des Fiebers nicht gehören. Gleichwie auch in der Leber gewisse Hitzen empfunden werden/ weil auch dieselbige ihre eigene Dornen hat/ und ist also die Hitze nicht die Ursache; sondern die Würckung desselbigen Dorns Dannenhero rühren die jenigen Veränderungen/ so sich in der Haushaltung des Lebens zutragen/in den todten Leichen aber nicht erscheinen/ keines weges her aus dem Feuer/oder aus dem Eys unsers Leibes / oder der Feuchtigkeiten; sondern sie entstehen aus gewissen Anfängen des Lebens. Ja/wenn die Schulen die Sache angegriffen hätten wie sichs gebühret / so würden sie befunden haben / daß die warmen und andere Bäder und dergleichen Dinge uns nicht ausdörren und ausbrennen; sondern vielmehr befeuchten: Es sey denn/daß ihre Hitze sonder Maß ist / und lange tauret. Wiewol auch solchen Falls der Leib nur zufälliger Weise ausdorret; weil nemlich mehr verzehret wird/ als er ansetzet.

Er habe erkannt die Verfälschungen der Kauffleute.

11. Nachdem ich nun also die ersten Beschaffenheiten begriffen; erkannte ich alsobalden darauf / wie die Kauffleute die frembden Artzney-Mittel diebischer Weise verfälschen/ beschweren/beschmitzen / verderben und verlogener Weise hin und wieder austauschen: dieselbigen aber haben meiner Lehre nicht vonnöthen/weil sie sich durch die Furcht vor der Hölle nicht bewegen lassen.

Er habe befunden daß zweyerley Arten von Geschmack in den Dingen sey.

12. Bald darauf kam mir vor / daß in den Dingen zwo vornehme Arten des Geschmacks befunden würden/welche wol zu unterscheiden; wo nicht bißweilen gar drey oder viere. Nemlich die eine ist / wenn ein Ding scharff / bitter/ gesaltzen und dergleichen schmäckt. Die andere aber ist gantz sonderbahr und gehöret zu den Samen selbst. Die erste Art befand ich von den Saltzen herrührend zu seyn; nicht zwar von den abgesonderten Saltzen / die aus den drey ersten Dingen / oder wie man sie nennet/ aus den Cörperlichen Anfängen herfliessen: sondern von den Saltzen/die sich in dem gantzen Gewächse hervor thun. Den andern Geschmack aber befand ich etwas Sämliches zu seyn/ so die Natur eines Geruchs habe/und in denen Gewächsen das Ampt der Form verwalte/ oder zum Wenigsten dieselbe an den Tag lege. Denn die Saltzen/als die man am allerleichtesten empfinden kan/sind das Erste so sich dem Geschmack darstellen: welchem deßwegen der Hippocrates auch die Eigenschafften der Kranckheiten zugeschrieben/ wenn er spricht: die Kranckheiten seyn etwas bitteres/ gesaltzenes / scharffes und herbes. Die Hitzen und Kälten aber hat er vielmehr vor nachgängige Zufälle/als vor Kranckheiten gehalten.

Aber weil unsre Natur auch vor sich selbst dem Lauff alles Fleisches folgt / und schuldig bleibt den Untergang zu leiden / so geschicht es daher/daß das Alter nach und nach stillschweigende Gebrechen einführet / und in allen drey Reichen des Leibes allmählich einigen Unflath zurück behält. Und weil denn das Mittel unter sich zu purgieren schädlich fället / und das Alter den Menschen schwach machet; so kan hingegen der Gebrauch der Blätter von der schwartzen Nießwurtzel / Feur-Kraut / oder Helleborus / alle die vorgemeldte Rothe oder Unflätereyen unempfindlich wegnehmen.

Also daß ich ihrer viel gekant/ die ihre Zeit mit ziemlicher Leibes-Kraft/frey von allen Kranckheiten / biß über die neuntzig Jahr gebracht. Der Gebrauch aber ist dieser. Man erwählet die vorgemeldten Blätter kurtz vor dem vollen Mond im Mäyen/ des Morgens vor der Sonnen Aufgang (weil in der Nacht/als durch einem Schlaf/ ein jedes Kraut seine meiste Kraft wieder bekommt.) Die pflückt man ab / und nimt davon/ die schönen grünen/die keinen Mangel haben/und nicht fleckicht noch löchricht seyn. Dieselben läst man auf dem Boden dürre werden biß in die Hundstage: wenn sie nun wohl trucken worden/ pflückt man die Stiele ab / und stösst sie in der meisten Hitze des Sommers mit eben so schwer seinem Zucker (denn bey feuchtem Wetter lassen sie sich nicht gerne stossen / und ohne Zucker werden sie schimlicht und faulen.) Dieser bewahret sie aber ein Jahr; und seine Krafft nimmt das ander Jahr ab. Diese muß man einnehmen von dem sechzigsten Jahr ohngefehr / biß in das siebenzigste / allezeit den vierdten Tag (wie man das viertägliche Fieber zu rechnen pfleget.) Viertzig Gran schwer; also daß man sie des Abends zuvor weich werden läst / wie einen Brey / und sie also bey das Bette setzet: des Morgens aber ohngefehr um vier oder fünf Uhr einnimt/und ein wenig drauf trinckt/daß sie hinab gehen: darauf soll man sich niederlegen und schlaffen / und ferner hernach den Tag über seine Sachen verrichten nach Gebühr. Von siebenzig biß achzig Jahren nimmt man über den andern Tag/ einer halben Krone schwer von obgemeldter Mischung: Und von achzig Jahren bis an das Ende des Lebens / nimmt man/wie vorgemeldt / alle sechs Tage einer Krone schwer. Und hab ich mehr gesehen bey dem Gebrauch dieser Blätter/als man wol glauben mag. Nemlich ich hab auch in jüngern Jahren viel aufgedoste / schleimige Personen; wie auch viel / die sich vor flüssig gehalten; deßgleichen auch die mit Zipperlein/ Lendenweh/ und solchen alten Gebrechen mehr behaftet gewesen damit curiret; und sie in ihrem Alter also damit unterhalten/ daß sie ihr Ende biß zu einem langen Leben hinaus erstrecket/ mehr als man glauben möchte; wenn sie nur mit Essen und Trincken sich ordentlich gehalten.

13. Dem

Er habe befunden/ daß die Saltz-Geister durch die Berührung ihres Zusatzes verwandelt werden

21. Ich erkandte weiter / daß das flüchtige Saltz des Vitriol-Geistes / gar willig und leichtlich / durch die erste Gegenwürckung des von ihm aufgelösten Dinges zu einem rechten Alaun werde. Denn wenn es den Cörper des Mercurii zu einen weisen Pulver zusammen zwänget / so wird alsbald ein Alaun draus / ob es gleich nichts von der Materie oder von den Kräften des Queckſilbers in sich behält / wie das wieder heraus kommende vorige Gewicht des Mercurii zu erkennen giebet. Wenn aber das saure Saltz des Vitriols in den Magen den vorhandenen Schleim antrifft / und denselben zerschmeltzet / so wird solches deßwegen doch nicht Alaun-haftig. Also daß ich daraus gespüret / daß einerley Saltz von dem / was ihm zugesetzet wird / auf unterschiedliche Weise verwandelt werde.

Er habe befunden/ daß etliche Saltzen sich bald/ etliche aber langsam geben.

22. Darumb erkennete ich / daß etliche Saltzen in dem Magen den Unflath auswischen könten / ehe sie von dessen Gärung überwunden würden. Andere aber ihre Saltz-Art später blicken liessen / und allererst nach der andern Dauung; und zwar alsdenn / wenn sie nunmehr ihre Harn-führende oder Schweißtreibende Saltzen offenbahreten; und solcher Gestalt die Adern von ihrem verstopffenden Unflath mit gutem Vortheil befreyeten.

Er habe erkennet/ von was für Saltzen das Reissen im Leibe herkomme.

23. Ich erkannte auch daß Saltzen wären / die ihre Art nicht eher als beym Kothmachen hervorthun: und dieselben sind entweder saur / und machen ein Reissen; oder sie haben eine widrige Art gegen jene / und stecken in öhlichten Essentien.

Er habe das höchste Saltz gesehen in dem ersten Wesen.

24. Das Höchste aber und das glückseligste Saltz ist dieses / welches das letzte Ziel der Reinigkeit und Subtilheit in der Natur erreichet; alles durchdringet / und allein im Würcken unverändert bleibet; dabey es alle Dinge nach Belieben hurtig und ohne Gegenstand auflöset / und alle widerspänstige Materien / nicht anders als ein warmes Wasser den Schnee zerschmeltzet nnd flüchtig macht.

Er habe erkannt die sonderbaren Geschmacks-Arten.

25. Bald darauf erkannte ich / daß die sonderbaren eignen Geschmacks-Arten / als zum Exempel der Muscatblühte des Safrans und dergleichen; gleichsam die Eigenschafften oder die Werckstatt der letzten Formen wären / und sich durch die vorstechenden Saltzen herfür thäten. Nicht zwar als wenn diese Geschmacke die eigne Kraft derselben Form wären; sondern vielmehr nur eine Ausdustung desselben Samens; welcher zu dieser letzten Form fortschreitet.

Eine Beschreibung des Geschmacks.

26. Denn der Schmack / als solcher / ist eine Beschaffenheit vor sich allein / so zum heilen zwar untauglich / aber ein Zeuge seiner gärenden Ausduftung ist / und bey der Heilung seine Mitwürckung thut / in dem er als ein Vorbote den Lebens-Geist dahin richtet / daß er zur Erkäntnis der verborgenen Eigenschaft gelange. Deñ weñ nicht die Dinge durch den Schmack und Geruch dem Lebens-Geist gefällig werden / so werden sie nicht inwendig hinein gelassen.

Auch unschmackhaffte Dinge wisse der Magen zu kosten / die von der Zunge nicht können geschmeckt werden.

27. Ja die Artzneyen / die ihrem ersten Ansehen nach ohne Schmack sind / als da sind / der Turbith; Hermodactylus, Jialappa / Queckſilber / Spießglas und dergleichen / ob sie gleich mit vielem Zucker verlarvet werden / machen doch / wenn sie zum andernmahl eingenommen werden / ein Grauë und Abscheu! Und ist demnach ein ander Schmack auf der Zungen / und ein ander in dem Magen / welcher das eine Ende des Lebens-Geistes ist. Dannenhero geben die Geschmacke / so dem Magen angenehm sind / zu erkennen / daß ein gütiges Leben in dem Dinge stecke / so mit den unsrigen verwandt sey. Darum hat eine Katze mehr Belieben an dem Geruch eines faulen und stinckenden Fisches / als am Zimmet. Und auf solche Weise werden wir bißweilen gewahr eines verborgenen Gifftes / wegen des eigenen sonderbaren Geschmacks und Geruchs / davor unser Magen-Mund einen Grauen hat. Zum wenigsten hab ich befunden / so oft in einem Gifte ein angenehmer Geschmack vorsticht / daß unter denselben Gewächse ein grosses Geheimnis stecke / welches / wenn das Gift vertrieben ist / zu hohen Würckungen geschaffen / und verordnet ist.

Er habe erkannt/ was eine verborgene Eigenschaft sey; und wie die Schulen tralen.

28. Hernach erkannte ich auch / daß ohne die sonderbaren eigenen Geschmacks-Arten / und deren angenehmes / gütiges oder widriges Wesen / noch eine andere förmliche Eigenschafft vorhanden sey und herfür strale; so aber von der Zunge nicht gespüret / und allein von den Lebens-Geiste begriffen werden kan. Da stutzen nun die Schulen / wenn man zu den verborgenen Beschaffenheiten / (die sie deßwegen also nennen;) kommet. Denn wenn sie ihre eitle Gedancken den Hitzen oder Käten / und denen hievon erbettelten Leibes-mischungen nicht zuschreiben können; so legen zwar die Bücher-Schreiber ihre Feder nieder; Die Aertzte aber zucken die Schultern / und machen ein paar grosse Augen / und sprechen / diese Eigenschafft sey ihnen zwar bekandt der Würckungen nach / aber nach ihrer Ursache unbekandt. Solche Unwissenheit aber zu entschuldigen brauchen sie diesen Deckmantel: es sey dem Menschlichen Verstand unmüglich diese Eigenschafften zu ergründen / die sie sonst schon längst würden untersuchet haben. Als wolten sie sagen: Wir Schulen können es gar eigentlich aussetzen / wie weit das Menschliche Gemüthe mit Suchen gelangen möge. Und schliessen wir demnach / man könne Menschlicher Weise keine andere Kräffte der Dinge verstehen oder untersuchen / als die ersten Beschaffenheiten der Elementen / oder was aus denenselben entspringet. Darum bekennen wir daß die Kräffte der Formen verborgen seyn; weil solche unmöglich zu erkennen. Aber gewißlich die Schulen müssen gewaltig im Koth / oder Wasser / oder

Lufft

man dem Lebens-Geist eine Furcht einzujagen habe. Darum haben sie ein sehr furchtsames Thier / nemlich einen Hasen umgebracht; nicht zwar mit einigen Waffen / daß er unvermuthet umkommen müssen; sondern auf der Jagt / daß ihn die Hunde todt gebissen / damit die Krafft der Furcht gedoppelt und in sein gantzes Wesen eingedruckt würde. Darauf haben sie ein Tüchlein in des gedachten Hasen-Blut genetzet / und solches also bluthig aufgetrücknet und aufgehoben. Davon haben sie Stückelweise etwas in Wein eingeben / so hat sich die Rotheruhr gestillet. Dasselbe trucken Tüchlein hat man auch also auf den Roth-Lauf geleget / so ist er vergangen. Ja die teutsche Soldaten geben einen geräucherten Hasen im trincken ein / so läst sich die Rothe-Ruhr gewißlich dadurch stillen. Daraus hat man gelernet / daß das Aderlassen und Purgiren gantz vergebens sey / weil nicht nur die vermeinten Feuchtigkeiten ein lauteres Gedichte / sondern auch die natürliche Wärme uñ Kräffte mit dem Blute gewaltig verringert werden. So seyn auch die kühlende Mittel gantz lächerlich / als damit man das Unheil von hindenzu angreiffet / und die Wurtzel keines Weges berühret; ja dadurch die Natur vielmehr meistentheils in eine grössere Wut versetzet. So haben nun der Roth-Lauf und die Rothe-Ruhr etwas gemeines miteinander / darinnen sie beyde übereinkom̃en / und das ist ein gewisses von einem Bild entstandenes (ideale) Gifft / so von dem Lebens-Geist entsprossen. Denn in dem Menschlichen Baum drucket eine jede unmässige Leidenschafft des Lebens-Geistes ihr eigenes Bild (ideam) in das Geblüte / ja auch in den Unflath: nit anders als in dem Baum eines Hundes durch die übermässige Raserey dergleichen Früchte in seinem Geiser erwachsen / welche hernach in uns eine Frucht der fortgepflantzten Raserey hervorbringen. Dannenhero ist die Erkändtniß der verborgenen Eigenschafften gar unrecht und nicht aus der Frucht her untersucht worden. Denn ich habe erkannt / daß alles / was in der Welt entstehet / nothwendig aus einem Samen / allemahl vermittelst eines Lebens-Geistes (archei) und also durch ein unkörparliches und unsichtbares Ding entstehe. So hab ich auch befunden / daß durch die Einbildungs-Krafft der beseelten Dinge; oder durch eine gleichmässige Leidenschafft ihres Lebens-Geistes (archei) gewisse sämliche Dinge entspringen: also daß diese sichtbare Welt überall durch einen gewissen unsichtbaren Anfang fortgesetzet wird. In den nidrigern oder unbeseelten Dingen aber hab ich gespüret / daß sich die Sache in einer gewissen Aehnlichkeit eben so verhalte.

Eine jede Verwirrung des Lebens-Geistes nun formiret durch ihre Bilder einen Samen / der seinem Leibe ein Gift ist; wodurch der gesunde Baum verderbte und schadhafft wird. Etliche Dinge aber / die uns ein Gift worden / hab ich gespüret / daß sie solche Samen tragen / die nicht durch Unordnung ihres Sam-Geistes; sondern gegen unsern Lebens-Geist gerechnet verderbte Bilder herfürbringen / die ihnen zwar natürlich / uns aber Todt schädlich sind. Nemlich wenn Früchte oder Pfropf-Reiser davon in den unversehrten Baum unserer Gesundheit eingeimpfet werden; So geschiehet es / daß gleichsam aus den beyden / wiewohl zwiddrigen Geschlechten verderbte / oder gifftige Früchte in uns entstehen. Die Gifte aber gehören überall unter die verborgene Eigenschafften. Die rechtschaffenen Hülff-Mittel nun / müssen solche Bilder haben / so die Gift-Bilder mit höchster Krafft austilgen können: oder so beschaffen seyn / daß sie durch eine vortrefliche gute Art / so wohl den Lebens Geist / der das Gifft hervor gebracht / als auch das hervorgebrachte Gifft selbst verwandeln mögen: woraus ich Augenscheinlich gelernet / daß schier ein jedes Gifft / und sein Gegen-Mittel / und also auch das gantze Geschlecht der verborgenen oder förmlichen Eigenschafften sämlicher Weise herfliesse / aus der Würcklichkeit eines Lebens-Lichtes. Dann also entstehen die Gifte der Thiere / aus derer Leidenschafften uñ Verwürrungen; welche je häfftiger sie sind / je grimmigere Giffte sie auch hervorbringen. So entstehen die Giffte der Schlangen aus Zorn / Neid / Grim̃ / Hoffart und Furcht untereinander. Die Mineralische Giffte aber / mit ihrer zerfressenden und fäulenden Art aus den Saltzen / den Mercurien und den Schwefel / pflantzen ihren Grimm fort durch einen Samen / der dem obgedachten gleichfalls ähnlich ist. Unter dem Geschlecht der Erd-Gewächse aber ist solches etwas klärer zu sehen; allwo diese Leidenschafften im Samen stecken / und also mit der Natur fortgehen; und in einem steten Lauf durch die Samen fortgepflantzet werden. Denn man kan alle Gifft nach den Arten der Leidenschafften eintheilen / und also mit gutem Unterscheid erkennen. Und folglich wird die Erkändtniß der sonderbaren Eigenschafften aus den Würckungen geschöpffet / wenn sie in gewisse Ordnungen von Verwirrungen und Leidenschafften ausgetheilet werden; wie ich anderswo in den Tractat von der Pest weitläufftiger ausgeführet. Und auf diese Weise hat man viel untersucht / und ausgefunden. Hernach gehet man von den Würckungen zu den Ursachen / also daß immer eine Erkäntniß der andern die Hand bietet. Zum Exempel: die aus dem Zorn des Lebens-Geistes entstandene Giffte des Rothlauffes und der Rothenruhr finden ihre Heilung in dē Hasen / in welchem die Furcht / Sanfftmuth / Flucht / und ein unschuldiges Leben herfür leuchten. Und kan man alhier nit sagen / solches geschehe aus dem Grunde / daß wiedriges mit wiedrigen vertrieben werde. Denn erstlich geb ich zwar zu / daß in lebendigen Dingen eine Widrigkeit zu finden sey; und also lassen sich derselben Eigenschafften / als welche durch die Bilder der lebendigen Dinge eingesigelt wor-

spürte ich / daß die purgierende Dinge die lebkafften Säffte faulen / und gar selten den Unflath / welcher Ursach und Gelegenheit zur Kranckheit giebet. Denn weil sie Gifte sind gegen uns gerechnet / und nicht gegen gedachten Unflath; so greiffen sie vielmehr uns an / als die Kranckheiten. Am allergeschwindesten aber faulen sie den Safft der noch etwas rohe ist / oder das Geblüte so noch nicht lebhafft worden oder den Magen-Safft von den gestrigen Speisen. Weil sie aber die Unflätigkeit / kaum angreiffen / auch diese hinwiederum ihnen nicht nachgeben; in dem alle Würckung oder aller Trieb (Blas) in uns von dem trieb-gebenden Geist herkommt / der in den Unflätigkeiten nicht zu finden ist; so unterstehet sich niemand unter den Aertzten / durch eingegebene Purgier-Mittel den Krancken zu versichern / daß er werde gesund werden.

Ein löbliches Purgiermittel müsse drey erley Zeichen haben.

34. Die rechten Oeffnungs-Mittel aber faulen nicht; so führen sie auch nicht eine oder die andere von den erdichteten Feuchtigkeiten besonders aus / dannenhero sie auch die lebhafften Stücke nicht zerfressen: und von diesen befand ich / daß sie sich durch dreyerley Zeichen zu erkennen geben. Erstlich daß sie nichts von dem gesunden Leibe ausführen / noch rege machen; noch denselben verändern oder schwächen. Zum andern daß sie nichts ausführen / als so weit es schädlich ist: Dannenhero sie den Menschen nicht beschweren; sondern vielmehr von der Last erleichtern / also daß sich der Krancke davon gleich besser befindet. Zum dritten / daß sie die Kranckheit nicht durch den Schweiß / oder Brechen / oder durch den Stul austreiben; sondern unempfindlicher Weise auflösen / dieselbe mag sitzen und stecken in welchem Gliede sie will; das übrige aber der Natur zu verrichten überlassen. Ich sage / ich habe erkannt / daß solche Purgier-Mittel nicht gewisse Feuchtigkeiten ausklauben / und ausführen; als welche ohne diß vor sich selbst nicht in der Welt sind: sondern (weil wir durch einen einigen Safft / nemlich durch das Blut genähret werden / und also nicht das Blut / sondern die kranckmachende Unreinigkeiten auszutreiben trachten;) daß sie nur auflösen / wo sich etwas fremdes in das Quartier des Lebens eingeschleichet; nicht aber das / was selbst lebhafftig ist; man hätte sie denn gar zu starck oder gar zu oft eingenommen. Sonsten aber gehen sie nur wieder die Unsauberkeiten; darzu ihnen die Natur innwendig genugsame Hülffe giebet: und weil sie sonderlich von GOtt sind / so wohl durch die Schöpffung / als durch die Verleihung der Wissenschafft; so haben sie den Zweck ihrer Verordnung nur allein zum Guten bekomen.

Ein Irrthum des Paracelsi.

35. Daher befand ich auch / daß Paracelsus geirret / wann er lehret / die Purgier Mittel hätten keine andere Art von Würckung / als wie starck gebrennte Dinge / zu denen etwas feuchtes gegossen wird; also werde die gedachte Artzney von den Menschlichen Feuchtigkeiten aufgelöset / wie ungeleschter Kalch; Da siehet man ja erstlich / daß d jenige / der den Humoristen sonderbarlich den Krieg angekündet / nunmehr die Humoren oder Feuchtigkeiten selbst wieder annimmt. Zum andern ist auch sein Vorgeben an sich gantz lächerlich / jedoch etwas minder / wenn entweder die Purgier-Mittel zu erst calcinirt eingenommen würden; oder innwendig calcinirt werden könten; oder etwan / was durch den Stul weggehet / nur beyläufftig das dritte Theil so viel wäre / als man eingenommen hat. Denn was haben die Senes-Blätter vor eine Art von Calciniren in sich? oder höret nicht die Hasel-Wurtz (asarum) auf zu purgiren / wenn sie gebrennt oder gesotten wird? daß also ja vorher nichts Kalckhafftiges in derselben seyn kan.

Von der Chymie

36. Uber diß erkandte ich auch / daß die Chymische Kunst viel stärcker und vollkomenere Zubereitungen gebe als sonst etwas; uñ daß durch dieselbe Dinge gemacht werden / die vorher nicht waren. Denn es war ja das Ziegel-Oehl vorher nicht förmlich in dem Baum-Oehl; noch auch der Saltz-Geist im Saltze / oder der Vitriol-Geist im Vitriol, und so fort an / denn etliche Dinge bekomen durch das Feuer eine Schärffe / als Honig / Zucker / Manna / Tau und dergleichen. Andere Dinge legen ihre zerfressende Schärffe ab / als Citronen-Saft / Brennkraut (flammula) Hanen-Fuß / (ranunculus) Wasser Pfeffer / (piper aquaticum) und dergleichen.

Die distillirten Dinge und ihre gantze Gewächse sind nicht von gleicher Art zu halten.

37. Und irren demnach die jenigen / welche davor halten / daß die Geister in gleicher Beschaffenheit stehen mit ihrem gantzen Gewächse. Denn ob gleich die Gewürtze und wohlriechende Dinge / oftmahls ihre Art behalten im distilliren: so kommen doch die sämlichen Kräfte eines Dinges mehrentheils durch das Feur umb / und werden zu etwas anders. Denn etliche lassen ihre flüchtige Theile von sich / und werden zu einem Laugen-Saltz; nemlich zu Kalch / oder zu Aschen; welches alles beydes vorhero nit in dem Dinge war. Deñ ich erkandte / daß nichts in de Gewächsen stecket / was nit aus seine Samen herfleust; dahingegen das Feuer ein Todt der Dinge ist / und die Samen der Dinge wo nicht gäntzlich zerstöret / jedoch wenigst überaus verändert. Dannenhero geschieht es in etlichen Dingen / daß die Zubereitung die gantze Materi verwandelt: als in den Magisterien: in etlichen aber einige Theile absondert / und das hinderstellige nur ändert / schärffet / verderbet oder verzehret. Ferner und zum dritten / werden bißweilen die Dinge durch gewissen Zusatz / samt denen beygefügten Dingen / von dem Feuer auf allerley Weise verwandelt / daß etwas drittes draus wird: wie es mit dem Glase zugeht / welches weder Aschen noch Sand mehr ist. Wiewol sichs auch offt ohne Feuer zuträgt / daß der Zusatz biß in die Wurtzel der Mischung eindringet. Und sonderlich wenn eine Gärung darzwischen kommt / dardurch alsdenn auch etwas drittes daraus entsteht. Solcher Gestalt werden aus Semmel und Honig Ameissen / aus

Ho-

Honig und Tau / Aalen; Aus Basilien-Kraut und der Tufftigkeit eines Steins Scorpionen; aus einem erwürgten jungen Rinde und Tau Bienen gezeuget. Was aber durch bloſſe Schmeltzung untereinander gemiſchet wird/ das läſt ſich offtmals wieder in ſein voriges Weſen verſetzen / alſo obgleich das Glas nicht mehr Sand iſt; ſo kan man doch aus demſelbigen durch die Kunſt / ja auch durch eine lange Fäulung eben den vorigen Sand wieder heraus bringen: deñ derſelbige iſt noch allezeit Materialiſcher Weiſe unverwandelt darinnen/weil keine Gärung darzwiſchen kommen.

Er ſey inne worden/ daß viel Dinge verwandelt werden von ihrem Zuſatz.

38. Darumb erkandte ich weiter / daß viel flüchtige Dinge/ wenn ihnen flüchtige Dinge zugeſetzet werden / wegen der gegeneinander habenden Würckung in etwas Drittes verwandelt werden; wie denn auch flüchtige Dinge von beſtändigen Dingen beſtändig gemacht werden: und deßwegen ſich in ein neues Weſen begeben. Da hingegen beſtändige Dinge mit Beſtändigen verknüpfft in ihrem alten Stande bleiben.

Er habe erkannt/ worinnen die Natur der trinckbaren Metallen beſtehe.

39. Auch hab ich erkannt / daß die mineraliſchen Artzneyen/wenn ſie in die Natur des Saltzes verwandelt werden; (Ich verſtehe aber nicht ſolche Dinge denen ein Saltz zugeſchlagen wird;) Ihre Samen mit ſich tragen / welche aber auf eine groſſe Staffel erhöhet ſind. Dieſes hat Paracelſus gelehret / als er von den Trinckbaren Metallen geſchrieben: wiewol nun in denenſelbigen das gantze Metall aufgelöſet wird/und eine andere Geſtalt annimt/(nemlich wie das Magiſterium erfodert:)

Anmerckung.

(Dieſes beſſer zuverſtehen kan man bey dem Paracelſo nachleſen / das 6te Buch ſeiner Archidoxen wie auch das dritte Capitel des 10. Buchs deſſelben. In welchen Orten Er zu erkennen giebet/wie die Metallen durch ein gewiſſes Mittel müſſen zugerichtet werden / daß ſie ſich trincken laſſen; Dahero auch das Trinck-Gold / Trinck-Silber und dergleichen / den Namen bekommen. Nemlich man müſſe hierzu nehmen das beſte Circulirte und zur höchſten Eſſenz gereinigte Saltz; darein man das Metall entweder gantz dünne geſchlagen oder klein gefeilet/weñ nemlich ſolches vorhero wol gereiniget werden / legen müſſe. Wenn dieſe Beyden in gehörigen Gewicht beyſammen/ müſſe man ſie vier Wochen lang mit einander circuliren laſſen: ſo werde durch dieſes Ausziehe-Mittel das Metall in ein Oel verwandelt werden / und wie ein Fett oben aufſchwimmen in der Farbe/ ſo jedes Metall mit ſich bringet: Solches Fett ſolle man von dem Circulat durch ein ſilbernes Inſtrument abſcheiden. Dieſes ſey das rechte Trinck-Gold oder Trinck-Silber und dergleichen / welches man ohne Schaden in Getränck oder mit der Speiſe einnehmen könne.

Dieſes erklärt Er hernach in dem obgedachten Schlüſſel des 10ten Buchs ferner alſo. Wolle man die Metallen in ein Magiſterium verkehren/und ihren gantzen Cörper zu einer Eſſenz tingiren / ſo müſſe man das vornehmſte und offene Metall zur Hand nehmen / mit welchem alle die andern in der Natur verwandt ſind: (nemlich den Mercurium) denſelben müſſe man in ſeiner Gebähr-Mutter/ welche in das Waſſer gelegt ſey / und die Mutter aller Metallen genannt werde/zerſtören/ von ſeinen überflüſſigen Elementen reinigen / und in das erſte flüſſige Weſen verwandeln: Dieſes ſey der allerſchärffſte metalliſche Eſſig. So offt die Metallen damit digeriret würden / lieſen ſie ſich in ein fünfftes Weſen verwandeln. Es müſten aber die Metalliſchen Cörper vorhero zerſtöret oder gefäulet und getödtet ſeyn/ wie er in ſeinem Buch von dem Tode der Dinge gehandelt: und alsdenn könnten ſie recht Trinckbahr heiſſen. Und kan/um dieſes noch deutlicher zuverſtehen / ferner nachgeleſen werden / was weiter in dieſem dritten und vierdten Capitel daß gedachten 10ten Buchs folget.)

Jedennoch weil aus denen ſelbigen gar bald ein lauffendes Queckſilber gezogen wird / ſo iſt das jenige was warhafftig die Natur eines auflöſslichen Saltzes angenommen/nicht der Mercurius oder der inwendige und unwandelbare Kern des Metalls / ſonder nur deſſelbigen Schwefel. Dannenhero verrichten ſolche trinckbare Metallen ſehr wunderbahre Würckungen in der Artzney-Kunſt. Dannenhero befand ich; daß die trinckbahren Metalle des Golds und des Silbers/ob ſie gleich wegen der Reinigkeit ihres Balſams ſehr ſtärcken/ dennoch etwas fremdes/ gegen uns gerechnet/in ſich enthielten.

Er hab erkannt / wie das Bley zu zerlegen; durch deſſen Zurichtung Paracelſus viel Kranckheiten curiret.

40. Ich befand aber / wie ich ſage / daß die Rohigkeit des Bleyes ſich durch die Fettigkeit der beſtändigen Saltzen auflöſen; ja bißweilen durch das bloſſe Feur in kleine Stücklein zerreiſſen/und gantz austilgen laſſe; dadurch denn die Stücke des gantzen Bleyes dermaſſen zertrennet werden / daß es ein rohes Queckſilber von ſich lauffen läſt; weil alsdenn der flüchtige Schwefel/der in dem Bley die Ober-Hand hat / den Beſtändigen / der unabſcheidlich mit ihm vereiniget iſt / mit ſich in die Flüchtigkeit ſetzet; wozu denn abſonderlich dienet / wenn das Bley ſublimiret wird. Wenn nun dieſer herauß iſt/ ſo iſt das aufgeſtiegene und das unten gebliebne weder an Farbe noch an Subſtantz von einander unterſchieden. Und weil demnach die Urſache der Wärme der Schmeltzhafftigkeit und der Weichheit / nach öfterem calciniren und wieder ſchmeltzen / allein tieff inwendig übrig bleiben/ ſo leget es die gewöhnliche Weichheit nicht mehr ab und iſt flüſſig/ auch ohne Feuer. Eben dieſes iſt auch die Urſache der Süſſigkeit des Bleyes. Denn/wenn die ſehr ſtarck calcinirten Dinge / wie in dem Bley geſchicht / gemildert werden / durch Zuſammenſetzung gewiſſer Vitrioliſcher Dinge/ mit den Eigenſchafften des aufgelöſten Sal-

miacs und deß gefaulten Wein-Steins; so werden sie süsse. Welches alles und jedes seiner Art nach in allen Proben von einem verständigen und fleissigen Arbeiter nicht ohne sonderbare Belustigung also wird befunden werden; Sonderlich wenn er das Bley wird übertreiben/ und in gesaltzene flüchtige/schwefelichte/ gefärbte und fette Theile/ die so scharff sind wie ein Stein Alaun/ zertrennen wollen.

Anmerckung.

(Hierzu kan vielleicht dienen/was Paracelsus schreibt am Ende seines Handbuchs/ von den Stein der Philosophen/wenn er lehret den Mercurium aus allen Metallen ausziehen mit folgenden Worten.

Man solle nehmen z. ℔. Mercurii/welcher 7 mal mit Vitriol/Salpeter und Alaun sublimiret worden; dann Salmiac so drey mal von Saltz sublimiret worden/und gantz klar und weiß sey 1½ ℔. dieses zu subtilen Staube gerieben/ solle man in einen sublimir-Geschirr im Sande 9. Stunden lang sublimiren: wenn es erkaltet/ den sublimat mit einer Feder wieder herunter kehren/ und mit dem hinterstelligen sublimiren wie zuvor: und diese Arbeit solle man 4 mal oder so offt wiederholen/ biß es nicht mehr in die Höhe gehe und am Boden ein schwartzer Zeug zurücke bleibt/ der flüssig sey wie ein Wachs. Weñ es erkaltet/solle man es ausnehmen und reiben; dann in einer gläserne Schale offtmahls mit Salmiac-Wasser/so nach der Kunst bereitet sey (das ist/nach dem der Salmiac mit Kalch figiret und in der Feuchtigkeit flüssig gemacht worden) einträncken/ und wann es von sich selbsten eingetrucknet/wieder einträncken und trucknen/ und solches auf die 9 oder 10 mal oder biß es schier nicht mehr trucknen will. Dieses solle man subtil reiben/ und auf einem Marmerstein in einem feuchten Ort zu einem schönen Oele fliessen lassen/und dieses aus der Aschen von allem Unflat reinigen und übertreiben. Dieses Wasser so unter allen gar wohl das Vornehmste zu nennen/ solle man fleissig aufheben/und in dessen 8. Untzen/ Metall-Blechlein legen (als von Gold oder von Silber) auf die anderthalb Untzen; und solches in einen verschlossenen Glase auf warmer Aschen 8. Stunden digeriren lassen: so werde der Cörper des Metalls im Grunde des Glases verwandelt werden in einen subtilen Dampff oder Mercurium. Wenn diese Auflösung geschehen/ solle man das Mercurial-Wasser in langsamer Hitze von diesem Mercurio über den Helm auf sublimiren und absondern: so werde man den wahren Mercurium des Cörpers zur Hand bekommen.

Auch kan ferner hierzu dienen der nachfolgende Handgriff. Nembt Bleyweis und Salpeter eines so viel als des andern wol vermischt/traget solches ein in ein irdenes mit einer Röhren versehenes Geschirr mit einen dreyfachen Aludel bedeckt/ davon das oberste zwey Schnäbel und obenauf einen blinden gläsernen Helm hat/ also daß auf beyden Seiten Vorlagen kön̄en vorgeleget werden; wenn nemlich das Geschirr unten wol glüend ist/wie es den̄ im freyen Feuer stäts muß glüend gehalten werden: stopffet bey dem eintragen die Röhre fleissig zu/ mit einem nassen Tuch/ biß der Rauch in dem blinden gläßernen Helm gantz vergangen/ so wird sich in den Vorlagen und überall ein Sublimat anlegen/ welche man mit vivificirten Saltz lebendig machen kan.)

41. Auch hab ich gefunden/ daß in den Metallen Planetische Kräffte stecken/ wenn sie in die Natur des Saltzes oder Schwefels gebracht werden: jedoch soll solches dermassen geschehen/ daß nicht das Geringste von dem Zusatz mehr daben bleibet/ welches nicht jedem Praler angehen wird.

Er habe befunden/daß die Planetischen Kräfften der Metalle durch eine höhere Auflösung heraus zu ziehen/als obgedacht.

42. Denn nachdem ich gelernet wie man die Cörper mit solchen Mitteln/ die mit ihren Wurtzel gründen übereinstimmen/ entbinden solle/so hab ich erst angefangen meine närrische Leichtglaubigkeiten heilsamlich zu bereuen/und aus zu lachen/ nach dem ich vormahls das Gold aufgelöset: mit dessen trinckbaren Saft ich doch weniger ausgerichtet als mit einem Tranck von einem einfachen Kraut. Hernach aber hab ich das Gold können auflösen/ und bald zu einer Butter/ bald zu einem Hartz/ bald zu einem Vitriol machen/ wie mirs beliebet. Ich habe aber nie befunden/daß es solche Tugenden hat/wie man ihm zuschreibt: weil es auch solcher Gestalt sich durch unsere Gärungen nicht bezwingen lässet.

Er habe erkannt/ daß das aufgelöste Gold verschiedene Kräften habe.

43. Dannenhero befand ich/daß das Gold/ ohne sein eigenes Auflöse-Mittel todt und erstorben sey: todt/sage ich/ist es/ wenn es nicht/ der Wurtzel nach/von seinen zerfressenden Gegentheil durchdrungen wird: nicht zwar daß solches alsdenn die Natur der Sonnen an sich hätte/ und den Lebens-Kräfften etwas beytragen könte: Sondern nur daß es den gantzen Leib unempfindlich reiniget/ und auf eine gantz gleichförmige Art durch und durch außsaubert. Ja auch die Perlen werden durch dieses Auflöse-Mittel in eine sämliche Milch verwandelt/ welche sich mit den ersten Stücken unsers Wesens vereinigen läst/ und dannenhero ein Mittel ist wider die Schwindsucht/ wider die Lähmung und dergleichen Kranckheiten.

Er habe die Kräften des Alkahests erkannt.

Anmerckung.

(Wie dieses zugehe lehret Paracelsus in seinem Buch von der Erneuerung und Wiederaufrichtung wie folgt. Nemlich man solle nehmen zum Exempel Gold ein Theil/ des Circulirten Saltzes vier Theil; beydes miteinander vermischt in Roß-Mist einen Monath lang digeriren lassen/ so werde ein Wasser drauß werden/ in welchem man das

Reine

hat / aus welcher ungleich artige Zeugungen entstehen: (æquivocè agentis.)

Er habe befunden/daß die Dinge würcken/ nach dem sie aufgenommen werden.

48. Ferner befand ich / daß ein jedwedes Ding deßwegen seine Würckungen verschiedentlich spüren lasse/weil nemlich dieselben unterschiedlich aufgenommen und zugeeignet werden. Denn auf eine andere Weise würcket das Brod inwendig in uns / und auf eine andere in einem jeden Thiere insonderheit ; und so auch anders im Magen / anders in der Leber / und anders in andern Küchen / wegen der unterschiedlichen Gärungen. So ward ich innen / daß das Fleisch / wenn es auswendig aufgeleget wird / alsbald anfängt zu faulen ; welches doch inwendig von den Gärungs-Kräften aufgelöset / und endlich uns zur Nahrung angesetzet wird. Nicht weniger daß der Grieß auswendig zum Aufstreichen diene und erweiche ; welcher doch (als ein Brey) inwendig nähret/wärmet/den Leib stopfet/und Blähungen macht. Denn ein jedes Gewächse wenn es auswendig aufgeleget wird / waget unter unserer sechsten Dauung seine Kräften an uns ; welches inwendig mehrentheils schier den ersten Tritt bezwungen wird. Ein lebendiger Mensch / wenn er lang im Wasser gehalten werden solte/würde faulen: todtes Fleisch aber/ wenn allezeit frisch Wasser drauf laufft/ nimmt die Natur eines Balsams an sich. So auch der Magen/ ob er gleich stäts naß ist / faulet doch deßwegen nicht. Denn der Galenus hat die Würckungen der Natur nicht gewust/ weil ihm von den Eigenschaften der Gärungen nichts bekandt gewesen.

Ein Unverstand des Paracelsi/ von der Nahrung der Wunden.

49. Paracelsus aber hat auch gröblich angestossen / wenn er gelehret / es würden in einer Wunde die Oele und Pflaster verdauet / und in ein neues Fleisch verwandelt / nicht anders als die Speisen in dem Magen. Er hat aber nicht bedacht / daß man zur sechsten Dauung nicht anders schreiten kan / als Staffel-weise durch die vorhergehenden. Dannenhero wird kein Blut in dem Magen ; es geschiehet auch keine Nahrung von einem Clystir / das in dem weiten oder engen Gedärme/und sonst in selbiger Gegend aufgenommen wird / die Schulen mögen darwider brummen was sie wollen. Denn die Brühen faulen in den Gedärmen alsobald / und kan daselbst kein Magen-Saft gemacht werden. Nun kan aber auch kein Blut werden/wenn nicht vorher ein Magensaft vorhanden ist. So ist auch die Leber nicht die Werckstatt solchen Milchsaft zu machen ; so wenig/als auch in den Magen ein Fleisch werden kan : geschweige denn/daß aus einem Pflaster materialischer Weise Fleisch oder Blut werden sollen. Denn so bald die Haut geöfnet wird / so setzet sich daselbst eine Fäulung an ; nicht anders als wenn die Eyer-Schale verletzet wird/das Ey verdirbet. Denn daher kommt daß nässen / thränen und eitern der Wunden; das Gliedwasser / und andere herfürdringende Feuchtigkeit / wie auch Würme und dergleichen ; welches zu verhüten ein Wund-Artzt alle seine Müh anwenden muß; sintemahl wenn diese Dinge weg sind / das Fleisch von sich selber wieder zusammen wächst/ und nicht von den aufgelegten Mitteln.

Vom Gebrauch des Saltzes.

50. Dann hab ich auch befunden / daß unsere Haus-Saltzen / die wir zum Zurichten der Speisen brauchen / tüchtiger seyn zum Auflösen und auswischen des Unflats/ als daß sie zur Nahrung befördert werden solten.

Von mancherley Arten der Oelen.

51. Wie auch daß die Oelen kaum tauglich seyn / daß Blut draus werden kan: und unter denen/die jenigen am wenigsten / die durch das Feuer übergetrieben werden.

Von den Gebrauch der durch Kunst zugerichteten Wasser uñ Saltzen.

52. Dann ferner daß die distilirten Wasser gar schlechte Kräfften haben eine Artzney zu seyn : sintemahl die Natur überall gerne eine solche Nahrung hat/die aus den Cörpern herkommt / wie sie in ihrer Zusammensetzung stehen.

Von den Elixir aus den Gewurtzen.

53. Dannenhero dringen die durch Kunst gemachte Saltzen tieffer ein / als die Oelen/ welche zum Blutmachen nicht taugen/und sich nicht drein mischen lassen. Deßwegen die Saltzen der Gewürtze / so aus ihren Oelen gemacht werden / die Stelle ihres ersten Wesens vertreten.

Ein Lob der Magisterien.

54. Ich sahe auch / daß die Meister-Mittel (Magisteria) hoch zu halten seyn / weil deren Substantz gantz da ist / sich verdauen läst / und den Gärungen nicht widerstehet.

Warumb die gewürtzten Speisen ungesund.

55. Daher die Natur auch solche Speisen nicht annimmt / die mit Essentien zugerichtet sind/weil sie so schwerlich in die Gärung gehen. Denn alles was gar zu hoch erhöhet ist / das ziehet das Mittel-Leben gar starck nach sich; läst sich aber von den Gärungs-Kräften nicht leichtlich bezwingen. Mit einen Wort / was sein Mittel-Leben gar zu starck behält / daß wird von dem Lebens-Geist nicht leichtlich überwunden : darum bleiben solche Dinge beym Verdauen nicht allein halsstarrig / sondern sind so gar widerwärtig / und setzen sich gegen uns / weil sie nicht unter den Gehorsam gebracht sind.

Ein Urtheil von etlichen Mineralien.

56. Grünspan aber / Kupfer / Safran; (Crocus æris) Bleyweis ; præcipitirt und sublimirter Mercurius und dergleichen / haben sich wegen ihres Zusatzes in ein Gifft begeben. Und weil solcher Zusatz nicht inwendig in die Wurtzel des Queckſilbers hinein gelassen wird/ so würcket er nur auswendig gegen dessen Schwefel / und wird allda nach der Beschaffenheit des aufnehmenden Theils / auf vielerley Weise verändert.

Er sey inne worden/ daß sechserley Verdauung in dem Menschen sey.

57. Endlich befand ich auch daß eine sechsfache Dauung in uns zu finden ist : darunter die drey ersten Arten zu thun haben / mit der Zubereitung der Materie / so zum nähren verordnet ist. Wiewol sie aber solche wahrhaftig verwandeln / so müssen sie doch vorhergehen / mehr als eine vorbereitende Zurichtung/ als daß sie dieselbe mit dem Leben vereinigen könten.

Er habe erkannt/ weil das grobe Blut beseelet werde.

58. Dann in der vierdten Dauung erst wird dem groben Blut eine lebendige Krafft mitgetheilet. Und ist hieraus der Streit zu entscheiden ; ob das Blut beseelet sey ? dann das grobe Blut (cruor) ist nicht wahrhaftig beseelet ; biß es zu subtilem Blut worden (sanguis) welches zu keinem andern Ende durch die Hertzens-Wand in die grosse Hertz-

Röhre

durchsichtigen thun / so kommen sie doch der Natur des Lebens / oder eines leuchtenden Spiegels näher.

Er habe befunden / warum die Artzneyen so unterschiedliche Würckungen haben.

63. Aufs letzte erkannte ich auch daß der Unterscheid der Würckungen / des Zweckes und der Zueignung so sich bey den Artzneyen befinden / nicht aus dem vierfachen Getichte der Complexionen oder Leibes-Mischungen herrühre: sondern aus den Kräfften der Gewächse selbst: deren Erwählung / Gewicht / und Zubereitung aber bißanhero gantz unberühret geblieben / weil sie nach ihrer Wurtzel und rechten Weise nie untersuchet worden.

Er sey inne worden / daß man nothwendig sterben müsse.

64. Nachdem ich dieses alles so erkañt / und gleichsam in mir empfunden; da nahm endlich der obged. andere Geist mir die jenige Flasche wieder / die er mir gegeben hatte / worauf ich mit grosser Betrübnis alle Todes-Aengsten in mir fühlete / die ich mit Worten nicht aussprechen kan; nach denen ich bald wieder zu mir selber kam. Ich kunte aber keinen Trost schöpffen / biß ich wahrhafftig erkannte / es wäre mir alles nur im Traum wiederfahren: und wenn ich die Kräfte der Dinge her erzehlen solte / daß ich solches nicht besser verrichten könte / als weñ ich gleichsam alles selbst in mir empfunden. Das eintzige lag mir noch am meisten im Gedächtnis / daß die Chymischen Artzneyen mehr durch die Kunst / als durch die Kraft der Natur würcketen / sintemahl ihre Anfänge durch das Feuer erlanget und gantz verwandelt wären.

Or dentliche Vorstellung der Chimischen Handlungen.

65. Nemlich die Chymie scheidet das Beständige von dem Unbeständigen / welches die erste und vor Augen stehende Trennung der ungleich-artigen Dinge ist. Nicht wenig dinge auch / welche vorher flüchtig waren / macht sie feurbeständig: und umgewandt eben so. Ferner unter den Flüchtigen sondert sie etliche riechende Dinge von denen ab / so ohn Geruch sind: welche Unterscheidung man gar unrecht vermeinet hat eine Scheidung des Reinen von dem Unreinen zu seyn. Sintemahl die Würckung des Feures ist Brennen; Dannenhero es so wol das Reine / als das Unreine brennet. Ferner geschiehet hierdurch noch eine dritte Scheidung / durch die Zeitigungen und eigne Gärungen; damit die Theile / die gar streng und fest an einander hangen / durch die zerstörende Gärung sich von einander wegbegeben. Denn auf diese Weise zerfallen die Cörper in der Fülle ihres letzten Lebens von sich selber / und die darein gelegten Kräfte treten an das Liecht herfür. Ja auch durch kochen und schmeltzen beginnen die Theile / die vorhero unter einerley Gebiete stunden / nunmehr gegen einander zu würcken / unter welcher Staffel sie andere Kräfte erlangen. Und bringet demnach die Chymie solche Dinge herfür / die sonsten in der Natur nie entstünden oder gefunden würden; und solches nicht nur in den abgesonderten flüchtigen Dingen / sondern auch in den hinterstelligen; welche dahero gebrennet werden. Weñ aber durch Vermischung und untereinander Gärung eines zusammen gesetzten Mittels neue Kräfte entstehen / so hat solches in der Spagyrischen Kunst ein mehres Ansehen: nicht allein / weil die Kunst in allen durchsehenden Handlungen der Natur nachfolget / sondern auch aus dem Brennen und Zusammenschmeltzen eine sonderbahre Kraft entstehet / welche mit vielerley Würckungen unter dem Feuer ihr eigen Spiel hat / und die Natur verändert. Nemlich auf solche Weise führet der Geist des Salpeters den feuchten und unzeitigen Schwefel des Vitriols in die Höhe; woraus ein giftiges Wasser entstehet: da doch die Geister von beyden Stücken / absonderlich genommen / zur Artzney vorher bequem / und dem Magen gar angenehm waren. Noch weiter kan auch die Chymie etliche gelinde Dinge in eine so hohe Staffel erhöhen / daß Gifft draus werden / als auch Honig / Manna und dergleichen. Viel gewaltsame Dinge aber werdē unter dem Feuer auch milde: also daß die Feur-beständigen Laugen-Saltze / wenn sie fluchig gemacht werden / an Kräften den grossen Artzneyen ähnlich werden. Sintemahln sie sich biß zum Eingang der vierdten Däuung führen lassen / und allda vermittelst ihrer einschneidenden / auflösenden und abwischenden Kraft die Zähen geronnene Dinge aus den Adern und Gefäßen mit dem Grunde heraus thun. So kan auch die Feuer-Kunst die allerhärtesten und dichtesten Cörper also auflösen / daß sie nicht nur ihrer vorigen Zusamengerinnung und Feuerbeständigkeit vergessen / und in einen bezwinglichen Saft zurücke gehen / daß ihr Verborgenes offenbar wird: sondern überdiß auch sich mit uns vereinigen lassen. Ja sie richtet nicht nur die Dinge selbst also zu; sondern sie bringet auch Mittel zu wege / dadurch die Cörper aufgeschlossen werden können. Und auf solche Weise werden zusammen-geronnene Dinge in die Art der Aufgelöseten versetzet / die Feuerbeständigen in Flüchtige verwandelt / und umbgewandt: die Rohen gezeitiget; die Ungleich-artigen (heterogenea) in ihre Theile zertheilet: und endlich die Faulen in gewisse hohe Staffeln grosser Kräfte gestellet; also das viel Neues hervor kommt / was man in den Heidnischen Schulen nie gewust hat.

Von dem höchsten Stücke der Chymie.

66 Endlich aber und aufs allerletzte richtet die Chymische Kunst / zu dem Gipfel ihrer Vollkommenheit ein allgemeines Auflöse-Mittel zu / dadurch alle Dinge wieder zurücke in ihre erstes Wesen gebracht werden / daß sie ihr angebohrne Kräften von sich geben; wie denn dadurch die Ursprünglichen Unreinigkeiten der Cörper abgewischet werden / daß sie ihre unfreundliche wilde Art ablegen / und grosse uñ unbeschreibliche Kräfte davon und zu erlangen sind. Wie grosse Reinigkeit aber der Verstand unter dieser Arbeit bekomt / daß weiß allein ein Kunst-besitzer. Ach wolte GOtt / daß mir die Flasche / die ich einmahl besessen / nicht wieder wäre genommen worden! Aber der HErr weiß am besten / warumb er dem Geist einen so kurtzen Schweif gegeben. Sein Nahmen sey in Ewigkeit erhoben / und sein allein auch heiligmachender Wille geschehe!

Der

Der fünf und funzigſte Tractat.

Vom langen Leben.

Die Vorrede.

1. Wie es ins gemein mit der Artzney-Kunſt zugehe.
2. Er ſey der Erſte/ der vom Leben und vom Tode auf ungewöhnliche Weiſe geſchrieben.
3. Das Menſchliche Leben werde immer mehr und mehr abnehmen.
4. Was vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen der jetzigen und künfftigen Zeit.
5. Entſchuldigung des Authoris.

1.

Wie es ins gemein mit der Artzney-Kunſt zugehe.

ICh habe ſchon anderswo bewieſen/daß die Schulen die Erkäntnus der Kranckheiten / und ſolcher Dinge / die man doch ohne Laſter nicht verſäumen ſolle/ gantz bey ſeite geſetzt: Dannenhero es nicht wunder iſt / daß man biß anhero von ſolchen unerhörten Dingen nicht viel geſchrieben; und iſt es auch mir etwas ungewöhnliches geweſen/ und von keiner geringen Schwerigkeit/ als ich von den Meinungen der Schulen abgewichen und auf eigene Gedancken gerathen; weil ich noch nichts hatte / das ich an ſtatt der erkannten Irꝛthümer offentlich vorbringen könte. So gibt es auch ihrer wenig/ die allein um der Liebe des Nächſten willen ſtudiren. Denn die meiſten unter den Alten begehren nicht mehr zu lernen; Eben als wenn die Griechen und Araber alles geꝛuſt hätten; Alſo daß man zweiffeln will/ ob man mehr wiſſen könne. Darum ſind ſie mit Faulheit umbgeben/ wie mit ihrer eigenen Haut. Dieſe aber ſind die meiſten/ die gleich/ ſo bald ſie Doctor worden / von einem Haus ins andere lauffen / und aus bloſſer Gewinnſucht durch ihre Beſuchungen den Leuten das geſund werden um Geld verkauffen. Deßwegen ſich ſelten einer findet/ der ein wenig tieff hinein gelaſſen wird. Doch ſind ihrer auch viel / die zwar nur vor der Thüre der Chymiſchen Kunſt ſpatziern gehen; und doch gleichwohl viel Pralens machen: wiewol ſie in ihrer eitlen Hoffnung betrogen werden.

Er ſey der Erſte der vom Leben und vom Tode auf ungewöhnliche Weiſe geſchrieb.

2. Ich aber bin / meines Wiſſens / der erſte / der ich die Lehre vom Leben und vom Tode ſolcher Geſtalt vorbringe; und hoffe daſſelbe werde GOTT dem HERRN zu Ehren gereichen; Zumahlen wenn er denen/ die er zum langen Leben nach mir auffſpahret / den Baum des Lebens und ſeine Früchte zugenieſſen/ aus Gnaden verleihen wird: denn der Paracelſus / welcher vor mir vom langen Leben geſchrieben / hat ſeinem Buch zwar dieſen Titul gegeben / aber die Materie gantz nicht verſtanden.

Das menſchliche Leben werde immer mehr und mehr abnehmen.

3. Unterdeſſen/ wo es GOtt nicht gnädiglich abwendet / beſörchte ich wol gantz billich/ es werde das Leben der Menſchen von Tage zu Tage je länger je mehr abnehmen / und endlich in grünender Blüte der Jugend auf das Grab zu eylen; weilen man ſich mit Aderlaſſen und Purgieren ſolchen Schaden thut: Es wäre denn / daß GOtt ſchier alles wolte neu machen: Denn die Erlangung des Lebens-Baums iſt ſehr ſchwer / braucht viel Mühe/ und iſt wenigen offenbahret: Denn ein ſolcher muß den Berg des HErrn hinauf ſteigen / der unſchuldige Hände hat/ und reines Hertzens iſt / der ſeine Seele nicht eiteln Dingen ergiebet / und ſeinem Nächſten nicht hinterliſtig nachſtellet. Der allein wird dieſen Seegen von dem HErrn empfangen.

Was vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen der jetzigen und künfftigen Zeit.

4. Biß endlich in der letzten Verwirrung der Zeiten ein Menſch den andern wird lehren dörffen / was ſonſt die übele Nachrede der Menſchen zuvermeiden / im verborgenen bleibet. Denn heutiges Tages vermeinen die Meiſten unter den Aertzten/ſie wiſſen gar genug / ob ſie gleich durch die heidniſche Lehre ihrer Vorfahren zur Ehren-Stelle kommen; wenn ſie nur reich werden / und nach den Regeln ihrer Scribenten ſich bey dem gemeinen Volck entſchuldigen können/daß ſie dieſen oder jenen nicht umgebracht. Ihrer viel lachen auch über dem langen Leben / weil ſie nichts davon wiſſen: aber ſolcher Leute wird man endlich einmahl genug haben; und ihr Spott wird ihnen auf ihren Kopf fallen. Denn in den künfftigen Zeiten wird GOtt ſehr ſauer ſehen / daß man den Nächſten und die Armen ſo wenig achte; Es kommen auch die Laſter von Zeiten zu Zeiten Hauffen weiſe nach einander auf. Denn ehmahls war es eine groſſe Ehre/wenn einer viel Gläſer ausleeren kunte: zu einer andern Zeit ward es hochgeachtet/wenn einer vor der Fauſt ihrer viel erleget. Heutiges Tages gehet Liſt und Betrug in Schwange unter dem Namen der Klugheit/ und die Tugend iſt ungemein und ſteckt unter ihrer Wenigen verborgē; Ob ſie gleich dem Namen nach allezeit hochgehalten werden will. Dieſelbe aber wird wieder in dem Schwung komen/wenn die Anzahl der ſchädlichen Gemüther von dem pralenden Bücher-leſen (welches doch lauter Müſſiggang) und von den ſchädlichen Vorwitzigkeiten ſich zu den Künſten ſelber wenden / und die Hand einmahl an das Werck legen wird. Nemlich es wird eine ruhigere Zeit entſtehen / wenn der groſſe

Hauffen böſer Würme / die von lauter Müſſiggang und anderer Leute Schweis leben / und gleichwohl mit dem Mantel der Gottſeeligkeit bedeckt ſind / wird ausgebannet ſeyn: Da dann die zu letzt erfolgende Bekehrung mir die Hoffnung macht / daß alles werde beſſer werden. Vor dieſelbe glückſeelige Zeit / habe ich mir vorgenommen vom langen Leben zu ſchreiben / und preiſe meinen GOtt / daß meine Pilgrimſchafft nunmehr bald zum Ende lauffen wird.

Entſchuldigung des Authoris.

5. Daß ich aber / in dem ich ſo unerhörte Dinge vorbringe / bißweilen die Irꝛthümer meiner Vorfahrern entdecket / das hab ich gezwungen thun müſſen. Damit nicht die jenigen / die mir nachfolgen werden / an die Steine anſtoſſen und des Zwecks der Wahrheit verfehlen. Dann als ich ſchon in meiner Jugend nach und nach zuſehen begunte / mit was vor leeren Hülſen man die Anfänge der Natur überkleiſterte; ſo fieng man an von mir zu ſagen / ich ſeye von dem Galeno abtrünnig worden. Ich ließ mich aber die Aertzte gar gerne verachten; weil ich mirs vor eine Ehre ſchätze / daß meine Einfalt verlacht ward / von ſolchen Leuten die ſelber nichts verſtunden: wie ich den alle mein Lebenlang nach dem Ruhm des gemeinen Volcks nicht gefragt. Meine Neider nun heiſſen mich einen Paracelſiſten / und einen Uberläuffer von ihren Schulen; und doch hält man davor / daß ich in etlichen geheimen Stücken ein Kunſt-begabter ſey. Wiewohl ich aber von zweyen Röm. Käyſern um dieſes Nahmens willen an ihre Höfe beruffen worden; ſo habe ich mich doch vor dieſe Ehre und vor das Hofleben bedanckt / weil ich von Jugend auf alles verworffen / was nach Ehrgeitz geſtuncken. Welches ich vielmehr anjetzo / da ich den einen Fuß ſchon im Grabe habe / thue / und durchaus auf das nicht ſehe / was die Nachkommen entweder in meinem Leben / oder nach meinen Tode von mir halten werden / weil ich meiner Seelen durch mein letztes Ende nichts anders als Ruhe zu erlangen hoffe. Darum verſichere ich überall / daß ich die Irꝛthümer und Nachläſſigkeiten der Schulen zu keinem andern Ende aufgedecket / als meinem Beruff ein Genügen zuthun / und den leichtglaubigen Menſchen nützlich zu ſeyn.

Das erſte Capitel / Von der Zeit.

1. Warum der Author zu erſt von der Zeit handele.
2. Was ſein Vorhaben ſey in dieſem Tractat.
3. Ein Bekäntnis des Meiſters dieſes Buchs.
4. Die Zeit habe nichts gemeines mit einiger Bewegung.
5. Was nicht Zeit ſey.
6. Der Schulen Irꝛthum.
7. Etliche ungereimte hieraus folgende Dinge.
8. Was die Schulen betrogen.
9. Es ſey ein Unterſcheid zwiſchen der Betrachtung der Meß-Kunſt und zwiſchen der Wahrheit der Natur.
10. Der dritte Irꝛthum.
11. Der Vierdte.
12. Der Fünfte.
13. Der Sechſte.
14. Wie hieraus etliche ungereimte Dinge flieſſen.
15. Der hieraus gezogene Schluß erkläret die wahren Eigenſchaften der Zeit / wider die Meinung der Schulen.
16. Der ſiebende Irꝛthum wird bewieſen.
17. Eine falſche Beſchreibung der Zeit.
18. Die Taurung der Bewegungen iſt weſentlich eingeſchloſſen in den Samen der Dinge.
19. Die Zeit kan nicht das inwendige Maß der Bewegungen ſeyn.
20. Der achte Irꝛthum.
21. Etliche ungereimte Irꝛthümer / ſo daraus folgen.
22. Ein Lobſpruch der Einigkeit.
23. Daß die Schulen betrogen worden / durch ihre Faulheit etwas zu unterſuchen.
24. Was den Auguſtinum / in dem Punct von der Zeit / betrogen.
25. Etliche Betrachtungen des Schrifft ſtellers / über die Zeit.
26. Was das ſey / daß im Buch der Schöpfung geſagt werde / Im Anfang.
27. Des Ariſtotelis Irꝛthum den Ort betreffend.
28. Die Taurung gehöre einem Dinge mehr inwendig zu / als der Ort / oder das Ding ihm ſelber.
29. Die wahre und weſentliche Eigenſchafft der Zeit.
30. Warum die Zeit nicht unter die Wort-ſtellen oder Eintheilungen der Dinge (Prædicamenta) gehöre.
31. Daß die / ſo übel unterrichtet werden / auch übele Gewohnheiten an ſich nehmen.
32. Was die groſſen vornehmen Leute (Heröes) betrogen in Betrachtung der Zeit.
33. Etliche Beweißthümer auch aus der H. Schrifft von den Meiſter des Buchs.
34. Man könne die Vorgängigkeit (prioritas) gar ſchwerlich von der Zeit abziehen.
35. Die Taurung ſchleuſt kein Abſehen auf die Dinge in ſich.
36. Die bißhero befeſtigten Sätze werden nun bewieſen.
37. Das Geſetz des Verhängniſſes.
38. Was auf die Sätze der Schulen folge.
39. Es ſey zwar eine Vorgängigkeit in dem Abſehen des Verhängniſſes; aber nicht der Zeit.
40. Was die Aufeinanderfolgung (ſucceſſio) ſey.
41. Eine Handlung von der halben Ewigkeit (ævum) in Gegenhaltung der Zeit.
42. Hier wird geantwortet auf einen aus der Schrifft gemachten Einwurff.
43. Der Irꝛthum wird bewieſen durch die Würckungen der Zügel.
44. Ein Grund / der wider die Schulen lauffe.
45. Der Author bringt vielerley Beweiß.
46. Die Bekäntnis des Meiſters des Buchs von der Zeit.
47. Daß man nicht gar genau gegangen in der wahren Abtheilung und Abmeſſung der Bewegungen / ſo viel die Bewegung des Tages anbelanget.
48. Von den Uhren.
49. Vom Irꝛthum der Uhren.
50. Was der Author vor ein Maß erfunden.
51. Von den Urtheils-Tagen. (Dies critici.)
52. Paracelſus wird berühret.
53. Wenn ſich die Kranckheit vor ſich ſelbſt bricht (crißis) ſey es dem Artzt eine Schande.
54. Einige liederliche Dinge.
55. Eine Betrachtung vom Staffel-Jahr (annus climactericus.)
56. Wie halsſtarrig die Sternſeher allhier eine Ausflucht machen.
57. Daß ſie theils zur Helfte von ihrem ſo hoch beſtätigten Staffel-Jahr ablaſſen.
58. Eine Betrachtung / der Sabbaths- und Jubel-Jahre / wie auch der neunden ꝛc.
59. Die Woche ſey nicht eingeführet / um der Zahl willen; ſondern von wegen der Boßheit der Juden.
60. Endlich wird der Schluß gemacht / von dem langen Leben.

1.

GNdem ich mir vorgenommen etwas vom langen Leben zu ſchreiben / hab ich für gut angeſehen vorhero von der Zeit zu handeln / ſintemahlen das lange Leben ein unabſcheidliches Abſehen hat auf die Daurung und Währung. Ich ſetze aber nicht deßwegen diß Büchlein von der Zeit voran / als wolt ich das Leben abmeſſen nach der Zeit:

Warum der Author zu erſt von der Zeit handele.

Was die Schulen betrogen.

8. Sie haben aber die Zeit/als etwas langes und kurtzes/angesehen; und so weit unter das Geschlecht der Gröſſe gezogen. Endlich aber auch das gantze Wesen und die gantze Umbschreibung der Zeit gesetzt/ etwas auf ein ander folgendes zu seyn/ welches in einem jeden kleinsten natürlichen Punct und Augenblick aus lauter würcklich unendlichen / und würcklich untheilbaren Puncten der Daurung verknüpft und zusammen gesetzt stünde.

Es sey ein Unterscheid zwischen der Betrachtung der Meß-Kunst/und zwischen der Warheit der Natur.

9. In Warheit aber/sie haben sich allenthalben gar zu sehr an die Meß-künsteley (mathesis) gehenckt/ wenn sie sich vorgenommen von der Natur zu handeln. Denn diese Meß-Kunst setzt er also/daß ein jedes aus einem gantzen Stück bestehendes Ding (continuum) in unendlich viel Puncte nach und nach immer kleiner eingetheilet werden könne: von dererley Sätzen aber unterdessen die Natur nichts weiß/auch die Natur-Lehr; solche gar nicht zuläſſet: als welche die Dinge ansiehet/ wie sie sind / und nicht/wie sie dem Nachsinnen von Massen und Stellungen dienen können.

Der dritte Irrthum.

10. Ferners sondern die Schulen zwar die Betrachtung der Gröſſe von der Betrachtung der Zahlen ab; (Niederl. Als unterschiedliche Geschlechter der Gröſſe oder der *quantitet*) sie wollen aber die Zeit solle der Zahl ähnlicher seyn/ als der in einem Stücke stehenden Gröſſe (continuum) (Niederl. Weil in der Zeit eine Aufeinanderfolgung sey; und an den Zahlen eine dergleichen/ wiewohl etwan andere Art von aufeinander Fügung.) Eben als wenn die Art der Affen / so weit sie dem Menschen ähnlich sind/ unter die Menschen zu rechnen wäre/und nicht unter die Thiere. Und ist also gar lächerlich; daß sie die Zeit und die Zahl (so untereinander mengen / und) nicht vielmehr aufs äuſerste von einander sondern.

Der 4te.

11. Sie haben auch dafür gehalten / daß unter die Zahlen die Eins nicht gehöre; da gleichwol aus der Zusammensetzung vieler Einheiten alle Zahlen entstünden. Darinnen ja dieses etwas närrisches/ daß sie die Nulle vor eine Eins gehalten; (N. Und gleich wol wollen sie haben/ die Zeit sey eine von den Säulen oder Pfeilern der Natur / und solle seyn eine untheilbare Einigkeit / und sey deßwegen auch mehr der Gröſſe gleich / in ihrem Wesen/als den Zahlen.) Da doch wenn gleich tausend Nullen unter einander geschrieben werden / nicht einmahl der Anfang zur Einheit daraus entstehet.

Der fünfte.

12. Endlich ist auch das etwas lieberliches/ daß die Zahl Zwey von der Zahl Drey unterschieden seyn solle / als eine gantz besondere Art; gleich wie auch die Zahl Drey von der Zahl Viere; Ob gleich aus zweymahl zwey viere wird; nicht zwar/als eine Zeigung eines neuen Wesens/ sondern nur durch die Zusammenflieſſung der beyden zwey. Dannenhero kan ich auch nicht zugeben / daß Arten oder Geschlechter unter den Zahlen gefunden werden; sondern nur Aenderungen oder Anderheiten/die sich untereinander mischen/und wieder aus einander setzen lassen. Denn die Natur läßt sich nicht nach der Schulen belieben unter diese oder jene Regeln zwingen: daß nemlich die Zahlen gantze sonderbahre Arten (species specificas) aus einander zeigen solten/deren doch jede nur so viel/als ein einzeles Ding wäre.

Der sechste.

13. Darum halte ich solche Arten oder Geschlechter/ und solche verblümte Arten zu reden (metaphoras) in der Natur vor etwas gantz fremdes. Und haben demnach die Schulen eine solche Zeit vor die Säule der gantzen Natur gehalten/ die in einem unendlichen und untheilbaren Punct bestehen soll: welches mich noch mehr bestätiget / daß alles / was die Schulen von den Heiden hernehmen/ ein lauterer Unflath sey / der zu der Weißheit gantz nichts tauge.

Wie hieraus etliche ungereimte Dinge flieſſen.

14. Denn wenn unter solchen würcklich untheilbaren und unendlichen Währungs-Puncten ein solches ihnen gleichförmiges unendlich Allerkleinstes / die Puncten der Zeit durch eine eben so beschaffene Unendlichkeit in der auf einander folgenden Daurung zusammen binden solte; so müste/ über viel andere ungereimte Dinge / auch dieses folgen / daß die Zeit nothwendig ihr würckliches Wesen hätte / ehe sie wäre: Das ist / ihr Wesen müste nicht bestehen im Seyn / sondern gantz miteinander im Seyn bestehen muß.) Entstehen: ja sie könte auch auf solche Weise nicht seyn oder werden / zu dem Ende / daß sie ein Wesen hätte; sondern daß sie vergienge/ eh denn sie das Wesen bekäme.

(N. Und ist nur ein eitel Geschwätz / was man biß anhero von der Zeit gemuthmasset; weil sie mit unheilbaren und würcklich unendlichen in eines versammleten Puncten von Daurung zu frieden gewesen seyn: und weil sie (sag ich) etwas unendlich kleinstes in die Natur setzen / welches mit proportionirten Unendlichkeit die Puncten der Zeit / so auf einander folgen / zusammen binden sollen. Also daß bey ihnen das Wesen der Zeit allein im Werden und nit im Seyn bestehen muß.)

Der hieraus gezogene Schluß erkläret die wahren Eigenschafften der Zeit/ wider die Meinung der Schulen.

15. Und dannenhero ist die Zeit (wider die Lehre der Schulen) weder lang noch kurtz/ weder etwas vorhergehendes / noch nachfolgendes/ weder ein Maß noch etwas meßbahres. Und ist mir zwar leid / daß ich offentlich sagen muß/es sey in der gantzen Lehre des Aristotelis/ welche er den geheimen Unterricht von Natürlichen Dingen (auscultatio Physica) nennet/ nichts zu finden / als grobe Unwissenheit/mit vielen Ungereimtheiten und Unmöglichkeiten umbgeben. Dannenhero ich gezwungen worden/ (N. Diese Arbeit zu thun/ und durchgehends ein besseres zu weisen/und) aus lauter Erbarmung der durch ihre Leichtglaubigkeit verführten Jugend / die Warheit zu schreiben.

Der siebende Irrthum wird bewiesen.

16. Erstlich nun lehren die Schulen/ daß die Zeit/wie sie von ihnen betrachtet wird/ein Maß der Bewegung sey: da doch aus ihren Grund-Sätzen / welche wir bewiesen/falsch zu seyn / zu sehen ist/daß die Zeit nicht könne das Maß seyn/ noch urtheilen von zween Bewegungen/die einerley Daurungs-Länge (um also zu reden) haben/welche nemlich unter denen schneller sey

als

Digitized by Google

als die andere / denn nach denen vorgemeldten Grund-Sätzen müste sich die Zeit nothwendig allezeit näher fügen / zu der schnellesten Bewegung; Sintemahl diese der Unzertheilbarkeit näher und ähnlicher ist. Und endlich wenn die Folge der Zeit durch eine Zusammentrettung und Hülffe unendlicher Unzertheilbarkeiten geschehen sölte / so müste folgen / erstlich weil eine jede Bewegung ihrer Daurung nach in ihre Gräntz eingeschräncket ist; Und zum andern sich etwas endlichs und etwas unendlichs auf keine Weise mit einander vergleichen oder in Verhältnus bringen lassen; am allerwenigsten aber wenn sie alle beyde in Ansehung von einerley Daurung betrachtet werden: Ich sage es muß aus der Lehre der Schulen folgen / daß die Zeit ein Maß der ersten Bewegung oder des erst-beweglichen Dinges sey / welches doch ohne Ermessung / das ist gantz eitel / lügenhafftig und unbegreifflich ist.

Eine falsche Beschreibung der Zeit.

17. Sie beschreiben aber die Zeit sie sey ein Maß der Bewegungen / in Absehen auf die Daurung: eben als wenn sie nur zufälliger Weise zugeeignet würde der vor sich ergehenden Bewegung und Folge / nemlich von wegen der Daurung. Ist nun dem also / daß die Bewegung solcher Gestalt über einen unbeweglichem Dinge ergehet / daß Aristoteles hieraus (wiewol fälschlich) geurtheilet; der erste Beweger müsse nothwendig unbeweglich seyn: warum eignen sie nicht auch der Daurung eine Beständigkeit zu; unter welcher nemlich alle Bewegungen und Verhältnüssen der auf einander folgenden Dinge musten abgemessen werden?

Die Daurung der Bewegung ist wesentlich eingeschlossen in den Samen der Dinge.

18. Denn in allen und jeden Samen steckt gleich von Anfang nicht nur der Ursprung eines jeden Dinges Bewegung; sondern auch ein gewisser eingeschränckter einer jeden Bewegung eigentlich zukommender Lauff der Daurung: weil eine jede Abwechselung aller Veränderungen nirgend anders herrühret / als aus der Langsamkeit oder Schnelligkeit der Bewegungen. Und ist demnach die Daurung der Bewegung in den Samen wesentlich / inniglich / und ursprünglich enthalten / als ihr förmlicher Anfang / davon sie ihre Regierung haben.

Die Zeit kan nicht das inwendige Maß der Bewegung seyn.

19. Nicht aber ist die Zeit eine gewisse auswendige Betrachtung eines Masses der Bewegungen nach ihrer Daurung gerechnet: weil eine solche Betrachtnng oder gegen einander Haltung gegen die Dinge selbst nur etwas äuserliches und zufälliges ist / und also ein lauter Gehirnwesen (ens rationis;) welches keines wegs ursprünglicher und wesentlicher Weise in die Samen selber eingepflantzet ist; als wie die Daurung.

Der achte Irrthum.

20. Ferner rechnen die Schulen unter die Arten natürlicher Dinge auch die an einem Stück stehenden Gröſſen: da doch eine Gröſſe die an einem Stück oder in mehr Stücken bestehet / nicht Dinge an sich selber / sondern blosse Betrachtungen der Dinge sind nach dem Maß. Nun haben zwar die Dinge in der That selbst ihre Arten; aber ihre Betrachtung / als ein blos ausgedachtes Ding / hat keine wesentliche Arten in der Natur-Lehre. Und ist es demnach wol eine Schande / daß sie die Zeit unter die Masse und aus gedachten Dinge (entia rationis;) welche so viel sind als gar nichts / gerechnet haben.

Etliche ungereimte Irthümer / so daraus folgen.

21. Ich sage / es ist eine Schande / daß die Schulen / so die Natur erklären / mehr die Meß-Kunst betracht haben / als die Natur selber. So ist es auch recht liederlich / daß in den Zahlen Geschlechts-Arten gefunden werden sollen / wodurch dieselben in der Natur unterschieden würden: und daß man doch nicht gewust hat / daß Eins eine Zahl seye. Sintemahl das Eins in seiner Eigengheit nicht minder durch die Einigkeit unterschieden ist von einer jedern andern Zahl / als Zehen. Wie denn auch keine Ursach vorhanden / umb derer Willen zwey Eins mehr eine Zahl machen solten / als ein Einiges.

Ein Lobspruch der Einigkeit.

22. Sintemahl in der Zwey die beyden Eins annoch deutlich unterschieden / ja gantz in ihrem Wesen bleiben / und jwegen ihrer Zusammensetzung nicht aufgehöret haben zu seyn / oder in ein gewisses drittes Wesen verwandelt worden: allermassen Zwey nichts anders zu sagen ist / als ein zweymahl genommenes Eins. Und ist demnach gar zu spitzig; daß zwey Ding / die verknüpffet werden / in ihren vorigen Wesen verbleiben; Und doch blos allein um dieser Verknüpffung willen eine Geschlechts-Art gezeuget haben sollen / welche von ihnen allen beyden unterschieden seyn soll. Dannenhero ist ein jedes Eins gantz eigentlich zu nennen eine Zahl; Weil aus demselben eine jede Zahl herfleust: Deßwegen auch eine jede Zahl nichts anders ist als eine Zusammenknüpffung der Einheiten. Dannenhero auch die Einheit ein Bild der Göttlichkeit ist: weil nemlich aus derselben alle Zahlen entstehen / und darein wieder zergehen.

Daß die Schulen betrogen worden durch ihre Faulheit etwas zu untersuchē.

23. Allein so offt die Schulen sich etwas durch die Meß-Kunst eingebildet / so bald haben sie allgemeine Regeln daraus gemacht / und solche in die Natur eingeschoben. Denn solcher Massen haben sie auf den Grund der vier vermeinten Elementen gleich so balden / wie wol mit grosser Verwirrung / zu denselben gereimet jvier Beschaffenheiten / vier Leibes-Mischungen und so viel Feuchtigkeiten: und hat sich dieses Gezäncke biß unter die Sternen hinauf erstrecket / weil sie (N. Ich werde gewahr daß man die Natur durchgehends weniger verstanden hat / als die Mathematic oder Meß-Kunst / und weil des Menschen Erkäntnis zur Faulheit geneigt ist / und deßwegen alle Dinge zusammen zu reimen sucht; so hat man / so bald etwas durch einen Mathematischen Beweiß begriffen worden / allezeit gesucht / daß eine dem andern gleich zu halten: nemlich die Feuchtigkeiten der Elementen: hernach die Beschaffenheiten

nemlich haben wollen/ daß sich alle Dinge zu ihrem Gedichte reimen solten. Auf welchen Schlag sie auch an einem stückstehenden Grösse / die in der Meß-Kunst betrachtet werden / mit den Puncten einer Linie / und endlich auch mit der Zeit zusammen geglichen.

Was den Augustinum in den Punct / von der Zeit betrogen.

24. Der heilige Augustinus bekennet zwar / daß die Zeit etwas sey ; aber man wisse nicht worinnen ihr Wesen bestehe ; weil er nemlich aus dem Heidenthum mit falschen Lehren angefüllet war. Darumb schäme ich mich zwar überaus / daß ich nur das Wesen der Zeit zu erklären vorgenommen. Aber vor diesem Gegner fürchte ich mich nicht ; weil Er jetzund im Himmel schon siehet / was die Warheit ist.

Etliche Betrachtungen des Schrifftstellers über die Zeit.

25. Ich habe aber zum Ersten von der Zeit alle Folge einiger auf ein ander gehender Dinge abgeschnitten / weil ich durch grosse Uberzeugungen (der heiligen Schrifft) bewogen / das Joch der heidnischen Schulen schon vom Halse gerissen. Nemlich ich betrachtete anfänglich / daß einsmahls die Himmel still gestanden ; und doch keine andere Zeit gewesen unterwährendem still stehen der Sonne / als jetzund. Darumb fieng ich an die Daurung ohne einige Folge der Bewegung des Himmels abzumässen : und also lernete ich ferner nach und nach alle hintereinander hergehende Folge von der Zeit abzuschneiden ; und diese allein bey der Bewegung zu lassen. Denn es kam mir überaus ungereimet vor / daß die Sonne einsmahls solte still gestanden seyn / und man wolte gleichwohl noch heutiges Tages die Zeit an die Bewegung der Himmel verbinden. Denn ob gleich daßselbige stillstehen der Sonne durch ein Wunderwerck geschehen ; so ist doch deßwegen die damahlige Daurung nicht durch ein Wunder-Werck zugegangen ; hernach sah ich / daß schon von Anfang eine Zeit gewesen ; da doch noch kein Tag war ; oder ehe noch das Liecht entstund / und von der Finsternuß abgesondert war. Und war demnach der Himmel / die Erde / der Abgrund der Wasser / die Finsternüß / und der Tag selber schon vorhanden / ehe noch des Himmels Lauff den Tag ansetzete.

26. Und wenn demnach stehet : Im Anfang schuff GOTT : so ist dieses so viel / der Elementen zu verdoppeln / und mit denselben abermahl zu vergleichen die Beschaffenheiten der Feuchtigkeiten : ja dieselben bis in den gestirnten Himmel zu verdoppeln und an einander zu fügen / als Ursachen alles Einflusses. Ebener Gestalt haben sie sich auch unterständen die unzertheilbare Grösse (Continuum) zu vergleichen mit der Zeit und mit den Zahlen ; und die Einigkeit und den Punct zusammen zu setzen / und was dergleichen Thorheiten mehr : ohne daß sie bedacht hätten / daß ein jedes Dings seinen Eigenschafften folge / wodurch es seine Andersheit hat.)

als im Anfang der Geschöpffe ; nicht aber im Anfang der Zeit ; denn dieser Anfang der Dinge schleufft in sich ein gewisses damahls / also daß dieses der Verstand ist : Ob gleich GOTT von Ewigkeit beschlossen hatte die Dinge zu erschaffen ; so hat er doch damahls / als es seiner unendlichen Gütigkeit wol gefiel / zu der Würckung von aussen hervor zufliessen ; Damahls sage ich / zu erst geschaffen den Himmel und die Erden. Nun war aber dieses damahls vor der Creatur : weil GOtt keiner Creatur von nöthen hatte ; und also auch keiner geschaffenen Daurung ; wie denn auch die Dinge / so da geschaffen werden solten / keiner geschaffenen Daurung von nöthen hatten / also daß neben dem unendlich-mächtigem Schöpffer kein ander Anfang / der wol von gar ungleicher Würde gewesen / sich mit eingefunden. Denn wenn die Creatur nicht ursprünglich / gäntzlich / schlechter Dings und inniglich an GOTT hienge / als an dem Anfang und Ende ihrer Daurung ; so wäre GOtt auch nicht der unmittelbahre und gäntzliche Anfang / noch auch das unmittelbare Leben der Dinge : Das ist / er wäre nicht daß A und O derselbigen. Daraus verstund ich hernach / so die Natur einmahl eingewurtzelt gestanden in der jenigen Daurung / welche unmittelbahr von der Ewigkeit selber hergeflossen / dieselbige demnach um eben dieser nothwendigen Regeln willen auch noch heutiges Tages also stehen müsse. Und darauf erkannt ich also bald / daß die Daurung / welche man die Zeit nennet / ein wesentliches Ding sey. Deßgleichen auch / wenn die Zeit von Anfang gewesen / ehe die Creatur gemacht war / daß sie ja nicht könne unter die Creaturen gerechnet werden. Allermassen auch nicht gedacht wird / daß die Zeit geschaffen worden.

Was das sey / daß im Buch der Schöpfung gesagt werde : Im Anfang.

27. Ich betrachtete auch ; gleichwie das bewegliche Ding also in dem Orte ist / daß der Ort dasselbe nicht nur auswendig her umgiebet ; (obgleich indessen der Aristoteles dieser Meinung ist) sondern daß vielmehr der Ort daß bewegliche Ding selbst allenthalben durchdringet ; also daß ein jedes auch das inwendigste Theil des Cörpers nicht weniger in dem Orte sey / als dessen äuserliche Fläche : und doch gleichwohl deßwegen nicht umgekehrt der Ort von dem beweglichen Dinge begriffen wird : Also nemlich / und noch viel höher genommen / sey die Daurung zwar etwas / den Dingen gar inwendiges ; doch werde sie von den Dingen nicht angefasset noch umbschlossen oder ergriffen.

Des Aristotelis Irthum den Ort betreffend.

28. Gleichwie aber auch der Ort zwar eine gewisse und ausgesetzte Stellung mit sich bringet / so sich von dem beweglichen Dinge absondern läst ; welche jedoch von dem Ort / in gemein genommen / gantz unabscheidlich ist : Also ist hingegen die Daurung von allen Dingen unabscheidlich / daß sie von demselben auf keine Weise jemahls wegwander oder umgesetzet wird.

Die Daurung gehöre einen Dinge mehr inwendig zu / als der Ort / oder das Ding ihm selber.

29. Und

Digitized by Google

Die wahre und Weſentliche Eigenſchafft der Zeit.

29. Und weil demnach die Taurung über und iñer dem Weſen der Dinge/ und vor denſelben unabſcheidlich iſt/ ja den Dingen mehr inwendig zukommet/ als die Dinge ihnen ſelber. So hab ich demnach in der Zeit eine gewiſſe gantz Göttliche Taurung gefunden; alſo/ daß ſie dieſem Abſehen nach von der Ewigkeit nicht zu unterſcheiden iſt: Doch iſt ſie den Dingen mitgetheilet/ nach dem Maß/ wie ein jedes dieſelbe erfaſſen kan. Und alſo hab ich meinen obgemelten Satz zur Genüge bewieſen.

Warum die Zeit nicht unter die Wort-Stellen/ oder Eintheilung der Dinge/ (Prædicamenta) gehöret.

30. Solche nach nun hat die Zeit weder einige Stucke/ noch läſt ſie ſich auch auf einige Weiſe abtheilen/ und folglich hat ſie auch nichts auf einander folgendes in ſich: ſie hat auch nichts mit ſolchen Träumen zu thun/ als wenn nemlich einige würcklich unendliche/ entweder zuſammen geknüpffte/ oder voneinander getrennte Puncten in ihr enthalten wären. Ja/ es iſt auch die Zeit keine ſolche Taurung/ die groß oder klein wäre/ eben ſo wenig als man ſagen kan/ daß ſie plat oder rund/ lang oder tief/ kurtz oder breit ſeye. Sintemahl ſie in der Warheit nicht in dem Umkreiß der Geſchlecht-Stellen/ (prædicamentorum) enthalten iſt: Allermaſſen das jenige/ ſo würcklich unendlich/ nur ein einiges Ding geweſen iſt/ nemlich GOtt; welcher iſt Alles. Denn wenn die Gütigkeit/ das Leben/ die Wahrheit/ und das Weſen/ auf gewiſſe hoch abgezogene Weiſe/ in den Geſchöpffen GOtt ſelber ſind; So kan gleichfals nicht geläugnet werden/ daß nicht in denſelbigen auch die Taurung GOtt vorſtelle. Und glaub ich demnach/ daß die wahre Zeit/ die mit keinem Flecken einiger Creatur vermiſchet iſt/ überall und allezeit unveränderlich/ und auf keinerley Weiſe auf einander folgend ſey. Und damit ich dieſes deſto näher begreiffen möchte/ ſo ſonderte ich ab von der Zeit alle Körper und alle Veränderungen der aufeinander folgenden Dinge/ oder die hintereinander wandernde Wechſel der Bewegungen: Und darauf erſt begunte ich klärlich zu verſtehen/ daß die Zeit in ihre Weſen kein Abſehen leiden wolle oder könne zu einiger Unbeſtändigkeit/ Mannigfältigkeit oder Außmäſſung der Bewegungen. Denn die Zeit iſt das jenige/ was ſie iſt/ es mögen nun die Bewegungen und Veränderungen vorgehen/ oder nicht. Allermaſſen ich nicht befunden/ daß die Taurung einig Abſehen auf die Bewegung/ oder die Bewegung hingegen auf die Taurung habe/ als nur zufälliger Weiſe/ und weil das Gemüthe eines alſo gegen das ander abmiſſet: welches aber gantz ungereimt iſt: ſintemahl eine Zeit/ die keine auf einander folgende Theile hat/ nicht dienlich ſeyn kan zum ausmeſſen.

Daß die ſo übel unterrichtet werden/ auch übele Gewonheiten an ſich nehmen.

31. Weil wir aber alhier unter den Monden eingeſchloſſen ſind/ und mit der Lehre der Heydniſchen Schulen gar zu ſehr verderbet worden; ſo pflegen wir bey der Taurung der Zeit/ die Vorgängigkeiten/ und Geſchwindigkeiten mit dem/ worauf ſie ihr Abſehen haben/ ohne Unterſcheid mit einzumiſchen; in dem wir durch liederlichem Mißbrauch zwar gewohnet ſind/ viel Bewegungen und die beweglichen Dinge in einen Raum einzuſchrencken/ ſie auch demſelben zuzueignen/ und darnach abzumeſſen. Es ſind aber dieſe Abſehen der Vorgängigkeit/ wenn ſie auf der Wage der Warheit abgewogen werden/ nur Eigenſchafften der Bewegungen; Keines Wegs aber der Zeit oder der Taurung. Denn die Vorgängigkeit gibt nur zu erkennen ein unabſcheidliches Abſehen auf die nachfolgenden Theile der Bewegungen/ und die Langſamkeit vergleichet die Geſchwindigkeiten der Bewegungen mit einander. Wie denn auch die Vorgängigkeit und Langſamkeit und dergleichen nicht ſo wohl die Zeit abmeſſen/ oder die Taurung an ſich; ſondern nur gegen die tägliche Bewegung gerechnet. Denn unſere Menſchliche Schwachheit/ die nicht gern viel Unterſcheid braucht/ hat durch eine gewiſſe Faulheit und Tummigkeit alle abſonderliche Bewegungen nach dem Tages-Lauf außgemeſſen. Mit einem Wort/ die Vorgängigkeiten der Bewegungen haben eigentlich kein Abſehen auf die Taurung der Zeit ſelbſt; ſondern vielmehr/ wie weit die allgemeine Bewegung von allen andern entfernet iſt. Und wiewohl die Taurung der Zeit in und bey allen denſelbigen zu finden iſt; ſo hat dieſelbe doch mit der aufeinander Folgung der Bewegungen durchaus nichts zu ſchaffen. Und gleichwol hat man um derentwillen angefangen/ die Zeit als aufeinander folgendes und alle Augenblick abſterbendes Ding zu betrachten; Sonderlich weil die Schulen es dem thörichten Pövel nachgethan/ und die Zeit endlich mit der Bewegung des Himmels zu vermiſchen gewohnet.

(M) Die Heidniſche Irthümmer kleben uns ſo tief in dem Kopffe/ daß man darüber vor der Warheit vorbey gehet: Wie St. Hieronymus durch die Engel gegeiſſelt ward/ daß er gar zu viel in dem Ciceronе laß. Und fürchte ich/ es werde den Schulen dermaleins noch ärger gehen. Ich weiß/ daß die Zeit ſo bey GOtt iſt/ rechtſchaffen/ lauter/ unverfälſcht/ und nicht unterſchieden iſt von der Ewigkeit: daß auch keine andere Zeit bey uns/ noch bey den Engeln iſt/ als die/ welche von der Ewigkeit gemeſſen wird: und daß es nur einerley Taurung und Währung iſt

Was die groſſen vornehmen Leute (Heröes) betrogen habe in Betrachtung der Zeit.

32. Und iſt demnach kein Wunder/ wenn von wegen ſolcher Grund Lehren auch groſſe und heilige Leute bey Betrachtung/ was die Zeit ſeye/ ihr Weſen nicht begreiffen können. Denn/ weil ſie etwas würcklich-unendliches mit zu erkennen giebet/ (welches allein ewig heiſt) ſo kan ſie nothwendig vor ſich ſelbſt durch etwas endliches nicht begriffen werden.

Etliche Beweißthume auch aus der heil. Schrifft von dem Meiſter des Lichts.

33. Man hat aber gemeint/ die Zeit folge deßwegen auf einander/ und habe gewiſſe Theile/ weil die Theile in den Bewegungen auf einander folgen. Nun ſind aber hingegen die Zeit und die Bewegung gantz unterſchiedene Dinge; welche ſo weit voneinander entfernet/ als ein vergängliches und endliches Ding von dem unendlichen Weſen.

wohnet

Den obgleich die Bewegung in der Zeit geschiehet; so kan doch die Bewegung durch die Zeit de Menschen eben so wenig abgemessen werden / als ein Mensch durch GOtt den Menschen selber messen kan / welcher doch in GOtt ist / lebet und webet. Denn wenn GOtt ins künfftige haben wolte / daß aller Himmels-Lauf / so ungleich und so unordentlich gienge / daß nach demselben keine Bewegung ausgerechnet werden könte; würde denn deswegen auch die Zeit an sich selbst ungleich werden? oder würde sie aufhören zu seyn / was sie jetzunder ist? Ja wenn die Bewegung des Himmels aufhörete / (wie sie dann dermaleins aufhören wird:) würde denn gleichfalls auch die Zeit aufhören? würde / sag ich / das Nun selber nicht mehr ein Nun seyn? denn was gehet dieses die Zeit an / was sich in der Zeit zuträget? Denn sie hat ihr freyes Wesen / ohn Absehen / Abneigung oder Zurückschlagung auf einig anderes Ding. Einmahl bleibt es dabey / die Zeit ist uns nicht gegeben zum Maß; oder daß sie an sich selbst abgemessen werden solte; sondern sie hat ein freystehendes Wesen in dem jenigen / von welchem alles / was Wesen ist / herrühret. Zum Exempel: GOtt ist in einer jedwedern Creatur. Dann das Gute / so weit es das allgemeine Gut ist / ist GOtt / nicht aber / dieses oder jenes Gute kan GOtt genennet werden. So weit es aber dieses oder jenes Gut ist / ist es nicht das allgemeine Gut; und in so ferne hat es ein Wesen in den Geschöpffen. Wie aber nun GOtt der HErr das eintzige Gut ist in allen / und hingegen auch alles Gut / Wesentlicher Weise dieses eintzige / wahre Gut ist: Also ist gleicher Massen GOTT allen Dingen zu gegen / und seine Taurung ist die Taurung aller und jeder Dinge.

Gleichwie nun das Liecht der Soñen ein Wesen ist / und etwas an sich selber (denn es erleuchtet / und erwärmet:) und gleichwol ausser oder ohn die Soñe ist es nichts. Eben so nun auch ist die ewige Währung / (N. so weit sie eine Taurung hat) in stehen an der Stelle den Geschöpffen / vor GOttes.) die Zeit zu halten: und diese Zeit ist ausser oder ohn die ewige Währung ein lauteres Nichts / nicht nur ermangelnder Weise (privativè) sondern glatt abgesagt / (negativè.) (N. gleichwie aber die ewige Währung nie aufhöret /) so wird auch die Zeit nie (N. zu nichte werden / oder) aufhören zu seyn; so lange als einige Geschöpffe seyn werden. (N. Wobey gleichwol dieser Unterscheid zu mercken / daß das Nun GOttes ein Ausgang ist der Ewigkeit und der Gottheit: Dahingegen das Nun der Geschöpffe nur der Schein ist / der aus dem Nun GOttes herausstrahlet / und sonder und ausser demselben weder ist / noch seyn kan.) Der HErr sprach: Du bist mein Sohn / heute hab ich dich gezeuget. Weil die Ewigkeit nur ein eintziges Nun / und ein eintziges Heute ist. Und abermahls: Ex utero ante Luciferum genui Te. das ist. Aus der Mutter hab ich dich gebohren vor dem Morgenstern. Denn Christus ist aus der Mutter gebohren in der Zeit / und doch gleichwol vor dem Morgenstern. Und weil in der Zeit kein Vorgang oder Nachfolge ist / so wird durch das Wörtlein Vor (bisweilen nur) ein Vorgang in den aufeinander folgenden Bewegungen; und (hier) ein Vorgang an der Würdigkeit verstanden; und nicht ein Vorgang an der Zeit: Dieweilen von Anbegin her / biß an das Ende der Welt nicht mehr ist als ein einiges Nun: (N. eine einige Zeit / und ein heute.) Also ist das Lamb von Anfang der Welt her (N. in der Warheit und in der That getödtet und) geopfert worden: (N. Denn die Zeit bleibt einformig.) Dannenhero sein Todt auch die jenigen seelig macht / so vor der Menschwerdung des HErrn verstorben sind: sintemahl die Heylwertige Menschwerdung des HErrn ihr Absehen hat auf die Bewegungen: Und also macht sie auch seelig die vorigen / welche vorhergegangen nach dem Lauf des Lebens / und nach gegeneinander Haltung der Bewegungen; nicht aber in Ansehung der Währung. (N. Und ist demnach die Zeit ohne Theile / beständig / stetsbleibend / ohne Nachfolge / und der Ewigkeit am nächsten gleich; Gleichwie der Sonnenschein der Sonnen gleich / und nur dem herrühren und ausfliessen nach / von derselben unterschieden ist. Dannenhero die Zeit biß auf diese Stunde / so übel zu verstehen gewesen. (Ferner so betet man in der Kirchen auch vor die Seelen:) daß sie nicht raube ein Löwe / noch die Hölle sie verschlinge. Welche Gebeter vor die Todten lange Zeit nach dem Tode gethan werden: da doch die Seelen mehrentheils gleich nach dem Abscheiden ihr Gericht auszustehen haben. Und müssen also die Gebeter vergebens seyn / und viel zu spät kommen / wenn die Zeit in der Nachfolge bestünde. Aber die Kirche / welche durch den Heil. Geist regieret wird und herrschet / weiß wohl / daß alle (N. Gebete und Wercke /) auch die da geschehen sollen / in einerley Nun der Zeit geschehen; (und es eben so viel ist /) als wären sie vor dem Tode geschehen. Denn der weise Mann spricht: GOtt habe alle Dinge zugleich mit einander geschaffen. Und gleichwohl wann in dem ersten Buch Mosis die Historie der Schöpffung beschrieben wird / stehet ausdrücklich / es wären so viel Tage damit zugebracht worden. Welches ja wieder einander laufen wolte / wenn in der Zeit eine Nachfolge wäre. Und sind also in sechs Tagen alle Dinge geschaffen worden; da doch unterdessen / nur ein eintziger Punct der Zeit geblieben. Also weiß auch d' Teufel künfftige Dinge vorherzusagen / (N. Dergleichen gibt uns auch zu erkennen die Grammatic oder Sprach-Kunst nach

nach der Folge der Bewegungen zu reden: weil dieſelbigen nach dem eintzigen Nun der Zeit gerechnet / ſo viel als gegenwärtig ſind. Die Sterne zwar ſind gemacht zu Zeiten; aber das iſt: zu dem Wechſel der Zeiten / oder zu den Veränderungen der Bewegungen; nicht aber zu der Taurung unſers Lebens/ welchem ein Ziel geſetzet iſt / von GOtt dem allmächtigen.

Man kan die Vorgängigkeit (prioritas) gar ſchwerlich von der Zeit abziehen.

34. Gleichwohl läſt ſich die Vorgängigkeit ſehr ſchwerlich abſcheiden von der Zeit. Deñ ob wir gleich die Zeit abſondern von dem Ort / von der Bewegung und von dem was Cörperlich iſt; ſo macht es doch die hiergegenſtehende Gewohnheit / und die Neuigkeit des Dinges/ daß es überaus mühſam iſt/ bey Betrachtung der Zeit ſich von der Vorgängigkeit / (nemlich etwas vor oder nach zu heiſſen;) abzugewöhnen: nicht anders/ als wann einer gewohnet iſt / mit der lincken Hand Brod zu ſchneiden/ ihme ſolches mit der rechten zu thun/ gar beſchwerlich iſt / ob er gleich viel andere Dinge mit der Rechten gar hurtig verrichten kan. Nichts deſto weniger aber kan die Schwerigkeit / oder Ungewohnheit etwas zu verſtehen / in den Dingen ſelbſt nichts verändern / noch auch das Weſen der Zeit verbinden / daß ſelbiges ſich nach unſern Irthümern ſchicken müſſe. Denn was gehet es doch die Zeit an/ daß in den Bewegungen / ſo ſich an den Körpern befinden / etwas vor- oder nachgehe? oder was ſchadet der Zeit die Vorgängigkeit / ſo doch allein der Bewegung zugehöret ; wenn man ſolche allein aus Unwiſſenheit ihr/ der Zeit / zuſchreibet? weil aber/ weñ eine oder die andere Bewegung vorgängig iſt/ bey Ausrechnung der Taurung / unmittelbar ein Abſehen muß geführet werden gegen eine andere Bewegung / (nemlich der Tage und der Jahre: (durch welche wir alle andere Bewegungen abmeſſen; ſo iſt das vor- oder nachgehen nur durch einen Mißbrauch der Taurung beygeleget worden. Dann ſonſten ſolte vorher bekandt ſeyn / daß eben dieſe Tages Bewegung deswegen eine Zeit wäre / weil ſie in der Zeit geſchiehet: und wann dieſes bewieſen wäre/ ſo könte das Vor und Nach der Taurung zugeſchrieben werden / ſonſt aber nicht: daraus folget / daß dieſes nimmermehr geſchehen kan. Mehr aber iſt zum Unterſcheid der Dinge genug / daß die Taurung in ihrem Weſen mit der Bewegung das geringſte nicht zu thun hat / ſondern an und vor ſich ſelber eine gewiſſe gleichförmige Beſtändigkeit des Göttlichen Weſens in ſich enthält; dadurch ſie nemlich etwas ſo gar bleibendes iſt/ das ſie von allem Wechſel und Vorgängigkeit oder Nachfolge gantz frey ſtehet / mit ſolchen nichts zu thun / und gantz keinen Abhang hat/ von den Dingen/ und von denen in der folge ſtehenden Bewegungen der Dinge; dannenhero auch die Taurung unter keine Geſchlechts-Stelle mit zurechnen iſt.

Die Taurung ſchlieſt kein Abſehen auf die Dinge in ſich.

35. Und weil ſie auf keine Weiſe unter die Gattung der Dinge gehöret / die ein Abſehen auf etwas anders haben; ſo hat folglich die Taurung kein inwendiges Abſehen gegen die Dinge / als nur Zufälliger Weiſe: welche alle Paſſiva oder leidende Redens-Arten ſo im Præterito, oder nach der vergangenen Zeit ausgeſprochen werden / zugleich betrachtet/ als etwas gegenwärtiges. Zum Exempel: Doctus ſum vel fui; ich bin gelehrt worden / oder geweſen / ꝛc. Wodurch auch ausgeſchloſſen wird die Nachfolge der Zeit. Wenn nun der böſe Feind etwas Zukünfftiges vorherſaget (als zum Exempel / daß ein Kind / ſo noch in einer Heidniſchen Frauen Leibe war/ würde Victor genannt werden / und das Bild eines Abgotts umwerffen:)ſo geſchiehet ſolches nit durch Verkündigung der Sternen/ oder nach deren Ausrechnung / (als welche ja niemanden tauffen / noch Nahmen geben/) ſondern durch eine Erkäntnus/ ſo GOtt dieſem Geiſte gönnet/ als zukünfftig zu ſehen/ in den aufeinander folgenden Bewegungen der Dinge; welche doch in der beſtändigen Stehenbleibung der Zeit ſo viel als gegenwärtig ſeyn. (Die Schrifft ſpricht:) Die Sternen ſollen auch ſeyn zu Zeichen / zu Zeiten / zu Tagen und Jahren. Hier ſieht man zum erſten/ daß Tage und Jahre keine Zeiten ſeyn / ſondern von den Zeiten unterſchieden werden. Zum andern / daß durch die Zeiten verſtanden werden/ Bewegungen und Veränderungen der Zeiten / und nicht die Zeit ſelber: denn die Sternen können uns nicht zu einer Zeit werden. Dañenhero die Vorgängigkeit und Nachgängigkeit nicht anders ſtat haben in der Zeit als zufälliger Weiſe / durch eine uneigene Art zu reden / und aus Abſehen der Bewegungen / welche durch den allgemeinen Lauff der Himmel gemeſſen werden. Dannenhero denn gleichwie alles Liecht herkomt von dem Vatter der Liechter; alle Wiſſenſchafften von der Ungeſchaffenen Weißheit; alle Bewegungen von dem erſten Beweger ; alſo und gleicher Geſtalt fleuſt auch die Zeit von der Ewigkeit. Und iſt demnach nicht Wunder / daß man dieſes übel verſtehen können aus der Heidniſchen Schule; ja auch noch heutiges Tages nicht ſehr darauf dencket : weil die Zeit ein Schein und Glantz der Ewigkeit iſt/ welche nicht weniger unſern Verſtand verblendet / als der Glantz der Sonnen unſere Augen.)

und dieſes auch anderſt nicht / als nur nach dem elenden und betrüglichen überlegen der Vernunfft / welche gewiſſe Verhaltnuſſen ſucht unter den beweglichen Dingen / und zwar auch nur in ſo weit ſie beweglich ſind/ nach der räumlichen oder verändernde Bewegung zurechnen/ nicht aber nach ihrem würcklichem Weſen. Denn es finden ſich in den vergänglichen beweglichen Dingen gewiſſe Fort-Flüſſe von Vorgängigkeiten und Nachgängigkeiten in ihren Bewegungen/ mit welchen ſie zu dem verordneten Zweck ihres Laufs/ und alſo auf ihren Untergang zu eylen. Was hat aber dieſes mit der Zeit zu thun? ſoll denn um deswillen auch die Zeit fortlauffen / mit aller und jeder Bewegung/ ſo müſten ja ſo viel

Zei-

Zeiten und Taurungen seyn / als Bewegungen sind/ oder wenn eine einige Zeit ins gemein fortlieffe/mit allen und jeden Bewegungen; welche Zeit aber / auf solche Maß genommen / allen andern Bewegungen aufs schnelleste vorlauffen müste / so würde der langsame Lebens-Lauff eines Rabens in einer gleichen Zeit lauffen mit dem Umschwung eines starck getriebenen Rads. Und können sie demnach nicht unter einer einziger Taurung mit einander fortfliessen. Dannenhero hat die Zeit ihr unbewegliches und unveränderliches Seyn / oder Wesen / welches mit den Dingen kein Theil hat / noch drein gemischet ist/ noch aufeinander folget; Sondern schlechter Dings frey stehet / von allem inwendigen Abſehen auf die Creatur. Wiewohl die Zeit den Dingen etwas inwendigers ist / als die Dingen in ihnen selber seyn.

Die bißhero befestigte Sätze werden nun bewiesen.

36. Und setz ich demnach/ daß die Zeit GOtt dem HErrn selbst zukomme/ auf eine überherzliche und wesentliche Weise: der Creatur aber/als etwas herrühriges unterwürffiges / und welches von dem Außfluß auf auſſen zu / seine Mittheilung hat.

(N. Und wenn wir eigentlich reden wollen / so sagen wir: St. Stephan hat den Lauff seines Lebens vollendet/ ehe S. Peter den Seinigen; in Vergleichung der Läuffe und der Bewegungen zu reden: Weil aber in der Ewigkeit weder ein Vor noch ein Nach ist: So ist auch gegen die Zeit selbst zu rechnen/ St. Stephan nicht ehe in den Himmel / und in den Gebrauch der Ewigkeit kommen / als St. Peter.)

Das Gesetz des Verhängnisses.

37. Das Gesetz des Verhängnüsses zwar/ lässet die Lebens-Bewegungen erfolgen nach der; in den beweglichen Dingen / steckenden Beschaffenheit/ die an eine gewisse und vorgeschriebene Ordnung/ wie es einem jeden ergehen solle: verbunden ist. Aber solche Verbindungen und Ordnungen gehören nicht der Zeit selbst; sondern sie bekomen ihr Vor und Nach /ihr frühzeitig /rechtzeitig/und spatzeitig zu seyn / nach dem Erfolg ihrer eignen Bewegungen und Veränderungen / nicht aber der Zeit.

Was auf die Sätze der Schulen folge.

38. Denn es kan nichts ungereimters erdacht werden/ als daß eine einige Zeit durch eine gewisse Folge beweget werden / hintereinander hergehen / und sich selbsten zur Sclavin machen solte / gegen gewisse unendliche Puncten / die zwar in ihrer ersten Natur untheilbar sind/ und gleichwohl wie ein jeder vor sich ist / von einander abgetheilt stehen: doch also/ daß sie in einem jeden geringsten Augenblick mit einander verknüpft werden / und dennoch ohne einige ihre Ausstreckung stets nach einander wieder vergehen / ehe sie verknüpfet werden können. Und daß noch darzu dieses ertichtete Wesen ein gantz gewisses Maß seyn sol vor allen Bewegungen. Ja daß die Zeit durch eine solche unzertheilte Verknüpffung von Puncten/ und aufeinander unaufhörliche Folgung müße beweget werden / und nach und nach hintereinander hertraben: Und daß endlich diese Bewegung der unendlichen untheilbahren Puncten eine bescheidentliche Regel und Richt-Schnur aller Bewegungen seyn solle. Und gleichwohl werden diese so thörichte Lehren der Jugend in dem ersten Frühling ihres Alters vorgetragen / als etwas geheimes aus des Aristotelis Natur-Kunst.

Es sey zwar eine Vorgängigkeit in dem Abſehen des Verhängnüsses; aber nicht der Zeit.

39. Darum hat die Vorgängigkeit keines Weges ihre Endschafft / im Abſehen auf die Zeit; sondern auf das Verhängnus/ so weit solches auf die Bewegungen gerichtet ist; ohne daß die eine Bewegung ein Abſehen haben solte auf die andere. Denn auch die räumliche Bewegung berühret das Wesen des Orts nicht; sondern die Sache / welche nach und nach durch den Ort beweget wird / hat nur zufälliger Weise ein Abſehen auf die Gelegenheit der Oerther: unterdessen bleiben die Abſehen der Stellungen /(nach denen etwas oben/ unten / rechts/ links/ fornen/ hinden heisset /) oder die Abſehen ihrer gegeneinander stehender Oerther / beständig / unbewegt / ungeändert / und gehen den Ort vor sich im geringsten nicht an / das Ding mag beweget werden nach seiner Stellung oder nicht; weil die Nachfolge der räumlichen Bewegung von Seiten der Bewegung her dem Ort etwas fremdes ist. Dieses alles urtheile ich / sey gewißlich mit weit besserm Recht von der Zeit zu sagen; Sintemahl die Zeit auf keine inwendige Weise unter das gehöret was ein Abſehen hat; sondern etwas viel hochgezogeners/ und der Ewigkeit weit näheres ist / so wohl in dem Verstande/ als in der That selbst / als der Ort.

Was die Aufeinanderfolgung (Succeſſio) sey.

40. Und weiß demnach die Zeit von keiner Aufeinanderfolgung / weder von Seiten der Bewegung / noch des bewegten Dings. Denn die Aufeinanderfolgung ist nichts anders / als ein Verhaltnus der aufeinander folgenden Dinge gegen die Bewegung / und ob gleich in der Bewegung die Taurung selber steckt / so bekommt doch diese deswegen nicht die Natur der Bewegungs Folge.

Eine Handlung von der halben Ewigkeit (ævum) in Gegenhaltung der Zeit.

41. So viel ihrer nun die Zeit halten vor ein aufeinander folgendes und theilbares Wesen / die haben auch geglaubt/ daß sie dermaleins ein Ende nehmen / und mit dem Untergang der Welt untergehen/ und aufhören werde. Die halbe Ewigkeit (ævum) aber/ (oder die Unvergängligkeit /) als eine neue Creatur / werde ohne Vermittelung einiger Aufeinanderfolgung an ihre Stelle tretten. In dieser Meynung aber / ist man deswegen gewesen / weilen man das Wesen der Zeit nicht verstanden. Denn in dem sie dieses von der Zeit reden / so geben sie zu erkennen/ daß sie nicht von der Zeit selbst reden/und von derer Taurung nichts wissen. Sintemahlen sie nur reden von den Bewegegungen(N. der Körper) und deren Abwechselung/welche der Taurung etwas zufälliges ist. Denn ob gleich die Taurung in und bey den Dingen ist/ so hat sie doch mit den Dingen nichts gemein/ sie mögē verbrēnt/oder ersäufft werden/ oder faulen/ bewegt werden oder schlaffen / anfangen oder aufhören: weil die Taurung sich an die Dinge nicht kehret; sondern ohne Unterbruch alle zeit einmahl bleibt/ wie das ander.

42. Etwan

Digitized by Google

Hier wird geantwortet aus einem aus der Schrifft gemachten Einwurff.

42. Etwan mag ihnen auch dieſer Spruch heil. Schrifft Anleitung gegeben haben/wenn da ſtehet: Es wird hinfüro keine Zeit mehr ſeyn. Sie geben aber nit Achtung/daß die Zeit alldorten ſo viel heiſſe / als die Tage des Jahrs/die Abwechſelung von Hitze und Froſt/ (N. der Lauff der Tage und der Nächte) und die Gelegenheit ſich zu bekehren. Nemlich nach der gemeinen Art zu reden. Nicht aber daß mit dem Untergang der Welt auch die Taurung aufhören ſolte / welche jetzund iſt / auch allezeit geweſen / und immer ſeyn wird. Denn die Unvergänglichkeit (ævum) ſo man den Engeln zuſchreibet / iſt von der Taurung / die ſie Zeit nennen / keines Weges unterſchieden. Nemlich man bilde ſich ein/ die in dem Körper wohnende Seele wiſſe weder von Tag/ noch Nacht / noch auch vom Alter; habe auch nichts aufeinanderfolgendes; und doch iſt ſie in eben derſelben und einerley Taurung / und in eben demſelben Nun / in welchem eine andere Seele ſtehet/ die vom Leibe abgeſondert iſt. Denn die Veränderung des Orts und die Beſchaffenheit der Seelen berühret keines Weges derſelben Taurung / hat auch nichts mit derſelben zu ſchaffen; viel weniger kan ſie zuwege bringen/ daß ſolche Währung die Art ihres Weſens annehme. Sondern die eintzige Währung der Ewigkeit fleuſt ausſtröhmender Weiſe in alle Dinge/und erhält alles und jedes / und verläuret gleichwohl ihre Einfältigkeit nicht / ob gleich die Dinge / ſo derſelben theilhafftig werden / ſie bald ſo / bald auf andere Weiſe aufnehmen. Denn ein Ding beſtehet in und unter der Taurung: und wenn es von derſelben verfället / ſo wird es zu Nicht.

Der Irrthum wird bewieſen durch die Würckung der Engel.

43. Und dannenhero nun geneiſt ein Engel in ſeiner Selbſtändigkeit und in ſeinem Weſen einer ſtetswehrenden Zeit / welche keine Nachfolge noch Theile hat: an welcher nichts groſſes/kleines/ langes / kurtzes/ vorgehendes/nachfolgendes/mehrendes/ob gemeſſenes iſt. (N. Nemlich gleichwie wir von der Zeit reden / ſo beſchreiben die Gelehrten daß ævum oder die Unvergänglichkeit.) Und weil man demnach den Engeln in den Schulen eine ſolche Taurung zuſchreibet/ welche ſie ævum nennen/und ſolche von der Zeit der unter dem Mond befindlichem Dinge unterſcheiden; und zwar die Engel mögen in dem Himel oder auf Erden ſeyn: gleichwohl aber hernach die Wercke der Engel abmeſſen mit einer Zeit/ die eine gewiſſe Nachfolge / und unterſchiedene Theile hat/ (N. Dadurch ſie bekennen/ daß eine jede Bewegung ihr Abſehen hat auf eine andere Bewegung und Nachfolge/ und daß dieſe ihre Abmeſſung nur gegen uns/ wie wir es untereinander haben/ gerechnet wird / nicht aber / daß von den Sterblichen eine Theilung gegeben werden könne einer beſtändigen Taurung ſo in einer Einigkeit / Untheilbarkeit / und in einem unbeweglichen Punct beſtehet /) ſo ſchließ ich / weil ein Engel nicht zugleich in zween Taurungen ſeyn kan / welche dem gantzen Geſchlecht nach / und ſo viel als Himmel und Erden von einander unterſchieden ſeyen/ davon die eine ihm/uñ die andere ſeinen Wercken zukäme/daſte unterdeſſen doch alle beyde ein einiges Nun der Taurung in ſich enthalten; Ich ſchlieſſe / ſag ich/es müſſe folgen / daß dieſe beyde Währungen gantz und gar in eine einige zerſchmeltzen / und anders gantz nicht unterſchieden werden können / als durch den Zufall der Abſehen; das iſt/ durch ein erdichtetes Kopff-Weſen/ welches im Grunde gar nichts iſt: an ſich aber ſey alles nothwendig in der warhafftigen Würcklichkeit des Weſens der Zahl auch nur ein eintziges Ding: und alſo ſey die Zeit in der That ſelbſten gantz und gar einerley/ mit der Unvergänglichkeit (ævo) und bleibe auch unverändert alſo bis in Ewigkeit.

Ein Grund der wider die Schulen laufft.

44. Mir aber iſt genug / daß die Schulen erkennen / es ſey eine gewiſſe Zeit vorhanden / die ſtets in einem Stuck ſtehe/und nicht aufeinander folge/ welche ſie ævum, das iſt eine halbe Ewigkeit/oder eine Unvergänglichkeit nennen. Ich bin aber nicht gezwungen / um des unterſcheidens willen / das ſie in ihren Köpffen machen / die Zeit von der Unvergänglichkeit abzuſondern. Denn wenn der Wechſel der Dinge und der Bewegungen zwiſchen der Zeit und Unvergänglichkeit einen Unterſcheid machet / ſo haben ſie ja eben damit mehr ein Abſehen auf den Wechſel/ als auf die Taurung / von welcher ſie doch zureden und ſie zu beſchreiben / Vorhabens ſind / und vermeinen. Denn dieſes gibt klar zu erkennen/ daß ſie bißanhero das Weſen der Zeit nicht verſtanden / und die nach Zahlen abgetheilte Zeit/vergeblich unterſchieden/ von der in einem Stück ſtehenden / oder von der Unvergänglichkeit (ævo.) Sintemahl die geringſte Noth nicht iſt in der Taurung etwas aufeinander folgendes zuſetzen: Und zwar um ſo viel deſto mehr/weil ſie allen beyden vorgedachten Daurungen gewiſſe Abſehen zuſchreiben/die ſo ferne ſind von der Natur der Taurung/ als der Himel von der Erde. Sintemahl ſie nur einen erdichteten Unterſcheid machen / welcher an ſich ein Unding/oder ein gar Nichts iſt; und kommt eben ſo viel heraus/ daß der Unterſcheid jetztgedachter bey der Taurungen in der That ſelber ein purlauteres Mährlein ſey.

Der Author bringt vielerley Beweiß.

45. Dieſes beweiſe ich alſo. Iſt die Zeit ein Ding: ſo iſt ſie entweder der Schöpffer oder ein Geſchöpff. Und wenn ſie ein aufeinanderfolgendes Ding iſt / ſo kan ſie weder des Schöpffers noch des Geſchöpffs ſelbſtändiges Weſen ſeyn. Wollen ſie aber haben/ſie ſey ein zufälliges Ding (dann von ſolchen Dingen die keinerley Art / das iſt / weder ſelbſtändig noch zufällig ſind / haben die Schulen noch keine Meldung gethan:) ſo hätten ſie zum wenigſten beſchreiben ſollen / worinnen denn eigentlich die Zeit ſtecke. Ich will aber ſuchen / ob ich ſolches finden möge. Der Himmel kan dieſer Aufenthalt der Zeit nicht ſeyn; denn ſo hätten die vergängliche und unter dē Mond befindliche Dinge keine Taurung der Zeit vor ihr eigen ſelber / und wäre die Taurung den vergänglichen Dingen etwas fremdes/ von weitem herkommenes und geliehenes. Solte aber eins der Unter-Mondlichen Dinge der Zeit/ als eines eigenen Zufalls theilhafftig ſeyn/

seyn; so würde darum ein anders darneben stehendes der Zeit nicht froh werden. Wollen sie denn lieber haben / daß alle vergängliche Dinge Theil haben an der Zeit des Himmels; so werden alle Geschöpffe nicht ihre unterschiedliche Daurung haben / sondern sie werden alle und jede nur verbleiben in einerley Theilhafftigkeit derselben auswendigen Daurung des Himmels: Ja es würden die Unter-Mondliche Dinge eher alle andere offenbahre Beschaffenheiten und Eigenschafften des Himmels haben / als desselben Daurung. Woraus zusehen / daß sie der geborgten Währung und Daurung des Himmels nicht theilhafftig sind. Hat nun aber ein jedes seine eigene Daurung vor sich / also daß die Dinge selbsten der Aufenthalt sind / darinnen diese ihre / anderswoher nicht entlehnete / Daurung stecket / sondern daß die Umbschränckung solcher Daurung gleichsam wesentlich in den Sämlichen Anfängen begriffen ist; so erscheinet hieraus / daß in der Zeit sich ein Liecht der Göttlichen Vorsehung hervor thue / und dieselbe eine Regel der Geschöpffe sey / nicht aber das Geschöpffe selbst: Denn in GOTT leben / weben und sind wir; und also auch in der Daurung / welche auch nicht geschaffen ist. Denn sonsten wenn die Zeit gleichsam als ein zufälliges oder mitfolgendes Wesen in einem jeden Dinge steckete / so würden / (viel unzählich andern ungereimten Wesens nicht zugedencken /) zum wenigsten so viel verschiedene Zeiten seyn / als untheilbare Stäublein (atomi) unter den Dingen. Und die jenigen / die anjetzo zugleich in einerley Daurung stehen / werden eben so viel unterschiedliche Wesenheiten und Würcklichkeiten der Daurung haben; und wird die Zeit in der That vertheilt seyn in eine unendlichkeit: und da sonst ein jedes zufälliges Ding natürlicher Weise vor einen aus unsern Sinnen gehöret / so wird doch die Daurung der Zeit durch keinen gedachter Sinnen gefasset werden können.

Die Bekäntnis des Meisters des Buchs von der Zeit.

46. Darum muß ich an der Zeit zwar eine gewisse Allgemeinigkeit erkennen; aber doch zugleich auch eine solche Sonderbahrlichkeit / die ein jedes Ding eigen vor sich hat / und die den Dingen inniglicher verwandt ist / als die Dinge ihnen selber. Ich bekenne auch / daß sie sey eine Regel und eigentliche Aufsetzung / die einem jeden Dinge seine beschrenckte Daurung giebet; dahingegen sie von den Dingen nichts zu leiden hat / noch umbgriffen und eingeschrencket werden können.

Dannenhero erkenne ich / daß die Zeit ein solches Ding sey / daß allen Dingen alles giebet und austheilet nach der verordneten Theilhafftigkeit der Göttlichen Daurung; und solches zu Uberweisung der GOttes-Verlaugner. Und betracht ich demnach die Zeit / als eine aus der Ewigkeit / ausströhmende Glantz / welcher ohne und auser der Ewigkit eben so wenig bestehet / als der Glantz des Liechts / ohne das Liecht. Und soll uns demnach die Zeit zur Anleitung dienen / jenes / allen Verstand übersteigende / einige / Ewige / unendliche Wesen zu erkeñen / welches zwar bey einem jeglichen Dinge gantz inniglich nahe; und doch keines wegs darein gemischt oder versperret / oder darinnen umbgriffen oder enthalten ist; darinnen aber gleichwohl aller Dinge Wesenheit bestehet / welchem sey Ehr und Preiß in Ewigkeit.

(M. Und gleichwie die Bewegung geschiehet auf einem unbeweglichẽ Grunde / welcher ist der Ort oder die Stelle; also wird die Ordnung / oder das Gesetz des Verhängnisses regieret und geführet / auf einer unbeweglichen Daurung der Zeit. Und ist demnach genug bewiesen / daß die Zeit ihren Ursprung keines wegs hat / von der Bewegung des Himels; noch ein Maß ist der Bewegungen auch keine Theile / noch Nachfolge / noch Bewegungen / noch Abwechslungen des vergangenen und zukünfftigẽ hat: sondern daß sie ist ein da Seyn; ein Nun; ein Heute; so allzeit auf gleiche Weise bestehet. Es ist aber die Betrachtung der Zeit gewißlich gantz fremde vor die Schule der Natur kündigung uñ der natürliche Wissenschafft: und kan dieser Glantz der Ewigkeit nicht besser dienen / als daß man durch sein beschauen lernet / die Sünde scheuen / und gelangen auser und über den Tag / ja auser dem Gedächtnis aller vergänglichen und beweglichẽ Dinge / und endlich über alles / was durch Vernunfft oder Verstand begriffen werden mag. Es dienet / sag ich / die Betrachtung der Zeit einem zur Anleitung / zu gelangen zu dem überverständlichen Ein / worinnen alles / was Etwas heist / wieder gegen sich selber gebogen / und verschlungen wird / in einem unendlichen Meer von Herrlichkeit / welches durch Ausscheinung und Ausfliessung allen Wesen der geschaffenen Dinge die Wesenheit giebet. Und also haben viel Heiligen nicht umbsonst gelehret / es sey nichts / welches den Menschen also wol zu guten Gedancken bewegen könne / als die Betrachtung der Zeit. Und wenn diese solches verursachen kan / in Betrachtung ihres schnellen vorbey lauffens; wie vielmehr wird solches deñ geschehen köñen / so ihre Betrachtung so gar nahe kombt zu gewiesen

Daß man nicht gar genau gegangen in der wahren Abtheilung und Abmessung der Bewegungen so viel die Bewegung des Tages anlanget.

Digitized by Google

gebiſſen / wie lange recht genau und eigentlich der ſechzigſte Theil der Minuten wäre : Nemlich man hat nicht gewuſt/wie man es angreiffen ſolle. Ja es iſt ohne den Mittag nit ein eintziger beſtändiger Punct an dem Tage/und darzu iſt derſelbige allerOrten unterſcheiden; als daß die Gewißheit des Mittags-Puncts/ nit ſo wohl aus der Bewegung der Sonne und des Himmels/als aus einem von der Stellung der Welt-Kugel herrührigen Abſehen genomen werden kan. Wie deñ niemand jemals einiges gewiſſes ausgeſetztes Nun oder einen beſtändigen Punct / darinnen etwas geſchehen / hat auswerffen können/auſſer mit Anführung der Finſternuſſen.

Von den Uhren.

48. Zwar hat man nach der Gleichförmigkeit der groſſen Welt-Kugel / die kleine auch abgetheilet in gewiſſe Mittags-Puncten und Erhöhungen des Welt-Angels. Weil aber die Sonne nit allzeit noch an allen Orten ſcheinet/ wenn man ihrer bedarff ; ſo hat man gewiſſe Räder-Wercke erdacht / die den Tag über etliche mahl herum gehen / und weil ſolche ſich ſelber nicht bewegen können / hat man ihnen Gewichter angehencket / und auf ſolche Weiſe den Tag ausgemeſſen.

Vom Irrthum der Uhren.

49. Es hat ſich aber alſobald ein Fehler dabey gefunden/weil das Gewicht wegẽ Verlängerung der Stricke zunimmt / und eine Ungleichheit verurſachet. Noch ungewiſſer iſt die Abmeſſung des Tags durch eine gewiſſe Aufziehung oder Zuſamenwindung einiger ſtählernen Feder : weil heutiges Tags noch nit gewiß gefunden worden/ was eigentlich die Verhaltnus zwiſchen der Stärcke dieſes in einander gezwängten ſey/und aus einander geſprengten Stahles/ und zwiſchen der Schnecke dadurch die Seite oder Kette/ damit man auffſpannet von der Mittel-Linie/oder der Achſe entfernet wird. Denn es iſt die Feder bey währendem Nord Winde viel ſtrenger als ſie ſonſten zu ſeyn pfleget. Und haben wir demnach noch keine recht Verhältnuſſen dere kleineſten Minuten/ in der Bewegung. So iſt auch die doppelt geſchwäntzſte Note in der Singkunſt noch gantz ungewiß; weil dieſelbe ein Abſehen hat auf den gantzen Schlag ; dieſe aber nach Belieben geändert werden kan.

Was der Author vor ein Maß erfunden.

50. Ich habe aus Abmeſſung der Bewegungen in ihrer Taurung zu erſt ausgemeſſen / die Stärcke und gütigkeit des geſchützes und allerley Büchſen-Pulvers. Als zum Exempel/ weñ ein Stück von der Maure / auf die man ſchieſſen ſoll / 200. Schritt ſtehet/ und eine Kugel ſchieſſet von 22. ℔. ſamt 10. ℔. gutes Büchſen-Pulver : Und man dabey wahr nimmt/wie lang ſich die Kugel ſambt nach angezündetem Pulver /biß ſie trifft. Ferner aber wenn

(N. Ich verwundere mich / daß man nie recht gemeſſen hat die Krafft des Geſchützes / wiewohl Stevinus und andere darnach getrachtet haben. Nemlich ein Maurbrecher 300. einfache Schritte von der Mauren ſtehend ſchieſſet 24. Pfund Eiſen und 11. Pfund eines gewißen Büchſenpulvers; fragt ſich/ wie lange iſt die Kugel unterwegens/von der Entzündung des Feuers / biß das ſie trifft ? desgleichen/ weñ das Stück 400. man das Stück in die Weite von 250. oder 400 Schritte ſtellet mit einer eben ſo ſchwehren nit ausgehölten Kugel und eben ſo ſchwerem Gewicht des Pulvers : und man dabey merckt/ ob die Verweilung des Treffens mit der Verhältnus der Weite recht übereinkommt. welches man mit gröſſerm und kleinerm Geſchütz verſuchen kan. Da dann die Frag iſt/ wie man die Faulheit oder Langſamkeit des Treffens entdecken ſolle? wie viel Widerſtand die Weite der Lufft verurſacht? wieviel die Gütigkeit des Pulvers befödert? und wie viel die Aushölung der eyſernen Kugel verhindert? oder wie es thut/ wenn man ſie mit abgewogenem Bley ausgieſſet.

Da hab ich nun ſolche Schnelligkeit ſtärcken uñ Verhängnüſſen der Bewegungen ; wie auch die Minuten des Tages einſten mit groſſer Luſt abgemeſſen. Nemlich ich hieng an einen Nagel ein Pfund Gewicht an eine Bindfaden eines Schuhes lang /alſo daß das Gewichte frey in der Lufft hing. Daſſelb Gewichte nun bewegte ich/daß es in der Lufft hin und wieder ſchlug wie ein Klocken-Kleppel. Da befand ich / daß alle und jede auf einander folgende Schläge bis auf den letzten zu/aller Orten dem erſten Schlage gleich ſeyn. Denn ſo viel der erſte Schlag weiter gehet ſo viel gehen zwar die nachfolgenden enger/ und ſind alſo langſamer in der Bewegung/nicht aber ſo viel ihren Anfang und Ende betrifft. Man mag auch an ſolchen Faden ein einziges Pfund oder mehr anhencken / ſo werden doch deswegen die Schläge nicht ungleich ſeyn. Wenn aber der Faden 2. Schuh lang iſt / ſo ſind alle ſolche Schritt weit davõ ſtehet/wie lange ſich die Kugel verweilet ? noch ferner wie viel träget ſie iſt auf 500. Schritt? deñ auch wenn die Kugel bißweilen hohl und nicht voll iſt / was dieſes vor ein Unterſchied gebe ? ſo auch wenn ein Stück 12. Pfund Eiſen ſchieſſet/ mit 5. Pfund Pulver/ und ſtehet 60 Doppelſchritt / oder 1200. einfache von dem Ziel: welches alles geſchiehet/ um die Kraft des Pulvers mit dem Gewicht der Kugel zu vergleichen / und eigentlich und aufs genaueſte der Stand uñ die Macht des pulvers zu erkeñen. So auch wann man auf einen Thurn ein Bret legt / und eine eiſerne/ eine bleierne und höltzerne Kugel darauf/ alle von einer Gröſſe/ und kehret das Bret gählings um: wie lange eine jede Kugel unterwegens ſey/ um die Schwirigkeit mit der Ausdehnung der Materie zu vergleichen : wie auch dergleichen Maſſe der Geſchwindigkeit in der Bewegung aufs genaueſte zu haben : nicht weniger ein jedes Theil des Tages/ wie klein es auch ſey/ gewißlich und getreulich zu meſſen. Man ſagt zwar viel von Minuten / ſo das ſechzigſte Theil einer Stunde ; wie auch von Secunden/ Tertien / und ſo fort bis auf zehenden /zu deren jede man in ſechzig kleinere Theil theilet. Aber wer will mir eine Secunden (welches das 60ſte Theil von einer Minute iſt/ viel weniger eine Tertie oder Quarte / in dem Lauff des Tages können abſonderlich vorſtellen ? Es iſt eben als mit unſerm Leben / wir empfin-

Schläg recht doppelt so langsam; also daß nach der Länge des Fadens die Schläge geschwinder oder langsamer gemacht werden können. Und also kan die Verweilung einer jedwedern Bewegung gar genau beobachtet werden. Daß aber dieſe Schläge gleich seyn / kan einer / d. die Music verstehet / leicht befindē. Deñ weil die bewegende Krafft / als der eintzige Anfang der Bewegung überall gleich ist / und die Schnelligkeit einrichtet nach des Fadens Länge; so muß folgen / daß die Schläge / so wohl von einem als von mehr Pfunden einander gleich sind. Wenn ich nun setze / daß der Schlag eines zwey Schühigen Fadens / so groß sey / als ein mittelmässiger Tact / so kan man solchen in sechzehen verschiedene kleinere abtheilen; und kan man hernach durch einen Weiser anmercken / wie viel Schläge ein Faden eines Schuhes in einer viertel Stunde giebet / und also wird man das Jahr gar eigentlich ausmässen können.

Von den Urtheils-Tagen. (Dies critici.)

51. So viel aber ferner die Endschides-Tage (criticos) betrifft / so hat zwar deren Beobachtung in der Natur einigen Grund / so weit nemlich unser Lebens-Geist den Lauff des Himmels vorstellig macht. Denn der Mond komt allzeit den vierzehenden Tag an einem gegenüberstehenden Ort gegen der Stelle des ersten Tags gerechnet: und hält man demnach davor / daß alsdann auch die Natur des Lebens-Geistes gewisse / dem ersten entgegengesetzte Kräfft bekome. Gleicher Gestalt gibt auch der sibende Tag die Helffte des Gegensatzes an die Hand; wie denn der Mond den vierten Theil seines Lauffs von den ersten Punct an in solcher Zeit vollbringet. Und sind demnach der siebende und der 14te Tag gegen die Kranckheit zurechnen böse / gegen dem Menschlichen Lebens-Geist aber gut.

Paracelsus wird berühret.

52. Es gibt aber selten einen Schiedstag ausser den hitzigen Kranckheiten; ob gleich der Paracelsus einer andern Meinung gewesen. Doch hab ich fleissig in Acht genommen / daß nirgend kein Natürlicher Entscheid ergehe / wenn ein Artzt / der seine Kunst wol verstehet / die Kranckheit zu heben weiß / ohne auf der Natur Hülff zu warten. Deñ gleichwie die Natur gerne in den gewöhnliche Bewegungen bleibet / und denen nicht / wie unsere Tage vergehen: aber wol mehr als zu viel / wenn sie vergangen seyn. Also auch in vielen Jahren / da wird man gewahr / dz zum Exempel über das Schalt-Jahr noch etwas mehr als 365. Tage und 6. Stundē verlaufft. Denn wenn d Unterscheid durch seine Grösse endlich merckbar worden / so theilet man solchen erst ein / und gibt einē jeden Jahre einen Zusatz. Und so werden die Secunden und Tertien erst durch dē Ausgang / und nicht durch die Empfindung befunden.

(N. Die Sternen seynd uns zu Zeiten und zu Veränderungen der Zeiten gemacht / und deshalbē folgen unsere heimliche Kräfften deren Vorgang nach. Doch werden diese Urthel-Tage nur gespüret in schnellen Kranckheiten / und da die Natur allein ohne Hülffe würcket. Aber wenn ihr geholffen wird / so kommt sie dem Urthel-Tage zuvor. Wie denn derselbige auch derselben gewohnet ist / und durch eine einige bewegende Krafft sich gerne regiren läst: also wenn die gantze Last der Kranckheit blos allein auf ihren Schultern lieget / so erreget sie freylich gewisse gesetzte Hülff-Tage / denen aber eine gute Artzney vorkomen kan / gleichwie eine schlime dieselben zurucke hält oder gar verderbet. Und solcher Gestalt ist offt der 14te Hülff-Tag bis aus den vierzigsten auf gezogen worden.

53. Darum stehet einē guten und getreuen Artzt in allweg zu / auf die Hülfftage nicht zu warten: und wäre es besser / daß die Krancken gar keinen Artzt brauchten / als daß sie durch eigene Hülffe ihrer Natur davon kommen sollen; um so viel mehr / wann ihre Hülff-Täge sich so lange verziehen.

54 Und mögen demnach die Schulen von ihrem Endschieds-Tag rühmen / und von der Natur-Hülffe halten / was sie wollen; auch inmerhin lehren / daß die Natur mit der Kranckheit streite: Sie mögen / sag ich / ihren Entschied vor sich behaltē / wo weder Streit noch Richter ist. Denn mir ist dieses Gleichnus zum wenigsten sehr ungereimt vorkommen / daß hier ein Streit vorgehen solte: und dünckt mich der entlehnete Name des Urtheils oder Endscheids nicht gar zugeschickt zu seyn. Denn es ist ein lauter Getichte / welches iner aus einer Hand in die ander kommt / daß ein jedes würckendes Ding bloß allein um seiner wiedrigen Art willen einen Streit oder Rechts-Handel anheben solle: wie denn / wenn ein eintziges ungereimtes Vorgeben zugelassen wird / gleich Hauffenweiß andere mehr nachfolgen. Denn ich habe einmahl anderswo schon bewiesen / daß die Natur von widerwertigen Dingen nichts wisse / und die Kranckheit keinen Krieg anfange: Ja daß die Natur vielmehr auf der Kranckheit sitze / wie eine Henne auf dem Ey / als daß sie derselben solte entgegen seyn: wenn anders dem also / daß die Natur allein die Kranckheit heilen kan. Denn auf solche Weise machet sie alle Dinge reiff um damit zum Ende zu kommen. Und solcher Gestalt hat sie durch Zeitigung der Mittel / auch das Vorhaben / die Kranckheit zum Ende zu bringen. So streitet auch hingegen die

Kranck-

verspätet wird / weñ sie durch ungehürige Mittel oder übelverhalten verhindert wird / also / daß wohl 17. 19. 20. und 21. Tage an statt 14. gesetzt werden. Dannenhero sind die Urtheil-Tage vor getreue Aertzte gantz nicht nöthig noch betrachtens werth. Das viertägige erbliche Fieber tauret wohl 18. Monat und mehr / ehe es durch die Natur-Hülffe zu einem Urthel-Tage ausbricht / und läst einen harten Miltz und geschwollene Knöchel an den Füssen / da solches doch / wenn der Artzt sein Amt verstehet / zum höchsten in fünff Tagen ohne einige hinterlassenes Nach-Weh vollkömmlich kan curiret werden. Und müssen die hitzigē Kranckheiten auch schleimige Hülffe haben; oder der Artzt ist nicht / wie er seyn soll. Und sind ich also / daß die grosse Aufmerckung auf die Urtheil-Tage (deren Erkäntnis so hoch gerühmet werden will /) vielmehr ein Zeugnis der Unwissenheit sey / und keiner gewissen Hülff.)

Wenn sich die Kranckheit vor sich selbst bricht (crisis) sey es dem Artzt eine Schande

Einige liederliche Dinge.

Digitized by Google

Kranckheit eben so wenig mit der Natur / in dem sie gezeitiget wird; als das Ey / wenn es bebrutet wird / mit der Brut-Henne streitet. Denn denen Samen der Kranckheiten ist ihr gewisser Lauff gesetzt: nit zwar in gewisse geheimen Zahlen von Tagen; sondern allein / weñ es ihre Reifwerdung erfodert / geendiget zu werden. Denn gleichwie Hippocrates saget / daß man die ausgekochten und nit die rohen Dinge bewegen solle; also weiß der kluge Regent der Natur / wañ er besünfftiget ist / zu gewissen Stunde seine Zeitigkeiten / welche er allein / vollführe mus. Nemlich nicht weil eine Kranckheit mehr Muthes in ihrem Streit sehen läst / als die andere; sondern weil die Unflätigkeiten reiff werden / und alsdenn aufhören an den dichten Theilen anzukleben. Worzu dienet nun ein so langes Schreiben und Auslegen von den Entschieds-Tagen: (wie denn ich in meiner Jugend fünff Bücher von diesen Tagen geschrieben; die ich hernach verbrennet:) weil ja ein Arzt billich wissen soll / eine gefährliche Kranckheit ausser Gefahr zu stellen / und eine lange dermassen zu verkürtzen / oder abzustutzen / damit sie nit wärten müsse / biß die Natur selbst den Außschlag giebet? und wie demnach der Name Crisis so viel heist als ein Gericht oder Urtheil oder Endscheid / so scheinet es wol recht / als wenn die Natur alhier Richter und Ankläger wider die Aertzte / ja zugleich Zeuge wäre / daß sie allein die Last tragen müste: weil sich dieser Endscheid nur alsdann zuträget / wenn etwas Zähes irgend wo anklebet / oder etwas schädliches hier oder dar eingesperret ist / welches durch eine langsame Reifferdung erst abgeschieden werden mus.

Eine Betrachtung vom Staffel-Jahr (annus climactericus.)

55. So viel nun auch endlich das grosse Staffel-Jahr (Clim. Ætericus) belanget / so ziehet man solches daher / weñ die Zahl sieben mit neun vervielfältiget wird / daß also das drey und sechzigste Jahr des Lebens heraus kommt: ist aber alles ein thörichtes Geticht. Denn unser Leben währet 70. Jahr. Dieses aber / ob es gleich die heilige Schrifft saget / will doch unter den Christen vor falsch angegeben werden. Und ist es also eine Erfindung des Satans / welcher / als der Feind unsers Lebens / dahin trachtet / wie er durch Furcht des Todes alte Leuthe vor ihrer bestimmten Zeit hinraffen möge. Denn was kan doch sonsten die Vervielfältigung einer Zahl mit der andern zu dem Lebenslauff thun? die Jahre zwar haben auch ihre Erndte und Reifferdung / worauf sie ein und mehrmahl wiederholter Weise zu eilen. Dannenhero solche Umlauffungen der Jahre und deren Zahlen vielmehr zu erkennen geben / daß eine Gleichheit in dem Umlauff vorhanden / als daß solche Zahl ein eigentliches Absehen auf das Leben haben solte: wie denn dadurch keines Weges auf die vergangene Zahl gesehen wird; sintemahl ein jedes Jahr sich in seiner eigentlichen sonderbahren Zeit endiget / und kein Absehen hat / wie viel ihrer vor ihm hergewesen.

Wie halsstarrig die Steraseher allhier eine

56. Unter andern rühmet einer hiebey / wohl gar mit schlechtem Verstande / die blosse zehlende Zahl: in Warheit aber gleichwie es löblich und Christlich ist / zu erkennen / daß man sein Leben aus der Hand des Schöpffers / welcher der Hertzog des Lebens ist / empfangen habe: also ist es wol verlohren / wenn man sein Leben von den Planeten und Zahlen her entlehnen will. Denn ob gleich GOtt aus seinem Belieben und Wohlgefallen alle Dinge nach gewissen Zeiten eingerichtet; so ist es doch gantz thöricht den Zahlen eine verursachende Krafft zueignen wollen. Haben die Kräuter eine Fruchtbringende Krafft gehabt / ehe die Sternen erschaffen worden / also daß sie schon damahls ihr Wachsthum aus der Krafft des Wortes getrieben / und noch treiben: so ist es einem Christen eine Schande / daß er das Menschliche Leben / und die Krafft über sein tauren und hiersein / den zehlenden Zahlen beymessen will. Und ist demnach das grosse Staffel-Jahr ein leeres Geschwätz / man mag es nun betrachten nach den gezehlten Umblauff der Sternen / und nach einer so oder so offt wiederholten Zahl; oder auch die Zahl allein ihrem Zehlen nach hieher ziehen: alles dieses ist der Heil. Schrifft zu wieder / welche das Leben; so sie Müh und Arbeit nennet / auf siebenzig oder achzig Jahr außsetzet; Nicht wegen der vergangenen Jahre / noch auch wegen ihrer zehlenden Zahl: sondern weil den Samen gewisse Nothwendigkeiten eingepflantzet sind / welche der HErr des Lebens also verordnet hat.

Auffsucht machen.

Daß sie theils zur Helffte von ihrem so hochbestätigten Staffel-Jahr abgelassen.

57. Man pralet zwar hierbey viel von der Sabbats-Zahl / weil sie die siebende ist. Dieses aber ist der fünffzigsten Zahl zu wieder / an welcher das Jubel-Jahr gewesen / und ja das eigentliche Sabbats-Jahr; ja über dis auch das siebenzigste Jahr / weil es das siebenmahl zehende ist mehr Sabbatisch / als das drey und sechzigste: allermassen das neundte Jahr / so offt es auch wiederholet wird / zu der Sabbatischen Art nichts beyträget / so ist zwar der sibende Tag ein Endscheids-Tag aber / um des Monden Standes willen / und nicht von der Zahl wegen: und hat das drey und sechzigste Jahr / welches man das Staffel-Jahr heist / mit dem Monden im geringsten nichts gemein.

Eine Betrachtung / der Sabbaths- und Jubel-Jahre / wie auch der neundten ꝛc.

58. Die Sterndeuter nun wollen vorgeben / wenn einer in der Nacht gebohren worden / so sey ihm das sechs und fünffzigste Jahr am gefährlichsten / von wegen der verdöppelten Kälte / (welches wohl eine Schande zu melden ist:) des Saturni: wenn einer aber bey Tage gebohren / so sey es das drey und sechzigste Jahr von wegen der lächerlichen Trunckenheit des Mercurij und des Martis. Aber diese zu geschweigen / daß sie von dem Staffel-Jahr schon um die Helffte abweichen / wiedersprechen dem obgedachten Spruche; daß unser Leben siebenzig Tag wehre: und endlich fallen sie auch von den Zahlen gar hinweg weil sie die Elementarischen Beschaffenheiten zu Hülffe nehmen / und dieselbigen aberwitziger Weise biß in das ne hinauf dehnen.

Die Woch sey nicht eingeführet / um der Zahl willen; sondern von wegen der Boßheit der Juden.

59. Wenn der Todt in diesem Jammer-Thal ein Ende alles Elendes ist / so solte das fünffzigste Jahr / welches ein Sabbats- und ein Jubel-Jahr ist / das Staffel-Jahr seyn. Nun hat GOtt zwar auch die Woche in sieben Tage abgetheilet / aber nicht von wegen einiges Geheimnüsses / oder einiger Würdigkeit die-

dieſer Zahl/ſondern weil er vorher wuſte / daß man für ihm nicht viel Zeit aufwenden würde/ ohne ergangenem Befehl: deswegen er gebothen/ ihm zum wenigſten den ſiebenden Tag zu geben/ damit wir ihm aufs geringſte einmahl in der Woche die Zeit gantz zuwenden möchten. Und hält demnach die Zahl nichts Heiliges oder Geheimes in ſich/ſondern iſt nur ein Zeugnuß der gar groſſen Gütigkeit und Nachſehens Gottes/ daß er aus ſieben nur einen einigen gefodert. Und ob er gleich auch den ſiebenden Tag vor ſich geheiliget /warum thut ihr dann die neunte Zahl hinzu / die ihm nicht geheiliget iſt? Warum vermählet ihr dieſe heilige Zahl / (wie ihr ſprecht) mit einer unheiligen / damit ihr das Staffel-Jahr daraus ſchmiden könnet? Iſt euch aber ja erlaubet Tage zu erdencken / die GOtt heilig ſeyn ſollen; Und wollen wir ſetzen/ daß gleichwie die ſiebende/ alſo auch die neundte Zahl ein Geheimnus in ſich enthalte? wie könet ihr deñ machen / daß die Zahl/ ſo aus ſiebenmahl neun herkomt/ auch ſo heilig ſey/ weiln bey euch den Geſchlechten der Zahlen / nichts kan gegeben noch genommen werden / daß nit das Geſchlecht ſelber alſobald geändert werde? Zehen Tage vor dem Feſt der ſüſſen Brod/ und zehen Tage bis zum End deſſelben/ hat GOtt auch verordnet: aber was machte dieſes der zehenden Zahl vor ein gröſſeres Anſehen? der Herr wolte haben/ daß ſie die jenigen Tage ihm zu Ehren brauchen ſolten/ an denen er ihnen Gutes gethan hatte: dieſelbigen dörffen deswegen wir nit beobachten: Darum hat er auch nichts heiliges in die Zahlen hinein geleget. Dannenhero ſteckt in dieſer Lehre ein gewiſſer Aberglaube/ weil nemlich ehemahls die Unart der ruchloſen Juden durch dieſe Zahl in der Ordnung gehalten worden; woraus hernach die nichtsnützigen Stern-Deuter und andere melancholiſche oder Wahnwitzige Träumer nach ihrem eytlen Bedüncken gewiſſe Künſte und Regeln zuſammen geſtimplet und ertichtet: darunter ich ſchon etlichen mit Mitteln wider die Dollheit geholffen: ſintemal eine ſo Halsſtarrige Behauptung nicht ohne Aberwitz iſt.

Endlich wird der Schluß gemacht / von dem langen Leben.

60. Endlich nun iſt hieraus zu ſehen/ daß das lange Leben/ wovon ich handeln werde/ kein Abſehen habe bloß auf die Taurung oder die Zeit; ſondern auf die Bewegung / ſo von einem gewiſſen Anfang biß auf ihr Ende fortflüſſen: deren Maß aber/ ſo lang ſie währen und beſtehen / nicht die Taurung ſelber / ſondern eine andere Bewegung iſt ; als da iſt der Tag/ welcher allein durch ſeine vielfältige Wiederholung die Länge des Lebens ausmiſſet. Dahero die Schrifft vielmahls ſagt: in denſelbigen Tagen. Wie deñ auch in derſelbigen nach den Tagen gewiſſe Perſonen / viel Dinge/ die ſich begeben / beſchrieben werden: nicht aber nach ſolchen auf einander folgenden Zeiten / ſo von dem Heydenthum eingeführet worden. Und zwar durch eine gantz Fabelhaffte Redens-Art ; weil die Zeit vor ſich gantz kein Stücke noch Aufeinanderfolgung noch ſonſtige Veränderung hat.

Das Ander Capitel.

Zu einem langen Leben könne man durch eine kurtze Kunſt gelangen.

1. Das Leben hat billich müſſen abgekürtzet werden.
2. Die Betrachtung des langen Lebens fleuſt aus der Gnade GOttes her.
3. Etliche Trennungen der Nachfolger deß Paracelſi wegen des langen Lebens.
4. Ein Einwurff/ daß an dem langen Leben zu zweifeln ſey.
5. Wie groß die Länge des Lebens nach hieſiger Meynung ſey.
6. Warum das lange Leben ſo unterſchieden ſey.
7. Es wird bewieſen / daß ein langes Leben ſeyn könne.
8. Daß des Galeni Kunſt bieher nicht reiche.

Das Leben hat billich müſſen abgekürtzet werden.

I.

WEr der Kürtze des Lebens klagen wir faſt alle / aber die Lebens-Zeit wäre lang genug / und die Mänge der Tage groß genug / wenn man ſie nur alle wohl anlegete. Denn man bedencke nur wie viel der Schlaff/ der Müſſigang / eitle Verrichtungen / Eltern und Freunde von unſerer Lebens-Zeit hinweg nehmen ; ſo wird man alſobald erkennen / daß unſere Klage über der Kürtze des Lebens / unbillig ſey. Dieſes hat ſchon der Seneca darvor gehalten: Die Chriſten aber/ welche glauben/ daß der Tod ein Eingang zum Leben iſt/ ſollen ſich über der Kürtze des Lebens keines Wegs beklagen. Denn ſo die Anzahl der Außerwehlten und der Verworffenen ausgeſetzt iſt / ſo hat / damit dieſelbe deſto eher erfüllet werde/ um ſo vieler Sünden willen/ die Lebens-Zeit abgekürtzet wie auch die Zahl beſchleiniget werden müſſen/ von wegen der Herannahung des Jüngſten Tages. Deñ ſonſten würde die gantze Welt/ wañ ſie gleich auf ihrer gantzen Weitſchafft Früchte trüge / doch nicht alle Menſchen ernehren können / die wegen jetzt gedachter Eyl gebohren ſind / und noch gebohren werden ſollen / wenn deren jeder das Ziehl des langen Lebens erreichete.

Die Betrachtung des langen Lebens fleuſt aus der Gnade GOttes her.

2. Ferner aber wiewohl die Gerechten ſich billich freuen ſollen über ihres Lebens Kürtze/ und hingegen mehrentheils die Ungerechten ein langes Leben zu wünſchen hätten / (weil ſie ſich villeicht im Alter beſſern könten.) Jedennoch weil niemand wiſſen kan/ ob er vor Gottes Angeſicht vor gerecht gehalten werde ; ſintemale ſchrieben ſtehet / daß vor Ihm kein lebendiger Menſch gerecht ſey/ ſo eracht ich billich zu ſeyn/ daß ein jeder ſich mit Ernſt befleiſſe / den vor Alters verſprochenen Segen zu erlangen/ welchen die zu erwarten haben / ſo ihre Eltern ehre. Und hat mich demnach gedaucht/ das lange Leben ſey der höchſte Gipffel der gantzen Philoſophie, weil deſſen Betrachtung nit nur ſehr luſtig/ ſondern auch hoch nutzlich iſt. Und iſt ja freylich zuförderſt hoch zu beklagen/ wenn eine ſolche Perſon ſtirbet/ welche den Menſchen/ dem Vaterl. uñ den ihrigen groſſe Dienſte thun kan/ wenn

Digitized by Google

wenn ſie nicht um etwas beſſers willen aus GOttes Befehl oder Zulaſſung von hinnen ſcheidete. Deñ ein jeder iſt deswegen von ſich ſelbſt geneigt ein langes Leben zu lieben/zu verlangen/ und zu wünſchen; und werden bloß allein etliche bey groſſen Verluſt ihrer Geſundheit oder Güther dahin getrieben/daß ſie aus Verzweifflung ſich den Todt wünſchen / und des Lebens überdrüſſig werden. Aber nur deswegen weil ein jeder verzweiffelt / daß er zu einem langen Leben gelangen werde/ ſind die jenigen/ſo dieſes unterſuchen wollen / abgeſchrecket worden: Sintemahl man in den Schulen vor den Zeiten Paracelſi von dem langen Leben nichts geſchrieben: ſondern hiervon in allen ihren Büchern ein lauteres ſtummes Stillſchweigen zu finden. Denn wie durch des Satans Liſt der Tod in die Welt kommen / ſo eracht ich auch nit unbillich / daß durch deſſen Betrug die Betrachtung vom langen Leben / bißanhero untergedruckt worden / weil er ein geſchworner Feind unſers Geſchlechtes iſt. Doch hat dieſes Vorhaben / vom langen Leben zu ſchreiben / GOtt der Allmächtige nach ſeinem Wohlgefallen/vor kurtzer Zeit den Menſchen eingegeben; daß wir auch hierauf/weil es ſeinem Nahmen rühmlich / und uns gar nothwendig iſt; nachdem eine ſolche Menge neuer Kranckheiten wider uns zu Felde ziehen / mit Ernſt bedacht ſeyn ſolten / wiewohl die Gabe des Lebens-Baums in der Hand des HErrn bleiben wird/ ſo lange er beſchloſſen hat/ ſolche ſelber auszutheilen.

3. Die neulichen Kunſtbegabten nun / nachdem ſie die Lehre von Verknüpffung der erſten Beſchaffenheiten / und von der Feuchtigkeiten Vermiſchung / Vorſtechung und Herabſinckung/verworffen/ſind nach und nach dahin gelanget/ mit einer eintzigen Artzney alle Kranckheiten zu heilen: und weil ſie hierdurch vermeinet / den Eingang zu den Haupt-Artzneyen zu erſt gefunden zu haben; So haben ſie ſich gleichfals gerühmet ihres Wunſches auch disfalls theilhafftig worden zu ſeyn. Denen aber ſind andere gefolget / welche befunden / daß die Subtilmachung der Dinge / oder die Reinmachung der Artzneyen/ zu einem ſo hohen Vorhaben noch nicht genug währe/ nemlich dadurch zu einem langen Leben zu gelangen: Dieweil ſie nemlich / nachdem der Menſch ſein Wachßthum ſchon vollbracht / biß zu den erſten Stücken/ daraus unſer Weſen beſtehet/ ferner nicht eindringen / noch ſich damit vermiſchen könten: allermaſſen ſie die Gabe/ welche ſie durch ſo hoch geſtigene Kunſt erlanget/wo nicht gleich inwendig bey der erſten Schwelle ablegen; doch nicht viel weiter hinein um die Wurtzeln der gleich artigen Theile ablegen muſten: noch aber ſehr ferne von dem wären / daß ſie die Lebens-Kräffte / von ihrem ſchnellen Fort-Fluß zum Untergang/ aufhalten künten. Dannenhero auch die Gelehrteren von den Zeiten des Paracelſi her in mancherley Meynungen und Trennungen verfallen / und an dem langen Leben verzweifelt. Andere aber haben ſich durch des Paracelſi Verſprechen mehr / als durch die bezeugende Erfahrung einen gröſſern Muth und Hoffnung wachſen laſſen / und viel verſprochen /welches hernach nicht eingetroffen / dieweil ſie die Wurtzel des langen Lebens / ſamt dem Paracelo nicht verſtanden.

Etliche Trennungen der Nachfolger des Paracelſi/ wegen des langen Lebens.

4. Andere nun / die in wichtigen Dingen mehr Faulheit ſpüren laſſen / haben gar verzaget / und dieſen Spruch angeführet: **Es iſt dem Leben ein Ziel geſetzt / das kan der Menſch nicht überſchreiten.**

Ein Einwurff/ daß an dem langen Leben zu zweifeln ſey

Dannenhero haben ſie alles vor nichtig gehalten / was jene vermeſſene vom langen Leben Verſprochen. Allein ſie bedencken nicht recht / daß der jenige / der dem Leben ein Ziel geſetzt / zugleich auch alle Mittel / ſo zu dieſem Lebens-Ziehl erfordert werden / darneben verordnet habe. Denn ſonſt wäre der Baum des Lebens umſonſt im Paradiß geſtanden / und GOtt hätte gleich im Anfang vergeblich die Artzney aus der Erde wachſen laſſen/ wenn nicht die natürlichen Gräntzen der Dinge durch die Heilkunſt könten verlängert werden. Denn wenn ich kein Mittel brauche/ ſo iſt mir ein Ziehl geſetzt / welches ich nicht überſchreiten kan: Wornach jenem Propheten verlangte wenn er ſpricht / Pſ. 119. 120. verſ. 20. **Wehe mir / daß meine Pilgrimſchafft ſo lange währet.** Weil Adam nicht von dem Baum des Lebens gegeſſen / ſo war ſeinem Leben ein Ziehl geſetzt: wenn er aber davon gegeſſen hätte / ſo würde er gewiß nicht geſtorben ſeyn.

Wie groß die Länge des Lebens nach des Authoris ſeiner Meynung ſey.

5. Und iſt demnach zwar die Hoffnung zum langen Leben noch vorhanden / nur daß es an Erkändtnis der Mittel gemangelt. Ich aber handle hier nicht von einem ſolchen langen Leben / wie es Paracelſus aus gewiſſen unbekanten Gründen herführt; denn dergleichen Fabeln will ich demſelben überlaſſen. So bin ich auch der jenige nicht / der ich die Jahre des langen Lebens / biß auf Mathuſalems Alter erſtrecke; ſondern des Neſtors Alter und des Johannis, dem man den Zunahmen von der Zeit gegeben/ acht ich ſchon genug zu ſeyn. Paracelſus hingegen hält eine Zeit von 300 Jahren gar verächtlich/und mus ihm ſolches kurtz/ natürlich / und abgebrochen heiſſen. Ja wenn ſichs nit bis auf das Alter des Feuers erſtreckt/ ſo achtet ers nicht wehrt erlanget zu haben: Und verſpricht / es werde vermittelſt ſeiner geheimen Mittel ein Neſtors-Leben (von dreyhundert Jahren /) gantz ohne Mühe erfolgen. Aber bey mir hat das lange Leben ſein Ziehl auf hundert und zwantzig Jahr; und aufs höchſte auf dreyhundert; als welches Alter etliche Thiere täglich von ſich ſelber erreichen: der Menſch aber gar ſelten und zwar nirgend/ als an etlichen ungewöhnlichen Orten.

Warum das lange Leben ſo unterſchieden ſey.

6. Warum aber die Länge des Lebens / ſo unterſchiedlich ſey / iſt die Urſach / daß ſolches überall empfangen wird / nach dem Maß deſſen/der es empfänget. Deñ mich ſelbſten würde der heutige Lebens-Baum nicht mehr tichtig machen zur geringſten Verbeſſerung od Verlängerung; Weil das Liecht meines Lebens durch zu gar vielerley Ungemach verdunckelt wordē / und man in deſſen Faden gar zu frühzeitig groſſe Schnitte gethan. Denn es ſtehet geſchrieben: **Der dein Verlangen mit Gütern**

erfüllet / daß du wieder jung wirſt wie ein Adler. Da ſtehet nicht/nach der Jugend eines Adlers ; weil dem Adler ſeine vorige Jugend nicht wieder geben wird: ſondern der Adler erneuert ſich nicht anderſt/als eine Schlange ihren Balg/ und wie ein Hirſch ſein Geweyh abwirfft; da ſie doch unterdeſſen auch bey dieſer Erneuerung nichts deſtoweniger alt werden / und der Adler bey Zeiten graue Federn bekommet. Darum rede ich alſo von dem langen Leben/nicht zwar daß es ſich biß an den Jüngſten Tag/nach des Paracelſi Vermeſſenheit erſtrecken ſolte: noch auch daß es ſtets geſund ſeyn / und von den Kranckheiten gantz befreyet ſeyn müſſe: ſondern auf ſolche Weiſe/ daß unter einer gewiſſen Beſchützung der Kräfften / daß Ende des Lebens eine Zeitlang aufgeſchoben werden könne. Welche Mittel ſo ſie an einem Knaben und ſtarcken Kinde gebrauchet werden / dieſelben biß an das obbemeldte Ziehl bringen können; ſo ſie anders in dem Brauch derſelben fortfahren.

Es wird bewieſen/daß ein langes Leben ſeyn könne.

7. Denn wenn es gewiſſe Himmels-Gegenden in der Welt gibt / allwo die Menſchen ihr Leben zimlich verlängern; ſoll ſolches denn einer Artzney/welche die Krafft hat das Leben zu friſten / verſaget ſeyn? Nemlich offtmals gibt es ja Leuthe/ die in ihrem fünffzigſten Jahr Augen-Gläſſer brauchen müſſen/ und hernach in dem achzigſten Jahr ihres Alters von ſich ſelbſt hell und klar wieder ſehen. Warum nun ſolte diß deñ durch die Kunſt nicht an dem gantzen Menſchen geſchehen können / was an den Augen aus natürlicher Krafft geſchiehet. Und bin ich allzeit der Meinung geweſen / daß etwas / was einmahl natürlich geweſen (als zum Exempel/ in dem Neſtor) wider die Müglichkeit der Natur nicht ſtreite.

Daß des Galeni Kunſt bieher nicht reiche.

8. Und laß ich mich nicht anfechten / daß auch groſſe Aertzte dieſe Materie unberühret und unerkläret / gleichwie gefunden / alſo auch gelaſſen: weil die Schulen ſchon lange verzweifelt / daß über den Galenum an Weißheit jemand gelangen werde : welcher doch nicht anders als ein Quackſalber/ immer ein Ding vor das ander nimbt; und zwar an ſtat des langen Lebens ſeine lächerlichen Bücher / von Erhaltung der Geſundheit/geſchrieben: die er aber gantz und gar darinnen zu beſtehen vermeint/ wenn man ſich nach ſeinen Regeln laſſe reiben/ bald gerade herab / bald ſchrat hie ab / bald quer über / bald in die Runde: wie er denn in ſolchen Dingen / die er ſelbſt erfunden / ein greulicher Pickelhering und Marckſchreyer iſt; zugeſchweigen / daß er nichts verſtanden/ und alles nur von andern ausgeſchrieben. Wo es ihm aber gemangelt / und er nichts ernſtliches auszuſchreiben gefunden / ſo läſt er die ſeltzame Armut ſeines Verſtands ſo elendiglich blicken / daß er mit ſeinem figurirten reiben / etliche gantze Bücher durch / recht nicht ſcheinet bey Sinnen zu ſeyn. Dannenhero auch niemand von ſeinen Nachfolgern biß anhero ſeine Bücher von Erhaltung der Geſundheit einiger Auslegung würdig geachtet / oder ſolche nur von der Erde begehren aufzuheben : und hat vielmehr ein jeder / nach der letztern Vorſchrifft des Galeni/ dieſe Lehre nur bloß in gewiſſe Reguln von Zurichtung der Speiſen / und von Verhaltung im Eſſen und Trincken eingeſchrencket : und iſt alſo / durch des Teufels Liſt / die Lehre vom langen Leben erſtlich nur auf Erhaltung der Geſundheit herabgeſtiegen / und hernach gar in die Küchen gewandert. Nun iſt die Kunſt hierzu / nur von etlichen Jahren und kurtz ; das Leben aber gleichwohl lang zu nennen; wenn wir es halten gegen die Hoffnung des jenigen / ſo von der Lehre der Heyden gantz übergangen worden ; wie lange und viele Zeit man gleich ſonſt mit ſolcher zubringen muß.

Das dritte Capitel.

Wie der Tod in die Menſchliche Natur eingeſchlichen/ woraus die vortreflichkeit der Keuſchheit zu erkennen.

1. Warum von dem Tode eher gehandelt werde / als von dem Leben.
2. Es gibt in natürlichen Dingen keine Endurſach; noch iſt dieſe auch unter den Urſachen die erſte.
3. Etliche ungeräumte Meynungen des Ariſtotelis.
4. Der Author untergibt dieſes Buch dem Urtheil der Kirchen.
5. Den Tod hat GOtt zwar gemacht vor die Thiere; nicht aber vor die Menſchen.
6. Was unter dem Nahmen des Todes verſtanden werde.
7. Der Teuffel habe den Tod des Menſchen nicht machen können.
8. Der Menſch habe würckender Weiſe ſich ſelber den Tod gemacht.
9. Wie die Unſterblichkeit der erſten Eltern beſchaffen geweſen.
10. Durch was vor ein Mittel die Unſterblichkeit in dem Menſchen beſtanden.
11. Warum das Gemüthe keinem Leiden unterwürffig ſey.
12. Von der Nothwendigkeit der ſinnlichen Seelen.
13. Die Eſſung der Frucht hält in ſich gewiſſe Urſachen der andern Gattung / woraus der Tod notwendig erfolgen muſte.
14. Die innerlichen Eigenſchafften derſelbigen Frucht.
15. Vor dem Fall hatte der Menſch keine ſündliche Seele.
16. Das Gemüthe druckt ſein Bild ein in den Saamen.
17. Was vor eine Kälte aus dem Eſſen dieſes Apffels herflieſſe.
18. Zu Welchem Ende der Author dieſen Tractat geſchrieben.

I.

Warum von dem Tode eher gehandelt werde/ als von dem Leben.

DAs Leben war zwar eher/ als der Tod war: Jedennoch ob gleich / ſo wohl der Natur / als der Taurung wegen / das Leben dem Tode vorgehet / hab ich doch in die-

dieſem Tractat eher beſchreiben müſſen / wie der Tod in das Menſchliche Leben eingedrungen / ehe ich von dem Leben ſelbſt handeln können: Sintemahlen ich nicht handele von dem unſterblichen Leben; (wie es nach dem Vorhaben des Schöpffers war/vor der Sünde der erſten Eltern;) ſondern nur von dem langen Leben / oder wie das Leben weiter zu erſtrecken ſey. Und weil nun deſſelben Ende durch den Tod beſchloſſen wird / und dieſer deſſelben Gräntz und Ziel iſt; ſo hab ich zum Erſten ausführen müſſen / welches die Urſachen des Todes ſeynd/als welcher mit dem Lebens-Ziel fortgeſchoben und aufgehalten werden ſoll.

Es gibt in natürlichen Dingen keine Endurſach; nach iſt dieſe auch unter den Urſachen die Erſte.

2. Ich bin zwar nicht vorhabens geweſen/ es dießfalls dem Ariſtotele nach zu thun / welcher lehret / die Endurſache ſey unter den Urſachen die Erſte. Denn ich habe anderſtwo mit reichem Uberfluß erwieſen / daß Ariſtoteles in der gantzen Natur nicht das Wenigſte verſtanden. Dannenhero dieſe ſeine Regel ſo wol inner als auſer der Natur gantz falſch iſt.

Etliche ungereimte Meinungen des Ariſtotelis.

3. Denn weñ man dieſes verſtehen will aon dem erſten Beweger/ GOtt dem HErrn/dem Haubt-Muſter aller Dinge / und von der unſichtbaren Welt; So iſt gewiß / daß bey demſelben keine Vorgängigkeit der Urſachen ſey; ſondern dieſelben alle in der Einigkeit zuſammen treffen: Sintemahl bey ihm alles nur eins iſt. Und weil nun gleichfalls auch in der Natur alles / was entſtehet / oder gezeuget wird / aus Nothwendigkeit der Saamen entſpringet oder hervor kommet / alſo daß ſolchem nach die Saamen die urſprünglichen Anfänge und natürliche Urſachen der Dinge ſind/ welche zwar um gewiſſer End-Urſachen willen würcken / die aber nicht ihnen / ſondern allein GOTT bekandt ſind: ſo folgt nach der Chriſtlichen Philoſophie nothwendig / daß die Endurſache in der Natur keinen Platz hat; ſondern nun in Kunſt-Sachen. Und wird demnach auch hieraus wahr/(welches ich doch anderswo zur Genüge erwieſen:) daß Ariſtoteles nichts weniger verſtanden habe / als Natürliche Dinge; und daß er ſeine Schulen mit den Kunſt-Exempeln recht betrogen. Wie er denn an dieſem Ort gantz ungereimt iſt / daß er Kunſt-Sachen unter das Regiſter Natürlicher Urſachen eingemenget hat. Ja wenn man in die Sache tieffer hinein ſchauet / ſo verfähret er auch in dieſen eben ſo lächerlich: Sintemahl ein Bau-Herr/ ehe er ſich den Zweck vorſtellt / oder das von Papier gemachte Modell des Hauſes beobachtet / nothwendig vorhero wiſſen muß / wie es um den Ort beſchaffen / und wo er die Mittel / wie auch ferner Kalch / Ziegel / Stein/ Holtz und Eyſenwerck hernehmen wolle: welches ausrechnen der Mittel/vor der Figur des Hauſes/vorhergehen muß: Alſo daß die End-Urſach (wenn ja Einige vorhanden iſt:) auch in den Kunſt-Sachen nicht die Erſte unter den Urſachen ſeyn kan in dem Gemüth des Meiſters. Darumb es ja eine Thorheit iſt/daß man unter die Natürlichen Urſachen rechnen will ein erdachtes Ding / ein Kopff-Weſen oder ein lauters Unding.

Der Autor untergiebt dieſes Buch dem Urtheil der Kirche.

4. Weiter / ſo wäre ich gerne auf meinen Zweck zugeeylet / den ich mir vom langen Leben vorgeſtellet / wenn mir nicht der Tod den Faden meines Vorhabens abgeſchnitten/und mich mit ſeinen Vorgang / den ich ſolcher Geſtalt zwiſchen einſchieben muß / in etwas verhinderte und aufhielte. Wie ich denn auch meine hiervon habende geheime Gedancken gerne daheim und zurücke gehalten / wenn nicht der Tractat vom langen Leben mit dem Tode um ſein Recht zu ſtreiten hätte / durch welches dieſer Natürlicher Weiſe ſeinen Eingang in das Quartier des Menſchen genommen und behaubtet; ſo gewiß etwas ungewöhnliches iſt/und ein tieffes Geheimnus/davon man noch nie etwas gehöret: welches ich aber in gebührender Demuth deßwegen dem Urtheil der Kirchen untergebe.

Den Tod hat GOtt zwar gemacht vor die Thiere/ nicht aber vor die Menſchen.

5. An ſtatt meines Haubt-Satzes nun/ſag ich alſo:daß Gott den Tod nicht gemacht habe. Dieſes aber will ich nur alſo verſtanden haben/daß ſolches vor den Menſchen nicht geſchehen ſey. Denn ſonſten war den Thieren ſchon/ ehe der Menſchen geſchaffen war/der Tod allbereit Natürlicher Weiſe beſtimmet / und zwar aus eben derſelbigen Wurtzel/durch welche der Tod in den Menſchen eingegangen iſt. Allermaſſen die meiſten wilden Thiere von anders nichts leben/als daß eines das andere aufzehret.

Was unter dem Nam des Todes verſtanden werde.

6. Noch weiter wird durch den Tod an dieſem Ort nit verſtanden/die bloſſe Abſcheidung der Seele von dem Leibe / als wenn er eine bloſſe Ermanglung bedeut ꝛc. und die Meinung dieſe wäre: GOTT habe daſſelbige Unding nicht gemacht/ welches der Tod genandt wird: denn eine ſolche Rede wäre vor die H. Schrifft gar lächerlich. Denn wenn man nur ſaget: Er hat gemacht/oder er hat nicht gemacht/ſo gehet das Abſehen ſchon auf die Worte Pſal. 33 Fr verſ. 9. Er hats geſagt / ſo iſts entſtanden. Wenn man das Nicht hinzu ſetzt / ſo bedeutet dieſes eine Abweſenheit eines würcklichen/ und nicht eines ermanglenden Dinges: und iſt ſo viel / als wenn man ſagt: GOtt hat den Menſchen geſchaffen ohn alle Neigung zum Tode. Auch hat er keine natürlichen Urſachen in demſelbigen gemacht / dadurch Er ſterblich geweſen wäre.

Der Teufel habe den Tod des Menſchen nicht machen können.

7. Ferner ſo hat auch der Satan den Tod nicht gemacht: weil geſchrieben ſtehet im B. der Weißheit am 1. verſ. 14. Das Reich der Höllen ſey nicht auf Erden: vielweniger im Paradiß. So kan der Satan auch auf keine Weiſe die Weſen der Dinge / welche der Schöpffer eingeſetzet hat / verwandeln/ umbkehren/ abthun/oder ausrotten: und dieſelben hat in uns GOtt ohne den Tod gemacht. Der Tod hat in uns zwar ſeinen Anfang bekommen von dem böſen Feinde / durch deſſen Einrahten und Aufmuntern; aber gantz zufälliger Weiſe und von auſſen her: und hat derſelbe nicht können einige Urſach der Sterrlichkeit hervor bringen in einer ſolchen Perſohn/ welche durch die Gnade des Schöpffers deren unfähig war.

Der Mensch habe würckender Weise ihme selber den Tod gemacht.

8. Und wenn demnach weder GOtt / noch der Satan / den Tod des Menschen würckender Weise gemacht; so folget wegen genugsamer Erzählung aller müglichen Fälle / daß der Mensch allein ihm selber den Tod gemacht / und die Ursachen darzu als ein würckendes Wesen selbsten gegen sich angebracht habe / davon er nemlich sterblich / und der Tod etwas Natürliches worden ist.

Wie die Unsterblichkeit der Ersten Eltern beschaffen gewesen.

9. Denn was der Teuffel nicht gekundt hat / daß konnte der Mensch / welcher gleichwol die Müglichkeit zu sterben an sich hatte / ob gleich nicht die Nothwendigkeit. Denn er war in dem Besitz der Unsterblichkeit; und hätte können ohne Sterben seyn / wenn er gewollt hätte: weil der Tod gegen Ihm ein freyer Zufall war. Denn weil der Cörper Adams des Lebens-Baums von nöthen hatte / so war derselbige von Seiten seines Leibes nicht schlechter Dings unsterblich; Dannenhero er auch des Essens von nöthen hatte: Er würde aber unsterblich gewesen seyn / aus der Gnadenvollen Gütigkeit seines Schöpffers. Und der jenige / welcher ihn aus Gnaden vor dem Tode bewahret hätte / und ihm deßwegen die Gabe des Baums des Lebens gegeben hat; würde ihn auch wol von allem Unfall befreyet haben. Und würde demnach die Unsterblichkeit in dem Menschen durch das Holtz des Lebens erhalten worden seyn: wie er denn deßwegen aus dem Paradis / vertrieben worden / damit er nicht auch nach der gegessene Frucht seine Hand ausstreckete zu dem Baum des Lebens / und davon essen möchte ꝛc. Denn gleich wie die Erkäntnis die Frucht / die Ursache des Todes in sich enthielt; also stackte in dem Holtz des Lebens eine Obsiegung des Lebens über die Ursachen des Todes. Nemlich es wolte sich nicht schicken / daß der Mensch / der sich den Tod an den Halß gefressen / nicht sterben; und dem angedroheten Tode entwischen solte: Dañenhero muste er aus dem Paradis vertrieben werden.

Durch was vor ein Mittel die Unsterblichkeit in dem Menschen bestanden.

10. Es war aber der Mensch auf diese Weise unsterblich / in dem sein unsterbliches Gemüthe alle Aemter des Leibes unmittelbar selbst vewaltete / und ein unsterbliches Leben von sich hergab. Dann weil dasselbige von keinem Untergang etwas weiß / und deßwegen auch den ungestümmen Anfällen der vergänglichen Dinge nicht unterworffen war; so kunt es nicht anders seyn / solte es das unmittelbare Regiment über den Leib gedachter Maßen führen; so muste es seinem Leibe etlicher Massen eine gleichmässige Unsterbligkeit mittheilen; zum wenigsten / so viel die Vortrefflichkeit der regierenden Kräffte betrifft: Ob gleich der Leibes-Nahrung nach zu rechnen / der Mensch allgemach würde abgenommen haben / wann er nicht durch den Baum des Lebens wäre unterhalten worden. Ja / noch deutlicher davon zu reden / so war die gantze Menge aller Kräfften in die Einigkeit des Gemüthes gantz verschlungen.

Warum das Gemüthe keinem Leiden unterwürffig sey.

11. Wie denn auch heutiges Tages das Gemüthe keinem Leiden unterworffen ist / so von der Daurung und den Veränderungen der vergänglichen Dinge herrühren kan; weil dieselben gar nichts ähnliches haben / dadurch sie das Gemüthe unmittelbar berühren oder durchdringen können.

Von der Nothwendigkeit der Sinnlichen Seele.

12. Solte nun der Tod seinen Zutritt und Eingang in den Menschen bekommen / so muste das Gemüthe ablassen die unmittelbare und alte Ausübung der Leibes-Verrichtungen zu thun; und muste eine andere Seele / nemlich eine Vergängliche / Sinnliche und Sämliche / als gleichsam eine Unterhändlerin zwischen ihm und dem Cörper herein treten: welche aber von dem Gemüthe weit unterschieden ist / und durch die Lebens-Lufft / nach dem Lauff der Natur von dem Vatter der Liechter / dem Geber des Lebens erlanget wird / (wie ich anderswo von dem Ursprung der Formen weitläuftiger ausgeführet:) anbey aber bey dem Absterben des Menschen auch mit vergehet. Denn wenn der Samen eines Hundes von sich selbst fortfliessen kan / biß zu einer lebendigen Seele / die sich hernach bey ihm einfindet; so müste folgen / das entweder der Mensch empfangen würde ohne Männlichen Samen und Begattung; oder daß der Menschliche Samen eben so wol eine Art von einem sämlichen Leben in sich würckete; welches hernach / nach dem gemeinen Lauff der erschaffenen Natur eine lebendige Seele von außen her in sich zu erwarten hätte; davon ich hernach / wie es zugehe / mit mehrem Erklärung thun will.

Die Essung der Frucht hält in sich gewisse Ursachen der andern Gattung / worans der Tod nothwendig erfolgen muste.

13. Ferner aber daß in dem Essen des Apffels der Tod gestecket / das ist / die natürliche Ursache des Todes / so durch eine gewisse Zurichtung die Sinnliche Seele hervor gebracht / (welche sonst der Mensch nicht gehabt hätte /) durch den Samen / und zwar nach der Art der Thiere; und daß deßwegen das Gemüthe das Regiment des Cörpers verlassen / weil es gleichsam ein Abscheu getragen von der hierdurch erlangten Viehischen Unreinigkeit: dieses wird sich im Künfftigen klärer zeugen. Dann denselben Augenblick / als der Mensch einen Samen in sich gezeiget / zur Fortpflantzung seines Geschlechts / so hat er eben dadurch veranlassender Weise / (wiewol nur durch eine gewisse Zurichtung) in sich entworffen den Ursprung der vergänglichen Seele / welche eine Decke und Hülle des Gemüthes ist / daß dieselbe die gantze Regierung des Leibes auf sich nehmen können.

Die innerliche Eigenschaften derselbigen Frucht.

14. Denn in der Natur hatte der Schöpffer sich zu den Samen der Dinge schon dergestalt verbindlich gemacht; daß so offt die Samen der Sinnlichen Dinge zu dem Ziehl ihrer Vermehrung gelanget wären / so balden er als der Vatter der lebendigen Liechter in jeden Samen seine gehörige Seele einfliessen lassen wolte; welches ich auch anderswo mit sonderbahrem Fleiß ausgeführet / als ich von dem Ursprung der Formen gehandelt: und war demnach in dem Apffel eine Krafft einen fruchtbaren Samen hervor zu bringen / darinnen nach Art der Thiere ein sämlicher Lebens-Geist enthalten wäre; der eine Frucht formiren könnte / und ferner eine vergängliche Seele von dem Geber des Lebens vor sich zu erlangen hätte. Denn eben desselbigen Tags hieß es / da sie von des Frucht-Baums der Erkänntnus Gutes und Böses essen würden / solten sie des Todes sterben: weil nemlich durch die Ankunfft der Sinnlichen Seele eine andere und neue Geburth

Digitized by Google

burth entſtund / um derer willen das Gemüthe in einen Schrecken gerieth / und die Hand von dem Steuer-Ruder des Lebens abzog. In welchen Fällen die Nothwendigkeit des Todes und der Unſterblichkeit allein beſtund.

Vor den Fall hatte der Menſch keine Sinnliche Seele.

15. Denn der Menſch hätte ſonſt keine ſterbliche Seele gehabt / ſo lange Er hätte verlanget unſterblich zu ſeyn: Nicht allein weil das eintzige unſterbliche Gemüthe genug war den Leibe zu regieren / und ſichs nicht ſchickte / daß dieſer zugleich zweyen Herren dienen ſolte: ſondern übrigens auch / weil allda kein Samen von nöthen war / welcher eine Vorbereitung zu einer vergänglichen Seele in ſich enthalten hätte. Und iſt demnach die gantze ſämliche Zurichtung zu Fortpflantzung des Samens im erſten Menſchen gleich nach der genoſſenen Frucht entſtanden / und ehe die Sinnliche Seele noch entſprungen / ſo wol in ihm als in ſeinen Nachkommen.

Das Gemüthe druckt ſein Bild in dem Samen.

16. Und iſt hieraus zu ſehen / daß das Gemüthe / ob es gleich die Hand von der Regierung des Leibes abgezogen / nichts deſto weniger / bey einer jedern Hervorbringung eines fruchtbaren Samens / eben ſo ſtarck die Schuld habe als vor Zeiten nach der gegeſſenen verbothenen Frucht. Und iſt dieſes enthalten in den Worten dieſes Spruchs: **Meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.**

Was vor eine Kette aus dem Eſſen dieſes Apffels herflieſſe.

17. Wie aber durch das Mittel der Verbiethung der gedachten Frucht die keuſche Unſchuld ſey an die Hand gegeben worden / welche von der Fleiſches-Luſt / und Anſteckung der Thieriſchen Unſauberkeit gantz frey geſtanden wäre / will ich hernach mit ſondern Fleiß erklären. Hier iſt genug / daß ich nur beyläuftig melde / es ſey durch die Geilheit der Fleiſches-Luſt der lebhaffte Samen entſtanden / und empfangen worden eine Sinnliche Seele / auf Art und Weiſe der Thiere zu erlangen / darein das Gemüthe ſein Siegel druckt: Und zwar auch mit einer gewiſſen Aehnlichkeit oder Ausdruckung des ſonderbahren Thieriſchen Weſens: ohne welches Siegel ein jeder Samen unfruchtbar iſt und zu einen Mohn-Kalb (mola) oder ſonſt zu einer Mißgeburth ausſchläget. Und haben demnach von der Luſt des Fleiſches nicht nur der Samen ſondern auch die vergängliche Seele und ihr Leben / und folglich auch das Fleiſch der Sünde ihren Urſprung bekommen / und dieſem allem nach auch der Tod.

Zu welchem Ende der Author dieſen Tractat geſchrieben.

18. Es nehmen zwar die Atheiſten und Frey-Geiſter auch noch heutiges Tages die Hiſtorie von der verbothenen Frucht mit dem origine vor ein geiſtliches Bild: daſſelbe aber hat die Kirche als eine Ketzerey ſchon längſt verworffen / und bereits vor Zeiten verdammet. Und iſt es demnach eine Erzählung einer warhafftigen Geſchicht / was in dem Buch der Schöpffung beſchrieben wird / warum aber und was maſſen dieſes Eſſen ſolcher Frucht natürlicher Weiſe den Tod auf alle Nachkomen auf eine gleiche / unvermeidliche / unablaßliche / und unwiderrufliche Weiſe fortgepflantzet / und in denen verurſachet; alſo daß die Ubertrettung einer eintzigen Warnung vor eine ſo ſchreckliche Sünde gerechnet worden / und die Erbſchuld hieraus entſtanden / welche hernachmahls zu einer Urſache der andern Gattung worden / ſo die Sterblichkeit unvermeidlich und nothwendig fortpflantzen muß: Oder wie durch das Eſſen eines eintzigen Apffels ſo nothwendiger maſſen das Leben verlohren gegangen und der Tod verurſachet werden; darüber wolt ich lieber die Urſache des Göttlichen Willens / und was denſelbigen / es ſey nun vorgängiger oder nachgängiger Weiſe / zu dieſem Rathſchluß bewogen / gar nicht nachforſchen: weil mir dieſes überflüſſig genug wäre / daß ich weiß und glaube; GOtt habe es alſo verordnet: wenn ich nicht die Hoffnung gehabt / es werde gewißlich zu deſſen Ehre / zum Lob und Ruhm der Keuſchheit / und zum Unterricht der Frey-Geiſter dienen / wenn ich dieſe ungemeine Gedancken etwas genauer erwegen / und in dieſem meinen Tractat von langen Leben / mit einſetzen würde. Denn es iſt jetzunder die Stunde vorhanden / da ſich dieſes Unheil von Mitternacht her ausbreiten wird über alle Einwohner der Erden.

Das vierdte Capitel.

Welches den Haubt-Satz vorſtellet.

1. Der Innhalt des Haubt-Satz.
2. Ein haubtſächlicher Einwurff von dem Geſetz / von der Sünde / und von dem Fluch hier zuſammen gerafft.
3. 4. 5. 6. 7. Sind Gründe wider gedachten Einwurff.
8. Ein neuer Einwurff.
9. Ablehnung dieſes Einwurffs.
10. Wie die Sunde in den erſten Eltern beſchaffen geweſen.
11. Warum die Schlange das Weib angegriffen.
12. Der Mann wird nicht verfluchet.
13. Das Weib wird auch nicht verfluchet.
14. Der Text darinnen man vermeinet / den Fluch enthalten zu ſeyn / bekräfftiget den Haubt-Satz.
15. Weil nach dem Fall der Menſch mit Empfangen und Gebähren den Thieren gleich iſt / welches vor dem Fall nicht war / wird der Haubt-Satz ferner bekräfftiget.
16. Der Text beweiſet den Haubt-Satz.
17. Der achte Grund wider den Fluch.
18. Der Neundte.
19. Der Zehende.
20. Der Eilffte.
21. Der Zwölffte.
22. Der Dreyzehende.
23. Der Vierzehende.
24. Es wird gewieſen / daß die Sünde den Tod nicht verurſacht habe; noch viel weniger / wenn ein Geſetz geweſen wäre.
25. Was vor eine Erläutrung in dem Apffel geſtecket.
26. Zween Fehlſchlüſſe / da etwas vor eine Urſach genommen wird / ſo keine Urſach iſt.
27. Aus was vor Urſachen das Verderben der Natur entſtanden
28. Woher die Erbſünde ſo fortgeſetzet wird.
29. Etliche Fehler ſo aus den Irrthum gedachter Schlüſſe kommen.

30. Aus

30. Aus was vor einer unmittelbahren Ursache das Verderben der Natur herkomme; was dieselbige veranlasset/und was dessen mittelbahre Ursache seye.
31. Der funffzehende Grund wider den Fluch.
32. Der Sechzehende.
33. Der Siebenzehende.
34. Der Achzehende.
35. Der Neunzehende.
36. Der Zwantzigste.
37. Der Ein und zwantzigste.
38. Der Zwey und zwantzigste.
39. Der Drey und zwantzigste.
40. Der Vier und zwantzigste.
41. Auf was Weise der Tod in dem Apffel gesteckt.
42. Eine Muthmassung aus dem vorhergehenden.
43. Diese Muthmassung wird bewiesen.
44. Streit um geringe Dinge.
45. Der fünff und zwantzigste Grund.
46. Es wird der Schluß gemacht aus der Wahrheit des Textes.
47. Der Tod wartet nicht biß die Person da ist: Noch auch die Sünde.
48. Das Vorhaben des Schöpffers / so in dem Text stehet / wird daher bewiesen / weil keine Blutschande begangen worden
49. Der Ort wo die Menschliche Natur verderbet worden wird untersucht mit acht Gründen.
50. Fluch wird der Neundte hinzugethan.
51. Diese Keuschheit des Texts wird gerühmet.
52. Daß die Vortreflichkeit der Wiedergebohrnen gröser sey/als die Glückseeligkeit Adams.

1.

Der Inhalt des Haubt-Satzes.

DEr Allmächtige GOTT hat aus seiner unermäßlichen und freywilligen Güte und Liebe den Menschen deßwegen absonderlich geliebet und aufgerichtet / daß er Sein Ebenbild aufs innigliche und aufs aller nächste ausdrucken solte. Darumb hat er eben dasselbe sein Ebenbild mit einem solchem Glantz Seiner Göttlichen Majestät gezieret / und ist demselben mit einem so freundlichen Liebes-Blick begegnet / daß er nach Seinen Wohlgefallen die Eva geschaffen und verordnet/ daß sie eine Mutter der gantzen Menschheit seyn solte. (Denn so stehet; Und Adam nannte (nach dem Fall nemlich) den Nahmen seines Weibes Heva; weil sie eine Mutter war aller Lebendigen.) Dieselbige aber solte ihre Kinder empfangen nicht durch fleischliche Vermischung und auf die Art der Thiere; Noch aus der Lust des Fleisches oder dem Willen des Mannes; Sondern aus GOTT oder allein aus Uberschattung des Heiligen Geistes / auf eben die Art / wie die jenige Menschheit empfangen und gebohren ist / in welcher und durch welche wieder gebohren werden müssen / alle die da sollen seelig werden: Das ist / daß der Mutter ihre Jungfrauschafft gantz geblieben wäre/ und sie mit verschlossener Mutter gebohren hätte ohne Schmertzen. Und war die Eva über den Mann gesetzt.

Ein haubtsächlicher Einwurff von dem Gesetz von der Sünde/und von dem Fluch hier zusammen gefasset.

2. Dieses nun ist die wichtige nnd neue Meinung / die ich mir in diesen Tractat zu beweisen vorgenommen. Darum muß ich gleich im Anfang etliche Einwürffe / so allhier in Weg gelegt werden / und abwegs führen / auf die Seite thun. Und wirfft man zu erst dem Text selber entgegen: Die Erde soll dir Dornen und Disteln tragen. Im Schweiß deines Angesichts solst du dein Brod essen. Ich will dir viel Schmertzen schaffen und deine Empfängnuß vermehren. Mit Schmertzen solst du deine Kinder gebähren. Dein Mann soll dein Herr seyn. Du solst des Todes sterben. Und folglich: ihr werdet mit vielen Trübsalen von Kranckheiten und Alter geplaget werden. Welches alles aus dem Fluch über die Sünde des Ungehorsams auf die Nachkommen hergeflossen ist / und biß ans Ende der Welt also bleiben wird/ durch ein Urtheil / das nicht abgewendet/ und durch kein Werck der Heiligkeit ausgesöhnet werden kan; Denn GOTT hatte dem Adam ein Gesetz gegeben / daß Er von dem Baum der Erkändtnus Gutes und Böses nicht essen solte: Dessen Ubertrettung nich nur zur Erbsünde worden/ sondern auch einen beharrlichen durchgehenden Fluch von den Ersten Eltern auf alle Nachkommen fortgepflantzet. Dieses hat man bißhero also gelehret: darauf ich aber / jedoch mit Erlaubnuß und unter dem Urtheil der Kirchen / meine Gedancken in gebührender Demuth hierbey fügen will.

Der erste Grund wider gedachten Einwurff.

3. Erstlich nun sag ich im Gegentheil zu diesem allen Nein / weil die Worte des Texts nicht so eben einigen Fluch in sich enthalten / als nur gegen die Schlang und gegen die Erde; Keines weges aber gegen dem Menschen. Denn wenn dieser einmahl wäre verflucht worden von dem jenigen / bey welchem kein Wechsel oder Veränderung ist; so würde er warhafftig und allezeit verflucht geblieben seyn; gleich wie der böse Feind.

Der ander Grund.

4. Denn es ist nicht wohl zu glauben / daß GOTT dem Menschen geflucht haben solte / welchen Er hernach gleich nach der Sünde und zwar ohne darzwischen kommende Reu oder würckliche Bekehrung / mit vieler Fruchtbarkeit segnet / ihm die gantze Erde gibt / und alle Thier seinen Füssen unterwirfft.

Der dritte.

5. Wie er dann auch mitten in dem gegen die Schlange ausgesprochenen Fluch das Weibliche Geschlecht mit Seegen erfüllet / wenn Er spricht: Das Weib wird dir den Kopff zertretten. Ich will Feindschafft setzen zwischen dir und ihr / und deinen Samen und ihren Samen. Welches weil es nicht zuverstehen ist von dem Samen des Mannes / demnach eine Verheissung in sich hat / daß der künfftige Messias und Heyland der Welt aus dem Samen des Weibes gebohren werden solte. Wie solte denn dem Menschen an diesem Ort geflucht worden seyn?

6. Zum

Der 4te. 6. Zum Andern kan ich auch nicht zulaſſen / daß ein Geſetz gegeben; und folglich im Geſetz übertretten worden. Denn dieſes muß folgen / wo kein Geſetz iſt da kan auch keine Ubertrettung nach Ungehorſam erſcheinen: Und demnach ſolchen falls auch kein Fluch vorhanden ſeyn.

Der 5te/ rc. 7. Ich beweiſe aber / daß es kein Geſetz geweſen / durch die Worte des Texts ſelber wenn da ſtehet: **Und Er gebot ihm und ſprach zu ihm / du ſolſt eſſen von allen Bäumen des Paradieſes; aber von dem Baum der Erkäntnuß Gutes und Böſes ſolſtu nicht eſſen.** Da ſcheinet nun zwar durch das Wort / und Er geboth / daß ein Gebot und demnach ein Geſetz gegeben worden. Allein wie dieſes einzige Wort keine Krafft eines Geſetzes oder Gebots in ſich enthält / in dem / was er thun ſoll; nach den Worten: **Jß von allen Bäumen im Garten**: Alſo auch nicht in dem / was er laſſen ſoll; Nemlich; **Jß nicht.**. Denn daß wäre ja keine Sünde geweſen / wenn Er gleich nicht von einem jeden Baum des Paradieſes gegeſſen hätte. Und kunte demnach eben ſo wenig ein Geſetz oder Befehl enthalten ſeyn bey der Verbiethung des einen Baums / als bey der Zulaſſung aller andern / und hielten vielmehr dieſe Worte zugleich eine Vätterliche Zulaſſung in ſich / in dem / was der Menſch thun dörffte / und ihm erlaubet war; und auch eine Vätterliche Warnung und Erinnerung in dem was Er laſſen ſolte. Nicht anders als wenn ein Bauersmann / der des Weges kundig iſt / zu einen Reiſenden ſagt: ſo du dieſen Weg gehen wirſt / ſo wirſtu umbkommen und des Todes ſterben. Und halten alſo dieſe Warnungs-Worte des Schöpffers; **Jß nicht; welchen Tag du aber davon eſſen wirſt / wirſtu des Todes ſterben**; nicht ein Geſetz; ſondern ein Einrathen und Verlangen in ſich. Die Ubertrettung aber / und das Werck der verachteten Warnung / begreifft zwar eine Sünde in ſich; aber nicht eine Sünde des Ungehorſams / und iſt ſo ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem Ungehorſam / und zwiſchen einer Verachtung einer Warnung; als zwiſchen einem Geſetz und der Warnung ſelbſt. Und bedeutet alſo dieſes Verbot: **Du ſolt nicht eſſen: eine gewiſſe Warnung / nemlich er ſolte nicht ſich** und ſeinen Nachkommen zu einem unauslöſchlichen Unheyl den Tod an den Hals eſſen; Sintemahl in dem Apffel der Tod ſtackte / nicht aber in dem Werck der Unfolgſamkeit / und des bloſſen Eſſens. Und war alſo dieſer Tod der aus dem Eſſen gedachten Apffels herkam / etwas Natürliches und gewarntes; nicht aber ein Fluch der durch ein Geſetze wäre gedrohet worden. Denn das Drohen mit dem Tode / welcher dem Adam unbekandt war / kunte denſelben nicht ſchrecken: und alſo wäre ſolch Drohen vergebens geweſen / nicht aber auch die Warnung. Denn Adam hatte noch keine todte Leiche geſehen; und wie er / ehe er die Thiere ſahe / ihren Namen nicht wuſte; ſo kunte er noch vielweniger wiſſen / was der Tod wäre: am allerwenigſten kundte Eva wiſſen / was dieſes wäre / im Paradis ſterben. Und war demnach bey den erſten Eltern der Tod annoch ein Unding und etwas unbekandtes: was aber nicht iſt und man nicht kennet / davon kan man keinen Gedancken faſſen / und ſolches kan auch keine Furcht machen. Dannenhero auch GOtt den Tod nicht vorher verkündiget / zu einer Bedrohung und Schrecken; oder als eine Straffe bey einem Geſetz: ſondern nach ſeiner lautern Gütigkeit: Damit ſie / wenn ſie von dem wiederrathenen Apffel eſſen würden / wiſſen möchten / daß GOtt den Tod nicht gemacht; ſondern ſie ihnen ſelbſt.

Ein neuer Einwurff. 8. Und ſtehet dieſen nicht entgegen / wenn im dritten Cap. geſaget wird. **Dieweil du haſt gegeſſen von dem Baum / von welchen ich dir geboth / du ſolt nicht davon eſſen**: Und wie die Wort ferner lauten.

Ablehnung dieſes Einwurffs. 9. Denn dieſe Worte geben klärlich zu erkennen die Gütigkeit der vorhergegangenen Warnung / nicht aber ein Geſetz. Denn eben dieſe Redens-Art; **von welchem ich dir geboth** / bedeutet / gleich wie auch die vorige im andern Capitel; und **er geboth ihm und ſprach**; nur eine Warnung und nicht ein Geſetz. Sonſt hätten ſie bey Vermeidung einer gleichmäſſigen Erb-Sünde von allen Bäumen des Paradieſes eſſen müſſen: welches Niemand / der Vernunfft hat / wird behaupten wollen.

Wie die Sünde in den Erſten Eltern beſchaffen geweſen. 10. Eine groſſe Sünde aber war es gleichwol / daß ſie von GOtt ſich einer Liſt / Falſchheit und Betruges vermutheten / und daß ſie der Schlange mehr glaubeten als GOtt / und deſſen Vätterliche und gütige Warnung verachteten. Nur war es nicht ein Ungehorſam / weil ihnen kein Geſetz gegeben war. Sie handelten auch zugleich damit wider die Danckbarkeit und Liebe gegen GOtt / und ihre ſchuldige und vernünfftige Pflicht. Darum fluchte ihnen GOtt nicht; dieweil ſie ſich ſelbſt die Straffen der Kranckheiten / des Todes und Elendes / mit ihrem groſſen Schaden durch ſolch Eſſen über den Hals gezogen hatten. Es redet aber nach dem Fall GOTT nichts von Kranckheiten; weil es genug war / daß Er ihnen den Tod einmahl vorher verkündiget hatte; In dem er ſie gewarnet / ſie ſolten nicht eſſen.

Warum die Schlange das Weib angegriffen. 11. Ferner machte ſich die liſtige Schlange nicht deßwegen an das Weib / weil ſolches der ſchwächere Theil war; Sondern weil die Warnung aus GOttes Munde dem Adam wargegeben worden; das Weib aber ſolche nur aus Erzählung des Mannes verſtanden hatte; deßwegen GOtt auch von Adam Rechenſchafft fordert.

Der Mann wird nicht verflucht. 12. Und iſt zu förderſt in dieſen Worten keine Verfluchung des Mannes enthalten / daß die Erde verflucht ſeyn würde in ſeinem Werck / und daß ſie Unkraut hervor bringen / und daß Er im Schweiß ſeines Angeſichts ſein Lebenlang das Brod eſſen würde. Sondern hierinnen iſt enthalten eine Erinnerung / wie liebreich der HERR ihn vor dem Fall gewarnet hätte.

13. So

Das Weib wird auch nicht verflucht.

13. So stecket auch ferner in diesen kein Fluch / daß das Weib hinführo dem Manne gehorsam und unterthänig seyn solte. Wiewol daraus erscheinet / die Meinung des Schöpffers sey diese gewesen / daß nemlich das Weib das Haupt / der Gipffel und als das letzte Geschöpff über den Mann seyn sollte: so aber nunmehr wegen einer zweyfachen Sünde dem Manne unterthänig seyn muste. Denn dieses gibt vielmehr eine wolverdiente Straffe / als einen Fluch zu erkennen: Gleichwie einer Obrigkeit nicht geflucht wird / wenn man sie gleich wegen begangenen Fehlers ihres Ambtes entsetzet.

Der Text darinne man vermeinet den Fluch enthalten zu seyn / bekräftig den Haubt-Satz.

14. Wenn aber gesagt wird: Mit Schmertzen solstu deine Kinder gebähren: so wird durch diese Worte das Geheimnuß unsers ungemeinen Satzes ausdrücklich bekräfftiget. Denn daraus ist klärlich zusehen.

Zum Ersten: daß Eva darzu nicht geschaffen / noch verordnet gewesen mit Schmertzen gebähren. Darum wird ihr solches auch nicht angekündiget / und gesaget als ein Fluch: sondern es wird ihr vor Augen gestellet / was vor einen Jammer sie sich zugerichtet / weil sie hinkünfftig eben wie die Thiere empfangen / und im Schmertzen gebähren werde. Denn es ist auser allem Zweiffel / daß die Thiere keiner Sünden schuldig sind / und doch gleichwol mit Schmertzen gebähren. Nicht zwar daß sie gesündiget hätten in Adam / als ihren Vatter / oder dessen Sünde wären theilhafftig worden: denn sie würden mit Schmertzen gebohren haben / Adam hätte sündigen mögen oder nicht. So kömt es auch mit der Göttlichen Gütigkeit nicht überein / daß die Thiere eine unverdiente Straffe leiden solten; sondern sie gebähren mit Schmertzen / vermög ihrer Natur und nach Einsetzung der Schöpffung.

Weil nach dem Fall der Mensch mit empfangen und gebähren den Thieren gleich ist / welches vor dem Fall nicht war / wird der Haubt-Satz ferner bekräftiget.

15. Zum Andern: Weil die Thiere mit Schmertzen gebähren / so wird angedeutet / daß eine Gleichheit sey zwischen den Thieren und dem Weibe / an dem Empfangen und Gebähren / nach dem Fall: und weil eine solche Gleichheit vor dem Fall nicht gewesen / so wird auch aus diesen Worten unser Satz bestärcket.

Der Text beweiset den Haubt-Satz.

16. Zum Dritten: Wenn Eva den Apffel nicht gessen / noch folglich durch den Apffel die Begierde des Fleisches aus dem Kützel des verderbten Samens erlanget hätte / so würde sie ja ohne Schmertzen gebohren haben. Da dann der Text zu erkennen giebet / daß sie ja empfangen und gebähren würde Jungfrau geblieben seyn; und solche Jungfrauschafft stäts behalten haben / auch bey der Fortpflantzung; also daß sie durch die verschlossene Mutter empfangen und gebohren hätte. Und ist dieses / was andere vor den Fluch Evä halten / in Warheit nichts anders als eine zu Gemüth Führung / was sie vor ein treffliches Gut verlohren / durch die Vermischung mit dem Mann und dessen Samen / und durch die Lust des Fleisches / da sie hinführo nach Art der Thiere in dem sündlichen Fleisch bleibē würde: In dem sie alle Hoffnung verlohren / von dem H. Geist u empfangen / nach dem sie aus den Willen des Manns empfangen / wie eine jede Mutter / in Sünden.

Der achte Grund wider den Fluch.

17: Ferner wenn nun der Tod / als eine Straffe des übertrettenen Gesetzes / in die Welt kommen / und nicht aus der Begierde des Fleisches; so müsten alle Tage so viel neue Tode entstehen / als sich Sünden finden; Oder GOtt müste die Gesetze der Zehen Gebot so hoch nicht halten / als die Warnung / sich für dem Baum der Erkäntnus Gutes und Böses zu hüten. Denn wie kan er gewolt haben / daß diese Gesetze mit gleichem Ernst beobachtet werden solten / die Er nicht mit gleicher Straffe angesehen haben will. Denn gesetzt / die Warnung den Apffel zu essen wäre ein Gesetz gewesen / gleichwie es ein Gesetz ist / die Bilder nicht anzubeten / die Ehe nicht zu brechen / und dergleichen: so werden ja diese Gesetze nicht gestrafft mit einer so unauslöschlichen auf alle Nachkommen fortgeflantzten Unreinigkeit / wie das übersehen mit dem vorgedachten Essen. Woraus denn gar leicht erhellet / daß die Erbsünde nicht so wol herkommen ist / aus einigen Ungehorsam wider ein Gebot; als aus der Würckung / daß die Geburt aus GOtt verderbet und in eine Viehische verwandelt worden. Denn sonsten wäre ja keine Gleichheit bey der austheilenden Gerechtigkeit / und deßwegen auch die Gütigkeit GOttes nicht überall gleichförmig; Man mag nun eine Undanckbarkeit bey den Ersten Eltern oder einen Ungehorsamb wieder ein Gesetze betrachten: weil der erste Ungehorsam eine Straffe mit sich brächte / so auf alle / und auch die Unschuldigen Nachkommen mit fort gienge / welche doch auf den Zehenden oder hundersten oder sonst einigen andern Ungehorsam; wie auch auf unzählich viel / und weit schröcklicher Sünden nicht erfolgete. Ich vermeine aber / daß bey einem einigen Gesetzgeber / bey Ubertrettung eines jedwedern Gebots / es sey nun etwas zu thun; oder etwas zu lassen / auch nur einerley Regel der Gerechtigkeit ist / und allezeit einerley Schuld darauf erfolgen muß / die deßwegen nicht alle Nachkomen / und auch die Unschuldigen zu büssen habē; Ufi könte demnach entweder Niemand unter den Menschen so viel von seinen Vor-Eltern ererbte Straffen / und so viel hundertmahl vervielfältigte Tode / als eine einige Persohn nicht ausstehen; (wenn nemlich der Tod würcklicher unmittelbahrer Weise von der Ubertrettung eines Gesetzes gekommen) oder es müste der unwandelbahre GOtt seine letzten Gebot eben so genau gehalten haben wollen / als das Erste. Dieses sag ich / müste folgen / wenn der Tod nicht seine Wurtzel in der Natur hätte / und die Zueignung dieser Wurtzel allein aus dem Menschen herkommen wäre.

Der neunte.

18. Zu dem wenn der Tod aus dem Fluch der Sünden herkäme / so wäre er unmittelbar allein aus GOtt: Und müste demnach GOtt den Tod gemacht haben: die Schrifft aber dißfalls gar unrecht reden und wir so glauben.

Der Zehende.

19. Ferner wenn der Tod aus dem Fluch herkommen wäre / und eine übernatürliche Wurtzel hätte / so würde entweder auch heutiges Tages unser Tod keine natürlichen Ursachen in uns finden: Oder es müste unser Tod

Tod nicht einerley Art ſeyn mit dem Tode Adams.

Der Eilfte. 20. Ja / was noch weit ungereimter iſt / unſer Tod würde nicht herkommen aus eben denſelben und einerley uhrſprünglichen Anfängen / mit welchen auch der Tod der erſten Eltern begonnen. Und folglich würde unſer Tod nicht eine Würckung der Erbſünde ſeyn:

Der 12te. 21. Ja wenn der Tod nicht anders woher käme / als aus der Straffe eines Geſetzes / oder aus einem Fluch der Sünde; Das iſt / wenn nicht die Adamiſche oder Thieriſche / aus der Fleiſches-Luſt und Vermiſchung / herrührige Geburth des Fleiſches / den Tod natürlicher Weiſe in ſich enthielte / eben wie in den Thieren; So wurden in Warheit die unſchuldige Nachkommen eine unverdiente Straffe leiden.

Der Dreyzehende. 22. Noch weiter / wenn der Tod unmittelbarer Weiſe durch den Fluch / oder durch die Sünde verurſachet worden; ſo würde ſichs gar nicht wol reimen / daß die Schrifft ſpricht: **Deſſelbigen Tages wirſt du des Todes ſterben**: ſondern ſie hätte ſagen ſollen / **alſobalden denſelben Augenblick wirſt du ſterben.** Denn der Fluch braucht nicht vier und zwantzig Stunden zu ſeiner Würckung; wie den gleichfalls auch die Sünde keine Zeit brauchet / biß ſie in die Schuld geräth / und eine Straffe verdienet / welches ausdrücklich zuſehen an dem Exempel des Uſa / da der unreine Menſch / welcher den Wagen / darauf die Lade des Bunds geführet ward / vom Fall zuerhalten vermeinete / ſeine Vermeſſenheit mit dem dem jähen Tode bezahlen muſte. Weil aber der Tod in hervorbringung eines verbothenen Samens und der fleiſchlichen Luſt beſtund / ſo muſte der Apffel vorhero gegeſſen und verdauet werden. Dannenhero dieſe Worte: **An demſelbigen Tage wirſt du des Todes ſterben / oder ſterblich worden** / und mit einem doppelten Tode an dir und deinen Nachkommen zu büſſen haben; die in unſerm Satz vorgeſtellte Warheit gleichfalls bekräfftigen.

Der vierzehende. 23. So iſt auch keine Sünde / von dieſer erſten an / vor erblich gehalten / oder unnachläßlicher Weiſe auf alle Nachkömmlingen fortgepflantzet worden / als dieſe / die durch das Eſſen ſolches Apffels fortan die gantze Natur verderbet hat; weil ſie die Fortpflantzung des Menſchlichen Geſchlechts auf das ſündliche Fleiſch gebracht: Davon GOTT ſaget: **Mein Geiſt ſoll bey den Menſchen nicht bleiben / dieweil ſie Fleiſch ſind.**

Es wird gewieſen / daß die Sünde den Tod nicht verurſachet habe; noch viel weniger / wenn ein Geſetz geweſen wäre.

24. Weil aber dieſe Sünde von unſern Vorfahren nicht nach Genügen unterſuchet worden; ſo will ich frey hiermit anfügen / was meine Gedancken ſind. Nemlich in dieſer Geſchicht des Buchs der Schöpffung kommet zuſammen/

Erſtlich die Sünde des Mißtrauens oder des Argwohns / als ob GOtt nicht zu trauen / oder in demſelben einige Liſt / Betrug und Falſchheit zu finden wäre. Denn Eva ſagte zu dem Satan: damit wir nicht etwan ſterben. Und alſo zweiffelte ſie / ob auch der Tod / worüber ſie gewarnet worden / nothwendig erfolgen würde. So war dabey auch eine Sünde / daß ſie die Warnung verachtete / und daß ſie der Schlangen mehr getrauet / als GOTT. Kein Ungehorſam aber war es nicht / weil noch kein Geſetze da war.

Zum Andern; kommt darinnen vor das würckliche Eſſen des Apffels / darüber ihnen nicht ſo wol ein Verboth / als eine Warnung geſchehen / ſich davor zuhüten.

Was vor eine Erkäntnüs in dem Apffel geſtecket.

25. Zum Dritten / iſt hierbey zu betrachten die Würckung des gegeſſenen Apffels. Denn mitten in dem Paradiß war ein Baum / der die Eigenſchafft des Lebens hatte / wie geſaget wird: **damit er nicht davon eſſe und lebe ewiglich.** Daſelbſt war aber noch ein anderer Baum / der die Eigenſchafft hatte Erkäntnüß des Guten und des Böſen zu geben; der ſonſt ſeines Gleichen nicht hatte. Die andern aber auſer dieſen Zweyen / dieneten blos allein zur Nahrung. Und war demnach die Eigenſchafft und Würckung dieſes letztern Baums dieſe / daß er einen Kützel zur Begierde des Fleiſches / oder eine unbeſonnene Geilheit erwecken kundte. Er wird aber genannt ein Baum der Erkänntnus des Guten / welches ſie nemlich verlohren / und des Böſen / welches ſie überkommen. Denn ſie wuſten nicht / daß ſie nackend waren / und ſchämeten ſich nicht: Das iſt / ſie waren ohne fleiſchliche Begierde / wie die Kinder / weil ſie keinen Saamen hatten.

Zum Vierdten / findet ſich auch dabey die fleiſchliche Vermiſchung; und endlich hieraus eine Viehiſche / vergängliche und ſterbliche Geburth / wider den Vorſatz GOttes / welcher nicht haben wolte daß der Menſch ſolte in Sünden empfangen werden: (gleich wie geſchrieben ſtehet: **Meine Mutter hat mich in Sünden empfangen**) nicht zwar / als wenn hernach alle Mütter von dieſem Apffel äßen: Sondern weil gleich / nach der Genieſſung dieſes Apffels / alle Empfängnuß nirgend anders herkam / als aus dem **Willen des Bluts / des Fleiſches und des Mannes**; Und alſo daher nothwendig alles ſündliche Fleiſch hervorkam.

Zween Fehlſchlüſſe / da etwas vor eine Urſach genommen wird / ſo keine Urſache iſt.

26. Und wenn demnach die unmittelbare Urſach der verderbten Natur und des Todes / der Sünde des Ungehorſams zugeſchrieben wird: Oder wenn die unmittelbare Urſache / daß das Fleiſch ins Verderben gerathen / der jenigen Sünde beygemeſſen wird / daß ſie in GOTT einen Betrug vermuthet; ſo begehet man Fehlſchlüſſe / da etwas vor eine Urſach gehalten wird / das keine Urſach iſt.

Aus was vor Urſachen das Verderben der Natur entſtanden.

27. Denn eigentlich zu reden / iſt dieſe gäntzliche Verderbung unſerer Natur und die Entartung des Fleiſches nicht aus dem Fluch herkommen; Noch auch unmittelbar aus der dabey mit vorgelauffenen Sünde;

Sondern hieraus iſt ſie nur veranlaſſender Weiſe entſprungen / und gleichſam aus einer Urſache / ohne die es nicht geſchehen können. Die gäntzliche Verderbung unſerer Natur aber / und daß dieſelbe der ewigen Herrlichkeit unfähig worden / iſt herkommen / und aus der Urſachen der Begierde / die Thieriſchen Geburth / welche würckender und unmittelbarer Weiſe verurſachet / daß die Jungfräuliche Keuſchheit aufgehoben / und zugleich alle Hoffnung hinkünfftig von dem heiligen Geiſte und aus Eva / als einer Jungfrauen geboh-ren zu werden / verſchertzet worden.

Woher die Erbſünde ſo fortgeſetzet wird.

28. Und fleuſt demnach dieſe Urſprüngliche Sünde deßwegen durchgehends auf alle Nachkommen / dieweil / nach dem die Eva ihrer Jungfrauſchafft beraubet worden / die Fortpflantzung der Menſchen auf keine andere Müglichkeit geſchehen kan / als aus dem Willen eines Mannes und des Fleiſches und Bluts ; welche doch ſonſten GOTT vorhabens geweſen aus dem heiligen Geiſt erzeugen zu laſſen.

Etliche Fehler / ſo aus den Irthum gedachter Schlüſſe kommen

29. Und beſtehet alſo die Verwirrung der Urſachen / und daß man die Würckungen nicht mit ihren eigentlichen Urſachen gehöriger Maſſen verknüpfft / vornemlich in folgendem / daß man biß anhero nicht recht betrachtet :

Zum Erſten / warum ſie von dieſer Frucht nicht zu eſſen / ſo höchlich und ſonderbar gewarnet worden.

Zum Andern / daß man das jenige vor einen Fluch gehalten / welches doch keiner war.

Zum Dritten / daß man die Erbſünde einig und allein zugeſchrieben dem Ungehorſamb / als der nächſten und eigentlichſten unmittelbaren Urſache.

Zum Vierdten / daß man den unvermeidlichen Tod vor einen Fluch und Straffe des übertrettenen Geſetzes gehalten.

Aus was vor einer unmittelbaren Urſache das Verderben der Natur herkomme; was dieſelbige veranlaſſet / und was deſſen mittelbare Urſache ſey.

30. Denn ob gleich eine ſchwere Sünde mit unter gelauffen / neben der Urſprünglichen Abweichung von der / von GOtt vorgehabten / Zeugung / und neben der Unreinigkeit des Fleiſches / oder neben der Verderbung der Natur / durch die fleiſchliche Vermiſchung : So ſind doch die Verderbung der Natur / die Entartung der Geburth / und auch der Tod / nicht herkomen aus dem urſprünglichen Sünden des obgedachten Mißtrauens unſerer erſten Eltern / und was demſelben anhängig geweſen / als aus einer unmittelbaren Urſache : Sondern von der Würckung des gegeſſenen Apffels / als eine neue Frucht / ſo natürlicher Weiſe nothwendig hievon hergerühret. Das iſt / der Tod iſt herkommen aus ſeinen natürlichen Urſachen der andern Gattung ; welche in dem Apffel geſteckt : gleich wie auch die gäntzliche Verderbung der Natur von dannen hergefloſſen ; weil ſie alle beyde auf einer eintzigen nothwendigen Wurtzel beſtehen.

Der fünffzehende Grund / wider den Fluch.

31. Die zufälligen Urſachen aber dieſer natürlichen Urſachen ſind in dem einigen Handel des Eſſens verknüpfft geweſen / mit den Sünden des Mißtrauens und dergleichen ; Denn die Sünde / daß ſie argwohneten / es ſey GOtt nicht zu trauen ; oder er gehe mit Betrug und Falſchheit um ; beſtund zwar in einer groſſen Schuld ; aber dieſelbe kunte von den erſten Eltern abgebüſſet werden / wie ſonſt die Sünden / nemlich durch ernſtliche Reu und würckliche Buſſe ; Dergleichen auch bey unſern Sünden geſchiehet. Deßwegen aber durffte nicht die gantze Natur verderbet werden / noch der Tod und allerley Leibes-Gebrechen über alle Nachkommen gerahten / und ſtäts über denſelben bleiben ; Es möchten ihre Seelen ſo unſchuldig ſeyn / als ſie wolten. Denn GOtt ſtrafft zwar die Sünde der Eltern biß-weilen biß in das Eine und andere Glied : Man lieſet aber nicht / daß er die Sünde eines Groß-Vatters / der etwan vor fünff tauſend Jahren übels gethan / hernach an allen deſſen Nachkommen gerochen. Denn dieſe groſſe Beſtraffung übertrifft gar zu ſehr die Liebe / ſo GOTT gegen dem Menſchen getragen / welchen er auch gleich nach der Sünde ſo wieder geſegnet. Ich ſage / es lauffe wider die Regeln der Gerechtigkeit / wenn man nach deren Wage die jenigen Straffen abwieget / die auch die jenigen leiden / ſo an jener Sünde nicht Schuld gehabt.

Der Sechzehende.

32. Ja ich vermeine auch vielmehr / wenn GOTT nach ſeiner Gütigkeit den erſten Menſchen nicht gewarnet hätte / daß er ſterben würde / ſo er von dem Baum der Erkäntnus Gutes und Böſes äße : Hingegen aber der Satan / nach ſeiner eigenthümlichen und eingepflantzten Feindſeligkeit / einen Apffel von demſelben Baum unter andere Früchte gemiſcht hätte / und beyderley Geſchlechte des Menſchen von dieſem Apffel gegeſſen / daß alsdann eben ſo wol die Begierde des Fleiſches in ihnen entſtanden / und die Vermiſchung darauf erfolgt ſeyn würde : Da dann / ob dieſes gleich ohn eintzige Sünde zugegangen / gleichwol die darauf erfolgte Geburth / von Nothwendigkeit und Eigenſchafft des gegeſſenen Apffels wegen / nicht würde nach dem Vorhaben des Schöpffers ausgeſchlagen ſeyn ; als welcher nicht gewollt hat / daß nach dem die Eva umb ihre Jungfrauſchafft kommen / die Kinder GOttes und ihre Nachkommen von dem Heiligen Geiſt in ihr empfangen würden / und auf ſolche Weiſe würde der Tod / die Kranckheit / die gantze Verderbung der Natur / und die gantze Viehiſche Verkehrung / erblich geweſen ſeyn ; und doch nicht von der Sünde her : Alldieweilen der Apffel die natürliche würckende Urſache der Geilheit in ſich hatte.

Der Siebenzehende.

33. Und wie gar übel reimet ſich dieſes beydes mit einander : Der Tod ſolle herkommen ſeyn von einer Sünde und Ubertrettung des Geſetzes / und aus einem übernatürlichem Fluch : und gleichwol ſaget GOtt / nach dem der Apffel ſchon gegeſſen war / und ehe der Menſch aus dem Paradiß fort muſte : damit er nicht ſeine Hand außſtrecke zu dem Baum des Lebens und davon eſſe / und lebe ewiglich. Denn dem Fluch GOttes kundte

Digitized by Google

kundte ja keine Creatur wiederstehen; Und ist demnach klärlich hierauß zu sehen/daß der Apffel eine natürliche Ursach in sich enthalten / die Zeugens-Art zu verderben / und den Tod einzuführen. Und daß hingegen auch der Baum des Lebens natürlicher Weise das Leben auf ewig habe erhalten / das ist/die Nothwendigkeiten des Todes übermeistern können.

Der Achtzehende. 34. Noch weiter / wenn der Tod aus dem Gesetze / zur Straffe der Sünde / und aus dem Fluch herkommen ware; so wär es falsch / daß GOtt den Tod nicht gemacht hätte: alldieweilen warhafftig und unmittelbar der Tod aus GOtt hergekommen wäre / und nicht aus einer natürlichen Ursache / oder von der verderbten Natur. Und zwar um so viel desto mehr/weil der Gesetz-Geber und der Ober-Richter nur eine Person gewesen; Nemlich / der Allmächtige Schöpffer.

Der Neunzehende. 35. Zum Letzten/so ist die Sünde ein Ding/ daß in Gedancken bestehet/oder / daß sonst so viel als nichts ist; welches das Vermögen nicht hat/ ein wesentliches und würckliches Ding hervor zu bringen.

Der zwanzigste. 36. Und deßwegen wäre der Tod in seinem Anfange nicht aus natürlichen Ursachen entstanden / gleichwie er heutiges Tages so wol in den Thieren / als in uns entstehet: und wäre um dieser Ursachen willen der anfängliche Tod / und der heutige / dem gantzen Geschlecht noch von einander unterschieden.

Der Ein und zwanzigste. 37. Dannenhero wäre gar lächerlich / was der Text saget: GOtt habe den Tod nicht gemacht; wann derselbe gleichwol um des Ungehorsams willen die Natur verflucht hätte/daß sie sterben müste.

Der Zwey und zwanzigste. 38. Und muß demnach nothwendig folgen/ daß der Tod des Menschen in seinem Anfang entsprungen und entstanden sey / durch gantz natürlicher Ursachen der andern Gattung; durch welche wir auch heutiges Tages sterben. Und hinwiederumb bricht auch heutiges Tags der Tod herein / aus natürlichen Ursachen der verderbten Natur / wie vor Zeiten / als er anfänglich entstund.

Der Drey und zwanzigste. 39. Denn ob gleich Adam / nach dem er den Apffel gegessen / sterblich ward: so fand sich doch sein Tod erst nach etlichen hundert Jahren natürlicher Weise / und aus dem Alter / als gleichsam aus Ursachen der andern Gattung. Und kan demnach das Gesetz / dessen Ubertrettung / die Sünde / und der Fluch / nicht statt finden / um den Anfang des Todes / der nach so viel hundert Jahren erst hervor brach / aus natürlichen Ursachen / die sich offenbar genug hervor thaten.

Der Vier und zwanzigste. 40. Und ist demnach alle Ursach / dadurch der Mensch sich den Tod unmittelbahr selbst auf den Halß gezogen / gantz und gar in unserm Haubt-Satz zusehen. Denn ob wir gleich auch jetzund sterblich seyn; so sterben wir doch nicht / wenn wir wollen/ oder wenn wir es wünschen; Sintehmahl der Tod nicht aus dem Willen/ oder aus der Sünde; Sondern aus dem Apffel hervor gebrochen.

Auf was Weise der Tod in dem Apffel gestecket. 41. Welches auch nicht so zuverstehen / als wann der Tod selbst in dem Apffel gestecket / als in einem tödtlichen Gifft: Sondern in derselben Frucht steckte die Begierde des Fleisches / eine Anreitzung zur Geilheit / und eine Truncken machung zur Unzucht / eine Thierische Zeugung zu thun durch das sündliche Fleisch / welches Fleisch natürliche Ursachen gewisser Gebrechen mit sich führete und den nothwendigen Tod.

Eine Muthmassung aus den vorhergehenden. 42. Dannenhero ist gantz vermuthlich/ wenn die Schlange es von dem Menschen nicht hätte erhalten können / daß er den Apffel in seiner sündigen Weise gegessen; daß sie den Apffel abgebrochen / und unter einen gewissen erlaubeten Baum geworffen haben würde: damit der Feind unsers Lebens die Freude gehabt hätte den Tod auf solche Weise einzuführen.

Diese Muthmassung wird bewiesen. 43. Und dieses ist genugsam zuschliessen aus dem Text selber / welcher nicht saget: Wo du von diesem Baum essen wirst / sondern; welches Tages du davon essen wirst / wirst du des Todes sterben. Eben als wenn geweissaget würde / daß diese Gefahr des erfolgenden Todes auf diesen oder jenen Fall schon bestimmet wäre. Wie denn die Welt hierzu erschaffen zu seyn schien / und die Geburths-Glieder dem Mann nicht ohne Ursach gegeben worden; Dieweil die Verderbung der Natur schon vorher gesehen gewesen / wie auch / daß der Mensch in dem Heylande der Welt / und dessen Jungfräulichen Reinigkeit/ wiedergebohren werden müste.

Streit um geringe Dinge. 44. Und dörffen wir demnach allhier wol nicht viel zancken / ob die Eva einen Apffel gegessen / oder eine Feige. Denn aus dem Text erscheinets / daß es ein Obst gewesen / so lieblich in die Augen geschienen: Da hingegen aber eine Feige die Augen nicht so gar sehr belustiget. Und ist demnach nur ein einiger Baum gewesen von dieser Eigenschafft / der damahls seines Gleichen nicht gehabt / noch auch heutiges Tages / unter allen erschaffenen Dingen/ seines Gleichen zu haben / gelesen wird.

Der 25te Grund. 45. Endlich bedeuten auch diese Worte des Textes: Ich will deine Schmertzen und deine Empfängnüß vermehren: keines weges einen Unwillen GOttes des HErrn / und noch viel weniger den Fluch desselbigen; sondern sie zeugen vielmehr eine sonderbare Liebe desselben an / gegen das andächtige Geschlecht. Denn es ist jedermann bekandt/daß je mehr Trübsalen das Leben dieses andächtigen Geschlechts unterworffen ist; je näher dasselbige auch ist dem Leben des Menschen Sohns Denn sonst müsten auch die Trübsalen/ die GOTT seinen Heiligen zuschickt / ja der Tod der Märtyrer selbst / um gleicher Ursachen willen / nicht anders/als ein Fluch zu nennen seyn.

Es wird der Schluß gemacht aus der Warheit des Textes. 46. Zu letzt will ich noch auch dieses hinzusetzen: daß gleich wie die Wercke des Fleisches etwas Teuffliches sind / also der Text

solches auch in diesen Worten anzeiget: Ich will Feindschafft setzen zwischen dem Samen des Weibes / und zwische n deinen Samen. Welches ich gantz kräfftig also beweise. Nemlich zuförderst ist das Weib und dessen Samen / davon GOTT dieses Ortes redet / die GOTTES gebährende Jungfrau / welche als Jungfau keinen andern Samen hinterlassen hat / so der Schlangen feind wäre / als die Kinder des Liechts / die Kinder GOTTes / und die Wiedergebohrnen aus dem Heiligen Geist: welche keine Feindschafft haben mit den Eyern einiges kriechenden Thieres; sondern nur mit den Kindern des Teuffels und der Finsternuß / so fern dieselbigen den Samen der Sünde in sich bewahren. Und verspricht demnach der Text an diesem Platz / es werde eine gewisse Wiedergeburtt ergehen / durch die Geburt der GOttes gebährenden Jungfrau: die Unwiedergebohrnen aber nennet er des Teuffels Samen; weil sie ein Adamisches Fleisch sind.

Der Tod wartet nicht / diß die Person da ist / noch auch die Sünde.

47. Wenn man nun recht Achtung giebet auf diß / was ich oben bereits bewiesen; so erwartet die Erbsünde eigentlich nicht die Beseelung / oder der Punct / wenn der Mensch gantz wird. Denn obgleich die Seele an der Sünde nicht kan Schuld haben / ehe sie auf der Welt ist: Jedennoch weil die Erbsünde in der Ansteckung des Fleisches bestehet / so ist sie in der Leibes-Frucht gleich vorhanden / soviel nemlich diese zulassen kan / so bald als die Samen von beyden Geschlechten untereinander gemischt worden: wie geschrieben stehet: Siehe ich bin in Missethaten gezeuget (ehe nemlich die Seele in mich kommen; weil) meine Mutter mich in Sünden empfangen. Denn die Sünde steckt in eben diesem Punct / in welchem der Tod bestehet: welches geschiehet selbst bey Vermischung der Samen. Denn der Tod ist unmittelbar in dem Lebens-Geist / nicht aber in der Seele: welches bewiesen wird aus dem / daß bißweilen der Lebens-Geist in eine tödtliche Unpäßlichkeit verfällt / davon die empfangene Frucht erstirbet / die vorhero schon lebendig und in voller Hoffnung war. Und wiewol die Materie der Frucht schon unrein ist / ehe das Fleisch daraus gezeuget wird / und deßwegen auch ehe die Seele ankommt; so ist solches doch eigentlich keine Sünde / wenn sich nicht die Seele damit bekleidet. Und ist demnach die Ansteckung der Erbsünde weit anderst beschaffen / als bey allen andern Sünden / welche eine Beyflichtung der Seele erfordern. Denn die andern Sünden begehret die Seele selbst: durch die Erbsünde aber wird die Seele befleckt auch ohn ihre Einwilligung: Sintemahl das Wesen der Erbsünde anderst nicht ist / als das aus dem sündlichen Beyschlaff entstandene Fleisch selber. Dannenhero wird nicht gesagt / die Seele der Sünde; sondern das Fleisch der Sünde / weil die Seele von dem Fleisch beflecket wird; dahingegen der Satan nirgend anders her beflecket wird als von sich selber. Deßwegen verdienet der Mensch auch Erbarmung; aber nicht auch der Satan. Solchem nach nun hatte / nach den Willen des Schöpffers / der Apffel nicht nur die Begierde des Fleisches in sich; sondern folglich auch die Zeugung des Samens: aber deßwegen war in dem Apffel nicht die Krafft die Sinnliche Seele fortzupflantzen. Denn der Werck-Meister der Welt hat bey der Schöpffung sich verbindlich machen wollen / eine jede lebendige Seele in einem jeden beseelten Leibe zuschaffen / wenn die Cörperlichen Zubereitungen so weit kommen / daß sie eine Seele empfangen können. Dannenhero der Apffel / so bald er gegessen war / das Blut zurichtete zu einem Samen / und von dannen zu einer Sinnlichen Seele. Welches sonst keiner Speise Eigenschafft ist / wie es in dieser Frucht war: also daß dieselbe in den ersten Eltern / wenig Stunden hernach / nicht nur einen Samen zeugete; sondern auch gewisse Zubereitungen / eine Sinnliche Seele von dem Schöpffer zuerlangen. Was nun sonsten in einer gewissen Zeit von Tagen in der Frucht in Mutter-Leibe geschiehet / und durch gewisse Staffeln der Dauungen verrichtet wird / das ward in dem Lebens-Geist der ersten Eltern alsobald erfüllet. Und gibt an diesem Apffel der Text dieses insonderheit zu erkennen / daß der Mensch an demselbigen Tage / da er davon essen würde / des Todes sterben solte; Sintemahl der Apffel / ob er gleich die Zeit verkürtzte / dennoch eine gewisse Zeit erfoderte / in welcher er / nachdem er in ein lebhaftes Blut verwandelt worden / auch alsobald die Sinnliche Seele darauf empfangen müssen. Denn weil die ersten Eltern bey ihrer ersten Schöpffung wie ein Mann und wie ein Weib gebildet worden / und nicht wie Kinder / so bekamen sie auch in kurtzer Zeit / nicht nur einen reiffen Samen / sondern auch alle Nothwendigkeit des Todes / und die Eigenschafften der darzu gehörigen nächsten Ursachen / und wurden gleichsam an eben denselbigen Tage alsobald in das Alter gesetzet. Und dieses alles trifft grades Wegs mit dem Grunde meines Haupt-Satzes überein / in welchem wir bißhero die zimlich verwirrte Sache von unserer Sterblichkeit abgehandelt.

Das Verhaben des Schöpffers / so in dem Texte stehet / wird daher bewiesen / weil eine Blutschande begangen worden.

48. Und weil nun Eva von der Rippe des Mannes gemacht worden / so war auch dieses ein Zeichen der schuldigen Keuschheit / und daß ihnen die fleischliche Vermischung verbothen wäre: Als wodurch nicht allein Hurerey sondern auch Blutschande begangen ward / welches auch dem Adam nicht unbekandt war. Wiewol GOTT der Allmächtige nach dem Sünden-Fall ihnen dißfalls Erlaubnuß gegeben zu haben scheinet; als er ihnen die Ehe zugelassen.

Der Ort / wo die Menschliche Natur verderbet worden / wird untersucht mit 2 Gründ.

49. Und ist nunmehr noch übrig bey dieser Gelegenheit ferner zu untersuchen / ob denn der Handel des Beyschlaffs in dem Paradiß vollbracht worden? da wollen nun ihrer viel daß das Paradiß von solcher Unsauberkeit frey geblieben; weil der Text also spricht / im vierdten Capitel: Adam aber erkandte sein Weib Heva / die ward schwanger / und gebahr den Cain: denn sie sprach: ich habe

durch

durch GOTT ein Manns-Bild erlanget. Aber dieſe mögen mir verzeihen; Denn das Widerſpiel erſcheinet aus dem Texte ſelbſt. Und beweiſet zuförderſt der angezogne Ort nichts als dieſes; weil der Beyſchlaff bey einer reinen Jungfrau/ (weil derſelbe Blutrünſtig macht/) keine Schwängerung mit ſich bringe: Dannenhero der Cain nicht das erſte mahl empfangen worden/ ſondern auſer dem Paradiß/ denn ſonſten geben

Erſtlich dieſe Worte: deſſelbigen Tages wirſtu des Todes ſterben/ nach der Warheit unſers Satzes/ zu erkennen/ daß die Schande an demſelben Ort begangen worden.

Zum Andern/ wird das Weib nicht vor dem Fall Adams Eheweib genennet; ſondern unmittelbar hernach. Der Namen aber eines Eheweibs wird nicht eher gegeben/ wenn gleich die Ehe geſchloſſen iſt/ als nur nach deren Vollziehung.

Zum Dritten/ iſt zu dem Mann allein geſagt worden: Von dieſem Baum ſoltu nicht eſſen. Darum wird auch/ wenn von der Austreibung aus dem Paradiß gehandelt wird/ der Menſch genannt als nur einer allein: nicht zwar daß ſie nicht alle beyde geſündiget hätten; ſondern weil der Mann abſonderlich wegen der Schwächung verdienet hatte ausgewieſen zu werden.

Zum Vierdten: Dannenhero wird auch geſagt: damit Er ſeine Hand nicht ausſtrecke zu dem Baum des Lebens und davon eſſe und lebe Ewiglich. Es wird aber nicht geſagt; damit beyde Eheleute nicht eſſen.

Zum Fünfften/ kannte Adam bey den erſten Anſchauen das Weſen und die Eigenſchafften der Thiere/ und gab ihnen auch gewiſſe darauf gehörige Namen. Als er aber das Weib ſahe/ nannte er ſie zu erſt Männin; weil ſie vom Manne genommen war. Nach dem Fall aber nannte Er ſie Heva oder eine Mutter aller Lebendigen. Denn bey dem erſten Anblick wuſte Er dieſes letzte noch nicht: wie ſie denn auch dieſe Eigenſchafft von dem Manne noch nicht bekommen hatte: Als welche er erſt nach der Sünde erlernet/ weil er ſie ſelbſt in ihr gepflantzet und erwecket. Denn warumb ſolte Er den weſentlichen Namen des Weibes verändert haben/ wenn er nicht zugleich ihre gantze Natur verändert hätte.

Zum Sechſten/ hat er ſie vielmehr/ ſeine ſchnöde That zu vollbringen in das Gepüſche geführet/ als ſeine Schand- zu bedecken. Deñ er hätte ſich mit Feigen-Blättern wol umbſchürtzen können/ ob er ſich ſchon nicht in das Geſträuche begeben; wenn dieſes nicht zugleich ein Zeichen geweſen der gekränckten Keuſchheit.

Zum Siebenden; Wenn mein Satz wahr iſt/ daß allein die Geilheit des Fleiſches den Tod verurſachet habe/ ſo iſt die Austreibung nicht eher erfolget als nach vollbrachter Schande.

Zum Achten/ und wie kunte der Jenige/ der kurtz zuvor nicht wuſte/ daß er nackend wäre/ alſobald wiſſen/ daß ſein Weib eine Mutter aller Lebendigen ſey/ wenn er nicht etwas mit ihr begangen.

50. Und Endlich ſagt die Schrifft zu der Schlangen: Ich will Feindſchafft ſetzen zwiſchen den Samen des Weibes und zwiſchen deinen Samen. Damit wird klärlich angedeutet/ daß das Weib/ welches zuvor keinen Samen hatte/ noch auch einige Regung deſſelben/ nunmehr einen Samen bekommen. Auch wird der neunde hinzugethan.

51. Dem ſey aber wie ihm wolle/ ſo kan ich mich nicht genugſam verwundern über der vortrefflichen Keuſchheit der Schrifft/ welche nirgend/ auch nicht mit der geringſten Anzeige der Luſt des Fleiſches gedencket; ſondern überall mit höchſten Stillſchweigen die Schändlichkeit des Fleiſches/ die der Menſch durch die erlangte Erkantnuß ſeiner Schande bekomen/ zudecket; auch die eingeführte Nothwendigkeit des Todes/ und die Unvermeidlichkeit der Wieder-Geburth mit einem groſſen Geheimnüſſe verhüllet/ weil endlich zu ſeiner gehörigen Zeit das Unheil von Mitternacht ſolte ausgebreitet werden/ über alle Inwohner der Erden: welches ich bald erklären will. Die Keuſchheit des Texts wird gerühmet.

52. Endlich aber/ nach dem die Natur ſo aus der Art geſchlagen/ hat es dem Allmächtigen gefallen den Fall Adams durch die Wieder-Geburth wieder aufzurichten. Und ob er uns gleich die vorige Klarheit des Verſtands nicht wieder gegeben/ noch die ſcharffe durchſehende Erkäntnus des Gemüthes; ſo hat er uns doch zu einer viel höheren Würde erhoben: Sintemahl der Verſtand/ unter den Gehorſam des Glaubens gezogen/ durch die Gnade in einer demüthigen Aufopfferung fortläufft/ das Ziehl der Liebe zu erlangen/ wornach wir ſtreben/ und getrieben werden. Deñ es iſt viel herrlicher/ ſich eine kleine Weile in dieſer Liebe aufhalten/ als wenn Adam ſeine gantze Lebens-Zeit im Paradiß mit Faulentzen zugebracht hätte. Denn vor dem Fall wuſte man nicht von den Glauben/ welcher doch der Urſprung aller Tugenden iſt/ noch auch vornemlich von ſolcher Ubervortrefflichkeit der Göttlichen Liebe/ und lebte man bloß allein in der Glückſeeligkeit der reine Unſchuld. Dannenhero GOtt/ durch die Zulaſſung ſeiner Vorwiſſenheit und Verordnung/ vor den niedrigen Zuſtand der Wieder-Geburth/ eine ungleich vortrefflichere Seeligkeit/ und Herrlichkeit beſtimmet: weil dieſer Zeit leiden nicht werth iſt der unermäßlichen Gaben/ ſo die Göttliche Gütigkeit uns wiedergebohrnen bereitet hat. Denn ich will lieber das jenige wiſſen/ was GOtt durch den eingebohrnen Heyland der Welt offenbahret/ als mit klarem Verſtande die Kräfften der Thiere und der Kräuter erkennen/ und iſt mir überflüſſig genug/ daß die jenige Menſchheit in GOtt zu finden/ dadurch er uns zu ſeinen Kindern angenommen/ und uns ihm weit ähnlicher gemacht/ als Adam geweſen war in ſeiner höchſten Glückſeeligkeit. Daß die Vortrefflichkeit der Wiedergebohrnen gröſſer ſey/ als die Glückſeeligkeit Adams.

Das fünffte Capitel.

Der Beweiß obgemeldten Haubt-Satzes.

1. Der erſte Beweiß des Satzes.
2. Der Andere.
3. Die Göttliche Art zu zeugen kan von der Menſchlichen Art nicht begriffen werden.
4. Eine Muthmaſſung von einen gleichen Exempel.
5. Was vor Arten Beweiſes folgen werden.
6. Der erſte Grund vor dem Satz.
7. Der Ander.
8. Der Dritte.
9. Der Vierdte.
10. Der Fünffte.
11. Der Sechſte.
12. Das Gemüthe ſchafft die Sinnliche Seele nicht; es werde auch nicht ein ander Gemüthe von dem Liechte des Gemüths hergenommen.
13. Der Siebende.
14. Das Gemüthe druckt in den Samen das Bild des Leibes/ nicht aber GOttes/ das iſt ſich ſelbſt.
15. Dieſes wird bewieſen.
16. Der achte Grund.
17. Was von der Sünde durch die Eltern gezeuget worden.
18. Warum ſie gewarnet werden.
19. Woher der Tod kommen.
20. Was die Erkäntnüs des Guten und Böſen.
21. Wie keuſch die Heil. Schrifft rede.
22. Wie die Schöpffung zugegangen.
23. Wie die Menſchen hätten gezeuget werden ſollen.
24. Woher die Erbſünde.
25. Was der Apffel vor Krafft gehabt.
26. Was das Gemüthe dabey gethan.
27. Das Gemüthe ſey mit der vergänglichen Seele umbgeben worden.
28. Beweiß aus der H. Schrifft daß Eva eine Gehülffin geweſen.
29. Wie ihre Augen aufgethan worden.
30. Worüber ſie ſich geſchämet.
31. Was die Erkantnus des Guten und Böſen vor einer Art geweſen.
32. Adam habe die meiſte Schuld gehabt.
33. Nemlich die meiſte Seilheit.
34. Warum das Opffer mit dem Schwantz geopffert worden.
35. Woher der Bart kommen.
36. Warum der Bart auch am Leichen wachſe.
37. Warum die Engel nicht mit Bärten erſcheinen.
38. Die Thiere gebähren mit Schmertzen.
39. Der Menſch ſey Fleiſch.
40. Warum den Schwangern eckelt.
41. Der Menſch hat allein vom Wehe gebohren werden ſollen.
42. Von der Keuſchheit.
43. Von den Schmertzen der Geburth.
44. Die erſten Eltern ſind Mörder geweſen.
45. Von Huren Kindern.
46. Beweis aus dem N. Teſtam. von der Widergeburt.
47. Von der ährnen Schlange.
48. Von der Auferſtehung.
49. Chriſtus liebet die Keuſchheit.
50. Von dem Hauffen/ die dem Lamme folgen.
51. Die verEhlichten ſind geringer / als die unverEhlichten.
52. Wie das Evangelium die Sünde wegnehme.
53. Von der Tauffe.
54. Von dem Heil. Abendmahl.
55. Vom dem Blut-Acker.
56. Von dem Unterſcheid der Jungfrauſchafften.
57. Von dem Heil. Abendmahl.
58. Ein Exempel wie der Author Gold gemacht.
59. Warum man den Kindern gleich ſeyn ſolle.
60. Ein Exempel vom Blut ſtillen.
61. Warum GOtt die Weiber mehr liebe / als die Männer.
62. Warum CHriſtus des Menſchen Sohn genannt werde.
63. Daß auch die Wittwen zu ehren.
64. Von der Unreinigkeit nach dem Beyſchlaff.
65. Von Uſa.
66. Von der Trauer Adams.
67. Von dem Eheloſen Stande der Prieſter.
68. Von der Scham.
69. Eva würde ohne Schmertzen gebohren haben.
70. Der gröſte Fluch gehe auf die Schlange.
71. Vom Fleiſch eſſen.
72. Von der Monatlichen Unreinigkeit.
73. Warum ſolche dem Weiblichen Geſchlecht aufgeleget worden.
74. Warum auch den Jungfrauen.
75. Es ſey wider das Chriſtenthum den Menſchen ein Thier zu nennen.
76. Etliche Sprüche aus den Vätern ſo eben dieſes bekräfftigen.
77. Ein doppelter Schluß vor den Satz aus dem Auguſtino.
78. Ein ſtarcker Grund vor den Satz.
79. Beweiß aus einen falſchen Satz.
80. Wie der Satan fortgefahren.
81. Woher die Faunen und Nymphen entſprungen.
82. Von den Tudesquillos in den Canariſchen Inſulen.
83. Ein Einwurff wider den Satz von der Nothwendigkeit des Beyſchlaffs.
84. Der andere / daß Mann und Weib geſchaffen worden.
85. Der dritte/ daß GOtt nichts umbſonſt gemacht.
86. Der vierdte Einwurff.
87. Der fünffte warumb nicht alle Menſchen ſchamhafft.
88. Der Sechſte / die Schlange habe nicht reden können.
89. Von der ungewöhnlichen Fortpflantzung der Fiſche.
90. Das Waſſer hat keine Figur / fällt auch nicht rund herunter.
91. Von dem Leichen der Forellen.
92. Von der Milch in den Fiſchen.
93. Die Fruchtbarkeit der Fiſche bekräfftigt den Satz.
94. Die Würme / ſo ein Bild der Auferſtehung / zeugen ohne Männlichen Samen.
95. Ein Hünlein wird aus den Eyerdotter / und der Samen des Hahns bleibet Materialiſcher Weiſe heraußen.
96. Der ſiebende Einwurff / handelt von den Urſachen der Sündfluth.
97. Die gemeine Auslegung dieſes Textes bekräfftiget den Satz.
98. Ein Auslegung von der Urſach der Sündfluth.
99. Die Rieſen ſind nicht nach dem erſten Vorhaben der Schöpffung.
100. Ein Beweiß aus der Prophetin Hildigard.

1.

Nachdem ich nun die unrechte Meinung von dem Geſetz / von dem Ungehorſam und von dem Fluch auf die Seite gebracht; ſo ſchreit ich ferner zum Beweiß des ged. Haubt-Satzes. Und brauche darzu gleich Anfangs die Glorwürdigſte Menſchwerdung des Sohnes GOttes aus dem allerreinſten Geblüte der allezeit unbefleckten Jungfrau ſeiner Mutter. Der erſte Beweiß des Satzes.

2. Hernach hat mir auch den Weg gebahnet dieſer Spruch: Es ſey denn daß ihr wieder gebohren werdet aus dem Waſſer und heiligen Geiſt. Das iſt / wo ihr nicht mittheilhafftig werdet / in der Neuen Wiedergeburth derer die da ſollen ſeelig werden / der unbefleckten und allerkeuſcheſten Menſchwerdung des HErrn JEſu / alſo daß ihr ſeid wie die Glieder an ihm dem Haupt / und wie die angenom- Der Ander.

angenommene Kinder / so werdet ihr nicht Reben sein / an ihm als dem Weinstock. Denn was gebohren wird von dem Fleisch der Sünde / und aus der Lust des Fleisches: das ist Fleisch: und des ewigē Leben unfähig uñ kan nicht ins Himelreich kommen. Und wer auf das Fleisch säet / der wird das Verderben erndten. Denn was er erndten wird / das ist Fleisch und das Verderben selbst.

Die Göttliche Art zu zeigen kan von der Menschlichen Art nicht begriffen werden.

3. Denn auf was Weise der heilige Geist in der Eva alle Menschliche Nachkommen würde gezeuget haben / daß könnte des Menschen Gemüthe nicht begreiffen / wenn nicht denselben Weg die heilige Schrifft geoffenbahret hätte an der GOttes gebährenden Jungfrau: welche nemlich nicht empfangen hat aus; sondern von dem H. Geist / von welchen deßwegen der Engel Gabriel vorher geweissaget hatte; Er würde diese Jungfrau / welche stäts unbefleckt geblieben / nur überschatten.

Ein Muthmassung von einen gleichen Exempel.

4. Darum nennet die Christliche Kirche den ewigen Vatter / die erste Persohn der heiligen Drey-Einigkeit; den Vatter des ewigen Sohns; sie läßt aber nicht zu / daß der heilige Geist genañt werde / ein Vatter der Menschheit CHristi; dieweil die Materialische Geburth CHristi allein aus seiner Mutter hergenommen worden: deßwegen auch in seiner Empfängnus vom heiligen Geist nichts Vatterhafftiges enthalten ist. Und gleichwie nun diese Geburth zugegangen ist ohne Vatterwerdung des heiligen Geistes; (welcher nemlich mit der Empfängnüs CHristi also umbgegangen / daß Er nicht Vatter gewesen:) also können wir uns mit gutem Fuge vorstellen / daß gantz / auf eben dergleichen übernatürliche und Göttliche Weise der Uberschattung / auch in der Eva zugegangen seyn würde / die Geburth der angenommenen Kinder Gottes und des Göttlichen Ebenbildes. Dannenhero ist der Vatter der Liechter allein der Schöpffer aller Seelen / wie auch und zwar auf eine übervortreffliche Weise des unsterblichen Gemüths. Und würde demnach die Geburt der Menschen aus dem Vatter der Liechter / dem Geber des Lebens / neben der Schaffung des Gemüths / geschehen seyn aus der Substantz der Eva; welche durch Mitwürckung des heiligen Geistes würde empfangen haben. Und gleichwie dieselbige Empfängnus der Menschen gantz übernatürlich gewesen wäre: also würde auch die Keuschheit der Mutter gantz übertrefflich geblieben seyn in dem Stande der Unschuld; wie es nun geschiehet in der Wiedergeburth aus Wasser und dem heiligen Geist.

Was vor Arten beweises folgen werden.

5. Dannenhero will ich nun meinen obgestellten Haupt-Satz erstlich mit natürlichen Ursachen zu beweisen; Und hernach mit Gründen und Sprüchen / aus der heiligen Schrifft genommen / zu bekräfftigen; und endlich mit der Lehre der Vätter zubestärcken trachten.

Der erste Grund vor den Satz.

6. Da ist nun erstlich der Vernunfft gantz gemäß: wenn GOtt der HErr sein Ebenbild in dem Fleisch ausdrucken und dasselbe mit Nachkömmlingen beseeligen wollen / daß solches habe geschehen müssen durch eine Jungfräuliche Mutter: nicht aber durch ein Weib / welches der Adam geschwächet hätte / damit GOtt nicht einen Mañ zum Mitwürcker haben dörffen / bey der vorhabenden Menschwerdung seines Ebenbildes. Und daß hingegen / weil der Mann dieser heiligen und unbefleckten Fortpflantzung des Menschlichen Geschlechts (um derer willen GOtt / wie es schien / die gantze Welt geschaffen) so durch die Uberschattung des heiligen Geistes geschehen sollen / vorkommen / und durch sein übereylen dieselbe gar aufgehoben; Hinkünfftig alle Geburth der Menschen / die sonst / wie obged. hätten herfür kommen sollen / auf die Art der Thiere habe geschehen müssen; und was daraus gezeuget worden / der ewigen Herrlichkeit natürlicher Weise unfähig sey. Nemlich es ist der Vernunfft gemäß; daß das unsterbliche Gemüthe vor Essung des Apffels nie würde haben ein Kind zeugen können / so der Daurung nach auch unsterblich gewesen: weil nichts gefunden wird / das von sich / oder aus sich / etwas unendlich taurendes hervor bringen könnte / als GOtt allein; von welchem deßwegen noch heutiges Tages / in der Adamischen Geburth / die Kirche bekennet / daß Er der einzige Schöpffer der unsterblichen Seele sey.

Der ander Grund.

7. Denn wenn das Gemüthe / so von unendlicher Daurung ist / ferner auch auser sich etwas Unendliches und Unsterbliches hervor bringen könnte / so deßwegen etwas selbständiges wäre; so müste es nothwendig aufhören eine Creatur zu heissen / und ein Schöpffer zu seyn.

Der dritte.

8. Und hat demnach das Gemüthe niemahls eine unsterbliche Substantz hervor zu bringen vermocht / wird solches auch nie thun können: Und streitet folglich wider GOTT selbst; daß das Gemüthe / welches vor der Essung des Apffels unmittelbar die gantze Regierung des Leibes auf sich genommen hatte / das Ebenbild des Unendlichen GOttes hätte zeugen können / oder eine unendlich-taurende Substantz würde gezeuget haben. Und ist es ja gantz eine andere und weit verschiedene Art / nach welcher die sterblichen Lichter des Lebens oder die vergänglichen Seelen entspringen / und wie eine unsterbliche Substantz geschaffen wird.

Der 4te.

9. Ist also der gantzen Natur unmöglich / daß das Gemüthe solte können eine Substantz zeugen / die ihme ähnlich wäre: Sintemahl / nach einhelliger Zusammenstimmung aller Meinungen / GOtt dem HErrn alleine vorbehalten blieben / eine Geistliche unsterbliche Substantz hervorzubringen. Allermassen eine solche Hervorbringung / eine Schöpffung aus nichts / erfoderet. Wie denn auch sonsten / wenn das Gemüthe vorhabens gewesen wäre vor dem Fall aus Nichts eine Substantz / die ihn gleich wäre / hervor zu bringen / (wiewol solches ihme gantz unmöglich ist;) dasselbe sich selbsten hätte müssen zertheilen / und in Stücke von einander trennen.

Der 5te.

10. Ferner so kunte auch das Gemüthe nie Vorhabens gewesen / eine Vergängliche oder Sinnliche Seele zuzeugen; als welche dem verordneten Regiment seines Lebens gantz entgegen und zu wider ist.

Der Sechste.

11. Und schliesse ich demnach / aus der gnugsamen Erzehlung aller Fälle / daß vor Essung des Apffels das Gemüthe weder einer unsterbliche Seele zeugen können; noch eine sterbliche zeugen wollen; ja auch nicht die geringste sämliche Zubereitung oder Substanz des Samens vorhanden gewesen: Dahero auch nie keine Geburth vermittels des Mannes geschehen wäre; derselbe auch nicht die geringste Neigung zum Zeichen in sich empfunden hätte. Und hat folglich die Ursach des natürlichen Todes / welcher sich durch die Fleischliche Geburth hervor gethan / um gedachter Ursachen willen / nothwendig in dem essen des Apffels stecken müssen: in welcher Geburth eine sämliche Zubereitung ist / die eine gewisse Mitwürckung hat eine sterbliche Seele zu erlangen: und dieselbe ist dem Vorhaben des Schöpffers / vor der Fortpflantzung seines Ebenbildes / vorkommen / und hat solche aufgehoben. Nemlich solcher Gestalt hat die sterbliche Seele / durch die Viehische Begierde des Fleisches / ihr selbst einen zubereiteten Samen hervorgebracht / zu einer Seele / die nach Art der Thiere vergehen mus / und also auch die Thierische Eigenschafft der Sterblichkeit mit sich eingeführt: denn der Tod ist ohngezweifelt den Thieren von der Schöpffung an Natürlicher Weise zugestanden; sintemahl sie nur sterbliche Seelen haben.

Das Gemüthe schaffet die sinnliche Seel nicht; es werde auch nicht einander Gemüthe von dem Liecht des Gemüthes hergenommen.

12. Wir können aber auch aus dem Grunde eines falschen Satzes das jenige beweisen / was wir schuldig seyn zu glauben / nemlich daß das Gemüthe von Gott unmittelbar geschaffen werde: Nicht aber von der Seele der Eltern sich wie ein Liecht von dem andern hernehmen / und anzünden lasse. Denn wenn die Seele des gezeugeten von der Seele des zeugenden herkäme / so müste solches geschehen / entweder von des Vatters Seele / oder von der Mutter Seele / oder von allen beyden deren keines aber ist wahr: Dahero mus folgen / daß die Seele des gezeugeten keines weges entstehe oder hergenommen werde / von dem Geist der Eltern. Das erste wird also bewiesen: nemlich weil von einem Natürlichen Lauff geredet wird / welcher deswegen gantz gewöhnlich seyn mus; So müste solches auch in den Thieren beständig also zugehen. Nun geschicht aber dasselbe nicht; so kan es auch aus dem Lauff der Natur nicht herkommen. Der andere Satz wird bewiesen durch eine solche Frucht / die eine Ratze zum Vatter und eine Caninichen zur Mutter hat; welche nemlich den Ratzen-Schweif ausgenommen / gantz und gar ein Caninichen ist / so wohl inwendig als auswendig / auch an Haut und Haar. Wenn nun von dem Vatter einige Seelen-Krafft herkäme / so müste dieses Thier nothwendig die Art des Vatters haben / und nit der Mutter. Weil aber in dem angezogenen Exempel das Gegentheil erscheinet; so kan die Seele nicht vom Vatter herkommen. Es werden aber deswegen die Seelen der Kinder auch nicht von der Mutter hergenommen. Denn von wem die Seele herkommt / von demselben müste auch aufs wenigst die formirende Krafft herkommen: und folglich würden nicht allein die Kinder und Jungen allezeit Weibliches Geschlechts und der Mutter immer ähnlich seyn; Sondern es würde auch nie kein Mohn-Kalb (mola) gebohren werden / allwo die Krafft des Männlichen Samens untichtig ist / und weg fleust. So würde auch die Einbildung einer schwangern Frau / die im Mutterleibe schon formirete Frucht nicht können in ein Mißgeburth / ja in eine fremde und Thierische Figur verwandeln. Denn weil der Samen die Seele / so er von dem Vatter bekommen / schon in sich hätte / so würde er nicht mehr unterworffen seyn der närrischen Einbildung der Mutter; sonderlich wenn die Frucht schon ihr eigen Wesen und Nahrung hat. Dieser Grund dienet auch wider den Fall / daß die Seele von der Seele beyder Eltern herkomme. Denn was unter zweyen weder diesem noch jenem zugehöret / das gehöret von rechtswegen auch allen beyden nicht zu / und was würde mehr heraus kommen auf diesen Fall? daß nemlich alsdenn der Samen schon würcklich beseelet währe gleich bey seinem Anfang. Desgleichen daß aus zwo Seelen ein gewisses zusammen gesetztes und gemischtes Seelen- und Geist-Liecht entstünde; welches wider die Einfalt der Formen lauffen wolte / wegen solcher Zusammenwachsung aus zweyen Stücken. Und weil demnach die Seele nur eines Wesens und gantz gleichförmig ist / so kan sie aus zwo Seelen von unterschiedlichen Arten nicht zusammen gesetzet werden. Woraus ich schliesse / daß auch nicht einmahl in den Thieren die Seele von den Eltern hergenommen werde; Noch viel weniger aber in dem Menschen. Dannenhero werden alle Seelen unmittelbahr geschaffen von dem Leben selbst und von dem Vatter der Lichter; welcher seine Ehre / daß er ein Schöpffer ist / keinem Geschöpffe geben will / und ist demnach hieraus offenbahr / daß der Mensch das unsterbliche Gemüthe oder das Göttliche Ebenbild nicht könne hervor bringen. Woraus annoch ferner / erscheinet daß es das erste Vorhaben des Schöpffers nicht gewesen / daß der Mann sich einiger Massen in die Zeugung einmischen solte: sondern daß allein die Hand des Schöpffers alle Leibes Früchte würde zugerichtet haben; die nemlich allein alle Seelen schaffet; fürnehmlich aber und absonderlich die jenige / die forthin ewig bleibet / und ihrem Wesen nach / GOttes Ebenbild zu tragen verordnet war.

Der Ebenbild.

13. Ferner ist natürlicher Weise nothwendig / daß ein wahres rechtschaffenes Bild nimmer könne gemacht werden / als von einem rechten Bildhauer. Nun ist aber der kein rechter Bildhauer / welcher den jenigen nicht vollkömmlich kennet / dessen Bild er zu machen vor hat. Wiewohl nun der Mensch geschaffen ist nach dem Ebenbilde und Aehnlichkeit GOttes; so kan er doch GOtt nicht erkennen / noch einige Aehnlichkeit von ihm mit dem Gemüth oder mit Worten ausdrucken: welche Unwissenheit ein jeder betrauren mus; so kan er ja keines Weges der rechte Werckmeister des göttlichen Ebenbildes seyn: Und wenn er gleich dieses

ses Ebenbild auf einige Weise machen und formiren würde / könte solches doch anderst nicht / als gantz ungestalt und von einer nit gar langen Taurung seyn / woraus denn folget / daß dem Vorhaben des Schöpffers nach / der Mensch nicht zu dem Ende geschaffen worden / daß er wider einen Menschen zeugen sollte. Denn in der Natur zwar begreifft allemahl der Geist des zeugenden Samens das Bild des jenigen Dinges in sich / was gezeuget werden soll / (weil es in ihm steckt;) der Mensch aber / weil er das unmittelbahre und wahrhafftige Ebenbild GOttes ist / kan auf keine Weise solches göttliche Ebenbild in seinem Samen fortpflantzen / als welches er in sich und ausser sich gantz nicht kennet.

Das Gemüthe druckt in den Samen das Bild des Leibes / nicht aber GOttes / das ist sich selbst.

14. Aber weil in der Natur ein jedes Ding seines gleichen zeuget / so kan der Mensch das Ebenbild des Menschlichen Leibes in seinem Samen eindrucken / als welcher auch nach Gottes Ebenbild gemacht ist. Und kan demnach der Mensch beym Zeugen das Siegel oder einen Entwurff sein selbst / in den Samen eindrucken / nicht aber das Ebenbild Gottes und das selbständige Wesen des unsterblichen Gemüths : wie ich denn anderstwo bewiesen / daß alle die anderen Seelen nur förmliche Liechter sind / nicht aber Selbständigkeiten.

Dieses wird bewiesen.

15. Und wenn demnach das Gemüth des Ebenbild GOttes hervorbringen solte oder könnte ; So müste entweder das Gemüthe selbst aufhören GOttes Ebenbild zu seyn ; oder GOtt der HErr könnte nicht ein Schöpffer seyn des Gemüthes. Und erfoderte demnach das reine Wesen des Ebenbildes GOttes / wenn es solte geschaffen oder gezeuget werden / in allwege GOtt selbsten zu seinem Unmittelbahren Schöpffer / und zu seinem eintzigen Vatter / dem der Himel ist ; und ausser welchem im Himel nichts Vater heist. Sonsten aber gibt es einen Fleischliche Vatterstand unter Menschen und Thieren ; wie denn die Schrifft saget : **Du solt deinen Vatter ehren.** Hingegen aber sagt ein anderer Spruch : **Es sey kein anderer Vatter als der Vatter im Himmel.** Womit angedeutet wird / daß vor den Menschen das Gemüthe keinen anderen Vater habe / als GOtt allein ; welcher sich deswegen diese ursprüngliche Zeugung und Fortpflantzung als der Schöpffer / bevor gehalten.

Der achte Grund.

16. Zumahlen da das Menschliche Gemüthe / welches unsterblich und von unendlicher Taurung ist / kein eigen Erkandtnus hat von sich selber / dadurch es ihme sich selbsten vorstellen könne / um nemlich die entworffene Aehnlichkeit seyn selbst in den Samen abzumahlen. Darum kan ja das unsterbliche Gemüthe das jenige in den Menschlichen Samen nicht bringen / was es in sich selber nie haben wird ; nemlich / ausser sich das Ebenbild GOttes abzumahlen. Denn der Mensch ist auf solche Weise das Bild GOttes / daß er gleichsam ein Kleid der GOttheit / und ein Aufenthalt des Reichs GOttes / das ist / ein Tempel des Heil. Geistes ist.

Was von der Sünde durch die Eltern gezeuget worden.

17. Dieser Mensch nun / der da Wesentlich nach dem Ebenbilde GOttes geschaffen war / als er sich vermessentlicher Weise vornahm / durch Beschlaffung der Eva das Ebenbild GOttes aus sich / nicht zwar als eine Mißgeburth / sondern als etwas / das ihm einiger Massen ähnlich whre / zu zeugen / so zeigte er zwar nicht das Göttliche Ebenbild / welches ihm wäre ähnlich gewesen : (als welches Gott auch deswegen nicht wolte nachmachen lassen können / weil es Göttlich war : sondern in der Lebens-Lufft des Samens zeugete er gewisse Zurichtungen / die zu ihrer Zeit von dem Vater der Liechter / und dem Brunnquell aller Vatterschafft herab bringen könten / eine sinnliche / vernünfftige und bewegende Seele ; die aber doch sterblich ist / und vergehen mus : Wiewohl GOtt aus seiner Gütigkeit gewöhnlich in dieselbe hinein bläset den selbstständigen Geist des Gemüths / welcher sein Ebenbild in sich hat. Solcher Gestalt nun hat der Mensch bisanhero nicht anders / als auf Thierische Art / durch Verknüpffung der Samen / sich sein eigen Bild zu zeugen bemühet ; welches endlich von dem Schöpffer ein beseeltes Liecht zu erlangen hat / das man die sinnliche Seel nennet. Daraus nun ist diese andere Geburth entstanden / die auf Thierische Weise empfangen wird / sterblich und des Ewigen Lebens unfähig ; dann nach Art der Thiere / dem Geburts-Schmertzen / den Kranckheiten und Tode unterworffen ist ; welches also um so viel desto elender ist um so viel freventlicher der erste Mensch durch seine Zeugung das Vorhaben Gottes zu verkehren vorgehabt.

Warum sie gewarnet werden.

18 Darum hat ihn die unaussprechliche Gütigkeit gewarnet / daß er von demselben Baum nicht essen solte / und ihm vorher gesagt / er würde sonst noch selbigen Tages des Todes sterben / und den gantzen Schwarm der Unglückseeligkeiten empfinden / welche neben dem Tod sich einfinden. Darum auch der HErr gar billich unsere erste Eltern der Wohlthat und Besitzung der Unsterblichkeit beraubet. Und ist aus dieser Ehelichen aber Thierischen Vermischung der Tod erfolget ; und der Geist des HErrn bey dem Menschen nicht geblieben / nachdem er angefangen Fleisch zu seyn.

Woher der Tod kommen.

19. Und weil diese Schwächung der Eva / hernachmahl bey Fortpflantzung der Nachkommen / biß an der Welt Ende immer hat fortgesetzet werden müssen ; So ist die Sünde der verachteten Vätterlichen Warnung und natürlichen Ubertrettung / nunmehr durch die verkehrte Fleischliche und fast Viehische Geburth / bey solcher Unreinigkeit / wie eine dere Sünden / und wird mit Recht erblich genennt ; das ist : weil der andere Mensch ausgesäet wird in der Wollust der Fleischlichen Begierde / so mus er nothwendig allezeit den Tod in dem Fleich der Sünden erndten.

Was die Erkäntnüs des Guten und Bösen.

20. Denn die Erkäntnus des Guten und Bösen / welche GOtt in dem wiederrathenen Apffel geleget / enthielt in sich die Begierde des Fleisches ; das ist einen heimlichen

Trieb

Trieb zu dem verbothenen Beyschlaff/ der dem Stande der Unschuld schnurstracks entgegen war; welcher Stand nicht ein Stand der Tummigkeit war / sintemahl dem Menschen vor dem Fall schon bekandt gewesen die Naturen aller Thiere / nach denen sie aus ihren Eigenschafften genennet / und gleich bey dem ersten Anblick Wesentlicher Weise unterschieden werden kunten. Ja es sagt St. Hildegard an die von Meintz also: **Es war Adam durch GOttes Finger (welches der heilige Geist ist;) also formiret / und in seiner Stimme / ehe denn er zum Falle kam / der Klang aller Harmonie / und die Lieblichkeit der gantzen Sing-Kunst dermassen enthalten / daß wenn er in solchem Stande / darinnen er formiret war / geblieben / die Menschliche Schwachheit die Krafft und den hellen Klang seiner Stimme nicht vertragen könnte. Als aber sein Verführer vernommen / daß der Mensch / durch GOttes Eingebung / so helle anfangen zu singen / und es damit den lieblichen Gesängen des Himlischen Vatterlands begunte nachzu thun; (Sehet / wie weit ein Mann mit seiner heiseren Stimme nunmehr davon entfernet ist!) dadurch er sahe / daß sein listiger Anschlag zurücke gehen würde: Erschrack er dermassen / daß er sich recht darüber ängstete: Dahero er auch hernachmals allezeit durch allerley Räncke seiner Boßheit darauf tichtet und trachtet / daß er das Lob GOttes nicht allein aus dem Hertzen des Menschen; sondern auch aus dem Munde der Kirchen wegnehmen und zerstöhren möge**; so weit dieselbige. Nun haben die Geheimnüs-Lehrer eine gute andächtige Meynung / daß die Vögel mit ihrem Singen GOtt den HErrn loben. Ich aber bin / jedoch mit demüthiger Unterwerffung unter ein bessers Urtheil / dieses falls anderer Meynung. Denn weñ dieses wahr wäre / so würden sie das gantze Jahr singen / und nicht alsobald aufhören / so bald ihre Brunst / Junge zu hecken / vorüber ist. Welcher Grund auch zu unserm Satze dienet. Denn weil die Männlein allein singen / die Weiblein aber nicht; so erscheinet daraus / daß der gemeinen Natur nach / Adam geyler / hitziger / und seinem Geschlecht nach / verbulter gewesen sey / als die Eva; deren von GOtt geliebte Keuschheit deshalben diesem Geschlecht zu eigen worden zu seyn / scheinet. Und hat demnach der Mensch durch diesen verzehrten Apffel die Erkändtnus bekommen: daß er die Ursprüngliche Unschuld verlohren / und anderen statt die schändliche Begierde des Fleisches eingetauschet. Denn er war vor dem Essen des Apffels kein solcher Block und Klotz / daß er nicht gewust oder empfunden haben solte / daß er nackend wäre; Sondern alsdann erst hat er durch die Würckung der Scham und der Thierischen Begierde sich selbst vor nackend erkährt.

Wie keusch die Heil. Schrifft rede.

21. Nemlich die heil Schrifft ist überall so keusch / daß der Allerhöchste die Begierde des Fleisches nicht einmahl mit ihrem eigenen Namen benennen wollen; noch auch von derselbigen einige Meldung gethan / als er sie gewarnet / dafern sie nicht sterben wolten / sich vor der Essung des Apffels zu hüten: damit dem Menschen diese Viehische Begierde nicht einmahl dem Nahmen nach bekandt würde. Dannenhero er auch die Begierde des Fleisches in dem Buch der Schöpffung nicht einmahl wollen nennen lassen / weil das Volck der Juden zur Unkeuschheit gar sehr geneigt gewesen: sondern er hat es also beschreiben lassen / sie hätten ihre Unschuld verlohren / weil sie sich anfangen zu schämen; welches man hernach nach seinen Umständen in der Kirchen GOttes hat mögen ausrechnen. Umb deswillen hat er auch den Adam gleich / so bald er ihn aus der Erden erschaffen / in das Paradis versetzet / darzu auch das Weib um gleicher Ursache willen in dem Paradis formiret; damit die jenige / die er gemacht und verordnet hatte / daß sie eine Jungfrau bleiben solte / auf Erden nicht sehen möchte / wie sich die Thiere mit einander begatten.

Wie die Schöpffung zugegangen.

22. Denn in dem Anfang hat GOtt den Himmel und die Erden geschaffen / und alles Geschöpff / was darinnen enthalten ist. Dieses alles aber hat er Materialischer Weise gemacht und formiret durch das Befehls-Wort / **Es werde**: dieses Wort hat er nur gesagt / so ist alles geschaffen worden. In den sechs Tagen aber hernach hat er die Formen der erschaffenen Dinge gemacht; und ist alles so ordentlich zu Stande gebracht worden / daß ein jedes das Leben / und die beseelten Dinge die Seelen bekommen. Denn dieses war der Unterscheid zwischen dē Sagen / **es werde**: und zwischen dem **Machen**. Und am sechsten oder letzten Tage ist der Adam formirt worden. Am siebenden Tage aber / hat GOtt geruhet: Und hernach erst hat er den Adam von der Erden in das Paradis versetzt / und entschlossen das Weib zu machen aus der Rippe des Mannes; Nicht aber aus dessen Nieren / Hüffte oder Bauch. Solchem nach ist dieses geschehen am achten Tage / um als einen Anfang zu machen mit der neuen Woche zu der neuen und übernatürlichen Zeugung einer künfftigen Frucht: woraus zu schlüssen ist / daß das Weib / als gantz was sonderbahres / empor gestiegen auf den neuen Gipffel des auserlesenen Wesens / als wäre sie nemlich ein außerwehltes Gefässe.

Wie die Menschen hätten gezeuget werden sollen.

23. Wie es aber würde zugangen seyn mit der Geburth des Menschen vor dem Fall / aus der Jungfrauen Eva / kan man etlicher Massen muthmassen aus der glorwürdigsten Menschwerdung des HErrn / nemlich der Vater / deme der Name aller Vätterlichen Art gantz sonderbahrlich und allein gebühret / und welchen sein Sohn / als seinen Vatter allezeit anbetet / hat zwar von Ewigkeit her seinen Sohn allzeit gezeuget; Und wird doch / seiner Menschheit nach / nie sein Vatter genañt. Welches ich als ein grosses Geheimnus jederzeit hoch gehalten; und zwar / um so viel desto mehr / nach dem

dem ich seine unendliche Gütigkeit/so wohl bey der ersten Jungfräulichen Schöpffung / als auch in der Wiederbringung des Menschen durch die Wiedergeburth / erkannt habe. Nemlich/es wolte der allmächtige Vatter haben/ daß Christus bey seiner allerheiligsten Menschwerdung empfangen werden solte / von der Persohn des heiligen Geistes; welche nemlich deswegen vor sich selbst nicht gezeuget ist / sondern von dem Vatter und Sohn von Ewigkeit ausgehet. Nemlich der Geist GOttes hätte in dem Puls-ader Geblüte des Jungfräulichen Hertzens der Eva / eine Empfängnus einer Menschlichen Frucht verursachet / die das Ebenbild Gottes an sich gehabt/ mit allen dessen Gnaden-Gaben / und zwar ohne Fleisches Lust; das Gemüthe aber/ welches also in dem Kleide des Bluts empfangen worden / hätte in der Mutter der Jungfrauen in Menschlicher Gestalt zugenommen/und wäre recht zeitig worden. Denn der jenige / der durch die verschlossene Mutter in die Welt gekommen/ und durch die verschlossenen Thüren auch zu den Seinigen; ist auch aus der Kammer des Hertzens / in welcher er empfangen worden / mit vorgehender Bewilligung in die Jungfräuliche Mutter versetzt/ und darinnen aufbehalten worden / biß sein Leib zeitig worden. Nemlich / er ist durch alle die Glieder durchgedrungen/ als er in die Mutter versetzet worden. Denn es ist die Menschwerdung des HErrn gantz und gar ausser der jetzt gewöhnlichen Ordnung der Natur zugegangen.

Denn zum Ersten / ist diese des HErrn Menschwerdung nicht in der Mutter geschehen; sondern zu erst in dem Fach des Jungfräulichen Hertzens selbst.

Zum Andern; aus dem allerreinesten und Lebhafftesten Geblüthe des Hertzens: Nicht aber aus dem Samen der Jungfrauen. Sintemahlen die GOttes gebährende Jungfrau um dieses sonderbahren Absehens willen/ nicht allein gereiniget worden von der Erbsünde; sondern gantz frey von Sünden empfangen worden/ damit sie nemlich alles Samens noch vielmehr beraubet wäre / als ein neugebornes Kind. Denn der Samen wird gemacht aus der Vermischung des groben und subtilen Bluts; Oder aus der Vermischung zweyerley Geblüthes; welche Mischung keines Weges / auch nicht einmahl materialischer Weise vorhanden gewesen / bey der Empfängnus des Sohnes GOttes: als der nicht aus den Geblüthern / noch aus dem Willen des Fleisches oder eines Mannes: sondern allein aus GOtt empfangen / und von der Jungfrau gebohren worden.

Zum dritten / hat Er keinen Mann zum Vatter gehabt / noch einige Männliche Materie / woraus Er entstanden / dadurch gleichfalls bekräfftiget wird / daß die Weibliche Materie vortrefflicher und höher / und von Anfang allein vor der andern erwehlet gewesen.

Zum Vierdten/hat er vor alle andern erwehlet die allerkeuscheste und unbefleckte Jungfrauschafft der jenigen Mutter / die er mit seiner göttlichen Hand gebildet.

Zum fünfften / ist er materialischer Weise allein aus dem Blut/ und zwar dem allerreinesten / so in den Puls-Adern enthalten ist/ empfangē worden: darein nemlich der H. Geist das Menschliche Gemüth/als ein Siegel/ und sein allerreinestes Bild / welches GOtt der HErr / als Vatter / erschaffen/ eingegeistet.

Zum Sechsten/ ist diese empfangene Frucht aus dem Hertzen in die Mutter der Jungfrauen/ mit Durchdringung der Körperlichen Grössen / versetzet worden.

Zum Siebenden/hat er daselbst endlich sein Wachsthum und die gehörige Zeitigung biß zu der Geburt/ gleichsam als in einer Sabbaths-Ruhe erwartet.

Woher die Erbsünde.

24. Ferner / daß die Erkändtnus des Guten und Bösen / nichts anders / als die Begierde des Fleisches bedeute / bezeuget der Apostel gantz klärlich / wenn Er dieselbe/ das Gesetze und Verlangen der Sünde/ nennet. Von welcher nemlich die erste Viehische und erblich-fortgehende Sünde / so ein Zunder der andern ist/ unmittelbahr hergeflossen/und immer so dauret / und ferner dauren wird / zu einem steths-wehrenden Samen der Menschen. Denn so stehet zum Röm. 8. **GOtt sandte seinen Sohn in der Aehnlichkeit des Fleisches der Sünde / und verdammete durch Sünde die Sünder im Fleisch; auf daß die Rechtfertigung des Gesetzes in uns erfüllet würde.** Darum heist dieses eine ursprüngliche Sünde / weil sie der Ursprung und Anfang der Menschlichen Geburt gewesen / durch welche alle ansteckende Unreinigkeit auf die Nachkommen fortgepflantzet wird / und der Tod dem Menschen etwas Natürliches worden; gleichwie er den Thieren war. Dannenhero ob gleich das Essen des Apffels ein gewisses Kenn-Zeichen des Mißtrauens/und der Undanckbarkeit in sich hätte / welches zwar auch bey einer jeden Sünden mit unterlauffet: Jedennoch müste deßwegen hinführo ein jede Sünde nothwendig durch gleiche Straffe auf die Nachkommen fort reichen; wenn nicht die ungewöhnliche Uberschreitung der liebreichen Warnung mehr in dem schrecklichen Mißtrauen und Zweiffel gegen GOtt; und in dem schändlichen Vertrauen und Glauben gegen dem Teuffel / als in dem Ungehorsam des essens oder nicht essens / bestünde: Um deß willen die Geburt des sündlichen Fleisches/ (welche eine Würckung der Fleisches-Lust ist) zum Tode nothwendig auch auf alle Nachkommen fortgeflossen.

Was der Apffel vor Krafft gehabt.

25. Nemlich es hat dem HErrn allerdinges gefallen / eine Anreitzung zur Fleischlichen Begierde in den Apffel einzupflantzen; von welchem aber der Mensch sich sicherlich hätte können enthalten / wenn er den Apffel nicht gessen / der ihm deswegen wiederrathen worden. Sonsten aber würde er keinen Augenblick versuchet worden seyn / von dem Fleisch/ oder seinen Geburts-Gliedern / welche deswegen in der Heil. Schrifft die Mitternacht genennet werden/ wie ich hernach zeigen will.

So

So bald nun der Apffel verschlucket worden/ empfing der Mann alsobald / aus der natürlichen Eigenschafft des Apffels/ eine Anreitzung zur Geilheit; und daraus entstund der Thierische Samen / welcher sich fertig machte die vorgängige Zubereitung zur sinnlichen Seele zu empfangen/ und nach Art und Weise der anderen Ursachen sich auf den Lebens-Geist Adams zuwandte: welcher dannenhero alsobalden den sämlichen Geist (Archeum) oder die Thierische Lufft zum Regenten / oder vielmehr als einen Haus-Dieb / wie ein Irrliecht in sich nahm / und die Krafft solchen Thierischen und vergänglichen Samen in ein anderwerts Leben fortzupflantzen empfing; bey deren Ankunfft endlich das unsterbliche Gemüthe den Zügel des Lebens und der Regierung des Körpers fahren ließ / und seine Magd die sinnliche Seele an seine Statt zur Meisterin setzte. Darum werden wir von deswegen nach Art und Weise der Thiere empfangen/ gebohren/ und müssen auch so sterben.

Was das Gemüthe dabey gethan.

26. Denn kurtz vorher würckte das unsterbliche Gemüthe alles in allem/ und war das Leben selbst in dem gantzen Menschen unsterblich/ weil jenes allein / und gantz in dem gantzen Menschen unsterblich war. Aber diese grosse Schönheit der Natur ward in dem ersten Menschen alsobald verderbet / als sie mit der Aehnlichkeit der Thierischen Zeugung angethan ward. Deñ da ward das unsterbliche Gemüthe von seiner Stelle beweget / daß es herab stieg/ und sein Siegel in den verbothenen Samen eindruckte. Nemlich damahls schon / ob gleich die sinnliche Seele noch nicht entstanden war/ war doch alsobaldé alle natürliche Zubereitung vorhanden/ welche erfodert wird/ dieselbe von dem Schöpffer zu erlangen. Und weil zwo Seelen zugleich auf einem Thron des Körpers vollkömmlich ohne Strittigkeit nicht sitzen und regieren können; Eben so wenig/ als es erlaubet ist/ zugleich zweyen Herren zu dienen: so ist demnach das unsterbliche Gemüthe tieffer inwendig hinein gewichen / es sey solches nun geschehen/ aus Befehl des Schöpffers/ oder auß Verdrus und Widerwillen über der Körperlichen Unreinigkeit. Zum wenigsten hat es fort an das Regiment seines Leibes der sinnlichen Seele überlassen/ in welcher dasselbige nunmehro eingebunden und überwickelt ist / so lange der Mensch lebet. Und um dieser Ursachen willen wachsen wir seithero mehrentheils auf/ und führen unser Leben nach Art und Weise der Thiere.

Das Gemüthe sey mit der vergänglichen Seele umbgangen worden.

27. Das Gemüth aber hat sich in das Quartier und in den Sitz der Sinnlichen Seele hinein begeben / und von dannen blöset es in dieser seine hohen Gaben ein: wiewol es sonsten mehrentheils im Schlaff lieget (schier nicht anders / als wenn die Corallen bißweilen ihre Farbe verliehren und dieselbe wieder bekommen:) daher der Leib in allerley Unordnung der Unreinigkeit gerathen. Die Vermählung aber mit der sterblichen Seele/ welche dem Gemüth und dessen Zweck gantz etwas frembdes ist/ hat veranlasset / daß das Gemüth sich in seine Schlupffwinckel versteckt; also daß noch hin und wieder gestritten wird/ wo es seine Haubt-Sitz erwählet. Dannenhero die Atheisten nicht glauben / das ein Gemüthe vorhanden: weil es sich so gar in die Tieffe der vergänglichen Seele hinein gedrenget und versencket/ da es noch heutiges Tages das Ansehen hat/ als wären die Gemüths-Würckungen der Einbildung unterworffen; Ja/ als wenn sie der Vergifftung etlicher natürlichen Dinge so gar müssen Folge leisten / daß sich die Herrschafft des Gemüths/ auf jedes Belieben und Geheiß der Kranckheiten/ bestürmen liesse; Wie denn die Aberwitzigkeiten in den Fiebern / die Miltzsüchtige Blödigkeit/ der Biß toller Hunde/ und das Stechen der Tarantulischen Spinne/ den gedachten Gottes-verlaugnern starcke Exempel genug geben / sich dieses einzubilden. Denn in dem vorigen unsterblichen Leben verursachte das Gemüthe / vor sich und ohn mittelbar/ die Unsterblichkeit / und gab zugleich ein vollkommenes Erkäntnis der Thier und Kräuter. Aber hernach / in der schändliche Thierischen Geburth ist zwar das Ebenbild GOTTES in dem Gemüth/ noch geblieben/ und dessen äuserliche Gestalt auch an dem Leibe: aber so ein grosses Verderben hat das Gemüthe bezwungen / daß es sich in das innerste der vergänglichen Seele hinein begeben. Unter der glückseeligen Regierung des Gemüths nun gieng seine Unsterblichkeit im Schwange; und war demnach nichts zu hören von Kranckheiten / noch abnehmen des Alters / noch von Bedrohung des Todes. Und dem zu folge / war zwischen dem Stande vor dem Fall / und zwischen dem Stande der Seeligkeit dieser Unterscheid / daß der Mensch niemahls kundte sündigen / fallen und sterben. Aber in der künfftigen Verklärung wird das Gemüth auch wiederumb unmittelbar den Leib lebendig machen und denselben in sich versetzen: Und da vor dem Fall dasselbe nur über den Leib her leuchtete/ durch seinen unmittelbahren Glantz; So wird es alsobald nach der Auferstehung durch eine Verwandelung den Leib verschlingen und verklären. Dannenhero ob gleich der Stand der Gläubigen ihr gantzes Leben durch / auch in dem Tode selbst / weit elender ist / als der erste Stand; so ist er doch gleichwol um so viel glückseeliger/ als derselbige / weil es viel Majestätischer ist dem Sohne GOttes gleich werden in der Menschwerdung / in dem Tode/ und in der Verklärung; Als mit Adam befreyet leben und endlich aufgenommen werden ohne gehabten Streit: Sintemahl dieser Zeit Leiden gantz und gar nicht werth ist der Herrlichkeit / die wir in der künfftigen Zeit erwarten.

Beweiß aus der H. Schrifft/ daß Eva eine Gehülffin gewesen.

28. Diesen Satz aber nun ferner also zu stellen/ hat mich hin und wieder die H. Schrifft selbst bewogen: als welche gleich Anfangs setzet: Die Eva seye ein Gehülffin des Adams/ und demselben gleich gewesen. Nicht aber/ daß sie den Namen und die Stelle eines Eheweibes gehabt/ und vertretten; gleichwie sie alsobald nach der Sünde genennet wird. Denn eine Jungfrau war sie nach dem Vorsatz des Schöpffers/ und solte es bleiben. Und hernach ward sie mit Elend angefüllet. Nemlich/ so lange der Stand der Reinigkeit in der Unschuld den Vorzug hatte/ war dem Willen des Mannes

nesnach die Oberhand gegeben: denn weil der Mensch in das Paradis versetzt war / hatte er daselbst eine andere Art zu leben / als die Thierische / vor sich. Dannenhero wird unter dem Essen des Apffels mit einem sehr keuschen Namen die Begierde des Fleisches verdecket / und durch die Benennung der Erkandtnus Gutes und Böses verstanden; Der Stand der Unschuld aber wird anders nichts genennet / als daß man von diesem allen nichts gewust. Sintemahl die Erlangung der vorgemeldten Erkäntnus den höchstschädlichen Tod / und die unwiderrufliche Beraubung des ewigen Lebens in sich enthielte. Denn wenn der Mensch den Apffel nicht gekostet hätte / so hätte er ohne böse Lust gelebet / und würden die Kinder von der Eva / als aus einer Jungfrauen / alle gezeuget worden seyn / durch den Heil. Geist.

Wie ihre Augen aufgethan worden.

29. So bald sie aber den Apffel gegessen / wurden alsobald ihre Augen aufgethan / und begunte Adam in geiler Brunst zu entbrennen / gegen die nackende Jungfrau; also / daß er sie schwächete; da doch Gott der HErr dieselbige ihm allein zur Gehülfin verordnet hatte; nicht anders als ein Fürst seinen Unterthanen zur Hülffe verordnet ist: und also hat der Mann den Vorsatz Gottes gantz verkehret / durch diese anderwertige Art / nemlich Kinder zu zeugen durch das sündliche Fleisch; worauff denn das Verderben der vorigen Natur erfolget / oder das sündliche Fleisch unmittelbar auf die gedachte Begierde hergetretten ist. Und gibt uns der Text im geringsten nicht an die Hand / daß durch die Erkändtnus des Guten und Bösen etwas anders verstanden werde; als daß sie sich nackend zu seyn erkandt / und sich dieser ihrer Blösse / oder eigentlich zu reden / ihrer verschertzten Jungfrauschafft geschämet. Nemlich die gantze Erkandtnus des Guten und des Bösen steckt nur in der Scham / und um die hier zugehörigen Glieder allein. Dannenhero werden im dritten Buch Mosis am achzehenden / und hin und wieder anderswo / die Glieder der Scham selbst mit keinem andern Namen genennet / als die Schande. Denn von der Fleischlichen Vermischung / wurden alsobald ihre Augen aufgethan / daß sie erkannten / was sie vor ein Gut verlohren / und wie daher ihre Natur gantz entartet / und in grobe Schande und Unfläterey verfallen / dadurch sie auf eine inwendige und unvermeidliche Weise verbunden worden zu sterben / welches auch allen ihren Nachkommen also gelten würde. Da haben sie nun leyder aus dem ungewöhnlichen neuen und schändlichen Wesen dieser geilen Brunst gar zu spät verstanden / warum ihnen GOtt so liebreich das Essen dieses Apffels verbothen.

Worüber sie sich geschämet.

30. Nemlich sie schämten sich mehr / daß sie ihre Keuschheit verschertzet / und diese Warnung übertretten / als daß sie nackend wären. Denn dem Adam / welcher die Naturen der Thiere durch das blosse Ansehen erkennen können / und dieselbige Wissenschafft wie man nirgend lieset / noch nicht verlohren hatte / kunte nicht unbekandt seyn / wie seine Natur verderbet und so gar schändlich worden: Dannenhero sie sich mehr aus Scham hierüber / als wegen ihrer Blösse / versteckt hatten. Und war gewiß bey dieser so vielfältigen Scham eine solche Verwirrung in ihnen / daß es wenig fehlete daß sie nicht von Sinnen kömen / welches auch aus der ungereimten Antwort Adams gar deutlich zu sehen ist. Denn als ihm Gott rieff / und fragte wo er wäre? fieng er gleich in der Antwort an / sich über seine Gesellin und Gehülffin / die seines gleichen war / zu beklagen; und da er noch nicht beschuldiget war / sich schon zu entschuldigen. Und was war das vor ein närrisches Beginnen / daß sie mit den Blätter-Schürtzen / sich wegē ihrer Blösse bloß gaben / die ja dem Schöpffer bekandt genug war; und hofften also es würde sich ihre verschertzte Keuschheit mit Blättern verdecken lassen / wenn sie sich nur verstecketen. So klagt er auch über seine Blösse / weil er sich nicht erkühnet / etwas von der verlohrenen Keuschheit zu gedencken. Zu dem ware es auch viel eine grössere Thorheit / sich einzubilden / sie könten vor dem Angesicht des HErrn verborgen seyn; als vorzugeben / sie hätten nicht gewust / daß sie nackend wären; zumahlen bey den jenigen / der sie nackend erschaffen hatte. Darum gibt dieses Verstecken genug zu erkennen / woran sie Schuld gehabt / und was die Würckung der bösen Lust die aus ihrer Sünde hergekommen / mit sich gebracht. Sonsten aber wäre das blosse nackend seyn vor GOtt keine Schande gewesen / wenn Adam nicht seine Keuschheit verschertzet / die er nun erkante verlohren / und unter dem Apffel verbothen gewesen zu seyn. Denn auch am jüngsten Gericht wird man sich nicht schämen daß man nackend ist. Dannenhero stacke vielmehr unter der Scham über der Blösse / der begangene Fehler wider die Keuschheit / welcher nun nicht mehr zu wenden / und unter dem Apffel gemeinet gewesen war. Denn wenn sie dessen Würckung nicht nunmehr vollkömmlich empfunden und erkandt hätten / so würde vielmehr nur eine Reu solches Essens in ihnen entstanden seyn / als daß sie sich hätten verbergen / und ihre Scham verhüllen sollen. Und wird demnach aus dieser Redens-Art von der Scham wegen der Blösse erkannt / was vor züchtige Reden die H. Schrifft gegen dem Volck Israel brauche.

Was die Erkäntnus des Guten und Bösen vor einer Art gewesen.

31. Denn sonsten ist aus dem Text genugsam zu sehen / daß diese Erkäntnus Gutes und Böses / etwas fleischliches / Irrdisches und Teuflisches sey; Und vielmehr eine lautere närrische Erfahrung der blossen Fleischlichen Lust und der Verderbung ihrer Natur gewesen / gegen der Erkäntnus und Wissenschafft / Krafft deren Adam kurtz vorher den Thieren ihre eigene Nahmen gegeben.

Adam habe die meiste Schuld gehabt.

32. Nun ist auch zu betrachten / was im siebenzehenden Vers des andern Capitels stehet; Was Massen nemlich Gott allein dem Manne die Frucht desselben Baums verbotten. Da doch im 25. dieses andern Capitels zu finden ist: Sie waren beyde nackend und schämeten sich nicht / und im siebenden Vers des dritten Capitels / als im Buch der Schöpffung / gesaget wird: als der Apffel gegessen war / wären ihre Augen aufgethan worden. Nemlich ob gleich Eva zu erst von dem Apffel gekostet / und den Mann auch davon zu

essen angereitzet: So redet doch Gott der Allmächtige den Mann zu erst an/ ob er gleich noch nicht das Haupt des Weibes war: auch bemühet sich dieser am ersten sich zu entschuldigen: weil er nemlich die Eva zum ersten zum Beyschlaff angereitzet / und den Ungehorsam der Glieder zu erst empfunden. Welches daher zu sehen/ daß er allein von GOtt angeredet wird; ungeachtet er noch nicht zum Haupt des Weibes verordnet war; auch die Wiederrathung so wohl dem Weibe/ als dem Manne gethan worden. Gestalten Eva gegen die Schlange gestehet/ es wäre ihnen beyden zugleich aufgebunden/sich von demselben Baum zu enthalten.

Nemlich die meiste Geilheit.

33. Dannenhero dieser Ort so viel zu erkennen giebt/ daß ob gleich der gantze Handel beyderley Geschlecht angieng; dennoch GOtt vorher gesehen/daß der Mann geyler von Brunst/ und stärckern Trieb zur Unzucht gehabt: Wie auch / daß der Wille des Fleisches eigentlich nicht in der Jungfrauen gewesen/welche Gott der Allmächtige durch die Ziehr der Keuschheit vor sich selbst verordnet. Dannenhero auch Johannes diese Begierde durch einen Vorgangs-Namen den Willen des Mannes nennet/ die doch vom Fleisch und Blut herkomt. Woraus ich gelernet / daß die Eva fester an ihrer Keuschheit gehalten; Ja daß sie auch vollkommener geschaffen gewesen an ihrem Leibe / und von dem Manne zu Falle gebracht worden: Allermassen der Apffel/ ob er gleich ein Mittel gewesen zu dem besagten Ende/und von der Eva zum ersten gekostet worden/ gleichwohl an derselbigen seine Würckung erst gar langsam vollbringen können. Darum habe Adam zu erst gesündiget Eva aber / welche der Handel gereuet/sey länger wiederstanden/ und von Adam / nachdem sie sich starck gewehret/ mit Gewalt genothzwinget worden. Welches zur Genüge aus diesem erscheinet; Daß der Wille der Manns (und nicht des Weibs) vor eine Veranlassung des ewigen Schadens gehalten wird/ welches auch den Heyden nicht unbekannt gewesen; die in ihrer silbernen Zeit den Weibern die Schamhafftigkeit/ als eine natürliche Tugend/ zugeschrieben/ welche damahls von den Männern / schon lange auf die Seite gesetzt war.

Warum das Opffer mit dem Schwantz geopffert worden.

34. So befiehlet auch der HErr im dritten Buch Mosis am dritten und vierten Capitel/ Man solle an dem Opffer den Schweiff lassen; damit nemlich die Schande bedecket bleibe/uñ nichts geopfert wurde/dessen Scham nit bedecket wäre; Deswegen auch zu allen Zeiten und an allen Orten die Opfferung eines Lammes so groß und hoch gehalten worden.

Woher der Bart kommen.

35. Nun war Adam auch erschaffen worden/ als ein Jüngling ohne Bart/ und in seiner besten Blüte/ wie etwan Raphael vor der Thüre des Tobiä gestanden seyn mag. Dannenhero/ damit der erste Brecher der Keuschheit und Jungfrauen Schänder recht zu kennen wäre/ GOtt der HErr verordnet/daß dem Adam um sein Kinne/ Wangen und Leffzen/ Hare wachsen müssen: Damit er/ weil er vielen Thieren gleich worden/ und in ihre Gesellschafft und Zunfft getretten / auch derselben Zeichnung an sich trüge: und weil er in solche Geilheit gefallen wie dieselbigen/ also er auch an seinem Gesicht / wie sie/ gantz rauch von Haaren wäre. Denn gleichwie GOtt dem ersten Mörder ein Zeichen an seine Stirne gemacht/ auf daß dieser Bruder-Mörder/ so bald man solches Zeichen ersehen/ gescheuet und offentlich das erkannt werden möchte: also hat der Liebhaber der Keuschheit auch den ersten Zucht-Schwächer/und Urheber der ursprünglichen Sünde/gleichfalls zeichnen wollen/umb sein Maul / Kehle und Backen / und so fort an / damit er nemlich erstlich die liebkosende Stimme / und hernach auch die Troh-Worte hervor gebracht: Der Eva aber / welche fester an ihrer Zucht und Keuschheit gehalten/ hat er ein glattes und schönes Gesicht gelassen.

Warum der Bart auch am Leichen wachse.

36. Also wächst auch an einer Menschlichen Leiche/ weñ sie gleich schon begraben ist/annoch der Bart / wenn die Person in ihrem Leben geil und hitzig gewesen / und eines jähen Todes gestorben; Das ist/ wenn das Kinn noch Kräfften behält/ so wächset das Zeichen der Sterblichkeit auch nach dem Tode an ihr. Also entstund auch in Adam eine gantze rauhe Stimme annoch in seiner Jugend/ da er doch unmittelbar vor der verlohrnen Keuschheit aufs lieblichste singen kunte.

Warum die Engel nicht mit Bärten erscheinen.

37. So findet man auch unter den Zeichen/ damit die Engel bey ihren Erscheinungen unterschiedē werden/ dieses vor ein gar sonderliches/ daß nemlich ein Engel / wenn er bey seiner Erscheinung einen Bart hat / ein böser seye. Denn ein guter Geist / wenn er erscheinet/ hat nie keinen Bart; als erinnerte er sich gleichsam desjenigen Falls/ um deswillen dem Manne der Bart gewachsen. Und dennoch vermeinen die Männer / der Bart / welchen gleichwol die Engel scheuen / sey ihnen zur Zierde gegeben; da sie doch wol wissen können / daß auch die garstigsten Böcke dißfalls ihnen gleich sind. Dannenhero wächset auch den Menschen der Bart nicht / als um die Jahre der angehenden Brunst / damit man um soviel desto mehr vergewissert sey / derselbige sey anderst nicht / als wegen der fleischlichen Lust / dem Manne als eine scheußliche Larve angesetzet worden: also daß er im Gesicht demselben seine Schande aufdeckt / und ein Zeichen ist der gebrochenen Keuschheit. Dahero auch die Verschnittenen ohne Bart sind / wie auch die Knaben und Jünglinge: Da doch die Thiere / denen die Vermischung der Geschlechte von Natur eingepflantzen ist / gleich von Jugend auf ihre Bärte haben.

Die Thiere gebähren mit Schmertzen.

38. Ferner gebähren auch die Thiere noch heutiges Tages anderst nicht / als wenn Adam nicht gesündiget hätte / nemlich mit Schmertzen bringen sie ihre Jungen auf die Welt / weil sie dieselbe mit Fleischlicher Brunst empfangen: ausgenommen die Fische/ welche deßwegen auch von den Kloster Leuthen / aus Liebe zur Keuschheit / zum Speisen erwählet werden.

Der Mensch sey Fleisch.

39. So hat auch Eva / nachdem sie empfangen das sündliche Fleisch mit Schmertzen gebohren: und stehet deswegen geschrieben; Mein Geist soll nicht bleiben bey den Menschen/ weil er Fleisch ist. Das ist: der Mensch ist nunmehr ein Fleisch der Sünde; und nicht mehr ein Fleisch der ersten Schöpffung.

40. Auch

Warum den Schwangern eckelt.

40. Auch hat mehrentheils ein Weib/ nachdem sie empfangen/ lange Zeit einen Eckel und allerhand Plagen und Anstösse/ dergleichen die Thiere nicht haben; welches ja ein Zeichen ist/ daß das Weib gantz anders / als des erste Vorhaben bey der Schöpffung gewesen/ nemlich nunmehr samlicher Weise von dem Manne empfangen.

Der Mensch hat allein vom Weibe gebohren werden sollen.

41. Weil nun der Mensch erschaffen worden/ damit er (wenigstens nach der / aus der erfolgenden herfliessenden Vorwissenheit (præscientia consequentis GOttes) die Stelle der bösen Geister im Himmel ersetzen möchte; so hat er entweder gleich von Anfang in einer grossen Menge mit einander geschaffen werden müssen; oder hintereinander her. Nun können aber die jenigen/ die da seelig werden sollen/ nicht gebohren werden aus dem Willen eines Mannes/ und des Fleisches und Blutes: und war nur ein einiger Mann geschaffen: so solten sie demnach bloß allein von Weibern nacheinander her fortgepflantzet und gebohren werdē/ in dem Paradis/ nemlich dem Geburts-Ort des Weibes: Und hätten also nothwendig alle Nachkomen von Gott empfangen/ und von Jungfräulichen Weibes-Personen gebohren werden müssen/ denenselben hätte er hernach Macht gegeben Kinder GOttes zu heissen und zu seyn/ mit Ausschliessung des Willens vom Blute/ vom Fleisch und vom Manne. Welche Keuschheit GOtt allezeit gefallen / ihm auch noch heutiges Tages gefällt und allezeit gefallē wird. Denn was auf solche Weise dem Brunnquell der Keuschheit einmahl gefallen/ daß kan ihm nicht wieder mißfällig werden.

Von der Keuschheit.

42. So sollen denn auch allein die jenigen/ so reines Hertzen sind / Gott schauen/ und seine Kinder genavnt werden. Darum singet auch der Prophet also: **Schaffe in mir GOtt ein reines Hertz** (gleich wie in Adam war vor dem Fall:) **Und den rechten Geist** / der keuschen und ursprunglichen Unschuld /) **mache neu** (durch die Wiedergeburt aus dem Heil. Geist und Wasser /(**in meinen inwendigen Gliedern**) **denn meine inwendige Glieder sind nunmehr unrein** / **und haben den Geist der** sündlichen Fleisches-Lust in sich gesogen. Denn der Mensch so lange er unsterblich und rein war / sahe dein Angesicht/ O HErr/ wie du selber gesagt hast / **es werde dieses Angesicht hinführo der Mensch nicht mehr sehen und leben**: nachdem aber der Mensch seine inwendige Glieder durch die böse Lust verunreiniget hat / so hastu ihn verworffen von deinem Angesicht / aus dem Paradis heraus / darum bitte ich dich/ **verwirff mich nicht von deinem Angesicht/ und deinen H. Geist** (der Keuschheit/) **nimm nicht von mir** / **gib mir wieder die Freudigkeit** (der Wiedergeburt) **deines Heils/ und mit dem vornehmsten Geist** (dem Versprecher) **stärcke mich** /(wieder die angebohrne Unreinigkeit des Fleisches.) **Denn ich will die Gottlosen deine Wege** (nemlich deiner Wiedergeburt) **lehren**/ (welche du mir unter den verborgenen Stücken von deiner Weißheit geoffenbahret hast.) **so werden sich die Sünder zu dir bekehren. Errette mich nur von den Blutschulden**/ (nemlich von den Begierden / welche unter beyderley Geschlecht vorlauffen. Der du bist der) **GOtt** (der Keuschheit) **O GOtt des** (Heyls nemlich der neuen Wiedergeburth:) **so wird meine Zunge deine Gerechtigkeit erheben** (und dein gerechtes Gericht / dadurch du den Menschen verdammet hast/ der aus den Geblüts-Arten und aus dem Willen des Manns gebohren ist in der bösen Lust / und aus dem Fleisch der Sünden / dadurch er sich unfähig gemacht deiner Erbschafft.) **Denn siehe ich bin in unrechten Händeln** (wie itzt gemeldet) **gezeuget** / **und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen**: (ob gleich aus einem reinen Ehe-Bette.) Darum bekeñe ich / daß die Adamische Zeugung dem urspringlichem Zweck des Schöpffers entgegen sey / und der natürliche Tod daraus entstanden / auch die Erbsünde sich von daher entsponnen. Gleichwie demnach das Weib auf Thierische Weise empfangen / so hat sie auch mit Schmertzen zu gebähren angefangen.

Von den Schmertzen in der Geburth.

43. So ward auch in dem Gesetz ein Maßbild allein beschnitten / gleichsam auch dieses Geheimnus anzudeuten / daß die Eva genothzüchtiget worden / und hätte ja sonst ein jedes Geschlecht die begangene Sünde an seinen Geburts-Gliedern büssen sollen/ damit sie nemlich gesündiget hatten. Welches ob es gleich mit züchtiger Bescheidenheit in dem Text mit angedeutet wird; so ist es doch vor den Israeliten verborgen worden/ die ohne daß zu allerley Boßheit geneiget waren; damit nemlich es das Ansehen nicht haben möchte / als ob GOtt der HErr den hernach nach dem Fall eingesetzten Ehestand selbst vor verwerfflich hielte. Es ward aber ein Weibsbild nicht beschnitten / und kunte doch seelig werden. Nicht zwar/ daß sie durch die Geburths-Schmertzen / oder den dem Mann erzeigten Gehorsam die Erbsünde abbüssen können: Sintemahl auch eine unverheyrathete Jungfrau bey ihrem Tode seelig werden kunte; wie auch ein Eheweib/ das unfruchtbar war: Sondern es erscheinet dieses Geheimnus hieraus/ daß nemlich Eva der Frechheit Adams widerstanden/ so viel sie gekunt/ mit Gewalt im Paradis zu Fall gebracht worden.

Die ersten Eltern sind Mörder gewesen.

44. Solcher Gestalt nun / gleichwie die ersten Eltern durch die Fleischliche Lust Mörder waren aller ihrer Nachkomen: also war auch der erstgebohrne so gar ein Bruder-Mörder. Die Beschneidung der Vorhaut nun verursachte nothwendig eine dücke Haut an der Eychel; damit nemlich ein jeder/ der sich unter die Anzahl dieses von GOtt geliebten Volcks begeben wolte/ einer geringen Lust-Begierde und Kitzels theilhafftig würde. Es bekennen auch die Rabbinen/ die Beschneidung sey eingesetzet worden von wegen den unreinen Geistern/ die aussen her herum schwärmen: welches ich also auslege; daß den Hebreern die teuflischen und ursprünglichen Anreitzungen zur bösen Lust nit unbekannt gewesen/ und die daraus entstandene Sünde wenigst in einem dunckten Verstande dadurch angedeutet worden.

Von Hurē-Kindern.

45. Es wurden auch vorzeiten von dem Tempel ausgeschlossen die unehrlichen Kinder/ und aus dem Himmel die / welche durch ehe-

brüchigen Beyschlaff gezeuget waren; weil sie die Adamische Zeugung gar eigentlich vorstelleten. Die aber aus rechtmässigen Ehebett gezeuget werden/ waren gleichwol auch unrein/ biß sie sich die Vorhaut nehmen liessen / und gleichsam aller Fleischlichen Begierde entsageten. Dadurch sie denn gleichsam durch einen Schatten/ und von ferne ein Vorbild der jenigen waren/ welche wiedergebohren werden solten durch den H. Geist/ und durch das Bad der Wiedergeburt.

Beweiß aus dem Neuen Testament von der Wiedergebut.

46. Ferner bekräfftiget auch unser Haupt-Satz sehr nachdrücklich/ das Wort der Warheit selber/ wenn bey dem Evangel. Joh. 3. v. 3. also stehet: Es sey denn/ daß jemand wiedergebohren werde / so kan er das Reich GOttes nicht schauen / und vers. 5. Es sey denn / daß jemand wiedergebohren werde aus dē Wasser und H. Geist so kan er in das Reich GOttes nicht eingehen. Dann vers. 6. Was aus dem Fleisch gebohren ist / das ist Fleisch: Und was aus dem Geist gebohren wird / das ist Geist/ vers 8. Der Wind bläset wo er will: und du höreſt sein Sausen wol: aber du weist nicht / von wañen er kommt/ oder wohin er fähret. Also ist ein jeglicher/ der aus dem Geist gebohren ist. Weiter vers. 12. Glaubet ihr mir nicht / wenn ich euch von irrdischen Dingen sage; wie werdet ihr denn glauben / wenn ich euch von Himmlischen Dingen sagen werde? vers 13. Niemand fähret gen Himmel/ als der vom Himmel herniedergekommen ist. vers 14. Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat; Also mus des Menschen Sohn erhöhet werden. Denn Christus JEsus/ als er vom Himmel herunter kam/ hat das sündliche Fleisch nicht angenommen/ aus der Adamischen Zeugens-Art/ oder aus einem Willen des Mannes: sondern er hat Knechts Gestalt an sich genommen / und ist in die Aehnlichkeit der Adams-Kinder getretten / und an Geberden gefunden worde/ wie ein Mensch von Adam her; doch / in Warheit/ war er ein solcher Mensch / wie Adam/ als er neulich erschaffen war. Er trug aber die Aehnlichkeit/ eines Adamischen Menschen / und erniedrigte sich selbst / und nahm die Gestalt eines Knechtes an sich: Wiewohl er nicht selbst ein Knecht / oder ein unreiner ward. Daß nun in dem obgedachten Evangelio gesaget wird: Ein solcher könne GOtt nicht schauen / oder das Reich GOttes nicht schauen / oder in das Reich Gottes nicht eingehen: hat nicht diesen Verstand/ daß man die seeligmachende Herrlichkeit sehen könne / wenn man gleich nicht in den Himmel eingehet: oder daß einerley Ding vergeblich zweymahl gesaget würde: oder daß der dritte Vers eine andere Wiedergeburt erfodere / als der fünffte. Sondern der dritte will so viel sagen: Es könnten die Seelen der Verstorbenen von der Auferstehung des Himmels nicht theilhafftig werden: welches der fünffte Vers auch von den Körpern/ nach der Auferstehung/ will verstanden haben: Deswegen müsse man wiedergebohren werden/ aus dem Wasser und Heil. Geist. Denn gleich wie von Anfang der Mensch erschaffen / und nicht herkommen kan aus der Geburth des Fleisches: also ist alles/ was hernach aus dem Fleisch gebohren worden/ nichts als Fleisch. Das Wasser aber/ das Blut / und der Geist sind einerley in Christo; nach der Ersten Joh. 5. und diese drey bedeuten ohne Unterscheid eine Tauffe/ welche ihrer Gültigkeit nach / nur einerley ist; Dannenhero geschiehet die Wiedergeburt zum Leben allein aus Wasser und Geist/ bloß nur durch die Theilhafftigwerdung des Jungfräulichen Leibes Christi. Denn in das Reich GOttes eingehen / und dasselbe sehen / ist dem Fleisch eben so unmöglich/ als aus eigener Bewegung gen Himmel fahren. Und dieses ist niemanden zugelassen/ als dem Sohn der Jungfrauen/ welcher zu diesem Ende von dem Himmel hernieder kommen ist; ja welcher im Himmel war / eben als er dieses zu Nicodemo redete/ wiewohl er kurtz hernach um eben dieser Ursachen willen noch solte am Creutz erhöhet werden. Eben dieser nun / der vom Himmel herab kommen ist / damit Er aus der Materie der Jungfrauen ein Mensch würde / ist derjenige/ in welchem das Wasser / das Jungfräuliche Blut / und der Heil. Geist eines sind. Der Geist nun / welcher aus Wasser den verderbten und Adamischen Menschen / zu einem Wiedergebohrnen macht / wiedergebiehret den inwendigen Menschen/ durch die neue im Geist vorgehende Zeugung/ dergestalt/ daß er ein rechter Geist wird / der durch die Aufferstehung verkläret werden soll. Dessen Stimm die Adamischen zwar hören / und doch nicht wissen/ wo sie herkomme/ oder wo sie hingehe; weilen der wiedergebührende Geist/ der hochgebenedeyete GOtt selber ist/ der da begeistet/ wo er will/ und dessen Stimme du nun durch den Glauben und Sacramente höreſt. Also wird ein jeder / der da wieder gebohren wird / aus dem Heiligen Geist / zu einem Geist; und mit dem jenigen vereiniget / von welchem man nicht weiß / wo er herkommt / oder wohin er fähret. Dieses heiß ich irrdische Dinge / ob sie gleich die Geistliche Zeugung und Wiedergeburth betreffen: weil sie nemlich in der Natur unter dem Monden etwas haben/ daß ihnen gleich ist / und welches nicht durchgehend ein jeder weiß/ und deßwegen auch nicht glaubet. Denn aus einer wässerigen Feuchtigkeit und dem Sämlichen Geist/ geschehen die Geburten der Thiere. Doch gleichwohl sind diese irrdische Dinge davon der HErr mit Nicodemo redet / nicht so gar deutlich und natürlicher Weise von jederman zu verstehen: weil man eben so wenig die Ursache der Göttlichen Liebe bey dieser Wieder-Geburth fassen kan / als die Ursache seiner unendlichen Güte. Nemlich es bleibet unerforschlich / warumb er einen solchen Menschen / der materialischer Weise aus dem Wasser wiedergebohren ist / habe wollen zu seinem Kinde und zum Mit-Erben seines Reichs annehmen; Ja zu einem GOTT gleichförmigen Geist machen. Denn dieses Liebes Geheimnüß übersteiget aller Engel Verstand. Ja wenn man glauben und betrachten soll / daß Christus

in

in Person/ würcklich vorhanden sey in einem alten / in einem Weibs-Bild / in einem jungen/ krancken / armen / elenden / und nackenden Menschen; so kan es natürlicher Weise kein Mensch fassen / er habe denn / vom Glauben angetrieben den Verstand dem Glauben unterwürffig gemacht. Also können wir auch nit fassen / daß wir durch diese Wiedergeburt der Tauffe / in Christo alle nur einer werden / ohne Unterscheid des Geschlechtes oder der Länder; Es sey denn daß wir durch den Glauben Hülffe erlangen.

Von der ährnen Schlangen.

47. Ferner ist es der Liebe Christi nicht genug gewesen / daß er gebohren worden in Knechts Gestalt / und so viel Schmach erlitten / sondern Er hat über dis den allerbittersten und schmählichsten Tod leyden müsten: welchen so grausamen und schändlichen Tod Er in der überschwencklichen Gütigkeit seiner Liebe eine Erhöhung nennet. Er führet aber zu einem Gleichnus / die Erhöhung der Schlangen Nechuſtan an: Nicht zwar als wenn eine Schlange die Gestalt des Menschen Sohns mehr vorstellete / als ein Galgen dem Creutz ähnlich ist: sondern er will nur vorstellen das Bild des unreinen Menschen / welcher auf einrathen der Schlange in den Tod gefallen war; und dessen / als eines Knechtes / erlangte Gestalt / annehmen solte. Und muste demnach des Menschen Sohn erhöhet werden / nicht zwar an einen Galgen unverletzt / oder wie eine unempfindliche Schlange von Kupffer: da man doch sonsten lebendige Schlangen genug hätte finden können / so zum Aufhencken gar wohl getauget hätten: sondern des Menschen Sohn muste lebendig erhöhet werden / und voller Liebe / und muste er endlich zugleich an demselbigen Creutze sterben / damit die verdiente Wiedergeburth durch seinen Tod in die Würcklichkeit gerathen könnte. Denn ohne den Tod / und die Erhöhung des Gecreutzigten hätte / die Theilhafftigmachung der Wiedergeburth aus dem Wasser und Heil. Geist nicht vorgehen / noch auch der Tod vertilget werden können: also daß dieses Gleichnus von dem Galgen und Creutz / und von unserm Heylande / welcher in der Gestalt eines Knechtes Mensch worden / und in diesem Absehen mit der ährnen Schlangen verglichen wird / gar ein hohes Geheimnus in sich enthält. Denn die Israeliten beteten in der Schlangen nicht GOtt an / (sonst wäre Moses auf GOttes Befehl ein Stiffter der Abgötterey gewesen:) So ward auch nicht eine lebendige Schlange an den Galgen gebunden / noch auch so gar ein Toden Körper von derselben / sondern nur deren Bild von Kuffer / so des Lebens gar unfähig ist: um durch dieses Geheimnus zu erkennen zu geben / daß das gantze Gleichnus in der Erhöhung des Galgen und des Creutzes gestanden / und uns so viel Liecht gebe / daß das Fleisch der Sünde / (welches der Aehnlichkeit nach des Menschen Sohn vorstellete / des Lebens und des Reichs GOttes gantz unfähig sey / nicht anders als auch die Küpfferne Schlange war. Und ist demnach schlechter Dings und durchaus wahr / wenn der Mensch nicht wiedergebohren wird aus GOtt / und Theil bekommt von der unbefleckten Jungfrauschafft / welche der HErr JEsus in seiner glorwürdigsten Menschwerdung von der Materialischen Substanz seiner Jungfräulichen Mutter hergenommen; so ist alle Hoffnung zur Seeligkeit ewiglich abgeschnitten. Darum erscheinet auch hieraus daß nach dem Zweck der Schöpfung / keine andere Zeugung erfodert gewesen / als durch eine Jungfrau / und daß folglich die sämliche unreine / Viehische und Adamische Zeugens-Art / durch des Satans List aus dem Apffel / darinen ein Zunder der Geilheit stacke / hergenommen und hergeflossen sey. Und weil demnach das Adamische Fleisch nit wiederum stirbet / und an statt desselben durch die Gnade des H. Geistes / (welcher umsonst seelig macht / die zur Seeligkeit gelangen /) das unbefleckte Jungfrauliche Fleisch / so dem ersten Vorhaben unsers Schöpffers gemäß ist / in uns herwiedergebracht wird ; so ist gewiß daß alles vergebens ist / was man anderwerts thut oder hoffet. Denn im Anfang war es genug / daß die Menschen nur hätten dürffen gebohren werden / sintemahl sie alsdann würden aus GOtt gebohren worden seyn. Nach dem Fall aber und fort an / mus das Adamische Fleisch sterben und untergehen; und d' Mensch aufs neue wieder gebohren werden / aus dem Jungfräulichen Fleisch Christi / welches der H. Geist in uns erwecket aus dem Wasser / weil wir Glieder an ihm / als dem Haupt / und Reben an ihm als dem Weinstock / zu seyn verlangen. Und werden wir demnach wiedergebohren in dem Leibe des HErrn durch die Gnade zum unsterblichen Leben der künfftigen Welt: Und damit wir mögen auferwecket werden zur Theilhafftigkeit der Jungfrauschafft / so muß ein Tod darzwischen kommen / und vertilget werden / alles was in uns Adamisch ist.

Von der Auferstehung.

48. Es saget Paulus: Wir werden zwar alle auferstehen: wir werdē aber nit alle verwandelt werden; Denn in verwandelter Art werden allein die auferstehen / so in dem Jungfräulichen Leibe der Widergeburt verklähret werden: welche Verwandelung der Apostel alhier verstehet. Sintemahl / wer nicht wiedergebohren ist / in das Reich Gottes nit eingehen kan. Und wenn demnach jemand gleich auferstehen solte / der nicht wiedergebohren ist; so würde er doch folglich nichts verändert worden seyn / von seinem vorigen Wesen / ungeacht vom Tod erstünde; Und deswegen wird er auch keinen Eingang haben zu dem Reich Gottes: sintemahl durch die Wiedergeburth der gantze Mensch ein Geist wird; also daß der jenige / so von wegen der Widergeburt aufstehen wird / in der Geistlichen Natur wird auferstehen. Wer aber aus dem Fleisch gebohren / und nicht wieder gebohren ist / aus dem Geist: der wird zwar die Stimme desjenigen hören / der aus dem Geist wiedergebohren ist / aber er wird nicht wissen / woher sie kommt / oder wohin sie fähret. Nemlich dieses ist die Veränderung der Körper in einem Geist; und die Verwandlung der Leiber in der Auferstehung / oder die Verklährung derselbigen nach der Aufferstehung. Die andere Sünden aber / so durch die Busse ausgesöhnet sind / haben zwar theil an dem

dem Sieg/und Triumpff des Lamms; aber die Verlierung derſelben Jungfrauſchafft / und der urſprünglichen Reinigkeit ohne Wiedergeburth / behält einen ewigen Flecken der Unreinigkeit und Unfähigkeit.

Chriſtus liebet die Keuſchheit.

49. Nicht anders als die Erhaltung und Rechtſchaffenheit der Jungfrauſchafft in den Glaubigen Wiedergebohren ſolchen wiedergebohrnen Jungfrauen eine Crone oder Siegs-Zweig zuwege bringet / eben als wenn ſie den Tod der Märtyrer ausgeſtanden. Und gleichwie nun Chriſtus der Vatter iſt dieſer Jungfrauſchafft; alſo iſt er auch Vatter der zukünfftigen Welt. Die aber / welche ſeelig werden ſollen / ſind ein neues Geſchöpffe / und eine neue Wiedergeburt: Nemlich ſolchen hat Gott Macht gegeben ſeine Kinder zu werden / weil ſie glauben an ſeinen Namen; und nit aus den Geblüts-Arten / noch aus dem Willen des Fleiſches / noch aus dem Willen des Mannes; ſondern aus Gott gebohren ſind: Nemlich durch die aller keuſcheſte Art des H. Geiſtes / durch welchen / ehe die Viehiſche Fleiſches-Luſt entſtund / durchgehens alle Menſchen aus einer Jungfräulichen Mutter gebohren werden ſolten.

Von dem Hauffen / die dem Lamme folgen.

50. So pflegt nun Chriſtus / als das Muſter und der Liebhaber der Keuſchheit / die Menſchen ſo wol in dieſer Welt / als in dem Himel / durch die Keuſchheit zu unterſcheidē / und wird ſie mit einer unvergleichlichen und ewigen Freyheit zieren. Deñ es folgte (wie Johañes ſahe) dem Lamm eine groſſe Schaar / wo es hingieng; und ſungen ein Lied / das ſonſt niemand ſingen kunte. Dieſes aber ſind die jenigen / die ſich mit Weibern nicht beflecket.

Die Verehlichten ſind geringer als die Unverehlichten.

51. Nemlich es gibt Jungfrauen von beyderley Geſchlecht: Denn es wird alldort weder Jude noch Grieche ſeyn; ſondern ſie werden alle einer ſeyn in Chriſto. Nemlich Gott der Allmächtige hat ihm ſeine Verſchittene auserwehlet / die ſich ſelbſt verſchnitten / wegen des Reichs Gottes: derſelben iſt das Himmelreich. Darum wird von den Verheuratheten geurtheilet / daß ſie ſich mit Weibern verunreiniget; und von den Müttern / daß ſie ihre Kinder in Sünden empfangen: und ſind ſie dißfals weit geringer / als die Jungfrauen. Und weil nun das Evangelium den Menſchen dieſe Bottſchafft bringet / nit allein daß der Sohn Gottes Menſch worden ſey / und um ihrer Seeligkeit willen gelitten habe: Sondern daß über dis dieſe beyde Geheimnüſſe (damit ſie ſonſt nit vergeblich ſeyn möchten:) ſich ein jeder zueignen könne; ſo ſehe ich dieſe Zueignung alſo an / daß nemlich der Menſch durch die Sünde der Unkeuſchheit / ſo wohl den Vorſatz / als die Warnung GOttes gebrochen / und daß die Menſchliche Natur von der Zeit an bis auf den Grund verderbet worden / und daraus die andere und faſt Viehiſche Verſchlimmerung erfolget ſey.

Wie das Evangelium die Sünde wegnehme.

52. Darum verkündiget das Evangelium die Vertilgung ſo wohl der Erbſünde / als der andern daraus folgenden und flieſſenden Sünden / und ſtehet noch weiter: der HErr habe unſern Tod (nicht den Seinigen / weil er keinen hatte /) durch das ſterben verurget: welches nicht verſtanden wird von dem zeitlichen Tod; (denn es ſtirbet ein Gerechter annoch heutiges Tages ſo wohl / als vor dem Leyden des HErrn:) ſondern von dem ewigen Tode. Dannenher weil der Menſch nach dem Fall nit mehr aus Gott; ſondern aus den Geblüts-Arten der Geſchlechter / und aus dem Willen des Fleiſches und des Mañes gebohren wird / wachſen / und ſich vermehren mus; auch daraus nicht mehr jemahls vor ſich ſelbſt auferſtehen / und die verlohrne und urſpringliche Reinigkeit wieder an ſich nehmen / oder alſo aufhören kan / daß er wieder anfangen kunte / anders und beſſer zu werden: So hat uns das Evangelium dieſe fröliche Bottſchafft und Vergewiſſerung gebracht / das uns die Untertauchung verordnet ſey zur Erlaſſung der Sünden / durch die Wiedergeburt aus dem Waſſer / und Heil. Geiſt: Damit unſer Gemüth gleichſam durch eine neue Geburth ſeines Wohnhauſes / aus der Wiedergeburth theilhafftig würde der unbefleckten Jungfrauſchafft und Menſchheit unſers Herren. Welche Wiedergeburth die Seele zwar wieder in vorigen Stand ſetzet und hinweg nimt / indem ſie nemlich die Sünde oder die Schuld ihr ſtinckendes Weſen: Weil wir aber noch imer in dem Adamiſchen Fleiſch bleiben / in welchem ſich das unſterbliche Gemüth aufhält; ſo wird die alte Beſitzung oder Zuneigung zur Sünde nicht aufgehoben / noch auch das Verderben / ſo wir von dem unreinen Urſprung des Adamiſchen Geblüts her haben / abgethan.

Von der Tauffe.

53. Daß aber dieſem würcklich alſo ſey / beweget uns folgendes zu glaubē. Deñ Gott läſt alle Tage offenbarlich zu / daß in dē Leibe der getauften / ein merckliches Zeugnus dieſer würcklichē Gnade und erlangten Reinigkeit / durch die wahre und weſentliche Wiedergeburth / ſo wol am Leibe als an der Seele eingeführet werde. Sintemahlen zu dieſem Ende und von deswegen allein die Mahometaner zu ihrer eigenen Schande untergetauchet werdē / weil die Tauffe / ob ſie gleich unrechtmäſſiger Weiſe gegeben und empfangen wird / vor das künfftige würcklich von ihnen wegnimmt ihren angebohrnen Stanck / den ſie ſonſt ihr Lebenlang behalten; dergleichen wir an allen Hebreern überall mit Grauen und Verdrus ſpühren. Und erſcheinet demnach daraus die wahre Wiedergeburth / und der dabey verſprochene Eindruck in der Tauffe / auch auswendig an einem breßhafftigem Leibe: und dienen uns hierzu wider ihren Willen zu zeugen die Feinde des Chriſtlichen Namens ſelbſt. Ja die Beſtändigkeit derſelben Würckung beſtättiget / daß die Tauffe einen unauslöſchlichen Eindruck gebe / und groß Unrecht ſeye / daß man ſie wiederhole. Aber die Wiedergeburth aus der Tauffe nimbt darum noch nicht die Nothwendigkeit des Todes hinweg: Denn bey der Tauffe behalten die Getaufften annoch die Bürde des verunreinigten und Adamiſchen Corpers / welcher gezeuget iſt aus dem Willen des Mannes; Dannenhero iſt auch ihre Seele noch unterworffen den Fehlern des verderbten Leibes / und des ehmahls verderbten Willens. Deswegen iſt wegen der Gebrechlichkeit der unreinen Natur / wie auch

der

der Zuneigung und Gelegenheit zu sündigen / die Tauffe vor erwachsene Leuthe nicht wol genug ; die sonst in den Jungen überflüssig genug ist.

Von dem H. Abendmahl.

54. Darum ist das Sacrament des Altars ein Wein welcher Jungfrauen entspriessen macht. Welches den Verstand hat / als weñ die End-Ursach und der Zweck der Menschwerdung des HErrn / oder auch der Einsetzung des Sacraments des H. Abendmals / dieser wäre / daß Jungfrauen davon entspriessen sollen: da dann bewiesen wird / was massen das Vorhaben des Schöpffers von Anfang gewesen sey / allein die Jungfrauschafft hoch zu halten / und was vor ein Greuel die Unkeuschheit sey / (davon oben Num 25.) vor dem Angesicht des HErrn. Denn ob gleich vor Zeiten zwey Weiber zu haben / wie auch sein Weib von sich zu lassen / und sonst allerley Freyheit beym Ehestande nicht eben gestrafft ward / so hat doch Phineas, der weder Richter noch Fürst war / als er aus eigenem Eyffer den Hurer Zambri und die Hure Cosbi umgebracht / durch diese That nicht nur den Zorn des Herrn von dem gantzen Volck Israel abgewandt; sondern es ist ihm auch / ob er gleich ein Mörder war / und die Todschläger zu den Opffern nicht zugelassen wurden ; dennoch / blos allein / wegen dieses Mordes / das Priesterthum dergestalt gegeben worden / daß es auf seinen Nachkommen bleiben solte.

Vom dem Blut-acker.

55. Noch weiter bekräfftigt unsern Haubt-Satz auch der Acker des Töpffers Hakeidama, oder der Blut-Acker genannt / so lange er den Namen eines Ackers behalten / weil nemlich / durch ein natürlich Wunderwerck / eine alldort begrabene Leiche in einem Tage also verzehret ward / daß nichts überblieb / als das bloße Gerippe der Knochen. Das aber diese Würckung übernatürlich sey / beweiß ich also. Denn wenn es natürlicher Weise zugienge / so muste es ausser Zweiffel geschehen von wegen einer zerfressenden Art der Erde ; welche deßwegen gantz und gar ein zerbeissendes Saltze oder zum wenigsten eine gewisse Mineralische Berg-Ader mit sehr vielem Saltz vermischt seyn müste. Allein

(Erstlich) ist diese Zerfressung des Fleisches nicht allein zu Jerusalem geschehen / so lange dieser Acker gewesen : allwo man hätte vermuthen können / daß eine solche Berg-Ader immer nach wüchse. Sondern als die Erde auch von dannen weg / und auf einen Gottes-Acker nach Rom gebracht worden : (welcher deßwegen das heilige Feld genannt wird) ist solches gleichfalls geschehen ; auf welchem doch selbige Erde kaum eines Schuhes hoch ist.

(Zum Andern /) man mag aber entweder setzen / es sey ein lauter zerfressendes Saltz daselbst / oder die Erde selbst sey gesaltzen ; weil aber dieses des Saltzes Eigenschafft / und von demselbigen nicht zu trennen ist / daß es durch zu gegossenes Wasser zerschmiltzet : so müste die Krafft dieses zerfressenden Saltzes von so viel hundert Jahren her vom Regen / Schnee und Hagel schon längst zerschmoltzen / und biß in den Grund vom Quell-Sand zerflösset seyn : Und noch vielmehr zu Rom / allwo solch Saltz seine natürlichen Ort nicht hat : und müste demnach diese Zerfressungs-Krafft aufhören und nicht beständig so bleiben.

(Zum Dritten ;) Um so viel desto mehr / als die Zerfressung der Saltzen durch das Zernagen allgemach gesättiget wird und aufhöret.

(Zum Vierdten) so wird endlich auch ein solches zerfressendes Erd-Wesen sonst nirgend in der gantzen Welt gefunden / es mag nun eine Ader vom arsenic, oder vom auripigment, oder eine andere seyn / was es will. Denn die Hefftigkeit aller solchen zerfressenden Dinge läst am Tage gar bald nach / und wird gesättiget. Und weil demnach die Eigenschafft desselben Ackers von so viel hundert Jahren her beständig daurent / so wird klärlich daraus bewiesen ; (Der Atheist mag wollen oder nicht) daß der jenige Acker / welcher erkaufft worden um das Geld des verrathenen Lebens / Bluts / und Todes unsers Heylandes / das Fleisch der Adamischen Geburt alsobald verzehret : Als zu dessen Verzehrung und Wiedergeburth aus dem Leibe Christi (welcher verkaufft worden um die dreyssig Silberling / die man hernach zu erkauffung desselben Ackers ausgezahlet ;) die Ankunfft und glorwürdigste Menschwerdung des HErrn / als zu dem eintzigen Zweck / von GOtt selbsten verordnet war. Und weil demnach dieselbige Erde das Fleisch der Sünden nicht vertragen kan / und solche Krafft schon so viel hundert Jahr ohne Unterlaß dauret / so wird dadurch / (solte gleich der Atheist darüber zerspringen :) Die Ehre / so unserm Heyland / als dem Sohn GOttes in Ewigkeit gebührt / gantz klärlich bewiesen.

Ferner ob sonst gleich allezeit etwas rühmliches und Lobwürdiges gewesen / daß man die Todten begraben ; so verursachte dieses doch in dem Gesetz auf gewisse Zeit eine Unreinigkeit ; wiewol es die Seele nicht befleckte ; sondern nur den Leib ; an statt dessens solche sonsten wol noch Lohn verdienet. Und diese Unreinigkeit grieff ohne Unterscheid einen jedweden an / nicht deßwegen / weil die Leiche vor die Würmer verordnet war : (Denn man liest nicht / daß die Würmer durch ihr antühren eine Unreinigkeit verursachet :) sondern weil das Adamische Fleisch ein Greuel ist vor dem Angesicht des HErrn / welcher nemlich versprochen / alle die jenigen am Jüngsten Tage aufzuwecken / die seinen Leib und Blut mit Ehrerbietigkeit geniessen werden. Denn es werden zwar alle auferstehen / durch den Finger GOttes / nemlich durch eine übernatürliche Krafft : allein die / welche bey der Auferstehung eine Verwandelung bekommen sollen / werden nur vor solche gehalten / so von dem HErrn JEsu auferweckt werdē : weil sie nemlich mit einem solchen Leibe auferstehen werden / denn sie erlanget aus dem Wein / der Jungfrauen zeuget. Nemlich als theilhafftig der unbefleckten Jungfrauschafft JESU. Denn wenn der HERR spricht : **Ich werde sie auferwecken am Jüngsten Tage** : was giebet diese Verheissung anders zu erkennen / als daß die Außerwählten auferstehen werden verändert / und auferweckt von dem HERRN ; nicht mit dem Fleisch der Sünde ; sondern mit dem Fleisch des HErrn / dessen sie theilhafftig worden

den durch die Tauffe und das Heil. Abendmahl. Und hat demnach das abscheuliche und verdampte Fleisch der Sünde die Anrührenden nicht / unbillich mit seiner ansteckenden Unreinigkeit befleckt.

Von dem Unterscheid der Jungfr auschafften.

56. Es findet sich aber dieser Unterscheid von verschiedenen Arten Jungfräulicher Reinigkeit. Die erste findet sich vor dem Fall Adams / welche deßwegen / mit Hülfe des Baums des Lebens / eine gewisse Unsterblichkeit würde gehabt haben.

Die Andere aber ist derjenigen / die in Mutter-Leibe geheiliget worden: die an sich abermahl Zweyerley ist: Denn ob gleich eine solche Heiligung die Erbsünde erließ / und die Vollkommenheit der verlohrnen Reinigkeit wiederbrachte; Jedoch weil solche Leuthe aus dem Willen des Manns / und aus den Geblüts-Arten / oder aus dem Fleisch der Sünden empfangen waren / so waren sie noch sterblich. Aber die allerheiligste Jungfrau und Mutter des HErrn ist / gleich nach der sämtlichen Vermischung der Eltern / bewahret worden vor der Verknüpffung und Verletzung der Erbsünde / vor der Ankunfft ihrer Seelen. Jeremias aber und Johannes haben dergleichen alsdenn erst erhalten / nachdem die Seele schon herbey kommen war. Darumb ist in diesen zweyen zwar nur Vergebung geschehen / doch nach dem die Sünde schon eingelassen worden: bey der GOttesgebährenden Jungfrau aber ist die Heiligung vorher geschehen / ehe die Sünde ihre Seele berühret. Darum ist sie mit ihrem Leibe in den Himmel aufgenommen worden: Johannes aber und Jeremias nicht. Die dritte Reinigkeit nun ferner findet sich in der Wiedergeburth aus dem Wasser und Heiligen Geiste; welche auch auf zweyerley Weise geschiehet in Kindern und erwachsenen; denn in diesen machet die Wiedergeburth / daß nicht nur die erbliche sondern auch eine jedwede andere schwere Sünde erlassen wird: In den Kindern aber würcket sie nur die Vergebung der Erbsünde / weil sie noch keine andere findet. In beyden aber läst sie nach den Tod übrig / und daß das Fleisch / zu einem Aaß werden muß: weil es aus einem Adamischen Beyschlaff erwecket worden.

Zum Vierdten thut sich auch hervor die Reinigkeit derjenigen / die sich selbst verschnitten um des Reichs GOttes Willen: und solches abermahl auf zweyerley Weise. Denn sie haben entweder von Kindheit auf ihre Jungfrauschafft dem Lamme gewiedmet / und dieselbe gehalten: Darum folgen sie auch dem Lamme / wo es hingehet / und singen ein Lied und so fortan: aber dieses alles nur nach dem Tode. Denn sonst sind sie aus dem Fleisch der Sünde herkommen / und müssen nothwendig sterben und verfaulen. Die aber / so ihre Reinigkeit aus eigenen Fehler verloren / und hernach wieder aufstehen / und die Keuschheit wieder gelobet und gehalten; Diese / ob sie gleich keusch sind / werden doch unter die Jungfrauen nicht gerechnet: Ja nach dem die Ehliche Zeugung von GOtt dem HErrn eingesetzt ist / so wird zu der Wiedergeburth aus den Wasser und Heiligen Geist / nicht vorher erfodert / daß man müsse in der Jungfrauschafft seyn.

Zum Fünfften ist das oberste Muster aller Reinigkeit und Keuschheit der HErr JEsus selber / welcher nicht empfangen ist aus der Beywohnung Mannes und Weibes; und der war recht warhafftig unsterblich / (und deßwegen der Erste der aus eigner Krafft von den Toden aufstund) und machte es nur seine liebreiche Gesandschafft / um deren Willen er kommen war / daß er aus freyen Willen gebohren ward in der Gestalt eines Knechts. Und dünckt mich demnach / es sey hiemit die Streit-Frage zur Genüge entschieden / die ihrer viel von wegen der unbefleckte Empfängnuß der Jungfräulichen Mutter des HErrn zu ärgerlichem Zanck verhetzet.

Vom Heilige Abendmahl.

57. Nun ist aber nicht nur vonnöthen die Wiedergeburth durch die Tauffe; sondern es heist auch: **werdet ihr nicht essen von diesen überwesentlichen Brode / so werdet ihr kein Leben in euch haben.** Diese Wohlthat solcher lebhafften Reinigkeit ist das höchste Pfand / **das gegeben ist vor das Leben der Welt**; oder an statt des vergänglichen Adamischen elenden und sterblichen Leben. Denn dieses Himmels-Brod / welches vom Himmel herab kommen (und eben so viel ist / als der Wein der Jungfrauen zeuget / weil beydes in einem bestehet:) hat diese freye Eigenschafft / die Befleckung / so von Adam und der gekränckten Jungfrauschafft der Eva herkommen / weg zu nehmen: Sintemahl die Verdienste seines Leidens in diesem Pfande / welches der unbefleckten Jungfrauschafft des Leibes unsers HErrn theilhafftig ist / mitgetheilet werden. Diese Mittheilung nun desselben allerkeuschesten Leibes vereiniget uns mit seinem geheimen Leibe / und macht uns theilhafftig seiner unbegreifflichen und liebreichen Menschwerdung / in dem wir vermittelst einer neuen Geburth seiner Jungfrauschafft (darinnen wir seelig werden sollen) theilhafftig werden / und dieselbe anziehen. Denn Christus ward gebohren / damit Er vor uns gecreutziget würde / und geschahe sein Tod zu dem Ende / damit Er uns das Leben geben möchte: Und solches zwar in gemein vor das gantze Menschliche Geschlecht. Insonderheit aber wird Christus / so offt aus dem Brod der Leib des HErrn wird / gleichsam wieder gebohren; nicht zwar um aufs neue gecreutziget zu werden / sondern daß er denselbigen Menschen / welcher das neugebohrne Lamb allda isset / den vorgehabten Zweck seiner Menschwerdnng / das ist die Verdienste seines Leidens zu eigene. Denn es sind zweyerley Haubt-Ursachen / warum das hoch Heilige Abendmahl gebraucht wird / nemlich damit uns vereinigender Weise mitgetheilet werde die Jungfräuliche Natur Christi und die Verdienste seiner Passion. Denn die getauffte Kinder werden zwar auferstehen in einem verklärten Leibe; derselbe aber wird um so viel desto weniger gläntzen / um so viel sie annoch von der Vereinigung dieses seeligmachenden Leibes sind entfernet gewesen. Und ob schon dermahlen noch keine so sichtbare Zeichen einer so

Digitized by Google

ſo groſſen Würckung erſcheinen / dergleichen ich oben von der Tauffe erzehlet: ſo werden ſie doch warhafftig dem unſterblichen Gemüthe mitgetheilet; als welches deßwegen dermahleins ſeinen Leib in die Form eines Geiſtes verwandeln wird. Denn gewißlich es wird in der Auferſtehung bey Niemanden aufs neue eine Wiedergeburth erwachſen/ der nicht in dieſer Welt vorhero ein Wiedergebohrner geweſen Und iſt der Glaube nicht eines von den ertichteten Dingen / ſo nichts ſind; ſondern er gehöret unter die Dinge/ ſo urſprünglichen waren/ ob ſie gleich nicht ſo gar bald ſichtbar ſind / ſintemahln ſie vornemlich würcken gegen das unſterbliche Gemüthe / welches auch unſichtbar iſt. Dannenhero/ ob gleich das Zeichen der Vereinigung mit GOtt durch das heilige Abendmahl gantz unerforſchlich iſt/und deſſen Früchte von uns nicht geſehen werden / ſo wird doch die geheime und warhafftige Wiedergeburth in dem Geſpräch Chriſti mit Nicodemo annoch / als etwas irdiſches und gleichſam natürliches vorgeſtellet. Um welcher Urſachen willen ich auch dieſe Gnadenreiche Gabe der Reinigkeit mit unter neue Betrachtung von natürlichen Dingen hier eingemiſchet; damit ich nemlich / unter der Lehre vom langen Leben/ auch reden möge/von dem Unſterblichen/ſo weit es von wahren Chriſten verſtanden / und in den rechtſchaffenen Gebrauch würcklich gezogen wird. Mich bedunckt aber / es werde die Wiedergeburth derer/die die Seeligkeit hoffen / und die Theilhafftigkeit des Lebens/ bey der Genieſſung des Heiligen Abendmahls/ deßwegen unter die irdiſche Dinge gerechnet ſeyn; weil ſich auch ſonſt in irdiſchen Dingen etwas zuträgt / ſo ihnen ziemlich ähnlich iſt: wie es denn mit dem Aufwerffen des Goldmachenden Steins ſchier eben auf dieſe Art zugehet.

Ein Exempel wie der Author Gold gemacht.

58. Denn ich habe ihn etliche mahl mit meinen Händen betaſtet / und mit meinen Augen geſehen / daß das gemeine Queckſilber/ ſo man offentlich feyl hat / deſſen doch der Verhältnus und dem Gewichte nach / etliche tauſendmahl mehr geweſen/als das Goldmachende Pulver/ warhafftiglich verwandelt worden. Nemlich er hatte die Farbe wie ein Saffran / und war ſchwer in ſeinem Pulver/und gläntzete wie ein zerſtoſſenes Glas / wenn er nicht recht klein gerieben war. Es ward mir aber einmahl davon gegeben der vierdte Theil von einen Gran: und nenn ich ein Gran den ſechs hundertſten Theil einer Untze. Daſſelbige Pulver wickelte ich in ein Wachs/ſo ich ohngefehr von einem Brieff abkratzte/damit es nemlich / wenn ichs in den Tiegel würffe / nicht durch den Kohlen-Dampff verſprenget werden möchte. Und ſolches Kügelein Wachs nun warff ich auf ein halb Pfund heißgewordens Queckſilber / welches ich gantz friſch hierzu gekaufft hatte / in einen dreyeckichten gemeinen Tiegel: ſo begunte alſobalden das gantze Queckſilber mit einigem Geprudel ſtillzuſtehen von ſeinem flieſſen/ und ſatzte ſich wie ein dicker Brey. Es war aber die Hitze dieſes Queckſilbers ſo groß / als ein zerſchmoltzenes Bley bedarff / damit es nicht geſtehe oder hart werde. Bald darauf ſtärckte ich das Feuer / mit zublaßen / und ließ das Metall ſchmeltzen: und nach dem ich den Tiegel ausgoß/befand ich/daß es an Gewichte hatte / acht Untzendes allerreineſten Goldes. Darauf machte ich die Rechnung und befand/ daß ein Gran von dieſem Pulver 19200. Gran von den Unmuß und flüchtigen Metall / welches im Feuer leichtlich fortgehet / in warhafftiges Gold verwandelt. Nemlich dieſes Pulver / ſo ſich mit dem obgemeldten Queckſilber vereiniget/ hat ſolches in einem Augenblick ſo zugerichtet / daß es in Ewigkeit nicht mehr roſten / noch faulen / noch ſterben / auch durch das allerſtärckeſte Feuer nicht mehr abnehmen kan/alſo daß es auf gewiſſe Maß unſterblich worden: es mag die Kunſt und das Feuer alle Krafft darwieder anwenden/ ſo viel immer müglich iſt: und iſt ſolches nunmehr dadurch in diß Jungfräuliche Reinigkeit des Goldes verſetzt worden. Und iſt darzu anders nicht vonnöthen / als ein mittelmäſſiges Kohlen-Feuer. Auf gleiche Weiſe nun / wenn nur eine rechte Brünſtigkeit der Glaubigen vorhanden iſt/ kan nur ein wenig von dieſer Geheimnus vollen und Göttlichen über himmliſchen Brod eine unmäßliche Anzahl der Außerwählten wieder zu recht bringen und erneuern: welches gewißlich der eintzige Zweck geweſen eines ſo groſſen Sacraments. Deßwegen auch der HErr ſaget: Mich hat mit groſſer Begierde verlanget/ dieſes Oſterlamm mit euch zu eſſen. Und bitte ich die Herren Theologen um Verzeihung / daß ich/in dem ich von dem Leben der Welt ſchreibe/einen Beweiß von irdiſchen Dingen / durch ein Gleichnus vornehme (nach dem Exempel des HErrn mit Nicodemo) um die würckliche und himmliſche Wiedergeburth zur Reinigkeit und Wieder-aufrichtung des Menſchlichen Falles zu beweiſen durch einen Grund/der nur aus der Würckung hergenommen iſt. Denjenigen aber / der alſo wieder gebohren/und wider das Feuer und wider den Tod verwahret iſt / wird eben dieſer HErr am Jüngſten Tage wieder auferwecken / welcher einem ſolchen eſſenden Gerechten / ſein Leben gegeben hat/an ſtatt des Lebens der Welt/ nemlich des Adamiſchen. Solcher Geſtalt nun machet die Vereinigung der liebreichen Menſchwerdung des HErrn uns theilhafftig ſeiner Vollkommenheit / in dem wir durch die Wiedergeburth die Jungfrauſchafft CHriſti/ darinnen wir ſollen ſeelig werden / theilhafftiglich erlangen. Und dieſes iſt die eigentliche Umbſchreibung der obgedachten Worte von dem Wein / welcher Jungfrauen zeuget. Ohne dieſes Mittel aber werden etliche auferſtehen / die nicht verwandelt worden / nemlich in den alten ſchweren Cörper Adams / welchen allein benommen ſeyn wird die doch ſo hoch gewünſchte Nothwendigkeit zu ſterben.

Warum man den Kindern gleich ſeyn ſolle.

59. Ich wende mich aber wiederumb zu den Vortrefflichkeiten dieſer Reinigkeit / um noch mehr zu zeigen/wie gar nahe der eheloſe Stand bey dem erſten Stande der Unſchuld ſtehe. Denn es fällt mir in die Gedancken das jenige Wort der Warheit/ welches von denen die da

ſeelig

ſeelig werden wollen/bey Vermeidung der hölliſchen Straffe/erfodert/ daß ſie werden ſollen wie die Kinder; Ja daß man keine Hoffnung haben könne zur Seeligkeit / wenn man dieſen nicht gleichförmig werde. Und gleichwol ſind ich in denſelbigen einen jähen / ſchnellen / unverſtändigen / offt wiederholten Zorn / viel Schlagens/Stoſſens/Lügens / Ungehorſams/ Murrens/ Schmähens / eine Fertigkeit im Spielen/zu lügen und zu trügen / einen unerſätlichen Fraß / eine Unverſchämigkeit / und daß ſie nichts als Verdruß und Mühe machen/ gantz unbeſtändig/voller tummen Einfalt ſeyn/ auch gantz keine Anzeigungen von Andacht/ Aufmerckſamkeit oder rechten Ernſt von ſich geben. Nun muß ja dieſes das jenige nicht ſeyn/was an denen die da ſeelig werden wollen/ bey Vermeidung der ewigen Verdamnus/ nach zu thun/erfodert wird. Ferner ſo mangelts auch an den Kindern nicht an Hoffart/ wie ſie deñ andere gerne verachten/und ſonderlich die Armen haſſen / über diß offtmahls ſehr rachgierig und grimmig ; auch begierig ſeyn etwas zu habē/was ihre Augen ſehen; Ja gantz und gar und fort für fort der lautern Eigenliebe ergeben/und darinn gleichſam verſencket ſtehen; ſo kan es ja auch dieſes nicht ſeyn/was in den Frommen erfordert wird/ bey Vermeidung des Zorns GOttes/nur blos allein haben ſie keine Fleiſches Begierde. Und dieſes nun iſt das Stücke/welches mit ſo hohem Eyfer von denen erfodert wird / ſo die Seeligkeit hoffen: Denn dieſes iſt auch der urſprüngliche Zweck geweſen bey der Schöpffung des Menſchen. Und ſchlieſſe ich demnach durch einen Grund vom Gegentheil hergenommen / daß das vornemſte Verbrechen bey dem Fall des gegeſſenen Apffels beſtanden ſey/in Brechung derſelben keuſchen Zucht: Das iſt/die Erbſünde ſey beſtanden in Verletzung der Jungfrauſchafft in dem Werck der Fleiſches Luſt uñ Fortpflantzung des Samens ; nicht aber in dem würcklichen Handel des Ungehorſams/und der verachteten Warnung und dem Mißtrauen an der Warheit des Göttlichen Vorhalts.

Ein Exempel vom Blut ſtillen.

60. Es ſcheinet aber auch / das St. Hildigard / im dritten Buch ihres Lebens / eben hievon Zeugnus giebet / wenn alldort geſagt wird: Sie habe eine vornehme Frau / Namens Sibilla aus der Stadt Loſanne über dem Alpen-Gebirge gelegen / welch durch einen Bothen/Hülffe von ihr begehret/durch dieſes nachfolgende Schreiben / von einem langwürigen Blutfluß befreyet. Dieſe Worte ſolſtu zwiſchen die Bruſt und den Nabel legen. Im Namen deſſen der alles recht ordnet. In dem Blut Adams iſt der Tod entſtanden/ in dem Blut Chriſti iſt der Tod vertilget worden. In demſelbigen Blut Chriſti gebiete ich dir O Blut daß du deinen Fluß aufhalteſt. Und darauf iſt gedachte Frau durch dieſe geſchriebene Worte geſund worden. Welches andere mehrmahls auch verſucht haben: So iſt demnach der Tod vertilget worden/durch die Vergieſſung des Blutes Chriſti / und deſſen theilhafftig Werdung in der Wiedergeburt: das iſt/durch die Aufopfferung ſeiner reine Keuſchheit gegen GOtt dem Vatter / vor die / ſo durch ſein Blut ſollen wiedergebohren werden.

Warum GOtt die Weiber mehr liebe/ als die Männer.

61. Ja wenn wir auf alles genau Achtung geben/ſo werden wir befinden / daß GOtt die Weiber viel lieber gehabt/als die Männer/in ihrem Geſchlecht / wegen ihrer angebohrnen Schamhaftigkeit. Welchem Geſchlecht er deßwegen auch die Andacht/als eine natürliche Gabe/aus Gnaden verliehen; damit ſie eine gewiſſe natürliche Krafft und Tugend hätten / ſo ihrem Geſchlecht eigen wäre/und ihnen zur Vermittlung ihrer Seeligkeit dienen möchte. Denn die erſte Apoſtoliſche Predigerin hat vor der Ankunfft des Heiligen Geiſtes / durch eine einzige Predigt die Samariter/ſo ehemahls in dem Königreich Iſrael die vornehmſten/ und ſonſt ein ſehr halßſtarrig Volck waren / bekehret. Allein die Weiber aus Galilea folgten Chriſto beſtändiglich / wiewol nicht ohn Schmach/biß in ſeinen Tod / aller ſeiner ausgeſtandenen Schande ungeachtet / und dieneten ihm / da ihn doch ſeine Jünger und zwar auf den erſten Wind der anſtümmenden Verfolgung verlieſſen / die ſo viel Wunder von ihm geſehen hatten. Ja es waren dieſe Weiblein froh/ über aller böſer Nachrede/weil ſie nur Chriſto/ der doch ſchon das Creutz trug/folgen kundten. Auch die Magdalena hat zu erſt die fröliche Bothſchafft von des HErrn Auferſtehung denen ſeinigen gebracht / die es doch nicht glaubten; und dieſelben als ſie zweifelten / darinnen bekräftiget; denn ſie ward würdig von Chriſto geachtet / ihn nach ſeinem Tod am erſten zu ſehen/weil ſie ihn mit dem allergröſſeſten Eyfer und Andacht geſuchet. Und hat GOTT dieſes Weibliche Geſchlecht auch ohne Zweifel deßwegen mit ſo vielen Kranckheiten / Widerwärtigkeiten / und Unterthänigkeiten beleget / daß ſie darinnen ſeinem Sohn deſto ähnlicher und näher verwandt wurden. Die Welt aber verachtet die Weiber / und ziehet die Männer denenſelben für / aber mehrentheil iſt das Urtheil GOttes dem Urtheil der Welt entgegen: Allermaſſen dieſelbige auch die Armen gar verächtlich hält/ da doch Chriſtus ein Vatter der Armen / nicht aber der Reichen genannt wird.

Warum Chriſtus des Menſche Sohn genannt werde.

62. Noch ferner nennet Chriſtus ſich ſelbſt hin und wieder den Sohn des Menſchen. Weil Er aber keinen Mann zum Vatter gehabt hat / ſo giebet er ſeiner Jungfräulichen Mutter dieſen Namen Vorzugsweiſe / und nennet ſie einen Menſchen ſchlechter Dings/ als ob dieſer Name dem weiblichen Geſchlecht am meiſten gebühre ; und nach der Sünde zwar zweydeutig wäre ; mit der vornehmſten Deutung aber auf den Seiten der Weibes-Bilder ſtehe. Zum wenigſten gibt er dieſes damit zu erkennen / daß ſeine Jungfräuliche Mutter / nach der Sünde Adams / eintzig und allein eine ſolche Perſohn geweſen / dergleichen die Gottheit bey der Welt Schöpffung mit ſich vermählet / um die vor den böſen Geiſtern verlaſſene Plätze wieder zu erfüllen. Denn/ was Eva aufgehöret zu ſeyn/durch Verletzung ihrer Keuſchheit / das iſt die Glorwürdigſte Jungfrau Maria allein geweſen/ nemlich die eintzige

Digitized by Google

einzige Mutter in der Wiederg. burth/zur Reinigkeit derer/ die da seelig werden sollen; Ich habe mir aber nicht vorgenommen eine Lob-Rede vor dieses Geschlecht zuschreiben: und ist gar genug/das ich nur gewiesen/wie lieb das Weibliche Geschlecht GOTT dem HErrn sey/wegen der Liebe zur Keuschheit.

Daß auch die Wittwen zu ehren.

63. Denn gleich wie der Apostel sagt; eine Jungfrau dencke auf daß/was ihrem Gott zugehöret; Also befiehlet er auch / man solle die Witwen / welche rechte Witwen sind/ehren.

Von der Unreinigkeit nach dem Beyschlaff.

64. Zu dem/so würden in dem alten Gesetze alle die jenigen vor unrein gehalten / welche (ob gleich in dem Ehestande/) bey ihren Weibern gelegen / wenn sie sich nicht sauber mit Wasser gewaschen. Wie denn dieselben auch nicht in den Tempel durften / wenn sie sich nicht vorhero wol ins Wasser getaucht.

Vom Usa.

65. So muste der Usa eines jähen Todes sterben / weil er in einem so unreinen Stande (wiewohl aus einem guten Eyfer) die Hand an den schwanckenden Wagen gelegt / auf welchem die Lade des Bundes (die ein Vorbild der GOttes gebährenden Jungfrau war;) geführet ward. Nemlich aller Orten ist die Göttliche Warheit mit sich selber einstimmig / daß sie bezeuget / einen Abscheu zu haben / über der schändlichen Unreinigkeit der Adamischen Kinder-Zeugung. Wie denn auch die jenige Unreinigkeit/so von einem jeden natürlichen Monats- und Samens-Fluß herrührete / und durch die blosse Berührung einen Menschen anstecken kunte / derjenigen gleich gehalten wird/ die von Berührung der Todten-Cörper hergeschlichen: wie sie denn auch auf eben solche Weise muste ausgesöhnet werden. Also daß die Schrifft gleichförmig zu erkennen gibt / der Tod habe seinen Anfang genommen von der Begierde des Fleisches/ welche in der Frucht des Apffels verborgen gewesen. Dannenhero auch das einzige Mittel wieder solche / durch das Anrühren erlangte Unreinigkeit in dem Wasserbaden bestund; durch welches Vorbild der Glaube und die Hoffnung/ so aus der Tauffe hervor leuchtet / bestättiget werden.

Von der Trauer Adams.

66. Dannenhero auch Adam / als er nach dem Bruder-Mord erkandte / daß der Erst-gebohrne unter den Menschen / welchen der in der Fleisches-Lust gezeuget hatte / seinen unschuldigen und gerechten Bruder umbgebracht / und er zugleich vorher sahe / was daraus unter das Menschliche Geschlecht vor grausamen Fehler gerathen würden; auch nunmehr sein eigen Elend an sich selbsten fühlete / und dadurch gewiß versichert ward / daß alles dieses Unglück / welches unvermeidlich auf alle Nachkommen fortfliessen würde / über ihn kommen/aus der Fleisches-Lust / die er von dem Apffel her/in sich empfunden hatte: solchem nach ihm besser zu rathen zu seyn/ erachtet/daß er sich hinfüro gantz und gar von seinem Weib enthielte / welches er geschwächet hatte / um deßwillen er/ in Enthaltung und Betrübnuß/mehr als hundert Jahr getrauret: In dieser thörichten Hoffnung / er würde durch sein eigenes Verdienst dieser Entziehung / als durch das Gegentheil der fleischlichen Lust / wieder zu der Herrlichkeit des vorigen reinen Standes gelangen. Aber/nach dem er diese hundert Jahr über Busse gethan / wird ihm vermuthlich offenbahret worden seyn / das Geheimnus der Menschwerdung des HErrn: Und daß ein Mensch nimmermehr die Hoffnung haben könne/aus eigner Krafft/ wieder zu dem Glantz der vorigen Reinigkeit zurück zu tretten / und noch viel weniger seine Nachkommen von dem Untergang befreyen zu können. Dannenhero auch der Ehestand wäre beliebet/ und bald nach dem Fall ihme von GOTT erlaubet worden / weil nemlich derselbe vorhätte / seiner Gerechtigkeit in der Fülle der Zeit anderwerts ein Genügen zuschaffen/ dadurch das Menschliche Geschlecht / zu seines Nahmens Ehre und des Satans Beschämung / viel zu einer grössern Herrlichkeit würde erhaben werden. Und von derselben Zeit an begunte Adam sein Weib zu erkennen/ und die Erde durch seine Vermehrung zu erfüllen / nach dem ihme gegebenen Seegen und erlangten Befehl.

Von dem Ehelosen Stande der Priester.

67. Ist auch also dergestalt der Ehestand zwar/ (weil sonst kein ander Mittel zur Fortpflantzung vorhanden / um die ursprüngliche Göttliche Zeugung schon gantz in einen andern Stand gerathen/ und nunmehr gantz unmüglich war/) hernach erlaubet worden/ als ein Sacrament vor die Glaubigen; gleichwohl endlich nur wegen obgedachten Nothwendigkeit zugelassen/ und damit gleichsam durch die Finger gesehen worden: Und ist demnach von der Kirchen / auf eingeben des Heil. Geistes/ wider die Griechen verordnet worden / daß ein Priester / durch dessen Handreichung der Leib des HErrn in dem Opffer zur Geistlichen Menschwerdung gesegnet wird / gantz frey seyn solte von diesem Handel / durch welchen der Tod und die Unreinigkeit der Natur eingeführet worden / denn die Nothwendigkeit der Fortpflantzung hat freylich diese Sünde der veränderten Zeugung ehmahlen solcher Gestalt entschuldiget: wie denn auch Augustinus spricht: wenn die Fortpflantzung der Menschen auf eine andere Weise geschehen könnte / so wäre das eheliche Werck nicht erlaubet. Dannenhero nicht unbillich einer / der in der andern Ehe begriffen / nicht können Bischoff seyn; Gleichwie ein Unter-Diaconus nicht würcklich verheyrathet seyn dörffen. Denn ob gleich die Ehe ein Sacrament ist / so kan sie sich doch zu dem Sacrament des Altars nicht schicken / als durch welches die Keuschheit der ersten Einsetzung / wie solche der Schöpffer anfänglich vorhatte/wieder ersetzt wird. Denn es wolte GOTT auch nicht leiden/daß ein Blut für ihn gebracht würde / auch in den Opffern: noch auch daß der Mensch Blut essen solte; In Betrachtung daß das Blut/in welchem die Sinnliche Seele stecket / aus dem Essen des Apffels hervor kommen.

Von der Scham.

68. Die Thiere nun zwar fürchten sich/Zürnen/Liebkosen/Trauren/haben Mitleiden/wissen listiglich nachzustellen/und diese Leidenschaften

ten besitzet der Mensch von wegen der Sinnlichen Seelen/ die er mit den Thierē gemein hat. Ja die Elephanten schämen sich auch / wenn sie etwas begangen/das wider ihre Großmüthigkeit/und ihnen solches verhoben wird. Aber kein Thier schämet sich wegen der natürlichen Begattung. Daraus wird offenbahr/daß die Begierde des Fleisches in dem Menschen allein etwas teuffliſches sey / welche in den Thieren etwas Irrdisches und Natürlich ist Wenn nun alle beyde unsere erste Eltern bald nach dem gegessenen Apffel sich geschämet/ und deßwegen ihre Scham allein bedecket/so gibt diese Scham zu erkennen/daß sie etwas begangen/ so wider die Gerechtigkeit / wider das Vorhaben des Schöpffers / und wider ihre eigene Natur gelauffen: Und daß folglich die Adamische Kinderzeugung der urſprünglichen Einsetzung ihrer Natur/wie auch dem ersten Vorsatz des Schöpffers / nicht gemäß sey. Und wenn demnach GOtt vorher saget / daß die Erde ihm wilde Disteln und Dornen bringen; Und daß der Mann im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen werde / so war solches / wie oben schon bewiesen / nicht ein Fluch; sondern eine Bedeutung daß dergleichen Dinge auf der Erden vorgienge; daß die Thier mit Schmertzen Jungen brächten; daß der Acker mit Schweiß gebauet würde/ und daß man alldort seine Speise mit Arbeit und Furcht zu sich nehmen müsse; auch die Erde viel Dings hervor brächte / so der Ackersmann nicht verlangete: Und daß sie demnach wie die Thiere sich würden nähren müssen/weil sie hatten angefangen sich wie die Thiere zu begatten.

Eva würde ohne Schmertz gebohren haben.

69. Uber diß wenn man den Text genauer ansiehet / allwo der Eva / nach der Ubertretung/angekündiget wird/daß sie mit Schmertzen ihre Kinder zur Welt bringen würde; so folget ohngezweiffelt daraus / daß sie vor der Sünde ohne Schmertzen gebohren hätte: Das ist/gleichwie sie mit verschlossener Mutter würde empfangen/als würde sie auch gebohren haben; was hat deñ nun der Schmertzen der Geburth gemeines mit dem Essen des Apffels/ wenn nicht der Apffel etwas gewürckt zu der Empfängnus oder zu der fleischen Lust? Und folglich eine Reitzung in ihnen erwecket zum Beyschlaff; auch der Schöpffer die Meinung gehabt hätte ihnen den zu wiederrathen / als er sie von den Essen des Apffels abgemahnet? warum werdē die Geburts-Glieder des Weibs mit den Geburts-Schmertzen gestrafft / wenn das Auge mit dem Anschauen / die Hand mit dem Abbrechen/und der Mund mit dem Essen gesündiget? war es denn nicht genug/ daß das Leben mit dem Tode / und die Gesundheit mit so vielen Kranckheiten gestrafft war? warum war über diß die Mutter / die doch am Essen keine Schuld hatte / mit den Wehen in den Gebährden / nach Art der Thiere / geplaget/ wenn die den Thieren zugelassene Art zu empfangen dem Menschen nicht wäre verbothen gewesen? daß nun nach dem Fall ihre Augen aufgethan worden und sie sich geschämet/ daraus ist zu sehen / daß sie aus der schändlichen Weise ihrer Begierde erkannt / was massen ihnen in der unschuldigsten Keuschheit der Natur die fleischliche Vermischung verbothen gewesen; und sie sich demnach geschämet / als sie mit den geöffneten Augen des Verstands geschehen / daß sie etwas schändliches begangen.

Der gröste Fluch gehe auf die Schlange.

70. Das Haubt-Stücke des gantzen Fluches aber gehet nur auf die Schlange / und den Satan: gleichwie auch die Begnadigung des Weibes und der Geheimnus-volle Vorzug ihres Seegens auf Erden / daß nemlich das Weib / (nicht aber der Mann/ ob Er gleich allschon zum Haubt des Weibes verordnet war:) dermahleins den Kopff der Schlangen zertretten würde. Und ist es ja demnach nicht müglich daß in den schmertzlichen Gebährden ein Fluch stecken solle; sintemahl eben derselbige Mund des HErrn bald darauf ein Seegen über das Weib ausspricht / und daß sie über die Hölle siegen solte. So ist auch die Unterwerffung unter den Mann dem Weibe nicht als ein Fluch auferleget: Sondern es ward dadurch nur angedeutet / daß GOTT in dem neuen Gesetze die Demuth erwählet/ und in dem Göttlichen Gemüthe beschlossen wäre / daß des Menschen Sohn eine andere und neue Lebens-Art aufbringen würde. Denn es hat sich des Menschen Sohn selbst erniedriget biß zum Tode: Ja Er heist das eine / Erhöhung / daß er eines schmählichen Todes sterben solte. Und wenn demnach der HERR das Weib unter des Mannes Gewalt demüthiget / so hat er dieselbe vor sich erhöhet / und ihm desto ähnlicher gemacht. Sonsten aber daß die Schlange hinkünfftig auf der Erden kriechen solte / kam auch nicht aus dem Fluche; sondern dieses war derselben Eigenschafft von Anfang her / da die kriechenden Thiere geschaffen worden; welches auch dem Adam nicht unbewust war; sondern hierinnen fluchte GOTT nicht so wol der Schlange / als dem Satan / daß er/der verlogener Betrüger / sich in einen so geringen Wurm verstecket hatte: wie dann auch demselben / und nicht einigen kriechenden Thiere der Kopff zertretten worden.

Vom Fleisch essen.

71. Daß aber auch ehedessen alle Thiere vor unrein gehalten / und dem Menschen zur Speise zugenieſſen verbothen gewesen / welche durch eine langwürige Begattung fortgepflantzet werden / (darunter nicht die letzten sind die kriechenden Thiere;) das bekräfftiget unsern Satz gleichfalls; und hat abermal ein Geheimnus in sich: Nemlich das die Unreinigkeit unserer Natur von der Begierde des Fleisches ihren Urſprung habe; Und scheinet es demnach daß GOtt die Vermischung der Thiere vor unrein angesehen / und solches dadurch zu erkennen gegeben.

Von der Monathlichen Unreinigkeit.

72. Endlich wird in dem Gesetze auch die Monathliche Zeit / das Weib / das sie hat/ und alles was sie anrühret / vor unrein gesprochen: welches doch sonsten / als etwas gantz unschuldiges / schon vor eine natürliche Urſache hätte gehalten werden sollen; wenn nicht die Weibliche Blödigkeit durch natürlichen

lichen Lauff aus eben denen Urſachen herkäme / woraus auch der Tod in uns kommen. Und weil demnach ſolches GOtt ein Greuel war / ſo ward es im Geſetz vor gantz Unrein gehalten.

Warum ſolche dem Weiblichen Geſchlecht aufgeleget worden.

73. Daß aber allein ein Weib vor andern Thieren mit ſolcher Blödigkeit behafftet iſt / daß gibt keines wegs zu erkennen / als ob unſer Geſchlecht deßwegen einigen Vorzug hätte ; ſondern / es zeiget vielmehr einen groſſen Gebrechen in demſelben an : Nemlich / daß dieſes zur Straffe der verſchertzten Keuſchheit geſchehen / und nunmehr eine Urſach der andern Gattung daraus worden / welches ein groſſes Geheimnus / und unſern Satz gleichfalls bekräfftiget.

Warum auch den Jungfrauen.

74. Und ſtehet dieſem nicht entgegen / daß auch die keuſchen Jungfrauen dieſer Blödigkeit unterworffen ſind / und diejenigen ſo balden kranck zu nennen / die dieſer Kranckheit nicht unterworffen. Alldieweilen die Adamiſche Geburth ſelber eben ſo wol die Ungelegenheiten ihrer Natur tragen muß / als auch den Tod. Ja weil die Keuſchheit eine Jungfrau von dieſer Monathlichen Plage nicht befreyet / ſo iſt es ein Zeichen / daß dieſer Zuſtand nicht aus dem Fluch / noch von der Straffe herkomme ; ſondern gantz und gar aus natürlichen Urſachen : nicht anders / als auch der Tod ſelber aus dergleichen Urſachen anderer Gattung / ſeinen Anfang hat / ſo in dem / von GOtt wieder-rathenen Apffel geſteckt / ob ſie gleich vorhero dem Menſchen nicht bekandt geweſen / noch von ihm betrachtet worden. Und giebet demnach dieſe allein in den Weibern / nicht aber in den Thieren / befindliche Blödigkeit zu erkennen / daß die Ubertrettung der verachteten Vätterlichen Warnung an den Geburts-Gliedern ſelber geſchehen / die deßwegen mit einem ſtetswehrendem Brand-Mahl bezeichnet worden / und alſo dieſes unreine blutige Siegel tragen müſſen : welches gewißlich nicht ſtatt finden würde / wenn der zu des Menſchen Fortpflantzung gebrauchete fleiſchliche Beyſchlaff nicht das Vorhaben des Schöpffers mehr in dem Menſchen / als in den Thieren / verkehret hätte.

Es ſey wider das Chriſtenthum den Menſchen ein Thier zu nennen.

75. Allhier aber fället mir eine ungewöhnliche / wiewol hieher nicht gehörige Betrachtung bey / die ich nur gleichſam in einen Ein-Schluß mit untermengen will ; das nemlich / weil Adam erſchaffen worden in dem Beſitz der Unſterblichkeit / GOTT der HErr nicht Vorhabens geweſen / daß der Menſch ein Thier ſeyn ſolte / noch daß er gebohren werden / empfangen / oder leben ſolte / wie ein Thier ; ſintemahl er erſchaffen iſt zu einer lebendigen Seele / und daß er das nächſte Ebenbild GOttes ſeyn ſolte. Und ſtund er demnach ſoweit von der Thieriſchen Natur / als ein unſterbliches Weſen / von dem ſterblichen / und ein Gott-ähnliches Geſchöpff von einem Viehe ; welches ja noch mehr iſt / als eine gantze Geſchlechts-Stelle (prædicamentum) austräget. Und iſt höchlich zu verwundern und bilich zu bedauren / daß die Schulen Chriſti ſolches dennoch glauben und bekennen / daß nemlich das Weſen des Menſchen noch auf den heutigē Tag von der Thieriſche Natur / in ſeiner weſentlichen Beſchreibung / herzunehmen. Deñ obgleich der Menſch ihm ſelbſt hernach den Tod auf den Hals gezogen / und deßwegen der Natur der Thiere näher geworden zu ſeyn ſcheinet ; ſo iſt doch nicht in ſeiner Hand geſtanden / die Art des Göttlichen Ebenbilds gantz umbkehren zu können : gleichwie auch der böſe Feind aus einem Geiſt nicht zu einem Thier worden / ob er gleich an Haß und andern Viehiſchē Laſtern einem Thier noch näher worden / als wir / und iſt deßwegen der Menſch in ſeiner Art geblieben / darinnen er geſchaffen worden. Denn ſo offt der Menſch ein Thier genandt und ernſtlich davor gehalten wird ; ſo offt wird der jenige Text verfälſchet / der da ſpricht : Die Schlange aber war liſtiger / als alle Thiere auf Erden / die GOtt der HErr gemacht hatte. Denn es wird hier geredet von der natürlichen Liſtigkeit dieſes Wurms. Ferner auch (wenn unſer Satz wahr iſt /) ſo iſt der Menſch nicht darzu verordnet worden / einen Samen zu haben / oder durchs Fleiſch fortgepflantzt zu werden ; deßwegen er auch nicht nach einer ſinnlichen Seele trachtete. Dannenhero iſt die ſinnliche Seele der Adamiſchen Geburth nicht unter einige Art der Thiere gehörig / weil ſie nur durch den Samen erwecket ward / und den Urſprung / die Verordnung / und Einſchränckung / die ſich bey andern Arten finden / nicht hatte : alſo daß die ſinnliche Seele in dem Menſchen / gleichwie ſie wider das Vorhaben des Schöpffers und der Natur entſtanden ; alſo auch zu keiner Art unter den Thieren gehöret ; Ja ſo gar nicht beſtehen kan / ſie ſey denn ſtets an das Gemüthe gebunden / von welchem ſie in dem Leben erhalten wird. Und weil demnach der Menſch zu keiner von den Thieriſchen Arten gehöret / ſo kan er denn kein Thier ſeyn von Seiten des Gemüths ; und noch vielweniger von Seiten der Seele / die unter keinen ſolchen Geſchlecht enthalten. Denn wenn ein ſchwanger Weib / von einem gählingen Schrecken / ihre Menſchliche Frucht in ein gewiſſes Thier verwandelt ; ſo wird nicht das Gemüth in eine Thieriſche Seele verwandelt ; ſondern das Gemüthe gehet fort / und kommt eine ſinnliche Seele an deſſen Stelle / die von dem Schöpffer erlanget worden. Und weil ſie nur von der Einbildung der ſchwangern Mutter befördert worden / ohne urſprüngliche Verordnung ; ſo ſterben ſolche Geburthen deßwegen auch gar bald : wie denn auch die Kinder Adams gleichfalls gar bald würden geſtorben ſeyn ; wenn nicht GOTT der HERR ihm die Ehe erlaubet. Darumb Eva in der Geburth Kains mit Warheit geſagt : Ich habe einen Menſchen durch GOTT erlanget. Ferne demnach ſeye es / daß man den Menſchen unter die Thiere rechnen will : welches man den Heyden zwar zu gute halten kan / die ſolches nicht beſſer gewuſt : aber nicht eben auch ſo den

Chriſten / welche die Heidniſche Lehre gar zu ſehr anbeten. Es bekennen zwar die Schulen / daß der gewöhnliche Natur-Lauff von einem Empfindungs-loſen Weſen / auf ein empfindendes Thier zugehe: Aber das Leben und die Sinnlichkeit der Menſchen werde unmittelbar von der Hand des Schöpffers eingegoſſen. Sie bekennen ferner / daß die Beſchaffenheiten des Weſens / und des Lebens / und der Sinnlichkeit in dem Menſchen / dem gantzen Geſchlecht nach von der Natur der Thiere unterſchieden ſeyn; weil ſie erfolgen aus der Krafft der vernünfftigen Form / oder des unſterblichen Gemüths. Aber doch glauben ſie ſchändlicher Weiſe / daß der Menſch / ſo wol wie er / ſeinem erſten Weſen nach iſt / als wie er nunmehr durch die Sacramenten / aus GOTT wiedergebohren worden / ein weſentliches Thier ſey. Pfuy! eine Schande iſt es / daß man nicht wiſſen ſoll / das weder der Menſch / noch der Satan / noch die gantze Natur zugleich ſoviel vermag / ein Weſen / das von der ewigen Vorwiſſenheit des Schöpffers hergegeben worden / auf einige Weiſe verändern zu können; daß der Menſch nicht ſtets der jenige bliebe / wie er iſt geſchaffen worden: Ob er gleich unterdeſſen einige gantz frembde Eigenſchafften / aus dem Fehler ſeines freyen Willens / als natürlich angenommen. Denn gleichwie es ungereimt wäre / einen verkläreten Menſchen deßwegen unter die Thiere zu rechnen / weil er nicht ohne Sinnen iſt: Alſo iſt das ſinnliche Weſen keines wegs das unabſcheidliche Weſen eines Thieres. Und weil ſonſten die Beſchreibung eines jeden Dinges / (wie ſie ſelber haben wollen) herzunehmen iſt von dem Weſen des Dinges ſelbſt; Der Menſch aber ſeinem Weſen nach gemacht worden in dem völligen Beſitz der Unſterblichkeit / und daß er fortan ewig dauren ſolle ſeiner Seelen nach: So haben ja die Schulen um der bloßen Sinnlichkeit willen nicht glauben können / daß der Menſch weſentlicher Weiſe ein Thier ſey: Sonderlich weil ſie geglaubet / daß ſein Weſen herrühre von der ewigen Daurung und von einer unzerſtörlichen Seele oder Form. Welche ungereimte Dinge alle miteinander in die Schulen eingeſchlichen / und darinnen geblieben / weil ſie die Warheit unſers obigen Satzes nicht erkandt.

Etliche Sprüche aus den Vätern / ſo eben dieſes bekräfftigen.

76. Biß anhero nun hab ich unſern Haubt-Satz aus der heiligen Schrifft bewieſen: Nun will ich dergleichen thun / durch gewiſſe Zeugnüſſe aus den Kirchen-Vättern. Und ſcheinet es / daß der heilige Auguſtinus dieſe Materie vor allen andern wol verſtanden / wenn er im 14. Buch von der Stadt GOttes im 17. Cap. alſo ſpricht: Quomodo ante Legis transgreſſionem hominem puduiſſet, cum ipſa membra pudorem, non noviſſent? **Wie hatte ſich der Menſch vor Ubertrettung des Geſetzes ſchämen können / weil ſeine Glieder ſelbſt nichts Scham-würdiges würden begangen haben?** dardurch er gleichſam ſagen will / daß die Glieder des Menſchen alſobald nach dem Eſſen des Apffels zur böſen Luſt und ſchandbahren Wercken angereitzet worden. So ſpricht er auch im vierdten Buch wider den Julianum, im 10 Cap. Patebant oculi eorum: ſed adhuc non erant aperti, ut cognoſcerent, quid eis indumento gratiæ præſtaretur, quando membra illorum voluntati repugnare neſciebant. **Er non erubeſcis morbum illum, vel quod tu, quamvis pudibundus, fateris, iſtam libidinem in Paradiſum introducere? & tribuere conjugibus ante peccatum? Ihre Augen ſtunden zwar offen: aber hierzu waren ſie nicht geöffnet / daß ſie hätten erkennen ſollen / was ihnen durch die Bekleidung der Gnade mitgetheilet würde / ſo lang ſie nicht wuſten / daß ihre Glieder ihrem Willen wiederſtreberen. Und du ſchämſt dich nicht dieſer Kranckheit; oder / wie du mit Scham ſelbſt bekenneſt / dieſe Unzucht in das Paradis einzuführen; und den erſten Eheleuten zu zueignen / vor der Sünde.** Und im zwölfften Capitel / von der Hochzeit / ſpricht er alſo: Sine carnis concupiſcentia naſci voluit, qui futurus erat ſine peccato. Non in carne peccati; ſed in ſimilitudine carnis peccati. **Der Jenige hat ohne Fleiſches Luſt wollen gebohren werden / welcher ohne Sünde ſeyn ſolte. Wie er denn gebohren iſt nicht in dem Fleiſch der Sünde; ſondern in der Aehnlichkeit des ſündlichen Fleiſches.** Als wolte er ſagen / was aus dem Beyſchlaff gebohren wird / ob es gleich im Paradis / und vor der Sünde / wäre gebohren worden / daß müſſe und werde nothwendig ein Fleiſch der Sünde ſeyn. Und im 24. Cap. daſelbſt ſagt er alſo: Cum ſola, quæ non eſt nata ex concubitu, non ſit caro peccati; quæcunq; proles naſcitur ex concupiſcentia, ſive ex carne peccati, eſt originali peccato obligata, niſi in illo renaſcatur, quem ſine concupiſcentia Virgo concepit. **Weil allein dasjenige / ſo nicht aus dem Beyſchlaff gebohren worden / nicht ein Fleiſch der Sünde iſt; ſo iſt ein jeder Kind / daß aus der böſen Luſt oder aus dem ſündlichen Fleiſch gebohren wird / der Erbſünde unterworffen; wenn es nicht in dem jenigen wieder gebohren / welchen die Jungfrau ohne böſe Luſt empfangen.** So ſaget er auch im fünfften Buch wider den Julianum im 15. Cap. Caro Chriſti mortalitatem de mortalitate corporis materni traxit: quia concumbentis concupiſcentiam non invenit. **Das Fleiſch CHRISTI hat ſeine Sterblichkeit von der Sterblichkeit des Leibes ſeiner Mutter bekommen / weil es keine böſe Begierde vom Beyſchlaffen in ſich befunde.** Nemlich gleichwie die Erbſünde auf keine andere Weiſe auf die Nachkomen fortgepflantzet wird / als durch die Begierde des Feiſches: Alſo muß folgen / daß dieſe Begierde in dem Apffel geſteckt habe / davon das Menſchliche Geſchlecht im Zeugen entartet und verderbet worden. Noch ſpricht er im fünfften Buch / wider den Julianum, im 12. Cap. ferner auch alſo: Siquidem ſi proles aliter, quam per copulam carnalem generari poſſent, eſſet actus matrimonialis illicitus. **Wenn die Kinder auf andere Weiſe**

Weiſe gezeuget werden könten / als durch die fleiſchliche Begattung / ſo wäre das ehliche Werck unzuläſſig.

77. Hierzu dienet nun dieſer Doppe-Schluß: dieſes Werck war vor Eſſung des Apffels entweder unzuläſſig / alſo daß man nicht darauf gedachte: oder es war zuläſſig. War es unzuläſſig; ſo iſt unſer Satz ſchon bewieſen. War es aber zuläſſig; ſo iſt falſch / was ich biß anhero aus dem Auguſtino gemeldet. Und weil ſie demnach die Würckung des gegeſſenen Apffels / oder die Begierde des Fleiſches an ihren Gliedern im Paradiß würcklich ſchon merckten / ſo ſchämeten ſie ſich alſobald / daß die Glieder / die ſie vorher nach Belieben regieren kunten / nunmehr durch eigene Reitzung ihrer Geilheit beweget würden. Endlich nun erſcheinet auch aus allerley Geſchichten der Heiligen gantz klärlich / wie ſehr die Jungfrauſchafft dem Seelen-Bräutigam allezeit gefallen. Und zwar auf der Hochzeit zu Cana in Galilea iſt der Bräutigam dem HErrn JESU gefolget / und hat ſeine Braut verlaſſen: Und dieſes war der jenige Jünger / welchen der HERR JESUS deßwegen ſo lieb hatte. Dergleichen haben auch gethan der Alexius, der Ægidius, und viel andere: Sonderlich geſchicht es gar viel bey Weibes-Perſonen Jungfräulichen Standes.

Ein doppelter Schluß vor den Satz aus dem Auguſtino.

78. Nemlich die unendliche Gütigkeit hat / aus eigener Bewegung ihres Wolgefallens / von Ewigkeit her den Menſchen mit einer ſo hefftigen Liebe vorher geliebt / daß der HErr Vorhabens geweſen ſeine Gottheit mit ihm zu vermählen / und ihn zu erleuchten mit den Liecht / welches alle Menſchen erleuchtet / die in dieſe Welt kommen: Ja ihn anzunehmen zu einem Kinde GOttes; Gleichwie er uns nun die Macht gibt Kinder Gottes zu werden durch die Wieder-Geburth; welche Wieder-Geburth aber vor der Sünde nicht wäre nöthig geweſen. Und weil demnach dieſelbe erfordert / daß man aus GOTT gebohren ſeyn muß; ſo würden vor der Sünde alle Menſchen aus GOTT gebohren worden ſeyn. Als dieſes der Lucifer ſahe / welcher mit den Seinigen wegen groſſer Hoffart über ſeiner Schönheit gefallen war / und nach ſolchem Fall vor lautern Neid brandte / bildete er ſich ein / er wäre weiſer als GOTT / daß derſelbige eine ſo ſchlechte Creatur zu ſo groſſer Höhe erhaben hätte. Dannenhero trachtete er darnach / daß er GOTT / welchen er doch noch nicht geſehen / überſteigen und von dem Thron ſeiner Majeſtät herabſtürtzen möchte. Nach dem Er aber um ſeiner Sünde willen gebührend geſtraffet worden / erzürnete er ſich noch hefftiger / als er ſahe / daß die Jungfrau Eva ohn alles Verdienſt / aus lauter Gnaden GOTTES / und gantz umbſonſt / ſchon beſtimmet wäre zu dem vorgemeldten Werck-Zeuge ſolcher Annehmung zu GOttes Kindern / und zu einer Mutter der Menſchen. Darumb trachtete er dieſe Göttliche Liebe durch die Eſſung des Apffels zuverhindern; weil er nemlich

Ein ſtarcker Grund vor den Satz.

ſahe / daß demſelben die Geilheit und Reitzung zur Fleiſches-Luſt / die dem Vorhaben GOTTES ſchnurſtracks entgegen war / eingepflantzet wäre. So war demnach die Eſſung des Apffels dem Menſchen zwar nicht verbotten durch ein Geſetz; ſondern nur durch eine Vätterliche Warnung. Und rühret alſo die Erbſünde nicht her aus Ubertrettung eines Geſetzes / oder aus Eſſung des Apffels als einer verbotenen Speiſe; ſondern von wegen der Würckung die aus dem Apffel entſtund / und aus denen in ſolche Frucht eingepflantzten Eigeſchafften. Sonſten aber beſtund die Ubertrettung / oder die Sünde des Eſſens nur in einem freywilligen Werck des Menſchen vor ſich; und wäre die Nachkommen nichts angegangen / wenn nicht / natürlicher Weiſe und aus dergleichen Urſachen / die Thieriſche Vermiſchung (welche ſonſt in den erſten Eltern unmüglich war) darauf erfolget wäre / und den Vorſatz der Göttlichen Kinder-Zeugung verkehret hätte. Ja es iſt nicht eigentlich auf die unſchuldigen Nachkommen gefallen die urſprüngliche Sünde; Sondern vielmehr die Würckung der Zeugungs-Art / aus welcher nemlich entſtanden eine Ehebrecheriſche / Thieriſche / Teuffliſche Geburt / welche gantz unfähig war des Himmelreichs und der Göttlichen Vereinigung und Genieſſung: Um deren Aehnlichkeit willen die durch Ehebruch gebohrne Kinder von der der Theilhafftigkeit des Himmels ausgeſchloſſen wurden.

79. Man ſetze aber / erlichteter Weiſe / das Gegentheil; Nemlich es ſey das Verbott des Apffels durch eine gewiſſe Geſetz-gebung geſchehen / und von GOTT dem Schöpffer aller Dinge mit guten Wiſſen der erſten Eltern ihnen alſo angedeutet / von ihnen auch davor gehalten worden; alſo daß ihnen wol bekandt geweſen / daß der Tod ihnen und allen Nachkommen vorher gedrohet worden / und ungezweiffelt über dieſelben kommen würde: ſo hätte doch eine ſo ſchröckliche Sünde / eine ſo vermeſſene / gottloſe und grauſame That auf alle Nachkommen nicht fortgeſetzet werden können / ohne groſſe Zeichen hertzlicher Bereuung: auch würde GOTT / ſo barmhertzig und gütig Er immer ſeyn mag / den Menſchen nicht ſo bald mit ſolchem Seegen fruchtbar gemacht / und ihm alles was da lebet unter ſeine Füße gethan haben / da Ihm doch wol wiſſend geweſen / daß keines aus ihnen einige Reu hätte / oder Buſſe thäte / oder betete; ſondern ſie ſich nur ſchämeten und gantz thörichter Weiſe ſich vor GOTT zuverbergen / und ihre Scham mit Blättern zubedecken ſuchten. Darum ſchließ ich daraus / daß denſelbigen Tag nicht nur die Sterblichkeit in ſie getretten durch die fleiſchliche Luſt; ſondern es ſey / über diß auch der wolbedächtliche Beyſchlaff alſobald darauf ausgebrochen; um deswillen ſie noch an demſelbigen Tage aus dem Paradiß verſtoſſen worden. Und iſt demnach die Erſünde würckender

Beweiß aus einem falſchen Satz.

ckender Weise entstanden aus der Fleisches-Lust; Veranlassender Weise aber durch den gegessenen Apffel und die verachtete Warnung. Das Gifft aber der reitzenden Lust steckte in dem Baum / darüber sie gewarnet / oder der ihnen vielmehr widerrathen worden; Und in denselben war solches wurtzelhafftiger Weise eingeleget und eigentlich eingepflantzet.

Wie der Satan fortgefahre.

80. Nachdem aber der Satan wider alles sein Vermuthen sahe / daß ungeachtet solcher Nothzüchtigung der Jungfrauen/der Mensch gleichwol nicht aus dem Wege geraumet ward / nach geschehener Drohung (denn es war ihm nicht bewust / daß der Sohn GOttes sich bey seinem Vatter vor dem Menschen zu einem Bürgen dargestellet:) So erfreuete er sich zwar höchlich / daß die Menschliche Natur / wie er sahe / verderbet und verkehret worden / und alle Krafft verlohren/ sich mit dem unendlichen Majestätischen GOtt zu vereinigen; Es verdroß ihn aber gleichwol / daß er erfahren muste / was massen GOTT nunmehr den Ehestand erlaubet/ daß nemlich die Göttliche Gütigkeit dem Menschen noch so geneiget wäre / und sein des Satans List / Betrug und Anschlag / so unterbrochen würde; so gar daß er hieraus vermuthen muste / es dörffte der Sohn GOTTES allen begangenen Fehler wieder ersetzen und vielleicht die Menschliche Natur annehmen. Dannenhero er auf Mittel bedacht war / ob er nicht das/ durch den Ehestand mit einer sterblichen Seele / entstandene Geschlecht also beflecken könte / daß aller Anschlag GOttes umbsonst seyn müste; Darum erweckte er nicht nur gewisse Bruder-Mörder und ruchlose Leuthe / also / daß zu allen Zeiten viel Böses entstund: sondern er verschaffte auch / daß die Atheisterey oder GOttes-Verlaugnung aufkam / und mit dem Heydenthum von Tage zu Tage vereinbaret / und immer stärcker ward: damit er nemlich / wenn er ja nicht verhindern könte die Verknüpffung des unsterblichen Gemüthes mit der Sinnlichen Seele; Dennoch den Menschen / wenn er ohne das durch das Gesetze der Natur durch sein Anstifften sterben müste / mit sich in die höllische Pein führen möchte.

Woher die Faunen und Nymphen entsprungen.

81. Vornemlich aber ist er auf diß bedacht gewesen/daß er das unsterbliche Gemüthe nach und nach aus dem hernachkommenden Menschlichen Geschlecht austilgen möchte. Darum hat er seine Gotts-verlaugnende/ freye Wollust suchende Sclaven zu allerhand stummen Beyschlaff angereitzet. Er muste aber sehen/ daß daraus anders nichts / als abscheuliche Mißgeburten hervor kämen / so den Eltern selbst einen Schrecken einjagten / und daß den Menschen die Vermischung der Weibsbilder viel angenehmer wäre / und auf diesen Weg die Kinder-Zeugung unter den Menschen in einer gleichen Art beständig fortgiengen. Nun war aber dem höllischen Feinde nicht genug / daß er den Menschen unfähig gemacht hatte zum Himmelreich; sondern er bemühete sich über diß auch zu verhindern / daß er keine Hoffnung mehr behalten möchte / zu demselbigen zugelangen; wenn nemlich die Menschwerdung des Sohnes GOttes verhindert würde. Darumb versuchte er / ob nicht durch den Gebrauch gewisser würckender Mittel Männliche Samen nach seinem Teuflischen Belieben könnte zugerichtet werden. Als er aber befand / daß dieses vergebens/ und ihm unmüglich wäre; Versuchte er abermahl / ob nicht eine Unholdin und Zauberin könnte fruchtbar gemacht werden/ durch Mittel Sodomitischer Sünden. Als aber auch solcher Gestalt die Sache nicht allerdings nach seinem Willen ausschlug/ weil er sahe/daß aus einem Esel und Mutter-Pferd die Maul-Esel gezeuget würden/ welche mehr der Mutter / als dem Vatter ähnlich sind: wie auch / daß aus einem Weiblein von Kaninichen / und einem Männlein von Ratzen / ein wahres Kaninichen heraus käme / so allein durch seinen Ratzen-Schweiff von der Mutter unterschieden wäre; so hat er seine Künsteleyen auch hiervon abgewandt. Und in Warheit / es hat aus Erinnerung dessen das alte Gesetze dergleichen Vermischungen der Geschlechter billich verbotten / und erkläret / daß GOTT daran einen Greuel habe: wiewol sie heutiges Tages unter den Christen so gar erlaubet sind / daß die grossen Häupter der Kirchen auf solchen Mißgeburthen / davor GOTT ein Abscheu hat / einher reiten. Darumb hat der Satan sich vorgenommen eine Verknüpffung zu thun / zwischen dem Männlichen Samen (welchen er eine Zeitlang vorhero warm gehalten) und dem Samen in der Mutter einer jungen Hexen/ damit er die Zubereitungen zu dem unsterblichen Gemüthe (welches GOTT durch Einsetzung des Ehestandes vermittelst des Worts / vermehret Euch / zuerschaffen versprochen;) durch eine solche unächte Empfängnus verhindern möchte. Und daraus ist eine gewisse Bastart-Geburth / als Wald-Männer / oder Faunen / Geiß-Menschen/ oder Satyren; Sylphen oder Luft-Leute; Zwerge (Gnomi) Nymphen/ Wald-Fräulein (Dryades) Wasser-Nixen / (Nereides,) und andere Gespenster-Arten entstanden/nach der unterschiedlichen Zubereitung/die der männliche Samen ausstehen müssen Und weilen die Faunen und Wald-Nymphen den andern an Schönheit vorgezogen worden/ so zeigeten dieselben hernach miteinander auch Kinder/ und deren Nachkömlinge hatten abermal ihre Buhlschafften untereinander / und fingen endlich an mit Männern sich ehelich einzulassen/ verlogener Weise vorgebende/sie (die sonst nur in einem thierischen Leben stehende Nymphen) würden auf solche Weise (wie der leichtglaubige Paracellus vorgibet) eine unsterbliche Seele bekommen/vor sich/und die Kinder/ die aus solchen Beyschlaff würden gebohren werden. Dieses aber erlogen sie also / aus Einrathen des Satans / damit die Menschen die hierdurch gleichsam ein Gottseeliges Werck zu thun vermeinten/ diese Ungeheure

zur

zur fleischlichen Vermischung desto eher zuliessen. Welches die Unwissenden auch gar leichtlich glaubeten; als wenn nemlich die Erschaffung einer unsterblichen Seele und deren Verknüpffung mit der vergänglichen Seele aus dem freyen Willen und Samen des Menschen herrührete: welches doch falsch ist / wie ich besser unten beweisen werde / so wol aus der Heil. Schrifft / als aus der Erzehlung des heiligen Antonii, in dem Leben Pauli des ersten Einsiedlers / so von dem Hieronymo beschrieben ist. Dannenhero sind solche Nymphen vorzeiten Beyschläfferinnen (succubæ) genannt worden / wiewol der Satan hernach um diese Unthat noch schlimmer zu machen / sich unter beyderley Geschlecht und Vorstellung so wol in Manns- als Weibs-Personen offtmahls brauchen lassen. Jedoch empfingen von den Mannsbildern eine rechte Frucht / keine andere Arten / als allein die Nymphen. Und weil nunmehro die Kinder Gottes (daß ist die Menschen) dieselben ohne Unterscheid und aller Orten zu Weibern nehmen; so ward GOTT verursachet / dasselbe gantze Geschlecht / das aus solcher unzulässiger Ehe gezeiget war / durch das Wasser der Sündfluth zu vertilgen / um also dem Satan sein Vorhaben zu nichte zu machen.

Von den Tudesquillos in den Canarischen Insulen.

82. Ein grosser Kauffmann und Weinhändler aus unsern Orten / ein redlicher Mann / nach dem er etliche mahl in die Canarischen oder glückseeligen Insulen geschiffet / begehrte von mir mit gantzen Ernst meine Gedancken zu wissen / über einigen gewissen Creaturen / welche daselbst die Kinder aus den Bergen / so offt sie wolten / nach Hause brachten / und dieselben Tudesquillos, oder Teutsch / Männlein nenneten. Es waren aber ausgedörrete Cörper / bey die 3. Schuh lang / welche gar leicht ein jeder Knabe in der Hand tragen kunte; und hätten dieselbe Menschliche Gestalt: es wäre aber der gantze Cörper durchsichtig wie ein Bergament; und die Knochen liessen sich beigen wie die Knorpel. Man könte auch gegen die Sonne die inwendigen Glieder und die Gedärme sehen. Als ich nun hernach von denen an selbigen Orten gebohrnen Spaniern vernahm / daß dieses wahr wäre / fiel mir ein / daß es ein Geschlecht der Zwerge seyn möge / so heutiges Tages daselbst vertilget sey. Nemlich / es hat GOtt der Allmächtige die Anschläge des bösen Feindes / damit er dem Menschlichen Geschlecht den Untergang zugedacht / gantz zu nichte und ruckgängig machen wollen: Und hat uns auf vielerley Weise befreyet von der List dieses herumgehenden Löwen; welchem die äuserste und unaufhörliche Schande dafür erfolgen müsse / zusambt der ewigen Qual; zur seeligen Heiligmachung des Namens GOttes.

Ein Einwurff wider den Satz von der Nothwendigkeit des Beyschlaffs.

83. Nun will ich aber wider unsern Haubt-Satz etliche Einwürffe vorbringen: Und ist uns vors erste gar nicht schädlich hierbey; daß selbst die fleischliche Vermischung unter den Eheleuten eines ihrer lobwürdigsten Wercke ist. Denn daraus folget keines weges / daß der Ehestand von Anfang der Schöpffung sey zulässig gewesen. Ja es ist auch dieses in keinem andern Verstande wahr / als nach dem sonst keine Kinder gezeuget worden / ausser des ehelichen Wercks; Zumahlen wenn Eheleute leben / wie sichs gebühret; und die da Weiber haben / sind / als hätten sie keine; also daß sie sich derer nicht gebrauchen / als zum Kinder zeugen / zur Ehre GOttes / denn dieselbigen verdienen eine sonderbare Gnade von GOtt. Doch sind sie noch sehr weit unterschieden von denen / welchen GOtt allein um deßwillen das Himmelreich verspricht / weil sie sich selbst verschnitten. Von den Verehlichten aber ist dieses zuverstehen / was dorten gesaget wird: **Wenn ihr alles gethane habt / was euch befohlen ist / so seyd ihr doch noch unnütze Knechte.** Von einem aber / der sich nur enthält von zulässigen Dingen (in leidenden Fällen und nicht in würckenden) wird solche Verheissung nirgend gelesen: und langet solches keines weges biß zu der Blume der Jungfrauschafft. Denn die so keiner Enthaltung brauchen / und gleichwol keusch sind / scheinen durch eine gewisse Göttliche Erwählung geheiligt zu seyn. Und werden auch befördert zu einer fernern Staffel der Vollkommenheit; Denn solcher Gestalt folgen sie dem Lamm / wo es hingeht. Denn wiewol alle die Gutes thun / eine Hoffnung zur Belohnung haben: so verbleiben doch die Jungfrauen / die Enthaltenden und die Duldenden desto mehr in den Schrancken der Liebe und der Demut.

Der andere / daß Mann und Weib geschaffen worden.

84. Auch stehet zum andern unserer Meinung nicht entgegen / daß im ersten Cap. des Buchs der Schöpffung im 27. vers. gesaget wird: **GOtt habe geschaffen einen Mann und ein Weib:** Noch auch was ferner gemeldet wird im ersten Cap. desselben Buchs im 28. vers. **GOtt habe sie gesegnet / daß sie solten wachsen und sich vermehren / und die Erde erfüllen.** Woraus zuschliessen / daß die Ehe von der ersten Einsetzung und dem Vorsatz des Schöpffers selbst hergerühret / denn das erste Cap. des Buchs von der Schöpffung fasset die gantze Historie der Schöpffung kurtz zusammen. In dem andern und dritten Cap. aber wird ferner ausgeführet / was massen das Weib im Paradiß erschaffen worden: deßgleichen wie es mit der Sünde zugegangen / und so fortan. Darum ist der Seegen zur Zeugung in dem 28. v. des ersten Capitels nicht dergestalt beschrieben / als wäre er gegeben worden vor der Schöpffung des Weibes / und im Anfang der Schöpffung selbst: da er doch nicht einmahl gegeben worden im Paradiß / nach dem das Weib erschaffen war; sondern nach der Sünde / und nach dem sie aus dem Paradiß auf die Erde verstossen waren. Denn es wird gesagt; sie solten die Erde mit Kindern erfüllen; Nicht aber das Paradiß: wie ihnen denn auch die völlige Herrschafft gegeben ward über die Thiere auf Erden. Woraus die sonderbare Gütigkeit des Schöpffers offenbar wird / daß er diese so hoch beschuldeten Creaturen / welche darzu auch noch nicht Busse gethan / gesegnet um Leibes-Früchte zeugen zu können / ob gleich dieselben verderbet und unrein seyn musten. Nemlich er sahe vorher / welcher Gestalt sie

wieder aufgerichtet werden solten; Zu welchem Ende der Sohn Gottes vor der Gerechtigkeit des Vatters Bürgschafft geleistet hatte. Deñ sonsten würden sie eben denselbigen Tag / da sie von dem Apffel gegessen hatten / würcklich und nothwendig gestorben seyn ; wenn nicht der Vatter den Tod seines Sohns zur Vergebung ihrer Sünde angenommen hätte.

Der dritte / daß GOtt nichts umbsonst gemacht.

85. Zum Dritten / kan auch vorgeworffen werden / daß GOTT nichts umsonst gemacht habe: und gleichwol hätten die ersten Eltern schon im Anfang gewisse Werckzeuge zum Kinder-Zeugen nach ihrem Geschlechte überkommen : Und weil dieselben ihnen zu einem gewissen Ende angeschaffen seyn musten ; so hätte ja GOTT von Anfang schon seinen Vorsatz / und die jetzige Art zu zeugen an ihren Leibern genugsam spühren lassen. Hierauf antwort ich / es sey nicht ohne / daß der Schöpffer ihnen solche Glieder / und zugleich den freyen Willen verliehen ; weil sie sonst / so sie keine Werckzeuge gehabt hätten / die Freyheit zu sündigen / durch die fleischliche Lust / umsonst überkommen hätten. Gleich wie nun der Vorsatz GOttes / daß künfftig eine Wiedergeburt vorgehen solte / gar unbillich dahin gedeutet wird / als habe er ihnen Anlaß zu sündigen durch den freyen Willen gegeben : so kan man eben so wenig dieses auch daraus schliessen / daß er sie mit solchen Werckzeugen geschaffen. Denn dieser Schluß ist eben so viel / als wenn man sagen wolte : GOtt hat Artzneyen und Mittel wider die Kranckheiten und den Tod gemacht / so muß folgen / daß GOtt auch den Tod und die Kranckheiten gemacht habe. Nun ist aber der Nachsatz falsch; so sey auch der Vorsatz also. Denn GOtt der HErr hat von Ewigkeit her den Fall Adams vorher gesehen : Darum hat er nicht allein das Paradiß / sondern / über diß auch die Erde geschaffen : und aus der Erde die Artzney wider den Tod und die Kranckheiten. Und solcher Gestalt nun hat er den ersten Eltern auch Geburts-Glieder verliehen. Es war aber dem Adam genug / daß er weder um dieser Glieder willen / noch auch / weil er die Blöße des Weibs erblicket / niemahls die geringste Regung empfunden ; Gleichwie auch dem Weibe wegen habender Gesellschafft mit dem Manne nicht wiederfahren : welche Unempfindlichkeit der Stand der Unschuld genennet ward. Sonst müste man gleichfalls auch schliessen : GOtt hat den Menschen geschaffen / daß er glückseelig in dem Paradiß leben solte ; so ist es vergeblich gewesen / daß er vor dem Fall die Erde erschaffen : Zumahlen weil die Sünde nur ein freyes zufälliges Wesen war. Denn alle beyde jetztgemeldte Schluß-Reden kommen daher / als wenn vorhero nicht wäre darauf gedacht worden / wie diese Zufälle ablauffen würden : Dannenhero eine heimliche GOttes-Lästerung darinnen verborgen steckt. Denn GOtt hatte die Erde nicht vor sich und um der Thiere willen gemacht. Und also geben auch die Werckzeuge der Geschlechter zwar zu erkennen daß GOTT vorher gesehen / wie es künfftig ergehen würde : nicht aber / daß sein Göttlicher Vorsatz bey deren Schöpffung auf diesen Handel gegangen.

Der 4te Einwurff.

86. Es kriegen zwar die Atheisten auch ferner / und kommt ihnen vor / als ob der angezogene Text gantz fabelhafft und lächerlich wäre / daß nemlich die Würckung von dem Ungehorsam bey Essung dieses Apffels auf alle Nachkommen gereichen sollen. Demselben Einwurff aber sind wir schon zur Genüge begegnet.

Der 5te / warumb nicht alle Menschen schamhafft.

87. Auch macht man diesen Gegen-Schluß. Dafern die Scham herkommt von der Erb-sünde / so müste folgen / gleichwie die Sünde alle Menschen zugleich betrifft / daß also auch die Scham eben so wol die Kinder / als die Erwachsenen / und nicht weniger die Schwartzen / die Americaner / die Egyptier / die Abyssiner und dergleichen Leuthe betreffen müste. Nun haben aber biß anhero auch nicht einmal die Christlichen Priester unter den Abyssinern eine Scham an sich : so muß folgen / daß das Schämen nicht herkomme von dem gegessenen Apffel / noch auch von der Sünde des Ungehorsams; noch auch von der ungewöhnlichen Neuerlichkeit des Kinder-Zeugens / oder von der fleischlichen Lust. Aber es wissen die Klüglinge nicht / daß unter den Barbarischen Völckern das Schämen allgemach in eine Ungewohnheit gerathen / und durch ihre schändliche Gewohnheiten die natürliche Schamhafftigkeit gar erloschen ; Zumahlen es ihnen auch an Kleidern gemangelt. Dannenhero GOTT der HERR / damit das Volck Israel die Schamhafftigkeit nicht verlehren möchte / (weil dieselben vor das meiste Theil böse Buben waren) mit Fleiß verhütet / daß in gantzer viertzig Jahren in der Wüsten ihre Kleider nicht zerreissen können. Denn durch diß Wunder-Werck hat GOTT so viel zuwegen gebracht / daß die Schamhafftigkeit unter ihnen nicht verlohren gegangen ; und durch dieses Zeichen zu erkennen gegeben / daß er nichts so sehr hasse / als die Verlierung der Scham. Woraus klärlich erscheinet / daß die durch Essung des Apffels erlangte Scham GOtt nicht zu wider noch verbotten gewesen : sondern die Redens-Art von Schämen die keusche Art der heiligen Schrifft zuerkennen gebe / welche damit die verbotene Fleisches-Lust verdecken wollen. Und endlich befindet man / daß diejenigen / so das wilde Wesen ablegen / hinwiederumb auch die vorhin verlohrne Schamhafftigkeit annehmen. Zu dem / so ists kein Wunder / daß gantze Völcker die Scham verlohren / weil solches auf Einrathen desjenigen Unfläthers wol geschehen können / welcher den ersten Eltern die Erkäntnüs des Bösen gerathen / worauf ihre Scham erfolget.

Der Sechste / die Schlange habe nicht reden können.

88. Ferner bestreiten die Atheisten auch dieses / daß es eine lächerliche Fabel sey / wenn man glaube / die Schlange habe mit Menschlicher Zunge geredet / und dem Adam etwas rathen wollen ; welcher doch den Thieren eigene Nahmen gegeben. Dannenhero ihm nicht unbekannt seyn können / daß die Schlange ein Sprachloses Thier sey. Darum Adam darüber vielmehr erschrecken / als einem solchen

chen Rach-Geber Glauben zustellen sollen. Allein die arme Leuthe sind irrig. Denn die Schlange hat ein Menschen-Gesicht angenommen; und war es demnach kein Wunder/ daß Adam einem solchen Ungeheuer noch keinen Nahmen gegeben. Hätte er aber derselben/ wie den andern Thieren/ dem Wesen nach/ einen geben sollen/ so würde er die Schlange genennet haben/ ein vernünfftiges-gelehrtes- und redendes-Thier. Denn schier eines dergleichen ist auch dem heiligen Antonio in der Wüsten erschienen. Nemlich es ist demselben begegnet zu erst ein vierfüssiges Ungeheur/ welches/ als es zu reden angefangen/ ganz unvollkömmlich geredet/ und davon gelauffen. Hernach aber ist ein anders zu ihm kommen/ in Gestalt eines Satyrs- oder Geiß-Menschen/ welches dieselbe Landsprache vollkömlich geredet. Und muß man nicht vermeinen/ daß dieses Ungeheur ein böser Geist gewesen/ (als welcher nimmermehr verlangen wird bey GOtt für sich zu beten. Denn die Kirche hat solches/ durch eben dessen Eingeben/ dadurch Paulus/ der erste unter den Einsiedlern/ in die Zahl der Heiligen versetzet worden/ ein Thier; nicht aber einen Teuffel oder einen Geist genennt; welches auch mit seinem Zeichen durch den Heil. Hieronymum abgemahlet worden/ wie ihm solche von dem seel. Antonio an die Hand gegeben worden. Und hat demnach Adam wohl mit der Schlangen reden können; nicht anders/ als Antonius mit seinem Wald-Menschen. Dannenhero auch der vorhabende Text des Buchs der Schöpffung/ nach dem Origene, und ausser denen Atheisten/ bißanhero von niemanden Ketzerischer Weise ausgeleget worden/ weil eine wahre Geschicht darinnen enthalten/ welche dem Buchstaben nach zu verstehen.

Von der ungewöhnlichen Fortpflantzung der Fische.

89. Endlich will ich noch etwas mit anhencken/ als eine Zugabe/ wiewohl es sonst gar nicht hieher gehöret. Nemlich ich habe gesagt/ daß die Fische zwar ihre Brut haben/ aber nicht durch Vermischung beyderley geschlechte/ wiewohl sie Geburts-Glieder zum Zeugen haben. Und halt ich gleichwol davor/ daß die Geburth der Fische welche Rogen haben/ Geschlecht-mässig seye. Und wird hoffentlich ein eintzig Exempel alhier gar genug seyn; weil es sonsten meine Gelegenheit nicht gewesen/ den Fischen unter dem Wasser von Art zu Art nachzuschauen. Nemlich/ es findet sich ein Fisch an steinichten Orten/ der Fleisch frisset/ und unter den Fischen leicht möchte der schnelleste seyn/ der wird zu Latein Trutta, auf Teutsch eine Forelle genannt/ den findet man bey Tivoli, allwo die Tiber von einem hohen Felsen/ wie an einer Wand/ herab fället/ in einer geraden Linie/ so hoch hinauf zu steigen/ als der Fels ist/ nemlich zum wenigsten auf die fünffhundert Schuh; also/ daß er dreymal so schnell wieder den Strohm hinauf steiget/ als das Wasser an selbigem Fall herabstürtze.

Das Wasser hat keine Figur/ fällt auch nicht rund herunter.

90. Und ist demnach zuförderst allhier falsch/ was die Schulen lehren; daß nemlich das Wasser allezeit in runder Gestalt herabfalle: Denn daselbst siehet man/ daß ein jedes Tröpfflein Wasser hinten eine Spitze hat; welche Spitze Rückwerts um so viel desto schärffer ist/ um so viel das Wasser höher herab fällt: welches also seyn mus/ wegen der Gegenstrebung der Lufft. Denn ob sie gleich vermeinen/ das Wasser trachte deswegen nach der Runde/ weil eine runde Kugel unter allen Figuren am meisten fassen kan: so könte es doch um eben dieser Weitschafft und Grösse willen die Lufft gar schwerlich theilen/ welche demnach auch die Schnelligkeit seines Falls verhindert.

Von dem Leichen der Forellen.

91. Das Weiblein unter den Forellen nun/ wenn seine Eyer inwendig groß worden/ und selbiges empfindet/ daß das Häutlein/ darinnen der Rogen/ als in einem Beutel enthalten ist/ aufbricht/ und nach und nach Oeffnung bekommt/ so läst es alsobald den Rogen heraus/ und leget ihn auf einen Sandichten Grund. Ja die Einbildung der Forelle selbst verderbet ihre Eyer. Denn wenn der Grund steinicht ist/ (wie ich in unsern Cisternen gesehen/ die mit Wasser-Kitt gemauret seyn; so werden die Eyer nicht fruchtbar: wenn aber Sand auf dem Boden lieget/ so kommen sie aus. Das Männlein aber bespritzet die also gelegten Eyer oder Rogen mit seinem Leuch/ welcher auf den Eyern von aussen her wie eine Spinnen-Webe lieget. Und da werden endlich aus denen also übergezogenen Eyern kleine Fischlein. In dieser Art nun ist keine Fleischliche Vermischung; Ja es wäre dieselbe auch vergebens/ weil sie inwendig nicht den tausenden Theil des Rogens berühren könte.

Von der Milch in den Fischen.

92. So gehet ferner auch der auswendig an den Eyern anklebende/ und oben darauf ligende Saamen nicht inwendig in sie hinein: Und ist also der Männliche Saamen kein wesentliches Theil der Fische: wiewohl die Eyer/ wenn sie von dem Saamen nicht bedecket sind/ nie lebendig werden.

Die Fruchtbarkeit der Fische bekräfftigt den Satz.

93. Es scheinet aber/ daß die Fische dißfalls ein gewisses Schatten-Bild zu der Menschlichen Kinder-Zeugung an sich haben/ wie solche vor dem Fall hätte geschehen sollen/ und haben die Rogen-tragenden Fische nicht nur eine unzählbare Frucht; sondern auch ein sehr langes Leben/ welches sehr fest bey ihnen klebet; Ob es gleich so leicht erhalten worden. Ja es scheinet/ daß etliche Fische ihr Lebenlang wachsen/ denn je weiter sie entfernet sind von der Fleischliche Vermischung/ je fruchtbarer sind sie auch/ und je länger leben sie. Also findet man in dem Genffer-See gar offt Forellen von hundert Pfunden. Auch findet man beschrieben/ man habe einem Hecht ein gewisses Zeichen angehengt/ und daran gemercket/ daß er auf die dreyhundert Jahr gelebet/ und er schröcklich groß gewachsen; Ja auch alsdenn noch nicht abgestanden; sondern abgethan werden müssen. So ist auch ein Aal in dem Flusse bey Lier/ nicht weit von von dem Dorffe Rumst/ dem Keyser Carl dem Fünfften nach Brüssel geschickt worden/ welcher siebenzehen Schuh lang gewesen.

Die Würme / so ein Bild der Auferstehung / zeugen ohne Männlichem Samen.

94. Die Würme (davon wir in dem Seiden-Wurm ein klares Exempel haben:) werden nach ihrem Tode / oder zwey-Monatlichen Schlaf in Zweyfalter verwandelt: und geben damit eine Schatten-Figur der Auferstehung an die Hand: (denn weil sie vorhero sich nie Fleischlich vermischt / so stehen sie verwandelt auf: das Weiblein aber empfänget von dem Männlein / welches doch gantz entsafftet / schier nichts / als ein eingehauchetes ungeformtes Wesen / und wird doch schier gantz und gar zu lauter Eyern. Dieser Wurm verwickelt sich gleichsam zu seinem eigenen Begräbnis mit seiner aneinander gewundenen Seide / und gibt dadurch ein schönes Bild des Todes und der Auferstehung der Glaubigen; indem er geflügelt wieder heraus fleugt / da er doch zuvor nie fliegen können; wie er dann auch um selbige Zeit keiner Speise mehr bedarf. So werden wir durch die geringsten Würmer gelehret / wie hoch es bey GOtt gehalten werde / sich die gantze Zeit seiner Jugend und des Männlichen Alters von Weiblicher Vermischung enthalten.

Ein Hünlein wird aus den Eyerdotter / und der Samen des Hahns bleibet Materialischer Weise herausen.

95. Ja wenn man auch die Sache genau betrachtet / so klebet so gar der Männliche Samen der Vögel nur auswendig an dem Dotter an (schier wie bey dem Geschlecht der Fische:) und gleichwohl wird allein aus dem Dotter materialischer Weise das Hünlein forret; wann gleich die Nachfolger Aristotelis noch so sehr hierwieder schreyen: welches man nach dem zwölfften Tage / wann man alle Tage ein sonderbares Ey aufbricht / mit Augen sehen / und wider die Unwissenden beweisen kan / und von mir geschehen. Dann gewißlich der Vogel vom Han / so an dem Eyer-Dotter anhänget / zerschmiltzet allgemach / und wird unter das faulende Eyer-Weiß vermischet / da unterdessen das Hünlein seine Gestalt bekommt von dem Dotter. Dann daraus hab ich gelernet / daß der Vogel vom Han nur einen gewissen Geist von sich bläset / welcher das Leben zwar aufwecket / aber nicht formiret: welches nur das Exempel von dem Caninichen mit dem Rotten-Schweiff / noch mehr bestättiget. Gewiß ists zum wenigsten / daß die Fische überaus häuffig fruchtbar und am Segen sehr glücklich sind / auch viel weniger Zugehör zum gebähren bedürffen / darzu aber ein langes Leben haben / und Kält und Hunger lang und leichtlich ausstehen können: wie denn auch eines härtigen Wesens / und von schneller Bewegung sind; nicht minder ohne Schmertzen gebären; welches die See-Thiere / so sich fleischlicher Weise begatten / nicht haben: also daß auch hierdurch in etwas zu erkennen gegeben wird / was GOtt zu erst mit dem Menschen Vorhabens gewesen.

Der siebende Einwurff / handelt von den Ursachen der Sündfluth.

96. Endlich bringen auch die Naseweisen Atheisten einen Einwurff aus diesen Worten des Buchs der Schöpffung / Da Gott die Welt mit der Sündfluth vertilget: weil nemlich die Kinder GOttes sich einige auserwehlet / und zu Weibern genommen / aus den Töchtern der Menschen / welche schön gewesen: und diese hernach starcke Riesen gezeuget / welche in der Welt berühmte Männer gewesen. Welches daselbst erzehlet wird / als eine grosse Boßheit; da doch in dem Buchstaben des Textes nichts dergleichen zu sehen ist / zumahlen da der Ehestand schon bestättiget / und erlaubet gewesen. Wie dann auch insonderheit lange hernach in dem Gesätze nicht verboten worden mehr / Weiber zu haben; welches sie zumahlen in diesem unreinen Stücke / das Mosaische / und nicht das Göttliche nennen. Allermassen die heil. Schrifft dem David sonst keine Sünde zumesse / als den Todschlag am Uria, den Ehebruch mit der Batseba / und die Hoffart mit der Zehlung des Volcks. Darum sie diesen angezogenen Text aus dem ersten Buch Mosis also auszulegen pflegen; daß unter den Kindern Gottes Geistliche Ordens-Personen verstanden würden / welche sich zu den Töchtern der Menschen / das ist / zu freyen ledigen Weibes-Personen gebettet. Allein es bedünckt mich / man werde sich vergebens zu dem ehlosen Stande und zu Kloster-Gelübden / die man Einratungen des Evangelii nennet; in derselben Zeit / da aus dem Befehl GOttes annoch erfodert ward / daß die Menschen auf ihre Vielheit bedacht seyn solten; wann nemlich gesaget wird: Wachset und mehret euch / und erfüllet die Erde. Durch welche Worte auch das viele Weiber haben entschuldiget ward. Und weil zumahlen die Jungfrauen viel geneigter sind zum Ehlosen Stande / zur Schamhafftigkeit / und Keuschheit und zu Kloster-Gelübden / als die Männer; so hätte vielmehr um desselben gegentheiligen Geschlechtes willen die Sündfluth kommen müssen / und würde geschrieben stehen: Es hätten die Töchter GOttes die Söhne der Menschen zu Männern genommen. Es ist aber die geringste wahrscheinliche Vermutung nicht / daß man damahls einige Gedancken gehabt / die Keuschheit zu geloben / dadurch die Kinder Gottes von den Jungfrauen wären abgesondert blieben; und kan also auch zu selbiger Zeit keine solche Rückfälligkeit vorgegangen seyn / die Gottes Zorn zur Straffe der Sündfluth hätte bewegen können.

Die gemeine Auslegung dieses Textes bekräfftiget den Satz.

97. Wenn aber deme gleich also wäre (welches mir doch nicht einmahl im Traum einfallen könte:) so würde doch wenigst auch hierdurch mein Haupt-Satz erwiesen / daß nemlich die blosse Keuschheit den Unterscheid gemacht / zwischen den Kindern Gottes / und den Töchtern der Menschen; und deswegen die geschwächete Jungfrauschafft die Erbsünde verursachet.

Eine Auslegung von der Ursach der Sündfluth.

98. Weil aber vor der Sündfluth der Ehlose Stand / oder die Keuschheit / noch keine Verheissung gehabt / und die Kloster Gelübte noch niemanden zu Sinne kommen waren / so lange die Vermehrung noch als ein Befehl da stund / und die Verheissung des Segens hatte: so sind meine Gedancken (die ich doch dem Urthel der Kirchen demütiglich unterwerffe;) daß unter den Kindern GOttes verstanden werden / die jenige Nachkömmlinge Adams / die aus Mann und Weib gezeuget worden /

worden / und das rechte Ebenbild GOttes gehabt: die Töchter der Menschen aber halt ich vor solche Töchter / die aus Adamkindern / und aus Nymphen gezeuget worden; vor deren Teuflischen Ursprung GOtt allezeit einen sonderbahren Abscheu gehabt. Es war aber davon eine unglaubliche Menge in der Wüsten / wie dann eine davon auch zu dem seel. Antonio gesant worden. So ist auch zu den Zeiten Constantini ein lebendiger Satyr herumgeführet und gezeiget / und hernach eingesaltzen / gleichfalls offentlich gewiesen worden. So hat man ehmahls auch aus der See unterschiedliche Meer-Wunder gefangen / welche reden können / sich zu allerley Künsten unterrichten lassen / und demnach vernünfftig gewesen; gleichen auch in unserer Gegend gelebet. Wie denn solche vernünfftige Thiere so wohl im Wasser / als in der Wüsten / aus stummen Beyschlaf empfangen und gezeuget worden. Weil nun die ersten Wunder-Thiere solcher Art / aus den Adams-Kindern Töchter gezeuget / so nannte man die Kinder Adams / Kinder GOttes; Solche Wunder-Thiere aber nannte man Töchter der Menschen: und dieselben wurden hernach von den Heyden nach der Sündfluth / Nymphen / Dryaden / Nereiden / Najaden / das ist / Wald-Fräulein / Baum-Fräulein / Meer-Fräulein; Wasser-Fräulein / und so fort an genannt. Weil diese nur schön von Angesicht waren / und die Menschen solche zu Weibern nahmen / so hatte GOtt einen Greuel an solcher Schande und Verderbung des Menschlichen Geschlechts / (welche die Schrifft eine immerwährende grosse Boßheit nennet:) und nahm sich vor / die Welt durch die Sündfluth zu verderben. Aus dieser Vermischung der Wunderthiere und Nymphen aber wurden auch gezeuget starcke Riesen / welches berühmte Männer waren in der Welt / die auch deswegen im Heydenthum vor langen Zeiten her als Götter und Helden / oder halb-Götter angebetet wurden. Denn sonst scheinet es dem Buchstaben nach / daß nicht gar zu wichtige Ursachen zur Sündfluth vorhanden gewesen; wenn nemlich nichts anders geschehen / als daß sich Männer und Weiber zusammen verheurathet / und diese Riesen gezeuget / welches starcke und berühmte Leute vor der Welt gewesen. Und muß demnach in dem Text ein so grosser Zorn Gottes / und eine gleichmässige grosse Ursache zur Sündfluth bey einander stehen. Es ist aber ihre Mißgeburt nicht nur bestanden in der Form und Gestalt des Leibes / gleichwie in dem Anfang der Entartungen: sondern / es hat dieselbe Ungestalt allgemach sich vermindert und abgenommen / und ist allein in der sinnlichen Seele bestanden / bey welcher kein unsterbliches Gemüthe gewesen; ob gleich solche Geburten ausserher vernünfftige Thiere waren.

Die Riesen sind nicht nach dem ersten Vorhaben der Schöpfung.

199. Zum wenigsten erscheinet aus dem obgemeldten Text; daß die wahren Nachkommen Adams keine Riesen gewesen / sondern die Länge CHristi unsers HErrn gehabt / wie sie denn auch alle beyde von einerley Werckmeister gebildet worden. Darvor aber hat GOtt der HErr zu allen Zeiten einen Abscheu gehabt / das man unterschiedliche Arten zusammen gemischet / damit nemlich der Mensch nit angereitzet würde solches nachzuthun. Deßwegen ward in dem Gesetz verboten / daß auf einem Felde nit vielerley Samē zusamen gesäet / noch Zeuge aus leinenem und wüllenem Garn zusammen gewebet werden dürften; weil sich nemlich GOtt der weit-aussehenden und vielfältigen Boßheit erinnert / um derentwillen er die Welt hatte vertilgen müssen. Es war aber diese Vermischung der Manns-Bilder mit den Nymphen / und der Wald-Männer mit den Jungfrauen vor der Sündfluth so gewöhnlich und gemein / daß ihrer nur wenig davon ausgeschlossen und deßwegen durch den Kasten erhalten wurden; übrigens aber der gantze Stamm der Nachkommen Adams beflecket war / und deßwegen stillschweigend übergangen wird. Dannenhero war GOtt entschlossen alle lebendige Geschöpffe zu vertilgen / damit die Mit-Schuldigen vernünfftigen Wunder-Thiere zugleich alle ausgerottet würden. Denn / diese wenig ausgenommen / die in den Kasten versperret wurden; war kein einiger / der mit diesem Teufels-Geschlecht nicht in gewisser Verwandschafft gestanden.

Ein Beweiß aus der Prophetin Hildigard.

200. Es schreibet hiervon auch die seelige Prophetin Hildegardis / (deren Bücher in dem Synodo zu Trier canonisiret worden:) an die Geistlichen zu Trier mit diesen Worten: **Es sind auch aus den Kindern Adams viel Völcker aufgestanden / welche GOttes gantz vergessen / also daß sie nicht mehr wissen wolten / daß sie Menschen wären. Daher sie in schändlichen Sünden auf Art und Weise der Thiere lebten: ausgenommen die Kinder GOttes; welche von solchen Menschen; und deren Liebe sich absonderten: aus denen Noah gebohren war.** So weit schreibet diese: welche die Kinder GOttes von beyderley Arten ausleget / und meine Auslegung über diesen Text ausdrücklich bekräfftiget. Nemlich es hatte der Satan versucht / durch dieses Mittel das gantze Menschliche Geschlecht zu vertilgen / und das unsterbliche Gemüthe dergestalt aufzuheben / damit niemand vorhanden wäre / aus deme der Sohn GOttes gebohren werden könte. Und war demnach nicht nur zur Bestraffung der Sünden / sondern auch zur Erhaltung des gantzen Geschlechtes die Sündfluth hoch von nöthen. Denn sonst wäre Cham durch den Kasten billich nicht zu retten gewesen / weil er von der Atheisterey und Gottes-Verlaugnung schon gantz verkehret war. Darü̈ leg ich den Text; (iedoch mit demütiger Unterwerffung unter das Urtheil der Kirchen /) also aus: daß die Kinder Gottes / (welche nemlich das Ebenbild Gottes an ihrer unsterblichen Seele / und an dem Leibe trügen) sich mit den Töchtern der Menschen vermählet (welche nur das Ebenbild der Menschen an der Vernunfft der sinnlichen Seele / und an der Schönheit ihrer Gestalt spieren liessen; Um deswillen / weil sie schön gewesen: und daß sie aus denen Risen gezeuget / welches starcke und berühmte Leute vor der Welt geworden.

Welche

Welche Boßheit zu aller selbiger Zeit so groß gewesen / daß es GOtt gereuet / den Menschen erschaffen zu haben: wie denn ferner stehet. Daß alles Fleisch seinen Weg verderbet. Das ist; Es habe ein jeder Mensch nicht nur die Weg des HErrn verlassen / sondern darzu auch den Weg annoch verderbet / welchen der Mensch ihm selber erwehlet. Dann GOtt war anfänglich Willens / den Menschen durch Uberschattung des heiligen Geistes zu zeugen / zu seinem allernächsten Ebenbilde / und sich mit demselben aufs inniglichste zu verbinden. Weil aber der Mensch das Vorhaben Gottes verkehret / so hatte GOtt / der sich in allem ja gütig erzeiget / den Ehestand zugelassen. Es hat aber der Mensch hernach wiederum auch die Zeugungs-Art Adams beflecket / und wäre es schier dahin kommen gewesen / daß das gantze Geschlecht hätte untergehen müssen / wann nicht das Wunderwerck mit der Sündfluth darzwischen kommen. Endlich aber hätte der Sathan durch das Heydenthum den Vorsatz GOttes abermahl verkehret / weñ nicht in der Fülle der Zeit die Erbarmung GOttes wieder darzwischen getreten / und seinen Sohn von seinem Hertzen hergelassen / welcher in allen Dingen geheiliget seyn müsse.

GOtt der HErr aber / ob er gleich die Personen nicht ansiehet / und folglich auch das Geschlechte nicht / hat doch nach seinem Wohlgefallen das Weibliche Geschlecht mit einem grössern Maß von Trübsalen um seiner unerforschlichen Gerichte willen beladen. Denn es sind auch die Haare auf unserm Haupte gezehlet / und fället kein Blat von einem Baum / ohn Erlaubnus: viel weniger aber wird irgendwo ein Weibs-Bild oder Mägdlein gebohren / welche nicht der Finger GOttes formieret. Ich habe / nachdem ich auf diese ungewöhnliche Gedancken komen / offtmahls in den Kirchen-Büchern nachgeschlagen / und überall unter den Täufflingen zweymahl so viel Töchter gebohren und getaufft zu seyn befunden als Knäbiein. Wie denn auch wol doppelt so viel Manns Bilder aufs wenigste umkommen / als Weibs-Bilder / so wohl an Kranckheiten / als auf Reisen / im Kriege / durch balgen / im Schiffbruch und was dergleichen Arten mehr: woraus erfolget / daß Gott alle Jahr mehr Töchter schaffe; und deren mehr erwachsen lasse / als Söhne; welche grosse Menge der Mägdlein von GOtt umb keiner andern Ursache willen verlanget wird / als aus Liebe gegen die Jungfrauen. Denn weil er die Unkeuschheit und den Ehebruch verboten / und gleichwohl eine grössere Anzahl von Mägdlein schaffet und erhält / gegen der geringen Menge der Manns-Bilder; so gibt er damit zu erkennen / daß ihm sehr angenehm sey / wenn ein Weibs-Bild in unverehlichtem Stande bleibet: weil nemlich dasselbe desto näher ist seinem ersten bey der Schöpffung gehabten Vorsatz / die Reinigkeit und Unschuld zu erhalten.

Zum Beschluß dieses Capitels will ich hier anführen / was St. Hildegardis an die Münche in Graubünten schreibet an der 186. Seite / wie folget: Die Jungfrauschafft bedeutet die Sonne / welche die gantze Welt erleuchtet; weil GOtt sich mit der Jungfrauschafft so genau vereiniget / daß sie ohne Zuthun eines Mannes die jenige Jungfrauschafft gebohren / welche der Stral der GOttheit durchzogen / und die da alles regieret. Denn der König / der über alles herrschet / ist Gott / und die Jungfrauschafft ist mit demselben vereiniget worden / als der / so GOtt und Mensch ist / von der Jungfrau gebohren worden. Also ist die Königin zu seiner Rechten gestanden in lauter köstlichem Golde / mit lauter güldenen Stücken bekleidet: sintemahl die Jungfrauschafft so dem Teufel wiederstehet / bey der Krafft der Gottheit gestanden in diesem herrligen Werck / überall umgeben / mit der Menge so vielfälteiger Tugenden. Denn die Gottheit hat sich mit der Jungfrauschafft vermehlet / als zu erst der Engel zur lincken Seiten gefallen; und darauf hat er auch ein Volck / das er seelig haben wollen in Adam erwehlet / welchen er seine rechte Hand genennet: von welchem Volck er ihm die Jungfrauschafft zugesellet / welches das gröste Werck hervorgebracht. Denn gleich wie GOTT durch sein Wort alle Dinge erschaffen; also hat die Jungfrauschafft durch die Erwärmung der heil. Gottheit den Sohn GOttes gebohren. Und also die Jungfrauschafft nicht ohne Fruchtbarkeit: sintemal die Jungfrau den / der Gott und Mensch / durch welchen alle Dinge gemacht sind / gezeuget. Auf welche Weise auch alle Tugenden des Alten und Neuen Testaments / die GOtt in seinen Heiligen gewürcket hat / nicht anders als ein Kleid von güldenem Stück / vergüldet worden: Und dieselben kan eine Jungfrau frey zu sich samlen; weil sie die Verbundligkeit eines Mannes nicht verbindet. Denn auch das Rad / welches der Ezechiel gesehen / hat die Jungfrauschafft bedeutet; Wie denn eben diese Jungfrauschafft vor der Menschwerdung des Sohnes GOttes / auch in dem Gesetze vorgebilde worden. Nach seiner Menschwerdung aber würcket dieselbe über viel grosse Wunder; Weil GOtt durch dieselbe alle Schulden verziehen / und alle und jede Verordnungen recht geordnet. Also träget die Jungfrauschafft das alte / und hat auch das neue in sich / und ist sie die Wurtzel und der Grund aller Güter; weil je und allezeit mit und bey derselben gewesen / der jenige so ohne Anfang und ohn Ende ist. Denn die Natur des Menschen / so durch die Sünde verderbet worden / ist durch die Jung-

Jungfrauſchafft in der Seeligwerdung wieder zum Leben gebrache / als ſie durch eine fremde Natur den Menſchen von der Sünde geholffen. Dieſes ſagt die Prophetin. Darinnen alles bekräfftiget wird / was ich bißanhero von dem Eingange des Todes in die menſchliche Natur geſaget.

Das ſechſte Capitel.

Von dem Verſtande Adams.

1. Adam habe den Thieren rechte Nahmen gegeben.
2. Was einige hieraus ſchlieſſen.
3. Adam habe vor und nach dem Apffel-Biß gleich viel gewuſt.
4. Daſſelbe ſey auch den Nachkommen nicht gantz benommen.
5. Was die Erkäntnis des Gemüthes; und der ſinnlichen Seele geweſen.
6. Wie die Erkäntnis der Nachkommen beſchaffen.
7. Was die Würckung der ſinnlichen Seele in uns ſey.
8. Ein Exempel der Würckungen der ſinnlichen Seele / und des Gemüthes.
9. Diß wird aus der Heiligen Schrifft erwieſen.
10. Was Gott von uns erfodere.
11. Wie man zu mehrerm Liecht kommen könne.
12. Von dem Unterſcheid des Gemüthes und der ſinnlichen Seele.
13. Das Gemüthe würcke noch heutiges Tages.
14. Doch ſey ein Unterſcheid unter den Seelen.
15. Wie man zu höherem Verſtande gelangen könne.
16. Daß man ſich darum bemühen müſſe.
17. All unſer Wiſſen müſſe von GOtt herkommen.
18. Vermittelſt des Reichs GOttes.

Adam habe den Thieren rechte Nahmen gegeben.

1.

ADam gab allen Thieren ihre gehörige Namen / und hatte demnach eine inigliche und durchſehende Erkäntnus / von ihnen. Welches genennt wird die erlangte natürliche Erkäntnis (Adeptum naturæ) ohne Zweiffel wird er auch zugleich ſolche gantz völlige Erkäntnus gehabt haben / von Kräutern und Berg-Arten / wie auch von den Sternen. Denn wenn ihm etwas vorkam / ſo er vorhero nicht geſehen / ſo wuſte er alſobald auch die inwendigſten Eigenſchafften deſſelbigen.

Was einige hieraus ſchlieſſen.

2. Hieraus ſchlieſſen ihrer viel / daß zwar auch uns eben dieſelbige Erkäntnus gegeben worden / als eine natürliche Eigenſchafft / dieweil wir Adams Nachkommen und Erben ſeynd; Es ſey aber dieſelbige durch die Sünde verdunckelt. Andere aber wollen haben / ſie ſey durch das Eſſen des Apffels vom Baum der Erkäntnus Gutes und Böſes gäntzlich aufgehoben worden. Dieſes hab ich vor dieſem / aus übler Unterrichtung / leyder auch geglaubt: Denn was hab ich unverſucht gelaſſen / zu der verſprochenen Arbeit der Weißheit / und zu dem Paradis des langen Lebens durch die Adamiſche Wiſſenſchafft zu gelangen. Aber endlich hab ich viel wahrgenomen / dadurch dieſe Lehre gantz umgeſtoſſen worden.

Adam habe vor und nach dem Apffel-Biß gleich viel gewuſt.

3. Denn erſtlich hab ich mir kaum einbilden können / daß Adam in dem Stand der Unſchuld etwas / oder was mehrers ſolte gewuſt haben / welches ihm hernach durch das Eſſen vom Baum der Erkäntnis Gutes und Böſes / ſoltu unbekannt worden ſeyn. Denn dieſes hätte ihm wiederfahren müſſen / wenn er einen Apffel der Vergeſſenheit / des Schlaffs / oder der Unwiſſenheit genoſſen: nicht aber / nun er vom Baum des Erkäntnis geſſen.

Daſſelbe ſey auch den Nachkommen nicht gantz benommen.

4. Wenn nun er im Stande der Erbſünde / da er doch der urſprüngliche Ubertretter und Verderber der Menſchlichen Natur / gleichwol noch gewuſt hat / was ihm vorhero bekannt geweſen; wie hat er denn / durch Erlangung der neuen / und zu einer andern Art gehörigen / nemlich / in der verbothenen Frucht geſteckten Erkäntnus / den Nachkommen alle Erkäntnus benehmen können? Ja / wie hat er / da er von der Schöpffung her alle Erkäntnus hatte / ausgenommen die jenige / die von dem Heil. Geiſt mit einer verborgenen Umſchreibung und Benennung die Erkäntnus des Guten und Böſen genennet wird / zum wenigſten dieſe nicht auf ſeine Nachkommen fortpflantzen ſollen? Denn wenn durch das Eſſen des Apffels ſeine Augen ſind aufgethan worden / woraus zum wenigſten dieſes erſcheinet / daß ſie von dieſem etlicher Maſſen verſchloſſen geweſen; alſo / daß er nunmehr gewuſt hat / was Gut und Böß iſt / und geſehen / daß er nackend ſey; Wie kommt es denn / daß nicht in ſeinem Saamen zum wenigſten eben ſo viel Erkäntnus geweſen / als in dem Apffel? Ja / weil durch ſeinen Samen die Sünde fortgepflantzet worden / warum iſt mit dadurch auch die Schamhafftigkeit fortgepflantzet worden / alſo daß die Indianer ſich natürlicher Weiſe ihrer Blöſſe wegen ſchämeten? oder daß ſich wenigſtens ein Knabe von dreyen Jahren ſchämete / wenn man ihn nackend ſiehet? Gleichwie ſich Adam alſobald ſchämete / nachdem er den Apffel gegeſſen. Ferner / wenn ihm dieſes alles gleich mit der Schöpffung eingepflantzet worden / daß er der Thiere Naturen / Geſellſchafften und Eigenſchafften kennen können / alſo daß ihm daſſelbe gantz inniglich und Weſentlich zukommen: Warum hat denn GOtt / der uns doch ſo lieb hat / dieſe weſentlichen und natürlichen Verſtandes-Gaben / nach denen er will angebetet ſeyn / in dem Geiſt des Menſchen gantz weggenommen; Hingegen aber dieſelben dem böſen Feinde / welcher doch unter allen Creaturen die geringſte / verächtlichſte und ärgſte iſt / gelaſſen? wie ſolte er unſern Geiſt ſo gar arm gemacht / und dem Teuffel mehr wolgewollet haben / als den Menſchen-Kindern / bey denen er doch ſonderbahre Luſt hat zu wohnen.

Was die Erkäntnis des Gemüthes / und der ſinnlichen Seelen geweſen.

5. Ich aber / nachdem ich die Erkäntnis von langem Leben / und von den Urſachen des Todes in meiner Seele empfunden / habe hiervon ſo viel Wiſſenſchafft erlanget / daß ſo lange Adam unſterblich geweſen / ſein Gemüthe unmittelbarer Weiſe ſeinem Leibe das Leben gegeben / und denſelben regieret: Daher er

durch

durch' daſſelbe alles vollkömmlich verſtanden / was man ſeinen Füſſen untergeben zu ſeyn lieſet. Nachdem aber die ſinnliche Seele ſämlicher Weiſe eingeführet worden / welche etwas Mittleres iſt / zwiſchen dem Gemüthe und dem Leibe / hat Adam hernach in dieſer Mittel-Seele und in dem Mittel-Leben gelebet; das iſt / auf ſolche Weiſe / wie eben auch wir heutiges Tages. Sein Gemüth aber ſtraete zur Unterhaltung der ſinnlichen Seele nur gar ein finſteres Liecht von ſich / durch den Nebel des Fleiſches / über das Leben der neuen und unreinen Geburt. Die vorigen Wiſſenſchafften aber / die er vor dem Falle gehabt / wurden in das ſinnliche Leben hineingeleget / durch die Erinnerung; doch auch / durch die tunckele und elende Uberlegung der Vernunft gantz verfinſtert.

Wie die Erkäntniß der Nachkommen beſchaffen.

6. Als er nun nach Art der Thiere Kinder zeugete / und das Mittel-Leben ſämlich fortpflantzete / ſo ward alle ſeine Wiſſenſchafft / ſo wohl die vorige / als letzte (nemlich die Erkäntnis des Guten und des Böſen / und deren Einnerung;) in dem Samen gantz ausgewiſchet; und der daraus gebohrne Menſch war wie eine leere Tafel. Es entſtund zwar hernach in den Nachkomen die ſinnliche / Kraft od die Kraft des Mittel-Lebens / und zwar ebē dieſelbe die in Adam war; welche / als ſie in dem Saamen zu ihrer gehörigen Reiffe kommen / endlich von dem Schöpffer zu einem wahren Liecht / und zu einer lebhafften Form erhoben ward; der hernach das Menſchliche Gemüthe die Verwaltung ſeines Amtes aufgetragen. Es blieb aber das Gemüthe gleichſam biß in ſeinem Grund zurücke gezogen / aus Abſcheu vor den Unreinigkeiten der Natur / und kunte ſich weiter und mehrer nicht (ausgenommen durch die Gnade;) unmittelbar in die ſinnliche Seele ausgieſſen: welches GOtt alſo verordnete / nach ſeinem Wohlgefallen / wie hernach weiter ſoll geſaget werden.

Was die Würckung der ſinnlichen Seele in uns ſey.

7. Und iſt demnach in dem Menſchen und in der That ein würcklich gewiſſes natürliches und formliches Weſen / welches iſt die ſinnliche Seele / oder das ſinnliche Leben / ſo von dem Gemüthe weit unterſchieden iſt. Denn gleichwie der Saamen eines Hundes fortgehet / daß ein lebendiger Hund draus wird / welcher eine gewiſſe tunckele Art von der Vernunfft in ſich hat; Alſo gehet der Samen des Menſchen gewiß nicht fort / daß ein todter Körper daraus werden ſoll; ſondern ſein Zweck gehet auf eine lebhaffte Seele; nemlich er fleuſt fort / biß eine ſinnliche und überlegende Seele hinein kommt / welche ſich viel vollkommener erweiſet / als die in einem Hunde / Fuchſe / oder dergleichen anderem Thiere.

Ein Exempel der Würckung der ſinnlichen Seele / und des Gemüthes.

8. Damit ich aber dieſen würcklichen Unterſcheid zwiſchen der ſinnlichen Seele / und zwiſchen dem Gemüthe in uns deſto feſter faſſen möchte; ſtellete ich mir vor das Exempel eines Jünglings / welcher aufs euſſerſte in eine Jungfrau verliebt iſt. Derſelbe nur wünſchet zugleich / mit voller Empfindung und Einſtimmung der Seele / dieſer verdrießlichen Liebe loß zu ſeyn: nemlich / er wolte lieber / daß er nicht ſo verliebt wäre / und wolte doch auch nicht gerne von der Liebe frey ſeyn. Nicht zwar / daß er Wechſelweiſe bald dieſes / bald aber jenes / gar hefftig verlangete: ſondern zugleich und in einerley Bewegung und Trieb wünſchet er / und wünſchet doch nicht von dieſer Liebe befreyet zu werden; und ſchätzet ſich um dieſer einigen Liebe willen zugleich glücklich und unglücklich. Und ſolcher wiederwertigen Dinge leidet er auf einmahl viel mit einander / welches / weil es zugleich in einem Dinge / und unter einerley Abſehen nicht kan gefunden werden / ſo bin ich lang angeſtanden / woher doch in einem einigen Menſchen aller Orten ſich dergleichen zutrüge? biß daß mir endlich der Apoſtel dieſen Knoten aufgelöſet; wenn er ſpricht: (zum Römern am 7. Cap. verſ. 23.) **Er ſehe ein ander Geſetz in ſeinen Gliedern / das da wiederſtreite dem Geſetz in ſeinem Gemüthe.** Welche Geſetze er alſo beſchreibet / als wann ſie nicht nur mit einer Neigung und Verlangen; ſondern auch mit einer vernünfftigen Uberlegung und mit einer Einwilligung begabet wären. Und darauf ſag ich gantz klärlich / daß die ſinnliche Seele andere Eigenſchafften hat / und andere hingegen das Gemüthe: aber dieſe letzteren / (weil die Würckung des Gemüthes von den Leidenſchafften der ſinnlichen Seele ſchier gantz vertunckelt iſt;) ſind deßhalben gar ſchwach.

Diß wird aus der H. Schrifft erwieſen.

9. In dieſem Verſtande nun nennet der Apoſtel auch den Zorn / den Neid / Zwietracht / Abgötterey und dergleichen / Wercke des Fleiſches / zun Galatern am 5. Cap. v. 20.) denn ob ſie gleich ſcheinen Geiſtliche Gedancken zu ſeyn / jedennoch / weil es Würckungen ſind der ſinnlichen Seele / welche auch ſelber aus dem Willen des Fleiſches und Blutes ſämlicher Weiſe in der Natur erwecket wird; ſo ſind es deswegen lauter Wercke des Fleiſches. Darum werden wir mit den ungeſtümmen Reitzungen dieſer Neben-Seele ohn Unterlaß angefochten / weil wir ſeit der Sünde her gantz aus der Art geſchlagen / und die Unſterblichkeit verlohren.

Was Gott von uns erfodere.

10. Darum erfodert GOtt der HErr dermahlen nur gar wenig von uns / damit wir zum Leben eingehen mögen. Nemlich / daß ein getaufftet Chriſt alles das jenige / was in dem Glaubes-Bekänntnis enthalten iſt / glaube / und die Gebot GOttes halte / vermittelſt ſeiner Gnade.

Wie man zu mehrerem Liecht kommen könne.

11. Will aber einer nach einer höhern Staffel der Liebe ſtreben / ſo muß er ſich befleiſſigen / ſo viel er nach ſeinem verliehenen Pfunde thun kan / durch liebreiche Betrachtungen weiter zu ſchreiten zu höhern Artickeln / die man durch den Glauben vor wahr hält / biß daß er durch die Gnade einer unabläßlichen Ubung empfindet / daß ſein Gemüthe mit einem übernatürlichen Liecht beſtrahlet wird; und ſo muß er in aller Demuth und Liebe immer fortfahren.

12. Es

Von dem Unterscheid des Gemüthes und der sinnlichen Seele.

12. Es thut aber die Betrachtung der natürlichen Formen / im Anfange ein groſſes darzu / daß man verstehen lernet / was eigentlich die sinnliche Seele sey. Denn weil alle Formen / das Gemüth ausgenommen / lebhaffte Liechter sind / welche endlich wieder zu nichte werden / so hab ich gantz gewiß daraus gelernet / daß das Gemüthe überaus weit von der sinnlichen Seele unterschieden sey.

Das Gemüthe würcke noch heutiges Tages.

13. Wie sehr aber das unsterbliche Gemüthe in sich selbst zurück getreten / damit es durch die Vermählung der ihme zugeselleten vergänglichen Seele nicht verunstaltet werde: so führet es doch in allen Handlungen das Regiment / weil es stets dabey sitzet / und gantz und gar in der gantzen sinnlichen Seele stecket: also daß es unter der Hand immer mit dieser würcket.

Doch sey ein Unterscheid unter den Seelen.

14. Daß aber diese Ordnung GOttes des Allmächtigen seiter dem Fall Adams sich solcher massen verhalte / hab ich zu erst aus dem geschlossen / daß er offtmahls Menschen lässet blind / oder auch wol unsinnig auf die Welt kommen / nicht wegen ihrer eignen / oder auch ihrer Eltern Sünde; sondern aus seinem lautern Wohlgefallen und zu seiner Ehre. Denn wie er gewolt / so hat er alles gemacht / und zwar aufs allerbeste. Ferner / weil er in dem Geist will angebetet werden. Und endlich weil in seinem Hause viel Wohnungen sind: welche ja umsonst wären / wenn ein jeder Mensch an der Gnade dem andern gleich / und so auch an der Seele und am Leben wäre. Woraus ich geschlossen / daß ein Unterscheid der Geister unter den Menschen seyn müsse / und unterschiedliche Staffeln der Liebe verhanden seyn / nach denen sich Gott anbeten lasse. Denn die Engel hat Er erschaffen / daß sie ohne Beunruhigung der Körper ihn in dem Geist des Verstandes anbeten können. Den Menschen aber hat er etwas geringer gemacht als die Engel: Und doch hat er sie auch vornemlich zu seiner Ehre und Anbetung erwehlet / und zu seinen Kindern angenommen. Welche doch aber einer unglückseeligen / und elenden Lebens-Art unterworffen seyn / und dermahlen so tieff in den Leib versencket stecken / daß sie kaum verstehen daß sie Verstand haben / und ihrer Unsterblichkeit schier gar vergessen haben: dabey sie offt den tyrannischen Beherrschungen der Kranckheiten so untergeben sind / daß der unsterbliche Verstand in den Unsinnigen und Rasenden schier gar erloschen zu seyn scheinet.

Wie man zu höherem Verstande gelangen könne.

15. Denn es hat GOtt dem Allmächtigen also gefallen / daß dieselben vielerley Wohnungen / gleichsam nach der Staffel der guten Wercke bewohnet werden sollen; und daß die Menschen / durch den Eindruck der Gnade aufgerichtet / zu einer höhern Vortreflichkeit des verstehens gelangen solten / nemlich wie geschrieben stehet: **Die Gelehrten werden leuchten wie die Sonne.** Da ist denn nun die erste Staffel / daß man in der Einfalt des würckenden Glaubens lebe / und sich enthalte vom Bösen und Guts thue. Hernach; daß man GOtt anbete in dem Geist der blossen Warheit / und in dem würckenden Glauben fortfahre / durch die erlangte Gabe der Väterlichen Liebe / mit Hinzuthuung der guten Liebes Werck / dadurch man / auch daß man nicht drauf denckt / in dem Verstande mehr und mehr erleuchtet wird. Auf solche Weise wird endlich das Gemüthe in diesem finstern Kercker des Gemüthes frey und ledig / und beginnet sich selber Verstands-Weise anzusehen / und verwundert sich in Demuth über dem vorhin noch nie gesehenen Liechte; und schrietet hernach ohne Beschwernis fort zu den höhern / gleichsam mit ofnem Auge durchsehenden Betrachtungen / worzu es durch gantz unbekannte Wege geführet wird: allwo es GOTT in Warheit / Gerechtigkeit und Vereinigung aller Tugenden unter dem Liecht des entzuckten Geistes / als wenn es gleichsam aus dem Schlafe aufstünde seeliglich anbetet. Und wiewohl nicht ohne / daß GOTT ein ander Erkäntnis von einem Menschen verlanget / als von einem Engel / so soll doch jener nicht mindere Lust haben an dem göttlichen Wolgefallen; sondern mit stetem Lob in der demütigen Anbetung fortfahren / in welchen als in einen lebendigen Mittel-Punct alle Weißheit uñ Verstand / und die Klarheit aller Geister zusammen fliessen. Durch diese Staffeln löblicher Ubungen pfleget der unaussprechliche GOTT nach dem Fall den Menschen mit Preiß und Herrlichkeit zu krönen / ob er gleich sonst aus der Art geschlagen; und gibt ihm das übrige vollend unter seine Füsse; also daß vor dem Fall der Mensch niemahlen so weit hätte gelangen können.

Daß man sich darum bemühen müsse.

16. Darum hat es so seyn müssen / daß der Mensch weder alles was Adam im Anfang erkannt / noch auch sich selber erkennen / und wissen solle / wann er anders durch Gutesthun / Belohnung verhoffen soll. Denn eine Krone will vorhero einen Streit / einen Verdienst und einen Sieg haben: Und können wir anders kein Wachsthum der Gnade erlangen / es sey denn nach ausgestandenem Streit und erhaltenem Siege.

All unser Wissen müsse von GOtt herkommen.

17. Und schliesse ich demnach / daß wir / so weit wir in den Mitteln und sinnlichen Leben stehen / nichts wissen / haben / seyn / oder können: sondern allein aus der Gnade / durch Zuthun guter Ubungen / und daß / wenn GOtt die Staffeln des Verstehens ordentlich bekräfftigen soll / die Staffeln des anbeteten Verstandes vorhergehen müsten. Drum soll man sich befleissigen / unschuldige Hände zu haben / und reines Hertzens zu seyn / und GOTT in dem Geist / und in der Warheit anbeten. Da ist dann dieser Stand eines solcher sterblichen Menschen weit glückseeliger als Adam war in seiner Unsterblichkeit. Dan in dieser Armut des Geistes weiß der Mensch in der Warheit / mit voller / Weißheit / er erkennet mit voller Wissenschafft / er glaubet festiglich / und ist der warhafftigen Meynung / bekennet auch demütiglich / daß in ihm nichts als lauter Mangel stecke / und daß er ein unnützer und böser Knecht sey.

Vermittelsts des Reichs GOttes.

18. Auf diesem Wege trifft der Mensch an das unaussprechliche Reich GOTTES / das grosse Meer des Liechts / woraus er

eine gröſſere Klarheit des Verſtands bekommet / als er verlanget ; und viel herrlicher Erkäntnus / als alle Engeln wünſchen können. Dieſes übertrifft ſehr weit alle Philoſophie der Heyden / und der heutigen Atheiſten : welches gewißlich wahr iſt. Und darinnen beſtehet der Verſtand und die Wahrheit / in welcher unſere Philoſophie ihr A / b / c / anfänget. Und wenn ſie dieſes nicht thut / ſo iſt ihr das lange Leben nichts nütze / welches ſo manche hundert Jahr unbekandt geweſen / von ſo vielen gelehrten Köpffen unbeobachtet gelaſſen worden / und biß ans Ende der Welt allein denen von GOtt begnadeten (Adeptis) bekandt ſeyn wird.

Das ſiebende Capitel.
Von dem Eben-Bilde GOttes.

1. Die Furcht des HErrn iſt der Anfang ; und die Liebe / das Ende der Weißheit.
2. Der Menſch iſt nach dem Ebenbild Gottes erſchaffen.
3. Es ſind dreyerley Arten der Gottes-Verläugner (Athei.)
4. Der Wunſch des Authors.
5. Wie das Gemüthe dem Verſtande nach verſtanden wird.
6. Das Gemüthe ob es gleich inwendig gantz vollkommen iſt / leydet doch etwas von den vergänglichen Dingen / doch ohne Leidenſchafft und ohne Verlangung.
7. Die Würckung des Gemüths wird in uns kaum empfunden.
8. Die erſte Art der Gottes-Verlaugner verlachet auch das Göttliche Ebenbild.
9. Die andere Art der Gotts-Verlaugner iſt erſt neulich entſtanden.
10. Deroſelben Gotts-Verläugner Unwiſſenheit wird entdecket.
11. Von den mancherley Arten der Lebens-Liechter.
12. Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen dem Gemüth und einem Engel.
13. Ein Verſtandes-Geſichte des Authors.
14. Alles wünſchen ſey eitel auſſer GOtt.
15. Das Elend des Authors.
16. Ein Geſicht der Seelen / wie ſie von dem Leibe abgeſchieden iſt.
17. Das Gemüth hat eine Figur.
18. Das Gemüth iſt ein unſterbliches ſelbſtändiges Weſen geſtaltet nach der Geſtalt GOttes.
19. Ein gemeiner Irrthum das Ebenbild Gotttes betreffend.
20. Ein Irrthum derjenigen / welche dafür halten / das Ebenbild GOttes beſtehe in den dreyen Kräfften.
21. Wider die Meynung des Tauleri.
22. Das Ebenbild Gottes ſey in den Menſchen nicht durch Zeichen verfaſſet / weil daſſelbe unbegreiflich iſt.
23. Wann das Gemüth verdammet wird / iſt ihm ſolches etwas zufälliges.
24. Nach dem Todt ſey keine Gedächtnus noch Erinnerung mehr.
25. Der Wille ſey dem Gemüthe zufälliger Weiſe beygeleget nach der Schöpffung.
26. Im Himmel ſey der Wille etwas vergebliches und unnöthiges.
27. Der Wille der im Himmel vorkommt / erſcheinet nicht als ein Vermögen ; ſondern als ein ſelbſtändiges verſtandhafftiges Weſen.
28. Wenn das Gemüthe das Ebenbild GOttes iſt / ſo iſt dieſes dem Platoni bekannt geweſen.
29. Eine Beſchreibung des Gemüths.
30. Die Vernunfft ſey nicht das Ebenbild GOttes.
31. Die Meinung des Authors.
32. Die zwo Weſenheiten des zeitlichen Willens / und dergleichen Liebe / ſtecke in der Seele durch die Verderbung.
33. Nur durch eine Entzuckung wird die Liebe erwecket ; und ſonſt nie in dem elenden Zuſtande dieſer Natur.
34. Eine Beſchreibung des ins gemein betrachteten Verſtandes.
35. Es wird ein Einwurf beantwortet.
36. Die dreyerley Kräffte / ſo ſich in dem Gemüthe befinden / thun ſich in dem gantzen Weltbau überall herfür.
37. Das Ebenbild GOttes beſtehe in einer gantz andern Gleichheit / als in der Dreyhafftigkeit.
38. Eine wiederholte Beſchreibung des Gemüths.
39. Wie das Gemüth ſich ſelber anſiehet.
40. Wie die Phantaſie entſtanden und gemacht worden.
41. Das Gemüth verſtehet auf viel eine andere Weiſe.
42. Der Vorzug des Gemüths.
43. Eine Erklärung der lebendigen Liebe.
44. Von dem Unterſcheid des Verſtehens in den Sterblichen.
45. Warum das liebende Verlangen im Himmel nicht aufhöre.
46. Eine Beſchreibung des Verlangens.
47. Wie die Sünde zugehe in dem Verlangen des Gemüthes.
48. Die Liebe des Gemüths ſey ein ſelbſtändiges Weſen auch in den ſterblichen.
49. Was für Finſternis das Gemüth umgeben / durch die Verderbung der Natur.
50. Das Ebenbild GOttes werde vertilget in den Verdammten.

1.

DEr Weißheit Anfang iſt die Furcht des HErrn: Die Furcht des HErrn aber beginnet von der Betrachtung des Todes und des ewigen Lebens. Das Ende der Weißheit hingegen halten ihrer viel aus den neuen / mit den Stoiſchen Lehrern zu ſeyn / die Erkäntnis ſein ſelbſt. Ich aber ſage / das letzte Ende der Weißheit / und das Kleinod unſers gantzen Lebens-Lauffs ſey die Liebe / welche uns allein begleiten wird / wenn wir von allen andern Dingen verlaſſen werden. Und wiewohl nun / nach meiner Meynung / die Erkäntnis ſein ſelbſt nur ein Mittel iſt / zu der Furcht des HErrn; ſo mus doch von ſelbiger der Tractat von langem Leben angefangen werden: ſintemahl die Erkäntnis des Lebens zum Grunde hat die Erkäntnis der Seelen; weil das Leben und die Seele / (wie ich mehrmals geſaget /) einerley ſind.

Die Furcht des HErrn iſt der Anfang; und die Liebe das End der Weißheit.

2. Nun glauben wir (aus der H. Schrifft /) daß der Menſch nach dem Ebenbild GOttes / aus nichts zu einer lebendigen Creatur erſchaffen ſey / und daß ſein Gemüthe nie vergehen werde: Dahingegen die Seelen der Thiere / wann ſie aufhören zu leben / in nichts vergehen. Und haben wir wie wichtig dieſer Unterſcheid ſey; anderswo betrachtet / als wir von dem Uhrſprung der Formen gehandelt.

Der Menſch iſt nach dem Ebenbild GOttes erſchaffen.

Nur

Nur iſt bißanhero noch nicht gar wohl bekañt/ worinnen dieſe Aehnlichkeit zwiſchen uns/ und Gott unſerm Haupt-Muſter beſtehe: Maſſen die meiſten dieſes hohe Ebenbild allein in der Seelen zu beſtehen vermeinen. Und will ich hier ſagen was meine Gedancken ſind/wiewohl ich ſolches alles mit Demuth / wie ich mich deswegen hiermit ausdrücklich verwahret haben will /dem Urtheil der Kirchen will untergeben haben. Nicht ohne zwar iſt es / daß wann man den Urſprung der Formen in etwas erkannt/ der Billichkeit nach ferner auch zu unterſuchen/ was denn das Menſchliche Gemüthe ſey. Allein gewißlich/ es iſt keine Erkäntnis ſchwerer / als die jenige / dadurch die Seele ſich ſelber erkennen / und begreiffen ſoll; ob gleich keine nützlicher iſt. Sintemahl der Glaube allein den Grund ſetzen mus in dieſem Punct / daß nemlich das Weſen der Seelen unvergänglich ſey / und nicht ausgetilget werden könne. Ich habe zwar vielerley Beweißthümmer über dieſer Warheit in Büchern aufgezeichnet gefunden/ aber keine einige darunter / ſo von fornen her/ und aus dem Grunde ergiengen wider die jenigen Gottsverläugner/ welche nicht zugeben / daß eine einige Gottheit ſeyen/ſo von Ewigkeit her beſtehe.

Es ſind dreyerley Arten der Gottsverläugner (Atheï)

3. Und machet Plato zwar dreyerley Arten von Gottsverläugnern (Atheorum:) die eine nemlich/ welche gar nicht glaubet / daß ein GOtt ſey; die andere / welche zwar zuläſt/ daß Götter ſeyn/ die ſich aber um uns nicht bekümmern/ kleine und geringe Ding verachten/ und dannenhero dieſelben auch nicht wiſſen. Und endlich die dritte / welche zwar glaubet / daß Götter ſeyn/ und Wiſſenſchaft auch um die geringſten Dinge haben/ jedoch dergeſtalt/ daß ſie ſich durch das geringſte Gebettlein beugen laſſen. Und dieſe Art der Gotts-Verläugner iſt heutiges Tages unter den Chriſten überaus gemein / auch ſo gar unter denen / welche ſich vor die Vollkommneſten ausgeben: denn dieſelben unterſtehen ſich alles zu thun: und glauben die Religion ſey nur erfunden / um das Volck im Zaum zu halten / durch die Furcht vor den Geſetzen / durch die Verbindlichkeit des Glaubens / und die Straffe der Höllen. Dieſe nun legen auf andrer Leuthe Schultern groſſe und ſchwere Laſten / welche ſie nicht mit einem Finger anrühren ; wiſſen den ihrigen die Beutel rechtſchaffen zu ſegen / und geben denen Sterbenden den Himmel um Geld zu kauffen: miſchen ſich auch ferner überall in weltliche Händel / dieweil ſie der Meinung/ es könne die Religion ohne die Regier-Sucht nicht beſtehen.

Der Wunſch des Authors.

4. Mein allerhöchſter Wunſch wäre wol dieſer / daß doch den Gotts-Verlägnern erlaubt wäre / nur einen Augenblick zu koſten/ was das ſey / Verſtandsweiſe verſtehen: damit ſie die Unſterblichkeit des Gemüths gleichſam durchs Fühlen empfinden möchten Zum wenigſten geſtehe ich gerne/ daß ich die Reguln und Art noch nit gefunden/ wie ich könne einem andern ſeinen Verſtand erleuchten: Und betrübe mich demnach billich / daß die jenigen/ welche immer ſtudiren/ um gleichſam die Warheit zu unterſuchen / zu deren Wiſſenſchafft doch nie gelangen; weil ſie durch das gelehrt ſeyn aufgeblehet worden/ und keine Liebe/ ſondern eine verborgene Gotts-Verlaugnung in in ſich haben.

Wie das Gemüthe dem Verſtande nach verſtanden wird.

5. Dieſes einige aber hab ich gelernet / daß das Gemüthe nicht das geringſte verſtehe/ durch die Einbildung / noch auch durch Figuren oder Bilder / es ſeye dann/ daß das armſelige und elende Nachdencken und Schlüſſen unſrer Vernunfft dazukomme. Wenn aber die Seele ſich ſelbſt begreiffet / ſo entgehet ihr die Vernunfft / und fehlet es ihr an ihrem eigenem Bilde / wodurch ſie ſich ihr ſelber vorſtellig machen ſoll. Und kan demnach die Seele ſich ſelber nicht erfaſſen/ durch die Uberlegung der Vernunfft / wie auch nicht durch Bilder. Nachdem ich aber erkañt/ daß die Warheit eines weſentlichen Dinges/ und die Warheit des Verſtandes gantz einerley ſind ; ſo hab ich erſt gewuſt / daß der Verſtand ein unſterbliches Weſen / und von vergänglichen Dingen gantz abgeſondert ſey.

Das Gemüthe / ob es gleich unwendig gantz vollkommen iſt / leidet doch etwas von den vergänglichen Dingen/ doch ohne Leydenſchafft und ohne Vertilgung

6. Nemlich die Seele wird zwar nicht empfunden ; doch glauben wir / daß ſelbige inwendig in uns ſtecke/ auch nicht feyre/ noch ermüde/ noch durch die Kranckheiten angegriffen werde. Und ſind demnach der Schlaff/ die Unſinnigkeit / und die Trunckenheit nicht Zufälle der beſchädigten unſterblichen Seele; ſondern nur dem Leben anhängig/ und Leidenſchafften der ſinnlichen Seele; Weil auch die Thiere ſolche Zuſtände auszuſtehen haben. Und wäre es ja nicht billich/ daß ein unſterbliches Weſen von vergänglichen Dingen etwas leyden ſolle.

Die Liebe der Würckung des Gemüths wird in uns kaum empfunden.

7. Denn gleichwie das Gemüth zwar in uns iſt / und doch von uns nicht empfunden wird: alſo ſind auch ſeine ſtetswährende und unausgeſetzte Würckungen unempfindlich. Denn wenn ſie empfindlich wären / ſo könten ſie nicht Geiſtlich / und von aller Materie entriſſen ſeyn. Wiewohl es aber das Anſehen hat/ als ob wir nichts verſtünden / durch eine gantzliche Abſcheidung von allen Vernunfft-Urthel/ und Entziehung alles deſſen / was dem Sinn/ dem Gemüthe und dem Verſtande vorkommen kan. (Und zwar bey dem Anfange der Betrachtungen:) ſo würcket doch unterdeſſen die Seele auf ihre unempfindliche Weiſe / und in ihrer geiſtliche Krafft/ welches ich alſo wahrgenomen. Ein Beichtender empfindet offtmals keine Würcklichkeit einiger Reue/ und iſt hefftig betrübt über ſolcher ſeiner Unempfindlichkeit: Und gleichwohl wenn er gefragt wird / ob er ſündigen wolle? würde er ohne Zweifel antworten / er wolle lieber des Todes ſeyn. Und iſt alſo bey dem Beichten eine unempfindliche Würckung der Seelen / ſo ein Werck iſt des übernatürlichen Glaubens: Sintemahlen die Verſtands-Handlungen untereinander / und zwar unaufhörliches Regiment gehören. Dannenhero lehren die Geheimnus-Lehrer (Myſtici:) die Seele würcke in dem bloſen Glauben / ohne Vernunffts Urtheil und Gedancken mehr/ habe auch mehr Nutzen durch ſolche Würckung / als der jenige/ der mit vielen Worten betet / und mit allerley Reden tieffe Andacht in ihm erwecket. Aber der iſt

glückseelig / dem es zugelassen ist / diese unempfindliche Handlungen der Seelen warzunehmen in solche / durch einen gewissen Ausflus (des Verstandes) gegen die Würckungen und Kräffte der sinnlichen Seelen zu halten. Denn etwas solches lässet mehrentheils hernach sein lebenlang gewisse Fußstapffen in uns / und ermuntert das Gedächtnis / daß man auch sonsten in dem Glauben würcket durch die Gnade.

Die erste Art der Gotts-Verlaugner verlachet auch das göttliche Ebenbild.

8. Die Freyspötter (libertini) unter den Christen / und die Gottsverlaugner / so zu der ersten Gattung gehören / lachen darüber / als über einem Gedichte / daß das Ebenbild Gottes in uns seyn solle / oder daß wir nach dem Ebenbild GOttes gestaltet worden.

Die andere Art der Gottsverläugner ist erst neulich entstanden.

9. Andere Gotts-Verläugner aber / so zu der andern und dritten Gattung gehören / glauben nicht allein / daß wir nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind ; sondern erdichten noch darzu / daß wir mit der unermeßlichen und unerschaffenen Gottheit eines Wesens sind; und der Mensch seiner Selbständigkeit nach (von GOTT) anders nicht unterschieden sey / als ein Theil von dem gantzen; und etwas / daß einen Anfang gehabt hat von dem / daß ohn Anfang ist : nicht aber in dem Wesen / oder innerlicher Eigenschafft : welches gleichwol nicht nur Gottslästerlich ist / sondern viel und mancherley Thorheit in sich stecken hat.

Derselben Gottsverläugner Unwissenheit wird entdecket.

10. Denn was einen Anfang hat / das ist eben dadurch eine Creatur. Nun wäre es aber eine Unvollkommenheit in GOTT / daß er etwas ausser sich schaffen könte / was an der Selbständigkeit ihm gleich wäre. Allermassen auch aus der Philosophie bekannt ist / daß alle Theile des Unendlichen nothwendig auch unendlich seyn müssen. Es kan aber das Geschöpffe / seiner Selbständigkeit nach / nicht mehr unendlich seyn / als es dem ewigen Wesen gleich ist / nach dem tauren. Viel weniger die Seele ein Theil der göttlichen Substantz oder Selbständigkeit ; oder dem Wesen nach derselben ähnlich ; weil sie ihrer Macht; Grösse / Taurung und Herrlichkeit und Weißheit / ꝛc. nach / an sich und aus sich / ein lauter Nichts ist. Wann sie nun nicht aus GOtt gemachet ist / viel weniger aus sich selber: so ist sie aus nichts her. Und irren demnach die jenigen unmäßlich / welche glauben / die Wesenheit des Göttlichen Ebenbilds in der Seele bestehe in dem / daß seche der Selbständigkeit nach ein Ding mit GOtt sey : da sie doch beyde so weit von einander unterschieden sind / als die Unendlichkeit und etwas geendigtes. Ja sie müste von sich selbst wieder in das Nichts verfallen / woraus sie ihren Anfang bekommen / wenn sie nicht durch die Göttliche Gütigkeit in ihrem Wesen erhalten würde. Wie denn in Warheit / die verdammten Seelen wohl wünscheten / daß sie in ihr voriges Nichts zergehen möchten; da sie hingegen von der Göttlichen Gerechtigkeit in ihrem Wesen erhalten werden. Und hat die Seele zwar die Ewigwährenheit vor das künfftige / aber doch also / daß sie vor dem inwendig in ihr steckendem Wesen der Ewigkeit / ihr aus Gnaden geschencket worden / und auch erhalten wird.

Von den mancherley Arten der Lebens-Liechter.

11. Und ist es demnach genug / daß das Gemüthe eine geistliche lebendige und leichtende Substantz ist : und weil der lebendigen Lichter vielerley Geschlechte und Arten sind ; so ist dieses Liecht des Gemüths in diesem Stücke von den andern Lebens-Liechtern unterschieden / daß solches ein Geistliches selbständiges Wesen sey. Dahingegen die andern Lebens-Liechter nicht unter die förmlichen Selbständigkeiten gehören / ob sie gleich Formen der Selbständigkeit sind : damenhero sie auch durch den Tod in nichts vergehen / nicht anders / als die Flamme eines Liechts.

Was für ein Unterscheid sey / zwischen dem Gemüth und einem Engel.

12. Von den Engeln aber ist das Gemüth in dem Stück unterschieden / daß solches nach dem Ebenbild und der Aehnlichkeit des ewigen Gottes gemacht worden. Und hat deswegen die Seele dieses Liecht und das leuchtende selbständige Wesen / aus der Gabe der Schöpfung / also daß sie selbst dasselbe lebhaffte Liecht ist. Ein Engel aber ist nicht das Liecht selber / hat auch kein Natürliches Liecht inwendig für sich selbst ; sondern / er ist nur ein Spiegel des unerschaffenen Liechts: Und mangelt es ihm dißfalls an der Vollkommenheit des rechten Ebenbilds Gottes. Denn sonsten weil ein Engel ein unkörperlicher Geist ist / so würde er / wenn er an sich selber liechthaffter Art wäre / das Ebenbild GOttes vollkommener ausdrucken / als der Mensch. Hingegen aber / was Gott der HErr mehr lieb hat / das ist auch edler : nun hat GOtt den Menschen mehr geliebet / als die Engel ; in dem er ja / um die Engelische Natur zu erlösen / nicht die Gestalt des bösen Geistes angenommen / gleichwie das überglorwürdige Lam / der Welt Heyland / die Natur eines Knechtes an sich genommen. Und stehet diesem nit entgegen / wenn gesaget wird / der kleineste im Himmelreich sey gröſſer / als Johannes. Dann des Menschen Sohn ist (an sich) nicht geringer / als ein Engel / ob er gleich um etwas niedriger worden / als ein Engel : sondern / des Menschen Sohn ist nur in der Art des Lebens etwas geringer worden als die Engel / in dem er Mensch worden: Darum bleibet ein Engel allezeit ein dienstbahrer Geist ; und wird nie von ihnen gelesen / daß sie Freunde oder Kinder des Vatters / die Lust des Sohns / und der Tempel des H. Geistes wären / in welchem die hochheilige Drey-einigkeit Wohnung mache. Und ist also dieses der herrliche Vorzug des göttlichen Ebenbilds; welchen das ewige Liecht eindrucket in alle Menschen / die in diese Welt kommen.

Ein Verstands-Gesicht des Authors.

13. Denn im Jahr 1610. als ich mich lange mit vieler Betrachtung ermüdet / daß ich doch einige Erkäntnis meines Gemüths erlangen möchte / da gerieth ich etwan in ein Schlaf / und ward entzucket ausser dem Gebrauch der Vernunfft ; und dauchte mich / ich wäre auf einem ziemlichen tunckelen Saale. Zur Lincken war ein Tisch / und auf demselben eine Flasche / darinnen ein wenig Wassers war: und sprach die Stimme desselben Wassers zu mir : Begehrest du Ehr und Reichthum? da entsatzte ich mich über der ungewöhnlichen Stimme. Ich gieng auf und nieder / und dachte bey mir selbst / was dieses doch

bedeuten

bedeuten möchte? Alsobald kam mir gegen der rechten Hand an der Wand ein Ritz für/ durch welchen ein gewisses Liecht herein brach/ und mir in die Augen schlug/ also daß ich des Wassers/ der Stime/ und meines vorigen Uberlegens gantz vergaß: denn ich sahe etwas/ daß alle Gedancken übertrifft/ so man mit Worten ausdrucken kan. Im huy aber verschwand derselbe Ritz wieder: und ich gieng wieder zur Flaschen hin/ wiewol gar betrübt/ und nahm dieselbe mit mir hinweg. Ich bemühete mich aber das Wasser zu kosten/ und machte endlich nach langer Arbeit die Phiole auf/ darüber ich dermassen erschrack/ daß ich erwachete. Es blieb aber mein voriges grosses Verlangen/ die Seele zu erkennen/ noch iñer in mir; und hab ich mit solcher Sehnsucht gantzer 23. Jahr in Aengstē zugebracht. Endlich aber im Jahr 1633. als ich in meinem äusserlichen Zustand gewaltig bedränget ward/ sah ich in einem Gesichte meine Seele. Es war aber mehr als ein Liecht/ in Menschlicher Gestalt/ dessen Wesen gantz einförmig war/ und würcklich sehen kunte; eine Geistliche Substantz/ wie ein Crystall/ so ein Liecht von sich gab. Sie war aber eingewickelt in ein anders gantz tunckeles Theil/ als gleichsam in ihre Schale/ und konte ich/ wegen des überschwencklichen Glantzes des Crystallinischen inwendig enthaltenen Geistes/ nicht recht erkennen/ ob diese Hülse auch einen Glantz aus sich selber hätte. Das kunte ich aber leicht spüren/ daß das Geschlechts-Zeichen nirgends anderswo war/ als an der Schale/ nit aber an dem Crystall; dessen Zeichnung war ein unaussprechliches Liecht/ daß einen solchen Widerschein in dem Crystall machte/ daß der Crystall selbst drüber unbegreiflich ward: und solches zwar nicht nur verneinender oder ermangelnder Weise/ (wie man etwas/ aus Betrachtung unsrer Schwachheit/ also zu nennen pfleget:) sondern es stellete mir so ein übervortreffliches Wesen für/ daß mit keinem Worte kan ausgedruckt werden. Und drauf ward zu mir gesaget: Dieses ist eben das jenige/ welches du ehemahls durch den Ritz gesehen. Ich sahe aber Verstandes-Weise solche Dinge in der Seelen; daß das Auge/ wenn es dieselben sehen solte/ hernach nicht mehr würde sehen können. Und gab mir der Traum zu erkennen/ daß die Schönheit der menschlichen Seele alle Gedancken übersteiget.

Alles wünschen sey eitel/ ausser Gott.

14. Und kunte ich wenigst daraus begreifen/ wie eitel mein langes Verlangen gewesen: also daß ich aufhörete zu wünschen/ die Seele zu sehen. Denn ob gleich dieser Geistliche Crystall gar etwas schönes war/ so behielt doch meine Seele von solchem Gesichte weiter nicht die geringste Vollkommenheit/ wie zwar sonsten das Gemüthe/ nach einem Verstands-Gesichte mit vieler Vollkommenheit (grosser) Wissenschafft erfüllet wird. Denn ich merckte/ daß das Gemüthe in diesem Traum Gesichte/ nur gleichsam die dritte Person gespielet/ und diese Vorstellung einem so grossen Verlangen nicht gemäs war.

Das Elend des Authors.

15. Belangend aber das Ebenbild GOttes in dem Gemüthe/ so bekenn ich nach meiner Wesigkeit/ daß ich mir nie nicht einbilden können/ es möchte solches ein Geist seyn/ oder ein Körper; es möchte solches geschehen in dem Verstande/ oder auch in der Phantasie/ oder auch in einem lauterem Gesichte des Verstands; daß nicht zugleich eine gewisse Figur an sich gehabt/ unter welcher es sich in der Beschauung zu erkennen gegeben. Denn ich habe mir mögen entweder die Sache vorstellen/ durch ihr Bild/ oder es hat sich auch der Verstand verwandeln mögen in das verstandene Ding/ so hab ich doch nie gedencken können/ daß dieses anders zugehe/ als daß der Verstand mit Versetzung ausser sich selbst/ aus sich hinweg auf das verstandene Ding zuwandere; welches/ weil es vor sich ein eigenes würckliches Wesen hat/ bey mir sich allezeit vorgestellet unter einer gewissen Figur. Denn ob ich mir gleich das Gemüth als unkörperlich/ und als eine unsterbliche Substantz eingebildet/ so hab ich doch/ so bald ich seine eintzele Wesenheit betrachtet/ dasselbe nie ansehen können/ ohne mit vorkommender Figur; oder daß es nicht zum wenigsten der Menschlichen Gestalt ähnlich gewesen.

Ein Gesicht der Seelen/ wie sie von dem Leibe abgeschieden ist.

16. Denn so offt eine abgeschiedene Seele eine andere Seele/ oder einen Engel/ oder Teufel siehet/ so geschicht solches durch ein Wissen/ daß etwas dergleichen vor ihr gegenwärtig sey/ dadurch sie zugleich eine Seele von einem Engel/ wie auch die Seele Petri von der Seele Judä unterscheiden kan. Dergleichen Unterscheidung nicht geschehen kan/ durch den Geschmack/ Geruch/ Gehöre/ oder durch das Fühlen: sondern allein durch ein Sehen/ so der Seele eigentlich zukommt; welches Sehen zugleich auch nothwendig ein gewisses anders seyn in sich begreifft/ so deßwegen unter einer Figur stehen muß. Denn weil ein Engel auf eine solche Weise in einem Orte ist/ daß er zugleich nicht anderswo stehet; so findet sich bey demselben nothwendig eine gewisse/ so wol räumliche/ als figurliche Umzeichnung.

Das Gemüth hat eine Figur.

17. Ferner hab ich das Menschliche Gemüthe auf diese Weise unter einer Figur betrachten müssen. Nemlich es könne der Menschliche Leib/ als ein solcher/ sich nicht selber eine Menschliche Figur geben: und müsse er demnach einen gewissen auswendigē Bildhauer gehabt haben/ welcher innerhalb der Materie des Samens beschlossen gewesen/ und anderswo her in dieselbe herab komen. Wiewol auch derselbige/ so fern er eines Materialischen Geschlechts ist/ weder aus sich selber die Krafft hätte/ etwas zu formen/ noch auch aus dem Zeuge des Cörpers her/ dieselbe bekommen könte. Und müsse folglich etwas vorhergehen/ das gantz und gar unkörperlich/ jedoch etwas wesentliches und ein würckender Anfang sey/ welchem die Krafft eine Figur zu geben zukomme/ durch einen Sigelhafften Eindruck in den Lebens-Geist (Archeum) des Samens. Dannenhero mus die Seele dessen/ der Vatterstelle vertritt/ in dem sie sich herab begibet/ und den Cörper des Saamens besichtiget/ durch die geile Lust die Figur ihres Sigels/ und das Siegel ihrer Figur daselbst entwerffen/ (welches die eintzige Ursach ist/ daß die Saamen fruchtbar

seyn.) Woraus hernach der prächtige Bau / (an dem Leibe) der Frucht entstehet Denn sonsten / wenn die Seele keine Figur hätte / sondern die Figur des Körpers / gleichsam vor sich selbst entstünde ; so würde ja einer / deme dieses oder jenes Glied abgehet / anders nicht / als auch einen solchen gestimmelten Sohn zeugen können ; weil der Körper desselben zeugenden nicht vollkommen ist / und zum wenigsten an dem eingepflantzten Geist desselben Glieds einen Mangel hat. So nun die Figur dem Samen einverleibet wird ; so mus dieser solches Bild gewißlich von einem lebendigern Ursprunge / welcher eher ist / als er / überkommen. Druckt nun aber die Seele dem Saamen einige Figur ein / so wird sie ihm nicht eine fremde und weitgenomene Gestalt antichten; sondern ihr eigen Bild in demselben abmahlen. Denn so machen es auch die Seelen der Thiere. Und wiewohl nun die unsrige / ihrem Ursprunge nach / die Gesetze der Natur übersteiget; jedennoch aber / weil sie einmahl in die Schwelle der Natur hineingetretten / und sich in dieselbe einverleiben lassen / so muß sie sich auch folglich nach deren Gesetzen richten. Sintemahl die Zeugungen lebendiger Dinge einerley Art haben in ihrem Fortgange / und Zwecke. Und könnte es über diß ja nicht anders / als etwas ungereimtes seyn / daß ein so wichtiges Werck (als die Zeugung des Menschen ist) ohne Einwilligung und Mitwürckung des Gemütes geschehen solte. Und wenn dem also ist / so mus demnach nothwendig dem Samen die Fruchtbarkeit von der Seele gegeben werden / durch eine Theilhafftigmachung ihrer Gestalt / und anderer lebhafften Einrichtungen. Nemlich eine jedwedere Seele siegelt zu diesem Ende ihr Bild in den Geist des Samens hinein / damit die Materie / wenn sie ihre erforderte Reiff-Werdung erlangt / und die entworffene Schönheit / und zugleich die Aehnlichkeit des Zeugenden sehen läst / endlich von dem Schöpffer das formliche Liecht / oder die Seele ihres Geschlechts / deren Aehnlichkeit in der Figur ausgedruckt ist / überkommen möge.

Das Gemüthe ist ein unsterbliches selbstandiges Wesen / gestaltet nach der Gestalt GOttes.

18. Denn es lehret uns der Christliche Glaube / das unser Gemüthe ein selbständiges Wesen sey / welches nimermehr untergehen werde: wie auch / daß die erste aus nichts entstehende Schöpffung eines selbständiges Dinges allein GOtt dem HErrn zukomme. Dannenhero nit viel / sondern nur ein eintziger Geist-Vater vorhanden / nemlich der im Himmel ist. Und weil es demnach demselben gefällig gewesen / allein das Gemüthe seines Ebenbildes theilhafftig zu machen ; so scheinets / als ob es folgen wolte / daß der unermessene und unaussprechliche GOtt / auch eine Menschliche Figur habe (auf gewisse Geheimnis-Weise also zu reden:) welches von hintenher also geschlossen werden könnte : Weil nemlich der Leib sich verhält wie ein Wachs / darein das Gemüthe das Siegel seines Ebenbildes eingedruckt : welches Gemüthe aber sein Ebenbild / und seine Wesentliche Vollkommenheit von dem jenigen her hat / dessen Aehnlichkeit es an sich träget.

Ein gemeiner Irrthum / das Ebenbild GOttes betreffend.

19. Weil aber der Leib zimmlich oft mangelhafft befunden wird / und einer Mißgeburt gleich ist ; so haben die meisten vermeinet / das vortrefliche Ebenbild GOttes bestehe gantz und gar in der Krafft / die wir Vernunfft nennen. Dabey sie aber nicht erwogen / daß das Ebenbild GOttes auf eine viel nähere und vollkommnere Weise in der Seelen bestehe / und von dannen auch in dem Leibe / der nach dem Haupt-Muster der Seelen formiret ist. Also daß / wenn bey dieser Würckung des gedachten Bildens einiger Irrthum vorgehet / derselbe nicht dem Ebenbilde / sondern andern sonst irgendwo herrührigen Ursachen zuzuschreiben sey. Wie viel aber ferner der Krafft der Vernunfft / um die Benennung des göttlichen Ebenbildes zu haben / zu gestatten sey / habe ich in einem eignen Tractat von der Vernunfft (oder wie man den Wissenschafften nachjagen solle /) erkläret.

Ein Irrthum der jenigen / welche dafür halten / das Ebenbild Gottes bestehe in den dreyen Kräfften.

20. Die Gelehrtesten aber unter den Christen sind der Meynung / es werde in der Seele das Ebenbild des dreyeinigen GOttes zu nächst vorstellig gemacht durch die gleichartige Einfältigkeit ihres selbständigen Wesens / und durch die Dreyfaltigkeit ihrer Kräffte / welche sind der Verstand der Wille / und / das Gedächtnis. Welche Aehnlichkeit aber / mir allezeit gar nicht eigentlich vorkommen / weil ich davor gehalten / das Gemüthe sey in einer viel vortrefflichern / nähern und sonderbahrern Krafft GOttes Ebenbild. Sintemahl ein Ebenbild so viel ist / als eine Aehnlichkeit in der Gestaltung / nicht aber eine blosse Gleichgültigkeit in den Zahlen. Ja wenn die Seele in ihrer Substantz die H. Dreyfaltigkeit vorstellig macht / der Verstand aber / der Wille und das Gedächtnis die Dreyheit der Personen darstellen sollen / so werden die drey Kräffte der Seelen nicht können Eigenschafften oder Zufälle der Seele seyn : ja sie werden selbst das einzige Wesen des Gemüthes seyn müssen; oder es wird ein solch Bild mit dem Muster / nach welchē es gebildet seyn soll / übel über einkomen. Darum betrachtete ich / daß nicht allein daß Gemüthe des Menschen ; sondern der gantze Mensch / nach dem Ebenbilde GOttes geschaffen sey. Und ob gleich die Seele in diesem Verstande eine gewisse Dreyheit an ihren Kräfften spüren lässet ; so sind solches doch keines Weges Persönlichkeiten. So stellet auch keine Person der allerheiligsten Dreyeinigkeit den Willen allein; oder d' Wille eine absonderliche Person vor: wie auch keine das Gedächtnis / oder auch den Verstand in einer gewissen / von den andern zwoen abgesonderten / Eigenschaft vorstellet. Und weilen auch ferner die drey Kräfften des Gemüths mehrentheils betrachtet werden / als Zufälligkeiten der Seelen / so können dieselben keines Weges ein Ebenbild / oder etwas anders und nähers ausdrucken / als bloß allein eine gewisse Dreyheit von Zufällen / in dem Wesen der Seelen beysammen wurde befinden. Und auf solchen Schlag die Seele nicht so wol tauglich seyn / das Ebenbild GOTTES vorzustellen / als ein jedes Stück Holtz / welches in seiner Zerlegung ein Saltz / einen Schwefel / und ei-

ne Wässerigkeit in eben solcher Menge vorstellig macht/ (als es groß ist:) und nit nur drey Kräfften (wie man dem Gemüthe in der vorgemelten Vergleichung beyleget/) sondere unter dreyerley selbständige Wesenheiten; so zwar der Einigkeit des Gewächses beysamen stehen/ und doch unterschieden sind/ wiewohl sie in ihrer Verknüpffung nur ein Wesen des Holtzes machen.

Wider die Meinung des Tauleri.

21. Taulerus nun ferner theilet die Seele ab in zwey unterschiedene Theile: nemlich in das Untere oder Auswendige/ welches er die Seele nennet; und in das Obere/ oder den Grund/ welches er den Geist nennet/ in welchem Stücke seiner Meynung nach/ das Ebenbild GOTTES absonderlich vorgestellet werden/ und enthalten seyn soll: wie den zu demselben auch der Teufel keinen Zugang habe/ weil daselbst das Reich GOttes sey; allen beyden Theilen aber schreibt er sehr ungleichliche Würckungen und Eigenschafften zu/ wodurch er sie auch beyde von einander unterscheidet. Zum wenigsten aber benimmt dieser fromme Mann/ der Seelen ihre einfache Gleichartigkeit/ durch welche sie doch vornemlich die Aehnlichkeit GOttes ausdrucken soll. Ja er wird in so weit laugnen müssen/ daß das Ebenbild GOTTES nicht nur dem gantzen Menschen mitgetheilet sey/ sondern auch/ daß es durch die gantze Seele durchgehe. Und kan ich gewißlich nicht leichtlich glauben/ daß in der Seelen eine Zweyheit/ oder unterschiedene Doppelhafftigkeit zu finden sey/ wenn dieselbe in ihrem Wesen das Ebenbild der allereinfältigsten göttlichen Natur vorstellen soll. Sondern sie muß vielmehr/ in der einfältigsten Einigkeit und in einer unzertrennlichen Gleichartigkeit/ welches ein Zeichen der Unsterblichkeit und der Unauflößlichkeit ohne alle Verknüpffung oder Anderheit bestehen.

Das Ebenbild GOttes sey in den Menschen nicht durch Zeichen verfast/ weil dasselbe unbegreiflich ist.

22. Und sag ich demnach/ daß das herrliche Ebenbild GOttes nicht nur in der Seele bestehe: sondern daß das Gemüthe selbst Wesentlicher Weise solches vortrefliche Ebenbild Gottes sey; Dahenhero das Ebenbild GOttes der Seelen etwas so innwendiges/ als die Seele ihr selber ist. Nemlich/ ich betrachte das Gemüthe/ als einen Geist/ welcher gleichartig/ einfach/ unsterblich/ untheilbar und ein einiges Ding ist/ welchem der Tod nichts giebet/ auch nichts nimmet/ was in dem Wesen der Einfältigkeit/ seiner Natur gemäß ist.

Wann das Gemüth verdammet wird/ ist ihm solches etwas zufälliges.

23. Hernach betrachte ich solches auch/ so weit/ daß es der Seeligkeit theilhafftig ist; weil die Verdammnus zufälliger Weise über solches gerathen; nemlich ohne Vorsatz/ und wegen eines erst erfolgten Fehlers.

Nach dem Tod seye keine Gedächtnis noch Erinnerung mehr.

24. Weil nur eine solche Seele von dem Leibe abgeschieden ist/ gebraucht sie sich nicht mehr der Gedächtnis/ noch auch der Erinnerung durch gewisses Absehen auf den Ort/ wo sie gewesen/ oder auf die Taurung; sondern ein einziges Nun begreifft dorten alle Dinge. Deswegen auch das Gedächtnis/ wenn ja noch eines in ihr übrig wäre/ ihr auf ewig nichts nütze/ und nur beschwerlich seyn würde. Wie nicht weniger auch die Erinnerung/ als welche nicht anders zur Würcklichkeit gebracht werden kan; als durch das Nachsinnen der Vernunfft. Also/ daß dieses alles in der Ewigkeit nicht mehr Stat hat: Allwo nemlich die Seele in dem Anschauen der nackenden Warheit stehet/ ohne Untergang/ Ermüdung und Mangel/ und also ausser aller Noth einige Erinnerung zu haben. Und da würde folglich eine so seelige Seele auch stehen/ ausser der Dreyfaltigkeit der vorgemelten Kräfften/ dannenhero sie ja auch das Ebenbild GOttes nicht mehr an sich haben könte: um deswegen allein sie doch erschaffen worden. Ja wenn ich die Sache genauer durchschaue/ so finde ich nicht/ daß das Gedächtnis eine sonderbahre und verschiedene Krafft der Seelen seye; sondern nur eine blosse Art/ von Erinnerung: Wie wenn die Vergessenen durch Hülffe der Einbildung (welche des Verstandes Stellvertretterin ist:) sich ein künstliches Gedächtnis machen/ welches weit stärcker ist/ als ihr natürliches immer seyn kan.

Der Wille sey dem Gemüthe zufälliger Weise beygelegt nach der Schöpffung.

25. Uber diß so scheidet mit dem Leben zugleich auch der Wille von der Seelen hinweg: weil er nur zufälliger Weise in die Seele kommen/ als GOTT hat den Menschen/ nach dem er ihn geschaffen/ dahingestellet in die Hand seines freyen Willens: welches so viel zu erkennen gibt/ daß der Wille eigentlicher Massen zu dem Wesen des Gemüths nicht gehöret/ sondern demselben aus einer gewissen Zulassung/ nur wie ein Pfund anvertrauet worden: daß nemlich der Mensch dem Wege/ welchen er erwehlen will/ folgen möge. Denn weil sonst kein Ding zu finden/ so schädlicher wäre/ als der freye Wille/ als welcher allein alle Zwitracht zwischen GOTT und den Menschen verursachet/ so kan ja eine solche Krafft in der ewigen Seeligkeit nicht Stat finden. Ist aber die Freyheit des Willens hinweg/ so ist auch der Wille selber dahin/ denn was ist die Krafft des Willens nütze/ wo man nicht mehr die Freyheit hat/ wollen zu können (nach Belieben?) Man saget aber/ der Wille sey im Himmel bekräfftiget: das ist/ die Seeligen können nichts anders wollen/ als was GOtt will. Denn die so in der Liebe sind/ können anders nichts/ als das jenige wollen/ was die Liebe mit sich bringet/ welches eben so viel ist/ als daß die Seeligen nicht mehr können etwas wollen/ sondern daß GOTT allein alldorten etwas wolle und nicht wolle. Und höret demnach der Wille auf/ wenn die Freyheit des Willens aufgehoben ist: Allermassen derselbe der seeligen Seele ewiglich nichts dienen oder nützen kan.

Im Himmel sey der Wille etwas vergebliches und unnöthiges.

26. Wie er denn auch nicht kan in die Würcklichkeit gebracht werden; Und wäre demnach ein solcher Wille nichts anders/ als ein Wünschen; welches aber im Himmel auch nicht ist/ allwo man in voller Ersättigung und überflüssiger Besitzung ist alles dessen/ was

man wünschen kan. Also/daß der Wille vielmehr ein beschwerlicher Anhang wäre an einer seeligen Seele: Und ist gnug/daß man mit der Krafft des Willens in diesem Leben sich wol verdient gemacht / und mit grossem Gewinn sich Schätze gesammlet.

Der Wille/ der im Himmel vorkommt/ erscheinet nit/ als ein Vermögen; sondern als ein selbständiges verstandhafftiges Wesen.

27. Ich rede aber nur eigentlich von der Krafft des Willens: dann nach diesem Leben entstehet und offenbahret sich der selbständige Wille / so ein verschiedenes Wesen hat von der Krafft und dem freyen Zufall des Wollens. Denn gleichwie die Einbildungs-Krafft mit dem Leben vergehet: also höret auch die freye Krafft zu wollen auf. Darum hab ich geglaubet/das geistliche Wesen der Seele selbst stelle das Ebenbild GOttes für / und nicht derselben Kräffte. Benanntlich aber und aufs nächste bestehe solches hierinnen; daß wie GOtt ist ein unerschaffnes Wesen / einig/ unbegreifflich / ewig / unendlich / allmächtig/ gut / ein überwesentliches Liecht und ein Geist. Also sey die Seele ein Geschöpfe / einig / untheilbar/herrühriger Art/unsterblich/einfältig; und fortan ewig / auch eine geistliche leuchtende Substantz.

Wenn das Gemüthe das Ebenbild Gottes ist/so ist dieses dem Platoni bekandt gewesen.

28. Nun sind ferner in GOtt keine Zufälle/ sondern alle und jede Eigenschaften sind selbst das unverschiedene / allereinfältigste Wesen des göttlichen Geistes: welches auch des Platonis Paumorides etlicher massen verstanden. Also muß auch die Seele / wenn sie anders GOttes Ebenbild vorstellig machen soll/ keine Zufälligkeit in sich leiden / sondern ihre gantze Substantz muß seyn ein einfaches Liecht / und der Verstand selber. Denn nicht anders / als wie der Rauch / der durch die Flamme angezündet wird / an Gestalt und Materie ein Ding ist mit der Flamme: Also ist auch die Seele ein blosser / lauterer und einfacher Verstand/ja ein Liecht und ein Ebenbild des unerschaffenen Liechtes.

Eine Beschreibung des Gemüths.

29 Und gleichwie demnach das Auge nichts mit bessern Recht oder eigentlicher ansiehet/als die Sonne / und alle andere Dinge wegen derselbigen; also verstehet eine seelige Seele nichts rechtschaffener/als das Liecht / daran sie gantz und gar und unmittelbahrer Weise hanget. Gleichwie aber das Auge den Anblick der Sonnen nicht vertragen kan: also kan die Seele GOTT nicht verstehen / und noch vielweniger / so weit sie an die Mittel der Kräften gebunden ist/und sich deren gebrauchet. Sonsten erlanget ein freyer Verstand/durch das verstehen die Gestalt des verstandenen Dinges/und verwandelt sich durch eine Umbsetzung in dessen Einigkeit / (wie ich gelehret/als ich von der Vernunfft gehandelt.) Nemlich/also betrachtet ich die Seele Hauptsächlich und vornemlich durch ihr verstehen GOTT / und wird dadurch zu dem wahren Ebenbilde GOttes gestaltet.

Die Vernunfft sey nicht das Ebenbild GOttes.

30. Es giebt aber noch andere/so das Ebenbild GOttes in der Seele/auf folgende Weise verstehen. Nemlich das Gesetze sey das Ebenbild GOttes: das Gesetze aber sey in unsere Seelen geschrieben durch die Vernunfft: und also vermeinen sie / die Seele sey das Göttliche Ebenbild / so weit sie vernünftig ist. Aber dieses ist gar zu weit genommen / ja gar ungereimt. Weil die Seele solcher Gestalt/ wann sie das Gesetze in sich hat / das Ebenbild GOttes zwar in sich hätte / aber deßwegen ihre Substantz selbst nicht zum Ebenbilde Gottes geschaffen wäre: Wie denn ja das Gesetze und die Seele in der Selbständigkeit des Wesens von einander unterschieden seyn. Ich hasse aber die verblümten Redens-Arten in ernstlichen Dingen nicht unbillich. Darunter auch diese gehöret / wenn diese Worte: GOtt hat den Menschen geschaffen zu seinem Ebenbilde; so viel seyn sollen/als: GOTT hat dem Menschen den Gebrauch der Vernunfft gegeben. Denn daraus müste ja folgen/daß einer/ der in Unsinnigkeit und anderer Vernunftlosigkeit gebohren wird / nach seinem Ebenbilde von ihme nicht gemacht worden. So war ja auch das Gesetze noch nicht / als die Seele des Menschen schon geschaffen ward. Ich aber habe anderswo / da ich von der Vernunft gehandelt (in dem Tractat/vom Erjagen der Weißheit) bewiesen/daß es recht Gottslästerlich sey / und man GOtt groß Unrecht thue / wenn man das Ebenbild GOttes in die Vernunfft stellen wolle: Weil ja zwischen der Vernunfft/und GOtt/ oder zwischen einer so vergänglichen und ungewissen Krafft/ und zwischen dem ewigen selbständigen Wesen keine Aehnlichkeit zu finden / auch keine Vergleichung angestellet werden könne.

Die Meinung des Autoris.

31. Und will ich demnach von anderer Leute Meinungen mich abwenden und meine Gedancken sagen. Es ist mit den Verstande gantz gleich stehend der Wille / nicht zwar derjenige / welcher eine Kraft oder Zufall genennet wird; sondern das Liecht des Verstandes selbst/eine geistliche Substantz / ein einfältiges und ungetrenntes Wesen / so von dem Verstande zwar abgesondert ist / durch sein selbsteigenes vorhanden seyn / keines weges aber dem Wesen nach. Dann finde ich ferner in in der Seele zugleich noch etwas Drittes/ welches ich aus Mangel eines bessern Nahmens/ eine Liebe / oder ein Verlangen nenne: Nicht zwar etwas zu haben/zu besitzen / oder zugenießen: sondern gefällig zu seyn: Und dieses ist den vorgemeldeten zweyen gantz gleich/ und eben so einfach in der Eingkeit des Wesens. Und sind solches drey eigene Dinge/ unter dem einigen und unzertrennlichen Wesen der Seele. Es ist aber diese Liebe nicht ein gewisses Werck des Willens: sondern sie kommt her von dem auch selbständigen Verstande und Willen / als eine sonderbahre Würcklichkeit. Denn auch in diesem Leben geschiehet es / daß wir etwas lieben / welches wir wol verstehen/ daß es nicht zu lieben / und auch gerne nicht lieben wolten. So lieben wir auch Dinge / so den Verstand und den Willen übersteigen. Und in der Entzuckung vergehen der Verstand und der Wille und gerathen in einem Schlaf / da sie doch unterdessen ihre

Herr-

Digitized by Google

Herrschaft der Liebe übergeben. Es ist aber diese Liebe keine Leidenschafft / sondern ein herrschendes Wesen und verklärendes Werck. Und übersteigen demnach der Wille und die Liebe / damit wir hier zu thun haben / die Natur der Kräften / und haben nichts gemeines mit dem Willen des Fleisches oder des Mannes: sondern / es sind wesentliche Benennungen / durch welche / bey Ermangelung anderwärtiger Worte / das Gemüthe das Ebenbild GOttes vorstellig macht. Sintemahl alsdenn der Verstand GOtt verstehet und verlanget / und selbige von lauterem gantzen Gemüthe liebet / durch eine unzertrennliche und eintzige Handlung der Liebe / wegen der vollkömmlichen Einfältigkeit seines Wesens.

Die zwo Wesenheiten des zeitlichen Willens und dergleichen Liebe / steckt in der Seele durch die Verderbung.

32. So lange wir aber im Fleisch wohnen / gebrauchen wir uns sehr wenig des selbständigen und pur lautern verstandhaltigen Verstehens: sondern vielmehr der Einbildungs-Kraft / welches eine Beschaffenheit ist / so die Stelle des Verstandes vertritt. Dann in den Entzuckungen entschlaffen oftmahls der Verstand / der Wille und das Gedächtnis / und bleibet nichts übrig / als nur die Würcklichkeit der Liebe; welche aber von jenen dreyen dergestalt unterschieden ist / daß sie gleichwol nicht ohne den selbständigen Verstand und Willen befunden wird / welche sonsten mit ihr in einer Gleichheit stehen. Denn weil die Seele gantz gleichartig ist in ihrer Substantz; so würde sie diese Einfältigkeit gantz verlieren / wenn eines von den dreyen ausser oder ohne die andern zwey wäre.

Nur durch eine Entzuckung wird die Liebe erwecket; und sonst nie in dem elende Zustande dieser Natur.

33. Und so stehet demnach die Liebe / wenn die andern beyde entschlaffen sind / als wie oben auf der Fläche / oder es werden vielmehr die andern beyden Stücke gantz in die Liebe versiecket und eingeschlucket. In dieser Welt aber ist die Liebe eher / als das Verlangen; denn sie ist eine Leidenschafft der liebenden Kraft / welche von der obgedachten Selbständigkeit der Seelen / (die in der Wahrheit die rechte Liebe ist) herabfleusst / und in diesem Leben das Bild einer Cörperlichen Krafft vorstellig macht; nicht anders / als dermahlen / so lange die Vermählung mit dem Leibe tauret / und das unsterbliche Gemüthe in diesem versencket stehet / auch der Verstand und das Gedächtnis / vor sich etwas drittes machen. Aber nach dem Tode ist die Liebe weder etwas Vergängiges vor dem Verlangen / noch von demselben unterschieden: so hat sie auch nicht die Natur einer Krafft; gleichwie sie auch nicht eine Fertigkeit oder Würcklichkeit des Wollens ist / noch ausser dem Verstand bestehet. Allermassen auch das Gedächtnis nicht / als eine von dem Verstande unterschiedene Krafft / übrig bleibet.

Eine Beschreibung des ins gemein betrachteten Verstandes.

34. Und ist demnach der Verstand ein förmliches Liecht / und selbst das selbständige Wesen der Seele / welches anschauender Weise in seiner Einheit erkennet / unterscheidet / will / und verlanget / alles / was es in sich erfasset / und durch sein wollen urtheilet. Denn alsdann braucht es nit mehr die jenige Erinnerung / welche geschiehet durch eine Wiederholung der Gestalten des einmahl gewusten Dinges: so wird auch die Seele nicht mehr durch Umbstände zu einer Erkäntnüs gebracht: sondern alles / was verstanden wird stellet sich dem Verstande vor durch eine einzige Erkäntnis / und durch ein durchsehendes Anschauen in ihm selbst: jedoch also / daß er eines mit mehrer Gegenwart erkennet / als das andere / indem der Verstand sich auf die verstandenen Dinge hinwendet / weil er nemlich in der Warheit selber / und in einer / wiewol in etwas unterschiedenen / Einigkeit stehet. Wenn nun dieses gar gewöhnlich also zugehet in dem Kunst-Gedächtnis / allwo dasselbe erinnernde Gedächtnis nicht würcklich unterschieden ist von dem / durch die Umbstände gehenden Urtheil des Verstandes: wird solches denn dem Gemüthe nicht viel natürlicher seyn / wenn es sich nunmehr von den Phantastischen Verwirrungen des Verstehens einmahl heraus gewickelt / befindet?

Es wird ein Einwurff beantwortet.

35. Und stehet diesem nicht entgegen; daß manchem bey lebendigen Leibe das Gedächtnis entfällt / ohne Verruckung des Urtheils; oder auch umbgewandt. Dann ein Trunckener erinnert sich oftmahls alles dessen / was er vor der Trunckenheit begangen; und ein Unsinniger weiß etwan / wenn er über einige Zeit wieder zu sich selber kommen / alles zu erzehlen / was ihm unter währender Unsinnigkeit wiederfahren. Denn dieses sind nur Kräfte von unterschiedlicher Art; und deßwegen auch in dem Leibe unterschieden / weil sie dahin gestellet sind / nach der Maß / wie sie haben können angenommen werden.

Die dreyerley Kräfte / so sich in dem Gemüthe befinden / thun sich in dem gantzen Weltbau überall herfür.

36. Gleich wie ich befinde / daß auch den unbeseelten Dingen eine gewisse tunckele Erkäntnüs zukomme: wie auch nicht minder eine Empfindlichkeit / und eine Liebe zu diesen oder jenen: welches man dannenhero hat angefangen unter die natürliche Verwandtschaften (sympathetica) zu rechnen. Und ist diese tunckele Vernehmung ihres vor sich habenden Gegenwurffs / ihnen an statt des Gesichtes und des Verstandes. Ja es ist über dieß noch ferner in ihnen eine gewisse Kraft / und lebhaffte Gabe einiger Gütigkeit und Tauchlichkeit auf den Zweck zu dringen / worzu sie von dem Schöpfer verordnet sind. Und endlich findet sich in ihnen auch noch eine dritte Kraft / so aus den beyden vorhergehenden entspringet: nemlich eine Freude / wenn ihnen was helffendes vorkommet; oder eine Abkehr von dem / was ihnen schädlich ist: worinnen sich eine gewisse Liebe zeiget gegen das vorkommende / wie auch ingleichem eine gewisse Furcht oder Scheu / und was dergleichen mehr. Welche drey Staffel noch mercklicher erscheinen in dem tummen Ungezieffer / wie auch in den unsinnigen Menschen / in denen kein Verstand die Herrschafft hat / sondern nur die Kraft des Gesicht-Liechtes zu regieren scheinet. In diesen aber findet sich über diß eine Würcklichkeit gewisser Tugenden und lebhaffter Kräfften / um welcher willen / und durch welche sie solch Ungezieffer sind. Und drittens ist in ihnen viel ein mercklicher förmlicher Ausdruck der Freuden oder der Scheu. Welches in andern sinnlichen Dingen sich noch viel klärlicher hervorthut:

thut: sintemahl demselben eine gewisse Sinnliche Einbildung zukommt / mit einiger Uberlegung der Vernunfft / so ihnen an statt des Verstandes ist / und mehr oder weniger in diesen oder jenen hervor leuchteten: also daß die Klarheit / der Wille uñ das Gedächtnis uñ die Erinnerung in ihnen gleichsam unter der Art des Verstandes vorkommen; wiewol sich das / womit sie umbgehen müssen / und also auch ihre Verrichtungen stäts verändern / nach der Materie / welche sonderlich geneigt ist zu Trennungen und Sonderlichkeiten. Es haben auch dieselben eine ausfliessende Krafft der Gütigkeit und der Gaben / durch welche ihre Seelen mehr oder weniger geneigt seyn zur Ausübung ihrer Tugenden oder Mildigkeit. Und endlich haben sie auch ihre gewisse Gefälligkeit / wie auch Verdruß und Zorn / über der Betrachtung der vorhabenden Dinge: Welche Stücke in den Sinnlichen Seelen dermassen vereinigt stecken / daß es kaum müglich ist / wo Persohnen ansichtig zu werden / daß wir nicht alsobalden uns gegen die eine geneigter bezeigen solten / als gegen die andere. Und wie nun dieses in den Cörperlichen Dingen zu finden ist / nach dem Maß des annehmenden Theils; also ist es demnach in dem Menschen noch viel klärlicher zu erkennen.

Das Ebenbild Gottes bestehe in einer gantz andern Gleichheit / als in der Dreyfaltigkeit.

37. Doch wolte ich das Ebenbild GOTTES in dem Menschen nicht gerne betrachten / wegen einer gewissen Dreyfaltigkeit von Kräfften / so auch andern Dingen in dem Gebäude der Welt gleichfalls zu zukommen befunden werden: Alldieweil die Vortrefflichkeit des Ebenbilds GOttes keines weges andern Geschöpfen mehr mitgetheilet worden: Sintemahl das Ebenbild GOttes allein der Seelen innwendig zugehöret / und deroselben dermassen eigen ist / als ihr eigen Wesen selbst. Die andern Eigenschafften der Seelen aber / wie sie Nahmen haben mögen / sind nicht das Wesen des Gemüths selber; sondern vielmehr Würckungen und Nachgängigkeiten der Wesen. Allermassen es vor die Majestät des Göttlichen Ebenbilds viel zu wenig wäre / daß es von blossen Beschaffenheiten hergenommen seyn solte. Denn die Eigenschafften der andern Dinge schmelzen gleichsam mit dem Wesen der Seele zusammen; aus der Krafft des Göttlichen Ebenbilds. Daß man sie aber als Eigenschafften ansiehet / geschiehet / wegen der elenden Art des gemeinen Verstehens.

Eine widerdohlte Beschreibung des Gemüts.

38. Denn das Gemüthe ist eine einige / lautere / einfache / förmige gleichartige / unzertheilte Würcklichkeit / in der das Ebenbild GOttes auf eine wesentliche Weise zu nächst bestehet. Also daß in diesem Ebenbilde auch alle andere Kräfften nicht nur die Natur der Eigenschafften ablegen / sondern auch ihm sonderliche Einzelheiten / in eine einige unverschiedene Einheit zusammen stellen. Wie denn die Seele an sich selbst ein gewisses selbständiges Licht / oder eine so leuchtende Substantz ist / daß sie der Einzelheit nach nicht unterschieden ist von dem Liechte selbst: Und ist ihr Verstand auf eine solche Weise / das Liecht des Gemüthes / daß die Seele / welche nichts als ein Liecht ist / selber nichts als ein lauterer Verstand ist.

Wie das Gemüthe sich selber ansiehet.

39. In welchem ihrem eigenen Liechte die von dem Leibe abgeschiedene Seele sich gantz durch und durch siehet und verstehet / und hierzu weder des Gehirns noch des Hertzens von nöthen hat: Wiewol dieses sonst die Werckzeuge sind / darinnen das Wesen der Seele allein die Arten der Eigenschafften anzunehmen scheinet. Nemlich in dem Leibe ist der sonst unkörperliche Verstand in die körperlichen Werckzeuge dermassen versencket / daß er daselbst / wenn er sich deren gebraucht / eine Art von Beschaffenheit vorstellt / und an sich nimmt / welches die Einbildung genannt wird.

Wie die Phantasie entstanden und gemacht wurde.

40. Denn diese entstehet aus einer Vergesellung der Einbildungs-Krafft (potestatis phantasticæ) der sinnlichen Seele selbst / und des vom Verstande herrührigen Glantzes / welcher in den Werckzeugen aus seiner Art verfället / durch eine gewisse Zusammensetzung dieser Stücke / daß eine (solche obbemeldte) in blosser Beschaffenheit bestehende Krafft daraus wird. Dannenhero wird diese Krafft müde durch das Einbilden / ja sie ligt bißweilen gar unter / also daß sie oftermahlen gantz unsinnig wird; und manchem die Haare drüber grau werden. Aber das Gemüthe / wenn es einmahl abgeschieden ist / wird durch das Verstehen nie ermüdet. Zudem so wird die Einbildung in den noch lebenden Menschen nicht allein müde; sondern hat auch vor sich selbst keine Verstands-Bilder / welche sie nicht von auswendigen sinnlichen Dingen hergenommen. Dannenhero muß die Verstandes-Krafft / welche zu dem Einbildungs-Werck der sinnlichen Seele herbey trit / sich nach der Natur des Werckzeugs richten / und in den Willen des sinnlichen Lebens übergeben; gleichwie auch sonst in natürlichen Dingen die Würkung auf das schwächste Theil ihrer Ursachen zu erfolgen pfleget.

Das Gemüth entstehet auf viel eine andere Weise.

41. Was aber die Seele zum Erkeñen / zum Erinnern / oder zum Wollen erfordert / es sey nun vor ein oder vor mehrmahle / das alles hat sie von sich selber / und nicht von einem andern auswertigem Dinge. Denn es entstehet in einer abgeschiedenen Seele der Wille nicht von dem verstandenen Dinge; ja es ist auch in der Seele nicht ein Wille / der auf das verstandene Ding zu gehet: sondern derselbe ist eine in der Liebe bestehende förmliche Gütigkeit / welche nicht ist eine eigentliche Leidenschaft der Seele; noch eine Fertigkeit; noch eine Zuneigung; noch eine einige Art von Beschaffenheit; sondern eine selbständige Würcklichkeit der Güte / dadurch eine seelige Seel selbständiger / ein förmiger und gleichartiger Weise gut ist / nicht aber auf die Art der Beschaffenheiten.

Der Vorzug des Gemüts.

42. Und diesen Vorzug hat sie daher / weil sie nach dem Muster der Gottheit gebildet ist: Da hingegen die Cörper so wol die man vor zusammen gesetzet hält als die gantz

Ein fäl-

Einfältigen stets fort von sich selbst in die Eigenschafften der Formen / verfallen / welche zu lauter Ungleichheiten/Abwechselungen/und endlich gar Zertrennungen geneigt sind. Woraus demnach zu sehen ist / woher der Zustand/ die Würdigkeit / die Beschaffenheit der Seele / und die Vortreflichkeit des göttlichen Ebenbildes in den lebendigen Menschen so verdunckelt werden.

Ein Erklärung der der lebendigen Liebe.

43. Ferner nun ist das Verlangen oder die Liebe davon ich hier handele; nicht eine Verrichtung der begierlichen Krafft: noch selbst die in der Art der Beschaffenheiten bestehende Krafft zu verlangen: sondern selbige ist ein selbständiges Theil des Gemüthes / (oder vielmehr das Gemüthe selber/) so aus dem Verstande und Willen heraus fleust. Denn diese drey sind von dem Schöpffer in der allergrösten Einfältigkeit unzertrennlich in eine Einigkeit zusamenverknüpffet. In den lebendigen aber oder in den sterblichen / ist diese Liebe den Verrichtungen nach / abgesondert von dem Verstand und vom Willen; wegen der Beschaffenheit der Werckzeuge / und der Natur der sinnlichen Seele.

Von dem Unterscheid des Verstehens in den Sterblichen.

44. Denn dermahlen verlangen wir oft etwas / welches der Verstand urtheilet / daß man es nicht verlangen solte / und der Wille wünschete / daß es nicht verlanget würde. Nun mus aber folgen / daß die jenigen Dinge / deren Würckungen unterschiedlich seyn / auch in ihrer Wurtzel von ein ander gesondert seyn / durch dieselbe Art / nachdem ein jedes von ihnen würcket. Und in der Seele zwar / durch eine in blossem Absehen bestehende Eigenheit; in dem Leibe aber durch eine Körperliche/ und in der Beschaffenheit bestehende Natur.

Warum das liebende Verlangen im Himmel nicht aufhöre.

45. Dannenhero ist dieses selbständige Verlangen / oder diese Liebe / das inwendige Wesen der Selee selbst / und mit derselben eines Wesens und gleich taurend. Und ob gleich in dem Himmel aller verborglichen Dinge vollkommene Vergnügung und stetswehrende Besitzung ist / so höret doch deswegen dieses Verlangen in der Seele nicht auf / welches ist eine Bemühung sich gefällig zu machen: auch erreget dieses eben so wenig eine Leidenschafft in der Seele / als die Liebe selber: sintemahlen sie in der Wurtzel mit einander vereinigt sind / als durchaus ein Ding. Denn wenn das liebreiche Verlangen aufhörete / so würde man nothwendig alsobald (der Himmlischen Dingen) entweder genug und satt haben / oder deren Genus unempfindlich werden / welches in dem Himmlischen Wesen sich nicht schicken wolte.

Eine Beschreibung des Verlangens.

46 Und ist demnach dieses Liebes-Verlangen ein unaufhörlicher Zunder der Belustigung. In welcher Betrachtung das Gemüthe dem H. Geist dem Tröster ähnlich ist. Denn der unaussprechlich hohe Schöpffer hat den Menschen in die Freyheit seines Verlangens gesetzet / damit er im Geist leben könne nach dem Ebenbilde GOttes / in einem heiligen Verlangen / und in einer vollkommenen Liebe. Und ist also zu sehen / daß diese Würckungen unterschieden werden aus der Wurtzel der Kräffte selbst / in dem wir etwas verstehen / was wir nicht verlangen; oder etwas verlangen / was wir nicht gar verstehen / und lieber nicht haben wolten; oder auch etwas wollen / (als zum Exempel / wenn einer ausgeführet wird / gerichtet / zu werden;) was wir doch nicht verlangen / und etwas verlangen was wir doch nicht wollen / (als wenn einer schaffet / daß man ihm den Schenckel abnehmẽ solle.) Daher es komet / daß das Verlangen / bißweilen den Willen übersteiget; und (im Gegentheil) auch der Wille das Verlangen etwan zu zwingen pfleget; also daß diese zwey Wechsels-Weise einander überwältigen: welchẽ aber alles in den Sterblichen geschiehet / weil die sinnliche Seele den Verstand; und der Leib die sinnliche Seele in eine vielfältige Unordnung und Trennung hinreisset. Also verlanget man etwa auch wol gantz unmögliche Dinge; oder vergangene Sachen / daß sie möchten gegenwärtig seyn.

Wie die Sünde zugehe in dem Verlangen des Gemüths.

47. Wenn nun dieses Verlangen nicht zu der Wurtzel des Gemüths gehörete / so würde der jenige nicht sündigen / der ein Weib ansiehet / ihr zu begehren / ehe er mit seinem völligen Willen (der Begierde) beypflichtet. Und verlangen wir also viel Dinge / deren Ursachen man nit gewolt hat / wie auch viel andere Sachen / deren Erfolg doch von dem Willen und von dem Urtheil nicht begehret wird. Auch der Art und Weise nach würcket das Verlangen anders / und anders auch der Wille. Ferner auch der Tages-Bewegung und der Taurung nach / gehet offt das Verlangen vor / und bald folget es dem Willen; und überwindet auch hingegen eines das ander / als ob es etwas unterschiedenes vor sich hätte / und solches bezwingen müste: Und solches alles in vergänglichen Dingen.

Die Liebe des Gemüths sey ein selbständiges Wesen auch in den Sterblichen:

48. In der Ewigkeit aber / allwo die Liebe / oder das liebreiche Verlangen auftritt / als ein selbstendiges Wesen der Seelen / verlanget man nichts / was man nicht auch will: Und solches ist so wol dem Ausbruch / als der Selbständigkeit / und dem Wesen nach; weil dieses alles wegen der Einfältigkeit der Substantz in eine Einigkeit zusammen gefasset ist: ob es gleich in der Wurtzel verschiedene Sonderlichkeiten giebet / welches in dem Sterblichen die Art des Verstehens gantz übersteiget. Endlich ist in dem Menschen das Reich GOttes auf eine gar unaussprechliche Weise: das ist / GOtt selber / durch dessen stetswährenden Glantz alle Dinge in die Warheit zusammen gefasset werden. Und so ist demnach das vornehmste Ebenbild Gottes in seiner unsterblichen Seele; als deren (Selbständiges) Wesen / auch das Ebenbild GOttes selbst ist: Welches Bild in diesem Leben weder mit Worten ausgedrucket / noch in den Hertzen gefasset werden kan / weil es die Aehnlichkeit GOttes etlicher massen mit sich bringet.

49. Her

Digitized by Google

Was für Finsternis das Gemüth umgeben durch die Verderbung der Natur.

49. Hernach leuchtet auch in der Hülße des Gemüthes oder in der sinnlichen und lebhafften Form / eben dieses Ebenbild / hervor / aber nur nach der Art wie es in der untern Natur auf genommen werden kan / und durch die Ubertrettung / oder den Tod gantz schändlich gemacht und verderbet. Daher endlich auch der Körper nicht so wol das Ebenbild GOttes / als bloß allein die Figur desselben Dar Lehns-Weise empfangen.

Das Ebenbild GOttes werde vertilget in den Verdammten.

50. Aber eine Seele / welche in die äusserste Finsternüs hinaus gerathen / weil sie sich von dem unerschaffenen Liechte / und der Kraft des Ebenbildes abgesondert / hat das Natürliche Liecht wegen der Eigenmachung / als gehöre es ihr von Rechtswegen vor eigen zu / dergestalt verlohren / daß sie fort an nichts verstehet / will / oder liebet / als sich und ihrenthalben. Denn die Verdammten werden unverwandelt auferstehen; weil ihr auferstehender Leib seine Zurichtungen von der Seelen empfangen wird: welche / weil sie anjetzo in allen verderbten Leidenschafften steckt / die nur auf eine Körperliche Art auf sie selber gehen. Dannenhero das Ebenbild GOttes / welches in ihr gleichsam erstücket ist / in dem auferstehenden Leibe weiter sie nit an sich haben wird / als nur auf die Körperliche Weise: das ist / der blossen Figur nach. Und weil sie durch den Wechsel des Todes auch der Hülffe der Einbildung / des Gedächtnisses / und des freyen Willens beraubet worden: so geschicht es / daß sie hinführo alles nur verstehet / will und liebet / aus einem blinden Trieb / der blos und stets auf sich selber gehet. Dann sie weiß wol / daß sie unsterblich ist / sie fühlet aber anbey ihre Verdammnis / und beklaget sich / als sey ihr Unrecht geschehen. Denn ihre Liebe gehet nur dahin / daß sie Entschuldigungen finden möge in ihren Sünden / als ob dieselben begangen worden in der Zeit ihrer Unwissenheit und Unschuld bey grosser Gebrechlichkeit der Natur (vielet) Nachstellung der Feinde / und unter grossem Mangel gnugsamer Gnade: wie dann von rechtswegen keine ewige Straffe gehöre auf eine in einem Augenblick begangene Ubertrettung. Darüber fängt sie an zu wüten / und fähret fort GOtt zu hassen; zumahlen weil sie weiß / die peinliche Bestrickung / darinn sie ist / sey nicht mehr zu ändern / und die Gedancken davon zu kommen / sey ihr auf Ewig abgeschnitten. Und weil sie also aller Hoffnung beraubet ist / biß auf äusserste Verzweifelung / so gehet sie gleich Anfangs / so bald sie in diesen Stand geräth / an einem Ort / allwo kein Erbarmen / kein Mitleiden / kein Trost / und keine Wiederauslassung zu finden. Worzu auch noch dieses kommt / daß / weil der Verstand natürlicher Weise sich verwandelt in das Bild des verstandenen Dinges / und also disfalls in die Gleichheit der vor ihm schwebenden bösen Geister: so ist inwendig in ihr allzeit zu gegen der Haß gegen GOtt / Verzweiffelung / Verfluchung / Verdammung und grausame Marter der Höllischen Plagen. Der allmächtige GOtt wolle durch seine Gütigkeit die Stricke zerreissen / die uns auf dem Wege gelegt sind. Amen!

Das achte Capitel.

Die äusserlichen Eigenschafften der Oerter.

1. Von den Oertern; und erstlich vom Himmel.
2. Die Kranckheiten gewisser Oerter kommen nicht vom Himmel her.
3. Noch auch der Oerther Fruchtbarkeit.
4. Noch auch das lange Leben.
5. Von dem gelobten Lande; Und daß demselbigen alle andere Länder gleichsam zinsbar sind.
6. Doch diene solches nicht zum langen Leben.
7. Wie das Land zum langen Leben heisse.

1.

Von den Oerthern; und erstlich vom Himmel.

NAchdem ich nun von dem geistlichen Anfang des Lebens zur Gnüge gehandelt / so will ich vorhero / ehe ich von den körperlichen und sinnlichen Werckzeugen / und andern Hilffs-Mitteln des Lebens etwas melde / eines und das andere von den Oertern vorbringen. Da ist nun erstlich gewiß / daß der Himmel nach der Ubertrettung Adams / in keinen andern Stand gesetzet worden; Alldieweilen allein die Erde allen Fluch auf sich genommen. Und hab ich demnach an einem andern Ort zur Gnüge erwiesen / daß der Himmel mit unsern Sünden nichts zu thun habe / und keine Rache um unserer Missethat willen herabschicke.

Die Kranckheiten gewisser Oerter kommen nicht vom Himmel her.

2. Wenn aber etliche Oerther und Länder dem Tode und gewissen Kranckheiten unterworffen sind / so ist solches nicht dem Lauf der Himmel / noch den ungewissen Einflüßen der Gestirne zuzuschreiben; sondern es kommt allein von gewissen Beschaffenheiten der Erde her.

Noch auch der Oerter Fruchtbarkeit.

3. Denn ob gleich die Morgenländischen Landschafften vor andern glückseeliger zu seyn scheinen / so ist solches doch nicht eben dem Himmel beyzumessen: sintemahl an dem runden Erd-Körper ein jeder Theil das unter einerley Circkel liegt / eben so Morgenländisch ist / als ein anderes; denn sonst müste ein Circkel einen Anfang und ein Ende / und gewisse ausgesetzte Glieder haben. Sondern die in dem Grund und Boden selbiger Oerther schon steckende Gütigkeit / und die Fruchtbarkeit des Erdreichs wird durch die stets wehrende Wärmung der Gestirn / von denen sie auf eine gleichmässige freundliche Art besuchet wird / nur

nur befördert. Nemlich die unter dem Sonnen-Kreyß gelegene Gegenden haben eine stets gewöhnliche und gleiche Wärme; Dannenhero alle Früchte/so daselbst reiff werden/und zu ihrer vollkommenen Zeitigung gelangen/ wegen dieser Wärme an solchen Orten besser sind; da sie hingegen anderswo aus Mangel der Wärme so vollkommen nicht werden können.

Noch auch das lange Leben.

4. Diese Sonnen-Wärme aber nun gehet zwar/die Früchte an/ nicht aber das lange Leben/welches eben so lange zu tauren pfleget/an kalten/bergichten/und mitternächtige Orten/ als irgendwo unter dem hitzigen Welt-Gürtel geschehen kan. Und bleibt es einmahl dabey/ daß die Gütigkeit des Erdreichs von dem Gestirne nicht herrühre; und also auch die Verlängerung des Lebens demselben nicht zu dancken sey. Denn die Sternen gehen alle Tage herumb und bescheinen die Gegenden der Erde schier auf gleiche Weise einen Tag wie den andern: auch wird es Sommer und Winter durch die Heranahung und wieder Abweichung der Sonne ein Jahr wie das ander: und gleichwol sind die Gegenden der nahe beysammen liegenden Länder sehr weit von einander unterschieden. Und sind es demnach sonderbare Gaben des Erdbodens/nicht aber des Himmels/daß an einem gewissen Orte ein beständiges Wohlwesen bleibet/ und gleichsam demselben Lande zu eigen ist.

Von dem gelobten Lande; und daß demselbigen alle andere Länder gleichsam Zinßbar sind.

5. In der H. Schrifft zwar finden wir/daß das gelobte Land mit Milch und Honig geflossen/sehr fruchtbar an Wein und Getreyde/ auch an Garten und Baum-Früchten sehr reich gewesen/also daß man ihm mit Besserung und grosser Arbeit nicht viel helffen dörffen. So kömmt mirs auch nicht anders vor/ als wenn die andern Gegenden der Welt diesem Lande der Verheissung gleichsam einen gewissen Tribut und Steuer zu geben schuldig wären. Denn um die Gegenden so näher bey den Welt-Angeln liegen / regnet es auf beyden Seiten sehr viel/ damit gleichsam das gelobte Land ohne Beschwerlichkeit des Regens sein gehöriges Wasser bekomme; wie denn auch Egypten-Land die Begünstigung seines Bodens so wol als seines Himmels mit doppelter Ertragnis guter Früchte zu erkennen giebet. So eilen auch die Meere und Flüsse mit schnellen Lauff gleichsam in die Wette auf diese Oerter zu. Ja es läst auch das Land/so jenseit dem Steinbocks-Cirkel gelegen / seinen Schnee gleichsam um deßwillen zerschmeltzen/ daß der Nil-Strom seinen natürlichen Jahrs-Tribut durch das Land Egypten in das mittelländische Meer schicken / und die glückseligen Landschaften/wo nicht mit Regen/doch wenigst mit Tau/ und Salpetrischer vom Nil herkommender Wolcken-Feuchte benetzen könne: wie denn die aus dem Meer aufgestiegene Dämpfe alle das umbhergelegene Erdreich mit reichlicher Betauung gantz überflüssig erquicken. So gar scheinet es/ als müste die gantze Welt diesen hochbeseeligten Ländern zu Diensten stehen. Und regnet es auch unter der Linie alle Tage mehrmahls / nicht daß diese Beysteur von Wasser solchen Oertern gehöre/sondern damit solches angesogen werden möchte von denen Ländern/ die GOTT vorzeiten seinem Volck/ nunmehr aber den Barbarischen Völckern eingeraumet/ um der Sünden willen/ darüber jene von dem Propheten zur Gnüge gewarnet worden. Und hat demnach GOtt der HERR das gelobte Land von Anfang her nicht um des Israelitischen Volckes willen so glücklich gemacht; sondern um gewisser Ursachen willen / die er von Ewigkeit her ihm vorgestellet / welche er auch als etwas beständiges in die Natur gestellet. Ja er hat nicht allein gleichsam aus der gantzen Welt einen gewissen Tribut vor diese Länder verordnet; sondern hat auch in die meisten Gegenden daselbst solche Formen/ Bildnissen/ Samen und Gaben geleget / dergleichen in den nicht so wol gemässigten Landschafften nicht zu finden. Und solches alles um keiner andern Ursache willen/ als weil es ihm nach seinem verborgenen Gerichten also wolgefällig gewesen.

Doch diene solches nicht zum langen Leben.

6. Aber dieses alles thut doch nichts zur Erlangung eines langen Lebens: Dann in Iß-land findet man Leute die länger leben als in Palæstina / Phönicien / Egypten und selbigen Gegenden umbher. So findet man oftmahls auch auf dem Gebirge und rauhen Hügeln ältere Leute / als in einer lustigen Fläche/ damit wir nemlich erkennen mögen / daß der Fürst des Lebens so wol bißweilen schlechten Plätzen / und einem und andern sonderbaren Orte ein langes Leben verliehen/ als er solches andern sehr lustigen und reichen Ländern versaget.

Wie das Land zum langen Leben helffe.

7. Und hat demnach der Erdboden seine eigene Natur auch zu beständiger Erhaltung des Lebens. Denn aus denen Luft-Dämpfen findet man gewisse Ursachen eines ungesunden und kurtzen Lebens. Jedennoch folget deßwegen nicht / daß aus der Erde eines solchen Landes/ wo die Leute lange leben / gute Dämpfe heraus führen müsten.: Nein keines weges: sondern es ist genug daß an solchem Ort keine giftige Dünstige gefunden werden/ um / so viel die Natur desselben Ortes betrifft, ein langes Leben zu erhalten. Ferner so machen es auch die Brunnen nicht/ sie mögen unschmackhaftig / oder mineralisch seyn/ daß gewiß um ihrentwillen ein langes Leben erfolgen müsse: sondern weil dieselbigen den täglichen Uberfluß unserer natürlichen Unsauberkeiten unempfindlicher Weise mit hinausräumen / so thun sie auf diese Weise keine schlechte Beförderung / der Verkürtzung des Lebens zu wiederstehen. Auch hilfft hierzu nichts eine liebliche und wolgemilderte Luft: sintemahl auf dem rauhen Gebirge des Lützenburger Waldes / wie auch in Schottland und Cantabrien oder Biscaja und nicht weniger in unser Kempen mehrentheils ältere Leute gefunden worden/als in Provence und Languedoc. Denn um die Gegend von Marseille in Franckreich giebt es ein Thal Hieres genannt/zwischen die Berge eingeschlossen/ welches mit den allerlieblichsten Früchten gesegnet ist / also daß daselbst nicht anders als ein stäts währender Frühling zu seyn scheinet.

Und doch gleichwol leben die Leute gar nicht lange daselbst / und haben eine blasse heßliche Gestalt / also daß man auch im Sprichwort zu den Krancken / wenn sie wieder zu rechte kommen / zu sagen pfleget : Es scheinet als kömmestu vom Lande Hieres her. Doch giebt die Lieblichkeit der Früchte zu erkennen daß an solchen Orten keine böse mineralische Dämpfe die Oberhand haben. Es hilfft aber auch die Kälte auf den Gebirgen nicht zur Erstreckung des langen Lebens: sondern es giebt auch unter den Abyssinern viel alte Leute. Dieses aber sind Länder und Oerter so zum langen Leben bequemlich dienen / die mit keiner Plage böser Dämpfe angestecket sind / und überdiß keine ungesunde Wasser haben / noch von starcken Winden gefährlich bestürmet worden.

Das neundte Capitel.

Von der Wurtzel-Feuchtigkeit.

1. Was die Schulen von der Wurtzel-Feuchtigkeit schreiben.
2. Wie irrig solches sey.
3. Was massen man auf das Feur gefallen.
4. Man habe nicht auf die Fische gedacht.
5. Doch sey denselben eine mügliche Wärme beygeleget worden.
6. Die Wurtzel-Feuchte sey nichts fettes.
7. Die Hitze truckne nur und zehre nicht.
8. Das Leben sey kein Feur/ und die Feuchtigkeit könne nicht statt haben.
9. Eine Ausflucht.
10. Wo das Feur in uns stecken müsse.
11. Womit die Schulen diese Lehre bestätigen.
12. Des Paracelsi Meinung.
13. Daß auch junge Leute sterben / deren Feuchtigkeit nicht verzehret ist/ streite wider die Schulen.
14. Der Autor untersuchet des Menschen Feuchtigkeiten; darunter zu erst die Sämliche.
15. Zum andern die Nährende.
16. Ein Exempel vom Kalch.
17. Von dem Unterscheid der Nährenden und Wurtzelhaften Feuchtigkeit.
18. Woher die Ausdorrung komm.
19. Die Abnehmung der Lebens-Kräfte mache das Alter ; und deren Erlöschung den Tod.

I.

Was die Schulen von der Wurtzel-Feuchtigkeit schreiben.

DJe Schulen ermässen mit einem Munde das Leben aus der Wurtzel-Feuchtigkeit: und wollen durchaus haben/ daß wir aus derselben/ und in derselben leben / und daß wir nicht anders ersterben / als wenn dieselbe verzehret ist. Diejenigen nun unter ihnen/ welche mit dem Aristotele alles der Wärme / als einem würckenden Anfange zuschreiben / lassen auf keine andere Weise zu/ daß die Wurtzel-Feuchtigkeit ein Ursprung / oder auch ein Aufenthalt des Lebens sey / als nur so weit/ daß die Wärme gleichwol den Vorzug über die Feuchtigkeit behalte. Dahingegen andere vielmehr der Feuchtigkeit den Vorzug geben. Damit sie aber in dieser Ungewißheit bey ihrer Faulheit ferner nachzusuchen nicht fehlē möchten/ so haben sie geschlossen daß unser Leben ohn Unterscheid so wol von der Feuchtigkeit / als von der Wärme herrühre und erhalten werde. Darum nennen sie es auch nicht eine Wärme/ sondern das warme Wurtzel-Wesen; oder das ursprüngliche feuchte Wesen: also daß das ursprüngliche feuchte Wesen und das warme Wurtzel-Wesen in uns/ eines so viel ist als das ander. Ubrigens aber geben sie alle mit einander einhelliglich für/ die Lebens-Wärme würde nie aufhören/ wenn allezeit Feuchtigkeit genug zu deroselben Nahrung vorhanden wäre/ weil sie aber glauben/ diese Feuchtigkeit werde durch die nothwendige Würckung der Wärme endlich verzehret / so bestehet ihre Hoffnung zum langen Leben gar schlecht / und wenn sie davon handeln/ so lauft es dahinaus/ daß solches nicht zu befördern sey.

Wie irrig solches sey.

2. Aber ach leider! wie hat doch die Schule der Artzney-Kunst in allen Dingen aus einer so schädlichen Blindheit mit ihren Meinungen immerdar gestrauchelt! Newlich man hatte gesehen/ daß die Flamme einer Lampe von dem Oele unterhalten würde / und wenn dieses abnehme/ lösche auch die Flamme aus ; giesse man aber Oele zu/ so brenne sie länger fort. Diese schöne Erfindung hat ihnen alsobald wolgefallen / dannenhero man dieselbe alsobald in die Lehre vom Leben mit eingeführet / und weil sie sonderlich eben so wol in vierfüßigen Thieren und Vögeln / als auch in dem Menschen mit Händen eine Wärme fühlen können; so haben sie so gar die Nahmen der Wärme und des Lebens/ auf Anführung des Aristotelis miteinander vermischet.

Was massen man auf das Feuer gefallen.

3. Bald drauf aber haben sie weiter vermeinet / die Wärme sey eine Anzeigung eines wahrhaften und gegenwärtigen Feures. Doch ist nie recht ausgemacht worden / was solches vor ein Feuer sey. Denn des Aristotelis Nachfolger eignen dieses Feuer dem Element der Sternen zu/ und wollen / es sey von dem unter dem Monden befindlichen Element des Feures dem gantzen Geschlecht nach unterschieden. Andere aber rechnen es unter das Unter-Mondliche Feuer-Element ; und da giebt es Gelegenheit genug sich wacker miteinander herumb zu zancken.

Man habe nicht auf die Fische gedacht.

4. Indessen ist von den stummen und kalten Fischen alles was den Namen der Schulen hat gantz stumm geblieben. Und ob sie gleich bekennen müssen / daß die Fische nichts unglückseeliger leben/ auch beweget und ernähret werden / als die vierfüßigen Thiere ; ja an sehr reicher Zeugung ihrer Brut viel fruchtbarer seyn/ auch weit ein gesunderes Leben führen; und ihnen eben so wol bekandt gewesen / daß unter dem Meer/ (zumahlen unter dem Eiß-Meer) da doch dieses Reich der Fische überaus groß und von unzehlbarer Menge/ weder Feuer noch Wärme zu befinden ist: so haben sie doch nichts desto weniger die von Jugend auf also gefassete Lehre von dem Lebens-Feuer nicht begehren zu verlassen ; ungeachtet sie wol gespüret / daß die Warheit nicht gar sehr auf ihrer Seiten sey. Dannenhero nehmen die armen Schulen ihre Zuflucht zu den Rechten / und vermeinen weil der Mensch / die Vögel / und zugleich die vierfüssigen Thiere / deren dreyer-

dreyerley Arten sind / eine natürliche Wärme haben / so könne man wol auch die Fische zum vierdten Gatten mit hieher rechnen und unter dieser Lehre in einem etwas weiter genommenen Verstande mit fortgehen lassen: also daß die Fische gleich wie die Abwesenden / dennoch ein gleiches Recht mit den Anwesenden hätten in der Besitzung der Wurtzelhaften Wärme.

Doch sey demselben eine müg-liche Wärme beygelegt worden.

5. Und weil die Seele sich zu allem was dem Menschen einfällt uñ beliebet als eine Sclavin gebrauchen lässet / und Ursachen austichtet / wenn man gleich aus nichts etwas machen will / so hat man allhier gar eine artige Ausflucht erdacht. Nemlich sie geben vor die warmen Thiere wären würcklich warm durch ein greiffliches Feuer: die Fische aber wären nur warm auf eine mögliche Weise / (potentialiter) eben als wenn deßwegen die Fische auch nur müglicher massen lebeten / weil ja auf eine solche Ursache auch billich eine solche Würckung folgen müste. Ich will sagen / die Schulen dichten / daß die Wärme die gäntzliche Ursache des Lebens sey: allein hier stellen sie an statt der Wärme eine zweydeutige Beschaffenheit auf den Platz / deren eine Art gantz mit der andern nichts gemein hat / auch ohne Nahmen ist / dieweil sie gantz unbekandt / erdichtet und nicht in der Welt ist; die man aber gleichwol unter dem Nahmen einer müglichen Wärme annehmen soll. Denn in die Tieffe des Meers auch mit den Gedancken nur hinunter zu gehen / hat der Schulen gegrauset: darum haben sie die Betrachtung der Fische / als etwas nichtsnützes / auf der Seite stehen lassen (weil solche ihrem angenehmen Gedichte nicht recht zustimmen wollen:) und sind bey den warmen Thieren / wie einer im Traum von einem aufs andet zu fallen pfleget / nach Belieben geblieben / da ihnen denn das Exempel der Lampe zum Leben gar stattlich dienen müssen.

Die Wurtzel-Feuchte sey nichts Fettes.

6. Aber solcher Gestalt wird die Wurtzel-Feuchtigkeit nicht mehr nach dem Aristotele etwas sämliches / schaumichtes / und schläumichtes / sondern nunmehro etwas öhlichtes / fettes und verbrennliches in den Schulen seyn müssen. Und diesem nach wird ein fetter Bauch / weil viel Schmeer der Wurtzelhafftigen Wärme desto mehr Nahrung geben kan / nothwendig allein eine Ursache zum langen Leben seyn. Auch wird ein Capuciner / welcher in unsrer Gegend schier das gantze Jahr durch kalt ist / oder doch wenigstens an beyden Schenckeln und Armen; weil er weniger Feuchtigkeit verliern kan / sein Oele in der Lampe nothwendig viel länger behalten müssen.

Die Hitze truckne nur und zehre nicht.

7. Es steckt aber hier zugleich ein grober Unverstand der Schulen mit verborgen / den ich anderswo zur Gnüge dargethan: nemlich daß eine würckliche Wärme; (zumahlen wenn sie in keine brennende Flamme ausbricht:) ins gemein zwar alle feuchte Dinge ausdrucknet / und etwas hartes oder Kohlenhaftiges draus macht; keines weges aber dieselben gantz verzehret / daß nichts davon überbleibet / wie solches in uns geschiehet. Und ist demnach wol zu verwundern / daß man bißanhero nicht mercken wollen / daß die Verzehrung / so in uns geschiehet / von der blossen Wärme nicht herkommen könne.

So müste auch zum wenigsten ein Tacht im Hertzen seyn / (welches die Schulen auch noch nicht betrachtet:) weil sonsten die erdichtete und dunsthaffte Fettigkeit dieses feuchten Natur-Wesens (als welches im Hertzen gantz wie ein lauter Geist seyn müste:) wie ein Brandewein in einem kurtzen Augenblick und vielleicht nur gar zu bald zugleich gantz miteinander davon lodern würde / daß gar nichts mehr davon vorhanden wäre. Und würde sich gewißlich ohne Tacht (welches die Schulen gar vergessen:) Die erdichtete Gleichnis mit dem Leben gar zu übel reimen; weil nemlich die ursprüngliche Feuchtigkeit / wenn sie ja brennen solte / gewißlich zugleich überall miteinander in Brand gerathen würde. Und mögen sie hier sagen was sie wollen; so ist gewiß / daß aus diesem einigen ungereimten Dinge von der Lebens-Feuchtigkeit / eine Menge unauflößliche Zweifel heraus kommen.

Das Leben sey kein Feuer / und die Feuchtigkeit könne nicht statt haben.

8. Wir wollen aber vergebens hinsetzen / daß dieses nichtige Gedichte der Schulen statt haben könne: nemlich das Leben sey eine gewisse Art von Feuer / welches die Wurtzel-Feuchtigkeit verzehre; und sey diese auch etwas fettes / daß jenes davon leben könne; (deßwegen denn allein die Magern gar ein kurtzes Leben haben müssen) wo muß aber diese Feuchtigkeit in uns herkommen? Soll denn nicht die Nahrung ihre Materie; und der Lebens-Geist ihre würckende Ursache seyn? Solcher Gestalt aber wird gewißlich die Lampe nimmermehr verloschen / weil die Krafft der Wärme / so das Oele verbrennet / nach ihrer eignen Meinung / auch wieder ander Oele machen kan / aus Brod und Getränckе; zumahlen auch nichts von verbrandten Fett an dem Tacht kleben bleibet / dadurch dasselbe verstopffet oder erstöcket würde: gleichwie von dem Blute endlich in den erwachsenen nichts überbleibet / welches überflüssig und vor eine Kohle zu halten wäre. Denn zum Exempel ein Mensch / der viel isset und trincket / hat der nicht seine überflüssige Nahrung; und kömmt nicht aus derselben eine solche Wärme her / von welcher dieses fette feuchte Wesen gemacht wird? da wird ja nun ein Liecht von dem andern / und ein Feuer von dem andern gar leichtlich angezündet / daß solches nie verbrennen solte? warum stirbet er denn? Nemlich ich finde aus der Lehre der Schulen / daß sie zwar eine ewige Bewegung in ihren Gedancken gerne hätten; aber in der That nirgend damit aufkommen. Darum steckt entweder lauter List und Betrug in ihren Sätzen oder zum wenigsten eine schändliche Unachtsamkeit.

Eine Ausflucht.

9. Sie werden aber sagen: nach stillstehendem Wachsthum werde nichts mehr von der Wurtzel-Feuchtigkeit an die dichten Glieder angeleget: Dannenhero müsse nothwendig folgen / weil die wahre Wurtzel Feuchtigkeit nicht mehr an der Wurtzel anhange / daß deßwegen die dichten Glieder nach und

nach dürre werden; und weil solcher Gestalt die Nahrung der Wärme abgehe / so müsse sie ausgehen. Hieraus aber müste nun erstlich folgen / daß der Tod im Alter niemanden hinwegnehme / als wegen einer Ausdorrung der gleichtheilichten Glieder. Da doch ein Hirsch / eines Jahres alt / truckner ist / als ein Mann von achzig Jahren: und doch gar leichtlich sein Leben auf etliche hundert Jahr hinaus erstrecket. Ferner wenn die Feuchtigkeit deßwegen aufhöret Wurtzelhaftig zu seyn / weil sie ihren Zweck nicht erreichet / oder nicht an die Wurtzel angesetzet wird / so ist solches der Feuchtigkeit gar etwas zufälliges / und verwandelt darum ihr Wesen nicht. Denn deßwegen höret die Feures-Wärme nicht auf in dem nahgelegenen Holtze fortgepflantzet zu werden / ob gleich das brennende Holtz nichts Fettes von aussen her zur Nahrung bekommt. So kan diese Ausflucht auch deßwegen nicht statt haben / weil die dichten Glieder allenfalls sich verhalten können wie ein Tacht; welches immer genugsam fortbrennen kan / an dem Orte / wo man ihm Oele beybringet: Und wenn es von aussen her Oele erlangen kan / so würde ein solches Feuer immerdar im brennen bleiben. Denn sie lehren ja / daß die Wärme der dichten Glieder von dem Element des Feures herkomme / welches sie in der Mischung der Körper zu seyn vermeinen / und angezündet werde in der Fettigkeit der Wurtzel-Feuchtigkeit. Allein erstlich ist dieses feuchte Wesen etwas sämliches und schleimichtes / nicht aber etwas schmirichtes und fettes. Hernach wenn das Feuer aus den dichten Gliedern in die Feuchtigkeit tritt / und dieselbe anzündet; so wäre es ja genug / wenn nur die Fettigkeit verzehret würde / ob sie gleich allezeit nur von aussen herbey träte / und nicht eben der Wurtzel durch und durch einverleibet würde. Denn wenn das Feuer aus den dichten Gliedern übertritt zu dem was undicht ist und sich ansetzen will / so lange der Mensch lebet; so kan es allezeit zu dem was undicht ist / wenn es sich ansetzen will / also übergehen; und ist es hier nichts mit der Ausflucht / die Feuchtigkeit höre auf Wurtzelhaftig zu seyn / weil sie nemlich nicht mehr mit der innersten Wurtzel vereiniget werde. Denn sonst müste alsobald / wenn der Mensch gnug gewachsen / die Lebens-Kraft darauf erlöschen / weil von derselben Zeit an die Feuchtigkeit sich nicht mehr mit den dichten Gliedern vereiniget.

Wo das Feuer in uns stecken müsse.

10. Was halt ich mich aber länger auf mit Wiederlegung solcher ungereimten Händel? Es ist ja schon überflüssig genug erwiesen / daß das Feuer kein Element; und daß die Mischung desselben / wenn die Körper entstehen sollen / gantz falsch; ja alles / was von dieser Mischung der Körper gesagt wird / nichts als ein lauteres altes Mährlein sey. Denn wenn ein Feuer in uns wäre / so müste es fürnemlich in dem Lebens-Geiste seyn / welcher allezeit Feuchtigkeit gnug aus dem Geblüte herbekommt. Darum thut mirs im Hertzen weh / daß man in der Materie vom Leben und in der Lehre von gantzen Menschen / bißanhero so liederlich angestossen. Woraus ich schon von Jugend auf gemuthmasset / man müsse auch in der Betrachtung der Gebrechen und Kranckheiten schändlich überall geirret / und mit Thun und Lassen grob gefehlet haben: wie denn niemand das Krumme recht erkennet / er habe dann das Grade vorhero wol kennen lernen.

Womit die Schulen diese Lehre bestätigen.

11. Und dieses nun ist die erdichtete Lehre der Schulen vom Leben / welche sie zu bekräftigen vermeinen mit dem Zeugniß des nichts nützigen Büchleins von der Menschlichen Natur / welches man fälschlich dem Hyppocrati zuschreibet: darinnen gesagt wird: wir wären am ersten Tage unserer Geburt am aller hitzigsten; und hingegen an unserm letzten Tage am aller kältesten. Eben als wenn es mit unserer Wärme eine andere Beschaffenheit hätte / als mit allen andern Dingen! Denn alles was sonsten entstehet / das beginnet so bald hernach erst ins Zunehmen zu gerathen; und aufs letzte wieder zurück zu gehen und abzunehmen. Ob nun gleich dieses die Meinung des Alten wäre / daß am ersten Tage unsere Hitze am stärcksten sey; so ist doch das Leben an die Wärme nit gebunden: und habe ich schon anderswo bewiesen / daß die Wärme mehr eine Würckung des Lebens in den warmen Thieren sey / als daß sie das Leben selbst oder die Ursache des Lebens seyn solte; Dannenhero auch die Fische der Wärme ohn allem Schaden entrathen können: und würde in obigen Schluß etwas vor eine Ursache genommen / so doch keine Ursache ist. Denn ich pflege allezeit die Wärme als eine Wärme und als eine Beschaffenheit anzusehen / und zu untersuchen / auch vor nichts anders zu halten / und also abzumessen / und keine andere Zeugen oder Richter hierzu zu erfodern als den Sinn des Fühlens / und das Wetter-Glas / welches ich ehmahls schon beschreiben und gelehret / wie man die Staffeln der in der umbstehenden Luft befindlichen Wärme dadurch erforschen könne. Durch welche Probe ich befunden / daß ein Mann von dreissig Jahren wärmer sey als ein Knabe / er sey wie er wolle. Ubrigens aber mögen sie mit ihrem unterschiedlichen Arten der Wärme immerhin fabeln wie sie wollen; und lasse ich sie disputiren nach ihrem Gefallen: Denn die Beschaffenheiten / so man durch das Fühlen erkennen kan / lassen sich nicht vor Fabeln halten / und unter einer blossen Müglichkeit betrachten: und pflege ich die Sachen wie sie an sich selbst sind zu zerlegen / zu eröfnen / anzuschauen und zu ermessen.

Des Paracelsi Meinung.

12. Paracelsus nun / der von der Wurtzel-Feuchtigkeit der Schulen nichts wissen will / vermenget solche bißweilen mit der Mumie unsers Leibes: sonsten aber macht er gleichsam einen gewissen innwendigen Schatten unsers Leibes daraus / von welchem seine Schattenhaftige so genannte Phlagen herumb leuchten sollen. Nemlich er vermeinet die Wurtzel-Feuchtigkeit sey / das Ebenbild des Menschen / so sich durch den gantzen Menschen erstrecke und ihm das Leben darreiche. Anderswo hält er auch den Mercurium / oder einen von seinen dreyen Anfängen (so sich in lebendigen Menschen nicht absondern lasse;) vor die Wurtzel-Feuchtigkeit / so auf eine gleiche

Weise

Weise durch den gantzen Menschen ausgetheilet sey. Allein wann das Leben durch die Pest ausgelöschet wird / so nimmt zwar die Mumie ein Ende (denn der Tod hebet die Gütigkeit in der Mumie / oder in Fleisch und Blut gäntzlich auf ;) aber die Feuchtigkeit bleibet in dem Körper noch fein übrig.

Daß auch junge Leute sterben / deren Feuchtigkeit nicht verzehret ist / streitet wider die Schulen.

13. Ferner nun aber / ob die Schulen gleich bekennen / das auch junge Leute oftmahls sterben / in denen doch die Wurtzel-Feuchtigkeit noch nicht verzehret ist / noch auch die Wärme abgenommen hat: (woraus genug zu sehen / daß die Schulen sich um ihre Lehre nicht gar zu sorgfältig bekümmern / nach welcher nemlich das Leben / die Wärme und die Wurtzel-Feuchtigkeit ihnen gleich viel gelten:) so bleiben sie doch in den Fußstapffen ihrer Vorfahrer / weil sie gar zu sehr gewohnet sind einander nicht abzulegen / auch gar zu faul sind / etwas zu untersuchen und nicht glauben / daß sie etwas mehr lernen können. Uber dieses haben sie nicht gewust / daß die Lebens-Liechter zwar leuchten und gläntzen müssen; aber eben auf solche Weise unterschieden seyn / wie die beyde grossen Liechter am Himmel unterschieden sind: also daß sie theils warmtheils / aber auch kalt seyn können. Mit einem Wort / sie haben nie gelernt / daß die Formen und das Leben einerley sind.

Der Autor untersuchet des Menschen Feuchtigkeiten; darunter zu erst die Sämliche.

14. Mich aber hat es jederzeit überaus gejammert / daß die Lehre / von dieser Feuchtigkeit / an welcher doch soviel gelegen / mit solcher Verwirrung abgehandelt worden. (Ungeachtet sie bekennen / daß an Erkäntnüß der Wurtzel-Feuchtigkeit die gantze Artzney-Kunst hange / wie eine Thür an beyden Angeln:) Darum ich in meinen jungen Jahren grosse Mühe und Arbeit angewendet / um durch die Zerlegung der Körper einen gewissen Grund zu finden / worinnen eigentlich diese Wurtzel-Feuchtigkeit bestehet. Und endlich bin ich durch GOttes Gnade gantz versichert worden / daß nichts von allem dem / was die Schulen in diesem Stück mit soviel Pralen vorgegeben / in der Natur vorhanden sey. Ich erkenne zwar eine sämliche Feuchtigkeit / die etwas ursprüngliches ist / und aus welcher unser Wesen bestehet: aber dieselbige ist gantz und gar einerley Art / Eigenschafft und Wesens / mit derjenigen Feuchtigkeit / von welcher wir wachsen und hernach unaufhörlich genähret werden. Und ist demnach diejenige Feuchtigkeit / aus welcher die Knochen / die Haubt-Glieder / die Sehnen und Flechten an den Kindern bestehen / wie auch diejenige / wovon sie wachsen / gantz und gar einerley mit der jenigen durch welche junge Leute / nach dem sie nunmehr aufgehöret haben zu wachsen / ernähret werden; nach der Regel der Schulen: wir werden durch eben dieses ernähret / woraus wir bestehen. Nun bestehen wir aber aus der gedachten ursprünglichen Feuchtigkeit: so folget / daß wir von solcher auch genähret werden.

Zum Andern die Nährende.

15. Und habe ich demnach befunden / daß die nährende Feuchtigkeit / so lange dieselbige in die Wurtzel der Mischung zu dem wachsen in gleich-artiger Weise hinein gelassen wird / gantz und gar einerley sey mit der Wurtzel-Feuchtigkeit. Wird sie aber hernach zufälliger Weise nicht mehr zur solcher unabscheidlichen Gesellschafft angenommen; weil nemlich der Mensch nicht mehr wächset / so wird doch deßwegen die Natur der vorigen Feuchtigkeit nicht im geringsten geändert oder verderbet / noch einander oder schlimmer Wesen daraus; als welche einerley Geschlechts ist / und bleibet mit der ursprünglichen und Wurtzel-haafftigen Feuchtigkeit / ob gleich die Schulen sich in ihren Träumen einbilden / dieselbe werde hernach als überflüssig verstossen und verworffen. Es werden aber diese zwey Namen nur in diesem Stück unterschieden / daß aus der ursprünglichen Feuchtigkeit die Frucht vermehret wird: die Wurtzel-Feuchtigkeit aber eben das jenige sey / was das Vorige; und über diß noch das / wovon wir wachsen und ernähret werden. Denn so lange wir im wachsen sind / geschiehet nicht allein eine Ansetzung derselben Feuchtigkeit zu einem dichten Wesen / und eine Aehnlichmachung desselben angesezten Wesens: (deñ dieses geschiehet alle Tage bey einer jedweden Nahrung;) Sondern es wird über diß das genährete Glied / mit der Nahrung / biß in die Wurtzel vereiniget; worauff bald hernach der Lebens-Geist gleichsam sein Siegel drucket; also daß dieses ähnlich gemachte Wesen von der Form lebhafter Weise erleuchtet wird. Diese Sigelung nun hat einen Eindruck in sich / welcher diese Feuchtigkeit beständig macht / daß sie tichte wird / und in die gleichartige Substantz desselbigen Gliedes; von dessen Lebens-Geist nemlich diese Nahrung verwandelt und verähnlichet worden / eintrit: Da sie dañ durch solche Verwandlung in das Geschlecht der enthaltendē Glieder übergehet / da sie vorhero nur unter die enthaltenē Dinge zu rechnen war. In welchem Fortgang auch die wahre Begeistung der Seele vorgehet. Und ist demnach zwischē der Wurtzel-Feuchtigkeit / und dem Tau der nährenden Feuchtigkeiten ein Unterscheid / nur dem Zufall und dem Glücke; nicht aber der Natur selber nach: Nemlich / deñ der gedachte Tau / als eine frische und neue Feuchtigkeit unter währender Zeit des wachsen mehren theils; und nach vollbrachtem wachsen gantz und gar verzehret / und niemahls in die Wurtzel der Mischung mit Vereinigung einverleibet wird / also daß er der gedachten Siegelung theilhafftig würde / und die Herrlichkeit eines enthaltenden Glieds erlangete.

Ein Exempel vom Kalch.

16. Zum Exempel: wenn der lebendige Kalch geleschet wird / so wird ein Brey daraus; in welchem das Wasser und der Kalch sich aufs tieffeste miteinander vereinigen; wird aber etwas zu viel Wasser darzu gegossen / so wird solches / als etwas überflüssiges alsobald verworffen / daß es oben auf schwimmet. Unterdessen gleichwol wird mit der Zeit dieser Kalch auch Mitten unter dem Wasser trucken / und zu einem Stein. Nach dem er aber diese Härte einmahl erlanget hat / mag man ihn aufs allerfleissigste zu dem allersubtileste Staube reiben / wie man will / so behält er doch hinfüro die Ge-

ſtalt eines Pulvers / und will ſich mit dem Waſſer nicht mehr ſo inniglich vermählen / nimmt auch die Art des vorigen Breys nimmer an ſich / und kan das Waſſer biß in ſeine Wurtzel fortan nicht ferner eindringen. Und gleichwohl bleibet die Feuchtigkeit des Waſſers gantz und gar eines Weſens und einer Natur / es mag nun von der Vermiſchung mit dem Kalch ausgeſchloſſen / oder darzu angenommen werden: Denn dieſes iſt dem Waſſer nur ein Zufall / und begiebt ſich bloß von ungefehr / daran nicht ſo wol das Waſſer / als der Kalch oder die Wurtzel ſchuld hat. Jedoch wird der vorgedachte Brey des Kalchs viel langſamer gantz trucken / als das nur auswendig gefeuchtete Pulver / wenn überall Waſſer darauf ſtehet.

Von dem Unterſcheid der nährenden und Wurtzelhafte Feuchtigkeit.

17. Und mögen demnach die Schulen von ihrer Wurtzel-Feuchtigkeit noch ſo viel Geſchrey und Weſens machen / ſo hab ich doch befunden / daß die Nahrungs-Feuchtigkeit keines weges von ſich ſelbſt unterſchieden iſt / wenn ſie Wurtzelhafftig wird; das iſt / wenn ſie in der Wurtzel der Miſchung zu einem Brey und dichte wird; und ſich durch eine innigliche Vereinigung zu den Theilen des erſten Weſens geſellet: Sintemahlen alle beyde Feuchtigkeiten einerley Materie / Krafft / Subſtantz / Einigkeit und förmliches Weſen haben / auch beyde des Lebens theilhafftig / und gantz und gar einerley Art ſind: da dann die jenige / die mit den dichten Gliedern unſers Leibs nicht mehr zu einem Brey wird / noch in die innerſte Verknüpffung biß auf die Wurtzel hinein darff / zum wenigſten hernach / ſo viel ſie kan / verhindert / daß die dichten enthaltenden Glieder / wegen ihrer ſteten Anfeuchtung nicht ſo bald dürre werden. Deñ wenn dieſer Brey der dichten Glieder ſeine gehörige Dichtigkeit erlanget hat; weil nemlich die Krafft zu wachſen; ſo aus den Gehirn heraus fleuſt / nunmehr erſchöpffet iſt: ſo wird alsdenn dasjenige nur eine Nahrungs Feuchtigkeit / was vorhero eine Wurtzel-Feuchtigkeit ward.

Woher die Ausdorrung kome.

18. Wiewol nun das Alter eine Ausdorrung mit ſich bringet / ſo komt doch der Tod nit her von der Austrucknung des Leibes: Sintemahl vielmehr zu vermuthen / daß die Austrücknung herkome aus einem abnehmen der Lebens-Kräfte; als daß das gedachte abnehmẽ aus der Austrucknung herrühre. Denn die Feuchtigkeit der dichten Glieder / ob ſie gleich in der Schwindſucht uñ langwierigen Kranckheiten / über und über / und durch den gantzen Leib verzehret worden / wird doch gar leichtlich durch gehörige Nahrung wider erſetzet; am allermerklichſten aber durch den Gebrauch des Milchhafften Elements der Perlen; Alſo werden auch die Lungen-Geſchwäre wieder geheilet durch den ſüſſen Corallat deß Diaphoretiſchen Mercurii; durch deſſen Krafft / wie des Paracelſi Grab-Schrifft lautet / die Lungenſucht von ihm zum öfftern geheilet worden. Ich erinnere mich auch / daß ich bey groſſer Sommer-Hitze des Monats Julij / mit einem ſpitzigen Stecken einer Kröte den Kopf durchbort / und das ander Ende des Steckens in die Erde geſteckt / um die alſo geſpieſte Kröte aufzudörren. Es begab ſich aber / als ich gantzer vier Tage hernach wieder an denſelben Ort kam / daß ich die Kröte noch lebendig fand / und ſahe / daß ſie mit den Füſſen zappelte / als wenn ſie erſt den vorigen Tag wäre hingeſteckt worden: weil nemlich das Loch nicht gerade durch den Kopff / ſondern ein wenig mehr gegen die lincke Seite gegangen / darum ſteckte ich den Stecken mitten in den Kopff hinein / und als ich gegen Abend wieder kam / befand ich / daß die Kröte nicht nur tod / ſondern ſchon gantz dürre war. Darüber ward ich noch mehr in meiner Meinung bekräfftiget / daß nemlich der Mangel der Lebens-Krafft nicht herkomme von der Ausdörrung der dichten Glieder; ſondern daß vielmehr die Ausdorrung in uns entſtehe und herrühre / weil nach und nach die Lebens-Kräffte bey uns erleſchen.

Die Wachſung der Lebens-Kräfte machen das Alter; und deren Erlöſchung den Tod.

19. Weg demnach mit dieſer / biß in die Wurtzel dringenden / Unwiſſenheit der Schulen / dadurch ſie vorgeben / dieſer oder jener ſey geſtorben / durch einen unwiederbringlichen Mangel der Wurtzel-Feuchtigkeit; durch welche Ausflucht aber ſie ihre Schuld nur mit der Erde des Kirchhoffs bedecken. Deñ allein das Abnehmen der Lebens-Gaben oder natürlichen Kräffte / welche in dem eingepflantzten Geiſt / und deſſen Haußhaltung / wie ein Siegel eingedruckt ſind / macht das Alter: Und wenn dieſelben gantz erlöſchen / ſo iſt die innwendige Nothwendigkeit des Todes vorhanden. Welches eben ſoviel iſt / als wie jener Spruch lautet: **Mein Geiſt wird verzehret werden / darum werden ſich meine Tage verkürtzen.** Und haben wir demnach nichts zuthun mit der Betrachtung der Wurtzel-Feuchtigkeit / wenn wir mit der Lehre vom langen Leben umgehen. Denn Hippocrates ſaget / daß die Naturen ſelbſt / oder die Lebens-Kräfften / die Kranckheiten heilen: und wenn demnach dieſelben ſchwach ſind / ſo wird es mit den Kranckheiten von Tag zu Tag je länger je ärger: und wenn ſie gar dahin ſind / zuckt man die Schultern / und ſchreyet es ſey um das Leben gethan: welches alles geſchiehet / ſo oft das natürliche Vermögen oder die Kräfften abnehmen; es mag nun unterdeſſen der Wurtzelhafftigen Feuchtigkeit viel oder wenig vorhanden ſeyn. Denn ein Rab und ein Hirſch / welche viel truckener ſind / als ein jeder Zahnloſer Greiß / werden gleichwol etliche hundert Jahr alt / und legen ſich mit groſſer Geilheit immerfort aufs Zeugen der Jungen. Denn weil die Truckenheit unten von den Knochen anfängt / ſo begegnet die kluge und vorſichtige Natur dieſer Dürre mit der reichlichen Nahrung des Marcks / welches ſie hat fett gemacht / daß es durch die Hitze nicht ſo bald verfliegen könne / und mit ſeiner ſchmirichten Feuchtigkeit dem Alter wider die Truckenheit der Knochen deſto beſſer zuſtatten kommen möge. Denn um deßwillen haben auch die vierfüßigen Thiere / wenn ſie alt ſind / mehr Marck / als in ihrer Jungend / weil ſie deſſen mehr von nöthen haben. Derohalben achte ich dieſer Meinung nicht ſonderlich mehr /

Digitized by Google

mehr/ daß die Wurtzel-Feuchtigkeit/ welche nit wieder zu ersetzen/ der Grund des Lebens seye; so frag ich auch nicht gar viel nach der Ausdorrung / so weit sie in der Dürre bestehet: wie ich denn auch nicht pflege das Leben / nach dem Maaß der ersten Beschaffenheiten abzumessen. Denn ich weiß / daß das Leben nicht ausdorret / noch auch aus dem Schoß der Elementen herzunehmen ist. Sondern ich habe befunden/ daß so wohl das lange/ als das kurtze Leben / aus dem Mittel-Punct des Lebens-Geistes selber herrühre.

Das zehende Capitel/

Von dem Lebens-Geist.

1. Die Schulen haben dißfalls nicht genug gethan.
2. Wie man zur Erkäntnis des Lebens-Geistes zu gelangen durch den Brantewein.
3. Wie der Brantwein zu Wasser werde.
4. Der Geist des Weins werde zum Lebensgeist.
5. Der Geist im Weine sey milter/ als der gebrannte Brantewein.
6. In uns wird kein solcher Brantewein ausgezogen.
7. Der natürliche Geist sey kein Dampff.
8. Auf was Weise in uns der Lebens-Geist gemacht werde.
9. Von dem Unterscheid des Blutmachens in der Leber und in dem Hertzen.
10. Es sey kein sonderbahrer Leber-Geist.
11. Wie in den Puls-Adern das Blut zum Geist wird.
12. Daß der Lebens-Geist etwas gesaltzen sey.
13. Der Lebens-Geist sey nicht Oelicht.
14. Der Lebens-Geist sey nicht sauer.
15. Fernerer beweiß / daß der Lebens-Geist gesaltzen.
16. Abermahliger Beweiß von dieser Saltzhafftigkeit.
17. Noch mehr Beweiß hiervon.
18. Von dem Leben des Lebens-Geistes / welches ein Liecht ist.
19. Wie dieses Liecht auslöschet.
20. Wo dieses Liecht herkomme.
21. Die Beschreibung des Lebens-Geistes; und dessen Unterscheid.
22. Unsere Wärme verzehret die Feuchtigkeit nicht.
23. Wie aus diesem Geiste der Seelische Geist wird.

1.

Die Schulen haben dißfals nit genug gethan.

DJe Schulen haben nicht genug gethan/ in dem sie gelehret / daß die Speisen zu erst in einen Magen-Safft und darnach in einen Milch-Safft zur Bereitung des Geblüts verwandelt werden: Da denn in der Leber der Natürliche Geist entstehe/ aus welchem durch wiederholte Dauung im Hertzen der Lebens-Geist formiret / und endlich im Gehirn der Seelische-Geist gemacht werde. Worunter der natürliche Geist diene/ die Glieder zu nähren; der Lebens-Geist aber denenselben das Leben zu geben/ und sie zu erhalten: Der Seelische aber endlich zu den Verrichtungen der Sinen/ der Bewegung und des Gemüths verordnet sey. Sondern sie hätte bey so langer Zeit / die sie zum studieren brauchen/ und an Statt/ daß sie so viel Bücher außschreiben/ meinem Urtheil nach/ das Wesen besser aus dem Grunde heraus holen / und wie alles zugehe/ mit mehrerm entdecken sollen. Denn das wissen sie / daß ein gewisser Geist verhanden sey / welcher bey dem Hippocrate / das trieb-gebende Wesen genannt wird / und gleichsam das gantze Steuer-Ruder des Lebens in seiner Hand führet: da hätte man nun fragen und sagen sollen / durch was vor Werckzeuge dieser Geist zugerichtet würde/ oder was er thäte; und hätte man zugleich seine gantze Natur Substantz und die Eigenschafften seines Wesens/ wie auch die Art und Weise/ wie er entstünde/ erklären sollen. Darum will ich nun sagen / wie mir diese Sache vorkomme.

Wie man zur Erkäntnis des Lebens-Geistes zu gelangen / durch den Brantwein

2. Damit wir aber desto eher zu der Erkäntnus des Lebens-Geistes geführet werden möchten / so solten wir dieses Orts zu erst wiederholen / wie es mit der Bewegung und Schlag in dem Menschlichen Leibe zugehe. Jedoch um niemandē alhier verdrießlich zu fallen/ will ich davon ablassen / und den Leser anderswohin verweisen / nemlich in das Buch / von dem Ursprung der Artzney-Kunst. Ich habe auch anderswo bereits die Art gewiesen / wie aus einem iedwedern Gewächs und Frucht / durch Zuthun eines Sauer-Taigs/ ein Brant-Wein gemacht werde. Welcher Weg auch gemeinen Leuten bekannt ist/ dieselchen würcklich üben/ und aus Getreid / Früchten/ Bier/ und Meth / so wol einen Brantewein bremen/ als aus dem Reben-Safft. Es ist aber der Brantewein eine flüchtige Feuchtigkeit / und zwar oelichter Natur / in dem er sich gantz und gar entzündet; aber doch zugleich durch und durch gesaltzen / weil er scharff ist und beisset; ja wenn er nur ein wenig in dem Munde gehalten wird / brennet / und an der Haut des Zahnfleisches Blasen aufziehet.

Wie der Brantwein zu Wasser werde.

3. Ich habe auch anderswo gewiesen/ was Massen aus einem gantzen Pfund Brantwein/ wenn man solchen auf gedörrtes Weinstein-Saltz geust / kaum ein Lot Saltz werde; übrigens aber der gantze Körper sich in ein Elementalisches Wasser verwandele / wie es zuvor war. Also / daß man auch hieraus zu erkennen hat / das Wasser sey ein Körper/ der seiner Natur nach/ eher und einfältiger ist/ als die Chymischen Anfänge selber: alldieweilen/ da sonst in dem höchst abgezogenen Brantwein vorhero würcklich kein Wasser war / doch gleichwol/ durch dessen Umsetzung/ das erste Element des Wassers daraus gemacht wird.

Der Geist des Weins werde zum Lebens-Geist.

4. Wenn ich nun dieses Exempel zur Betrachtung des Lebens herbey nehme/ so befinde ich/ daß der Wein in seinem weinlichten Theil einen Brantwein stecken hat: Dannenhero er leichtlich geschwind und ohne Verdauung und Zeitigung in der Leber und Galle/ durch die Puls-Adern des Magens in das

Hertz gerissen / oder unmittelbahr zur Ersetzung des abgehenden Lebens-Geistes herzugezogen wird: wodurch die Meinung der Schulen schon über einen Hauffen fället / daß nemlich ein gewisser Lebergeist zum Grunde vorher gehen müsse / denn wenn gar zu viel Wein-Geist in dem Magen ist / so erfolgt die Trunckenheit / weil nemlich der Wein-Geist heuffiger herbey gezogen wird / als er in bequemer Zeit zum Lebens-Geist verwandelt werden kan. Woraus ja zu förderst seine Verwandlung zu schliessen / und zugleich was die Dauung und Gärung vor Würckung haben.

Der Geist im Weine sey milder / als der gebrannte Wein.

5. Ferner ist auch dieses zu mercken; daß nemlich in dem Wein ein Geist stecke / der viel milder und einer andern und edlern Beschaffenheit theilhafftig sey / als der jenige / welcher unmittelbahr durch das distilliren herausgezogen / und ein abgezogener Brantwein genannt wird. Welches man leichtlich an dem schlechten Baumöhl mit Augen sehen kan. Denn wenn man dasselbige distilliret ohne / oder mit Zusatz von Ziegel-Brocken oder Dach-Steinen / welches das Oele der Philosophen genannt wird / so ist dasselbige Oel weit unterschieden von der jenigen Oelhafftigkeit / die man heraus bringet / wenn man das gemeine Oel vorhero in seine ungleichen Theile absondert / durch blosse Zeitigung und Zuschlagung des Paracelsi circulirten Saltzes. Denn das circulierte Saltz läst sich in vorigem Gewicht und Eigenschafft von dem Oel wieder abscheiden / nachdem das Baumoel in seine ungleichartigen Theile aus einander gesetzet worden. Und wird auf solche Weise ein sehr süsses Baumöhl von dem gedachten Oehle; wie auch gar ein lieblicher Wein-Geist von dem Wein geschieden / welcher lang keine solche Schärffe hat / als der gemeine Brantwein.

In uns wird kein solcher Brantwein ausgezogen.

6. In uns aber / ungeachtet die Speisen mit dem Getränckе auch etlicher massen faulen (nemlich diese Faulung ist der Weg und das Mittel / ein Ding in das andere zu verwandeln:) so wird doch in unsern Dauungen durch eine solche Fäulung und Würckung / der vom Miltz herkommenden Gärungs-Krafft / aus den Kräutern / Garten Früchten / Feld-Früchten oder dem Obst / kein Geist / wie ein Brantwein herausgezogen. Denn das Vorhaben unserer Natur gehet nicht dahin / einen Brantwein vor sich zu machen: sondern es ist in uns eine weit andere Gärungskrafft / (durch welche die Dinge in einen Magensafft aufgelöset werden.) als die andere Gärung ist / dadurch die Dinge faulen / und hernach einen Brantwein von sich scheiden lassen. Denn diese Gärung wird durch vielerley Mittel zuwegen gebracht: Jene aber kommt nirgend anders her / als durch die sonderbahre gärende Eigenschafft / die eine jedwedere Art von Thieren vor sich selber hat. Denn wenn die Kräuter lange Zeit im Wasser gewässert werden / und entweder durch ihren eignen Urheb oder durch darzu gesetzte Heffen oder Sauertaig in die Fäulung gehen / damit man einen Brantwein daraus brennen könne / so bleibet der Stengel / die Zweige und die Blätter gantz in ihrer vorigen Gestalt und Härte. Wenn man dieselben aber kauet / hinab schlucket und inwendig wohl verdauet / so wird in wenig Stunden ein Magen-Safft daraus / also daß sie die erste Natur der Kräuter verliehren. Darum habe ich schon anderswo mit Fleiß angemercket / daß eben so viel absonderliche zur Dauung dienende Urheben / und so mancherley Arten von Fäulungen / ja so vielerley Koth von einem eintzigen Brod herkomme / als Arten der Thiere sind / welche Brod essen. Ja es gibt noch mehr Gärungs-Arten / so zur Zerstöhrung des Brodtes dienen: sintemal das Brod noch auf mehr andere weisen / so wol von sich selbst / als durch den Geruch der Oerther / und durch den Eindruck der würckenden Dinge in die Fäulung geräth. Und was nun von dem Brodt gesaget wird / ist auch von den andern Speisen zu verstehen.

Der natürliche Geist sey kein Dampff.

7. Die Schulen nun / weil sie mercken / daß uns nichts zu Nutzen kommen könne / es habe denn in seiner Wurtzel vorhero einen gewissen Entwurff oder Vorschmack des Lebens enthalten / haben deswegen vermeinet / es stecke in dem groben Blut würcklich ein gewisser natürlicher Lebens-Geist / nicht anders / als eine dünne Lufft / welche sie vor einen Dunst gehalten / und dannenhero auch mit den Arten der Dämpffe vermenget. Und haben nicht gewust / daß der Dampff ein Wasser sey; Nit aber ein subtiler Geist / (gas) od ein Wild-Geist (spiritus sylvester) oder eine ungerinnbahre Lufft und Himmlisch Wesen. Und wenn demnach aus einem vergossenen Blut ein solcher Dampff ausrauchet / gleichwie auch sonst aus einer jeden warmen Feuchtigkeit aushauchet / so haben sie sich eingebildet / dieses sey derselbige Blut-Geist / aus welchem hernach Materialischer Weise der Lebens-Geist formiret werde: davon ich aber anderswo mit sonderbahrem Fleiß gehandelt.

Auf was Weise in uns der Lebens-Geist gemacht werde.

8. Alles nun was in einem gesunden Magen hinabkommt / und verdauet werden soll / durch die von dem Miltz herrührige Gärungs-Krafft / das wird sauer / durch die gärende und sonder-artige Säure unsers Geschlechts. Und wenn vorhero die Uberflüssigkeiten davon abgesondert worden / wird es in Blut verwandelt. Dieses grobe Blut nun / nachdem es seine fernere Dauung ausgestanden / wird in das Hertz geführet / allwo ein subtiles Blut daraus wird / welches die Heil. Schrifft einen rothen Geist nennet / darinnen die Seele wohne. Dasselbige nun wird geschickt / daß der Lebens-Geist daraus werden kan; was aber davon übrig bleibet / stehet ferner seine letzte Dauung aus in den tichten Gliedern / und rauchet endlich heraus in die Lufft / ohne etwas von sich zurück und hinter sich zulassen. Dannenhero mus es um eben dieser Ursachen willen gantz flüchtig seyn / und in dem Hertzen die Natur des Geistes angenommen haben. Ferner aber wird dieses saure Wesen des Magens / krafft der von der Galle herkommenden Gärungs-Krafft / gantz und gar in ein Saltz verwandelt / wie ich anderswo bewiesen / da ich von den Dauungen gehandelt. Wie denn auch eine würckliche Saltz-hafftigkeit

Digitized by Google

in dem Urin und in dem Schweiß davon geſchieden wird; weil nemlich diſelbige zu einem Unflat worden. Der Zeug des groben Blutes aber / kan an ſich nicht zu einem Geiſt werden / ausgenommen durch die lebendige Gärungs-Krafft des Hertzens. Und geſchiehet dieſe ſelbſtändige Verwandelung des groben Bluts in ein ſubtiles / und des ſubtilen Bluts in den Geiſt durch und durch ohne etwas hinterſtellig zulaſſen; wie auch ohne Abſonderung einiger ungleicher Theile: weil nemlich die Unflätigkeiten vorhero ſchon davon abgezogen werden. Und iſt die unruhige Subſtantz des Hertzens mit dieſem Amt der gedachten Verwandelung ohne Unterlaß beſchäfftiget / nemlich unaufhörlich aus dem groben Blut ein Schlag-Ader blut / und aus dieſem den Lebens-Geiſt zu machen. Und iſt keines wegs vorhero einiger natürlicher Geiſt in dem groben Blut vorhanden / woraus / als aus einem nothwendigen Zeuge / der Lebens-Geiſt werden müſſe: ſondern das gantze grobe Blut ſelber / wenn es vonnöthen iſt / wird zum Puls-Ader-Blut / und aus demſelben der Lebens-Geiſt.

Von dem Unterſcheid des Blut-machens / in der Leber und in dem Hertzen.

9. Und iſt demnach ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem groben Blut-machen in der Leber / und zwiſchen dem ſubtilen Blut-machen in dem Hertzen: denn jenes iſt eine warhaffte Verwandlung des Magen-Saffts in das grobe Blut / und eine Geburt eines neuen Dinges: das andere iſt nur eine Dünn-Machung des groben Bluts in ein flüchtiges Geblüt / daß endlich der Lebens-Geiſt daraus wird. Denn beym groben Blut-machen wird der Zeug verdicket / und der flüſſige Unflat oder der Harn davon geſchieden. Wenn aber der Lebens-Geiſt gemacht wird / ſo mus daſſelbige dicke Weſen flüſſig und ſo dünne werden / wie eine Lufft / worzu das ſubtile Blut gleichſam als eine Staffel / oder als ein Mittel dienet.

Es ſey kein ſonderbahrer Leber-Geiſt.

10. Ich mus zwar bekennen / daß der Wein-Geiſt / als ein Geiſt in die Puls-Adern geriſſen werde / weil er ein natürliches Weſen iſt / ſo mit unſerm Geiſt gewiſſe Verwandſchafft hat / und vorher auf gewiſſe Maaß zugerichtet worden / daß er gar leicht in den Lebens-Geiſt verwandelt werden kan. Aber das dienet den Schulen gantz nichts / ihren Leber-Geiſt dadurch zu beweiſen. Und iſt demnach das grobe Blut ſelber ein zuſamen gelieffterter Leber-Geiſt / und die vorgängige Materie woraus die Lebens-Geiſter werden. Welcher Geiſt zwar die Natur eines Körpers hat / jedoch mit dieſer Müglichkeit / daß ein Geiſt

Wie in den Puls-Adern das Blut zum Geiſt wird.

daraus gemacht werden kan.

11. Dannenhero nun / gleichwie von der Gärungs Krafft des Hertzens aus dem groben Blut ein Puls-Ader-Blut / und ein flüchtiger Geiſt wird / alſo wird auch in den Puls-Adern / welche gleichſam der Magen des Hertzens ſind / und die Gärungs-Krafft des Hertzens in ſich nehmen / das ſubtile Blut gleichfals in die Natur der Geiſter verſetzt. Ja auch die Nahrungs-Feuchtigkeiten oder der nechſte Anſatz an die dichten Glieder / werden nach und nach fluchtig / damit ſie nichts rückſtändiges hinter ſich laſſen; ſondern gantz und gar durchrauchen und davon gehen. So machet demnach das Hertz / durch ſeine Gärungs-Krafft aus dem groben Blut ein ſubtiles / und richtet zugleich daſſelbige ſo zu / und machet es ſo dünne / daß hernach ferner in den Puls-Adern als gleichſam in ſeinem Magen / aus dieſem Puls-Ader Geblüth ſo viel Lebens-Geiſter werden können / als die Dicke des Bluts / und deſſen widerſtrebende Subſtantz in einer ſo kurtzen Zeit als es in den Puls-Adern gerühret wird / zulaſſen will. Und iſt es ſchier einerley Würckung / wenn auß dem groben Blut ein ſubtiles / und aus dem ſubtilen der Lebens-Geiſt wird: und iſt kein ander Unterſcheid darzwiſchen / als daß zu jeden eine andere Werckſtatt / und eine andere Dauung gebraucht wird / auch die eine Art ſubtiler und dünner iſt als die andere. Es wird auch eben ſo viel ſubtiles Blut aus dem groben / und ſo viel Lebens-Geiſt aus dem ſubtilen Blut durch einerley Gärungs-Krafft des Hertzens zubereitet / als ein jeder von nöthen hat / und die Kräffte des Zurichtens vermögen.

Daß der Lebensgeiſt etwas geſaltzen.

12. Es iſt aber noch nit genug / daß man weis / was maſſen das grobe Blut zu einem ſubtilen Puls-Ader-Blut; das ſubtile Blut aber zum theil in den Lebens-Geiſt verwandelt werde / zum Theil aber zur Nahrung der dichten Glieder diene: wie auch daß hernach aus den Lebens-Geiſt endlich der ſeeliſche-Geiſt werde / welcher in ſeinen Sehnen ſeine letſte Endſchafft bekommet; alſo zwar / daß in den Geſicht-Nerven der Sehens-Geiſt daraus wird / welcher / wenn er ſich von dorten weg begeben / und auf die Zunge gerathen ſolte / zum Geſchmack gantz unnützlich wäre: wie dann auch die ſeeliſchen Geiſter / ſo zum fühlen gehören / zur Bewegung gantz nicht tauglich ſind / und alſo auch umgewandt. Sondern wir müſſen über dis auch wiſſen / was denn eigentlich das Marck oder der Kern des Lebens-Geiſtes ſeye? Nun wird aus dem ſauren Magenſafft zum theil ein grobes Blut / zum theil der Harn / und der Schweiß. Die Saltzhafftigkeit des Harns aber / ſo ein Unflat / iſt ein flüchtiger und geſaltzener Geiſt / welcher / wenn er mit der Erde in eine Gärung tritt / endlich zu Salpeter wird; dannenhero auch derſelbe geſaltzene Geiſt unter den Unflat gehöret. Wenn man aber das Blut diſtiliret / ſo bekommet man auch einen Saltz-Geiſt welcher gantz flüchtig iſt / und weder an Geruch noch an Geſchmack von dem Harn-Geiſt zu unterſcheiden iſt. Jedoch ſind ſie in dieſem Stuck Weſentlich von einander unterſchieden / daß der Saltz-Geiſt des Bluts wider die fallende Sucht dienet / welches der Saltz-Geiſt des Harns nicht thut. Zum wenigſten iſt hieraus ſo viel zuſehen / daß in dem Geblüt ein geſaltzener und flüchtiger Geiſt ſeye. Was maſſen aber das gantze grobe Blut gleichförmiger Weiſe von der Gärungs-Krafft des Hertzens verwandelt werde / läſt ſich mit Worten nicht ausdrucken: Weil die Naturen ſelbſt von fornen an ſich nicht beweiſen laſſen. Denn die Gärung-Kräffte zielen mit ihren

ihren Würckungen auf etwas Wesentliches/ dadurch die Dinge zu einer rechten Verwandelung gelangen / und ist es nicht eine blosse zufällige Fortpflantzung gewißer Beschaffenheiten / nur diese oder jene Vorbereitung zuthun.

Der Lebens-Geist sey nicht Oelicht.

13. Solchem nach nun / ist der Lebens-Geist gantz gesaltzen / und deswegen Balsamisch/ daß er den Leib vor der Fäulung bewahret. Und wiewohl der Brantwein gar leicht in den Lebens-Geist verwandelt wird; so ist doch dieser nicht Oelicht oder verbrennlich / wie der Brantwein: sondern der Brantwein wird gar leicht / allein durch die Berührung des Urhebs / gantz und gar in einen gesaltzenen Geist verwandelt / und verliehret alsobald seine feuerfangende Natur. Wie ich denn auch in dem Buch von dem Stein gelehret / was massen der Brantwein durch den Harn-Geist in einem Augenblick zu einem subtilen Brey verdicket werde; welches von dem flüchtigen Saltz des Geblüts / weil solches die würckliche Gärungs-Krafft des Hertzens empfunden/ viel klärlicher zu schlieſſen ist. Deswegen auch die jenigen / welche eine Zeitlang das Hertz-Klopffen gehabt / ob sie gleich zimlich viel starcken Wein trincken / dennoch nicht leichtlich truncken werden: weil nemlich wegen der dringenden Noth / der Wein-Geist gar geschwind in das Hertz und in die Puls-Adern / welche Mangel an Geistern haben / hineingezogen / und alsbald in den Lebens-Geist verwandelt wird. Denn disfals ersetzet er nur die Kräfften / und macht doch nicht truncken; weil er nicht mehr fremde ist / sondern gar leicht einheimisch worden / nachdem er in das Hertz gezogen worden / daß er hernach über und über durch die Puls-Adern vertheilet werden kan.

Der Lebens Geist sey nicht sauer.

14. Auch stehet diesem nicht in dem Wege/ daß der Salpeter-Geist sauer ist; woraus man schlieſſen möchte / daß auch der Lebens-Geist sauer seyn müsse. Denn es war derjenige Geist/ woraus der Salpeter in der Erden entstanden/ damahls keines weges sauer: Und ist demnach der Lebens-Geist anders nicht als gesaltzen / und dem Harn-Geist viel näher verwand/ als dem Salpeter-Geist; welcher wegen des brennens und ausziehens allezeit ein neues Gesätzöpff / und von dem Dinge daraus er worden / weit unterscheiden ist.

Fernerer beweiß daß der Lebens-Geist gesaltzen.

15. Nachdem nun durch die Gärungs-Kraft der Galle der Grund gelegt; der Magen-Safft flüchtig und gesaltzen gemacht worden: so wird solches hernach ferner in der Werckstatt des Hertzens vollbracht. Denn die vorhergehenden Dauungen sind eben so viel Vorbereitungen / zu den Verrichtungen und Nothwendigkeiten des Lebens. Denn wenn einem ein Glied entschlaffen / und man die Empfindlichkeit wieder bekommet / so geschicht solches mit einem empfindlichen Bitzeln / und Stechen; welches rechte Anzeigungen einer Saltzhafftigkeit.

Abermahliger Beweiß von dieser Saltzhafftigkeit.

16. Daß aber das gantze Blut ein lauter Saltz sey / kan nirgend anders her klärlicher bewiesen werden / als daß es in der Wassersucht / und in den offenen Schäden gantz und gar und einförmiger Weise durch eine leichtmügliche Umsetzung in ein gesaltzenes Wasser verwandelt wird. So hat sich auch vor dem Lebens-Geist gar wohl geschickt / daß er an Beschaffenheit gesaltzen und scharff / und seiner Materie nach so subtil ist / soll er anders zur Erhaltung der Glieder tauglich genug seyn.

Noch ein Beweiß hiervon.

17. Es nimmt auch die Röthe des Geblüts eine gelblichte Farb an sich / wenn ein Puls-Ader-Blut daraus wird; weil die Röthe durch die Schärffe des Saltzes aufgelöset / und also gelbe wird. Doch verläuret das Blut seine Röthe nicht gantz und gar / sintemahl ein Theil davon überbleiben mus zur Nahrung der dichten Glieder.

Von dem Leben des Lebens-Geistes / welches ein Liecht ist.

18. Dieses alles aber / was ich bißanhero gemeldet / daß nemlich der Lebens-Geist sey ein gesaltzenes scharffes subtiles Wesen / so durch die Gärungs-Kräffte der lebendigen Glieder aus dem Blut gemacht worden / ist nur ein todtes Wesen: Darum mus ich auch von dem Leben dieses Geistes etwas vorbringen. Denn weil er gewisse Lebens-Verrichtungen zu thun hat / so ist es nicht genug / daß er in der Gestalt des gesaltzenen Wassers oder Bluts da stehet / oder unter dem Bilde einer gesaltzenen Ausdämpffung sein Spiel treibet: sondern weil er vornemlich lebet / und deswegen das Leben empfangen mus; so ist hoch nöthig / daß er muß erleuchtet werden: Nicht zwar mit einem brennenden / anzündenden oder feurigen Liecht: sondern mit einem einfältigen lebendigen Liecht / so die Natur der beseelten Formen des Lebens / und der sinlichen Seele hat: Und zwar wie es die Menschliche Art erfodert. Und dieses desto besser zu verstehen / stelle man sich vor die jenigen Würmlein / so man Johannis-Würmlein nennet / welche des Nachts ein Liecht an ihrem Bauche haben / so nicht nur glänzet wie die Augen einer Katzen; sondern auch rund umher ein dünnes Liecht von sich ausstrahlet: welches Liecht mit dem Leben des gedachten Würmleins erlöschet. Ein solches Liecht / mag man sich einbilden / sey auch dieses / welches den Lebens-Geist erleuchtet; das nemlich leuchtet so lange er lebet / und immer fortgepflantzet wird / in den neugemachten Geist / wenn er wohl ausgearbeitet ist. Denn je unreiner und weniger er ausgearbeitet ist / je dunckler ist auch dieses Liecht.

Wie dieses Liecht auslöschet.

19. Es erlöschet aber dieses Liecht in uns / wenn gleich die Materie des Lebens-Geistes noch vorhanden ist / in der Pest / durch das Gifft / und dergleichen. Durch die Ohnmachten aber / und bey dem Hertzzittern erlischt nicht nur das Liecht; sondern es verschwindet auch der Geist selber. Wie man denn an den Sterbenden augenscheinlich siehet / daß das Häutlein der Augen sein offenbares Liecht verlieret.

Wo dieses Liecht herkommt.

20. Doch aber dieses Liecht in uns nicht einerley Natur und Wesen / wie das / in den Johannes Würmlein / daß der Unterscheid nur bloß in der Staffel bestünd: sondern es sind diese Liechter so vielerley Arten / als lebendige Creaturen sind: und ist dieses ein Stück der Göttlichen Freygebigkeit / daß von diesen Lich-

Lichtern/die wir nur unter einer einzigen Vorbildung erkennen/so vielerley Geschlechter und so mancherley Lebens-Verschiedenheiten seyn. Wie denn diese Lichter / die leben / und die Formen der lebendigen Dingen selber sind; und der allerglorwürdigste Vater der Liechter mit dieser überschwencklichen Menge der Geschlechts-Liechter eben so überflüssigspielet/ als mit dem eintzigen Gesicht des Menschen/in welchem er auch so mancherley Verschiedenheiten ausgedrucket als Menschen sind. Denn es ist bey ihm gleichsam ein gantzes Regiment von solchen Lebens-Lichtern / darunter eine unzahlbare Menge von Unterthanen gehören: davon er ein gewisses Gleichnus in den lebendigen beseelten Dingen ausdrucket / durch das Leben und die Form / das ist durch das Lebens-Liecht.

Die Beschreibung des Lebens-Geistes/ uñ dessen Unterscheid.

21. Und ist demnach der Lebens-Geist ein subtiles Blut / so vermittelst der Gärungs-Krafft und Bewegung des Hertzens verdünnet worden / in eine gesaltzene Lufft / die lebhaffter Weise erleuchtet ist. Welches Liecht in uns warm / in den Fischen aber würcklicher massen also kalt ist / daß es nimmermehr / so lang es lebet und bestehet / zu der Möglichkeit der Wärme gelangen kan.

Unsere Wärme verzehret die Feuchtigkeit nicht.

22. Solchem nach nun ist unsere Wärme nicht so beschaffen / daß unsere ursprüngliche Feuchtigkeit davon verzehret würde: wie dann auch die Fische nit deswegen dē Tod entgehen/ weil sie keine Wärme haben / dadurch ihre Feuchtigkeit Dunst-Weise ausgetrieben werden kan; zumahlen in dem Eyß-Meer Denn auch ein Capuciner in unserer Gegend / welcher / das meiste Theil des Jahrs von den Füssen an biß an den Bauch gantz kalt ist / daß er nicht einmahl fühlet ob er Füsse habe / gleichwohl alle Tage seine Nahrungs-Feuchtigkeit / von sich ausdünsten läst / und deswegen Speise zu sich nehmen mus; sintemahlen er ja an denselbigen Gliedern keines wegs in einen Fisch verwandelt worden; welches sonst nothwendig seyn müste / wenn die Wärme der vornemste Grund unsers Lebens wäre / und nicht dessen Zusatz und Beyfügung. Und soll man hier billich wissen / daß es eine andere Verzehrung seye / wenn eine Feuchtigkeit von der Wärme vertheilet wird; eine andere aber / so von der dünnmachenden Gärungs-Krafft befödert wird: denn diese läst nichts unreins noch hinterstelliges nach ihr; Jene aber läst etwas hartes und mürbes / oder etwas Ahlenhafftes hinter sich: und also endet sich die erste mit einer Verdückugn/ die letztere aber mit einer Verdünung. So aber in uns bißweilen eine grosse Hitze entstehet / also daß man die Bräune oder das kalte Feuer oder den Brand bekommt / dadurch das Fleisch weggefressen wird/ als ob es die Ratzen ausnagten / so sind dieses lauter Wercke der zerfressenden Saltzen und Würckungen eines entarteten Wesens / so unter unsere Gesetze nicht mehr gehöret / und von dem Regiment unsers Lebens schon ausgeschlossen ist. Denn eben auf solche Weise wird durch die purgierende Giffte das gantze Blut in eine faule Jauche aufgelöset. Nemlich diese Fehler sind den Gewaltsamkeiten fremder Samen zuzuschreiben / unter denen das Lebens-Liecht aus der Art schläget; nicht anders / als wenn das Hew gar zu feucht eingeführet wird/ und von dessen starcken zusammen drucken ein Feuer entstehet.

Wie aus diesem Geist der seelische Geist wird.

23. Dieser Lebens-Geist nun steiget durch die Puls-Adern der grossen Hertz-Röhre hinauf in den Kopff. Mitten in dem Gehirn aber ist eine eintzige Kammer/ welche weñ man sie von oben ansihet zwyfache zu seyn scheinet; wenn man sie aber in die Höhe richtet/nur einfach befunden wird. In dieser Kammer nun endiget sich die Puls-Ader in ein runtzlichtes Geäder / so ein anders Gewebe hat als die andern Gemächte der Puls-Adern. Hieraus fleust der Lebens-Geist in die Kammer des Gehirns zum Dienst der Einbildung des Gedächtnüsses / und der nachfolgenden geistlichen Kräfftej / welche alle zugleich gegründet sind in dem eingepflantzten Geist der in dem Gehirn wohnet. Wenn aber der einfliessende Geist von hinnen nun weiter fortführet in die Oeffnung der Sehnen/ die ihren Anfang nehmen von dem grossen oder kleinen Gehirne; so erlanget er daselst die Eigenschafften die zu den Verrichtungen eines jeden Gliedes verordnet und tüchtig sind. Von diesem hab ich anderswo gesagt/ daß er von dem Lebens-Geist dem Wesen nach nicht unterschieden sey: als welcher in der Weitschafft seines Wesens sehr vielerley Eigenschafften theilhafftig ist / nach der Menge / der in ihn eingedruckten Bildnussen. Denn welcher auf die Zunge herfleust/ der machet den Geschmack / da er doch in dem Finger nicht schmecket: weil er nemlich die sonderbare Einschrenckung eines jeden Gliedes anzeigt/ ohne Verwandlung seiner Natur / damit man nicht so vielerley Eintheilungen des Lebens-Geistes machen dörffe / als sich Aemter / Dienste und Verrichtungen befinden. Doch kan man unterdessen ein jedes nennen wie man will.

Das eilffte Capitel/

Daß in dem Menschen vielerley Leben sey.

1. Von dem Leben der Mutter.
2. Von dem Leben dessen Mutter-Kuchens.
4. Von dem Leben der Adern.
3. Von dem Leben der Mausen.
5. Diese Leben stehen alle unter einer Form.

1.

Von dem Leben der Mutter.

ICh habe anderswo gewiesen / daß in der Mutter ein Haupt-Regiment und demnach ein sonderbares Leben sey. Krafft dessen nemlich dassel-

daſſelbige auch nach des Weibes Tode die Frucht noch zur Welt bringet. Ich habe auch ein Weib geſehen/ welche nie mit der fallenden Sucht angegriffen ward / auſſer wenn ihr die Wehen zur Geburt ankamen / darinnen ſie auch liegen blieb / biß das Kind auf der Welt war.

Von dem Leben des Mutter-Kuchens.

2. Ich habe auch gewieſen / daß ein gewiſſes Leben ſtecke in dem Miltzhafftigen fleiſchlichen Weſen ſo zwiſchen den Frucht-Häutlein und den Mutter-Banden wächſet / (und der Mutter-Kuchen genannt wird) welches Leben dieſem Dinge ſo eigen zugehöret / daß es nicht lebet durch das Leben der Muttter oder der Frucht / ſondern durch eine vermiſchte Lebens-Art/welche nicht eben ein ſamliches Leben iſt/ (ſondern ein wachsthumliches:) jedoch daß es eine gewiſſe Lebens-Krafft hat/von der es wächſet und nicht eine Seele / wie ſonſt die Kräuter oder andere wachſende Dinge haben.

Von dem Leben der Adern.

3. Ferner ſo haben auch die Adern ihr eigen Leben/ und behalten ſolches auch nach dem Tode des Menſchen/ durch welches ſie viel Zeit nach dem Abſterben eines Menſchen das in denſelben enthaltene Blut vor der Gelieſſerung bewahren / und ſolcher Geſtalt mit einer gewiſſen Lebens-Art erleuchten: dahero ich anderswo auch geſagt / daß in den Adern ein ander Leben ſey / dadurch ſie nicht nur leben; ſondern auch das Blut ſelber im Leben erhalten.

Von dem Leben der Mauſſen.

4. Endlich hab ich auch bewieſen/daß ein gewiſſes ſonderbahres Leben in den Mauſſen ſey/ mit einer Krafft zu empfinden und ſich zu bewegen: durch welche ſie ſich bey Empfindung des Todes alle mit einander vor Furcht / gleich als durch einen Krampff / ausſtrecken: wie auch zuſehen iſt in der Starr-Sucht (Tetano) nnd in den Steiffwerdungen und Lähmungen der Glieder/dadurch ſo wol in lebendigen Menſchen als nach dem Tode die Mauſſen beweget werden / wider des Menſchen willen / auch wenn das Leben ſchon gantz dahin iſt.

Dieſe Leben ſtehen alle unter einer Form.

5. Wiewol nun dieſe Lebens-Arten in unterſchiedlichen Dingen ſtecken und durch verſchiedene Verrichtungen ſich offenbahren / ſo kommen ſie doch alle urſprünglicher Weiſe von dem Samen her / werden auch von dem/ wie eigenſinnig ſie auch ſind / in ihre Glieder eingepflantzet: doch alſo/daß ſie wie die Formen der Glieder/unter dem allgemeinen Leben des gantzen Menſchen ſtehen. Dannenhero ſie in dem Tractat von dem langen Leben gar nicht zu beobachten ſind: ſintemahl ſie ohne Hoffnung erhalten zu werden zum wenigſten bald nach dem Tode des Menſchen vergehen. Doch ſind ſie wol zu mercken unter den Arten der Kranckheiten / und bey den Anzeigungen wie dieſelben zu heilen.

Das zwölffte Capitel/

Wie es bey der Zeugung des Menſchen nach einander zugehe.

1. Von der Empfängnuß worinnen dieſelbe beſtehe.
2. Was zur Empfängnuß erfodert werde.
3. Wie ſich der Sam-Geiſt (archeus) nach der Empfängnuß einfindet.
4. Wie das empfangene Weſen eine Haut bekommt.
5. Wie ſich das Geſchlecht zu zeugen beginnet.
6. Wie ſich der ein flieſſende Geiſt herzu findet.
7. Wie der Samliche Lebens-Geiſt ein Liecht bekomt.
8. Von der Ankunfft des Gemüthes.
9. Wie das Kind in Mutter-Leibe lieget.
10. Wie die Frucht in Mutter-Leibe genähret wird.
11. Wie die Geburt befödert wird.
12. Von der unzeitigen Geburt.
13. Wie ein Mon-Kalb (mola) entſtehe.
14. Von dieſem Traum-Geſicht inſonderheit.

1.

Von der Empfängnuß worinnen dieſelbe beſtehe.

DJe Anfänge unſerer Zeugung hab ich in einem Traum-Geſicht geſehen und will ſie mit der Feder beſchreiben/ſo viel ſich mit Worten will thun laſſen. Nemlich zum erſten ſahe ich/daß die Mutter mit Falten durch eine unvergleichliche Kunſt zuſammen gezogen iſt / welche ſich bey vorhabender Empfängnüs durch ihren eignen Magartiſchen Trieb aufthut / und zwar eben ſo weit als ſich der Samen erſtreckt. Nemlich dieſelbige von einander Zichung und Eröffnung der Falten verurſachet ein Anſaugen und eine Anziehung des Samens / damit nichts leer bleibe: und darinnen beſtehet das Hauptſtück der Empfängnüs/ ſo viel das weibliche Geſchlecht betrifft. Denn hierinnen iſt enthalten die unmittelbahre Urſache des Wolgefallens / und daß der Samen in die Mutter gezogen wird: Allermaſſen bey andern Vermiſchungen/wenn ſie gleich noch mit ſolcher Luſt geſchehen/ keine Ausdehnung der gefaltenen Mutter vorgehet / auſſer in dem einzigen Augenblick der Empfängnüß: Daher es auch kommt/daß bey den Thieren die Empfängnüß ſchier nie fehl ſchläget. Denn dieſe auseinander Ziehung der Mutter iſt dem Menſchlichen Willen nicht unterworffen / läſt ſich auch durch keine Kunſt zuwegen bringen: Vielmehr überſteiget ſie etlicher maſſen die Natur gantz und gar / und giebt zu erkennen/daß GOTT der HErr die Hand bey der Zeugung des Menſchen mit im Spiel habe / und von dem Wort ſeines geſprochenen Seegens her (da er geſagt / ſeyd fruchtbahr und mehret euch;) die Fortpflantzung dieſes Geſchlechts ſelber fortführe. Denn einmahl iſt dieſes der Finger GOttes/ der dieſe Seckel aufziehet ſonder Verunittelung einiges Werckzeuges: Wie denn auch die H. Schrifft meldet: GOtt habe die Mutter der Sarah aufgethan. Und gewißlich/ es möchte billich das Anſehen haben/daß alles/ was

was sich bey der Kinder-Zeugung zuträget/ die Natur überile ge; wenn nicht dieses alles bey seiner Fortpflantzung ein Recht erhalten / und durch so vielfältige Wiederhohlung gleichsam in die natürliche Gewohnheit aufgenommen worden.

Was zur Empfängnis erfodert werde.

2. Wer nun Verlangen hat Kinder zu zeugen / der darff nicht bedacht seyn/auf natürliche Geylheit / noch auf einen Uberfluß / oder auf die Gesundheit des Samens/sondern vielmehr vornehmlich und gäntzlich auf die vorgemeldte anziehende Krafft der Mutter: Und daß auf seiten des Männlichen Geschlechts der Samen mit keiner Ansteckung beschmitzet sey. Denn wenn die Mutter gleich einen solchen übel-angesteckten Samen einmahl aufnimmt/ so verwirfft sie ihn doch wieder / und thut sich hernach ihr Lebenlang nicht mehr auf / desselbigen Mannes-Samen in sich zu saugen. Wie denn offtmahls bey der andern Ehe eine Frau schwanger wird / die in der ersten Ehe unfruchtbahr gewesen. Umb deßwillen aber muß auch die Aufthuung der Mutter nur eben so groß seyn / als es der Samen erfodert / und das Verlangen / daß nichts leeres bleiben solle. Dabey auch alles / was frembd ist bey der Kinder-Zeugung / gegen derselben gantz feindlich ist / und grosse Verhinderung bringet.

Wie sich der Sam-Geist (archeus) nach der Empfängnüs findet.

3. Ferner nun / nach dem die Sämlichkeiten beyder Geschlechts / in der vorgemeldten Höle der Mutter vereiniget sind / so höret das Magnetische Saugen derselben alsobald auf/und schliesset sich die Mutter zu/ um das Ende ihres Halses. Die Mutter aber begin-net das / was sie empfangen hat / überall und gleich durch / mit Ausschliessung aller Luft/ vermittelst einer wohlgeneigten Liebe zu umfassen: Und entstehet eine noch genauere Mischung dieser beyden / von wegen einer verborgenen Gleichförmigkeit / die sich auf beyden Seiten in den Samen hervor thut. Und wiewol der empfangene Samen anfänglich eine trübe und undurchsichtige Feuchtigkeit ist; so wird er doch ein paar Tage hernach so durchsichtig wie ein Eyer-klar. Am sechsten Tage aber (und nicht eher;) erschien mir der in dem Samen wohnende Lebens-Geist / wie ein wolckichter Dampf: welcher hernach am dreyzehenden Tage mit der Gestalt des Menschen/ doch gleichsam nur Schatten-weise begabet/ und zugleich in seiner dicken Art etwas klärer und heller ward. Denn um dieselbige Zeit war der Samen etwan um den zehenden Theil gröſſer worden / und hatte angefangen/das erste mahl den Nahrungs-Safft mit sich zu vermählen. Da verwundert ich mich unterdessen/daß sich allhier schon die Ichheit und die eigen Liebe anfienge/und so gar in dem Samen auf ihr Wachsthum bedacht zu seyn begunte.

Wie das empfangene Wesen eine Haut bekömmt.

4. Denn gleichwie eine warme Milch sich alsobald mit einem Häutlein überzeucht: Also bekommt auch gleich / nach dem drey Tage verflossen / der Samen ein Häutlein über sich / welches sich doch nach und nach stärcker hervor thut. Es sind aber beyde Häutlein in so weit von einander unterschieden / daß die Milch nur gegen der Lufft ein Fell über sich herzeucht; Der Samen aber um und um und an allen Orten: sintemahl die Milch kein Häutlein bekomt von einem formirenden Geist; sondern von der Wärme/welche die unterschiedenen Theile der Milch von einander fordert. Denn daher kommts / daß aus der Milch immerfort die zäheſten / fetteſten / und nächſten Theile zum Hautmachen hergenommen / und von den andern abgesondert werden; wenn aber diese ein Ende haben / hernach sich auf der Milch keine Haut mehr setzet. Und geschehen solchem nach in der Milch / wenn sie auf ihr Verderben zueylet / solcher Gestalt dergleichen Abtheilungen ihrer Materie; welches in dem Samen/ die zu der Zeugung zusammen gefasset und zugerichtet werden / nicht geschichet.

Wie sich das Geschlecht zu zeugen beginnet.

5. Ferner nun/wiewol sich die gedachte Lufft unter einer Menschlichen Gestalt sehen ließ; so kunt ich doch annoch kein Geschlechts-Zeichen daran spühren / (und kam ich etliche Tage nach dem Gesichte über den Spruch des Apostels/ wenn er saget: Da ist weder Grieche noch Jude / weder Mann noch Weib; sondern sie sind allzumahl einer in Christo.) Um den siebenzehenden Tag sahe ich / daß sich diese in Menschen Gestalt erschienene Lufft gantz in das Eyer-weiß hinab senckete / und mit demselben vermählete: und war es nicht anders/ als ob sie gantzer drey Tage und zwölff Stunden ohngefehr schlieffe: Und entstund in dem Samen abermahls ein gantz trübes und undurchsichtiges Gemenge. In dieser Zeit aber zog er eine sichtbahre Nachgeburts-Haut um sich: Und gab diesem Häutlein durch seine formirende und verwandelnte Krafft eine Härtigkeit / die er doch in der Materie nicht fand. Denn dieser formierende Geist / wenn er dem Leibe die Gestalt giebet/ gebraucht sich keiner Scheidung; hat auch deßwegen keiner unterschiedlichen Theile in der Materie von nöthen / woraus er die in seinem Muster enthaltene vielfältige Arten der Werckzeuge ausbilden müste. Nachdem aber diese drey Tag vergangen / so erschien dieser formierende Geist aller erst mit der Zeichnung des Geschlechts versehen: Doch wanderte er nicht mehr durch den gantzen Zeug des Samens ohne Unterscheid hin und wieder; sondern es hatte sich diese gantze Lufft unter einer gewissen Dunckelheit / welche diesen drey Tagen gleichsam eigentlich zukommt/überall in eigene Glieder / (wiewol dieselben noch nicht deutlich zusehen waren /) zusammen gesetzt. Denn es war damahls noch der andere umbherschwämende und in diesem Zeuge hin und wieder umbfahrende Geist noch nicht vorhanden: Sondern der eingepflantzte Geist allein stund in diesem Entwurff der Gliedern in einem Stück an einander / und brachte also die gantze Eintheilung der Geburt zu wegen. Und diese seine Arbeit währete unaufhörlich/jedoch ohne alle Mühe und Verdruß.

Wie sich der einfliessende Geist herzu findet.

6. Wiewol er aber in seiner Arbeit nicht müde ward/ so nahm er sich doch einen Stadthalter und Gehülffen an. Denn es ward der Unterscheid der Glieder immer käntlicher und deutlicher / und begundte das gantze Wesen zu wachsen und zuzunehmen aus dem reinsten Blut der Mutter ; daraus machte sich dieser Geist eine Wurtzel-Feuchtigkeit/welche den Grund legete zu dem Wesen der dichten Glieder : Darum nahm er auch von dem Lebens-Geist des Mütterlichen Bluts eine Beyhülffe und einen Zusatz / als welchen er alsbalden durch eine gantz vollkommene Vereinigung in sich versetzete und ihm ähnlich machete. Nemlich es nährete sich und wuchs der Geist in diesem Sämlichen Entwurff nicht anders / als der Materialische Körper der Leibes-Frucht selber. Doch kriegte ich den einflüssenden Geist vor dem zwey und dreyßigsten Tage / nach der Empfängnus nicht zusehen : wie er denn auch damahls noch gar dünne und nur von dem Mütterlichen Geblüte hergenommen / und in die mit ihm verwandte Art (des eingepflantzten Geistes /) oben hin versetzet war.

Wie der Sämliche Geist ein Liecht bekömmt.

7. Dieser aber bekam um den ein und viertzigsten Tag etlicher Massen ein Liecht / oder einen lebhafften Glantz und zugleich eine Menschliche Gestalt : aber rund zusammen gebogen/ wie eine Kugel ; und war dieselbe gantz ungestalt / wegen der gar übelgebildeten Gröſſe des Kopffs : und war daß selbige Liecht nicht anders/als der Schein/der von der Flamme eines angezündeten Branteweins herkommt.

Von der Ankunfft des Gemüthes.

8. Aber gar wenig Augenblicke hernach ward dieses Liecht viel heller / als vorher. Denn die Sinnliche Seele / ob sie gleich in den Thieren der Ursprung des Geschlechtes und der Art ist / und deßwegen auch vor sich selbst bestehet ; macht doch in dem Menschen nicht die Menschliche Art ; sondern ist nur eine andere Gattung vom Liecht / und eine Staffel/die unter dem Gemüthe stehet/ und diesem den Weg bahnet : Dannenhero sie auch ohne das Gemüth kaum bestehen kan. Und ob gleich in dem Menschen das Sinnliche Leben vorhanden ist / so ist es doch kein sonderbahres Wesen von der Schöpffung her : Sondern etwas Sämliches / so durch die Geylheit des ersten Menschen veranlasset worden: Dessen gantze Gestalt unter dem Gemüthe enthalten ist. So beseelet demnach das Sinnliche Leben unter einem blauen und dunckeln Glantz den Geist des Samens gar zeitlich ; dasselbe wird aber hernach von dem Gemüthe mit einem hellen Liechte durchgeistet. Doch gehet hierinnen ein Unterscheid vor/ von 4. 5. 6. oder 7. Schlägen eines schuhigen Bindfadens: Weil die Vollkommenheit der Samen nach ihren Vorbereitungen unterschieden wird: Dannenhero auch die Geister/so die Samen formiren/an Vollkommenheit und Hurtigkeit zu würcken / ziemlich unterschieden sind. Dannenhero was in der einen Empfängnüs in den ersten viertzig Tagen geschiehet / einer andern in der andern / oder in den dritten widerfähret: Und doch sind deßwegen die langsamen oder spath kommenden Beseelungen nicht unvollkommener / als die Frühzeitigen; wie denn auch die frühzeitigen Köpffe gar offt nicht so gut sind/als die langsamen.

Wie das Kind im Mutterleibe liegt.

9. Ist aber in der gantzen Ordnung unserer Zeugung etwas Göttliches zusehen. Denn ob gleich der Lebens-Geist/als der Werckmeister und Formierer die Menschliche Gestalt in sich begreifft und den Leib nach seiner Aehnlichkeit formiret ; so wird doch der gedachte Geist nicht gleich von Anfang in aufgerichteter Gestalt gebildet ; noch auch gantz unordentlich untereinander gekugelt : sondern seine Gestalt ist gekrümmet / wie die Frucht in Mutter-Leibe zu liegen pfleget. Es ist aber darum nicht wahr/daß die Natur überall nach der Rundung trachte : sondern dieses geschiehet nur deßwegen/daß sie überall dem jenigen Zwecke nachkomen will/welcher von dem glorwürdigsten Schöpffer der Natur in dieselbe geleget worden / und nicht von ihr selber herkommt. Und wird nicht von dem Zeugenden die aufgerichtete Menschliche Gestalt in dem Sämlichen Geist gekrümmet und gebogen; sondern dieses kommet her von dem Finger desjenigen welcher vom Anfang biß zum Ende alle Dinge gar löblich einzurichten weiß.

Wie die Frucht im Mutterleibe genähret wird.

10. So bald nun die Empfängnus geschehen ist/verschleust die Mutter ihre innere Pforte/damit nichts Frembdes hinein brechen könne/ davon die Empfängnüs gestöhret werden möge. So werden auch ferner die Mutter-Adern/die unter das Reich des gantzen Leibes gehören/zum Uberfluß von oben her verschlossen: Weil alsdann in der Mutter ein neues Regiment und ein neues Haußhalten vor die künfftige Frucht entstehet : deßwegen auch in der Nachbahrschafft selbiger Adern eine sonderbahre Küche aufgerichtet wird : also daß die Frucht nicht von dem groben Blut der Leber/ sondern bloß lauter allein von dem subtilen Puls-Ader-Blut lange Zeit genähret wird und wächset. So bald nun diese Küche vor das Kind / welches nunmehr sein eigen Haußhalten führen soll / zugerichtet ist ; so richtet die Mutter das Blut weiter zu / welches sie der Frucht zugenieſſen geben will : was aber vor untüchtig befunden wird / daß muß wieder fort. Dannenhero in dieser gantzen Bewegung die Schwangere sich mehrentheils übel befindet: Denn weil die Unreinigkeit nicht mehr durch den Ausgang der Mutter ausgeführet werden / noch auch so lange warten kan / biß die Geburt zu ihrer Zeitigung gelanget / so geht gedachter Unrath in die Adern zurücke / und nimmt die Beschaffenheit eines rechten Unflats an / und wird durch das Erbrechen/oder durch andere Ausgänge ausgeführet / welches in den Thieren nicht also zugehet ; weil sie keinen Monathlichen Uberfluß haben / und zur Unzeit keine Vermischung zulassen. Zu dem ist auch die Empfängnüß der Menschen nicht

nicht von dem ersten Vorhaben des Schöpfers entsprungen / wenn er nemlich auf diese Weise geschiehet / dadurch wir in Sünden empfangen werden. Worzu auch noch dieses kommt/daß vor die Thiere nicht eben so ein reines Blut zur Nahrung erfodert wird. Und muß demnach allein ein schwanger Weib den Kitzel einer einigen Zusammen-Bettung mehr als die Thiere mit vielen und schweren Plagen büssen. Das Kind aber wird zu erst durch das Puls-Ader-Blut / welches in der nahe/an der Mutter anliegenden Küchen zubereitet worden / ernähret / biß es nach den ersten vierzig Tagen eine lebendige Seele bekommen / und sein eigen Herr worden. Die Zubereitungs-Küche aber ist in dem Miltzhaftigen Fleisch oder Mutter-Kuchen / vermittelst dessen das Nach-Geburts-Häutlein an der Mutter anhänget. Dannenhero gehet es mit den Hülffs-Mitteln / dadurch man der Frucht beyspringen will / langsam zu / und sind solche offt gar vergeblich / wenn man sie der Mutter selbst durch den Mund eingiebet : weil alles / ehe es zu der Frucht kommen kan / aufs neu gekocht wird. Und hernach abermahl in der Frucht selbsten wieder gekocht werden muß / ehe dieselbe davon zunehmen kan. Gleichwie aber ein Kind/ wenn es gebohren ist / ehe es harte Speisen vertragen kan / der gelinden gewohnen muß : Also wird es auch in Mutter-Leibe lange Zeit durch das Puls-Ader-Blut genähret / welches keinen Unflat hinter sich verläst. Was aber Das Kind/nach dem es auf die Welt kommen/ gleich bey dem ersten weinen von sich läst/daß sind Uberbleibungen von dem Leber-Blut/welches mehrentheils erst nach den dritten vierzig Tagen in die gedachte Küche eingelassen wird.

Wie die Geburt befödert wird.

11. Und sind dieses die Kothhaftigkeiten/ welche die Nothwendigkeit der Geburt anzeigen/ und dieselbige befödern. Denn der einmahl in den Samen eingepflanzte Geist/so bald er in denselben hinein komt / weiß die Nothwendigkeiten des Körpers alsobald vorher/ oder lernet sie doch zum wenigsten : und nimmet hernach den ihme nahe verwandten Geist/ um der Gleichförmigkeit ihrer Blutfreundschafft willen / zu seiner Nahrung zu sich. Und wenn nun endlich die Mutter empfindet / daß die Frucht reiff ist / runtzelt sie sich und ziehet sich zusammen : Daher bey den alten Lateinern die Redens-Art vom gebähren herkommen : Eniti prolem : das ist / so viel/als die Frucht heraus zwingen.

Von der unzeitigen Geburt.

12. Denn ich habe offtmahls die angedrohete und schon angehobene unzeitige Geburt zurücke gehalten : bißweile aber habe ich solches nicht thun können/ zurück halten aber habe ich sie alsdann können / wenn diese unzeitige Geburt herrührete aus einem zufälligen Unwillen / und gar zuvor eylender Austreibungs-Krafft ; da nemlich die Mutter gantz irre worden : und würckte das Mittel durch Einhaltung/Einschläfferung / Besänfftigung und Beruhigung der jetzt-gedachten Entstellung der Mutter. Alsdann aber könte ich die unzeitige Geburt nicht verhindern / wenn die Schwangere von einem hohen Ort herab gefallen / oder sonst eine unordentliche Regung von Schrecken / Betrübnüs / Zorn und dergleichen in ihr entstanden. Deßgleichen auch / wenn die Frucht eine sonderbahre Ungestalt an sich gehabt / welches kein geringer Trieb zum unzeitigen Gebähren. Oder auch wenn die Frucht todt / oder durch eine grosse Schwachheit gantz abgezehret oder verschmachtet war. Deßgleichen wenn die Mutter sehr erschrocken / ehe das Kind sich selber genähret/und also den Schlag-Ader Geist zu sich zurück gezogen : welcher/ob er gleich bald nach deme wieder zurücke gehet/ dennoch die Frucht in einer Ohnmacht findet : Da es sie denn/wenn sie noch so zart ist/das Leben kaum wieder annehmen will.

Wie ein Mon-Kalb (mola) entstehe.

13. Auf diese Weise pfleget eine solche halblebende Frucht bißweilen ein Mon-Kalb (molam) oder eine Mißgeburt hervorzubringen. Und geschiehet dieses nicht leichtlich aus einem Gebrechen des Väterlichen Samens : sintemahl der Samen / wenn er unfruchtbar oder untaulich ist / entweder nicht angezogen wird / und also auch keine Empfängnis erfolget : oder so er ja angezogen wird / dennoch durch der Mutter thörichte Lust bald wieder heraus muß / daß auch solcher Gestalt die Empfängnis zu nichte wird. Es entartet aber der Samen in ein Mon-Kalb (molam) wegen äuserlicher Zufälle/so demselben zustossen : davon der Hippocrates saget; Die Samen werden dadurch abgeführet / wohin sie nit wollen Und entstehet demnach dieses Mon-Kalb (mola) wenn der Geist in den Körper des Samens versincket/und der Menschlichen Gestalt beraubet wird ; doch also/daß er das vorige Wachsthum behält. Und kan demnach die blosse Versinckung die Figur aus dem formenden Lebens-Geist wegrauben/ wenn er gar zu lange im schlummer darinnen lieget/und schläffet.

Von diesem Traum-Gesicht insonderheit.

14. Dieses Traum-Gesichte nun / ob es gleich kaum eine halbe viertel Stunde währete/ stellete mir doch gleichsam/ als in einem Spiegel des Dinges selbst/alle die aufeinander folgende Wechsel der Geburt für : und stunden mir da / gleich als in einem einzigen Punct zusammen gefaßt / alle Absätze / Fortgänge/ Bewegungen / Anblicke/Veränderungen und zugleich auch die Irthumer / wie vor Augen. Als ich aber aufwachte ; Ach wie beseufftzete ich/daß unsere jetzige Fortpflantzung der Thierischen so gar ähnlich wäre ! Dannenhero Adam nicht unbillich den Tod Abels auf die hundert Jahr betrauret / und diese Thierische Kinder-Zeugung mit solcher Betrübnüs angefeindet/daß er dieselben gantzer hundert Jahr sein Weib nicht erkandt : In Betrachtung/ daß die Natur in ihrer Wurtzel nunmehr dermassen verderbet wäre/daß sie lauter Erb-Plagen / die nothwendig lange tauren müsten/ auszustehen hätte.

Das dreyzehende Capitel/

Von dem Monatlichen Zoll.

1. Der Mond ist nicht die Ursach dieser Blödigkeit.
2. Ein Weib hab mehr Blut als ein Mann.
3. Was dieses vor Geblüte seye.
4. Von der schädlichen Beschaffenheit dieses Geblüts.
5. Was dieses Geblüte in den Weibs-Personen selbst vor Unheyl anrichte.
6. Wir werden nicht ernähret von dem Monatlichen Blut.
7. Die Kindsblattern kommen nicht her von Uberbleibungen des Monatlichen Blutes.
8. In was vor Staffeln das Monathliche Blut so schlimm werde.
9. Daß das Aderlassen bey Ermangelung dieser Blödigkeit nicht diene.
10. Warum diese Monatliche Blödigkeit nicht unter die Kranckheiten gerechnet worden.
11. Von einigen nützlichen Würckungen dieses Bluts.
12. Warum die Weibs-Bilder allein dieser Schwachheit unterworffen sind.

1.

Der Mond ist nicht die Ursach dieser Blödigkeit.

Alldieweilen allein ein Weibs-Bild unter den Thieren (etwan den Affen ausgenommen) die Monathliche Blödigkeit an sich hat / alsd daß es scheinet / als müsten sie deßwegen die Würckungen des Monden an sich erfahren: Und aber die Schulen viel Schwätzens machen von dem Monathlichen Geblüte / als der gewöhnlichen Nahrung der Frucht in Mutter-Leibe: So hab ich in dem Buch vom langen Leben ihr Pralen aufdecken müssen. Da ist nun erstlich zu mercken / daß der Mond dieses Blut nicht häuffet oder austreibet; ob gleich die Reinigung der Mutter mit dem Lauff des Monden überein kommt. Denn dieses überein kommen und zusammen treffen / ist ihnen allen beyden etwas zufälliges. Denn sonsten wenn diese Weibliche Reinigung von dem Monden selber herkäme / so müsten ja alle Weibs-Bilder an einem Tage / zum wenigsten die jenigen / so unter einerley Himmels-Gegend wohnen / ihre Blumen zugleich haben: oder es würden auch wenigsten alle junge Weibs-Bilder um den neuen Monden dieses zugleich empfinden: welches aber falsch ist. Denn ob gleich etliche Schiffe einem Haubt Schiff / so man den Schultzen bey Nacht nennet / nachfolgen / welches bey dunckten Nächten die Laterne zum Zeichen führet: So gibt die Laterne nur ein Zeichen zum nachfolgen: Aber der Wind / das Steuer-Ruder / und die Steuer-Männer sind die unmittelbare würckende Ursache des Nachfolgens. Also ist der Mond auch nicht anders / als eine solche Fackel / welche in vier Wochen und 6. Stunden den Lauff ihres Kreyses vollbringet: und solches geschiehet auch in einem Weibs-Bilde aus Ursachen wie wir bald melden werden.

Ein Weib habe mehr Blut als ein Mann.

2. Deñ ein Weib muß die empfangene Frucht ins Wachsthum setzen und von ihrem Blut ernähren / biß dieselbige ihre gehörige Grösse erlanget: und wenn das Kind gebohren ist / muß sie es auch mit ihrem Blut so in Milch verwandelt worden / speisen: Darum hat sie eine grössere menge Blut von nöthen gehabt; welches demnach / wenn es zu solchem Ende nicht verbrauchet wird / überflüssig werden / und folglich aus dem Leibe hinaus muß. Ja ob gleich ein Weib vielweniger isset als ein Mann: so ist sie doch Blut-reicher als derselbe. Das ist / die Werckstatt des Bluts macht mehr Geblüte / in einer Weibs-Person auch aus sparsamer Kost und Getränckе / als in Männern. Woraus ferner nothwendig folgt / daß in einer Weibs-Person mehr zu nutzlicher Nahrung verwendet; und in einem Manne mehr in Unflat verwandelt werde.

Was dieses vor Geblüte sey.

3. Damit man aber erkenne / was dieses überflüssige Blut und von was Beschaffenheit es sey / hat jedermann zu wissen / daß das Menschliche Geblüte erneuret werden müsse / in eben so langer Zeit und Tagen als der Mond seinen Lauff durch den Thier-Kreyß vollbringet: Nemlich dieses ist die Zeit so lange das Blut durch seinen Balsam bewahret wird; da es hingegen / wenn es länger behalten wird / verdirbet. Denn wenn einer Uberfluß vom Blut hat / so muß dasselbige entweder durch Nahrung angesetzet / und ein Theil der lebendigen Glieder werden; oder es wird in Fett / in wässerige Feuchtigkeit oder in andern Unflat / als in Schweiß oder in andere kranckmachende Unreinigkeit verwandelt. Denn ein Weib hat enge Schweißlöchlein und unter dem Ober-Häutlein ist ihre fleischliche Haut überall gar reich von Fett / und kan demnach nicht alles zur Nahrung ansetzen / was alle Tage vor überflüssiges Geblüte in ihr gemacht wird. Wenn nun der Lauff des Geblüts sein Ende hat / so beginnet alles was überflüssig ist abzusterben / darum trachtet die Natur solches auszuführen; sondert es demnach ab zu den Adern der Mutter / als zu seinem verordneten Ausgange. Es gehet aber das Blut an diese seine eigene Oerter und an keine andere; weil um des oberzehlten Zweckes willen diese Monatliche Zeit allein eines Weibs Uberfluß ist. Und wird solches bloß allein deßwegen beschwerlich weil es überflüssig ist: und zwar um so viel desto mehr / weil es alsdenn den Lebens-Geist verleuret: Nicht anders als etliche Weine / welche nach Verfliessung eines Jahrs abstehen.

Von der schädlichen Beschaffenheit dieses Bluts.

4. Zu diesem Zweck und auf diese Weise nun wird das Blut zu einen Unflat / hernach zu einen Gifft / welches mit der Zeit je länger je ärger wird: biß es endlich die abscheuliche Eigenschafften einer erst verblichenen Leiche an sich nimt. Es ist aber solches Geblüte in den ersten Tagen mehr angesteckt / als was in den folgenden Tagen hervor komt. Deñ ob gleich die Austreibung dieses Bluts das eigentliche Amt der Adern ist: so gehöret doch dessen Samlung wie auch Erneurung und Absonderung zu dem Lebens-Geist / welcher sein sonderbares Regiment in der Mutter hat. Dannenhero wird das jenige was am ärgsten verhasset ist / am geschwin-

geſchwindeſten heraus getrieben / weil es nemlich am eheſten von dem guten Blut abgeſondert / und deßwegen länger um die Mutter-Adern aufgehalten/und alſo gifftiger worden. Denn ob gleich dieſes Gifft das Anſehen eines Geblüts hat/jedennoch aber/weil es die Gütigkeit des Lebens-Balſams verlohren / verſchlimmert es ſich nach und nach in eine abgeſtandene Jauche/nimt die Natur eines Giffts an ſich / und hat die vorige Natur und Eigenſchafft des Bluts gantz verlohren : welches durch dieſe augenſcheinliche Probe zu beweiſen. Nemlich wenn ein Tuch/ mit dieſen Zeichen befleckt/in ein ſiedendes Waſſer geſtoſſen wird/ſo bekommt es einen Fleck / welcher hinfüro nicht mehr ausgehet/und endlich/wenn er das dritte mahl gewaſchen wird/heraus fället/uñ ein Loch in dem Tuche läſt / nicht anders/als wenn es mit ſauren Schwefel-Geiſt durchfreſſen wäre: welches ſonſt bey andern Menſchen Blut nicht geſchiehet/ es mag nun aus der Naſe/oder aus Wunden / oder aus der guldenen Ader / oder durch die rothe Ruhr herauß flieſſen ; oder auch in geſtockte Stücken bräuner aus den Schwären herauß fallen. Woraus zuſehen iſt / daß dieſe Blödigkeit eine Alaunhafftige färbende Eigenſchafft/und über dis ſein ſcharffes abgeſtorbenes Gifft habe / ſo zum zerfreſſen taug. Denn weil es einmahl das Siegel des Lebens-Geiſtes in ſich gehabt/und deſſelben hernach beraubt worden / ſo bekommt es eine Gärungs-Krafft/ſo voll gewaltiger Anſteckung iſt / und eine feindliche Schärffe in ſich hat.

Was dieſes Geblüte in den Weibs-Perſonen ſelbſt vor Unheil anrichte.

5. Wie deñ dieſes Geblüte nach unterſchiedlichen Staffeln ſeiner Verſchlimerung inwendig in den armen Weibsbildern überall allerley üble Zuſtände verurſachet. Denn wenn es einmahl von dem andern Blut abgeſondert/ und in das Quartier der Mutter-Adern eingetretten iſt/und die vorgemeldete Schärffe und Gifftigkeit angenommen ; hernach aber durch eine ruckgängige Bewegung und Verzuckung (welche geſchiehet entweder durch ſtarckes Aderlaſſen / oder durch einen aufſtöſſigen Unwillen der Mutter / davon dieſelbige zu ſtarcken Flüſſen erreget wird /) wieder in den Stamm der holen Ader hinein gezogen wird : ſo verurſachet es Ohnmachten / Hertzklopffen/ Hinfallen und gar offt erſchreckliche Erſtöckungen. Weñ aber dieſes Monats-Geblüte noch nicht zu den Mutter-Adern gebracht / oder gäntzlich von dem andern abgeſondert worden/und alſo ſeine letzte Schädlichkeit noch nicht erlanget ; Und gleichwol durch einige Unordnung aufgehalten wird / verurſachet es auch allerley Zufälle/ wie man hin und wieder vor Augen hat; Aus dem jetztgemeldten iſt nun zu ſehen / daß die Schwangern / Säugenden / Krancken/ Blutloſſen Magern/Unmannbaren und alten Weibs-Perſonen/ deßwegen dieſe Blödigkeit nicht haben / weil ſie auch keinen Uberfluß am Geblüte haben.

Wir werden nicht ernähret von dem Monatl. Blut.

6. Es iſt auch falſch/daß alles Monathliche Blut ohne Unterſcheid gifftig oder auch unſchädlich ſey. Nicht weniger auch / daß wir in Mutter-Leibe unſere Nahrung und Wachsthum vom Monathlichen Blut herbekommen. Denn das weibliche Geblüt hat nicht eher die Beſchaffenheit der Monatlichen Unreinigkeit/ als wenn es zur Nahrung untüchtig worden/ dem Leben abgeſtorben / und gefangen weggeführet wird zu ſeinem Ausgang. Denn einer der da Wein trinckt/trinckt ja deßweßgen nicht Eſſig/ob gleich dieſer aus jenem wird/und entſtehet/wie man denn auch nicht ſagen kan/ daß der jenige Koth friſſet/ welcher Speiſen zu ſich nimbt. Ja was noch mehr iſt/ ſo iſt auch das Blut/ſo in oder bald nach der Geburt abfleißt/ kein Monathlichs/aus Mangel dieſer Beſchaffenheit/daß es von dem vorhergehenden Monden-Lauff nicht übrig geblieben: hernach auch daß es ſich nicht ſolcher Geſtalt gehäuffet/noch Fleiſchhafftig / noch Alaunhafftig iſt/noch das Tuch färbet / noch von dem gantze abgeſondert/ noch in die Gegend der Mutter zum Ausſtehen verwieſen worden. Denn dasjenige Geblüte welches ſo häuffig unter und nach der Geburt weggehet / und wenn es behalten wird/ſo balden ein Fieber mit Phantaſiren verurſachet und den Untergang androhet ; iſt zwar ein Blut: Es iſt aber nicht der Mutter Monats-Blut : ſondern es iſt übrig gelaſſen worden von der Frucht / welche nach dem ſie auf erhaltene Beſeelung ihre eigne Nahrung gehabt / deßwegen auch ihre Küche auſſer ſich gehabt in den Mutter-Adern. Dannenhero hat dieſes Blut eine andere Eigenſchafft an ſich genommen/als das Mütterl. uñ auch als das Monatliche hat. Und hat dieſes fremde Weſen zwar die Geſtalt eines Monathlichen Bluts; es kömt aber von einem andern Geſchlechte her/und iſt der Mutter etwas auswendiges geworden; deßwegen es alles Ernſtes auszutreiben / ſo wol als die Nachgeburt ſelber. Wird es aber verſäumet und bleibet zurück / ſo verdirbet es / daß die Mutter davon ſterben muß. Weil aber in einer ſchwangern Frauen gantz keine Monathliche Zeit iſt / ſo wird folglich auch die Frucht nicht davon ernähret: ſondern von dem reinen ſubtilen Blut der Mutter / und hernach allein von dem groben Blut / welches doch zuvor in ihrer Küche muß gereiniget werden.

Die Kindesblattern kommen nicht her von Uberbleibung des Monatlichen Blutes.

7. Und irren demnach die Schulen weit/ wenn ſie lehren/daß die Kindes-Blattern und Maſern deßwegen ſchier ein jeder Menſch haben müſſe/weil wir in Mutter-Leibe durch das Monathliche Blut genähret würden / und noch etwas davon behielten. Denn weil ſie ſahen/daß gar ſelten jemand dieſe Kranckheit zweymahl bekäme; und noch ſeltener davon befreyet wäre ; ſo haben ſie eine allgemeine Urſache hierüber ausſuchen wollen / und deßwegen vorgegeben / es komme daher/weil die Frucht in Mutter-Leibe anfänglichen durch Monathliches Blut ernähret würde. Weil ſie aber in allen Dingen ohne rechte Erkäntnüs der Sachen nur einer dem andern nach geſchrieben/ſo ſind ſie darüber in allerley Fabelwerck und Muthmaſſungen verfallen. Deñ erſtlich haben ſie nicht recht betrachtet / daß es ſchier unmüglich wäre/daß einiger Menſch von den Kinds-Blattern könne frey ausgehen/weñ wir alle mit einander ohne Unterſcheid vom Monatliche Blut genähret würden. Hernach auch / daß alle Menſchen dieſe Kranckheit auf einerley gewiſſe und geſetzte Zeit bekom̃en müſten / da nemlich die Natur ſolche Austreibung thäte. Ich muß zwar bekennen/daß die Kindes-

Blattern von einem Gifte herkomen/auch ein Gift bey sich haben/mit ihrer Gärung das Blut anstecken/und andere umstehende/ (sonderlich aber die Kinder/) auch anstecken / und weil das innwendige Wesen des Giffts sich von fornen her nicht beweisen läst / so können wir durch die Würckungen wol ermessen/daß sich hierbey eine Eigenschafft des Giffts befinde; gleich wie an den Früchten ein Baum erkant wird. Und ist demnach

Erstlich gewiß / daß das Gifft der Kindes-Blattern alle in dem Menschlichen Geschlecht eigentlich zukomme.

Zum Andern / daß die Natur sehr geneigt sey/dasselbe zu erwecken.

Zum Dritten aber/daß solches sich um den Magen entzünde / und also um den Mittel-Punct des Leibes.

Zum Vierdten: daß die Glieder so von diesem Gifft einmahl eingenommen worden/dasselbe gar schnell von sich weg / und gegen die auswendige Haut zu treiben.

Zum Fünfften: Daß die Werckstätte / wo dieses Gifft gemacht worden / nach dem sie seine Tyranney einmahl empfunden/hernach davor ein solches Grauen und Abscheu bekommen/daß sie mit grosser Vorsichtigkeit davor seyn / daß solches nicht wieder gezeuget werde/ und gleich anfangs auf der Hut stehen / um nicht / wie vorhin / unvorsichtiglich darein zu verfallen. Und entstehet demnach dieses Gift in dem Menschen / und wird nicht von dem Monatlichen Geblüte her mit ihm gebohren. Was aber solches vor ein Gift sey/kan mit keinen Namen beschrieben werden; weil es ausser seinen Würckungen keinen eigenen Namen hat. Es ist aber allhier genug/daß/um angezogener Gründe willen/das Monats-Blut nicht ursach daran seyn kan.

In was vor Staffeln das Monatliche Blut so schlimm werde.

8. Und bestehet demnach die Schädlichkeit des Monats-Bluts erstlich in der Materie/ weil es nemlich gar zu überflüssig ist. Zum andern / bestehet es in nachfolgenden Staffeln/darunter:

Die Erste ist / so bald dieses Blut von dem vorhergehenden Lauff des Monden übrig geblieben.

Die Andere/bekommt es/so bald es von dem andern Blut abgesondert ist.

Die Dritte; wenn es sich um die Mutter-Adern/wohin es verordnet wird / setzet.

Die Vierdte; wenn es eine Zeitlang daselbst gestanden / und auf den Weg des Todes getretten: und endlich

Die Letzte; wenn es nunmehr als ein Todes Aas in die Lufft heraus geflossen.

Daß das Aderlassen bey Ermangelung dieser Blödigkeit nicht diene.

9. Und thun demnach die Schulen gar übel/ daß sie denen Jungfrauen / so wegen ihrer Monatlichen Blödigkeit das Hertzklopffen bekomen/ ohne Unterscheid durch das Aderlassen suchen zu Hülffe zu kommen. Denn obgleich/ wenn das Monathliche Blut in der ersten Staffel ist/selbiges sich durch das Aderlassen zurück ziehen läst / und sich das Hertz klopffen davon stillet: so hab ich doch unsern Aertzten offt vorher gesagt / daß solches Mittel Todschädlich sey / wenn dieses Geblüt im dritten Grad stehet. Denn wenn die andern am Arm oder an den Schenckeln geleeret werden / so habe ich gespürt / daß sich das Monatliche Blut von der Gegend der Mutter zurück in die Adern ziehen lasse: weil nemlich dieselben nicht leer bleiben / sondern durch die Gemeinschafft deß an einander stehenden Blutes sich wiederum anfüllen: Da es denn geschehen/ daß solche Jungfrauen nach starcken Hertzklopffen und Aussätzen des Pulses / oder nach erfolgten von der Mutter herkommenden sehr stechenden Schmertzen in den Secten/(nemlich wegen des Alaunhefftigen Giffts des dritten Grads/) wegen solcher wieder meinen Willen angestellten Aderlaß / plötzlich ihren Geist aufgegeben. In der ersten Staffel zwar wird der Uberfluß des Blutes gemindert: Aber derselbe bringet nicht so grossen Schaden / wenn gleich ein Theil von dem abgestorbenen Blut übrig bleibet. Denn ich will lieber der Natur zu ihrer Absonderung und Austreibung helffen/als das Blut ohne Unterscheid erschöpffen/ und die Natur damit schwächen.

Warum diese Monatliche Blödigkeit nicht unter die Kranckheiten gerechnet worden.

10. Es ist aber auch noch zu mercken/ ob ich gleich die Kranckheit nach Ordnung der Dauung unterschieden / daß ich doch dabey dieser Monatlichen Blödigkeit nicht gedacht. Nemliches wird das Monatliche Blut nicht verdauet / ist auch kein Unflat einiger Dauung; sondern einer gantz andern Beschaffenheit. Denn erstlich ist zwar ein Uberfluß da / aber von gutem Blut; hernach wird dieser Uberfluß beschwerlich; bald darauf wird er des Lebens beraubet; und wird ferner ein Gifft daraus.

Von einigen nützlichen Würckungen dieses Bluts.

11. Doch heilet es die Schweine/wenn sie den Aussatz bekommen wollen. Wie auch alsobald die Pferde / wenn sie von unzeitigen Trincken krumm werden; denen es alsobald hilfft/ wenn man ihnen nur ein wenig von diesem Geblüt eingiebet. So weiß ich auch/daß dieses Blut von einem andern Weibe / wenn es das giftige und rechte ist/mit wenig Tropffen eingegeben / ein Weib/das einen starcken Blut-Fluß hatte / alsobald erwürget: dahingegen das Blut / welches zuletzt bey dem Flüssen gar häuffig weg gehet / mit wenig Tropffen eingenommen/dergleichen Blut-Fluß stillet.

Warum die Weibsbilder allein dieser Schwachheit unterworffen.

12. Daß aber ferner allein die Weibsbilder / (etwann die Affen ausgenommen) mit dieser Monatlichen Schwachheit behafftet sind; und ob gleich solches Blut nichts anders anzeiget/als einen Uberfluß; Eine Kuhe gleichwol wenn sie verseiget/keiner solchen Fluß hat/ daß sie hingegen sonsten Milch die Menge giebet: das giebet zu erkennen/ daß der Uberfluß des Bluts zwar die Materialische Ursach dieses Fliessens sey; aber deßwegen nicht die End-Ursache: welche End-Ursache aber von mir unter die natürlichen Ursachen deßwegen nicht gerechnet wird / weil GOtt der Allmächtige allein alle End-Ursachen allerdinge in sich beschleust / welcher alles gütiglich einrichtet/nach dem unerforschlichen Abgrund seiner Gerichte. Will man aber nach der Ursache dieser Blödigkeit fragen / so ist gewiß/daß die Eva nach der Essung des verbotenen Apffels sich den Kützel der geylen Lust unterwürffig gemacht / auch den Mann zur fleischlichen Vermischung angereitzet und zugelassen: Daher die hiervon empfange

Menschen-

Menſchliche Natur ins Verderben gerathen/ und fortan in ſolcher Unart geblieben: um welches Verderbens willen die Nachkommen der vorigen unvergleichlichen Reinigkeit beraubet worden. Dannenhero die Vermuthung entſtehet/daß Eva durch dasjenige Glied / dadurch ſie ſo vielen Elend unterworffen worden / das Zeugnüs auf alle ihre Nachkommen bringen müſſen / wie nicht nur ſie gefallen/ſondern dieſe Schuld auch nach und nach auf die ihrigen gerathen / und dieſelben dieſer blutigen Verunſtaltung an ihrer Natur entgelten müſſen. Deñ dasjenige Glied / durch welches das Ebenbild GOttes von dem H. Geiſt empfangen werden ſollen / iſt ein heimliches Gemach grober Unreinigkeit geworden; und gibt ein Zeugnüs/wie es verderbet worden / und in eine unauslöſchliche Sünden-Schuld gerathen / deren Straffe es auch noch träget. Allermaſſen das Weib mit Schmertzen ihre Kinder gebähren müſſen / wie die Thiere / weil ſie fortan/nach Art der Thiere/ ihre Leibesfrucht empfangen. Solcher Geſtalt nun iſt dieſer Fluch in die Natur eingegangen/ und wird auch ſo bleiben. Und um eben dieſer Urſache willen/iſt auch die Nothwendigkeit dieſer Monathlichen Schwachheit entſtanden. Denn vor der Sünde würde die Leibesfrucht durch die verſchloſſene Mutter hervor getreten ſeyn / und keinen Schmertzen verurſachet haben. Dannenhero möchte man aus dem bißhero gemeldeten dieſen Schluß machen: daß die unvergleichliche Mutter CHriſti/ ſo die rechte Lade des neuen Bundes / weil ſie niemahlen keine Verderbung bey ſich ſtatt finden laſſen/ folglich auch nie dieſer Monathlichen Blödigkeit unterworffen geweſen / noch auch andere weibliche Zuſtände an ſich gehabt. Wie ſie denn billich den Monden/und des Mondens Eigenſchafften/nach dem Willen GOttes / unter ihren Füßen hat. Welcher denn auch / nechſt GOTT / ihr gebührendes Lob und Ruhm gebühret.

Das vierzehende Capitel.

Von dem Leben.

1. Was das Leben ſey.
2. Von den unterſchieblichen Arten des Lebens.
3. Von dem unſterblichen Leben.
4. Von dem Adamiſchen Leben.
5. Von dem Leben Chriſti.
6. Vergleichung des Lebens des erſten und andern Adams.
7. Von dem Leben Adams/auſer dem Paradis.
8. Von dem Leben der Adams Kinder.
9. Von dem jetzigen Lebens-Baum.

1.

Was das Leben ſey.

WEil ich von dem langen Leben nun endlich philoſophiren ſoll / ſo muß ich zu erſt betrachtē/was das Leben; hernach/ was das Leben des Menſchen ſey. Wie auch/ was das Unſterbliche/und was das Adamiſche; Ferner/was das Sinnliche und kurtze; daß was das krancke und geſunde ; und dann endlich das Leben der Welt / und endlich das ewige Leben ſey. Zu welchem Ende ich aus meinen vorhergeſetzten Büchern eines und anders anhero wiederholen muß/und iſt demnach / Erſtlich nun das Leben ein Liecht/und ein förmlicher Anfang/ dadurch ein Ding verrichtet/was ihm zu verrichten befohlen iſt. Dieſes Liecht aber/ſo von dem Schöpffer den Dingen/ eingegoſſen wird/ wird in einem eintzigen Augenblick gegeben/ gleich wie das Feuer aus dem Kieſelſtein geſchlagen wird; Iſt aber unter der Form/als etwas mit ihr gantz gleichförmiges/und ſchier wie ein Ding mit derſelben begriffen: und wird noch Geſchlechtern und Arten unterſchieden. Es iſt aber dieſes Licht nichts feuriges/ noch verbrennliches/noch etwas/das die Wurtzel-Feuchtigkeit verzehret: ſondern es iſt etwas lebhafftes ſo wol in dem Fiſch / als in dem Löwen/und ſo wol in dem Mohn/als in dem Pfeffer. Und gehet in uns deswegen die Wärme nicht ab/ weil die Wurtzel-Feuchtigkeit verzehret wird: Noch mangelt uns auch hinwiederumb die Feuchtigkeit/wenn es uns an Wärme mangelt: ſondern das Leben vergehet allein durch eine Verminderung und Auslöſchung der Lebens-Kräfften / und alſo des gedachten Liechts. Es ſind aber das Feuer / das Liecht / das Leben / die Formen/was in den Lufftlöchlein iſt/(magnale) der Ort und dergleichen gewiſſe Mittel-Geſchöpff / die weder unter das Regiſter der ſelbſtändigen/noch auch der zugefälligen Dinge zurechnen ſind. Deßwegen ich auch in lebendigen Dingen zwiſchen der Form/und dem Leben keinen Unterſcheid mache; überall blos allein das Menſchliche Gemüth ausgenommen.

Von den unterſchiedlichen Arten des Lebens.

2. Das erſte Leben nun iſt ſoviel/als gleichſam ſtum/und läſt ſich kaum ſpüren; welches in den Mineralien vorkommt: die gleichwol daß ſie leben und ſterben/durch ihre gewiſſe Zeichen und Merckmahle habender Lebens-Kräffte zuerkennen geben. Die andere Art des Lebens iſt etwas deutlicher / und erzeiget ſich in den Samen der Dinge / welche dahin trachten / wie ſie den Lauff ihrer Art vollbringen mögen. Die dritte Art befindet man ferner in den Erd-Gewächſen / welche von ſich ſelbſt gröſſer werden/ und durch eine ſtets auf einander folgende Vermehrung ihr Geſchlecht fortpflantzen. Die vierdte Art offenbaret ſich ferner in den Thieren durch eine Bewegung / Sinnlichkeit und freywillige Wahl / mit einer gewiſſen Einbildung/ und daraus folgender Uberlegung. Und endlich beſtehet die letzte Art des Lebens in dem Gemüt/ als einer unſterblichē Subſtantz/welche aber dermahlen gantz dunckel iſt/und ſich durch die Sinnliche Seele/die des Gemüts Stadt-Halterin iſt/ etlicher maſſen hervor thut. Und iſt demnach das Leben nicht ein Balſam/noch eine Mumie/ noch endlich auch der Geiſt des Geblüts / wiewol dieſer des Leibes Erhalter iſt: wie denn das

Leben keine Materie iſt; Ja nicht einmahl etwas ſelbſtändiges / ſondern die Form des Dinges ſelbſt.

Von dem unſterblichen Leben.

3. Nachdem ich nun ferner von dem unſterblichen Leben der Menſchen handeln mus/ ſo will ich hier nicht ohne die heilige Schrifft reden. Denn weil der Tod eine Straffe des übertrettenen Gebots war; ſo war derſelbe nicht aus GOtt; ſondern er kam aus dem Bedinge des Geſetzes her: und hat ja der allmächtige GOtt den Tod nicht gemacht / noch auch einig Mittel der Vertilgung auf Erden erſchaffen. Dieſes aber iſt nur zu verſtehen in Betrachtung des Menſchen. Denn es hat ja wegen der Sünde Adams nicht die gantze Natur / und die Beſchaffenheit der gantzen Welt verſchlimert werden dörffen; alſo daß auch die Thiere/um der/von unſerm Geſchlecht begangenen/ Ubertrettung dem Tode erſt unterwürffig worden. Sondern die Thiere waren ſchon vor der Sünde ſterblich / und hatte der HErr aller Dinge ſchon damahls einige derſelben vor andere zur Speiß und Nahrung verordnet / ja ſie waren natürlicher Weiſe alle dem Tode unterworffen / und war ihr vergängliches Leben und ihre Form gantz und gar einerley. Wie denn nothwendig alle ſolche Formen haben vergehen müſſen/ welche bey ihrer Vermählung ihrer Samẽ / ſo wol ihre erſten und vorgängigen/ als nachfolgendẽ Zubereitungen von den Körpern herbekomen. Doch war der Todt der Thiere eigentlich nicht wohl ein Todt zu nennen/ weil derſelbe nur in einer Auslöſchung und zu Nichts-Werdung ihres Liechts beſtund / nicht aber in einer ſolchen Trennung/ da die getrenckten Dinge gleichwol übrig bleiben. Es gefiehl aber GOtt dem Allerhöchſten/den Menſchen zu ſchaffen zu dem ähnlichſten Ebendilde ſeiner göttlichen Majeſtät ſo das Leben hatte / und dem Tode nicht unterworffen war. Darum wird auch geſagt / daß er den Tod nicht gemacht habe.

Von dem Adamiſchẽ Leben.

4. Darum lehret uns der Glaube / daß Adam vor der Ubertrettung unſterblich geweſen/ aus der Gütigkeit des Schöpffers. Und hab ich demnach erkandt / daß dieſer erſte Menſch zwar unſterblich geweſen / ehe er das Gebot überſchritten : doch alſo / daß ihm die Unſterblichkeit nicht natürlicher Weiſe zugekomẽn/aus der Wurtzel des Lebens/ſondern vermöge des Lebens-Baums. Deñ ſonſt wäre dieſer Baum vergebens in dẽ Paradis gepflantzet geweſen/wann der Menſch an ſeinem Alter keine Veränderung leiden / noch abnehmen dörffen. Und iſt demnach dieſer Baum geſchaffen geweſen mit dieſer Krafft/daß er den Menſchen erneuern / und wieder jung machen können; Ja auch verhüten ſollen / daß derſelbe nicht alt würde. Denn ob gleich deſſen Leib von der Schöpffung her nicht kunte verwundet werden/ noch auch den Kranckheiten unterworffen war : ſo würde er doch nach und nach einen Wechſel an ſeinem Alter geſpühret haben / wenn er nicht durch den Baum des Lebens ſeine Krafft ſtets erſetzet hätte.

Von dem Leben Chriſti.

5. Denn es iſt nicht zu glauben/ daß GOtt der HErr aller Dinge den Heyland der Welt in einen ſchlimern Standt geſetzt/ als der erſte Menſch war. Nun iſt aber bekandt / daß dieſer unſer Erlöſer geſtorben ſey/ und an ſeinem Alter dergeſtalt abgenommen / daß man ihn in ſeinem zwey und dreyſſigſten Jahr vor einen Fünffzig-Jährigen gehalten. Daſſelbe aber iſt nicht aus ſeiner Natur/noch aus der Wurtzel ſeines Lebens geſchehen: denn der Tod und die Abzehrung der Jahre hatten keine Macht über ihn: ſondern aus ſeiner unendlichen Gütigkeit / nach welcher er ſich zu einem Bürgen dargeſtellt vor unſere Sünden/ hat ſich der HErr dieſem Elend und alſo auch dem Tod unterwerffen wollen / in ſeiner allerglorwürdigſten Menſchwerdung / in welcher er die Geſtalt eines Knechts angenommen. Wie weit er aber von der ehmahligen und ihm gehörigen Vortreflichkeit ſeiner Menſchlichen Natur / in welcher er in Mutter-Leib empfangen war / abgewichen / gibt er ſelber zu erkennen. Denn da er zuvor durch die verſchloſſene Mutter der Jungfrauen / aller Riegel der Körperlichen Gröſſen und Maſſen ungeachtet / in die Welt kommen / hat er ſich alſobald der Beſchaffenheit des vorgenommenen Todes unterworffen; und freywillig alle Nothwendigkeit der Knechtiſchen Natur über ſich genommen.

Vergleichung des Lebens des erſten und andern Adams.

6. Und war demnach ſo wohl der Erſte als der ander Adam jeder bey ſeinem Anfang unſterblich: Denn der Erſte ſolte erhalten werden aus dem Baum des Lebens : der Ander aber hatte den Lebens-Baum gantz und gar in ſich. Beyde aber erwehlen ſich lieber zu ſterben/ als leben zu können; der erſte zwar aus groben Fehler; der ander zwar aus Liebe. Und wurde demnach der Baum des Lebens und die Geſunde Lufft des Gartens Eden den Adam in ſeiner erſten Krafft erhalten / und wieder den Tod beſchirmet haben; biß er nach einer gewiſſen Anzahl von Jahren glückſeelig in das Vaterland der Herrlichkeit ohne Tod und und Sterben wäre verſetzet worden.

Von dem Leben Adams auſſer dem Paradis.

7. Ferner lehret uns die Schrifft / daß Adam von dem Lebens-Baum niemahlen etwas gekoſtet: wie er denn deswegen aus dem Paradis verſtoſſen ward / daß er davon nicht eſſen ſolte / weil er nunmehr den Tod zu leiden ſchuldig war. Er war aber/ungeachtet er aus der Luſt-Garten vertrieben war/von ſo vollkomner ſtarcker Natur/daß er etliche tauſend Jahr würde gelebet /und das Alter Mathuſalems) weit übertroffen haben / und zwar aus ſeiner Natur ſelbſt/weil er nemlich unmittelbar/ ohne Mitwürckung der Natur / von der Hand des Allmächtigen gebildet war ; wenn er nit gantzer hundert Jahr in ſtetem Trauren und Kummer geſeſſen/ und ſich alſo den Faden ſeines ſehr langen Lebens ſelber abgeſchnitten. Und iſt demnach nicht zu glauben / noch der Tod Adams deswegen zu beweinen (wie ſich etwan der Paracelſus übel eingebildet /) daß die Krafft des Lebens-Geiſtes und die Wiſſenſchafft des langen Lebens zugleich mit ihm untergegangen: Denn es iſt viel ein anders/die Wiſſenſchafft zu haben / wie das Leben lange zu erhalten: Und ein anders / Unſterblich zu ſeyn/ von wegen der Bildung der Hand GOttes

fes / und durch Vermittlung des Lebens-Baums; oder auch nach der Sünde die Gaben des langen Lebens behalten zu haben / wegen seiner allervollkommenesten und edelsten Beschaffenheit des Lebens und des Leibes.

Von dem Leben der Adams-Kinder.

8. Dahero ist zwar der Geist des blühende und weit erstreckten Lebens auf seine Nachkommen fortgepflantzet worden: doch hat ihre Krafft nach und nach abgenommen von einer Geburt zur andern / durch allerhand mühseeliges Leben und Kranckheiten: und hat der Fluch so viel gewürcket zu der Vergänglichkeit ihrer Jahre / daß sich die Krafft des Mittel-Lebens alsobald geoffenbahret / und nach dem dasselbige in die Glieder der Menschen einmahl eingeschlichen / ist es hernach in diesem Besitz stätig geblieben. Denn davorher ihr Leben durch den Baum des Lebens ohn Untergang war / fieng alsobald dasselbe an / ohne solchem Lebens-Baum in ein kurtzes Ziehl verfasset / und schmachtig zu werden / auch dem zunehmen / stillstehen / abnehmen und Untergang / wie andere Dinge / unterworffen zu seyn. Solcher Gestalt nemlich ist der Tod / auf Einrathen des Teufels / in seiner Herrschafft bestättiget worden. Denn die Giffte waren bey habenden Lebens-Baum unschädlich; hernach aber dieneten sie freylich zu Mitteln / den Menschen dadurch umzubringen. Wiewohl ich davor halte / daß dem Adam die Beschaffenheiten / und der Ort des Lebens-Baums möge verborgen gewesen seyn; weil er sonst seine Hand eher würde zu diesem ausgestreckt haben / als zu dem Baum der Erkäntnüs Gutes und Böses.

Von dem jetzigen Lebens-Baum.

9. Und ob gleich der Lebens-Baum / welchen die Mildigkeit des Schöpffers uns neulich entdecket hat / also kan zugerichtet werden / daß er biß in unsere ersten Lebens-Theile hinein gehet / und die in uns altwerdenden Kräfften wieder verjüngert; so verstehe ich doch hierdurch nicht den jenigen / welcher wie man lieset / in das Paradis der Wollust gepflantzet gewesen; zu welchem kein sterblicher Mensch seine Hand mehr ausstrecken wird. Sondern der unsrige ist nur wie ein Schatten gegen jenem / und mus nur desselben Stelle vertretten; wie denn nichts treffliches oder sonderbahres an ihm ist / wenn er nicht durch die Kunst mit Beybehaltung seiner Eigenschafften zu einem solchen Safft gemacht worden / welcher sich mit unsern tichten Gliedern nach den kleinesten Theilen vermischen könne. Wiewohl auch der unserige (von welchem ich am allererſten handele /) so viel nicht vermag / daß uns dadurch kein Leiden berühren / keine Kranckheit weh thun / noch der Tod etwas anhaben solte / wieder ehemahlige würde gemacht haben: Da vielmehr auch der Lebens-Baum aus dem Paradis selber / wenn wir ihn gleich heutiges Tag noch hätten / die Unsterblichkeit in uns nicht verursachen würde: weil die Beschaffenheit des Empfangenden gantz geändert worden. Denn es ist der Mensch nunmehr von einer gantzen andern Zeugens-Art her / hat auch eine gantz verderbte Natur / und bestehet in einem Bau / von einem gantz andern Leben: Darinnen nemlich nicht mehr das unsterbliche Gemüthe unmittelbahr alle Lebens-Würckungen verrichtet: sondern die vergängliche sinnliche Seele eingeschlichen / so die Stelle des Gemüths vertritt und dem Leben alle Nothdurfften herbeyschaffet: da sie doch als wie eine Flamme alle Augenblick verflattert und alle Stunden auslöschen kan.

Das fünffzehende Capitel.

Von dem kurtzen Leben.

1. Das Leben sey ein Liecht.
2. Der Mensch kan kein solches Liecht machen.
3. Wie dieses Liecht in ein Feuer ausbreche.
4. Von unterschiedlichen Aemtern und Verrichtungen des Lebens.
5. Von dem Leben des Hertzens.
6. Von dem Leben des Miltzes.
7. Von dem Leben der Leber.
8. Von dem Leben der Gallen.
9. Von dem Leben des Gehirns; davon das wachsen herkommt.
10. Von dem Leben der Fortpflantzungs-Krafft.
11. Von dem Leben der Lungen.
12. Der sämliche Geist habe selbst eine Aehnlichkeit der Gestirn in sich
13. Von allerhand unter diesen Lebens-Arten vorfallenden Schwachheiten.
14. Woher dieses absonderlich komme.

1.

Das Leben sey ein Liecht.

DEr jenige Geist oder die Lufft / so in dem Samen die Formirung vollbringet / wenn sie nach und nach zu ihrer Zeitigung gestiegen / empfängt endlich ein Liecht nach ihrer Art / oder eine Wesentliche Form / welche unmittelbahr von dem Vatter der Liechter herkommt / und mit ihrem eigentlichen Namen das Leben genannt wird. Denn so viel als Arten der jenigen Dinge sind / die in Finsternus stecken; so vielerley müssen auch Formen seyn / unter dem Geschlecht des Liechts. Nemlich wenn um der Form willen ein jedes Ding das jenige ist / was es ist / und durch solche auch von allen andern Dingen / wie sie auch seyn mögen / unterschieden wird: anbey aber die Form lebendiger Dinge / (ausgenommen das Gemüthe) und das Leben einerley sind: so mus folgen / daß so vielerley Leben in der Welt ist / als sich lebhaffte Formen finden. Nemlich das Liecht des Lebens ist überall vor sich selbst etwas gantz einfaches und sonderbahres; nicht aber etwas feuriges; weil es etwas lebhafftes / förmliches / und wesentliches

sentliches ist. Daß aber das Lebens-Liecht entweder warmer oder kalter Art ist / daraus ist zu sehen / daß die Wärme oder die Kälte nur zufälliger Weise zum Leben gehören: Also daß die Wärme oder die Kälte aus dem Leben; nicht aber das Leben aus der Wärme oder der Kälte herkommet / und kan demnach das Leben anderst nicht verstanden werden / als unter der Vorbildung des Liechts: Es kan auch keines deren von fornen her mehr bewiesen werden / als die Formen der Dinge selbst / und als alles das jenige / was unmittelbahr aus dem Schoß deß Allmächtigen selber herfleust.

Der Mensch kan kein solches Liecht machen.

2. Es hat aber das Lebens-Liecht in allen seinen Arten keinen eignen Namen: Und können wir zwar ein feuriges Liecht machen / welches uns zu grossen und nöthigen Dingen gegeben ist; aber es vermag kein Künstler von sich selbst oder unmittelbahr ein Lebens-Liecht hervorzubringen: und sagen die Alchymisten recht; es könne kein Künstler eine selbständige Form in etwas einführen. Ein Vater zwar / der etwas zeuget / bringet den Lebens-Geist herfür / und giebet die Materie her seines gleichen zu erwecken / wie auch derselben Zubereitungen / so zum Leben erfodert werden: das Leben aber / oder die beste Würcklichkeit kan er keines Weges zuwege bringen.

Wie dieses Liecht in ein Feuer ausbreche.

3. Es steiget auch bißweilen in den Kranckheiten das Lebens-Liecht biß an den Grad des Feuers / dieweil der Lebens-Geist / jedoch unter obgedachtē Unterscheid ein feuriges Liecht von sich erwecket: Nicht daß derselbe dieses solcher Gestalt hervor brächte / als wenn er seines gleichen zeugete: sondern wenn derselbe in einen Zorn verfällt / so gehet es ihm nicht anders / als wenn man feuchtes Heu hart auf einander drucket / welches sich hernach anzündet; so doch / da es trucken ist / nicht geschiehet. Auf gleiche Weise fänget auch das Holtz / wenn es zusammen gerieben wird / wie auch das Eysen vom starcken reiben ein Feuer / das es doch sonst nicht hat: Denn von Dingen / die dem gantzen Geschlecht nach von einander unterschieden sind / können nicht Würckungen hervor kommen / die einerley Art sind / als nur zufälliger Weise / oder durch eine zwey-artige Würckung (actionem æquivocam.) Und solcher Gestalt nun / wird bißweilen der sinnliche Geist von wegen eines Schmertzens / oder der Lebens-Geist / von wegen einiges Gifftes / aus eigener Erhitzung seines Zorns / zufälliger Weise wider seine Natur gantz feurig: Denn er hat einen Trieb (Blas) durch welchen er von dem Lebens-Liecht weit abweichet / und sich biß zu dem andern Ende der Zerstörung hinwendet / darinnen die Strahlen seines Liechts / aus einer zerstörlichen Materie ein Feuer erwecken / als wenn solches aus dem Stein geschlagen würde: Da dann beyde Liechter / nemlich des Lebens-Geistes / und des zerstörlichen Dinges einander durchdringen / sich mit einander vereinigen / und zu einem feurigen Liecht ausschlagen. Denn das Feur ist überall der Tod eines Dinges / und wird durch die Würckung eines eigenen Gebrechens in solchen Dingen leichtlich erwecket / die ohne das etwas fettes in sich haben / so sich anzünden läst.

Von unterschiedlichen Aemtern und Verrichtungen des Lebens.

4. Wiewohl aber in dem Samen nur ein einiger Geist ist / welcher gantz einförmig und sonderbahr / auch der Werck-Meister der Leibs-Frucht ist / so bey derselben biß an ihr Ende verbleibet / so hat es doch die Natur der Materie / wiewohl nicht ohne Schaden und Gefahr erfodert / daß sich dieser Geist in vielerley mannigfaltige Aemter vertheilen mus / deren jedes seine sonderbahre eigene Verrichtungen hat; welches zwar deswegen so gar gut nicht ist / weil dadurch der Weg zur Unordnung gebahnet wird: Jedoch weil dieser Geist zu allen Notwendigkeiten dienlich seyn muß / und vielerley Endurschachen vor sich hat / so ist dieses zugleich ein Stück seiner Vortrefflichkeit / daß er so vielerley mit einander verwalten kan. Aus solcher Nothwendigkeit nun hat er ihm mancherley dienliche Werckzeuge gemacht und zugerichtet / und zwar deren mehrerley Arten von allerhand Unterscheid / wie es nemlich das Gesetz der Nothwendigkeit hier und dar überal erfodert.

Vom dem Leben des Hertzens.

5. Es hat es aber die Natur dißfals gleichsam der Einherrigen Regirung nachthun wollen / in welcher ein einiger Fürst die Herrschafft hat / der keinen andern unterworffen ist. Darum hat sie auch in dē Hertzen ein gewisses gleichsam sonnenhafftiges Leben aufgestellet / welches seine gewisse Ausströmung hat / sonsten aber gleichsam nach niemand anders fragen darff; also / daß alldorten gleichsam die Wurtzel und der ursprüngliche Brunnquell deß Lebens hingesetzet ist.

Von dem Leben des Miltzes.

6. Weil aber ein Regiment nicht lange bestehen kan / wenn man auf keine Nahrung bedacht ist; so folgen auf die Könige zu allererst die Bauren und Fischer / welche mit Getreid / grossen und kleinen Viehe / Fischen / Wolle / Flachs / Wein / Holtz / Honig / Oehl / und Leder zu thun haben / und uns solches herbey schaffen / wiewohl auch schon / ehe man von Königen wuste / allbereit Heerden / Hirten und glückseelige Ackers-Leuthe in der Welt waren. Darum haben die Alten von einem gedichtet / Saturnus genannt / welcher ein Vater der andern Götter seyn solte / mit welchem in uns die Nothwendigkeit der Nahrung übereinkommt / die von dem Miltz herrühret / von welchem der Magen eine einflüsende Gärungs-Krafft entlehnet / und also das herrliche Leben der Wachsthumichkeit befödert.

Von dem Leben der Leber.

7. Auf die Ackers-Leuthe folgen ferner die jenigen / die uns aus dem Getreid Brod / und aus der Wolle / Flachs und Leder / Kleider zu richten / mit welchem übereinkommt der Stand / da Jupiter an Statt seines Vatters aufkommen / und demselben durch List und Gewalt gefolget. Indessen Gleichförmigkeit der andere Helffer zur Nahrung / der seine Nahrung in der Leber aufgeschlagen / dem nährenden Leben beygefüget ist / welcher zu

Be-

Bestellung unsers Regiments/ im Hertzen gar nothwendig ist.

Von dem Leben der Galle.

8. Darauf folget der Mars/ welcher die jenigen Ubrigkeiten/ so in den vorigen Dauungen einige Mißhelligkeit spühren lassen / auf die Seite schaffet; und hat seinen Platz in der Galle/ unter der Aehnlichkeit eines Soldaten. Denn so lang alle Dinge in guter Einigkeit sich mit einander wol verglichen / waren nur die drey von nöthen und gar genug / nemlich die Sonne / der Saturnus und Jupiter; aber hernach ist das Kriegs-Leben auch mit angefüget worden / nicht zwar/ als wenn das Regiment und das gemeine Wesen ohne solches schlechter Dinge / nicht bestehen könte: sondern/ damit alle Dinge friedlich und einig einander dienen möchten/ und nicht durch gar zu starck anwachsenden Hauffen der Unreinigkeiten die Einigkeit zertrennet würde.

Von dem Leben des Gehirns; daher das wachsen herkommt.

9. Wenn ein Ding nun da ist/ und das Wesen hat/ so folget das Wachsen: denn zu erst muß ein Ding vorhanden seyn/ ehe denn es wachsen kan: Ja weil nichts wachsen kan/ was nicht zuvor ernähret wird / so muß auch das Nähren vor dem Wachsen hergehen. Hierüber ist der Mond gesetzet / der letzte unter den Planeten / so der Erde am nechsten/ und auf daß Wachsen bestellet ist. Diese nothwendige und unumgängliche Krafft des wachsens nun ist unmittelbahr dem Gehirne einverleibet / welches in dieser Regierung gleichsam der Richter ist. Denn aus dem Hertzen kommt das Leben / aus dem Miltz und der Leber die Nahrung; aus der Galle die Verbesserung der Dauung; aber von dem Gehirne kommt das Wachsthum her. Und ist demnach ein Unterscheid zwischen der Nahrung und dem Wachsthum / so wol dem Ursprung/ als dem Werckzeugen nach. Und geschicht es nicht zufälliger Weise/ oder um der Wiederspänstigkeit der Glieder willen / daß die nicht länger begehrten zu wachsen (wenn sie gleich noch genähret werden;) sondern wegen der sonderbahren Kräfften der Haubt-Glieder / welches man auch anfänglich bey der Frucht in Mutter-Leibe sehen kan. Denn weil die wachsende Krafft (welches bißanhero niemand bedacht) aus dem Gehirn herabfleisst / so ist der Kopff an dem Kinde in Mutter-Leibe dem Ebenmaß nach viel gröſſer / als die andern Glieder. Denn wenn eine Hand verrencket wird / so höret sie nicht nur auf zu wachsen / sondern sie schwindet auch an erwachsenen Leuten. So hören auch die Bucklichten auf zu wachsen / ob gleich die Glieder des Rückgrads sich an ihnen nach und nach verschoben/ und nur auswerts/ oder gegen die Seite gebogen sind : Und sich dabey nicht findet/ daß ihnen die Empfindlichkeit benommen oder vermindert worden; Sintemahlen sie eben so starck fühlen/ als alle andere Leuthe/ darum kommt der Mangel des Wachsens nicht her/ von einiger Verruckung der Nerven / der Adern oder Puls-Adern; sondern allein / weil das Marck des Ruckgrads sich etwas verbogen / und der Einfluß des Gehirns / welcher sonst gerade herab gieng / ein wenig gekrümmet ist. Und bestehet dieser Herab-Fluß nicht in einer Feuchtigkeit/ noch gehet er durch die Adern oder Puls-Adern: (sintemahl man an den krummen Aesten der Bäume/ wie auch an den krummen Schenckeln nicht spüret / daß sie Mangel am Wachsen haben:) sondern es ist ein Einfluß vom Liecht des Gehirns; wie ich anderswo gelehret/ da ich von der Würckung der eigenherrschenden Glieder (regiminis) gehandelt. Es wächset aber auch das Fleisch wieder in einem ausgefressenen Geschwäre : wie denn auch alle Monat das Marck wächset / ob gleich alle andere Glieder zu wachsen aufhören. Ferner wachsen auch in grossen Leuten die Ribben/ dadurch ihnen die Brust erweitert wird : und auf den Beinbrüchen wachsen oben her gewisse harte Knorpel. Ferner wächset auch die Leber manchen überaus groß/ wiewol solches eine Kranckheit: wie denn auch den alten Leuthen zum öfftern wieder Zähne wachsen. Welches alles daher kommt/ weil die Krafft zu wachsen von dem Gehirne herrühret. Die Stern-deuter zwar schreiben die wachsende Krafft dem Monden zu: Niemand aber hat sie jemahls dem Gehirne zugeschrieben. In den Knochen der alten Thiere (wie ich auch anderswo gesagt) ist durch ein sonderliches Geheimnüs mehr Marck zu finden/ als in jungen Thieren: weil der Mond zu der Verwandelung und Ruhe/ und dem Untergang/ und zu dem umbsetzen in die erste Materie behülfflich ist. Deßwegen der Mond so mächtig ist in den alten / und hindert nicht/ daß in denen das Marck so wächst.

Von dem Leben der Fortpflantzungs-Krafft.

10. Ferner nun weil alles/ was da ist/ gleich von Anfang sich auch zu vermehren verlangt/ und auf seine Fortpflantzung bedacht ist / wie denn die Natur in keinem Stücke sorgfältiger ist/ als um das Geschlecht / also daß sie auch das Gewürme/ so sie aus dem faulen Koth hervorbringet/ mit gehörigen Geschlechts-Zeichen unterscheidet: So ist auch die Fortpflantzungs-Lust von nöthen gewesen. Und halten zwar die Schulen dafür/ daß die Nieren hierzu dienlich seyen: Ich aber bin anderer Meinung/ weil ich gespühret/ daß Leuthe/ die in beyden Nieren den Stein gehabt / gleichwol muthwilliger gewesen/ als sichs gebühret. Da ich denn ja nicht glauben kan / daß/ wenn das hierzu gehörige Grund-Glied so beschädiget ist/ die geile Lust solte statt haben können : sintemahlen in allen Gliedern die Nothwendigkeit erfodert/ daß/ wenn der eigene Werckzeug verletzt ist/ alsdenn auch unumbgänglich die Verrichtung unterbrochen werden muste. Daß aber diese Lust von dem Miltz herkomme/ hab ich anderswo gesagt. Zum wenigsten ist allhier genug/ daß das weibliche Geschlecht zu Erhaltung des Menschlichen Wesens sehr nöthig/ und wie die Schrifft selber zuverstehen giebet/ höchst nützlich seye.

Von dem Leben der Lungen.

11. Endlich aber/ weil nicht in einem jeden Land alles wächst / und deßwegen um besser und bequemer zu leben/ die Gewohnheit der Menschen Kauffmañschafft und Handlungen eingeführt/ dadurch die Länder gewisse Gemeinschafft mit einander haben/ so hat die Natur zu solchem

solchem Nutzen die Lunge gemacht / mit welcher der Mercurius / welchem auch die Handelschafft mit fremden beygeleget wird / übereinkommt: damit nemlich die Leibes-Frucht / wenn sie nun gewachsen ist / Krafft haben möge / zum Athem holen und lebhaffter Weise die Stimme und Sprache zu gebrauchen: auch das Leben überall mit und durch den gantzen Leib ausgetheilet werde; nicht weniger durch eine gleiche Lufft alles verblasen werde; ohne welche Verblasung alles Blut bey der Nahrung so dicht uñ hart werden würde wie ein Toff-Stein / auch der gantze Leib entweder zu einem abscheulichen Ungeheur erwachsen / oder gleich von Anfang erstöcket werden müßte: wie ich anderswo bewiesen / als ich von dem Menschlichen Puls gehandelt.

Der sämliche Geist habe selbst eine Aehnlichkeit der Gestirn in sich

12. Wiewohl ich nun diese Regierung in dem Menschen den Planeten verglichen / so ist doch meine Meinung nicht / daß der Werck-Meister des Samens diese Lebens-Arten von weitem her / und von den Sternen des Himels herunter erbetteln solte: Deñ es ist selbst in ihm eine solche Natur / die den Sternen gar ähnlich ist / und hat der Lebens-Geist sein eigen Himmels-Wesen in sich. Nemlich es hat der jenige / der durch ein Wörtlein die Sternen aus nichts gemacht / ein gleichmässiges Vermögen / durch das Wort / wachset und mehret euch / in das inwendigste Wesen den Samen geleget; welche so lange die Welt stehet / bestehen wird. Und hat demnach der Same durch diese Gnaden-Gabe GOttes so viel erlangt / daß er einen gleichen Trieb / wie das Gestirne / in sich errege; und es disfalls demselbigen nachthun kan. Dannenhero es geschiehet / daß bißweilen in dem Menschen zu gewissen Zeiten diese Nachthuung besser anschläget / weil sich bey ihrer Geburt ein mächtiger und klärer Siegel und Eindruck in ihrem Geist befindet. Unterdessen aber haben keines Wegs die Sternen solche Krafft / die Bildung / Sitten / Gesundheit / und das Glück der Menschen zu formiren. Denn der jenige / der alles in allem ist / und alle Dinge zu seiner Herrlichkeit / als einer unmittelbahren Endursach geschaffen / hat es nicht haben wollen / daß sein Ebenbild den Sternen solte unterworffen seyn; damit die Menschen / durch den unzeitigen Lauff der Sternen / nicht ihre Laster entschuldigen möchten. Aber dieses hat er wohl verordnet / daß in dem sämlichen Wesen etwas ähnliches sey / welches mit dem Gestirne / und mit der gantzen Welt etlicher massen übereinkomme. Darum überzeucht in dem Menschen der Samen sich zu erst mit dem Geburts-Häutlein / hernach stellet er gleichsam ein neues Haushalten an: ferner thut er nicht anders / als hätte er ein gantzes Stadt-Wesen unter sich / wie wir vorgedacht / und macht über alle Dinge hin und wieder allerley Verordnungen / als müste sich ein jedes unter gewise eigne Statt-Gesätze schicken. Ferner wird gleichsam ein Königreich und ein Kayserthum daraus / und endlich die gantze Erde / ja zu letzt gar der Himmel: also / daß er Krafft des Worts solcher Gestalt die gantze Welt in sich entwirfft / so weit das Ebenbild Gottes in ihm ist. Denn demselben hat GOtt unter seine Füsse gethan die Vögel unter dem Himmel / und die Fisch im Meer / wie auch Schaff und Ochsen allzumahl / darzu auch die wilden Thiere. Ja er hat diesen Menschen gesetzt über seiner Hände Werck: die Himmel aber sind das Werck der Hände Gottes. Und weil die Vortreflichkeit dieser Erhöhung einen gewissen Befehl in sich enthält / so kan solches keine ertichtete oder weitgesuchte und mit verblümten Reden beschriebene Krafft seyn; sondern es mus folgen / weil wir das Ebenbild des Haupt-Musters seyn / daß etlicher massen in uns auch die Himmel vorgebildet werden. Und weil dieser Befehl nunmehr schon in die Natur eingepflantzet ist / so mus der Mensch die Weitschafft seiner Regierung von seiner Geburth her / als etwas natürliches an sich haben; nicht aber von denen ihme auch unterworffenen Sternen.

Von allerhand unter diesen Lebens-Arten vorfallenden Schwachheiten.

13. Weil aber die Schulen und die Bauren mehr Achtung gehabt auf die Gebrechen / so theils in einer Ungestalt und verderbter Menschlicher Formierung bestehen; theils auch aus gewissen Fehlern der Lebens-Kräffte hier oder daherkommen / so haben sie dadurch Gelegenheit gegeben / daß die Sterndeuter nach Belieben alles zu dem Reyhen ihrer Sternen herzugezogen. Nachdem aber die Verständigen gemerckt / daß in dem Samen so vielerley zu verrichten wäre / und deswegen allerhand verschiedene Kräfften und Werckzeuge verhanden seyn müsten / so haben dieselben deswegen angefangen / alle diese Verschiedenheiten / und die grosse Menge der Gebrechen und anderer Menschlicher Ungleichförmigkeiten von den Sternen wieder wegzuziehen / und denen Anordnungen der Samen zuzuschreiben. Denn weil die Natur nunmehro schon einmahl biß auf die Wurtzel verdorben war / so könnten die Samen nicht lange so glückseelig seyn / daß sie in einer gewissen gleichförmigen Art geblieben wären / und gleichwohl alle die verschiedene Aemter so vieler Werckzeuge in einem wie in dem andern vollbracht hätten: Sondern es ist schier von Anfang her eine ungleiche Stärcke in den Haupt-Gliedern mit eingeschlichen / also daß immer eines stärcker oder schwächer in einem Menschen herauskommt / als in dem andern; und diese Ungleichheit an diesem oder jenem Ort gleichsam als wie ein Siegel eingedruckt wird: Woraus endlich der Faden zerreissen / oder sich sonst etwas trennen / und eine grosse Menge von Schwachheiten und allerley Seuchen entstehen mus: so gleichwohl die Sterngucker mit gutem Willen und grosser Verwunderung der Schulen ohne Einsehen ihren so oder so tantzenden Sternen zugeschrieben. Welches alles nicht anders / als hätte man den rechten Bock bey dem Bart ertappet / der gantze Hauffen der nachgefolgten Ziegen mit grosser Verwunderung so angeschauet

Es ist aber bey aller und jeder Materie biß aufs inwendigste hinein eine solche Ungleichförmigkeit / daß man kaum einen güldenen

Drat

Drath finden wird / der nicht an einem Ort schwächer wäre als an dem andern / und deßwegen alldorten eher zerreissen müste. Und ist demnach kein Wunder / daß bey so mancherley Arten der Glieder und der Kräfften nicht eine ungleiche Stärcke unter den Gliedern mit einschleichen sollen. Dannenhero gantze Geschlechter an der Schwindsucht oder Wassersucht sterben: Etliche schon im fünffzigsten Jahr nicht mehr gehen können / da sie doch bis ins achtzigste Jahr ein gutes Gesicht behalten: Dahingegen andere / ob schon im vierzigsten Jahre an den Augen abnehmen / und doch auf den Füssen noch so hurtig seyn / daß jederman vermuthet sie werden zu grossem Alter kommen.

Woher dieses absonderlich komme.

14. Denn weil aus dem einfachen Sam-Geist in ein jedes Glied und Werckzeug ein sonderbahrer regierender Lebens-Geist eingepflantzet wird: so gerathen diese alldorten gar offt und viel in die Irre / und weit von ihrem Zweck / entweder aus einem Fehler der aufnehmenden Materie / oder durch einen Irrthum der Austheilung. Denn der Geist der alle Theile von einander unterscheidet uñ abbildet der wird alsobald in einem jeden Gliede selbst auf diese oder jene Weise eingeschrenckt. Nemlich in dem Auge wird er zu einem Gesicht-Geist und siehet; in der Zunge aber schmecket er: Und muß auch der einfliessende Geist von dem eingepflantzten sich selbiger Orten auf eben solche Weise aussetzen lassen. Wie denn auch über diß ein gewisses besonderes ursprüngliches Leben in dem Miltze steckt; ein anders in den Mausen; und wieder ein anders in der Weiblichen Mutter / wie ich anderswo schon mehrmals bewiesen: welche alle von dem gemeinen Leben des Meschen dermassen unterschieden sind / als andere Dinge die in unterschiedenen Wesenheiten bestehen. Und weil demnach die Vielheit nothwendig einen gewissen Zweyspalt mit sich bringet / so ist kein Wunder / daß dieses unter so vielerley verschiedenen Regenten schwebende Leben nit leichtlich solte in eine Zertrennung verfallen / nachdem zumahlen das unsterbliche Gemüthe den Zügel der Lebens-Regierung der sinnlichen Seele frey lassen über den Hals fallen.

Das sechzehende Capitel.

Von dem Ewigen Leben.

1. Was der Grund des ewigen Lebens sey.
2. Wodurch die Tilgung der Sünden geschehe.
3. Von der Würckung der heil. Tauff.
4. Von der Würckung des heil. Nachtmahls.
5. Von der Auferstehung.
6. Ein Exempel zur Erklärung der Wiedergeburt vom Goldmachenden Stein.
7. Der Beschluß.

1.

Was der Grund des ewigen Lebens sey.

DAs Evangelium verkündiget dem Menschen / daß der Sohn GOttes nicht allein Mensch worden / und vor das Menschliche Geschlecht gelitten; sondern auch daß diese zwey Geheimnüssen allen und jeden Menschen können zu Gute kommen und zugeeignet werden / weil sie sonst gleichsam umsonst und vergebens wären. Diese Zueignung aber hab ich mir also vorgestelt: weil nemlich der Mensch durch die Sünde so wohl den Vorsatz Gottes / als dessen Befehl gebrochen / daher die Menschliche Natur in ihrer Wurtzel dermassen verderbet worden / daß in derselben eine gantz andere Zeugens-Art erfolget ist / welche schier gantz Viehisch und des ewigen Lebens vor sich selbst nicht fähig seyn kan: so muste demnach das Evangelium in sich enthalten eine Abtilgung so wohl der Erbsünde / als aller andern aus dem Verderben der Natur herfliessenden Sünden.

Wodurch die Tilgung der Sünde geschehe.

2. Und weil nun der Mensch fortan nicht mehr von GOtt; sondern aus dem Geblüt beyder Eltern und also nur natürlicher Weise aus dem Willen des Fleisches und aus dem Willen des Mannes gebohren werden kan; Und gleichwohl sein Leib durch keine seiner eignen Kräfften wieder zu der vorigen Herrlichkeit auferstehen / und noch viel weniger gantz und gar aufhören / und etwas neues und anders zu werden / anfangen kan: so ist uns diese fröliche Bottschafft gebracht worden / daß die eintzige Tauffe verordnet worden sey zur Vergebung der Sünden / daß durch dieselbe der Mensch dermassen wiedergebohren werde aus dem Wasser und heil. Geist / daß seine Seele gleich als durch eine neue Geburt zu einem andern Menschen würde / welcher theilhafftig wäre der unbefleckten Menschwerdung Christi unsers Heylandes / welche auch durch den Heil. Geist gebildet worden; welche Widergeburt die Seele wieder in den vorigen Stand der Unschuld setzet und zugleich die Sünde hinweg nimmt.

Von der Würckung der heil. Tauffe.

3. Dieses alles glauben wir / daß es sich gewiß würcklich also verhalte; und sind es keine verblümte oder zweydeutige Redens-Arten / die von uns vor die Warheit angenommen würden: sondern es geschiehet würcklich in der That in den Getaufften / also daß GOtt so gar ein merckliches Zeichen derselben würcklichen Gnade / welche durch die Tauffe mitgetheilet wird / an dem Leibe erscheinen läst: Um deswillen nemlich die Mahometaner die Tauffe empfangen / weil sie dadurch ihren angebohrnen Stanck verlieren / der ihnen sonst ihr Lebenlang anklebet / und welchen wir heutigs-Tags auch sonst an allen Hebreern befinden: also daß die inwendige Würckung der Tauff auch auswendig hervor scheinet. Wodurch auch bekräfftiget wird daß die Tauff einen beständigen und unauslöschlichen Eindruck erwecke.

Von der Würckung des heil. Nachtmals.

4. Aber diese Wiedergeburt hebet den Tod nicht auf; sondern läst die Christen noch unter der Last ihres verderbten Leibs/der aus dem Willen des Manns gezeuget ist: deswegen ihre Seele den Begierden des verderbten Leibes auch gleichwohl noch unterworffen bleibt. Dannenhero ist die Tauffe für die Erwachsenen nicht genug / wiewohl sie den Kindern / so lang sie in der Unschuld sind / genugsame Hülffe thut. Und ist demnach ein ander herrliches Mittel verordnet worden/ durch welches die Erwachsenen das ewige Leben haben können. Wenn nemlich jemand würdiglich isset den Leib des HErrn: denn diesen wird Christus zum Leben auferwecken am Jüngsten Tage. Isset Er aber denselben nit / so wird er kein Leben in sich haben. Denn dieses Geheimnus ist uns gegeben an statt des Lebens der Welt: welches Leben d Welt ist das Adamische vergängliche und schier Thierische; zu dessen Ablegung uns dieses Pfand gegeben wird/und zu gleich die thätliche und würckliche Theilhafftigkeit des ewigen Lebens. Nemlich es werden uns die Verdienste des Leidens unsers HErrn mitgetheilet durch die Geniessung der unbefleckten Jungfrauschafft Christi des HErrn. Nemlich durch diese Gemeinschafft seines allerreinesten und keuschesten Leibs werden wir mit ihm vereiniget und würcklich in ihm wiedergebohren: und also gibt er uns ein Leben / welches ihm gleichförmig ist. Denn der Leib des HErrn wird gegeben an stat des Lebens der Welt. Und ob gleich der Leib des Menschen / welcher aus dem Geblüt empfangen worden / nicht gleich so balden vergehet; so werden wir doch eben dadurch / daß wir mit dem Leibe des HErrn und seiner Menschheit vereiniget werden/theilhafftig seiner unbegreifflichen Menschwerdung/ und wieder in die vorige Vollkommenheit der Menschlichen Natur versetzet; In dem wir die allerreineste Jungfrauschaft Christi/darinnen wir seelig werden sollen / mitgetheilter Weise erlangen. Wie uns dann / von wegen seiner liebreichen Vereinigung mit uns / auch mitgetheilet werden die Verdienste seines Leidens. Und ist demnach der vornehmste Zweck des hochheiligen Nachtmahls, daß wir dadurch der Reinigkeit und unverderbten Jungfräulichen Natur des HErrn JEsu theilhafftig werden. Dannenhero dasselbe auch durch eine gar eigentliche Beschreibung genennet wird ein Wein / der Jungfrauen zeuget.

Vor der Auferstehung.

5. Daß aber dieses Geheimnuß der unaussprechlichen göttlichen Liebe ferner die jetzt gedachten thätlichen Würckungen der Wiedergeburth in der Menschlichen Natur hervorbringe; lehret der Apostel wen er spricht: wir werden zwar alle auferstehen aber wir werden nit alle verwandelt werden. Als wolte er sagen: es werden zwar alle sterbliche Menschen dermaleins von dem Tode auferstehen: Die Verdammten aber werden auferstehen ohne die geringste Verwandlung / sondern in den vorigen Adamischen schweren Leibe / der durch nichts durchdringen kan / und wird ihnen allein benommen seyn / diese hocherwünschte Nothwendigkeit des Todes. Die Kinder aber so allein durch das Wasserbad der Tauffe wieder gebohren sind / werden auferstehen in einem Körper der etwas verklähret; aber doch um so viel desto weniger vollkommen ist / je weiter sie noch von dieser Glückseligkeit entfernet stehen. Die aber durch die Gemeinschafft des Leibes unsers HErren mit ihm vereiniget worden / werden gantz verklähret auferstehen durch ihre gantze Natur / weil sie in ihrem Leben auf das vollkommenste wiedergebohren worden; Denn ob gleich von dieser Wiedergeburt keine sichtbahren Zeichen hervor gebrochen; so sind doch dieselben warhafftig darinnen: Wie sie denn bey der Auferstehung nicht von neuen entstehen/ wenn sie nicht vorhero in der Welt durch eine gäntzliche Erwäerung allbereit vorhanden gewesen. Denn unser Glaube ist nicht von ertichteten Dingen; sondern wir glauben Dinge die warhafftig sind / ob gleich unsichtbahr; weil wir vor unsern Glauben eine Belohnung haben sollen. Darum ob gleich dieses Kenne-Zeichen der Liebe GOttes und der Vereinigung mit ihm gantz unerforschlich: wie auch denen Würckungen dermahlen noch gantz unsichtbahr sind / so wird doch die vorgemeldete Geheimnüß volle und würckliche Wiedergeburth noch vor etwas Irdisches gehalten gegen dem Nicodemo: Um deswillen ich auch hier davon gehandelt.

Ein Exempel zur Erklärung der Wiedergeburt von Goldmachenden Stein.

6. Es kömmt mir aber vor/daß diese Wiedergeburth derer die da seelig werden sollen/ in dieser untermondlichen und irdischen Natur zugehe / wie das auffwerffen des Goldmachenden Steines: denselben habe ich etlichemal gesehen / und mit meinen Händen betastet. Und hat er eine Farbe wie ein gestossener Saffran/ doch war er schwer/ und gläntzete wie zu Pulfer gerieben Glaß: Es ward mir einmal ein viertel eines Gran desselben gegeben: Ein Gran aber nenn ich das sechshunderste Theil einer Untze: Dieses viertel Gran in Papier eingewickelt / warff ich auf ein Pfund halbes heisses in einem Diegel eingesetztes Queckssilbers/ so gestund alsobald das gantze Queckssilber mit einigen brausen und setzte sich dicklicht zusammen/ wie ein gelber Brey. Nachdem ich aber starck zublies daß es schmeltzen muste/ befand ich acht Untzen weniger eilff Gran des allerreinesten Goldes. Und hatte demnach ein eintziges Gran desselben Pulvers 1986. Gran von Queckssilber in das beste Gold verwandelt. Solcher Gestalt wird unter solchen irdischen Dingen diß Pulver befunden/ so der Wiedergeburth etlicher massen gleich ist: welches schier eine unendliche Menge unreines Metalles in das beste Gold verwandelt/und durch die Vereinigung mit ihm vor zerfressen/ Rost / Verfaulung und den Tode beschirmet / und gleichsam unsterblich macht / wider alle Gewalt des Feuers und der Kunst/ also daß es in die Jungfräuliche Reinigkeit des Goldes versetzet worden: worzu anders nichts erfodert wird/ als ein wenig Hitze. Und so werden unser Leib und Seel wiedergebohren durch die Tauffe / und durch die Geniessung des unbefleckten Leibes unsers HErrn / wenn nur eine gebührende Hitze und Feuer der Andacht in den glaubigen darzu gebraucht wird.

Und

Der Beſchluß.

Und bitte ich die Geiſtlichkeit um Verzeihung / daß ich alhier auſſer meinen Schrancken vom ewigen Leben etwas im vorbeygehen gehandelt. Denn ich bekenne gar gerne / daß die Lehre von wiedergebohrnen Leibern vor mich nicht gehöre / als der ich nur an dem begriffen bin / wie das Leben der Welt zu verlängern ſey. Ich habe aber nur ſo viel ſagen wollen / daß die Tauffe eine wahrhafftige empfindliche Würckung der Reinigkeit zuwege bringe / und die Genieſſung des hochheiligen Nachtmahls und der irdiſchen Dinge etwas gleiches habe / damit wir deſto leichter glauben / daß eine Wiedergeburt ſey.

Das ſiebenzehende Capitel.

Von den Urſachen und Veranlaſſungen des Todes.

1. So vielerley ſind Urſachen des Todes / als Arten das Liecht auszulöſchen.
2. Erzehlung von allerhand Todes-Arten.
3. Es müſſe das Leben und der Tod auf unterſchiedliche Weiſe betrachtet werden.
4. Ein anders ſey der Geſundheit / ein anders das Leben betrachten.
5. Was bey Erläuterung des Lebens zu betrachten ſey.
6. Von des Paracelſi Artzney zum ewigen Leben.
7. Von dem Unterſcheid der reinigenden Mittel und dem Lebens-Baum.
8. Von den Verhinderungen des langen Lebens.
9. Noch fernere Dinge ſo das Leben ſchwächen.
10. Was zum langen Leben mehr erfodert wird.
11. Wodurch die Artzney des Lebens-Baums gehindert wird.

1.

So vielerley ſind Urſachen des Todes / als Arten das Liecht auszulöſchen.

Mit dem Feuer und mit dem Liecht hab ich das Leben verglichen / weil etwas in demſelben iſt / ſo gantz lebhafft zu ſeyn ſcheinet. Wenn nun die lebendigen Formen oder das Leben der Dinge Lichter ſind; ſo müſſen zum wenigſten eben ſo viel Veranlaſſungen des Todes ſeyn / als Arten das Liecht auszulöſchen. Erſtlich nun wird ein Liecht ausgeblaſen oder auch ausgedruckt / und vergehet alsdenn die Flamm / wie ſie ſagen aus Mangel der Lufft. Ich aber habe bewieſen / daß dieſes geſchehe aus Mangel neuer Lufft-Löchlein / und nicht / daß das Feuer von der Lufft genähret werde. So geſchiehet ſolches auch durch eine Erſteckung von einem fremden Dampff: wie nemlich in den Kellern und in den Berggruben die Liechter verlöſchen. Ausgeblaſen aber wird ein Liecht entweder durch den Wind / oder durch eine andere Flamme. Wie denn offtmahls die Liechter durch eine von geſtoſſenen Colophoniſchen Hartz oder Büchſen Pulver erweckte Flame mit Gewalt ausgelöſchet werden. Und endlich löſcht das Feuer auch aus / aus Mangel der Nahrung.

Erzehlung von allerhand Todes-Arten.

2. Gleichergeſtalt bricht der Tod auf vielerley Weiſe herein. Denn entweder wird ein lebendiger Leib gäling zerſchellet / und von einer ſchweren Laſt zerquetſchet; wenn auch gähling viel Bluts aus einer groſſen Wunde vergoſſen wird / wird gleichfals das Leben mit außgelaſſen / und das Lebens-Liecht ausgeblaſen. Alſo wenn aus dem Leibe mit Unordnung gar zu viel Eyter / Waſſer oder Wind auf einmal heraus gelaſſen wird: Desgleichen von Bädern / von Hunger / von ſtarcken purgieren / muß der Menſch auch allzeit ſterben. Nicht minder wenn einem der Athem benommen wird in den Bergſtollen; oder durch Engbrüſtigkeit; oder durch den Strick / oder durch Ertrancken; oder durch Rauch; oder durch Mutter-Zuſtände; oder durch Lähmung und Kränckung / der zum Athemholen dienenden / Sehnen. Deßgleichen auch durch verbrennen / und andere Gewalt des Feuers / wie auch durch den kalten Brand und durch erfröhren von der Kälte. Noch ferner durch Gifften / ſie mögen nun ſeyn von Laugen-Saltzen oder zerfreſſender einbeiſſender fäulender Art / oder eines durch ſeine Gärung anſteckenden Weſens. Ferner auch durch Verhältung des natürlichen Stuhls oder Waſſers / durch Verſtopffungen / und wenn die Glieder keine Gemeinſchafft mit einander haben können. Desgleichen aus Mangel dieſer oder jener Dauung / von Schwindſucht und Abzehrung / entweder eines Gliedes allein / oder des gantzen Leibes: alſo auch wenn ſich einig geronnen Blut verhält in der Hirnſchale der Bruſt / dem Bauch / und ſo auch durch Geſchwär / Seitenſtechen / Lungenſucht und dergleichen; Nicht weniger durch Verrenckung der Glider des Ruckengrads / und durch einen Krampff / der zur Austreibung des Unflats verordneten Glieder. Endlich auch wenn der Saamen ſelbſt abſtirbet / und die natürlichen Kräffte nunmehr abnehmen / und vor Alter erſchöpfft worden. Worzu auch noch ferner gehören die ſchweren Gemüths-Bewegungen und die Bezauberung. Auf ſo vielerley Weiſe / nimmt alle Tage der Tod die ſterblichen Menſchen hinweg / deren Leben doch immerdar ſo ſchlecht und einerley Art iſt.

Es müſſe das Leben und der Tod auf unterſchiedliche Weiſe betracht werden.

3. Dannenhero auch das Leben und der Tod eine gantz andere und verſchiedene Betrachtung haben: Denn auch ein Schwerd nimt einem das Leben / und doch kan ich alsdann den Menſchen bey Leben zu erhalten eine ſolche Betrachtung nicht haben / als bey Heylung anderer Kranckheiten / da ich bedacht ſeyn muß auf die Abthuung und Verhinderung der Urſachen. Sintemal bey ſolchen euſſerlichen Urſachen / als da ſind Wunden / Peſtilentz / Brand und dergleichen / deswegen die Heilung nit erfolget / weñ gleich die Urſachen auf die Seite gebracht werden. Denn man muß deßwegen nit da Feuer von dem Herde wegthun / daran ſich einer verbrennt hat / weñ man denſelben heilen will: noch auch den Degen zerbrechen um die

Wunde zuzuheilen. Aber zu Erhaltung des langen Lebens mus man eben so wohl die euſerlichen Urſachen betrachten und wegthun/ als man auf die Unterhaltung des Lebens bedacht iſt. Denn wenn gleich der Menſch gar mit keinen Kranckheiten geplagt wäre / ſo würde dennoch der Tod nichts deſto weniger alle Tage einen Weg finden ſich einzudrengen.

Ein anders ſey die Geſundheit / ein anders das Leben betrachten.

4. Deñ obgleich die Geſundheit das Leben zum Grunde hat; ſo begreifft doch das Leben die Geſundheit nit in ſich. Deñ ein Blinder/ Lahmer/ Podagriſcher und dergleichen/ lebet nicht weniger als ein Geſunder. Wenn aber das Leben durch eine Kranckheit ſich endiget/ ſo iſt ſolches gegen demſelben Leben gantz etwas fremdes und zufälliges. Gleichwie in dem Degen zwar der Tod ſteckt / aber nur wenn er darzu braucht wird Denn der Todtgehet vor ſich ſelbſt wieder das Leben; die kranckmachende Urſachen aber werden tödlich nur zufälliger Weiſe / oder wenn ſie ſich wieder den Lebens-Geiſt würcklich ſetzen. So mus man demnach die Verhinderungen des langen Lebens alles Ernſtes betrachten / und dieſelbigen abthun/ ſo man anders die Hoffnung haben will zu hohen Alter zu kommen.

Was bey Erlängerung des Lebens zu betrachten ſey.

5. Und beſtehet demnach die Betrachtung des Lebens nicht auſſer ſondern inner dem Leben ſelbſt. Wie nemlich daſſelbe in dem Leibe zu erhalten ſey. Denn die ſinnliche Seele hat nunmehro ſeithero dem Sünden-Fall / (wie ich bereits gemeldet) die Eigenſchafft des Lebens gantz und gar an ſich gezogen / und iſt zu dem Bande worden/ ſo das Leben mit dem Leib verbindet: weil aber die Seele ſelbſt an und vor ſich ſterblich iſt; ſo muß zuförderſt unfehlbahr folgen / daß alle Lebens-Kräfften/ ſo zu den Leben gehören / auch vergänglich und hinfällig ſind: woraus endlich der Tod erfolget. Und wird demnach zu Erlängerung des Lebens erſtlich erfodert / die Heylung der Kranckheiten; ſo wol der jenigen / welche das Leben des gantzen Menſchen berühren / als auch die / ſo auf ein einziges Glied / oder eine einige Verrichtung dringen / und derer Erhaltung zu wieder ſeyn / und um deßwillen das Leben anfeinden. Denn weil alle Glieder einhellig mit einander zuſammen ſtimmen / ſo kan es nit anders ſeyn/ es müſſen zuletzt auch die Haupt-Kräfften zu Grunde gehen/ wenn gleich die Unter-Kräfften vorher nur gemindert werde.

Von des Paracelſi Artzneyen zum langen Leben.

6. In welchem Stück ich mit dem Paracelſo nicht eines bin/ welcher davor gehalten / daß durch die Artzney zum langen Leben nothwendig auch alle Kranckheiten müſſen geheilet werden können. Sintemahlen der ſelbe gute Mann die Artzney zum langen Leben / und deren Gebrauch eben ſo wenig gewuſt und verſtanden / als das lange Leben ſelbſt / und was deſſen Weſen und Eigenſchafften ſeyn. Dannenhero ſeine geheime Mittel zwar ſehr dienlich ſind zum geſunden Leben/ oder zur Ausführung der Unreinigkeiten: Da ſie hingegen gerade zu / und vornemlich zum langen Leben/ als zu ihrem letzten Zweck gantz nit dienlich ſeyn. Deñ gleichwie das Leben / alſo auch der Baum des Lebens vornemlich ihr Abſehen haben auf die Erhaltung und Wiedererſtattung oder Verjüngerung der Lebens-Kräfften/ ſo den Gliedern eingepflantzet iſt.

Von dem Unterſcheid der reinigenden Mittel und dem Lebens-Baum.

7. Und ſind ſolchem nach die geheimen Mittel / ſo die überflüſſigen Unreinigkeiten hinweg nehmen / von dem Baum des Lebens in dieſem Stück unterſchiedē/ daß jene zwar die Kranckheiten heilen / welche auch von unſerer Mutter der Natur vor ſich ſelbſt nicht geheilet werden können: als da ſind / Auſſatz / Stein / Schlag/ Schwindſucht/ Waſſerſucht und dergleichen; aber der Baum des Lebens kan dieſe Kranckheiten/ wenn ſie ſchon vorhanden ſind/ nicht heilen. Denn ob gleich der Hippocrates geſagt / daß die Naturen ſelbſt die Kranckheiten heilen / ſo kan man ſolches derſelbigen Zeit da ſich die Kunſt erſt angefangen wohl zu Gute halten: ſonſten aber überſteigen die gedachten geheimen Mittel/ (welche damahl nicht bekannt waren/ auch heutiges Tages noch ſchier gantz verborgen ſeynd;) die Kräfften der Natur; gleichwie auch ſonſten gar offt die Natur durch die Kunſt überwunden wird. Welches demnach auch geſchiehet / nicht nur in denen geheimen Mitteln / dadurch die Kranckheiten geheilet werden; Sondern auch in dem Baum des Lebens der die abnehmende Natur wiedererſetzet. Und iſt demnach dieſer gedachte Lebens-Baum eigentlich darzu verordnet/ daß er das Leben erhalten / und etlicher maſſen wieder jung machen ſoll. Wenn man aber gleich dieſes Mittel vom Lebens-Baum gebrauchet/ wird man deswegen des Auſſatzes/ des Steins/ und dergleichen Kranckheiten nicht loß. Und hat es demnach mit den geheimen Mitteln des Paracelſi gantz eine andere Beſchaffenheit/ als mit dem Baum des Lebens: welches ich alſo beweiſe. Man betrachte einen Jüngling der eine von den jetzgedachten Kranckheiten am Halſe hat: in demſelben kan ja ſeine blühende und lebhaffte Jugend dieſe Kranckheiten nicht heilen: So kan es auch der Baum des Lebens nicht thun; weil auch derſelbe nur ſein Abſehen hat auf die Unterhaltung dieſes blühenden Lebens/ welche auch noch nur aufgenommen wird/ nach Art und Weiſe des aufnehmenden. Wenn nun das aufnehmende Glied mit einer Kranckheit behafftet iſt / ſo behält ſolches allezeit dieſelbe Ungleichheit/ von Stärcke gegen die geſunden Glieder/ die es zuvor hatte / ehe denn die Artzney von dem Baum des Lebens gebraucht ward. Denn ob gleich alle Glieder dieſer Artzney auf eine gleiche Art theilhafftig werden/ ſo können ſie doch davon nit wieder zu gleicher Stärcke gelangen.

Von den Verhinderung des langen Lebens.

8. Dannenhero nun müſſen zu erſt die Verhinderungen des langen Lebens gantz und gar aus dem Wege geraumet werden. Unter ſolchen Verhinderungen aber ſie etliche / welche das Leben würcklich verkürtzen: als da ſind; Kranckheiten / unordentliches Leben / und dergleichen. Andere aber ſchräncken den Baum des Lebens nur ein in ſeiner Gütigkeit/ und verkürtzen ihn daß er den letſten Zweck worzu er verordnet iſt / nicht erlangen kan. Dieſes aber rede ich von unſerm Lebens-Baum; nicht aber von dem Baum des Lebens / welcher im Paradis war / wie auch

von

von dem verderbten Leben; nicht aber von dem Leben Adams / so er vor dem Sünden-Fall hatte. Und gehören demnach hieher etliche Kranckheiten; wie auch sehr vieles und tieffes Nachsinnen / welches grossen Gewalt brauchet / und nicht lustig ist / desgleichen die Leidenschafften; wie auch die Bezauberung; davon an seinem Ort. Und sind demnach recht glücklich / und mehrentheils eines langen Lebens die jenigen / welche weit von Sorgen / Wucher / Handelschafft und andern Beunruhigung ihrer Zeit

- - - in Fried und Freuden liegen;
und ihrer Eltern Guth mit eignen Ochsen pflügen.

Will man nun auf Erhaltung eines langen Lebens bedacht seyn / so mus man zu förderst trachten / auf ein friedliches und sorgen-loses Wesen / und sich dem allergnädigsten Willen GOttes / mit einer gantz völligen Gelassenheit ergeben / und mag man dißfals nur bedencken / wie sehr einem auch nur die lächerlichen Gedancken in dem Fiebern abmatten; wie starck das ernsthaffte studiren die Kräffte schwächet / und was massen die Angst und Sorgen die Anzahl der Lebens-Tage verkürtzen: Sintemalen auf diese Weise die Geister geschwächet / und die Tage verschnitten werden.

Noch fernere Dinge / so das Leben schwächen.

9. Ferner so haben auch die Liebes-Händel einen ziemlichen Vorzug unter den Verhinderungen des langen Lebens: weil dadurch das Leben über die massen erschöpffet wird. So folget auch auf die Venus-Wercke / das viele starcke uñ unzeitige Trincken; zumahlen und um so vielmehr / wenn das Getränckе schädlich ist. So schadet auch der Toback / die Schwämme / und alles / was wegen seines heimlichen Gifftes weit und breit fortschleichet / und die Lebens-Kräffte über einen Hauffen wirfft. Deñ der Toback stillet nit deswegē den Hunger / als wañ er den Mangel ersetzte; sondern nur / weil er verursachet / daß man den Mangel nicht fühlet / und zugleich die natürlichen Würckungen in ihrer Ubung verhindert. Fernere Verhinderung des langen Lebens ist auch das viele Baden / Aderlassen / Wunden / und offt wiederholtes purgieren: wodurch nemlich der Zustand dessen / der solches thut / an seinem blühenden Wesen sehr verhindert / und dannenhero auch das Alter befördert wird.

Ferner nun / gleichwie etliche Landschafften zu einem langen Leben dienen; also sind etliche darzu auch schädlich. Denn es gibt Länder / darinnen man selten einen alten Mann siehet: Und wieder andere / da man das Alter in Ehren hält. Denn die gifftigen und Arsenicalischen Dämpffe der Lufft / und was unter der Erden heraus steiget / reisset des Menschen Leben / wenn es gleich annoch in seiner besten Blüthe / hinweg. So gibt es auch Gegenden / die nahe am Moraſt liegen: Allwo ja alles / was von der Fäulung von sich selbst in dem Wasser aufwallet / und sich auflöset / mit dem Dampff in die Höhe gehet / und von uns eingehauchet wird. Darum sind die Dünste solcher morastigten Oerter / die einen so faulen Geruch haben / sehr schädlich: wie auch die jenigen / wo ein halbverfaultes Saltz mit dem Koth und zerweichtem Schlam / samt dem Dunst in die Lufft gehet. Denn ich habe es zu Antwerpen gesehen / als die Austerwelischen Fälder überschwemmet worden / daß die Linden-Blätter auf den Wällen schon im August-Monath verwelcketen / und gleichsam zerfressen wurden; Da sie doch vor der Uberschwemmung biß in den October grün an den Bäumen blieben. Desgleichen siehet man zu Amsterdam; wenn zu Leiden in Holland die Blätter an den Bäumen noch so grün sind / wie im Mayen. Denn dieses wiederfähret den Blättern / von dem halbgesaltzenen Dampff: was solte denn nicht an den zarten Häutlein der Lunge / und an dem schwammichten Fleisch derselben geschehen? und in Warheit / es sind so viel Feinde / die überall unserm Leben nachstreben / das wo wir nicht von der schädlichen ansteckenden Lufft uns weit wegbegeben werden / wir uns des langen Lebens kaum werden zu getrösten haben / wenn wir gleich den Baum des Lebens völliglich zu geniessen hätten. Denn der ursprüngliche Lebens-Baum in Eden war nur vor die Einwohner selbigen Orts: nicht aber vor die / so im Jammerthal wohnen.

Was zum langen Leben mehr erfodert wird.

10. Wer nun des guten Mittels / des Lebens-Baums geniessen / und aus der Arbeit der Weißheit einigen Nutzen ziehen will / der erwehle sich einen Ort / an welchem / überall viel alte Leuthe zu finden; und wo gar selten böse Kranckheiten regieren. Dann so gehet es auch besser an / wenn man den Baum des Lebens gleich von Jugend auf zu brauchen beginnet / weil die Nahrung annoch zu dem Wachsthum der dichten Glieder gezogen wird: Wiewohl es noch viel besser ist / wenn das Kind schon zu erst in beyden Eltern / und hernach auch in seiner Säug-Amme dergleichen Vorbereitung findet.

Wodurch die Artzney des Lebens-Baums gehindert wird.

11. Was aber die Artzney des Lebensbaums verhindert / und derselben im Wege stehet / daß sie nicht zu gäntzlicher Vollkommenheit anschlagen kan / daß sind die angeerbten und angebohrnen Schwachheiten / entweder des gantzen Menschens / oder eines und andern Gliedes: Nach welchen die sonst-erlangte (acquisitæ) Schwachheiten erfolgen / die man durch unordentliches Leben überkommt / oder die sonst einem von grosser Plage vieler Schmertzē / Kranckheitē und Arbeit anklieben. Denn einer / der einen mercklichen Anstoß an seinem Leben gelitten hat / der darff gar nicht hoffen / durch den Lebens-Baum völliglich wieder zu recht gebracht zu werden. Wer aber von Kindheit auf die Lebens-Artzney gebraucht / also daß solche mit in das erste Wesen seiner Glieder eingemischet worden / und er solcher Gestalt dabey aufgewachsen; der kan wol hoffen / weil ja der Lebens-Baum diese übergrosse Vollkommenheit nicht hat / das / was gantz alt worden / wieder in den vorigen Stand zu setzen / das jenige zu erlangen / was die Aertzte an den Höfen grosser Könige kaum glauben werden.

Digitized by Google

Das achzehende Capitel.

Von der Sonne / und wie in derselben eine Hütte sey.

1. Die Schulen irren wenn sie laugnen / daß sie hitzig sey.
2. Beweiß daß die Sonne feurig seye.
3. Dieses Feuer brauche keiner Nahrung.
4. Von dem künfftigen verbrennen der gantzen Welt.
5. Von dem wärmen der Sonne.
6. Von dem Unterscheid des gemeinen Feuers und der Sonne.
7. Was in den empfindlichen Dingen der Sonnen gleich ist.
8. Die Lebens-Geister sind vor sich nicht heis.
9. Von dem Ursprung der Wärme.
10. Wie GOTT in der Sonne seine Hütten habe.
11. Von der grossen Krafft dieser Wärme.
12. Diese Wärme gerathe nie in den Brand.

1.

Die Schulen irren wenn sie laugnen / daß sie hitzig sey.

DJe Schulen wollen nicht zugeben / daß die Sonne feurig sey / und begehren noch darzu / man solle ihnen dieses also glauben ohne Beweiß: weil sie darvor halten / der Mensch werde gezeuget von dem Menschen und von der Sonne: Darum brächte es die Natur mit sich / daß wenn die Sonne feurig wäre / dieselbe sich / ihr Quartier / und alles was nahe um sie ist / zu lauter Asche verbrennen würde. Denn weil sie sehr groß ist / auch das jenige erwärmet / was gar weit von ihr ist; was würde sie denn nicht vor ungeheure Händel anfangen / wenn sie an sich feurig wäre? wie würde sie alsdenn Menschen zeugen / und zugleich alles was unter dem Monden befindlich ist? Eben als wenn / ob gleich die Sonne überaus feurig wäre / die Substantz der Himmel deswegen verbrennlich seyn müste: Und es sich nicht besser reime zuzulassen / die Sonne sey feurig ohne einige Nahrung zubedürffen; als daß man alle Empfindlichkeit laugnen und vorgeben will / es sey eine Würckung vorhanden / die von keiner eigentlichen Ursache hervorgebracht werde. Ja daß man nicht zugeben will / daß ein solchs Ding warm sey / welchs doch mit solcher Macht und so weit in die Ferne erhitzen kan: zumahlen weil man in gewisser Maaß je näher man zu den geraden Sonnen-Strahlen hinzurücket / je grösser man auch die Hitze befindet. Ich aber glaube / daß diese obgedachte Furcht der Schulen gantz eitel seye. Ich glaube auch / daß GOTT der HErr das Liecht gemacht habe durch sein Wort / und daß er hernach das gantze Liecht in zwo Kugeln zusammen gezogen; also daß die Sonne das Liecht des Tages sey / und der Mond der Nacht. Nun sagt man / daß die helleuchtende Kugel der Sonnen den Durchstrich der Erd- und Wasser-Kugel hundert und sechzig mahl übertreffe / aus welcher Sonnen-Kugel / Liecht-Strahlen so wohl über als unter sich in die gantze Welt ausgebreitet werden / so alles was durchsichtig ist durch und durch / was aber undurch sichtig / zum wenigsten an der obern Fläche erleuchten.

Beweiß daß die Sonne feurig sey.

2. Nun hab ich allbereit bewiesen / daß die Sonen-Strahlen / wenn sie durch ein Brenn-Glaß zusammen gezogen werden / ein rechtes Feuer seyn / so sich in allen seinen Eigenschafften also erweiset. Dieses aber ist der Sonne / etwas nur zufälliges / ob ihre Strahlen zusammen vereiniget werden oder nicht: so mus folgen / wenn die zusammengezogenen Liecht-Strahlen ein wahres Feuer seyn und brennen / daß nothwendig auch die Sonne / als der Mittel-Punct dieser zusammen gezwingten Strahlen selbst am allerheissesten und feurigsten sey.

Dieses Feur brauche keiner Nahrung.

3. Das Feuer der Sonnen aber / bestehet ohne Nahrung aus dem Befehl Gottes: wie denn auch das Feuer in dem obgedachten Kegel-Punct des Brenn-Glases / darinnen die Sonnen-Strahlen vereiniget werden / ohne alle Nahrung bestehen kan. Allein das Feuer in der Kuche zwar scheinet ein Liecht zu seyn / das vor sich selbst bestehe / ohne Darzuthuung der Sonnen: Darinnen aber ist es von der Sonnen unterschieden / daß es eine Nahrung brauchet / damit es bestehen könne. Die Sonne aber / weil sie einer Himmlischen Natur ist / bedarff keiner Speisen / weil sie von nichts keinen Wucher hernehmen kan / und von GOTT also verordnet ist / daß es dermassen brennen soll.

Von dem künfftigen Verbrennen der gantzen Welt

4. Und ist demnach die Sonne das allerheisseste Feuer / und der vornemste Brunnquell der erschaffenen Liechter in der Natur. Wann nun etwann die Zeit wird erfüllet werden / und alle Dinge werden reiff worden seyn biß zu ihrer Erndte / so dörffte der grosse Wasser-Schatz der Himmel / nemlich die Wasser die über den Himmel sind / durch göttliche Kraft in ein Gärung gerathen und den Samen eines verbrennlichen Dinges annehmen: da es alsdenn Feur regnen wird vom Himmel / und die Sternen herab fallen werden. Da wird die Sonne / die Schleuse und die Riegel ihrer Kugel durchbrechen / und aus göttlichem Befehl den Himmel so wohl der nahe um dieselbe / als welcher weit von ihr entfernet ist / verbrennen; und also die Welt in Asch-

Digitized by Google

Asche verkehren / denn die Himmel werden verwandelt werden und veralten ; Ja sie werden dermaleins wie Wachs zerschmeltzen. Da werden die Sternen auf die Erden fallen ; nicht zwar gantz / (weil sie mehrentheils gröſſer sind als die Erd-Kugel selbst /) sondern nur Stücke von ihrem verbrandten Wesen / davon ein Abgrund von Feuer entstehen wird auf der Welt.

Von dem wärmen der Sonne.

5. Solcher Gestalt nun ist die Sonne ein Feuer in sich selbst und in der Nähe : je weiter aber ihre Strahlen durch die Welt zerstreuet werden / je bequemere Wärme geben sie dem Samen der Dinge : Denn die Sonne gibt deßwegen das durchgehende und allgemeine Liecht von sich / welches nur das Vermögen hat die Samen der Dinge aufzuwecken und zu befördern / und also zum Leben hilfft : keines weges aber den Samen der Dinge das Leben und Wesen giebet und mittheilet. Denn zu Cairo in Egypten werden die Eyer durch das Feuer gewisser Oefen ausgebrutet ohne Zuthun einiger Henne ; und Hünlein die Menge hervor gebracht : Und doch gibt das Feuer des Ofens denselben keine Sämliche Krafft / die es auch nicht hat : wiewohl es auch die Eyer nicht verbrennet : und höret doch deswegen / weil es nur Brut-Wärme giebet / nicht auf / brennend und Feuerheiß zu seyn / in seinem Brunnquell. Also sind auch die durch die gantze Welt vertheilte Strahlen der Sonnen / nicht mehr ein Feur / sondern ein schlechtes Liecht.

Von dem Unterscheid des gemeinen Feurs und der Sonnen.

6. Und thut es demnach das Kuchen-Feuer etlicher massen der Sonne nach : denn es brennet und verbrennet / und verzehret was ihm nahe ist : von ferne aber wärmet es nur / und noch weiter in die Ferne gibt es nur einen Schein ; Ja es wird vor kein rechtes Feuer gehalten / wenn es nicht in den höchsten Grad brennet / und mit vereinigten Strahlen wie in dem Kegel-Punct des zusammen gefaſten Liechts aus einem Mittel-Punct heraus dringet. An Adel und Vortreflichkeit aber ist es von dem Liecht der Sonnen unterscheiden / weil es nicht von den ersten Geschöpffen / noch einer Himmlischen Art ist / noch auch ohne Nahrung bestehet / und deswegen auch nicht allgemein ist.

Was in den empfindlichen Dingen der Sonnen gleich ist.

7. Gleichwie nun GOTT der Allmächtige nur eine Sonne geschaffen hat ; also hat er in einer jeden Art der empfindlichen Dinge gleichsam auch eine einige Sonne geschaffen / welche biß ans Ende der Welt tauren / und sich selber fortpflantzen solte : dieselbe aber ist nicht von solcher übergrossen Feuer-Hitze ; sondern bestehet nur in lauter Puncten zerstreueter Strahlen / und begehret auf keine weitere Staffeln stärckerer Hitze zu steigen. Und wird demnach das förmliche Liecht der Geschlechts-Arten durch die göttlicher Kafft in gewisen sehr kleine Puncten solcher **besondern Liechter unterhalten ; und ist eine jedwede Art zu einer gewissen Staffel eines** absonderlichen Liechts verbunden / welches zwar etwas gemeines ist / so weit es als eine gantze Sonne betrachtet wird : und doch in einem jeden Dinge besonders ausbricht / durch die Verordnung GOTTES unsers HErrn. Denn die Sonne der Arten wird nicht anders als die Arten selbst währen / so lange die Welt stehen wird. Weil sie aber nirgend bestehet als in den einzelen Dingen : So ist diese Sonne der Arten / alle Tage vergänglich in ihren einzelen Dingen : Ja sie verflatert alle Augenblick / wenn sie nicht gleichsam durch eine stetswärende Nahrung unterhalten wird. Und hat demnach das Lebens-Liecht eine gewisse Gleichförmigkeit mit der Sonne / gleichwie es auch auf gewisse Maß dem Kuchen-Feuer ähnlich ist : Nemlich in diesem Stücke / daß unsere Sonne zu einer unaufhörlichen Nahrung die Lebens-Geister erfodert / welche immer ein Liecht nach dem andern anderswoher empfangen und austheilen. Doch ist es nicht an dem / daß unsere Geister in sich und aus sich mehr hitzig sind als die Sonnen-Strahen ; als welche / so bald das Liecht der Sonnen weg ist / mit ihrer Wärme und Schein / auch alsobald vergehen : sondern sie sind nur dißfals der Sonnen ähnlich / daß sie scheinen die Entzündung fortzupflantzen / und in dem Hertzen als in einem Mittel-Punct bestehen.

Die Leben-Geister sind vor sich nur heiß.

8. Die Schulen aber / weil sie gespühret / daß das Hertz vor sich und aus sich zu einem kalten Aaß werde / und wenn es keine Geister mehr hat / alsobald auch seine Wärme aufhöre / haben deswegen vermeinet / daß diese hineingeblassene Geister / der Anfang / der Brunnquell und der ursprüngliche Punct dieser Sonnen und Wärme seyn : und haben nicht betrachtet / daß diese Geister selbst kalt sind / vor sich und ihre Wärme in einem Augenblick vergehe / so bald sie von der Bestrahlung und Unterhaltung des Hertzens getrennet werden. Und ist es wohl Wunder / weil man gleichwohl das gantze Spiehl aller lebhafften und unlebhafften Dinge allein den Arten der Wärme zugeschrieben / daß man gleichwohl nicht gewust / noch bißanhero aussetzen können / welches unter diesen in dem Ursprung und Unterhaltung der Wärme / dem andern vorgehe. Denn weil weder das Hertz noch auch dessen Lebens-Geist / aus eigner Natur und Substantz ursprünglicher Weise warm seyn ; so hat man bißanhero nicht einmahl bedacht / woher doch unsere Wärme komme / oder in einen jedweden ihren Anfang genommen. Und weil die Erkantnus sein selbst die vornehmste Wissenschafft ist / so wol in den sittlichen als natürlichen Dingen ; so hätten sich die Schulen billich schämen sollen / daß sie nie untersucht / welches doch der Brunnquell der Wärme und des Lebens in den Dingen sey. Was aber vor Finsternüß deßwegen übergeblieben / so wol in Heilung der Kranckheiten / als in Erhaltung des Lebens / daß weiß GOtt.

9. Diese

Von dem Ursprung der Wärme.

9. Diese Frage aber hab ich schon von Jugend auf also bey mir untersucht. Erstlich habe ich erkannt / daß das Feuer / wie ich in dem Tractat von den Formen bewiesen / weder etwas zufälliges / noch etwas selbständiges ; noch viel weniger aber ein Element seye : welches ich anderswo in gehöriger genugsamer Weitläufftigkeit ausgeführet. Hernach hab ich auch erkannt / daß die Sonne aus eigner Krafft warm seye ; Und das Küchen-Feuer gleicher Gestalt ; wiewol dieses uns nur als ein Werckzeug zu Ertödtung der Dinge gegeben / und den Künstlern zu allerley Gebrauch in ihre Hand gestellet ist. Wenn uns aber dieses alles beydes verlässet / so haben wir Kieselstein und Stahl / daraus wir uns ein Feuer schlagen : welches wir solcher Gestalt aus zwey kalten und todten Dingen herauß bringen. So wird auch das Wasser der warmen Bäder unter der Erden von flüchtigem Saltz und Schwefel angezündet. Daraus lernete ich / daß der Lebens-Geist deßwegen müsse gesaltzen und flüchtig seyn : wie denn auch das Pulß-Ader-Blut zum Theil gesaltzen / und zum Theil fett und schwefelicht ist. Dann ferner auch / daß deßwegen das Schlagen der Pulßen von nöthen seye ; Nicht zwar zur Abkühlung (wie sich sonst die Schulen träumen lassen :) Sondern vielmehr gleichwie aus der Milch Butter wird durch das Rühren ; also auch aus dem Geblüt ein lebhaffter Schwefel werde. Derselbe empfänget hernach durch eben dieses Schlagen in dem flüchtigen Geist ein Liecht / und so wird das förmliche Lebens-Liecht fortgepflantzet / wie wenn man ein Liecht von dem andern anzündet / denn die gesaltzenen Geister und der Schwefel des Bluts werden in der Höle des Hertzens durch das Schlagen an einander gerieben / und so wird das förmliche Liecht sambt der Wärme in dem Lebens-Geist angezündet : Nemlich von dem Liecht des inwendigsten und eingepflantzten Sonnen-Geistes / in welchem die Sonne unserer Art ihre Hütte hat / und behalten wird / biß an das Ende der Welt.

Wie GOtt in der Sonne seine Hütte habe.

10. In dieser Menschlichen Sonne hat GOTT der Allmächtige seine Hütten aufgeschlagen / und seine Lust / ja sein Reich mit allen seinen Gnaden-Gaben angestellet. Das Liecht aber / das durch das Pulß-schlagen in uns angezündet wird / entstehet nicht erst von neuen ; wie von dem Stein und Eysen. Sondern es wird fortgepflantzt / so offt es neue Materie bekomt aus dem sonder-artigen Menschlichen Sonnen-Liechte / von welchem sichs entzündet und ausbreitet. Dieses ist zwar daselbst etwas allgemeines und lebhafftes / und bestehet in gewissen Puncten eines mässigen Liechts : Es bestehet auch / so viel seine Hervorbringung in der Natur belanget / in dem gantzen Geschlecht der Menschen / und ist absonderlich vor das Menschliche Leben verordnet : Aber in einem jeden Menschen insonderheit wird es durchgehends von dem geleget / welcher das Lebens-Zelt in der Sonne der Geschlechts-Arten aufgeschlagen. Aus welchem Gezelt er hernach alle Menschen erleuchtet / die in diese Welt kommen. Denn der HErr JEsus ist auf eine unbegreiffliche Weise das Liecht / das Leben / der Anfang / der Weg / die Warheit und das gantze Wesen aller Dinge. Denn gleich wie das Leben nicht einen Augenblick bestehen kan / ohne den Liecht-gebenden Geist / von welchem es erleuchtet und beseelet wird in der Wohnung der Sonne : als kan auch die Seele und das Leben nicht einen Augenblick bestehen / ohne die Gnade desselbigen ewigen Liechts.

Von der grosse Krafft dieser Wärme.

11. Ich habe aber die Beschaffenheit und grosse Krafft der / aus diesem Liecht entspringenden Wärme / also ermessen ; weil der gantze Menschliche Leib / der offtmahls auf die zwey hundert Pfund schwehr ist / eine würckliche gelinde Wärme hat / und solcher doch ohne dieses Lebens-Liecht alsobald erkalten / und zu einer todten Leiche werden muß. Und ist demnach so viel Wärme in dem Hertzen als sonsten erfodert wird so viel Pfund kaltes Wassers / so laulicht warm zu machen.

Dicke Wärme gerathe nein den Brand.

12. Und also bestehet das Leben der Geschlechts-Arten in einem einfachen Liecht / welches an sich nicht von der verringte und zusammen gezwängten Art ist. Und ist hierinnen ein Geheimnis der Vorsehung GOttes enthalten ; Denn das Liecht vom Feuer / wie gelinde es auch wegen seiner Entfernung / und was vor eine angenehme laulichte Wärme es haben mag / kan doch natürlicher Weise also nicht stehen bleiben / daß es nicht nach der hohen Staffel des vereinigten Liechts trachten / und also zu seinem eignen Fall und Untergang eylen solte. Darum hat der Vatter und Austheiler der Liechter / welcher in der Hütten der Sonnen wohnet / diese Vorsehung gethan / und die Liechter in gewisse Arten / als gleichsam in ihre eigne Gräntzen eingeschräncket. Und ist allhier übrigens schon genug / daß ich gewiesen / was Massen dieses ein übergebliebener heydnischer und schier Gotts-lästerlicher Irthumb seye / wenn man sagt : Der Mensch werde von dem Menschen und von der Sonnen erzeuget : weil nicht das Leben von der Sonne herkommt ; sondern bloß allein die Unterhaltung und Aufweckung aller unter dem Mond befindlichen Handlungen / wie auch alle andere zum Leben dienende Nothdurfften.

Das

Das neunzehende Capitel.

Wie man ein Kind auferziehen und ernähren solle/ daß es ein langes Leben bekomme.

1. Von der Nahrung der Milch.
2. Ob neben der Milch den Kindern auch etwas anders zu geben.
3. Was bey der Milch vor Ungelegenheiten vorfallen.
4. Was ein Kind vor böses aus seiner Amme saugen kan.
5. Was das Kind mit der Milch vor böse Neigung und Sitten in sich sauge.
6. Was noch weiter vor Gebrechen von der Milch herkomme.
7. Was man dem Kind vor Speisen geben solle.
8. Ein Exempel von solcher Erziehung.
9. Was in obgedachter Speise vor gute Beschaffenheiten stecken.

1.

Von der Nahrung der Milch.

Bißhero haben wir gesehen/ daß das Leben nicht herkomme von den Sternen; sondern aus der sämlichen Krafft der Eltern: wie auch daß kurtz das Leben und kränckelich sey / und wie es um seine Gesundheit und Wachsthum zustehe. Und lässet sich dasselbe auf gewisse Weise verändern nicht nur nach der Art des Samens und des Stammes; sondern auch nach der Nahrung und nach der Beschaffenheit des Landes. Gleichwie nun unter den Verhinderungen des langen Lebens auch dieses ist / wenn ein Kind in schwacher Leibs-Beschaffenheit bestehet; also gehöret nicht weniger darunter / wenn dasselbe nicht wol genähret wird. Wenn nun das Kind demnach gebohren/und auf die Welt gebracht worden / so ist zubeobachten wie viel und was vor Art von Nahrung ihm gebühre; weil ja sein Leiblein ernähret werden und groß wachsen / und also in sein Wesen gesetzet werden muß. Da denn zum ersten bereits bekandt ist/daß der Nahrungs-Safft in den Kindern zu einer Wurtzel-Feuchtigkeit angesetzet werde. Da hat nun die Natur die Milch in den Brüsten dem Kinde zu seiner Speis und Tranck verordnet; welche Nahrung dasselbe mit den Thieren gemein hat.

Ob neben der Milch den Kindern auch etwas anders zu geben.

2. Hier haben nun etliche vermeinet / man thue GOtt dem HErrn selbst eine Schmach an / wenn man auf eine andere Nahrung als auf diese bedacht wäre. Eben als wenn derselbige nit allezeit aus den Mitteln dasjenige auswählen ließe/was das allerbeste ist. Denn GOtt ist ja kein Stieff-Vater der Natur und die Natur selbst ist nicht unsere Stieff-Mutter zu nennen/ weil sie nicht Brod und Wein/sondern nur Getraid und Trauben wachsen lassen. Nun wird zwar die Natur freylich durch den Finger GOttes regieret: Und ist demnach die Milch als die gewöhnliche Nahrung gar genug das Leben zu erhalten: sie dienet aber deßwegen nicht auch zum langen Leben; Denn die Natur ist hinfüro nicht mehr auf das lange Leben bedacht gewesen / nach dem sie erkañt daß ihr Uhrheber das Leben verkürtzet / und nicht haben wollen/daß ein jeder solle zu hohem Alter gelangen: da er doch einem jederm gleich durch Milch zur Speise gegeben. Wie Er denn eine grosse Anzahl Kranckheiten in die Natur geschickt; damit der Tod wol auf tausenderley Weise sich frühe genug anmeldet um den Grund des Lebens über einem Hauffen zu werffen. Solcher Gestalt nun thut die Natur zwar durch die Milch dem Zweck ihres Urhebers ein Genügen mit dieser ihrer Thierischē Nahrung: Aber die Lehre vom langen Leben gehet viel auf ein anders; von der ich wol weiß/ daß dieselbige unter denen von GOTT erwähleten Kindern der Kunst nach ferner verborgen bleiben wird. Und gehet demnach die gegenwärtige Lehre nicht nach den gewöhnlichen Lauff der Natur: Sondern sie hat ein neues Ziehl vor sich. Und vermeine ich also nicht/daß ich mich an der Natur vergreiffe/wenn ich eine ungewöhnliche Nahrung der Milch vorziehe.

Was bey der Milch vor Ungelegenheiten vorfallen.

3. Denn bey der Milch ereignen sich überaus viel Ungelegenheiten. Und Erstlich zwar wenn die Milch gerinnet; verursachet sie vieles Erbrechen/Würme im Leibe/grosses Reissen/Fieber/Durchfälligkeiten / die fallende Sucht/und allerhand Zucken in den Gliedern/ uñ viel andere unvermuthete Veranlassungen des Todes. Denn wenn die Milch in den Magen komt/ muß sie sich ia in die eigene Sauere desselben Orts bequemen/uñ wird nothwendig auch sauer/ehe sie zur Nahrung anschlagē kan. Wenn nun hernach neue Milch von dem Kinde eingesogen wird/ so liegt die vorige in dessen zarten Magen gantz geronnen/ und ist hart worden wie ein zäher Käse; nicht anders als etwan auch die Milch zum öftern in den Brüsten gerinnet; da sie hernach auch durch ein Geschwäre hervor brechen muß. Und weil dieses der Dauung gewaltig wiederstehet / wo nicht zugleich auch sehr schädlich ist; so wird sie zum wenigsten alsobald faul / bitter / gelbe / grün/ stinckend/uñ macht den untern Magen-Mund gantz irrig und entstellet: daher denn/ wie gedacht/ zum öfftern eine solche Menge gefährliche Kranckheiten erwecket werden Denn ein Kind sauget lange/und wiederholet solches offt. Da ist nun die erste Milch schon geronnen/wenn die neue / ja die dritte und sechste darzu hinein kommt: die sich denn alle unter einander mischen/also daß eine unnatürliche Säure daraus entstehet mit vielem Weinen des Kindes; bis alles ins gemein zu einem Laabe mit einander wird: worauf sich ferner die verschiedene Milch-theile offenbahrlich hervor thun/ und die neue gesogene Milch eben zu einem solchen Käse / wie die vorige auch so stinckend und faul wird. Diese Mängel sind schier nicht zu vermeiden. Und komen von der Materie der Milch selber her / welche die neugebohrne Frucht gleich von Anfang her büssen muß; welches ja nichts anders ist als wenn die Mutter ihrem Kinde gleich von seinem Ursprung

sprung an nach dem Leben trachtete / und mit List und Ernst auf seinen Tod bedacht wäre.

Was ein Kind vor böses aus seiner Ammen saugen kan.

4. Uber diß steckt in der Milch auch sonst viel Unheil / so mit noch gröſſerem Schaden des Kinds viel tieffer verborgen steckt. Nemlich man sauget nicht allein die Frantzosen / den Aussatz / die Pest / ansteckende Fieber / und dergleichen: Von den Säugammen an den Halß: sondern wenn auch diese Ammen zu dieser oder jener Kranckheit geneiget seyn / wird das Kind gleich von der Wiegen an damit angestecket / nicht anders als hätte es solches von seinen Eltern geerbet: mit welchem Eintrincken hernach das Kind sich sein Lebenlang tragen und plagen muß. Ich habe einen gewissen Præsidenten gekannt / welcher sechs schöne und gesunde Kinder hatte / weil aber bey dem sibenden dessen Säug-Amme dem Nierenstein unterworffen war / bekam dasselbige erbärmlicher Weise den Stein / also daß es im dreyzehenden Jahrs seines Alters / da es zum dritten mahl geschnitten ward / unter dem Steinschneider sein Leben aufgeben muste.

Was das Kind mit der Milch vor böse Neigungen und Sitten in sich sauge.

5. Ferner ist noch nicht genug daß aus der Materie der Milch viel Kranckheiten entstehen; oder sonst heimliche ansteckende Seuchen mit eingesogen werden / und gewisse Wurtzeln von Erbkranckheiten durch die Milch in das säugende Kind verpflantzet und in das Leben aufs beharrlichste eingeführet werden; Sondern es gerahten auch den Sitten nach viel böse Gesäme von allerhand Laster mit der Milch in das Kind hinein / die ihm alle sein Lebentage anhangen. Auf solche Weise nun habe ich gespüret / daß von einer geylen / diebischen / geitzigen / und zornigen Säug-Amme / die Kinder alle diese Schwachheiten angesogen. Also findet man bey etlichen gantzen Geschlechtern eine ungewöhnliche Tummigkeit / Gähezornigkeit / ja Unsinnigkeit; und über die gedachten Sitten-Fehler viel andere Gemüts-Leidenschafftē mehr; welche eine lange Zeit gleichsam im Schlaffe liegen / und endlich mit der Zeit erst reiff werden; und sich gröblich hervor thun: die man doch alle von den Säug-Ammen erbettelt und durch die Milch in sich sauget.

Was noch weiter vor Gebrechen von der Milch herkomme.

6. Noch weiter ist auch die Milch in der Amme annoch diesem Unglück unterworffen / daß sie alsobald abstirbet / wenn die Amme heimlich geschwängert worden; daher denn allerhand Fieber und dergleichen Unheil entstehen / wovon die Milch auf vielerley Weise angestecket werden kan. Und endlich ist die Milch auch stündlich und augenblicklich allerley Veränderungen unterworffen / so von den Leidenschafften und Gemüths-Regungen der Amme herkommen: daher die Milch nicht allein gerinnet und faul wird; sondern auch allerhand Ungleichförmigkeiten an sich nimmt / die man so augenscheinlich nicht spühren kan. Welche alle doch das unschuldige Kind mit hinein trincket / und an seiner Haut büssen muß. Denn es kan ja eine Säug-Amme ihr Gemüthe nicht allezeit in einem gleichen Stande halten und regieren: sondern sie ist tausenderley Regungen unterworffen / von Furcht / Zorn / Traurigkeit / Angst / Neid / geyler Lust / Dieberey / Geitz / und was dergleichen mehr: welche doch alle und jede ungezweiffelt so wol die Milch in einem ärgern Stand setzen / als den Leib und die Seele selbst. Und von diesen Ungelegenheiten sind die meisten unvermeidlich und gleichwol sehr gefährlich. Wer nun / von Jugend auf / auf ein langes Leben beflissen seyn will / der wolle doch die Seinigen nicht in dergleichen muthwillige / unverhoffete / unvermuthete / und gewisse Gefahr setzen; und zwar um so viel desto mehr / weil auch die Artzney zum langen Leben / wenn man sie von der Wiegen an alle Tage Tropffenweise eingeben will / ein langes und gesundes Leben in dem Kinde zu wege zu bringen / nicht verdauet werden / noch auch durchdringen kan / weil sie unter die dicken Matten der geronnenen Milch vergraben wird. Sintemahl solcher Gestalt auch die Giffte in der Milch schier unschädlich sind / und gleichsam so verschnitten werden / daß sie wenig Würckung thun. Und hasse ich demnach die Nahrung des Kindes / so man mit der Milch vornimmt. Allermassen ich auch nicht pflege Milch zu essen als nur lauter und allein / ohne andere Speiß und Tranck / biß solche völliglich verdauet und aus dem Magen heraus ist.

Was man den Kindern vor Speisen geben sol.

7. Darum rathe ich / daß man den Kindern / die nach unserem Vorhaben erzogen werden sollen / eine solche Speise zurichte / die aus Brod bestehet / so ein wenig mit dünnen Bier gesotten worden / und mit geläuterte Honig oder auch wol mit Zucker süsse gemacht ist / biß alles zu einem dünnen Müßlein worden wie eine Sultz. Darunter mischet man hernach eben soviel dünes Bier / biß alles so dünne wird / daß man es an statt des Trinckens brauchen kan. Doch muß man sich von Waitzen-Brod enthalten / wenn man Honig zu dieser Speise braucht / weil die Kinder Bauch-Würme davon bekommen. Wie dann auch / wenn man ein Stück solches Brods in ein Gefäß mit Honig wirfft / Ameißen darauß werden.

Ein Exempel von solcher Erziehung.

8. Auf diese Weise ist auf mein Einrathen ein Sohn eines Graffen unter andern Kindern von Jugend auferzogen werden / welcher seine drey Brüder an Stärcke / Gesundheit / Länge / Verstand und durchgehender Krafft weit übertroffen; also daß man grosse Hoffnung von ihm gehabt / weñ er nicht im Krieg vom Feindes Hand mit einer Kugel wäre erschossen worden.

Was in obgedachter Speise vor gute Beschaffenheiten stecken.

9. Denn gleichwie die vorgemeldte Speise und Tranck unschädlich ist / nicht faulet / nicht zusammen gerinnet / nicht unverdaulich ist; (sintemahlen alles was von Thieren hergenommen wird in einem zarten Magen gar leichtlich faulet;) ferner auch nichts gifftiges an sich hat / noch mit frembden Leidenschafften offt verändert wird / oder sonst einigen erblichen Eindruck / von diesem oder jenem Unwesen mit sich bringet: also ist sie stets einmahl wie das andere / und gantz gleich- und beständiger Art / also daß die Natur ihrer gar leicht gewohnet: wie sie denn keine Würme verursacht / nicht scharff ist / noch in dem Menschen faulet oder stinckend wird / noch sauer macht / noch das Fieber erweckt; Ja gar nie schädlich ist / ob man sie gleich zu viel brauchen solte; wie man sie denn auch dicker oder dünner machen kan. Und solcher Gestalt nun wächset ein Kind fort ohne Kranckheiten / und wird groß dabey / und kan darneben gar füglich das Mittel zum langen Leben gebrauchen.

chen. Dannenhero auch von unserm Glorwürdigsten Messia / als er ins Fleisch kommen / nicht unrecht auch nach dem Buchstaben verstanden werden kan / daß er Honig und Butter essen solle. Denn das Honig hält in sich die trefflichsten Theile des Taues / samt dem ausgezogenen Safft der Blumen; die Butter aber ist schier das beste von allen Kräutern. Darum stehet / er solle Butter essen nicht aber Milch: und wird hiervon versprochen die Unterscheidung des Guten von dem Bösen / und ein scharffsinniges Urtheil.

So bald aber das Kind etwas älter und stärcker wird / so kan man es nach und nach angewöhnen zu stärckern und härtern Speisen: dabey ich doch überaus viel halte von der Mässigkeit. Alle Tage aber kan man ihm zweymahl vier Tropffen geben von der Artzney unsers Lebens-Baums.

Das zwanzigste Capitel / Von den geheimen Mittel des Paracelsi.

1. Von der Verkürtzung des Menschlichen Lebens.
2. Das Gemüth und die Seele werden nicht alt.
3. Wodurch das Alter verursachet werde
4. Die Ursachen des kurtzen Lebens.
5. Von dem Gedächtnus.
6. Fernere Außführung der Ursachen des kurtzen Lebens.
7. Worauf die Betrachtung des langen Lebens beruhe.
8. In den beseelten Dingen gehe es nicht zu wie in den Kunst-Sachen.
9. Ob es müglich sey die Lebens-Kräffte zu erhalten.
10. Daß der Ort viel zum langen Leben helffen könne.
11. Ob aus des Paracelsi Schrifften ein langes Leben zu hoffen.
12. Was Paracelsus sich selbst vor Hoffnung zu einem langen Leben gemacht.
13. Paracelsus habe die Natur des langen Lebens selbst nicht verstanden.
14. Was des Paracelsi Artzneyen vor Würckung gehabt.
15. Von den Zähnen des Menschen.
16. Eine Beschreibung der Mumien.
17. Ferner Ausführung von den Zähnen.
18. Von der Myrrhe.
19. Vom Wieder-wachsen der Haare Nägel und Zähne.
20. Von der Verneuerung der Hirschen und Schlangen.
21. Von der eigentlichen Krafft der geheimen Artzney des Paracelsi.
22. Von etlichen Erb-Kranckheiten.
23. Von dem frühzeitigen Tode des Paracelsi.
24. Von dem allgemeinen Artzneyen / und was denenselben nahe kommt.
25. Eine Erzehlung der geheimen Artzneyen des Paracelsi.
26. Von den Mineralischen Mitteln ins gemein / und den Philosophischen Stein insonderheit.
27. Von den wol nährenden Speisen.

1.

Von der Verkürtzung des Menschlichen Lebens.

WIr wissen aus der Heil. Schrifft daß das Leben der Mensch verkürtzet worden aus dem Willen GOttes; worzu aber die Sünden der Menschen Ursach und Anlaß gegeben. Nemlich der Wille oder der Befehl des HErrn ist in die Natur eingedrungen / und hat dem Tode Ursachen gemacht die er vorhero nicht gefunden. Denn vor der Sündfluth ward das Leben immer nach einander von einem Geschlecht zu dem andern / und von Zeiten zu Zeiten kürtzer; biß es endlich zum Höchsten auf hundert und zwantzig Jahr hinauf kam. Endlichen aber heist es: Das Leben des Menschen wäret siebenzig Jahr; was drüber ist / ist nichts als Elend; ausgenommen bey denen gar starcken hat es Gott wollen lassen biß auf achtzig kommen. Und dieses nun ist das kurtze und das gewöhnliche Leben; zu welchem der Mensch nach seiner eignen Natur / wenn keine Hindernüssen darzwischen kommen / gereichen und gelangen kan; wie uns die H. Schrifft in obangezogenen Spruch mit klärlichen Worten weiset. Und solchem noch finden sich seithero die Wurtzeln des kurtzen Lebens in der Natur selber.

Das Gemüth und die Seele werden nicht alt.

2. Es wird aber erstlich das unsterbliche Gemüthe nicht alt. Die Sinnliche Seele aber / ob sie gleich endlich wie ein Liecht verlischt; wird doch so viel ihr Liecht betrifft selber auch nicht alt; weil es nicht Stückweise oder Staffelweise in den Menschen kommt. Denn wenn die Sinnliche Seele oder das Lebens-Liecht selber alt werden könte / so würde ich / in dem man dessen Abgang mit nichts das seiner Art wäre ersetzen kan / vergebens auf ein langes Leben bedacht seyn.

Wodurch das Alter verursachet wird.

3. Und werden demnach nur alt / die Lebens-Kräffte so bey angehender Zeugung des Menschen in ein jedes seiner Glieder eingepflantzet worden / dieselben sehe ich nicht an als bloße Beschaffenheiten; Sondern ich betrachte sie als regierende Geister / welche nach und nach abnehmen in ihrem Lufft-Leibe. Dannenhero den Kräfften dieser Geister auch die Natur desselben Leibes folget / und sich nach und nach gleichfalls abzehret. Denn die Traurigkeit frist das Leben hinweg / nicht anders als die Motte ein Kleid. Wie denn auch ein unordentliches Leben / das Leben zu Boden stürtzet. Zu dem ist auch ein Mensch des andern sein Wolff: wodurch offtmahls das Leben annoch in seiner Blüthe dahin gerissen wird. Dieses aber sind nicht eben die natürlichen Ursachen / warum das Leben kurtz ist; gestalten sie auch nicht in der Geschlechts Art selber stecken / oder uns angebohren sind / daß deßwegen unser Leben so abnehmen müssen.

Die Ursachen des kurtzen Lebens.

4. Denn gewißlich tragen wir / ohne die ungefehren Zufälle / auch wenn wir die besten Tage haben / die Ursache des kurtzen Lebens an unserm Halße. Nemlich zum Ersten unter allen vergehet uns das Gedächtnus / hernach das Gesicht / der Geschmack / das Gehöre / und das Gehen; wie es denn scheinet / daß bey den Lateinern durch das Wort sapere, nicht unbilliger so wol der Geschmack / als das Gemüths-Urtheil / oder die Klugheit angedeutet werde / weil sie offtmahls beyde mit einander hinfallen. Das Schmecken aber nimet erstlich ab in dem Magen um des Miltzes willen: Dannenhero ich anderswo den Geschmack der Zungen und den

Geschmack

Geschmack des Magens zur Genüge unterschieden. Hernach nehmen auch wegen der ungleichen Stärcke der Glieder hin und wieder allgemählich ab die eingepflantzten Gärungs-Kräffte der Werckstätte: und weil der Urheb des Miltzes anfängt stumpff zu werden; so fällt die Krafft der ersten Einfälle dahin/ und saget man deßwegen daß die Alten wieder zu Kindern werden.

Von dem Gedächtnis.

5. Nemlich die Schulen geben zu / daß in den Kindern ein lebhafftes Gedächtnuß ist von wegen der zarten Art ihres Gehirnes / weil solches gar leichtlich ein jeder Siegel in sich eindrucken läst. Wenn aber das Gedächtnüß um der Truckenheit willen etwas härter wird / so gehe das eindrucken der Siegel um so viel desto schwerer zu / weil die Truckenheit um so viel unbequemer sey/die Zeichen der Gedancken zu behalten. Allein es ist diese Vergleichung der Schulen gar ungereimbt / daß das Gehirne sich verhalten solle wie ein Wachs: wie denn auch die Gedancken sich mit einem Siegel nicht gar wol vergleichen lassen. Denn zum Ersten wäre der Ort kaum groß genug vor zehen Siegel: Sintemahlen wenn solche Siegel so körperlich wären / daß sie sich nach der Beschaffenheit und Veränderung des Gehirns richten musten / dieselben nothwendig auch ein Absehen haben solten auf die Grösse des Orts: weil der Ort von dem Körper schwerlicher ab zu sondern ist / als das hart und weich seyn. Und sagen mir doch die Schulen/ bitt ich/ wie groß der Platz seyn müsse/welchen die Siegel aller und jeder Gedancken in dem Gehirne erfodern / und ob das Gedächtnus vor das Siegel eines eingebildeten Pferdes einen grössern Ort in dem Gehirne haben müsse / als eine Mauß oder eine Fliege? dann solcher Gestalt würde die Grösse des Platzes vor ein Pferd in dem Gehirne zehentausendmahl gröser seyn müssen als vor eine Fliege. Und würde demnach das gantze Gehirne kaum groß genug seyn um zwey Pferde darinnen im Gedächtnüs zu behalten: Also daß/weil mirs am Platz gebrechen möchte/ich vielleicht genöthiget würde mehr einen halben Ochsen im Kopff zu behalten als einen gantzen. Ja solcher Gestalt würde ich mich vielmehr erinnern der jenigen Dinge die vor einem Jahre geschehen wären / als die mir ehmals in meiner ersten Jugend begegnet. Nemlich ich habe einen Knaben gesehen / welcher das gantze andere Buch des Virgilii vom Ænea auswendig gelernet; da er doch kaum den hundersten Vers daraus verstund. Da musten ja nun alle Worte ihre eigene Siegel haben/und ein jedes seine Stelle. Erfodern aber die Siegel der Gedancken keinen Platz / also daß sie keinen Raum im Gehirne einnehmen; so wird ja auch nichts gesiegelt / und mag man mit dem Siegeln wol zurücke bleiben / und darff sich diß Gleichnus der Schulen nicht gar breit machen. Und gewißlich die Schulen sincken gar zu tieff in den Koth/wenn sie die Verrichtungen der Lebens- und Haubt-Kräfften den ersten oder andern Beschaffenheiten zuschreiben wollen. Aber was wollen die armen Leute thun/weil sie sich kaum einen Finger breit von diesen Zufälligkeiten der Körper wegwagen dörffen.

Fernere Ausführung der Ursachen des kurtzen Lebens.

6. Und laß ich demnach die von den Schulen angeführte Härtigkeit / Truckenheit und Zärtlichkeit auf der Seite stehen / und will mich nunmehr zu der Ursache des kurtzen Lebens selbsten hinwenden. Nemlich ich habe gesagt/daß von wegen abnehmender Stärcke der Lebens-Kräfften nothwendig in gewisser Maß auch das Leben verkürtzet werde. Ich muß aber ein wenig wiederhohlen / woher es denn komme / daß die Lebens-Kräfften selbst in uns gleichsam verrosten und alt werden/ und nach und nach gar ein Ende nehmen. Nemlich es wird so wol das subtile als das grobe Blut endlich nach und nach in eine Nahrung der wachsenden Glieder verwandelt; und wenn der Mensch nach vollendeter Jugend aufhöret zu wachsen / so wird zwar mit einem aus gedachten Geblüte gemachten Safft ein jedes der dichten Glieder wie mit einem Tau benetzet/ und eine gewisse schleimichte und sämliche Feuchtigkeit gleichsam überall an dieselben angeleimet: aber dieselbe bleibt nicht mehr gar lange bey ihnen; sondern sie wird verzehret und verdünnet von der gärenden Krafft der Glieder / welche sich nicht mehr aufs dicke machen leget / wie sie vor diesem zur Zeit des Wachsens zu thun gewohnet war; und dunstet gantz und gar weg ohne etwas Bodensäßiges heffichtes oder hinterstelliges zurück zu lassen. Und dieses ist der Ausgang des Bluts/daß es endlich/wenn sein Spiel ein Ende hat / durch die unempfindliche Durchdünstung/Dampff-weise gantz und gar ausgetrieben wird; Nachdem es nemlich das Ambt seines Anfeuchtens verrichtet. Wenn nun derohalben diese Feuchtigkeit so mit den Gliedern aufs inniglichste vermischet worden/nach ausgestandener Dauung in Gestalt eines solchen Dunstes ausrauchet; so kan es nicht anders seyn/sie muß die Art eines Unflats an sich genommen haben. Woraus eben so unfehlbarlich erfolget / daß der lebhaffte / eingepflantzte und mit den Haubt-Gliedern vermählete Geist/und zugleich desselben angebohrne Kräften durch dieses stäts währende und gezwungene Ausrauchen auch zugleich geschwächet/ entfremdet/und endlich gar ausgelöschet werden Und dieses ist die eigentliche und natürliche Ursache des kurtzen Lebens.

Woraus die Betrachtung des langen Lebens beruhe.

7. Solchem nach nun bestehet die gantze Betrachtung des langen Lebens darinnen/ wie die Lebens-Kräffte erhalten werden mögen. Denn es ist nicht genug/daß alle und jede Glieder ihr Blut haben und nach ihrem Gefallen und Verlangen davon genähret werden. Noch ist auch ferner genug daß der eingepflantzte Geist von dem Einfliessendem jederzeit genug ersetzet / und solchem allezeit frische Nahrung dargerichtet werde. Denn in diesem Lebens-Handel ist nichts ausgerichtet/ wenn nicht die Sämlichen Kräffte oder die Eindrucks-Zeichen des Lebens von dem vorgemeldeten Untergang bewahret werden. Denn sonsten werden die Geister in eine Blösse gesetzet

und

Digitized by Google

und geschwächet ; daher unsere Tage nothwendig verkürtzet werden. Nemlich sie verliehren nach und nach den Eindruck der Licht-Kräffte oder die Gaben des Samens / und werden wie ein unbeseelter Geist oder wie ein subtiler Dunst.

In den beseelten Dingen gehe es nicht zu wie in de Kunst-Sachen.

8. Denn ob gleich in mathematischen Dingen und Kunstwercken die stets währende Bewegung deßwegen ermangelt / daß in den Bewegungs-Kräfften die erfoderte propoition, daß immer ein Gröſſers auf ein Kleiners folge/ um die Bewegung fortzusetzen nicht zufinden seye : So hat aber dieses nur statt in solchen Dingen / die sich selbst nicht bewegen können/ noch in ihrer Bewegung eignen Zugang oder Stärckung haben: Dannenhero deren Exempel unter die Sämlichen Dinge nicht gehöret. Denn die natürlichen Geburten werden biß an das Ende der Welt beständig genug dauren ; also daß die Geschlechts-Arten / und ihre Stärcke immer gantz bleiben / und einen Samen von sich zeugen der nie gemindert ist: Und folglich auch/wenn ein viertzig-Jähriger Mann einen Sohn zeuget der ihm künfftig ähnlich wird / so wird das viertzig-Jährige Leben immerfort gehen können in einer solchen Krafft / wie ein solcher in seiner Jugend gehabt / wo ihm nicht der Faden anders woher dünne wird / und dahero je mehr und mehr Mangel bekommt/ wie ich bereits gemeldet.

Ob es möglich sey die Lebens-Kräffte zu erhalten.

9. Dannenhero hat man fleissig nachzuforschen ob in der Natur auch zu hoffen seye / daß noch etwas übriges vom Lebens-Baum vorhanden oder an dessen statt etwas anders zu erdencken seye; dadurch nemlich dasjenige was aus uns zu letzt verschwindet / denen gedachten Kräfften / zu einer Unterhaltung dienen könne/ und nicht mehr unter der Art eines Unflats so betrübt davon rauchen dörffe. Was aber die vorgedachte in uns befindliche Ausrauchung vor Beschaffenheit habe / kan man nicht allein an dem Geruch etlicher Schwitzenden erkennen ; Sondern auch aus dem ermessen / daß Wantzen / Läuße und Flöhe / und dergleichen Ungeziefer daraus erwachsen / welches lauter Früchte eines Unflats und Gestanckes sind. Die andere Frage aber; ob der Garten Eden und dessen Lebens-Baum vergangen oder noch heutiges Tages vorhanden ? und wo man dieselben anzutreffen ? wie auch ; ob Enoch / Elias / und Johannes etwan daselbst unter der Gesellschafft der Engel biß auf diese Stunde ohne Beschwehrlichkeit des Alters und der Kranckheiten glückseelig leben ? ist mir allezeit gantz unnöhtig vorkommen. Und ist mir genug / daß der Baum des Lebens seinen Anfang von der Schöpffung gehabt ; und in der Natur gewesen / nicht aber etwas Fabelhafftiges oder eine Gleichnuß-Rede seye. Es ist auch genug/daß dieser Baum dem Menschen unbekandt gewesen und immer seyn werde; und demnach unmüglich sey zu demselben zugelangen / und wir uns keine Hoffnung darzu machen dörffen. Darumb müssen wir an dessen Stelle auf ein ander Gewächse bedacht seyn/ ob solches gleich überaus weit geringer ist / ja es ist kein Zweiffel / so ja in diesem Jammerthal etwas gefunden wird/ so die Kräffte des gedachten ersten Baums an sich hat / daß nicht auch derselb ge Ort das Seinige zu dem langen Leben mit beytragen werde / so wol was dasselbe Gewächse / als was den Menschen belanget der solches brauchen will.

Daß der Ort viel zum langen Leben helffen könne.

10. Denn daß einerley Gewächse nach dem Unterscheid des Bodens/da es hervor kommt/ Edler und besser sey als ein anders ; und daß auch unser Leben durch gewisse Oerter/ die einen bessern Nahrungs-Safft geben / und darinnen eine reinere und angenehmere Lufft zu geniessen ist / verlängert werden könne / das bezeugen etliche Länder / und Himmels-Gegenden. Wiewol nicht zu glauben / daß dieses eben von der Begünstigung des Himmels herkomme ; weil ja unter einerley Weite von der Linie und unter einerley Himmels-Kreyß die Oestlichen Theile Edlere Früchte hervor bringen / als welche mehr Westlich sind: Ja unter einen Circkel auch in der Nähe offtmahls ein grosser Unterscheid zu spühren ist: da doch der Himmel beyde Theile alle Tage durch einerley Art von Bewegung auf gleiche Weise anblicket.

Ob aus des Paracelsi Schrifften ein langes Leben zu hoffen.

11. Es hat aber auch Paracelsus mit seiner Lehre unterschiedlichen Aertzten die Hoffnung gemacht zu einen langen Leben zugelangen: und vermeinet ein jeder die Gabe des hohen Alters aus seinen Schrifften zu erlernen ; wenn er nur nicht alles mit so gar sehr dunckten Worten beschrieben hätte Dannenhero bemühen sich ihrer viel/die Bedeutungen seiner neuen undeutlichen Nahmen auszufinden : Andern aber kommt seine schlechte/ und überall so verkürtzte Beschreibung seiner Arbeit / billich verdächtig vor / daß sie wol wünschen möchten einen deutlichern Weg zu wissen / wie sie verfahren solten. Niemand aber hat ihm die Larve recht abgezogen / und ist der Sachen recht auf dem Grund und der vermutheten Warheit recht nahe kommen: Sondern einer lacht darüber ; ein ander verzweiffelt ; ein ander ist gar zu leicht glaubig / und siehet alles mit blosser Verwunderung an. Und ob gleich die besten unter ihnen noch nicht alle Hoffnung verlohren ; so ist doch niemand welcher den Mittel-Weg erwählet. Nemlich überall zu zweiffeln und nach zu suchen / was doch bey solchem Versprechen vor Warheit stecken möge.

Was Paracelsus sich selbst vor Hoffnung zu einen langen Leben gemacht.

12. Denn Paracelsus macht sich zwar selber die Hoffnung durch sein Elixir proprietatis zu einem sehr hohen Alter zugelangen / und rühmet sich / als wäre ihm gleichsam vom Himmel so viel verliehen daß er sich selber die Stunde und Art zu sterben erwählen möge. Aber all sein Pralen vom langen Leben und dessen Erkäntnüß und daß sein Tod in seiner Hand stehe/ ist wol sehr Eitel und nichtig gewesen / weil er inzwischen im sieben und viertzigsten Jahr seines Alters aus dieser Welt geschieden ist. Und erstarren schier die Seinigen darüber und können sich nicht genug verwundern / durch was vor eine Kranckheit oder Zufall er doch in noch so

blühendem Alter müsse hinweg gerissen seyn; da er doch der wahre Besitzer des Goldmachenden Steines gewesen / und überall gantze Millionen der schwersten Kranckheiten gleichsam wie mit einer Sichel weggeschnitten / und wie mit der Keule Herculis erleget.

Paracelsus habe die Natur des langen Lebens selbst nicht verstanden.

13. Nun ist zwar mein Vorhaben allhier nicht eine Schutz-Rede vor jemanden zuschreiben: Jedoch bekenne ich gar gerne / daß ich aus seinen Schrifften sehr viel begriffen; und daß er durch gewisse zu grosser Einförmigkeiten erhöhete Mittel / den Aussatz / die Engbrüstigkeit / die Schwindsucht / die Gliederlähmung / das Hinfallen / den Stein / die Wassersucht / das Zipperlein / den Krebs / und andere dergleichen ins gemein unheilbare Kranckheiten mehr / habe heilen können; allein nichts destoweniger habe ich so wol aus seinen Schrifften und Artzneyen / als auch aus seinem tödtlichen Hintritt geurtheilet / daß er der Paracelsus die Wurtzel des langen Lebens gar nicht müsse verstanden haben.

Was des Paracelsi Artzneyen vor Würckung gehabt.

14. Denn seine Erneuerung und Verjüngerungs-Mittel / der er sich hin und wieder und zwar offtmahls nicht ohne Ursach rühmet / sind nur Reinigungen der enthaltenden Glieder / dadurch zugleich das darinnen enthaltene Wesen gebessert / und das Böse ausgeführet wird: und ist er solcher Gestalt ein Meister und Heiler schier aller Kranckheiten gewesen. Allein seine geheimen Artzneyen gehen nicht so wol auf ein langes als auf ein gesundes Leben / und dessen Gemächlichkeit: weil dadurch die Haar / die Nägel / und die Zähne ausfallen und wieder wachsen.

Von den Zähnen des Menschen.

15. Belangend aber die Zähne / so sind dieselben zwar etwas überaus hartes; und doch werden sie zum allerersten hohl und ausgefressen. Also daß man nicht umbsonst von Mose schreibet / er habe im hundert und zwantzigsten Jahr seines Alters noch alle seine Zähne gehabt. Nemlich weil sie ein eignes wie wol gar duncheles Leben / und ihre Küche auser sich stehen haben / so werden sie auch gar leichtlich faul. Und vielleicht ist dieses eine besondere Eigenschafft des Landes Egypten und der nahe angräntzenden Oerter (daß die Leute allda gute Zähne haben.)

Eine Beschreibung der Mumien.

16. Und erinnere ich mich daß der Fürst Radzivil aus Pohlen von den Mumien bey Memphis folgender Massen geschrieben. Von dreytausend Jahren her sind solche Körper biß auf den heutigen Tag ohn die geringste Verfaulung eines einigen Glieds gantz geblieben. Und ist dieser todten Körper eine so grosse Anzahl / daß man ihrer wenig finden wird / die nicht verdrößlich werden solten / sie alle zu besichtigen. Sie werden aber durch gewisse Fertigkeit von Gewürtzen und Salben so fest und dichte befunden / daß sie hart und gläntzend sind wie ein Pech. Sonderlich das Gehirn / die Maussen und die fleischichten Schulter-Blätter: denn die Brust / die Hände und die Füsse / weil sie wenig Fleisch haben / und nur ein dünnes und häutichtes Wesen sind / taugen zur Mumie nicht. So viel man durch den Geruch erkennen kan; so hat man zu dieser Salbung viel Myrrhen mit untermischen müssen. Zum wenigsten erhalten diese Salben die Knochen / daß sie überaus weis bleiben: wie denn von aussen her umb die Hölen eine grosse Menge von Knochen hinum wieder lieget; von denen die Mumie herunter genommen ist. Darunter wir nicht oben hin noch auch in gar kurtzer Zeit die Schädel betrachteten / und die Kinnbacken; darinnen die Zähne stecken: und funden keinen einzigen der nur einen hohlen Zahn gehabt / oder nur ein Zeichen / daß einer ausgerissen worden: so gar waren alle Kinnbacken noch voll / und die Zähne gantz und Schnee-weis. Unter so viel hundert Kinnbacken / nun fand man auch einige von alten Leuten mit kurtzen und abgewetzten Zähnen / (wie man sie an alten Leuten befindet:) aber kein einziger war zu finden / der nur einen faulen / hohlen oder löcherichten Zahn / oder ein Zeichen gehabt hätte / daß einer ausgefallen.

Fernere Ausführung von den Zähnen.

17. Hieraus schlieꝛ ich nun zu erst / daß Moses wol natürlicher Weise habe alle seine Zähne behalten können.

Zum Andern / daß / gleich wie das kalte Wasser den Zähnen schädlich ist; also auch die bey uns befindliche kalte Lufft die Zähne verderben.

Zum Dritten / daß deßwegen die Moren und die Spanier weise Zähne haben.

Zum Vierdten / ziehe ich noch einen andern Trost vor unsere Niederländer aus den Worten des Hochgedachten Fürsten / wenn er spricht. Zu Alkair werden ins gemein auf die sieben Millionen Menschen gefunden / darunter auf eine Million und sechsmahl hundert tausend Juden sind / Weiber und Kinder mitgerechnet. Unter einer so grossen Menge Volcks aber ist kaum der dritte Theil der ein unschadhaffres Gesichte hat. Sondern mehrentheils alle haben sie böses Augen weil sie so viel Früchte essen und Wasser darauf trincken.

Von der Myrrhe.

18. Sonsten aber mag Paracelsus wol nicht umbsonst so ein groß Vertrauen gesetzt haben auf sein Elixir proprietatis, welches aus Saffran / Myrrhen und Aloe gemacht wird; wenn er nur nicht in dessen Zubereitung gefehlet: sondern die Artzney zugerichtet hätte / wie ich unten vom Lebens-Baum Meldung thun werde. Denn gleichwie durch die Myrrhe die Mumie bewahret wird / daß sie nicht faulen kan: Also wenn man die Myrrhe so zurichten konte / daß sie in das erste Wesen unserer Glieder hinein gelassen würde / so würde sie wol zu Erhaltung des langen Lebens nicht schlechte Würckung haben.

19. Daß

Vom Wiederwachsen der Haare / Wurtzel und Zähne.

19 Daß aber Paracelsus seine Jungwerdung also lobet / dadurch dem Menschen neue Haare / Nägel und Zähne wachsen / und alle Kranckheiten vergehen: davon ist zu wissen / daß die Haare und Nägel gleich wie sie bißweilen aus- und weg-fallen / also auch zu allerley Zeiten des Alters leichtlich wieder wachsen: also daß ihre Verjüngerung nicht viel zu bedeuten hat. Und habe ich selbst gesehen / daß einem alten Mann von drey und sechzig Jahren / wie auch einem alten Weibe / die ehemahls verlohrne Zähne von sich selbst wieder wuchsen / und zwar auch mit solchen Schmertzen / wie es an den Kindern geschiehet. Und war solches doch kein Zeichen eines langen Lebens / sintemahl sie beyde in denselben Jahr sturben. Und haben sich zwar ihrer viel aus diesem eine Hoffnung zum langen Leben gemacht / weil Paracelsus verspricht: man werde hierdurch wieder jung wie die Kinder. Und haben sie sich eingebildet; weil ihnen wieder Zähne und Nägel wachsen solten; so müsten sie wieder in die Kinder-Jahre treten: Zumahlen weilen ihnen auch die graue Haare / so eine Anzeigung ihres Alters / vergiengen / und sie die vorige Farbe ihres Haares wieder bekämen. Allein ihr Irthum ist bloß allein daher gekommen / daß sie keinen rechten Unterschied gemacht. Denn es gedencket auch der Alexander / daß er einen Mañ gesehen von achtzig Jahren welchem überall neue Zähne gewachsen / wo ihm einige gemangelt: aber er gedencket nicht dabey daß er deßwegen viel älter worden. Und wenn es gleich zufälliger Weise wol hätte seyn können / daß er zugleich ein hohes Alter erlanget; weil aber nicht alle beyde Fälle in einer Wurtzel beysammen stehen / oder aus einerley nothwendigen Ursachen entspringen / so kan man anders nicht / als fehlen; wenn man aus den einen den Schluß machen will auf das ander. Denn die Natur thut offtmahls selber dergleichen Erneuerungen; unter denen sie doch indessen den Faden des langen Lebens gantz entzwey schneidet. Und gehet es hier nicht viel anders zu / als wenn ein Birn-Baum alle Jahr neue Blätter kriegt; woraus doch eben nicht geschlossen wird / daß dieser Baum eben so gar alt werden müsse / und daß der Lerchen-Baum oder die Cedern / oder die Tannen so lange nicht dauren könten (weil sie ihre Blätter nicht so offt abwerffen /) wie denn auch eine Birne deßwegen die geringste Krafft nicht hat / lange zu dauren / weil ihr Baum alle Jahre wieder jung wird. Und hat demnach der Paracelsus durch die Erneuerungs-Krafft seiner Artzneyen sich betrügen lassen: da doch daraus nur eine Gesundheit zu urtheilen / weil nemlich die gleichtheiligen Glieder aufs inniglichste und höchste gereiniget worden; da doch unterdessen weder die Wurtzel des Lebens erneueret noch auch deßwegen das Leben verlängert worden ist.

Von der Verneuerung der Hirschen und Schlangen.

20. Auch haben sie sich bethören lassen durch die Exempel der Hirschen und Schlangen / welche ihre Geweyhe und Haut ablegen / und anbey hohes Alters werden: Dannenhero sie gantz irriger weise vermeinet / diese Verneuerung müsse eine Ursach des langen Lebens seyn. Denn es begibt sich / daß auch die Krebse / Spinnen / Heuschrecken / und ander Ungezieffer / welches doch nicht lange lebet / ihre Haut gleichfalls zum öfftern ablegen. Im Gegentheil aber / wenn ein Hirsch verschnitten ist / wirfft er seine Geweyhe nicht mehr ab / und wachsen ihm auch keine neue: und gleichwol unterlässet er deßwegen nit eben so wol sehr alt zu werden: Denn der Hirsch wirfft sein Geweyhe nicht lab zur Herbst-Zeit / oder gegen den Winter / wenn sich die Thier zu mehrerer Ruhe begeben: sondern wenn er neue Sprossen von ausschlagenden Bäumen isset / darinnen die erneurende Krafft des ausschlagenden Laubs steckt; welche sich auch in die Hirschen / aber nicht in die Rinder verpflantzen läst; weilen nemlich der Magen des Hirsches durch seine eigene und sonder-artige Gärungs-Krafft die aussprossende Krafft der jungen Schößlein in sich behält / und in das Mittel-Leben des Hirsches versetzet. Welches in einem Hirsch / wenn er ohne habendes Geweyhe geschnitten wird / nicht geschiehet / wie auch sonst die Verschnittenen keinen Bart haben / und ist demnach eine solche Verneuerungen zwar eine Würckung eines starck-wachsenden Lebens: aber nicht ein unzertrennliches Kennzeichen eines langen Lebens / noch auch dessen unumbgängliche Ursache. Sintemal weder auf die Erneuerung nothwendig ein langes Leben erfolget: noch auch im Gegentheil sich bey einem langen Leben eben stets eine Erneurung findet: wie zusehen ist aus obstehenden Exempel der Hirschen / der Gänße und dergleichen.

Von der eigentlichen Krafft der geheimen Artzney des Paracelsi.

21. Und laß ich demnach wol seyn / daß alle uñ jede geheime Mittel des Paracelsi schier alle Kranckheiten hinweg nehmen; auch die Nägel / Haare und Zähne wieder jung machen: Doch können sie zuförderst die ungleiche Stärcke dieses oder jenes abnehmenden Gliedes nicht wieder gleich machen; noch vielweniger aber die absterbende Kräffte von ihrem Untergang befreyen; am allerwenigsten aber dieselben wieder in die Krafft ihrer vorigen Jugend versetzen. Und gehen demnach solche geheime Artzneyen gantz nicht auf die Lebens-Kräffte der Werckzeug / noch auch auf das hiervon herrührende lange Leben: Sondern sie würcken nur eine überaus hohe Reinigung aller Glieder / und die daraus entstehende Gesundheit. Denn alle Kranckheiten / welche entweder aus einigem Unflat entstehen / oder in dem Unflat selber stecken / oder auch durch ihr ansteckendes Wesen ihren Unflat weiter fortpflantzen / werden durch die obgemeldten geheimen Mittel geheilet: nicht aber auch die jenigen / welche vornemlich die Lebens-Kräffte berühren. Ich will sagen / sie greiffen solche Kranckheiten nicht an / die einige Schwachheit in sich enthalten / die mag nun entweder angebohren / oder aus einiger Kranckheit / oder von dem Alter herrührig seyn / und die Verminderung der gedachten Kräffte mit sich

bringen. Denn solche Gebrechen lassen sich anders nicht als durch die Mittel zum langen Leben wiederumb in den vorigen Stand setzen. Und doch ist auch dieses keine vollkommene und gäntzliche zurecht Bringung: denn dieses würde sonst die Unsterblichkeit gar mit einander nach sich ziehen müssen. Was nun von vielem Trincken / starcken Bulen / und dergleichen / vor Schwachheiten entstehen / die werden durch die geheimen Artzneyen des Paracelsi zwar in etwas wieder zu rechte gebracht; aber doch nicht anders als daß die Natur immerdar gar schwach bleibet. Die Unsinnigkeiten aber / die einer aus übler Formirung von seinen Eltern her hat / können gar nicht wieder zu recht gebracht werden. Die jenigen aber / die mancher aus grosser Einbildung und Hoffart bekommt / bleiben nicht aus dem Grunde weg / sondern melden sich immer wieder an. Aber die Raserey / das Phantasiren / das Hinfallen / die Aberwitzigkeiten von Mutter-Zuständen her / die Blödigkeit von der Miltz Sucht / und was sonst von einiger Art der Unreinigkeiten herkommt / das wird vollkömmlich und aus dem Grunde geheilet durch die Paracelsischen Mittel.

Von etlichen Erbkranckheiten.

22. Die Dollheiten nun so aus gar zu grossem Hochmuth entspringen; lassen sich zwar geschwinde heilen / aber sie kommen etlicher Massen wieder / weil sie einen lautern Fehler an der einbildeten Krafft zu erkennen geben. Dannenhero sie auch den Samen dergestalt anstecken / daß sie sich über etliche Glieder fortpflantzen lassen / und zum öfftern hernach erst hervor thun. Also behalten auch offtmahls die Kinder trunckener Eltern gewisse Anzeigungen von geschwächten Kräfften; eben als wenn sie die Schuld von ihren Vättern geerbet / und solche demnach auch an sich abbüssen müsten. Und heist es also allhier billich:

Was gut und tapffer ist / das zeugt auch tapffre Frucht:
Ein böses Raben-Ey / bringt nichts als böse Zucht.

Denn die Kinder der Truncken-Bolde sind mehrentheils tumm / schläfferig etwas zu untersuchen / eigenköpffisch / dem Trunck auch ergeben bey ihren Verrichtungen / und lassen sich leichtlich zum Bösen verführen.

Von dem frühzeitigen Tode des Paracelsi.

23. Damit wir aber wieder auf den Paracelsum kommen / so will ich gar nicht zweifseln / daß derselbe seine geheime Mittel nicht werde gebrauchet haben; Sintemahl er ja gesehen / daß er nicht nur sehr glückliche Curen damit gethan: Sondern auch etliche / die solche etwas länger gebrauchet / neue Haare / Nägel / und Zähne davon bekommen. Weil er aber gar nicht lange gelebet / so ist solches ein Zeugnüs / daß mehr gedachte seine geheime Mittel anders nicht beschaffen sind; als wie ich oben davon geurtheilt. Es gehet zwar auch etwas herumb / so man vor des Paracelsi Testament ausgiebet: weil aber dasselbe nicht übereinkommt mit dem offentlichen Zeugnüß seiner eignen Grab-Schrifft / welches zu sehen ist in dem Spital zu Saltzburg / an der Kirch-Mauer bey St. Sebastian; und bezeuget / daß er seine Güter Gott zu Ehren unter die Armen austheilen lassen: so glaube ich / dasselbe Testament sey von den Feinden des Paracelsi erdichtet worden. Wie denn andere gleichen Schlags sich nicht entblöden vorzugeben / Paracelsus habe einen Bund auf gewisse Zeit mit dem Satan gemacht; worüber er bey voller Gesundheit des Todes seyn müssen. Demselben aber widerspricht das obgemeldete Testament / welches aus dem Munde seiner eigenen Feinde ausgebrochen ist; wenn nemlich darinnen gesagt wird / er sey etliche Tage vor seinem Tode kranck gewesen. Wie denn auch zu einen so bösen Handel sich gar nicht schicken will / daß er so freygebig gegen die Armen gewesen. Nun sind noch andere / die da melden / es sey ihm mit Gifft vergeben worden. Weil er aber auch hier wieder eben so wol gute Mittel gewust / als wider andere Kranckheiten / solche auch bey der Hand gehabt; so vermeinen sie / es müsse ihm Diamant-Pulver beygebracht worden seyn / welches ihm die Gedärme durchfressen / daß er sterben müssen. Ich aber verwundere mich gar nicht über den unzeitigen Tode dieses Mannes / welcher von seiner Jugend an mit geheimen Chymischen Arbeiten überaus fleissig umbgegangen: Wie denn viel Leuthe ihr eigen Leben nicht achten / und aus gar zu grosser Begierde etwas zu wissen uñ zu erfahren / sich Tag und Nacht abängsten. Denn wie wolt ein Mensch von so vielem Dampff von Kohlen / Scheidwasser / und Gradir-Wasser / nicht durchzogen werden? wie solte man nicht etwas in sie kriegen / wenn man alle Tage etwas Neues probiret von arsenecalischen und antimonialischen Dingen / darinnen man so viel lange verdrüßliche Jahre nur immer lernet und nie Meister wird; auch nicht eher erfähret / daß sie giftig seyn / biß einem der Glaube endlich gar spät in die Hand kommt. Und was kan ein Schuler / der begierig ist etwas zu lernen / und sich vor nichts scheuet / anders thun in einer solchen verborgenen Kunst / da man keinen andern zum Lehr-Meister haben kan / als das strenge hitzige Feuer? Sintemahl ja die Lehr-Sätze dieser Kunst mit Fleiß gantz dunckel geschrieben werden / und gar nicht zu dem Ende / daß andere solche hohe Dinge drauß lernen sollen / sondern vielmehr / daß sie niemand verstehe soll. Da wird ja nun bloß allein den außerwehlten Verstand gegeben / die sich lange Zeit mit grosser Müh und Arbeit üben / keinen Mangel am Gesundheit und Mitteln haben / und sich mit gottlosem Leben solcher hohen Dinge nicht unwürdig machen.

Von dem allgemeinen Artzneyen und was denenselben nahkommt.

24. Nun muß ich gestehen / daß etliche allgemeine Artzneyen vorhanden seyn / welche zu einer solchen einförmigen Art gebracht / und dadurch der Natur so angenehm werden / daß sie den Feind unempfindlicher Weise gleichsam gebunden hinter sich ausführe und die natürliche Glieder überaus wol reinige. Ich gestehe auch daß es etliche

Mittel

Mittel gibt / die in gewissen eigenen Kranckheiten es den allgemeinen Artzneyen rühmlich nachthun; Nemlich die frembde eingeschlichene Unreinigkeit gäntzlich aus dem Wege thun / und die schon eingenistelte Kranckheiten völliglich besiegen / nicht anders / als eine Art den Baum gar gewiß umbzuhauen pflegt.

Eine Erzehlung der geheimen Artzneyen des Paracelsi.

25. Die vornehmsten geheimen Mittel des Paracelsi aber sind die nachfolgenden. Das Erste ist die Tinctur des Lilij / so von dem Mineralischen / unreiffen Electro zum Lebens-Wein gemacht worden. Dieser Tinctur eine Art ist (bey dem Paracelso beschrieben / unter dem Namen oder Titul) der erste Metall-Safft (metallus primus) die andere aber unter dem Namen / die Glieder Essentz.

Anmerckung.

Mehrere Erläuterung von diesem geheimẽ Mittel ist allbereit zu finden oben in dem Tractat / von den Kranckheiten im 19. Capitel. Es ist aber anbey zu mercken / daß dieses geheime Mittel bey dem Paracelso genannt wird / Arcanum Tincturæ, oder das Geheimnus / von der Tinctur / darvon derselbe handelt im 5. Buch seiner Archidoxen, wenn er davon also spricht: die Tinctur welcher wir die vierdte Stelle unter den Geheimnüssen geben / verrichtet ihre Würckungen auf Art und Weise / wie das Rebis (oder das Gold-machende Pulver) dadurch man aus Silber und andern Metallen Gold machen kan. Dem eben auf eine solche Weise durchdringet die Tinctur den Menschlichen Leib / und nimmt demselbigen seine Fäulung und andere Hinderungen / und verwandelt alles in die höchste Reinigkeit / Edelheit und Beständigkeit.

Und weitere unten sagt er weiter davon also. Das Geheimnüs der Tinctur nimmt hinweg das Alter / und alles sein unbequemes Wesen / wie auch alle Kranckheiten / und was die Gesundheit verderbet / und sich derselben entgegen setzt. Dieses Geheimnus der Tinctur hat solche Eigenschafften und Beschaffenheiten zu würcken / und die Gesundheit zu bringen / nicht wie die drey vorhergehende / sondern nach seinen Namen; denn die Tinctur (der Metallen) färbet Gutes und Böses / Grobes und Subtiles. Eben so verrichtet auch dieses Mittel seine Würckungen in dem Leibe also / daß sie die verderbten und übel beschaffene Leibes Zustände in eine gesunde Art verwandelt; wie die Tinctur / dadurch man aus dem Mercurio Silber macht / nicht das Böse von demselbigen scheidet / sondern Gutes und Böses durchdringet / daß endlich alles zugleich sehr gut wird. Also färbet auch diese Tinctur einen Wassersüchtigen und gelbsüchtigen Leib in einen gesunden / nicht daß sie die Wassersucht vertreibe / und das gelbe Wesen das durch verjaget / oder von dem Guten abgesondert werde: sondern es wird ins Gute verwandelt / wie es in dem höchsten und letzten Grad beschaffen seyn muß: nicht anders / als auch der Mist durch subtile Zerstörung der Kunst in ein Elixir gebracht werden kan / so alle Fäulnus vertreibet; nicht daß es solche abscheidet; sondern ihre gantze Substantz in eine andere Beschaffenheit und Natur verwandelt.

Dieses ist auch von dieser Tinctur zu sagen / daß sie den Leib durchfärbet / ohne alle Absonderung des Guten von dem Bösen / und ohne Austreibung des vorigen Wesens im Menschen; blos durch dessen Erneuerung.

Jedoch ist zu wissen / daß dieser also gefärbte Leib nicht mehr in der vorigen Form lebe; sondern wie ein Metall in einen andern Leib verwandelt werde: als zum Exempel / das Kupffer / oder ein ander Metall / deßgleichen das Bley / nicht mehr die alte Beschaffenheit an sich hat / sondern die Art der Tinctur selber. Eine gleiche Meinung muß man auch haben von denen durchfärbten Leibern / so die Veränderung der Tinctur nunmehr in sich genommen / daß sie nicht mehr in dem vorigen Leben bestehen / davon sie durch die Tinctur verändert worden; Sondern daß ein solcher Leib und dessen Form in einem viel Edelern / bessern und gesundern Stande stehet / als er in seinem natürlichen Ursprung gewesen; nicht anders als ein Gold / so von der Natur / durch das Tinctur-Pulver aus Eisen gemacht worden.

Wenn sich nun diese Tinctur / so die Menschlichen Leiber in ein besseres Wesen verwandelt / also verhält / wie die Tinctur der Metallen / so von wenigen erkandt und ausgefunden worden; so werden folglich solche Leibes-Tincturen eben so vielerley Art seyn / als die Metallischen: und wie unter dieser die eine allezeit besser ist / als die andere; also wird es auch mit denen zum Leibe gehörigen bewandt seyn. Es ist aber dieses zu mercken / daß etliche Dinge von Natur färbender Art und Tincturen seyn / als der Saffran / die Färber-Blume / der Schwefel; etliche aber werden durch Kunst zugerichtet / als der Stein (der Weisen /) der Realgar (der Arsenick /) und dergleichen. Dieses ist sehr nothwendig zu wissen / weil es keinen schlechten Eingang und Anfang zu jenen an die Hand giebet. Uber diß ist auch zu mercken / daß diese Tincturen gemacht werden müssen / vor die sieben Haubt-Glieder also / daß einem jeden seine Eigenschafft gegeben werden muß; nemlich zum Hertzen / was demselben dienlich ist; zu dem Gehirn / was sich zu demselben schickt: und daß man dieselben

zu machen habe aus Metallen / Kräutern und dergleichen Dingen ſo eigentlich zu jedem Gliede gehören: ſo wird es geſchehen/ daß dadurch der gantze Leib durchfärbet werde. Allermaſſen es nicht genug iſt denſelben mit einer Tinctur allein zu durchfärben: ſondern gleichwie eine Tinctur nur ein Metall färbet/alſo wird man auch hier die Rechnung zu machen haben.

Mit der Tinctur aber iſt alſo zuverfahren. Nimm die Glieder-Eſſentz (als zum Exempel: Gold zu dem Hertzen/ Silber zu dem Gehirn / und ſo fortan) davon ſcheide die Elementen / hernach nimm das Feuer derſelbigen Materie/ laß es ſo lange in der Wärme ſtehen bis ſich nichts mehr an Boden ſetzt / und daſelbſt gar nichts mehr von der Subſtantz derſelben Materie erſcheinet. Hernach nimm die Materie und das Glas Hermetiſch verſiegelt wie es geweſen / und ſtelle es an einen feuchten und kalten Ort/ allwo es wieder zu einer ſichtbahren Materie aufgelöſet werden wird. Dieſe ſichtbahre Materie / iſt die jenige / davon wir hier ſchreiben. Hierbey aber iſt folgendes zu mercken. 1. Daß dieſe Namen die Tinctur des Lilij; der Wein des Lebens und die Glieder-Eſſentz bey unſerm Authore ein Ding ſeye/wie aus oben angezogenen 19. C. des Tractats von den Kranckheiten zu erſehen: da doch dieſe Namen bey dem Paracelſo unterſchiedliche Mittel bedeuten.

2. Daß der Namen Eſſentiæ membrorum bey dem Paracelſo etwas gemeines ſey/ und nicht die ſchon fertige Artzney; ſondern die Materi / oder das jenige Weſen / ſo zur Erneuerung dieſes oder jenes Gliedes eigentlich gehöret / bedeute. Da hingegen von unſerm Authore dieſer Name verſtanden wird von einer Materie ſo zur Erneuerung aller Glieder dienlich iſt. Nemlich dem Spießglas oder vielmehr von der hieraus ſchon völlig zugerichteten Artzney.

3. Daß die Namen Electrum minerale und Metallus primus einerley ſind und darunter das antimonium verſtanden werde.

4. Die Meinung unſers Authoris gehe dahin/man ſolte dieſes Mittel bey dem Paracelſo unter zweyen Tituln ſuchen / nemlich 1. wenn derſelbige handelt von dem Metallo primo in ſeinem dritten Buch vom langen Leben in 12. Cap. mit Gegenhaltung des 6. C. ſelbigen Buchs / allwo von dem Arcano des Antimonii gehandelt wird; und unter dem Titel von der Eſſentiâ der Glieder/ nemlich im 5. Buch der Archidoxen allwo von dem Arcano der Tinctur gehandelt wird.

5. Daß zu dem eigentlichen Verſtand dieſes Mittels annoch ferner gehöre der Handgriff von Scheidung der Elementen/ davon Paracelſus handelt in ſeinem andern Buch der Archidoxen und im 1. Cap. des 10. Buchs derſelbigen; davon wir an einem andern Ort dieſes Wercks gehandelt: oder der Handgriff von dem allgemeinen Auflöſe-Mittel/ wie zu ſehen aus dem andern Theil des drey und funfzigſten Tractats. §. 1. unſers Authoris.

Zum Andern folget der Mercurius des Lebens / ſo eine Frucht des gantzen Spießglaſes: ſo alles was Kranckheit heiſt gantzlich hinwegnimbt

Anmerckung.

Von dieſem geheimen Mittel redet Paracelſus in ſeinem 5. Buch der Archidoxen da er von dieſen arcanis handelt (davon aber das erſte unſer Author in ſeinem Tractat vom Butler §. 19. verwirfft:) wie folget. Der Mercurius des Lebens ſo unſer drittes Geheimnus iſt beweiſet ſeine Würckungen auf gleiche Weiſe / wie ſie ſich an dem Eyß-Vogel hervor thun; als welcher Vogel alle Jahr zu ſeiner Zeit verneuert wird / und neue Federn bekommt. Eben ſo macht dieſes geheime Stück / daß einem Menſchen an Händen und Füßen die Nägel/wie auch die Haar und die Haut / ſamt allem was darunter ſteckt / wegfallen und vergehen und auch wieder wachſen/alſo daß ſein gantzer Leib erneuret wird/ wie von dem Eyß-Vogel gemeldet worden.

Und beſſer unten ſaget Er hiervon alſo. Ferner wollen wir auch von dem Mercurio des Lebens ſchreiben/deſſen Krafft/die Kräffte der 2. vorhergehenden Mittel weit übertrifft. Es beſtehet aber dieſe Krafft nicht in der Kunſt / noch in der Hand-Arbeit; ſondern in dem Mercurio des Lebens ſelbſt/ dem ich nichts gleiches irgendwo zu finden weiß. Und hat er demnach dieſe ihm angebohrne Natur und Eigenſchafft nicht aus den Kräfften des 5ten Weſens / noch der Elementen; ſondern aus einer ſonderbahren Beſchaffenheit ſeiner Schöpffung. Wie er denn nicht allein die Krafft hat die Menſchen und andere weſentliche Dinge zu verwandeln; ſondern auch alles was wächſt und dergleichen aus ſeiner alten Beſchaffenheit in eine neue zuverſetzen: Nemlich ſolcher Maſſen / daß der Mercurius des Lebens das Eyſen in ſeine erſte Materie bringe / und wieder in ſeine vollkommene Materi dergeſtalt verwandele / daß aufs neue ein Eyſen draus werde. Auf gleiche Weiſe verneueret er auch das Gold / welches er in ſeinen eignen Mercurium und zu einer Tinctur bringet / und wiederum zu Golde zeitiget/daß ein Metall draus wird/ ſo dem vorigen gleich iſt.

Nicht

Nicht aber in den Metallen allein / sondern auch in andern Dingen / als in Kräutern / würcket er dergleichen. Denn wenn man ihre Wurtzel damit begeust / so bringen sie zum andernmal Blumen und Früchte. Und wenn dieser erste Samen abgefallen / und man sie abermal damit begeust / wie zuvor / so blühen sie wieder / und bringen noch einmahl Früchte ohne alles Absehen auf einige Zeit. Gleichergestalt ist es auch so wol von Thieren / als Menschen / und anderer Dingen zu verstehen; an denen dieser Mercurius, so er ihnen gebraucht wird alle alte und verzehrte Glieder wieder erneuret / auch in den verjüngten Leib die abgegangenen und verlohrnen Kräffte wieder einführet; also daß in alten Weibern der Monatliche Gang Natürlicher Weise eben wieder so gehet wie in Jungen: und dieselben wieder eben eine so vollkommene Natur erlangen wie da sie jung waren.

Von diesem Geheimnus des Lebens ist ferner zu mercken / daß selbiges in seiner eigenen Form so ein starcks Vermögen hat / daß es alt und neu / oder das Alter und die Jugend von einander scheiden kan; dabey diese letztere noch stärcker / und also das Leben recht dadurch verneuert wird. Woraus zu schliessen / daß die Jugend und ihre Kräffte in dem Alter nicht abgehen; sondern in dem Alten eben so wohl noch verhanden seyn / als in den Jungen: nur daß das Verderben / so neben der Jugend erwächset / so starck wird / daß es derselben die Kräfften benimet / daher sich das Alter hervorthut. Und wenn demnach solches Verderben von der Jugend wieder abgesondert wird / so kommet dieselbe ungeweigert und unverhindert wieder an den Tag.

Woraus noch ferner zu verstehen / daß weñ ein Körper faulet / deswegen nicht eben auch sein fünfftes Wesen verfaulet; sondern frisch und unverzehret bleibet / nur daß solches von dem todten Wesen abgesondert wird / und etwann in die Lufft verfleuget; bißweilen auch in die Erde oder in das Wasser oder an einen andern Ort versetzt wird. Denn das fünffte Wesen kan nicht zerstöret werden / welches wohl zu mercken und zu verwundern ist / wie wir gelehret / da wir vom Verderben und zeugen gehandelt. Also auch / weñ eine Rose verfaulet wie ein Mist / behält sie doch auch in dē Mist ihr 5tes Wesen: und obgleich alles stinckt und faul ist; so lebet nichts desto weniger bey der Absonderung des reinen von dem unreinen / das fünffte Wesen ohn Mangel und Gebrechen / der stinckende Körper aber ist das todte Aaß. Und setzen wir demnach von dem Mercurio des Lebens also / daß er das verdorbene abscheidet; gleichwie sich von dem Holtz das verfaulete abscheidet. So kräfftig ist die Quintessentz auch in dem Menschen / daß wenn das Verdorbene von ihm abgesondert worden / sein fünfftes Wesen wiederum rege wird / und zu leben beginnet / wie in seiner Jugend. Nemlich also ist es zu verstehen; Nicht daß der Mercurius des Lebens ein neues Wesen erwecke / wie etliche unsere Meynung und Erfahrung boßhafftiger Weise auslegen köñen: sondern weil das Wesen und der junggeschaffene Geist / wenn sie gleich die Kräffte der Jugend ablegen / dennoch unverzehret bleiben / auch wenn sie bey ihrer Unterdruckung vor tod gehalten werden. So sondert demnach der Mercurius des Lebens das unreine ab / wodurch es geschichet / daß das alte Leben seine Kräffte / wie zuvor aufs aller nachdrücklichste wieder bekommt. Wie wir denn auch eben von dem Eyßvogel gemeldet / daß solcher nach seinem Tode wieder erneuert werde; welches aus dieser Ursachen geschiehet / weil er aus seinem Körper sein fünfftes Wesen nicht abweicht. Wenn aber derselbige sein Körper von der Fäulung zerstöhret wird / so zeucht sich das fünffte Wesen in das jenige Ding hinein / worauf er lieget. Dañenhero oftmals in wachsendē Dingen wunderbahre Beschaffenheiten der Natur gefunden werden / die nicht aus ihrer Natur / sondern aus einem solchen Zufall entstehen; wie wir von den Zeugungen gemeldet. Und dieses ist ferner hieraus zu verstehen / daß in dem Mist vielerley Verderbnüssen zusammen kommen / und gehäuffet werden; als von Kräutern / Wurtzeln / Früchten / Wassern / und andern dergleichen Dingen: Daher es kommt / daß hiervon die Aecker fett und fruchtbahr gemacht werden / nicht wegen der Fäulung / sondern wegen des fünfften Wesens / so in denselben stecket; welches sich in die Wurtzeln der wachsenden Dinge begiebet / und denselben Krafft und Stärcke mittheilet; da unterdessen der Körper / das ist / der Mist vergehet und zu nichte wird / und sich seinem Wesen nach verzehret. Darum ist auch der Menschliche Koth von sehr grosser Krafft / weil er sehr edele Wesen in sich begreifft / nemlich von Speiß und Tranck / davon man Wunder-Dinge schreiben könnte. Denn der Leib hat anders nichts davon bekoñen als die Nahrung; nicht aber die Essentz / wie wir von den Nahrungen geschrieben.

Nun wollen wir etwas näher zu der Bereitung des Lebens-Mercurij schreiten / welcher / wie zuvor gesagt; seine

Würckungen auf eine wunderbahre Weiſe verrichtet: Nemlich daß er an Händen und Füſſen die Nägel abwirfft / auch die grauen Haare mit der Wurtzel austreibet / und alſo die Jugend ſtarck macht / daß das verderben ſein Alter durch ſolche Zeichen nicht vorbrechen laſſen kan / biß man wieder zu einem andern folgenden Alter fortſchreitet.

Seine Zubereitung nun vor die Hand zu nehmen / wollen wir kürtzlich mit den Alchimiſten handeln: denn dieſen iſt nicht nöthig viel zu ſchreiben / und weitläufftig zu predigen. Die ſich aber was einbilden / und doch nichts verſtehen / wollen wir gantz ausgeſchloſſen haben. Die Art nun ihn zuzurichten / verhält ſich alſo.

Nehmet eſſentificirten Mercurium, und ſcheidet denſelben von aller ſeiner Uberflüſſigkeit / wie man das reine von dem unreinen ſcheidet: hernach ſublimirt ihn mit Antimonio / alſo daß ſie beyde aufſteigen / und ein einig Ding daraus werde. Hernach laſt ſie flieſſen auf einem Marmorſtein; und biß zum viertenmahl wieder Coaguliren / wenn dieſes geſchehen / ſo habt ihr den Lebens-Mercurium / davon wir vorhero gehandelt: welchen wir / als ein ſonderbahres geheimes Stücke / zum Troſt unſers Alters gebrauchen wollen.

Dieſes erleutert er im 5. C. des 10. Buchs der Archidoxen alſo: Unter dem Geheimnüß des Lebens Mercurii verſtehen wir ein lebendiges Feuer: daß nemlich das gemeine Queckſilber mit dem fünfften Weſen des Saltzes eſſentificiret / und mit dem erſten Weſen des Antimonij als mit einem himliſchen Lebenlebendig gemacht werde.

Und im 7ten Capitel deſſelben Buchs redet er hiervon alſo. Gleichwie aus den Kräutern / als zum Exempel aus dem Weinſtock / eine mittelmäſſige Eſſenz ausgezogen wird / dadurch aus allerley Kräutern und Wurtzeln ihre Eſſenz ausgezogen werden kan; alſo daß der Mercurius des Weins nicht ſeine eigene Natur ſondern die Natur des jenigen Dinges / damit er eſſentificiret worden / zu erkennen gibt / auf gleiche Weiſe kan es aus Metallen und Mineralien geſchehen. Denn eben ein ſolcher Mercurius oder Geiſt wird aus dem offenen und im Mittel ſtehendem Metall (nemlich dem Mercurio) ausgezogen. Wenn mit dieſem Geiſt aus den vollkommenen Metallen die Eſſentz extrahirt wird; ſo wird hernach dieſer eſſentificirte Mercurius mit dem himmliſchen Balſam des fünfften Weſens (vom antimonio) im verſchloſſenen Reverber Feuer vereiniget / dadurch er das Leben erlangt / und dannenhero der Lebens-Mercurius genannt wird. Deſſen Tugenden uns recht wunderbarlich vorkomen / und damit ſie nicht verachtet werden / von uns verſchwiegen und verborgen werden müſſen.

Und dieſes iſt derſelbe rechte Lebens-Mercurius / deſſen er auch im vierten Buch ſeiner Archidoxen gedencket / und ſolchen unter ſeinen vier Geheimnüſſen die erſte Stelle zugeeignet. Was aber unter dem dem fünfften Weſen des Saltzes verſtanden werden / erklärt unſer Author in ſeinem Tractat, von der Krafft der Artzneyen §. 44. Daß es nemblich das jenige hölliſche Feuer ſey / welches der Paracelſus ſonſt das circulirte Saltz zu nennen pfleget: wiewol hierbey auch wird nachgeſchlagen werden können / des Paracelſi ſiebendes Buch der Archidoxen, wenn er nemlich in demſelbigen von dem ſpecifico corroſivo handelt.

Von dem erſten Weſen des antimonij aber iſt der Paracelſus nachzuſehen in ſeinem Buche de Renovatione & reſtauratione.

Zum dritten / iſt eine andere Tinctur des Lili, ſo auch aus dē Antimonio gemacht wird / und ſchier einerley Würckung hat mit dem vorhergehenden: Wiewohl etwas geringere Krafft.

Anmerckung.

Hierunter wird das Geheimnus des Philoſophiſchen Steins verſtanden / davon der Paracelſus im fünfften Buch ſeiner Archidoxen alſo redet: Der Stein der Philoſophen / der unſer anderes Geheimnus iſt / verrichtet ſeine Würckungen auf folgende Weiſe. Nemlich gleichwie das Feuer / wenn es die fleckichte Haut des Salamanders auswendig verbrennet / ſolche gantz rein macht / als käme ſie erſt neu auf die Welt. Alſo reiniget auch dieſer Stein der Philoſophen den gantzen Menſchlichen Leib von allen ſeinen Unreinigkeiten / durch Einführung junger und neuer Kräffte / die er der Natur des Menſchen beyfüget.

Und beſſer unten in dieſem Buch redet er von dieſem geheimē Mittel alſo. Den jenigen Stein der Philoſophen / welcher von vielen andern auf allerley Weiſe beſchrieben wird / hab ich nicht erfunden / noch gemacht / unterſuch auch denſelben hierinnen nicht / und begehr auch von demſelben nicht zu reden / weder von hören ſagen / noch was ich darüber geleſen. Darum weil ich von ſelbigem gar keine Gewißheit habe / will ich deſſen proceſs auf die Seite ſetzen / und von dem meinigen handeln / als welcher von mir ſo wohl den Gebrauch / als der Hand-Arbeit nach / erfunden worden. Und ſolchen nenn ich den Stein der Philoſophen / weil er wie der Jhrige die Körper der Menſchen eingi-

ret

ret/ wie jene von dem Ihrigen schreiben. Aber der Meinige ist nach ihrem process nicht zugerichtet / als welchen ich dieses Orts nicht verstehe / noch auch sonsten Erkäntnus davon habe.

Von diesem nun schreibet er ferner: er reinige das Hertz und all[e] Haupt-Glieder/ wie auch das inwendigste der Gedärme und alles was in dem Leib enthalten ist. Er lasse nicht zu / daß in dem Leibe einige Kranckheit entsprieſſe; sondern es müssen von ihm fliehen/das Zipperlein/die Wassersucht / die Gelbsucht / die Schmertzen der Colick und was dergleichen mehr. Und dieses alles bekomme er aus den Kräfften der subtilen Handgriffe / nemlich von vielem reverberiren / sublimiren / digeriren / distilliren / reduciren / und resolviren. Doch setzt er endlich diesen Proceſs hinzu. Man solle nehmen Mercurium oder das Element des Mercurij / und das reine von dem unreinen scheiden. Hernach solches reverberiren biß es weiß wird. Dieses solle man so lange mit Salmiac sublimiren / biß sichs resolvire, (in der Feuchtigkeit) dieses sey wieder zu calcinirẽ/und abermahl zu solviren / und im pelican ein Monath lang zu digeriren / und endlich in einen Körper zu coaguliren. Dieses verbrenne hernach nicht mehr / lasse sich auch nicht verzehren; sondern bleib in einerley Stande. Dieser Weg sey zwar kurtz beschrieben / erfodere aber eine lange und schwere Arbeit. Dieses erklähret er ferner im 6. Cap. des 10. Buchs der Archidoxen, daß er nemlich den Mercurium antimonij oder vielmehr den signat-Stern dadurch verstehe/welchen man mit dem im 3. und 4. C. dieses Buchs beschriebenen / allerschärffesten Auflösemittel so mit spiritu vitrioli vermischet worden / auflösen; digeriren/ und endlich in gelbe Cristallen versetzen müsse.

Wie aber hiemit weiters zu verfahren/ lehret er ferner in seinem Hand-Buch von dem Stein der Philosophen; Allwo durch das Electrum minerale der signat-Stern: durch den Straussen-Magen/ der offtmals von seiner Erden cohobirte spiritus vitrioli: durch den Adler das circulirte Salz: durch die Quint-Essenz ein spiritus vini verstandẽ werden kan. Es wäre dann / daß andere lieber der Meinung des Suchten in seiner Chimischen Concordanz nach arbeiten wolten: wobey ich doch auch zimlich grosse Schwerigkeiten gefunden.

Zum vierdten / folget der diaphoretische Mercurius / welcher süsser ist als Honig/ und im Feuer beständig aushält; und alle Eigenschafften hat der aufgehenden Sonne/ (oder eines angehenden Goldes /) denn er verrichtet alles/was ein Leib-Arzt und Wund-Arzt bey vorhabender Heilung erwünschen kan /nur daß er nicht so mächtig verjüngert/ wie die vorhergehenden.

Anmerckung.

Von diesem handelt Paracelsus in seinem Buch vom Tode der Dinge / allwo durch sein aquafort, wie unser Author in dem Tractat von der kindischen Rache der Humoristen / und dessen andern Theil gleich Anfangs erklähret / das circulirte Salz verstanden wird / und kan man ferner hiervon nachsehẽ in dem Tractat/ von Worten/ Kräutern und Steinen gegen das Ende. Im Tractat von dem Catharen §. 42. Im Tractat vom Stein im 8. Cap. §. 4. Im Tractat von Fiebern im 14. Capitel §. 9.

Noch vortreflicher ist sein Wasser Alkahest/ nemlich das unsterbliche und unveränderliche Auflöse-Wasser / und sein circulirtes Salz: wodurch ein jeder begreiflicher Körper / in seine Grund-Feuchtigkeit versetzet wird.

Anmerckung.

Hiervon ist oben bereits zu aller Genüg gehandelt / doch kan man noch ferner zu Hülffe nemen/ die Nahmen so ihme von unserm Authore auch im Niederländischen gegeben werden.

Hierauf folgen das Element des Feuers aus dem Kupffer (davon an seinem Ort mit mehrerm) das Element oder die Milch der Perlen.

Anmerckung.

Hiervon handelt Paracelsus im dritten Buch vom langen Leben im vierten Cap. allwo er sagt / daß dem Golde nichts so verwandt sey/ als die Perlen / die man in das fünffte Wesen verwandeln müsse: nemlich man solle nehmẽ nach dem vierten Buch der Archidoxen Perln/und dieselbe gröblich zerstossen; darauf solle man giessen/in einem Glasse / Wurtzel-Essig / daß er vier oder fünff Finger hoch drüber stehe / und alles einen Monat lang im Pferde-Mist digeriren lassen / so werde die gantze Materie fliessend werden / darzu solle man andern Wurtzl-Essig giessen / und untereinander schwencken/ daß sich alles wohl vermische/so werden sich die Perlen gantz in eine dicke Milch verwandeln: Ihr Körper aber sey sandicht und schleimicht / und lasse sich beydes wohl von einander kennen. Das Milchhafftige solle man in ein ander Glaß giessen/ und frischen Essig darüber/ biß nichts mehr Milchhafftig wird. Die Milchhafftigen Essige soll man lassen einsieden / biß sie trucken

cken worden / hernach sie mit distillirten Wasser offt aussüssen biß alles süß wird: und solle man das Pulfer hernach auf einen Marmorstein fliessen lassen: so hbe man das fünffte Wesen der Perlen.

Den Wurtzel-Essig aber erkläret er im andern Cap. des zehenden Buchs der Archidoxen also. Man solle scharffen Essig etliche mahlen von der mit Weinstein versetzten Essig-Mutter abziehen / und mit Ziegel-Brocken corrigiren.

Eine leichtere Art ist wie folget. Nemlich man solle wohl glantzende Orientalische Perlen in nachbeschriebenen Essig auflösen / und nach dem der Essig abgezogen / wohl aussüssen / und in einem Keller zu Oel fliessen lassen / dann solle man etliche Tropffen von diesem Oehle in den besten Brantwein giessen / so werde er gantz gerinnen: denn könne man hernach durch eine Retorte übertreiben zu einen herrlichen Oehl / welches nicht allein den Perlen ihren Glantz wiedergebe und zum Anstrich unvergleichlich sey / sondern auch eben so viel würcke in Artzney-Sachen als das Trinck-Gold / also daß es die schwere Noth / das Hertz-Wehe und dergleichen curire / das Blut reinige / die Lebens-Feuchtigkeit ersetze / und was dergleichen mehr. Den Essig aber soll man also machen: man solle auf vier Pf. Terpentin / zwey Pf. distillirten Essig giessen / und im Sande erstlich langsam über distilliren / bis der Essig mit dem Terpentin-Geist herüber sey. Hernach solle man das Feuer stärcken / so werde ein gelbes Oehl folgen. Den Terpentin-Geist und Oehl solle man durch ein Scheide-Glaß von dem Essig absondern / und diesen zwey oder dreymahl vor sich allein distilliren / biß nichts häfftichtes zurücke bleibt.

Die Essentien der Edelgesteine und der Kräuter / so aber viel geringer sind / als die vorhergenden.

Anmerckung.

Die fünffte Essenz auszuziehen lehret Paracelsus im vierten Buch der Archidoxen und im andern Cap. des 10ten Buchs. Und wird die Essentz von Edelgesteinen eben so zugerichtet wie die von Perlen: nur daß die gefärbten Steine / an statt der Milchhafftigen Farbe / ein jeder seine eigne in den Essig ablegen.

Von den Essentien der Kräuter aber setzt er diese Zubereitung. Man solle die Gewächse nehmen / und sehr wohl zerstossen / solche in einen bequemen Geschirr in Roß-Mist vier Wochen stehen lassen / und hernach im Frauen-Bad übertreiben / dann soll man sie noch acht Tage in Roß-Mist setzen / und abermahl durch das Frauenbad übertreiben: so werde das fünffte Wesen über den Helm gehen / der Körper aber im Grunde bleiben. Sey etwas von der Quint-Essentz am Bodē zurücke geblieben / solle man solches ferner faulen lassen / und verfahren wie zuvor. Endlich solle man das übergegangene Wasser auf das Gewächse wieder aufgiessen / und also im Pelican sechs Tag lang digeriren lassen / so werde eine dicke Farbe daraus werden / die solle man in Frauen-Bad abziehen / so werde der Körper über gehen / das fünffte Wesen aber im Grunde bleiben. Diese solle man scheiden durch eine Retorten und die Quint-Essenz noch fünff Tag digeriren lassen: so werde man sie haben am Geruch / Safft / Geschmack / und Krafft gantz vollkommen / in Gestalt einer dicken Substantz. Dieses erkläret er ferner in dem gedachten zehenden Buch also. Man solle aus Früchten / Kräutern und Wurtzeln die unvollkommene Elementen durch die höchste geheime Fäulung der grossen Hitze (des circulirten Saltzes) auflösen / hernach im Mist faulen lassen: ferner durchs niedersteigen alles was heraus will heraus treiben: dann den feuchten schädlichen unvollkommenen Körper im Frauen-Bad abziehen: so werde im Grunde bleiben das Element wozu sie verordnet. Dieses solle man von dem unreinen überflüssigen abscheiden durch eine Fäulung mit ihrem eignen Geist / oder mit Brantwein: Und wenn man solchen abziehe / so werde man das fünffte Wesen rein haben.

Und endlich die flüchtigen Saltzen von Kräutern und Steinen; So aber nur bloß allein vor diese oder jene Kranckheit absonderlich dienen; und die allgemeine Würckung nicht erreichen.

Anmerckung.

Von Flüchtigmachung der Saltzen von Kräutern und dergleichen haben wir an seinem Ort gehandelt / man kan aber auch nachsehen in des Paracelsi Archidoxen / und deren andern / dritten und vierdten Buch.

Der Corollat aber / welcher sein einziges Purgier-Mittel ist von unten / heilet die Geschwere der Lungen / der Blasen / der Lufft-Röhre und der Nieren durch purgieren; also daß er auch das Zipperlein aus dem Grunde heraus führet. Nemlich das ist ein gemeiner Mercurius / von welchem das Wasser Alkahest einmahl herüber distilliret ist; da er denn im Grunde coagulirt zurücke bleibet / und

und sich zu Pulver stossen läst; doch am Gewichte weder vermehret noch vermindert ist: von welchem Pulver hernach etliche mahl abzuziehen ist das Wasser von Ey-weiß/ biß er so roth wird wie ein Corall. Und lob ich mit demüthigem Geist den HErrn aller Dinge / daß er in den geringen dieser Welt seine Geheimnussen offenbahret: daher das Regiment allzeit selbst darüber behält / daß diese seine Wohltaten den Unwürdigen nicht in die Hände gerathen. Und hab ich demnach befunden / daß die geheimen Mittel des Paracelsi die Kranckheiten zwar hinweg nehmen: aber die Wurtzel des langen Lebens nicht erreichen.

Von den Mineralischen Mitteln ins gemein / und den Philosophischen Stein insonderheit.

26. Ich habe auch befunden/daß alle Mineralische Artzneyen / ob sie gleich auf ihre höchste Staffel gebracht seyn / dennoch untauglich sind / dem ersten Wesen der Glieder zur Nahrung zu dienen: Sintemahl sie das Mittel-Leben der jenigen Dinge behalten / woraus sie gezogen sind. Deswegen sie auch ihre Mineralische Art nimmermehr gantz ablegen: Ja um deswillen sie auch zu den Vorhaben des langen Lebens sich gantz nicht schicken: so gar/daß ich mich nie bereden lassen kan zu glauben / daß der Philosophische Stein lebhaffter Weise mit uns könne vereiniget werden/ wegen seiner höchst unwandelbahren Substantz die unglaublich beständig aushält / wider alle Gewalt des Feuers /und in eine unauflösliche Gleichförmigkeit getretten: also daß es durchaus unmüglich ist / einige weitere Scheidung oder Zerstörung / und folglich auch Verdauung von ihm zu erlangen. Geschweige denn/ daß er zum langen Leben dienlich seyn solte. Und werden mir hierinnen die Historien selber Zeugnus geben; daß nemlich niemand / welcher diesen Stein gehabt / zu einem langen Leben gelanget sey / sondern daß ihrer viel / wegen der bey solchem arbeiten außgestandener Gefahr nicht so gar lange gelebt.

Von den wol nährenden Speisen.

27. Endlich dörffen auch die jenigen/ die viel von gutem Essen und Trincken halten / nicht verhoffen/ daß die wohlnährende Speisen ihnen zu einem langen Leben beförderlich seyn werden. Denn ob dieselben gleich denen / welche wieder gesund werden / eine Krafft verleihen; so schwächen sie doch nach gethaner Nahrung wieder. Welches auch der Cæsar bezeuget. Denn die zarten Speisen werden leichtlich verzehret / und machen ein zartes Fleisch; aber sie nehmen auch die Lebens-Kräffte bey ihren Ausdünsten mit desto stärckerem Dampff hinweg. Die Lehre der Aertzte aber / so sich um gute Lecker-Bißlein bekümmern / und mit unter ihren Lebens-Reguln setzen / stehet deswegen in grossem Irrthum/wenn sie jemand auf die Meynung bringet; weil eine wohlverdauliche Speis so in gehöriger Maß genommen / denen wohl anschläget / so von einer Kranckheit genesen; So werden auch die Starcken / wenn sie viel und offt von dergleichen Speisen essen/ zu der höchsten Krafft grosser Stärcke gelangen. Sintemahlen man in Speisen nicht fortgehen kan wie in der Rechen-Kunst; also daß wenn durch zehen Pfund neune können gehoben werden / folglich hundert Pfund eben so viel an neunzigen thun müssen / denn dieses gehet nicht an / daß einer/ der viel isset und starck trincket / deswegen stärcker werden müste/ als einer der mässiger lebet. Allermassen die Natur nicht so wol fortgehet nach den Verhaltnussen der Zahlen; als nach der Ebenmaß / wie sich die Kräfften der Dinge die sie verändern sollen / gegen die Krafft ihres eigenen Triebes (blas) verhalten. Es sey aber wie es wolle / so gehet es doch wenigst den Aertzten hiemit wie sie es wünschen und verlangen. Denn wo viel Geblüthe ist / da entstehet viel Unrath / und muß man ja alsdenn zu dem Doctor schicken. Darum schreiben sie solche Regeln von Essen und Trincken für/ daraus zum wenigen sie einen gewissen Nutzen haben können; ob sie gleich das Leben dabey verkürtzen: Weil ja die / welche nach dem Rath der Aertzte leben/ stets in Klag und Elend schweben.

Das ein und zwanzigste Capitel.

Von dem Berge des HErrn.

1. Was die Schrifft von dem Berge des HErrn saat/ könne auch wol nach dem Buchstaben verstanden werden.
2. Was die Berge vor einen Vorzug haben vor der Fläche.
3. Daß auf den Bergen ein länger Leben zu hoffen sey.
4. Die gar hohen sonst nichts nutzigen Berge scheinen zum langen Leben dienlich zu seyn.
5. Was Massen diese hohen Oerter zu einen langen Leben dienen möchten.
6. Von andern Bergen welche so hoch nicht sind.

1.

Was die Schrifft von dem Berge des HErrn saat/könne auch wol nach den Buchstaben verstanden werden.

WEr wird auf des HErrn Berg steigen / und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte? der unschuldige Hände hat/ und reines Hertzens ist: welcher seine Seele nicht auf eitle Dinge führet / und seinen Nächsten nicht fälschlich schwäret. Der wird den Seegen vom HErrn empfahen / und Barmhertzigkeit von dem GOtt seines Heils. Diese Worte des Königs und Propheten sind zwar von der ewigen Glückseeligkeit zu verstehen / und ist daran nicht zu zweifeln. Es kan aber dennoch auch wol seyn/ daß diese Figurliche Gleichnus-Rede auch nach dem Buchstaben einige Warheit in sich enthalten; weil ja ein Bild einige Gleichheit haben muß mit dem was dadurch abgebildet wird. Denn ich habe allezeit in Acht genommen/daß GOTT die Meisten von seinen Geheimbsten auf Bergen vorgehen lassen. Nemlich Abraham muste auf einen Berg steigen/ und solte daselbst seinen eingebohrnen Sohn opffern/zu einem Vorbilde des Opffers/ welches gebracht ward auf dem Berge der Schädel-Stätt. So befahl GOtt auch dem Mosi/er solte auf einen Berg hinauf steigen / so wolte Er mit ihm reden. Und daselbst gabe Er ihm das Gesetze: und Moses redete mit GOtt von Angesicht zu Angesicht gantzer viertzig Tag und Nacht. Wie denn auch der HErr auf einem Berg verkläret ward / und was dergleichen mehr. Nun hätte dieses alles ja auch unten in der Wüsten geschehen / und dieser HERR der Heerscharen den Mosen mit Blitz und Feuer so wohl auf dem flachen Lande umbgeben können / als auf dem Berge/ daß ja kein Mensch hätte dörffen hinzu nahen: aber allezeit ist ein Berg erwählet worden/aus seinen sonderbahren Ursachen. Darum wird auch der Seegen vom HErrn den jenigen versprochen/welcher auf den Berg des HErrn steigen wird. Wie denn GOtt der HErr dem Mosi auch wol in kürtzerer Zeit seinen Willen hätte kund thun können; daß es nicht eben viertzig Tag und Nacht an einander gebraucht hätte; wenn nicht auch an solcher Zeit etwas gelegen wäre/und einig verborgenes Geheimnus darunter steckte; allermassen auch in natürlichen Dingen eine gewisse Zeit erfodert wird zu der gehörigen Zeitigung und rechten Krafft der Dinge.

Was die Berge vor einen Vorzug haben vor der Fläche.

2. Natürlicher Weise nun nehme ichs also/ daß auf den Bergen / wo keine gifftige Berg-Dämpffe zu finden / nicht nur die aller reineste Lufft sey/die von aller Unsauberkeit und Faulung entfernet; von allen gemeinen Fehlern und Gebrechen abgesondert / und wegen der Kälte von aller Verunreinigung aufs beste gesäubert ist: sondern es seye alldorten auch eine solche Gegend/ allwo durch die nahe stehende leere Lufftlöchlein der Himmel am bequemsten einfliessen / und das allerreineste Himmels-Wesen sich am besten mittheilen könne. Denn ich erinnere mich/ daß ich einmal des Morgens nüchtern auf dem Alpen-Gebürge eine so liebliche angehme Lufft in mich gezogen / als ich weder vor noch hernach sonsten mein Lebenlang nie empfunden. Nemlich es ist gewiß/ daß GOtt der Allmächtige eine solche Erhöhung in der Natur nicht müsse umbsonst geschaffen haben: so ist auch gewiß daß aller Reichthum der Welt aus den Bergen gegraben werde. Ferner so fliessen auch die besten Brunnen/und berühmbtesten Ströme von den Bergen zu uns herunter um des bequemen Ablaufs willen. Und endlich sind alle Völcker/ so auf dem Gebürge wohnen/härter vom Leib und stärcker vom Leben als andere die in lustigen Feldern leben / welche Würckung alle ihre Ursachen haben: Sintemahl man daselbst viel eine lieblichere und reinere Lufft zugenieſſen hat/und alle subtilen Dünste ihres Unflats beraubet alldorten wieder zu einen reinen lautern Wasser werden.

Daß auf den Bergen ein länger Leben zu hoffen sey.

3. Daß aber GOtt die Erde dermassen über einen Hauffen geschlagen/ entweder bloß vor sich selbst; oder daß er so viel Steine an einem Ort zusammen geführt; oder einen einzigen Stein daraus gemacht; den er gleichwol mit keinen mineralischen Schatz begabet/um deßwillen diese Last zusammen geschüttet zu seyn scheinen künte; noch auch Brunnen von dorten herab quellen; noch auch andere Früchte daraus nehmen lasse/die man vor die End-Ursach so grosser Wercke halten künte: sondern dergleichen Gebürge gleichwol so schlechter Dings über alle Stürme der Lufft und der Wolcken/ja über alle Ungewitter der Winden und Donner biß in die stilleste und ruheste Gegend der Lufft erhöhet worden: darinnen/ dunckt mich/müsse gewiß ein grosses Geheimnüß stecken. Denn wenn vor Alters ein Seegen verheissen ward; so gieng solcher mehrentheils auf ein langes Leben und dessen Gemächlichkeit / und Fruchtbarkeit an Kindern: wie denn auch geschrieben stehet: Auf daß du lange lebest auf Erden: und so fortan. Und scheinet es demnach daß durch den Seegen/welcher den jenigen versprochen wird / die auf des HErrn

HERRN Berg ſteigen / dem Buchſtaben nach in der die Gabe Natur des langen Lebens verſtanden werde. Denn der jenige / welcher allein und gantz und gar / das Leben / ja der Fürſt des Lebens iſt / gibt zum wenigſten niemanden ein langes Leben / auch nicht durch natürliche Mittel / der ſeine Seel auf eitele Dinge führet. Und ſcheinet es demnach / daß der Seegen des aufſteigens auf den Berg des HERRN auf ein langes Leben gehe.

Die gar hohen ſonſt nichtsnutzige Berge ſcheinen zum langen Leben dienlich zu ſeyn.

4. Und ſolcher Geſtalt nun / hat es das Anſehen / daß ein ſonderliches Bild des Bergs des HERRN / und demnach auch die Verheiſſung eines langen Lebens auf dieſen gar hohen Berge zu finden ſey / von denen man nicht lieſet / daß ſie der Welt umb eines Nutzen willen geſchenckt worden / und gleichwohl biß in die liebliche Ruhe der ungeſtohreten Lufft hinauf reichen: welches ihnen gleichſam einen gewiſſen ſonderbahren Vorzug giebet vor andern Bergen; daß man ſie aus dieſem Recht etwan wohl den Berg des HERRN nennen könnte. Denn weil ſie über alle Zufälle / die ſich hierunten begeben / hinaufreichen / ſo hab ich meine eigene Gedancken; GOTT möge wohl daſelbſt auf eine ſonderbahre Weiſe zugegen ſeyn: alſo daß der jenige / der von dem Elia nicht in dem brauſenden Winde / ſondern in der ſanfften Lufft geſpühret ward; wohl alhier ſeine Wohnung haben; und der Fürſt des Lebens daſelbſt wohl ſeinen Seegen austheilen mag. Nicht zwar daß ſolches in wenig Stunden geſchehen würde; ſondern in einer Zeit von viertzig Tagen (nemlich darinn der Mond zweymahl voll wird) worauf die Verharrung Moſis auf dem Berge Sinai mag gedeutet haben.

Was maſſen die hohe Oerther zu einem langen Leben dienen möchte.

5. Wenn einer nun umb das Lauberhütten-Feſt alle Jahr auf einen ſo ſtillen Berge gantzer viertzig Tage bleiben / und ſeine Nothdurfft und Bequemlichkeit zu leben anderwerts her hinauf bringen könnte; von demſelben wolte ich wohl vermuthen / daß ihm ſolches zum langen Leben ſehr dienlich ſeyn würde: Sonderlich wenn er alle Tage etwas von der Artzney des Lebens-Baums dabey einnehmen würde. Zumahlen auf einem ſolchen Berge / wegen ſonderbahrer Reinigkeit der Lufft die Nahrung ſich mit den Leibes-Gliedern beſſer vermiſchet und zu unſern erſten Weſens theilen tieffer hinein dringet.

Von andern Bergen welche ſo hoch nit ſind.

6. Wiewohl aber letzlich die allerhöchſten Berge einen ſonderbahren Vorzug zum langen Leben zu haben ſcheinen; So iſt doch auch etwas ſonderbahres auf denen zu gewarten / welche ſo gar hoch nicht ſind: Weil ich nemlich auf dem Alpen-Gebürge etwas ſo angenehmes empfunden. Nimmer aber halt ich etwas von denen Bergen / aus denen einige Mineraliſche Dämpffe ſteigen. Sintemahl in der Chymiſchen Kunſt der Arſenio deswegen den Namen bekommen / daß man ihn Hütten-Rauch nennet. Die jenigen aber / ſo die Gelegenheit haben auf einem geſunden Gebürge zu wohnen / welches mit keinen Mineraliſchen Früchten geſchwängert iſt / können doch gleichwohl der Wolthat eines langen Lebens in ſo weit genieſſen / als ihnen die Natur eines ſolchen Orthes ertheilen kan.

Das zwey und zwantzigste Capitel.

Von dem Baum des Lebens.

1. Daß ein Philosophischer Stein in der Welt sey.
2. Der Stein der Weisen diene nicht zum langen Leben.
3. Das Mittel zum langen Leben stecke nicht in dem Leben der Thiere.
4. Auch sey in den Steinen das lange Leben nicht zu finden.
5. Ob in den Gewürtz-Kräutern die Krafft zum langen Leben stecke.
6. Von den Beschaffenheiten des Lebens-Baums.
7. Noch ferner von der Untauglichkeit der Thiere zum langen Leben.
8. Von dem Tau / daß der hierzu nicht diene.
9. Worauf endlich der Author gerathen.
10. Noch fernere Beschaffenheiten der Artzney zum langen Leben.
11. Wie die Menschlichen Kräffte heutigs Tags abgenommen.
12. Von dem Unterscheid der Länder.
13. Von dem rechten Egyptischen Balsam.
14. Von dem Ceder-Baum.
15. Wie der Cederbaum zu der Artzney vor das lange Leben zu brauchen sey.
16. Von der Zubereitung des Ceder-Holtzes zu dieser Artzney.
17. Unterschiedliche Einwürffe hier wieder.
18. Antwort hierauf.
19. Daß durch das Feuer die Dinge sehr verändert werden.
20. Antwort auf den Vorwurff von dem Traum-Gesichte.
21. Von andern gleichmässigen hierzu dienlichen Dingen.
22. Von Elixir-Proprietatis.
23. Eine gemeine Artzney zum langen Leben.

1.

Daß ein Philosophischer Stein sey.

ICh bin gezwungen zu glauben / daß ein Gold- und Silbermachender Stein in der Welt sey: weil ich zu unterschiedlichen mahlen mit meiner eignen Hand dergleichen Pulver eines einigen Grad schwer auf etliche tausend Gran heisses Queckſilbers geworffen; da dann in beyseyn vieler umstehenden / mit erfreulicher Verwunderung unser aller / die Sache in dem Feuer recht angegangen / wie die Bücher davon schreiben. Es war aber derselbe nicht etwas gewisses von Gold ausgezognes / welches eben so schwer Queckſilber verwandelt hätte / als das Gold gewesen / woraus dieses gezogen worden. Denn erstlich / wenn dem gleich so wäre / so bliebe es doch gleichwohl wahr / daß ein Ding in das andere verwandelt werden könte / und zwar auf vielerley Weise.

Zum andern / so wissen die Goldschmiede und Müntz-Arbeiter garzu wohl / daß nichts / was nicht Mercurialisch / ist / im Fluß in die Metallen eingehen oder mit ihnen zusammen geschmeltzet werden könne; sondern im schmeltzen oben auf schwimme. Und müste demnach

Zum dritten / ein solches ausgezogenes Wesen fetter seyn / als ein eignes Metall ist / wenn es so viel tausend Theile färben solte.

Zum vierdten / so könnte dieser Auszug kein Metall mehr seyn / weil er die Vollkommenheit des allerreinesten Metalls so viel tausendmahl übersteige. Denn es hat die gantze Natur des Metals nicht so viel weit ausgesetzte Staffeln in ihrer Vollkommenheit / als der Unterscheid ist zwischen diesen goldmachenden Pulver und dem schlechten Metall / das in so grosser Menge von jenem in ein wahrhafftiges verwandelt worden.

Zum fünfften / so hatte der jenige der mir das erste mahl etwas von diesem Goldmachenden Pulver gab / davon zum wenigsten noch so viel / daß er zweymalhundert tausend Pfund Goldes damit hätte machen können. Nun wird aber niemand seyn / der zehen mahl so viel Gold / als er sonst hätte / zerstöhren würde / um nur eben so viel Gold wieder daraus zu bekommen.

Zum sechsten / gab mir derselbige ohngefehr ein halbes Gran von denselbigen Pulver / und daraus wurden mir

neun

neun und drey viertel Untzen Queckſilber in Gold verwandelt. Und ſo viel Gold gab mir ein fremder Mann/ mit dem ich nicht länger Freundſchafft gepflogen/ als einen einigen Abend.

Der Stein der Weiſen diene nicht zum langen Leben

2. Wiewohl nun der Stein der Weiſen warhafftig in der Natur gefunden wird: ſo bin ich dennoch um oben angezogener Urſachen willen allezeit der Meinung geweſen/ daß kein Metalliſches Mittel den Seegen des Lebens-Baums in ſich enthalte. Doch will ich gar gerne bekennen/ daß dieſer Stein in ſeines Anfängen des Thierpflantzlichen Lebens (vitæ zoophytæ theilhafftig ſey)/ welches ſeinen eignen Unterſcheid hat zwiſchen den wachsthumlichen und ſinnlichen Leben: und deswegen biß anhero noch mit keinem eignen Namen benennet worden. Denn wie alle Weiſen einhelliglich ſchreiben: Nachdem man die Grund-Stücke des Steins in dem gläßernen Ey einmahl zuſammen geſetzet/ hernach aber die Wärme nicht ſo fleiſſig unterhalten werde/ daß das Glaß nur einmahl ein wenig gantz erkaltet; ſo ſterbe alles dergeſtalt mit inander ab/ daß keine Hoffnung mehr übrig ſey/ dē Stein daraus zu bekommen. Welches auch bey dem ausbruten der Eyer auf gleiche Weiſe geſchiehet. Und hab ich demnach mir eingebildet/ es müſſe wie in den Eyern ein Leben zu befinden/ alſo dergleichen auch in den Anfängen des Steines zu glauben ſeyn. Denn das mus ja ein warhafftiges Leben ſeyn/ welches durch einen warhafftigen Tod zu erkennen gegeben wird. Zumahlen weil dieſer Fehler nimmermehr mit keinem Fleiß zu verbeſſern: und wenn dieſes Weſen einmahl abgeſtorben/ hinführo keine Hoffnung mehr übrig iſt daſſelbe wieder zu erwecken.

Daß Mittel zum langen Leben ſtecke nicht in dem Leben der Thiere

3. Ferner weiß ich auch daß der Baum des Lebens umſonſt geſuchet werde in den Thieren wenn ſie gleich noch ſo lang-Lebig ſind. Weil ich in denen allen befinde/ daß ſie endlich von ſich ſelber ſterben/ und einen gebrechlichen Leib haben/ von welchem alle Augenblick etwas vergehet: welches der Weg alles Fleiſches iſt. Denn wie wollen ſie ein langes Leben geben/ welches ſie ſelbſt nit in ſich haben? und wenn ſie gleich auch eines hohen Alters werden/ ſo müſten ſie doch wenigſtens alsdenn ihr Leben ablegen/ wenn ſie verſpeiſet und genoſſen werden.

Auch ſey in den Geſteinen das lange Leben nicht zu finden.

4. Bisweilen hab ich zwar die Geſteine angeſehen/ daß ſie oftmals lebendige Thiere in ſich haben/ die viel Zeiten und Jahre bey Leben und ſonder Speiſe oder Nahrung vor allem Untergang bewahret bleiben. Und vermeynet zwar Paracelſus/ es ſey alles was Stein heiſt/ ja die gantze Welt ehmals ein einiger Stein geweſen; oder zum wenigſten ein gleichförmiger Steinſafft/ welcher darauf nach und nach in Metallen/ Schwefelſteine/ Kalch- und Feldſteine/ und Saltzen unterſchieden worden/ auch in vielerley Arten von Gewürme einen Anfang des Lebens bekomme/ alſo daß dieſe daraus entſtanden. Und weil demnach in den Geſteinen offtmals Krötten und Feuermolchen wohl hundert Jahr lebendig ſtecken/ und ohne Speiſe alſo verbleiben/ und gleichſam in einem tieffen Schlaf allda liegen/ ſo habe ich ſchier muthmaſſen wollen/ ob nicht ſolche Steine/ darinnen dergleichen Thiere ſtecken und gewachſen/ des langen Lebens möchten theilhafftig ſeyn. Allein ich habe aus der H. Schrifft gelernet/ daß man vor dem Leben der kriechenden Thiere billich einen Grauen und Abſcheu zu tragen. Dannenhero ich mich zu den edleren Steinen gewendet/ doch gleichwohl aber habe ich auch in denſelben keine Spur zum langen Leben antreffen mögen: Ich mochte nun auf ihre Eſſentien oder auf ihre Magiſterien ſchauen: (davon Paracelſus in ſeinen Archidoxen handelt.) Weil ſie unmittelbar ſich mit dem erſten Weſen unſerer Glieder nicht verähnlichen noch anſetzen laſſen. Oder wenn ſie ſich gleich in ſo weit und ſo lange anſetzen lieſſen als wir wachſen; ſo werden ſie doch ihrer vorigen Langlebigkeit beraubet auf Art und Weiſe der andern Speiſen/ und nehmen die Natur von dem wider ſie ſtreitenden Fleiſch an ſich/ und müſſen demſelben folgen. Woraus ich gelernet/ daß die Edelgeſteine/ ob ſie gleich mit einer artzneyenden Krafft begabt ſind/ zwar zu einem geſunden Leben dienen; jedennoch aber ihre mineraliſche Natur/ niemals gantz und gar ablegen; und ſich deswegen mit dem/ woraus unſer erſtes Weſen beſtehet/ nicht vermiſchen. Wiewol wenn ſie ſich gleich auch damit vermiſchen/ ſie doch zu einen langen Leben nichts dienen würden. Denn alles was die Lebens-Kräfften nicht erſetzet/ das kan auch den einheimiſchen Nothwendigkeiten des Todes nicht begegnen; noch vielweniger aber/ wenn es ſich nicht vermählen läſt mit unſern dichten Gliedern.

Ob in den Gewürtz-Kräutern die Krafft zum langen Leben ſtecke.

5. Nun müſten die Gewürtz-Kräuter vor allen andern Kräutern-Arten dē Vorzug haben/ wenn der Baum des Lebens unter die Kräuter zu rechnen wäre: Weil nemlich dieſelbige weit angenehmer ſind/ und vielmehr Geiſt haben. Gleichwol aber gehet auch ihr allerreineſter Safft/ darinnen die gantze Haupt-Krafft des Krautes enthalten iſt/ dennoch nur auf

gewisse sonderbare Kranckheiten / und dienet also nur zur Gesundheit: Sintemal das Gewächse selbst woraus er gezogen / an sich des langen Lebens nicht theilhafftig ist. Wie kan nun derjenige Safft / welcher sein eigenes Gewächse / damit er doch gleich von Anfang nach dessen kleinesten Theilen vermählet worden / nicht von dem Untergang befreyen / zumalen wenn er seiner Kräffte beraubet worden / unser Fleisch das so leichtlich und bald mit einer Fäulung übereilet wird / vor dem Tode behüten?

Von den Beschaffenheiten des Lebens-Baums.

6. Deswegen hab ich mir angefangen vorzustellen / es müsse der Lebens-Baum / oder die Artzney zum langen Leben etwas unsterbliches / und weder dem Alter noch einigem Ungemach der Zeiten unterworffen seyn / so müste sie auch keine Unreinigkeiten in sich haben oder statt finden lassen; vielweniger selbst etwas solches zeugen: Sondern vielmehr durch eine gewisse Vortreflichkeit alles was unrein ist / austilgen / wenn sich ja irgend einmal dergleichen einfinden wolte; weil sie mit einer gewissen austreibenden und zurucktreibenden Krafft begabet seyn müste. Und weil das Gifft diese Natur hat / daß es was gut ist / durch seine Verderbung ins Böse verkehren kan; so hat mich gedaucht / ich müste mich nach einen solchen Lebens-Baum umsehen / durch welchem auch die Giffte selber wegen dessen überflüssiger Gütigkeit ersterben und sich überwinden lassen müsten: Und zwar also / daß dadurch nicht allein das Gifft unschädlich wäre / wenn man es einnehme: Sondern auch wenn man es einbekommen / durch dieses Mittel vertrieben und überwunden werden könte. Denn wenn diese Artzney keine Unflätigkeiten leiden soll / welche doch nur dem untersten Grad nach Giffte zu nennen sind; so muß sie vielmehr diejenigen zurücke halten / brechen und bezwingen können / die von einer höheren und kentlichern Feindseligkeit sind Denn wenn sie dieses nicht thun kan / so ist es umsonst / daß sie den Namen eines Lebens-Baums führen soll.

Noch ferner von der Untauglichkeit der Thiere zum langen Leben.

7. Denn ich habe wahr genommen / daß diejenigen Füllen / so von einer alten Stutte und einem alten Hengst gezeuget worden / gar bald abnehmen / und bey ihrem besten Alter schwach werden / und tiessere Gruben über den Augen bekommen; als die / so von einem jungen Hengst gezeuget werden. Dahingegen eine alte Weide / junge Schößlinge giebet / welche / so sie gepflantzet werden / nichts unfruchtbarer sind / als die von einem jungen Stamme. Woraus ich befunden / daß das Alter in den Thieren mit dem Samen in die Jungen fortgehe; welches sich aber bey Baum-Sprossen so leichtlich nicht spüren lässet. Und wenn ja ein langes Leben in einem oder dem andern Thier gefunden wird / so ist solches doch dermassen eingeschränckt / daß es sich nicht wohl ausser demjenigen Thier erstrecket / darinnen es ist; ausser derselben Art aber sich gar nicht mittheilen lässet.

Von dem Tau / daß der hierzu nicht diene.

8. Ferner hab ich auch den Tau durch Zerlegung seiner Theile untersucht: Daraus bekam ich ein Zuckersüsses Saltz; welches in grossen Kranckheiten dienlich ist: Aber zum langen Leben gantz und gar nichts vorträget. Denn weil seine Gütigkeit so gar sehr ungeschrenckt und allgemein ist / hat es nicht so wohl Eigenschafften des Lebens / als einer Nahrung in sich.

Worauf endlich der Author gerathen.

9. Endlich macht ich bey mir diesen Schluß / es müste etwas Baumhafftiges seyn / es wäre nun was es wolte / so an statt des Baums des Lebens dienen solte. Hernach dachte ich es müste diese Artzney von einer sehr gesunden / wohlriechenden / balsamischen / und schier unsterblichen Stauden hergenommen werden. Auch müste sie die allersubtilesten und reinesten Theile haben / und zwar aus der eignen Tugend seines Gewächses / und aus seiner natürlichen Beschaffenheit: So müste sie auch durchgehends wiederstehen aller und jeder Fäulung / die möchte nun von der Kunst herrühren / oder aus einigem Fehler der Natur entstanden seyn. Endlich müste sie auch durch Kunst und Arbeit zu dem äussersten Ziel der Vollkommenheit gebracht werden / und zwar dermassen zugerichtet seyn / daß sie sich mit uns vermischen könte. Dannenhero hielt ichs vor hochnöthig / daß diese so vielfältige natürliche Tugenden auch unter dem Zurichten keines weges müsten gebrochen / oder durch das Feuer geändert werden. Dannenhero man würde müssen ein Feuer brauchen / welches nicht brennet / die Kräffte recht zu erhöhen / und alle Verhinderungen recht abzusondern: Damit es nemlich zur vollkommenen Unverderblichkeit tauglich würde / und so viel die verderbte Natur / die es brauchen solte / erreichen kan / durch eine Mittheilung seiner Kräffte etliche Menschen des langen Lebens theilhafftig machen möchte: Solchem nach nun / dachte ich / kan ein solches Mittel nicht auf die sonderbare Natur und Eigenheit eines einzigen Gliedes allein gerichtet seyn / oder wider gewisse eigene Kranckheiten dienen: Sondern es muß ein Lebens-Balsam seyn vor den gantzen Menschen / der in sein sämliches Wesen zurück gesetzet ist / und in seinen Kräfften verbleibet / auch einen angenehmen Geruch behält / durch alle Proben des Mittel-Lebens. Also / daß wenn endlich die mit ihm vermischte Speisen ihr Ampt verrichtet / zum wenigsten derselben Dampff mit seinem Ausrauchen die eingepflantzten Geister nicht mehr abmergele und schwäche; Sondern vielmehr erquicke / und in so weit eine gewisse beharrliche Unverderblichkeit in uns zu wegen bringe / die sich auch unter unserm Mittel-Leben in der Nahrungs-Feuchtigkeit erhalten / weiter befördern und fortpflantzen lasse. Und weilen sie demnach vermittelst ihrer natürlichen Krafft eine Liebe zuwege bringen müste / zwischen ihr und den eingetruckneten

Kräff-

Kräfften der eingepflantzten Lebens-Geister; so müsse ihre Zubereitung demnach ihre natürliche Kraft keines wegs verändern/sondern vielmehr machen daß sie desto tieffer eingehen und ihre Tugend desto kräfftiger beweisen könne. Dannenhero müsse sie als etwas sonderbahres wider die Gewohnheit in die geheimen Gänge des Lebens/als etwas wol bekanntes/gar willig eingelassen werden und daselbst ihre Beseelung empfangen.

Noch fernere Beschaffenheiten der Artzney zum langen Leben.

10 Denn in etlichen Landschafften wachsen alle Dinge stärcker und besser/ wegen der Vortrefflichkeit ihres Nahrungs-Saffts: Dannenhero gewiß ist/ daß solche Dinge zum langen Leben grossen Vortheil bringen können. Und daher kommt es auch daß etlicher Leute Schweis einen so gar widrigen Geruch hat; derselbige aber bey andern eines gar lieblichen Geruchs ist. Und muß man demnach bey der Beförderung des langen Lebens einzig und allein auf dieses acht haben/ damit die Nahrungs-Feuchtigkeit / wenn sie nunmehr ihr Ambt verrichtet/ und durch die Ausdünstung davon gehet/ihre Annehmlichkeit nicht verliehre; auf deren Ermangelung/ wie ich geschrieben/ein kurtzes Leben erfolget. Denn ich habe schon anderswo gelehret / daß wenn ein Schwein oder eine Gantz bloß allein von Fischen ernähret werde / selbige ein Fleisch bekommen/welches gar einen widrigen Schmack nach Fisch-trahn hat. Und muß demnach die Artzney des Lebens-Baums ein wohlriechender / würtzhafftiger und der Natur sehr angenehmer Balsam seyn/welcher mit seiner überschwencklichen Gütigkeit so wol das Blut als auch die bereits in ihrer Daurhafftigkeit angelegte Nahrung gleichsam würtze und durchziehe: also daß die balsamische Krafft die Tugend seiner Unverderblichkeit biß an die äuersten Gräntzen der aus dem Leibe hinaus eilenden/ Aus-Dämpffung fortführe. Dannenhero man einzig und allein verhüten muß/daß nicht das Feuer diese Frucht unter dem scheiden und übertreiben verändere: sondern die ungleich-artige Theile sonst gar eigendlich und genau abgesondert/ und in ihre eigene Lagen über einander gesetzt werden / zu ihrer desto grösserer Reinigkeit/Einfältigkeit und Subtilmachung und desto stärckerem Eindruck mit ihren Kräfften in uns zugelangen.

Wie die Menschlichen Kräffte heutiges Tags abgenommen.

11. Denn in dem Garten Eden / konte der Magen aus eigner Krafft die Speise bezwingen: und waren alle Dinge ohne Widerspänstigkeit ihres Mittel-Lebens dem Magen gar gerne gehorsam: welches auch hernach biß zu der Sündfluth/ wiewol mit etwas Verringerung / an dem Magen so ziemlich geblieben: biß endlich nach Verfliessung vieler Jahr / und Fortpflantzung vieler Geschlechter nach und nach alles zu Grunde gieng. Nemlich um selbige Zeit ward das Sämliche Wesen nicht mehr aus den Speisen heraus gezogen / als die Lebens-Zeit sich schon biß auf 120. und endlich gar auf 80. Jahr eingezogen. Ich sage der Safft des Wesens / der sich vorhero aus den Speisen gewinnen ließ / begab sich damahls nicht mehr herfür; weil der Magen nur bedacht seyn muste den Safft der Nahrung heraus zu ziehen. Daraus ist genugsam zu ersehen / wenn gleich der Baum des Lebens aus dem Garten Eden noch vorhanden wäre; daß er doch uns so viel nicht dienen würde / als den ersten Vätern. Dannenhero folglich auch der Balsam unsers Lebens-Baum erwachsenen Leuten so nützlich nicht seyn kan als Kindern. Denn wer seinen Lebens-Lauff nunmehro schier vollbracht / mag zwar einige Hülffe davon zu empfinden haben; aber ein jeder nur nach seinem Vermögen: weil alle Dinge in der Natur nur aufgenommen werden nach Beschaffenheit der Persohn/ des Orts/ und der Umbstände / so zu solchen Aufnehmen gehören. Denn die Freunde Hiobs weineten mit demselben sieben Tag und Nacht / ohne Essen und Trincken/und doch ohne Verletzung ihrer Gesundheit/welches heutiges Tags nicht wol ein einiger Mensch würde thun können. Und würden demnach solche starcke Lebens-Arten von unserm Baum mehr Nutzen haben können / als ich Alter mit tausenderley Plagen/ Chymischen Arbeiten / Feindseeligkeiten und Verfolgungen schier ausgemergelter Tropff.

So sind wir wie die armen Bienen:
Die andern nur mit Honig dienen.

Von dem Unterscheid der Länder.

12. Hierzu kommt auch noch dieses/daß der Garten Eden/durch seine gesunde Gegend das lange Leben vor sich selbst beförderte: dahingegen wenig Schritte auser demselben all schon der Tod/das Verderben/und die Schwachheiten ihre Herrschafft hatten. Wiewol/wenn wir den Historien glauben sollen/ es auch noch heutiges Tages Oerter giebet / da die Leute dreyhundert Jahr alt werden. Denn wenn an einem Ort von lang-lebenden Leuten Kinder gezeuget werden / so bleiben diese gern allda/daß sie auch alt werden. Hingegen gibt es in der Nachbarschafft andere Oerter / da man offt abwechselt und hin und wieder wandert / welches das Leben schwächt und verkürtzt. Und solcher Gestalt pflegen auch die Leute / die beständig im Lande bleiben/einiger Kranckheiten gantz zu gewohnen. Dannenhero nun dienen zimlich zum langen Leben die jenigen Berg-Orte/die mit keinen mineralischen Dämpffen beschweret: (wie um den Lützelburger Wald in Aßurien und solcher Orten mehr) noch auch den Morastigen Dämpffen/stehender Wasser/ unterworffen sind: weil daselbst gar ein gütiger Einfluß der Sternen seyn kan / und gar reine und gesunde Lufft dadurch verursacht wird. Wiewol auch an flachen Orten / wo man auf niedlich essen und trincken nicht viel hält / die Leute um so viel desto länger leben / als anderswo, wo man gar zugerne wol lebet/ dem Leben ein Abbruch geschiehet. Denn die Menge und Last der Speisen machen die armen Kräfften gantz müde / daß sie gleichsam von Arbeit schwach und abgemattet / vor der Zeit verleschen.

Von dem: recht Egyptischen Balsam.

13. Als ich dieses bey mir überlegete / und gantzer drey Tage / woher doch eine solche zum langen Leben dienliche Artzney zu nehmen wäre/

wäre / fleissig nachdächte: so hätte ich überaus grossen Lust zu dem edlen Balsam (opobalsamus) nicht zwar dem aus Peru, noch auch / zu dem Copaiba, welches ein Brasilianisch Gummi ist; sondern ich meine den rechten Aegyptischen und ursprünglichen Balsam / der auch in der Heil-Schrifft bekannt ist / und aus einem niedrigen Stäudlein heraus thränet / und billich aller Balsams-Arten König zu nennen / auch kaum den König verkaufft wird. Und muß ich bekennen / daß diesem Wesen billich sehr grosse Vollkommenheit zuzueignen ist. Wiewohl man ihn aber noch zimmlich wol bekommen kan; so ist er doch zu der Vollkommenheit des Lebens-Baums noch etwas zu geringe; weil dasselbe Stäudlein so gar nicht lange tauret.

Von dem Ceder-Baum.

14. Als ich nun um und um in der Natur hin und wieder dachte / um endlich doch den Lebens-Baum zu erblicken: so befand ich mich endlich gleichsam ausser der Zeit / und gerieth über alle gemeine Gewonheit in ein Traum-Gesichte: da sahe ich die gantze Flächen der Erden / als wäre sie wüst und leer / wie zur Zeit der ersten Schöpffung: Hernach auch wie sie ausgesehen / da sie das erste mal überall mit ihren frischen Erdgewächsen bewachsen ward. Noch weiter kam sie mir auch vor / wie sie mit der Sündfluth bedecket war. Und sahe ich zwar daß alle Arten der Erdgewächsen unter dem Wasser erhalten wurden; Doch also / daß sie gleich nach der Sündfluth einen gewissen ihnen auferlegten Wechsel und Aenderung auf sich nehmen musten / welcher durch die Arten und Saamen solten fortgepflantzet werden. Ich sahe aber auf dem Gipffel des Berges Libanon / daß die Ceder-Bäume durch das Wort des hochgelobten GOttes unter der Sündfluth gantz geblieben waren / und deren eine gewisse Anzahl annoch daselbst vorhanden sey. Und gleich darauf kam ich wieder zu mir selber. Uber eine Weile aber fiel mir hernach ein / daß der Kasten / darinnen das Menschliche Geschlecht vor dem Untergang erhalten worden / aus GOttes Befehl / aus dem unverweßlichen Ceder-Holtz habe gemacht werden müssen. Denn damahls war die Welt beyläuffig schon auf 1657. Jahr gestanden. Und weil Noah gar langsammit diesem Bau verfahren / und wohl hundert Jahr nach der Sonnen Lauff damit umgegangen / so hatte er solche Höltzer und Balcken nehmen müssen / die in solchen hundert Jahren keinen Schaden genommen. Wenn auch ein Aussätziger / der sonst von dem Volck abgesondert war / zu dem Priester kam sich reinigen zulassen / so muste er bey solcher Reinigung ein Cedern-Holtz in die Hand nehmen. Gleichfals muste am Lauberhütten-Fest ein jeder Hebreer Zweige von Cedern und Myrten tragen; damit GOtt bey angehendem Regen an den gantzen Erdboden gedencken / und diese Zeit und das Gestirne in gewisse Schrancken einschräncken möchte.

Woraus ich verstanden / daß durch den Cederbaum ein langes Leben / wie auch ein Seegen der Zeit / der Sternen / und dann ferner auch eine Reinigung nach dem geheimen Verstand bedeutet würde: anbey aber auch daß dieser Baum zu unserer Zeit zu gleich noch vorhanden sey. Denn alle andere lebendige Dinge nehmen so balden ab und werden alt: Bloß und allein aber der Ceder-Baum hat an seinem Holtz ein unverweßliche Substantz und seine wachsthumliche Krafft bleibt in ihm unversehret. Dannenhero er durch ein grosses Geheimnus ein langes Leben verspricht / weil Er es selber hat; denn die Thüren am Tempel Salomons / musten aus Ceder-Holtz zwar gemacht / aber mit Gold / welches gleichsam geringer / und nur wie dessen Schale oder Hülse gehalten wird / überzogen werden.

Ferner so ist in der Christlichen Kirchen ausser allem Streit / daß die Cedern so wol auf dem Berg Libanon als in dem Tempel / an der Lade des Bundes / bey der Reinigung des Aussatzes / und an dem Fest der Lauber-Hütten ein Vorbild gewesen der GOttes Gebährerin und Himmels-Königin / nemlich der Jungfrauen Maria / welche ein solches unverderbliches Gefäse / und der Baum gewesen / der uns das ewige Leben in dem Fleische hervor gebracht hat. Denn gleichwie der Ort der Cedern auf dem Libanon die sehr kalte Gegend der Lufft / wo der Berg mit Schnee bedecket ist / übersteiget / also ist auch die Gotts-gebährende Jungfrau / welche ihre Unschuld unversehret in reiner Stille behalten. Wenn nun demnach dieser Baum ein Bild ist dieser heil. Jungfrauen bey welcher so viel Geheimnüsse zusammen kommen: So ist kein Wunder / daß in demselben auch der Lebens-Baum dieser Zeit angewiesen werde. Nemlich es waren zu Davids Zeiten / schon gar alte Cedern auf dem Berge Libanon, welche um ihrer grossen Länge und Höhe willen schon damahls würdig gehalten wurden / etwas geheimes damit anzudeuten / dieselben mögen nun entweder von der Sündfluth her alldort gewachsen sey / oder etwan wohl lange vorher / und vielleicht von Anfang der Welt / nach meinem Traum-Gesicht aldort gestanden seyn.

So sind eben dieselben Bäume annoch biß auf den heutigen Tage unversehrt aldort vorhanden. Man mag es aber nehmen wie man will / so ist daraus zu sehen / daß der Ceder-Baum sich durch kein Alter anfechten lasse. Sie können aber nicht nach der Sündfluth von andern Sam-Cedern aldort gewachsen seyn / weil auch dieselben Sam-Bäume unter der Sündfluth wären erhalten worden; und hernach um so viel desto leichter hätte tauren können / als die von Davids Zeiten / biß auf den heutigen Tag annoch da stehen / und mag über diesem Alter der Cedern auf dem Libanon lachen wer da will / und immer hin sagen / die jenigen so heute dastehen / wären ein neues Gewächse / so von einem abgefallenen Samen

men her aufgeschossen. Wenn aber dem also wäre/ so würden noch heutiges Tages neue Cedern wie ein grosser Wald daselbst hervorwachsen: da doch kein neuer Cederbaum mehr nachwächset. Woraus ich vielmehr schliesse/ daß eben die jenigen Ceder-Bäume so anjetzo da stehen/ entweder seyen von der Sündfluth her/ oder gar von der Schöpffung der Welt also gewesen; und gleichsam als ein Bild der Heil. Jungfrau dahin gesetzet worden.

Wie der Cederbaum zu der Artzney vor das lange Leben zu brauchen sey.

15. Zu unserer Meister-Artzney nun/ muß man nicht nehmen die Frucht von dem Ceder-Baum: sintemahl deren Zweck nicht ist schlechter Dings den Cederbaum in seinem Wesen und Eigenschafften vorzu stellen: sondern nur das Geschlecht fortzupflantzen: welches aus dem Grunde dem langen Leben zu wider gehet. Und ist demnach alhier zu gebrauchen das Ceder-Holtz selber/ welches in der Heil. Schrifft so hoch gehalten wird. Nemlich nicht die Rinden/ noch die Frucht/ noch die Wurtzel/ noch das Blätterwerck/ sind der letzte Zweck worauf die Natur ihr Absehen gehabt/ zum langen Leben. Und ist vielleicht der Cederbaum von dem Baum des Lebens im Garten Eden eben in diesem Stück unterschieden gewesen. Und ist solchem nach nunmehr gefunden/ die Materie dieses Baums der nicht sterben kan/ dessen Holtz auch nimmermehr verfaulet: also daß er um vieler Eigenschafften willen im geistlichen Verstande der seeligen Jungfrau Maria Vorbild ist/ welche auch das Leben auf die Welt gebracht hat/ um diese von dem Tode zu befreyen.

Von der Zubereitung des Ceder-Holtzes zu dieser Artzney.

16 Aber seine Zubereitung ist unter allen denen/ welche unter der Arbeit der Weißheit vorkomen/ die aller schwereste: um welcher Ursachen willen auch grosse Fürsten und Herrn kein langes Leben haben/ weil niemand ist/ der diese Zubereitung verstehet. Denn kein rechtschaffener Philosophus ist ein Höfling und tritt hinter den Fürsten her ihme zu heucheln und zu schmeicheln; sintemahl er nichts auf der Welt bedarff/ und ihm alles zu gering ist/ was ein Fürst geben und schencken kan.

Und kan demnach allein der Baum des Lebens die verfallene Kräfften ersetzen/ und das Leben eine gewisse Zeit in seinem Lauff erhalten.

Die Schwärigkeit dieser Zubereitung aber bestehet in dem/ daß das Holtz ohne Verlust seiner Kräfften aufgelöset werden soll/ durch eine so linde Wärme/ wie die Sonne im Mertzen ist/ bis es in sein erstes Wesen tritt. In welchem Wesen allein dasselbe die urhebliche Krafft hat etwas zu erhalten/ und gleichsam zu würtzen; weil selbiges den Eingang hat in die ersten Stücke woraus wir bestehen/ und hineinzudringen weiß/ zu der Bekandtschafft der eingepflantzen Lebens-Geister in allen und jeden Werckzeugen. Es ist aber in diesen aufgelöseten Safft die Krafft des gantzen Cederbaums: nemlich die Lebens-Krafft mit aller sämlichen und förmlichen Eigenschafft des langen Lebens. Denn die gantze Materie des Holtzes wird aufgelöset in einen Safft: welches sonst/ wenn man es distilliren würde sich gantz verwandelte/ also/ daß eine neue Creatur daraus entstünde: wie wir dessen Exempel haben an dem Brantwein/ den man aus Getraid und Bier distillirt/ wie auch an dem Oehl/ so aus allerley Holtzen übergetrieben wird: Ja aus dem Baum-Oehl selber.

Die Arbeit aber wie man es machen mus/ verhält sich also. Man löse das Cedern-Holtz Stückweise auf/ mit gleichem Gewicht von dem Wasser Alkaheſt in einem zugeschmeltzten Glasse in einer gelinden Brutwärme: so wird man sehen/ daß in einer Woche das gantze Holtz in einen Milch-Safft verwandelt wird. Ferner aber um den vierzehenden Tag/ schwimmet verschiedentlich untereinander ein doppeltes Oehl/ welches biß gegen das Ende des Monaths immer gemähret wird/ und sich noch klärlicher absondert. Dasselbe Oehle aber kan man von dem Wasser abscheiden/ durch blosses Ubergiessen mit den Händen. Darauf kan man das Wasser im Frauen-Bad übertreiben/ so wird der Alkaheſt in seinem vorigen Gewicht am Boden bleiben. Das Oehle aber mit dem Wasser/ soll man ein gantz viertel Jahr in gelinder Wärme halten; so wird das gantze Oel die Natur des Saltzes annehmen/ und sich unter das Wasser vermischen. Und dieses ist alsdenn das erste Wesen des Cederbaums.

Unterschiedliche Einwürffe hier wieder.

17. Ich habe aber von der Länge des Lebens noch viel zu wenig gesagt/ weil ich erst in meinem Alter hierauf kommen/ da ich nunmehr schon aufs Grab zueile. Mein Gemüthe zwar empfand inwendig etwas noch nie erhörtes; aber ich werde wohl ohne diesen Leben etwas zu Nutzen/ mich ins Grab legen: denn der Geist der Thürhüter hat mir die Flasche genommen/ auf Befehl des jenigen/ vor dem die gantze Welt nur wie ein Pfifferling ist. Ihme sey Lob und Preiß/ daß er es gegeben und daß er auch wieder genommen/ was seine war.

Und mögen sich demnach die Schulen gar billich an mich reiben und sagen: Du armer nichtswürdiger Geselle/ du hochmütiger Tropff/ du unvernehmlicher naſenweiser Graubart bist gar zu spat aufgetretten/ daß du mit deinem Lobe des Cederbaums der Welt einen blauen Dunst vor die Augen machen wilst. Es sind uns/ vermög unserer Kräuterbücher/ die Naturen und Kräfften aller Stauden bekandt genug. Du aber/ damit du mit deinem unerhörten Gewäsche vom langen Leben desto ärger pralen mögest/ unterstehst dich aus deinem Aberwitz mit der neuen Meynung vom Ceder-Baum aufgezogen zu kommen. Sag uns doch/ wenn der Ceder-Baum zum langen Leben eine solche Krafft hat/ warum sind nicht alle Könige eines so langen Lebens? Wo komst du her du neuer Landsman? Weise auf deine Zeugnüssen und deine Proben/ wenn du haben wilst/ daß man dir glauben soll. Denn gleichwie

ein Jurist sich schämen solle ohne Anführung seiner Gesätze etwas vorzubringen; also soll auch ein Artzt ohne Erfahrung nichts vorbringen. Nun kanstu ja nicht laugnen/ daß man die Zweigen/ die Zapffen/ das Holtz/ die Rinden/ die Wurtzel oder das Hartz vom Cederbaum/ schon lange gekandt/ und man schon vorlängst solche Träncke daraus gesotten haben werde/ wenn man das Leben dadurch zu erlängern wüste. Aber von diesem allem sagen uns unsere Kräuter-Bücher nichts. Du aber schreckst die Leute vielmehr ab mit der geheimen Art einer Zubereitung/ und wilst dich mit den dunckeln Redens-Arten deiner Rauch-Krämerischen Kunst über dem erlangenen Geheimnus des Cederbaums durch solche Einwicklung groß machen. Wann du aber deine Alkahestische Larve wirst abziehen müssen/ (welche du nur vorgethan deine toll-kühne Vermessenheit damit zu bedecken/) so werden dich alle gelehrte Leute auslachen/ als welche nicht gewohnt sind/ sich durch Träume oder ertichtete Entzückungen auf neue Meynungen verleiten zu lassen.

Antwort hierauf.

18. Diese Einwürffe flüssen her theils aus ienem alte gegen uns tragenden Haß; theils aus einer auch gar alten Einfalt. So viel nun meine Person betrifft/ und daß ich mich vermessentlich unterstehe/ solche ungewöhnliche Dinge zu schreiben: Weiß GOTT/ daß ich nichts schreibe/ als was ich weiß daß es wahr ist. Ich sage ihm gleichwol Danck/ daß nachdem er mir fünff Centner verlihen/ ich aber mich deren unwürdig gemacht/ und deswegen von ihm gar hätte können verstossen werden/ es gleichwohl seiner göttlichen Gütigkeit gefallen/ drey von mir zu nehmen/ und mir noch zween zu lassen/ um solcher Gestalt noch Besserung von mir zu erwarten. Nemlich es hat ihm gefallen mich arm zu machen/ und nicht zuzulassen/ daß ich gar vielen Leuten nützlich seyn solte; damit er mich nur erretten möchte aus der Gefahr dieser Welt. Sein Nahm sey ewig darvor geheiligt.

So weit aber die Einrede der Schulen ihre scheinbahre Träncke und gesottene Brühen mit einmischet/ kommt sie gewißlich aus einer einfältigen Unwissenheit her: Sintemahl biß anhero noch niemand beschrieben/ was die Dinge vor Kräffte haben etwas auszuwürcken.

Daß durch das Feur die Dinge sehr verändert werde.

19. Denn es ist gewiß/ obgleich viel Dinge durch das distilliren schärffer werden/ und dahero mehrere Würcklichkeit bekommen; daß sie gleichwohl eben dadurch von der Natürlichen Eigenschafft nur verrücket und abgeführet werden. Denn das Feuer ist ein künstlicher Tod/ durch welchen/ wenn man eine Feuerflamme darzu braucht/ die Samen und der Lebens-Geist gantz vertilget werden; wie sonst der natürliche Todt der Dinge von einer Müdemachung der Samen herkomt. Wenn aber der künstliche Todt nicht durch freye verzehrende Flamme geschicht/ so scheiden sich zwar alsdann die flüchtigen Dinge von dem Feuer-beständigen/ mit einer Auflösung des Dings/ und einem Absterben seines letzten Lebens: aber es werden auch auf diese Weise die vorigen Kräffte durch das Feuer verändert und verkehret/ und erstehet eine neue Creatur aus dem Feuer/ aus der Materialischen Beschaffenheit und von den vorigen Eigenschafften des Dinges/ welche durch diesen künstlichen Tod gantz umgekehrt werden. Solcher Gestalt werden die meisten flüchtigen Saltzen/ wenn sie sich durch das zusammen schmeltzen mit dem Oele des Dinges vereinigen/ feuerbeständig/ und zu einer Kohle; welche endlich/ wenn ihre Fettigkeit verbrannt ist/ zu Aschen wird. Es gibt auch flüchtige Saltzen/ welche sich inner der Fettigkeit der Oelen verbergen/ und daselbst würcken/ daraus dann ein neues Werck hervorgebracht wird: Also daß die Oehlen/ die sonst ziemlich flüssig sind/ durch diesen Zuschlag der Saltzen/ gantz geändert werden: wie den etliche deswegen Seiffenhafftig werden. So nehmen andere Oele den Ruß in sich: zum wenigsten bekommen alle Dinge so gebrannt worden/ einen Brandt-Geruch/ und werden in etwas anders verwandelt: Denn da bleibet nichts altes: sintemahl dieses des Feuers Eigenschafft/ ist nicht zwar schlechter Dinges abzusondern/ sondern aus eigener Macht unterscheid zu verändern und zu verwandeln.

Und kan man demnach die Kräffte der distillirten Dinge nicht urtheilen nach der Art des gantzen Gewächses: worauß sie hergeflossen: man darff sich auch nicht einbilden/ wenn gleich die Kräfften der Dinge nicht gantz vertilget/ oder ausgelöschet/ oder durch das Feuer gantz erstorben sind; daß deswegen aus den vorigen Tugenden eines Dinges durch das brennen nicht gantz etwas neues worden. Was aber nun neu wird durch das Feuer/ das wird offtmahls ärger; wiewohl es zum öfftern von seiner vorigen Art auch so gar unterschieden wird/ daß es hundertmal besser ist als vor. Wenn nun ferner auch die Dinge/ so gesotten werden/ ihren Schleim oder Hartz von sich lassen/ uud solchem nach ihre Kräfften in die gesottene Brühe versetzen; so kan man doch/ zum ersten/ deswegen auch nicht sagen/ daß sie dieselbige Krafft/ die sie in dem gantzen Dinge hatten/ annoch behalten; sondern ihre Würckung ist offtmahls gantz matt und schwach. Nemlich sie müssen zuförderst nach Art der Speisen/ in dem Magen verdauet werden: da denn zwar die meisten/ aus der Eigenschafft des Mittel-Lebens/ etwas ihrer vorigen Kräfften am Schmack behalten; dieselben aber werden entweder mit dem Unflath ausgeworffen; oder wenn sie übel verdauet worden/ und gleichwohl eigen gemacht werden/ erregen sie nichts anders als viel Wiederwärtigkeit mit ihren ungewohnten Ungleichförmigkeiten/ an statt/ daß sie solten zur Artzney dienen. Oder/ wenn sie ja auch das Blut und das Fleisch mit ihrē Geruch durchziehē/ so ist ihre Hülffe doch anders nichts/ als matt und blöde: Daher auch deswegen das viertägige Fieber/ welches in dem Miltze wohnet/ bißanhero mit Schand und Spott der Aertzte/ unberühret geblieben. Daß aber etwas in das Hauswesen der Geister/ und biß

in

in die Gegend der dichten Glieder / daraus unſer Weſen beſtehet / gelangen ſolte / das darff man wohl von den geſottenen Tränckẽ keines Weges verhoffen. Wie denn auch durch das diſtilliren nicht: als welches durchaus alle Krafft zum langen Leben / ſo in dem Holtz enthalten iſt / durch den darzwiſchen kommenden künſtlichen Todt / in denſelben verderbet. Der Safft aber oder das Pulver / oder was man einmacht aus dem Cederbaum / iſt alles uns ſo gar etwas fremdes ; daß weñ es nicht dahingebracht wird / daß es in ſein erſtes Weſen tretten kan / wir uns im geringſten nit einbilden dörffen / einige Bekandtſchafft damit zu erlangen: geſchweige denn daß es unſere Natur überwinden / und dieſelbe mit ſeiner Unverderblichkeit begaben ſolte. Und können demnach alle diſtillirte wie auch alle einfache rohe Dinge / wenn gleich ihre Krafft noch ſo edel und herrlich wäre / zum langen Leben die geringſte Hülffe nicht thun. Denn dieſes muß geſchehen / daß die Unverderblichkeit des Ceder-Holtzes / welches von keinem Tode weiß / gantz unverſehret erhalten / und ſeine gegen uns habende Gutthätigkeit nicht im geringſten verſchlimmert ; hingegen aber alle fremde Hindernus von ihm abgeſondert werde / welche ſonſt mit groſſem Widerwillen unſers Lebens-Geiſtes nur zu einem Nahrungs-Safft nicht aber zu einem Weſens-Safft zu gelangen Vorhabens iſt. Und doch ſolches alles dermaſſen / daß über diß hinein gebracht werde / eine Durchdringung / eine Mittheilung und eine Vertraulichkeit mit unſern erſten Weſens-Theilen / damit die darinn ſteckenden Lebens-Kräfften dadurch erneuert werden.

Antwort auf den Vorwurff von die Traum-Geſichte.

20. Unterdeſſen mögen die Galeniſchen Schulen über der ungewöhnlichen Art der Zubereitung und der Beſchreibung / ſtutzen wie ſie wollen ; auch meine Verheiſſungen immer hin auslachen und vor lautere Träume halten: nemlich ein jeder Vogel mag ſingen / wie ihm der Schnabel gewachſen iſt; ich kan es wol leiden / daß ich von ihnen verachtet werde. Dann von ihren alten und bloſſer Gewinnſucht willen ertichteten Einwürffen und Gegen-Reden / haben meine Ohren ſchon längſten eine dicke Haut bekommen. Ich habe von dem langen Leben nichts anders geſchrieben / als was ich weiß / das wahr iſt: aber keines Weges vor die Anfänger / noch auch daß man durch bloſſes Leſen etwas draus lernen ſolle. Denn GOtt weiß am beſten / warum er der Geiß einen ſo kurtzen Schweif gegeben. Es wird ſich ſchon zu ſeiner Zeit ein Gotts-gelehrter finden / welcher verſtehen wird / daß ich die Wahrheit geſaget. Was aber dis belanget / daß ich dieſe Gedancken aus einem Traum gefaſſet / ſo mag man leſen wie des Nebucadnecars Traum auch allein dem Daniel bekandt geweſen ; und doch der König alle ſeine Weiſen wollen umbringen laſſen / wenn ſie ihm nicht die rechte Auslegung des Traumes zu ſagen wüſten. Denn einmahl haben ſolche Träume einige Gewißheit in ſich und ſind nicht vor gantz eitel zu halten. Und oftmahls gibt der jenige / von welchem der Traum herkommt / auf gleiche Weiſe alſobald auch die Auslegung / und zwar mit einer ſo gewiſſen Verſicherung / daß weder der Tod noch der Teufel keinen einigen Zweifel deswegen mehr erwecken können.

Von andern gleichmäſſigen hierzu dienlichen Dingen.

21. Wiewohl ich aber den Cederbaum allem andern Holtz weit vorziehe ; ſo darff doch vielleicht die jenige Art ſo in Indien wächſt / der ſo im Lande Paläſtina gefunden wird / hierinnen wohl nicht viel weichen. Ich aber laſſe dem / was ich aus der heil. Schrifft finde / billich allezeit den Vorzug. Auch will ich mit eben beſtreiten / daß die Hand des HErrn ſich eben müſſe an dem Cederbaum gebunden haben : wiewohl ich / was ich vom Cederbaum geſchrieben / GOtt dem Allerhöchſten / der mir ſo gnädig geweſen / zu ſeinen heiligen Ehren gethan. Was ich aber ſonſt von den Cedern weiß / das ſoll mit mir begraben werden; dann die Welt kan ſolches nicht faſſen.

Vom Elixir Propietatis.

22. Was aber die heutigen von dem eigentlich ſo genannten Elixir des Paracelſi rühmen / das gehet nach der Beſchreibung deſſelben nicht an. Denn dieſelben drey Stücke / wenn ſie gleich in ein ſehr groſſes Glaß gethan / und verſiegelt darinnen eingeſetzt werden / geben nur etliche wenig Tropffen eines Milch-weiſſen Saffts; und etliche Tropffen eines blaſen Oehles / nach zweyen Tagen: und eben ſo viel nur auch / und nicht mehr über zwey Monat: kaum das dritte Theil der Materie aber wird vom Feur angegriffen / daß ſich nit alſobald der Stanck vom anbrennen findet. Gibt man aber ein wenig ſtärcker Feuer / ſo zerſprengt das Glaß wenn es gleich noch ſo groß wäre. Will man man denn die darzu erfoderte Stücke mit einer gewiſſen vermittelnden Feuchtigkeit verknüpffen: ſo iſt doch die gantze Sache endlich nichts werth. Nemlich der Paracelſus hat in dieſem Stücke (gleichwie in vielen andern mehr :) verſchwiegen / daß man das Waſſer Alkaheſt darzu thun müſſe; vermittels deſſen alſobald die gantze Materie durch und durch aufgelöſet wird / und die gantze Artzney angehet / wie er ſie vorgeſchrieben. Denn es ſteckt in dieſem Elixir ein ſubtiler lieblicher Geruch / um deswillen ſolches die Flüſſige Materie unſers Leibes vor der Fäulung bewahret / als ein Balſam. Und hab ich offtmals Patienten die an hitzigen Fiebern gantz verzweiffelt / darnieder gelegen mit einem einzigen Tröpfflein in Wein eingeben / dermaſſen zurechte gebracht / daß ſie noch ſelbigen Mittag mit mir Malzeit gehalten / da ſie doch um Mitternacht die letzte Oehlung empfangen. Und iſt es gewiß und wahr / daß der Mangel des Ceder-Weſens / durch diß Elixir Propriẽtatis erſetzet wird. Aber was will ich ſagen? Es wird der Alkaheſt darzu erfodert ; Welcher nicht gegeben wird den Meinenden; ſondern allein den Wiſſenden / und zwar denen die doppelt ſolche ſeyn.

Ein gemeine Artzney zum langen Leben.

23. Darum will ich etwas gemeines vor die gemeinen Leute zur Erhaltung eines langen Lebens mit anfügen. Im Jahr 1600. kam ein Manne zu mir / der ein Proviant-Schrei-

ber war / und viel kleine Kinder hatte; der klagte mir / daß er nunmehr ins 78. Jahr gienge / und wenn er ſterben ſolte / ſeine Kinder würden müſſen betteln gehen. Bat mich deswegen / ich möcht ihm doch etwas geben / ſein Leben noch etwas zu friſten. Ich der ich damahls noch jung war / trug Mitleiden mit ſeinem Zuſtand / und fiel mir eben ein / daß der Geruch von einem Schwefel-Einſchlag den Wein vor der Verderbung bewahrete; worauf ich den Schluß machte / daß das ſaure Schwefel-Oehl dieſen Schwefel-Rauch und allen Geruch deſſelben nothwendig dermaſſen in ſich enthalten müſte; daß ſolches ſo gar ſelbſt nichts anders wäre / als eben der gedachte Schwefel-Rauch / der in ſein Mercurialiſches Saltz eingetränckt wäre. Darauf kam mirs ferner für / als wenn unſer Blut der Wein unſers Lebens wäre; und wenn daſſelbige wohl verwahret würde / müſte zum wenigſten wo nit ein langes Leben darauf erfolgen / der jedennoch Menſch von vielen Verderbnüſſen und Kranckheiten behütet werden / deſſen Würckung nicht anders ſeyn könte / als ein geſundes Leben / welches von Kranckheiten befreyet und von Schmertzen geſichert / zum wenigſten ſich um ein gutes weiter erſtrecken dörffte. Darum gab ich ihm ein Fläſchlein / voll ſolches diſtillirten Schwefel-Oels; und lehrete ihm zugleich die Kunſt dieſes Oehl aus angezündeten Schwefel zu machen / und befahl ihm ferner / er ſolte bey der Mahlzeit nur zwey Tröpfflein von dieſem Oehl in dem erſten Trunck Bier einnehmen / und nit leichtlich aus Muthwillen mehr brauchen als ſo viel. Denn ich gedachte / daß in zwey Tröpflein viel Schwefel-Rauch ſeyn müſte. Der Mann folgte meinem Rath / und gehet nun noch in dieſem 1641. Jahr zu Brüſſel auf der Gaſſe herum. Ja welches noch wohl herrlicher iſt / er iſt in dieſem gantzen vierzig-Jahren nicht an der geringſten Kranckheit darnieder gelegen ob er gleich einmahl durch einen Fall auf dem Eyß den Schenckel unter dem Knie gebrochen: doch iſt er allezeit ohne Fieber geweſen / aber mager und ſchmahles Leibes dabey geblieben / ob er gleich ſonſten zimlich arm und ſchlechte Gelegenheit gehabt / und ſolcher maſſen zu dieſem Alter kommen. Der Name dieſes alten Mannes iſt Johannes Maß / und iſt er Kammer-Diener geweſen bey dem Biſchof von Ypern / dem von Rythau / als die Grafen von Egmond und Horn enthaubtet worden: um welche Zeit er fünff und zwantzig Jahr alt war.

E N D E.

...ter und ſeymahles Leibes haben gehabt ꝛc
...ſte müſte gleich ſonſten ziemlich arm und thun ſo
...er darauf gearbeit gehabt / und ſolcher maſſen
...ſeinen Ver- Alter kommen. Der Nam be...
...t werden/ nus iſt Johannes Maſ; und ſie kam
...n Hirte / Darmit geweſen bey dem Fürſten
...n Krank- dem von Anhalt / als er kranck
...t geſtorben/ worden und dem entbunden worden
...ter ernie- Zeit er fünff und zwantzig Jahr
...n Fleiſch

N D E.

Register der fürnehmſten Sachen/ ſo in dieſem Werck befindlich.

A.

Al ſo von einem Mägdlein kommen. 985/6
Aale zu machen. 372/65. wird aus Honig und Thau. 1137/37
Aaß hat keine Form. 52/14
Aberglauben was er ſey. 1013/15. woher ſein Name. 1068/27
Aberglaubiſche Dinge/ wie ſie von den nicht aberglaubiſchen zu unterſcheiden. 1065/17
Aberwitzigkeit in Religions-Sachen. 992/8
Abraham wie er den Meſſiam in Lenden getragen. 850/45
Abrotanum Stabwurtz. 991/8. 997/26
Abſceſſus (Geſchwäre.) 568/23. 599/21
Abſtractum etwas ungefaſtes. 499/32
Abtheilung (diviſio) wie jämmerlich es mit ihr zugehet. 44/7
Abwechslung ſey nicht ſämlich in den Dingen. 151/1
Abweſenheit der Form (privatio) gehöret nicht unter die natürlichen Anfänge. 51/8. 52/13. 53/15 iſt nicht mit der Verderbung zu vermiſchen. 53/15
Abyſſiner eſſen roh Rindfleiſch und tuncken ſolches in die Galle. 276/53
Abziehen deß Geblüts wie es nutzlich und ſchädlich. 317/40. 318/43
Aconitum Wolffswurtz 653/39
Actio regiminis, Würckung deß Regiments / oder der Eigenherrſchafft. Suche Tugend-Herrſchaffteliche Würckung 183/47. 189/84. 201/29
Actus formalis, förmliche Art 145/12
Actus, vide Würcklichkeit 32/6. 172/7
Adam der erſte und andere 1232/6. hat vor und nach dem Fall gleich viel gewuſt 1199/3. deſſen Verſtand. 866/4
Adamiſches Leben 1232/4
Adeptus ein Kunſt-Beſitzer oder Natürlich Geheimniß-Lehrer 25/44. 81/8
Aderlaſſen helffe nicht 4/3. bey den Fiebern wird verworffen 311/1. bis 44. 288/20. 636/21. wie es kühle 313/15. 16. bis 19. ſchwächt die Natur 314/26. bis 32. iſt ſchädlich 562/8. 9. wird vom Horatio Augenio de Monte S. verworffen 311/3. hat den Cardinal Infant ums Leben bracht 313/16. verbieten die Schulen ſelbſt 352/1. iſt in vielen Landen nicht gebräuchlich 377/87. in Fieber ſey ungewiß 565/17. ob es das Seitenſtechen curire 809/6. bis 10. dienet nicht zu dem Seitenſtechen noch zur Lungen-Kranckheit 813/28. 317/41. wie es im Seitenſtechen dienlich 815/36
Aderläſſe, in verſtandener Monatzeit undienlich 1230/9
Adern erhalten das Blut auch nach dem Tod 73/10 270/38. haben kein Abſehen auf etwas Oberes oder Unteres 77/11. deß Magens ziehen keinen Magenſafft in ſich 271/41. 286/11. was ſie vor Löchlein haben 275/48. durchfreſſen/wie es geſchehe 774/47
Adiantum Frauen-Haar 991/8
Adler iſt truckner Art und wird alt 257/25
Adlers-Federn verzehren andere Federn 589/8
Adler wie er zum Aas geführet werde 1028/84. 85 wie er wieder jung werde ibid.
Aegypten iſt alle ſieben Jahr mit der Peſt drey Jahr lang belegt. vid. Peſt. 657/20
Aegyptier haben gute Zähne 687/20
Æquinoctialis, der Nachtgleicher 74/17. 106/22 158/30
Æquivoca actio, uneigentliche Würckung 605/20
Aertzte was ſie vor Vorzug haben 216. wie ſie hervorgezogen werden in der H. Schrifft 218. in was Unwiſſenheit ſie ſtecken 191. 3. 775/51. 533/13. 883/45. deren Betrug 661/32. 532/11. wie ihre Zunfft beſchaffen 1064/12. die in Irrland haben den Vorzug vor denen aus Welſchland 112. ihre Unbedachtſamkeit iſt zu betauren 378/1. ihre vierfache Unwiſſenheit 453/4. ihre Gewinnſucht 532/12. wie ſie heutiges Tages gemacht werden 533/19
Æther eine bekandte Lufft/ Himmels-Zeug 55/60 79/12. 233/23
Aetzungen werden verworffen. 4/4
Affectiones Gemüts-Regungen. 963/12
Affectus cœliacus, unverdauter Durchfall 286/10
Affen haben den Monat-Fluß 1230/12
Agaricum Lerchen-Schwamme 318/1
Agaricus 1116/38
Agens æquivocum, uneigentlicher Würcker 615/38
Agens univocum, eigentlicher Würcker 615/38
Agonia, die Angſt 963/9
Agtſtein 1133/32. wie wieder die Peſt ungebrauchen 643/15. 644/16. 1018/37
Ackerbau iſt die erſte unter den Künſten geweſen 213/7
Alantwurtz 1112/46
Alaun-Manna und Alaun ſind weit unterſchieden 82/23
Alaun wird aus Vitriol durch Mercur 1230/21
Alb warum er den Menſchen truckt 843/15. 16. 17
Alcahelt 1123/1136/43. 1257. wird genennet ſpecificum corroſivum 55/11. circulirtes Saltz 55/11. 62/a. ſt. b. hölliſch Feuer 61/a. 62/a. 90/90. Feuer-Waſſer 63/a. 444/6. Auflöſe-Waſſer 63/a. unſterbliches Waſſer 63/b. unwandelbares Auflöſungs-Waſſer 63. b. unterſchiedliche Meinungen was dieſes ſey 55/2. 56/3. 4. 57/5. 60/6 gründlicher Beweiß was hierunter verſtanden werde 64/7. bringt alle Sachen wieder zuruck in ein Saltz und endlich in Waſſer 66/11. 70/15. 78/5 102/7. 144/6. 148/27. 159/32. wie dadurch die Kolen in Waſſer verwandelt werden 148/29. iſt der Mercurius der Weiſen 157/28. ſcheidet die Lichter aus den Kräutern 190/90. wird gebraucht zum arcano corallino 345/10. 11. ſcheidet ohne Feuer 239/43. löſet die dichten Körper in ihre erſte Materi 445/6. wie er den Weingeiſt ſcheidet 249/6. wie er das Baum-Oel ſcheidet 249/6. wird gebraucht den / ſo genannten Ludum oder Paracelſiſchen Würffelſtein zuzurichten 476/22. 477/23

wird gebraucht zu Zurichtung der Stein in Thieren 483/30. ohne daſſelbe Waſſer wird der Auſſatz nicht geheilet 497/27. iſt ein allgemein Mittel wieder alle Kranckheit 939/b. bleibt in ſeinem Auflöſen ungeändert 820/2.

Alcali ſuche Fixes-ſaltz/Aſchen-ſaltz/ Laugen-ſaltz 237/38. 238/40. 239/42. 377/88. Alcali und Säure ſind einander zu wieder 263/7. 333/18. 19. 24. 25 26. 350/10. wird in den Menſchen gleich geſättiget 435/25. entſtehet erſt durchs Brennen 435/27. ſo flüchtig was ſeine Natur 435/28

Alcalia, die Flüchtigen in welchen Kräutern ſie zu finden 350/11

Alcalizatum beſtändiges Laugen-Saltz 239/42

Alchymiſten haben keine Krafft einigem Dinge den Anfang zu geben 34/22. derſelben drey erſten Anfänge 665/2

Algebra oder Obermeß-Kunſt ſoll die Jugend lernen 52/9

Allgemeine Land-Peſten woher ſie entſtehen 624/15 Mittel auf was Weiſe ſie beſtritten werden 939/6 wieder alle Kranckheiten ſie ja vorhanden 939/1 1094/4. auf was Weiſe ſie alle Kranckheiten heben können 940/1. wie ſie würcken 1094/6. ſind ſchwer zu finden 1094/7. wird unterſuchte 1095/8

Alhandel was es ſey 319/2

Alkermes wird unterſucht 330/13

Aloë 1116/38. wird allein vor unſchädlich gehalten 371/54. 941/6. wie ſie entſtehet 432/6

Aloë picra wie unrecht ſie verſtanden worden 319/7

Alpen-Gebürge wie ſeine Lufft beſchaffen ſey 216/24

Alraun 1117/44

Alte Art iſt nicht allezeit das Beſte 942/10. 941/13 Leute warum ſie mehr den Stein haben / als die von mitteln Alter 448/18. werden mit Harnbrennen geplagt 448/18

Alter beſtehet nicht in Trunckenheit 257/25

Althea, Eibiſch-Wurtz 658/25. wie ſie bey den Stein-Schmertzen hilfft 468/10

Altholizoc was es ſey 476/24. 483/2.

Ambroſius wie er bey dem Begräbniß Martini geweſen 1028/85

Ameiſen zu machen 372/65. werden aus Semmel und Honig 1136/37

Ametria, Unordnung 4/1

Amomum 1117/44

Ammoniacum wie es entſtehet 432/6

Amuleta 1141/61. angehenckt am Leibe 634/1. 637/23. 641/6

Anatomia wie weit ſie zu verwerffen 927/10. wird gemißbraucht 824/31. 32

Anatomia eſſata 1107/5

Andächt was ſie würcke 964/16. 17

Anfang vide Urſprung.

Anfänge; die 3. Chymiſchen/ob ſie der Urſprung aller gezeugten Dinge 78/3. was ſie ſeyn 143/5. 6. können in ein Waſſer gebracht werden 144/9. 10. entſtehen erſt durchs Feuer 144/11. 152/7. die erſten drey der Alchymiſten welche es ſeyn 665/2. ſind nicht ſelber in den Dingen 152/7

Angehängte Dinge ſind zur Heilung dienlich 223/45. wieder die Peſt. vide Peſt-Carfunckel / wie ſie würcken 832/12. in der Peſt wozu ſie dienen 637/23. vide Zenexton. wider die böſen Geiſter 991/7. wie ſie würcken 821/19

Angelica odorata, wolriechende Angelica 628/25

Angelica Sativa recens, von friſcher Garten-Angelic 658/25. Sylveſtris, vid. Angelic 658/25

Angina Hals-Kranckheit 424/5

Angſt was dadurch verſtanden werde 963/9. woher ſie komme 335/5. wie ſie unſinnig macht 889/26 aus was vor Begierde ſie kommt 964/14

Anima ſenſitiva, ſinnliche Seele 88/80. 1160/12

Aniß 1118/50

Annus climactericus 1155/55

Anodynum, etwas Fühllosmachendes/ Schmertzenſtillendes 497/26. 510/62. 63. 64. 511/69. 70 514/82. 515/88. 853/64. apoplecticum, deß Schlag verurſachende Weiſen 511/69. glaciale, eißhafftiges Gifft 427/25

Anomala actio, Abſchreckende Würckung 605/25

Anthrax, Blutſchwär 631/14. 580/18

Antimonii vitrum 1120/54

Antimonium iſt die Materi der tincturæ Lili 1256 mit Salpeter verpufft/was es in ſich habe 448/17 mit Salmiac ſublimirt / was Beſchaffenheit es ſey ibid. deſſen Mercurius 1059/5

Antipathia natürliche Feindſchafft 224/46. 416/4 587/12

Antiperiſtaſis, Würckung deß umherſtehenden Gegentheils ſey ein Gedicht 957. 96/10

Aorta die auffſteigende Schlag-Ader 253/29

Apffel was er wieder die Wartzen helffe 201/29. 30 was er ſey 202/30. der verbotne 116/17. 1175/25 gebratener wie er ein Glaß zuſprenge 734/67

Aphoriſmus, ein kurtzer Spruch 56/16

Apium riſus, Lachäpfftig 348/4. 518/103

Apoplexia der Schlag 502/43. 512/73

Apoplexia poſitiva ein geſetzter Schlag 510/62

Apoſtemata, Geſchwäre 337/15. woher ſie kommen 780/61. wie ſie dauerhafftig werden 812/21

Apothecken was von denſelbigen zu hoffen 467/5

Apothecker-Arbeiten 1113/22. Bücher diſpenſatoria 1114/24. 28. Kunſt was ihr Urſprung 349/9

Aqua glarealis Glied-Waſſer 399/3

Araber machen viel Großſprechens von der Artzney-Kunſt 5/3

Arbeit der Schulen ſeyn vergeblich 908/6

Arcanum corallinum wird beſchrieben 38/40. was es ſey 345/10. 805/25

Arcanum tincturæ 1123

Archeus 1225/3. wie er den Tod fühle und für demſelben fliehe 619/46. iſt eine würckende Urſach 40/1. womit er bekleidet 40/6. wie er in den Geſämen beſchaffen 40/2. deſſen Eigenſchafften und Unterſcheidung 40/3

Archeus ſuche/ der natürliche Werckmeiſter 51/7 Item der ſämliche Geiſt 150/41. 52/14. 153/8. 10 167/39. der Obergeiſt 150/43. 152/8. der Lebens-Geiſt verſchwindet nur und verdirbt nicht 53/16. iſt der Urſprung deß Weſens und Lebens 52/14. 53/16. regirender Geiſt 150/11

Archeus Influus, einflieſſender Lebens-Geiſt 315/28

Archeus Seminalis, ſämlicher Lebens-Geiſt 370/49

Argumentatio Schlußreden 44/5

Ariſtoteles irret 1146/27. 1159/3. hat von dem Liecht nichts gehabt 25/44. hat bekennen müſſen/daß die Anfänge der Weſenheit und deß Verſtandes einerley ſeyn 28/54. ſeine Lehre ſey gantz eitel und nichtig 29. 60. wie er beſtehen kan ibid. habe den rechten Verſtand nicht erkant 29/61. hat die 8. Grund-Reguln vom Verſtand nicht gewuſt 30/63. lehret/ es ſeyn vier Urſachen vorhanden 31/3. hat heutiges Tags noch den groſſen Anhang ibid. Irrthümer ſo er begangen hat 31/4. Regul von der Form ſey falſch 32/7. irret in der Eigenſchafft der Form 32/8. hat die

die rechte würckende Urſach nicht gewuſt 33/2. ſey hochmütig und fauler Art geweſen 36/18. habe die Meßkunſt bey den Haaren in die Erklärung der Natur-Lehre gezogen 36/38. ſey in der Meßkunſt beſſer beſchlagen geweſt/ als in der Natur 37/40. ſey bisweilen Lachens werth 39/42. widerſpreche ſich ſelbſt 39/42. habe gar nichts von der Natur gewuſt 48/1 warum er das wahre Weſen der Natur nicht gewuſt 51/7. ſeine Bücher von der Natur halten lauter Tand in ſich 51/8. wird überwieſen 79/10.11. ſein Hochmut 675/17
Ariſtoteliſche ſeynd einer unrechten Meinung 36/36
Ariſtolochia rotunda, runde Oſterlucey 659/25
Aroph das Stein-Mittel Paracelſi, was es ſey 471
dienet wieder den Stein 23/53
Arſenicaliſche Gifft 1119/51
Arſenic, vide Hütten-Rauch.
Arſenic dienet auch bereitet nicht innerlich 1120/52
Art etwas abzut heilen/ ſey nicht werth / daß ſie Philoſophiſch heiſſe 44/8
Arten der gezeugten Dinge/ was darunter gehört 78/3. der Zeugung ſind zweyerley 153/11. der Dinge werden gemehret und gemindert 195/5
Artaxerxes ſucht Hülffe wider die Peſt 539/1
Artzney zum langen Leben 1128. derſelben Geheimniß warum ſie nicht zu entdecken 1058/3. derſelben Würckung 1063/10. der Schulen wie ſie beſchaffen 1064/11. von Kräutern wie ſchädlich ſie ſey. vide Kräuter. Mineraliſche derſelben Krafft. vid. Mineralien. Würcke ohne Leiden 1078/8.9. verborgene wie ſie würcken 1078/9. wie ſie von den Thieren zu zurichten. vide Thier. von Metallen. vide Metall. derſelben Spiegel. vid. Spiegel. hat unſer Wärme nicht vonnöthen 513/104.105. 519/110 die gemeine wird Moly genannt 80/4. wie ſie ſoll angenehm gemacht werden 325/18
ſey zum Gelächter worden 1105/1
Artzney-Kräffte deß Monatlichen Fluſſes 1230/11
werden unrecht angelegt 519/111
Artzney-Mittel wie ſie zugebrauchen 1090/27. wie ſie ihre Würckung verrichten 1090/28.29. werden vorgeſchrieben 377/88.89. wie weit ſie materialiſcher Weiſe gehen 834/29
Artzney-Kunſt ſey unter den Wiſſenſchafften die Verborgenſte 257/1
derſelben ſchade ſehr die Leichtglaubigkeit 661/32
der Schuler worinnen ſie beſtehe 759/16
die wahre kommt von GOtt 775/51
wie der Author darzu gelanget 905/9
die heidniſche was ſie ſey 907/3. warum ſie unbarmhertzig und grauſam zu nennen 908/3
iſt durch die Heiden verkehrt 913/44. wie ſie entſtanden 5/1. iſt eine Gab GOttes 7/13
die höchſte aber auch runckelſte Wiſſenſchafft unter allen 7/15. komme vom Vatter deß Lichts 10/5
gehe allen andern Wiſſenſchafften vor 10/6
ſey eine von den Griechen eingeführte Betrügerey 10/7. flüſſe nur von oben herab 16/12. ſey voller Betrug 17/11. wenn ſie entſtanden 213/10
iſt nicht weit fortgegangen 213/11. worinnen ihre Krafft ſtecke 223/42. bringet den Krancken offt wenig Nutzen 514/20. wird von oben gegeben 700/15
Artzney-Kunſt und die Chirurgie ſtehen wol beyſammen 533/14
Artzneyen wie ſie in dem Leibe würcken 1088/23
wo ſie anfangen zu würcken 1091/31. erſtrecken ſich meiſtentheils aus den Gräntzen deß Magens 957/14. wie ſie auszuwählen 957/16. welches die beſten 758/11. derſelben Gebrauch/ Krafft und Fortgang 839/20. würcken nicht bloß nach ihrem letzten Leben 206/48 würcken faſt bloß allein durch den Geruch 154/17. woher ſie zu nehmen 364/7. die einfachen deren Würckung 518/104. warum ſie ihre Kräffte auslaſſen 519/108
Artzt wie er der Natur Diener und auch Meiſter 922/90. woran er zu erkennen 9/7. ſey ein Mittler zwiſchen dem Fürſten deß Lebens und dem Tod 9/8
deſſen Beſchreibung 533/17. ſoll demütig ſeyn 534/24. iſt von den Wundärtzten unterſchieden 537/37
wie er zu ehren 452/3. wie er vom Galeno beſchrieben 521/122
Aſa wie ſie entſtehen 432/6
Aſa fœtida, Teufels-Stanck 997/26
Aſarum Haſelwurtz 223/45
Aſcarides Maſtdarm-Würme 384/83
Aſchen-Galle Irthum von derſelben 432/8
Aſclepias Schwalben-Wurtz 571/4. 658.25
Aſthma Engbrüſtigkeit 718/1
Atheiſten und Freygeiſter 1161/18. 1203/3
welches die ärgſten 861/2. 3. ſind dreyerley 870/3
979/2. derſelben Unwiſſenheit wird entdeckt 871/10. derſelben Beweiß-Gründe 861/5
werden wiederlegt 862/6.7. 863/8. 864/9
worinnen derſelben Wiſſenſchafft beſtehe 863/8
Atheiſterey iſt (in den alten Zeiten) geweiſſaget worden 862/6. derſelben Glaube 863/8
was ſie ſey/ und wann ſie entſtanden 860/4
wie gemein ſie ſeye 860/1.2
Athem der kurtze: ſuche Engbrüſtigkeit.
Mittel darwider 745/40. deſſen Stiß 745/40
ſey ſchwer zu vertreiben 745/41. woher 1054.46
Athem holen 773/46. vid. Puls. worzu es nothwendig 192/97. 209/45. nach der Meinung der Schulen 232/35. ha. andere Urſachen als der Puls 235/232.33. warum es den Fiſchen nicht zukomme 239/45. deſſen Gang im Menſchen 780/61
Atheromata, Anſprünge an Kopff 368/38
Atrophia ein Nahrloſigkeit 512/71
Auferſtehung 1181/48. der Todten 1238/5
Auferziehung wie ſie den Menſchen ändere 963/8
wie ſie zur Natur wird 963/11
Auflöſung und Zuſammengerinnung ſind immer beyſammen 894
ſind zwo Schweſtern in der Natur 680/5
iſt zu aller Verwandlung nöthig 680/6
Auflöſe-Waſſer bringen keine rechte Verwandlung mit ſich 275/49. 444/7
vermiſchen ſich nicht mit der Wurtzel der Cörper 444/7. 445/8
verdicken ſich mit den Cörpern 444/7
haben keine Verwandlung 446/54
Aufſteigen wenn es ſauer iſt ein gutes Zeichen 156/27. 256/117
was es vor Bewegung erfordere 791/57
Aufſtoſſen woher es komme 156/27
was es vor ein Zeichen ſey 287/16
das ſtinckende woher es komme 328/16. 1050/25
wie ein fetter Dunſt/ woher es komme 335/5
Aufſtoſſen deß Magens was es anzeige 734/66
Augapffel wird gröſſer / wenn man das eine Aug zu macht 782/1
Augen geſunde haben keinen Unflat 743/23
warum ſie im Tod brechen 782/1. 234/28
Augenfell woher ſie kommen 1054/45. 910/19
Augenflüſſe woher ſie kommen 1054/45. 765/25
Augurelli Gedancken von der Goldmachers-Kunſt in teutſchen Verſen 1079/1080

Augustinus irret wegen der Zeit 1146/24
Aura Archealis, Lufft deß Lebens-Geistes 610/25
Aurora ein Schaum genannt das Morgen-Roth 1019/42
Auscultationum physicarum libri, die Bücher von den geheimen Lehren der Natur 15/8
Ausdämpffung was sie würcke nach den Lehren der Schulen 135/23.24.25. 149/39
ist keine Ursach deß Erdbebens 133/5.6.7.8.9.10 11. bis 25
sind nicht nur feuchte/ ölichte / sondern auch Blumenhafftige und wilde 789/54
Ausdorrung deß Leibs 1126/7
woher 1218/18. 834/32. 1050/25. 1052/32
Auspicia Chaomantiæ Lufft-Wahrsagerey 619/8
Aussatz 1123. 775/51
dessen Betrachtung 425/18
ist von aussätziger Krätze / wie auch Frantzosen-sucht unterschieden 496/24
dessen Schwerigkeit zu heilen worinnen sie bestehe 427/27
dessen Ursachen und Anzeigungen 898/3
wie er vom Krebs unterschieden 495/20
ob er ohne Saltz sey 459/21
bestehet in einem Gifft 967/34
wie er fortgepflantzet werde 898/2
werde fälschlich der Leber zugeschrieben 898/3
wie er zu heilen 1085. der Schweine 1230/11
Aussatzes Unempfindlichkeit woher es komme 496/23
Austern machen von gesaltzenen Wassern in sich ein süsses 158/29
Ausstrahlende Würckung 821/19
Auswerffen dessen Ursprung 853/63
Auswurff deß Husten woher er entstehet 782/2.4
blutiger woher er komme 744/34
Author ist aus der Lufft in eine jämmerliche Finsterniß verfallen 20/17
hat empfunden daß seine Seele unsterblich sey 21/18
verwirfft das ungereimte Wesen der Heiden 23/35
hat eine neue Art vom Verstehen 25/44
was vor Mittel er gebraucht den Grund der Philosophie zu legen 43/3
schreibt am ersten vom langen Leben 1141/2
erfindet ein Maß der Bewegung 1153/50
untergibt sein Buch der Kirchen 1159/4
bereuet daß er sich auf die Artzneykunst gelegt 536/21
wie er zur Chymie gerathen 536/32
curirt lieber die Armen als die Reichen 236/34
wie er Mittel erlangt 537/36
was er durch seine Schrifften suche 839/19
wie er zur Artzney-Kunst gelangt 905/19
was er aus seinen Verfolgungen gelernet 908/5
dessen Betrübnuß 908/7
was er von den Kranckheiten verkündiget 924/25
macht Queckſilber zu Gold 1185/58
Authoris Entschuldigung 43/1
Lebens-Beschreibung 535/23

B.

Bachbungen sind sehr Harntreibend 458/18
Baco was er von der Materi der Kunst schreibet 713/61
Bäder/ wie sie gegen die Haut würcken 246/8. derselben Nutzen 752/38. 779/59
Bäulen wo sie herkommen 237/35. 581/22 in der Pest 580/18
Ballote der Adern 997/26
Balsam deß Saltzes 480/28. für die Kräutersäffte 1113/21
Balsam-Holtz 1117/44
Barbaren wissen die Artzney besser als die Europæer 1106/2. übertreffen die Europæer in Erkäntniß der Kräuter 1105/2
Bart woher er entstehe 825/42. ein Zeichen der Geilheit 1178/35. wächst nach dem Tode. 1178/36
Basilicon, Basilienkraut 153/13
bringet Scorpionen herfür 153/14. 1137/37
Basilius Valentinus, ist der Erfinder der drey ersten Dinge 701/3. 702/6
Bauch an welchem ein Sack voll Wasser gewachsen 1053/41
Bauch-Grimmen entstehet von einer Säure 525/137. dessen Arten 722/9. 705/11. woher es entstehe 834/32. 838/11
Bauchgrimmen und Darmgicht wie sie unterschieden. vid. Darmgicht.
Bauch-Würme wo ihr eigentliches Nest seye 283/82. wie sie unterschieden werden von den Würmen deß Mastdarms 284/83
Baum der aus lauter Wasser gewachsen 148/30 159/31. wie er entstehet und wächset 159/32. deß Erkäntniß was seine Natur gewesen 205/47
Bäume derselben Wasser 779/60. derselben Leben. 831/6
Bdellium 1117/44
Beermutter deß Urins im Menschen 460/5.6.7.ꝛc.
Beccabunga, Bachbungen 491/24
Begierden wie sie zu brechen 936/13.14
Begierde ist die Mutter aller Leidenschafft 963/13 ist entweder der Hoffnung nach müglich oder ohne Hoffnung 963/14. suche Verlangen.
Behaltene Dinge sind nur Gelegenheit-gebende Ursachen zu Kranckheiten 1046/1. wie mancherley sie sind 1046/2.3.4.5.6. die in uns erwachsen wie mancherley sie sind 1049/17.19
Beinbrüche zu heilen 1009. ob sie durch ein allgemeines Mittel zu heilen 941/8. wie sie insgemein geheilet werden ibid. wie sie Knorpel bekommen. 1053/42
Beinbruchstein ist sehr merckwürdig 957/19 1092/39
Bekäntniß deß Authoris 162/10
Berg der Canarischen Insulen wird erstiegen 112/20
Berge helffen zu langem Leben 1260/2. die höchsten derer Beschaffenheit 545/17
Bergarten werden beschrieben 33/17. entstehen aus Wasser 80/1. je näher sie den Wasser/ je edler sind sie ibid. haben eine gewisse Empfindlichkeit 175/21 sind von Erschaffung der Welt zugerichtet gewesen. 416/5. derselben Empfindung wird bewiesen. vid. Empfindung.
Bergaufsteigen warum es kurtzen Athem mache. 791/57
Bergdämpffe sind schädlich 244/1. zu verhindern. 1044/14. zu vertreiben ibid.
Bergsafft vide Bur.
Bergwercke wie sie entstehen 72/7.8. 175/20. 204/39.40. warum sie Lufft haben müssen 124/17 warum sie bisweilen Pestilentialisch genannt werden 601/32
Bergwercks-Sachen wie sie durch Einhauchen schaden 1043/8
Beschaffenheiten verursachen keine Kranckheiten 4/1

deß

deß Verstandes weil er in dem Liecht stehet 27/52
deß Mittel Lebens 205/43
wie sie von den heutigen abgetheilet werden 208/52
Beschreibung aller natürlichen Dinge wie sie anzustellen 33/14
eines Pferdes 33/15
eines Dinges woher sie zu nehmen 33/14.865/2
Beschwerliches Harnen woher es komme 1054/45
Beschwerungen welche würcken 1047/171
Bette deren so den Stein haben wird untersucht 459/20. bis 24
Beweger der Erste wird in den Schulen irrig beschrieben 227/1. 228/2.3
Bewegungs-Rad das erste habe in Mannsbildern kein eigen sonderbares Glied 41/9
Bewegung die räumliche gehört nicht zur Naturlehre 52/8
im Menschen/wie sie dem Einfluß der Sternen ähnlich 229/5.6.7
die freywillige hanget nicht an den Sternen 338/8
in uns ist zweyerley 230/9.10
kommt von dem Lebens-Geist her 332/11. 12.13 14.15. 16.17
wo sie herkomme 503/44.45. 507/55
worzu sie diene 794/69
Bewegungs-Stärcken wie vielerley Arten sie sind 816/5
Bezoar, ob und wie weit er zur Artzney diene 350/14 bis 17
Bienen bringen einander um 23/34
werden aus jungen Rindern und Thau 1137/37
zu machen 372/65
wie sie die Zahl beobachten 23/34. 878/2
Bienenstich wie er würcke 225/48
Bier wie es starck wird 151/2
wie sichs beym Distilliren verhält 151/3
wie es trüb werde 1000/9
dessen Untersuchung 896/23
zu verhindern daß es nicht sauer wird 438/32
die jungen wie sie brennenden Harn erwecken 457/17
von Möhren-Kümmel ist ein Stein-Mittel 471/6 490/23
Bierbrauen was Merckwürdiges dabey vorgehe 1000/8
Bild GOttes was es vor ein Liecht gebe 26/49
gehöret zur Zeugung 153/12. deß Zorns 603/13
der Forcht und deß Schreckens wie sie unterschieden 619/47.49
deß Pest-Schreckens was es gebähre 618/41
(das tranckmachende) dessen Krafft wird bewiesen 974/5.6. so vom Lebens-Geist formiret 676/15
deß Gemüths wie es von der Einbildung sich heraus begebe 959/18
vom tollen Hundes-Biß 354/12.13
Bilder welches die grausamsten/ vide Schreckbilder.
wie sie zu unterscheiden 963/10
deß Lebens-Geist. vid. Lebens-Geist.
in Menschen woher sie so grosse Macht haben 965/22. gibt es auch im Unflat 507/6
unterschiedliche Leidenschafften 618/44
deß Lebens-Geistes was sie vor einem Trieb in den Menschen haben. vide Lebens-Geist / ist zweyerley Art 976/11
deß Geblüts. vide Geblüt.
so aus der Mutter entstehen. vide Mutter.
der Forcht werden verwandelt in das Bild eines Pest-Schreckens 620/49
der eingebildeten Dinge sind zweyerley 996/21
wie sie fortgehen und reiff werden 996/23
deß Verlangens fordert der Teuffel 1001/6
sind der Ursprung der Dinge 354/10
deß Lebens-Geistes entstehen auf vielerley Weise 354/13
die Leidenschafften ziehen den Geist zusammen 525/137
deß Lebens-Geistes wie sie bewiesen werden 971/11
giftige in der Natur was sie seyn 883/3
bezeichnen auch die in uns erwachsenden tranckmachende Dinge 1049/18
der Einbildung und deß Lebens-Geistes wo sie entstehen 992/2.3
von Forcht / Liebe oder Leiden entstanden / wie sie reiff werden 996/23
der Forcht/ Mittel darwider 998/26
deß Geistes/ sind Liechter der Seelen 959/9
was sie vor Eigenschafften haben 959/10
sind Sämliche Anfang 959/11
werden von den Schulen verlacht 960/15
der Kranckheit / die vornehmsten werden in dem zweyherrigen Regiment gemacht 956/12.353/9
was sie vor eine weit-ausgestreckte Krafft haben 956/13
der Gedancken und der Unsinnigen wie sie unterschieden 889/35
der Unsinnigkeit werden nicht vom Gemüt formirt 889/35. seind ihren Verwirrungē gleich 889/36
der Gedancken verhalten sich wie ein Liecht 890/39
962/4. deß Geistes/ sind die würckende Ursach der Kranckheiten 961/1.970/5
entstehen nicht nur in der Einbildung deß Menschen sondern auch in der Einbildung deß Lebens-Geistes 961/1. entstehen in dem Milz 961/2
sind im Anfang zwar wie nichts/ hernach aber etwas sämliches 962/2.5.964/19
haben eine Macht etwas grosses auszurichten 962/3
verursachen ein Muttermahl ibid.
der Gedancken warum sie in das Mutterglied hinab steigen 962/4. Sihe Mutter.
durchdringen einander 962/4.7.963/9
wann sie den Geist durchdrungen / machen sie denselben untüchtig etwas anders auszurichten 962/5.965/22
vermählen sich genau mit dem Lebens-Geist 962/5 965/20.
haben die Krafft einem Dinge die Gestalt zu geben 962/5
der Zuneigung durchdringen den Samen der Eltern mit Verschlimmerung 962/7. und mit Verbesserung 963/7. 965/20
wie sie in dem Lebens-Geist entstehen ohne aus-oder inwendige Bewegung 970/5
der Leidenschafften wie sie in den Menschen entstehen von den Eltern her 962/7
in der Kindheit 963/8. in der Jugend ibid. welche die Gelindesten ibid. welche die Gewaltsamsten ibid.
so einander zu wider/ vereinigen sich 963/9
so einander zu wieder/ zerstören einander ibid.
die gählingen sind gefährlich 963/10
die langwärigen deßgleichen ibid.
der Tugenden woher sie kommen 963/11
deß Geistes die Kranckheiten und den Tod verursachen 964/19
werden durch die Gedancken gemacht ibid.

drucken ihre Gestalt in den Lebens-Geist 964/19
sind die Werckzeuge wodurch die Seele den Leib bewegt 964/19. 974/4
verändern ihre Staffeln nach der Stärcke der Einbildung 964/19
verwandeln die Frucht im Mutterleib 964/1
gebähren gewisse Gifft 964/19
gehen auch ausser dem Leibe deß Menschen heraus ib.
durchdringen alles ib. machen den Saamen fruchtbar 965/19. stecken nicht in der Seele/ sondern in dem Lebens-Geist ibid.
von ihnen kommt alle Würckung der Artzneyen und der Gifte 965/40
verursachen im Gesicht gewisse Linien 965/21
der Geilheit/ warum sie nicht lassen fett werden ib.
sind der Ursprung der Bewegung unsers Geists 105/32. 970/4
die sich der Lebens-Geist selber macht/ gebähren lauter Gierde 970/7
Bilsenkraut ist fühllos machend 402/72
Bilsensaamen wie er Unsinnigkeit verursacht 846/22
Binsica ein Kranckheit/ von den Rabbinen also genannt 27/51
Bircken wie sie recht zu gebrauchen 491/25
dienen wider den Stein 16. wider Bezauberung ib.
Birckenbaum dessen Wasser 490/24. 779/60. 590/8
Bisam wie er absterbe 717/84
Biß der tollen Hunde/ wie er zu heilen 1076/41
gifftige zu heilen/ vide gifftige Biß.
Bismalva Eibischwurtz 658/25
Bistorta Natterwurtz 959/25
Bitterer Unflat im Magen worinn er bestehe 388/9
Bitterkeit ist keine Anzeigung der Hitze 108/18
deß Mundes ist keine Anzeigung der Galle 400/12
im Magen woher sie komme 283/13
Bitters Wesen was man ausbricht/ vide Brechen.
Bitumen Brunnenhartz 82/1
Blähende Dinge 730/54. 57
Blähungen 718/1. derselben Ordnung 719/1
woher sie entstehen 721/2. 3. 742/10. 729/52. 736/17. 731/61. 730/56
was sie seyn 722/6. 7. 726/26. 727/35. 733/63
derselben Materi 722/8
wie sie zu vertreiben 725/27. 28. 729/52
wo sie zu finden 726/32
derselben sechserley Gattungen 727/33
derselben Arten in uns 727/36. 729/50
die Natürlichen und Nothwendigen 727/36
so im dünnen Gedärme 728/39
aus den Speisen 728/41. 733/63. 730/69
beym Reissen deß Leibs 729/43
beym Reissen was sie verursachen 729/44
in der Drummelsucht 729/45
deß Magens und der Därmen wie sie unterschieden 729/49
entstehen nicht aus blähenden Speisen 730/53
und Magen wie sie gegeneinander würcken 734/66
werden auch gezeugt aus nicht blähenden Dingen 734/67
verursachen keine Kranckheiten 4/6
oder Blast ist einerley Art 718/1
was Galenus davon hält 723/3. 730/52
nach der Meinung der Schuler 722/6. 7
nach der Meinung deß Paracelsi 722/8. 9. 10. 11. 12. 13
Blähungen suche Winde.
wie sie anzusehen 725/26. 27
wie sie zu curiren 725/28
wie sie abzutheilen 726/32. 727/33. 34. 35. 36. 37. 729/50. 51
kommen nicht von der Lufft 727/34
was sie seyn 727/35
deß dünnen Gedärms welche natürlich 727/37
deß dünnen Gedärms wenn sie zu starck 728/40
deß weiten Gedärms 728/44
deß Magens und deß Gedärms wie sie unterschieden 728/40. was dabey zu betrachten 729/52
rühren von uns her/ nicht von den Dingen 730/54. 55. 56. geben eine schwache Däuung zu erkennen 730/55. 56. 731/60
wie ihre Geburt entstehe 731/61
woher sie kommen 733/63. 64. 2c.
Blätter der schwartzen Nießwurtz zum langen Leben 1128
Blas Trieb oder Regen der Sternen 109/1. 113/23. 25. 26. 28. 29. 112/19. 113/30. 114/31. 117/1. 2. 118/3. 4. 5. 119/7. 11. 12. 120/14. 121/1. 170/50. 168/45. 46
Bewegung im Menschen 229/5
alterativum, Veränderungs-Trieb 331/3. 975/6
astrale, himmlische Bewegung 229/6
fermentale, gährender Trieb 274/46
humanum, Menschlicher Trieb 280/62. 446/1
liberum, freyer Trieb 990/2
motivum, bewegender Trieb 285/6. 975/6
Blase zeugt eine andere Art vom Stein als die Nieren 460/2
der Alten und der Knaben wie ungleich sie sich bezeugen 520/117
Blasen Catarrhen seind etwas lächerliches 449/25
Blasen-Einsprützung 484/34
Blasenschleim woher er entstehet 1047/6
Blasenstein warum er so hart 691/27
entstehet nicht wie der Weinstein 692/3
warum er härter als der Nierenstein 449/24
kan nicht zu Kalch noch zu Laugen werden 433/14
wovon er zusammen gerinnet 440/36. 37
von wunderbarer Grösse 441/40. vide Stein.
hat seines gleichen nicht in der Natur 443/2
warum er weiß und nicht gelb 449/23
Blasensteins Distillirung 440/35. 454/9
Blasenziehende Dinge mit was Unterscheid sie gegen einem lebendigen und gegen einem todten Cörper würcken 518/103
Blasenziehen wird verworffen 327/3. bis 7
Blattern wie sie zu curiren 303/8
Blaue Flecken zu vertreiben 936/40
Bleichsucht woher sie entstehe 834/32. 1054/46
Bley dienet wider viel Kranckheiten 1102/26
und Bley-Saltz wie weit sie unterschieden 81/22
mit Queckfilber in Schwefel geröstet entzündet sich mit Knallen 147/23
macht den Essig süß 263/7
Bleyweiß 1138/56. wie es gemacht werde 432/9
Bley-Zeilen 1137
Bley-Zucker ausgebrennt entzündet sich 334/26
Blödigkeit im Kopff eine künfftige wie sie zu erkennen 841/1
Blumen derselben Empfindung wird bewiesen. vide Empfindung.
derselben etliche kehren sich nach der Sonnen 588/6
dieselben haben eine Magnetische Krafft 10 5/26
Blume verhaltene der Weiber wie sie auf Magnetische Art wieder zu bringen 1070

Digitized by Google

Blut faulet nicht in den Adern 304/21. bis 311. 306/36. bis 39. machen ist zweyfach 1221/9
ist bey den Weibern häuffiger als bey Männern 1228/2. das Weibliche wird giftig 1228/4
so aus den Wunden laufft/habe noch ein Leben in sich 612/31. ob es einen Circulgang habe 700/24
das ausgetrettene was vor Unheil es verursacht 929 15. 16. wenn es zu Eiter wird/und wenn es gerinnet 929/16. was es vor Mängel 1052/37
wie lang es in dem Leib zu tauren habe 1053/39
wie die Seele der Thiere sey 1028/85.
eines Stiers warum es ein Gifft sey 1033/121
vermehret sich in der Jugend 152/4
nimt im Alter ab ibid.
wie viel täglich in uns werde ibid.
wie es zur Nahrung werde. ib. wie es verraucht. ib.
was es im Distilliren nach sich lasse 152/5
wo es seine Gährung bekomme ibid.
sey nicht der Mercurius unsers Leibes 152/6. 281/71
ist zum theil ein grobes/zum theil ein subtiles 232/22
wird gantz verzehret ohne etwas zu hinterlassen 239/45. 235/31. 236/34
das grobe noch nicht beseelet 249/11
habe keinen Lebens-Geist in sich 250/12. 280/63
warum es im Gekröse noch nicht gerinne 266/22
habe nicht einerley Scheidung mit der Milch 267/27. wo es gemacht wird 273/43/44. 45
wie es verwandelt wird 285/68. 69
hat mancherley Arten 305/25
läst sich aus dem Ansehen nicht urtheilen 305/26. 29
das Seitenstechen wie es beschaffen 305/28
ist nicht aus ungleichen Stücken zusammen kommen 336/4
warum es oben in seiner Fläche rot 369/47
was es sey/verstehen die Schulen nicht 373/67
ob es von der Seelen förmlich regieret werde 516/93
hat seine eigene Phantasie 622/7. 8
wird verblasen 704/21
zerschmiltzt durch purgirende Sachen 707/35
was dessen geheimes Mittel bey den Chymisten sey? 1015/28
wird flüchtig durch die Lufft und den Urheb 237/35
wenn es nicht flüchtig was es verursache ibid.
distillirt gibt keinen flüchtigen Geist 251/16
läst sich nicht wol mit der Milch vergleichen 281/71
ist die Wohnung deß Lebens 304/22
so ausser der Adern ist etwas Todes 355/16
ist nicht die Ursach deß Fiebers. ibid.
wird auf vielerley Weise verwandelt 368/38
ob es ein Mercurius oder Saltz 496/22
das grobe sey in den Kräutern unterschieden 1110/12
hat keine Empfindung 518/93
Auswerffen woher es komme 746/44
Schauung der Schul/wird verworffen 370/51
Blut-Acker verzehrt die Leichen in einem Tag 1183/85
Blutes-Farben woher sie kommen 585/31
dessen Innhalt zu erkennen 585/36
Blut-Geist ist gesaltzen 433/13
Blut machen ist zweyfach 1221/9
Blut-Regen 629/8
Blut-Saltz dienet wunderbarlich zu Artzney-Sachen 436/28
Blut-Stein stillet das Nasen-bluten 274/45
Blut-Stillung 1186/60
Blut-Tartar was so genannt werde 580/14
kan gäntzlich ausdunsten 581/20
greifft die Menschen feindselig an 583/26
ist ein Gemächte der Pest 610/22
woher er entstehe 567/22. 583/25
was er würcke 567/22. 583/26
wie er die Haut durchfresse 581/22. was er sey? ib.
wobey dessen Gegenwart zu erkennen 581/22
was er verursache 581/22. dessen Grimmigkeiten 584/26. wie er vertrieben werde 584/27
warum er in dem Zipperlein in Gestalt eines Schleimes erscheine 585/33
um den Magen-Mund hat seine Phantasie 622/7
Blut-Wandlungen verursachen viel Kranckheiten 280/68
Blut-Zeichen der Leiche in Gegenwart deß Mörders woher es komme. vide Leiche.
Bocks-Blut 1108/5
wie es aufzufangen 281/74. 75. 814/54
curirt das Seitenstechen 282/36. 814/32
Boden der Erde sey das innwendige Meer 771/15
Böse Geister wie sie den natürlichen Dingen weichen müssen 991/6. Angehencke darwieder 991/6
Böse wichter sind in die Artzney-Kunst eingeschlichen 6/10
Bolus rothe Erde 82/1. 397/29
Bonen sind den Mäusen und Ratzen zu wieder 263 10. haben eine Zeichnung der Nieren 264/10
gewisse samliche Bilder in sich 966/31
dienen zu einem Exempel wie die Kranckheiten entstehen ibid.
wie sie ihr Wachsthum vollbringen ibid.
Brand/ wieviel Arten desselben 367/32
deß Weitzens / wann er in Franckreich zu erst entstanden 560/27.
der Kälte 775/51. Flecken 581/22. wie sie entstehen 663/9
Brandwein 1000/10. wird Wasser 1219/3
wird aus allen Früchten gezogen 248/3
wie er zu einem Wasser zu machen 107/27
was er sey? 248/3. wie er im Weinstein-Saltz fix wird 238/39. ist ein lauter Saltz 248/3
wird in einen weissen Schnee verwandelt 251/18
und Urin-Geist gerinnen zu einem flüchtigen Saltz 431/5. steckt in dem Urin 442/43
ob er einen Tartar in sich habe 675/10
wird zu Saltz im Weinsteine Saltz 677/24
macht keinen Schweiß 571/5
Brasavolus 1109/8
Brassatella dessen Eigenschafft 1015/29
Bräune woher ihre Hitz komme 234/28
Braun und blaue Flecken zu vertreiben 936/40
Brechen wie es zugehe 285/6. 287/12. 13. 286/11
das bittere woher es komme 287/13. 290/27. 232/14. 15. wo es herkome 289/21. 335/5. 1050/25
das saure wo es herkomme 286/10. 918/43
Brech-Mittel heilen das Fieber zufälliger Weise 341 3. 358/10. ist der weisse Vitriol 321/20
Brech-Pulver so den Tod verursacht 291/28
Brennen bis auf die Hirnschale ob es zum Hinfallen diene 801/26
Brennende Kräuter 108/28. 518/105
Brenn-Kraut/ flammula 1136/36. 911/31
verliert die Schärffe im distilliren 348/4
Brennender Harn wo er herkomme 426/9. 448/20
zu vertreiben 426/9. 437/31. 458/18
Brennen eines lebendigen und todten Fleisches wie es zu unterschieden 517/99. 100/101. 520/112
Brod das vom Himmel kommen / ist durch die Propheten geweissaget worden 864/12
ob es eine Speiß oder Nebenkost sey 895/14
warum es zu den Speisen gessen werde 895/15
wird auf vielerley Art verwandelt 242/9
hat

hat deß Menschen Bild nicht in sich 683/13
wird von den wilden Jrren mit Klee ersetzt 688/
20. von den Norwegen mit Stockfisch ibid.
Bruch wie er könne geheilet werden 941/8
werde durch den Magneten geheilet. vid. Magneten
Artzney darwider 737/75
Brüche im Leibe wie sie sich heraus begeben 845/20
wieder hinein zubringen ibid.
auf Magnetische Art zu vertreiben 1070/1071.
auf sympathetische Art zuheilen 1071/32.33
Brunnen kommen nicht her, von Verdickung der Lufft 68/6. 731/2. 76/2. 78/1
kommen aus dem Triebsand 68/7
der vor der Sündflut gewesen 71/1. 72/3.4
woher sie entspringen 73/12. 77/12
sind zur Fruchtbarkeit nicht so dienlich als der Regen 73/12. was dadurch zu verstehen 75/1
die auf den höchsten Felsen sind vortrefflicher als andere 80/4. haben Engel über sich 80/6
so einen Stein machenden Safft haben 80/7
zeugen allerhand Berg-Arten 81/8
sind im Winter nicht wärmer als im Sommer 243/56
Brunnen-Salz 1133/31
Brunnquell von Oel 1020/48. von Balsam ibid.
Brust-Geschwüre tödtliche zu heilen 1020
Buch von der menschlichen Natur dem Hippocrati fälschlich zugeschrieben wird verworffen 371/56
Bücher verwirfft und verschenckt der Author 427/12
Büchsen-Pulver woher es den Gewalt habe 122/7 147/21.22.23.24
wie es wieder die Pest diene 655/5
Buckel wie er entstehet 1054/43
Bulimus, Wolffs-Hunger 397/23
Bur ein Berg-Safft wo er sey 72/7. 158/3 1.204/39
Burgundische Salz-Brunnen 447/16
Butler / was er vor einen Wunder-Stein gehabt 1095/9
Butlers Stein was er vor Urtheil leiden müssen 1097/10
würcket nicht aus sympathetischer Krafft 1099/14
beruhiget den Lebens-Geist 1099/15.16. 1100/17
woraus er bestehe 1100/18
wie er durch blosse Berührung würcke 1101/21
sey nicht dem Satan zu zuschreiben 1101/23
habe schier unendliche Krafft ibid.
bestehe nicht in Kräutern 1102/24
noch in Mineralien 1102/25
wird von dem Authore untersucht 1102/27
wie er von dem Authore genennt werde 1103/28
was darzu erfordert werde 1103/29
wie er zu machen 1104/30
Butter ist nicht der Schaum deß Milchrams 282/72
Butter-machen wie es verhindert werde 282/7

C.

CAbbala, derselben Anfang 1031/100
derselben Würckung 1031/126
Cabrollius wie er die Wassersucht curiret 937/46
Cacochymia, Ubelblütigkeit 312/9
Cacochymicus, übelblütig 312/7
Cagastrischer Salpeter ob er in uns sey 706/36
Calender warum sie zugelassen werden 161/3
auf was vor Grund sie bestehen ibid.
sey nicht recht, daß man dieselben zuläst 161/2.3.4
Calmus 1117/44
Calor potentialis, in der Müglichkeit bestehende Wärme 255/12
Camphar wie er im Scheidewasser aufgelöset wird 445/8
Cantabri, Bißwyer oder Baßleß 668/1
Capaunen brütend zu machen 599/18
Capuciner sind von unten auf gantz kalt 252/25
Carcinoma, der Krebs 557/19
Catichrer wovon er geschrieben 979/3. wer er gewesen 991/8. dessen Mittel wider die Zauberey ib.
Carlina, Eberwurtz 659/25. 664/13
Carmination was so genannt werde 725/19
Carniol 1139/62. stillet das Blut 1074/41
Cassia 1117/44. stärcket die Nieren 458/18
Catarrhen sind Eitelkeiten 4/6
werden bestritten 741/9. 758/12. 762/21. 777/57 836/7. wie sie entstehen 759/14.15
dreyzehen Sätze darwieder 760/19
derselben Verhütungs-Mittel 774/48
derselben Jrrthum darvon wie entstanden 777/56
was sie eigentlich seyn 636/7. 778/59
Catoblepa, niedersehendes Thier 617/43
Catochus, die Schlafsucht 334/29. 526/137
Cauteria, Aetzungen 4/4
Ceder-Baum 1074/39
Cerasa halicacabi, Juden Kirschen 653/39
Cevillus ist deß Paracelsi Ludus 476/22
Chalcitis, Kupfferstein 82/1
Chamædris 1117/44
Chamæleon, Eberwurtz 1015/24
Chaomantia Lufft-Deutung 1022/59
Chaos subtiler Dampff 561/30
Characteres Ideales, Bilder-Zeichen 973/18
Cherioneum eine sämliche Eigenschafft 86/19.21
Cheyri 1123
China-Wurtzel 556/13. wie sie austrucknet 796/75
Chiragra ist nicht eine Kranckheit der Hand 804/13
Cholera, Gallen-Sucht/Brechsucht 276/53. 277/54 289/21. 368/38. 376/84. 341/3. 389/12 403/34. 837/10
hat keinen Platz zur Herberg im Kopff. vid. Galle.
Chrisius das Brod vom Himmel 864/12
ist das A und das Ω 865/1
Chronici morbi, langwürige Kranckheiten 976/11
Chrysanthemon, Ringel-Blumen 401/19
Chylus Magen-Safft 232/23. 254/3
Chymia Scheid-Kunst soll die Jugend lernen 52/9
Chymische Artzney ob sie zu verwerffen 347/2. V.S.F.
Chymische Kunst 1136/36
Chymische Mittel 1113/20
Chymische Mittel d' Apothecker sind verfälscht 398/1
Chymus Darmsafft 275/49. 232/23. 250/12
Cineres clavellati Weid-Aschen 238/39
Circulatum majus 1123
Circulirtes Salz 1257
Citronen-Safft 1136/36. verliert die Säure vom Distilliren 348/4. wie er bey Stein-Schmertzen hilfft 468/10. 483/17
Climata Himmels-Gegenden 451/30. 620/50
Clystier diene nicht zur Nahrung 284/84
Clystire ob sie zum Schlage dienen 511/66
in hitzigen Fiebern. vid. Fieber. nutzt nichts in der roten Ruhr 813/28. sondern schadet 814/33.34
Clystiren wird verworffen 327/8. bis 19
Coagens mitwürckend 33/18
Coagula Rinsel 436/30. 458/20. 678/25. 686/19
Coccus baphicus, Scharlach-Beern 331/13
Cœliaca passio halbspeisichter oder halbunverdauter Durchfluß 282/2. 285/5
Cörper haben nur zweyerley Anfang 33/23
Colcotar worzu diene 904/35. 489/19.20

Colica

Colica zu curiren 723/11.726/31
Colica calculoſa, Stein-Grimmen 524/132
Colica ventoſa, das blähende Reiſſen ibid.
woher ſie entſtehe 785/71
Suche Grimmen/ Reiſſen im Leibe.
wie ſie vom Stein entſtehe 462/16
wie ſie insgemein abgetheilt wird 729/44
Colon, Weiter-Darm 337/8
Coloquinten 775/51.1116/38.1118/49
Coma, tieffer Schlaff 334/29
Cometæ, Schweif-Sterne 627/3
Complexion welche gut nach Galeni Meynung 616/41
Complexiones Leibes-Miſchungen 4/1
Concentrati morbi, im Mittel-Punct deß Lebens-Geiſtes beſtehende Kranckheiten 971/11
Concepta eingebildete Dinge 978/4
Concluſio Schlußſatz 45/13
Concretum, etwas eingefaſſtes 499/32
Concupiſcibilis facultas, lüſternde Krafft 592/5
Contractura, Lähmung der Glieder 502/42
Contractur der Pferde Artzneyen 1230/11
Copale wie es entſtehet 432/6
Corallat deß Paracelſi iſt ein fixer Mercurius 1258
Corallen 1120/55.1139/62
wie ſie aufwachſen 420/16
werden nicht recht aufgelöſt 329/7.9.10.349/10
Coriander was er nutze 765/26.774/49
Corroſiva zernagende Arten 605/21.968/37
Corruptio, Zerſtörung 198/18
Coſtus 1117/44
Crampus, der Krampff 718/1
Craſis was vom Authore genannt werde 716/82
Creatur wie eine jede ihr Leben habe 1025/70
Cremor tartari, gereinigter Weinſtein 670/11
Criſis, Brechung der Kranckheit 1154/53
Criſis, Urtheil-Gericht. Natur-Hülffe 222/40.214/12.222/40.338/17.18
Cruor, das grobe Blut 232/21.235/31
Cryſtall was er ſey nach dem Paracello 674/14
Cryſtallen deß Harns. Vide Urin-Cryſtallen.
Cur der Krancken wie ſie anzuſtellen 717/11.1075/47
Curcuma Gelbſuchtwurtz 401/20
Curen der Kranckheiten ſo durch Worte geſchehen 1067/23. der Worte 1068/23
ſo in Worten / welche zu verwerffen. Vide Wort-Cur. Sympathetiſche wie ſie geſchehen 1073/34
Cuſcuta Filtzkraut 329/1
Cuſtodes errantes, irrende Wächter 379/5.385/26

D.

DAlecampius 1109/3
Dampff was er ſey 79/9
warum er in der Höhe ſchwebe 79/19
wie er zu Waſſer werde ibid.
entſtehet bey der Auflöſung 83/6
von der Wärme iſt unterſchieden von dem aus der Kälte 101/1.109/1. wird durch die Lufft aufs ſubtilſte vertheilet 103/7
wird lieber zu Waſſer als zu ſubtilem Dunſt 115/38
Dampff/ ſuche Ausdämpffung. Item Ruß.
Dämpffe wilder Art zerſprengen die Gläſer 83/6
drucken die Lufft zuſammen 123/12.13
aus Bergwercken ſind ſchädlich 244/1. aus Moraſtigen Orten ib. aus halbgeſaltzenen Waſſern ib. aus faulendem Erdboden ib. aus Bergwercken 247/13. vom Arſenic ib. vom Queckſilber 248/13. ſind nach dem Ariſtotele zweyerley 789/53
nach der Chymie aber viererley 789/54. wie unterſchieden ſie ſind 844/17
Darm der erſte was ſein Nutzen 262/3.4
der blinde 283/1
Därme ob und wie ſie Löchlein haben 275/47.48
derſelben Beugungen 723/12
wie ſie die Feuchtigkeit in die Adern laſſen 933/25
Darmgicht 1121/58. die obere wie ſie vom Bauch-grimmen unterſchieden 738/78. verurſache Lähmungen 723/13. die obere was ſo genennet werde 726/29. ſey unbekandt 726/30
woher ſie entſtehe 735/71. und das Bauchgrimmen wie ſie unterſchieden 738/78
Darm-Krampff. Vide Krampff.
Daucus Möhren-Kümmel 421/19.490/23
Dauung iſt ſechsfach 1138/7
komme her von einer Säure 257/23
im Menſchen geſchicht nicht durch die Wärme 254/1.5.6.255/7.8.11.13.14.15.256/16.17.18.19.257/28.29
iſt den Schulen nach dreyerley / von Rechtswegen aber ſechſerley 259/1.260/2. bis 6.582/23.88.16.17.18
die 1. im Magen 262/1. bis 14
die 2. von der Galle 265/15.20.266/21
die 3. in der Leber 265/20.273/43
die 4. im Hertzen 279/60.61
die 5. in den Schlag-Adern 279/62
die 6. in den Gliedern 280/67.279/10.599/20
die ander und dritte fangen zugleich miteinander an 267/28
die erſte verwandelt die Speiſen noch nicht förmlich 275/49
die vierdte und fünffte hat keinen Unflat 280/66
die ſechſte was ſie vor Kranckheiten hab 280/68
in Fiſchen geſchicht ohne Wärme 255/1.12
langſame/ was ſolche verurſache 836/10
wenn ſie verderbt / was daraus entſtehet 1050/24.25.29
der erſten ihre Kranckheiten 1051/31.33
der zweyten ihre Kranckheiten 1052/32.33.34
der dritten ihre Kranckheiten 1052/33.35
der vierdten und fünfften ihre Kranckheiten 1051/30
der ſechſten ihre Kranckheiten 1050/29.33.1053/40.1055/14.1056/52
Dauung und Kochung ſey zu unterſcheiden 255/8
Dauungs-Krafft der Hüner. Vide Hüner.
Definitio, Beſchreibung 44/5
Demantſtein 1133/32
Demonſtratio, vide Beweißthum 21/20.25/44
Deuteropathia Nebenleiden 505/52.506/54
Diaceltateſſon 1125
iſt deß Paracelſi Arcanum Corallinum 345/10
Diagnoſtica Pathologicæ, Lehre von dem Kennzeichen der Kranckheiten 185/36
Diagrydium, was es ſey 319/2
Diamant gerieben/ ziehe Spreu an ſich 645/18
Diamanten-Pulver iſt allzeit gelb 418/9
Diaphragma, das Zwerchfell 523/13.1565/17
Dies critici, Urtheils-Tage 1154/51
Dietætica, Ordnung im Eſſen und Trincken 87/1
Dinge die drey erſten ſind nicht in uns 706/28.707/35.37.768/36.37
ſtehen nicht unmittelbar unter dem Leben 709/41
ſind Mittel wider die Kranckheiten 709/42
daß dieſelbige eine neuliche Erfindung/ wird bewieſen 710/46.47.ꝛc.
ſind nicht in allen Cörpern 711/53

was ſie in den Cörpern ſeyn 713/63
gehören nicht zu der Natur eines Cörpers 714/67
derſelben Unbeſtändigkeit 714/69
aus denſelben können die Kranckheiten nicht 715/71
ſind nicht Anfänge der Cörper 715.72
vielmehr letzte Dinge und aus andern entſtanden 715/73
ſeind nicht Urſachen der Kranckheiten 709/42
Diſteln und Dornen. Vide Mittel-Leben.
was ſie vor ein Geſchöpff 666/8
Diſtilliren deſſen vollkommenſte Kunſt/ nemlich ohne Todenkopff 703/17
machen neue Geburten 950/7
Diſtillir-Kunſt erläutert die Natur-Lehr 79/8
Diſtillirte Waſſer werden verworffen 329/1.2
Divinum in morbis, etwas von GOtt Geſchicktes in den Kranckheiten 585/36
Dodonæus 1109/9
Dollheit was ſie ſey 884/6
Donner iſt ein Wunderzeichen 127/1.129/17
wird vom böſen Feind erregt 129/19.139/20.130/22
was ſeine Würckung ſey 130/21
warum das Saltz darwider zu gebrauchen 130/22
Donnerſtein iſt nicht in dem Menſchen 441/41
wird durch ſtärckere Krafft herab geſchoſſen ibid.
Dorn warum er Hitze mache 302/28
iſt ein Exempel die Fieber-Hitze zu erklären ibid.
ſo eingeſtochen/ auszuziehen 937/50
Dornen und Diſteln was ſie vor ein Geſchöpffe 666/8
Drach von einem Ochſen ausgeſpien 985/6
Drey erſten Dinge / (ſuche Dinge/ beim Alchymiſten) wer ſie auf die Bahn gebracht 701/3
laſſen ſich aus den meiſten Cörpern ſcheiden 701/4
werden zu welt ausgedehnet 701/5. wie ſie der Hermes nennet 701/6. ſind nicht der Urſprung aller Kranckheiten 702/8. 708/39.40
was ſie vor ein Band haben 706/29. entſtehen allein durchs Feuer 707/35. ſind eine neuliche Erfindung 710/46. ſolches wird mit ſieben Sätzen beweiſen 710/47. bis 49. finden ſich nicht in allen Cörpern 711/53. 714/67. wird mit etlichen Exempeln bewieſen 711/54. 713/64
was ſie in den Cörpern ſeyn 713/63. werden durchs Feuer aus den meiſten Dingen abgeſchieden 713/65. ſeyn nicht das Weſen der Cörper 714/67
derſelben Werckmeiſter ſeye das Feuer 714/67
wird mit dem Weinſtein bewieſen 714/68
Drif was es ſey 1103/28
Drummelſucht. (vide Windſucht) 718/1.729/45. 728/45. ſey gefährlicher als die Waſſerſucht 729/51. verwandele das Geblüt in Winde 737/73. wie ſie von der Waſſerſucht unterſchieden werden könne 925/2. wie ſie entſtehe und was ſie ſey 936/43. wird durch Wind-Mittel nicht geheilet 936/45
Drüſen 581/22. warum ſie in der Peſt ſo gern entſtehen 585/31. derſelben Gebrauch 752/40.41
derſelben Amt 753/42
Duelech, Blaſenſtein 266/23. 337/7. 423/1.2.3.4. 424/5. 433/14.15. 438/32.33. 443/2.
woraus er beſtehe 441/37
Dunſt/ ſuche Dampff 85/7
Dunſt/ wenn er klein zertheilet worden verlieret allen Geruch 85/7. warum er unſichtbar ſey 111/16
wie er wieder zu Waſſer werde 112/20.21
iſt eine Mutter der Lufft-Wercke 113/22
deß Lebens/ Gas vitale, was deſſen Materi 720/2
der ſubtile hat fünfferley Arten 721/4
Durchbohren in der Waſſerſucht wird verworffen 326/2
Durchbruch der gantz ſteiſſichte wie er entſtehe 1050/23.25. 1045/46
Durchdringung der Cörper iſt der Natur gemäß 985/7. 105/19. ſolches wird bewieſen 986/8
987/11. wie ſie geſchehe 988/13
der groſſen ſey der menſchlichen Natur natürlich 287/10. ſey der Natur doch beſchwerlich 124/18
Durchfall der gemeine woher er komme 1050/25
1052/32. 1054/46
unverdauter woher er entſtehe 837/10
wie er zu curiren 289/22
Durchfall der halb unverdaute woher er komme 286
10. 1050/25. 1054/64. 728/39
Durchfälligkeiten woher ſie kommen 286/10. 288
18. 289/21. 328/16. 1050/1. 123/25. 735/71. 647/7
ſind mit Eiſenertz und Sauerbrunnen zu heben 35/7
Durchlauf/ grauer/ gelber/ und roter 775/51
der unverdaute / wie ſich dabey die Magen-Pforte verhalte 284/2
Dürre Dinge 1126/8
Durſt ibid. der natürliche und der vom Fieber wie ſie unterſchieden 888/31
entſtehet von den Nieren 935/36
trucknet die Waſſerſucht nicht aus 235/34
woher er komme 290/26. 300/10. 356/5. 288/21
335/5. was darwieder diene 300 11
in der Waſſerſucht woher er komme 752/36
Duum viratus, das zweyherrichte Regiment deß Magens und deß Miltzes 504/46. 507/54. 830/1
Dyſuria, das mühſame Harnen 491/25

E.

EBb und Flut wie ſie bey Kent in Engeland 73/13
woher ſie komme 78/21. 118/6
Ebenbild GOttes worinnen es beſtehe 873/19.20
22. 876/37
werde in denen Verdammten vertilget 877/50
beſtehe nicht in der Vernunfft 874/30
nach deß Tauleri Meinung 873/21
was es ſey und worinnen es beſtehe 873/22. 876/21
870/2. 871/10
wie es der Verdammniß unterworffen 873/23
Eberwurtz 1110/12. derſelben Krafft 1015/24
wie ſie wider die Peſt diene 664/13
Eckel der Schwangern 1179/40
wo er herkome 289/21. 335/5. 105/31. 1054/46
Edelgeſteine werden in den Apothecken übel zugerichtet 329/4. 5.6. die harten würcken nichts aus/inwendig eingenommen 350/15
die verlorne Farb wieder zugeben 644/17
ins erſte Weſen zu bringen 483/a. warum Biſchöffe dieſelbe an den Fingern tragē 633/22. 643/14
ſind vor Anſteckung der Peſt nicht befreyet 642/12
denen ſey die Krafft deß Zenerton von den Alten zugeſchrieben 641/14. wie ſie die Farb verlieren 654/17. was ihre Krafft 1141/62
Edelſtein-Eſſentz 1258
Edelſtein-Pulver 1120/55
Ehlichwerck hat ſeinen Urſprung aus dem Miltz 792/57.58
Ehrgeitz hat zum Gefehrten die Thorheit 674/13
wie er unſinnig macht 889/36
Ehrne Schlange 1181/47
Ehſtand der Prieſter 1187/67
Eibiſchwurtz 1126/4
Eiche wie ſie wieder die Brüche diene 1071/32.33
Eichenbaum verdorret wenn ein geſaltzenes Waſſer aus

aus ihm tropffet 707/33. Spinnen darinnen bedeuten etwas sonderliches. vid. Spinnen.
Eichen. Suche Irrländische.
Eichen-Holtz wie es wieder den Gifft diene 569/24
Eichen-Wald gibt eigene Dämpffe 608/13
Eigen-Herrschafft etlicher Glieder 945/9
Eigenherrschafftliche Würckung ist von der Beystimmung unterschiedē 823/29.824/14.&seqq. kehret sich nicht an das darzwischen stehende Mittel 824/35. wird mit Exempeln bewiesen 825/42.826/44.54.827/47.828/49
Eigen-Liebe was sie sey 653/37
Eigenschafften der verbotenen Frucht 1160/14
Eigenschafften der Zeiten 1147/29
Eigenschafften wo sie herkommen 188/77
kommen viel aus dem Mittel-Leben 206/46
kommen nicht her von der Form 206/47.46
Einbildung der Seelen. vid. Seel.
Einbildung weibliche 850/51
der schwangern Weiber was sie sey 868/14
etliche Exempel ibid. derselben Krafft 868/15. 989/1259/1. würcket in Schwangern durch Gelüsten und Schrecken ibid.
im Menschen wie sie entstehen 876/40. wie sie zu einem Bild und Wesen fortschreite 989/17.18
und Zauber-Geschoß wie sie beysammen stehen 1000/1
ziehender Dinge 1036/146. der unbeseltē Dinge ib.
deß Bluts 1039/163. 1040/166
deß Vatters wie sie fortgepflantzt werde. vid. Vatter
sey der Grund der natürlichen Magiæ 1040/168
ist eine Art vom Verstehen 23/33
wie sie unsinnig macht 889/36
verblendet viel Menschen 993/10
wie daraus Kranckheiten entstehē 923/12. 996/24
der Thiere/ der Erdgewächse und Mineralien 594/14. 598/18. 600/28. derselbē Würckung 594/15
deß Schreckens was sie verursache 595/17
wie sie nach uñ nach in den Lebensgeist dringe 595/1
wie sie durch den Glauben würcke 597/9.10.11.16.
deß Lebens Geistes und derselben Krafft 662/1
wie sie formirt werde ibid.
die daraus entstehende vielerley Bilder 662/2.3
der Seelen und deß Lebens Geistes 662/1
was dieselbe würcke 662/2.3
deren Bilder Ursprung 992/1
Einbildungen wie sie dem Menschen schädlich seyn 993/9. wie sie Kranckheiten verursachen 993/12
deren Bilder sind zweyerley/ von aussen herkommende und in uns gezeugte 996/21
wie sie verführen 996/24
in den Feuchtigkeiten 1039/61
Einbildungen der schwangern Weiber was sie würcken 591/1. 596/2.3
der Manns-Personen 592/5. 596/4
wo dieselbe geschehe 593/8. der Pest 595/17
bekleiden sich mit dem Lebens-Geist / würcket nicht allein 596/6.7. ꝛc.
Einbildungs-Krafft der Mutter 994/14
vid. Mutter.
Einfluß vom Himmel gehöre nicht unter die würckenden Ursachen 36/36
Einflüsse schliessen allezeit eine Nothwendigkeit in sich 161/5
Eingebildete Dinge was man so nenne 993/9
wo sie etwas wesentliches seyn ib. was sie seyn 993/3
derselben Thorheit 993/10
Eingehauchte Dinge wie sie schädlich sind 1047/7
was sie seyn 1043/1
wie sie den Augen verderben 1044/11
Eingeschlossene materialische Dinge/ was man also nenne 984/1. etliche Historien davon 984/2
Eiß wie es entstehet 111/13. 114/32.33. 431/6
warum es leichter als das Wasser 114/34. 115/42
wie sein Gewicht gegen dem Wasser zu findē 114/35
Eisen ein glüendes hat keine gantze Würckung/ wann es die anrührende Hand brennet 818/8
wird nicht in Kupffer verwandelt 81/16
Eisen/ wie es eröffne und stopffe 85/8.9.10
ist ein Mittel unten und oben zu öffnen 84/15
Eisen und Eisenertz wie sie unterschieden 83/12
Eisen-Ertz vom sauren Saltz zerfressen macht einen Saurbrunnen 83/8. warum es in den Saurbrunnen nicht gesehen werde ibid.
was es vor Tugend habe 85/7
Eisen-Hütlein 1120/52. dessen Gifft 884/12
wie es wieder die Pest zugebrauchen 662/32
Eisen-Vitriol ist in dem Speitischē Saurbrunn 83/3
was es in sich enthalte 83/3.4
Eiter: was dabey vorgehet 240/47.48. 242/57
ist das Anzeigen einer Säure 242/52
was er sey 900/17. ist aus dem Schwär nicht auf einmal auszudrucken 314/22
Elaterium 1107/4. 1116/38
Eleazarus habē einen Teuffel ausgetrieben 1065/16
Electio deliberativa, berathschlagende Erkiesung 590/12
Electrum 775,51. immaturum 1123,1253,25
Elementen tretten nicht zusammen 34/21
sind nicht vier 909/17.34/21. 55/10
gehören nicht zur Artzney Lehr 53/20.54/1
was in den Schulen davon gelehret werde 54/2
364/3. sind nur drey 55/5
sind nur zwey ursprüngliche 55/7.78/4
die ursprünglichen werden niemals in einander verwandelt 66/13.78/2
verwandeln sich nicht ineinander 69/12
streiten nicht miteinander 69/12.219/35
so ursprünglich/ sind beständig 78/2
sind nicht in fernere Elementen zutrennen 108/30. 144/7.702/13
stecken nicht in den drey ersten Dingen 144/8
wie sie aus den Metallen zu ziehen 146/20
sind einander nicht zu wieder 219/33
zehren einander nicht 219/34
derselben Zahl 377/86
Mischung wird verworffen 378/2
zu scheiden 343/b.
seyn keine Cörper 309/44
verursachen keine Kranckheiten 4/1
wie sie Paracelsus beschreibet 702/10
deren Scheidung deß Paracelsi sey nicht wol möglich 702/13
Elementum ignis deß Kupffers 1257
Elemi wie es entstehet 432/6
Elende deß Weiblichen Geschlechts 995/18
Elends-Klaue dienet wieder die fallende Sucht 274. 45.503/2. 1017/35
Elends-Thier hat das Hinfallen 803/9
Elephanten-Zahn und Kinbacken wird tieff unter der Erde gefunden 70/17
Elixir aus den Gewächsen 433/12. 1061/6
aus dem wesentlichen Oel eines Gewürtzes 717/84
Proprietatis deß Paracelsi 1058/4
sonderbares wie zu machen 1058/4. dessen Krafft ibid. aus dem Schwefel deß Mercurii 1060/5

Eleern pflantzen ihre Kranckheiten fort 1054/45
Embryonatum Sal, ein unreiffes Salt 82/21.22
Embryonatum Sulphur, ein empfangener unreiffer Schwefel 105/16.443/3.487/12.13
Empfängniß 1224/1.1225/2
Empfindlichkeit wird untersucht 498/30.494/12. ꝛc.
worinnen dieselbe unmittelbar bestehe 499/13 1/516
94. wie dieselbige aufhöre uñ die Bewegung bleibe/in den hinfallenden Suchten 512/74
ob sie leidender Weise zugehe 517/96
deren Haupt-Ursach 517/97
der Steine. vid. Gesteine. wird bewiesen 589/2
Empfindung: Natürliche und thierische ist unterschieden 1029/86
entstehet allein vom Leben 494/14
der Blumen wird bewiesen 588/6
der Berg-Arten wird bewiesen 588/7
Empfindungen sind vielerley in einem Dinge 1036 142
Empfindungs-Werckzeug 498/28 bis 31
Empiricus einer der nur aus d Erfahrung curirt 466/2
Emprostotonos, der Vorkrampff 521/123
Empyreuma, Rauch-Geschmack 238/38
Encœorema das oben auf dem Wein Schwimmende 394/7.396/21
Ende der Dinge wie es zu verstehen 713/61
End-Ursach ist keine Ursach natürlicher Dinge 32/5
der Schulen seyn künstliche Dinge/aber gantz eitel in der Natur 33/12
Endemica, Land-Kranckheiten 570/3
Entschuldigung deß Authoris 43/1
Engbrüstige warum sie auf einer Seiten besser liegen/als auf der andern 772/45
Engbrüstiger sogar gählings ersticket 788/4
Engbrüstigkeit auf der Brust woher sie entstehe 1044/11.1052/31
wird durch gemeine Mittel nicht gehoben 787/36 38/39
wird nicht nach deß Paracelsi Vorschrifften curirt 787/38
hat ihre eigene Mittel 787/40.795/69
so zwischen der Truckenen und Feuchten das Mittel hält 787/43
so von mineralischen Dingen herkommt 788/44
die Feuchte/wie sie verursacht werde von Dingen die man mit der Lufft einzeucht 788/45 ibid.
von Kälte
entstehet von langem Nachdencken 789/50.51
so das gerad Auffsitzen erfordert 789/50
entstehet aus schädlichen Speisen 789/51
warum sie herkommt von Berg-Aufsteigen 789/51 52.53.790/55.56.57
entstehet nicht von Dämpffen 789/53.54.790/55 782/11.12
die feuchte woher sie den Namen habe 792/60
aus was vor Ursachen sie entstehe 793/62
was sie vor Mittel erfordere 793/64
ist von dem Husten unterschieden 792/61
wird den Winden zugeschrieben 718/1
woher sie komme 237/35.774/47.834/32.757/5
die gemischte woher sie komme 793/63
von Geschwulsten Wassersucht und dergleichen 793/63
von der Gelbsucht ibid.
die truckene was sie vor Mittel erfordere 793/64
wird durch Mäßigkeit vertrieben 795/70.71
von was sie vor Ursachen werde 994/12
würcket aus eigener Herrschafft 786/34
kan nicht von Flüssen herkommen 786/35
erfordert keine Artzneyen zum Kopff 782/3.787/36
entstehet aus Verstopfung der Lungenlöchlein 782/7
ist zweyerley entweder von der Mutter oder nicht 782/9
der Weiber komt von der Mutter her ibid.
komme nicht her von einen Schleim 782/11
muß nicht durch vor Männer gehörige Mittel curiret werden 783/16
ist entweder eine truckene oder feuchte 783/18
ist bis anhero ja nicht verstanden wordē 783/19.20
wird durch etliche Historien vorgestellt 784/21 bis 26. die truckene wo sie ihr Nest habe 785/27
was die Eigenschafft ihres Saamens ibid.
bestehet in dem Lebens-Geist ibid. 786/29.32
ihr Nest sitze in dem Zweyherrigen Regiment 785/28.786/29. 789/49
steckt nicht in dem einfliessenden Geist 785/28
kommt aus der Hertz-Grube ibid.
ist dem Hinfallen etlicher massen gleich 786/28
aus was vor Ursachen sie entstehe ibid.
ist ein Hinfallen der Lungen 786/29.33. 792/60
wird durch ein gewisses Gifft verursacht 786/30
wird durch Mittel/wider das Hinfallen der Erwachsenen/gehoben 786/30.787/40
Sitz in in dem Miltz 786/28.32.789/52.791/57
steckt um den Magen-Mund 785/28.786/32 789/51
wird durch gewisse Oerter und Zeiten befördert 786/32
steckt in ihrem Saamen ob sie gleich nicht ausbricht 786/34
Engel: was sie seyn 871/12
haben die Gewalt zu straffen 844/9
werden einer von dem andern erleuchtet 162/10
ihr Liecht sey eine Gnaden-Gab ibid.
Engel und Gemüt wie sie unterschieden 871/12
Engelsüß 1112/16.1121/59
Enormion, Bewegung-machender Geist 579/107
Ens endemicum, das in der Lufft steckende Gifft 245/11
Ideale, bildlich Ding 353/9
Naturale, ein natürliches Wesen 173/2
Negativum, ein Nichts 988/16
Privativum, etwas mehr als Nichts 988/16
Rationis, ein in blossen Gedancken bestehendes Wesen 31/4
Sacramentale, geheimes Wesen 970/3
Entia prima Saxifragorum, erste Wesenheiten der Steinbrechenden Mittel 470/14
Entschlaffen der Glieder wie es zugehe 506/54
Enzian 659/25.1112/16
Entzuckende Krafft sey in dem Geblüt 1027/76
Entzuckung sey zweyerley 1027/75
Entzuckungen/derselben Nutzen 885/13
deß Inwendigen wie auch deß thierischen Menschen 1027/75
Entzündung geschehe bisweilen zum Brennen bisweilen zum Leuchten 235/30
Epfich 1133/30
Epheu wird aus dem Pfeffer 1020/51
Ephialtes s. incubus, Alp oder Mann. 843/15
Epicycli, Obercreutl 582/22
Epidemicum, ein allgemeines Gifft 570/3
Epilepsia, schwere Noth 512/74.718/1
Epithymum, Thym-Seide 564/15.968/38
Erbarmung GOttes wird gerühmt 888/29

Erb-Kranckheiten 1252/22. deren Urſprung 676/21. 971/11. derſelben Grund 971/12
worinnen ſie eigentlich beſtehen 922/15
Erbrechung von bittern Dingen woher ſie komme 1052/32.34. 1054/46
vom Blut woher ſie komme 1052/32. 1054/46
Erbrechen/ ſuche Brechen.
Erbſünde 1166/28. 1175/24
Erde warum ihr eine ſämliche Krafft zugeeignet 34/20
welches ihr Element 66/12. 68/3
iſt kein urſprünglich Element 67/17. 143/1
läſſt ſich endlich in Waſſer wandeln 67/17
iſt kein Theil gemiſchter Dinge 68/2. 69/9.10. 691/13. 70/15
die gemeine iſt nur eine Frucht der Erde 68/3. 76/3
wie vielerley Gründ ſie übereinander habe 68/4. 76/3. 132/5
iſt die Gebähr-Mutter der Dinge 69/9.11
iſt an vielen Orten ehmals Meer geweſen 70/17
wie ſie vor der Sündflut geweſen 71/2
hat inwendig viel Waſſer-Adern 72/4.5
vergehet 79/7
iſt ein nachgeſetzt Element 78/4. 79/6
Erde/ ſuche Sand. Item Triebſand.
kan zu Waſſer werden 104/12
iſt nur eine Frucht deß Waſſers 104/13
ob ſie beweget werde 132/2
wie ſie zu Ziegel und Töpffen wird 432/6
Erdbeben woher es komme 118/6. 132/2. 138/28. 22.30. 141/32.33
nicht aus eingeſperrter Lufft 118/6. 132/4
von deſſen Namen 131/1
wird beſchrieben 132/3
iſt ein Wunderzeichen 138/28.29.30
Verſe ſo darauf gemacht 140/30. 142/37
was es vor Straffen drohe 141/33.35
bey dem Auferſtehen was es bedeutet 141/36
entſtehet von einem Thon 140/30. 142/37
Erdbeben und Erd-Riſſe was ſie verkündigen 630/11
Erdgewächſe / dererſelben Einbildung 594/14. 600/28
wie ſie entſtehen und wachſen 159/32
derſelben hohe Tugend 433/12
derer Gifft 600/26
Erdkugel was maſſen ihr Mittel-Punct verändert werde 70/17
iſt nicht gantz rund/ſondern länglicht 71/1. 72/4. 73/13. 74/14. bis 18. 75/19. 20. 21
Erdrauch-Pillen 899/5
Erdſafft/ vide Leffas 188/2.
wie ein Gewächs daraus wird 158/31. 683/12
verändert die Gewächs 266/31
Erfrohrne ſind nicht ſo gählings in Stuben zu bringen 314/22
Erfrörung wie ſie zugehet 575/137
Ergetzlichkeit wem und wie ſie zuläſſig ſeye 962/6
Erkenntniß GOttes komt von dem Glauben 28/57
wo ſie einkehret/verſchwindet das Nachſinnen und das Helffen der Vernunfft 28/57
beſtehet in keiner falſchen Betrachtung 31/1
Erkenntniß der unbeſeelten Dinge 875/36
Erkenntniſſen werden unterſchieden 886/59
Erlängerung deß Lebens 1157/5. 1240/5
Erlenbaum 737/74
Erſauffen macht unempfindlich 504/46
Erſauffung deß Menſchen wie es zugehe 737/73.74
Erſtarren würcklich geſetztes wie es entſtehet 504/48
Erſtarrung der Todten 591/19
woher komme/ vide Todten.
Erſtickung/ wie ſie ein Federlein oder Haar verurſache 776/52
Ertrunckene / wie ſie wieder lebendig werden 892/50
wieder zu recht zu bringen 314/21. 504/46
Eryngium, Mannstreu 731/59
Eſchara, Brand-Flecken 632/18. 520/113
Eſcharoticum Lixiviale, ätzendes Mittel von Laugen 538/41
Eſel deß Bileams wie er geredet 844/18
Eſels-Milch warum ſie zu langem Leben diene und wol nähre 282/74.77.78
Eſula, Wolffsmilch 349/5. 1107/4. 1116/38
Eſſe individui, Weſen der Einzelheit 187/74
Eſſen ſchadet nur/ wenn es zu viel 87/2.3
können etliche viel ohne viel zu Stuhl zu gehen 684/15. der Krancken 895/19
Eſſens kan ſich manchmal der Menſch lang enthalten 864/25
Begierde wo ſie herkomme 289/21
Luſt zu machen 257/24. 264/12
wird durch die Leidenſchafften weggenommen/ vide Leidenſchafften
Eſſens-Regeln ſind nicht eben nöthig 87/3.4
Verordnung der Krancken 893/1.26.
wird widerlegt 895/19
Eſſentia membrorum 1123. 1253/25
Eſſentia ſpecifica, Weſen der Art 187/74
Eſſentz was genannt werde 715/76
Chymiſche 716/77. 717/84. 432/11.12
derſelben Krafft 716/79
der gefärbten Dinge 716/77
Fünffte wird widerlegt 716/78.79.82
Eſſentzien werden von den Puls-Adern gleich angeſogen 321/15
von guten Geruch erquicken den Magen-Mund 505/52.53
der Dinge ob ſie verwandelt werden oder vergehen können 966/3. 678/26
aufgezogene ſind nicht ſo kräfftig als etliche einfache Mittel 716/78.79
Eſſig wie er dick wird 239/44. 819/11
wie er aus Waſſer wird 279/59
wie er fix wird 239/44. 263/7
wie er ſüß wird 263/7.9
wie er wider den Krebsſtein würcke 669/5
hat kein Gegen-Leiden / wann er Krebs-Augen/ Corallen ꝛc. auflöſt 819/11
Euclides Grund-Lehren ſoll die Jugend lernen 52/9
Eveſtrum was es ſey 128/14
Euphorbium 1107/4. 1116/33
Europæer Völcker werden in Erkenntniß der Kräuter von den Barbariſchen Völckern übertroffen 1105/2. ſind in der Artzneykunſt faul geweſen 5/4
Ewigen Lebens Grund 1237/1
Excentrici, aus andern Mittel-Puncten gehende Circul 169/19
Excentricum, deß eigenen Kreiſſes 133/47.973/18
Exceſſus Ubermaß 214/11
Exhalatio Sylveſtris, wilde Aushauchung 249/10
Exhalationes (Ausdämpffungen) 149/39
Exorciſten: wie ſie beſchaffen ſeyn müſſen 1067/23
Extracta der Kräuter 1113/22
Extracten werden offt ziemlich ſchwach / durch die Scheidekunſt 223/45

Ey: worinnen sein Saamen stecke 966/31
muß viel Veränderung ausstehen 52/12.13
leidet keine förmliche Verwandlung im Brüten 275/49
Eyer-Liebe woher sie komme 587/1
Eyerweiß ist alcalisch 350/11
wie es sich verdicket 432/7
Eyter was es sey 900/15.17.901/23
entsteht aus dem Blut selbst 798/10
der Fontanellen wird untersucht ibid.
Eyter/ und Jauche/ wie sie unterschieden 901/24

F.

Falcke/ stirbt ehe/ als er Brod isset 257/28
Falcken/ derselben Pest/ vide Pest.
Fall aus der Höhe was darwider diene 350/14
Fallende Sucht (suche Hinfallen) 775/51.829/ult. 1127. wo sie herkomme 352/18
was Hippocrates davon lehret 352/20
Falsche Schlüsse können bey wahren Sätzen erfolgen 45/15
Farrerii Gesichte so er zu Valencien gesehen 559/8
Faul Holtz gibt kein Saltz 238/41
Fäule zu verhindern 198/16
Fäulung verursache keine Wärme 304/14
offenbaret die verborgene Krafft 1027/77
worzu sie in der Scheidkunst diene 1027/79
wie sie beym Distilliren diene 438/2.439/6.455/9
wird erfordert zum Stein-werden 455/9
kan inwendig nicht lange verborgen bleiben 788/48
so in der Pest sich findet 577/17.581/19
zeugt offt einen lieblichen Geruch 716/81
Faunen Ursprung 1192/81
Faun sey kein Mensch/ auch nicht der Satan/ und doch ein vernünfftiges Thier 24/35
Fauni, Ziegen-Geister 571/4
Farben/ vid. Liecht.
Fascinum, Zauber-Band 1010/C
Febres purpureæ, Fleck-Fieber 611/27
Feigwartzen/ suche Guldne Ader.
was vor Mittel darwider dienen 274/45
wodurch sie vertrieben werden 749/17. 306/19
Feldfieber/ vide Kriegs-Fieber.
wenn es entstanden 506/29
dessen Ursach ibid.
Pestbafftige woher sie entstehen 561/30.31
Feld Messereyen soll die Jugend lernen 52/9
Felix Würtz/ ist ein guter Wundartzt 268/30.904/35
Ferch 526.a
Ferment was es sey 34/24
Fermentalis Symbolizans mumia, ein gährender gleichförmiger Fleisch-geruch 634/2
Fermentum, Urheb/ Gährung/ Gährungs-Krafft 151/1. 152/5. 157/29. 185/62. 108/19. 166/20.22.24. 279/58.59. 401/18
felleum, Gallengährung 727/36
mumiale, Gährung unsers Fleisches 610/20
principans, der Urheb wovon eine den Anfang bekommen 35/30
stercoreum, Kothmachender Urheb 729/46
Fermenta, Urheben 204/38. 396/21. 414/1. 449/22.23
fundamentalia, Grund-Urheben 200/26
Fernelius hat etwas Gründliches von den Fiebern anfangen zu urtheilen 315/18
Fett-öhlichtes im Menschen wie es aufgelöset werde 852/58.59
Feuchtigkeit derselben Ausführung 899/7
deß Leibes zu vertreiben 753/4
im Magen was sie verursache 567/22
die wässerige 750/21. derselben Fehler 751/29
wie sie sich verändere 752/36
wie sie vereiniget werde mit einem fremden Saltz 779/59
die wässerige wird bewiesen 747/1. seqq.
was dadurch verstanden werde 747/2
die wässerige wozu sie diene 748/11.12. und 19
sey ohne Schmack 749/12
Feuchtigkeit und Truckenheit sind ohne Cörper kaum zu verstehen 217/29
sind nicht würckende Eigenschafften 218/30
sind einander nicht zu wider 218/31
sind nicht zu betrachten als Beschaffenheite 259/36
haben keine Staffeln 259/37.38
Feuchtigkeiten vier der Schulen 739/1
wie sie in denselben verschwunden 666/7
die bösen werden durch Fontanellen nicht abgeführt 798/5. bis 17
verderbte derselben Mutter 910/22
sind ein Tand 4/2. im Menschen 1217/14
verursachen nicht die aussetzende Fieber 307/1. bis 17. welches die rechte 364/5
sind nicht vier 364/10.11. 12.26. 379/6. 666/7
sind nicht mit den Elementen zu beweisen 364/11
sind nicht zu beweisen mit der Milch 365/13
derselben Erfinder 369/44. daß derselbigen vier/ woher solche Erfindung entstanden 386/1
Feuer ist der Richter in der natürlichen Lehre 673/6
von Kupffer obs ein Vitriol-Geist 487/11.12
wie es der Heilkunst diene/ vide Heilkunst.
leidet nicht wieder/ wenn es etwas verbrennt 822/23
gehöret nicht unter die Zahl der sämlich-würckenden Ursachen 36/36
ist kein Element 55/8. 68/1. 143/2
wird nicht / unter den Namen der Sternen und Liechter/ verstanden 55/9
komt nicht zu der Mischung der Cörper 55/10.68/1
ist nicht einmal eine Materi 68/1
lebt nicht von der Lufft 123/16
wenn es nicht Lufft hat/ erstickt ibid.
Feuer: wo es herkomme 172/4.5.6
sey weder etwas selbstständiges noch etwas zufälliges 1116/24. 177/25. 178/26.27. bis 36
ist ein künstlicher Tod 178/30
durchdringet ein ander Feuer 189/84
sey keine Substantz 217/28. deß Hertzens 231/12
verändert die Dinge 249/7.8
deß Kupffers. vide Schwefel deß Kupffers.
was es vor gleichförmiges Wesen 444/6
würcket unterschiedlich 520/112
brennt stärcker beym Nordwind als sonst 217/27
warum es sich löschen läst ibid.
ist dem Wasser nicht zu wider 217/28
Feuers Natur wird erklärt 179/31. bis 36. 181/37.38
Feuer-Kunst ist vom Pythagora gelehret worden 673/8.9
bringt den Menschen zur Erkäntniß aller Cörper 149/40. 52/11
ist nicht zu allen Artzneyen nöthig 223/45
was sie lehre 721/5
Feuer-Künstler warum sie allein die Natur erklären können 1012/8
Feuers-Staffeln 258/34
Fichten werden unter der Erden gefunden 70/17
Fieber: das viertägige wird durch Salben geheilet 154/17.360/b.

warum

warum es Eckel vor Fleiſch erweckt 256/18
ſey ſeiner Wurtzel nach unbekand geweſen 299/1
wie es die Schulen beſchreiben 299/2. 561/2
ſey keine Hitze 299/3.4.5.6. 300. 7.8.9.15. 301/16 bis 32. 303/5. 919/77
entſtehet nicht aus einer Fäulung 302/1.2. 303/3 bis 39. 333/22
die giffrigen wie ſie von den andern unterſchieden 303/8
kommt nicht von Schwefel und Salpeter 310/19 20.21. 333/21. 707/32. woher es kome 314/20
das 4tägige kan man insgemein nicht curirē 382/25
das eintägige wo es ſeinen Sitz 333/23
ſo im Magen oder Därmen ſitzen 341/3
das Schwindſüchtige wo es ſeinen Sitz 333/23.24
was ſein Sitz und Neſt ſey 334/1. bis 7
das ſtetswährende und ausſetzende / wie es unterſchieden 335/2
das hitzige wo es ſein Neſt habe 335/3.4. 562/11
das viertägige wo es ſeinen Sitz hab 335/6. 358/9
macht ein hartes Miltz 567/23
deſſen Gegen-Mittel 568/24
das anſteckende wo es ſeinē Sitz habe 335/7. 358/9
woher ſie Gelegenheit nehmen 335/1. bis 6. 337/12 13.14. 337/35
was es vor Eſſē und Trincken erfordere 335/1 bis 7
was ſein Weſen ſey 340/ 5.6.7.8
wie ſie vollkōmmlich zu heilen 341/1. bis 12
Pflaſter 346/ 12. der Soldaten 560/29
der Jenigen ſo die Frantzoſen haben 560/30
deſſen Betrachtung 561/1.2
hitziges entſpringet nicht aus der Faulung deß Geblüts 562/7.10
was darinnen vor Ordnung im Eſſen zu halten 896 34. derſelben Wahnwitzigkeit wie ſie entſtehe und fortgehe 996/22
wie dabey die Magen-Pforte ſtehe 284/2
Die hitzigen woher ſie kommen 286/10
mit ſeinen Arten woher es kommt 337/14
deſſen Speiſe 338/6
deren Mittel / wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen 339/9
wird von den Schulen ſelbſt nicht vor eine bloſſe Hitze gehalten 352/2
entſtehen von Leidenſchafften 354/11
das viertägige wo es herkommt 463/23
macht einem die Hand unempfindlich 509/60
Ungariſches wenn es entſtanden 560/29
deſſelben Urſachen ibid.
peſthafftige woher ſie entſtehen 561/30.31
deſſen Urſach ſey nicht von den vier Feuchtigkeiten 562/ 5.6
tägliches kommt nicht vom verfaulten Roz 562/ 10
deſſen Sitz nach Fernelii Meinung 563/13
das viertägige wiſſe die Schulen nit zu heilē 564/15
hitzige darwider dienen nicht Clyſtier 566/ 17
derſelben Arten nach Paracelſi Meinung 566/21
deſſē Beſchreibung vom Paracelſo 567/21. 707/32
das eintägige vergehet bald 567/22
Schwindſüchtige 744/34. Peſtförmige 775/51
woher ſie entſtehen 836/6. 1052/34. 1054/46
das viertägige wo deſſen Sitz 840/22
ſo vom Huſten herkommt 794/67
ſo von ſich ſelbſten vergehen 851/52
eintägige wie ſie entſtehen 1050/25
auf Magnetiſche Art zu vertreiben 1070
das viertägige/warum es ſo ſchwer zu heilen 1077/3
die gählinge/ woher 1054/46
die doppelten woher 1055/51
das ſtetswährende warum es mit einen Schaurn anfange 333/20
Fieber-Aberwitzigkeit woher ſie entſtehe 996/21
wie ſie fortgehe 996/22
Fieber-Froſt woher er komme 331/1. 2. 3. 4. 6. 7. 8 356/ 5.6
Fieber-Hitze woher ſie komme 331/1. 2. 332/ 10. 16 353/6. bis 16. 356/3. 4. 6. bis 10. 237/27
Fieber-Mittel werden vorgeſchrieben 345/12. 350/14.
die gemeinen werden verworffen 326/1. 2. 26. 359/12
Fieber-Pflaſter 346/ 12
Fieber-Wechſel woher er komme 331/6.7.8
wird insgemein nicht recht erkläret 307/1. bis 21
kommt nicht von den Sternen 309/15
entſtehet nicht wie die Geſäme aufgehen 309/ 16
Finſterniß: wie ſie greifflich ſey 184/52
was die äuſſerſte ibid. im Menſchen 879/5
Firmament. vide Himmel 55/4
ſey keine Urſach künfftiger Dinge 1022/60
Fiſche. Suche Monden-Licht.
ſo aus der Erden gegraben werden 72/9
fremde was derſelben Erſcheinung bedeute 629/7
haben ein kaltes Licht ſo ohne Wärme 231/1. 5. 252/ 24.25
derſelben Lebens-Licht warum es kalt 813/22
haben ihre beſondere Fortpflantzung 1195/89
Fiſch-Trahn wird aus Waſſer 144/12. 148/32
kan wieder zu Waſſer werden 148/32
Flamme was ſie ſey 178/28.29
ſey ein Körper 719/1
Flammula Hanenfuß/ Brennkraut 221/37. 348/4 518/103
Fleck-Fieber: wie ſie von der Peſt unterſchieden 611 27. wo ſein Sitz ſey 358/9
Flecken in der Peſt 580/18
Fleiſch iſt auch von der Sündflut geſſen worden 212/5
iſt im Fieber ſchädlich 338/4.5
deſſen ſämliche Erkäntniß 490/13
Flos æris, Kupffer-Blume 82/1
Flöh-Kraut deſſen Eigenſchafft 1015/29
Fluch der Erden 543/4 der Schlangen 1188/70
Flüchtige Dinge wie ſie für werden/ 144/10.44/44
Laugen-Saltzen werden gelobt 377/89
in welchen Kräutern ſie zu finden 350/11. 435/28
von Muſcheln und dergleichen ſind eigentlich Steinbrech-Mittel zu nennen 458/18
Flüchtigmachung der Saltzen 346/12. 238/39
Feuer-beſtändiger Dinge 239/42.45
Flüchtig Saltz wie es für wird 238/39. 239/42
iſt in den Wund-Kräutern 242/53. 435/28
Flüchtige Saltzen der Gewürtz werden gerühmt 345 7. 717/84. der Kräuter und Steine 1258
Fluß: der ſtarcke Weibliche / wie er/ auf Magnetiſche Art/ zu vertreiben 1070
Flüſſe/ auf Magnetiſche Art/ zu vertreiben ibid.
entſpringen nicht aus den Humorn 379/4.5
haben keinen Ort wo ſie ſich ſetzen können 782/2
wie dieſelben etliche Kranckheiten verurſachen/ 552/48. was ſie verurſachen 259/15
der Adern 766/32. der Blaſen ib. der Leber ibid.
der Lungen 766/32. 267/35. 768/37
deß Magens 766/32. 767/34
der Mauſen 766/32. der Nieren ibid.
ob ſie durch Kämmen oder durch Reiben vertrieben werden 774/49.50.51
ſind Fehler der Glieder ſelbſt und deren Dauung 796/73.74.

werden

werden durch Fontanellen nicht abgeführt 797/5
798/6.7
Flüsse werden erkläret 572/4.5.1050/29
derselben Kranckheiten 741/9
Flüsse/wie sie aus dem Meer kommen 73/10.11.12
75/2.77/17.18.19
deß Paradises sind dem Platoni bekand gewese 76/2
wie sie beschaffen gewesen 71/1.76/2
so aus Sauerbrunnen entspringen 80/5
Flut stenft von Norden gegen Süden in der See starck herunter 73/13
Folter wodurch sie einer ausgestanden 496/22
Folterbanck wie ein Knabe von sich gebrochē 984/2
Fontanellen. Suche Aetzungen.
warum sie erfunden worden 753/43.779/60
wie weit sie helffen 796/74
ist eine stets bleibende Wunde 795/1
hat in dem Namen einen Betrug 797/5
wie es gesetzt werde 797/1
gebrandt oder geetzt ist nicht besser als ein anders 797/2.3
führen die Flüsse nicht ab 297/5.800/19
noch die bösen Feuchtigkeiten 798/5.7.8.9.10.ꝛc.
799/13.14.800/17
verderben das Blut selber 798/9.799/10.14
deren Eiter wird untersucht 798/10
wie sie sich ändern 799/10
dienen zu Verringerung deß überflüssigen Geblüts und also zur Vollblütigkeit 799/11
welchen Personen sie nicht dienen 799/12
dienen nicht die Flüsse zu verhüten 799/14
haben keine Gemeinschafft mit dem Gehirn 800/16
gehen offt nicht durchs Fett ibid.
sind nur zufälliger Weise dienlich 800/18/19.20
erfordern keine gewisse Oerter 801/22
auf Arabisch gebrennt 801/23
vertreiben keine Kranckheiten so den Flüssen zugeschrieben worden 801/23.24.25
zu welcher Kranckheit sie dienen weiß niemand zu sagen 801/27.802/30
auf welchē Fall sie gut seyn 799/11.801/38.1052/36
können durch Mäßigkeit vermieden werdē 801/29
derselben setzen sey dem Arzt eine Schande 802/30
dienen nicht wider das Zipperlein 806/32
Forellen wie sie leichen 1195/91
Forma adsistens ein beystehende Form 180/35
essentialis, eine wesentliche Form 185/68
specifica, Geschlechts Form 207/48
subordinata, der Unterform 106/46
substantialis, selbstständiger Form 86/69
superior, Oberform 708/37
vitalis der lebhaffte Form 186/69
Form ist keine Ursach natürlicher Dinge 32/5
ist keine Handlung 32/6
gehört nicht unter die Anfänge der Natur 51/8
verändert sich nicht bey Veränderung der Materie 52/13.14
leidet keine Verderbung 53/19
komme nicht aus dem Vermögen der Materie 172/2.8.9
komme nicht vom Zufallen 172/8.9.173/9.11.12
wird nicht von einer andern Form gezeugt 173/10
was die Creatur zu derer Vorbringung helffe 175/17
sey nicht der Glantz 185/165
komme nicht von der Natur 186/166
wie sie in den Kräutern hervor komme 185/62
in den Mineralien 185/64
in den warmen Thierē 186/67.ist viererley 186/68
ist etwas dritt-artiges ibid.
der Thiere sind vergänglich 184/76
sind nit wachsthümlich vor d' Sinnlichkeit 189/83
komme nicht von der Sonnen 190/93
Formen der Dinge sind in die Elementen gelegt 76/4
haben ihren Ursprung nicht aus dem Himmel 171/1
werden unmittelbar von GOtt geschaffen 172/3.4
173/12.174.13.14.187/75.192/97
haben theils nur ein Schimmern / theils ein Liecht 234/29
Fortgang deß Gemüts wo er still stehen muß 25/542
wie er weiter befördert werde 25/43
der Erd-Gewächse 159/32
Fortpflantzungs-Krafft 1235/10
Fracidum fermentum, verdufferer Urheb 185/62
Frantzosen Ursprung 554/5
sind eine Straff der Unkeuschheit 555/10
woher sie entstandē 555/12.Such in China 556/13
ist nicht herkommen von Genieſſung deß Menschen-Fleisch 556/14
nicht von dem Gestirne 556/15
nicht aus dem Beyschlaff einer Aussätzigen 556/16
eigentliche Ursach derselben 557/17
derer Betrachtung wozu sie diene 558/21
was sie eigentlich vor eine Kranckheit seye 558/22
deren Ansteckung 558/23
was vor Kranckheiten daraus entstehen 558/24
wie sie vom Aussatz unterschieden 496/24.497/25
556/16
wo sie am ersten ihren Anfang genommen 556/12.13
entstehet nicht von auswendigen Gifft ibid.
derselben Ursprung ist Paracelso verborgen 556/16
Frantzosen-Holtz woher es komme 556/13.753/45
760/40
Frantzosen-Sucht 556/16.780/65
derselben Gifft 557/19.558/21
ein Gesicht von deren Ursprung 557/18
sey eine allgemeine Straffe deß Fleisches 558/21
bestehet nicht in einem eigenen Wesen 558/22
bestehet in einem Gifft 967/34
wie sie fortgepflantzet werde 898/2
wie sie in West-Indien kommen 555/12
Fremder Vögel Ankunfft was sie bedeute 628/6
Freundschafft: natürliche/was sie befördere 1038/150
Frey-Geister 1161/18
Frey-Spötter wer seyn 871/10
Frommen wie sie veracht seyn 861/2
Frosch vide Monden.
dienet wieder den Krebs 184/38
zerschnittē wie er die Lehre vom Puls erkläre 231/16
Frösche und Krötten-Menge was sie bedeute 629/9
647/23.24
Frösche wie sie wider die Pest dienen 647/23
Frucht die verbottene und ihre Eigenschafft 1160/14
Frucht im Leibe wie sie wachse 842/9
im Mutter-leibe ist gegen der Mutter etwas Fremdes 208/50
wird nicht ernähret vom Monatl. Blut 1229/6
Fuchsius 1109/8
Fuchslungen worzu sie dienen soll 748/38
wird verworffen 796/76.813/29
Fühlen ist vielerley in den Menschen 503/45
wo es herkomme 503/55
Fühllosigkeit woher sie komē 508/56.57.58.59.60
wird unterschieden 503/46
Fühllosmachende Dinge 514/83.515/87
sind vielerley 512/72.515/85
haben

haben als ſolche keine Kälte zum Grunde 515/87
deß Hinfallens 515/89
Fühllosmachendes Weſen verurſacht den Schlag 510/62. 512/72
Fuligo, Ruß 240/46
Fumus metallorum, Hütten-Rauch 488/24
Furcht wie ſie unſinnig macht 359/36
wie ſie erwecket werde und würcke 297/25
Fürſten und Herrn haben Mangel an guten Aertzten 943/14.15
Fußſtapffen-Geruch 602/19

G.

GAbe geſund zu machen haben die Heiden nicht gehabt 385/25
Gaben der Natur hat die Sünde verdunckelt 1051/104
Gähnen wird unrecht erkläret 334/27.30
deſſen wahre Urſach und Werckzeug 334/28.29
Gähren was es vor eine Säure erfordert 253/26
Gährung derſelben Krafft 903/33
wie ſie würcket 821/9. deß Biers 151/2
dienet ſehr viel in der Chymie 155/23
deß Magens was ſie ſey 257/26
was ihre Krafft ſey 257/28
Gährung/ ſuche Urheb.
Gährungen wann ſie abnehmen/ ſo wird der Menſch alt 257/25
Gährungs-Krafft deß Magens im Fieber wie ſie vergehe 897/25
Gagates, ſchwartzer Agtſtein 693/4
Galenus ſey gewohnt geweſen andern ihre Erfindungen abzuſtehlen 1106/2.3
ſeine Kunſt iſt Quackſalberey 1158/8
führet die Lehre von Complexionen ein 5/3
wird von den Schulen hochgehalten ibid.
deſſen Artzney-Kunſt ſey nicht gegangen 6/5
hat die Zergliéder-Kunſt nicht verſtanden 505/50 728/43
habe etliche Betrügereyen gebraucht 6/11
bekräfftiget es wären vier gewiſſe Eigenſchafften in der Welt und eben ſo viel einfache Miſchungen Complexiones 6/11
habe ſein Kräuter-Buch aus dem Dioſcoride ausgeſchrieben 6/11. 108/28
was er vor einen leichten Weg gebraucht 7/12
ſeine Grund-Lehren ſeyen falſch 10/4
wie unwiſſend er in der Natur geweſen 53/20.22 125/25.26. 213/10. 110/12
hat nur viel ausgeſchrieben 53/20
ſein Buch von den Meinungen Hippocratis und Platonis iſt lächerlich 53/21
ſeine Bücher von Erhaltung der Geſundheit 53/22
Galeno gefällt es/ den Ruhm ſeiner Vorfahren zu ſich zu reiſſen 6/11
Galgen an demſelbigen ſoll man die Cörper nicht lange laſſen hencken 624/16
Galläpffel derer Wahrſagung 630/10
Galle was ſie vor Würckungen thut 275/49
wird von den Abyſſinern zum Eintuncken gebraucht 276/53
ſteigt nicht in das Haupt 565/116
hat keinen Platz zur Herberge in dem Kopf ibid.
was ſie ſeye 797/74. derſelben Feuchtigkeiten werden verworffen/ vid. Feuchtigkeiten.
die ſchwartze 373/72.73.ꝛc. 387/4
ſchwartze wird beſtritten 847/28
was Hippocrates davon lehret 325/20
derſelben Kranckheiten 1052/32.34
iſt nie ohne Bitterkeit 365/20
die ſchwartze was ſie verurſachen ſolle 838/15
wird nicht aus dem Harn ins Gehirn geriſſen 395/13
wird insgemein unrecht verſtanden 265/15.266 25.267/26.268/33
iſt kein Unflat 265/16.17 268/30
iſt ein Haupt-Glied 265/16.18 19.268/34
warum ſie an die Leber geheffet ſey 265/19
was ſie vor eine Dauung verrichte 266/21
wo ſie ihre Dauung vollbringt 266/24.267/29
iſt nicht ohne Urſach auch in Vögeln und Fiſchen 268/31. ſeye ein Balſam 267/53. 277/55
verurſacht die Gelbſucht nicht 277/56
warum ſie an dieſen Ort geſtellet 288/17
wie ſie in dem Fieber verwirret werde 332/14.15
wird nicht durch das Feuer bewieſen 391/16.17.18
iſt nicht im Urin 394/7
iſt von den Aertzten nicht recht erkandt 387/3
die gelbe 379/7.387/5. wozu ſie dienlich 380/8
Gallen-bläslein hat keinen obern Eingang 390/14
Gallen-leber 1435/8
Gallen-ſchleim iſt keine Galle 380/9
iſt dem Geblüt etwas Zufälliges/ nicht aber etwas Weſentliches 381/17
Gallenſtein dienet wider die Melancholey 471/22
woher er komme 464/23
Gamaheu in Form gedruckte Bilder 984/9 1000/2 1141/62
Gangræna oder kalte Brand 497/26
Gans iſt truckener Art und wird alt 257/25
Gänſe-Koth wozu er diene 106/9
Gas, ſubtiler Dunſt/ ſey fünfferley 721/4
von Waſſer 101/1.107/24.26.27.108/29.109/1 110/6.7.9.10.12. 111/13.16. 112/17.18.20 21. 113/22.27.28. 114/32.33.36. 115/38.39 40. 44. 117/44. 121/3. 158/43. 204/37 721/4
in den Dingen was er ſey 145/14
vide, wilder Dampff.
in Trauben 145/15.16.17.18
ſey nicht ein Wind 146/19
im Büchſen-Pulver 147/21.22.23.24
von Saltzen ſey nichts als Waſſer 149/37
der Früchte ſey nichts als Waſſer 149/38
Gas aquoſum, Waſſer-Dunſt 722/8
endemicum, ſubtilſte Dunſt der Lufft 150/43
greifft den Lebens-geiſt am hefftigſten und geſchwindeſten an 150/43
flatulentum, blähender Dunſt 722/10
fracidum, der verduffte oder faule ſubtile Dunſt 610/23
Fuliginoſum, ſive endemicum. Dunſt von allerhand Rauch und Dämpffen ſo in der Lufft ſchweben 721/4
ſylveſtre, wilder Dunſt 210/59. 144/1.444/7 721/4. 727/34
vitale, Lebens-Dunſt 150/42. 249/10
Gebet erlangt 881/15. deſſen Krafft 882/20
deß HErrn wird ausgelegt ibid.
Geblüt/ vid. Blut.
eines Moren 369/46. deſſen Bilder 976/12
hat eine entzuckende Krafft 1022/76
werde in die Nahrung verwandelt 742/16
das Monatliche was es ſey 1229/8
warum die Schlaffende nicht ausſpeyen 743/21
Gebrechen ſchweres auf Magnetiſche Art zu vertreiben 1071

Gebärt bey gebährenden Weibern zu befördern 850/46
erfordert keine Zerstörung vorher 205/44.206/48
hat ihre Urheben und Zurichtungen 205/44
erfordert Lust 593/16. unzeitig 1227/12
Beförderung 1227/11
Geburten kommen nothwendig aus einen Saamen her 90/20
Geburtsglied dessen Starren 718/1
Geburtsglieder wenn sie formirt werden 849/42
Gedächtniß 1248/5
worinnen dessen Krafft bestehe 848/25
deß Gemüts ist anders beschaffen als der Sinnlichkeit ihres 848/36
warum es einem bisweilen entfalle 875/35
dessen Sitz 885/15. verlohrnes wie es wiederzubringen 1011/14. wo dessen Krafft stecke 848/35
wie es von der Krafft deß Wollens unterschieden ib.
im Menschen was es seye 874/24
wie es entfalle 875/35
Gedancken: wie sie zu einem würcklichen Wesen werden 962/5
derselben erste Bewegung werden in dem Magen-Munde gefühlt 832/13
woher sie entstehen 889/35. wodurch sie geschehē ib.
erste/ haben ihren Sitz in dem Miltz 991/1.
wo sie gefühlet werden 843/13. 14. 848/34
werden in der Hertzens-Grube formirt 507/ b.
hat ihren Sitz in dem Magen-Mund 620/1.719/51
derselben Bild bey den schwangern Weibern 592/3
derselben Bilder bey Manns-Personen 592/5
verirrte woher sie kommen 887/23
wo sie entstehen 831/9. 832/13. 833/26
die ersten wo sie formirt werden 843/13. 850/51
die rohen woher sie entstehen 843/12. 14. 847/30
sind in unserer Gewalt 848/34
Gedärme dünnes wie es gekrümmet 773/12
so durch den Bauch ausgetretten zuruck zu treiben 737/35. was sie seyn 975/10
Gedencken deß Verstandes was es sey 26/48
Geflechte der Puls-Adern im Gehirn werde nicht gefunden 505/50
Gegen-giffte sind irrig 1107/4
Gegenwürckung ist nicht bey allen Würckungen 273/45
der leidenden Dinge wird bestritten 816/3. 4. 5
Geheime Artzneyen deß Paracelsi 1253/25
Artzney-Mittel so durch Reinigung helffen 937/49
941/b. sind nicht gemein zu machen 938/4. 5
werden erzehlt 939/1
Mittel so den Lebens-Geist beruhigen 937/50
Geheimnissen der Schrifft / haben offt etwas Natürliches in sich 1074/39
Gehirn ist der Brunquell deß Wachsthums 570/55
läst ein Lebens-Liecht in die Nerven fliessen ibid.
dessen Phantasie/ wie sie vergehe 843/10
dessen Beschaffenheit 742/19. wie starck sein Fühlen 513/75. dessen Nahrung 729/1
was es verrichte 834/32. dessen Herrschafft ibid.
Einfälle 843/10
wie es gegen die Lunge würcke 794/17
dessen Unmässigkeit 884/5
Gehirn-beschwerung auf Magnetische Art zu vertreiben 1070
Gehirns Leben 1235/9
Gehör warum es eine Zeit braucht 203/36
Geilheit ist nicht den Nieren/sondern dem Miltz zuzuschreiben 849/42
wie sie gegen den Lebens-Geist würckt 972/13
befördert de Tod 972/14. wem sie zuzueignē 849/42
wie sie Unsinnigkeit verursache 993/11
Geist der Natur 76/4. 77/11. 20
deß groben Geblüts komt nicht von der Leber 235/31
ist nicht abzutheilen in den Natürlichen / Lebhafften und Seelischen 244/58. 248/1. 2. 253/29. 286/65. 730/57. 58
aus dem Blut distilliret 251/16
deß Menschen eingepflantzter uñ einfliessender 756/2
der Bewegung-machende / wie er verunruhiget werde 778/58
im Menschen ist entweder der eingepflantzte oder der einfliessende 1030/97
der sämliche bekommt ein Liecht 1226/7
der einfliessende 1226/6
Natürlicher/ Lebhaffter und Seelischer 1030/97
Geister wie sie cörperlich werden 83/7
warum die bösen die Nacht lieben 184/52
ihre Erscheinung wird betrachtet 208/51
woher man angefangen mit ihnen umzugehen 1028/82
Geister/ solche wie die Aertzte unterscheiden 1030/97
wie sie miteinander verknüpfft und gegen einander streiten 1034/131
die uncörperlichen wie sie würcken 825/39. 40
Geister Kunst natürliche derselben Grund 1034/122
wodurch sie aufgewecket werde 1034/125. 129
Geister-Krafft habe der Satan durch den Fall verlohren/ vid. Satan.
Geistbild ist ein sämliches Wesen 962/3
Geistbilder deren Durchdringung 962/7
deren Würckung 965/20
haben grosse Gewalt 883/3
der Unsinnigen/ vide Unsinnige.
der unordentlichen Gedancken 890/41
Geistliche derselben verkehrtes Leben 861/3
derselben Regierfucht 870/3
Geistliche Krafft was so genannt werde 1025/69
Geitz wie er gestrafft werde 554/9
wie er unsinnig mache 889/36
wie er dem Menschen schädlich 994/12
Gelbsucht 395/16
woher dieselbige komme 398/1. 2. 3. 2c. 278/56
in derselben ist ein zweyfacher Fehler 399/8
komme nicht her von der Verstopffung der Galle 400/13
in derselben ist allzeit ein gewisses Gifft 400/14. 402/32
derselben rechte Ursach 401/18. 19
wird nicht geheilet durch gelbe Mittel so weit sie gelb 401/20
wodurch sie geheilet 401/22. 23. 2c. 403/36
derselben Nest 403/35
wird durch gewisse Würme curiret 400/16. 19
wie auch durch gewisse Kräuter 401/19. 20
durch calcinirte Laugensaltzen 403/36
durch Urinsaltz 430/2
woher sie verursachet werde 993/12
auf Magnetische Art zu heilen 1069
Gelbsüchtige sind frey von Stein 441/36
Gelüsten woher es komme 286/10
nach Hering/geräucherten Speisen 2c. hebt offtmals das Fieber 357/7
falsches woher es komme 1050/25. 1052/31
Gemischte Dinge entstehen alle aus Wasser und Urheb 143/3. 152/29
Gemüt 1160/11. 1. 176/26. 27. 1206/1226/8

Digitized by Google

Gemüt erwählet den Verstand 10/6
hat Verdruß über der Vernunfft 19/8
wird von seiner eigenen Vernunfft betrogen 21/23
wie es den Verstand anführet 26/50
ist eine Substantz 187/71
durchdringet andere Formen 187/76
ist ohne Leiden 188/79. 80 17. dessen Sitz 499/35 832/18.833/22.834/13 2.887/22.8[illegible]4/9
was es sey 833/23. 865/14.871/11.873/18.874 29.875/3 1.876/38.980/5
wird nicht unsterblich 850/50
dessen Würckungen im Leibe 859/7. 870/7. 878/2 880/12
dessen Unsterblichkeit 860/3.4. 865/14.890/43
wie es von der sinnlichen Seelen unterschieden 867/8.9 ꝛc.
dessen Würckung ist eine Art vom Schöpffe 888/14
dessen Eigenschafften 870/5
wie es von einem Engel unterschieden 871/12
dessen Figur 872/17. Zustand nach dem Tod 874/24
wie demselben der Wille beygeleget sey 874/25
dessen dreyerley Kräfften wie offenbar 875/36
wie sichs selber ansehe 876/39. dessē verstehē 876/41
dessen Finsterniß 877/49
dessen Erkänntniß ist unvollkommen 878/1.879/2
wird durchs Gebet erlangt 881/15
dessen Reinigkeit wie sie seyn solle 880/13
dessen Geheimniß ist nicht auszusprechen 882/23
liebendes was es sey 882/24
dessen Erkantniß 887/24
wie es mit der sinnlichen Seelen verknüpfft 887/26
warum es weder im Hertzen noch im Kopff wohne 887/27
dessen Unsterblichkeit wird bewiesen 890/43
hat die Erkantniß aller Dinge verborgener Weise in sich 593/11. dessen Betrachtungen 874/27
wie es vor dem Fall beschaffen war 834/31
wie es durch den Fall verderbet 834/31
dessen Gedächtniß 818/36
sey keiner Leidenschafft unterworffen 850/50
wie es mit der sinnlichen Seele vereiniget 867/11
desselben Liecht 868/12.13.876/39
Verstand 870/5. Leidenschafftē wie anzusehē 870/6
Würckungen wie sie empfunden werden 870/7
Mitwürckung im Zugang deß Menschen 873/17
Betrachtungen 874/29
Verstand/Wille und Liebe 875/3 1/876/41
Liebe sey ein selbstständiges Ding 877/48
Finsterniß 877/49
Würckungen zu erkennen 879/6.880/13
Selbstständigkeit zu erkennen 879/12
Erkänntniß zu erlangen 881/15.16.
uncörperliche Geheimniß 882/22
Gemüt zeuget würckliche Wesenheiten 1035/133
wie es von der geilen Lust verrucket werde 1036/137
Gemüt ūn sinnliche Seele sind unterschiedē 1201/12
Gemüts-Bewegungen/deren Unterscheid 963/12
Gemüts-Bild wie es sich von der Einbildung heraus begebe 989/18.19
Gemüts-Bilder was sie seyn 866/5
Gemüts-Regenten werden bestritten 882/25
Gemüts-Regungen wie sie von Leidenschafften und Verwirrungen zu unterscheiden 963/12
Gemüts-Wesen wie der Mensch schaffe 988/60
Gemüts-Würckungen Beschaffenheit 881/14
Geneigt seyn zum Stein/woher es kommt 450/27 28.29.30. 969/12.470/14
läst sich vertreiben 457/18
solches abzuthun ist ein Theil der Stein-Cur 467/7
Generatio æquivoca, manch- oder ungleich-artige Zeugung 207/48
Genus, ein Geschlechts-Wort 24/38
Gerinnend-machende Dinge 1126
Geripp: die blosse Vernunfft wird einem eitlen und leeren Geripp verglichen 24/39
Geruch vide Urheb. auf was Weise er eine Ursach ist deß Urhebs/und deß Samens 153/13
dringet durch die Geister 154/19
verursachet die Pest 154/20
mancherley Kranckheiten ibid.
heilet die Kranckheiten ibid. die Pest ibid.
wie er sich ausbreitet 203/36
ist ein Zeich- deß Urhebs 154/16.200/26
ist das Mittel/dadurch fast alle Artzneyen/ würcken 154/17
wird bey allen Saamen erfordert 154/16
wie er würcket 603/13. der Pest. vide Pest.
deß Gifts vid. Gifft. wie er dē Magē schade 1044/10
der Gewürtze was er würcke 1091/32
Geruchs-Arten/deren Würckungen 603/13
werden theils leichtlich eingelassen in die innwendigen Glieder/theils nicht 325/16
Gersten zum essen ob sie nutzlich 896/23
Gersten-Wasser wie sie austrucknen 796/15
Gesäme wie sie werden und entstehen 153/12
der von sich selbst entstehenden Dinge/ rühren gar nahe an das Leben 154/15
haben allein eine sonder-artigē Geruch in sich 154/18
was sie bey der Fortpflantzung für einen Fortgang haben 158/31
Geschlecht das Männ- und Weibliche wie es sich in Mutterleibe formire 1225/5
Geschlecht der Kräuter 1106/4
Geschlecht der Kräuter wie lächerlich dieselbe Lehre hiervon sey ibid.
Geschmack wie man darinnen geirret 200/27
hat ein Urtheil 1129/13
von dessen Eigenschafften 369/43
Geschwäre entstehen von einer Säure 525/1338
lassen sich durch alcalien lindern ibid.
die inn-und auswendigen woher sie komēn 567/22
woher sie entstehen 836/6.337/15.237/35
Geschwindigkeit eines bewegendē Dinges so nicht eine Würckung/ sondern eine gewisse Einrichtung der Würckung 819/9
Geschwollene Hälse woher sie kommen 1054/48
Schencken wann sie zusammen sitzen/wie es zugehe 926/7.8
Geschwulst die rasende woher sie komme 779/60
innwendig und auswendig woher sie komē 567/22
an Schencken 750/25
Geschwulsten woher sie kommen 286/10.736/73 752/38.599/21.1054/45
Geschwulsten so harte/wo sie herkommen 237/35
wie sie zu vertreiben 697/17
Geschwulsten: Artzney Mittel darwider 697/17
Geschwüre: woraus sie entstehen 752/33.34
in der Lunge vide Lunge.
die innwendigen wie zu heilen 769/42
wie sie entstehen 900/12.903/32.33.16.
derselben Gährungs Arten 902/30
derselben mancherley Arten ibid.
wie weit sie unter auswendige Schäden gehören/ und wie weit nicht 1045/2. woher sie entstehen 1047/3. innwendige zuvertreiben 1070
auf Magnetische Art zu vertreiben 1071
innwendige woher 1055/46

Gesichte deß Menschen entdecket die inwendige Natur 965/25
deß Authoris 905/12. von der Seelen 872/13
Gestanck: ungewöhnlicher was er mit sich bringe 630/11
Gesteine haben ihre Empfindlichkeit 589/9
Gestirne. Suche Sternen.
derer Gemeinschafft mit deß Menschen Leib 780/64
Gestümelter warum er nicht einen gestümelten Sohn zeuget 972/15
Gesundheit 1240/4
Gesundheit worinnen sie bestehe 940
Gewächs: natürliche welche Unsinnigkeit bringen 1037/147
Gewicht wie es aus dem Wasser entstehen könne 105/18. kommt von der Sonnen her 195/16. hat keine Gegenwürckung 817/6.
Gewitter: wie es vorher gefühlet werde 780/62
Gewitters Veränderung mercke die Knacke 544/8
Gewonheit: suche Neigung.
warum sie die Seele so bindet 963/10
Gewürtz: ob es von der Pest befreyet sey 642/12
wolriechendes dienet nichts wider die Pest 661/30
dessen Oel 717/84. wie es absterbe ibid.
Gewürtz-Kräffte: worinnen sie stecken 716/79
Geyfer-Mittel 758/11
Gicht/die lauffende/woher sie komme 86/10
Gifft warum es den Leib aufschwellend mache 732/72
der Schlangen 354/9
der rasenden Thiere woher es komme ibid.
eines tollen Hundes hat sein eigen Bild 354/11.12
wird insgemein nicht recht erkläret 604/19
seine Würckung sey etwas sämliches 604/20
eines rasenden Hundes wird untersucht 601/1
der Natur wird untersucht 884/11
deß Aussatzes 497/26. deß Hinfallens ibid.
hat zu seinem Werckzeug den Urheb 605/20
sind zweyerley 605/21
so allein die Lungen angreifft 786/30
so allein die Harnglieder angreiffe ibid.
das Verborgene aller Kranckheiten 654/2
die eingenommene Artzney darwider 662/32
kranckmachendes wie es würcke 839/16.17
deß Krebses wie es beschaffen ist 967/32.33.34
Giffte: wie sie würcken 209/55.56.57.58.59
würcken nit aus Widerwertigkeit 225/48.226/49
wie sie dem Menschen den Verstand nehmen 602/4
was sie sind 1137/47
haben eine gährende Art in sich 602/7
haben die gröste Artzneyen 1118/46
greiffen theils den Leib an 602/7
theils den Geist 602/8
der Tarantel Spinne 602/9. 354/9
Gifft: die zerfressende/wie sie würcken 605/21
so inwendige Kranckheiten verursachen 497/26
alle andere sind/gegen dem Pest-Gifft/grob und cörperlich 617/43. bestehen in Bildern 967/34
worzu sie nutzen 891/46. derselben Krafft 918/2
greiffen den Lebensgeist an 1051/30. der Hexen 982/14.15. der Kranckheiten wie sie würcken 822/25
Gifft-Bilder 600/23. der Erd-Gewächse 600/26
deß tollen Hundes 600/28
Gifft-Bilder Beschaffenheit 600/23
Gifft-Mittel: das Sächsische 658/25
Gifft-Mittel heilen die Pest nicht 577/16.614/35
wie vielerley sie sind 617/43
dienen allein zur Bewahrung der noch Gesunden 614/36
Gifft-Würckungen/wie man sie in den Schulen genannt 604/19. was sie seyn 604/20
Gigantes, Riesen-Geister 571/4
Glandulæ, Drüsen 581/22
Glantz. vide Licht.
Glarealis aqua, Gliedwasser 463/21
Glaß wie es aufgelöset werde 70/14.435/28
ist nicht unzerstörlich 70/16
wie es magnetisch werde 1024/66
wie es faulet 197/15
wird von Hünern verdauet 256/22.291/28.29
wie es gut wird 286/9
kan aus Kalchstein nicht werden 432/7
wie es gemacht wird 432/6.7.435/28
Gläser: wie sie einen Geruch an sich nehmen 645/17
Glaube würcket in den Einbildungen 597/9. 10.ꝛc.
ist die Thür zu allem Guten 996/26
Glauben und Vertrauen was es in der Pest würcke 638/25
Glaura, was es vor eine Nymphe 1079/b.
Glaura Augurelli 1119/50
Gleba querci, Engel-Süß 659/25
Glied empfindet nicht von sich selber 494/14
Glieder wie sie erfröret werden 525/137
derselben Gebrauch 728/43
derselben Kranckheiten 765/25
derselben Schmertzen auf Magnetische Art zu vertreiben 1077
so entschlaffen warum sie so kriebeln 251/19
Glieder-Lähmung entstehet nicht aus Verstopffung deß halben Ruckgrad-Marcks 505/49
sey eine Zusamenziehung deß Schnẽmarcks 510/62
ist offt ohne den völligen Schlag 510/63
deren Ursachen nach den Schulen werden widerlegt 514/73
was sie seye 514/82. woher sie komme 1052/42
Glieder-Trennung in einer Wunde 494/13
Glied-Wasser was es sey? 433/15.399/3.805/20
woher es entstehet 463/20.21.581/22
in den Wunden 751/30.752/33
Gluten de aquatico, Leim vom Wasserthier 184/58
Gnomi, Erd-Geister 571/4
Goclenii Wunden-Heilung wird widerlegt 1008
Gold wie es aufs kleinste gemacht werdẽ könne 102/6
wenn es aufs kleinste gemacht werden/kan doch wieder zu Gold gemacht werden 102/6.445/9
wo es sein Gewicht herbekomme 105/18.218/32
wie viel schwerer es ist als Wasser 105/18.218/33
wird durch Scheid-Wasser nit verwandelt 110/11
werde übel zum Hertz-stärcken gebraucht 329/4
horizontalisches oder im Aufgang stehendes/was es sey 485/1.2.3.ꝛc.
ist ein allgemeines Mittel wider alle Kranckheiten 939/1
wird beschrieben 806/25. vid. Horizontal. Gold.
läst sich nicht in Vitriol verwandeln 437/9.10
dessen Præcipitat dienet wider die Pest 572/4
sey von der Pest nicht befreyet 642/12
was es sey 712/56.58
Gold-Ader wie sie entstehet 1052/35.1054/46
Gold-Blätlein 1120/55
Gold-machendes Pulver 1185/58.1238/6
würcket nicht aus Widerwärtigkeit 222/40
Goldmacher-Kunst: Augurelli Gedancken davon in Versen 1079/1080/ꝛc.
GOTT durchdringet alle Form 188/78
wird von einem guten Gemüt berühret 188/78
leidet keine Gegenwürckung 188/79
hat den Tod nicht gemacht 947/14
ist auch kein Schöpffer der Kranckheiten 947/16

wie

wie er Kranckheiten und den Tod ſchicke 948/10
GOtt folget in den Wunderwercken / der Natur 1019/4.6
Gotts-Verleugner (Athei) ſind dreyerley 1203/3
Göttliche Dinge: was Hippocrates dadurch verſtehe/ in den Kranckheiten 965/26
Gras-Wurtzeln / in den Tränckẽ nicht zu gebrauchen 900/15.928/12
dienen nicht wider die Verſtopffung der Leber ibid.
Grau wird ein Mann gar plötzlich/aus Forcht 592/6
Grauen vor dem Käſe / warum es bey etlichen entſtehe 155/25
Grieß. Suche Sand.
Grimmen im Bauch wie es von der Ober-Darmgicht unterſchieden 738/78
richtet Paracelſus viererley zu ſeyn 722/9
wie es damit zugehe/ſey noch unbekandt geweſen 725/19
woher es entſtehe 728/41. 263/5.270/37.286/10
verurſachet Lähmungen 513/47
wie es die Därme zuſammen zeucht 524/132
von Stein und von der Colic wie es unterſchiedẽ ib.
ſtillet ſich/ durch Mandelöl ibid.
Grimmen im Leibe/wo es herkomme 1054/46
Mittel darwider 725/19
Grobes Blut bekommt meiſtentheils ſeine Urheben in der Kuchen der Glieder 152/5
Grönland / wie es ehemal befahren worden/ iſt nicht mehr zu finden 70/17
Grotte deß Hundes 150/43
Grundſtück der Chymie 4/5
Grünſpan 1138/56
woher er entſtehe 82/19
wie er vom Vitriol unterſchieden ſey ibid.
Guajacum, Frantzoſen-Holtz 556/13
Guldne Ader/wie ſie zu vertreiben 306/39.359/13
woher ſie komme 288/18
endiget offt das Fieber 359/13
Gulo, Vielfraß 589/8
Gummi/ wie es entſtehet 432/6

H.

HAar von einem todten Cörper was es würcke 590/16. deſſen Eigenſchafft 592/6
wachſen zu allen Zeiten neu 1251/19
Haarſchnur ziehen wird verworffen 801/22
Habitudo, Verhältniß 22/29
Habitus corporis, der auswendige Stand deß Leibs 261/7
Häfen wie ſie entſtehen 432/6
Hagel/ wie er entſtehet 113/23.119/12
Halber Schlag: deſſen Urſach 504/44
Hals: wenn er kurtz/ was er bedeute 510/64
böſer Hals/ durch Hunds-Koth geeurirt 569/24
Halsgeſchwulſten / woher ſie kommen 688/22
780/61. dieſelben zu verhüten 688/22
Halsweh woher ſein Schleim komme 424/5
Han bekommt den Schwindel 289/24
Hanen-brüh wird verworffen 330/12
Hanenfuß 1136/36
Hanenfuß/ warum er Blaſen zeucht 221/37
verlieret die Schärffe vom Diſtilliren 348/4
Hand auffſchwellen woher es komme 256/10
Hand der Mutter / warum ſie zum Muttermahl erfordert wird 962/4
Handſchuch wird zum Stein 418/11
Handlung / die Zurückſpringende genannt / haben die Alten nicht beobachtet 818/7
Hannibal: was maſſen ihm der Tod geweiſſagt worden 161/8
Harn: wo er anfange zu entſtehen 266/23
brennender woher er komme 448/20. 1052/34
1050/23. 27. 1054/46. Suche brennender Harn.
treibender Dinge Unterſuchung 456/13. 14. ꝛc. 469/11
derer Unterſcheid 457/17. warum er trüb 461/14
warum er offtmals ſehr wäſſerig 267/29
wo er ſeine Farbe bekommt 268/35. 270/38.39
von Roſſen hat keine Art vom Geriñen in ſich 432/9
ungefärbter/ was er im Fieber anzeige 565/16
warum er / nach dem erſten Schlaff / nicht ſo gelb/ als hernach ibid.
der wilde/ was er würcke/ vide Wilder.
was er ſey 742/11. wo er zugerichtet werde 749.10
Iſt vom Schweiß unterſchieden 749/10
Harn-brennen iſt keine Anzeigung deß Steins 448/18
wo es/nach dem Paracelſo, herkommen ſoll 678/27
Harn-Ruhr/ woher ſie entſtehet 1047/3.1054/45
Harn-Salz wird unterſucht 278/57
Harn-Strang. vide brennender Harn.
Harn-treibende Dinge / ob ſie im Stein zu verbieten 456/13.14.468/11
Harn-treibende Mittel 242/53.457/17.18.840/20.1129
Harntrincken was es in der Peſt nutze 603/15
Harn-Weiſſagung deß Thurnheiſſers wird verworffen 434/20
Hartz ſey Magnetiſch 1024/67
wie es entſtehet 432/6
Haſelwurtz 1041/170. 1118/46
wie ſie zu gebrauchen 1097/39
iſt Magnetiſch 1024/67
wie ſie zuzurichten 223/45
Haſenblut zur roten Ruhr 1132/29
zum Rotlauff ibid.
Haſen-Schmaltz ziehet eingeſtochene Dornen aus 937/50
Haupt: deſſen Vorzug. vide Kopff.
Haupt-Kranckheiten: wie ſie abgetheilet werden 1047/10
ſo allein in dem Lebens-Geiſt beſtehen 971/11
wird betrachtet 1048/13. worinnen ſie beſtehen 1049/14. womit ſie bewieſen werden 1049/15
Haupt-Pillen 886/20
Haut von dem Vielfraß/ was ſie verurſache 589/10
Häutlein oder Bälglein der menſchlichen Frucht 1225/24
Häutlein wie Pergament/gehen durch den Stul von einem 1053/41
Hebräiſches Alphabeth / iſt nicht nach der Rabbinen Meinungen / in dem Stande der Sternen zu finden 627/3
Hecht wird gelb / wenn er einem Gelbſüchtigen aufgebunden 403/36
Hectica, das ſchwindſüchtige Fieber 311/1.315/15 342/8
Hefen deß Weins was ſie ſey 901/8
Heiliges Abendmahl 1184/57
Heil-Kunſt: derſelben dienet das Feuer 920/78
Heilung der Kranckheiten beſtehet in einem einigen Mittel 1057/1
geſchicht offt/durch Geruch 154/16
nicht durch widrige Dinge 214/12.13
nicht durch gleiche Dinge 214/14.15.222/41

worinnen sie bestehe 223/42. 1129/14
was darzu erfordert wird 223/44
Heiserkeit woher sie komme 744/32
Helffenbein was seine Materie 419/13
verlieret im Brennen sein Saltz 436/29
ist sehr gut zu Capellen ibid.
Heliotropium 1153/32
Helmontius verläst alle Bücher 10/5
dessen Wiederwärtigkeit in seiner Jugend von den Aertzten 10/4
wie wenig er auf seinen Reisen gelernet 10/6
dessen Lernung aus dem Paracelso 10/8
dessen Aufrichtigkeit 10/9. suchet seine Seele 12/4
wird gefragt/ von dem Gemüt 12/8
Helmontius: was er gelernet von den Jesuitern 15/7
sey von ungefähr über die Artzneykunst gerathē 15/10
wird von einem Artzney-Lehrer betrogen 16/14
Sein Anfang deß Studirens 17/17
Sein Traum/ darinn ihm der Raphael versprochen worden 17/20
entschuldiget sich seiner ungemeinen Redens-Art wegen 31/1
Hemicrania, Halbkopff-weh 856/14
Hemitritæis, dritthalb-tägiges Fieber 307/2. 337/14
Hencken macht unempfindlich 503/46
Hepiala, Hall fieber 307/1.2. 837/14
Herba Paris, Nachtschatten mit 4. Blättern 658/25
Hermodactylus 1130/27
Heroës irren wegen der Zeit 1147/32
Herpes, fressende Schäden 537/37
Hertz ist befunden worden Geschwüre zu haben 1051/30. wie auch Steine und Bläslein 1051/30
ist nicht das jenige so am letzten stirbt 724/16
wie es inwendig beschaffen sey 232/20.21.22
ist dem Magen bedient 831/11
wird von dem Schatz Magnetischer Weise gezogen 1027/81
hat dreyeckichte Löchlein in dem Zwischen-Blat 232/21
warum es beweget wird 233/24
kühlet nicht mit seiner Bewegung 234/26
warum es gleichsam Ohren habe 269/61
Hertz-gespahn 846/21
Hertz-Grube: derselben Würckungen in den Krankheiten 857/15
Hertzhafftigkeit: derselben unterschiedlicher Arten 616/40
was sie wider die Pest nutze/ vid. Pest.
wie sie bey der Pest würcket 617/42
Hertz-klopffen 851/51.1054/46
zu vertreiben 319/7. was vor Urin dabey 397/26
wie es entstehe 325/17
Hertz-wehe 831/7. dessen Beissen 831/7
Hertz-zittern was es anzeige 1051/30
wie es verursacht werde 994/12. 1044/11
läst nicht truncken werden / wenn man gleich ziemlich viel Wein trinckt 250/12
woher es komme 286/10. 515/33
Hertzens-Angst 831/7
Hertzens-Leben 1234/5
Heu: wie ein Feuer daraus entstehe 185/62
Heuchler Mißbrauchen der Schrifft 861/4
Hexen: wie und warum sich der Teuffel derselben annehme 1029/87
wie sie Andere ermorden ibid.
derselben Würckung ist natürlich 1029/88.1032/108
Hexen derselben Wercke worauf sie bestehē 1031/126
wie sie die Pferde umbringen 1031/107
wie ihr Geist/ durch den eingeschlagenen Nagel / an deß Pferdes Hertz geheftet werde 1032/111. 1041/171
wie viel dem Teuffel erlaubt sey/ in ihnen/ und durch sie/ zu würcken 979/5
wie sie den Teuffel anbeten 981/7
derselben Gifft. vide Gifft.
Flüche und Wünsche 992/15
wie sie durch eingegrabene oder aufgehencke Dinge schaden 982/16
wie sie durch Anrühren oder Schlagē schadē 398/18
wie/ durch Gegenschlag/ die Zauberey wieder zurück zu schlagen 983/19
derselben Zauber-Krafft woher sie rühre 982/15
derselben gottlose Handlungen 1029/87
wie sie verrathen werde 1032/110
wie sie natürlich schwimmen 736/72
in denselben würcket der Satan 1031/102
derselben Strahlen wie sie in den Menschen und in das Thier gehen 1032/109
Hexen Brandmahl hat keine Empfindung 496/22
Hexen-Geschoß so sichtbare Materi zum Grunde hat 984/1
Historien davon 984/2. 985/6
die Art wie solches zugehe 984/4
wie sie/ durch eine natürliche Krafft/ würcken 988/15
warum sie die Kinder so gern angreiffen 988/15
wie sie in den menschlichen Cörper kommen 990/1
was so genennt werde 979/1. 984/1
wie es geschehe? 990/2. wie es zu heilen? 990/4
Hexerey: Mittel darwider/ vide Zauberey.
Hexerey/ Zauberey 1137/46
Heyden fingen an / von der wahren Weisheit / und und von den rechten Grund der Artzney / abzuweichen 715
Heylige Schrifft/ derselben Mißbrauch 861/4.5
derselben Warheit 864/10.11.12.
Hildecas, die Prophetin was sie geweissaget 882/21
Himmel machet keine Kranckheit 543/3.4.6
begreifft in der Schöpffung das Wasser in sich 54/3. 55/4. wie er auszutheilen 55/4
was er in sich enthalte 55/6. vergehet 79/7
begreifft die Lufft in sich 109/3
warum er blau 112/17/18
mache die Pest nicht 544/5. 545/16.17
verkündiget nur zukünfftige Dinge; verursachet sie aber nicht 544/6
verursacht nichts / was aus dem Thauen herkomme 544/10
kan nicht geben was er nicht hat 545/13
Seinen eigenen hat ein jedes Ding 1022/54.55
Ist nicht die Ursach/ sondern nur der Ankündiger künfftiger Dinge 1022/16
Himmels-Schleussen 112/20
Himmlische Zeichen 1108/7
Hinfallen wird untersucht 512/74
ob es durch Breñen deß Kopfs anzugreiffen 801/26
heilet das flüchtige Saltz vom Blut 251/16
was vor Mittel darwider dienen 251/16.274/45
was es vor ein Gifft habe 497/6
dessen würcklich dastehende Ursach 504/48
wird untersucht 512/74
heilet die Elends-Klauen 507/2.
wie es von dem Schlag unterschieden 515/88
entstehet aus dem Zweyherrigen Regiment 789/49

Hinfallen woher es entstehe 831/7.838/11.851/51
237/38.842/2.1050/25
Angehencke darwider 838/12.13
desselben Gewalt 838/13. vom Schrecken 838/15
zu heilen 924/94. bestehet in einem Gifft 967/34
dessē Gifft 973/17. wie es verursachet werde 994/12
Hinfallende Sucht wie sie zu stillen 1002/8
Hinterlassene Dinge werden betrachtet 1049/20
wie sie eine Kranckheit verursachen 1050/27
Hippocrates hat seine Lehren unverfälscht heraus gegeben 5/2
dessen Heilung der Pestilentz 11/20
was er vom Wind lehre 121/2
liebet nicht Gold/sondern Weisheit 539/6.7
wie er die Kranckheiten abgetheilet 945/10.11
ist bey den Schulē in Vergessenheit gerathē 945/11
Hirn deß Menschen wie es beschaffen 762/20
Hirn-Fächer/derselben Nutz wird wiederlegt 847/32
Hirn-Häutlein 843/11
wie sie zusammen gezogen werden 856/14
Hirn-Kammer 843/11
Hirn-Schalen-Moß. vide Moß.
was es würcke 1019/41.42.16.
Hirsch ist truckner Art/und wird alt 257/25
Hirschen-Verjüngerung 1251/20
Hirsch-Horn 350/16
calciniren/ist Unverstand 350/16. was seine Materie 419/13. gebranntes ist unnütz 1116/41
dienet wol zu Capellen 436
Hitze im Menschē/woher sie entstehe 913/73.919/27
ist nicht die Ursach deß Steins 91/23.24.bis 31
woher sie in dem Menschen komme 91/30.31.252/28.301/27.bis 31.314/20
ist nicht die Ursach der Dauung 155/23
hat mancherley Staffeln 258/32.33.34
deß Fiebers kommt nicht von einer schädlichen Materie 301/20.21.bis 26
grosse/wie sie zu vertreiben 1002/8
Hitze/suche Wärme.
Hobel-Spähn wie eine Jungfrau von sich gebrochen 942/2
Hölen sind im Winter nicht wärmer als im Sommer 243/56
Hölle wo sie seyn möge 76/6
Höllisch Feuer 61/2.62/2
Hörner werden betrachtet 419/13
Hoffart/wie sie gestrafft werde 554/9
Holder-Staude 1041/170
Hollunder hat eine Magnetische Krafft 1016/30
Holtz/wie es entstehet 432/6
habe in sich Wasser und Oel 710/50
Homogeneum, gleichartiges Ding 194/4.712/58
Honig 1136/36. Galeni Meinung davon 556/83
374/75. was es vor einer Kehle Lufft 238/39.203/18
Honig-Thau weisser 1019/43
Horizontalisches Gold 345/10.486/4
Hubert desselben Rock 892/52.1019/45
Huflattich/mit Wein vergohren/ dienet nicht/ wider die Engbrüstigkeit 787/37
gelanget nicht zur Lunge 796/76
Huf-Nagel heilet die Feig-Warzen 274/45
Hüner wie starck sie dauen können 156/22
wo sie das Miltz haben 258/30
verdauen Glaß 256/22.291/28.29
Hüner-Augen zu vertreiben 184/16
Hund: was vor ein Hund/ einen wütigen Hund könne überwältigen 602/6
wie auch sein Fleisch / nach dem Tode anstecken könne 226/49
wie er rasend wird 353/9
wie eines Wütenden Schaum würcke 225/48
toller theilet seinen Gifft mit/durch den Zahn 600/27.619/28. Suche Gifft.
was vor Unsinnigkeit er macht 889/36
Hunde/wie sie zu gewöhnen/daß sie bey einem bleiben 644/16
wütende / darwider wehren sich andere Thiere nicht 1037/150
Hunds-Biß 600/24
was für Würm in demselben wachsen 602/5
Mittel darwieder 1020/49. Mittel/wider den rasenden Hundsbiß 891/48.892/51
Hunds-Bisse wie zu heilen 891/48
Hunds-Kot dienet wider den bösen Hals 569/24
Hunds-Geiser eines Wütenden hat die Art/ das Gehirn anzugreiffen 804/15
Hunger/warum er tödet 223/43
woher er komme 288/19.20.21
wie etliche lange Zeit leiden können 846/25
entstehet nicht aus Mangel deß Bluts 288/20
vergeht von Verstauchung eines Fusses 288/21
was er sey 914/51
Hunger-Krancken ist nicht zu viel zu Essen zugeben 314/22
Hüten-Kinder 1179/45
Husten wird untersucht 744/33
Husten/ und kurtzer Athem / erfordern nicht einerley Mittel 782/8
sind weit voneinander unterschieden 782/8
soll nicht/dem gemeinen Wege nach / curirt werden 787/33
woher er komme 744/32.33.777/5.1047/3
1044/11
was er seye 744/33. der trockene 745/35
warum er bey dem Alter sich finde 745/36
Mittel darwider 745/37.774/48
bey den Alten woher er komme 757/8
Kühl-Träncke darwider 768/39
der vom Schnupffen entstanden/wie er zu vertreiben 794/67
wenn er ein Fieber bey sich hat ibid.
wird durch keinen aus dem Kopff sinckendē Schleim verursacht 794/68
was vor Mittel darwider zu gebrauchen 794/69
vom Seiten stechen ibid. von böser Lufft ibid.
Husten-Schleim wird in der Lunge gezeugt 793/67.
wie er vom Schnupffen gezeuget wird ibid.
Hütten-Rauch wie schädlich er sey 247/13
dienet auch wolbereitet nicht in dem Leib 1120/52
Hyacinth/ wie er wider die Pest würcke 643/14
wie er das Pest-Gifft ausziehet 633/21
Hydromantia, Wasserdeutung 1022/59
Hydrophobia, Wasserscheu 842/5
Hydropiper, Wasser-Pfeffer 349/4.557/20
Hyle die erste Materie 31/3
Hyoscyamus, Bilsenkraut 521/72.515/83.888/32
Hypochondriaci Miltz-Beschwerten 843/10
Hypochondrium, was unter der Brust-Knorpel das Weiche 395/13.396/17.20.505/53.54
603/13
Hypochondrischen Unheils Sitz 565/17.663/7.

J.

JAhr deß Lebens/welches das gefährlichste 1155/58
Jaspis-Stein 1141/62. dessen Krafft 1074/41
Ibiscus,

Ibiſcus, Eibiſchwurtz 658/25
Ichheit was ſie vor Ausflucht in ſich hat 13/9
Ichor, Jauche 457/24
Idea, ein Bild 24/41.137/9.354/9.966/31
Idea terroris, Bild deß Schreckens 611/27
Ideæ aſpectuales, Anblicks-Bilder 975/8
morboſæ, Kranckheits-Bilder 353/9
Idealis vis, bildliche Krafft 991/9
Idiopathia Kranckheiten aus eignem Urſprung 85/4 868/38
Ignis Veneris, Kupffer-Schwefel 93/52
Ilialappa 1130/27
Ileon, das dünne Gedärm 388/7.394/9.401/18
Ileon, vide Oberdarm-Gicht.
Iliadus, das innwendige in der Erden befindliche Meer 77/11.20.82/22
Imaginatio ſ. Phantaſia, vid. Thieriſcher Verſtand 21/20
Impetum faciens, der trieb-gebende Geiſt 248/2 301/77.353/67.354/10.970/4
Imperatoria, Meiſterwurtz 659/25
Imperatrice, wilder Dill 658/25
Inclinatio moralis, Sittenhaffte Neigung 166/36
vitalis, Lebens-Neigung ibid.
vocationis, Neigung deß Berufs ibid.
Indiſche Artzneyen 1115/34
Individua, einzelen Perſonen 559/28.607/3
Informativè, regirender Weis 232/22
Ingber 1119/50. macht ſtarck ſchwitzen 694/9
Injecta eingeſchoſſene Dinge 978/4
Innaturali-, unnatürlich 254/5
Inſania Hypochondriaca, Melancholiſcher Aberwitz 640/3
Inſpirata, eingehauchte 978/4
Intelligibilitas, Verſtändlichkeit 28/55
Intemperies, übermaſſen 214/14.372/63
Inteſtinum cœcum, der Darm-Zipffel 729/46
Johannes de Temporibus 1157/5
Johannes-Würmlein ſind ein Gleichniß deß Lebens-Lichts 252/21.23
Ipia 1110/12
Iraſcibilis, zörnende Krafft 592/5
Irrländiſche Eichen widerſtehen dem Gifft 195/5
Irrthum der Rabbinen von der Seelen 27/51
Iſchiatica das Hüfft-Weh 537/38
Iſland hat ältere Leute, als Palæſtina 1213/6
Italien: derſelben Lands-Art 641/7
Italiäner: derſelben Ruhmſucht ibid.
Jubel-Jahr 1155/58
Jungfrau: eine reine wie zu erkennen 994/17
Jupiter, was die Poeten hiervon gedichtet 592/7

K.

KAehle derſelben Kranckheiten 741/10
Kähl-Blätlein 776/52
Kalb wie die geſogene Milch in ihm verwandelt wird 268/35.388/7
Kalch warum er durch Waſſer angezündet wird 333 25.26
hat unterſchiedene Salſen 432/7
deſſen Saltz iſt nicht ein Auszug deß in Stein enthaltenen Dinges 713/65
bekommt Würme 221/37
iſt von der Aſchen unterſchieden 432/8
wie er zu Glaß werde ibid.
wird im Waſſer zu Stein 432/9
iſt kein tauglich Exempel vor den menſchlichen Stein 433/14. mit was Unterſcheid er gegen einen Lebendigen und gegen einen todten Cörper würcke 520/153. der ungelöſchte 1217/16
Kalch und Meel macht einen zähen Leim 449/74
Kalch-Stein welches derſelbe ſey 418/10
taugt nicht zum Glaß machen 432/7.435/28
Kalte-Brand wie er zu heilen 333/19
wo er herkomme 352/28
Kalte Netz. vid. brennender Harn.
Kalte Piſſe (ſonſt Harn-Winde genannt) vid. brennender Harn.
Kälte: vertheilet das Waſſer in einen ſubtilen Dunſt 107/24
auf den Gebürgen läſt den Sonnen-Brand nicht empfinden 111/14
iſt nicht ein bloſer Mangel der Wärme 111/15
woher ſie komme 119/7.8
wie ſie Flüſſe verurſache 725/23.24
der todte Cörper 618/46.976/15
wie ſie dem Leibe ſchädlich 725/25
woher ſie entſtehe 918/73
Kälte und Hitze im höchſten Grad ſind ohne Widerwertigkeit 216/24
Kampff-Probe/ ſo der Author den Aertzten anbeut 942/9
Kämpffer brauchen Aderläſſe 315/27
Käſe: warum ihn etliche nicht eſſen: 57/27. 263/10 155/25. wie er gerinne 432/7.8
wird durch Kalch zu einem Leim 432/8
Käſe-Waſſer hat eine faulende Art in ſich 458/18
Katze liebt ſtinckende Fiſche 1130/27.
Kaufleute verfälſchen die Artzneyen 1128/11
Käuens Nothwendigkeit 896/21
Keller ſind im Winter nicht wärmer als im Sommer 243/56
Keller-Eßliche ſind ſehr Harntreibend 458/18.1069
Kermes: wo er wächſt 202/22
Keuſchheit wird gerühmet: 169/51/1 179/42/1182 49
Keyberg iſt ein Stein-Grund 68/4. 76/5.417/6.7
Kind: was es von einé jeden Geſchlechte bekome 842/7
ſchreitet ab von ſeiner angebornen Natur 963/8
im Mutterleibe wird zu Stein 418/12
wie es in der Mutter ligt 1226/9
Kind. vide Frucht.
Kindbetterinnen: was ſie nach der Geburt nützlich gebrauchen können 484/32
Kinder: wie ſie aufzuziehen 282/78.963/11
warum ſie mehr den Stein haben/ als gewachſene Leute 448/18. wie ſie zu ſäugen 1246/4
werden von böſer Milch verderbt 1246/4
Kinderblattern komen nicht vom Menſtruo 1229
Kinder-Nutriment/ zum langen Leben 1245/1
Kleid: Auswendiges Kleid der Vernunfft/ nemlich/ daß man unter dem Nameu Ratio, die Urſachen der Dinge verſtehen will/ iſt eine Larve 22/25
Kleine Welt deß Paracelſi wird widerlegt 905/32.33
Knoblauch 1133/30
wie er wider den Magneten würcke 1024/68
Knoblauch/ und Brandwein machen unempfindlich 496/22,515/86
Koch-Saltz/ vid. Meer-Saltz.
Kohlen werden zu Waſſer 148/29
verbrennen nicht ohne Lufft 704/19
von Honig 703/18.19
werden durch das Diſtilliren unterſucht 703/17
Kohlen-Geſtanck verurſacht Schlag- und Schwindel 506/b.

Könige in Franckreich heilen Kröpffe/ durch Anrühren 1074/38
Köpff ist nicht der eigentliche Ort der Einbildung 842/4. dessen Vorzug 842/4.5
derselbe folgt der Hertzgruben 849/39
dessen Artzney-Mittel werden untersucht 886/20/21
läst nichts herab sincken in die Lunge 782/2
Kopff-Kranckheiten zu curiren 847/26
Kopff-stärckende Kräuter 345/12
Kopff-weh 718/1
Kopff-weh wo es herkommt 325/18
am Vordertheil woher es kommt 33/5
vom Rausch 856/13
woher es entstehe 218/74.1052/31
Körper würcken nicht gegeneinander 83/5.445/11 12. so flüchtig/ wird ein Geist genannt 83/5
durchdringen einander 105/19
ohne das Gemüt ist ein Aaß 865/2
dichter wie er durch einen engen Weg geführet werde 984/5.6.&c. 985/7.8
untergesunckener/ wie er wieder hervor kome 737/74
würcken nicht gegen die Geister 445/12
Kälte der Todten 618/46
der gehenckten/ warum man sie nicht hangen lassen soll 623/16
haben nicht drey/ sondern nur zwey Anfänge/ welche auch sind die Ursachen aller Cörper 711/51
wie sie sich verwandeln 754/45
Menschlicher/ was er sey 865/2
gemischte/ werden nirgend gefunden 909/17
derselben Eröffnung worzu sie diene 922/91
derselben Durchdringung. vide Durchdringung.
Körperliche Dinge haben eine Empfindlichkeit 202/30
Körper-Oeffnung hat offt schlechten Nutzen 788/48
Rot warum er gelb sey 268/35
hat keine Galle in sich 268/35. 269/36.37. 270/39
wo er gemacht werde 283/81. 728/48
der flüssige verursacht die Fieber 336/6
die Gelbsucht 278/56
färbt den Urin 336/7. bis 12. 270/38. 368/35 441/37
schmäckt süsse 269/36.37
sey nicht unser Schwefel 281/71. 283/79
wird offt unrecht vertheilet 400/9.15
der gelbe verhindert den Stein 448/21
von den Thieren was er sey und in sich habe 569/24
was er sey 900/17
Rothafftigkeiten woher sie kommen 729/48
Rotmachender Urheb 728/46
wie er die Winde erweckt ibid.
Krafft: die lüsternde 848/37
die zürnende ibid.
der Worte/ Kräuter und Steine 1066/12
Krafft-Mittel/ vide würckende Artzneyen.
Suppen in hitzigen Fiebern 896/24
Krampff 718/1
Meinungē davon werdē widerlegt 520/118.119.&c.
dessen Ursache 521/124. 125.&c.
ist keine Kranckheit deß Kopffs 523/130
dessen Arten 523/131
Ursach ist nicht bekandt 524/135
woher er entstehe 847/26
deß Gedärms 728/42. 736/71
ist gar gemein 520/115
nach der gemeinen Meinung 521/119. 120. bis 122. U. S. F.
vom Schlangenbiß 521/120.122. 523/131
dessen Arten nach deß Galeni Meinung 521/123
findet sich von Purgiren 523/131
von einem Schlag am Kopff 524/132
in der Haut 524/133. von Fiebern ibid. in der Mutter 524/134. in der Adern 524/133. in Seitenstechen ibid. in den Schlagadern ibid. in den Nerven ibid in der Blase 524/134 in der Saam-Adern ibid. am natürlichen Glied ibid. in den Mausen ibid. in der Lunge ibid. im Zwerchfell ibid. im Milz ibid. im Magen ibid. in der Wassersucht ibid. in der Gelbsucht ibid. im Bauchgrimmen ibid. 524/132 an Knochen ibid. 135. an Flechsen ibid. in den Harngängen ibid. in den Wunden 523/135
entstehet von gewissen Leidenschafften 525/137
ist nicht recht erkannt gewesen 274/45
dessen würcklich da stehende Ursach 504/48
Krampff-Fisch 1000/8. dessen Gifft 982/16
Krancken wie sie künfftige Dinge verkündigen 163/17. sind der Aertzte Sclaven 359/17
derselben Verlangen nach einer gewissen Speise 895/.7.22
wie sie im Essen uñ Trincken sich zu verhalten 895/19
wie sie das Gewitter fühlen 1022/55
fühlen ihre Anstösse vorher 1022/58
derselben Ordnung in Essen und Trincken 893/ 21.&c. 895/19
wissen das Gewitter vorher 329/6
Vertrauen gegen den Artzt 535/29
Kranckheit: ob sie nichts anders als ein gewisser Zustand (Diathesis) 6/11
Habe ihren Urheb 154/16
Wie sie der Gesundheit entgegē gesetzet werde 364/6
Was sie vor einen Anfang habe 50/38
deß Steins ist sehr materialisch 966/18
derer Erkenntniß zu erlangen 966/29.30.&c.
derselben Cur wie sie anzustellen 832/15
wie sie ein Kind der Sünde 964/18
Wird durch den Lebensgeist hervor gebracht 965/25
Steckt in dem Lebensgeist 966/29
Ist ein selbständiges Wesen ib. 968/36
wird sämlicher Weise gebohren 966/40
derselben Ursach und Wesen/ ist den Schulen verborgen 904/1. 919/54. 909/11. 907/2
derselben Eindruck/ was er sey 906/14
derselben Wesen steckt im Leben ibid.
derselben Ursach zu unterscheiden ibid.
derselben Ursprung 908/8.9. 913/46.47. 916/63
derselben Siegel-Zeichen 909/10
was es sey 909/11. 912/40. 914/52. 912/37 924/94
derselben Ursach 909/12. 911/35.36. 923/93
wie die Schulen sie beschrieben 909/13
die Beschreibung wird bestritten 909/13.14
derselben inwendige Veranlassungen sind den Schulen verborgen 910/24
derselben Geschlechts-Stelle 910/25. 911/30 912/41.43
Seyen nicht blosse Zufälligkeiten 910/27
derselben Früchte 917/70. 918/73. 921/84
Ob zwischen ihr/ und der Gesundheit/ eine Widerwertigkeit sey 917/71.72
derselben zufällige Würckungen 918/73
derselben Gelegenheit sind vielerley Arten 920/80
derselben veranlassende Ursachen 920/81
derselben Sitz 921/83. 974/4. Anfang 921/83
Gemächte. Vide Früchte.
Würckungen 921/84

Kranckheit derſelben Heilung beſtehe nicht bloß in Wegnehmung der Urſachen 922/83
was insgemein ihre Urſach 946/1. Iſt nicht in der Geſundheit ibid. noch in dem erloſchenen Leben 946/2. noch in einem todten Cörper 946/3
ihre würckende Urſach iſt nicht der Leib 946/4
noch der Unflat 946/5
was ſie ſey 946/6
Ihr unmittelbarer Aufenthalt iſt das Leben 946/7
beſtehet in dem Lebens-Geiſt oder in dem Leben 947/8.10.11.17. 948/21
Ihre Gelegenheiten 947/9. Ihre Früchte ibid.
Höret mit dem Leben auf 947/10
Iſt kein zufälliges Ding 947/12
beſtehet aus einer Materi und würckenden Urſache 947/13. Derſelben Weſen 977/1
Derſelben Abtheilung 977/1.978/3
Worinnen ſie beſtehe 977/1
Derſelben mancherley Arten 977/2
wie ſie ſich von einem zum andern ziehe 101 5/25
der Eltern warum ſie nicht erblich fortgepflantzet werden 272/16
der ungleichen Stärcke 273/19
was ſie ſeye 974/2. derer Aufenthalt 274/4
derer Weſen wird abgemahlt 977/1
derſelben Arten 977/2.3.26.
Iſt mit der Sünde in die Welt kommen 353/7
Wird beſchrieben 585/37

Kranckheiten ſind keine Zufälle 586/40/41
wie ſie verurſacht werden 209/53.352/ 1.2.3.4 704/20
werden zur Straff und zur Belohnung gegeben 456/14
Sind alle in ihrer Art möglich zu heilen 466/4
Sind nicht alle zugleich auf die Welt komen 553/1
die erſten ſind nicht von dem Geſtirne herkommen 553/2
derſelben Urſach ſind vor Alters eben die jenigen geweſen/ was die heutigen 554/3
derſelben ſind etliche gelinder geweſen 554/4
etliche ändern ihre Natur 554.6
warum ſich dieſelbigen bey uns gemehret 554/7
welche aus Leidenſchafften entſtehen 600/30
derſelben Grund 836/8.9.10
Eindruck oder Zeichnung 838/11
Welche leicht auszuwurtzeln/oder nicht; und warum 851/52.
derſelben Bilder 969/1. derſelbē Austilgung 965/3
wo ſie geboren werden 965/25.26
warum ſie die Eigenſchafften deß Lebens an ſich haben 965/27. derſelben Heilung 968/37
entſtehen nicht aus den drey erſten Dingen 709/41
derſelben Anfänge ſind verborgen 753/43
woher ſie rühren 756/2
wer derſelben Herr und Meiſter ſey 756/1
woher ſie entſtehen 775/51. derſelben Grund 836/8
wie ſie aus den Magen entſtehen 836/10
derſelben Eindruck 837/10
wie ſolcher geſchehe 838/11.839/17
Warum man etlichen die Unheilbarkeit zugeſchrieben 851/52
wie ſie von den Geſchöpffen unterſchieden ſind 967/34. ſo da ſchlaffen 971/11.972/17
warum ſie nicht alle erblich ſind 972/16
Sämliche 911/32.913/45
derſelben Gelegenheit-machende Materi 911/33
derſelben Weſenheit ibid.
woraus ſie beſtehe 912/41

Kranckheiten derſelben würckende Urſach 912/42 916/64.65. derſelben Aufenthalt 913/48
wie ſie den Schulen nicht bekandt 915/54.55.ꝛc.
wie natürlich ſie ſeyn 916/63
werden getheilet / in auswendige und inwendige 917/66. wie dieſelben abzutheilen 918/74.75
wie ſie gehoben werden 919/77
wie die Naturen ſelbige heilen 920/77
wie ſie natürlich worden 923/93
derſelben veranlaſſende und materialiſche Urſachen 924/94. derſelben Materi ibid.
derſelben Sämliches Bild ibid. 928/18
neue 924/95. rühren von der Sünde her 948/19
derſelben Geſchlechter ſind zweyerley / bekommene und behaltene Dinge 978/4
ſo auf das Gehirne ihr Abſehen haben 973/18
der ungleichen Stärcke 973/19
derſelben ſämliche Anfänge 973/20

Kranckheiten eigenes Vermögens / was darunter verſtanden werde 945/9
wie ſie anſtecken 1043/7
den eingehauchten wie zu widerſtehen 1044/9
derſelben Heilung worinn ſie beſtehe 1057/1
beſtehen in dem Lebens-Geiſt 1093/1.2. 958/7
greiffen den Menſchen auf ſechſerley Weiſe an 1094/5. beſtehen in einem Bilde 1098/11
werden/ durch äuſſerliche Dinge / curiret und fortgepflantzet 1098/12. wie ſie entſtehen 285/4.5
Auf wie vielerley Arten ſie entſtehen 1061/1
kommen alle vom Lebens-Geiſt her 1062/3
wie derſelben Gewalt fortſchreite 1062/4
Allgemeine Mittel darwider 1062/6
Auswendige Mittel darwider 1063/7
derſelben verdächtige Cur / in gewiſſen Worten und Ceremonien 1064/12
derſelben Abmeſſung wird verworffen 1064/13
wodurch derſelben Curen verwirret worden 1064/14
Zauberiſche Mittel wider dieſelben ibid.
wo ſie ihren Anfang nehmen 1091/31
wo ihr allgemeiner Sitz 956/10.958/3.6
warum ſie ſchwer zu heilen 949/1
der unheilbaren Beſchreibung 950/6
wohnen in dem Leben deß Magens 954/3
Bekommene / derſelben vier Arten/ als da ſind Eingeſchoſſene/ eingebildete/ eingehauchte/ angebrachte 978/7
Von bekommenen Dingen was es ſeyn 978/5
Von behaltenen Dingen woraus ſie entſtehē 978/6
deß Lebens-Geiſtes / wie ſie abzutheilen 1047/10
Vide Haupt-Kranckheiten.
kommen aus mehr als einer Urſache her 1050/28 1055/51. Eingebildete 992/1
ſo von Traurigkeiten herrühren/ Mittel darwider 898/26
Mittel wider die / ſo aus Zorn und Haß entſprungen 998/26. wider die / ſo aus Geilheit entſtanden ibid.
Wie ſie im Leibe und im Geiſt ſtecken 1031/107
derſelben Sitz 975/8
aus Einbildungen. Vide Einbildung.
Aſtraliſche/ woher ſie kommen 1022/57
Stecken in zweyerley Dingen 1031/107
So man den Flüſſen zuſchreibt 741/9
wie ſie nach und nach zugenommen 553/1.4
Woher die Kranckheiten gewiſſer Oerter 1212/2
derſelben Urſachen 554/3
wie ſich die Alten verändert 555/1.558/24

Digitized by Google

Kranckheiten sind der menschlichen Natur nicht einverleibet / sondern nur angeheftet 559/25
haben keine würckende auswendige Ursachen 574/1
welche aus Traurigkeit entstehen 600/30
So durch Zorn entstehen ibid.
So durch grosse Angst entstehen ibid.
Eigene gebieret ein jedes Land 608/15
welche vor unheilbar gehalten werden 783/20
Kranck-machende Bilder werden bewiesen 974/5
deß Leben-Geistes seyn zweyerley 976/15
derselben mancherley Arten 978/2
Kranck-machende Ursach ist unsichtbar 965/24
Krätze erfordert keine innwendige Mittel 497/25
sey ansteckend 752/32. wie sie anstecke 898/2
werde fälschlich der Leber zugeschrieben 898/3.899/7
kommt nicht von verbrannter Galle und gesaltznem Schleim 899/7. zu vertreiben 899/7.900/11
was sie sey 899/7. derselben Ursach 898/3
läst sich durch purgiren nicht heben 319/10
wie sie vom Aussatz unterschieden 496/24
Krätz-Blattern 900/10
Kräuter: wie sie zu sammlen 185/60
wie es mit ihrē Wachsthum zugehe 285/62.222/38
Werden unterschieden nach ihren förmlichen Lichtern 190/89
wie sie fruchtbar gemacht werden 717/83
giftige worzu sie dienen 884/11
derselben fortpflantzende Krafft 974/5
wie ihre Krafft den Alten bekandt gewesen 1066/21 1066/22.1077/11
worinn derselben Krafft bestehe 1077/2
der starcken Artzneyen seynd schädlich 1077/4
wie sie in den Menschen würcken 1086/15
derselben Gebrauch ist gefährlich 1086/16
derselben Schwachheit 1087/17.18
Recht zu sammlen 1121/59
haben bisher nicht viel ausgerichtet 1087/18
wie sie wider die Zauberey zu gebrauchen 991/9
welche eine Magnetische Krafft haben 1015/29
sind offt dienlicher roh/ als zugerichtet 223/45
so alcalisch 350/11
nach den zwölff himmlischen Zeichen einzutheilen/ist ein lauteres Gedicht 1108/7
nach den Staffeln der Hitze sie ermessen wollen/ was es vor eine Schande sey 1109/9
Kräuter-Bezeichnung oder Signatur 1107/5
Kräuter-Bücher wie sie fehlen 1109/9.10
Kräuter-Essentz 1258
Kräuter Safft ist ihr Blut 1113/16
Krebs 775/11. Suche Frosch. dessen Ursach 968/38
der schwärende 769/43. wie er zu heilen 834/32
wie sich sein Gifft verhalte 209/55
wie er vom Aussatz unterschieden 495/20
in welchen Gliedern er entstehe 966/32
dessen Fortgang 967/33
dessen Wesenheit und Natur 968/35
Krebs-Fieber wo es herkomme 335/7.358/9
Krebs hat den Magen im Kopff 483/32
gepülverte worzu sie dienen 842/5
Krebsen sind die Schweine schädlich 484/33
Krebs-Augen 350/14.bis 18. sind zu Wund-Träncken dienlich 243/53.457/18.484/32. machen den Urin auswischend 457/17.484/32
Krebs-Steln wie sie durch den Essig aufgelöset werden 669/5. wie sie einzugeben 840/20
desselben Krafft 840/23.24. wie er die Säure tödte 840/24.25. sind nicht Augen deß Krebses 483/32. wie sie entstehen 483/32
dienen den Kindbetterinnē nach der Geburt 484/32
dienen wider die starcke Purgier-Mittel ibid.
wider das Fieber ibid.
Kreide deß Zipperleins woher sie komme 805/21
wie sie vom Blasen-Stein unterschieden 433/14
woraus sie entstehe 433/15.628/15
Kresse gehet geschwind auf 309/16
Kröpffe kommen nicht vom Tartet 695/12
warum sie an den Menschen und nicht an Thieren 696/15. Artzney-Mittel darwieder 696/16
wie sie vom König in Franckreich geheilet werden 1074/38. in welchem Land sie gemein 695/11
ob sie von Wasser herkomen 695/12.13. 696/14
woher sie entstehen 696/15
Kröte durchstrahlet ihr Fleisch und Knochen mit einem Schrecken 226/49
lebendige und todte würcken nicht gleich wider die Pest 600/30
Kröten: wie sie eine Probe der Pest 633/21
deren Küchlein dienen wider die Pest 647/23
derselben Würckung wider die Pest 650/28/29
und Frösche/in grosser Menge/was sie anzeigen 629.627/23
und Spinnen/wie sie gegeneinander gestritten 651/31. derer Ursprung 651/33
wie sie wider die Wassersucht dienen 935/36
Gifft wie es wider das Pest-Gifft würcke 650/30
wie sie wider die Pest diene 647/23.648/25.& seqq.
welche die besten zu fangen 648/649 25
derselben Feindschafft wider den Menschen 649/27
was vor Thiere oder Würme sie in den Kopff oder Augen tragen 649/27
wie damit umzugehen 650/27.651/32
Kröten-Gifft / und Gifft deß tollen Hundes / wie sie unterschieden 652/36
Kuhe gibt nicht immer gleich gute Milch 282/74
Kühlende Wasser 329/1
Kühlung woher sie bisweilen in uns entstehe 86/21
Kühlung wie sie aufs Aderlassē erfolge 313/15 bis 19
Künfftige Dinge / wie sie verkündiget werden von Sternen 161/6.163/20. 162/12.164/71
von GOtt 162/12.164/20.24 vom Satan 162/9.10.11. von Krancken 163/17.19. von Ungeziefer 163/18
Kunst die Todten zu fragen : woher sie entstanden 1033/118
zu heilen ist bis anhero auf Mutmassungen bestandē 8/2. vom Rauchwerck ist vergessen worden 155/21
ist zur Abgötterey gebraucht worden ibid.
Kunst-Wercke: derselben würckende Ursach 922/56
Kupffer: 1138/56
im Fluß kan den Wein nicht leiden 147/23
Element deß Feuers/aus dem Kupffer 1257
Kupffer-Brunnen verwandeln das Eisen nicht in Kupffer 81/16
Kupffer-Ertz ist übel zum Schmeltzē zu bringē 488/17
Kupffer-Schwefel 93/52.342/9. 1002/8
dienet zum langen Leben und ist süß 489/20
Kupffer-Schwefels ungemeine Dinge 486/5
gehört nicht zu dem innwendigen Wesen deß vollkommenen Metalls 486/6
dessen Vortrefflichkeit 486/8
Kupffers erstes Wesen ist von grosser Würckung 1102/26
Kupffers weisser Cörper 486/6.487/10
Kupffer-Vitriol: dessen Schwefel 849/40
Kupffer-Wasser. S. Vitriol.
Kurtzer Athem: suche Engbrüstigkeit.

Digitized by Google

L.

Laab (Coagulum) wird vom Seesaltz verhindert sich anzusetzen 436/b.
steckt in dem Harn der Stein-Behafften ibid.
macht Steine in den Brunnen 463/a. steckt im Fleisch/Blut/Milch und dergleichen Dingen 437
Labor Sophiæ, Arbeit der Weisheit 157/28.208/50.477/23
Laccagummi 1133/32
Lachen warum es allein den Menschen zukomme 852/60. vom Kitzeln woher es komme 852/61
Lachs: in dessen Magen werden keine Speise gefunden 754/45
entstehet/aus lauter Wasser 158/29
wornach eine Schwangere gelüstet 207/49
Lager-Fieber. Vide Kriegs-Fieber.
Lahmheit woher sie komme 582/22
Lähmung so von Bauch-Grimen entstehet 723/13
der Glieder woher sie entstehe 994/12
Lähmungen 526/a. derer Ursachen 724/14
woher sie entstehen 834/32.837/10.918/74
Land-Fieber: woher es komme 335/7
Land-Plagen: derselben Ursache 544/11
Länder: was eines vor dem andern vor Eigenschafften habe 202/33
haben einen gewissen Unterschied 35/26
sind gewissen Kranckheiten unterworffen 454/7
Langes Leben befordern 1128/11.571/5. dauret/so lang in kalten als warmẽ Landschafften 1213/4
Lapathum acutum, Grindwurtz 401/20
Lapis Lazuli, Lasur-Stein 868/38
Latex, Wässerigkeit 250/13.71.575
Latwergen 1115/36
Laudanum deß Paracelsi, was es gewürcket 852/62. 965/123. dessen Beschreibung 851/62
Laugen-Saltz/ dessen Krafft 840/21.22
woher es entstehet 237/36.37.38
wie es flüchtig wird 237/38.39
aus dem Wein-Geist wie es von dem Laugen-Saltz aus dem Weinstein unterschieden 238/39
tilget die Säure 242/53
Laugen-Saltze: derselben Krafft 840/21. der Kräuter/ist besser als von gebranten Dingen 840/23
Laugigkeit: wie sie entstehe 217/24
Läuse: woher sie kommen 615/38
wie durch Queckssilber zu vertreiben 1078/5
Lauten-Säiten / wie sie sich ungeschlagen bewegen 202/30
Lavendel-Saltz das flüchtige 349/7
Laxativa, Oeffnungs-Mittel 4/2
Leben Christi 1232/5
Leben: wie es in der Leibs-Frucht angezündet werde 231/18. ist ein Licht/aber nicht feurig 232/23
ist die Ursach der Kranckheit und deß Tods 947/17
ein langes/wie es zu erlangen 1060/5
das Adamische 1232/4 wie es vergehe 52/15.53/16
ist dreyerley 200/28. wie es zurück gehe 202/31
der Mineralien ist dreyerley 202/32.204/39/40
wie es ausgeblasen wird 210/59
davon habe niemand recht gehandelt 231/18
was es seye 498/29.517/99.1231/1
wird je länger je mehr verkürtzt 1141/3
hat müssen verkürtzt werden 1156/1
zu verlängern 1157/5
im Menschen vielerley 1213/L.1231/2
der Adern 1224/3. der Muscuten 1224/4
ausser dem Paradis 1232/7. ist ein Licht 1233/1
sterbliches wo es wohne 850/13
ewiges wird bewiesen 865/13
wie eine jede Creatur habe 1025/70
Lebens-Baum 1233/9.1241/11
Lebens-Dunst uñ der Wind sind unterschiede 720/2
Lebens-Geist wie er aus seiner Art schlage 663/9
hat seinen Sitz im Milz 833/27. hat seinen eigenen Trieb 970/4. ist das stoß-gebende Ding deß Hippocratis ibid.
bewegt sich nach einem gewissen Bilde 970/4
verursacht allein die Gesundheit und die Kranckheit 970/5. wie er aus eignem Mutwillen eigne Bilder bekomme 970/7.971/11
wie er vor sich selbst verdrüßlich wird 971/9
wie er über seiner eigenen Unordnung erschrickt ib.
ist ein Licht 232/23.235/30.31
wohnet ursprünglich in dem Hertzen 232/23
wie er deß Lebens theilhafftig wird ibid.
wie er vermehret wird ibid.
entstehet nicht in der Leber 235/31
ist nicht sauer 251/19. hat nicht viel Arten in den Menschen 280/65. wie er entstanden 353/8
ist der Werckmeister der Kranckheit 353/8.940/1
hat seinen eignen Schrecken 354/9
hat seine Leidenschafften 354/11. eigne Bilder ibid.
wie er mit dem Cörper vereiniget 582/24
dessen Kranckheiten 583/24
wie er von den Speisen schädlicher Weise angegriffen werde 603/18
hat seine eigene Einbildung 970/7
nach demselbẽ richte sich alles im Menschẽ 1075/42
wie er sich verhält/ beym Kinder zeugen 972/13
dessen Würckung 909/20. Herrschafft 929/77
wie er verderbt werde 921/81
ist in den Kranckheiten zu beruhigen 937/50
verunruhigter wie er in Ruhe zu bringen 976/13
wie er verwirret werde 977/15
wie er ihm selber schade ibid.
der einfliessende / wie er verwirret und zu recht gebracht wird 1048/11
der eingepflantzte/wie er verwirret wird 1048/12.13
wird von Gifften angegriffen 1051/30
ist gesaltzen 150/41.233/24.433/13. 1051/30 251/17. bis 20.252/28.1221/15
dessen Leidenschafften / was sie würcken 1060/2 1061/2. was er sey 1061/2.1219/2
wie er in ein ander Bild zu versetzen 1063/8
wie starck er seye 189/87
in uns wird dem Wind verglichen 121/2.3
ist materialischer Weise ein subtiler Dunst 149/41
zeugt sich nicht selbsten 246/9
wie es nach und nach mit ihm zugehe und was seine Verrichtungen 250/14
was seiner Natur 251/15. woher er balsamisch 251/17. was sein Leben sey 251/21
wie er das Licht verliere 251/22
wird beschrieben 252/24
wie er im Fieber sich entzünde 340/10.11
hat seine eigene Verwirrungen 603/14
wie er sich in der Pest verhalte 611/28
dessen Bilder 964/19
wird von gewissen Bildern vor sich selbst überfallen 969/1.2. wo solche herkommen 970/6. derselben Erklärung 970/7. dessen Leidenschafften 971/9
die Bilder desselbigen werden erwiesen 971/11 972/17
was die Lufft bey demselbigen würcke 972/13
dessen Bild/was es vor einẽ Trieb in uns habe 925/7

Lebens-Geiſt verunruhigter wieder in die Ruhe zu bringen 679/13
welch Bild er allein formire 976/15
deſſen Bilder wo ſie entſpringen 292/2
was er ſey/deſſen Wiſſenſchafft und Gabe 1030/95
Lebens-Geiſt/ vide Lufft.
Lebens-Kräfften wo ſie verborgen ligen 585/30
ſeyn unbegreifflich 955/7
Lebens-Liecht wird Feuer 1234/3
Lebens-Liechter was ſie ſeyn 833/22
ſind mancherley 873/11
Leber: derſelben Magen 843/13
derſelben Geſchwür auf Magnetiſche Art zu vertreiben 1070
derſelben Verſtopffung auf Magnetiſche Art zu vertreiben ibid.
hitzige wie ſie abzukühlen 898/5
wie ſie zu groß wird 937/48. 1053/41
was vor Mittel darwider 937/48. 49
ob und wie ſie zu hitzig ſey 1052/36
wo ihr Magen oder Dauungs-Ort ſey 165/20
derſelben Hitze 766/28. 29. 1126
Leber-Leben 1234/7
Leber-Geblüt hat keine Geiſt in ſich 280/62. 63. 64
Suche Blut das grobe.
iſt eine bloſſe Mumiel 280/62
hat viel Wäſſerigkeit in ſich 280/63
wird zu Fleiſch 280/64
Leber-Geiſt ob einer ſey 730/57. 58. 244/58 248/1. 2. 253/29. 280/65
wird beſtritten 730/59
Leber-Steinlein 928/11. 12
Leber-Wunden ſind zu heilen 928/11
Leck-Mittel woher ſie eingeführet worden 782/5. 6
würden die Lunge beängſtigen 782/6
greiffen die Kranckheiten von hinten an 782/7
wider die Schwindſucht/ vid. Schwindſucht.
gelangen nicht zur Lauge 796/76
werden verworffen 813/29. 30
Leerigkeit gehöret nicht zur Natur-Lehre 51/8
der Lufft iſt nicht wider die Natur 122/6. 127/19
wird bewieſen 122/7. 8. 10. ꝛc. 124/17
Leffas, Safft der Erden 158/31. 184/59. 202/31
Lehre von der Natur ſtehet gantz im Finſtern ohne die Feuer-Kunſt 149/40
Leibes Miſchungen ſind eitel 4/1
Leich-Dorn/ vide Warzen.
Leiche menſchliche/derſelben Kälte/vide Kälte.
Leiche: hat keinen eingepflantzten Geiſt mehr 1030/96
warum ſie in Gegenwart deß Mörders Blut ſchwitze 1032/114
Leidende Dinge ſind vielmehr mitwürckende zu nennen 33/18
Leidenſchafften nehmen die Eſſens-Luſt weg 620/1
ſind der eintzige Feind der Mutter 733/15
Leidenſchafften/ vide Bilder der Leidenſchafft.
wie ſie unterſchieden werden 963/8. 12
wie ſie vom Gemüts-Regungen und Verwirrungen zu unterſcheiden 963/13
haben zu einer Mutter eine Begierde ibid.
machen die Seele thieriſch 964/14
erwecken gewiſſe Zuſammenziehungen deß Geiſtes 325/137
wie ſie erwecket werden und würcken 997/25
wohin ſie gehören 846/26. wie ſie entſtehen 997/25
Leim vom Waſſerthier worzu er gut ſey 184/58
Lemures, Lufft-Geiſter 571/4
Lepra, der Ausſatz 537/38
Lerchenſchwamm 1116/38
Lernende brauchen aufgethanen Beweiß / reiner Wiſſenſchafft 45/16
Libertini, Freyſpötter 871/8
Liecht dringet durch die Geiſter 154/19
wandert von einem Ding in das andere 178/27
der Sonnen und deß Monden wie ſie unterſchieden 182/39
dieſe zwey ſind genug 185/61. 190/95
iſt nicht die Form 185/65. deß Verſtandes 20/17
der Formen iſt unterſchieden von dem Glantz der Saamen 187/73. von dem Feuer 187/74
das Lebhaffte iſt unterſchieden von dem Feurigen 189/86
kan beſtehen auſſer dem Liecht-Cörper 203/35
wo es kalt 190/88. wandert durch den Ort 208/48
im Menſchen 868/12. 871/11
wird beſchrieben 252/21. bis 24
Liecht und Farben warum ſie ein ſchwanger Weib eher bewegen als andere Dinge 207/49
Liechter ſind mehr als materialiſche Dinge 187/72
Deß Lebens/ ſind vielerley 252/23
ſind mancherley 871/11. derer Unterſcheid 886/17
wie ſie unterſchieden ibid.
Liecht-Pillen 886/20
Liech-Stein 190/96. 203/35
Liebe: was ſie ſey 875/33. 877/43
wie ſie erwecket werde 875/33
die Lebendige was ſie ſey 877/43
warum ſie im Himmel nicht aufhöre 877/45
deß Gemüts iſt ein ſelbſtändiges Weſen 877/48
Derer Sitz 882/22
deß gantzen Menſchen / warum ſie erfordert werde 885/15. wie ſie unſinnig macht 889/36
iſt eine Frucht deß Verlangens 964/14
wie ſie erwecket werde und würcke 997/25
Liebes Verlangen deſſen Höhe/ vide Verlangen.
Lienteria oder gantz ſpeiſſichter Durchfluß 85/7
Lignum nephriticum, Nierenſtein-Holtz 394/5 490/23
Lili iſt ein allgemeines Mittel wider alle Kranckheiten 939/1
Lili Paracelſi 1118/49. 1139/44
Lilii tinctura 1253/25
Linden-Holtz/ Laugen davon 840/20
Lindene Laugen dienet zu einem Wundtranck 435/26. 457/12
Lindene Rinden laſſen ſich zu Schleim weichen 795/72
Linea trivalis, Trival-Linie 417/6
Litholpermon, Stein-Saamen 473/17
Lüſternde Krafft worinnen ſie beſtehe 848/37
Logiſmus, Vernunfft-Schluß 22/31
Logiſtica, Stern-Rechen-Kunſt 627/3
Lorbeer-Baum ſey von dem Wetterſtrahl ſicher 1019/45
Leuen-Zunge ob ſie ein Bewahrungs-Mittel wider die Peſt 572/5
Ludus, oder Spielſtein/ iſt nit Laugenhafftig 435/28
was er vor Natur habe ibid.
wird nit aus menſchlichem Stein zugerichtet 455/9
iſt ein Mittel wid den Stein 471/b. 475/19. 482/a
wie er zuzurichten 476/22. 477/23
wo er gefunden worden 477/23
woher er ſeinen Namen bekommen 476/22
Lufft vom Menſchen eingezogen zu meſſen 771/41
Lufft vergehet nicht 79/7. 78/2

Lufft wird nicht zu Waſſer 78/2.79/10. bis 17.95/3.5.99/10.100/16. bis 20.102/3
iſt ein urſprünglich Element 78/4.608/9
wie weit ſie kan zuſammen gepreſſet werden 79/17 95/4.98/2.4.5.6.10.120/14.121/4.124/18
Iſt nicht feucht 94/1.95/2.5
Iſt nicht warm 95/6.7.9.96/10.11
Wie groß ihr Mittel-Theil 96/10
Iſt kalt 97/11.12.107/24.25.26.110/5.115/40.143/4
hat viel leere Plätze in ſich 97/12.102/4.120/14 121/5. Suche Leerigkeit.
Iſt trucken 101/12.110/5.115/40
theilt das Waſſer in die ſubtilſten Theile 103/7 109/4.110/5.115/39
ertödtet alle ſämliche Eigenſchafften der Dünſte 107/24.25.26.103/7
wird in der Schöpffung / durch den Himmel/ verſtanden 109/3
auf den Gebürgen iſt ſehr kalt 111/13.14
wird nicht mit dem Himmel bewegt 112/19
iſt in der Höhe ſchier unbeweglich 112/20
was man vor Unterſcheid darinnen gefunden auf dem höchſten Berge der Canariſchen Inſuln ib.
was ſie vor eine Stille habe in der Höhe 112/21
hat gewiſſe Gründe oder Fächer in ſich 113/25.114/31/117/12
wie ſie gegen das Waſſer würcke 115/41.42.43
warum ſie im Winter ſtärcker bewegt wird / als im Sommer 120/14
hat eine gewiſſe Empfindlichkeit 123/14
Iſt geſchaffen die Dämpffe in ſich zu nehren 123/15/608/11
Iſt nicht die Nahrung deß Feuers 123/16
was maſſen ſie dünn uñ dick gemacht werde 126/27
Wie etliche Dinge drinnen verderben etliche erhalten werden 197/15.16
kan den Lebens-Geiſt nicht nehren 236/37
wird nicht/durch die Pulsader/ eingeſogen 245/1.2
wie ſich das Gifft in ihr aufhalte 608/12
wird nie zum Lebens-Geiſt 231/13
wie ſie die Flüchtigmachung deß Bluts befördere 237/35
löſet die Zähigkeit auf ibid.
wenn es kalt/macht ſie daß man ſtarck eſſet 243/56
macht die Saltzen flüchtig 239/45
ob ſie gegen dem Waſſer abzuwägen 360/b.
iſt weder leicht noch ſchwer ibid.
derſelben Beſchreibung 608/9
derſelben Unreinigkeit 608/8
derſelben Löcher und Fächer 608/10
derſelben Ausdämpffungen 608/11
wie dieſelbe vergifft werde 608/12
wie ſie durch Eichwälder verändert worden 608/13
Nicht alle die darinnen enthaltene Dinge können gerochen werden 608/14.
in derſelben finden ſich unſere Feinde 609/16
vergiffte wie bald ſie ſich reinige 636/17.20
wie ſie durch ein Wind-Rohr einzuſperren 719/1
wie ſie von dem Dampff unterſchieden ibid.
wie ſie auszudehnen ibid.
in derſelben ſey eine Leerigkeit ibid.
in deren Leerigkeit was da ſey 721/2
wie ſie angeſteckt werde 1043/4
Lufftdämpffe kan man theils riechen theils nicht 608/14. von Eichen 608/13
Plagen die Länder 608/15
ſind unſere Feinde 609/16
laſſen ſich in unſern Leib ziehen 609/17
die Peſt entſtehet daraus 609/18
Lufftdünſte/ wie ſie ſchädlich 1043/6
Lufft-Fach das ruhige 113/30
Lufft-Fächer (Suche Perolechi Himmels-Schleuſſen) 113/25.26.27.30.114/31
Lufft-Giffte/ wie ſie ſchädlich ſeyn 244/1.256/7 247/13
Lufft-Kern was es ſey 79/12.124/20 21.22.126/27.28.29.31.204/37
hält das Waſſer in die Höhe in Geſtalt eines Dampffes 79/18
Lufft-Löchlein / was ſie vor Beſchaffenheit haben 79/12.177/25.608/10
der Netz und der Nerven ſind ſo lang offen/ als das Leben dauret 781/1
Lufft-Röhre 771/45
derſelben kleine Pfeiffen worzu ſie dienen 769/45
wird auf vielerley Art angegriffen 796/73
derſelben Verletzung 746/44
Lufft-Wercke / vide Meteora.
derer Trieb 474/6
Lufft-Weſen/ das Groſſe/ was alſo genannt werde 1038/150
Lufft-Zeichen was ſie bedeuten 629/8.630/11
Lumen genericum, Geſchlechts-Liecht 252/23
Lunge: derſelben Subſtanz 770/45. der Vögel ib.
beſtehet aus dreyerley Gängen ibid.
derſelben drey Röhren ibid.
läſt die Lufft in die Bruſt ibid. 772/45
und Gehirne ſind nah miteinander verwandt 794/67
derſelben Schleim woher er ſich vermehret 795/72
woher er kommt 424/5
Iſt voller Löchlein 335/7
iſt voller Lufft-Löchlein ſo lang man lebt 781/1
ſchleuſt im Tod ihre Löchlein zu 782/21
derſelben Anſtöſſe 769/42
derſelben Bewegung wird beſtritten mit ein und zwantzig Gründen 769/43
wie ſie beſchaffen ſeye 769/44
warum ſie das Mittel deß Ausreuſperns habe 769/44. wodurch ſie verderbt wird 782/4
ſchleuſt ihre Löchlein bey der Mutter-Erſtickung 783/13
bey der truckenen Engbrüſtigkeit 785/27
ſo erhartet/ wie ein Bimsſtein 787/42
wie uñ wovon ſie ihre Nahrung verderbet 387/43.44
wird an ihrer Dauung verderbt 788/45
von übergroſſer Kälte ibid.
Die ſo angewachſen/ ob ſie die Engbrüſtigkeit verurſache 788/45.47
ſtirbt zu erſt in den Menſchen 789/52.757/6
ſchleuſt theils ihre Löchlein bey kaltem Wetter 789/52
Lungen deß Viehs 771/45
Lungen-Beſchwerung zu helffen 515/86
Lungen-Cur/ wie ſie anzuſtellen 782/7
Lungen-Gebrechen/was ſie vor Puls haben 241/51
Lungen-Geſchwür 923/91.769/42
wie es entſtehet 794/69
auf Magnetiſche Art zu heilen 1070
wie es von dem Seitenſtechen unterſchieden 813/27
wodurch ſie verurſachet werden 774/47.779/61
Lungen-Kranckheit woher ſie komme 811/20
Lungen-Kranckheiten 768/38.769/42
warum ſie übel zu heilen 774/47.795/69
Lungen-Leben 1235/11

Lungen- Mittel die gemeinen werden verworffen 813/29
ob ſie durch den Geruch einzubringen 796/76
Lungenſucht/wie ſie von dem Seitenſtechen unterſchieden 812/27
Lungenſüchtige/warum ſie auf einer Seiten beſſer ligen/als auf der andern 772/45
Lungenſüchtiger Auswurff woher er entſtehet 1047/6
Lullii groſſe Kunſt wird unterſucht 20/15
Luſt/die ehliche/welchem Gliede ſie zugehöret 857/16
wird zur Geburt erfordert. vid. Geburt.
zum eſſen woher ſie kommt 335/5

M.

Maß/der Fluß/iſt Steinmachender Art 80/7
Mägdlein / welches drey Jahr nichts geſſen/ und doch ſtarck geweſen 565/17
Magen iſt nicht hitziger im Winter als im Sommer 243/54.55.56
ob er zu erſt vor ſich kochet 276/52
wodurch ſeine Däuung geſchehe 155/24.26.27 28.262/2. ſchmecket auf beſondere Art 1130/27
hat ſeine eigene Säure 135/24.257/23.24
verdauet durch eine Säure 155/24.25.26.27.264 12. bekommt ſeine Säure vom Miltz 156/27 258/30.264/11
der Vögel/ iſt mit dem Miltz umgeben 156/27
was vor Kranckheiten darvon herkomen 325/17.18
wann er hungerig ziehet er nichts an ſich von der Galle 390/13
hat in der Peſt die gröſte Unordnung um ſich 612/29
demſelben dienet das Hertz 831/11
deſſelben Leben hat die Herrſchafft über die ander Dauung 835/4
deſſelben Säuerung 836/5.896/22
deſſen Dämpffe/wie man ſie verhüten wolle 774/48
ein ſchwacher /wann er die meiſte Beſchwerung befindet 205/42
ziehet keinen Brandwein aus den Speiſen 249/8
verdauet durch eine Säure 249/11
deſſen Säure macht die Speiſen flüchtig ibid.
wo er ſeine eigene Kuche hat 275/48
deſſelben Flüſſe 766 32.767/35
wie er im Fieber ſeine Gährung verliere 827/25
wie er Kranckheiten verurſache 836/10
iſt der Tummel-Platz der Fieber 356/34.359/12
woher ſein Schleim kommt 424/5. darinnen ſey der Anfang deß Lebens 831/ 6.834/32. warum er bisweilen das Hertz genennet werde 831/8
deſſen Säure iſt nicht/wie eine andere Säure 435/24
iſt nicht der Ort/den Stein zu curiren 456/12
mit Blähungē/wie ſie gegeneinander würcke 734/66
deſſen Mund ſey der Seelen Sitz 834/32
hat ſeinen eignen Geſchmack 505/53
verwirfft manches/was er verdauen könte 684/15
deſſen Herrſchafft 829/ult.835/4
wie er Wind mache 734/67
deß Menſchen wie er beſchaffen 760/19.829/ult.
deſſen Dampff und Aufſtoſſen 762/20/771/45 760/20
Magen: deſſen feindſelige Säure 836/5.838/11
deſſen Dauung 840/22. deſſen Beſchwerung wie ſie entſtehe 844/17. deſſen Eigenſchafften 253/2
deſſen Dämpffe ſteigen nicht in den Kopff 856/13
Eckel vor Speiſen 896/24. deſſen Gährung 897/25
was er vor Eigēſchafft habe 827/46.47.828/49
Magen-Adern. vide Adern deß Magens.
Magen-Aufſtoſſen 727/36
Magen-Dampff und Aufſtoſſen 762/20.771/45 760/20
Magen-Häutlein der Thiere dienen nicht wider den Stein 480/28
Magen-Kranckheiten: 1051/35. werden durch den Schweiß vertrieben. 584/29. wie zu curiren ib. ſo / durch das Aufſtoſſen deß Magens / angezeiget werden 896/24
Magen-Mund 260/19.829/ult. verurſacht Schläfferigkeit / Schlaff/ Schwindel/ Schlag und dergleichen 334/29
hat einen Geſchmack in ſich 305/53
was er vor ein Haupt Glied 620/1.2.3.4.5
wie er in der Peſt behafftet iſt 620/1. bis 7
fühlet die erſten Bewegungē der Gedancken 832/13
wenn er angegriffen wird / erwecket er Angſt in der Lungē 789/50. deſſelben Empfindlichkeit 835/1
iſt der Mittel-Punct deß Leibs 850/44
warum er das Hertz genennet werde 621/23
und deſſen Pförtner wie ſie unterſchieden 845/20
kan dem Hertzen gleich gehalten werden 961/2
wie er ſich ſchlieſſe und öffne 207/16
Magen-Pforte / was ihr Gebrauch / nach den Alten 254/1. was von derſelben vor Kranckheiten entſtehen 284/2.286/10.11.12.13.288/18
führet das Regiment über die erſte Dauung 285/3
wie ſie ſich zu ſchlieſſe 285/4
was ihr Regiment vor eine Beſchaffenheit habe 285/5. was ſie vor Bewegung habe 285/7
iſt das Steuer-Ruder der erſten Dauung 285/8
wie ſie in die Irre gerathe 286/9
verurſachet die rote Ruhr 289/22
was ihr Gebrauch und Nutz 290/28.29
wie ſie ſich verhalte/ in Fiebern 284/2. 357/8
im unverdauten Durchlauff 284/2
bey ſtarckem Trincken 285/2. bey dem Erbrechen ib.
iſt der Regent über Hunger und Durſt 288/21
Magen-Safft/wie ſehr ſauer befunden 271/41
Magen-Säure die urheblich / iſt unterſchieden von Eſſig-ſauren Dingen 156/26.155/24
Magen-Saurteig iſt nit wie eine jede Säure 435/24
Magen-Schmertzen woher ſie kommen 1051/31
Magen-Thors Verſchlieſſung was vor Schaden es thue 281/28.29
Magens-Vermögen 952/15.
Magen-Wehe: 264/14
wird durch ein wolriechendes Pflaſter geheilet 1551/22. wovon es verurſacht werde 845/20
Magen-Zufälle / wie ſie durch die Furcht entſtehen 621/6
Magerkeit: wie ſie erſetzt wird 280/64
wodurch ſie zu unterhalten 753/44
wo ſie herkomme 512/71. wie ſie zu curiren ibid.
woher ſie entſtehe 1047/b.
Magia naturalis: Natur-Lehre 1027/80
derſelben Grund 1040/168
Magica, Geiſter-Krafft 1031/101
Magiſch iſt die gantze Natur. vide Natur.
Magiſche Krafft in den Thieren 1034/150
derſelben unterſchiedliche Eigenſchafften 1038/153 154/ꝛc. derſelben Aufweckung 1039/162
Wiſſenſchafften im Menſchen / wodurch ſie verhindert werde 1030/99
Magiſcher Art ſeyn etliche Thiere. Vide Thier.
Magiſteria der Kräuter 1113/22
Magiſterien ſind ſchwach/ insgemein 223/45
was ſie ſind 138/54
Magnale. Suche Lufft-Kern 124/21.134/24.791/12 177/25.204/37

Magnet: 589/10. 1133/31. der menschliche vom Paracelso erfunden 645/19
deß Menschen durch welchen er in Pest-Zeiten / das Gifft in sich hinein ziehet 1018/37
dessen Würckung 1013/18
kehret sich selbst und wird nicht gezogen 1023/65
darwider würcke Queckſilber und Knoblauch 1024 68.
dringet durch eine Mauer 274/45
wie er nach der Nord-Gegend sich wende 589/10
wie nach dem Stahl oder Eysen ibid.
heile den Bruch 1014/18
wie er die Geburt befördere 1044/18
hab eine fliessende Krafft 1025/68
Magneten-Art ist eine natürliche Würckung 1014 19
Magnetische Art / ist eine himmlische Eigenschafft 1019/40. daß eine sey / wird erwiesen 1022/62
wie sie erkannt werde 1039.162
Magnetische Arten seyn vielerley 1026/21
Magnetische Cur: 1014/20
wer sie vor teuffliſch halte 1013/16
durch ein faules Ey 1040/167
Magnetische Curen deß Paracelsi 1069
Magnetische Krafft: 199/1.2.16.
wie sie von dem natürlichen Zauberband / und natürlichen Verwandschafft / unterschieden 1010/1
wird von den unwissenden vor teuffliſch gehalten 1012/6. ist keine neue Erfindung 1012/11
was sie sey 1013/17. tödet den Vitriol 1014/22
in etlichen Blumen 1015/26. auch etlichen Kräutern 1015/29
übernatürliche und natürliche 1020/48
Magnetische Krafft / derer Ursache in der Waffen Salbe 1027/80
Magnetiſche Salben. vid. Salben.
Magnetischer Zug / wie er zugehe 1029/86
Magnetisch / wie das Glas werde 1024/64
Magnetismus, Magnetische Krafft 1010/c.
Magnetische Nadel: wie sie sich richte 1014/18
Magnum oportet, das Mittel-Leben 193/1
was es seye 199/22.450/30
Mähler: wie sie zu vertreiben 590/17
Majoran-Saltz: das flüchtige heilet das Fieber 345/12
Malacia, unordentlich Gelüsten 998/26
Mandel-Oel: wie es bey dem Stein-schmertzen hilfft 468/10. wie es das Reiſſen stillet 524/132
Mandragora, Alraun 512/72.515/38
Mania, Unsinnigkeit 851/56
Manna 1136/36
Mann- und Weiblich Geschlecht: der menschlichen Frucht 1225/50 der Kräuter 1106/4
Männlichkeit / was sie vor Eigenschafften habe 825 42.827/47.48
die verlorne wieder zu erlangen 491/125
Mannsbilder / derselben Unfruchtbarkeit 1057/57
Marcasita, Schwefelkieß 81/17
Marcasiten wie sie entstehen 432/7
können bis zum Urin nicht hingelangen 436/28
Marck / was es sey 780/165
hat keinen Tartar. vide Tartar.
in Beinen wie es erwachse 547/21.22
Marmor wie er entstehet 432/6
Maßlieben-Kraut 1108/5
Mäßigkeit im Essen wird gelobt 87/5.6.7
im Trincken wie nützlich es sey 779/160
derselben Krafft 895/20. wie dienlich sie ist 795/71 72.796/73.75.802.29.1052/37
wie sie wider die Kranckheiten diene 895/26
Mastdarm-Würme / woher sie kommen 328/16
Mastix 117/44. wie er entstehet 432/6
ist Harntreibend 457/18
Mathiolus 1109/8
Mater ferri, Braunstein 82/1
Materie: der Dinge seyn das Wesen 35/32
deß Aristotelis wird verworffen 51/8
mit ihrer Lust ist ein Gedicht 196/11.12.197/14
die Kranckmachende / gibt nur Gelegenheit zur Kranckheit 965/24
Maulbeere was massen sie den Durchlauf erwecken 289/22
Maul-Esel 733/62
Mauritaner machen viel Groß-sprechens von der Artzney-Kunst 5/3
Maus durchstrahlet ihren gantzen Cörper / mit einem Schrecken 226/49
Mäuse: wie sie aus Fäulung entstehen 153/9
scheuen die welsche Bonen 257/26
zu machen 372/65
werden aus einfältigen Dingen 616/38
Mäuse: (Musculi) haben ihr eigen Leben 724/14. 15
was sie vor ein Leben haben 955/5
ihre Verrichtung in den Ribben 772/45
haben eine sonderbare Bewegung 274/45. b.
Mediastinum, Zwischenfelle in der Lungen 523/131
Medium, Schluß-Mittel 45/16. 183/50
Meer: dessen Zu- und Abfluß / wie es eine Versammlung der Wasser sey 77/15
wie es vor der Sündflut gewesen 71/1
das inwendige in der Erde befindliche 77/11. & seqq.
das auswendige Schiffreiche 77/13
hat den Quell-Sand in sich 77/14
das inwendige hat sein eigen Leben 78/21
hat sein eigenes Wesen ibid.
richtet sich nach den Monden ibid.
was die Ebbe und Flut in demselben verursache 1022 59. sey der natürlichen Seuche der Pest nicht unterworffen 629/7
Meer-Saltz 1133/31. wie es vom festen Urin-Saltz unterschieden 435/22. wie es anschieſt ibid.
Melancholia, schwartze Galle 271/39
Melancholia hypochondriaca, Miltzsüchtige Schwermütigkeit 993/12
Melancholey: zu vertreiben 401/22. 567/23
sey keine Ursach deß viertägigen Fiebers 567/22
Melanteria, Bergtinte 82/1
Melicerides, böser Grind 388/38
Mensch: hat ihm selber den Tod gemacht 1160/8
kan kein Lebens-Licht machen 1234/2
inwendiger und auswendiger wie sie unterschieden 1028/83.1030/94
wie er durch seinen Willen würcke 1030/91
dessen Herrschafft über die Thiere / ist durch den Fall umgekehrt 631/12
ist allein GOttes Ebenbild 24/35
wird recht beschrieben 24/36
hat eine unsterbliche Seele ibid.
wie er zu Stein werde 420/16
ist nicht die kleine Welt 675/18.705/25.26
nach GOttes Ebenbild erschaffen 870/2
hat seinen Magnet. vide Magnet.
ist wol zu unterscheiden / wie er ein Thier / und wie er GOttes Ebenbild 1028/83
warum er durch seinen bloſen Willen würcken könne 1030/91
auswendiger hat keinen Verstand 1031/101
Menschen: wie sie vortrefflicher als die Engel 871/12

Menschen/ so zu Stein worden 419/12.420/16 421/18
Menschlicher Frucht Nährung im Mutterleibe 1226/10
Menstrua. vide Anstöse. Wasser.
Menstrual-Geblüt hat seine Artzney-Kräffte 1230/11
Menstrui der Weiber Ursprung 1218/1
Mercurius: aus Bley 1136
wird durch den Alcaheſt zum Corallat 1258
wie er zur Wassersucht zuzurichten 930/18.936/39
(man schlage nach bey dem Paracello von d. Wassersucht/ ersten Theil/ pag. 623. b.) 231/47.48.937/48/49
der Diaphoretische dienet vor viel Millionen Krancken 937/47
der Schweißtreibende ist ein allgemeines Mittel wider alle Kranckheiten 929 1
deß Paracelsi 342/9.486/4
wie er aus dem Antimonio zu bringen 1059/5
Diaphoretischer 1083/10.1092/38
dessen Würckung 1092/38
Mercurius: vide Queckſilber.
der Dinge was er sey 701/3
dessen Oel-Saltz und Wasser 712/55
dessen Unsterblichkeit woher sie komme 712/59
der Weisen 157/28
dessen Rauch ziehet den Hals zusammen 788/44
der für ist 345/11
was demselben die Heyden zugeschrieben 620/11
ist nie gnug erkannt worden 434/17
hat nichts/ das sich mit ihm vergleichen läst ibid.
ist nicht die Ursach deß gähen Todes 704/20
Mercurius: vitæ 1123/1137/44.1253
Præcipitatus: 1120/54.1138/6
den elben wieder lebendig zu machē 350/11.939/20
Messer Schlucker: 985/7
Meß-Kunst 864/9
Metall ist schwer zu Saltz zu machen 66/11
Metallen: was grosse Würckung sie haben 1102/25.26
deren Bereitung wird beschrieben 1059/5
derselben Krafft in der Artzney 1087/12.20
ob sie zum langen Leben dienen 1088/22
derselben Artzney 1088/24.25
wie sie zuzurichten 1089/26
woher sie entstehen nach der Alten Meinung 415/2
nach Paracelsi Lehr 415/3
wie sie verdickt werden 432/7
geben nie kein Laugen-Saltz 435/28
können bis zur Blase nicht gelangen 436/28
Metallener Lauff ist von einem Mägdlein kommen 985/6
Metallus primus 1123/b. 1253/25
der erste was genannt werde 1058/4
ist ein allgemeines Mittel wider alle Kranckheiten 939/1
Metaphoræ übertragene oder verblümte Redens-Arten gehören nicht in die Natur-Lehr 53/19
Meteora wo sie herkommen 113/22.23.27.28.30 119/9.10.11.12.127/1
Meyen-Thau 1019/43
Meyen-Thau-Pillen bringen einen ums Leben 319/7
Milch: welche die beste 282/74
der Fische 1195/92
von Eseln warum sie andern vorzuziehen 282/77
in der Weiber Brüsten zu vertreiben 1014/21
läst sich nicht wol mit dem Blut vergleichen 281/71 365/53.56.
Milch warum sie etliche nicht vertragen können 257/27
der Perlen 1257
wird vom Paracelso übel verstanden 281/71
wie sie Kopff-Wehe verursache 856/14
zur Nahrung der Kinder 1245/1
gerinnet in den Kindern 269/35
was sie für Ungelegenheit mache 1245/5
Millepedæ, Keller-Eselgen 401/19.457/14
Miltz: ist nicht das Nest der Schwartzblütigkeit 156/27/258/31.323/5
könne den Menschen ohne Lebens-Gefahr nicht genommen werden 157/27
hat keine schwartze Galle in sich 324/9.10.11
der Schul-Lehrer falsche Meinung davon 373/69
warum er einen doppelten Urheb habe 397/13
dessen Proportion gegen die Galle 563/14
dessen Krafft in den Leidenschafften 592/7
zu welchem Regiment es gehörig 833/26
desselben Krafft und Eigenschafft 833/27
hat der Puls-Adern viel 841/1
dessen Ausguß 847/48
Miltz: dessen mässige Zeiten 848/38
der Mutter/ was er vor Krafft habe 850/48
hat gesunder Weise gewisse Einbildungen 857/16
Dessen Stelle 961/2
ist der Sitz der ersten Gedancken 991/1
gibt dem Magen den Urheb 234/28
darinnen entstehen die erste Bewegungen deß Hertzens 234/28
ist der Verwalter über Hunger und Durst 288/21 290/26
ist der Ursprung der Ehelichen Begierde 792/58
verursacht Schmertzen und Erstarren an Fingern 792/59
wie er dem Magen diene 833/26
wie derselbe beschaffen ibid.
desselben Krafft ibid.
wie er dem Hertzen diene 833/27
Ist der Sitz deß Lebens-Geistes ibid.
wie er beschaffen 843/11
wie seltsame Gedancken er formire ibid.
dessen Kranckheiten 843/12. dessen Magen 843/13
desselben Geflechte von Puls-Adern 548/52
wodurch dessen Beschwerung angedeutet werde 851/53. dessen Einbildung 857/16
was er vor Kranckheiten verursachet 1056/53
Ist eine Brunnquell aller Einbildung 992/2.3
desselben Geschwüre auf magnetische Art zu vertreiben 1070. dessen Leben 1234/6
desselben Beschwerung auf Magnetische Art zu vertreiben 1070
Miltz-Geschwulst wie sie zu erkennen 814/35
wie sie zu vertreiben 815/35
Miltz-Mittel die gemeinen 323/5.324/9
Miltzsüchtige werden im Alter engbrüstig 792/59
Miltzsüchtige Schwermütigkeit/ womit sie verursachet werde 993/12
Mineralia Berg-Arten: Suche Bergwerck 72/8 33/16
Mineralien: werden aus Wasser 80/1
derselben Empfindung 788/7
woher sie ihre Fruchtbarkeit haben 185/64
woher sie so grosse Krafft haben 205/41
derselben Einbildung/ vide Einbildung.
Mineralische Artzneyen/ derselben Kräffte 1078/5
dienen nicht zur Nahrung 1259
Dämpffe erwecken kurtzen Athem 788/44

Mineralische Spiritus was sie würcken 1133
Mineralischer Schwefel/ dessen Kräffte. vid. Schwefel.
Mischmasch der Kräuter 1114/13
Mischung der Elementen wird verworffen 69/10
was sie sey 69/13
Miserere mei, vide Oberdarmgicht.
Mißgeburt: mit einem abscheulichen Nabelbruch 728/38
eine Sodomitische 842/7
Mißgeburten: verkündigē unterweilen Pest 628/5
sind nicht unter den Metallen 205/41
Mist: curirt die Wassersucht 237/46
ob er die Essentien der Kräuter in sich behalte 678/26. hat Saltz in sich ibid.
Mittel: die geheimen/ vide geheime Artzney-Mittel.
Mittel der Unsterblichkeit 1160/10
Mittel-Leben: der Speisen bleibet in uns / vide Speisen.
der Artzneyen bleibet in uns 206/45
bleibet nach der Verwandlung 95/8
was es seye 199/22
sind die Disteln und Dornen deß ersten Fluchs 199/22.23.24.25. wird erklärt 200/28
Modus, Schluß-Art 45/16
Mohn-artige Mittel/derselben Würckung 853/64. 844/5
Mohn-Artzney wie sie den Schlaff würcke 854/7
Mohnhaffte Dinge/derer Wesen 854/5
Mohnhafftige Mittel/derselben Krafft 853/64
Mohnkalb Mola 1227/13
Mohnsafft: 1110/12.1 112/15
dienet nicht wider die Unsinnigkeit 515/85
bringet beschwerlichen Schlaff 515/86
ist nicht kalter Art 515/88.855/8
ob er kalt/ oder hitzig 220/37.b
ist Schmertz-stillend und bitter 512/72
Mohnsafft-Mittel/ worzu sie dienlich 1048/11
Mohnsaffts Würckung 855/8
Möhren-Kümmel: 421/19
mit Bier gesotten/ dienet wider den Stein 490/23
Molcken deß Bluts / was also genannt werde 748/8.9
Monat-Fluß erfordert kein Aderlassen 317/39
Monatliche: Blödigkeit 1228/1
Reinigung 1188/72.1189/73.74
Zeit/ wie sie entstehet 1052/35
Mond: wie er gegen das Meer würcke 118/6
wie er gegen die Lufft würcke 119/10
warum er ein grosses Liecht genannt werde 182/41. 183/48
wie er die Nacht regiere 182/42. 183/49
ist nicht ein blosser Spiegel 182/43
hat ein eigen Liecht 182/44
ist kalt 182/39.40.44.45.46
wenn er auf die Wunden scheint/ heilen sie ungern 184/55. verwandelt einen Frosch 184/57
hat ein Absehen auf die Pflantzen 184/59
machet die Menses nicht 1228/1
Monden-Liecht: wie es von der Sonnen unterschieden 182/39.47
heilet die Warzen 184/56
sey in den Fischen 190/88
Mondsüchtige: wie er geheilet worden 889/38
Mondsüchtigkeit 883/2
Morbi potestativi, in der Müglichkeit bestehende Kranckheiten 971/11
Moschelinum 1117/44
Moses hat im Alter alle Zähne 1250/18
Moß der Knochen wie es von dem Hirnschädel-Moß unterschieden 1020/50.51
Moß: auf der Hirnschalen / was es sey / und woher es komme 1019/41.42
von der Hirnschalen ein Fäselein davon ist gut wider den Hieb 1020/49
von Hirnschalen welches das beste 1011/3.1019/41
dessen Saamen 1019/42
Most: dunstet keinen Wein-Geist aus 145/18
ward gebraucht/ zur Wahrsagung 164/25.25.26
Mumiale: fermentum, faulender Fleisches Urheb 624/15
Symbolum Gleichförmigkeit deß Fleisches 644/15
Mumialische: Krafft: wie weit sie würcke 1015/23
Leibes-Mittel seyn Magnetischer Krafft 1015/27
Mumie/ was sie sey 1011/3
wie sie Magnetisch 1016/33
Mumien: wie sie miteinander verknüpffet 1033/118
Cörper in Egypten 1250/16
Muscatblüh: dienet wider den brennenden Harn 426/9.457/17
macht den Urin gut durch guten Geruch 457/18
Muscatenblumen 1119/50. 1133/50
Muscatnuß ist Harn-treibend / wegen angenehmen Geruchs 457/18
Muscheln: machen aus Saltz-Wasser ein süsses 158/29
wie sie entstehen 420/15.421/15
wie sie Junge zeugen 420/15
rohe/ hat eine schwangere Frau gessen 286/8
Muschel-Schale: entstehen aus Wasser 185/29
was sie vor ein Saltz in sich haben 436/28.458/18
sind Harn-treibend 457/18
Mutter: in derselben / lebt die Frucht / auf unterschiedliche Weis 842/9
derer Bild / warum es in die Frucht hinab steige 962/4. Glied desselben Bilder 992/6
deren Kranckheiten/ woher sie entstehen 994/13
derselben Einbildungs-Krafft 994/14.17
derselben Kranckheiten und Würckungen / wie sie unterschieden 995/19
derselben Toben/ wie es zu heilen 995/20
was sie vor seltzame Zustände anrichte 275/45.286/61. 8.506/54.783/15.786/31
ist in dem Weibs-Bilde / wie der Mispel an dem Baum 783/14
hat keinen Feind / als die Gemüts-Verwirrungen 783/15
ist der Seel nicht unterthan 783/15
sondern nichts aus dem Saamen 676/20
der Weiber was sie sey 621/4
Erstecknungen entstehen von Oelriechenden Dingen 782/10.787/41
von Nordwinden 782/10. von Zorn ibid.
von trauriger Botschafft ibid.
von süssem Getränck ibid.
herrschet über die Glieder / gleichwie der Mond über das Wasser 783/13
regieret nicht durch Dämpffe 783/14
ziehet den Hals zusammen 786/31
wie sie sich im Leib verdrehe 723/11
derselben Herrschafft 780/65
Häutlein 835/2. Gebiete 850/51
wie sie beschaffen 992/6
deren entstehende Bilder ibid.
von derselben verursachte Unsinnigkeit 992/7
derselben Einbildungs-Krafft/ vide Einbildung.

Digitized by Google

Mutter/derſelben Erſteckung 994/17
Kranckheit was ſie ſeye ibid.
was ſie vor Kranckheiten erwecke 995/17
derſelben Gewalt 995/17.18. warum ſie ein wütendes Thier genannt werde 995/18
derſelben Kranckheiten und Würckungen wie ſie unterſchieden 995/19
wie dieſelben zuvertreiben 995/20. derſelben Oeffnung 1057/57. verurſacht/ daß man viel Dinge nur zur Helffte ſihet 821/20
dehnet das Fleiſch zwiſchen den Ribben auseinander 821/25
Mutter-Beſchwerung: verurſacht den gantz und halben Schlag 505/51. zu curiren 505/54
die tödtliche wie ſie zu heilen 662/32. deren Zuſtände 718/1. wird durch Salben geheilet 154/17
Mutter-Glied: was es vor ſeltzame Bewegung habe 723/10.11. hat keine Winde 725/20
hat ſeine eigne Herrſchafft über die Lunge 783/13.14
über andere Theile eines Weibesbildes 783/13
was es vor Würckung habe gegen das Weibsbild 826/43.44.45.46
deſſen Natur 592/4.593/9. 208/50
Mutter-Leber: was genannt werde 850/48
Mutter-Mahl 100/11.1001/5. zu vertreibē 890/46
verändert ſich wie die Früchte 889/37
Mutter-Mähler/ſo durch Anrühren kom̃en 1073/35
Mutter-Kuchen Placenta uterina 1224/2
Mutter-Kranckheiten 988/12
gehören unter ein eigenes Reich 85/6. zu curiren 997/26. derſelben rechte Cur ibid.
wie übel die Schulen ſie curiren 998/26
Mutter-ſtärckende Mittel in der Peſt 639/26
Mutter-Zuſtände zu curiren 1086/306/39
Myrrhen: wie ſie entſtehe 432/6
ob und wie ſie wider die Peſt diene 661/31.32
derſelben Gebrauch 660/30.31
erhält die Egyptiſche Mumien vor der Fäulung 306/35. iſt viel bey den Mumien 1250/16.17
Myſtica ſchola, die Schulen der geiſtlichen Geheimniß-Lehre 871/7.27/51
Myſyi Mirber Goldglantz 82/1

N.

Nachdencken warum es die Kräfften ſchwächet 962/5
Nacht / was bey dem Orpheo darunter verſtanden werde 77/20
Nacht-Eſſen wenn es zu ſtarck / was darauf erfolge 390/13
Nacht-Mahl deß HErrn was es würcke 1238/4
Nacht-Plagen: was ſo genannt werde 780/62.971/11.973/18. woher ſie kommen 1054/45
Nacht-Schatten/ deſſen Krafft 855/8
wie er die Wunden heile 1092/39
Nacht-Thiere können vollkömmlich ſehen in der Finſterniß 181/50.51
Nacht-Wandler 1030/99
was ſich mit ihnen begebe 184/54
Nadel dreyer Finger lang von einem Mägdlein verſchlungen 985/7
Nadir, Unterpunct 183/47
Nägel wachſen zu allen Zeiten neu 1151/19
derſelben Dauung 766/31
Näglein: 1117/44.1120/52. wo ſie wachſen 202 33. Saltz das flüchtige iſt eine herrliche Artzney 349/7
Nahrung: zum langen Leben 1245/1
ob einige ſey ohne Unflat 276/51
iſt anders im Fleiſch und anders in Haupt-Gliedern 280/64. wie ſie angeſetzt wird 281/65
der menſchlichen Frucht 1226/10
die ſämliche wie ſie anzuſehen 273/92
Napellus, Eiſenhütlein 643/13.653/39.1120/52
Naphtha wird im andern Buch der Maccabeer verſtanden durch das dicke Waſſer 148/28
Narcoticum etwas fühlloß-machendes oder ſchmertzſtillendes 510/61.514/82
Nardinum 1117/44
Naſenbluten: endiget offt das Fieber 359/13
was vor Mittel darwieder 274/45
Naſen-Haar/ worzu ſie dienen 769/45
Naſturtium Aquaticum, Brunnkreß 653/39
Nativitäten ſtellen. Suche Stern-Deuter.
Natur: hat nur zwo Urſachen in ſich 33/11
was ſie bey den Chriſten ſey 48/3. was ſie ſey 222/39
die verderbte bedarff Hülff 863/13
die angeborne/wie ſie gebrochen werde 963/8
wer derſelben Ausleger ſey 1012/7.8
ihre Gaben ſeynd durch die Sünden verunckelt 1031/104. wie ſie magiſch ſeye 1038/152
menſchliche/wie ſie verderbt 831/25
wie ſie wieder erhöhet werde 833/26
nehme das einmal verworffene nicht wieder an 927 82. derſelben Regent könne irren 921/85
in Kranckheiten wie ſie zu betrachten / als ſtehend/ ſitzend und liegend 922/89
Naturen der Menſchen warum ſie ſo unterſchieden 195/10.879/5.880/10
Natur-Hülffe beſtehet in dem Lebens-Geiſt 948/23
Natur-Lehre: wie ſie die Jugend lernen ſoll 52/9/10
hat auſſer der Artzney-Kunſt ihr Zweck nicht 160/1
deß Autoris, ſey von deß Ariſtotelis, weit unterſchieden 866/3
deß Ariſtotelis wird verworffen 944/5
Natürliche Liebe/wie ſie von anderer Lieb unterſchieden 589/10
Nebel: was er ſey 107/24
wie er entſtehet 113/23.119/12
Neben-Leiden was vor Kranckheiten es verurſache 506/54
Neben-Sonnen ſind Wunderzeichen 127/1
Neid wie er unſinnig macht 889/6
Neigung: die lebhaffte kommt vom ſämlichen Geiſt her 167/39
wie ſie aus der Gewonheit komme 168/45
Neigungen: ſo vom Saamen herkommen was ihre Eigenſchafften 166/36. ſind viererley ibid.
deß Berufs iſt von GOtt/ und nicht von den Sternen 167/37
der Sitten kommt/ von dem Saamen/ und Auferziehung her 167/38
deß Glücks kommt von GOtt 167/41
der Menſchen wo ſie herkommen 206/46
kommen nicht von dem Gemüt 206/46.47
nicht von den Sternen 206/47
Nepeta, Katzen-Kraut 997/26
Nerven: ſind nicht der eigentliche Werckzeug aller Empfindung 495/17
wie ſie fühlloß werden 508/56. bis 59
ob ſie dürre werden 522/126.127
ſind voller Lufft-Löchlein ſo lang man lebt 781/1
derſelben Spannen 718/1
deß Menſchlichen Leibes/was ſie ſeyn 778/57
Neſſel: ob auf ihrer Lauge die Geſtalt der Neſſel zu finden 190/91
Neſtor 1157/5

Neutrale Dinge 128/13. 186/68
Neutralitas, Keinerley-Seyn 865/15
Nidorosus, Fettdünstig 727/36
Nieren: deren Gebrauch 661/31
woher ihr Stein kommt 424/5
sind die Werckstatt deß Urins 448/22.451/30
werden offt mit Stein gantz verstopfft 456/12
haben eine Krafft das Blut in Harn zu verwandeln 463/21
machen Brechen und Grimmen 516/20. derselben Nahrung 751/29. wie sie sich oft verschliesse 927/9
der Ursprung der Wassersucht 929/15.16. 930/19 935/30.31.32
haben eine Herrschafft über den Bauch und über die Adern 936/41. auch über das Wasser 934/28
so sehr groß und voller Steine 1053/41
derselben Geschwüre auf magnetische Art zu vertreiben 1070
derselben Verstopffung auf magnetische Art zu vertreiben ibid.
Nieren-Geist / wie er in ein gifftiges Wüten geräth 931/b.932/22.23.935/30.31.32
Nieren-Holtz / welches das beste und wie es zu zurichten 490/24
Nieren-Stein 1121/58. warum er gemeiner/als der Blasen-Stein 448/22
warum er mehrentheils gelb / der Blasen-Stein aber weiß 449/23
was vor Wunder-Dinge bey demselben vorkommen 461/10
warum er mehrentheils wiederkomme 461/11.462 19.
richtet sich nach dem Gewitter 461/12
dessen Art und Weis wie er entstehe 461/13
dessen Schmertzen woher er komme 461/15
wird blaß gezeuget 691/28
ist offt nur in einem Nieren 456/12
Nierensüchtiger Fühlen / warum es gar unrichtig 459/24
Nießwurtz derselben Krafft 847/26. die Schwartze/ derselben Krafft 847/26. vertreibt den Schnupffen 793/65. ist dem Kopff sonderlich zuträglich ib.
Nießwurtz-Blätter Bereitung 1128
Nil/Strom lauffet von der Höhe her 73/13.74/13
Niter der alt/ ist in Abgang kommen 82/1.147/21
Non ens, ein Unding 199/21
Nordseite der Erden ligt hoch 73/13.75/19
Nördliche See ist nicht sehr gesaltzen 73/13
Nostoch, Stern-Geschoß 1019/34
Notæ fermentales, Zeichen vom Urheb deß Gewächses 179/31
Nutriment der Kinder 1246/7
Nutualis facultas, wincke regende Krafft 980/5
Nymphæ Wasser-Nixen 571/4
Nymphæa, Seeblumen 347/1
Nymphen Ursprung 1192/81

O.

Oberdarm-Gicht/ woher sie entstehe 726/29. 30.31
Ochsen-Blut warum es tödlich 226/49
Ochsen-Sehne 1108/5
Oeconomia deß Lebens 581/22
Oeffnung unserer Glieder so ungewöhnlich 934/29
Oeffnungs-Mittel: sind falsch 4/2
werden verworffen 6/2
Oel: der Philosophen 249/6. wider die Pest 661/32
rotes deß Balilii 1059/5
wenn es kocht / kan es Wein und Wasser nicht vertragen 147/23
Oele: was ihr innerlicher Brauch 1138/51
in ein Wasser zu bringen 143/3
sind nichts/ als ein Wasser 144/12
sind nicht so dienlich als die Saltzen 325/16
wie sie gegen die Haut würcken 246/8
können von den Puls-Adern nicht angezogen werden 325/16
der Gewächse/ wie sie zu Elixiren zu machen 349/7 717/84
Oelichte Dinge 1120/56
Oger: wie er sich aus dem Spaawasser anlegt 443/3
wie er vom Weinstein unterschieden 443/4.444/17
und vom menschlichen Stein 443/4.444/7
dient besser zum Exempel der Kranckheiten / als der Weinstein 444/7
Ohnmachten 780/61
nehmen Pulß und Athem hinweg 231/19
stellen die Blatter-Masen vor Augen/ die man sonst nicht sehen kan 234/26
was sie vor Pulß haben 242/51
woher sie kommen 286/10.831/7.83 512.851/51 325/18.515/83.1050/25.1052/31.1054/46
Ohren/ derselben Flüsse 765/25
Ohren-Gebrechen woher es komme 1054/45
Ohren-Schmaltz: woher es komme 743/23
worzu es dienlich 689/21
Olam hapirrud, abgetrennte Welt 722/8
Olibanum, Weyhrauch 697/17
Olus Judaicum, Eibischwurtz 658/25
Operment 1120/52
Opiatum, Mohnsafft-Mittel 515/84.851/55
Opium, Mahnsafft 1107/4.1110/12.112/15.1117 44.1119/50.506/20. 512/72.515/87/88
woraus es bestehe 566/20
wie es den Schlaff mache ibid.
Opistotonos, Hinter-Krampff 521/123
Opopanax, wie er entstehet 432/6
Ordnung: von selbstständigen Wesen wie sie abgetheilet wird 30/64
im Essen und Trincken der Krancken 893/12.16.
Oromasis, ist das inwendige Meer 77/20
Ort: gehöret nicht zur Natur-Lehre 51/8
was unmittelbar in demselben sey 128/9.11.12.13 202/33.203/34.35.36.37.38.39
hat seine Eigenschafft 202/39
Oerter haben etwas unmittelbar in sich 34/26
Orvietanische Lattwergen 658/23.659/25
Os Ethmoides, Nasen-Knochen 424/5
Os pectinis, der Schaam-Knochen 525/134
Os Sepiæ, Blackfisch-Knochen 697/16
Ottern-Bisse wie sie geheilet werden 569/21
Ottern-Fleisch ist kein Gifft 1119/51
Ottern oder Vipern/ Pulver und Lattwergen davon 657/18

P.

Panaritium, der Wurm an Nägeln 537/38
Pancreas die grosse Darm-Drüsse 85/9.310/18
Paracelsus: 1107/4.1108/6.1136/35.1138/49 1154/52.1216/12.1249/11
wo er gefehlet 55/9.107/27.108/30.119/8.128/ 14.144/7.146/19.152/6.159/33.160/1 195/6.275/48.278/51.281/71.282/73 364/8.675/19.20.478/24.479/27.190/52 193/1.214/14.15
wie viel er dem Authore gedienet 10/8

Para-

Digitized by Google

Paracelsus wird angestochen 159/33.34
Sucht andere Anfänge der Kranckheit 701/2.3.ꝛc.
Dessen Lehre von dem Elementen wird widerlegt 702/13
Habe sich zu viel unterstanden 1107/4.1108/6
Wird gelobt 674/13
Ist hochmütig gewesen 674/13.675/16.695/11
Ist unbeständig 674/14
Gibt deß Basilii Lehre vor die seine aus 701/3 702/7.11.12
Wie lang er gelebt 703/16
wird getadelt 661/31
Habe / in dem 28. Jahr seines Alters / den Stein der Weisen bekommen 665/3
Paracelsi: Geburt und Leben 665/3
Dessen Unbeständigkeit 674/14.681/9.691/29
Dessen Irrthum vom Tarter 676/23
Dessen Ruhmräthigkeit 695/11.703/16
Ehrgeitz 705/26.27
Drey Anfänge der Cörper können nicht vor Ursachen gehalten werden 33/13
Geheime Stücke heilen den kurtzen Athem 795/69
werden erzehlt 939/1.1100/19
wie sie würcken 1100/19.20
Ruhm 1021/53
Artzneyen zum langen Leben 1240/6.1251/21
Grabschrifft 1021/52.472/16.1123/†
Paracentesis, Durchstechung deß Bauchs in der Wassersucht 327/2
Paradis: war ohne Thiere 211/1
was für Bäume darinnen gewesen 212/3
Paralysis, der halbe Schlag 495/18.19.502/42.43 512/73.514/82.558/24
Parastasa Saam-Geäder 525/134.516/93
Parotides: Drüssen hinter den Ohren 585/31
Paroxysmus, Aussatz 300/7
Pappeln: 1126/4
wie sie beym Stein-Schmertzen helffen 468/10
Passio Hypochondriaca, Unter-Knorplichte Kranckheit 337/13.851/52
Pech: wie es entstehe 432/6
wird wider die Pest gebraucht 654/1
Dessen Eigenschafft 658/21
Peritonæum das inwendige Bauch-Fell 467/8
Perlen: werden im Tauben-Magē aufgelöst 473/16
Derselben Element 769/42
werden hierecht aufgelöst 329/7.8.9/10.11.349/10
Perlen-Milch oder Element 1257/b
Peroleditz Gründe oder Böden / so in der Erde und Lufft übereinander stehen 72/6.81/8
Persicaria, Flöhkraut 1015/29
Persisches Feuer: woher seine Hitze komme 234/28
(Ist der ärgste kalte Brand/so nach deß Paracelsi Meinung von dem hefftigsten Saltz in uns entstehet.)
Perturbationes, Verwirrungen 963/12
Pest: wie sie durch Unvorsichtigkeit gestärcket werde 614/36
So allein in dem Menschen entstehet 614/37
wie sie auf fünfferley Art und Weise anstecke 613/33
warum die Menschen offtermals in wenig Stunden daran sterben 615/36
Derselben nächste Materie 616/39
hat einerley Saamen und Form ibid.
wodurch sie verkündiget werde 627/3
Ob der Mensch damit behafftet sey oder nicht/ist sehr nothwendig zu erkennen 630/13
Kan aus dem Puls oder Urin nicht erkannt werden 630/12.13
Deren Zeichen so ungewiß und betrüglich 636/14
welches ihre rechte und gewisse Zeichen 631/15
wie sie den Menschen ankomme 631/16
Dieselbe im Entstehen zu erkennen 631/17
Die von Einbildung entstandene ist leichter zu curiren / als die von angesteckten Leuten und Oertern kommt 632/18
welches die ärgste seye 632/18
Die Menschliche überfällt die Hunde und Wölffe nicht 633/19
warum sie Drüsen hinter den Ohren setze 633/21
warum unter den Achseln ibid.
warum in dem Schoß ibid.
wodurch sie sich offenbaret 663/8
Derselben Verhütungs-Mittel sind zweyerley/ verhindernde und abkürtzende 633/1
worauf sie ihr Absehen haben sollen 634/2
Derselben Heilung und Verhütungs-Mittel wie sie zu unterscheiden 634/5.6
starckes Getränckе / wie ein Schutz-Mittel zukünfftiger Verhütung 634/67.636/18
Mittel wider gegenwärtige / daß sie nicht weiter breche 635/8
derselben Schrecken werde durch Gifft-Mittel nicht verhindert 635/9
derselbē sind auch die beste Gewürtze unterworffen ib.
Heilungs-Mittel/wie unterschieden sie sind 635/10
Verhütungs-Mittel deß auswendigen Pest-Gifts 635/12
wider das schon innwendige eingeschlichene Pest-Gifft ibid.
Hippocratis Rauchwerck darwider 635/14
auswendige Gifft-Mittel 636/15
Reinigung der Häuser 636/18
was in derselben zu vermeiden 626/17.18
was darwider nutz 636/19
Der letzten Zeiten/wie grausam sie seyn solle 642/13
an welchem Ort deß Leibs sie sich hervor thue 648/24
die auswendige Mittel darwider 653/39
Rauch darwider/ vid. Rauch.
Oel darwider/ vide Oel.
sey/ durch Wercke der Barmhertzigkeit / abzukehren 1033/116
der Falcken 626/17
künfftige hält keine richtige Zeichen 627/1
derselben Zeichē sind in dem Himel abgebildet 627/3
wird bisweilen durch Mißgeburten verkündiget 628/5.630/11
auch durch Ankunfft fremder Vögel / wie auch durch Erscheinung fremder Fische 628/6.7
ihre gegenwärtige Zeichen 630/12.13
in was Gestalt sie einen ankomme 636/16
mitfolgende Zeichen 631/17
nach dem Tod ausbrechende Zeichen 631/18
Proben/ ob einer die Pest habe? 632/19
derselben Verhütungs-mittel so wol wider die künfftige/ als auch gegenwärtige/Pest 637/23
derselbē Genesungs-Mittel 635/10.11.658/22.24
wie die Lufft zu solchen Zeiten zu reinigen 635/13.14
auswendige Mittel darwider 659/33.636/15
wird durch Angehencke nicht vertrieben 639/1.2
Paracelsi Character dawider 640/4
deren Gifft steckt auch an das Gewürtz / Gold / und Edelgestein 642/12
Geruchs-Arten darwider 642/10
welches die beste Angehencke darwider 649/26
ist ein lauteres Fieber 561/1
wird durch den Athem hinein gezogen 246/7

Pest wird durch Anrühren überbracht 24/6.7
warum sie die Türcken nicht scheuen §41/18.§67/2
entstehet in Egypten alle sieben Jahr §41/18
warum sie heut zutag/so gemein §42/20.§59/25
der Schulē Mittel darwider sind zu schwach §46/20
warum derselben die Frosch unterworffen §49/30
derselben Ursach den Sternen oder dem Teuffel zu zueignen/ist heidnisch §49/34.§53/2
derselben viererley Arten nach Paracelsi Meinung §51/42
wird in Egypten durch einen sonderlichen Thau geheilet §51/44. woher sie entstehe §51/45
entstehet auf unterschiedliche Arten 664/10
derselben tödliche Entzündung ibid.
deren Geruch 602/11.613/34
wird durch den Geruch weiter gebracht 602/3
ist/deß Kriegs halben/grausamer 603/15
wird durch Trinckung eignē Harns verhütet 603/16
wird durch die Furcht fortgepflantzt 603/17
was es vor Gelegenheit darzu gebe 606/1.2
was ihre Ursach 606/3. was ihr förmliches Gifft 607/4. ihre Materie ist eine faule Lufft 607/5.6
was ihre nähere Materie 607/7.8
so inwendig gezeuget wird / wie sie entstehe 609/18 bis 22
so von aussen gezeuget wird 609/18.19.20
nimt ihren ersten Sitz um den Magen 612/29.620/1.663/8. entstehet mit einem Fieber 612/30
wird durch Gifft-Mittel verhütet / aber nicht geheilet 614/35. wird befördert/weil man die angesteckten Oerter nicht meidet 614/36
so im Menschen all-in entstehet 614/37
was ihre nächste Materie und würckende Ursache 616/39
was vor Zufälle dabey vorfallen 622/10
die unmittelbar von GOtt kommt 623/11
die von dem bösen Feind herkommt 623/12
die von einem Fluch herkommt 624/14
die in dem Lager grassiret 624/15
wie sie curirt werde 653/6.664/13
wie Hippocrates dieselbe curiret 654/1
warum die Griechen sie ein Feuer genannt 656/12
kommt vom Schrecken 659/27
hebt allzeit um den Magen an 992/4
Angehencke wider dieselbe 1018/38
deren Ursach nach der Griechen Meinung sind zweyerley/die Reitzenden und Mitfolgenden §70/3
deß Paracelsi Artzney darwider §71/5.§72/2
der Feld-Läger 624/15
von den Hexen verursachte §72/5
werde von den Gifft-Mitteln nicht vertrieben §77/16
derselben Gifft ist von andern Gifft-Arten unterschieden ibid.
derselben Beschreibung §77/17.§79/10
deren Ursachen in der Natur sind zwo / die Materie und würckende Ursach §78/23.&c.
was die würckēde Ursach §78/3. was die Materie ib.
Kranckheit wobey sie erkannt werde §84/27
derselben Ausdünstung wie sie von den Schweiß unterschieden §84/28
warum sie durch Drüsen hervor breche 195/31
warum sie kurtzen Athem mache §85/32
warum sie Erbrechen mit Kopffweh verursache §85/32. sonderbare 601/31. so durch Frost fortgepflantzet 603/17. derselben Wesen 607/3
warum sie bisweilen eher / bisweilen später/ beflecke/ auch hefftiger wüte und schneller tödte 607/3
derselben inwendiges und förmliches Gifft 601/4
derselben nähere Materie ist das Wesen deß Lebens-Geistes 607/7.616/39
wie sich die inwendig-gezeugte herfür thue 609/18
welche mit groben Flecken heraus breche ibid.
welche Carfunckel aufwerffe ibid.
Oerter so davon angesteckt / warum sie zu vermeiden §95/17.614/36
der inwendig- und auswendig-entstandenen Unterscheid 609/20
ihres faulen Dunsts Aufnehmer ist der Lebens-Geist 610/23. jegliche hat ein Fieber bey sich 612/30
wie sie den Menschen / auf mancherley Weise / angreiffe 613/32
wie sie durch Unvorsichtigkeit gestärcket werde 614/36. so allein in dem Menschen entstehet 614/37
wie sie auf fünfferley Art und Weise anstecke 615/33
warum die Menschen offtermals / in wenig Stunden/daran sterben 615/36
hat einerley Saamen und Form 616/39
überfällt einem m einen Jahr nicht leicht zweymal 617/42. derselben mannigfaltige Zufälle 620/1
derselben Zufälle und Eigenschafften 622/10
so von der mittelbaren Bestraffung GOttes herkommt 623/11
so von den bösen Feind und Zauberinnen herkomme 623/12.§51/43
welches die guten Engel verrichten 624/13
ist die allerelendeste Kranckheit 10/7
wie sie von Fiebern unterschieden 335/8
von wem sie zu curiren §37/39
diese zu curirē hat Hippocrates verschwiegē §40/12
Mittel wider dieselben/ zu Hippocratis Zeiten/ gebraucht §40/13
Nachricht von derselbigen unter dem Jüdischen Volck §41/15
Exempel derselbigen unter den Persiern / Griechen und Römern §41/16
wie es in der letzten Zeit damit bewand seyn werde §41/21
Hertzhafftigkeit so dagegen erfordert wird 617/42
in der Türckey und Egypten §41/18. in Niederland §41/19. strenge und manchfaltige werde / vor dem Jüngsten Tage/seyn §42/21
ist müglich zu heilen §42/22. wider dieselbige/ dienen nicht die Schrifften der Alten §43/1
komme nicht vom Himmel §44/5.§45/16.17
ist nicht in Sina §45/14. kommt in etlichen Ländern zu gewissen Zeiten wieder §45/15
folgt bisweilen / auf feurige Pfeile / so aus der Lufft fallen §46/18
wird nicht aus dem Gestirn verkündiget §48/26
derselben Ansteckung §49/35
so von den Schrecken kommt §49/36.§93/10
wird den Engeln zugeschrieben §50/37
deß Paracelsi Meinung hiervon wird wiederlegt §50/38. verursacht nicht ein jeder Schreck̄ §96/5
derselben mancherley Arten §51/45
entstehet nicht aus Vergiftung der Lufft §52/46
§74/5. wird ärger bey der Seuche der Frantzosen §61/31. ist eine Straffe GOttes §70/1
Artzney wieder dieselbe §71/5
derselben fünfferley Arten §70/1.2.3.&c.
derselben nächste Ursach / nach der Alten Meinung §74/3. wird nicht durch die Hitz entzündet §74/4
ihr Gifft ist sehr hefftig §75/8
bey Curirung derselbigen / ist nicht zu sehen / auf die Feuchtigkeiten/ noch auf Purgiren oder Aderlassen §75/8.9.&c.

Digitized by Google

Peſt: Mittel wider dieſelbige ſind nicht in den Büchern der Alten zu finden §76/15
wider dieſelbe hilfft nicht der Theriac §76/16
deren Urſachen ſind zwo §78/2.3.12
greifft nicht allezeit am erſten das Hertz an §78/6
deren Beſchreibung §79/10
Würckung derſelbē ſoll ſeyn der Blut-Tarter §80/15
derſelben Neſt §80/16. deren Materie §78/4.5.16. §80/17. derſelben Beulen und Flecken §80/18
derſelben Ausdunſtung §84/28
fängt gemeiniglich im Magen an §84/30.659/28
Drüſen in derſelbigen. vide Drüſen.
derſelben Einbildung §95/17
dieſelbe bekommen die Kinder nicht / durch Schrecken §95/18
Peſt-Arten macht Paracelſus fünff §73/1
werden widerlegt §73/7.8
macht der Author zwo ibid.
die erſte / welche unmittelbar aus der Hand deß HErrn kommt ibid.
die ander / welche natürlich §74/9
Peſt-Artzney/ wem ſie einzugeben 333/12
Peſt-Bild: 610/25.26
deſſen Unterſcheid 664/12
woher es ſeine Würckung bekomme §97/10
beſtehet aus einer Lufft deß Lebens-Geiſtes 610/25
Peſt-Carfunckeln: werden vom Saphir geheilet. Vide Saphir.
Peſt-Beulen/ was ſie ſeyn §50/38
wie ſie entſtehen 663/9
deren Würckungen/wo ſie herrühren 664/10/15
Peſt-Cur deß Hippocratis 657/15
Peſt-Dunſt 614/37
Peſt-Gifft: wie es von andern Gifften unterſchieden §35/9
wie es der Archeus fliehe 646/19
welche Dinge es anſtecken könne 654/39
wie es durch Schrecken entſtehet 600/29
was es ſey 612/31
wie es fortgepflantzt werde 612/32
iſt nur einerley Art 615/38
was ſeine Gelegenheit 622/9
Peſt-Lufft ſteckt den Lebens-Geiſt an 610/23.24 613/33
Peſt-Mittel: wenn man ſie zu gebrauchen 637/24
Peſt-Probe/ durch die Krötte 633/27
Peſt-Schrecken/ woher er entſtehe 663/7
deß Menſchen und deß Lebens-Geiſtes / wie ſie unterſchieden 616/40
wird durch Mutigkeit nicht allerdings abgewendet ibid. Mittel darwider 634/7.637/25
Peſt-Schrecken/ vid. Schrecken.
Peſt-Zeichen ſind dreyerley / vorgehende / mit- und nachfolgende 627/2. 630/12. 631/18
Peſthafftiger Geruch 613/34
Peſtilentialiſcher Fäulung Sitz §75/10.11
Peraſites: Peſtilentz-Wurtz §71/4. 1110/12
Peſtilentz-Wurtzel warum ſie alſo genannt werde 633/21
Peterſilie geht langſam auf 309/16
Peucedanum 1117/44
Pica & Malacia unordentliches Gelüſten 998/26
Pillen/ was ihre Mängel 1115/36
Pirkeolam, kleine Theile der Welt 722/8
Pituita, wäſſeriger Schleim 267/26. 366/13.672/1
Pfeffer: 1117/44
aus demſelben wird Epheu 1020/51
Pferd / das vernagelt worden / wie dem zu helffen 1008/1. 1009/b.
Pferde/ die Ungeriſchen laſſen ſich zur Ader 377/87
Pferd-Contractur heilen 1230/11
Pferd-Huf: 600/25
iſt gut wider die rote Ruhr 289/22
wie weit er zur roten Ruhr diene 825/41
Pflaſter: wie ſie gegen die Haut würcken 246/8
Phantaſie: durchdringet die Sachen nicht 38/62
deß Gehirns/ wie ſie vergehe 843/10
wie ſie entſtehe 876/40
deß auswendigen Menſchen was ſo heiſſe 1027/74
derſelben Art §88/5
wo ſie ihren Sitz hat 889/37
in den Thieren 878/2
Philoſophie wenn ſie angefangen 213/6
Philoſophiſcher Geiſt wird unrecht ausgelegt 1025/69
Phlegma, ſchleimichte Wäſſerigkeit 268/32
Phlegmone, hitzige Geſchwulſt 337/15
Phlegmon pleuritidis, Seitenſtechen Geſchwüre 725/21
Phu tertium, das dritte Geſchlecht von Baldrian 998/26
Planeten: wie ſie würcken 833/27
wie denen unſere Haupt-glieder ähnlich ſind 229/5
Plethora, Vollblütigkeit 6/8. 288/20. 312/7. 521/120
Plexus arterialis, Puls-Ader Geflechte 395/14
Plutoniſche Finſterniß: was Hippocrates dadurch meyne 77/20
Podagra: 1127/9
iſt nicht eine Kranckheit deß Fuſſes 804/13
Polypodium quernum, Engelſüß-Wurtz 258/25
Ponticum, Herbigkeit §12/71.72.727/36
Portenta, Wunderzeichen 628/3
Poſitivum, was etwas ſetzt 178/30. 505/51
Pot-Aſchen/ vide Weid-Aſchen.
Præcipitatus, Niederſchlag 446/33
Præcipitiren was es ſey 350/12
Præcordia, Hertz-Grube 331/7.505/52.514/81 515/88
Prædicamentum, Geſchlechts- und Wort-Stelle 170/12
Prædicamentum qualitatis, Geſchlecht der Beſchaffenheit §85/37
Prædicamentum ſubſtantiæ, die Wort-Stelle von den ſelbſtändigen Dingen 30/64.255/7
Præfocationes, Mutter-Ohnmachten 998/26
Præmiſſæ, vorgängige Sätze 20/90
Præternaturalis; auſſer natürlich 254/5
Prieſter-Ehe 1187/82
Prima conſtituentia, erſte weſentliche Stücke 450/30
Primum Ens Gemmarum, das erſte Weſen der Edelgeſteine 483/30
Primum mobile, das erſte Bewegungs-Rad 969/20. 41/9
Principium, ein Grund-Weſen 11/8
Privatio, Abweſenheit und Ermanglung der Form 51/8. 198/20
Privativa, beraubende Arten 198/19. 303/46 505/51
Privativum, was etwas abthut 178/30
Procatarcticæ cauſæ, die reitzenden Urſachen §70/3
Prunus, die Bräune 234/38. 367/32
Pſora, ausſätzige Krätze 496/24

Puls-

Puls wird von der sinnlichen Seele erreget 232/23
warum er im Fieber schnell 237/27
vom eingestochenen Dorn im Finger 234/28. 240 42/48. was seine End-Ursachen 234/29
warum er hart gehet 240/49.50. sey von dem Galeno unrecht beschrieben 230/1 1.12.13
was sein Nutzen oder Zweck 231/13. 14.232/20 21.22.23.24.234.29.236/33.34.239/46.&c. 244/57
schlägt nicht wegen der Kühlung 231/16.232/20
was derselbige würckender Weise seye 504/48
dessen Veränderung 630/13
Puls und Athem holen habe nicht einerley Zweck 235 32.241/51
Puls-Adern: warum sie mit den Adern gleich fortlauffen 281/70
saugen den Weingeist an sich 325/12. 14.15.17
ziehen die Oele nicht an sich 325/16
im Hals verschlossen/was daraus erfolge 504/47
woher sie hart werden 524/133
warum sie offen stehen 232/23
saugen weder Lufft noch Dampff in sich 245/1.2.3.&c.
Pulsadern-Blut wird zum Geist 1221/11
Pulver: so Gold macht 1185/58
sympathetisches wie es bereitet werde 1001/8 1071/31. dessen Krafft 1002/8
Purgiren: wird verworffen 318/1. bis 26.370.52 54.940/4.941/5.7. ist schädlich 563/12
wie es dem Autori in der Krätze bekommen 319/10
tödtet einen Secretarium 319/7
wie es einer Fürstlichen Person bekommen 220/13
von weissem Vitriol 321/20
raubet weg von der Substantz deß Leibes 323/26
sey betrüglich 899/7. schädlich ibid.
ist in der Pest zu meiden 637/22
Purgir-Mittel (Laxativa) wie sie würcke 1133/33
was darauf zu halten 1116/38
genannt Diaceltatesson 1125/b.
saugen das frische Blut aus dem Gekröß-Adern heraus 619/707/32.33
brauchen einer Besserung und wie solches zugehe 318 1.2. helffen nur zufälliger Weise 341/3.4.5
warum sie stinckende Winde verursachen 728/47
von Wacholder wird gelobt 325/13
warum sie bey Starcken nicht würcken 519/106
warum bey Sterbenden nicht ibid.
warum bey denen nicht/ so sich daran gewöhnet 519 109. zerschmeltzen Fleisch und Blut 707/33
welches das rechte 940/3
helffen bisweilen zufälliger Weise 250/5
so man wol brauchen kan 87/8
Pylorus-Magenpforte 284/1.288/2 1.3 57/8.366/24
Pyrites Schwefel-Kies dienet zum Vitriol sieden/81 17.477/23
Pyromantia, Feuerdeutung 1022/15
Pythagoras hat unter seinem Stillschweigen die Feuer Kunst verborgen 673/7

Q.

Quacksalber 1105/1
Quartan-Fieber curiren 1626/b. 1127 b.
Quecksilber 1130/27
ist dem Wasser zu vergleichen 103/8.9
was seine Natur 103/9.&c.
bestehe nicht aus Wasser und Erde 103/10/11
ist allein eine Frucht deß Wassers 104/11
ist unzerstörlich 104/14
hat einen auswendigen Schwefel ibid.
welches das Zeichen seiner höchsten Reinigung ib.
aus dem Quecksilber 104/14.105/16
aufs höchst gereiniget verzehret alle Schwefel 105 14. hierdurch wird der Alcaheſt verstanden.
hat seinen gewissen Gatten 105/14
kan von nichts verwandelt werden 105/14.16
wird von dem Auflös-Wasser nit angegriffē 105/17
wie irrig die Alten darvon gelehret 125/25.26
dessen Unsterblichkeit woher sie komme 712/59
wie es wider den Magneten würcke 1024/63
wie es schädlich sey 248/13
verwandelt das Vitriol-Oel in Alaun 267/29.239 44.351/20.446/13.819/11
wird gantz in Gold verwandelt 276/50
tödtet die Würme in Därmen uñ Schwärē 284/83
fleucht gantz weg oder bleibt gantz 487/10
dessen Würckung 778/58
Quecksilber: tödtet einen Baum 937/48
läst die Art/ den Mund und die Zähne anzugreiffen 804/15
wird ein Vitriol-Geist weiß/wie ein Schnee 820/2.
wie es in ein weisses Muß zu verwandeln 1078/6
wie es die Würmer am Leibe tödte 1078/7
Quellem. Suche Triebsand 76/6. 159/33
Quercetanus 110/12.13. vid. Nesseln.
Quetschungen 1121/58
Quick Mercurius 152/6
Quidditas specifica, eine sonderartige Weseheit 516

R.

Rab ist truckener Art/und wird alt 257/25
Rabarbar 1116/30. stärcket die Nieren 458/18
Ranunculus, Hanen-Fuß 348/4.518/103
Rapontic 1117/44
Raserey: wo sie stecke 842/5. von rasenden Hunden 857/16. von Hundsbissen zu vertreiben 842/5
Ratzen scheuen welsche Bonen 257/26. 263/10
Rauch vide Ruß.
Rauch: wider die Pest 661/30
wolriechender wem er zuwider 776/52
Räuchwercks-Kunst ist in Vergessenheit kommen 155/21
Rausch: warum er Kopff-Schmertzen mache 856/13
verursacht Vorboten deß Schlags 510/64
Rauten-Salz das Flüchtige heilet das Fieber 345/12
Realgar, Hüttenrauch 244/1
Relollæum eine unsämliche Beschaffenheit 86/19 114/36.217/24.25.254/9.364/4
Rechen-Kunst soll die Jugend lernen 12/9
Regen: wie er entstehet 112/21.113/23.119/11.12 ungewöhnliche was sie mitbringen 629/8
Regenbogen: was er sey 127/1
ist vor der Sündflut nicht gewesen 127/2
ist ein Zeichen deß Bunds 127/3.4.5
bedeutet das Ende der Welt 127/6
wird in den Schulen nicht recht erkläret 127/7.8
läst sich mit den Händen durchgreiffen 127/7
hat seine Farben unmittelbar/in dem Ort 128/9.11 12.13. ist von der Natur deß Lichts 128/10
gehöret nicht unter natürliche Dinge 129/15.16.17
Regen-Wasser wird nicht faul 437/31
Regimen, Würckung einer Eigenherrschafft 163/15 202/28
Regiment: im Menschen wie es eingerichtet 994/15
zweyherriges: dessen Wohnung 857/15
dessen Kräffte 886/18
was es vor Wunder-Krafft habe 852/59
dessen Herrschafft über die Lunge 852/62

Digitized by Google

Regiment: dessen Einrichtung erfordere zweyerley Kräfften 994/15
das zweyfache in den Weibern 994/16
woher sein Name 830/1. 833/26. desselben Absehen 833/26. desselben Ordnung 851/51
dessen Wunder-Krafft 852/59
Regiment Zweyherriges:
desselben Kräffte gegen die Lunge 852/62
dessen Herrschafften 857/15
Regung. Suche Bewegung.
Reiben ob es wider den Schlag diene 510/65.66 67.68
Reich GOttes/was es in dem Menschen sey 877/48
Reiff wie er entstehet 113/23
Reinigung der Kräuter 1110/11
die wahre ist heutiges Tags zimlich unbekand ibid.
Reissen: der Glieder 367/39
woher es komme 735/21. 738/77. 1050/23. 25 1052/34
im Leibe / woher es entstehe 208/18. 328/16
wie es plötzlich getödtet 737/76
wodurch dasselbe verursache werde 738/77
zu vertreiben ibid.
so im Unterleibe entstehet woher 1054/46
in kleinem Gedärme woher ibid.
Religion: werde wenig geachtet 861/2
wie etliche durch Einbildung verführet dieselbe verlassen 992/8
Rettich säulet den Urin 457/17
Reverberium zurückschlagende Flamm 258/34
Revulsio, Wegführung 317/39. 562/8
Rhein-Weine alte sind gute Magen-Weine 670/17
Ribben wie lang sie wachsen 1053/42
Ribben-Bewegung ist nicht die vornehmste Ursach zum Athem holen 791/b.
Ribben-Fell: wie es im Seitenstechen von den Ribben abgerissen werde 812/22
wo seine Küche sey 812/23
Ribben-Häutlein wird in der Geburt zersprengt 772 45
Riesen Ursprung 1197/99
Rinds-Leder einem Mann von einer Hexen eingeschossen 984/2
Ring / wider die Feigwartzen und Mutter Zustände 306/39
Robur inæquale, ungleiche Stärcke 971/11
Römer haben ein bessers Leben geführt / als sie keine Aertzte hatten 12/3
Roßmarin-Saltz / das flüchtige / heilet das Fieber 345/12
Roßmist 625/20. 1108/5
warum er warm werde 303/11. 12. 13. 304/15. 18
wie er das Seitenstechen heilet 569/24
Rost: am Gewehr zu verhüten 438/32
vom Eisen wie er entstehe 432/9
Rote-Ruhr: 1121/58. 1131/29. wie sie curirt werde 289/22
woher sie komme 288/18. 289/21. 1054/46
woher ihr Schleim komme 424/5
wie sie vom Seitenstechen unterschieden 812/26
wird durch clystiren nicht gehoben 813/28. 814/33 34. Mittel darwider 1002/8
wie weit sie mit Pferde-Huff curiret werde 825/41
Rotlauff wird/ durch Hasen-Blut/geheilet 154/17
wie zu heilen 333/18. 222/39. 303/8
ist eine saure Feuchtigkeit 367/31
woher es komme 1051/30. woher seine Hitze komme 234/28. zu curiren 1132/29
Rotz: Ist weder ein wässeriger Schleim/noch auch ein Unflat deß Gehirns 385/26
was er sey 739/2. 3. 16. 424/5
woraus er gezeuget werde 740/4. 741/10. 11. 12.
sey nicht ein Unflat deß Gehirns 741/7
wird nicht aus dem Geblüt gemacht 741/10
woher er komme 739/2
warum er häuffiger fliesse im Winter/ als im Sommer 740/3. dessen Sitz 740/4. dessen Materie ib. Ursprung 743/27. zu unterscheiden 742/12
der Nasen/ wie er vom Auswurff unterschieden 746 44. wie unterschieden 767/33. 36. 768/38
wie er dick und gelb wird aus dem wässerigen 793 66/795/73
entstehet auch aus dem Geblüt 796/73
Rotz-machende Krafft wird ein Wächter genannt 740/5
Ruckgrad-Marck/was es sey 513/75
Ruellius 1109/8
Ruß oder Rauch sey in den Puls-Adern nicht vorhanden 247/11
ist nichts/ als Wasser 106/20. 21. 148/33
Ruß-Balsam 904/36

S.

Saame: habe einen gewissen sämlichen Geist in sich 32/10
hat seine bestellte Herberg uñ gewisse Schaffner 41/7
gleiche in etlichen Dingen der Zusammenstrahlung deß Gestirns 41/8
ist der Ursprung aller gezeugten Dinge 78/3
steckt in den Elementen ibid.
ist noch frey von vielen Zufällen 80/2. 3
gibt das Gewicht 105. 18. verändert das Wasser 106 20. der wievielste Theil deß Cörpers er seye 144/12
wie er von dem Urheb unterschieden sey 153/12
was er sey ibid.
deß Menschen / wie er fortschreite / bis ein Mensch daraus werde 564/34. 175/19
wie vortrefflich er vor der Sünde gewesen 205/42
was massen er fruchtbar sey 175/18
der Sonnen und Monden-Thiere wie sie unterschieden 190/94
würcke nicht / durch Widerwertigkeit / oder Gleichförmigkeit 215/16
deß Steines worinnen er den Saamen deß Erdgewächses übertreffe 418/11
dessen Wesen und Krafft 1022/61
hat seinen Fortfluß von dem Anfang bis zum Ende 206/46. der Thiere ist nicht verbunden an den Sternen-Trieb 229/5. thut es der Bewegung der Sternen nach ibid. hat keinen Tartar in sich 676 19. bis 23. menschlicher 866/6
Saamen: wie sie verwandelt werden 683/12
einerley habē alle Dinge dem Geschlecht nach 615/38
erfordern zu ihrer Würckung eine Zeit 820/12. 15
Saam-Bilder 594/15
Saamgänge 849/41
Saamen-Fluß woher er entstehet 1047/6
Sämlicher Geist ist eine lebende Lufft 40/4
steckt in dem Urheb 152/8
wird von dem Vatter eingeblasen 153/11
Sämlicher-Geist: dem Gestirn ähnlich 1236/12
was er in sich enthalte 153/12
wie er sich hervor thue 185/62
wie er einen Glantz bekomme 185/63
hat seinen eigenen Trieb 206/46
was vor Unterschied unter ihnen 189/87. 194/3

Sämliche Krafft ist eine natürliche Magie 1032/113
Sämliche Neigung. Suche Neigung.
Sabbat Jahr 1155/58
Sacrament der Tauffe und deß Nachtmahls 1238 3.4
Saffran: dienet wider den brennenden Harn 426/9
stärcket die Nieren 458/18
Säffte zu zurichten daß sie nicht anlauffen 106/22
der Kräuter sind dienlicher als ihre Wasser 22
von den aufgelösten Steinen 645/18
Salben / heilen viel Kranckheiten so inwendige als auswendige 154/17
ziehen keine Dimste inwendig hinein 246/8
wie sie würcken 246/8. sympathetische 1010/2
Magnetische ibid.
Salbey-Saltz das flüchtige heilet das Fieber 345/12
Sal circulatum 1123
Sal esurinum: Saursaltz was es sey 81/10
worzu es diene 81/11
Salmiac macht den Vitriol-Geist fix 442/44
Salmiac und Scheidwasser: verschlossen zersprengt die Gläser 135/14/149/37. zu distilliren 733/62
Salomon habe keine Teuffels-Künste gebraucht 1066/18. dessen Wissenschafft 1065/16
dessen Bücher von Gewächsen und Kräutern warum sie verbrannt worden 1065/16. 1066/18
dessen Bücher von Heilung der Kranckheiten 1065/16
Salpeter 1133/31. was er im distillirē gebe 147/21
läst sich in Erde verwandeln 147/24
wird im Antimonio, zur Erde 448/17
ist nicht sauer/gibt aber einen sauren Geist 251/19
wird aus eingefallenē Steinhauffen gezogen 481/a
frist die Ziegelstein 481/a. zu distilliren 490/22
ob er im Menschen 706/30
gebrannter 902/31. dessen Orte 733/62
worzu derselbe diene ibid.
Salpeter-Geist macht Lust zum Essen 264/12
Salpeter-Sieder was sie zu beobachten habē 279/58
Saltz: ist gut wider den Donner 130/22
wird in den Fischen süß 158/29
wird zu Wasser ibid.
und Mercurial-Geist/sind weibliche Säffte 105/14
warum es den Täufflingen eingegeben wird 437/a.
wird durch die Salpeter-Sieder abgeschiedē ibid. a.
dunstet aus dem Meer 437/31
das Spanische gibt wenig Dampff 437/32
das Lothringische gibt viel Dampffs ibid.
welches das beste und reineste 438/32
das fixe wo es herkomme 237/37.38
• so aus den Speisen wird/bleibt flüchtig 263/9
wie es vom Salpeter geschieden werde 279/58
• vom Weinstein 377/89. in dem Urin woher es komme 433/13
verbieten ist ein Mißbrauch 434/18.437/31
dessen Ursprung 706/30
wider die Pest gebraucht 654/1
im Kalch. vide Kalch. deß Urins. vide Urin.
aufzulösen/braucht man keiner Blase 275/48
deß Magens wird in ein flüchtig Harnsaltz verwandelt 278/57
ist im Stein nicht zu verbieten 434/18
der Dinge was es sey 701/3
wird in uns nicht zugerichtet/wie in der Feuer Kunst 704/20
deß Menschen gehöret nicht zu den drey ersten Dingen deß Leibs 706/30.31
Saltze der Bergwercke/woher sie entstehē 72/6.81/9
Saltzen: wenn sie vollkommen und wenn sie noch unvollkomen/sind weit voneinander unterschiedē 82/23
derselben Untersuchung 432/11
derselben Distillirung 490/22
von Kopff-stärckenden Kräutern dienen wider die Fieber 345/12
von Gewürtzē die flüchtig 349/7.7 17/84.432/11.12
wie sie anschiessen 432/6
von Urin deß flüchtigen und deß fixen wie sie unterschieden 435/23.25
erstes Wesen ist ein allgemeines Mittel wider alle Kranckheiten 939/1
Saltz-Brunnen: woher sie entstehen 72/5
zu Salin 447/6
Saltz-Dampff und Saltz-Geist sind unterschieden 437/32
Saltz-Geist: ist von einer grossen Säure 437/31
stillet den brennenden Harn ibid.
löset das Queckstlber nicht auf 105/16
wird irdisch 447/17. macht Lust zum Essen 264/12
vom Meersaltz greifft das Queckstlber nit an 820/2.
Saltz-Geister: sind sauer 432/11
wann sie würcken haben kein Gegenleiden 819/11
Samech-Balsam 107/17.238/41.904/36
Sand: in dem Nacht-Geschirr woher er entstehe 441 38.39.40.ꝛc.
wie er im Nacht-Geschirr oder Glaß entstehe 426 10.427/13
warum er sich in dem Nacht-Geschirr anlege / und nicht in der Blase 446/26.455/9
Sand. Suche Triebsand.
ist das Element der Erden 70/14
kommt nie zu natürlichen Geburten 70/14.15
bleibt in Kunst-Sachen unverändert 70/14
Saphir: wie er das vorhandene Gifft der Pest anzeige 633/21
dessen Würckung wider die Pest 643/14
hat eine magnetische Krafft 1016/34
wie er die Pest-Karfunckeln heile 1017/35
warum die Bischöffe solche in der Kirchen tragen 1018/36
wie er wider die Pest würcke 1016/34.35.ꝛc.
wie er wider die Pest zugebrauchen 1018/37
Sarcocolla, wie sie entstehen 432/6
Sarsaparilla 353/45.758/11.768/40
wie sie austrucknē 796/75
Sassafras 758/11
Satan: dessen Würckung seyn unvollkommen 1026 72. was er in den Hexen würcke 1031/102
dessen Wercke 1031/103
der Menschen geschworner Feind 1028/87
habe durch den Fall die Geister-Krafft verloren 1041 177. dessen Uberredung 979/4
Saturnus: warum er der höchste unter den Irrsternen von den Poeten genennet werde 592/7
was die Poeten davon gerichtet ibid.
Satyren 1192/81
Sauerbrunnen: die nicht sauer 80/4
• warum sie sauer 81/9
derselben Säure komme nicht durch ein inwendiges distilliren deß Erd-Vitriols 83/1.2
machen den Urin ausweichend 457/17
zu Spaa. vide Spaa
Säure der Brunnen wo sie herkommen 81/9
ist dem Magen angenehm 156/27
ist ausser dem Magen schädlich 263/5.6
erwecket Schmertzen im Zipperlein 525/137
deß Magens wird/im ersten Darm/in ein Saltz verwandelt 262/3.263/7.8.9.433/13

Säure vermehret den Frost 333/19
ist in den Wunden/wenn sie schweren 242/52
deß Magens wird in ein Sauersaltz verwandelt 463/21.351/21
erwecket Schmertzen im Bauch grimmen 525/137
in fressenden Geschwüren ibid.
feindselige/ in dem Magen. Vide Magen.
wie sie Kranckheiten verursache 836/6
was vor Unheil sie anrichte 810/14.15
Saure Dinge befördern das Zipperlein 805/23
machen Lust zum essen 257/24
Sauerheb dessen Gebährung wegzunehmen 737/73
Sauer Saltz ist ein metallisch Saltz 81/10
wañ es noch nicht sauer/ ist der Artzney tauglich 80/4
wie mancherley es sey 81/3. wird zu Vitriol 81/15
habe seine eigene Säure 82/19
der Brunnen ist ein unreines Schwefelsaltz 82/21
wächst nicht in dem Eisengang 84/13
würcket eine Zeitlang über den Ertz 84/18
reiniget dem verschleimten Magen 84/1
und die Adern ibid.
Oeffnet die Verstopffungen in der Leber 84/2
in dem Miltz ibid. in den Nieren ibid.
dienet wider die Fieber ib. wider die Wassersucht ib.
wider die Gelbsucht ibid.
wider den Tartor und zehen Schleim ibid.
kühlet der sämlichen Beschaffenheit nach 86/21
werden in uns in Urin-Saltz verwandelt 351/21
Sauerteig: Suche Urheb.
warum er verboten gewesen 151/1
deß Magens und deß Brods sey unterschied 342/8
Sauffen was es vor Schaden bringt 325/17.18
Säuffer/wie ihre Magen-Pforten beschaffen 285/2
Säugammen theilen den Kindern Kranckheiten mit 1246/4.1054/43
Saxa, Feld-Steine 418/10.435/28.693/4
Scammonium 1107/4. 1116/38.1118/48
Schaarbocks Ursprung 560/28
Schäden: auswendige werden erzehlet 1045/1
seynd durch den Unterscheid der Glieder nicht zu unterscheiden 1045/3
wie weit sie Kranckheiten seyen 1045/4.5.6
Schaam/wie sie unsinnig macht 889/36
Schärffe ist kein Anzeigung der Hitze 18/28
Schatz ziehet das Hertz magnetischer weis. vid. Hertz.
Schauern woher es kommt 335/5
Scheide-Kunst und deren zwo Regeln 445/8
Scheid-Wasser 1112/15. würcket nur gegen den Schwefel 105/15.16
löst die Metallen nicht in der Wurtzel auf 105/17
macht die Cörper nicht uncörperlich 444/5
gedistilliret 734/67
warum es das Gold nicht angreifft 820/a.
Scheidung der drey ersten Dinge ohne Feur 239/43
Scheelkraut 1110/15
Schiff wird unter der Erde gefunden 73/17
Schifffahrende warum sie mehr essen als sonst 237/36
Schlaff: ist der äusserste unter den Kräfften 956/8
warum er vor der Sünde gegeben worden 956/9
wo er herkomme mit allen seinen Mitteln 334/29
wo er bestehe 566/20. wo er herkomme 842/3.843/4.847/30.553/1.2.16.
wie derselbe geschehe 855/12
wie er erwecket werde 849/39
wie er entstehe 854/2.855/12
sey keine Kranckheit 854/3.4
kommt nicht von der Kälte 854/5
auch nicht von den Dünsten 854/6
Schlaffen: dienet zu der letzten Dauung 88/8
soll man nicht/ nach Essens/ beym Sauerbrunnen trincken 88/15
Schlaff-bringende Dinge dienen nicht wider die Unsinnigkeit 851/55
Schlaff-Kranckheiten was sie seyn 888/31
Schlafflosigkeit: wie zu vertreiben 847/26
woher sie entstehe 847/30
Schlaff-machende Dinge 847/31
Schlaff-machende Krafft was sie sey 315/88
Schlaff-Mittel: sind gefährlich 851/55
wie sie den Schlaff verursachen 854/6
Schlaffsucht: 526/2. wo sie herkommt 515/83
wodurch zu vertreiben 847/26.31
wie erwecket werde 886/21
unnatürliche/ wie sie vertrieben werde 664/13
entstehet von dem zweyherrigen Regiment 789/149
wo sie herkomme 325/18
wird nicht durch Blasenziehen vertrieben 327/7
Schlag: 502/4.829/ult. wo er herkomme 515/83
325/18.334/29.1057/31.1055/46.50
ist nicht im Gehirne 512/23
ist aus der Haut und aus dem Gesicht zu sehē 514/76
was insgemein vor Mittel darwider gebraucht werden 576/2.
entstehet aus dem zweyherrigen Regiment 789/49
der halbe was er sey 510/62.63. woher er entstehe 834/32. bestehet in einem Gifft 967/34
dessen Art/wie er zugehe 502/42.43.44.46.510/62
504/42
entstehet nicht aus einem Schleim im Gehirne 505/49.512/73
ist nicht eine Kranckheit deß Gehirns 505/52
kommt aus dem Magen 506/54
sey etwas würckendes 508/56.509/61
woher er den Namen habe 511/70
hat seine Stelle in der Hertzgruben 512/71
worinnen er stecke 513/76
dessen Ursachen der Schulen werden widerlegt 514/77.
dessen Ursache 514/79.237/35
woher er komme 514/80. 334/23. dessen Beschreibung 514/81
entstehet um die Gegend deß Magens 506/b.
der halbe entsteht von Bauch Grimmen 724/13.4
was er vor Puls hat 241/b.
kan durch ein einfach Mittel verursacht werdē 242/51
wie ihn Paracelsus beschreibet 502/43
hat eine würckliche Ursach 504/48
entstehet von einem Geruch ibid.
wird durch Brechmittel gehoben 505/5.
der halbe wie er curirt worden ibid.
so von der Mutter entstanden zu curiren ibid.
dessen Betrachtung 955/6
kommt her von etlichen Zufällen 514/76
ist nit eine Verstopffung deß Hirnfächleins 514/77
der halbe was er seye 514/82
Schlag-machendes Wesen/ wie es gezeugt werde 511/69
Schlag-Mittel 505/51.349/7
Schlange was sie in sich habe 657/19
werden zur Pest-Zeit angehencket 649/26.27
Schlangen wie sie zugebrauchen 1085 a.
Schlangen-Biß/wie er würcke 225/48
Schlangen-Eyer wie sie zugebrauchen 1084 b.
Schlangen-Gifft 354/9
Schlangen-List sey über alle 23/34
Schlangen-Verjüngerung 1251/20
Schlangen-Zwang/dessen Eigenschafft 1015/29

Schleim: unbenannter/ woher er komme 1050/25
auf der Brust woher er entstehe 782/4
wässeriger wird gelaugnet 748/6
sey nicht die Materie deß Steins 90/14.19.22.91 23.24.25.26.33.34
warum er sich bey dem Blasenstein finde 91/33.34
wässeriger ist nicht im Blut 366/25.386/2.392/22
deß vierdten Gehirn-Faches 512/73
so ausgeharnt wird beym Stein / sey nicht dessen Materie 423/4
woher derselbe entstehet ibid.
bey bösen Hälsen woher er komme 424/5
in der roten Ruhr woher er komme ibid.
der Lungen woher er komme ibid.
deß Magens woher er komme ibid.
der Blasen woher er kömmt ibid.
Schleimichte Theil an Fleisch obs zu essen untauglich 456/11
Schleimigkeit: wie sie sich verändern 739/1
tartarische 758/13
Schling-Gicht wie zu heilen. vide Darm-Gicht.
Schlucken woher es komme 1050/25
Schluß-Reden: werden verworffen 41/9.45/12
deren sind 19. Arten die keine Wissenschafft zeugen 45/11. in welchem Theil ihre Stelle 21/20
warum sie keine Wissenschafft gebähren 46/17
Schluß-Satz der Schluß-Reden warum er nothwendig sey 45/15
Schluß-Sätze: sind zweiffelhafftig 45/13
Schmaltzes äusserliche Würckung 1139/59
Schmeichler mit Tarantulen verglichen 560/26
Schmertz: was er sey 500/36.516/90.516/94
in was vor Stand derselbe ein Würcken und Leiden seye 500/37.502/49
was derselbe vor einen Anfang habe 501/38.516/98
kommt nicht von einer Zustimmung 516/91
so sich nach dem Wetter richtet / woher 516/92
dessen Haupt-Ursach 517/97
dessen Unterscheid 520/114/115
ist mit siedendem Wasser zu vergleichen 463/20
wird betrachtet 503/44.515/90. vom Feuer 525/137. von Saltzen ibid.
von Gifften. ibid. von Sämen ibid.
Schmertzen: so unaussetzlich / werden alsobalden durch den Geruch eines äussertlichen Dinges gestillet 155/22
Schmertzen: haben eine Zusammenkrämpffung 520/116. dessen Staffeln 225/137
woher sie kommen 856/14.237/35
beym Nieren-Stein woher er komme 461/15
woher sie entstehen 1050/23
Schnecken: wie sie im Wasser entstehen 420/15
die schwartzen sind sehr Harntreibend 458/18
Schnecken-Schalen: was sie vor ein Saltz in sich habē 436/26.457/18. sind harntreibend 458/18
Schnecken-Stein 350/14
Schnee: ist nicht so kalt/ als die Lufft 96/11
wie er entstehet 113/13.119/112
hat Würmer unter sich 159/33.227/137
ist fruchtbar 159/33
Schnepffen haben keine offenbare Galle 276/54
Schnupffen: ist nie gesund 744/32
woher seine Wässerigkeit komme 424/5
zu vertreiben 689/22.793/65.794/69
woher er komē 744/32.794/69.1047/3.1054/45
was er sey 766/33.733/65. desselben Ausfluß 767/36. wie er bösen Hals erweckt 793/65
wie er den Husten erweckt 793/67
verletzt nicht nur den Geruch sondern auch den Geschmack ibid.
Schöpffung: 109/2.3.4
ob sie dem Menschen zukomme 984/22
Schröpffen wird verworffen 326/12
Schrecken: wie er in der Pest würcket 611/28.616 40.618/45.662/5
deß Lebens-Geistes von einer Leiche 618/46
was er vor ein giffrig Bild macht 619/47.48.49
ist nur die Gelegenheit der Pest 622/9
der Pest/ wie zu verhüten. vide Pest-Schrecken.
desselben Würckungen 598/25.838/15
entstehet auch in Lebens-Geist so wol / als in dem Menschen 354/9
verursacht den halben Schlag 510/62.63
thut seinen ersten Eindruck gegen den Magen 565/17
deß Menschen und deß Lebens-Geistes/ wie sie unterschieden 622/9
desselben Früchte 838/15
der gählinge/ wie er Kranckheiten/ auch den Tod verursachet 993/12
wie er erwecket werde und würcke 997/25
wie er die Pest würcke 1075/13
Schreck-Bilder: 662/4. was sie in dem Menschen verursachen 994/12. sehr grausame 963/10
sein giffrig und kräfftig 662/4
darinnen bestehet die Pest 662/5
sind ihrer Art nach einfach 663/6
wo sie am ersten entstehen 663/7
Schrecken-Gifft/ dessen Grimm 603/13
Schulen: wissen keine andere Mittel als Blutlassen und Leib öffnen 6/6
Meinungen von der Vernunfft 18/2
hören Aristotelem mehr/ denn was Paulus sagt 24 37. irren wegen der Zeit 1143/6
wie unwissend sie bisher in natürlichen Dingen gewesen 39/41
so von der Vernunfft-Kunst handeln/ widersetzen sich der Heil. Schrifft 46/21
was sie von den Dämpffen getichtet 149/39
Schul-Lehrer sind irrig in der Lehre von den Formen 178/22
Schupen juckende woher sie kommen 1051/30
Schwalben: haben das Hinfallen 803/9
junge wie sie zur Artzney dienen 1086
Schwamm-Knochen im Gehirne 767/136
Schwämme: oder Peltz 626/21
wie sie entstehen 158/31.159.32
zum langen Leben schädlich 1241/9
Schwangere Frau: wie sie schwartze Muscheln gessen. vid. Muscheln.
warum sie von ersehenen Dingen eher eine Würckung spühret als sonst 207/49
wie sie dem Kind ein Muttermahl eindruckt 962/3
warum ihr Bild sich ins Mutter-Glied begibt 962/4
verwandelt bisweilen ihr Kind in eine Ente 962/5
Schwangere Weiber: derselben Lust 1039/162
die ihre Kinder noch in Mutter-Leibe/ durch Anschauung anderer Dinge/ verwandeln 987/9
wie sie würcken 1075/42
warum sie seltzame Einfälle haben 850/49.869/15 208/50
derselben Einbildung. vide Einbildung.
Schwäre: der Haut wie sie entstehen 1052/36
woher sie kommen 1051/30
fressende wie zu heilen 834/32
woraus sie bestehen 900.14
wie zu heilen 900/16.902/16. 30.904/35

Digitized by Google

Schwäre: deren Verderber 901/18
Blut-Patzen darinnen 901/20
derſelben Wurtzel 901/21
deſſen Grube was ſey 901/22
deſſen Gifft 902/27
darwider dienen die Fontanellen nicht 902/28
derſelben Nahrung 904/34
Cur darwider 904/35
verwandeln das Blut in eine geſaltzene Feuchtigkeit 251/20
Schwartze Nießwurtz-Blätter: machen lang Leben 1128/b
wie ſie zu bereiten ibid.
Schweden iſt reich von Kupffer 204/39
Schwefel: von Kupffer/ vide Kupffer.
Geiſt der Säure wird vom Silberglett Gallen bitter 820/a
deß Antimonii Elixir davon 1060/5
Mineraliſcher/ deſſen Krafft 1079/10. 1083/10
wie er zu unterſcheiden ibid.
von Spießglaß ibid.
hat etwas Fühllos-machendes in ſich 512/72
wie er/ zu den Lungen-Beſchwerungen / dienlich 515/86
der Dinge was er ſey 701/2.3. 104/14
wird in uns nicht diſtillirt wie in der Feuer-Kunſt 704/20
deſſen Name wird unterſucht 654/2
könne nicht verdufftet werden 654/3.4
deſſen Krafft und Würckungen 654/3
wie er zugerichtet werde 655/6
werde wider die Peſt gebraucht 654/1.2. 655/7
deſſen Dunſt was er würcke 655/9.10
deſſen Krafft 656/14. Geſottener 735/70
wie er gegraben wird 745/39
wie aufzulöſen ibid.
dienet zum Vitriol-machen 81/14.17
läſt im Verbreñen ein ſaures Saltz hinter ſich 82/20
deß Queckſilbers 104/14
hat den Saamen der Dinge in ſich 105/14
ſchwängert die beyde andern Anfänge ibid.
wird von dem Scheidwaſſer allein angegriffē 105/15
leidet allein die Veränderungen 105/16
der inwendige der Metallē wird nit zerfreſſē 105/17
wie damit die Säffte uñ Waſſer zu bewahrē 106/22
ob er das Erdbeben verurſache 140/31
wie er ſublimirt wird 147/21
der auswendige bleibt beſtändig 486/7
deſſen Unterſchied 655/7
worinnen deſſen Krafft beſtehe 853/64
Aus dem Vitriol 855/9
wie er ſich verdicke 432/6
iſt in den Metallen zweyerley 486/6
Schwefel-Blumen: derſelben Krafft 853/64
helffen nicht wider den kurtzen Athem 757/37
was ſie ſeyn 745/40
Schwefel-Dunſt dienet wider die Peſt 655/9
Schwefel-Geiſt macht Luſt zum Eſſen 264/12
Schwefel-Oel 112/15
zu machen 82/20. 149/33
zerfriſſt das Leder 257/24
ſtillet den Fieber-Durſt 300/1 L. 360/2.
wie es verfälſcht wird 348/3
wird durch Weinſtein Saltz verändert 263/7.8
Schwefel-Rauch wie er ein Liecht auslöſche 210/59
Schwefel-Saltz das natürliche ſey edler als das künſtliche 82/22
Schwefelung deß Getränckes iſt ſehr dienlich zur Lunge und ſonſten 776/77
Schwere Noth 718/1
Angehencke darwider 838/12
wie erwecket werde 839/15.16. 842/2
Schweine: ſcheuen Welſche Bonen 257/26
deren Ausſatz zu heilen 1230/11
Schwein-Blut ob es ſchädlich 226/49
Schwein-Zahn wilder 1108/a
Schweiß: was er ſeye 740/5.6. 749/15.19
wie er herfürflieſſe 749/16.18
warum er übel rieche 750/19
nehme offt Kranckheiten hinweg ibid.
deſſen Zerlegung ibid.
woher er komme 332/16.17. 334/29
was er anzeige 332/17
endiget offt das Fieber 359/13
warum er den Durſt verurſache 751/30
welcher böſe 752/37. ſey geſaltzen 764/25
Schweiß-Mittel 694/2
ſind in den Fiebern zuträglich 303/9.3 15/31
Schweiß-Tranck: vom Schwefel 656/13
wider die Peſt 571/5
Schweißtreibende Mittel in der Peſt 637/24
Schwimmen/ warum es in der Peſt ſchädlich 636/21
Schwindel: 526/a. 780/61
woher er komme 1052/31. 1055/46.50. 515/83
289/23.24.25. 325/18. 334/29
vom Rauch 510/64
entſtehet von dem zweyherrigen Regiment 789/49
wird durch Brechen gehoben 782/51
woher er entſtehe 918/74. 834/32
wird unterſucht 506/54
bekommt der Author vom Kohlen Geſtanck 506/b
vom Rauſch wie er vergehe 289/23
eines Hanes 289/24. einer Henne 291/28/29
der Alten zu vertreiben 349/7
endiget offt das Fieber 359/13
entſtehet um die Gegend deß Magens 506/b
wie er vom Schlaff unterſchieden 855/7
wie er erwecket werde 886/21
Schwinden der Glieder auf Magnetiſche Art zu vertreiben 1071
Schwindſucht: auf Magnetiſche Art zu vertreiben 1070
woher ſie komme 746/44. 774/47. 794/69
warum ſie ſchwer zu heilen 280/64
Leck-Mittel darwider 776/52/53
Schwindſüchtige: derſelben Auswurff 768/38
Schwindſüchtiger Auswurff: woher er entſtehet 795/73
Scoria, flüſſiger Koth oder Schlacken 336/6
Scorpionen wachſen aus Baſilien-Kraut 154/14 1137/37
Scorzonera, Schlangen-Mord 329/1
Scrophulæ oder Scrofulæ, Schlaffender Wurm 975/9
Secten und Spaltungen wie ſie aufkommen 513
Seefahrende eſſen viel und haben wenig Stuhl 684/15
Seehunde Fett/ wie es wider den Wetterſtrahl diene 1019/45
Seekalb werde von dem Wetterſtrahl nicht berühret ibid.
Seele: wird von Helmontio geſehen 12/4
Iſt unſterblich 21/18
hat keiner Schluß-Reden vonnöthen 21/20

Seele: hat keiner Schlußreden vonnöthen 21/20
hat zweyerley Bilder 24/41
verstehet alle andere Dinge 28/56
der Thiere und deß Menschen wie sie unterschieden 168/44.879/8
deß Menschen ist allein etwas selbständiges 187/71
deß Menschen. Suche Gemüt.
sey in dem rechten/Blut nicht in dem groben 249/11
derselben Sitz 830/12.834/32.846/21.499/35 884/9
ist keine wachsthümliche 831/10
durchdringen einander 832/19
sinnliche was sie sey 832/20
derselben Ankunfft brachte den Tod 833/24
ihr Sitz ist nicht im Hertzen 838/13
deren Erkäntniß ist nöthig 857/23.ꝛc.
derer Unsterblichkeit 860/5
derselben Bewegung 886/18
derselben Verstand vor und nach dem Fall 887/22
sinnliche 1160/12.1200/7. derselben Wesenheit 879/3. derselben Sitz 887/26.857/1
worzu sie geneiget 888/30
derselben Wesen 832/20.21
derselben Gedancken 850/1
warum so wenig sind/die davon gehandelt 858/2
derselben Erkäntniß wie sie nütze 858/2
wie schwer/dazu zu gelangen 858/4
warum sie allen andern vorzuziehen 859/5
im Leibe wie sie würcke 859/7
derselben Nothwendigkeit 860/1
wie sie von der unsterblichen unterschieden 860/2
derselben Krafft 868/14.832/12
was sie vor dem Fall im Menschen gewesen 879/3
derselben lüstrender Theil 832/14
auf was Art sie in dem Sitz sey 832/18
ist in uns durch die Sünde entstanden 867/6.7
wie sie von der sinnlichen Seele der Thiere zu unterscheiden 879/8. sinnliche wird nicht alt 1247/2
deren Einbildung 992/5
derselben Geistler Krafft 1033/122
derselben Würckung 1034/122
derselben Leidenschafften 848/37
deß Menschen nach den Fall 867/9.10
vom Leib abgesondert 872/16.974/14
derselben Kräfften 873/20.874/29
nach derselben Abscheiden/ habe weder Gedächtniß noch Willen/ sondern begreiffe alle Dinge/ in einem Nu 874/24.25.ꝛc. was sie sey 880/1.830/5
derselben Unsterblichkeit 860/3.865/13
Thierische was sie sey 360/3.865/15
derselben Ursprung 865/15. vide Seele sinnliche.
und Gesetz wie sie unterschieden 874/30
derselben Gedancken 880/10
derselben Wünschen 881/18.19.ꝛc.
sey einfach und unzertrennlich 884/9
wachsthümliche in den Thieren sey nicht 831/10
derselben Sitz bleibt beständig 831/12
wenn sie in dem Menschen entstanden 833/24.834/30.31
und der Lebens-Geist wie sie gegeneinander würcken 833/27. sey deß Gemüts Sitz 834/32
derselben Eigenschafft 835/4
derselben Herrschafft 840/25
wie sie vom Gemüte unterschieden 867/8
derselben Gesichte 872/16
wie sie Taulerus abgetheilt 873/21
derer Erkäntniß woher zu nehmen 879/6
derselben Früchte 880/9.10
wie sie mit dem Gemüte verknüpfft 887/26
deren inwendige Verhinderungen 888/32
wie sie in dem Leib würcke 1030/98.99
Seelen: suche Formmen. Der Thiere 866/6
Seelen-Grund Tauleri, was er sey 507/b.
See-Nesseln 850/49
See-Saltz: zu distilliren 490/22
gegessen gehe unverwandelt bis in den Harn 278/57
verhindert die Gerinnung deß Harns 436/b.
dessen Geist wie er zu machen 481/a.
ob es schädlich denen so den Stein haben 436/30
Seesaltz-Geist ist harntreibend 458/18.437/31
stillet den brennenden Harn 458/18.480/b.
mindert den Nieren-Stein ibid.
Sehen warum es in einē Augenblick geschicht 203/15
Sehnen deß menschlichen Leibes wie sie beschaffen 778/57
Seiffe wie sie entsteht 432/6
Seitenstechen: wird von den Schulen nicht recht beschrieben 808/1.bis 7.ꝛc.
komme nicht von den Flüssen her 808/2.3.4.5
ob es durch das Aderlassen zu curiren 809/6.bis 10 811/16
entstehet nicht aus einem Ogertinischen Saltz 810 11.12. wird erkläret 810/13.812/22.23.24
entstehet von einer Säure 810/14.811/18.812/22
das unrechte oder windige 811/14
was es vor ein Mittel erfordere 811/17
wie dabey das Ribbenfell abgerissen werde 811/19
was sich vor ein Zufluß dabey ereigne 812/24.25
wie es von der roten Ruhr unterschieden 812/26
wie es von der Lungensucht und dem Lungen-Geschwür unterschieden 812/27
wird durch das Aderlassen zur Schwindsucht 813/31
gewisse Mittel dafür 813/31.32
wie es der Autor an sich curirt 814/35
wenn das Aderlassen dabey dienlich sey 815/36
wie zu vertreiben 1002/8
woher es komme 567/22.1054/46
wie es geheilet werde 569/24. das falsche 718/1
das blähende 725/22. Mittel darwider 752/39
dessen Sitz 765/25
das Auswerffen dabey 770/45
komme nicht von Winden her 725/21
mit Roßmist zu heilen 318/42
wie es zu curiren 282/76.318/42
auf magnetische Art zu heilen 1069 b.
Seiten warum sie bey feuchtem Wetter springen 522 126
Selbständige Dinge können nicht vergehen 186/62
Selbstgewächse: erfordern einen Urheb 154/15
entstehen nicht von der Wärme 154/16
wie sie entstehen 158/31.194/2
Senet-Blätter 1116/38
Serpentina, Coronopus, Schlangē-Zwang 1015/29
Sesqui altera, anderthalb tägiges Fieber 337/14
Sinn: mache keine Schlußreden 21/20
wo er seinen Sitz habe 503/45
Sinnen: wie ihre Würckung geschehe 203/36
derselben Kräffte 848/35
äusserliche wie zu gebrauchen 880/11
Sinnen Werckzeuge 493/5.6.7.ꝛc.
Sinnliche Dinge: würcken gegen den Sinn nur bey Gelegenheit 519/107
worinn sie bestehen 519/109
Sinnliche Seele wird von dem Gemüt durchdrungen 187/76. hat die Verwaltung in dem Menschen 188/80

Digitized by Google

Sinnliche: ist nicht die Seele eines Thiers 188/81
wie sie eingeschräncket werde von dem Gemüt 189 92. derselben Beschreibung 499/32
Sinnliche Seele. vide Seele.
Sinnlichkeit wie sie zugehe 499/33.34
Sitz der Seelen und deß Gemütes 830/1.832/10
Sitzendes Leben was verursache 794/69
Solanum, Nacht-Schatten 855/8
Soldaten sollen tieff begraben werden 625/19
Sonne: ist feurig 1242/1. sey warm an sich selbst 113/14. wie sie würcke 119/9.10
Sonnen-Blume 1133
Sonnen-Brand ziehet Blasen 111/14. 216/24
Sonnen-Lauff beweiset / daß die Erde lang rund sey 74/17.75/20.21
Sonnen-Licht: wie es von den Monden unterschieden 182/39. werde gantz verändert in den Sternen 182/40. sey in den vierfüssigen Thieren und Vögeln 190/88
Sood woher er entstehe 735/69
Sophia, Wael-Saamen 1015/29
Sopor, Schläferigkeit 234/29
Sorge: wie sie unsinnig macht 889/36
befördert das Alter 965/22
Sorgloſe/warum sie langsam grau werden 965/22
Sory, harter Gold-Glantz 82/1.b.
Spaaiſche Sauerbrunnen: woraus ihre Eigenschafften zuurtheilen 82/22
was andere vermeinen / darinnen enthalten zu seyn 82/1
Spaaiſche Saurbrunnen: was sie in sich haltē 83/3
Saurbrunnen sind der Savinen-Brunnen 83/3 84/14.15.16.18. der Pauhont, 83/3.84/14 der Tonnelet Brunn ib. der Geronſter Brunn ib.
warum sie durchsichtig 83/8
warum sie nach Schwefel riechen 83/9
warum sie die Säure verlieren 83/10
warum sie rot werden 83/10. 11. 443/13
halten nicht Eisen/sondern Eisenertz in sich 83/12
warum einer stärcker/als der andere 84/15
der weniger Ertz hat/beschweret den Magen ibid.
der reicher an Ertz/treibet zu Stul ibid.
lassen sich theils nicht anderswohin verführē 84/16
sind theils leichter von Gewicht 84/17
Tugenden und Würckungen 84/1.2c.
sollen bey Zeiten gebraucht werden 85/2
würcken nur bis in die weiche Seiten 85/3
reichen nicht zum Hertzen/Lung und Gehirn 85/4
helffen nicht in Land-Kranckheiten ibid.
in welchen Kranckheiten sie nich dienen ibid.
dienen nicht vor alle Kranckheiten 85/5
helffen offt/zufälliger Weise ibid.
dienen wider die Durchfälligkeiten 85/7
ob sie stopffen 85/8
warum sie den Kot schwärtzen 86/10
lassen sich durch Schwefelwasser erklären 86/11
ob sie wider den Stein dienen 86/12
was sich für Beschaffenheiten dabey befinden 86/17
warum einer davon sehr kühl 86/20.21
Spaa-Wasser: wie es zu trincken 87/9.10.11. 88/12 13.15. ob es mit Wein zumischen 88/14
legen einen steinichten Cörper an die Flaschen an/ wie ein Oger 443/3.4.5
dienet wider den Nierenstein 449/25
Spann-Fell 771/45
Spannische Fliegen 1141/60. wie sie den Harn treiben 457/17. greiffen allein die Harn-Glieder an 786/30.945/9
Spargen 1133/30. fäulē den Urin 457/17.458/18
verursachen den Stein 457/17
befodern das Zipperlein 805/23
Species. vide Bild.
Speichel: was ihn mache 753/42
wie er in die Lufftröhre fliesse 777/54
Speis und Tranck/ in der Pest 637/24
Speiſe der Kinder/zum langen Leben 1246/7
Speisen: wie sie unschädlich sind 87/1.2
wo sie rechtschaffen verwandelt werden 276/50
was sie vor Gewalt über den Menschen habē 603/18
lassen sich durch den Lebens-Geist nicht gantz überwinden 205/42
lassen ihr Mittel-Leben in uns ibid.
so unkeusch machen/was davon zuhalten 730/59
so wol nehren/dienen/nicht zum langen Leben 1259
so leicht verdaulich/ob sie zu erst zu essen 237/14.15
haben keinen Tarter in sich 681/10.11
werden gar verzehrt 684/15
wie davon der Lebens-Geist schädlicher Weis angegriffen werde 603/18
Speis-Ordnung: der Krancken 893/1.2.2c.
wird mit zehen Sätzen bestritten 895/19
worauf dabey absonderlich zu sehen 897/26
Sperlinge haben eine grosse Säure 257/23
Sphæra activitatis, Würckungs-Kreiß 278/57
Spica ♍ 1117/44
Spiegel berührende 1091/35
so durch Geruch oder Geschmack würcken 1092/36
Spiegel der Metall 1088/20
wie sie in den Lebens-Geist strahlen 1078/21
Spiegel natürlicher Dinge / wie mancherley 1091/30.33
Spießglas 1130/27. wornach sich richte 1023/64
Artzney davon 1058/4. dessen Zinober 1083/11
dessen Schwefel. vid. Schwefel.
Spinelli stirbt von Nießwurtz 1119/50
Spinne sey ein forchtsames Thier 653/38
Spinnen und Kröten in ihrem Gifft wie unterschieden 653/38. wie sie gegeneinander gestrittē 651/31
Spinnen: in der Eichen bedeuten etwas sonderliches 630/9.10
hat eine Magd gerne gefressen 653/38
Spiritus salis 1136/36. vini, wird zum Lebens-Geist 1219/4. ist milder als Brandwein 1220/5
vitrioli 1136/36. wird Alaun 1130/21
Spontanea, von sich selbst entstehende Dinge / woher sie kommen 78/3
Spühlwürme: suche Bauch-Würme.
finden sich nicht viel bey den männlichen Alter 685/60
warum sie häuffiger bey Alten und Kindern 685/16
Staffel-Jahr/annus climactericus 1155/55
Stagma Sulphuris, Schwefel-Oel 655/8
Stahl öffnet und stopffet 85/10
Stand der Unschuld/wie er beschaffen gewesen 848/33
Stärckende Artzneyē sind bey Fiebern umsonst 338/14
Steck-Nadeln: wie ein Mägdlein bey die zwey tausend von sich gebrochen 984/2
Stehen kan man nicht so lang als gehen 791/57
Stein: wer dessen Werckmeister 86/12
wird durch Saurbrunnen nicht curirt 86/13
sondern vielmehr befördert 86/14
woher er komme nach der Alten Meinung 89/1
ob er herkomme aus einer Schleimigkeit 89/1.2
wie er von den Alten curirt worden 89/3.4.5.6.9
was seine Materie 90/13. bis 22
entstehe nicht aus Schleim 90/14.9.10.23

Stein: der auſſer uns entſtehet / und der in uns entſtehet / ſind ein Ding 90/18.426/10
entſtehet nicht von einer Hitze 91/23.24.26.29 30.31.32.423/2.425/7.8.428/14
diſtillirte / was daraus zu lernen 440/35
wo er anhebt zu entſtehen 266/23
wie der Menſch Stein werde 420/16
deß Menſchen-Steins Materi und Würckung 423/23.ꝛc.
wird nicht ſteinhafftig auf die Art deß Kalchs 433/14
macht Erde mit dem Harn-geiſt nicht 440/36
deſſen Art und Weiſe wie er wird 442/1.694/7
deſſen Zeugung was ſie eigentlich ſeye 445/10
geplagte woher ſie eine Hoffnung zu ſchöpffen 452/1
diſtillirter / was in demſelbigen zu finden 454/9
beſtes Mittel dafür iſt deß Paracelſi Aroph. 471/ a. b. auch deſſen Ludus 471/ b
deß Goldmachens 1185/58.1238/6
wann Paracelſus ihn bekommen 665/3
ob er durch das Seit-liegen befördert werde 458/12
deſſen Vorerkenntniſſen 460/3
im Menſchen wie er unterſchieden von dem Weinſtein. Vide Weinſtein.
deſſen Härtigkeit Urſache was ſey 672/2.691/27
Paracelſi Meinung hievon 673/9.10
an den Zähnen 685/17.687/20.21.22.ꝛc.
oder beſtättiget werde 441/39
entſtehet nicht von Schleim 423/2.3.4.424/6 425/7.673/8.9
wie er im Nachtgeſchirr oder Glas entſtehet 426/10.427/13
hat Paracelſus heilen können 428/15
werden / woraus es der Author verſtehen lernen 431/5
In der Blaſen / wenn er gählings fällt / iſt kein Wetterſtein zu nennen 441/41
beſtehet aus lauter flüchtigen Dingen 442/42
beſtehet aus dreyen Geiſtern 442/43.445/10
hat ſeinen Saamen 453/5
entſtehet nicht aus einem Tarter 453/6.454/7
iſt nicht dienlich / den Ludum daraus zuzurichten 455/9
denſelben zu verhüten ibid.
läſt ſich durch Purgir-Mittel nit curiren 456/10.12
in der Galle woher er komme 464/23
dienet nicht zum langen Leben 1259
der Weiſen Gold zu machen / wenn Paracelſus bekommen 665/3
mit dem Element deß Waſſers verglichen 672/3
wie er in dem Menſchen erharte 672/4
entſtehet in einem Bilde 966/28
der Blaſen und Nieren iſt nur eine Frucht der Kranckheit 968/35
Erlanget ſeine Härte nicht Staffel-Weiſe 474/19
bekommen auch die Waſſertrincker 686/19
wird von der Ammen angeſogen 694/10
Stein / ſuche Blaſenſtein.
Steine: mit Haken 469/11
die Früchte wider den menſchlichen Stein zuzurichten 475/21.483/2
der Früchte ſind kein Tarter 682/11
kommen aus dem Waſſer 692/1
der Thiere / was ſie ſeyn 693/4
woher ſie ihren Saamen haben 90/21.22
woher ſie entſtehen 414/2.3.ꝛc.416/4.5
der Thiere und Gewächſe / was maſſen ſie uns nutzlich ſeyn 475/20. wie die zu bereiten 475/21
haben groſſe Krafft 645/18
die weichen ſind zur Artzney dienlich 350/15
in den Gedärmen 463/23
derſelben Krafft 1066/22. 1077/1. 1088/23 1072/32. derſelben Eigenſchafft 1074/40
Steinberg was er ſey 417/7
Steinbrech-Mittel 89/5.6.7
welche eigentlich ſo zu nennen 458/18
Stein-Cur: 467/6.7.ꝛc.
die gemeine wird verworffe 467/8.9.10.11.473/17
worinnen ſie beſtehe 86/15.16.93/47. bis 56
der neuẽ ſey zuläſſig 89/11. ſey wol gegründet 20/12
wie ſie vorzunehmẽ 92/35. ob durch Clyſtiren 92/36
ob durch Bähungen / Salbungen und Bäder ib.
ob durch feuchtende Mittel 92/38
ob durch abwiſchende Mittel 92/40
ob durch Mandelöl 92/41
Stein-Kohlen was ſie ſeyn 695/4
Steinmachender Safft iſt in etlichen Brunnen 80/7
Stein-Mittel: wie Althee / Mandelöl und Pappeln darunter gehören 468/10
ſind auch Edelgeſteine / Judenſteine / Berg-Cryſtallen 470/14
ſind Steine der Thiere und Erd-Gewächſe 475/21
iſt Waſſer aus der Blaſe eines ungebohrnen Stier-Kalbs 482/30
wie auch Harn von einem Bock diſtilliret 483/50
und Harn von einem ungebohrnen Bock 483/a
iſt Bier von Birckenreiſſern / wilden Möhren und Bachbungen 491/24. der alten werden unterſucht 92/43. bis 46. werden beſchrieben 94/56 57.350/14. ſind wilde Möhren 421/1 9.422/a ſind Seeſalß 434/18.436/30. ſind Schalen von Schnecken oder Muſcheln 436/28.458/18 aus Saltz-Geiſt 437/1. Spanniſch Salß 437/32. Saltz aus der Saltzbrühe von Schweinen-Fleiſch 438/32. Harn-Geiſt 438/33. ſo durch Einſpritzen gebraucht werden 439/a. 482/a. b. 484/3.4. ſind Sauerbrunnen 455/9. wie auch Harn-treibende Stein und Kräuter ibid. ſind Harn-tränckе 457/14
Steins Gerinnung und Dickwerdung 432/9
Stein-Saltz 1133/31
Stein-Schleim in dem Stein iſt ein eitles Weſen 428/15
Stein-Schmertzen 520/137
werden durch Hiſtorien beſchrieben 456/14
Steinſchneiden wird verworffen 434/19
Stein-gewordener Handſchuh 418/11. Stein-gewordenes Kind 418/12. Steingewordene Menſchen ibid. Knochen 420/15. Holtz ibid.
Stein-machende Waſſer 686/19
Stein-machender Safft / in etlichen Brunnen 421/18
Stein-werdende Brunnen 421/18
Sterblichkeit derſelben materialiſche Urſach 834/31
Sternen: verurſachen keine Kranckheiten 930/18
wird das Böſe angedichtet 548/28
ob ſie Kranckheiten verurſachen 703/14.15
warum ſie ſchimmern 112/17
ſind um unſert willen gemacht worden 118/5
wie ſie die Zeiten abwechſeln ibid.
womit ſie eigentlich zu thun haben! 160/2
verkündigen die Begebenheiten 161/6
wie künfftige Dinge darinnen abgemahlet werden 162/9.11.12.20
was ſie würcken 163/14
was ſie bedeuten / ſey dem Menſchen unbekandt 164/22. machẽ nur eine Neigung 165/28/165/33
wie weit ihre Neigung reiche 165/29

Sternen

Sternen machen etwas nothwendig als Zeichen nicht als Urſachen 265/30. wie ein Weiſer über ſie herrſchen könne 165/31.32. 168/46
ſind ſpäter geſchaffen/ als die Kräuter 229/5
worzu ſie geſchaffen 543/1. was ſie verurſachē 544/7
Stern/ ſuche Einfluß.
Sterndeuter: wie ſie irren 627/31
werden verworffen 167/39.40.42.43. 168/47 169/48.49.50.51
ſind den Quackſalbern gleich 544/12
werden widerlegt 450/28. fehlen 1155/58
Sternen-Krafft 1041/170
Sternkunſt: wenn ſie entſtanden 213/9
hat viel falſche und unmügliche Sätze 547/22
derſelben Mißbrauch in Heilung der Kranckheiten 1065/15
Sternen Trieb/Blas 112/19.124/22.125/27.229/5
macht in der Lufft eine Bewegung 112/20
wie vielerley er ſey 113/23
was er eigentlich ſey 117/1
würcket ſtärcker durch die räumliche Bewegung/ als durch das Liecht 117/2
der bewegende 118/3.4.5. 120/14
der verändernde 119/7
Stich von einer Nadel/ und von einer Biene/ wie ſie unterſchieden 517/95
Stier-Blut/ warum es ſchädlich 226/49
Stomoma, Stahl öffnet und ſtopffet 85/10
Stöhr hat kein Maul / ſondern nur ein Löchlein/ Waſſer einzuſaugen 158/29
Stranguria, Harnſtrang 397/28.401/21. 448/18 458/18.491/25
Strudel bey Norwegen wird beſchrieben 72/3
Studiren: gar zu viel macht närriſch 847/27. wie es unſinnig macht 889/36. warum es die Kräfften ſchwächet 962/5
Stupor, das Erſtarren 504/48.526/137
Sturm: komt von Geiſtern 120/13
wie er geſtillet wird ibid.
Subtilmachung der Kunſt iſt nur ein Klein Reiben 102/5
Sünde: wie ſie der Tugend entgegen geſetzt werde 225/47. deß Thuns und deß Laſſens wird unterſchieden 964/15. was ſie ſey 225/47. wie ſie die Seele verſchlimmert 964/14. habe die Gaben der Natur nicht/ aber der Gnade ausgetilget 1031/104. habe die Gaben der Natur vertunckelt ibid.
Sünden: haben ihre eigene Straffen 141/34.35
deß Laſſens/ warum ſie am Jüngſten Gericht vorgeworffen werden ſoll 264/15
Sündflut: wie ſie die Erde verändert 71/1.2
was ihre Urſach 1126/88
Süßmachung der Artzneyen ſchwächet ſie 1114/29
Sylphi, Baum-Geiſter 571/4
Sylveſter ſpiritus, wilder Dampff 83/6
Sylveſter ſpiritus, wilder Geiſt 578
Sympathia: natürliche Zuneigung 201/30.224/46 416/4.587/2. hat eine Empfindlichkeit zum Grunde 1016/32. 1010/C
Sympathetiſche Curen wie ſie geſchehē. vid. Curen.
Sympathetiſche Mittel: heilen die Engbrüſtigkeit und Lungen-Kranckheiten 795/69. würcken nicht mit Hülffe deß Satans 1098/12.13. wie ſie miteinander verbunden 1001/2. derſelben eigentlicher Urſprung 1001/4
Sympathetiſche Salbe. Vide Salbe.
Sympathetiſche Waffen-Salbe. vide Waffen-Salbe.
Symphytum 1107/4
Synovia, Gliedwaſſer 433/14.463/21.490/24 698/18.837/9
Syrupen was darauf zu halten 1115/31

T.

Taback: deſſen Rauch zum langen Leben ſchädlich 746/46 1241/9
Tabarze, Zucker 1120/57
Tabernæmontanus 1109/8.9
Talismannica, im Metall gegoſſene Bilder 981/9 1141/62
Tarantulen: derſelben Anfang 560/26
Tarantel-Gifft 354/9
Tarantel-Spinne: derſelbe Gifft mache tantzend 103/149. was vor Unſinnigkeit ſie macht 889/36
Tarantel-Tantz wie er entſtehe 1051/30
Tartarus: verurſache Hertz-Kranckheiten 4/5
Cruoris, Blutkoth 580/15.650/29.667/8
Peregrinus, fremder Tartar 667/8
Tartar: oder zäher Schleim wird durch die Sauerbrunnen ausgewiſcht 81/11
was er ſey 81/12.85/9.90/15.16.17
was deſſen Fundgrube 85/9
woher er den Namen bekomme 90/17
ſey ein zuſammen-gerinnender Unflat ibid.
deß Paracelſi Irrthum von demſelben 432/10
davon wird gehandelt 66/2
was Paracelſus davongeſchrieben 666/8
macht keine Kranckheit 672/1
wird widerlegt 629/2.692/2
der Speiſen 684/15
deſſen Schleim findet ſich nicht in dem Getränckе 693/7
Schleimigkeit im Menſchen komt nicht vom Wein 695/13
ob er in dem ſteinichten Waſſer zu finden 696/14
iſt nicht im Spaawaſſer 443/4
der wie ein Reiff wird nit gefunden 448/19.678/27
iſt keine Urſach der Erbkranckheitē 675/19.20.ſeqq.
kan nicht alles heiſſen was zuſammen gerinnet 677/25
ob einer im Marck ſey 678/27
iſt weder in noch nach der Schöpffung entſtanden 680/7.692/1.2
tritt nicht aus der Erde in die Speiſen 681/10
iſt nicht in dem Getränckе 693/5.6.ff.
iſt vom Paracelſo zu erſt auf die Bahn gebracht worden 665/2
iſt nicht die gemeine Urſach der Kranckheiten 666/4
und Phlegma ob es ein Ding ſey 666/5
deß Paracelſi Lehr davon in einem kurtzen Begriff 666/8
wie er von dem Unflat menſchlicher Speiſen unterſchieden ibid.
woher ſein Namen ibid.
warum der Weinſtein ſo genannt werde ibid.
werde mit dem Weinſtein übel verglichen 670/13
keiner ſey im Marck 670/15
bringe keine Kranckheit 672/1
Tau: 1136/36. was er ſey 107/23
Tauben: ob ſie eine Galle haben 276/54
löſen Perlen in ihren Magen auf 473/16
können den menſchlichen Stein verzehren 480/b
Taufe: 1182/53. was ſie würcke 1237/3
Taulerus: 1207/21
wie er die Seelen abgetheilet 873/21
Terpentin: 1133/30
iſt harntreibend 457/18

Tetanus, Erstarrung der Todten 332/9. 521/123 591/19
Teuffel: wie er künfftige Dinge wissen könne 162/9/11
wie viel er Wissenschafft 162/11
wie viel er in den zauberischen Handlungen würcke/ davon 8. Sätze gestellet 979/5
wird durch den Geruch einer Wurtzel ausgetrieben 1066/18
wie er den natürlichen Dingē weichen müsse 294/6
hat keinen freyen Willen 980/6
desselben Mittel wie sie würcken 981/8
dessen Freyheit ist/ Böses zu wollen 981/12
wie er / durch zauberisches Einschiessen / allerley Ding in den Leib bringe 990/1
dessen Macht 980/5.6
dessen Würckungen seyn unvollkommen 1026/72
dessen Eigenschafft 980/6
derselben Betrug 980/7.983/19
dessen Mittel wie sie würcken 981/8.9
dessen Ohnmacht 981/10.11.983/19.988/14
dessen Hoffart 981/11
wie er den Menschen schade ibid.
dessen Bosheit 982/12
desselben Schmeichlen 1012/10
hat den Tod nicht gemacht 1159/7
Theorica planetarum, Lehre von den Planeten 182/41
Theriac. 1119/51
ist zu gering wider die Pest 576/86
woher er entstanden 658/23
wird beschrieben 577/16
Thier: haben eine Vernunfft 23/33
werden beschrieben 33/17
wie zur Artzney zuzurichten 1085
wie sie eine Form bekommen 186/67
sind nicht im Paradis gewesen 211/1
wurden anders woher zum Adam geführet 211/2
sind in jeder Art viel auf einmal geschaffen worden 212/4
werden bisweilen zu Stein 420/14.15
was massen sie über den Menschen herrschen können 603/12. fressen einander 625/18
derselben Wärme. Vide Wärme.
wissen die Veränderung der Lufft vorhero anzudeuten 229/7
werden nicht von den Sternen regiert 230/8
derselben Würcklichkeit sind drey / das Leben / das Verlangen/ und die Auswahl 590/13
derselben Einbildung. vide Einbildung.
derselben bewegende Krafft wo zu finden 832/12
derselben Seele/ vide Seele.
derselben Phantasie/ vide Phantasie.
derselben magische Krafft 1034/130
welche magischer Art seyn 1039/150
derselben Krafft in der Artzney 1084/14
Thier-Lehre wenn sie entstanden 213/8
Thränen von einem Stäublein in Augen woher sie komme 414/5
Thurnheissers Weissagen aus dem Urin wird verworffen 434/20
Tilgung der Sünden 1237/2
Tinctura lili 1253/25.1256
Tincturæ morbi, Grund-Kranckheiten 85/4
Tinctur der Gold-Kunst 1185/58. 1238/6
Tinctur flüchtige deß Lili 769/42
Todten deß Lebens-Geistes muß in der Kranckheit gestillet werden 968/37
Tod: was er sey 53/17.1159/6
dessen Eingang in die Natur 860/1
ist den Thieren und nit den Menschen gesetzt 1159/5
wo er seinen Anfang genommen 972/14
wie er natürlich worden 923/93
ist nicht von GOtt 943/14
woher er entstanden und noch entstehe 947/15
der gähe woher 1055/46
Todten derselben Erstarrung woher komme 591/19
Todesfälle plötzliche 830/3.4
Todes-Schweiß sey kein Schweiß / sondern eine Zerschmeltzung deß Bluts 150/42
Todes Ursachen 1239/1
Torpedo, Krampff-Fisch 982/16.983/16
Tortura noctis, Nacht-Plagen 971/11.973/18
Tragant 1117/44
Tragus 1109/8
Tränckе 1115/35
der Apothecker werden verworffen 329/3
so man austrucknend nennet/ dienen nicht zum kurtzen Athem 787/36
von der Wurtzel China 758/11
kühlende 768/39
austrücknende 768/40.769/41.779/60.807/35. bis 37
die gekochten sind von distillirten weit unterschieden 950/9
Trauben/ warum sie schädlich 145/15.16.17
Träume: woher sie kommen 843/14
so aus dem Magen/der Blase/dem Saam-Geäder entstehen 516/93
Traum-Gesichte/ von der Vernunfft 19/3
unzüchtige woher sie kommen 622/8
prophetische woher sie entstehen 1030/99
Traurigkeit: was sie sey 275/10
wie sie dem Menschen schade 294/12
wie sie erwecket werde und würcke 297/25
Trieb/ suche Bewegung.
Triebsand: ist am schwersten zu Saltzwasser zu machen 66/11 68/3
ist die Jungfräuliche oder Elementarische Erde 661/12.68/3.76/7
ist der unterste Erdgrund 68/4.76/6
wie viel Wasser in demselbigen 68/4.5.77/7.14
quillet offt auf Bergen herfür 68/5.77/10
ist ein beständiger Cörper 70/15 16.17.76.7
ist das Sieb oder der Seyher der Wasser 68/4.77/7
Trincken: ist im Fieber nicht zu verbieten 338/3
darff man auch unter dem Schwitzen 339/8
der Krancken 895/19
Trinckens Enthaltung/ wie es die Wassersucht curiret 935/33.bis 36
Trivalis linea, die innerste Erden-Tieffe 81/8
Trival-Linie was vom Paracello genennet sey 417/6
Tronum weisser Honig Tau 1019/43
Truckenheit: suche Feuchtigkeit.
in welchem Element sie gefunden werde 364/5
Trummel von Schafshaut erstummet / gegen der von Wolffshaut 589/5
Trunckenheit wie es damit zugehe 249/5.250/13.325/12
Tudesquillos 1193/82
Tugend woher sie kommen muß 963/11
Tugenden: bestehen in dem Verstand und nicht in der Einbildung 964/14
der Kräuter/ so man nach den Staffeln der Hitze ermessen wollen was vor eine Schande sey 1109/9
Turbit 1130/27

Türckis: 1142/62
desselben Krafft 1074/41

V.

VAtter: ist nicht die würckende Ursach deß Sohns 32/10
wie er Kinder zeuge so zum Stein geneigt seyn 451/30
wie dessen Einbildung fortgepflantzet werde 1040/164
Uberbeine wie sie wachsen 1054/42
Ubermässigkeit im Essen und Trincken gebähre Kranckheit 758/12
Ubungen geistliche wozu sie dienen 1031/105
Veits Tantz woher er entstehe 1051/31
Venus verkürtzt das Leben 1241/9
Verbildung 588/3.4.2c.
Verbrennen 1121/58
Verdammten: derselben Zustand 878/19
verlieren GOttes Ebenbild 1212/50
Verdauung: wie sie vor der Sünde beschaffen gewesen 199/24. der Speisen 896/22. 897/26
wie sie geschehe 896/24
im Menschen sind sechs 579/13
deß Magens worinnen sie bestehe 1129/18
Verdauung/ suche Dauung.
Verdauungen: was sie seyn und woher sie entstehen 1044/13. werden untersucht 951/13
Verderben: der Natur 1167/40
der Dinge/ woher es komme 197/16
kommt allein der Materie zu 198/17
was es sey 198/18
gehöret nicht unter die beraubenden Dinge 198/19
199/21. wechselt nicht ab mit d' Zeugung 198/20
hat keinen Weg zu rücken 364/9
Verdickung der Dinge in der Welt/ ist mancherley Art 431/6
Vergiß mein nicht 1114/44
Verhinderung deß langen Lebens 1240/8
Verkrümmung der Sehnen woher sie komme 582/27
Verkürtzung deß Lebens 1247/1
Verlangen: was es sey 1211/46
wie es erwecket werde und würcke 997/25
Liebendes/ warum es im Himmel nicht aufhöre 877/45. dessen Beschreibung 877/46
dessen Höhe 882/21. ist dreyerley 881/18
desselben Vortrefflichkeit 881/19
eines Krancken nach einer gewissen Speise 825/17
22. ohne oder wider die Hoffnung macht den Menschen zum Narren 964/14
wie es Verdruß erwecket ibid.
das Gute woher es komme ibid.
was dessen Frucht ibid.
Verlangen und Willen wie sie gegen einander würcken 877/46. desselben Sünde 877/47
Verlangungs-Bilder. vide Bilder.
Verlängerung deß Lebens 1240/5
Verleugnung Gottes ist ärger/ als Abgötterey 861/1
Verleugnung ist das einzige Mittel/ wider böse Begierden 963/13
Verleugner GOttes sind dreyerley 870/3
Vernunfft: und Gemüt enden mit einander 19/4
was sie vor Betrug brauche 19/5
wird in Verdacht gezogen 19/7
hab von der Sünde her angefangen 20/9
gibt sich in den Rath deß Gemütes 20/12
beschwehret das Gemüte 20/13
gebieret viel Irrthumer 20/14
hat die Seele in Finsterniß sitzen lassen 20/15
hat sich unter das ungewöhnliche Licht vermischt 20/17. sey nicht die/ von welcher Salomon sagt 21/19
Vernunfft: hat den Autor mit List angegriffen ibid.
sey das Licht deß Menschen nicht ibid.
gebieret eine tunckle Wissenschafft 21/20
gebäre eine Meinung 21/21
sey weit von dem Licht der Warheit ibid.
begräbt den Verstand 21/24
wird erkennt in ihrer ärmsten Blösse 21/25
sey keine Ursach deß verursachten Dinges 22/25
und Warheit sind in ihren Wurtzeln unterschieden 22/27
komme nicht mit der Erkäntniß deß Schlusses überein 22/28. deren Beschreibung 22/29
ist betrüglich wann sie auch am reinsten 22/30
was sie sey 22/31
wohnet nicht in dem Verstande 22/32
gleichet einem leeren Gerippe 24/39
ist nicht GOttes Ebenbild 874/30.31.v. Ebenbild.
wie sie von dem Verstande unterschieden 873/18
Vernunfft-Kunst: wie sie in gewisse Glieder getheilet werde 44/5. gebäre nur eine Meinung 44/10
was durch diese erfunden werde 46/20. hilfft nichts zur Warheit 944/46. habe einen zweyfachen Nutzen der schier nichts nutze sey 47/23. ist nichts philosophisch 47/25
Vernünfftiges Thier/ und ein Mensch sind nicht einerley 23/35
Verschlaffenheit 526/2.
Verschlagenheit/ wessen Frucht 879/4
Verschnittene Thiere und Menschen warum sie fett werden 965/21.
Versetzte Dinge: oder verschickte 1054/44.45.46.47 1055/51.1056/52. sind zweyerley Gattung 1055/47
Verstand: was er sey 1209/34. wird der Vernunfft vorgezogen 19/6. begehrt der Vernunfft nicht zugebrauchen 22/26. sey die Warheit selbst 22/32
erkennet die Sachen ibid. versetze sich selbst 25/45
werde das vorhandene Ding selbst ibid. warum er verwandelt wird 26/48. wie er sich verwandele 27/51
wie er sich selbst anschauet 28/54. empfängt durch Leide ein edler Licht 29/61. dessen Beschreibung 875/34
gehöret nicht zum Wesen der Seele 885/44
wie er in den Kopff hinauf strahle 886/16
was er sey 860/10. 875/34. 1209/34
dessen Verwandlung 878/50. wohin er gehöre 883/14
Verstandes-Weise verstehen/ was sey 879/4
Verstehen sey das allerschwerste 28/56
Versperrung unserer Glieder/ so ungewöhnlich 934/32
Verstopffung: deß Leibs wird gehoben durch Urin-Crystallen 480/4
woher sie kommen 463/23
woher sie entstehe 599/21
auffzulösen 1133/30
Verstopffungen: der Gekröß-Adern/ woher komme 1052/34
allerley woher 1054/46
Versuch-Türen 924/94
Verwandelnde Dinge haben eigentlich kein Gegenleiden 819/10
der ersten/ andern/ dritten/ sechsten Dauung 1051/31.1052/40
Verwandlung der Dinge: woher sie komme 197/13
wie es geschehe 680/6
Verwirrungen wie sie von Gemüts-Regungen und Leidenschafften zu unterscheiden 963/12
Verzuckungen wie sie geschehen 875/32/33

Vesalius entdecket deß Galeni Unwissenheit 309/11 505/50
Vesuvius ein brennender Berg 138/26.27
Uhrwercke: worzu sie erfunden 1153/48
sind unrichtig 1153/49.1154/52
Vierträgiges Fieber: Suche Fieber.
läst etwas zuruck in dem Miltz 789/52
ist schwer zu heilen 949/2.3
Vinum vitæ deß Paracelsi 1060/5. 1123
Vipern 1119/51
werden vom Hippocrate wider die Pest bereitet 657/18
wie wider das Pest-Gifft zu gebrauchen 661/32
Vipern: Zeltlein hiervon 577/16
Vitriol: welcher der beste 81/14
aus Kupffer wie er zu machen 81/14/488/16
der andern Gattung/welcher gegraben wird 81/15
Cyprischer ibid. Hungarischer ibid. Römischer ib.
verwandelt das Eisen nicht in Kupffer 81/16
der dritten Gattung/ welcher gesotten wird 81/17
der vierdten Gattung 82/18
nennt man auch die Crystallen anderer Metallen 82/24.25
woher er seinen Namen habe 487/12
wie er gezeugt werde 487/13
welches der gute 488/14
welches der beste zu Artzney-Sachen 488/18
wie derselbe zu distilliren 488/19
dessen Geist 489/19.20
was vor Eigenschafft er habe 489/20
stirbt aus einer magnetischen Krafft 1014/22
distilliren 344/b.
dessen Oel/wie es verfälschet wird 348/3
von Eisen zumachen 446/13
von Eisen macht den Urin auswischend 457/17
aus Kupffer ist in Artzney Sachen nicht bequem 488/16
hat etwas fühlloßmachendes in sich 512/72
dessen Schwefel macht schlaffend 515/86
dessen Würckung 1002/8
dessen Schwefel sey der Philosophen Schwefel 1102 26. dessen Materie woher sie komme 82/24
Vitriol-Geist: wie er zu Alaun wird 239/44.267/29 446/13
macht Lust zum Essen 264/12
der flüchtige wird beständig gemacht von dem flüchtigen Salmiac 442/44.
der flüchtige süsse ist dienlich zu langwierigē Kranckheiten 489/20. wie er zu distilliren 489/19
würcket anders im Scheide-Wasser und anders allein 820/a.
Vitriol-Oel 1112/15
wird vom Queckſilber in Alaun verwandelt 351/20 819/11
Vitriol-Schwefel: 855/7.9. vide Schwefel.
Philosophischer wie er gemacht werde 855/9
dessen Krafft ibid.
Vitriol Spiritus wird Alaun 1130/21
Unbesonnenheit 526/a.
Undauung: woher 1014/46
wie sie entstehet 1050/23
Unendlichkeit gehört nicht zur Natur-Lehre 51/8
Unflat: gebe nur Veranlassung zur Kranckheit 1093 2. was er sey 740/5.900/17
in menschlichen Gliedern woher er entstehe 757/5
in uns ist zweyerley 81/11.12
bitterer im Magen worinn er bestehe 388/9
wo er herrühre 583/25
der das Fieber verursache 355/16
wodurch er ausgeführt werde 582/23
der sechsten Dauung wie er Kranckheit verursache 599/20
Unfruchtbarkeit: der Mannsbilder woher sie komme 1057/57. der Weiber ibid.
entstehet nicht von Kält/Hitz und Feuchtigkeit 1056 55
noch von dem Mangel deß Monatflusses 1056/56
Ungelöschter Kalch 1217/16
Ungeziefer wachse nicht allein aus Fäulung 153/10
Ungleiche Stärcke der Glieder 271/11
Unkeuschheit: wie sie gestrafft werde 554/9
gehöret zum Miltz 731/60
Unkeuschmachende Speisen 730/59
Unlebhaffte Dinge wie sie ihr Endschafft erreichen 33/19
Unreinigkeit inbehaltene was sie sey 978/6
Unsinnige: warum sie gern allein 890/39
leiden Hunger und Durst 856/25
derselben Zustand 890/39
derselben Einbildung 890/40
wie sie der Kälte wiederstehen 890/42
warum sie so starck 1051/30
derselben Bekanntniß nach der Genesung 889/39
derselben Krafft wider die Kälte 890/42
wie sie durch Wunderwerck genesen 892/52
wie sie durch Untertauchen genesen 891/47
Unsinnigkeit 992/7. hat allezeit eine Hoffart bey sich 889/38. wie sie erblich wird ibid.
wie und wo sie sich anhebt 889/39
entstehe aus einem gewissen Gedancken ibid.
derselben Ursprung 834/28. 885/13
Hypochondrische woher sie genannt werde 834/28. derselben Anfang 842/6
wie sie curirt worden 846/12. 891/47
ist nicht mit Schlaffmitteln zu curirē 851/55.1055 50. wie sie entstehe 1056/58
woher sie entstehe 847/29.851/51.337/11.& seq.
wer sie heilen könne 851/56. wie sie erblich 972/15
wie sie vorher gefühlet werde 888/33.34. 889/39
was sie seye 889/34
die immerwährende 889/37
wie sie fortgepflantzet werde 889/38
wie zu curiren 890/45.46.924/94
entstehe nicht von der schwartzē Galligkeit 326/21.22
auf stätiges Fieber 564/16. wo deren Sitz 565/17
derer Ursprung 834/20.842/2.883/1
wird nicht durch Schlaffbringende Dinge vertrieben 851/55. derer Bild 583/1
dieselbe zu ergründen ist schwer 887/25
derer erster und anderer Grad 888/30/31
deren Anfang und Fortgang 888/33.34
heimliche 993/11
derselben Geist-Bilder 889/35.36.890/40
die stetswährende woher sie komme 889/37
Mittel darwider 890/46
was Hippocrates davon lehret 325/20
wodurch sie angezeiget werde 564/16
die stetswährende und ausgehende wie sie unterschieden 889/37
von der Mutter verursacher 992/7
Unsinnigkeiten: von rasenden Hunden 889/36
von der Tarantel-Spinne ibid.
von Leidenschafften ibid.
Sitz in dem Geist der Hertzgrube 889/37
Unsterbliches Leben 1232/3
Unsterblichkeit 1160/9.10

allhier nicht zu hoffen 1129/18
Untergang wie er zugehe 52/14
Unter-Magen-Mund: suche Magen-Pforten.
Unter-mondliche Dinge wie sie abzutheilen 33/16
Unterscheid zwischen Sonne und Feuer 1243/6
Unterscheidungs-Worte sind mangelhafft 44/6
Unterweisung der Jugend wie sie anzustellen 52/9
Unzeitige Geburt 1227/12
Vogel-Nester/ vide Möhren-Kümmel.
Vögel: redende 844/18
derselben Versammlung und Geschrey / was es anzeige 629/8
fremde was sie bedeuten 628/6
Vollblütigkeit: 312/5.7.10
wie sie zu vertreiben 238/20
erfordert das Aderlassen 312/3
Völcker so vom Purgiren einen Abscheu habe 328/15
Vorwissenheit GOttes sey unbetrüglich 161/7
Ureter, Harngang 457/15.493/11
Urhebe: was sie insonderheit sind 34/25
und würckende Ursach haben nur der Betrachtung nach einen Unterscheid 35/23
sey ein Ursprung etlicher Gesäme 35/29
ist/ davon ein Ding den Anfang bekommt 35/30
wo er zu finden ibid.
sey in dem Schoß der Elementen gelegt ibid.
hat überall einerley Beschaffenheit ibid.
Urheb: und das würckende Wesen ibid.
sind nicht unterschieden 37/39
mache das jenige flüchtig/ was sonst zu einer Kohlen verwandelt wird 151/3
der Kranckheiten und Heilungen 154/16
sey ein Vatter der Verwandlung 155/23
deß Magens/ was er vor Bewandnüß habe 155/24
bringet alle gemischte Dinge hervor 157/29
deß Nacht-gleichers/ suche Æquinoctialis 158/30
bey der Fortpflantzung / was er vor einen Fortgang habe 158/31
gehöret zu allen sämlichen Abwechslungen 151/1
wie er das Blut flüchtig macht 152/5
zur gleich-artigen Zeugung 152/8
zur ungleich-artigen 153/8.9.10
ist in jedweder Art besonder 157/27
wie er die Flüchtigmachung deß Bluts befördere 237/35
deß Magnets/ verliert sich im Fieber 897/25
Koth-machender was er sey 729/46
Urheben: der Lufft/ und deß Wassers 35/27
haben in etlichen Dingen ihre gewisse Stelle 35/31
haben unmittelbar ihre Oerter ibid.
sind zweyerley 152/8
würcken bisweilen stärcker als das Feuer 159/39
sind vielerley 249/9
würcken ohne Anrühren 273/44. 274/46
Urin: setzt in gesunden Menschen einen Stein an das Geschirr 90/16
setzt oben und unten am Glaß einen Sand an ibid.
ist zweyerley 283/79
woher er trübe werde 332/13
woher er gefärbt werde 336/7.8.9.10.11
dessen Beschauung 380/13.14 &c.
woher der Circul in demselbigen komme 394/4.5
hat keine Galle 394/7
dessen gelbe Farbe 394/9
wässeriger auf dem gelben was er bedeute 396/17
dessen Wahrsagung sind Träume 396/18.434/20
Wölcklein ob es Schleim bedeute 396/21
trüber was er bedeute 397/26
woher die Rohigkeit in demselben komme 397/27
der brennende warum er in den alten Leuten kaum zu heilen 397/28
woher der rötlich-kalchichte Ansatz in demselben komme 397/29
Ein neuer Weg davon zu urtheilen aus dessen Gewigt 397/31
dessen Zerlegung 430/2.3.4
hat zwey beständige Saltzen 435/21.22
gebrannter 435/25
dessen Urtheil/ warum es bisher falsch gewesen 439/34
eines gesunden Menschen warum er in der Kälte und nicht in der Wärme einen Sand an das Nacht-Geschirr anlege 449/26
Hitze macht nichts gerinnend 460/4
dessen Abscheidung vom Blut 463/22
welcher Dinge Gerüch er behalte 205/45.224/45
gehet nicht durch das dicke Fleisch in die Blase 278/57
sey nicht unser Saltz 281/72. 283/79
zu distilliren 430/2.3.4. 438/33
dessen Saltz curirt die Gelbsucht und andere Kranckheiten 430/2
hat ohne den Geist noch zwey feste Saltzen 434/19
hat ein Meersaltz in sich 435/21
hat kein Alcali in sich 435/25.28
wie einer dem Stein mehr unterworffen sey / als der andere 439/a
Weissagung wird verworffen 440/34
von Pferden wie er von dem Menschlichen unterschieden sey 442/42
woher er den Stanck bekomme 448/22
thue nichts zur Kinderzeugung 451/31
hat eine Erde in sich 454/8
wässeriger was er anzeige / vide Harn.
ist von der wässerigen Feuchtigkeit wol zu unterscheiden 933/27
dessen Arten Abtheilung 323/1.2
Urin-Crystallen dienen wider die langwierige Verstopffung deß Leibs 430/4
Urin-Geist: dessen mancherley Würckungen 458/20
mit Brandwein gemischt/ gerinnet zu einen Schnee 430/5
löset Silber auf ibid.
mit Brandwein zusammen geronnen dienet in vielen Kranckheiten 431/a
macht andere Geister gerinnen 433/13.443/2
verwandelt Erd und Stein in ein Salpetrisch Saltz 433/13
macht die Milch nicht gerinnend ibid.
welcher es sey der den Brandwein gerinnend macht 439/b
Urin-Saltz 435/23. Suche Harn-Saltz.
dessen Probe 434/19
woher es komme 715/75
wie es anschiest 435/22
das beständige macht nicht gerinnen/ sondern gerinnet selbst 440/35
Ursachen: der Dinge sind nicht vier 31/3
der würcklichen Anfänge 36/33
wie sie zu unterscheiden 36/37
der Kranckheit insgemein 946/12
die inwendigen sind die Kranckheiten selber 1049/21
deß Todes 1239
Ursprung: der Erdgewächse 159/32
deß Ungezieffers 153/9

Ursprünge: und Ursachen sind in der Natur nicht zu unterscheiden 51/8
der Natur sind die Materie und das würckende Wesen 51/7
der Cörper sind das Wasser und Saamen ibid.
Urtheils-Täge/Dies critici 1154/51
Vulcanus der natürliche Werckmeister in den Saamen 51/7

W.

Wachen: dienet zur ersten und andern Dauung 88/17. woher es kommt 335/5
Wachholderbeer 1085
Wachholderbeern sind Harntreibend 457/18
Brandwein zu machen 325/13
dessen Oel zu machen ibid. Latwerg ibid.
Wachsen rühret her vom Gehirne 507/55
Wachsens Krafft ob sie vergehe 1053/42
Wachsthum mit was Unterschied es geschicht 280/64
Wachsthümliche Krafft worinnē sie bestehe 842/8
Wachsthümlichkeit: woher sie komme 756/2
derselben Krafft 842/8
Wacht-Krafft wie sie bey Husten und Kälte in die Irre gerathen 295/73
Wächter: der irrende im Menschen 738/1.740/5
derselben Nothwendigkeit wird mit vielen Gründen bewiesen 743/24.25.ꝛc.
was er sey 740/5.743/28
wo sie ihren Sitz haben 743/24
deren Eigenschafften 743/24.25.746/42
dessen Krafft ist von der Verdauungs-Krafft unterschieden 744/30
wovon er zeuge 744/31
derselben Fehler 744/32
derselben Schwächung 746/43
Irrender der Kähle ibid.
Wächter Krafft ist vom Hirn unterschieden 746/45
Waffen- und Wund-Salbe: wird beschrieben 1008/1
Sympathetische deß Goclenii, wird widerlegt 1008/1.2
sey nicht abergläubisch 1013/12.13.ꝛc.
wie sie von GOtt bestättiget 1020/47
was sie aus abwesender Wunde abziehe 1026/71
bey derselben würcke der Satan nicht 1026/73
sympathetische/ sey natürlich 1008/1
derer Beschreibung ibid.
wie zu gebrauchen ibid.
sey natürlich und nicht teufflisch 1012/5.6.ꝛc.
warum nichts unrechtes sey 1013/14
derselben Krafft 1027/74
derselben magnetischen Krafft Ursachen 1027/80
derselben Krafft woher sie komme 1042/173
Wahnwitzigkeit 718/1
der Fieber. Vide Fieber.
woher sie komme 335/5
derselben Sitz 660/30
Wahrsagerey aus dem Gesicht/vide Gesicht.
Wahrsagung aus dem Harn/ vide Harn-Weissagung.
Wahrsagungen so gar mercklich 162/8.164/27
Waldmänner 1192/81
Wallfisch fangen 668/1
Wallwurtz 1002/8. 1015/29. 1007/4. 1114/26
eingeweicht wird zu Schleim 795/72
Wanderende Beschaffenheiten 205/43
Wahrheit: derer Grab 531/3
wie zu eröffnen 531/3.4
Warme Bäder wie sie entstehen 333/25.26
Wärme: woher sie sey 364/4
sey nicht das würckende Wesen bey der Zeugung so aus Saamen geschicht 50/6.7
der Lufft woher sie komme 119/7.8.9
erweitert die Lufft 123/12
die natürliche wurtzelhaffte 232/25.252/24
verzehret ihre Feuchtigkeit nicht 252/25
sey etwas dem Leben beygefügtes 252/26
werde in den Schulen nit recht beschrieben 252/27
sey nicht der eigentliche Werckzeug der Verdauung 254/1.2.3
wird in den Schulen nit recht abgetheilet 254/5.6.7
was ihre einzige Würckung 255/10
hat kein Gegentheil 220/37.b
ist nicht in den Fischen 255/11
ist in den Thieren nur einerley 255/14
was sie vor Staffeln hat in der Chymie 258/35
der Thiere was sie sey 833/22
ist nicht ursprünglich im Hertzen 231/15
ist ein Zeichen und Gefährte deß Lebens ibid.
ist in den kalten Thieren nicht ibid.
in uns ist nicht feurig 231/18.19
würcket nicht bey den Artzneyen 518/104. 105 519/106/107
deß Leibes woher sie komme 1244/9
der Thiere was sie mache 833/22
wie sie von dem Leben unterschieden ibid.
natürliche was sie sey und woher sie komme 920/79
darinnen sey kein Feuer zu finden ibid.
Wartzen: Suche Monden-Liecht.
vergehen vermittelst eines Apffels 201/29.30
wie sie zu vertreiben 590/17.184/26.201/29
Waschung der Aloe verderbt sie 1116/39
Wasser: sey die Materi der Dinge 35/32.55/11
bringe unmittelbar alle begreiffliche Dinge hervor 37/39. 67/14.79/13.148/30
ist schon gewesen vor dem ersten Tage 54/3.4
wird in der Schöpffung unter dem Namen Himmel verstanden 54/3.55/5
wie auch unter dem Namen Abgrund 54/3
ist edler/ als die Erde 55/5
wird durch die Kunst aus allen Dingen hervor gebracht 144/9. 11.12.13.55/11.78/5.148/27.28.29
wie es alle Dinge zeuge 66/13
behält seine drey Anfänge allezeit unzertheilet 67/14 15.16. 102/6.7. 105/20
wie es von sich selbst in die Höhe steige 68/7.75/2
gehet in einem Streich fort 68/8
wird nicht zu Lufft 69/12. 100/14.15.18.115/44
wo es gestanden vor der Sündflut 71/1
wie es inwendig in der Erde vertheilet wird 72/4
wird von dem Triebsand eingesogen ibid.
ist auf eine gewisse Weise lebendig 73/10.77/8.114/37
hat sein Absehen auf den Mittel-Punct der Erde 74/14.15
wie es gleichsam todt ist 77/9
wie es in der Schöpffung geschieden worden 77/15
wie es von dem inwendigen Meer zu dem auswendigen und wieder zurück gehen kan 77/19
vergehet nicht 79/7.114/36
Wasser wird nicht zu Lufft 78/2. 79/7. 101/2 102/3. 114/35
ist ein ursprünglich Element 78/4
wird nur zu Dampff 79/11
ist die Bärmutter der Saamen zu den Mineralien 80/1

Wasser: läst sich nicht zusamen pressen 102/3.105/18
so klein gemacht worden / ist ein Dunst und nicht Lufft 102/5
hat auf gewisse Weise seine drey Anfänge 103/7
110/8.9.10.111/13.112/21.114/33.34.35
115/42
ist dem Queckſilber gleich 103/8
wie es in ein umgekehrtes Glas hinauf steige 122/7
wie es könne ein Gewicht geben 105/18
unter der Linie warum es stinckt 106/22
wie es zuzurichten/daß es nicht stinckend werde 106
22. ist nicht rohe 103/27
wie es zu Dunst wird 110/9.10.12
wie es zu Eiß wird 111/13
ist jetzt so viel als ein Anfang der Welt 113/29
hat eine gewisse Empfindung 113/37
bringet alle gemischte Dinge hervor 157/29
wird unter der Linde faul 158/30
wie es durch Faulung verwandelt wird/zu allerhand Ungezieffer 158/31
zu Kräutern ibid. zu Steinen ibid.
zu Bergsafft ibid. zu Erdsafft ibid.
ist das jenige/warum die Dinge wider zergehē 159/33
wie es überall gewisse Samen empfängt ibid.
wie es im Fieber zu trincken 339/8
wird durch distilliren nicht subtiler 705/23
das die Kräuter fruchtbar macht 717/83
wie es zu Stein wird 432/6
wie es sich in Oel verwandele 710/48
auf dem Blut/was es sey 585/34.35
Wasser und Lufft wie sie unterschieden 718/1
Wässerigkeit deß Bluts: ist die Materie deß Rotzes/Glied-Wassers/Eiters und dergleichen 796/73
wie sie die Materie der Wassersucht 930/20
wie sie versetzt und verschickt wird 1055/45
Wasser-Messing zwischen Gent und Brügge 74/13
Wasser-Niren 1192/81
Wasser-Pfeffer 1136/36. verliert die Schärffe vom distilliren 349/4
Wasserquelle 720/1
Wasserscheu: wie einer wird 209/54
wie zu heilen 891/48.892/52
Mittel darwider 891/48
Wassersucht 917/70.775/55.779/60. wird betrachtet 277/54
läst sich durch Purgir-Mittel nicht curiren 707/33
deren Wasser kommt vom Geblüt selber her 707/3
wie sie durch das Durchbohren anzugreiffen 314/22.326/2
ist durch Abführung deß Wassers gefährlich zu curiren 317/38.326/3
sey bishero was unbekandtes gewesen 925/1
wo von derselben zu handeln sey ibid.
mit was vor Namen sie insgemein unterschieden werde 925/2
wie sie von der Trummelsucht unterschieden werden könne ibid.
kan von der Leber nicht verursacht werden 926/3.6 bis 14
ist nicht eine Zusammenhäuffung deß Urins 926/3.4
gibt es auch an der Lunge und in der Brust 926/5
ob sie durch Enthaltung vom Trincken zu curiren 926/6.935/33.34.35.36
entstehet aus einem Durchfall 927/11
grassiret häuffig ibid. wie sie durch Oeffnung deß Nabels/curiret worden 928/11
kommt nicht her von übermässiger Kält und Feuchtigkeit der Leber 928/13
läst sich durch gählingen Abzug deß Wassers nicht curiren 929/14.936/44
zerschmeltzt Fleisch und Blut in Wasser 929/14
entstehet aus einigem in den Nieren befindlichen ausgetrettenen Blut 929/15
der Lungen 929/16
was ihre veranlassende Ursach seye 929/15.16
wird beschrieben nach ihren Ursachen 930/19.20
935/31.936/42. wird von den Schulen nicht recht beschrieben 932/34.935/37
wird curirt/durch Kröten 935/36
wird geheilet durch eine Schlangen-Haut ibid.
wird durch Purgiren nicht curirt 929/2.935/38
dieselbe durch Zaunrüben zu curiren 936/40
durch Mist 937/46
dieselbe vermittelst einer Lauge zu curiren ibid.
eine unrechte 237/48. wie sie entstehe 1047/3
woher sie komme 1052/34.1054/46
Wassersucht auf magnetische Art zu curiren 1069
Wassersucht Mittel deß Paracelsi 930/18/2.937
47.489/36.39
Wassersucht-Wasser: kan durch die Nieren abgeführet werden 929/16
entstehet nicht von dem Stern Zedo (oder Gestirn deß Wallfisches) 930/17
wie es in dem Bauch kommt 233/26.934/28.29
30.31. wie es von dem Urin unterschiedē 933/27
Wassersüchtige warum sie durstiger als die Schwindsüchtigen 238/80
Wasser-treibende Dinge werden untersucht 951/13
Wechsel der Dinge: woher er komme 197/13
ist keine Anzeigung der Widerwertigkeit 220/37
Weg der Vernunfft loß zu werden 201/16
zur Wissenschafft zugelangen ohne Unterrichtung der Bücher. vide Wissenschafft.
Weib: hat mehr Blut als der Mann 1228/2
hat allein den Monat-Fluß 1230/12
Weiber: derselben Unfruchtbarkeit 1057/57
derselben Gedancken-Bilder wie sie in die Mutter geleitet werden 590/3
Schwangere/ warum sie nicht zubeleidigen 592/4
warum sie seltzame Einfälle haben. vide Schwangere Weiber.
Weibliche Andacht 954/17
Weiblicher Monat-Zoll 1228/1
Weibliches Geschlecht / warum es mit sonderbarer Gnade begabet 964/16
Weibliches Geschlechts Elende 995/18
Weibs-Personen haben alle Kranckheiten auf zweyerley Arten auszustehen 782/10.783/17
Weid-Aschen wie sie gemacht wird 238/39
Wein: woher er sauer werde 668/4. rote Frantzösische 671/17. die roten warum sie nicht lang liegen ibid.
weisse wässerige warum sie schlaff werden ibid.
wie er von dem Safft der Trauben unterschiedē 733/65
mässig getruncken wie dienlich er sey 962/5.6
welche das Zipperlein befördern 805/23
roter wie er den Stein befördere 694/8
Griechischer warum er gesaltzen 657/17
Oesterreichische wie sie zähe werden 608/3
Spannische warum mit Gyps vermischt 668/3
Gepichter 657/20. ist im Fieber erlaubt 338/7.8
dessen Unterscheid zwischen dem Essig 668/3
hat in dem auswendigen Theil weniger Geist/als in dem inwendigen 668/4
verursacht nicht menschliche Tartar-Schleimigkeit 695/13. was ihn trüb mache 1023/53

Wein: warum ihn etliche nicht trincken 257/27.263 10. warum er den Menschen angenehm 325/14
Wein-Geist: wie zu erlangen 736/71
wird verdicket / durch Urin-Geist 458/20
durch Weinstein-Saltz 458/29. was er seye 668/2
wie er vor der Kälte fliehe ibid.
hat nur zwey Anfänge in sich 248/3
ist von dem Brandwein unterschiedē 248/4.249/6
wird zum Lebens-Geist 1219/4
wird durch die Kälte/in das Faß gezwänget 668/2
wie er truncken mache 249/5. wird in die Puls-Adern selbst hinein gezogen 250/12.325/14
Wein-Geist/ Vide Brandwein.
Weinstein: werde mit dem Tarter gar übel verglichen vide Tarter.
warum er in dem Grund sich nicht ansetze 670/16
was er seye 671/18
roter/wie er aufgelöset werde 671/19
habe Weinhefen bey sich 671/20
in welchen Weinen er entstehe 671/21
werde sonst nirgend als im Wein gefunden 972/21
worunter er zurechnen sey 672/22
distillirter 714/68. Saltz und Laugen davon ibid.
dessen Oel 734/68
was in demselben zu finden 735/68
wie er vom Oger unterschieden 443/4
und vom menschlichen Stein ibid.
ist kein Kot deß Weins 681/8
zergeht im Wasser ibid. dessen Rahm zu machen ib.
gerinnet nach der Verdauung nicht mehr 681/9
löset die Schleimigkeiten im Magen auf ibid.
ist kein Stein 693/4
warum er Tartarus genennet werde. vide Tarter.
wie er in dem Wein entstehe 443/5.444/7.668/1 669/5. dessen Unterscheid zwischen dem menschlichen Stein 670/11
gehört weder zu dem Wein noch zu den Hefe 671/18
Laugen-Saltz davon/was es würcke 671/21
worunter er zurechnen 672/22
dessen subtiler Dunst 734/68
Weinstein Saltz-Geist dienet vor viel Kranckheiten und vors Fieber 360/a.
Weinstein Saltz: 904/36. das flüchtige 346/a.b. 352/a. 377/89. wie man viel bekommt 238/39
Weintraube gedistilliret 734/67
Weintrincken mässiges / wie weit es sich erstrecke 962/6

Weissagung. Suche Wahrsagung.
Weisen aus Morgenland 164/23
Weisheit derselben Anfang und Ende 870/1
Weitz behonigter in Franckreich / wenn entstanden 560/27

Welt: die Grosse ist kein durchgehendes Gleichniß vor den Menschen 674/15.675/18
wird verbrennen 1242/4
Welt-Beschreibung soll die Jugend lernen 52/9
Wercke deß HErrn was sie seyn 161/6
Wesen: deß verstandenen Dinges/wird zu einem geistlichen Glantz 28/55. fünfftes wird bestritten 709/44. was es eigentlich sey 716/82
wird widerlegt 716/78.79.82
dessen Ausziehung sey nichts 717/83
Wesenheit der Dinge ob sie der Fäulung unterworffen 716/81
Wesenheiten der Dinge faulen nicht 1027/28
Wetter wie es von den Krancken empfunden werde 516/92
Wetter-Glaß: 98/1.& seqq. 243/56. wird unrecht verstanden 98/1.2.3. wird recht beschrieben 98/4
Wetter-Strahl woher er komme 603/13
Widder/derselben Harn was er würcke 737/73
Wiedergeburt 1180/46
Widerige Dinge müssen nach der Lehre der Schulen mit widrigen Dingen gehoben werden 815/1.2
Widerwertige Dinge: wārē nicht im Paradis 211/1
davon weiß die Natur nichts 211/1.215/18 bis 22
sind der Grund der gemeinen Kunst 214/12.13
Widerwertigkeit steckt nicht in den Elementen 216 23.219/32.33.34.35
sey nicht zwischen Hitz und Kälte 216/24
sey nicht zwischen Feuer und Wasser 217/26.& seq.
sey nicht zwischen Trunckenheit und Feuchtigkeit 217/29.30.31
steckt nicht in unbeseelten Dingen 219/36
steckt nicht in der Würckung der Natur 220/37 221/38. steckt nicht in den Giften 225/48
Wilden Schweins Zahn zum Seitenstechen 108/5
Wilder Dampff oder wilder Dunst: vide Sylvester Spiritus 144/44
was er sey 145/13.bis 18.146/21.22.23.24
Wille und Gedächtniß werden verschlungen 26/47
deß Menschen/ was er sey 874/25
dessen zwo Wesenheiten 875/31.32
wie er den Geist schicke. vide Geist.
wie er dem Gemüt beygeleget 874/25
ist im Himel nicht nötig 874/26.27. dessen Sitz 885/15
deß auswendigen Menschen was er heisse 1027/74
hat seine eigene Bewegung 280/9.10
Wind: was er sey 118/4. 121/1
warum er im Winter stärcker gehet als im Sommer 120/14
Winde: was die Schulen davon lehren 125/23
warum etliche gerad herab / etliche Seiten-Weise kommen 113/26
warum sie etlicher Orten beständig 113/30
dringen nicht durch das Gedärme 275/47
woher sie erregt werden 1022/52
Winde: vid. Blähungen. Im Leibe 718/1
bekommen ob man sagen könne 725/23
sind nicht die Ursachen der Kranckheiten 725/24
wie sie zu unterscheiden 728/49.50
so im Leibe was sey 725/26
desselben Wassersucht 727/33
dessen Kranckheit 729/44
die stinckenden von Purgir-Mitteln 727/47
Wind bekommen sey lächerlich 725/23.24
Wind-Büchse 79/17.121/4
Wind-Mittel 746/41. werden verworffen 724/17
wie es beschaffen seyn müste 724/18
werden beschrieben 725/28
Windsucht 728/45
ist gefährlicher/ als die Wassersucht 729/51
Windtreibende Mittel 724/17.18.735/77
Wind-Wassersucht/ vid. Drummelsucht.
Winter/ ob er einen hitzigen Magen mache 243/54
Wissenschafft: sey nirgend her/deñ von oben 47/24
wie darzu ohne Unterrichtung der Bücher zu gelangen 594/12
Wissenschafften: kommen her von dem Liecht der Leuchte (oder der Seele) 21/22
nachzujagen 24/40
die keines Beweis brauchen 46/18
derer Ursprung bestehe nit in der Vernunfft 46/19
Witz im Menschen/ was er sey 874/25
Wolcken: warum sie stincken 106/22. 107/24
wo man sie unter den Füssen siehet 111/13

Wölcklein deß Urins: was es andeute 156/27
337/16.17.18.19. wo es herkommt 335/5
Wolff: wie seine Gedärme beschaffen 283/81
bekommt jährlich neue Leber-Lappen 1053/42
Wolffs-Hunger 255/13.264/14. 397/23
woher er komme 1051/35
Wolffs-Milch 1120/12. 116/38
Wolffs-Zunge aufgehencket/ derselben Würckung 625/18
Wolff: (Kranckheit) 775/51.1127
wie zu heilen 834/32
Wolle von gefallenen Schafen 589/8
Wolthaten der Bergwercks-Sachen werden uns durch den Ruckgang der Wasser mitgetheilet 77/20
Wort-Cur: welche zu verwerffen/ vid. Cur.
was dabey zu beobachten 1068/25.26
derselben Mißbrauch woher er komme 1068/29
Wort-Curen: seynd von Anfang in den Kirchen gewesen 1073/36
warum sie aufgehöret ib. welche zu billigen 1073/37
Worte: derselben Kräffte 1066/22.1077/1.1084/1
Wunde: vom Monden beschienen heilet ungern 184/55
ob sie tödtlich oder nicht/ wie zu probiren 1009
weit-abgelegene/ derselben Heilung 840/21
Unterscheid/ eine Wunde und Geschwür/ zu heilen 840/24
was sie eigentlich sey 1045/6
Wunden 1121/58
zu heilen 243/53.435/26
werden nicht von Pflastern genähret 278/57
geheilte/ warum sie wieder aufbrechen 756/4
wie sie geheilet werden 840/21
denselben/ wie der Wein schädlich 840/22
derselben Nahrung 904/34. wie zu heile 904/35.36
flüssige wie zu heilen 1002/8
auf magnetische Art zu heilen 1071/31
gifftige wie zu heilen 644/15
Wund- und Waffen-Salbe wird beschrieben 1008/1
Wund-Aertzte gehen offt zu weit 533/16
Wund-Aertzte und Barbirer Anfang 534/21
Wund-Kräuter: haben ein flüchtig Saltz in sich 242/53.435/28
sind Harntreibend ibid.
machen den Urin auswischend 457/17
wie sie würcken 839/20
Wund-Mittel werden beschrieben 358/14
Wund-Tranck 435/26.457/17
Wund-Tränckе: was sie vor Eigenschafften haben 242/53
derselben Würckung 834/32
Wunder-Zeichen: ziehen grosse Fälle nach sich 628/4
wie zu unterscheiden und was sie verkündigen ib.
Wünsche GOtt gefällige 881/18.19
Würckende Dinge: wie vielerley Arten sie sind 816/5
wircken nicht in einem Augenblick 820/12.13 14/15
Würckende Ursach/ sey keine Ursach natürlicher Dinge 32/5
Würckendes Wesen/ was es in der Natur sey 50/5
Würckung: der Cörper und der Geister 445/11.12
deß Regiments was so genannt werde 780/61
Würckungen: und derselbigen Frucht 371/57.58
der schwach-lebenden Dinge wie vielerley 590/12
der geistlichen Dinge 653/37
wie sie geschehen gegen entfernte Dinge 999/1.2 3.4. 1025/69
deß Satans sey unvollkommen 1026/72. vide Teuffel.
Wurm schlaffender 975/9
Wurm an den Pferden zu curiren 557/20
Würme: zeugen ohne männlichen Saamen 1196/94
wachsen auch im Kalch und Schnee 221/37
im Leibe wie zu tödten 178/7
deß Gedärms und anderswo wie sie zu tödten 284/83
Wurtzel China 753/45.768/40.775/51
Wurtzel-Feuchtigkeit der Schulen 1214/1
Wurtzel-Wärme/ wie sie von den Schulen beschrieben wird 233/25
Würtzisl unter den Wund-Aertzten der Vornehmste 268/30

Z.

Zahn eines Todten/ was er gewürcket 590/15
Zahnen der Kinder woher seine Zufälle entstehen 815
Zahnfleisch welches das gesundeste 659/24
Zahnschmertzen: wie zu heilen 1009/b
woher er komme 766/34
Zahnstein: ist nicht der Tartar der Speisen 685/17 687/20
woher er entstehe 689/23
Zahnweh: wird untersucht 766/30
wie auf magnetische Art zu vertreiben 1070/1071
woher es komme 1054/45
Zähne: derer Gebrechen woher er komme ibid.
derer Stein/ vide Stein an den Zähnen.
deren Nahrung 689/24
veralten am ersten 1250
haben ihr Alter 690/25
kalte Dinge sind denselben zuwider 690/26
werden am geschwindesten faul 689/23
bekommen die Nahrung von der Seiten 689/24
was ihre Materi 419/13
finden sich in den Egyptischen Mumien ohne Mangel 687/20
haben unter dem Zahnfleisch eine harte Empfindung 689/24
wie lang sie wachsen 690/26
warum sie an Kindern leichtlich faulen ibid.
derselben Flüsse 764/25
derselben Däuung 766/30
Zauberer: derselben Krafft 988/14.15
wodurch der Teuffel betriege 980/7
Zauberin: derselben Handlung gegen den Abwesenden 1029/87
derselben Krafft sey natürlich 1029/88
Zauberey 1137/46
Mittel darwider 582/24.998/5.6.
wie sie würcke 825/40
Zauberey: Tranck darwider 991/7
Zaubergeschoß: und Einbildung 1002/1
was der Teuffel dabey thue 1001/8
wie es in den Menschen komme/ vide Hexengeschoß.
abgetriebene/ wo man solle hinthun 991/10
Zauberische Dinge: begrabene oder aufgehenckte wie sie schaden 982/16
wie sie durch Anrühren angebracht werden 583/18
wie sie durch Gegenschlag zuruck getrieben werden 983/19
Zauberische Geschoß/ wie zu heilen 990/4.5
Zauberische Handlungen 1029/87
derselben Würckung 981/10/13
Zauberische Mittel wider die Kranckheiten 1064/14/15
Zauberisches Einschiessen 984/1.990/1

Zauber-Brand natürliche Verwandschafft und magnetische Krafft wie sie unterschieden 1010
Zauber-Krafft: wo sie im Menschen stecke 1030/93
wo sie ihren Platz im Menschen habe 1029/89
was sie eigentlich seye 103 /92
wie sie etwas natürliches sey 988/14
welche gut sey 1034/125
Zauber-Tranck deß Paracelsi 991/7
Zaunrübe: (Bryonia) 1112/16
hat eine Wassertreibende Krafft 936/40
zertreibet die braun und blaue Flecken ibid.
Zeichen: der Kranckheiten werden unrecht vorgetragen 247/12
in der Lufft/ was bedeuten 629/8
Zeichnung der Kräuter sind von etlichen so hoch gehalten worden als die Linien in der Hand 1107/5
Zeit: gehöret nicht zur Natur-Lehre 51/8
was sie sey 1143/4
hat ihre Eigenschafften 1147/29
Zelelein von Vipern 1119/51
Zenexton 223/45.641/6
worinnen es eigentlich bestehe 642/11
was zu demselbigen erfordert werde 642/13
dessen Krafft sey von den Alten den Edelgesteinen zugeschrieben 643/14
worzu es eigentlich diene 646/20.21.650/29
sey ein blosses Gifft-Mittel 647/22
von den Kröten/ wie es würcke 652/35
was man für falsche Angehencke darvor ausgebe 639/1.3.ꝛc.
Zeugen und herfürbringen wie sie unterschieden 922/87
Zeugung/ suche Geburt.
Zeugung und Verderbung folgen nicht auf einander 51/52.14.15
von sich selbst entstehender Dinge 78/3
woher sie komme ibid.
ist zweyerley 153/8.bis 13
die gleich-artige 152/8.11.12
die ungleich-artige 153/8.bis 13
wie sie zugehe 52/13/14
wie sie fortgehe 959/11.12.13.14
Ziegel/ wie sie entstehen 43 1/6
Ziegelöl 249/6.437/32.1136/36
Ziegelstein/ wie er aufgelöst werde 70/14
Zimmer 1113/44
Zimmeröl wie es in ein flüchtig Saltz verwandelt werde 717/84
Zimmer-Saltz das flüchtige ist eine herrliche Artzney 349/7
Zinn: hat einen zweyfachen Schwefel 146/20
im Fluß kan den Wein nicht leiden 147/23
Zinober deß Spießglases/ wie er zu machen. Vide Spießglas.
Zipperlein 367/38.1127
entstehet von einer Säure 525/137
dessen Schmertzen werden von Laugen-Saltzen gemindert ibid.
wie es entstehe 836/6.9.837/10.804/14
dessen Eindruck 838/14
kommt nicht von Flüssen her 801/24.803/5.7.10
805/22.806/33.1053/38
wird gar unrecht vom Tropffen benennet 802/1
nimmt je länger je stärcker zu 802/2
wird zur Probe guter Aertzte werden 803/3
was es vor Eigenschafften hat 803/4
wie es auf die Nachkommen fortgepflantzet wird ibid.
ist nicht zu unterscheiden in das Hitzig und Kalte 803/6
wie sichs in dem Saamen enthält 803/7.8.9
wird durch die gemeinen Mittel nicht gehoben 804/
11.12.807/34.35.36.37
warum es seine Stelle habe/ zwischen zwey aneinanderstossenden Knochen 804/15
warum es den Saamen der Eltern anstecke 804/16
wie es zu heilen 924/94
greifft das Gliedwasser an 805/16.18.19.20.21.
806/30
warum es weit von dem Hertzen anfange 805/17
hat in den Saamen noch keine Säure 805/18
woher seine Knoden / Kalck / und Kreide/ kommen 805/
was vor ein Zufluß dabey entstehe 805/22.806/
27.31.3
wodurch es befördert wird 805/23
wie es zu curiren 805/23.24.25
ein wahres Mittel darwider 805/25
was sein Urſprung und Fortgang sey 806/25.29.
30
wird beschrieben 806/28
wird/ durch Fontanellen/ nicht curiret 806/32
wird/ durch die ausruckenden Tränckе/ nicht curiret 807/35.36/37
wird sehr verursacht durch die ungleiche Stärcke der Glieder 1053/39
wie es auf magnetische Art zu vertreiben 1070/171
dessen Anfang 1091/31
Zittern woher es entstehe 834/32
der Glieder wird nicht recht erklähret 332/9
der Hände woher es komme 286/10
Zoophyta, Thier-Pflantzen 588/5
Zorn dessen Bilde 603/13
Zucker 1136/36
so fein/ hindert wegen der Laugen das Gären 1121/
57
so refeiniret ibid.
Zuckerung der Artzneyen schädlich 1115/30
Zufall gehöret nicht unter die Lehre der Natur 51/8
Zufälle wandern 207/48
Zufällige Dinge: bleiben nach geschehener Verwandlung in den neuen Dingen 194/4
wandern von einem Ding in das andere 195/7.9
205/44.45.46.47.48
Zufälligkeiten/ warum sie durch den Verstand nicht begriffen werden 294/8
Zuneigungen: woher sie kommen 1020/162
der Eltern wie sie den Kindern angeboren werden 962/7.963/11
wie sie durch Auferziehung/ in den Kindern geändert werden 963/8.11
Zuneigungen. vid. Neigungen.
Zunge: warum sie dürr/ aufgesprungen/ und schwartz sey 335/5
derselben Dürre/ was sie anzeige 751/28
Zuruck/ springende Handlung haben die Alten nicht beobachtet 818/
Zuruck-Würckung: vid. Gegen-Würckung.
sey unterschieden von Einschränckung einer Würckung 822/24
Zusammen-Gerinnung und Auflösung sind immer beysammen 814.680/
deß Weinsteins/ deß Käses/ der Steine/ deß Unflats/ von Speisen/ ist natürlich 680/8
eines Cörpers kommt aus den Saamen 692/1
Zusammen-Krämpffungen dessen Arten 524/134

Regiſter der fürnehmſten Sachen.

Zuſammenziehung deß Bruchs woher ſie komme 1052/34

Zweck: der Artzney-Kunſt wird hindan geſetzet 7. 16
könne in der Natur für keine Urſach gelten 33/12

Zwerch-Fell: warum es voller Löchlein ſey 335/7. 746/46. deſſen Würckung 772/46.

Zweyherrige Regiment was ſeine Herrſchafft meiſtens hervor thue 789/49

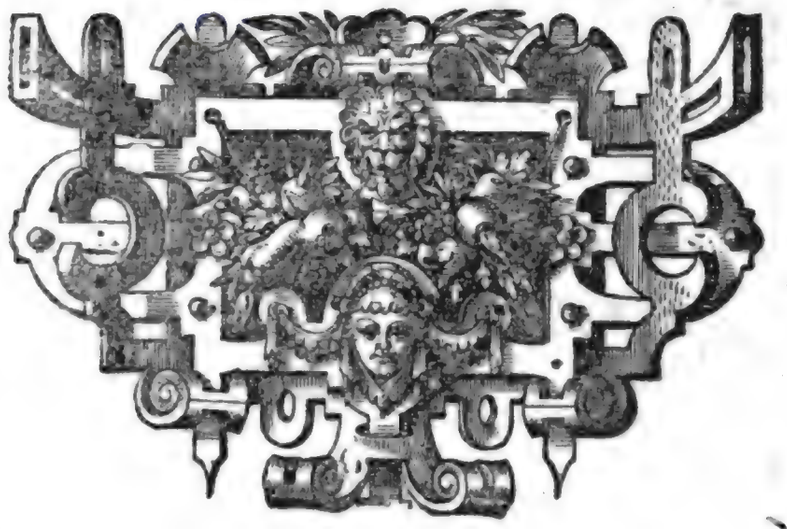
Zwiebeln 1133/30

Zwillinge/ mit einerley Milch erzogen/ warum nur der eine dem Stein unterworffen 449/27. 694/10

Druck-Fehler.

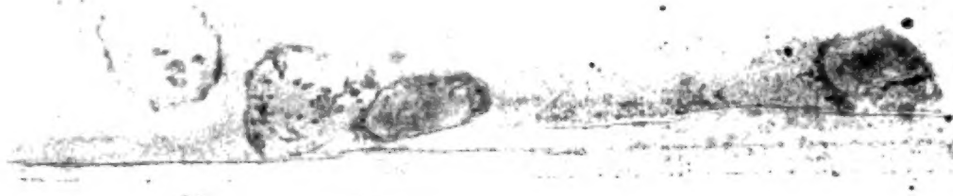
Pag. 2/a. 48. ungemeinen. p. 23/a. 10. denn die. p. 51/b. 17. geheimen p 80/ b. 68. Viſci. p. 82/b. 65. flüſſiger. p. 108/ a. 35. Rinde. 115/a. den keine Wärme. 117/ . 16. Sternen ſey 140/b. 34. zuverſtehen. lin. 36. gehn. 142/b. 40 ſeu zehn. 157. b. 61. Schulen. von den lin. 62. Urheben 158/a. 11. Fiſch. b. kriegt im Fell. l. 36. d. nn. l. 49. Vorboten. 159/ a. 17. Holtzwaſſer. l. 30. Rinde. l. 34. dem. 161/a. 2. dem. 162/a. 39. gehöre. 172/ b. 29. in. 174/ b. 1. Muſterlich. 2201a. 30. im freyen. 162/ ſondern ſcheinet. b. 6 Haubt muſiert. und l. 38. ſie nicht eine. l. 39. mit ihr. 40. verbleiben. l. 48. unter einerley. l. 67. vermeinen. 225/a. 5. muſterlich. l. 80. es keine. b. 6. im gedencken l. 8. in ſo. l. 15. worden. l. 18. Dinge entſtehen. l. 57. auch. l. 69. könte. 239/a. 36. entflencht. l. 46. coagulirt. l. 50. oder Queckſilber. l. 60 ſeines Saltzes 247/a. 52. Weingäblein; 271. b. 45. Trincken. 285/ a. 39. die. 287/ a. 47. von den. 302/ b. 2. grund. 342/ b. 23. in dem 5. Theil von der groſſen Wund-Artzney. l. 43. Traminer. 363/ b. 25. aus. l. 27. ihnen nicht. l. 38. dem. l. 46. vertheilet. 448/ b. 57. kommen. 483/ a. 35. Ey-Glas. l. 54. vier. 487/ b. 39. embryonati 505/ a. 43. Galenus. 518/ a. 50. ranunculus. 537/ b. 10. Schäden. 551/ b. 40. kan. 566/ a. 52. unterſchieden. 594/ a. 64. uncörperlich. 596/ a. 46. iſt. 625/ b. 6. worden. 666/ a. 16. ſchlag. l. 39. 44. verwundert. 715/ a. 3. 71. worauf. 747/ b. 37. ich reden von 760/ b. 53 daß kein Dampff. 761/ a. 18. feucht 780/ a. 55. 62. weil. 783 b. 1. ſie unter die Mutter Zuſtände allein die Erſtöckungen. D Engbrüſtigkeit. l. 46. ſchlechte Hülffe. 789/ a. 5. thut. 796/ a. 45. derſelben. b. 32. Huff-Lattig. 798/ b. 61. mitten. 810/ a. 36. arſeni. aliſchen. 838/ b. wieder zu. 847/ b. 39. entſchlaffen. 857/ a. 4. ſoll gefallen. 56. Philoſophen. 880/ a. 34. Meteoren. 882/ a. 60. Gemüte. 885/ b. 23. auch. 925/ a. 46. gebracht 932/ b. 6. Baare. 959/ a 9. gewiſſe Lichter der. 979/ a. 14. als. 997/ a. 2. Furcht.

ENDE.

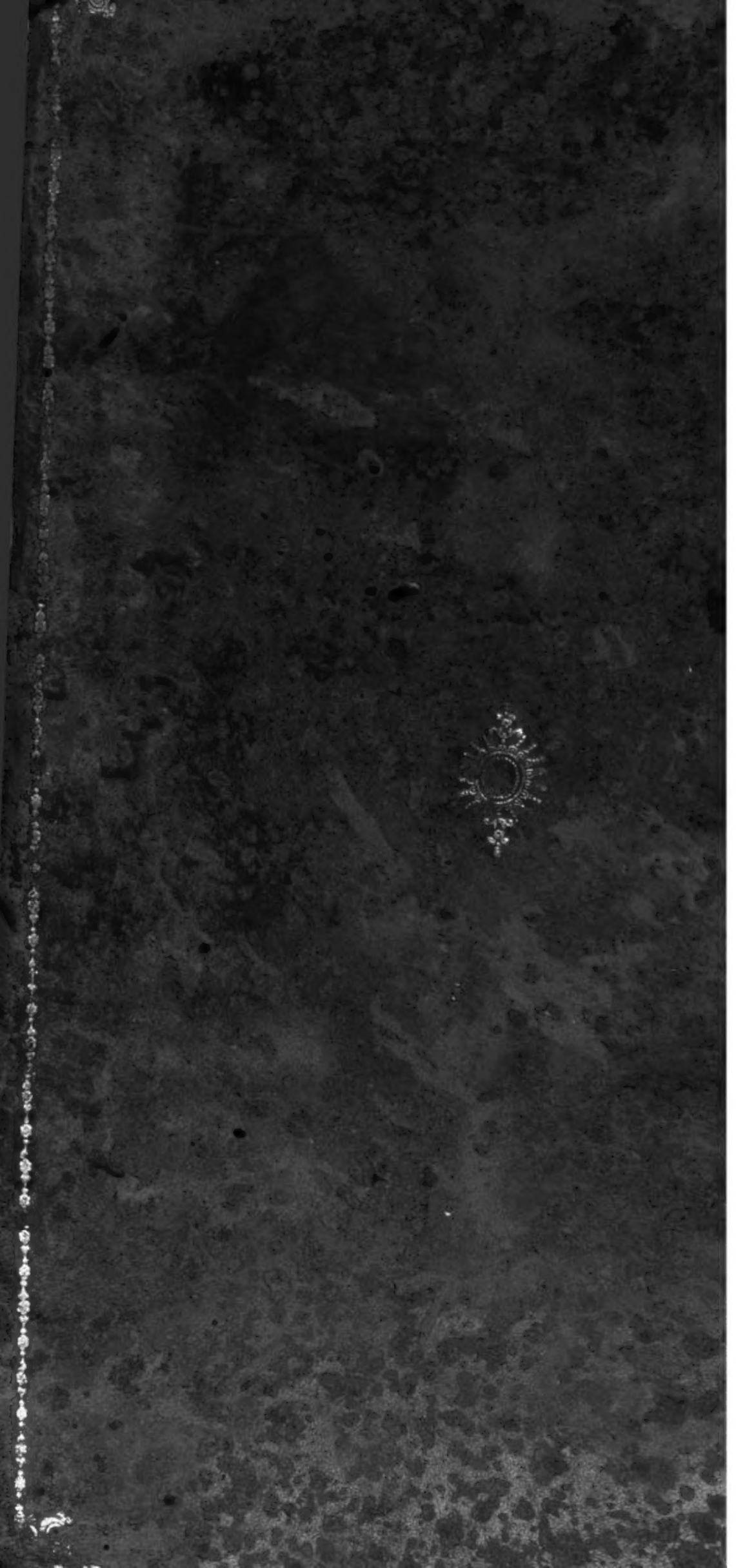


Digitized by Google

Digitized by Google



30 62



Digitized by Google